Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

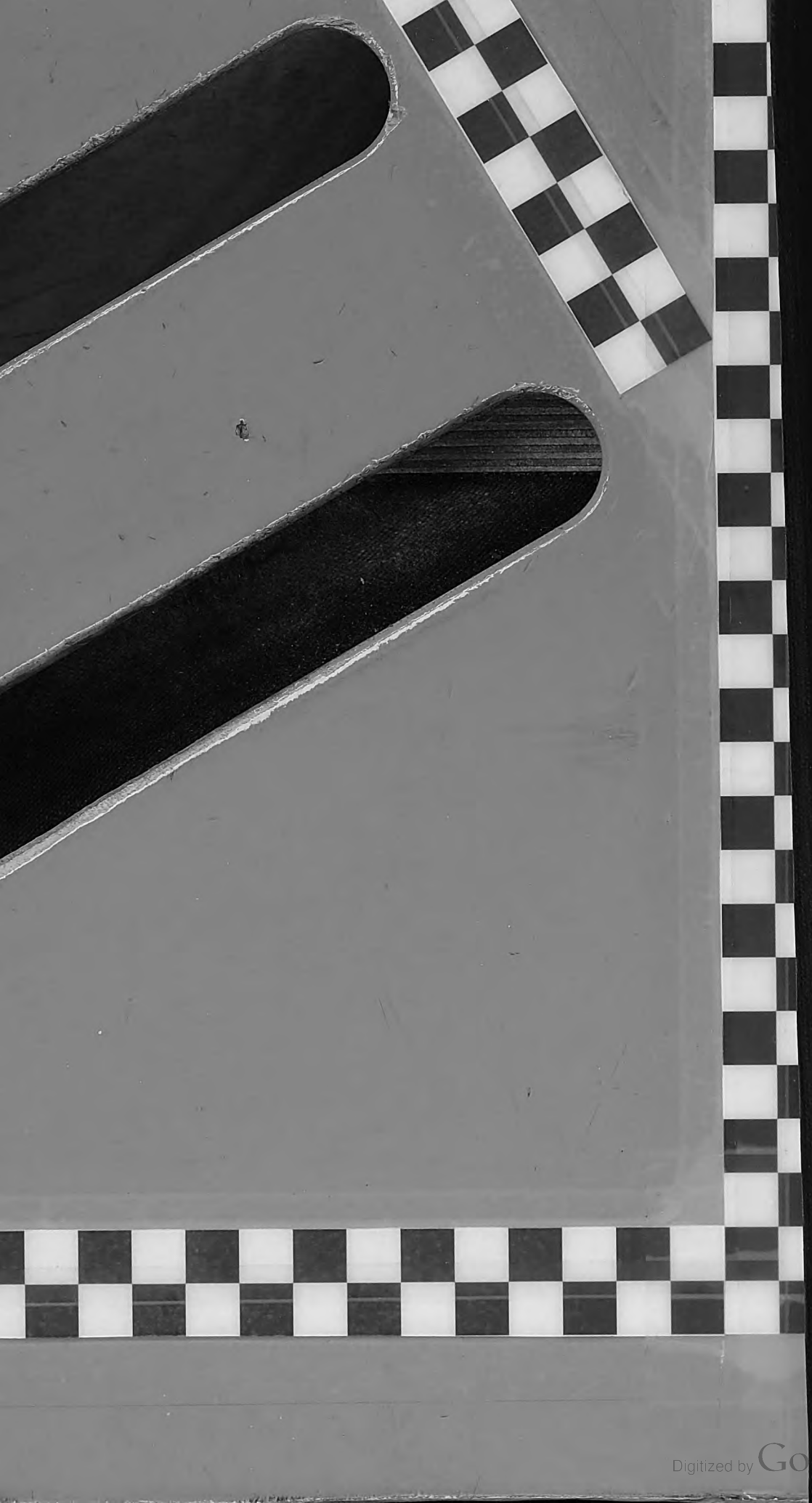
0 088
SLAND-
UTSCHE
930
Digitized by Google

D D
68
D 475
v. 13

Digitized by Google

D D
68
D 47
v. 13

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

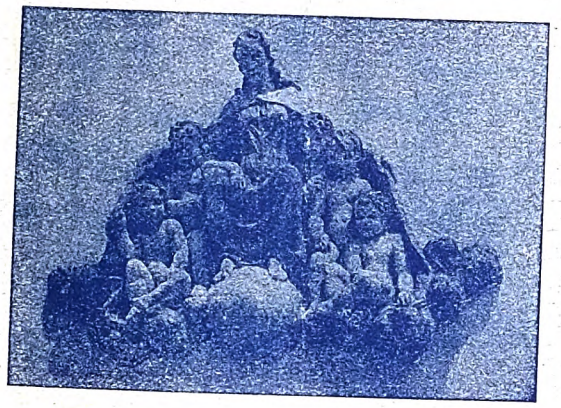
Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum / Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



G
v 13
1930
Stuttgart
13:16
+ neue bücher
5:8

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Bei den Schwaben von Trautsonsdorf. Von Professor Emil Maenner, Weinheim ..... Seite 2
Zerstreutes Deutschtum in Transkaukasien. Von Erich Winguth ..... „ 4
Vom Wirken deutscher Schulmänner in Peru. Von Dr. Kurt Scholich (früher Lima), Berlin ..... „ 6
Briefe aus dem Ausland ..... „ 8
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 10
Wirtschaftliches ..... „ 24
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 25
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 27
Von unserer Arbeit ..... „ 34

Jahrg. XIII / Nr. 1 STUTTGART Erstes Januarheft 1930

Digitized by Google

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

BREMEN — NEW YORK

mit unseren Riesenschnelldampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

Auskunft und Drucksachen durch:
Norddeutscher Lloyd Bremen
und sämtliche Vertretungen im In- und Ausland

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie
Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P
DRUCK
Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART
Fernruf 70757 bis 70759

DER FLÜGELMANN HAT WELTRUF

UNIVERSAL-MISCH- UND KNETMASCHINEN
FÜR ALLE ZWECKE
DER CHEMISCHEN INDUSTRIE

—

HYDRAULISCHE
AKKUMULATOREN MIT DRUCK-LUFTBELASTUNG

—

TROCKEN-OFEN-ANLAGEN

VOLLSTÄNDIGE EINRICHTUNGEN
JEDEN UMFANGES FÜR
BÄCKEREIEN, KONDITOREIEN
BISKUIT-, KEKS-, SCHOKOLADE-,
WAFFEL-, ZWIEBACK- UND TEIG-WARENFABRIKEN

—

SPEZIALITÄT:
AUTOMATISCHE BÄCKEREI-ANLAGEN

WERNER & PFLEIDERER • CANNSTATT-STUTTGART
BERLIN · DRESDEN · FRANKFURT A.M. · HAMBURG · KÖLN A.RH. · WIEN · MAILAND
OSLO · STOCKHOLM · BRÜSSEL

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

DA

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 1 | STUTTGART | Erstes Januarheft 1930

PD 68
D475
v.13

INHALT

Bei den Schwaben von Trautsonsdorf. Von Professor Emil Maenner, Weinheim ..... Seite 2
Zerstreutes Deutschtum in Transkaukasien. Von Erich Wirguth ..... „ 4
Vom Wirken deutscher Schulmänner in Peru. Von Dr. Kurt Scholich (früher Lima), Berlin ..... „ 6
Briefe aus dem Ausland:
Von deutschen Holzfällern in den Kleinen Karpathen ..... „ 8
Buscharbeit in Kanada ..... „ 9
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... Seite 10
Kleine Nachrichten ..... „ 17
Unsere Toten ..... „ 17
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 18
Deutsches Schulwesen im Ausland ..... „ 19
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 19
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 20
Kunst und Wissenschaft im Ausland ..... „ 20
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 21
Deutsches Zeitungswesen im Ausland ... „ 22
Die Auslanddeutschen im Reich ..... „ 23
Vom Auslanddeutschtum:
Politisch-Parlamentarisches ..... Seite 23
Wirtschaftliches ..... „ 24
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 25
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 27
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930 ..... „ 33
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 34
Von unserer Arbeit ..... „ 34

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum" Jahrg. VI, Nr. 1 – „Neue Bücher" Jahrg. V, Nr. 1

Nach zwölf Jahren

ernster Arbeit blickt unsere Zeitschrift auf eine Zeitspanne zurück, in der sie führend an der Verbreitung und Vertiefung des deutschen Volkstumsgedankens mitgearbeitet hat.

Wir alle, die wir von diesem Gedanken erfüllt sind, wollen und dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir auch heute noch am Anfang unseres Weges stehen. Nach wie vor müssen wir mit allen Kräften bestrebt sein, aufbauend auf den bisherigen Erfolgen, das hohe Ziel zu erreichen: nicht nur die führenden Köpfe als Hüter und Herolde des Volkstumsgedankens zu gewinnen, vielmehr die Erkenntnis von der inneren Verbundenheit unserer gesamten Volksgemeinschaft in alle Kreise unseres Volkes zu tragen.

Unsere Zeitschrift wird auch in Zukunft unbeirrt auf ihrem Wege weiterschreiten. Sie wird in ihrer Aufgabe, der sachlichen Berichterstattung und der wissenschaftlichen Erforschung, zu ihrem Teil dazu beitragen, daß das Ziel der großen deutschen Volksbewegung erreicht wird; ist doch vertiefte Erkenntnis Grundlage und Vorbedingung für jeden gesicherten Erfolg.

In ihrer notwendigen nüchternen Sachlichkeit bedarf unsere Zeitschrift jedoch der Ergänzung. Wo farbloser Bericht und ernste Forschung versagen müssen, da kann des Dichters Wort und lebendige Gestaltung Begeisterung entfachen. Ein reicher Schatz an dichterischen Werken erfüllt diese Aufgabe: der deutsche Roman, die deutsche Erzählung, in denen das empfindende Gemüt des Künstlers das Schicksal unserer Auslanddeutschen menschlich erfaßt und deutet — sie sollen Eingang finden in das deutsche Haus, in die deutsche Familie, wo Glück und Leid unserer Brüder im Ausland heute noch lange nicht geistiges Gemeingut ist.

Um dazu beizutragen, das schöngeistige Schrifttum über das Auslanddeutschtum weitesten Kreisen unseres Volkes zu erschließen, hat das Deutsche Ausland-Institut in einem kleinen Heft die wichtigsten auslanddeutschen Romane und Erzählungen zusammengestellt. Es führt den Titel:

„Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur"
Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen.

Wir bieten allen unseren Mitgliedern das Büchlein als besondere Neujahrsgabe an. Wer von ihnen die kostenlose Zusendung wünscht, teile uns dies möglichst bald mit. Um bald einen Ueberblick über die nötige Zahl zu erlangen, setzen wir als Endfrist der schriftlichen Bestellung fest:

Für unsere inlanddeutschen Bezieher: 20. Januar. — Für unsere Bezieher im übrigen Europa: 15. Februar.

Für unsere Bezieher in den übrigen Erdteilen: 1. April.

STUTTGART, Neujahr 1930. DEUTSCHES AUSLAND-INSTITUT.

M843877

Digitized by Google

Bei den Schwaben von Trautsonsdorf

Ein Stück verschwindenden Deutschtums im Tokajer Gebiet (Nordostungarn)

Von Professor EMIL MAENNER, Weinheim

Während vom Schildgebirge bis zum Plattensee, in der Schwäbischen Türkei, dem Banat und der Batschka das Deutschtum in geschlossener Masse einigermaßen zusammenhängende größere Gebiete ausfüllt, tritt es uns im heutigen Nordostungarn nur in der Form von kleinen Streusiedelungen entgegen. Nur mit Mühe können diese Inselchen sich der fremden Flut erwehren, die seit Jahrzehnten an ihren Grundfesten nagt. Schon manche sind von den Wogen verschlungen worden, und wo sie sich gehalten haben, da bröckelt von Geschlecht zu Geschlecht immer mehr von der alten Muttersprache, dem ererbten Kulturgut, dem völkischen Bewußtsein ab, um schließlich völlig zu verschwinden. Nordostungarn ist das Land eines stetig versinkenden Deutschtums, und die Namen deutschstämmiger Menschen, die ihrer Muttersprache nicht mehr mächtig sind, muten wie Grabsteine an — sind sie doch oft das einzige, das den aufmerksam Schauenden daran erinnert, daß ehedem hier ein blühendes deutsches Volkstum lebte. Die bei Ungarn verbliebenen Gemeinden des Sathmarer Schwabengaues, der sich seit einigen Jahren langsam aus der Erstarrung der Vorkriegszeit zu befreien beginnt, sind rettungslos magyarisiert. In der alten Fürstlich Grassalkovichschen Domäne Kompolt, südlich von Erlau, deren erste Siedler zum großen Teil aus dem Kurstift Köln stammten, können nur noch die alten Leute die heimische Mundart — die jungen sprechen nur ungarisch. In dem Dorfe Balmazujváros bei Debrecen hat sich unter dem Einfluß des Magyarischen eine merkwürdige Mischsprache entwickelt, die den deutschen Dialekt in fortschreitendem Maße mit ungarischen Lehnwörtern durchsetzt. Wie wird es wohl in Trautsonsdorf aussehen?

Das ist die bange Frage, die mich bewegt, als mich der Schnellzug von Budapest aus über die betriebsame Stadt Miskolcz nach Nordosten führt. Mählich nähere ich mich dem Ziel meiner Reise, dem Gebirgszuge der Hegyalja. Vom spitzen Tokajer Berg aus, den ich seitwärts liegen lasse, dehnt sich diese prächtige Hügelkette, an deren Hängen der feurige Tokajer reift, den Bodrog, einen Nebenfluß der Theiß, entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze. In der Großgemeinde Sárospatak erwartet mich ein guter Bekannter, der Direktor der dortigen Sparkasse, und für den ersten Tag muß ich unter meine Fahrt einen Strich machen. So habe ich Muße, die bedeutsamen geschichtlichen Erinnerungen zu betrachten, die dieser ansehnliche Ort in seinen Mauern birgt. Trotzig blickt vom Hochufer des Bodrog die alte Burg mit ihren vier Ecktürmchen in das Land. Ehedem gehörte sie dem berühmten siebenbürgischen Fürsten Georg Rákóczy I., unter dem Sárospatak seine Blütezeit erlebte. Ihm verdankt die heute noch bestehende reformierte theologische Fakultät manche wertvolle Stiftung — zumal für die Bücherei, die mit ihren 70000 Bänden lange Zeit die hervorragendste Bibliothek Ungarns war. Hier hat neben anderen Größen der ungarischen Nation der Freiheitsheld Ludwig Kossuth studiert — hier haben geistiges Leben und Wissenschaft eine Pflanzstätte gehabt, und darum nennt der Führer durch Sárospatak den Ort mit Stolz das „Athen am Bodrogstrande". Dann lockt es mich hinüber zur Fürstlich Windischgrätzschen Weinkellerei, in deren weithin unter dem Schloß und der Stadt dahinlaufenden Gewölben die köstlichsten Weine lagern. Aber so interessant das auch sein mag — mich drängt es hinaus in die Gemeinde Trautsonsdorf, deren Kirche und Häuser ich vom Bahnhofe aus an der Berglehne drüben mühelos erblicken kann.

In gespannter Erwartung besteige ich am nächsten Morgen den Wagen, der mich nach Trautsonsdorf bringen soll. Bald liegt Sárospatak hinter uns, und je weiter das Rößlein trabt, um so deutlicher wächst Trautsonsdorf in mein Blickfeld hinein. Über die Geschichte der Siedelung weiß ich nur wenige dürftige Tatsachen. Im Jahre 1754 läßt der damalige Grundherr dieses Gebietes, Herzog Trautson, Kolonisten aus dem Reiche zur Bewirtschaftung seiner Güter ansiedeln, und es entstehen die deutschen Gemeinden Rátka, Karlsdorf und das nach ihm benannte Trautsonsdorf oder Trauczonfalva, das im Jahre 1910 den Namen Herczegkut, zu deutsch Herzogsbrunnen, erhält, unter dem es allein auf der Karte zu finden ist. Es ist mir auch aus der Statistik bekannt, daß Trautsonsdorf und Karlsdorf noch 1890 deutsche Mehrheitsgemeinden sind — dieses mit 82%, jenes mit 93% —, bis dann auf einmal zehn Jahre später merkwürdigerweise von den 899 Bewohnern von Trautsonsdorf nur noch drei als Deutsche und von der 441 Seelen zählenden Bevölkerung von Karlsdorf nur 17 als Deutsche durch die Volkszählung gemeldet werden! Auch 1910 bleibt das Deutschtum in diesen Dörfern so gut wie verschwunden, genau wie in Rátka, von dessen deutscher Mehrheit von 712 Köpfen 1910 gar nichts übrig geblieben ist. Wie ist dies zu erklären? Hat innerhalb von zehn Jahren das Deutschtum dieser Gemeinden, das 150 Jahre lang sich schon gehalten hatte, zu bestehen aufgehört, und ist es wirklich, wie uns die Zahlentabellen klarmachen wollen, vom Magyarentum aufgesogen worden? Nichts wäre irriger als eine solche Auffassung. Ein Bauernvolk kann in einer so kurzen Frist völkisch nicht entwurzelt werden. Wer die Eigenart der ungarischen Volkszählungsstatistik kennt, wird ohne weiteres den Schlüssel zu diesem seltsamen Ergebnis finden; denn sie bezeichnet als Muttersprache nicht nur diejenige, die man von der Mutter gelernt hat, sondern auch diejenige, die man am liebsten spricht, wobei sie natürlich voraussetzt, daß jeder ungarische Staatsbürger, gleichgültig welchen Volkstums, sich der magyarischen Sprache am liebsten bediene. Auf diese Weise wird es damals den örtlichen Machthabern gelungen sein, die ehemaligen deutschen Mehrheiten zu magyarischen umzufälschen und der Öffentlichkeit ein Bild von den Verhältnissen vorzutäuschen, wie ihr überhitzter Chauvinismus es sie gelehrt hatte. Wie richtig diese Vermutung ist, beweist die erstaunliche Tatsache, daß bei der Volkszählung von 1920 sich in Karlsdorf ganz plötzlich wieder eine deutsche Mehrheit von 396 Seelen = 82,7% zeigt, während allerdings in Rátka und Trautsonsdorf aus Gründen, die ich nicht beurteilen kann, das Deutschtum nach wie vor auch auf dem Papier ausgelöscht ist.

Aber auch in Trautsonsdorf haben wir es mit Deutschen zu tun — sagt mir doch mein Führer, der neben mir im Wagen hinter dem Rosselenker sitzt: „Die Trautzendorfer sind auch heute noch Deutsche. Ich kenne sie sehr gut von meiner Sparkasse her, und an den Markttagen habe ich immer Gelegenheit, mich mit ihnen zu unterhalten. Es sind fleißige, tüchtige Leute; sie genießen im ganzen Umkreise das größte Ansehen und erhalten bei unserer Kasse stets gerne Kredit. Wenn so ein Bauer von Trautzendorf bei uns eine Summe Geldes aufnehmen will, so brauchen wir uns nicht lange zu besinnen. Wir wissen, der Mann ist zuverlässig —

Digitized by Google

er wird sein Geld auf den Tag bei Heller und Pfennig zurückerstatten, und eher würde er hungern und sich und seine Familie darben lassen, als sich um seine finanziellen Verpflichtungen drücken. Ja, es sind wirklich brave Leute, die Herczegkuter Schwaben. Nur ihre Mundart kann ich beim besten Willen nicht verstehen. So etwas Eigenartiges habe ich noch nie gehört. Ich selbst kann ja nur Hochdeutsch sprechen — und wenn so ein Schwabe den Mund aufmacht — ich kann es Ihnen versichern —, dann verstehe ich kein Wort. Deutsch ist es, was sie reden — das kann ich schon feststellen; das ist aber auch alles, und weiter komme ich nicht. Ich bin begierig, ob Sie, verehrter Freund aus Deutschland, sich mit den Trautzendorfern in ihrer Mundart wenigstens einigermaßen werden verständigen können!"

So schlimm können also meine Befürchtungen nicht sein, sage ich mir und lasse im Herzen die Hoffnung aufkeimen, daß dieser Tag mir wenigstens keine restlose Enttäuschung bereiten werde.

Mittlerweile sind wir schon in das unmittelbare Vorfeld der Hügelkette gelangt. Zur Linken sehe ich gut bebaute Fluren, hinter denen sich lange Reihen von Weinkellern bergan ziehen — zur Rechten breiten sich saftige Wiesen aus, auf denen schneeweiße, langgehörnte ungarische Ochsen friedlich äsen. Noch eine kleine Weile fahren wir zwischen Rasen und Ackerland dahin, das deutlich den Stempel deutscher Kulturarbeit trägt: dann sind die Häuser uns schon ganz nahe gerückt, und ehe wir es uns versehen, sind wir nach einer scharfen Biegung des Weges am Eingang des Dorfes. Eine langgestreckte Häuserzeile tut sich vor mir auf. Sie ist umsäumt von kleinen blendend weißgetünchten Bauernhöfen, deren Giebelseite sich der Gasse zukehrt. Eigentümlich deutsch mutet mich das aus dichtem Schilfrohr gefügte Walmdach an — aber die Pumpenschwengel der Pußtabrunnen, die langhörnigen Ochsen in den Höfen, die in Rohrstiefeln zur Kirche schreitenden Frauen mahnen mich daran, daß ich in einem fremden Lande bin.

Wir sagen zunächst dem Pfarrer Guten Tag. Er empfängtm ich zuvorkommend, aber doch zurückhaltend, und ich habe den Eindruck, als ob ihm mein Besuch nicht ganz erwünscht sei. Ich teile ihm mit, daß ich gekommen sei, um hier volkskundliche und sprachliche Studien zu machen. Er entgegnet, daß in Herczegkut nichts Besonderes zu finden sei — die Mundart der Leute biete, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nichts Eigenartiges, und auch geschichtliche Dokumente würde ich hier vergebens suchen. Ich merke, daß aus diesem Manne nichts herauszuholen ist, und ich kann mich der Vermutung nicht erwehren, daß ich einem mißtrauischen Chauvinisten gegenübersitze. Darum verabschiede ich mich nach wenigen Augenblicken wieder. Mein Entschluß ist gefaßt: Ich will mich an das Volk selbst wenden und versuchen, mit ihm Fühlung zu gewinnen.

So trägt uns nun das Rößlein den Weg zu den ersten Häusern der Gemeinde zurück. Mein Freund ruft einen etwa 15jährigen Jungen herbei, der ein kleines Kind auf dem Arm hat, und macht ihn auf Ungarisch mit mir bekannt. Ich frage ihn: „Kannst du deutsch sprechen?" Er schaut mich an, als ob er vom Himmel gefallen sei, blickt zu meinem Freunde hinüber und sagt verlegen: „Nem tudok nemetül" — ich kann nicht deutsch. Ich merke, daß der Junge die hochdeutsche Schriftsprache nicht versteht — sicher hat er sie in der magyarisierten Volksschule nicht gelernt. Wie soll ich an ihn herankommen, wie ihn zum Reden bringen, wie feststellen, was hier für eine deutsche Mundart noch lebendig ist? Eine Weile martere ich mein Gehirn ab — dann zuckt mir blitzschnell der Gedanke durch den Kopf, mich auf Schwäbisch mit ihm zu unterhalten, und schon habe ich ihn gefragt: „Hont'r au Kieh?" — Habt ihr auch Kühe. Da fangen seine Augen zu strahlen an, ein Lächeln zieht über sein Gesicht, und er gibt mir schmunzelnd zur Antwort: „Jo freili hont' m'r — ue gotzigi" — ja freilich haben wir, aber nur eine einzige.

Nun weiß ich, mit was für Leuten ich es zu tun habe. Es ist gar kein Zweifel, die Trautzendorfer sind echte Schwaben — ihre Vorfahren müssen aus den schwäbischen Stammlanden eingewandert sein. Wie kommt es mir nun zustatten, daß ich vor langen Jahren einmal mehrere Wochen zur Kur im badischen Gebiete nördlich vom Bodensee geweilt habe! Ich raffe alle meine schwäbischen Kenntnisse zusammen, mein heimisches Alemannisch unterstützt mich auf das trefflichste, und als die Kirche vorüber ist und alt und jung sich auf der Gasse um uns schart, da gibt es bei den braven Schwaben ein großes Augenaufreißen — da können sie es kaum fassen, daß der Wandersmann aus der weiten Ferne eine Mundart redet, die der ihrigen nahe verwandt ist. Bald sind wir in der schönsten schwäbischen Unterhaltung, und die Freude ist auf beiden Seiten echt und ungefälscht. Ich habe das Gefühl, daß hier eine reiche Ernte einzuheimsen ist, und so nehme ich denn meine Fragebogen mit den Mustersätzen zur Hand, die mir mein Freund, Professor Dr. Schmidt, der Germanist an der Universität Szegedin, mitgegeben hat. Allerdings macht die mundartliche Festlegung einige Schwierigkeiten. Mein Begleiter muß den Leuten, die kein Hochdeutsch können, die Sätze zuerst in das Ungarische übersetzen. Dann übertragen sie einen jeden in das Schwäbische, und erst auf diesem Umweg kann ich mein Ziel erreichen. Aber es geht ganz gut, der Junge hilft mit, die Alten beteiligen sich an meiner Arbeit, und ehe noch zwei Stunden vorüber sind, bin ich fertig. Wundervoll reiht sich Satz an Satz. Da heißt es: D'r guet alt Mâ isch mit seine Roß uf'm Eis neig'hokket un isch îs kalt Wass'r g'falle — oder: I gib d'r glei ues as Ohr, du Aff — oder: Du hesch heit 's mêscht g'lêrt un kâsch belder hom gou wie die andere — oder: Gang, sag's i deim Schwescht'r, as si soll 's Häs i seire Muett'r näje un mit d'r Birschte souber mache — oder: Hinter eiserem Hous stond drei kleine Epfelbämli mit rote Epfili — oder: I v'rstand eib ite, d'r mond louter schwätze — oder: Wjar het mei Kratte g'stohle mit Flaisch? Ich höre, daß die Namen der Wochentage lauten: Mäntig, Zaischtig, Mittwoch, Dunschtig, Freitig, Samschtig, Suntig. Ich stelle fest, daß das kurze offene e in Wörtern wie Berg, selbst, Wetter, Herz in der Lautform „ja" erscheint, ähnlich wie da und dort im Gebiet des Bodenseeschwabentums — daß also der Trautzendorfer Schwabe Bjarg, sjalbrscht, Wjattr, Hjarz sagt. Ich merke mir, daß das hochdeutsche „gewesen" g'sai heißt — daß das entsprechende Wort für das Pronomen uns „eis" ist. Ich finde in dieser Mundart viel altes Sprachgut erhalten: der Korb ist die „Kratte", das Kleid das „Häs", und der Ausdruck „Esch" für Feld erinnert mich an die sogenannten „Öschprozessionen", die in katholischen Gegenden in Südschwaben heute noch gehalten werden. Nein heißt „numa", „dann" tritt mir in dieser Form nicht entgegen — dafür kennt man das ganz althochdeutsch klingende „samo". Und will ich nun aus den mundartlichen Proben einen Schluß auf die Urheimat der Trautzendorfer Schwaben ziehen, so scheinen mir die ersten Siedler aus dem südlichen schwäbischen Sprachgebiet gekommen zu sein. Auf jeden Fall sind es echte Schwaben — das ist für mich, der ich vielleicht als der erste Reichsdeutsche dieses Dorf besuchte, eine schöne, freudige Entdeckung.

Noch einige Stunden weile ich bei den freundlichen Leuten, die allmählich gesprächig geworden sind und mir allerlei erzählen. Wirtschaftlich geht es ihnen erträglich — sie sind fast durchweg Weinbauern und Landwirte, und wenn auch der Weinbau seit Jahren eine schwere Krise durchmacht, so haben sie doch ihr Auskommen. In großer Menge pflanzen sie Roggen, aber auch Weizen und Zuckerrüben. Schlimm steht es dagegen auf völkischem und

Digitized by Google

kulturellem Gebiet. Das deutsche Bewußtsein ist völlig erloschen, die Kinder besuchen eine magyarische Schule und erhalten in der Muttersprache keinen Unterricht. Wir geben einem erwachsenen Manne eine deutsche Zeitung — er kann sie nicht lesen, sie ist ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Eine Frau gesteht mir, daß sie lieber ungarische Kalender lese — das habe sie gelernt und könne es verstehen. Wohl ist das Schwäbische noch die Haussprache, und mit rührender Treue hängt dieses konservative Bauernvolk an seiner Mundart — singen doch die Frauen noch ihre Kinder in den Schlaf mit dem gemütvollen Liedchen:

Schlof, Kindli, schlof —
im Garte stond zwei Schäfli.
Ues g'hêrt mei, 's ander g'hêrt dei:
Wenn du schlofsch, no g'hêret
elli bêdi deine.

Aber darüber gebe ich mich keiner Täuschung hin, daß das Trautzendorfer Schwabentum, diese winzige Insel im ungarischen Meere, in seiner Vereinsamung ein stark gefährdeter Posten ist. Es lebt fernab von den größeren deutschen Volksgebieten Ungarns — nirgends hat es ein deutsches Hinterland, und von dem Sathmarer Schwabengau, an den es noch am ersten sich anlehnen könnte, ist es durch die rumänische Grenze getrennt. Wohin der Trautzendorfer seine Schritte lenkt — überall hört der Geltungsbereich seiner Mundart auf, nirgendswo findet er Volksgenossen als in dem kleinen Nachbardorfe Karlsdorf, und so muß er notgedrungen dem Einfluß seiner magyarischen Umwelt erliegen. Daß er Deutscher ist, kommt ihm gar nicht zum Bewußtsein — ihm hat man eben in der Schule es eingehämmert: „Du bist ein Ungar", und da ihn niemand eines anderen belehrte, so hat er es schließlich geglaubt und sich damit abgefunden, in der Öffentlichkeit als solcher zu gelten. Von dem neuen Geiste, der das Deutschtum in Rumpfungarn heute beseelt, hat er keinen Hauch verspürt — von der deutschen Bewegung will er nichts wissen. Wenn ich all das nüchtern erwäge, so komme ich zur Erkenntnis, daß dieses Deutschtum in Trautzendorf im Laufe einiger Geschlechter völlig im Magyarentum aufgehen wird — es sei denn, daß das Beispiel von Karlsdorf belebend auf es wirke und es in irgendeiner Form seinen Anschluß an die deutsche Kulturarbeit in Ungarn finde. Und doch sage ich mir wieder, daß vielleicht noch nicht alles verloren ist. Unter der fremden Tünche hat sich die alte Art der Väter, obwohl sie nicht mehr bewußt gepflegt wird, bei diesem führerlosen Volke mit erstaunlicher Zähigkeit bewahrt. Das ist ein Beweis einer beispiellosen Lebenskraft und Beharrlichkeit. Und als ich dann von meinen Volksgenossen scheide, wird es mir klar, daß es doch recht merkwürdige Magyaren sind, von denen die Volkszählung der Jahre 1900 bis 1920 berichtet — die Hoffmann, Stumpf, Fricker, Fischinger, Türk, Winkler, Götz, Leitner, Guld, Naar, Kerli, Kirchner, Kramer — und bilde mir mein eigenes Urteil über den Wert einer Statistik, wenn sie Leute als Magyaren verzollt, die heute noch zueinander sagen: Guete Morge! Hont'r ousg'schlofe? — oder: Hont'r au Feierobed? Schlofet g'sund!

Zerstreutes Deutschtum in Transkaukasien

Von ERICH WINGUTH

Nicht nur Bücher, auch Aufsätze haben ihre Schicksale. Vor sechs Jahren bereits begann ich in Tiflis mit der Abfassung des vorliegenden Artikels. Seine Fertigstellung wurde auf ein Jahr verschoben, weil eine weitere Reise durch den Südkaukasus neues Material erhoffen ließ. In dieser Erwartung täuschte ich mich nicht. Aber bei der zweiten Niederschrift wurde die Arbeit etwas unsanft durch die „russische Tscheka" gestört, die alle Papiere beschlagnahmte. Erst die Muße eines Ferienaufenthalts führte die Arbeit nach fünfjähriger „Ablagerung" zu Ende.

Dem Kenner des Auslanddeutschtums sind jene schwäbischen Kolonien Transkaukasiens vertraut, die dort, nun schon weit über hundert Jahre, von deutscher Tätigkeit und Tüchtigkeit zeugen. Abseits von diesen geschlossenen Siedlungen wohnen über das gebirgige Land zerstreut einzelne Deutsche, deren Namen „kein Lied, kein Heldenbuch" meldet, von denen aber viele, oft ohne sich dessen selbst bewußt zu sein, dem Ansehen des Deutschtums im Auslande große Dienste leisten. Da sie fast immer keine deutschen Reichsangehörigen sind, stehen ihre Namen nicht einmal im Konsularverzeichnis. Man hört oft nur so nebenbei von ihnen oder trifft sie zufällig auf Reisen. So ist es mir auf meinen Wanderungen durch den südlichen Teil Transkaukasiens ergangen, als ich während der Sommermonate 1922 bis 1924 einen Teil dieses an Naturschönheiten so reichen Landes kennenlernte.

Vor dem Kriege waren in Tiflis und Baku, den beiden Hauptorten Transkaukasiens, eine große Anzahl Kolonistendeutscher ansässig. Sie verdienten ihren Lebensunterhalt als Handwerker, Techniker oder Arbeiter. Andererseits standen sie aber auch als Beamte in russischen Diensten oder waren als Gelehrte und Lehrer, als Ärzte, Apotheker und Kaufleute tätig. Doch setzte sich diese Gesellschaftsschicht dann meistens aus Balten oder Reichsdeutschen zusammen.

Völlig von Deutschen verlassen liegt heute das Kupferbergwerk Kedabeg in den einsamen Bergen zwischen der Kura, dem Hauptfluß des Landes, und dem großen Göktscha-See. Einst hallte diese Gegend wieder von der Arbeit fleißiger Männer und den deutschen Liedern fröhlicher Frauen und Kinder. Hatte doch der bekannte Physiker, Ingenieur und Erfinder Werner von Siemens 1864 hier ein uraltes Kupferbergwerk erworben und aus ihm, wo bereits in prähistorischer Zeit Kupfer gewonnen sein soll, ein Hüttenwerk geschaffen, das trotz seiner ungünstigen Lage an der Spitze der Technik marschierte. „Einen herrlichen Triumph deutscher Energie" nennt es der Kaukasusforscher Gustav Radde, von dem noch die Rede sein wird. In Kedabeg entstand so inmitten der wilden kaukasischen Umgebung eine deutsche Kulturinsel, wo neben der geschäftlichen und wissenschaftlichen Betätigung deutsche Literatur, Kunst und Musik getrieben wurden. Die Beamten waren fast ausnahmslos Deutsche, und die Geschäftssprache war deshalb auch deutsch. Recht spaßhaft war es nun, wie Werner von Siemens in seinen interessanten „Lebenserinnerungen" erzählt, anzuhören, wenn Tataren, Perser und Russen die deutschen Namen von Gerätschaften und die in den Hüttenwerken des Harzes gebräuchlichen Scheltworte radebrechten. — Da das Vorkommen des Kupfers heute erschöpft ist, so mußte die Firma Siemens das Werk aufgeben, hat aber neue Gruben im türkischen Tschoroktale in Betrieb.

Um dieselbe Zeit etwa, als Werner von Siemens Kedabeg kaufte, errichtete der aus Brandenburg stammende Baron Alexander von Kutzschenbach in Mahmutly, unweit der türkischen Grenze gelegen, eine Meiereiwirtschaft. Inmitten der Wildnis baute Kutzschenbach zunächst eine Hütte aus Stein und schaffte sich eine einheimisch-tatarische Viehherde an. Die Biester ließen sich aber nicht einfangen, geschweige denn melken, so daß er zu einer Kreuzung zwischen der einheimischen Herde

Digitized by Google

und zahmen aus der Schweiz eingeführten Kühen und Bullen Zuflucht nehmen mußte („Kutzschenbachsche Rasse"). Auch sonst hatte der Baron noch manche Schwierigkeiten zu überwinden: Räuber- und Schmugglerbanden machten oft die Grenzgegenden unsicher; verheerende Seuchen drohten zuweilen den Viehbestand gänzlich zu vernichten. Da mußte sein Landsmann Werner von Siemens finanziell aushelfen; aber auch der Statthalter des Kaukasus, Großfürst Michael Nikolajewitsch, unterstützte in jeder Weise dieses wirtschaftliche Unternehmen. So entstand nach und nach ein großer Gutsbezirk mit fünfzig Gebäuden, in denen etwa fünfhundert Stück Milchvieh gehalten wurden. Die Meierei Kutzschenbach kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, die erste Butter und den ersten Schweizerkäse in Transkaukasien hergestellt zu haben. Die Butter fand im Kaukasus Absatz, während der Schweizerkäse bis nach Warschau, Moskau und Sibirien verschickt wurde. Etwa zweihundert Arbeiter unter Leitung von Deutschen und Schweizern wurden in Mahmutly beschäftigt. Daneben wurde umfangreicher Gemüse- und Obstbau betrieben. Die zweitausend Meter hohen Berge gaben ein fettes, kniehohes Gras und ließen durch ihre Blumenpracht die Bienenzucht aufblühen. Da zur Zeit der Gründung der Meierei noch Glas aus Rußland auf sehr beschwerlichen Wegen und unter hohen Unkosten nach Transkaukasien geschafft werden mußte, errichtete Kutzschenbach in der Nähe von Mahmutly eine Glashütte. Sie ist aber 1904 aus verschiedenen geschäftlichen Gründen geschlossen worden. — Der herrliche Park mit seinen Springbrunnen und Teichen, mit seinen Laubengängen und Ausblicken auf die schneebedeckten Berge bildete in dieser wilden asiatischen Umgebung eine besondere Sehenswürdigkeit. Schön war es dort oben, aber wie gefährlich es auch sein konnte, beweisen die Gräber derer von Kutzschenbach auf dem Tifliser evangelischen Friedhof. Wie viele von ihnen fanden ihr Ende durch meuchlerische Mörderhand!

In der Nachbarschaft von Mahmutly wurden später etwa zwanzig Käsereien errichtet, die alle von ehemaligen Mitarbeitern Kutzschenbachs, auch von georgischen und armenischen Gehilfen, ins Leben gerufen und verwaltet wurden, der beste Beweis dafür, daß Deutsche an der wirtschaftlichen Entwickelung Transkaukasiens regen Anteil genommen haben. — Die Meierei Mahmutly ist jetzt verstaatlicht, nur noch ihre Verwaltung liegt in den Händen eines Nachkommen des Begründers.

Neben Kedabeg und Mahmutly kamen früher als dritter Brennpunkt deutschen Unternehmungsgeistes im Kaukasus die Manganerzlager bei Tschiatury im Tale der Kwirila in Betracht. Hier befand sich ein Teil der wichtigen Lager — im Jahre 1913 gab Tschiatury 53 v. H. der gesamten Manganerzausfuhr dem Weltmarkte her — in den Händen deutscher Firmen, und deutsche Ingenieure und Bergleute förderten das wertvolle Erz. Heute sind die Interessen und Rechte deutscher Wirtschaftskreise, teilweise zugunsten des amerikanischen Harrimann-Konzerns, zurückgedrängt worden. Aber noch immer arbeiten dort Deutsche. Als ich vor fünf Jahren mit einigen Landsleuten zur Besichtigung der Mangangruben nach Tschiatury fuhr, fielen uns unter vielen Bergleuten zwei Gestalten auf, die nach ihrem Aussehen und Benehmen nur Deutsche sein konnten. Wir sprachen sie auch gleich deutsch an, und richtig: es waren Landsleute, der leitende Bergingenieur und sein Techniker, die uns herzlichst willkommen hießen und uns alles zeigten. Mit ihnen konnten wir ein paar wunderschöne fröhliche Stunden verleben.

Die Freude, im fremden Lande plötzlich auf Landsleute zu stoßen, wird wohl nur immer der ganz verstehen können, dem selbst dieses Glück im Auslande zuteil wurde. Wir Deutschen werden uns oft erst bei dieser Gelegenheit ganz unseres Zusammengehörigkeitsgefühls inne, dann erst können wir feststellen, daß so viel Gemeinsames in Sprache, Geschichte, Kultur und Erziehung uns verbindet und das Trennende, wie Konfession, Parteistellung, Standesunterschiede, das uns zuweilen in der Heimat die Freude an unserem Deutschtum verleiden könnte, von selbst fortfällt, so ähnlich, wie es uns einst in jenen unvergeßlichen Augusttagen 1914 erging. Man soll solche Erlebnisse späterhin nicht abfällig beurteilen oder gar bespötteln. Mag man noch so sehr Weltbürger im besten Sinne des Wortes sein, hier fühlt man — sofern das Gefühl gesund geblieben ist — den Herzschlag der Nation, der die Gewissensstimme des Weltbürgertums stark übertönt.

In einem der schönsten Orte der so wunderbaren Kaukasuslandschaft, im Kurorte Borschom suchte ich einst die Wohnung eines Wiener Ingenieurs, der dort als Leiter der Mineralwasserfabrik seit einigen Jahren tätig war. Dabei mußte ich wiederholt von vorüberkommenden Arbeitern, die scheinbar jetzt, zur Mittagszeit, nach Hause eilten, Erkundigung einziehen. Sooft ich nun den Namen des Gesuchten nannte, flog immer ein freudiges Lächeln über ihre Züge, und bereitwilligst wurde mir der Weg gezeigt. Ich merkte sofort: Aha, das sind seine Arbeiter, und die müssen sehr gut mit ihrem „Chef" stehen und bannig stolz auf ihn sein! So war es auch. Es ist in der Tat erstaunlich, was dieser österreichische Landsmann als Leiter eines staatlichen Werkes unter den schwierigsten Umständen alles fertiggebracht hat, und wie er in rührender Weise für seine Angestellten sorgt. Wer die Verhältnisse im heutigen Rußland kennt, weiß, mit welchen kaum glaublichen Schwierigkeiten der Leiter eines Sowjetbetriebes zu kämpfen hat, der sein Werk leistungsfähig erhalten will. Die Schwierigkeiten steigern sich aber noch, wenn der Vorsteher kein Kommunist und noch dazu Ausländer ist. Eine in Tiflis erscheinende Sowjet-Zeitung hatte schon auf die Verhältnisse in der Mineralwasserfabrik in Borschom hingewiesen und die Frage aufgeworfen: Wie ist's möglich, daß der Genosse Ingenieur nicht nur ein großes Werk erfolgreich leitet, während sonst an demselben Orte jedes weit kleinere Unternehmen zwei leitende Ingenieure besitzt, sondern daß er außerdem noch zwei weitere Werke, eine Glasfabrik und ein Holzschneidewerk, verwaltet? Die Antwort der Zeitung lautete: „Er ist ein Deutscher!"

Der deutsche Name müßte in diesem berühmten Kurort einen besonders guten Klang haben. War es doch ein deutscher Arzt, der zuerst auf die Heilwirkung der Borschomer Mineralquellen und Schwefelthermen aufmerksam gemacht hatte. Deutsche Chemiker, Physiker und Ingenieure hatten dann in der Kurverwaltung und in der Mineralwasserfabrik gearbeitet oder die Erdbebenwarte bedient. Am Hofe des schon erwähnten Großfürsten Michael Nikolajewitsch, eines bedeutenden Geschichtskenners und Napoleonforschers, der in Borschom sein Schloß besaß, waren Deutsche als Erzieher und Musiklehrer tätig. Mit Vorliebe zog er für seine kulturfördernde Tätigkeit in Transkaukasien Deutsche heran. Ebenso hielten sich deutsche Gelehrte und Erzieher am Hofe des in der Nähe, in Likani wohnenden Großfürsten Nikolai Michailowitsch auf. Hier verbrachte der Kaukasusreisende und Naturforscher Dr. Gustav Radde, der Begründer des Georgischen Museums und des Botanischen Gartens in Tiflis, oft die heißen Sommermonate, fleißig mit der Abfassung seiner wissenschaftlichen Abhandlungen und Werke beschäftigt. Und hier, inmitten eines Föhrenwaldes, ruht er, der ehemalige Danziger Apotheker, der stets ein guter Deutscher blieb, nach einem arbeitsvollen, aber erfolgreichen und glücklichen Leben aus. Er selbst, der wohl der bedeutendste all der Männer gewesen ist, die mit ihrem Deutschtum im Kaukasus

Digitized by Google

Ehre eingelegt haben, hat sich dieses idyllisch gelegene Plätzchen auf der Höhe, von der man auf ein Tal des Schwarzwaldes zu sehen glaubt, ausgewählt. Sein fürstlicher Mäzen hat ihm auch diesen letzten Wunsch erfüllt. Raddes selbstverfaßte Grabschrift auf einem schlichten Stein lautet:

„Hier schläft ein Müder
Gustav Radde.
Geb. 15. Nov. 1831, gest. 2. März 1903.
Der Tod ist ein Bruder des Schlafs,
Er schreckt mich nicht." —

Aber nicht nur deutsche Gelehrte vom Rufe Gustav Raddes, nicht nur besonders tatkräftige Unternehmer gaben dem deutschen Namen in Transkaukasien einen guten Klang, auch einfache Männer und Frauen haben, in der Zerstreuung wohnend, als einzelne Vorposten des Deutschtums, unser Ansehen bei den verschiedenen Völkern des Kaukasus gehoben und jene Achtung vor allem, was deutsch heißt, geschaffen, die einen Deutschen kurz nach dem Weltkrieg um so angenehmer berührte, als sie sonst kaum im Auslande anzutreffen war.

In den Sommertagen des Jahres 1924 hatten sich in einem an der Bahnstrecke Batum—Tiflis gelegenen georgischen Dorfe mehrere deutsche Familien als Kurgäste eingefunden. Das Haus eines dort wohnenden Deutschen übte auf uns alle, die wir den verschiedensten Berufen angehörten, eine große Anziehungskraft aus. Sein Bewohner war seit mehreren Jahren als Kontrollbeamter der „Indo-Europäischen Telegraphengesellschaft" angestellt. Er mußte ein Stück der Telegraphenleitung beaufsichtigen, die einst Werner von Siemens von London nach Indien auch durch den Kaukasus gezogen hatte. Mit diesem Landsmann, der ortskundig war, vor allem aber sich auf georgisch verständigen konnte, brach der männliche Teil der deutschen Kurgäste eines Tages auf zu einer längeren Wanderung durch den Südkaukasus. Zunächst wanderten wir nach dem schon erwähnten Borschom, wo wir von Landsleuten gastfreundlich aufgenommen wurden. Dann ging's weiter nach dem etwa 1300 Meter hoch gelegenen Abaß-Tuman, einem in Rußland sehr bekannten Kurorte für Lungenkranke. Hier wohnte ein alter Berliner Landsmann, von dem uns schon in Borschom viel erzählt wurde. Wir trafen ihn aber nicht zu Hause an, sondern auf dem Markte, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, den er selten verließ. Jetzt aber führte er uns gleich in sein Haus zurück, das über und über von Kranken und Erholungsbedürftigen besetzt war. Immerhin fand sich doch noch ganz oben unter dem Dache ein Plätzchen für uns und wurde uns für die Nacht eingeräumt, d. h. besser und ehrlicher gesagt, für den nächsten Morgen; denn während der Nacht ließ uns unser Wirt nicht aus seinen Händen. Zunächst mußten wir ihm von seiner alten Heimat berichten. Dann erzählte er uns sein Lebensschicksal: Er war einst Tischlergeselle in Berlin gewesen und hatte dem Kreise um August Bebel sehr nahe gestanden. Abenteuerlustig zog er in die weite Welt und blieb hier in Abaß-Tuman, das damals noch völlig unbekannt war, hängen. Mit einer kleinen Tischlerei fing er an, und brachte es durch seine Qualitätsarbeit bis zum „Hoflieferanten", wie er, der ehemalige Sozialdemokrat, schmunzelnd betonte. Unternehmungslustig, wie er war, hatte er auch bald seine georgischen Mitbürger zum Ausbau des Kurortes angeregt und wurde, da er das Vertrauen seiner Dorfinsassen genoß, ihr Führer. Wie wir später von georgischer Seite erfuhren, war es vor allem der Tatkraft dieses Mannes zu verdanken, daß der Ort Abaß-Tuman aufblühte, bekannt und berühmt wurde. „Aber nun, Jungens," so schloß er seine Ausführungen, „wollen wir feste singen. Ich hab' lange, lange kein deutsches Lied mehr gehört!" Dieser Aufforderung kamen wir gerne nach; die Anrede „Jungens" störte uns wenig, obwohl wir alle über dreißig Jahre alt waren, aber unser „Vater" hatte weit über siebzig Lenze auf dem Buckel. Soviel deutsche Lieder hatte der kaukasische Kurort noch nie gehört! Bald waren wir umringt von einer großen Schar Zuhörer der verschiedensten Nationen — Abaß-Tuman ist eine Art Weltbad —, die uns durch ihren Beifall immer wieder zu neuen Liedern ermunterten. Wir sangen wohl die ganze Nacht hindurch, ganz genau kann ich, als gewissenhafter und wahrheitsliebender Geschichtsschreiber, das aber nicht feststellen, da wir beim Singen auch das Trinken des vortrefflichen Kachetiner-Weins nicht vergaßen. Aber eins weiß ich noch bestimmt: Dieser alte Revolutionär war während des Gesanges ganz still geworden, und Träne auf Träne rollte über seine Wangen; das deutsche Lied hatte ihm sein deutsches Heimatland vor die Augen gezaubert.

Gleich diesem Manne aus dem Volke haben andere einfache Deutsche, die die Gastfreundschaft des kaukasischen Landes genießen durften, durch ihre Arbeit dazu beigetragen, ihre neue Wahlheimat wirtschaftlich und kulturell zu heben, wenn sie auch zunächst an ihren eigenen Lebensunterhalt dachten. Eine Verständigung zwischen ihnen und den Berufsgenossen des Gastvolkes ist nirgends auf größere Schwierigkeiten gestoßen. Aber auch die wissenschaftlichen Arbeiten der Deutschen im Kaukasus sind nicht nur rein theoretisch und akademisch zu bewerten, sondern dienten dazu, das kulturelle Band zwischen Deutschland und den hoffnungsreichen Völkern des Kaukasus zu knüpfen. Also auch hier ist durch ehrliche, aufrichtige Friedensarbeit bei verschiedenartigen Nationen gegenseitiges Verständnis geweckt worden, konnten sich Orient und Okzident die Hände reichen. Übertragen wird diese bei dem zerstreuten Deutschtum in Transkaukasien beobachtete Tatsache auf das gesamte Auslanddeutschtum; so erscheint dieses in erster Linie dazu berufen zu sein, an der Brücke zu bauen, die die goldene Inschrift trägt: „Völkerversöhnung".

Vom Wirken deutscher Schulmänner in Peru

Von Dr. KURT SCHOLICH (früher Lima), Berlin

Peru hat wiederholt deutsche Schulmänner ins Land gerufen. Im Jahre 1872 wurde Manuel Pardo als erster Zivilist zum Präsidenten des Landes gewählt. Bis dahin hatten seit dem Befreiungsjahr 1821 nur Offiziere in bunter Reihe als Diktatoren und Präsidenten, oft nur für wenige Wochen und Monate, die höchste Würde des Staates innegehabt. Alle Mittel des Staates zehrten die fortgesetzten Revolutionen und Bürgerkriege auf, so daß für Kulturzwecke nichts übrig blieb. Eine großartige Gesetzgebung zur Einrichtung eines den Erfordernissen des jungen Staates angepaßten Schulwesens war zwar herausgekommen, aber alles blieb aus dem genannten Grunde auf dem Papiere stehen[1]. Tatsächlich lag die Bildung der heranwachsenden Jugend, genau wie in der Kolonialzeit, fast vollkommen in den Händen der Kirche.

Mit der demokratischen Zivilpartei gelangte eine liberale Richtung zur Herrschaft. Dies äußerte sich auch in einer Abkehr von der Vorherrschaft des Klerus auf dem Gebiete des höheren Schul-

[1] Vgl. hierzu: Rich. Westermann, Das Schulwesen der Republik Peru. Diss. Erlangen 1929. Borna-Leizig: Noske.

Digitized by Google

wesens. Es bestand ja jetzt auch nicht nur mehr die Notwendigkeit, Nachwuchs für die Geistlichkeit heranzubilden, sondern vor allem auch für die höhere Verwaltung, die nicht mehr wie einst aus Spanien versorgt wurde.

Unter Führung des Präsidenten Pardo trat eine Anzahl Eltern aus führenden Familien Limas zusammen und bildete eine private Schulgemeinschaft. Die politischen Erfolge hatten damals die Augen der Welt auf Deutschland gelenkt, und so berief die Vereinigung deutsche Lehrer unter Führung von Dr. Leopold Contzen im Jahre 1872 nach Lima. Sie gründeten das „Instituto de Lima". Dieses hat bis auf den heutigen Tag mit wenigen Unterbrechungen unter deutscher Leitung gestanden.

Wenn man die pädagogischen und sonstigen Erfolge dieser und der folgenden Unterrichtsmissionen werten will, ist es nötig, sich aus der Vorstellungswelt unserer deutschen Schule hinaus zu versetzen in die völlig anders geartete spanisch-südamerikanische. Man muß vor allem berücksichtigen, daß die scholastische Lehrmethode tief in der Natur des Romanen verankert ist. Grübelndes Forschen liegt ihm nicht sehr. Dagegen erlaubt ihm sein glänzendes Gedächtnis, eine ungeheure Wissensmenge in sich aufzunehmen; dazu gesellt sich die Freude an der schön klingenden Rede, die er mit Leichtigkeit handhabt. Um die praktische Anwendung der Kenntnisse ist es allerdings meist schlecht bestellt. Die deutsche Methode begegnete daher schon bei ihrer Einführung gewissen natürlichen Widerständen, die sich erst in einem längeren Zeitraume beseitigen ließen. Die deutsche Einwirkung konnte sich auch erst nach einer größeren Reihe von Jahren an einem Schülerkreis von merklicher Ausdehnung geltend machen.

Da warf ein äußeres Ereignis wieder alles über den Haufen. 1879 begann der unglückliche Krieg gegen Chile. Die Schule war zunächst nicht zu halten. Contzen kehrte 1880 nach Deutschland zurück. Von dem gleichen Schicksal wurde eine Reihe von anderen Deutschen betroffen, die um diese Zeit in verschiedenen Provinzstädten als Lehrer oder Direktoren tätig waren. Es waren ihrer eine ganze Anzahl: Dr. Ahrens mit zwei anderen Lehrern seit 1873 in Piura, Karl Günter seit 1876 in Chiclayo, gleichzeitig Dr. Aug. Hertz in Ica, Karl Ferbruggen und Ludwig Dahmen seit 1877 in Puno und Dr. Fetzer 1878 in Moquegua. Die Schließung der Schulen infolge des Krieges bewirkte, daß fast alle diese Lehrer das Land verließen, ehe sie noch erheblichen Einfluß auf sein Schulwesen gewinnen konnten. Und doch ist ihre Tätigkeit nicht ohne Erfolg geblieben.

Sicherlich haben sie durch Ratschläge die Aufstellung der Unterrichtsordnung von 1876 stark beeinflußt. Darauf deutet eine ganze Reihe durchaus modern anmutender Bestimmungen hin, wie z. B. die, daß in den beiden letzten Jahren vor Erlangung der Universitätsreife der Schüler das Recht haben sollte, sich die Fächer auszuwählen, die für seinen späteren Beruf die wichtigsten wären; nur Staatsbürgerkunde u. dgl. sollten allgemeinverbindlich sein. Freilich blieben diese Bestimmungen, einmal infolge der ungünstigen politischen Verhältnisse, andererseits wegen des Mangels an geeignet vorgebildetem Lehrpersonal fast ohne praktische Auswirkung. Wohl aber trat indirekt eine solche ein: die Erfolge des Instituto de Lima nötigten nun die Klöster, an Stelle ihrer veralteten Lateinschulen, die fast nur der Ausbildung des geistlichen Nachwuchses gedient hatten, moderne Schulen für ein größeres Publikum zu eröffnen. Die ersten, die dies taten, waren die Jesuiten im Jahre 1878. Ihnen folgten 1884 die französischen Brüder von „Sacrés Coeurs" und dann noch weitere.

Das Instituto de Lima wurde einige Zeit nach dem Fortgange Contzens von zweien seiner Lehrer, Dr. J. Büttgenbach und und Dr. Aug. Hertz, durch Kauf übernommen. Da aber jetzt der Rückhalt in dem Schulverein fehlte, wurden die pädagogischen Pläne von finanziellen Sorgen überwuchert, die doppelt schwer waren, weil damals eine regelrechte Inflation in Peru eintrat. So gingen denn auch sehr bald Büttgenbach und Hertz nacheinander in die Heimat zurück, und das Institut sank immer weiter von seiner Höhe herab.

Erst im Anfang der neunziger Jahre bildete sich wieder ein Eltern-Ausschuß zur Unterstützung des Instituto de Lima. Dieses berief Dr. Karl Leicher 1891 aus Deutschland. Unter seiner Leitung gewann das Institut wieder bedeutend an Ansehen. Noch heute hört man die Schüler jener Zeit begeistert von ihrem Direktor sprechen. Sein Name hat bei den Peruanern einen ebenso guten Klang wie der Prof. Contzens. Aber das Institut hatte doch jetzt einen anderen Charakter angenommen als in der Gründungszeit. Damals war eine große Anzahl der Lehrer deutsch, jetzt mußte man sich aus pekuniären Gründen auf den deutschen Direktor beschränken. Von diesem ging zwar der wohltätige Einfluß in bezug auf Disziplin und Zwang zum Lernen aus, aber auf die Unterrichtsmethode der peruanischen Lehrer mußte seine Einwirkung nach Lage der Dinge doch gering bleiben. Versuche in dieser Hinsicht führten allmählich zu Differenzen, die schließlich die Auflösung des Vertragsverhältnisses nach mehr als zehnjähriger Dauer zur Folge hatten. Leicher blieb dann noch bis zu seinem 1905 durch einen Unglücksfall herbeigeführten Tode im peruanischen Staatsdienst.

Wenn damit auch wieder eine Periode des Niederganges für das Instituto de Lima begann — erst 1907 wurde in Dr. J. Wagner wieder ein deutscher Mitarbeiter und späterer Direktor gewonnen —, so sollte doch sein früheres Wirken jetzt auf andere Weise Früchte zeitigen. 1904 wurde José Pardo, der Sohn Manuel Pardos, Präsident von Peru. Er war einer der ersten Schüler Contzens gewesen. Und er wußte das Andenken seines Lehrers durch die Tat zu ehren. Er berief eine ganze Anzahl deutscher Lehrer in die leitenden Stellen der Staatsschulen. Es seien hier genannt: Dr. K. Hilburg, Dr. G. Ries, G. Meyer, Dr. J. E. Büttgenbach, J. Kimmich, A. Müller, M. Ehr, A. Greuter, außerdem einige Schweizer, wie Greulich, Näf und Byland-Fritzschy. Viele von ihnen sind eine große Reihe von Jahren in peruanischen Diensten geblieben. Einige waren vor allem auch lange Zeit an derselben Schule tätig, und das ist schließlich für die persönliche Wirkung das Wichtigste. Hier sind vor allem zwei Männer zu erwähnen: Dr. Hilburg und Dr. Ries. Der erstere war zunächst kurze Zeit Leiter der Staatsschule in Lima und dann von 1909 an anderthalb Jahrzehnte bis zu seinem Tode Direktor der Staatsschule in Arequipa, der zweitgrößten Stadt des Landes. Mehrmals, wenn es sich um die Erneuerung des Vertrages handelte, lag der Regierung das einstimmige Gesuch des gesamten Lehrerkollegiums von Arequipa vor, Dr. Hilburg in seiner Stellung zu belassen. Das allein erhellt den Einfluß, den er dort gewinnen konnte. Dr. Ries war zehn Jahre Direktor der Staatsschule in Trujillo und leitete dann noch fünf Jahre, bis zu seiner Pensionierung, diejenige von Lima. Dies ist wohl die schwierigste Aufgabe, da es sich um eine Anstalt von zuletzt 1200 Schülern und ein großes Internat handelt.

Die meisten Mitglieder der Unterrichtsmission jener Zeit waren Naturwissenschaftler. Ihre Sorge galt daher in erster Linie einer Reform des gesamten naturwissenschaftlichen Unterrichtes. Es wurde neuzeitliches Unterrichtsmaterial für die Schulen besorgt, und es gelang auch, eine Anzahl peruanischer Lehrer mit ihrer Handhabung vertraut zu machen. Das war bei der bis dahin völlig fehlenden praktischen Vorbildung keine leichte Aufgabe. Leider ist noch nicht zu erwarten, daß damit schon ein dauernder Gewinn für den Unterricht in Peru erreicht ist. Es gibt nämlich bisher für das höhere Schulwesen dort noch keine Lehreraus-

Digitized by Google

bildung. Vielmehr wird jeder, der den Grad des „bachiller" (ein Universitätsvorexamen, etwa unserem Abitur vergleichbar) erlangt hat, heute noch für fähig erachtet, ohne weiteres in der höheren Schule zu unterrichten. Eine Verwertung der Erfahrungen älterer Lehrer für die jüngeren ist infolgedessen auf Ausnahmen beschränkt. Es sind jedoch auch hierfür bereits Pläne erwogen worden, die eine deutsche Mitwirkung vorsahen. Es ist daher von besonderer Bedeutung, daß noch immer eine Anzahl deutscher Lehrer in peruanischen Diensten steht, wie Dr. Wagner, der einstige Leiter des Instituto de Lima, K. Weiß, R. Seiffart, W. Wiesenecker. Das Instituto de Lima steht unter Direktion von Dr. K. Maisch. Ferner war W. Büchler nach dem Kriege Direktor der Staatsschule in Ayacucho und starb schließlich 1928 als Mitglied des Obersten Unterrichtsrates. Dies sind alles Lehrer, die vorher in den deutschen Schulen des Landes Gelegenheit hatten, sich mit dem Charakter und den Unterrichtsbedürfnissen der Peruaner vertraut zu machen.

Es ist deshalb nötig, hier auch noch einige Angaben über die deutschen Schulen in Peru zu machen. Um die Mitte der 60er Jahre gab es in Lima und seinem Hafen Callao eine große Anzahl von Deutschen, namentlich Handwerkern, die z. T. auf eigene Faust, z. T. durch mißglückte Siedelungsversuche im Landesinnern dorthin gekommen waren. So wurde in beiden Orten um diese Zeit eine deutsche Schule gegründet. Die in Lima ging nach etwa einem Jahrzehnt wieder ein, während diejenige in Callao sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und damit wohl zu den ältesten ihrer Art in Südamerika überhaupt gehört. 1910 traten wiederum in Lima mehrere wohlhabende deutsche Familienväter zusammen und gründeten eine höhere deutsche Schule. Mit ihrer Leitung wurde Dr. E. Zurkalowski betraut. Ursprünglich war sie nur für die Kinder der deutschen Kolonie gedacht. Nach kurzer Zeit sah man jedoch ein, daß es zweckmäßig sei, sie auch peruanischen Kindern zugänglich zu machen. Es wurde deshalb die Anerkennung als vollberechtigte öffentliche peruanische Schule nachgesucht und erteilt. Sie erhielt die Ausnahmeberechtigung, daß der Unterricht in deutscher Sprache abgehalten werden durfte, abgesehen von einigen nationalen Fächern, wie Landesgeschichte, Bürgerkunde usw., und das sogar in den Jahren gleich nach dem Weltkrieg, in denen durch eine nordamerikanische Unterrichtskommission das Deutsche als Fremdsprache aus den Schulen gesetzlich verbannt war. Die Schule hatte also nun eine wesentlich andere Mission zu erfüllen, als diejenige in Callao. In letzterer war bis vor wenigen Jahren, solange es eben noch eine größere Anzahl deutscher Familien mit Kindern in Callao gab, die Hauptaufgabe die Erziehung der deutschen Kinder. Und wer Gelegenheit gehabt hat, die einstigen Zöglinge dieser Anstalt kennenzulernen, der wird die Überzeugung mitgenommen haben, daß die Schule ihrer Aufgabe voll gerecht geworden ist. Vielen von diesen Callao-Deutschen möchte man nicht glauben, daß sie Deutschland in ihrem Leben noch nicht gesehen haben.

Dem Wirken der Deutschen Schule in Lima war, wie gesagt, eine andere Richtung gewiesen worden. Sie erfreute sich bald außerordentlicher Beliebtheit in peruanischen Kreisen. Die Zeit stärksten Wachstums fällt bezeichnenderweise gerade in die Kriegsjahre, so daß im Jahre 1920, mit dem der Ausbau abschloß, die Schülerzahl sich auf mehr als 400 belief. Wie einst beim Instituto de Lima übt auch hier die deutsche Pädagogik eine besondere Anziehungskraft auf die Peruaner aus. Hier ist sie nun aber auch imstande, sich voll auszuwirken und so auch den Boden zu bereiten für das Eindringen moderner Erziehungsmethoden in das Bildungswesen des Landes. Eine ganze Reihe von Schülergenerationen ist inzwischen aus der Schule entlassen worden und auf die Hochschulen des Landes übergegangen. Aus dem Munde solcher ehemaliger Schüler konnte ich vernehmen, daß sie bei ihren weiteren Studien sich wohl des Unterschiedes und der Vorteile ihrer Ausbildung gegenüber ihren Kommilitonen bewußt geworden sind.

Und solches Bewußtsein schafft Freunde, die wir gerade in unserer jetzigen Lage besonders nötig haben, wo immer es auch sei in der Welt. Daß sich der Wert solcher Freundschaften unter Umständen recht materiell ausdrücken läßt, kann gerade ein Beispiel aus Peru zeigen. Der schon genannte Dr. J. Pardo, der einstige Schüler Contzens, führte von 1915 bis 1919 zum zweiten Male die Präsidentschaft von Peru. Der Druck Nordamerikas, das den größten wirtschaftlichen Einfluß im Lande besitzt, brachte es schließlich zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland. Der Kriegserklärung widersetzte sich der Präsident aber mit Erfolg. Als anläßlich des Abbruches der Beziehungen die deutschen Direktoren der Staatsschulen ihre Ämter zur Verfügung stellten, bestimmte er sie, auf ihren Posten zu bleiben. Wäre es ohne diese Einstellung Pardos gegenüber dem Deutschtum wohl möglich gewesen, daß die kleine deutsche Kolonie von damals vielleicht 500 Köpfen während des Krieges der Heimat mehr als eine Million Goldmark für wohltätige Zwecke zur Verfügung stellen konnte?

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Von deutschen Holzfällern in den Kleinen Karpathen

Anschließend an einen Besuch in der Preßburger deutschen Sprachinsel im letzten Sommer machte ich eine Wanderung durch die Kleinen Karpathen, auf der ich bisher wohl unbekannte deutsche Holzhauersiedlungen fand. Darüber soll im Folgenden berichtet werden:

Am Ostrand der Kleinen Karpathen liegen die Dörfer Ratzersdorf, St. Georgen, Grünau, Limbach, Bösing und Modern, die außer dem rein deutschen Limbach und dem bereits fast gänzlich slawischen Modern 16 bis 40% Deutsche zählen. Die nördlicher gelegenen Ortschaften sind heute schon gänzlich slowakisch. Um so mehr ist man erstaunt, wenn man von einem dieser Orte aus in den Karpathenwald wandert und von den hier arbeitenden Holzfällern deutsch angesprochen wird. Gar bald erreicht man auch ein einfaches schlichtes Häuschen mitten im Walde, und schnell ist man mit den Leuten im Gespräch. Wie's in Österreich steht, fragen sie zuerst, und hat man ihre Fragen beschrieben, dann erzählen auch sie. So erfährt man, daß in den ganzen Kleinen Karpathen von der Straße Bösing—Pernek an, nordwärts bis in die Gegend von Smolenice deutsche Holzhauer, Heger und Jäger wohnen. Nach den Aussagen der Leute dürften zur Zeit Kaiser Josefs II. zunächst einige deutsche Holzfäller aus den Alpenländern vornehmlich aus der Steiermark und Oberösterreich wahrscheinlich auf Veranlassung der ungarischen Grundherren, die tüchtige Holzarbeiter brauchten, in den Kleinen Karpathen angesiedelt worden sein. Da es den Leuten dort gefiel, und noch mehr Holzfäller benötigt wurden, kam bald Zuzug aus der Heimat nach. So erzählen die Leute.[1] Gerade durch die Abgeschlossenheit im Walde konnten sie zu einer Zeit, wo die deutschen Orte am Karpathenrand unrettbar der Slowakisierung anheimfielen, ihr Deutschtum bewahren. Interessant ist aber

[1] Eine Überprüfung dieser Aussagen durch die Matrikeln der zugehörigen Pfarreien bzw. Einsichtnahme in die Archive der Palffy's war mir bisher nicht möglich.

Digitized by Google

jedenfalls, daß die alten deutschen Namen für diese Dörfer den Leuten heute noch lebendig sind; (z. B.: Breitenstein für Solosnica, Schattmannsdorf für Casta u. v. a.) Die Zahl der deutschen Holzfäller dürfte etwa 500 betragen; sie sind durchwegs katholisch und gehören zu der slowakischen Pfarrei des jeweils nächsten Ortes. Neben den Festen der Pfarre feiern sie noch ihre eigenen, die sie aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Sie wohnen verstreut im ganzen Wald, die beiden einzigen größeren Siedlungen sind Am Sand (slow. Pisek), in dessen Nähe sich der Waldfriedhof der Holzhauer befindet, und die Glashütten. Aber auch hier stehen nur je fünf Häuser.

Die Männer arbeiten im Wald, Frau und ältere Kinder, meist unter Mithilfe eines slowakischen Knechtes, besorgen Haus und Feld. Der Wald ist zum Teil Besitz verschiedener Linien der Palffys, zum Teil ist er Staatswald. Die wirtschaftliche Lage der Holzfäller hat sich nach dem Krieg verschlechtert. Besonders die im Staatsdienst stehenden Holzfäller stehen unter einem Druck. So wurden in der letzten Zeit von seiten des Bodenamtes bereits mehrere tschechische Heger angesiedelt und ihnen auch bedeutend größere Deputate zugewiesen als den deutschen.

Daß sich das Deutschtum bei den Holzfällern so gut gehalten hat, verdanken sie ihrer Schule. Entsprechend der Art der Siedlung hatten sie Wanderlehrer. Meist waren dies pensionierte Jäger, die Lust und Beruf zum Unterricht für Kinder hatten, einmal ließ eine Fürstin Palffy auch einen Buben zum Lehrer heranbilden. Die Wanderlehrer zogen von Haus zu Haus und blieben in jedem länger oder kürzer, je nach der Anzahl der Kinder. Die Kinder der anderen Häuser kamen auch dorthin, und so wurde Schule gehalten. Dann ging's wieder weiter zum nächsten Haus. Nach dem Krieg wurde — so sagten die Leute — der Unterricht der Wanderlehrer verboten. Die Kinder müssen nun in die Dörfer am Rand des Gebirges in die slowakische Schule gehen. Da diese oft mehrere Stunden vom Elternhause entfernt ist, müssen sie die ganze Woche im Schulort unter den slowakischen Kindern bleiben. So findet man bereits Kinder, die kaum mehr deutsch sprechen können, ja sprechen wollen. Die Leute wissen, was sie an der deutschen Schule verloren haben, und Am Sand bemühen sie sich schon seit einem Jahr, sie wieder zu bekommen. Sind Großeltern im Haus, dann halten sie die Kinder an, deutsch zu sprechen, wie denn überhaupt die Erziehung der Kinder zum Großteil ihnen übergeben ist; denn die Eltern, die den ganzen Tag an der Arbeit sind, haben kaum dazu Zeit. So steht es denn heute nicht gerade günstig um die deutschen Holzfäller. Für ihre Zukunft aber ist jedenfalls entscheidend, ob es ihnen gelingen wird, die deutsche Schule in irgendeiner Form wieder zu bekommen, sei es auch nur, daß die Kinder, wenn nicht anders möglich, neben der slawischen Schule wieder den Unterricht deutscher Wanderlehrer genießen können.

Wilhelm Bier (Neuland)-Wien.

Buscharbeit in Kanada

Dem Briefe eines nach Kanada ausgewanderten Diplom-Landwirtes entnehmen wir folgende auch für breitere Kreise interessante Stellen:

Nach der ersten sehr guten und der zweiten sehr schlechten Stellung beim Farmer bin ich im Busch gelandet. Die Buscharbeit ist wohl die härteste Arbeit in diesem arbeitsreichen Lande. Zuweilen verdient man sehr gut dabei, zuweilen gerade die Kost. Bei diesem ersten Kontrakt, den ich übernommen habe, wird mir auch nicht viel mehr bleiben als 1,50 Dollar pro Tag, immerhin ist das mehr, als ich beim Farmer verdient habe, und man ist Herr seiner Zeit und seines Tuns im Busch. Jn einigen Tagen ist die Arbeit beendet, dann geht's einige hundert Meilen südlich in die Ernte. Während hier ein Erntearbeiter kaum 2 Dollar verdient, macht er im Süden in der Prärie 4—6 Dollar täglich, da lohnt sich die Fahrt. Vom 1. Oktober ab arbeite ich dann wieder hier im Busch. Ich habe einen neuen Kontrakt, 48 acre für 450 Dollar zu roden, und denke dabei ungefähr den Winter verbringen zu können. Wenn die Witterung keine Buscharbeit zuläßt, kann ich bei dem Besitzer des Landes hier für 1 Dollar pro Tag an der Säge arbeiten. Also bin ich für die Zeit bis zum nächsten Frühjahr versorgt. Fällt der Lohn in der Ernte sehr gut aus, kaufe ich mir hier im nächsten Jahr eine Farm. Die Gegend gefällt mir ausgezeichnet, und das Land ist hier noch sehr billig. Allerdings findet man hier nicht die tiefe schwarze Erde, wie sie in der Prärie vorkommt. Aber der Boden trägt sichere Ernten und ist vor allen Dingen sehr graswüchsig. Die kanadische Ernte ist in diesem Jahre nicht sehr gut, und die Arbeitslosigkeit ist dementsprechend groß. Es ist also ein schlechtes Jahr für die Einwanderer, und ich möchte keinem raten, jetzt oder im nächsten Frühjahr ohne Geld hierherzukommen. Das mindeste, was man hier eigentlich haben muß zum Anfang, sind 1000 Dollar. Sagen Sie nur jedem, der solide, fleißig, gesund und mit offenen Augen versehen ist, er sei recht für Canada, wenn er diese Summe besitze. Es gibt manches mir bis jetzt Unerklärliche in diesem Lande der unbegrenzten Unmöglichkeiten. Komischerweise scheint Geld, das man von drüben mitbringt, hier nicht zu taugen. Die meisten Leute, die mit Geld hierher kommen, müssen es erst loswerden, ehe sie hier vorwärtskommen. Das, wovon hier im Gegensatz zu Deutschland am wenigsten gesprochen wird, ist die Politik. Vielleicht kommt das daher, daß Kanada doch viel mehr, als man drüben denkt, noch eine englische Kolonie ist. Der englische Einfluß ist, auch abgesehen von der Sprache, doch ungeheuer groß. Die Post ist ganz königlich. Der Lieutnant Governor, der Vertreter des Königs in jeder Provinz, hat Machtbefugnisse, die Schulen unterrichten vollständig im britischen Sinn, und trotz der vielen Deutschen, die man hier in Alberta findet, macht sich überall eine sehr franzosenfreundliche Gesinnung bemerkbar.

Etwas anderes: Es gibt hier keinen Kuckuck und auch keine Nachtigall. Singvögel überhaupt fast gar keine. Auch die Menschen hier singen fast nicht, und die Musik, die man hin und wieder hört, ist katzenjämmerlich. In Edmonton mit seinen 68000 Einwohnern gibt es keine nach deutschen Begriffen einigermaßen anständige Buchhandlung, kein Haus, in dem man nach deutschen Begriffen in anständiger Gesellschaft ein gutes Glas Bier trinken kann, außer im vornehmen, unheimlich teuren Mc. Donald Hotel.

Andere Gegensätze: Land ist billig, sehr billig sogar, Geld in eine Farm gesteckt, verzinst sich, wenn man auf der Farm arbeitet, mit nahezu 15 %. Banken verzinsen Einlagen mit 3 %, fordern für Kredite 8 % und mehr. Die zur vollständigen Einrichtung einer Farm nötigen Maschinen übersteigen den Verkaufswert des Bodens um ein Vielfaches; nur in der Nähe großer Städte wird der Boden plötzlich sehr teuer.

Noch einmal will ich Ihnen für die Auswanderungslustigen sagen: Augenblicklich ist hier ohne Geld nichts los, die Ernte ist schlecht. Die Arbeit in Canada ist hart, viel härter als in Deutschland, und es gibt keine Arbeitslosenunterstützung. Der Ankömmling muß es sich sehr oft gefallen lassen, daß er in der unverschämtesten Art und Weise ausgenutzt wird. Es mag keiner glauben, daß es hier keinen Standes- und Klassenunterschied gäbe. Ein Arbeiter ist auch hier nur ein Arbeiter, und das wird ihm hier unangenehmer fühlbar gemacht als in Deutschland. Die Kenntnis der englischen Sprache ist ungemein wertvoll. Schädlich ist jede Gutmütigkeit, jede Bescheidenheit. Mit Frechheit kommt man am ersten zum Ziel. Herzlos muß man sein und die Situation wie den Mitmenschen ausnutzen bis aufs

Digitized by Google

äußerste. Verleihen darf man keinen Cent, trauen keinem Menschen, bis man — und das ist eben das Gute an Canada, daß das bald geht — auf eigener Farm sitzt und sich selber helfen kann. Ich kenne hier viele deutsche Einwanderer, die drüben der sozialistischen oder kommunistischen Partei angehörten und nun hier schimpfen: Die Regierung ist verpflichtet, uns Arbeit zu besorgen, es müssen Gesetze gemacht werden, die einen Mindestlohn festsetzen, Leute, die ihre Arbeiter ausnutzen, gehören ins Gefängnis. Wie lächerlich klingt das hier. Überhaupt, es ist gefährlich für den Einwanderer, hier viel kommunistische Ideen zu äußern. Meldet man das der Polizei, wird der Betreffende ohne Gnade abgeschoben.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Zu Beginn der Folketingsitzung am 20. November 1929 brachte der deutsche Abgeordnete Pastor Schmidt-Wodder den Gesetzentwurf über Änderung bzw. Ergänzung zu der Schulgesetzgebung in den süderjütischen Landesteilen wieder ein. Bekanntlich handelt es sich dabei um denselben Vorschlag, der bereits am 20. Dezember 1928 von Pastor Schmidt vorgelegt, jedoch nach der ersten Lesung, in der sich alle Parteien verhandlungswillig gezeigt hatten, einem Ausschuß überwiesen wurde; dessen Tätigkeit hatte mit der Umbildung der Regierung aufgehört. Die Vorlage war im Dezember 1928 ausführlich begründet worden, und so verzichtete der deutsche Abgeordnete auf eine gründliche Darlegung des Inhaltes. Er betonte vielmehr nur, daß zu dem alten Entwurf ein kleiner Zusatz gekommen sei; er betrifft das Recht deutscher Schulkinder, deutsche Schulen in der Nachbargemeinde zu besuchen, falls es solche in der eigenen Kommune nicht gibt. Dieser Zusatz soll nicht nur auf die Volksschulen, sondern auch auf die deutschen höheren Schulen ausgedehnt werden.

Inzwischen ist ein Wunsch, den die eingebrachte Gesetzesvorlage enthält, erfüllt worden. In der Folketingsitzung am 5. November 1929 wurde in erster Lesung eine vom Minister des Innern Dahlgaard vertretene Gesetzesvorlage angenommen, welche die Aufhebung des Gesetzes Nr. 242 vom 6. Mai 1921 beschließt. Es handelt sich um den Vorschlag, die Gesetzesbestimmung aufzuheben, nach der durch die Errichtung einer deutschen Schule der betreffenden Gemeinde eine größere Belastung entsteht. Pastor Schmidt-Wodder hatte empfohlen, diese Mehrlasten dem Staat aufzuerlegen. Ein entsprechender Gesetzesvorschlag war bereits am 25. Oktober 1929 in dritter Lesung im Landsting angenommen worden.

Eupen-Malmedy

Das Bestreben, den deutschen Einfluß im kulturellen Leben mehr und mehr zurückzudrängen, kommt leider immer wieder auch in der Besetzung der Pfarrstellen zum Ausdruck. Das Versprechen des Bischofs von Lüttich, die Geistlichkeit für die abgetretenen Kreise aus den deutschen Gebieten selbst zu entnehmen, wird dadurch sehr weit ausgelegt, daß man die Geistlichen oft viel lieber aus den deutschsprachigen Gebieten Alt-Belgiens nimmt, die in den meisten Fällen — so wenig wie die neu herangezogene Lehrerschaft aus Limburg und Luxemburg — wenig innere Verbindung zum Deutschtum haben. Anfang Oktober starb in Eupen Joseph Löchte, der seit 1912 Pfarrer an St. Nikolaus in Eupen war, 1922 zum Dechanten ernannt wurde und 1924 die Würde eines Ehrendomherrn der Diözese Lüttich erhielt. Er genoß im Dekanat Eupen allgemeines Ansehen und hat sich stets für die Heimatrechte des deutschen Volkstums eingesetzt. Die Befürchtung, daß man keinen ihm ähnlich gesinnten Geistlichen an seine Stelle setzen werde, hat sich inzwischen erfüllt. Der neue Geistliche, Pfarrer Keufgens, stammt aus Altbelgien und ist lange Zeit Militärgeistlicher in der belgischen Armee gewesen. Bei seiner feierlichen Einführung am 1. Dezember unterließ Bürgermeister Zimmermann von Eupen nicht, ihn um Hilfe bei der Erhaltung des Volkstums zu bitten. Er wies auf das Naturrecht im Gebrauch der Muttersprache, der Volksbräuche und Gewohnheiten in Kirche, Schule und Vereinen hin und bat, alle Kraft daranzusetzen, daß die Beziehungen zwischen Kirche und Volkstum weiter gefestigt und ausgebaut werden. Kommentiert wird diese Bitte am besten durch die Tatsache, daß der neue Dechant in seiner ersten Ansprache betonte, er sei nicht von sich aus, sondern auf Ernennung in sein neues schweres Amt gekommen, und daß das regierungsfreundliche „Grenz-Echo" betont, diese erste Ansprache sei in einwandfreiem Deutsch gehalten (nachdem Dechant Keufgens bereits sechs Jahre in den deutschen Kreisen in gerechtem Sinne tätig war).

Elsaß-Lothringen

Am 10. November fand in Straßburg der von zahlreichen Sektionsdelegierten aus allen Teilen des Landes beschickte Parteikongreß der Fortschrittspartei statt. Der schon in den Vorbesprechungen aufgestellte Entwurf über den Zusammenschluß der Fortschrittspartei und der elsässischen Landespartei wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Die beiden autonomistischen Parteien behalten ihr Programm und ihre bisherige Organisation. Es wird aber ein gemeinsamer Vorstand gebildet, der beiden Parteien übergeordnet ist. Auch soll eine gemeinsame Zeitung herausgegeben und damit der Zersplitterung der Kräfte in der Heimatbewegung entgegengearbeitet werden. Die beiden Blätter „Volkswille" und „Freie Zeitung" sind seit 7. Dezember vereinigt und werden ab 1. Januar 1930 gemeinsam als neues Blatt unter dem Titel „Elsaß-Lothringer Zeitung" (E.L.Z.) erscheinen. Die E.L.Z. steht unter der politischen Leitung der Abgeordneten Camille Dahlet und René Hauss, Chefredakteuer ist Paul Schall. Ein Redaktionsausschuß aus Vertretern der Landespartei und der Fortschrittspartei soll über die Wahrung der von beiden Parteien anerkannten politischen Grundlinien wachen. Die vereinigten Organe haben einen Aufruf an alle heimattreuen Elsaß-Lothringer erlassen, indem sie auffordern, alle Unterschiede der religiösen und philosophischen Auffassungen zurückzustellen im Kampfe für Heimatrecht und Völkerfrieden. Der Zentralismus sei der Feind. Im Interesse seiner Sprache und Kultur, seiner geistigen Entwicklung und des sozialen Fortschritts, im Interesse seiner Landwirtschaft, seiner Industrie, seines Handels und Verkehrs, seines Bauern-, Arbeiter- und Handwerkerstandes, im Interesse des Friedens und der Völkerversöhnung bedürfe das Land der Autonomie. Diesem Ziele wollen die vereinigte Partei und ihr neues Organ dienen.

Oberschlesien

Die Gemeindewahlen, die am 8. Dezember in einem Teil Oberschlesiens stattfanden, haben für die Deutschen Verluste gebracht, mit denen man rechnen mußte. Sie sind angesichts der Wahlmethoden, des Terrors, der Verhinderung der Aufstellung

Digitized by Google

von eigenen Listen durch allerhand bekannte Manöver sogar geringer, als zu befürchten war. Erst eine genaue Zählung der Stimmen in den einzelnen Orten wird genauere Schlüsse zulassen. Vorläufig ist zu sagen, daß die Regierungspartei „Sanajca", die „Partei der moralischen Sanierung", die ihren Wahlkampf mit den unmoralischsten, auch finanziellen Mitteln geführt hat, einen Sieg davontrug, dessen Kosten die Korfanty-Partei, die polnischen und die deutschen Sozialisten und auch die deutsche Wahlgemeinschaft der deutschen Partei und der katholischen deutschen Volksparteiler zu tragen haben. Von den Resultaten der einzelnen Orte ist zu nennen:

Im Kreise Schwientochlowitz: der Ort Scharley, wo die Deutschen 6, Korfanty 4 und die Regierungsparteien 2 Mandate erhielten, Neuheiduk, wo das Verhältnis 7 zu 5 zu 3 ist, Schwientochlowitz einschließlich Eintrachthütte, wo die deutsche Wahlgemeinschaft 8, die Regierung 5, Korfanty 4, die deutschen Sozialisten — die ihre Stimmen mit der polnischen sozialistischen Liste gekoppelt hatten und mit sehr kräftiger Agitation teilweise verhetzenden Charakters insbesondere gegen die deutsche Wahlgemeinschaft vorgegangen waren —, die polnischen Rechten und die Kommunisten je 2 Mandate erhielten. In Hohenlinde erhielten die Deutschen und Korfanty je 3, die Regierung 2 und die Kommunisten 1 Mandat, deutsche und polnische Sozialisten gingen leer aus. In Groß-Piekar und Brzeziny bekamen die Deutschen je 2 Mandate, in Friedenshütte die deutsche Wahlgemeinschaft 7, die deutschen Sozialisten 1 Mandat, in Bismarckhütte die Wahlgemeinschaft 7, die vereinigten polnischen und deutschen Sozialisten 5, die Regierung 9 und Korfanty 3 Mandate. Der dort beheimatete, gegen die deutsche Einheit als polnisches Sprengpulver begründete deutsche „Kultur- und Wirtschaftsbund", eine rein polnische Angelegenheit, ging mit nur 257 Stimmen leer aus. In Godullahütte brachten es die Deutschen auf 5, in Ruda auf 6, in Schlesien-Grube auf 3, in Paulsdorf, Kamin und Brzezowitz auf je 2, in Groß-Dombrowka auf 1 Vertreter. Im Kreise Kattowitz erzielten die Deutschen in Schoppinitz 4 und die deutschen Sozialisten 1 Mandat. Da z. B. über 600 Deutsche hier nicht in die Listen eingetragen waren, verloren die Deutschen 2 Mandate. In Makoschau bekam die deutsche Wahlgemeinschaft 5 Vertreter, das frühere sechste Mandat ging verloren, da 33 Stimmen fehlten. In Brzeczikna ergaben sich drei deutsche Vertreter. Im Kreise Lublinitz und Tarnowitz gab es in Neudeck 5 katholisch-deutsche und 1 sozialistisches Mandat, in Orzech 3 deutsche Vertreter, die neu sind, da es bisher dort keine deutschen Listen gegeben hat. In Koslowagora war die deutsche Liste für ungültig erklärt worden, in Jawornia war eine polnisch-deutsche Gemeinschaftsliste aufgestellt, auf die 5 Mandate entfielen, in Koschentin ergeben sich 4, in Lubecko 3 deutsche Vertreter. Im Kreise Pleß erzielte die deutsche Liste in Althammer 3 neue Vertreter, in Anhalt 8, in Emanuelssagen die Wahlgemeinschaft 4, die deutschen Sozialisten 1, in Großweichsel 3, in Tichau wurde ein Fünftel aller Stimmen auf die erstmals auftretende deutsche Liste abgegeben, Lonkau wählte 3 Deutsche, Mokrau, Krassow und Wessolla je 2, und Altdorf gab mit 229 ein Viertel aller Stimmen auf die deutsche Liste ab.

Die Sozialdemokraten berechnen in ihrem Kattowitzer Parteiblatt „Volkswille", daß von 258 Ortschaften der Wojewodschaft 114 überhaupt nicht wählten, da auf 77 „Einheitslisten" nur Regierungsanhänger kamen und auf die übrigen nur „zuverlässige" Leute, die das Geschäft nicht störte. Den Wahlerfolg der Sanajca-Liste schreibt auch das sozialistische Organ lediglich den verschwenderisch dieser Liste zur Verfügung stehenden Geldmitteln zu. Bei den Kommunalwahlen 1926 hatte die deutsche sozialistische Arbeiterpartei in 19 Ortschaften eigene Listen aufgestellt. Von diesen Ortschaften werden 12 erst im März 1930 neu wählen, zwei Städte wählten am 15. Dezember, in 12 Ortschaften hat die Partei diesmal erstmalig neue Listen aufgestellt und rechnet hier mit dem Gewinn von 3000 neuen deutschen sozialistischen Stimmen, denen nicht auch eine entsprechende Mandatszahl zur Seite steht. Die Zersplitterung der Deutschen in bürgerliche deutsche Wahlgemeinschaft und deutsche sozialistische Arbeitspartei hat sich jedenfalls ungünstig ausgewirkt.

Der Führer der deutschen Sozialisten in Oberschlesien, der ehemalige Abgeordnete Kowoll, der dem Zusammengehen der deutschen Sozialisten mit ihren polnischen Brüdern bei der letzten Wahl und der Trennung vom deutschen Bürgertum den Verlust seines Mandats verdankte, hat sich vor der Wahl in der „Lodzer Volkszeitung" zu den Aussichten geäußert und dabei von der deutschen Wahlgemeinschaft bedauerlicherweise als von einer „Lügengemeinschaft" gesprochen, deren Einfluß bedeutend geschwächt sei, da sie anstatt wie 1926 in 105, diesmal nur in 40 Orten mit eigenen Wahllisten auftrete. Daß das ein bedeutsamer Erfolg des polnischen Terrors ist, vergißt Kowoll zu erwähnen. Dagegen betont er, daß bei den bereits früher stattgehabten Wahlen in Teschen-Schlesien die Sozialisten zu ihren bisherigen 45 Mandaten 7 neue erobert haben.

Der Kattowitzer „Volkswille" gibt nach der „Polska Zachodnia" amtliche Zahlen wieder. Darnach hätten im Kreise Kattowitz von 15749 Wahlberechtigten 14093, also 89,4%, abgestimmt. Von 102 Mandaten hätten die Sanajca 43, die polnische Opposition 44 und die Deutschen 15 erhalten. Bei 2696 Stimmen und 15 Mandaten hätten die Deutschen gegen 1926 volle 1613 Stimmen und 9 Mandate verloren. Im Kreise Schwientochlowitz hätten von 83211 Berechtigten 77036 gestimmt, die Sanajca haben 48, die Polnische Opposition 78, Parteilose hätten 13 Mandate erhalten, die Deutschen aber 68 Mandate, was bei 27441 Stimmen jetzt gegenüber früheren 37181 Stimmen und 111 Mandaten einen großen Verlust bedeute. Im Tarnowitzer Kreise rechnet dieselbe Quelle mit 8825 Wahlberechtigten und 8316 Wählern, also 94,2%. Die Sanajca habe 127 Mandate, die polnische Opposition 20, die deutsche Liste hätte mit 886 Stimmen 9 Mandate erhalten, gegen 766 Stimmen und 25 Mandate früher. Dem Stimmenzuwachs entspreche also infolge der weit stärkeren allgemeinen Wahlbeteiligung ein Mandatsrückgang. Im Kreise Lublinitz wurden von 11125 Wählern 10598 Stimmen abgegeben, was einer Wahlbeteiligung von 94,9% entspricht. Die Sanajca erhielt 271 Mandate, Sanajca-Deutsche 5 Mandate, polnische Opposition 55 Mandate, die Deutschen gegenüber 24 Stimmen und 7 Mandaten von 1926 diesmal mit 1130 Stimmen 21 Mandate. Für den Kreis Pleß gab es bei 51740 Wahlberechtigten 45989 Wähler oder 88,9%. Die Sanajca erhielt 551, die Opposition 376, die Deutschen erhielten 70 Mandate mit 4380 Stimmen. 1926 waren es bei 3938 Stimmen 73 Mandate. Im Kreise Rybnik gab es 49053 Stimmberechtigte und 44106 oder 89,9% Wähler. Die Sanajca erhielt 262 Mandate, die Sanajca-Deutsche 39 Stimmen und 2 Mandate, die polnische Opposition 161 Mandate. Die Deutschen erhielten mit 3426 Stimmen 39 Mandate gegen früheren 8192 Stimmen und 130 Mandaten.

In allen Gemeinden zusammen rechnet also dieses Sanajcablatt mit 219703 Stimmberechtigten und 200098 Wählern oder 91,8%. Die Sanajca erhielt darnach 1642 Mandate, die Opposition mit 70259 Stimmen 734 Mandate — von denen Korfanty 484, die Nationale Arbeiterpartei 135, die Sozialisten 77, die Kom-

Digitized by Google

munisten 5, die Mieter 33 Mandate erzielten. Mit 159019 Stimmen hätten die polnischen Listen bei 79,7% aller Stimmen 2397 Mandate oder 91,2% aller Mandate erhalten. Die Deutschen hätten mit 57040 Stimmen oder 30% 446 Mandate bekommen und danach 17091 Stimmen und 224 Mandate verloren. Das sind allerdings vorläufig Parteiberichte, die noch sehr kräftig nachzukontrollieren sein werden!

Zu den Kommunalwahlen in Kattowitz vom 15. Dezember gab es nicht weniger als 17 Listen, 15 polnische und zwei deutsche. Die „Deutsche Wahlgemeinschaft" vereinigte auf ihrer Liste wieder mit dem Abg. Franz als Listenführer das gesamte liberale und katholische bürgerliche Lager, die Liste 3 der Deutschen Sozialdemokraten hatte den Abg. Kowoll als Spitzenkandidaten.

Posen-Westpreußen

Am 7. Dezember ist der verhaftete Geschäftsführer des Zentralbüros der deutschen Abgeordneten im Sejm und Senat, Studienrat Friedrich Heidelck, nach siebenwöchiger Haft entlassen worden. Der Jugendpfleger Mielke in Bromberg und der Oberlehrer Dr. Walter Burchard in Posen, die im Zusammenhang mit dem Pfadfinderprozeß verhaftet wurden, schmachten seit acht Wochen im Gefängnis. Senator Burchard wurde gegen eine Kaution von 10000 Zloty und Jugendpfleger Mielke gegen eine Kaution von 5000 Zloty am 18. Dezember freigelassen.

In der Wojewodschaft Posen haben am 8. Dezember Kreistagswahlen stattgefunden, bei denen die Deutschen sich gut behauptet haben. Sie erzielten in Adelnau 4, in Mogilno 3, in Neutomischel 3, in Obornik 4, in Posen 2, in Samter 1, in Schildberg 2, in Schubin 5, in Wirsitz 5, in Wollstein 5, in Wrongowitz 1 Mandat. Nach den bisherigen Berechnungen entfallen von den 721 zu verteilenden Mandaten 255 auf das Regierungslager, 204 statt bisher 276 auf die nationale Arbeiterrechte, 175 statt den bisherigen 286 auf die Piasten, 35 statt der bisherigen 52 auf die Nationale Partei, 12 statt bisher 10 auf die Sozialisten, 10 statt bisher 16 auf die christlichen Demokraten und 63 wie bisher auf die Deutschen.

Danzig

Der Danziger Senat hat, wie am 28. November vom Senatsvertreter im Hauptausschuß des Volkstages mitgeteilt wird, in zwei grundsätzlichen, die Danziger Eisenbahn betreffenden Fragen die Entscheidung des Hohen Kommissars anrufen müssen, da mit Polen keine unmittelbare Verständigung erzielt werden konnte. Der erste Antrag betrifft den Wunsch nach der Errichtung einer gesonderten Verwaltung für die Danziger Bahnen, die nach der Entscheidung des Völkerbundes vom Jahr 1921 eine Verwaltungseinheit für sich bilden sollen, gegenwärtig jedoch gemeinsam mit den polnischen Linien verwaltet werden. Die gewünschte gesonderte Verwaltung soll nicht nur bei den Danziger Eisenbahnämtern, sondern auch bei der Direktion Platz greifen, da der bisherige Zustand die Bahn mit völliger Polonisierung bedrohe und nicht mehr erträglich sei.

Der zweite Antrag betrifft die Verwendung von Danzigern in der polnischen Eisenbahnverwaltung des Danziger Gebietes. Auch diese Gerechtsame Danzigs ist stark bedroht, da die letzten Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung auf völlige Verdrängung der Danziger, vor allem aus dem Büro der Eisenbahndirektion und aus den Eisenbahnämtern, abzielen. Nach Ansicht des Senats sei die Eisenbahnverwaltung verpflichtet, die Danziger Beamten in den Eisenbahndienst nicht nur aufzunehmen, sondern auch darin zu behalten, nicht aber Beamte mit langjähriger Diensterfahrung kaltzustellen. Der gleiche Antrag strebt an, die entlassenen Beamten wieder in ihre bisherigen Ämter einzusetzen.

Die beiden Anträge betreffen, wie in der Hauptausschußverhandlung zum Ausdruck kam, jedoch nur einen Teil der Klagen in der Eisenbahnfrage. So ist die sehr bedeutsame Frage einer Aufsichtsbehörde noch ungeklärt. Die Danziger Eisenbahnverwaltung sieht als Aufsichtsbehörde den polnischen Verkehrsminister an, so daß der Danziger Senat in gewissen technischen und finanziellen Schwierigkeiten gar nicht zu interpellieren vermochte, weil ihm die Antwort offiziell nicht zur Kenntnis kam. Der Senat hat der polnischen Regierung mitgeteilt, daß er die Frage des Aufsichtsrechtes ebenfalls zur Entscheidung durch den Hohen Kommissar bringen werde, falls die polnische Regierung den Danziger Rechtsstandpunkt nicht anerkennt. Auch die Sprachenfrage, insbesondere die Frage der Anschriftensprache in den Eisenbahnwagen, die Frage der Beseitigung der deutschen Anschriften im Gebäude der Eisenbahndirektion und im Schriftverkehr, bereitet Schwierigkeiten. Sicher ist nur eines, daß die deutsche Sprache unter den gegenwärtigen Verhältnissen Schritt für Schritt aus der Eisenbahnverwaltung verdrängt wird. Ein Schritt beim Hohen Kommissar ist auch in der Sprachenfrage zu gewärtigen, falls die polnische Regierung von den letzten Klagen Danzigs keine Notiz nimmt. Die Deutschnationalen fordern im Hauptausschuß erneut die Entfernung der pommerellischen Eisenbahndirektion aus Danzig.

Südwestafrika

Die Angolaburen, die nach Südwestafrika verpflanzt wurden, sind in bitterster Not. Andreas de Wet erläßt unter dem 1. November 1929 einen warmen Aufruf zur Unterstützung. 500000 Pfund hat die Ansiedlung der Leute gekostet, gegen die sich das Deutschtum des Landes vergeblich gesträubt hat. Trotzdem sagt die Windhuker „Allgemeine Zeitung", daß der Aufruf auch seinen Widerhall auf deutscher Seite finden werde, denn notleiden lasse der Deutsche niemand. In dem Aufruf von de Wet heißt es, die Not sei überall gleich groß. Es herrsche Mangel an Kleidern. Was seien die 4 Pfund Regierungsunterstützung monatlich zur Beschaffung von Nahrung für Familien mit 4 bis 10 Kindern?! „Trotz aller Schönredereien in Zeitungen und öffentlichen Reden" — wird damit auf die Parlamentsrede des Administrators angespielt? — sei die Not geradezu entsetzlich. Vor allem ruft de Wet auf, Kleider zu sammeln und sie den Angolaburen zu schicken, deren Kinder nicht so viel anzuziehen hätten, daß sie die Schule besuchen könnten.

Tschechoslowakei

Nach genau sechswöchigen Bemühungen, während der mancherlei Parteikombinationen und einmal auch der Plan einer alltschechischen Koalition auftauchte, ist es endlich dem Ministerpräsidenten Udrzal gelungen, das neue Kabinett zusammenzustellen. Die Ministerien, um deren Sitze nach dem Kompromiß zwischen den tschechischen Agrariern und den Sozialisten ein neuer erbitterter Kampf ausgebrochen war, verteilen sich auf die Parteien in folgender Weise:

tschechische Agrarier	4	Minister
„ Sozialdemokraten	3	„
„ Nationalsozialisten	2	„
„ Volksparteiler	2	„
„ Nationaldemokraten	1	„
„ Gewerbeparteiler	1	„
deutsche Agrarier (Bund der Landwirte)	1	„
„ Sozialdemokraten	1	„
Parteilos	1	„

Die Deutschen haben also zwei Ressorts, und zwar wurde der bisherige Arbeitsminister Dr. Franz Spina Gesundheits-

Digitized by Google

minister und der Führer der deutschen Sozialdemokraten Dr. Ludwig Czech Fürsorgeminister. Damit haben die Deutschen zwei Ministerien erhalten, die für die Volksfürsorge verantwortlich sind, von denen allerdings das eine (Gesundheit) ziemlich vernachlässigt und daher in das Ansehen eines zweitrangigen Ressorts geraten sein soll. Die deutsche Position im Kabinett hat sich gegenüber der früheren auch dadurch verschlechtert, daß die neue Mehrheit auch ohne die Deutschen weiterbestehen kann, während für die alte Mehrheit die beiden deutschen Minister unentbehrlich waren.

Der neue deutsche Minister Dr. Ludwig Czech steht im 60. Lebensjahre und ist der erste deutsche Sozialdemokrat, der in der Tschechoslowakei ein Ministerium übernimmt. Er war schon als Student und junger Anwalt eifriger Agitator, Schriftsteller und Verteidiger in der Arbeiterbewegung und manchen Schwierigkeiten ausgesetzt. In Brünn und Mähren stand er an erster Stelle der Bewegung und betätigte sich unermüdlich in der Kommunal- und Landespolitik, wurde leitender Funktionär der Landespartei und Obmann in der Parteivertretung der deutschen Sozialdemokraten Österreichs. Nach dem Umsturz übernahm er die Führung der Partei in Mähren und nach Seeligers Tod (1920) das Amt des Parteivorsitzenden.

Wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß die medizinische Fakultät der deutschen Universität Prag von den Tschechen bei jeder Gelegenheit finanziell benachteiligt wird, ist eine Zusammenstellung der „Medizinischen Klinik" über den Besuch der verschiedenen medizinischen Fakultäten recht interessant. An den vier Universitäten (Prager Deutsche Universität, Prager tschechische Universität, Masaryk-Universität Brünn und Komensky-Universität Preßburg) ist das Verhältnis der Hörer nach den Durchschnittszahlen von 1928/29 wie 4,30:5,05:1,87:1. An der medizinischen Fakultät der deutschen Universität in Prag waren 1664, an der tschechischen 1957 Hörer, also nur 293 Hörer mehr. Die Zahl der weiblichen Mediziner war an der deutschen Universität am kleinsten, an der Prager tschechischen Universität am höchsten, während die an den beiden andern Universitäten annähernd gleich ist. Sehr aufschlußreich ist die Zahl des Verhältnisses zwischen Inländern und Ausländern. Das Verhältnis beträgt in Prozenten: an der deutschen Universität 70:30, an der Prager tschechischen Universität 80:20, in Brünn 94:6 und in Preßburg 86:14. Die deutsche Universität hat also unter den Medizinern absolut und relativ mehr Ausländer als jede der drei andern Universitäten. Der Vorwurf eines bestehenden numerus clausus ist durch diese Tatsache widerlegt. Der starke Ausländerbesuch ist wohl darauf zurückzuführen, daß viele Ausländer, besonders aus Polen und Rumänien, dem Unterricht in deutscher Sprache noch am ehesten folgen können. Auch ist man an des deutschen medizinischen Fakultät so entgegenkommend, wie es bei den vollkommen unzulänglichen Unterrichtsräumen und Einrichtungen überhaupt möglich ist. Jedenfalls haben die drei tschechischen Universitäten im Studienjahr 1928/29 nicht einmal doppelt so viel Hörer als die Deutschen, und damit ist aufs neue der Beweis erbracht, daß der Aufwand der Unterrichtsbehörden für die deutsche medizinische Fakultät diesem Verhältnis in keiner Weise Rechnung trägt.

Bei der nach zwölf Jahren zum erstenmal wieder veranstalteten feierlichen Installation des Rektors der Prager deutschen Universität am 4. Dezember hat Prorektor Prof. Großer erneut auf die Mißstände an der medizinischen Fakultät hingewiesen, während der zum drittenmal als Rektor gewählte Prof. Naegle darauf hinweisen mußte, daß die Lösung wichtiger und unaufschiebbarer Hochschulaufgaben bisher an der ablehnenden Haltung der Finanzverwaltung scheiterte.

Rumänien

Das „Siebenbürgische Deutsche Tageblatt" beschäftigt sich in einem Aufsatz ausführlich mit dem Unterricht deutscher Kinder in den Staatsvolksschulen und begründet eingehend die Besorgnis, daß in den Staatsschulen, auch wenn sie deutsche Unterrichtssprache haben, die Kinder dem Volkstum verloren gehen. Man müsse nur die Erfahrung sprechen lassen, und in diesem Zusammenhang werden zwei Stimmen aus dem Banat und der Bukowina angeführt.

Im Banat gibt es nur verhältnismäßig wenige Volksschulen staatlichen Charakters mit deutschen Parallelklassen. Sie haben auch Lehrer rumänischer Volkszugehörigkeit, die zum Teil Deutsch nur gebrochen sprechen. Diese Parallelklassen sind unter dem liberalen Regime allmählich eingestellt worden, ohne daß die Lehrer die Vorkommnisse im einzelnen der deutschen Volksgemeinschaft anzuzeigen wagten. Zwar könne in den rein deutschen Gemeinden die ganz scharfe Rumänisierungstendenz nicht durchgesetzt werden, sie bestehe aber überall da, wo eine gemischtsprachige Bevölkerung lebt und wo man in der Mehrzahl rumänische Lehrer ernenne. In Temesvar z. B. habe man an staatlichen Schulen unter der Regierung Manius von 24 Lehrern nur drei Deutsche ernannt. Auch an den staatlichen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache gebe es viele Lehrpersonen, die vorwiegend Rumänisch unterrichten. Die deutsche Sprache als Gegenstand wird ungesetzlich im Stundenplan unter den überzähligen Wochenstunden geführt. Der Erfolg sei der, daß die Kinder weder deutsch denken noch sich richtig deutsch ausdrücken können, und daß die Staatsschulen den konfessionellen Schulen in jeder Beziehung weit unterlegen seien.

Noch eingehender ist der Bericht von den Schulverhältnissen in der Bukowina, der von einer schrittweisen Vernichtung der deutschen Volksschule erzählt. Schon 1923 waren die 500 Volksschulklassen auf 195 zusammengeschmolzen, als erst die planmäßige Rumänisierung durch die liberale Regierung einsetzte. Man unterscheidet: 1. Schulen mit teilweiser deutscher Unterrichtssprache, 2. Schulen, an denen noch Deutsch als Unterrichtsgegenstand gelehrt wird, 3. Schulen mit deutschen Kindern ohne jeden Deutschunterricht. In der ersten Gruppe bestanden 1927—28 nur 19 Schulen mit 110 Klassen und 3650 Schülern. Das Verhältnis deutsch-rumänisch schwankt bei 28 Wochenstunden zwischen 18:10 und 8:20. Günstiger stellt es sich allein in der siebenklassigen deutsch-evangelischen Schule in Czernowitz. In der zweiten Gruppe sind 15 Schulen mit 2866 Kindern, in denen die deutsche Sprache in zwei bis höchstens sechs Stunden als Unterrichtsgegenstand gelehrt wird, obwohl die betreffenden Orte meist über 100 (Radautz 687) deutsche Kinder haben. In weiteren 20 Orten des Buchenlandes haben 2193 deutsche Schulkinder (Mindestzahl 31, Höchstzahl 393) überhaupt keinen deutschen Unterricht.

Inzwischen haben sich unter der nationalzaranistischen Regierung die Verhältnisse noch verschlimmert. Abgesehen davon, daß es mit rein deutscher Unterrichtssprache keine Schule gibt, finden wir nach dem neuen Schulbericht in der ersten Gruppe nur noch 12 Schulen mit 2000 Kindern, in der zweiten Gruppe aber 25 Schulen mit 4000 Kindern und in der dritten Gruppe 23 Schulen mit 3500 Kindern. An den gemischtsprachigen Schulen werde der deutsche Unterricht meist vernachlässigt. Der Erfolg sei gleich Null und die Kinder, die nach vier Jahren ins Gymnasium kommen, beherrschen die deutsche Schriftsprache weder mündlich noch schriftlich. Fast alle Schulen sind staatlich, die Bukowiner aber wären glücklich, wenn sie eigene Schulen selbst erhalten dürften. — Auch in einem zweiten Bericht werden diese Verhältnisse bestätigt.

Digitized by Google

Polen

Nachdem der Sejm wegen der Besetzung des Hauses durch Pilsudski ergebene Offiziere von dem Sejmarschall zunächst vertagt wurde, und der Ministerpräsident Switalski inzwischen in aufsehenerregender Rede die Diktatur ganz offen proklamiert hatte, fand Anfang Dezember doch in ruhigen Formen die Eröffnung des Sejm statt. Als Vertreter der Deutschen Fraktion betonte der Abgeordnete Naumann, die Deutschen könnten zu dem gegenwärtigen Regime Vertrauen nicht gewinnen. In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember wurde dann der lang besprochene Mißtrauensantrag gegen die Regierung mit 246 gegen 120 Stimmen bei 4 Enthaltungen angenommen. Statt 444 Abgeordneten waren nur 370 anwesend, und es fehlten auffälligerweise 30 bis 35 Mitglieder des Regierungsblocks. Dieser Block hatte ursprünglich einen Mißtrauensantrag gegen den Marschall des Sejms Dascynski gestellt, weil dieser sich im Gegensatz zu Pilsudski geweigert hatte, in Anwesenheit der Offiziere den Sejm zu eröffnen, doch zog der Regierungsblock diesen aussichtslosen Antrag wieder zurück, und als die Kommunisten ihn aufnahmen, verließ der Regierungsblock unter schallendem Gelächter den Sitzungssaal, während man dem eintretenden Sejmmarschalle eine lebhafte Ovation darbrachte.

Das Abstimmungsergebnis wurde mit lebhaftem Tumult aufgenommen. Die Kommunisten sangen ihr Kampflied, die Anhänger der Regierung die Pilsudski-Hymne, und es dauerte lange, bis sich die Gemüter beruhigten. Mit den übrigen Minderheiten stimmte auch die Deutsche Fraktion für das Mißtrauensvotum.

In seiner großen Rede im Sejm wandte sich am 5. Dezember Abgeordneter Naumann vor allen Dingen dagegen, daß der Staat ruhige Bürger von der vererbten Scholle verdränge und sie skrupellos dem Elend preisgebe. Die Lage der Deutschen unter dem Kabinett Switalski habe sich katastrophal verschlechtert. Wenn jetzt die Regierung das Recht der Vererbung den deutschen Kolonisten durch den Vertrag mit Deutschland zudachte, so habe sie sich ihren Gesinnungswechsel aushandeln lassen und habe sich eine moralische und staatliche Selbstverständlichkeit vom reichen Reich hoch bezahlen lassen. Lebende Menschen seien zum Gegenstand eines Schachers gemacht worden und lediglich von draußen, wie in allen Fällen in Polen, sei dem Deutschtum Hilfe gekommen. Das A und O aller polnischen Staatsweisheit sei der Kampf gegen den Fortbestand der völkischen Eigenart der Deutschen, gegen den Fortbestand der Schulen, gegen das Kulturbekenntnis. So sei es in Oberschlesien, in Kongreßpolen, in Wolhynien, in Pommerellen, für welche Gegenden der Redner eine Fülle von Einzelbeispielen nannte. Naumann kritisierte die Spionage- und Hochverratsprozesse, namentlich gegen die drei reichsdeutschen Studenten, den Spitzeldienst und das System der schwarzen Listen. Er wandte sich gegen die zu hohen Paßgebühren und gegen die Durchsuchung der Büros der deutschen Abgeordneten und Senatoren in Posen und Pommerellen, gegen die Mitnahme von intimen Familienpapieren bei diesen Haussuchungen: Diese ganze Tätigkeit sei nicht die geeignete Art, die deutsche Bevölkerung mit Vertrauen zur Regierung zu gewinnen. Vertrauen der Regierten zur Regierung sei aber die erste Voraussetzung zur gedeihlichen Zusammenarbeit am Staate. Über diesen Mangel des deutschen Vertrauens zum derzeitigen Gesamtkabinett könne auch die beste und sachlichste Etatsrede des Finanzministers nicht hinweghelfen.

Aus Lodz schreibt unser Mitarbeiter:

Ein ergreifendes Bekenntnis zum Deutschtum legten am Totensonntag die Lodzer Volksgenossen ab. An diesem Tage fand in überlieferter Weise auf dem Gräberberg bei Rzgow, in der Nähe von Lodz, auf welchem über zweitausend deutsche Krieger aus der Schlacht von Lodz ruhen, eine Feier statt. Gegen achttausend Personen wohnten diesmal der eindrucksvollen Feier bei. Angehörige aller Schichten der Lodzer deutschen Bevölkerung, Großindustrielle und Großkaufleute sowohl wie der schlichte Mann aus dem Volke, ferner zahlreiche deutsche Bauern aus den deutschen Dörfern der Umgegend. Zum ersten Male nahm auch ein Pfarrer an der Feier teil: Pastor Zander aus Ruda Pabianicka. Seine Rede sowie die des Lodzer deutschen Konsuls Dr. v. Luckwald, machten auf die Versammelten tiefen Eindruck. Letzterer sagte u. a.: „Die hier schlafen, ruhen nicht in der Fremde! Deutsche Laute klingen über ihren Gräbern. ... Müssen wir nicht stolz und immer wieder stolz darauf sein, deutschen Stammes zu sein, Mitträger deutscher Art und Sitte? Vor hundert Jahren etwa haben ihre Voreltern sich hier auf fremdem Boden angesiedelt ... und das Land hier liebgewonnen. Wo immer in der Fremde der Deutsche sich niederläßt, stets ist er ein loyaler Untertan der Gaststaaten gewesen und wird es immer bleiben. Das haben auch sie durch Generationen bewiesen, obwohl sie ihre Eigenart bewahrt haben." Eingeleitet wurde die eindrucksvolle Feier mit dem Liede „Ich bete an die Macht der Liebe", beschlossen mit dem Liede „Ich hatt' einen Kameraden". Zwischendurch sang ein Doppelquartett des Gesangvereins der Lodzer evangelischen St.-Trinitatis-Gemeinde den Choral „Näher, mein Gott zu dir" und „Über den Sternen". Den Gemeindegesang begleitete der Posaunenchor der Rudaer Gemeinde. — Eine ähnlich eindrucksvolle Feier hat der Gräberberg bisher noch nicht erlebt. Die Kämpfe um den Gräberberg fanden vor genau 15 Jahren, am Totensonntag 1914, statt.

Die chauvinistische Presse in Lodz hat den deutschen Konsul wegen seiner Rede, die entstellt wiedergegeben wurde, heftig angegriffen. In diese Angriffe wurde auch das Lodzer Deutschtum entsprechend mit hineingezogen.

Lettland

Über die Zehnjahrfeier der Schulautonomie schreibt unser Mitarbeiter in Riga:

Am 8. Dezember jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem der lettländische Volksrat (die erste provisorische Volksvertretung der Republik) das „Gesetz über die Schulautonomie der nationalen Minderheiten" verabschiedete. Durch dieses Gesetz erhielt die deutsche (und ebenso auch die russische, jüdische, polnische, weißrussische) Schule des Landes weitgehende Rechte auf der Grundlage der Selbstverwaltung. Die oberste Leitung des gesamten deutschen Schulwesens des Landes wurde der neugebildeten „Verwaltung des deutschen Bildungswesens" übertragen, die als eine autonome Abteilung des Bildungsministeriums unmittelbar dem Bildungsminister unterstellt wurde. Gesichert durch das Autonomiegesetz und geleitet durch die deutsche Bildungsverwaltung, hat die deutsche Schule im vergangenen Jahrzehnt eine trotz der materiellen Nöte gedeihliche Entwicklung genommen, wobei sich die Zahl der Schulen von 45 auf 110 erhöhte. An der Spitze der deutschen Bildungsverwaltung stand in den ersten neun Jahren der Abgeordnete Oberpastor D. Karl Keller, den am 1. Januar 1929 sein bisheriger Gehilfe Dr. Wolfgang Wachtsmuth auf diesem Posten ablöste.

Anläßlich des Zehnjahrtages der Schulautonomie war in allen deutschen Schulen des Landes der 9. Dezember (der 8. fiel auf einen Sonntag) ein schulfreier Tag, und es fanden in den Schulen Festversammlungen statt, in denen die Schüler über das Wesen der Schulautonomie und über die Entwicklung der deutschen Schule im verflossenen Jahrzehnt aufgeklärt wurden.

Digitized by Google

Die Chefs aller fünf nationalen Bildungsverwaltungen begaben sich zum Bildungsminister, dem Dr. Wachtsmuth eine Dankadresse verlas, in der es u. a. heißt: „Mit dem Schulautonomiegesetz hat Lettland auf dem Gebiete der Kulturpflege als erster Staat der Welt den Weg einer freiheitlichen Lösung der Minderheitenfrage beschritten und hierin allen Völkern ein Vorbild gegeben. Und die Bildungsverwaltungen der Minoritäten haben die ihnen gegebenen Rechte und Pflichten mit Freudigkeit übernommen und glauben dem Staat dadurch am besten zu dienen, daß die ihnen anvertraute Jugend gleichzeitig zu treuen Dienern ihres Volkstums und zu tüchtigen und treuen Bürgern ihres Staates erzogen wird. Denn die in diesen zehn Jahren gesammelten Erfahrungen haben gelehrt, daß das Autonomiegesetz die Minoritätenjugend dem Staatsgedanken nicht entfremdet, sondern sie für ihn gewinnt. Die Pflege des Volkstums der Minoritäten in Lettland geschieht nicht gegen den Wunsch des Staates, sondern mit Hilfe des Staates. Darin liegt die werbende und bindende Kraft des Autonomiegesetzes." Der Bildungsminister Seemel antwortete auf diese Kundgebung mit herzlichen Worten und betonte, daß den Minderheiten freie Kulturentfaltung gewährt worden sei, weil die Letten es in der Russenzeit am eigenen Leibe erfahren hatten, was es heißt, in einer fremden Sprache und in einem fremden Geiste unterrichtet und erzogen zu werden. Ferner sagte der Minister noch, gelegentliche Schwierigkeiten, die den Minderheiten von der Zentrale fernerstehenden Instanzen gemacht würden, seien meist nicht auf ein Übelwollen, sondern auf Unkenntnis über Wesen und Geist des Autonomiegesetzes zurückzuführen.

Am Abend desselben Tages veranstaltete der Chef des deutschen Bildungswesens bei sich einen Empfang, zu dem u. a. als Gäste erschienen waren: Ministerpräsident Zelmin, Bildungsminister Seemel mit mehreren höheren Ministerialbeamten, Ex-Bildungsminister Dozent Dauge, die deutschen Parlamentsabgeordneten und einige lettische Parlamentarier, der deutsche Bischof Poelchau, der Präses der deutschen Volksgemeinschaft von Ruediger, der ehemalige deutsche Bildungschef D. Keller und zahlreiche weitere kulturell führende Posten bekleidende lettische und deutschbaltische Persönlichkeiten.

Am 1. Januar 1930 als dem Zehnjahrtage des Inkrafttretens der Schulautonomie erscheint, herausgegeben von der deutschen Bildungsverwaltung, eine Broschüre unter dem Titel „Die Verwaltung des deutschen Bildungswesens in Lettland 1920—1930". Den Text der Broschüre hat Dr. W. Wachtsmuth geschrieben, während der angegliederte statistische Teil von Ministerialrat Roderich Walter zusammengestellt worden ist.

Estland

Eine für die Minderheitenfrage in Estland wichtige Neuerung hat sich anläßlich der bevorstehenden Stadtwahlen in Narva vollzogen. In Narva ist erstmalig eine selbständige Minderheitenliste aufgestellt worden, und zwar in einer gemeinsam vom deutschen Wahlausschuß und den Vertretern der übrigen Minderheiten Narvas (mit Ausnahme der Russen!) veranstalteten Sitzung. Die vom gemeinsamen Minderheitenausschuß festgelegte Liste stellt den Deutschen Erich Weber als Spitzenkandidat voran, es folgen ein Jude, ein Pole, Schwede, Tatare, Deutscher (K. Loewen), Jude, Pole und an 9. Stelle wiederum ein Deutscher (N. van der Bellen). Der Minderheitenausschuß soll nicht nur während der Wahlvorbereitung, sondern auch weiterhin während der gesamten Legislaturperiode der nächsten Stadtverordnetenversammlung bestehen bleiben, um den Stadtverordneten der Minderheiten als beratendes Organ zur Seite zu stehen. In diesem Ausschuß sind die Deutschen mit den Herren F. Frank und W. Bucholtz vertreten, neben Polen, Tataren und Schweden. Es ist erfreulich, daß auf diese Weise die Deutschen alle Aussicht haben, wieder zur aktiven Mitarbeit in der Narv'schen Stadtversammlung zu erscheinen, wo sie, mehr durch eine gewisse Lauheit als etwa durch eine zu geringe Zahl, in den letzten Jahren nicht vertreten waren.

Sowjet-Rußland

Das Jahresbudget der Wolgadeutschen Republik ist von 8899000 Rubel im Jahre 1927/28 auf 9865200 Rubel im Jahre 1928/29, also um 14,5 %, gestiegen. Es soll im kommenden Jahr weiterhin um 10 % erhöht werden und 1932/33 dann 12550000 Rubel betragen, um am Ende des Fünfjahresplanes auf 20 Millionen Rubel zu steigen. 34 % der Ausgaben entfallen auf die Volksbildung, 15 % auf das Gesundheitswesen.

Der bisherige Bevollmächtigte der Wolgadeutschen Republik in Berlin, Heinrich Fuchs, ist dem Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienst zufolge von seinem Posten abberufen und zum Vizepräsidenten des wolgadeutschen Volkskommissarenrates ernannt worden, dem er schon früher als Landwirtschaftskommissar angehört hat. Er war 2½ Jahre in Berlin tätig, und die erwähnte Korrespondenz behauptet, daß seine Arbeit dem Mutterland die Existenz der fast in Vergessenheit geratenen, großen deutschen Kolonien an der Wolga wieder zum Bewußtsein gebracht habe. Das ist vielleicht etwas viel gesagt, aber immerhin hat Heinrich Fuchs die Belange seiner Landsleute in Berlin gut vertreten.

An Stelle des kürzlich seines Amtes enthobenen Handelskommissars Scheiko ist der bisherige stellvertretende Kommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion, J. J. Mecke, zum Handelskommissar ernannt worden.

An die Spitze der Deutschen Pädagogischen Hochschule in Pokrowsk ist als Rektor der Präsident des wolgadeutschen Zentral-Vollzugs-Komitees Schwab, als Prorektor Professor Dinges, als Vertreter der Studentenschaft A. F. Sauerwein berufen worden.

Volksbildungskommissar wurde A. Salzborn, der auch gleichzeitig an die Spitze einer Gesellschaft „Intourist", einer Gesellschaft zur Bedienung der nach der Sowjetunion aus dem Ausland kommenden Touristen, trat.

Von einer gewaltigen Verschlechterung und zunehmenden Entrechtung der noch eigenbesitzlichen deutschen Bauern in der Wolgadeutschen Republik macht der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" Mitteilung. In Alt-Warenburg ist beschlossen worden, eine Groß-Kollektivwirtschaft zu begründen, um den „weiteren erfolgreichen Vormarsch gegen die Großbauern" aufzunehmen. Die Dorfgemeinschaften Frank, Kratzke und Vollmer haben drei Groß-Kollektive mit 1320 Wirtschaften begründet. In Friedenberg im Kanton Seelmann hat die Armenschaft aus 61 Wirtschaften eine Kollektivwirtschaft begründet, aus Schöndorf, Straßenfeld, Schöntal und Jagodnoje wird der „hundertprozentige" Zusammenschluß der werktätigen Bauern und Tagelöhner zu kollektiven Großgenossenschaften gemeldet.

In den wolgadeutschen Zeitungen wird ein heftiger Kampf gegen die auswandernden deutschen Bauern und gegen die „Kulaken" geführt. Die obengenannte Korrespondenz berichtet, daß die Moskauer Vertretung der Wolgadeutschen Republik von ihrer Regierung ein Telegramm erhalten habe, daß es in der Republik keine Emigrationsbewegung gebe und daß die Armen und Mittelbauern der Wolgadeutschen Republik sich nicht nur mit der Kollektivisierung abgefunden hätten, sondern daß sie

Digitized by Google

im Gegenteil an der Spitze der Kollektivisierung ständen, in zwei Kantonen mit 30%, in drei Kantonen mit 50%, in zwei Kantonen mit 60% und in zwei weiteren Kantonen mit 70% aller Bauernwirtschaften. Mehr als die Hälfte aller Bauernwirtschaften der Wolgadeutschen Republik seien in Kollektivwirtschaften vereint.

In Urbach haben sich 219 Wirtschaften mit insgesamt 4000 ha Land, in Neu-Urbach 95 Wirtschaften mit 1800 ha, in Neu-Mariental 154 Höfe mit 3000 ha und in Alexanderhöh 300 Wirtschaften mit 6800 ha Land zu Großkollektivwirtschaften vereinigt. Die Republik der Wolgadeutschen entwickle sich zu einer Musterrepublik der mechanisierten Landwirtschaft und des sozialkulturellen Aufbaues des Dorfes.

Man kann das auch anders ausdrücken: Die früher hochqualifizierten deutschen Einzelwirtschaften sind in ihren Beständen derartig heruntergewirtschaftet und die früheren selbständigen Bauern derart verzweifelt, daß sie widerstandslos eine Beute dieser sowjetrussischen Experimente werden, über deren Enderfolg sich die Sachverständigen nicht im Zweifel sind.

Im Omsker Rayon hatten Nonnen ihre Klosterarbeit unter dem Namen eines „Werktätigen landwirtschaftlichen Artells" fortgeführt. Vom Rayonvollzugskomitee wurde das Artell zwangsweise aufgelöst und statt dessen unter dem Namen „Rote Fahne" eine deutsche Kommune aus 20 Armbauernwirtschaften des Dorfes Swonarewkut gebildet. Das Klosterartells-Eigentum wurde der Kommune überwiesen: 5 Gebäude, 10 Pferde, 18 Kühe, 80 Schafe, landwirtschaftliches Geräte, 300 Pud Samenmaterial, Bienenstöcke usw.

Kanada

In Winnipeg hat sich ein „Deutsch-kanadischer Bund von Manitoba" gebildet, dem sich satzungsgemäß jede deutsche Gemeinde und jeder deutsche Verein in Manitoba als korporatives Mitglied anschließen kann. Außerdem ist jeder Deutschstämmige als Einzelmitglied willkommen. Der Bund will nicht nur dafür wirken, daß deutsche Sprache und Sitte unter den Deutschstämmigen erhalten und auf die Kinder und Kindeskinder vererbt werden, er will nicht nur deutsche Volksfeste veranstalten, damit sich jeder Deutsche im Kreise seiner Volksgenossen der gemeinsamen Abstammung erinnern kann, er will auch bei allen vorkommenden Gelegenheiten für eine würdige Vertretung des Deutschtums sorgen und vor allem den Zusammenschluß unter den Deutschstämmigen in jeder Form fördern. Wo die Möglichkeit vorhanden ist, sollen deutsche Vereine und Gemeinden gegründet, schwache deutsche Organisationen zusammengeschlossen und gestützt werden. Jeder von deutschen Vorfahren Stammende soll darauf stolz sein, sich Deutschkanadier zu nennen. Der Bund will dafür eintreten, daß der Deutschkanadier dieselben öffentlichen Rechte erhält, wie die Abkömmlinge anderer Nationen in Kanada; von politischer Tätigkeit will er sich fernhalten. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Wer weiß, ob die Mennoniten nach Paraguay und Mexiko hätten auswandern müssen, wenn eine Vereinigung aller Deutschen in Kanada geschlossen hinter ihnen gestanden hätte."

Vereinigte Staaten von Amerika

Ein Deutscher Tag, an dem Deutsche aus drei Staaten teilnahmen, wurde im September 1929 an der Lansing Line (Ohio) gefeiert. Die Festrede hielt Dr. Artur Heldt, Pittsburg. Deutsche kamen aus Wheeling und Moundsville, Westvirginien, aus Bellaire, Steubenville, Shadyside, Warwood und Martins Ferry-Ohio, aus Neffs und Bridgeport-Pa. Veranstalter war der deutsche Zentralverein vom Ohiotale.

Ende Oktober wurde in Washington ein Deutscher Tag gefeiert. Die Festrede von Dr. Barthelme enthielt bemerkenswerte Angaben über die frühe Beteiligung der Deutschen am Aufbau der Union: Nach Virginien kamen 1608 deutsche Glasbläser, 1620 deutsche Holzsägemüller, 1657 Dr. Hacke, der gelehrteste Mann der Kolonie, ein Kölner. — Dem Deutschen Tag wohnte Botschaftsrat Dr. O. Kiep bei. Der deutsche zweite Sieger am internationalen Redewettbewerb, Herbert Schaumann aus Ostpreußen, sprach einige kurze Worte.

Über 1500 Amerikaner deutscher Abstammung nahmen an der Feier des zehnten Stiftungsfestes der Steuben-Gesellschaft von Amerika in Neu York City teil. Den 17 Gründern der Gesellschaft, von denen manche nicht mehr am Leben sind, wurde besondere Achtung und tiefempfundener Dank gezollt. Als Ehrengäste hatten sich als Vertreter des Staates Neu York Gouverneur Herbert H. Lehmann, als Vertreter der Stadt der Oberbürgermeister James G. Walker eingefunden. Die Festansprache hielt der Kongreßabgeordnete Hamilton Fish, der den Amerikanern deutscher Abstammung das ehrenvolle Zeugnis ausstellte, daß sie zu den fleißigsten und treuesten Staatsbürgern zählten — um dann fortzufahren: Die Größe und der Wohlstand vieler amerikanischer Städte, wie Neu York, St. Louis, Chicago, Milwaukee und St. Paul, sind zu einem großen Teil dem Fleiß und der Sparsamkeit ihrer deutsch-amerikanischen Bürger zuzuschreiben. Treffende Worte der Anerkennung fand er für das vorbildliche Wirken Dr. Stresemanns, und er sprach sich auch für ein möglichst enges Zusammenarbeiten des Deutschen Reiches und der Vereinigten Staaten aus.

Auf Anregung der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer und der Vereinigung Ehemaliger Deutscher Studenten in Neu York wurde kürzlich ein Ausschuß zur Schaffung einer Deutsch-Akademischen Zentralstelle mit dem Sitz in Neu York ins Leben gerufen. Den Vorsitz des Ausschusses, dem zurzeit acht Herren angehören, führt Dr. K. G. Frank. Die Hinzuziehung führender amerikanischer Persönlichkeiten aus akademischen und wirtschaftlichen Kreisen ist vorgesehen. Aufgabe der Zentralstelle soll es sein, jungen, nach den Vereinigten Staaten einwandernden deutschen Akademikern jede mögliche Unterstützung zu gewähren. Darüber hinaus soll die Zentralstelle sich auch solchen Aufgaben widmen, die dazu geeignet sind, ein besseres Verständnis zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland herbeizuführen. Die vorbereitenden Arbeiten werden von der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer in Neu York geleistet; später soll eine eigene Geschäftsstelle errichtet werden.

Die Fragebogen, die bei der amerikanischen Volkszählung 1930 Verwendung finden werden, stellen, nach einer Mitteilung aus Washington, sowohl die Frage nach dem Lande der Geburt wie nach der Abstammung. Ursprünglich war nur die erste Frage vorgesehen. Dagegen wurde mit Recht von deutschamerikanischer Seite scharfer Protest erhoben. Es wurde darauf hingewiesen, daß eine derartige Verfügung auf die Beurteilung der deutschen Einwanderung stark schädigend wirken müßte. Es gibt Tausende und aber Tausende von Deutschen in den Vereinigten Staaten, die in solchen Gebieten geboren sind, die nicht zum Deutschen Reich gehören. Diese müssen als das Land ihrer Geburt den Staat angeben, zu dem heute ihr Geburtsort zählt. Bei der neuen amerikanischen Volkszählung wird z. B. der Deutsche, der im Gebiet des heutigen Polen geboren ist, zwar als Pole gezählt, doch wird er gleichzeitig nach Abstammung und Rasse auch als Deutscher erfaßt werden.

Digitized by Google

Brasilien

Die Mittel für den Bau und die erste Einrichtung des Museums der deutschen Einwanderung in Blumenau (Sta. Catharina, Brasilien) sind dank der Opferwilligkeit der deutschen Kolonien von Rio de Janeiro und Sao Paulo als gesichert zu betrachten. Für den Weiterausbau rechnet man auf die Opferwilligkeit des übrigen Brasildeutschtums, besonders des von Rio Grande do Sul. Die Grundsteinlegung findet in Anwesenheit des Vaters der Idee, des brasilianischen Verkehrsministers Dr. Viktor Konder, und des deutschen Gesandten am 29. Dezember in Blumenau statt. Geplant sind neben Bücherei und Archiv ein „Saal der Kolonisation", ein „Saal der Technik", ein „Saal des Handels", ein „Saal von Industrie und Gewerbe" und ein „Saal der Vereine". Mit der Zeit soll dem Museum eine Arbeitsstelle angegliedert werden, die der geschichtlichen, literarischen, folkloristischen und wirtschaftlichen Erforschung des Brasildeutschtums dienen soll; die Veröffentlichungen sollen nicht nur in der deutschen, sondern auch in der Landessprache erfolgen.

Der Botschaft des Staatspräsidenten Getulio Vargas von Rio Grande do Sul, mit der am 1. Oktober 1929 die Sitzung des Staatskongresses eröffnet wurde, entnehmen wir folgende Einzelheiten:

Die Bevölkerung des Staates wird auf 2600000 Köpfe veranschlagt, die der Koloniezone auf 980000 oder fast 38 % der Gesamtbevölkerung. Von diesen 980000 sind 400000 Deutsche, 300000 Italiener, 140000 Lusobrasilianer, 80000 Polen und Russen, 60000 Angehörige verschiedener Nationalitäten.

Die Bevölkerungsdichte beträgt 25 pro Quadratkilometer in der Koloniezone, nur 9 im Gesamtstaat. Die Staatsregierung unterhält die Kolonien von Erechim, Forquilha, Guarany, Irahy, Palmeira, Passo Fundo, Santa Rosa und Soledade. Die kolonisierte Fläche beträgt 10320 qkm, die noch zur Verfügung stehende 17523 qkm oder rund 70000 Kolonielose zu je 25 ha. Es gab 4092 Unterrichtsanstalten mit einer Durchschnittsbesucherzahl von 179640. Darunter waren 672 nicht unterstützte private Elementarschulen (Durchschnittsbesucherzahl 41424), 200 unterstützte private Elementarschulen (7818), 95 nicht unterstützte Mittelschulen (7532), 15 unterstützte private Mittelschulen (1641), 355 Staatsschulen (12880), 290 nur vom Staat unterstützte Schulen (8952), 965 nur vom Munizip unterhaltene Schulen (28591), 1167 von Staat und Munizip gemeinsam unterhaltene Schulen (32992), 139 vom Bund unterstützte Schulen (3419). Da wir die nicht unterstützten Privatschulen überwiegend als solche der nationalen Minderheiten betrachten dürfen, ist die hohe Zahl derartiger Mittelschulen besonders erstaunlich, die Zahl der nicht privaten Mittel- und Fachschulen ist nur 29 mit einem Durchschnittsbesuch von 3321. Als Abnehmer von Riograndenser Produkten steht Deutschland an dritter Stelle der Menge, an erster dem Werte der Güter nach.

KLEINE NACHRICHTEN

Dorpat (Estland). Bei dem zehnjährigen Universitätsjubiläum, das unter Teilnahme des ganzen Landes sehr feierlich begangen wurde, wurde auch der um die Landwirtschaft Estlands hoch verdiente **Graf Friedrich von Berg-Sagnitz** durch Verleihung des Ehrendoktorats ausgezeichnet. Graf Berg ist Deutscher finnländischer Staatsangehörigkeit.

Lima (Peru). Frau Faupel, deren Gatte seit Jahren als Oberst und Militärberater der peruanischen Regierung tätig ist, ist an der altberühmten San-Marcos-Universität in Lima, der ältesten Südamerikas, zum Dr. rer. pol. promoviert. Ihre Doktorarbeit handelte über grundlegende Theorien des Volkswirtschaftlers Dr. Liefmann-Freiburg. Die Arbeit wurde als so vorzüglich begutachtet, daß sie auf Kosten der Universität gedruckt werden soll, worin eine besondere Auszeichnung zu erblicken ist.

UNSERE TOTEN

Josef Haller †. Am 24. November ist in Großkarol (Sathmar, Rumänien) der Gauobmannstellvertreter der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft Sathmar, Josef Haller, gestorben. Die Volksgemeinschaft Sathmar betrauert in ihm einen ihrer Führer, der auf sein Schwabentum immer stolz war und allen Entnationalisierungsversuchen die Stirn geboten hat. Haller war am 20. Februar 1869 zu Petri geboren, seit 1890 vermählt und hatte vierzehn Kinder, von denen acht am Leben sind. Neben seiner Stellung als stellvertretender Gauobmann wurde er von seinen engeren Landsleuten zum Ortsobmann der Volksgemeinschaft gewählt und bekleidete gelegentlich auch die Gemeinderichterstelle. Bei seinem Begräbnis waren auch die Volksgemeinschaft und der Banater Bankverein vertreten; Professor Wieser hielt für die Volksgemeinschaft eine ergreifende Abschiedsrede.

Siegfried Baron Maydell †. Am 14. Dezember starb in Riga der disponierende Redakteur der „Rigaschen Rundschau", Siegfried Baron Maydell, ein gebürtiger Deutsch-Estländer, nur wenig über 50 Jahre alt, am Herzschlage. In jüngeren Jahren war Baron Maydell in der Estländischen Ritterschaft als Beamter tätig gewesen, trat dann in die Schriftleitung der „Revalschen Zeitung" ein und setzte seine journalistische Tätigkeit später bei der „Libauschen Zeitung" fort. 1909 wurde er an die „Rigasche Rundschau" berufen, deren Schriftleitung er bis an sein Lebensende angehört hat. Angesichts der sehr starken Inanspruchnahme des Hauptschriftleiters Dr. Schiemann durch seine parlamentarischen und minderheitspolitischen Verpflichtungen lag die tatsächliche Leitung der Schriftleitung der „Rigaschen Rundschau" vorwiegend in den Händen Baron Maydells, der gleichzeitig auch die Rubriken Feuilleton und Baltische Staaten bearbeitete. Baron Maydell war ein äußerst pflichtbewußter und unermüdlicher Arbeiter und hat als solcher seiner Zeitung unschätzbare Dienste geleistet. Seine außerordentliche persönliche Liebenswürdigkeit wie auch seine stete Bereitschaft, alle an ihn herantretenden Fragen und Angelegenheiten aufs sorgfältigste und gewissenhafteste zu prüfen und zu regeln, machten ihn gleich schätzenswert im Umgang mit seinen Kollegen wie auch mit dem Lesepublikum. Außerhalb seiner Berufstätigkeit widmete der mit ganzem Herzen an Heimat und Volkstum Hangende ein besonders warmes Interesse der Entwicklung des deutschen Schulwesens im Lande. Bald nach der 1920 erfolgten Gründung des Deutschen Elternverbandes trat Baron Maydell in den Verwaltungsrat dieses Verbandes ein und hat dieser Institution mit Rat und Tat vielseitig, namentlich in Presseangelegenheiten geholfen.

G. T. Riefflin †. Mit dem Ende November im Alter von 75 Jahren erfolgten Ableben von George T. Riefflin hat die Steubengesellschaft von Amerika einen ihrer Gründer und tüchtigsten Vertreter verloren. Obwohl seit längerer Zeit leidend, hat Riefflin bis zuletzt an seinem Posten als Streiter für deutsche Belange ausgeharrt. „Aufrecht und fest, furchtlos und treu" — so hat ihn sein Freund und Mitarbeiter, Dr. Franz Kömpel, gekennzeichnet. Die „New Yorker Staatszeitung" schrieb anläßlich seines Todes: „Mit derselben Kraft, mit der er für alles eintrat, was zur Ehre des deutschen Namens in Amerika beitragen konnte, mit demselben Feuergeist trat er allem entgegen, was deutschen Interessen im Wege stand. Was er für die Kriegs-

Digitized by Google

notleidenden in Deutschland, insbesondere seiner ostpreußischen Heimat tat, wird sich nie in Zahlen angeben lassen."

Außer der Steubengesellschaft gehörte Riefflin u. a. dem Neu Yorker Apothekerverein, dem Liederkranz, dem deutschen Presseklub und den Vereinigten Deutschen Gesellschaften an. Auch war er Ehrenvorsitzender der Ostpreußenhilfe.

Georg Appelmann †. Im November starb in Osnabrück Regierungsrat a. D. Dr. Appelmann. Er war früher deutscher Austauschprofessor an der Vermont-Universität in Burlington und hat in den letzten Jahren das deutsche Bäderbüro in Neu York-City geleitet.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Sonderburg (Nordschleswig). Die **dritte nordschleswigsche Gemeindetagung** fand am 10. November statt; sie war aus allen Teilen Nordschleswigs beschickt. Als Gäste aus dem Reich waren der Präsident des Landeskirchenamtes, Freiherr von Heintze, und Bischof Völckel erschienen. Pastor Jörgensen-Sonderburg eröffnete die Tagung. Als erster Redner betonte Pastor Baade-Apenrade in seinem Jahresbericht, daß sich die Arbeit der deutschen Gemeinden in fortschreitender und gedeihlicher Entwicklung befinde. Das Gemeindeblatt werde 14tägig in 10000 Exemplaren aufgelegt, während die Nordschleswigsche Tageszeitung jede Woche Raum für eine Sonntagsandacht gewähre. Ein elfgliedriger Ausschuß sei von der neuen Arbeitsgemeinschaft, welche die Trägerin der nordschleswigschen Gemeindetagung ist, gebildet worden. Es dürfe mit Freude begrüßt werden, daß alle Gemeindevertreter einmütig hinter den eingebrachten deutschen kirchlichen Forderungen an das Kirchenministerium ständen. Den Hauptvortrag hielt Pastor Boyens-Lügumkloster über das Thema „Nöte und Aufgaben des deutschen Gemeindelebens in Nordschleswig". In der Aussprache betonte Pastor Schmidt-Wodder, daß das kirchliche Leben in den deutschen Kreisen Nordschleswigs viel lebhafter geworden sei als in früherer Zeit. Der Präsident des Landeskirchenamts, Freiherr von Heintze, wies darauf hin, daß sowohl deutscher Pastorennachwuchs in Nordschleswig wie Opferwille nötig seien für die Schaffung lebendiger Gemeinden. Wenn für beides die deutschen Familien in Nordschleswig sorgen würden, dann versichere er ihnen auch die Hilfe der deutschen Brüder und Schwestern südlich der Grenze. Am Abend fand ein Gottesdienst statt, bei dem Pastor Prahl-Flensburg predigte.

Hrastovac (Slawonien, Südslawien). Am 17. November erfolgte die feierliche Einweihung der neuen **evangelischen Kirche** unter zahlreicher Beteiligung aus den protestantischen Gemeinden Slawoniens, Kroatiens und Bosniens. Auch alte Hrastovacer aus Frankreich und Amerika nahmen an diesem Festtag ihres Heimatdorfes teil. Zunächst fand eine in ihrer Schlichtheit ergreifende Abschiedsfeier in dem alten Betsaal statt, dem Schulzimmer, das genau 40 Jahre als gottesdienstlicher Raum gedient hatte. Die Einweihung der neuen Kirche erfolgte durch den bischöflichen Administrator Dr. Popp, die Festpredigt hielt der ehemalige Ortspfarrer Superintendent Theophil Beyer aus Oberschützen (Burgenland). Im Namen des Gustav Adolf-Vereins, der vor Jahresfrist 10000 Mark für den Kirchenbau zur Verfügung gestellt hatte, sprach Pastor Lagershauser-Braunschweig. — Die Kirche ist ein Werk des Agramer Architekten Leo Kalda. Besonders schön ist das Innere der Kirche; Kanzel, Altar und Taufstein sowie das Chorgebälk sind aus Eichenholz und reich geschnitzt. Der Wiener Bildhauer Hans Tatschl hat diese Arbeit ausgeführt, während die Bibelsprüche an den Wänden von der Wiener Künstlerin Ilse Prassen gemalt wurden; beide Künstler haben aus reinem Idealismus ihre ganze Ferienzeit der Ausschmückung der Kirche gewidmet. Das Zustandekommen des Kirchenbaues ist der unermüdlichen Schaffenskraft des Pfarrers Helmut May zu danken, hinter den sich vertrauensvoll die ganze Gemeinde stellte, indem sie trotz wirtschaftlicher Not 150000 Dinar in bar und etwa 100000 Dinar durch Fuhren und Tagewerk in weniger als einem Jahr leistete.

Lodz (Polen). In der Zeit vom 1. bis 3. November fanden in Lodz drei Massentagungen statt: die zweite Tagung der **Vereinigung evangelisch-lutherischer Posaunenchöre in Polen,** die dritte Landeskonferenz des **evangelisch-lutherischen Jugendverbandes in Polen** und das 17. Jahresfest der **Christlichen Gemeinschaft in Lodz.** An den beiden ersten Tagungen nahm auch der Generalsuperintendent Pastor Bursche teil. Die Posaunisten zählen ungefähr 1600 Mitglieder, der Jugendverband 1200. Zu den Tagungen waren mehrere hundert Teilnehmer erschienen. Auf der Tagung der Jugend war von der evangelischen Jugendorganisation in Oberschlesien ein Pfleger als Vertreter erschienen.

Libau (Lettland). Am 31. Oktober 1929 fand in der **Dreifaltigkeitskirche** ein Festkonzert statt als Gedenkfeier für die vor 150 Jahren erfolgte Erbauung der Orgel. Ein besonders wertvolles Instrument ist diese Libauer Orgel schon deshalb, weil sie im Lande, und zwar von dem Rigaschen Orgelbauer Conzius, 1779 gebaut worden ist. Sie besaß ursprünglich 38 Register, wurde aber mehrfach erweitert und 1885 durch den Stettiner Orgelbauer Grünberg durch eine Ausdehnung auf vier Manuale, 131 Register und etwa 7000 Pfeifen zur damals größten Orgel der Welt umgebaut. 1903 ist sie mit elektrischem Gebläse versehen und 1924 mit modernen Einrichtungen für das Oberwerk ausgestattet worden. Die Libauer deutsch-evangelische Gemeinde ist stolz auf den Schatz, den ihre herrliche Dreifaltigkeitskirche beherbergt, und war daher zu dem Festkonzert in großer Zahl erschienen.

Peking (China). Die **Deutsche evangelische Kirchengemeinde** hat eine wichtige Änderung dadurch erfahren, daß Pastor Ziegler am 31. Dezember 1927 endgültig aus dem Pfarramt geschieden ist. An seiner Stelle wurde Pastor Heimerdinger, der längere Zeit seinen Vorgänger vertreten hatte, einstimmig zum Gemeindepfarrer gewählt. Pastor Ziegler wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied des Kirchenvorstands ernannt. Trotz schwieriger finanzieller Lage der Gemeinde haben die Jahre 1927 und 1928 manche hochherzige Stiftung gebracht. Auch leisten 55 Gemeindeglieder monatlich freiwillige Beiträge. Sehr bedauert wurde der Abgang des Vorsitzenden im Kirchenvorstand, des Baron v. Schoen, der nach Tokio versetzt wurde, und dem der herzlichste Dank der Kirchengemeinde für sein allezeit bewiesenes Interesse ausgesprochen wurde. An seiner Stelle wurde Prof. Dr. Rousselle zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Rutland, B.-C. (Kanada). Die erste **deutsch-katholische Kirche** wurde hier eingeweiht. In Anwesenheit des Erzbischofs von Vancouver hielt Pater Bonifazius die erste deutsche Predigt. In seiner Einweihungsrede betonte Gemeindemitglied Poschmann, daß die Gemeinde jederzeit Landesgesetze und -verordnungen zu befolgen gedenke. Er betonte die selbstverständliche Achtung vor der englischen Landessprache, bat aber, neben dem Gottesdienst in der Landessprache auch solche in der Muttersprache abhalten zu lassen und der Gemeinde einen Geistlichen zu geben, der neben englisch vor allem das Deutsche gut sprechen und verstehen kann. Gründer und Stifter der Kirche sind die Herren Felix Casorgo, Joseph Schneider und Franz Bach.

Digitized by Google

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Saloniki (Griechenland). Am 3. November 1929 konnte das neue Gebäude der **Deutschen Realschule** eingeweiht und seiner bedeutsamen Bestimmung übergeben werden. Das letzte Jahrzehnt hatte für die Schule manches Schwere gebracht. Schon vor dem Kriege waren die beiden unmodernen Schulgebäude durch Hypotheken und Obligationen stark belastet gewesen. Während des Krieges wurden die Baulichkeiten durch französisches Militär besetzt: die Turnhalle diente als Pferdestall, Klassenzimmer als Wachzimmer und als Gefängnisräume der Stadtpolizei. Das Schulmaterial, die Bänke und Tafeln wurden ohne das Einverständnis der Schulleitung der französischen Schule übergeben. Nach Abzug der Franzosen gelangten die Gebäude in vollkommen verwahrlostem Zustande in die Hände der griechischen Behörden, welche die Häuser zur Unterbringung ihrer Flüchtlinge aus der Türkei und aus Bulgarien verwandten. Es bedurfte jahrelanger Bemühungen, Bittschriften und Fürsprachen, um das Eigentum des Schulvereins, und zwar lediglich die Gebäude mit ihren leeren, beschmutzten Räumen zurückzuerlangen. Eine weitere Benutzung für Schulzwecke war unmöglich. Es kam hinzu, daß eines der Schulhäuser, welches erst einige Jahre vor dem Kriege fertiggestellt worden war, auf Grund des nach dem Stadtbrande neu entworfenen Stadtplans von einer Haupt-Diagonal-Straße durchschnitten wurde, so daß dieses Schulgebäude gesetzlich enteignet wurde und abgebrochen werden mußte. Die Entschädigung erreichte bei weitem nicht den Wert des Hauses; es mußten langwierige und schwierige Prozesse geführt werden. Um frei und ungehindert nach der verhängnisvollen Katastrophe von neuem beginnen zu können, wurde das älteste Schulhaus an den italienischen Staat für seine Schulzwecke verkauft. Dann erst reiften Pläne und die Hoffnung, wieder zu einem eigenen Hause zu kommen, doch reichten unsere Barmittel nicht aus, um erfolgreich ans Werk gehen zu können. Indessen vermochten Energie und Umsicht, Werben und die Hilfe wohlwollender Geber dennoch, daß wir unserem Ziele näherkamen. Und so konnte im Herbst letzten Jahres ein sehr günstig gelegenes Grundstück erworben und der Grundstein zu unserem neuen Schulgebäude gelegt werden, das wir nun am 3. November einweihen durften.

Die Feier selbst ging in würdigem Rahmen vor sich. In der neuen großen Aula versammelte sich die deutsche Gemeinde und mit ihr viele Freunde unserer deutschen Sache. Der Vorsitzende des Deutschen Schulvereins, Herr Heitmann, begrüßte die Gäste und betonte, daß wohl dieser Tag in der 42jährigen Geschichte der Deutschen Schule einen besonderen Höhepunkt darstelle. Auch der 3. November 1924, die Wiedereröffnung der Schule, war ein Höhepunkt, aber doch nur der Anfang neuen Beginnens. Die Schule, in ihren ersten Anfängen eine verborgene, bescheidene Winkelschule mit Volksschulbetrieb, allmählich zu einer elementaren Handelsschule entwickelt, wurde erst in den letzten Jahren zu einer deutschen Realschule ausgebaut, deren Lehrprogramm und Lehrziele maßgebend bleiben sollen. Mit besonders warmen Worten dankte der Vorsitzende allen, die an dem Werke mitgeschafft hatten. Im weiteren Verlaufe der Feier sprachen der deutsche Generalkonsul sowie der Direktor der Schule, Huf, der dann das neue Gebäude übernahm.

Wolgadeutsche Republik. Die neu eröffnete **Deutsche Pädagogische Hochschule** in Pokrowsk hat von 88 Aufnahmegesuchen 48 zur Prüfung zugelassen. 32 Studenten haben die Prüfung bestanden, darunter 10 Frauen. 22 von den Aufgenommenen werden deutsche Sprache und Literatur studieren, 10 werden in der sozial-ökonomischen Fakultät sich einschreiben. Unter den Studenten sind 7 Arbeiter, 1 Tagelöhner, 3 arme Bauern, 6 Mittelbauern, 10 Lehrer, 4 Angestellte und 1 Handwerker.

Lüderitzbucht (Südwestafrika). Die **Deutsche Schule** begann das Schuljahr 1928 mit 149 Schülern, und zwar 76 Knaben und 73 Mädchen. Die Zahl der Schulkinder wechselte im Laufe des Jahres wiederholt, das Mittel betrug etwa 150. Das Schülerheim zählt zwischen 50 und 60 Kindern, von denen etwa zwei Drittel von den Diamantfeldern, ein Drittel aus dem Hinterland stammte. Die Anstalt, an der außer dem Direktor Dr. Maywald sechs Lehrkräfte tätig sind, ist eine kombinierte Volks- und Realschule mit achtjährigem Schulbesuch. Eine eingehende mündliche und schriftliche Prüfung durch den Regierungsinspektor Dr. Frey hatte ein durchaus günstiges Ergebnis. Die Abschlußprüfung der obersten Klasse, der Untertertia, wurde von 14 Schülern bestanden, die neben dem Abgangszeugnis der Schule auch die Berechtigung zur unteren Beamtenlaufbahn erhielten. Um allen Anforderungen der Schule, besonders auch der Regierung, zu genügen, hatten Lehrer und Schüler keine leichte Aufgabe. Trotzdem fand die Schule Zeit, einige Feiern vorzubereiten und durchzuführen wie die Schubert-, Albrecht-Dürer- und Jahn-Feier und die Weihnachtsaufführung. Auch die körperliche Ertüchtigung der Jugend durch Turn- und Schwimmunterricht sowie durch kleinere und größere Wanderfahrten wurde fleißig gepflegt.

Lupembe (Ostafrika). Wie wir den „Afrika-Nachrichten" entnehmen, fand am 20. September 1929 die **Grundsteinlegung der Deutschen Schule** statt. Rund 60 Deutsche hatten sich zu diesem Zwecke eingefunden und auch der deutsche Konsul, Dr. Speiser aus Nairobi, war erschienen, um als Vertreter der Heimat der Grundsteinlegung der ersten deutschen Schule in Ostafrika nach dem Kriege beizuwohnen. Die Feier wurde durch einen Feldgottesdienst eingeleitet. Geh.-R. Dr. Auracher, der Vorsitzende des Schulvereins, gab zunächst einen kurzen Abriß über die Geschichte der Schulgründung, worauf Pastor Priebusch als Vertreter der Mission durch den ersten Spatenstich die Übergabe des Platzes vollzog. Der Vorsitzende des Pflanzerverbandes Lupembe, v. Geldern, gedachte in der Schlußrede der Siedler und vor allem auch der gefallenen deutschen Soldaten, die ihr Blut für das ferne Ostafrika vergossen haben.

Turpin (Oklahoma). Eine **mennonitische Bibelschule** besteht seit zwei Jahren. Die Hauptlehrgegenstände sind Bibelkunde und deutsche Sprache, Lehrer ist K. E. Kroeker.

Chile. Ein chilenischer Schulrat aus dem Unterrichtsministerium, Abteilung für Volksschulwesen, äußerte sich nach Abschluß seiner Inspektionsreise durch Südchile wie folgt: „Ich hatte Gelegenheit, die **deutschen Schulen** in **Puerto Montt, Llanquihue, Puerto Varas** und **Frutillar** zu besuchen. In diesen Schulen wird nationale Arbeit geleistet. Der Unterricht entspricht den Grundsätzen der Arbeitsschulen. Großen Wert legt man auf die Entwicklung des nationalen Gefühls. Das zeigt sich besonders bei den Feiern unserer vaterländischen Feste. Die deutschen Schulen sind jedes Lobes würdig."

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Kowno (Litauen). Die Ortsgruppe des **Kulturverbands der Deutschen Litauens** veranstaltete am 26. Oktober ihre ordentliche Jahresversammlung, an der 90 Mitglieder teilnahmen. Direktor Lange wurde zum Vorsitzenden wiedergewählt. Als Delegierte zur Kulturverbandstagung wurden die Herren Oberförster Meier, Direktor Strauch, Bankdirektor Rogall und Balbach gewählt. Der Vorstand konnte im abgelaufenen Jahr, dank gestiegener Einnahmen und gekürzter Ausgaben, seinen Etat balancieren und den im Budget vorgesehenen Fehlbetrag von

Digitized by Google

32000 Lit decken, 14000 Lit zur Zahlung von Baudarlehen aus dem Jahr 1925 bereitstellen und noch einen Überschuß von 9500 Lit zur Deckung der Unkosten des Aufstockungsbaus verwenden. Für den Bau wurden außerdem noch 41000 Lit als Spenden gesammelt, so daß von den im außerordentlichen Budget vorgesehenen 92000 Lit Bauunkosten mehr als 50000 Lit gedeckt sind. Allerdings sind die Kosten von 92000 auf 102000 Lit gestiegen, weil der kalte Winter des vorigen Jahres eine Verstärkung des Fundaments der Oberrealschule nötig machte und der Bau an das Kanalisationsnetz der Stadt angeschlossen wurde. Man hofft, den jetzt noch bestehenden Fehlbetrag von 51000 Lit durch Veranstaltungen, Sammlungen und dergleichen decken zu können. Die Schülerzahl ist inzwischen auf 472 gestiegen, ein Beweis, wie notwendig der Erweiterungsbau war. Nur dadurch, daß man den Zeichensaal in einen Klassenraum verwandelte, gelang es vor eineinhalb Monaten, alle Kinder normal unterzubringen. Doch werden weitere bauliche Erweiterungen unumgänglich sein. Der Voranschlag vom 1. August 1929 bis 31. Juli 1930 weist 270000 Lit auf, von denen 201000 Lit Schulgelder, 30000 Lit Regierungsunterstützung, 12000 Mitgliederbeiträge, Spenden usw. und 4000 Lit Prüfungs- und Aufnahmegebühren sind. An Ausgaben sind erforderlich: 202000 Lit für Personalgehälter, 4000 Lit für Inventaranschaffungen, 12000 Lit für Lehrmittel, Schüler- und Lehrerbibliothek, 7300 Lit für Beheizung, 4500 Lit für Betriebskosten, 2500 Lit für Beleuchtung, 2500 Lit Kanalisations- und Müllabfuhr, 2000 Lit Steuer usw. Die Sparkasse des Personals ist mit 10000 Lit bedacht, die Krankenkasse mit 4000 Lit. Die Ermäßigung des Schulgeldes für unbemittelte Kinder ist erheblich erhöht worden. Der Direktor der Oberrealschule, Strauch, berichtete über den guten Entwicklungsgang der Schule, deren Schüler sich der Nationalität nach aus 50 % Deutschen, 40,5 % Juden, 6,8 % Litauern, 2,3 % Russen und 0,4 % Kindern anderer Nationalität zusammensetzen. 93,5 % der Schüler sind litauischer Staatsangehörigkeit, 5,8 % Ausländer und 0,7 % Staatenlose.

Aus Stellenbosch wird uns geschrieben:

Stellenbosch (Südafrika). Im Oktober, unserm Frühlingsmonat, lud der **Deutsch-Südafrikanische Frauenbund** Stellenbosch alle Deutschen von Stellenbosch, jung und alt, zu einem Picknick auf dem Papageisberg ein. Der Berg ist nur ein bescheidener, so konnten sich auch die nicht mehr ganz Jungen seine Besteigung leisten, und so war fast alles erschienen, was in Stellenbosch deutsch ist. Eine stattliche Zahl! 100 Personen! Sind doch augenblicklich allein 30 Deutsche als Studierende auf der Universität, fast alles Söhne und Töchter deutscher Missionare. Dazu kommen 20 deutsche Schulkinder auf den hiesigen Schulen. Diese deutsche Jugend nun einmal zu versammeln, mit ihnen deutsche Lieder zu singen und fröhlich zu sein, war der Gedanke des Frauenbundes. Daß er Anklang fand, zeigte der zahlreiche Besuch.

In der deutschen Jugend Stellenboschs steckt die Liebe zum Vaterland, wenn sie es auch fast alle nicht kennen. Aber die Mutter hat ihnen von Deutschland erzählt. Sie kennen seine Märchen, sie haben seine Lieder gesungen, vom Rhein, von den Burgen. Und sie alle tragen den geheimen Wunsch, einmal die alte Heimat zu besuchen. Ja, sie haben hier in Südafrika eine neue Heimat, denn sie sind alle Afrikaner und ergreifen hier im Lande einen Beruf. Sie vermengen sich auf der Universität mit afrikanischer Jugend und sprechen nur selten deutsch, und so sind sie in Gefahr, ihr Deutschtum zu verlieren.

Damit aber ihr deutsches Gefühl erhalten bleibt und weiterlebt bis auf ihre Kinder, will der Deutsch-Südafrikanische Frauenbund die deutsche Jugend Stellenboschs vereinen.

Lilly Friedlaender.

Brooklyn (N. Y.). Der deutschamerikanische **Gesangverein Arion** wird eine monatlich erscheinende Bundeszeitschrift „Arionit" herausgeben. Mit der Hauptschriftleitung ist der Ehren-Präsident des Vereins, Dr. Seyfahrt, betraut worden.

Asuncion (Paraguay). Der **Deutsche Frauenverein** berichtet über seine Hilfstätigkeit im Jahre 1927/28. So wurde u. a. ein Betrag dem Hospital zur Aufnahme deutscher Landsleute überwiesen, unbemittelte Kinder wurden durch Bücherspenden erfreut, auch der alten Heimat wurde eine Summe für Unterstützungsbedürftige zugesandt. In den kleineren deutschen Kolonien Independencia und Nueva Italia hat der Verein Ortsgruppen, die ebenfalls das Ihre tun, den kleinen und großen Nöten abzuhelfen und durch Pflege der Geselligkeit den Zusammenhang unter den deutschen Frauen zu festigen.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden ernannt: L.R. I. Kl. Graf **Bassenheim**-A. A. zum V.L.R.; L.S.Ges.R. **Klee**-A.A. zum Leg.Rat I. Kl.; V.L.R. **Meyer-Rodehüser**-z. Zt. Rom (Vat.) zum Botsch.R. daselbst; Sozial-Att. **Dittmann**-Mailand zum V.Ks. mit Amtsbezeichn. Konsul. — Es wurde versetzt: K.S. **Schoeps**-Chungking an Gen.Konsulat Tientsin.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsches Theater in der Tschechoslowakei

Der Verband der deutschen Theatererhalter in der tschechoslowakischen Republik hielt in Prag unter dem Vorsitz des Obmannes Dr. Eugen Krumpholz-Brünn seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab, bei der nahezu sämtliche Vertreter deutscher Stadttheater und Theatervereine vertreten waren. Wichtige, sämtliche deutsche Theater betreffende Fragen fanden eine eingehende Erörterung. So wurden Referate über die Unterstützung der deutschen Theater aus öffentlichen Mitteln, über die bedenkliche Lage der deutschen Bühnen, deren Ursache und die mögliche Abhilfe, über die Kollektivverträge, über die Beschäftigung von Ausländern und schließlich über das Rechtsverhältnis der deutschen Bühnen zu den Verlegern gehalten. Das Ergebnis dieser Beratungen war eine Entschließung, die einstimmig genehmigt wurde und in der zum Ausdruck kam, daß sich alle deutschen Theater der Republik in einem Zustand schwerster wirtschaftlicher Krise befänden, und daß nur eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln dieser Notlage eine Abhilfe schaffen könnte. Der Verband wendet sich mit dieser Entschließung an die deutschen Abgeordneten in den Gemeindevertretungen und im Staatsparlament mit der dringenden Bitte, für diesen kulturellen Zweck staatliche Mittel zu erwirken.

Gleichzeitig tagte in Prag der Verband deutscher Bühnenleiter in der Tschechoslowakei unter dem Vorsitz des Obmannes Direktor Volkner. Diese Tagung beschäftigte sich mit den gleichen Fragen und stellte sich einmütig hinter die Entschließung des Verbandes der deutschen Theatererhalter.

Die Nürnberger Woche in Budapest

Budapest. Mitte November 1929 fand **die Nürnberger Woche** statt, die von dem deutschen Gesandten von Schoen eröffnet wurde. Der Gesandte betonte, daß diese Woche ein gegenseitiges Sichsuchen und Sichfinden, ein Ineinanderfließen geistiger Ströme und eine wechselseitige Befruchtung auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften und der Kunst bedeuten solle. Die Nürnberger Festwoche war eine Erwiderung des ungarischen Besuches in Nürnberg anläßlich der Dürerfeier im vergangenen

Digitized by Google

Jahr. Die Ungarn hatten damals sehr wertvolle Beiträge geliefert, und die Ungarische Festwoche in Nürnberg war von einer ungarischen Deputation und zahlreichen Künstlern beschickt worden. Unter Führung des bayerischen Kultusministers Goldenberger und des Nürnberger Oberbürgermeisters Dr. Luppe waren etwa 150 Personen nach Budapest gekommen, unter ihnen das Opernensemble und der Lehrergesangverein der Stadt Nürnberg. Es wurden in der Woche zahlreiche Festlichkeiten gegeben; u. a. im Gellért-Hotel das Winzerfest der Stadt Budapest. Die deutsche Oper spielte im Budapester Theater Wagners „Meistersinger", Richard Strauß' „Intermezzo", ferner die Dramen „Jedermann" von Hoffmannsthal und „Der Widerspenstigen Zähmung" von Shakespeare. In der evangelischen Kirche am Deak-Platz gab der Nürnberger Gesangverein ein sehr besuchtes Kirchenkonzert. Es wurden Lieder von Bach, Händel, Schubert und Reger zur Aufführung gebracht. Der deutsche Männerchor in Budapest ließ es sich nicht nehmen, seinen Sangesbrüdern aus Nürnberg einen Festabend zu geben, bei dem Festreden und Gesangesaufführungen abwechselten.

Mit der Nürnberger Woche waren zwei Ausstellungen verbunden, die von der Stadt Nürnberg veranstaltet waren. Eine Schulausstellung zeigte zahlreiche gewerbliche Erzeugnisse aus Holz und Metall, von Schülern und Lehrlingen hergestellt. Das Interesse der Allgemeinheit fand die Ausstellung der Nürnberger Künstler, zu der die Stadt Nürnberg sehr wertvolle Gemälde wie die Bildnisse von Karl dem Großen und Kaiser Sigismund von Dürer nach Budapest überführt hatte. Besondere Bewunderung erregten auch die Gemälde von Kupeczky, einem Ungarn, der in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Nürnberg lebte und wirkte. Von neueren Künstlern waren Werke von Schiestl, Ort, Gehring, Körner, Rückert und vielen anderen ausgestellt. Anläßlich der Ausstellung wurde von der ungarischen Jury die große goldene Medaille dem Bildhauer Kittler für einen Männerakt zuerteilt. Ein von dem Bildhauer Hans Müller geschaffener Frauenakt wurde der Stadt Budapest von der Stadt Nürnberg zum Geschenk gemacht.

Der ausgezeichnete Verlauf der Nürnberger Festwoche hat sehr zu einer Vertiefung der freundschaftlichen kulturellen Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland beigetragen. Der äußere Eindruck dieser engeren Verbindung tut sich in der Tatsache kund, daß sowohl in Budapest eine Nürnberger wie in Nürnberg eine Budapester Straße geschaffen werden sollen.

Deutsches Archäologisches Institut in Konstantinopel

Im Oktober 1929 ernannte der Reichspräsident den Leiter der von den preußischen staatlichen Museen in Konstantinopel unterhaltenen archäologischen Station, Dr. Martin Schede, zum Direktor des seit längerer Zeit für Konstantinopel beschlossenen und nun auch von der türkischen Regierung genehmigten Archäologischen Instituts. Damit ist die neue Zweigstelle des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches begründet, die den Titel führt: „Abteilung für Archäologie und Geschichte der Türkei". Im Gegensatz zu der Tätigkeit der bisherigen preußischen Station wird der Aufgabenkreis des Institutes auf die Erforschung aller auf den türkischen Territorien vertretenen Kulturen erweitert. Das Institut verfügt bei seiner Gründung bereits über eine sehr weit ausgebaute Bibliothek, da das Preußische Unterrichtsministerium die von Professor G. Kampffmeyer gesammelten Bücher der Vereinigung der Freunde türkischer Literatur nach Konstantinopel überwiesen hat. Dem Institut ist die Zweigstelle der Deutsch-Morgenländischen Gesellschaft angegliedert, die unter Leitung von Dr. H. Ritter orientalische Texte herausbringt.

Dem Institut wurde kürzlich ein Gebäude zugewiesen, in dem deutsche Gelehrte, die zu Studienzwecken vorübergehend in Konstantinopel weilen, Unterkunft finden sollen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Chicago: Ihre ersten Kämpfe in den Staaten konnten die beiden Kölner Hein Domgörgen und Hein Müller erfolgreich gestalten. Müller kam gegen den Italiener Rugirello zu einem Punktsiege, und Domgörgen gewann gegen den schwedischen Mittelgewichtsmeister Hultgren in der vierten Runde durch Niederschlag. — Mailand: Im Sportpalast kämpfte der Stuttgarter Schwergewichtler Ernst Gühring gegen R. Roberti über 10 Runden unentschieden.

Fußball. Prag: Deutscher F.C. Prag—Bohemians 2:2. — F.C. Teplitz—Bohemians 1:6. — Tennis Borussia-Berlin—Slavia 1:8. — Paris: Städtespiel Köln—Paris 3:5. — Mexiko: Deutscher F.C. Germania—Asturias 3:3.

Leichtathletik. Rio de Janeiro: An den brasilianischen Leichtathletikmeisterschaften belegten die deutschen Leichtathleten von Rio Grande ehrenvolle Plätze. Am erfolgreichsten unter ihnen war E. Engelke (Turnerbund), der im Diskuswerfen den dritten, im Kugelstoßen und Speerwerfen den 4. Platz belegte. W. Panitz (Turnerbund), der brasilianische Rekordhalter, wurde im Weitsprung Dritter, desgleichen A. Jung (Turnerbund) im 100-m-Lauf. In den Staffeln über 4×100 und 4×400 m kamen die deutschen Turner als Dritte ein.

Rad. Neuyork: Im Madison Square Garden gewann Rieger in den Vorrennen zum Sechstagerennen die 5 Meilen und Dülberg das Dauerfahren. Im Sechstagerennen selbst belegte der Dortmunder Franz Dülberg mit dem Amerikaner Spencer den zweiten, der Breslauer Rieger mit dem Schweizer Richli den siebenten Platz.

Rugby. Paris: Im Treffen Süddeutschland—Paris unterlagen die Deutschen mit 10:21 (5:5).

Schwimmen. Straßburg: Der 2. Länderkampf Baden-Elsaß-Lothringen sah wiederum die Badener als Sieger, die von 8 Wettbewerben 5 gewannen. — Reichenberg: Das Internationale Wasserballturnier wurde von dem Reichenberger S.C., dem Teplitzer S.C., von Blaugelb-Bautzen und dem 1. Görlitzer S.C. bestritten. Aus den Kämpfen ging der 1. Görlitzer S.C. als Sieger hervor, der im Schlußspiel gegen Teplitz mit 5:2 die Oberhand behielt.

Ski. München: Der Deutsche Ski-Verband hat für den kommenden Winter eine reichliche Beschickung internationaler Veranstaltungen ins Auge gefaßt. So wird sich der D.S.V. an der internationalen Sportwoche in Oslo beteiligen, die jugoslawischen, polnischen, schweizerischen und österreichischen Meisterschaften beschicken und nicht zuletzt auch an den vom Hauptverband Deutscher Wintersportvereine i. d. T. veranstalteten Skimeisterschaften vertreten sein.

Turnen. Kopenhagen: Die hannoversche Musterturnschule, die bereits wiederholt im Ausland ihr Können unter Beweis stellte, erhielt vom Turnverein Kopenhagen und dem dänischen Gymnastikbund eine Einladung zu zwei Vorführungen, der sie Ende Januar Folge leisten wird. — Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft im Amerikanischen Turnerbund wurde Gottlieb Oswald (Chicago) vom Vorort des Bundes eine Ehrenurkunde überreicht. — Usakos: Der Männerturnverein Usakos hat aus eigenen Mitteln eine Halle erstellt, die am 31. Oktober und 1. November eingeweiht wurde.

Vermischtes. Ein deutschamerikanischer Rundfunkgruß: Zum vierten Male richtete der erste Sprecher des Amerikanischen Turnerbundes, Georg Seibel-Pittsburg, anfangs November

Digitized by Google

über den Rundfunk einen Gruß an Deutschland, der die Verbundenheit der Deutschamerikaner mit der alten Heimat zum Ausdruck brachte und eine herzliche Einladung zum großen Deutschen Turnfest in Buffalo im Juni 1930 enthielt. — Tagung Deutscher Turn- und Sportverbände Rumäniens: Unsere Mitteilung in Nr. 23, S. 795 des A.D. ist noch dahingehend zu ergänzen, daß als Verbandswart Theil-Schäßburg, als Verbandsturnwart Zielke-Mediasch, als Verbandssportwart v. Fels-Hermannstadt und als Verbandsspielwart Speer-Schäßburg gewählt wurden. Mit der Vertretung der Interessen der deutschen Vereine bei der bevorstehenden Gründung des rumänischen Verbandes für Leichtathletik und Fußball wurden Dr. Gust-Kronstadt und Dr. Herzog-Hermannstadt betraut. — Balkanfahrt des Akademischen Turnbundes: Im Anschluß an das 9. Bundesfest in Klagenfurt brachte der A.T.B. eine Balkanfahrt zur Durchführung, die nach zweimonatiger Dauer nun in Dresden ihren Abschluß fand. In den auslanddeutschen Siedlungsgebieten wurde die Reisegruppe überall gastlich aufgenommen. Die Studierenden lernten die kulturelle Notlage der Schwaben und der Siebenbürger Sachsen kennen und erhielten Einblick in den Kampf der Deutschen, die um ihr Volkstum, um Kirche und Schule ringen. — Sudetendeutsche Grenzlandarbeit deutscher Studenten: Im Rahmen der Gesamtgrenzlandarbeit des Verbandes der Turnerschaften auf Deutschen Hochschulen veranstaltete der Verband Alter Turnerschafter Dresden und Umgebung, in Verbindung mit dem vierten sächsischen Turnerschaftertag in Dresden eine Tagung, um in die gegenwärtigen Verhältnisse Deutschböhmens einzuführen und zugleich den jungen Turnerschaftern Sinn und Herz für die Not des Grenzlanddeutschtums zu erschließen. Die Beteiligung war eine außerordentlich zahlreiche. Prof. Dr. Schäfer sprach über die Entwicklung Deutschböhmens seit dem Weltkriege, und Oberlandesgerichtsrat Dr. Günther verbreitete sich über die rechtlichen Maßnahmen des tschechischen Staates und ihre Auswirkungen auf das Sudetendeutschtum. Anschließend an die Tagung fand eine Grenzlandwanderung statt, die von dem 1. Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Dr. Thiemer, geleitet wurde. — Deutschbaltische Leibesübungen: In Dorpat kam das erste deutschbaltische akademische Turn- und Sportfest zur Durchführung, für welches der Verein für das Deutschtum im Ausland eine Ehrenplakette gestiftet hatte, die von der 4×100-m-Staffel der Rigaer Studenten gewonnen wurde. — Der „Lido" in Buenos Aires: Der unermüdlichen Arbeit des deutschen Schwimmlehrers Günther Weber verdankt die argentinische Hauptstadt das größte und neueste Hallenschwimmbad „Lido", das am 12. Oktober durch den Armeepropst Copella eingesegnet wurde. G. Weber selbst konnte als Leiter und Direktor des neuen Bades verpflichtet werden.

Bern, den 12. Dezember 1929. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Eine deutsche Auslandspressa in Amerika

Mit der Eröffnung des Deutschen Hauses in St. Louis (U.S.A.) war unter dem Namen „Deutsche Auslands-Pressa" eine Ausstellung auslanddeutscher Zeitungen verbunden, die einen interessanten Aufschluß über die Verbreitung der überseeischen deutschen Presse gab. Über 300 Organe, von den umfangreichen Formaten der großen Blätter Nordamerikas bis zu den winzigen Lokalblättchen der deutschen Bauernkolonien im südbrasilianischen Urwald, waren vertreten, ebenso deutsche Verlage aus Südwestafrika, China, Japan, Niederländisch-Indien, Australien und Sibirien. Drei große Säle waren mit den Ausstellungsgegenständen gefüllt. Man erfuhr, daß in den Vereinigten Staaten rund 240 Tages- und Wochenzeitungen in deutscher Sprache erscheinen mit einer Gesamtauflage von etwa 1½ Millionen Exemplaren. In Chicago allein beträgt die Tagesauflage der deutschen Blätter 150000, in Neu York 200000, in St. Louis und Milwaukee je 65000. Blätter mit einer Auflagenhöhe von über 25000 bestehen in St. Paul, Cincinnati, Pittsburg und Buffalo. Immerhin ist zu berücksichtigen, daß 1870 rund 300 Tageszeitungen mit einer Auflagenhöhe von 2 Millionen bestanden.

Von den Besuchern dieser Pressa wird besonders hervorgehoben, daß die außereuropäischen deutschen Zeitungen eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit an die äußeren Verhältnisse der Länder aufweisen, in denen sie erscheinen, wodurch sie sich besonders von den Auslandszeitungen anderer Völker unterscheiden. Bei der Eröffnung der Ausstellung waren der Gouverneur des Staates Missouri, der deutsche Generalkonsul und Vertreter des „American Press-Club" zugegen. Der Schöpfer der Ausstellung, Heinrich Lippold vom Verlag der „Westlichen Post" in St. Louis, betonte in seiner Eröffnungsrede die Schwierigkeiten der Nachrichtenverbindung mit der alten Heimat. Doch stellte er einen Zusammenschluß der kleineren deutschen Blätter Amerikas und die Gründung eines gemeinschaftlichen Redaktionsbüros in Berlin und Neu York in Aussicht. Er verglich die nordamerikanischen Verhältnisse mit denen in Südamerika, wo entsprechend den zahlreichen deutschen Geschäfts- und Banknieder-lassungen mit deutschen Stammhäusern die ständige Verbindung viel stärker sei, wo diese ständige Verbindung aber auch dazu geführt habe, daß die Parteizwistigkeiten der alten Heimat in der neuen mit aller Schärfe weitergeführt werden und die Presse daher das eigenartige Bild dieser deutschen „Einigkeit" biete.

Limburg (Niederlande). Der Bund der Deutschen in Limburg (Niederlande), dem ein großer Teil der in dieser niederländischen Zechenprovinz lebenden Deutschen, meistens Bergleute, angeschlossen ist, hat nach kräftiger Entwicklung jetzt auch eine eigene mit Bilderbeilagen geschmückte Zeitschrift ins Leben gerufen. Sie führt die Bezeichnung **„Zeitschrift für den Bund der Deutschen in Limburg"** und erscheint alle 14 Tage. Hiermit wird eine große kulturelle Aufgabe unter den Deutschen Limburgs gelöst, denn die meisten der ins holländische Zechengebiet zugewanderten Deutschen vermögen keine eigene deutsche Zeitung zu halten und würden dem Deutschtum allmählich entfremden. Die neue Zeitschrift hilft dem Mangel aber insofern ab, als sie nicht nur durch Berichte der Ortsgruppen des Bundes die Beziehungen der Deutschen in Limburg untereinander stärkt, sondern auch durch Artikel über wichtige Begebenheiten in der Heimat die Liebe zum Vaterland erhält. Daneben erfahren die Leser auch, wie es ihren Schwestern und Brüdern in andern Ländern geht, da die Zeitschrift aus dem Quellenmaterial des Deutschen Auslands-Institus regelmäßig Nachdrucke vornimmt. Schließlich sorgt eine besondere Rubrik über die Niederlande dafür, daß unsere Landsleute über ihr Gastland im allgemeinen, über dessen Kultur, Sitten, Gebräuche, Wirtschaft und Kunst laufend unterrichtet werden. Durch die Schaffung der Zeitschrift des Bundes der Deutschen in Limburg haben sich verantwortungsfreudige Männer der Bundesleitung um das Deutschtum in hohem Maße verdient gemacht. Ge.

Bukarest (Rumänien). Dr. Bernhard Capesius weist in der „Kronstädter Zeitung" darauf hin, daß das neue **„Bukarester Tageblatt"** kein Konkurrenzunternehmen, sondern dessen Fortsetzung und Ausbau mit erweitertem Redaktionsstab und Verwaltungsdienst auf neuer finanzieller Grundlage sein wird. Es ist kein privates Geschäftsunternehmen, sondern eine auf die Opferwilligkeit deutscher Kreise gestützte völkische Angelegenheit.

Digitized by Google

Es ist auch keine Fortsetzung oder Verwirklichung der im Januar 1928 aufgetauchten Pläne zur Gründung einer neuen, von den Führern der deutschen Volkspartei unabhängigen Zeitung, deren Gedanke eines überregionalen Blattes es allerdings übernommen hat. Es will für keines der bestehenden Blätter Konkurrenz sein, sondern neben seiner Aufgabe, dem Bukarester Deutschtum einen lokalen Nachrichtendienst zu bieten, für alle deutschen Siedlungsgebiete ein zusammenfassendes Band in kultureller Hinsicht und ein hauptstädtisches Informationsorgan auf politischem und besonders auf wirtschaftlichem Gebiete sein. Man glaubt außerdem, daß bei den schnell wachsenden Wirtschaftsbeziehungen zu den Mittelmächten ein solches Blatt ganz Rumänien und seinen Deutschen wertvolle Dienste erweisen kann.

Bukowina (Rumänien). Eine erfreuliche Nachricht kommt aus Czernowitz: Dort erscheinen neben der **„Czernowitzer Tagespost"** zwei konfessionelle Wochenblätter **„Die Heimat"** (katholisch) und der **„Bukowiner Evangelische Bote"**. Dieses Nebeneinander war bisher nicht immer ganz reibungslos. Um so lieber hört man, daß am 11. Januar ein gemeinsamer allgemeiner Pressetag für die drei Organe unternommen wird, der im Einvernehmen mit allen leitenden deutschen Organisationen geplant und dem Zusammenarbeiten im Dienst einer gemeinsamen Sache gewidmet ist. Bei der Werbung für die deutsche Presse in der Bukowina soll künftig jedes Gegeneinanderarbeiten ausgeschaltet werden.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Zentralverband Auslanddeutscher Studierender

Nach dem neuesten Berichte über die Mitgliederbewegung im Zentralverband Auslanddeutscher Studierender (Sitz Leipzig) ist die Mitgliederzahl nach einem ständigen Anwachsen in den vergangenen Jahren im Wintersemester 1928/29 wieder etwas zurückgegangen. Der Verband umfaßt gegenwärtig 1511 Mitglieder, unter denen allerdings auch die örtlichen Gruppen Deutschösterreichs und Danzigs einbegriffen sind. Ein genaues Bild über die Zahl der auslanddeutschen Studierenden an den deutschen Hochschulen läßt sich allerdings aus diesen Zahlen nicht gewinnen, da ein großer Teil von ihnen dem Verband nicht angehört, sei es nun, daß sie sich nicht oder zu wenig als Auslanddeutsche fühlen (Österreicher, Danziger, Deutschschweizer usw.) oder daß sie den Fragen des Auslanddeutschtums fernerstehen (Überseedeutsche).

Was die Zusammensetzung des Verbandes nach der Heimat der Mitglieder anbelangt, so steht Rumänien mit 470 Mitgliedern weitaus an erster Stelle. Ihm folgen dann Polen, Jugoslawien, Lettland, Tschechoslowakei und Estland, während sich der Rest auf weitere 16 Staaten verteilt. Etwa zwei Fünftel der Studierenden allein entfallen auf bau- und maschinentechnische Wissenschaften. Von den besuchten Universitäten und Hochschulen, auf die sich die Mitglieder des Verbandes verteilen, steht Danzig an erster Stelle; ihm folgen Graz, München, Berlin, Wien, Leipzig, Breslau und Dresden. Über ein Drittel ist in reichsdeutschen, österreichischen und Danziger Korporationen aktiv.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Was man dem deutschen Volke zu bieten wagt

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat Anfang Dezember eine Interpellation eingebracht, in der behauptet wird, die Durchführung einer Hilfsaktion für die „von gewissen Agenten aufgehetzten russischen Kulaken, welche in ihrem fanatischen Kampfe gegen die Sozialisierung der Landwirtschaft und den Aufbau des Sozialismus in Sowjetrußland die Auswanderung aus der Sowjetunion wünschen", bedeute eine unerhörte Einmischung des kapitalistischen Deutschland in die inneren Angelegenheiten des russischen Arbeiterstandes. Sie bedeute darüber hinaus eine schwere Provokation gegenüber den werktätigen Massen Deutschlands, besonders allen denen, welche die Reichsregierung im Elend versinken ließ, eine doppelte Provokation des deutschen Proletariats, mit dessen Steuergeldern man den reaktionären Bauern helfe. Die deutsche Reichsregierung habe kein Geld gehabt für die 59000 Auswanderer des vergangenen Jahres und für alle, die Deutschland durch freiwilligen Tod verließen. Auch habe sie im Jahre 1921, als durch die Hungersnot die werktätigen Arbeiter und Bauern Sowjetrußlands wirklich zu leiden hatten, nicht an eine Hilfsaktion gedacht, sondern die Sammlung sogar verboten.

Man braucht nur die Berichte der aus Rußland geflohenen Bauern, die Briefe der Zurückgebliebenen und die Berichte der Sowjetzeitungen selbst zu lesen, um eine solche Darstellung entsprechend zu würdigen.

Hüben und Drüben!

Die polnische Presse berichtet von einem Aufenthalt des polnischen Generalkonsuls Malhomme von Beuthen in Ratibor. Hier im deutschen Oberschlesien wurde in überfülltem Saale beim Empfang die polnische Nationalhymne gesungen. Man braucht sich nur einmal vorzustellen, daß beim öffentlichen Empfang des deutschen Generalkonsuls von Posen oder von Kattowitz die deutschbürtigen polnischen Staatsbürger die deutsche Nationalhymne zu singen versuchten! Soviel Gefängniszellen und Gendarmen gäbe es gar nicht, um diese „Landesverräter" festzusetzen!

Die „Gazeta Olsztynska", die in Allenstein, also auf reichsdeutschem Boden erscheint, kritisiert einen deutschen Standesbeamten, der den polnischen Vornamen Ludmila mit einem gestrichenen l einzutragen sich weigert, da die deutsche Sprache dieses gestrichene „l" nicht kenne. Er wollte zwar Ludmilla und in Klammern Ludmila mit gestrichenem l eintragen, aber der Vater war nicht zufrieden und schließlich gab ihm sogar das deutsche Reichsgericht recht, daß Ludmila mit ihrem gestrichenen l einzutragen sei. Das erwähnte Blatt sagt aber dazu: „Verschieden sind die Mittel, die von den Deutschen angewendet werden, um das hier in polnischen Landen ansässige polnische Volk, das infolge der unglücklichen Grenzziehung zu Deutschland zugeschlagen wurde, zu germanisieren!" Es ist schon ein starkes Stückchen, wenn dieses in Reichsdeutschland erscheinende Blatt „zum Kampfe gegen die Germanisierung an die Front" aufruft und sagt: „Streifen wir jegliche Sentimentalität ab. Es wird so werden, wie wir es wollen, es wird so werden, wie das polnische Volk es will, und nicht so, wie es sich der preußische Beamte in seinem Hochmut wünscht!"

Man muß schon sagen: Allerhand, was die „barbarische" deutsche und preußische Regierung hier duldet. Man braucht sich wiederum nur vorzustellen, daß drüben die „Deutsche Rundschau" in Bromberg oder das „Posener Tageblatt" so etwas schreiben wollte. Die „unglückliche Grenzziehung" würde wohl eine ganze Reihe von Jahren Gefängnis kosten, Filmtheater würden gestürmt, Filme mit deutschem Text würden verboten und was es der schönen Methoden gegen solche „Vaterlandsverräter" noch mehr gäbe. Ja . . . Hüben und Drüben . . . das ist etwas ganz anderes!!

Die bretonische Nationalhymne

Daß gelegentlich noch sehr viel fehlt an der Anerkennung des Minderheitenvolkstums und seiner Kulturpflege, das beweist ein Vorfall, der sich an den bretonischen Autonomistenkongreß

Digitized by Google

in Rennes (7./8. September) knüpft. Dort war es zu einer Schlägerei gekommen, weil die Bretonen in einem Kaffeehaus ihre Nationalhymne „Bro Groz, ma Zadou" angestimmt hatten. Zu diesem Vorfall bringt nun, dem „Volkswillen" Straßburg zufolge, das Pariser „Oeuvre", das im allgemeinen gar nicht chauvinistisch ist, eine Betrachtung über die bretonische Nationalhymne, die an Spott nichts zu wünschen übrig läßt. Die bretonische Sprache wird mit dem Dialekt der Senegal-Neger verglichen und schließlich heißt es, die bretonische Hymne werde erst dann wirklichen Erfolg haben, wenn Josephine Baker sie auf eine Grammophonplatte singe. Der „Volkswille" macht dazu die Bemerkung, dieser Spott entbehre nicht einer gewissen Logik, da man die Bretagne wie auch Elsaß-Lothringen lange genug als Kolonien behandelt habe.

WIRTSCHAFTLICHES

Zehn Jahre Deutsche Volksbank in Bromberg

Aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens legt die Deutsche Volksbank in Bromberg Rechenschaft über ihre Arbeit ab. Wir entnehmen dem schmucken Heftchen, das allen am Deutschtum des Ostens interessierten Kreisen sehr willkommen sein wird, einige Einzelheiten über das Entstehen und die Geschichte der Bank. Sogleich nach dem Bekanntwerden des Friedensvertrages bemächtigte sich natürlich große Unsicherheit aller Wirtschaftskreise, zumal auch die Deutsche Bank ihre Filialen aufzulösen die Absicht hatte. Die Deutsche Vereinigung, die Ende 1918 ins Leben trat, berief auf Veranlassung des späteren Abg. Kurt Graebe eine Versammlung ein, in der am 23. Oktober 1919 die Gründung der Deutschen Volksbank für den Stadt- und Landkreis Bromberg beschlossen wurde. So war, wie der Bericht sagt, zwar die Bank gegründet, sie hatte aber keine Geschäftsräume, keine Einrichtung, kein Geld und keine Bücher. Ein Zimmer in der zweiten Etage der deutschen Vereinsräumlichkeiten bot zunächst Unterschlupf. Eine Tonbank, ein Tisch, zwei Stühle und ein der Militärverwaltung abgekaufter Zahlmeisterschrank bildeten die Ausstattung; das erste Kapital bestand aus baren Mk. 12.50, die vom Vorsitzenden des Aufsichtsrates zur Anschaffung eines Kontobuches vorgestreckt wurden. Aber schon das erste Geschäftsjahr 1920 bestätigte der Deutschen Volksbank die Zweckmäßigkeit ihrer Gründung. Hatte am 30. Dezember die Zahl der Genossen 17 betragen, so waren es 1920 bereits 240, während die Kontenzahl auf 1700 gestiegen war. Die folgenden Jahre stellten die junge Bank vor völlig neue und schwere Aufgaben, denn die fortschreitende Geldentwertung verlangte geeignete Maßnahmen, um den mit fallender Währung steigenden Kreditansprüchen der Kundschaft zu genügen. Alle Schwierigkeiten wurden siegreich überwunden, die Zahl der Mitglieder stieg von 1919 bis 1928 von 17 auf 934; bereits am 15. März 1920 konnte in Wirsitz eine Filiale errichtet werden, der später solche in Crone a. Br., Culm, Graudenz, Schwetz und Neustadt folgten. Das Jahr 1924 brachte endlich die Stabilisierung des polnischen Geldes, und die Bank betrachtete es als ihre Hauptaufgabe, das in der Inflation vollständig zusammengeschmolzene Kapital wieder aufzubauen. Während von den 21 Banken der Inflationszeit die meisten Neugründungen 1924 wieder liquidieren mußten, konnte die Deutsche Volksbank auf eine erfolgreiche Aufbauarbeit im ersten Jahre der festen Währung zurückblicken, und der Reingewinn von rund 120000 Zloty für 1924 war ein erfreuliches Ereignis. Aber schon 1925 galt es, der sogenannten Stabilisierungskrise Trotz zu bieten, und erst 1926 trat eine gewisse Besserung der wirtschaftlichen Lage Polens ein, die auch auf die Bank zurückwirkte. Erfreulicherweise wurde die Bank durch die Zunahme der fremden Gelder, die schon im Laufe des Jahres 1927 auf etwa 7 Millionen Zloty stiegen, in den Stand gesetzt, den an sie herantretenden Kreditansprüchen zu genügen. Das Jahr 1928 brachte eine weitere Ausdehnung des Diskontgeschäftes. Wenn am Schluß des Berichtes gesagt wird, daß die Deutsche Volksbank über die bei der Gründung gehegten Erwartungen hinaus sich zu einem Institut entwickelt hat, das sich lebenskräftig genug bewies, schwere Wirtschaftskrisen zu überstehen, so gebührt auch der Dank der Heimat den Männern, die trotz aller Bedrängnisse zu diesem Erfolge in so erheblicher Weise beigetragen haben.

Zehn Jahre deutscher Hauptverband der Industrie in Teplitz-Schönau

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des deutschen Hauptverbandes der Industrie in Teplitz-Schönau fand am 21. September in Karlsbad eine von Mitgliedern und Gästen stark besuchte Vollversammlung statt. Der Vorsitz lag in den Händen des Präsidenten Dr. Heinrich Schicht, der ein Referat über die Wirtschaftslage hielt, deren genaue Kenntnis er für jeden einzelnen Industriellen für unbedingt notwendig erachtete. Diese Kenntnis zu vermitteln, sei eine der Aufgaben des Hauptverbandes, die bisher allerdings nicht immer genügend gewürdigt worden sei. Mit der Entwicklung des Verbandes während der zehn Jahre seines Bestehens befaßten sich die Ausführungen von Dr. Jos. Max Mühlig.

Die ersten Anfänge der Tätigkeit des Verbandes reichen bis auf das erste Viertel des Jahres 1919 zurück, als auf einer Sitzung in Teplitz-Schönau die Schaffung der „Zentralkanzlei der Industriellenverbände in Deutschböhmen" beschlossen wurde. Aus dieser ging im November 1919 der Hauptverband hervor. Seiner Aufgabe, für die zahlreichen deutschen Industriegruppen in der Tschechoslowakei, deren Verbindungen mit dem einstigen Zentrum Wien zerschnitten worden waren, einen neuen Sammelpunkt zur Wahrung der gemeinsamen Belange zu schaffen, ist er gerecht geworden. Trotz sehr großer Anfangsschwierigkeiten hatte der Hauptverband bereits 1920 den überwiegenden Teil der deutschen Industrie der Tschechoslowakei in seinen Reihen vereinigt. Von diesem Jahre an datiert auch die Herausgabe der Verbandszeitschrift „Mitteilungen des deutschen Hauptverbandes der Industrie", während die Unterbringung der Geschäftsstelle in Teplitz-Schönau um die Jahreswende 1920/21 erfolgte. Hand in Hand mit dem organisatorischen Ausbau ging die Erweiterung seiner sachlichen Tätigkeit. Gegenwärtig befaßt sich der Hauptverband in seiner Zentrale in Teplitz insbesondere mit der allgemeinen Industriepolitik, der inneren und äußeren Handelspolitik, mit Zollfragen, Verkehrs- und Tarifangelegenheiten, Sozialpolitik, Messeangelegenheiten, Fragen des privaten und öffentlichen Rechts usw. Ein eigenes Finanzreferat steht zur Verfügung. Neben einer Anzahl von Kreisstellen zählt der Hauptverband gegenwärtig 62 Ortsgruppen bzw. Sektionen, Bezirksgruppen und angeschlossene Ortsverbände; die fachliche Organisation gliedert sich in 34 angeschlossene Fachverbände bzw. Fachgruppen mit insgesamt 130 Untersektionen. Weiterhin bestehen 92 fachliche Untergruppen der Kreise. Die Arbeitgeberbelange allgemeiner Natur werden von der Arbeitgeberhauptstelle des Hauptverbandes der Industrie mit Sitz in Reichenberg wahrgenommen.

Digitized by Google

Gegen Schluß der Vollversammlung wurde der Präsident Dr. Schicht zum ersten Ehrenmitglied ernannt. Die gleiche Ehrung wurde sodann dem früheren Vorsitzenden der Arbeitgeberhauptstelle und Vizepräsidenten des Hauptverbandes, Theodor Cichorius, zuteil.

Deutsch-Italienische Handelskammer

Der Jahresbericht der Deutsch-Italienischen Handelskammer in Frankfurt a. M. über das Jahr 1928 enthält ein reiches statistisches Zahlenmaterial über die Beziehungen zwischen der deutschen und italienischen Volkswirtschaft, daneben auch einen aufschlußreichen Aufsatz von Prof. Curtius, dem Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, über „Die kulturelle Bedeutung des modernen Italien". Für den deutschen Benutzer wäre vielleicht bei künftigen Jahrgängen eine knappe, zusammenfassende Übersicht über das Wirtschaftsleben Italiens im jeweils verflossenen Jahre, dem der Bericht gilt, recht erwünscht.

Das Shannon-Kraftwerk

Deutsche Arbeit in Irland

Im „Wirtschaftsdienst" (1929, Heft 47) finden wir eine sehr interessante rückschauende Betrachtung über das Shannon-Kraftwerk in Irland, das bekanntlich von deutschen Ingenieuren und mit deutschem Material hergestellt ist.

Es heißt da u. a.: Trotzdem sich die englische Elektroindustrie an den 1924 veröffentlichten Ausschreibungen der irischen Regierung für die Errichtung von Wasserkraftwerken beteiligte, erhielten — nachdem von schweizerischen und norwegischen Ingenieuren Gutachten eingefordert waren — die Siemens-Schuckert-Werke A.-G. bzw. die Siemens-Bauunion G. m. b. H. für das Shannon-Projekt den Zuschlag. Da sich die Kosten für das Shannon-Werk auf etwa insgesamt 100 Mill. RM. belaufen, hat man die Vergebung dieses Auftrages an eine deutsche Firma in England sehr schmerzlich empfunden. Die englische Presse ist seitdem dem Shannon-Projekt gegenüber mehr als kritisch und bezweifelt die Rentabilität des neuerrichteten Werkes. Bei dieser Skepsis ist man jedoch versucht, an das Sprichwort vom Fuchs und den Trauben zu denken.

Durch einige Zahlenangaben mag der Umfang der geleisteten Arbeiten noch näher verdeutlicht werden, die vielleicht in den völlig durchindustrialisierten Distrikten des europäischen Kontinents nichts Überdurchschnittliches bedeuteten, die für einen technisch zurückgebliebenen Agrarstaat wie Irland jedoch eine recht weittragende Bedeutung haben. Im ersten Teilausbau sind 8 Mill. cbm Boden auszuheben gewesen, 1,2 Mill. cbm Fels waren zu beseitigen, 250 000 cbm Beton herzustellen und einzubauen. Die Baumaschinen, Rohrleitungen, Turbinen und Stromerzeuger des Shannon-Werkes sind sämtlich deutsche Erzeugnisse, so daß während des Baues etwa 170000 Tonnen deutsche Güter mit einem besonders eingerichteten Schiffsdienst nach Limerick importiert werden mußten.

Neben den großen technischen Schwierigkeiten sind auch eine Reihe von Problemen der Arbeitsorganisation zu bewältigen gewesen. Die deutschen Baufirmen sandten neben etwa 500 Angestellten und Meistern noch rund 300 gelernte Spezialarbeiter nach Irland, außerdem wurden mehrere 1000 Arbeiter im Lande selbst angeworben. Da in Irland keine entwickelte Bauindustrie bestand, mußten sich die irischen Kräfte erst an die straffe Disziplin eines modernen Betriebes, der mit kurzen Fristen zu rechnen hat, gewöhnen, auch lagen zu Beginn der Bauperiode die deutschen Löhne noch unter den englischen. Alle diese Schwierigkeiten sind jedoch rasch überwunden worden, und die Gewöhnung an moderne Arbeitsmethoden (die diesesmal nicht vom politischen Gegner, den Engländern, ausgesonnen waren) wird vielleicht für die Industrialisierung der Insel psychologisch die gleichen Folgen haben, wie sie vom fertiggestellten Werk technisch ausgehen werden.

Der jetzige Bedarf Irlands an elektrischem Strom beträgt jährlich 45 Mill. kWh. Das Shannon-Werk wird im ersten Ausbau bereits 150 Mill. kWh liefern können und soll nach Fertigstellung 500 Mill. kWh abzugeben in der Lage sein. Um diese Vervielfachung der Kapazität auch ausnutzen zu können, hat die irische Regierung ein weitgehendes System von billigen Abnahmeeinrichtungen ins Leben gerufen, auf dessen Erfolg man gespannt sein darf.

Deutsche Handelskammer in Buenos Aires

Aus dem Halbjahres-Bericht der Deutschen Handelskammer in Buenos Aires für das erste Halbjahr 1929 entnehmen wir, daß die Wirtschaftslage in Argentinien unter dem Eindruck ungünstiger Faktoren stand, da der Weltmarkt für alle wichtigen argentinischen Erzeugnisse eine niedergehende Konjunktur zeigte. Bedenklich war auch die sehr gespannte Lage des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die in der Hauptstadt und auch im Lande zu öfteren Streiks führte.

Mehr Würde beim Auslandgeschäft!

Immer wieder gelangen auch an das Deutsche Ausland-Institut Klagen, daß deutsche Fabrikanten sich im Schriftverkehr und auch sonst allzu oft fremder Sprachen bedienen. Nun finden wir in der „Muttersprache", der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins (November-Heft) eine Notiz unter der Überschrift „Deutsch erst auf Betreiben des Auslandes!", die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Es heißt da:

„Eine deutsche Schuhfabrik bediente sich kürzlich beim Vertrieb einheimischer Waren des Ausdrucks „American Style" und stellte ihren Käufern amerikanische Flaggen mit ebensolcher Aufschrift zur Verfügung. Erst auf die Vorstellungen der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika bei der Reichsregierung wurde die Fabrik veranlaßt, die Flaggen zurückzuziehen und den Stempel „American Style" nicht mehr zu verwenden. Die Industrie- und Handelskammer in Berlin bezeichnet mit erfreulicher Deutlichkeit die Verwendung ausländischer Flaggen für deutsche Waren als Mißbrauch. Aber ist es nicht auch die undeutsche Aufschrift? Und ist es nicht beschämend für uns Deutsche, daß wir uns vom Ausland belehren lassen müssen, wie wir unsere Waren zu bezeichnen haben?"

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Die französischen Kanadier in den Vereinigten Staaten

In dem Völker- und Rassengemisch der Vereinigten Staaten von Amerika spielen die Gruppen gleicher Herkunft und Sprache nicht nur kulturell, sondern auch politisch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Besonders dort, wo solche Gruppen geschlossene Siedelungen bilden, gewinnen sie beträchtlichen Einfluß auf das politische Leben des Bezirks. Verteilen sie sich gar, wie die Irländer oder Deutschamerikaner über weite Gebiete des Landes, so wirken dergleichen Rassengebilde nachhaltig bestimmend auch auf das Staatsganze ein.

Ein Blick auf die Bewerberliste für die Gemeindewahlen von Neu York genügt, um verständlich zu machen, warum die Ver-

Digitized by Google

waltung der Riesenstadt vollständig in den Händen irländischer, italienischer und israelitischer Amerikaner ruht. In anderen Teilen der Union gibt der skandinavische Block (Norweger, Schweden, Dänen, Isländer usw.) den Ausschlag bei den Wahlen zu den öffentlichen Körperschaften. Wieder anderswo entscheiden Russen, Polen und sonstige slawische Volkssplitter über die Geschicke des Landesteils.

Neuerdings strebt in den Vereinigten Staaten eine völkische Gruppe zu politischer Geltung, die sich bisher nur kulturell abgesondert hat, vor, nämlich die französischen Kanadier. Von den etwa 2 Millionen in die Union eingewanderten Kanadiern entfällt die Mehrheit auf die französisch sprechenden. Die gute Hälfte derselben hat sich in den Neuenglandstaaten niedergelassen, wo sie mehr als ein Siebentel der Gesamtbevölkerung bildet. Diese französischen Kanadier hängen mit vorbildlicher Treue an ihrer Stammeseigenart und Überlieferung. Sie siedeln vorzugsweise geschlossen und gründen allenthalben eigene Schulen, Kirchen und Presseorgane in französischer Sprache.

Die Behörden der Union, die die Einbürgerung fremder Volkstumssplitter zu beschleunigen suchen, stoßen bei den französischen Kanadiern auf zähen Widerstand. Während die anderen Rassen sich schnell naturalisieren lassen, dauert es nach dem Zeugnis der amerikanischen Bundesstatistik im Durchschnitt 16 Jahre, bis ein Franko-Kanadier sich entschließt, das amerikanische Bürgerrecht zu erwerben. Neben dem ausgeprägten Rassenbewußtsein tragen natürlich auch die gedrängte Siedelungsweise sowie die Nähe der kanadischen Grenze dazu bei, daß der Franko-Kanadier sein Heimatgefühl bewahrt und seine kanadische Staatsangehörigkeit so leicht nicht aufgibt. Er bleibt, von einem starken Familiensinn beseelt, auch in der Fremde durch regen Austausch der Gedanken mit seinen Freunden und Angehörigen verbunden.

Angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse, die in der Union vorteilhafter sind als in Kanada, ist die Zuwanderung von Franko-Kanadiern im Aufstieg begriffen. Auf 279678 Ausländer, die im verflossenen Jahre in die Union eingewandert sind, kamen 64400 Kanadier, hauptsächlich französischer Zunge. Nimmt man die Tatsache hinzu, daß der Franko-Kanadier sich besser fortpflanzt als sein Rassenbruder im alten Frankreich, so wird man verstehen, daß die französischen Kanadier in den Vereinigten Staaten sich jetzt auch politisch zusammenschließen und Gehör verschaffen. In den Staaten östlich vom Hudson ist ihre Sprache und Religion stellenweise vorherrschend geworden. Im Staate Rhode Island konnten sie aus ihren Reihen zwei Gouverneure wählen. Ein französischer Kanadier vertritt als Senator den Gliedstaat.

In Frankreich verfolgt man mit Stolz und Verständnis die Entwicklung der franko-kanadischen Bevölkerungsgruppen der Vereinigten Staaten. Vor einigen Jahren hat der Bischof Baudrillart, Mitglied der Französischen Akademie, die Kanadier französischer Zunge in Montreal und Quebec besucht, um die Bande mit Frankreich enger zu knüpfen. Diese weitblickende kulturelle Werbetätigkeit beginnt man jetzt auf die französischen Kanadier in der Union auszudehnen. Aus Anlaß der Neubesetzung der französisch-amerikanischen Austauschprofessur für das Politische Institut des Williams College in Williamstown wurde der französische Wirtschaftsgelehrte Professor Siegfried beauftragt, in Amerika Vorlesungen auch über „die Einwanderung französischer Kanadier in die Union" abzuhalten. Professor Siegfried hat sich durch ein Buch über Amerika rühmlichst ausgezeichnet und gilt als einer der geschicktesten Vorkämpfer französischer Kultur- und Volkstumsbestrebungen in Amerika.

Wie immer, wenn volklich-nationale Zwecke zu vertreten sind, so unterstützt die Pariser Presse auch jetzt vorausschauend die kulturellen Pläne des französischen Austauschgelehrten. Im „Paris-Midi" vom 12. September 1929 schreibt Professor Fred Hoffherr von der Columbia-Universität, selber wie Siegfried französischer Staatsbürger elsässischer Abstammung, die folgenden aneifernden Worte: „Der ständig wachsende Einfluß, den die französischen Kanadier in den Vereinigten Staaten ausüben, kann, wenn wir wollen, ein wesentlicher Faktor in den französisch-amerikanischen Beziehungen werden. Wir haben kein Recht dazu, gleichgültig abseits zu stehen."

Dr. P. A. Schulz-Wilmersdorf (Paris)

Vom Auslandschweizer-Sekretariat

Dr. E. Zellweger, der seit 1925 das Auslandschweizer-Sekretariat geleitet hat, trat Ende 1929 von diesem Amte zurück. Er hat die Arbeit seiner Vorgänger, Robert de Traz und Doktor Steuri, außerordentlich ausgebaut, vor allen Dingen den Vortragsdienst und die Kulturpropaganda gefördert, den Ausleihedienst von Lichtbildern, Filmen, Büchern und Vorträgen über die Schweiz eingerichtet und erfolgreiche Vortragsreisen in fast alle Kolonien Europas und auch nach Afrika und Amerika organisiert. Die Zahl der Auslandgruppen ist in der Zeit seiner Leitung von 120 auf 180 angewachsen. Das Auslandschweizer-Sekretariat hat Geldsammlungen für die Unterbringung von Schweizer Studenten in Paris, für die Förderung von Schulbibliotheken und für die Unterstützung des Alters durchgeführt, hat einen Zeitungsdienst für bedürftige Kolonien eingerichtet und hat in der Frage der Wiedergutmachung der Kriegsschäden und der Militärpflicht-Ersatzsteuer Berichte ausgearbeitet, die als Unterlage für künftige gesetzgeberische Aktionen dienen werden. Dr. Zellweger hat sich in dieser ganzen reichen Tätigkeit das Vertrauen und die liebevolle Unterstützung der Auslandschweizer gesichert.

Die größte tschechoslowakische Kolonie in Argentinien

Im fruchtbaren Gebiete des argentinischen Territoriums Chaco, in der Umgebung der Stadt Presidencia Rocque Saenz Pena, befindet sich die größte tschechoslowakische Kolonie auf südamerikanischem Boden. Die Tschechoslowaken in Buenos Aires sind zwar viel zahlreicher, leben aber in den fremden Großstadtverhältnissen viel weniger einheitlich zusammengeschlossen, während in der genannten Kolonie eine stärkere tschechoslowakische Minderheitengemeinde im Entstehen begriffen ist. Die Stadt selbst hat eine sehr günstige Lage und ist das größte Zentrum der Baumwollindustrie in Argentinien; die Baumwollindustrie wurde sogar von einem Tschechen in diesem Gebiet eingeführt. Die Stadt liegt etwa 1200 km von Buenos Aires entfernt und hat ein sehr angenehmes Klima. Nach beiläufiger Schätzung zählt die Kolonie etwa 1200 Tschechen, namentlich aus der Tschechoslowakei, teils Tschechen und Slowaken aus Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Rußland und Nordamerika. Durch ihre Arbeitsamkeit und Intelligenz haben sie großen Einfluß in der Gemeinde und wollen auch in der Stadtvertretung einen Sitz erringen. Hunderte sind als Handwerker, Geschäftsmänner und Beamte tätig. Außer zwei tschechischen Geschäften gibt es drei tschechische Hotels, Theater ist keines vorhanden, aber binnen kurzem sollen zwei Kinos entstehen. In einem der Hotels befindet sich die Vereinigung Sokol sowie der Bildungsverein Slavia. Die weitere Entwicklung der Kolonie wird infolge der großen Entfernung (bis zu 100 km) von den anderen Kolonisten behindert. Die Errichtung einer tschechischen Schule und die Schaffung anderer kultureller und nationaler Einrichtungen aus eigenen Mitteln sind beabsichtigt.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

(† bedeutet: Besprechung siehe die diesem Hefte beigefügte Beilage „Neue Bücher".)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 12. 19 24. 29. 35. 39. 53. 54. 62. 65. 68. 98. 109 110. 114. 115. 120. 123. 124. 125. 126. 131. 136.

II. *Aulandkunde:* 2. 3 4. 5. 6. 8. 9. 11. 13. 15. 18. 20. 23. 26. 28. 31. 34. 41. 42. 43 46. 47. 48. 50 57. 60. 63. 69. 74. 75. 76. 77. 79. 81. 82. 83. 87. 88. 89. 90. 93. 94. 95. 96. 104. 107. 112. 116. 118. 119. 121. 127.

III. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

1. Allgemeines: 14. 16. 17. 22. 27. 30. 36. 51. 56. 58. 84. 106. 108. 111. 130. 133. 134. 135. 137.
2. Recht, Staat und Politik: 100. 128. 138.
3. Geschichte, Kultur und Volkskunde: 1. 38. 40. 52. 67. 85. 86. 91. 132.
4. Sprache, Literatur und Kunst: 7. 10. 21. 32. 37. 45. 55. 59. 61. 70. 72. 73. 85. 97. 102. 103. 105. 113. 122.
5. Kirche und Mission: 49. 66. 78 107. 117. 126.
6. Schule und Bildungsfragen: 71. 80.,
7. Wirtschaft: 25. 33. 92.
8. Kriegs- und Heerwesen: 44. 64. 99. 101.

IV. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 8. 26. 50. 79. 81. 82. 104. 129.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 65. 110.

Mitteleuropa: **10. 17.** 19. **21. 22. 25. 32. 33.** 35. 39. **40. 45.** 48. **51. 55. 58. 61.** 62. 63. **67. 71. 72.** 89. **91. 97. 102. 106.** 107. 112. 113. 120. 121. 127. **135. 137. 138.**

Westeuropa: 4. 15. 20. 44. **52.** 57. **59.** 77. 83. 96. **122. 128.**

Nordeuropa: 3.

Osteuropa: **1.** 11. 23. 28. 31. **37.** 43. **49. 64. 66. 73.** 74. 79. 81. 94. 95. **99. 100. 101. 105.** 119. 129. **132. 133.**

Südosteuropa: 6. **16. 38. 80. 86. 134. 137.**

Südeuropa: 41. **103.**

Gesamtasien: 46.

Vorderasien: **92.** 93.

Zentralasien: 26. 76. 104.

Ost- und Australasien: 88.

Südasien: 2. 18. 50. 69. **70.**

Afrika: 9.

U.S.Amerika: 42. 68. 75. **85. 111.** 118.

Kanada: **108.** 116.

Mittel- und Südamerika: 7. 8. **14. 27. 30. 36. 56.** 60. **78.** 82. **84.** 87.

I. Einzelschriften

1. *Adelheim*, Georg, Revaler Ahnentafeln. Eine Forts. d. Laurenty'schen „Genealogie der alten Familien Revals". Lfg. 1. Reval: Wassermann 1929. IV, 112 S. 8°. RM. 6.—.

2. *Apelt*, Fritz, Aden. Eine kolonialgeographische und kolonialpolitische Studie mit 8 Tab. u. 3 Kt.Sk. Großenhain 1929: Weigel. 128, XII S. 8°.
Leipzig. Phil. Diss. von 1929.

3. *Badeorte* in Dänemark Das Land der Buche, des Meeres u. d. hellen Sommernächte. Ill. Führer durch d. Ferien- u. Erholungsorte ... Jg. 11. 1929. Kopenhagen: Grön (1929). 40 S. 8°. RM. 1.—.

4. *Baedeker*, Karl, Spanien und Portugal. Handbuch für Reisende. 5. Aufl. Mit 22 Kt., 45 Pl. u. 15 Grundrissen. Lpz: Baedeker 1929. XC, 539 S. 8°. RM. 20.—.
Die vorliegende fünfte Auflage des ausgezeichneten „Handbuches für Reisende" hat infolge der kraftvollen Entwicklung Spaniens eine umfassende Neugestaltung im Vergleich zur letzten Auflage erfahren. Auch die kunstgeschichtliche Einführung für Spanien und Portugal wurde, dem Stand der neuesten Forschungen entsprechend, umgearbeitet. Auf die knappe, übersichtliche, geschichtliche Darstellung, wie auf die gute bibliographische Auswahl der empfohlenen wichtigen Literatur sei besonders hingewiesen. Den besonderen Schmuck des Bandes bildet wieder das ausgezeichnete Spezialkartenmaterial, das den anspruchvollsten Anforderungen Genüge leistet. Dr. Ky.

5. † *Banse*, Ewald, Buch der Länder. Landschaft und Seele der Erde. Das Buch Fremdland. Bln: Scherl 1929. 505 S. 8°. RM. 10.—.

6. † *Bernatzik*, Hugo Adolf, Ein Vogelparadies an der Donau. Bilder aus Rumänien. Tierwelt—Volksleben. Bln, Wien, Zürich: Wasmuth (1929). 96 S. 4°. RM. 9.60. (Atlantis-Bücher.)

7. *Blunck*, Hans Friedrich, Land der Vulkane. Eine Geschichte von drüben. Jena: Diederichs 1929. 180 S. 8°. RM. 6.—.
Der bekannte niederdeutsche Dichter hat in den letzten Jahren sich erfreulicherweise der Darstellung des überseeischen Auslanddeutschtums zugewandt. Der vorliegende Roman behandelt das Leben der Deutschen in Guatemala. Er ist anregend geschrieben, und die Entwicklung dieses Landes ist mit den Einzelgeschicken der dort arbeitenden Deutschen in glücklicher Weise vereinigt worden. Da die Gegenwart als Zeit der Handlung gewählt wurde, so fallen auch auf die Nachkriegseinwanderung verschiedene aufschlußreiche Streiflichter. Dr. D.

8. *Boerger*, Alberto, Observaciones sobre agricultura. 5 años de trabajos fitotécnicos en el Uruguay. Montevideo 1928: Impr. nacional. 580 S. 4°.
Der verdienstvolle Leiter der Staatlichen Versuchsanstalt „La Estanzuela" in Uruguay hat in diesem Buch das Ergebnis seiner 15jährigen Tätigkeit niedergelegt. Er hat durch seine systematische Arbeit in hervorragendem Maß zum heutigen Aufstieg des Landes beigetragen, das bis dahin wenig Gewicht auf intensiven Bodenanbau gelegt hat und fast einzig und allein auf extensive Viehzucht eingestellt und dadurch mancherlei Gefahren ausgesetzt war. Zuerst macht Boerger uns mit der Geschichte und Art seiner Tätigkeit bekannt und ergänzt seine Ausführungen hier wie auch später durch ausgezeichnete Bilder und Tabellen (Tagestemperatur-Tafeln von 1915 bis 1926, Regenverteilungs-Tabellen, Anbauverteilungs-Tafeln usw.). Das Werk bietet für alle, die sich näher mit Bodenanbau in der Republik Uruguay befassen, wertvollste Aufschlüsse. Pl.

9. † *Borchardt*, Ludwig, u. Herbert *Ricke*, Ägypten. Landschaft. Volksleben. Baukunst. Bln, Wien, Zürich: Wasmuth (1929). XXVIII, 272 S. 4°. RM. 26.—. (Orbis terrarum.)

10. *Brausewetter*, Artur, Der Tanz um das Gewissen. Roman. Lpz: Janke (1929). 254 S. 8°. RM. 5.—.

11. *Buchenhain*, Ernst, Sowjet-Rußland und seine Zukunft. Lpz: Verl. d. Volksgemeinschaft [1929]. 15 S. 8°. RM. —.10. (Groschenbücher, H. 3.)

12. Aus dem deutschen *Büchereiwesen*. Vier Vorträge deutscher Delegierter zum „Ersten Weltkongreß der Bibliotheken" in Rom. Stettin: „Bücherei u. Bildungspflege" 1929. 32 S. 8°. („Bücherei u Bildungspflege". Beih. 7.) RM. 1.—.

13. † *Craemer*, Rudolf, Gladstone als christlicher Staatsmann. Stg Bln, Lpz: Dt. Verl.Anst. 1930. XI, 512 S. 8°. RM. 14.—.

14. *Der *Deutsche* im Auslande. Hrsg. von d. Auslandsabt. d. Zentralinstitutes f. Erziehung u. Unterricht. H. 53. 64. Langensalza: Beltz [1929]. 8°.
53. Böhme, Traugott, Der Deutsche in Mexiko. 94 S. RM. 1.50.
64. Scholich, Kurt, Der Deutsche in Peru. 63 S. RM. —.80.

15. *Dibelius*, Wilhelm, England. 5., stark umgearb. Auflage. Bd. 1. 2. Stg, Lpz, Bln: Dt. Verl.Anst. 1929. 8°. RM. 22.—.
Das Werk von Dibelius über England ist heute so bekannt, daß es keiner Empfehlung mehr bedarf. Das einzige, was man leider auch in der 5. umgearbeiteten Auflage wieder vermißt, ist ein Kapitel über die englische Flotte und das englische Heer. Wenn in dieser Ausführlichkeit die verschiedenen Zweige englischer Betätigung dargestellt werden, so darf doch ein Kapitel, das diese Dinge enthält, nicht fehlen, denn gerade für den Deutschen ist es bedeutungsvoll, die zentrale Stellung der englischen Flotte immer wieder hervorgehoben zu sehen, ohne deren Verständnis es doch unmöglich ist, das gesamte englische Staatsgefüge wirklich zu begreifen. Dr. D.

16. Aus *Dorf* und Heimat. Lesehefte für die Heldsdörfer evang. sächsische Jugend. Hrsg. vom evang. Pfarramt zu Heldsdorf. H. 1—4. Heldsdorf (1928).
1. Reichart, Johannes, Der Heldsdörfer Flügelaltar. (1928.)
2. Reichart, Johannes, Zur Geschichte des Heldsdörfer Kirchbaues. (1928.)
3. Wagner, Wilhelm, Unser Kriegerdenkmal. 1928.
4. Satzungen der evang.-sächsischen Bruderschaft in Heldsdorf. 1929.

Digitized by Google

17. *Dorn*, Paul, und Hellmut *Teschner*, Das Unrecht an der Ostmark. Eine Einführung in d. Schicksal der verlorenen u. bedrohten Ostgebiete. Breslau X: Selbstverl. (1928). 79 S. 8°. RM. —.80. (Ostdeutsche Schriftenreihe der Grenzmannschaft „Altpreußen".)
Etwa nach der Art der so beliebten Heftchen des „Taschenbuchs des Grenz- und Auslanddeutschtums" ist in der vorliegenden Broschüre alles Wissenswerte über die Geschichte, die Bevölkerungsverhältnisse und politische, kulturelle und wirtschaftliche Lage der durch den Versailler Vertrag entrissenen ostdeutschen Gebiete zusammengetragen. Nacheinander werden Memelland, Soldau, der Korridor, Danzig, Posen, Ostoberschlesien, Hultschin behandelt, und anschließend wird im letzten Kapitel auf die bedrohten deutschen Grenzmarken im Osten eingegangen. Das Büchlein ist gut geeignet, die Unhaltbarkeit der bestehenden Grenzziehung und die Gefährdung der reichsdeutschen Grenzgebiete im Osten nachzuweisen. Dr. Ky.

18. *Dwaars* door Sumatra. Right across Sumatra. [Bilderwerk.] Medan: Köhler [1929]. ungez. Bl. 8°.
Enthält, eingeleitet durch eine holländische und englische Vorbemerkung für Touristen, eine Reihe künstlerisch und technisch erstklassiger Bilder nach ausgezeichneten Photographien, die die Schönheiten der Landschaft Sumatras veranschaulichen. Dr. Sch.

19. *Enderes*, Bruno von, Die wirtschaftliche Bedeutung der Anschlußfrage. (Erw. Wiedergabe des am 5. Jahrestage des Weltwirtschafts-Instituts d. Handels-Hochschule Leipzig am 1. Febr. 1929 geh. Vortr.) Lpz: Deutsche Wissenschaftl. Buchh. 1929. 113 S. 8°. (Weltwirtschaftliche Vorträge u. Abhandlungen. H. 3.) RM. 3.50.

20. *Erdmann*, Karl, Frankreich. Von e. Studienfahrt deutscher Studenten d. bündischen Jugend. Potsdam: Voggenreiter (1929). 36 S. 8°. RM. 1.—.

21. *Essl*, Karl, A. Stifters Bauerntum. Oberplan: Verein Böhmerwald-Museum 1929. 20 S. 8°. (Schriften zu Gunsten d. Böhmerwald-Museums in Oberplan. [9.]) Kc. 2.—.

22. *Falkenstein*, Viktor Immanuel (Graf von), Das Buch der Wardanieri. Die Wahrheit über die Warden und ihren Großwodosch. Wien: Khaba 1929. 51 S. 8°.

23. †*Feiler*, Arthur, Das Experiment des Bolschewismus. Frkf: Frankf. Societäts-Dr. 1929. 269 S. 8°. RM. 5.—.

24. *Feinberg*, Nathan, La Question des minorités à la conférence de la paix de 1919—1920 et l'action juive en faveur de la protection internationale des minorités. Paris: Rousseau 1929. 167 S. 4°.

25. *Festschrift* zum 36. Verbandstag der deutschen Fleischer- u. Selchergenossenschaften Böhmens in d. Tagen vom 25. bis 27. Aug. 1929 in Tetschen a. d. E. Hrsg. von d. Fleischer- u. Selchergen. zu Tetschen a. d. E. Tetschen: Koschler (1929). 64 S. 8°.

26. *Filchner*, Wilhelm, Om mani padme hum. Meine China- u. Tibetexpedition 1925/28. Mit 103 Abb. u. Skizzen sowie 1 Übers.Kt. 2. Aufl. Lpz: Brockhaus 1929. IX, 352 S. 8°.
Auch diesem Filchnerschen Buch scheint ein Verkaufserfolg zunächst nicht versagt zu sein. Dem Namen Filchners gelang es, sich aus dem Massenangebot aktuell erscheinender allgemeiner Literatur, wie auch über manche leider nur in beschränktem Rahmen bekanntgewordene Arbeiten anderer, verdienter Zentralasienforscher hervorzuheben. Die Entbehrungen und Mißhelligkeiten des Verfassers auf seiner Tibetreise, von denen er reichlich berichtet, müssen beim Leser Mitgefühl erwecken. Filchner erscheint dabei merkwürdig stark nicht als ein aktiv Vordringender, sondern als ein fast unfreiwillig zu seinen Unternehmungen innerlich Gedrängter und Getriebener. Das nimmt — von seinen wissenschaftlichen Zwecken und Arbeiten ganz abgesehen — seinem Tun das allseitig Zielbewußte und Hinreißende, so wie in seinen auffallend abgerissenen und ungeglätteten Schilderungen immer wieder das Endgültige, das Ausgeführte, das Abschließende fehlt. Man erfährt gleichwohl einiges Interessante, besonders die photographischen Abbildungen, die zu einem großen Teil übrigens von Filchners Reisegefährten stammen, bieten gutes Anschauungsmaterial. Dr. Pfaff-Giesberg.

27. **Friederichs*, J. Aloys, Die Bismarckrunde in Porto Alegre, ihre Entstehung u. Entwicklung, geschildert, erz. u. wiedererlebt. Porto Alegre: Typogr. Mercantil 1929. 54 S. 8°.

28. Illustrierter *Führer* durch Lettland. Mit zahlr. Abb., Taf., Kt. u. Pl. Riga: Lamey (1929). 148 S. 8°. RM. 2.—.
Nützliches Handbüchlein, das die wichtigsten Angaben über Lettland als Reiseziel (staatliche Einrichtungen, Sehenswürdigkeiten, Kunst und Natur) übersichtlich zusammenstellt. Für den deutschen Reisenden wäre es erfreulich gewesen, wenn die alten, bei weitem bekannteren deutschen Ortsbezeichnungen den lettischen vorangegangen, wenn überhaupt auf das Deutschtum und seine Bedeutung für das Land wenigstens in einem kurzen Abschnitt hingewiesen worden wäre. Dr. Sch.

29. †*Fülöp-Miller*, René, Macht und Geheimnis der Jesuiten. Kulturhist. Monographie. Mit 228 Abb. Lpz, Zürich: Grethlein (1929). XIV, 576 S. 8°. RM. 28.—.

30. **Fugmann*, Wilhelm, Die Deutschen in Parana. Das deutsche Jahrhundertbuch. Curityba 1929. 324 S. 8° RM. 5.—.

31. *Gaigalatis*, [V.,] Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen, ihre Nöte und Kämpfe im Zeitraum von 1925 bis 1929. Im Auftr. d. Konsist. dieser Kirche auf Grund amtl. Materials dargest. Memel-Klaipeda: „Sandora" in Komm. 1929. 110 S. 8°.

32. *Garber*, Josef, Tiroler Weihnachtsspiel. Holzschnitte von Berta Schneider. Mchn: Kösel & Pustet (1928). 79 S. 4°.
In Anlehnung an alte Vorbilder hat der Verfasser recht anziehende volksstückartige Szenen geschrieben, in deren Mittelpunkt die Geburt Christi steht. Wir möchten diese Dichtung insbesondere auch Jugendgruppen und Jugendbünden empfehlen, die das Stück vielleicht in ihr Programm aufnehmen können. Dr. D.

33. *Gayl*, [Wilhelm] Frhr. von, Die Not Ostpreußens. Hrsg. im Auftr. d. Ges. d. Berliner Freunde d. Deutschen Akademie von Fritz Behrend. Bln: Gründler [1929]. 56 S. 8°. (Zeitfragen deutscher Kultur. H. 1.)

34. Rumänien. Das *Gesetz* über die Börsen, verlautbart im „Monitorul Oficial" vom 13. August 1929, No. 178. Ins Deutsche übers. von Mayer-Ebner und Lucius Cremnitzer. Czernowitz: Pardini 1929. 60 S. 8°.

35. *Graner*, H[ermann], Im Kampf um das großdeutsche Ziel. Gesammelte Aufsätze. T. 2: Von der Genfer Sanierung zur neuen Anschlußbewegung (1922—1929). Stg: Clausnitzer 1929. 62 S. 8°. (Großdeutsche Schriften d. Andreas-Hofer-Südmarkbundes in Schwaben.) RM. 1.25.
Ein Vorkämpfer der Anschlußbewegung hat eine Reihe von Aufsätzen, die sich mit Österreich und den ihm entrissenen auslanddeutschen Gebieten beschäftigen, hier zusammengestellt. Das Büchlein, aus dem eine warme Begeisterung für die vertretene Sache spricht, ist als Unterlage für Vorträge über südostdeutsche Grenzfragen recht geeignet. D.

36. *Guia* y planos de Montevideo y del Uruguay. Almanaque germano-urugayo. [Hrsg. von W. Nelke.] P. 4: Litoral. Kolonistenleben. (Buenos Aires [1929].) XVI, 79 S. 8°.
In diesem kleinen „Baedeker" vom Innern Uruguays gibt uns der verdienstvolle Bearbeiter des Deutschtums in Uruguay, Pastor Nelke, seine Reiseeindrücke besonders von der Westgrenze des Landes wieder. Es werden die deutschen Streusiedlungen Ulmenau, Perseverancia und Paysandu u. a. ausführlich beschrieben und alle dortigen deutschen Siedler mit Namen angeführt. Der deutsche Neu-Einwanderer und Kolonist erhält Winke und Anregungen. Zahlreiche Sonderkarten, Fahrpläne und Bilder erhöhen den Wert dieser kleinen Schrift, die zugleich Hinweise auf die wesentlichen Unterschiede zwischen europäischer und südamerikanischer Landwirtschaft, Bestellweise und Bodenrentabilität enthält.
Grisebach.

37. *Haireddin*, Weib in der Steppe. Roman. Bln: Scherl (1929). 221 S. 8°. RM. 5.50.
Eine Deutschrussin steht im Mittelpunkt dieses Romans. Durch ein seltsames Geschick ist sie gezwungen, in der trostlosen sibirischen Steppe in einem elenden Kosakendorf und inmitten von lauter Männern zu leben. Das ganze Streben dieser im Grunde kalten und herzlosen Frau besteht darin, die Leidenschaft und die Eifersucht dieser Männer für sich wachzuhalten und mit ihrer Hilfe der trostlosen Umgebung zu entfliehen, was ihr auch nach vielen schwierigen und spannenden Abenteuern gelingt. Dr. Wi.

38. *Haltrich*, Josef, Siebenbürgische Tiermärchen. Ges. Bln: Hillger [1929]. 32 S. 8°. (Deutsche Jugendbücherei. Nr. 347.) RM. —.20.

39. *Handbuch* der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Hrsg. von Adolf von Harnack. Mit 39 Abb. u. 1 farb. Taf. Bln: R. Hobbing 1928. 218 S. 8°. RM. 10.—.
Nach 17jährigem Bestehen gibt die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ein umfangreiches Handbuch heraus, das über die gegenwärtige Lage der Gesellschaft wie über die Geschichte und das Leben der ihr angegliederten Institute Auskunft geben soll. Die großartige, weitverzweigte Entwicklung, die die Gesellschaft in so kurzer Zeit genommen hat, beweist nur zu deutlich, wie dringend notwendig die Schaffung eines Zentralinstituts für wissenschaftliche Forschung schon vor dem Kriege war, und wie segensreich ihre Tätigkeit und Einrichtungen gerade in der Kriegs- und Nachkriegszeit für die deutsche Wissenschaft gewirkt haben. Dr. Ky.

40. *Hanika*, Josef, Die Erforschung der westböhmischen Volkstrachten. Oberplan: Verein Böhmerwald-Museum 1929. 42 S. 8°. (Schriften zugunsten d. Böhmerwald-Museums in Oberplan. [10.]) Kc. 3.—.

41. *Harmsen*, Hans, Die Bevölkerungspolitik des italienischen Faschismus. Bln: Bevölkerungspolit. Aussch. 1929. 24 S. 8°. (Kleine Schriften zur Bevölkerungspolitik. H. 3.) RM. —.45.

42. *Heberle*, Rudolf, Über die Mobilität der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten. Mit 3 Kt. im Text. Jena: G. Fischer 1929. IV, 224 S. 8°. RM. 12.—.
In dieser sehr eingehenden soziologischen Arbeit ist eine der für das Verständnis amerikanischen Wesens wichtigsten Erscheinungen behandelt. Im ersten Teil wird die „Beweglichkeit" an sich, dann bei den Volksgruppen und endlich nach Erwerbszweigen betrachtet. Der zweite Teil behandelt die sozialen Wirkungen der Mobilität. Horizontale und vertikale Bewegungen tragen dazu bei, die an sich so heterogene Bevölkerung so stark zu vereinheitlichen, daß sie nach innen und außen ungemein schlagkräftig ist (Welt-

Digitized by Google

kriegl). Freilich — das muß hier stark betont werden — ist die Mobilität nur ein Ferment im Schmelztiegel. Viele andere Faktoren, besonders geographischer Art, und vor allem auch die ungemein vereinheitlichende Wirkung des Yankeetums, sind ebenso daran beteiligt. Im ganzen ist die Arbeit eine sehr wertvolle Bereicherung unserer Amerika-Literatur.
P. Roßnagel.

43. *Heiseler*, Henry von, Erlebtes aus Sowjet-Rußland. 8°.
Aus: „Zeitwende". Jg. 5. [1929.] Oktoberh. S. 289—302.

44. *Heller*, Adolf, Der Knechtschaft entronnen! Bilder aus d. Leben eines Kriegsgefangenen. Kassel: Oncken 1929. 80 S. 8°. RM. 1.50.

45. **Jaksch*, Friedrich, Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller und ihrer Werke für die Jahre 1900—1929. Mit 2 Anh.: 1. Die sudetendeutschen Zeitungen. 2. Die sudetendeutschen Zeitschriften. Reichenberg: Stiepel 1929. 358 S. 8°. Kc. 65.—.

46. †*Johann*, A. E., 40000 Kilometer! Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien. Mit 24 Taf. Bln: Ullstein (1929). 280 S. 8°. RM. 5.—.

47. *Isler*, J. M., Rückkehr der Juden zur Landwirtschaft. Beitr. z. Geschichte d. landwirtsch. Kolonisation d. Juden in verschiedenen Ländern. Frkf: Kauffmann 1929. 143 S. 8°. RM. 5.—.
Das Buch ist nicht einseitig zionistisch. Immerhin ist selbst hier die für das moderne jüdische Schrifttum typische Überbewertung Palästinas deutlich. Für Argentinien z. B. bleibt der jüdische Kreditgenossenschaftsbund (nicht die Einzelgenossenschaften) unerwähnt. Für alle Gebiete würde man bei einer Neuauflage Angaben über die landwirtschaftliche Presse wünschen. Das Buch ist schon 1927 abgeschlossen. Daß infolge des sowjetistischen Föderalismus der Jude in der Ukraine zum Ukrainer, unter Tataren zum Tataren werden müsse, ist eine Verkennung, denn der Föderalismus begünstigt sprachlich nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Volksgruppen. Zur Einleitung wäre zu bemerken, daß die Gegenüberstellung „Landwirt—Händler" viel zu primitiv ist. Der jüdische Handwerker war in Osteuropa eine ebenso typische Erscheinung wie der Händler. Man kann auch den jüdischen Plantagenbesitzer in Surinam und dem früheren Nordbrasilien nicht als Beispiel für jüdische Landwirtschaftsarbeit heranziehen.
Kloß.

48. *Kabesch*, Friedrich, Langenscheidts Taschenwörterbuch der tschechischen und deutschen Sprache. Mit Ang. d. Aussprache nach d. phonet. System d. Methode Toussaint-Langenscheidt. T. 1: Tschechisch-deutsch. Bln-Schöneberg: Langenscheidt (1929). XVI, 538 S. 8°. RM. 4.80.
Seitdem das Ende des Weltkrieges 3½ Millionen deutscher Menschen dem tschechoslowakischen Staat zugewiesen hat, ist die Erlernung und Beherrschung der tschechischen Sprache eine Angelegenheit von großer Bedeutung für einen Teil unseres Volkes geworden. Es ist daher sehr dankenswert, daß einer unserer größten und erfolgreichsten Fremdsprachenverleger ein vorbildliches, bei aller Knappheit musterhaftes Wörterbuch erstmalig vorlegt, das der tschechisch-deutschen Verständigung zu dienen hat. Es wird besonders unter den Sudetendeutschen gewiß freundliche Aufnahme finden.
Dr. Sch.

49. *Kammel*, Wort und Werk. Ein Bericht über d. Stand d. Arbeiten d. Inneren Mission in d. unierten evangel. Kirche in Polen vorgel. d. 3. Landessynode von d. Landesverb. f. Innere Mission in Polen. (2. Aufl.) Posen-Poznan: Luther-Verl. 1928. 32 S. 8°.

50. †*Kellermann*, Bernhard, Der Weg der Götter. Indien. Klein-Tibet. Siam. (Mit 49 Abb. nach photogr. Aufn. von Lene Schneider-Kainer.) Bln: S. Fischer (1929). 250 S. 8°. RM. 7.—.

51. *Keyser*, Erich, Preußenland. Geopolit. Betrachtungen über die Geschichte d. Deutschtums an Weichsel und Pregel. Danzig: Kafemann 1929. 39 S. 8°. (Gedanken u. Gestalten. H. 3.) RM. 1.60.

52. *Klewitz*, Hans-Walter, Geschichte der Ministerialität im Elsaß bis zum Ende des Interregnums. Frkf: Selbstverl. d. Elsaß-Lothringen-Inst. 1929. XII, 102 S. 8°. (Schriften d. Wissenschaftl. Instituts d. Elsaß-Lothringer im Reich an d. Univ. Frankfurt.) RM. 6.—.

53. *Kloß*, Heinz, Sprachtabellen als Grundlage für Sprachstatistik, Sprachenkarten und für eine allgemeine Soziologie der Sprachgemeinschaften. Bln: Dt. Verl.Ges. f. Politik u. Gesch. (1929). S. 103—117. 8°.
Aus: Vierteljahrsschrift f. Politik u. Geschichte. Jg. 1929. H. 2.

54. Handelskammer Hamburg. *Konsulats-* u. Mustervorschriften. (3. erg. Aufl.) Nachtr. 2. Nov. 1929. Hbg: Zoll-Auskunftsabt. d. Handelskammer (1929). 9 S. 8°.

55. Von unseren deutschen bildenden *Künstlern* in Mähren und Schlesien. Hrsg.: Vereinigung deutscher bild. Künstler Mährens u. Schlesiens „Scholle" und Mährischer Kunstverein. Brünn: Selbstverl. 1929. 45 S., 48 Taf. 8°. Kc. 20.—.
Dieses kleine Buch will als Vorarbeit einer künftigen grundlegenden Kunstgeschichte Mährens und Schlesiens gewertet werden. Es stellt ein erstes Mal das weitverstreute Material ordnend zusammen und ist so ein unentbehrliches Nachschlagebuch. Weniger das künstlerische Werk der sudetendeutschen Künstler aus Mähren und Schlesien wird darin erläutert und beschrieben; vielmehr versucht Viktor Oppenheimer in knappen biographischen Notizen uns die Persönlichkeiten der mährischen und schlesischen Künstler näherzubringen, sie als Glieder der deutschen Künstlerschaft zu kennzeichnen und das Typische ihres Gesamtschaffens hervorzuheben.
Dr. Ky.

56. *Kundt*, Walter, Deutsche Westwanderung. Eine kolonialpolitische Studie. Mchn: Eher 1929. XVI, 256 S. 8°. RM. 3.50.
Von nationalsozialistischer Warte aus wird hier von einem „revolutionären Intellektuellen", wie sich der Verfasser selbst nennt, das Wanderungselend unseres deutschen Volkes, der unbefriedigte Wanderungsdrang und seine schicksalhafte Ziellosigkeit letzten Endes zurückgeführt auf die egoistische Tyrannei des internationalen Kapitals. Die wichtigsten für den Deutschen in Frage kommenden Wanderungs- und Siedlungsziele werden dabei historisch beleuchtet mit zahlreichen Ausblicken und Seitenhieben auf die Krebsschäden unserer Zeit, die an allem Elend unseres Volkes, auch an der Verkennung des Verfassers und seiner Wanderunrast schuld sind. Eine Heilung dieser Schäden sieht der Verfasser nur in einer Ausschaltung der Hochfinanz und Brechung der Zinsknechtschaft. „Erst nach dem Sieg des Nationalsozialismus kann das Deutschtum in der Heimat und aus der Heimat dem seit Generationen drüben ansässigen transatlantischen Deutschtum von heute von Nutzen und deshalb von Herzen willkommen sein."
Gr.

57. *Lapper*, Georg, Kennt ihr das Baskenland? Hrsg. im Auftr. d. Landesverb. d. Lehrer an d. deutschen Schulen in Spanien. (San Sebastian: Centro de Atraccion y turismo [1928].) 15 S. 8°. (Spanien im Spiegel deutscher Literatur. Reihe 2. H. 1.)
Heft 1 der 2. Reihe: „Kennst Du das Baskenland" liegt nun schon in einer zweiten, durch Bilder erweiterten, Auflage vor. Es bringt, wie die erste Auflage, in geschickter Form das, was die verschiedensten deutschen Bücher über das Baskenland zu sagen wissen.
Pl.

58. *Leo*, Rudolf von, Deutsche Not in Südtirol. Lpz: Reiße 1929. 38 S. 8°.
Das vorliegende Heftchen, von dessen Reinerlös ein Teil für die notleidende Bevölkerung Südtirols bestimmt ist, gibt in knapper Weise eine Darstellung der Unterdrückung, unter der das Deutschtum im faschistischen Regime zu leiden hat.
D.

59. **Lévy*, Paul, Histoire linguistique d'Alsace et de Lorraine. T. 1. Des origines à la révolution française. Avec 1 carte. T. 2. De la révolution française à 1918. Paris: Soc. d'édition „Les Belles Lettres" 1929. 4°. (Publications de la faculté des lettres de l'université de Strasbourg. Fasc. 47. 48.)

60. *Lohausen*, Karl, Führer durch Buenos Aires und Umgebung. 6., verb. Aufl. mit Stadtpl., Straßenorientierungspl., Theaterplan, 1 Stadtwappen, 1 Kt. v. Argentinien, 1 Fluß- u. Umgebungspl., 1 Kt. vom Tigredelta. Buenos Aires: Beutelspacher (1929). 223 S., 16 S. Abb. 8°. RM. 3.—.
In der Neuauflage sind die Illustrationen zusammenhängend an den Anfang des Buches gestellt und die Ausführungen wieder auf den neuesten Stand ergänzt und zum Teil erweitert worden. Siehe z. B. den Abschnitt über das Deutsche Hospital oder die Umrechnungstabellen von Pesos-Gold in Papier und umgekehrt, eine solche von Vara in Meter, den Abschnitt über Flugpostdienst, Telegrammtarife, Fahrpreise der elektrischen Bahnen und andere mehr. Sehr zu begrüßen ist, daß der Stadtplan von Buenos Aires diesmal größeren Umfang und besseres Papier aufweist und durch Mehrfarbigkeit an Übersichtlichkeit gewonnen hat.
Pl.

61. *Lüdtke*, Franz, Das Jahr der Heimat. Roman. Bln-Charlottenburg: Hendriock 1929. 224 S. 8°. RM. 4.—.
Dieser kleine Roman will das ostdeutsche Grenzlandgefühl dichterisch deuten, das Erlebnis, dessen alle Ostmärker teilhaftig wurden, als unsere östlichen Grenzgebiete zerstückelt und dem deutschen Staatskörper entrissen wurden. Die tragischen und schicksalsschweren Ereignisse des Jahres 1919 in Posen und Westpreußen treten in dem Buch zurück vor der Schilderung des Lebensgefühls einzelner Persönlichkeiten, welche die Not der Zeit zum Führer beruft und zu besonnener Tatkraft bestimmt in dem heiß entbrannten Kampf um die heimatlichen Kulturgüter.
Dr. Ky.

62. *Mackes*, Anton, Ein Staatsbürger-Büchlein. Vom deutschen Volk. Vom deutschen Reich. Volk u. Staat im deutschen Reich. (3. Aufl.) M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. (1929). 165 S. 8°. RM. 2.—.
Neubearbeitung einer bereits in über 10000 Exemplaren in Schulen aller Art verbreiteten Staatsbürgerkunde. In dem, was über Volkstum und Auslanddeutschtum gesagt wird — lediglich das ist hier zu besprechen — nicht vollständig und nicht erschöpfend. Auf Seite 459 in recht dürftiger Knappheit des ganzen Abschnitts die Abtrennung Memels, Danzigs, des Korridors, Oberschlesiens, Eupen-Malmedys, auch die Besetzung der Saar wird erwähnt, aber von Elsaß-Lothringen und Nordschleswig kein Wort!! Auch an den begrifflichen Darlegungen über Volk und Reich, Staat und Volksstaat, wäre von unserem Gesichtspunkt aus manches auszusetzen. Im übrigen aber wohl ein sehr klares und allgemein-verständliches Werkchen der Staatsbürgerkunde in der Schule.
W.

63. †Von *Maria Theresia* zu Franz Joseph. Zwei Lebensbilder aus d. alten Österreich. T. 1. Der Lebenslauf des Rates in d. Hof- u. Staatskanzlei Johann Georg Obermayer (1733 bis 1801) erz. von Emilie verehel. von Weckbecker. T. 2. Aus d. Selbstbiographie des Feldmarschalleutnants Hugo Frhr. von Weckbecker (1820—1866). Hrsg. u. mit Anm. vers. von Wilhelm Weckbecker. Eingel. von Oswald Redlich. Mit 10 Bildtaf. Bln: Verl. f. Kulturpolitik 1929. XVI, 300 S. 8°. RM. 12.—.

Digitized by Google

64. †*Meier Graefe*, Julius, Die weiße Straße. Bln: Klinkhardt & Biermann 1929. 355 S. 8°. RM. 6.50.

65. *Meillet*, A., Les Langues dans l'Europe nouvelle avec un app. de L. Tesnière sur la statistique des langues de l'Europe. Paris: Payot 1928. XII, 495 S. 8°.
s. A.D. Jg. XII, Nr. 22, S. 770.

66. *Mensching*, Gustav, Glaube und Gedanke. Reden über christl, Gottes- u. Weltauffassung. Riga u. Lpz: Kadner 1929. IV. 139 S. 8°. RM. 2.40.

67. *Meyersahm*, Hans, Der Kampf um die Nordmark. Abriß d. Geschichte Schleswig-Holsteins. Mchn: Oldenbourg [1929]. V, 110 S. 8°. (Arnold Reimann: Geschichtswerk f. höh. Schulen. T. 4. Landschaftl. Beihefte.) RM. 3.—.
Meyersahms „Kampf um die Nordmark" ist im Rahmen des von Arnold Reimann herausgegebenen Geschichtswerks für höhere Schulen als landschaftliches Beiheft Schleswig-Holstein erschienen. Auf etwa 100 Seiten gibt der Verfasser einen Abriß der Geschichte Schleswig Holsteins. Obwohl die Darstellung im rein Formal-Historischen gelungen ist, weist sie sonst in vieler Hinsicht beträchtliche Mängel auf. Die Darstellung der psychischen Seite des deutsch-dänischen Ringens um Nordschleswig ist durchaus ungenügend und nicht im entferntesten geeignet, Verständnis für die Bedeutung dieses Problems zu erwecken. E. Ru.

68. *Mohme*, Erwin, Die freireligiösen Anschauungen im Drama und Roman der neueren deutschen Literatur (1885—1914). St. Louis, Miss.: Eden Publ. House 1927. 156 S. 8°. (New York University. Ottendorfer Series of Germanic Monographs. No 17.)
Vorliegende gründliche literarwissenschaftliche Studie ist eine philosophische Doktordissertation der Staatsuniversität Wisconsin. Sie wurde auf Veranlassung von Prof. A. B. Faust ausgeführt und stellt einen wertvollen Beitrag des Deutschamerikanertums zur deutschen Literaturgeschichte dar. Dr. Ky.

69. (*Mohri*, Karl, und Otto *Wenzel*,) Indienfahrt des Nerother Wandervogel Deutscher Ritterbund 1927/28. Hrsg. von Robert Oelbermann. Plauen i.V.: „Das junge Volk" 1928. 31 S. 4°. (Grenzlandfahrten deutscher Jugend. H. 5.)
Es wird oft über eine gewisse Verwilderung der Jugendfahrten geklagt, und auch das Deutsche Ausland-Institut hat wiederholt dagegen Stellung nehmen müssen, daß unberufene Elemente dem deutschen Ansehen draußen schädlich sind. Um so erfreulicher ist es, aus diesem Buch über eine Indienfahrt, die vom Nerother Wandervogel Deutscher Ritterbund unternommen wurde, zu ersehen, daß auch in exotischen Ländern gute Zucht und richtige Auslese dazu führen können, vorbildliche Fahrten zu machen. Die Gruppe hat ganz Indien und Ceylon bereist; ihre Beobachtungen, die wiedergegeben sind, verraten treffenden Blick, und auch die Aufnahmen sind recht interessant und typisch. Andere Gruppen, die überseeische Länder zu besuchen wünschen, sollten sich das Büchlein vor der Ausreise einmal zur Hand nehmen. D.

70. *Morgenthaler*, Hans, Gadscha Puti. Ein Minenabenteuer. Bern: Francke (1929). 268 S. 8°. RM. 4.50.
Gadscha Puti — das Minenland im fernsten Winkel von Siam — wird zum Treffpunkt und zugleich zum Symbol europäischen Unternehmertums in seiner rücksichtslosesten, auf hemmungslosen Gelderwerb gerichteten Form — aber auch angestrengtester Arbeit im Kampf mit der exotischen, durch Klima und Sitten den Europäer zermürbenden Umwelt. Der Verfasser, der selbst lange Jahre in Siam geweilt hat, kennt dortiges Europäer- und Eingeborenenleben aus eigener Anschauung, und die Erlebnisse und Leiden der deutsch-schweizerischen Ingenieure tragen daher den unbedingten Stempel der Echtheit an sich. Dr. Wi.

71. *Moucha*, Anton, Zehn Jahre tschechoslowakisches Büchereigesetz. Stettin: „Bücherei u. Bildungspflege" 1929. 20 S. 8°. RM. —.30.
Aus: „Bücherei u. Bildungspflege". Jg. 9. H. 5.

72. **Mühlberger*, Josef, Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda 1929. 278 S. 8°. (Ostmitteldeutsche Bücherei.) RM. 8.—.

73. *Munier-Wroblewska*, Mia, Es schneiet Rosen. Weihnachtsgeschichten. Heilbronn: Salzer 1929. 117 S. 8°. RM. 2.20.
Diese Weihnachtsgeschichten der bekannten baltischen Dichterin spielen zu verschiedenen Zeiten und haben zum Schauplatz die verschiedensten Orte: Das Baltenland, Berlin, die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel — aber über all den Menschen und kleinen Begebenheiten dieser einfachen Geschichten liegt dasselbe milde und versöhnende Weihnachtslicht, so daß man gern den leisen Worten der Erzählerin lauscht. Dr. Wi.

74. *Öhquist*, Johannes, Deutsche Finnlandbibliographie. Verzeichnis der in deutscher Sprache ersch. Literatur über Finnland u. von Übersetzungen aus der schönen Literatur Finnlands. Helsingfors: Akad. Bokhandeln 1929. 60 S. 8°.
Eine ausgezeichnete Zusammenstellung aller in deutscher Sprache erschienenen Bücher über Finnland, in systematischer Gliederung alphabetisch angeordnet, die die bisher vorliegende Bibliographie „Verzeichnis der wichtigsten in deutscher Sprache erschienenen Literatur über Finnland" vom Jahre 1927 an Wert wesentlich übersteigt. Daß dem Verfasser doch einige Bücher entgangen sind, und daß das bedauerlicherweise gerade einige von den wenigen Büchern sind, die sich mit dem Deutschtum Finnlands befassen, fällt bei der Fülle des zusammengetragenen Materials nicht ins Gewicht. Die Gebraucher wären dankbar, wenn bei einer Neuauflage Seitenzahlen und durchweg der Verlag angegeben und dem Heftchen ein Register beigegeben würde. Dr. Ky.

75. *Ott*, Estrid, 3 Mädel in einem Auto. Aus d. Dän. übers. von Else v. Hollander-Lossow mit 15 Zeichn. von Peter Anton Gekle. Stg: Thienemann [1929]. 188 S. 8°. RM. 5.50.
Die Ferienfahrt einer deutschen Unterprimanerin, die das Glück hatte, von reichen Verwandten in die Vereinigten Staaten zu einer Autofahrt quer durch das Land eingeladen zu werden. In herzerfrischender Weise sehen wir Amerika mit den Augen eines jungen Menschen, der zum erstenmal ins Ausland kommt und daher besonders empfänglich ist für die neuen Eindrücke. Pl.

76. *Otto*, Joseph Albert, Die Flucht aus dem Lamakloster. Nach e. wahren Begebenheit aus d. Mongolei. Mit Bildern v. Lothar Rohrer. Freiburg i. B.: Herder (1929). 135 S. 8°. (Aus fernen Landen.)
(Bespr. s. A. D. Jg. XII, Nr. 22. Beil. „Neue Bücher".)

77. *Paris*, Ein Führer durch die Weltstadt. Paris: Neue Pariser Zeitg. [ca. 1929]. 319 S. 1 Pl. 8°.
Reisehandbuch, das alles für den Fremden Interessante und Wissenswerte der französischen Hauptstadt, insbesondere ihre Kunstsehenswürdigkeiten, aufzählend zusammenstellen will, angeschlossen ein Plan der inneren Stadt. Auf Seite 102 ff. findet der deutsche Reisende Angaben über die deutschen Organisationen von Paris. Dr. Sch.

78. *Peters*, Antonius, Unter dem Sternkreuz. Versehritte in Südbrasilien. Mit 13 Bildern. Gladbach-Rheydt: Missionsverl. (1929). 108 S. 8°. RM. 4.20.

79. *Pfizenmayer*, E. W., Jagd- und Volksbilder aus dem Kaukasus. Mit 75 Textabb, 1 Kupfertiefdr. u. 1 Kt. Stg: Bonz 1929. 299 S. 8°. RM. 7.80.
Pfizenmayer, bekannt durch sein ausgezeichnetes Werk „Mammutleichen und Urwaldmenschen", schenkt da ein neues reizendes Büchlein. Zwanglos, amüsant und voller Leben plaudert er von seinen Jagdfahrten in den Hochgebirgsrevieren des Kaukasus, in den Bergwüsten der russisch-persischen Grenzbezirke und den transkaukasischen oder ukrainischen Steppen. Nicht nur der Waidmann wird die anregenden Schilderungen mit Genuß lesen. Es ist auch sonst eine Fülle des Interessanten und Aufschlußreichen vorhanden: für den Naturfreund, wenn etwa der heutige Stand der Wisentfrage erörtert, für den Völkerkundler, wenn des bunten kaukasischen Völkerbilds Erwähnung getan wird. Gutes Bildmaterial ist beigegeben, Jagdbilder und Jagdtrophäen, aber auch prächtige Aufnahmen von Landschaft, Volkstypen und Trachten. Dr. Pfaff-Giesberg.

80. *Philips*, Michael, Deutsches Lesebuch für die Banater Volksschulen. Mitarb.: Josef Nischbach. 4. Klasse. 2. Aufl. Timisoara (Temeswar): Deutsche Buchh. 1929. 168 S. 8°.

81. *Plaetschke*, Bruno, Die Tschetschenen. Forschgn. zur Völkerkunde d. nordöstl. Kaukasus auf Grund von Reisen i. d. Jahren 1918—20 u. 1927/28. Mit 68 Fig. u. 1 Kt. im Text u. 24 Abb. auf 12 Taf. Hbg: Friederichsen, de Gruyter 1929. XI, 116 S. 4°. (Veröffentlichungen d. Geograph. Institus d. Universität Königsberg Pr. H. 11.) RM. 8.—.
Eine in ihrem Rahmen sehr gründliche volkskundliche Arbeit. Der Verfasser hat längere Zeit in enger und unmittelbarer Beziehung zu den Menschen gestanden, die er schildert. Die geographischen Grundlagen des etwa 300000 Seelen starken Kaukasusvolkes, seine anthropologische und sprachliche Stellung, wie auch seine Geschichte, sind klar geschildert. Hervorzuheben ist die durch zahlreiche Zeichnungen erläuterte Behandlung der Hausformen und der für die Bergvölker des Kaukasus vielfach charakteristischen, völkerkundlich überhaupt sehr interessanten Turmbauten. Interessante Einzelheiten finden sich über die Lage und Entwicklung der verschiedenen kaukasischen Völkerschaften unter der heutigen Regierungsform Rußlands, wobei auch hier wieder die starke aktive Teilnahme derselben am Aufbau ihrer autonomen Rechte zum Ausdruck kommt. Das Literaturverzeichnis bringt eine Übersicht auch des neuesten einheimischen Schrifttums, die Bildertafeln zeigen Typen, Siedlungsformen und Trachten.
Dr. Pfaff-Giesberg.

82. †*Plüschow*, Gunther, Silberkondor über Feuerland. Mit Segelkutter und Flugzeug ins Reich meiner Träume. Mit 20 Taf. Bln: Ullstein (1929). 284 S. 8°. RM. 7.—.

83. *Pohl*, Friedrich, 4369. Mit 32 meist eigenen Aufn. (Juli 1929) aus Frankreich u. Belgien u. 1 Fahrt-Sk. Breslau: Pohl [1929]. 64 S. 8°. RM. 2.—.

84. †*Rentzell*, Ilse von, Im argentinischen Chaco. Mit 18 Federzeichn. von Willy Widmann. Stg: Strecker & Schröder (1929). VIII, 142 S. 8°. RM. 6.—.

85. **Roberts*, Charles A., Astor C. *Wuchter* u. Charles C. *More*, Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni. Schreiwes, rausgewwe un eigel. vum Heinz Kloß. Stg u. New York: Ausland u. Heimat u. Westermann 1929. 153 S. 8°. RM. 4.20.

86. **Rüb*, Fr., Geschichte der Gemeinde Gnadental, Beßarabien, 1830—1930, verf. aus Anl. d. Hundertjahrfeier. (Tarutino [1929]: Deutsche Zeitung Beßarabiens.) 301 S. 8°.

87. *Rusch*, J[ohann] B[aptist], Auf der Völkerstraße. Ideen, Gestalten u. Taten d. Weltgeschichte. Das 5. Volk: Die jungen Nationen des lateinischen Amerika. Die Zentralamerikaner. Rapperswil: Gasser 1928. 78 S. 8°.
Aus: Schweizer. Republikan. Blätter.
Kurz, übersichtlich und zuverlässig wird hier die zentralamerikanische Entwicklung geschildert. Der Verfasser verfügt nicht nur über oberflächliche Kenntnis der Länder, sondern, man merkt es vor allem auch den

Digitized by Google

historischen Schilderungen an, er hat sich eingehend mit der Entwicklung Zentralamerikas beschäftigt. Bei der verhältnismäßig geringen Anzahl von Werken auf diesem Gebiet bildet das handliche kleine Bändchen eine wünschenswerte Ergänzung. D.

88. †*Salzmann*, Erich von, China siegt. Gedanken und Reiseeindrücke über d. revolutionäre Reich der Mitte. Hbg, Bln, Lpz: Hanseat. Verl.Anst. (1929). 197 S. 8°. RM. 6.50.

89. *Scherrer*, Ed., Bundesrat Dr. jur. Artur Hoffmann. 1857 bis 1927. Zürich, Lpz: Orell Füßli (1929). 52 S. 8°. RM. 2.—. (Schweizerköpfe. H. 6/7.)

Ein Freund des verstorbenen St. Gallischen Bundesrats schildert uns — vorwiegend aus persönlichen Erlebnissen heraus — das Leben Artur Hoffmanns, der als Juristen, als Verwaltungsbeamter und als Offizier sich große Verdienste um sein Heimatkanton und sein Heimatland erworben hat; der vor allem später als Politiker entscheidend für eine freisinnige Politik im Schweizer Bund eintrat und lebhaften Anteil an dessen fortschrittlicher Entwicklung gehabt hat. Dr. Ky.

90. †*Scheurmann*, Erich, In Menschenspuren um die Welt. Ein Buch der Sehnsucht und der Erfüllung. Bln: Brunnen-Verl. (1929). 275 S. 8°. (Männer der Wildnis.) RM. 7.—.

91. (*Schröder*, Ernst,) Die nordschleswigsche Sammlungsbewegung. Eine Episode. Rendsburg: Möller (1928). 100 S. 8°.

Ernst Schröder zeigt in dieser interessanten Darstellung des Entstehens und der Entwicklung der sogenannten deutsch-dänischen Sammlungsbewegung, die im Frühjahr 1928 an die Öffentlichkeit trat, das allergrößte Aufsehen erregte und nach ihrem Fiasko bei der Landtingswahl im Herbst desselben Jahres wieder in der Versenkung verschwand, daß ihre Tendenz, obwohl die Bewegung eine Episode war, „eine von starkem Idealismus getragene Episode", eine neue Erscheinung in Nordschleswig bedeutet, die sich niemals wieder wird wegdenken und verwischen lassen können und für die nationale Zusammensetzung Nordschleswigs zwischen der Grenze von 1920 und der Königsau von historischer Bedeutung werden kann. E. Ru.

92. **Seifert*, Bruno, Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans. Hrsg. in Verb. mit d. Deutschen Akad. München u. d. Inst. f. Mittel- u. Südosteurop. Wirtschaftsforsch an d. Univ. Leipzig. Stg: Ausland u. Heimat 1929. 66 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Ausland-Instituts. Reihe E. Bd. 3.) RM. 2.70.

93. *Sell*, Elisabeth, Von Genua nach Jerusalem und Kairo. Reiseeindrücke einer Estländerin. Tartu (Dorpat): (Selbstverl.) 1929. 68 S. 8°. RM. 1.50.

94. Methode Gaspey — Otto — Sauer. *Senn*, Alfred, Kleine Litauische Sprachlehre. [Nebst] Schlüssel. Heidelberg: Groos 1929. XI, 304 u. 48 S. 8°. RM. 10.—.

95. *Simon*, Jakob (Joske Burstein), Jüdische Provinzbilder aus Litauen. 20 lustige Ausschnitte aus d. jüd. Provinzleben in Litauen. Memel: Siebert 1929. 175 S. 8°. RM. 5.—.

Geschichten aus dem heutigen Litauen, wo das Judentum sich noch immer fast unverändert gehalten hat. Die Geschichten zeigen die charakteristische Fähigkeit der Ostjuden, ein Maximum an Selbstverspottung mit einem Maximum an Selbstverliebtheit zu verbinden. In der zweiten Hälfte sind einige Szenen unterwertig, so hätte „Es hätte noch schlimmer kommen können" ruhig fortbleiben können. Interessant und im ganzen gelungen ist der Versuch, ein idiomatisches Jiddisch-Deutsch zu schreiben, nur stört es, wenn zuweilen dann wieder reines Hochdeutsch gesprochen wird. Ob nicht ein reines Jiddisch für alle gesprochenen Reden das beste gewesen wäre? Klo.

96. *Speidel*, Franz Willy, Das französische Gesetz über die Staatsangehörigkeit vom 10. August 1927. Stg: Enke 1929. 134 S. 4°. (Tübinger Abhandlungen zum öffentlichen Recht. H. 19.) RM. 9.50.

Die Vermischung des ius sanguinis mit dem ius soli aus volkspolitischen Zweckmäßigkeitsgründen ist eine für alle Bevölkerungspolitiker und Arbeiter in Volkstumsfragen wichtige Regelung dieses neuen französischen Staatsangehörigkeitsgesetzes. Für deutsche Verhältnisse wichtig ist z. B. die Tatsache, daß die Französin, die einen Ausländer heiratet, falls sie keine Gegenerklärung abgibt, ihre Staatsangehörigkeit behält. Der Verfasser kritisiert juristisch die schlechte Durcharbeitung des französischen Gesetzes. Er erklärt — darin folgt ihm der Referent nicht —, die bevölkerungspolitischen Ziele Deutschlands seien den französischen diametral entgegengesetzt, da Deutschland als Auswanderungsland zwangsläufig auf das ius sanguinis verwiesen sei. Zustimmen wird man ihm darin, daß das französische Staatsangehörigkeitsrecht aggressiv ist und auf Bevölkerungserwerbe ausgeht. Stärker hervorgehoben müßte in einer mehr bevölkerungspolitischen als juristischen Betrachtung werden, wie stark das französische Volks- und Staatsgefühl sein muß, das sich zutraut, alle diese von Rasse, Geburt und Herkunft nicht französischen Elemente so rasch zu amalgamieren, daß der Staat nicht Schaden, sondern Vorteil davon hat. W.

97. *Stampfer*, Cölestin, Schlösser und Burgen in Meran und Umgebung. 3. Aufl. m. erg. Anm. neu hrsg. v. Alb. Ellmenreich. Innsbruck: Wagner 1929. VIII, 192 S. 8°. RM. 2.75.

Ein kleines Büchlein, das vor 35 Jahren aus der Feder des Meraner Lokalhistorikers Gymnasialprofessor P. Cölestin-Stampfer erschienen ist und eine historische Würdigung der Schlösser und Burgen in Meran und Umgebung gibt, ist jetzt wieder aufgelegt worden. Die Darstellung, die durch hübsche Federzeichnungen wirkungsvoll ergänzt wird, beschäftigt sich hauptsächlich mit den geschichtlichen Ereignissen, die sich auf den Schlössern und Burgen abgespielt haben. Recht interessant sind die kurzen Hinweise auf die jetzigen Eigentümer, die der Verlag dankenswerterweise jedem Kapitel angefügt hat, und die auf die gegenwärtigen Grundbesitzverhältnisse in Meran und Umgebung bezeichnende Schlüsse zulassen. D.

98. *Stegemann*, Hermann, Erinnerungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1930. 517 S. 8°. RM. 15.—.

(Bespr. s. A.D. Jg. XII, Nr. 22. Beil. „Neue Bücher".)

99. †*Stenbock-Fermor*, Graf Alexander, Freiwilliger Stenbock. Bericht aus d. baltischen Befreiungskampf. Stg: Engelhorn 1929. 236 S. 8°. (Lebendige Welt.) RM. 5.50.

100. **Stern-Rubarth*, Edgar, Graf Brockdorff-Rantzau. Wanderer zwischen zwei Welten. Ein Lebensbild. Mit 8 Bildbeil. Bln: R. Hobbing (1929). 171 S. 8°. RM. 6.—.

101. *Szczypiorno*. Wie es über zehntausend deutschen Ostmärkern in einem polnischen Interniertenlager erging. Ein Kapitel polnischer Schmach u. Kulturschande. Bln-Charlottenburg: Deutscher Ostbund 1929. 72 S. 8°. RM. 2.—.

102. *Taubmann*, Josef Alfred, Der Falkner von Falkenburg. Ein Zeit- u. Sittenspiegel d. Heimat aus Urväter Tagen. Eine romantische Erzähl. aus d. nordböhm.-lausitzer Bergen. Bd. 2. Aussig, Landskron: Czerny 1929. 462 S. 8°. Kc 30.—.

Zu dem im Jahr 1925 erschienenen ersten Band (vgl. A.D. Jg. IX, 1926, Nr. 2, S. 77) bildet dieser zweite die Fortsetzung und den Schluß. In loser Verknüpfung und mit behaglicher Breite werden die weiteren Taten und Schicksale des Titelhelden, aber auch solche vieler anderer Personen geschildert. Damit wird zugleich ein kulturhistorisches Bild von Deutsch-Gabel und Umgebung um 1400 entworfen. Einzelne eingeflochtene Erzählungen führen Geschichten und Sagen aus noch früheren Zeiten vor. Von besonderem Wert sind mehrere abgedruckte alte Urkunden und Lieder. Dr. E. Rayhrer.

103. *Tralow*, Johannes, König Neuhoff. Ein Weltmann im 18. Jahrh. Lpz: List (1929). 433 S. 8°. RM. 8 50.

Das abenteuerliche Leben des im 18. Jahrhundert regierenden deutschen Königs von Korsika, Theodor Neuhoff, hat Tralow als Unterlage für seinen Roman gedient. Er weiß, unter Heranziehung sämtlicher bekannten Quellen, in freier Gestaltung das Leben dieses merkwürdigen Abenteurers, die Wirkung seiner Politik auf die großen europäischen Höfe, spannend zu schildern, ohne sich an die geschichtlichen Tatsachen gebunden zu fühlen. Das klägliche Ende des Abenteurers, der es nicht verstanden hat, sich längere Zeit auf der Insel zu halten, wird nur oberflächlich gestreift. So gewinnt sein Schicksal in dem Buch eine Bedeutung, die es zweifellos bei weitem nicht gehabt hat. Zi.

104. †*Trinkler*, Emil, Im Land der Stürme. Mit Yak- u. Kamelkarawanen durch Innerasien. Mit 124 Abb. u. 1 Kt. d. Reisewegs d. Deutschen Zentralasien-Expedition 1927/28. Lpz: Brockhaus 1930. 242 S. 8°. RM. 15.—.

105. *Vietinghoff-Scheel*, Reinhold v., Der Kreislauf. Gedichte. Bln: Imhof [1929]. 64 S. 8°. RM. 3.—.

Morgenstern macht Schule, wie jeder sehen kann, der diese zum Teil nicht untalentierten, spielerisch witzigen Gedichte eines baltischen Humoristen liest. Wir möchten aber doch das Original vorziehen. Dr. Sch.

106. *Vogel*, Th., Deutsch die Saar immerdar! Was jeder Deutsche vom Saargebiet und dem Bunde der Saarvereine wissen muß. Ein Merkbl. mit 63 Bildern u. d. Kt. des Saargebietes. Bln: Saar-Verein (1929). 112 S. 4°.

107. *Wagner*, Chr[istoph], Geschichte der Evangelisch-Lutherisch. Kirche in der Schweiz. Breslau: Luther. Bücherverein 1929. 48 S. 8°. RM. 1.—.

108. **Wagner*, Hermann, Von Küste zu Küste. Bei deutschen Auswanderern in Kanada. Mit 1 Kt. u. 36 Bildern. Hbg: Verl. d. Ev.-Luth. Auswanderermission 1929. 128 S. 8°. RM. 3.—.

109. **Weisgerber*, Leo, Muttersprache und Geistesbildung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1929. VI, 170 S. 8°. RM. 6.80.

110. *Willi*, H[ans], Eurasien. Eine Wegleitung für Diplomaten, Politiker und Volkserzieher. Bern: Huber (1928). 94 S. 8°. RM. 2.60.

In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen hat der Verfasser das Problem der Zukunft Europas gestellt. Er geht davon aus, daß die Zeiten der überseeischen Geltung Europas im wesentlichen zu Ende seien und daß sich Europa daher zu einem Kontinentalstaat entwickeln müsse. Die Einbeziehung des russischen Reichs in dieses Gebilde hält er für unbedingt notwendig. D.

111. *Wörrishöffer*, S[ophie], Im Goldlande Kalifornien. Fahrten u. Schicksale goldsuchender Auswanderer. Neu hrsg. u. zeitgem. gekürzt von A. Flügel. Mit 5 bunten Bildern von Karl Mühlmeister. Lpz: Anton [1929]. 132 S. 8°. RM. 3.50.

Die Geschichte unterdrückter Deutscher in Polen, die sich heimlich zur Auswanderung nach Amerika entschließen. Das Buch packt gerade jetzt, wo wir eine ähnliche Auswanderung deutscher Volksgenossen, nur in größerem Stil, selbst miterleben. Die Auswanderer unseres Buches zieht es nach Kalifornien, von wo verlockende Berichte über fabelhafte Möglichkeiten des Reichwerdens einlaufen. Doch die Erwartungen waren zu hoch gespannt. Es geht durch viel Not und Entbehrung und Enttäuschung, an denen die einen wachsen, die andern aber untergehen. Pl.

Digitized by Google

112. *Yuhasz*, Michael, Wilson's Principles in Czechoslovak practice. The situation of the Carpatho-Russian people under the Czech yoke. Homestead, (Pa: Rusin Council of National Defense) 1929. 61 S. 4°.

113. *Ziegenhagen*, Paul, Johann Carl Schultz als Persönlichkeit im Rahmen seiner Zeit. Danzig: Kafemann 1929. 55 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 6. H. 5/6.)

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

114. *Der große *Brockhaus*. Handb. d. Wissens in 20 Bdn. 15., völlig neubearb. Aufl. von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Bd. 3. Ble—Che. Lpz: Brockhaus 1929. 776 S. 4°. RM. 26.—.

115. Weltpolitische *Bücherei*. Hrsg. von Adolf Grabowsky. Bd. 5, 6, 11, 12. Bln: Zentralverl. 1928—29. 8°.
5. Burchard, Albrecht, Staat und Klima. Mit 9 Zeichn. 79 S. RM. 2.40.
6. Thorbecke, Franz, Das tropische Afrika. 75 S. RM. 2.40.
11. Vogel, Walter, Die Entstehung des modernen Weltstaatensystems. Mit 12 Kt. 101 S. RM. 3.—.
12. Herre, Paul, Spanien und Portugal. Mit 10 Kt.-Skizzen. 88 S. RM. 2.40.
Wiederum soll über eine Reihe Bändchen dieser wichtigen weltpolitischen Veröffentlichungen hier gesprochen werden. Es sei zunächst auf die vorzügliche Arbeit von Franz Thorbecke über das tropische Afrika hingewiesen, die unter Berücksichtigung der neuesten Entwicklungen des Erdteils, besonders auch solcher wirtschaftlicher Art, ein abgerundetes Bild Afrikas darstellt. Der kurze Abriß, den Paul Herre über Spanien und Portugal gibt, ist zur Einführung in das Problem der romanischen Länder gut geeignet. Was Albrecht Burchard über Staat und Klima sagt, verdient Beachtung, da es Dinge sind, die nicht übersehen werden dürfen und über die sonst wenig zusammenfassende Darstellungen vorhanden sind. Der Abriß von Walter Vogel gibt eine gedrängte Übersicht über das allmähliche Werden der heutigen Weltstaaten; gerade in diesem Band wird der Vorzug einer guten Kartenbeigabe (S. 69) besonders deutlich. D.

116. *Canada. Dominion Bureau of statistics. General statistics branch. The *Canada Year Book*. The official statistical annual of the resources, history, institutions and social and economic conditions of the dominion. Publ. by authority of James Malcolm 1929. Ottowa 1929: Acland. XXXIII, 1070 S. 8°.

117. *Caritas-Kalender*. Hrsg. vom Deutschen Caritasverband. [Jg. 6.] 1930. Freiburg i. Br.: Caritasverl. [1927]. 96 S. 8°. RM. —.80.
Enthält u. a. einen Aufsatz von Pfarrer A. Sommer, Siddessen: Südamerikanische Caritaserlebnisse (S. 58 ff.) und eine Kirchliche Rundschau mit Nachruf auf Sonnenschein u. a. (S. 63 ff.).

118. *Concordia Historical Institute Quarterly*. Official Organ of the Concordia Historical Institute. Vol. 1. 2. 1928/29. St. Louis, Mo.
Aus d. Inh.: Biegener ,E., The early history of Lutheranism in Illinois. — Kretzmann, Karl, Early Lutherans and Lutheran churches in America. — Biegener, E. M., The first German Colony and Lutheran church in Maine. — u. a. m.

119. Valsts statistiska parvalde. Lauku pasvaldibu *Finanses* 1921—1928/29. Sast. J. Jurevics un red. V. Salnais. Finances des communes rurabes de 1921—1928/29. Riga: Gada 1929. XIX, 219 S. 8°.

120. Hamburgs *Handel* und Schiffahrt im Jahre 1928. Statist. Übersichten, hrsg. vom Handelsstatist. Amt. Hbg: Herold (in Komm.) [1929]. 349 S. 4°. RM. 6.—.
Diese vom Handelsstatistischen Amt Hamburgs hergestellte Übersicht über Handel und Schiffahrt des größten deutschen Hafens i. J. 1928 ist eine vorzügliche Einführung in die überseeischen Wirtschaftsbeziehungen unseres deutschen Vaterlandes überhaupt. Dankenswerterweise sind auch über die historische Entwicklung sehr aufschlußreiche Zahlen gegeben. So wird der Umfang und die Verteilung des Schiffsverkehrs seit 1791 bzw. 1873 größenmäßig und nach Ländern dargestellt. Aus dem sonstigen reichen Inhalt sei u. a. noch auf den Abschnitt über die regelmäßigen Schiffahrtslinien hingewiesen, der gerade auch über die deutsche Auswanderung manches Interessante bietet. Wir entnehmen daraus, daß der Umfang des Verkehrs betrug

mit	Monatl. Abfahrten	1928 Schiffe	1928 Registertonnne
Nordamerika	33	175	2047350
Mittelamerika	17	106	477400
Ostküste Südamerika	35	178	1741400
Westküste Amerikas	13	102	550000
Nordatrika	7	54	107600
Westafrika über Kanar. Inseln	16	128	485850
Kapland und Ostküste Afrikas	13	99	669100
Östl. Mittelmeer u. Schwarzes Meer	4	26	88000
Ostindien und indische Inseln	22	180	1094800
Ostasien	20	175	1025700
Australien	7	66	387100

An erster Stelle im Gesamtschiffsverkehr stand Amerika mit insgesamt 4816092 RT., es folgte Asien mit 2208560 RT., Afrika mit 1262588 RT., Australien mit 387172 RT. D.

121. *Jahrbuch* der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der cechoslov. Republik. Hrsg. von Samuel Steinherz. Jg. 1. Prag: Flesch in Komm. 1929. VII, 453 S. 8°. RM. 10.—.

122. Luxemburg. Sprachgesellschaft. Société luxembourgeoise d'études linguistiques et dialectologiques. *Jahrbuch* 1928. Luxemburg: Linden & Hansen [1929]. 126 S. 4°.
Für den nichtluxemburgischen Leser interessant sind der Aufsatz von Joseph Heß über „Spottlust und Neckreime", der für den luxemburgischen Volkscharakter aufschlußreich ist, und ein Beitrag von Richard Huß über „Nordsiebenbürgische Rätsel", ferner die Abhandlung von L. Duquesny über „Les doublets de la frontière linguistique lorraine-ardennaise", über Ortsnamen der deutsch-französischen Sprachgrenze. Die enge Verbindung mit Siebenbürgen wird auch durch Würdigungen der Persönlichkeiten des Bischofs Friedrich Teutsch und des Philologen Gustav Oswad Kisch bezeugt. Kloss.

123. Mayer's historisch-geographischer *Kalender*. Jg. [33.] 1930. Lpz: Bibl. Inst. [1929]. [Abreißkal.] 4°. RM. 4.—.
In der gewohnten vorzüglichen Ausstattung erscheint hier der lehrreiche und wertvolle Historisch-Geographische Kalender wiederum mit einer Fülle von Bildern (jeden Tag eines) aus Natur und Kunst aller Länder und Zeiten. Empfehlenswert als vorzügliches Anschauungsmaterial, besonders auch für deutsche Schulen im Ausland. Dr. Sch.

124. Deutscher *Kolonial-Kalender*. Zum Besten d. Kolonialhilfe hrsg. von d. Dt. Kolonialgesellschaft Berlin. Jg. 1930. (Berlin [1929].) [Abreißkal.] 8°. RM. 3.—.

125. *Minerva-Handbücher*. Ergänzungen zu „Minerva", Jahrbuch der gelehrten Welt. Abt. 1. Die Bibliotheken. Hrsg. von Hans Praesent. Bd. 1. Deutsches Reich. Bln u. Lpz: de Gruyter 1927—29. 999 S. 8°.
Das Minerva-Jahrbuch, dessen erste Nachkriegsausgabe vor nicht allzu langer Zeit erschienen ist, hat sich rasch wieder seine alte Stelle als bedeutendstes wissenschaftliches Nachschlagewerk erobert. Jeder, der damit zu tun hat, weiß die Gründlichkeit dieser Arbeit zu schätzen, und diese Vorzüge gelten auch für die Minerva-Handbücher, von denen in vier Bänden die erste Abteilung, die Bibliotheken, jetzt vorliegt. In den ersten drei Heften finden wir eine Übersicht über alle wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands, wodurch ebenfalls Spezialstudien aller Art, vor allem auch solchen lokalgeschichtlicher Natur, ein weiter Spielraum eröffnet worden ist. Der vierte Band enthält ein alphabetisch gründlich durchgearbeitetes Verzeichnis nach Sachmaterialien und Orten und ist daher für die Auslandsbibliotheken von Bedeutung. — Danzig ist in dem ersten dieser das Deutsche Reich umfassenden Bände enthalten. Dr. D.

126. Deutscher evang. *Missionskalender*. Ein Jahrb. f. d. deutsche Christenheit z. Förderg. d. Missionsliebe. Hrsg. v. W. Hagens. Jg. 5. 1930. Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missionsgesellschaft [1929]. 136 S. 8°. RM. —.60.
Enthält u. a. ein Lebensbild von Nommensen (S. 44 ff.) und einen Aufsatz von Bracker: Zusammenbruch und Wiederaufbau der Breklumer Mission in Indien (S. 48 ff.).

127. *Mitteilungen* der ostschweizerischen geographisch-commerciellen Gesellschaft in St. Gallen. Red.: G. Rüetschi. Jg. 1928. Festschrift hrsg. bei Anlaß ihres 50jähr. Bestehens. St. Gallen [1929]. 274 S. 8°.

128. *Répertoire* pratique de droit et de jurisprudence d'Alsace et Lorraine. Lois civiles. Lois commerciales. Lois pénales. Organisation administrative et fiscale. Publié par J.-P. Niboyet, avec la collabor. de nombreux spécialistes. Secr. de la réd.: Albert Blas. Suppl. pour l'année 1928. Paris: Girey 1929. VIII, 114 S. 4°.

129. *Sitzungsberichte* der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. 1927. Dorpat 1928: Mattiesen. 292 S. 8°.
Der neue Band der für das estländische wissenschaftliche Leben sehr bedeutsamen Veröffentlichung enthält geschichtliche und vorgeschichtliche Aufsätze, unter denen für das Baltikum die Arbeit von Probst Westrén-Doll über das Kirchenwesen in den Landgemeinden Livlands zu Ausgang der schwedischen Zeit hervorragt. Auch die bedeutende Arbeit von F. Baron Stackelberg über das älteste Wackenbuch der Wiek, die zur Agrargeschichte des 16. Jahrhunderts wichtige Aufschlüsse gibt, verdient Beachtung. Dr. Sch.

130. Pädagogische *Warte*. Jg. 36. 1929. H. 19 = Sonderh. „Bei den Auslanddeutschen". Osterwieck a. Harz: Zickfeldt.

131. Internationale *Wirtschaft*. Zeitschrift der internationalen Handelskammer. (Vierteljahrsschrift in 3 Sprachen.) Jg. 1. 1929. Paris: Generalsekr. d. internat. Handelskammer.

III. Zeitschriftenaufsätze

132. *Karasek-Langer*, Alfred, Erntebräuche und Schnittersprüche der Deutschen Wolhyniens. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 6. 1929. H. 10. S. 486—492. Posen: Histor. Gesellschaft f. Posen.

133. *Müller*, A., Vom Deutschtum Kongreßpolens und seiner Herkunft. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 6. 1929. H. 5/6. S. 278—293. Posen: Histor. Gesellschaft f. Posen.

134. *Reimesch*, Fritz Heinz, Siebenbürgisch-Sächsische Führerpersönlichkeiten. in: Deutsche Arbeit. Jg. 28. 1928/29. Nr. 12. S. 329—334 u. Jg. 29, 1929/30, Nr. 1. S. 22—25. Dresden-A.: Berger.

Digitized by Google

135. *Schmidt*, Axel, Das Problem Südtirol. (Beobachtungen und Betrachtungen von einer Studienreise.) in: Preußische Jahrbücher. Bd. 218. 1929. H. 2. S. 145—161. Bln: Stilke.

136. *Truhart*, Herbert von, Das Schicksal der deutschen Völkerbundpetitionen. in: Volk und Reich. Jg. 5. 1929. H. 10. S. 553—559. Bln: Volk- u. Reich-Verl.

137. *Ullmann*, Hermann, Der Südostdeutsche und der Sudetendeutsche. in: Grenzdeutsche Rundschau. Jg. 6. 1929. Nr. 11. S. 317—322. Hbg: Gremmer & Kröger.

138. *Volf*, Jos., Zur Geschichte des Zeitungswesens in der Tschechoslowakei bis 1848. in: Zeitungswissenschaft. Jg. 4. 1929. Nr. 4. S. 235—240 u. Nr. 5. S. 291—297. Bln u. Lpz: de Gruyter.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

139. *Gaebler*, (Eduard), Weltkarte für Handel u. Verkehr. 1:35000000. In Achtfarbendr. [Neue, bed. verb. Aufl.] Lpz: Gaebler [1929]. 114, 5×70,5 cm. 4°. RM. 3.—.
Allgemeine Übersicht der Länder und Staaten der Erde, mit farbiger Heraushebung der Grenzen und Angabe der Haupteisenbahnen und Schiffahrtswege.

140. *Guthe*, H[ermann], u. H[ans] *Fischer*, Wandkarte von Palästina zur biblischen Geschichte. 1:1200000. 4. verb. Aufl. Lpz: Wagner & Debes [1929]. 133×166 cm. RM. 35.—.
Physikalische Übersicht von Palästina und den Nachbargebieten ostwärts bis zum Haurangebirge, mit sehr deutlich herausgearbeiteten farbigen Höhenstufen. Ein Nebenkarton zeigt noch den Grundriß des alten Jerusalems bzw. die Halbinsel Sinai.

141. *Imhof*, Ed., u. Hermann *Hofer*, Hofer's Winter-Relief-Karte der Schwyzer Skiberge. 1:50000. Zürich: Hofer [1929]. 57,5×48 cm. 8°. Fr. 3.80.
Äußerst ansprechende, sorgfältig ausgeführte farbige Reliefkarte des Gebietes von Brunnen bis Einsiedeln im Norden, mit farbiger Heraushebung der Skitouren und der für den Skisport wichtigen Momente. Bemerkenswert ist die Darstellung des Gebirges in Südbeleuchtung, die sofort die Trennung der schneearmen Süd- und schneereichen Nordhänge gestattet.

142. *Lettland* und Estland. 1:1423000. [Nebst] Alph. Namenverz. Reval: Klug 1929. 32×32,5 cm u. 16 S. 8°. RM. —.90.
[Umschlagt.:] Übersichtskarte von Estland und Lettland.
Kleine Übersichtskarte zur ersten Orientierung, mit Angabe der wichtigsten Eisenbahnen, Straßen und Orte. Die Grenzen und das Gewässernetz sind etwas farbig herausgehoben. Ein brauchbares alphabetisches Namenverzeichnis ist beigegeben.

143. *Muris*, Oswald, u. Otto *Wand*, Henius Weltatlas. 100 Haupt- u. über 100 Nebenkt. in vielfarb. Kartendr. Mit ausführl. geogr. Namenreg., Abkürzungsverz. sowie Verz. d. geogr.-fremdsprachl. Bezeichn. Bln: Neufeld & Henius 1929. VIII S., 100 Kt.-Bl., 76 S. 2°. RM. 48.—.
Für weitere Kreise bestimmter Handatlas, meist mit farbigen Blättern. Inhaltlich ist Europa besonders berücksichtigt; ferner ist die besondere Beigabe wirtschaftlicher Darstellungen und die Beigabe von Siedlungsplänen hervorzuheben. Von unserem speziellen Arbeitsgebiet aus begrüßen wir ferner die Berücksichtigung des Auslanddeutschtums in einigen besonderen Karten.

144. *Organisations-* und Vertreterbezirks-*Karte* von Südwestdeutschland. 1:500000. Stg: Paasche & Luz [1929]. 55,5×63,8 cm. 8°.
Umfaßt in der Hauptsache Baden und Württemberg, nordwärts bis Frankfurt, ostwärts bis Nürnberg—Augsburg, im Westen bis Straßburg—Kaiserslautern. Die administrativen Grenzen, Flüsse und Eisenbahnen sind farbig besonders herausgehoben.

145. *Plan* der Hansestadt Bremen mit Blocknumerierung nach System Voege. [Etwa 1:6000.] Mit Führer von Bremen u. Ang. d. Straßenbahnverkehrs. Bremen: Reinhardt [1929]. 77,5×45 cm. 8°.
Neuauflage des seinerzeit bereits besprochenen (vgl. Jg. XI, 1928, H. 21, S. 689, Nr. 116) farbigen Stadtplanes, der sich in der Hauptsache auf das engere Stadtgebiet beschränkt. Zur rascheren Orientierung sind wiederum die einzelnen Blöcke mit Nummern bezeichnet.

146. Ravensteins *Rad-* und Automobil*karte* der Schweiz. Carte routière de la Suisse à l'usage des cyclistes et des automobilistes. Ravensteins motoring and cycling map of Switzerland. 1:500000. Frkf: Ravenstein [1929]. 74,5×53 cm. 8°. (Ravensteins große Rad- u. Autokarte. Nr. 72.) RM. 2.50.
Farbige Straßenkarte der Schweiz und der angrenzenden Nachbargebiete. Die einzelnen Straßenzüge sind besonders hervorgehoben und hinsichtlich ihrer Benutzbarkeit charakterisiert. Auch das Gelände ist weitgehend angedeutet.

147. *Rothaug*, J. G., Karte der Republik Österreich. 1:1500000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 40,5×30,8 cm. RM. —.40.
Neuauflage. — Physisch- und politisch-geographische Gesamtübersicht der Republik mit den angrenzenden Gebieten. Auf physiogeographischem Hintergrund sind die politischen Grenzen deutlich hervorgehoben. Hauptsächlich für den Schulgebrauch.

148. Provinz *Schleswig-Holstein*. 1:800000. [Physik. u. politisch.] Braunschweig: Westermann [1929]. je 25,5×31,5 cm. (Diercke: Heimatkarte.)
Physische bzw. politisch-geographische Übersichts-Handkarte, mit Angabe der heutigen und ehemaligen Grenzen, für den Schulgebrauch.

149. Riedels *Touristenkarte* vom Wettersteingebirge. 1:50000. [Neue Aufl.] Nachtr. von 1924. 1925. 1929. Mchn: Riedel 1929. 80×50 cm. 8°. RM. 2.50.
Auf Grund der Aufnahmen des Bayerischen Topographischen Büros hergestellte, sehr wirkungsvolle und sorgfältig ausgeführte Wanderkarte des gesamten Wettersteingebirges, vom Plansee bis Mittenwald und Scharnitz, mit besonderer Heraushebung der Wanderwege und Straßen.

150. *Trunk*, Hans, Schulhandkarte der Steiermark. 1:600000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 37×42 cm. RM. —.50.
Gefällige Übersicht mit farbigen Höhenschichten und deutlicher Heraushebung der heutigen und ehemaligen Grenzen, hauptsächlich für den Schulgebrauch aber auch als Übersicht für Grenzlandfragen recht geeignet.

151. *Umgebung* von Dresden. 1:100000. Bearb. vom Reichsamt f. Landesaufnahme, Landesaufnahme Sachsen. Dresden: Amtl. Hauptvertriebsst. Kaufmann [1929]. 70,5×55,8 cm. (Reichskarte. Einheitsblatt 101.)
Durch farbige Heraushebung der Hauptwanderstraßen, Wälder, Wiesen und Gewässer und der Orte mit Jugendherbergen kommt die Karte besonders als Wanderkarte in Betracht. Für Grenzlandwanderungen wäre die stärkere Betonung der Grenzen gegen die Tschechoslowakei sehr erwünscht, ebenso die Vervollständigung der Signaturerläuterung.

152. *Wagner*, O[tto] R[ichard], La Suisse. Die Schweiz. Switzerland. Carte automobile. Automobilkarte. Motoring map. 1:350000. Bern: Hallwag [1929]. 98×63 cm. 8°. RM. 3.20.
Übersichtliche Darstellung der gesamten Schweiz und der anschließenden Gebiete, mit sehr deutlicher Heraushebung der Straßen und ihrer Details, auch mit ausreichender Charakterisierung des Geländes. Am Rande der Karte sind die wichtigsten Pässe mit Höhenangabe und Zeit ihrer Öffnung zusammengestellt.

153. *Wagner*, O[tto] R[ichard], La Suisse. Die Schweiz. Switzerland. Carte automobile. Automobilkarte. Motoring map. 1:250000. In 2 Bl. Nord. Süd. Bern: Hallwag [1929]. 4°. Je RM. 3.20.
Nord: 125×47 cm.
Süd: 138,5×45 cm.
Straßenkarte mit sehr deutlicher Charakterisierung der einzelnen Straßen, auch hinsichtlich ihrer Benützung usw. und farbiger Heraushebung der Grenzen. Das Gelände ist nur angedeutet. Am Rande der Karte sind die wichtigsten Pässe mit Höhenangabe und Zeit ihrer Öffnung zusammengestellt. Für eine Neuauflage möchten wir die Teilung der Karte in 4 Blätter empfehlen.

154. *Wanderkarte* der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. Einzelne Nachtr. 1929. 1:30000. Dresden: Amtl. Hauptvertriebsst. [d.] Landesaufnahme Sachsen, Kaufmann 1929. 94×73,5 cm. 8°. RM. 3.—.
Ausgezeichnete farbige Übersicht des gesamten Gebietes der Sächsisch-Böhmischen Schweiz, mit Einschluß der angrenzenden böhmischen Teile, südlich bis Tetschen und östlich bis Böhmisch-Kamnitz. Die Wanderwege, Orte mit Jugendherbergen, Unfallhilfsstellen usw. sind besonders hervorgehoben. Wir begrüßen ferner, entsprechend einer früheren Anregung, besonders die erstmalige Eintragung der Autobuslinien.

155. *Winkler*, P., Umgebung von Krummhübel. 1:25000. Dresden: Meinhold [1929]. 36,9×35 cm. 8°.
Farbige Wanderkarte für die nähere Umgebung von Krummhübel, mit Einschluß der unmittelbar angrenzenden böhmischen Teile. Die Hauptwanderwege, der Wald und die Gewässer sind besonders farbig herausgehoben.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930

(Anfang s. A.D. Jg. XII, 1929. Nr. 23. S. 807.)

Danzig

34. Der Danziger *Kalender*. Den Hauptt. d. Bilder zeichn. Artur Kaeßling. Jg. 1930. Danzig: Kafemann [1929]. 64 S. 4°. Dg —.60.

Elsaß-Lothringen

35. Evangelisch-Lutherischer *Kalender*. [Hrsg.:] Evang.-Luth. Gesellschaft für innere u. äußere Mission, Straßburg. Jg. 1930. (Straßburg [1929]) 96 S. 8°. Fr. 2.75.

36. Neuer Elsässer *Kalender*. Ill. Haus- u. Heimatbuch für d. kath. Volk. Jg. 19. 1930. Mulhouse (Mühlhausen): „Alsatia" [1929]. 180 S. 4°. Fr. 4.—.

Südmark

37. Kärntner *Kalender* des Deutschen Schulvereines Südmark, zugl. Kärntner Jahrbuch (früher Kärntner Südmarkkalender). Hrsg. von d. Kreisleitung Kärnten. Jg. 57. 1930. Klagenfurt: Merkel [1929]. VIII, 320 S. 8°.

Digitized by Google

Tschechoslowakei

38. *Arbeiter-Jahrbuch.* Schriftl.: Ernst Paul. Bildschm. v. Viktor Th. Slama. [Jg. 7.] 1930. [Prag:] Parteivorstand d. Deutsch. sozialdemokrat. Arbeiterpartei in d. Tschechoslowak. Republik [1929]. 249 S. 8°. Kc. 10.—.
39. *Bergarbeiter-Kalender.* Hrsg. von d. Union d. Bergarbeiter. Jg. 16. 1930. Turn: Union d. Bergarbeiter [1929]. 158 S. 8°.
40. *Kreuzkalender* für das christliche Volk. Hrsg. von Wilhelm Ratz. Jg. 10. 1930. Preßburg: Angermayer [1929]. 144 S. 8°.
41. Deutschnationaler *Taschenzeitweiser.* Hrsg. im Auftr. d. Dt. Nationalpartei von Ernst Schollich. Jg. 7. 1930. Neu-Titschein, Mähren: Schollich [1929]. 174 S. 8°.

Südtirol

42. Des Burggrafenamtes *Volks-* und Haus-*Kalender.* Jg. 1930. Merano [Meran]: Poetzelberger (1929). 172 S. 4°. RM. 1.50.

Polen

43. *Hausfreund.* Evangelischer Volkskalender. Jg. 46. 1930. Warschau: Mietke [1929]. 224 S. 8°.

Rumänien

44. Hans *Sachs.* Taschen-Kalender u. Jahrbuch für Gewerbe, Industrie u. Handel. Hrsg. vom „Deutschen Gewerbebund in Rumänien". Jg. 2. 1930. (Hermannstadt:) Selbstverl. [1929]. VIII, 409 S. 8°.
45. Deutscher *Volkskalender* für Beßarabien. Jg. 1930. Tarutino: „Deutsche Zeitung Beßarabiens" [1929]. 172 S. 8°.

Südslawien

46. Gottscheer *Kalender.* Gel. von August Schauer. Jg. 10. 1930. Celje [Cilli]: Kalenderaussch. [1929]. 160 S. 8°.

Brasilien

47. Der *Familienfreund.* Kath. Hauskalender und Wegweiser. Hrsg. vom Volksver. f. d. deutschen Katholiken in Rio Grande do Sul. Jg. 18. 1930. Porto Alegre: Metzler [1929]. 186 S. 8°.

Chile

48. *Chile-Kalender.* Jg. 1930. Santiago: Dt. Ausflug-Verein [1929]. [Abreißkal.] 8°. Doll. 5.—.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die Frage, ob die Einwanderer ein angeborenes **Recht auf ihre Muttersprache** für sich und ihre Kinder haben, beantwortet der Franziskaner Pater Adalbert Ortmann in seinem **„Rio Grandenser Sonntagsblatt"** mit einem kräftigen Ja. Dann seien aber auch alle Maßregeln zu verwerfen, welche dieses Recht zu unterdrücken suchen, mögen es nun mussolinische Gewaltmaßregeln oder die „sogenannten nordamerikanischen Methoden" sein. Die „sogenannten nordamerikanischen Methoden", sagt der Verfasser, weil es nicht die nordamerikanische Regierung sei, welche ihre Einwanderer anglisiere, sondern weil diese sich selbst anglisierten. Es handle sich weniger darum, sich um die spätere Entwicklung in der Zukunft Sorgen zu machen, als auf die jetzige Entwicklung in der Gegenwart bedacht zu sein. Auch der Bundespräsident Brasiliens, Dr. Washington Luiz, habe im Einklang mit der Verfassung die Eigenart der verschiedenen Volksstämme anerkannt, wie dies bei seiner Reise durch die Südstaaten offenbar wurde. Ortmann tritt dann für die geschlossene Siedlung einzelner Nationalitäten ein. Die Südstaaten geben ein lautes Zeugnis von dem religiösen Eifer, wenn die Einwanderer geschlossen angesiedelt und gleich im Anfang von einem Priester, der in ihrer Muttersprache mit ihnen verkehrte, versorgt wurden. Umgekehrt gingen die Kolonien rapid zurück, wo das religiöse Leben erschlaffe.

VON UNSERER ARBEIT

Unsere Vorträge Januar bis März 1930

Das Deutsche Ausland-Institut veranstaltet folgende öffentliche Lichtbildervorträge, die jeweils Mittwochs abends 8 Uhr im großen Vortragssaal des Hauses des Deutschtums stattfinden:

15. Januar: Pastor Johannes **Schleuning**-Berlin: „Deutsche Kolonistenschicksale in Rußland".
29. Januar: Prof. Dr. P. Erhard **Schlund** O.F.M., München: „Von deutscher Arbeit im Orient".
12. Februar: Prälat Dr. Joseph **Weingartner,** Propst und Haupt-Stadtpfarrer, Innsbruck: „Deutsche Kunst in Südtirol".
26. Februar: Axel **de Vries,** Hauptschriftleiter des „Rev. Boten", Reval, „Aus der Arbeit eines deutschen Zeitungsmannes im Ausland".
12. März: Propst Erwin **Hübbe**-Hamburg: „Deutsches Leben in Südbrasilien".
26. März: **Guatemalafilm,** Einführungsvortrag von Prof. Dr. Franz **Termer**-Würzburg.

Unsere Vorträge im Hause des Deutschtums

Die Reihe der Wintervorträge des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 25. September 1929 eingeleitet durch einen **Siebenbürgenfilm,** der mit seinen anschaulichen Bildern von der Landschaft und den Menschen Siebenbürgens sowohl am Nachmittag bei der Schuljugend wie am Abend viel Interesse und Beifall fand. Am 9. Oktober sprach Fischereidirektor **H. Lübbert**-Cuxhaven über eine Chilereise, die er als Fischereifachmann im Regierungsauftrag 1928 unternommen hatte und die auch über das Deutschtum Chiles wertvolles Material brachte. In zwei aufeinanderfolgenden Vorträgen am 23. und 25. Oktober berichtete Pfarrer **Manfred Grisebach,** der Leiter unserer Auswandererberatung, über seine Eindrücke von einer Studienreise durch Kanada im Juli bis September 1929. Frau **Hildegard Reimesch-Dominik**-Berlin las am 6. November aus auslanddeutschen Dichtungen eine Auswahl von Prosa und Lyrik. Direktor Professor Dr. **C. Becker**-Würzburg gab am 20. November einen interessanten Überblick über die deutsche missionsärztliche Tätigkeit im Ausland, und am 4. Dezember sprach an Stelle des verhinderten Lic. Dr. C. Schneider-Zwickau das Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats Professor Dr. **J. B. Aufhauser**-München über seine Indienreise.

Neben diesen für die breite Öffentlichkeit bestimmten Vorträgen, die mit Ausnahme des Rezitationsabends sämtlich von Lichtbildern begleitet waren, fanden zwei Vorträge im geschlossenen Kreise statt. Am 7. Oktober sprach Dr. **Robert Ernst**-Berlin über die Lage im Elsaß und die autonomistische Bewegung, und am 25. November Landeshauptmannstellvertreter **Leser-Sauerbrunn** über des Burgenlands Aufstieg aus eigener Kraft.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 17. Dezember 1929
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Haben Sie schon bestellt?

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 20000 Exemplare sind bereits verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Deutsche Firmen,

die in **Brasilien** Beziehungen anknüpfen wollen, dorthin exportieren, oder bereits Beziehungen haben, inseriert in

Uhles Kalender,

Jahrbuch für Handel, Industrie und Landwirtschaft, Haus und Familie.

Uhles Kalender ist in ganz **Mittel- und Südbrasilien,** wo auch Hunderttausende von Deutschen wohnen, sehr verbreitet, ist das beste Insertionsorgan für den deutschen Kaufmann und Industriellen, wird von tausenden Gewerbetreibenden, Handwerkern und Kolonisten gelesen und bringt unzweifelhaft gute Erfolge.

Uhles Kalender ist in den letzten Jahren auch im deutschsprechenden Europa in immer größerem Maßstabe verbreitet worden, viele auswärtige Firmen benutzen Uhles Kalender zur Publikation ihrer Geschäftsanzeigen, so daß derselbe in ständig erweitertem Maße zum Mittler der Interessen des **deutsch-brasilianischen Handels diesseits und jenseits des Meeres** geworden ist.

Versäumen Sie es also nicht, sofort eine Anzeige in Uhles Kalender aufzugeben!

Erscheint 1930 im 25. Jahrgang. (Jubiläumsausgabe.)

Wer sich über Brasilien orientieren, Land und Leute in Wort und Bild kennenlernen will, wer ein Nachschlagewerk, ein Reisehandbuch für jedermann, ein Verzeichnis vieler bedeutender Firmen besitzen will, bestelle **Uhles Kalender. Preis RM. 3.50** portofrei, mit **zahlreichen** Illustrationen.

Bestellungen sind zu richten an den Herausgeber:

A. OTTO UHLE, SÃO PAULO (BRASILIEN)
Caixa postal 2480.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Von **HAMBURG** nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen
an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos!

HAPAG

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

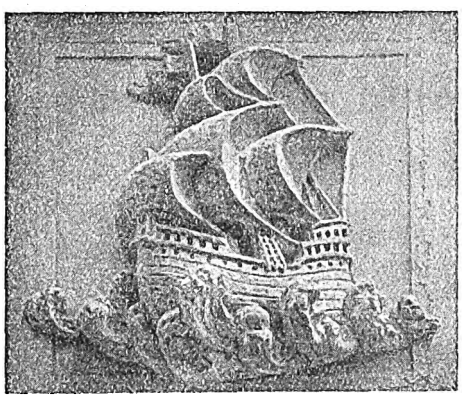
Beigeheftet: Titel und Inhalt zum XII. Jahrgang

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

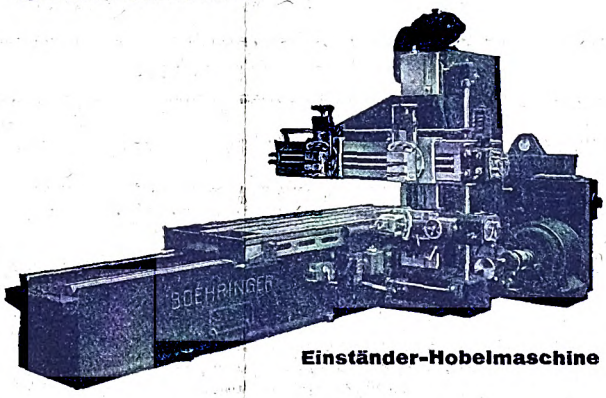
Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Kriege. Von Dr. Max Quadt, Berlin ..... Seite 36
Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen. Von Johannes von Eckardt, Riga ..... „ 39
Das Syrische Waisenhaus in Jerusalem. Von T. Ant. Kaiser, z. Zt. Jerusalem ..... „ 41
Briefe aus dem Ausland ..... „ 44
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 46
Wirtschaftliches ..... „ 61
Wanderungswesen ..... „ 63
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 64
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 66
Von unserer Arbeit ..... „ 70

Jahrg. XIII / Nr. 2 STUTTGART Zweites Januarheft 1930

Digitized by Google

BOEHRINGER

Ein- und Zweiständer
Hobelmaschinen
Revolverdrehbänke
Automaten
VDF Drehbänke



Einständer-Hobelmaschine

Gebr. Boehringer G.m.b.H. Göppingen

WIELAND-WERKE
AKTIENGESELLSCHAFT ULM a/d DONAU

BLECHE ENDLOSE BÄNDER
STANGEN PROFILE DRÄHTE
RÖHREN=PRÄZISIONSRÖHREN
KONDENSATORRÖHREN
FORMSTÜCKE PRESSTEILE HÜLSEN
GUSSTÜCKE MESSINGSCHLAGLOTE
SILBERSCHLAGLOTE SCHWEISSDRAHT

MESSING TOMBAK KUPFER
WIESILBER PHOSPHORBRONZE
ALUMINIUM U. DESSEN LEGIERUNGEN

MESSINGWERKE

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 2 | STUTTGART | Zweites Januarheft 1930

INHALT

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Kriege. Von Dr. Max Quadt, Berlin Seite 36
Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt. Jugenderinnerungen. IV. Das Gymnasium zu Mitau. Von Joh. von Eckardt, Riga „ 39
Das Syrische Waisenhaus in Jerusalem. Von T. Ant. Kaiser, z. Zt. Jerusalem „ 41
Briefe aus dem Ausland:
Aus einer deutschen Gemeinde in Ostgalizien „ 44
Deutsche in Smyrna „ 45

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau Seite 46
Unsere Toten „ 51
Kleine Nachrichten „ 53
Kirche und Mission im Ausland „ 53
Deutsches Schulwesen im Ausland „ 54
Deutsche Vereine im Ausland „ 55
Deutsche Vertreter im Ausland „ 57
Kunst und Wissenschaft im Ausland „ 57
Deutscher Sport im Ausland „ 58
Das deutsche Buch im Ausland „ 59
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 59
Die Auslanddeutschen im Reich „ 59

Vom Auslanddeutschtum:
Politisch-Parlamentarisches Seite 59
Rundfunk und Auslandkunde „ 60
Verschiedenes „ 61
Wirtschaftliches „ 61
Wanderungswesen „ 63
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands „ 64
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen „ 66
Aus Zeitungen und Zeitschriften „ 69
Von unserer Arbeit „ 70

Beigeheftet: Titel- und Inhaltsverzeichnis zu Jahrgang XII, 1929

DAS WICHTIGSTE

Südtirol

Der Tod Dr. Josef Noldins, eines der treuesten Kämpfer des Auslanddeutschtums, hat in ganz Südtirol und darüber hinaus aufrichtigste Trauer ausgelöst. Seite 51 f.

Rumänien

Der Beitrag des Staates von 25 Millionen Lei zur Unterhaltung der konfessionellen Minderheitenschulen ist völlig ungenügend. Die Deutschen fordern allein 108 Millionen Lei, wie ein Vertreter der Banater Schwaben im Abgeordnetenhause erklärte. Auch der Deutsch-sächsische Volksrat faßte eine Entschließung, daß er niemals von seinen berechtigten Forderungen ablassen werde. Seite 48.

Sowjet-Rußland

In Marxstadt (Deutsche Wolgarepublik) wurde die ehemalige lutherische Kirche am Abend des 24. Dezember als Kulturpalast Karl Marx eröffnet. Seite 50.

Falls Sie noch nicht bestellt haben, so bestellen Sie sofort:

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Über 20000 Exemplare sind bereits verkauft!

Bestellungen erbeten an

Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Stuttgart, Charlottenplatz 1a.

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.–, für Mitglieder des D. A. I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

Estland

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Dorpat und Pernau haben die Deutschen recht erfolgreich abgeschnitten. Seite 49.

Vereinigte Staaten von Amerika

In Cleveland (Ohio) wurden von der Deutschen Zentrale die ersten öffentlichen deutschsprachigen Volkshochschulkurse in Amerika eröffnet. Seite 50.

In St. Louis (Mo.) wurde das Deutsche Haus, in dem bereits über 50 Vereine ihr Heim aufgeschlagen haben, feierlich eingeweiht. Seite 57.

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 30. Dezember in Barmen eröffnet. Die Ausstellung siedelt dann nach Essen über, wo ihre Eröffnung am 1. Februar erfolgt. Seite 70.

Digitized by Google

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Kriege

Von Dr. MAX QUADT, Berlin

In Deutschland weiß man von dem Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika, wie es historisch geworden ist, was es in der Geschichte der Vereinigten Staaten bedeutet. Man kennt die große Bedeutung, die das Deutschtum in der Erschließung dieses gewaltigen Landes gehabt hat, wie es vor dem Kriege zu blühen schien und offenbar eine Macht innerhalb der Vereinigten Staaten war, mit der man in Washington zu rechnen hatte. Unmittelbar vor Eintritt der Union in den Weltkrieg konnte man in Deutschland glauben, dieses Land von kriegerischen Aktionen gegen Deutschland dadurch zurückhalten zu können, daß man den amerikanischen Botschafter auf die Millionen Deutscher in seinem Lande hinwies.

Die Union trat in den Krieg — von einem Widerstande der Deutschen „drüben" hörte man eigentlich gar nichts. Wie war das möglich?!

Viele Tatsachen hatten bei diesem Ergebnis mitgewirkt. Zunächst übersah man in Deutschland doch zu sehr den Umstand, daß es sich hier nicht um Deutsche, sondern um Deutschamerikaner handelte. Dieser Unterschied wiegt ganz erheblich schwerer, als man sich das vorgestellt hatte. Man muß sich darüber klar sein, daß ein Deutschamerikaner in erster Linie Amerikaner, nicht Deutscher ist. Das war bei uns wohl doch verkannt worden. Das mag bedauerlich erscheinen. Doch man muß vielleicht die Verhältnisse aus der Nähe kennengelernt haben, um zu verstehen, daß es kaum anders sein kann. Die meisten derer, die hinübergehen, tun das, weil Deutschland ihnen keine Entwicklungsmöglichkeit bot und mit der Absicht, sich endgültig im neuen Lande festzusetzen. Man kann sagen, daß die Vereinigten Staaten manches tun, um den Neuankömmlingen zu helfen. Vor allem aber: sie bieten ihnen ein neues Leben. Doch dafür stellen sie auch ihre Forderungen, nämlich die, daß der Einwanderer ein volles Mitglied des neuen Staates werde. Solche, die sich immer nur als Gäste im Lande betrachten, sind nicht erwünscht, und man macht daraus durchaus kein Hehl. Auch rein praktische Erwägungen veranlassen den Einwanderer, sich in der Hauptsache auf seine Wahlheimat einzustellen. Sein ganzes Wohl und Wehe hängt ja schließlich von dem Lande ab, in dem seine Existenz begründet ist. Das alte Heimatland ist eine platonische Liebe, die gewiß seinem Herzen kostbar sein mag, doch es ist fern und kann und wird ihm kaum helfen. Auch bildet sich mit der Zeit eine gewisse Dankbarkeit gegen die neue Heimat heraus, der der Einwanderer meistens alles verdankt, was seine materielle Existenz ausmacht und manches darüber hinaus. Die Lebenserinnerungen des großen Deutschamerikaners Karl Schurz geben gewiß einen vorzüglichen Einblick in diese Mentalität des Deutschamerikaners.

Es ist oft gesagt worden, daß gerade die Deutschen besonders leicht ihr Volkstum im Auslande verlieren. Wenn es vielleicht auch nicht ganz so schlimm ist, etwas ist schon wahr daran. Gerade hinsichtlich der Vereinigten Staaten wird oft vergleichsweise auf die Italiener hingewiesen, die sich so viel besser als Nationalität zu halten scheinen. Ich glaube, daß hier der Ausspruch ziemlich zutreffend ist, daß die deutschen Einwanderer gebildet genug seien, sich dem neuen Lande anzupassen, seine Sprache bald zu erlernen, geistig schmiegsam genug, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben. Die Italiener sind allgemein in den Vereinigten Staaten als kraß ungebildet beleumundet. Ihr Mangel an Bildung schließt sie gegen die Umwelt ab. Andererseits ist der Typ von Deutschen, der den alten Stamm in den Vereinigten Staaten bildet, nicht gebildet genug, geistig den Kampf gegen hochstehendes Amerikanertum aufnehmen zu können.

Hier kommen wir auch zu dem Problem, warum die Deutschen gerade in den Vereinigten Staaten schneller im fremden Volkstum aufzugehen scheinen als anderswo. Wie lange haben die Deutschen in Rußland, in Siebenbürgen usw. ihr Deutschtum in der fremden Umgebung erhalten! In den Vereinigten Staaten liegen die Verhältnisse völlig anders. In all diesen Ländern sind sie geistige Kulturträger, Pioniere einer gehobenen Geistigkeit. Auch die Deutschen in den Vereinigten Staaten konnten sich eine größere völkische Selbständigkeit bewahren, solange das auf sie zutraf. Die deutschen Schulen haben einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des Schulwesens der Vereinigten Staaten. Auf sozial-geselligem Gebiete bedeuteten die Deutschen einst etwas mit ihren Gesang- und Turnvereinen. Sie gehörten zu den geistigen Führern. Karl Schurz muß man zu dieser Schicht rechnen. Die Achtundvierziger sind überhaupt die beste Schicht in dem nordamerikanischen Deutschtum. Sie entstammten zum großen Teil gebildeten Kreisen, sie wußten für Ideale zu leben und zu leiden. Doch sie sind nicht mehr. Ihre Nachkommen sind zum größten Teil amerikanisch geworden, der Zusammenhang mit dem Mutterlande zerriß, er konnte durch die später Kommenden nicht mehr recht aufrechterhalten werden.

Die Verhältnisse in Deutschland waren inzwischen besser geworden, besonders als seit 1871 der große wirtschaftliche Aufschwung kam. Die Auswandererzahlen sanken erheblich. Jetzt wanderte eigentlich nur noch aus, wer etwas auf dem Kerbholz hatte, oder solche Schichten, die selbst unter den bedeutend günstigeren Bedingungen dem Lebenskampfe in Deutschland nicht gewachsen waren. Es waren zudem meist Leute, die auch geistig in der neuen Welt nicht viel bedeuten konnten.

Ein Fortbauen auf den kulturellen Überlieferungen des 48er-Deutschtums war ebenfalls nicht möglich, da diese mittlerweile für die Vereinigten Staaten bedeutungslos geworden waren. Inzwischen hatten die Vereinigten Staaten ein eigenes hochwertiges Schulwesen entwickelt. Die deutschen Schulen mußten damit zur Bedeutungslosigkeit herabsinken, mindestens zweitrangig werden. Der Unterricht an ihnen war mindestens nicht besser als an den amerikanischen Schulen, auch konnten die amerikanischen Schulen sich als die finanziell stärkeren im allgemeinen einen bedeutend besseren Unterrichtsapparat leisten. Darüber hinaus wurde es jetzt zur Gewissensfrage für alle deutschamerikanischen Eltern, ob sie es überhaupt noch verantworten konnten, nur aus alter Anhänglichkeit an das Stammland ihre Kinder eine deutsche Schule besuchen zu lassen. Diese Kinder mußten einst ihren Lebensweg im amerikanischen Leben finden, in amerikanischer Welt, und es war mindestens zweifelhaft, ob jetzt, wo auch Amerika hochwertige Schulen besaß, die deutschen Schulen da noch die beste Vorbereitung waren. Es konnte sich für die Kinder z. B. nicht in erster Linie darum handeln, Deutsch zu lernen, Englisch war bedeutend wichtiger. In der Welt, in der einst ihre Kinder zu leben hatten, war es nicht unbedingt nötig,

Digitized by Google

von Goethe gehört zu haben, doch Milton und Bunyan mußte man z. B. kennen.

Überhaupt hatte sich jetzt ein Amerikanertum entwickelt, die ersten Ansätze zu einer eigenen amerikanischen Kultur entwickelten sich. Man will in Europa oft noch nicht so recht an das Vorhandensein einer eigenen amerikanischen Kultur glauben, doch ist das wohl nur eine Parallelerscheinung zu dem alten Übel, daß Eltern nicht begreifen können, daß ihre Kinder erwachsen sind. Wohl oder übel wird auch die alte Mutter Europa eines Tages davon Kenntnis nehmen müssen, daß ihr Kind herangewachsen ist, in vielem anders ist, nicht immer die Ideale der Mutter hat, doch auch von vielen lästigen Hemmungen befreit, manchen neuen Weg gefunden hat, der durchaus nicht immer ein Irrweg ist, nur weil er der Mutter gegen die altererbten Gefühle geht.

Und diese amerikanische Kultur ist die der größeren Zahl, ist der gemeinsame Generalnenner für alle verschiedenen Völkerschaften drüben; wohl kann man ohne Fühlungnahme mit der Kultur der eigenen Vorfahren auskommen, nicht ohne Bekanntschaft mit der Kultur des Landes, in dem man lebt. Diese Kultur ist zudem die kräftigere, neuere, höherentwickelte, verfeinerte. Wenigstens erscheint es so vom amerikanischen Blickfelde aus. Jeder, der es im Leben drüben zu etwas gebracht hat, steht heute auf der Seite dieser amerikanischen Welt. Heute werden führende Stellungen nur noch an solche ausgegeben, die Vollamerikaner sind. Denn gleichzeitig mit der Entwicklung einer eigenen amerikanischen Kultur oder doch den Ansätzen dazu, entsteht auch ein amerikanisches Nationalbewußtsein. Man fühlt sich nicht mehr schlechtweg als Kolonie, als eine Art Ableger der alten Welt, man fühlt jetzt, daß man der Welt etwas Neues zu bieten hat, etwas, das die alte Welt der Menschheit nicht bringen kann, man fühlt sich erwachsen. So kann man es auch nicht mehr einsehen, warum die verschiedenen Nationalitäten, denen man Gastrecht in seinem Lande geboten hat, den Wunsch haben sollten, ihre alte Nationalität weiter zu wahren und zu pflegen. Das muß Dummheit oder Niederträchtigkeit sein. So beginnen jetzt auch die Amerikanisationsbureaus ihre Arbeit. Sie zeigen einen verblüffenden Erfolg in der Verschmelzung der verschiedenen Nationen, wenn auch nicht immer ganz ohne Zwang. Mit Staunen haben oft europäische Beobachter von dem amerikanischen Schmelztopf gesprochen.

Diese Kultur hat, wie ich schon oben sagte, gegenüber den anderssprachigen Kulturen die Überlegenheit der Quantität und Qualität für sich. Natürlich meine ich damit nicht, daß amerikanische Kultur etwa absolut deutscher Kultur überlegen wäre. Doch leider wissen in den Vereinigten Staaten nur der Germanist und einige Gebildete, was deutsche Kultur wirklich bedeutet. In einem Kursus, in dem ich etwa 50 College-Mädchen hatte, d. h. also junge Damen von 18 bis 20 Jahren, angehende Studentinnen, hatte niemand je etwas von Goethe gehört, wobei ich erwähnen möchte, daß eine Reihe Deutschamerikanerinnen darunter war. Ich habe sonst hochgebildete Amerikaner getroffen, die nie eine Zeile von Goethe gelesen hatten. Mir kam einmal ein Handblatt unter die Augen, in dem eine führende literarische Gesellschaft der Vereinigten Staaten die lesenswertesten Bücher zusammengestellt hatte. Von deutschen Autoren befand sich nur Abraham a Santa Clara darunter! — Nun heißt es die Sachlage falsch beurteilen, wenn man das etwa mit dem Urteil abtun wollte, daß die Amerikaner eben ungebildet sind. Man muß sich darüber klarwerden, daß die ungeheure Weite der räumlichen Entfernung auch ein geistiges Auseinanderrücken bedeutet. Nach einem Aufenthalt von einigen Monaten merkt man schon, wie schwer es einem als Deutschem in den Vereinigten Staaten ist, die Verbindung mit der Heimat aufrechtzuerhalten. Eine fremde Welt mit anderen eigenen Problemen umbrandet einen täglich, stündlich; fortgesetzt heißt es, sich mit ihr auseinanderzusetzen, und es ist recht schwer, gleichzeitig in zwei so verschiedenen, entfernten Welten zu leben. Man muß sich darüber klar sein, daß die Amerikaner unsere deutsche Welt und in weiterem Sinne sogar die ganze europäische Welt vom praktischen Gesichtspunkte recht wenig angeht. Bemerken möchte ich, daß die Umkehrung der Gleichung, auf Europa angewandt, durchaus nicht so ohne weiteres stimmt.

Also nicht gerade „Dummheit" ist es, wenn der Durchschnittsamerikaner nicht mehr über Europa weiß. Immerhin weiß er mehr über England als über Deutschland. Das ist historisch bedingt. Doch auch Frankreich ist erheblich besser bekannt. Und das ist meiner Meinung nach schon bedeutend weniger historisch gerechtfertigt. Hier liegt wohl eine deutsche Unterlassungssünde. Frankreich versteht es seit langer Zeit ausgezeichnet, Kulturpropaganda zu treiben. Wir Deutschen fangen damit erst an, haben das bis vor kurzem überhaupt abgelehnt. Wo wir sie heute versuchen, wird sie oft Kulturreklame, so daß sie anderen Völkern auf die Nerven fällt und abgelehnt wird. Jedenfalls wäre es gewissen amerikanischen Kreisen seinerzeit erheblich schwerer gefallen, das amerikanische Volk in den Krieg gegen die Zentralmächte hineinzutreiben, wenn in den amerikanischen Massen eine bessere Kenntnis Deutschlands vorhanden gewesen wäre. Und ein nur kurzer Zeitgewinn hätte damals vielleicht auch vieles anders entschieden.

Darüber hinaus steht es in gar keinem Verhältnis zur historischen Leistung, was der Durchschnittsamerikaner über die Franzosen und was er im Vergleich über die Deutschen weiß. Lafayette ist ein amerikanischer Nationalheld, jedes Kind kennt den Namen, in unzähligen Straßen- und Platznamen, in Namen von Unterrichtsanstalten usw. ist er verewigt. Und doch kann man füglich bezweifeln, ob er das für das amerikanische Volk geleistet hat, was die Deutschen Steuben und Karl Schurz vollbracht haben. Doch deren Namen sind nur Amerikanern bekannt, die besonders historisch beschlagen sind. Ihre Denkmäler habe ich nur gelegentlich in recht unzugänglichen Winkeln gefunden. Hier haben wir wohl eine Unterlassungssünde der Deutschamerikaner. Eine andere Propaganda als die der Tat liegt uns Deutschen wenig, und doch ist Amerika ein Land, wo die Propaganda der Geste, wie ich sagen möchte, so viel bedeutet.

Wenn ich oben sagte, daß die amerikanische Kultur der deutschen vom amerikanischen Standpunkt aus überlegen sei, so muß man sich dabei immer klarmachen, wie deutsche und amerikanische Kultur sich im Vergleich vom amerikanischen Boden aus ausnehmen. Der Durchschnittsamerikaner, auch der Deutschamerikaner, kommt mit deutscher Kultur nur in Form der deutschamerikanischen Kultur in Berührung. Und bei diesem Vergleich schneidet im allgemeinen das Deutschtum nicht sonderlich gut ab. Zunächst ist ihm der Deutsche ein Mensch, der sehr viel Bier trinkt. Dafür hat der Amerikaner wenig Neigung; er trinkt eher Schnaps, Whisky. Dann sind Deutsche gewöhnlich in weniger gut besoldeten, untergeordneten Stellungen. Jeder, der es im Leben zu etwas gebracht hat, ist ein Amerikaner; darüber, daß seine Großeltern, u. U. sogar noch seine Eltern Deutsche oder Italiener waren, schweigt er sich meistens selbst aus. Deutsche sind weiterhin Leute mit einem unentwickelten Geschmack. Das sieht man an der Art ihrer Geselligkeit. Denn deutsche Geselligkeit in der gewöhnlichen Form ist in den Vereinigten Staaten etwa der unserer Kegelvereine vergleichbar, sie ist volkstümlich, oft herzlich, doch fehlt ihr der feine gesellschaftliche Schliff. Deutsche sind in der Mehrzahl ungebildete Leute,

Digitized by Google

was sich in ihren Manieren, ihrer Kleidung, ihrer ganzen Lebensweise ausprägt. Die „Feinen" sind die Amerikaner.

Der Leser staunt über dieses Bild des Deutschtums, wie es sich in den Augen des Amerikaners, der deutschen Boden nie betreten hat, darstellt. Doch das, was sich heute in den Vereinigten Staaten als Deutschtum repräsentiert, ist eben nicht das Deutschtum von heute, sondern das von 48, allenfalls fortentwickelt zu einem Deutschtum, wie es etwa um 1860 herum ausgesehen haben mag. Alles was darüber hinaus etwa noch modern ist, ist amerikanisch. Man komme in deutsche Vereinslokale. Es sind für den heutigen Geschmack bedrückende Räume: einen muffigen Saal, dem moderne Lüftungs- und Beleuchtungsanlagen fehlen, umschließen weißgetünchte Wände, auf denen vielleicht rot-blaue Rosengirlanden gemalt sind. Über allem wölbt sich ein verblichener blauer Himmel mit bleichsüchtigen Sternen. Ein gedielter Fußboden, ein eiserner Ofen, Stühle und Bänke und Tische, im Hintergrunde etwa eine Bühne mit ein wenig abgenutztem rotem Plüschvorhang. Eingefaßt wird die Bühne von zwei halbbekleideten Frauengestalten, die in den Händen Fackeln tragen und deren Fleisch braun, deren Gewand etwa blau gefärbt ist.

Vielleicht hört sich diese Schilderung sogar komisch an. Man wird drüben aber traurig, niedergedrückt, wenn man aus unserem Gegenwartsdeutschland frisch hinüber kommt und eine solche Repräsentation des Deutschtums sieht.

Der gute alte Stamm der 48er ist eben verschwunden, ausgestorben, amerikanisiert, was später kam, konnte kulturell nur wenig bieten, das Deutschtum in den Vereinigten Staaten ist seit ungefähr 90 Jahren in der Entwicklung stehengeblieben, wo es moderner ist, handelt es sich um amerikanische Modernität. Man kennt in diesen Kreisen auch nicht viel vom heutigen Deutschland. Ich habe es erlebt, daß meine erste Wirtin in den Vereinigten Staaten, die auch deutscher Abstammung war — ihre Großeltern waren nach Amerika ausgewandert — es für nötig hielt, mir die Bedienung des elektrischen Lichtes zu erklären! In ihrer Umgebung galt sie als eine Autorität für deutsche Verhältnisse. Da hatte sie erzählt, daß man in Deutschland die Zimmer mit Kienspan beleuchte! Sie gab deutsche Bezeichnungen für Dinge, die ich nie gehört hatte, die aber wohl zur Zeit ihrer Großeltern in irgendeinem abgelegenen Dorf des Schwarzwaldes üblich gewesen sein mögen. Die Frau war einigermaßen verwundert, als ich ihr Deutsch nicht verstand und sie bitten mußte, lieber Englisch zu sprechen. Sie hatte sich bis dahin immer eingebildet, das Deutsche zu beherrschen. Daß es in Berlin nicht so grundverschieden von Neu York aussähe und daß es da sogar Untergrundbahnen gäbe, lehnte sie einfach als prodeutsche Aufschneiderei ab. Doch wie sollen auch Deutsche, die nie das geringste von Deutschland gesehen haben, Deutschland im Auslande vertreten? — Man muß sich einmal klarmachen, was für Leute diese Auswanderer zum großen Teil sind. Sie kommen aus einem kleinen Nest, sind dann eines Tages von da aus, ohne jemals etwas von Deutschland wirklich gesehen zu haben, nach Hamburg oder Bremen gefahren und von dort nach Amerika. Da sehen sie gleich bei ihrer Ankunft Neu York mit all den Dingen, die für sie Wunder sind, ohne zu wissen, daß es das meiste auch in Deutschland gibt, vieles, was es in den Vereinigten Staaten gar nicht oder nur unvollkommen gibt. Was Wunder, daß ihre Achtung vor diesem Lande ins Riesengroße wächst, daß sie sich geehrt fühlen, Bürger dieses Landes zu sein, womöglich auf ihr Heimatland gar herabschauen. Das wird noch stärker, wenn sie, wie ja meistens, aus sehr ärmlichen Verhältnissen kommen und nun drüben nach einer Reihe von Jahren ein eigenes Haus mit Radio, Telephon, Schaukelstühlen, Bad, einem Ford ihr eigen nennen. Alles verdanken sie Amerika, da halten sie zu dem Lande.

Und niemand hilft ihnen ja. Selbst wenn sie die Fühlung zur alten Heimat aufrechterhalten möchten, es ist ja fast unmöglich, besonders für ungebildete oder wenig gebildete Menschen. Seit dem Kriege fallen nun auch die großen regelmäßigen geselligen Zusammenkünfte immer mehr weg. Es gibt ja kein Bier mehr, und ohne Bier hat doch das ganze Zusammensein keinen rechten Zweck! Die einst blühenden deutschen Turnvereine sterben. Sie erhalten keinen Nachwuchs, da die junge Generation sich meistens vom Turnen ab dem Sport zugewandt hat. Jetzt sind allerdings auch deutsche Sportvereine gegründet worden, die sich aber gegenüber den rein amerikanischen schwer behaupten.

Dabei sind die Leute so dankbar, wenn ihnen jemand hilft. Sie selbst können sich ja oft nicht helfen, da sie nicht genug Initiative, nicht die nötigen Kenntnisse haben. Weihnachten 1927 veranstaltete ich eine Krippenspielaufführung mit Mitgliedern der Deutschen Abteilung der Universität Wisconsin. Ich wurde von drei deutschen Vereinen eingeladen, diese Vorstellung für sie gemeinsam in der deutschen Turnhalle zu wiederholen, was ich natürlich mit größter Bereitwilligkeit tat. Am Schlusse der Vorstellung hatten viele Leute Tränen in den Augen und dankten mir gerührt. Sie sagten, es sei seit langen Jahren die erste deutsche Weihnachtsfeier, die sie wieder miterlebt hatten. Das Traurige ist, daß die gebildeten Kreise, die hier helfen könnten, nicht mit anfassen, sondern sich fernhalten. Den breiten Massen des amerikanischen Deutschtums fehlt das Führertum. Es sind immer nur einzelne der gebildeten Deutschen in den Vereinigten Staaten, die sich ihrer Landsleute annehmen, dann allerdings oft mit geradezu aufopfernder Liebe. Einmal wurde ich aufgefordert, einen Vortrag über das Nachkriegsdeutschland im deutschen Turnverein zu halten. Die Leute hingen geradezu an meinen Lippen, und nach dem Vortrage nahm das Fragen im einzelnen über alles mögliche, was man noch wissen wollte, gar kein Ende. Doch bezeichnend ist: eine geschäftliche Sitzung war vorausgegangen, zu der ich auch kam. Es wurde dabei fast nur Englisch gesprochen. Ich war darauf vorbereitet gewesen, meinen Vortrag in deutscher Sprache zu halten, mußte ihn dann aber plötzlich englisch geben, da viele der Anwesenden das Deutsche nur sehr unvollkommen verstanden. Und das ist ein deutscher Turnverein!

Wichtig ist heute vor allem die Steuben-Gesellschaft. Von ihr haben wir wohl für die politische und vielleicht auch kulturelle Bedeutung des Deutschtums am meisten zu erwarten. Sie entstand nach dem Kriege, als man in deutschamerikanischen Kreisen erkannte, daß das hemmungslose Eintreten der Vereinigten Staaten in den Krieg nur möglich war, weil die Deutschen keine politische Organisation hatten, die ihren Einfluß entsprechend ihrer Bedeutung hätte geltend machen können. Sie entsprang der Erkenntnis, daß das Deutschtum von jeher in den Vereinigten Staaten unterschätzt worden ist, nur weil die Deutschen unpolitische Menschen sind, die es vorzogen, sich auf kulturellen Gebieten zu betätigen, aber wenig in der Politik hervortraten. Selten nur, zu selten ihrer numerischen Stärke nach, haben sie hohe Staatswürdenträger gestellt. So hört man auch schon deswegen zu wenig von ihnen in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Man nimmt in der Steuben-Gesellschaft nur amerikanische Bürger auf, weil man sich klar ist, daß allein sie etwas erreichen können, und nur ihnen Einfluß etwa auf die Gesetzgebung möglich ist. So weit mir bekannt ist, werden andere Deutsche als Gäste zugelassen. Die Gesellschaft hat ein außerordentliches Wachstum, man kann ruhig sagen, daß sie der machtpolitische Ausdruck des Deutschamerikanertums unserer Tage ist. Man wird in amerikanischen politischen Kreisen mit

Digitized by Google

ihr rechnen müssen, stehen doch Millionen amerikanischer Bürger hinter den Beschlüssen dieser Gesellschaft. Man kann sie nicht als Ausländer, die nichts zu sagen hätten, abtun, wollen die Steubeniten doch durchaus Amerikaner sein, gute Amerikaner, nur eben solche deutschen Ursprungs. Sie verlangen, daß im amerikanischen Staatsgetriebe auch auf ihre besondere Art Rücksicht genommen wird. Man wird nicht umhin können, sie zu hören. In ihren Veröffentlichungen treten sie Verleumdungen des Deutschtums entgegen, stellen alte Vorurteile richtig, unterstützen etwa Untersuchungen über die Bedeutung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten. Auch finanziell entwickelten sie sich allmählich durch die großen hinter ihnen stehenden Mitgliederzahlen zu einer Macht. Man geht mit weit ausschauenden Plänen um. Eigene große Räumlichkeiten sollen errichtet werden. In Neu York und Chicago will man eigene Wunderwolkenkratzer bauen, die Mittelpunkte des Deutschtums werden sollen. Deutschamerikanische Verlage, Druckereien, Verkaufsräume für deutsche Literatur, Versammlungs- und Kongreßräume sollen hier unter einem Dache untergebracht werden. Große Restaurations- und Hotelräume werden sich anschließen. Hier soll vor allem auch das Heim sein für die aus dem Reiche kommenden Gäste.

In der Steuben-Gesellschaft verkörpert sich wohl das, was das Deutschtum der Vereinigten Staaten in der Zukunft darstellen wird. In dieser amerikanischen Welt, die so weit von uns entfernt ist, wo man kaum an uns denkt, werden wir Millionen einflußreicher Freunde haben. Sie werden nur eine der vielen Mächte sein, die amerikanisches politisches Leben formen, aber immerhin eine Macht. Nicht Deutsche, Amerikaner sind es, doch solche deutschen Ursprungs. Augenblicklich führt das Angelsachsentum die Welt, die wirtschaftliche und finanzielle Führung im Angelsachsentum haben seit Kriegsende die Amerikaner in der Hand, nicht mehr das Pfund, der Dollar bestimmt die Geldkurse und beherrscht die Börsen der Welt. Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo die Vereinigten Staaten auch die kulturelle und offizielle Führung des Angelsachsentums übernehmen.

Wie immer diese Entwicklung sich im einzelnen auch gestalten mag, wir werden bei einem der mächtigsten Völker mit einer großen, reichen Zukunft eine große Zahl von Freunden haben, die in vielem fühlen werden wie wir, die stets den guten Willen haben werden, uns zu verstehen. Helfen wir ihnen zu unserem Teil, mit unserem Vaterlande in Fühlung zu bleiben, es wird von außerordentlichem Nutzen für uns selbst sein.

Alt-Mitau, die ehemalige kurländische Herzogsstadt

Jugenderinnerungen

Von JOHANNES VON ECKARDT, Riga*

IV. Das Gymnasium zu Mitau

Als ich zu Anfang der sechziger Jahre in das Gymnasium eintrat, waren dort die Spuren einer glorreichen Vergangenheit noch nicht ganz erloschen. Auch die Schüler der untersten Klasse wußten, was die Inschriften „Academia Petrina, Gymnasium illustor 1775" auf der Tafel unter der Uhr über dem großen Eingang zu bedeuten hatten, indem sie an den Gründer Herzog Peter Biron, den letzten Herzog von Kurland erinnerten. Alle Gymnasiasten waren stolz darauf, der ersten Lehranstalt Alt-Kurlands anzugehören und dünkten sich in knabenhafter Weise mehr und erhaben über alle sonstigen Schüler der Stadt, namentlich aber über ihre Erbfeinde, die Kreisschüler (von ihnen Kreuzspinnen genannt), oder gar über die „Knappkäse" und „Frösche" der Elementarschulen. Infolge der ziemlich toleranten Schuldisziplin und vielleicht auch infolge des sehr selbstbewußten Auftretens ihrer zahlreichen adligen Kameraden, hielten sich die Gymnasiasten der oberen Klassen für berechtigt, in ihrem Gebaren dem Treiben ihrer Vorbilder, den Dorpater Studenten, nachzuahmen, d. h. einerseits in ihrem äußeren Auftreten eine gewisse Korrektheit zu bewahren, andererseits aber keck und ungeniert die jungen Herren zu spielen und an öffentlichen Orten, wie z. B. im Theater, mitunter den Ton anzugeben, in entlegenen Kneipen lustige Gelage abzuhalten oder in einem Extrazimmer beim Pedellen über ein Rauchzimmer zu verfügen, von dem sie ihre jüngeren Kameraden fernhielten. Überhaupt wurde eine gewisse Selbstzucht geübt, ohne jedoch die individuelle Freiheit und Eigenart des Kameraden einzuschränken. So konnte sich ein gewisser Korpsgeist entwickeln, der jedoch enge Grenzen hatte, da auch im Gymnasium das Standesgefühl überwog, namentlich die adligen Knaben und Jünglinge eine gewisse Exklusivität bewahrten.

An der Spitze der Lehranstalt stand Graf Wilh. Nalecz-Raczynski (von 1851—61 Inspektor des Gymnasiums, von 1861 bis 1870 Gouvernements-Schuldirektor und als solcher auch Direktor des Gymnasiums), ein polnischer Edelmann, der eine russische Militärerziehung genossen und sich bei der Erstürmung Warschaus 1831 ausgezeichnet hatte. In seiner Erscheinung mehr Aristokrat als Schulmann, mischte sich Graf Raczynski wenig in die inneren Angelegenheiten der Lehranstalt und zeigte sich dort nur bei besonderen Gelegenheiten, z. B. in Erwartung des Kurators oder anderer hoher Vorgesetzten. Bei solchen Gelegenheiten forderte er uns auf, uns „würdig" zu betragen und in reinen Hemden zu erscheinen, falls Turnübungen zur Vorführung gelangen sollten. Andere Reden habe ich aus seinem Munde nie gehört. Er sprach übrigens ein tadelloses Deutsch, war mit einer Baronesse Lüdinghausen-Wolff verheiratet und verriet in keiner Weise den ehemaligen russischen Offizier. Die ihm programmmäßig zustehenden Lehrstunden ließ er durch einen anderen erteilen, wenn auch sein Name aus offiziellen Gründen auf dem Stundenkataloge figurierte. Die eigentliche Schulleitung überließ er dem Lehrerkollegium und namentlich dem Inspektor Ernst Georg Engelmann. Die ungewöhnliche Vielseitigkeit und das umfassende Wissen dieses Mannes beweist bereits ein flüchtiger Blick auf seine Lebenstätigkeit: er wirkte hintereinander als Oberlehrer der Religion und der hebräischen Sprache, dann als Oberlehrer der historischen Wissenschaften und der griechischen Sprache, dann als Inspektor und Bibliothekar und war von 1828—1869 am Mitauer Gymnasium tätig. Bei uns Schülern galt der eigenartige Mann nicht nur für eine Enzyklopädie menschlichen Wissens, der in Lehrstunden, wo er abwesende Lehrer vertrat, auf unsere Bitte hin, uns über alle denkbaren Vorgänge der Kosmographie und Astronomie, der Geschichte und Politik, der vergleichenden Sprachenkunde und Mythologie Belehrungen erteilen konnte, sondern auch als Mensch, der durch die Originalität seiner Wesensart interessant erschien. Seine große Frömmigkeit hatte ihm den Beinamen „alte Bibel" verschafft. Er mischte seine Ermahnungen gleichzeitig mit biblischen Zitaten und selbsterfundenen Kraftwörtern derbster Art; morgens stand er unweit

* Vgl. A. D. 1929, Nr. 4, Seite 98 f., Nr. 6, Seite 162 f., Nr. 7, Seite 196 f.

Digitized by Google

der Eingangstür mit dem Gesangbuch in der Hand, sang abwechselnd einen Vers mit und begrüßte dazwischen die zu spät kommenden Jungen mit Ausdrücken, die unser größtes Gaudium bildeten. Er hatte in jüngeren Jahren große Reisen gemacht, war fünfmal verlobt und viermal verheiratet gewesen — das alles umgab seine Persönlichkeit mit einem quasi romantischen Nimbus.

Für Taugenichtse meines Gelichters zeigte er eine gewisse Vorliebe, zitierte ihnen gegenüber gern das Sprüchlein von dem „Most, der tosend sich gebärdet" und tupfte ihnen, ermahnend, mit Daumen und Zeigefinger eine Prise Tabak haltend, solange auf die Schulter, bis einige Körnlein des aromatischen Krautes dort zurückblieben. In mehr als einer Beziehung war er ein ausgesprochenes Original, so beispielsweise, wenn er unter sein in der Aula hängendes Bildnis die Geleitworte schrieb: „Weit hinter mir, in wesenlosem Scheine blieb', was uns alle bändigt — das Gemeine!" Wie es heißt, hatte er diesen, auf Schiller gemeinten Goetheschen Ausspruch in etwas abgeänderter Form deshalb auf sich selbst angewendet, weil er gewünscht hätte, sich von den derben Kraftausdrücken freizumachen, mit denen er, gewohnheitsmäßig, aber wider Willen, seine Ermahnungen zu würzen pflegte.

Auch unter den übrigen Lehrern gab es sonderbare, eigenartige Gestalten, die von sich hätten sagen können: „Ich bin nun mal erstaunlich so". Da war z. B. ein wissenschaftlicher Lehrer, der unsere Knabenstreiche nur dann tadelte, wenn er sie für „witzlos" hielt im Vergleich zu den Bübereien, die er und seine Kameraden ihrerzeit vollführt hatten, wenn sie u. a. vermittelst eines Angelhakens an einer langen, an der Decke befestigten Schnur die Perücke ihres Lehrers mit einem plötzlichen Ruck emporhoben. Ein anderer Lehrer trug schwer an seinem äußerst ungewöhnlichen Vornamen, der den ungezogenen Schuljungen der unteren Klassen Anlaß zu ärgerlichen Mißbräuchen bot. Um sie dafür zu tadeln, begann er häufig seine Stunden mit den Worten: „Mein Name ist kein Hundename" —, wodurch dann stürmische Heiterkeit entfesselt wurde. Ein anderer gab durch seine Korpulenz und Vorliebe für gemütliche Kneipereien gleichfalls Anlaß zu Neckereien. Diese fanden sogar mitunter ihren Platz in den deutschen Aufsätzen. So erlaubte sich ein frecher Bengel das Aufsatzthema „Beschreibung eines Bildes" in der Weise auszunutzen, daß er die Hauptfigur auf Hasenclevers humorvollem Gemälde „Die Weinprobe" als deutschen Oberlehrer charakterisierte, dessen Schmerbauch als Folgeerscheinung häufigen Weingenusses bezeichnete und ihm eine Reihe charakteristischer Züge andichtete, die besagtem Aufsatzgeber abgelauscht waren. Die Rezension für diese frevelhafte Arbeit lautete: „Inhaltlich sehr befriedigend, aber auch sehr frech! — Fünf Stunden Karzer!" Darf ich gestehen, daß ich selbst dieser Verbrecher war und ohne besondere Reue diese Strafe verbüßte, wobei ich mich übrigens recht gut unterhielt, da einer alten Sitte gemäß die Klassenkameraden durch Übersendung von Butterbroten und Kuchen (die sehr geschickt in den Karzer eingeschmuggelt wurden) den Verbrecher zu trösten wußten, letzterer aber an den zahllosen, die Wände bedeckenden Karikaturen und Inschriften eine prächtige Unterhaltung fand.

Leicht muß es nicht gewesen sein, die übermütige und ausgelassene Bande im Zaume zu halten, die damals auf den Schulbänken saß und erblich mit altkurischem derben Humor und schwer zu zähmendem Übermut belastet war. So konnte es passieren, daß wir einem nicht sonderlich beliebten Lehrer nach seiner Rückkehr von einer Auslandreise feierlichst in der Klasse durch den Primus einen, von festlichem Grün umgebenen gelben Kringel überreichen ließen, begleitet von einer an Pathos reichen Begrüßungsrede. Gerührt wollte der gefeierte Pädagoge zugreifen, verbrannte sich aber die Finger am Nesselkraut. Das Innere des gelben Kringels aber bestand aus Werg, das ein listenreicher Bäckerssohn hineinpraktiziert hatte. Natürlich gab es ein großes Strafgericht. Der Primus „flog" aus seiner Ehrenstellung, die Klasse mußte „brummen" (an einem Sonntag nachsitzen), die bösen Buben aber grinsten über den gelungenen Streich und bereuten ihn nicht einmal. Ganz sonderbare Dinge passierten in den russischen Sprachstunden, die ein ehemaliger Professor erteilte, ohne sich immer vom Einflusse des Alkoholteufels fernzuhalten, der ihn bis in die Klasse begleitete, so daß er sich bisweilen sogar verleiten ließ, in der Prima sich mit einigen Schnäpsen zu regalieren, die ihm die angehenden Studenten auf dem sauber gedeckten Katheder servierten. Zweck dieser Ovationen war, gewissen Fragebeantwortungen zu entgehen, zu welchen die Jünglinge sich nicht genügend vorbereitet hatten; als Vorwand dienten die vielen Namenstage des Herrn Professors, der den Vornamen Nikolai führte. Die jungen Herren waren zu stark beschäftigt mit anderen Dingen, als daß sie für Schularbeiten Zeit genug gehabt hätten: sie mußten ja regelmäßig ihre Pauk- und Kneipabende besuchen, auf Privat- und auf den Literatenbällen als Tänzer figurieren, allerhand Vorlesungen, Versammlungen und Konzerte mit ihrer Gegenwart beehren, um als Ordner, geschmückt mit ehrenvollen Abzeichen, tätig zu sein.

Mit dem erwähnten russischen Oberlehrer passierte mir übrigens eine böse Geschichte. Er verlangte von den Schülern, daß sie als Sprechübungen vom Katheder herab freie Vorträge hielten und ließ den Aufgerufenen ein Los ziehen, auf dem eines der Themen notiert war, über welches er zu sprechen hatte. Ich zog also einmal meinen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Das Kamel" (naturgeschichtliche, literarische und historische Vorträge sollten nämlich abwechseln). Leider wußte ich nun aber nicht einmal, wie diese Bestie auf russisch hieß, schaute mich daher, vereinsamt auf dem Katheder stehend, hilfesuchend um. Ein neckischer Kamerad flüsterte mir zu: „Kamël" (ein im russischen nicht existierendes ad hoc erdachtes Wort) und ich war töricht genug, dieses alberne Wort mit lauter Stimme als Thema meiner Rede zu wiederholen. Darauf — brüllendes Hohngelächter, Zornausbruch des Professors, der glaubte, man wolle ihn und die damalige Reichssprache verhöhnen: worauf er mich mit Schimpf und Schande von der Rednerbühne vertrieb. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Ich erhielt nicht nur eine „Kartoffel" (Null) für meine Unwissenheit, sondern auch für einige Zeit den Spitznamen „Kamël", mein boshafter Souffleur aber lachte sich ins Fäustchen. Noch schlimmer waren die Folgen dieses Abenteuers. Ganz unerwarteterweise wurde ich in der nächsten Stunde wieder aufgerufen. Im Bewußtsein meiner mangelnden Kenntnisse, kauerte ich mich unter den Schultisch und antwortete auf meine Namensnennung mit dem Ruf „umer" (d. h. auf russisch verstorben!), wohl wissend, daß der Professor seine Schüler nicht von Angesicht zu Angesicht kannte. Von da ab betrachtete er mich als nicht mehr existierend und weigerte sich, meiner Versetzung in die folgende Klasse zuzustimmen. Ich mußte also ein zweites Jahr in derselben Klasse sitzenbleiben und verlor auf diese Weise ein Jahr . . .

Trotz aller dieser Bubenstreiche war aber wunderbarerweise damals das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern kein feindseliges. Ein gewisser gegenseitiger Humor milderte die Beziehungen, Lehrerjubiläen und dergleichen wurden enthusiastisch gefeiert, und in manchen Fächern wurden befriedigende Fortschritte erzielt. Die Jugend war kritikloser als jetzt und genoß ihre Schuljahre mit einer harmlosen Lebensfreudigkeit in großer Ungebundenheit, sie hielt sich für berechtigt, allerhand lose Streiche auszuüben, die Pädagogen aber ließen ihnen mancherlei durchgehen und gedachten wohl der eigenen Jugend, wenn sie die Zügel der Disziplin nicht gar zu straff anzogen.

Digitized by Google

Wie sollte man auch gar zu streng ins Gericht gehen, wenn z. B. die Gymnasiasten einst im Theater zu einem argen Skandal durch einen der angesehensten Männer der Stadt angeregt wurden, der darüber entrüstet war, daß die Rigasche Theaterdirektion zu einer Opernaufführung statt des vollen Orchesters nur ein doppelt besetztes Streichquartett mitgeschickt hatte. „Jungens," rief er zur Galerie (oder wie wir sagten, zu dem „Galgen") hinauf, „das lassen wir uns nicht gefallen. Mitau ist nicht schlechter als Riga. Werft den Kerlen faule Äpfel auf den Kopf!" Da ging natürlich der Spektakel los, ohne daß die Herren Jungens später sonderlich zu leiden hatten ...

Was für Taugenichtse wir waren, ist aus einem Couplet ersichtlich, das der beliebte Komiker Butterweck, der „olle Konrad", einmal zu unserem Jubel improvisierte, indem er sang:

„Was die Gymnasiasten heutzutage für Jungens sind —
S' ist nicht zu sagen!
Da müßt ihr nur die Kneipewirte fragen.
Sie saufen manchmal am hellen Tag
Und laufen den kleinen Mädchen nach!"

Das sollte jedoch nicht immer so bleiben. Die liberale Ära Alexander II. veränderte nach und nach die Physiognomie des gesamten Stadtlebens, beseitigte die strenge ständische Gliederung der Gesellschaft und brachte neue Regungen in das Schulleben. Neu angestellte Lehrkräfte traten an die Stelle der alten emeritierten Herren und suchten die Jugend aus ihrer disziplinlosen, sittlichen Versumpfung zu reißen. Ein Geist der Frömmigkeit und der Disziplin trat an die Stelle des alten, lässigen Seins und des bequemen „gemütlichen" Dahinlebens. Mit der Zeit änderte sich vieles. Das „Skandalmachen", die dummen Streiche, welche einst als „guter Witz" leicht verziehen wurden, verschwanden. Mit ihnen aber auch der alte Jugendmut, das Prinzip, sich überall selbst helfen und durchpauken zu müssen, die altkurische Ursprünglichkeit machte einem Sichducken Platz — eine neue Zeit begann allmählich für das alte Mitauische Gymnasium.

Über diese Reformperiode, wie über die später folgende Russifizierung des Schullebens vermag ich aus persönlicher Erinnerung nicht zu berichten. Ich möchte jedoch bezweifeln, daß die Schüler späterer Zeiten sich so gern ihrer früheren Jugend erinnern, wie wir, die wir meinten, der guten alten Zeit mehr Reize abgewonnen zu haben als diejenigen, welche bereits unter dem Einfluß härterer und niederdrückender Lebensbedingungen aufwuchsen. Wenn auch mancher von uns später bedauerte, seine Schulzeit nicht vernünftiger und besser ausgenutzt zu haben, so tröstet man sich doch mit den Worten Mirza Schaffys:

„Wer nie verließ der Vorsicht enge Kreise,
Wer auch aus seinen Jugendtagen
Nichts zu bereuen hat, nichts zu beklagen,
Der war nie töricht — aber auch nie weise!"

Das Syrische Waisenhaus in Jerusalem

Von T. ANT. KAISER, z. Zt. Jerusalem

Seit Balfour den Zionisten den jüdischen Nationalstaat Palästina garantierte, begann die Entwicklung des Heiligen Landes in ein neues Stadium zu treten. Von allen Ländern trafen zionistische Sammlungen zum Aufbau ein, nachdem vorher schon private Stiftungen vorgearbeitet hatten. Das zentrale zionistische Finanzinstrument nach dem Kriege, der „Palästina-Grundfonds", verbuchte an Einnahmen von 1921 bis 1928 nicht weniger als 3488878 Pfund Sterling aus internationalen Sammlungen, wobei die Amerikas an erster, Deutschlands an dritter, Rumäniens an vierter, Englands an fünfter und Palästinas selbst an 14. Stelle stehen. — Wenn man das Ausgabenkonto dieses „Palästina-Grundfonds" überblickt und die Ausgaben für Schulwesen mit 595319 Pfund Sterling an dritter Stelle liest, dann beginnt man die kulturpolitische Bedeutung des Zionismus im wiedererwachenden Palästina erst richtig zu erkennen! Die Zahl der in zionistischen Schulen erzogenen Kinder betrug 1914 nur 1064 und 1927 bereits 18500. In diesen Schulen wird deutsch nicht gelehrt. Außer hebräisch gibt man dort vor allem englisch und arabisch und als Wahlfach meist italienisch. — Dafür gewährt Mussolini im faschistischen Italien 75% Fahrt- und sonstige Ermäßigungen für jüdische Kinder und Schüler der Zionisten, die in Italien weiter studieren wollen!

Der deutsche Einfluß in Palästina wird also nicht nur direkt durch die Bildung des jüdischen Nationalstaates, sondern noch mehr indirekt durch die Verdrängung der deutschen Sprache, die dort wenigstens von den älteren Leuten sehr viel gebraucht wurde, geschwächt.

Wenn man zudem die vielen religiösen und sonstigen Gesellschaften aller Herren Länder in Jerusalem vorfindet und dabei trotz der kleinen deutschen Kolonie des Tempel-Ordens alle anderen europäischen Großstaaten an Besitz besser vertreten sieht, so kommt man anfangs zur Überzeugung: Palästina ist dem deutschen Einfluß ziemlich entzogen!

Erst wenn man in Jerusalem vom Jaffator weg die Hauptstraße, die Jaffastraße, hinauf zu dem im Westen der Altstadt gelegenen „Syrischen Waisenhaus" gelangt und diese kleine Stadt für sich kennen lernt, ändert man seine Meinung und weiß, daß es keine bessere deutsche Wacht im Heiligen Lande und keine stärkere, zielbewußtere auslanddeutsche Arbeit in Palästina geben kann als diese Stätte!

Ihre Gründung entsprang der lebendigen, religiösen Idee, das Heilige Land, wo trutzig der mohammedanische „Felsendom" vom Tempelplatz Jesu aus auf den Ölberg schaut, für das Evangelium zurückzugewinnen. Diese großzügige Idee trieb das Ehepaar J. L. Schneller von der deutschen Heimat fort nach Palästina. 1854 landeten sie auf einem von Marseille kommenden Segelschiff in Jaffa, dem alten Joppe. Außerhalb den Toren Jerusalems erwarben sie aus eigenen Mitteln ein Grundstück und bewohnten in nächster Nachbarschaft der Füchse, Schakale und Hyänen einige Laubhütten, bis die ersten Zimmer ihres Hauses bewohnbar waren. Des öfteren wurde im neuen Hause von Beduinen eingebrochen und über Nacht waren die beiden bettelarm geworden. Einmal blieb Schneller bewußtlos in seinem Blute liegen. Bald darauf hatte er wieder das neugeborene Kind und sein Weib zu verteidigen, und fanatische Muslims spotteten noch dazu über das törichte christliche Unternehmen. — Im Jahre 1860 wurden friedliche Christendörfer im Libanon von fanatischen Muslims überfallen und tausende Christen in Syrien von den Horden des Islams niedergemetzelt. Schneller eilte damals nach Tyrus und Sidon und nahm 30 der durch die Metzelei zu unglücklichen Waisen gewordenen Kinder auf mühseligem Wege mit sich nach Jerusalem, wo er sie notdürftig in seinem Hause unterbrachte und somit am 11. November 1860, am Namenstage Luthers, das „Syrische Waisenhaus" begründete, das sich allmählich zu einer Missionsanstalt entwickelte. — 1910 wurde das 50jährige Jubiläum des Syrischen Waisenhauses gefeiert. Aus

Digitized by Google

dem bescheidenen Schnellerhäuschen sind 30 Gebäude geworden, und ein fleißiges, musterhaftes Arbeitsdorf, gleichsam eine moderne deutsche Industriefarm, unter der Leitung des Missionsgedankens blühte in Palästina auf. — Der alte Vater Schneller ruht mit seiner biederen Frau längst auf dem Berge Zion. Sein großes Werk aber, das er als einfacher deutscher Bürger begonnen hatte, wurde Zeugnis dafür, was wahrhafte Religiosität der Tat und deutscher Wagemut, deutsche Festigkeit und Schwungkraft in fremden Landen vermögen!

Bald nach dem Jubiläum kam der unheilvolle Krieg, der auch das Syrische Waisenhaus teils gefährdete, teils dadurch in der Entwicklung zurückwarf, daß nun die Leitung den Amerikanern überlassen werden mußte. Erst vor einigen Jahren konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden, und in manchem hieß es, von vorne anfangen. Wenn trotzdem bereits heute wieder das große Unternehmen nicht nur wie vor dem Kriege gedeiht, sondern auch weiter fortschreitet und sich vergrößert, so ist das den tüchtigen Nachkommen des alten Vater Schneller zu verdanken, die mit gleichem Eifer wie dieser und mit erweiterten Kenntnissen, sowie unter Anpassung an die modernen wirtschaftlichen und technischen Errungenschaften das Syrische Waisenhaus zum heutigen sehenswerten Musterbetrieb ausbauten, den wir in einem Rundgang genauer kennen lernen wollen!

Der Industriebetrieb besteht aus verschiedenen Werkstätten: Eine große, modern angelegte Druckerei ist der Stolz der Anstalt. Vor 40 Jahren hat sie der spätere Direktor D. Th. Schneller begonnen. Heute arbeiten dort zwei Schnellpressen, zwei „Tiegel", eine Heft- und eine Falzmaschine und andere Maschinen, und eine lange Reihe Pulte mit großen und kleinen Setzkästen stehen in einem Saal. Gedruckt wird außer in deutsch in arabisch, englisch, französisch, italienisch, hebräisch, russisch, tschechisch. Es werden Schulbücher und Büromaterial hergestellt, sowie Aufträge von privaten und amtlichen Stellen und selbst von der englischen Mandatsregierung ausgeführt. An die Druckerei schließt sich die Buchbinderei mit eigenen Maschinen und Papierlager und an diese die Schreinerei mit 40 Arbeitskräften an. In dieser werden alle Gebrauchsgegenstände und vor allem Möbel gefertigt, auf deren Qualität und künstlerische Ausführung jede Großfirma stolz sein könnte. Bei der Holzarmut des Landes werden deutsche, amerikanische und schwedische Holzarten verarbeitet und trotz des teueren Bezuges über See, trotz der den Kundschaften zu gewährenden günstigen Kauf- und Zahlungsbedingungen soll die Ware noch konkurrenzfähig sein mit der oft fabelhaft billigen Ware jüdischer Firmen, die besonders nach dem Kriege durch die zionistische Bewegung in Jerusalem in allen Stadtenden und wortwörtlich genommen in allen Gäßchen und Schlupfwinkeln wie aus dem Erdboden herausgewachsen sind. — Dabei müssen die Arbeitskräfte anständig entlohnt werden, denn das Syrische Waisenhaus kann als Missionsanstalt nicht die den Arabern gegenüber sonst allgemein übliche Hungerlohnpolitik mitmachen.

Auch die Schlosserei und die damit verbundene Schmiede entwickeln sich ständig und sollten wie die Schreinerei noch im Jahre 1929 in einem außerhalb des Hauptgebäudes gelegenen, eben im Bau befindlichen neuen, modern eingerichteten Werkstattgebäude untergebracht werden. Gemäß dem Grundsatze möglichster Selbstversorgung hat alle Eisenteile und Schienen für den Dachstuhl diese eigene Schlosserei hergestellt.

Sehr groß und bedeutend ist auch die Ziegelei, die im Sommer etwa 80 Leute, meist arabische Fellachen, beschäftigt. 4 km von der Anstalt entfernt, besitzt sie große Tonäcker und Tongruben. Die Tonschicht kann allerdings erst 5—6 m unter der Erde durch Sprengungen gewonnen werden. Leichter ist die Gewinnung des Tons in den 9 km entfernten Anstaltsäckern bei Kastal. Die Transportkosten würden allerdings die Ziegel zu sehr verteuern, wenn das Waisenhaus nicht seine eigenen Lastautos hätte. Tatsächliche Verteuerung der Ziegelherstellung entsteht dadurch, daß die Kohlen für den Ringofen bis von Europa bezogen werden müssen. Die Syrische Waisenhaus-Industrie hat also überall mit ziemlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Trotzdem finden deren Produkte guten Absatz. Die Ziegelei z. B. verfertigt ungeachtet der französischen Importware und der jüdischen Konkurrenz im Jahr 1 Million Lochsteine und 1 Viertelmillion Dachziegel. Erstere werden für die Innenwände verwendet; die Außenmauern werden in Palästina meist mit großen Felssteinen aufgeführt.

Nächst der Ziegelei ist die Töpferei. Dieses Handwerk hat im Orient, besonders in Ägypten und in Palästina, eine Jahrtausende alte Tradition, was z. B. in Ägypten die drei bis vier Jahrtausende alten Reliefs an den ausgegrabenen Tempelwänden bezeugen. Menschen und Götter ließ damals die Phantasie auf der Töpferscheibe entstehen. Das maßt sich der alte, ganz in seinem ehrwürdigen Handwerk förmlich aufgegangene Töpfermeister im Syrischen Waisenhaus nicht an. Auf seiner Töpferscheibe und der seiner Mitarbeiter entstehen nur Gebrauchsgegenstände, wie die im gelobten Lande heute noch üblichen Krüge, und nur gelegentlich auch kleine Kunstwerke, Erinnerungen an die Töpfersachen Palästinas in Miniatur. Modern und berühmt wurde aber diese Töpferei durch die Einführung des deutschen Kachelofens in Palästina.

Weiter ist eine Schneiderei mit kleinem Stofflager und mit arabischem Meister, der in Deutschland ausgebildet wurde und die europäischen Schnitte und Muster kennt, und eine Schusterei vorhanden, die den Wert der soliden Handarbeit aufzeigt.

Eine besondere Stelle nimmt die in mehreren Räumen betriebene Korbflechterei, Bürstenbinderei und Wollspinnerei ein. Es sind dies nämlich alles Blindenarbeiten. Es werden Körbe, Matten, Stühle, Klubsessel, Tische, Möbel usw. teils aus Peddigrohr, teils aus Chinagras hergestellt und niemand würde die schöne, saubere Arbeit als Blindenarbeit erraten. Das Blindenheim selbst, die Stiftung des deutschen Grafen Münnich, hat eine Knaben- und Mädchenabteilung und eine Blindenschule nach modernen, wissenschaftlichen Grundsätzen. Wer das Elend der Blinden und die vielen Erblindungen im Orient und in Palästina kennt, wird den Wert ermessen, den das Blindenheim des Syrischen Waisenhauses hat.

Auf unserem Rundgang durch die kleine Stadt des Handwerks und der Industrie kommen wir auch in ihre elektrische Licht- und Kraftzentrale, eine Errungenschaft letzter Zeit, die noch weiter ausgebaut wird, wenn die neuen Werkstätten fertig sind und die Sauggas- und Rohölmotore verschiedener alter Werkstätten durch elektrischen Betrieb ersetzt werden. Blitzblanke moderne Siemens-Schuckertsche Schaltanlagen, alte und neue Dynamomaschinen und Dieselmotore sind im Betrieb.

Viel Arbeit hat die Bäckerei, für die sich allerdings nur wenige Lehrlinge melden. Selten wird der Ofen kalt und die großen kernigen Brotlaibe erinnern an die deutsche derbe, aber gesunde Landkost. Die arabischen Brotfladen nehmen sich recht bleich und mager dagegen aus.

Das Korn wird in der eigenen Mühle gemahlen, die besonders im Herbst arbeitet.

Für das nötige Unterzeug und Linnen sorgen eine Nähstube und eine große Waschküche mit Maschinen. Sonstige Arbeitsstätten sind die große Küche, in der für das leibliche Wohl von 350 Menschen gesorgt wird, und die Ökonomie, die seitwärts vom Anstaltskomplex das letzte Gebäude auf der westlichen Anhöhe des Waisenhausbesitzes einnimmt und an ein schönes großes deutsches Bauerngehöft erinnert.

Digitized by Google

Endlich ist noch außer dem Ingenieurbüro, in dem der Bruder des jetzigen Direktors mit großer Umsicht und Sachkenntnis das ganze Industrieunternehmen leitet, und das im Hauptgebäude untergebrachte Anstaltsbüro, in welchem der alte Hausvater Lorenz fleißig und unermüdlich als Seele der umfangreichen schriftlichen Arbeiten, der Buchhaltung, der geschäftlichen und Kassensachen seines Amtes waltet.

Außerdem besteht im Stadtinnern nahe bei dem vom deutschen Kaiser der Stadt Jerusalem geschenkten Uhrturm eine Verkaufsstelle des Syrischen Waisenhauses mit geschmackvoll eingerichteten Auslagen und mit einer damit verbundenen deutschen Buchhandlung, der einzigen deutschen in Palästinas völkerscheckigen Hauptstadt. —

Und nun einiges über das Erziehungswesen des Syrischen Waisenhauses. Es sind vorhanden eine Elementarschule, eine Fortbildungsschule und eine Sekundarschule als Mittelschulbetrieb, die früher als Seminar bezeichnet wurde, sowie die bereits erwähnte Blindenschule. Die Elementarschule faßt außer den ABC-Schützen je zwei Jahrgänge zusammen, bis eine andere Regelung möglich ist. — Der Innenhof des Hauptgebäudes faßt sechs große Klassenzimmer. Es unterrichten deutsche Lehrer und arabische, die aus der Anstalt hervorgegangen sind. Die Kinder erlernen auf Grund der Verhältnisse in Palästina außer deutsch auch arabisch und englisch. Die Lehrlinge besuchen nach ihrer Arbeit die Fortbildungsschule. Die Sekundarschule bildet in der Hauptsache für den Lehrerberuf vor, vermittelt aber ganz allgemein auch Mittelschulbildung, die zum kaufmännischen oder Beamtenberuf und auch zum Studium der medizinischen und anderer Fakultäten an der Universität in Beirut befähigt. Überhaupt gilt im Syrischen Waisenhaus der moderne pädagogische Grundsatz der freien Berufswahl der Schüler unter Wahrung des Schnellerschen Grundgedankens, den Kindern nicht nur Ersatz der Eltern, Unterhalt, Erziehung und Schulbildung, sondern auch praktische Vorbereitung und Schulung fürs Leben, für irgendeinen künftigen Lebensberuf zu geben. Was die religiöse Erziehung anbelangt, so ist u. a. das Vertrauen der griechisch-orthodoxen Priester bemerkenswert, die oft selbst Kinder aus ihren Kreisen überbringen, wie auch solche von Muslims und von sonstigen Sekten in der Anstalt sind. Die vornehme Toleranz der Leitung ist bekannt; auch ist der Religionsunterricht gemeinsam, was bei der religiösen und sonstigen Zersplitterung Palästinas überbrückend wirkt, so gibt es doch für die Kinder nicht jenen Zwang, daß sie nicht später als Erwachsene auch hier ihre eigene Wahl treffen könnten.

Der gesamte Unterricht im Seminar, in der Mittelschule, erfolgt beachtenswerterweise in deutscher Sprache. Bezeichnend für die rege geistige Arbeit im Syrischen Waisenhaus ist auch dessen Museum und seine Bibliothek, die beide im großen Saal des Hauptgebäudes vereinigt sind. Das reichhaltige Museum ist eine wissenschaftliche Fundgrube und Sammelstätte für Palästinaforschung. Der Geograph und Geologe, der Paläontologe, Zoologe, Botaniker und Mineraloge findet reiches Forschungsmaterial, und die prähistorischen, historischen, ethnographischen und archäologischen Studien, die in diesem Museum gemacht werden können, wären sehr umfangreiche und für den Wissenschaftler und Historiker ganz allgemein, für den Palästinaforscher insbesondere sehr wertvoll. Von anderen nicht auf Palästina sich beziehenden Sammlungen sei die Nachbildung des alten Hildesheimer Silberschatzes, die Graf Münnich überließ, erwähnt. Die sehenswerte Bibliothek, die neu zu ordnen Verfasser dieser Zeilen die Ehre hatte, umfaßt 4000 Bände. Die überaus wertvolle bibliophile Abteilung aus dem 18., dem 17. und dem 16. Jahrhundert, zum Teil herrliche Bände in festem Schweinsleder, enthält u. a. Originaldrucke von Luthers Schriften (1521) und sogar in einem Bande der ersten Schillerschen Cotta-Ausgabe Handschrift und Autogramm von Schillers Sohn. — So bilden Museum und Bibliothek ein würdiges geistiges Gegenstück zur Industrieabteilung und eine glückliche Ergänzung zum Schul- und Erziehungswesen der Anstalt.

Es erübrigt sich, noch von deren sozialen und hygienischen Einrichtungen zu sprechen. Die Schlafsäle im Knaben- wie im Mädchenheim sind geräumig, luftig und peinlich sauber. Die Araberkinder werden, so sie sich an ihr hartes, dumpfes, schmutziges Lager auf dem Lehmboden zurückerinnern, sich wie im Paradiese fühlen. Jedes hat sein eigenes Kästchen und sein eigenes Waschzeug, damit die so viel verbreitete Augenkrankheit nicht weiter ansteckend überhand nehmen kann. Ebenso sauber sind die Tages-, die Speise- und Familienräume. Die 250 Kinder hat man in fünf Familien geteilt, was auch die Entwicklung des Gemeinsinns, der Kameradschaft und des Ordnungssinns fördert. — Für die Reinlichkeit des Körpers sorgt das wöchentliche Bad, für die Gesundheit der Arzt. Tägliche Spielstunden im Freien, ebenso Turnen und Gymnastik auf dem Spielplatz stärken die Glieder. Hygienisch wichtig ist das Vorhandensein großer guter Zisternen, denn von April bis November ist regenlose Zeit und schlechtes Wasser im Orient bedeutet stets Lebensgefahr! Die größten Zisternen der Anstalt fassen 2200 Kubikmeter Wasser. Bemerkenswerte Einrichtungen sind auch die Lehrlingsheime und die Gesellenheime. Letztere sind für Ausgelernte, die aber als ledige Gesellen im Betrieb des Waisenhauses bleiben wollen. Für die verheirateten Angestellten sind schöne Familienhäuser, ganze Straßenzüge, geschaffen worden. Außerdem sind Häuser für die leitenden Mitarbeiter, das Direktorat und das Altdirektorat vorhanden. Der Gesamtbesitz liegt innerhalb und außerhalb der Anstaltsmauern, und etwas entfernter, aber noch auf Anstaltsboden, zieht sich auf kleiner Anhöhe vor dem alten Mizpaberge ein junges Wäldchen hin und lädt zur Erholung ein. Der jetzige Direktor, Pastor Hermann Schneller, der eine Sohn des auf Vater Schneller folgenden alten Direktors, hat eine Baumschule von 6000 Setzlingen angelegt, und der Wald des Syrischen Waisenhauses wird wachsen und gedeihen wie seine Waisenkinder!

Außer der Hauptanstalt in Jerusalem entwickelten sich nun im Laufe der Zeit dank Schnellerscher Umsicht auch Zweiganstalten, so das Philistäische Waisenhaus in Bir-Salem, das Galiläische in Nazareth und ein kleines Erholungsheim am See Genezareth in Tiberias. Der Grund in Bir-Salem, das im alten Philisterlande der Bibel, ganz nahe bei der Station Lyddia, der Heimat des hl. Georg des Drachentöters, liegt, wurde von Vater Schneller 1889 von der türkischen Regierung gepachtet. Später erteilte der Sultan durch kaiserl. Erlaß die Genehmigung zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Kolonie. Es kostete gar viele Mühe, das Land und vor allem die Wasser der Tiefe zu erschließen und den Boden für Orangenplantagen geeignet zu machen. Nach 40 Jahren aber wäre die Pacht abgelaufen und andere hätten die Früchte dieser Arbeit geerntet. 1906 kam ihnen indes das Syrische Waisenhaus zuvor und konnte zwei Drittel des gesamten Pachtgrundes kaufen. Das ganze große Gebiet wäre sonst jüdische Kolonie geworden. Im Januar 1928 konnte auch der durch den Krieg unterbrochene Schulunterricht in Bir-Salem wieder aufgenommen werden. Im Winter ist dort reges Leben: die Apfelsinenernte. Bis zu 30000 Kisten werden jährlich von den großen hervorragenden Jaffaorangen des Syrischen Waisenhauses nach Deutschland und England und vor allem den Niederlanden verschickt. Auch die Oliven- und Mandelernte ist reichlich. Gemüse gibt es das ganze Jahr und das Getreide wird bereits im Mai geerntet. So ist Bir-Salem — zu deutsch „der Brunnen des

Digitized by Google

Heils" — zugleich die Korn- und Fruchtkammer des Syrischen Waisenhauses. —

Das Grundstück in Nazareth liegt auf einem Berge, dem Ausläufer des Dschebel-es-Sich. Der Rundblick dort oben erinnert an Jesu Gleichnisse und an seine Naturverbundenheit. Es grüßen die Nazarener Berge, die Kuppel des alten Tabor, der kleine Hermon, der Berg Gilboa, wo Saul Schlacht, Reich und Leben verlor, im Süden die Berge von Samaria und im Westen der Rücken des Karmel bis hin zum Mittelländischen Meer. — Auch diese schöne Zweiganstalt in Nazareth kostete viel Kampf und Mühe und wurde durch den Krieg im Bau unterbrochen. Die Amerikaner, mit denen ein Pachtvertrag abgeschlossen wurde, brachten notdürftig und zum Teil in Baracken etwa 100 armenische Waisen unter. 1927 wurde alles wieder dem Syrischen Waisenhaus zurückgegeben und seitdem geht es auch dort aufwärts. Schule, Verwaltungsgebäude, Wohnungen, luftige Schlaf- und Tagesräume für die Kinder entstanden nach Jerusalemer Muster.

Zum Schluß noch einen Rundblick vom Turm des Syrischen Waisenhauses aus. Er war vor dem Brande, der 1910 dort ausbrach, während die Zöglinge zur Erholung einen größeren gemeinsamen Ausflug machen durften, aus Holz. Heute ragt er als steinernes Wahrzeichen hoch auf und birgt ein elektrisches Uhrwerk und drei klangvolle Glocken. — Welch herrlicher Blick von diesem Turme aus! Der Besitz des Syrischen Waisenhauses dehnt sich rings vor unseren Augen mit all den vielen Gebäuden, Gärten, Feldern, Äckern und Weinstöcken bis hin zum Anstaltswäldchen aus wie ein zur wirkenden Tat gewordener lebendiger Segen, während in der Ferne der graugrüne Ölberg sich klagend hinzieht und die blauen Moabiterberge jenseits des Jordans und so viele Stätten des Alten und Neuen Testaments grüßen. — Unter uns der burgartige Innenhof und der gleiche eigenartige Frieden, der die ganze Anstalt, die Werkstätten trotz des Arbeitslärms wie die schöne, in streng bescheidenem Stil gehaltene, mit vollklingender Orgel, herrlichen Fenstergemälden und großem Altarbild ausgestattete Kirche erfüllt. — Es ist der gleiche Frieden, der uns aus den dunklen Augen der frohen Waisenkinder entgegenleuchtet.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Aus einer deutschen Gemeinde in Ostgalizien

Folgende anschauliche Schilderung einer kleinen deutschen Gemeinde Polens in Vergangenheit und Gegenwart entnehmen wir einem Briefe, der uns vor kurzem aus Ostgalizien zuging:

Im Jahre 1783 wurden wir hier angesiedelt, und zwar auf 124 Hausnummern, wobei jede Nummer ungefähr 15 Joch Feld und Wiesen zugeteilt erhielt. Unsere Felder und Wiesen sind ziemlich arm und schlecht und man muß im Schweiße seines Angesichtes von früh bis abends sich rackern, um das Notwendigste herbeizuschaffen. Wer vor dem Kriege bei der Bearbeitung seiner Wirtschaft etwas nachlässig war, kam in Schulden und mußte verkaufen und auswandern, denn für ihn gab es hier kein Bleiben mehr. So kam es, daß heute nur noch 5 Nummern die Namen tragen, die sie zur Zeit der Ansiedlung hatten. Gleich nach der Ansiedlung sorgten unsere Ahnen für Kirche und Schule (ein Lehrer soll aus dem Reiche mitgekommen sein). Eintönig ging das Leben bei uns dahin, wobei nur eines bemerkt werden muß, daß die Wirtschaften nicht geteilt wurden und immer nur ein Sohn die Wirtschaft erhielt, während die übrigen ein Handwerk erlernen mußten oder aber als länger dienende Unteroffiziere bei der k. u. k. Armee ihren Lebensunterhalt fanden. Die ausgezeichnete Schulbildung brachte es mit sich, daß die Deutschen unter den polnischen Regimentern besonders sich auszeichneten. Im Laufe der Zeit wurde unsere Privatschule zu einer dreiklassigen ausgebaut und hat bis heute noch die deutsche Unterrichtssprache. Die Anzahl der Schulkinder ist durchschnittlich 150. Unser Ort ist auch Sitz eines evangelischen Pfarramtes, das gleich nach der Ansiedlung entstanden ist. Im Jahr 1890 wurde die alte Holzkirche niedergerissen, und an deren Stelle ist jetzt eine große, geräumige, gemauerte Kirche als stolzes Wahrzeichen in weiter Umgebung sichtbar. Unsere Gemeinde war eine der ersten, die eine Ortsgruppe des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien bildete und gleich darauf wurde auch der Grundstein zu dem großen geräumigen „Deutschen Haus" gelegt, das im Jahre 1909 vollendet wurde. Es gehörte der Ortsgruppe, wurde gleich nach dem Weltkrieg der evangelischen Kirchengemeinde verkauft und auf diese eingetragen. Ebenso ist hier eine Raiffeisenkasse gegründet worden, die kurz nach dem Kriege ihren Betrieb eingestellt hatte, heute aber wieder in vollem Betrieb und dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften unterstellt ist. Dem hiesigen Pfarramt sind unterstellt: die Muttergemeinde mit ca. 1000 Seelen in 164 Nummern, ferner die drei Filialgemeinden, in deren einer ein kleiner Teil unserer Handwerker auch Verdienstmöglichkeiten hat. Unsere Gemeinde ist rein deutsch-evangelisch. Schwaben werden die Bewohner genannt und bedienen sich auch der schwäbischen Mundart, doch ist die Herkunft der Bewohner nicht einheitlich. Außer den Deutschen wohnt hier noch der Polizeiposten (vier Familien röm.-kath.-poln.) und eine polnische Hebamme. Die politische Gemeinde besitzt eine ca. 300 Joch große Hutweide, die auch als solche von den Bewohnern benützt wird. Die Führung des Gemeindeamtes ist deutsch, die Eingaben an die Behörden aber sind polnisch. Wenn auch unser Ort seit 4 Jahren die polnische Bezeichnung annehmen mußte, so können wir uns gerade nicht über einen allzu großen polnischen Druck beklagen. Wir können bei den Behörden unsere Anliegen ruhig deutsch vorbringen, ja man fordert uns auf, deutsch zu reden, wenn einer dem polnischen Beamten durch sein polnisches Kauderwelsch besonderes Entgegenkommen bezeigen will. Es wird dies seinen Grund darin haben, daß die Behörde mehr mit der ukrainischen Minderheit, die gegen 75 % beträgt, sich zu beschäftigen hat. Man muß sich auch viel gefallen lassen, und man war besonders über uns verschnupft, als wir zur Senats- und Sejmwahl nicht den Kandidaten der polnischen Regierung, der den Gemeindeämtern unter starkem Druck der Behörde und Ortspolizei aufgezwungen war, sondern mit den Ukrainern auf Nr. 18 wählten, denn diese hatten uns ein sicheres Mandat zukommen lassen, so daß seit diesem Jahre Ostgalizien zum ersten Male einen deutschen Kandidaten (Ferdinand Lang) in das Abgeordnetenhaus sandte, was sogar unter Österreichs Zeiten nicht möglich war. Aber die Behörde hat sich auch wieder mit uns versöhnt, denn wir gehören zu den loyalen Bürgern Polens in unserem Bezirk. Wie in jedem Lande, so sind auch wir in Polen durch die Steuern sehr belastet; die besondere Erhaltung unserer Kirche und Schule fällt uns daher sehr schwer. Durch die Geldentwertung verloren unsere Leute ihre ganzen Ersparnisse, und dadurch, daß unsere Gemeinde häufig Kriegsschauplatz gewesen ist, haben wir auch viel Schaden erlitten, und zwar ist die ganze Vordergasse bei der Rückeroberung ein Raub der Flammen geworden. Noch heute hat der polnische Zloty bei der eigenen Bevölkerung kein Vertrauen, es wird daher wenig gespart, und wenn schon jemand Bargeld besitzt, legt er es

Digitized by Google

in Dollar an, ebenso wie große Geschäfte nur in Dollar getätigt werden. Die Landwirte können sich in der Nachkriegszeit wenig ersparen, und die unmittelbare Folge davon ist, daß seit dem Ende des großen Krieges nicht mehr die Wirtschaften ungeteilt bleiben, sondern unter den Kindern vielfach verteilt werden müssen, was für unsere Zukunft schreckliche Folgen haben wird, da das ganze Deutschtum in den Kolonien verarmen muß. Heute erhalten wir ganz allein unsere Kirche und drei kleine Privatvolksschulen und sind uns dessen bewußt, daß wir nur so lange unser Deutschtum bewahren können, solange wir unsere deutsche Schule erhalten können. Fällt das eine, so fällt auch das andere. Wir mußten nach dem Kriege bereits unsere Selbstbesteuerung zur Erhaltung von Schule und Kirche ändern, und zwar war laut alter Einteilung der Grundwirt mit einem, der Häusler mit zwei Dritteln und der Einwohner mit einem halben Anteil besteuert. Jetzt hat die Familie, der Besitzer eines Hauses, der Besitzer von je 1 Joch Feld und das Handwerk im Verhältnis 80:30:7:16 zu zahlen, also hat ein Tischlermeister, der eine Familie mit Haus und 4 Joch Feld besitzt, für 80+30+4×7+16 Punkte = 154 Einheiten vom Gesamtbudget zu zahlen. Es sind auch säumige Zahler in der Gemeinde, und zur Eintreibung dieses Geldes erhalten wir von der politischen Behörde die Bewilligung der Exekution. Außer der Raiffeisenkasse besteht hier ein Jugendbund, der unter Führung des Oberlehrers den Gesang pflegt und eine Leihbibliothek, die vom Büchereiverbande in Kattowitz beliefert wird. Sonstige Organisationen sind nicht vorhanden, und wenn Deutsche aus dem Reiche gelegentlich zu ihren auslanddeutschen Brüdern in Versammlungen sprechen wollen, so werden wir von der Polizei sehr beschnüffelt, und wenn nicht alle gesetzlich notwendigen Vorbereitungen getroffen werden, darf keine Versammlung abgehalten werden. Wie überall, ist auch hier infolge der wirtschaftlichen Not ein großer Geburtenrückgang zu verzeichnen, und wenn jemand Verwandte in Amerika und Kanada hat, so zieht er, soweit es möglich ist, ihnen nach.

Im Stryjer Bezirk leben viele Deutsche sowohl in Kolonien als auch vereinzelt. Er umfaßt drei Pfarrämter und fünf deutsche Privatvolksschulen. Die wichtigsten Orte dieses Bezirks sind: Gelsendorf, Grabowce, Duliby, Bolechow, Josefsberg, Neudorf, Gassendorf, Boryslau, Königsau. Die letzte Kolonie ist eine deutsch-katholische, ihre öffentliche Schule ist seit vier Jahren polonisiert, und zwar deswegen, weil der Staat angeblich nicht verpflichtet ist, in Ostgalizien öffentliche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache zu erhalten. Wenn auch bisher das Deutschtum in Königsau gefährdet war, so scheint es in letzter Zeit doch besser zu stehen, da der Verband deutscher Katholiken in Kattowitz dort eine Ortsgruppe errichtet hat.

Deutsche in Smyrna

Aus Smyrna (Türkei) erhalten wir folgende Zeilen:

Die einzige hier zur Zeit noch waltende deutsche Gemeinschaft ist die Deutsche Evangelische Gemeinde, welche zwar durch die Vertreibung aus Smyrna (1919) und den Brand Smyrnas (September 1922) auf das schwerste geschädigt worden ist; denn Kirche, Pfarrhaus und Grundstück sind bei dieser Katastrophe verloren gegangen (Wert etwa 200000 RM.). Die hiesige protestantische Gemeinde ist die älteste der deutschen Gemeinden im Orient, denn sie wurde 1758 gegründet und von der Freien Stadt Danzig und dem König Friedrich V. von Dänemark unterstützt, der 400 Reichstaler im Jahr zahlte. Danzig sammelte einen Fonds von 25000 fl., dessen Zinsen (zu 4%) der Gemeinde zugute kamen. Infolge der napoleonischen Kriege scheinen die Deutschen aus Smyrna abgewandert zu sein, da keine Verdienstmöglichkeit mehr vorhanden war, und der letzte Pfarrer verließ 1805 Smyrna. Der Danziger Kirchenfonds wurde 1831 laut Verfügung des Königs Friedrich Wilhelm für Bauten von Schulen in Danzig verwendet.

Gegen 1850 hatte sich anscheinend wieder eine größere Anzahl Deutscher hier niedergelassen, denn 1853 sandte das Kaiserswerther Diakonissenhaus zwei Lehrschwestern heraus. 1857 folgte ein Pfarrer nach, der die Gemeinde sammelte. Kaiserswerth baute langsam eine größere Schule auf, die bei dem Zusammenbruch 1919 224 Schülerinnen hatte. Auch die 1893 gegründete Knabenschule des Herrn Meyerstein hatte einen guten Erfolg und zählte 1919 ungefähr 140 Schüler. Der 1896 gegründete Deutsche Verein hatte rund 150 Mitglieder, da auch die Österreicher und Schweizer ihm angehörten. Beim Zusammenbruch 1918 wurde das Vereinshaus verkauft, um einer Beschlagnahme zu entgehen, wozu der Waffenstillstand von Moudros die Möglichkeit gegeben hätte. Mit dem Erlös wurde der Hypothekengläubiger, der Wiener Bankverein, befriedigt und die Mitgliederaktien amortisiert.

Wir hatten also hier in einem Abstande von etwa 100 Jahren den zweiten vollständigen Zusammenbruch des Deutschtums.

Während nach den napoleonischen Kriegen die neue Zuwanderung von Deutschen langsamer vor sich ging, setzte nach der Vertreibung der Griechen aus Kleinasien im September 1922 schon bald die Rückkehr der Landsleute hierher ein, doch hatten nur wenige der alten Pioniere den Mut, wieder in die Fremde zu gehen, da man auf den Trümmern der zu zwei Dritteln abgebrannten Stadt nicht wieder von neuem anfangen wollte. Der wirtschaftliche Zusammenbruch infolge der Inflation trieb zwar noch viele Leute in den Orient hinaus, aber die schlechte Lage des Geschäftes in Smyrna zwang den größten Teil dieser Leute, wieder weiter zu wandern. Die Zahl der Reichsdeutschen, einschließlich Frauen und Kinder, dürfte etwa 100 Köpfe betragen. Schweizer, Österreicher und sudetendeutsche Landsleute werden hier etwa 50 Köpfe vorhanden sein. Es ist dies aber wenigstens wieder ein kleiner Anfang, so daß wir also nach der Katastrophe des verlorenen Krieges nicht ganz aus Smyrna verschwunden sind.

Es wurden schon verschiedentlich Bemühungen unternommen, durch Neugründung eines deutschen Vereins, die Landsleute zu sammeln, aber bis jetzt konnte noch nichts erreicht werden, da der Brand von Smyrna im September 1922 das Herz der Stadt völlig niedergelegt hat, so daß der größte Teil der Deutschen auf den Vororten zerstreut wohnt, wohin gegen 7½ Uhr abends die letzten Verbindungen mit Bahn oder Schiff gehen. Auch gibt es im nördlichen Viertel der Stadt (beim Englischen Bahnhof), das vom Brande verschont geblieben ist und in dem eine Anzahl deutscher Familien wohnt, kein einziges ordentliches Lokal, wo man sich zusammenfinden könnte. Das Grand Hotel Naim, welches sehr teuer ist, wurde jeweils nur zu den alljährlichen Weihnachtsfeiern, die stets gut besucht waren, als Lokal ausgewählt. Es müßte also ein eigenes Vereinslokal gemietet werden in einem Privathause, wofür aber infolge der schwierigen Verbindungen mit den Vororten keine genügende Mitgliederzahl zu erreichen sein wird, so daß die Sache schon im voraus aussichtslos ist. Jeden Sommer werden die Landsleute zu einem gemeinsamen Ausfluge in die Umgegend eingeladen, wofür wir 30 bis 40 Teilnehmer zusammenbringen, einschließlich Frauen und Kinder.

Im ganzen sind hier etwa zehn Kinder in schulpflichtigem Alter, welche die französischen, italienischen oder amerikanischen Schulen besuchen. Deutschen Unterricht erhalten sie von den Eltern, was natürlich nicht genügt. Teilweise sind die Kinder von den Eltern nach Deutschland in die Schule gesandt oder wurden schon dort zurückgelassen. Ich selbst habe drei Kinder in Deutschland, die dort höhere Schulen besuchen.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Bei den Wahlen zu den städtischen Vertretungen, die den Landwahlen am 15. Dezember folgten, wurden in Kattowitz von 57334 Wahlberechtigten — 7000 mehr als 1926, und zwar 7000 zugezogene Polen im Gegensatz zu zahlreichen deutschen Abwanderungen!! — infolge der bestehenden Wahlpflicht 53745 Stimmen abgegeben, von denen 53475 gültig waren. Die Liste der deutschen Wahlgemeinschaft erhielt mit 19431 Stimmen (1926 waren es 22133) 22 Mandate (29), die deutschen Sozialisten mit 2072 Stimmen (3380) 3 Mandate (5); von den insgesamt 60 Mandaten eroberte Korfanty 15 (9), die Hauptliste der Sanajca 13 (5), die polnisch-jüdische Partei 2 (0), die polnischen Sozialisten 2 (5), die polnische Handwerkerpartei verlor ihre 2, die Kustospartei ihre bisherigen 4 Mandate. Die Deutschen blieben also die stärkste Fraktion, und sie erhielten 40 Prozent aller Stimmen gegen 41,5 bei der letzten Sejmwahl von 1928 und 52 bei der letzten Kommunalwahl von 1926. Bedenkt man, daß gegenüber 1926 viele polnische Beamte zugezogen und Deutsche abgewandert sind, so ist der Verlust der deutschen Liste bedeutungslos, d. h. die wirklichen Deutschen haben auch deutsch gewählt.

Die Aufstellung einer eigenen jüdischen Liste hat den Deutschen zweifellos einige Mitläuferstimmen entzogen. Der polnische „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" hatte bezeichnenderweise in Kattowitz gar keine Liste aufgestellt! Einen großen Erfolg über das Regierungslager hat sicherlich Korfanty errungen, wenn er 200 Stimmen mehr erreichte als alle Haupt- und Splitterlisten der Regierungspartei zusammen. Es stehen jetzt in Kattowitz 25 deutsche Stimmen 35 polnischen gegenüber, während früher das Verhältnis 34 zu 26 war.

In Lublinitz erzielten die Deutschen 863 (— 43) Stimmen und 6 (— 1) Mandate. Dort ist das Verhältnis der Regierungspartei zu der polnischen Opposition und den Deutschen 4:8:6. In Georgenberg bekamen die Deutschen, die dort mit dem Korfantyblock zusammengingen, 4 Mandate von den 6, die auf die Gesamtliste entfielen. Sie hatten zuletzt 5 Mandate. Die Sanajca erhielt 6 Mandate. In Pleß bekamen die Deutschen mit 1379 Stimmen (— 144) 12 Mandate (— 2), Korfanty und die Sanajca bekamen je 6 Mandate. In Sohrau bekam die deutsche Wahlgemeinschaft mit 663 Stimmen 7 (— 2) Mandate, die deutschen Sozialisten 2, Korfanty 8 und die Sanajca 7. In Loslau brachten es die Deutschen auf 468 Stimmen (— 156) und 4 Mandate (— 2), Korfanty erhielt 6, die polnischen Sozialisten 2, die Sanajca 4. In Bielitz kam die Deutsche Wahlgemeinschaft mit 3288 Stimmen auf 11 Mandate, der Deutsch-Soziale Wahlblock mit 1150 Stimmen auf 3 Mandate. Die deutschen Stimmen zusammen betrugen also 4438 (— 249), die Mandate 14 (— 3), die polnischen und deutschen Sozialisten gingen mit einer Einheitsliste vor, die mit 3047 Stimmen (2101) 10 Mandate (8) eroberten. Von diesen 10 Vertretern sind 8 Deutsche. Der polnische Wahlblock brachte es auf 6 Mandate (+ 1), der jüdische Wahlblock auf 6 Mandate (6). In der Stadt Teschen erhielt die deutsche Wahlgemeinschaft 10 Mandate (— 4), die Regierungsleute 14, Korfanty 3, die polnischen Sozialisten 3, die liberalen Juden 2, die orthodoxen Juden 2 und die Wirtschaftsgruppe 2, ebenso wie eine weitere polnische Liste. In Skotschau erzielten die Deutschen 4 Vertreter.

Der deutsch-sozialistische „Volkswille" gab die deutsch-sozialistische Wahlniederlage mit der Überschrift „Die verlorene Schlacht" zu: die deutschen und polnischen Arbeiter sind großenteils zu Korfanty übergegangen, der der bessere Agitator ist.

Das Sozialdemokratische Blatt „Volkswille" gibt aus amtlichen Berichten über die Kommunalwahlen vom 24. November 1929 in den Tetschener Landgemeinden, vom 8. November in den polnisch-schlesischen Landgemeinden und vom 15. Dezember in 11 Stadtgemeinden Zahlen wieder. In allen Landgemeinden der Schlesischen Wojewodschaft haben darnach die Deutschen 17091 Stimmen und 224 Mandate verloren, was einen Verlust von 30% Stimmen und 50% Mandaten im Vergleich zu den Kommunalwahlen 1926 bedeutet. In den 11 Stadtgemeinden wurden 5042 Stimmen und 34 Mandate, also 12,87% des alten Bestands verloren. Der „Volkswille" nennt es zwar schmerzlichen Verlust, betont aber, daß die Deutschen in den polnisch-schlesischen Landgemeinden 57040, in den 11 schlesischen Städten 33790 und in den Tetschener Landgemeinden 5890 Stimmen bekommen hätten, ohne die gegen 2000 Stimmen der Listen des „Sanacja Deutschtums". Insgesamt sind das also 96720 Stimmen, was immer noch eine sehr stattliche Zahl bedeutet und was vor allen Dingen eine dem Deutschtum treue Kerntruppe ausmacht, der ein andermal auch wieder polnische Stimmen zufallen könnten.

Posen-Westpreußen

Die Wahlen zu den Kreistagen in der Wojewodschaft Posen ergaben nach der amtlichen Feststellung 224 Mandate für die Regierung, 208 von bisher 276 der N. P. R., 181 statt bisher 286 für die Piasten, 66 statt bisher 63 für die Deutschen, 38 statt bisher 32 für die Nationalpartei, 18 statt bisher 10 für die polnische Sozialdemokratie, 10 statt bisher 16 für die Christliche Demokratie, 10 Parteilose und 7 Wyzwolenie.

In der Stadtverordnetensitzung in Bromberg gab es am 12. Dezember 1929 eine politische Aussprache. Zur Beratung stand ein Antrag der deutschen Fraktion, den Zuschuß für die Fortbildungsschule in Höhe von 5000 Zloty solange nicht auszubezahlen, bis die Direktion ihre Maßnahme rückgängig macht, nach der die deutschen Fortbildungsschüler Religionsunterricht in polnischer Sprache erhalten. Natürlich wurde der deutsche Antrag mit 22 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Kein polnischer Redner erinnerte sich der polnischen Erregung, als die preußische und deutsche Vorkriegsregierung polnischen Schülern Religionsunterricht in der deutschen Sprache erteilen wollte. Natürlich erinnerte der deutsche Stadtverordnete Stoll vergeblich an jene Zeiten, er fand wenigstens Unterstützung beim polnischen Sozialisten Pawlowski, der den Magistrat angriff, weil er den Antrag wochenlang liegen ließ und nichts im Sinne des Antrages tat. Der polnische Stadtverordnetenvorsteher Beyer erklärte, der Magistrat habe keinen Einfluß auf die staatliche Fortbildungsschule. Natürlich blieben auch die Ausführungen des deutschen Stadtverordneten Jendrike wirkungslos, der darauf verwies, daß der preußische Staat ein Jahrhundert nach der Besitznahme des Landes nach der Teilung Polens bis 1886 keinerlei Schwierigkeiten bei der Erteilung des Religionsunterrichtes in polnischer Sprache machte, während die polnische Regierung bereits zehn Jahre nach der Besitznahme deutschen Landes die Schüler zwingen wolle, polnisch zu beten!!

Vor einigen Jahren wurde der rein evangelische Schulvorstand in Birkenfelde um Überlassung einer Schulklasse für die

Digitized by Google

polnisch-katholischen Kinder gebeten. Dem wurde entsprochen. Kurze Zeit darauf ging die Schule in den Besitz der Gemeinde über und wurde durch Verfügung Eigentum der politischen Gemeinde. Der Schulvorstand wurde bis auf ein Mitglied durch Katholiken ersetzt. Die Aufhebung der protestantischen Schule unter Beibehaltung eines deutschen Lehrers wurde beschlossen. Bald darauf fiel auch dieser deutsche Lehrer weg. Seitdem am 25. August 1907 der große Schul- und Betsaal durch kirchliche Feier zu gottesdienstlichem Gebrauch geweiht worden ist, brauchen die Evangelischen den weiten Weg nach Zinsdorf bei Wind und Wetter und namentlich im Winter nicht mehr zu machen, um am Gottesdienst teilzunehmen. Obgleich bereits eine Schulklasse im Gebäude leerstand, beschloß am 22. August 1928 das Amtsgericht in Znin, trotz aller Bitten und Beschwerden, daß der Betsaal und Schulsaal geräumt werden müsse und für reine Schulzwecke übergeben werden solle. Die nächste Instanz verwarf die Berufung der evangelischen Gemeinde: man brauche den Raum zur Gründung einer siebenklassigen Schule. Diese Schule ist aber nicht gegründet worden. Trotzdem wurde plötzlich die Exmission für den 19. November 1929 beschlossen und trotz aller Bitten und Beschwerden auch polizeilich durchgeführt. Am 16. November hatte die Gemeinde noch an den Schulvorstand die Bitte einer Beilegung im christlich-brüderlichen Sinn gerichtet. Antwort erfolgte nicht: Bänke, Kanzel und Altar wurden einfach hinausbefördert. Die Evangelischen von Birkenfelde mußten daraufhin beschließen, sich eine eigene kleine Kirche zu bauen.

Danzig

Die sozialdemokratische „Danziger Volksstimme" weist mit großem Ernst auf die starke Überfremdung durch nichtdanziger Arbeitskräfte im Danziger Staatsgebiet hin und mahnt zu einem Schutz der einheimischen Arbeitskräfte durch die Regierung, der in keinem Land der Welt so ungenügend sei wie in Danzig. Das dem Artikel beigegebene statistische Material weist aus, daß insgesamt 6718 erwerbslosen Danziger Staatsangehörigen 22 280 in Danzig beschäftigte nichtdanziger Staatsangehörige gegenüberstehen. Diese Nichtdanziger verteilen sich wie folgt: 3745 Reichsdeutsche, 17779 Polen, 756 sonstige. Während bei den reichsdeutschen in Danzig beschäftigten Arbeitern die männlichen Kräfte mit 2430 gegen 1315 weibliche wesentlich überwiegen, ist das Verhältnis bei den Polen umgekehrt. 7679 männlichen stehen 10 100 weibliche gegenüber. Während sich die reichsdeutschen Arbeitskräfte verhältnismäßig gleichmäßig auf die verschiedenen Berufsgruppen verteilen, sehen wir bei den Polen ein außerordentlich starkes Überwiegen in den landwirtschaftlichen Berufen, auf die insgesamt 10600 Kräfte entfallen, daneben stellen die polnischen weiblichen Angestellten in haus- und landwirtschaftlichem Gesinde noch die beträchtliche Zahl von 4447 Kräften. Zu diesen Zahlen, die für die verschiedenen Gruppen von Arbeitern gelten, kommen dann noch die Zahlen für die Angestellten in Handel, Industrie und Landwirtschaft. Hier stehen 574 erwerbslosen Danziger Staatsangehörigen insgesamt 4614 erwerbstätige nichtdanziger Staatsangehörige gegenüber, davon 2227 Reichsdeutsche und 1834 Polen.

Tschechoslowakei

Über die Prager Parlamentseröffnung schreibt einer unserer sudetendeutschen Mitarbeiter:

Nach sechswöchigem Verhandeln ist es in Prag gelungen, eine Regierung zu bilden, d. h. die Ministerstellen zu verteilen, nicht aber ein Arbeitsprogramm zu vereinbaren. Die Mehrheit besteht aus 168 Tschechoslowaken und 37 Deutschen, was als national ungünstigste Lösung angesehen werden kann, weil die Deutschen keinen Einfluß auf die Mehrheitsverhältnisse haben. Andererseits ist die Tatsache, daß keine allnational-tschechische Koalition gebildet wurde, der Nachweis für die Furcht vor dem Hineindrängen aller Deutschen in die Opposition, die fraglos irgendeine Zusammenfassung — wenn auch wahrscheinlich eine ganz lose — gefunden und dann in Genf und bei anderen Gelegenheiten das Verhalten der Tschechoslowakei zu den volklichen Minderheiten unter Anklage gestellt hätte. Schon aus diesen taktischen Erwägungen auf tschechischer Seite ist ersichtlich, wie unzutreffend die Behauptung der tschechoslowakischen Propaganda von der „glücklichen" Lösung des nationalen Problems auf Grundlage der „Beteiligung der Deutschen an der Macht" ist. Aber darüber hinaus haben alle sechs Parteien mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit festgestellt, sie betrachteten die Teilnahme deutscher Parteien an der Regierung in keiner Weise als Anerkennung irgendeiner Befriedigung nationaler Forderungen des sudetendeutschen Volkes an den Staat. Der Sprecher des Bundes der Landwirte, Hodina, polemisierte mit Briand, der in Genf der Benesch'schen These von der Beendigung nationaler Gegensätze in der Tschechoslowakei die völkerbundliche Legalität zu geben versucht hatte — obgleich der Bund wieder Prof. Spina in die neue Regierung entsandt hat. Daß die deutschnationalen und die deutschen Nationalsozialisten die staatsrechtlichen Erklärungen vom Jahre 1920 wiederholt haben, ist vom Standpunkt der politischen Kontinuität nur gutzuheißen.

Von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung auf deutscher Seite ist, daß Prof. Kafka im Namen der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft erklärt hat, sie werde halten, was sie bei den Wahlen versprochen hat: die Zusammenführung aller deutschen Gruppen in Lebensfragen des sudetendeutschen Volkes. Dieses offene Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft hat Befremden auf tschechischer Seite hervorgerufen, die gewohnt war, die deutschen Regierungs- und Oppositionsparteien in scharfer Gegnerschaft zu einander zu sehen. Das alte habsburgische „divide et impera" war auch die Staatsweisheit der Tschechoslowakei in der Nationalitätenpolitik. Es scheint nun im deutschen Lager klarzuwerden, wie unberechtigt es ist, Politik als Parteientaktik und nicht als Volkspolitik zu treiben. Um so mehr Beachtung verdient diese Ankündigung, als die deutsche Bevölkerung des Parteienstreites überdrüssig ist und die Geduld zu verlieren beginnt, wenn die Führung sich nicht über gewisse lebenswichtige Volksfragen (Schulselbstverwaltung, staatlicher Arbeitsplatz, Gemeindeautonomie, Volkszählung u. a.) einigt.

Wie die Regierungserklärung, von der kein Wort verstanden wurde, weil die Kommunisten einen solchen Lärm machten, war auch die Aussprache über sie wenig bestimmt und programmatisch, wenn von der unzweideutigen Stellungnahme der deutschen Parteien zum nationalen Problem abgesehen wird. Da das Budgetprovisorium am 28. Februar 1930 abläuft, muß sehr rasch der Staatsvoranschlag in beiden Häusern nacheinander verabschiedet werden. Die breite Aussprache über die Regierungserklärung wurde deshalb allgemein als teilweiser Ersatz für die Budgetdebatte angesehen, die wohl sehr eingeschränkt werden wird. Beide Häuser haben bis 31. März 1930 den Mieterschutz zu lösen, wenn die Regierung die Kraft aufbringt, diese heikle, in ihrer Erklärung kaum berührte Frage auf lange Sicht zu regeln. Dafür bestehen wenig Aussichten. Dem zweiten deutschen Minister in der jetzigen Regierung, dem Sozialdemokraten Dr. Czech, ist da eine sehr schwierige Aufgabe gestellt. Auch die Agrarkrise bedarf eines dringlichen Einschreitens der Regierung. Die Meinungen über die Maßnahmen, die der Land-

Digitized by Google

wirtschaft zu helfen imstande wären, sind sehr geteilt. Es besteht vorderhand nur Einigung darüber, daß man sich am Regierungstisch einigen müsse. v. s.

Am Tage der Eröffnung der beiden Kammern der neugewählten Nationalversammlung fanden noch vor der konstituierenden Sitzung im Abgeordnetenhaus sowohl wie im Senat abschließende Besprechungen zwischen den Mehrheitsparteien wegen der Besetzung der Vizepräsidentenstellen statt. Nach der Vereidigung, deren Formel in sechs Sprachen verlesen wurde, schritt man zur Wahl des Kammerpräsidenten. In diesem Augenblick erhoben sich die deutschen Christlichsozialen zusammen mit den slowakischen Klerikalen und den Ungarn und verließen den Saal. Die beiden ersteren Parteien waren nämlich übereingekommen, das auf die Opposition entfallende Mandat einer Vizepräsidentenstelle für sich zu beanspruchen. Man hatte anscheinend diesen Anspruch auch anerkannt, dann aber mangels einer Einigung unter den Regierungsparteien die betreffende Vizepräsidentenstelle doch den Regierungsparteien vorbehalten.

Bei der Wahl der Kammervizepräsidenten wurden mit 203 Stimmen der Mehrheitsparteien gegen 23 Stimmen neben den Abgeordneten der tschechischen Sozialdemokraten, Nationalsozialisten, Klerikalen und Nationaldemokraten als Vertreter der Deutschen der Abgeordnete Taub von der deutschen Sozialdemokratie und Abg. Zierhut vom Bund der Landwirte gewählt, die ihren Eid in deutscher Sprache ablegten. Bei der Wahl der Schriftführer wurden von deutscher Seite der Sozialdemokrat de Witte und der Christlichsoziale Petrsilka, bei der Wahl der Ordner der deutsche Sozialdemokrat Katz und von der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft Dr. Peters gewählt.

Auch im Senat haben sich die deutschen Christlichsozialen ebenso wie die deutschen Gewerbeparteiler und die ungarische Partei von der Wahl der Vizepräsidenten ferngehalten, nachdem Senator Dr. Hilgenreiner einen Protest gegen das Vorgehen der Mehrheit vorgebracht hatte. Bei der Wahl der Vizepräsidenten für den Senat wurde dann von deutscher Seite mit 99 Stimmen der Sozialdemokrat Dr. Heller gewählt. Dr. Buday von der slowakischen Volkspartei lehnte im Hinblick auf die Behandlung der deutschen Christlichsozialen die Wahl ab. Unter den neugewählten Schriftführern und Ordnern des Hauses sind die deutschen Parteien durch Senator Scholz (Deutsche Christlichsoziale), der die Wahl ablehnte, und durch Senator Kahler (Bund der Landwirte) vertreten.

In einem in der Prager Landwirtschaftlichen Akademie gehaltenen Vortrage berichtete der Bodenamtspräsident Vozenilek, daß bis jetzt im Wege der Bodenreform 812400 ha landwirtschaftlichen Bodens aus Großgrundbesitz in Betriebe unter 100 ha umgewandelt wurden. Hievon seien 597000 ha parzelliert, 34000 ha kolonisiert und 181000 ha zu Restgütern gestaltet worden. Über die Waldreform teilte Präsident Vozenilek mit, daß von 400000 ha enteigneter Wälder bisher 285000 ha verstaatlicht wurden. — Fast zur selben Zeit berichtete der Generalsekretär der nordmährischen „Jednota" auf einer Olmützer Tagung, daß sich in das mächtige, starke Bollwerk des nordmährischen Deutschtums nicht anders als durch die Bodenreform eindringen ließe. Es ist bekannt, daß „Jednota" und Bodenamt verständnisvoll zusammenarbeiten und daß sogar Organe des Bodenamtes in der Leitung der Jednota sitzen und umgekehrt.

Rumänien

Zum Budgetentwurf 1930 sprach in der Kammer der deutsche Abgeordnete Dr. Reitter die schweren Bedenken der Minderheiten aus und verlangte vor allem billigen Auslandskredit für die Landwirtschaft und den Abschluß von Handelsverträgen mit Deutschland und Österreich, die für den rumänischen Markt besonders bedeutungsvoll seien. Im Banat seien 99% aller Steuern tatsächlich eingegangen, nicht weil dort Überfluß herrscht, sondern weil dort ein diszipliniertes deutsches Volkstum vorhanden ist. Der Redner brachte besonders die Klagen der deutschen Landwirtschaft über die Verhinderung der Ausfuhr von Schweinen, über die schlechten Preise, die die Armee für Pferde bezahlt, über die hohen Exporttaxen, die die Ausfuhr von Frühkartoffeln verhindert, vor. Er bemängelte, daß das Banat für die Ausfuhr nach Westen keine einzige Bahnlinie hat, ohne Budapest zu berühren. Die Wirtschaft des Banats brauche dringend eine Verbesserung des Verkehrsnetzes.

In der Kammersitzung vom 18. Dezember sprach Abgeordneter Kräuter gegen die Korruption im Staate, brachte Klagen über die Minderheitenbewegung im Banat vor, über Benachteiligung der deutschen Beamten, über Steuerungerechtigkeiten, über Mißbrauch in der Agrarreform, über die Ungerechtigkeiten im Schulwesen und bei der Bakkalaureatsprüfung. Er erklärte, das Budget ablehnen zu müssen, weil der Beitrag des Staates von 25 Millionen Lei zur Unterhaltung der Minderheitsschulen völlig ungenügend sei. Wenn der Staat, wie der Unterrichtsminister dargelegt habe, jährlich 1703 Lei für einen Schüler ausgebe, so müßten die Deutschen Rumäniens, die für 40343 Schüler zu sorgen hätten, 68,7 Millionen Lei erhalten, zu denen noch 58% für Mittelschulen und für Lehrerbildungsanstalten kämen, so daß die Deutschen allein 108 Millionen Lei zu fordern hätten!

Der deutsch-sächsische Volksrat nahm am 21. Dezember 1929 eine Entschließung an: Das sächsische Volk habe auf Grund seiner steuerlichen und Arbeitsleistungen ein Anrecht darauf, daß der Staat den sächsischen Schulen gegenüber die Pflichten erfülle, die er im Friedensvertrag und in den Gesetzen übernommen hat. Mit tiefer Enttäuschung und Befremdung müsse der deutsch-sächsische Volksrat feststellen, daß auch das Staatsbudget für 1930 keinen entsprechenden Beitrag des Staats für die konfessionellen Schulen vorgesehen habe. Das sächsische Volk sehe sich dadurch aufs neue verletzt in seinem Rechtsanspruch auf gleiche Berechtigung und gleiche Behandlung mit den rumänischen Bürgern des Landes und lege entschiedenste Verwahrung ein. Es werde von seinen berechtigten Forderungen nie ablassen, bis der Staat seine Verpflichtungen in vollem Maße erfüllt habe.

Der Abgeordnete Rudolf Brandsch wehrt sich in einer Erklärung im „Siebenbürgisch-Deutschen Tagblatt" vom 19. November gegen unfaire Angriffe der magyarischen Presse, die erfundene Tatsache mitteile und Aufsätze von ihm entstellt oder falsch wiedergebe. Er werde auch weiterhin alles tun, damit das siebenbürgisch-sächsische Volk in dieser schweren und schicksalsreichen Zeit sich nicht an den Wagen politischer Ziele spannen lasse, die mit ernsten Interessen gar nichts zu tun haben und an denen mitzuarbeiten Volksverrat bedeuten würde. Er, Brandsch, werde alles tun, um die Sabotage des zukünftigen Minderheitengesetzes zu verhindern und ein erträgliches Verhältnis zwischen Mehrheiten und Minderheiten zu schaffen. „Sollten in den Reihen derer, die diese Dinge am nächsten angehen, sich für diesen Standpunkt nicht genügend Verteidiger finden, werde ich trotzdem imstande sein, ihm selbst unter Anwendung aller äußersten Konsequenzen Geltung zu verschaffen."

Vertreter der jungen Generation des Banater Deutschtums haben sich in Temeswar im Dezember zu einem Jungschwäbischen Klub zusammengeschlossen. Der Zu-

Digitized by Google

sammenschluß erfolgte — wie die „Lugoscher Zeitung" meldet — mit Rücksicht auf die notwendige Eingliederung in die nationalpolitische Bewegung des deutschen Volkes. Das Hauptziel des Klubs ist die tätige Mitarbeit der Jugend am nationalen Leben des Banater Deutschtums. Mit dem weiteren Ausbau der Organisation wurde ein fünfgliedriger Ausschuß betraut; ihm gehören an: Professor Hans Eck als Vorsitzender, Redakteur Josef Gaßner, Professor Anton Valentin, Redakteur Heinrich Anwender (Lugosch) und Redakteur Peter Winter.

Polen

Die polnische Ministeriumskrise, die einige Zeit in eine Diktatur zu münden schien — der verflossene Ministerpräsident Switalski trat ganz offen für sie und für eine gewaltsame Verfassungsänderung ein — ist kurz vor Jahresschluß zu Ende gegangen und hat mit dem neuen Ministerpräsidenten Professor Bartel einen neuen Mann ans Ruder gebracht, der schon einmal Ministerpräsident war. Der neue Innenminister Jozewski hatte ihn in seinem letzten Kabinett gleichfalls unterstützt. Er gilt übrigens als Kenner der Minderheitenfrage und nicht als Gegner der Minderheiten, da er in einer ukrainischen Regierung des Atamans Petljura einmal polnischer Minderheitenminister gewesen ist. Er war zuletzt Wojewode von Polen und hat dort den Ukrainern gegenüber eine entgegenkommende Politik verfolgt, die den ausgesprochenen Zweck hatte, auch die Selbständigkeitsbestrebungen der Ukrainer von der Sowjetukraine wegzufördern. Auch der Justizminister der zurückgetretenen Regierung Car, der Schöpfer des extremen Verfassungsentwurfs der Regierung und derjenige, der die Unabsetzbarkeit der Richter abgeschafft hat, ist jetzt durch den Gerichtspräsidenten Dutkiewicz ersetzt worden, der als gerechter Jurist bekannt ist. Die Minderheiten werden sich dem neuen Kabinett gegenüber wohl zunächst abwartend verhalten.

Estland

Bei den Mitte Dezember in verschiedenen Gemeinden vorgenommenen Stadtverordnetenwahlen konnten die Deutschen im allgemeinen recht erfolgreich abschneiden. Infolge der erhöhten Wahlbeteiligung war in den drei Städten, die wählten, nämlich in Dorpat, Pernau und Walk, der Wahldivisor höher als bei den letzten Stadtverordnetenwahlen von 1926, so daß sich die Deutschen erheblich anstrengen mußten, um ihre bisherige Zahl von Sitzen zu behaupten. In Dorpat errangen die Deutschen mit 1929 Stimmen gegen 1732 bei den letzten Wahlen wiederum vier Mandate in der Stadtverordnetenversammlung. Gewählt wurden von deutscher Seite W. Hartmann, E. Daugull, E. von zur Mühlen und G. Post. — Der Zuwachs deutscher Stimmen ist hier ebenso erfreulich wie in Pernau, wo 1010 Stimmen gegen 980 bei den Vorwahlen abgegeben wurden, gerade drei Stimmen mehr, als nötig waren, um den bisherigen vierten Sitz in der Stadtverordnetenversammlung zu halten. Die vier deutschen Stadtverordneten sind E. von Wolfstedt, O. von Böthlingk, F. Mahr und H. Roßmann. Dagegen sind die Stimmzahlen der vereinigten Minderheiten in Walk von 514 bei den Vorwahlen auf 362 zurückgegangen, so daß sie nur mit zwei gegen früher drei Mandate in die Stadtverordnetenversammlung einziehen. Schuld daran trägt nicht das Deutschtum, haben doch die deutschen Wähler eine 95prozentige Wahlbeteiligung aufgewiesen. Als Abgeordnete der vereinigten Minoritäten wurden gewählt: G. von Walter für die Deutschen und W. Grigorjew für die Juden.

Die Gelehrte Estnische Gesellschaft, die seit weit über 50 Jahren ein Mittelpunkt deutscher wissenschaftlicher Tätigkeit in Estland gewesen ist, hat bei ihren letzten Neuwahlen mit Ausnahme eines einzigen deutschen Herrn nur Persönlichkeiten estnischer Nationalität in ihre Reihen hineingewählt, während bisher die Majorität in der Gesellschaft deutsch war. Der „Revaler Bote" bedauert in einem Artikel vom 14. Dezember, daß damit aller Wahrscheinlichkeit nach „die deutsche Zeit" der weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannten wissenschaftlichen Gesellschaft beendet sei, bedauert aber auch zugleich den engstirnigen chauvinistischen Geist, der sich bei den Neuwahlen geltend gemacht hat und die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Esten auf einem aller Politik und allem Chauvinismus fern liegenden Gebiet zerstört hat. Nur die Leistung — und ganz besonders auf wissenschaftlichem Gebiet — könne für die wissenschaftliche Betätigung entscheidend sein. So lange die Esten dies nicht einsehen und die deutschen Kreise nicht ihrer Leistung entsprechend auch an den kulturellen Arbeiten von gemeinsamem Interesse teilnehmen lassen, würden sie sich nicht wundern dürfen, wenn das Deutschtum mit einem gewissen Mißtrauen den wissenschaftlichen Arbeiten der estnischen Seite gegenübersteht, die solche staatsstreichartige Mittel nötig habe, um den freien Wettbewerb der Nationalitäten auszuschalten. Man werde, wie der Artikel bemerkt, sehr darauf achten müssen, in anderen Organisationen, in denen das Deutschtum noch die Mehrheit habe, diese Mehrheit zu erhalten, damit sich ein ähnliches Ereignis wie in der Gelehrten Estnischen Gesellschaft nicht nochmals überraschend einstelle.

Im A.D. Jg. XII, Nr. 23, brachten wir einen Auszug aus dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Riga im Hinblick auf die Bevölkerungsbewegung des Deutschtums der Stadt. Es ist interessant, mit diesen Rigaer Zahlen die jetzt im Revaler Boten in seiner Ausgabe vom 7. Dezember 1929 gegebenen entsprechenden Zahlen aus dem Statistischen Jahrbuch für Reval zu vergleichen.

Für die Eheschließungen ergibt sich, daß in den Jahren 1920—1928 insgesamt 425 rein deutsche Eheschließungen erfolgt sind, insgesamt 51,8% aller Eheschließungen von Deutschen in diesem Zeitraum. Daneben stehen, immer für den gleichen Zeitraum der abgelaufenen neun Jahre, 29,2% Mischehen mit Esten, 10,6% Mischehen mit Russen, 2,3% Mischehen mit Schweden und 6,1% Mischehen mit Sonstigen. Die Zahlen für das letzte Jahr 1928 sehen jedoch leider ungünstiger aus. Wurden im Jahre 1920 noch 55 reindeutsche Ehen abgeschlossen, so sind es im Jahre 1928 nur noch 31 gewesen. Diese 31 rein deutschen Ehen figurieren neben den Mischehen des gleichen Jahres mit 47,7%. Demgegenüber Mischehen mit Esten 37%, mit Russen 7,7%, mit Schweden 3% und mit Sonstigen 4,6%.

Aus der Statistik der Geburten ergibt sich, daß im Zeitraum 1920—1928 von den insgesamt geborenen 856 Kindern deutscher Eltern 541 = 63,2% aus rein deutschen Ehen stammen, während alle Mischehen zusammengenommen nur 315 = 36,8% der Kinder stellen. Bei den Mischehen war in 156 Fällen der Vater, in 159 die Mutter deutscher Nationalität. Es ergibt sich daraus, daß die rein deutschen Ehen, deren Anteil für den gleichen Zeitraum ja nur 51,8% beträgt, wesentlich fruchtbarer gewesen sind als die Mischehen. Ganz sicher ist der Schluß nicht, da natürlich auch Kinder aus denjenigen Ehen in der Statistik berücksichtigt sind, die vor 1920 abgeschlossen wurden, bzw. deren Partner später zugewandert sind.

Die Fruchtbarkeit der rein deutschen Ehen ist, nachdem sie im Jahre 1927 anscheinend ihren tiefsten Punkt mit 40 Geburten erreicht hat, jetzt wieder im Aufsteigen begriffen. Das Jahr 1928 hat eine Erhöhung auf 54 Geburten aus rein deutschen Ehen ergeben.

Digitized by Google

Sowjet-Rußland

Ein außerordentlicher Kongreß der Bevollmächtigten des Wolgadeutschen Kollektiv-Wirtschaftsverbandes beschloß die Beschleunigung des Kollektivausbaues, verlangte dazu von der wolgadeutschen Regierung einen 300 Millionen-Rubel-Kredit zum Bau von Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, wünschte die Umwandlung des Landwirtschaftlichen Technikums in Krasny kut zu einer Landwirtschaftlichen Hochschule und forderte endlich die Umbenennung der noch „kirchlich" benannten Hauptstadt Pokrowsk in „Friedrich Engels".

Einer Zusammenstellung des „Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienstes" (Berlin) zufolge sind an der unteren Wolga bereits 62,5% aller Bauernwirtschaften kollektiviert. In der Wolgadeutschen Republik sollen es derselben Stelle zufolge bereits 75% sein. Am geringsten ist der Hundertsatz im Bezirk Astrachan mit nur 11%.

Einer der Führer der wolgadeutschen Regierung, Edgar Groß, ist im Alter von 35 Jahren einem Herzschlag erlegen. Er war 1925 bis 1927 Vertreter der Wolgadeutschen Republik in Moskau und war zuletzt Organisator in Saratow und Mitglied des Zentralvollzugs-Komitees der Republik und des Vollzugskomitees des unteren Wolgagaues.

An Stelle des zeitweiligen Volkskommissars für das Justizwesen A. F. Schelesnjak ist der frühere Vorsitzende der Wolgadeutschen Bank, M. I. Köbler, zum Justizkommissar ernannt worden. Seine Stellvertretung wird eine Frau, Paula Berendt, innehaben. An Stelle des bisherigen Vertreters der Wolgadeutschen Republik in Deutschland, Fuchs, der stellvertretender Vorsitzender des Volkskommissarenrats, also der wolgadeutschen Regierung in Pokrowsk wird, ist ein interimistischer Leiter von der Sowjethandelsvertretung ernannt worden.

In Marxstadt (Deutsche Wolgarepublik) ist die ehemals lutherische Kirche am 24. Dezember 1929 abends 7 Uhr (!) als Kulturpalast Karl Marx eröffnet worden, nachdem etwa 2000 Personen eine Straßendemonstration veranstaltet hatten. An Stelle des reich vergoldeten Kreuzes auf der Kirchturmspitze, so berichten die „Pokrowsker Nachrichten", flatterte „siegreich die blutrote Fahne der proletarischen Revolution". Auf der Kuppel über dem Hauptgebäude leuchtete der Rote Stern. Der Kulturpalast war festlich illuminiert. 3000 Personen wohnten der Feier bei. An Stelle des Altars war eine Tribüne aufgeschlagen, mit einer großen Erdkugel, auf der stand „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Die beiden Galerien waren dekoriert mit den Losungen: „Es rettet uns kein höheres Wesen" und „Es dröhnt der Schritt der Arbeiterbataillone". Marxstadt habe noch nie eine so schöne Dekoration erlebt. Nach verschiedenen Begrüßungsansprachen hielt Genosse Bartels eine „Festrede", die ein einziger Kampf gegen die Religion und gegen die Kirche war. Ein Chor von 200 Sängern trug revolutionäre Lieder vor, ein Orchester von 30 Mann spielte, Jugendverbändler führten eine lebende Zeitung in russischer Sprache auf und 30 Mädchen zeigten Sportübungen mit roten Fahnen. Tausende sollen nach diesem Bericht in der Kirche selbst keinen Platz mehr gefunden und draußen gewartet haben. Im Frühjahr soll übrigens die Kirche zu einem richtigen Theater mit Logen ausgebaut werden und die „Pokrowsker Nachrichten" berichten zum Schluß, daß von 6800 wahlberechtigten Bürgern Marxstadts 4184 ihre Unterschriften unter das Gesuch für „Verwendung der Kirche in eine Kulturstätte" gegeben hätten. Nach Einreichung des Gesuchs seien noch weitere 1000 Unterschriften dazu gekommen, so daß fünf Sechstel der Bevölkerung für die Umwandlung gewesen seien.

Der gleichen Nummer der „Pokrowsker Nachrichten" ist zu entnehmen, daß auch an anderen Stellen Kirchen in „Kulturhäuser" umgewandelt und daß die Glocken zur Industrialisierung eingeschmolzen werden, daß sich aber stellenweise die „Kulaken" auch gegen diesen Terror der „Gottlosen" wehren und hie und da lieber ihre Kirchen anzünden, als sie derartig entweihen lassen.

Portugiesisch-Ostafrika

Wie wir der „Deutschen Kolonial-Korrespondenz" entnehmen, beträgt die Zahl der in Mozambique lebenden Deutschen nach der letzten Volkszählung vom Mai 1928 insgesamt 310, wovon 202 männlichen und 108 weiblichen Geschlechts sind.

Vereinigte Staaten von Amerika

Seit Beginn dieses Jahres finden in Cleveland (Ohio) einmal in der Woche Volkshochschulkurse in deutscher Sprache statt. Es ist die erste Einrichtung dieser Art jenseits des Atlantischen Ozeans und ein erfreuliches Ergebnis des vorbildlichen Wirkens der „Deutschen Zentrale". Dieser Organisation, die seit mehreren Jahren erfolgreich für volksdeutsche Belange eintritt, ist es gelungen, mit Unterstützung der Schulbehörde von Cleveland die erste öffentliche deutsche Volkshochschule in den Vereinigten Staaten ins Leben zu rufen. Räumlichkeiten, Licht, Heizung und Bedienung werden ihr von der Schulbehörde unentgeltlich überlassen. Neben Vorträgen sind auch Diskussionsabende vorgesehen, die sich vornehmlich mit solchen Fragen befassen, die für deutsche Einwanderer und amerikanische Bürger deutscher Abstammung besonderes Interesse bieten. Es ist zu wünschen, daß sich die Kurse einer recht starken Beteiligung erfreuen. Möge dieser neue Erfolg der Deutschen Zentrale in Cleveland deutschamerikanische Organisationen in anderen Städten zu gleichen Taten anspornen!

In Texas leben zahlreiche Wenden, die Leser der dortigen deutschen Presse sind, daneben aber noch heute sich aus der Heimat wendische Literatur, besonders Kalender kommen lassen. Die Kolonie geht auf das Jahr 1854 zurück. Prof. Engerrand von der Staatsuniversität in Texas beabsichtigt nun, eine Geschichte dieser Kolonie zu schreiben und erläßt in der deutschtexanischen Presse einen Aufruf, ihm Material zuzusenden.

Brasilien

Vom 15. bis 17. November begann die Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung in Santa Catharina mit festlichen Veranstaltungen in verschiedenen Städten des Staates. Die Festlichkeiten begannen mit der Einweihung des Jahrhundertdenkmals in S. Pedro de Alcantara, der ersten deutschen Siedlung, die 35 km von der Staatshauptstadt Florianopolis landeinwärts liegt. Ein etwa 10 000 kg schwerer Findling wurde hier durch den Steinmetzmeister Matthias Haas-Blumenau errichtet. Nach einem Festgottesdienst und einer kurzen Besichtigung der neuen deutsch-katholischen Jahrhundertkirche, eines Prachtbaues in Form der Peterskirche in Rom, fand die Weihe des Denkmals statt, bei der Staatspräsident Adolf Konder die Festrede hielt. Der Stifter der Bronzeplakette, der deutschstämmige brasilianische Verkehrsminister Dr. Viktor Konder, wurde durch den Dichter Hermes Fontes vertreten. Er feierte mit dichterischem Schwung die Söhne eines Goethe und Bismarck und auch die in Brasilien geleisteten Aufgaben der Deutschen, denn gerade die deutsche Einwanderuug habe dem Staate Santa Catharina und ganz Brasilien Segen gebracht. Der deutsche Konsul Dr. Dittmar-Florianopolis feierte in brasilianischer und in deutscher Sprache die Bedeutung des Tages und sprach der Regierung den Dank für ihre Anteilnahme an der Feier aus. Dem Stifter der Denkmalplakette übermittelte Konsul Karl Höpcke

Digitized by Google

den Dank des Deutschen Zentralausschusses und übergab das Denkmal der Regierung.

In der Staatshauptstadt Florianopolis fand im Staatstheater ein offizieller Festakt statt. Wegen der an Zahl nur kleinen dortigen Kolonie hatte man deutsche Hilfskräfte aus Blumenau und Joinville herangezogen. Durch die Feier wurde gleichzeitig der tonangebenden lusobrasilianischen Gesellschaft der Staatshauptstadt Einblick in die Tätigkeit der deutschen Gesang- und Turnvereine vermittelt. Folgende Vereine hatten sich in den Dienst der Sache gestellt: Der Club Musical, Gesangverein „Liederkranz", Teile der Sängerschaft des Klubs „Germania", die Turnvereine Blumenau mit Männer- und Frauenabteilung und Joinville. Musikstücke von Beethoven, Friedemann, Nicolai und Veit und Chöre wechselten mit zahlreichen turnerischen Vorführungen und Reigen. Die Festrede hielt der Staatsdeputierte Dr. Markus Konder in der Landessprache. Er bekannte sich freimütig zu seiner deutschen Abstammung und würdigte die Werte der deutschen Einwanderung für das Land. Nach dem gemeinsamen Gesang der deutschen Nationalhymne sprach für den durch Krankheit verhinderten deutschen Gesandten und im Auftrag der deutschen Reichsregierung Legationssekretär Ried, der das Hoch auf Brasilien ausbrachte. Die brasilianische Zeitung „A Republica" rühmt in einer Besprechung des Festaktes die hervorragend guten Leistungen; das Rätsel dieses glänzenden Erfolges sei nur in der deutschen Disziplin zu suchen.

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier hat sich „Der Urwaldsbote", die in Blumenau erscheinende deutsche Zeitung, in verschiedenen Nummern mit der Siedlungsgeschichte vorwiegend Blumenaus und mit dem Gründer dieser bekannten Kolonie, Dr. Hermann Blumenau, beschäftigt, dessen 30. Todestag gerade in die Zeit der Jahrhundertfeier des Staates Santa Catharina fällt. Außerdem hat der „Urwaldsbote" am 15. November eine Sondernummer herausgebracht, die mit Bildern reich geschmückt ist und in verschiedenen Aufsätzen über 100 Jahre Siedlung in Santa Catharina, über Innenkolonisation und ihre Dokumente, über die deutsch-brasilianischen Privatschulen in Santa Catharina und den deutschstämmigen Bevölkerungsanteil im Staat sehr aufschlußreiches Material bringt.

Der Plan des Museums der deutschen Einwanderung in Blumenau — worüber hier schon mehrfach berichtet wurde — hat zu einer lebhaften Auseinandersetzung in der deutsch-brasilianischen Presse geführt. Zu dem vom brasilianischen Verkehrsminister Dr. Viktor Konder angeregten Projekt nimmt der deutsche Staatsdeputierte für Rio Grande do Sul, Arno Philipp, Stellung, indem er den Grundplan eines allumfassenden Museums des Brasil-Deutschtums zwar durchaus billigt, ihn aber als ein kaum in die Tat umzusetzendes Ideal bezeichnet. Dagegen spreche die ungeheure Ausdehnung des Landes mit seinen mangelhaften und überteuren Verkehrseinrichtungen. Die besondere regionale Entwicklung des Deutschtums habe einen sich mehr und mehr vertiefenden örtlichen Patriotismus erzeugt, der einen Ausbau, eine Befestigung, Bereicherung und Vertiefung der Deutschtumsbelange in rational organisierten engeren Bezirken zur Folge habe, somit eine kraftvolle Zusammenfassung seiner Einheiten in einem großen Verband mit Spitzenvertretung fordere. Hoffnungsvolle Ansätze zu lokalen und regionalen Museen und Archiven seien bereits in Sao Paulo, Porto Alegre, Santa Maria da Bocca do Monte usw. vorhanden. Durch solche Lokalisierung wäre es viel leichter, die allgemeine Teilnahme unter dem Deutschtum zu wecken und damit auch der Sache der Museumszentrale wirksamer zu dienen, als durch Erstellung eines einzigen, ganz zentral gedachten Instituts.

Auf diese Einwände erwidert Dr. Clemens Brandenburger in der „Neuen deutschen Zeitung" von Porto Alegre, daß das Museum als eingetragener Verein oder Stiftung gedacht sei mit den Rechten einer juristischen Person, wie es die Landesgesetze ermöglichen. Dieser Verein soll der Besitzer des Museums und des dazu gehörigen Stiftungsvermögens werden. Die Verwaltung führe ein Kuratorium, an dessen Spitze Dr. Viktor Konder treten solle und dem die Vorsitzenden anderer Vereinigungen mit juristischer Persönlichkeit aus den verschiedenen Staaten angehören. Das Kuratorium bestellt einen Ortsausschuß in Blumenau, dem die unmittelbare Betreuung des Museums obliegt und dessen Vorsitzender zweckmäßig der jeweilige Präfekt des Museums Blumenau wird, solange er ein Deutsch-Brasilianer ist. Auf diesem Wege würde die einzige Schwierigkeit für die Verwaltung, die in der räumlichen Entfernung liegt, zwanglos behoben. Er weist dann auf die sich ständig verbessernden Verkehrsverhältnisse hin, womit auch die Fühlungnahme zwischen den Deutsch-Brasilianern der einzelnen Landschaften wachse, die hoffentlich in absehbarer Zeit zu einem „Bund der Deutsch-Brasilianer" führen werde. Mit der jahrzehntelangen Absonderung voneinander werde auch allmählich der leidige Partikularismus mehr und mehr schwinden, den er als den Luxus bezeichnet, den man sich heute nicht mehr leisten könne. Aus der Geistesverfassung des Partikularismus wachse das brasilianische Deutschtum zu seinem Glücke gegenwärtig mit Riesenschritten heraus. Im übrigen sei nicht geplant, die Erinnerungsstücke aus der Landschaft fortzunehmen: Originale von Urkunden sollten durchaus an ihrem Ursprungsort bleiben; Abschriften und photographische Wiedergaben genügten vielfach. Nur wo die sachgemäße Aufbewahrung nicht gewährleistet sei, seien die Originale erwünscht.

Argentinien

Wenn auch schon seit längerer Zeit bekannt ist, wie überaus stark gerade deutsche Volksgenossen aus den Nachfolgestaaten in die südamerikanischen Länder eingeströmt sind, so war es doch naturgemäß schwer, diesbezügliche Zahlen zu erhalten, da ja die Staatsangehörigkeit und nicht die Volkszugehörigkeit in den Registern geführt wird. Einen Anhalt bieten aber nun gewisse Zahlen, die der Verein zum Schutze germanischer Einwanderer in Buenos Aires in seinem Jahresbericht 1928 veröffentlicht. Insgesamt lagen 3184 Stellengesuche vor, von denen 925 Reichsdeutsche betrafen. Von den übrigen waren 597 Deutsche aus Südslawien, 581 Österreicher, 462 Deutsche aus Rumänien, 192 Deutsche aus Böhmen — worunter möglicherweise die ganze Tschechoslowakei verstanden wird —, 137 Deutsche aus Polen, 26 Danziger, 20 Südtiroler, 13 Volksdeutsche aus anderen Gebieten. Ferner werden 24 Litauer, 23 Letten und 18 Estländer angegeben, von denen man annehmen kann, daß sie alle oder zum größten Teil deutscher Volkszugehörigkeit sind, da sie sich sonst wohl nicht an diese Vereinigung gewandt hätten. Dazu kommen noch 48 Schweizer. Nimmt man diese Zahlen zusammen, so ergibt sich, daß den 925 Reichsdeutschen etwa 2140 Volksdeutsche gegenüberstehen. Wie die Zahlen im übrigen beweisen, kommen besonders Deutsche aus Südslawien und Rumänien nach Südamerika. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß sich die dort bestehenden deutschen Organisationen auch ihrer in der gleichen Weise annehmen, wie der Reichsdeutschen.

UNSERE TOTEN

Dr. Josef Noldin †

Unser ständiger Mitarbeiter über Südtiroler Fragen schreibt uns:

In ganz Südtirol löste der Tod des Rechtsanwaltes Dr. Josef Noldin, der am 15. Dezember erst 41jährig einem schweren Magen-

Digitized by Google

leiden erlag, aufrichtigste Trauer aus. Man sah in ihm den Mann, der unbedenklich der Sache seiner Heimat schwerste Opfer brachte und der durch seine Haltung, die stets streng in den Grenzen des Rechtes blieb, ohne daß er je sich in den Vordergrund gestellt hätte, für das ganze Bozner Unterland als beispielgebend gelten konnte und überall in höchstem Ansehen stand. Er hatte sich nie als Politiker in dem Sinne betätigt, daß er um der Politik willen zum italienischen Staate, zu dessen Bürger er durch den Vertrag von St. Germain geworden war, in Gegensatz getreten wäre. Wenn er sich 1920 in Sibirien geweigert hatte, um den Heimtransport zu erleichtern, sich freiwillig als italienischer Staatsangehöriger zu bekennen, so entsprang diese Weigerung seinem Gefühle, das ihn von den Italienern schied. Wenn es in den späteren Jahren zu Konflikten kam, so war es, weil Noldin Willkür und Unrecht bekämpfen mußte, von welcher Seite es auch kommen mochte, und weil er von seiten der neuen Herren persönlich, wie in nächster und weiterer Umgebung zu viel erlebte, was mit seiner Rechtsauffassung in Widerspruch stand.

Noldin war sich der verantwortungsvollen Aufgabe, „äußerster Vorposten" des deutschen Volkes nach dem Süden zu sein, durchaus bewußt. Er sprach oft davon und erkannte die schwere Pflicht, die ihn zum Aushalten zwang, auch zu einer Zeit, als kleinliche Rache seiner Trientiner Feinde ihn zur Untätigkeit zwang und ernste Sorge über die Zukunft seiner Familie begründet erscheinen ließ. Er wußte, daß sein Beispiel, seine Haltung für die künftige Gestaltung des deutschen Unterlandes von größter Bedeutung sei, und diese Erkenntnis hob ihn in den schweren Zeiten der Verbannung und ließ ihn das persönliche Opfer als Opfer für sein Volk ertragen.

Die Verfolgungen, denen Dr. Noldin ausgesetzt war, hatten verschiedene Ursachen. Zunächst, als Deutsch- und Welschtirol noch in einer Provinz vereinigt waren, hatten schon 1921 und 1922 die ersten Italianisierungsversuche in der Schule im Unterlande eingesetzt, die nach dem Marsche auf Rom durch das Schulgesetz Gentile (Oktober 1923) planmäßig fortgesetzt und zur Zerstörung der deutschen Schule überhaupt erweitert wurden. Noldin hatte frühzeitig erkannt, daß den deutschen Kindern Salurns und den Nachbargemeinden wenigstens die Möglichkeit gewahrt bleiben müsse, außerhalb der Schule deutsch lesen und schreiben zu lernen, um so mehr, als dies weder durch die Staatsgrundgesetze noch durch das Schulgesetz Gentile verboten war. Gerade darüber aber entspann sich ein langer, heftiger Kampf der unteren Schulverwaltungsbehörden gegen die Notlehrkräfte und die Eltern, die diesen Privatunterricht ermöglichten. Alle Mißerfolge der italienischen Schule wurden dieser angeblichen „Wühlarbeit" der von den Italienern als „scuole clandestine" bezeichneten Unterrichtsstunden zugeschrieben. Man konnte sich nicht erklären, daß das Erscheinen der Carabinieri und Milizler, die auf solche Lese- und Schreibstunden förmlich Jagd machten, die als freiwillige Lehrerinnen tätigen Mädchen vor den Augen der Kinder verhafteten, alle Lehrbehelfe beschlagnahmten und die Kinder selbst bedrohten, diese Einrichtung nicht zum Erlöschen bringen konnte. Daher suchte man nach dem „geheimen Urheber", der dies alles, angeblich auf Geheiß des Auslandes, tue, um die Kinder gegen ihr neues Vaterland aufzuwiegeln. Da Noldin die Verfolgten schützte, die Mädchen vor den Behörden als Anwalt vertrat, so war er bald in den Augen der Faschisten, die nur das Äußerliche begreifen konnten, der „Staatsfeind".

Als Noldin zu Weihnachten 1925 den deutschen Kindern Salurns eine Weihnachtsfeier bereiten wollte, um ihnen deutschen Brauch lebendig zu erhalten — gegenüber der italienischen „Befana"-Feier — wurde er verhaftet. Drangen seine Gegner damals auch noch nicht durch, weil das Tribunal in Trient ihn der schweren, ihm zur Last gelegten Vergehen nicht schuldig finden konnte, so war er doch verdächtigt, gezeichnet und zur Zielscheibe aller Willkürlichkeiten der Faschisten geworden, die ihn damit aus seiner Zurückhaltung locken wollten. Er ging unbeirrt seinen Weg, tat, was seine Überzeugung ihm vorschrieb, ohne dabei irgendein Gesetz des Staates zu verletzen.

Aber gerade darin lag auch seine überlegene Stärke. Das ganze Unterland wußte, wie er beargwöhnt und beobachtet wurde. Kaum konnte ihn jemand sprechen oder besuchen, ohne bespitzelt zu werden und sich selbst in den Augen der Faschisten verdächtig zu machen. Und trotzdem hielt Noldin an seiner Haltung fest, trotzdem sorgte er weiter für den häuslichen Unterricht der Kinder, beriet jeden in seinen Nöten und wußte Übergriffe jederzeit schlagfertig zurückzuweisen. So kam es endlich zu seiner Verbannung, weil die Trientiner, denen nun nach der Teilung des Landes in zwei Provinzen das Unterland verblieben war, mit den „wenigen tausend Deutschen" endgültig aufräumen wollten. Die geheime Konfinierungskommission unter dem Vorsitze des Präfekten Vaccari bestimmte ihn zu fünfjährigem Zwangsaufenthalt auf der Insel Lipari. Man bezeichnete die Maßregel zynisch nicht als „Verurteilung" — wofür stichhaltige Anklagen fehlten —, sondern als „vorbeugende Polizeimaßnahme", um ihn „zu verhindern, staatsfeindliche Handlungen zu begehen". Der Rekurs wurde abschlägig beschieden. Ein Vorschlag, durch ein Gnadengesuch die qualvolle Zeit der Untätigkeit zu beenden, wurde von ihm zurückgewiesen; denn er konnte es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, um Gnade zu bitten, da er nicht schuldig war. Er wollte für sein Volk lieber leiden, als den Gegnern die Möglichkeit bieten, diesen Schritt für sich auszunützen. Er wollte sein Recht.

Als er im Rahmen einer Amnestie zu Weihnachten 1928, unter Abkürzung des Zwangsaufenthaltes von fünf auf zwei Jahre, aus Lipari entlassen und in die Heimat zurückkehren durfte, war seine Gesundheit durch schwere fiebrige Erkrankungen empfindlich geschwächt. Fortan verfolgte ihn kleinliche Rache der Gegner. Er durfte seinen Anwaltsberuf nicht mehr ausüben und war zur Untätigkeit verurteilt. Er lebte zurückgezogen, trotzdem ängstlich überwacht, weil man ihn noch immer fürchtete. Häßlich war es, daß man dem schon Schwerkranken im Sommer 1929 eine Auslandreise zum Kurgebrauche in Karlsbad verweigerte. So verbitterte der Staat ihm das Leben, ohne ihm die Kraft des Glaubens an das Recht seines Volkes nehmen zu können. Für dieses Ziel hat er, wie kaum einer gekämpft und hat damit den Anspruch erworben, daß man seiner als eines der treuesten Kämpfer des Grenzdeutschtums in tiefer Trauer und Dankbarkeit gedenkt.

Die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden Noldins war wie ein Lauffeuer durch Stadt und Land geeilt und ließ viele Hunderte am letzten Gang des Verschiedenen teilnehmen. Die Leichenkapelle in Bozen war in einen Blumengarten verwandelt, wobei allerdings die namen- und zeichenlosen Schärpen und Schleifen der Kränze eine traurige Sprache redeten. Ein Kranz mit weißroter Schleife wurde ebenso wie einer, der mit Edelweiß geflochten war, beschlagnahmt. Auf einem andern, dem der Mutter, stand nur der Buchstabe N. Am Nachmittag des 17. Dezember bewegte sich unter den Glocken des Pfarrturmes ein Zug, wie ihn Bozen seit dem Begräbnis seines letzten Bürgermeisters Perathoner nicht mehr sah, zur Lorettobrücke, von wo in 20 Kraftwagen die Fahrt etschtalabwärts nach der Heimat des Toten, nach Salurn, ging. Im Dunkeln kam man dort an; bei Fackelschein wurde der Tote durch die Straßen getragen, wo Männer und Frauen in Schluchzen ausbrachen, im Gedenken daran, daß genau vor einem Jahre Noldin aus zweijähriger Verbannung heimgekehrt und froh be-

Digitized by Google

grüßt worden war. In seiner Arbeitsstätte wurde er aufgebahrt. Am 18. Dezember trugen ihn die „Sibirier", Landsleute, die mit ihm das Los der russischen Gefangenschaft geteilt hatten, hinaus, hinter ihm die Bundesbrüder der „Tyrolia" in Innsbruck und viele Mitarbeiter, Mitstreiter und Abordnungen aus dem ganzen Lande, begleitet von den zahlreichen Polizeiagenten. Die deutsche Grabrede mußte ungesprochen bleiben, das Grablied eines deutschen Männerchores ungesungen. Stumm traten die Trauernden ans Grab, und während das grün-weiß-goldene Burschenband auf den Sarg fiel, schrieben die Polizeiagenten die Nummern der vielen Autos auf, die Trauergäste aus Bozen, Meran und Brixen nach Salurn gebracht hatten.

Max Tschurl †. Am 13. Dezember 1929 starb in Hermannstadt der Hauptanwalt der evangelischen Landeskirche Siebenbürgens, Max Tschurl, durch dessen Tod deutsches Volkstum und evangelische Landeskirche in Rumänien einen schweren Verlust erleiden. Tschurl war 1880 in Kronstadt geboren, trat nach juristischem Studium in den Gerichtsdienst und 1908 in die Landeskirche ein, erlebte den Weltkrieg als Artillerieoffizier (wobei während seiner Leitung der Freiwilligenschule in Leschkirch der heutige Ministerpräsident Maniu zu seinen Schülern gehörte). 1921 wurde er Hauptanwalt der Landeskirche und war seit dieser Zeit dem Oberhaupt Bischof Teutsch ein treuer Helfer und unermüdlicher Verwalter seines Amtes. Ihm ist in erster Linie die Durchführung der Neuorganisierung im inneren Dienste des Landeskonsistoriums zu verdanken. Auch war er zur Sicherung der materiellen Grundlagen eifrig um das Gedeihen der landeskirchlichen Honterusdruckerei bemüht. Der Leichnam Tschurls wurde zum Begräbnis in seine Vaterstadt Kronstadt überführt.

KLEINE NACHRICHTEN

Dorpat (Estland). Professor Dr. **Ernst Blessig,** der bekannte und beliebte Petersburger Augenarzt, der seit 8 Jahren nach seiner Auswanderung aus Sowjetrußland an der Universität Dorpat wirkt, beging am 12. Dezember seinen 70. Geburtstag. Dorpat als Pflegestätte deutscher Wissenschaft ist ihm nicht fremd, hat er doch seine Studienzeit in Dorpat verbracht und in der „Livonia" sämtliche Ehrenämter bekleidet. Noch heute gehört Prof. Blessig zu den angesehensten Gliedern seiner Verbindung. Der Ruf, der Prof. Blessigs Kunst in Petersburg umgab, ist ihm treulich nach Dorpat nachgefolgt. So fanden sich zu seinem Jubiläum, das zugleich den Abschluß seiner Lehrtätigkeit an der Universität bedeutet, eine Fülle von Glückwünschenden ein, unter ihnen so mancher Patient, dem er das Augenlicht gerettet hat.

Wir wünschen Prof. Blessig, der auch zu unserem Deutschen Ausland-Institut in freundschaftlicher Beziehung steht, einen schönen und reichen Lebensabend im Kreise seiner Freunde und der zahlreichen Patienten, die auch in Zukunft sich seiner Kunst anvertrauen werden.

Stellenbosch (Südafrika). Dr. Hans Merenski, der Sohn des früheren Superintendenten der Berliner Mission im Transvaal, A. Merenski, ist auf Grund seiner großen wissenschaftlichen Verdienste um die Feststellung des Platin im Transvaal und der Diamanten in Namqualand **von der Universität Stellenbosch zum Ehrendoktor ernannt** worden. Schon im vorigen Jahre hatte die Technische Hochschule zu Berlin-Charlottenburg Merenski ebenfalls zum Ehrendoktor ernannt.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Lodz (Polen). Vor kurzem blickte das Lodzer **baptistische Diakonissenheim „Tabea"** auf eine 25jährige Tätigkeit zurück. Die Gründung dieser gemeinnützigen Anstalt geht auf die Schwester Berta Adam zurück. Diese menschenfreundliche Dame übte ihren schweren Beruf bis Februar 1914 aus, an welchem Tage sie ihr Amt als Oberschwester des Diakonissenheims niederlegte. Am 16. März 1918 starb sie. Die ersten Schwestern wurden in Berlin ausgebildet. In den Jahren 1904 bis 1923 wurden die Kranken der Lodzer baptistischen Gemeinde wie auch viele Kranke aus der Stadt von den Schwestern des Heims in den Privathäusern gepflegt. Im Jahre 1923 konnte das Diakonissenheim ein eigenes Krankenhaus erwerben, das den Namen „Bethlehem" erhielt. Zur Privatpflege wurden die Schwestern nun viel weniger verwendet. In dem Krankenhaus „Bethlehem" wurden seit der Übernahme durch das Diakonissenheim „Tabea" viele Neuerungen eingeführt. Vor zwei Jahren wurde ein moderner Röntgen-Diagnostik-Apparat bezogen. Ein physikalisch-therapeutisches Kabinett mit Diathermie, Höhensonne, Heißluft, Kischlampe konnte eingerichtet werden. Gegenwärtig zählt das Krankenhaus 74 Betten. Das Krankenhaus hat eine chirurgische, eine innere, eine gynäkologische, eine Augenabteilung und eine Abteilung für Radiumbehandlung. Die seit 1½ Jahren tätige Abteilung für Krebskranke entwickelt sich gut. Leiter dieser Abteilung ist der Lodzer Deutsche Dr. E. P. Speidel. Fast 80% der Kranken sind Angehörige der ärmsten Schicht der Lodzer Bevölkerung.

Am 23. Juli 1929 wurde das Erholungsheim „Bethanien" eingeweiht.

Erster Vorsitzender des das Diakonissenheim unterhaltenden Vereins ist Prediger O. Lenz. Hausmutter des Heims ist Schwester Berta Lohrer.

Aus Anlaß des Jubiläums brachte das Diakonissenheim eine Festschrift „25 Jahre Diakonissenheim ‚Tabea' 1904 bis 1929" heraus.

Am Sonntag, den 17. November, fand aus Anlaß des Jubiläums in der Lodzer Baptistenkirche in der Nawrotstraße ein Festgottesdienst statt. A. K.

Volkstumsarbeit der Riograndenser Synode

Die diesjährige Tagung der Synode vom 13. bis 15. Juli in dem aufstrebenden Städtchen Santa Cruz ließ erkennen, daß die Synode ein wertvoller Faktor in der deutschen Volkstumsarbeit in Brasilien ist. Schon ihre zahlenmäßige Stärke beweist das. 148000 Deutschstämmige werden von ihr erfaßt, d. h. etwa der zwanzigste Teil der Gesamtbevölkerung des Staates Rio Grande do Sul. Ihre 90 Pfarrer und Vikare bemühen sich landauf, landab, deutsches Wesen in Kirche und Schule zu erhalten. In den höhern Schulen der Synode, dem Proseminar und Lehrerseminar in S. Leopoldo und im Evangelischen Stift in Hamburgo Velho werden die weiterstrebenden Elemente der deutschbrasilischen Jugend nicht nur in evangelischem Geiste, sondern auch in deutschem Sinne erzogen, und man hofft, aus diesen Anstalten später die dringend notwendigen geistigen Führer des riograndenser Deutschtums zu gewinnen. Alle drei Anstalten haben eine erfreuliche Entwicklung zu verzeichnen. Das Proseminar zählt 33 Insassen. Die Zahl der Seminaristen im Lehrerseminar stieg in drei Jahren von 6 auf 53, darunter eine Anzahl Mädchen. Die Schülerinnenzahl des Evangelischen Stifts stieg im gleichen Zeitraume von 32 auf 80; dazu kommen 14 Besucherinnen der Frauenschule. Der deutlichste Beweis für das Wachsen der drei Schulen ist der Umstand, daß ihnen die Räumlichkeiten zu eng geworden sind und man für Neubauten sorgen muß. Besonders nötig ist das beim Stift; es sind auch schon stattliche Gaben für seinen Neubau gegeben worden, z. B. in Hamburgo Velho allein 40000 Milreis, in Campo Bom 15000, also zusammen rund 27500 RM., auch die Kirchengemeinden sollen durch Kollekten helfen, aber noch bleibt viel Geld aufzubringen.

Digitized by Google

Auch das Schriftwesen der Synode hat sich günstig entwickelt. Das Sonntagsblatt erschien in einer Auflage von 4000 Stück, der Kalender in einer solchen von 7000 und das Verteilblatt der Synode in einer Auflage von 3000 Stück; außerdem wurden 2800 Exemplare des vom Evangelischen Preßverband für Deutschland herausgegebenen „Bilderboten für das Evangelische Haus" versandt.

Daß die Arbeit der Synode nicht vergeblich ist, zeigt die stattliche Reihe von kirchlichen Neubauten, wie Kirchen, Pfarrhäuser, Schulen, Schwesternheime und Kirchtürme, die Anschaffung von Glocken und Harmoniums. Für diese Zwecke werden zum Teil erhebliche Mittel von den Gemeinden aufgebracht, und man darf dieses Streben, würdige Bauten aufzuführen oder bestehende zu verbessern und zu verschönern, als Zeichen eines wachsenden kirchlichen Sinnes ansehen, an dessen Weckung die Synode unermüdlich gearbeitet hat.

Ebenso darf man in dem ständigen Steigen der Beiträge und Spenden für die Arbeit der Synode ein schönes Zeichen dafür sehen, daß in den auf ihre Unabhängigkeit stolzen Gemeinden die Wertschätzung der gesamtkirchlichen Arbeit erheblich gestiegen ist. So wurden vor drei Jahren 25 Contos, etwa 12500 RM., von den Gemeinden für gesamtkirchliche Zwecke aufgebracht, 1927 waren es 33 und 1928 an 40 Contos de Reis. Damit können zwar die laufenden Bedürfnisse der Synode, die sich auf 60 Contos beziffern, noch nicht befriedigt werden, aber wenn man bedenkt, daß vor etwa zwölf Jahren ein großer Teil der synodalen und der ortskirchlichen Gelder von der Heimatkirche aufgebracht wurde, so erkennt man den großen Fortschritt, zumal die Gemeinden die für die Gemeindearbeit notwendigen Mittel selbst aufbringen. Die Pensionskasse der Synode, 1922 gegründet, verfügt über 108 Contos, d. h. über 54000 RM.

Auch in Zukunft will die Synode kräftig Volkstumsarbeit treiben. Die Organisation der Synode soll durch Umwandlung der bisher nebenamtlichen Präsesstelle in eine hauptamtliche ausgebaut werden; nächstes Jahr hofft man so weit zu sein. Da aber Vorstandswahlen fällig waren, wurde nur ein vorläufiger Vorstand gewählt, bestehend aus P. Dietschi als Präses, P. Buschtöns als Vizepräses, P. J. Haetinger als Kassier, Dr. Ebling und E. Ullmann als Beisitzer. Nach der Neuordnung soll der endgültige Vorstand gewählt werden.

Ein besonderer Jugendpfarrer soll angestellt werden, um die Arbeit an der konfirmierten Jugend in Gang zu bringen. Da gerade in der Entwicklungszeit die Gefahr groß ist, daß die heranwachsende Jugend der Kirche und dem Volkstum verlorengehen, ist die Jugendarbeit sehr wichtig.

Ferner soll in der Einwandererberatung, wie sie P. Jebens in Pelotas-Rio Grande und der Verband deutscher Vereine in Porto Alegro betrieben, in engster Fühlung mit den reichsdeutschen Auswandererfürsorgestellen gearbeitet werden. Außerdem aber sollen die Binnenwanderer betreut werden, um nach Möglichkeit ein Hineinsiedeln in konfessionell und völkisch andersgeartete Siedlungen zu verhindern.

Schließlich ist noch der Gemeindeabend zu erwähnen, der in der Gedächtniskirche von Santa Cruz, einer der größten und schönsten deutsch-evangelischen Kirchenbauten in Rio Grande do Sul, stattfand. Zuerst sprach der für Argentinien neu ernannte Propst Kaetzke, der zur Zeit in Rio Grande do Sul weilte, und als Vertreter der Heimatkirche an der Tagung teilnahm, über die kirchlichen Verhältnisse in der Heimat. Sodann sprach P. Becker über die Aufgaben, an die das Jubiläum des Kleinen Katechismus Luthers erinnert. Wie Luther durch seinen Kleinen Katechismus klare christliche Erkenntnis im Volke verbreiten wollte, so müssen die Mitglieder unserer Gemeinden von einem starken deutsch-evangelischen Bewußtsein durchdrungen werden.

Zusammenfassend darf man urteilen, daß von der Riograndenser Synode wertvolle Volkstumsarbeit auch im Jahre 1928 geleistet worden ist. Freilich bleibt noch viel zu tun, und vor allem die Kräfte der Gemeindeglieder können und müssen noch viel mehr angespannt werden, damit die Synode finanziell auf eigenen Füßen steht, wenn sie auch geistig und rechtlich mit der Heimat verbunden bleibt. P. Becker, Candelaria.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Danzig. Die **Oberrealschule zu St. Petri und Pauli** beging am 14. November zum 25. Male den Gedenktag ihres Einzuges in ihr prächtiges neues Heim am Hansaplatz. Die Schule ragt durch eine ausgezeichnete Ausstattung mit Lehrmitteln und durch ihre Bedeutung in der Heimatpflege hervor. Die Danziger Zeitungen widmen der Schule warme Gedenkaufsätze anläßlich ihres Jubiläums.

Böhmisch-Leipa (Tschechoslowakei). Die **Landes-Ackerbauschule** wurde 1850 als erste deutsche landwirtschaftliche Schule Böhmens eröffnet und ging 1910 in die Verwaltung des Landes über. Sie hat den Zweck, in zwei Jahrgängen mit je zehn Unterrichtsmonaten Söhnen von Landwirten, die mindestens ihrer Volksschulpflicht nachgekommen sind, jenes Maß von theoretischem Wissen und praktischem Können zu vermitteln, das sie befähigt, später ihren eigenen Grundbesitz selbständig und den Forderungen der Zeit entsprechend zu bewirtschaften oder in landwirtschaftliche Dienste zu treten. Der Lehrkörper besteht einschließlich des Direktors, Ingenieur Daniel Pilz, aus zwölf Lehrkräften. Die Zöglinge sind in Privathäusern in der Stadt untergebracht. Die Schülerzahl betrug 1928/29 im ersten Jahrgang 24, im zweiten 19. Sehr dankenswert ist die Unterstützung der Schüler durch Stiftungen und freiwillige Gaben.

Temesvar (Banat, Rumänien). Mit Hilfe der Diözesanbehörde und der Schulschwestern konnte eine **deutsche Hauswirtschaftsschule für Mädchen** eingerichtet werden, die bereits in diesem Winter mit ihrem Unterricht beginnen wird. Es war möglich, an der Stadtgrenze eine größere Musterwirtschaft mit Gartenbaubetrieb, Milchwirtschaft usw. für diesen schon seit langem gehegten Plan zu sichern. Zweckdienlich eingerichtete Wohn- und Arbeitsräume stehen zur Verfügung. Etwa 30 bis 40 Mädchen können aufgenommen werden.

Schäßburg (Siebenbürgen, Rumänien). Das **Bischof-Teutsch-Gymnasium** bestand im Schuljahr 1928/29 aus sieben Klassen mit 18 Lehrkräften unter Leitung des Direktors J. Hollitzer. Die Schülerzahl beträgt 180, davon sind 172 Deutsche und 8 Magyaren, nach dem Glaubensbekenntnis sind 145 evangelisch, 26 römisch-katholisch, 6 reformiert und 3 israelitisch.

Heimthal (Estland). Die kleine deutsche Kolonistensiedlung Heimthal hatte am 17. November ihren großen Tag, die **Zehnjahrfeier der Deutschen Schule,** die sich zu einem eindrucksvollen und schönen Bekenntnis des ländlichen, zum Teil in recht schweren Verhältnissen lebenden Deutschtums für deutsche Art, Sprache und Kultur gestaltete. In seinem Festbericht entwarf Pastor G. Plath ein Bild von der Entwicklung der Schule. Während die Kolonie 1913 schon bei ihrer Gründung eine Parzelle als Schulland reservierte, konnte die Schule selbst infolge der Kriegswirren erst 1919 als öffentliche muttersprachliche Grundschule gegründet werden. Man begann mit den primitivsten Mitteln. So wurden die Schulbücher aus den bescheidenen Beständen zusammengestellt, die noch von den Kolonisten aus Wolhynien mitgebracht worden waren. 1920 begann die Schulhilfe in Reval, die Zentrale des deutschen Schulwesens in Estland, sich auch des ländlichen Deutschtums energisch anzunehmen und der Heimthaler Schule eine Unterstützung angedeihen zu lassen.

Digitized by Google

Durch Stiftungen und Spenden gelang es im Jahre 1925, ein kleines Schulhaus zu erstellen, das allen Ansprüchen genügte und der Schule den Aufstieg ermöglichte. Auch den Internatskindern konnte ein Zimmer zur Verfügung gestellt werden. So sieht die Heimthaler Schule jetzt hoffnungsvoll in die Zukunft. — Der Festabend brachte zunächst einen Aufmarsch aller Altersgruppen, dann als Hauptstück eine Aufführung der Apfelschußszene aus „Wilhelm Tell", die mit einem rührenden Eifer von den jugendlichen Darstellern gespielt wurde und bei allen Zuschauern herzlichsten Beifall fand.

Lissabon (Portugal). Der Bericht über das siebente Schuljahr 1928/29 der **Deutschen Schule** (Realschule i. E. mit Grundschule) hebt als nachteilig für den Unterrichtsbetrieb einen empfindlichen Lehrerwechsel hervor. Drei Lehrkräfte kehrten nach Deutschland zurück, darunter der Leiter der Anstalt, Studienrat Dr. F. Kormann, der in siebenjähriger Arbeit seine beste Kraft für den Aufbau der Schule einsetzte. Die Leitung der Anstalt übernahm Studienrat Dr. F. Diehm; auch die anderen ausgeschiedenen Lehrkräfte wurden ersetzt, so daß das Lehrerkollegium wieder aus neun Lehrkräften besteht. Die Zahl der Schüler beträgt in acht Klassen 88, und zwar 41 Knaben und 47 Mädchen, davon sind 33 deutscher und 30 portugiesischer Staatsangehörigkeit. Der Kindergarten wurde von 22 Kindern besucht. Das neue Schulgebäude geht seiner Vollendung entgegen und kann hoffentlich noch in diesem Jahre eingeweiht werden.

Windhuk (Südwestafrika). Die **Deutsche Oberrealschule** hat zum erstenmal die Reifeprüfung abgehalten, bei der drei Schülerinnen mit der Note „gut" bestanden. Damit hat die Schule ihren Ausbau zu einer Vollanstalt vollendet.

Deutsche Schulen im ehemaligen Deutsch-Ostafrika

Nachdem bereits im Jahre 1925 auf der Mtumbi-Farm in Westusambara durch Herrn Kindler eine Elementarschule eröffnet worden war, wurde im April 1928 auf der ebenfalls in Usambara gelegenen Sunga-Plantation des Herrn Stock eine weitere Schule gegründet. Den Unterricht erteilt ein jüngerer Akademiker nach dem Lehrplan einer preußischen Oberrealschule; jedoch wird bereits im dritten Schuljahr mit englischem Unterricht begonnen. Beabsichtigt ist der Ausbau bis zur Unterprima. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen betrug Ostern 1929 dreizehn, doch wurden mehrere Neuanmeldungen noch erwartet.

Der Unterricht dauert täglich 6½ Stunden, davon werden zwei nachmittags abgehalten. Mittwoch und Sonnabend sind die Nachmittage schulfrei. Im Schulbetrieb macht sich leider der Mangel an physikalischem und anderem Unterrichtsgerät ebenso bemerkbar wie der von Anschauungsbildern für die Kleinen. Aber eine Anschaffung der teueren Sachen ist leider unmöglich; nicht einmal die Anschaffung einer auch nur bescheidenen Schülerbücherei ist möglich, die doch hier draußen, wo keine anderen Möglichkeiten der Bücherbeschaffung bestehen, bitter notwendig ist.

Die Kinder leben vollkommen in der Familie, der sonst übliche Pensionsbetrieb mit seinen nur zu bekannten Mängeln fällt ganz fort. Ihr kleiner, von ihnen selbst angelegter und bebauter Obst- und Gemüsegarten, die Pflanzung und zahlreiche Spaziergänge, die mit der Familie gemacht werden, bieten ihnen ebenso wie die Turnspiele reichlich Gelegenheit zum Austoben. Die älteren Buben können sich außerdem, soweit es ihnen Freude macht oder von den Eltern gewünscht wird, schon praktisch betätigen, während die größeren Mädchen sich abwechselnd um den Tisch und das Haus zu bekümmern haben.

Von der benachbarten Mission Mlalo kommt des öfteren einer der Pastoren und hält einen Kindergottesdienst ab, der immer gern von den Kindern besucht wird.

Außer den beiden Schulen in Usambara, die beide etwa 1900 m hoch liegen und fast europäisches Klima haben, besteht auf dem südwestlichen Hochlande der Kolonie, in Lupembe, eine deutsche Schule mit Internat, die von einer schon vor dem Kriege in Ostafrika tätigen Lehrerin geleitet wird. H. R. Deicke.

Valparaiso (Chile). In den Septemberferien machten 23 Schüler und Schülerinnen der **Deutschen Schule** in Valparaiso eine achttägige Fahrt in die Kordillere. Von Los Andes, das am Fuß des Gebirges liegt, ging es im Lastauto 36 Kilometer ostwärts. In Rio Blanco, 1400 Meter über dem Meere, wurde Standquartier gemacht. Von hier aus wurden viele Ausflüge ins Gebirge unternommen, so nach einer Fischbrutanstalt, einem Kupferbergwerk, dem Salto del soldado, einer großartigen Klamm, und kleinere Bergtouren. Den Höhepunkt der Reise bildete ein Ritt auf Maultieren bis über die Schneegrenze hinaus. Schnee war für alle etwas ganz Neues, denn in Valparaiso schneit es nicht. Große Anziehungskraft übte auch die Andenbahn aus, die die Kordillere durchquert. Diese Schülerreise bildete in wirtschaftlicher, geographischer und historischer Hinsicht, neben der allgemeinen Erholung, eine wertvolle Ergänzung des Unterrichts.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Danzig. Der **Danziger Männergesangverein** beging am 10. November unter großen Feierlichkeiten und im Beisein des Senatspräsidenten Dr. Sahm in einem Festakt seine 50-Jahrfeier, nachdem am Tage zuvor bereits durch hervorragende Aufführungen, insbesondere von Mozarts C-moll-Messe, die Bedeutung des Vereins für das Musikleben der Stadt sehr eindrucksvoll dargetan worden war. In seiner Festrede gedachte der erste Vorsitzende, Dr. Begeng, der Geschichte des Vereins und seiner Verwurzelung im Kulturleben Danzigs. Eine große Zahl von Glückwunschansprachen folgte der Festrede. Besonders erfreulich war es, daß auch aus anderen abgetretenen Gebieten Vertreter erschienen waren, so u. a. der Vorsitzende der Liedertafel Graudenz.

Genf (Schweiz). Nach dem 65. Jahresbericht des **Deutschen Hilfsvereins** für das Jahr 1928 hat das verflossene Vereinsjahr außerordentlich viel Arbeit, aber auch viel Freude bereitet. Der Mitgliederstand schloß Ende 1928 mit 232 Mitgliedern gegenüber 175 im Vorjahre. Insgesamt wurde sowohl ansässigen als durchreisenden Hilfsbedürftigen in 436 Fällen Hilfe geleistet, ohne die sonstigen Beratungen zu berücksichtigen. Bedauerlicherweise mußte der Vorsitzende, Pastor Fiedler, wegen zu starker Inanspruchnahme durch seine Kirchengemeinde das von ihm drei Jahre lang geführte Amt niederlegen.

Zürich (Schweiz). Der Jahresbericht für 1928 des **Deutschen Rudervereins Zürich** gibt Aufschluß über die rührige sportliche Betätigung desselben, der im Vorjahr an den von ihm beschickten Regatten 8 erste, 4 zweite und 2 dritte Preise erringen konnte, darunter die schweizerische Meisterschaft im Vierer mit und ohne Steuermann. Bei einem Bestand von 196 Mitgliedern hat der D.R.V., unter Leitung von Dr. W. Klatte als Vorsitzendem und O. Kaudel als 1. Ruderwart, im Februar v. J. mit dem Bau seines neuen Bootshauses begonnen und damit eine 30jährige Tätigkeit zukunftverheißend abgeschlossen. W. B.

Czernowitz (Rumänien). Der **Czernowitzer Frauensingverein** veröffentlichte zu seinem 10jährigen Bestehen am 26. Oktober 1929 einen Bericht, der einen guten Überblick über die verflossenen Vereinsjahre gibt, die unter der verständnisvollen Leitung von Frau Helene Lebouton standen. Abschließend schreibt er: „Die Ziele, welche den Gründern und Gründerinnen des Vereins

Digitized by Google

im Jahre 1919 vorschwebten, haben in den ersten zehn Jahren seines Bestandes verwirklicht werden können. Der Pflege deutschen Gesanges und der Kunst ist eine neue Heimstätte bereitet, und die Zahl der Jüngerinnen dieser Kulturbestrebungen hat sich stetig vermehrt. Ernste Arbeit im Dienste dieser Bestrebungen, Pflege vornehmer Geselligkeit und brüderliches, harmonisches Zusammenwirken mit dem Czernowitzer Männergesangverein sind und bleiben die Hauptaufgaben des Frauensingvereines."

Riga (Lettland). Der **Verband deutscher Jugend in Lettland** hielt im September 1929 seinen ersten Delegiertentag ab. Die Beratungen boten ein neues Bild durch den inzwischen erfolgten Zusammenschluß der verschiedenen studentischen Verbindungen, Bünde und Gruppen. So saßen neben Verbindungsstudenten die Abgesandten der Vereinigung ehemaliger Schüler der Jugendgemeinden, neben Pfadfindern Wandervögel, neben Rigensern die Vertreter der Jugendbünde aus den deutschen Gemeinden der Kleinstädte und aus den Landsiedlungen. Insgesamt waren 40 Jugendgruppen mit 64 Abgeordneten vertreten. An der Tagung selbst nahmen 700 Mitglieder der Jugendorganisationen und ihre Freunde teil. Der neue Vorstand setzt sich aus je einem Vertreter der akademischen, christlichen, bündischen, berufsständischen und Pfadfinder-Arbeitsgemeinschaft sowie aus Vertretern aus Libau, Mitau und Tuckum und den deutschen Landkolonien zusammen. Hierzu kommen Vertreter des Jugendsekretariats und des Jugendherbergewesens sowie ein Fachmann für Sport und für Musik. Zum Vorsitzenden wurde Jugendsekretär Pastor Schabert gewählt, der dem ausscheidenden Vorsitzenden, Schuldirektor Schmidtke, für seine aufopferungsvolle Arbeit dankte. Ein ergreifender Jugendgottesdienst im Dom erhielt seine Weihe durch eine schöne Predigt von Bischof Pölchau. Der zweite Tag der Verbandstagung brachte Sitzungen der verschiedenen Kommissionen, anschließend eine Versammlung der Jugendführer mit Beratungen unter führender Beteiligung von Prof. Stählin über die wichtigsten Probleme baltischer Jugendführung. Am Nachmittag des zweiten Tages fand ein Festakt statt, der wohl als Höhepunkt der Veranstaltung zu betrachten ist und dessen Mittelpunkt eine Rede des Vorsitzenden, Pastor Schabert, bildete. Mit einer Festvorstellung im deutschen Schauspiel am darauffolgenden, von prächtigem Wetter begünstigten Sonntag, schloß die Verbandstagung.

England. Auch wir haben — wie uns Pfarrer Richtmann schreibt — im Oktober des heimgegangenen Stresemann gedacht. Im Gottesdienst am 6. Oktober sprach ich in **Liverpool** und in **Manchester** davon, daß Minister Stresemann unermüdlich für Weltfrieden und Verständigung der Völker gearbeitet hat. Ich erinnerte an das starke Interesse, das Stresemann dem Auslanddeutschtum bewiesen hat. Der deutschen Gemeinde Liverpool sandte er zum 80jährigen Bestehen, der deutschen Gemeinde Bradford zur 50-Jahr-Feier herzlichen Glückwunsch. Aber es schien uns nicht genug mit diesem Hinweis, wir wollten eine besondere Stresemann-Feier in Liverpool und Manchester. Und so waren wir froh und dankbar, daß Generalkonsul Müller am 15. Oktober in Liverpool und Konsul Müller-Heymer am 16. Oktober in Manchester eine Stresemann-Feier hielt. Beide Herren zeichneten ein schönes klares Bild des Staatsmannes und des Menschen. Beide Vorträge fanden einen für hiesige Verhältnisse großen Hörerkreis: In der deutschen Schule in Liverpool zählten wir über 90, in Horners Café in Manchester waren es sogar 140. — Im September haben wir uns in Liverpool und in Manchester mit Remarques Buch „Im Westen nichts Neues" auseinandergesetzt. Für November und Dezember sind zwei Vorträge vorgesehen: R. Schäfer, ein deutscher Maler der Gegenwart, M. Feesche, eine deutsche Dichterin der Gegenwart.

Kairo (Ägypten). Wie gewöhnlich eröffnete — wie uns geschrieben wird — die **Frauengruppe des Vereins der Deutschen** ihre Tätigkeit während der Wintersaison durch ein bemerkenswertes Haydn-Konzert, das bei allen Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Obwohl der Abend nur als musikalischerr Auftakt für die deutsche Kolonie gedacht war, konnte der große Saal des National-Hotels in Kairo kaum die Fülle der Gäste fassen, die schon sehnsüchtig auf diesen Ruf in der Wüste gewartet hatten; ist es doch hier schon zur allgemein bekannten Tatsache geworden, daß man „bei den Deutschen" stets das Beste vom Besten erhält.

Die Arie aus der „Schöpfung" (Gabriel) brachte auf „starken Fittichen im schnellsten Fluge Sonne und Lerchenklang" in den Saal. So fand der darauffolgende Einführungsvortrag des Herrn Studienrates Dr. L. Franck ein selten disponiertes Publikum, das dem Redner mit immer steigendem Interesse durch das schwere Erdenwallen des Genius folgte. Der Redner zeichnete in plastischer Weise den Menschen und Künstler Haydn und ließ durch das meisterhaft vorgetragene Allegro der Klaviersonate in Es-Dur in Tönen vermitteln, was in Worten dargelegt wurde.

Hierauf ließ das Trio in G-Dur Nr. 11 seine tragischen und heiteren Harmonien ertönen, und jeder fühlte die tiefe Frömmigkeit und den unsterblichen Humor des Meisters.

Warmer, tiefempfundener Beifall lohnte den Künstlern und dem Vortragenden ihre Mühe. Die Präsidentin Frau Geh.-Rat Borchardt, die sich mit den Damen des Komitees um das Gelingen dieses Konzertes so verdient gemacht hatte, lehnte das einstimmige Lob ab, nur die allgemeine Anerkennung des Büfetts wurde von den gütigen Spenderinnen mit sichtlichem Wohlgefallen entgegengenommen.

Mit lautloser Geschwindigkeit wurde der ernste Konzertsaal in einen heiteren Tanzsaal verwandelt, von der Kuppel erstrahlte gedämpftes vielfarbiges Licht und vom Podium die Klänge einer vorzüglichen Kapelle, die jung und alt mit hypnotischem Zwange in ihren Bann schlug. Die bekanntesten Würdenträger von Kunst, Wissenschaft und Industrie, ganz gleich, ob braun, weiß oder gar nicht gelockt, wurden von den Rhythmen des Tanzes bezwungen.

Es war für alle Teilnehmer ein unvergeßlicher Abend, der bewies, daß neue starke Lebensfreude den gesunden Körper der Deutschen Kolonie in Kairo beseelt.

Hankau (China). Der **Deutsche Klub** hat in der ehemaligen russischen Niederlassung ein Gebäude gekauft, das den Zwecken des Vereins entsprechend eingerichtet werden soll. Als Preis werden 36000 Taels, also rund 80000 RM., genannt.

Regina (Kanada). In der Hauptstadt von Saskatchewan, wo etwa 9000 Deutschsprechende wohnen, feierte der **Deutsch-Canadische Club** (332 Mitglieder) und der **Leichenunterstützungsverein** (452 Mitglieder) sein 7. Stiftungsfest. Eine Sonderbeilage zum „Courier" bringt eine geschichtliche Übersicht über beide Vereine. Der Unterstützungsverein hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Hinterbliebenen seiner Mitglieder im Todesfall durch ansehnliche Geldbeträge zu unterstützen.

West Point (N. Y.). In der großen Kirche der amerikanischen Militärakademie zu West Point fand Mitte Oktober eine größere Konzertveranstaltung des deutschamerikanischen **Gesangvereins Arion** aus Brooklyn statt. Orgelvorträge wechselten ab mit Darbietungen von deutschen und englischen Liedern. Der 130 Mann starke Chor gewann mit seinen vorbildlichen Leistungen die zahlreich erschienenen Kadetten und andere amerikanische Zuhörer, rund 1400 Personen, sehr schnell. Nach dem Konzert wurde zu Ehren der Arion-Gäste eine Parade auf dem Übungsplatze abgehalten.

Dayton (Ohio). In Gegenwart von 140 Delegaten wurde am 29. September der 3. Jahreskonvent der **Amerikanischen Bürgerliga** des Staates Ohio abgehalten. Den Vorsitz führte der 1. Vize-

Digitized by Google

präsident Christ Foell aus Dayton. Bei den Verhandlungen wurde auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, gerade in den kleineren Städten die frisch eingewanderten Deutschen mit den alteingesessenen in enge Fühlung zu bringen. Verschiedene Beschlüsse sprechen sich für die Einführung von Alterspensionen, eine tatkräftige Unterstützung der deutschsprachigen Tagespresse, eine Abänderung der Einwanderungsvorschriften sowie gegen die Kriegsschuldlüge aus. Zum Präsidenten wurde der langjährige Sekretär des Staatsverbandes, Henry Albertz, ernannt.

St. Louis (Mo.). Im Beisein zahlreicher führender Persönlichkeiten wurde das **Deutsche Haus** feierlich eröffnet. Mit besonderer Freude wurde die Ankündigung begrüßt, daß bereits über 50 Vereine im Deutschen Haus ihr Heim aufgeschlagen haben. Mit seiner Errichtung ist ein langjähriger Wunsch der deutschen Bevölkerung von St. Louis und Umgebung in Erfüllung gegangen; nach den Worten des Gouverneurs des Staates Missouri, S. Cantfield, zeugt das neue Deutsche Haus in beredter Weise von den erfreulichen Fortschritten der Deutschtumsarbeit in den Vereinigten Staaten während der letzten Jahre.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden ernannt: V.Ks., Ks. **Bohde**-A.A. zum Konsul in Osaka; V.L.R. z. D., G.Ks. **Goes**-Bordeaux zum Konsul daselbst; L.D. **von Tiedemann**-A.A. zum Legationsrat I. Kl., Geh. Just.R. **Albrecht**-A.A. zum Legationsrat. Zugeteilt wurden: Ges.R. **Dittler**-A.A. der Gesandtschaft Rio de Janeiro, Att. L.S. Frhr. **v. d. Heyden-Rynsch**-Rom der Botschaft Paris.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Eröffnung eines deutschen wissenschaftlichen Instituts in Dorpat

Am 28. November fand in Gegenwart zahlreicher geladener Vertreter der Wissenschaft und des deutschen öffentlichen Lebens in Dorpat die Eröffnung des Religionspsychologischen Instituts statt. An der Feier nahmen auch deutsche und estnische Studenten teil.

Begründer und Leiter des Instituts ist Professor D. W. Gruehn, Privatdozent an der estnischen Hochschule Tartu-Dorpat und zugleich a.o. Professor an der Universität Berlin. Bereits sein Lehrer K. Girgensohn (1925 gestorben als ordentlicher Professor in Leipzig) plante die Eröffnung eines Instituts in Dorpat. Der Weltkrieg vereitelte diese Pläne.

Gruehn ist Herausgeber des führenden religionspsychologischen Organs „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung" und zugleich Geschäftsführer der internationalen, 1914 in Nürnberg begründeten „Gesellschaft für Religionspsychologie". Die estnische Universität lehnte 1927 ein sehr entgegenkommendes Anerbieten Gruehns zur Eröffnung des Instituts (Überlassung seiner Privatbibliothek, Verzicht auf eine materielle Entschädigung usw.) ab.

Nunmehr hat die 1927 begründete „Dorpater Deutsche Hochschulhilfe" (eine Vereinigung der deutschbaltischen Professoren und Dozenten Dorpats, die an einer Ausgestaltung des deutschen akademischen Lebens in Dorpat arbeitet) sich des Instituts angenommen, das als rein deutsches eröffnet werden konnte. Die Eröffnungsfeier, die einen Bericht des Leiters über „Entstehung und Bedeutung des Instituts" und ein Festreferat des Assistenten S. Eberhard bot, rief eine starke Resonanz in der deutschen Gesellschaft hervor, um so mehr, als es sich hier um das erste rein wissenschaftliche deutsche Unternehmen handelt, das auf baltischem Boden seit 1918 eröffnet worden ist.

Der Leipziger Verlag Eduard Pfeiffer stellte dem Institut anläßlich seiner Eröffnung sämtliche Verlagswerke zur Auswahl kostenlos zur Verfügung. Diese vornehme Tat hat in deutschen und estnischen Kreisen einen starken Eindruck gemacht und verdient besondere Beachtung. — Möge das neue Institut, das durch seine ganze Lage und Organisation einen weit vorgeschobenen Posten deutscher Kultur darstellt, wertvolle Dienste der Menschheit leisten!

Das kulturhistorische Museum der Deutschen in Bessarabien

Aus Sarata wird uns geschrieben:

Das erste Jahrhundert seit der Gründung der deutschen Kolonien in Bessarabien (Tarutino, Borodino, Klöstitz, Kulm usw.) war verflossen. Durch den Weltkrieg wurden die ältesten Gemeinden leider daran verhindert, ihr 100jähriges Jubiläum feierlich zu begehen. Glücklicher war Sarata, dessen 100. Gründungstag auf den 19. März 1922 fiel. Umstände halber wurde die Jubiläumsfeier auf den 1. Oktober (Erntedankfest) verschoben. Auf Anregung des damaligen Oberschulzen Immanuel Wagner wurden bei dieser Gelegenheit in einem Klassenzimmer der Dorfschule Gegenstände ausgestellt, die teils von unseren Vorfahren noch aus Deutschland mitgebracht worden waren, teils aus den ersten Jahren ihres Hierseins stammten. Diese Veranstaltung sollte nicht nur zur Verschönerung der Jahrhundertfeier beitragen, sondern sie sollte in dem gegenwärtigen Geschlecht auch die Gefühle des Dankes gegen unsere Vorfahren wecken und die Anhänglichkeit an sie zum Ausdruck bringen.

Eine Frucht dieser Ausstellung war die Gründung des Museums zu Sarata. Denn das lebhafte Interesse, das die zahlreichen Besucher dieser Ausstellung entgegenbrachten, veranlaßte die Altertumsabteilung des Festkomitees, bestehend aus den Herren Imm. Wagner, Vors., Landwirt, Joh. Wagner, Zentralschullehrer, Imm. Schöch, Albert Oßwald, Emil Knauer — letztere drei Volksschullehrer —, welche die Ausstellung veranstaltet hatten, sich am 28. Oktober 1922 auf Einladung des Vorsitzenden in dessen Hause zu versammeln und die Gründung eines kulturhistorischen Museums für die Deutschen in Bessarabien anzuregen. Es wurde nach mehrmaligen Beratungen zu diesem Zweck ein Verein ins Leben gerufen, und bald konnte das Museum bei einer Gründerzahl von 58 Personen seine Tätigkeit eröffnen. Laut § 1 seiner Satzungen stellte sich der Verein folgende Aufgabe: „Sammlung, Aufbewahrung und Ausstellung der die Vergangenheit und Gegenwart charakterisierenden Gegenstände aus allen Gebieten unseres deutsch-bessarabischen Kulturlebens, um Art und Wesen, wie wir sie von unseren Vätern ererbt haben, in uns und in den kommenden Geschlechtern zu pflegen wie auch unser jetziges Kulturleben und unsere bessarabische Heimat besser kennen und lieben zu lernen."

Der Museumsverein faßte allmählich immer mehr Wurzel unter den Deutschen Bessarabiens, und heute beträgt die Zahl seiner Mitglieder etwa 300 aus verschiedenen Dörfern. An Altertümern, die zum größten Teil geschenkt wurden, besitzt das Museum 370, darunter recht wertvolle, so z. B. das Testament Chr. Friedrich Werners, auf Grund dessen die Wernerschule gegründet wurde, das Bild Ignaz Lindls, des Gründers von Sarata, ein aus Deutschland vor etwa 100 Jahren mitgebrachtes Brautkleid, zahlreiche Akten aus dem aufgelösten Sarataer Gebietsamt, ein namentliches Verzeichnis der Gründer Saratas u. v. a.

Der Vorstand des Museumvereins bemüht sich stets, das Andenken an unsere Vorfahren unter unserem Volke aufrechtzuerhalten und das Bewußtsein seiner völkischen Zusammengehörigkeit zu wecken und zu pflegen. Zu diesem Zwecke sammelt er nicht nur alle erreichbaren Gegenstände aus alter und neuer

Digitized by Google

Zeit, sondern er veranstaltet auch von Zeit zu Zeit allgemeinbildende öffentliche Vorträge, die stets mit Lust und viel Teilnahme besucht werden. So hat sich denn unser Museum, wenn auch noch jung und klein, doch schon zu einem geistigen Sammelpunkt herangebildet, der gern und mit Interesse und Nutzen von jedem Fremden, der nach Sarata kommt, besucht wird, und wo jeder, der sich über völkische Angelegenheiten unterrichten will, zuverlässige Auskunft erhalten und statistisches Material schöpfen kann. Zu unserer Freude können wir sagen, daß von dieser Möglichkeit besonders in der letzten Zeit auch reichlich Gebrauch gemacht wird, und zwar nicht nur von inländischen Einrichtungen, sondern auch von Personen und Instituten aus dem Mutterland.

Deutsche Wissenschaft und südafrikanische Regierung

Aus Südafrika wird uns berichtet:

Südafrika ist noch ein recht junges Land, der Sinn für Geschichte und Tradition ist daher noch in weiten Kreisen recht wenig entwickelt; erst mit dem Erwachen des Nationalbewußtseins und des Gefühls für die eigene politische Verantwortung beginnt die Erziehung zum historischen Gefühl, zur Ehrfurcht vor der Vergangenheit. Ganz besonders hat die gegenwärtige nationalistische Regierung zielbewußt in der Richtung gearbeitet, der Minister des Innern Dr. D. F. Malan, in früheren Jahren Chefredakteur des Nationalistenblattes „Burger" in Kapstadt, versucht nicht nur durch Hebung der Hochschulen, sondern auch der Museen, die allerdings noch in keiner Weise dem Vergleich mit bescheidenen Einrichtungen ihrer Art in Europa standhalten können, das Volk zu erziehen. Daher wurde die Erwerbung der großen Sammlung von Buschmannzeichnungen, welche unser Landsmann Leo Frobenius auf seiner Reise durch das Land im Laufe des letzten Jahres zusammengebracht hatte, allgemein mit großer Freude begrüßt. Es handelt sich bei dieser Sammlung um Kopien, die Frobenius an Ort und Stelle durch seine fachmännisch geschulten Mitarbeiterinnen hat ausführen lassen. Kopien, die kürzlich in Johannesburg ausgestellt wurden und dort, trotz mangelhafter Unterbringung, großem Interesse begegneten. Erst als bekannt wurde, daß die Regierung die stattliche Summe von 5000 Pfund Sterling, also 100000 RM. für den Erwerb ausgegeben hatte, begann sich die Presse, natürlich von der Oppositionsseite, zu erregen. Die „Cape Times" stellte in einem langen Aufsatz fest, daß die Regierung, obgleich die vorher befragten Sachverständigen den Wert der Sammlung auf nur 2000 Pfund geschätzt hätten, in unverantwortlichster Weise 3000 Pfund mehr ausgegeben hätten. Daß es bei diesem Artikel natürlich nicht ohne Seitenhiebe auf Herrn Frobenius und seine wissenschaftliche Bedeutungslosigkeit abging, sei nur nebenbei bemerkt. Heute kommt nun die längere Entgegnung des „Burger" auf die Angriffe seiner Kollegin. Er stützt sich sehr geschickt auf die Äußerungen, die er ebenfalls bei einem Sachverständigen, bei dem Johannesburger Professor Dart, eingeholt hat, und die ergeben, daß die gezahlte Summe keineswegs den Wert der Sammlung übersteige, da diese einzig in ihrer Art dastände und in wenigen Jahren überhaupt unbezahlbar sein würde. Interessant war, daß bei dieser Gelegenheit herauskam, wie z. B. kürzlich einer englischen Forscherin, Miß Caton Thompson, zur Untersuchung der Simbabwe Ruinen nicht nur 2000 Pfund, sondern auch die Flugzeuge des afrikanischen Heeres zur Verfügung gestellt worden sind, ohne daß irgendeine Aussicht besteht, daß bei ihren Untersuchungen etwas Nennenswertes herauskommen wird. Im Gegenteil begegnen ihre Feststellungen, daß die Simbabwe Ruinen auf Bantus zurückgehen, überall größten Zweifeln. Frobenius dagegen, einerlei, wie man sich zu seinen wissenschaftlichen Feststellungen auch sonst stellen mag, ist inzwischen ohne Unterstützung der afrikanischen Regierung nach Indien abgereist, um dort an Ort und Stelle Feststellungen zu machen und damit zu beweisen, daß seine Theorie: zwischen den alten indischen Kulturen und der Simbabwe Kultur bestehe ein Zusammenhang, auf Tatsachen beruhe. Man sieht hier der Rückkehr von Frobenius mit größter Spannung entgegen. Bis dahin wird der Ankauf seiner Sammlung sicherlich zum Gegenstand einer Anfrage im Parlament gemacht worden sein, wobei Dr. Malan Gelegenheit haben wird, sich über die ganze Angelegenheit auszulassen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. London: In der Albert Hall trat der deutsche Altmeister Franz Diener dem Neufranzosen Carnera gegenüber und war in der sechsten Runde zur Aufgabe gezwungen. — Neu York: Über 10 Runden verlor der deutschamerikanische Schwergewichtler Georg Hoffmann gegen Marty Gallagher knapp nach Punkten. — Chicago: In seinem zweiten Amerika-Kampf traf der ehemalige deutsche Halbschwergewichtsmeister Hein Müller, Köln, im Stadion auf den Kanadier Elzear Rioux und gelangte in dem Zehnrundenkampf zu einem Punktsieg.

Eishockey. Davos: In den Spielen um den Spengler-Pokal unterlag der zweimalige Endsieger Berliner Schlittschuhklub mit 1:5 wider Erwarten gegen Davos und gelangte im Gesamtergebnis nur auf den 3. Platz.

Fechten. Florenz: Im Rahmen einer großen internationalen Fechtakademie trat die Olympia-Siegerin Helene Mayer der italienischen Meisterin Germana Schwaiger in einem Florettkampf gegenüber, den sie mit 10:5 Treffern sicher gewann.

Fußball. Krefeld: Auf einer Wettspielreise durch Westdeutschland gewann der deutsche F. C. Prag gegen Borussia-München-Gladbach 3:1, gegen die Städtemannschaft Kassel 4:0, spielte gegen Fortuna-Düsseldorf 1:1 und beschloß den Aufenthalt im Reiche mit einem 5:1-Siege gegen Preußen-Krefeld. — Dresden: F. C. Karlsbad-Gutsmuts 2:2. — Prag: Deutscher F. C. Prag-Viktoria Zizkow 4:2. — Paris: Über die Festtage weilte die Frankfurter Eintracht in Frankreich, wo sie gegen Stade Français-Paris mit 1:3 unterlag, aber gegen A. S. Cannes mit 2:1, gegen Olympique-Marseille mit 4:2 und gegen O. S. Montpellier mit 4:2 erfolgreich blieb.

Hockey. Barcelona: Sein hohes sportliches Können stellte Deutschland erneut am internationalen Länderturnier unter Beweis. Es gewann in den Vorspielen gegen Frankreich 8:2, gegen Österreich 5:1, gegen Spanien 1:0 und traf im Endspiel auf Holland, das mit 4:0 geschlagen wurde.

Leichtathletik. Manila: Der deutsche Meister Dr. Peltzer ging auf seiner Weltreise in Manila an den Start, wo er über 400 m und 800 m überlegen siegreich blieb. — Buenos Aires: Die 10. städtischen Leichtathletik-Meisterschaften, an denen mehr als 700 Leichtathleten starteten, wiesen nur eine geringe deutsche Beteiligung auf. Von den Deutschen kam Martin Lange (Villa Ballester) im Speerwerfen in der 1. Kat. zu Meisterehren.

Rad. Brüssel: Als überlegener Sieger aus dem Sechstagerennen ging Buschenhagen, der mit dem Holländer van Kempen gepaart war, hervor. — Paris: Im Länderkampf Deutschland-Frankreich, den die Deutschen mit 1:2 verloren, kam Möller zu einem großen Erfolge, indem es ihm gelang, den Weltmeister Paillard in den Steherrennen zu schlagen und den Gesamtsieg an sich zu reißen. — Brisbane: 2 Tage nach seiner Ankunft bestritt der deutsche Fliegermeister Matthias Engel, Köln, sein erstes Rennen, in dem er über den 4. Platz nicht hinauskam. Wenige Tage später

Digitized by Google

fand er Gelegenheit, seinen Bezwinger Jack Fitzgerald sowohl in einem Zweikampf wie in einem Fünfmeilenrennen überlegen zu schlagen.

Rudern. Buenos Aires: An der internationalen Seniorenregatta im Tigre startete der deutsche R. V. Teutonia im Achter um den Pokal des Königs von Spanien. Das Rennen, das über 2000 m führte, gestaltete sich zu einem aufreibenden Kampf zwischen den Deutschen und dem Achter des Club Canottieri Italiani, der mit wenigen Zentimetern das Treffen gewann.

Vermischtes. Wertschätzung deutscher Leibesübungen in Ungarn: Im Auftrage des ungarischen Landessenats für Körpererziehung weilte eine Studienkommission unter Leitung von Dr. Josef Szalai in Deutschland, um Einblick in das neuzeitliche Turnen zu gewinnen. — Deutscher Turnfestfilm im Ausland: Der Film vom 14. Deutschen Turnfest in Köln hat nicht nur in Deutschland, sondern auch bei den Auslanddeutschen und im Auslande starken Beifall gefunden. Mit vielfachen Wiederholungen wurde der Film bisher in nicht weniger als 15 Staaten zur Vorführung gebracht und leistete damit sehr wertvolle deutschturnerische Pionierarbeit im Ausland.

Bern, den 2. Januar 1929. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Pernau (Estland). Die **deutsche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Emil Treufeldt** beging am 24. November das Fest ihres 50jährigen Geschäftsjubiläums. Begründet von Emil Treufeldt, der, ein Sohn der Stadt Walk, mit 29 Jahren 1879 nach Pernau gekommen war, ging die Buchhandlung im Jahre 1909, ein Jahr nach dem Tode ihres Gründers, in den Besitz von Oscar Nogobod, einem Neffen des Vorbesitzers, über, der die Buchhandlung auch heute noch in altbewährter Treue weiterführt.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Neusatz (Novisad, Südslawien). Das **„Deutsche Volksblatt"** bringt als neuen Beweis seiner Verbundenheit mit dem Land und seinen Deutschen in seiner Nummer vom 17. Dezember 1929 eine 32 Seiten starke **Sonderbeilage „Der Landwirt".** Während sich das Hauptblatt in seinem Aufsatzteil vorwiegend mit allgemeinen Landwirtschaftsfragen und besonders auch mit Fragen der genossenschaftlichen Organisation beschäftigt, bringt die Sonderbeilage 30 verschiedene Aufsätze aus allen Zweigen von Landwirtschaft, Viehzucht, Wein- und Gartenbau. Eine solche Sonderbeilage ist gerade im Hinblick auf die führende Stellung der deutschen Landwirtschaft in den Südoststaaten von ganz besonderer Bedeutung.

Rumänien. Von der geistigen Regsamkeit und dem Lebenswillen der Deutschen im Auslande gibt immer wieder die deutsche Presse der fernen Siedlungsgebiete ein getreues Spiegelbild. So kündigt jetzt die in Kronstadt in Siebenbürgen erscheinende **„Kronstädter Zeitung"**, an, daß sie nach langer Vorbereitung in Schriftleitung, Verwaltung und technischem Betrieb ab 15. Dezember als „Landeszeitung für Rumänien" in neuer Gestalt und mit bereichertem Inhalt erscheinen wird. Auch der Nachrichtendienst erfährt dadurch eine Verbesserung, daß durch eine neu eingeführte Nachtherstellung bereits in den frühen Morgenstunden alle wichtigen Punkte des Gesamtdeutschtums in Rumänien mit dem Blatt versorgt sein werden.

Goldingen (Lettland). Nachdem der „Anzeiger für Goldingen und Windau" nach über zweijährigem Bestehen sein Erscheinen einstellen mußte, weil er von den Windauer Deutschen nicht genügend Unterstützung erhielt, erscheint jetzt als Fortsetzung, am 7. Dezember 1929 beginnend, der **„Goldingensche Anzeiger"**, gestützt auf das Deutschtum der Stadt Goldingen allein. Der Herausgeber Harald Becker wendet sich in seinem Leitaufsatz mit einem Aufruf an die Leser des eingegangenen Blattes und hofft, daß dank ihrer Opferwilligkeit das eigene deutsche Organ für Goldingen auch weiterhin erhalten werden kann.

Nordamerika. Der **„Heimatbote"**, das Wochenblatt für die Interessen des deutsch-schwäbischen Volkes in Nordamerika und Kanada, ist das am meisten verbreitete und gelesene Organ des Deutschtums aus dem ehemaligen Ungarn in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der „Heimatbote" wird in 30 Staaten der Union und außerdem in Kanada, Mexiko, Südamerika, Kuba, Südslawien, Rumänien, Ungarn, Österreich, der Tschechoslowakei usw. gelesen. In einem Aufruf an ihre Leser weist die Zeitung darauf hin, daß die Zahl der in den Vereinigten Staaten lebenden Deutsch-Ungarn — rund 500000 — gewiß so groß sei wie die in der Batschka und im Banat zusammengenommen. Während es aber im Banat und in der Batschka drei Tagesblätter und zwei Dutzend Wochenblätter gibt, sei der „Heimatbote" das einzige Organ, das in Amerika die Interessen der Ostschwaben vertritt. — Die ostschwäbische Bewegung in Amerika ist deswegen besonders interessant, weil sie, erst nach dem Kriege entstanden, zweifellos eine Rückwirkung der Deutschtumsbewegung in den von Ungarn abgetrennten Gebieten Südslawiens und Rumäniens darstellt.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Immer noch Paßschikanen für Elsaß-Lothringer

Bekanntlich hatte vor einiger Zeit auf eine Anfrage des Abgeordneten Dahlet wegen der Paßverweigerung an verschiedene in Deutschland ansässige Elsaß-Lothringer das französische Außenministerium eine ausweichende Antwort gegeben und auf besondere Instruktionen hingewiesen. Dahlet gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und frug erneut, welches diese besonderen Instruktionen gewesen seien, die verhindert hätten, daß Elsaß-Lothringer ihre Angehörigen besuchten. In der neuen Antwort gibt das Ministerium zu, eine Einschränkung der Paßvisa angeordnet zu haben für alle Elsaß-Lothringer, die seit ihrer Reintegration die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. „Diese Bevorzugung einer fremden Nationalität ließe darauf schließen, daß die Betreffenden für Frankreich wenig günstige Gefühle hegten." Nach einigen Monaten habe sich allerdings herausgestellt, daß diese Instruktion den Verwandtenbesuch in vielen Fällen erschwerte; man habe daher neue Instruktionen erteilt, die Verweigerung des Visums in Zukunft nur bei Personen auszusprechen, „die Frankreich gegenüber eine offensichtliche ungünstige Haltung an den Tag gelegt haben." Da auch diese Instruktion allen Willkürlichkeiten freie Hand läßt, ist nicht recht einzusehen, welcher Unterschied gegenüber der früheren besteht, und man frägt sich, was solche Instruktionen elf Jahre nach Friedensschluß überhaupt noch zu bedeuten haben.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Verband der deutschen Volksgruppen in Europa

Der Verband der deutschen Volksgruppen in Europa faßte auf seiner Tagung in Prag am 14. Dezember 1929 die folgende Entschließung: „Der Verband der deutschen Volksgruppen in Europa stellt fest, daß das Gefühl der volksmäßigen Verbundenheit aller Deutschen auch über die Staatsgrenzen hinweg

Digitized by Google

eine aus Zeiten schwersten Unglücks erwachsene Tatsache ist. Eine der wertvollsten Bekundungen dieser Volksgemeinschaft ist die Unterstützung der vor dem Untergang flüchtenden deutschen Bauern aus Rußland. Der Verband dankt allen Stellen, die sich in so warmherziger Weise dieser Volksgenossen in Not angenommen haben. Er erkennt feierlich, daß dieselbe unzerreißbare Solidarität auch gegenüber den von nationalem Egoismus bedrohten Deutsch-Südtirolern vorhanden ist und daß insbesondere alle übrigen Volksgruppen sich mit ihnen einig erklären. Daran ändern Äußerungen und Handlungen angeblicher Realpolitik nichts, durch welche durch einzelne Personen oder Gruppen zeitweilig oder dauernd das Deutschtum in Südtirol preisgegeben werden soll.

Es droht aber die Gefahr, daß durch Reden, Aufsätze, Bücher, Sympathiereisen zu fremden Völkern, insbesondere aber durch Äußerungen gegenüber der ausländischen Presse vor der Weltöffentlichkeit der falsche Eindruck entsteht, als sei das deutsche Volk tatsächlich bereit, den unverschiebbaren Anspruch auf die Lebensrechte einer seiner Volksgruppen aufzugeben. Schon ein scheinbarer Verzicht lähmt die Widerstandskraft der unmittelbar dadurch bedrohten Volksgruppen in ihrem Existenzkampf und stärkt den Vernichtungswillen des Unterdrückers. Er schädigt aber auch die Stellung der übrigen deutschen Volksgruppen, indem er das Vertrauen auf die deutsche Solidarität untergräbt und die Würde und den Rechtsanspruch des deutschen Volkes vor der Welt in Frage stellt. Diese Auffassung ist völlig unabhängig von der Einstellung zu irgendwelchen Regierungssystemen, da ja von jedem die Wahrung der Grundrechte der Nationalitäten gefordert werden muß im Interesse des friedlichen Zusammenlebens der Staaten und Völker Europas."

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 15. Dezember bis 11. Jannar 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle 1635)

17. 12. Prof. Dr. Heller: Unsere europäischen Nachbarn. Das neue Italien.
19. 12. Dr. E. Werdermann: Jugendstunde. Das Schneewunder im tropischen Urwald.
Chefredakteur A. Kargel: Deutsche Pressearbeit in Kongreßpolen.
Th. Mann: Meine Stockholmer Eindrücke.
29. 12. Dr. H. Graf: Theatereindrücke aus dem neuen Rußland.
2. 1. Dr. B. Senger: Kinderstunde. Im Autobus zur Eismeerküste.
P. Köhler: Deutsche Mitarbeit in Brasilien.
3. 1. Oberschulrat Dr. W. Hübner: Sinn und Form des höheren Unterrichtswesens in den Vereinigten Staaten von Amerika.
6. 1. Prof. Dr. E. Steinhard: Andreas Hammerschmidt. Deutschböhmischer Vorgänger von Joh. Seb. Bach. I.
Graf Hermann Keyserling: Gegenwartsfragen „Ost und West".
7. 1. Archivrat Dr. Recke: Unsere europäischen Nachbarn. Polen, die neue Macht im Osten.
8. 1. Prof. Dr. E. Steinhard: Andreas Hammerschmidt. II.
Dr. A. Dix: Das Hineinwachsen Afrikas in Weltverkehr und Weltwirtschaft.
9. 1. W. Frobart: Kinderstunde. In der Kalahari-Wüste. I.
10. 1. Hadsch Mohammed Nafi Tschelebi und Prof. Dr. F. Lampe: Die Pilgerfahrt nach Mekka.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

16. 12. Prof. Dr. A. Goldschmidt: Mexiko und Petroleum. I.
19. 12. Th. Mann: Meine Stockholmer Eindrücke.
20. 12. Chr. Leden: Bei den Eskimos.
27. 12. Prof. Dr. A. Goldschmidt: Mexiko und Petroleum. II.
2. 1. E. Schäffer: Was den Deutschen in Schottland auffällt.
9. 1. V. Hartig und zwei Reiseteilnehmer: Betriebsräte machen eine Reise nach England.
11. 1. P. Spatz: Am Senegal und in Mauretanien.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 325)

16. 12. D. Maydorn: Deutsche Kreuzer im Auslande.
20. 12. Prof. D. A. Jirku, Oberregierungsrat Dr. J. Marcus: Die Ereignisse in Palästina.
25. 12. Kapitän K. Ettling: Ein Weihnachtsfest im Kannibalenlande.
29. 12. H. Fischer: Weihnachten und Neujahr in Paris.
30. 12. H. Kafka: Weltreisen zu Marco Polos Zeiten und heute.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

17. 12. Chefredakteur A. Kargel: Deutsche Bildungsarbeit in Polen.
18. 12. Schulfunk. Chefredakteur A. Kargel: Deutsche Jugend in Kongreßpolen.
Dr. R. Pfaff-Giesberg: Aus der Geschichte der Sklaverei.
23. 12. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Auf der Suche nach der Geisterburg in der Sahara verirrt. Ein gefahrvolles Erlebnis des Afrikaforschers Heinrich Barth.
30. 12. Fr. Voigt: Stunde der Jugend: Mit dem Afrikaforscher Erhard Wohlfs auf abenteuerlichen Pfaden durch die große Wüste.
J. D. Ungerer: Von der baskischen Küste.
G. Salomon: Der französische Staat, die Bürokratie.
31. 12. Dr. F. Schottlaender: Franz Wilhelm Junghuhn. Ein Pionier deutscher Wissenschaft im Ausland.
6. 1. Fr. Voigt: Stunde der Jugend: Eine Jagd auf den Gorilla in den Urwäldern Südamerikas.
7. 1. Dr. H. Rüdiger: Das Auslanddeutschtum im Jahre 1929.
8. 1. Dr. Rob. Frhr. v. Heine-Geldern: Mythische und magische Grundlagen südostasiatischer Kunst.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

15. 12. C. Backeberg: Als Orchideensammler in den Sumpfurwäldern der kolumbianischen Küste.
16. 12. Dr. C. Diem: Sport in Rußland, China und Japan.
17. 12. Staatsminister a. D. Dr. Boelitz: Der Deutsche in fremder Umwelt. VIII. Der deutsche Kaufmann in Südamerika.
18. 12. Schulfunk. Die deutsche Seewarte im Dienst an der Weltschiffahrt. Eine Führung durch das Institut.
19. 12. Die exotische Frau. IV. Die Türkin.
20. 12. Dr. Hamm: Wanderungen in Palästina.
22. 12. A. Peperkorn: Als Funker und Jäger im Tierparadies Deutschostafrikas.
O. Kayser: Reiseeindrücke in Südosteuropa. II.
26. 12. Missionsinspektor Uhlig: Deutsche Missionsarbeit in der Südsee.
29. 12. Max Mezger: Erinnerungen an Madagaskar.
2. 1. Die exotische Frau.
7. 1. Dr. H. O. Wesemann: Die Hauptströmungen des Welthandels.
11. 1. Dr. Hamm: Die Insel Teneriffa.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 276)

15. 12. Dr. H. Hartmann: Geistige Strömungen in Frankreich.
19. 12. Privatdozent Dr. Loose: Der Kaffee in der Weltwirtschaft.
22. 12. Dr. K. H. Ruppel: Geist und Gesellschaft in Frankreich.
Otto Graf: Hochzeit in Tetuan.
Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und Rußland.
26. 12. Dr. Dr. G. Venzmer: Durch das Rote Meer nach Ceylon.
W. Debus: Im Flugzeug über dem Heiligen Lande.
28. 12. Oberverw.-Gerichtsrat Dr. Canditt: Der politische Aufbau des britischen Weltreichs.
29. 12. O. Heller: Mit dem Eisbrecher „Krassin" nach Sibirien.
G. Stoffel: Als Werkstudent in Frankreich.
31. 12. Dr. W. Lentz: Expedition nach Pamir.
1. 1. Dr. K. Troll: Flugzeugforschungen im nördlichen Südamerika.
Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und aus Rußland.
2. 1. A. Lübke: In den Kraterhöllen des Mount Aso.
5. 1. Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und Rußland.
6. 1. J. Boehm: Frauen in anderen Ländern. I. Islamisches Frauentum.
Dr. R. Pfalz: Tripolitanien und Cyrenaika.
7. 1. K. Luninski: Im Auto durchs Autoland.
Dr. P. Brandt: Wandlungen im Welthandel.
8. 1. M. Sukkenikow: Frauen in anderen Ländern. II. Die soziale und rechtliche Stellung der dänischen Frauen.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

15. 12. Br. Grützmacher: Im Faltboot und Zelt von Kiel bis Kopenhagen.
19. 12. K. Grade: Deutsche in Kanada. — Aus Briefen eines ostpreußischen Auswanderers.
22. 12. E. Stumpp: Skiwanderungen in Jämtland.
29. 12. H. Schönwaldt: Erlebnisse eines in Amerika arbeitslosen Deutschen.
R. Hülsenbeck: Die Beisetzung Sunjatsens in Nanking.
2. 1. M. Metz: Jugendstunde: Was ich in Brasilien sah.
3. 1. L. Landau-Wegner: Die Frau ohne Gesicht. Frauenleben im Orient.
6. 1. Graf Keyserling: Gegenwartsfragen „Ost und West".
9. 1. H. Wiebe: Jugendstunde: Ein Besuch bei den Philippinen in Manila, Cebu und Opon.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

15. 12. Dr. G. Venzmer: Reise nach dem Orient.
21. 12. Prof. Dr. Weickmann: Der Polarflug des „Grafen Zeppelin" und seine Aufgaben.
25. 12. H. v. Wedderkop: Paris—Berlin—London, ein Vergleich.
26. 12. Dr. E. Jahn: Die junge Generation in Japan.
30. 12. Dr. W. Roch: Brasilianische Landschaftsbilder. Urwaldleben.
3. 1. Der Ostraum. I. Das alte Rußland. Volk und Landschaft.
4. 1. J. Gilhoff: Jürn Jakob Swehn, der Amerikafahrer.
10. 1. Dr. H. Hoerschelmann: Erlebnisse einer deutschen Frau in Rußland.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

23. 12. Dr. Fr. Klein: Profile europäischer Staatsmänner: Primo de Rivera.
26. 12. B. Grügor: Zu Fuß über die Kordilleren.
29. 12. Dr. P. Rohrbach: Ausland. Hörbericht.
2. 1. Dipl.-Ing. Hans Lutz: Die Mechanisierung der amerikanischen Landwirtschaft.
3. 1. Prof. D. Dr. J. B. Aufhauser: Bei der schwarzen Urbevölkerung Australiens.
Univ.-Prof. Dr. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
5. 1. Geh. Rat Prof. Dr. K. Voßler: Deutsche Kultur und Weltkultur.
10. 1. J. Sack: Die Frau im Leben fremder Völker. Die Eskimofrau.
Prof. Dr. R. Faesi: Deutsches Schrifttum in der Schweiz.

Digitized by Google

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

16. 12. Prof. G. Salomon: Französische Volkstypen.
17. 12. A. Kargel: Deutsche Bildungsarbeit in Polen.
18. 12. Dr. R. Pfaff-Giesberg: Aus der Geschichte der Sklaverei.
24. 12. Pfarrer M. Grisebach: Erlebnisse auf einem deutschen Auswandererschiff.
30. 12. G. Salomon: Der französische Staat, die Bürokratie.
31. 12. Dr. F. Schottlaender: Franz Wilhelm Junghuhn. Ein Pionier deutscher Wissenschaft im Ausland.
3. 1. Dipl.-Ing. W. Steinthal: Vier Jahre Amerika.
5. 1. W. Ehmer: Auf und im Popocatepetl.
6. 1. Dr. L. Lange: Eindrücke von einer Seereise nach den glückseligen Inseln.
7. 1. Dr. H. Rüdiger: Das Auslanddeutschtum im Jahre 1929.
8. 1. Dr. Rob. Frhr. v. Heine-Geldern: Mythische und magische Grundlagen südostasiatischer Kunst.
9. 1. Dr. R. Friedmann: Die moderne deutsche Literatur in Frankreich

VERSCHIEDENES

Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen

Im Nachtrag zu der Veröffentlichung „Die Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Wintersemester 1928/29 und Sommersemester 1929" in Jg. XII Nr. 20, wird uns von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, Institut für Ausland-Landwirtschaft, mitgeteilt, daß dort in jedem Wintersemester eine einstündige Vorlesung über „Die Agrarbewegung und die Lage der Landwirtschaft in den ost- und südosteuropäischen Ländern" sowie zweistündig „Übungen über ausländische Landwirtschaft" von o. ö. Professor Dr. A. H. Hollmann abgehalten werden, in denen jeweils die besondere Stellung der deutschen Volksgruppen in der Agrarbewegung sowie ihr besonders durch die Agrarreform erlittenes Schicksal behandelt wird. Wir geben diese Ergänzung gerade mit Rücksicht auf die Bedeutung der behandelten Fragen gern wieder.

Danzig. Der **Westpreußische Geschichtsverein,** eine der bedeutendsten historisch-wissenschaftlichen Gesellschaften des deutschen Ostens, beging am 2. November mit einer Festsitzung im Weißen Saal des Rathauses die Feier seines 50jährigen Jubiläums. Zahlreiche Mitglieder und Ehrengäste auch von auswärts, darunter Vertreter wissenschaftlicher Vereine aus Pommerellen, waren zu der Festlichkeit erschienen. Der Staatsarchivdirektor Dr. Recke begrüßte als erster Vorsitzender des Vereins die Erschienenen mit einem Dank für die tatkräftige Arbeit aller derer, die zum Wiederaufblühen des Vereins nach der schweren Kriegszeit beigetragen haben. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt wieder etwa 500, und man hofft, daß es auf diesem Wege trotz des Zusammenschmelzens früher vorhandener Stiftungen gelingen wird, die wertvolle historische Arbeit des Vereins zielbewußt weiter zu fördern. Der Begrüßung durch Dr. Recke folgte ein Festvortrag von Oberbaurat Dr. h. c. Schmidt über das Thema „Westpreußen — seine Bedeutung für Deutschland". Der Redner schilderte die historische Erschließung Westpreußens für das Deutschtum durch den Deutschherren-Orden im Mittelalter und stellte in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen die Idee des Deutschtums, die trotz aller Verfolgungen nach dem Zerfall des Ordens auch heute noch lebendig sei. So könne man mit Recht Westpreußen als deutsche Kulturbrücke nach Ostpreußen ansehen. Der Redner gedachte des Aufblühens der Provinz unter der Regierung Friedrichs des Großen, ihres landwirtschaftlichen, industriellen und kulturpolitischen Wertes für das gesamte Deutschland. Es folgten die Glückwünsche der Ehrengäste aus nah und fern, deren Reihe im Namen des Senates der Freien Stadt Danzig Kultussenator Dr. Strunk eröffnete. Anschließend an die Festreden fand die Ernennung neuer Ehrenmitglieder statt. Es wurden ernannt Geh.-R. W. Volz-Leipzig, Ober-Stud.-Dir. a. D. Prof. A. Hoffmann-Danzig und Bibliotheks-Dir. Dr. Chr. Kollmann-Königsberg. Ein Festessen im Ratsweinkeller beschloß die stimmungsvolle Feier.

Kropp bei Schleswig. Am 6. Oktober 1929 konnten die von dem 1916 verstorbenen Pastor Joh. Paulsen in Kropp bei Schleswig gegründeten Anstalten und damit auch das mit ihnen verbundene **Predigerseminar** den Gedenktag ihrer Entstehung vor 50 Jahren feiern. Dieses Seminar hat im Lauf des vergangenen halben Jahrhunderts über 400 Kandidaten als Pastoren deutsch-evangelischer Gemeinden in Nordamerika ausgebildet und damit einen sehr bedeutsamen Dienst für das Auslanddeutschtum geleistet. Direktor des Seminars ist zur Zeit Pastor Rohnert.

Berichtigung. Zu dem Bericht „Auslanddeutschtum und deutsche Volkskunde" in A.D. Jg. XII/1929 Nr. 24, S. 814, teilen wir ergänzend mit, daß auf der Berliner Tagung des Deutschen Vereins für Volkskunde als Vertreter der deutschen Volkskundearbeit aus der Tschechoslowakei Professor Dr. Gustav Jungbauer aus Prag gesprochen hat.

WIRTSCHAFTLICHES

Entwicklung des deutschen Genossenschaftswesens in Polen

Man schreibt uns:

In der Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Polen nahmen die deutschen Genossenschaften eine sehr beachtliche Stellung ein; sie konnten allen politischen und wirtschaftlichen Stürmen trotzen und haben sich in den letzten Jahren kräftig weiter fortentwickelt. Die Zahl der deutschen Genossenschaften und ihrer Mitglieder ist zwar beim deutschen Genossenschaftswesen im Verhältnis zu den Gesamtzahlen nicht groß, seine Einheiten sind aber im Durchschnitt bedeutend größer als die Einheit des Gesamtdurchschnitts und haben deshalb eine größere wirtschaftliche Bedeutung. Das deutsche Genossenschaftswesen in Polen ist in fünf Organisationen konzentriert: in dem Verband deutscher Genossenschaften in Polen mit dem Sitz in Posen, der Anfang 1929 insgesamt 347 Genossenschaften, darunter 208 Kreditgenossenschaften, 30 Ein- und Verkaufs-, 47 Molkerei-, 12 Spiritusbrennerei-, 7 Viehverwertungs- und 13 sonstige Genossenschaften mit 34900 Mitgliedern aufweist, in dem Graudenzer Verband mit über 100 Kreditgenossenschaften und etwa 40 bis 50 Molkereigenossenschaften, in dem Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen mit dem Sitz in Posen mit 191 Spar- und Darlehenskassen, 13 Banken und Vorschußvereinen, 12 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 22 Molkereien, 18 Brennereien und Flockenfabriken und 11 verschiedenen Genossenschaften, in dem Verband der deutschen Genossenschaften in Lodz, der 78 Kreditgenossenschaften und 2700 Mitglieder zählt, und schließlich in dem Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Lemberg mit 44 Kredit-, einer Ein- und Verkaufs- und einer Genossenschaft mit anderen Zwecken bei 1185 Mitgliedern.

Welchen Umfang das deutsche Genossenschaftswesen in Polen angenommen hat, geht aus den Bilanzziffern hervor. Die Zahl der in den deutschen Genossenschaften vereinigten Mitglieder betrug Ende 1928 0,53 Millionen gegenüber 1,13 Millionen in den

Digitized by Google

polnischen Genossenschaften. Während von den landwirtschaftlichen Kredit- und Spargenossenschaften die polnischen Genossenschaften Anfang 1928 über Betriebsmittel (eigene und fremde) in Höhe von 119 Millionen Zloty verfügten, weisen die deutschen Genossenschaften die beachtliche Summe von 38,5 Millionen Zloty auf. Im Jahre 1927 wurden von den polnischen Molkereigenossenschaften 197 Millionen Liter, von den deutschen Molkereigenossenschaften etwa 150 bis 160 Millionen Liter verarbeitet. Von den landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaften hatten die polnischen im Jahre 1927 einen Warenumsatz von 194,6 Millionen Zloty, die deutschen dagegen von 116,7 Millionen Zloty.

Das deutsche Genossenschaftswesen in Polen blickt auf eine 35jährige Tätigkeit zurück. Es hat den Krieg und die außerordentlichen Schwierigkeiten und Rückschläge der Nachkriegsperiode (Inflation, stiefmütterliche Behandlung durch den Staat und die Stabilisierungskrise) glücklich überwunden und arbeitet an seinem Aufbau weiter. Es bemüht sich mit Erfolg, das Vertrauen der Landwirte zu den genossenschaftlichen Kreditorganisationen zu heben, das während der Inflationsperiode durch die Entwertung der Spareinlagen und Genossenschaftsanteile stark erschüttert worden war. Es vereinigt heute schon 20 % der kleinen Landwirte und hat sich als Bollwerk zum Schutze ihrer Interessen erwiesen, auf welches sich die Landwirte gerade in der gegenwärtigen, für den Bauernstand besonders drückenden Zeit stützen müssen. Dr. F. S.

Warenverkehr zwischen Danzig und Polen

Zwischen Danzig und Polen wurde am 23. November ein Abkommen unterzeichnet, das den indirekt besteuerten Warenverkehr zwischen den beiden Staaten erleichtert und nach Ansicht der interessierten Wirtschaftskreise den Handelsverkehr, insbesondere mit alkohol- und zuckerhaltigen Waren, nach beiden Seiten hin erleichtern wird. Das Abkommen trat am 15. Dezember in Kraft.

Neues Elektrizitätswerk in Memel

Anläßlich der Einweihung des neuen Drehstrom-Dampfkraftwerkes in Memel liegt eine bemerkenswert schön ausgestattete und aufschlußreiche Festschrift vor. Bereits seit langem hatte sich der umfassende Neubau des Elektrizitätswerkes als dringend notwendig erwiesen, um der Industrie die nötige Kraft zuführen zu können. Die gesamte Bauleitung lag in den Händen der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M.; die Bauarbeiten selbst wurden Mitte Juni 1928 in Angriff genommen und vor kurzem beendet.

Siebenbürgisch-Sächsischer Landwirtschaftsverein.

Seine diesjährige Hauptversammlung hielt der Siebenbürgisch-Sächsische Landwirtschaftsverein am 10. November in Elisabethstadt ab. Es fanden sich etwa 750 Teilnehmer ein, die vom Präsidenten, Generaldirektor Dr. F. Schullerus, aufs wärmste begrüßt wurden. Den Tätigkeitsbericht erstattete der Direktor des Landwirtschaftsvereins, Abg. Fritz Connert. Es folgte ein Vortrag des Hauptsekretärs M. Roth über das Thema: „Was machen wir mit unserem Weinbau und wohin steuern wir mit unserer Landwirtschaft?", der eine lebhafte Aussprache auslöste. Am Tage zuvor fand eine Sitzung der Oberverwaltung statt. Der für das Jahr 1928 vorgelegte Rechnungsabschluß wies an Einnahmen den Betrag von über 4 Millionen Lei auf. Die Ausgaben konnten um rund 1 Million Lei niedriger gehalten werden. Das Gesamtvermögen des Vereins ist im Laufe des Berichtsjahres auf über 10 Millionen Lei angewachsen. Das Arbeitsprogramm für den Winter 1929/30 sieht die Abhaltung von landwirtschaftlichen Fortbildungskursen, Vorträgen, Handfertigkeitskursen und Haushaltungskursen vor.

Kolonial-Wirtschaftliches Komitee

Unter Beteiligung zahlreicher Vertreter von Handel und Industrie, der Reichsbehörden und des Reichstages, der kolonialen Wissenschaft und Wirtschaft fand am 21. November im Flugverbandhaus unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. Fr. Lenz eine Vorstands-Sitzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees statt. Von den zahlreichen Teilnehmern seien u. a. erwähnt: die Reichsminister Dr. Dernburg und Dr. Bell, der frühere deutsche Botschafter in Japan Dr. Solf, die früheren Gouverneure Dr. v. Rechenberg und Brückner, Admiral Behnke usw.

Die reichhaltige Tagesordnung umfaßte Referate über:

„Die Entwicklung des deutschen wirtschaftlichen Einflusses in den unter Mandat stehenden deutschen Schutzgebieten während der Jahre 1926 bis 1929. Referent: Vortragender Legationsrat Gunzert.

Die sanitären Verhältnisse in den unter Mandat stehenden deutschen Schutzgebieten. Referent: Prof. Dr. Claus Schilling.

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Praxis und Wissenschaft, die Bedeutung der Pflanzenzucht und die Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses für die deutsche Plantagenwirtschaft. Referent: Geh. Regierungsrat Geo A. Schmidt.

Die Böden der Tropen und ihre Düngung. Referent: Regierungsrat Prof. Dr. Eichinger, Pförten (N.-L.).

Krankheiten und Schädlinge der tropischen Kulturpflanzen und deren Bekämpfung. Referent: Regierungsrat Prof. Dr. Morstatt.

Technik in der Plantagenwirtschaft. Referent: Geheimer Regierungs- und Baurat A. A. Schubert.

Betriebswirtschaft auf wissenschaftlicher Grundlage. Referent: Dr. Peters.

Der Wert eigener Kolonien für die Volkswirtschaft Frankreichs. Referent: Dr. Arthur Dix."

Leider konnte das vorgesehene Referat von Geheimrat Dr. Kastl „Über die Mandatsfrage" nicht gehalten werden, weil der Referent als Mitglied der Mandatskommission in Genf unabkömmlich war.

Deutsche Togogesellschaft

Die Deutsche Togogesellschaft hebt in ihrem Geschäftsbericht für 1928/29 hervor, daß der Schwerpunkt der Arbeit nunmehr wieder ganz nach Kamerun und Togo gelegt worden ist und daß die begonnene Arbeit in Columbien eingestellt wurde. Nach dem Bericht der Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft kann das verflossene Jahr als ein verhältnismäßig günstiges bezeichnet werden. Ein Pflanzungsdirektor, ein Inspektor und 9 Assistenten sowie 1326 Arbeiter wurden auf den Pflanzungen beschäftigt.

Deutsch-südafrikanischer Handel

Aus dem halbjährlichen Bericht des Südafrikanischen Zolldepartements geht hervor, daß Deutschland im ersten Halbjahr 1929 Waren im Werte von 2 872 255 Pfund Sterling nach Südafrika ausgeführt hat. Es steht damit an dritter Stelle nach England und den Vereinigten Staaten und führt mehr nach Südafrika aus als Holland, Belgien und Frankreich zusammengenommen. Als Abnehmer südafrikanischer Erzeugnisse steht Deutschland an zweiter Stelle nach England.

Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß der Anteil Englands und des Britischen Reiches an dem Import nach Südafrika gegenüber dem Vorjahr abgenommen hat; er fiel von

Digitized by Google

58,1 % auf 54,9 %. Der Anteil des Imports aus außerbritischen Ländern dagegen stieg von 41,9 auf 45,1 %. Der Hauptgewinner waren die Vereinigten Staaten, die Waren im Werte von 8064062 Pfund Sterling im ersten Halbjahr 1929 nach Südafrika einführten. Dr. Hoge, Stellenbosch.

Chile. Die deutsche Baufirma Dyckerhoff & Widmann hat, wie wir dem „Latein-Amerika-Dienst" entnehmen, den Auftrag für den Ausbau des Hafens von Puerto Montt erhalten. Die Arbeiten bestehen in der Herstellung von etwa 2000 m eiserner Bohlenwand und 300 m Kaimauer für das Anlegen von Seeschiffen.

WANDERUNGSWESEN

Auswanderung aus Menzingen (Baden) nach Ungarn

Nach weiteren Forschungen (vgl. AD. 1929, Nr. 23, S. 608), die dem Verfasser von Pfarrer Dr. Becher in Menzingen zur Verfügung gestellt wurden, muß in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Auswanderung aus dem badischen Kraichgau nach Ungarn sehr stark gewesen sein. Nach den Menzinger Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern sind nach Ungarn ausgewandert:

Anno 1730: Johann Bernhard Lehmann, Jacob Steinbrenner; 1733: Johann Jacob Barth, Heinrich Enis; 1735: Elisabeth Bihn, Joh. Peter Bihns Tochter; 1736: Geo Conrad Klenk; 1738: Johann Jacob Bühler; 1736: Johann Fried Hirsch; 1738: Christoph Greulich; 1739: Fried Carl Enis; 1744: Andreas Bühler; 1744: Johann Jacob Baum mit Familie; 1754: Johann Jacob Enis mit Familie; 1752: Johann Andreas Hoffmann und uxor und Johanna Renk; 1745: Juliane Kramer und Friedrich Hirsch mit Familie; 1748: Jacob Schneider mit seiner Mutter; 1759: Bernhard Lehmann, Schwanenwirt, mit Familie; 1767: Christine Susanna Lehmann mit Schwanenwirts; 1767: Maria Barth; 1790: Joh. Andreas Hoffmann mit Familie; 1835: Friedrich Schmitt.

Im Jahr 1752 sind folgende Familien nach Ungarn ausgewandert: Johann Jetter, Zimmermann; Joh. Wolfgang Beck; Philipp Egel mit Euphrosine; Michael Breusch; Jacob Schneider; Christian Häberlen und Conrad Glenk. Diese beschweren sich in einer Eingabe an die Kaiserliche Kommission in Heilbronn vom 3. März 1752.

Sie klagen darüber, daß ihnen das Abzugsgeld von dem zehnten Gulden, der ihnen bar bezahlt wurde, an ihren Äckern und Gütern abgezogen werde, und sie bitten in einer herzbeweglichen Bittschrift, daß dieses Abzugsgeld doch von ihren Zielern genommen werde, weil sie kein anderes Mittel wüßten für ihre Weib und Kinder Brot zu schaffen. „Daß zu den betrübten, nahrungslosen Zeiten kein anderes Mittel mehr vor sich gehabt und finden können, als wegen künftiger besserer Versorgung vor ihre Weib und Kinder und zu Befreiung des Schuldenlastes, den sie schon etliche Jahre herwegen gehabt wegen Mißwachs teils an Früchten, mehrstenteils aber am Wein der hiesigen Orten ohne daß einen armen Mann am größten zurücksetzt, und sie notgezwungener Dinge haben kommen lassen müssen, ihren bisherigen Wohnsitz zu verändern und sich anderer Orten hinzubegeben, zumalen die sonstige Hilfe der Herrschaft auch angefangen hat auszubleiben, so fanden wir uns gemüßt unsre Häußer und Güter zu verkaufen und in dem Namen Gottes, der uns und unsre Kinder, wie wir insgesamte verhoffen, anderwärts auch wiederum segnen und unser Stück Brot nach seinem heiligen und väterlichen Willen zuteilen wird, in das Königreich Ungarn zu ziehen."

Auf Bargeld konnten sie nicht verkaufen, weil niemand Geld hatte, so mußten sie auf ein bis drei Jahreszieler (Termine) verkaufen; nur der zehnte Gulden konnte ihnen bezahlt werden, als das notwendigste Reisegeld. Sie wären lieber nach Amerika ausgewandert, wenn sie das Reisegeld dafür gehabt hätten. In der Menzinger Kirchenfondsrechnung vom Jahr 1751 ist verzeichnet, daß fünf Familien nach Ungarn ausgewandert sind und ein Abzugsgeld für Eigentumsübertragung und Zinsablösung von 362 Fl. 46 kr. zu bezahlen hatten, eine für damalige Zeit beträchtliche Summe. Wo sich die Auswanderer aus Menzingen in Ungarn niedergelassen, ist nicht bekannt, nur bei einer Familie ist das Wort „Dombowar" beigesetzt. Ob man daraus schließen kann, daß sie ihre neue Heimat im Tolnaer Comitat, am rechten Ufer der Donau südlich vom Plattensee, gefunden haben, ist fraglich, aber bekannt ist wohl, daß in dieser Gegend sehr viele Deutsche reformierter und lutherischer Konfession wohnen.

Dr. Delcker, Bruchsal.

Ein- und Auswanderung im Memelgebiet

Die Zahl der Auswanderer aus dem Memelgebiet hat im Jahre 1928 um 15,2% zugenommen, während die Einwanderung gegen das Vorjahr die gleiche blieb. Es wanderten ein 364 Personen (285 aus Deutschland), 218 oder 59,9% männliche und 146 oder 40,1% weibliche. Die Zahl der Auswanderer betrug 2821 (davon 2676 nach Deutschland), 1402 oder 49,7% männliche und 1419 oder 50,3% weibliche. Das Memelland gehört also zu den wenigen Gebieten, in denen die weibliche Auswanderung stärker ist als die männliche.

Unter den Auswanderungszielen steht Deutschland weitaus mit 2676 an der Spitze; es folgen Kanada mit 36, Lettland mit 30, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 13, Frankreich mit 5, Rußland mit 1, und 60 nach anderen Staaten. Nach Berufen geordnet waren unter den Auswanderern 473 in der Landwirtschaft, 295 in der Industrie, 356 im Handel tätig. Von den Ausgewanderten stammten aus der Stadt Memel 1811 Personen, aus dem Kreis Memel 142, aus dem Kreis Heydebrand 496 und aus dem Kreis Pogegen 373 Personen.

Von 1921 bis 1928 sind 13443 Personen eingewandert und 19269 ausgewandert. Demnach sind 5826 Personen mehr aus- als eingewandert. In diesen Zahlen ist allerdings die große Zuwanderung von Personen jeglichen Alters von jenseits der früheren Grenze nach dem Memelgebiet nicht zum Ausdruck gebracht. 90,2% der Auswanderer waren zwischen 15 und 34 Jahre alt und 60,2% zwischen 15 und 40.

Ein neues Auswanderungsgesetz in Litauen

In Nr. 310 der „Regierungsnachrichten" (21. Oktober 1929) wird ein neues Emigrationsgesetz veröffentlicht, das dazu bestimmt ist, dem wilden Treiben verantwortungsloser Auswanderungsagenten ein Ziel zu setzen. Es bringt in 46 Paragraphen neue Bestimmungen über „Emigrationsunternehmen" und soll mit dem 1. Januar 1930 in Kraft treten. Als Auswanderer gilt ein litauischer Staatsangehöriger, der zwecks Niederlassung ins Ausland übersiedelt (§ 1). Leiter von litauischen Emigrationsunternehmen dürfen fortan nur litauische Staatsangehörige sein (§ 9). Wegen Auswandererbeförderung entstandene Zivilstreitigkeiten mit Emigrationsunternehmen dürfen nur von litauischen Gerichten entschieden werden (§ 4); Ausländer können nur Angestellte von Emigrationsunternehmen sein; sie müssen die litauische Sprache beherrschen (§ 11). Beförderungen auf Kosten anderer Staaten bedürfen der Genehmigung des Innenministers (§ 18). Mit jedem Auswanderer müssen Reiseverträge geschlossen werden (§ 20). Ein Nötigen, Ermuntern, berufsmäßiges Werben zur Auswanderung und ein Zureden, ohne Genehmigung auszu-

Digitized by Google

wandern, ist strafbar, besonders wenn es sich um Militär- und weibliche Personen handelt (§§ 35—39).

Die Auswanderung aus Südslawien 1921 – 1928

Der Anteil der Deutschen[1] an der Auswanderung aus Südslawien hat sich von 20 % im Jahre 1927 auf 17,68 % im Jahre 1928 vermindert. Unter den 129737 Auswanderern des Zeitraumes 1921—1928 waren 22931 Deutsche (der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung Südslawiens beträgt 5 % = 600000 von 12 Mill.). 76201 (= 58,75 % der Gesamtbevölkerung) waren Serben, Kroaten und Slowenen, 1205 sonstige Slawen, 13643 (= 10,5 %) Ungarn, 971 Rumänen und 425 Sonstige.

Über deutsche Häfen wanderten seit 1921 insgesamt 28626 Personen (20539 über Hamburg, 8087 über Bremen) aus; auf deutschen Schiffen fuhren von den 129737 25893, auf englischen 37009, auf italienischen 19048. Die Ausreise über deutsche Häfen hat im letzten Jahr um rund 1000 zugenommen, während sie über die italienischen und die meisten anderen Häfen zurückging.

Die Auswanderung aus Südslawien nach den Vereinigten Staaten von Amerika ist neuerdings infolge der Quotenherabsetzung von der nach Argentinien und Kanada überflügelt worden. Sie ging von 12461 (im Jahre 1921) auf 3638 (1924) zurück, um 1928 wieder auf 4796 zu steigen. Die südslawische Zulassungsquote für die Vereinigten Staaten von Amerika beträgt seit 1. Juli 1929 845. Nach Argentinien gingen 1928 7484, nach Kanada 5921; nach Brasilien ist die südslawische Auswanderung von 7771 (im Jahre 1925) auf 499 (1928) zurückgegangen.

Die meisten Auswanderer kamen seit 1921 aus Kroatien und Slawonien (49290). Unter den Herkunftsgebieten folgen die Wojwodina (31963), Dalmatien (19638), Slowenien (15037); aus Serbien sind nur 7621 Personen ausgewandert.

Freiwillige oder subventionierte Einwanderung?

Seit 1827 hat der Staat Sao Paulo rund 2,5 Millionen landwirtschaftliche Arbeiter aus dem Ausland aufgenommen. Während früher diese Einwanderung vom Staat subventioniert wurde — bisher zahlten Staat Sao Paulo bzw. dessen arbeitgebende Pflanzer einerseits und brasilianische Bundesregierung andererseits halb und halb die Überfahrtskosten der einwandernden Pflanzungsarbeiter —, hat 1927 der jetzige Staatspräsident D. Julio Prestes eine neue Richtung eingeschlagen, indem er seine Ansicht durchsetzte, daß die Einwanderung eine freiwillige sein müsse. Die „Deutsche Zeitung von Sao Paulo" teilt seine Auffassung, daß die subventionierte Einwanderung immer den einen Nachteil hat, weil zwischen den brauchbaren stets eine große Zahl schlechter Elemente in das Land komme, da die Vermittler ein Interesse daran haben, eine möglichst große Anzahl Einwanderer zu stellen. Die Aufhebung der Subventionierung soll sich in Sao Paulo gut bewährt haben. Die Zahl der Einwanderer hat trotzdem stark zugenommen. Das staatliche Arbeitsdepartement hat in den ersten sieben Monaten 1929 im ganzen 66667 Arbeitern Stellungen im Innern verschafft, von diesen waren 46851 Einwanderer. Diese Ziffer überschreitet die der Vorjahre um ein Beträchtliches. Im vergangenen Jahr war die subventionierte Einwanderung bereits auf 14½% gesunken, und es steht zu erwarten, daß in diesem Jahre der Prozentsatz noch erheblich niedriger sein wird, da die bisher noch laufenden Kontrakte allmählich abgelaufen sein dürften. Die Einführung der freiwilligen Einwanderung hat dem Staate nur genützt. Vor allem wird dadurch verhindert, daß ein so hoher Prozentsatz unerwünschter Elemente ins Land kommt. Es ist zu wünschen, daß man mit Einwanderungs- und Siedlungsplänen auch im übrigen Südamerika aus diesen Erfahrungen seine Lehre zieht!

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Die „Union für die Franzosen im Ausland"

Wie bekannt, ist das Nachkriegs-Frankreich um seine im Ausland lebenden Kinder weit besorgter als dies vor dem Kriege der Fall war, und vor nicht allzu langer Zeit wurde der in der Überschrift genannte Verband gegründet, der unter dem Protektorat der Ministerien des Auswärtigen, des Handels, der Industrie und des öffentlichen Unterrichts steht, und dessen Aufgabe es ist, in vielfacher Weise für die Auslandfranzosen zu sorgen und zwischen ihnen und der Heimat teils neue Bande zu flechten, teils schon vorhandene zu bewahren oder inniger zu gestalten. Über die Tätigkeit dieser Union ist nun vor kurzem ein Generalbericht erschienen, der auch unsrer Beachtung wert ist, so daß dessen Hauptpunkte hier wiedergegeben seien.

Eines der vielen Sonderorgane dieser Union ist das „permanente Bureau", das für jeden Auslandfranzosen ständig zur Verfügung steht und auf alle, natürlich meist schriftliche Anfragen die gewünschte Auskunft erteilt. Handelt es sich hierbei um Fragen, die die Kinder der Auslandfranzosen betreffen, so wird das „permanente Bureau" von dem „Komitee für Schutz und Erziehung der Kinder der im Ausland lebenden Franzosen" unterstützt; handelt es sich um wirtschaftliche Dinge, so springt das bekannte und große „Nationale Amt für den Außenhandel" beratend ein.

Ein anderes Organ dieser Union ist die nunmehr in ihrem zweiten Jahrgang stehende „Voix de France", eine Monatsschrift. Diese Zeitschrift wird an alle sich im Ausland befindlichen Organisationen und Gruppen von Auslandfranzosen gesandt, ferner versucht man es natürlich, alle Auslandfranzosen als Bezieher zu gewinnen, bei welcher Werbetätigkeit die französischen Missionen im Ausland die Adressen zur Verfügung stellen. Die „Voix de France", die jährlich 25 Franken im Abonnement kostet, bringt Artikel und Notizen über Fragen, die besonders die Auslandfranzosen angehen. Weiter verfügt die Union über eigene Delegierte im Ausland, die in der Hauptsache die Aufgabe haben, für die „Voix de France" zu werben.

Eine große Aufgabe der Union besteht darin, den Auslandfranzosen den Besuch der Heimat zu erleichtern, kollektive Reisen mit der Heimat als Ziel zu veranstalten, dort für Unterkunft usw. zu sorgen und dergleichen mehr. Hier muß besonders erwähnt werden, daß die Union soeben einen großen Feldzug für die Verbilligung der Tarife für die die Heimat besuchenden Auslandfranzosen begonnen hat. Begründet wird dies sehr beachtenswerte Verlangen folgendermaßen: ein jährlicher Besuch der Heimat ist das beste Mittel, die Verbindung mit ihr aufrechtzuerhalten; die Kosten für einen solchen Besuch übersteigen aber meistens die finanziellen Mittel des Auslandfranzosen, und dies besonders dann, wenn es sich um eine ganze Familie handelt; und im übrigen verdienen die Auslandfranzosen eine solche Vergünstigung um so mehr, als sie die besten Vorkämpfer der wirtschaftlichen Expansion Frankreichs im Ausland sind.

Bei diesem Feldzug wird übrigens darauf hingewiesen, daß die Auslanditaliener z. B. schon eine solche Vergünstigung genießen, das heißt, daß die die Heimat besuchenden und zweiter

[1] Vgl. auch A. D. 1929, Nr. 14, Seite 487.

Digitized by Google

oder dritter Klasse reisenden Auslanditaliener nur die Hälfte der normalen Tarife zu zahlen haben. Bis jetzt hatte dieser Feldzug aber nur einen moralischen Erfolg, die großen französischen Transportgesellschaften weigerten sich, auf dies Verlangen einzugehen, und dies, obwohl das Verlangen der Union von den oben genannten Ministerien stark unterstützt wurde und heute noch unterstützt wird. Immerhin wurden für gewisse Einzelfälle Preisermäßigungen gewährt. An einem schließlichen Erfolg der Union ist aber kaum zu zweifeln.

Ein weiteres Amt dieses Verbandes ist ihr Bücherdienst für die Auslandfranzosen, die durch ihn jedes gewünschte französische Buch rasch und zum gleichen Preis wie in der Heimat beziehen können, ja, eigentlich noch billiger, da ihnen die Spesen für Expedition und Transport nicht verrechnet werden. Dieser Bücherdienst, der mit dem großen Syndikat der französischen Verleger zusammenarbeitet, ist deshalb besonders verdienstvoll, weil das französische Buch im Ausland bekanntlich meist weit teurer als in Frankreich selbst ist, und dies besonders in den weit abgelegenen oder überhaupt noch nicht auf europäischer Kulturhöhe stehenden Ländern. Sowohl die großen französischen Verlage als auch die Auslandfranzosen selbst sollen mit dem Arbeiten dieses Bücherdienstes zufrieden sein.

Ein ähnlicher Dienst ist für die Erzeugnisse der französischen Tabakregie eingerichtet worden, wenn auch vorderhand nur provisorisch. Er übermittelt dem Franzosen alle gewünschten Sendungen der heimischen Erzeugnisse auch nach jenen Ländern, in denen die französische Tabakregie keine eigenen Konzessionäre hat; um die Versandkosten zu verringern, haben sich Auslandfranzosen zu Gruppen zusammengeschlossen, die nunmehr größere Sendungen beziehen können.

Auch um die Förderung oder selbst Gründung französischer Schulen im Ausland macht sich die Union verdient; so wurde im vergangenen Jahre z. B. eine Schule in Sas-de-Gand gegründet, und die Zahl der Schüler wuchs derart, daß die Lehranstalt erweitert werden mußte.

Einen immer größeren Umfang nehmen die von der Union für die Kinder der Auslandfranzosen gegründeten „Ferien-Kolonien" an, sie bestehen darin, daß größeren Gruppen junger Auslandfranzosen nicht nur der Besuch der Heimat erleichtert, sondern daß auch für kolonienweise Unterkunft und gute Verpflegung in besonders geeigneten Gegenden gesorgt wird. Hierbei haben die Eltern allerdings einen kleinen Beitrag beizusteuern, der größte Teil der Ausgaben wird jedoch durch Stiftungen und Spenden gedeckt. Die Zahl jener jungen Auslandfranzosen, die sich im letzten Jahr in solchen Kolonien in der Heimat längere Zeit aufhalten konnten, ging in mehrere Hunderte. Patroniert werden diese Kolonien vor allem durch den Präsidenten der französischen Republik. Bis jetzt konnten allerdings nur junge Auslandfranzosen aus jenen Ländern eingeladen werden, die Frankreich benachbart sind, also aus England, Belgien, Italien und so weiter.

Ein weiteres Ziel der Union besteht darin, die französische Gesetzgebung über die Zuwendung an kinderreiche Familien auch auf kinderreiche Familien der Auslandfranzosen auszudehnen; augenblicklich wird von den französischen Missionen eine Untersuchung darüber angestellt, wie viele solcher Familien in Betracht kommen und wie hoch sich die Kosten für eine solche weit über die Grenzen hinausgreifende Unterstützung stellen werden. Ferner nimmt sich auch die Union in energischer Weise der im Ausland unverschuldet zu Schaden gekommenen Franzosen an, so also vor allem der in der Türkei und in Rußland lebenden Auslandfranzosen. Es wurde zu diesem Zweck eine besondere „Union des Sinistrés Français à l'Etranger" gegründet.

Schließlich sei noch das Projekt einer in Paris zu gründenden „Maison des Français de l'Etranger" erwähnt, also eines Heimes oder Hauses für die Frankreich besuchenden Auslandfranzosen. Diese Gründung soll vor allem mit Hilfe der französischen Handelskammern im Ausland verwirklicht werden.

In dem die Union leitenden Komitee werden für das nächste Jahr folgende Organisationen vertreten sein: das Syndikat der Pariser Presse; das Republikanische Komitee für Handel und Industrie; die Union der französischen Handelskammern im Ausland; das Nationale Amt für den Außenhandel; der Nationale Verband für die wirtschaftliche Expansion Frankreichs; das Allgemeine Versicherungskomitee; der Senat und die Kammer; das Wirtschaftliche und Zollkomitee; die bekannte und machtvolle „Confédération générale de la Production française"; das Nationale Komitee der französischen Außenhandelsräte und schließlich noch eine Reihe anderer Körperschaften minderer Bedeutung.

Diese lange Aufzählung hat ihren Sinn; sie lehrt, daß der Hauptakzent der „Union pour les Français de l'Etranger" auf dem wirtschaftlichen Gebiet liegt. Dr. Ue-Paris.

Tschechoslowaken in fremden Ländern

Baltikum. Nach den letzten Zeitungs- und amtlichen Nachrichten sind in den Baltischen Staaten im ganzen etwa 800 Tschechoslowaken zerstreut. Die meisten — über 400 — sind in Lettland. Es sind hauptsächlich Arbeiter, Gewerbetreibende und Kaufleute. In der Hauptstadt Riga haben die Tschechoslowaken zwei Vereine. In Dänemark leben etwa 150 Tschechoslowaken, deren Zahl in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist. Angestellt sind sie als Handwerker, Kaufleute und Musiker. Kopenhagen hat den Tschechoslowaken-Verein „Slowan". In Schweden leben über 110 Tschechoslowaken, hauptsächlich Musiker. Zur Propaganda für die Tschechoslowaken-Republik und die Tschechoslowaken-Nation wurde in Stockholm die „Svedsko-csl.-Spolecnost" gegründet. Außerdem besteht in Göteburg ein „Csl.-Klub". In Estland sind etwa 40 tschechische Kaufleute, Beamte und Musiker. In Oslo, der Hauptstadt Norwegens sind etwa 30 Tschechoslowaken, hauptsächlich Musiker (Landsleute-Organisation „Csl.-Klub"), und in Litauen ebenfalls etwa 30 (hauptsächlich Geschäftsleute), größtenteils in Memel, wo sie auch einen „Csl.-Klub" haben. Am wenigsten Tschechoslowaken gibt es in Finnland, eigentlich nur in Helsingfors, und zwar 20 Beamte und Glasarbeiter.

Polen. Am 30. Oktober entstand in Krasikov die „Tschechoslowakische Gewerkschaftsbank" — Sitz in Rowno, Filialen in Luck und Dubno. Das Unternehmen, dessen Aktien auf je 100 poln. Zloty lauten, wird von tschechischen Finanzkreisen unterstützt.

Argentinien. Zu den vier tschechischen Zeitschriften in Buenos Aires ist nunmehr noch eine slowakische Zeitschrift „Slovensky lud" (Das slowakische Volk) getreten. Ihre erste Nummer erschien am 20. November.

Fürsorge für die Auslandpolen

In Warschau fand, Meldungen der katholischen Presseagentur zufolge, eine Mitgliederversammlung des Vereins „Polnische Fürsorge über die Landsleute im Ausland" statt. Kardinal Hlond hatte ein Schreiben gesandt, in dem er die Annahme des Protektorats über den Verein anzeigte. Auf seinen Wunsch wurden die Satzungen des Vereins dahingehend geändert, daß künftig der jeweilige Primus von Polen das Protektorat ausüben wird und einen Delegierten in den Vorstand benennt. Vom 17. bis 24. November fand eine Werbewoche des Vereins mit Sammlungen über ganz Polen hin statt.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Wo wird noch pfälzisch geredet?

Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni

In Pennsylvanien in den Vereinigten Staaten von Amerika leben noch etwa 800000 Pfälzer, die, unbekannter als irgendein Indianerstamm, als Nachkommen deutscher Einwanderer aus dem 17. und 18. Jahrhundert bis heute ihre Sprache bewahrt haben. Zwar haben sie das Deutsche als Schriftsprache seit Jahrzehnten abgestreift, wohl aber pflegen sie mündlich und zum Teil auch schriftlich ihre alte Umgangssprache, das Pennsylvania-Deutsch, das in seiner Grundlage ein pfälzsicher Dialekt mit englischen Lehnworten ist.

Es muß wie eine große Überraschung wirken, wenn nun ein Sammelwerk von 153 Seiten erscheint, das unter dem Titel **„Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni"** (Lebendige Stimmen aus Pennsylvanien, Ausland- und Heimatverlag A.-G. in Stuttgart) drei pennsylvaniadeutsche Autoren zu Worte kommen läßt. Sie sind alle lebende Amerikaner der fünften Generation, und man darf wohl sagen, daß sich mit diesem Buch ein anderes Amerika offenbart. Für den Sprachwissenschaftler, vor allem den Germanisten, ist das Buch schon deshalb wichtig, weil hier zum erstenmal außerhalb Pennsylvaniens die Möglichkeit gegeben wird, die unverfälschte pennsylvaniadeutsche Sprache kennenzulernen. Aber darüber hinaus hat das Buch bedeutende literarische Qualitäten. Charles C. More ist ein Prosaerzähler von Rang, dessen fein zisilierender Sprachkunst entzückende psychologische Feinheiten gelingen, so wenn er in der Erzählung „Die goldiche Unerfahring" (Goldige Unerfahrung) ein Mädchen mit „gutguckiche Bewiaje" (mit gutguckenden Baby-Augen) schildert, das einen gerissenen amerikanischen Politiker und Geschäftsmann übertölpelt. Seine Erzählungen tragen teils ernstes, teils humoristisches Gepräge, verfallen aber niemals in billige Jargon-Komik. A. C. Wuchter ist ein Vers- und Sprachkünstler mit unerschöpflichem Wortschatz. In der Verserzählung „Lumpa-Parti" (Lumpenpartie) schildert er eine Idylle, die fast europäisch anmutet. C. A. Roberts gibt eine wissenschaftliche Skizze der Geschichte von Allentown, der wichtigsten pennsylvaniadeutschen Stadt, und die Einleitung des Herausgebers Heinz Kloß enthält einen Abriß der wichtigsten Tatsachen über das Pennsylvania-Deutschtum. Eine Liste der englischen Lehnworte erleichtert dem deutschen Leser die Lektüre, die im übrigen, zumal für den Süddeutschen, fast keine sprachlichen Schwierigkeiten bietet.

Ohne Zweifel wird das Buch starkem Interesse begegnen, insbesondere in der Pfalz, wo man sich der Stammverwandten in Pennsylvanien freuen wird, aber als schöne Bereicherung deutscher Mundarten-Literatur auch sonst im Reich. Besondere Beachtung möchte man dem Buch bei den Deutsch-Amerikanern und bei den übrigen Überseedeutschen wünschen. Denn die Existenz der Pennsylvaniadeutschen, die uns dies Buch verlebendigt, liefert den Beweis, daß in den überseeischen Einwanderungsländern mehr als nur ein „Deutschtum auf Zeit", daß ein bodenständiges deutsches Volksleben durch viele Generationen hindurch sich entwickeln kann, daß die deutsche Sprache die Möglichkeit hat, eine nicht nur europäische Sprache zu bleiben und auch in fremden Erdteilen Wurzeln zu schlagen. Damit gewinnt dies Buch gewissermaßen sinnbildliche Bedeutung. (Bestellungen in Nordamerika an den Verlag B. Westermann Co., Inc., 13 W. 46 th Str., Neu York, überall sonst an Ausland und Heimat-Verlags-Aktiengesellschaft, Stuttgart, Charlottenplatz. Preis RM. 4.20.)

Auslanddeutschtum

Handbuch zur schleswigschen Frage. Bd. 2: Die schleswigsche Frage und der Weltkrieg. Von Karl Alnor. Lfg. 5. 6. Neumünster i. Holstein: Wachholtz 1928—29. S. 651—955. 4°.

Von dem Handbuch, das an dieser Stelle schon wiederholt gewürdigt wurde, liegt nun der zweite Band vollständig vor. In der Herausgabe ist insofern eine Änderung eingetreten, als an die Stelle des bisherigen Mitherausgebers Prof. D. Dr. Otto Scheel die Herren Dr. V. Pauls und Prof. Dr. C. Petersen getreten sind. Die 5. und 6. Lieferung des zweiten Bandes behandeln die dänischen Staatsangehörigen in Nordschleswig, die Verhaftungen und Zeitungsverbote bei Kriegsausbruch, die dänische Presse Nordschleswigs, H. P. Hanssen, die Heeresfolge der Nordschleswiger und den Bauernverein des Nordens. Es ist im Rahmen einer kurzen Besprechung kaum möglich, auf alles Wesentliche so einzugehen, wie es notwendig wäre, um die Bedeutung der schleswigschen Frage für die deutsche und europäische Politik zu kennzeichnen. Die beiden vorliegenden Lieferungen zeigen wiederum alle Qualitäten eines hervorragenden Quellenwerkes, durch die sich alle schon erschienenen Lieferungen in gleicher Weise auszeichnen. Wegen einer Frage insbesondere können die beiden vorliegenden Lieferungen auch das größte aktuelle Interesse beanspruchen: Sie dreht sich um das Verhalten der dänischen Minderheit während des Weltkrieges bzw. die Politik des Führers der dänischen Minderheit, H. P. Hanssen, der noch am 5. Oktober 1918 den Anspruch erhob, als korrekter Staatsbürger geachtet zu werden, und dessen politische Tätigkeit sich bis zu diesem Tage angeblich im Rahmen der Verfassung und Gesetzgebung gehalten hat. In Wahrheit ließ er in der Maske des loyalen Staatsbürgers und unter Ausnutzung des Vertrauens, das er im Reichstage sich erworben hatte, kein Mittel unbenutzt, um sein Ziel, die „Wieder"vereinigung Schleswigs mit Dänemark, zu erreichen. Dr. Alnor zeigt H. P. Hanssen als den Politiker, der „mit verdeckten Karten ein doppeltes Spiel trieb", der nicht die Kraft besaß, der sittlichen Idee seines Kampfes um nationale Gerechtigkeit durch alle Anfechtungen der Kriegserschütterungen hindurch treu zu bleiben, dem daher nicht nur die wahre politische Größe fehlt, die einen klugen Taktiker und Politiker erst zum Staatsmann emporsteigen läßt, sondern dem darüber hinaus noch der Makel des Landesverrats anhaftet. Hanssen hat konsequent den Weg einer freundschaftlichen Verständigung mit Deutschland über Nordschleswig verbaut. Die Voraussetzung seiner Pläne war der Zusammenbruch Deutschlands und die Ausschaltung Deutschlands bei der neuen Grenzentscheidung. Wie H. P. Hanssen im einzelnen seine Pläne zu fördern suchte, kann hier nicht ausgeführt werden — der schwärzeste Punkt in der Tätigkeit H. P. Hanssens ist sein Landesverrat. Dr. Karl Alnor bringt einwandfrei den Nachweis, daß H. P. Hanssen die berüchtigte Denkschrift des deutschen Botschafters Fürsten Lichnowsky „Meine Mission in London" im Februar 1918 über die deutsch-dänische Grenze geschafft hat, in der Absicht, sie im Ausland möglichst bald veröffentlicht zu sehen. H. P. Hanssen berichtet selbst in seinen Tagebüchern, daß Dr. Stresemann schon am 23. August 1917 im Finanzausschuß des Reichstags, an dessen Sitzungen er als „Zuhörer" teilnahm, gesagt hatte: Die Interessen des Reiches würden „ungeheuer geschädigt" werden, wenn Lichnowskys Schrift ins Ausland gelange. Alle Versuche Hanssens, seine Schuld zu verkleinern, versagen angesichts der Beweisführung Alnors, der sein Kapitel H. P. Hanssen mit den Worten schließt: „daß das deutsche Volk gewiß nicht wünschen wird, daß sich je sein Vertreter im dänischen Reichstag die parlamentarische Tätigkeit H. P. Hanssens während der Kriegszeit zum Vorbild nimmt." E. Ru.

Alnor, Karl, Johannes Schmidt-Wodder. Ein Beitr. zur Geschichte Nordschleswigs u. zur Entwicklung d. Verhältnisses von Volk und Staat. Neumünster i. Holst.: Wachholtz 1929. 122 S. 4°. RM. 3.—.

Hier liegt vielleicht die erste Nachkriegsbiographie eines politischen, parlamentarischen und kulturellen Führers des Auslanddeutschtums vor, eines Mannes, der — allerdings ein seltener Fall — alle drei Qualitäten in sich vereinigt und dessen Biographie man nicht mit Unrecht den Untertitel geben kann „Zur Geschichte Nordschleswigs und zur Entwicklung des Verhältnisses von Volk und Staat". Das Buch schildert klar und lesbar, ja stellenweise sogar mit dramatischer Spannung geschrieben, Herkunft und Kindheit, Lehr- und Wanderjahre, behandelt aus-

Digitized by Google

führlich die nationale Stellungnahme Schmidts vor dem Kriege und dann die erst daraus zu verstehende Nachkriegshaltung. Die mannhafte und kerndeutsche Art Schmidts, die sich schon vor dem Kriege im Grenzkampf durchsetzte, wird dabei ausgezeichnet herausgearbeitet. Die vielen Beispiele und Schilderungen erhöhen über die sachliche Belehrung hinaus den Genuß und die Freude des Lesenden an der Entwicklung dieser Führerpersönlichkeit. Darüber hinaus haben die Darstellungen über den „Pastorenverein", den „Friedensverein" und den „Deutschen Verein" bedeutsamen geschichtlichen Wert. Ein historisches Dokument ist ja auch die Schmidtsche Denkschrift von 1914, deren Sprache auch heute noch gelesen und verstanden zu werden verdient.

Vielleicht hätte man wünschen mögen, daß die neuere Zeit nach 1918 etwas ausführlicher in dem Werke zur Geltung käme, aber vielleicht hat der Verfasser Recht, wenn er sagt, der Abstand zu dieser Zeit sei noch nicht groß genug, um die Haltung und die Verdienste Schmidt-Wodders gebührend zu würdigen. Aber der Schmidt-Wodder nach 1918 braucht sich sicherlich nicht zu verstecken vor dem Schmidt-Wodder vor 1918. Er hat seine Lebenslinie eingehalten, und wir sind sicher, er wird nicht von ihr abweichen. Das Buch ehrt den Verfasser, es ehrt auch sein „Objekt", den Menschen, den Pastor, den Politiker und Deutschtumsführer. Es ist eine hocherfreuliche Erscheinung. W.

Jaksch, Friedrich, Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller und ihrer Werke für die Jahre 1900—1929. Mit 2 Anh.: 1. Die sudetendeutschen Zeitungen. 2. Die sudetendeutschen Zeitschriften. Reichenberg: Stiepel 1929. 358 S. 8°. Kc 65.—.

Das vorliegende kleine Lexikon will eine Ergänzung zu Kürschners Deutschem Literatur-Kalender darstellen und die sudetendeutschen Schriftsteller und ihre Werke für die Zeit 1900—1929 nachweisen. Es führt die Namen aller deutschen Schriftsteller auf, die im Staatsraum der heutigen Tschechoslowakei geboren sind, und deren Ableben nicht vor dem 1. Januar 1900 erfolgte; außerdem die Literaten, die außerhalb der Tschechoslowakei geboren wurden, in ihr aber in der Zeit von 1900 bis 1929 bis zu ihrem Tode oder aber bis zum 1. Januar 1929 ständig gewohnt haben. Schriftsteller, die lediglich durch Abstammung mit den Sudetenländern verwachsen sind, wurden nicht aufgenommen. Das Büchlein füllt eine bisher schmerzlich empfundene Lücke aus. Der Verfasser hat in jahrelanger, mühsamer Arbeit das wichtige biographische Material zusammengetragen, und für diese Mühen ist ihm nicht nur das Sudetendeutschtum aufrichtig dankbar. Das Werkchen ist ein erster Versuch, und Irrtümer und Fehler, die jedem solchen Unternehmen anhaften, treten in den Hintergrund vor der Fülle des gebotenen, zuverlässigen Materials. Die im Anhang gegebenen Listen sudetendeutscher Zeitungen und Zeitschriften sind besonders wertvoll. Dr. Ky.

Mühlberger, Joseph, Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda 1929. 278 S. 8°. (Ostmitteldeutsche Bücherei.) RM. 8.—.

Nachdem von dem Wiener Literarhistoriker Rudolf Wolkan „Die Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen" in einem großen Überblick erstmalig zusammengefaßt worden ist, nachdem Professor Joseph Nadler-Königsberg in seiner „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" die sudetendeutsche Dichtung als ein Glied der gesamten deutschen Literatur dargestellt hat, hat sich der junge sudetendeutsche Literarhistoriker Joseph Mühlberger, selbst ein Dichter, die Aufgabe gestellt, das dichterische Werk der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Über den rein literargeschichtlichen Wert seiner Darstellung hinaus, der vor allem in der einheitlichen Zusammenfassung, in dem tiefen Eindringen in die Materie und in einer klaren, teils geschichtlichen, teils stofflichen Gliederung des Inhaltes beruht, hat das Buch vor allem Bedeutung in kulturpolitischer Hinsicht. Es wird aus ihm ersichtlich, welch hohe kulturelle Leistung das Sudetendeutschtum auf dichterischem Gebiet vollbracht hat. Trotz der engen Verbundenheit des größten Teiles der Dichter mit der reichsdeutschen literarischen Welt, trotz der Gleichströmung in volklichem Sinne hüben und drüben, ist seit etwa zwanzig Jahren eine gewisse Einheitlichkeit innerhalb der sudetendeutschen Literatur zu spüren, welche den vielseitigen Richtungen des deutschen Schrifttums in der Tschechoslowakei eine besondere Note aufprägt. Wie könnte das auch anders sein bei Dichtern, in denen das Schicksalhafte ihrer Grenzlandheimat lebendig ist. Reichsdeutsche und Tschechen werden aus dem Buch die Tatsache herauslesen: Daß im sudetendeutschen Raum ein deutsches Volk kräftig aufblüht, dessen Wille sich in der Einheitlichkeit und Hochwertigkeit seines Schrifttums eindeutig kundtut. Dr. H. Kr.

25 Jahre Luxemburger Kath. Volksverein. Festschrift aus Anl.d. 25jähr. Bestehens d. Luxemburger Kathol. Volksvereins. Hrsg. von N. Majerus. (Luxemburg 1928: St. Paulus-Druckerei.) 221 S. 8°.

Die katholischen Volksvereine gehören zu den wichtigsten Organisationen des Deutschtums außerhalb der Reichsgrenzen, das gilt vom fernen Rio Grande do Sul so gut wie vom nahen Luxemburg, dessen Organisation wir durch diese Festschrift kennenlernen. Der Volksverein ist es, der das wirtschaftliche Gefüge der Bauernschaft und des städtischen Mittelstandes durch Genossenschaftsgründungen wie durch konfessionell-ständische Vereine festigt, er ist es auch, der nach dem Weltkrieg in ergste Zusammenarbeit mit dem Bonner Borromäusverein trat und dadurch die deutschen Bibliotheken der kleinen Ortschaften des Großherzogtums schaffen half. Wenn die breiten Massen Luxemburgs heute trotz der belgischen Wirtschaftsbindung reiner deutsch sind denn je, so hat als Einzelpersönlichkeit sicher N. Welter, der Leiter des Volksschulwesens, als Organisation aber der Volksverein das Hauptverdienst. Charakteristisch ist, daß von den 45 Schriften, die der Verein herausgegeben hat, nur eine französisch geschrieben ist, und daß in der Festschrift auch die Aufsätze über katholische Arbeit in Frankreich und Belgien in deutscher Sprache wiedergegeben werden, was in luxemburgischen Zeitschriften fast undenkbar wäre. Vor diesen aber stehen Berichte über die katholischen Volksvereine des Reichs, der Schweiz und Hollands; das katholische Reichsdeutschtum gab hier eben den Luxemburger Katholiken die entscheidende Anregung, so daß die in der sehr reichhaltigen Festschrift geschilderte Arbeit uns in doppelter Weise angeht: als Tat der Luxemburger Deutschen und als die Frucht einer Aussaat des Reichsvolkes selber. Klo.

Lichtenstaedter, Siegfried, Das Auslanddeutschtum in Europa. Seine Kämpfe, seine Gefahren, seine Rettung. Diessen vor Mchn: Huber 1928. 46 S. 8°. RM. 1.50.

Der Verfasser hat den Mut, die Gefahr der Unpopularität, ja selbst der Lächerlichkeit auf sich zu nehmen, um der Volkstumsarbeit Anregungen von grundsätzlicher Wichtigkeit zu vermitteln, an denen sie gewiß nicht reich ist. Seine durchaus beachtliche Broschüre gipfelt in zwei Vorschlägen: einmal gelte es, durch eine Flurbereinigung auf der Grundlage der Gegenseitigkeit schwache, unhaltbare Volkstumsstellungen aufzugeben und dafür gefährdete aber haltbare Stellungen zu stärken, ferner, der deutschen, allzu komplizierten Sprache durch orthographische und syntaktische Vereinfachung zu größerer Verwendbarkeit in nationalen Kämpfen zu verhelfen. Den Grundsätzen des 2. Vorschlags möchte der Berichterstatter, der für die Orthographie bereits Ähnliches angeregt hat, zustimmen; die Verwirklichung hängt allein vom Willen des Reichvolks ab. Der Gedanke, z. B. phonetische Drucke herzustellen, ist gewiß nicht nur für Südtirol anwendbar. Anders steht es mit der Flurbereinigung, zu der zwei oder selbst drei Partner ihre Zustimmung geben müßten. Bei dem Austauschprojekt Tessin-Südtirol müßte die Schweiz ihre Existenzgrundlage als Nationalitätenstaat verneinen und sich in einen im Kern deutschen Staat umkonstituieren. Zu der praktischen Aussichtslosigkeit des Ganzen kommen theoretische Bedenken in Einzelfragen. Das Prinzip des Austauschgedankens ist barbarisch bei großen Volkstumsgebieten, wie Südtirol oder Korsika, während es fruchtbar werden könnte für kleine Splittersiedlungen, so etwa für die einzelnen deutschen Dörfer in Bulgarien. Gegenüber der Bemerkung des Verfassers, daß es bei der Flurbereinigung das geschlossene deutsche Sprachgebiet zu stärken gelte, darf eine solche Kräftigung für mittelgroße Sprachinseln als oft viel nötiger bezeichnet werden. H. Kloß.

Grimm, Hans, Das Deutsche Südwester-Buch. Mchn.: Langen 1929. 429 S. 8°. RM. 10.50.

Gar mancher deutsche Dichter versucht sich heute an auslanddeutschen Stoffen, aber ganz wenigen ist ihre Bewältigung so geglückt wie Hans Grimm, dessen Lebensschicksal sich selbst in der Welt draußen vollzog. Er kann sich wie kaum ein anderer hineindenken in die Seele des Volksgenossen draußen, und vielleicht ist für das Eindringen des auslanddeutschen Gedankens in die Heimat nichts wichtiger als solche Darstellungen, die über die rein geistigen und intellektuellen Dinge hinaus die Seele des Auslanddeutschen in Zusammenhang mit dem gesamten Volkstum zu bringen versuchen. Hierfür hat Grimm in vorliegendem Meisterwerk ein Muster geschaffen. Er bietet 12 Biographien, von denen mehrere (z. B. Voigts, Vedder) Persönlichkeiten und Familien gewidmet sind, die sich besonders um die Entwicklung des Schutzgebietes verdient gemacht haben, während andere mehr Vertreter von Typen schildern, die wichtig für die Soziologie Süd-

Digitized by Google

wests erscheinen. Bei der Darstellung treten nicht nur die Menschen als solche klar und scharf umrissen hervor, sondern es ist Wert darauf gelegt, daß die (übrigens sehr gründliche und deutliche) Zeichnung der ganzen Umgebung demgegenüber nicht zurücksteht. Aus der Komponente zwischen der Persönlichkeit und der Umwelt ergibt sich dann sozusagen ganz von selbst die Leistung. Gleich das erste Stück, die Lebensbeschreibung von Gustav Voigts und anderer Angehöriger seiner Familie, ist in sich selbst ein Überblick über die gesamte Geschichte der Kolonie und ihres Ergehens; der Abschnitt, der von Dr. Vedder handelt, gibt eine anschauliche Schilderung des Lebens dieses bedeutenden Menschenfreundes, der über seine Missionstätigkeit hinaus einer der besten Kenner der Negerpsyche überhaupt ist. Von den übrigen Bildern, welche mehr Typen schildern (wobei man aber immer wieder merkt, daß besondere Einzelpersönlichkeiten der Darstellung zugrunde liegen, wohl vielfach auch durch Überlassung von Autobiographien dem Verfasser die Grundlage zu seiner Schilderung gegeben haben), sei besonders noch das Stück „Minenarbeiter statt Farmer" (S. 323 ff.) hervorgehoben — ein Bild, mit jedem Einzelzuge aus der lebendigen Wirklichkeit gegriffen und darum weit über alles Besondere hinweg auch als menschliches Schicksal von großer Wucht. Wenn der Verfasser am Schluß seiner Einleitung sagt, daß die Persönlichkeiten, die zu schildern er unternommen hat, nicht absichtlich zu ihm gekommen seien, sondern sozusagen von ihm zufällig gefunden worden sind, so darf man ihm das hohe Lob ausstellen, daß dieser Zufall wohl kein blinder ist, sondern daß der Dichter eben aus dem Zufälligen, das sich ihm darbot, etwas Sinnvolles gestaltet hat: nämlich ein abgerundetes Bild des Deutschtums in Südwestafrika. Dieses Buch erscheint uns als eines der wertvollsten, die in der Nachkriegszeit überhaupt über die Überseedeutschen erschienen sind. W. Drascher.

Wagner, Hermann, Von Küste zu Küste. Bei deutschen Auswanderern in Kanada. Mit 1 Kt. u. 36 Bildern. Hbg.: Verl. der Evang.-luth. Auswanderermission 1929. 128 S. 8°. RM. 3.—.

Eine wertvolle Ergänzung der bis jetzt noch nicht sehr reichhaltigen Kanada-Literatur, die auch das Wichtigste über das Kanada-Deutschtum, über Kirche und Einwandererfürsorge, sachlich und kritisch zugleich behandelt. Besonders eingehend ist Westkanada berücksichtigt, wo das Deutschtum noch eine Zukunft haben dürfte. Als Wegweiser für deutsche Auswanderer ist die Schrift recht zu empfehlen zumal wenn in einer zweiten Auflage die Schwierigkeiten für das wirtschaftliche Fortkommen von Arbeitern und Heimstättenbesitzern noch etwas mehr herausgearbeitet werden. Das Ganze ist aus persönlichem Schauen und Erleben heraus sowie unter Berücksichtigung der vorhandenen Reise-Literatur geschildert. Gr.

Der Deutsche im Auslande. Hrsg. von d. Auslandsabt. d. Zentralinstituts f. Erziehung u. Unterricht. H. 53. 64. Langensalza: Beltz [1929]. 8°.

53. Böhme, Traugott, Der Deutsche in Mexiko. 94 S. RM. 1.50.
64. Scholich, Kurt, Der Deutsche in Peru. 63 S. RM. —.80.

Man kann diese beiden Hefte schon aus dem Grunde zusammen besprechen, weil sie beide, um dies vorweg zu nehmen, wirklich mustergültig sind und eine erhebliche Bereicherung der wertvollen Reihe darstellen, die sich insbesondere an die Jugend wendet. In beiden Heften ist sowohl in der Auswahl wie auch im Ton dieses Eingehen auf jugendliche Leser glücklich getroffen. Der Band über Peru ist auch insofern bedeutungsvoll, als unsere Literatur sehr klein und eigentlich seit dem großen Reisewerk von Middendorf nichts Erhebliches mehr über das Land und seine Bewohner erschienen ist. Man wundert sich auch hier wieder, wie stark die deutschen Spuren verweht sind, und die Auswahl gerade der Teile, die sich auf das Leben deutscher Abenteurer in Peru beziehen, zeigt, daß der Verfasser über eine außerordentlich gute Kenntnis der einschlägigen Literatur, auch der versteckteren, verfügt.

Der Band über Mexiko ist etwas umfangreicher. Er zerfällt in zwei Teile, von denen der erste von der Vergangenheit des Deutschtums, der zweite von der Gegenwart handelt. Auch hier ist die Auswahl in jeder Beziehung befriedigend. Die wertvollen Berichte der ersten deutschen Ingenieure aus den Anfängen des vorigen Jahrhunderts sind glücklich ausgewählt und geschildert. Im zweiten Teil ist vielleicht dem Schulwesen ein wenig zu sehr die erste Stelle eingeräumt worden, was allerdings insofern wieder zu rechtfertigen ist, da auf diese Weise es dem Lehrer leicht wird, eine Verbindung zwischen den deutschen Kindern in der Heimat und draußen herzustellen.

Fugmann, Wilhelm, Die Deutschen in Parana. Ein Jahrhundertbuch. Curityba: Palacio Avenida 1929. 324 S. 8°.

Eine wertvolle Erstlingsarbeit geschichtlicher Forschung im Stile des Jahrhundertbuches des Rio Grandenser Deutschtums aus der Feder des bekannten Herausgebers der inzwischen leider wieder eingegangenen Zeitschrift „Die neue Heimat" und der Schriften „Glaube und Volkstum" und „Die Wolgadeutschen im brasilianischen Staate Parana". Das Werk, das in zwei verschiedenen Ausgaben, einer Volks- und einer Luxusausgabe, erscheint, behandelt zunächst in einer kurzen geschichtlichen Übersicht die neue Welt im allgemeinen und Brasilien im besonderen. Der Kern des Buches ist eine Darstellung der deutschen Kolonien, des deutschen Kirchen- und Schulwesens, der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Deutschen im Staate Parana. Ob die deutsche Ansiedlung in Parana 1817, 1827 oder 1829 begonnen hat, untersucht der Verfasser nicht näher. Namentlich aufgeführt werden jedenfalls die ersten Einwanderer erst vom 6. Februar 1829 an. Die Jahrhundertfeiern des Deutschtums in Parana sind ja auch auf das Jahr 1929 gelegt. Die Leistungen der deutschen Pioniere werden gebührend gewürdigt, ausführlicher die wolgadeutsche Einwanderung vor 50 Jahren behandelt, aber auch die Nachkriegseinwanderung und alle neu entstehenden Siedlungen kommen zu ihrem Recht. Besondere Kapitel sind dem „Deutschen Miterleben brasilianischer Geschichte" und der „Wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Deutschen Paranas" gewidmet, in denen ein Querschnitt über die Beteiligung Deutscher an Politik und Wirtschaft gegeben wird. Die deutsche „Kulturarbeit in den verflossenen Jahrhunderten" bearbeitete der Leiter der deutschen Schule in Curityba, Direktor K. Scheil. Ein Adressenverzeichnis deutscher Professionisten, Gesellschaften und Industrien sowie eine deutsch-brasilianische Familien- und Gewerbegeschichte von Alfredo Heisler beschließen das mit zahlreichen Bildern und Karten ausgestattete Werk, das die Vielseitigkeit des deutschen Lebens in Parana beleuchtet. Gri.

Geschichte und Politik

Deutsches Biographisches Jahrbuch. Hrsg. vom Verbande der Deutschen Akademien. Bd. 5. Das Jahr 1922. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1929. 375 S. 8°. RM. 15.—.

Bringt neben einer Anzahl bedeutender Lebensläufe von im Jahre 1922 Verstorbenen, biographische Nachträge zu den Jahren 1918—1921, darunter den Lebenslauf von Naumann. Die anschließenden Totenlisten mit kurzen biographischen Daten suchen den engen Kreis der ausführlich Behandelten in der Richtung auf möglichste Vollständigkeit zu erweitern. Vom Standpunkt unserer Arbeit aus besonders interessant ist der ausführliche Lebenslauf des Generallandschaftsdirektors Wolfgang Kapp, des bekannten Führers des Kapp-Putschs, der der Sohn des hervorragenden Deutschamerikaners Friedrich Kapp war und seine Jugend in Amerika verbracht hat. Es berührt allerdings ein wenig sonderbar, wenn dem Leben Kapps von seinem Bearbeiter Rothfels elf volle Seiten eingeräumt sind, während der ermordete Reichsaußenminister Dr. W. Rathenau mit knappen fünf Seiten behandelt ist. Dr. Sch.

Wörterbuch des Völkerrechts und der Diplomatie. Beg. von Julius Hatschek. Fortg. u. hrsg. von Karl Strupp. Lfg. 17—23. (Schluß d. Werkes.) Bln u. Lpz: de Gruyter 1927—1929. 4°.

Die drei letzten Lieferungen des bekannten Wörterbuches enthalten den letzten Teil von Weltkrieg (diplomatische Vorgeschichte) bis Zwangsverschickung, einen Anhang von fast 30 Bogen mit Nachträgen und Ergänzungen, ferner ein ausführliches Sachverzeichnis. Wir finden wiederum reichhaltiges Material, zum Teil in Aufsätzen beträchtlichen Umfangs wie die, welche mit Weltkrieg, Wirtschaft und im Anhang mit Finanzen, Völkerbund zusammenhängen. In allen Fragen der Völkerrechtstheorie ist im allgemeinen die liberale, fortschrittliche Tendenz gewahrt. Das ist im Interesse der Einheitlichkeit zu begrüßen, aber es darf nicht zu Einseitigkeiten führen. So ist es in wissenschaftlichem Sinne doch bedenklich, wenn z. B. im vorletzten Artikel der Verfasser den Zwang im Völkerrecht verteidigt, die (umfangreiche) gegnerische Auffassung aber gar nicht erwähnt und zu der ganzen Frage auch nur selbstverfaßte Literatur angibt.

Der Anhang bringt in seinen Nachträgen auch wertvolles auslandkundliches Material neuesten Standes, so vor allem in den Artikeln Irland, Faschismus, Italien, Kanada; ferner einen Beitrag über internationale geistige Zusammenarbeit. Fragen, die mit Auslanddeutschtum und Minderheitenrecht zusammenhängen sind mannigfach behandelt, zum Teil in ergänzenden Literaturangaben, dann in Beiträgen über Optantenangelegenheiten, über den Chorzow-Fall, polnischen Minderheitsstreit, Mandate des Völkerrechts (— Völkerbund als alleiniger Souverän! —), Enteignung und Völkerrecht, während der Aufsatz „Wirtschafts-

Digitized by Google

krieg" im Hauptteil eine Darstellung über Beschlagnahme und Freigabe feindlichen Eigentums durch die einzelnen Staaten im Kriege enthält. K. Klingenfuß.

Geographie und Auslandkunde

Canada. Dominion Bureau of Statistics. General Statistic Branch. **The Canada Yearbook 1929.** The official statist. annual of the resources, history ... of the Dominion. Publ. by auth. of James Malcolm. Ottawa: Acland 1929. XXXIII, 1070 S. 8°.

Die Jahrbücher der englischen Dominions zeichnen sich durch größte Reichhaltigkeit und eine ebenso genaue wie übersichtliche Statistik aus. Die physiographischen, historischen und chronologischen Tabellen sind bis auf das Jahr 1927 fortgeführt. Die Übersicht über Verfassung und Regierung sogar bis 1929, während das außerordentlich inhaltreiche Kapitel über die Bevölkerung mit dem letzten Volkszählungsjahr 1921 abschließt. Erst 1931 wird wieder eine neue Volkszählung stattfinden.

Das Deutschtum Kanadas ist nach Abstammung, Muttersprache, Geburtsort, Herkunft, Einbürgerung und nach seiner Fähigkeit, englisch oder französisch zu sprechen, erfaßt. Über das aus den Vereinigten Staaten eingewanderte Deutschtum unterrichten besondere Tabellen. Wegen der deutschen Bevölkerung in den einzelnen Städten Canadas wird auf das Jahrbuch 1924 verwiesen. Im Kapitel „Einwanderung" wird wiederum die reichsdeutsche Einwanderung von der deutschsprechenden und deutschstämmigen unterschieden. Auch über die einzelnen Produktionszweige, über die wachsende Ausfuhr und Einfuhr Kanadas, über den Stand der Besiedlung werden wir genauestens unterrichtet. Das Werk ist eine unerschöpfliche Fundgrube des Wissens über Kanada für jeden, der sich mit diesem heute zweitwichtigsten Einwanderungsland beschäftigt. Ein ausführlicher Index, zahlreiche sehr übersichtlich angelegte Schwarz-weiß-Karten erleichtern den Gebrauch. Gri.

Verschiedenes

Der Große Brockhaus. Handb. d. Wissens in 20 Bdn. 15., völlig neubearb. Aufl. von Brockhaus Konversations-Lexikon. Bd. 3. Ble—Che. Lpz.: Brockhaus 1929. 776 S. 4°. RM. 26.—.

Umfaßt u. a. die für unsere Arbeit wichtigen Artikel Bodenreform, Böhmen, Bolivien, Bosnien, Bozen, Sebastian Brant, Brasilien, Britisches Weltreich, Britisch-Indien, Brüdergemeine, Budapest, Canisius.

Die Berücksichtigung des Auslanddeutschtums ist, zumal in den kleineren Artikeln, recht erfreulich. Die Planung eines Sonderartikels „Deutschtum im Ausland" bringt natürlich für den regionalen Mitarbeiter die Neigung mit sich, das Auslanddeutschtum zu kurz kommen zu lassen. So hätte man in Brasilien doch über die Verteilung des Deutschtums noch einiges sagen können, daß es z. B. Deutsche in Espirito Santo gibt, ist nicht zu ersehen. Die Karte „Deutsche Gemeinden in Südbrasilien" (auf der die Neusiedlung im westlichen Grenzgebiet von Sta. Catharina und Rio Grande noch fehlt) umfaßt Parana und den Süden von Rio Grande (Sao Lourenco) nicht und hätte für den unkundigen Leser wohl genauer benannt werden müssen „Hauptgebiet der deutschen Gemeinden in Südbrasilien". Der Beginn der deutschbrasilianischen Presse wird im Lexikon auf 1851, von Martin Fischer auf 1836 datiert.

Als Muster dafür, wie man das Deutschtum in einem Sonderartikel behandeln kann, ohne dem Artikel „Deutschtum im Ausland" vorzugreifen, möge der Artikel „Budapest" genannt werden. Unter „Bretonen" könnte der Ansatz zu einer bretonischen Minderheitenbewegung erwähnt werden. Unter „Britisches Weltreich" wäre unter den Ländern mit zahlenmäßig starkem Deutschtum auch England selber mit seinen gut 12000 (meist schweizerischen) Deutschen zu nennen. In einem Lexikon, wo oft ein Satz eine ganze Abhandlung ersetzen muß, ist genaue Formulierung besonders wichtig. So könnte man aus dem Satz, die Deutschen in Bolivien seien meist in Handel und Bergbau tätig, auf die Anwesenheit deutscher Bergarbeiter schließen. Unter „Bodenreform" werden die südosteuropäischen Agrarformen als durchweg natinalpolitisch und nichtwirtschaftlich motiviert bezeichnet; das trifft aber auf Ungarn nicht, auf Rumänien nur sehr bedingt zu, so daß ein „teilweise" eingeschaltet werden müßte. Unter „Britisch-Indien" vermissen wir einen kurzen Abschnitt über die Ausländer bzw. die Europäer, wobei die Schweizer besonders zu nennen wären. Im Zusammenhang mit der Bodenreform könnte (etwa unter „Bodenschutz"?) die private volkliche Bodenpolitik, wie sie etwa die Siebenbürger Sachsen verfolgten, charakterisiert werden. H. Kloß.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Anknüpfend an ein elsässisches Volkslied, beschäftigt sich **„Der Elsässer"** (Nr. 279 vom 29. November 1929) mit der **Assimilationspolitik im Elsaß**, die versuche, alle Elsässer Trauben zusammen in einen einzigen, nationalen Riesenbottich zu sammeln. Man rede so viel von der Teilnahme an der nationalen Kultur, vergesse aber ganz, daß die Kultur eines Volkes das Werk von Jahrhunderten sei, das Produkt einer langen organischen Entwicklung. Sie sei in der Seele des Volkes begründet und finde ihren Ausdruck vor allem in der Sprache. Daher versuche man die Gleichmachung vor allem auf sprachlichem Gebiet und wolle wenigstens die Schriftsprache möglichst verdrängen. Das Ergebnis sei geistige Verarmung und Verkrüppelung. „Es ist ganz selbstverständlich und liegt in der Natur der Sache, daß gerade das Gegenteil dessen erreicht wird, was dieser Assimilationsfanatismus erstrebt: bei den einen, d. h. der ‚Génération qui monte', Abschnürung und Abschließung von dem lebenden Quell der eigenen, jahrtausendalten Volkskultur, bei den anderen, d. h. der ‚Génération sacrifiée', Entfremdung und Verbitterung, weil sie zusehen müssen, wie man mit dem besten und kostbarsten Volksgut Raubbau im großen Stile treibt, Sabotage an dem, was dem Elsässer lieb und teuer ist."

Es sei unmöglich, die Spuren im elsässischen Volkscharakter von einem Tag auf den anderen zu verwischen. Die Schulpolitik im Elsaß sei die Riesenkelter, in die alles kunterbunt gepreßt werde, einerlei, ob es sich um Elsässer, Gascogner oder Bretoner Jungen handelt. Im Notfall helfe der berühmte Nürnberger Trichter der „méthode directe" nach. Das Verwaltungssystem, wie es im Elsaß funktioniere, sei das Riesenfaß in Paris, das alles aufnehmen soll, aber leider nur einen Spund habe: die Pariser Zentrale. Der Fluch solcher „Schildbürgerpolitik" der Assimilation sei es, daß alles dem Einheitsmoloch geopfert werde. „Nein," so schließt „Der Elsässer", „dazu lassen wir uns denn doch nicht herbei, man kann alles von uns verlangen, nur nicht einen geistigen Selbstmord."

In den **„Monatsheften für deutschen Unterricht"** schreibt Prof. E. K. Heller-San Francisco über seine **Erfahrungen als nebenamtlicher Leiter einer deutschen Samstagsschule** und gibt damit einen wertvollen Beitrag zu der Frage, wieweit in den Vereinigten Staaten außerhalb der kirchlichen Gemeindeschulen noch muttersprachlicher Deutschunterricht möglich ist. Prof. Heller, dessen Schule von 60 Kindern besucht wird, ist besonders berufen, über diese Frage zu schreiben, da er früher an einer der deutschen Schulen in Mexiko-Stadt tätig war, also die „normale" auslanddeutsche Schule kennt. Er betont, daß eine solche in den Vereinigten Staaten nicht möglich ist, da die Konkurrenz der öffentlichen Schulen zu stark ist, daß aber sehr wohl eine Ergänzung der öffentlichen Schulen versucht werden kann. Seine Formel für die Methoden solcher Ergänzungsarbeit lautet: „Für die Samstagsschule ist Schaffung einer deutschen Umwelt wichtiger als schulmäßiger Unterricht." In San Francisco wird der Unterricht z. B. im Deutschen Haus erteilt. Heller fordert zur Gründung von deutschen Schulvereinen auf und fügt hinzu: „Wer die Hoffnungen nicht zu hoch spannt, wird nicht enttäuscht werden. Ein Massenbesuch in deutschen Samstagsschulen ist wohl auch in Zukunft nicht zu erwarten ... Eine planmäßige Ausbildung von Jugend auf ist für Kinder deutscher Abstammung von größter Wichtigkeit, denn ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß aus diesen Kreisen die Mehrzahl unserer künftigen Deutschlehrer hervorgehen wird."

Digitized by Google

In der **„Hamburg-Amerika-Post"** (Oktoberheft 1929) findet sich ein recht aufschlußreicher Aufsatz von Hans G. Römer über „Hamburger Amerika-Zeitschriften der Vergangenheit". Es wird darin ausgeführt, daß im Jahre 1777 fast gleichzeitig zwei Zeitschriften erschienen, welche das seit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten besonders rege Interesse wachzuhalten versuchten. Christoph Daniel Ebeling gründete die „Amerikanische Bibliothek", wozu er als Professor der Geschichte an der großen Handelslehranstalt von Büsch und späterer Bibliothekar der Hamburger Stadtbibliothek besonders befähigt war. Ungefähr gleichzeitig entstand das „Amerikanische Archiv", das von Julius August Remer in Braunschweig herausgegeben wurde. Leider war diesen Veröffentlichungen kein langes Leben beschieden; schon 1778 mußten beide ihr Erscheinen einstellen. Eine kurze Lebensdauer, nämlich von 1793 bis 1797, hatte auch das „Amerikanische Magazin", das einen Professor Hegewisch in Kiel zum Herausgeber hatte und vierteljährlich erschien; doch sind im ganzen nur vier Bände herausgekommen. Bedeutend tiefer und wirkungsvoller war die Arbeit, die Dr. Karl Nikolaus Röding leistete, der die in wissenschaftlichen Kreisen wohlbekannte Hamburger Monatszeitschrift „Kolumbus" ins Leben rief und von 1825 bis 1832 auch durchhielt. Röding, der sich auch durch sonstige Schriften über Amerika einen sehr geachteten Namen gemacht und sich als einer der ganz wenigen deutschen Historiker eingehender mit der Geschichte Südamerikas befaßt hat, gründete 1805 eine Erziehungsanstalt für Knaben in Hamburg. Den Krieg von 1813 verbrachte er im verbündeten Hauptquartier und war dann seit 1816 wissenschaftlich in Hamburg tätig. Er gab Bolivars Denkwürdigkeiten (oder wohl besser eine Lebensschilderung Bolivars) heraus, ferner auch die Denkwürdigkeiten des Generals Miller über den Freiheitskrieg in Südamerika. Sein Hauptverdienst bleibt aber die Herausgabe der Zeitschrift „Kolumbus", die, wenn der Verfasser auch weltanschaulich nicht ganz vorurteilsfrei war, und dieses bisweilen recht stark zum Ausdruck kam, doch auch heute noch für uns ein überaus wichtiges Material darstellt. Daneben aber war Röding eifrig tätig, in der Hamburger Kaufmannschaft Interesse für Süd- und Mittelamerika zu wecken. Leider hat er nach manchem Mißerfolg, der auch die Einstellung seiner Zeitschrift „Kolumbus" bewirkte, 1834 Hamburg verlassen.

Eine ganz neue Literaturgattung kam dann mit den Auswanderer-Ratgebern und -Kalendern in den vierziger Jahren auf. Im März 1852 erschien die „Hansa, Zentralorgan für deutsche Auswanderung", der 1853 die „Hamburger Zeitung für deutsche Auswanderungs- und Kolonisationsangelegenheiten" und 1853—54 die „Rundschau auf Reisen nach und in Amerika und Australien" zur Seite trat. Doch auch diesen Veröffentlichungen war kein langes Leben beschieden. Leider fand bis in die neueste Zeit damit die Geschichte nicht nur der Hamburger, sondern der deutschen Zeitschriften, die sich mit Amerika befaßten, ein Ende, und erst seit dem Weltkrieg ist dann von neuem eine Anzahl großer Zeitschriften erschienen, um auch kulturell die so wichtigen wirtschaftlichen Belange des deutschen Handels in diesen Ländern zu unterbauen.

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Barmen

Nachdem die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart im Oktober bereits in Düsseldorf gezeigt worden war, kam sie nunmehr von Magdeburg aus zum zweiten Male nach Westdeutschland, und zwar nach Barmen.

Kurz vor Jahresende wurde die Ausstellung in der Ruhmeshalle Barmens mit einer schlichten Feier eröffnet. Bei dem Eröffnungsakt sprach zunächst für das Deutsche Ausland-Institut der Vorsitzende seines Wissenschaftlichen Beirats, der Leipziger Historiker und Universitätsprofessor Dr. Walter Goetz, der in ausgezeichneten und tiefgehenden, vergleichenden geschichtlichen Gegenüberstellungen die Zusammengehörigkeit vom Westen und Osten Deutschlands betonte. Ihm schloß sich der Vertreter der Stadt Wuppertal — so lautet der neue gemeinsame Name für Barmen-Elberfeld — mit begrüßenden Worten für die Vertreter des Danziger Senats und des Deutschen Ausland-Instituts an. Diesen Ansprachen erwiderte im Namen der Danziger Regierung und Bevölkerung der Vizepräsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Gehl, indem er in knappen Worten das gegenwärtige Schicksal Danzigs umriß und die Aufgabe dieser Ausstellung folgendermaßen kennzeichnete: „Sie will in erster Linie werben für das Verständnis unserer Lage, für die Erkenntnis der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung Danzigs, für das Wissen um die einzigartige Schönheit unserer Stadt"; mit Genugtuung stellte der Redner gleichzeitig fest, daß die Ausstellung in allen Städten und Gebieten, in denen sie bis jetzt gewesen ist, in erfreulicher Weise ihre Aufgabe erfüllt und das Interesse für Danzig wachgerufen, belebt und vertieft hat. Als letzter Redner sprach der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, und gedachte des befreiten Gebietes im Westen und des leidenden Gebietes im Osten des Reichs. Sodann erklärte der Landeshauptmann die Ausstellung für eröffnet.

Ein Rundgang schloß sich an, worauf ein Mittagessen, das die Stadt den Vertretern des Danziger Senats und des Deutschen Ausland-Instituts gab, die Feier beendete. Die Ausstellung bleibt drei Wochen in Barmen und siedelt dann nach Essen über, wo sie am 1. Februar eröffnet werden wird.

Geschäftliches

Die Leipziger Baumesse im Frühjahr 1930

In der im Frühjahr 1929 auf dem Gelände der Leipziger Technischen Messe eröffneten Baumessehalle 19 reichte schon zur Herbstmesse der Platz nicht mehr aus, um den Wünschen neu hinzugekommener Aussteller gerecht werden zu können. Infolgedessen soll eine neue Baumessehalle 20 errichtet werden, von der für die vom 2. bis 12. März 1930 dauernde Große Technische Messe und Baumesse ein Abschnitt im Ausmaße von 5000 qm zur Verfügung stehen wird. Dieser erste Abschnitt der neuen Baumessehalle 20 wird hauptsächlich den Ausstellern der Abteilung „Innenausbau" zur Verfügung stehen. Außerdem werden wie bisher Straßenbaumaschinen, Betonmaschinen, Förderanlagen und andere Geräte der Bautechnik auf dem Freigelände zwischen den Hallen 19 und 21 untergebracht. Auch die Halle „Stahlbau", welche die Verwendungen des Stahls im Bauwesen zeigt, wird die Aufmerksamkeit der Meßinteressenten auf sich ziehen. Die neue Halle 20 wird nach ihrer endgültigen Fertigstellung die Hallen 19 und 21 miteinander verbinden, so daß für die Baumesse ein in sich geschlossenes Ausstellungsterrain zur Verfügung steht.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 7. Januar 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Ein hilfreicher Freund

für Ihr ganzes Leben ist

DER GROSSE BROCKHAUS

HANDBUCH DES WISSENS IN 20 BÄNDEN

mit über 200000 Stichwörtern auf etwa 15000 Seiten, etwa 42000 Abbildungen sowie 210 Karten und Plänen,

denn er ist

der praktische Ratgeber

in allen Dingen des täglichen Lebens. Für jede Familie unentbehrlich

Monatlich nur wenige Mark, wenn jetzt bestellt Jetzt noch Umtauschmöglichkeit für alte Lexika

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler oder direkt vom Verlag *kostenfrei und völlig unverbindlich für Sie* die anregende und reich bebilderte Broschüre:

Der Brockhaus des 20. Jahrhunderts

F. A. BROCKHAUS / LEIPZIG

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

3 Frühlingsfahrten im Mittelmeer

Mit D. **„Lützow"** 9000 Br.-Reg.-T.

I. ORIENTFAHRT 1930

vom 13. März bis 7. April (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

II. ORIENTFAHRT 1930

vom 9. April bis 4. Mai (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

MITTELMEERFAHRT 1930

vom 24. Mai bis 12. Juni (19 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 540.-** an aufwärts

❖

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE

Gesellschaften mit beschränkter Haftung

Ludwigsburg Württbg. Berlin W.35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck

Kaffee-Zusatz

die führende Marke

UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Neue Schriften der Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart

Soeben erschienen:

Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten. Herausgegeben von Robert Gradmann. Kart. RM. 1.40.

Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni. Rausgewwe vum Heinz Kloß. RM. 4.20.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

5.

Das erste Ereignis des Jahres!

1. bis 9. Februar in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm

GRÜNE WOCHE BERLIN 1930

Jagdausstellung 1930

Der deutsche Jäger im Ausland

Trophäenschau aller Erdteile

Expeditionen berühmter Forscher / Das Lager des Auslandsjägers / Die Ausrüstung des Auslandsjägers / Tropenhygiene / Tierfang / Aufzucht / Zähmung / Lebende Tiere / Lappland-Jurte Das Tier in der Kunst / Photowettbewerb

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei

im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK

Achten Sie auf unser Zeichen

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

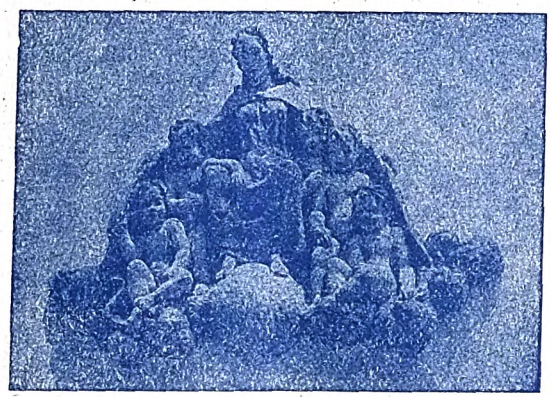
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Beleg-Exemplar

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Insfitut)

Aus dem Inhalt:

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1929	Seite	72
Das Deutschtum in England. Von Dr. C. R. Hennings, London	„	73
50 Jahre deutsches Leben in Kobe (1879–1929)	„	74
Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung III.	„	76
Briefe aus dem Ausland	„	78
Vom Auslanddeutschtum	„	81
Wirtschaftliches	„	95
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands	„	96
Bücher- und Zeitschriftenschau	„	97
Von unserer Arbeit	„	105

Jahrg. XIII / Nr. 3 STUTTGART Erstes Februarheft 1930

Digitized by Google

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

3 Frühlingsfahrten im Mittelmeer

Mit D. „Lützow" 9000 Br.-Reg.-T.

I. ORIENTFAHRT 1930

vom 13. März bis 7. April (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

II. ORIENTFAHRT 1930

vom 9. April bis 4. Mai (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

MITTELMEERFAHRT 1930

vom 24. Mai bis 12. Juni (19 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 540.-** an aufwärts

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE
Lehrplan kostenlos

Größtes
Zeitungsausschnittebüro der Welt
ADOLF SCHUSTERMANN • BERLIN SO 16
Rungestraße 22-24 Gegründet 1894
liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche
Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung
Verlangen Sie unverbindliches Angebot

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg. Berlin W35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.
Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter-Kolonie des 18. Jahrhunderts von Hellmuth Erbe. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.50.
Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans. Von Bruno Seifert. Geh. RM. 2.—, gebunden RM. 2.70.
Das Deutschtum im brasilianischen Wirtschaftsleben. Von Carl Cornelius. Geh. RM. 3.—, geb. RM. 3.70.
Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung. Von Paul Rossnagel. Geh. RM. 4.—, geb. RM. 4.80.
Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Zweite, neubearbeitete Auflage, 51 Seiten. RM. —.50.
Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen. Zusammengestellt von Dr. Hans Krey. Geh. RM. 1.—.

In Kommissionsverlag:
Gedenkbuch zur Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung im Staate Santa Catharina, **Der Staat Santa Catharina in Vergangenheit und Gegenwart.** Geb. RM. 15.—.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 3 | STUTTGART | Erstes Februarheft 1930

INHALT

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1929 ..... Seite 72
Das Deutschtum in England. Von Dr. C. R. Hennings, London ..... „ 73
50 Jahre deutsches Leben in Kobe (1879–1929) ..... „ 74
Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung III. ..... „ 76
Briefe aus dem Ausland:
Arno Philipp, ein deutscher Kulturpionier in Übersee ..... „ 78
Deutsch-völkische Sommer-Erlebnisse und -Ergebnisse 1929 in Bessarabien. Von Fr. Fiechtner, Sarata ..... „ 78
Deutsches Leben in Porto ..... „ 79
Briefe aus dem Ausland:
Mehr Rückgrat ..... Seite 79
Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in Kanada. Von Adolf Buchholzer, Kitchener ..... „ 79
Das Ruß-Gebäude in San Franzisko. Von Erwin Gustav Gudde, Berkeley ..... „ 80
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 81
Unsere Toten ..... „ 89
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 90
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 90
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 91
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 92
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 92
Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 92
Das deutsche Buch im Ausland ..... „ 93
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 93
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 94
Verschiedenes ..... „ 94
Wirtschaftliches ..... „ 95
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 96
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 97
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930 ..... „ 103
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 104
Von unserer Arbeit ..... „ 105

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. VI, Nr. 2

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Auf den knappen übersichtlichen Bericht über die Entwicklung des Deutschen Ausland-Instituts im Jahre 1929 seien unsere Leser besonders aufmerksam gemacht. Seite 72.

Dem deutschriograndenser Dichter, Journalisten und Politiker Arno Philipp wurde aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 11. Januar vom Deutschen Ausland-Institut eine Ehrenurkunde verliehen. Seite 78.

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung

Der erste Transport der im Deutschen Reich untergebrachten 5700 rußlanddeutschen Flüchtlinge hat am 16. Januar mit 190 Personen die Ueberfahrt nach Brasilien angetreten, wo die Ansiedlung in der Nähe von Hammonia (Santa Catharina) erfolgen soll. Seite 76 ff.

Nordschleswig

Die auf dem Deutschen Tag der deutschen Verbände Nordschleswigs in Tondern erstatteten Berichte gaben ein eindrucksvolles Bild von der im letzten Jahr für das dortige Deutschtum geleisteten Arbeit. Seite 81 f.

Danzig

Der Danziger Heimatdienst veranstaltete am 10. Januar im größten Saale der Stadt eine erhebende Kundgebung zur zehnten Wiederkehr des Tages der Abtrennung Danzigs vom Reich. Seite 83 f.

Posen-Westpreußen

Bei den Kreistagswahlen in Pommerellen konnten die Deutschen bemerkenswerte Erfolge erringen und ihre Mandatsziffer von bisher 29 auf 34 vermehren. Seite 83.

Tschechoslowakei

Das Deutschpolitische Arbeitsamt in Prag konnte im Dezember 1929 auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Seite 84.

Lettland

Am 6. Januar tagte in Riga der ordentliche Delegiertentag der deutschbaltischen Volksgemeinschaft, der Gesamtorganisation des lettländischen Deutschtums. Seite 87 f.

Rumänien

Bei den Komitats- und Gemeindewahlen werden in Teilen des Banats und Siebenbürgens Deutsche, Magyaren und rumänische Nationalzaranisten zusammengehen. Seite 85.

Kanada

Der Volksverein deutschkanadischer Katholiken wendet sich voll Entrüstung gegen eine Verordnung des Justizministeriums von Saskatchewan, wonach der Religionsunterricht der Schulen in englischer Sprache erteilt werden muß. Seite 88 f.

Digitized by Google

Das Deutsche Ausland-Institut im Jahre 1929

Das Deutsche Ausland-Institut kann auch für das Jahr 1929 von einer erfreulich starken Vermehrung seiner sämtlichen Sammlungen, von einer wiederum gewaltigen Aufklärungs- und Auskunftsarbeit, von einer großen, in gleicher Weise dem praktischen Leben und der Wissenschaft dienenden Arbeit berichten. Wenn im folgenden die Vermehrung der Institutsmaterialien und die im Institut geleistete Arbeit durch einige Zahlen veranschaulicht werden soll, so darf vorausgeschickt werden, daß der Wert der Einzelauskunft wie der Gesamtarbeit in Zahlen allein nur höchst unvollkommen zum Ausdruck gebracht werden kann.

Die **Bücherei** ist um 5500 Bände vermehrt worden und zählt jetzt einen Gesamtbestand von rund 37500 Bänden zur Kunde des Auslands und Auslanddeutschtums. Obgleich sie Präsenzbibliothek ist, waren 2200 Bände im Leihverkehr der deutschen Bibliotheken nach auswärts verliehen, und nicht weniger als 16600 Bände sind von wissenschaftlichen Arbeitern und zu Auskunftszwecken in der Bücherei selbst benutzt worden. Ein beträchtlicher Teil des Bücherzuwachses umfaßt Werke teilweise sehr kostbarer älterer Literatur aus allen Gebieten des Auslanddeutschtums, die durch Schenkungen und Ankäufe erworben wurden. Die große wissenschaftliche Gesamtbibliographie des Auslanddeutschtums umfaßt jetzt rund 28000 Titel von Büchern und Zeitschriftenaufsätzen; die erste Lieferung dieser Bibliographie, die Lateinamerika umfaßt, steht unmittelbar vor ihrem Abschluß. Die kleine bibliographische Veröffentlichung „Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929" konnte Anfang des Jahres in zweiter, erweiterter Auflage erscheinen,sie fand gegen Jahresende eine sehr wichtige Ergänzung in dem Büchlein „Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur". Der Anzeiger „Neue Bücher", dessen Aufgabe es ist, das Auslanddeutschtum mit den wichtigsten Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums bekanntzumachen, erscheint in einer Auflage von 29000 Exemplaren. Aus der Dichterspende des Instituts sind wiederum zahlreiche Bücherpakete an bedürftige Stellen im Ausland versandt worden; es handelt sich hierbei um Kleinversand ausgewählter Bücher, der gerade im letzten Jahr sehr stark zugenommen hat, da sich die Zahl der verschickten Pakete von 487 im Vorjahr auf 766 steigerte.

Im **Archiv** des Instituts gehen jetzt 1488 Zeitungen und Zeitschriften gegenüber 1329 Ende 1928 regelmäßig ein. Davon sind 61 reichsdeutsche, 325 auslanddeutsche und 21 fremdsprachige Zeitungen und 455 reichsdeutsche, 569 auslanddeutscheund 57 fremdsprachige Zeitschriften. Diese Zeitungen und Zeitschriften, die im Institut gelesen, verarbeitet und im Archiv weiter ausgewertet werden, stellen ein wirklich einzigartiges Material für Wissenschaft und praktisches Leben dar; es darf ohne Übertreibung gesagt werden, daß das Institut die einzige Stelle der Welt ist, wo in diesem Ausmaße die auslanddeutsche Presse aus allen Ländern der Erde erfaßt wird. Das Zeitungsausschnittarchiv umfaßt jetzt über 77000 Ausschnitte gegenüber 70000 im Vorjahre, und die Kartei der deutschen Vereine, Klubs, Schulen und Gesellschaften im Ausland sowie der Organisationen im Inland, die sich mit Volkstumsfragen befassen, hat ihren Bestand von 29500 auf über 33000 vermehrt, während gegen 21400 Satzungen, Programme u. dgl. solcher Organisationen (gegenüber 18600 i. V.) vorhanden sind. Auch die Benutzung des Lesesaals im Hause des Deutschtums ist weiterhin angestiegen; haben im vorigen Jahre 10500 Personen die ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften benutzt, so ist die Zahl 1929 auf 13500 gestiegen.

Die **Karten- und Bildabteilung** verfügt jetzt über 8754 Karten, von denen 1200 verliehen waren, über rund 2000 Klischees, über 30000 Bilder und infolge der Neuanschaffung von 3900 Stück im alten Jahr über 24450 Diapositive. Nicht weniger als **42397 Diapositive waren ausgeliehen,** was — wenn man einen Vortrag mit etwa 50 Bildern annimmt — einer Zahl von rund 850 Vorträgen entspricht, die zur Aufklärung über Ausland und Auslanddeutschtum im Jahre 1929 mit dem kostenlos zur Verfügung gestellten Bildmaterial des Instituts in ganz Deutschland gehalten worden sind. Die Steigerung im Leihverkehr gegenüber dem Vorjahr beträgt rund 4400 Diapositive, woraus ohne weiteres der große Wert und die steigende Beliebtheit dieser einzigartigen Bildsammlung hervorgeht.

Die wissenschaftliche und sammelnde Arbeit dieser drei Abteilungen bildet nur einen Zweig der Institutsarbeit und nur gleichsam die Grundlage für die praktische **Auskunfts- und Aufklärungstätigkeit.** Das Institut ist stolz darauf, nicht nur zu sammeln und zu forschen, sondern die Ergebnisse dieser Arbeit täglich und stündlich in die Auskunftspraxis umzusetzen und weitesten Kreisen des deutschen Volkes im In- und Ausland nutzbar zu machen. **Die Zahl der Auskünfte, die mündlich und schriftlich und wiederum völlig gemeinnützig und unentgeltlich erteilt wurden, hat sich von über 30000 im Vorjahre auf gegen 35000 im letzten Jahre gesteigert.** Davon hat die Auskunfts- und Vermittlungsstelle gegen 24000, die Auswandererberatung gegen 7700, die Rechtsabteilung, die wissenschaftlichen Abteilungen und die übrigen Abteilungen des Instituts zusammen gegen 3000 Auskünfte gegeben.

Neben dieser Auskunftstätigkeit und in ihrer Wirkung weit über sie hinausgreifend geht die **Aufklärungsarbeit** des Instituts. Sie erfolgt in erster Linie durch die vom Institut herausgegebenen Zeitschriften und Bücher. Die wöchentlich erscheinende **„Pressekorrespondenz"** geht an rund 3750 deutsche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslands unentgeltlich und wird nach wie vor überall in der Welt abgedruckt. Die Halbmonatsschrift des Instituts **„Der Auslanddeutsche"** ist mit 844 Seiten des XII. Jahrgangs, 12 Bildbeilagen und 12 Beilagen des Anzeigers „Neue Bücher" die größte und bedeutendste Fachzeitschrift für das Gesamtgebiet des Auslanddeutschtums geblieben, und sie hat überdies ihren Bezieherkreis ganz wesentlich ausdehnen können. Das Sonderheft „Auslanddeutschtum und Dichtung" hat in weitesten Kreisen des Auslanddeutschtums starken Widerhall gefunden. Die **wissenschaftlichen Schriftenreihen,** die in dem dem Institut nahestehenden Ausland- und Heimatverlag erscheinen, umfassen jetzt in der Kulturhistorischen Reihe 24 Bände, in der Rechts- und staatswissenschaftlichen Reihe 2, in der Reihe „Dokumente des Auslanddeutschtums" 2, in der Reihe „Biographien und Denkwürdigkeiten" 2 und in der Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe 3 Bände, also insgesamt 33 Bände, von denen nicht weniger als fünf im letzten Jahre erschienen sind. Weitere Bände sind zur Zeit im Druck und werden binnen kurzem folgen. Der **Kalender des Auslanddeutschtums für 1930** hatte auch in diesem Jahre trotz wirtschaftlicher Nöte wieder einen glänzenden Erfolg aufzuweisen, so daß schon bis Jahresende über 20000 Stück fest verkauft waren.

Die **Ausstellungstätigkeit** war im Jahre 1929 in der Hauptsache auf die Weiterführung der Danzig-Ausstellung gerichtet. Nach Stuttgart wurde die Ausstellung in München, Dresden, Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Leipzig, Düsseldorf, Magdeburg und Barmen gezeigt. Im Jahre 1930 wird eine Reihe weiterer Großstädte folgen. Überall hat die Ausstellung lebhaftesten Anklang gefunden; sie hat in Verbindung mit Vorträgen und einer regen Pressearbeit die lebendige Kenntnis vom deutschen Danzig überall verstärkt.

Auch durch **Vorträge** wurde eine wertvolle Aufklärungsarbeit geleistet. Im Institut selbst wurden 13 öffentliche Vorträge und 3 vor geladenen Gästen gehalten. Von Mitarbeitern des Instituts sind in und außerhalb von Stuttgart nicht weniger als etwa 90 Aufklärungsvorträge über alle Gebiete des Auslanddeutschtums gehalten worden. Wiederum wurden auch zahlreiche Vorträge an den deutschen Rundfunksendern auf Veranlassung des Instituts veranstaltet. Daneben erfolgte eine reiche Aufklärungsarbeit in einer Reihe von besonderen **Kursen.** So fand Ende Januar 1929 eine erste studentische Schulungswoche statt, die aus dem ganzen geschlossenen deutschen Sprachgebiet gut besucht war, so daß ihr Ende Januar 1930 eine zweite ähnliche Veranstaltung folgte. Ende April 1929 fand der Ausbildungskursus von Lehrern und Lehrerinnen für den Dienst an deutschen Auslandschulen nach dreiwöchiger Dauer in Schloß Köpenick bei Berlin mit einer fünftägigen intensiven Arbeit in Stuttgart seinen Abschluß.

Und um schließlich noch eine Zahl zu nennen, so betrug allein der Postkarten- sowie Briefein- und -ausgang des Instituts insgesamt gegen 95000 Stück, ungezählt die vielen Tausende von Drucksachen, Zeitungen, Paketen und Massensendungen, und nicht weniger als rund 36000 RM. mußten allein für Porto aufgewendet werden.

Viele Hunderte von Auslanddeutschen waren auch im Jahre 1929 Besucher und liebwerte Gäste im Deutschen Ausland-Institut und im Hause des Deutschtums in Stuttgart. Das Institut richtet an alle Deutschen im Reich und außerhalb der Reichsgrenzen die herzliche Bitte, seine Arbeit auch im neuen Jahr tatkräftig zu unterstützen, ihm Bilder, Bücher, Vereinssatzungen und Programme, Dokumente und Ausstellungsgegenstände zukommen zu lassen. Noch haben die Bestände des Instituts große Lücken gerade aus der Vergangenheit.

Es ist eine Ehrenpflicht aller Deutschen mitzuhelfen, daß diese Lücken ausgefüllt werden und daß das Deutsche Ausland-Institut dadurch immer mehr die Möglichkeit erhält, seine großen Aufgaben wirtschaftlicher, kultureller und wissenschaftlicher Art zu meistern. Die Arbeit des Instituts ist ja nicht Selbstzweck, sondern sie steht im Dienste jedes deutschen Volks- und Staatsbürgers und geschieht zum Wohle der ganzen Volksgemeinschaft. Pflicht jedes einzelnen ist es daher auch, diese Arbeit zu fördern und zu unterstützen.

Das Deutschtum in England

Von Dr. C. R. HENNINGS, London

Der Krieg hat dem Deutschtum in England einen in absehbarer Zeit nicht wieder gutzumachenden Schaden zugefügt. Das der anglosächsischen Kultur nahestehende Germanentum war nicht imstande sich zu behaupten, und die Assimilation der im Lande Verbliebenen hat sich mit Riesenschritten vollzogen. Dieser beschleunigte Prozeß findet leider durch regelmäßigen Zuzug keinen genügenden Ausgleich. England hat infolge der im Lande herrschenden Arbeitslosigkeit ein Verbot der Niederlassung für den Ausländer und gewährt nur in seltenen Fällen Ausnahmen.

Die Anzahl der im Lande verbliebenen Deutschen nach dem Kriege, mit Einschluß der Naturalisierten deutscher Abkunft, die zur deutschen Volksgemeinschaft nur bedingt hinzugerechnet werden können, ist durchaus nicht gering. Man kann in London allein mehr als fünftausend zählen. Für das eigentliche Deutschtum ist jedoch die Mehrzahl dieser verloren. Ihre Heimat ist England geworden. Ihre Kinder sind Engländer geworden. Ihre Sprache zu Hause ist Englisch. Nur eine stille Sehnsucht, die im Alter zuzunehmen pflegt, läßt sie zuweilen an ihre alte Heimat zurückdenken. Vielleicht eine Ferienreise nach Deutschland, eine Kur in den einzig dastehenden Bädern wie Nauheim, Wildungen oder Kissingen. Aber das innere Band ist zerrissen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden sie mit der neuen Heimat, dem Lande ihrer Kinder, für den Rest ihres Lebens. Und gerade letztere sind es, die infolge ihrer englischen Erziehung den Druck auf die Eltern nach der englischen Richtung hin ausüben. Es ist unmöglich, daß es anders sein könnte. Dieser Umstand macht die Schule zu dem wichtigsten Auslandsproblem, das für das Deutschtum besteht. Nur wenn der letzte Schritt getan wird, d. h. die Kinder einer Schule in Deutschland überwiesen werden, ist das Deutschtum für den Nachwuchs zu retten. Vor dem Kriege waren gute Ansätze für eine höhere deutsche Schule im Lande vorhanden. Zur Zeit fehlt das Bedürfnis. Die meisten sind zufrieden, ihre Kinder den englischen Geist aufnehmen zu lassen, und keine Schule versteht es besser, den nationalen Willen dem Kinde zu übermitteln als die englische. Da ist für eine zweite Seele kein Raum mehr.

In England ist das Interesse für deutsche Bildung, deutsche Geisteserrungenschaften mit jedem Jahre wieder ein steigendes, und umgekehrt ist dieses in noch größerem Maße der Fall. Der so stark zur Universalität neigende Deutsche konzentriert einen großen Teil seiner Liebe zum Ausland, die zuvor mit Frankreich geteilt wurde, auf England. Die deutschen Besucher Englands zählen nach Tausenden. So hat London in den Sommermonaten eine stets wechselnde Besucherzahl aus Deutschland, die man mit 5000 in der Woche nicht zu hoch einschätzen wird. Viel Geld wird durch diesen Fremdenstrom nach England gebracht. Diesen Besuchern setzt die englische Einwanderbehörde keine Schwierigkeiten entgegen, solange sie sich vergewissert, daß der Besuch nicht ein Vorwand ist, um Geld zu verdienen und eine Arbeitsstelle anzunehmen. Auch Volontären, die zur Erlernung der Sprache und geschäftlicher Verhältnisse für eine beschränkte Zeit nach England kommen, werden besondere Schwierigkeiten nicht gemacht. Gilt es aber eine bezahlte Stellung anzunehmen, so wird die Erlaubnis nur nach sorgfältiger Prüfung gewährt und auch dann nur im günstigsten Falle auf ein Jahr bewilligt. Das ist in großen Zügen die Politik. Man kann nicht sagen, daß Deutschen gegenüber eine Sonderpolitik getrieben wird. Sie findet auf alle Ausländer Anwendung. Es trifft sich nur so, daß wir eben Veranlassung haben, uns mit besonderer Energie auf die Kenntnis fremder Sprachen zu werfen und unter diesen die englische Sprache einen hervorragenden Platz einnimmt.

Wie ein Galsworthy, Bernard Shaw, Edgar Wallace, Maugham, Wells in Deutschland begehrte Schriftsteller sind, so hat sich auch eine deutsche Literaturwelle über England ergossen. Ludwig, Feuchtwanger, Zweig, Frank, und last not least, Remarque, um nur einige zu nennen. Ja, es gibt wohl kaum ein Buch von Bedeutung, das z. Z. nicht in die englische Sprache übersetzt und mit großer Reklame dem Lesepublikum unterbreitet wird. Dafür sorgen sehr geschäftstüchtige Verleger. Man kann durchaus nicht sagen, daß den Deutschen in England eine schlechte Aufnahme zuteil wird. Stets wird der Engländer die gute Form zu wahren wissen, aber selten wird der Ausländer über jene Zurückhaltung hinwegkommen, die dem Engländer zur zweiten Natur ist und die beweist, daß die Sprache dazu da sein kann, die Gedanken zu verbergen.

Realpolitik ist hier mehr am Platze als irgendwo anders. Dies sehen wir z. Z. wieder am besten an der Weigerung Englands, uns den Überschuß herauszubezahlen, der sich nach dem Ausgleichverfahren zu unseren Gunsten ergab.

Die Wiederherstellung des deutschen Vereinslebens in London hat Fortschritte gemacht. Der Deutsche Verein zählt bereits über 200 Mitglieder und gibt im Winter Veranstaltungen, die künstlerisch jeden Vergleich aushalten können. Dies ist den deutschen Künstlern zu verdanken, die stets zahlreich herüberkommen. Daß der Verein zum überwiegenden Teil aus Altangesessenen besteht, hat seine Ursache darin, daß der Zuzug junger Kräfte mehr oder minder unterbunden ist. In Forest Hill, im Südosten Londons, einer Vorstadt, die einst von Deutschen als Wohnort bevorzugt wurde, ist der alte Kegelklub zu neuem Leben erwacht. Seine Mitglieder haben zwar aufgehört zu kegeln, aber sie pflegen geselligen Verkehr. Ein deutscher Klub im Sinne des Athenaeums der Vorkriegszeit mit eigenem Klubgebäude hat sich nicht wieder aufgetan, und noch manches Jahr wird vergehen, bis sich solche Hoffnungen verwirklichen lassen. Zur Zeit liegt ein Bedarf kaum vor. Die sehr großen Entfernungen in London erschweren auch alle Zusammenkünfte enorm.

Als Rest einer deutschen Schule besteht noch in Forest Hill eine deutsch-englische Töchterschule, verbunden mit einer Knabenschule für Jungens in den Anfangsjahren. Sie hat um ihr Dasein zu kämpfen. Hierfür sollte das Reich größere Mittel zur Verfügung stellen und sich am Aufbau interessieren. Nur so bestände Aussicht, deutsche Kinder deutsch zu erhalten und den Eltern einen Rückhalt zu geben.

Die deutschen Kirchen, sieben an der Zahl, zusammengeschlossen in einem Kirchenverband, haben fast alle den Krieg überlebt und blicken wie z. B. die Hamburger Kirche, die gerade ihr 260jähriges Bestehen feierte, auf eine lange Geschichte zurück. Diesem starken kirchlichen Angebot gegenüber läßt die Zahl der Besucher zu wünschen übrig. Zwei Gesangvereine, an Bedeutung zwar hinter dem alten Liederkranz zurückstehend, pflegen das deutsche Lied. Die alten deutschen Logen haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Eine segensreiche Tätigkeit entfaltet das deutsche Hospital. Zu nennen sind ferner noch der Hilfsverein, der Frauenverein und der Verein der deutschen Presse. Der

Digitized by Google

deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat eine Sprachschule in Ealing, im Westen Londons errichtet. Botschaft und Konsulat wurden nach dem Kriege zusammengelegt, und wir können nicht umhin, voll Dankbarkeit unseres Botschafters in der Person des ehemaligen Hamburger Senators Dr. Sthamer zu gedenken, der nun schon zehn Jahre lang nach den Geschicken Deutschlands am Themsestrand sieht.

Wie sich die allgemeinen Beziehungen zwischen den beiden Ländern gebessert haben, mag noch aus den folgenden Beispielen hervorgehen. Im September wurde die deutsch-englische Vereinigung, bestehend aus zirka 40 Mitgliedern auf beiden Seiten ins Leben gerufen, um die persönlichen Beziehungen zum Besten der beiden Länder zu entwickeln. In der Westminster-Abtei fand unter Beteiligung der höchsten englischen Würdenträger die Stresemann-Sterbefeier statt. Im April werden wiederum zwei deutsche Rhodesschüler unter der Cecil-Rhodes-Stiftung in Oxford zugelassen, und es steht zu hoffen, daß wir bald wieder die volle Zahl erreichen. Ein regelmäßiger Austausch von deutschen und englischen Studenten besteht bereits seit einigen Jahren, und das Anglo German Academic Bureau in London vermittelt in akademischen Fragen. Die im Juli/August in den meisten englischen Universitäten stattfindenden Ferienkurse werden von deutschen Studenten in hervorragendem Maße besucht.

In der Provinz weisen die großen Handelsstädte wie Liverpool, Manchester, Bradford und Glasgow noch eine Anzahl von Deutschen auf, die sich kaufmännisch betätigen. In Liverpool besteht eine deutsche Kirche unter der Leitung eines sehr rührigen Pastors, der auch den Gottesdienst in Manchester und Bradford mitversorgt. In einer literarischen Gesellschaft werden dort auch regelmäßig deutsche Vorträge gehalten. Liverpool hat ein deutsches Konsulat wie auch Glasgow.

Im Irischen Freistaat, dessen Hauptstadt Dublin ein deutsches Generalkonsulat besitzt, beherbergte vorübergehend eine größere Anzahl von Ingenieuren und Technikern, die unter der Leitung der Firma Siemens-Schuckert das großartige Shannonprojekt zur Elektrifizierung fertiggestellt haben. Von deutschen Studenten werden die Ferienkurse der Universität Dublin im Sommer stark besucht.

Dies ist in großen Zügen ein Bild von dem Deutschtum in England. Es zeugt zweifelsohne von Aufstieg, aber noch lange wird es dauern, bis der Vorkriegszustand erreicht sein wird.

50 Jahre deutsches Leben in Kobe

(1879–1929)

Den Freunden unseres Kalenders sind die schönen Bilder (vgl. auch die Bildbeilage) bekannt, die wir von dem stattlichen Gebäude des Clubs Concordia und seiner zweckentsprechenden Inneneinrichtung bringen konnten; ist doch dieses Heim unserer Landsleute eines der neuesten und modernsten Vereinshäuser, die das Überseedeutschtum besitzt. Nun ist durch zwei Schriften auch Gelegenheit gegeben, über die Entwicklung der deutschen Gemeinde in Kobe überhaupt Näheres zu erfahren: Einmal hat der Klub Concordia selbst auf Anregung seines rührigen Vorsitzenden, Dr. Dannehl, eine prächtig ausgestattete und mit reichem Bildschmuck versehene Schrift „Geschichte des Klubs Concordia 1879—1929" herstellen lassen, und gleichzeitig erstattet der Schulvorstand Bericht über die 20 Jahre im Dienste der deutschen Jugend geleistete Arbeit: „Die deutsche Schule in Kobe 1909—1929". Beide Arbeiten bringen wertvolle Beiträge über die Entwicklung des Japandeutschtums, vor allem in den Hafenplätzen. Wir greifen einiges Wichtige und Charakteristische heraus:

Bereits im Juli 1868 hatten sich die 21 Deutschen, die nach der Erklärung Hyogos zum offenen Hafen dort ansässig waren und von den 12 Grundstücken am „Bund" drei besaßen, zu einem Klub „Union" zusammengeschlossen und, ein Zeichen der Wohlhabenheit, schon im nächsten Jahre konnte die deutsche Kolonie, als erste unter den ausländischen, das neue selbstgebaute Heim beziehen, das der Klub errichtet hatte. Doch vermochte sich der Verein, der auch Holländer, Schweizer und Skandinavier zu seinen Mitgliedern zählte, noch nicht zu halten und ging Anfang der siebziger Jahre wieder ein, zumal der neugegründete „International Club" allen Europäern ein gastliches Heim bot. Im Oktober 1879 wurde der Klub „Concordia", sein Nachfolger, gegründet; er zählte zunächst 38 Mitglieder. Aus den Statuten ergibt sich, daß die Vorstandsämter in alphabetischer Reihenfolge unter den Mitgliedern wechseln sollten und daß das Eintrittsgeld auf 10 und das Monatsgeld auf 5 mex. Dollars (= 2 RM.) festgesetzt wurde, ein Mitgliedsbeitrag, der wohl recht niedrig genannt werden kann und darauf hindeutet, daß keine engen Schranken gezogen werden sollten. Zum ersten Präsidenten wurde Ch. Braess gewählt, ein bereits seit 1850 im fernen Osten ansässiger Lübecker. 1883 wurde bei einer Mitgliederzahl von etwa 45 ein eigenes Klubgebäude in der Kyo Machi erworben, das aber 1896 durch Feuer zerstört wurde. Über das damalige Leben lesen wir folgende Einzelheiten, die für den fernen Osten typisch gewesen sein dürften:

„Maßgebend und beherrschend für das damalige gesellschaftliche Leben war das fast völlige Fehlen von Damen in der Kolonie und dann besonders auch das ‚Hong'-System. Hierunter ist zu verstehen, daß, ähnlich wie in Freytags ‚Soll und Haben', die Firmen ihre Geschäfte in den unteren Räumen der Geschäftshäuser betrieben, während das obere Stockwerk Wohnzwecken diente. Wenn nicht der Chef dort wohnte, so hausten jedenfalls die Angestellten daselbst. Private Messen, in denen sich die Meßkollegen nach eigener Wahl zusammenfanden, gab es damals nicht. Nur sehr vereinzelt wohnten Fremde auf dem Hügel hinter der japanischen Stadt; zumeist die Chefs, wenn sie die Geschäftswohnung ihren Angestellten überlassen hatten oder wenn das Geschäftshaus nicht ausreichte. Da man in der Geschäftsmesse sich mit seinen Bürokollegen wieder traf, strebte erklärlicherweise alles nach Geschäftsschluß baldigst in den Klub, wo ein außerordentlich reger Verkehr trotz der geringen Mitgliederzahl herrschte. Es gab ja kaum andere Ablenkungen außer der Geselligkeit im Klub. Dabei war aber dort, wie auch in den meisten Wohnmessen, kein Eßbetrieb eingerichtet, man aß mittags oder abends in einem Hotel. Diese Beköstigung mittags und abends (französischer Wein nach Belieben) kostete damals 30 Yen (60 RM.) monatlich; ein Zimmer war für 20 Y. zu haben, so daß sich die Gesamtausgabe für beides nur auf etwa 50 Y. (100 RM.) stellte. Angesichts der guten Gehälter und der wenigen Möglichkeiten, das Geld auszugeben — besonders im Verhältnis zu heute —, konnten natürlich erhebliche Ersparnisse gemacht werden. Die Bevölkerung Kobes zählte damals etwa 60000—70000 Menschen, heute bekanntlich das Zehnfache. Im März 1896 brannte das Klubhaus ab; wenn es auch versichert war, so wurde doch leider die wertvolle, viele seltene Werke über Japan zählende Bücherei ein Raub der Flammen, und ebenso gingen alle alten Aufzeichnungen verloren, gerettet wurde nur wenig, darunter die — Bar-Chits (die mit Unterschrift versehenen

Digitized by Google

Schuldzettel über die genossenen Getränke), was trotz des Unglücks eine große Heiterkeit auslöste. Sogleich hatte der englische Klub gastfreundlich den heimlosen Deutschen seine Pforten geöffnet, bis ein neues Gebäude errichtet war, das ungefähr 130000 Y. (260000 RM.) erforderte, wovon rund 100000 auf Grundstück und Gebäude, das übrige auf die Einrichtung entfiel, die durch reiche Geschenke der übrigen Klubs ergänzt wurde (die Engländer schenkten einen Flügel usw.). Entsprechend der rasch ansteigenden Wirtschaftsverbindung Deutschland—Japan nahm die Mitgliederzahl schnell zu; 1897 konnten 90, 1904 — beim 25jährigen Stiftungsfest — bereits 130 gezählt werden. Das Jahr 1908 brachte mit 160 die Höchstziffer der Vorkriegszeit. Seit etwa 1905 wurde das Klubleben auch für die Damen angenehmer gestaltet; Bälle und Theateraufführungen fanden statt, vor allem aber wurden Picknicks veranstaltet, die in der Umgebung oder in einem der schönen Parks abgehalten wurden. Als Kuriosum sei erwähnt, daß erst 1913 der berühmte Punkah-Wallah (der von den Eingeborenen bediente Riesenfächer) durch elektrische Ventilatoren ersetzt wurde, womit wieder ein Stück ostasiatischer Europäerromantik dahinging." Auch sonst kann man manches aus dieser Zeit lesen. Besondere Ereignisse waren die Besuche unserer ostasiatischen Stationskreuzer, und als 1897 die ‚Prinzeß Wilhelm' einmal zwei Monate in Kobe gelegen hatte, komponierte der Kapellmeister den ‚Klub-Concordia-Marsch', mit dem jedes Fest eröffnet wurde. Gar oft aber mußten Klubmitglieder den städtischen Kapellmeister, einen alkoholfreudigen Italiener, ersetzen. Zumal an Neujahr ging es hoch her: jährlich abwechselnde Besuche mit dem Kobeklub, wobei man geschlossen unter Vorantritt der Musik durch die Straßen zog.

Diese Entwicklung wurde durch den Krieg jäh unterbrochen. Ein großer Teil der 116 Vereinsmitglieder verließ Kobe und kämpfte in Tsingtau. Ebenso kehrten andere der Stadt den Rücken oder zogen sich aus politischen Gründen zurück, so daß 1920 nur noch 63 übrig geblieben waren. Durch polizeiliche Vorschriften war der Betrieb stark eingeschränkt, und es entstand die Frage, ob sich der Besitz des Gebäudes noch lohne. Man kam zu einem negativen Ergebnis, und so wurde im Juni 1918 das Klubhaus an die Nippon Kisen Kaisha zum Preis von 340000 Y. (680000 RM.) verkauft; verglichen mit den Gestehungskosten ein Gewinn von etwa 180%, ein Zeichen, wie entsprechend die Wahl des Geländes gewesen war und wie sehr die Stadt sich inzwischen entwickelt hatte. Die Auszahlung des Kaufgeldes konnte infolge des Kriegszustandes nicht sofort erfolgen, doch wurde der Betrag von einem Japaner garantiert. Das äußere Klubleben mußte diesen Umständen auch Rechnung tragen; in dem neuen Mietshaus durften die Räume nur zum Lesen benutzt werden, doch fanden Belästigungen der Deutschen nicht statt. Seit 1920 wurde der Klub dann in die Räume des leerstehenden Konsulates verlegt und allmählich wurde der Betrieb wieder aufgenommen.

Des Präsidenten, Herrn Wilckens, der durch alle die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre die Leitung behalten hatte, wird besonders ehrend auch in der Schrift gedacht. 1921 wurde bei wachsender Mitgliederzahl (1922: 96, 1928: 173) ein Mietshaus übernommen, und man trug sich mit großen Neubaugedanken, als die japanische Regierung, im Verfolg von Liquidationsmaßnahmen, das halbe Klubvermögen beschlagnahmte. Neben den deutschen Reichsvertretern war es vor allem den Bemühungen unseres warmen Freundes Prof. Sata in Osaka zu danken, daß das Geld zurückgegeben wurde. — Ein Grundstück wurde gekauft, und es war wirklich ein stolzes Zeichen deutscher Opferfreudigkeit für die Gesamtheit, daß am 27. September 1927 bei der Einweihung des neuen schönen Baus festgestellt werden konnte, daß die Gesamtsumme für Bau und Ausstattung in Höhe von 350000 Y. (700000 RM.) zur Verfügung stand. Theoretisch gesprochen entfiel auf jedes Klubmitglied (damals 164) ein Anteil von fast 4300 RM.

Das neue, soweit möglich erdbeben- und feuersichere Klubgebäude enthält im Erdgeschoß eine Halle, ein Empfangszimmer, Lesezimmer, Sekretariat sowie Bar- und Billardräume. In dem behaglichen, getäfelten Barzimmer spielt sich das Klubleben hauptsächlich abends ab; die mittäglichen Cocktails sind infolge der Lage des Klubs und der gänzlich veränderten geschäftlichen Verhältnisse nicht mehr mit dem lebhaften Betrieb vor 15 Jahren zu vergleichen — eine Beobachtung, wie sie in vielen deutschen Überseegemeinden gemacht wird. Im Obergeschoß befinden sich die Festräume, Speisesaal, Bibliothek, Spiel- und Damenzimmer. Durch verschiebbare Wände können sämtliche oberen Räume, die natürlich ganz im deutschen Stil gehalten sind, zu einem Ganzen vereinigt werden. Ein Dachgarten, mit herrlicher Aussicht auf die See und Berge, wird in der schönen Jahreszeit viel genutzt. Seit 1920 werden auch in steigendem Maße wissenschaftliche Vorträge veranstaltet, an denen auch durchreisende Gelehrte aller Art sich beteiligen. — Mit der Feststellung, daß der Klub heute 160 anwesende und 192 abwesende, zusammen 352 Mitglieder zählt, schließen wir diese Übersicht über das Halbjahrhundert der „Concordia".

Die Deutsche Schule in Kobe wurde im September 1909 mit 17 Kindern eröffnet. Die finanzielle Grundlage war durch größere Stiftungen der Kolonie selbst, durch Reichszuschüsse, durch Zuwendungen anderer Stellen, z. B. deutscher Kreise in Yokohama, geschaffen worden; insbesondere trug der Klub Concordia, der der Schule 1927 in seinem neuen Hause auch eine würdige Unterkunft gewährte, dazu bei, daß die schweren Lasten in den Nachkriegsjahren getragen werden konnten. Anfangs wurde von den Damen der Kolonie vielfach ehrenamtlicher Unterricht erteilt. Der Krieg wirkte sich natürlich auch hier aus: der Reichszuschuß fehlte, und viele Schüler, die sonst in der Heimat ihre Ausbildung vervollständigten, wurden jahrelang in Japan festgehalten, so daß die Zahl der Lehrer und Klassen erhöht werden mußte. Die Schule, die aus drei Klassen bestand, wurde um eine Tertia vermehrt (1916—1920), die bei Wiederkehr normaler Verhältnisse aber aufgegeben wurde. Dagegen hat man an dem Gedanken der Einrichtung eines Kindergartens zur Einschulung der Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache trotz fehlgeschlagener Versuche festgehalten. 1923 nahm die deutsche Gemeinde erheblich zu, da infolge des Erdbebens viele Familien aus Yokohama und Tokio in das sichere Kobe zogen; die Schülerzahl, die 1920 bis auf acht gefallen war, hob sich auf 23 (heute 30 in sechs Klassen). Erfreulicherweise war es, wie der Bericht bezeichnend vermerkt, niemals schwierig, die Vorstandsämter zu besetzen, da sich stets Mitglieder der Kolonie fanden, die zu dieser Tätigkeit bereit waren. Der Schülerbestand wechselt sehr häufig, was den Unterricht sehr erschwert und immer wieder eine neue Einstellung der Lehrkräfte erfordert. So gehörten von den 136 Schülern, die die Schule bisher verlassen haben, etwa 20% ihr ein Jahr oder kürzere Zeit an. Ungefähr 50—60% besuchten die Schule bis zu vier Jahren, so daß die Zahl der Kinder, die ihre gesamte Ausbildung hier genossen, sehr gering war. Wenn trotzdem so gute Erfolge zu erzielen waren, so lag dies an den Lehrkräften; der erste Leiter, Otto Steiner, hat 18 Jahre lang die Schule betreut.

Im ganzen besuchten bisher 147 Reichsdeutsche, 7 Schweizer, 5 Engländer, 4 Österreicher, 2 Schweden und 1 Amerikaner die Anstalt. An einen weiteren Ausbau der Schule kann aus den oben erwähnten Gründen nicht gedacht werden, da infolge des

Digitized by Google

wechselnden Bestandes der Deutschen die Aussichten, sie etwa zur Obersekundareife zu führen, zu gering wären. Der Schulverein umfaßt 16 lebenslängliche, 108 ordentliche und 19 Firmenmitglieder. Die Ausgaben betrugen: 1909/10: 5200 Y. (10400 RM.), 1913: 7800 Y. (15600 RM.), 1928: 12180Y. (24360 RM.); der Neubau stellte sich auf etwa 11000 Y. (22000 RM.).

Vieles, was wir hier vor uns sich entwickeln sahen, mag als typisch für deutsche Überseekolonien angesehen werden, und wir könnten nur wünschen, daß wir über viele andere Auslandsgemeinden ebenso gute Berichte besäßen, wie wir sie nunmehr dank der Voraussicht der Kobe-Gemeinde erhalten haben. Und doch bleibt — wir sind unbescheiden genug, es mit unserem Danke zu verbinden — noch ein Wunsch: über die wirtschaftliche Tätigkeit der Deutschen in Kobe ein umfassendes Bild zu besitzen, damit sich ein Gesamtüberblick ermöglichen läßt. Vielleicht bringen der verdiente Generalkonsul Dr. Ohrt, der infolge seines lebenslangen Aufenthaltes im Lande die Dinge aufs beste kennt, und der rührige Dr. Dannehl, dem wir diese Schilderungen verdanken, auch das zustande. Der Dank der Heimat wäre ihnen gewiß. D.

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung III*.

Die Auswanderung deutscher Bauern aus Rußland ist vorläufig zum Stillstand gekommen. Im ganzen sind 5700 Flüchtlinge in Deutschland aufgenommen worden. Sie verteilen sich auf die Lager in Hammerstein, wo 3000, in Prenzlau, wo 1600 und in Mölln, wo 1100 Flüchtlinge untergebracht sind. Von den Flüchtlingen sind 3739 Mennoniten, 1120 Lutheraner, 840 Katholiken und die übrigen Baptisten. Die Unterbringung und Versorgung ist in allen Teilen mustergültig; die Lagerverwaltungen sind unter Aufwand aller Mühe, unterstützt durch die Bescheidenheit und vorbildliche Disziplin der Flüchtlinge, aller Schwierigkeiten Herr geworden.

Leider sind die Abgewanderten auch jetzt noch vom Unglück nicht verschont geblieben. Abgesehen von vereinzelten Krankheitsfällen in den Lagern von Mölln und Prenzlau war gerade während der Weihnachtszeit unter den Kindern des Lagers Hammerstein eine Seuche ausgebrochen. Schon vor der Abreise aus Rußland waren viele Kinder an Masern erkrankt. Die unterwegs erfolgten Ansteckungen, das wochen- und monatelange Ausharren ohne Milch oder sonst genügende Nahrungsmittel haben die völlig unterernährten und vernachlässigten Kinder jeder Widerstandskraft beraubt. Trotz aller strengen Isolierungsmaßnahmen konnte sich daher auch die Epidemie, die sich zumeist als Lungenentzündung im Gefolge verschleppter Masern herausstellte, sehr rasch ausbreiten. Man hat sofort Schutzimpfungen vorgenommen, auch hat eine Kommission von Herren des Reichskommissariats und des Reichsgesundheitsamts mit einem Bakteriologen die Verhältnisse genau untersucht. Die sanitären Einrichtungen wurden ebenso wie die getroffenen Pflegemaßnahmen als auf der Höhe stehend anerkannt. Es steht — russischen Anwürfen gegenüber sei dies betont — einwandfrei fest, daß die Krankheitskeime von Rußland eingeschleppt wurden, wie sich aus allen Anzeichen sowie aus dem Alter der Betroffenen ergibt. Von insgesamt 1534 Kindern im Lager Hammerstein erkrankten etwa 200 an der Epidemie; davon starben im Alter bis zu 1 Jahr keines, im Alter von 1—3 Jahren 29, im Alter von 3—5 Jahren 8, im Alter von 5—10 Jahren 2. Im ganzen sind 57 Todesfälle zu beklagen; davon entfallen 39 auf Masern, 3 auf Kinderatrophie, 2 auf Diphtherie, 1 auf Scharlach und 7 auf kruppöse Lungenentzündung. Die Beisetzung der verstorbenen Kinder erfolgte auf einem besonderen Flüchtlingsfriedhof, wobei sich ergreifende Szenen abspielten. Doch sagten viele Eltern, daß sie ihre schwachen Kinder schon lange dem Tode geweiht sahen, und sie dankten anerkennend für die aufopfernde Arbeit der Ärzte und des Pflegepersonals.

An dieser Stelle sei erwähnt, daß seinerzeit neben anderen auch der Chef der Hilfsaktion der Liga der Rote-Kreuz-Gesellschaften Paris, der schwedische Kapitän Petersen, nach Eydtkuhnen gereist war, um die ersten Hilfsmaßnahmen kennenzulernen. Er empfing den tiefsten Eindruck von der raschen Lösung der schwierigen Aufgabe und äußerte größte Anerkennung über die musterhaften Maßnahmen. Auch er betonte, daß alle Emigranten des Dankes voll seien. Dieser Dank der Flüchtlinge ist bei verschiedenen Gelegenheiten in rührender Weise zum Ausdruck gekommen. So haben die Insassen des Hammersteiner Lagers noch im Dezember an den Reichspräsidenten v. Hindenburg, an die deutsche Regierung und das deutsche Volk ein Dankschreiben gerichtet, in dem sie ihre unendliche Dankbarkeit dafür aussprechen, daß ihnen nach den Schrecken der Vergangenheit ein „Ebenezer" zuteil geworden sei, und das in begeisterten, wohlgemeinten Versen ausklingt. Auch die zur See gekommenen und bei Swinemünde untergebrachten Flüchtlinge verfaßten ein solches Dankschreiben, in dem die Freude über die hilfreiche Aufnahme zum Ausdruck kommt und in dem der Regierung und den deutschen Volksgenossen inniger Dank für das Liebeswerk gesagt wird. Der Opfersinn des deutschen Volkes hat sich übrigens in der Not den rußlanddeutschen Volksbrüdern gegenüber glänzend bewährt. Mehrere große Eisenbahnwaggons mit Geschenken und Lebensmitteln sind bereits eingelaufen; täglich gehen immer noch einige tausend Mark an Geldspenden ein, für die in den meisten Fällen die Sammelfristen verlängert wurden.

So gerne die meisten der Flüchtlinge nach überseeischen Ländern weiterwandern möchten, so einmütig haben doch alle — im Gegensatz zu verschiedenen Ausstreuungen — erklärt, daß eine Rückkehr nach Rußland niemals mehr in Frage komme. Diese Erklärung ist um so verständlicher, als über die trostlosen Aussichten der nach Sibirien Zurückverschickten in keinerlei Weise irgend etwas Beruhigendes zu sagen wäre. „Die Mennonitische Rundschau" (Winnipeg) veröffentlichte zu Weihnachten einen Brief eines Rücktransportierten, dem wir folgendes entnehmen:

„Ach Bruder, unser Schicksal ist hart und fast verzweifelnd! Wir waren eine ziemliche Anzahl in Moskau und warteten nun jeden Augenblick darauf, loszufahren; die meisten hatten ihre Pässe ausgezahlt und auf einmal wurden wir in einer Nacht mit Gewalt in die Autos gepackt und zurück ein jeder in seine Heimat geschickt; per Waggon. Die ganze Sache wegen Geldangelegenheit wie auch häusliche Einrichtung blieben ganz ungeregelt. — Nun, all die Tausende, die das letzte Geld abgegeben und viele noch geborgt, müssen nun zurück, ohne Heimat, ohne Brot, mit kranken Kindern, ohne Kleider sehr viele. — O, Bruder, mein Herz bricht fast über all dem Elend, welches uns nun auf unseren Fersen folgt!

O, Bruder, wenn es möglich gewesen wäre, von Täuschung zu sterben, dann hätte es dort manchen Toten gegeben. O, furchtbar! O, grausam! O, Trauer und Elend! Wie viele Gebete

* Vgl. A. D. 1929 Nr. 23, Seite 776 ff. und Nr. 24, Seite 822 f.

Digitized by Google

waren um Hilfe empor geschickt, und nun alles vergebens? — Kinder krank an Masern, Frauen in Umstand bis an der Geburt, Frauen wurden nackt aus dem Bette genommen und mußten sich draußen auf dem Frachtauto anziehen. — Ja, Dein Brief, Bruder, hat uns sehr getröstet; aber — wo ist die Rettung? Brüder, betet, betet für uns! aber nicht allein beten — wir fahren, wenn es nicht noch auf einmal eine Wendung gibt, in ein namenloses Elend. Ihr habt keine Vorstellung, wie es um uns steht. Es wurden erst einige arretiert, um sie zum Zurückfahren zu bewegen; dann mehrere, dann weiter in einer Nacht, ich denke bei tausend; diese alle wurden in Verhör genommen. Der Schluß war: ‚Freiwillig zurück!' —

Die meisten aber wählten das Gegenteil: lieber unter ‚Konwoj' in Frachtwagen mit Gewalt zurückgeschickt, als weich werden!

Was unser nun daheim wartet, ist Gott bewußt! — 25% sind gegenwärtig unternormal versorgt; und was gibt es mit uns, die wir alles liquidiert haben? Ich kann Euch hier nicht mehr schreiben, aber sende Euch einen Gruß und bitte um Mitleid und Teilnahme; und wenn sie darin besteht, daß Ihr um unser Elend wisset, so soll es uns schon zur Erleichterung dienen."

Die sowjetistische Presse ist inzwischen nicht müde geworden, die „Kulaken"-Emigranten als Feinde des Kommunismus zu brandmarken, sie fordert gerichtliche Verantwortung und ein strenges Urteil und will außerdem, daß nicht einer ins Dorf wieder aufzunehmen ist, „ohne Beschluß der allgemeinen Versammlung nach der Erstattung einer Rechenschaft". Wie man dabei vorgeht, das deutet unter anderem ein Artikel der Charkower Zeitung „Das neue Dorf" mit offenem Zynismus an. Er berichtet von „konterrevolutionären" Auswanderungsagitatoren im Rayon Chortitza und ihrem wahren Gesicht. „Dieses Gesicht des unversöhnlichen Klassenfeindes hat jetzt die Staatliche Politische Verwaltung endgültig aufgezeigt. Sie hat schon 14 Mann verhaftet und dorthin befördert, von wo sie keine konterrevolutionäre Propaganda mit ‚Gottes Wort' mehr verbreiten können."

Auch im Sowjet der Nationalitäten hat man die Abwanderung der deutschen Rußlandbauern behandelt, ist aber bei der üblichen Beurteilung (Kulakenhetze) geblieben. Als wichtigste Aufgabe wurde bezeichnet, die „Dorfarmut" in den deutschen Niederlassungen mehr als bisher zum Objekt kommunistischer Agitation zu machen.

Nachdem bereits beschlossen war, die ganze Deutsche Wolgarepublik vollständig zu kollektivieren, d. h. hundertprozentig zur sozialistischen Form in der Landwirtschaft überzugehen, hat jetzt scheinbar unter dem Einfluß der Bauernwanderung die Regierung beschlossen, diesen Plan nicht zu genehmigen. Angeblich ist in der Wolgarepublik die Linie der Klassenpolitik noch nicht genügend durchgeführt und der Einfluß der Kulaken noch zu groß. Es sollten erst die nötigen Voraussetzungen geschaffen, d. h. natürlich das Kulakentum völlig beseitigt werden.

Mit dem Schicksal der in Deutschland befindlichen Auswanderer hat sich unter anderem auch der Haushaltausschuß des Reichstags im Dezember beschäftigt und die außerplanmäßigen Mittel für die deutschstämmigen Bauern bereitgestellt. In der Diskussion fragte Abg. Schreiber (Z.), ob von der deutschen Regierung gegenüber der Sowjetregierung bestimmte Zusagen über die Ansiedlung gemacht worden seien. Auch interessiere sehr das Schicksal der nach Sibirien Zurücktransportierten, das entsetzlich sein müsse und das man nach Möglichkeit verbessern möge. Dr. Reinhold (D.) fragte, ob nicht eine Anzahl der Auswanderer zur Ansiedlung in den östlichen Grenzgebieten in Frage käme, da ja sonst sich die großen Mittel für den Durchtransport allein sich kaum rentierten. Hergt (DN.) wies auf die Schwierigkeiten einer Ansiedlung im Osten hin, empfahl aber eine vorübergehende Beschäftigung als Landarbeiter. Dr. Cremer (D.V.) betonte, daß es sich um deutsche Volkselemente handle, denen beizustehen Recht und Pflicht sei. Reichskommissar Stücklen (S.) war der Ansicht, daß man einen Teil der Leute in Deutschland behalten möge, etwa 100 Familien könnten vorläufig ohnedies nicht auswandern, weil irgendein Mitglied trachomkrank ist und man diese Familien nicht zerreißen wolle. Sollte sich die Auswanderung weiter vergrößern, so müsse das Internationale Flüchtlingsamt die Auswanderer betreuen. Ministerialdirektor Dr. Trautmann-Auswärtiges Amt erklärte, daß die Sowjetregierung bemüht sei, die Zurücktransportierten an ihren früheren Wohnsitzen wieder anzusiedeln und mit Saatgetreide zu versorgen; die deutschen Vertreter in Rußland seien angewiesen, ihr weiteres Schicksal im Auge zu behalten. —

Was die Auswanderung nach Kanada anbelangt, so haben sich gewisse Schwierigkeiten ergeben. In Saskatchewan verhandelte der Mennonitenbischof Toews von Rosthern mit dem dortigen Premier Andersen über die Hereinlassung der Flüchtlinge. Andersen erkannte an, daß die Mennonitensiedler in der Mehrzahl gute und gesetzliebende Bürger würden, aber er könne vorläufig höchstens Verwandte von bereits ansässigen Siedlern aufnehmen; er müsse darauf bestehen, Listen von mennonitischen Farmern zu bekommenn, die in guten Verhältnissen leben und bereit sind, für ihre Verwandten zu sorgen, damit diese nicht später den Behörden zur Last fallen. Der Einwanderungsminister Forke erklärte außerdem, daß die Mennoniten bindende Versprechungen zu machen hätten, den kanadischen Gesetzen in jeder Beziehung zu gehorchen. Die Dominionregierung könne kein Reisegeld genehmigen und auch nicht für den Unterhalt sorgen. Inzwischen hat die Provinzregierung von Saskatchewan eine Einwanderungskommission ernannt — der u. a. auch ein deutschstämmiger Kanadier angehört — die das gesamte Gebiet der Einwanderungsfragen im Laufe von 6 Monaten prüfen soll und von der man mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Sache schon einen früheren Interimsbericht erwartet. Auch der Premier von Alberta hat bei ähnlichen Verhandlungen auf die Arbeitslosigkeit in Alberta hingewiesen. Jedenfalls ist im Winter nicht mehr mit einer Auswanderung nach Kanada zu rechnen, doch hofft man, daß im Frühjahr einige hundert Familien hinüberkommen können.

Inzwischen haben die Einwanderungsärzte von Kanada und Brasilien in Hamburg bereits Untersuchungen vorgenommen, die der Ausstellung der Einwanderungserlaubnis vorangehen müssen. Die Verhandlungen mit Brasilien sind so weit gediehen, daß bis Februar voraussichtlich 250 Familien nach Santa Catharina in das Gebiet der hanseatischen Kolonisationsgesellschaft Hansa-Hammonia auswandern können. Die Überfahrt wird zum Teil vorschußweise von Deutschland, zum Teil von mennonitischen Organisationen bezahlt werden. Für Kanada will die Canadian Pacific Railway solche Vorschüsse zur Verfügung stellen. Über die Möglichkeit der Ansiedlung deutscher Rußlandkolonisten in den minderbevölkerten Ostgebieten Deutschlands haben inzwischen Besprechungen des Reichskommissars Stücklen mit dem Oberpräsidenten von Ostpreußen, Dr. Siehr, stattgefunden. —

Am 16. Januar sind bereits vom Möllner Lager aus etwa 190 Personen an Bord des Dampfers „Monte Oliva" gegangen und haben die Überfahrt nach Brasilien angetreten, wo sie in der Nähe von Hammonia (Santa Catharina) angesiedelt werden sollen. Zur Verabschiedung der Auswanderer hatte sich im Überseeheim der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft auch Reichskommissar Stücklen eingefunden; er hielt an die deutschen Bauern eine Ansprache und betonte, Deutschland habe ihnen gegeben, was es bei seiner eigenen Armut und seiner eigenen großen Arbeitslosigkeit hätte geben können.

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Arno Philipp,
ein deutscher Kulturpionier in Übersee

Wir bringen nachfolgend aus der Feder einer besonders gut unterrichteten Persönlichkeit ein Lebensbild des Deutsch-Brasilianers Arno Philipp, dessen Name in den weitesten Kreisen bekannt ist. Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart hat dem Jubilar eine Ehrenurkunde verliehen, und wir geben auch an dieser Stelle der besonderen Hoffnung Ausdruck, daß Herr Philipp, der z. Z. sehr schwer erkrankt ist, einer möglichst baldigen und vollständigen Wiederherstellung entgegensieht.

Am 11. Januar 1930 beging der deutschriograndenser Dichter, Journalist und Politiker Oberstleutnant Arno Philipp seinen 60. Geburtstag. Dieses Jubiläum gibt uns die willkommene Gelegenheit, der großen Verdienste Philipps um die Förderung und Pflege der brasilianisch-deutschen Kulturbeziehungen zu gedenken. Geboren in der Schumannstadt Zwickau in Sachsen, kam Philipp nach Absolvierung seiner Gymnasialjahre (1881—1889) zu Besuch nach Brasilien und ließ sich, das Zukunftsfeld, das sich vor ihm auftat, überschauend, in Porto Alegre, Staat Rio Grande do Sul, nieder. Das war Ende 1889, das große Entscheidungs- und Übergangsjahr der brasilianischen Geschichte vom Kaiserreich zur Republik der Vereinigten Staaten. Er setzte hier sein Studium fort, machte nach zweijährigem fleißigem Studium sein Examen an der Escola Normal und erhielt 1892 sein Diplom als Professor Normalista mit Auszeichnung. Im selben Jahre trat er als ständiger Mitarbeiter in die damals älteste deutsch-südamerikanische Zeitung, in die Redaktion der „Deutschen Zeitung" (1861—1917), ein und wurde bereits Ende Mai 1893 deren Chefredakteur. Seit Karl von Koseritz ist Philipp die bedeutendste journalistische Persönlichkeit deutscher Abkunft im Staate. 25 Jahre stand er als Journalist an verantwortlicher Stelle. Bis zum Jahre 1917, das die Kriegsunterdrückung der deutschen Presse brachte, hatte er den durch das Gedächtnis an Koseritz geheiligten „Pressethron" inne. Sein Hauptgedanke, der ihn all die Jahre in dieser einflußreichen, aber auch kräfteverzehrenden Stellung leitete, war die Hochhaltung und Pflege des kulturellen Deutschtums hierzulande in seiner ganzen Vielgestaltigkeit und Erscheinungsfülle unter möglichster Fühlungnahme mit dem gebildeten Lusobrasilianertum. Gerade letztere Bedachtnahme war sehr wichtig. Denn nichts trennt Brasilien von Deutschland, nach einem berühmten späteren Ausspruch eines Brasilianers, als die gegenseitige Unkenntnis. Philipp hat zeit seines Lebens dagegen angekämpft und hat in dieser Richtung bahnbrechend gewirkt. Schon bald wurde die Regierung des Staates auf den intelligenten jungen Mann, der sich die Probleme des Landes so sehr am Herzen liegen ließ, aufmerksam. Dr. Julio Castilhos, der Begründer und Präsident der Republik, zog ihn in sein Vertrauen und schenkte ihm besondere Wertschätzung. Als Begleiter des großen Staatsmannes auf seinen Reisen lernte er die meisten Zonen des Landes kennen. 1905 wurde Arno Philipp zum erstenmal in den Staatskongreß als Deputierter gewählt und gehörte ihm sechs Mandatsperioden ununterbrochen an, zuletzt als Mandatsältester, bis 1929. 24 Jahre, fast ein Vierteljahrhundert, hat er dieses ehrenvolle Amt, in das ihn das Vertrauen der Wähler und der Regierungspartei berief, innegehabt. Von 1906 bis 1921 bekleidete er außerdem eine Professur für Deutsch und klassische Sprachen am Staatsgymnasium Julio de Castilhos, die er beginnender Kränklichkeit halber aufgab, wie der Jubilar sich eines schweren Leidens wegen nun ganz aus dem öffentlichen Leben, wenigstens „in corpore", zurückziehen mußte, ohne indes aufgehört zu haben, sich weiterhin geistig und journalistisch zu betätigen und mit Rat und Tat die volkskulturellen Belange zu fördern.

Als Dichter gehört Philipp zu den markanten Köpfen der deutschbrasilianischen Dichterwelt. Seine Dichtungen und schriftstellerischen Arbeiten finden sich in vielen Zeitungen, Zeitschriften, Almanachen und Jahrweisern verstreut. Auch in großen deutschen Zeitungen in Europa ist er wiederholt zu Wort gekommen. Dabei beschränkte er sich nicht auf die Darlegung seiner Gedanken in deutschen Blättern, er vertrat sie auch mit Takt und Nachdruck in der brasilianischen Presse, die seine Mitarbeit stets besonders schätzte. Insbesondere wurden viele seiner Leitartikel von der landessprachigen Presse übernommen. Er war ein unentwegter Förderer deutscher Kunst- und Kulturinteressen, deutscher Literatur, deutschen Theaterwesens, der Schule und Kirche, der Forschung und Wissenschaft, der Deutsch- und Brasilkunde. Dank seiner glänzenden Beherrschung der portugiesischen Sprache vermochte er die deutsche Literaturwelt durch autorisierte Übersetzungen brasilianischer „Klassiker" zu bereichern. So hat er die großen brasilianischen Erzähler und Romanciers Visconde de Taunay („Innocencia") und José de Alencar („Die Silberminen", 3 Bde.) in die deutsche Literatur eingeführt, wie er umgekehrt für das Verständnis der deutschen Kultur und Dichtung in der Landespresse warb. An seinem Lebensabend darf Arno Philipp auf ein reich besätes Arbeitsfeld zurückblicken, auf dem er große geistige Erfolge selbst ernten durfte, welche die Nachwelt noch verspüren wird. Diejenigen, die um diese stille, opfervolle Arbeit wissen, danken ihm von Herzen, was er zum Besten zweier Nationen als Interpret und Vermittler zweier Welten gewirkt und gewollt hat. Die alte Heimat sieht mit Stolz und Dank auf dieses Lebenswerk, das in der neuen Heimat in hohem Maße beitrug zur Achtung, Verehrung und Anerkennung deutscher Mitarbeit, deutscher Schaffenskraft, Geistesbildung und Seelenwerte. H. C.

Deutsch-völkische Sommer-Erlebnisse und -Ergebnisse 1929 in Bessarabien

Aus Sarata wird uns geschrieben:

Es ist eine jetzt allgemein anerkannte Tatsache, daß es zur großen Not des Weltkrieges kommen mußte, damit unser Mutterland seine in der Fremde zerstreuten Kinder kennenlerne. Mannigfaltig sind die Versuche, die nun unternommen wurden, um Mutter und Kinder wieder zusammenzuführen. Kinder wurden in Ferien hin und her gewechselt. Die „Wandervögel" stellten sich scharenweise ein. Die studierende Jugend durchwandert kreuz und quer die Siedlungsgebiete der Auslanddeutschen. Recht innige Fäden werden gerade durch diese Besuche zwischen hüben und drüben gesponnen. Das haben wir im letzten Sommer reichlich erfahren bei den mancherlei Gästen, die wir in Sarata beherbergen durften.

Am 12. August v. J. trafen neun Burschen der „Schlesischen Jungmannschaft" aus Breslau hier ein unter der Führung von Dipl.-Volkswirt Ernst Bargel. Stud. phil. Eberhard Wolff war schon einmal vor drei Jahren mein Gast. Freudiges Wiedersehen! Nachdem die Herren sich tagsüber Sarata mit seinen Einwohnern und seiner Umgebung näher angesehen hatten — der Mittelpunkt ist natürlich immer unser Wernersches Lehrerseminar —, hatte der Unterzeichnete die Ehre, unsere lieben Gäste in dem hiesigen Geselligkeitsverein „Der gute Kamerad" begrüßen zu dürfen, wo sich jung und alt zu gemütlichem Beisammensein eingefunden hatte. Auf Rede folgte Gegenrede, und immer klang die Freude durch, daß man sich endlich nach harten Schicksalsschlägen gefunden hat. Ebenso wurde immer wieder betont, daß wir unsere gemeinsamen völkischen Interessen hegen und pflegen und den gegenseitigen lebendigen Verkehr aufrechterhalten wollen, müssen! Bald drehten sich auch Männlein und Weiblein in leichtem Schwung unter den Klängen der Musik. Da findet sich erst so recht Blut zu Blut. Echt deutsche Volkslieder wechselten

Digitized by Google

von hüben und drüben, auch gemeinsame wurden angestimmt. Als die Stimmung am besten war, hieß es eben: Auseinandergehen! Doch die kameradschaftlichen Beziehungen, die da angeknüpft wurden, die werden noch lange weitergesponnen werden.

Am 29. August besuchten uns und unsere Nachbardörfer neun Mitglieder der Akademischen Freischar Freiburg i. Br. mit ihrem Obmann Karl Freye. Zu ihnen gesellten sich am 31. August noch fünf Berliner Herren, geführt von stud. jur. Rudolf Lepin und begleitet von acht Buchenländer Landsleuten.

Auch mit ihnen allen konnten wir einen fröhlichen Abend gemeinsam in den Räumen des „Guten Kameraden" verbringen. Gar mannigfaltig waren die Eindrücke, die die verschiedenen Teilnehmer an dieser Unterhaltung mit nach Hause nahmen, und sicherlich wird auch dieser Besuch dazu beitragen, uns Deutsche immer enger untereinander zu verbinden.

Einer ganz besonderen Ehre wurden wir am 13. September teilhaftig. Kein Geringerer als der Gesandte des Deutschen Reiches in unserer Landeshauptstadt Bukarest, Freiherr E. von Mutius, würdigte Sarata und auch andere Kolonien Bessarabiens seines hohen Besuches, begleitet von dem deutschen Konsul in Galatz, Schönberg, und dem Konsistorialrat Brachvogel aus Eisenach und geführt von unserem Oberpastor Haase und Gymnasialdirektor Römmich. Hoch schlugen die Wogen der Freude, und die von warmer Begeisterung getragene Begrüßung des Gesandten durch Direktor A. Mauch verfehlte ihres starken Eindrucks auf den hohen Gast wie auch auf alle Anwesenden nicht. Aus diesem Besuch konnten wir uns wirklich überzeugen: das Mutterland denkt an uns und läßt sich durch seine höchsten Beamten nach unserem Schicksal erkundigen.

Ende September bereiste dann unsere bessarabischen Kolonien noch der Abteilungsdirektor des V.D.A. Köhler. Auch in Sarata verweilte er einige Tage. Unauslöschbare Spuren hat dieser Besuch mit den daran geknüpften Veranstaltungen zurückgelassen. Köhler hielt in verschiedenen Dörfern Vorträge über auslanddeutsche Siedlungen. In Sarata wurde er von Direktor Mauch im Saale der Wernerschule aufs wärmste bewillkommnet. Er sprach dann vor einer zahlreichen Zuhörerschar über „Das Deutschtum in Brasilien und in Afrika". Herr Köhler verstand es wohl, seine Vorträge recht packend und fesselnd zu gestalten. Manch inniges deutsches Lied wurde dazu gesungen von dem vortrefflichen Chor unseres Direktors A. Mauch. Zum Schluß dankte der Unterzeichnete im Namen des bessarabischen Deutschtums Herrn Köhler für sein Hierherkommen und für seine anregenden und aufmunternden Vorträge; er wies darauf hin, daß das Bewußtsein, als deutsche Kolonisten auch in Bessarabien bahnbrechend gewesen zu sein, uns die innere sittliche Kraft geben soll, auf dem betretenen Wege unverzagt weiterzuschreiten, und daß wir dazu aber nur imstande sein werden, wenn wir bleiben, was unsere Väter waren: echte deutsche Männer und Frauen, treu dem Glauben, der Sprache, den Sitten ihrer Vorfahren.

So hatten wir also im verflossenen Sommer reichlich Gelegenheit, uns völkisch und seelisch zu erbauen und aufzurichten und uns aufs neue zu stärken zum ferneren Kampf für unsere heiligsten Güter: Volk, Sprache und Glauben. Wir hoffen, daß die reiche und gute Saat auch Frucht tragen wird und sind dankbar allen denen, die wir als liebe Gäste zu bewirten die Ehre hatten.

Fr. Fiechtner,
Lehrer an dem Wernerschen Lehrerseminar.

Deutsches Leben in Porto

Aus Porto wird uns geschrieben:

Die deutsche Kolonie nimmt hier allmählich immer mehr zu, aber leider fehlt es ihr noch an sehr vielem. Die deutsche Schule ist wenig vorteilhaft untergebracht. Zur Zeit sind Sammlungen im Gange, um ein zweckmäßiges Lokal zu erhalten. Da die meisten Deutschen hier sich wirtschaftlich nicht in den glänzendsten Verhältnissen befinden, so braucht das alles Zeit. Leider ist auch weder ein Pastor noch eine Kirche für unsere Landsleute vorhanden, obwohl auch dafür zweifellos ein Bedürfnis besteht. Hin und wieder kommt zu Amtshandlungen der deutsche Pfarrer aus Lissabon, der in einer freundlichst zur Verfügung gestellten portugiesischen Kapelle predigt. Mitte Dezember sprach Pastor Gennrich vor etwa 100 Personen und erfreute die Kolonie durch eine recht gelungene Weihnachtsfeier. Der Kreis würde wahrscheinlich noch größer gewesen sein, wenn nicht die Kapelle etwas unbequem gelegen wäre.

Mehr Rückgrat

Aus Südwestafrika wird uns geschrieben:

Oft kommen hier in Swakopmund Briefe und Sendungen an mit der Aufschrift: South West Afrika. Bitte, wir wohnen hier in Südwestafrika! Will denn die Heimat auch unseren Gegnern kundtun, daß sie uns hier draußen schon zu den Engländern rechnet und nichts mehr von uns wissen will? Die Post versteht auch Deutsch!

Noch schlimmer: oft kann man lesen: Swakopmund, Südafrika! Bitte, wir wohnen im Mandatsgebiet Südwestafrika! Noch sind wir nicht annektiert, wie man es zwar südlich des Oranje gerne möchte; solche Aufschriften erleichtern unseren Gegnern die „Anschluß"-Propaganda: Da seht ihr; auch Deutschland rechnet euch ja schon zu Südafrika. Was würde jene reichsdeutsche Arbeitsgemeinschaft, die mir hierher nach „Südafrika" schrieb, auf diesen Vorhalt geantwortet haben?

Auch in kleinen Dingen die deutsche Würde wahren!

Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in Kanada

Aus Kitchener (Ontario) wird uns geschrieben:

Schwere nationale und wirtschaftliche Nöte haben viele Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben bewogen, in das früher so unbekannte Kanada auszuwandern, etliche mit dem festen Vorsatz, nach Jahren wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren. Doch die Hoffnungen erfüllen sich nicht so schnell, der eine oder der andere fand hier eine bessere Lebensmöglichkeit und denkt sich hier bleibend niederzulassen.

Wenn es unseren Volksgenossen in Kanada auch im großen ganzen verhältnismäßig besser ging und die Verhältnisse hier ihnen eine gesicherte Lebensweise und Zukunft versprechen, so vermißten sie doch jene Organsiation, welche ihnen in der alten Heimat in so vielen Angelegenheiten Recht und Hilfe bot und ihnen daher unentbehrlich geworden war. Am meisten fühlbar war das Fehlen eines deutschen Vereins hier in Ontario, wo die Deutschen, ohne daß sie auch nur einen gewissen Widerstand entgegengesetzt haben, alle in den englischen Schmelztiegel hineingeraten sind. So sind hier deutsche Ansiedlungen um Kitchener (früher Berlin), Baden, Neuhamburg, dann bei London (Kanada), Zürich und kleinere Ortschaften, dann Hannover, Neustadt. Aber wer spricht von diesen deutsch-kanadischen Pionieren noch deutsch? Nur hie und da die alten Leute, die Jugend und die unter 40 Jahren können selten oder oft gar nicht deutsch lesen und schreiben, geschweige denn, daß sie einen deutschen Verein besitzen. In ganz Ontario gibt es keine einzige deutsche Zeitung. Demgegenüber sind die Deutschen Westkanadas auf ihr nationales Gut doch mehr bedacht und nennen wenigstens deutsche Wochenblätter ihr eigen, von denen der „Courier" (Regina) und der „Nordwesten" (Winnipeg) die meistgelesenen sind. Auch sind dort etliche gute deutsche Vereine zu finden, in denen sich jedoch

Digitized by Google

die in den letzten Jahren eingewanderten Deutschen nicht heimisch fühlen. Diese Vereine sind ganz anders eingestellt wie unsere oft jahrjundertealten Organisationen in der Heimat, so daß sie von den Neueingewanderten nicht stark besucht werden. Daher bestand ein allgemeines Bedürfnis gerade bei den Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, die ja aus jahrhundertealter Erfahrung wissen, wie unentbehrlich eine Organisation in der Nachbarschaft fremder Nationen ist, einen Verein nach ihrem Sinn und Wunsch zu gründen. Doch dieses war nicht so leicht zustande zu bringen. Schon deswegen nicht, weil die wenigsten einen ständigen Arbeitsplatz fanden, während die meisten — den Aussichten der Verdienstmöglichkeit folgend — ihren Aufenthaltsort ständig wechseln mußten; auch die finanzielle Not der ersten Jahre spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle, weil der karge Verdienst oft schon bis auf den letzten Cent seinen Platz im Budget des armen Arbeiters hat, sei es für die Bezahlung der Reiseschulden oder für die Begleichung älterer Verpflichtungen oder auch für die Unterstützung kinderreicher Familien. Doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Am 1. September 1928 versammelten sich 35 beherzte Volksgenossen und beschlossen die Gründung eines Krankenunterstützungsvereins, da ein solcher am notwendigsten geworden war. Am selben Tag trat er ins Leben als „Siebenbürger Sachsen- und Schwaben-Krankenunterstützungsverein in Kitchener (Ontario, Kanada). Während für Geselligkeit und Unterhaltung schon seit Jahren der Deutsche Klub sorgte, wurde die Aufgabe des neuen Vereins dahin zusammengefaßt, den Mitgliedern für wenig Spesen die größtmögliche Unterstützung für Zeiten der Not zu gewähren; denn die Gesellschaften dieser Art verlangen viel höhere Versicherungsprämien, als ein einfacher Arbeiter zu zahlen imstande ist. Auch soll der Verein für Erhaltung und Pflege deutschen Volksbewußtseins sorgen. Ferner soll ein Sterbefonds dem Verein in nächster Zeit angegliedert werden. Auch der Frage der Arbeitslosenversicherung ist der Verein nähergetreten, doch ist er finanziell noch nicht stark genug, um letztere schon jetzt in Angriff zu nehmen. Eines aber, was wir noch entbehren, ist ein nach unserem Sinne eingestelltes Vereinsorgan.

In letzter Zeit tragen sich die Deutschen auch in andern Städten mit der Absicht, soziale Vereine zu gründen, so die Siebenbürger Sachsen in Windsor (Ontario). Möge es dem Windsorer Siebenbürgisch-Sächsichen Kranken-Unterstützungsvereine vergönnt sein, sich so zu entwickeln, wie wir es in Kitchener das Glück haben, mögen sie aber dabei nicht vergessen, was sie der deutschen Selbsterhaltung schuldig sind!

Deiner Sprache, deiner Sitte,
Deinen Taten bleibe treu,
Steh in deines Volkes Mitte,
Was dein Schicksal immer sei.

Adolf Buchholzer, Kitchener.

Das Ruß-Gebäude in San Franzisko

(Vgl. Bildbeilage, Seite 8)

San Franzisko hat erst in den letzten Jahren das Aussehen einer typischen amerikanischen Großstadt angenommen. Zwar widerstanden im Jahre 1906 die beiden einzigen Wolkenkratzer der Stadt — beide nach deutschen Männern benannt: das Spreckels-Gebäude und das Humboldt-Bank-Gebäude — dem Erdbeben, aber man zögerte doch fast zwei Jahrzehnte, ehe man sich an den Bau von neuen Turmhäusern wagte. Heute wird der Reisende, der vom Osten kommend die Bai überquert, von einer ganzen Reihe solcher Hochbauten begrüßt.

Massig und eindrucksvoll erhebt sich dazwischen das Ruß-Gebäude, ein Symbol für die Entwicklung der Stadt am goldenen Tor und ein Denkmal für einen ihrer bedeutendsten Bürger, den Thüringer Emanuel Christian Ruß.

Im Jahre 1795 wurde der Stammvater der heute in vielen Zweigen verbreiteten Familie in Hildburghausen geboren. 1832 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus und eröffnete in Neu York als gelernter Silberschmied ein Juwelengeschäft. Er brachte es in wenigen Jahren zu behäbigem Wohlstande. Aber gerade als er glaubte, die Zukunft seiner elfköpfigen Familie gesichert zu sehen, wurde seine Lebensarbeit in wenigen Stunden vernichtet. Als er eines Abends einem Fackelzug zu Ehren des verstorbenen Präsidenten Jackson beiwohnte, brachen Diebe in sein Geschäft und raubten es aus.

Verarmt aber nicht entmutigt, entschloß sich Emanuel Ruß, sein Glück in Kalifornien zu versuchen. Er und seine erwachsenen Söhne traten in das für den mexikanischen Kriegsschauplatz bestimmte Neu Yorker Freiwilligenregiment ein. Kriegerische Ehren waren ihnen nicht vergönnt, denn als die Familie nach langer Fahrt ums Kap Horn im März 1847 in San Franzisko landete, war der Krieg bereits beendet. Um so größere Ehren waren ihnen als Kulturpionieren in der zukünftigen Metropole am Stillen Ozean beschieden.

Aus dem Holz der Kabinen des Schiffes, mit der er angekommen war, baute Emanuel Ruß am Ostrande der Stadt ein Häuschen für seine Familie und ließ sich als Gold- und Silberschmied, der erste seines Zeichens, in San Franzisko nieder. Er war nicht gezwungen, seinen früheren Wohlstand durch langjährige Arbeit wiederherzustellen, denn im nächsten Jahre wurde Gold entdeckt, und sein Geschäft nahm einen unvorhergesehenen Aufschwung. Es war Ruß, der das nach San Franzisko gebrachte gelbe Metall als echtes Gold erkannte, und auf seinen Rat wurde der Tauschwert desselben festgesetzt.

Ihren großen Reichtum verdankte jedoch die Familie dem ungeheuren Anwachsen der Grundstückswerte: nach drei Jahren war Emanuel Ruß der größte Landbesitzer in San Franzisko. An Stelle seines ursprünglichen Wohnhauses errichtete er Ecke Montgomery und Pine Straße das American Hotel und außerhalb der Stadtgrenzen, an der heutigen Ecke von Sechster und Harrison Straße, etwas später ein Landhaus für seine Familie. Hier entwickelte sich allmählich der in Alt-San Franzisko berühmte Ruß-Garten, wo lange Jahre hindurch die Feier des 4. Juli und das deutsche Maifest abgehalten wurden. Heute erinnern nur noch zwei Straßennamen in jener Gegend an den ausgedehnten Landsitz der Familie: die Ruß-Straße und die Minna-Straße, letztere nach der Frau des Pioniers benannt.

Der Gründer der Familie starb bereits im Jahre 1857. Der älteste Sohn, Adolph, wurde einer der Gründer der Feuerwehr von San Franzisko und befehligte während des Bürgerkrieges eine Kompanie des deutschen Grenadierregiments in Kalifornien. Er war Vorsitzender der deutschen Unterstützungsgesellschaft und vertrat zeitweise die Stadt in der kalifornischen Legislatur. Ein anderer Sohn wurde hawaischer Konsul in Dresden, wo heute noch seine Nachkommen ansässig sind. Die bekannte kalifornische Tänzerin Virginia Ruß ist eine Urenkelin von Emanuel Ruß.

Das Grundstück, auf dem 1847 das erste Wohnhaus der Familie errichtet wurde, ist seitdem in dem Besitz der Familie geblieben. In den sechziger Jahren entstand an dieser Stelle das Ruß-House, lange Jahre hindurch das schönste Hotel der Stadt und der Mittelpunkt der Gesellschaft. Als das Erdbeben 1906 das Hotel zerstörte, wurde an dessen Stelle ein Geschäftsgebäude erbaut, bis dann vor zwei Jahren die Errichtung des gewaltigen Ruß-Building die Geschichte eines der interessantesten Grundstücke der untern Stadt vorläufig zum Abschluß brachte.

Erwin Gustav Gudde, Berkeley.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Im November und Dezember 1929 wurde im dänischen Reichstag das Gesetz über die Ausführungsbestimmungen der 10-Millionen-Vorlage zum Bodenankauf in Nordschleswig in erster Lesung behandelt. Das Gesetz bezweckt, in den dünn bevölkerten Gegenden Nordschleswigs durch den Staat Boden anzukaufen, das Gelände durch Wege zu erschließen und es in einzelne Siedlungen und Gartenstellen für die städtische Bevölkerung aufzuteilen. Sehr weit erstreckten sich in diesem Gesetz die Vergünstigungen, vor allem die Darlehensgewährung, die bis zum vollen Wert des Bodens und der Gebäude gegeben werden soll. Über das Besitzrecht sieht die Vorlage vor, daß jeder Siedler Staatsrentner wird. Die Opposition im Reichstag gegen diese Regierungsvorlage bekämpft mit großer Leidenschaft diesen Punkt des Gesetzes und verlangt eine Sicherung dafür, daß die private Form des Besitzrechtes nach dem Gesetz zulässig ist. Auch wendet sich die Opposition gegen das Recht des Staates, zum Zweck der Siedlung Grund und Boden zu enteignen. Diese Gegensätze berühren sich mit der Behandlung der allgemeinen, für das ganze Reich geltenden Bodengesetze; man ist aber von amtlicher Seite aus bemüht, die innerpolitischen Zwiespälte im Reich für Nordschleswig auszuschließen und dort eine Einigkeit zu erzielen.

Der deutsche Abgeordnete, Pastor Schmidt-Wodder, nahm zu dieser Vorlage in einer langen Rede Stellung und wünschte von der dänischen Regierung, daß sie in Nordschleswig wegen seines national geteilten Charakters auf jede Anwendung der Enteignungsmöglichkeit verzichte. Eine zufriedenstellende Erklärung auf diese Anfrage wurde nicht gegeben, ja, man vermied ganz offensichtlich, an die bekannte Tatsache zu rühren, daß diese dänische Bodenpolitik in den Teil Nordschleswigs hineingreift, der als unsicherster dänischer Besitzstand und als stärkste deutsche Position in Nordschleswig bezeichnet wird.

Die führenden dänischen Politiker in Nordschleswig haben systematisch die dänische Öffentlichkeit auf das Gebiet zwischen Tondern, Lügumkloster und Tingleff bis zur Grenze hingewiesen mit der Forderung, daß hier dänische Grenzarbeit am nötigsten sei. Als Ministerpräsident Madsen-Mygdal zum erstenmal das dänische Bodengesetz vorlegte, betonte er ausdrücklich, daß es zwar der deutschen wie der dänischen Bevölkerung dienen solle, aber deswegen besondere Bedeutung habe, weil es für das südliche Grenzgebiet bestimmt sei. Auch die dänische Presse hat mit Ausnahme der sozialdemokratischen Zeitungen zugegeben, daß mit dem 10-Millionen-Gesetz eine große nationale Aufgabe zu erfüllen sei. Und im Parlament wurde offen ausgesprochen, daß die dänische Bodengesetzgebung nicht den Zweck verfolgen könne, Deutsche dort, wo sie seit Jahrhunderten säßen, noch dichter anzusiedeln. Die bisherigen Bodenkäufe haben sich überwiegend auf deutschen Besitz erstreckt.

Trotzdem wird diesen Tatsachen und sämtlichen Anfragen von seiten des deutschen Abgeordneten gegenüber immer wieder betont, daß vor dem Gesetz Deutsche und Dänen gleich seien und daß man nicht gedenke, bei der Durchführung des Gesetzes irgendwelchen Unterschied zwischen Deutschen und Dänen zu machen. In den ausführenden Amtskommissionen jedoch sitzen nur dänische Nordschleswiger, die in steter Fühlung mit den Häuslervereinen stehen und die gewillt sind, der öffentlichen Meinung gemäß die Bodenaufteilung zur Erfüllung der großen nationalen Aufgabe in Nordschleswig durchzuführen. Daher wird gefordert, daß die Deutschen Sitz und Stimme in den Amtskommissionen erhalten.

Diese deutsche Forderung wurde von dem Minister zurückgewiesen, ebenso wie die zweite, daß die nordschleswigsche Bevölkerung bei der Bodenaufteilung in erster Linie berücksichtigt werden müsse. Von sozialdemokratischer Seite aus steht man den deutschen Wünschen nicht abgeneigt gegenüber, und man hätte sogar dem deutschen Abgeordneten einen Sitz im Ausschuß gegeben, wenn nicht die Regierungsparteien bei diesen Beratungen über ihr volles Stimmgewicht zu verfügen wünschten.

Die Hoffnung der Deutschen Nordschleswigs kam im Schluß der Rede zum Ausdruck, die Abg. Schmidt-Wodder am 4. Dezember 1929 im Folketing hielt: „Wenn man es für erstrebenswert hält, daß ein freundliches Verhältnis zwischen den beiden benachbarten Völkern und Staaten sich mehr und mehr anbahnt, muß man dafür wirken, daß man den nationalen Besitzstand nicht durch Staatsmaßnahmen zu beeinflussen sucht."

Am 7. Dezember 1929 fand in Tondern Nordschleswigs Deutscher Tag statt. Am Vormittag tagte der Gesamtausschuß der deutschen Verbände Nordschleswigs. Ein ungemein eindrucksvolles Bild gaben in ihrer schlichten Sachlichkeit die Tätigkeitsberichte über die einzelnen Gebiete deutscher Arbeit. Rektor Koopmann-Tingleff berichtete über die deutsche Kulturarbeit, die im Rahmen der Tätigkeit des deutschen Schulvereins geleistet wurde. Nach einem Dezennium staatlicher Zugehörigkeit zu Dänemark sind 25 von örtlichen Schulvereinen getragene deutsche Privatschulen vorhanden, die von rund 1000 Schülern und Schülerinnen besucht werden. In dem letzten Berichtsjahr wurden die Schulen in Hellewatt-Klautoft, Wilsbeck, Lüdersholm und Quars sowie die zweite Klasse der Schule in Broacker eröffnet. Neu begonnen wurde im vergangenen Jahr mit der Durchführung des deutschen Fortbildungsschulwesens in Tingleff, Uk, Jordkirch, Quars, Gravenstein, Norburg, Rödding, Klautoft und Süderwilstrup. Besonders wichtig im Sinne kultureller Aufbauarbeit war die Angliederung von Fachschulen für junge Nordschleswiger an die bestehenden Volkshochschulen in Mohrkirch-Osterholz und Lunden. Die erstere nimmt junge Mädchen, die letztere junge Männer aus solchen Gemeinden Nordschleswigs auf, die noch keine deutsche Schule besuchten und bis zu ihrer Schulentlassung nur dänischen Unterricht gehabt haben. Am Schluß seiner Rede verglich Rektor Koopmann deutsche und dänische Schularbeit beiderseits der Grenzen. Im deutschen Mittelschleswig besuchen öffentliche und private dänische Schulen ungefähr 600 Schüler, während im abgetrennten Nordschleswig rund 2000 Kinder deutschsprachige Gemeindeschulen und rund 1000 Kinder deutsche Privatschulen besuchen.

J. Nissen-Tingleff berichtete über die kirchliche Arbeit in Nordschleswig, indem er der Gründung der Arbeitsgemeinschaft auf deutsch-kirchlichem Gebiet und der Tagung der deutschen Gemeinden gedachte. Die nordschleswigschen Gemeinden der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche besitzen zur Zeit fünf Pfarrbezirke mit eigenen deutschen Pastoren.

In den dreistündigen Verhandlungen wurden weiterhin Berichte gegeben von Bibliothekar Fr. Christensen-Apenrade über das deutsche Büchereiwesen, von R. Hesse-Tondern über die Arbeit des deutschen Jugendverbandes und von Fräulein

Digitized by Google

Martensen-Tingleff über den Wohlfahrtsdienst in Nordschleswig. Einen sehr interessanten Vortrag hielt am Schluß der als Gast anwesende Dr. Peter Kragh über die Verbindung schleswigscher Studenten in Kopenhagen und ihre Tätigkeit, die sich aus kleinen Anfängen zu einem wertvollen Stück deutscher Gemeinschaftsarbeit entwickelt hat.

Nachmittags wurde die Volltagung der deutschen Verbände Nordschleswigs im „Schützenhof" eröffnet mit einer Begrüßung durch Pastor Schmidt-Wodder, der auch die Verhandlungen, die dem Thema „Der Kampf um den deutschen Boden" dienten, mit einer ausgezeichneten Rede einleitete. Er appellierte an die Selbsthilfe und Selbstleistung des deutschen Volkstums in Nordschleswig und fand damit in der Aussprache vielseitigen Widerhall. Die Verhandlungen standen unter dem Eindruck der Aussprache im dänischen Folketing über das dänische Bodengesetz und schlossen mit einer einstimmigen Bekundung der Versammlung, daß der Deutsche Tag und die deutschen Verbände Nordschleswigs sich rückhaltlos hinter die Forderungen stellen, die Pastor Schmidt-Wodder im Dänischen Reichstag zu den Siedlungsgesetzen als Forderung der deutschen Bevölkerung klar und deutlich zum Ausdruck gebracht hat.

In dem gleichen Saal fand die Tagung am Abend ihren Abschluß durch einen deutschen Festabend, der mit einer langen Reihe unterhaltender Darbietungen in seinem offiziellen Teil bis nach Mitternacht dauerte.

Am Sonntag, den 8. Dezember, fanden sich die Teilnehmer des Deutschen Tages nochmals in Lüdersholm zu einer Feierstunde zusammen, wo eine deutsche Privatschule eingeweiht wurde. Für vorläufig elf deutsche Knaben und Mädchen ist hier ein schlichtes Schulhaus errichtet worden, dessen fast turmartige Gestalt weit über die nahe Staatsgrenze als ein neues Wahrzeichen deutscher Gesinnung eines bodenständigen Bauerntums grüßt.

Eupen-Malmedy

Die allgemeine Lage in Eupen-Malmedy zeigt immer mehr, wie wenig glücklich für das Land auf die Dauer die Abtrennung vom Reiche sich auswirkt. Abgesehen von vielen sehr unerfreulichen Erscheinungen auf schulpolitischem Gebiete zeigt sich das vor allem auch in der wirtschaftlichen Situation.

Nach dem neuesten Geschäftsbericht der Handelskammer Eupen ist die allgemeine Geschäftslage ziemlich unverändert geblieben, von einer erhofften Besserung fehlen alle Anzeichen. Die Ungewißheit der Entwicklung der großen politischen Fragen, die den ganzen Weltmarkt beeinflussen, wirkt sich hier besonders aus, wo das am stärksten an jenen Fragen interessierte Deutschland immer noch als Hauptabnehmer eine führende Rolle in Industrie und Handel spielt; Klagen über steigende Schwierigkeiten beim Geldeingang häufen sich. Auch zeigt sich der Nachteil der Abtrennung nach wie vor in den neuen Zollschranken; sie werden noch verschärft dadurch, daß man künstlich gezüchtete Industrien am Leben erhalten will. Auch die dauernde Steigerung der Löhne und allgemeinen Unkosten in Belgien wirkt für die Grenzgebiete besonders erschwerend. Zwecks Beteiligung an allgemeiner Interessenvertretung ist die Eupener Kammer dem Landes- und Spitzenverband der belgischen Handels- und Industriekammern beigetreten.

Erfreulich ist immerhin auch für den Verkehr zwischen dem Reich und den abgetrennten Gebieten, daß durch ein neuerdings getroffenes deutsch-belgisches Abkommen die Sichtvermerksgebühren bedeutend ermäßigt wurden — was vielleicht eine Etappe zur gänzlichen Aufhebung des Visumzwanges bedeutet.

Im Grenzverkehr wurde die Paßrevision bis jetzt großzügig gehandhabt. Immerhin konnte man es sich auf belgischer Seite nicht versagen, bei den Feierlichkeiten anläßlich der Befreiung Aachens von der Besatzung alle Eupener Teilnehmer einer genauen Kontrolle zu unterziehen und sogar die Nummern der Pässe aufzuschreiben — was erst unterblieb, als der Andrang zu groß wurde. Das sind belgische Unfreundlichkeiten, wie sie auch nach jenen Feierlichkeiten nicht ausgeblieben sind.

Sie zeigten sich leider auch wieder in der leidigen Bürgermeisterfrage, die neuerdings in Hauset bei Eupen akut geworden ist. Dort war im vorigen Jahre der seinerzeit von Gouverneur Baltia ernannte Bürgermeister gestorben und eine Neuwahl aus den Reihen der Gemeinderatsmitglieder erforderlich. Die Wahl erfolgte vorschriftsgemäß — der gewählte Bürgermeister Lux aber wurde von der Regierung abgelehnt, weil er der Deutschen Christlichen Volkspartei angehört; gegen den an zweiter Stelle genannten Kandidaten machten sich Widerstände geltend, weil er Sozialdemokrat ist. Verschiedene Machenschaften seien übergangen; jedenfalls wurde jetzt bekannt, daß trotz eines Protestes der Gemeinderatsmitglieder ein Herr Havenith, der stellvertretende Vorsitzende des Hauseter Boerenbundes, den eine ganz kleine Gruppe vorgeschlagen hatte, von oben her zum Bürgermeister ernannt wurde. Das erinnert — wie schon öfter in Bürgermeisterfragen — lebhaft an frühere Methoden, auch wenn sich das regierungsfreundliche „Grenz-Echo" um eine Ehrenrettung bemüht, indem es sich auf die Rechte des Königs beruft. Von sozialdemokratischer Seite wurde im Senat eine Interpellation in dieser Angelegenheit eingebracht, deren Erfolg noch abzuwarten ist.

Das genannte „Grenz-Echo" hatte übrigens im Dezember einen Aufsatz „Zehn Jahre neubelgische Geschichte" gebracht, der im Grunde nichts anderes darstellt als eine — nicht einmal geschickte — Geschichtsverdrehung und sich in einer Rechtfertigung der Methoden bei der Protestabstimmung sowie einer gehässigen Verkleinerung der heimatdeutschen Bewegung erschöpft.

Im Gegensatz zu derartigen Auslassungen hat sich die innerbelgische Presse in letzter Zeit wiederholt in ernsthafter Weise mit der Frage Eupen-Malmedy befaßt. Zwar tritt das führende Blatt der flämischen Katholiken, „De Standaard", von Zeit zu Zeit gern für seine etwas vereinzelt dastehende Lieblingsidee ein, daß Eupen eigentlich nur limburgisch, d. h. flämisch sei. Brüsseler wallonische Zeitungen aber haben kürzlich sogar die Frage einer Neuabstimmung im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Reparationsbank aufgeworfen, und kurz nachher hat sich die „Dernière heure" in sehr sarkastischer Weise über die unversöhnlichen Gegner einer solchen Neuabstimmung ausgesprochen und erwähnt, Belgien habe mit den „erlösten" Gebieten, „in der Lotterie von Versailles einen kleinen, aber sehr hinderlichen Elefanten gewonnen".

Eine solche Neuabstimmung fordert auch ein Aufruf, den die Vereinigten Landsmannschaften Eupen-Malmedy-Monschau aus Anlaß der zehnten Wiederkehr des Tages der Auflegung der Protestlisten am 11. Januar erlassen haben und der betont, die ganze Frage sei heute so akut wie vor zehn Jahren und weder rechtlich noch sachlich gelöst. Der Oberste Rat habe seinerzeit an die Loyalität der Belgier geglaubt, als er ihnen die Abstimmung überließ; an diese Loyalität appelliere man jetzt, zumal Belgien in diesem Jahre das Jubelfest hundertjähriger Unabhängigkeit feire. Eine Neuabstimmung bedeute keine Änderung, sondern nur eine nachträgliche, konkrete Anwendung des Versailler Vertrages.

Die deutsche Presse von Eupen, Malmedy und St. Vith hat aus dem gleichen Anlasse große Kundgebungen veröffentlicht, deren Überschriften schon ihre Richtung im wesentlichen wiedergeben (Der Landbote, Malmedy: „Unfreie im Jubeljahr belgischer

Digitized by Google

Freiheit", Eupener Zeitung: „Zehn Jahre Fremdherrschaft in Eupen-Malmedy"). Sie geben in der Hauptsache einen historischen Rückblick auf die zehnjährige Entwicklung in den abgetretenen Kreisen und appellieren an den Gerechtigkeitssinn des belgischen Volkes und der belgischen Regierung, die einer besseren Lösung nicht im Wege stehen dürfe.

Elsaß-Lothringen

Durch die Wahl des bisherigen Kammerabgeordneten von Rappoltsweiler, Dr. Pfleger, zum Senat ist für das freigewordene Abgeordnetenmandat eine Ersatzwahl erforderlich geworden. Sie wurde inzwischen auf den 26. Januar 1930 festgesetzt und ließ nur kurze Wahlvorbereitungen zu.

Der Wahlkreis Rappoltsweiler war sprachlich wie parteipolitisch immer schon einer der zerrissensten des Oberelsaß; von seinen vier Generalratsmandaten ist eines in Händen der Elsässischen Volkspartei (U.P.R.), zwei hat der Elsässische Nationale Volksbund (A.P.N.A.), der abgesplitterte nationale Flügel der Volkspartei, deren Leute allerdings vor der Spaltung gewählt wurden, und ein Mandat haben die Sozialisten inne. Die A.P.N.A. hat für die Ersatzwahl Generalrat Rieder, den Bürgermeister von Kaysersberg, aufgestellt. Die Elsässische Volkspartei nahm in einer Delegiertenversammlung vom 9. Januar eine Entschließung an, in der sie zum Ausdruck brachte, daß sie bereit war, dem aus Kreisen der Winzer und Landwirte geäußerten Wunsche nach einer wirtschaftlichen Kandidatur entgegenzukommen. Diese Kandidatur sei aber gescheitert an der Haltung der A.P.N.A. und der Alliance Démocratique, die unter allen Umständen die Wahl auf politischem Boden austragen wollten. Zum Kandidaten der Volkspartei wurde dann Dr. Charles Dorner, Arzt in Markirch, gewählt. — Die Sozialisten haben ebenfalls einen Kandidaten aufgestellt. Bei der Wahl erhielt der Kandidat der A.P.N.A. 4829, Dr. Dorner von der Els. Volkspartei 3844, der Sozialist 3182 und ein Kommunist 273 Stimmen; da kein Kandidat die absolute Mehrheit besitzt, wird am Sonntag, 2. Februar, Stichwahl stattfinden.

Posen-Westpreußen

Bei den Kreistagswahlen in Pommerellen am 5. Januar errang das Deutschtum bemerkenswerte Erfolge. Die Mandatsziffer des Deutschtums stieg von 29 auf 34, obgleich die Polen alle Anstrengungen gemacht hatten, die Beteiligung an der Wahl zu vergrößern, um dadurch die Stärke des Deutschtums geringer erscheinen zu lassen. Auch hatten Block- und Listenverbindungen der polnischen Parteien dieses Ziel, ebenso wie zahlreiche Ungültigkeitserklärungen deutscher Listen. So wurden in den Kreisen Berent, Stargard und Briesen sämtliche deutschen Listen gestrichen, im Kreise Konitz die Liste eines Bezirks. Ein deutscher Versuch, mit polnischen Parteien Kompromißlisten aufzustellen, hat sich schlecht ausgewirkt. In den Kreisen Dirschau und Tuchel kam auf diese Weise nur je ein Deutscher, im Kreise Zempelburg kamen nur vier Deutsche durch. Bei selbständigem Vorgehen wäre nach deutschen Berechnungen, namentlich in dem Kreise Zempelburg, die doppelte Anzahl von Kandidaten durchzubringen gewesen. Im Kreise Löbau zogen sich die Verhandlungen über die Aufstellung einer polnisch-deutschen Kompromißliste so lange hin, bis der Termin zur Einreichung der Listen verstrichen war; späterhin zerschlugen sie sich. Ähnlich ging es im Kreise Mewe und Karthaus. Am besten wirkte sich die deutsche Tätigkeit in Graudenz aus, wo statt bisher einem jetzt vier Vertreter gewählt wurden, auch der Kreis Soldau entsendet statt eines jetzt vier Vertreter, der Kreis Schwetz statt zwei künftig vier. Im Kreis Culm, der bisher vier deutsche Vertreter hatte, wurden jetzt fünf gewählt, obgleich diesmal die Polen ihre Listen blockiert hatten. In Dirschau wurde in direkter Wahl ein Deutscher und in indirekter durch die Stadtverordnetenversammlungen zwei weitere deutsche Vertreter gewählt. Im Kreise Thorn stieg die Zahl der deutschen Vertreter von drei auf vier. Im Kreise Strasburg dagegen ist ein deutsches Mandat verlorengegangen; es wurden nur zwei Deutsche gewählt. Im Kreise Konitz behalten die Deutschen fünf Mandate.

Danzig

Aus einer Meldung des „Jungdeutschen" vom 4. Januar sowie aus einer Erklärung der „Kölnischen Zeitung" vom 8. Januar, die das amtliche Protokoll der 109. Sitzung des Danziger Volksrats vom 11. Dezember mit heranzieht, ergibt sich, daß nicht, wie der „Jungdeutsche" meldet, bei den Danziger Gemeindewahlen am 8. Dezember so gut wie überall Listenverbindungen zwischen Deutschnationalen und Polen eingegangen worden sind, daß vielmehr nur im Orte Rosenberg eine solche Listenverbindung geschlossen worden ist, und zwar auf Betreiben des polnischen Großgrundbesitzers Wojnowski, der damit gegen die polnische Parteiparole handelte. Der Polenführer Dr. Moczynski mußte dies in der genannten Volkstagssitzung zugeben und erklärte, daß Wojnowski die Folgen dafür zu tragen haben werde, daß er trotz immer wiederholter Verbote der Parteiführung diese Listenverbindung mit den Deutschnationalen eingegangen sei.

Die zehnjährige Wiederkehr des Tages der Abtrennung Danzigs vom Reich wurde in einer großen vom Danziger Heimatdienst einberufenen Versammlung im größten Danziger Saal, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, am 10. Januar, dem Tage der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles feierlich begangen. In einer einleitenden Ansprache gedachte der Vorsitzende des Danziger Heimatdienstes, Regierungspräsident a. D. Förster, der Gefühle des Schmerzes der Danziger Bevölkerung angesichts der gegen ihren Willen erfolgten Losreißung vom deutschen Mutterland. Er erinnerte in seiner Rede an den Abschiedserlaß der deutschen Reichsregierung vom 10. Januar 1920 an die deutsche Bevölkerung der abgetrennten Gebiete, den er wörtlich zur Verlesung brachte. Danzig und die Danziger Bevölkerung seien dem Reich getreu dem Erlaß immerdar in unerschütterlicher Liebe verbunden geblieben, auch nachdem mit dem Abzug der deutschen Truppen und dem Eintreffen der alliierten Besatzung am 28. Januar 1920 die neue Zeit für Danzig sichtbar angebrochen war. Wenn der erste Hohe Kommissar von Danzig, Sir Reginald Tower, in seiner Antrittserklärung die Hoffnung ausgesprochen habe, Danzig werde sich zu ungeahnter Größe durch seine neue völkerrechtliche Stellung entwickeln, so habe sich diese Prophezeiung leider als eine völlige Illusion erwiesen. Auch die Angliederung an das polnische Zoll- und Wirtschaftsgebiet habe Danzig nur schwere Erschütterungen gebracht, ohne daß entsprechende Vorteile die Belastungsprobe der Danziger Wirtschaft auszugleichen vermochten. Der Redner gedachte der drohenden Konkurrenz Gdingens vor den Toren Danzigs und wies eindrucksvoll auf den schweren Kampf hin, den Danzig unter den neuen Verhältnissen um seine Existenz als Wirtschaftseinheit zu führen habe. Seine Rede klang aus in der Mahnung zur Einigkeit und in der Hoffnung, daß das deutsche Danzig wie schon in früheren Jahrhunderten auch die Stürme der Gegenwart ungeschwächt überdauern werde. Als Gast der Versammlung sprach dann Bürgermeister Dr. Petersen-Hamburg über das Thema „Zehn Jahre Schicksalsweg des deutschen Volkes". Er stellte Danzigs Schicksal in den großen Rahmen des allgemeinen deutschen Schicksals seit Kriegsende und ging in seinen politischen Ausführungen auf die Grundfragen des Deutschen Reiches im Inneren

Digitized by Google

ein, auf die allen widrigen Umständen zum Trotz erfolgende immer engere staatliche Zusammenfassung des einst in hunderte von Kleinstaaten zersplitterten Reiches, eine Entwicklung, die ohne Nationalgefühl undenkbar sei, wie auch die jetzt gesuchten Lösungen staatsrechtlicher Art, der Weg zum deutschen Volksstaat, nicht ohne den innersten Anteil der ganzen deutschen Nation gefunden werden könnten. Die erhebende Kundgebung schloß mit dem Deutschlandlied, das von der überaus zahlreich besuchten Versammlung stehend gesungen wurde.

Tschechoslowakei

Im Dezember 1929 konnte das Deutschpolitische Arbeitsamt in der Tschechoslowakei auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am 14. Dezember im Spiegelsaal des Deutschen Hauses zu Prag eine Festversammlung statt; zu ihr hatten sich erfreulicherweise eine ganze Reihe auslanddeutscher Führer eingefunden, die anläßlich der Tagung des Ausschusses der deutschen Volksgruppen in Europa in Prag anwesend waren, ferner eine Anzahl Vertreter reichsdeutscher Organisationen, Abordnungen der sudetendeutschen Hochschulen, Abgeordnete, Senatoren, Landesvertreter sowie Vertreter nationaler und kultureller Vereinigungen, während eine Reihe hochstehender Persönlichkeiten Begrüßungstelegramme gesandt hatten. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden des Arbeitsamtes Dr. Ledebur-Wicheln begrüßt, der anschließend einen Bericht über die Arbeit und Bedeutung des Arbeitsamtes gab. Er sehe dessen Hauptaufgabe darin, ein überparteiliches Bindeglied und eine Vermittlungsstelle für die verschiedene Wege gehenden sudetendeutschen Parteien zu bilden. Das Arbeitsamt wolle jederzeit zusammenfassend und ausgleichend wirken, müsse einen großen Teil seiner Leistungsfähigkeit auf die mühsame Aufbringung seiner bescheidenen Existenzmittel verwenden. Das politische Leben kranke leider aber an einer Übertreibung des Parteigedankens, was auf der einen Seite überzeugungslosen Parteiopportunismus, auf der andern Seite Parteifanatismus gezüchtet habe. Politik aber müsse Leben fördern und nicht einschnüren. Die Sudetendeutschen müßten Volkspolitik, nicht Fraktionspolitik treiben. Es sei Pflicht der führenden Kreise, die einzige politisch-überparteiliche Stelle zu erhalten und zu fördern. Er freue sich, daß der Jubiläumstag des Arbeitsamtes zu einer mächtigen Kundgebung aller deutschbewußten Kreise des Staates und zu einer Äußerung überstaatlicher kultureller Volksgemeinschaft geworden sei.

Im Anschluß daran erfolgten einige Begrüßungsreden, von denen die des Regierungspräsidenten Dr. Junghann für die reichsdeutschen Gäste und die des Abgeordneten Brandsch für den Verband der deutschen Volksgruppen in Europa hervorzuheben sind. Dann erstattete der Amtsleiter des Deutschpolitischen Arbeitsamtes, Kundt, den Tätigkeitsbericht, der ein Bild gab von der ungeheuren Arbeit, die das Amt unter den schwierigsten Verhältnissen geleistet hat. Zum Schluß hielt Abg. Rechtsanwalt Hasselblatt aus Reval einen Festvortrag „Nationale Autonomie als Ziel der europäischen Nationalitätenrechtspolitik", in dem er seine bekannten Gedankengänge entwickelte und auf die Kulturautonomie als vornehmstes Ziel der deutschen Volksgruppen hinwies.

Das Arbeitsamt wurde als Deutschpolitische Arbeitsstelle Ende 1919 begründet mit Dr. Lodgman-Auen als erstem und Hermann Braß als zweitem Vorsitzenden. Nachdem von 1920 bis 1926 Dr. Gustav Peters als hauptamtlicher Leiter unter schwierigsten Verhältnissen die Geschäfte hervorragend geführt hatte, wurde 1926 die Arbeitsstelle zum Deutschpolitischen Arbeitsamt erweitert, geführt von Dr. Eugen Ledebur-Wicheln und Dr. Ferdinand Rademacher sowie dem politischen Amtsleiter Ernst Kundt. In der Zeit von 1919 bis 1929 hat das Amt gewaltige Arbeit geleistet, etwa 55000 Geschäftsvorgänge, über 11000 Interventionsangelegenheiten mit Zehntausenden von Vorsprachen, Sitzungen, Verhandlungen, Schreibereien wurden erledigt von vier arbeitsfreudigen Männern überparteilicher Gesinnung. Leider ist das Amt finanziell sehr schlecht fundiert. Es hat keine sicheren Beiträge und seine Einnahmen sind bei dem schwindenden Opfersinn gerade der besitzenden Kreise in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen, obwohl die Arbeit und die Ansprüche gestiegen sind. Trotzdem hat das Arbeitsamt seinen umfassenden Aufgabenkreis als Amt für die sudetendeutschen Parlamentarier und alle beteiligten Parteien sowie als Zentralstelle der deutschen Organisationen und Stellen, als Auskunftszentrale und Mittelstelle der Sudetendeutschen für In- und Ausland in anerkennenswerter Weise bewältigt.

Man schreibt uns:

Es ist schon oft berechtigte Klage darüber geführt worden, daß die Prager Regierung jede statistische Erhebung, welche die nationale Tendenz ihrer Beamtenpolitik aufdecken könnte, mit allen Mitteln zu verhindern trachtet. Schon die bisherigen privaten Teilerhebungen über die nationalen Verhältnisse in der staatlichen Beamtenschaft lassen erkennen, daß die Deutschen im Staatsdienste wenigstens um 40000 Dienststellen verkürzt sind, und zwar besonders in den höheren Rangklassen.[1] Man hat berechnet, daß die Deutschen durch ihre Verdrängung bzw. Fernhaltung vom Staatsdienste jährlich um ein Volkseinkommen von einer Milliarde Kronen gebracht werden. Bei der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung einer solchen Benachteiligung müssen alle Versuche, die Verkürzung der Deutschen im Staatsdienste wenigstens teilweise statistisch zu erfassen, ernstlich beachtet werden. Eine allerdings noch sehr lückenhafte Erhebung hat kürzlich der Verein der deutschen Staatsangestellten in Brünn in einer Schrift über „Die Systemisierung" veröffentlicht. Auf ihr fußen die nachstehenden Daten über die prozentuelle Vertretung der Deutschen in staatlichen Diensten, wobei zu Vergleichszwecken festzuhalten ist, daß der Bevölkerungsanteil der Deutschen im Staate 23,8%, in Böhmen 32,6% und in Mähren-Schlesien 24,2% beträgt.

Demgegenüber sind die Deutschen im Staatsdienste mit 13,2% vertreten und im Besonderen:

a) in der Politischen Landesverwaltung in Böhmen

unter den Juristen	mit 16,2%
„ „ Rechnungsbeamten	„ 14,7%
„ „ Polizeibeamten	„ 0
„ „ Polizeiärzten	„ 1,7%
„ „ Technikern	„ 11,8%

b) in der Politischen Landesverwaltung in Mähren-Schlesien

im allgemeinen	mit 11%
unter den Juristen	„ 12,2%

Über die Verteilung der Deutschen auf die verschiedenen Rangklassen lassen die nachstehenden Zahlen schließen, wobei zu bemerken ist, daß in den höchsten Besoldungsgruppen (I und II) die Striche (—), welche die Lücken der Statistik bezeichnen, wohl durchwegs durch Nullen zu ersetzen sind.

Unter den Finanzbeamten mit Hochschulbildung bilden die Deutschen in der

Besoldungsgruppe	I	II	III	IV	V
in Böhmen	0	0	13%	—	—
in Mähren-Schlesien	0	—	6%	0	21%

[1] Siehe A. D. 2. Novemberheft 1929, Seite 704.

Digitized by Google

Bei der Politischen Landesverwaltung in Mähren-Schlesien ist die Prozentzahl der Deutschen in den einzelnen Besoldungsgruppen

	I	II	III	IV	V	VI	VII
unter den							
Juristen	0	0	0	16	17	6	—
Rechnungsbeamten	0	0	—	0	—	30	0
Kanzleibeamten ..	0	0	0	—	—	10	3,4
Ingenieuren	0	0	0	—	—	6	—
Amtsärzten	0	0	0	12,5	12	0	—
Amtstierärzten ...	0	0	—	11	12	6	—

Im Justizdienste Mährens sind die Deutschen unter den

Kanzleibeamten der III. Dienstklasse	mit 15%
Unterbeamten und Dienern	„ 8%
Gefangenenaufsehern	„ 13%
dem Hilfspersonal	„ 11%

vertreten. Von den letzten Ernennungen in diesen Dienstgruppen entfielen auf Deutsche nur 7,5% und 10%.

Bei der Postdirektion in der Landeshauptstadt Brünn, deren deutsche Bevölkerung auch heute noch trotz allen seit dem Umsturze ins Werk gesetzten Tschechisierungsmaßnahmen den Hauptanteil an dem dortigen Postverkehr trägt, sind heute nur noch 18,5% Deutsche angestellt.

Im Bahndienste zählt man in Mähren-Schlesien 12,6% Deutsche, unter den 328 Stationsvorständen 8%, bei den Eisenbahndirektionen Brünn und Olmütz unter den Beamten 5%, unter dem niederen Personal 12% Deutsche.[1]

Im Eisenbahnministerium befanden sich im Jahre 1927 unter 630 Beamten bloß 2 Deutsche (0,3%), unter den 8 Staatsbahndirektoren und ihren 16 Stellvertretern sowie unter den 100 Abteilungsvorständen und Vorstandstellvertretern kein einziger Deutscher! Von 360 Gruppenvorständen sind nur 10 (3%) Deutsche!

Auch in den anderen Ministerien sind die Deutschen von allen höheren Posten so gut wie ausgeschlossen[1], während sie an den mittleren Vorstandsstellen nur mit 0,7% beteiligt sind.

Bekannt ist, daß im Bodenamte, das besondere Ursache hat, keinem Deutschen Einblick in seine Amtsführung zu gewähren, ausschließlich Tschechen angestellt sind. Daran hat auch die seinerzeitige tadelnde Bemerkung des Staatspräsidenten über die mangelnde Kontrolle des Bodenamtes nichts geändert.

Diese Verhältnisse stellen, wie schon betont wurde, eine ebenso harte wie rechtswidrige Schmälerung des deutschen Volkseinkommens in der Tschechoslowakei dar. Ergänzt wird diese gewaltige wirtschaftliche und soziale Niederhaltung der Sudetendeutschen durch die im Zuge der Boden- und Wälderreform erfolgten Entlassungen und Pensionierungen land- und forstwirtschaftlicher Bediensteten. Nach amtlichen Angaben handelt es sich um 68000 Angestellte, welche, da ja die ganze „Reform" in den Sudetenländern eingestandenermaßen zu einer „Überführung deutschen Grundbesitzes in tschechische Hände" gestaltet wurde, größtenteils Deutsche sind. Auch hier liegt wiederum eine nach Hunderten von Millionen einzuschätzende Verminderung des jährlichen sudetendeutschen Volkseinkommens vor, da die Pensionen und Abfertigungen der Entlassenen ganz niedrig bemessen wurden.

Die Zerstörung des deutschen Volksvermögens durch Vermögensabgabe, Kriegsanleihe, Bodenreform u. a. m. und die oben nachgewiesene Verminderung des deutschen Volkseinkommens wirken in verhängnisvoller Weise zu der fortschreitenden Verarmung der Deutschen in der Tschechoslowakei zusammen.

[1] Siehe A. D 1. Dezemberheft 1928, Seite 735.

Rumänien

Anfang Januar tagte der erweiterte Vollzugsausschuß der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft in Temesvar, um über einen Wahlpakt für die Komitatswahlen zu beraten, an dem die Nationalzaranistische, die Magyarische und die Sozialdemokratische Partei teilhaben sollen. Der aus 42 Mitgliedern zusammengesetzte Komitatsrat soll dem Abkommen zufolge aus 21 Rumänen, 17 Deutschen, 3 Magyaren und einem Serben bestehen. Im Temesvarer Stadtrat von 36 Mitgliedern sollen 12 Rumänen, je neun Deutsche und Magyaren, vier Sozialisten und zwei Zionisten sitzen. Ein Deutscher soll Vizebürgermeister in Temesvar werden. Im Ständigen Ausschuß der Stadt sollen zwei Rumänen und je ein Deutscher, Magyare und Sozialist sitzen. Im Ausschuß beim Komitat sollen die Deutschen mit zwei Sitzen vertreten sein, ebenso im Direktionsrat.

Diesen Vorschlägen stimmte der Vollzugsausschuß im allgemeinen zu, forderte aber auch eine prozentuelle Beteiligung der Deutschen bei allen Ernennungen von Beamten in Stadt und Komitat und vor allem auch Erwähnung der Sprachenfrage und der kulturellen Zuwendungen im Wahlabkommen. Es wurden sodann die Kandidaten aufgestellt, und zwar für den Ständigen Ausschuß des Komitatsrats Ing. Pierre und Dr. Konrad, für den Regionalausschuß Dr. Muth und Dr. Dutschak, für den Ausschuß der Delegation Dr. Dutschak. Ferner wurden die 17 Kandidaten für den ganzen Komitatsrat aus dem gesamten Banat benannt.

Entsprechend diesem Beschluß werden bei den Gemeindewahlen in Temesvar die Nationalzaranisten mit der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft und der Magyarischen Partei zusammengehen, jedoch ohne Sozialdemokraten, da die Sozialdemokratische Partei den Kartellantrag abgelehnt hat und selbständig in die Wahlen gehen will.

Während in Temesch-Torontal der Abschluß des Wahlbündnisses mit den Nationalzaranisten so gelang, daß für die Komitatswahlen eine der Zahl des Deutschtums entsprechende Zahl von Deutschen als Kandidaten an geeigneter Stelle aufgestellt wurde, mußte die Parteileitung der Deutschen in Lugosch, die vier Vertreter an bestimmter Stelle gefordert hatte, erleben, daß bei Einreichung des Wahlvorschlags nur ein einziger Deutscher an die vorletzte Stelle des Wahlvorschlags gestellt wurde, während das an Zahl viel unbedeutendere Judentum an weit besserer Stelle steht. Die „Banater Deutsche Zeitung" hofft noch auf eine Änderung, sonst müßte das Deutschtum sich mit anderen Parteien zusammentun. Auch im nationalzaranistischen Lager erwägt man noch eine Änderung.

Auf eine Anfrage der nationalzaranistischen Partei hin erklärte sich die deutsche wie die magyarische Partei des Kronstädter Komitats zu einem Zusammengehen bei den Komitats- und Gemeindewahlen bereit. Die abgeschlossene Wahlvereinbarung sieht vor: eine genaue Aufstellung der zu besetzenden Posten für jede Gemeinde und deren Verteilung prozentual zum Verhältnis der Wähler. Die Notäre bleiben auf ihren Posten, in Gemeinden mit sächsischer Mehrheit wird der Richter und Kassier ein Deutscher sein, in den übrigen Gemeinden wird der Deutsche Vizerichter. In den Komitatsrat entsenden die Rumänen 18, die Deutschen und Magyaren je sechs Mitglieder, in den Regionalrat die Rumänen drei, die Minderheiten ein Mitglied, zu denen je ein Rumäne und Deutscher aus der Stadt Kronstadt kommen. In den Rat der Stadt Kronstadt entsenden die Rumänen vierzehn, die Ungarn zehn und die Sachsen acht Mitglieder. Die Einigung auf diese Punkte ist in zwei Besprechungen rasch gelungen.

Digitized by Google

Der Patriarchregent Christea feierte am 30. Dezember 1929 die zehnte Jahreswende seiner Erhebung zum Patriarchen in Temesvar und gedachte in seiner Rede, die er bei der Festmesse in der griechisch-orientalischen Kathedrale hielt, auch der Duldsamkeit des rumänischen Volks und der orthodoxen Kirche den Minderheitsvölkern und der Minderheitskirche gegenüber; hauptsächlich aber der katholischen Schwesterkirche gegenüber, deren Angehörige größtenteils aus für das Land sehr wertvollen Deutschen beständen Er hob dabei den kulturellen und wirtschaftlichen Wert des deutschen Volks für den ganzen rumänischen Staat ganz besonders hervor.

Polen

Die neuernannte Regierung Bartel hatte gleich zu Anfang Januar schwere Tage in der Budgetkommission. Man beantragte von seiten des Nationalklubs Streichung des Ministerpräsidenten-Dispositionsfonds um 50000 Zloty. Für die Deutschen sprach dabei Abgeordneter Rozumek. Bartel habe während seiner Abgeordnetenzeit als einer der größten Freunde der Minderheiten gegolten. Seine Tätigkeit als Regierungschef habe nicht immer im Einklang mit seinen früheren Theorien gestanden. Während seiner und noch mehr während der Switalskischen Regierung habe die Lage der Minderheiten eine bedeutsame Verschlechterung erfahren. Der Deutsche Klub wolle aber gegen eine neuernannte Regierung nicht gleich von vornherein in Opposition treten und werde zunächst einmal die nächsten Taten dieser Regierung abwarten. Professor Bartel stellte bei der Abstimmung die Vertrauensfrage. Die sechs Parteien des Zentrums und der Linken, die sich vereinigt hatten, erklärten sich der Abstimmung über den Dispositionsfonds enthalten zu wollen. Ein gleiches taten die Vertreter des Jüdischen und Deutschen Klubs, so daß für die Streichung nur die Stimmen des Nationalen Klubs und der Ukrainer abgegeben wurden. Der Fonds blieb also in vollem Umfang bestehen.

In seiner großen Rede vom 10. Januar, mit der er sich dem Parlament vorstellte, sagte der neue Ministerpräsident, sein Standpunkt in der Frage der nationalen Minderheiten sei bekannt: Der gegen den Staat loyale Bürger solle, ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Nationalität, alle Rechte und Privilegien garantiert haben, die sich aus dem Inhalt der Verfassung ergeben. Die Minderheitenfrage habe an Schärfe bedeutend verloren, das Leben selbst bringe immer mehr die Bestätigung einer verträglichen Zusammenarbeit aller Bürger der Republik an der schöpferischen Arbeit in der Organisation des staatlichen Lebens. — — Ob das mehr als schöne Worte bleiben, wird sich zeigen müssen.

In der Sitzung der Haushaltskommission vom 11. Januar ging der Vertreter des Deutschen Klubs, Abg. Rozumek, auf die Rede des Ministerpräsidenten und des Innenministers ein, die er im Bezug auf die nationalen Minderheiten etwas inhaltlos fand. Was bedeute „loyal"? Loyal bedeute die Erfüllung der Staatspflichten und das Respektieren der Gesetze. Die Deutschen seien loyal. Die Behörde aber sei es, die Arbeiter und Angestellte entlasse, nur weil sie ihre Kinder in die Minderheitsschulen anmeldeten, die Ärzte mit jahrzehntelanger einwandfreier Tätigkeit entlasse, nur weil sie ein Sprachexamen nicht machen könnten, bei dem auch polnische Ärzte durchfallen würden. Der Redner verlangte schließlich die Einstellung einer Summe von 50000 Zloty in den Etat zur Rückbezahlung der Schäden, die den Zeitungen, beispielsweise dem „Oberschlesischen Kurier", durch Beschlagnahmungen entstanden seien in Fällen, in denen — woran gar nicht zu zweifeln sei — das Gericht die Ungesetzmäßigkeit solcher Beschlagnahmungen feststellen werde.

In der Sejmsitzung vom 15. Januar sprach Abg. Utta über die Rede des Ministerpräsidenten Bartels. Er bemängelte, daß Bartels nicht entschiedener von der Regierung seines Vorgängers Switalski abgerückt sei, die eine fortlaufende Kette von Ungerechtigkeiten gegenüber den Minderheiten begangen habe. Er kritisierte ferner, daß Bartels nicht zu den vorliegenden Minderheitenanträgen Stellung genommen habe, die doch zum wichtigsten Arbeitsstoff des Parlaments gehörten. Er habe lediglich gesagt, daß den loyalen Minderheitenbürgern ihre Rechte und Freiheiten garantiert werden müßten, was nur in der Betonung des Wortes „müßten" eine Garantie darstellt, die in Wirklichkeit für die Gegenwart nichts bedeute. Das sei Theorie und keine Praxis. Durch diese nichtssagenden Äußerungen habe der Premierminister dem Deutschen Klub jede Möglichkeit genommen, zur Regierung wohlwollend Stellung zu nehmen. Die Deutschen müßten nun abwarten, ob die Regierung auf diese Worte Taten folgen lasse und ob sie ihr Verhältnis zu den Minderheiten grundsätzlich ändern werde, nicht nur im Bezug auf jene „loyalen" Bürger, die sich ihres Volkstums und ihrer Sprache zu entäußern bereit fänden, sondern gegenüber denen, die volksbewußt aber auch staatstreu ihre Bürgerpflichten erfüllten!

In der Budgetkommission stand das Ministerium für Agrarreform zur Besprechung. Der Referent bemängelte den geringen Fortschritt der Parzellierung in Schlesien, wo sich noch 55% des gesamten Bodens in deutschen Händen befänden. Er gab mit dieser Bemerkung zu, daß alle Parzellierungsabsichten natürlich — was allerdings auch kein Geheimnis ist — eine politische Entdeutschungstendenz haben. Der Agrarminister betonte, daß er kein Mann vom grünen Tisch sein wolle. Allerdings sei die Nachfrage nach Land geringer. In Schlesien, wo 20000 Hektar zu parzellieren seien, seien jetzt 5000 parzelliert, was kein schlechtes Ergebnis genannt werden dürfe, in Pommerellen seien im letzten Jahr über 12000 Hektar parzelliert worden. Der Führer der Bauernpartei, Dabski, erklärte, er sei kein Nationalist, aber er wolle alle Großgrundbesitzer liquidieren, polnische und deutsche, jüdische, ukrainische und russische. Wenn er den Korridor betrachte und Gdingen, so bekomme er Angst vor den politischen Tendenzen des westlichen Nachbarn. Man müsse Gdingen eine bessere Stütze in einem Bauernhinterland geben. Wenn irgendwo, so könnten gerade in Pommerellen keine großen Güter belassen werden. Auch mit dieser Äußerung ist die politische Tendenz der polnischen Agrarreform zur Genüge klargelegt. — Die „Deutsche Rundschau" fragt ganz richtig, was das gesamte Liquidationsabkommen nütze, wenn polnische Wirtschaftsgesetze zur politischen Liquidation benutzt würden? Wirtschaftlich betrachtet sei kein Land so ungeeignet zur Parzellierung wie Pommerellen, wo die Parzellierung einen Rückgang des Ertrags, einen Rückgang der gesamten Provinz mit sich bringen müsse.

In der Geschäftsordnungskommission des Sejm brachten die Ukrainer einen Antrag ein, den Abgeordneten der nationalen Minderheiten das Recht des Gebrauchs ihrer Sprache im Sejm und seinen Kommissionen zu geben. Die Vertreter des Nationalen Klubs und des Regierungsklubs erklärten sich dagegen, weil durch Annahme eines solchen Antrags sieben Sprachen in die Beratungen eingeführt würden, was dem Sejmmarschall jegliche Kontrolle nehmen würde. Gegen die Stimmen der nationalen Minderheiten und der Sozialdemokraten wurde der Antrag abgelehnt.

Auch im Plenum wurde der ukrainische Antrag mit gleichem Stimmenverhältnis abgelehnt, ebenso übrigens wie ein zweiter

Digitized by Google

ukrainischer Antrag, wonach beschlagnahmte Zeitungsartikel der Minderheitenpresse, falls sie Gegenstand von Interpellationen im Sejm sind, nicht mehr in einer Übersetzung, sondern im Original diesen Interpellationen beigelegt werden müssen. Bei der Ablehnung des letzten Antrags durch die Nationaldemokraten, den Regierungsblock, die Piasten und die Christlichen Demokraten wurde nur eine Mehrheit von elf Stimmen erzielt.

Die polnische Paßmauer, zu deren Beseitigung der Deutsche Klub seit Jahren Anträge gestellt hatte, die der Sejm auch früher schon mit großer Mehrheit annahm, soll jetzt fallen. Der Innenminister erklärte, daß er vom nächsten Budget, vom 1. April 1930 ab, die Paßgebühren bedeutend ermäßigen wolle. Der Referent in der Budgetkommission hatte sich für die Ermäßigung der Pässe eingesetzt.

Lettland

Unser Mitarbeiter in Riga schreibt uns:

Am 6. Januar tagte in Riga der zweimal jährlich zusammentretende ordentliche Delegiertentag der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft in Anwesenheit von 57 Delegierten aus der Hauptstadt und aus der Provinz unter Leitung des Präsidenten der Volksgemeinschaft, Rechtsanwalt von Rüdiger. Der zur Verlesung gelangende Jahresbericht des Hauptvorstandes dieser Gesamtorganisation des lettländischen Deutschtums hob die immer enger werdenden Beziehungen zum VDA. und insbesondere zum Lettland betreuenden Landesverband Hannover-Lippe des VDA. hervor. Im Juli konnte eine Gruppe jugendlicher hannoverscher Wanderer hier begrüßt werden, und im August unternahmen 28 deutsche Grundschullehrer aus Lettland als Gäste des Landesverbandes eine mehrwöchige Studienreise durch Hannover. Im laufenden Wintersemester verdanken es wieder eine Anzahl von deutschbaltischen Studenten dem VDA., daß sie ihre Studien in Deutschland fortsetzen können. Aus dem Jahresbericht ging ferner hervor, daß sich trotz aller erdenklichen Bemühungen eine weitere Erhöhung der Beträge der freiwilligen deutschen Selbstbesteuerung für kulturelle und soziale Zwecke in Lettland nicht hat erzielen lassen. Die im Vorjahr erreichte Gesamtsumme von 195300 Lats dürfte auch 1929 nach Eingang einiger noch ausstehender Beträge aus der Provinz nahezu erreicht werden. Anschließend berichtete der Geschäftsführer der Kommission zur Förderung des Deutschtums auf dem Lande über die Erfolge der von der Volksgemeinschaft aufgewandten Bemühungen zur nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Stützung der deutschen Bauernsiedlungen in Kurland und Livland. Dank persönlicher Propaganda und dank der Wochenschrift „Deutscher Bote" ist es gelungen, das unter den Bauern nach der schweren Mißernte von 1928 aufgeflackerte Auswanderungsfieber wieder zum Erlöschen zu bringen. Besondere Anstrengungen müssen gemacht werden, um den immer mehr abbröckelnden deutschen Landbesitz zu erhalten und womöglich zu mehren, da sonst die deutsche Bodenständigkeit im Lande verlorengeht und im letzten Jahrzehnt bereits nur noch durch den starken Geburtenüberschuß der deutschen Landwirte der empfindliche Geburtenrückgang in den Städten wettgemacht werden konnte. Der Bericht stellt die erfreuliche Tatsache fest, daß die Fremdheit und das mangelnde Vertrauen zwischen den im Lande alteingesessenen Deutschbalten und den vor wenigen Jahrzehnten, namentlich aus Südwestrußland eingewanderten deutschen Bauernsiedlern infolge des gemeinsamen Schicksals und der gemeinsamen Nöte immer mehr einem gegenseitigen Vertrauensverhältnis Platz mache, was auch in der fast hundertprozentigen Beteiligung der deutschen Bauern an den Parlaments- und Gemeindewahlen der letzten Jahre wie auch im Beitritt ganzer Bauernkolonien zur deutschen Selbstbesteuerung in Erscheinung trete.

Im Anschluß an den Kassenbericht trat der Delegiertentag sodann in die Erörterung der äußerst schwierigen Finanzlage der Volksgemeinschaft. Trotz bis an die Grenzen des Möglichen gehender Einschränkung aller Budgetposten müssen für das am 1. August beginnende Geschäftsjahr 1930/31 insgesamt 482000 Lats angefordert werden, denen an zu erwartenden Einnahmen nur 219000 Lats aus der Selbstbesteuerung und einigen kleineren Posten sowie 190000 Lats an Spenden verschiedener Organisationen gegenüberstehen, so daß ein Defizit von 73000 Lats verbleibt, das mangels nennenswerter Reserven wohl in erster Reihe durch weitere Ausgabenstreichungen entsprechend zu verringern sein wird. Solche Streichungen würden indessen eine Auflösung verschiedener von der Volksgemeinschaft unterhaltener deutscher Schulen in den Provinzstädten und Bauernsiedlungen und ferner eine Auflösung einiger Institutionen der sozialen Fürsorge erzwingen, was im ersten Falle einer Preisgabe deutschen Volkstums, im zweiten Falle die völlige Verelendung verarmter Volksgenossen bedeuten würde. Zur Behebung der schon seit einiger Zeit akuten Finanzkrise macht Präsident von Rüdiger einige Vorschläge, die auf eine sorgfältigste Prüfung der ganzen Situation, auf einen vorsichtigen Abbau an den am wenigsten empfindlichen Stellen und auf Schaffung von Patenschaften einheimischer deutscher Organisationen und Privatpersonen über die kleineren Privatschulen hinzielen. Während die Abbaufrage dem Hauptvorstand zur weiteren Bearbeitung übergeben wird, werden die anderen Anträge des Präsidenten einstimmig angenommen. Darauf folgen Ergänzungswahlen in das erweiterte, nunmehr neungliedrige Präsidium, das sich jetzt wie folgt zusammensetzt: Präsident: Rechtsanwalt von Rüdiger, Vizepräsident: Rechtsanwalt von Samson, Syndikus: Abg. Schoeler, Kassaführer: Ältester Mündel, Glieder: Abg. Baron Fircks, Redakteur D. Keller, Pastor D. Schabert, Abg. Dr. Schiemann und Konsul E. Schwartz.

Im zweiten Teil der Tagung werden eine Reihe von Berichten über die einzelnen deutschen Arbeitsgebiete erstattet. Als erster gibt der deutsche Bischof D. Poelchau einen Überblick über die zehnjährige Entwicklung der weitgehende autonome Rechte genießenden deutschen lutherischen Kirche in Lettland, in welcher Zeit es gelungen ist, die Zahl der deutschen Pfarren von 18 auf 49 zu erhöhen. Abg. Baron Fircks referierte über die ganze Entwicklung des Hetzfeldzugs gegen die Baltische Landeswehr, der bekanntlich mit der Streichung der Siedlungsrechte, die die deutschbaltischen Krieger dieser Truppe als Frontkämpfer der lettländischen Armee genossen haben, sein Ende gefunden hat. Redner weist darauf hin, daß es im Auslande viel zu wenig bekannt sei, daß Lettland nur in kultureller Hinsicht den Deutschen weitgehende Rechte eingeräumt hat, dagegen immer wieder eine schroffe Enteignungs- und Entrechtungspolitik getrieben hat, wo es um den materiellen und namentlich agrarischen Besitz des lettländischen Deutschtums gegangen ist. Der Gewinn aus der ganzen unseligen Landeswehrkampagne für die Deutschen sei die Erkenntnis, daß die im Bauernbund zusammengefaßten lettischen Altbauern sowie die dem Rechtsblock angehörenden Kreise der lettischen Industrie, des Handels und des Hausbesitzes bereit sind, auch in Zeiten schwerer Anfechtungen mit den Deutschen politisch zusammenzuhalten, während auf der anderen Seite die Sozialdemokraten wegen ihrer antibürgerlichen Einstellung, die Jungwirte infolge des schlechten Gewissens der auf den Deutschen geraubtem Boden Angesiedelten und die in den Mittelparteien vertretenen Beamtenkreise infolge ihrer instinktiven Furcht vor einer Konkurrenz der ihnen als Arbeiter

Digitized by Google

jedenfalls überlegenen Deutschen wohl für lange Zeit den Deutschen ablehnend gegenüberstehen werden. Ein sehr instruktives Referat hielt der Chef des deutschen Bildungswesens, Dr. Wachtsmuth, über die zehnjährige Entwicklung der autonomen deutschen Schule, in welchem Zeitraum die Zahl der deutschen Schulen von 45 auf 110 angestiegen ist. Besonders hob Dr. Wachtsmuth die Notwendigkeit der Erhaltung der deutschen Mittelschulen auch in den kleineren Städten hervor, wo dieselben als deutsche Kulturzentren wirksam sind, und forderte den Ausbau des bisher gänzlich unzulänglichen deutschen Fachschulwesens. Ferner schilderte der Referent die schwere Lage der deutschen Lehrerschaft, die sich in Überalterung und in der durchaus ungenügenden Zahl von männlichen Lehrkräften bemerkbar mache, während gleichzeitig infolge der kläglichen Gehälter den Lehrern fast jede Möglichkeit zu Studienreisen und sonstigen Weiterbildungsmöglichkeiten benommen ist. Der Präses der Fürsorgezentrale, Pastor D. Schabert, berichtete über die Hilfstätigkeit seiner Organisation beim Empfang der durch Lettland reisenden deutschen Bauern aus Rußland und über die durch das Fehlen gesetzlicher Bestimmungen sehr erschwerten Bemühungen, eine Krankenkasse für nicht festbesoldete Deutsche zu schaffen. Bezirksrichter von Witte schilderte die 1929 erfolgte Gründung des „Verbandes deutscher Jugend in Lettland" als einer Zusammenfassung sämtlicher Jugendorganisationen und wies darauf hin, welche Bedeutung diesem nationalbewußten Akt als einem sich über alle Weltanschauungsgegensätze hinwegsetzenden Zusammenschluß von so verschiedengearteten Organisationen zukommt, wie es die korporierte Studentenschaft, die Pfadfinder, die Wandervögel, die christlichen Jugendvereine usw. sind. Als letzter gab Direktor Cleemann-Goldingen ein lebendiges Bild deutscher nationaler Arbeit in einer kleinen Provinzstadt und erwähnte besonders das freudige Ereignis der im letzten Jahre erfolgten Einweihung des neuen Schulhauses des dortigen deutschen Gymnasiums.

Sowjet-Rußland

Unter Bezugnahme auf § 11 des Pressegesetzes geht uns eine von Herrn Harry Richter, dem Herausgeber des „Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienstes", unterzeichnete Berichtigung zu der in Nummer 23, 1929, unserer Zeitschrift auf Seite 791 wiedergegebenen Notiz zu, in der wir gesagt hatten, daß der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" im Dienste des Sowjetapparates stehe. Die Berichtigung lautet folgendermaßen:

„Es ist unwahr, daß der ‚Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst' im Dienste des Sowjetapparates steht. Wahr ist vielmehr, daß es sich bei diesem Nachrichtendienst um einen völlig unabhängigen Dienst handelt, der sich die Aufgabe stellt, der Förderung der Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der Wolgadeutschen Sowjetrepublik zu dienen und beide Länder einander näherzubringen." —

Wir geben ohne weiteres zu, daß vielleicht unsere Ausdrucksweise „im Dienste des Sowjetapparats" mißverständlich gewesen ist insofern, als sie die Deutung zuließ, daß es sich um eine auftragsgemäße und bezahlte Propaganda im Dienste des Sowjetapparats handelte. An der Tatsache selbst ändert diese Berichtigung aber gar nichts, daß nämlich der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" lediglich Sowjetnachrichten ohne jeden Kommentar in einem kritischen und beleuchtenden Sinn bringt und daß derjenige, der ihn liest oder benutzt, zu höchst falschen Schlüssen gelangen könnte. Zum mindesten ist der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" eine kritiklose Wiedergabe von Nachrichten, die zumeist aus den „Pokrowsker Nachrichten", der amtlichen Tageszeitung der Wolgadeutschen Republik, verkürzt entnommen sind oder — wir wollen uns vorsichtig ausdrücken, um einer neuen Berichtigung zu entgehen — aus denselben Quellen stammen. Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" nennt sich „Nachrichtendienst zur Förderung der deutsch-wolgadeutschen Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen". Er erfüllt diese Aufgabe nur sehr bedingt, weil er sie einseitig nur vom Sowjetstandpunkt aus auffaßt und die deutschen Belange, die oft eine sehr lebhafte Kritik erfordern, dabei nicht berücksichtigt.

Das Präsidium des Nationalitätenrats (Zweite Kammer des Hauptvollzugsausschusses des Rätebundes) hat einen Bericht über den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau der deutschen Siedlungen im Rätebund entgegengenommen. Nach der Volkszählung von 1926 betrug die deutsche Bevölkerung des Rätebundes 1238600 Personen; 394000 lebten in der Ukraine, 379630 in der Republik der Wolgadeutschen, die übrigen in Sibirien, im Nordkaukasus, in Kasakstan, in der Krim usw. Neben der Republik der Wolgadeutschen bestehen im Rätebund 11 deutsche Bezirke und 553 deutsche Dorfräte. Die Kollektivierung hat 25 v. H. der deutschen Bauernwirtschaften erfaßt; in der Republik der Wolgadeutschen sind bereits 70 v. H. der Bauernwirtschaften kollektiviert. 56 v. H. der deutschen Bevölkerung des Rätebundes sind des Lesens und Schreibens kundig; in manchen Bezirken erhöht sich dieser Anteil bis auf 90 v. H. Bis zum Jahre 1931/32 soll das Analphabetentum in der Republik der Wolgadeutschen restlos beseitigt sein.

Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" bringt einige Wirtschaftsnachrichten aus der Wolgadeutschen Republik. Dort bestanden 88 Großkollektivwirtschaften mit 32227 Wirtschaften und 262 gewöhnliche Kollektivwirtschaften mit 34180 Einheiten, zusammen also 350 Kollektivwirtschaften mit 72407 Einheiten, d. h. 75% aller Wirtschaften der Republik.

Im Kanton Pokrowsk sei den dort bestehenden beiden Sowjetwirtschaften eine freie Landfläche von 40000 Hektar zugewiesen worden, um Musterwirtschaften auf dem Gebiete der Schweinezucht, Milchwirtschaft und des Gemüsebaus zu betreiben. Für den Ankauf von Zucht- und Nutzvieh habe die Regierung den Kollektivwirtschaften 200000 Rubel gewährt, und es seien für die Wolgadeutsche Republik 1525 Traktoren russischen Fabrikats bestellt worden.

Aus Leningrad will die Arbeiterschaft den wolgadeutschen Kollektivwirtschaften 300 ausgesuchte Arbeiter, „durchweg alte Betriebsarbeiter mit bedeutender gesellschaftlicher Arbeitserfahrung", schicken, die in mehrwöchigen Kursen für ihre landwirtschaftliche Tätigkeit vorbereitet werden sollen.

Gegen Ende 1929 bestanden in den wolgadeutschen Städten 18 und in den Dörfern 50 Sparkassen gegenüber 13 bzw. 44 im Vorjahre. Die Zahl der Sparkassenmitglieder wuchs um 120%. Von den Sparern entfallen 54,3% auf die Angestelltenschaft, 13,9% auf die Arbeiterschaft und 12,4% auf die Bauernschaft.

Kanada

Aus Regina (Sask.) meldet „Der Katholik" vom 21. Dezember 1929, daß das Justizministerium der Provinz Saskatchewan eine Verordnung erlassen hat, wonach der Religionsunterricht in den Schulen in englischer Sprache erteilt werden muß. Anlaß zu dieser Verordnung scheint eine Anfrage eines deutschen Schuldistrikts beim Unterrichtsministerium von Saskatchewan gegeben zu haben, ob der Religionsunterricht in deutscher Sprache gegeben werden könne. Während nun unter der früheren liberalen Regierung die Erteilung des Religionsunterrichts in der Muttersprache der Kinder unbeanstandet geblieben ist, auf Grund der Tatsache, daß der Religionsunterricht nach § 179 des Schul-

Digitized by Google

gesetzes nicht innerhalb des eigentlichen Schulunterrichts fällt, stützt sich die neue konservative Regierung mit ihrer Verordnung auf den § 178 desselben Gesetzes, in welchem es heißt: „Englisch (mit Ausnahme des Französischen) soll die einzige Unterrichtssprache in allen Schulen sein und keine andere Sprache als englisch soll während der Schulstunden gelehrt werden." Der Volksverein deutschkanadischer Katholiken ruft voll Entrüstung über diese neue Vergewaltigung von Religion und Muttersprache zum einmütigen Kampf gegen diese willkürliche Auslegung des Gesetzes auf.

Brasilien

Die deutsch-brasilianischen Zeitungen berichten von einem glänzenden Verlauf der an den verschiedensten Orten Santa Catharinas begangenen Jahrhundertfeiern. In Blumenau wurde zur Feier des Tages eine Eiche gepflanzt und ein Schützenfest gefeiert, wie es in diesem Ausmaß in Santa Catharina noch nicht stattgefunden hatte. Die Festrede hielt Christian Feddersen in Vertretung des Verkehrsministers Dr. Viktor Konder. Als bester Schütze des Staates wurde Leopold Jost aus Neu-Berlin gefeiert. In Florianopolis wies Pfarrer Gottschald-Porto Alegre auf die regen Wechselbeziehungen zwischen dem Deutschtum in Rio Grande do Sul und Santa Catharina hin, betonte aber mit großem Nachdruck die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Deutschstämmigen in Brasilien. Auch in Neu-Berlin, Neu-Breslau, Beneditto Timbo, Brusque, Joinville und Porto Feliz fanden erhebende Volksfeste mit Festgottesdiensten, Reden, Sportspielen und Aufführungen statt. Die Reineinnahmen wurden dem Museumsfonds in Blumenau zugeführt.

Bei der Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung in der Hauptstadt Santa Catharinas, Florianopolis, legte der deutsche Staatsdeputierte Marcos Konder folgendes Bekenntnis zu seiner deutschen Abstammung ab:

„Als Sohn eines Deutschen, eines Deutschen, der an den Ufern des Rheines geboren wurde, von wo auch die ersten Siedler von Sao Pedro de'Alcantara kamen, bin ich mir der Verantwortung bewußt, welche in diesem Augenblick auf meinen Worten liegt, und ich könnte fürchten, daß der teutonische Blutanteil in meinen Adern meine Urteilskraft derart beeinflußt, daß ich bei dem ersten Jahrhundertfest der deutschen Einwanderung in Santa Catharina, welches wir heute feiern, das Begebnis über die Gebühr würdige. Aber wenn das Lob, welches ich dem Ruhmesblatt der Deutschen und ihrer Nachkommen auf Catharinenser Boden zuerkennen muß, übertrieben erscheint, so seien Sie versichert, daß es sich um das Urteil eines Mannes handelt, der zwar stolz auf seine Abstammung ist, jedoch eine noch größere Ehre darin sieht, ein Brasilianer zu sein, denn er hat von seinem Vater gelernt, die Treue und die Vaterlandsliebe wertzuhalten, welche die Vaterlandsliebe Körners und Bismarcks auszeichneten. Und gerade die Verbindung zwischen dem alten Vaterland der Väter und Großväter und dem neuen Vaterland der Söhne und Enkel besteht die unerschöpfliche Quelle, welche das germanische Element für die Mitarbeit bei der Kulturarbeit auf dem jungfräulichen Boden Amerikas stärkt und tränkt. Die Einwanderer verpflanzen die Gebräuche und Traditionen ihrer Vorfahren in ihr Adoptivvaterland und halten sie lebendig und unverändert Generationen hindurch bei — nicht um etwas unserer Nationalität Fremdes zu schaffen, sondern um ihrem neuen Vaterland mit der Pflege der Tugenden ihrer Rasse zu dienen. . ."

Über das Festhalten an deutscher Art und Sprache sowie über die Fragen der Entnationalisierung und Assimilierung führte Konder folgendes aus: „. . . Es liegt kein Grund mehr vor, die Beharrlichkeit, mit welcher die Deutschen und ihre Nachkommen an den Traditionen und der Sprache ihrer Vorfahren festhalten, zu verdammen. Diese Hartnäckigkeit im unveränderten Festhalten an ihren alten Sitten und Gebräuchen stört niemals das Formen der brasilianischen Zukunftsrasse, im Gegenteil, sie kann nur schätzenswerte Vorteile in die Mischung bringen. Die schnelle Angleichung eines Volkes beweist nur die kulturelle Rückständigkeit desselben, und die gewaltsame Angleichung schafft nur Gegenströmungen, weil sie eine Reaktion großzieht und Unzufriedene und Feinde im eigenen Lande heranzüchtet. Glücklicherweise ist diese letztere sittenverderbende Methode, welche in Europa gehandhabt wird, von den brasilianischen Staatsmännern niemals angewandt worden, womit sie also weitherziger waren als ihre Kollegen in der alten Welt. Man weiß eben: die Naturalisierung der Deutschen darf sich niemals in der Form einer Rassendegeneration vollziehen, sonst würde man damit einen versagenden Faktor bei der kulturellen Heranbildung des brasilianischen Volkstums erzeugen!" . . .

Chile

Vor einiger Zeit hatte sich ein höherer Beamter der chilenischen Provinz Llanquihue in abfälliger Weise über den Kulturzustand dieser stark von Deutschen bewohnten Gegend geäußert. Heute sind wir nun in der Lage, einen Brief wiederzugeben, der dem Vertreter der deutschen Gemeinde in Puerto Varas von seiten des Präsidenten der Republik, Carlos Ibanez del Campo, zugegangen ist. Er lautet:

„Sehr geehrte Herren! Mit besonderer Anteilnahme habe ich Kenntnis genommen von Ihrer ernsten und bewegten Mitteilung, die Sie aus Anlaß einiger Erklärungen des früheren Intendanten von Chiloe, Dr. Arturo Montesinos, an mich gerichtet haben. Indem ich sie beantworte, möchte ich zum Ausdruck bringen, daß sowohl die Regierung wie auch ich selbst in vollem Umfange den Patriotismus, die hohe Kultur und die Arbeitsliebe kennen, welche die deutschstämmigen Chilenen auszeichnen und deren zäher Kraft und unermüdlicher Arbeitsfreude sich zum großen Teil der erstaunliche Aufstieg zuschreibt, der in den Südprovinzen erreicht worden ist."

UNSERE TOTEN

H. Albert von Bary †. Im Dezember starb im Alter von über 80 Jahren Generalkonsul H. Albert v. Bary, dem das Deutsche Ausland-Institut aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens 1927 eine Ehrenurkunde verliehen hatte, um dadurch die hohe Anerkennung zum Ausdruck zu bringen für die großen Verdienste, die sich der Verstorbene während seines reichen Lebens um das Deutschtum erworben hat. Aus Barmen gebürtig, kam v. Bary Ende der sechziger Jahre nach Buenos Aires und ging bald darauf als Vertreter des großen Hauses Tornquist nach Antwerpen, das ihm von nun an lange Jahrzehnte hindurch eine zweite Heimat war. Neben seiner überaus angesehenen geschäftlichen Stellung war er der unbestrittene Führer der deutschen Kolonie Antwerpens, für deren Bestrebungen er immer ein warmes Herz und eine offene Hand hatte. Das Vorgehen der belgischen Regierung hat auch ihn von seinem eigentlichen Wirkungsfeld vertrieben, aber mit vorbildlicher Frische gründete er 1919, schon in den siebziger Jahren stehend, gemeinsam mit der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin und der Norddeutschen Bank in Hamburg in Amsterdam eine Handels-Gesellschaft, die er in kurzer Zeit ebenfalls zu einer bedeutenden

Digitized by Google

Höhe führte und die sich gerade auch in der deutschen Inflationszeit glänzend bewährte.

Mailand. Am 21. November v. J. erlitt die deutsche Kolonie Mailands einen schweren Verlust durch das plötzliche Hinscheiden von **Eduard Baylaender,** Leiter der ehemaligen Firma Heinrich Franck Söhne, nunmehr italianisierten Kaffeesurrogat-Industrie in Mailand. Mitten aus einem Leben voll Arbeit und Pflichterfüllung wurde Ed. Baylaender im kaum 51. Lebensjahre abberufen. Mit ihm ist ein Mensch von weitschauendem Blick, steter Hilfsbereitschaft und großer Herzensgüte dahingegangen. Als geborener Ludwigsburger verbrachte er seine Jugend in Österreich und der Schweiz, später weilte er lange Jahre als Kaufmann in Übersee. Kurz vor Kriegsbeginn übernahm er die Leitung der Mailänder Firma Franck, eine Tätigkeit, die er bereits 1915 wiederum aufgeben mußte. Nach Beendigung der Kriegsjahre nach Mailand zurückgekehrt, hatte er Gelegenheit, seine geschäftliche Gewandtheit, seine außerordentliche Menschenkenntnis und seinen persönlichen Takt in den Dienst seiner Firma zu stellen. Als würdiger Vertreter des Deutschtums im Auslande hat er in den schwierigen ersten Jahren des Wiederaufbaues ein gutes Teil zur Wiederanknüpfung besserer Beziehungen beigetragen; wie wenige wäre er berufen gewesen, der guten Sache noch unschätzbare Dienste zu leisten. Alle, die diesen seltenen, großzügigen Mann kannten, betrauern seinen allzufrühen Heimgang.

Moskau. Die Grabstätte des großen Menschenfreundes und deutschen Arztes **Friedrich Joseph Haas,** die sich auf dem Moskauer Friedhof der fremden Konfession, dem sogenannten „Deutschen Friedhof", befindet, ist auf Anregung von Prof. H. Zeiß (Hamburg-Moskau) beim Dozenten für Medizingeschichte an der Kölner Universität, Prof. F. Lejeune, von dem Allgemeinen Ärztlichen Verein in Köln gekauft worden, um gepflegt und weitererhalten zu werden.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Bukarest (Rumänien). Die **Deutsch-Evangelische Gemeinde** feierte das 25jährige Amtsjubiläum Pfarrer R. Honigbergers mit einem Festgottesdienst. Der Gemeindekurator, Architekt E. Schmidt, überreichte bei dieser Gelegenheit dem Jubilar als ein Geschenk von Freunden aus der Gemeinde eine Mappe mit den photographischen Ansichten der Kirche, Schulanstalten und sonstigen Gebäuden der Gemeinde und verlas eine Adresse. Im Namen der Evangelischen Kirchenpflege übergab R. Rusch 25000 Lei als „Pfarrer-Rudolf-Honigberger-Jubiläumsstiftung", bestimmt zur Vermehrung der Mittel für den Bau eines neuen Altenheims. Die ganze Feier zeugte von der dankbaren Anerkennung, welche der verdiente Geistliche in der evangelischen Landeskirche Rumäniens und in Deutschland genießt.

Neu York-City. Pastor Dr. Wenner von der Lutherischen Christuskirche, der seit 1868 sein Amt als Seelsorger ausübt, ist stets **für die Erhaltung des deutschen Gottesdienstes** eingetreten. Er selbst, dessen Ahnen seit Generationen in Amerika sind, hat als junger Theologe die deutsche Sprache erlernt. Dr. Wenner, der verschiedene Ehrendoktorate besitzt, zählt zu den führenden Geistlichen Amerikas. Viele Jahre hindurch war er Präsident der General-Synode der Lutherischen Kirche; auch literarisch ist er wiederholt hervorgetreten.

Bahia (Brasilien). Der seit 1920 im Benediktinerkloster tätige **Abt Dom Ruperto Rudolph,** einer der angesehensten Prälaten des Benediktinerordens, ist gestorben. Geboren am 29. Oktober 1877, kam er mit 20 Jahren nach Brasilien, wurde Novize in Olinda, dann in der Serra de Baturité und schließlich in Estevao in Ceara. Eine Zeitlang verwaltete er die schönste Kirche Brasiliens, Sao Bento da Bahia, dann das Gymnasium in Ceara, um später als Abt das Kloster Sta. Cruz zu leiten. Das „Deutsche Volksblatt" (Porto Alegre) rühmt Dom Ruperto Rudolph nach, daß er das Benediktinerkloster in Bahia zu großer Blüte emporführte und ihm den Stempel echten Benediktinischen Geistes der Frömmigkeit, der Harmonie und des Geistes aufdrückte.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Leibesübungen und Wanderfahrten der Deutschen Schule in Sofia

Von SOPHUS ELEND, weil. Turn- und Sportlehrer in Sofia

Nach 500jähriger Fremdherrschaft konnte sich Bulgarien vor reichlich 50 Jahren mit Hilfe Rußlands seine nationale Selbständigkeit wieder erkämpfen. Mit großem Eifer ging man an die staatliche Aufbauarbeit und nahm auch hierbei die Hilfe des Befreiers stark in Anspruch; russische Offiziere kamen ins Land, das Heerwesen zu organisieren, russische Lehrer, um das Schulwesen auf- und auszubauen. Noch heute merkt man in vielen staatlichen Betrieben einen starken russischen Einschlag. Das war um so erklärlicher, als Sprache und Religion, Sitten und Gebräuche beide Völker aufs innigste verbanden. Erst allmählich wandten sich die Interessen Bulgariens dem Westen Europas zu, und nun trat auch Deutschland auf den Plan, um sich in dem schönen Balkanlande einen Platz zu erorbern. Dem deutschen Auslandschulwesen fiel dabei eine wichtige Rolle zu.

Die Deutsche Schule in Sofia (außer ihr gibt es in Bulgarien noch vier weitere deutsche Schulen, nämlich in Varna, Rustschuk, Plowdiw und Burgas) konnte im Jahre 1928 auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken, und ihre ständig aufwärtsschreitende Entwicklung, ihre Beliebtheit in den Kreisen der Bulgaren lassen ihren hohen Wert für Deutschlands Kulturpropaganda erkennen. Die Schülerzahl beläuft sich augenblicklich auf 712 (Reichsdeutsche und Österreicher 15 %, Bulgaren 75 %, andere 10 %), die in 19 Klassen, Grundschule bis einschließlich Obersekunda, von 29 Lehrkräften unterrichtet werden. Die Arbeit der Schule erstreckt sich nicht nur auf die Vermittlung eines gewissen Maßes von Wissen und Können, sondern sie will darüber hinaus erzieherisch auf die Schüler einwirken, mehr als ich es je an einer deutschen Inlandschule erlebt oder gesehen habe. Durch Turnen, Spiel und Sport, durch Wanderfahrten hat sich zwischen Lehrern und Schülern ein enges Freundschaftsverhältnis gebildet, das auch über die Schulzeit hinaus dauern und jeden gern an die „ulitza Paris" zurückdenken lassen wird. Trotz beschränktester Mittel ist allmählich eine Freude und Begeisterung für Leibesbetätigung entstanden, wie sie nirgends besser sein kann. Fast alle Nachmittage ist der enge Schulhof oder der durch Vermittlung der Deutschen Gesandtschaft beschaffte Platz des Offizierssportvereins Zeuge frisch-fröhlicher Jugendspiele. Die alljährlich im Rahmen des Sommerfestes der Schule unter starker Beteiligung stattfindenden „Reichsjugendwettkämpfe" legen von den erreichten Leistungen Zeugnis ab. So waren in den letzten Kämpfen die drei Mädchenriegen mit 16 % Siegerinnen und die Knabenriegen mit 24 % Siegern zu verzeichnen. Spitzenleistungen erzielten: Lotte Sagert, Obertertia (75-m-Lauf = 11,2 sec, Weitsprung = 4,00 m, Schlagballwurf = 36 m), Berta Hasan, Quinta (75-m-Lauf = 12,2 sec, Weitsprung = 3,80 m, Ballwurf = 25 m), Stefan Markow, Obertertia (100-m-Lauf = 12,2 sec, Weitsprung = 4,80 m, Ballwurf = 56 m), Othmar Mathiewics, Quinta (75-m-Lauf = 12,0 sec, Weitsprung 3,80 m, Ballwurf = 41 m). Alle Sieger wurden mit

Digitized by Google

einem Eichenkranz geschmückt. Die Arbeit des Winterturnens fand ihre Krönung in einem Gerätewetturnen der Knabenriegen. Durch Spenden, an denen sich das ganze Lehrerkollegium beteiligte, konnte den 12 besten Schülern ein wertvoller Preis überreicht werden. Zum erstenmal trat die Deutsche Schule im Juni vorigen Jahres durch einen leichtathletischen Wettkampf mit einer bulgarischen Schule, dem II. Progymnasium, in Beziehung, Ergebnis 455:371 Punkte für die Deutsche Schule.

Dem Geiste der Schule, mehr eine Lebensgemeinschaft als nur Schule zu sein, entsprachen auch die sonntäglichen und Ferienwanderungen, die Lehrer und Schüler vereinen. Entsteht doch aus den gemeinsamen Erlebnissen in der freien Natur der Familiengeist, der jedes Mitglied erfaßt und alle einander näherbringt. Die Umgebung Sofias ist dazu wie geschaffen! In nächster Nähe liegen der 2600 m hohe Witosch und der Ljülin, beide mit der Straßenbahn erreichbar. Außerdem gibt es eine Menge Kurorte mit Mineralquellen, wie denn überhaupt Bulgarien das Land der heißen Quellen ist. Der Winter sieht Lehrer und Schüler beim Skilauf, wozu die umliegenden Berge willkommene Gelegenheit bieten, und dem lebhaften Temperament der bulgarischen Kinder ist so leicht kein Hang zu steil! Da gibt es denn häufig die ulkigsten Bilder, wenn sich Mädels wie Jungs im Schnee kullern! Und schön ist es auch, wenn Lehrer und Schüler nach anstrengender Felskletterei oder ermüdender Skifahrt in einem kleinen Bergrestaurant bei einer Tasse heißen Tees in der Runde sitzen, um sich bald nachher mit einem kräftigen „Heil!" zu verabschieden. Das Lichtmeer der Großstadt nimmt sie alle wieder auf, und am Montagmorgen geht es blitzenden Auges und frohen Mutes wieder an die Arbeit.

So findet auch die Pflege des deutschturnerischen Gedankens in Bulgarien seine Verwirklichung!

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reval (Estland). Im Oktober wurden die umgebauten, zum Teil völlig neu gestalteten Räume des **Schwarzenhäupterklubs** in einer feierlichen Sitzung von den Mitgliedern übernommen. Da das ehrwürdige Schwarzenhäupterhaus als Deutsches Haus in Estlands Hauptstadt und damit als Sammelpunkt deutscher Kultur im Land anzusehen ist, hat sich seit Jahren die Notwendigkeit einer gründlichen Neugestaltung als dringendes Erfordernis aufgedrängt. Die beiden Architekten Jacoby und de Vries haben sich erfolgreich der schwierigen Aufgabe unterzogen, das Haus den Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen. Die Mitglieder haben für den notwendigen Umbau recht erhebliche Opfer bringen müssen, sich jedoch in der opferwilligsten Weise, auch durch Stiftungen — Abg. W. Hasselblatt schenkte 50 Stavenhagensche Radierungen — lebhaft an der Umgestaltung beteiligt. Nach der Besichtigung fand eine Generalversammlung unter Leitung des Vorsitzenden, Rechtsanwalt Hermann von Nottbeck, statt, in deren Mittelpunkt eine Rede von Konsul Hellmut Witte stand, der einen Überblick über die Geschichte des Umbaues gab. Anläßlich des Neubaues wurden Bankdirektor Scheel und Konsul Witte in Anbetracht ihrer großen Verdienste um den Klub zu Ehrenmitgliedern ernannt. Kulturpräsident Harry Koch dankte im Namen des gesamten Deutschtums dem Schwarzenhäupterklub für die Schaffung des neugestalteten Hauses.

Temesvar (Banat, Rumänien). Der **Banater Deutsche Frauenverein** hielt anläßlich seines zehnjährigen Bestehens am 10. November 1929 seine Jubiläumstagung ab. Nach den einleitenden Gottesdiensten versammelten sich gegen 400 Mitglieder aus den verschiedenen Gruppen zur Generalversammlung im Festsaal der Banatia, wo die Hauptvorsitzende Frau Eschker sie begrüßte und anschließend einen Rückblick auf das Werden und Wachsen des Vereins seit seiner Gründung gab, der heute 27 Vereinsgruppen in Temesvar und auf dem Lande, darunter 12 Mädchenkränze, mit insgesamt 3200 Mitgliedern umfaßt. Sie berichtete über mühevolle Arbeit auf den verschiedensten Gebieten und erinnerte an die Lösung der Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben. Einen aufschlußreichen Einblick in die vielseitige Tätigkeit des B.D.F. gab der Bericht über das vergangene Jahr, den die Sekretärin Fräulein Falka erstattete. Neben fünf neuen Ortsgruppen wurde auch ein ständiges Sekretariat begründet, das die umfangreichen Briefwechsel, die Vorbereitung der Sitzungen und Tagungen, die Verhandlungen mit den Behörden, Gruppenneugründungen usw. zu erledigen hat. In Temesvar allein ist die Zahl der Mitglieder um 465, im Gesamtverein um 1957 Mitglieder gestiegen. In Temesvar führte man eine Dezentralisierung der Vereinsarbeit durch; man veranstaltete Vorträge und Veranstaltungen zum Besten der Armen oder kultureller Zwecke und richtete einen Zeitschriftenlesezirkel ein. Auch der Mädchenkranz war mit einer Aufführung, mit Handarbeitsstunden, Volksliederpflege, Lektüre, Vorträgen, Sonntagswanderungen, Weihnachtsbescherungen für Arme usw. eifrig tätig. Die einzelnen Ortsgruppen auf dem Lande haben erfreuliche Arbeit geleistet und ihre Mitgliederzahl zum Teil vervielfacht. In Neupetsch z. B. hat die Rührigkeit des Frauenvereins dazu geführt, daß ihm von der Gemeindevorstehung die Pflege des Gemeindeparkes offiziell übertragen wurde. Wertvoll war überall die fürsorgerische Kleinarbeit; die Veranstaltungen, unter denen besonders die Neubelebung alter Dorffeste hervorzuheben sind, dienten der Pflege des Volkstums, der Sprache, des Liedes und trugen zur geistigen Belebung und Bereicherung ebenso wie zur Überbrückung sozialer oder persönlicher Gegensätze wesentlich bei. Verschiedene Persönlichkeiten, darunter auch Schwestern aus dem Reich, leisteten wertvolle Volksbildungsarbeit.

Durch die Vermehrung der Vereinsgruppen wurde die Aufstellung einer Geschäftsordnung und entsprechend dieser die Wahl eines Hauptvorstandes erforderlich. In 85 Ausschußsitzungen und 14 Monatsversammlungen wurden die Geschäfte in den Vereinsgruppen erledigt. Auch die Verleihung des Gemeindewahlrechts an die Frauen hat ein neues Arbeitsfeld der Aufklärung eröffnet. Im ganzen hat der B.D.F. in inländischen und reichsdeutschen Frauenorganisationen stetig steigende Beachtung gefunden, auch hat sich ein reger geistiger Austausch angebahnt.

Zu Hauptfunktionären wurden neugewählt die Frauen Eschker, Engels, Ladstätter und Roster. Bei dem anschließenden Essen der Festteilnehmer waren Vertreter von Stadt und Volksgemeinschaft, vom Reich und von Österreich, von kirchlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Organisationen so wie von andersnationalen Frauenvereinen zugegen.

Omaha (Nebraska). Dem deutschen **„Omaha-Musikverein"** war angetragen worden, die Abhaltung des Sängerfestes des „Sängerbundes des Nordwestens" im Juni 1931 zu übernehmen, doch glaubte der Verein aus Mangel an Räumlichkeiten wie Mitteln davon absehen zu müssen. Jetzt hat die Ortsgruppe Omaha der American Legion (der amerikanischen Weltkriegsteilnehmer-Organisation) dem Musikverein angeboten, die Abhaltung des Festes gemeinsam in die Hand zu nehmen, ein lebendiges Zeichen dafür, wie vollständig die Kriegsstimmung in manchen Städten Nordamerikas schon verschwunden ist. Schon im Juni 1928 hatte die Ortsgruppe eine Verbrüderung zwischen reichsdeutschen, österreichischen und amerikanischen Weltkriegsteilnehmern in Omaha veranstaltet.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Kanzler **Lohmann**-Klagenfurt tritt wegen Erreichung der Altersgrenze in den dauernden Ruhestand vom 1. Februar 1930 ab. Es wurden übergeben: O.Insp. **Harnack**-Pretoria dem Konsulat Windhuk, Kons.Prakt. **Kesting**-Barcelona dem Generalkonsulat Algier.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Riga (Lettland). Der **Deutsche Theaterverein** hielt am 14. November seine Generalversammlung ab, auf der Direktor Mark einen sehr übersichtlichen und inhaltsreichen Bericht über das Spieljahr 1928/29 erstattete. Es haben während des Berichtsjahres 157 Aufführungen, also durchschnittlich 20 Aufführungen im Monat stattgefunden, wöchentlich eine Première. Die Leistung, die an sich schon außerordentlich groß ist, erhöht sich noch dadurch, daß sie von nur 20 Darstellern übernommen werden mußte und daß weder Operette noch Oper zur Erweiterung des Spielplans herangezogen werden konnten. Die Besucherzahl während des Berichtsjahres betrug insgesamt 42311, durchschnittlich also 266 in der Vorstellung, bei einem Saal, der insgesamt etwa 400 Personen faßt. Infolge der schwierigen Wirtschaftslage mußten zwei Schauspielkräfte aus dem Etat ausgeschieden werden, wodurch sich die Arbeit für die Gesamtheit noch mehr erhöht hat. Sehr erfreulich ist die Feststellung, daß auch lettische und russische Theaterfreunde immer zahlreicher im deutschen Schauspiel als Gäste zu finden sind. Im neuen Jahre wird das wichtigste Ereignis des Theaters die inzwischen erfolgte Übersiedelung in den „Ulei" sein, wofür in erster Linie künstlerische Erwägungen maßgebend waren. Bisher haben die deutschen Schauspiele bekanntlich unter einem Dach mit dem Deutschen Turnverein gearbeitet. — Bei den Wahlen wurden Minister Berent in die Revisionskommission und Konsul Schmidt in das Komitee an Stelle des Direktors Hartmann gewählt.

Ver. St. v. Amerika. Recht niederdrückend lauteten in letzter Zeit die Nachrichten über **deutsche Theatervorstellungen** in den Vereinigten Staaten. Die vielfachen Bestrebungen, dem deutschen Theater einen ständigen Platz im amerikanischen Gesellschaftsleben zu sichern, schienen nur von Mißerfolgen begleitet zu sein. Um so erfreulicher ist die Nachricht aus Los Angeles (Cal.), daß die dortigen deutschen Theatervorstellungen unter der Leitung des Theaterdirektors Victor Neuhaus sich einer sicheren finanziellen Grundlage und großer Beliebtheit erfreuen. Nicht wenig hat dazu beigetragen, daß verschiedene Filmgrößen deutscher Abstammung ihre Dienste zur Verfügung gestellt haben. Die Californische Staats-Zeitung schreibt: „Der Anfang zu einem großen deutschen Kunsttheater ist gemacht, das leitend für ganz Amerika dastehen soll." Die Zeitung weist dann darauf hin, daß sich sechs amerikanische Städte, Neu York, Milwaukee, Philadelphia, Chicago, St. Louis und Cincinnati um die führende Stellung bewarben, und bemerkt stolz, daß es nunmehr Los Angeles sei, welches das deutsche Theaterzentrum in Amerika werden dürfte.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Alpinismus. Valparaiso: Der Cerro Marmolejo (6141 m) wurde erstmals von den in Valparaiso ansässigen Deutschen Krückel, Maas und Sattler bestiegen.

Boxen. Neu York: Der deutsche Schwergewichtler Teddy Sandwina erlangte über 10 Runden gegen Pietro Corri einen, wenn auch knappen Punktsieg.

Fußball. Paris: Gegen das Jahresende erledigte die Berliner Elf zwei Rückspielverpflichtungen. In Mailand unterlag sie gegen die dortige Städtemannschaft mit 2 : 4 Toren. Zwei weitere von der deutschen Mannschaft erzielte Tore wurden nach Pressemeldungen von dem schweizerischen Schiedsrichter Mercet zu Unrecht annulliert. — Auf der Weiterreise unterlagen die Berliner gegen die Pariser Städteelf vor 20000 Zuschauern mit 4:6.

Eishockey. Füssen: Am Internationalen Turnier des Eissportvereins Füssen um den Leineweberpokal siegte der Troppauer Eislaufverein gegen Klagenfurt mit 2 : 0.

Hochschulsport. Davos. Bei einer Beteiligung von 10 Nationen kamen die zweiten akademischen Weltwinterspiele zum Abschluß. Recht vorteilhaft schnitten die deutschen Akademiker in den Skiwettbewerben ab. Im Langlauf kam Deutschland auf den 4., im Abfahrtsrennen auf den 2., im Slalomlauf auf den 4. Platz und ging als Sieger aus dem Stafettenlauf und Sprunglauf hervor. Auch im Bobsleighrennen stellte Deutchland den Sieger und belegte in der Gesamtwertung der Winterspiele, trotzdem nicht alle Wettbewerbe beschickt waren, mit 45 Punkten hinter Italien, das 56 Punkte erreichte, den 2. Platz.

Rad. Paris: Die Wintermeisterschaft der ausländischen Steher sah den Hannoveraner Möller in guter Form, der im Endlauf über 40 km in Bahnrekordzeit Wynsdau, Sawall und Linart schlug.

Turnen. Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft im Newark-Turnverein wurden vom amerikanischen Turnerbund Ehrenurkunden für Dr. Edward, Joh. Fischer, Karl Fuhrmeister, Wilh. Graah, Helmuth Schumacher und Otto Traudt verliehen.

Vermischtes. Englische Ehrung eines deutschen Schiedsrichters: Der englische Schiedsrichterverband hat dem Kölner Unparteiischen Dr. Bauwens eine seltene Ehrung zuteil werden lassen, indem er Dr. Bauwens, als ersten Ausländer, zum ordentlichen Mitglied ernannte. — Einwände Englands gegen deutsche Höchstleistungen: Auf der Hauptversammlung der F.I.C.M. in Barcelona wurden bereits durch die englischen Vertreter Einwände und Versuche zur Verschleppung der Anerkennung der neuen Welthöchstleistungen über eine Meile der Klassen D und E des deutschen Motorfahrers Henne (München) gemacht, trotzdem der Sportausschuß der F.I.C.M. eindeutig beschlossen hatte, die neuen Höchstleistungen anzuerkennen. In einer neuerlichen Pariser Besprechung brachte der englische Vertreter Abblewhite neue Einwände vor unter Anzweiflung der Objektivität der deutschen Zeitnehmer, um im Interesse der englischen Motorradindustrie eine weitere Verschleppung der Angelegenheit zu erzielen. — Deutsche Lehrtätigkeit im Auslande: Der Dresdener Diplomsportlehrer Kurt Schlenker, der im letzten Sommer als Wanderruderlehrer für den Deutschen Ruderverband tätig war, wurde auf 4 Jahre nach Mexiko verpflichtet. — Das St. Moritzer Eisstadion sicherte sich die Dienste der mehrfachen deutschen Meisterin Ellen Brockhöfft-Berlin als Eislauflehrerin. — Der vorjährige deutsche Kunstlaufmeister Paul Francke-Berlin hat seine Tätigkeit als Eislauflehrer in Chamonix aufgenommen. — Schicksal sudetendeutscher Turner: Anläßlich einer Feier zu Ehren Fr. L. Jahns in Eger hielt der weit über die Grenzen seiner Heimat bekannte Turner Bernhard Rößler die Festrede. Er würdigte die Verdienste des deutschen Turnvaters, sprach von der deutschen Kulturgemeinschaft und von den Grenzen derselben, die mit den neugezogenen Staatsgrenzen Europas nicht übereinstimmen. Die tschechischen Behörden konstruierten hieraus eine Verletzung des Republikschutzgesetzes und verurteilten ihn zu 4 Wochen Gefängnis.

Bern, den 15. Januar 1930. Wilh. Bonacker.

Digitized by Google

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Der deutsche Saal in der chilenischen Nationalbibliothek

Die chilenische Nationalbibliothek möchte gern ihren Bestand vergrößern. Leider reichen dazu die Mittel nicht aus. Sie wandte sich deshalb in der „Nacion", einer Zeitung, die der Regierung sehr nahesteht, um Unterstützung an die ausländischen Kolonien. In dem Artikel wurde auf die hervorragende Arbeit der deutschen Kolonie durch ihren diplomatischen Vertreter und den Deutsch-Chilenischen Bund hingewiesen. Sie gründeten gemeinsam den deutschen Saal in der Nationalbibliothek. Hier findet der Leser eine reichliche Literatur. Heute zählt die Bücherei etwa 2100 Bände. Durch Schenkungen und Stiftungen wird sie fortlaufend ergänzt. Durch die deutsche Gesandtschaft empfängt die Nationalbibliothek ständig eine große Menge deutscher Zeitungen und Zeitschriften. Die Zeitung sagt schließlich: Die Deutschen hätten es gar nicht nötig gehabt, den deutschen Saal zu schaffen. Das deutsche Buch ist auf sehr vielen Gebieten unentbehrlich. Diejenigen, die Deutschland nicht zu ihrer weiteren Ausbildung aufsuchen können, müssen sich mit Hilfe der deutschen Bücher weiterbilden. Deshalb hätte die Nationalbibliothek diese Bücher unbedingt erwerben müssen; aber dank der Opferfreudigkeit der Deutschen wären sie jetzt dieser Ausgabe überhoben. F. W. S.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Ost-Oberschlesien. Der **„Oberschlesische Kurier"** stand am 15. Januar wieder einmal vor Gericht. Der Kattowitzer Bürgermeister Dr. Kocur klagte wegen eines Artikels, der die Personalpolitik des Kattowitzer Magistrats betraf und der besagtem Bürgermeister vorwarf, er habe gegen die Genfer Konvention verstoßen, indem er verdiente Beamte entließ, nur weil sie ihre Kinder in die Minderheitenschule schickten, nachdem ein Versuch, sie gütlich zum Verzicht darauf zu bewegen, fehlgeschlagen war. Der Bürgermeister hatte gegen den vor einem halben Jahr erschienenen Artikel Berichtigungen gesandt, der Kurier hatte ihn aber öffentlich aufgefordert, lieber zu klagen und dem Schriftleiter Gelegenheit zu geben, seine Behauptungen zu beweisen. Der Bürgermeister aber fühlte sich durch den Vorwurf der Verletzung der Genfer Konvention und durch die Anzweiflung der Richtigkeit seiner Berichtigungen beleidigt. Der Verfasser des Artikels und der verantwortliche Schriftleiter erhielten Strafmandate, gegen die sie Einspruch erhoben, so daß jetzt die Sache gerichtlichen Austrag fand. Der Verteidiger verlangte aber unter Bemängelung juristischer Formfehler die Ladung verschiedener Zeugen, und das Gericht mußte seinem Antrag stattgeben, so daß man demnächst mit einem interessanten größeren Presseprozeß wird rechnen müssen.

Kattowitz (Ostoberschlesien). Der **„Volkswille"** stand in der Person seines früheren Redakteurs Helmrich vor Gericht wegen eines Artikels vom 20. März, der „Nach 8 Jahren" betitelt war und zur Teilung Schlesiens kritisch Stellung nahm. Der Angeklagte selbst hatte den Artikel, der von der chinesischen Mauer, die man errichtet, und von der „Verschiebung" des Abstimmungsergebnisses gesprochen hatte, erst nach der Drucklegung gesehen und gelesen. Er erhielt 300 Zloty Geldstrafe bzw. einen Monat Haft wegen „Verbreitung falscher Tatsachen". Übrigens gab es vor der Presseabteilung des Kattowitzer Gerichts an dem gleichen 28. Dezember nicht weniger als 27 Presseprozesse, davon allein 23 gegen einen polnischen Redakteur, die vertagt wurden. Auch drei Prozesse gegen die „Kattowitzer Zeitung" wurden vertagt.

Posen-Westpreußen (Polen). Die Bromberger **„Deutsche Rundschau"** hatte am 16. Januar einen „Großkampftag". Von den 33 in letzter Zeit gegen das Blatt angestrengten Prozessen kamen an diesem Tage allein fünf zur Verhandlung. Ein Fall wurde vertagt, um dem beklagten Redakteur den Wahrheitsbeweis zu ermöglichen, ein weiterer endete mit der Verurteilung von Johannes Kruse zu 150 Zloty Geldstrafe, weil er bedauert hatte, daß die „Kommission der Ehrenabzeichen der pommerellischen Front" liquidiert wurde, ohne daß neben waschechten Polen auch Deutsche Auszeichnungen erhalten hätten. Der vierte Fall wurde wiederum vertagt, um Zeugen vernehmen zu können. Der fünfte Fall aber war ernster. Es handelte sich um Aufsätze Paul Dobbermanns über Schulpraktiken in Posen und Pommerellen. Deutsche Eltern, so wurde da geschildert, wären gezwungen, ihre Kinder in polnische Schulen zu schicken. Über diesen Vorwurf zeigte sich das Schulkuratorium beleidigt. Das Gericht lehnte die Anträge auf Vorladung neuer Zeugen ab, so daß der Angeklagte nicht beweisen konnte, daß die Einschulung deutscher Kinder in polnische Schulen gegen den Willen deutscher Eltern erfolgte. Der Staatsanwalt trat für strenge Strafe ein, der Verteidiger für Freispruch. Der verantwortliche Redakteur Kruse bekam schließlich für jeden Artikel je 50 Zloty Geldstrafe, Paul Dobbermann aber zwei und zweieinhalb, zusammengezogen drei Monate Gefängnis. Gegen das Urteil wurde sofort Berufung eingelegt.

Danzig. Die **„Danziger Zeitung"** bringt in ihrer Ausgabe vom 3. Januar die bedauerliche Nachricht, daß sie sich aus wirtschaftlichen Gründen genötigt sieht, mit dem 31. Januar d. J. ihr Erscheinen einzustellen. Das Eingehen dieser Zeitung ist insofern ein beklagenswerter Verlust, als die „Danziger Zeitung" als eines der ältesten Danziger Blätter nahezu 70 Jahre ununterbrochen gewirkt hat. Neben privatwirtschaftlichen Gründen sind es, wie in der Redaktionsmitteilung hervorgehoben wird, auch die allgemeinen politischen Verhältnisse, die das weitere Erscheinen der Zeitung unmöglich machen. Die Loslösung Danzigs vom Reich hat sich alsbald in schwerwiegender Weise ausgewirkt und dazu geführt, daß die Zeitung sich 10 Jahre hindurch nur durch beträchtliche Zuschüsse hat halten lassen.

Dorpat (Estland). Vom Beginn des neuen Jahres ab zeichnet, einer Mitteilung der **„Dorpater Zeitung"** zufolge, Direktor Heinrich Pantenius als verantwortlicher Schriftleiter dieser Zeitung. Als Mitarbeiter werden ihm Dr. Leo von Middendorff und Mag. jur Walter Meder zur Seite stehen. Die Zeitung hofft auf eine tatkräftige Unterstützung ihrer Ziele durch die Dorpater deutsche Gesellschaft, da sie nur durch ein Anwachsen des regelmäßigen Bezieherstammes und durch eine rege Mitarbeit, besonders auch im lokalen Teil des Blattes, den berechtigten Ansprüchen ihrer Leser wird genügen können.

Bukarest (Rumänien). Das **„Bukarester Tageblatt"** ist zum 1. Januar 1930 in verstärktem Umfang unter neuer Leitung erschienen. Es ist aus einem privaten Unternehmen jetzt in den Besitz einer Aktiengesellschaft überführt worden, an deren Spitze Dr. A. Frank und Dr. B. Capesius stehen. Seine Schriftleitung hat Carlo v. Kügelgen übernommen, dem der deutsche Gesandte v. Mutius, aus alter Zusammenarbeit in Petersburg in herzlicher Freundschaft verbunden, einen Glückwunsch zum neuen Beginnen schrieb. Nicht in der Politik, wohl aber in der Wirtschaft und Kultur habe das heutige Deutschland dem heutigen Rumänien vieles zu bieten, so schreibt der deutsche Gesandte; zur Annäherung zwischen Deutschland und Rumänien und auch zur Annäherung zwischen den Staatsbürgern rumänischer und deutscher Zunge könne eine hauptstädtische, dem inneren Parteistreit sich fernhaltende deutsche Zeitung sehr viel leisten. Ähnlich

Digitized by Google

sagt das auch der Führer des Deutschtums in Rumänien, Abgeordneter Rudolf Brandsch, in einem Leitartikel. Auch wir wünschen dem im vierten Jahrgang stehenden Blatte in seinem neuen Gewande reichen Erfolg.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Eine deutsche Stimme aus Polen über den Fall „Woynowo"

Prinz Bernhard zu Lippe, ein Bruder des letzten regierenden Fürsten von Lippe-Detmold, hat 600 Morgen von seinem in der deutschen Grenzmark Posen-Westpreußen gelegenen Gute „Woynowo" parzelliert und an polnische Bauern verkauft, was einen Sturm der Entrüstung in Deutschland erregte. Die „Deutsche Rundschau in Polen" bemerkte dazu, daß in preußischer Zeit nur 1600 Hektar polnischen Bodens enteignet wurden, während andererseits in den Jahren der Ansiedlungspolitik der polnische Grundbesitz um 98000 Hektar zugenommen habe. Würde heute ein Pole sein Gut an deutsche Bauern verteilen, so würde er nur in geringem Maßstab das wieder gutmachen, was dem Deutschtum durch die zerstörende Entdeutschungspolitik der Polen angetan wurde. Wenn aber ein Deutscher, zudem einer der nach Stand und Bildung zur Erkenntnis seiner völkischen Aufgabe verpflichtet sei, die von der gesamten deutschen Nation als Ungerechtigkeit empfundene Massenenteignung deutschen Besitzes im Osten noch durch freiwilligen Verkauf an Polen vermehre, müsse dieses Vorgehen an den Pranger gestellt werden, auch wenn wirtschaftliche Not die Hauptursache des Entschlusses ist.

Zur Erklärung der preußischen Regierung und ihres Landwirtschaftsministeriums auf eine Anfrage im Hauptausschuß des Preußischen Landtags, daß es sich; was die nationalpolitische Seite betreffe, bei den Erwerbern um fleißige deutsche Staatsbürger handle, die sich zwar überwiegend zur polnischen Minderheit bekennen, bislang aber in keiner Weise gegen die staatlichen Vorschriften verstoßen hätten und deren Benachteiligung in den Gesetzen daher keine Stütze fände, sagt die „Deutsche Rundschau", diese Erklärung zeuge von einer geradezu vorbildlichen Toleranz und entspreche vollkommen ihrer Auffassung von der Einstellung des Staates zu seinen Minderheiten. Wie anders verhalte sich der polnische Staat zu seinen Minderheiten! Bei der Agrarreform nehme er Deutschen ihr Eigentum und beim Verkauf parzellierten Grund und Bodens gebe er deutschen Neuerwerbern grundsätzlich keinen Grund und Boden: „Man kann den Prinzen zu Lippe verurteilen, aber es gibt ganze Völker, die aus dem Fall „Woynowo" von der Haltung der preußischen Regierung lernen können."

Wechsel in der Minderheitenabteilung des Völkerbunds

Der Leiter der Minderheitenabteilung des Völkerbundes, Aguirre de Carcer, wird seinen Posten verlassen, um in den spanischen diplomatischen Dienst, aus dem er kam, zurückzutreten. Sein Nachfolger soll sein bisheriger Stellvertreter Ascarate, gleichfalls ein Spanier, werden. Dagegen wird allgemein verlangt, daß nun an Ascarates Stelle ein Vertreter kommen möchte, der die deutsche Sprache, die Sprache der meisten Minderheiten und des gesamten Ostens, gründlich verstände.

VERSCHIEDENES

Die Reichsdeutschen in Luxemburg

Das Großherzogtum Luxemburg hatte immer eine große Zahl Reichsdeutscher aufzuweisen. Das war ja auch begreiflich, da es zum Deutschen Zollverein gehörte. Infolge des Weltkriegs kam das Land in die Gefolgschaft der Entente, die es schließlich dem belgischen Wirtschaftskreis zuwies. Dadurch wurden viele Reichsdeutsche gezwungen, in ihre Heimat zurückzukehren. Inzwischen haben sich die Verhältnisse aber insofern geändert, als die Zahl der zuwandernden Reichsdeutschen wieder zunimmt. Nach dem Kriege waren es zuerst Dienstmädchen aus Westdeutschland, die sich hauptsächlich durch den günstigeren Stand des Frankens nach Luxemburg locken ließen. Wenn auch manche deutschen Ingenieure und Techniker auf den jetzt unter französischen und belgischen Einfluß geratenen Erzgruben und Eisenwerken entlassen worden waren, so hatte man doch viele behalten müssen. Allmählich kamen auch wieder deutsche Kaufleute und Gewerbetreibende ins Land. Auch die Eisenindustrie stellte wieder deutsche Berg- und Hüttenleute ein, denn die italienischen, belgischen und französischen Arbeiter genügten nicht. Wie stark der Anteil der Ausländer ist, kann man übrigens daraus ersehen, daß nicht weniger als 35 Staaten dort vertreten sind. Diese Ausländer stellen 16,93 Prozent der Gesamtbevölkerung von 285524 Personen dar.

Die Volkszählung vom Dezember 1927 ergab nach den Berechnungen des Statistischen Amtes, daß unter den Ausländern die Reichsdeutschen bei weitem die erste Stelle einnehmen. Sie machen 6,55 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Dann folgen die Italiener mit 4,45 Prozent, die Franzosen mit 1,72 Prozent, die Belgier mit 1,49 Prozent und die übrigen Ausländer mit 2,72 Prozent.

Wie im Laufe der zwei letzten Jahrzehnte das Verhältnis der Reichsdeutschen zu den Luxemburgern und den anderen dortigen Ausländern sich gestaltet hat, ersieht man aus folgender Tabelle:

	1905	1910	1922	1927
Luxemburger	214116	220168	227331	237191
Reichsdeutsche	17243	21762	15501	18686
Italiener	8079	10138	6170	12704
Franzosen	2168	2103	4335	4919
Belgier	3858	3964	3695	4266
Andere	991	1756	3735	7758
Zusammen	246455	259891	260767	285524
Oder auf 100 Personen zurückgeführt:				
Luxemburger	86,88	84,72	87,18	83,07
Reichsdeutsche	7,00	8,37	5,94	6,55
Italiener	3,28	3,90	2,37	4,45
Franzosen	0,88	0,81	1,66	1,72
Belgier	1,56	1,53	1,42	1,49
Andere	0,40	0,67	1,43	2,72

Die größte Zahl der Ausländer findet sich in den industriellen Ortschaften des Kantons Esch an der Algette, wo die Eisenindustrie ihren Hauptsitz hat. Erst in weitem Abstand folgt die Hauptstadt, in der eine Menge Nationalitäten vertreten sind. Die Reichsdeutschen sind mehr als die anderen Ausländer ziemlich über das ganze Land verbreitet. Obschon ihre Zahl in den letzten Jahren zugenommen hat, haben sie doch die zahlenmäßige Stärke der Vorkriegszeit noch nicht wieder erreicht, denn sie bilden jetzt erst 6,55 Prozent der Gesamtbevölkerung, während sie 1910 8,37 Prozent und 1914 etwa 9 bis 10 Prozent ausmachten.

Stärker haben die Italiener zugenommen, doch sind dies vorwiegend Berg- und Hüttenarbeiter, von denen die meisten nach einer gewissen Zeit in ihre Heimat zurückkehren, während von den Reichsdeutschen viele dauernd dort bleiben. Auch die Franzosen haben zugenommen, doch erreichen sie noch nicht 2 Prozent. Die Belgier haben im Vergleich zur Vorkriegszeit verhältnismäßig abgenommen, ein Beweis, daß sie trotz des Zollbündnisses sich in Luxemburg nicht wohl fühlen und auch keineswegs beliebt sind.

Die Reichsdeutschen fangen neuerdings an, sich in örtlichen Vereinen zusammenzuschließen, die jetzt auch einen Verband bilden. Als ihr Organ geben sie eine Zeitschrift „Die Brücke" heraus (Erscheinungsort Luxemburg-Rollingergrund), die ge-

Digitized by Google

schickt geleitet ist und sich durch eine vornehm — reservierte Sprache auszeichnet.

Osterfahrt nach Siebenbürgen

Aus Hermannstadt wird uns geschrieben:

Immer mehr rückt Siebenbürgen mit seiner wunderbaren Karpathen-Hochgebirgswelt, seinen romantischen Burgen, seinem urwüchsigen bunten Volksleben, vor allem aber mit seinen deutschen Bewohnern in den Mittelpunkt des Reiseinteresses. Die Siebenbürger Sachsen wohnen in ihren alten Städten und Dörfern, die eine wundersame mittelalterliche Architektur bewahrt haben; ihre Kirchenburgen haben keine Parallelen in der gesamten deutschen Baukunst, sie sind, auch heute noch gut erhalten, der sprechendste Ausdruck dieses um Kirche und Deutschtum festgeschlossenen Völkchens geworden. Alljährlich folgen dem Rufe des „Deutschen Kulturamtes in Hermannstadt", der kulturellen Zentrale des Landes, schon zahlreiche Volksgenossen aus dem Reiche und aus Österreich, um das unvergeßliche Erlebnis dieser klassischesten deutschen Siedlung in sich aufzunehmen und sich an der Ursprünglichkeit und Schönheit dieses einzigartigen Landes zu erfreuen. Im Jahre 1930 findet eine Osterfahrt nach Siebenbürgen statt, das um diese Zeit (18. bis 29. April) schon in schönstem Frühlingsschmucke prangt und den Gästen die seltene Gelegenheit bietet, die herrlichen Festtrachten der Siebenbürger Bauern am Ostersonntag und -Montag zu bewundern. Nähere Auskunft über diese Reise, die ihren Ausgangspunkt in Wien nimmt, erteilt das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt-Sibiu, Rumänien. — Alle Volksgenossen sind herzlichst eingeladen!

Berlin. Am 9. und 10. Dezember hielt der **Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen** seine 11. ordentliche Jahresversammlung ab, die eine große Zahl von Freunden des Auslanddeutschtums aus allen Teilen des Reiches im großen Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses vereinigte, und bei der viele prominente Gäste von den Zentralbehörden des Reichs und Preußens sowie von der Geistlichkeit und den Deutschtumsverbänden vertreten waren. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Reichstagsabgeordneten Prälat Johann Leicht (Bamberg), sprach Bischof Xaver Geyer (Godesberg) über „Auslanddeutsche Seelennot und Seelsorge"; er betonte vor allem die Notwendigkeit der Seelsorge in der Muttersprache und wies auf die dringendsten Aufgaben hin. Oberregierungsrat Graf Matuschka aus Oppeln gab einen Überblick über die Fragen des deutschen Minderheitenschulwesens in Ostoberschlesien und beleuchtete den Standpunkt von Kirche und Staat zum Minderheitenproblem. Er erwähnte, daß die Entwicklung der oberschlesischen Schulfrage seit dem Genfer Schulkompromiß bis heute leider eine einzige Kette der Tragik eines unterdrückten Volkstums bilde.

WIRTSCHAFTLICHES

Danziger Handelskammer

Als Nachfolger des nach Berlin übersiedelten bisherigen Präsidenten der Danziger Handelskammer, Dr. Plagemann, wurde am 9. Januar als Präsident Senator a. D. Eduard Bosselmann, zu seinem ersten Stellvertreter Karl Leiding, zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Senator a. D. Kurt Siebenfreund gewählt.

Der neue Handelskammerpräsident, Eduard Bosselmann, geboren am 28. April 1885 in Lübeck, ist Teilhaber und alleiniger Geschäftsleiter der Reederei und Schiffsmaklerfirma F. G. Reinhold in Danzig und war 1924/25 nebenamtlicher Senator, in dieser Eigenschaft ferner Mitglied der Danziger Delegation des Hafenausschusses, Mitglied der Handelskammer und gleichzeitig Vorsitzender der Fachkommission für Reederei und Schiffahrt. Seit 1926 ist Bosselmann Aufsichtsratsmitglied der Danziger Bank für Handel und Gewerbe. Daneben bekleidet er noch weitere wirtschaftliche Ehrenämter.

Vizepräsident Leiding stammt aus Königsberg, ist Kaufmann und hat sich als Mitinhaber der Danziger Firma Pommer und Thomsen um die Ausfuhr von Heringen nach Polen und Rußland große Verdienste erworben. Während des Krieges war Leiding als Leiter der Zentraleinkaufsgenossenschaft in Norwegen tätig. Er ist Aufsichtsratsmitglied vieler Danziger Aktiengesellschaften und bekleidet eine Reihe von Ehrenämtern.

Der zweite Vizepräsident Siebenfreund, geboren 1884 in Danzig, ist seit 1920 Mitglied der Handelskammer. Er ist ebenfalls in zahlreichen Ehrenämtern tätig und war 1925—1927 nebenamtlicher Senator.

Die deutschen D-Bankfilialen in Polen

Man schreibt uns:

Aus der unlängst vorgenommenen Veröffentlichung der Ausweise durch das Statistische Hauptamt über die Tätigkeit der ausländischen Bankfilialen in Polen geht hervor, daß dieselben in den Monatsbilanzen vom 30. September 1929 wieder einen Anstieg erfahren haben, indem fast alle Bilanzsummen einen neuen Höhepunkt zu verzeichnen haben. Es erscheinen hiebei die Filialen aller ausländischen Banken berücksichtigt, welche in Polen tätig sind, und zwar: die Disconto-Gesellschaft in Berlin mit Filialen in Posen und Kattowitz, die Privat-Aktienbank in Danzig mit Niederlassungen in Posen, Graudenz, Starogard und Dirschau, die Darmstädter und Nationalbank in Berlin mit ihrer Filiale in Kattowitz, Deutsche Bank in Berlin, Filiale Kattowitz, Dresdner Bank, Filialen in Tarnowitz, Kattowitz und Königshütte und als einziges nicht deutsches Bankinstitut die Banque Franco-Polonaise in Paris mit Filialen in Warschau, Kattowitz und Lodz. Die Kassenbestände haben, nachdem sie von Ende 1928 bis Mitte 1929 von 5,5 Millionen auf 3,6 Millionen abgenommen hatten, sich am 30. September wieder auf 4,3 Millionen erhöht. Das Wechselgeschäft bewegt sich auf einem hohen Stand. Nachdem die Summe der diskontierten Wechsel in der Zeit von Ende 1928 bis Mitte 1929 von 83,73 auf 52,7 Millionen Zloty sich gesenkt hatte, hat sich ihre Summe Ende September 1929 auf 57,8 Millionen erhöht. Die durch Wertpapiere und sonstige Sicherheiten gedeckten Debitoren weisen eine Vermehrung von 67,1 auf 100,4 Millionen Zloty auf. Die terminierten Anleihen zeigen eine Zunahme von 1,27 auf 5,76 Millionen. Ebenso wie bei den Debitoren tritt auch bei den Kreditoren die aufsteigende Linie von neuem in Erscheinung. Die Einlagen haben von 10,6 Millionen Zloty Ende 1928 und 22 Millionen Ende September 1929 zugenommen.

Dr. F. S.

Deutsche Arbeiter in Frankreich

Einem Aufsatz von Prof. W. Oualid in der „Internationalen Rundschau der Arbeit" entnehmen wir die folgenden Angaben:

Im Jahre 1927 gab es in Frankreich 1614716 ausländische Arbeiter, die in der Industrie und der Landwirtschaft beschäftigt waren. Von diesen waren 34203 Reichsdeutsche, 21979 Luxem-

Digitized by Google

burger, 87479 Schweizer. Doch werden unter den 1425777 „Verschiedenen" noch mancherlei Volksdeutsche, besonders Österreicher, stecken, wie auch unter den 32200 „Tschechen" wohl ein Teil sudetendeutsch sein dürfte. Außerhalb von Paris arbeiteten 52000 Schweizer, 14000 Luxemburger, 30000 Reichsdeutsche. Diese gliedern sich nach Berufen wie folgt:

	Landwirtschaft	Metallindustrie	Bergbau	Baugewerbe	versch. Industrien
Schweizer	15000	8600	?	3200	17500
Reichsdeutsche	?	3150	13000	1200	7923
Luxemburger	2000	7000	?	?	2500

Grundbesitzer und Pächter sind von den landwirtschaftlich tätigen Schweizern 8159, von den Luxemburgern 1292, die übrigen sind Landarbeiter (Schweizer: 6883). Die Schweizer Grundbesitzer und Pächter besaßen 46930,84 ha Land oder 9% allen Grundbesitzes von Ausländern, pro Betrieb 5,5 ha (die meist flämischen Belgier 51%, 12 ha pro Betrieb).

Von den grundbesitzenden Schweizern sind 3413 (42%) Eigentümer mit 39,5% des Bodens, 4746 oder 58% mit 60,5% des Bodens sind Pächter und Halbpächter. Im Durchschnitt aller Ausländer sind 75% des Bodens in Pachtbesitz, im Durchschnitt aller Staatsfranzosen 47%.

Im Kohlen-, Braunkohlen- und Kalibergbau sind 11945 Reichsdeutsche, im Erzbergbau 1473 Reichsdeutsche und 1139 Luxemburger tätig. Diese 17580 in verschiedenen Industrien tätigen Schweizer leben überwiegend im Elsaß sowie im Gebiet von Doubs und Rhone, von den 7900 hierhergehörigen Reichsdeutschen arbeiten 7000 im Elsaß. Von den Reichsdeutschen im allgemeinen heißt es, daß die Mehrzahl in Lothringen lebt.

Es scheint nach diesen Angaben, daß 1927 nicht wie 1924, wo man 64000 Reichsdeutsche in Frankreich zählte, die Polen reichsdeutscher Staatsangehörigkeit aus dem Ruhrgebiet miteingerechnet worden sind, die meist als Bergarbeiter in Nordfrankreich leben. Trotzdem sind von den drei in erster Linie als volldeutsch anzusprechenden Gruppen vermutlich die Luxemburger am reinsten deutsch, da es in ihrer Heimat keine Andersprachigen gibt, während unter den Reichsdeutschen immerhin noch oberschlesische usw. Polen enthalten sein könnten und die Schweizer natürlich großenteils Welschschweizer sind. Immerhin kann man bei einer Schätzung von bloß 40000 Deutschschweizern (unter 87000 Schweizern) und 25000 Volksdeutschen unter 34000 Reichsdeutschen unter Hinzurechnung der Luxemburger auf eine Mindestzahl von 85000 Deutschen nichtfranzösischer Staatsangehörigkeit, die in Industrie und Landwirtschaft tätig sind, schließen, von denen freilich ein großer Teil im geschlossenen deutschen Sprachgebiet Elsaß-Lothringens lebt.

Deutsche Arbeiter in Kanada organisieren sich

Mitte November 1929 wurde eine „deutschsprechende Sektion der Labour Party (Arbeiter-Partei)" in Edmonton (Alberta) gegründet. Die neue Organisation ist als ein Bindeglied zwischen den deutschen Arbeitern im Lande und den kanadischen Gewerkschaften gedacht. Sie soll dafür sorgen, daß künftighin der deutsche Arbeitnehmer auf dem kanadischen Arbeitsmarkt die gleiche Berücksichtigung wie seine anderstämmigen Kollegen findet. Um ihn in seinem Daseinskampf zu unterstützen, ist die Einrichtung von englischen Sprachkursen geplant. Die Schaffung eines eigenen Arbeitsnachweises wurde befürwortet. Recht interessant war eine Bemerkung auf der Gründungsversammlung, nach der die Arbeitnehmer erkannt hätten, daß der Deutsche ein verläßlicher Arbeiter sei; es sei schon vorgekommen, daß ein Engländer entlassen und an seine Stelle ein Deutscher eingestellt worden sei. Um so befremdender mußte allerdings die spätere Äußerung wirken, daß in Edmonton sämtliche englischen Maurer, aber kein einziger deutscher Arbeit hätten. Eine Prüfung dieser Angelegenheit und ähnlicher Fälle — beim Bau der Hudson Bay Co. sollen sämtliche deutschen Arbeiter entlassen worden sein — wurde zugesagt.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Ungarische Minderheitenklagen

In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 12. Dezember brachte Abg. Dr. Kenéz eine dringende Interpellation über die Verfolgung des Ungartums in den Nachfolgestaaten ein und begründete in halbstündiger Rede, daß diese Verfolgung sich nicht nur auf das politische Gebiet, sondern auch auf das religiöse und kulturelle Leben und das Schulwesen erstrecke und unter den Ungarn im Ausland die größte Erbitterung und Verzweiflung hervorgerufen habe. Seine Ausführungen richteten sich sowohl gegen die Entnationalisierungsbestrebungen in der Tschechoslowakei, als auch gegen die Unterdrückungsmethoden in Südslawien und den wirtschaftlichen Vernichtungskampf in Siebenbürgen. Ministerpräsident Graf Bethlen beantwortete diese Interpellation sofort und legte erneut die außenpolitische Bedeutung dieser dem Völkerrecht widersprechenden Minderheitenpolitik dar. Die Daten, die Abg. Kenéz vorgebracht habe, möchten dem Ausland die Augen darüber öffnen, was Trianon Ungarn gegenüber verbrochen habe und wie schwer es für Ungarn sei, seinen Nachbarn die Freundeshand zu reichen. Die ungarische Nation könne nicht darauf verzichten, sich für das Schicksal des Ungartums zu interessieren, dessen Besitzstand, Kultur, Sprache und ganze Lebensoffenbarungen von einer Politik angegriffen werde, die man von Tag zu Tag noch verstärke. Man werde auch in Zukunft gezwungen sein, beim Völkerbund immer wieder mit gesteigerter Kraft dahin zu wirken, daß der Minderheitenschutz wirkungsvoller gestaltet werde. Schon die Tatsache, daß der Völkerbund keinen ständigen Ausschuß für Minderheitenfragen besitze, bedeute einen nicht gutzumachenden Mangel. Die Großmacht Deutschland habe beim Völkerbund die Anerkennung der Minderheitenprinzipien und die Verbesserung des Verfahrens gewünscht und sei bis jetzt noch zu keinem Ergebnis gelangt, weil man sich beim Völkerbund scheinbar mit diesen Angelegenheiten gar nicht zu befassen wünsche. Auch die ungarische Regierung werde keine einzige Gelegenheit versäumen, um beim Völkerbund alles aufzubieten, damit der Schutz der Minderheiten verwirklicht werde.

Die Presse der Ausland-Tschechoslowaken

Nach den letzten Mitteilungen des Tschechoslowakischen Ausland-Instituts in Prag erscheinen außerhalb der Tschechoslowakei im ganzen 146 tschechische und slowakische Zeitschriften; von diesen entfallen 117 auf die Vereinigten Staaten von Amerika, wo $1^1/_4$ Million Tschechen und Slowaken leben. In Argentinien erscheinen fünf Zeitschriften für 25000 Tschechen und Slowaken, in Jugoslawien ebenfalls fünf Zeitschriften für 130000 Tschechen und Slowaken. In Polen, Frankreich, Kanada, Deutschland, Rumänien und der Schweiz erscheint je eine Zeitschrift. Die tschechoslowakische Minderheit in Ungarn, die nach Angabe der betreffenden Korrespondenz 190000 beträgt, verfügt über keine Zeitschrift.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D. A. I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 4. 10 14. 15. 20. 21. 24. 27. 31. 35. 36. 39. 48. 52. 53. 54. 60. 64. 72. 73. 78. 82.

II. *Auslandkunde:* 2. 3. 6. 8. 9. 11. 12. 25. 28. 29. 33. 34. 37. 40. 43. 45. 46 49. 51. 55. 56. 57. 58. 59. 62. 63. 65. 67. 68. 70. 71. 74. 79. 80.

III. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

1. Allgemeines: 16. 18. 22. 47. 81. 84.
2. Landeskunde: 17.
3. Recht, Staat und Politik: 76.
4. Geschichte, Kultur und Volkskunde: 1. 7. 38. 42. 61. 92. 93.
5. Literatur, Sprache und Kunst: 19. 23. 26. 30. 44. 50. 69. 86. 88. 89. 94.
6. Kirche und Mission: 66. 75. 77.
7. Schul- und Bildungsfragen: 32. 83. 85. 90. 95.
8. Wirtschaft: 5. 87. 91.

IV. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 13. 41.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 34.

Mitteleuropa: 1. 6. 10. 11. 15. **16. 19.** 21. **22. 23.** 24. 25. **26.** 27. 31. 34. 35. **44.** 45. 51. 52. 53. 62. **69.** 73. 78. **86. 88. 93.**

Westeuropa: 8. 68. 81. **83.**

Nordeuropa: **30.** 37. 56. **76. 90. 91.**

Osteuropa: 3. 18. 28. **47.** 57. 62. 67. 74. 92.

Südosteuropa: **18.** 25. **42.** 46. **61. 75. 77.** 80. **87.**

Südeuropa: 2. **50.** 79.

Vorderasien: 12.

Zentralasien: 13. 41.

Ost- und Australasien: 13. **66.**

Afrika: 20. **38.** 58. 59. 65. **85.**

U.S.Amerika: 29. 63.

Kanada: 9. 40. 55.

Mittel- und Südamerika: **5. 17.** 32. 33. 43. 49. **89. 94. 95.**

Australien: 71.

Polarländer: 13.

I. Einzelschriften

1. **Alnor*, Karl, Johannes Schmidt-Wodder. Ein Beitrag zur Geschichte Nordschleswigs und zur Entwickl. des Verhältnisses von Volk u. Staat. Neumünster i. Holst.: Wachholtz 1929. 122 S. 4°. RM. 3.—.
Vgl. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr. 2, Seite 66.

2. *Baernreither*, Joseph M[aria], Römisches Tagebuch. Hrsg. von Joseph Redlich. Bln: Verl. f. Kulturpolitik 1929. 186 S. 8°. RM. 3.—.
Dieses Tagebuch des altösterreichischen Staatsmannes (1845—1925), das aus seinem letzten Aufenthalt in Rom im Frühjahr 1925 stammt, bietet eine Fülle feiner kunstkritischer Beobachtungen, führt viele bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten der „Gesellschaft" aus verschiedenen Ländern ein und enthält zahlreiche wohlbegründete politische Meinungsäußerungen. In letzterer Hinsicht wird namentlich die scharfe Kritik der deutschen und österreich-ungarischen Vorkriegspolitik und die besonnene Beurteilung des Charakters und der Leistungen des Faschismus Beachtung finden. Ein recht lesenswertes Buch. Dr. E. Rayhrer.

3. *Barthel*, Max, Blockhaus an der Wolga. Roman. Bln: „Der Freidenker" (1930). 247 S. 8°. RM. 4.—.
Der Verfasser schildert farbig und spannend mit spürbarer Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit aus den Anfangszeiten des bolschewistischen Experiments in Rußland Erfahrungen und Erlebnisse. Auf Art und Methode der Sowjetpropaganda, des äußeren Arrangements wie auch des inneren Betriebes der Tscheka, fallen interessante und scharfe Streiflichter. Der Held der Erzählung, der voller Idealismus in das Sowjetland seiner Träume kommt, verläßt es enttäuscht, ernüchtert, tief innerlich erschüttert. W.

4. Die *Beschlagnahme*, Liquidation und Freigabe deutschen Vermögens im Auslande, unter Benutzung amtl. Materials dargest. von (Ludwig) Bänfer, [Ernst] Bukofzer [u. a.]. Tl. 4: Das amerikanische Freigabegesetz v. 10. März 1928, von Hans Krüger u. C(arl) G. Großmann. — Gewerbliche Schutzrechte und Urheberrechte von (Ludwig) Bänfer. — Die Entschädigung für Kriegsschäden durch das Deutsche Reich von Lazarus. Hrsg. von W[illiam] Loewenfeld, Erwin Loewenfeld, Julius Magnus, Ernst Wolff. XV, 392 S. Bln: Heymann 1929. XV, 392 S. 4°. (Die Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr. Bd. 6, 4.) RM. 28.—.
Der vierte Teil des verdienstvollen Werkes, das einen ausführlichen und juristisch eingehenden Überblick über den Raub deutschen Privateigentums gibt, gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste erläutert das Freigabegesetz der Vereinigten Staaten von 1928 und bringt außerdem den weniger erfreulichen Kampf gegen die Verschleuderung deutschen Eigentums in dem (verlorengegangenen) Prozeß gegen die Chemical Foundation. Der zweite Abschnitt zeigt die Kriegsmaßnahmen, Versailler Vertragsbestimmungen und Nachkriegsregelungen in der Behandlung gewerblicher Schutzrechte und literarischer und künstlicher Urheberrechte; er beweist im Grunde nur, daß Deutschland zu nichts wesentlich Neuem verpflichtet wurde und bestätigt die alte Wirkung des „Made in Germany". Der dritte Abschnitt schließlich ist ein Wegweiser durch das deutsche Kriegsschädenrecht einschließlich der Bestimmungen des Kriegsschädenschlußgesetzes über Berechtigung, Höhe, Zahlungsart und Verfahren der Entschädigung. Dr. Kl.

5. *Boerger*, Albert, Fehlschläge deutscher Landarbeit am La Plata. Ein Beitrag zur Gegenwartsgeschichte germanischer Siedlung. 20 S. 8°.
Aus: Bundeskalender des deutschen Volksbundes für Argentinien. 1929.
Professor Boerger, der landwirtschaftliche Sachverständige für Uruguay, untersucht in dieser Schrift die Gründe, die zu den vielen Fehlschlägen deutscher Siedler in Südamerika führten und kommt zu dem einzig richtigen Schluß, daß bescheidenste Lebenshaltung in Verbindung mit persönlicher Arbeitsleistung die Grundvoraussetzung für das Vorwärtskommen des Siedlers darstellen. Mm.

6. *Bornemann*, Felix, Znaim. Ein kurzer Führer für Einheimische und Fremde. Znaim: Fournier & Haberler (1929). 34 S. 8°. Kc 5.—.
Diese zweite Veröffentlichung der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Znaimer Ländchen" ist ein kurzer Führer durch Znaim, die Perle südmährischen Volkstums, und seine nähere Umgebung, der bestens empfohlen werden kann. R.

7. *Braubach*, Max, Carl Schurz als Bonner Student. Bonn: Scheur 1929. 18 S. 8°. (Bonner Akademische Reden. H. 3.) RM. 1.25.
Die für den jungen Karl Schurz ereignisvolle Zeit von 1847—49 ist knapp und anschaulich geschildert. Mh.

8. *Christiansen*, Fr(iedrich), Die spanische Riviera und Mallorca. (Mit 248 Abb., dar. 63 Tafelbilder.) Bln: Scherl [1929]. 300 S. 8°. RM. 10.—.
Fr. Christiansen, dem wir bisher ein Text- und Bilderwerk über die Riviera und ein reines Bildtafelwerk über Spanien verdanken, bietet hier ein drittes Buch dar, an dem insbesondere die Auswahl und Anordnung sowie die überaus glückliche Verknüpfung von Text und Bildern zu rühmen sind. Verfasser selbst hält zwar die Bilder für das Wesentliche, aber zweifellos enthält auch der Text sehr viel Beachtenswertes über Spaniens Landschaft und Kultur, so daß das Buch eine erfreuliche Bereicherung des Schrifttums über Spanien darstellt. — Unter Riviera versteht der Verfasser die ganze Mittelmeerküste Spaniens unter Einbeziehung von Tetuan und Melilla, Sevilla und Granada. Dr. H. R.

9. *Constantin-Weyer*, M., ... ein Blick zurück und dann ... (Übers. aus d. Franz. „Un homme se penche sur son passé" von Hermann Strehle.) Bln: Propyläen-Verl. [1929]. 244 S. 8°. RM. 4.—.
Ein ergreifendes Denkmal an die sterbende kanadische Prärie und Wildnis in Form eines spannenden Romans von betrogener Liebe, die ein starker Natur- und Jagdfreund erlebt. Das kanadische Rassenproblem wird charakteristisch beleuchtet und die eigenartigen Menschen, die in der kanadischen Landschaft wachsen, sind fein gezeichnet. Gr.

10. Das größere *Deutschland*. Deutsche Zukunft. Hrsg. von Felix Behrend. Lpz: Quelle & Meyer 1929. 119 S. 8°. RM. 3.80.
Drei Vorträge von Deutschen Philologentag in Wien, die beitragen wollen, „deutsche Geschichte und deutsche Kultur in großdeutschem Geist zu sehen". Diesem Ziel dienen der übersichtliche Aufsatz von Albert Maier-Köln über „Großdeutsche Geschichte" und der gedankenreiche Beitrag über „Deutsche Kultureinheit" von Oskar Benda-Wien, während Felix Behrend-Berlin in seinem Vortrag über „Deutsche Kulturpolitik" deren zielbewußten Ausbau fordert. Dr. Kl.

11. *Ernstberger*, Anton, Wallenstein als Volkswirt im Herzogtum Friedland. Reichenberg: Sudetendeutscher Verl. Kraus 1929. VII, 148 S. 4°. (Prager Studien aus d. Gebiete der Geschichtswissenschaft. H. 19.) RM. 5.—.
Den Herzog von Friedland lernen wir in dieser überaus sorgfältigen, auf kriegsgeschichtlichem, wirtschaftsgeschichtlichem und allgemein historischem

Digitized by Google

Quellenstudium fußenden Arbeit von einer für viele Leser sicher ganz neuen Seite kennen, nämlich als Landesherrn und genialen Wirtschafter, der seine durch Schenkungen und Zuwendungen immer weiter vergrößerte und zum Herzogtum erhobene Standesherrschaft Friedland als ein umsichtiger Landesvater nach ganz neuartigen Methoden verwaltete. Das Herzogtum Friedland lag wie eine Insel im Meer der vom 30jährigen Kriege arg heimgesuchten, zum Teil auch sehr rückständig verwalteten Nachbarlande, solange Wallenstein das Zepter führte. Die Notwendigkeiten der Ergänzung von Kriegsmaterial aller Art für eine große Armee rief dank der Umsicht des Herzogs ganz neue Wirtschaftszweige hervor, die mit Sorgfalt zur Blüte gebracht wurden. — Unter den Beilagen des Buches finden sich nicht nur Abdrucke einschlägiger Dokumente, sondern auch eine ausgezeichnete Karte des Herzogtums. Dr. Sch.

12. *Eulenberg*, Herbert, Palästina. Eine Reise ins gelobte Land. Mit 32 Abb. Bln: Rembrandt-Verl. [1929]. 203 S. 8°. RM. 7.50.

Keine Reisebeschreibung, keine Landeskunde geographischer, wirtschaftlicher, kultureller Art, aber ein schönes Buch, zumal für den, der Palästina schon kennt. In kurzen Abrissen Einzelschilderungen der bekanntesten Örtlichkeiten Palästinas, von Liebe zum heiligen Land als der Heimat der Religionen getragen, von poetischem Schimmer umwoben, in reizvoller dichterischer Sprache. Einen verhältnismäßig breiten Raum nehmen in den Schilderungen die Kreuzzüge ein, besonders von ihrer Schattenseite betrachtet. Die Stellung des Verf. zur Idee des Zionismus geht aus der referierenden Darstellung der verschiedenen Standpunkte nicht klar hervor, aber Sympathie für die vom Zionismus in Palästina geleistete praktische Arbeit ist unverkennbar. Das Deutschtum und seine bedeutungsvolle Kulturarbeit wird nur ganz nebensächlich erwähnt. Dr. A. K.

13. *Filchner*, Wilhelm, In China. Auf Asiens Hochsteppen. Im ewigen Eis. Rückblick auf fünfundzwanzig Jahre derArbeit und Forschung. Mit 39 Bildern u. 19 Kt. Freiburg i. B.: Herder 1930. X, 202 S. 8°. (Fremdland — Fremdvolk.) RM. 6.50.

Es handelt sich im wesentlichen um eine Zusammenfassung von einzelnen Episoden der verschiedenen Reisen des Verfassers nach Zentral- und Ostasien, Spitzbergen und in die Antarktis, jedoch ohne Berücksichtigung seiner letzten Reise nach China und Tibet (1926—28). R.

14. *Fischer*, Joachim, Herbert *Rhode* und Walter *Weber*, Das Übereinkommen von Washington über den Achtstundentag 1919—1929. Unterlagen u. Erläuterungen zu d. internationalen Übereinkommen über d. Begrenzung d. Arbeitszeit . . . vom 28. Nov. 1919. Bln: R. Hobbing 1929. 244 S. 8°. (Reichsarbeitsblatt. Sonderh. 50.)

Eine Veröffentlichung des Wortlautes des Übereinkommens nebst Erläuterungen. Die Vorgeschichte und die späteren Auswirkungen der Beschlüsse sind berücksichtigt. Besonders erwähnenswert ist eine Übersicht über die Arbeitszeit in den einzelnen Ländern. Mh.

15. *Follmann*, Otto, Die Eifel. Mit 102 Abb. 2. Aufl., bearb. von Hermann Overbeck. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1928. 111 S. 4°. (Monographien zur Erdkunde. 26.)

Nach 15 Jahren eine Neubearbeitung und Neuauflage des Eifel-Buches, das durch seine wissenschaftliche Gediegenheit, allgemeinverständliche und lebendige Darstellung wie durch seinen ausgezeichneten Bildschmuck für die schöne, lang verkannte Eifel neue Freunde wirbt. Im letzten Teil eine kurze brauchbare Darstellung von Eupen-Malmedy-Monschau. Dr. Kl.

16. *Frobenius*, Else, Kärnten. Für Jug. u. Volk zus.gest. Langensalza: Beltz [1929] 50 S. 8°. (Der Deutsche im Auslande. H. 13.) RM. —.75.

Kärnten als Grenzland zwischen Alpendeutschen und Alpenslawen ist so wichtig für das Verständnis des Auslanddeutschtums im Südosten, daß sich die Aufnahme dieses Heftes in die bewährte Reihe des Zentralinstituts von selbst rechtfertigt. Die Zusammenstellung des Inhalts aus meist sehr kurzen Beiträgen macht das Heft als Lesestoff für die deutsche Jugend im In- und Ausland besonders geeignet. R.

17. Deutscher *Führer* durch Brasilien. Unter bes. Berücks. d. Großstädte u. d. deutschen Kolonien. (Mit Kt., Plänen u. Illustr.) 2. Aufl. Rio de Janeiro: Deutsche Rio-Zeitung (1928). 370 S. 8°. Milreis 8.—.

Dem „Deutschen Führer durch Rio de Janeiro, Sao Paulo und die Südstaaten" folgt diese reich vermehrte und verbesserte 2. Auflage mit verändertem Titel, die in knapper und übersichtlicher Form ein ausgezeichnetes Bild Brasiliens und der Anteilnahme des Deutschtums in seinem Wirtschaftsleben gibt. 34 Sonderkarten, unter ihnen ein großer Stadtplan von Rio und zahlreiche Bilder bereichern das für jeden Brasilien-Auswanderer unschätzbare Werk, dessen Gebrauch durch das alphabetische Inhaltsverzeichnis sehr erleichtert wird. Wir erhalten hier auch wertvolle Angaben über das Deutschtum in den wichtigsten Städten Brasiliens. Gr.

18. *Großfahrt* sächsischer Jungen nach Karpathen-Rußland. Sommer 1928. Hrsg. vom Jungnationalen Bund E. V., Gau Sachsen, und einer Fahrtengruppe d. Ver. f. d. Deutschtum im Ausland. Plauen: Verl. Das junge Volk 1929. 32 S. 8°. (Grenzlandfahrten deutscher Jugend. H. 8.) RM. 1.50.

Dieses achte Heft der „Grenzlandfahrten deutscher Jugend" enthält die Berichte fünf verschiedener Gruppen. Welch vorzüglicher Geist in dieser Jugend steckt, beleuchten am besten die folgenden Sätze aus der Einleitung des Heftes: „Viele von uns kamen zum ersten Male ins Ausland. Immer wieder konnten wir beobachten, welche hohen Anforderungen ein solcher Aufenthalt an den einzelnen stellt; er verlangt in Haltung und Kleidung, kurz in jedem Auftreten Schlichtheit, vor dem Fremden Zurückhaltung und Achtung. Uns deutschen Jungen müßte allen Gelegenheit gegeben werden, ins Ausland zu kommen, damit wir über unsere heimatlichen Grenzen hinausdenken lernen und auch draußen Aufgaben sehen." R.

19. *Hadina*, Emil, Geheimnis um Eva. Ein Frauenreigen. Lpz: Staackmann 1929. 319 S. 8°. RM. 4.50.

In dem Stromroman des Dichters, in „Madame Luzifer" und „Ihr Weg zu den Sternen" trat die Fähigkeit und Neigung Hadinas, sich in die Seele der liebenden Frau hineinzufühlen, deutlich hervor. Aus diesem Bereich psychologischer Betrachtung erwuchs ihm der Reigen der Erzählungen „Geheimnis um Eva", von denen gleich die erste, obschon der Dichter sie im alten Ägypten spielen läßt, so lebensvoll, so farbensprühend und so fein ist, daß man gern sich weiter führen läßt in die Welt des Eros und in das Geheimnis der Frauenliebe. Zu.

20. *Hagemann*, Walter, Die Revision der Kolonialmethoden in Afrika. Münster i. W.: Aschendorff 1929. 96 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 14.) RM. 2.50.

Eine knapp zusammengestellte, aber inhaltsreiche und sehr beachtenswerte Arbeit. Der Verfasser streift kurz das Vorkriegsverhältnis zwischen Weiß und Schwarz und behandelt dann das plötzliche Erwachen der Eingeborenen-Bevölkerung infolge der Ereignisse auf den einzelnen Kriegsschauplätzen in Afrika und Europa sowie dessen verschiedenartige Auswirkung unter den Negern nach dem Kriege. In Südafrika machte sich diese Änderung am meisten geltend und zwar durch Gründung von Negergewerkschaften, durch Aufstände und einzelne Generalstreiks der eingeborenen Arbeiter. In Äquatorialafrika kann von einer Negerbewegung in größerem Umfange noch nicht gesprochen werden, eher von einer Änderung in der Negerbehandlung, dagegen soll Französisch-Westafrika das zur Empörung gegen die Weißen reifste Land sein, während in Britisch-Westafrika der Neger schon als selbständiger Kaufmann und Pflanzer auftritt und durch seine starke Heranziehung zur Mitarbeit bei der Verwaltung des Landes immer mehr Selbstbewußtsein erlangt. Jeder europäische Staat, der wirtschaftliche Beziehungen zu einem der afrikanischen Gebiete unterhält, muß heute mit der Negerbevölkerung als dem wichtigsten Faktor in allen industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen rechnen. Mm.

21. *Handbuch* der privaten katholischen Schulen und Internate Deutschlands. Im Auftr. d. Zentralstelle d. kathol. Schulorganisation bearb. von Matthias Lichius. Düsseldorf: Verl. d. kath. Schulorgan. 1929. VIII, 274 S. 4°. RM. 12.—.

Im ersten Teil eine Aufzählung der katholischen Schulen und Internate in Deutschland, nach Anstaltsgruppen übersichtlich gegliedert. Im zweiten Teil folgen Bilder und Beschreibungen einzelner Anstalten. Einige wertvolle Aufsätze über das katholische Unterrichtswesen und die Berufswahl, bzw. Berufsberatung, bilden die Einleitung. Mh.

22. *Heimatkunde* des Bezirks Komotau. Hrsg. vom Deutschen Bezirksver. Komotau in Verb. mit d. Zweigst. Komotau d. „Anstalt f. Sudetendt. Heimatforschung". Bd. 1. H. 1 u. 4. Bd. 2. H. 1. 2. u. 5. Bd. 3. H. 1. Komotau: Deutscher Bezirksver. 1927—29. 4°.

Eine großangelegte Heimatkunde, die den starken heimat- und volkskundlichen Sinn der Sudetendeutschen widerspiegelt. Der I. Band behandelt Natur, der II. Kultur, der III. die Volkskunde. Bisher liegen die folgenden Hefte vor: I/1 Landschaft, I/4 Die Pilze unserer Heimat, II/1 Landwirtschaft, II/2 Forstwirtschaft und Jagd, II/5 Kunstdenkmäler, III/1 Die Ortsnamen. R.

23. *Heller*, Arthur, Meister Unruhig. [Roman.] Prag: Die Bücherstube Steindler & Bunzli-Federn 1930. 197 S. 8°. RM. 5.50.

Der Held dieses nachdenklichen, aber quälenden Buchs ist ein Arzt in Prag, Jude, von reinster Menschenliebe erfüllter Sucher, ruheloser Wanderer von Herz zu Herz, immer enttäuschter, entleerter, zerrissener Charlatan des Lebens. Schließlich reift auch ihm eine Erkenntnis, winkt ihm ein Weg zum Frieden in sich. Ein rein gedankliches Buch. Prager Bücherstube. Kein Wald rauscht darin und kein Strom. Rabbi Gerschom redet die letzte Weisheit. Zu.

24. *Henle*, Rudolf, Der Gegensatz zwischen Großdeutsch und Kleindeutsch. Eine Betrachtung zu Wilhelm Mommsens Vortr. auf d. Grazer Historikertag. [Rostock: Leopold in Komm.] 1929. 16 S. 8°. RM. —.50.

Aus: Augsburger Postzeitung. 1929.

Wendet sich insbesondere gegen das Ergebnis des Vortrags von Wilhelm Mommsen auf dem Grazer Historikertag, „daß wir die Notwendigkeit der Bismarckschen Reichsgründung anerkennen und zugleich im Herzen großdeutsch sein können", und tritt für R. F. Kaindls Revision der herrschenden kleindeutschen Geschichtsauffassung ein. R.

25. Der *Hochtourist* in den Ostalpen. Begr. von Ludwig Purtscheller und Heinrich Hess. 5. Aufl, neu hrsg. . . . unter d. Schriftl. von Hanns Barth. Bd. 7. Südliche Ostalpen von der Etsch bis zum Piave. Mit 12 Kammverlauf-, 30 Anstiegsk., 1 Übers.kt. u. 1 Übers.Sk. Lpz: Bibliogr. Inst. 1929, 501 S. 8°. (Meyers Reisebücher.) RM. 12.—.

Dieses vorzügliche Reisehandbuch behandelt in insgesamt acht Bänden das Gesamtgebiet der Ostalpen östlich der Schweizer Grenze, der vorliegende siebente Band die südlichen Ostalpen von der Etsch bis zum Piave, d. h. im wesentlichen die westlichen und östlichen Dolomiten. Das Buch ist lediglich als Führer für Bergsteiger und Hochtouristen bestimmt, so daß die geologischen Verhältnisse, bearbeitet von Professor R. v. Klebelsberg-Innsbruck, jeweils besonders, nicht dagegen die politischen und volklichen Zustände in Südtirol berücksichtigt worden sind. R.

26. *Hohlbaum*, Robert, Sänger und Könige. Der „Unsterblichen" 3. Folge. Novellen. Lpz: Staackmann 1929. 211 S. 8°. RM. 2.—.

„Den Unsterblichen" und dem „Himmlischen Orchester" schließt Hohlbaum hier einen dritten Band von Erzählungen gleicher Art an. Den Dichter, den Tonkünstler, den Staatsmann, hier Maria Theresia, dort E. Mörike oder Karl M. v. Weber belauscht Hohlbaum, und mit ein paar Strichen gibt er ein fesselndes Bild von ihrem Wesen. Wer diese Großen ehrt, wird an den Zeichnungen seine Freude haben. Unter den zwölf Erzählungen ist auch eine

Digitized by Google

reizvolle Schilderung Tilman Riemenschneiders und eine recht beachtenswerte Skizze von Wilhelm Busch; alles in allem ein Buch, das Liebe verdient, wie es aus Liebe entstand. Zu.

27. *Isay*, Ernst, Kommentar zum Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz und zu den deutschen Staatsangehörigkeitsverträgen. Bln: Metzner 1929. XI, 338 S. 8°. RM. 7.50.

Ein kurz gehaltenes, sehr brauchbares Handbuch, erstmals mit zusammenfassender kommentatorischer Bearbeitung aller für die deutsche Praxis wesentlich in Frage kommenden Quellen. Es enthält nach einer allgemeinen Einleitung das deutsche Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913, ferner die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die auf ihm beruhenden Staatsverträge bezüglich der abgetrennten Gebiete mit dem neuesten Stand der Gesetzgebung (Frankreich 1927, Memelland 1928), eine Übersicht über Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit in 49 außerdeutschen Ländern sowie die Stichtage für den Staatsangehörigkeitswechsel in den abgetrennten Gebieten. Dr. Kl.

28. *Judesis*, Arthur, Die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Sowjet-Union im Innen- und Außenhandel. Ein Vortrag. Bln: Prager 1929. 14 S. 8°. (Internationale Rechtspraxis. H. 16.)

Klarer und sachlicher Vortrag, der als knappe Einführung auch für das Verständnis der deutschen Genossenschaften der Sowjetunion, z. B. ihrer Entwicklung von Universal- zu Spezialgenossenschaften, wichtig ist. Daß der genossenschaftliche Außenhandel bisher fast nur nach England, kaum nach Deutschland gerichtet ist, wird hervorgehoben. Drängt sich hier die Frage nach einer Vermittlerstellung der sowjetdeutschen Genossenschaften auf, so gibt andererseits die starke Zentralisierung des sowjetistischen Genossenschaftswesens als Ganzes unabhängig von Nationalitätengrenzen zu Zweifeln Anlaß, ob sie überhaupt jemals selbständig analog zu anderen auslanddeutschen Genossenschaften im Außenhandel auftreten können. Ein Hinweis auf das Verhältnis der Kollektive und Staatsgüter zu den Genossenschaften wäre erwünscht. Kloß.

29. *Kallmeyer*, Charles, How to become a citizen of the United States of America Wie werde ich Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika? In English and German. 15 th ed., rev. an enlarged. New York: Kallmeyer 1929. 98, 34 S. 8°. Dollar 1.35.

Ein Ratgeber in englischer Sprache, der Auskunft gibt, wann, wie und wo der Antrag auf Einbürgerung zu stellen ist. Die üblichen Prüfungsfragen, von deren zutreffender Beantwortung die Erteilung der amerikanischen Bürgerrechte abhängig ist, sind mit den richtigen Antworten gleichfalls angeführt. Ein Nachtrag in deutscher Sprache ist beigegeben, ebenso der Text der amerikanischen Verfassung und einzelne gesetzliche Vorschriften. Mh.

30. *Kaulitz-Niedeck*, Rosa, Die Mara. Das Leben einer berühmten Sängerin. Heilbronn: Salzer 1929. 236 S. 8°. RM. 3.40.

Das Leben und die Laufbahn der in Kassel in ärmlichen Verhältnissen geborenen Elisabeth Schmeling, der später so berühmten Sängerin Mara, ist bunt genug und typisch für das Europa des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Primadonna Friedrichs des Großen, mit Ehren überhäuft und doch von dem eigenwilligen König in bedrückender Unfreiheit gehalten, dann jahrelang Triumphfahrten durch England und Frankreich — dazwischen bewegte und leidvolle persönliche Erlebnisse — und schließlich das Alter und die zwar nicht sorgenfreien, aber durch treue Freundschaft verschönten letzten Lebensjahre im Baltenland. Das Buch ist mit Sorgfalt und unter Benutzung vieler Quellen, vor allem Briefe, geschrieben, mit hübschem Bilderschmuck ausgestattet und bietet dem Leser einen interessanten und anschaulichen Beitrag zur Kultur- und Musikgeschichte jener Zeit. Dr. Wi.

31. *Keetman*, Ernst, Die avoirs en numéraire (Cash assets) im Vertrage von Versailles. (Bln-Lichterfelde: Runge.) 50 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 23) RM. 2.75.

Gegenstand dieser juristisch eingehenden Untersuchung ist einer der unklarsten und umstrittensten Begriffe des Versailler Vertrages. Es handelt sich um die Barguthaben, die durch Beschlagnahme und Liquidation feindlichen Eigentums in Deutschland unter politischer Zwangsverwaltung standen. Während das Deutsche Reich diesen Begriff möglichst eng auszulegen wünscht, suchen die Gegner ihm einen möglichst großen Umfang zu geben und ihn z. B. auch auf die Gläubiger auszudehnen, denen nach dem Vertrag eine Valorisation zum Vorkriegskurse nicht zusteht. Gegen entsprechende, nicht einwandfreie Urteilspraxis der Gemischten Schiedsgerichte wendet sich diese klar begründete Darstellung. Dr. Kl.

32. *Keiper*, Wilh., La Ensenañza Secundaria Alemana. 2 ed. corr. y aum. Buenos Aires: Libr. de Garcia Santos 1928 149 S. 8°.

Die zweite Auflage dieser Schrift will wie die erste in die geschichtliche Entwicklung des Unterrichts an höheren Schulen in Deutschland einführen, uns aber auch den Neuaufbau unserer Schulen, wie er sich besonders in Preußen in den allerletzten Jahren vollzogen hat, zeigen. Das Buch ist spanisch geschrieben, weil es Angehörige der spanischsprechenden Länder mit unserem Schulwesen bekannt machen will. Es wird gewiß mit beitragen zu einem besseren Verstehen des deutschen Menschen und der deutschen Kultur. Pl.

33. *Key*, Helmer, Kaffee, Zucker und Bananen. Eine Reise nach Kuba und Guatemala. (Aus d. Schwed. von Alfons Fedor Cohn.) Mchn: Drei-Masken-Verl. (1929). X, 360 S. 8°.

Eine mehrwöchentliche Reise führte den bekannten schwedischen Wirtschaftswissenschaftler und Publizisten Dr. Key nach Kuba und Guatemala zum Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Gebiete und der Frage nach der Ansiedelung von Europäern in den Tropen. Gegenüber vielen modernen Reiseschriftstellern muß anerkennend hervorgehoben werden, daß der Verfasser sich bemüht hat, das selbst Geschaute oder ihm Mitgeteilte sachlich und kritisch zu verarbeiten. Die drei Hauptkulturen Mittelamerikas werden in ihrer technischen und wirtschaftlich-sozialen Bedeutung behandelt, wobei allerdings manches für die Zukunft Vorausgesagte dem Ref. als in zu rosigem Lichte gesehen erscheint. Die Gefahren der Monokultur des Kaffees werden hervorgehoben. Neben der Wirtschaft schenkt der Verf. seine Aufmerksamkeit auch den politischen Verhältnissen, und widmet schließlich einen besonderen Abschnitt den schwedischen Unternehmungen in Guatemala und Kuba, die wohl zum ersten Mal die tüchtigen Arbeitsleistungen dieser Auswanderer ins rechte Licht stellen. Aber auch Deutschen widmet er längere Ausführungen, und es ist sympathisch zu lesen, mit wie hoher Anerkennung Verfasser das von diesen Geschaffene beurteilt. Wenn nebenbei mancherlei Ungenauigkeiten bei Schilderung der Reiseerlebnisse mit unterlaufen, so vermögen sie doch nicht dem Buch als Ganzem Einbuße zu tun, für dessen Übertragung ins Deutsche dem Verfasser, einem warmen Freunde Deutschlands, Dank gezollt werden muß. Abbildungen und Kartenskizzen erläutern den Text in nützlichem Ausmaß. Fr. Termer.

34. *Klotz*, Petrus, Mit Stab und Stift. Reisebilder aus Heimat und Fremde. 4., verm. Aufl. Freiburg i. B.: Herder (1929). XII, 164 S. 8°. RM. 4.60.

Der als Schriftsteller wohlbekannte Erzabt von Salzburg schildert hier in bunter Reihenfolge seine eigenen Lebenserinnerungen und Erlebnisse auf seinen verschiedenen, oft langausgedehnten Reisen in Italien, Spanien und auf Madeira. Was uns aber das Buch besonders lesenswert macht, sind die Jugenderzählungen aus der Heimat, an der der Verfasser trotz des vielen und schönen im Ausland Gesehenen mit allen Fasern seines Herzens hängt. Mm.

35. *Koch-Weser*, Erich, Deutschlands Außenpolitik in der Nachkriegszeit 1919—1929. Bln-Grunewald: Vowinckel 1929. 149 S. 8°. (Zeitschrift für Geopolitik. Beih. 6.) RM. 2.50.

Das dem Andenken Stresemanns gewidmete Büchlein ist eine ungemein klare und kluge Arbeit, ohne Drumherumrederei nüchtern, sachlich, aber sehr einfach und verständlich geschrieben. Der Verfasser begnügt sich nicht mit einem Rückblick auf die realen Mächte der Nachkriegszeit, die er in ihren politischen und wirtschaftlichen wie psychologischen Grundlagen schildert, er arbeitet auch die weltbewegenden Ideen der Nachkriegszeit heraus und beschreibt den Nationalismus, den Imperialismus, den Pazifismus, er verfolgt mit innerer Wärme das Schicksal Deutschlands in den letzten Jahrzehnten, auch hier sehr ruhig und objektiv und er verschmäht es nicht, in seinem „Ausblick" auch programmatisch zu den Erfordernissen der Jetztzeit und Zukunft Stellung zu nehmen. Weltwirtschaft und Kolonialpolitik wie Auswanderung, Minderheiten und Auslanddeutschtum werden hier kurz und treffend besprochen. Über Einzelnes werden die Parteileute mit dem Reichsjustizminister und Reichsinnenminister a. D. nicht immer einig sein. — Als Ganzes ist das Büchlein höchst wertvoll, eine knappe sachliche und sachkundige Aufklärung, ein Buch wie wenige für auslanddeutsche Büchereien und Leser geeignet. Dr. F. W.

36. *Leo*, Martin, Die neuen Geschäftsbedingungen des deutschen Ausfuhrhandels. Eine krit. Untersuchung. Mannheim, Bln, Lpz: Bensheimer 1929. VIII, 56 S. 8°. (Übersee-Studien zum Handels-, Schiffahrts- u. Versicherungsrecht. H. 10.) RM. 3.—.

Behandelt werden die Richtlinien für das allgemeine Ausfuhrgeschäft wie sie der Reichsverband der deutschen Industrie und der Verband deutscher Exporteure festgelegt haben. Die Regeln sind systematisch angeordnet nach: Pflichten des Verkäufers, Gefahrtragung und Erfüllungsort, Versicherung, Lieferungsverzug, mangelhafte Lieferung und Gerichtsstand. Mh.

37. *Löwe*, Fritz, Fahrten durch Norwegens Märchenwelt. Bln: Pontos-Verl. (1929). 119 S. 8°. RM. 7.—.
— Das Land der hellen Sommernächte. Schwedenfahrt. 2. Aufl. Bln: Pontos-Verl. (1929). 168 S. 8°. RM. 7.—.

Die beiden Bücher sind leicht, frisch und anschaulich geschrieben sowie mit guten Bildern ausgestattet. Sie dürften besonders geeignet sein, zu den zahlreichen alten viele neue Freunde der landschaftlichen Schönheiten Norwegens und Schwedens zu gewinnen. R.

38. *Looff*, Max, Kreuzerfahrt und Buschkampf. Mit S.M.S. „Königsberg" in Deutsch-Ostafrika. 2. erw. Aufl. Bln: Bertinetti 1929. 192 S. 8°. RM. 5.—.

Zweite, sehr erweiterte Ausgabe des im A.D. Jg. XI, 1928, Nr. 16, S. 525 besprochenen Werkes.

39. *Matthiolius*, Karl, Der Rechtsschutz geographischer Herkunftsangaben. Mchn, Bln u. Lpz: Schweitzer 1929. 74 S. 8°. RM. 3.50.

Die Untersuchung bezieht sich auf den rechtlichen Schutz von Herkunftsangaben bei Waren, bei denen Güte und geographische Herkunft in unmittelbarer Beziehung zueinander stehen und die Herkunftsbezeichnung demnach eine Garantie für die Güte der Ware bedeutet. Nach vielen Einzeluntersuchungen erstmals eine zusammenfassend systematische Darstellung der Materie und Vorschläge zu erhöhtem Schutz gegenüber schädigendem Mißbrauch. Dr. Kl.

40. *Mehrhardt-Ihlow*, C., Ausgerechnet Kanada! Mit lachenden Jägeraugen durch Prärie und Busch. Mit humor. Zeichn. von Karl Wagner. Bln: Parey 1930. VIII, 211 S. 8°. RM. 6.—.

Humorvoll beschriebene Jagderlebnisse, die uns den originellen Prärie- und Waldbewohner des wilden Westens, aber auch den grausamen Winter Kanadas miterleben lassen. Gri.

41. *Melzer*, Frithjof, Malaria, Gold und Opium. Mit Stötzners Hei lung kiang-Expedition in die unerforschte Mandschurei. Mit 1 Bild Walther Stötzners, 2 Kt. u. 105 Ill. nach Orig.-Photogr. Lpz: Haberland (1929). XI, 222 S. 8°. RM. 12.—.

Eine vorläufige, journalistische Auswertung der Expeditionsergebnisse, die auf die zu erwartende wissenschaftliche Auswertung durch Stötzner selbst hinweisen soll. Mit 105 ausgezeichneten Illustrationen geschmückt und mit zwei, allerdings ungenügenden, Karten versehen, gut geplaudert, frisch, flott, ein wenig bewußt salopp erzählt, sehr gut beobachtet. Manches ist schief, einzelnes auch falsch und ungerecht, so z. B. daß unser Auswärtiges Amt „immer noch auf dem Standpunkt steht, daß man Konsuln und dergleichen, die sich anderswo nicht bewährt haben, nach dem Fernen Osten strafversetzen kann", so z. B. auch, daß die Mandschurei die einzige Kolonie Chinas sei. Auf der anderen Seite aber frei von Verallgemeinerungen (abgesehen vielleicht von der, daß „die Chinesen Sven Hedin nicht schätzen") und mit anerkennenswerter Bekennung der Tatsache, daß die ganze Teilnahme des Ver-

Digitized by Google

fassers an der Expedition nur vom 3. Juli bis zum 20. September ging. Freilich kann man auch in Asien in solch kurzer Zeit viel erleben, mehr als der sensationelle Titel ausdrückt. Im ganzen: eine sehr beträchtliche Vermehrung unserer Kenntnisse von Land und Leuten in der Mandschurei, die angesichts der politischen Entwicklung sehr zu begrüßen ist. W.

42. **Milleker*, Felix, Geschichte des Banater Teiles des Unteren-Donau-Gebietes. (Gegend von Bela Crkva und Vrsac.) Bela Crkva (Weißkirchen): Kirchner 1929. 21 S. 8°. (Banater Bücherei. 41.)

43. *Morales*, Emilio B., Ignazu. Cataratas y ruinas. Buenos Aires: Rosso 1929. 194 S. 8°.

Ein Buch für Touristen, die die Iguazu-Fälle an der Dreiländerecke Argentiniens und die Ruinen von San Ignacio in Misiones besuchen wollen. Es sagt ihnen alles, was sie über die Reise, ihre Unterkunft unterwegs und über die zu besuchenden Gegenden wissen wollen. Da es aber nicht nur über die Orte, die auf der Reise berührt werden, sondern auch über die dazu gehörigen Provinzen Aufklärung gibt, verdient es das Interesse weiterer Kreise. Gerade über diese Gegenden ist bis jetzt nicht viel veröffentlicht worden. Eine Reihe Bilder veranschaulichen das Geschriebene. Pl.

44. *Mühlberger*, Josef, Singende Welt. Gedichte. Kassel-Wilhelmsh.: Stauda 1929. 31 S. 4°. RM. 4.—.

Kaum mehr als zwanzig Gedichte hat Josef Mühlberger hier gesammelt, aber in ihnen ist eine solche Innigkeit, solche Erdwärme, solcher Duft, daß sie wie ein Kranz seltsam schöner Waldblumen beglücken. In ihrer Einfachheit ist eine tiefe Musik, und überall schwingt zwischen den Worten das Geheimnisvolle, das Überwältigende, das Ungedachte, das aus Gott Geborene, die rätselhafte Macht des ursprünglichen Dichters. Dies ist echte und ganz reine Lyrik. Zu.

45. *Muggenthaler*, Hans, Die Besiedlung des Böhmerwaldes. Ein Beitr. zur bayr. Kolonisationsgesch. (Passau: Institut für ostbayr. Heimatforsch.) 1929. 125 S. 8°. (Veröffentlichungen des Instituts für ostbayrische Heimatforschung Passau. Nr 10.) RM. 4.20.

Eine im wesentlichen geschichtliche Arbeit, für welche die vorhandene geographische Literatur nicht völlig ausgenutzt zu sein scheint. Nach einer knappen geographischen Einleitung, in der der Verfasser hervorhebt, daß die Unterscheidung von Bayerwald (Donaugebirge) und Böhmerwald (Grenzgebirge) rein literarisch ist, wird behandelt: der Böhmerwald in vorgeschichtlicher und römischer Zeit, die Slawen im Böhmerwald, Besiedlung des deutschen und des böhmischen Anteils am Böhmerwald, die Heimat der Siedler, die wichtigsten Ortsnamengruppen, Rodearbeit, soziale Verhältnisse der Siedler, staatlicher, kirchlicher und bürgerlicher Einfluß auf die Erschließung des Böhmerwaldes. R.

46. A *Nation* sentenced to death. Una nazione condannata a morire. Egly halálra itelt nemzet. Budapest: Edizione del giornale „Magyarság" 1929. 160 S. 4°.

[Text engl., ital. und ungar.]

47. *Niedermeyer*, Ferdinand, Ostprobleme. Beobachtungen und Gedanken eines Auslanddeutschen. Vorträge, geh. im Auftrage d. Wirtschaftsstelle f. d. deutschen Ostkolonisten. 1—3. Bln: Kommiss.-Verl. d. Arbeitsgemeinsch. d. Deutschen aus Rußl. u. Polen 1929 8°.

1. Die rußlanddeutschen Bauern im Kampf um ihr Volkstum und ihr Heimatrecht. 55 S.
2. Rußland als Betätigungsfeld für die Auslanddeutschen. 18 S.
3. Rußland der Vor- und Nachkriegszeit im Lichte des deutsch-russischen Handelsverkehrs u. d. Finanzierung desselben. 82 S.

Das Buch wird heute, wo infolge der Massenauswanderung deutscher Bauern aus Rußland Ostprobleme wirtschaftlicher und siedelungsgeschichtlicher Art im Mittelpunkt des Interesses stehen, besonders interessieren. — Der erste Teil gibt die historische Entwicklung der gesetzlichen Grundlagen der Kolonisation Rußlands durch Deutsche, von den Bedingungen der zaristischen Regierung zur Zeit der Einwanderung an bis zum Frieden von Brest-Litowsk und der neuesten Zeit. Besonders genau und aus eigener Anschauung kennt der Verfasser in seiner Eigenschaft als Beauftragter des Reichswanderungsamtes in St. Petersburg die Verhältnisse in Nordrußland. — Der zweite Teil befürwortet in wärmster Weise möglichst intensive Beziehungen industrieller und handelspolitischer Art zwischen Deutschland und der Sowjet-Union, — die aber doch wohl zu optimistisch gesehen sind. Der dritte Teil geht näher ein auf das Thema des deutsch-russischen Handelsverkehrs, auf seine Geschichte und auf die Bedeutung des in Rußland ansässigen Deutschtums für die Entwicklung desselben. Im ganzen eine wichtige, an Material reiche Arbeit von ruhiger und sachlicher Darstellung. Dr. Wl.

48. *Pahl*, Rudolf, Das völkerrechtliche Kolonialmandat. Bln: Stollberg 1929. 222 S. 8°. RM. 4.50.

Die Literatur über die Kolonial-Mandate ist seit deren Schaffung durch die Völkerbundsatzung rasch angewachsen, da sie sich nicht nur mit einer neuen Rechtsinstitution, sondern mit Grundfragen des Völkerbundes unmittelbar befassen muß. Hier ist bereits eine Übersicht über die verschiedenen Lehrmeinungen gegeben und damit eine gute Einführung in das Problem. Die meistumstrittene Frage löst Pahl damit, daß er den Mandatsgebieten selbst die Souveränität zuspricht, diese aber zeitweise ruhen läßt. Bemerkenswert ist die Kritik des Verteilungsverfahrens; im übrigen bleibt die Untersuchung auf reine Rechtsfragen beschränkt. Dr. Kl.

49. *Pölnitz*, Albrecht Frhr. von, Buenos Aires und zurück. Bilder, Skizzen u Notizen von e. Südamerikafahrt. Königsbruck i. Sa.: Pabst 1929. 233 S. 8°. RM. 4.20.

Jedem, der zum ersten Mal nach Südamerika fährt, wird diese Fahrt zum Erlebnis. Die vielen Eindrücke erdrücken fast den Neuling und manche sind, weil zu fremdartig und zu kurz, nicht nachhaltig genug. Wer vorher dieses Buch liest, wird vieles auf seiner Reise und drüben bewußter in sich aufnehmen, und nimmt er es nach seiner Rückkehr aus Argentinien zur Hand, so wird das Erlebnis seiner eigenen Fahrt und seines Aufenthalts in Übersee wieder neu in ihm erstehen. Auch die Zeichnungen wecken manche Erinnerung. Pl.

50. *Ponten*, Josef, Seine Hochzeitsreise. Eines Künstlers Ende Mit 9 Bildern von Alfred Rethel. Stg, Bln, Lpz: Dt. Verl.-Anst. 1930. 145 S. 8°. RM. 5 50.

51. *Praha* — Prag und Umgebung. Hrsg. vom Cedok unter Mitw. d. Verb. zur Hebung d. Fremdenverkehrs in Praha. Mit Übersichtspl. u. 16 Abb. Prag: Reisebüro Cedok [1928]. 104 S. 8°. (Cedok-Verlag. Bd. 1.) Kc. 12.—.

Tschechischer Führer durch Prag und seine Umgebung in deutscher Sprache. R.

52. *Probleme* des deutschen Westens. Eine Aufsatzfolge ... hrsg. v. Friedrich Metz. Bln: Hobbing 1929. 159 S. 8°. (Rheinische Schicksalsfragen. Schr. 27/28.) RM. 4.—.

Eine innerlich zusammenhängende Aufsatzreihe, die sich mit den geographischen, geopolitischen, politischen und rechtlichen Fragen der Rheinlande befaßt und bei aller Knappheit einen sehr guten Überblick bietet. Hervorzuheben ist die historische Studie Harold Steinackers „Rhein, Donau und Weichsel als deutsche Schicksalsströme", ferner der besonders wertvolle Aufsatz von Friedrich Metz über „Die Rheinlande als Auswanderungsgebiet" (bemerkenswert der Hinweis, daß eine 1907/08 von der Universität Heidelberg gestellte Preisarbeit über „die Anfänge der westdeutschen Auswanderung nach Amerika" keinen Bearbeiter fand), dann eine gut unterrichtende Darstellung der Verhältnisse in Eupen-Malmedy von Hans Berger und „Luxemburgisches" von Nikolaus Welter. Dr. Kl.

53. Bund zur Erneuerung des Reiches. Die *Rechte* des Deutschen Reichspräsidenten nach der Reichsverfassung. Eine gemeinverständliche Darstellung. Bln: Bund z. Ern. d. Reiches; Bln: Schmalfeldt in Komm. 1929. 128 S. 8°.

Der Wunsch zur Erneuerung des Reichs legt eine Darstellung vor, die insbesondere auch den Auslanddeutschen interessant und wertvoll sein wird. In klarer und leicht verständlicher Ausdrucksweise wird hier gezeigt daß der Reichspräsident an sich durchaus keine einflußlose Repräsentationsfigur ist, wie man manchmal gemeinhin annimmt, sondern daß er eine Fülle von Rechten und Pflichten hat, die höchst bedeutungsvoll sind. Daß dem Büchlein ein besonderer Absatz über die Entwicklung des Präsidenten in den Vereinigten Staaten von Amerika beigegeben ist, erhöht seinen Wert. Die dankenswerte Darstellung des Erneuerungsbundes kommt zu dem Schluß daß: Demokratie und verantwortungsbereites, zielbewußtes Führertum sich nicht ausschließen, sondern sich eher bedingen. Auch die Auslanddeutschen werden gerade diese Schlußfolgerung mit Interesse aufnehmen und werden sich an Hand dieses Büchleins einen praktischen und guten Überblick über die Verfassungszustände in Deutschland verschaffen können. Dr. W.

54. *Roß*, E(dward) A(lsworth), Raum für alle? Deutsch hrsg. von Wilhelm Röpke. Übers. von Eva Röpke. Stg: Deutsche Verl.-Anst. 1929. 376 S. 8°. RM. 8.50.

Man darf dem Verlag dankbare Anerkennung dafür aussprechen, daß er durch Übersetzung aufsehenerregender und aufrüttelnder amerikanischer Literatur eine wertvolle auslandkundliche Arbeit leistet. Der amerikanische Soziologe Roß, ein Neomalthusianist, verlangt mit rücksichtsloser Klarheit eine Förderung der Geburtenregulierung und eine vertraglich geregelte Eindämmung der Masseneinwanderung. Die wesentlichsten Beispiele, die er anführt, stammen aus Amerika und dem fernen Osten, wie aus Indien, aber es wird auch vielfach auf europäische Verhältnisse hingewiesen. Das ungeheuer reiche Quellenmaterial meistert der Autor sehr geschickt und sehr klar, und der zweite Teil des Buches, der hier am meisten interessiert, über die internationalen Wanderungen, ist natürlich stärker vom amerikanischen Gesichtspunkt aus gesehen und schildert vor allen Dingen die asiatische Einwanderungsgefahr. Die „große Mauer" zwischen Asiaten und Weißen soll die Völker mit hohem Lebensstandard vor Überrennung und Verdrängung schützen, bis einmal die asiatischen Völker sich den Anforderungen der Zivilisation anpassen, ihre Geburten regeln und damit aufhören, eine Gefahr nicht nur zivilisatorisch, sondern auch eine kulturelle und moralische Gefahr für die Völker zu sein. Ist der Zweck der Mauer erfüllt, so soll sie niedergerissen werden. Das Buch ist voll Spannung und trotz aller Statistiken und Belege höchst anziehend geschrieben. Dr. W.

55. *Rouquette*, Louis Frédéric, Der Geist über den Einöden Pioniere im Norden Kanadas. Ins Deutsche übertr. von Stefanie Neumann. Freiburg i. B.: Herder 1929. IX, 165 S. 8°. RM. 4.—.

Hühnteller Oblaten-Patres und französische kanadische Geistliche werden in ihrer aufopferungsvollen Tätigkeit unter Indianern im hohen Nordwesten Kanadas lebenswarm geschildert. Die angefügte Kanadakarte gibt die Grenzen der apostolischen Vikariate von 1926 und die Stationen der Oblaten-Missionen wieder. Gr.

56. *Rutenberg*, Gregor, Die baltischen Staaten und das Völkerrecht. Die Entstehungsprobleme Litauens, Lettlands und Estlands im Lichte d. Völkerrechts. Riga: Loeffler 1928. XVI, 156 S. 8°. RM. 5.65.

Abgesehen davon, daß der völkerrechtlich bedeutsame Akt der Minderheitendeklarationen nur in einer Anmerkung gestreift ist, berücksichtigt diese Darstellung die Nationalitätenverhältnisse nicht im geringsten. Ihre geschichtlichen Ausführungen sind nicht nur sehr dürftig, sondern auch in vielem irreführend und auf einseitiges Material gestützt. Der juristische Teil theoretisiert oft unverständlich und bringt keine neuen Erkenntnisse. Im übrigen wimmelt dieses Buch in unverantwortlicher Weise von orthographischen und sprachlichen Unmöglichkeiten. Dr. Kl.

57. *Sakharow*, Konstantin W., Nina Grigorewna. Ein Roman aus dem heutigen Rußland. Aus d. Russ. übers. u. bearb. von Georgine von Gyömörey-Almàsy. Mchn: Kösel & Pustet (1929). 263 S. 8°. RM. 6.—.

An den Ufern der Wolga und in den weiten Steppen Südrußlands spielen die bunten Geschehnisse dieses Buches. Es ist die Zeit des Kampfes in Rußland zwischen den „Roten" und „Weißen", doch ist hier nicht die Rede von Recht oder Unrecht der verschiedenen politischen Überzeugungen — dem

Digitized by Google

Verfasser lag vielmehr daran, das allen Menschen und Parteien gemeinsame menschliche Leiden und seine Überwindung durch Güte und Opferbereitschaft aufzuzeigen. Im Mittelpunkt der spannend und lebendig erzählten Begebenheiten steht Nina Grigorewna, die Frau, die aus tiefer Liebe zu dem „weißen" General Neklonin sein und seiner Familie Leben rettet, indem sie das ihre zum Opfer bringt. Dr. Wi.

58. *Sander*, Erich, Das Hochland von Abessinien. Habesch. Eine länderkundl. Monographie. Mit e. Geleitw. von Alfred Zintgraff. Mit 1 Kt., 9 Taf. u. 21 Tab. Heidelberg: Winter 1929. 64 S. 4°. (Heidelberger Akten d. von Portheim-Stiftung. 17.) RM. 6.—.

Die Schrift — eine Dissertation — beschäftigt sich mit dem Hochland Habesch, dem Kerngebiet des Kaiserreichs Abessinien und zwar vor allem mit den landeskundlichen Verhältnissen dieses wenig bekannten Gebiets. Bei den heute wieder zunehmenden deutsch-abessinischen Handelsbeziehungen dürfte diese Abhandlung in weiten Kreisen Interesse finden. Mm.

59. *Schillings*, C[arl] G[eorg], Auf der Elefantenfährte. Erlebnisse mit den Dickhäutern Ostafrikas. 3. Aufl. Lpz: Voigtländer [1929]. 63 S. 8°. (Voigtländers Volksbücher. Bd. 6.) RM. —.70.

Die Jagd auf afrikanisches Großwild hat ihre besonderen Reize und veranlaßt immer wieder mutige Waidmänner, den Kampf mit diesen wehrhaften Tieren aufzunehmen. Unter diesen Jägern ist Schillings, der Verfasser des Buches „Mit Blitzlicht und Büchse im Zauber des Elelescho" einer der bekanntesten. Das vorliegende Heft bringt manche Proben seiner Erlebnisse auf der Jagd mit Elefanten, Büffeln, Nashörnern und Flußpferden. Mm.

60. *Schubert*, Wilhelm F., Völkerbund und Staatssouveränität. Die Umwertung des völkerrechtl. Souveränitätsdogmas im Zeitalter d. Völkerbundes. Eine rechtspolit. Studie. Bln: Heymann 1929. VII, 128 S. 8°. RM. 7.—.

Der Untertitel „Die Umwertung des völkerrechtlichen Souveränitätsdogmas im Zeitalter des Völkerbundes" zeigt die Richtung dieses neuesten unter vielen gleichartigen Versuchen an, bei dem der Nachdruck sogar noch eher auf dem Begriffe der Entwertung liegt. Politik ist ohne Scheu mit behandelt, so entstand — bei allen bekannten Schwierigkeiten und Schwächen der Beweisführung — eine recht interessante Studie. Dr. Kl.

61. *Schünemann*, Konrad, Die Entstehung des Städtewesens in Südosteuropa. Bd. 1. Breslau: Priebatsch [1929]. 149 S. 8°. (Südosteuropäische Bibliothek. 1.) RM. 8.—.

Die vorliegende Arbeit steht gleichsam unter dem Leitsatz: „Im allgemeinen kann das mittelalterliche Städtewesen Ungarns und seiner Nachbarländer als ein Ausschnitt des gesamten deutschen Städtewesens angesehen werden"; sie will daher die Entstehung der Städte in Ungarn und seinen Nachbarländern in die Entwicklung des gesamteuropäischen, besonders des deutschen Städtewesens einordnen. Behandelt werden die Siedlung in Ungarn vor dem Zeitalter der Städteentstehung und sehr eingehend (S. 40—140) die Entstehung von Gran. R.

62. *Sering*, M[ax], Agrarrevolution und Agrarreform in Ost- und Mitteleuropa. Bln: Verl. d. Akademie d. Wissensch.; Bln: de Gruyter in Komm. 1929. 15 S. 4°.

Aus: Sitzungsberichte der preuß. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. 1929. XXV.

63. *Siegfried*, André, Die Vereinigten Staaten von Amerika. Volk, Wirtschaft, Politik. (Aus d. Französ. übers. durch C. u. M. Loosli-Usteri.) 2. Aufl. Zürich u. Lpz: Orell Füßli [1929] 305 S. 4°. RM. 12.50.

Eine französische Arbeit in deutscher Übersetzung in 2. Auflage. Ein Spiegelbild amerikanischen Lebens auf ethischem und religiösem sowie auf wirtschaftlichem Gebiet, wie es treffender und anschaulicher kaum gegeben werden kann. Eine überaus wertvolle Ergänzung zur deutschen Amerika-Literatur. Mh.

64. *Spann*, Othmar, Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? Ein Vortrag. 3., neuerd. durchges. Aufl. Bln: Widerstands-Verl. 1929. V, 62 S. 8°. (Schriften d. Widerstand. Bd. 3.) RM. 1.90.

Eine „schulmäßige Unterweisung" will dieser Vortrag sein, ein „Lehrstück", das hilft, zur Wahrheit des deutschen Geistes zurückzufinden. Volkstum wird als geistige Gemeinschaft erklärt, erkennbar an seinen Kulturinhalten; es steht höher als Staat, Wirtschaft, geographische Umwelt, höher auch als Sprache und Rasse. Völkisch sein heißt in der geistigen Gemeinschaft wohnen, und für den Deutschen bedeutet das: Glauben an ein Erstes im Menschen, an die Geistigkeit des Daseins, ein Fortschreiten des Menschengeschlechts. — Der dritte Teil gibt eine Anleitung, wie deutsches Wesen und deutsche Bildung zu verbreiten sind, und enthält für alle Bildungszweige wertvolle literarische Hinweise und Einführungen. Dr. Kl.

65. *Thorbecke*, Franz, Afrika. T. 1. Allgemeine Übersicht. (Mit 29 Kt. u. 30 Bildern.) Breslau: Hirt 1929. 124 S., 16 S. Abb. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt. Erdkunde.) RM. 3.50.

Ein sehr gutes Nachschlagewerk für jeden, der einen länderkundlichen Überblick über Afrika gewinnen will. Landesgrenzen, Klima, Flora und Fauna, Eingeborenenbevölkerung und die Wirtschaft der Europäer u. a. werden ausführlich behandelt. Schöne Naturaufnahmen und Karten erleichtern dem Leser das Verständnis für den schwarzen Erdteil. Mm.

66. *Umbreit*, Samuel John, Zwanzig Jahre Missionar in Japan. Erlebnisse u. Beobachtungen im Missionsdienst d. Ev. Gemeinschaft. Stg: Christl. Verlagshaus 1929. 303 S. 8°. RM. 5.—.

Der Bischof der Evangelischen Gemeinschaft in Europa, Dr. Umbreit, hat über zwanzig Jahre im Osten gelebt und weiß über Land und Leute, Religionswesen und namentlich auch über das Christentum in Japan außerordentlich interessant und fesselnd zu erzählen. Er gehört nicht zu den blinden Japanbewunderern, wohl aber zu denen, die die Kraft und Stärke dieses Volkes ebenso anerkennen, wie sie seine Schwächen sehen. Das ruhige, kühle Urteil des in seiner Japantätigkeit von seiner Gattin vorzüglich unterstützten Missionars macht das Buch zu einem wertvollen Bestandteil der neueren Ostasienliteratur. Dr. W.

67. *Waliszewski*, K[asimirz], Katharina II. von Rußland. Der Roman einer Kaiserin. Übers. u. bearb. von Lissy Radermacher. Mit 8 Bildtaf. Lpz: List (1928). 394 S. 8°.

Dieser einzigartige Roman einer deutschen Prinzessin auf dem russischen Kaiserthron, der von der Académie Française preisgekrönt wurde, verdient auch in seiner deutschen Übersetzung und Bearbeitung die Anerkennung und Beachtung weitester Kreise. R.

68. *Walter*, Arno, Die Rechtsstellung des Auslandsvertreters eines deutschen Handelsunternehmens im englischen Rechtskreis. Münster i. W.: Helios 1929. 131 S. 8°. (Universitas-Archiv. 28) RM. 5.—.

Eine Erörterung englischer Rechtsvorschriften, die auf deutscher Seite bei der Vergebung von Handelsvertretungen besondere Beachtung finden sollten. Zum leichteren Verständnis sind vielfach Beispiele aus der Praxis angeführt. Richtlinien für die Abfassung eines Vertretervertrages sind beigegeben. Mh.

69. *Watzlik*, Hans, Die Fräulein von Rauchenegg. Ein Roman. Lpz: Staackmann 1929. 200 S. 8°. RM. 5.—.

Der große Erzähler des Böhmerwaldlandes, dessen Kunst anläßlich des 50. Geburtstages die literarischen Zeitschriften soeben gewürdigt haben verläßt auch in der neuesten Erzählung den Heimatboden nicht. Auf einem alten Herrensitz am Westrand des Gebirges spielt die Geschichte, die wie ein traurig im Abendrot verklingendes Hirtenlied vorüberzieht, die Geschichte von dem Ende des abenteuerlichen Reichsfreiherrn Johann Ignaz von Rauchenegg und von dem schwermütigen Dahinblühen und Verwelken seiner Töchter auf ihrer mit den Stolzen und Einsamen verfallenden Burg. Wer Hans Watzlik kennt und liebt, findet auch in diesem Werk seine Wesenszüge, seine schöne Darstellungskraft und seine starke Naturverbundenheit. Zu.

70. *Weitpert*, Konrad, u. Wilhelm *Richter*, Die Rechtsverfolgung der Unterhaltsansprüche unehelicher Kinder im Ausland. Mchn, Bln, Lp:: Schweitzer 1929. XV, 160 S. 8°.

Die Besserung der Verhältnisse der unehelichen Kinder und ihrer Mütter ist eine besonders schwierige Aufgabe, wenn der Kindsvater ein Ausländer ist oder sich im Ausland aufhält. Daher sind wir den beiden Männern, die sich der mühsamen Arbeit unterzogen haben, die neuesten Bestimmungen des Unehelichengesetzes der einzelnen Staaten des europäischen und überseeischen Auslands in dieser Weise zu sammeln, großen Dank schuldig. Möge das Buch dazu beitragen, das Los vieler unschuldig Leidender erträglicher zu machen! Pl.

71. *Wirz*, Paul, Bei liebenswürdigen Wilden in Neuguinea. Mit 24 Fig., 1 Panorama u. 132 Bildern auf Taf. Stg: Strecker & Schröder (1929). XII, 65 S. 8°. RM. 10.—.

Den bisher erschienenen trefflichen völkerkundlichen Büchern des Schweizer Ethnologen Paul Wirz schließt sich dieses außerordentlich sympathisch geschriebene und mit ausgezeichnetem Bildermaterial versehene Werkchen an. Es ist als Ersatz für ein ursprünglich geplantes großes Tafelwerk gedacht und baut sich auf den Ergebnissen zweier Reisen des Forschers nach dem nordöstlichen Teil von Holländisch Neu-Guinea, der Gegend um den Sentani-See auf. Wirz, der gemeinsam mit seiner Frau Jahre in engster Berührung mit den Naturmenschen dieses Gebiets verbracht hat, versteht es nicht nur, das Vertrauen seiner geliebten „Wilden" zu gewinnen und ihnen die tiefsten Geheimnisse ihres Weltbildes abzulauschen, sondern er weiß diese Dinge auch mit warmherzigem Verstehen und innerer Zuneigung zu verarbeiten und dem Leser vorzuführen. Dr. Pf.-G.

72. *Wörterbuch* des Völkerrechts und der Diplomatie. Beg. von Julius Hatschek. Fortg. u. hrsg. von Karl Strupp. Lfg. 17 bis 23. (Schluß d. Werkes.) Bln u. Lpz: de Gruyter 1927 bis 1929. 4°.

Vgl. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr 2, S. 68.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

73. Neue österreichische *Biographie* 1815—1918. Abt. 1. Biographien. Bd. 6. Wien, Zürich, Lpz: Amalthea-Verl. 1929. 202 S. 4°. RM. 11.—.

Anders als das Deutsche Biographische Jahrbuch stellt die Neue Österreichische Biographie in völlig zwangloser Reihenfolge und Auswahl jeweils eine Anzahl bedeutender österreichischer Lebensläufe zusammen, ohne Rücksicht darauf, wann die Geschilderten gestorben sind. So finden wir in dem vorliegenden VI. Bande der ersten Abteilung u. a. Lebensbildnisse des österreichischen Reichskriegsministers General Auffenberg, des Dirigenten Artur Nikisch, des Schriftstellers Ferdinand Kürnberger (für uns bedeutsam durch sein Buch „Der Amerikamüde" und durch seinen Aufenthalt in Siebenbürgen). Interessant auch der von dem hervorragenden Rothschild-Forscher Conte Corti verfaßte Lebenslauf Salomon Mayer Freiherr von Rothschild (gestorben 1855). Dr. Sch.

74. Russische *Blätter*. H. 1. 2. Wernigerode a. Harz: Harder 1928—29. 8°.

Diese in zwangloser Folge erscheinenden Hefte wollen „durch ihre religiöse und allgemeine geistige Orientierung dem gläubigen russischen Menschen im Westeuropa Freunde werben". Die Mitarbeiter der bisher erschienenen zwei Hefte sind bekannte Gelehrte, Schriftsteller und der besonderen religiösen Richtung dieser Zeitschrift nahestehende Angehörige sowohl der deutschen wie der russischen geistigen Welt. Auch speziell zur Geschichte und zu vertieftem Verständnis des Deutschtums in Rußland tragen die Hefte in Form von biographischen, kirchen- und sektengeschichtlichen u. a. Arbeiten bei. — Das geistige Niveau dieser neuen Zeitschrift ist jedenfalls ein sehr gutes, und ihr reicher Inhalt wird sicher jedem an Ostproblemen Interessierten Anregung und Belehrung bringen. Dr. Wi.

Digitized by Google

75. Bukowiner Evangelischer *Bote*. Religiöse Monatsschrift für die Buchenländer evangelischen Gemeinden. Hrsg. u. red. von Wilhelm Arz. Jg. 1. 1929. Czernowitz.

76. *Baltisches *Geistesleben*. Jg. 1. 1929. H. 5/6 = Die Gebrüder von Oettingen. Nach d. von Arv. v. Oettingen-Ludenhof verf. Biographie bearb. u. hrsg. von R. v. Engelhardt. Reval: Kluge & Ströhm.

77. Deutsch evangelisches *Gemeindeblatt* für Sofia. Schriftl.: Otto Pfeiffer. Jg. 1. 1929. Sofia.

78. Kirchliches *Jahrbuch* für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde d. Gegenwart. In Verb. mit . . . hrsg. von J. Schneider. Jg. 56. 1929. Gütersloh: Bertelsmann (1929). XI, 597 S. 8°. RM. 20.—.

Bringt wiederum außer einer Übersicht über die überseeische Auswanderung und über die evangelische Heidenmission die bestens bewährte Übersicht über „Das evangelische Auslanddeutschtum" unter ausführlicherer Behandlung der Abtretungsgebiete des Deutschen Reiches. Von dem überseeischen Auslanddeutschtum sind Asien, Afrika und Amerika wieder summarisch behandelt, von letzterem leider nur Mexiko und Brasilien, wobei der Vertrag des Deutschen evangelischen Kirchenbundes mit der Riograndenser Synode wiedergegeben ist. Gr.

79. Historisch-literarische *Schriftenreihe* der deutsch-griechischen Gesellschaft. H. [1]—4. Hbg: Friedrichsen, de Gruyter in Komm. (H. 1. Lpz: Haessel) 1928—29. 8°.

[1.] Dieterich, Karl: Neugriechische Lyriker 1928. XVI, 112 S.

2. Dieterich, Karl: Aus Briefen und Tagebüchern zum deutschen Philhellenismus. 1928. 102 S.

3. Christomanos, Konstantin: Die Wachspuppe. Erzählung aus dem Neu-Athener Volksleben. 1929. 95 S.

4. Dieterich, Karl: Deutsche Philhellenen in Griechenland 1821—1822. 1929. 126 S.

Heft 2 und 4 führen uns 100 Jahre zurück in die Zeit des griechischen Freiheitskampfes und stellen eine wertvolle Ergänzung zur Geschichte dieses Krieges dar. Aus Heft 2 erfahren wir, welchen lebhaften Anteil bedeutende Männer des damaligen Deutschland, z. B. Varnhagen von Ense, Stein, Niebuhr, Ranke, Goethe am Glück und Unglück der Griechen nahmen. Wir empfinden das Zittern und Zagen um Missolunghi, die Freude über die Schlacht von Navarino, die Verachtung der österreichischen Politik. Wir ahnen, wie schwer es gewesen sein muß, aktiven Anteil an den Kämpfen zu nehmen. Heft 4 führt uns nach Griechenland selbst und bringt in den Proben aus der Philhellenenliteratur einen Überblick über die Schicksale der Philhellenen. Kaum vermag eine Darstellung Erleben und Taten der Philhellenen unmittelbarer darzustellen, als es diese schlichten, authentischen Berichte tun. Der besondere Wert der Arbeit beruht darin, daß die Proben kritisch ausgewählt sind. — Eine Auswahl privater brieflicher Mitteilungen deutscher Philhellenen aus Griechenland ist in dem Hellas-Jahrbuch 1929, S. 81—90, erschienen. Ma.

80. Südöstliche *Warte*. Zeitschr. f. Politik, Wirtschaft u. Kultur d. südöstl. Länder. Hrsg.: Karl Fritzler. Jg. 1. 1929. H. 1 ff. Buchschlag b. Frkf. a. M.

Aus d. Inhalt: Fritzler, Karl: Deutsche Politik im nahen Osten. — Langerfeld: Deutsche Bildungsarbeit in Bulgarien. — Reimesch, Fritz Heinz: Zusammenfassung des deutschen Bankwesens in Großrumänien. — U. a. m.

81. *Zeitschrift* für den Bund der Deutschen in Limburg. Jg. 1. Nr. 1. Okt. 1929.

III. Zeitschriftenaufsätze

82. *Badura*, Alois, Deutschland als Anwalt der Minderheiten. in: Der Oberschlesier. Jg. 11. 1929. H. 12. S. 798—804. Colonnowska: „Der Oberschlesier".

83. *Brill*, K., Zehn Jahre französische Universität Straßburg, 1919 — 22. November — 1929. in: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 7. H. 12. S. 700—702. Berlin.

84. *Grösser*, Max, Die fürsorgerische Funktion des Auslanddeutschen. in: Auslandswarte. Jg. 9. 1929. Nr. 24. S. 337 bis 339. Berlin.

85. *Kistner*, J., Die deutsche Schulanstalt zu Hermannsburg (Natal). in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 21. 1929. Nr. 12. S. 399—402. Wolfenbüttel: Heckner.

86. *Krey*, Hans, Der Bildhauer Hugo Lederer. in: Der getreue Eckart. Jg. 7. 1929. H. 3. S. 233—244. Wien: Eckart-Verl.

87. *Maier*, Rudolf, Die Bodenreform im Burgenland. in: Deutsche Arbeit. Jg. 29. 1929. H. 3. S. 69—74. Dresden-A.: Berger.

88. *Nerad*, Hubert, Hans Watzlik. in: Deutsche Welt. Jg. 6. 1929. H. 12. S. 1095—1097. Dresden: Ver. f. d. Deutschtum im Ausl.

89. *Pfretschner*, Ernst, Ein Tiroler als Bautechniker in Argentinien. in: Bergland. Jg. 11. 1929. Nr. 12. S. 40—42. Innsbruck: Wagner.

90. *Radecki*, Max v., Die Schulautonomie in Lettland. in: Grenzdeutsche Rundschau. Jg. 6. 1929. Nr. 12. S. 354 bis 358. Hbg: Gremmer & Kröger.

91. *Reimesch*, Fritz Heinz, Bei deutschen Bauern in Kurland. in: Grenzdeutsche Rundschau. Jg. 6. 1929. Nr. 12. S. 354 bis 358. Hbg: Gremmer & Kröger.

92. *Schirmunski*, Victor, Zur Volkskunde der deutschen Siedlungen in der Sowjetunion. in: Das neue Rußland. Jg. 6. 1929. H. 7/8. S. 37—42. Bln-Pankow: Gesellsch. d. Freunde d. neuen Rußl. in Deutschland.

93. *Scholtis*, August, Hultschiner Volkslieder. in: Der Oberschlesier. Jg. 11. 1929. H. 12. S. 812—820. Colonnowska: „Der Oberschlesier".

94. *Schroeter*, F. W., Die deutsche Sprache in Südamerika. in: Pädagogisches Zentralblatt. Jg. 9. 1929. H. 12. S. 732 bis 742. Langensalza: Beltz.

95. *Soechting*, Vom deutsch-brasilianischen Schulwesen in Santa Catharina. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 21. 1929. Nr. 12. S. 402—408. Wolfenbüttel: Heckner.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

96. *Behrmann*, Walter, u. Otto *Maull*, Rhein-Mainischer Atlas für Wirtschaft, Verwaltung und Unterricht. Bearb. in den Rhein-Mainischen Forschg. d. Geogr. Inst. d. Univ. Frankfurt a. M. Red.: Joachim Heinrich Schultze. Frkf: Brönner 1929. 44 S. 36×20 cm. 4°. RM. 9.—.

Wertvolle Darstellung des gesamten Rhein-Main-Gebietes mit seinen Grenzstrichen, etwa bis Bonn, Kassel, Würzburg, Karlsruhe und Trier, in 30 meist farbigen Karten, mit besonderer Heraushebung der Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse sowie der administrativen Struktur des ganzen Gebietes, aber auch mit Darstellung wichtiger physio- und sonstiger anthropogeographischer Verhältnisse. Der Atlas kommt nicht nur für wissenschaftliche Forschungen, sondern durchaus auch für den Gebrauch der Praxis in Frage. Jede Karte ist durch eine kurze Erläuterung sozusagen für den Benützer „aufgeschlossen". Weiter wird die Darstellung des Atlas ergänzt durch einen kurzen einleitenden Text, der besonders auch die Frage der administrativen Neugliederung behandelt. Beigegeben ist ferner ein ausführliches Literaturverzeichnis. Der Atlas wird auch als Muster für die Herstellung ähnlicher Atlanten für andere Gebiete wertvolle Dienste leisten.

97. *Berndt*, Josef, Freytag & Berndt, Kontorkarte der Tschechoslowakischen Republik. [Nebst] Verzeichnis d. Ortsnamen. 1:600000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 1 Kt. [in 2 Bl.] u. 100 S. 150×68 cm. 8° u. 4°. RM. 4.30.

Zweiteilige Gesamtübersicht der Tschechoslowakei und der angrenzenden Länder, mit farbiger Heraushebung der verschiedenen politischen und administrativen Grenzen, der Eisenbahnen und des Flußnetzes. Die fremdsprachigen Orte sind überall neben den deutschen angegeben. Sehr begrüßenswert ist auch die Beigabe eines ausführlichen Ortsregisters, das sowohl die deutschen als auch die slawischen Ortsnamen jeweils alphabetisch aufführt und so die Orientierung sehr erleichtert.

98. *Bienert*, Richard, Stadtplan von Reichenberg. (Ein Stadtführer mit Plan.) 1:10000. Reichenberg: Sollor [1929]. 48,5×38,5 cm 8°. RM. —.65.

Übersichtlicher, sauber ausgeführter und ansprechender farbiger Plan der Stadt und der näheren Umgebung, mit Bezeichnung der wichtigsten Gebäude. Beigegeben ist noch ein kurzer Führer und ein alphabetisches Verzeichnis der Straßen. Wünschenswert wäre noch die Eintragung von Höhenangaben, überhaupt eine etwas stärkere Berücksichtigung des Geländes.

99. *Bub*, Karl, Übersichtskarte der nördlichen Halbkugel. 4 farb. 1:50000000. Stg: Hochschild [1929]. 39,5×39,5 cm. 8°. (Kabu-Karten. Bl. 1.) RM. —.80.

— Dass. mit Flugrouten des Luftschiffes „Graf Zeppelin" im August 1929. 6farb. (Kabu-Karten. Bl. 3.) RM. —.80.

Das erste Blatt bietet eine politisch-geographische Übersicht der Länder der nördlichen Halbkugel, vor allem für weitere Kreise. Auf dem zweiten Blatt ist die Flugroute des „Graf Zeppelin" mit Entfernungs- und Zeitangaben eingetragen.[1]

100. Freie Stadt *Danzig*. 1:120000. Frkf.: Ravenstein [1929]. 81×68 cm. 8°. (Ravensteins Verkehrs-, Rad- u. Autokarte. Nr. 26.)

Die Darstellung ist fast rein auf Verkehrsverhältnisse beschränkt. Farbig besonders herausgehoben sind die verschiedenen Straßenzüge, die gleichzeitig mit Entfernungsangaben und sonstiger Verkehrscharakteristik versehen sind. Außerdem sind noch der Wald und die Grenzen farbig herausgehoben. Das Gelände ist nur angedeutet. Begrüßenswert ist die Angabe der neuen polnischen Ortsbezeichnungen neben den deutschen in den abgetretenen Gebieten.

101. *D. M.* (Deutsche Motorfahrer)-*Karte*. 1:300000. Blatt Königsberg i. Pr. Blatt Tilsit. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929. 8°. (Reichskarte.) Je RM. 1.—.

Königsberg i. Pr. 58,5×37,5 cm.
Tilsit. 57,5×37 cm.

Die Ausführung trägt den besonderen Bedürfnissen des Motorverkehrs Rechnung, namentlich durch farbige Hervorhebung der Hauptstraßenzüge mit ihren Entfernungen, der Wälder, Flüsse und Grenzen. Die beiden vorliegenden Blätter interessieren besonders wegen der Darstellung der Verbindungen in die benachbarten litauischen usw. Gebiete.

[1] Der Verlag hat gleichzeitig auch ein Gesellschaftsspiel (Würfelspiel) herausgebracht, das die Weltfahrt des „Graf Zeppelin" zum Gegenstand hat.

Digitized by Google

102. *Kaplan*, Karl, Gesamtplan von Wien. [Nebst] Verzeichnis der Straßen, Gassen, Plätze usw. 1:25000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 101×70,5 cm u. 44 S. 8°. (Freytag & Berndt's Pläne von Wien.) RM. 2.20.
Sehr übersichtlicher, farbiger Gesamtplan der Stadt mit Unterscheidung der einzelnen Stadtbezirke und Angabe der Hauptverkehrsmittel. Ein Nebenkarton zeigt noch besonders das Zentrum von Wien. Beigegeben ist ein eingehendes Verzeichnis der Straßen, Plätze usw.

103. *Karte* der Sächsisch-Böhmischen Schweiz. Hrsg. vom Reichsamt f. Landesaufn., Berlin. 1:100000. Dresden: Amtliche Hauptvertriebsst. [d.] Landesaufnahme Sachsen, Kaufmann (1929). 36,5×39 cm. RM. 1.20.
Übersichtliche Gesamtdarstellung der sächsisch-böhmischen Schweiz, mit Einschluß der nordböhmischen Gebiete bis Tetschen und Böhm.-Kamnitz. Flußnetz, Wald, Wiesen, Grenzen und Straßennetz sind farbig herausgehoben und die Orte mit Jugendherbergen besonders bezeichnet, so daß die Karte für Wanderungen jeder Art, auch für Grenzlandwanderungen, benutzt werden kann.

104. Deutscher *Kulturatlas*. Hrsg. von Gerhard Lüdtke u. Lutz Mackensen. Lfg. 9/10 u. 11/12. Bln: de Gruyter 1929. 26,5×36,5 cm. 4°. Je RM. 3.20.
Weitere Lieferungen des schon mehrfach an dieser Stelle (vgl. Jg. XI/1928, H. 17, S. 560, Nr 148) gewürdigten und empfohlenen Atlasses, der weiter Fortschritte macht. Aus dem Inhalt der vier vorliegenden neuen Lieferungen seien vom Gesichtspunkt unseres Arbeitsgebietes aus besonders hervorgehoben: die beiden historischen Diagramme über die Ungarn- und Türkeneinfälle, die Karte der Jugendherbergen, die Übersicht der deutschen Mundarten und eine weitere Karte der deutschen Sprachinseln, diesmal mit der Darstellung des Wolgadeutschtums sowie endlich mehrere Karten über die Niederlassungen von Orden bis zur Reformation.

105. *Organisationskarte* von Ostsachsen, Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen. (Mit Einzeichn. sämtl. Ortschaften, Eisenbahnen u. Straßen nebst Angabe d. Entfernungen in Kilometern.) Dresden: Kaufmann [1929]. 87×63 cm. RM. 3.—.
Sorgfältig ausgeführte Übersicht, mit Angabe der sämtlichen Ortschaften, der Eisenbahnen und Straßen sowie Angabe der Entfernungen in Kilometern. Flußnetz und Grenzen sind farbig herausgehoben. Da die Karte auch das angrenzende nordböhmische Gebiet mit umfaßt, ist sie auch vom grenzdeutschen Gesichtspunkt aus zu beachten.

106. *Pehr*, Franz, Schulhandkarte von Kärnten. 1:400000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 45×30,5 cm. RM. —.50.
Farbige Gesamtübersicht von Kärnten und den südlich angrenzenden südslawischen Gebieten, mit farbigen Höhenstufen und Hervorhebung der Gewässer und Grenzen. Die Karte ist in erster Linie für Schulzwecke bestimmt, kommt jedoch auch für Grenzlandstudien in Frage, da sie einen recht guten Überblick über die Gebiete an der südlichen deutschen Sprachgrenze bietet. Wünschenswert wäre für eine Neuauflage die Eintragung der alten Grenzen.

107. *Pharus-Plan* und Umgebungskarte von Salzburg. (Urheber: Cornelius Löwe.) 1:8500 u. 1:140000. Bln: Pharus-Verl. (Salzburg: MayrischeBuchh.) [1929]. 55,5×44 u. 28,5×36 cm. 8°. RM. —.80.
Übersicht der Stadt und ihrer näheren Umgebung nach dem bekannten Pharussystem, mit Heraushebung der wichtigsten Gebäude und Angabe der Hauptverkehrsmittel. Das Gelände ist angedeutet. Ein Verzeichnis der Straßen ist angefügt. Auf der Rückseite befindet sich in etwas roher Ausführung eine Übersicht der weiteren Umgebung von Salzburg südlich bis zum Königssee.

108. *Plan* von Innsbruck mit Straßenverzeichnis. 1:8000. Innsbruck: Wagner [1929]. 38×56 cm. 8°. RM. —.70.
Farbige Übersicht mit Heraushebung der wichtigen Gebäude und Angabe der Hauptverkehrsmittel. Das Gelände ist angedeutet, doch wäre die Eintragung von Höhenzahlen erwünscht.

109. *Ravenstein*, Hans, Ravensteins Reise-, Eisenbahn- u. Verkehrskarte von Neu-Deutschland und den angrenzenden Ländern. Gez. von Paul Schubert. 1:2000000. 11. Aufl. Frkf: Ravenstein [1929]. 72,5×65 cm. 8°. RM. 1.20.
Umfaßt das Gesamtgebiet Mitteleuropas westwärts bis Paris, ostwärts bis Warschau und Budapest und südwärts bis Venedig, mit Flächenkolorit der einzelnen Staaten und Heraushebung der verschiedenen Eisenbahnen. Eine Reihe kleiner Nebenkartons zeigt wichtige deutsche Verkehrsgebiete.

110. *Schallehn*, F[riedrich] W[ilhelm], Atlas für die Zuckerindustrie Europas. Atlas pour l' industrie du sucre de l'Europe. Atlas for the sugar industry of Europe. Magdeburg: Schallehn & Wollbrück [1929]. 71 S. 4°. RM. 32.—.
Wirtschaftlich wichtige Veröffentlichung mit genauer Angabe der Lage der Zuckerfabriken (rot eingetragen) und der Raffinerien (blau eingetragen) für sämtliche Länder Europas auf über 30 Karten, auf denen zugleich das Flußnetz farbig herausgehoben ist, soweit es schiffbar ist und für den Zuckerhandel in Betracht kommt. Ebenso sind die für die Zuckerindustrie wichtigen Umschlagplätze besonders bezeichnet. Die Karten werden noch ergänzt durch ein nach Ländern geordnetes alphabetisches Verzeichnis aller Zuckerfabriken und Raffinerien.

111. *Streit*, Karl, Religionskarte der Erde. Les Religions du monde. The Religions of the world. Hrsg. vom Päpstl. Werk der Glaubensverbreit. in Bay., Sitz München. 1:35000000. Mchn: Piloty & Loehle [1929]. 114×62 cm. RM. 3.—.
Zeigt durch Flächenkolorit sehr übersichtlich in großen Zügen die Verteilung der einzelnen Religionen bzw. Bekenntnisse und ihre Mischgebiete. In einem Nebenkarton wird in Form von Diagrammen eine ergänzende statistische Übersicht über die Religionsverhältnisse der einzelnen Kontinente geboten.

112. *Übersichtskarte* von Mitteleuropa. Bearb. in d. Kartograph. Abteilung d. Landesaufn. (Behelfsmäß. Ausg.) 1:300000. ([Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929.) 31 Bl. Je RM. 1.—.
Abo. Bearb. 1916. 37,5×49 cm. — Bobruisk. Bearb. 1915. 44,5×37 cm. — Borissow. Bearb. 1915. 43,5×37 cm. — Borowitschi. 1927. 39,5×37 cm. — Dorogobusch. 1927. 43,5×37 cm. — Gomel. Bearb. 1915. 45×37 cm. — Gshatsk. 1927. 42,5×37 cm. — Hangö. Bearb. 1915. 38×37 cm. — Kaluga. 1927. 44×37 cm. — Korielskoje. 1927. 39,5×37 cm. — Luga. Bearb. 1915. 39,5×37,5 cm. — Mohilew. Bearb. 1915. 44,5×37 cm. — Moskau. 1927. 42,5×37,5 cm. — Mosyr. Bearb. 1915. 45,5×37 cm. — Narwa. Bearb. 1915. 38,5×37 cm. — Newel. Bearb. 1915. 41,5×37 cm. — Nowgorod. Bearb. 1915. 39,5×37 cm. — Osstaschkow. 1927. 40.5×37 cm. — Osstrow. Bearb. 1915. 40×37 cm. — Rshew. 1927. 41,5×37 cm. — St. Petersburg (Leningrad). Bearb. 1915. 38×37 cm. — Schlüsselburg. Bearb. 1915. 38×37 cm. — Shitomir. Bearb. 1915. 47,5×37 cm. —. Smolensk. Bearb. 1915. 43,5×37 cm. — Sztaraja Russa. Bearb. 1915. 40,5×37 cm. — Toropjetz. Hrsg. 1927. 41,5×37 cm. — Twer. 1927. 41,5×37 cm. — Welish. Bearb. 1915. 42,5×37 cm. — Wjasma. 1927 42,5×37 cm. — Witebsk. Bearb. 1915. 42,5×37 cm. — Wyschni-Wolotschek. 1927. 40,5×37 cm.
Neuausgabe der in der kartographischen Abteilung der Landesaufnahme meist 1915 bearbeiteten Blätter, in behelfsmäßiger Ausführung, die vor allem die Straßenzüge, Eisenbahnen und Ortschaften (in schwarz) darstellt, den Wald aber farbig heraushebt. Das Gebiet der Karte 1:300000 ist dabei mit den vorliegenden Blättern etwas nach Osten weiter ausgedehnt. Sie sind, obwohl das Gelände nur schwach angedeutet ist, für auslandkundliche Studien der betreffenden Gebiete in verschiedenster Richtung sehr brauchbar.

113. *Vosseler*, Paul, Die Landschaften der Schweiz. 20 Bl. aus d. topogr. Atlas d. Schweiz. 1:25000 u. 1:50000 mit Übers.-Bl. u. Zeichenerkl. Bern: Eidg. Landestopogr. (1928). 21 Kt. 48,5×37,5 cm 64 S. Fr. 12.—.
Sehr begrüßenswerte Auswahl von typischen Blättern aus dem Topographischen Atlas der Schweiz 1:25000 bzw. 1:50000, mit kurzen Erläuterungen, in erstre Linie für Unterrichtszwecke, aber auch allgemein-auslandkundlich von Interesse.

114. Westermanns *Weltuhr*. Mit 3 Kärtchen d. Tageslängen und ausführl. Gebrauchsanweisung. Braunschweig: Westermann [1929]. 20×20 cm. RM. —.90.
Gestattet, ohne Berechnungen und Tabellen, jede gewünschte Zeitangabe aller Länder der Erde schnell abzulesen. In erster Linie für Schulzwecke, daneben aber auch für alle möglichen praktischen Zwecke geeignet.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930

(Anfang s. A.D. Jg. XII, 1929. Nr 23. S. 807 und Jg. XIII, 1930. Nr. 1, Seite 33)

49. Northwestern Lutheran *Annual*. Iss. by request of the Ev. Luth. Joint Synod of Wisconsin and other States. 1930. Milwaukee, Wisc.: Northwestern Publ. House [1929]. 164 S. 8°.
Das von der Evangel.-Luther. Vereinigten Synode von Wisconsin herausgegebene Jahrbuch bringt neben Nachrichten aus dem Missionsfeld der Synode (u. a. Madagaskar) eine Tabelle sämtlicher Mitglieder der Synodalkonferenz sowie der Missouri-Synode, ferner ein Ortsverzeichnis der Synodalkonferenz.

50. Deutscher *Genossenschaftskalender* für Litauen. Hrsg. von der Dt. Genossenschafts-Bank zu Kaunas. Unter Mitarbeit von Wilhelm Atrott. Jg. (1). 1930. Kaunas [1929]. 192 S. 8°.
Unmittelbar aus ungebrochener deutscher Wirtschaftskraft heraus ist dieses Jahrbuch entstanden, ein Spiegel deutschen Fleißes, deutscher Kulturarbeit in Litauen, zugleich eine Quelle ersten Ranges für Jeden, der sich über die Gegenwartsentwicklung und -Bedeutung des Deutschtums in Litauen unterrichten will. Da nahezu sämtliche Aufsätze, die das Jahrbuch enthält, alle Bilder, die es bringt, dem Deutschtum gewidmet sind, ist es unmöglich, hier alle einzelnen Beilagen zu nennen, doch möchten wir besonders aufmerksam machen auf folgende Beiträge: Siegunt „Deutsche Genossenschaftsbank zu Kaunas" (S. 19ff.), Klabunt „Zur Sache" (S. 44ff.), Wilfam „Unser Deutschtum in Litauen" (S. 54ff.), mehrere Aufsätze über deutsche Schulen mit reichlichen statistischen Angaben (S. 68—89), daneben verschiedene wertvolle Beiträge zur Geschichte und Entwicklung einzelner deutscher Gemeinden der Provinz und der führenden Deutschtumsorganisationen, an der Spitze des deutschen Kulturverbandes in Kaunas. Das auch äußerlich gut ausgestattete Jahrbuch verdient die Beachtung aller Deutschtumsforscher.

51. Afrikanischer *Heimatkalender*. Hrsg. vom Kirchenbundesrat d. Deutschen Kirchenbundes Süd- u. Südwestafrika. Jg. (1). 1930. (Windhoek, S.W.A.:) Dt. Kirchenbundesrat Süd- und Südwestafr. [1929]. 96 S. 8°.
Der mit sehr hübschen Reproduktionen nach Aschenbornschen Afrika-Gemälden ausgestattete Kalender ist vom Deutschen Kirchenbund Süd- und Südwestafrikas erstmalig herausgegeben und durch ein Geleitwort des Kirchenbundesrats Winfried Ebers eingeführt. Er enthält auf Seite 32 eine Tafel des Deutschen Kirchenbundes mit den ihm angehörigen Synoden in Südafrika, Transvaal und Südwest, ferner neben guten literarischen Beiträgen, darunter von Jäckel, einen Aufsatz über die deutsche evangelische Mission in Südafrika Seite 43. Das Jahrbuch darf als ein Zeichen wachsenden Selbstgefühls und Volkstumswillens des Deutschtums in Südafrika gewertet werden und wird auch dem Bearbeiter der Deutschtumsfragen manchen wertvollen Aufschluß bieten.

52. Deutscher *Kalender* für Rumänien. Jg. [1]. 1930. (Bukarest:) „Bukarester Tageblatt" [1929]. 266 S. 8°.
Dieser überaus reichhaltige Kalender, der beim Herausgeber des Bukarester Tageblatts erstmalig erscheint, schließt eine empfindliche Lücke in der Ka-

Digitized by Google

lenderliteratur des Deutschtums in Großrumänien, da er sich, wenn auch mit reichlichem Ausblick auf die Gesamtlage des Deutschtums, im wesentlichen auf das Deutschtum in Altrumänien beschränkt und in zahlreichen Beiträgen gewissermaßen einen Querschnitt durch den gegenwärtigen Stand deutschen kulturellen Lebens im Altreich zieht. Besonders eingehend ist selbstverständlich die rumänische Hauptstadt mit ihren zahlreichen Kultur- und Unterhaltungsorganisationen berücksichtigt, die ziemlich vollzählig in dem Jahrbuch zu Worte kommen. Der umfangreiche Kalender ist eine Fundgrube für den Deutschtumsforscher, zugleich eine wichtige Lebensäußerung des Deutschtums in Altrumänien. Das vom Deutschen Kulturamt in Hermannstadt herausgegebene Jahrbuch des Deutschtums in Großrumänien ist dem eigentlichen Textteil vorangestellt. Der letzte, 20 Seiten umfassende Teil gilt lediglich dem deutschen Vereinswesen in Altrumänien.

53. Sudetendeutscher *Sport*. Taschenkalender f. alle Sportzweige. Verf. im Auftr. d. Ausschusses deutscher Sportverbände von E. Wünsch. [Jg. 1.] 1930. Böhm.-Leipa: Künstner [1929]. 182 S. 8°. RM. 1.30.

Dieses zum ersten Male erscheinende handliche Taschenbüchlein ist als Nachschlage- und Anmerkungsbuch mit allen wichtigen Ereignissen und Daten eigentlich für den Sportsmann unentbehrlich. Darüber hinaus zeigt es in seiner übersichtlichen Buntheit alle erfreulichen Ansätze zu einer ausführlichen und großzügigen Darstellung der sudetendeutschen Sportgeschichte und bietet für Freunde des Sportes und des Auslanddeutschtums viel Anregung.

54. Der *Spur-Kalender*. Hrsg unter Mitarb. zahlr. Jugendbünde und d. Mittelstelle f. Jugendgrenzlandarb. von Friedrich Heiß u. Ludwig Voggenreiter. Ausg. 6. 1930. Potsdam: Voggenreiter [1929]. 367 S. 8°. RM. 1.70.

Der von einer Reihe deutscher Jugendbünde gemeinsam mit der Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit im 6. Jahrgang herausgegebene „Spur-Kalender" bringt für seine jugendlichen Benutzer wertvolle und sehr dankenswerte Hinweise auf das Grenz- und Auslanddeutschtum, kartographische Darstellungen des Deutschtums in Mitteleuropa und eine Tabelle der Zahlen des Deutschtums in der ganzen Welt, Erinnerungen an Ost- und Westlandfahrten, alles in knappster Form. Eine Reihe vortrefflicher Nachbildungen nach Zeichnungen von Ragimund Reimesch aus auslanddeutschen Gebieten.

Allgemeines

55. Deutscher *Volkskalender*. Hrsg. vom Ver. f. d. Deutschtum im Ausland, Dresden. Jg. 1930. Dresden [1929]. 168 S. 8°.

Grenzland

56. Illustrierter *Hauskalender* der Königsberger Allgemeinen Zeitung. Jg 1930. (Königsberg: Königsberger Allgemeine Zeitung u. Verl.-Dr. [1929].) 111 S. 8°.
57. *Heimatkalender* für den Netzekreis. Jg. 9. 1930. (Schönlanke:) Kreisaussch. f. d. Netzekreis [1929]. 100 S. 8°.
58. Ostdeutscher *Heimatkalender*. Hrsg. von Emanuel Ginschel und Franz Lüdtke. Jg. 9. 1930. Bln-Charlottenburg: Deutscher Ostbund [1929]. 160 S. 8°. RM. 1.50.

Saargebiet

59. Der *Saarkalender*. Ein Volksbuch f. heimatl. Geschichtsforschung, Kunst, Naturwissensch., für saarländ. Literatur, Statist. u. Volkshumor. Hrsg.: Albert Zühlke. Jg. 8. 1930. Saarbrücken: Hofer [1929]. 192 S. 8°.

Elsaß-Lothringen

60. *Handwerker-* u. Gewerbe*kalender* für Elsaß-Lothringen. Hrsg. vom Service de Publicité de la „Gazette des Métiers" . . Almanach des Artisans et détaillants d'Asace et de Lorraine. Jg. 1930. (Straßburg: „Gazette des Métiers" [1929].) 304 S. 8°.

Estland und Lettland

61. Baltischer *Almanach*. [2.] 1930. Riga: Jonck & Poliewsky [1929]. 160 S. 8°. RM. 1.50.
62. Libauscher *Haus-Kalender*. Jg. 7. 1930. Libau: G. D. Meyer 1929. 192 S. 8°.
63. **Jahrbuch* des baltischen Deutschtums in Lettland und Estland. Hrsg. von d. Dt.-baltischen Volksgemeinsch. in Lettland in Gemeinsch. mit d. Verb. dt. Vereine in Estland. Jg. [8]. 1930. Riga: Löffler [1929]. 200 S. 8°.
64. Baltischer *Kalender*. Jg. 45. 1930. Riga: Bruhns [1929]. 72 S. 8°.
65. Estländisch-deutscher *Kalender*. Jg. 1930. (Dorpat: Laakmann [1929].) 372 S. 8°. RM. 1.50.
66. Joncks baltischer *Kalender* für Stadt u. Land. 1930. Riga: Jonck & Poliewsky [1929]. 136 S. 8°. RM. —.75.
67. Revalscher *Kalender*. Jg. 128. 1930. Reval: Estländische Druckerei A.-G. [1929]. 275, LIII S. 8°.

Polen

68. *Taschenkalender* für Genossenschafter. Hrsg.: Verband deutscher Genossenschaften in Polen u. Verb. landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen. Jg. 1930. [Posen 1929.] 154 S. 8°.

Tschechoslowakei

69. *Familienkalender* der Morgenzeitung u. Handelsblatt Mähr.-Ostrau. Jg. [5]. 1930. Mähr.-Ostrau: Morgenzeitung [1929].) 96 S. 8°.
70. *Jahrbuch* und Kalender für Aussig (Stadt und Bezirk). Jg. 6. 1930. Aussig: Arbeitsgem. f. Heimatforschung im polit. Bez. Aussig [1929]. 144 S. 8°. (Beiträge z. Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes. Jg. 9. H. 5/6.)
71. *Jahrbuch* und Kalender für Türmitz und seine Nachbarschaft. Jg. 9. 1930. Aussig: „Gruppe Türmitz" d. Arbeitsgemeinschaft f. Heimatforschung im Bezirke Aussig [1929]. 132 S. 8°.
72. Sudetendeutscher *Jahrweiser*. Jg. 5. 1930. Dauba: Streer [1929]. [Abreißkal.] 8°. Ktsch. 22.—.
73. Pfeifers *Taschenkalender*. Jg. 37. 1930. (Rumburg: Pfeifer [1929].) 157 S. 8°.
74. *Turner-Jahrbuch* des Deutschen Turnverbandes mit Zeitweiser. Im Auftr. d. Deutschen Turnverbandes gel. von J. Ullrich. Jg. 6. 1930. Teplitz Schönau: Warenversandhaus des Dt. Turnverbandes [1929]. 214 S. 8°.
75. Deutscher evangelischer *Volkskalender* für Böhmen, Mähren und Schlesien. (Hrsg.: Otto Waitkat.) Jg. 1930. (St. Joachimstal bei Karlsbad [1929].) 128 S. 8°. Kr. 7.—.

Südtirol

76. Illustrierter *Haus-Kalender*. Jg. 67. 1930. Bolzano [Bozen]: Auer [1929]. 130 S. 8°. L. 4.80.

Ungarn

77. Deutscher *Volkskalender*. Zusgest. von Johann Faul-Farkas; hrsg. vom Ungarländischen Deutschen Volksbildungsver. Jg. 6. 1930. Budapest [1929]. 160 S. 8°.

Rumänien

78. *Jahrbuch* der Deutschen in Rumänien. Hrsg. vom Deutschen Kulturamt in Hermannstadt. Jg. 4. 1930. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1929]. 66 S. 8°.
79. Deutscher *Kalender* für die Bukowina. Hrsg. vom Verein der christl. Deutschen in d. Bukowina. Red. von Franz Lang. Jg. 1930. Czernowitz [1929]. 161 S. 8°. Lei 40.

Südslawien

80. *Protestanten-Kalender*. Hrsg. vom Prot. Diakoniever. für das Königreich S. H. S. Jg. 6. 1930. Novi Vrbas [1929]: Pleeß. 112 S. 8°.
81. *Volksfreund-Kalender*. Jg. 33. 1930. Bela Crkva [Weißkirchen], Jugosl.: Kuhn [1929]. 150 S. 8°.

U. S. Amerika

82. *Gemeindeblatt-Kalender*. Hrsg. im Auftr. d. Allgem. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. anderen Staaten. Jg. 1930. Milwaukee, Wisc.: Nortwethern Publ. House [1929]. 164 S. 8°.
83. Amerikanischer *Kalender* für deutsche Lutheraner. Jg. 1930. St. Louis, Mo.: Concordia Publ. House [1929]. 164 S. 8°.

Brasilien

84. Uhles *Kalender*. Jahrbuch f. Handel, Industrie, Landwirtschaft, Haus und Familie in Brasilien. Jg. 24. 1930. Sao Paulo: Uhle [1929]. 394 S. 8°.
85. Koseritz' Deutscher *Volkskalender* für Brasilien. Jg. 55. 1930. Porto Alegre: Krahe [1929]. 216 S. 4°.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die Zeitschrift **„Der Weg"**, Halbmonatsschrift für das deutsche Volk in den Sudeten- und Karpathenländern, hat ihren 1. Jahrgang 1929 abgeschlossen. Die Namen ihres Herausgebers Dr. Franz Jesser und des geschäftsführenden Ausschusses des hinter der Zeitschrift stehenden sudetendeutschen Ring-Verlages (Prag), Dr. E. Ledebur-Wicheln für Böhmen, Hermann Braß für Mähren und Ingenieur E. Fulda für Schlesien, bürgen für die Einhaltung der Richtung, welche die Zeitschrift im ersten Jahre ihres Bestehens eingeschlagen hat: Volkspolitisch ohne Betonung von Parteiinteressen. Das Ziel, zu dem „der Weg" gefunden werden soll, heißt: Sammlung der sudetendeutschen Kräfte auf dem Boden einer richtig verstandenen Volksgemeinschaft. Die Zeitschrift will, wie Herausgeber und

Digitized by Google

Schriftleitung — letztere liegt in den Händen von Dr. K. Binder und Dr. V. Aschenbrenner — in ihrem Rückblick auf das erste Jahr betonen, mithelfen, „daß möglichst viele Volksgenossen zuerst das Ganze sehen und dann erst die Stellung der Details zueinander und zum Ganzen festzustellen suchen". Die heutige sudetendeutsche Problematik sei kein Zeichen der Schwäche, der Zerfahrenheit oder gar der Untauglichkeit, das Suchen nach neuen Wegen beweise vielmehr vorhandene Lebenskraft und das Freisein von müder Resignation. Dieses ernste Wollen verdient auch im Reich und im übrigen Auslanddeutschtum weiteste Beachtung.

Ein Blick auf die im ersten Jahrgang behandelten und angeschnittenen Fragen zeigt eine erfreulich gleichmäßige und umfassende Berücksichtigung aller für das Sudetendeutschtum wichtigen Probleme des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. Darüber hinaus sind auch Fragen des tschechoslowakischen Staates, des Gesamtdeutschtums, Gesamteuropas, insbesondere des mitteleuropäischen Raumes und der Nachfolgestaaten, berücksichtigt worden. Wichtig und vielleicht künftighin noch ausbaufähig ist die Rubrik „Tschechische Stimmen". „Die Sprechhalle". hat die Einstellung der Sudetendeutschen zu Paneuropa, Grundsätzliches zur sudetendeutschen Geschichtsbetrachtung u. a. gebracht, während „Der Schatzgräber" kostbare Proben aus der älteren Literatur bietet. Die Zahl der nichtsudetendeutschen Mitarbeiter ist vorläufig noch verhältnismäßig gering; um so stärker spiegelt die Zeitschrift das geistige Ringen der Sudetendeutschen selbst wieder.

Die in Temeswar erscheinende **„Banater deutsche Zeitung"** bringt in ihrer Weihnachtsnummer 1929 einige besonders wertvolle Aufsätze **aus Geschichte, Gegenwart und Geistesleben des Banats.** Neben einem Aufsatz über „Deutsche Dörfer bei Bukarest" finden wir bemerkenswerte Ausführungen über die Notwendigkeit eines deutschen Krankenhauses in Temesvar und einen Aufsatz über den bekannten Schriftsteller Fülöp-Müller. Besonders hervorzuheben ist außerdem ein Aufsatz von Dr. Wolfram Lang über Alfred von Domaszewski, der als geborener Temesvarer zu einem der bedeutendsten Historiker der römischen Kaiserzeit in Deutschland geworden ist. Sehr beachtenswert sind ferner Ausführungen über die wirtschaftlichen Forderungen des Banats, eine Kritik an der Wirtschaftspolitik des vergangenen Jahrzehnts, welche das verfehlte Besteuerungssystem und in dessen Verfolg den Niedergang von Gewerbe und Landwirtschaft zu größtem Elend eindringlich schildert.

Das **„Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt"** (Hermannstadt) brachte am 26. Dezember eine erweiterte Weihnachtsnummer, die neben einer alten Hermannstädter Weihnachtsmusik aus dem 17. Jahrhundert grundsätzliche Bemerkungen zur Minderheitenfrage von Abg. Brandsch sowie einen ausgezeichneten Aufsatz über **das geistige und gesellschaftliche Leben der Bukowiner Deutschen** enthält. In diesem Aufsatz wird geschildert, wie schwer der deutschen Minderheit in der Bukowina, „die von dem Geschick mit dem Danaergeschenk der Staatsführung begabt war und sich selbst völlig aufgehen ließ in dem Gedanken der Einigung aller unter der Macht der deutschen Sprache und deutschen Kultur", der Übergang geworden ist. Wo früher Deutschtum nicht bewußt war und daher auch mannigfache Vermischungen und Gegensätzlichkeiten entstanden, konnte nur durch mühevolle Arbeit einiger Führer ein deutschbewußtes, einiges Volk erzogen werden. Auch heute noch bedarf diese volksbildende Arbeit an einem artbetonten Geistesleben, wie sie von dem Deutschen Kulturverein, den Frauenvereinigungen, Jugendbünden sowie von den kirchlichen Organisationen geleistet wird, noch vieler und ausdauernder Mühe.

VON UNSERER ARBEIT

Der 24. Band unserer Kulturhistorischen Schriftenreihe

Es gibt kaum eine deutsche religiöse Gemeinschaft, die eine so vielseitige Tätigkeit entwickelt hat wie die Herrnhuter. Sie hatte ihre Missionsstationen oder hat sie noch heute: in Grönland und Labrador, in Südafrika und Australien, auf dem Himalaya und in Alaska, in Jamaika und unter den Indianern Nordamerikas. Als sich im 18. Jahrhundert im amerikanischen Staate Pennsylvanien ein großes deutsches Siedlungsgebiet entwickelte, da gehörten die Herrnhuter oder „Mährischen Brüder", wie sie vielfach genannt wurden, zu den rührigsten religiösen Gruppen unter diesen Siedlern, von denen ein großer Teil aus religiöser Not und um der Glaubensfreiheit willen nach Amerika gekommen war. Kein Geringerer als Graf Zinzendorf hat um 1740 den großen Plan gefaßt, eine deutsche Gemeinschaft, einen „Verband Christlich-Deutsch-Indianischer Gemeinen" in Pennsylvanien zu gründen, in dem er die große Leistung der Herrnhuter auf dem Gebiet der Indianermission in Verbindung bringen wollte mit einer Zusammenfassung der religiösen deutschen Gemeinschaften aller Richtungen. Die Keimzelle dieser „civitas Indiana-Germana" sollte die Niederlassung Bethlehem in Pennsylvanien werden. Der stolze Plan ist gescheitert, aber die Siedlung Bethlehem gedieh und entwickelte sich zu einer der eigenartigsten Erscheinungen der Kolonialgeschichte. Denn wir haben hier einen bisher noch völlig unbekannten Versuch kommunistischen Lebens unter ausgewanderten Deutschen. Die Ortsgemeine der Herrnhuter war Eigentümer alles Grund und Bodens und aller wirtschaftlichen Betriebe, weder die Leiter noch die einzelnen Mitglieder der Gemeine hatten irgendwelchen Bodenbesitz. Wie trotz dieses Kommunismus, oder gerade durch ihn — hierüber wird zu streiten sein — die Siedlung gerade auf wirtschaftlichem Gebiet die größten Erfolge erzielt, um dann allmählich doch in Stagnation zu geraten, das ist ein Bild, das unter wirtschaftswissenschaftlichen wie unter kulturhistorischen Gesichtspunkten gleichermaßen fesselt. Die Urkunden, die uns hierüber berichten, lagen bisher in den Archiven in Herrnhut. Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart veröffentlicht jetzt als 24. Band seiner Kulturhistorischen Schriftenreihe das Werk von **Dr. Hellmuth Erbe: Bethlehem, Pa., Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts,** mit zahlreichen Bildern und Kartenbeilagen (Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Stuttgart; Preis geb. RM. 6.50, geh. 5.50), in dem zum ersten Male dieses neue Material ausgewertet worden ist.

Was diese Siedlung von andern kommunistischen Siedlungen der Deutschen im Ausland unterscheidet, ist der Umstand, daß diese in der Regel winzige Kolonien im fremdvölkischen Meere darstellten, auf denen die Sektierer, ihrer eigenen Arbeit und ihrer mystischen Erbauung hingegeben, für sich allein lebten. Bethlehem hingegen lag inmitten eines großen deutschen Sprachgebiets, in dem noch heute teilweise das pennsylvaniadeutsche (pfälzische) Idiom gesprochen wird, es war ein wirtschaftlicher Mittelpunkt von großer Bedeutung, und es kann keine Rede

Digitized by Google

davon sein, daß es sich um weltfremde Fanatiker handelte. Um so erstaunlicher ist es, wie lange Bethlehem trotzdem seinen kommunistischen Charakter erhalten hat. Der Kommunismus ist nicht an seiner inneren Schwäche zugrunde gegangen, sondern er ist von außen durch den Kapitalismus überrannt worden. Etwa seit 1820 wurden in der Umgegend von Bethlehem große Kohlenlager abgebaut, und die rapid anwachsende Industrie kaufte bald die Gemeinbetriebe auf, die Bodenpreise schnellten hoch und 1843 wurde das Verbot der Pacht an Nichtmitglieder der Herrnhuter Gemeine aufgehoben. Nun wurde das bis dahin rein deutsche Städtchen bald eine angloamerikanische Industriestadt, die heute Sitz der von Schwab, einem Pennsylvaniadeutschen, geleiteten Bethlehem Steel Corporation ist. In Bethlehem wurde während des Weltkrieges die Hauptmasse der von den Vereinigten Staaten nach Europa gelieferten Waffen hergestellt. So wurde der Ort, der von Zinzendorf bestimmt war, der Mittelpunkt eines großen, gutorganisierten christlich-deutschen Wohngebiets in Übersee zu werden, zu der Schmiede, in der die tödlichen Waffen gegen uns Deutsche gehämmert wurden. Diese traurige und bittere Paradoxie wird erst durch das Erbesche Buch verständlich. Denn über die Ursprünge Bethlehems wußte man bisher sehr wenig, bis diese gewissenhafte und sorgfältige Chronik geschrieben wurde, die indessen die großen Gesichtspunkte nicht außer acht läßt. Sie hat eine doppelte Bedeutung: für den Wirtschaftstheoretiker, der sich mit den Fragen kollektivistischer Wirtschaftsformen beschäftigt, wie für den Kulturhistoriker, der darnach fragt, ob denn niemals Versuche gemacht worden sind, in Nordamerika das Deutschtum kulturell zusammenzufassen zu einer Zeit, als die Vereinigten Staaten noch nicht gebildet waren und die Vorherrschaft der englischen Sprache dort noch nicht so unbestritten war wie im 19. Jahrhundert. Solche Versuche sind, wie wir aus dem Erbeschen Buche sehen, tatsächlich gemacht worden, und wenn sie auch nicht zu den Ergebnissen führten, die den Herrnhutern vorschwebten, so entstand doch eine Kommune, die jahrzehntelang wirtschaftliche und kulturelle Leistungen vorbildlicher Art erzielte. So dürfen wir uns freuen, daß sich, wenn auch spät, der Chronist gefunden hat, der diese Entwicklung in liebevoller Kleinmalerei geschildert und festgehalten hat.

Der Preis des Buches beträgt geb. RM. 6.50, geh. RM. 5.50. Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts wird bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle das Buch mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Aus unserer Bücherei

Stiftungen der Verleger

Wie in den vergangenen Jahren, hat unser Institut auch im Jahre 1929 dank verständnisvollem Wohlwollen zahlreicher deutscher Verleger seine Bestände an älterer Literatur über das Deutschtum weiter abrunden können. Die nachfolgende Zusammenstellung bringt die wertvollen Stiftungen, die uns von Verlegerseite in letzter Zeit zugegangen sind, im einzelnen und stellt zugleich ein Zeichen des Dankes der Bibliothek des Instituts für das ihr erwiesene tätige Interesse der Stifter dar:

Bruns, Minden/Westf.
Lambrecht, Nanny, Die Statuendame! Roman einer Ehe und eines Volkes. [1908.] 663 S. 8°.

Österreichischer Bundesverlag, Wien u. Leipzig.
Nitsch, Mathes, Wunder der Heimat. Erzählungen. 1927. 74 S. 8°. (Deutsche Hausbücherei. Bd. 184.)

Enßlin & Laiblin, Reutlingen.
Viera, Rose, Die Brautfahrt ins Elsaß. Rokoko-Erz. [1927.] 192 S. 8°.

Haberland, Leipzig.
Zieschank, Frieda, Ein verlorenes Paradies. 2. veränd. Aufl. (1924.) 230 S. 8°.

Hausen, Saarlouis.
Tschurtschenthaler, Paul, Berg- und Waldwege. Fahrten im deutschen Süden. [1924.] (Hausens Bücherei.) 200 S. 8°.

Heymann, Berlin.
Storck, Karl, Nationale Noth im Elsaß. (Briefe eines Elsässers.) 1901. 60 S. 8°. (Burschenschaftliche Bücherei. Bd. 2. H. 1.)

Honterus, Hermannstadt.
Roth, Daniel, Der Pfarrhof zu Kleinschenk. Vaterländische Erzählung aus dem Anfang des 18. Jahrh. 1925. XIV, 122 S. 8°.

Verlagsges. „Kameradschaft", Berlin.
Nitsche, G., Kurze Kolonial- und Marine-Geschichte. Mit 59 Abb. 1924. 104 S. 8°.

Louis Lange Publ. Co., St. Louis, Mo.
Theiß, T. W., Heimwärts. Lieder u. Gedichte. 1921. XVI, 181 S. 8°.
Zagel, Hermann H., Dies und das und noch etwas. 1908. 222 S. 8°.
— Reisebilder aus den Vereinigten Staaten. Mit 195 Ill. 1907. 359 S. 8°.
— Jack Roostand. Bd. [1.] 2. 1909—1912. 8°.
Galen, Philipp, Der Einsiedler vom Abendberg. (1923.) 346 S. 8°.
— Der Irre von St. James. Aus d. Reisetagebuch eines Arztes. 7. Aufl. 1923. 343 S. 8°.
Lenk, Marg., Im Dienst des Friedefürsten. Drei Erzählungen aus alter Zeit. 4. Auflage. [1919.] 157 S. 8°.

Langen, München.
Alscher, Otto, Tier und Mensch. Geschichten. 1928. 136 S. 8°.
Pickthall, Marmaduke, Glanz, Liebe und Tod des Fischers Said. Ein Abenteurer-Roman aus dem wirklichen Orient. Übers. aus d. Engl. von Paul Fohr. 1926. 370 S. 8°.

Meißner & Fändrich, Buenos Aires.
Fändrichs Deutscher *Kalender* für Südamerika. Hrsg.: Hans Fändrich. 1927. 1928. 8°.

Phönix-Verlag, Berlin.
Grabowski, E[lisabeth], Haldenkinder. Roman. [1913.] 264 S. 8°.

Steiger, New York.
Schroyer, Woldemar, Steiger's deutsch-amerikanisches Kochbuch für kleinere Familien. Prakt. Anweisung, auf deutsche Weise . . . zu kochen. Mit Berücksichtigung amerik. Nahrungsmittel u. Angabe d. engl. Ausdrücke. [Nebent.:] Steigers German-American Cookbook. (1897.) XVIII, 318 S. 8°.

Teubner, Leipzig.
Funke, Alfred, Unter den Coroados. Eine Geschichte von deutschen Bauern und brasilianischen Indianern. Mit 6 Vign. u. 6 Vollbildern von A. Weßner. 1905. VII, 205 S. 8°.

Thienemann, Stuttgart.
Raff, Helene, Das Mädchen von Spinges. Eine Erzähl. aus den Kämpfen Tirols. (1927.) 184 S. 8°.

Tyrolia, Innsbruck.
Reimmichl, Aus den Tiroler Bergen. Lustige und leidige Geschichten. (1925.) 337 S. 8°.
— Die Schützen. Eine vaterländische Geschichte. (1926.) 267 S. 8°.
— Weihnacht in Tirol. Ein Volksbüchlein. (1924.) 195 S. 8°.

Verlag der Modernen Kaufmännischen Bibliothek, Leipzig.
Cornelsen, N[icolai], Kontorbock und Weltluft. Geschriebene Bilder aus dem Kaufmannsleben in Heimat u. Ferne. [1919.] 126 S. 8°. RM. 2.75.

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
Viebig, Klara, Das Kreuz im Venn. Roman. [1908.] 389 S. 8°.

Das junge Volk, Plauen.
Fahrt der Sächsischen Jungenschaft nach Südosten Sommer 1924. 1925. 16 S. 4°. (Grenzlandfahrten deutscher Jugend. F. 1.)

Geschäftliches

Die Leipziger Textilmesse im Frühjahr 1930

Die Leipziger Textilmesse wird im Frühjahr 1930 im Rahmen der Mustermesse vom 2. bis 6. März stattfinden. Mit 15000 qm Ausstellungsfläche wird sie die größte Verkaufsveranstaltung der Textil- und Bekleidungsindustrie der Welt sein. 80% ihrer Aussteller sind Erzeuger aus allen Weltteilen. Namhafte Einkaufsverbände und große Einzelhandelsfirmen haben sich für die kommende Frühjahrsmesse erstmalig Büro- und Offertenräume in den vereinigten Textilhäusern gesichert.

Bruckmanns Monatsschrift „Die Kunst", deren Prospekt unserer heutigen Auflage beigefügt ist, zeigt in vorzüglichen Abbildungen hervorragende Werke der zeitgenössischen Malerei und Plastik, der Wohnungkunst und Architektur und aus allen Gebieten des Kunsthandwerks. Unsere Leser, die für diese führende deutsche Kunstzeitschrift Interesse haben, wollen sich bitte unter Berufung auf „Der Auslanddeutsche" an den Verlag F. Bruckmann A.G. in München wenden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 23. Januar 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Haben Sie schon bestellt?

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 21000 Exemplare sind bereits verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. ℳ 500.—, 2. Kl. ℳ 380.—
Mittelklasse ℳ 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

5. **Das erste Ereignis des Jahres!**

1. bis 9. Februar in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm

GRÜNE WOCHE BERLIN 1930

Jagdausstellung 1930

Der deutsche Jäger im Ausland

Trophäenschau aller Erdteile

Expeditionen berühmter Forscher / Das Lager des Auslandsjägers / Die Ausrüstung des Auslandsjägers / Tropenhygiene / Tierfang / Aufzucht / Zähmung / Lebende Tiere / Lappland-Jurte Das Tier in der Kunst / Photowettbewerb

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei

im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

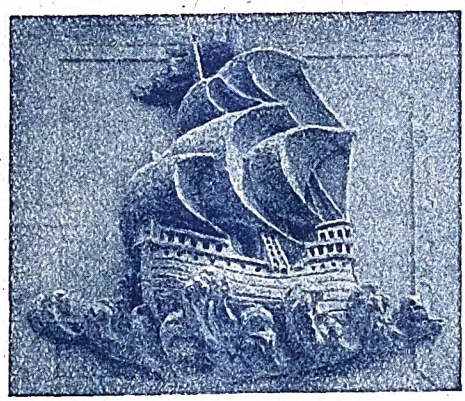
Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Lage und Schicksal der deutschen Dörfer im östlichsten Ziskaukasien (Sowjetrepublik Daghestan). Von Dr. B. Plaetschke, Königsberg i. Pr. ..... Seite 108

Vom Deutschtum in Ägypten. Die Deutsche Kolonie Kairos. — Die Deutsche Kolonie in Alexandrien „ 110

Otto Meyer, der Dichter des Deutschtums in Brasilien. Von Paul Fräger, Sao Leopoldo ..... „ 112

Briefe aus dem Ausland ..... „ 115

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 116

Wirtschaftliches ..... „ 134

Wanderungswesen ..... „ 135

Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 136

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 137

Von unserer Arbeit ..... „ 141

Jahrg. XIII / Nr. 4 STUTTGART Zweites Februarheft 1930

Digitized by Google

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

3 Frühlingsfahrten im Mittelmeer

Mit D. **„Lützow"** 9000 Br.-Reg.-T.

I. ORIENTFAHRT 1930

vom 13. März bis 7. April (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

II. ORIENTFAHRT 1930

vom 9. April bis 4. Mai (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

MITTELMEERFAHRT 1930

vom 24. Mai bis 12. Juni (19 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 540.-** an aufwärts

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

WP
Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart
Berlin-Dresden-Frankfurt/M.
Hamburg-Wien
Köln a. Rh.

Einrichtungen f. Bäckereien und Konditoreien, Biskuit-, Keks-, Schokolade-, Waffel- und Zwieback-, Teigwaren-Fabriken jeden Umfanges

*

Spezialität: Automatische Bäckerei-Anlagen

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg/Württbg.
Berlin W 35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

E. Breuninger A-G Stuttgart
Bekleidung · Ausstattung · Sport

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts:

Helden der Arbeit. Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.20.

Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter-Kolonie des 18. Jahrhunderts von Hellmuth Erbe. Geh. RM. 5.50, geb. RM. 6.50.

Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans. Von Bruno Seifert. Geh. RM. 2.—, gebunden RM. 2.70.

Das Deutschtum im brasilianischen Wirtschaftsleben. Von Carl Cornelius. Geh. RM. 3.—, geb. RM. 3.70.

Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung. Von Paul Rossnagel. Geh. RM. 4.—, geb. RM. 4.80.

Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien. Von Günter Wehenkel. Geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.20.

Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum 1919—1929. Ein Verzeichnis mit Angabe von Verlegern und Preisen. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut. Zweite, neubearbeitete Auflage, 51 Seiten. RM. —.50.

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Eine Auswahl von Büchern mit kurzen Besprechungen. Zusammengestellt von Dr. Hans Krey. Geh. RM. 1.—.

In Kommissionsverlag:

Gedenkbuch zur Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung im Staate Santa Catharina, Der Staat Santa Catharina in Vergangenheit und Gegenwart. Geb. RM. 15.—.

Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 4 | STUTTGART | Zweites Februarheft 1930

INHALT

Lage und Schicksal der deutschen Dörfer im östlichsten Ziskaukasien (Sowjetrepublik Daghestan). Von Dr. B. Plaetschke, Assistent am Geographischen Institut der Universität Königsberg i. Pr. ..... Seite 108

Vom Deutschtum in Ägypten. Die Deutsche Kolonie Kairos. – Die Deutsche Kolonie in Alexandrien ..... „ 110

Otto Meyer, der Dichter des Deutschtums in Brasilien. Von Paul Fröger, Sao Leopoldo ..... „ 112

Briefe aus dem Ausland:
Deutsch? ..... Seite 115
Vom Deutschtum in Krakau ..... „ 115
Brief aus Neuseeland ..... „ 116

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 116
Unsere Toten ..... „ 125
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 126
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 127
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 128
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 129
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 129
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 130

Vom Auslanddeutschtum:
Politisch-Parlamentarisches ..... Seite 130
Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 133
Verschiedenes ..... „ 133
Wirtschaftliches ..... „ 134
Wanderungswesen ..... „ 135
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 136
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 137
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 139
Von unserer Arbeit ..... „ 141

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wurde am 1. Februar im Börsenhaus in Essen feierlich eröffnet. Seite 141

Die II. Stuttgarter studentische Schulungstagung über das Deutschtum im Ausland fand unter Teilnahme von 330 Studierenden aus dem Reich und dem deutschen Sprachgebiet vom 21. bis 25. Januar im Deutschen Ausland-Institut statt. Seite 141 f.

Berlin

Im Rahmen der 5. Grünen Woche wurde eine große Ausstellung „Der deutsche Jäger im Ausland" der Öffentlichkeit übergeben. Seite 133 f.

Oberschlesien

In dem oberschlesischen Theaterstreit mußten neue Vorschläge der Polen in Kattowitz von der deutschen Theatergemeinde abgelehnt werden, da sie Unmögliches verlangten; so sind bisher alle Einigungsverhandlungen gescheitert. Seite 131 f.

Danzig

Die Reparationsschulden Danzigs wurden auf der zweiten Haager Konferenz gestrichen. Seite 118.

Tschechoslowakei

Dr. Franz Bayer, der 36 Jahre lang als Bürgermeister die Geschicke der größten deutschböhmischen Stadt Reichenberg lenkte, ist am 27. Januar gestorben. Seite 125 f.

Südslawien

Das neue Volksschulgesetz bedeutet eine schwere Enttäuschung für die deutschen und die übrigen Minderheiten des Staates, da es der weiteren Entnationalisierung der Schuljugend Tür und Tor öffnet. Seite 120 f.

Rumänien

Das neue Minderheitengesetz ist im Entwurf fertiggestellt. Seite 121.

Der Jungschwäbische Klub des Banats trat mit einem Manifest, das die Richtlinien für seine Tätigkeit und seine konkreten Forderungen enthält, an die Öffentlichkeit. Seite 121 f.

Bei den Komitatswahlen gingen fast überall Deutsche und Magyaren mit der Nationalzaranistischen Partei zusammen; Bericht über die für sie günstigen Wahlergebnisse folgt. Seite 121.

Polen

Langwierigen Bemühungen deutscher Vertreter im Sejm ist es gelungen, die Gebühren für die polnischen Auslandspässe herabzusetzen. Seite 123.

Sowjet-Rußland

In Pokrowsk (Wolgadeutsche Republik) wurde die Deutsche Pädagogische Hochschule eröffnet. Seite 127.

Digitized by Google

Lage und Schicksal der deutschen Dörfer im östlichsten Ziskaukasien (Sowjetrepublik Daghestan)

Von Dr. B. PLAETSCHKE, Assistent am Geographischen Institut der Universität Königsberg i. Pr.

Wenn von den Deutschen im Kaukasus die Rede ist, so denkt man zunächst meist an die deutschen Kolonien in Transkaukasien, d. h. in den jetzigen Sowjetrepubliken Georgien und Aserbeidschan und erst in zweiter Linie an die im weiten Ziskaukasien oder, wie die Russen sagen, im Nordkaukasus gelegenen. Es liegt das wohl daran, daß Transkaukasien als das geographisch weit interessantere Gebiet viel öfter von Forschungsreisenden und Touristen aufgesucht worden ist und infolgedessen mehr Nachrichten von ihm nach Westeuropa gedrungen sind als von Ziskaukasien. Vergleicht man jedoch die Zahlenverhältnisse des Deutschtums beider Gebiete miteinander, so leben in Ziskaukasien wohl doppelt soviel deutsche Kolonisten wie in Transkaukasien. Und zwar finden sich die meisten deutschen Dörfer im westlichen Ziskaukasien, vor allem im Kubangebiet, ebenso auch im Stawropoler Bezirk. Wenig bekannt ist es, daß auch im östlichen Ziskaukasien, unweit des Kaspischen Meeres, noch deutsche Bauern ihr Feld bestellen. Es handelt sich dabei um das Unterlaufgebiet der Flüsse Terek und Sulak. Schwerlich dürfte bisher schon ein Reichsdeutscher zu diesen Dörfern hingefunden und über sie berichtet haben, abgesehen vielleicht von den in nächster Nähe der Bahn gelegenen. Denn erstens handelt es sich hier um verhältnismäßig junge Gründungen, zum anderen ist das fragliche Gebiet verkehrsgeographisch ziemlich ungünstig gestellt. Während das Kubangebiet im Westen nach allen Seiten freie Verbindung hat und als ein landwirtschaftliches Kerngebiet der Sowjetunion (Schwarzerde!) schon verhältnismäßig gut mit Bahnen versehen ist — nur wenige bevorzugtere Gebiete des europäischen Rußlands übertreffen es hierin —, erscheint das untere Terekgebiet, im großen betrachtet, wie eine in die Wüste vorgeschobene Oase. Verbindung hat es nur nach Süden bzw. Südwesten, wo die von Rostow kommende Nordkaukasische Bahn ziemlich dicht am Gebirgsfuße entlangführt. Wohl führt von dieser eine Zweigbahn nordwärts am Terek entlang nach Kisljar. Aber sie endigt blind; dringt man weiter nach Norden über das ausgedehnte Mündungsgebiet des Terek hinaus, so kommt man in die öde Nogaiersteppe, die jenseits der Kuma in die Kalmükensteppe übergeht. Steppen heißen diese Gegenden; mit genau demselben Recht könnte man sie auch Wüsten nennen, da an vielen Stellen freier, in Dünen angeordneter Flugsand herrscht. Der salzhaltige Boden duldet vorwiegend nur Salzkräuter, Wermutstauden oder kümmerliches Buschwerk. Dieselbe Wüstenei erstreckt sich auch im Westen des unteren Terek und ebensowenig gibt es im Osten eine irgendwie nennenswerte Verkehrsmöglichkeit über das Kaspische Meer, etwa nach Astrachan oder Baku.

Wenn in diesem Raume Ackerbau möglich ist, dann nur dank der Flüsse, die das regenreiche Gebirge hinabsendet und deren Wasser in zahlreichen großen und kleinen Kanälen zur Bewässerung der Felder verwandt wird. Nur 300 mm Niederschlag fallen im Jahresdurchschnitt in der Gegend von Kisljar (nach dem Gebirge zu etwas mehr), d. h. also etwa nur reichlich die Hälfte von den durchschnittlich in Deutschland ausfallenden Regenmengen, und das unter einer Sonne von schon erheblich stärkerer Verdunstungskraft. Bei dieser Trockenheit des Klimas können die kleineren der ohnehin durch die Bewässerungskanäle geschwächten Flüsse das Meer nicht erreichen und verlieren sich in ausgedehnten, von Schilfwäldern umstandenen Sümpfen. So entsteht ein Gewirr von Flußläufen, mehr oder minder gut erhaltenen Kanälen und weitem Überschwemmungssumpfland, an dem sich Streifen dunklen Laubwaldes oder dichtesten Gebüsches, einem Eldorado für Jäger, entlangziehen, dazwischen aber liegen breite Flächen

Lageplan der deutschen Dörfer zwischen dem unteren Terek und Sulak im östlichen Ziskaukasien (Sowjetrepublik Daghestan)

Eisenbahnlinien

Grenze zwischen der autonomen Sowjetrepublik Daghestan und dem Autonomen Gebiete der Tschetschenen

Uebersuhwemmungs- bezw Sumpfgebiete

Dünengebiete (auch für den grössten Teil der Nogaiersteppe gültig)

Deutsche Dörfer unterstrichen

freier Steppe, die mit zunehmender Entfernung vom Gebirge immer dürrer und menschenleerer wird.

In diesem Gebiete liegen nun einige deutsche Dörfer, die auf entlegenem Posten hart genug um ihre Existenz zu kämpfen haben. Es sind indessen weniger die ungünstigen Naturbedingungen, die das Leben erschweren, z. B. Malaria, Heuschreckengefahr oder der aus Innerasiens Wüsten kommende, manchmal wochenlang andauernde Glutwind, der das junge Getreide oft notreif werden läßt, sondern das Übel sind die Menschen, mit denen es die Kolonisten zu tun haben. Werfen wir einen kurzen Blick auf die völkerkundlichen Verhältnisse dieses Gebietes. Im Gegensatze zu den Kolonien im westlichen Ziskaukasien haben die deutschen Bauern hier vorwiegend nichtrussische Völker zu Feldnachbarn, d. h. also Menschen von viel niedrigerer Kulturstufe. Die wichtigsten von ihnen sind die Tschetschenen oder Tschetschenzen und Kumüken, die sich beide zum Islam bekennen. Die Tschetschenen bewohnen den Nordostabhang des Kaukasus und dessen ebenes Vorland zwischen den stammverwandten Inguschen im Westen, von denen in meinem Aufsatz über die Kolonie Michelsdorf[1] die Rede war, und den Völkern

[1] Vgl. A. D. 1929, Nr. 14, Seite 452 ff.

Digitized by Google

des Daghestan im Südosten. Sie bilden eines der unruhigsten und unzuverlässigsten Elemente der Kaukasier. Auch heute noch werden russische Polizeibeamte oder in den Bergen arbeitende Ingenieure manchmal von ihnen überfallen, ausgeraubt oder gar ermordet. Viel zitiert wird in Rußland ein Vers aus einem von dem herrlichen Sänger des Kaukasus, Lermontow, gedichteten Wiegenliede der Terek-Kosaken, handelnd von dem bösen Tschetschenen, der blutgierig seinen scharfen Dolch wetzend, nachts das Ufer des Grenzflusses zur Stanize emporschleicht („Sloi Tschetschen polset na bereg, totschit svoi kinschal"). Ihr Leumund ist nun wohl etwas schlimmer, als es die Tschetschenen in der Tat sind: vor allem würde der wohl sehr überrascht sein, der ihrem Rufe entsprechend auch äußerlich unsympathisch aussehende Menschen erwarten würde. Es sind gut gewachsene, schlanke, dabei doch kräftige Gestalten, nicht selten von stattlicher Größe, mit kühnen, adlernasigen Gesichtern, in manchen Gegenden überwiegend blond und blauäugig. Meist sind sie sauber und nach ihrer Art elegant gekleidet; sie bieten nur selten den Anblick zerlumpten Bettelpacks, wie es der Reisende im Orient sonst zu sehen gewöhnt ist.

Während die Tschetschenen zu den eigentlichen Kaukasusvölkern gehören, die sprachlich eine isolierte Gruppe bilden, sind ihre nordöstlichen Nachbarn, die Kumüken, ein turko-tatarisches Volk. Ihre leicht erlernbare Sprache dient im Daghestan vielfach als Verkehrssprache. Sie wohnen größtenteils im Flachlande in der nach ihnen benannten Kumükenebene, also vom Terek ostwärts bis zum Kaspischen Meere. Sie haben nicht solch eine ausgeprägte Eigenart wie die Tschetschenen, sind vor allem nicht so unbändig wie diese. Beide Völker sind Ackerbauer und Viehzüchter. Erwähnt seien noch die gleichfalls turko-tatarischen Nogaier, ein armseliges Volk, das in der Hauptsache nur in den unwirtlichen Sand- und Salzsteppen umhernomadisiert. Russen wohnen in geschlossener Masse nur längs des Terek und in dessen Delta. Größtenteils sind ihre großen Dörfer ehemalige Kosakenstanizen; das Kosakentum als solches ist ja durch die Revolution beseitigt worden.

Bezüglich der Lage der deutschen Siedlungen lassen sich nun zwei Hauptgebiete unterscheiden, nämlich die Kumükenebene zwischen Terek und Sulak (Kreis Chassaw-jurt) und das Terekdelta (Kreis Kisljar). Beide Kreise sind ebenso wie die gesamte Nogaiersteppe im Interesse eines volkswirtschaftlichen Ausgleichs zur Autonomen Sowjetrepublik Daghestan geschlagen worden, deren politischer und kulturgeschichtlicher Schwerpunkt durchaus im Gebirge liegt.

Chassaw-jurt heißt offiziell Stadt, ist aber nur ein großes, sehr weitläufig gebautes Dorf, in dem auch während meines Aufenthaltes 1927/28 noch Ruinen einer zerstörten Kirche und anderer öffentlicher Gebäude an die Revolutionsjahre erinnerten. Es ist z. T. von deutschen Kolonisten bewohnt, die Ackerbau und Weinbau treiben. Recht heimatlich mutet besonders die stattliche Besitzung eines Schweizer Bürgers an, bei dem ich gastfreundliche Aufnahme fand. An und für sich spüre ich eine gewisse Zurückhaltung dem „Deutschländer" gegenüber, wohl auf Grund schlechter Erfahrungen. Man erzählt mir von einem, der durch Chassaw-jurt durchgekommen war und zu der bekannten Erscheinung der Nachkriegsjahre gehörte, der an und für sich ja durchaus nicht unsympathischen Art von Leuten, die „ohne Geld um die Welt" zogen. Der ungünstige Eindruck, den er hinterlassen hatte, beruhte vor allem auf den religionsfeindlichen Äußerungen, die er, wohl ohne sich viel dabei zu denken, von sich gegeben hatte, mit denen er aber bei den im allgemeinen sehr gottesfürchtigen Kolonisten durchaus an die falsche Adresse gekommen war.

Chassaw-jurt liegt dicht am Nordfuße der tschetschenischen Berge und ist Station der Nordkaukasischen Bahn. Wer von hier aus die deutschen Dörfer des Kreises besuchen will, muß mit einer Wagenfahrt von rund 200 km rechnen. Die Fahrt würde zunächst nordöstlich über Marienfeld, von den Kumüken Jarakai genannt, führen, in der Nähe von Kasma-aul, wo etwa 30 Familien wohnen, und zwar in einer Neusiedlung; die alte wurde ihnen von den Tschetschenen weggenommen. Die nächste Etappe wären die Siedlungen Lwow Nr. 1 und Lwow Nr. 3, ersteres mit etwa 40, letzteres mit 30 Familien. Sie liegen nördlich des Sulak, etwa 25 km östlich seines großen Knies. Von da geht es dann nördlich in die Steppe hinein nach Neu-Hoffnung (Schieß-Chutor) in der Nähe von Kambulat-jurt, wo ebenfalls etwa 40 Familien siedeln. Die bedeutendste Kolonie ist Romanowka, von hier aus etwa 30 km in nordöstlicher Richtung gelegen, mit 80 Familien. Jetzt heißt es natürlich Luxemburg (auch das den deutschen Kaukasuskämpfern vom Jahre 1918 wohlbekannte schöne transkaukasische Schwabendorf Katharinenfeld hat sich ja zu Rosas Ehren umtaufen lassen müssen). Dicht bei Romanowka-Luxemburg liegt Dicks-Chutor (Chutor-Gehöft, Vorwerk) mit 15 bis 20 Familien. Etwa 10 km südwestlich davon am Nordrande des den Aksai, die Hauptwasserader des Gebietes, begleitenden Sumpflandes liegt Turschunai mit 70 Familien. Im Abstande von 25 km folgt dann die letzte Siedlung Strauchdorf oder Jewgenijewka, östlich des großen Dorfes Aksai, 15 km von Chassaw-jurt.[2]

Das Leben, das die Kolonisten führen, ist rasch gekennzeichnet; es ist ein Leben härtester, entsagungsvollster Arbeit, wie es eben jeden Neusiedler in der Wildnis erwartet, ganz gleich, in welchem Erdraume. Die Unterkunftsräume sind meist noch recht primitiv, erst nach und nach kann das Anwesen stückweise verbessert werden. Die junge Generation blickt ja auch hier frohgemut in die Zukunft, aber die älteren können die besseren Zeiten von einst eben schwer vergessen. Denn wenn sie auch Neusiedler sind, so sind sie es doch auf altbekanntem Gelände. Hier standen ja früher ihre schönen, stattlichen Dörfer, in denen die deutschen Bauern, sofern die Kolonien nur erst den Kinderschuhen entwachsen waren, keineswegs schlechter lebten als in der deutschen Heimat, meist sogar besser. Aber die Revolutionsjahre, diese Jahre voll Nacht und Grauen gerade für den Nordkaukasus—Transkaukasien hatte es bedeutend besser; von den dortigen Kolonien wurde keine zerstört — haben alles hinweggefegt. 35 blühende Kolonien gab es allein im Kreise Chassaw-jurt — alles ruiniert! Allein um Chartsch, wo jetzt die Siedlungen Lwow Nr. 1 und Lwow Nr. 3 liegen, bestanden 15 mit Nummern bezeichnete Dörfer, die um 1900 erst gegründet worden waren und schon einen bedeutenden Wohlstand erreicht hatten. Es wohnten hier ausschließlich Protestanten; von den übrigen Kolonien waren 15 von Mennoniten bewohnt. Die Mennoniten waren alle aus Taurien und dem Gouvernement Jekaterinoslav gekommen; ursprünglich holländischer Abstammung, hatten sie im Laufe der Zeit viele andere Bestandteile in sich aufgenommen, z. B. auch Polen, die jedoch ebenfalls die plattdeutsche Sprache angenommen hatten. Die übrigen Kolonisten, schwäbischen Stammes, waren fast alle aus Bessarabien übergesiedelt.

Das Verhängnis brach im Winter 1917/18 herein. Die deutschen Dörfer in der Nähe von Chassaw-jurt mußten dabei für die Sünden anderer leiden. Als Entgelt für mancherlei Belästigungen, die die Russenbevölkerung Grosnys von den völlig in Aufruhr geratenen Tschetschenen erfahren hatte, unternahm man von dort aus

[2] Die Einwohnerzahlen verdanke ich dem Seelsorger dieser Gemeinden, Pastor O. Torossian in Wladikawkas, dessen schwerer Dienst einen großen Teil des Jahres darin besteht, in langen Wagenfahrten diese und die Kolonien anderer Gebiete aufzusuchen.

Digitized by Google

spontan einen Rachezug gegen die nächstgelegenen Tschetschenendörfer, die dabei vielleicht etwas mehr mitgenommen wurden, als sie verdient hatten. Das war das Signal für die allzeit fehdelustigen Tschetschenen, ihre Pferde zu satteln und in großen Scharen zu Raub und Mord in die Ebene hinauszufluten. Dabei machten die wilden Söhne der Berge natürlich keinen Unterschied zwischen Deutschen und Russen, doch blieb den Deutschen, wie man mir in Chassaw-jurt versicherte, dabei wenigstens das nackte Leben. Alles Hab und Gut aber wurde entweder geraubt oder zerstört. In den nördlichen, den Tschetschenen schwerer erreichbaren Dörfern dürften auch die Kumüken die Übeltäter gewesen sein.

So hausen jetzt dort, wo früher die deutschen Bauerndörfer standen, teils die Eingeborenen mit ihren vorsintflutlichen Wirtschaftsmethoden, teils ist die Wildnis wieder in ihre Rechte getreten. Die Bewässerungskanäle verfielen, desgleichen die Dämme, durch welche die infolge ihrer starken Sedimentführung bei jedem Hochwasser zu Laufänderungen neigenden Flüsse bis dahin im Zaume gehalten worden waren, besonders der Terek; in neugebildeten Armen ergießen sie sich in das Land, weite Sümpfe erzeugend. Die sich selbst überlassene Natur hat andererseits einen unglaublichen Wildreichtum entstehen lassen; ungezählte Scharen besonders von Wasservögeln und Wildschweinen, auch Wölfen, tummeln sich dort. Zuweilen trifft man auch verwilderte Pferde, die einst den Kolonisten gehörten.

Nur an wenigen Stellen, eben in den genannten Siedlungen, blüht neues Leben aus den Ruinen. Ein kleiner Teil der Kolonisten hat sich wieder zurückgefunden, nachdem sie inzwischen in anderen erhalten gebliebenen Kolonien Unterkunft gefunden hatten. Es gibt ja wieder eine Ordnung schaffende und vor allem strafende Gewalt. Freilich, was einmal während der Revolution geraubt wurde, wird nicht wieder zurückerstattet. Mögen die Dörfer der unverzagten Neusiedler blühen und gedeihen und vor einer Wiederholung des erlittenen Furchtbaren für alle Zeiten bewahrt bleiben!

Nachtrag:

Zur Kartenskizze (S. 108) sei bemerkt, daß einige der Dörfer nach ungefähren Lagebezeichnungen durch die Kolonisten eingetragen wurden; als Neugründungen sind sie auf den russischen Karten noch nicht verzeichnet. Dadurch können eventuell leichte Ungenauigkeiten entstanden sein.

Vom Deutschtum in Ägypten

Die Deutsche Kolonie Kairos

Die Deutsche Kolonie in Kairo, die vor dem Kriege etwa 1000 Köpfe stark war, war infolge des Krieges gezwungen, Ägypten zu verlassen. Ihr Vermögen wurde von England beschlagnahmt und liquidiert, ein großer Teil der Männer in Gefangenenlagern interniert. Erst gegen Ende 1921 mit Wiedereröffnung der deutschen Auslandsvertretungen in Kairo und Alexandrien begannen langsam die Deutschen sich wieder in Ägypten anzusiedeln. Allerdings hat es langer Jahre und anstrengender Arbeit bedurft, bis wieder die alten durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen angeknüpft waren. Auch haben viele Deutsche, die vor dem Kriege in Ägypten ansässig waren und nachher wieder den Versuch unternahmen, hier erneut ihre Existenz wieder aufzubauen — in der Hoffnung, daß ihre Kenntnis von Land und Leuten hinreichen würde, den verlorenen Boden wiederzugewinnen —, manche schwere Enttäuschung erleben müssen. Der Hundertsatz der Deutschen, die vor dem Kriege hier in Ägypten ansässig waren und jetzt erneut im Lande weilen, ist daher nicht groß. Immerhin hat die Zahl der Deutschen im Laufe der letzten Jahre ständig zugenommen, so daß jetzt in Kairo allein die Deutsche Kolonie die Zahl von etwa 600 Köpfen erreicht haben dürfte. Die rastlose Arbeit der mit dem deutsch-ägyptischen Handel verbundenen Interessenten hat im Laufe der Nachkriegszeit Deutschland in bezug auf die Einfuhr nach Ägypten wieder an die vierte Stelle und bezüglich der Ausfuhr aus Ägypten nach Deutschland an die fünfte Stelle der mit Ägypten Handel treibenden Länder rücken lassen.

Die in Kairo ansässigen Deutschen gehören in der Hauptsache dem Kaufmannsstande an. Abgesehen von den Filialleitern der großen deutschen Firmen wie Siemens, AEG usw. sind zahlreiche Deutsche als selbständige Kaufleute hier ansässig, die in der Hauptsache als Handelsvertreter und Kommissionäre arbeiten. Daneben sind zahlreiche Deutsche als Angestellte in deutschen und auch nichtdeutschen Firmen beschäftigt.

Die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Ägypten geht aus folgender Übersicht (in Leg.) hervor:

	Einfuhr nach Ägypten:	Ausfuhr aus Ägypten
1912	1421180 Leg.	3885937 Leg.
1921	1649458 „	1486951 „
1922	2815786 „	1909543 „
1923	2652720 „	2490549 „
1924	2946739 „	3971656 „
1925	3348143 „	3545752 „
1926	3793428 „	1892811 „
1927	3060483 „	3139386 „
1928	3552075 „	3345680 „

In Kairo sind mehrere deutsche Ärzte ansässig. Nach langen Bemühungen ist es gelungen, einen deutschen Chirurgen als Chefarzt an das durch den Krieg dem deutschen Einfluß entzogene Diakonissenhospital „Victoria" zu bringen, in dessen Komitee seit längerer Zeit bereits wieder ein Delegierter der deutschen Kolonie sitzt. Der deutsche Augenarzt Dr. Meyerhof, der bereits lange vor dem Kriege in Kairo ansässig war, genießt in Gelehrtenkreisen einen hervorragenden Ruf als Arabist und Orientalist. An der ägyptischen Universität hat ein deutscher Professor den Lehrstuhl der Botanik inne. Zwei deutsche Philologen sind als Lektoren für die deutsche Sprache tätig.

Die deutsche evangelische Gemeinde hat seit etwa zwei Jahren erneut einen deutschen Pfarrer erhalten. Die Gottesdienste werden in der von England noch beschlagnahmten früheren deutschen Kirche abgehalten. Die deutsche Mädchenschule der Schwestern vom Heiligen Karl Borromäus, in der Kinder der verschiedensten Religionen unterrichtet werden, zählt zur Zeit etwa 160 Kinder. Es ist geplant, auch die frühere deutsche Knabenschule, deren Gebäude ebenfalls noch beschlagnahmt ist, wieder ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck ist eine Schulgruppe des „Vereins der Deutschen" kürzlich gegründet worden.

Dieser Verein kann als der Mittelpunkt des Deutschtums in Kairo angesehen werden. Sein Vorsitzender ist seit mehreren Jahren Herr W. van Meeteren, der in rührigster Weise sich

Digitized by Google

um die Kolonie bemüht. Es wird angestrebt, die neben dem Verein der Deutschen bestehenden Vereine diesem als Gruppen anzugliedern, wie dies bereits seit der Gründung mit der „Frauengruppe" des Vereins der Fall ist. Kürzlich ist der zugleich mit dem Verein gegründete deutsche „Klub Hansa" diesem als Gruppe beigetreten. Der außer dem Gesangverein „Liederkranz" noch selbständig neben dem Verein der Deutschen bestehende deutsche „Unterstützungsverein" hat sich als eine durchaus segenbringende Einrichtung erwiesen. Seine Existenz wird, abgesehen von den an und für sich nicht sehr hohen Mitgliedsbeiträgen, in erster Linie von freiwilligen Stiftungen aus den Kreisen der im Winter in Ägypten sich aufhaltenden deutschen Touristen und vornehmlich aus dem Ertrag eines seit drei Jahren alljährlich von der deutschen Kolonie veranstalteten internationalen Festes bestritten. Das Bestreben der Kolonie, durch Abhaltung derartiger Feste auch in gesellschaftlicher Beziehung den vor dem Kriege innegehabten Platz wiederzuerhalten, ist recht erfolgreich gewesen. Bei dem letzten Fest, das im Februar 1929 stattfand, konnten über 1000 Teilnehmer gezählt werden. Der Reingewinn betrug über 600 Leg.

Zu erwähnen ist noch die Ende 1928 gegründete „Vereinigte Deutsch-Österreichische Handelskammer", deren Vorsitzender ebenfalls Herr van Meeteren ist. Die Kammer ist noch in den Anfangsgründen ihrer Bildung. Sie wird an den bevorstehenden Arbeiten anläßlich des neuen ägyptischen Zolltarifs, der am 17. Februar 1930 in Kraft treten soll, aktiven Anteil nehmen.

Das Bestreben der Kolonie geht jetzt vor allem dahin, für den Verein der Deutschen und die ihm angegliederten Gruppen sowie für die Kolonie als solche überhaupt ein eigenes Heim zu schaffen, zu welchem Zwecke schon seit Jahren Teilbeträge der Festeinnahmen sowie sonstige Stiftungen einem Fonds zugeführt werden. Augenblicklich ist der Verein nicht gerade glänzend untergebracht, der große Saal des Vereinslokals bietet jedoch mehreren 100 Personen Platz. Die dort veranstalteten Vorträge von Mitgliedern der Kolonie und von durchreisenden Gelehrten sind stets ausgezeichnet besucht.

Seit einigen Jahren ist für die Kolonie eine Bücherei neu eingerichtet worden, die alle Gebiete des deutschen Schrifttum umfaßt. Sie wird von der Kolonie rege benutzt. Ihr Ausbau, zu dem das Auswärtige Amt in erheblichem Umfange bisher beigetragen hat, wird weiter verfolgt.

Die Kolonie ist endlich bemüht, eine eigene Friedhofsanlage zu schaffen, auf der dann auch die in Ägypten noch zerstreut liegenden deutschen Kriegergräber vereinigt werden sollen. Es ist zu erwarten, daß die neue Anlage im Laufe dieses Winters fertiggestellt werden wird.

An deutschen Einrichtungen Kairos ist endlich noch das „Deutsche Institut für ägyptische Altertumskunde" zu erwähnen, dessen langjähriger Leiter Geheimrat Borchardt erst vor kurzem in den Ruhestand getreten ist. Das Institut wird jetzt von Prof. Junker geleitet, der sich durch seine Ausgrabungen bei der großen Pyramide in den letzten Jahren große Verdienste erworben hat. Das Institut verfügt über eine große Fachbibliothek. Geheimrat Borchardt ist es gelungen, in Theben bei Luxor an Stelle des während des Krieges zerstörten „Deutschen Hauses" wieder ein neues Heim für deutsche Gelehrte zu errichten.

Deutsche Konsulate bestehen in Alexandrien, Kairo, Port Said und Suez (letztere beiden sind Wahlkonsulate). Das Konsulat in Kairo ist mit der Gesandtschaft vereinigt. Die Konsuln in Alexandrien und Kairo sind gleichzeitig Konsularrichter, da Deutschland durch das am 16. Juni 1925 mit Ägypten abgeschlossene Abkommen praktisch mit geringen Ausnahmen in dieselben Rechte wieder eingesetzt worden ist, die es vor dem Kriege als Kapitulationsmacht genossen hatte.

Die Deutsche Kolonie in Alexandrien

Die Ursprünge der Deutschen Kolonie in Alexandrien gehen auf die Zeit vor etwa 100 Jahren zurück, als während der Regierung von Mohamed Aly zahlreiche Europäer anfingen, sich in dem nach den Wirren der Mameluckenherrschaft und den Kämpfen der Napoleonischen Zeit zu neuer Blüte erstehenden Lande niederzulassen. Als erster Pionier des Deutschtums wird ein Württemberger, ein Herr von Dumreicher, genannt, von dem heute noch Nachkommen in Alexandrien leben. Später folgte ein Bayer, Ludwig Müller, der es ebenso wie die Dumreichers zu bedeutendem Wohlstand brachte. Seine Familie hat sich nach und nach wieder nach Deutschland zurückgezogen, aber in dem Namen alter Egrenierfabriken und Baumwollpressen, die unter den ersten dieser Art in Ägypten waren, lebt ihr Andenken weiter, ebenso wie der der Dumreichers in einem festungsartigen Geschäftshaus im Basarviertel, für dessen Bau der alte Dumreicher, wie die Sage geht, Ziegel mit Segelschiffen aus Europa kommen ließ, um die ihn überfordernden ägyptischen Ziegeleien zu ärgern.

In den fünfziger Jahren wurde dann die Kolonie zahlreicher, und in jene Zeiten fallen die Anfänge des Diakonissenhospitals und der deutsch-französischen evangelischen Kirche. Ersteres stand unter der Obhut deutscher, schweizerischer und englischer Protestanten, in letzterer waren so ziemlich alle Protestanten nichtenglischer Zunge zusammengefaßt.

Die „Deutsche Schule" wurde auch um diese Zeit gegründet und nahm im Laufe der Jahrzehnte vor dem Kriege eine bedeutende Entwicklung. Da sie auch Kinder anderer Nationen aufnahm, so sind noch heute, nachdem die Schule infolge des Krieges eingegangen ist, in allen Kolonien eine ganze Reihe ihrer ehemaligen Schüler, oft in bedeutenden Stellungen, zu finden. Später entstand auch eine „Deutsche Katholische Schule", unter Leitung der Schwestern vom Heiligen Karl Borromäus, die auch ein Greisenasyl unterhielten. Beide sind nach dem Kriege wieder eröffnet worden.

In den sechziger Jahren begann dann der Zuzug deutscher Familien stärker einzusetzen, von denen viele heute noch oder wieder im Lande ansässig sind. So die Familien Andres, Bindernagel, Brach, Hammeran, Hellmers, Heß, Kortenhaus, Lindemann, Magnus, Mors, Rothacker, Schneider, Seidemann, Quelle und so weiter.

Die Firmen Andres, Brach, Heß, Lindemann, Seidemann usw. haben sich nach dem Kriege wieder aufgetan. Auch andere Deutsche sind zurückgekehrt. Ihre Häuser freilich, die teilweise auf den schönsten Punkten der Stadt gelegen waren, sind durch die Zwangsliquidation während des Krieges in fremde Hände geraten.

Vor 1871 freilich gab es keine eigentliche Deutsche Kolonie im jetzigen Sinne, denn da es kein einheitliches Reich und infolgedessen auch keine einheitliche Reichsvertretung gab, so standen die süddeutschen Firmen unter österreichischem, die norddeutschen unter preußischem Schutz. Erst nach 1870 entstand das, was wir heute unter Deutscher Kolonie verstehen, und diese entwickelte sich seitdem, im Einklang mit der Entwicklung des Heimatlandes, zu hoher Blüte.

Unmittelbar vor dem Kriege standen die deutschen Firmen (Andres, Bindernagel, Lindemann) mit an der Spitze des Baumwollexporthandels. Die im Jahre 1906 gegründete Deutsche

Digitized by Google

Orientbank hatte sich in rascher Entwicklung eine sehr bedeutende Stellung unter den Banken des Landes errungen. Auch die neugegründete Deutsch-Ägyptische Hypothekenbank war in schönem Aufschwunge. Es gab eine deutsche Baumwollpresse, die moderner eingerichtet war als die übrigen Pressen des Landes.

Die modernsten Egrenierfabriken im Innern des Landes befanden sich in deutschem Besitz.

Deutsche Kreise hatten die Majorität und Leitung der Alexandriner Spinnerei und Weberei.

Deutsche Firmen beherrschten zum großen Teil den Import von Manufakturwaren, Reis, Kaffee, Zucker, Farbwaren, Papier, Metallen usw. (Brach, Heß, Kortenhaus & Hammerstein, Schneider & Rothacker, Seidemann usw.).

Der Bakteriologe der Stadt, Professor Gottschlich, war ein Deutscher. Einer der bekanntesten Ärzte war Dr. Gatzky, Chefarzt des Diakonissenhospitals, das unter Leitung von Kaiserswerther Schwestern stand. Der populärste Apotheker der Stadt war Geo Ruelberg, der beste Juwelier Stobbe, die besten Blumenhändler Ebell und Winterstein, Fleisch bezog man von Schilling und Glessing, Brot von Wanner usw.

Durch den Krieg ist diese blühende Kolonie mit einem Schlage vernichtet worden. Die Menschen wurden ausgewiesen oder interniert, ihre Unternehmungen und ihr Besitz sequestriert und zwangsliquidiert. Im Jahre 1919 waren kein einziger Deutscher und kein einziges deutsches Unternehmen mehr im Lande.

Das deutsche Greisenasyl und die deutsche katholische Schule sind zwar wieder eröffnet, aber es sind kaum deutsche Schüler vorhanden. Für die verlorene allgemeine Deutsche Schule hat die ägyptische Regierung zwar Entschädigung geleistet durch Hergabe von Bauland, aber es fehlt an Mitteln, um ein Schulhaus darauf zu bauen. Der deutsche Anteil am Diakonissenhospital ist während des Krieges zwangsliquidiert worden, das Hospital steht jetzt unter der Leitung von Schweizern und Engländern, die Kaiserswerther Schwestern sind durch englische Nurses ersetzt. Es besteht wieder ein Deutscher Verein, aber der früher so blühende Deutsche Sportverein hat durch den Krieg sein Bootshaus und seine Boote verloren und aus Mangel an Mitteln den Rudersport noch nicht wieder aufnehmen können. Auch ein Deutscher Hilfsverein besteht wieder in bescheidenem Rahmen.

Wenn man bedenkt, daß es vor zehn Jahren keinen einzigen Deutschen und keine einzige deutsche Firma hier gab, so kann man wohl sagen, daß doch schon wieder allerhand geschaffen worden ist. Man kommt auch im allgemeinen den Deutschen hier wieder sehr freundlich entgegen, und namentlich seitens der einheimischen Kreise haben wir uns wohlwollender Anteilnahme und Förderung zu erfreuen. Aber es werden auch bei eifrigstem Schaffen noch viele Jahre vergehen, bis das Deutschtum hier wieder die Stellung einnehmen wird, die es vor dem Kriege innehatte.

Heute sind wieder etwa 200 Deutsche in Alexandrien, gegen etwa 800 vor dem Kriege. Aber diese 200 haben, auch verhältnismäßig, nicht dieselbe Bedeutung wie die Kolonie vor dem Kriege. Die Firmen, die sich wieder aufgetan haben, konnten nur einen Teil ihres früheren Absatzes zurückgewinnen, sie arbeiten meist mit fremden Kapitalien und ihr Hauptaktivum sind die Geschäfts- und Landeskenntnis ihrer Inhaber, die es aber sehr schwer haben, gegen die während des Krieges mächtig erstarkte fremde Konkurrenz anzukämpfen, zumal die Entschädigung durch das Reich, die ja sowieso nur einen Bruchteil des Verlorenen bildet, noch immer nicht durchgeführt ist.

Otto Meyer, der Dichter des Deutschtums in Brasilien

Von PAUL FRÄGER, Sao Leopoldo

Otto Meyer, der unbekannte und doch so bedeutende deutsche Dichter in Brasilien mag erst selbst zu uns reden, ehe ich über ihn und sein Werk spreche. Ich wähle zur Einführung eines seiner neuesten Gedichte, das er mir vor kurzem mit seinem Epos „Walafried" zueignete.

Der Schatz im Berge

Es liegt in deutschen Landen
Ein Berg, den keiner weiß.
Sein Hang ist dicht bestanden
mit blauem Ehrenpreis.

Es liegt um seinen Gipfel
Ein Kranz von Tannengrün,
Wo raunend durch die Wipfel
Die Sommerwinde ziehn.

Es ruht in seinen Gründen,
An tief verstecktem Platz,
Von keinem je zu finden,
Ein wundersamer Schatz.

Ein Hort von güldnen Spangen,
Gewaffen und Geschmeid,
Davon die Skalden sangen
In alter, grauer Zeit.

Manch Stück von güldner Schwere,
Von Meistersinn erdacht,
Manch Stück zu Gottes Ehre
Von Meisterhand gemacht.

Aus goldner Fülle flimmert
Smaragd und Rubinstein,
Opal und Saphir schimmert
Bei rotem Fackelschein.

So ruht der Hort und gleißet
Verborgen immerdar,
Und alter Zauber heißet
Ihn wachsen Jahr für Jahr.

Er wächst in jeder Stunde,
In der im deutschen Land
Aus deutschem Sängermunde
Ein deutsches Lied erstand.

Dann öffnet Zauberweise
Der Decke grau Gestein —
Ein neues Stück fällt leise
Mit goldnem Klang herein.

Fällt in die goldne Runde,
Just an den rechten Platz
Und wird in dieser Stunde
Ein Stück vom goldnen Schatz. —

Du Lied, das ich gesungen,
Das deutschem Sinn entsprang,
Ob wohl auch du erklungen
Im Berg in goldnem Klang?

Vielleicht — daß du magst wiegen
Genug an Golde fein,
Im deutschen Schatze liegen
Als goldnes Ringelein.

Digitized by Google

Da haben wir gleich den ganzen Otto Meyer: den Romantiker unter Brasiliens deutschen Dichtern, den schlichten, bescheidenen und doch im Bewußtsein seines Könnens mit Recht auch selbstbewußten Führer, den aufrechten, von heiliger Liebe zu seinem Vaterlande erfüllten deutschen Mann. Brasilien hat eine ganze Anzahl deutscher und deutsch-brasilianischer Dichter aufzuweisen; wer das Jahrhundertbuch der deutschen Einwanderung in Rio Grande do Sul aufschlägt, findet ihrer dort schon eine ganze Reihe aufgeführt. Freilich: nur wenige davon sind berufen, sind ausgewählt; Otto Meyer steht in der vordersten Reihe. Er darf sich neben Maria Kahle stellen; ja, er übertrifft sie, ohne auch nur einen Deut weniger deutsch zu fühlen, in der Kenntnis, im Verständnis der deutsch-brasilianischen Seele. Ist doch Rio Grande do Sul sein zweites Vaterland, seine neue Heimat geworden! Hat doch dem hiesigen Deutschtum seine Lebensarbeit gegolten! — Und dennoch darf man Otto Meyer nicht so ohne weiteres neben unsere im politischen Sinne deutsch-brasilianischen Dichter stellen, also etwa neben einen Ernesto Niemeyer oder einen Wolfgang Ammon. Gewiß sind sich alle einig in ihrer großen Liebe zu unserem herrlichen, unvergleichlichen Volkstume, in der Bewunderung und Liebe für ihre einzigartige Stammesheimat Deutschland; aber von der Seele der hier Geborenen führen naturgemäß feinere Fäden zu Charakter und Eigenart ihrer deutsch-brasilianischen Stammes- und Schicksalsfreunde. Otto Meyer sieht mit reichsdeutschen Augen, wenn er auch den höchstmöglichen Grad der Annäherung, des Verständnisses unserer hier geborenen Stammesgenossen erklommen hat, der einem Eingewanderten möglich ist. Dafür ist er wieder mehr als jeder Deutsch-Brasilianer imstande, den Pulsschlag deutschen Lebens in der alten Heimat mitzuleben, mitzuempfinden. Seine Liebe zu Deutschland hat sich in dem Menschenalter seiner Abwesenheit nur vertieft, geklärt. Das werden ihm auch die zugeben müssen, die daran etwa einen Anstoß nehmen sollten, daß unser Dichter politisch noch ganz im alten Deutschland wurzelt, das ihm die Verkörperung alles Erhabenen, Großen und Schönen ist.

Das Symbol dieses alten Deutschland aber ist ihm der Eiserne Kanzler. Es dürfte im ganzen Auslanddeutschtum einzig dastehen, daß die Verehrung, die Bewunderung der einzigartigen Größe Bismarcks einem auslanddeutschen Dichter alljährlich ein wundervolles Bismarckgedicht auf die Lippen zaubert, wie es bei Otto Meyer der Fall ist. Seit dem Jahre 1909 findet sich im Weinkeller des bekannten, prächtigen Riograndenser Turnvaters Aloys Friederichs in Porto Alegre alljährlich ein privater Kreis begeisterter Bismarckverehrer aus dem hiesigen Deutschtum zusammen. Otto Meyer ist der Dichter dieser Runde, der diesen Zusammenkünften erst die Weihe gibt. Es ist geradezu wunderbar, wie neu, wie originell, wie echt jedes der nunmehr schon zahlreichen Bismarckgedichte wirkt: Otto Meyer schöpft eben als Dichter aus einem unerschöpflichen Born.

Eine Probe dieser Bismarcklieder möge hier folgen:

Jahrhundertfeier (1915)

Das ist des Eisernen Kanzlers Tag.
Es schweigen Harfe und Leier;
Die Deutschen begehen mit Schwerterschlag
Die eiserne Bismarckfeier.
Denn für des Reiches Herrlichkeit,
Die er uns einst geschaffen,
Steht Deutschland heut im Eisenkleid,
Im Schmucke seiner Waffen.

Uns sieht, wie stets, der erste April
In unserer Tafelrunde.
Die Zeit ist groß, und das Herz ist still
Im Banne der lastenden Stunde.

Im Glase glüht der deutsche Wein;
Stumm zeigt sein Gold uns allen
Den Preis, um den am deutschen Rhein
Die Eisenwürfel fallen.

Wohl lebt in uns der Glaube stark,
Daß wir sie niederkämpfen,
Daß wir sie treffen bis ins Mark
Und ihre Bosheit dämpfen;
Wohl schaut den Sieg des Glaubens Blick
Und grüne Lorbeerreiser —
Noch kämpfen sie um deutsches Glück
Und um den deutschen Kaiser.

Herr Gott, der du uns deutschen Brauch
Mit deutschem Blute schenktest,
Der du in unsere Herzen auch
Die Heimatliebe senktest,
Der du die Menschen mit Hoffnung labst
Und stärkest in allen Dingen,
Der du uns den Eisernen Kanzler gabst —
Laß den eisernen Sieg uns erringen!

Als echter deutscher Mann nimmt er auch gelegentlich zu den Problemen des Auslanddeutschtums Stellung. Er weiß, was deutsche Gesinnung und Tat im Auslande bedeuten, er kennt die deutsche Seele in ihren Tiefen. Ihm ist daher auch beim Auslanddeutschen deutsche Sprache, Sitte und Art etwas Selbstverständliches. Darum geißelt er in der „Geschichte vom Schneider Haferstroh" (1921 in den „Hamburger Nachrichten" zum ersten Male erschienen) das „deutsche Gift, das Renegatentum", für das ihm der Schneider Haferstroh ein Typ ist, der als Deutscher im Auslande nicht schnell genug verwelschen kann, wenn auch zu seinem lebhaften Bedauern das blonde Haar, das blaue Auge seiner Kinder trotz der welschen Vornamen die verhaßte deutsche Abstammung verrät, der schließlich die alte Heimat, der er seine besten Kräfte dankt, verhöhnt und verspottet. Wer kennt nicht solche erbärmlichen Wichte? Für sie hat Otto Meyer ein wirksames Mittel, falls es ihnen noch einmal einfallen sollte, die Stammesheimat mit ihrem Besuche zu beglücken:

„Drum: sollt ein Haferstroh euch 'mal besuchen,
Heut oder morgen oder übers Jahr,
Verwöhnt ihn nicht mit deutschem Festtagskuchen,
Selbst wenn er auf dem Mond im Ausland war.

Nein, bindet ihn an einen festen Pfosten
Auf öffentlichem Platze vor dem Tor,
Und gebt dem Kerl auf öffentliche Kosten
Gut deutsch gehauen zwanzig hinten vor!

Nicht zu dem Zwecke, daß euch seine Liebe
Für solche Mühewaltung wird zum Preis,
Nein, deshalb, daß er wenigstens die Hiebe
Aus seiner Heimat noch zu schätzen weiß."

Allen denen aber in der lieben, alten, deutschen Heimat, die es wagen, deutsche Ehre anzutasten, ruft der Auslanddeutsche Otto Meyer in heiliger Liebe, in loderndem Heimatzorne zu:

Ihr lieben Leute fern am Rhein,
's ist wahr, ich will nicht lügen:
In fremder Welt ein Deutscher sein,
Ist heute kein Vergnügen.

Und dennoch — ob sie hart auch drückt,
Des deutschen Schicksals Schwere:
Das Deutschsein, wenn man um sich blickt,
Ist immer noch 'ne Ehre.

Und wer das Wort von deutscher Ehr'
Daheim nicht mag verstehen,
Der lasse sich den Wind vom Meer
Erst um die Nase wehen.

Digitized by Google

Und wer es gar mit deutschem Spott
Beschmutzt in unsern Tagen,
Dem mög' im Zorn der deutsche Gott
Es um die Ohren schlagen!

Seit 27 Jahren wirkt Meyer in Rio Grande do Sul in reichstem Segen: kein Wunder, daß ihm Brasilien und im besonderen dessen südlichster Staat zur zweiten Heimat geworden ist. Wie echt, wie innig seine Liebe zu dem herrlichen Sonnenland ist, möge sein wundervolles „Lied der Deutschbrasilier" beweisen:

Rein, wie hoch am Himmelsbogen
Unsrer Heimat Sterne stehn,
Mächtig, wie die Meereswogen
Gegen unsre Küsten gehn,
Soll der Heimatsang uns dringen
Aus der treuen Brust hervor,
Soll Brasiliens Preis erklingen
Aus dem deutschen Männerchor.

Fülle liegt auf deinen Fluren,
Gottgesegnet Vaterland,
Leuchtend zeigst du noch die Spuren
Von des Schöpfers Meisterhand:
In des Mittags blaue Fernen
Wob sie goldne Sonnenpracht;
Mit des Himmels schönsten Sternen
Schmückt sie funkelnd deine Nacht.

Deine fruchtgetränkte Erde
Gibt uns Mut zu frohem Tun,
Gibt uns Muße, um am Herde
Sonder Sorge auszuruhn.
Aus des Bodens Scholle ziehen
Wir des Lebens bestes Mark;
Aus des Bodens Kraft erblühen
Die Geschlechter frei und stark.

Laßt uns schaffen mit der Stärke
Dessen, der die Heimat liebt!
Laßt uns beten, daß zum Werke
Gott uns das Gedeihen gibt!
Ewig heilig, ewig teuer
Bleibest du dem deutschen Lied,
Heimatland, in dem das Feuer
Unsres Herdes gastlich glüht.

Um den Wert dieses herrlichen Preisgesanges auf Brasilien aus deutschem Dichtermunde recht zu erkennen, halte man daneben etwa Menckens „Landeshymne der Deutschbrasilier"! — Wenn ein Lied bereits Gemeingut der Deutsch-Brasilianer geworden ist, so ist es dieses. Es gibt kaum ein deutsch-brasilianisches Fest, auf dem nicht diese Hymne zum Lobe der neuen Heimat erklänge, freilich, ohne daß sich dabei die Masse des Dichters erinnerte. So ist dieses Gedicht auf dem besten Wege, ein deutsch-brasilianisches Volkslied zu werden. —

Der Fehler des eingewanderten „Neudeutschen" oder „Deutschländers" ist immer und immer wieder, daß er in dem Neulande der Kultur reichsdeutsche Maßstäbe anlegt. Noch schlimmer ist das bei Besuchern, die in wenigen Monaten, oft sogar nur in Wochen, das Riesengebiet durchfliegen, in dem Deutsche wohnen. Daß dann falsche und schiefe Urteile gefällt werden, die zumeist auch noch in anmaßende Form gekleidet sind oder gar zu Spott und Hohn ausarten, hat auf seiten der Brasilianer und der Deutschbürtigen schon oft schwer verletzt, ja, Haß und Erbitterung hervorgerufen. Hierin liegt auch einer der Gründe, weswegen der eingeborene Deutsch-Brasilianer dem frischen „Deutschländer" oft mit Mißtrauen und Abneigung entgegentritt: man wünscht auf Grund vieler Erfahrungen nicht, verständnislos und beleidigend beurteilt zu werden. Mit feinem Taktempfinden ruft deshalb Otto Meyer seinen einwandernden Landsleuten in dem Gedichtchen „An die, die hinaus wollen" zu:

Bedenk's daheim in jungen Jahren,
Eh' in der Fremde du's erfahren:
Der Weg, auf dem man viel verliert,
Ist der, der aus der Heimat führt.

Doch führt dich deine Lebensreise
Zu fremder Völker Land und Weise,
Mußt fremde Sitten, fremde Sachen
Du nie bespötteln und belachen!

Und sage nie zu fremden Leuten,
Die sich um dies und jenes streiten,
Daß dies und das und mancherlei
In deiner Heimat besser sei.

Doch eins brauchst du nicht zu verschweigen,
Eins darfst du allen Leuten zeigen:
Daß dir kein Land, wo du auch bist,
So lieb wie deine Heimat ist.

Der Lyriker Otto Meyer hat aber auch andere Töne auf seiner Leier. Mögen die Liebe zur alten und neuen Heimat, der Stolz auf das hehre Deutschtum, zu dem früher alle Welt aufblickte, der Schmerz auf das Verlorene, die Hoffnung auf künftige Gesundung und Größe seines geliebten Deutschlands auch den bestimmenden Grundakkord ausmachen, so ist der herbe, norddeutsche Sachsensprößling doch auch der zartesten menschlichen Seelenstimmungen fähig: er vermag in Liebe und Freundschaft zu jauchzen, im herben Abschiedsschmerz zu weinen; seine Muse preist die rauhen Freuden des Schwertes, kennt aber auch die Süßen des Weines und der Liebe. Für die Gefühls- und Gedankentiefe des Lyrikers Otto Meyer seien einige „Glossen" aus seinem Meisterepos „Walafried" als Proben gebracht:

Selbstlose Liebe

Der Mensch will einen Menschen haben,
Für den er lebt und den er liebt;
Dem er an Gunst und Gut und Gaben
Sein Bestes und sein Letztes gibt.

Für dessen Wohl er denkt und dichtet,
Für dessen Glück er ringt und rät,
Für den er selbst auf Glück verzichtet,
Für den er bittet im Gebet.

Das ist die Liebe, die nicht neidet,
Die nicht nach Lob und Lohne frägt,
Die hoffend sich in Langmut kleidet,
Die alles glaubt und alles trägt.

Hast in solch selbstvergeßnem Streben
Schon einen Menschen du geliebt?
Hast du's gefühlt, wie deinem Leben
Dein Lieben erst die Weihe gibt?

Nein? — Hat des Lebens bunt Getümmel
Dir solches Lieben noch verwehrt?
O, bitt' den lieben Gott im Himmel,
Daß er dich solche Liebe lehrt!

Wirst in solch selbstvergeßnem Streben
Von einem Menschen du geliebt?
Hast du's gefühlt, daß es im Leben
Kein köstlicher Besitztum gibt?

Ja? — Ward dir solche Lieb' geschenket?
O, flehe zu dem Herrn der Welt,
Der auch die Menschenherzen lenket,
Daß er dir solche Lieb' erhält!

Abschied

Wenn Liebe dir in bittrer Stunde
Zum letztenmal ins Auge blickt,
Und Abschiedsschmerz in deinem Munde
Das letzte Liebeswort erstickt, —

Digitized by Google

Brauchst dich der Träne nicht zu schämen,
Die heiß auf deine Wange fällt,
Du Menschenherz, das Abschiednehmen
Bleibt doch das Schwerste auf der Welt.

Wenn Liebe dich in bittrem Harme
Allhier zum letzten Male küßt,
Als wenn sie dich in ihrem Arme
An deinem Scheiden hindern müßt';
Naht dir kein Trost, den Schmerz zu zähmen,
Der deine Brust umklammert hält —
Du Menschenherz, das Abschiednehmen
Bleibt doch das Schwerste auf der Welt.

Und wenn du dann im Fürdergehen
Zum letztenmal dich umgewandt,
Und siehst die weißen Tücher wehen
Als letzten Gruß von lieber Hand —
Brauchst dich der Träne nicht zu schämen,
Die heiß auf deine Wange fällt,
Du Menschenherz, das Abschiednehmen
Bleibt doch das Schwerste auf der Welt.

Zauber der Persönlichkeit

Es liegt ein süßer Zauber
Auf manchem Menschenkind,
Daß alle, die ihm nahen,
Alsbald bezaubert sind.

Es läßt sich nicht ergründen,
Woher er just entspringt,
Es läßt sich nur empfinden,
Wie er zu Herzen dringt.

Er ist für Gold nicht käuflich,
Er ist ein Gotteslohn,
Oft naht er sich der Hütte
Und flieht den Königsthron.

Doch wo er sich vereinet
Mit königlichem Blut,
Da wird er übermächtig,
So daß er Wunder tut.

Preis des Weines

Was immer Frau Sonne
Uns Sterblichen schenkt,
Wie sehr sie mit Wonne
Die Herzen uns tränkt —
Sie kocht in den Reben
Den köstlichsten Saft:
Im Weine fließt Leben
Im Weine fließt Kraft.

Ob manches versauert,
Ob manches vergeht,
Hier einer verbauert,
Dort einer mißrät —
Solange die Traube
Im Lande gedeiht,
Solange lebt Glaube
An glückliche Zeit.

Was nützet uns Heller,
Was nützet uns Recht,
Wenn keiner im Keller
Beim Weine mehr zecht?
Versagen die Reben,
Versieget der Wein,
So trocknet das Leben
Der Edelsten ein!

(Schluß folgt.)

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsch?

Wir brachten in A. D. Nr. 1 einen Bericht über deutsche Holzfällersiedlungen in den Kleinen Karpathen. Das nachfolgende Schreiben beleuchtet besonders eindringlich die Schulnot deutscher Holzarbeiter in Karpathenrußland und bildet eine gute Ergänzung des früher veröffentlichten Berichts.

Wier ersuhent Unsern liben ..... Mögent baihülflich sain disen armen Man Jan Kuhar Tobias. Wi im di kanze Gemainte bezaigen kan. Das er imer ein prawer Man war und auh ist. Und er imer in der Ararischen Arbait var hat im das unglük getrofen. Bis im das Unglik niht getrofen hat War er imer ain gesunter Menst. Sowat ist es gekomen. Das im den fus apgenomen habent. So ist er hait ain Armes Kribel. Er ist sehr Arm. Er hat auh Frau und 2 kinder. Er hat veder sain aigenes Haus veder eine Wiertschaft. Er mus vi ain Betler herum gen. Und im ist inder Ararischen Arbait pasiert. Hat gezalt Krangen kasa. Inwaliten kasa. Hait velmanim Kar niht Anerkönen. Das kanim Ales bezaigen Di Kanze Gemainte.

X. Y.

(Gemeindesiegel) Bürgermaister in Z.

So lautet das gemeindeamtliche Gutachten zu einem Ansuchen eines deutschen Holzarbeiters aus Karpathenrußland, der bei der Arbeit verunglückte[1]. Wer könnte da etwa lächeln, ganz abgesehen von der persönlichen Not des Bittstellers? Nicht darum geht es, sondern um das kulturelle Schicksal tausender Deutscher, an denen sich der ungarische Staat dereinst versündigt hat, so daß sie heute wie Taubstumme gestikulieren, weil sie ihre Muttersprache nicht schreiben können. Ihren Kindern die gleiche Not zu ersparen, gilt es heute. Daher müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um das Recht der Minderheiten auf deutschen Unterricht zu sichern.

[1] Außerdem tragen die meisten A-Laute im Original noch das bekannte madjarische Akzentzeichen.

Vom Deutschtum in Krakau

Aus Krakau wird uns geschrieben:

In Krakau leben etwa 200 bis 300 deutsche Familien, die aber insgesamt eine Kopfzahl von 600 Deutschen nicht überschreiten dürften, da der Nachwuchs, wo er nicht ganz fehlt, nur sehr schwach ist. Die meisten Kinder können überhaupt nicht mehr dem Deutschtum zugezählt werden; in den Mischehen von Deutschen und Polinnen verstehen die Kinder meist gar kein Deutsch mehr, und da eine deutsche Schule seit etwa fünf Jahren nicht mehr besteht, verwenden auch Kinder reichsdeutscher Eltern nach längerem Aufenthalt besser und lieber die polnische als die deutsche Sprache. So sind die Aussichten für die Erhaltung des dortigen Deutschtums recht trübe. Dies ist um so bedauerlicher, als Krakau bekanntlich auf eine reiche deutsche Vergangenheit zurückblickt, durch ein starkes deutsches Element und die Geltung des Magdeburger Stadtrechts, ferner in der bildenden Kunst bis in die Neuzeit hinein viele Beziehungen zu Deutschland hatte und auch in österreichischer Zeit unter erheblichem deutschem Kultureinfluß stand. Allerdings fühlen sich viele sprachlich polonisierte Deutsche noch als Deutsche und unterscheiden sich von ihrer Umgebung, wie auch zahlreiche früher germanisierte „Wasserpolacken", die die deutsche Sprache wieder verloren haben, sich oft noch heute als „Deutsche" bezeichnen.

Innerhalb des Krakauer Deutschtums kann man österreichisches und reichsdeutsches Element unterscheiden. Das erstere besteht überwiegend aus früheren Beamten, die großenteils wegen ihres Festhaltens am Deutschtum zwangspensioniert wurden, aber auch aus Kaufleuten und Ingenieuren. Techniker sind es auch, die im wesentlichen das Reichsdeutschtum bilden. Sie bekleiden

Digitized by Google

meist recht gute Stellen, einige haben eigene Unternehmungen. Überhaupt finden tüchtige deutsche Techniker, die über eine gute fachliche Ausbildung, wobei Hochschule und Abitur nicht erforderlich sind, aber auch über Sprachkenntnisse, praktische Erfahrung und die nötigen Charaktereigenschaften verfügen, in Polen ein gutes Betätigungsfeld und recht günstige Bezahlung.

Von den Hauptfaktoren des deutschen Lebens in Krakau sei zunächst die Deutsch-Evangelische Gemeinde erwähnt, die der kleinpolnischen Kirche in Stanislau angeschlossen ist. Es finden dreiwöchentlich deutsche Gottesdienste statt; allerdings ist das Kirchengebäude in die Hände der polnischen Gemeinde gefallen, überdies ist der Pfarrer ein deutschfeindlich national-werbender Pole. Ferner gibt es einen Verein Deutscher Hochschüler, der auch Volkstumsarbeit leistet und Veranstaltungen für alle Deutschen Krakaus unternimmt. Von seinen 70 bis 80 Mitgliedern ist keiner aus Krakau selbst, die meisten stammen aus Oberschlesien, Bielitz, Lodz usw.

Trotz dauernder Verhetzung in Presse und Schule, trotz neuerlicher Bevorzugung des Französischen im Unterricht, ist die Geltung des Deutschen als Fremdsprache und der Einfluß deutscher Kultur in Galizien (Kleinpolen) noch recht bedeutend. Um diese zu erhalten, ist besonders ein häufigerer Besuch führender Vertreter unserer Wissenschaft, Literatur und Musik in Krakau zu wünschen. H. H.

Brief aus Neuseeland

Es gibt in Auckland eine recht beträchtliche Zahl von deutschstämmigen Einwohnern, und man sagt nicht zu viel, wenn man ihre Zahl allein für das Stadtgebiet auf über 500 schätzt, wozu dann noch eine beträchtliche Menge in den Landbezirken kommt. Leider aber ist es fast unmöglich, diese Leute zu einem Bekenntnis ihrer Deutschstämmigkeit zu bewegen, weil sie fürchten, in diesem Falle soziale Schwierigkeiten zu erleben, die sich dann auch leicht auf das Geschäftsleben auswirken könnten. Diese bedauerliche Tatsache beruht auf der Haltung der neuseeländischen Presse gegen alles, was deutsch ist. So fortschrittlich und modern in jeder Beziehung das Land sonst ist, so läßt doch die internationale Berichterstattung noch recht zu wünschen übrig. Man kann eine Erklärung vielleicht darin finden, daß eben Neuseeland doch von den großen Erdteilen recht entfernt liegt, so daß es für seine Bewohner schwer ist, sich aus persönlicher Kenntnis und Anschauung ein Bild von fremden Zuständen zu machen. Aus diesen Gründen wird es sehr schwer sein, für den Zusammenschluß der Deutschen sehr viel zu tun. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß in der letzten Zeit eine Anzahl Leute hierher gekommen ist, die durchaus, auch in ihrem eigenen Lande, als unerwünscht bezeichnet werden müssen. Im ganzen gesehen gibt es überhaupt sehr wenige Deutsche, welche führende Stellungen im Geschäftsleben einnehmen.

Ein paar Worte auch über die Einwanderung. Niemand sollte von Deutschland aus hierher kommen in dem Glauben, leicht Arbeit zu bekommen. In Auckland allein, das heute ungefähr 100000 Einwohner zählt, gibt es 5000 Arbeitslose. Wenn jemand hierher auswandern will, so bietet sich nur dann eine (allerdings recht gute) Möglichkeit, wenn er ein gewisses Kapital besitzt, jung und energisch ist und über besondere fachwissenschaftliche Kenntnisse in der Farmerei verfügt. Für Handlungsgehilfen oder sonstige Angestellte bei Geschäftshäusern bietet sich nicht die geringste Aussicht. Höchstens wäre eine Ausnahme zu machen für die, die Spezialisten in einem besonderen Berufszweig sind, z. B. für gelernte Motormechaniker, Ingenieure, Schmiede usw. Jedenfalls aber sollte niemand nach Neuseeland kommen, ohne zuerst bei hiesigen Bekannten oder den Beratungsstellen im Reich anzufragen. Wer dies nicht tut, hat wenig Aussicht, eine Stellung zu erhalten, und wird, wenn er einmal im Lande ist, seine Barmittel sehr bald schwinden sehen. Ein gutes Mittel, sich über die neuseeländischen Verhältnisse zu unterrichten, bieten auch die Broschüren, die für den Touristenverkehr werben sollen, der in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen hat.

Zum Schluß noch eine Kleinigkeit. Wir bekommen öfters Briefe, in denen Neuseeland zu Australien gerechnet wird. Das ist nicht richtig. Neuseeland ist ein selbständiges Land, so daß die Bezeichnung „Neuseeland" allein vollkommen genügt.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Bei der Nachwahl im Kreise Rappoltsweiler erhielt erwartungsgemäß der Kandidat der Nationalklerikalen (APNA), Bürgermeister Josef Rieder von Kaisersberg, die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

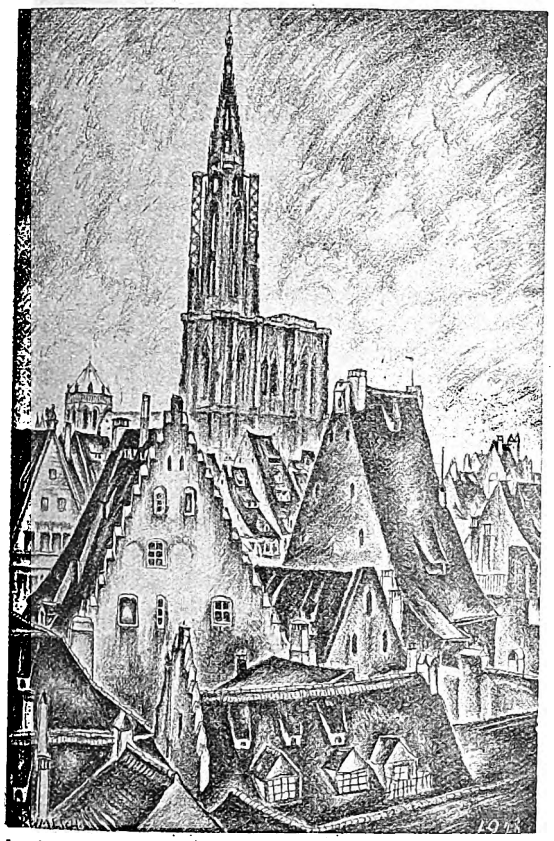
Nach einem heftigen Wahlkampfe vor dem ersten Wahlgang blieb es vor der Stichwahl ziemlich ruhig. Die Sozialistische Partei hat ihren Kandidaten Rieth offiziell zurückgezogen und Wahlenthaltung empfohlen, doch spricht das Wahlergebnis dafür, daß ein großer Teil der sozialistischen Stimmen für den APNA-Kandidaten abgegeben und so die nationalistische Einheitsfront APNA — Sozialdemokratie wieder hergestellt wurde. Die Kommunistische Partei, die beim ersten Wahlgang 273 Stimmen erhielt, gab diesmal die dunkle Parole aus, bei der Stichwahl „der nationalistischen Reaktion den Weg zu versperren". Abgegeben wurden 11144 Stimmen, davon waren gültig 10726; sie verteilen sich auf:

Rieder (APNA)	6253	Stimmen
Dr. Dor..er (UPR = Els. Volkspartei)	4320	„
Rieth (Sozialist)	65	„
Walch (Kommu..ist)	98	„

Während im ersten Wahlgang die APNA und die Sozialisten zusammen 8011 Stimmen aufbrachten, hatten sie im zweiten Wahlgang nur 6308 Stimmen. Dagegen hat der Kandidat der Elsässischen Volkspartei seine Stimmenzahl von 3844 auf 4320 erhöhen können; das ist in dem Wahlkreis, der in seiner sprachlichen Zweiteilung immer schon der umstrittenste war, ein sehr schöner Erfolg, um so mehr, als in zwei von vier Kantonen — Kaisersberg und Rappoltsweiler — die Volkspartei sich verstärkt hat und in beiden Kantonen die Mehrheit besitzt.

Im Kanton Rufach fand ebenfalls eine Ersatzwahl für den verstorbenen Generalrat des Oberelsaß, Ostermeyer, statt. Die Elsässische Volkspartei hatte den Deputierten des Kreises Gebweiler, Camille Bilger, aufgestellt. Auch er konnte sich gegenüber dem zweiten Kandidaten Dr. Juraschek, dem Bürgermeister von Rufach, der die Stimmen der APNA, der Radikalen, Sozialisten und Demokraten erhielt, nicht durchsetzen. Juraschek erhielt 1305 Stimmen, Biiger 900 Stimmen, während ein Rest von 177 Stimmen auf den Kommunisten Baumann entfiel.

Digitized by Google



Aus der Kunstmappe: Elsaß-Lothringen in 16 Kreidezeichnungen von Ragimund Reimesch.

Hultschiner Ländchen

(Vgl. auch Seite 120)

Am 20. und 21. Januar hat der Präsident der im vorigen Jahre neugebildeten Provinz Mähren-Schlesien Dr. Cerny zum erstenmal das ehemalige schlesische Gebiet und das Hultschiner Ländchen besucht. In einer Ansprache an den Präsidenten betonte der Hultschiner deutschnationale Bezirksvertreter Dworok, daß die Verhältnisse unhaltbar seien; obwohl 20% mehr deutsche Schulkinder als tschechische vorhanden seien, dürfe nur tschechisch verhandelt werden, bei den Ämtern werde nur tschechisch amtiert und das deutsche Schulwesen völlig tschechisiert. Man wolle 150 Jahre Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche in zehn Jahren wirkungslos machen. Als der Landespräsident erwiderte, für Hultschin könnten keine eigenen Gesetze geschaffen werden, entgegnete der Bezirksvertreter mit dem Hinweis, daß man für Hultschin ja auch Ausnahmeverfügungen erlasse, die gegen das Deutschtum gerichtet seien.

Kurz zuvor hatte eine Hultschiner Deputation unter Führung des deutsch-christlichen Abgeordneten Luschka bei dem Schulminister Dr. Lerer vorgesprochen, die schikanöse Verhinderung von Schulen für die deutsche Bevölkerung geschildert und gebeten, die durch nichts begründete, seit zehn Jahren bestehende Ausnahmeverordnung aufzuheben, nachdem man während der Teilnahme der Christlichsozialen Volkspartei an der Regierung wiederholt eine gerechte Lösung der Schulfrage in Hultschin versprochen habe. Auch der tschechische Gesandte in Berlin, Chvalkovsky, setze sich mit Rücksicht auf die gutnachbarlichen Beziehungen mit Deutschland dafür ein. Der Minister erklärte, daß er sich von den zuständigen Behörden Informationsmaterial einholen und dann eine gerechte Regelung der Angelegenheit anordnen werde.

Oberschlesien

Im Warschauer Sejm sagte der Innenminister Mitte Januar zu, daß die schlesischen Wahlen noch im Frühjahr stattfinden würden. Über die neue Wahlordnung drang alsbald durch, daß es bei 48 Abgeordneten bleiben soll, und zwar sollen die Kreise Teschen, Bielitz, Pleß und Rybnik 18 Vertreter wählen, die Kreise Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lubalinitz zusammen mit der Stadt Königshütte 15, und die Stadt Kattowitz mit einer Reihe von Landgemeinden zusammen ebenfalls 15. Bei geheimer und proportionaler Wahl sollen alle 21jährigen Männer und Frauen wahlberechtigt sein. Während aber zum vorigen schlesischen Sejm nur diejenigen polnischen Staatsbürger wählen durften, die vor dem 1. September 1922 auf dem Gebiet Oberschlesiens gewohnt hatten, sollen jetzt alle wahlberechtigt sein, die am Tage der Wahlausschreibung durch den Präsidenten der Republik ihren ständigen Wohnsitz auf dem Gebiet der schlesischen Wojewodschaft hatten. Auf diese Weise vermehrt man künstlich die Zahl der Wahlberechtigten um recht zahlreiche Tausende von Nichtoberschlesiern!

Eine Vertrauensmännerkonferenz der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens in Kattowitz, gab dem früheren Abgeordneten des Schlesischen Sejm, Kowoll, Gelegenheit zu betonen, die deutschen Arbeiter in Oberschlesien wollten deutsch sein und den deutschen Geist erhalten. Die Eltern hätten die Pflicht, über ihre Kinder zu wachen und sie in der Muttersprache zu erziehen. Das sei besonders nötig, nachdem statt der früheren 16% schulpflichtigen Kinder in der deutschen Minderheitsschule jetzt nur noch 7½% in ihr seien. Kowoll trat der Auffassung entgegen, von der er sagte, daß sie manchmal dahingehe, wer kein Katholik sei, sei auch kein Deutscher. Bei den weiterhin bevorstehenden Gemeindewahlen würden die Sozialdemokraten in 46 Gemeinden selbständig vorgehen. Er besprach die Listenverbindung mit der Polnischen Sozialistischen Partei, mußte aber darauf verweisen, daß an einzelnen Plätzen die Sozialdemokraten es abgelehnt hätten, mit den Deutschen eine Listenverbindung einzugehen. In Kattowitz erhielt die Polnische Sozialdemokratische Partei mit Hilfe der deutschen Reststimmen das dritte Mandat für die Stadtverordnetenversammlung, hätte aber die Gegenleistung, nämlich den Deutschen dafür zu einem Stadtratsmandat zu verhelfen, aus nationalen Gründen abgelehnt. So könnten also die deutschen Sozialdemokraten jetzt auch nicht für die polnischen Sozialdemokraten eintreten. Kowoll sagte: „Wir stehen zum Sozialismus und wir haben genügend Beweise geliefert und müssen auch verlangen, daß die P.S.P.-Genossen dasselbe tun. Wenn sie zu uns kein Vertrauen haben und ihre nationalen Belange höher bewerten, so sind wir auch unseren Verpflichtungen der P.S.P. gegenüber entbunden. Wir haben uns für den Sozialismus bis zur Selbstverleugnung geopfert. Wir haben die letzten Sejmwahlen mit den P.S.P.-Genossen geführt, und unsere Stimmen wurden dem polnischen Lager angerechnet. Aber die P.S.P.-Genossen haben es abgelehnt, unseren Stadtratskandidaten ihre Stimmen zu geben. Wir sind Sozialisten und werden es bleiben, aber wir wissen es auch, daß eine polnische Front besteht, die die Vernichtung des Deutschtums, des deutschen Arbeiters, anstrebt und wir können uns nicht vernichten lassen."

In der Aussprache wurden auch recht energische Zweifel darin laut, ob die Politik der Sozialdemokraten in Oberschlesien, die bürgerliche deutsche Wahlgemeinschaft zu bekämpfen, die richtige sei, wo man doch in allen Schul- und Kulturfragen mit dem deutschen Bürgertum zusammengehen müsse.

Posen-Westpreußen

Ein Bericht der polnischen Staatlichen Kontrollkammer für das Jahr 1928/29 gibt einen Überblick über die in den vergangenen zehn Jahren vorgenommene Liquidation deutschen Eigentums in Polen. Stichtag für diese Liquida-

Digitized by Google

tionsmöglichkeit war der 10. Januar 1920; die Enteignung bezog sich auf reichsdeutsches Eigentum in Westpolen und sollte bekanntlich eine „Wiedergutmachung" der preußischen Enteignungspolitik bedeuten, die in 150 Jahren vier polnische Güter mit einem Gesamtumfang von 1600 ha gegen sehr hohe Entschädigung liquidiert hatte. Die polnischen Liquidationen sind nach dem betreffenden Berichte weit höher, als man im Deutschen Reiche bisher annahm. Bis 1. Januar 1928 wurde liquidiert:

1. an Großgrundbesitz von mehr als 200 ha: 89 Objekte mit einem Gesamtflächeninhalt von 95386 ha;
2. an kleinerem Landbesitz und an Rentengütern: 3644 Objekte mit einem Flächeninhalt von 53662 ha;
3. an städtischen Grundstücken und Institutionen der öffentlichen Wohlfahrt: 1625 Objekte;
4. an Industrie- und Handelsunternehmungen: 272 Objekte.

Im Jahre 1928 verfielen neu der Liquidation:

1. an Großgrundbesitz: ein Objekt mit einem Flächeninhalt von 2145 ha;
2. an kleinerem Besitz und Rentengütern: 65 Objekte;
3. an städtischem Grundbesitz: 40 Objekte;
4. an Industrie- und Handelsunternehmungen: 1 Objekt.

Zu berücksichtigen ist hierbei, daß die Liquidation nur eines unter mehreren Mitteln zur Entdeutschung des Landes war; hinzu kam die Annullierung von rund 4000 Ansiedlern mit rund 600000 ha Gesamtfläche. Der Agrarreform fielen 31370 ha deutschen Grundbesitzes zum Opfer. Das waren in Pommerellen 80,51% und in Posen 68,9% des bisher zur Agrarreform bestimmten Areals. Die Bromberger „Deutsche Rundschau" bemerkt hierzu: „Wenn man alle Wohltaten, die das polnische Volk den Deutschen verdankt, ebenfalls hundertfach vergelten würde, wie es bei der ‚Wiedergutmachung' der preußischen Enteignung geschah, dann würden wir Deutsche in Polen glücklich wie im Paradies leben." die „Deutsche Rundschau" schreibt weiter, daß nach dieser „Wiedergutmachung" der vergangenen zehn Jahre für das deutsch-polnische Liquidationsabkommen nicht mehr viel übrig bleibe. Nach polnischen Schätzungen seien es nur etwa 20—30000 ha. Davon seien abzuziehen der Besitz des Prinzen Biron von Kurland (12174 ha), die Herrschaft Sartowitz des Grafen von Schwanenfeld-Schwerin, der in einem Vergleichsvertrage bereits 7000 Morgen opfern mußte, ferner etwa 4000 ha Ackerland des Prinzen von Stolberg, die man für die Agrarreform fortnehmen will.

Danzig

Um eine Streichung der noch vorhandenen Danziger Reparationsschulden zu erreichen, hatte sich Finanzsenator Kamnitzer zur Haager Konferenz begeben. Es ist dem Danziger Vertreter gelungen, bei den Finanzvertretern der Gläubigerstaaten durchzusetzen, daß die Danziger Reparationsschulden restlos gestrichen werden. Senator Kamnitzer wurde dabei durch den Delegierten Polens, Mrozowski, unterstützt, der unter ausführlicher Darlegung der Rechtslage sowie der wirtschaftlichen und finanziellen Argumente darauf hinwies, daß eine Befreiung Danzigs von sämtlichen Zahlungen aus Reparationslasten notwendig sei. Es handelte sich um eine Summe von insgesamt 150 Millionen Mark.

Die Danziger Zeitungen sind im allgemeinen mit dem Ergebnis sehr zufrieden mit Ausnahme der deutschnationalen „Danziger Allgemeinen Zeitung", die den Erfolg als etwas problematisch bezeichnet und darauf hinweist, daß diese gestrichene Summe aus dem großen Sack der Young-Tributlasten geschöpft werden müsse. Das Blatt warnt daher vor übertriebenen Hoffnungen im Anschluß an die Streichung. — Senator Dr. Kamnitzer hat nach seiner Rückkehr nach Danzig am 15. Januar über seine Reise im Hauptausschuß des Volkstages Bericht erstattet.

Südwestafrika

Wir hatten auch an dieser Stelle (vgl. A. D. 1930, Nr. 1, S. 12) von einem Aufruf Notiz genommen, in dem der bekannte Burenführer Andries de Wet Kenntnis von der bedauerlichen Armut und unglücklichen Lage der vom Administrator von Südwest nach diesem Lande verpflanzten Angolaburen machte. Der Administrator selbst wandte sich in einem Gespräch mit der Landespresse gegen diese Darstellung, die er als weit übertrieben bezeichnete. Jetzt bringen die Blätter weitere Nachrichten, wonach sich auch die Angolaburen selbst gegen de Wet wandten und die Not durchaus als nicht so groß bezeichneten. Für den Bezirk Otjiwarongo wird die Lage der Angolaburen als durchaus nicht so katastrophal bezeichnet und in einer zweiten Nachricht wird auch für die Angolaburen von Gobabis gesagt, daß niemand Herrn de Wet Auftrag zu einer solchen Darstellung gegeben habe. Allerdings kommt doch zwischen den Zeilen der beiden Erklärungen zum Ausdruck, daß es den Angolaburen wirtschaftlich zum mindesten nicht rosig geht, wenn man auch aus begreiflichen Gründen nicht die Meinung aufkommen lassen will, daß sie in „katastrophaler Armut" lebten.

Ostafrika

Der Zusammenschluß unserer Volksgenossen in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika hat weitere Fortschritte gemacht. So hat sich in letzter Zeit in Tanga ein Sportklub aufgetan, der nur deutschsprachige Mitglieder aufnimmt und schon über sehr schöne Anlagen am Meer verfügt; die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 80. Auch der bereits vor Jahren in Daressalam ins Leben getretene Deutsche Tennisklub bildet nach wie vor einen Sammelpunkt der deutschen Kolonie.

Was nun die Schulen anbetrifft, so macht diejenige in Sunga gute Fortschritte. Es ist sogar geplant, sie allmählich zu einer höheren Schule auszubauen. Immerhin ist eine Anzahl deutscher Kinder gezwungen, auch englische Schulen zu besuchen, da die Eltern nicht die Mittel besitzen, sie so weit entfernt unterzubringen. So hört man, daß sowohl in Tanga wie auch in Arusha eine größere Anzahl deutscher Kinder englische Schulen besucht. Was die wirtschaftliche Lage anbetrifft, so ist nach wie vor bei der Gründung industrieller Unternehmungen und auch zum Teil von Pflanzungen sehr große Vorsicht geboten. Es sind in der letzten Zeit einige Zusammenbrüche zu verzeichnen gewesen, die zu denken gaben, u. a. eine Zigarettenfabrik und eine größere Fleischerei in Daressalam. Zur Zeit bemüht sich ein größerer Konzern, hinter dem ein deutscher Geldgeber steht, mit erheblichen Summen sich hier zu betätigen, wobei vorübergehend eine große Anzahl Deutscher Anstellung gefunden hat.

Tschechoslowakei

Bei einer Tagung der Deutschen christlich-sozialen Volkspartei am 18. und 19. Januar in Prag erstattete der gewesene Minister Mayr-Harting den Tätigkeitsbericht. Er nannte die neue Regierungslösung der grün-roten Front eine rein ziffernmäßig mechanische Lösung eines brutalen Machtkampfes zwischen Agrariern und Sozialdemokraten, die jeden politischen Inhalts entbehre, die lediglich eine Gelegenheitsgesellschaft zur Beseitigung der heranziehenden Wirtschaftskrise sei. Er rückte demgegenüber die Idee eines katholischen Blocks in den Vordergrund. In den nächsten Tagen sollten die offiziellen Beratungen darüber beginnen, zwischen Deutscher christlich-sozialer Volkspartei, Slowakischer Volkspartei und Ungarisch-christlicher Volkspartei, doch hätten auch die Vertreter der — bekanntlich in der Regierung sitzenden! — Tschechischen Volkspartei ihre Vertreter dazu namhaft gemacht. Abgeordneter

Digitized by Google

Dr. Luschka zeichnete in einem Referate die Aufgaben eines solchen Blocks. Eine taktische Vereinbarung zwischen deutschen und slowakischen Katholiken bestehe schon. Die gemeinsame Verfechtung weltanschaulicher Ziele sei das Wesentliche. In nationaler Hinsicht sollten natürlich die Parteien völlig selbständig bleiben.

Im Budgetausschuß des Prager Parlaments hielt Abg. Dr. Gustav Peters (Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft) zum Heeresbudget seine Jungfernrede. Dabei kritisierte er auf das schärfste die finanzielle Untragbarkeit der Militärausgaben und stellte fest, daß mit den unproduktiven Ausgaben für das Militär die Produktion in der Tschechoslowakei erschlagen werde. Auch vom sozialen Standpunkt aus seien die hohen Militärlasten zu beklagen, denn alle Verzögerungen in der Regelung der sozialpolitischen Fragen seien auf die Absorption der Mittel durch das Heeresbudget zurückzuführen. Die militärischen Kreise seien sich anscheinend gar nicht der Folgen bewußt, die ihr Verhalten der deutschen Bevölkerung des Staates gegenüber haben müsse. Der Redner führte schließlich auch Klage über die andauernde Zurücksetzung der deutschen Offiziere und Unteroffiziere, obgleich man auf die deutsche Mannschaft nicht verzichte, und wie man höre, auch nicht verzichten könne, weil sie ihre Pflicht tue. Das sei ein Widerspruch, der nur damit erklärt werden könne, daß der deutsche Berufssoldat aus der Armee aus sozialen und nationalen Gründen der Freimachung von Stellen oder der nationalen Reinigung der Armee verdrängt werden solle. Die Zurücksetzungen und der Ausschluß deutscher Offiziere und Unteroffiziere von höheren Stellen und von der Beförderung überhaupt verstärke das offenkundige Mißtrauen der Deutschen gegenüber den ungeheuren Militärlasten und gegenüber der ganzen Militärverwaltung.

Der neue Voranschlag, den das Ministerium für Unterricht und Volkskultur in der Tschechoslowakei vor kurzem veröffentlicht hat, beleuchtet aufs neue in nüchternen Zahlen die Tatsache, daß das Deutschtum in seinen kulturellen Belangen immer wieder vom Staate benachteiligt wird. Während z. B. für alle Universitäten zusammen 83 Millionen Kronen aufgewendet werden, erhält die deutsche Universität in Prag nur 18, 8 Millionen, das sind 22,6 % des Gesamtaufwandes, was bei weitem nicht einem gerechten Verteilungsschlüssel entspricht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Anteil der deutschen Universität an der Einnahme von Kollegiengeldern etwa 27 % beträgt. Bei den Technischen Hochschulen ist das Verhältnis etwas günstiger, dort erhalten die Deutsche Technik in Prag und die in Brünn zusammen 30 % des Gesamtaufwandes, wenn auch ihre Einnahmen an Kollegiengeldern rund 42 % der Gesamteinnahmen betragen. Auch die im Budget des Arbeitsministeriums eingestellten Ausgaben für Hochschulbauten lassen erkennen, daß wohl die Befriedigung der allerdringendsten Bedürfnisse vorgesehen ist, für die tschechischen Hochschulen aber geradezu glänzend gegenüber den deutschen gesorgt wird.

Interessant ist auch der Abschnitt über die Kulturbeziehungen mit dem Ausland. Dort sind 8,3 Millionen Kronen den Beziehungen mit der slawischen Welt gewidmet, 3,2 Millionen den Beziehungen mit Frankreich, und nur 2,3 Millionen bleiben übrig für die Beziehungen mit den „germanischen Ländern und den übrigen europäischen und überseeischen Kulturstaaten", wie man sich reichlich sonderbar hierbei ausdrückt!

Ein ähnliches Gesicht zeigt auch der Voranschlag für Kunstzwecke. Dort sind für das verstaatlichte tschechische Nationaltheater allein 25,4 Millionen Kronen vorgesehen, von denen nur etwas über 10 Millionen durch Einnahmen gedeckt sind. Das Nationaltheater kann natürlich mit seinem hohen Zuschuß von über 15 Millionen, bei einem großen Gagen- und Ausstattungsaufwand, sehr großzügig und künstlerisch repräsentativ bestehen. Die Prager Deutsche Bühne aber, die von tschechischer Seite selbst als Theater von hohem Rang bezeichnet wird, muß vielfach auf Kosten ihrer künstlerischen Höhe darauf bedacht sein, ihren Gagenaufwand mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Dem Zuschuß von über 15 Millionen für das tschechische Nationaltheater stehen 6 Millionen für das gesamte übrige Theaterwesen in der Tschechoslowakei gegenüber, und man kann sich denken, daß ein etwaiger deutscher Anteil an diesen 6 Millionen in einem schreienden Verhältnis zu dem Aufwand für tschechische Zwecke steht. Schon ein der deutschen Steuerleistung entsprechender Anteil an dem Aufwand des Staates für Theaterwesen würde sehr begrüßt und könnte dem deutschen Theater sehr viel helfen.

Man schreibt uns:

Das Gesetz zur Regelung der Gemeindefinanzen hat bekanntlich das Budgetrecht der Gemeinden fast ganz aufgehoben und es förmlich der staatlichen Aufsichtsbehörde überantwortet. Deutschen Gemeinden gegenüber wird das Gesetz so praktiziert, daß die in den Gemeindevoranschlag für nationale, soziale, kulturelle und humanitäre Zwecke eingesetzten Beträge ganz gestrichen oder so stark herabgesetzt werden, daß besonders die größeren deutschen Städte um Jahrzehnte ihrer gesunden Entwicklung zurückgeworfen werden. Alle dagegen eingebrachten Verwahrungen und Beschwerden blieben im allgemeinen erfolglos. — Da ist es nun recht bezeichnend, daß nach einer Meldung des deutsch geschriebenen tschechischen Regierungsblattes „Prager Presse" die Stadt Prag fordert, daß das besagte Gesetz auf sie nicht anzuwenden sei. Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß diese Forderung erfüllt werden wird. Ein neues Beispiel für tschechoslowakische Gleichheit vor dem Gesetze! —

Vor einigen Monaten tagte in Prag der internationale Kongreß der Ligen für Freiheit und Frieden. Die Deutsche Frauenliga für Menschenrechte richtete bei ihrer Abreise an den Prager Oberbürgermeister Dr. Baxa einen in den höflichsten Formen abgefaßten Brief, in welchem sie die Schönheiten der Stadt pries und nur bedauerte, daß das den sprachlichen Verhältnissen Prags und seines Fremdenverkehrs widersprechende Verbot des Gebrauches der deutschen Sprache in Firmentafeln, Speisekarten und Eintrittskarten für deutsche Veranstaltungen den sonst so überaus günstigen Eindruck der Stadt bedenklich erschüttere. Dr. Baxa hat für diese wohlgemeinte Äußerung und die daran gefügte Bitte, zum Nutzen Prags Wandel zu schaffen, nicht das geringste Verständnis aufgebracht. Jetzt veröffentlicht er in dem amtlichen Anzeiger der Stadt Prag seine Antwort an die genannte Liga. Er wirft ihr vor, es sei taktlos, daß sie sich auf den chauvinistischen Standpunkt der Prager deutschen Elemente gestellt und sich in die internen Angelegenheiten der Stadt Prag eingemischt habe. In Prag gebe es nur 4,5 % Deutsche, die keinen gesetzlichen Anspruch auf die Verwendung ihrer Sprache im Verkehr mit den staatlichen und Gemeindebehörden haben. Er rät der Liga, sich doch lieber der national bedrückten Lausitzer Serben und der dänischen und polnischen reichsdeutschen Staatsbürger anzunehmen. — Bezeichnend ist es, wie Dr. Baxa den Kernpunkt der Angelegenheit verrückt. Er tut so, als ob die Liga von dem Verkehr der Deutschen mit den Behörden gesprochen hätte, obgleich er ganz gut weiß, daß dies nicht richtig ist, da die Liga nur die vom Rathause betriebene Ausmerzung der deutschen Sprache in den Firmentafeln, Speisekarten und Eintrittskarten für deutsche Veranstaltungen bemängelt hat.

Die verheerenden Wirkungen der Verwaltungsreform treten immer deutlicher und erschreckender zutage. In den Bezirksver-

Digitized by Google

tretungen, auch der deutschen Bezirke, ist an die Stelle des früheren freigewählten Bezirksobmannes, eines Vertrauensmannes der Bevölkerung, der tschechische Leiter der staatlichen Bezirksbehörde getreten, der für möglichst rasche und intensive Vertschechung des Bezirkes zu sorgen hat. In der Bezirksvertretung, die eben aufgehört hat, ein Organ der Selbstverwaltung zu sein, erfolgt die gesamte innere Amtierung einschließlich der Kassa- und Rechnungsführung nur in tschechischer Sprache, so daß die deutsche Mehrheit der Bezirksvertretung und der Finanzkommission außerstande ist, die Kassagebahrung zu prüfen und zu überwachen. In dem zu 92 % deutschen Bezirke Reichenberg sind infolgedessen die deutschen Mitglieder der Bezirksvertretung in den Streik getreten. Die Empörung der Deutschen war noch dadurch gesteigert worden, daß die Regierung in die Finanzkommission 3 Tschechen und 2 Deutsche ernannte — bei 8 % tschechischer und 92 % deutscher Bevölkerung!

In der Hultschiner Bezirksvertretung verwehrt der tschechische Vorsitzende den deutschen Mitgliedern den Gebrauch ihrer Sprache unter Berufung darauf, daß im Bezirke Hultschin bei der letzten Volkszählung nur 18 % Deutsche gezählt wurden, also weniger als 20 %, und daher nach der Regierungsverordnung vom 29. Dezember 1928 die Verwendung der deutschen Sprache im allgemeinen nicht gestattet ist. Welchen Wert aber das Volkszählungsergebnis beanspruchen darf, ergibt sich aus den Ergebnissen der verschiedenen geheimen, also der Beeinflussung durch Regierungsorgane mehr entzogenen Wahlen. So haben die Gemeindewahlen und die Wahlen in die Bezirksvertretung im Jahre 1928 den Deutschen die Mehrheit (56 % und 54 %) gebracht, und die Parlamentswahlen von 1925 und 1928 lieferten fast dasselbe Ergebnis: 57 % und 56 %. —

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, wie sehr die Methoden der tschechoslowakischen Volkszählung das nationale Bild der Bevölkerung zum schweren Nachteile der Minderheitsnationen zu verfälschen vermögen. Im Bezirke Hultschin haben alle Wahlen eine deutsche Mehrheit nachgewiesen; diese aber bleibt sprachlich rechtlos, weil die Volkszählungskommissäre im Jahre 1921 unter 43463 Einwohnern nur 7707 Deutsche festzustellen vermochten!!

Es ist demnach begreiflich, daß die Tschechen schon jetzt für die am Ende des laufenden Jahres durchzuführende Volkszählung die nötigen Vorkehrungen treffen, damit, wie „Ceske Slovo" schreibt, „die Volkszählung aufs neue zeigen möge, daß unsere Republik ein National- und kein Nationalitätenstaat sei. Man könne in Wahrheit von einem geschlossenen deutschen Sprachgebiete nicht mehr sprechen, denn das tschechische Element dringe immer unaufhaltsamer in die deutschen Bollwerke ein." Von deutscher Seite hat der deutschmährische Abgeordnete Dr. Schollich im Parlament die Forderung erhoben, daß bei der nächsten Volkszählung die Zählungslisten den Gemeinden sofort zur Einsicht vorzulegen sind, um grobe Verfälschungen, wie sie im Jahre 1921 besonders in Hultschin stattfanden, hintanzuhalten.

Südslawien

Am 6. Januar 1930 bestand die Diktatur im südslawischen Staat ein Jahr. Es ist hier nicht der Platz, über die Erfolge der Diktatur während des ersten Jahres ihres Bestehens zu sprechen, nur soviel kann gesagt werden, daß sich die Lage des Deutschtums in Südslawien während dieser Zeit katastrophal verschlechtert hat. Da alle und insbesondere die deutschen Zeitungen unter strengster Zensur stehen, ist es außerordentlich schwierig, sich über die Lage überhaupt ein Bild zu machen. Sehr bezeichnend für die Schwierigkeiten, in denen sich die deutsche Presse gegenüber der Diktatur befindet, ist die Stellungnahme der führenden deutschen Zeitung des Staates zum Jahrestage der Diktatur. Sie brachte auf der ersten Seite die große Überschrift: „Der Jahrestag des königlichen Manifestes" und darunter die Zeile „Freudige Begrüßung durch die gesamte Presse des Landes" und fügte in vier Zeilen eine Meldung aus Belgrad bei, des Inhalts, daß anläßlich des Jahrestages des Erlasses des königlichen Manifestes, durch welches das neue Regime eingeführt wurde, sämtliche Belgrader Blätter Leitaufsätze bringen, in denen sie die Vorzüge und Erfolge des neuen Regimes in helles Licht stellen und die Weisheit S. M. des Königs feiern, der es verstand, den Staat aus dem Chaos des Parteienstreites herauszuführen. Von sich aus fügt die Zeitung keine weitere Stellungnahme hinzu; denn sie wäre ja auch beim besten Willen nicht in der Lage, in diesen allgemeinen Lobgesang der Belgrader Blätter miteinzustimmen.

Einen ganz kleinen, bescheidenen Erfolg hat das Deutschtum Anfang Januar erringen können, der durch mehrere Unterredungen von Dr. Stefan Kraft mit dem Unterrichtsminister zustande kam. Die im Herbst 1929 aus dem Staatsdienst entlassenen 43 deutschen Lehrer und Lehrerinnen (vgl. A.D. 1929 Nr. 20, S. 687) wurden, bis auf eine Lehrerin in Batsch, wieder in den Staatsdienst aufgenommen. Daß dieser Erfolg als außerordentlich klein und bescheiden zu werten ist, geht aus dem Gesetz vom 5. Dezember 1929 über die Volksschulen hervor. Dieses neue Volksschulgesetz bedeutet die schwerste Enttäuschung für die deutschen und die übrigen Minderheiten des Staates. Es bestimmt, daß die Volksschulen staatliche Einrichtungen sind, deren Aufgabe vor allem die Erziehung im Geiste der staatlichen und nationalen Einheit ist. Die Errichtung von privaten Volksschulen wird ausdrücklich verboten, schon bestehende Privatschulen können weiter bestehen, wenn sie sich innerhalb von vier Monaten den Vorschriften des Gesetzes anpassen, doch kommt diese Ausnahme für die Minderheiten nicht in Betracht, da sie nach der Verstaatlichung aller Schulen keine Privatschulen mehr besitzen. Die staatliche Volksschule umfaßt eine niedere (Grundschule) und eine höhere Stufe, die jede vier Klassen umfaßt. Muttersprachlicher Unterricht wird aber nur in den vier unteren Klassen, also nur in der Grundschule erteilt. An Orten, in denen in erheblicher Anzahl Staatsbürger anderer Sprachen wohnen, werden besondere Abteilungen der Grundschulen für deren Kinder eröffnet; in diesen Abteilungen dürfen nicht weniger als 30 Schüler sein, doch kann ausnahmsweise mit Genehmigung des Unterrichtsministers eine solche Abteilung auch mit 25 Schülern eröffnet werden. Diese besonderen Abteilungen sind also wie bisher lediglich Parallelklassen und nicht etwa Einrichtungen eines selbständigen Minderheitenschulwesens. In ihnen wird auch schon vom ersten Jahr an in der Staatssprache unterrichtet. Die Zusicherung des muttersprachlichen Unterrichts ist deswegen ziemlich wertlos, als es bekanntlich in Südslawien keine Lehrerbildungsanstalt für die Heranbildung deutscher Lehrkräfte gibt. Alle Lehrer an den Volksschulen müssen die Staatssprache vollkommen beherrschen. Auch der Privatunterricht für Kinder der deutschen Minderheit ist verboten; denn er wird überhaupt nur in ganz besonderen Fällen gestattet für Kinder, die auf Leuchttürmen, auf Bergobservatorien oder auf Inseln, wo es keine Schulen gibt, wohnen. Sogar in den weiblichen niederen Haushaltungsschulen und in den männlichen Wirtschafts- und Genossenschaftskursen muß der Unterricht in der Staatssprache erteilt werden. — Aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, daß das neue Volksschulgesetz durchaus dem Geiste des Minderheitenschutzvertrags widerspricht und der weiteren Entnationalisierung der jungen deutschen Generation Südslawiens Tür und Tor öffnet.

Digitized by Google

Kurz nach dem Empfang einer großen Huldigungsdeputation aus dem Donaubanat durch den König in Belgrad hat der Banus des Donaubanatgebiets, Ingenieur Daka Popovic, sein Rücktrittsgesuch eingereicht, das genehmigt wurde. Auch der Vizebanus des Donaubanats wurde in den Ruhestand versetzt und ebenso wurde der Somborer Kreisinspektor seines Amtes enthoben. Da die Zeitungen Südslawiens diese Meldung ohne jeden Zusatz veröffentlichen müssen, so ist eine Äußerung des „Pester Lloyd" vom 25. Januar über diesen Regierungswechsel im Donaubanat von einigem Interesse. Er weist darauf hin, daß der zurückgetretene Banus als Kind der Wojwodina trotz seiner großserbischen und nationalistischen Einstellung immerhin einiges Verständnis für die äußerst schwierige Lage der nationalen Minderheiten besaß. Während seiner dreimonatigen Amtszeit habe auch der unerträgliche Druck, der, seit den ersten Tagen der Diktatur auf den wehrlosen nationalen Minderheiten lastend, selbst die leisesten Regungen auf kulturellem Gebiet im Keime erstickte und in der Verweigerung der Sichtvermerke für Reisen nach Ungarn gipfelte, merklich nachgelassen, was eine, wenn auch zunächst nur höchst bescheidene Wiederaufnahme der kulturellen Arbeit ermöglichte. „Dieser Anflug von Duldsamkeit scheint nun in Belgrad Mißbehagen und die sofortige Entfernung des Banus und seiner Hauptmitarbeiter veranlaßt zu haben, da selbst die geringste Nachgiebigkeit den nationalen Minderheiten gegenüber von den derzeitigen Machthabern sogleich als grober Verstoß gegen die ganz offen verkündeten nationalen Ziele gewertet wird, die in der je früheren Serbisierung der Wojwodina wie überhaupt aller gemischtsprachigen Gebiete bestehen."

Wir geben hier diesen Kommentar des ungarischen Blattes wieder, der die Verhältnisse in der Wojwodina gewiß einseitig, aber sicherlich nicht so ganz unrichtig zu spiegeln scheint.

Rumänien

Die Nationalzaranistische Partei hielt eine Zentralleitungs-Sitzung in Klausenburg ab, bei der Ministerpräsident Maniu sich sehr ausführlich mit dem Minderheitenproblem befaßte. Zwar habe es in der Thronrede keine Erwähnung gefunden, es solle aber doch ehestens gelöst werden. Die Minderheiten hätten freilich nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten, die ihrerseits wiederum nicht nur im Steuerzahlen und im Militärdienst lägen, wie sich das ein großer Teil der Minderheiten zurechtgelegt habe, sondern in der seelischen Annäherung zu dem Land, in dem sie lebten. Als Beispiel brachte Maniu den Optantenstreit vor, in welchem kein einziges Organ der Minderheitenpresse für Rumänien Partei ergriffen habe, obgleich das Land im Falle eines ungünstigen Ausgangs des Prozesses, der allerdings nicht zu befürchten sei, neue Milliarden Lasten zu übernehmen hätte. Es würden im Ausland Nachrichten über Rumänien verbreitet, die dem Lande schadeten, ohne daß die Minderheitenpresse solche Nachrichten richtigstellte. Die Lösung der Minderheitenfrage liege zwar in der Hand der herrschenden Nation, die Minderheiten aber „mögen es einsehen, daß es nicht in letzter Reihe von ihrer eigenen subjektiven und objektiven, moralischen und materiellen Bereitwilligkeit abhänge, daß die Frage in kürzester Zeit eine gerechte Lösung erfahre".

Dazu ist wenig zu sagen. Maniu weiß selbst, daß insbesondere die deutsche Minderheit seines Landes dem Staate gern gibt, was des Staates ist, aber auch dem Volkstum das gegeben wissen will, was ihm gebührt. Es ist nach so vielen Beweisen der „subjektiven und objektiven, moralischen und materiellen Bereitwilligkeit", die das Deutschtum gegeben hat, höchste Zeit, daß die Regierung Maniu ihre eigene Bereitwilligkeit zu einer gerechten Lösung endlich durch die Tat zeigt.

Der rumänischen Presse zufolge ist der Entwurf eines Minderheitengesetzes fertiggestellt und soll dem Parlament alsbald zugehen. Der Abgeordnete Popp soll ihn dem Ministerpräsidenten bereits vorgelegt haben. Dieser will ihn zunächst geistlichen und weltlichen Vertretern der Minderheiten zeigen und ihnen zur Stellungnahme Gelegenheit geben, ehe er ihn dem Parlament zuleitet. Der Entwurf regelt den Begriff der Minderheiten, die Rechte der Minderheitspersonen, die Frage der Bestimmung, der Abstimmung und Volkszugehörigkeit, die Schulfrage, die Religionsfrage, den Sprachengebrauch und die Frage der Verwaltung in den Gebieten, in denen die Minderheiten in absoluter Mehrzahl sind.

Zu den Komitatswahlen in Temesvar am 5. Februar gingen die Nationalzaranisten, Magyaren, Deutschen und Sozialdemokraten mit einer geschlossenen Liste vor. Die Sozialdemokraten haben sich nachträglich doch nicht angeschlossen. Die Liste des von der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft dissidierenden Peter Hollinger ging unter dem Namen „Deutscher Bauern- und Handwerkerblock" vor, trug jedoch nicht seinen eigenen Namen. Auf der Liste der Liberalen Partei kandidierten gleichfalls zehn Schwaben.

Der Jungschwäbische Klub, über dessen Gründung wir in A.D. Nr. 2, S. 48 f. kurz berichteten, ist mit einem Manifest hervorgetreten, das von den deutschen Zeitungen des rumänischen Banats veröffentlicht wird. Dieses Manifest gibt Richtlinien für die Tätigkeit des Jungschwäbischen Klubs und richtet sich insbesondere gegen die bisherige Tätigkeit der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft; denn in den ersten Sätzen heißt es: „Unsere völkische Bewegung ist ins Stocken geraten. Die Volksgemeinschaft steht in einer harten Krisis: ein ständiges Abbröckeln durch feindliche Abkehr oder mißmutige Passivität ist bemerkbar. Den Niedergang kann heute niemand mehr ableugnen." Dann heißt es ausdrücklich, daß die bestehenden Organisationsformen, z. B. die der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft, keinesfalls vernichtet werden sollen, daß aber ein neuer Inhalt, ein neuer Geist in sie hinein müsse. Diesen neuen Geist vertrete in seiner Reinheit die jüngere Generation, die den Vorteil einer deutschen Bildung habe und politisch unbelastet sei. Zu dieser Jugend seien auch jene älteren Männer zu zählen, die sich dem parteiischen Getriebe entziehen konnten und sich zu den Idealen der jüngeren Generation bekennen. Was der Jungschwäbische Klub anstrebt, wird folgendermaßen formuliert: Die Erneuerung der Volksgemeinschaft aus dem Geiste der Jugend heraus, und zwar durch Schaffung einer breiten, demokratischen, politischen Grundlage in der Deutsch schwäbischen Volksgemeinschaft; durch eine umfassende Sozial- und Wirtschaftspolitik und durch eine zeitgemäße, intensive Kulturpolitik, ferner Pflege treuer Kameradschaft und deutscher Geselligkeit. Die Arbeiten, die in Angriff genommen werden sollen, werden dann im einzelnen angeführt, u. a. soll auch eine Zeitschrift gegründet werden. Die wirtschaftlichen Forderungen lauten folgendermaßen: Interessenlösung zwischen Volks- und Großbankpolitik; Ausbau der ländlichen „Selbsthilfe" durch Förderung der Dorfsparkassen, durch Rationalisierung des Absatzes, durch Verbilligung des Geldverkehrs, hauptsächlich mit dringender Organisierung des Genossenschaftswesens. Schließlich wird der Aufbau einer eingehenden und zielbewußten Kulturpolitik zur seelischen und geistigen Aufwertung des schwäbischen Volkes gefordert; für diese Arbeit soll die meiste Zeit, das meiste Geld und die meiste Mühe verwendet werden. Von den konkreten Forderungen der Jungschwaben sind die wichtigsten folgende: Das Recht zur freien Meinungsäußerung innerhalb der völkischen

Digitized by Google

Organisationen — Erweiterung des Vollzugsausschusses und baldige Neuwahlen des Volksrats bei der Volksgemeinschaft — Reorganisierung der Hauptstelle der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft mit Personen- und Systemwechsel — Verminderung der Organisationsspesen u. a. m.

Die „Banater Deutsche Zeitung", das Hauptblatt der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft, setzt sich mit den Richtlinien und Forderungen des Jungschwäbischen Klubs eingehend kritisch auseinander, zumal sich ja die Kritik der Jungschwaben hauptsächlich gegen die leitenden Personen und das System der Volksgemeinschaft richtet. Am Schluß dieser kritischen Besprechung heißt es, daß das Banater Volk den Jungschwäbischen Klub nicht nach seinen Richtlinien, sondern nach seiner positiven Arbeitsleistung beurteilen werde. Auch stellt die „Banater Deutsche Zeitung" fest, daß der Name Jungschwäbischer Klub eine Irreführung sei und er eigentlich „Klub der Unzufriedenen" heißen solle.

Durch die Veröffentlichung des Manifestes sowie durch die Austragung der Kritik und Gegenkritik vor der breiten Öffentlichkeit treten bedauerliche Gegensätze im Banater Deutschtum klar zutage. Wir möchten uns hier zunächst jeder kritischen Stellungnahme enthalten, geben aber der vorsichtigen Kritik Raum, die das „Bukarester Tageblatt" an eine auszugsweise Veröffentlichung des Manifestes anknüpft. Es heißt da: „Aus dem Vorstehenden geht wohl zur Genüge hervor, daß es sich bei der neuen Bewegung nicht nur um eine rein äußerliche Aufmachung handelt, sondern um einen starken inneren Willen, der aus dem Gegensatz erwachsen ist. Wenn auch Gegensätzlichkeit innerhalb eines Volkes, das sich in so bedrängter Lage befindet, wie das Deutschtum in Rumänien, nicht durchaus begrüßt werden kann, so haben sich andererseits doch lebendige Kräfte immer nur am Widerstand entzündet, und in diesem Sinne gilt das alte Wort: der Krieg ist der Vater aller Dinge. Es ist nur zu wünschen, daß der gute Geist, der aus den Worten dieser Jugend spricht, auch in ihren Taten die Oberhand behalten möge und daß die unzweifelhaft vorhandenen wertvollen Kräfte auf der anderen Seite, gegen die sich die in mancher Hinsicht heftigen Angriffe der Jungen richten, sich mit ihr zu höherer Einheit finden mögen."

Die Frage „Wie steht's um Sathmar?" untersucht Professor Josef Striegl (Großkarol) in der „Kronstädter Zeitung". Er bezeichnet als den richtigsten Gradmesser des Fortschritts der Sathmarer schwäbischen Bewegung den Umstand, daß man vor etwa zehn Jahren in der Stadt Großkarol, im Mittelpunkt der Sathmarer Siedlung, selbst am Wochenmarkttage, wo aus der schwäbischen Umgebung alles hereinströmt, ganz wenige nur schwäbisch sprechen hörte, während jetzt auf Schritt und Tritt schwäbische Laute erklingen. Ein anderer Gradmesser ist folgendes: Damals sprachen die Leute von ihrem „Herrn" (dem Pfarrer) noch mit einer gewissen heiligen Scheu und in tiefster heiliger Ehrfurcht. Heute dagegen kann man von ganz einfachen Bauersleuten vielfach abfällige Worte über die magyarisch-politische Betätigung der Geistlichkeit hören. Daraus darf man nun nicht schließen, daß der religiöse Sinn der Sathmarer Schwaben nachgelassen hat, sondern solche Äußerungen richten sich nur gegen die weiteren Magyarisierungsbestrebungen der Kirche. Die Volksführung der Sathmarer Bewegung steht heute auf dem Standpunkte des Abwartens; sie wartet insbesondere auf die baldige Vereinigung der Bistümer von Sathmar und Großwardein und auf die Ernennung eines Bischofs, der dem politischen Treiben der Geistlichen ein Ziel setzen wird. Der langsame Gang der Bewegung hängt hauptsächlich damit zusammen, daß sich die schwäbische Intelligenz auch heute noch im magyarischen Lager befindet. Professor Striegl hält es daher für notwendig, daß die führenden Männer der deutschen Parlamentspartei Rumäniens sich der Sathmarer Schwaben annehmen, daß die deutschen Parlamentarier aus den übrigen Siedlungsgebieten häufiger als Redner in Volksversammlungen auftreten. Das Hochdeutsche werde heute, wenn es deutlich, einfach und langsam ausgesprochen wird, überall im Sathmarer Gebiet mit Ausnahme von 4 bis 5 Gemeinden verstanden. Das Erscheinen deutscher parlamentarischer Führer aus den übrigen Siedlungsgebieten Rumäniens ist auch deswegen notwendig, weil in manchen Sathmarer Kreisen das Gefühl lebt, man wolle dem Zustandekommen eines Minderheitenblockes oder richtiger der magyarischen Freundschaft das Sathmarer Schwabentum aufopfern.

Der Deutsche Volksrat für die Bukowina tagte am 12. Januar in Czernowitz unter seinem Obmann Dr. Kohlruß zur Besprechung der Komitats- und Gebietswahlen und der Schulfragen. Senator Lebouton berichtete: Der Volksrat habe auf Grund der Zusicherung des Unterrichtsministers, daß er in allen begründeten Fällen deutsche Schulen wieder eröffnen lassen wolle, für 22 Gemeinden rein deutsche Volksschulen verlangt, für 28 gemischtsprachige Gemeinden deutsche Parallelklassen. Am 31. Dezember aber habe das Unterrichtsministerium lediglich für sechs deutsche Gemeinden die Eröffnung deutscher Volksschulen beziehungsweise von Parallelklassen verfügt. Immerhin sei das ein erster Schritt, den man begrüße. Aber man verlange mehr. Der Volksrat beschloß, das Wahlbündnis mit der Regierung zu genehmigen unter der Voraussetzung, daß die Regierungspartei auf die Aufstellung der von ihr vorgeschlagenen deutschen Kandidaten verzichte und die Kandidaturen des Volksrats annehme. Tue sie das nicht, so werde es den einzelnen Kreisausschüssen überlassen, jede andere Stellung einzunehmen, nur nicht die Regierung zu unterstützen, und wenn bis zu den Gemeindewahlen die Schulforderungen der Deutschen erfüllt würden, so solle der Volksrat allgemein die Parole ausgeben, einheitlich für die Regierung zu stimmen. Sei das aber nicht geschehen, dann werde den einzelnen Ortsräten ihre Stellungnahme überlassen, um eine gute Gemeindeverwaltung herbeizuführen.

Polen

In einer großen Rede in der Außenkommission des Sejm sprach Minister Zaleski auch über das Minderheitenproblem, das zu einer schwierigen Erbschaft gehöre, die Polen habe übernehmen müssen. Er erinnerte an sein Exposé in der Sitzung des Völkerbundes in Lugano Dezember 1928 und an die Antwort Stresemanns und betonte, daß Polen mit keinen über die Minderheitenverträge hinausgehenden Neuerungen in der Minderheitenprozedur einverstanden sein könne, wenn nicht eine Verallgemeinerung der Minderheitenverpflichtungen eintrete. Zaleski fuhr dann fort: Ich habe Recht anzunehmen, daß sowohl der Bericht der Drei, als auch die Diskussion darüber den Politikern, die über die Minderheitenverträge hinaus Ziele zu erreichen wünschen, welche mit dem Minderheitenschutze nichts gemein haben, Aufklärung darüber gegeben habe, daß die Existenz der Minderheiten nicht bloß auf dem Ausbau der internationalen Garantien und der Schaffung zentrifugaler Kräfte im Staate beruht, indem durch das Appellieren an internationalen Instanzen Schutz gegen den eigenen Staat gesucht werde, sondern daß es der Zweck der Minderheitenverträge war, für die Minderheiten eine Grundlage zur loyalen Zusammenarbeit mit dem Staate, dessen Bürger sie sind, zu schaffen. Wohl und Kraft ihres Staats sei gleichzeitig das eigene Wohl der Minderheiten. Die kleinen, als Korrektive eingeführten Ergänzungen des Verfahrens hätten nur in plastischer Weise die Vorzüge des bisher

Digitized by Google

angeordneten Verfahrens hervortreten lassen!! Das Ergebnis der Minderheitendebatte sei vom ganzen Rat und auch von Deutschland akzeptiert worden, „das früher ständig die prinzipielle Voraussetzung des angeordneten Verfahrens, ihre gründliche Änderung erstrebt hatte und mit Projekten dieser Änderungen hervorgetreten war".

Zaleski verschweigt hier ebenso „prinzipiell", unter welchen Motivierungen und Begründungen Deutschland diese „Verbesserungen" annahm und daß es sich vorbehalten hat, jederzeit auf die Frage zurückzukommen und wirkliche Verbesserungen anzuregen.

In der Sitzung der Verfassungskommission des Sejm vom 28. Januar legte Abgeordneter Spitzer den Standpunkt der Deutschen Fraktion dar, die sich der Mitarbeit nicht entziehen wolle, wenn freilich auch zehn Jahre Geschichte Polens bewiesen hätten, daß die Form weniger wesentlich sei als die Tatsache. Die bürgerlichen Rechte seien nicht klar genug präzisiert, insbesondere was die völkischen Minderheiten anlangt. Das Verhältnis der Staatsbürger zum Staat, die Sicherstellung der staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten seien besonders wichtig. Die Verfassung vom 17. März 1921 enthalte eine Fülle von guten Grundsätzen, nur seien sie zu allgemein gehalten. Es komme auf den Geist der Bürokratie und der polnischen Gesellschaft alles an. Heute sei dieser Geist nicht reif für eine fruchtbare Lösung der Minderheitenprobleme. Verfassungsmäßig hätten die Minderheiten wohl das Recht, autonome Verbände öffentlichrechtlichen Charakters zu bilden; wo aber seien diese Verbände? Regierungen und Sejm hätten nicht nur nichts für sie, sondern alles gegen sie getan. Alle Anträge dazu würden nur als Angriff auf die Geschlossenheit des polnischen Staats gewertet, die Minderheiten als unerwünschtes Element gebrandmarkt. Das seien geradezu mittelalterliche Grundsätze, mit denen moderne Staaten bereits aufgeräumt hätten. Lettland, Estland, Finnland hätten viel größere Geschlossenheit nach außen als Polen und hätten nicht mehr jene überalterten Vorstellungen. In dieser Richtung wolle der Deutsche Klub arbeiten. Nicht nur eine Besserung des geschriebenen Rechts, sondern der Verhältnisse im täglichen Leben, ein Zusammenarbeiten aller Volksgruppen, das sei die Hauptsache.

In der Haushaltskommission des Sejm sprach Abgeordneter Rosumek über Verkehrsfragen und über die schlechte Beschäftigung der oberschlesischen, ausgezeichnet eingerichteten Eisenbahnreparaturwerkstätten. Heute lasse Polen laut seinen Privatverträgen in Danzig bei einer internationalen, früher deutschen Schiffswerft reparieren und müsse sehr teure Preise bezahlen. Rosumek wünschte eine Erhöhung der Exporttarife für Kohlen und dafür eine Ermäßigung der Tarife für Transport von Kohlen nach dem polnischen Ostgebiete.

In derselben Kommission sprach Abgeordneter Karau über deutsche Schulfragen. Auf seine Frage, welche Summe deutsche private Mittel- und Volksschulen aus dem Unterstützungsfonds des Kultministeriums erhalten hätten, antworte der Budgetreferent: Da von seiten deutscher Privatschulen keinerlei Eingaben um Unterstützungen vorgelegen hätten, so hätte auch keine Beihilfe an sie gegeben werden können. Abgeordneter Karau bemängelte, daß das polnische Kulturbudget zu niedrig sei und besprach ausführlich den Fall der deutschen Gemeinde Groß-Deby am linken Weichselufer mit ihren 93 deutschen Schulkindern, der man in die deutsche Schule polnische Schulklassen gelegt und dadurch den gesamten deutschen Unterricht zum Erliegen gebracht habe.

Langwierigen deutschen Bemühungen ist es nunmehr gelungen, die polnischen Auslandspaßgebühren von 250 auf 100 Zloty (rund 47 Mark) herunterzudrücken, wofür der Paß dann ein Jahr lang Gültigkeit haben soll. Ein zu mehrmaligen Ausreisen gültiger Paß soll statt 750 nunmehr 250 Zloty kosten. Der Finanzminister widersetzt sich einer noch weiteren Herabsetzung und trat für stufenweise Milderung der Paßschranken ein. Abgeordneter Rosumek wiederholte die deutschen Forderungen der Grenzbevölkerung, die, durch verwandtschaftliche oder wirtschaftliche Bande gefesselt, besonders häufig ins Ausland reisen wolle. Die wenig Bemittelten könnten heute überhaupt nicht mehr reisen, Eltern und Kinder blieben auseinandergerissen, Studenten und Wissenschaftler hätten Schwierigkeiten. Der Minister antwortete dem Anfragenden, daß wer nicht mehr als 600 Zloty monatlich als Junggeselle und 800 Zloty als Verheirateter verdiene, auf einen ermäßigten Paß Anspruch habe.

Am 19. Januar tagte die „Zwischenparteiliche Kommission der sozialistischen Parteien Polens" in Warschau, bei der die Deutsche sozialistische Arbeitspartei durch die Abgeordneten Kronig und Zerbe, durch zwei weitere Lodzer Herren und durch Dr. Glücksmann aus Bielitz vertreten waren. Die oberschlesischen deutschen Sozialisten waren durch die Teilnahme an einer Parteikonferenz in Kattowitz am Erscheinen verhindert. Es referierte ein Vertreter der Polnischen Sozialistischen Partei, ein Anhänger des jüdischen „Bund" erstattete das Gegenreferat. Dann sprach Abgeordneter Zerbe über die Lage und Forderungen der deutschen Minderheit. Er schilderte die geschichtliche Entwicklung des Deutschtums in Polen und stellte als oberste Grundforderungen der deutschen Minderheit in Polen auf: Das Recht zur vollen und freien Entwicklung der eigenen deutschen Kultur, sowie die vollkommene und tatsächliche Gleichberechtigung auf sämtlichen Gebieten des Rechts, der staatlichen und kommunalen Verwaltung und des täglichen Lebens. Zerbe schilderte den heutigen, mit diesen Forderungen in krassem Widerspruch stehenden Zustand ausführlich im einzelnen und nannte als Krönung der Arbeit der Zwischenparteilichen Sozialistischen Kommission: Die Festlegung der Grundsätze der autonomen auf demokratischen Grundlagen einer Selbstverwaltung aufgebauten Organisation öffentlich-rechtlichen Charakters für das gesamte kulturelle Leben der deutschen Minderheit in Polen. Das sei nicht nur ein Minderheiten-, sondern geradezu ein Staatsproblem.

In der Aussprache wiesen polnische Genossen auf die Schwierigkeiten der praktischen Durchführung solcher an sich schon strittigen Forderungen hin.

Gegen die wiederholte Beschlagnahme des Bielitzer sozialistischen deutschen Organs, der „Volksstimme", hat Abg. Zerbe mit Unterstützung seiner Freunde eine Interpellation an den Ministerpräsidenten und Innenminister gerichtet und fragt sie, was sie zu tun gedächten, um der Willkür und der besonderen Böswilligkeit des Zensors und der Polizeidirektion in Bielitz gegen das Blatt ein Ende zu bereiten. Die Interpellation führt die letzten ungerechten Beschlagnahmungen mit allen Einzelheiten auf.

In Teschen ist am 7. Januar auf Grund des deutschen Erfolges bei den Gemeindewahlen der Vizebürgermeister Artur Gabrisch abermals zum ersten Vizebürgermeister gewählt worden. Er erhielt 31 von 35 Stimmen. In Bielitz hat der auf der Nationalsozialistischen Partei aufgebaute Deutsch-Soziale Wahlblock eine Jungdeutsche Partei begründet, die nunmehr drei Gemeindevertretermandate gegenüber den zehn der deutschen Wahlgemeinschaft hat. Insgesamt haben die Deutschen 22 von den 36 Mandaten, die Juden 6 und die Polen 8. — In Biala und in Bielitz dürfen im Gegensatz zu Teschen übrigens noch keine Filme

Digitized by Google

in doppelsprachigem Text gespielt werden, sondern nur rein polnisch beschriftete Filme.

Litauen

Das vom Bildungsministerium im vorigen Jahre erlassene Rundschreiben, das zu Ungunsten der Privat- und Minderheitenschulen durchgreifende Veränderungen brachte, aber infolge des starken Widerspruchs wieder zurückgezogen werden mußte, ist jetzt erneuert worden, zwar etwas abgeändert und abgeschwächt, in der Hauptsache aber doch mit dem alten Sinn und Zweck: die für den inneren Betrieb der Schule erforderlichen Bücher sollen wiederum nur in litauischer Sprache geführt werden dürfen, was der Verfassung widerspricht. Schüler privater Schulen müssen mehr Prüfungen ablegen als Schüler staatlicher Schulen; wenn an den Prüfungen der Privatschulen kein Vertreter des Bildungsministeriums teilnimmt, muß auf dem Zeugnis vermerkt werden, daß es nicht die gleichen Rechte gewährt, wie dasjenige der staatlichen Schulen usw. Das am 11. Januar datierte, am 14. Januar herausgegebene Rundschreiben hat rückwirkende Kraft vom 1. Januar 1930 ab. Heftige Proteste auch gegen diese neue Verfügung werden nicht ausbleiben.

Estland

Nunmehr haben auch, und zwar am 18. und 19. Januar, in den meisten anderen größeren Gemeinden Estlands die mit Spannung erwarteten und von einer kräftigen Wahlpropaganda aller Parteien begleiteten Stadtverordnetenwahlen stattgefunden, die dem Deutschtum fast überall einen erfreulichen Stimmenzuwachs und eine Sicherung seines Bestandes gebracht haben. In Reval hat der deutsch-schwedische Wahlblock mit 4594 gegen 3989 Stimmen in den Vorwahlen etwa 600 Stimmen hinzubekommen und statt bisher 7 nun 8 Sitze im Stadtparlament errungen. Eine einzige Stimme weniger und die abgegebenen Stimmen hätten nur für 7 Sitze ausgereicht. Die deutschen Stadtverordneten in Reval sind: Hermann von Nottbeck (als Führer), Leo von Wilcken, Franz de Vries, Leontine von Hippius, Axel Winter, Eugen Wilde, Nikolai Blees und Rechtsanwalt S. von Bremen.

Provinz: In Nömme bei Reval erhielt die deutsche Liste 490 gegen 306 Stimmen (Zuwachs 60,1 %, viele Schweden!), 3 (3) Mandate. (3/28.) Die deutschen Vertreter sind: Robert Natus, Dr. Erhard Thomson und Arnold-Karl Strecker.

Fellin: Die deutsche Liste erhielt 527 gegen 341 Stimmen (Zuwachs 55 %) 2 (2) Mandate. Deutsche Vertreter sind: Baron Ungern-Sternberg und Ing. Werncke. (2/30.)

Arensburg, auf Oesel: Deutsche Partei 341 gegen 337 Stimmen 3 (3) Mandate. (3/11.)

Weißenstein: Die deutsche Liste erhielt 145 (gegen 157) Stimmen 1 (1) Mandat.

Wesenberg: Deutsche Liste 206 gegen 188 Stimmen. 1 (1) Mandat. Deutscher Vertreter ist Rechtsanwalt Hasselblatt. (1/25.)

Narwa: Die Liste der nationalen Minderheiten (stärkste Partei in der Stadtversammlung!) — siehe A. D. Jg. XIII, Nr. 1 — erhielt 2703 Stimmen, mithin 9 (6) Mandate. Der Spitzenkandidat ist Erich Weber.

Hapsal: Deutsche Partei 206 gegen 237 Stimmen. 1 (2) Mandate. (Hier der einzige Mandatsverlust des Deutschtums.)

Werro: Deutsche Liste 210 gegen 201 Stimmen, mithin 1 (1) Mandat. (1/20.)

Die Wahlbeteiligung schwankte zwischen 60 und 80 % und war durchweg höher als bei den Vorwahlen.

Der schwedische Abg. Hans Pöhl, der mit den beiden deutschen Abgeordneten zusammen die Deutsch-Schwedische Fraktion in der estländischen Staatsversammlung vertrat, ist nach kurzem schwerem Leiden Ende Januar 1930 unerwartet früh gestorben. Mit ihm ist eine ausgezeichnete Persönlichkeit aus dem politischen Leben geschieden, deren Hingang zu betrauern auch das Deutschtum Veranlassung hat, da Pöhl sehr tatkräftig für die gerade jetzt bei den Stadtverordnetenwahlen so glänzend bewährte Verbindung der Deutschen und Schweden zu gemeinsamer Arbeit eingetreten ist. Seine Nachfolge dürfte der nächste auf der Liste des deutsch-schwedischen Wahlblocks stehende Schwede, Matthias Westerblom, antreten.

Sowjet-Rußland

Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst", über den wir in letzter Zeit wiederholt an dieser Stelle gesprochen haben, berichtet einige Zahlen vom Aufbau der Wolgadeutschen Republik. Darnach ist die Gesamtanbaufläche vom Jahre 1920 bis zum Jahre 1929 gestiegen von 872170 ha auf 1114302 ha. Die Zahl der Pferde fiel von 218456 auf 166142, dagegen stieg die Zahl der Kühe von 126113 auf 133585 und die Zahl der Traktoren von 0 auf 624. Gab es zum ersteren Zeitpunkt nur 6 Kollektivwirtschaften mit 258 Wirtschaften, so gibt es jetzt 343 mit 73630 Einzelwirtschaften. Die Grundzahl stieg also von 247 auf 412, die Zahl der Bauernjugendschulen von 0 auf 24, die der Berufs- und technischen Schulen von 3 auf 11.

Der erwähnte Pressedienst nennt das einen „schlagenden Beweis für die großen Erfolge im Aufbau der Wolgadeutschen Republik". Solange man nicht die Höhe der Produktion kennt, die auf dieser vergrößerten Fläche erzielt wird, und solange man nicht den gesamtwirtschaftlichen Zustand der bäuerlichen Wirtschaften genauer kennt, als das nach dem heutigen russischen System möglich ist, wird man den Beweis einstweilen nicht so schlagend finden.

Gleichzeitig wird berichtet, daß erfreulicherweise der Feldzug gegen das Analphabetentum größere Erfolge habe, daß von bisher 70000 Analphabeten jetzt schon 40000 von diesem Feldzug erfaßt worden seien. Über das gewerbetechnische Bildungswesen wird berichtet, daß jetzt zwei pädagogische Technikums in Marxstadt und Seelmann, ein mechanisches Technikum in Marxstadt, ein Textiltechnikum in Balzer, ein Landwirtschaftstechnikum in Kraßny-Kut und ein Kooperatives Technikum in Pokrowsk beständen, die im letzten Jahre zusammen 695 Schüler ausgebildet hätten.

Zum Vertreter der Wolgadeutschen Republik in der Kommission für nationale Minderheiten des unteren Wolgagaues ist nach derselben Quelle der stellvertretende Vorsitzende des Wolgadeutschen Zentral-Vollzugs-Komitees, J. Wassiljew, ernannt worden.

In der Wolgadeutschen Regierung gehen dauernd weitere Änderungen vor sich. Dem „Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienst" zufolge ist nach einem Beschluß des Präsidiums des Wolgadeutschen Zentralvollzugs-Komitees der Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion Paul Kunte seines Amtes entsetzt und vorläufig durch K. A. Schulmeister ersetzt worden.

Kanada

Am 27. Dezember 1929 wurde in der Deutschen Halle von Melville (Sask.) eine Versammlung für alle Deutschen von Stadt und Umgebung einberufen. Auf der Tagesordnung stand: Deutsche Einwanderung und deutscher Unterricht in den Schulen von Saskatchewan. Nach dem gemeinsamen deutschen Lied „Deutschkanadier reicht die Hände" forderte die Versammlung den deutsch-kanadischen Verband von Saskatchewan auf, bei der Regierung von Saskatchewan zu

Digitized by Google

protestieren gegen die Stellung, welche sie bisher gegenüber der Einwanderung der mennonitischen und deutschen Rußlandflüchtlinge eingenommen habe, da sie geeignet sei, die deutsch-kanadischen Bürger in ihrem Nationalitätsbewußtsein zu beleidigen. Ferner verlangte man eine Stunde deutschen Unterrichts für jene Distrikte der Provinz, wo die Kinder im schulpflichtigen Alter zu mehr als 60% deutschsprechender Herkunft sind. Religion wäre in dieser Stunde ausgeschlossen, es käme nur der Unterricht im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache in Betracht. Die Versammlung vertagte sich mit dem Liede „God save the king". — Der in Regina erscheinende „Courier" fordert am Schluß dieser Mitteilung auch die übrigen Deutschen Saskatchewans auf, sich ebenso für die deutschen Mitbürger und für die deutsche Sprache einzusetzen; „wenn wir das alle tun, werden wir unser Recht erhalten, das uns versprochen worden ist, als wir eingewandert sind, nämlich Freiheit in Religion und Muttersprache".

Vereinigte Staaten von Amerika

Vom deutschamerikanischen Bürgertum in Neu York-City wurde Dr. Hugo Eckener die Summe von 11000 Dollar als Weihnachtsgabe und Ehrenspende überwiesen. Sie ist eine Dankesbezeugung dem Führer des „Grafen Zeppelin" gegenüber, der neue Freundschaftsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich schuf. Die plattdeutschen Verbände von Neu York und Brooklyn, der Brooklyner Arion und der Neu Yorker Liederkranz, die verschiedenen landsmannschaftlichen, Sport- und Gesangvereine von Groß-Neu York haben sich an der Sammlung beteiligt.

In der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington wurde eine Bronzegedächtnistafel für den Revolutionskriegsteilnehmer Capt. Leonard Cookendorfer (Kuchendorfer) enthüllt. Die Enthüllungsfeier wurde vorgenommen von dem Ortsverein der „Gesellschaft der Töchter der amerikanischen Revolution", der sich nach einer deutschen Revolutionsheldin „Molly Pitcher Chapter" nennt. Damit hat die Stadt Washington gewissermaßen einen deutschen Lokalhelden. Cookendorfer war 1753 geboren und starb 1823; er ist begraben auf dem Oak-Hill-Friedhof in Georgetown. In der südlichen Nachbarschaft von Washington (Georgetown, Alexandria, Bladensburg) saßen schon zur Revolutionszeit viele Deutsche bzw. Schweizerdeutsche. Der erste Deutsche in Georgetown, der Schweizer Johann Graffenriet, tauchte dort um 1710 auf; fest ansässig waren dort Deutsche spätestens seit 1730.

Brasilien

Bei der Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung in Florianopolis wies der deutschstämmige Staatsdeputierte Marcos Konder darauf hin, daß die ältesten deutschen Ansiedlungen in Santa Catharina, Sao Pedro de Alcantara und Angelina, die Wiege der Eltern bedeutender brasilianischer Staatsmänner wie des bekannten Außenministers Lauro Müller und des Santa Catharinenser Staatsgouverneurs Felippe Schmidt gewesen sei.

Die für den 29. Dezember 1929 in Blumenau vorgesehene Grundsteinlegung des Museums der deutschen Einwanderung ist auf Sonntag den 11. Mai 1930 festgesetzt worden. Grund der Verschiebung war neben einer gewissen Festmüdigkeit von den Jahrhundertfeiern und der gegenwärtig herrschenden Wirtschaftskrisis in Brasilien vor allem die Tatsache, daß der Protektor des Museums, Verkehrsminister Viktor Konder, Ende des Jahres an die Bundeshauptstadt gebunden war.

In der Sitzung der Rio Grandenser Deputierten-Kammer in Porto Alegre vom 6. November 1929 stellte der Historiker und Abgeordnete Dr. Basilio de Magalhaes den Antrag, eine Trauerkundgebung für den kürzlich verstorbenen deutschen Völkerkundler und Forschungsreisenden Dr. Karl von den Steinen in das Protokoll des Hauses aufzunehmen. Der Redner wies auf die bedeutenden Verdienste hin, die sich der heimgegangene Gelehrte durch seine Erforschung des Amazonenstromes, durch seine Studien über die Sambaquis, die an der ganzen brasilianischen Küste verbreiteten vorgeschichtlichen Muschelhaufen, durch seine sprachwissenschaftlichen Aufnahmen bei wenig erforschten Indianerstämmen, durch seine anthropologischen Ermittlungen und seine sonstigen Forschungen bei den Eingeborenen um Brasilien erwerben konnte. Die Werke von den Steinens erklärte der Redner als monumentale Leistungen, die ihrem Urheber Anspruch auf die Achtung der ganzen Nation verschaffen. Der Antrag, dem sich auch der Vorstand des Hauses anschloß, wurde mit Stimmeneinheit angenommen.

Paraguay

In der „Neuen Heimat", Beiblatt der „Kolonie" in Sta. Cruz (Rio Grande do Sul, Brasilien), weist J. C. Mayntzhusen darauf hin, daß in den älteren deutschen Kolonien im Innern Paraguays die junge Generation durchweg Guarani, das einheimische Indianeridiom, spreche, was man als „verparaguayern" bezeichne. Lediglich mit Volksschulen, ohne eine höhere deutsche Schule, deren Sitz am besten in Posadas sei, sei auch das Deutschtum des Alto-Parana-Gebiets nicht zu halten.

UNSERE TOTEN

Dr. med. Franz Bayer, Altbürgermeister von Reichenberg, †

Man schreibt uns:

Am 27. Januar 1930 starb in Reichenberg der Altbürgermeister und Ehrenbürger dieser Stadt, Dr. med. Franz Bayer. Er war am 1. September 1853 in Saaz als Sohn eines österreichischen Regimentsarztes geboren, seine Vorfahren entstammten einem alten Egerländer Bauerngeschlecht. Die robuste Bauernnatur verleugnete Dr. Bayer niemals. Er war durch seine Grobheit berühmt und gefürchtet, doch verbarg sich dahinter ein herzensguter Mensch, der half, wo immer er helfen konnte. Sein Ruf als äußerst geschickter Augenarzt war in ganz Deutschböhmen ein bedeutender. Kamen Kranke der ärmeren Schichten zu ihm, so heilte er sie, ohne Entgelt. Als Arbeitsmensch war Dr. Bayer unermüdlich. Er brachte es auch zuwege, eine öffentliche Stadtverordnetensitzung diszipliniert zu leiten und dabei die laufenden Magistratsakten zu erledigen.

Dr. Bayer besuchte die Volksschule in Kaaden und Wien, verbrachte seine Gymnasialjahre in Prag und Komotau und absolvierte schließlich die medizinische Fakultät der deutschen Universität in Prag. In Prag war er dann auch Assistent an der Augenklinik Prof. Hasners.

Als praktischer Augenarzt ließ sich Dr. Bayer in Reichenberg nieder. Er, der schon als Prager Student in der nationalen Bewegung tätig war, schloß sich hier der deutschnationalen Partei an, die bis ins Vorjahr die Mehrheit der Bürgerschaft in der Reichenberger Stadtvertretung innehatte. Durch volle 36 Jahre leitete Dr. Bayer die Geschicke Reichenbergs. Was er in diesen Jahren für die Stadt und ihren deutschen Charakter getan hat, füllt Bände der Reichenberger Lokalgeschichte. Dr. Bayer war aber nicht allein für Reichenberg tätig; jederzeit trat er für die Geschlossenheit des sudetendeutschen Volkes ein. Bis in die letzte Zeit hinein bekämpfte er die parteipolitische Zerrissenheit. Unvergessen bleibt sein mannhaftes Eintreten, als die tschecho-

Digitized by Google

slowakischen Regimenter Reichenberg und seine Umgebung besetzten. Mit einer Handvoll Marinesoldaten hielt Leutnant Michler die Tore des Rathauses, während Dr. Bayer mit dem Offizier der tschechoslowakischen Regimenter verhandelte und geharnischten Protest gegen die Besetzung einlegte. Der Prager Regierung war Dr. Bayer dann auch dauernd ein Dorn im Auge. Prag annullierte die alten verbrieften Autonomierechte der Stadt und stellte Reichenberg auf die Stufe einer gewöhnlichen Provinzstadt. War somit das eigene politische Statut verlorengegangen, so stellte Dr. Bayer seine ganze Kraft der kulturellen Eigenbewegung zur Verfügung. Reichenberg wurde durch Dr. Bayer zu einem kulturellen Mittelpunkt des Sudetendeutschtums ausgebaut und hat diese Führerrolle bis heute inne.

Der Umsturz und die damit im Zusammenhange stehenden Widerwärtigkeiten zehrten am gesunden Mark dieses Mannes, sie verursachten ein Gallensteinleiden, das ihm in letzter Zeit größte Schonung auferlegte. Am 27. Januar verlöschte sein Lebenslicht. Mit ihm ist eine große Gestalt des sudetendeutschen Lebens dahingegangen. Q.

Bernhard Timmermann †

Das Vorbild eines überseedeutschen Kaufmanns

In Santiago de Chile starb anfangs Dezember Bernhard Timmermann. Geboren am 6. Januar 1854 in Rellingen (Holstein) kam er bereits 1870 nach Chile, wo er sich als Kaufmann betätigte. Somit gehörte der Verstorbene, wie übrigens auch seine Gattin, die Tochter eines deutschen Arztes in Illapel, zu den ältesten Deutschen in Chile. Bald nach seiner Heirat machte er sich selbständig und wurde Begründer der Firma Bernhard Timmermann & Co. in Santiago, die zu den größten und bekanntesten des Landes zählte. Außer dem Ein- und Ausfuhrgeschäft erwarb die Familie Timmermann große Grundstücke und Güter. Eiserner Fleiß, ein einfaches Leben und eine Hartnäckigkeit in der Erreichung seiner Ziele, also echt niederdeutsche Eigenschaften, waren es, die den Verstorbenen auszeichneten und ihn allmählich zu einer führenden Persönlichkeit des chilenischen Deutschtums werden ließen. Aber sein Ehrgeiz begnügte sich nicht mit geschäftlichen Erfolgen: Er hielt es für seine Pflicht, darüber hinaus auch für die deutschen kulturellen Belange seine besten Kräfte einzusetzen, und so wurde er im Laufe der Jahre auf diesem Gebiet vorbildlich und führend. Mit Recht konnte der deutsche Konsul in Santiago an seinem Grabe sagen, daß der Charakter Timmermanns einer knorrigen Eiche geglichen habe, deren eiserne Natur sich gegen alle Widerstände durchzusetzen wußte. In seiner Persönlichkeit sei eine ganze Epoche der deutschen Gemeinde in Santiago verkörpert gewesen, und es habe keine gemeinnützige und vaterländische Angelegenheit der Deutschen gegeben, bei der nicht der Name Timmermanns an erster Stelle gestanden hätte. Insbesondere für die Schule und für das deutsche Krankenhaus hat er stets eine offene Hand gehabt, wie ihm überhaupt das materielle Opfer für die deutsche Sache eine selbstverständliche Pflicht war: auch in dieser Beziehung war er ein Vorbild für alle Auslanddeutschen. Wenn bei der Beerdigung einer der ihm nahestehenden Vereine keinen Kranz sandte, sondern eine größere Summe für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellte, so hat er damit vielleicht am treffendsten im Sinne des Verstorbenen gehandelt, der, von Natur durch und durch praktisch veranlagt, doch immer seine Tätigkeit in den Dienst der höheren Idee des Deutschtums zu stellen vermochte. Die schöne Büste, die in der Deutschen Schule in Santiago zu Ehren Bernhard Timmermanns aufgestellt ist, wird auch die Nachlebenden daran erinnern, wieviel das Deutschtum in Chile und die deutsche Gemeinde in Santiago dem Verstorbenen verdanken.

Albert Bause †. In Lüderitzbucht starb an den Folgen eines Autounfalls — sein Auto wurde bei einem Bahnübergang von einem Eisenbahnzug erfaßt und zermalmt — einer der bekanntesten Südwestafrikaner, Albert Bause, der 1872 in Alfeld an der Leine geboren war, das Maurerhandwerk erlernte, das Technikum in Hildburghausen besuchte und nach Tätigkeit bei verschiedenen großen Baufirmen und Ableistung seiner Militärzeit 1897 nach Kapstadt übersiedelte. Von dort aus wurde er als leitender Techniker zur Deutschen Kolonialgesellschaft nach Swakopmund berufen, verlegte 1904 seinen Wohnsitz nach Lüderitzbucht und machte sich im Baufach selbständig. Halb Lüderitzbucht ist von seiner Firma aufgebaut worden. Eine Reihe von neuen Bauten ist jetzt wieder im Entstehen, mitten aus dieser Arbeit ist Bause herausgerissen worden. Nachdem Lüderitzbucht zur Stadt erklärt worden war, war er einer der ersten Stadträte. Er hat den Grund- und Hausbesitzerverein sowie den Militärturnverein begründet, war sehr tätig im Militärverein — er hatte den Feldzug 1914/15 mit Auszeichnung mitgemacht — und ein bei allen beliebter und geschätzter deutscher Kamerad.

Otto Wimmer †. Mit dem unerwarteten Ableben von Otto Wimmer zu Beginn dieses Jahres hat der Nordöstliche Sängerbund von Amerika einen seiner Besten verloren. Der Erhaltung und Förderung des deutschen Liedes wie überhaupt deutschen Volkstums auf amerikanischem Boden galt bis zuletzt sein Hauptstreben. Viele Jahre lang war er Sekretär des Nordöstlichen Sängerbundes. Gleichzeitig war Wimmer, der vor 56 Jahren in Salzungen (Thüringen) das Licht der Welt erblickte, Ehrenpräsident des Liederkranzes in Elizabeth (N.-Y.). Als 19jähriger war er nach den Vereinigten Staaten übergesiedelt. Auch im Wirtschaftsleben von Elizabeth spielte er als Direktor der Mutual Savings Bank Harmonia eine führende Rolle.

F. William Heide †. In Neu York City starb Mitte Dezember 1929 der jüngere Bruder und Geschäftsteilhaber des „Candy"-Fabrikanten Henry Heide, F. William Heide, im Alter von 79 Jahren. Geboren im Jahre 1850 in Ober-Maßbach (Westfalen) war er wie sein Bruder in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert.

Eugen Klee †. Mit Eugen Klee, der Mitte Dezember 1929 im Alter von 60 Jahren in Philadelphia starb, ist einer der Meisterdirigenten des deutschamerikanischen Sängertums dahingegangen. Zweimal war er Kaiserpreis-Sieger auf den Sängerfesten des Nordöstlichen Sängerbundes. Geboren in der Rheinpfalz, kam er 1894 als junger Dirigent nach Philadelphia.

Gottlob Erhardt †. Mitte Dezember starb in Osorno einer der ältesten deutschen Lehrer in Chile, Gottlob Erhardt, der auch mit dem Deutschen Ausland-Institut freundschaftliche Beziehungen durch lange Jahre hindurch unterhielt. Er wurde 1860 in Waiblingen geboren und ging 1885 als Lehrer an die Deutsche Schule in Osorno, wo er bis 1929, also im ganzen 44 Jahre lang, tätig war und sich des größten Ansehens bei Kollegen und Schülern erfreute.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Lettland. Bischof D. Peter Harald Poelchau, der Führer der deutschen Gemeinden Lettlands, beging am 27. Januar unter allgemeiner Anteilnahme des Landes seinen 60. Geburtstag. Aus einem alten Pastorengeschlecht stammend, das dem Lande schon so manchen hervorragenden Geistlichen geschenkt hat, ist Bischof Poelchau aufs tiefste mit den alten Traditionen seiner baltischen Heimat verwurzelt und sein Leben lang ein treuer Diener seiner Kirche und seiner Heimat gewesen.

Digitized by Google

Antwerpen (Belgien). Der Jahresbericht 1928 der **deutsch-evangelischen Seemannsmission** berichtet, daß von 11333 Schiffen, welche in diesem Jahre Antwerpen anliefen, 2022 deutscher Nationalität waren. Es kamen zirka 75000 deutsche Seeleute über Antwerpen, deren sich die deutsch-evangelische Seemannsmission nach Kräften annahm. Da die Schiffsbewachungen in Antwerpen in Hand von Privatgesellschaften liegen, können stellungslose Seeleute sich durch Wachestehen ihr Brot verdienen. An Stelle des Lesezimmers der Seemannsmission gelang es Pastor Christiansen mit Hilfe des deutschen Generalkonsulats in der Oude Waag 7 wieder ein neues Seemannsheim käuflich zu erwerben, das Ende Dezember 1928 eingeweiht wurde. Als Hausvater wurde der frühere Leiter des Deutschen Seemannsheimes in Marseille, Karl Edenhofer aus Bayern, berufen. Das Seemannsheim ist mit seinen 20 Betten schon jetzt zu klein. Im Lesezimmer verkehrten 6000 Seeleute. Es wurden 683 Schiffe besucht, außerdem die Seeleute in den Krankenhäusern und Gefängnissen. Der Seemannspastor begann gleichzeitig mit der Aufgabe, die deutsch-evangelische Gemeinde in Antwerpen wieder aufzubauen.

Machame (bei Moshi, ehem. Deutsch-Ostafrika). Das unter der Leitung von Dr. Puff stehende **Missionshospital** konnte 1928/29 auf einen erfreulichen Ausbau seiner Tätigkeit zurückblicken. Rund 6300 Patienten wurden behandelt, worunter etwa 19% an Tropenkrankheiten litten. Erfreulicherweise gelang es im Laufe der Zeit, die Eingeborenen zu veranlassen, die Arzneien zu bezahlen. Da infolge der Wirtschaftslage der Eingeborene heute gut verdient, so ist dies auch ohne weiteres möglich. Im Hospital selbst fanden 200 Patienten Aufnahme, worunter sich 63 Deutsche, 23 Griechen und etwa 30 andere Europäer befanden, was viel dazu beigetragen hat, ein freundliches Verhältnis zwischen Pflanzern und Mission herzustellen. Schon jetzt erweist sich die Erweiterung des Hospitals als außerordentlich dringlich, und es war sehr erfreulich, daß die Summe von 25000 Mark, die zur Errichtung eines weiteren Baues nötig ist, aufgebracht werden konnte.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Gablonz a. N. (Böhmen, Tschechoslowakei). Am 21. Juni 1930 jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an welchem die **Kunstgewerbliche Staatsfachschule** in Gablonz a. N. gegründet worden ist. Die Direktion plant die festliche Begehung dieses Tages und Veranstaltung einer Jubiläumsausstellung. Es ergeht daher an jene Angehörigen der Anstalt, die an der Feier teilnehmen wollen, die Bitte, ihre Anschriften umgehend der Direktion der Kunstgewerblichen Staatsfachschule mit Postkarte bekanntgeben zu wollen.

Stanislau (Galizien, Polen). Das **Deutsch-Evangelische Gymnasium** wurde vor zehn Jahren gegründet. Schon lange zuvor wurde der stille Wunsch gehegt, eine eigene Mittelschule als eine Pflegestätte deutscher und evangelischer Kulturgüter zu schaffen. Dieser Wunsch ging trotz des Mangels an Mitteln und Lehrkräften unter Führung des Pfarrers Dr. Th. Zöckler 1919 in Erfüllung. Der soeben vom Kriegsschauplatz zurückgekehrte Professor des Staatsgymnasiums in Sombor, Ferdinand Schmalenberg, ein bewährter Pädagoge, erklärte sich bereit, die Leitung der Schule zu übernehmen, besorgte die nötigen Lehrkräfte, und am 10. Februar 1919 wurde mit behördlicher Bewilligung die Schule im Gebäude der evangelischen Gemeinde mit 80 Schülern in drei Klassen eröffnet. Im Jahre darauf waren es vier Klassen mit 149 Schülern, von denen gegen 60% mosaischen Bekenntnisses waren; denn die Schule machte keine konfessionellen Unterschiede. Die Schülerzahl stieg 1921/22 auf 256 in sechs Klassen, sodann auf 300 in sieben Klassen, worauf die Anstalt das Öffentlichkeitsrecht, d. h. die Rechte eines Staatsgymnasiums erhielt. Kurze Zeit darauf aber wurde das Öffentlichkeitsrecht plötzlich aufgehoben und die Leitung angewiesen, von nun an keine nichtchristlichen Schüler aufzunehmen. Die Wirkung dieser Verordnung war katastrophal. Zahlreiche Schüler wandten der Anstalt den Rücken, von den zu Anfang des Schuljahres eingeschriebenen 312 Schülern waren am Abschluß noch 210 geblieben, im Jahre darauf nur noch 126. Nur der äußersten Kraftanstrengung des Leiters ist es zu danken, daß die Schule diesen harten Schlag überstehen konnte. Es begann ein langsamer Wiederaufbau; das Öffentlichkeitsrecht wurde wieder erlangt, die Zahl der Klassen stieg 1926/27 auf acht mit 185 Schülern und Schülerinnen und zehn Lehrern nebst sieben Aushilfskräften. Das bedeutendste Ereignis war die erste Reifeprüfung, die von vier Abiturienten, im Jahre darauf von elf Abiturienten mit gutem Erfolg bestanden wurde. Die Schülerzahl erhöhte sich auf 197, von denen 187 evangelisch sind. Darunter sind zahlreiche auswärtige Schüler aus allen Gebietsteilen Polens sowie aus den deutschen Siedlungen Wolhyniens. Dieser Zuzug hängt damit zusammen, daß durch Pfarrer Dr. Zöckler Schülerheime — als Abteilungen der dortigen evangelischen Anstalten — gegründet wurden, die zu äußerst günstigen Bedingungen Unterkunft und Verpflegung gewähren.

Pokrowsk (Wolgadeutsche Republik). Am 6. Januar wurde die **Deutsche Pädagogische Hochschule** feierlich eröffnet, wozu von Moskau unter anderen der Volksbildungskommissar und sein Stellvertreter, Wilhelm Kurz, der frühere Vorsitzende des Wolgadeutschen Volkskommissarenrats, erschienen waren. Die Wissenschaft war, wie der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" berichtet, durch die Professoren Shirmunski und Briem (Leningrad), Ströhm (Odessa), Katzenbogen und Gertschikow (Saratow), ferner durch den Leiter des Hauptkomitees für Fachbildung, Wyschinski (Moskau) und Professor Ziessener (Königsberg i. Pr.) vertreten. Der Vorsitzende des Wolgadeutschen Zentralvollzugskomitees und neue Rektor Schwab hielt die Festrede. Die neue Pädagogische Hochschule soll die wissenschaftliche Leitung des gesamten deutschen Schulwesens übernehmen und „damit zur Trägerin der neuen Kultur für die deutsche Bevölkerung in der Sowjetunion werden".

Rom (Italien). Die Weihnachtsfeier der **Deutschen Schule,** die in den Räumlichkeiten der Deutschen Vereinigung veranstaltet wurde, nahm einen sehr guten Verlauf. Nach einem Largo für Klavier und Violine begrüßte der Vorsitzende des Schulvereins, Handelsrat Stroheker, die Kinder und die zahlreich erschienenen Erwachsenen und kündigte mit launigen Worten an, daß der Schulverein Geschenke bereit habe für die „Braven" als Belohnung, für die „Bösen" als Ansporn zur Besserung. Die von den Kindern vorgetragenen Gedichte und Gesänge und das reizende Spiel von Knecht Ruprecht und der faulen Marie fanden lebhaften Beifall der zahlreichen Gäste.

Pretoria (Südafrika). Die **Deutsche Schule** hat jetzt 80 Schüler und steht unter der Leitung des Rektors Ernst Grün. Die Schüler sind in acht Klassen eingeteilt; jeder der vier Lehrer hat je zwei Klassen zu unterrichten. Der Unterricht findet in den ersten fünf Wochentagen mit je sieben Stunden statt. Um die Deutsche Schule zu halten, mußte der volle Lehrplan der Regierungsschule eingeführt werden, und da alle amtlichen Prüfungen in Englisch und Afrikaans abgenommen werden, muß in diesen beiden Sprachen neben dem Deutschen unterrichtet werden. Wenn man bedenkt, daß jeder Lehrer in seiner Abteilung zwei stofflich vollständig getrennte Klassen zu unterrichten hat, so kann man sich denken, wie schwierig es ist, neben den zwei amtlichen Sprachen noch den deutschen Unter-

Digitized by Google

richt durchzuführen. Trotzdem gelang es, durch fleißige Arbeit gute Erfolge zu erzielen.

Santo Amaro (Brasilien). Vor 100 Jahren kamen die ersten deutschen Ansiedler, vorwiegend Rheinländer, nach Santo Amaro. Ihre Zahl wuchs, aber die Verhältnisse, vor allem der Mangel an Seelsorge und Schule, ließen die meisten ihr Volkstum verlieren und deutsche Sprache und Sitte vergessen. Da kam anfangs des Jahres 1916 im Auftrag des evangelischen Pastorats von S. Paulo ein Lehrer, E. Heck, der sich anbot, zu einem sehr mäßigen Preis eine **deutsche Schule** einzurichten. Das Angebot wurde in einer Versammlung der Kolonie angenommen; der Vorsitzende H. Graßmann stellte ein Haus zur Verfügung, und der Unterricht begann. In den folgenden Jahren wechselte zwar die Person des Lehrers und der Gang des Unterrichts häufig, doch gelang es, neue Schulräume einzurichten; die Schülerzahl stieg 1921 auf 30, 1927 auf 42, und 1928 zählte die Anstalt, die inzwischen auf vier Klassen gestiegen war, sogar 64 Schüler, und zwar 39 Knaben und 25 Mädchen. Die Einweihung des neuen Schulgebäudes geschah am 23. Dezember 1928, verbunden mit einer sehr gelungenen Weihnachtsfeier.

Das neue Schuljahr 1929 begann mit 86 Kindern, die in fünf Klassen untergebracht wurden; ein erfreulicher Fortschritt nach Überwindung mancher Schwierigkeiten!

Nueva Helvetia (Uruguay). Während aus vielen Teilen Südamerikas erfreuliche Nachrichten über das **deutsche Schulwesen** eintreffen, scheint es, daß sich die Verhältnisse in der deutschschweizer Kolonie Nueva Helvetia ständig ungünstiger gestaltet haben. Die meisten Bewohner dieser Siedlung sind Schweizer; Reichsdeutsche sind nur in der Minderzahl vertreten. Seit 1862 bestand in der Kolonie eine deutsche Schule, die aber immer mehr zusammengeschmolzen ist. Fast alle Familien lassen ihre Kinder spanisch erziehen, und es gibt viele, bei denen man außer den Namen nur noch wenig Deutsches findet. Trotzdem die wirtschaftlichen Verhältnisse günstig sind, ziehen es die Ansiedler vor, ihre Kinder in die Staatsschulen zu schicken, da diese schulgeldfrei sind. Die früher bestehenden deutschen Gemeindeschulen sind aufgelöst worden, die letzte wurde 1926 dem Staate übergeben. 1904 wurde von Frau Berta Wullich eine deutsche Privatschule gegründet, die unter großen Schwierigkeiten noch heute dazu dient, die Kolonistenkinder, denen eine deutsche Erziehung zugedacht ist, unserem Volkstum zu erhalten.

Frutillar (Chile). Die **Deutsche Schule** war 1928 von 118 Schülern besucht; davon waren 105 Deutsch-Chilenen und 13 Chilenen romanischer Herkunft. 54 Kinder deutscher Eltern, die beim Eintritt in die Schule kein Wort deutsch sprachen und die aus allen Teilen Chiles stammen, wurden in dem Kinderheim untergebracht und im Laufe eines Jahres wurden die Grundelemente der deutschen Sprache allen so vertraut, daß sie im nächsten Schuljahr als vollwertig in die erste Klasse eintreten konnten. An der Schule sind fünf Lehrkräfte beschäftigt einschließlich des Leiters Schmidt, der den Unterricht in moderner Weise zu gestalten sucht. Der deutsche Unterricht wird nicht vernachlässigt. Von den fünf Lehrkräften unterrichten drei Deutsch; von 120 wöchentlichen Unterrichtsstunden wurden 90 in deutscher Sprache erteilt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Danzig. Der **Deutsche Heimatbund Danzig** gedachte seines zehnjährigen Bestehens am 9. Januar in einem Festabend, auf dem Lehrer Otto Müller-Brösen einen Vortrag über „Volkskundliche und volkswirtschaftliche Streifzüge durch das holzindustrielle Danzig" hielt. Der Vortrag griff weit in die Vergangenheit aus und gab ein anschauliches Bild von der Entwicklung des für Danzig so lebenswichtigen Holzhandels vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Riga (Lettland). Die **„Concordia Rigensis"**, die zweitälteste studentische deutsche Korporation des früheren Rigaer Polytechnikums, beging am 29. November unter starker Beteiligung das Fest ihres 60jährigen Bestehens.

Mitau (Lettland). Der **Evangelische Jünglingsverein** beging am 9. und 10. November unter eindrucksvollen Feierlichkeiten sein 50jähriges Jubiläum. Im Mittelpunkt stand ein Festgottesdienst, der von Bischof D. Poelchau und Pastor Luther abgehalten wurde, und ein Festakt mit anschließendem Familienabend.

Estland. Auf der Vertretertagung des **Deutschen Lehrerverbandes** am 10. November wurde einstimmig zum Vorsitzenden des Verbandes Direktor Dr. W. Stillmark, zum stellvertretenden Vorsitzenden Oberlehrer Bruno Homann gewählt. Die Versammlung beschloß, Ostern 1931 einen internen deutschen Lehrertag in Pernau zu veranstalten. Im wesentlichen galten die weiteren Verhandlungen der Frage der Lehrergehälter und ihrer Angleichung an diejenigen in den staatlichen Grundschulen.

Vereinigung der deutschen Pfadfinder in Lodz. Am Lodzer Deutschen Gymnasium bestanden bis jetzt zwei Gruppen von Pfadfindern und Pfadfinderinnen. Diese vereinigten sich im letzten Jahre. Sie zählen bereits über 120 Köpfe. Das Ganze zerfällt in sieben Sippen, denen 20 Knappen vorstehen. Von den Wildlingen, den Jüngsten, haben sich bereits vierzig zu Wölflingen emporgearbeitet. Die Pfadfinder, die sich Goten nennen, veranstalteten am 30. Mai v. J. im Deutschen Gymnasium einen sehr gut besuchten Werbeabend, um einmal die Eltern von der Notwendigkeit der Bewegung zu überzeugen, und um andererseits die Mittel für die sommerlichen Wanderfahrten zu sammeln. Eine dieser Wanderfahrten soll auch nach Deutschland führen.

Amsterdam (Niederlande). Die **Deutsche Ferienkolonie** hat auch im vergangenen Jahre wieder sehr segensreich gewirkt. Zahllos waren die Bitten sorgenvoller Eltern aus dem verarmten deutschen Mittelstand, ihren schwächlichen Kindern einen Erholungsaufenthalt an der See zu gewähren. Es konnten vom 23. März bis 18. Oktober 1928 fünf Gruppen von je 38 deutschen Kindern bei überaus mäßigen Verpflegungskosten aufgenommen werden. Die Leitung hatten wiederum zunächst Fräulein Anny Kröber und sodann Fräulein Else Hüfner, die sich liebevoll der Kinder annahmen. Vorsitzender des Vorstands der Ferienkolonie ist Karl Viol, dem zehn Herren und Damen zur Seite stehen.

Spanien. Im Rahmen der „Deutschen Woche" der Internationalen Ausstellung in Barcelona veranstaltete der **Kreis Spanien des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes** am 20. Oktober einen Kreistag. Vertreten waren die Ortsgruppen in Madrid, Vigo, San Feliu de Guixols, Bilbao, Palma de Mallorca und Cornella de Llobregat. Die Tagesordnung befaßte sich unter anderem mit Fragen der Stellenvermittlung, des Bildungswesens und der Firmenauskunftei.

Johannesburg (Südafrika). Der Vorstand des **Deutschen Klubs** in Johannesburg bringt über das erste Vereinsjahr 1928/29, in dessen Verlauf sich die Mitgliederzahl erfreulich gehoben hat, eine genaue Abrechnung über die Mittelbeschaffung, Einnahmen und Ausgaben des Klubs. Die Stelle des Klubsekretärs wurde dreimal neu besetzt und mit der des Klubverwalters vereinigt. Im August 1928 wurde eine literarische Abteilung ins Leben gerufen, die recht gute Fortschritte machte, in jüngster Zeit eine Orchester-Abteilung. Ein Kino-Apparat wurde gekauft und durch sonntägliche Filmvorführungen für Unterhaltung gesorgt; Kegel-, Bridge- und Skatabende, Konzerte und Tanzveranstaltungen führten ein engeres Verhältnis der Mitglieder untereinander herbei. Alle

Digitized by Google

anderen deutschen Vereinigungen von Johannesburg schlossen sich dem Deutschen Klub an und gaben dadurch der deutschen Kolonie in Johannesburg einen festen Halt, der dem gesamten Deutschtum Südafrikas zugute kommen wird.

Vereinigte Staaten von Amerika. Es war im Jahre 1919, als sich im Hause des bekannten Arztes Dr. Franz Kömpel in Neu York eine Anzahl führender Persönlichkeiten versammelte, welche die endgültigen Pläne zur Gründung der **Steuben-Gesellschaft von Amerika** faßten. Die neue Vereinigung sollte den fühlbaren Mangel an einer Organisation beseitigen, die dem Zwecke dienen sollte, den deutschstämmigen Amerikaner in die Politik des Landes einzuspannen und ihm die Stellung im amerikanischen Volksleben zu sichern, die ihm zukommt. Für diese Aufgabe hat die Steuben-Gesellschaft auch mit Erfolg gewirkt. Ihr ist es mit in erster Linie zu danken, wenn heute die Pflege der deutschen Sprache wiederum in das Schulprogramm zahlreicher amerikanischer Lehranstalten aufgenommen worden ist. Nur nach Überwindung großer Schwierigkeiten konnte sie Erfolge erringen, die noch größer wären, wenn die Gesellschaft in ihren Bestrebungen von allen selbstbewußten Amerikanern deutscher Abstammung unterstützt würde.

New-Haven (Conn.). Mit einer Mitgliederzahl von fast 4500 Personen, zusammengeschlossen in 131 Vereinen, wurde Anfang September in New Haven der **Amerikanische Arbeiter-Sängerbund** gegründet. Er wird 1932 in Buffalo sein erstes Sängerfest abhalten. Der Bundesvorstand setzt sich aus den Herren Hermann Knoll-Newark als Vorsitzenden, Alwin Boettner-Neu York als Sekretär und Georg Vermanten-Neu York als Schatzmeister zusammen.

Porto Alegre (Brasilien). Unter dem Namen **„Verein für Familienforschung"** ist in dem Staate Rio Grande do Sul ein genealogischer Verein gegründet worden, welcher sich der Familienforschung widmen will. Es wird sich darum handeln, die weitverästelten Zweige der in Brasilien seit Jahrhunderten eingewanderten Deutschen festzustellen und ihre Herkunft und Vorfahren in Deutschland zu erforschen. Der Verein ist selbstverständlich auf die tätige Mithilfe deutscher Genealogen angewiesen und dürfte diese auch in weitestgehendem Maße finden. Für das Wacherhalten deutscher Zusammengehörigkeit bedeutet die Familienforschung ein sehr wertvolles Hilfsmittel und verdient größtmögliche Förderung auch seitens des Ursprungslandes. Der Sekretär des neuen Vereines ist C. F. Niederhut in Porto Alegre, caixa postal Nr. 30.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Riga (Lettland). Anfang Januar konnte das seit sechseinhalb Jahren bestehende **„Deutsche Schauspiel"** den erfolgten Umzug in ein geräumigeres und in mancher Beziehung geeigneteres Gebäude mit einer Festaufführung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung" unter Leitung seines kultivierten ersten Regisseurs Walter Bäuerle feierlich begehen. Ein freudig gestimmtes Publikum zollte der lebensfrischen und ausdrucksreichen Aufführung reichen Beifall. Nachdem das Deutsche Schauspiel in den ersten Jahren ein wahres Nomadenleben geführt und manche recht trübselige Säle besiedelt hatte, war es durch mehrere Jahre im Gebäude des Rigaer Turnvereins seßhaft geworden. Publikum und Schauspieler empfanden jedoch gleich stark die Unzulänglichkeiten auch dieses Hauses, und so ruhte der mit größter Hingabe dem ihm anvertrauten Kunstinstitut ergebene Direktor Friedrich Mark nicht, bis es ihm endlich gelang, im ansehnlichen Gebäude des russischen Klubs „Ulei" ein Haus zu finden, das einen theatermäßigen Zuschauerraum und auch zweckentsprechendere Raumanlagen hinter der Rampe aufweist. Dieser Saal mit seinen Nebenräumen ist nun vom „Deutschen Theaterverein" für mehrere Jahre gepachtet und nach manchen Umbauten und Erneuerungen seinem Zwecke übergeben worden. —

Das Deutsche Schauspiel in Riga hat als Vermittler deutscher Bühnenkunst im kulturellen Leben der Stadt und namentlich ihrer deutschen Bewohner eine große Aufgabe zu erfüllen. Die jetzige Spielzeit hat nach einer würdigen Eröffnung mit „Wallensteins Tod" u. a. bereits „Maria Stuart", „Pygmalion", „Volpone", die „Dreigroschenoper", „Rivalen" und Lauckners „Krisis" unter beachtlichen Leistungen des aus spielfreudigen und begabten Schauspielern bestehenden Ensembles gebracht.

Stockholm (Schweden). Dem Rektor der Stockholmer Hochschule, Prof. Sven Tunberg, ist es gelungen, für eine **Professur für deutsche Sprache und Literatur** die benötigten Geldmittel aufzubringen. Die Sammlung, die ungefähr 350000 schwed. Kr. ergeben hat, ist von dem deutschen Gesandten in Stockholm, Dr. v. Rosenberg, auf das nachhaltigste unterstützt worden. Auch von deutscher Seite haben sehr viele am Handel mit Schweden beteiligte Firmen Beiträge gezeichnet.

Rom. Der Verein deutscher Bibliothekare hat den **Kardinal Franz Ehrle** S. J. durch Überreichung einer kunstvollen Adresse zum Ehrenmitglied ernannt und damit zum Ausdruck gebracht, wie sehr die deutschen Bibliothekare die Leistungen des Kardinals als Gelehrten und Bibliothekars schätzen. Kardinal Ehrle, der am 17. Oktober 1845 in Isny (Württemberg) geboren wurde und in Deutschland und England seine Ausbildung erfuhr, ist vor allem durch seine Tätigkeit für die „Stimmen von Maria Laach" und durch die Begründung des „Archivs für Literatur und Kunstgeschichte" bekannt geworden. 1890 wurde er in den Rat der vatikanischen Bibliothek nach Rom berufen und war von 1895 bis 1914 mit deren Leitung betraut. Während des Weltkriegs war er für die jesuitische Zeitschrift „Stimmen der Zeit" in München tätig und kehrte 1919 nach Rom zurück, um im päpstlichen Bibelinstitut und an der Gregorianischen Universität Vorlesungen zu halten. Seit 1922 ist er Kardinal. Eine besondere Ehrung erfuhr Kardinal Ehrle im Jahre 1925 zu seinem 80. Geburtstag, als ihm vom Papst, der selbst Schüler des Kardinals gewesen ist, eine Festschrift überreicht wurde, die in einem fünfbändigen Werk von 2200 Seiten einen geradezu gigantischen Beweis darstellt für die Verehrung und Wertschätzung, der sich der Kardinal in der gesamten wissenschaftlichen Welt erfreut.

Konstantinopel (Türkei). Dr. Martin Schede, bisher Leiter der Berliner Museen für ihre ausländischen Unternehmungen, ist zum Direktor des neuen Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs in Konstantinopel berufen worden. Diese neue Einrichtung wird als Zweiginstitut der Archäologischen Reichsanstalt den Titel „Abteilung für Archäologie und Geschichte der Türkei" erhalten und in sich die verschiedenen Forschungszweige zusammenfassen. In Konstantinopel ist ihm bereits ein zweckentsprechendes Gebäude zugewiesen worden.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Aviatik. Paris: Anläßlich der Tagung der F. A. I. fand die nachträgliche Preisverteilung des Europa-Rundflugs 1929 statt, bei der der vorjährige Sieger Fritz Morzik-Berlin von Graf de la Vaulx zu seinem Erfolge herzlich beglückwünscht wurde.

Bob. Caux (Montreux): An den Weltmeisterschaften kam die erste deutsche Mannschaft, die im dritten Lauf einen neuen Bahnrekord erzielte, durch Sturz für die ersten Plätze nicht in Frage, die zweite Mannschaft sicherte Deutschland den dritten Platz.

Digitized by Google

Boxen. Bremen: Unter der Leitung von Sportwart Mandlar hat der deutsche Reichsverband für Amateurboxen eine Mannschaft, bestehend aus Bächler-Berlin, Kugler und Leidmann-München, sowie Figge-Elberfeld, mit seiner Vertretung an den in Aussicht genommenen Kämpfen in Neu York, Boston und Detroit abgeordnet, die am 22. Januar mit der „Bremen" die Reise nach den Staaten antrat.

Deutsche Winterkampfspiele. Krummhübel: An den Winterkampfspielen, die wegen der milden Witterung nur in einzelnen Wettbewerben zum Austrag gelangten,. kamen die Deutschböhmen in den Rodelwettbewerben auf gute Plätze. Am ersten Tage brachten Porsche—Abel-Hanichen die Meisterschaft im Doppelsitzer an sich; im Herreneinsitzer kam Hermann-Hanichen auf den 6. Platz. Am zweiten Tage vermochte im Doppelsitzer für Herren die Gebrüder Posselt-Neudorf als Zweite einzukommen. Im Einsitzerrennen wurde Posselt-Neudorf Zweiter, Preisler-Reichenberg Dritter.

Eislauf. Klagenfurt: In der Gesamtwertung der Wettbewerbe um die österreichische Schnellaufmeisterschaft belegte der in Wien ansässige Auslanddeutsche Jungblut den ersten Platz vor dem deutschen Kampfspielsieger Ridl-Wien. Jungblut gewann die Meisterschaft über 500, 5000 und 10000 m.

Leichtathletik. Rio de Janeiro: In Ergänzung unserer Notiz über die brasilianischen Leichtathletikmeisterschaften (Der Auslanddeutsche 1930, S. 21) tragen wir nach, daß unter den 19 Vertretern von Rio Grande do Sul 15 deutsche und nur 4 portugiesische Namen trugen; ein deutlicher Beweis für die beachtliche Stellung der Deutschen im südamerikanischen Sportsleben. — Santiago: Dem auch als Tennisspieler bekannten Deutsch-Chilenen Adolf Schlegel gelang es, die südamerikanische Höchstleistung im Stabhochsprung auf 3,87 m zu verbessern. — Sidney: Bei den internationalen Wettbewerben siegte Dr. Peltzer gegen starke australische Konkurrenz über 880 Yards in 1:56,8. — Melbourne: Bei den australischen Leichtathletikmeisterschaften belegte Dr. Peltzer im Meilenlaufen den dritten Platz.

Rad. Paris: Der Hannoveraner Erich Möller, der bei der Pariser Radsportgemeinde besondere Sympathien genießt, ging wiederum aus dem Dauerrennen hinter Motoren auf der Pariser Winterbahn als Sieger hervor. — Brüssel: In einem 100-km-Mannschaftsfahren kamen die Dortmunder Sechstagesieger Rausch-Hürtgen auf den 6. Platz. — Gent: Frankenstein-Buschenhagen wurden in einem Mannschaftsfahren über drei Stunden hinter Choury-Fabre Zweite.

Tennis. Paris: In Gegenwart des deutschen Botschafters von Hoesch bestritt Frau Paula v. Reznicek gegen die Französin Bordes das Schlußspiel um die französische Hallentennis-Meisterschaft, das sie mit 6:2, 6:2 gewann, womit erstmals eine französische Hallenmeisterschaft nach Deutschland fiel. Der französische Verband übermittelte dem Vorsitzenden des Deutschen Tennisbundes, Dr. Weber-Hamburg, zum Erfolge der deutschen Spielerin seine Glückwünsche telegraphisch.

Bern, den 2. Februar 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Prag (Tschechoslowakei). Die **„Deutsche Zeitung Bohemia"** hatte um die letzte Jahreswende ein Preisausschreiben über die Frage „Wer sind die fünf bekanntesten lebenden Sudetendeutschen" veröffentlicht. Von 2067 eingelaufenen Antworten waren 2057 gültig, und zwar wurde am häufigsten genannt: Hans Watzlik 1631mal, Abg. Dr. Alfred Rosche 1056mal, Minister Prof. Dr. Franz Spina 865mal, Karl Hans Strobl 863mal, Abg. Prof. Dr. Bruno Kafka 637mal. Außer diesen fünf Persönlichkeiten, die die größte Zahl von Stimmen auf sich vereinigten, wurden noch 303 weitere Namen genannt; so erhielt z. B. Dr. Rudolf Lodgman 599 Stimmen und Dr. Heinrich Schicht 448 Stimmen. Es ist bezeichnend, wie die „Bohemia" mitteilt, daß sich nur etwa 7% ihrer Leser an dem Preisausschreiben beteiligten. Bei früheren Preisausschreiben über die Fragen „Kurzer oder langer Rock?", „Wer kennt den Ort?", „Bubenkopf oder nicht?", „Welches ist die wirksamste Anzeige?" liefen zwischen 6000 bis gegen 11000 Antworten ein, was einer Beteiligung von etwa 24—40% der Leserschaft der Zeitung entsprach. Auch das ist ein Zeichen der Zeit!

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Liquidations- und Entschädigungsfragen

Die „Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden" hat in einer Eingabe an den Reichskanzler Anfang Dezember 1929 verschiedene Forderungen aufgestellt, die sich zunächst auf die Ansprüche der Geschädigten bei Vollzug des Polenabkommens sowie bei sonstigen Freigabeverhandlungen beziehen. Auch wurde verlangt, daß das Kriegsschädenschlußgesetz entsprechend den Erleichterungen des Youngplans aufgebessert wird. Verschiedene Einzelforderungen (Verwendung der Restbeträge, Aufhebung der Kapitalertragssteuer und Aufnahme des Zinsendienstes für die Schuldbuchforderungen sowie Einleitung einer neuen Kreditaktion) schlossen sich an. Kurz darauf hat die Arbeitsgemeinschaft in einem Telegramm an den Reichskanzler Protest dagegen eingelegt, daß in dem von der Regierung im Reichstag angekündigten Finanzprogramm zwar die Kapitalertragssteuer neu geregelt würde, die Schuldbuchforderungen der Geschädigten aber nicht von dieser Steuer befreit werden sollen. Die gesamten Forderungen wurden außerdem von den beauftragten Sprechern der Arbeitsgemeinschaft am 20. Dezember dem Reichsfinanzminister Hilferding mündlich vorgetragen sowie in einer Denkschrift an Reichsrat und Reichstag ausführlich auseinandergesetzt.

Die Diskussion über den Youngplan, der den beteiligten Regierungen bekanntlich empfiehlt, von dem Liquidationsrecht keinen weiteren Gebrauch zu machen und diesbezügliche Fragen innerhalb eine Jahres endgültig zu regeln, hat die Frage der Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums auch bei den beteiligten Regierungen erneut ins Rollen gebracht. Am schwierigsten und zugleich am wenigsten erfreulich liegen die Verhältnisse in England. Nachdem dort bereits im Juli v. J. sowohl von seiten der Arbeiterpartei als auch der Liberalen im Unterhaus Anfragen wegen Einstellung der Liquidationen ergangen waren (A. D. XII, Nr. 16, S. 554), hat im November derselbe liberale Abgeordnete Macpherson die Mitglieder des Unterhauses erneut zu einem Initiativantrag aufgefordert, der die Rückgabe des noch nicht liquidierten deutschen Eigentums sowie eines Teils der Erlöse und Überschüsse des bereits liquidierten zum Gegenstand hatte. Aus der Antwort des Handelsministers Graham auf die zuvor eingebrachte Entschließung ergab sich, daß die Gesamtüberschüsse der Erlöse — ohne Dominions — etwa 14¼ Millionen Pfund betragen. Kurz vorher hatte im Oberhaus auf eine Anfrage Lord Buckmasters die Regierung diesen Überschuß sehr viel geringer geschätzt. Die Regierung hat zu gleicher Zeit im Oberhaus eine Erklärung abgegeben, welche folgende Hauptpunkte enthält: Die Liquidationen sind seit dem 1. August bis zum Abschluß der Verhandlungen mit Deutschland eingestellt worden (in Wahrheit erfolgte die Einstellung erst am 1. September; die nicht liquidierten Vermögensstücke sollen durch Vermittlung der deutschen Regierung an die ursprünglichen Eigen-

Digitized by Google

tümer zurückgegeben werden, jedoch mit Ausnahme der im Rechtsstreit befindlichen und der durch angebliche Verschleppungsmanöver hingehaltenen Fälle. Dagegen will die englische Regierung auf keinen Fall auch den Liquidationsüberschuß, der voraussichtlich etwa 14 Millionen Pfund betragen wird, an die deutschen Eigentümer ausliefern; doch besteht einigermaßen Aussicht, daß sie diese Überschüsse mit der Reichsregierung durch Gutschrift auf Reparationskonto, d. h. auf die künftigen Young-Annuitäten verrechnet. Die deutsche Regierung wollte, daß die Engländer die noch nicht liquidierten Vermögensstücke ausnahmslos und bedingungslos zurückgebe und wollte außerdem Überweisung des Liquidationsüberschusses erreichen. Da die Verhandlungen mit den Vertretern Englands zu keinem Ergebnis führten, hatte der deutsche Botschafter in England in dieser Angelegenheit eine offizielle Aktion unternommen. Der englische Schatzkanzler Snowden hat jedoch beide Forderungen verneint und sich auf die erwähnten Regierungserklärungen bezogen, die endgültig und unabänderlich seien; dementsprechend lautet auch — trotz der moralischen Isolierung Englands — das Abkommen vom 28. Dezember 1929.

Von den Dominions hat inzwischen Australien durch seinen Bundesfinanzminister Theodore erklären lassen, daß mit dem Abschluß des Abkommens mit Deutschland für Australien die Empfehlungen des Youngplans in Wirksamkeit treten würden, wonach das innerhalb des Bundes und der Inseln beschlagnahmte deutsche Eigentum im Werte von einer Viertelmillion Pfund Sterling freigegeben werde.

Auch zwischen Deutschland und Frankreich ist ein Liquidationsabkommen getroffen worden, wonach weitere Liquidationen nicht mehr stattfinden sollen und das noch nicht liquidierte deutsche Eigentum freigegeben wird. Da unter die Freigabe nur das Eigentum fällt, gegen das bis zum 1. Oktober 1926 keine auf Liquidation gerichtete Maßnahme getroffen war, die Liquidierung oder wenigstens die Verhängung des Sequesters über das deutsche Eigentum aber so ziemlich abgeschlossen ist, ist die materielle Tragweite dieses Abkommens nicht allzuhoch einzuschätzen.

In Marokko soll der deutsche Besitz, soweit er noch nicht liquidiert ist, an die Eigentümer zurückgegeben werden unter der Bedingung, daß diese Eigentümer ihren Besitz innerhalb von sechs Monaten weiter verkaufen, und zwar an Personen, welche der scherifischen Regierung genehm sind. Erfolgt dieser Weiterverkauf nicht, dann hat die scherifische Regierung das Recht des Verkaufs selbst. Das zwischen Briand und dem deutschen Botschafter Hoesch unterzeichnete Liquidationsabkommen soll zusammen mit dem Youngplan in Kraft treten.

In Portugal hat nach einer Meldung aus Oporto das höchste Zivilgericht eine Entscheidung gefällt, daß die deutsche Firma Burmester, der im Weltkriege alle Dampfer, Liegenschaften, Wertpapiere usw. enteignet wurden und die auf Grund von Verträgen mit Portugal gegen die Regierung Klage auf Rückgabe und Schadenersatz angestrengt hatte, nicht nur eine Entschädigung von einigen Millionen Mark erhalten soll, sondern daß ihr auch eine kostbare Gemäldesammlung zurückgegeben wird, die ins Nationalmuseum übergeführt worden war. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, daß Burmester portugiesischer Staatsangehöriger war.

Der Stand der Entschädigung

Bis einschließlich 31. Dezember 1929 waren vom Reichsentschädigungsamt 153168 Schlußentschädigungsbescheide mit 1211,7 Millionen RM. Entschädigung festgesetzt worden, und zwar 98126 Sachschäden mit 1106,3 Millionen RM. und 55042 Wertpapierschäden mit 105,4 Millionen RM., 116981 Schlußentschädigungsbescheide mit 217,2 Millionen RM. waren Fälle mit einem Grundbetrag bis 20000 M., während über 20000 M. 36187 Fälle mit 994,5 Millionen RM. waren. In das Reichsentschädigungsbuch eingetragen bzw. bar ausbezahlt wurden 147176 Fälle mit 1174,5 Millionen RM. Davon waren 112218 Fälle mit 213,3 Millionen RM. Barzahlungen, während 34958 Fälle mit 961,2 Millionen RM. Eintragungen ins Reichsschuldbuch darstellten.

Es sind 102400 Anträge auf Gewährung von Härtebeihilfen eingegangen, von denen 92942, also 90,7%, erledigt sind, und zwar durch Auszahlung von 28,6 Millionen RM. aus einem Härtefonds.

Reichsregierung und Minderheitenfrage

In der Reichstagsdrucksache 1563 mit der Übersicht der Entschließungen des Reichstages und ihren Beantwortungen durch die Reichsregierung wird berichtet:

Die Entschließung des Reichstages, mit möglichster Beschleunigung ein Rahmengesetz vorzulegen, wodurch den nationalen Minderheiten innerhalb des Deutschen Reichs ein selbständiges Kulturleben gewährleistet wird, wird dahin beantwortet, daß angesichts der fortdauernden Beratungen in Genf über die Frage der Minderheitsschulverhältnisse und der noch abzuwartenden Auswirkungen der in Preußen bereits erlassenen Minderheitsschulverordnungen die Reichsregierung die Vorlage eines Reichsrahmengesetzes noch hinausschieben will.

Von den Dänen in Flensburg

Bei den Flensburger Stadtratswahlen ist die Sozialdemokratie ein Bündnis mit der dänischen Fraktion eingegangen. Infolgedessen konnte diese, die bisher über keinen Stadtratssitz verfügte, nunmehr einen solchen einnehmen. Die Sozialdemokratie hat nun bekanntgegeben, daß ihr die Persönlichkeit des dänischen Stadtrates sympathischer sei als die des sonst noch in Frage kommenden deutschnationalen Abgeordneten, der dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband angehört.

Der oberschlesische Theaterstreit

Der Theaterstreit in Oberschlesien ist auch bisher nicht gelöst worden, obgleich der „Kurjer Codzienny" bereits seine gütliche Erledigung bestätigt hatte.

Der Verein polnischer Theaterfreunde in Kattowitz hat der Deutschen Theatergemeinde in Kattowitz einen Vorschlag unterbreitet, der fünf Punkte enthält. Gleich der erste Punkt wollte dem Verein polnischer Theaterfreunde die Möglichkeit zur Veranstaltung von Theateraufführungen, Konzerten usw. in sämtlichen Ortschaften von Deutsch-Oberschlesien in öffentlichen und privaten Sälen, in denen deutsche Vorführungen stattfinden, und vor allen Dingen in Oppeln, Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Ratibor sichern. In ihrer Antwort vom 30. Januar mußte die Deutsche Theatergemeinde bei aller Anerkennung des Anspruchs der polnischen Minderheit, in Deutsch-Oberschlesien Theateraufführungen zu veranstalten, doch darauf hinweisen, daß sie gar nicht in der Lage sei, die eigenen Ansprüche und Wünsche der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien in irgendeine Abhängigkeit von der Erfüllung der ebenso berechtigten polnischen Ansprüche in Deutsch-Oberschlesien bringen zu lassen. Sie sei weiterhin nicht in der Lage, die Rechtsfrage des Anspruchs der deutschen Minderheit auf die Benutzung des Stadttheaters in Kattowitz mit der Veranstaltung deutscher Theateraufführungen in privaten Räumen und in anderen Ortschaften in Verbindung bringen zu lassen.

Der Verein der polnischen Theaterfreunde wollte im zweiten Punkt seines Vorschlags der Deutschen Theatergemeinde in Kattowitz die Möglichkeit zu Veranstaltungen von Theater-

Digitized by Google

aufführungen des deutschen Dreistädtetheaters in sämtlichen Städten Polnisch-Oberschlesiens, insbesondere in den bisher besuchten Kattowitz, Königshütte, Tarnowitz und Rybnik zuerkennen. Beide Vereine sollten die Höchstzahl von zwölf Theatervorstellungen monatlich veranstalten können. Die Theatervorstellungen des Deutschen Theaters in Kattowitz sollten mit dem Augenblick beginnen, in dem auch in Oppeln die Polen in demjenigen Saale, in dem die Vorstellungen des Deutschen städtischen Theaters stattfinden, beginnen können.

Auch in diesem Vorschlag lag für die Deutschen ein Grund zur Ablehnung. Sie wiesen in ihrer Antwort darauf hin, daß sich der polnische Vorschlag nur auf den Rest der zum größten Teile bereits abgelaufenen Spielzeit 1929/30 erstrecke, und daß eine zeitliche Erweiterung ausdrücklich abgelehnt worden sei.

Der „Oberschlesische Kurier" betonte, es würde sowohl dem Genfer Vertrag als auch dem Sinne des Minderheitenschutzes überhaupt widersprechen, wollte man auch nur durch eine Vereinbarung mit einmaliger Gültigkeit einen Präzedenzfall des unmoralischen Gegenseitigkeitsprinzips schaffen. Das würde eine gefährliche Verschlechterung der gegenwärtigen Rechtslage für die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien wie auch für die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien bedeuten. Daß die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien die Forderungen der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien moralisch unterstützt, sei selbstverständlich. Eine weitere Möglichkeit aber besitze sie nicht. Nachdem nun alle Einigungsverhandlungen gescheitert seien, habe der Präsident der Gemischten Kommission das Wort.

Deutschland – Polen

Zu den **deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen** erschien in der „Berliner Börsenzeitung" ein Artikel, der in der polnischen Presse einen wilden Sturm und eine oft böswillige Kommentierung fand. Es wurde da behauptet, Abgeordneter Naumann habe dem deutschen Reichsaußenminister telegraphiert, er könne die Verantwortung für den Bestand der deutschen Minderheit in Polen nicht mehr übernehmen, wenn nicht sofort ein Vertrag unterschrieben würde, der die Einstellung des Liquidationsrechts und des Wiederkaufsrechts bringe. Die übrigen deutschen Abgeordneten in Polen aber seien gegen einen solchen Schritt Naumanns gewesen, der das Liquidationsabkommen überhaupt nicht gekannt habe, und Abgeordneter Graebe sei nach Berlin gefahren, habe den Auswärtigen Ausschuß des Reichstags zusammenberufen lassen, habe der Sitzung desselben beigewohnt und habe erreicht, daß der Reichstag nicht ratifizieren wollte, wenn nicht Verbesserungen erreicht würden.

Dazu berichtet die „Kattowitzer Zeitung", es sei bekannt, daß der Abgeordnete Naumann in aller Offenheit und Öffentlichkeit auf einen baldigen Abschluß von Vertrag und Handelsvertrag Deutschlands mit Polen hinwirkt. Abg. Graebe aber veröffentlicht eine Erklärung, die seine völlige Übereinstimmung mit der Haltung und den Ansichten Naumanns bekundet. Es sei sinnlos, diese Dinge von ihm zu behaupten, zumal er zur Zeit der Tagung des Außenausschusses des deutschen Reichstags durch die Haussuchungen und polizeilichen Vernehmungen in Bromberg ja gar nicht sich von Bromberg habe entfernen können. Bei der Völkerbundstagung in Genf sei er allerdings zur Vertretung der Agrarbeschwerden gewesen und habe dem Gesandten Rauscher, ebenso wie dem Gesandten Knoll und dem Außenminister Zaleski Höflichkeitsbesuche gemacht, das sei aber unter gebildeten Menschen nicht mehr als üblich, und daß er bei dieser Gelegenheit nicht, wie es in dem fraglichen Kommentar der polnischen Presse behauptet wurde, mit Minister Curtius eine Erklärung ausgearbeitet habe, die Verträge mit Polen bedeuteten kein Ostlocarno, gehe ja daraus hervor, daß Curtius gar nicht in Genf gewesen sei.

„Was Du nicht willst . . . ."

Die „Kattowitzer Zeitung" beleuchtet ein hübsches Vorkommnis: Der größten polnischen Zeitung, der „Il. Kur. Codz.", ist das tschechische Postdebit entzogen worden, ihr, die jede Beschlagnahmung einer deutschen Zeitung in Polen mit Freude und Genugtuung begrüßt. Aber, Bauer, das ist etwas anderes, wenn es einer polnischen Zeitung in der Tschechoslowakei zustößt! Die dortigen Behörden betrachten das Polenblatt, wie es selbst schreibt, als Staatsfeind, „weil es die nationalen Rechte der polnischen Bevölkerung in Tschechisch-Schlesien verteidigt, insbesondere, daß die polnischen Kinder polnische Schulen besuchen dürfen, daß polnische Arbeiter wegen ihres Volkstums ihr Brot nicht verlieren und daß die polnische Kultur sich ungehindert entwickeln könne". Und dafür wird man verboten!! Aber das Blatt schreibt wacker und tüchtig weiter: „Es gibt keine Macht der Welt, die uns zu einer Änderung unseres Standpunkts zwingen könnte. Die Verteidigung der Rechte der polnischen Bevölkerung außerhalb der Grenzen Polens ist nicht nur unser Recht, sondern vor allem unsere Pflicht. Mit der polnischen Bevölkerung in Tschechisch-Schlesien verbinden das ganze polnische Volk Gefühle brüderlicher Liebe und Zusammengehörigkeit, welche durch Staatsgrenzen nicht geteilt und abgeschwächt werden können."

Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet. Nur — was dem Polen in der Tschechoslowakei recht ist, muß doch auch dem Deutschen in Polen billig sein? Wenn man so wacker für Recht und Freiheit ficht, wie das größte Polenblatt, dann kann man doch wohl nicht für Unrecht und Unfreiheit eintreten, wenn Deutsche für ihre Brüder in Polen dasselbe tun!!

Die Aufgaben deutschösterreichischer Volkspolitik

Die Hauptleitung des Deutschen Schulvereines Südmark hat in ihrer Sitzung vom 19. Jänner l. J. folgende Entschließung gefaßt:

Die lebhafte Teilnahme, die in den letzten Monaten den innerpolitischen Fragen Österreichs zugewendet wurde, hat vielfach den Anschein erweckt, als ob zwei Aufgaben deutschösterreichischer Volkspolitik in den Hintergrund gedrängt wären: Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich und der Kampf für die Rechte der unter Fremdherrschaft lebenden deutschen Volksstämme.

Wir erinnern daran, daß die Satzungen unseres Vereines von sämtlichen Mitgliedern verlangen, für das Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes, für den Zusammenschluß aller deutschen Stämme und den Schutz der deutschen Minderheiten einzutreten.

Alle Mitglieder des Deutschen Schulvereins Südmark haben daher sowohl innerhalb als auch außerhalb des Vereines dahin zu wirken, daß unsere gesamte öffentliche Tätigkeit zum Ziele haben muß, uns dem Anschlusse an das Deutsche Reich näherzubringen. Überflüssig erscheint es uns auszuführen, daß die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich niemals als „Rettung des notleidenden gedemütigten Bruders", sondern, immer nur als der Eintritt eines aufrechten, seiner Ostmarksendung bewußten Volksstammes in das deutsche Vaterland aufgefaßt werden darf.

Nicht minder ist es Pflicht des deutschösterreichischen Volkes, seine unlösliche völkische Verbundenheit mit den unter Fremdherrschaft lebenden Deutschen immer wieder zu bekunden. Wir pflichten der jüngst zu Prag gefaßten Entschließung der auslanddeutschen Volksgruppen bei, die erklärt, daß niemals in der Welt der Eindruck entstehen dürfe, als sei das deutsche Volk bereit, den Anspruch auf die Lebensrechte seiner Volksgruppen aufzugeben.

Digitized by Google

Die gegenwärtige Lage in Österreich legt unseren Mitgliedern in verstärktem Maße die Pflicht auf, sich zu den Zielen unseres Vereines zu bekennen und für sie zu werben.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 12. Januar bis 8. Februar 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

16. 1. Stadtschulrat Jens Nydahl: Mein Besuch in amerikanischen Schulen.
Edgar Stahff: Bei auslanddeutschen Turnern und Sportlern in 15 Staaten.
20. 1. Prof. Dr. O. Hoetzsch: Gegenwartsfragen: Das europäische Ostproblem.
21. 1. Min.-Rat Goslar: Die Schweiz als Volksstaat.
23. 1. M. Vollmberg: Jugendstunde. Reisen und Abenteuer: In der Sandwüste Mexikos.
24. 1. Carmen Hertz: Eine Frau reist allein durch das asiatische Rußland. III.
Dr. W. Treuherz: Amerika als Gläubigernation und seine Zukunft.
28. 1. Dr. Nikolaus Feinberg: Der russische Mensch im Spiegel der russischen Dichtung.
30. 1. Dr. E. Ahl: Jugendstunde. Reisen und Abenteuer: Reiseerlebnisse aus Spanien.
31. 1. Carmen Hertz: Eine Frau reist allein durch das asiatische Rußland. IV.
3. 2. Max Cohen-Reuß: Gegenwartsfragen: Europäische und deutsche Kolonialprobleme.
4. 2. Dr. Fr. Klein: Unsere europäischen Nachbarn. Das Ungarn von heute.
6. 2. Christian Leden: Jugendstunde. Drei Jahre unter kanadischen Eskimos.
Woldemar von Falz-Fein: Deutsche Kulturarbeit in der südrussischen Steppe.
7. 2. Dr. W. Liebig: Eine deutsche Schule in Afghanistan.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

13. 1. K. Kubinski: Im farbigen Amerika.
15. 1. Dr. K. Böhmer: Die europäische Presse der Gegenwart.
20. 1. Privatdozent Dr. P. R. Rohden: Der Advokat im französischen Parlament.
J. Maslowski, M. d. R.: Lenin als Philosoph.
Prof. Dr. O. Hoetzsch, M. d. R.: Europäische Ostprobleme.
22. 1. Prof. Dr. A. Doren: Vorläufer des Faschismus.
27. 1. H. M. Ahmad: Wunderland Indien.
28. 1. K. Lehnert: Deutsches Frauenleben in Südwestafrika.
1. 2. Prof. Dr. O. Frankl: Deutsches Kulturleben in Prag.
3. 2. H. Krehan: Momentaufnahmen von europäischen Hauptstädten.
5. 2. Regierungsassessor D. Palfner: In Moskau.
Das deutsche Buch im Ausland. I. Dr. R. Kircher: Das deutsche Buch in England.
6. 2. Fr. Porath: Auf Jagdexpeditionen in allen Erdteilen.
8. 2. Dr. H. Fr. Blunck: Siedlerleben im brasilianischen Urwald.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

13. 1. Prof. Dr. O. E. Meyer: Der Golfstrom und seine Bedeutung für unser Klima.
20. 1. Prof. Dr. O. Hoetzsch, M. d. R.: Europäische Ostprobleme.
22. 1. Dr. E. Steinhard: Der Einfluß des slawischen Volksliedes auf Deutschland.
4. 2. Debatte aus der tschechoslowakischen Politik.
5. 2. H. Fischer und Dr. W. v. Grumbkow: Friedensarbeit in Paris.
6. 2. Prof. Dr. G. Dyhrenfurth: Zum Thron der Götter. Internat. Himalaya-Expedition 1930.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

13. 1. Dr. A. Kantorowicz: Rußland.
14. 1. Pastor J. Schleuning: Aus dem Leben der Deutschen in Sowjet-Rußland.
15. 1. Dr. O. Schürer: Deutsche Studenten in Prag.
H. Lambertz: Aus den weisen Richtersprüchen des Herrn Ookas, des japanischen Richters.
20. 1. K. Wehrhan. Stunde der Jugend: Auf den Spuren der alten Ägypter.
21. 1. Oberpastor Grüner: Baltisches Hochschulleben einst und jetzt.
22. 1. Obermedizinalrat Dr. Schober: Im Dienste Brasiliens zur Erschließung von Heilbädern.
25. 1. Pfarrer M. Grisebach: In Wald und Prärie, Bilder vom Kanadadeutschtum.
27. 1. Fr. Voigt: Stunde der Jugend: Aus dem Leben der Indianer Nordamerikas.
H. Ramm: Interview mit einem deutsch-russischen Bauern.
28. 1. G. Schaad: Die deutschen Mennoniten in Rußland.
29. 1. P. Schnöckel: Von den Wundern der amerikanischen Naturschutzgebiete.
3. 2. Fr. Voigt. Stunde der Jugend: Ein Tag in Neu York. Die ersten Eindrücke und Erlebnisse eines deutschen Auswanderers im fremden Erdteil.
H. A. v. Maltzahn: Literarische Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.
4. 2. Dr. Th. Metz: Die Niederlande als Käufer, Hersteller, Vermittler und Kreditgeber.
Debatte aus der tschechoslowakischen Politik.
5. 2. Dr. H. König: Bei den Eskimos von Ost- und Nord-Labrador.
7. 2. Die Medizin der Naturvölker.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

15. 1. Deutsche Ware geht nach Übersee. Übertragung vom Motorschiff „St. Louis" der Hamburg-Amerika-Linie.
Prof. Dr. E. Jäckh: Der Deutsche in fremder Umwelt. IX. Der Deutsche in den Vereinigten Staaten.
29. 1. Deutsche Jugendstunde. Heinz Sieveking: Ein Sommer in einem amerikan. Kamp. Ilse Oetke: Frankreichfahrt.
23. 1. L. Goldschmidt. Die exotische Frau. V. Die Russin.
27. 1. Deutsche Jugendstunde. Frankreichfahrt Hamburger Schüler.
28. 1. Dr. M. Koch: Rotterdam—Amsterdam—Nordseehäfen (Handel und Hafen).
30. 1. Prof. Dr. B. Schultz: Mit dem Reichsforschungsdampfer „Poseidon" nach dem Barentsmeer und nach Spitzbergen.
4. 2. H. G. Pauls und L. Singer: Im- und Exportgeschäft.
6. 2. Dr. Mehnert: Als deutscher Austauschstudent in den Vereinigten Staaten.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

19. 1. Dr. Hans Stein: Berichte aus Amerika und Rußland.
20. 1. Dr. Berger: Der Nil und die Geschichte seiner Ufer.
2. 2. Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und Rußland.
3. 2. Dr. H. Meuter: Die schwarze Frau in der Dichtung ihrer Rasse.
5. 2. A. Uzarski: Seereise nach Teneriffa.
8. 2. Dr. A. Ehrenstein: Das chinesiche Volkslied.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

12. 1. B. Schaar: Eine Fahrt ostpreußischer Jungen in die Karpathen.
16. 1. Dr. Trinkler: Schneesturm in der Wüste.
18. 1. W. Siemßen: Die holländische Kolonialfrage.
20. 1. Prof. Dr. O. Hoetzsch: Europäisches Ostproblem.
21. 1. Max Metz: Brasilien als Auswanderungsland für Deutschland.
22. 1. Dr. M. Grotewahl: Die wirtschaftliche Bedeutung der Polarforschung.
26. 1. Stud. Dir. August: Im Hundeschlitten durch unwegsames Land.
30. 1. H. Kafka: Seereisen zu Columbus' Zeiten und heute.
Dr. Wertheimer: Staat und Volkstum — Auslands- und Inlandsvolk.
Prof. Dr. Csaki: Die völkerverbindende Aufgabe des Auslanddeutschen.
2. 2. Dr. Fr. Wallisch: Der vatikanische Staat — die kleinste Großmacht der Welt.
4. 2. Schulrat Sadowski: Die Geschichte Ostpreußens in Beziehung zu Polen und Litauen.
5. 2. E. W. Pfizenmayer: Mammutausgrabungen in Nordost-Sibirien.
7. 2. Dr. Th. Oberländer: Die wirtschaftlichen Grundlagen des Landes Litauen.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

12. 1. Max Grühl: In den Korallengärten des Suez.
14. 1. Dr. R. Felber: Die Musik im Phantasieleben der Völker.
16. 1. Dr. E. Vatter: Der Untergang der primitiven Kulturen auf Grund eigener Beobachtungen.
21. 1. Prof. Dr. G. Briefs: Auswanderung und Arbeitslosigkeit.
29. 1. Dr. E. Trinkler: In den Lama-Klöstern Klein-Tibets.
6. 2. Der Ostraum. II.: Rußland in Bewegung.
7. 2. K. Lubinski: Im Sibirien der Sowjets. I. Im Zukunftsland des Ostens.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

12. 1. Th. Auzinger: Amerikanische Streiflichter.
16. 1. Großbritannischer Abend.
20. 1. Privatdozent Dr. C. Miller: Weltwirtschaftliche Rundschau.
B. Grügor: Mit Paddel und Pedal nach Afrika. I.
2. 2. Prof. Dr. J. Tomaseth: Aus dem Altertum Amerikas. III.
3. 2. Dr. Fr. Klein: Profile europäischer Staatsmänner. Dr. Eduard Benesch.
4. 2. B. Grügor: Mit Paddel und Pedal nach Afrika. II.
Bischof G. Weig: Die gegenwärtige politische Lage in China und ihre Rückwirkung auf die Missionstätigkeit.
5. 2. Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

14. 1. Pastor J. Schleuning: Aus dem Leben der Deutschen in Sowjetrußland.
15. 1. H. Lambertz: Aus den weisen Richtersprüchen des Herrn Ookas, des japanischen Richters.
20. 1. K. Walter: Volkskundliche Streifereien durch Lothringen.
21. 1. Oberpastor Grüner: Baltische Hochschulen einst und jetzt.
22. 1. Dr. Schober: Im Dienste Brasiliens zur Erschließung von Heilbädern.
26. 1. Dr. Dr. G. Venzmer: Der Berg der Götter, ein Spaziergang durch das alte und neue Athen.
Dr. E Schill: Bilder aus Marseille.
28. 1. G. Schaad: Die deutschen Mennoniten in Rußland.
29. 1. Paul Schnöckel: Von den Wundern der amerikanischen Naturschutzgebiete.
4. 2. Dr. Th. Metz: Die Niederlande als Käufer, Hersteller, Vermittler und Kreditgeber.
Debatte aus der tschechoslowakischen Politik.
5. 1. Dr. H. König: Bei den Eskimos von Ost- und Nord-Labrador.
7. 1. Die Medizin der Naturvölker.

VERSCHIEDENES

Der deutsche Jäger im Ausland

Im Rahmen der „5. Grünen Woche" in Berlin wurde am 1. Februar der Öffentlichkeit eine große Ausstellung übergeben, deren Grundgedanke es ist, dem deutschen Volke zu zeigen, was der deutsche Jäger im Auslande nicht nur erbeutet, sondern in wie vorbildlicher Weise er auch als Tierpfleger und Tierfänger gearbeitet hat und noch arbeitet. Anlaß dieser Ausstellung war eigentlich das Unglück, das der Winter 1929 über die reichsdeutschen Jäger infolge der ungeheueren Kälte gebracht hat.

Digitized by Google

85000 Rehe allein sind eingegangen, wie Prinz Isenburg in seiner Eröffnungsrede ausführte. Da durfte im Jahre 1930 keine Ausstellung geboten werden, die den Abschuß in Deutschland zeigt, denn es galt, durch äußerste Schonung den Tierbestand zu fördern. Um so erfreulicher ist es, daß man auf den Gedanken kam, der deutschen Öffentlichkeit die Leistungen deutscher Jäger im Auslande zu zeigen, wobei man freilich zumeist nur der reichsdeutschen Jäger gedachte, nicht aber die bodenständigen auslanddeutschen Jäger aufgefordert zu haben scheint, sich an der Ausstellung zu beteiligen, wodurch sicher auch noch viele Beutestücke von besonderem Interesse an die Öffentlichkeit gekommen wären. Zipser, Siebenbürger, Sudetendeutsche, Gottscheer hätten viele schöne Stücke liefern können. Nicht einmal die beiden berühmtesten Siebenbürger Nimrode, Oberst Berger und Hofjägermeister von Spieß, sind vertreten.

Im Mittelpunkte der Ausstellung steht Carl Hagenbeck als Tierfänger und Jäger. Er hat eine große Tierfangstation in der großen Halle aufgebaut, aus der wir wirklich ein plastisches Bild von der schweren, aber romantischen Arbeit dieses großen Tierfreundes und seiner Mitarbeiter gewinnen können. Am meisten bestaunt und von den Kindern umjubelt ist ein Idyll, nämlich ein Löwenbaby mit seiner Pudelamme. Feingetönte Flamingos lassen ihr mißtönendes Gekrächze erschallen, ein wirklich ganz lebendiger Jaguar schleicht zwischen angemalten Palmen einher und knurrt unwirsch die Gaffer an. Wir sehen die Zelte, die Kinoapparate und schweren Eisenkisten mit Material, große Kästen für Giraffen, unheimliche Gitterwerke für Tiger und Löwen, und wer nicht vorsichtig ist, kann sich höchst eigenhändig in einer Pantherfalle fangen. An einem kühlen Plätzchen futtern aus einem Teich gravitätische Pinguine die reichlich vorgeworfenen Fische, machen ihre Morgenpromenade und verachten uns erbärmlichen Menschen.

Eine märchenhafte Sammlung von Beutestücken, in der Hagenbeck auch mit 101 Stück vertreten ist, zeigt das Jagdglück deutscher Jäger im Auslande. Am eindrucksvollsten sind wohl die riesigen Elchköpfe, die Auerochsen und die gewaltigen afrikanischen Büffel. Tausendfach das Geweih und Gehörn von Hirschen, Steinböcken, Mufflons, Antilopen aller Art.

Aber auch der Jäger ist gedacht worden, die nicht mit der Büchse allein, sondern mit Pinsel und Kamera das Wild beschlichen haben. Besonders wertvoll ist die Gedächtnisausstellung für den verstorbenen Tiermaler Kuhnert, der ja nicht nur seine großen und kleinen Freunde in der Wildnis lebensgetreu dargestellt hat, sondern auch herrliche Gemälde der tropischen Landschaften selbst schuf, die noch immer viel zu wenig bekannt sind. Die großen Tierfilme deutscher Kamerameister, wie Gontards „Pori", Crons „Löwen in der Wildnis", Schongers „Am Rande des ewigen Eises" werden gezeigt und runden das eindrucksvolle Bild ab, das die deutschen Jäger auf der 5. Grünen Woche zu zeigen beabsichtigten.

Prinz Isenburgs Ausspruch, daß der deutsche Jäger als Pionier des deutschen Gedankens in der Welt noch zu wenig gewertet worden ist, ist nicht unberechtigt, denn er ist ein Kulturfaktor. Diese Schau wird in Hunderttausende das Bewußtsein tragen, daß auch der deutsche Jäger mit dazu beitragen kann, das deutsche Ansehen in der Welt zu stärken. Fritz Heinz Reimesch.

WIRTSCHAFTLICHES

Danzigs schwierige wirtschaftliche Lage

Der Bund deutscher Staatsbürger in Danzig veranstaltete, den „Danziger Neuesten Nachrichten" zufolge, eine Protestkundgebung gegen die angeblich vom Senat geplanten Maßnahmen, die auf eine Zurücksetzung der Reichsdeutschen gegenüber den Danziger Staatsangehörigen auf dem Arbeitsmarkt hinauslaufen sollen. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht und hörte einen Vortrag von Redakteur Adolf Bartel-Königsberg über „Die Reichsdeutschen in Danzig", nachdem zuvor der Bundesvorsitzende Lemke darauf hingewiesen hatte, daß der Senat kein Verständnis für die Interessen der Reichsdeutschen in Danzig an den Tag gelegt habe. Der Vorsitzende betonte, welche Seltsamkeit sich daraus ergäbe, daß er selber, Danziger von Geburt, jedoch reichsdeutscher Staatsangehörigkeit, bei dem Arbeitssenator Arczynski kein Verständnis gefunden habe, der seinerseits gebürtiger Reichsdeutscher aber jetzt Danziger sei. Es diene nicht, so war die allgemeine Ansicht der Versammlung, dem allgemeinen deutschen Interesse, wenn die deutschen Staatsangehörigen in Danzig gegenüber den Danziger Staatsbürgern in irgend einer Weise benachteiligt würden.

Rumänisch-deutsche Handelskammer

Die neue Handelskammer wird in Bukarest und Berlin je eine Geschäftsstelle unterhalten. Zum Generalsekretär in Bukarest wurde Walter v. Stetten gewählt, zum Direktor in Berlin Dr. Frank von Frankenstein ernannt. Das Protektorat über die Berliner Hauptgeschäftsstelle wurde dem Reichsminister a. D. Koch-Weser übertragen, der sich für die Einrichtung der Kammer in Berlin stark eingesetzt hat.

Der Schwäbische Landwirtschaftsverein im rumänischen Banat

Unter dem Vorsitz seines Präsidenten, Prälat Franz Blaskovics, fand am 22. Dezember im Deutschen Haus zu Temesvar eine Oberverwaltungssitzung des Schwäbischen Landwirtschaftsvereins statt, zu der unter anderen auch die Abgeordneten Dr. Reitter und Dr. Kräuter erschienen waren. Prälat Blaskovics befaßte sich in seiner Eröffnungsansprache mit landwirtschaftlich-politischen Fragen, bei denen er erneut die dringende Notwendigkeit eines mitteleuropäischen Wirtschaftsbündnisses betonte. Er stellte fest, daß dieser Gedanke gerade in letzter Zeit zahlreiche neue Verfechter gefunden habe. Sodann wurde vom Vereinssekretär Wendel der Tätigkeitsbericht verlesen, der den ganzen Umfang und die Bedeutung der Vereinsarbeiten deutlich erkennen ließ. Die im allgemeinen ungünstigen Verhältnisse der Landwirtschaft brachten es mit sich, daß auch im vergangenen Jahr den Fragen des gesamten Bauernstandes besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Trotzdem wurden die Interessen der Einzelwirtschaft nicht vernachlässigt. Die Vereinszeitschrift, der „Banater Landwirt", sorgte in Verbindung mit Versammlungen, Vorträgen und Kursen dafür, das fachliche Wissen der Landwirte ständig zu erweitern. Vereinzelt wurden auch Studienausflüge unternommen. Der Wert des Austausches von jungen Banater und reichsdeutschen Landwirten wurde hervorgehoben; er soll in Zukunft erhöhte Beachtung finden. Winterschulen werden zur Zeit in Perjamosch, Guttenbrunn und Neuarad abgehalten Außerdem besteht die Wojteker Ackerbauschule. Zu erwähnen sind auch die verschiedenen landwirtschaftlichen Versuchsübungen, die vielfach mit reichsdeutschen Er-

Digitized by Google

zeugnissen und der Unterstützung reichsdeutscher Kreise vorgenommen wurden. So stellte die Bayerische Landessaatzuchtstation Freising Gräsersamen, der Landessaatbauverein für Sachsen Kartoffelsorten zur Verfügung. Auch mit dem Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes wurden rege Beziehungen gepflogen. Es handelte sich dabei um die Beschaffung einer Anzahl Oldenburger Hengste, für die die Deckbewilligung seitens der rumänischen Behörden allerdings noch aussteht. Ein dritter Transport von Simmenthaler Zuchttieren ist bereits vorgesehen; seine Durchführung mußte wegen der Maul- und Klauenseuche verschoben werden. — Der Verein zählt zur Zeit 82 Ortsgruppen mit über 6000 Mitgliedern.

Brasilianische Bank für Deutschland

Die Brasilianische Bank für Deutschland legt ihren Jahresbericht für das Jahr 1928/29 vor. Nach Ansicht der Bank konnte sich Brasilien im Berichtsjahr einer ruhigen, stetig aufbauenden Entwicklung im politischen Leben erfreuen, während im Außenhandel eine gewisse Stagnation infolge des Rückganges des Exportüberschusses zu verzeichnen war. Die ersten fünf Monate haben einen kleinen Rückschlag im Export gebracht, doch wird alles von der weiteren Lage auf dem Kaffeemarkt abhängen. Leider hatte auch der Handel teilweise schwierige Lagen zu bestehen, da infolge der Überproduktion große Warenlager vorhanden waren, die nicht abgestoßen werden konnten. So muß zusammenfassend gesagt werden, daß Brasilien sich seit Oktober 1928 in einer ziemlichen wirtschaftlichen Krise befindet, die bis heute angehalten hat. Die Bank, die in Rio de Janeiro, Sao Paulo, Bahia, Porto Alegre und Santos Filialen besitzt, konnte sich daher leider nicht zur Verteilung einer Dividende für dieses Jahr entschließen. — —

Es wird wahrscheinlich für die weitere Gestaltung nicht ohne Einfluß bleiben, wie sich die Zusammenlegung der Deutschen Bank und der Diskonto-Gesellschaft auswirkt. Bekanntlich ist die Brasilianische Bank für Deutschland eine Tochtergründung der Diskontogesellschaft und der Norddeutschen Bank in Hamburg, die beide in die große Fusion einbezogen sind.

Deutsch-Kanadischer Handelsverkehr

Der Handel zwischen Kanada und Deutschland stieg in den Jahren 1924—1929 fast um das Drei- bis Vierfache, nämlich die Einfuhr Kanadas aus Deutschland von 5,4 Millionen auf 20,8 Millionen Dollar und die Ausfuhr von Kanada nach Deutschland von 16,2 Millionen Dollar auf 46 Millionen Dollar. Bei der Einfuhr stehen an erster Stelle die Vereinigten Starten mit 868 Millionen Dollar, es folgen das gesamte britische Weltreich mit 257, davon Großbritannien mit 194 und Frankreich mit 26,2 Millionen Dollar, Deutschland folgt an vierter Stelle. Bei der Ausfuhr stehen ebenfalls die Vereinigten Staaten an der Spitze; es folgen das britische Weltreich und dann Deutschland an dritter Stelle.

WANDERUNGSWESEN

Deutsche Bewerber auf dem französischen Stellenmarkt

Nachdem neuerdings wiederholt in der Presse auf die günstige Arbeitsmarktlage in Frankreich hingewiesen wurde,dürften die folgenden Mitteilungen eines seit längerer Zeit in Paris ansässigen Deutschen an uns wertvoll sein:

„Nach meiner Ansicht sollte ein Deutscher nicht blindlings nach Frankreich übersiedeln, ohne zum mindesten über einige Geldmittel zu verfügen. Das Wagnis wäre zu groß. Ich kenne nur wenige Beispiele, wo Deutsche auf gut Glück nach hier kamen und sofort Stellung fanden. In den wenigen Fällen handelte es sich um Bewerber mit besonderen Fachkenntnissen und Facherfahrungen. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Schweizer und Elsässer eine große Konkurrenz für den Deutschen auf dem Arbeitsmarkt darstellen. Sie beherrschen in der Regel beide Sprachen in Wort und Schrift. Wenn trotzdem ein junger deutscher Angestellter es wagt, nach Frankreich zu kommen, so muß er, abgesehen von den notwendigen Ausweispapieren, so viel Geld besitzen, daß er unter Umständen drei Monate ohne ein Verdiensteinkommen leben kann. Dabei kann er allerdings mit verhältnismäßig niedrigen Preisen in Frankreich rechnen. So kostet zum Beispiel ein Zimmer frs. 230.— im Monat, für ein Mittagessen sind frs. 7.—, für ein Abendessen ebenfalls frs. 7.— zu bezahlen. Ein anspruchsloser junger Mann kann mit frs. 900.— im Monat auskommen. Er darf selbstverständlich dabei keine höheren Ansprüche stellen."

Italienische Auswanderung

Von der italienischen Auswanderung des Jahres 1928, die 150566 Auswanderer zwecks Arbeitssuche und 105402 Auswanderer aus anderen Gründen umfaßte, gingen folgende Personen nach ganz oder überwiegend deutschen Staaten:

	Auswanderer zwecks Arbeitssuche	Auswanderer aus anderen Gründen
Deutsches Reich	752	2738
Österreich	590	7061
Schweiz	15449	7549
Luxemburg	1892	56
	18683	17404

Von den 23000 Einwanderern in die Schweiz ist vermutlich ein verhältnismäßig großer Teil im Tessin geblieben, so daß wir nicht schlechthin von einer Einwanderung ins deutsche Sprachgebiet sprechen können.

Der Missionswerkbund im Dienste der Auswanderung

In Köln hat sich ein „Missionswerkbund" gebildet, dessen Gründer Missionar Pater Sonnenschein, dem Orden der Väter vom Heiligen Geist angehört. Protektor ist Aloys Fürst Löwenstein. Nach einem Aufruf in der Zeitschrift: „Stimmen der Jugend" (Düsseldorf) will der Missionswerkbund Seelsorgearbeit als Siedlungsarbeit betreiben, um die Landnot in der Heimat und die Kulturnot in den Missionsgebieten gleichzeitig zu beheben durch den Auswanderer, den Kolonisten. Pater Sonnenschein hofft, daß arbeitslose und vermögenslose Landwirtssöhne, auch wenn sie in erster Generation schon in der Industrie tätig waren, für seine Pläne gewonnen werden können. Der Bund bereitet junge opferwillige, glaubensstarke Menschen hier in der Heimat für ihren Beruf vor, und zwar in Waldheim bei Honnef. Er ist im Begriff, in der Gemeinde Neersen bei München-Gladbach ein großes Heim zu schaffen. Die Siedler selbst werden wieder im „Siedlerwerkbund" zusammengefaßt, in dem ihnen Gelegenheit zu möglichster Selbstverwaltung gegeben wird. In einem weiteren Aufruf heißt es: „Die Missionare geben den Eingeborenen Gelegenheit zur Arbeit und Anleitung zu all den Handfertigkeiten, die langsam den Kulturstand der niederen Rassen heben. Sie haben in ihnen

Digitized by Google

die wertvollste Hilfe in den hundert materiellen Dingen, die sie selbst aus Mangel an Kräften nicht leisten können. Wertvoller als Schiffe, die von Europa her teuer transportiert werden, sind katholische Schiffsbauer, die sie selbst an Ort und Stelle herstellen können. Ebenso wichtig wie Autos sind Fachkräfte, die sie ausnutzen und reparieren können. Praktischer als gelegentliche Sendungen von Drucksachen, Büchern, Kleidungen usw. sind die Menschen, die solche im Missionsland selbst herstellen und die Fertigkeit den Eingeborenen zeigen können. Wie außerordentlich wertvoll ist allein der Ansporn der von rationeller Farmwirtschaft tüchtiger, deutscher Landwirte im Missionsland ausgehen kann! Ist es nicht ein hochbedeutsamer Fortschritt in der Mehrung der Missionskräfte, daß nun noch Laien als Ärzte in die Missionsfront einrücken? Dabei finden sie selbst mit ihrer Familie ihr Fortkommen und einen frohen Daseinsinhalt! Wo bleiben die Handwerker, die Landwirte, die Lehrer?"

Die ersten Siedler sind im Mai des Jahres nach Angola ausgefahren, wo bereits deutschsprechende Patres vom Heiligen Geist tätig sind.

Der Staat Sao Paulo als Einwanderungsland

In dem Jahrfünft 1925—29 zählte der Staat Sao Paulo (Brasilien) 426349 Einwanderer. Diese Zahl wird bisher nur übertroffen von dem Jahrfünft 1893—97, wo 476834 Einwanderer in den Staat kamen. Die höchste Zahl von freiwilligen Einwanderern — d.h. von solchen Personen, die auf eigene Kosten einwandern — die bisher beobachtet worden ist, weist das Jahr 1928 mit 82373 Personen auf. In den ersten neun Monaten 1929 sind es bereits 79714, so daß damit zu rechnen ist, daß das Vorjahr noch überholt wird.

Geringe Aussichten für Deutsche in Ostafrika

Aus Ostafrika wird uns geschrieben:

Die Zahl unserer wieder nach Ostafrika gekommenen Landsleute ist in den letzten Jahren sehr groß geworden. Wir warnen ständig und raten, daß Deutsche nur dann herauskommen, wenn sie feste Anstellung haben oder feste Beziehungen, erleben es aber immer wieder, daß sie in große Not geraten, besonders wenn sie als Stellensuchende mit ihrer Familie hier eintreffen. Es ist zu beobachten, wie die hier ansässigen Deutschen neu herauskommende Landsleute immer aufnehmen und ihnen zu helfen suchen, sie oft monatelang in ihre Familie aufnehmen, aber trotzdem ist es für viele sehr schwierig, einen Beruf zu finden. Für Maschinen- und Autoschlosser ist es im allgemeinen leicht, bei gründlicher Arbeit Beschäftigung zu finden, auch bald lohnende, aber für andere Berufe nicht. Um selbständig sich eine Pflanzung anzulegen oder dergleichen, gehört heute Kapital, 10000 bis 20000 RM. genügen heute nicht mehr, um sich selbständig zu machen. Unter denen, die helfen, stehen auch wir als Missionare, aber nicht jeder wendet sich an uns, und nicht jedem ist der Weg, durch die Mission einer evangelischen Missionsgesellschaft in Stellung zu kommen, genehm, wenn wir auch durch unsere jahrelangen alten Beziehungen zu den verschiedensten Stellen manchem unserer Landsleute helfen können. In unserem Missionshospital in Bumbuli, das unter der geschickten Leitung des deutschen Arztes Dr. Müller steht, wird die Zahl der Deutschen, die bei uns in Krankheitsfällen Hilfe suchen, langsam größer, und es sind meist nur wenige Tage, an denen das Hospital mit seiner besonderen Abteilung für Weiße keine Deutschen beherbergt. Drei deutsche Schwestern sind in der Krankenpflege tätig.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Ein tschechoslowakischer Klub in Hamburg

Am 24. September 1929 wurde, wie „Nar. Listy" berichten, in Hamburg ein tschechoslowakischer Gesellschaftsklub gegründet. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Mitglieder der gegen 4000 zählenden tschechoslowakischen Kolonie in Hamburg zusammenzuführen, aber auch die dort lebenden Deutschen aus der Tschechoslowakei heranzuziehen sowie Beziehungen zu den Hamburger Wirtschafts-, Künstler- und kulturellen Kreisen zu pflegen, was durch Veranstaltung von Vorträgen, Konzerten u. dgl. geschehen soll. Der Besitzer des Hotels Esplanade, ein Tscheche, hat dem Klub entsprechende Räume, die allen Anforderungen genügen, überlassen. — Also eine neue tschechische Propagandastelle!

Die Tschechen im Deutschen Reich

Die Zeitung „Venkov" vom 22. Oktober teilt mit: Die tschechoslowakische Minderheit in Deutschland zählt etwa 80000 Personen, darunter mehr als 40000 Bürger der tschechoslowakischen Republik. Die Zahl schwankt, weil in Deutschland neben lange seßhaften Tschechen viele landwirtschaftliche und Bau-Saisonarbeiter vorhanden sind. Mehr als 30000 Tschechen leben in Preußisch-Schlesien (Ratibor, Glatz usw.), gegen 15000 im Rheinland, ungefähr 9000 in Sachsen, über 5000 in Berlin und der Rest in verschiedenen Großstädten, wie Hamburg, Bremen, München, Nürnberg usw. Die alteingesessenen Tschechen in Preußisch-Schlesien sind evangelische Bauern, während die Tschechen im übrigen Deutschland Fabrikarbeiter, Bergleute, Handwerker und Beamte (vorwiegend Katholiken) sind. Tschechische Vereine bestehen in Deutschland mehr als 120. Einzelne haben ihre eigenen Zentralstellen, so in Berlin (9 Vereine), in Bremen (6 Vereine) und in München. Die Mehrzahl der Vereine (75) ist in der „Vereinigung der tschsl. Auslandsvereine" in Prag organisiert. Die tschechischen Schulen sind bloß Ergänzungsschulen (mehr als 40), die meist den tschechischen Vereinen angegliedert sind. Als einzige tschechische Zeitschrift in Deutschland erscheint die Halbmonatsschrift „Zahranicni Cechoslovak" (Der Tschechoslowake im Ausland) in Berlin. Die Zeitschrift besteht bereits 10 Jahre und wird von einer Verlagsgesellschaft herausgegeben. Außerdem wird die von der Vereinigung der tschsl. Auslandsvereine herausgegebene Monatsschrift „Vyste hovalec" (Der Auswanderer) viel gelesen, die bereits im 25. Jahr erscheint, und außerdem der „Emigrant", das Organ der „Union der tschsl. Vereine im Ausland", das bereits das 4. Jahr in Prag erscheint.

Bund der Auslandungarn im Deutschen Reich

Die Ungarn in Deutschland, etwa 200000 an der Zahl, hatten bisher nur in den größeren Städten Lokalorganisationen, Heimatklubs, die jedoch ohne jede engere Fühlungnahme untereinander selbständig für sich und ihre Mitglieder arbeiteten. Nun hat — wie der „Pester Lloyd" meldet — Ministerialrat a. D. Dr. Elemér v. Miklós in seiner Eigenschaft als Generalsekretär des Landessenates für Verkehrswerbung und als führendes Mitglied der Weltorganisation der Auslandungarn seinen jüngsten Aufenthalt in Deutschland zum Anlaß genommen, um für das dortige Ungartum innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches eine einheitliche gesellschaftliche Organisation zu schaffen. Er berief eine Konferenz der dort ansässigen führenden ungarischen Persönlichkeiten ein, legte ihnen die höheren Ziele einer über das ganze Reich ausgedehnten ungarischen Freiheitsorganisation auseinander, worauf mit einstimmiger Begeisterung die Konstituierung eines Bundes aller Ungarn in Deutschland ausgesprochen wurde. Demnächst wird in einer Hauptversammlung das wirtschaftliche und kulturelle Programm dieser Organisation festgelegt werden.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Statistisches Jahrbuch der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien. Hrsg. vom Landeskonsistorium. Jg. 13. Hermannstadt: Honterus 1929. 150 S. 8°.

Dieses bewährte Jahrbuch gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Organisation der gesamten Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien, ihrer einzelnen Bezirke und Anstalten, auch über Geistliche und Seelenzahl der einzelnen Gemeinden, Schulen usw. Ein deutsches und ein rumänisches Ortsnamenverzeichnis sowie ein Verzeichnis der Angestellten der Landeskirche erleichtern den Gebrauch. — Der letzte Vorgänger dieses statistischen Jahrbuches vom Jahre 1922 behandelte statistisch hauptsächlich die evangelische Landeskirche A. B. in Siebenbürgen und gab als Gesamtseelenzahl 230697 an. Diese Zahl ist bis zum 31. Dezember 1927 auf 238979 gestiegen. Die angeschlossenen Kirchen mit einer Gesamtseelenzahl von 66385 werden in einem besonderen 3. Abschnitt behandelt. Der 13. Jahrgang umfaßt nun die gesamte evangelische Landeskirche A. B. in Rumänien, die jetzt auch die Bezirke Bukarest, Czernowitz, Tarutino und Temeswar, insgesamt 14 Bezirke mit 365530 Seelen umfaßt. In der Einteilung des Ganzen sind wesentliche Verbesserungen vorgenommen, indem das I. Kapitel „Personalien" in die vier Abschnitte: Gesamtgemeinde, Die Bezirksgemeinden, Die Einzelgemeinden und Übersicht der politischen Einteilung der Gemeinden der Landeskirche, aufgeteilt wurde. Diese Übersicht über die politische Einteilung der Landeskirche neben der kirchlichen und die Angabe der evangelischen und nichtevangelischen Seelen dieser verschiedenen Gemeinden ist sehr aufschlußreich. Die landeskirchlichen Anstalten werden neuerdings unter dem Kapitel „Landeskonsistorium" behandelt. Ein besonderes Kapitel „Statistik" ist wiederum vorhanden. In einem Anhang werden evangelische Vereine und deren Leitung sowie Veränderungen im Personalstand während des Druckes berücksichtigt.

Gri.

Bredt, Johann, Windau in Gegenwart und Vergangenheit. Eine Ortsgeschichte auf Grund der Volkskörperforschung. Als Festg. d. Vers. d. Gustav-Adolf-Zweigver. am 24. Juni 1929 dargebr. von d. Kirchengem. Windau. Bistritz: Zikeli 1929. 97 S. 8°.

Pfarrer Bredt bietet hier eine überaus interessante Einführung in die Lebensverhältnisse der kleinen siebenbürgischen Gemeinde Windau. Man merkt es, der Verfasser kennt diese Gemeinde gut, und sie ist ihm sehr lieb. — Aus seinem stillen Studierzimmer blickt er an der Hand der Kirchenbücher tief in alle Familien dieser Gemeinde und leuchtet weit in ihre Vergangenheit hinein. „So kommt denn, ihr Väter und Urgroßväter, ihr Großmütter und Urahnen, steigt auf aus dem Grabe der Vergangenheit und Vergessenheit, geht durch die Häuser, in denen ihr gewohnt habt, die ihr für eure Kinder und Kindeskinder gebaut und ihnen hinterlassen habt, und schauet, was sie daraus und damit gemacht haben. — — Gebt den jetzt Lebenden von eurem Lebensmut und von eurem frommen Sinn — —." Nachdem der Verfasser in den ersten Abschnitten kurz und übersichtlich in Lage und Hattert der Gemeinde, Kirchengut, Volksbewegung und Volkskundliches einführte, geht er mit obigen Worten zu seiner eigentlichen Arbeit, zur Hausgeschichte über. Er stellt aus den Kirchenbüchern die Geschichte eines jeden sächsischen Hauses zusammen und zeigt in der Einführung, was alles daraus zu lesen ist: über neue Hofstellengründung bei Heirat, wieviel Bräute die Schwelle überschritten, wieviel Wiegen und Särge darin standen, wieviel Häuser leer wurden oder an Zugewanderte kamen u. a. m.

Diese mühevolle Zusammenstellung ist für jede darin angeführte Familie von großem Wert. Sie weckt das Interesse zur Anlegung und Fortführung einer Ahnentafel — darüber hinaus kommt dieser Volkskörperforschung allgemeine völkische Bedeutung zu. Sie wirft Licht auf die ganze Entwicklung der Gemeinde und zeigt die Schäden, durch die ihre Zukunft gefährdet ist. Es sei deshalb diese Schrift besonders Pfarrern und Lehrern von Dorfgemeinden, aber auch denen, die für Familienforschung Sinn haben, bestens empfohlen.

Schw. H.

Falz-Fein, Woldemar von, Askania Nova. Das Tierparadies. Ein Buch d. Gedenkens u. der Gedanken. Mit e. Geleit- u. Nachw. von L. Heck u. O. Heinroth u. 150 Abb. u. 7 Kt. Bearb. von Egon von Bahder. Neudamm: Neumann 1930. XI, 323 S. 8°. RM. 18.—.

Der Bruder Woldemar hat hier dem allgemein als Familienoberhaupt anerkannten stärksten Vertreter der Familie und Schöpfer des berühmten Tierparks ein schönes Denkmal gesetzt, dem 150 Bilder und 7 Karten viel lebendige Anschaulichkeit verleihen. Und wenn auch die späteren Nachkommen der ursprünglich aus Württemberg und Sachsen eingewanderten Familien Fein und Falz nicht mehr als ausgesprochene Vertreter des Deutschtums betrachtet werden konnten, sondern stark im Russentum aufgegangen waren, so ist doch ihre Leistung und Schöpfung eine deutsche Pionierleistung allerersten Ranges. In sehr breiter und behaglicher Erzählung, der man eine schärfere Gliederung, Konzentrierung und Teilung in das Persönlich Familiär-Biographische und das Wissenschaftliche und Wirtschaftliche von Askania Nova hätte wünschen mögen, wird die Entstehungsgeschichte von Askania Nova behandelt: Die Anfänge einer Siedlung und Schafzuchtfarm der Herzöge von Anhalt Köthen, der Verfall des Unternehmens, die Herkunft der Familien Falz, eigentlich Pfalz, und Fein, ihre Vereinigung und ihre Schöpfung in Taurien. Das ganze Buch wird immer mehr zu einem liebevoll gemalten und mit viel persönlichen Erinnerungen lebensvoll ausgestalteten Gemälde Friedrichs von Falz-Fein, der die Familie geistig zweifellos überragte und ein Naturforscher, Naturliebhaber und Tierfreund internationalen Rufes gewesen ist. Über die politischen Bemerkungen, die, namentlich am Schlusse des Buches, hie und da eingestreut sind, kann man hinweggehen, ob man mit ihnen einverstanden ist oder nicht. Sie sind nicht das Wesentliche. Das Wesentliche ist die hervorragende wirtschaftliche und wissenschaftliche Leistung, die hier ein Mann und eine Familie in der südrussischen Steppe hervorgezaubert haben. Wer jemals dieses herrliche Werk gesehen hat, der wird dem Verfasser für dieses Erinnerungsbuch dankbar sein. Die Deutschtumsliteratur bereichert es um wertvolle geschichtliche und familiäre Erinnerungen, die nur ein Familienmitglied noch festhalten konnte.

W.

Der Staat Santa Catharina in Vergangenheit und Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung des Deutschtums. **Gedenkbuch zur Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung in Santa Catharina.** Bearb. von Gottfried Entres. Florianopolis: Livraria Central Entres & Irmao; Stg.: Ausland und Heimat in Komm. 1929. XV, 300 S. 8°. RM. 15.—.

Der brasilianische Staat Santa Catharina zeichnet sich vor anderen überseeischen Staaten durch einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz (22 %) seiner deutschstämmigen Bevölkerung aus. Dieses Deutschtum hat dem Staate auch sein besonderes Gepräge gegeben. Um so erstaunlicher ist es, daß wir von diesem Zweig unseres Volkstums bisher stets nur bruchstückartig gehört haben. Die Kolonien Blumenau, Hansa Hammonia, Dona Francisca und andere sind durch zahlreiche deutsche und portugiesische Sonderdarstellungen weltbekannt geworden. Noch niemals sind aber die Leistungen des gesamten Deutschtums in diesem Staate in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung umfassend dargestellt. Das ist jetzt zum erstenmal aus Anlaß der Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung geschehen, indem der Verlag Entres & Irmao in Florianopolis, mit gütiger Unterstützung des gegenwärtigen Staatspräsidenten, Dr. Adolf Konder, uns dies Gedenkbuch auf den Weihnachtstisch legte. Eine zusammenfassende historische Darstellung des Deutschtums in Santa Catharina wird nicht gegeben, sie würde zweifellos den Wert des Buches noch heben. Aber dadurch, daß hervorragende Historiker, Politiker, Dichter, Kirchen- und Schulmänner als Mitarbeiter mit herangezogen wurden, gewinnt dieses Jahrhundertbuch eine starke persönliche Note, die seinen sachlichen Wert nur heben kann. Filmartig wickelt sich die deutsche Kolonisationsgeschichte des Staates vor unserem geistigen Auge ab, dessen Geschichte bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgt wird. Die Ureinwohner, wie die Schicksale der ersten Einwanderer, werden uns in verschiedenen Einzeldarstellungen, die vielfach von eigenem Erleben zeugen, menschlich nahegebracht. Wir erhalten eine glänzende Übersicht über die mannigfaltigen Siedlungsansätze und Kolonien, die im Laufe der

Digitized by Google

Zeiten wiederholt ihre Namen änderten; der Gedenktafel der ersten deutschen Einwanderer folgen ehrende Zeugnisse über den Wert der deutschen Kolonisation. Besonders wertvoll sind auch die praktischen Folgerungen aus der Kolonisationsgeschichte des Staates. Eine genaue Übersicht über die Zahl der Deutschsprechenden in den einzelnen Munizipien kommt zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß unter den 950000 Bewohnern des Staates über 206000 Deutschsprechende sich befinden. Nun verstehen wir auch, daß der erste Staatsgouverneur ebenso wie der heutige Staatspräsident geborene deutschstämmige Sta. Catharinenser sind. Die Gebrüder Adolf und Markus Konder, die als die hervorragendsten Politiker von Sta. Catharina anzusprechen sind, haben selbst an diesem Werk mitgearbeitet. Bei der Behandlung von Siedlungswesen, Landwirtschaft und Viehzucht, Handel und Industrie, Technik und Handwerk, Heilkunde, Krankenpflege und Volksgesundheit, Kunst und Wissenschaft, überall wird rühmend der deutschen Mitarbeit gedacht und ihr Wert für das Land und seine Bewohner herausgearbeitet. Auch im Verkehrswesen, in der Justiz und Verwaltung, in Kirche und Schule wirkt sich deutscher Einfluß segensreich aus. Dabei ist das Ganze so gefaßt, daß es nicht zur Verschärfung nativistischer Gegensätze führen kann, sondern geeignet ist, auch den nichtdeutschen Kreisen Verständnis für den Wert deutschen Volkstums beizubringen. Alles in allem ein Werk, das in frischer Lebendigkeit vom Leben und deutscher Arbeit in diesem südamerikanischen Staate berichtet und durch zahlreiche Bilder und Karten bereichert ist. Gr.

„O Rio-Negrense". Orgao dedicado aos interesses do Municipio. Edicçao Especial do Centenario do Rio Negro. 1829—1929. Rio-Negro (1929). o. Pg. 4°.
[Sonderausgabe zur Hundertjahrfeier von Rio Negro.]

Parana-Santa Catharina. Centenario da Colonisacao Allema, Rio Negro-Mafra. 1829 — 19 de Fevereiro — 1929. Curityba: Olivero 1929. 196 S. 4°.
[Hundertjahrfeier der deutschen Kolonisation Rio Negro-Mafra.]

Zwei wertvolle Dokumente zur Geschichte der deutschen Kolonisation und des Deutschtums in Südamerika überhaupt sind die beiden Festschriften, die von der Zeitschrift „O Rio-Negrense", und den Munizipien Rio-Negro und -Mafra zur Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung in diesem Gebiet, also in den Staaten Santa Catharina und Parana (Südbrasilien), herausgegeben wurden. Wie der Präsident der Kommission, Dr. Ermelino do Leao, in der Vorrede erklärt, wurde nicht der Jahrestag der Grundsteinlegung, sondern das Datum der deutschen Einwanderung zur Jahrhundertfeier gewählt, weil diesem Ereignis die größte Bedeutung für die Entwicklung des Gebiets beizumessen ist. Die Herausgeber schreiben: „Dem arbeitsamen und fortschrittlichen deutschen Volk gebührt die Ehre der Priorität in den Annalen der Einwanderung in diesen beiden Staaten. Deshalb soll das Erinnerungswerk der fleißigen und ordnungsliebenden deutschen Kolonie — den Catharinensern und Paranaensern — als Denkmal einer bedeutsamen Epoche in ihrer Geschichte gelten." — Dementsprechend enthalten die beiden Schriften mit den Berichten über die deutsche Einwanderung und weitere Tätigkeit, zugleich die allgemeine Geschichte der beiden Munizipien, als untrennbare Einheit. Dazu kommen reichhaltiges statistisches Material und Übersichten über den heutigen Stand dieser Gebiete in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Beziehung; ferner eine Reihe besonders interessanter Daten und Dokumente zur Familiengeschichte der dortigen Deutschen; die meisten dieser Familien zählen heute zu den angesehensten Kreisen Brasiliens. Die Namen und Personalien der ersten deutschen Einwanderer sind aus öffentlichen und Privatarchiven zusammengestellt worden. Neben den Photographien der Pässe und andrer Urkunden ist dabei der Auszug aus den Notizen eines der ersten Ansiedler, Nikolaus Bley, besonders aufschlußreich: er berichtet wie die Einwanderer im Februar 1829 am Rio-Negro ankamen, unter welchen Mühen, Entbehrungen und Gefahren sie dem unberührten Urwaldboden ein bescheidenes Heim und karges tägliches Brot abrangen, wie sie ihre Unternehmungen ausbauten und vergrößerten.

Wie viel nicht nur die Deutschbrasilianer sondern ganz Brasilien, und vor allem die Staaten Santa Catharina und Parana, diesen Pionieren verdanken, wird durch die Tatsache der Jahrhundertfeier und der Denkschriftwidmung anerkannt. Die Verfasser, sowohl Lusobrasilianer, als Deutschbrasilianer, sprechen darin den Wunsch aus, mit diesem Jubiläumswerk ein Zeichen der gegenseitigen Achtung und der gemeinsamen Aufbauarbeit zu errichten. L. H.

Geschichte und Politik

Stern-Rubarth, Edgar, Graf Brockdorff-Rantzau. Wanderer zwischen zwei Welten. Ein Lebensbild. Mit 8 Bildbeil. Bln.: R. Hobbing (1929). 171 S. 8°. RM. 6.—.

Die bedeutende Rolle, die der verstorbene Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau in der auswärtigen Politik des Reiches in der Nachkriegszeit gespielt hat, ist heute allgemein anerkannt. Bei der Verschlossenheit, die dem Verstorbenen eigen war, mag es besonders schwer sein, über die inneren Beweggründe seines Handelns ein richtiges Bild zu gewinnen, zumal, wie sich auch aus der vorliegenden Biographie ergibt, über gewisse Zeiten seines Werdens, vor allem über seine Tätigkeit als Gesandter in Kopenhagen, heute noch wenig bekannt ist. Die Hauptvorzüge des Buches liegen in der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Familie Brockdorff Rantzau, die ja mit den Kämpfen Schleswig Holsteins gegen Dänemark auf das engste verknüpft ist, und ferner der Botschafterzeit in Moskau, aus der manche Einzelzüge, die sonst nicht der Öffentlichkeit zugängig waren, wiedergegeben werden. Für die Beurteilung der Nachkriegszeit ist das Buch zweifellos von Wert. Dr. D.

Sieveking, Heinrich, Karl Sieveking. 1787—1847. Lebensbild eines hamburgischen Diplomaten aus d. Zeitalter der Romantik. T. 1—3. Hbg.: Alster-Verl. 1923—1928. 8°. (Veröffentlichungen d. Vereins f. Hamburgische Geschichte. Bd. 5.) RM. 42.—.
T. 1: Die Ausbildung. 1923 — T. 2: Im Kampfe für die Freiheit von Vaterland und Vaterstadt. 1926. — T. 3: Das Syndikat. 1928.

Der Senatssyndikus Sieveking, dessen Leben uns hier einer seiner Nachkommen schildert, war ein Vertreter besten Hanseatentums, ein kluger und feinsinniger Mensch, der alle geistigen Strömungen seiner Zeit in sich aufnahm, aber doch der Romantik am meisten verhaftet blieb. Von besonderer Bedeutung für uns ist der 3. Band. 1827 wurde S. mit dem Bremer Gildemeister nach Brasilien geschickt, um den Abschluß eines Handelsvertrages herbeizuführen; die Schilderungen seines Aufenthaltes in Rio sind recht anschaulich. Noch wichtiger aber war, daß er sich dort von dem Nutzen deutscher Auswanderung überzeugte und seitdem sich eingehend damit beschäftigte. 1841 faßte er den Plan, eine deutsche Kolonialgesellschaft zu gründen. Zuerst dachte er an Natal (schon damals wies der Hamburger Konsul in Kapstadt auf Südwest und seine Kupfervorkommen hin); dann an Südamerika. Zuletzt wählte man die Chatham-Inseln bei Neuseeland. S. schlug vor, diese unter hanseatischer Souveränität zu kaufen und über ihre Kolonisation mit anderen deutschen Staaten Verträge abzuschließen. Nachdem die New Zeeland Co. ihr grundsätzliches Einverständnis gegeben hatte, wurde am 15. Februar 1842 ein provisorisches Komitee in Hamburg begründet, dem eine Reihe führender Kaufleute beitrat. Jedoch ließ die Beteiligung zu wünschen übrig, trotzdem S. bei List und anderen Persönlichkeiten Unterstützung fand und unermüdlich die deutschen Bundesstaaten in seinem Sinn zu beeinflussen suchte. Die endgültige Entscheidung des britischen Koloniallandes, das die Übertragung irgendwelcher Hoheitsrechte an die neue Kolonie Warrakauri untersagte (wobei es bezeichnenderweise hinzufügte, daß bei Anerkennung der britischen Oberhoheit eine deutsche Siedlung in Neuseeland willkommen sei), führte zur Auflösung der Gesellschaft im April 1842. Doch ging noch ein Schiff mit Auswanderern nach Neuseeland ab (S. 490/535). — S. beschäftigte sich auch mit dem Flaggenproblem (die wiedergegebenen Entwürfe sind ganz aufschlußreich).

Bedauern kann der Ref. nur, daß diese liebevolle, genaue und sorgfältige Arbeit so sehr ins Breite geraten ist (3 Bände mit zus. 1500, oft kleinbedruckten S.!). Vielleicht kann der Verf. später einmal eine kürzere straffe Biographie daraus machen; es könnte daraus eine schöne Werbeschrift für echtes Hanseatentum entstehen! W. Drascher.

Geographie und Auslandkunde

Handbuch der Englandkunde. T. 2. Mit Beitr. von K. Arns, Ph. Aronstein [u. a.]. Frkf.: Diesterweg 1929. XII, 370 S. 8°. (Handbücher der Auslandkunde. Bd. 2.) RM. 11.60.

Von dem bereits besprochenen Handbuch der Englandkunde (vgl. A.D. Jg XII, Nr. 14) liegt nunmehr der zweite Band vor. Aus dem reichen Inhalt sei besonders das hervorgehoben, was Professor Levy-Berlin in ganz knapper Form und ausgezeichneter Übersicht über das englische Wirtschaftsleben vor allem der letzten beiden Jahrhunderte gibt. Aufschlußreich sind auch der Schlußaufsatz über das moderne Engländertum in der englischen

Digitized by Google

Literatur der Kriegs- und Nachkriegszeit von Stud.-R. Dr. Arns-Bochum sowie der Beitrag von Univ.-Prof. Dr. Scheidt-Hamburg zur Rassenkunde der Britischen Inseln, der damit einem Problem nachgeht, das heute noch für England von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Wenn wir allerdings das Werk im Ganzen prüfen, so müssen wir doch den Einwand erheben, daß gewisse Seiten des englischen Lebens eine lange nicht gebührende Berücksichtigung gefunden haben. Es ist z. B. seltsam, daß der Name Nelsons, des größten englischen Admirals, nur in einem Zusammenhang erwähnt wird: nämlich bei der Beschreibung seines Grabes in Westminster. Wie bei dem Werke von Dibelius, so vermißt man leider auch hier einen Abschnitt über die englische Flotte. Wenn die verschiedensten Auswirkungen des Engländertums genannt werden, so darf eine Übersicht über Heer und Flotte nicht fehlen; denn der Aufbau des englischen Kolonialreiches ist doch zu einem erheblichen Teil dem Wirken der militärischen Führer zu verdanken.

W. Drascher.

Voigt, Bernhard, Die Buren. Südafrikanisches Grenzerbuch. Mit 16 Taf., Kapitell. von H. A. Aschenborn u. 1 Kt. 2. Aufl. Bln.: Parey 1930. VI, 256 S. 8°. RM. 10.—.

Erfreulich ist der Versuch, die alte Einwanderung der Buren von Süden und die neue der Deutschen von Westen (Südwestafrika) als Teile einer einheitlichen Ausbreitung deutschen bzw. niederdeutschen Volkstums darzustellen. So ungeschickt es wäre, Niederländer und Buren auch unter dem Gegenwartsgesichtspunkt als Deutsche zu bezeichnen, so fruchtbar ist die systematische Aufdeckung ihrer Herkunft aus dem Deutschtum, die Mitarbeit an der Schaffung eines Gemeinsamkeitsgefühls, das die Voraussetzung für ein kulturelles Bündnis bildet. Daß der Verfasser die augenblicklichen Gegensätzlichkeiten zwischen Buren und Deutschen in Südwest nicht hervorhebt, ist berechtigt; wohl aber hätte man einige Ausführungen über die kulturelle Entwicklung während der letzten zwanzig Jahre begrüßt. Klo.

Berninger, Otto, Wald und offenes Land in Süd-Chile seit der spanischen Eroberung. Mit 5 Textabb., 3 Kt. u. 10 Bildtaf. Stg.: Engelhorn 1929. 130 S. 8°. (Geographische Abhandlungen. R. 3. H. 1.) RM. 12.—.

Das Erscheinen dieser Arbeit ist aus verschiedenen Gründen zu begrüßen. Zunächst einmal als Ergebnis einer längeren Studienreise, die den Verfasser nach Chile geführt hat, und die dadurch vorbildlich genannt werden kann, daß der Forscher sich von vornherein ein klar umrissenes Ziel steckte, das in richtigem Verhältnis zur Dauer seines Aufenthaltes stand. Dann aber behandelt er ein Problem des heutigen deutschen Siedlungsgebietes in Chile, und alle Deutsch-Chilener werden ihm dankbar sein, daß er seine Arbeiten gerade darauf konzentriert hat; denn dem Südamerikaner ist es sehr schmeichelhaft und wertvoll, wenn sich fremde Gelehrte mit seinem Lande beschäftigen, und er empfindet es angenehm, wenn die bei ihnen lebenden Deutschen Anregungen dazu geben. Die Arbeit selbst beschäftigt sich in streng wissenschaftlicher Untersuchung mit der Frage, ob in der Verteilung von Wald und offenem Land in Süd Chile in den letzten Jahrhunderten größere Verschiebungen eingetreten sind, was Verfasser für die Frontera verneint, für den Llanquihuesee in gewissen Grenzen bejaht. Durch die Gründlichkeit der Untersuchung und die große Zahl der genutzten deutschen und chilenischen Quellen, sowie nicht zuletzt durch die wirkungsvollen Bilder weitet sich dieses Buch zu einer Art historischer und geographischer Landeskunde des deutschen Siedlungsgebietes aus, die bleibenden Wert behalten wird. Unter diesem Gesichtspunkt kann man eine gewisse Schwere und Sprödigkeit des Stiles bedauern, wodurch vielleicht der eine oder andere von der wirklich lohnenden Lektüre des wertvollen Buches abgehalten werden könnte.

W. Drascher.

Verschiedenes

Meyers Lexikon. 7. Aufl. Bd. 11. Seefeld—Traun. Lpz.: Bibliogr. Inst. 1929. 1723 S. 4°. RM. 30.—.

Enthält u. a. die Artikel Seelman, Siam, Sibirien, Siebenbürgen, Slowaken, South Carolina, South Dakota (die doch wohl besser unter „Süd-" gebracht würden), Spanien, Spanier, Spina, Spitzbergen, Steiermark, Sternbach, Stöber, Straßburg, Strubberg, Struensee, Südtirol, Südslawien, Sudetendeutschtum, Tabora, Tell Awiw, Tessin, Teutsch, Tientsin, Tirol, Tokio, Transkaukasien. Die Berücksichtigung des Auslanddeutschtums ist besonders geschickt unter „Tirol" und „Tientsin", Beweis, daß man das Thema recht gut mitbehandeln kann, ohne es in den Vordergrund zu stellen. Der Art. „Südtirol" enttäuscht, da man nichts über das Minderheitenproblem, für das auf den großen Auslanddeutschtumsartikel verwiesen wird, erfährt, aber jede Einzelheit der Weltkriegsoperationen. Unter „Slowaken" könnte die Minderheit in Ungarn genannt werden, unter „Sibirien", daß es bei Slawgorod einen Rayon mit deutscher Amtssprache gibt, unter „Siebenbürgen", daß Ende des 19. Jahrhunderts neben dem politischen auch der wirtschaftliche Verteidigungskampf auf beispielhafte Art aufgenommen wurde (Karl Wolff). Bei Tokio sollte die deutsch-katholische Missionsuniversität aufgeführt werden. Über die Deutschen von Süddakota ließe sich manches sagen. Wenn unter Sibirien die russischen Einwohner schlechthin als Sibirjaken bezeichnet werden, so ist das wohl nicht korrekt, denn als Stammesbezeichnung, nicht als statistischer Begriff bezeichnet es nur die seit Generationen Ansässigen, die einen neuen Menschenschlag bilden. Wenn Tell Awiw als heute noch sehr schnell wachsend, die dortige High School als Universität bezeichnet wird, so ist das ein zionistischer Blender. Das genaue Geburtsdatum einer Persönlichkeit wie Stalin sollte festzustellen sein. Es soll hervorgehoben werden, daß all dies nur nebensächliche Ausstellungen sind, und gerade dieser Band, vor allem durch seine biographischen Artikel über Auslanddeutsche (Teutsch, Spina usw.), eine erfreuliche Berücksichtigung des Auslanddeutschtums bedeutet. Klo.

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 167. 1930. Gotha: J. Perthes (1930). 783 S. 8°. RM. 24.—.

Pünktlich, wie jedes Jahr, wird das unentbehrliche Gothaische Jahrbuch von seinen Herausgebern der Öffentlichkeit vorgelegt. Über die Bedeutung und den Wert dieses Handbuches ist kein Wort mehr zu verlieren. Auch der vorliegende Jahrgang entspricht durchaus den Ansprüchen, die man an ein solches maßgebendes Nachschlagewerk stellen muß. Die neuesten Entwicklungen sind jeweils berücksichtigt und die statistischen Nachweise sind so weit als möglich auf die letzte Zeit ausgedehnt worden. Einen besonderen Ausbau haben die Untergliederungen der Bundesstaaten erfahren, ihre Zusammensetzung ist übersichtlich dargestellt, so daß Vergleiche zwischen den einzelnen Gliedstaaten möglich sind. Karten sind in diesem Jahre dem Werk nicht beigegeben, wobei wohl finanzielle Gründe mitgesprochen haben. Immerhin wäre es zu begrüßen, wenn besonders wichtige Entwicklungen (etwa Britisches Reich, Rußland usw.) auch kurz eine graphisch schematische Darstellung fänden, die bei den häufig so verzwickten Verfassungsverhältnissen die Übersicht sehr erleichtern würde. — Man kann nur hoffen, daß der Absatz mit der Benutzung des Werkes gleichen Schritt hält, damit der Verlag instand gesetzt wird, auch in Zukunft seine Informationsquellen immer weiter auszubauen. Dr. D.

Deutsches Grenz- und Auslandvolkstum in Europa. Quartett in 40 Karten. Bearbeitet von Elisabeth Eszer. Verlag Friedrich Braun, Völklingen, Saar.

Das Spiel umfaßt 10 Quartette und wird nach den bekannten Quartettspielregeln gespielt. Es bezweckt, neben der Unterhaltung der deutschen Jugend das Grenz- und Auslanddeutschtum näherzubringen und zeigt auf den einzelnen Quartettblättern zunächst Übersichtskarten der verschiedenen grenz- und auslanddeutschen Gebiete innerhalb Europas, außerdem nach Möglichkeit ein Bild einen Spruch oder ein Lied, das die Eigenart des betreffenden Volkstumsgebietes noch näher erläutern soll. Die Karten, die übrigens auch episkopisch Verwendung finden können und auf die deshalb auch deutsche und auslanddeutsche Schulen als Anschauungsmaterial hingewiesen seien, werden auch einzeln abgegeben.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die Monatsschrift **„Nation und Staat"** (Deutsche Zeitschrift für das europäische Minoritätenproblem, Wien, Wilhelm Braumüller) bringt in ihrer reichhaltigen Januarnummer 1930 verschiedene sehr aufschlußreiche Beiträge. Zu erwähnen ist besonders ein anonymer Aufsatz über „Das Ziel der Minderheitenbewegung", in dem das Programm: die national-kulturelle Freiheit — und die Toleranz betont und hervorgehoben wird, daß das Ziel der Minderheitenbewegung der Fortschritt der Menschheit ist, der vom Materiellen zum Geistigen führen muß. Weiter enthält das Heft Beiträge über die deutsche Schulautonomie in Lettland,

Digitized by Google

einen sehr instruktiven Aufsatz „über den inneren Widerspruch zwischen dem tschechoslowakischen Sprachenrecht und der Nationalitätsstatistik", ferner Abhandlungen über die flämische Frage und über die serbische Kulturautonomie im Habsburgerstaat, dazu die bekannten Lage- und Literaturberichte.

Die in Prag erscheinende Monatsschrift **„Hochschulwissen"** hat in ihrem Heft 12 (Dezember 1929) ausführlich auch des 50. Geburtstages des bekannten sudetendeutschen Dichters **Hans Watzlik** gedacht. Sie enthält einen Aufsatz von Professor Otto Pouzar-Prag, der die Persönlichkeit und das dichterische Schaffen Watzliks einer eingehenden Würdigung unterzieht, außerdem eine volkskundliche Untersuchung von Professor Gustav Jungbauer-Prag über „Volksrätsel und Volksreime bei Hans Watzlik".

Das **„Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt"** (Hermannstadt) hat kurz vor Jahresende eine umfangreiche Sonderausgabe **„Industrie und Wirtschaft"** erscheinen lassen. In den verschiedenen Aufsätzen maßgebender Persönlichkeiten finden die wichtigsten Produktionsgebiete eingehende Würdigung, so u. a. die graphische, die Landmaschinen- sowie die Lederindustrie. Auch die Rentabilität der Industrie und die Steuern werden behandelt, sowie die Fragen der Industrialisierung und Elektrifizierung berücksichtigt. Der Leitaufsatz über „Die Bedeutung unserer Industrie" stammt aus der Feder des Präsidenten des Bundes der Siebenbürgischen Industriellen, Traugott Copony. Die verstärkten Bestrebungen nach regen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Rumänien und dem Deutschen Reich, die auch bei der kürzlich erfolgten Gründung der rumänisch-deutschen Handelskammer zum Ausdruck kamen, sichern der Sonderausgabe des „Siebenbürgisch-deutschen Tageblatts" auch in reichsdeutschen Wirtschaftskreisen weitreichende Beachtung.

Im **„Boten"** (Rosthern, Sask.) macht P. Heese Vorschläge über **die Erhaltung der deutschen Sprache bei den nordamerikanischen Mennoniten.** Bemerkenswert ist die Anregung einer Jugendzeitschrift, die fesselnden Lesestoff zu bringen hätte und die in lateinischer Schrift statt in Fraktur zu drucken wäre.

Der **Sport-Klub „Germania" in Sao Paulo,** der Anfang September v. J. das Fest seines 30jährigen Bestehens mit besonderem Stolz begehen konnte — ist er doch heute der an Mitgliederzahl größte deutsche Verein in Sao Paulo — hat seinen Freunden dadurch eine besondere Freude gemacht, daß er ein überaus reichhaltiges **Gedenkheft** herausgegeben hat. In einer ganzen Reihe von gründlichen Aufsätzen aus der Feder besonderer Sachkenner werden nicht nur die Geschicke des Vereins, sondern darüber hinaus auch die Entwicklung der deutschen Kolonie in Sao Paulo aus sachkundiger Feder gewürdigt. Der Verein hat damit auch der wissenschaftlichen Erforschung des Auslanddeutschtums einen wertvollen Dienst erwiesen, für den man ihm besonders dankbar sein muß und der auch für andere deutsche Vereine als vorbildlich hingestellt werden darf. Unter den vielen Beiträgen erwähnen wir zunächst den von Arthur Hofstetter über **„Das Paulistaner Deutschtum im Spiegel seiner Vereine"**, der auch in soziologischer Hinsicht besonders interessant ist. Wir lesen da, daß 1868 der erste deutsche Verein, nämlich die Gesellschaft Germania in Sao Paulo gegründet wurde, aus der sich der in diesem Jahre 50jährig gewordene Deutsche Schulverein entwickelte. Etwas später, 1871, wurde eine deutsch-evangelische Gemeinde gebildet. Ihr folgte 1884 ein deutscher Männergesangverein, dem sich noch eine ganze Reihe ähnlicher anschlossen. 1888 kam es dann zur Schaffung eines deutschen Turnvereins und zuletzt, 1899, wurde der Jubilar selbst, der Sport-Klub, ins Leben gerufen, der heute rund 1300 Mitglieder zählt. Die Reihenfolge ist ganz interessant; wir haben natürlich nur die wichtigsten der Vereinigungen herausgegriffen.

Einen bedeutenden Wert hat ferner der Aufsatz von Friedrich Sommer, **„Der brasilianische Staat Sao Paulo und die Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart".** Man darf wohl hoffen, daß der Verfasser diese Studien nur als Vorarbeit betrachtet zu einer umfassenden Geschichte des Deutschtums in Sao Paulo, die zu schreiben er der Berufenste ist. Wir geben aus diesem Aufsatz einen Teil wieder, der sich mit einem ganz besonders interessanten Problem befaßt, nämlich mit der Frage, wie sich das Zahlenverhältnis zwischen den Reichsdeutschen, den Deutschbrasilianern und den sonstigen Deutschsprachigen im Staate Sao Paulo verhält. Es sind bisher darüber beinahe überhaupt noch keine gründlichen Untersuchungen gemacht worden, so daß die Art, wie Sommer das Problem angepackt hat, auch für andere Teile Südamerikas bedeutsam und wesentlich ist. Wir lesen da:

„Aus den vorstehenden Berechnungen läßt sich entnehmen, daß die Deutschen im Staate Sao Paulo in der Zeit von 1904/05 bis 1920 in ihrem Verhältnis zu anderen Fremden an Terrain eingebüßt haben. Besonders kraß tritt der Rückgang der Deutschsprechenden, nicht nur im Verhältnis zu den übrigen Fremden, sondern auch zur Gesamtbevölkerung in Santos in Erscheinung, wenn man eine weiter zurückliegende Zeit (1872) zum Vergleich heranzieht. In der paulistaner Landwirtschaft haben sich die Deutschen in der Zeit von 1904/05 bis 1920 nur in der Anzahl ihrer Betriebe im Verhältnis zur Gesamtzahl auf gleicher Höhe (1,2 %) gehalten, während sie mit Bezug auf Wert und Größe der Besitzungen an Rang verloren haben. Die starke Nachkriegseinwanderung Deutschsprachiger in den Staat Sao Paulo tritt zwischen 1920 und 1926 prozentualiter nur wenig in Erscheinung, weil in dieser Zeit eine fast ebenso starke Zunahme der Gesamtbevölkerung eingetreten ist. So nehmen die Reichsdeutschen nur mit 0,47 % an der Gesamtbevölkerung des Staates teil, d. h. unter 1000 Bewohnern sind nur 4,7 Reichsdeutsche anzutreffen.

Günstiger liegen die Dinge, wenn die Hauptstadt Sao Paulo für sich allein betrachtet wird. Hier beträgt der Anteil der Reichsdeutschen 1925 2 1 % gegen 1,09 % 1920. Der prozentualen Zunahme von 1920 bis 1925 auf fast den doppelten Satz steht eine zahlenmäßige Zunahme um fast das Dreifache, von 6327 auf 18 350 gegenüber.

Den für 1925/26 berechneten 18 350 Reichsdeutschen und Österreichern in Sao Paulo Hauptstadt und 23 200 Deutschen und Österreichern im Innern des Staates müssen die Deutsch-Brasilianer und die vorher aufgezählten sonstigen Deutschsprachigen hinzugezählt werden, wenn wir das ganze deutsche Element Sao Paulos erfassen wollen. Das Verhältnis zwischen den Gruppen I Reichsdeutsche, Österreicher, Schweizer, II Deutsch-Brasilianer, III sonstige Deutschsprachige ließe sich annähernd durch Auszählung der Mitglieder der deutschen Vereine und Schüler der deutschen Schulen ermitteln. Vorläufig liegen nur von der Deutschen Vereinsschule Sao Paulo Angaben in dieser Hinsicht vor, aus denen zunächst hervorgeht, daß sich in den Jahren 1923/27 das Verhältnis zwischen den Schülern der Gruppe I zu denen der Gruppe II von etwa 25 % zu 75 % auf etwa 40 % zu 60 % verschoben hat. Die Schüler der Gruppe I haben also prozentualiter zu-, die der Gruppe II dagegen abgenommen. Im allgemeinen dürfte dieses Bild nicht nur auf die Stadt, sondern auf den ganzen Staat Sao Paulo zutreffen. Die seit einem Jahrzehnt in erheblicher Zahl angelangten Zugehörigen der Gruppe I treten überall stärker in die Erscheinung als die der Gruppe II, mit Ausnahme etwa der alten deutschen Koloniegebiete im Innern. Selbstverständlich kann man die bei der Deutschen Schule ermittelten Verhältniszahlen Gruppe I: Gruppe II = 40:60 nicht ohne weiteres auf die ganze Stadt Sao Paulo anwenden, denn abgesehen davon, daß die eine verfügbare Zählung nicht als Unterlage für zuverlässige Berechnungen dienen kann, ist zu berücksichtigen, daß die Kinder keinen sicheren Rückschluß auf die Nationalität der Eltern zulassen, da sie, als hier geboren, die brasilianische Staatsangehörigkeit besitzen, während die Eltern noch meistens Reichsdeutsche sind. Aber immerhin könnte vielleicht den 18350 Deutschsprachigen der Gruppe I annähernd die

Digitized by Google

gleiche Zahl, 18350 Deutschsprachige der Gruppe II, entsprechen, was 36700 Deutschsprachige in diesen beiden Gruppen ergeben würde. Nimmt man hierzu einen Zuschlag von 10 % = ca. 3300 für die Angehörigen der Gruppe III, was nicht zuviel sein dürfte, so ergibt dies ungefähr 40000 Deutschsprachige aller Gruppen in der Stadt Sao Paulo. Bei einer Million Einwohner ergibt das einen Hundertsatz von vier.

Im Inneren des Staates Sao Paulo haben wir in Gruppe I 23200 Seelen errechnet. Würden wir hierzu wiederum die Angehörigen der Gruppe II in gleicher Höhe, 23200 zählen und hierzu ungefähr 8 % Zuschlag = 3600 für die Angehörigen der Gruppe III hinzunehmen, kämen wir auf 50000 Deutschsprechende aller Gruppen im Innern des Staates Sao Paulo.

Bei fünf Millionen Einwohnern entspräche dies ca. 1 %, während der Gesamtdurchschnitt der 90000 Deutschsprachigen auf den ganzen Staat mit sechs Millionen Einwohner berechnet ca. 1,5 % betragen würde.

Die Seelenzahl der Deutschsprachigen in Sao Paulo wird sich in den letzten Jahren eher weiter erhöht als ermäßigt haben. Dagegen werden die Deutschsprachigen ihren prozentualen Anteil an der Gesamtbevölkerung in diesem an Einwohnern stark und schnell wachsenden Staatsgebilde immer nur mit Mühe behaupten können."

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Essen

In der Ruhrstadt Essen wurde die Danzig-Ausstellung mit besonderer Wärme und Herzlichkeit am 1. Februar begrüßt. Bei der Eröffnungsfeier im kleinen Börsensaal, der bis zum letzten Platz gefüllt war, vertrat der frühere Essener Oberbürgermeister Reichskanzler a. D. Dr. Luther als Vorsitzender des Verwaltungsrats das Deutsche Ausland-Institut und fand an der Stelle seiner früheren langjährigen Wirksamkeit herzlichen Beifall und freundlichsten Empfang. Wie Goethe von Italien gesagt habe, daß es ohne Sizilien keine Seele mache, so mache das Deutsche Reich ohne den Osten keine Seele. Ihm diese Seele zu erhalten sei wichtigstes Gebot. Gerade im Westen dürfe der Osten nicht vergessen werden. Der Essener Oberbürgermeister Dr. Bracht spann den Gedanken weiter aus. Er erinnerte daran, daß von 30000 Ingenieuren der Rheinprovinz sehr viele ihre Ausbildung in Danzig erhalten hätten, was sich gerade im Vorjahr beim Jubiläum der Hochschule deutlich gezeigt habe. Er gedachte der wertvollen wirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen Rheinland und Ostland und der wechselvollen Beziehungen beider. Der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Dr. Sahm, der von beiden Vorrednern herzlich begrüßt worden war, überbrachte das Treugelöbnis des Danziger Deutschtums und den Dank der Danziger für die Aufnahme, die ihre Ausstellung überall fände. Oberingenieur Scheunemann, der Vorsitzende des Verbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen, selbst ein geborener Danziger, fand herzliche Worte der Liebe und Erinnerung zur alten Heimat und ihrer Schönheit. Dann erklärte Landeshauptmann Dr. Horion die Ausstellung für eröffnet, indem er noch einmal in feinen Sätzen den Unterschied der westlichen und östlichen Entwicklung herausarbeitete und die Verbundenheit deutschen Schicksals hervorhob.

Ein Gang durch die im Börsenhaus untergebrachte Ausstellung schloß sich an. In engem Raume, etwas kleiner als sonst, aber sehr übersichtlich und klar aufgebaut, bot die Ausstellung wiederum ein eindrucksvolles Bild der alten Stadt und ihres so echt deutschen Charakters.

Ein von der Stadt Essen den auswärtigen Gästen gegebenes Frühstück beendete die Feierlichkeiten. Zwischenherein besichtigten die Gäste noch eine zufällig im gleichen Hause und am gleichen Tage eröffnete Kunst-Ausstellung ostpreußischer Künstler, die erstmals im Westen gezeigt wurde und bei der die Werke von Bernecker, Bischof, Burmann, Degner, Dobrzinski, Freymuth, Gindler, Kallmeyer, Kolde, Koller usf. sehr viel Interesse fanden.

Hatte Tags zuvor schon eine Pressebesichtigung der Danzig-Ausstellung ungewöhnliche Anteilnahme der rheinischen Presse bewiesen, so zeigte auch eine Nachmittagsführung der Essener Lehrerschaft gleich am Eröffnungstage das besondere lebendige Interesse des Rheinlands am deutschen Gesamtschicksal im Osten.

II. Stuttgarter studentische Schulungstagung über das Deutschtum im Ausland

Genau nach Jahresfrist fand in Stuttgart vom 21. bis 25. Januar zum zweiten Male die Schulungstagung der Deutschen Studentenschaft über „Das Deutschtum im Auslande" statt. Sie wurde vom Amt für politische Bildung der Deutschen Studentenschaft in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut veranstaltet, in der Weise, daß die technische Vorbereitung und Durchführung in den Händen der Studentenschaft lag, während der geistige Inhalt der Tagung vom Deutschen Ausland-Institut getragen wurde, in dessen Hause des Deutschtums sich auch die ganze Schulungswoche abwickelte.

Der Besuch der Schulungstagung war ein höchst erfreulicher und betrug mit fast 330 Teilnehmern rund 100 mehr als der der ersten Tagung im Vorjahre. Die Zahl der auswärtigen Teilnehmer hatte sich von 50 (1929) sogar auf 150 vermehrt, die nicht nur von fast allen Hochschulen des Reichs, Österreichs und Danzigs, sondern auch als Vertreter der Hochschulen und studentischen Organisationen des ganzen deutschen Sprachgebiets herbeigeeilt waren. Besonders erfreulich und anregend für die Aussprachen und den sonstigen Verlauf der Tagung erwies sich die Anwesenheit von etwa 60 teils im Reich, teils im Ausland studierenden Auslanddeutschen. Von den großen studentischen Verbänden waren am zahlreichsten vertreten: Deutsche Burschenschaft mit 37 auswärtigen Teilnehmern, Sondershäuser Verband mit 12, Schwarzburgbund, Vereine Deutscher Studenten und Wingolf mit je sechs auswärtigen Teilnehmern, während die übrigen Verbände fünf oder weniger Vertreter von auswärts entsandt hatten.

Die Tagungsfolge umfaßte Vorträge, Lichtbildvorführungen, Führungen, Aussprachen, Arbeitsgemeinschaften und gesellige Veranstaltungen. In insgesamt zwölf Vorträgen wurde versucht, den Tagungsteilnehmern eine erste Einführung in die wichtigsten Fragen des Auslanddeutschtums zu geben. Es wurden behandelt: Lage und Bestand des europäischen und überseeischen Auslanddeutschtums (zwei Vorträge), Auslanddeutschtum und Politik einschließlich der Minderheitenfragen (zwei Vorträge), Auslanddeutschtum und Wirtschaft unter Einbeziehung der Aus- und Einwanderungsfragen (drei Vorträge), während Kirche, Schule, Vereinswesen und Presse unter dem Gesichtspunkt „Der Einzelne und die Gemeinschaft im Auslanddeutschtum" zusammengefaßt wurden (fünf Vorträge). In sechs Arbeitsgemeinschaften wurden folgende Themen eingehend erörtert: Auswanderungsfragen — Auslanddeutschtum und Auslandwirtschaft — Auslanddeutschtum und Politik — Buch und Presse des Auslanddeutschtums — Aus-

Digitized by Google

landdeutsche Bevölkerungsfragen — Minderheitentheoretische Fragen. Die Beteiligung an diesen Arbeitsgemeinschaften wie an den sich an die einzelnen Vorträge anschließenden Aussprachen war eine überaus starke und rege, so daß sich daraus eine Fülle von Anregungen nicht nur für jeden einzelnen und damit für die ganze studentische Auslanddeutschtumsarbeit, sondern auch mancherlei neue Gesichtspunkte für die Bestrebungen und Arbeiten des Deutschen Ausland-Instituts ergaben.

Übrigens ist nicht nur das lebendige Mitgehen aller Tagungsteilnehmer bei sämtlichen Kursveranstaltungen rühmend hervorzuheben, sondern auch der schöne Gemeinschaftsgeist, der alle beseelte und der verstärkt wurde durch das gemeinsame Quartier in der neuen Stuttgarter Jugendherberge, die gemeinsam eingenommenen Mittagsmahlzeiten sowie die sonstigen Veranstaltungen, welche zur Erholung von der strengen geistigen Kursarbeit an den Nachmittagen und Abenden geboten wurden. Dem Begrüßungsabend am Dienstag (siehe unten) folgten am Nachmittag des Mittwoch und Donnerstag Führungen durch die Stadt mit einer Erläuterung des Stadtbildes vom Bahnhofsturm aus, Besichtigungen der Einrichtungen des Süddeutschen Rundfunks und seiner Sendeanlagen in Degerloch sowie ein Besuch der Weißenhofsiedlung. Am Mittwoch- und Donnerstagabend konnte ein großer Teil der Studenten im Landestheater das Angermayersche Stück „Flieg roter Adler von Tirol" besuchen. Am Freitagabend fand in sämtlichen Sälen des Hauses des Deutschtums ein Gesellschaftsabend mit Tanz statt, der von der Stuttgarter Studentenschaft den Kursteilnehmern gegeben und der durch musikalische Vorträge des Akademischen Orchesters unter Leitung Professor Kellers, einige studentische Mimiken und dergleichen verschönt wurde.

Mit welchem Ernst die heutige Studentenschaft ihre Pflichten gegen Vaterland und Volkstum zu erfassen sucht, bewiesen auch die Besprechungen, die sich am Freitagnachmittag und am ganzen Samstag mit den Leitern der Grenzlandämter der örtlichen Studentenschaften sowie den Vertretern der studentischen Verbände über Grenz- und Auslanddeutschtumsfragen an die eigentliche Schulungstagung anschlossen und die erst am Sonntagmittag ihr Ende fanden. So ist es begreiflich, daß ganz allgemein der Wunsch laut wurde, diese Stuttgarter studentische Schulungstagung zu einer jährlich wiederkehrenden ständigen Einrichtung zu machen und im Januar 1931 zur dritten Tagung im Deutschen Ausland-Institut wieder zusammenzukommen.

Der **Begrüßungsabend** im großen Saale des Instituts vereinigte eine stattliche Anzahl von Teilnehmern. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den württembergischen Staatspräsidenten Dr. Bolz, ferner Ministerialrat Dr. Bauer, Oberregierungsrat Stroheker, den Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart Professor Dr. Grammel, Präsident von Baelz, den Präsidenten der Handelskammer Dr. h. c. Kaufmann, Prälat Dr. Schreiber-Münster, Monsignore Dr. Straubinger u. a. Generalkonsul Dr. Wanner gab in seiner Begrüßungsrede der Genugtuung darüber Ausdruck, daß die Fragen des Auslanddeutschtums in der deutschen Studentenschaft von Jahr zu Jahr wachsenden Widerhall finden. Er betonte, daß die Arbeit des Instituts allen Gliedern der deutschen Volksgemeinschaft ohne Unterschied diene, und daß die Arbeit am Auslanddeutschtum in besonderem Maße berufen sei, Gegensätze auszugleichen und die Zusammengehörigkeit zu fördern. Das Problem des Auslanddeutschtums, das die Tagung systematisch behandeln wolle, sei von ausschlaggebender Bedeutung für jede Staats- und Volkspolitik der Zukunft. In einer weiteren Ansprache führte der Rektor der Technischen Hochschule, Professor Grammel, aus, die Tagung scheine ihm in doppelter Hinsicht begrüßenswert und erfreulich: einmal sei sie ein schönes Zeichen für die Aktivität der Deutschen Studentenschaft, die ihren Weg in ruhiger und sachlicher Arbeit weitergehe und gerade durch diese Arbeit sich am ehesten wieder die staatliche Anerkennung erringen werde. Dann aber sei es besonders erfreulich, daß das Amt für politische Bildung sein Programm um das Deutschtum im Ausland gruppiere. Das sei ein Zeichen dafür, daß die politische Erziehung der Studentenschaft nicht im Sinne einer bedauerlichen parteipolitischen Einseitigkeit, sondern auf dem Wege zu einer wahrhaften Vergeistigung erfolgen soll. Referendar Hanns Gierlichs betonte als Vorstandsmitglied der Deutschen Studentenschaft die Bemühungen, sich in der Erziehungsarbeit jeder parteilichen Einseitigkeit zu enthalten; das Herz der deutschen akademischen Jugend gehöre dem ersehnten dritten Reich, dem großdeutschen Vaterland der Zukunft; wolle man sich heute schon die geistigen Grundlagen dieses Volksstaates erarbeiten, so müsse die Beschäftigung mit den Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums mit den ersten Platz einnehmen. Später schilderte noch Oberpastor Grüner aus Riga, Prorektor des dortigen Herder-Instituts, baltisches Leben und Treiben an den Hochschulen in Riga und Dorpat sowie innerhalb der Studentenschaft; er erzählte besonders aus der Entwicklung Dorpats, wobei seine von Humor gewürzten Ausführungen zugleich von ernster Sorge um die Zukunft getragen waren. Der Rest des Abends verlief in fröhlicher Geselligkeit und wurde von den Darbietungen einiger Damen und Herren des Süddeutschen Rundfunks verschönt.

Vortragsfolge der Schulungstagung

1. Tag: Lage und Bestand des Auslanddeutschtums.
Das europäische Auslanddeutschtum (H. Rüdiger).
Das überseeische Auslanddeutschtum (W. Drascher).
Anschließend an beide Vorträge Lichtbildervorführung.
Nachmittags: Führung durch das Deutsche Ausland-Institut mit Einleitungsvortrag über das Institut und die übrigen Deutschtumsverbände (F. Wertheimer).

2. Tag: Auslanddeutschtum und Politik.
Auslanddeutschtum und Minderheitenfragen (K. Klingenfuß).
Führer und Parteien im Auslanddeutschtum — eine Übersicht (F. Wertheimer).

3. Tag: Auslanddeutschtum und Wirtschaft.
Das deutsche Auswanderungsproblem (M. Grisebach).
Akademiker und Auswanderung (G. Moshack).
Auslanddeutschtum und Auslandwirtschaft (W. Drascher).

4. Tag: Der Einzelne und die Gemeinschaft im Auslanddeutschtum.
Evangel. Kirche und Auslanddeutschtum (M. Grisebach).
Kathol. Kirche und Auslanddeutschtum (J. Straubinger).
Die deutsche Schule im Ausland (K. Stroheker).
Das Vereinswesen des Auslanddeutschtums (F. Schottlaender).
Die auslanddeutsche Presse (H. Rüdiger).
Lichtbildervorführung zu diesen fünf Vorträgen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. Februar 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Haben Sie schon bestellt?

Kalender des Auslanddeutschtums

für das Jahr 1930

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928 und 1929 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 21000 Exemplare sind bereits verkauft!

Eilige Bestellung erbeten an Ausland und Heimat Verlags-A.-G. in Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt Mk. 2.—, für Mitglieder des D.A.I. Mk. 1.50 zuzüglich Porto (Inland für 1 Stück 40 Pfg., Ausland für 1 Stück 60 Pfg.)

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE
Ausführlicher Lehrplan kostenlos

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG Von nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos!

HAPAG

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut).

Aus dem Inhalt:

Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens und der Südseeländer. Von Professor Dr. A. Lodewyckx, Melbourne ..... Seite 144

Arno Philipp. Ein deutschbrasilianischer Politiker und Pfleger des Volkstums. Von Pfarrer F. Wilhelm Brepohl, Ponta Grossa ..... „ 149

Otto Meyer, der Dichter des Deutschtums in Brasilien. Von Paul Fräger, Sao Leopoldo. (Schluß) „ 150

Briefe aus dem Ausland ..... „ 152

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 154

Wirtschaftliches ..... „ 169

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 170

Von unserer Arbeit ..... „ 177

Jahrg. XIII / Nr. 5 STUTTGART Erstes Märzheft 1930

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland** ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch ..... Geh. Mk. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz Geh. Mk. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Geh. Mk. 3.50
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher ..... Geh. Mk. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings ..... Geb. Mk. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann (erscheint gleichzeitig in den „Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München) ..... Geb. Mk. 12.50, geh. Mk. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein ..... Geh. Mk. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann ..... Geb. Mk. 1.80, geh. Mk. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier ..... Geb. Mk. 2.80, geh. Mk. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919–1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman ..... Geh. Mk. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau ..... Geh. Mk. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg ..... Geh. Mk. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. Mk. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. Mk. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816–1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer .. Geb. Mk. 6.20, geh. Mk. 5.50
Bd. 24 **Bethlehem, Pa.** Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Helmuth Erbe ..... Geb. Mk. 6.50, geh. Mk. 5.50
Bd. 25 **Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung** von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. Mk. 4.80, geh. Mk. 4.–

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider ..... Geh. Mk. 3.20
Bd. 3 **Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts,** von Professor Dr. Karl Strupp

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Georg Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849–1913** von Dr. Felix Schottlaender ..... Geb. Mk. 5.20, geh. Mk. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777–1855** von Friedr. Sommer ..... Geb. Mk. 8.50, geh. Mk. 7.–
Bd. 3 **Im Dienste der Heimat.** Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen Geb. Mk. 14.–, geh. Mk. 12.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günther Wehenkel .... Geb. Mk. 4.20, geh. Mk. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius .... Geb. Mk. 3.70, geh. Mk. 3.–
Bd. 3 **Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans** von Bruno Seifert Geh. Mk. 2.70, geh. Mk. 2.–
Bd. 4 **Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn** von Dr. Heinrich Köhler ..... Geb. Mk. 4.–, geh. Mk. 3.–

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur von Dr. Hans Krey ..... Geh. Mk. 1.–

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 5 | STUTTGART | Erstes Märzheft 1930

INHALT

Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens und der Südseeländer. Von Professor Dr. A. Lodewyckx, Melbourne..... Seite 144

Arno Philipp. Ein deutschbrasilian. Politiker und Pfleger des Volkstums. Von Pfarrer F. W. Brepohl, Ponta Grosso..... „ 149

Otto Meyer, der Dichter des Deutschtums in Brasilien. Von Paul Fröger, Sao Leopoldo. (Schluß) ..... „ 150

Briefe aus dem Ausland:
Deutsche Musikpflege in Posen..... Seite 152
Die Lage in Sao Paulo ..... „ 152

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 154
Unsere Toten ..... „ 163
Kleine Nachrichten..... „ 164
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 164
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 165
Kunst- und Wissenschaft im Ausland . „ 166

Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 167
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 167
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 168
Verschiedenes ..... „ 168
Wirtschaftliches ..... „ 169
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie..... „ 170
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 177
Von unserer Arbeit ..... „ 177

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. VI, Nr. 3

DAS WICHTIGSTE

Posen-Westpreußen

Das Untersuchungsverfahren gegen Studienrat Heidelck, den Leiter des Büros der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten in Bromberg, wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft niedergeschlagen; es ergab sich nach fünf Wochen Haft, daß Heidelck nicht das Geringste vorzuwerfen war. Seite 154 f.

Tschechoslowakei

Der Führer des Sudetendeutschen Landbundes, Senator Franz Krepek, feierte am 15. Januar seinen 75., der Führer der sudetendeutschen Sozialdemokraten und derzeitige Fürsorgeminister, Dr. Ludwig Czech, am 15. Februar seinen 60. Geburtstag; beide erhielten aus diesem Anlaß Handschreiben des Präsidenten Masaryk. Seite 156 f.

Dr. Adolf Hauffen, Professor für deutsche Volkskunde, Sprache und Literatur an der deutschen Universität Prag und Begründer der deutschen Volkskunde in Böhmen, korrespondierendes Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des D.A.I., ist am 2. Februar gestorben. Seite 177 f.

Südslawien

Die Hausbau-A.-G. in Neusatz, der Hauptstadt des Donaubanats, wird den bei ihrem Preisausschreiben preisgekrönten Entwurf des Neusatzer deutschen Architekten Oskar Paquor zur Ausführung bringen. Seite 157.

Rumänien

Die Komitatswahlen, bei denen die deutschen und magyarischen Minderheiten im allgemeinen mit der nationalzaranistischen Partei zusammengingen, brachten der Regierung einen durchschlagenden Erfolg. Seite 158.

Fritz Pauck, früher deutscher Bürgermeister der Stadt Karansebesch, wurde zum ersten Referenten des Revisionsausschusses des Regionaldirektorats für das Banat ernannt. Seite 158.

Italien

Dr. Friedrich Noack, der Geschichtsschreiber des Deutschtums in Rom, ist in Freiburg i. Br. im Alter von 72 Jahren gestorben. Seite 163 f.

Brasilien

Über die infolge der Kaffeekrisis schwierige Lage im Staate Sao Paulo und über die der im März stattfindenden Präsidentenwahl vorausgehenden politischen Auseinandersetzungen in Brasilien gibt ein ausführlicher Bericht unseres ständigen Mitarbeiters in Sao Paulo Aufschluß. Seite 153 f.

Argentinien

Bei den deutschen Bauern im Pampa-Territorium, insbesondere in Alpachiri, herrscht infolge einer neunmonatigen Trockenheit Hungersnot, so daß die deutsche Kolonie von Buenos Aires helfend eingreifen mußte. Seite 163.

Digitized by Google

Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens und der Südseeländer

Von Professor Dr. A. LODEWYCKX, Melbourne

(Siehe auch Bildbeilage Seite 12)

Es ist bisher noch wenig bekannt, daß die Deutschen nicht nur bei der Besiedelung des fünften Weltteils im Laufe des 19. Jahrhunderts, sondern auch schon bei der Entdeckung desselben in früheren Zeiten eine Rolle gespielt haben. Dies nachzuweisen, ist Zweck des folgenden Aufsatzes.

In der ältesten Zeit, im 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts, waren es Spanier und Portugiesen, die das große Südmeer befuhren; im nächsten Jahrhundert waren es vor allem die Niederländer; dann im 18. und am Anfang des 19. spielen die Engländer die Hauptrolle.

Die Deutschen haben damals das Weltmeer in eigenen Schiffen noch nicht oder kaum befahren. Aber deutsche Seeleute und Forscher befanden sich sehr oft auf den Schiffen anderer Völker und deren Anteil an der Entdeckung und Erforschung Australiens und der Inselwelt im Stillen Ozean ist kein geringer.

Schon bald nach der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus (1492) und des Seeweges nach Ostindien um das Kap der Guten Hoffnung durch die Portugiesen (1498) wurden verschiedene Inselgruppen der Südsee von den Spaniern und Portugiesen entdeckt und in mehreren derselben wurden von diesen Völkern Kolonien gegründet. So entstand während der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts ein portugiesisches Kolonialreich mit Niederlassungen in den Inseln, die später in das Niederländische Insulinde vereinigt wurden.

Die Spanier ihrerseits besetzten 1565 die schon 1521 von Magellan entdeckten Philippinen, die sie 1569 in ihrer Gesamtheit in Besitz nahmen.

Um diese Zeit wird bei verschiedenen europäischen Schriftstellern auch das große Südland erwähnt, Terra Australis oder Terra Australis Incognita. Auch auf geographischen Karten wurde dieses Land abgebildet, aber in höchst phantastischer Gestalt. Noch im 17. und selbst im 18. Jahrhundert glaubte man, daß es sich von irgendwo in der Nähe von Kap Horn an der Südspitze Amerikas bis nach Neuguinea und nach Süden bis zum Pol ausstreckte und eine größere Ausdehnung als Amerika hätte.

Vielleicht waren es Portugiesen, die als die ersten Europäer das australische Festland betreten haben. Alte portugiesische Karten stellen es in der Tat fast außer Zweifel, daß schon zwischen den Jahren 1511 und 1542, und dann wieder im Jahre 1601 portugiesische Schiffe sowohl an der Ostküste als an der Westküste Australiens entlang segelten. Die Portugiesen aber hielten ihre Entdeckungen geheim, und so ist es zu erklären, daß die ersten genaueren Berichte über Australien von niederländischen Seefahrern herrühren.

Auch holländische und englische Seefahrer waren nämlich noch vor Ende des 16. Jahrhunderts bis in die Südsee vorgedrungen. Außer dem berühmten Drake segelte Thomas Cavendish durch die Magellanstraße und vollbrachte eine Weltumsegelung in den Jahren 1586 bis 1588. Auf einer zweiten Reise verhinderte ein Sturm ihn daran, durch die Magellanstraße zu fahren (1591).

Kurz darauf besuchten holländische Schiffe unter Houtman und Molenaer die Insel Java (1596). Andere unter Jacques Mahu und Olivier van Noort fuhren durch die Magellanstraße und einige von diesen umsegelten die Welt (1598 bis 1601).

Damals waren solche Weltreisen höchst gefährliche Unternehmungen. So erfahren wir, daß auf der letzterwähnten Reise von Olivier van Noort fast ein Drittel der Mannschaft von 248 Köpfen an Krankheit gestorben war, noch ehe man die Südsee erreichte. Es wird weiter berichtet, daß sieben Mann auf der Prinzen-Insel getötet wurden oder in Gefangenschaft gerieten; später wurden sechs andere von Chinesen ermordet; in Manilla wurden weitere fünf oder sechs im Kampf mit den Spaniern getötet, 13 andere von den Spaniern hingerichtet. Alles in allem sollen kaum mehr als ein Drittel der ursprünglichen Mannschaft die Heimat wiedergesehen haben. Und es gibt Beispiele von Reisen, wo es noch schlimmer zuging.

Um zu erfahren, ob sich auch Deutsche an diesen gefahrvollen Expeditionen beteiligten, gibt es meistens nur ein Mittel: das Durchlesen der Schiffstagebücher und Mannschaftslisten, insoweit diese noch vorhanden sind, was leider sehr oft nicht der Fall ist.

So fand ich unter den Namen derjenigen, die sich auf dem Schiff Desire, einem der fünf Schiffe des Admirals Th. Cavendish, befanden, und in sehr heikler Lage 1591 bei der Magellanstraße ein Testimonial unterzeichneten, auch den Namen Christopher Hauser. Die Reise nach Java unter Houtman machte als Seekadett (adelborst) Jonkheer Adolf Möller zum Heiligenthale mit. Und auf Olivier van Noorts Flotte befand sich bei der Weltumsegelung Jan Jacobsen Schot aus Stralsund. Von diesen drei deutschen Seeleuten (es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß sie wirklich Deutsche waren) ist uns weiter nichts bekannt geworden.

Mehr wissen wir dagegen von Barent Jansz Potgieter, dem Namen nach Niederländer, aber der Geburt nach Westfale, geboren in Münster 1574, der als „chirurgyn-barbier" auf dem Schiffe Het Geloof unter Jacques Mahu die Reise durch die Magellanstraße mitmachte.

Potgieter war ein vielseitig gebildeter Mann, tüchtiger Chirurg, Theologe und Zeichner. Er verpflegte zwei von Eingeborenen in der Magellanstraße schwer mit Speeren verwundete Matrosen auf so geschickte Weise, daß sie bald genasen. Er schrieb ein Tagebuch der Reise, zeichnete eine Karte der Magellanstraße, verschiedene Landaufnahmen und interessante Bilder der Reise. Nach der Heimkehr machte er eine merkwürdige allegorische Zeichnung, worauf er sich selbst darstellt auf dem Fundament des römischen Glaubens, umgeben von allerlei Ungeheuern und mit Berglandschaften aus der Magellanstraße. Auf dem Grundstein steht die Inschrift: T Fondament van 't Roomsche Gheloove staet vast in der eewicheyt[1].

Ich erwähne hier im Vorübergehen, daß der Admiral der Flotte, worauf sich Potgieter befand, Sr. Jacques Mahu, vielleicht in Köln geboren war.

Der Vollständigkeit halber muß ich hier auch der Reise des Spaniers oder Portugiesen de Quirós gedenken, der 1606 die Neuen Hebriden entdeckte und glaubte, das große Südland gefunden zu haben. Er taufte dieses Land zu Ehren des spanischen Königs Austrialia del Espiritu Santo, da der König von Spanien als Habsburger dem Hause Österreich (lateinisch und spanisch Austria) angehörte. Dieses Austrialia wurde bald darauf schon in Spanien in Australia umgewandelt, woraus der jetzige Name des fünften Weltteils[2].

[1] Das Fundament des römischen Glaubens steht fest in Ewigkeit.

[2]) Demnächst soll eine Untersuchung vom Verfasser über den Namen des fünften Weltteils erscheinen im Victorian Historical Magazine, Melbourne, unter dem Titel: The Name of Australia, its Origin and Early Use.

Digitized by Google

Den Spuren de Quirós' folgte etwa zehn Jahre später der Niederländer Jacob Le Maire; er entdeckte 1616 die Le Maire-Straße, suchte aber vergebens die große Terra Australia, wie das Südland wiederholt in seinem Tagebuch genannt wird.

Es ist mir nicht gelungen, festzustellen, ob sich Deutsche bei Le Maire befanden, als er mit seinen zwei Schiffen 1615 Holland verließ. Aber auf der großen Flotte von 11 Schiffen, womit sich Admiral Jacob L'Hermite 1623 nach der Südsee einschiffte, müssen sich jedenfalls mehrere befunden haben. Einer derselben war Adolf Decker, „bürtig und Burger zu Straßburg", wie er sich selbst bezeichnet. Er gab daselbst 1629 bei Eberhard Zetzner ein „Tagregister und Historische ordentliche Beschreibung" dieser „gewaltigen mächtigen Schiffahrt vmb die gantze Erdkugel rund vmbher" heraus. In einer weitschweifigen Einleitung, die „denen WohlEdlen Gestrengen Ehrnvesten Fürsichtigen und Hochweisen des Gehaimen Regiments" der freien Stadt Straßburg gewidmet und die mit der Schöpfung des ersten Menschen und dessen „erste Reiß oder Bilgerschafft" nach dem ersten Sündenfall anfängt, gibt Decker eine nicht unverdienstliche Übersicht aller großen früheren Entdeckungsreisen und endet mit dem Wunsch, „daß ich nun mehr nach vollendetem meinem Lauff der Jugend, nicht weiters dem vngetrewen Meer, den Wilden Leuthen, vnd vngeheuren Thieren zum Schawspiel mich vorstellen müsse, sonder meinem Vatterland dienen, dasselbige verthädigen vnd biß auff den letzten Athem vnd Blutstropfen erhalten helffen möge, darzu ich mich dann vnderthänigst hiermit will anerbotten haben".

Wir müssen wieder einige Jahre zurück, und zwar bis in dasselbe Jahr 1606, als de Quirós in den Neuen Hebriden das Südland gefunden zu haben glaubte. In demselben Jahre berührten nämlich die Holländer wirklich die Nordküste Australiens, aber ohne sich dessen klare Rechenschaft zu geben. Dies ist die erste Berührung mit dem australischen Festland, worüber wir genaue Berichte haben.

Im Auftrage der Niederländischen Ostindischen Kompagnie segelte Willem Janß mit der Jacht Duyfken bei Gelegenheit einer Entdeckungsreise von Banda aus an der Südküste von Neuguinea in südöstlicher Richtung. Da es ihm nicht gelang, einen Durchgang durch die mit vielen Inseln, Felsenriffen und Untiefen besäte Torres-Straße zu finden, segelte er weiter nach Süden an der Westküste der York-Halbinsel bis zum Kap Keerweer (d. h. Kehre zurück), wo er den Rückweg begann.

Ähnliches widerfuhr andern niederländischen Seefahrern nach ihm, und so lernte man allmählich die Nord- und Nordwestküste des Festlandes kennen. Auf der Ausreise von Holland stieß Dirk Hartogs 1616 mit dem Schiffe d'Eendracht auf die Westküste, die Land van d'Eendracht getauft wurde. Eine hier zurückgelassene Inschrift auf einer zinnernen Schüssel an einer Stange befestigt, wurde 80 Jahre später von andern Holländern wiedergefunden. Die Besuche auf dieser Küste wiederholen sich von jetzt an in rascher Folge, und daher die zahlreichen niederländischen Namen wie das Kap Leeuwin, die Houtman Klippen, Dirk Hartog-Insel, Edel Land, Geelvink Kanal usw.

1627 entdeckte Pieter Nuyts die westliche Hälfte der Südküste Australiens, die nach ihm Nuyts Land genannt wurde. Fast ein Jahrhundert später (1718) machte der Schweizer Jean Pierre Purry der Ostindischen Kompagnie den Vorschlag, in dieser Gegend eine niederländische Kolonie zu gründen. Der Vorschlag wurde jedoch als zu kostspielig und keinen Gewinn versprechend zurückgewiesen.

Von ganz besonderer Bedeutung waren die beiden Entdeckungsfahrten von Abel Janszoon Tasman, den wir wohl als den größten Seefahrer seines Jahrhunderts betrachten dürfen. Während der ersten Reise entdeckte Tasman 1642 bis 1643 van Diemensland, später nach ihm Tasmanien genannt; und dann Statenland, bald darauf Neuseeland umgetauft. Leider verfehlte er die Süd- und Ostküste Australiens. 1644 segelte er an der Nord- und Nordwestküste entlang, von der Nordspitze der York-Halbinsel bis zum Land van d'Eendracht. Aber die Ostküste blieb noch immer ein Rätsel.

Bei der ersten großen Reise Tasmans spielte ein deutscher Seemann eine nicht unbedeutende Rolle. Es war Schipper Yde T'Jercxzoon Holman oder Holleman, gebürtig aus Jever in Oldenburg. Er war 1640 als zweiter Steuermann nach Ostindien gekommen und bald darauf zum Schipper (Schiffer, Kapitän) befördert worden. Als Tasman die große Reise antrat, wurde Holman nicht nur zum Führer eines der zwei Schiffe (die Heemskerk) ernannt, er wurde außerdem dazu ausersehen, um im Falle des Ablebens des Oberbefehlshabers Tasman „an dessen Stelle zu treten, und an seiner Statt und gemäß seiner Instruktion den Befehl zu führen und gehorcht zu werden wie sein Vorgänger", wie es in dieser Instruktion wörtlich heißt.

Diese Verfügung zeigt uns, in wie gutem Ruf Holleman bei den höchsten Behörden der Ostindischen Kompagnie stand und wie großes Vertrauen man zu ihm hatte. Tasman erwähnt seinen Namen wiederholt im Tagebuch der Reise. So zum Beispiel am 19. Dezember 1642, wo erzählt wird, wie die Eingeborenen von Neuseeland in der Moordenaars Bai (jetzt Massacre oder Golden Bai) ein holländisches Boot mit ihren Kähnen umringten, drei Seeleute töteten und einen vierten tödlich verwundeten. Schiffer Holleman holte, wohl nicht ohne sein eigenes Leben einzusetzen, das Boot mit einem der Toten und dem Verwundeten und brachte es an Bord. Eine Leiche hatten die Kannibalen ans Land geschafft, in welcher Absicht, ist leicht zu ahnen.

Wahrscheinlich war Holleman mit Tasman verschwägert. Tasmans zweite Gattin nämlich, mit welcher er sich 1634 in Amsterdam verheiratete, wird in den Kirchenbüchern der Oude Kerk Jannetje Tjaerss und Jannetjen Tjaerts genannt; in seinem Testament vom 10. April 1657 aber gibt Tasman ihren Namen als Joanna Tiercx. Die Vermutung liegt auf der Hand, daß sie eine nahe Verwandte von Schiffer Ide Tiercxzoon Holman, vielleicht dessen Schwester war.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß deutsche Soldaten und Seeleute immer ziemlich zahlreich gewesen sind im Dienste der Ostindischen Kompagnie und sich an deren Entdeckungsreisen beteiligten, obschon es sehr oft unmöglich ist, ihre Namen und Taten zu ermitteln. Wenn wir z. B. hören, daß im Jahre 1705 die Nordküste Australiens näher erforscht wurde mit den Schiffen De Waijer unter Andries Rooseboom aus Hamburg und Nieuw Holland oder Nova Hollandia unter Pieter Hendrikszoon, auch aus Hamburg, dann dürfen wir wohl schließen, daß trotz der eher niederländisch klingenden Namen der Schiffsführer, höchst wahrscheinlich zahlreiche deutsche Seeleute auf diesen Schiffen dienten.

Abgesehen von Dampier, der 1699 die West- und Nordwestküste erforschte, und einige Expeditionen von Java aus, wie die von 1705, vergeht nach Tasman fast ein Jahrhundert, bevor wieder ein ernster Versuch gemacht wird, das Rätsel des Südlands zu lösen.

Diesmal war es die Westindische Kompagnie, die eine neue Expedition ausrüstete unter Jacob Roggeveen. Sie verließ Amsterdam 1721, segelte um das Kap Horn nach den Inseln Juan Fernandez (wozu die Robinsoninsel gehört) und entdeckte dann am Ostertag (5. April 1722) die merkwürdige Insel, die noch jetzt als Osterinsel bekannt ist. Viele andere kleine Inseln wurden gefunden (Tuamotu Archipel). Bei einer derselben ging

Digitized by Google

eins der drei Schiffe verloren mit den besten Vorräten an Lebensmitteln. Bei der Weiterfahrt von dieser Insel blieben fünf Seeleute auf derselben zurück. Wegen überhandnehmender Krankheit und Unzufriedenheit der Mannschaft, beschloß der große Schiffsrat jetzt nach Ostindien zu segeln. Bald darauf wurden die Samoa-Inseln entdeckt. Bei der Ankunft in Java wurden aber die zwei noch übrigen Schiffe von dem Generalgouverneur der Ostindischen Kompagnie beschlagnahmt, da nur Schiffe dieser Kompagnie in diesen Wassern segeln dürften. Roggeveen wurde mit seiner Mannschaft ins Vaterland zurückgeschickt.

An Bord des Schiffes Arend, das zu Roggeveens Expedition gehörte, befand sich als „Korporaal der Seesoldaten" der Mecklenburger Karl Friedrich Behrens. Obschon seine Stellung eine bescheidene war, muß er ein ziemlich gebildeter Mann gewesen sein, da er es verstand, seine Beobachtungen auf dieser Weltumsegelung niederzuschreiben und sie nach der Rückkehr in die Heimat in Druck herauszugeben. Es erschien zuerst eine holländische Bearbeitung[1], dann die deutsche Bearbeitung[2]. Daß das Werk gern gelesen wurde, geht hervor aus der Notwendigkeit einer neuen Ausgabe, die schon zwei Jahre später erschien[3]. Im Jahre 1739 wurde auch eine französische Übersetzung im Haag veröffentlicht. Das Werk ist neulich von Rudolf Plischke bei Brockhaus wieder herausgegeben.

Am folgenschwersten für die Zukunft Australiens waren die drei großen Entdeckungsreisen des Engländers James Cook, besonders die erste, denn auf derselben wurden diejenigen Strecken des australischen Küstenlandes entdeckt, die für die europäische Kolonisation am geeignetsten waren, und diese Gegenden wurden ziemlich eingehend erforscht und beschrieben.

Der angebliche Hauptzweck dieser ersten Reise (1768—71) war die Beobachtung des Vorübergangs der Venus vor der Sonne. Diese Aufgabe wurde 1769 auf der schon früher bekannten Insel Tahiti ausgeführt, wo ein Observatorium errichtet wurde. Von dort begab sich Cook nach Neuseeland, das er ganz umsegelte; er entdeckte den Duchgang zwischen den zwei großen Inseln, die Cook-Straße, und erreichte nach Westen weiter segelnd im April 1770 die Südostspitze Australiens. In seinem Tagebuch berichtet er:

„Mittwoch, den 18. April. Um 6 Uhr vormittags erblickten wir Land."

„Freitag, den 20. April. Das klare Wetter gab uns Gelegenheit, das Land zu betrachten, das sehr freundlich und vielversprechend aussah, durch Hügel, Höhenzüge, Ebenen, Täler mannigfach gegliedert und mit einigen kleinen Lichtungen, doch größtenteils ganz und gar mit Waldbedeckung. Wir hielten uns nun längs der Küste nach Norden. Nachmittags sahen wir an verschiedenen Orten den Rauch von Feuerstellen."

Am 28. April lief man in eine Bucht ein, die einigermaßen gegen alle Winde geschützt erschien, und die später den Namen Botany Bay erhielt wegen der großen Zahl Pflanzen, die dort von den Naturforschern Banks und Solander gefunden wurden. Dort fand auch die erste Begegnung mit den Eingeborenen statt, die bald die Überlegenheit der Feuerwaffen der Weißen gegen ihre Speere fühlen mußten. Cook verfolgte die Küste, die er „wegen ihrer großen Ähnlichkeit mit jenem Teile des britischen Reiches" Neusüdwales nannte, weiter nach Norden bis zum Kap York, das er umfuhr, wodurch er endgültig feststellte, daß Neuguinea von Australien getrennt war.

Auf seiner zweiten Reise (1772—1775) mit den Schiffen Resolution und Adventure, befand sich Cook auf dem ersten dieser Schiffe mit den beiden deutschen Naturforschern Forster, Vater und Sohn. Die Lage einer Anzahl unbekannter oder wenig bekannter Jnseln wurde näher bestimmt, Neukaledonien, die Norfolk-Insel, Neusüdgeorgien und der Sandwich-Archipel wurden entdeckt; der 67. Grad südlicher Breite wurde erreicht, und nach einer Abwesenheit von mehr als drei Jahren lief Cook in den Hafen von Spithead ein. Damit war die erste Weltumsegelung in westöstlicher Richtung vollbracht und die Fabel eines großen unbekannten Südlandes im südlichen Pazifik endgültig aus der Welt geschafft.

Cooks dritte Reise (1776—1780) führte ihn fürs erste wieder nach Australien, Neuseeland und die Gesellschaftsinseln; er entdeckte dann den Hervey- oder Cook-Archipel, besuchte die Hawai- oder Sandwich-Inseln, segelte nordwärts durch die Beringstraße, doch wurde er durch Eismassen gezwungen zurückzuweichen; er kehrte nach Hawai zurück, segelte dann nach Kamtschatka und zum drittenmal wieder nach Hawai. Diesesmal waren seine Beziehungen zu den Eingeborenen weniger freundschaftlich, als es früher der Fall gewesen war; seine beste Schaluppe wurde gestohlen; er wollte deshalb den Häuptling als Geisel verhaften und auf sein Schiff führen, wurde aber in dem entstehenden Streit und Handgemenge getötet.

Johann Reinhold Forster (1729—1798), der mit seinem Sohn Johann Georg Adam (1754—1794) die zweite große Reise Cooks als Naturforscher mitmachte, stammte aus Ostpreußen, wo seine Vorfahren, wie die Kants, im siebzehnten Jahrhundert aus Schottland eingewandert waren. Er hatte in den Jahren 1765—1766 im Auftrag der russischen Regierung die fremden Ansiedlungen an der untern Wolga studiert, wo damals die ersten deutschen Niederlassungen in dieser Gegend entstanden waren.

Forster hatte keinen Anteil an den geographischen Verdiensten Cooks im engern Sinne. Aber er war geistig bei weitem die bedeutendste Persönlichkeit neben dem Führer der Expedition. Cook speiste mit Forster und dessen Sohn an demselben Tisch, pflegte während der ganzen Reise den engsten Verkehr mit ihm und trat fast immer in seiner Begleitung auf, wenn er an Land ging, um es zu erforschen und Beziehungen zu den Eingeborenen anzuknüpfen.

Als er später das tragische Ende des großen Entdeckungsreisenden erfuhr, hat Forster behauptet, daß dies Unglück nicht geschehen wäre, wenn Cook auf der dritten Reise, ebenso wie auf den vorigen, durch den Umgang mit hochgebildeten und gesitteten Männern vor den Aufwallungen seines Zornes geschützt worden wäre. Auf der ersten Reise waren Banks und Solander, auf der zweiten die Forster seine täglichen Reisegefährten und Tischgenossen. Das habe ihn davon zurückgehalten, grausam gegen die armen harmlosen Insulaner der Südsee zu verfahren. Nach der zweiten Reise aber habe die allzu große Gunst, die ihm Lord Sandwich, der erste Lord der Admiralität, erwies, ihm den Kopf verdreht, und es seien keine Zeugen seiner Handlungen dagewesen, die nicht unmittelbar unter seinen Befehlen gestanden hätten, und so sei es kein Wunder gewesen, daß er die sich selbst und seinem Charakter schuldige Achtung vergaß[1].

Vielleicht schätzt Forster hier seinen eigenen günstigen Einfluß auf Cooks Charakter und Auftreten doch etwas hoch ein. Was seine Beziehungen zu den übrigen Personen an Bord der Resolution betrifft, die scheinen höchst unerquicklich gewesen zu sein; jedenfalls behauptet William Wales F.R.S., der die Reise mitmachte und allerlei Ungenauigkeiten in Forsters eigenem Reisebericht nachweist, daß letzterer sich schon vor der ersten

[1] Amsterdam 1732.

[2] Reise durch die Südländer und um die Welt, Frankfurt und Leipzig 1737, mit Bildnis des Verfassers.

[3] Der wohlversuchte Südländer, dasz ist: Ausführliche Reisebeschreibung um die Welt, bei Joh. Georg Monath. Leipzig 1739.

[1] Vgl. J. R. Forster, Tagebuch einer Entdeckungsreise nach der Südsee 1776 bis 1780. Berlin 1781, Einleitung.

Digitized by Google

Ankunft in Neuseeland mit fast jedermann an Bord überworfen hatte[1].

Leider überwarf Förster sich ebenfalls mit den englischen Behörden nach der Rückkehr von der Reise. Es wurde ihm untersagt, seinen eigenen Reisebericht herauszugeben, wie er gehofft, und um dieses übrigens berechtigte Verbot der Admiralität zu umgehen, beauftragte er seinen Sohn mit dieser Arbeit[2]. Die Universität Oxford verlieh ihm dennoch den Doktortitel, aber sonst wurde ihm jegliche finanzielle Belohnung versagt, so daß er tief verschuldet sogar in Haft geriet, woraus Herzog Ferdinand von Braunschweig ihn befreite. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er 1780 Professor der Naturgeschichte in Halle, wo er 1798 starb.

Forsters Gelehrsamkeit war erstaunlich; er soll siebzehn alte und neuere Sprachen beherrscht haben. Aber sein Mangel an gesellschaftlichem Schliff, seine Taktlosigkeit und nicht weniger seine unverzagte Wahrheitsliebe bereiteten ihm oft große Schwierigkeiten. Sein Hang nach kostbaren Büchern und wissenschaftlichen Sammlungen brachte ihn außerdem immer wieder in Geldverlegenheit.

Auch mit seinen Studenten soll er auf gespanntem Fuß gelebt haben. Chamisso erzählt in seiner „Reise um die Welt" darüber folgenden Zwischenfall: „Wir wissen noch aus Überlieferung, daß sonst zu den akademischen Freiheiten der auf deutschen Hochschulen studierenden Jugend die allenfalls mit etlichen Tagen Karzer zu erkaufende Befugnis gehörte, einem mißfälligen Lehrer die Fenster einzuwerfen, ohne daß von Verschwörung gegen Kirche und Staat die Rede war. Bei solchen Gelegenheiten flog einmal dem alten Johann Reinhold Forster ein faustdicker Stein auf den Arbeitstisch; den Stein nahm er zornig auf, und das Fenster aufreißend, warf er ihn den Studenten wieder zurück, ihnen zurufend: „Den hat ein Fuchs geworfen!'"

Aber Studenten sind mitunter allzu streng in der Beurteilung ihrer eigenen Lehrer. Auch die Engländer, die Forster nicht ohne ironische Nebenbedeutung den „Schiffsphilosophen" nannten, wurden ihm kaum gerecht. Einige seiner größten Zeitgenossen dagegen zollten ihm das höchste Lob. Linné begrüßte ihn mit der Verheißung unsterblichen Ruhms.

Forster betrachtete „das Trocknen von Unkraut und den Fang von Schmetterlingen" nicht als den Endzweck seiner Sendung. Sein klarer Kopf und sein reger Verstand gestatteten ihm, die Fülle der rasch wechselnden Reiseeindrücke in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Er erkundete die Temperatur größerer Meerestiefen; gegen Cook behauptete er siegreich die damals strittige Gefrierbarkeit des Seewassers; er schloß aus den Riffbauten der Korallen auf Hebung oder Senkung des Meeresbodens; er suchte Regeln für die Verteilung der Organismen über die Inseln und philosophierte über die Sprach- und Stammverwandtschaft und die Sitten der Einwohner im Sinne der humanen Gedanken dieser Aufklärungszeit. Aber am wichtigsten ist die Gesamtanschauung, die er aus der vergleichenden Betrachtung herleitet, und womit er zu einer einheitlichen Ansicht der Beschaffenheit der Erde vorzudringen sucht.

Mit diesen Gedanken erfüllte er auch seinen treuen Gehilfen, seinen Sohn Georg, und von diesem erhielt später der junge Alexander von Humboldt den Anstoß in derselben Richtung. Im „Kosmos" läßt von Humboldt durch Georg „eine neue Ära wissenschaftlicher Reisen beginnen, deren Zweck vergleichende Völker- und Länderkunde ist"[3].

[1] William Wales, Remarks on Mr. Forsters Account of Captain Cooks last Voyage round the world, in the years 1772, 1773, 1774 and 1775. London 1778, pp. 6—7.

[2] 1778 gab der Vater seine Observations made during a voyage round the world heraus.

[3] Bei der Beurteilung der wissenschaftlichen Verdienste der beiden Forster habe ich frei geschöpft aus den ihnen in der Allgemeinen Deutschen Biographie gewidmeten Artikeln von Alfred Dove.

Georg wurde 1788 Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz. Als Mainz 1792 von den Franzosen besetzt wurde, ließ er sich leider von seiner Begeisterung für die Ideale der Französischen Revolution dazu hinreißen, in den republikanischen Klub zu treten. 1793 wurde er Vizepräsident der von den Franzosen eingesetzten provisorischen Verwaltung und des Rheinisch-Deutschen Nationalkonvents. Er begab sich nach Paris, wo er die Vereinigung von Mainz mit Frankreich betrieb. Er wurde aber von dem, was er in der französischen Hauptstadt sah und erlebte, aufs tiefste ernüchtert. Er schrieb: „Seit ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution ist, ekelt es mich an."

Von seiner Gattin verlassen und in seinen teuersten Hoffnungen enttäuscht, starb er im Januar 1794 elend in der Fremde.

J. Georg A. Forsters Schriften[1] haben, ebenso wie die seines Vaters, viel dazu beigetragen, die Inselwelt der Südsee mit ihrem sanften Klima, ihrem üppigen Pflanzenwuchs und ihren liebenswürdigen Naturmenschen in Deutschland bekannt zu machen. Tausende ergötzten sich an der Geschichte der Liebschaft eines Matrosen mit einem neuseeländischen Mädchen von ungefähr vierzehn Jahren, an der glänzenden Beschreibung des Korallenriffs bei der australischen Ostküste, an der idyllischen Schilderung der Beziehungen zwischen Weißen und Eingeborenen auf Tahiti und der Gastfreundschaft, wie sie von den Insulanern geübt wird.

Wie verlockend wird all das Schöne, das die Inselwelt darbietet, noch einmal zusammengefaßt bei der Beschreibung der letzten Abfahrt von Tahiti. Einer der Seeleute suchte sich die unruhigen Augenblicke der Abfahrt zunutze zu machen, um unbemerkt nach der Insel zu entwischen. Er wird aber erhascht, zurück an Bord gebracht und zur Strafe vierzehn Tage lang in Ketten gelegt. Forster benutzt die Gelegenheit, um die harte Lebensart eines gemeinen Matrosen dieser Zeit zu schildern und fährt dann fort: „Wie ist hingegen beim Tahitier das alles so ganz anders! Wie glücklich, wie ruhig lebt nicht der! Zwei oder drei Brotfruchtbäume, die beinahe ohne alle Handanlegung fortkommen und fast ebensolange tragen als der, welcher sie gepflanzt hat, leben kann. Drei solche Bäume sind hinreichend, ihm drei Vierteile des Jahres hindurch Brot und Unterhalt zu geben. Was er davon nicht frisch wegessen kann, wird gesäuert und als gesundes, wohlschmeckendes Nahrungsmittel für die übrigen Monate aufbewahrt. Die ganze Kunst und Mühe, einen Brotfruchtbaum anzuziehen, besteht darin, daß man einen gesunden Zweig abschneidet und in die Erde steckt. — Der Pisang sproßt alle Jahre frisch aus der Wurzel auf. Die königliche Palme, diese Zierde der Ebene und das nützlichste Geschenk, womit die gütige Natur ihre Schoßkinder, die hiesigen Einwohner, bedacht hat, der goldene Apfel und eine Menge anderer Pflanzen noch, sie alle schießen von selbst auf und erfordern so wenig Wartung, daß ich sie fast als gänzlich wild wachsend ansehen möchte. Die Zubereitung des Kleidungszeuges, womit sich allein die Frauenspersonen abgeben, ist mehr für einen Zeitvertreib als für eine wirkliche Arbeit anzusehen; und so mühsam der Haus- und Schiffbau, desgleichen die Verfertigung des Handwerkszeugs und der Waffen auch immer sein mögen, so verlieren doch alle diese Geschäfte dadurch viel von ihrer Beschwerlichkeit, daß sie ein jeder freiwillig und zu seinem unmittelbaren Nutzen übernimmt. Auf solche Art fließt das Leben der Tahitier in einem beständigen Zirkel von mancherlei reizendem Genusse hin. Sie bewohnen ein Land, wo die Natur mit schönen Gegenden sehr freigebig gewesen, wo die Luft beständig warm, aber von erfrischenden Seewinden stets gemäßigt und der Himmel fast beständig heiter ist. Ein solches Klima und die gesunden

[1] Hauptwerke: Tagebücher, Kleine Schriften, Briefe an Christian Friedrich Voß, Ansichten vom Niederrhein; sämtliche Schriften, 9 Bände 1843.

Digitized by Google

Früchte verschaffen den Einwohnern Stärke und Schönheit des Körpers. Sie sind alle wohlgestaltet und von so schönem Wuchs, daß Phidias und Praxiteles manchen zum Modell männlicher Schönheit würden gewählt haben. ...

In der Lebensweise der Tahitier herrscht durchgehend eine glückliche Einförmigkeit. Mit Aufgang der Sonne stehen sie auf und eilen sogleich zu Bächen und Quellen, um sich zu waschen und zu erfrischen. Alsdann arbeiten sie oder gehen umher, bis die Hitze des Tages sie nötigt, in ihren Hütten oder in dem Schatten der Bäume auszuruhen. In diesen Erholungsstunden bringen sie ihren Kopfputz in Ordnung, das heißt: sie streichen sich das Haar glatt und salben es mit wohlriechendem Öl; zuweilen blasen sie auch die Flöte oder singen, oder sie ergötzen sich, im Grase hingestreckt, am Gesang der Vögel. Um Mittag oder auch wohl etwas später ist ihre Tischzeit, und nach der Mahlzeit gehen sie wieder an häusliche Arbeiten oder an ihren Zeitvertreib. Bei allem, was sie tun, zeigt sich gegenseitiges Wohlwollen, und ebenso sieht man auch die Jugend in Liebe untereinander und in Zärtlichkeit zu den Ihrigen aufwachsen. Munterer Scherz ohne Bitterkeit, ungekünstelte Erzählungen, fröhlicher Tanz und ein mäßiges Abendessen bringen die Nacht heran, und dann wird der Tag durch abermaliges Baden im Flusse beschlossen. Zufrieden mit dieser einfachen Art zu leben, wissen die Bewohner eines so glücklichen Klimas nichts von Kummer und Sorgen und sind bei aller ihrer übrigen Unwissenheit glücklich zu preisen: Ihr Leben fließet verborgen, wie klare Bäche durch Blumen."

Nach dieser begeisterten Schilderung der Reize des Lebens auf Tahiti wird es uns kaum wunder nehmen zu hören, daß einige deutsche Dichter und Schriftsteller zu dieser Zeit, halb zum Spaß, halb im Ernst, mit einem Plan umgingen, eine Niederlassung auf einer Südseeinsel zu gründen.

Georg Forster schrieb auch eine schöne Lobschrift auf Cook[1]. Diese Schrift wird als einer der gediegensten und zugleich populärsten Essays betrachtet, die die deutsche Literatur aufzuweisen hat.

Es war auch Georg Forsters Verdienst, durch eine von Goethe sehr bewunderte Übersetzung der Sakuntala von Kalidasa (nach dem Englischen) die indische Märchenwelt in den Gesichtskreis der Deutschen zu bringen.

Die Forster waren nicht die einzigen Deutschen, die sich an Cooks Expeditionen beteiligten. Im Tagebuch der dritten Reise erwähnt J. R. Forster in seiner Einleitung, daß ein Herr Weber die Reise mitgemacht und Zeichnungen während derselben verfertigt hatte, wonach über achtzig Kupfertafeln gestochen werden sollten, zur Aufnahme in den ausführlichen Bericht über die Reise. „Herr Weber ist ein Sohn eines in England seit ein paar Jahren gestorbenen deutschen Künstlers und hat in den bildenden Künsten kein gemeines Verdienst"[2].

Bei der dritten Reise waren außerdem mehrere deutsche Seeleute an Bord. Einer war Heinrich Zimmermann von Wißloch in der Pfalz, der 1781 bei C. F. Schwan, kurfürstlichem Buchhändler in Mannheim, seine „Reise um die Welt mit Capitain Cook" herausgab.

Zimmermann erzählt auf seine eigene Weise die verschiedenen Ereignisse der Reise: die Begegnung mit den Eingeborenen von Tasmanien, ein Scheingefecht zwischen zwei Geschwadern von Kähnen im Hafen von Tahiti, wobei ein Boot, in welchem Cook sich mit dem König O-tou befand, umfiel, so daß er von den Eingeborenen aus dem Wasser gezogen und an Land gebracht werden mußte[1]; die Zerstörung von Eingeborenenhütten wegen einer gestohlenen Ziege usw. Ein paar andere deutsche Seeleute an Bord wurden von Zimmermann auch dem Namen nach genannt: Bartholomäus Lohmann aus Kassel und Wacker.

Aber die merkwürdigsten Seiten von Zimmermanns Reise sind diejenigen, worin er Kapitän Cooks Ermordung durch die Eingeborenen auf Hawai erzählt und dann eine Schilderung seines Charakters gibt, so treffend und so lebensgetreu, daß der Seeheld uns hier als Mensch viel nähergebracht wird als in den englischen Quellen.

Da Zimmermanns Schrift höchst selten geworden ist, führe ich das Wichtigste aus diesem letzten Teil derselben in stark gekürzter Form an.

Nachdem er erzählt hat, wie die Hawaianer allerlei Diebereien verübt, während der Nacht Cooks beste Schaluppe gestohlen, und wie Cook darauf ihren König als Geisel auf sein Schiff führen will, fährt er fort: „Das Volk, das bei unserer Ankunft sich gleich in einer unzählbaren Menge versammelte und das sich schuldig wußte, riet dem König ab, mitzugehen; und dieser weigerte sich hierauf auch dessen. Ein altes Weib breitete zwischen dem König und Herrn Cook ein Tuch aus und deutete damit an, daß ihn der Kapitän nicht über dasselbige bringen dürfte. Herr Cook wollte den König gewaltsam mit sich fortreißen; das Volk aber warf ihn mit kleinen Steinen. Er, der vorhin von diesen Leuten als ein Abgott verehrt worden, ergrimmte hierüber, schoß von seiner bei ihm gehabten doppelten Flinte den mit Schrot geladenen Lauf unter sie los, ergriff den König nochmals bei der Hand und riß ihn über das ausgebreitete Tuch mit sich fort. Einer, der gleich hinter Herrn Cook stand, stieß ihm einen eisernen Dolch, deren er selbst einige dem Volke in nämlicher Art als wie ihre oben beschriebenen hölzernen Dolche sind, verfertigen lassen und zum Geschenke gegeben, zur rechten Schulter hinein und vornen auf der linken Seite zum Herzen hinaus. Herr Cook fiel tot zur Erde, und unsere Mannschaft auf dem Lande gab unter das Volk Feuer. Dieses stürmte gleich auf sie los, erschlug noch vier Mann von ihnen, und drei wurden verwundet."

Weiter erzählt Zimmermann, wie die Engländer am nächsten Morgen fünf Boote mit weißen Fahnen gegen das Land schickten, um in aller Güte den Körper des Kapitäns von den Eingeborenen zu verlangen und sich mit ihnen auszusöhnen: „Sie zeigten uns zwar auch ein Stück weißes Tuch, als ein gegenseitiges Friedenszeichen; spotteten aber nur unser und gaben zur Antwort: O-runa no te tuti Heri te moi apopo Here mai, das heißt: der Gott Cook sei nicht tot, sondern schlafe im Walde und würde morgen kommen."

Ein ähnlicher Versuch am nächsten Tage mißlang wieder. „Die Eingeborenen spotteten uns aber diesmal noch mehr aus; und tanzten sogar einige vor unsern Augen mit den Kleidungsstücken des Herrn Cook herum."

Später wurde mit einigen der Einwohner doch wieder Frieden geschlossen und durch dieselben wurden einige kleine Stücke von Cooks Leichnam, darunter abgenagte Beine, gesammelt und an Bord gebracht, die mit den gewöhnlichen Zeremonien in die See begraben wurden.

Dann folgt Cooks Charakterbild.

Cook wird uns geschildert als ein großer, schöner, starker, etwas hagerer Mann, schwarzbraun, finster von Gesicht, ein wenig gebückt, der sich durch seine Verdienste vom einfachen Matrosen emporgeschwungen, bis er einer der berühmtesten Seefahrer wurde. Er war jähzornig, und die geringste Widersetzlichkeit eines Offiziers oder Matrosen brachte ihn außer Fassung, so daß keiner

[1] Kleine Schriften, I. Teil.

[2] Eigentlich soll er John Webber geheißen haben; der Vater wäre nämlich mit einer Engländerin verheiratet gewesen und hätte seinen Namen auf diese Weise anglisiert. Vgl. Zimmermanns Third Voyage of Captain Cook, Alexander Turnbull Library, Bulletin No. 2 (Wellington 1926), p. 47. Zimmermann berichtet jedoch, daß Herr Webber eine gute Kenntnis der deutschen Sprache gehabt habe.

[1] In Cooks eigenem Bericht wird dieser Zwischenfall verschwiegen.

Digitized by Google

sich je unterstand, ihm zu widersprechen. Der Gemeinen nahm er sich in billigen Sachen mehr an als der Offiziere. Gewöhnlich war er zurückhaltend, aber zuzeiten konnte er gegen das Schiffsvolk sehr leutselig sein und schöne Anreden halten. So geschah es, daß er beim ersten Besuch auf der Insel Nihau seine Matrosen sehr freundlich ermahnte, den unschuldigen Wilden die Krankheiten nicht mitzuteilen, womit sie angesteckt waren. Er selbst ließ sich nie zu vertraulichem Umgang mit den Eingeborenenfrauen verführen, wie fast alle die andern auf Tahiti und Hawai.

Er sprach nie von Religion und wollte keinen Priester an Bord dulden; er fluchte aber niemals, auch nicht im größten Zorn. Er hielt besonders auf Reinlichkeit, Mäßigkeit und Hygiene, so daß Krankheitsfälle selten vorkamen auf seinen Schiffen. Dreimal die Woche mußte die Mannschaft Sauerkraut essen; die Engländer hatten diese Speise zu schätzen gelernt, nachdem die Deutschen ihnen die Art, sie zuzubereiten, beigebracht hatten.

Cook war ein unerschrockener Seefahrer und schlief gewöhnlich ruhig bei Nacht und Nebel; aber öfter geschah es während der Nacht, wo niemand Gefahr vermutete, daß er auf das Verdeck kam und den Lauf des Schiffes veränderte, weil Land nahe war; und sein Vermuten traf immer richtig ein, so daß jedermann glaubte, er habe besondere geheime Zeichen, woran er die Gefahr erkannte.

Er liebte die Wilden, verstand verschiedene ihrer Sprachen, wußte sich ihnen auch durch seine Gebärden begreiflich zu machen und verstand die Kunst, sie durch Geschenke, Vorstellungen europäischer Sitten usw. zu unterhalten und für sich einzunehmen. Sie verehrten und vergötterten ihn, aber das war wieder Ursache, daß, wenn sie von ihrer Verehrung abließen oder ihn wohl gar verspotteten, er vor Zorn entbrannte und mitunter in seiner Rache sich nicht mäßigen konnte. Dieser letzte Charakterzug führte sein tragisches Ende herbei.

„Die allgemeine Bestürzung," sagt Zimmermann, „die der Tod unseres Kommodore verursacht hatte, ist der schönste Lobspruch für Herrn Cook. Alles auf den Schiffen war verstummt, niedergeschlagen, empfand, seinen Vater verloren zu haben; und man sieht dieser Reisebeschreibung selbst an, daß nach seinem Tode der Erforschungsgeist, die Entschlossenheit, der feste Mut verloren gewesen. Die traurige Erinnerung, welche den Tag, als wir die wiedergebrachten Stücke seines Körpers in die See begruben, begleitete, preßte fast allem Volk Tränen aus, und ich setze hier hinzu: hätte das Schicksal gewollt, daß ein anderer Offizier sein Leben in einem solchen Vorfall eingebüßt hätte, man würde gesehen haben, wie Cook den Tod eines braven Europäers gerächet hätte." (Schluß folgt.)

Arno Philipp

Ein deutschbrasilianischer Politiker und Pfleger des Volkstums

Von Pfarrer F. WILHELM BREPOHL, Ponta Grossa

Wenngleich wir bereits in unserem 1. Februarheft (S. 78) des 60. Geburtstages von Arno Philipp gedachten, geben wir doch gern der folgenden Würdigung aus der Feder eines unserer deutschbrasilianischen Mitarbeiter Raum. (Siehe auch Bildbeilage Seite 12.) Die Schriftleitung.

Am 11. Januar vollendete der weit über die Grenzen Brasiliens hinaus bekannte deutsch-brasilianische Schriftsteller, Politiker und Pfleger des Volkstums, Arno Philipp in Porto Alegre, seinen 60. Geburtstag. Am 11. Januar 1870 zu Zwickau in Sachsen, der Heimatstadt Robert Schumanns, geboren, entstammt Arno Philipp einem Jahrhunderte dortselbst ansässigen, alten und angesehenen Handwerkergeschlecht. Sein Vater, der Kaufmann August Philipp, ließ unserem Arno eine gediegene Schulbildung zuteil werden, indem er ihn von 1876—1881 die Bürgerschule und von 1881—1889 das berühmte, noch aus der Humanistenzeit stammende, alte Zwickauer Gymnasium besuchen ließ. Nach absolviertem Gymnasium (dessen Klassenprimus er meistens war) wollte er die Universität beziehen. Da trat ein Ereignis ein, welches für sein ferneres Leben eine entscheidende Bedeutung haben sollte.

1889 besuchten Verwandte, die schon in Brasilien, in Rio Grande do Sul, gelebt hatten, die Eltern. Sie wollten nach Brasilien zurückkehren. In dem jungen Arno keimte der Plan, die Verwandten zu begleiten und einige Zeit in Brasilien zu verbleiben, um Land und Leute kennenzulernen und dann erst eine deutsche Universität zu beziehen. Die Eltern, welche den Bildungsdrang ihres Sohnes kannten, gaben gern die Erlaubnis zu solch einer „Studienfahrt". So reiste Arno Philipp 1889 mit seinen Verwandten nach Rio Grande do Sul.

Arno Philipp gewann aber bald Brasilien, die neue Heimat tausender seiner Landsleute und Volksgenossen, recht lieb und entschloß sich zum Bleiben. Das rief einen energischen Einspruch der Eltern hervor. Aber Arno Philipp, der dunkel ahnte, daß hier eine Aufgabe hinsichtlich des Volkstums für ihn sei, blieb standhaft, und es gelang ihm, die Einwendungen der Eltern zu überwinden.

Um eine rasche Vertrautheit mit der Landessprache, mit Literatur, Land und Leuten Brasiliens zu gewinnen, scheute der deutsche Gymnasiast sich nicht, die damalige „Escola Normal" in Porto Alegre zu absolvieren, die er von 1891—1892 besuchte.

Schon 1891 regte sich sein schriftstellerisches Talent. Er trat in diesem Jahre als Mitarbeiter in der Redaktion der „Deutschen Zeitung" in Porto Alegre und als Schriftsteller in die Öffentlichkeit. Hier führte ein ausgezeichneter Berufsjournalist Wilhelm Schweitzer (1838—1898) das Zepter. Arno Philipp wurde sein gelehriger Schüler. Schweitzer ging später nach Hamburg. So kam es, daß, als am 30. Mai 1893 der alte Karl v. Kosewitz starb, Arno Philipp, als der Befähigste, die Schriftleitung der „Deutschen Zeitung" übernahm und bis zur Unterdrückung der deutschen Presse bei dem Eintritt Brasiliens in den Weltkrieg auf Seiten der Alliierten, Ende 1917, behielt. Außerdem führte er ein Lehramt an dem offizialisierten Gymnasium „Julio do Castilhos", welches er auch, trotz der Deutschenhetze, während des Krieges beibehalten konnte.

Der damalige Staatspräsident von Rio Grande do Sul, Dr. Castilhos, wurde recht bald auf den jungen Deutschländer aufmerksam gemacht. Er zog ihn, seine Bedeutung erkennend, zu Reisen in das Innere des Staates Rio Grande do Sul heran. Er empfahl auch dem späteren Staatspräsidenten Dr. Borges de Medeira, den „Deutschländer" bei erster sich bietender Gelegenheit auf die Kandidatenliste zum Staatskongreß zu setzen. Nach vielen Widerständen der eigenen Partei gelang es dem verdienten Staatsmann, 1905 Philipp in den Kongreß zu bringen. Er betonte dabei: „Dieser Mann ist mein persönlicher Kandidat." Bis 1913 hatte der Kongreß von Rio Grande do Sul nur zwei Deutschbürtige (Dr. Englert und Arno Philipp). Aber Philipp war seit

Digitized by Google

Einführung der Republik der einzige aus Deutschland eingewanderte überhaupt. Bis 1928 — 24 Jahre — hat er sein Mandat bekleidet.

Über Philipps Wirken als Parlamentarier ist viel für und widergeschrieben. Vor allem tritt hervor, daß er weder den Ehrgeiz noch die Anlage zu den beliebten parteipolitischen Reden und Rede-Duellen hatte. Er und die anderen Deutschbrasilianer legten vielmehr den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit in das „Wirken unter der Hand" in den Plauderstunden der Deputierten vor den Sitzungen und bei sonstigen Gelegenheiten, sowie in die Ausschußsitzungen des Kongresses. Leider ist diese Arbeit schwer nachweisbar, da damals Protokolle dieser Ausschußsitzungen nicht geführt wurden.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit Arno Philipps liegt jedoch in seiner Kulturpropaganda für deutsches Wesen und für die Annäherung zwischen dem Deutschtum und dem Brasilianertum. Längst vor Aufstellung des Satzes der modernen Volkstumspflege, daß ein bodenständiges Volkstum, zwar im angestammten Wesen wurzelnd, doch frei von jeden Bindungen des Mutterlandes, dem neuen Vaterlande innig verwachsen sich bilden muß, erkannte er die Notwendigkeit eines bodenstämmigen, deutschbrasilianischen Volkstums. Diesem Streben und dieser Erkenntnis dienten auch in erster Linie seine Übersetzungen aus der brasilianischen Literatur, von denen nur die beiden Romane „Junvemeia" von Visconde de Taunay und „Die Silberminen" von José de Alencar hervorgehoben seien.

Die Eigenarbeiten Philipps sind — außer dem bei Piersons Verlag in Dresden erschienenen Bändchen „Drei Bagatellen" — im deutschbrasilianischen Schrifttum, in Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern usw. zerstreut und harren noch der Sammlung.

Die „Academia Pernambuccana de Letras" ernannte Philipp 1908 zu ihrem Ehrenmitglied, der „Gremio Literario da Bahia" zum Mitglied.

Leider ist der unermüdliche Arbeiter seit 1928 durch ein schweres Leiden, das durch mehrmalige Operation noch nicht behoben wurde, an das Krankenzimmer gefesselt. Aber sein immer rühriger Geist findet trotzdem immer noch Wege, durch die Presse zu den Deutschen Brasiliens zu reden und am Aufbau eines bodenstämmigen deutschbrasilianischen Volkstums mitzuwirken.

Mögen die Freude am Erfolg und die Anerkennung, die am 60. Geburtstage Philipps in allen Kundgebungen und Presseäußerungen zum Ausdruck gekommen sind, — dem verdienten Jubilar das Dunkel des Krankenzimmers erhellen!

Otto Meyer, der Dichter des Deutschtums in Brasilien

Von PAUL FRÄGER, Sao Leopoldo

Schluß (Siehe A. D. Nr. 4, S. 112 ff.)

Die Lyrik Meyers tritt noch zurück hinter seiner Epik. Gewiß hat er keine Romane geschrieben; dazu ist er zu wenig Schriftsteller und zu sehr Dichter. So hat denn seine epische Muse die heute ja durchaus unmoderne Form des Epos gewählt, um zu uns zu sprechen. Das ist wohl auch der Grund, weswegen Otto Meyer so wenig bekannt ist. Denn nur seine beiden Epen sind gedruckt worden; seine Lyrik ist bis auf gelegentliche Proben unveröffentlicht, und dramatisch hat er sich nicht betätigt.

Meyers Hauptwerk, die schönste und reifste Frucht seiner Muse, ist der „Walafried". Da dieses wundervolle Epos leider zur Zeit nicht mehr im Buchhandel zu erhalten ist (die erste Auflage ist vergriffen), sei sein Inhalt in aller Kürze hier skizziert, obwohl eine trockene Inhaltskizze kaum eine Ahnung des dichterischen Gehalts geben kann.

Das Epos spielt um das Jahr 1000 in Franken. Walafried von Assenrode, ein junger Ritter aus Sachsenstamm, ist auf Abenteuer ausgeritten. Er begegnet Anselmus von der Ecken, einem Waffenbruder seines gefallenen Vaters, und wird von diesem auf die Burg Schammerstein, deren Vogt er ist, als Gast geladen. Ritter Kunz von Schammerstein, der Herr der Burg, weilt mit seiner schönen Gemahlin Adelheid gerade beim Bischof von Würzburg, um seine Ehe gegen die Angriffe seines Feindes, des Ritters von der Kettenburg, des „Schwarzen Bären", zu verteidigen. Diesen gelüstet nach Adelheid, der schönen Italienerin; er hat daher die Scheidung der Ehe des „krummen" Kunz mit Adelheid vor dem geistlichen Gericht beantragt, weil beide Gatten verwandt seien. Der Bischof von Würzburg urteilt auch im Sinne des Kettenburgers und verwirft die Ehe Kunzens und Adelheidens. Schon vorher aber sucht der „Schwarze Bär" dem Schammersteiner sein Ehegemahl durch eine Fehde abzujagen.

In diesem Kampfe stellt sich Walafried sofort auf die Seite Kunzens, seines edlen Wirtes, obwohl Adelheid und er selbst bald die Verwandtschaft ihrer Seelen erkennen und in Liebe zueinander entbrennen. Walafried aber weiß: Adelheid gehört vor Gott und Menschen einem anderen, dem sie ein Schuft wegnehmen will. So ist seine Stellungnahme gegen den Kettenburger und für den Schammersteiner von vornherein gegeben, und er hält daran in edler Selbstüberwindung fest, auch nachdem die Kirche die Ehe Kunzens ungerecht geschieden hat, obwohl der Kirchenbann nunmehr auch ihm droht.

Die Fehde zwischen dem Schammerstein und der Kettenburg wird nun in ihren mehrfachen, hochinteressanten Entwicklungsstufen vom Dichter mit Meisterhand geschildert. Ritter Anselmus von der Ecken, der Burgvogt auf der Kettenburg und väterliche Freund Walafrieds, wird auf einem Kundschaftergange von dem Kettenburger in ehrlichem Kampfe besiegt und schimpflich, mit den Füßen zuoberst, an einem Baume aufgeknüpft. Walafried nimmt für den verwundeten Freund Rache, besiegt den „Schwarzen Bären", nimmt dem Bewußtlosen, den er wie Anselmus aufhängt, das edle Roß und die schwarze Rüstung weg und stattet in dieser Verkleidung als Kettenburger der feindlichen Burg einen überraschenden, humorvollen Besuch ab. Der verschlagene Ritter Klostergang, der auch in des Schammersteiners Diensten steht, zieht die schwarze Rüstung des Kettenburgers einer Puppe an, die er, auf einem Esel festgebunden, auf die feindliche Burg zurücksendet.

Natürlich brütet der Kettenburger jetzt Rache. Es kommt schließlich zum Sturm auf den Schammerstein; aber mit Walafrieds Hilfe werden die Feinde endgültig zurückgeworfen, wird der „Schwarze Bär" getötet. Schon ist der volle Sieg errungen; da läßt sich der krumme Kunz durch den Bericht eines Boten verleiten, eine abseits haltende Abteilung zu verfolgen. Hier findet er durch einen Schuß aus dem Hinterhalt selbst den Tod: das Schicksal löst den Knoten, der Adelheid an einen anderen bindet. Freilich muß Walafried, der sich sofort nach errungenem Siege von der Burg entfernt hat, um weiteren Konflikten zu entgehen, diese Nachricht erst aus dem Munde des Papstes Silvester vernehmen, den er in schier übermenschlicher Selbstverleugnung um Aufhebung des Würzburger Ehescheidungsurteils über Kunz und Adelheid gebeten hat. Die Bahn ist nunmehr für die Liebenden frei: nach harter Prüfung erwartet Walafried nunmehr auf dem Schammerstein sein Glück!

Der Dichter des „Walafried" hat viel mit Friedrich Wilhelm Weber, dem berühmten Dichter von „Dreizehnlinden", gemeinsam. Beide Dichtungen spielen im romantischen Mittelalter und haben als Helden junge Sachsen, die sich ihre Liebe durch mutigen äußeren Kampf und edle Selbstüberwindung erwerben. Aber weniger die äußeren Schicksale, als vielmehr die ethische Grundlage der Gesinnung ihrer Helden stellt beide Dichtungen auf die gleiche stolze Höhe. In beiden herrscht dieselbe Seelenreinheit, der gleiche Seelenadel, den wir im idealen deutschen Menschen

Digitized by Google

kennen und lieben. Zum Beweise hierfür sei das kurze, schöne Schlußwort des „Walafried" angefügt:

„Drum — wer mit seinem Gotte ringt,
Bis er mit Kraft ihn segnet,
Und so gestärkt sich selbst bezwingt,
Dem ist das Glück begegnet.
Nicht just das Glück, das vor der Welt
Auf goldnem Stuhle thronet,
Nein, das, das sich verborgen hält
Und tief im Herzen wohnet.
Frisch auf! Zwing so bei guter Zeit
Das Glück, dir zu begegnen;
Wie Walafried und Adelheid
Wird es dein Gott dir segnen."

Und von der Gesinnung der Helden können wir auf die der beiden Dichter schließen: Friedrich Wilhelm Weber und Otto Meyer, der katholische Arzt und der evangelische Theologe, sie sind seelenverwandt, sie atmen in ihren Dichtungen dieselbe Luft herben, keuschen Seelenadels, der das schönste Erbteil des norddeutschen Menschen ist. Sie vertreten die gleichen, echt deutschen, menschlich schönen Ideale; sie besitzen den gleichen feinen, ein wenig ironisch gefärbten Humor, sie schöpfen aus der gleichen Seelentiefe. Selbst ihre kristallklare, geschliffene, harmonische Sprache, die bald wie ein quellklarer deutscher Gebirgsbach erfrischend dahinplätschert, bald wie in einem deutschen Wiesentale harmonisch-ruhig und leuchtend-klar dahinströmt, hat viel Verwandtes: man kann bei der Lektüre der beiden Dichtungen in Zeiten nationaler Not sich erheben und stärken an Licht und Form. Ja, mir will sogar scheinen, daß unser Otto Meyer hinsichtlich der Form in seinem „Walafried" noch über Webers „Dreizehnlinden" hinausgewachsen ist. Weber wendet im ganzen Epos gleichmäßig denselben Vers an: den vierfüßigen Trochäus, und seine Strophen setzen sich überall aus je vier derartig gebauten Versen zusammen; das kann auf die Dauer etwas einförmig wirken. Ganz anders bei Otto Meyer! Mit feinstem dichterischen Formgefühl paßt er sich in der Wahl des Verses dem Inhalt der Erzählung an. Durchweg verwendet er den dem deutschen Sprachrhythmus entsprechenderen Jambus; er läßt drei-, vier- und fünffüßige Jamben miteinander wechseln, je nachdem die Handlung frisch vorwärts eilt oder sich in breiterer, beschaulicherer Betrachtung ergeht. Das hindert nicht, daß er gelegentlich — z. B. bei der trefflichen Schilderung des Überfalls im 18. Gesange — das Toben des Kampfes durch dahinjagende daktylisch-trochäische Verse malt. Abgesehen von den wundervollen „Glossen", die wir ja bereits teilweise kennenlernten, meidet er im allgemeinen die strophische Gliederung, um den ruhigen Fluß der Erzählung nicht zu stören. Eine Ausnahme bildet wieder die zarte Liebesszene im 14. Gesang: die strophischen Vierzeiler stempeln diese Episode zu einer in epischer Breite dahinfließenden Romanze aus der Zeit der Minnesänger. — Auf eines sei noch besonders hingewiesen: auf die hohe Kunst, mit der der Dichter das deutsche Mittelalter wahrheitsgetreu zu schildern versteht. Die altdeutsche Reimform der Alliteration und Assonanz beherrscht Otto Meyer mit Meisterschaft; dabei weiß er aber auch am rechten Orte zu sparen, so daß die Dichtung nirgend schleppend und ungelenk wird. Im ganzen: Otto Meyers Sprachkunst im „Walafried" ist so überragend, daß sie sich würdig der seines großen Namensvetters Conrad Ferdinand Meyer etwa in „Huttens letzte Tage" zur Seite stellt. —

Es erübrigt noch, ein ganz kurzes Wort über Meyers zweites Epos „Hans Hessen" (Lockendes Land über See) zu sagen. Dieses Werk ist die schönste, von einem Reichsdeutschen geschriebene, brasil-deutsche Heimatdichtung, die ich kenne. Die Handlung der Dichtung ist, psychologisch gesehen, für mein Empfinden allerdings nicht völlig überzeugend. Ihr Problem, wie sich Mutter und Sohn, die man vor Jahrzehnten getrennt hat, nach unendlich vielen Mühen und Enttäuschungen wiederfinden, ist mir durch die Liebe des Sohnes zu der noch jugendlichen Mutter etwas zu stark belastet, obwohl der Dichter alles getan hat, um diese Liebe glaubhaft zu machen; immerhin hätte das große Hindernis wohl ein anderes sein können. Von ganz unvergleichlicher Schönheit aber sind die Bilder der neuen Heimat, die berauschenden und doch wahrheitsgetreuen, mit den Augen der Liebe gesehenen Schilderungen von Land und Leuten in den deutsch-brasilianischen Siedlungen. Als Probe diene das prächtige, naturgetreue Bild des Riograndenser Siedlungslandes, das Hans Hessen entwirft:

„Ein eigen Land, dies Siedlungsland der Deutschen;
Das kann ich heute erst so recht verstehn,
Nachdem des öfteren mit eignen Augen
Das Stammland selber drüben ich gesehn.
Da wohnen hunderttausend deutsche Bauern
In ihrer Waldgebirge Einsamkeit,
Da wächst zum Segen eines neuen Landes
Der Segen ihres Schaffens weit und breit.
Da wohnt der deutsche Bauer in der Fremde;
Doch was er sagt und singt und sinnt und schafft,
Das ist in seinem Kerne deutsch geblieben
Und wirkt sich aus in zäher deutscher Kraft.
Und wo aus jungfräulichem Waldesboden
Sich Deutsche siedelten zu reger Tat,
Da wächst auch bald rings um die ersten Hütten
Der grüne Fruchtbaum und die goldne Saat.
Und wie sie schnell und stetig vorwärts kommen
Und sich vergrößern, das ist wunderbar;
Der Wohlstand wächst bei diesen stillen Menschen
Mit Händen greifbar, rasch von Jahr zu Jahr;
Er quillt in Fülle aus der vollen Traube,
Klingt lachend aus der Hacke hellem Schlag,
Fließt körnig aus dem vollen Honigkasten,
Schwillt mit dem Mais am heißen Sommertag;
Er reckt sich in des Tabaks prächt'ger Staude,
Rankt üppig sich an Stange, Wand und Stock,
Schmückt sich am steilen Hang mit grünen Streifen
Von Klee und Bohne, Canna und Mandiok;
Hier lugt er aus den Wipfeln der Orangen,
Dort hüllt er sich in Pfirsichblüten ein,
Und überall schmückt ihm das Heim der Süden
Mit blauem Himmel und mit Sonnenschein;
Und rings umher in ihrem tiefen Schweigen
Die weihevolle grüne Waldespracht,
Indes der Grillen Heer mit Flüstertönen
Die tiefe Stille nur noch stiller macht;
Die schmucken Häuschen rings ins Grün gebettet,
Und die Potreiros mit dem bunten Vieh,
Ein weißes Kirchlein fern am Bergeshange —
Das ist das Bild der deutschen Kolonie."

Zum Schlusse noch ein Wort über Leben und Persönlichkeit des Dichters. Otto Meyer wurde am 10. September 1870 in Gieboldehausen, Regierungsbezirk Hildesheim, geboren. Er studierte in Berlin, Erlangen und Göttingen Theologie und Geschichte. 1902 folgte er einem Rufe nach Santa Cruz als Leiter der Deutschen Schule. Schon nach vier Jahren wurde er zum Direktor der Schulen des Deutschen Hilfsvereins in Porto Alegre gewählt. In dieser Stellung, in der er in reichstem Segen wirkte, verblieb er bis 1925. Als Schulmann hat Meyer Vorzügliches geleistet; noch heute sprechen seine ehemaligen Schüler und Schülerinnen mit unbegrenzter Hochachtung und Verehrung von ihm. Oftmals trat Direktor Meyer auch bei deutschen Festen als Redner hervor. Ihm ist in außergewöhnlichem Maße die Gabe der treffenden, geistvollen, fortreißenden, volkstümlichen Rede gegeben, und er stellte sie gern in den Dienst seiner Volksgenossen. Und wie schlagfertig, witzig, klar und bestimmt versteht er es, als Debatte-

Digitized by Google

redner den Nagel auf den Kopf zu treffen! Da ist kein Wort zu viel und keines zu wenig; da werden scharfe Hiebe ausgeteilt, wo es nötig ist, und Angriffe gewandt pariert. Gewiß hat eine solche Persönlichkeit auch ihre Ecken und Kanten. Otto Meyer ist ein Herrenmensch, und er darf es sein im Bewußtsein seines Könnens. Ebensosehr aber wurzelt sein Wesen im knorrigen wurzelechten Niedersachsentum. Nachdem er sich nach seiner Amtsniederlegung im Jahre 1925 in der Nähe von Santa Cruz auf eigenem Grund und Boden niedergelassen und einige Jahre als Kolonist gewirkt hatte, hat er jetzt wieder bescheiden eine Lehrerstelle an der früher von ihm geleiteten Santa Cruzer Realschule angenommen, um aus seiner Liebe zu Amt und Beruf heraus noch weiter mitzubauen an dem geistigen Tempel des Riograndenser Deutschtums. Möchte dem 59jährigen Dichter seine hehre Muse noch manchen kraftvollen Männersang, noch manches zarte Geigenlied entlocken! Möchte ihm vor allem noch bei Lebzeiten der wohlverdiente Lohn allseitiger, dankbarer Anerkennung in der alten und der neuen Heimat zuteil werden! Die Brasildeutschen singen zwar Meyers Lieder und deklamieren seine Verse, zumeist aber ohne zu wissen, wer eigentlich der Dichter ist. Drüben in Deutschland aber soll er noch entdeckt werden. Es würde mir Freude und Lohn sein, wenn meine Ausführungen hierzu den Anstoß geben könnten. Otto Meyer ist nicht ein beliebiger auslanddeutscher Dichter; nein: er gehört zu den Großen, zu den Seltenen, die das Auslanddeutschtum, die die alte Heimat nicht untergehen, nicht unbeachtet verschwinden lassen darf. Bei der Gleichgültigkeit, die man seiner Dichtung bislang entgegengebracht hat, konnte der Dichter bisher den Entschluß nicht aufbringen, an eine zweite Auflage seines prächtigen „Walafried" zu gehen[1]). Es wäre eine Kulturschande für alles, was sich noch mit Bewußtsein deutsch nennt. Darum vereinige sich jeder, der diese Zeilen liest, mit mir in der dringenden Bitte an den Dichter, sein reifstes Geisteskind durch eine Neuauflage vor dem Untergange zu retten. Otto Meyer muß lebendig bleiben, nein, er muß lebendig werden unter uns allen!

[1] Diese Dichtung aber darf nicht im Meer der Vergessenheit versinken.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsche Musikpflege in Posen

Über eine äußerst gelungene Bachaufführung bei den Deutschen in der abgetrennten Ostmark wird uns geschrieben:

Unter so schwierigen Umständen wie bei uns ist die H-Moll-Messe wohl noch nie aufgeführt worden. Zum besseren Verständnis soll erst von den Proben erzählt werden. Die Sängerschar ist aus drei Chören aus den verschiedensten Orten zusammengestellt. In drei Städten wird geübt, und zwar mit jedem Chor je einmal wöchentlich. Eine große Behinderung besteht darin, daß die auswärtigen Mitglieder natürlich nicht jedesmal kommen können; dazu ist die Reise zu kostspielig. Drei Monate übten die Chöre an der H-Moll-Messe. Ein gutes Dutzend Proben für das schwerste Chorwerk, das Bach geschrieben hat; Siegfried Ochs brauchte für die erste Aufführung 60 Chorproben, wie er in seinen Erinnerungen erzählt. Er mag bessere Kräfte zur Verfügung gehabt haben — ob sie mit größerer Begeisterung und Hingebung gesungen haben, mag dahingestellt bleiben. Nun kommt die zweite große Schwierigkeit: das Orchester. Dem Leiter steht nur das polnische Theaterorchester der Posener Oper zur Verfügung. Er kann nicht polnisch sprechen, viele Musiker verstehen nicht deutsch. Zwei Proben des halben Chores mit dem Orchester am Vortage der Aufführung mußten genügen, um den Musikern das Verständnis für die Wünsche des Dirigenten beizubringen. Am nächsten Vormittag noch eine zweistündige Probe des ganzen Chores mit dem Orchester, um die Einsätze noch einmal zu prüfen. Dann ist der große Augenblick gekommen. In der wundervollen Kreuzkirche mit den hellen Farben weiß-gold-hellblau und der verdeckten Beleuchtung versammelt sich ein andächtig gestimmtes Publikum. Ein Stamm treuer „Bachfreunde" ist es meistenteils, die keine Aufführung versäumen, die ein Verständnis für die Kulturaufgabe besitzen. Es sind aber auch Neulinge darunter — ebenso sind Polen und Katholiken vertreten. Ein Zeichen dafür, daß ideale Kunstbestrebungen sich behaupten können. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß die Kirche voll besetzt ist. Der Chor ist derart untergebracht, daß Orchester, Sopran und Alt die untere, größere Empore besetzen, und die darüberliegende, mehr zurückreichende Empore die Solisten, Tenöre und Bässe aufnimmt. Unser Dirigent hat diesmal eine Neuerung getroffen, er läßt die Solopartien von einem kleinen Chor singen, es sind ausgesuchte, schöne Stimmen. Vier Solisten aus Deutschland sind erschienen.

Ein letzter Augenblick der Sammlung — der Dirigent hält uns mit seinem Taktstock im Bann — ein kurzes Zögern, Ruhe gebietend, dann setzt der ganze Chor machtvoll ein — das Orchester folgt. Die edle Musik nimmt uns ganz gefangen, wir nehmen sie in uns auf wie etwas Köstliches, Längstvertrautes. Da — was ist das — ein Orgelton bleibt liegen — wirkt störend. Wir sehen hinter unseren Reihen den stets anwesenden Orgelbauer aus Danzig hin und her eilen, um den Fehler zu beseitigen. Umsonst — noch einige Male hören wir den Störenfried. Was war los? Die Aufklärung hörten wir später. Eine Diakonissin hatte in aller Unschuld ihren Fuß auf das Pedal gesetzt — sehr bequem sind die Plätze an der Nebenorgel wohl nicht. Wir haben später herzlich über diese Aufklärung gelacht. Ohne Pause in zweieinhalb Stunden erlebten wir die Aufführung der Messe — tief ergriffen wir Sänger — tief ergriffen die Hörerschaft. In lautlosem Schweigen verließen alle die Kirche. Am liebsten wären auch wir nach Haus gefahren — wir hätten es noch schaffen können, unseren Zug zu erreichen. Aber die Tradition forderte, daß nach jeder Aufführung die Mitglieder sich in der nahegelegenen Freimaurerloge zusammenfinden zu einem gemütlichen Beisammensein unter dem Vorsitz unseres verehrten Dirigenten. Auch die Solisten sind anwesend und erfreuen uns durch musikalische Vorträge. Im weiteren Verlauf des Abends ergreift der Dirigent das Wort zu längerer Rede, erzählt von seiner Jugend, seiner Laufbahn, von berühmten Persönlichkeiten, von Freundschaft und Treue, vom Bachverein und seinen Zielen usw. Viel zu schnell für unser Gefühl schlägt die Trennungsstunde. — Wenn Sie nun denken, daß wir auf unseren wohlverdienten Lorbeeren ausruhen können, dann irren Sie, denn am 15. Dezember folgte das Weihnachtsoratorium von Herzogenberg, zwei bis drei Proben müssen genügen. Im Mai 1930 gelangt ein Werk von Händel zur Aufführung: Israel in Ägypten.

Die Lage in Sao Paulo

Wir veröffentlichen diese Ausführungen unseres ständigen Mitarbeiters in Sao Paulo über die augenblicklichen schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Brasilien im allgemeinen und in Sao Paulo im besonderen, da sie auch fürs Deutschtum in Brasilien, für die Einwanderung nach dort sowie für die deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen von grundsätzlicher Bedeutung sind:

Sao Paulo, den 6. Januar 1930.

Wie bekannt, macht gegenwärtig der Kaffeemarkt eine ernste Krisis durch, die sich naturgemäß in dem Lande, das den meisten

Digitized by Google

Kaffee — mehr als 70% der Gesamtweltproduktion — produziert und besonders in dem Hauptkaffeestaate Sao Paulo auswirken muß. Die Gründe des Sturzes der Kaffeepreise sind mannigfaltiger Art und lassen sich nur kurz andeuten. Teils sind sie in der allgemeinen weltwirtschaftlichen und finanziellen Krisis, von der ja sehr viele Länder betroffen sind, teils auch in der bisherigen Kaffeepolitik Brasiliens zu suchen. Durch die Retention und das Höhertreiben der Preise, das wieder die nördlichen Staaten Südamerikas und die kleinen Republiken Zentralamerikas zur Kaffeeproduktion mit Unterstützung des nordamerikanischen Kapitals anregte, entstand eine Überproduktion, die zu einem Sinken in Verbindung mit den Schwierigkeiten des internationalen Kredits geführt hat. Die Fazendeiros liegen mit Riesenlagern fest, die Regierung kann die Bevorschussung nicht in dem Maße durchführen, und da die Banken ebenfalls nicht Kredit geben, herrscht allgemeine Geldknappheit und wirtschaftliche Flaute. Trotzdem ist es übertrieben, von einer dauernden Zerstörung des brasilianischen Kaffeehandels und der Aussichtslosigkeit, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, zu sprechen. Brasilien hat auch in anderen Zeiten schon Kaffeekrisen überstanden und ist immer wieder gestärkt daraus hervorgegangen. Wenn die Politik der hohen Preise, die sich nicht durchhalten läßt, aufgegeben wird, kann Sao Paulo und Brasilien überhaupt die mittelamerikanische Konkurrenz und die Columbiens, Venezuelas und anderer Staaten ohne Frage überwinden. Denn wenn auch diese Staaten zum Teil qualitativ besseren Kaffee liefern, so sind die Entstehungskosten bei ihnen doch bedeutend höher, und sie vermögen nicht auf dem Weltmarkt im großen mit Brasilien zu konkurrieren, wenn dieses sein Produkt, das sich übrigens ständig bessert, zu billigen Preisen abgeben kann. Noch sträuben sich die Großfazendeiros gegen die Konsequenz, daß die Zeit der Riesengewinne vorbei ist; aber sie werden es noch lernen müssen, daß sich auch bei weniger Gewinn leben läßt und sie in der Lage sind, ganz gute Geschäfte zu machen. Ein weiteres Mittel, die Kaffeekrisis zu heben, liegt darin, daß noch große Länder und ganze Weltteile bisher kaum Kaffee verbrauchen und doch, wie Proben erwiesen haben, allmählich dafür gewonnen werden können. So ist in Asien, Nordafrika, Rußland noch viel für eine Verbreitung des Kaffeegenusses und nicht ohne Aussicht auf Erfolg zu tun, denn auch in traditionellen Teetrinkerländern kann sich der Kaffee doch, wenn er erst der Bevölkerung nähergebracht wird, einen Platz neben dem Hauptgetränk erringen. Dazu steigt in den Vereinigten Staaten der Kaffeegenuß unter der Prohibition, und wenn der brasilianische Kaffee billiger ist, wird man ihn auch bei der breiten Masse mehr bevorzugen. So trübe, wie es hie und da gemacht wird, sind die Aussichten also keineswegs, und die internationale Finanzwelt erkennt das ja auch an und stützt die brasilianische Kaffeeverteidigung durch Gewährung neuer Anleihen, damit Brasilien über die schwere Zeit hinwegkommt.

Sind die Ausblicke auf die Zukunft also keineswegs trostlos, und gerade auch dadurch nicht, daß die Bundesregierung an ihrem Finanzstabilisierungsplan festgehalten hat und nicht den Goldschatz angriff, um die Fazendeiros zu unterstützen, so ist augenblicklich und wohl noch längere Zeit im neuen Jahre eine Besserung nicht zu erhoffen, und es kann unter Umständen auch noch schlimmer werden. Die wirtschaftlichen Nöte verquicken sich mit politischen Kämpfen. Im März steht die Wahl des neuen Bundespräsidenten bevor, und es wird diesmal einen recht ernsten Kampf geben, in dessen Entwicklung wir bereits stehen. Es ist nicht gelungen, einen Einheitskandidaten aufzustellen, und der paulistaner Staatspräsident Dr. Julio Prestes steht dem Kandidaten der „Liberalen Allianz", dem riograndenser Staatspräsidenten Dr. Getulio Vargas, gegenüber. Das Bedenkliche ist, daß sich regionale Interessen in diesem Wahlkampf scharf trennen. Für den Paulistaner stimmen die meisten Paulistaner und die offiziellen Kreise von 15 andern Staaten, für den Riograndenser stimmt der große Südstaat ziemlich geschlossen, ebenso Minas Geraes und der kleine Nordoststaat Parahyba, dem die Vizepräsidentschaft zugedacht ist im Falle des Sieges der Liberalen. Gerade in diesen Tagen haben beide Kandidaten ihr Programm verlesen, beide in der Bundeshauptstadt. Das Beruhigende dabei ist, daß beide sich bereit erklärt haben, die Finanzpolitik des gegenwärtigen Bundespräsidenten Dr. Washington Luis beizubehalten, was von dem liberalen Kandidaten, obgleich er im Anfang der Regierung Washington Luis dessen Finanzminister war, nicht ohne weiteres zu erwarten war. Wie die Wahl ausfallen mag — mehr Aussichten hat ohne Frage der paulistaner Kandidat infolge der großen Unterstützung durch die führenden Kreise in der Mehrzahl der Staaten des Bundes —, darf man also doch hoffen, daß an dem Grundplan der bisherigen Finanzpolitik nichts geändert wird, und das eben ist es, was auch das kapitalistisch interessierte Ausland verlangt. Sollten nach dem Wahlausfall kleine regionale Unruhen stattfinden, so ist doch nicht anzunehmen, daß etwa Getulio Vargas sich, sollte er unterliegen, an die Spitze einer Erhebung stellt, und damit würde der Gefahr schon die Spitze abgebrochen sein. Immerhin aber gibt es also zum mindesten bis zur Wahl allerlei Spannungen, die sich auch auf das Wirtschaftsleben ausdehnen, und zusammen mit den rein wirtschaftlichen ungünstigen Momenten Nervosität und Mißtrauen erregen.

Tatsächlich hätte die Kaffeekrisis allein noch nicht so schlimme Wirkungen gehabt, wenn nicht eine Vertrauenskrisis im gesamten Handel sich bemerkbar machte. Niemand will mehr, auch bei sicheren Objekten, Kredit geben, die Produzenten im Innern mißtrauen den Geschäftsleuten in den Städten, niemand will irgendein Risiko eingehen. So sind zahlreiche, zum Teil sehr große Firmen, in Fallenz gekommen, die Fabriken schränken die Arbeit ein, große Unternehmungen entlassen Angestellte und Arbeiter, oft, um sie nachher wieder zu einem geringeren Gehalt oder Lohn anzustellen, und die Unzufriedenheit wächst. Sao Paulo hatte 1928 einen Weltrekord auf dem Gebiete der Bautätigkeit aufgestellt; jeden Tag wurden durchschnittlich drei Häuser in der mächtig anwachsenden Stadt fertig, die längst die Millionengrenze überschritten hat. In den letzten Monaten ist die Bautätigkeit aber ganz enorm zurückgegangen, die großen Baufirmen entlassen massenhaft, der Grundstückskauf, bisher mit das beste Geschäft, geht zurück. Ein Abströmen der nicht beschäftigten Fabrikarbeiter auf das Land, wie es bei industriellen Teilkrisen immer möglich ist und oft genug geschah, kann jetzt aber nicht stattfinden. Die Fazendeiros stellen möglichst wenig neue Kolonisten und Arbeiter ein, die ja eher vom Lande wieder in die Stadt zurückwandern. Auch sind die Bedingungen auf dem Lande keineswegs verlockend; die Fazendeiros versuchten zuerst einmal die Produktionskosten herabzusetzen, als die Kaffeepreise fielen, und sie kürzten die Löhne um teilweise 50%, allerdings mit der Zusage, daß die Kolonisten dafür mehr Land zum Anbau von Getreidefrüchten, Baumwolle usw. erhalten sollten, was auch vielfach schon durchgeführt wird. Ehe sich aber das zugunsten der Kolonisten auswirkt, vergeht auch wieder einige Zeit.

Mehrfach sind von den Schwierigkeiten auch deutsche Firmen betroffen, um so eher, als sie heute an den Stammhäusern drüben auch oft nicht genügenden Rückhalt finden können. Auch deutsche Angestellte sind mehrfach arbeitslos, und es ist auf alle Fälle zu raten, daß niemand gegenwärtig und bis auf weiteres Sao Paulo zum Auswanderungsziel wählt, außer in dem ganz besonderen Falle, daß er eine feste Anstellung bei

Digitized by Google

einer unbedingt sicheren Firma hat. Auch Einwanderer, die sich siedlerisch betätigen wollen, müssen gegenwärtig zum mindesten Sao Paulo möglichst aus dem Spiel lassen. Sie können für den Anfang nirgends Kredit erhalten, und ohne den ist es schwer anzufangen. Sao Paulo, das sonst immer Platz für Kolonisten, die sich auf den Kaffeefazenden betätigen wollen, hat, konnte unter diesen Umständen auch nicht geflüchtete deutschrussische Kolonisten, die an und für sich schon geeignet gewesen wären, aufnehmen. Wie man weiß, gehen einzelne deutschrussische Trupps nach Santa Catharina und Parana, vielleicht auch nach Espirito Santo.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Mitte Januar hatte sich der belgische Senat bei einer Debatte über die Reform des Geschworenensystems auch über einen Zusatzantrag auszusprechen, der sich auf das für Verviers und das Arrondissement zuständige Schwurgericht bezog und der mit Rücksicht auf die deutschsprachigen Kreise die Ernennung von Geschworenen mit genügend deutschen Sprachkenntnissen vorsah. Dieser Antrag ist auf Vorschlag des Justizministers Janson abgelehnt worden, weil „vor dem Schwurgericht doch keine Verhandlung in deutscher Sprache stattfindet". Der Einwand, der daraufhin vorgebracht wurde, daß es von grundlegender Bedeutung sei, wenn der Geschworene die Muttersprache des Angeklagten verstehe, fand keine Würdigung. Im übrigen ist neuerdings auch eine Richterstelle in Lüttich wieder einem nicht deutschsprechenden Kandidaten übertragen worden. Sogar das „Grenz-Echo", das regierungstreue Blatt für Eupen-Malmedy, hat daraufhin gegen diese Sprachenpraxis bei den Gerichten polemisiert, wobei allerdings sein Bestreben, die Verschmelzung der abgetretenen Kreise mit Belgien zu beschleunigen, maßgebend sein dürfte. Immerhin ist die Forderung nach deutschsprechenden Richtern und Geschworenen in den Grenzbezirken nicht nur mit Rücksicht auf die abgetretenen Kreise, sondern auch mit Rücksicht auf die deutschsprechende Bevölkerung der altbelgischen Grenzgebiete nachdrücklich zu unterstreichen.

Es ist bekannt, daß bei dem Streben Belgiens, die deutschen Kreise Eupen-Malmedy in die Hand zu bekommen, die Absicht eine führende Rolle spielte, sich damit in den Besitz der ausgedehnten deutschen Waldungen zu setzen. Nach einer Notiz des „Landboten" betrug die Gesamtfläche der belgischen Staatswaldungen am 1. Januar 1926 35436 ha, dazu der mit verschiedenen Gemeinden gemeinsame Besitz 969 ha. Durch die Abtretung der deutschen Kreise erhielt Belgien weiter 12109 ha und die vom Staat übernommenen Sequesterwaldungen mit 5865 ha. Wie man diese neugewonnenen Waldbestände ausnützt, zeigt die Tatsache, daß der Betrag aus den Holzverkäufen dieser Staatsforste im Jahre 1929 gegen 24 Millionen Franken betrug, wovon allein 7 Millionen auf Eupen-Malmedy entfallen. Man hat seit der Übernahme der abgetrennten Gebiete andauernd Raubbaupolitik getrieben und riesige Geländestreifen abgeholzt, ohne an eine Aufforstung zu denken.

Oberschlesien

Bei der konstituierenden Sitzung der neugewählten Stadtvertretung von Kattowitz waren die Fraktionen in folgender Stärke vertreten: die Deutsche Fraktion mit 22, die Korfanty-Gruppe mit 15, die Sanacja mit 13, die Polnischen Sozialisten und die N.P.R. mit je 3, die Deutschen Sozialisten und die Jüdische Gruppe mit je 2 Sitzen. Zum Vorsitzenden des Büros wurde Direktor Piechulek, der zweite Kandidat der Korfanty-Liste, mit den 45 Stimmen sämtlicher Oppositionsparteien gewählt, während der bisherige Stadtverordnetenvorsteher Dr. Dabrowski nur die 13 Stimmen der Sanacja erhielt. Zum stellvertretenden Vorsteher wurde Syndikus Cichow von der Deutschen Fraktion gewählt, der ebenso wie der erste Schriftführer, ein Vertreter der Nationalen Arbeiterpartei, und sein Stellvertreter, ein polnischer Sozialist, je 45 Stimmen bekam.

Posen-Westpreußen

Der „Dziemik Ustaw" vom 13. Febr. veröffentlicht eine Verordnung des Ministerrats in Polen vom 7. Febr. in der die Namensliste der ländlichen Besitzungen enthalten ist, die im Jahre 1930 dem Zwangsverkauf unterliegen und auf die das Agrarreformgesetz Anwendung finden wird. Von 14620 Hektar, die in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen insgesamt zur Zwangsparzellierung angesetzt werden, sind 10655 Hektar, also volle 72,6% deutscher Besitz. Der gesamte deutsche Besitz in den beiden Wojewodschaften aber beträgt heute noch kaum 30% der Fläche der polnischen. Man sieht deutlich: Das ist keine Agrarreform-, sondern eine reine Entdeutschungspolitik! Was Pommerellen anlangt, so wird dort bei 5455 Hektar deutschem und nur 657 Hektar polnischem Besitz, der zur Zwangsenteignung kommen soll, der deutsche Besitz mit 98,2% herangezogen. Besonders auffallend ist auch das Mißverhältnis im Netzegau, also im nördlichen Teil der Wojewodschaft Posen, wo neben hohen Abgaben an deutschem Besitz die Polen nur 268 Hektar eines großen Latifundiums abgeben sollen.

Der deutsche Landwirt G. V. H. Lindenbach ist ein musterhafter Staatsbürger Polens. Er hat — das Folgende kann, wie die Bromberger „Deutsche Rundschau" mitteilt, leicht unter Beweis gestellt werden! — 1920 dreimal für die polnische Staatsaufbauanleihe hohe Beträge gezeichnet, er hat 1921 als Kommissar für die polnische Volkszählung musterhaft gewirkt, er hat gute Führungszeugnisse für seine Mitarbeit in der Einschätzungskommission bekommen. Zum Lohn drohte man ihm die Liquidierung seines Guts in Lissewo (Kreis Hohensalza) an. Auf seine Frage, was er tun solle, wurde ihm geraten, ein Privatgrundstück zu kaufen, und es wurde ihm die Auflassung zugesagt. Im guten Glauben auf die Erfüllung dieses Versprechens verkaufte Lindenbach freiwillig sein Gut an einen Polen und kaufte am 7. November 1922 ein Privatgrundstück im Kreise Kolmar. Dort wurde er bereits zum zweitenmal zum ersten Schöffen, zum Rendanten und zum Schulvorstandsmitglied gewählt. Sein Sohn hat mit gutem Erfolg zwei Jahre im polnischen Heere gedient. Und jetzt, gerade als der Sohn vom Heere entlassen wurde, hat das Landratsamt gegen Lindenbach das Vorkaufsrecht ausgeübt!! Wie reimt sich so etwas mit den Zusicherungen Zaleskis, wie reimt sich solche Loyalität der Staatsbürger mit der Loyalität des Staats gegenüber seinen Bürgern zusammen?

Das Untersuchungsverfahren gegen Studienrat Dr. Heidelck-Bromberg, den Leiter des Büros der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten, ist dem Antrag der Staatsanwaltschaft

Digitized by Google

entsprechend nun niedergeschlagen worden. Die Untersuchung hat gegen den bekanntlich viele Wochen lang im Gefängnis gehaltenen Dr. Heidelck auch nicht das Geringste ergeben. Es ist kein Zusammenhang zwischen ihm und den übrigen Angeklagten Mielke und Genossen festgestellt worden. „Insbesondere ist nicht nachgewiesen worden, daß Heidelck der Bitte des Angeklagten Burchard um Finanzierung eines von Burchard organisierten Erkundungsausflugs in das Gebiet von Kongreßpolen nachgekommen ist." Diese Begründung ist eine versteckte neue Anklage gegen Burchard. Was ist denn ein „Erkundungsausflug" von Schülern polnischer Staatsangehörigkeit in ein polnisches Gebiet? Hier wird eine reine Pfadfinderfahrt in ein politisches Ereignis umgemünzt, und es werden Dinge vermutet. von denen die spätere Untersuchung abermals wird feststellen müssen, daß gar nichts dahinter war. Endlich wollte man „die Spitze der gegen den polnischen Staat gerichteten militärischen Vorbereitungsaktion gefunden haben", wie es im Eröffnungsbeschlusse zur Untersuchung hieß. Und nun dieses sang- und klanglose Ende!! Wahrlich, der polnische Staat hat sich mit diesem Vorgehen gegen eigene Staatsbürger nicht mit Ruhm bedeckt!

Memelland

Das Memelland muß bekanntlich außerordentlich sparen. Es ist ein armes Gebiet und die Überweisungen von Kowno fließen spärlich. Um so überraschter wird man sein, im neuen Etat die neue Ausgabe von „zwei Beratern" zu finden, und zwar für einen Berater für juristische und für einen Berater für kulturelle Angelegenheiten, die gar nicht einmal schlecht besoldet werden sollen. Berater für kulturelle Angelegenheiten soll der frühere Landespräsident und jetzige Geschäftsführer der Hafendirektion, Gailius, werden.

Südwestafrika

Am 28. Dezember 1929 fand die Grundsteinlegung der Swakopmunder Mittelschule in Gegenwart des Administrators, des Bürgermeisters und Vizebürgermeisters der Stadt, von etwa 20 Deutschen, einigen Engländern und einer nicht großen Anzahl von Afrikanern statt. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Administrator sprach der Pfarrer der niederländisch-reformierten Kirche seinen Dank aus, daß es ihm vergönnt sei, diesen Bau zu erleben und betonte, daß die Afrikaner ein christliches, vorwärtsstrebendes, von großem Bildungshunger ergriffenes Volk seien. Der Hauptlehrer sprach der Swakopmunder Regierungsschule sein Bedauern aus, daß die Schule, deren Grundstein jetzt gelegt werde, nur eine Mittelschule und keine höhere Schule sein solle. Nach einer kurzen Ansprache des Vertreters der Baufirma und nach einem Lied der Schüler ergriff Administrator Werth zu einer längeren Rede das Wort. Er betonte, daß diese Grundsteinlegung mehr sei als eine gewöhnliche Grundsteinlegung, sie sei nicht die Grundsteinlegung eines einzelnen Gebäudes, sondern die einer neuen Richtung. Früher sei das Recht der Muttersprache vernachlässigt worden; als er ins Land kam, gab es zwei Mittelschulen und eine höhere Schule im Lande. Aber in keiner sei Afrikaans die Muttersprache gewesen. Nach seinem Gefühl sei dadurch den Afrikanern Unrecht geschehen. Jetzt sei eine Wendung zum besseren eingetreten und die neue Schule werde ein weiterer Schritt auf diesem Wege sein. Dies gelte auch für Deutsch als Unterrichtssprache. Die deutschen Kinder hätten in dieser Schule dieselben Rechte wie die anderen. Der sofortige Ausbau zur höheren Schule habe sich nicht rechtfertigen lassen, aber er hoffe, daß beide Mittelschulen des Landes in nicht allzu ferner Zeit höhere Schulen werden würden, und zwar für alle drei weißen Stämme. Der Administrator sprach zum Schluß über die Entwicklung der afrikanischen Sprache und betonte, das Afrikanervolk dürfe seinem Grundsatz, der es so weit gebracht habe, daß seine Sprache dem Englischen heute in Süd- und Südwestafrika gleichberechtigt sei, nicht untreu werden. Die Engländer hätten durch ihre Zähigkeit und Beharrlichkeit erreicht, daß Englisch eine Weltsprache geworden sei, die Afrikaner hoffen durch dieselben Tugenden Afrikaans zu einer Weltsprache zu machen. — Dieser Hoffnung sei hier nur der Wunsch angefügt, daß sich der Herr Administrator ebenso für das Deutsche einsetzen möge wie für das Afrikaans als „Weltsprache"!

Tschechoslowakei

Über die parlamentarischen Staatshaushaltverhandlungen der Tschechoslowakei schreibt uns unser Prager Mitarbeiter:

Während im Mittelpunkt des politischen Interesses die Agrar- und Wirtschaftskrise steht, gilt die parlamentarische Arbeit der Erledigung des Staatshaushaltes für 1930, der infolge der Wahlen durch ein vierteljähriges Provisorium ersetzt werden mußte und nun verhandelt wird. Sein Antragsteller ist die frühere sog. bürgerliche Koalition, trotzdem plant die neue Mehrheit keine Änderungen, weil es nicht zu den Gepflogenheiten des Prager Parlaments gehört, die einzelnen Posten zu erhöhen oder zu streichen. Bisher konnte jeder Finanzminister beruhigt die scharfe Kritik anhören, denn er wußte, das Finanzgesetz als solches bleibt unverändert und wird genehmigt. In diesem Jahre hat sich an dieser Selbstverständlichkeit nichts geändert, aber die zahlenmäßig große Mehrheit (208 von 300 Abgeordneten) konnte es sich erlauben, oft gegeneinander zu sprechen und Gruppierungen anzudeuten, die weder weltanschaulich noch national die bisherigen Abgrenzungen zeigten. Die Wechselrede war gerade deshalb auf einer bedeutenden Höhe nicht nur nach der formalen, sondern auch nach der sachlichen Seite. Die Staatsprobleme wurden mit aller Offenheit besprochen, und es wurde offensichtlich, wie in dieser Mehrheit es auf die Parteien der Mitte ankommt, damit die schwierigen Kompromisse, ohne die diese Regierung sich nicht behaupten kann, nicht auf Kosten der bürgerlich-städtischen Stände zustande gebracht werden. Da alle Gruppen bei dieser ersten Auseinandersetzung des neuen Hauses mit Tatkraft mitgewirkt haben, ist eine Klärung der inneren Lage immerhin erzielt worden, weil die Bereitschaft aller zu Einigung oder Kampf deutlich wurde.

Die entscheidende Frage für den tschechoslowakischen Staatshaushalt, der (die Betriebe nicht eingerechnet) rund 9,3 Milliarden Kronen (1,2 Milliarden Mark) ausmacht, bilden die Heeresausgaben, die mit ihren rund 1700 Millionen Kronen fast 20% der gesamten Ausgaben in Anspruch nehmen. Alle anderen Posten sind mit Ausnahme des Innenministeriums (691 Mill., davon 153 Mill. für Polizei und 281 Mill. für Gendarmerie) und des Staatsschuldendienstes (2,175 Mill.), der aus Pflichten gegenüber dem In- wie Ausland erwächst, auf Kosten der Militärlasten gedrückt. Gegen diese über die Kraft des kleinen Staates (14 Millionen Einwohner) gehende Belastung sind ernste Bedenken erhoben worden, die aber keinen Erfolg hatten, da die bisherige Politik auf die Armee aufgebaut ist und trotz aller „Bereitschaft zur Abrüstung" aufgebaut bleibt. Richtig war wohl die Voraussage eines deutschen Sprechers, die Not und der Zwang zur Sparsamkeit werde zu spät, d. h. wenn schon Milliarden verbraucht sein werden, die Unhaltbarkeit des Militarismus erweisen. Gegenwärtig aber haben alle Mehrheitsparteien, einschließlich der

Digitized by Google

sozialistischen, den Voranschlag der Militärverwaltung genehmigt, allerdings mit der Einschränkung der deutschen Sozialdemokraten, das nächstjährige Budget werde „genauer geprüft" werden, und der tschechischen, der vormilitärischen Ausbildung der Jugend werde unter keinen Umständen zugestimmt werden.

Obgleich alle Teile des Haushaltplanes nationale Belange berühren, hat doch der Voranschlag des Ministeriums für Unterricht und Volkskultur am meisten die nichttschechischen Völker zur Kritik vom völkischen Standpunkt angeregt. Dieses Ministerium verfügt über 956 Mill. Kr., von denen 690 Mill. Kr. oder zwei Drittel für Personalausgaben verwendet werden. Die Schulverwaltung mußte es sich außerdem gefallen lassen, daß ihre Schulpolitik scharf verurteilt wurde, da sie mehr mit der Zahl der Anstalten und Einrichtungen prunkt, als sie diesen die finanziellen Unterlagen gibt. Die Tschechoslowakei besitzt z. B. 4 volle (davon 1 deutsche) Universitäten, 4 (davon 2 deutsche) technische Hochschulen, 2 theologische (Hus-, Cyrill- und Methodius-)Fakultäten, 4 sonstige Hochschulen (Bergbau, Tierarzneikunde, Handel und Landwirtschaft) und 1 Kunstakademie (an der es 3 deutsche Spezialschulen gibt). Der Personalaufwand der Hochschulen erfordert 89 Mill. Kr., der Sachaufwand 155 Millionen Kronen (20 Mill. Mark). Auf eine vollausgebaute Hochschule entfallen 23 Mill. Kr., doch erhalten die Prager deutsche Universität bloß 17 Mill. Kr., die Prager deutsche technische Hochschule 9 und die Brünner deutsche technische Hochschule 6,5 Mill. Kr. Die tschechischen Hochschulen sind zwar breiter ausgebaut und haben einen noch größeren Zustrom als die deutschen, aber die schlechte Behandlung ist doch zu offensichtlich. Alle Hochschulen leiden ferner unter völlig ungeeigneten Räumen, unzulänglichen Mitteln und einer solchen Honorierung der Professoren, Dozenten und Assistenten, daß die Gewinnung ausländischer Kräfte und die Erhaltung der eigenen Lehrpersonen für die inländischen Hochschulen nicht mehr gelingt und die wissenschaftliche Arbeit unter dem sozialen Druck der Verhältnisse sehr leidet. Am meisten betroffen sind natürlich die deutschen Hochschulen, die einerseits die Besten nicht halten und anderseits aus dem Auslande keine Kräfte gewinnen können. Bei der Unfreundlichkeit und Verständnislosigkeit der Unterrichtsverwaltung gegenüber den materiellen und sozialen Voraussetzungen des wissenschaftlichen Hochschulbetriebes bleiben im übrigen die aus Deutschland oder Österreich berufenen Professoren nicht lange. Die erste Anfrage einer auch dem Rang nach niedereren Hochschule im Ausland wird freudig aufgenommen, um den unerfreulichen Verhältnissen zu entrinnen, die mit der Zeit für die Sudetendeutschen verheerende Folgen haben werden. Die Budgetdebatte hat allerdings gezeigt, daß auch tschechische Politiker die Unhaltbarkeit der bisherigen Engherzigkeit den Hochschulen gegenüber erkennen und bekämpfen, vorderhand tritt freilich keine Besserung ein.

Die Ausgaben für Kunst, Dichtung, Tonkunst, Theater, Musealwesen und Denkmalschutz sind mehr als dürftig: Kunst 5,6 (einschließlich Kunstakademie und Kunstgewerbeschule), Dichtung 1,5, Tonkunst 7,9 (einschließlich 2 Konservatorien), Theater 20 (davon 14,6 für das Staatstheater in Prag), Musealwesen 1,3 (davon 0,7 für die Staatsgalerie!), Denkmalschutz, Archivwesen usw. 5,1 Mill. (von denen rund 1,0 auf Personalausgaben aufgehen). Es wurden Zusicherungen gegeben, denen zufolge die Zahl der deutschen Staatspreise (2 gegenüber 22 tschechischen) erhöht und die einschränkende Bestimmung, daß nur in der Tschechoslowakei gedruckte oder aufgeführte Werke der Dicht- und Tonkunst ausgezeichnet werden können, fallen gelassen wird. Außerdem wurden die Zuwendungen für das deutsche Kunstgewerbe als unzureichend anerkannt. Die Unterstützung der deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste (400000 Kr.) macht z. B. nur 7% der für freie wissenschaftliche Arbeit aufgewendeten Mittel (6 Mill. Kr.).

Wie das Hochschulbudget wurde auch das der Mittelschulen nach seiner grundsätzlichen Seite hin abgelehnt. Die Schulverwaltung experimentiert mit 5 Typen von Mittelschulen und drosselt jeden selbständigen Versuch; die Versuchsschule des deutschen Professor Metzner in Leitmeritz wurde von deutschen wie tschechischen Abgeordneten in der Wechselrede rühmend anerkannt. Dabei wurde auf die gefährliche Heranbildung von geistigem Proletariat in den 272 Mittelschulen, 54 Lehrer- und Lehrerbildungsanstalten, 34 Handelsakademien und 97 Fachschulen hingewiesen und die Schulverwaltung aufgefordert, ein „Programm" für ihre Schulpolitik vorzulegen.

Natürlich haben die tschechischen Minderheitsschulen und deren entnationalisierende Zweckbestimmung eine rückhaltlose Anklage des bisherigen Schulministers durch alle deutschen Redner hervorgerufen. In den Sudetenländern gibt es 192 staatliche Minderheitsbürger-, 1032 Minderheitsvolksschulen und 685 Minderheitskindergärten, für die ein Aufwand von zusammen 92 Mill. Kr. benötigt wird und von denen nur wenige deutsch oder polnisch sind. Wenn auch deutscherseits die Berechtigung solcher tschechischer Minderheitsschulen dort, wo genügend viel tschechische Kinder vorhanden sind, zugegeben wurde, fand das angewandte System der gesetzlich unbegründeten tschechischen Schuleröffnungen und die Lockung deutscher Kinder in die tschechischen Schulen eine so überzeugende Verurteilung, daß der Schulminister Dr. Derer — ein slowakischer Sozialdemokrat — erklärte, er werde nicht eine entnationalisierende Wirksamkeit dieser Schulen zulassen, jeden Übergriff untersuchen und ahnden. Seinen Ausführungen kann ein gewisser Glaube geschenkt werden, da er als Slowake selbst nationale Unfreiheit in Ungarn kennen und erleiden gelernt hat und seine Partei aus sozialen Gründen den Seelenfang deutscher Kinder verurteilt.

Die diesjährige Arbeit im Budgetausschuß ließ in nationalen Fragen eine gewisse Geschlossenheit der deutschen Parteien erkennen, die nicht auf Vereinbarungen untereinander zurückzuführen ist, sondern auf eine Abgeklärtheit der politischen Methoden und eine Versachlichung der Deutschtumsarbeit, die nicht um Prinzipien allein streitet, sondern in der Abwehr reale Bedürfnisse gemeinsam zu vertreten beginnt; das ist der Gewinn der eben abgeschlossenen Aussprache über den Staatshaushalt für die Sudetendeutschen. v. s.

Am 15. Januar feierte der bekannte Führer des deutschen Landbundes, Senator Franz Krepek, seinen 75. Geburtstag. Zur Feier hatten sich in der Wohnung des Jubilars die Minister Dr. Spina und Bradac, führende Männer der deutschen Parteien, Vertreter der Land- und Kreisverwaltung, zahlreicher landwirtschaftlichen Organisationen, Vereine und Abordnungen, Vertreter von Gemeinden und industriellen Unternehmungen usw. eingefunden. Minister Spina richtete an Krepek eine Ansprache, in der er zunächst erklärte, er komme in amtlicher Eigenschaft dem ehrenvollen Auftrag des Staatspräsidenten Masaryk nach und überreiche dessen liebem, alten Freunde ein Handschreiben, dem der Präsident sein Bildnis beigefügt habe. Spina betonte die Tatsache, daß diese Ehrung durch einen Deutschen überbracht werde, die mehr sei als eine bloße Episode. Sie sei zugleich eine Anerkennung für das deutsche Volk, dem das Staatsoberhaupt sage, daß er die von ihm geprägte und von Krepek werktätig geförderte Formel „Gleiche unter Gleichen" für seine Person restlos erfüllt habe. Minister Spina verwies auf die gemeinsamen Ziele und die gemeinsame Arbeit, die der Präsident des Staates

Digitized by Google

und Krepek zur Erreichung der Aussöhnung der beiden Staatsvölker geleistet haben. Wenn man den Weg der letzten zehn Jahre überblicke, dann müsse man sich fragen, wie es heute um die deutsche Politik in der Tschechoslowakei, wie um das Schicksal des deutschen Landvolkes, ja des Deutschtums überhaupt bestellt sei ohne Krepeks Weitblick, Tatkraft und unzerbrechliche Entschlossenheit. Es sei ein glücklicher Zufall für den Staat in seiner mitteleuropäischen Lage, daß auch Deutsche in ihm sind, nicht nur in einer schwachen Minderheit, sondern in einer selbst vom Präsidenten Masaryk öffentlich anerkannten hohen Zahl von wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung. Wenn die Lösung des Volksproblems, so wie sie derzeit in der Republik im Zuge sei, nach bestem Willen gut ausgehe, so könne sie beispielgebend für ganz Europa wirken. Das deutsche Landvolk danke seinem Führer und gebe ihn auch jetzt noch nicht frei. — Krepek übernahm tiefbewegt das Handschreiben des Präsidenten und bat den Minister, seinen wärmsten Dank zu überbringen. Darauf sprach der tschechische Landwirtschaftsminister Bradac dem Jubilar für sein Ressort, für die tschechische Agrarpartei und für das tschechische Volk überhaupt die besten Glückwünsche aus. Ihm schloß sich eine ganze Reihe von Gratulanten an.

In einer längeren Rede dankte Franz Krepek für die dargebrachten Glückwünsche und gab einen kurzen Rückblick über die politischen Geschehnisse. Die deutsche Landvolkpartei trage eine große Verantwortung. Wenn Bestrebungen am Werke seien, ihrer Politik Schwierigkeiten zu bereiten, so dürfe sie das nicht kränken. Eine große Partei könne nie erreichen, daß alle Mitglieder eines Sinnes sind, im großen Ziel aber müßten alle einig sein, und er selbst hege die Überzeugung, daß nichts imstande sein werde, diese Einigkeit zu erschüttern. Schließlich gedachte er des Präsidenten Masaryk, der heute bewiesen habe, wie er den Bauernstand ehre.

Krepek erhielt übrigens zahlreiche Glückwunschschreiben und -telegramme, darunter solche vom Ministerpräsidenten Udrzal, Minister Viscovsky, Innenminister Slavik, der tschechischen Agrarpartei, den verschiedenen deutschen Parteien usw.

In dem Handschreiben des Staatspräsidenten gedenkt Masaryk der ersten Verhandlungen, die er gemeinsam mit Krepek unter der Assistenz Svehlas geführt habe; er freue sich, daß Krepeks Landsleute seine Verdienste um die deutsche Politik anerkennen. „Für die Staatsmänner und denkenden Politiker unseres gemeinsamen Vaterlandes kann es keine andere Richtschnur geben als ehrliche Zusammenarbeit beider Völker; durch diese Zusammenarbeit sind die übrigen nationalen Probleme mitgelöst." Er freue sich, in Krepek einen so bedachten und klugen Mitarbeiter gefunden zu haben.

Der Führer der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei und derzeitige Fürsorgeminister, Dr. Ludwig Czech, beging am 15. Februar in Brünn die Feier seines 60. Geburtstages. Bei dieser Gelegenheit überbrachte ihm der Stellvertreter des Ministerpräsidenten, der tschechische Sozialdemokrat Bechyne, ein Handschreiben des Präsidenten Masaryk, dessen Verlesung bei der Geburtstagsfeier mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. In diesem Schreiben heißt es: „Durch Ihren Eintritt in die Regierung haben Sie zur Annäherung beider sozialdemokratischer Parteien beigetragen. Sie haben beigetragen zur Annäherung beider Nationen, von deren Zusammenarbeit in großem Ausmaße die glückliche Zukunft unserer Republik abhängt."

Die Deutsche Technische Hochschule in Brünn ist von der mährischen Landesverwaltung aufgefordert worden, binnen drei Wochen alle Siegel und Stempel doppelsprachig anfertigen zu lassen und Abdrücke der Stempel vorzulegen. Auch sollen alle Schriftstücke, Zeugnisse, Drucksorten usw. künftig in tschechischer und deutscher Sprache abgefaßt sein, und im Verkehr mit den Hochschulen sollen die Behörden nur noch die tschechische Sprache gebrauchen. Dem Rektor der Hochschule, der in dieser Angelegenheit bei dem tschechoslowakischen Unterrichtsministerium vorsprach, wurde erklärt, daß man diese Maßnahmen auf alle sudetendeutschen Hochschulen ausdehnen will.

Südslawien

Man schreibt uns:

Die im August 1929 in Neusatz gegründete Hausbau-A.-G., deren Aktienkapital zu 95 v. H. in Händen des bodenständigen Deutschtums sich befindet, hat die Absicht, noch in diesem Jahre auf einem günstig und zentral gelegenen Platz der Hauptstadt Neusatz des Donaubanates ein modernes, mehrgeschossiges Geschäfts- und Wohnhaus aufzuführen, das noch Ende 1930 seiner Bestimmung zugeführt werden soll. In dem Gebäude, in dem die deutschen Körperschaften, wie der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund, die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft „Agraria" und die Landwirtschaftliche Zentraldarlehenskasse sich bereits Geschäftsräume gesichert haben, sind auch ein etwa 500 Personen fassender Theatersaal mit moderner Bühne und versenktem Orchester und größere Wirtschaftsräumlichkeiten vorgesehen. Um möglichst viel Bauvorschläge zu erhalten, wurden sämtliche Architekten Südslawiens durch einen Wettbewerb aufgefordert, mit einem Kennwort bezeichnete Pläne einzureichen. Es liefen nicht weniger als 29 Wettbewerbspläne aus allen Teilen Südslawiens ein. Aus der sehr scharfen Konkurrenz ging Diplomingenieur Architekt Oskar Paquor, der Abkömmling einer bodenständigen deutschen Familie aus Neusatz, als Preisträger hervor, der sich in den zusammengelegten 1. und 2. Preis von zusammen 25000 Dinar mit dem serbischen Diplomingenieur Lazar Dundjerski-Neusatz teilt. Es wurden außerdem die Entwürfe des Baumeisters M. Plavec-Neusatz und Diplomingenieur Milovan Kovacevic-Agram mit je 3500 Dinar ausgezeichnet. Der Entwuf Paquors wird zur Ausführung kommen und eines steht schon jetzt fest, daß das durch die Hausbau-A.-G. aufzuführende Gebäude eines der neuzeitlichsten, wenn nicht das neuzeitlichste Bauwerk der aufstrebenden Stadt Neusatz (64000 Einwohner) werden wird. Wir bringen in unserer Bildbeilage (S. 12) das Bild des preisgekrönten Entwurfs des Ingenieurs Arch. Paquor. P. v. G.

Man schreibt uns aus der Batschka (Südslawien):

Im Orientkino in Batschka-Palanka wurde kürzlich ein sechsaktiger abendfüllender Film aufgeführt, der neben serbokroatischer auch in deutscher Beschriftung dem Publikum den Filminhalt vermittelte. Es ist unseres Wissens das erstemal, daß ein Film doppelsprachig, mit serbokroatischer und deutscher Beschriftung, in einer deutschen Gemeinde der Batschka gezeigt wurde. Bei dem Film handelt es sich um ein amerikanisches Erzeugnis, das durch den bekannten Mosingerfilmverleih auch mit deutschen Textangaben versehen wurde. Dazu schreibt die in Batschka-Palanka erscheinende Wochenzeitung „Die Wacht": „Es liegt nur an den Filmunternehmern, der Bevölkerung gerecht zu werden, denn die Behörde gestattet ohne weiteres die deutschen Aufschriften in Ortschaften mit deutscher Bevölkerung, so wie sie auch ungarisch erlaubt in ungarischen Siedlungen." Wir schließen uns dieser Meinung unseres Palankaer Kollegen vollinhaltlich an. Auch wir müssen von den Filmverleihern verlangen, daß sie den langjährigen Wünschen der deutschen Bevölkerung

Digitized by Google

endlich nachkommen und in den deutschen Dörfern Filme mit serbokroatischer und deutscher Beschriftung bringen.

Rumänien

Der Deutsch-schwäbische Volksrat tagte am 1. Februar in Temesvar unter dem Vorsitz des Obmannes Senator Dr. Muth, der einen Rückblick auf die völkischen und politischen Ereignisse des Jahres gab und auf die Krise der Wirtschaft in ganz Europa, wie auf die Stabilisierungs- und Geldkrise in Rumänien im besonderen hinwies, den Erfolg der Errichtung des kath. deutschen Gymnasiums, die fortschreitende Gründung von Jugendvereinen und Lesevereinen hervorhob, aber auch auf die Notwendigkeit der Unterstützung der Woiteger Ackerbauschule hinwies. Der Volksrat billigte einmütig das Wahlabkommen für die Komitats- und Gemeindewahlen mit den Nationalzaranisten, das den Deutschen Beamtenstellen im Verhältnis ihrer Stärke zusichert, Dotationen für deutsche kulturelle Zwecke, den Gebrauchder Muttersprache usf. ausbedingt. Der Vorsitzende verlas sodann die Erklärung der Jungschwaben, die alle zersetzenden Tendenzen verwirft, sich nicht gegen einzelne Personen richten will, sondern durch den Zusammenschluß im Jungschwäbischen Klub eine neue Arbeitsgemeinschaft und neue Ideale fördern will.

Den Jahresbericht der Hauptstelle gab Sekretär Schiller. Die Zahl der Ortsgemeinschaften beträgt 188, sie sind in drei Gauen und 25 Bezirksgemeinschaften vereinigt. Es wurden im Torontaler Komitat 110, im Arader Komitat 83, im Severiner Gau 17 Versammlungen abgehalten. Gegenüber 48 staatlichen Kleinkinderschulen, 110 Volksschulen und 4 Gymnasien gibt es 14 katholische deutsche Kindergärten, 61 katholische deutsche Volksschulen, vier evangelische deutsche Volksschulen, ein katholisches Gymnasium, die Lehrerbildungsanstalt, vier katholische Mädchengymnasien, drei private Fortbildungsschulen und die Ackerbauschule in Woiteg. Dazu kommen zwei landwirtschaftliche Winterkurse. Der Bericht erwähnt 44 Stipendiaten sowie den Besuch reichsdeutscher Lehrkräfte und Wissenschaftler, hebt die Verdienste Direktor Nischbachs um die Organisation von jetzt 56 Jugendvereinen hervor, berührt die Wiener Aktion, die 1929 wiederum 250 Kinder nach dem Banat gebracht habe, und gedachte der festlichen Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Der Kostenvoranschlag für das neue Jahr belief sich auf 1 100000 Lei, die Zuwendungen der Volksgemeinschaft für die Lehrerbildungsanstalt auf 297000 Lei. Bei der Neuwahl der Obmänner wurden Dr. Kaspar Muth mit 73, Dr. Franz Kräuter mit 64 und Dr. Adalbert Engels mit 54 Stimmen zu Obmännern gewählt, und es wurde den bisherigen Obmännern Dr. Fritz Dutschak und Wilhelm Kopony ausdrücklicher Dank ausgesprochen. Vor allen Dingen brachte man dem früheren und neuen Obmann Dr. Kaspar Muth warme Sympathiekundgebungen dar.

Den Tätigkeitsbericht der Parlamentarier erstattete Dr. Franz Kräuter, der warnend auf die Gefahr der Überproduktion von Akademikern hinwies, während Abgeordneter Dr. Reitter die wirtschaftlichen Fragen behandelt und Abgeordneter Beller über die Lehrlingsfrage und den Lehrlingsnachwuchs sich verbreitete. Am Abend fand unter lebhaftester Beteiligung der traditionelle Trachtenball statt.

Bei den Komitatswahlen am 5. Februar, die nach den vorausgegangenen, teilweise recht tumultuarischen und auch stellenweise nicht unblutigen Wahlvorbereitungen ruhig und ohne jeden Zwischenfall sowie in völliger Freiheit verliefen, erzielte die Regierung einen durchschlagenden Erfolg, wenn auch — was ein Zeichen für die tatsächliche Freiheit der Wahlen ist — die Liberale Partei sich recht gut geschlagen hat und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Mandaten erreichen konnte. Aber gerade angesichts der Angriffe der Liberalen gegen die Maniuregierung und angesichts ihrer Behauptung, daß die Nationalzaranisten das Vertrauen des Volkes nicht mehr besäßen, bedeutet der Wahlausgang, nach dem rein politisch geführten Wahlkampf, ein starkes Vertrauensvotum für die Nationalzaranisten, deren Stellung wohl sehr gekräftigt worden ist. Mit den Nationalzaranisten gingen bekanntlich nicht nur die Minderheiten, Deutsche und Magyaren, bis auf wenige Sonderfälle, zusammen, sondern auch die rumänischen Sozialisten. Insgesamt erzielte die Regierungspartei der Nationalsozialisten 1916 Mandate, eingerechnet auch die deutschen und magyarischen sowie sozialistischen Vertreter, die auf dieser Liste gewählt worden sind und deren Zahl erst noch einer genauen Feststellung bedarf. Die Liberalen kamen auf 330 Mandate, auf eigenen Sonderlisten erhielten die Magyaren 70 und die Deutschen 10 Mandate, während auf die Regierungsdissidenten 15, auf die Averescuaner 9 und die Lupisten und liberalen Dissidenten je 7 Mandate entfielen. Auf jeden Fall beweist die Wahl, daß hinter den Liberalen keine irgendwie zur Opposition geeignete oder fähige oder auch nur genügend starke Partei mehr steht und daß die Regierungspartei der Nationalzaranisten weitaus und stark im Vorteil ist.

Die zehn deutschen Mandate entfallen auf Hermannstadt, wo die Deutschen mit einer besonderen Liste vorgingen und die Regierungsliste 17079, die Deutschen 8065 und eine liberale Liste 5414 Stimmen erhielten. Erwähnenswert ist auch die Wahl in Fogarasch (Siebenbürgen), wo Magyaren und Deutsche sich zu einem Minderheitenblock vereinigt hatten und wo die Regierungsliste 13242, der Minderheitenblock 3575 und die Liberalen 2732 Stimmen erhielten. Überall wird die Disziplin der deutschen Wählerschaft als ganz hervorragend gelobt, und der Ausgang dieser Wahlen wird als ein gutes Vorzeichen für die bevorstehenden Gemeindewahlen angesehen.

Der Sieg der Regierungsliste in Siebenbürgen, in Bessarabien, in der Bukowina und auch im Banat wird weitgehend auf die Wahldisziplin der Deutschen und Magyaren und auf das Wahlkartell zurückzuführen sein.

Ein besonderes Wort ist über das Ergebnis in Temesvar zu sagen, wo von 126652 Stimmberechtigten 103235 abstimmten, die Regierungsliste 63370, eine rein rumänische Liste 16978, die Handwerker- und Bauernliste Peter Hollingers 10067 und eine liberale Liste 7662 Stimmen erreichten. Mit 9,7% der abgegebenen Stimmen hat also die Liste Hollingers nicht so viel Stimmen erreicht, wie nach § 397 des Verwaltungsgesetzes nötig sind (es sind 10%!), damit die Wahlkosten auf den Staat übernommen werden. Sie muß also ihre Wahlkosten anteilsgemäß bezahlen. Immerhin sind 10000 Stimmen, zumeist wohl deutsche Stimmen, die im Gegensatz zur Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft auf die Liste Hollingers abgegeben worden sind, eine recht starke Mahnung und ein Zeichen der weitgehenden Uneinigkeit des Deutschtums im Banat.

Der gewesene Bürgermeister von Karansebesch, Fritz Pauck, ist zum ersten Referenten des Revisionsausschusses des Regionaldirektorates für das Banat ernannt worden. Die Berufung dieses Volksgenossen sieht die „Banater Zeitung" als einen Bruch mit der bisherigen Praxis an, die bei der Besetzung wichtiger Posten grundsätzlich die Minderheitsangehörigen übersah. In der jetzigen Ernennung wolle man gern den Beginn einer neuen Ära erblicken. Von der Übersiedlung Paucks nach Temesvar sei auch eine Befruchtung des gesamten deutschkulturellen Lebens der Stadt zu erhoffen.

Digitized by Google

Der Justizminister kündigte der Presse die Einbringung eines neuen Staatsbürgerschaftsgesetzes an, das sowohl für Rumänien wie für Minderheitenangehörige wichtige Neuerungen bringen soll. Der alte Zustand solle wegfallen, daß jemand, der sich nicht rechtzeitig melde, des Staatsbürgerrechts verlustig gehe. Ein Recht, das der Mensch sich schon bei seiner Geburt erwerbe, könne durch kein Gesetz auf der Welt ihm genommen werden. Es wird ein neuer Termin gestellt werden, innerhalb welcher Zeit jeder, der aus der Staatsbürgerliste weggeblieben sei, sich melden könne und ohne weitere Formalitäten, wenn er über die erforderlichen Schriften und Dokumente verfügt, in die Liste der rumänischen Staatsbürger aufgenommen werden soll. Gleichzeitig solle jeder, der mindestens zehn Jahre in Rumänien wohne, ein Recht auf Erwerb der Staatsangehörigkeit bekommen.

Polen

Im Sejm sprach Abgeordneter Spitzer zum Haushalt des Justizministeriums und bedauerte auch, daß die Gerichte diejenige Freiheit und Unabhängigkeit in Polen verloren haben, die eine Hauptbedingung für gerechte Urteilsfällung sei. Spitzer kritisierte insbesondere das Vorgehen der Gerichte in Presseangelegenheiten gegen die Minderheiten. Besonders die Minderheiten bedürften der Garantie einer Minderheitenrechtssprechung und eines Gerichtswesens, das völlig unpolitisch und nur zur Verteidigung des Rechts da sei. Die Geschichte der deutschen Minderheit in Polen seit dem Beginn des Bestehens des polnischen Staats sei erfüllt mit Versuchen der Regierung zum Zwecke der Diskreditierung der kulturellen Arbeit, durch Anklage der Vertreter dieser Minderheit wegen staatsfeindlicher Tätigkeit. Dieser Kampf werde keinen Erfolg haben, solange eine unabhängige Gerichtsbarkeit in Polen vorhanden sei.

Beim Haushalt des Kultusministeriums sprach Abgeordneter Utta über die Vernichtung der deutschen Schulen, über die Versetzung deutscher Lehrer aus deutschen Siedlungsbezirken in rein polnische Bezirke unter Arbeitsbedingungen, die dazu geschaffen würden, die deutschen Lehrer zum Verzicht auf ihren Beruf zu zwingen. An den deutschen Schulen aber würden die Lehrer durch solche polnischer Nationalität ersetzt, die in den meisten Fällen nicht einmal die deutsche Sprache beherrschten. Die Schulverwaltungen oktroyierten einfach die Vorschriften der Schulgesetze. Seit zehn Jahren versuchte die deutsche Bevölkerung vergebens ihr Recht zu erhalten. Der Redner fragte den Minister, „ob er bereit sei, die sofortige Normalisierung des deutschen Schulwesens dem Gesetz gemäß durchzuführen. Ob er bereit sei, in den zu Unrecht kassierten deutschen Schulen wieder die deutsche Unterrichtssprache einzuführen. Ob er bereit sei, die mit der Verfassung unvereinbare Verordnung zurückzuziehen, wonach in den deutschen Schulen Geschichte und Geographie in polnischer Sprache gelehrt werden sollten. Ob er bereit sei, die genannten ungesetzlichen Versetzungen deutscher Lehrer in polnische Schulen einzustellen, und ob er endlich bereit sei, eine Verordnung herauszugeben, wonach alle Schikanen und Schwierigkeiten bei der Organisierung deutscher Schulen durch deutsche Verbände und Privatpersonen in deutscher Unterrichtssprache oder zum Bau von Schulgebäuden eingestellt würden." Von der Beantwortung dieser Fragen wird die Haltung der Deutschen zum Budget abhängen.

Zum Haushalt des Verkehrsministeriums sprach Abgeordneter Rosumek und brachte seine Zweifel darüber zum Ausdruck, ob die Eisenbahnlinie nach Gdingen so wichtig sei, daß sie allen anderen Eisenbahnbauten in Polen vorgezogen wird. Besser als größere Exportziffern für Kohlen würden größere Verbrauchsziffern im Lande sein; denn beim Kohlenexport Polens ins Ausland würden jährlich viele Millionen zugelegt. Der Export Polens müsse sich mehr auf fertige Produkte als auf Rohprodukte konzentrieren. Rosumek trat vor allem für eine bessere Berücksichtigung der oberschlesischen Industrie bei der Vergebung von Arbeiten für das Eisenbahnwesen ein.

Beim Etat des Landwirtschaftsministeriums sprach Abgeordneter von Saenger über die Krise in der polnischen Landwirtschaft, über die niedrigen Getreidepreise, die zu einem völligen Stillstand des gesamten Wirtschaftslebens des Landes führen müßten und über die Notwendigkeit, durch die Schaffung von rentablen Preisen eine Rentabilität, zum mindesten aber einen Ausgleich der Ausgaben und Einnahmen herbeizuführen. Er ersuchte den Minister dringend, aus seinem Ressort alle nationalen Gesichtspunkte auszuschalten und Landwirte verschiedener Nationalität mit gleicher Fürsorge zu umgeben. Wenn das Zentralbankinstitut der deutschen Genossenschaften, die Genossenschaftsbank, trotz aller Bemühungen nur einen Rediskontkredit von 600000 Zloty, das gleichartige polnische Institut aber einen solchen von 50 Millionen Zloty bekommen habe, so müsse das bei den Deutschen Erbitterung hervorrufen.

Der deutsche Abgeordnete Studienrat Krayczyrski erklärte am 7. Februar im Sejm beim Unterrichtsetat, die Genfer Konvention werde in Polnisch-Oberschlesien nicht durchgeführt und es werde versucht, die deutsche Minderheitsschule auf jede Weise zu polonisieren. Die oberschlesischen deutschen Lehrer würden vorzeitig entlassen und pensioniert, während überalterte polnische Lehrer ruhig im Amte bleiben dürften. Von den 70 Minderheitsschulen stünden bereits 52, ganz im Widerspruch zur Genfer Konvention, unter polnischer Verwaltung und Leitung. Manche von ihren Leitern betätigten sich in deutschfeindlichen Vereinen und suchten ihre eigene „Minderheitsschule" zu zerschlagen. Gegen diese Zustände erhob der Redner scharfen Protest.

Bei der Generalaussprache über das Budget sprach in der Sitzung vom 3. Februar der Abgeordnete Utta über die Stellungnahme des Deutschen Klubs. Die Budgetbewilligung bedeute eine Vertrauenserklärung der Parlamentsmehrheit. Der Deutsche Klub betrachte aber die Klärung der politischen Lage für mindestens ebenso wichtig wie die Bewilligung des Budgets. Der Deutsche Klub habe der gegenwärtigen Regierung gegenüber eine abwartende Stellung eingenommen, was nach zahllosen Enttäuschungen und traurigen Erfahrungen der verflossenen Jahre ein neuer Beweis seines sehr weitgehenden guten Willens sei. Der Deutsche Klub erwartet aber auch einen ebenso guten Willen der Regierung und hofft, daß sie mit den Vertretern der deutschen Bevölkerung in Fühlung treten werde, um zur Liquidierung jenes großen Unrechtes zu schreiten, unter dem auf allen Gebieten des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens das Deutschtum seit so vielen Jahren seufze. Der Ministerpräsident habe versprochen, daß die Verhältnisse in der Staatsverwaltung gesunden und der Willkür der einzelnen Wojewoden und Starosten in der Verfolgung bestehender Organisationen und der Presse ein Ende gemacht werden solle. Gegenüber dem Deutschtum und der deutschen Presse sei aber nichts geschehen. Der schlesische Wojewode habe vor wenigen Tagen öffentlich erklärt, daß ein Deutscher als Bürgermeister von Bielitz nicht bestätigt werde. Der Starost für den Kreis Lodz habe am 19. Januar wie ein gewöhnlicher Agitator bestehende deutsche Organisationen böswillig verleumdet. Wenn der Ministerpräsident auch die Macht habe, seine guten Absichten in die Tat umzusetzen, so solle er hier einschreiten.

Zum Budget des Unterrichtsministeriums sprach auch der sozialistische deutsche Abgeordnete Zerbe und erklärte sich mit dem Standpunkt des Ministerpräsidenten zu den Minder-

Digitized by Google

heitenfragen nicht einverstanden. In der Person Bartels könne er keinerlei Bürgschaft für eine Verwirklichung seiner theoretischen Grundsätze erkennen. Auf Grund des Verfassungsartikels 109 forderten die deutschen Sozialisten die Durchführung ihrer Thesen, die Abgeordneter Zerbe in seiner Rede folgendermaßen formulierte:

1. Vollkommene und wirkliche Gleichberechtigung der deutschen Minderheit auf sämtlichen Gebieten des öffentlichen Rechts im täglichen Leben.

2. Gleiche und gerechte Behandlung der Staatsbürger, die zur deutschen Minderheit gehören, bei allen Maßnahmen der staatlichen Verwaltung und in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, insbesondere das Recht auf Arbeit.

3. Das Recht des Gebrauchs der deutschen Sprache in den Institutionen des öffentlichen Rechts, wie Administration, Gericht u. a. m., in den Landesteilen, wo die deutsche Minderheit in größerer Anzahl wohnt.

4. Sicherung der Freiheit der Entwicklung der Kultur, des Schulwesens und der Sprache.

5. Die Durchführung einer autonomen auf demokratischen Grundlagen aufgebauten Organisation öffentlichen Rechts für das gesamte national-kulturelle Leben der deutschen Minderheit in Polen.

Heute müßten die Deutschen gegen die Praktiken und Schikanen der Schulbehörden um jede Schule, um jeden Lehrer, um jede Schulabteilung, um die Muttersprache, um das Elternrecht, ja sogar um jede Unterrichtsstunde in deutscher Sprache mit der ihnen übelgesinnten Schuladministration kämpfen. Die Minderheitenfrage sei nicht nur eine Angelegenheit der sogenannten nationalen Minderheiten, sondern eine Staatsangelegenheit Polens.

Bei der Behandlung des Budgets des Außenministeriums im Sejm wandte sich der deutsche Sozialist Abg. Kronig gegen die Schürung des nationalen Hasses und trat für Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Polen und dem Deutschen Reiche ein. In dem Liquidationsabkommen erblickten seine Freunde einen ersten Schritt auf dem Wege zur Verständigung. Sie hofften nun auf baldigen Abschluß des Handelsvertrages.

Die „Lodzer Volkszeitung", das Zentralorgan der deutschen sozialistischen Arbeitspartei Polens, berichtet, daß es sozialistischen Bemühungen gelungen sei, erstmals, wenn auch kleine Summen zugunsten der Minderheiten in das Schulbudget in der dritten Lesung einzufügen, und zwar für das jüdische private Volksschulwesen 50000, für das deutsche 15000 und für das ukrainische 10000 Zloty. Das seien zwar geringe Geldsummen, sie hätten aber grundsätzlichen Charakter, da sie zum ersten Male erschienen und vom gewesenen Sejmmarschall Rataj scharf bekämpft worden seien. Doch sei es den Sozialisten gelungen, auch die Zustimmung der polnischen Linken für diese Position zu erkämpfen. Die Bewilligung von einer Million Zloty für eine ukrainische Universität sei allerdings abgelehnt worden.

Die auf Betreiben des Deutschen Klubs erreichte Verbilligung der Paßgebühren für Auslandsreisen ist nun erfolgt. Für eine einmalige Auslandsreise betragen die Gebühren jetzt noch 100 Zloty, für mehrfache Ausreisen 250 Zloty. Die ermäßigten Handelspässe für Geschäftszwecke kosten 25 für ein einmaliges und 150 Zloty für ein mehrmaliges Ein- und Ausreisen. Studienreisende und Kranke erhalten auf Antrag ermäßigte Pässe zu 20 Zloty, für ein einmaliges Visum und 100 Zloty für mehrfache Ein- und Ausreise. Die ministerielle Anordnung mit diesen Gebührensätzen sollte am 25. Februar in Kraft treten.

In Bielitz wurde am 31. Januar der neue Bürgermeister gewählt. Im ersten Wahlgang erhielten der bürgerliche Kandidat Fuchs und der polnische Kandidat Dr. Kobiela je 12 Stimmen. Ein weißer Zettel wurde abgegeben. Die deutschen Sozialdemokraten beteiligten sich an dieser Wahl nicht. Fuchs erhielt alle deutschen bürgerlichen Stimmen, während Kobiela die sechs polnischen und sechs jüdischen Stimmen bekam. Vor dem zweiten Wahlgang gab aber Fuchs die Erklärung ab, daß er eine etwaige Wahl nicht annehmen könne, weil er aus genauen und zuverlässigen Informationen wisse, daß weder er noch sonst ein Deutscher derzeit auf ministerielle Genehmigung als Bürgermeister rechnen könne. Unter diesen Umständen bitte er von seiner Wahl abzusehen. Es wurde sodann Dr. Kobiela mit 21 Stimmen bei einem leeren Stimmzettel und drei ungültigen gewählt. Bei der Wahl des ersten Vizebürgermeisters wurde Fuchs mit allen abgegebenen 25 Stimmen gewählt, bei der Wahl des zweiten Vizebürgermeisters stimmten nur die Sozialdemokraten ab, und es wurde mit neun Stimmen Gemeinderat Folmer (eine Stimme erhielt ein anderer Herr), der Leiter des Arbeiterkonsumvereins „Vorwärts", gewählt.

Wegen der Bielitzer Bürgermeisterwahl hat der Abgeordnete Piesch den Ministerpräsidenten und den Innenminister interpelliert. Die Äußerung des Wojewoden, als Bürgermeister von Bielitz werde kein Deutscher bestätigt werden, sei verfassungswidrig. Die Interpellanten fragen, ob der Regierung die Vorgänge anläßlich der Bürgermeisterwahl bekannt seien. Sie fragen, ob die Regierung den Wojewoden zu seiner Erklärung bevollmächtigt habe und fragen endlich, was der Ministerpräsident und der Innenminister zu tun gedächten, um der deutschen Bevölkerung für die ihr angetane Zurücksetzung Genugtuung zu geben und der Verfassung zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Estland

Bei der Behandlung des Budgets in der estländischen Staatsversammlung ergriff auch der deutsche Abgeordnete Hasselblatt von der deutsch-schwedischen Fraktion das Wort zu einer längeren Rede, in welcher er erneut mit großem Nachdruck darauf hinwies, daß der wirtschaftliche Elendszustand und die vollkommen undurchsichtige und angreifbare Gestaltung des Budgets auf die unglückliche Tatsache zurückzuführen sei, daß der Staat durch sein Eingreifen in die Privatwirtschaft und durch seine Betätigung auf wirtschaftlichem Gebiet falsche Wege beschritten habe. Hasselblatt nahm in seiner Rede Gelegenheit, auf die riesenhafte Aufblähung des staatlichen Verwaltungsapparates und die damit zusammenhängende Kostspieligkeit der Verwaltung hinzuweisen, seien doch etwa 28000 Staatsbeamte (wieder mehr als im Vorjahr) vorhanden, von denen ein ganzes Drittel wirtschaftlichen Aufgaben des Staates diene, während nur zwei Drittel in engeren staatlichen Verwaltungsaufgaben tätig seien. Wolle Estland zu einem gesunden Zustand seiner Finanzpolitik zurückkehren, so müsse der Staat seine Wirtschaftstätigkeit radikal einschränken und nicht etwa erweitern, wofür auch aus der letzten Zeit noch Beispiele vorliegen. Der Redner ging dann auf die kritische Lage der Landwirtschaft ein, die in dem vorliegenden Budget zum Ausdruck komme, und empfahl auch auf diesem Gebiet baldige Umkehr, Verzicht auf politischen Doktrinarismus, Sicherung des Eigentums vor staatlichem Zugriff und rechtliche Stetigkeit. Auch hier seien wichtige natürliche Gesetze des Lebens durch Verfügungen und Grundsätze vom grünen Tisch aus verletzt worden. Eine Besserung könne nicht eintreten, wenn nicht ein sachverständiger und überparteilich ausgearbeiteter Wirtschaftsplan auch auf landwirtschaftlichem Gebiet vorliege. Der Redner empfahl stärkere Be-

Digitized by Google

rücksichtigung des Getreideanbaues gegenüber der Milchwirtschaft im Interesse der Unabhängigkeit des Landes vom Ausland und eine bedeutendere Einflußnahme von Sachverständigen der praktischen Wirtschaftsführung gegenüber Persönlichkeiten und Kommissionen, die vom Staat mehr oder weniger abhängig seien. Zum Schluß seiner Rede empfahl Hasselblatt die Schaffung des Postens eines Sparministers oder Sparkommissars, der außerhalb der Parteien seines Amtes zu walten und die Ausgabenwirtschaft des Staates einzuschränken habe.

Das Revaler Deutsche Theater stellt die Räume seines schönen Gebäudes bereitwillig allen auf dem Gebiet der darstellenden Kunst tätigen Vereinen und Vereinigungen der Hauptstadt zur Verfügung. Estnische, russische, jüdische und andere Vereine haben jeweils ihre Darbietungen im deutschen Theater zu bringen vermocht. Auch wissenschaftliche Vorträge sind in großer Zahl daselbst gehalten worden. Die einzige Bedingung, von der der Deutsche Theater-Verein bei der Vermietung seiner Räume ausging, war, daß die Veranstaltungen daselbst lediglich der rein darstellenden Kunst gewidmet seien und nicht der politischen Propaganda dienen durften. Infolgedessen entschloß sich der Verein, seine Räume dem estnischen Arbeitertheater zu entziehen, das in der letzten Zeit in seinen Programmen immer radikaler geworden war und nunmehr ein Stück „1905" aus der Feder des lettischen Schriftstellers Upit vorbereitete, das in hetzerischer und entstellender Weise die Verhältnisse während der lettischen Revolution darstellt. Da der Charakter des Stückes dem Deutschen Theaterverein bereits bekannt war, wurde zunächst die Einsendung des Manuskriptes erbeten, jedoch vom estnischen Arbeitertheater abgelehnt. Erst infolge dieser Ablehnung mußte die Bühne dem Arbeitertheater für dieses Stück entzogen werden. Die Angriffe, die aus diesem Grunde von estnischer Seite auf den Deutschen Theaterverein gerichtet wurden, werden durch die im „Revaler Boten" veröffentlichte Zuschrift des Deutschen Theatervereins in jeder Hinsicht widerlegt.

Sowjet-Rußland

Der deutsche Vertreter Gebhart gab Mitte Dezember im Präsidium des Nationalitätenrats des Zentralvollzugskomitees der Sowjetunion einen Bericht über den Stand des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus der deutschen Bevölkerung in der Sowjetunion. Er führte u. a. aus, daß durch die verschiedentlichsten Maßnahmen das wirtschaftliche Antlitz des deutschen Dorfes im Vergleich zur Vorkriegszeit sich grundsätzlich geändert habe. So legte er an Hand von Zahlen dar, daß die landlosen Wirtschaften, die früher weitaus überwogen, vollkommen verschwunden und an ihre Stelle die vielen Wirtschaften mit kleinerem Landbesitz getreten sind.

In den Jahren der NEP sei in den deutschen Dörfern der Wiederaufbau der Landwirtschaft bedeutend schneller vor sich gegangen als in den der andern Nationalitäten. Die Bauernschaft sei in breiten Massen zu intensiver Wirtschaftsführung (Vielfeldersystem) übergegangen und das Agrominimum sei im größten Teile der Dörfer durch die Aktivität der Arm- und Mittelbauern zum wirtschaftlichen Plan geworden. Ihre Wirtschaften hätten in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erlebt, ihre Aussaatfläche sich vergrößert. Auch die technische Grundlage dieser kleineren Wirtschaften habe sich bedeutend verstärkt, so daß in den deutschen Dörfern prozentual die meisten Traktoren arbeiteten; dazu käme noch die Organisierung einer Reihe von neuen Maschinen-Traktorenstationen.

Die Kollektivwirtschaften im deutschen Dorfe seien „in stürmischem Wachstum", nicht nur beim armen Bauern, sondern auch bei der breiten Masse der Mittelbauern. Vom Oktober 1928 bis 1. Oktober 1929 sei der Prozentsatz der von den Kollektiven erfaßten Wirtschaften von 14 auf 25 gestiegen. In den letzten Monaten sei die Kollektivisierung so gewachsen, daß die Kontrollziffer des Fünfjahrplans inbezug auf die Kollektivisierung (35%) bereits überschritten sei. In der Wolgadeutschen Republik seien bereits bis zu 70%, in einer Reihe anderer deutscher Rayons über 50% der Wirtschaften kollektivisiert. Viele deutsche Ansiedlungen seien bereits zur kompakten Kollektivisierung übergegangen.

Die Kollektivwirtschaften der deutschen Dörfer dienten anderen als Vorbild. Gebhart führt eine Stelle aus einem Berichte des Komitees für die Arbeit unter den nationalen Minderheiten beim Nordkaukasischen Gauvollzugskomitee vom 21. November 1929 an: „Die deutschen Kollektivwirtschaften, die in den Bezirken Don, Donez, Terek u. a. organisiert sind, spielen eine große Rolle in der Entwicklung der Landwirtschaft der umliegenden Bevölkerung, indem sie durch ihre mustergültige und kulturelle Wirtschaftsweise die wirtschaftliche Entwicklung derselben günstig beeinflussen."

Was die Kooperierung anbelangt, so seien bereits 68% der gesamten Wirtschaften durch die landwirtschaftlichen Kooperativen und 85% durch die Konsumkooperation erfaßt. Auch die Zahl und Größe der für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte bestimmten Betriebe, besonders für Milch, Obst und Wein wachse stark an. In der Wolgarepublik bestehen über 50 solcher neuer Betriebe, im Orenburger Bezirk drei neue Butterfabriken usw. Der Bericht kommt dann auf die Schwierigkeiten zu sprechen, die vor allen Dingen darin zu suchen sind, daß es in den Kollektivwirtschaften sehr an organisatorisch und landwirtschaftlich geschulten Arbeitern fehle. Dadurch sei oft auch in der Organisierung die „Klassenlinie" verlassen worden; man müsse daher besondere deutsche Instrukteure für Ausbildungskurse und Aufklärung heranziehen. Die von der Revolution aufgestellte Losung des Selbstbestimmungsrechts habe bei der werktätigen deutschen Bevölkerung in erster Linie ihre praktische Verwirklichung gefunden. Die Wolgadeutsche Republik sei tatsächlich die erste autonome administrative nationale Einheit gewesen. In den übrigen Gebieten, wo die deutsche Bevölkerung nicht so geschlossen siedelt, zähle man bis jetzt elf deutsche Rayons und 553 deutsche Dorfräte. In der Erfüllung der verschiedenen staatlichen Aufgaben (Steuer, Getreidebeschaffung) ständen die deutschen Dörfer in den ersten Reihen. Auch die Mitarbeit am Sowjetaufbau werde immer aktiver. Im Jahre 1925/26 hätten 47% der Wähler an den Sowjetwahlen teilgenommen; im Jahre 1927 52% und 1928/29 bereits 69%. Bei den letzten Wahlen waren durchschnittlich 9% der gesamten deutschen Dorfbewohner (Gutsbesitzer, Händler, Kulaken, Geistliche usw.) der Stimmen entrechtet. Bei den letzten Sowjetwahlen habe sich der soziale Bestand der deutschen Dorfräte bedeutend verbessert; der Bestand an Landarbeitern und Dorfarmut betrage schon 61%. Die Mittelbauern seien mit 35% im Sowjet vertreten, die Frauen mit 21%. Der Prozentsatz der Kommunisten habe sich von 4,2 auf 8% erhöht. Der größte Teil der deutschen Dorfräte führe seine Arbeit in deutscher Sprache, doch sei es auch hierin durch den Mangel an geschulten Arbeitern und Sekretären schon häufig zur Abweichung von der Klassenlinie gekommen.

Auf kulturellem Gebiete habe die Sowjetregierung eine kolossale Arbeit geleistet. Während noch im Weltkriege die Schulen geschlossen wurden und die deutsche Sprache verboten war, hätten nunmehr bereits 87% der deutschen Kinder die Möglichkeit, Schulen mit deutscher Unterrichtssprache zu besuchen. Noch im Jahr 1924 seien 50% der Schulen von der Bevölkerung selbst

Digitized by Google

(Religionsgemeinde) unterhalten worden, jetzt werden 96% der Auslagen vom Staate gedeckt. In den 1444 deutschen Schulen erster Stufe lernen über 80000 deutsche Kinder. 78% aller schulpflichtigen Kinder sind von der Sowjetregierung schon erfaßt. In vielen Rayons und in einem großen Teile der Wolgarepublik werde die allgemeine Schulpflicht schon eingeführt. Auch die Liquidierung des Analphabetentums, das bei der deutschen Bevölkerung geringer ist als bei den anderen Nationalitäten, brachte gute Fortschritte. Man habe bereits 25000 Menschen das Lesen und Schreiben beigebracht. Das gewaltige Schulnetz zähle außerdem 90 deutsche Schulen zweiter Stufe, 14 Bauernjugendschulen, 5 pädagogische Technikums, 4 Räteparteischulen, 2 Arbeiterfakultäten und eine Reihe anderer Schulen für besondere gewerbliche Ausbildung. In der Stipendienfürsorge sind die deutschen Schulen allen anderen gleichgestellt. 1929 wurde ferner in der Wolgarepublik eine pädagogische Hochschule für die gesamte deutsche Bevölkerung der Union errichtet. Ferner seien in den Dörfern während der Sowjetmacht eine große Anzahl von Lesehallen, Klubs und Bibliotheken entstanden. Die Abonnentenzahl der sechs deutschen Sowjetzeitungen und fünf Zeitschriften sei im letzten Jahre von 30000 auf 55000 gestiegen.

Zu bemängeln sei vor allen Dingen, daß viele deutsche Schulen erster Stufe noch nicht vollständig als normale vierklassige Schulen ausgebaut sind, da es auch hier an Lehrern fehle. Es sollen Rayonsschulen mit Internaten für entfernter wohnende Kinder gebaut werden. Auch sei in den Schulen zweiter Stufe der Prozentsatz der Landarbeiterkinder noch zu gering; in vielen Dörfern sei der Einfluß der Kulaken und Geistlichen auf Schule und Lehrer noch zu groß, besonders in den mennonitischen Dörfern. Jedenfalls sei es notwendig, daß innerhalb der deutschen Bevölkerung im Sinne der Klassenerziehung und internationalen Erziehung neue Sowjetkaders gebildet werden.

Der Bericht geht zum Schluß auch auf die Auswanderungsbewegung ein und versucht sie im wesentlichen nicht als einen besonderen Ausnahmefall, sondern als ständige, dem deutschen Bauerntum eigentümliche Erscheinung darzustellen, bei der sich diesmal die Lage höchstens insofern verschoben habe, als nicht mehr die armen vor den reichen, sondern vielmehr die reichen vor den armen Bauern weichen mußten; im übrigen bleibt er bei den bereits zur Genüge bekannten Begründungen und Vorwürfen. Er enthält außerdem den Hinweis, daß verschiedenen Nachrichten zufolge die Armbauern, die sich von der Bewegung ergreifen ließen und dann wieder zurückgeschickt wurden, von den örtlichen Regierungsbehörden materiell unterstützt würden, damit sie die Möglichkeit haben, ihre Wirtschaften neu aufzubauen.

In der Debatte, an der sich auch der Deutsche Schneider von der Wolgadeutschen Republik beteiligte, wurden die „großartigen Errungenschaften" betont, welche im kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau der deutschen Bevölkerung erzielt seien, doch müsse man auf bessere Einhaltung der Klassenlinie der Sowjetmacht auf sämtlichen Arbeitsgebieten achten. Weiterhin seien Maßnahmen zu treffen, damit die wirtschaftlichen Erfahrungen der Landwirtschaft des deutschen Dorfes auf die Nachbardörfer der anderen Nationalitäten übertragen werden.

Wiederum sind einige Volkskommissariate der Wolgadeutschen Republik neuen Männern unterstellt worden: Die Landwirtschaft übernahm A. H. Welsch, die Arbeiter- und Bauern-Inspektion J. J. Leiser, die Finanzen A. J. Epstein. Der bisherige Vertreter der Wolgadeutschen Republik beim Allrussischen Zentral-Vollzugskommitee in Moskau, A. V. Schneider, ist durch den bisherigen Innenkommissar der Wolgadeutschen Republik, P. H. Fink, ersetzt worden. Die Beweggründe dieser Regierungsveränderungen liegen nicht ohne weiteres klar. Wenn man aber hört, daß die Arbeiter der Leningrader Waggonfabrik und der nördlichen Werft jetzt das „Cheftum über die wolgadeutschen Kollektivwirtschaften" übernommen haben, daß 317 Leningrader „erfahrene" Industriearbeiter den Wolgadeutschen „bei der Kollektivisierung der Bauernwirtschaften" behilflich sein wollen, daß 58 von ihnen reisende Funktionen in den Kanton-Kollektiv-Wirtschafts-Verbänden übernahmen und 13 Helfer als Instrukteure und Mitglieder der Verwaltung in der Pokrowsker Zentralorganisation verbleiben, daß ferner auch das wolgadeutsche Handelskommissariat drei Leningrader Arbeiter als Aufpasser, oder, wie es heißt, als „Bevollmächtigte für einzelne Kantone" erhielt — wenn man das alles hört, so kann man sich selbst seinen Vers auf die Dinge und Ereignisse machen. „Überall wurden die Leningrader Arbeiter freudig empfangen" — so heißt es in dem Bericht des Berliner „Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienstes". Die jetzt im Februar durchgeführten „Umwahlen der Dorfräte" werden wohl auch das wünschenswerte Ergebnis gehabt haben, denn sie standen unter dem Zeichen der „Verwandlung der Räte in Stäbe der Leitung der Kollektiv-Wirtschaftsbewegung, in Stäbe des Zusammenschlusses der Tagelöhner, Arme- und Mittelbauern-Massen".

Vereinigte Staaten von Amerika

Senator Reed von Pennsylvanien (der Verfasser und Verfechter der Nationalitäten-Ursprungsklausel des Einwanderungsgesetzes, durch welche u. a. die deutsche Einwanderungsquote stark beschnitten wurde) hat sich veranlaßt gesehen, auf das Drängen der Conrad Weiser-Gedächtnispark-Vereinigung im Kongreß eine Vorlage für Bewilligung von 10000 Dollar für die Errichtung eines Weiser-Denkmals im Park in Berks County (Pennsylvanien) einzubringen.

In der Vorlage heißt es: „Zum Gedächtnis der Dienste, welche Oberst Conrad Weiser zu Zeiten der Entwicklung Pennsylvaniens für die Zivilisation leistete, durch Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Kolonisten und den Indianern."

George Washington sprach am 13. November 1793 am Grabe Weisers die Worte: „Er hat seinem Lande in schweren Zeiten manchen Dienst geleistet und die Nachwelt wird seiner nicht vergessen"; diese Worte sollen an dem Denkmal als Inschrift angebracht werden.

Die Familie Weiser sind die Gründer von Womelsdorf in Berks County (Pennsylvanien) im Jahre 1728; der ältere Weiser, Johann Conrad, war einer der Führer der Pfälzer Einwanderer im Jahre 1710.

Das deutsche Städtchen Elberta in Alabama feierte am 16. November 1929 die 25-Jahrfeier seines Bestehens. Im Jahre 1903 gründeten Deutsche in Chicago die „Elberta Town Site of Baldwin Colonization Cy.", kauften 55000 Acres Land in Süd-Alabama, und am 1. April 1904 kamen die ersten Familien an. Die Anfangsschwierigkeiten der Siedlung bestanden darin, daß die meisten Kolonisten vorher Städter gewesen waren, sowie in der großen Entfernung von den Absatzmärkten.

In dem zu Omaha-Nebraska erscheinenden Wochenblatt „Der Landmann" knüpft Julius Olbrich (Chilton-Wis.) an die Meldung an, wonach in einer katholischen Schule zu Omaha der Deutschunterricht wiederaufgenommen worden sei. Er fragt, ob dies denn die einzige katholische Pfarrschule sei, die wieder deutsch lehren wolle, obwohl doch die Staatsschulen den Deutschunterricht wieder aufgenommen und die Lutheraner ihn seines Wissens nie aufgegeben hätten. (Hier irrt er, sie hatten ihn unter gesetzlichem Zwang einstellen müssen, haben ihn aber

Digitized by Google

vielfach, nicht überall, wiedereingeführt. Die Schriftl.) Olbrich weist darauf hin, daß die katholischen Pfarrschulen gerade unter den Deutschen entstanden sind, und erklärt es für widersinnig, daß Kinder englischer Eltern sich Deutsch zu lernen bemühen und gleichzeitig Kinder deutscher Eltern ihr Deutsch vergessen.

Venezuela

Aus Caracas schreibt man uns:

Tovar ist leider so abgeschlossen vom Verkehr, daß es sehr schwer ist, hinzukommen. So viel ich hier höre, sind die Verhältnisse dort sehr schlecht, und es ziehen viele der dortigen deutschen Siedler an andere Orte, wo sie bei Straßenbauten oder auf andere Weise Gelegenheit zur Arbeit finden. So hausen beispielsweise bei dem Orte Los Teques mehrere Familien in elenden Lehmhütten und in einem Lebenszuschnitt, der ganz dem der farbigen Bevölkerung gleicht. Zwar haben sie ihren deutschen Typ noch erhalten, aber alle, vornehmlich die Frauen, sind durch Arbeit und Mangel sehr früh gealtert und machen einen durchaus erschöpften Eindruck. Sie verstehen noch leidlich Deutsch, so daß ich mich gut mit ihnen verständigen konnte, doch sind ihre spanischen Sprachkenntnisse besser als die deutschen. Mit ihrer Bildung ist es recht mäßig bestellt, und die meisten sind Analphabeten. Mir will scheinen, daß eine allzugroße Inzucht entkräftend auf sie gewirkt hat. Manche der Kinder haben noch solch liebe frische deutsche Gesichtlein, daß mich wirklich der Jammer packte, als ich sie in solchen Verhältnissen sah. Eine deutsche Pension in dem genannten Ort arbeitet mit Hausmädchen aus diesen Familien, die sehr willig und fleißig sind.

Argentinien

Infolge einer neun Monate dauernden Trockenheit hat die ackerbautreibende Bevölkerung von Alpachiri im Pampa-Territorium, die in guten Jahren — z. B. 1914 und 1918 — die höchsten Ernteerträge liefern konnte und nun seit drei Jahren nur Mißernten zu verzeichnen hatte, ihre ganze Ernte und dazu auch den größten Teil des Viehs und der Arbeitstiere eingebüßt. Die gesamte Landbevölkerung, darunter auch viele Familien deutscher Abstammung, in einem Umkreis von 40000 ha ist der Gefahr ausgesetzt, Hungers zu sterben. Sie hat weder Brot, Fleisch, noch Milch. Die Kaufleute von Alpachiri, die den notleidenden Landwirten mit Lebensmittelkrediten bis zur Erschöpfung ihres eigenen Kredits geholfen haben, stehen wegen Sperrung ihres Kredits durch die Filiale der dortigen Nationalbank infolge der Krisis selbst vor dem geschäftlichen Ruin.

Über die Hungersnot unter den deutschen Bauern der Pampa wird uns ferner aus Buenos Aires geschrieben:

Dieses Mal kann ich Ihnen leider nichts Gutes aus dieser Gegend berichten. Argentinisches, allzu Argentinisches! Hungersnot unter den Bauern der Pampa! So lautet die Überschrift des Leitartikels der führenden deutschen Zeitung in Buenos Aires, der „Deutschen La Plata-Zeitung". Und ich will Ihnen in kurzen Worten das große Elend und die Verzweiflung der unschuldig in Armut geratenen Bauern schildern. Ein besonderes Interesse dürften Sie daran haben, da es Deutsche sind, Brüder, wenn auch seit 200 Jahren oder mehr vom Reiche getrennt, haben sie bis jetzt alle ihre Eigenarten und ihre Muttersprache bewahrt.

Mehrere schlechte Ernten, um nicht zu sagen vollständige Fehlernten, verbunden mit einem ungeheuren Viehverlust im vergangenen Jahr, verursacht durch lang anhaltende Trockenheit, hat das Elend so weit gedeihen lassen, daß die deutsche Kolonie von Buenos Aires eingreifen mußte, um einen großen Teil der Bevölkerung vom Tode des Verhungerns zu retten. Wir, die wir während des Weltkrieges in Deutschland in großen Städten mit dem Worte „Hunger" bekannt gemacht worden sind, können uns eine Vorstellung von dem machen, was die Leute hier ausstehen müssen. Und das Elend nimmt keineswegs ab, im Gegenteil, es wird von Tag zu Tag größer und die Folgen sind unabsehbar. „La despoblacion de la Pampa" nennen es die Leute. Und es muß so kommen, wenn die Bevölkerung nicht verhungern will. Obwohl die argentinische Regierung Hilfe versprochen hat, geht doch alles den vorgeschriebenen Instanzenweg! Was tut aber währenddessen die hungernde Bevölkerung? Weiter hungern! Kinder sind laut ärztlicher Bescheinigung schon an Unterernährung gestorben. Selbst Vieh haben die meisten nicht, um sich mit Milch und Butter zu ernähren. Die Weiden sind ausgedörrt durch die lang herrschende Trockenheit. Pferde sind krepiert, da Stallfütterung hier unbekannt ist. Und die Aussicht? Ebenso traurig wie der Rückblick. Die Pampa, eine schon immer regenarme Gegend, hat zwar schon einige Rekordernten geliefert. Dessen ungeachtet waren die darauffolgenden Jahre zu schlecht, um überstanden werden zu können, und dieses Jahr ist es zur Entscheidung gekommen. Viele Bauern können ihr Land nicht behaupten. Fast überall trifft man große kinderreiche Familien an. Natürlich ist das Elend auch dementsprechend groß.

So können Sie sich jetzt vielleicht eine kleine Vorstellung von dem Elend machen, was wir hier durchmachen müssen.

UNSERE TOTEN

Dr. Friedrich Noack †. In Freiburg i. Br. starb, 72 Jahre alt, Dr. Friedrich Noack, dessen Name allezeit mit der Geschichte des Deutschtums in Rom verbunden bleiben wird. Als rheinischer Journalist war er in jungen Jahren bereits, nachdem er zuvor bei der „Krefelder Zeitung" tätig gewesen war, von dem Anerbieten der „Kölnischen Zeitung" erreicht worden, die römische Vertretung dieses Blattes zu übernehmen. Er folgte dem Ruf mit Begeisterung im August 1891 und siedelte sich mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in der Via Ludivisi an. Er hat dann, ehrgeizig, erfüllt vom Interesse für Rom und seine Geschichte, sehr bald in der deutschen Kolonie der Ewigen Stadt eine bedeutende Rolle zu spielen begonnen, unterstützt durch seine im Laufe der Jahre immer stärker vertieften Kenntnisse, insbesondere auch von der Geschichte des römischen Deutschtums. In dem hoch angesehenen deutschen Künstlerverein war er ausschlaggebend. Er betätigte sich auch auf dem Gebiet der Malerei und hat eine Reihe feiner Aquarelle der römischen Umgebung als Beitrag zu den Ausstellungen dieses Vereins geliefert. In sämtlichen anderen deutschen Vereinen war er bekannt, der Deutsche Flottenverein verdankte ihm seine Entstehung, und als die großen Gedenktage des Deutschtums — der 200. Geburtstag Friedrichs des Großen 1912, der 100. Gedenktag der Völkerschlacht bei Leipzig 1913 — herankamen, war es Noack, der alle deutschen Organisationen Roms, darunter auch die etwas abseits stehenden katholischen deutschen Organisationen zu harmonischem Zusammenwirken vereinigte. Nach Ausbruch des Weltkrieges bis zum Eintritt Italiens in den Krieg hat Noack eine Reihe nationaler Vortragsabende veranstaltet, die eine wichtige Rolle in der deutschen Gesellschaft Italiens spielten. Nach Ausbruch des Krieges mit Italien zog sich Noack gezwungenermaßen in seine deutsche Heimat zurück und ließ sich in Freiburg i. Br. nieder. Er ist in seinem Alter nicht müßig gewesen. Schon 1907 war aus seiner Feder bei Cotta in Stuttgart das Werk „Deutsches Leben in Rom. 1700—1900" erschienen. Die Jahre der Muße verwandte er nun dazu, aus seinem während eines Menschenalters vermehrten Wissen das ursprüngliche Werk nach jeder Richtung hin zu bereichern und zu vertiefen. Der Ertrag

Digitized by Google

mühevoller jahrelanger Sammel- und Sichtarbeit war das monumentale zweibändige Werk „Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters", das, im Jahre 1927 von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart herausgegeben, eine Musterleistung auf dem Gebiet auslanddeutscher Kulturgeschichte darstellt. Dieses Buch, das auf seinem Gebiet an Materialreichtum nicht seinesgleichen hat, wird Noack ein bleibendes Andenken in seiner Heimat, besonders aber unter dem Deutschtum Italiens sichern.

Hans Rabensteiner †. In Klausen am Eisack starb der Südtiroler Maler Hans Rabensteiner im Alter von 82 Jahren. Er wurde in Villanders bei Klausen geboren, wuchs in ganz ärmlichen Verhältnissen auf, und hat sich vom Hirten und Müllerlehrling doch so weit heraufgearbeitet, daß er 1871, von Defregger, Stieler u. a. ermutigt, nach München auf die Akademie ging. Nach vierjähriger Ausbildung kehrte er nach Südtirol zurück. Der gute Ruf, der ihm damals schon vorausging, brachte ihm viele Bestellungen ein, besonders für große Altargemälde. Bis zu seinem Tode blieb er der Münchner Schule treu, in der letzten Zeit hat er sich allerdings besonders viel mit dem Renovieren alter Kunstwerke befaßt. Er hatte dabei ein ganz eigenes Verfahren, dessen Geheimnis er mit ins Grab nahm.

Baron Hermann Rosen †. Am 9. Januar starb in Berlin Baron Hermann Rosen, eine der originellsten und interessantesten Persönlichkeiten aus der älteren baltischen Generation. Geboren 1858 auf dem Gut Kusna (Estland), besuchte er die Domschule zu Reval, studierte dann in Dorpat Medizin bis 1882. Obgleich ein hervorragender Diagnostiker und mit außerordentlichen Kenntnissen in seinem Fach ausgerüstet, hat er im ärztlichen Beruf nie rechte Befriedigung finden können, daher auch ein unstetes Wanderleben geführt, das ihn, nachdem er auf verschiedenen Gütern und Kirchspielen als Privatarzt tätig war, bald auch in das Innere von Rußland nach Jekaterinoslaw, nach Bessarabien, an die persische Grenze und in den Kaukasus führte, wo er u. a. zeitweise (1910—1911) als Arzt in der deutschen Kolonie Katharinenfeld tätig war. Infolge eines Gehörleidens mußte er seinen Beruf aufgeben und wandte sich im Jahre 1911 der Journalistik zu, der seine geheime Liebe seit langem gegolten hatte. Seinen Aufenthalt nahm er im Reich, wo er sich mit einigen bei Scherl erschienenen Novellen über das Frauenleben in Rußland weiteren Kreisen bekannt machte, besonders auch durch seine Arbeiten über Osteuropa in den verschiedensten deutschen Zeitschriften. Seine letzte größere Arbeit erschien 1922 unter dem Titel „Fort mit den Friedensverträgen", herausgegeben von Géza Lukács und unter Mitarbeit des bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow. Der Löwenanteil der Arbeit stammt jedoch von Rosen. 1928 kehrte Hermann Rosen nach einem langen Wanderleben wieder in seine estländische Heimat zurück, wo er den Sommer am Strande bei seinen beiden Schwestern verbrachte. Trotz seiner körperlichen Leiden und seines nicht leichten Charakters war er durch den Reichtum an Erlebnissen, durch sein glänzendes Gedächtnis und die Fülle seines Wissens auch in seinem hohen Alter noch ein äußerst interessanter und anziehender Unterhalter. Der „Revaler Bote" bringt dem Hingegangenen einen inhaltreichen Nachruf aus der Feder seines Vetters A. von Rosen.

Alexander von Bunge †. Einer der hervorragendsten Altmeister deutscher Wissenschaft an der ehemaligen Dorpater Universität ist mit Geheimrat von Bunge am 19. Januar 1930 in Reval dahingegangen. Geboren 1851 in Dorpat, daselbst aufgewachsen, 1870 in die „Livonia" als junger Mediziner aufgenommen, widmete sich Bunge naturwissenschaftlichen Studien und konnte sich Karl Ernst von Baers und zahlreicher anderer hervorragender Forscher als seiner Lehrer erfreuen. 1881 ging Bunge für ein Jahr an das Marien-Magdalenenhospital in Petersburg, nahm 1882/84 an der Lena-Expedition teil und reiste 1885/86 zusammen mit dem dann verschollenen Baron Eduard Toll nach den Neusibirischen Inseln. 1887 kehrte er nach Petersburg zurück. In den 90er Jahren arbeitete er mit Driesch gemeinsam an der Zoologischen Station in Neapel. 1899 machte er eine Expedition nach Spitzbergen mit. Im japanischen Krieg entging er durch einen Zufall der Minenkatastrophe des „Petropawlowsk" und wurde 1908 Flaggarzt auf der baltischen Flotte. Während er in der Kriegszeit als Mediziner und Chef zweier Privatlazarette in Petersburg Dienst tat, zog er sich nach Friedensschluß auf sein kleines Gut in Estland zurück, das er jedoch infolge der „Agrarreform" verlassen mußte. Auch in seinem Alter hat sich Bunge, lebhaft und rastlos tätig, mit geographischen, klimatologischen, pflanzengeographischen, astronomischen und medizinischen Forschungen befaßt. Die umfassende Bildung seines Geistes und seine prachtvollen Herzenseigenschaften haben ihm ein Leben hindurch die Besten seines Landes zu Freunden gemacht. So wird die Erinnerung an den Hingegangenen nicht verblassen. — Vor seinem Tode hat Bunge die unveröffentlichten Tagebücher seiner Sibirien-Expeditionen im Geographischen Institut der Universität München niedergelegt.

Arthur Richter †. In Windhuk starb der in Braunschweig geborene und seit 1906 in Südwest lebende Arthur Richter, der den Feldzug 1914 mitmachte, später ein Hotel leitete und sich in Südwest einen Namen gemacht hatte. Später war er für Hagenbeck mit der Beschaffung wilder Tiere aus Südwest tätig, mußte sich aber dann einer schweren Magenoperation unterziehen, die in der Folgezeit zu schmerzhaften Leiden führte.

KLEINE NACHRICHTEN

Reval (Estland). Erhard Dehio, der während der deutschen Okkupation Estlands Bürgermeister von Reval war, beging in Lübeck, wo er seit 1919 sich ansiedelte, in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. Einer alten Revaler Bürgerfamilie entstammend, wandte er sich dem kaufmännischen Beruf zu und gründete 1879 als Schiffsmakler und Getreideagent die Firma Erhard Dehio, die sich unter seiner klugen und umsichtigen Leitung zu einem der größten deutschen Exporthäuser Revals entwickelte. Auch in der estländischen Gesellschaft hat er, vor allem als Präsident des Revaler Börsenkomitees, der Estländischen Gesellschaft für Gegenseitigen Kredit und als stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Vereins in Estland eine bedeutende Rolle gespielt. Seine Verdienste um das Deutschtum sind auch heute noch, da er gezwungenermaßen fern der Heimat leben muß, in den Kreisen seiner Freunde unvergessen.

Dr. J. G. William Greeff wurde mit der Leitung der städtischen Krankenfürsorge in Neu York-City betraut. Oberbürgermeister Walker traf diese Wahl, da ihm Dr. Greeff von seiten der besten Elemente der Stadt, von deutschen Verbänden wie von Einzelpersonen, empfohlen worden war. Die Vereidigung wurde in Anwesenheit von Führern des Deutschtums, wie Dr. Franz Koempel, Dave Maier und Viktor F. Ridder, vorgenommen. Dr. Greeff, dessen Vorfahren zu den ältesten Siedlern des Landes zählen, ist 1874 in Neu York-City geboren. Er hat das Gymnasium in Deutschland absolviert, wo er auch später an mehreren Fachkursen teilnahm. Er gehörte als Arzt u. a. dem Stabe des Lenox Hill Hospitals an und ist Mitglied der Academy of Medecine.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Klautoft-Hellewatt (Nordschleswig). Nachdem vor einigen Jahren die Einrichtung einer deutschsprachigen Abteilung in der

Digitized by Google

Gemeindeschule verhindert worden war, ist durch die Initiative der deutschen Elternschaft eine **deutsche Privatschule** gegründet worden. Zunächst war die Privatschule in gemieteten Räumen untergebracht. Am 3. November v. J. konnte ein eigenes Schulhaus eingeweiht werden. In vorbildlicher Weise haben die deutschen Volksgenossen in Nord und Süd zusammengewirkt, so daß eines der stattlichsten deutschen Schulgebäude in Nordschleswig entstanden ist. Das Schulgebäude ist so eingerichtet, daß es gleichzeitig als Versammlungsort für Gemeindeabende und sonstige deutsche Veranstaltungen dienen kann.

Konstantinopel (Türkei). Die **Deutsche Schule** erfreute sich auch im Schuljahr 1928/29, dem fünften nach dem Kriege, einer gesunden Weiterentwicklung. Die Anstalt besteht nun außer dem Kindergarten aus vier Vorschulklassen, darunter eine für Kinder mit deutscher und eine solche mit nichtdeutscher Muttersprache, sechs Oberrealschulklassen von Sexta bis Untersekunda, drei Vorbereitungsklassen für Handelsfächer, davon eine für Kinder über 12 Jahre ohne deutsche Sprachkenntnisse, sowie drei Handelsklassen. Der Lehrkörper zählt 32 Lehrer und Lehrerinnen einschließlich des Rektors R. Preusser. Die Schülerzahl betrug im vergangenen Schuljahr insgesamt 587 gegen 463 im Vorjahr, und zwar 304 Knaben und 283 Mädchen; davon war bei 238 die Muttersprache deutsch. Der Staatsangehörigkeit nach waren 109 Reichsdeutsche, 23 Österreicher, 13 Schweizer, 282 Türken, die übrigen von verschiedener Nationalität. Nach 11jähriger Pause wurden unter dem Vorsitz des Reichskommissars, Ministerialrat Dr. Südhof, wieder Prüfungen abgehalten, wobei zehn Schüler und acht Schülerinnen die Prüfung der Reife für Obersekunda und zehn Schüler die Diplomprüfung der Handelsrealschule bestanden. Eine eindrucksvolle Feier wurde am 60. Jahrestag des Bestehens der Schule in der Aula der Anstalt abgehalten. Die Festrede hielt Rektor Preusser, wobei er die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Schule eingehend darlegte. Nach der Rede des Schulleiters ergriff der Vorsitzende der Deutschen Schulgemeinde, Herr Ruff, das Wort und betonte, daß der deutsche Botschafter Nadolny in Anerkennung seiner dankenswerten und erfolgreichen Tätigkeit für die Entwicklung der deutschen Schule von dem Vorstand zum Ehrenmitglied der Deutschen Schulgemeinde ernannt worden sei, worauf der Botschafter mit warmen Worten erwiderte. Der Glanzpunkt des Schuljahres aber war wiederum das Schul- und Koloniefest im Park der Deutschen Botschaft zu Therapia, das vom herrlichsten Wetter begünstigt war.

Altos (Paraguay). Die **Deutsche Schule** wurde 1886 auf Anregung des damaligen Gesandten für die La Plata-Staaten, Herrn von Holleben, gegründet. Die Gemeinde Altos stellte ein Grundstück für die Schule zur Verfügung und brachte durch freiwillige Beiträge eine Summe zusammen. Die gleiche Summe wurde sodann vom Reich gegeben, so daß ein, wenn auch bescheidenes, Schulhaus errichtet werden konnte. Hierauf wurde ein Schulvorstand gewählt, dessen Vorsitzender zur Zeit Herr F. Reitzenstein ist. Als Lehrer wurde damals Herr Weiberlen, früher Lehrer in Deutschland, dann Kolonist, angestellt, und nach mancherlei Wechsel hat nun seit 1927 Herr Kutschke das Lehreramt inne. Während in der ersten Zeit der Schulbesuch 20—30 Kinder betrug, haben sich die Verhältnisse inzwischen ungünstig geändert. Wegen der mißlichen wirtschaftlichen Zustände haben viele deutsche Familien die Gemeinde verlassen, auch wurden viele Kinder durch den Umgang mit den Paraguayern dem Deutschtum entfremdet. So ist die Zahl der Schulkinder auf neun zurückgegangen, davon sind nur zwei rein deutscher Abstammung, sieben stammen aus Mischehen mit Paraguayern. Der Vorsitzende des Schulvereins weist daher in seinem Bericht darauf hin, daß er für etwaige Unterstützungen von Deutschland dankbar wäre.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Bromberg (Polen). Der der Deutschen Turnerschaft in Polen angeschlossene **Bromberger Männerturnverein,** gegründet 1859, feierte sein 70jähriges Bestehen durch die Veranstaltung eines Kreisturnfestes, das nach außen hin nicht nur den Beweis der Pflege deutschen Turnens in weitesten Kreisen brachte, sondern auch dartat, daß das deutsche Turnen als eines der wichtigsten Erziehungsmittel zum Volkstum für das Deutschtum in den Grenzlanden zu gelten hat.

Bukarest (Rumänien). Die Bukarester **Ortsgruppe des Bundes deutscher Akademiker** hielt am 16. November im großen Saale des Deutschen Turnvereins anläßlich des fünfjährigen Bestandes einen Stiftungsfest-Kommers ab. Der erste Vorsitzende, Architekt Schmidts, der sich der Sache der deutschen Jungakademiker immer in vorbildlicher Weise angenommen hatte, konnte außer dem deutschen Gesandten von Mutius die Abgesandten der Bukarester deutschen Vereine, der Liedertafel, der Transsylvania und des Turnvereins, eine große Anzahl von Gästen, die den geräumigen Saal bis auf den letzten Platz füllten, willkommen heißen. Die Festrede hielt der zweite Vorsitzende, stud. jur. Georg Mergl, ein Banater Schwabe, der gehaltvoll die Gründe darlegte, die vor fünf Jahren die Errichtung der Bukarester Ortsgruppe notwendig machten. Bald nach der Schaffung Großrumäniens ließen sich deutsche Studenten aus Siebenbürgen, dem Banat, dem Buchenland und aus Bessarabien an den Bukarester Hochschulen einschreiben, die einander näherzubringen und in ihrem deutschen Volksgefühl zu ertüchtigen die vornehmlichste Aufgabe der jungen Vereinigung war. Die Anfangsschwierigkeiten mögen recht erheblich gewesen sein, denn Mergl erzählte davon, daß die ersten Versammlungen auf den Stufen der deutsch-evangelischen Kirche abgehalten werden mußten: die deutschen Hochschüler hatten in Bukarest noch keine Heimstätte gefunden, bis sich der Verein der Siebenbürger Sachsen ihrer erbarmte und ihnen ein Zimmer und die Kegelbahn zur Verfügung stellte. Nachdem es gelungen war, auch die in Bukarest lebenden Alten Herren für die Bestrebungen der Jungakademiker zu gewinnen, konnte der Plan der Schaffung eines eigenen deutschen Hochschülerheims in Angriff genommen werden. Und hier war es vor allem Architekt Schmidts, der tatkräftig eingriff. Das Hochschülerheim ist in einem Bau der evangelischen Gemeinde untergebracht und beherbergt gegenwärtig über 60 Hochschüler aus allen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens. Bemerkenswert ist, daß seit Beginn des heurigen Studienjahres auch ein Schwabe aus dem Sathmarer Gau der Ortsgruppe angehört und im Hochschülerheim wohnt, gewiß ein Beispiel dafür, welch erfreuliche Fortschritte die Deutschtumsbewegung in dem arg magyarisierten Sathmarer Gau während der letzten Jahre gemacht hat. Recht lobenswert war auch, was der Festredner über die kulturellen Bestrebungen der deutschen Jungakademiker in Bukarest, vor allem über die rege Vortragstätigkeit der Ortsgruppe, zu sagen wußte.

Im inoffiziellen Teile des Kommerses übermittelte Apotheker Schuster die Glückwünsche der Bukarester deutschen Vereine. Der nach jeder Hinsicht gelungene Festkommers fand in einem Tanzkränzchen einen würdigen Abschluß.

Miami (Florida). Über eine zu große Anzahl von „Deutschen Tag-Feiern" klagt „Floridas Deutsches Echo" in Miami. Sie schossen in Miami „wie Pilze aus dem Erdboden". „Deutsche Tage" feierten dort die „Harugaris", die „Deutsche Gesellschaft", die deutschen Steubeniten, der „Deutsche Chor" und die „Ger-

Digitized by Google

man American Society", jede gesondert für sich. Dieser plötzliche Eifer sei recht lobenswert, erfülle aber keineswegs den Zweck; man solle entweder ein geeintes Deutschtum an einem Deutschen Tage zeigen, denn sonst werde durch die Feiern der verschiedenen Organisationen nur die deutsche Zerrissenheit den Außenstehenden bewiesen. Deutsche Tag-Feiern gehörten mit dem Gedenktag für Karl Schurz zusammen; in diesem Sinne allein seien sie geschaffen und an dieser Tradition müsse man festhalten. Entweder eine gemeinsame Tagfeier aller Organisierten oder gar keine. Im nächsten Jahr soll die Dachorganisation der „Kirchen und deutscher Chor" (K. D. C.) die Angelegenheit in die Hand nehmen.

So beherzigenswert uns auch diese Klage und Kritik erscheinen, so ist es uns doch einigermaßen zweifelhaft, ob es der neuen Dachorganisation mit dem eigenartigen Namen gelingen wird, die Deutschen Miamis unter einem Dache zusammenzubringen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsches Theater im Ausland

Elsaß. Als bemerkenswertestes Ereignis der diesjährigen Spielzeit des Elsässischen Theaters ist das erste deutsche Gastspiel in **Straßburg** zu erwähnen. Das Freiburger Ensemble brachte unter Friedrich Herzfelds musikalischer Leitung die Oper „Sly" von Wolf-Ferrari zur Darstellung. Die Aufführung kam auf Grund eines freundschaftlichen Vertrages zustande, den die Straßburger und Freiburger Intendanzen geschlossen haben. Das Straßburger Opernensemble wird in Freiburg Debussys Oper „Pellèas et Mélisande" spielen. Durch diese freundliche Lösung ist einem wichtigen kulturellen Austausch zwischen den beiden Nachbarländern der Weg geebnet.

Dänemark. Die Schauspielerin Gertrud Eysoldt wurde von dem Direktor des **Kopenhagener** Dagmar-Theaters verpflichtet, das hier in Deutschland oft aufgeführte Schauspiel von Zuckmayer „Katharina Knie" in diesem Theater in Szene zu setzen.

Polen. Dem **Deutschen Theaterverein Thalia** in **Lodz** wurde für das Jahr 1930/31 ein städtischer Beitrag von 5000 Zloty bewilligt. Stadtverordneter Dr. Fischer vom Deutschen Volksverband hatte 10000 Zloty beantragt, der Antrag fiel jedoch durch. Darauf stellte ein deutscher sozialistischer Vertreter, Richter, einen Antrag auf 5000 Zloty, der dann Annahme fand.

Südamerika. In den ersten Februartagen verließ eine stattliche Schauspielergruppe unter der Führung des in Südamerika bekannten und beliebten Direktors Georg Urban Bremerhaven, um für ein halbes Jahr in verschiedenen südamerikanischen Staaten deutsche Schauspielkunst zur Aufführung zu bringen. Das Unternehmen von Urban ist um so mehr zu begrüßen, als die deutsche Schauspielkunst in Südamerika im Vergleich zu deutscher Musik und Oper bisher stark vernachlässigt wurde. Am 3. März wird in Buenos Aires das Gastspiel eröffnet, es sollen in dieser Stadt nicht weniger als 52 Aufführungen stattfinden. Später wird die Truppe einer Einladung des Staatstheaters in Chile folgen, und sie wird schließlich noch Uruguay und Brasilien bereisen. Dem Ensemble gehören Eugen Klöpfer, Ernst Deutsch und Roma Bahn an. Es werden u. a. Goethes „Faust", „Der Meister" von Hermann Bahr, „Menschenfreunde" von Richard Dehmel mit Klöpfer, „Der Schweiger" von Werfel, „Erich XIV." von Strindberg und „Die Revolutionshochzeit" mit Ernst Deutsch, und mit Roma Bahn Wedekinds „Büchse der Pandora" und „Franziska", Strindbergs „Fräulein Julie" und Schnitzlers „Abschiedssouper" gegeben.

China. Der Deutsche Theaterverein in **Schanghai** läßt in dieser Winterspielzeit von Berufsschauspielern ständige Theatervorstellungen veranstalten. Wie bisher werden vor allem moderne Stücke aufgeführt und das moderne Lustspiel findet wie auch im vergangenen Jahre besonderen Beifall. Im November v. J. wurde das Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus" von Fodor gespielt und für die weiteren Veranstaltungen sind „Die Perlenkomödie" von Bruno Frank und das Lustspiel „Schöne Seelen" von Felix Salten vorgesehen.

Zum hundertsten Geburtstage von Dr. Karl Ochsenius

Von Professor Dr. H. v. IHERING, Büdingen

Für das Deutschtum Chiles ist die Mitte des verflossenen Jahrhunderts und die daran sich anschließende Zeit von hoher Bedeutung gewesen, weil in sie der Beginn des geistigen und wissenschaftlichen Lebens fällt. An erster Stelle ist da Dr. Rudolf A. Philippi zu nennen, welcher 1851 eine langjährige Forschungsreise nach Chile begann, auf welcher er von seinem Schüler, dem Bergeleven Dr. Karl Ochsenius, als Assistent begleitet war. Noch im selben Jahrzehnt wurde Philippi als Professor an die Universität von Santiago berufen und mit der Organisation des National-Museums betraut. Weiter wirkten dann als geistige Führer des aufkeimenden Deutschtums die Doktoren Karl Martin und Fonk. Die Nachkommen dieser und anderer Männer von bahnbrechender Bedeutung auf dem Gebiete der Kolonisation, von Handel und Industrie stehen heute noch mitten im wirtschaftlichen und geistigen Leben des Landes, während Ochsenius 1869 nach Deutschland zurückkehrte.

Karl Ochsenius wurde am 9. März 1830 zu Kassel geboren, wo sein Vater als Beamter am Hofe wirkte und besuchte dort Gymnasium und polytechnische Schule. In Chile hat er anfangs für Philippi geologische und allgemein naturhistorische Beobachtungen und Sammlungen angestellt und sich dann dem Bergbau gewidmet. Über zehn Jahre war er Betriebsleiter der Kohlenbergwerke von Coronel. Ochsenius hat Chile gründlich kennen gelernt, namentlich auch die Salz- und Salpeterlager des nördlichen Andengebietes studiert. Er hat freundliche Beziehungen gepflegt, z. B. mit Claude Gay Pissis und Domeyko. Letzterer, damals Rektor der Universität, hat in den Annalen der Anstalt wiederholt die Verdienste anerkannt, welche sich Ochsenius um die Kenntnis der chilenischen Geologie erworben hat. Mehrfach hat die Regierung ihn auch mit Verwaltungsangelegenheiten betraut, wie Straßenbau und Schulinspektionen. Als Menschenfreund bewährte er sich dadurch, daß er durch Bücher sich Elemente der Heilkunst zu erwerben trachtete, um den nach hunderten zählenden Arbeitern des Kohlenwerkes in Krankheits- und Unglücksfällen helfend beistehen zu können; denn damals gab es im weiten Umkreise von Coronel keinen Arzt. Insbesondere hat er sich auch der deutschen Wohngebiete angenommen, die Ernennung eines Konsuls für Coronel erwirkt und selbst mit Glück und Geschick deutsche Interessen gefördert, als das 1866 während des zwischen Chile und Spanien ausgebrochenen Krieges nötig wurde.

Nach Deutschland zurückgekehrt, ließ Ochsenius sich in Marburg nieder und widmete sich geologischen Forschungen, insbesondere den Problemen der Stein-, Salz- und Kalilager und deren Entstehung. Auf diesem Gebiete hat er volle Anerkennung in den Fachkreisen gefunden, was ihm unter anderem auch die Verleihung des Ehrendoktors von seiten der Universität Marburg eintrug. Ein wissenschaftliches Ergebnis seiner Forschungen, das noch heute besondere Bedeutung hat, war die Erkenntnis, daß die Hebung der Anden zum Teil erst spättertiär und nachtertiär beendet wurde. Bei den Silberbergwerken von Potusi existieren Lager von versteinerten Pflanzen, welche große Ähnlichkeit haben mit denen von Brasilien und die natürlich nicht in so großer

Digitized by Google

Höhe gewachsen sind. Das Problem ist noch von ganz aktueller Bedeutung; denn in den Anden hat man in unwirtlichen Gegenden in 3800 bis über 4000 m Meereshöhe Reste von Mastodon, Megatherium und anderen großen Säugetieren gefunden, welche dort, wie die Verhältnisse heute liegen, keine Nahrung gefunden haben würden.

Ochsenius gehört daher zu den deutschen Gelehrten im Ausland, deren Namen ehrenvoll der Geschichte einverleibt ist; daß er auch die Interessen des Deutschtums in Chile trefflich zu vertreten verstand, geht aus der Ehrung hervor, welche ihm von seiten des Fürsten Bismarck zuteil wurde. Als er nach Deutschland zurückkehrte, lud Fürst Bismarck ihn nach Varzin ein und behielt ihn drei Tage als Gast des Hauses bei sich. Mit Stolz darf sein Sohn Dr. Kurt Ochsenius in Chemnitz, ein tüchtiger und wissenschaftlich mit Erfolg tätiger Kinderarzt, auf das Lebenswerk seines Vaters zurückblicken. Mir, der ich mit Ochsenius wissenschaftlich verbunden war, steht es wohl als dem Nestor der deutschen Auslandsgelehrten zu, die Erinnerung an ihn bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstages wachzurufen.

Cambridge (Mass.). Wie uns Professor Dr. **Kuno Francke** mitteilt, ist er nicht Professor der deutschen Kunstgeschichte, sondern in erster Linie Literarhistoriker. Wir verzeichnen dies gern und berichtigen dadurch unsere Angabe in A. D. 1929, Nr. 23, S. 795.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Boston: Die Mannschaft des Deutschen Reichsverbandes für Amateurboxen wurde bei ihrer Ankunft vom Gouverneur des Staates Massachusetts, vom Bürgermeister von Boston, vom deutschen Generalkonsul v. Tippelskirch und von den Vertretern der deutschen Vereine überaus freundlich begrüßt. Ihr erster Start verlief vor 16000 Zuschauern im Bostoner „Garden" recht unglücklich. Zunächst zog sich der Elberfelder Figge eine Augenverletzung zu, so daß der konsultierte Arzt den Abbruch des Kampfes anordnete. Von Mißgeschick wurde auch der Berliner Bächler betroffen, der im Endkampf einen Handbruch erlitt. Leidmann-München und Kugler-München waren ihren Gegnern zumindest ebenbürtig, was aber nicht verhinderte, daß der Ringrichter, unter stürmischem Protest der Zuschauer, den Sieg ihren Gegnern zusprach.

Eishockey. Chamonix: In den Kämpfen um die Weltmeisterschaft, die nach dem Pokalsystem zum Austrag kamen, schlug die deutsche Ländermannschaft England 4:2, Ungarn 4:1, Polen 3:1 und in Berlin die Schweiz 2:1, womit sie die Europameisterschaft gewann. Im Endkampf unterlagen die Deutschen gegen Kanada, den Verteidiger des Titels, mit 1:6.

Hochschulsport. Wengen: Der 1. Universitäts-Skiwettkampf Deutschland—Schweiz, der aus Abfahrtsrennen und Slalomlauf bestand, wurde von den deutschen Studenten mit 100:90 Punkten gewonnen.

Leichtathletik. Helsinki: Der frühere deutsche Sprintermeister Corts-Berlin ist für längere Zeit nach der finnischen Hauptstadt übergesiedelt, wo er sich für die olympischen Spiele in Los Angeles vorzubereiten gedenkt. — Santiago: Dank der hervorragenden Arbeit des deutschen Sportlehrers Karl Strutz-Berlin, der die chilenischen Leichtathleten trainierte, vermochte Santiago den Städtewettkampf gegen Buenos Aires mit 41:35 Punkten zu gewinnen. — Melbourne: In den australischen Leichtathletik-Meisterschaften siegte der deutsche Meisterläufer Dr. Peltzer über 880 Yards in 1:57,2. — Wellington: Als Sieger ging Dr. Peltzer auch in einem Rennen über 880 Yards hervor, das er in neuer Landeshöchstzeit, in 1:56,6, gewann. Ganz überragend lief der Stettiner auch, als Malmann in einer Staffel, die 440 Yards. Er benötigte für die Strecke die Zeit von 47 Sek., die wesentlich unter der Welthöchstleistung (47,8 liegt.

Tennis. Brüssel: Erstmals nach dem Kriege nahmen am internationalen Hallenturnier auch deutsche Spieler teil, von denen Wenzel-Düsseldorf gegen den Belgier Bonin mit 6:3, 6:2 gewann, Frl. Krahwinkel-Essen gegen die Französin Le Besnerais mit 6:8, 3:6, 6:1 unterlag.

Turnen. Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft wurden vom Amerikanischen Turnerbund Ehrenurkunden an Eugen Braunstein (Hudson City-Turnverein) und August Braun (Neu York-Turnverein) verliehen.

Vermischtes. Handball in Amerika: Die Amateur Athletic Union beschloß an ihrer 41. Jahresversammlung, der Verbreitung und Organisation des in Deutschland gegründeten Handballspiels ganz besondere Aufmerksamkeit und Förderung angedeihen zu lassen. Bestimmend für diese Stellungnahme waren die guten Erfolge der deutschen Sportvereine in den Staaten. — Deutsche Lehrtätigkeit im Ausland: An der Gründung der ersten Segelflugschule in Kap Cod durch den American Motorless Aviation Club, der mit der Rhön-Rossitten-Gesellschaft in Arbeitsgemeinschaft steht, erfuhr die deutsche Segelfliegerei durch die Ernennung des Lehrpersonals eine besondere Ehrung, indem als Leiter der Schule Dipl.-Ing. Knott-Darmstadt, dem R. v. Schlingensper beigeordnet ist, verpflichtet wurde.

Bern, den 16. Februar 1930. Wilh. Bonacker, Bern.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Danzig. An Stelle der am 31. Januar letztmalig erschienenen liberal-demokratischen „Danziger Zeitung" erscheint jetzt im gleichen Verlage Kafemann Danzig die **„Danziger Sonntags-Zeitung"** in einer Auflage von gegenwärtig 27000 Exemplaren. Sie wird die schon in der früheren Tagesausgabe enthaltenen Beilagen „Aus dem Reich der Frau", „Für den Herrn", „Das Kraftfahrzeug", „Ostsport" und „Danziger Wirtschaftshefte" mitenthalten.

Posen-Westpreußen. Angesichts der bevorstehenden Aufhebung der berüchtigten Pressedekrete durch den Sejm und angesichts eines Antrags verschiedener Parteien, alle Presseprozesse niederzuschlagen, sollen anscheinend die noch anhängigen 33 Prozesse gegen die **„Deutsche Rundschau"** in Bromberg raschestens durchgeführt werden. So fanden am 7. Februar wiederum drei Prozesse gegen den verantwortlichen Redakteur Johannes Kruse statt, zu dem sich beim ersten Fall der Leiter des Schulbüros der Deutschen Vereinigung in Sejm und Senat, Paul Dobbermann, als Angeklagter gesellte. Doch wurde hier einem Vertagungsantrag stattgegeben, um das Beweismaterial herbeizuschaffen. Im zweiten Fall erfolgte ein freisprechendes Urteil, weil das Gericht in dem Artikel „Noch immer keine Klarheit" vom 23. Oktober 1929 — er beschäftigte sich mit den Haussuchungen und Verhaftungen der damaligen Zeit — die von der Anklagebehörde gesehene Beleidigung tatsächlich nicht entdecken konnte.

Beim dritten Prozeß handelt es sich um die Frage der „polnischen Jugendorganisationen im Ausland", deren völlige Bewegungsfreiheit die „Deutsche Rundschau" hervorgehoben hatte, wobei sie den scharfen Gegensatz zu Polen hervorhob, wo um dieselbe Zeit (Oktober 1929) ja gerade die Führer der deutschen Jugendorganisationen wegen angeblicher Konstellationen im Ausland verhaftet wurden. Auch hier wurde der Fall vertagt, weil die Angeklagten verschiedenes Beweismaterial anbieten konnten.

Digitized by Google

Dorpat (Estland). Der Herausgeber der **„Dorpater Zeitung", August Hahn,** beging am 29. Januar sein 50jähriges Berufsjubiläum, gleichzeitig auch den 50. Gedenktag seiner Tätigkeit in der Firma C. Mattiesen, in welche er 1880 als Lehrling eintrat. Bereits 1888 hatte er es durch seine Arbeitsfreudigkeit und sein Geschick so weit gebracht, daß ihm der damalige Inhaber der Firma, Kommerzbürgermeister Dr. Emil Mattiesen, die ganze Geschäftsführung übertragen konnte. Unter Hahns Leitung entwickelte sich das Geschäft Schritt für Schritt zu einer hoch angesehenen Firma, die besonders auf dem Gebiet wissenschaftlichen Buchdruckes weit über die engere baltische Heimat hinaus auch im Inneren Rußlands und in Deutschland gut bekannt war. Von jeher hat die Firma Mattiesen sich auch als Herausgeberin eines deutschen Tageblatts in Dorpat betätigt; so war auch die „Neue Dörptsche Zeitung" von Dr. Emil Mattiesen begründet worden. Seit 1925 gibt Herr August Hahn die „Dorpater Zeitung" heraus, die er trotz der außerordentlich schwierigen Verhältnisse des Dorpater Deutschtums zu einer ansehnlichen Blüte zu entwickeln vermochte. Hahn erhielt aus allen Kreisen des Deutschtums in Estland anläßlich seines Jubiläums die herzlichsten Glückwünsche.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Oberschlesien vor dem Völkerbundsrat

In der Sitzung des Völkerbundsrates vom 15. Januar wurden die auf der Tagesordnung stehenden Minderheitenfragen behandelt. Zu einer Beschwerde des Bundes der Polen in Deutschland bezüglich der Schwierigkeit, Grundstücke und Siedlungsrecht in Deutsch-Oberschlesien zu erwerben, hatte die deutsche Regierung bemerkt, daß in der Zeit von 1919 bis 1928 gegen 30000 Bewerber mit Siedlungsland bedacht wurden, darunter zahlreiche Angehörige des polnischen Volkstums, sogar solche, die an den oberschlesischen Aufständen teilgenommen haben. Der Rat nahm von den deutschen Bemerkungen Kenntnis und gab seiner Genugtuung über die getroffenen Maßnahmen Ausdruck.

Drei Beschwerden des Deutschen Volksbundes in Polnisch-Oberschlesien bezogen sich auf den Knappschaftsverein in Tarnowitz; sie enthielten den Vorwurf der Ungerechtigkeit, Benachteiligung und Unterdrückung der deutschen Minderheit zum Zweck der Polonisierung in Widerspruch zu den Vorschriften der Genfer Konvention. Im ersten Fall handelt es sich darum, daß der Regierungskommissar bei der Tarnowitzer Knappschaft dem früheren Direktor des Knappschaftsvereines den Vorwurf gemacht habe, daß er längst nicht genug polonisiere und gegen die Minderheit nicht scharf genug vorgehe. Die polnische Regierung teilte mit, daß sie dem Kommissar einen strengen Verweis erteilt habe. Auch wies Außenminister Zaleski darauf hin, daß eine unterschiedliche Behandlung der Mitglieder des Knappschaftsvereines in Polen unzulässig sei.

Der zweite Fall über die Frage ungesetzlichen, wirtschaftlichen Druckes wegen Anmeldung der Kinder in die Minderheitenschulen hatte den Rat bereits im September beschäftigt. Damals wurde Polen aufgefordert, in Zukunft solche Vorkommnisse zu vermeiden und die schuldigen Beamten zur Rechenschaft zu ziehen. Der deutsche Vertreter verlangte eine Entschädigung im vorliegenden Falle. Zaleski sagte wohlwollende Prüfung zu.

Die dritte Beschwerde wegen Entlassung von 32 deutschen Knappschaftsärzten aus ihren Amtsstellen mußte verschoben werden, da das Material von dem Berichterstatter Adatschi noch nicht geprüft werden konnte.

Ein vierter Klagefall betrifft eine Entlassung aus Wahlgründen bei den Richterschächten der Königs- und Laurahütte. Deutsche Bergarbeiter, die auf der Wahlliste zum Angestelltenrat standen, sind von der Grubenverwaltung entlassen worden, was wiederum nur dadurch möglich war, daß der Angestelltenrat ungesetzlich zustande gekommen war und nur aus Polen bestand. Auf die Einwendungen der polnischen Regierung, daß es sich lediglich um eine Zivilfrage handle, beschloß der Rat, die Angelegenheit der Gemischten Kommission zu überweisen, sprach aber zugleich die Erwartung aus, daß die von der polnischen Regierung angekündigte Entscheidung über die Wahlbeschwerde in kürzester Zeit ergehe.

VERSCHIEDENES

Gesellschaftsreisen der Rußlanddeutschen aus Amerika nach Sowjetrußland

Man sollte es doch kaum für möglich halten, was es heute in der Welt alles gibt! Im gleichen Augenblick, in dem Rußland seine deutschen Bauern durch Enteignungen, Unterdrückungen, Entrechtungen und Mißhandlungen zur Verzweiflung treibt, im gleichen Augenblick, in dem fast jeder deutsche Bauer dieses Land des Terrors gern verlassen möchte, kündigen die geschäftstüchtigen Amerikaner und kündigt die „Weltpost", das Organ der Wolgadeutschen in Amerika, das in Lincoln (Nebraska) erscheint, eine große Gesellschaftsreise der Rußlanddeutschen nach Rußland an. Die Reise geht für 385 Dollar mit dem „Leviathan", dem natürlich „größten Dampfer" der Welt, am 3. Mai nach London, wo man einen Tag „besichtigt", und am Abend „auf einem der neuen Sowjetdampfer" direkt weiter nach Leningrad, um am 13 Mai dort zu sein. Auch dort werden in einem Tag die Paläste der ehemaligen Zaren, Museen, Kirchen usw. besichtigt — dieselben Kirchen, deren Glocken die Kommunisten entfernen und aus denen sie die Gläubigen vertreiben! —, am Abend geht es nach Moskau, wo es „Besichtigung der berühmten Kremlin-Kunstgalerie, Kathedralen, Theatervorstellung usw." gibt und von wo aus man am nächsten Abend mit einem Schnellzug nach Saratow an der Wolga fährt. Dann heißt es weiter in dem Programm: „Hier werden die Gäste in Hotels untergebracht und verpflegt. Nachdem sie sich von ihrer Reise ausgeruht haben, werden Vorbereitungen für die Weiterreise nach den verschiedenen Kolonien getroffen."

Und damit endigt der erste Teil der Reise. Für die Dauer des Besuchs in den Wolgakolonien sind keine bestimmten Vorschriften gemacht. Man kann Wochen oder Monate dort bleiben. Jeder Reisende erhält zunächst eine Aufenthaltserlaubnis für 30 Tage, kann sie aber, wie es heißt, beliebig verlängern lassen, und dann bekommt jeder für sein Geld eine Rückfahrkarte über Moskau—Warschau—Berlin nach Hamburg und eine Schiffskarte für die Rückfahrt nach Neu York, die ein Jahr gültig ist.

Man sieht, ein geschäftstüchtiges Unternehmen, bei dem man sich nur fragen mag, wer der Geschäftstüchtigere ist, die Amerikaner oder die Sowjetrussen, die hohnlächelnd und vergnügt diese Amerikareklame für sich ausnutzen werden. Geschäft ist Geschäft!

Wien. Der **Deutsche Schulverein Südmark** begeht zu Pfingsten 1930 in Salzburg den 50. Tag der Gründung des ersten deutschen Schutzvereines, des deutschen Schulvereines, der am 13. Mai 1880 in Wien ins Leben gerufen wurde, in besonders festlicher Weise; aus diesem Anlasse hält auch der Verein für das Deutschtum im Ausland, Berlin, dessen Verband Österreich der Deutsche Schulverein Südmark ist, seine Haupttagung in Salzburg ab. Es ist mit einem Besuch von 30000 bis 40000 Teilnehmern zu rechnen.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Westpolnische landwirtschaftliche Gesellschaft in Posen

Die Welage, wie sie kurz genannt wird, hielt in Posen vom 22. bis 24. Januar ihre Hauptversammlung ab, auf der Senator Dr. Busse ein hochinteressantes Referat über die Weltagrarkrise in Polen im besonderen hielt. Der Hauptgeschäftsführer Kraft konnte berichten, daß die Mitgliederzahl der die deutsche Landwirtschaft Westpolens umfassenden Gesellschaft von 10200 auf 10500 gestiegen sei, so daß die angeschlossene Besitzfläche nunmehr über 1400000 Morgen beträgt, obgleich die fortschreitende Agrarreform den Großbesitzern Einbuße an Grund und Boden brachte. Da die Beiträge der Gesellschaft nach der Besitzgröße abgestuft sind, ist die Beitragssumme also die gleiche geblieben. Die Posener Hauptgeschäftsstelle umfaßt neun Fachreferate, zwei Beratungsstellen für Bauberatung und Pflanzenschutz. Von ihr abhängig sind neun Bezirksgeschäftsstellen. Es bestehen 24 Kreisvereine und 193 Ortsvereine, was ein Mehr von zwei bzw. neun gegen das Vorjahr bedeutet. Über 1000 Versammlungen wurden abgehalten, denen sich über 600 Sprechstunden anschlossen. Die Zahl der Sonderveranstaltungen, Feldbesichtigungen, Kinovorführungen usw. stieg beträchtlich, die Mitglieder haben sich auch in Milchkontrollvereinigungen, Versuchsringen usw. mehr als bisher zusammengeschlossen. Die Beteiligung der Gesellschaft an der Posener Landes-Ausstellung fiel durchweg gut aus. Auch das Ergebnis der Weiterschulung der Jungbauernsöhne in Fachkursen und Fachschulen ist günstig zu nennen.

Deutsche Volksbank für Böhmen

Der 31. Geschäftsbericht 1928 der Deutschen Volksbank für Böhmen mit Sitz in Leitmeritz a. E. zeigt eine bedeutende Zunahme der Tätigkeit in allen Geschäftszweigen. Die Spareinlagen und Einlagen in laufender Rechnung wurden um über 19 Millionen auf fast 99 Millionen K. vermehrt. Das Verwaltungsvermögen weist eine Zunahme von annähernd 24 Millionen auf mehr als 116 Millionen K. auf. Der Gesamtumsatz betrug rund 2063 Millionen K. Das bedeutet eine Steigerung von fast 480 Millionen K. gegenüber dem Vorjahr. Der Mitgliederstand wies am 31. Dezember 1928 die Zahl 7379 auf; diese hatten 50352 Anteile gezeichnet. Die Deutsche Volksbank für Böhmen unterhält Zweigniederlassungen in Aussig a. d. E., Böhm.-Leipa, Bodenbach, Brüx, Gablonz a. d. N., Georgswalde, Schönlinde und Tetschen. Zweigstellen bestehen in Alt-Ehrenberg, Benhen, Politz a. d. E., Reichstadt, Theusing, Tichlowitz a. d. E., Turn und Weseritz. Daneben gibt es noch 207 Zahlstellen.

Schwäbische Handels- und Gewerbebank in Temesvar (rumän. Banat)

Am 26. Januar fand in Temesvar die mit großem Interesse erwartete außerordentliche Generalversammlung der Schwäbischen Handels- und Gewerbebank statt. Die Ursachen, die Anfang Januar zur Zahlungseinstellung geführt hatten, wurden erörtert. Die Direktion beantragte ein Moratorium von zwei Jahren; es bestehe begründete Hoffnung, daß in diesem Fall kein Einleger sein Geld verlieren werde. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

50jähriges Jubiläum eines deutschen Handelshauses in Pernau (Estland)

Das deutsche Handelshaus C. W. Norrmann in Pernau, gegründet von dem Dorpater Kaufmann Carl Woldemar Norrmann im Jahre 1880, beging am 1. Februar sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. Der Inhaber, der jetzt im 71. Lebensjahr steht, kam als Sechsjähriger von Dorpat nach Pernau, wo er in einem arbeitsreichen Leben es zu einer hoch angesehenen Stellung in der deutschen Wirtschaft gebracht hat.

Die wirtschaftliche Lage in Ostafrika

Die wirtschaftliche Lage in Ostafrika wird immer schwerer Im Jahre 1929 sind drei größere industrielle Unternehmungen zusammengebrochen, wodurch erklärlicherweise ein ziemlicher Schaden angerichtet wurde. Es handelt sich um deutsche Unternehmungen, und zwar um eine Zündholzfabrik, eine Spinnerei, die wilde Sansevieren (Fasern) verwerten wollte, und um die Zigarettenfabrik Askari in Daressalam. Dort ist außerdem eine größere, deutsche Fleischerei zugrunde gegangen. Andererseits hat sich ein größerer Konzern gebildet, der in erster Linie Pflanzungsbetriebe einrichten will. Zur Zeit beschäftigt dieser Konzern eine übergroße Anzahl von Angestellten, ausschließlich Deutsche. Die meisten von ihnen sind nur für ganz kurze Zeit angestellt worden, bis der ganze Betrieb eingerichtet ist, dann müssen sie wieder gehen. Das bedeutet dann eine starke Erhöhung der ohnehin nicht geringen Zahl der Stellungslosen.

Die Heuschreckenplage im letzten Sommer war recht erheblich, vor allem ist die Ernte der Eingeborenen stark geschädigt, aber selbst Sisal ist von den Tieren angefressen worden. Die Trockenheit in der Gegend von Handeni hat verschiedene Pflanzungsbesitzer infolge des Ernteausfalles gezwungen, als Angestellte auf den größeren Pflanzungen zu arbeiten.

Ferner schreibt uns ein Freund aus der Umgegend von Moshi:

„Ich möchte auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um vor übereilter Ausreise nach hier zu warnen. Die Aussichten auf Stellungen sind hier genau so schlecht wie in der Heimat. Es sitzen genügend Stellungslose herum, die außerdem über Sprache, Kenntnisse und Erfahrungen verfügen. Also ein Neuling hat gar keine Aussichten. Gute Berufsmöglichkeiten bieten sich nur für Schlosser, die Automobile und Motore reparieren können und dabei wirklich gute Fachleute sind. Die Arbeit der hiesigen Garagen ist mit wenigen Ausnahmen überaus schlecht, da es an Menschen fehlt, die wirklich und zuverlässig mit Motoren umgehen können. Gut und den Tropen angemessen bezahlen nur englische, schweizer und dänische Firmen, die aber nur eigene Landsleute einstellen und Deutsche nicht berücksichtigen. Dringend möchte ich auch vor den sogenannten Volontärstellen warnen. Falls jemand über genügend Kapital verfügt, um sich einmal selbständig machen zu können (also etwa 100000 RM.), dann ist nichts einzuwenden, daß er als Volontär bei einem alten Pflanzer lernt, dessen Erfahrungen und Kenntnisse er sich zu eigen machen kann. Denn sonst müßte er diese Erfahrungen zu Lasten seines Geldbeutels machen. Auch der deutsche Landwirt muß hier vollkommen umlernen. Ganz anders verhält es sich aber mit Volontärstellen bei Leuten ohne Geldmittel, wo sehr oft weiter nichts als Lohnsklaverei herauskommt. Es gibt da Pflanzer, die sich junge Leute kommen lassen, denen sie im ersten Jahre nur freie Station geben und im nächsten ein kleines Taschengeld von etwa 50 M. monatlich. Da aber der Betreffende für Ausreise mit Ausrüstung etwa 2000 RM. sich Vorschuß hat geben lassen müssen, so können Sie sich ausrechnen, wie lange es dauert, bis diese zurückgezahlt sind. Von Rück- bzw. Urlaubsreisen ganz zu schweigen. Kleidung, Stiefel usw., die nicht in der freien Station einbegriffen sind, sind sehr kostspielig. Natürlich sind diese Verhältnisse vom Einzelfall abhängig, aber ich habe hier genug trübe Erfahrungen gemacht, so daß ich es für meine Pflicht halte, hier zu warnen."

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 7. 9. 16. 21. 24. 35. 42. 45. 59. 63. 70. 77. 80. 88 89. 96. 97. 103. 105. 106. 107. 109. 110. 118. 127. 128. 144.

II. *Auslandkunde:* 3. 5. 10. 15. 18. 19. 23. 28. 31. 34. 37. 38. 43. 45. 47. 48. 51. 54. 55. 56. 57. 58. 61. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 71. 73. 78. 79. 86. 87. 93. 94. 98. 99. 100.

III. *Wanderungswesen:* 3. 112.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

1. Allgemeines: 11. 14. 18. 22. 25. 26. 27. 32. 41. 44. 46. 54. 75. 76. 83. 85. 90. 102. 104. 111. 113. 121. 123. 125. 129. 130. 133. 134. 135. 136. 137. 142. 145. 146.
2. Landeskunde: 115.
3. Recht, Staat und Politik: 4. 74. 141. 143.
4. Geschichte, Kultur und Volkskunde: 12. 17. 60. 94. 101. 114. 117. 119. 122. 131. 141.
5. Literatur, Sprache und Kunst: 6. 8. 30. 39. 40. 50. 52. 53. 62. 72. 82. 120. 126.
6. Kirche und Mission: 29. 33. 44. 51. 81. 84. 91. 95. 116. 126. 138.
7. Schule und Bildungsfragen: 36. 51. 75. 108. 124. 132. 140.
8. Wirtschaft: 49. 88. 92. 145.
9. Gesundheitswesen: 139.

V. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 1. 2. 13.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: **11.**

Mitteleuropa: **8. 12. 14.** 16. **17. 30. 36. 49. 50. 52. 53.** 59. **74. 79.** 80. **83.** 88. 93. 96. 100. **101. 102.** 106. **108.** 109. **111. 115. 121. 122. 123. 129. 130. 131. 134. 135. 136.**

Westeuropa: **6.** 18. 19. 23. 38. 47. **60.** 66. 67. 73. 87. **94.** 98. **117. 119. 120. 124. 126. 146.**

Nordeuropa: 43. 61. **142.**

Osteuropa: **4. 26.** 28. **29.** 57. 64. 68. 69. **81. 91. 95. 114. 132. 141.**

Südosteuropa: **33. 46. 92. 137.**

Südeuropa: 5. 86.

Zentralasien: 37.

Ost- und Australasien: 45. 55. **138.**

Afrika: **72.**

U.S.Amerika: **18. 22. 39. 51.** 58. 71. **84. 118.**

Kanada: **40.**

Mittel- und Südamerika: 10. **13.** 15. **25. 27.** 31. **41.** 48. **62. 75. 76.** 78. **82. 85. 88. 90.** 99. **104. 113. 116. 143.**

Australien: **54.** 56. 65.

I. Einzelschriften

1. [*Aeldert*, Ludwig], Estutatos da Sociedade cooperativa de responsabilidade limitada . . . em . . . com uma introducçao geral. (Satzungen der landwirtschaftlichen Genossenschaft mit beschränkter Haftung . . . in . . . mit einer allgemeinen Einleitung.) [Ponta Grossa: Vereinig. d. deutschen Landwirte in Brasilien] 1929. 28 S. 8°.
   [Portugies. u. deutsch.]

2. *Albert*, Max, Die Düngemittel und ihre Verwendung in der Landwirtschaft. Budapest: Ungarländ. Deutscher Volksbildungsver. 1929. 88 S. 8°. (Landwirtschaftl. Ratgeber. 2.) (Volksschriften des Ungarländ. Dt. Volksbildungsver. Nr. 7.)

3. *Arnold*, Gottfried, Die Grundlagen der Tropensiedlung. — Ansiedlung und erste Wohnstätten. Hbg: Thaden [1929]. 59, 36 S. 8°. (Die Tropenreihe. Nr 2. 3.) (Neues Handbuch der tropischen Agrikultur. Lfg. 2. 3.)
   Auf die Abhandlung über den „Mais" von Costenoble folgen hier ausgezeichnete Winke eines Praktikers aus dem tropischen und subtropischen Siedlungswesen. Verfasser ist heute Besitzer größerer Ländereien in Bolivien. Seine Ausführungen sind aber überhaupt auf süd- und mittelamerikanische Verhältnisse anwendbar. Er gibt aus seinen langjährigen Erfahrungen dem deutschen Auswanderer sehr praktische Ratschläge über alles, was der Neuling beachten muß, wenn er nicht unverhältnismäßig hohes Lehrgeld bezahlen will. Die Winke beziehen sich sowohl auf die Persönlichkeit des Auswanderers selbst (Wer geeignet? Ausbildung? Verheiratet oder Junggeselle? Eigentümer oder Pächter? usw.), vor allem aber auf die sachlichen Verhältnisse draußen. Den Winken für den tropischen Hausbau sind nach dem Strehl'schen Muster zahlreiche Abbildungen angefügt. Gri.

4. *Zehn Jahre Wolgadeutsche *Autonomie*. 1—[10]. Pokrowsk: Deutscher Staatsverl. „Nemgosisdat" 1928. 8°.
   1. Unser Räteaufbau. — 2. Unsere Landwirtschaft. — 3. Unsere Staatsindustrie. — 4. Unsere Konsumvereine. — 5. Unser Schul- und Bildungswesen. — 6. Unser Gesundheitsschutz. — 7. Unsere bäuerlichen Hilfsgesellschaften. 8. Schmidt, Joh.: Unsere Parteiorganisation. — 9. Die professionalen Verbände. — [10.] Reichert, A.: D'r Jaschka und sein Handavid.

5. *Baedeker*, Karl, Dalmatien und die Adria. Westl. Südslawien. Bosnien. Budapest. Istrien. Albanien. Korfu. Handbuch für Reisende. Mit 37 Kt. u. 34 Pl. Lpz: Baedeker 1929. L, 272 S. 8°. RM. 12.50.
   Eine Fülle von Reisebüchern, meist deutschen Ursprunges, in den letzten Jahren beweisen, daß immer größere Kreise der reiselustigen deutschen und österreichischen Welt die wundervollen Küstenstriche des Adriatischen Meeres auf Wanderfahrt und zur Erholung aufsuchen. Wenn es bisher an einem in jeder Beziehung zuverlässigen Führer fehlte, so ist diese Lücke mit dem vorliegenden neuen „Baedeker" aufs glücklichste ausgefüllt. Das Handbuch, das besonders reich mit ausgezeichneten Karten und Plänen ausgestattet ist, gibt uns erheblich mehr als sein Obertitel verrät, da es auch Ungarn, große Teile Südslawiens fern der Küste, Albanien und die griechische Insel Korfu einbezieht. Dem Verfasser sei auch an dieser Stelle dafür gedankt, daß er des Deutschtums überall da gedacht hat, wo es in der fremden Umwelt eine Rolle spielt (Banat, Wojwodina usw.). Sch.

6. *Ball-Hennings*, Emmy, Hugo Ball. Sein Leben in Briefen und Gedichten. Mit e. Vorw. von Hermann Hesse. Bln: S. Fischer (1930). 312 S. 8°. RM. 6.—.

7. *Bang*, Paul, Staat und Volkstum. 3. erw. Aufl. Langensalza: Beltz 1930. 54 S. 8°. (Schriften zur politischen Bildung. Reihe I. H. 3.) (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1017.) RM. 1.50.

8. *Bartsch*, Rudolf Hans, Die Apotheke zur blauen Gans. Roman aus seltsamem Grenzland. Bln-Zehlendorf: Rembrandt-Verl. (1928). 287 S. 8°. RM. 5.50.
   Das ist eine reizvolle heitere Liebesgeschichte, erfüllt von dem Duft des seltsamen kärntischen Grenzlandes, das Rudolf Hans Bartsch zu schildern nie müde wird, durchschauert von den Geheimnissen uralten Volkstums, das dort in seiner Naturverbundenheit noch besteht; das ist ein so anmutiges spielendes Ineinanderübergehen von Landschaft und Menschentum, daß man sich gern von der leichten Fabulierkunst des Dichters von Szene zu Szene tragen läßt und am Ende nur bedauert, daß es schon zu Ende ist, wenn Tillas und Theos Treue in der „Blauen Gans" triumphiert. Zu.

9. *Berney*, Arnold, Die Anfänge der Friderizianischen Seehandelspolitik. Mit 23 unveröff. Briefen Friedrichs d. Großen. Stg: Kohlhammer 1929. 49 S. 8°. RM. 1.80.
   Aus: Vierteljahrschrift für Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte. Bd. 22. Behandelt den mißglückten Versuch des Chevalier de Latouche, Friedrich den Großen für die Schaffung einer Seehandelsgesellschaft zu erwärmen (1749/50). Dadurch, daß der König von vornherein erklärte, den Schiffen in Kriegsgefahr keinen politischen Schutz gewähren zu können, war das Projekt zum Scheitern verurteilt; auch die Persönlichkeit des Latouche war nicht unbedingt vertrauenerweckend. D.

10. *Bertrand*, Jean Toussaint, Historie de l'Amérique espagnole depuis les origines jusqu'á nos jours. Préf. de Victor Andrés Belaunde. T. 1. 2. Paris: „Editions Spes" (1928). 8°.
    Diese zweibändige Geschichte des spanischen Amerika ist als eine erste allgemein gehaltene Einführung gedacht. Sie enthält kurze Übersichten über die Geschichte Südamerikas von der Urzeit bis zur Gegenwart und kann daher bei dem Mangel an solchen Werken gut zur Einführung benutzt werden. Ganz richtig hat der Verf. auch den Einzelpersönlichkeiten der südamerikanischen Geschichte einen großen Raum eingeräumt und dadurch auf die Bedeutung hingewiesen, die gerade hier diese Männer gehabt haben. Soweit Stichproben einen Schluß zulassen, hat der Verf. der deutschen Arbeit die Anerkennung gezollt, die sie verdient. So z. B. in Bd. II, S. 294, wo er schreibt: Die Mitarbeit der germanischen Rasse, die geduldig, arbeitsam, gehorsam ist, die gewohnt ist, den eigenen Willen den sozialen Gesetzen anzupassen, hat erheblich zur politischen Stabilität Chiles beigetragen und ebenso zur Erweiterung des wirtschaftlichen Horizontes. D.

11. Die deutsche *Bevölkerungsfrage* im europäischen Raum. Hrsg. von Hans Harmsen und Karl Christian von Loesch.

Digitized by Google

Bln-Grunewald: Vowinckel 1929. 91 S. 8°. (Zeitschrift für Geopolitik. Beih. 5.) RM. 3.80.

Diese knappe, wohlgeordnete und übersichtliche Schrift bildet eine gute Einführung in die heute so viel erörterte Bevölkerungspolitik. Insbesondere der auf S. 31 gezogene Vergleich der Regierungsmaßnahmen in den wichtigsten Staaten und die auf S. 57 gegebene Darstellung der innereuropäischen Wanderungen verdienen Beachtung. D.

12. *Blau*, Josef, Sudetendeutsche Sagen. Die schönsten Sagen aus d. deutschen Sprachgebiete u. aus d. deutschen Sprachinseln d. Tschechoslow. Republik. Für d. Jug. ausgewählte Bilder von Georg Achtelstetter. Lpz: Hegel & Schade (1929). 140 S. 8°. (Dürr's Sammlung deutscher Sagen. Bd. 17.) RM. 4.80.

Der gute Freund des Böhmerwalddichters Hans Watzlik, liebevoller Sammler des Sagengutes seiner Heimat, hat hier an achtzig solcher Mären zusammengeordnet aus dem gesamten sudetendeutschen Gebiet, aus der Zips, aus dem Kuhländchen, von der schlesischen Grenze, vom Erzgebirge, Böhmerwald, von Iglau, Brünn und Prag. Georg Achtelstatters stimmungsvolle Zeichnungen geben dem für die Volkskunde verdienstlichen Buche ein freundliches Gepräge. Zu.

13. *Brepohl*, Friedr[ich] Wilh[elm], Ein Heiliger der Evangelischen Kirche. Aus Anl. d. 150jähr. Jubiläums d. Kleinkinderpflege (1779—1929) den evang. Christen deutscher Zunge in Südamerika dargeb. Ponta Grossa (Paraná): Verl. d. Vereinig. f. Evangelis. u. Volksmission in Brasilien 1929. 32 S. 8°.

14. *Brüx*. Hrsg. im Auftr. d. Stadtrates in Brüx von Alfred Pokorny. Mitarb. ... Mit zahlr. Abb. Bln-Friedenau: Deutscher Kommunalverl. 1929. 180 S. 4°. (Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. Bd. 2.) RM. 6.50.

Es ist sehr dankenswert, daß der Deutsche Kommunalverlag in den Rahmen seiner Monographien deutscher Städte und Landschaften die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper einbezieht und nach dem ersten Band, der der Stadt Reichenberg gewidmet war, nun die Reihe der ausgezeichnet ausgestatteten und reich illustrierten Werke mit einem Band über die Stadt Brüx fortsetzt. Besonders als ein Zeugnis der kraft- und energievollen Leistungen auf dem Gebiete kommunaler Arbeit in den sudetendeutschen Städten ist dieser Band aufschlußreich. Berufene Fachleute haben die Beiträge zu dem Sammelwerk geliefert, die der Geographie und Geschichte der Stadt, aber auch der geistigen Regsamkeit und Entfaltung in ihren Mauern, dem sozialen Fürsorgewesen und der gegenwärtigen Lage des Wirtschaftslebens gewidmet sind. Dr. Ky.

15. *Brunswig*, Hermann, Hinter der Tropilla. Eine Reiseerinnerung aus Süd-Patagonien. [Ponta Grossa, Paraná: Verl. d. Deutschen Vereinig. f. Evangelis. u. Volksmission (1929)]. 11 S. 8°.

Aus: Bundeskalender 1929 des Deutschen Volksbundes f. Argentinien.

16. *Bühler*, Ottmar, Die Reichsverfassung vom 11. August 1919. Voller Text mit Erl., geschichtl. Einl. u. Gesamtbeurt. 3. Aufl. Lpz: Teubner 1929. 190 S. 8°. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 1004.) RM. 3.—.

17. *Bünker*, J. R., Was mir der alte Mann erzählte. Märchen aus d. Burgenland, aufgez. Mit e. Geleitw. von Max Mell und 1 Bildn. d. alten Mannes. M.-Gladbach: Volksvereins-Verl. (1929). 119 S. 8°. RM. 3.50.

Der Oedenburger Lehrer und Volkstumsforscher J. R. Bünker überliefert uns hier eine köstliche Märchensammlung. Sonntag für Sonntag hat er sich den alten Straßenkehrer Tobias Kern („den alten Mann") kommen lassen, der ihm in der burgenländischen Mundart die schönsten von Generation zu Generation überlieferten Märchen erzählte. Nun bilden sie, in das Schriftdeutsche übersetzt, eine Sammlung, die man den besten deutschen Märchenbüchern an die Seite stellen kann. Sie sind vornehmlich der Jugend zugedacht, die sie mit Begeisterung lesen wird, doch wird auch jeder Erwachsene, der ein Freund von Märchen ist, große Freude daran haben. Dl.

18. *Diamond Jubilee Souvenir Book* of Comfort, Texas, commemorating 75th anniversary August 18, 1929. (Compiled by Albert Schutze.) San Antonio, Texas: Standart Print. Comp. (1929). 72 S. 4°.

An dieser Festschrift ist fast das Interessanteste, daß sie, so zäh das Deutschtum in Texas sonst ist, in Englisch geschrieben wurde, wiewohl die Sachangaben fast sämtlich, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, erst aus dem Deutschen übersetzt werden mußten. Im Inseratenteil tauchen noch vereinzelte deutsche Worte auf. — Die Schrift bringt manches Aufschlußreiche, so über die schwere Situation der Deutschtexaner im Bürgerkrieg, wo sie als Abolitionisten geächtet waren, auch über deutsche Nachkriegszuwanderung, leider so gut wie nichts über die sprachliche Entwicklung. Sprache der Gottesdienste, Gemeindeschulen usw., ebenso über die wirtschaftliche Stellung von Comfort. Klo.

19. *Duhamel*, Maurice, La Question Bretonne dans son cadre européen. Paris: Delpeuch 1929. 235 S. 8°.

In sechs Abschnitten behandelt das Buch die Geschichte der bretonischen Bewegung, die Theorien des Einheits- wie des Bundesstaates, sowie die des bretonischen Autonomismus, die Entwicklung zwischenstaatlicher Organisationen und den Aufstieg der Minderheitenbewegung. Das Buch beweist, daß die bretonische Minderheitenbewegung bodenständiges Gewächs und nicht eine Auswirkung der Nachkriegsfragen Ost- und Mitteleuropas darstellt, denn die erste nationalistische Parteigründung in der Bretagne erfolgte schon 1911, die der ersten regionalistischen Vereinigung 1898. Auch ideologisch ist sie selbständig; ihre Theorie wird entwickelt aus der Antithese zur französischen Einheitsstaatstheorie. Besonders interessant sind die Forderungen, die für den französisierten Teil der Bretagne aufgestellt werden; hiervon können wir z. B. für das Deutschamerikanertum (Steubengesellschaft) lernen, denn Theorie wie Praxis der Entwicklung bereits entvolklichter Stämme stehen erst in den Anfängen. Separatismus lehnt der Verfasser ab; sein durchaus maßvolles Buch tritt ein für zwischenstaatliche europäische Zusammenarbeit, vorbereitet durch innerstaatlichen kulturellen Dezentralismus. Die Zitate deutscher Fremdwörter sind nicht immer fehlerfrei; zu dem hypothetischen Beispiel deutscher Assimilationsarbeit in einem annektierten Nordostfrankreich mag bemerkt werden, daß vor dem Weltkrieg in Welschlothringen Französisch Unterrichtssprache der staatlichen Schulen war. Die „Gazette de Lausanne" wußte kürzlich von fünf deutschen Schriften über das Thema dieses Buches zu berichten, die in Deutschland unbekannt sind; wir möchten vorerst eine Übersetzung dieses Werkes wünschen. Klo.

20. Bell's Academy. The easy „Bell Academy" method of learning languages quickly. *English*, Book 1. Comp. by a staff of the most successful English and American teachers with special reference to emigrants ed. by T. H. Field. 11th. ed. Zuffenhausen-Stg: v. Taborsky [1929]. 152 S. 8°.

Ein Lehrbuch auf dem erprobten Grundsatz aufgebaut, den Schüler von Anfang an durch den alleinigen Gebrauch der fremden Sprache in diese einzuführen. Es wäre nur wünschenswert, wenn es etwas besser durchgearbeitet würde. Siehe z. B. Seite 35: All the words *which* I read, statt *that*. Seite 59: What is this man, is *it*, statt *he*. Seite 66: Do you have flowers?, statt *Have you got flowers?* Auffallend ist, daß nie auf den pleonastischen Gebrauch des Partizip Perfekts „got" hingewiesen wird. Seite 68 bringt die Antwort auf „what do you take in the morning" mehr. als wonach gefragt wird. Pl.

21. *Entscheidungen* des Ständigen Internationalen Gerichtshofes. Nach d. Zeitfolge geordn. Ausg. in deutscher Übersetzung durchges. von (Walther) Schücking. Hrsg. von dem Inst. f. internat. Recht in Kiel. Bd. 1. Leiden: Sijthoff (1929). VIII, 255 S. 8°.

22. *Erbe*, Hellmuth, Bethlehem, Pa. Eine Kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts Stg: Ausland und Heimat 1929. 190 S. 8°. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe A. Bd. 24.) RM. 6.50.

Vgl. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr 3. S. 105—106.

23. *Fischer* Ludwig, Fátima. Das portugiesische Lourdes. Reiseeindrücke. Mit 4 Bildeinl. Kirnach-Villingen, Baden: Verlag der Schulbrüder 1930. 131 S. 8°. RM. 1.50.

24. **Freudenberg*, Walther, Der Kaufmann und die Bedeutung des Handels. Kolonial- und Welthandel. 2 Aufsätze. Bremen: Schünemann [1929]. 60 S. 8°.

25. *Friederichs*, J. Aloys, Die Bismarckrunde in Porto Alegre, ihre Entstehung und Entwicklung, gesch., erz. u. wiedererlebt. Porto Alegre: Typogr. Mercantil 1929. 54 S. 8°.

Seit dem Jahre 1909 hat Aloys Friederichs, jener aufrechte, deutsche Mann in Porto Alegre, jedesmal am 1. April Freunde um sich versammelt, um des großen Kanzlers zu gedenken. Was in den seither verflossenen 20 Jahren in dieser gemütlichen Runde sich ereignet hat, auf welche Weise der Dichter des Hauses und andere Persönlichkeiten das Gedenken Bismarcks ehrten: das alles ist in diesem kleinen Buch niedergelegt. Es ist, schön und liebevoll mit Bildern geschmückt und durch seinen vorzüglichen Druck fein anmutend, ein Beweis für die tiefe innere Liebe der Deutschen in Brasilien zu der großen Tradition unserer Vergangenheit. D.

26. (*Friese*, Oskar), 1879—1929. Festschrift zur 50. Wiederkehr des Gründungstages d. evangelisch lutherischen Kirchengesangvereines „Harmonia" in Konstantynow. Lodz 1929: Graph. Anst. Manitius. 43 S. 8°.

Vgl. A.D. Jg. XII. 1929. Nr 19. S. 654.

27. Der Staat Santa Catharina in Vergangenheit und Gegenwart, unter besonderer Berücksichtigung des Deutschtums. — *Gedenkbuch* zur Jahrhundert-Feier deutscher Einwanderung in Santa Catharina. Bearb. von Gottfried Entres. Florianopolis: Entres & Irmao; Stg: Ausland u. Heimat in Komm. 1929. XV, 300 S. 8°. RM. 15.—.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr. 4. Seite 137.

28. *Golf*, [Richard Arthur], Die Sowjet-Agrarreform und der Landwirtschaftsbetrieb in Russisch-Mittelasien. in: Vorträge f. praktische Landwirte vom 3. bis 5. Januar 1929 in Leipzig. Lpz: Seyfert 1929. S. 97—105. 8°. (Arbeiten der Leipziger ökonomischen Sozietät.) RM. 6.—.

Aus der persönlichen Kenntnis der Verhältnisse, gewonnen auf einer Studienreise im Jahre 1928, berichtet der Verfasser über die Agrarreform in der U.d.S.S.R. im allgemeinen und im besonderen über den landwirtschaftlichen Betrieb in dem Steppengebiet Mittelasiens, der Heimat des wertvollen Karakul-Schafes, dessen Züchtung jetzt auch in Deutschland mit Erfolg versucht wird. Dr. Wi.

29. *Grossert*, Evangelium und Deutschtum im Filehner Gebiet unter polnischer Grundherrschaft 912—1789. Sonderausgabe f. d. Mitgl. d. Grenzmärkischen Gesellschaft zur Erforsch. u. Pflege d. Heimat. Schönlanke: Kreisausschuß des Netze Kreises 1929. 102 S. 4°.

Das ursprünglich von heidnischen Polen, Wenden und Preußen bewohnte Gebiet nördlich der Netze fiel 900 zum slawischen Polenreich. Beim Zerfall des polnischen Reiches wurde es mit dem deutschen Vaterlande vereinigt.

Digitized by Google

1592 setzte dann eine umfassende deutsch-evangelische Besiedlung ein; 1772 kam es in preußische, 1920 dann wieder in polnische Hände. In diesem geschichtlichen Rahmen spielte sich nun ein außerordentlich wechselvolles Leben der deutsch-evangelischen Grenzgemeinde ab, das hier von kundiger Hand liebevoll gezeichnet wird, vorwiegend an Hand kirchlicher Urkunden. Ausgezeichnete Bilder geben einen Eindruck von der hier geleisteten gediegenen deutschen Arbeit. Gri.

30. *Hadina*, Emil, Die Seherin. Roman. Lpz: Staackmann 1928. 281 S. 8°. RM. 4.50.
Die feinen Schwingungen der Frauenseele zu beobachten, ihren Sehnsüchten nachzuspüren, das trat schon in Hadinas großen literarischen Romanen: „Die graue Stadt — die lichten Frauen", „Ihr Weg zu den Sternen", „Madame Luzifer", auch in der Lyrik dieses Dichters als ein Kennzeichen seiner Art hervor. In diesem Romane ist freilich keine berühmte Frau und keine Dichterliebe dargestellt, aber auch hier erleben wir den Irrweg einer suchenden zarten Mädchenseele, die, von geheimen Seherkräften erfüllt, hin und her gerissen wird zwischen Liebe und dämonischer Lockung eines Mannes, der ihre Kraft nutzbringend ausbeuten will. Doch die reine Menschlichkeit gewinnt den Sieg und bringt den versöhnenden Ausklang. Zu.

31. *Hafner*, F[erdinand], u. G[ustav] Hafner, Die Zucht der Seidenraupe in Brasilien. Mit 10 Bildertaf. S. Paulo, Brasil.: Edanee [ca 1929]. 71 S. 8°. Rs 6.

32. **Heimat* und Welt. Beiträge z. Kulturpolitik, Auslandkunde u. Deutschtumforschung. Ein Gedenkb. zum 15jährigen Bestehen d. Inst. f. Auslandkunde, Grenz- u. Auslanddeutschtum, Leipzig. Ehrengabe an d. ehrenamtl. Leiter 1914—1929 Hugo Grothe zu s. 60. Geburtst. Mit 6 Kt. im Text u. 38 Abb. auf 21 Taf. Lpz: Schlag (1929). 150 S. 4°. (Deutsche Kultur in der Welt. Jg. 11.)

33. *Henning*, Gottfried, Gott lebt in uns! Evangelisationsvorträge. Lfg. 1. Sighisoara — Schäßburg: Selbstverl. [1929]. 31 S. 8°. Lei 20.—.

34. *Hexner*, Erwin, Grundlagen des tschechoslowakischen Kartellrechts. Bln: Heymann 1929. XI, 133 S. 8°. (Kartell- und Konzernrecht des Auslandes. H. 5.) RM. 9.—.

35. *Hirsch*, Emanuel, Die Liebe zum Vaterlande. 4., um ein Nachw. verm. Aufl. Langensalza: Beltz 1930. 39 S. 8°. (Schriften zur politischen Bildung. Reihe X. H. 2.) (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 975.) RM. 1.05.

36. *Hochschulführer* der Deutschen Technischen Hochschule zu Brünn. Im Auftr. d. Vorst. d. Dt. Studentenschaft hrsg. von Karl Hans Baier. 1929/1930. (Brünn:) Selbstverl. (1929). 148 S. 8°.

37. *Hoyos-Sprinzenstein*, Ernst Graf, Mit der Büchse in der Mongolei. Mit 64 Abb. u. 1 Kt. Neudamm: Neumann 1930. VI, 126 S. 8°. RM. 9.—.

38. *Jatho*, Carl Oskar, Frankreich. Ein Reisebuch. (Mit 40 Abbildungen auf Tafeln.) Mchn: G. Müller 1929. 250 S. 8°. RM. 12.—.
Ein Reisebuch, für das man dem Verfasser Dank wissen wird. Viel umfassender hinsichtlich des Umfanges des bereisten Gebietes als das Venzmersche Buch „Spaziergang in Frankreich", ist es auch tiefer schürfend, da es nicht nur Eindrücke vermitteln will, sondern überall ein tieferes Verständnis für die Zusammenhänge von Landschaft, Kunst und Mensch zu gewinnen sucht. Der Verfasser beginnt mit dem natürlichen Schwerpunkt des Landes, Paris, und widmet die weiteren Kapitel der Normandie, dem Loire-Kreis, dem Südwesten, wo er — in Bordeaux — auch deutsche Landsleute und Erinnerungen antrifft, zwei Schlußkapitel ferner dem Südosten (Burgund und Provence) und der Bretagne. Der Hauptton des Buches liegt auf der Schilderung der großartigen Bauwerke, die Verf. mit ebenso viel Sachkenntnis wie künstlerischer Empfindung in ihrer Wirkung auf den Beschauer nahezubringen weiß. Aber auch auf den französischen Menschen fallen viele klärende Streiflichter. Sehr schöne Ausstattung mit guten Bildern. Dr. Sch.

39. *Ideler*, L., Weiße und rote Rosen. Eine Erzählung. St. Louis, Mo.: L. Lange Publ. Co. [1929]. 151 S. 8°.
Die anspruchslose Erzählung, in etwas blassem, konventionellem Deutsch geschrieben, schildert, wie während des 7jährigen Krieges auf einem preußischen Schlößchen ein französischer Edelmann als Spion und zugleich als Mitgiftjäger „agiert" und erst spät entlarvt wird. Ein Stückchen europadeutscher Geschichte für junge Deutschamerikaner, für die es wohl lesenswert sein mag; für Reichsdeutsche belanglos. Klo.

40. *Johann*, A. E., Die innere Kühle. Bln: Universitas Dt. Verl.-A.-G. (1929). 216 S. 8°. RM. 4.80.
Der Roman versucht, uns die Lebensbedingungen zu schildern, denen unsere jungen deutschen Auswanderer in Kanada unterworfen sind; und er versucht weiterhin die bunten, teils im modernen Zeitrhythmus, teils in der Liebe und im Hang zum romantischen Leben vergangener Tage wurzelnden, widerstreitenden Gefühle in unserer Nachkriegsjugend zu durchleuchten. Die Geschehnisse und Begebenheiten, die wir mit dem ehemaligen Studenten Sebastian Armbruster in der Provinz Britisch-Kolumbien miterleben, machen es uns deutlich, welch harten, schweren Existenzkampf unsere jungen Deutschen zu führen haben, die als Erntearbeiter, als Holzfäller, als Fischer oder als Handelsvertreter drüben ihr Brot verdienen. Ky.

41. Die Kolonie *Istueta* im Territorium Misiones, Argentinien. (Posadas 1929.) 14 S. 8°.

42. *Jung*, Edgar J., Die Herrschaft der Minderwertigen. Ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein neues Reich. 2. Aufl. Bln: Deutsche Rundschau 1930. 692 S. 4°. RM. 8.50.

43. *Kaysenbrecht*, R[ichard], Die genossenschaftliche Selbsthilfe der dänischen Landwirtschaft. Bln: Deutscher Schriftenverlag [1929]. 48 S. 8°.
Knapp, eindringlich, vollständig. Wertvoll für das Auslanddeutschtum als Beispiel für die Wechselwirkung von Volkshochschule und Genossenschaftsarbeit zur Hochbringung eines Standes und eines Kleinvolkes, für das Reichsvolk als indirekte (an einigen Stellen auch direkte) Kritik unseres überalterten, einseitig kreditgenossenschaftlichen Genossenschaftswesens, unserer selbstlähmenden Großgrundbesitzerhaltung und damit unserer gesamten ostdeutschen Volks- und Siedlungspolitik gegenüber dem Polentum. Nur eine erste Einführung, aber als solche sehr lesenswert. Klo.

44. **Kleinschmidt*, Beda, Auslanddeutschtum und Kirche. Ein Hand- u. Nachschlagebuch auf geschichtl.-statist. Grundlage. Bd. 1. Grundlegung. Europäisches Auslanddeutschtum. Mit 17 Kt. Münster i. Westf.: Aschendorff 1930. XVI, 343 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 19/20.) RM. 12.25.

45. Aus deutscher *Kolonialzeit* im fernen Osten. Mit e. Geleitwort von [Heinrich] Schnee. Hrsg. von Karl Hammer. Lahr (Baden): Schauenburg 1929. 120 S. 8°. RM. 2.50.

46. *Korodi*, Lutz, Auf deutscher Fährte in Südosteuropa. Streifzug durch Ungarn, Rumänien u. Südslawien. Bln-Schöneberg: Albrecht 1930. 31 S. 8°. (Deutschland und die Welt. 4.) RM. —.80.

47. *Krampfl*, M., Schülerfahrt nach London. Mchn: Oldenbourg in Komm. (1929). 36 S. 8°. (Pädagogische Reihe. Nr 10.) RM. 1.—.
Als Materialsammlung mag die Schrift mit ihren getreulich wiedergegebenen Äußerungen einzelner Schüler und Teilnehmer an der Englandfahrt von gewissem Wert sein. Im ganzen ist sie allerdings ein ziemlich dürftiges Erzeugnis. Man vermißt jede höhere Perspektive und seufzt mit dem Verfasser über die vielen kleinen auf einer derartigen Reise selbstverständlichen Unfälle und Schwierigkeiten, die im Vergleich zu dem Bedeutsamen des Fahrterlebnisses bei weitem zu stark in den Vordergrund treten. Sch.

48. *Kretzen*, Johannes, Zwischen Paraná und Tiété. Tiere und Menschen im Urwald von Sao Paulo. Mit 24 Kunstbeil. und vielen Textabb. Lpz: Leipziger Buchdruckerei 1929. 263 S. 8°. RM. 5.—.
Ein unterhaltsames und aufschlußreiches Buch, recht klug und vielseitig, sehr offen und frei. Eine gute Aufklärungsschrift über das brasilianische Kolonistenleben mit all seinen großen und vor allem auch seinen sonst so gern übersehenen und dabei doch unendlich wichtigen kleinen und alltäglichen Sorgen und Leiden. Daneben wird ein erfreulich vorurteilsloses Bild des Landes, seiner wirtschaftlichen, rassischen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse entwickelt. Mancherlei herzhafte Derbheiten verzeiht man dem Verfasser rasch und gern. Dr. Pf.-G.

49. 5 Jahre *Landesversicherungsanstalt* des Memelgebiets 1923 bis 1927. 5 metai klaipedos krasto apdrandimo istaiga 1923—1927. Hrsg. vom Vorst. d. Landesversicherungsanst. (Memel) 1929. 115 S. 4°.
1923 machte die Lage des Memelgebiets eine Abtrennung der Sozialversicherung von der deutschen notwendig. Es wurde daher eine selbständige Landesversicherungsanstalt geschaffen, der etwa 82000 Versicherte, rund 60% der Bewohner des Memelgebietes, angehörten. Die Schrift stellt gleichzeitig eine Verteidigung gegen Angriffe dar, die im Laufe der letzten Jahre gegen diese neue Einrichtung unternommen worden sind, und man wird, wenn man das Heft durchgelesen hat, wohl sagen müssen, daß unter besonders schwierigen Verhältnissen hier tatsächlich eine große und fruchtbringende Arbeit geleistet worden ist. D.

50. *Ledwinka*, Adolf, Die Flammberger. Roman, Graz: Agrar. Druckerei u. Verl.-Anst. (1929). 258 S. 8°.
Mit diesem neuen, „den südsteirischen Bauern" gewidmeten Roman führt sich ein untersteirischer Dichter ein, der das Zeug zum richtigen, herzenaufwiegelnden Volksschriftsteller zu haben scheint. Adolf Ledwinka ist in Marburg an der Drau aufgewachsen und hat die echt südsteirische Form- und Farbenfreude und gottselige Naturvertrautheit im Blut. Das merkt man schon an der sinnlichen Kraft der Landschaftsdarstellung, die mit ein paar Strichen die Stimmung des steirischen Grenzlands in uns aufweckt. Die grobknochig holzschnitthafte Handlung zeigt, wie auch diese stille Landschaft der jähe Fieberrausch des Schiebergeists jüngster Vergangenheit überfällt. Der seit Anzengruber in der österreichischen Volksdichtung so beliebte Gegensatz zwischen dem weltlich verirrten und dem tiefsten Sinn seines hohen Berufs entfremdeten Eiferer und dem gütig aufrichtenden, herzhaft die Herzen erobernden Seelenhirten beherrscht auch diesen Bauernroman, der hart am Untergang und sittlicher Verwilderung vorbei zum guten Ende führt. Die Deutung seelischer Zusammenhänge läßt manche Frage offen und Spuren überhasteter Arbeit sind an manchen Unwahrscheinlichkeiten und Gewaltsamkeiten wahrzunehmen. Unverkennbar aber ist eine ursprüngliche und schon zweckbewußt geschulte Kraft volkstümlicher Darstellung, klarer Beobachtung und bildhafter Landschaftsschilderung, die Adolf Ledwinka als eine Hoffnung für die Wiederbelebung der steirischen Volkserzählung erscheinen läßt. Dr. F. Pock.

51. *Leonard*, R. J., E. S. *Evenden* and F. B. *O'Rear*, Survey of higher education for the United Lutheran Church in America. Vol. 1—3. New York: Teachers College, Columbia University 1929. 8°. Dollar 5.—.

Digitized by Google

Eine nur für den Spezialforscher wichtige, rein statistische Untersuchung über die höheren Lehranstalten der Ver. Luth. Kirche ohne Versuch, auch die geistigen Grundlagen zu behandeln. Gleich zu Eingang wird nachgewiesen, daß es zu viele Lehranstalten gibt und eine Verminderung der Zahl notwendig sei. Finanzielle Grundlagen, Verwaltungsaufbau, Studentenorganisation, Unterrichtsplan, auch die Lage der luther. Studenten an nichtlutherischen Anstalten werden untersucht. Da die Mitglieder der Ver. Luth. Kirche fast sämtlich deutscher Abstammung (wenn auch nur zu höchstens ein Sechstel noch deutschsprechend) sind und zudem der „Stifter" des Luthertums deutsch schrieb, sollte man eine bevorzugte Stellung des Deutschen im Unterricht erwarten. In Wirklichkeit steht es durchschnittlich zwischen Spanisch und dem führenden Französisch; am Wittenberg College Ohios gibt es sogar unter den Studenten einen französischen und einen spanischen, aber keinen deutschen Klub, wenn das auch eine Ausnahme ist. Der mir gleichzeitig vorliegende Katalog des Missouri-College zu Winfield-Ks. zeigt, daß man in diesem Lager der eigenen Tradition sorgfältiger gerecht wird und deutsch nicht als eine beliebige Fremdsprache unter vielen betrachtet. Erwähnt sei, daß auch die Colleges zu Waterloo und Saskatoon in Kanada berücksichtigt werden. Zahlreiche Tabellen und Diagramme; auch einige Karten. Klo.

52. *Leppa*, Karl Franz, Hans Watzlik. Sein Leben und Schaffen. (Mit 1 Bildn. d. Dichters u. 1 Handschr.-Probe.) Eger: Verl. d. literar. Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. 1929. 306 S. 8°. (Sudetendt. Sammlung d. Literar. Adalbert-Stifter-Ges. in Eger. Bd. 9.) RM. 4.50.

Zum 50. Geburtstag des großen Erzählers aus dem Böhmerwalde tritt K. F. Leppa, der selbst als Lyriker unter den Deutschböhmen sich einen Namen erworben hat, hier mit einem Gesamtbilde seines Freundes und Landsmannes hervor, in dem mit gründlicher Sachkenntnis die Entstehung, die Bedeutung und der innere Zusammenhang der Romane, Novellen, Legenden, der dramatischen Werke und der Lyrik Hans Watzliks dargestellt sind, vom „Ring des Ossers" an bis zum „Dämmervolk" hin. Wichtige Züge des Lebens des Dichters, seiner literarischen Beziehungen, Freundschaften, Kämpfe und Erfolge sind in die Schilderung des Schaffens eingeordnet, und so bildet diese liebevolle Würdigung des Fünfzigjährigen wirklich ein Denkmal der Dankbarkeit für all die schönen Gaben, die Hans Watzlik uns Deutschen schon gegeben hat. Wer sein Werk und Wesen liebt, kann an diesem Buche nicht vorübergehen. Zu.

53. *Liederbuch* der Grazer Waldhofschwaben. Graz: Wächter-Verlag 1929. 30 S. 8°. (Akademische Bücherei. Nr 12.)

54. **Lyng*, J., Non-Britishers in Australia. Influence on population and progress. Foreword by Ernest Scott. Melbourne: Macmillan (1927). VII, 242 S. 8°. (University of Melbourne Publications. No 10.) sh 7 d 6.

55. *Maier-Hugendubel*, M[artin], Hinter der Chinesischen Mauer. Geschautes und Erlebtes. Mit 16 Abb. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. 1929. 174 S. 8°. RM. 2.80.

(Neubearbeitung d. Buches: Maier-Hugendubel: Schitsching.)

Diese zum Vorlesen in geschlossenem Kreis besonders geeigneten kleinen Charakterbilder geben einen ausgezeichneten Einblick in Volk, Leben und Sitten der Chinesen. Sie sind geeignet, die Liebe und das Verständnis für die Notwendigkeit der christlichen Mission unter diesem 300-Millionen-Volk zu wecken und zu stärken. Gri.

56. *The Australian *Mandate* for New Guinea. Record of round table discussion. Issued for the Victorian Branch of the League of Nations Union. Ed. by F. W. Eggleston. Melbourne: Macmillan 1928. 149 S. 8°. (Pacific Relations Series. No 2.) sh. 5.—.

57. *Mayer*, Ludwig, Wie es in Rußland in Wirklichkeit aussieht. Schopfenheim (Baden): Uehlin (1929). 192 S. 8°. RM. 3.—.

58. *Mensching*, Wilhelm, Im vierten Erdteil. Kulturfragen Amerikas. Wernigerode a. Harz: Harder (1929). 95 S. 8°. RM. 3.25.

Behandelt wird nicht der Amerikanismus, sondern das Farbigenproblem, das dem Verfasser, augenscheinlich einem früheren lutherischen Missionar, bei Negern wie bei Vertretern Indiens, Ostasiens und des Islam gegenübertritt. Die weiße Rasse habe sich durch Wortchristentum bei den Farbigen verächtlich gemacht. Auch die nordamerikanischen Christen versagen, dem Verf. zufolge, nach außen gegenüber den Farbigen, während im Innenverhältnis der Denominationen mehr Toleranz herrsche als in Europa, außer bei den orthodoxen Lutheranern (Missouri) und den Katholiken, die zu Unrecht zu den zahlenmäßig Schwächeren gerechnet werden. Das International House der Quäker in Buck Hill Falls sei „mehr wert als hundert Friedenskonferenzen" für die Annäherung der Rassen. Das vorurteilslose Buch eines Pazifisten, der die Praxis der Christen über ihr Dogma stellt, vielleicht aber doch gegenüber den Fragen von persönlicher Sinnesänderung, Antialkoholismus usw. die der Gesellschaftssysteme unterschätzt. Klo.

59. *Mitteilungen* für Ausländer, die an deutschen wissenschaftlichen Hochschulen studieren wollen. 7. Aufl. (Bln: Akademisches Auskunftsamt, Universität) 1929. 12 S. 8°. RM. —.20.

60. *Molitor*, Michel, und Leo *Berchem*, Heimatsagen. Blütenlese aus d. Luxemburger Sagen- u. Legendenschatz. (Luxemburg:) Luxemburger Lehrerverband (1929). 145 S. 8°. RM. 2.50.

Seit 1882 die erste Sammlung, die die vorhandenen Areler („Wintergrün") und Siebenbürger ergänzt. Im einzelnen wissenschaftlich wohl nicht immer einwandfrei, z. B. gehören Sieben-Zeilen-Geschichten wie S. 47 wohl kaum hierher, und neuere Versdichter geben den Geist der alten Sagen wohl oft nicht genau wieder. Als Volksbuch freilich gewinnt das Werk durch solche Zutaten. Klo.

61. *Munch*, P., Die Völkerbundpolitik der drei nordischen Staaten. Vortrag. Bln: Stilke 1929. 23 S. 8°. (Aus dem Inst. f. internat. Recht an d. Univ. Kiel. Vorträge u. Einzelschriften. H. 11.) RM. 1.20.

62. *Nuernberg*, Cornelie, Unter der Sonne Paraguays. Gegenwartsroman aus d. deutschen Kolonistenleben Südamerikas. Siegen 1929: Vorländer. 92 S. 8°. RM. 2.50.

Ein sehr zu begrüßender Versuch, Grundfragen des Auslanddeutschtums in feuilletonistischer Form zu behandeln. Verfasserin hat in zweijähriger Tätigkeit als Leiterin einer Kolonisten-Kinderschule südamerikanische Verhältnisse kennengelernt. Im Mittelpunkt dieses kleinen Romans steht das für Südamerika besonders wichtige Rassenproblem. Ein durch die Parteiverhältnisse in Deutschland aus dem Geleis geworfener deutscher Lehrer sucht und findet durch Übersiedlung zu einem deutschen Farmer in Paraguay ein neues, ausgedehntes Feld der Tätigkeit und eine große, dankbare Aufgabe. Gri.

63. Société des Nations. Bibliothèque. *Ouvrages* sur l'activité de la Société des Nations catalogués à la bibliothèque du secrétariat. Books on the work of the League of Nations catalogued in the library of the secretariat. Genf 1928. VIII, 274 S. 8°.

64. Das landwirtschaftliche *Pachtrecht* in den osteuropäischen Ländern. Studien des Osteuropa-Instituts in Breslau, hrsg. durch Friedrich Schöndorf. Bln: Parey 1929. VIII, 192 S. 4°. (Das landwirtschaftl. Pachtrecht in den europäischen Ländern. T. 1.) (Berichte über Landwirtschaft. N. F. Sonderh. 15.) RM. 10.60.

Behandelt gerade die für das Deutschtum durch ihre Nachkriegsagrarreformen wichtigen Länder; es fehlen Südslawien und die Balkanstaaten (außer Rumänien) sowie Litauen. Die Rechtslage ist fast durchweg überaus verwickelt; in den Einzelgebieten gilt als Grundlage das Vorkriegsrecht, das in Polen vier verschiedenen Quellen mit vier Geltungsbereichen entspringt, aber nun überall durch die Nachkriegsgesetzgebung in Einzelfragen einheitlich abgeändert worden ist. Inhaltlich nimmt nur die Sowjetunion (die Verf. sprechen in der Überschrift von „Rußland", führen aber selber das Sonderrecht z. B. der Ukraine auf) eine Sonderstellung ein, da Pachtzins arbeitsloses Einkommen bedeuten kann, so daß die Verpachtungsberechtigung nur einem bestimmten eng abgegrenzten Personenkreis vorbehalten bleibt. Rechtsmethodisch steht Ungarn allein (nebst den unter ungarischem Rechtseinfluß stehenden Teilen der Nachbarstaaten), da in Analogie zu England der Gerichtsbrauch die vornehmste Rechtsquelle ist. Eine mühsame, reichhaltige und erschöpfende juristische Arbeit. Kurze volkswirtschaftlich-statistische Einleitungen finden sich leider nur für Estland, Lettland und die Sowjetunion; hier würde man eine Vervollständigung wünschen. Die Anlehnung an ausländische Schreibweisen („Sovet", „Cechen") sollte vermieden werden. Klo.

65. *The *Peopling* of Australia. Written by W. E. Agar [u. a.]. Ed. by P. D. Phillips and G. L. Wood. With a foreword by J. G. Latham. Melbourne: Macmillan 1928. XI, 300 S. 8°. (Pacific Relations Series. No 1.)

66. *Peppler*, Das Doppelantlitz Spaniens. Erlebnisse einer deutschen Lehrerin. Straßburg: Heitz 1930. 42 S. 8°. RM. 2.—.

Ein Heftchen, welches recht freundliche Plaudereien über Erinnerungen einer deutschen Lehrerin aus Spanien enthält. Setzt man sich über den allzu nachlässigen und holprigen Stil hinweg, so mag man sich gern eine Stunde damit kürzen. Um jenen Vorwurf nicht ohne Begründung zu erheben, wollen wir doch einen Satz aus dem Büchlein, der leider durchaus nicht vereinzelt dasteht, anführen: „Ich stand gleichsam da mit geöffnetem Gehirnkasten, und die Erscheinungen der fremden Umwelt träufelten in ihn hinein, wie der Tau in den offenen Kelch der Blume." (S. 36.) — Darüber hinaus ergibt sich für die besonders an dieser Stelle wichtigen Gesichtspunkte allerlei Aufschlußreiches. Die Verfasserin ist als Lehrerin, Erzieherin und Gesellschaftsdame in verschiedenen Stellungen, sowohl in der Hauptstadt wie in der Provinz umher, tätig gewesen. Sie betont, daß bei dem außerordentlichen Angebot an ausländischen Arbeitskräften, besonders im Unterrichtswesen, es weit weniger auf Examina und Diplome ankommt, als auf fließende Kenntnis mindestens des Französischen und Englischen sowie auf die Fähigkeit, mit den nach Wesen und Erziehung anders gearteten Kindern der spanischen Familien fertig zu werden. Und vor allem lautet die Mahnung, welche ja bei solchen Auslandsberichten immer wiederkehrt: Gehe niemand ohne genug Barschaft, um sich wenigstens einige Wochen selbst über Wasser halten zu können, ins fremde Land, damit er bei erzwungener Arbeitslosigkeit nicht jede ungeeignete und ausbeuterische Stelle annehmen muß oder gar gleich vor dem Äußersten steht. E. B.

67. *Pohlmann*, Adolf Jenseits des Kanals. Kulturkundliche Bilder aus England. Mit 24 Ill. Lpz: Kuner 1929. 348 S. 8°.

Der Verfasser, der England von früher her kennt, gibt anschauliche Schilderungen über das gegenwärtige Leben im Inselreich. Als erste Einführung für Reisende, die das Land besuchen, recht geeignet. D.

68. *Poletika*, W. P. von, Klima und Landwirtschaft Rußlands. Bln: Parey 1929. 51 S. 4°.

Aus: Berichte über Landwirtschaft. N. F. Bd. 9. H. 4.

69. *Pollock*, Friedrich, Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917—1927. Lpz: Hirschfeld 1929. XII,

Digitized by Google

411 S. 8°. (Schriften des Instituts f. Sozialforschung an der Univ. Frankfurt a. M. Bd. 2.) RM. 13.50.

Der Verfasser will nur eine Darlegung der planwirtschaftlichen Versuche der Sowjetunion geben, keine Kritik, die erst in einem zweiten Buche folgen soll. Dem an dem Problem und dem Werden der Kollektivwirtschaft Interessierten wird der sachliche, historisch fortschreitende Bericht, der auf umfangreicher, westeuropäischer wie russischer Literaturkenntnis beruht und mit Quellennachweisen reichlich versehen ist, wertvolles Material zur Genüge bieten. Dr. Wi.

70. *Raue*, Franz, Die Saisonarbeit als sozialpolitisches Problem. Münster i. W.: Seminar f. Arbeitsvermittl. u. Berufsberatung 1928. 156 S. 22 Tab. 8°. (Fragen des Arbeitsmarktes. H. 6.)

Eine sorgfältige und vorsichtige Untersuchung über ein Thema, das durch die in so vielen Staaten übliche Beschäftigung von ausländischen Saisonarbeitern auch volkstumspolitische Bedeutung hat. Doch wird man gerade bei der Behandlung dieses Spezialthemas einige Vorbehalte machen müssen. Der von Aereboe zu ganz anderen Zwecken angeregte Kopfzoll als Ersatz für die Auslese-Tätigkeit der Landesarbeitsämter würde es womöglich, falls er eine nennenswerte Höhe erreicht, gerade den Unternehmern, die ausländische Arbeiter am dringendsten brauchen, schwer machen, sie in genügender Zahl hereinzubekommen, während solche, die inländische Arbeitskräfte recht wohl beschäftigen könnten, sich fragen werden, ob denn der Kopfzoll die geringeren Ansprüche, z. B. polnischer Arbeitnehmer, ausgleicht. Unter den nationalen Gefahren ausländischer Saisonarbeiter müßte die der schwer kontrollierbaren Dauerniederlassung erwähnt werden: „semper aliquid haeret". Der grundsätzliche Unterschied zwischen der Saisonarbeit in Landwirtschaft und Baugewerbe speziell im Reich ist, daß das Baugewerbe betriebswirtschaftlich (cum grano salis) auf der Höhe ist, die deutsche Landwirtschaft aber keineswegs und ob man ihre betriebswirtschaftlichen Grundlagen als unzeitgemäß d. h. anormal betrachtet, ist für die Beurteilung der Ausländerfrage schlechthin entscheidend. Das ist natürlich ein Problem, das ein besonderes Buch erforderte, aber der Verfasser hätte die Frage immerhin anschneiden können. Ob wir die ausländischen Landarbeiter durch inländische ersetzen können, läßt sich nicht von dem Gesichtspunkt der Saisonarbeit schlechthin, sondern nur aus der spezifischen Situation gerade der heutigen reichsdeutschen Landwirtschaft beurteilen, ist kein sozialpolitisches, sondern ein produktionspolitisches Problem. Klo.

71. Das *Recht* der Vereinigten Staaten von Amerika. T. 1. Erbrecht und Nachlaßbehandlung, unter Mitw. von Eugen Will, Carl L. Schurz, Karl v. Lewinski, bearb. von Carl G. Großmann. Die Erbschaftsbesteuerung von Hans Krüger mit e. rechtsvergl. Einl. von Carl Becher hrsg. von Franz Leske u. W. Loewenfeld. Bln: Heymann 1930. XIV, 349 S. 4°. (Die Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr. Bd. 9.) RM. 25.—.

Dieses umfassende Werk wurde nach mehreren Versuchen, die bis in die 80er Jahre hinaufreichen, endgültig vor zirka zwei Jahrzehnten in Angriff genommen und bereits 1914 beendet. Durch den Krieg kam es etwas in Rückstand und mußte seitdem erneut überarbeitet werden. Die Schwierigkeit der Arbeit ist vornehmlich darin begründet, daß die U.S.A. aus 48 Staaten, dem Bundesdistrikt und dem Gesamt-Bundesstaat bestehen, und jeder dieser 50 Staaten sein eigenes Recht besitzt und nach Belieben formulieren, ergänzen und abändern kann. Sehr erfreulich ist, daß auch die auswärtigen Besitzungen und vertraglichen Einflußsphären der U.S.A. mit erwähnt werden. Das Werk ist von hoher Bedeutung für die Beurteilung aller einschlägigen Fragen; seine klare Methodik wird ihm auch in den U.S.A. Beachtung gewinnen. v. R.

72. *Reepen*, Hans, Kinder der Steppe. Mit vielen Kohle- und Federzeichn. von H. Ant. Aschenborn. Hbg: Hanseatische Verlagsanst. (1927). 273 S. 8°. RM. 6.80.

Aus dem Buch spricht eine innige, zärtliche Verbundenheit des Verfassers mit seiner zweiten Heimat, die auch andere Deutsche in unserer ehemaligen Kolonie gekannt haben. Menschen, die Afrika nicht kennen, werden kaum verstehen, wie man solch starke Wurzel fassen kann und wie die Palmen, Steppen und Seen Afrikas eine derartige Anziehungskraft ausüben können. „Kinder der Steppe" ist ein Heimatbuch in wahrster Bedeutung, das die Liebe unserer Kolonisten zu ihrer neuen Heimat trefflich kennzeichnet. Man ersieht daraus, was unsere Afrikaner verloren haben. Sie haben nicht nur materielle, sondern auch seelische Verluste von ungeahntem Umfang zu verzeichnen gehabt. Schm.

73. *Reimer*, Joh., Jungens an Bord. Fahrten und Schicksale des „Schulschiff Pommern". Mit 13 Bildern auf 8 Taf. Bln: D. Reimer 1929. 125 S. 8°. RM. 4.50.

74. *Reut-Nicolussi*, Eduard, Tirol unterm Beil. Volksausgabe. Mchn: Beck [1929]. 248 S. 8°. RM. 3.—.

Vgl. A. D. Jg. XI, 1928, Nr. 24, Seite 794.

75. *Richter*, Friedrich Wilhelm, Santo Amaro und seine Schule. Geschichte e. hundertjähr. deutschen Kolonisation und Kulturarbeit. 2. Aufl. Ponta Grossa (Paraná): Verl. der deutschen Vereinig. f. Evangelis. u. Volksmission 1930. 20 S. 8°. (Deutsches Leben in Südamerika. H. 1.) RM. 1.—.

76. *Richter*, Hans, Auf Auswandererwegen nach Südamerika. Mit Federzeichn. von S. Richter-Fink. Köln: Schaffstein [1929]. 71 S. 8°. (Schaffsteins grüne Bändchen. Bdch. 95.) RM. —.50.

Reiseeindrücke eines zwar flüchtigen Besuchers, aber guten Beobachters von den wichtigsten Plätzen an der Westküste Südamerikas; Verfasser berichtet auch vom deutschen Leben und deutscher Arbeit. Gr.

77. *Rühland*, Curt, System der völkerrechtlichen Kollektivverträge als Beitrag zur Kodifikation des Völkerrechts. Bln: Stilke 1929. 104 S. 4°. (Abhandlungen zur fortschreitenden Kodifikation d. internationalen Rechts. H. 3.) RM. 6.50.

78. **Rusch*, J[ohann] B[aptist], Die Argentinier. Rapperswil: Gasser 1929. 107 S. 8°. (Auf der Völkerstraße. 6.) Fr. 1.50.

Aus: Schweizer. Republikanische Blätter.

79. *Sander*, Bruno, Erläuterungen zur geologischen Karte Meran—Brixen. Mit Beitr. von Wilhelm Hammer u. 4 Beil. Innsbruck: Univers.-Verl. Wagner 1929. 111 S. 8°. (Schlern-Schriften. 16.) RM. 3.75.

80. *Scala*, Otto Erwin von, Die wirtschaftlichen Vorteile des Anschlusses. Wien u. Lpz: Braumüller 1929. VII, 112 S. 8°. RM. 4.50.

81. *Schedler*, Gustav, Eben-Ezer. Eine Jahrhundertgeschichte der evangel. St. Trinitatisgemeinde zu Lodz. Lodz: „Libertas" 1929. 94 S. 8°. 2 Zloty.

Vgl. A.D. Jg. XII. 1929. Nr 23. S. 792.

82. *Schlegl*, Maximilian, Sprache und Schrift. Mit Zugrundelegung d. „Deutschen Schriftfragen" d. Dt. Akademie, München 1927 u. a. Werke . . . verf. Ponta Grossa, Paraná: Bibliogr. Auskunftsst. d. Dt.-Brasil. Schultages [1929]. 7 S. 4°. (Brennende Fragen des deutschen Volkstums in Brasilien . . . Nr 1.)

83. *Schmidt*, Heinrich, Über die wissenschaftliche Erforschung des ungarländischen Deutschtums. 4°.

Aus: Deutscher Volkskalender des „Ungarländ. Deutschen Volksbildungsvereins" Budapest für 1930.

84. *Schuster*, A., Von Indianern ermordet. Moritz Bräuninger, der erste Blutzeuge d. Neuendettelsauer Heidenmission. Mit 5 Zeichn. von Hans Pilipp u. 6 Orig.-Aufn. Aus den Quellen zus.gest. Neuendettelsau: Missionsverl. 1929. 59 S. 8°. (Neuendettelsauer Missionsschriften. Nr 70.) RM. —.50.

85. *Seifert*, W., Eine Reise nach Tres Passos bei Campo Novo. Ponta Grossa (Paraná): Deutsche Vereinig. f. Evangelis. u. Volksmission in Brasilien [1929]. 8 S. 8°.

86. *Selenica*, T., Shqipria e ilustruar. L'Albanie illustrée. Album i „Shqipris më 1927". Album de „L'Albanie en 1927". Tirane: Shtypshkronja „Tirana" 1928. XVIII, 400 S. 8°.

Es scheint sich um den begleitenden Bilderband zu einem Textwerk zu handeln. Jeder der etwa 700 Photographien sind albanische und französische Unterschriften beigefügt, vielen auch noch ein albanischer Begleittext. Landschaft und jüngere Geschichte Albaniens werden dargestellt, so die Köpfe sämtlicher Mitglieder der letzten albanischen Kabinette, wobei oft der gleiche Kopf drei- oder viermal wiederkehrt, zu schweigen von dem etwa 30 Mal, darunter viermal mit dem gleichen Photo wiederkehrenden Bild des Königs. Technisch ist die Wiedergabe oft mangelhaft. Interessant sind die Abschnitte über Auslandalbaner, über Einwanderer nach Albanien und die Bilder von Deutschen (Prinz zu Wied, Baurat Beck, wohl auch A. Waisbecker), die in A. eine Rolle gespielt haben. Klo.

87. *Sieburg*, Friedrich, Gott in Frankreich? Ein Versuch. Frkf: Frankf. Societätsdr. 1929. 337 S. 8°. RM. 7.—.

Das ausgezeichnete Buch des langjährigen Vertreters der „Frankfurter Zeitung" in Paris hat sich zur Aufgabe gestellt, uns das Wesen des französischen Nationalgeistes in seinen widerspruchsvollen Ausprägungen verständlich zu machen. Ausgehend von der überragenden Erscheinung der Jungfrau von Orleans, verfolgt Sieburg die Entwicklung des französischen Anspruches auf Unfehlbarkeit und Alleingültigkeit französischer Form und Kultur („Gott in Frankreich") und leitet daraus in sehr kluger und einleuchtender Form die gegenwärtige politische Haltung Frankreichs ab. Das tragische Dilemma liegt nach Ansicht Sieburgs darin, daß Frankreich nur in seinem hartnäckigen Widerstand gegen Mechanisierung und Kollektivisierung den intimen Reiz seines Menschentums aufrecht erhalten kann, daß wir andererseits aber wünschen müssen, daß dieser französische Widerstand zu Gunsten einer höheren europäischen Einheit aufgegeben wird. Das Buch bringt ausgezeichnete Einblicke und stellt eine höchst bedeutsame Bereicherung der auslandkundlichen Literatur über Frankreich dar. Sch.

88. *Sieveking*, Heinrich, Karl Sieveking. 1787—1847. Lebensbild eines hamburgischen Diplomaten aus dem Zeitalter der Romantik. T. 1—3. Hbg: Alster-Verl. 1923—1928. 8°. (Veröffentlichungen des Vereins f. Hamburgische Geschichte. Bd. 5.) RM. 42.—.

T. 1. Die Ausbildung. 1923. — T. 2. Im Kampfe für die Freiheit von Vaterland und Vaterstadt. 1926. — T. 3. Das Syndikat. 1928.

Bespr. s. A. D. Jg XIII, 1930, Nr. 4, Seite 138.

89. *Sokolow*, Nahuin, Geschichte des Zionismus. Mit e. Einl. von A. J. Balfour. (Aus d. Engl. übertr. von Stefan Hofer.) Bd. 1. Wien, Bln, Lpz, New York: „Renaissance" [1929]. 495 S. 8°. RM. 5.—.

90. **Ullmann*, Hermann, Brasilianischer Sommer. Im Rückblick auf Europa. Bln: Widerstandsverl. 1930. 128 S. 8°. RM. 3.60.

91. *Undritz*, Adolf Oskar, Unter Kindern. Lpz: Dörffling & Franke; Reval: Wassermann 1930. 50 S. 8°. (Undritz: Aus meinen Tagebüchern. H. 2.) RM. 1.50.

Digitized by Google

92. *Die *Wirtschaftsgeschichte* des Burzenlandes. T. 1. (Kronstadt:) Burzenländer Sächs. Museum 1929. 233 S. 8°. (Das Burzenland. Bd. 5. T. 1.) Lei 480.

93. *Wolkan*, Rolf, Der österreichische Staatsgedanke und seine Wandlungen im Zeitalter Franz Josephs. Innsbruck: Universitäts-Verl. Wagner 1929. S. 833—864. 8°.
Aus: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung. Erg. Bd. 11.

94. *Zenner*, Th., Marie Adelheid. Lebensbild der verstorbenen Großherzogin von Luxemburg. 2. Aufl. Kirnach-Villingen, Baden: Verl. d. Schulbrüder 1928. 55 S. 8°. RM. —.60.
Schlichte, eindringliche Lebensbeschreibung einer Fürstin, die 1894 geboren, 1912 auf den Thron gelangt, 1919 unter dem Druck der Entente dem Thron entsagen mußte und daher uns Deutschen besonders wichtig ist. Politische Zusammenhänge wird man aus der kleinen Schrift freilich nicht kennen lernen, wohl aber eine ungewöhnlich reine Persönlichkeit, falls die Broschüre nicht allzusehr höfisch stilisiert ist. Klo.

95. *Zur-Mühlen*, K. von, Macht hoch die Tür, die Tor macht weit! Predigten für die Advents- u. Weihnachtszeit. Reval: Verl. d. Christl. Schriftenvertriebs 1930. 36 S. 8°.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

96. *Adreßbuch* des deutschen Buchhandels. (Gegr. von O. A. Schulz.) Bearb. von d. Adreßbücher-Red. d. Geschäftsst. des Börsenver. d. deutschen Buchhändler zu Leipzig. Mit Bildn. u. Biogr. von Bernhard Hartmann. Jg. 92. 1930. Lpz: Börsenver. d. dt. Buchhändler zu Leipzig [1930]. getr. Pag. 8°. RM. 20.—.
Die neue Ausgabe des unentbehrlichen Adreßbuches für den deutschen Buchhandel schließt sich in ihrer Gliederung derjenigen des Vorjahres an. Zum Eingang Nekrolog auf den 1928 gestorbenen hervorragenden Stralsunder Buchhändler Bernhard Hartmann. Die III. Abteilung umfaßt wiederum ein Ortsverzeichnis des deutschen, aber auch des ausländischen Buchhandels und enthält eine Fülle deutscher Firmen in den verschiedenen europäischen und überseeischen Ländern. Das Verzeichnis ist natürlich nicht vollständig und läßt den Wunsch erneut rege werden, daß die Herausgeber sich zu einer Neuauflage des 1925 erstmalig erschienenen verdienstvollen Adreßbuches des ausländischen Buchhandels entschließen mögen. Dr. Sch.

97. Staackmanns *Almanach*. Hrsg. von Rudolf Greinz. (F. 11.) 1930. Lpz: Staackmann [1929]. VIII, 308 S. 8°.
Rudolf Greinz hat die Auswahl geleitet und mit einem guten Vorwort versehen. Das Buch enthält Beiträge von Peter Rosegger an bis zu den jüngsten Erzählern hin, die hier zur Geltung kommen, wie Oskar Gluth und Hans Heyck. Hohlbaum, Watzlik, Schönherr, Strobl, Haas, Ginzkey, Söhle, Dreyer, Ertl, Heubner, Renker und andere Erzähler des Verlages sind mit so reizvollen Proben aus ihrem Schaffen hier vertreten, daß jeder Leser gewiß seine Freude an dem Almanach haben wird, an diesem farbenbunten fesselnden Buch, in dem soviel deutsche Güte, Kraft und gute Laune steckt. Rudolf Greinz hat seine Aufgabe sehr glücklich gelöst. Der Anfang gibt eine Übersicht über alle bisher im Staackmannverlage herausgegebenen dichterischen Werke von Spielhagen, Rosegger an bis zum jüngsten Gagern: „Die Straße" hin, dem großen Wurf des letzten Jahres. Zu.

98. *Bulletin* de la Société Neuchateloise de Géographie. Publ. sous la dir. de Charles Biermann. T. 38. 1929. Neuchatel 1929. 190 S. 8°.

99. The South American *Handbook*. A year book and guide to the countries and resources of Latin-America, incl. of South and Central America, Mexico, and Cuba. Ed. by H. Davies. 7. 1930. London: Trade and travel Publications [1929]. LXXX, 746 S. 8°. RM. 3.—.
Die lobende Anerkennung, die wir den früheren Jahrgängen des South American Handbook gezollt haben, können wir auch diesem Jahrgang gegenüber aussprechen. Die gebotenen Daten sind zuverlässig und ermöglichen dem Reisenden ein Zurechtfinden in den südamerikanischen Ländern, so daß in gewisser Weise dieses Handbuch den ja leider noch völlig fehlenden Baedeker zu ersetzen vermag. Es wäre vielleicht ganz wünschenswert, wenn die Literaturangaben noch ein wenig ausgedehnt würden, so daß nicht nur die wichtigen englischen, sondern auch vielleicht die Schriften in deutscher, spanischer und portugiesischer Sprache noch in größerem Umfang zu finden wären. Im ganzen aber können wir nur das wiederholen, was wir schon vor einigen Jahren schrieben: es ist schade, daß auf deutscher Seite noch nichts getan worden ist, um ein ähnliches Werk zu schaffen, was angesichts unserer engen Beziehungen zu Südamerika besonders zu wünschen wäre. Dr. D.

100. Statistisches *Handbuch* für die Republik Österreich. Hrsg. vom Bundesamt für Statistik. Jg. 10. Wien: Verl. d. Bundesamtes f. Stat. 1929. X, 210 S. 8°.

101. Unsere *Heimat*. Jg. 1929. Sonderh. 2 = *Klein*, Friedrich, Die Familie Klein und ihre Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung Nordmährens im Laute des letzten Jahrhunderts. Zöptau: Strnad.

102. Deutsche *Hochschulwarte*. Jg. 9. 1929. H. 6 = Sonderheft: Das deutsche Brünn. Prag.

103. Gothaisches *Jahrbuch* für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft. Jg. 167. 1930. Gotha: J. Perthes (1930) 783 S. 8°. RM. 24.—.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr. 4, Seite 139.

104. Zur *Jahrhundert-Feier*. Eine Reihe zwangloser Hefte im Auftr. d. Zentral-Ausschusses f. d. Jahrhundert-Feier deutscher Einwanderung in Santa Catharina u. unter Mitarbeit bekannter Autoren hrsg. von G. Artur Koehler. H. 1. 2. (Blumenau, Sta. Catharina: Koehler 1929.) 8°. je Milr. 1.—.
H. 1. Zwei Festspiele. Im Urwald. Von Victor Schleiff. Die neue Heimat. Von Fugmann. 23 S. H. 2. 36 S.
Allerlei wertvolle Vortragsstücke von deutsch-brasilianischen Dichtern und Schriftstellern, die zur würdigen Ausgestaltung deutscher Festveranstaltungen geeignet erscheinen. Gri.

105. *Index*. Vierteljahrsschr. in kroatischer, deutscher, franz. und engl. Sprache. Hrsg. von d. Arbeiterkammer f. Kroatien und Slawonien. Jg. 1. 1929. Zagreb.

106. *Kyffhäuser-Almanach* für Kriegervereine und Kyffhäuser-Jugend. Hrsg. f. d. Kyffhäuser-Pressestelle Wupper-Rhein-Ruhr von K. Böhmer. Jg. [3]. 1930. Kevelaer: Bercker [1929]. 136 S. 8°.

107. Meyers *Lexikon*. 7. Aufl. Bd. 11. Seefeld—Traun. Lpz: Bibliogr. Institut 1929. 1723 S. 4°. RM. 30.—.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr. 4, S. 139.

108. *Licht* ins Volk! Zeitschrift der Volkshochschule Brünn. [Jg. 1. 1928/29.]

109. Deutsch Österreichische *Literaturgeschichte*. Ein Handbuch zur Geschichte d. deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitw. hervorr. Fachgenossen nach d. Tode von Joh. Willibald Nagl u. Jakob Zeidler hrsg. von Eduard Castle. Bd. 3 (Schlußbd.) 1848—1918. Abt. 6. Wien: Fromme 1929. S. 801—960. 8°. RM. 8.40.
Die neue Lieferung beschäftigt sich mit der österreichischen Theaterbewegung seit den 70er Jahren, insbesondere mit dem Klassiker des Volksstückes, Ludwig Anzengruber, und widmet dann einen weiteren (10.) Abschnitt dem österreichischen Zeitungswesen in seinen hervorragenden Erscheinungen. Es folgt ein Kapitel über die katholische Literaturbewegung in den einzelnen Kronländern, anschließend (noch unabgeschlossen) ein Kapitel über den realistischen Roman (Sacher-Masoch und Franzos). Sch.

110. Pallotiner *Missionskalender*. Jg. 36. 1930. Limburg a. d. L.: Kongregation d. Pallotiner [1929]. 80 S. 4°.

111. Heilige *Ostmark*. Jg. 5. 1929. H. 6/7 = Sonderh.: Das Burgenland, heimgekehrtes Grenzland. Frkf a. O.: „Heilige Ostmark".

112. *La *Réglementation* des migrations. Vol. 3. Les traités et les conventions internationales. Genf: (Internationales Arbeitsamt 1929). VII, 382 S. 8°. (Bureau international du travail. Etudes et Documents. Série O, No 3.) RM. 7.20.

113. *Schriften* zur Deutsch-Brasilianischen Heimatpflege. Hrsg. von Fr. W. Brepohl. H. 3. 4. Ponta Grossa (Paraná), Bras.: Deutsches Kulturamt f. Südamerika 1929. 8°.
3. Sommer, Friedrich: Portugiesisch-brasilianische Sprichwörter. Abhandl. zur Volkskunde. 7 S. Mil. 1.500.
4. Sommer, Friedrich: Sprache und Namen in Brasilien und Portugal. 13 S. Milr. 1.—.
Beide Veröffentlichungen werden zum gegenseitigen Verständnis der Völker Deutschlands und Brasiliens ein gut Teil beitragen können. Denn verwandte Geistesrichtung zweier Völker tritt nirgends deutlicher zutage, wie in den beiderseitigen Sprichwörtern. In Heft 4 geht der Verfasser u. a. auch den mancherlei Einflüssen der deutschen Sprache auf das Portugiesische aus der Ostgotenzeit und des Portugiesischen auf die deutsch-brasilianische Sprache aus der neueren Zeit nach. Gr.

114. *Stackelberg*, O. M. von, Genealogisches Handbuch der estländischen Ritterschaft. Im Auftr. d. Verb. d. estländ. Stammadels bearb. Lfg. 1. Görlitz: Starke (1929). 74 S. 4°. (Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften. [2.].) RM. 7.—.
Die vorliegende erste Lieferung des Teiles Estland des ausgezeichneten Handbuches umfaßt die Geschlechter Antropoff Arnold, Barlöwen, Baer Edle von Huthorn, Baumgarten, Behr, Benkendorff, Bodisco, Brevern, Bunge, Clapier de Colongue, Cube, Dehn (letzteres Geschlecht noch unvollständig). Für die ausgezeichnete übersichtliche und klare Anordnung der Stammbäume sei dem Herausgeber O. M. von Stackelberg besonders gedankt. Sch.

115. Sudetendeutsche *Verkehrs-* und Kurorte-*Zeitung*. Jg. 1. 1929. H. 1 ff. Bln: Thon.

116. *Wahrheit* in Liebe. Christliche Abhandlungen, hrsg. von Friedr. Wilh. Brepohl. H. 1. 2. Ponta Grossa (Parana): Verl. d. Deutschen Vereinig. f. Evangelis. u. Volksmission 1930. 8°. je Reis 800.
1. Friedmann, Th.: Bekehrung. 32 S. — 2. Friedmann, Th.: Busse. 16 S.
Vom lutherischen Standpunkt eines W. Löhe aus werden hier dogmatische Begriffe Brasiliens deutschem Kirchenvolk nahegebracht und ausgelegt. Gr.

III. Zeitschriftenaufsätze

117. *Adam*, J., Das Kirchspiel Kutzenhausen in der Zeit von 1543 bis 1789. in: Elsaß-Land. Lothringer Heimat. Jg. 10. 1930. H. 1. S. 23—24. Guebwiller [Gebweiler]: „Alsatia".

Digitized by Google

118. *Bertling*, Karl Oscar, Deutschland und Amerika im Spiegel des Deutschen Amerika-Instituts in Berlin. in: Der Türmer. Jg. 32. 1930. H. 4. S. 338—344. Stg: Greiner & Pfeiffer.

119. *Brill*, Karl, Elsaß-Lothringische Klärung. Ein Rückblick auf das Jahr 1929. in: Grenzdeutsche Rundschau. Jg. 7. 1930. Nr 2. S. 37—41. Hbg: Gremmer & Kröger.

120. *Bronner*, F., Über den Stand der Sprachenfrage. in: Elsaß-Lothringen. Heimatstimmen. Jg. 8. 1930. H. 1. S. 21—25. Berlin.

121. Das *Deutschtum* in der Slowakei. Von K. F. in: Deutsche Arbeit. Jg. 29. 1930. Nr 4. S. 9—17. Dresden-A.: Berger.

122. *Dörrer*, Anton, Die Volksschauspiele in Tirol. (Mittel und Beiträge zur Erforschung ihrer Vergangenheit u. Gegenwart.) in: Tiroler Heimat. N. F. Bd. 2. 1929. H. 2/3. S. 69—126. Innsbruck: Tyrolia.

123. *Ebner*, Jakob, Unfreiwillige Auswanderung nach Ungarn aus dem Hauensteiner Schwarzwald. in: Deutsch-ungarische Heimatsblätter. Jg. 2. 1930. H. 1. S. 37—42. Budapest: „Danubia".

124. *Fittbogen*, Gottfried, Die Unterrichtssprache in den belgischen Volksschulen. in: Rheinischer Beobachter. Jg. 9. 1930. Nr 2. S. 19—22. Bln: Hobbing.

125. *Götze*, Alfred, Die Außengebiete der deutschen Sprache. in: Zeitschrift für Deutschkunde. Jg. 1930. H. 1. S. 1—23. Lpz u. Bln: Teubner.

126. *Grützmacher*, R. H., Ein universaler Denker und ganzer Mensch, Albert Schweitzer. in: La Revue Rhenane. Rheinische Blätter. Jg. 10. 1929. No 3. S. 10—16. Mainz.

127. *Hasselblatt*, Werner, Nationalitätenpolitik, Minderheitenpolitik. in: Der Weg. Jg. 1930. F. 1. S. 1—6. Prag.

128. *Hasselblatt*, Werner, Minderheitenrecht, Kulturselbstverwaltung. in: Der Weg. Jg. 1930. F. 2. S. 33—40. Prag.

129. *Hauff*, v., Die Deutschen im neuen Ungarn und die alte Heimat. in: Deutsche Welt. Jg. 7. 1930. H. 1. S. 74—77. Dresden: Ver. f. d. Deutschtum im Ausland.

130. *Hermann*, Aegid, Kolonistenleid — Kolonistentod. in: Deutsch-ungarische Heimatsblätter. Jg. 2. 1930. H. 1. S. 50 bis 56. Budapest: „Danubia".

131. *Hoyer*, Ernst, Zur Erbfolge in Bauerngütern nach dem im 18. Jahrhundert in Westböhmen geltenden Rechte. in: Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 3. 1930. H. 1. S. 20—24. Prag: Calve.

132. *Keller*, Karl, Zehn Jahre deutsche Schulautonomie. in: Baltische Monatsschrift. Jg. 60. 1929. H. 12. S. 701—716. Riga: Löffler.

133. *Koberg*, Fritz, Die mennonitischen deutschen Siedler. in: Deutsche Welt. Jg. 7. 1930. H. 1. S. 49—53. Dresden: Verein für das Deutschtum im Ausland.

134. *Kubitschek*, Rudolf, Die Herkunft der Hirschauer. in: Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 3. 1930. H. 1. S. 24—26. Prag: Calve.

135. *Kundt*, Ernst, Zum zehnten Bestandsjahre des Deutschpolitischen Arbeitsamtes. in: Der Weg. F. 1. 1930. 1. Jan.-H. S. 20—22. Prag.

136. *Lehmann*, Emil, Sudetendeutsches Organisationswesen. in: Der Weg. Jg. 1930. F. 2. S. 43—46. Prag.

137. *Müller*, Georg, Das Deutschtum und die sekundären Siedlungen in Siebenbürgen. in: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Jg. 52. 1929. Nr 11—12. S. 161—208. Hermannstadt: Krafft & Drotleff.

138. *Müller*, Johannes, Das heutige China und die deutsche Mission. in: Neue allgemeine Missionszeitschrift. Jg. 7. 1930. H. 1. S. 16—26. Gütersloh: Bertelsmann.

139. *Olpp*, [Gottlieb], Die Kulturbedeutung der deutschen Medizin im Ausland. in: Koloniale Rundschau und Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten. Jg. 1930. H. 1. S. 6—15. Berlin.

140. *Schmidt*, F., Kulturpropaganda und deutsche Auslandschulen. in: Die deutsche Schule. Jg. 22. 1930. Nr 1. S. 1—10. Wolfenbüttel: Heckner.

141. *Seraphim*, Ernst, Reich, Staat und Nation im deutschbaltischen Denken. in: Baltische Blätter. Jg. 13. 1930. Nr 2. S. 407—408. Bln: Balt. Verl. u. Ostbuchh.

142. *Siemers*, Kurt, Kopenhagener Deutschtum. in: Auslandswarte. Jg. 10. 1930. Nr 1. S. 3—5. Berlin.

143. *Spectator*, Politische Wandlungen in Rio Grande do Sul. in: Deutsche evangelische Blätter für Brasilien. Jg. 11. 1929. H. 11. S. 141—145. Sao Leopoldo.

144. *Uhlig*, C[arl], Franz Stuhlmann zum Gedächtnis. in: Geographische Zeitschrift. Jg. 35. 1929. H. 9. S. 521—526. Lpz: Teubner.

145. *Voß*, Paul, Auslanddeutschtum und deutsche Volkswirtschaft. in: Das Echo. Jg. 49. 1930. Nr 1. S. 39—40. Bln: Auslandverl.

146. *Wallisch*, Friedrich, Auf deutschen Spuren in Gibraltar. in: Deutschland zur See. Jg. 15. 1930. Nr 1. S. 14—15. Bln: Berliner A.-G. f. Druck u. Verl.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

147. *Atlas* Africanus. Belege zur Morphologie d. afrikanischen Kulturen. Hrsg. im Auftr. d. Forschungs-Institutes für Kulturmorphologie von Leo Frobenius u. [Ludwig] Ritter von Wilm. H. 5. 6. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. 2°. je RM. 6.—.

Die beiden vorliegenden neuen Lieferungen des bekannten, kulturgeschichtlich außerordentlich wertvollen Atlaswerkes behandeln die charakteristischen Ausbildungsformen von Pfeil und Bogen, jeweils wieder in farbigen einzelnen Kartendarstellungen, denen ein ausführlicher erläuternder Text beigegeben ist.

148. G. Freytag & Berndt's *Autostraßen-Karten*. Cartes routières pour automobilistes. Auto Road Maps (Motoring Maps). Bl. 15. 43. 46. 82. 83. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 8°.

15. Dresden—Reichenberg. 1:300000. 64×52,5 cm. RM. 1.50.
43. Triest—Agram, Sarajewo. 1:600000. 80,5×65,5 cm. RM. 2.20.
46. Tarnow—Prespv. 1:300000. 64,5×53 cm. RM. 1.50.
82. Belgrad—Sofia—Saloniki. 1:600000. 68×80 cm. RM. 2.20.
83. Bukarest—Philippopel—Konstantinopel. 1:600000. 68,5×80,5 cm. RM. 2.20.

Weitere, zum Teil ebenfalls mit farbigen Durchfahrtsplänen versehene, sorgfältig charakterisierte und ausgeführte Teilblätter der schon früher mehrfach (vgl. Jg. XI, 1928, H. 17, S. 559, Nr 130) besprochenen und empfohlenen Autokarten.

149. *Bautzen*-Görlitz-Zittau (Oberlausitz). Hrsg. vom Reichsamt für Landesaufn., Landesaufnahme Sachsen. 1:100000. Dresden: Amtl. Hauptvertriebsst. ([d.] Landesaufnahme Sachsen) G. A. Kaufmann [1929]. (Reichskarte. Einheitsblatt Nr 102.) 70×55 cm. 8°. RM. 1.30.

Bringt den größten Teil der Oberlausitz mit den angrenzenden Gebieten im Schwarz-Weiß-Druck zur Darstellung. Vom Standpunkt unseres Arbeitsgebietes aus interessiert besonders die Darstellung des tschechoslowakischen Grenzgebietes im Süden.

150. Bad *Flinsberg* und Umgebung. 1:25000. (Bln: [Amtliche Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt]) 1929. 68×66,5 cm. (Reichskarte.) 8°.

Aus verschiedenen Meßtischblättern zusammengestellte Umgebungskarte im Schwarz-Weiß-Druck. Wünschenswert wäre es, wenn das angrenzende tschechische Gebiet bei einer Neuauflage auch in irgendeiner Form mit zur Darstellung gelangen könnte, da sehr viele Benützer der Karte bei ihren Wanderungen die Grenze überschreiten.

151. *Kalisch*, Traugott, Wirtschaftskarte von Schlesien. (Nieder- und Oberschlesien.) Bearb. in Verb. mit B[runo] Dietrich. 1:200000. [Nebst] Ortsverzeichnis. Mit ausführlichen Angaben über d. Industrie- u. Gewerbezweige d. einzelnen Orte. Breslau: Korn 1930. 194×136 cm; 24 S. 8°. RM. 40.—.

Sehr begrüßenswerte, wertvolle farbige wirtschaftsgeographische Darstellung von Nieder- und Oberschlesien, teilweise noch auf die Nachbargebiete übergreifend. Die Karte bietet einen Überblick auf die Gesamtheit aller wirtschaftlichen Erscheinungen und macht trotz des sehr reichen Inhalts keineswegs einen überfüllten Eindruck, sondern bietet ein übersichtliches und gefälliges Bild. Ähnliche Darstellungen wären auch für andere Grenzmarken höchst erwünscht. Ein ausführliches Ortsverzeichnis ist beigegeben.

152. *Mayr*, Anna, und Max *Exner*, Die Bundesländer Österreichs. Kartenskizzen mit Text. Zur Zusammenfass. und Wiederhol. f. einfache Schulverhältnisse dargest. 2. Aufl. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1929. 24 S. 8°. 72 Grosch.

Neuauflage der bereits früher an dieser Stelle (vgl. Jg. XII, 1929, H. 19, S. 669, Nr. 196) gewürdigten Kartenskizzen, die hier in unverändertem Abdruck vorliegen. Das rasche Erscheinen der zweiten Auflage beweist die Brauchbarkeit der Veröffentlichung für Schulzwecke.

153. *Pharus-Karte* des Kreises Elbing. 1:80000. Urheber: Cornelius Löwe. Bln: Pharus-Verl.; Elbing: Saunier [1929]. 42,5×59 cm. 8°. RM. —.80.

Übersicht des Kreises Elbing, mit farbigen Höhenschichten, durch die das Gelände der Elbinger Höhen und die anschließende Nogatniederung sehr kräftig und wirksam heraustreten.

Digitized by Google

154. *Pharus-Plan* der Stadt Elbing. 1:12500. Urheber: Cornelius Löwe. Bln: Pharus-Verlag; Elbing: Saunier [1929]. 38,5×53 cm. 8°. RM. —.75.
Übersichtlicher, farbiger Plan der Stadt Elbing und ihrer näheren Umgebung, in der bekannten Pharus-Manier. Wünschenswert wäre bei einer Neuauflage eine etwas stärkere Charakterisierung des Geländes, vor allem durch Angabe von Höhenzahlen.

155. *Schubert* [,Friedrich Wilhelm] — [Wilhelm] *Schmidt*, Historischer Atlas. Bearb. von Adam Schuh. 3. Aufl. Wien: Hölzel 1930. V S., 83 Kt.-S. 4°. RM. 10.—.
Neuauflage dieses kleinen handlichen aber reichhaltigen und preiswerten, mit über 80 farbigen Karten versehenen, in erster Linie für Schulzwecke bestimmten historischen Atlasses.

156. *Sehrig*, Othmar, Karte des Berggebietes südlich von Innsbruck. 1:50000. 4. Aufl. Innsbruck: Wagner 1930. 83×70 cm. 8°. RM. 2.—.
Sorgfältig bearbeitete Darstellung des Berggebietes bis zum Brenner, ostwärts bis zum Olperer, westwärts bis zum Alpeiner Ferner, mit Höhenschichten und Felszeichnung. Die bewirtschafteten Teile der Berghänge sind gegenüber den unbewirtschafteten besonders farbig bezeichnet.

157. *Seytter*, Wilh(elm), Schulkarte von Württemberg, Baden und Hohenzollern. 1:500000. Nach d. neuesten Stand erg. 30. Aufl. Stg: Holland & Josenhans [1929]. 44×47,5 cm. 8°. RM. —.40.
Kleine, in erster Linie für Schulzwecke bestimmte farbige Übersicht Südwestdeutschlands mit Höhenstufen und farbiger Heraushebung der Grenzen, Flüsse und Ortschaften. Im Westen ist noch ein Teil von Elsaß-Lothringen, im Süden ein Teil der Schweiz und Österreich mit dargestellt.

158. Topogr[aphische] *Übersichtskarte* des Deutschen Reiches. Ausg. C. 1:200000. 105. 106. 107. 121. 132. 134. 144. 146. ([Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1929]) je RM. — 70.
105. Glogau. 35×28 cm. — 106. Lissa. 34,5×28 cm. — 107. Krotoschin. 35×28 cm. — 121. Landsberg i. Ob.-Schl. 35×28 cm. — 132. Hirschberg i. Schl. 35,5×28,5 cm. — 134. Oppeln. 35,5×28 cm. — 144. Lewin. 36×28 cm. — 146. Ratibor. 36×28 cm.
Neuausgabe einiger Grenzblätter der für die Kenntnis der ostdeutschen Grenzmarken und der anschließenden Gebiete sehr wertvollen Reichskarte 1:200000, in der mehrfarbigen Ausgabe. Die Karte greift zum Teil weit in die Nachbargebiete hinüber, so daß sie für Studienzwecke, Grenzlandfahrten usw. eine recht wertvolle Grundlage gibt. Für eine Neuausgabe wäre nur die schärfere Heraushebung der Grenzen erwünscht.

159. Ravensteins *Verkehrs-*, Rad- u. Automobil*karte* von Baden, Württemberg u. Hohenzollern. 1:300000. 12 u. 13. Aufl. Stg: Fleischhauer & Spohn [1929]. 74×86 cm 8°. RM. 2.50.
Sehr reichhaltige Übersicht von ganz Südwestdeutschland und den angrenzenden Gebieten, nordwärts bis Worms—Würzburg, südwärts bis Straßburg, ostwärts bis Nördlingen reichend. Die Straßenzüge und der Wald sind farbig besonders herausgehoben, die Straßenzüge außerdem nach ihrer Verkehrseignung charakterisiert.

160. *Wagner*, O[tto] R[ichard], Schwarzwald. Karte f. d. Kraftfahrzeugverkehr. Offiz. Kt. d. Bad. Automobil-Club (Automobil-Club von Deutschland) e. V. 1:250000. 2. Auflage. Bern: Hallwag [1929]. 55×94 cm. 4°. RM. 3.20.
Umfaßt einen großen Teil Südwestdeutschlands mit den Anschlüssen in die anstoßenden französischen und schweizerischen Gebiete. Die Karte verzichtet auf genauere Charakteristik des Geländes; dafür sind die Straßenzüge farbig sehr kräftig und wirksam eingetragen, mit Angabe der Entfernungen.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die **„Danziger Wirtschaftszeitung"**, in deren Rahmen bekanntlich auch die „Mitteilungen der Handelskammer zu Danzig" erscheinen, bringt in ihrem Heft 4 vom 25. Januar 1930 in einer Reihe wertvoller Aufsätze eine **Gesamtübersicht der Danziger Wirtschaftslage** anläßlich des 10jährigen Bestehens des Freistaates. Handelskammersyndikus Dr. Heinemann setzt sich in einem Einleitungsaufsatz mit der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung Danzigs in den letzten 10 Jahren auseinander, Krohnert schreibt über Danzigs Handel, Spedition und Reederei, Dr. Chrzan über Danzigs Industrie in den letzten 10 Jahren, Dr. Mau über Bank- und Börsenwesen, A. Rudzki über den Danziger Hafen.

Die Zweimonatsschrift für internationale Zeitungsforschung **„Zeitungswissenschaft"** (4. Jahrg., Nr. 6, S. 355) enthält einen Aufsatz von dem Bibliothekar der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Fritz Lange, **„Zur Geschichte des Pressewesens in den deutschen Kolonien"**. Er schildert, wie das, was in verhältnismäßig kurzer Zeit in den Kolonien geschaffen wurde, inzwischen fast ganz der Vernichtung anheimgefallen ist. Mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden, bis in Südwestafrika die erste gedruckte Zeitung („Windhoeker Anzeiger") 1898 begründet wurde, zu der sich später die „Swakopmunder Zeitung" gesellte. Immerhin besitzt nach dem Niedergang durch den Krieg Südwestafrika heute wieder ein blühendes deutsches Zeitungswesen. Auch Deutsch-Ostafrika zeigt eine rasche Entwicklung, die aber mit dem Weltkriege trotz neuer Versuche vorläufig ihr Ende gefunden hat. In den westafrikanischen Kolonien brachte man es erst spät zu eigenen Nachrichtenblättern, wie auch die Verhältnisse in der Südsee für eine Entwicklung von Zeitungsunternehmen recht ungünstig waren. Immerhin enthält der Aufsatz sehr interessante Mitteilungen, und der Hinweis, daß auf dem Gebiete des kolonialen deutschen Pressewesens noch sehr viel Material der Forschung und Bearbeitung harrt, ist hoffentlich nicht umsonst ausgesprochen.

Neu York (U. S. A.). Der zu Neu York herausgegebene, von David Maier redigierte **„American Monthly"** hat seinem Namen den Zusatz **„and Germanic Revue„** zugefügt, um seine besondere Verbindung mit deutschamerikanischen Kreisen auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen.

In einem Aufsatz **„Zur Problematik der deutschen Bühnengastspiele"** im **„Deutschen Volksblatt"** (Porto Alegre) weist der bekannte deutschbrasilianische Schriftsteller Arno Philipp darauf hin, daß die neuere deutsche Bühnendichtung — er nennt Wedekind, Schnitzler, Strindberg, Halbe — für das Brasildeutschtum unbrauchbar sei. Dieses brauche Kunst, auf die es, auch was Inhalt und Tendenz der Stücke angehe, gegenüber den Lusobrasiliern stolz sein könne. Er nennt als spielbar vor allem „bürgerliche" Schauspiele, wie „Kabale und Liebe" von Schiller, „Maria Magdalena" von Hebbel, „Der Erbförster" von Ludwig usw., Shakespeares Stücke, ferner die kulturgeschichtlich wertvollen Werke von Laube und Gutzkow („Karlsschüler" und „Königsleutnant"), endlich Kleists „Zerbrochenen Krug". Der Aufsatz ist ein interessanter Beleg für die auch in künstlerischen Fragen konservative Grundeinstellung der auslanddeutschen Intelligenz, der man vom Reich aus wird Rechnung tragen müssen.

VON UNSERER ARBEIT

Adolf Hauffen †

Adolf Hauffen, der Begründer der deutschen Volkskunde in Böhmen, ist gestorben. Das Deutsche Ausland-Institut, dessen Wissenschaftlichem Beirat Hauffen als korrespondierendes Mitglied angehörte, wird dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren. Den folgenden Nachruf schrieb auf unsere Bitte ein langjähriger Mitarbeiter Hauffens, Dr. Gustav Jungbauer, Privatdozent für deutsche Volkskunde an der deutschen Universität Prag:

Am 2. Februar d. J. ist Univ.-Prof. Dr. Adolf Hauffen in Prag nach langem, schwerem Leiden verschieden. Mit seinem Namen und seinem Schaffen sind mehr als vier Jahrzehnte deutscher Wissenschaft und deutschen Geisteslebens der Sudetenländer für immer verknüpft.

Digitized by Google

Geboren am 30. Novembe. 1863 zu Laibach in Krain, der Hauptstadt der Gottscheer Sprachinsel, studierte er, nachdem er am damals noch deutschen Gymnasium die Reifeprüfung abgelegt hatte, zunächst im Winterhalbjahr 1882 an der Wiener Universität Deutsch, Geschichte und Geographie und hierauf durch zwei Semester in Leipzig Deutsch und Englisch. Hier begeisterten die Vorlesungen Rudolf Hildebrands über das deutsche Volkslied den jungen Hörer und führten ihn zur deutschen Volkskunde. Die letzten Hochschuljahre verbrachte Hauffen in Graz, wo er A. Schönbach und A. Sauer zu seinen Lehrern zählte und 1886 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Nach zwei Studienjahren an der Berliner Universität, wo er besonders den Professoren Edward Schröder und Erich Schmidt auch persönlich näher trat, begann er seine Lehrtätigkeit als Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur an der deutschen Universität in Prag im Oktober 1889. Seine erste Vorlesung war der Geschichte des deutschen Volksliedes gewidmet. Im Jahre 1898 zum außerordentlichen Professor ernannt, hielt Hauffen Vorlesungen und Übungen über die neuhochdeutsche Grammatik, über die Literatur des 16. Jahrhunderts und in späterer Zeit über die Literatur der Gegenwart und insbesondere über Gerhart Hauptmann. Von Jahr zu Jahr rückten aber immer mehr die Vorlesungen über die deutsche Volkskunde in den Vordergrund.

Hauffen war von Natur aus zum führenden Volksforscher auf dem sudetendeutschen Grenzlandboden berufen. In der Gottscheer Sprachinsel geboren und aufgewachsen, war ihm von Jugend an der völkische Kampf des Sprachinsel- und Grenzlanddeutschen bekannt. Seine Fischartstudien, die ihn neben der volkskundlichen Arbeit sein Leben lang beschäftigten, schlugen die Brücke vom sudetendeutschen Grenzland des Ostens zum elsässischen Grenzland des Westens. Und auf dem kampfdurchtobten Boden Prags, seiner zweiten Heimat, wurde er immer wieder an seine hohe Sendung gemahnt. Und diese hat er voll erfüllt.

Hauffen ist der Begründer der deutschen Volkskunde in Böhmen. Von 1894 bis 1900 führte er im Auftrage der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" mit Hilfe von rund 200 Volksschullehrern die erste systematische Aufsammlung der deutschen Volksüberlieferungen in Böhmen durch und schuf mit seinem Werke „Einführung in die deutschböhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie" (1896) das grundlegende Buch, auf dem die spätere Arbeit aufbaute. Mit diesem ersten Band der „Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde" eröffnete er die lange Reihe der von ihm geleiteten Veröffentlichungen zur deutschen Volkskunde und damit einen ganz neuen Zeitabschnitt im geistigen und kulturellen Leben der Sudetenländer. Heute bilden die durch Hauffens Schule gegangenen sudetendeutschen Mittelschullehrer und die von ihm zu volkskundlicher Arbeit angeleiteten Volksschullehrer den Kern der sudetendeutschen Heimatforscher und Volksbildner, die sich nicht damit begnügen, den gesammelten Stoff zu erforschen, sondern auch das darin enthaltene wertvolle Bildungsgut wieder dem Volke zuzuführen trachten.

Einen besonderen Abschnitt im Lebenswerk Hauffens bildet seine Tätigkeit für das deutsche Volkslied. Von 1906 an leitete er den „Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied in Böhmen" innerhalb des großen Volksliedunternehmens des altösterreichischen Ministeriums für Kultur und Unterricht. Als im Jahre 1919 die „Staatsanstalt für das Volkslied in der Tschechoslowakischen Republik" errichtet wurde, gelang es seinen eifrigen Bemühungen, daß drei Jahre später ein deutscher Arbeitsausschuß für das ganze Gebiet angegliedert wurde, dessen Volksliedausgaben soeben zu erscheinen beginnen.

Hauffen, der bereits im alten Österreich zum ordentlichen Professor mit dem besonderen Lehrauftrag für deutsche Volkskunde vorgeschlagen war, wurde 1919 zum ordentlichen Professor für deutsche Volkskunde sowie für deutsche Sprache und Literatur ernannt. Seit 1921 ist die deutsche Volkskunde an der deutschen Universität in Prag ein selbständiges Fach beim Doktorexamen. Einen weiteren Ausbau erfuhr der Lehrstuhl durch die im Herbste 1929 erfolgte Errichtung eines „Seminars für deutsche Volkskunde".

Hauffens volkskundliche Tätigkeit ist nicht ohne Einfluß auf die Methode und Richtung der Literaturwissenschaft an der Prager Universität geblieben. Sie ist eine der Voraussetzungen für die Rektoratsrede A. Sauers über „Literaturgeschichte und Volkskunde" (1907) und die durch den Schüler Sauers J. Nadler ausgearbeitete „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften". Endlich hat Hauffen durch seine „Einführung in die deutschböhmische Volkskunde" in nicht geringem Maße die tschechische Volkskunde befruchtet, die zur selben Zeit mit der Ethnographischen Ausstellung in Prag (1895) den Anfang ihrer neueren Entwicklung nimmt.

Seiner fernen Heimat im heute jugoslawischen Süden ist Hauffen auch in Prag treu geblieben. Jhr hat er das Buch „Die deutsche Sprachinsel Gottschee" gewidmet; ihre von J. Tschinkel gesammelten Volkslieder wurden durch seine Vermittlung dem Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg i. Br. zugeführt und so dauernd gesichert.

Von Hauffen stammen rund 130 Veröffentlichungen, die er zum größten Teile selbst in einem Verzeichnis seiner Schriften (Die Wünschelrute auf das Jahr 1924, Verlag F. Kraus in Reichenberg) anführt. Zehn Schriften sind für den „Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse" in Prag verfaßt, in dem er von 1890 an tätig war und den er von 1911 bis 1923 leitete. Überhaupt nimmt die Arbeit für die Volksbildung einen großen Raum in Hauffens Lebenswerk ein. Sehr eifrig beteiligte er sich an den Vorträgen des 1902 begründeten „Ausschusses für volkstümliche Hochschulkurse" der deutschen Universität in Prag. Zeitlebens trat er in Wort und Schrift für die Reinheit und Schönheit unserer Muttersprache ein, und von 1894 bis 1923 war er als Obmann des Zweigvereines Prag des Allgemeinen deutschen Sprachvereines vorbildlich tätig.

Hauffen, der von der Studentenschaft wegen seiner seltenen Herzensgüte und unermüdlichen Hilfsbereitschaft wie ein Vater verehrt und geliebt wurde, wird der gesamten sudetendeutschen Bevölkerung in der dankbarsten Erinnerung bleiben.

Dr. Gustav Jungbauer.

Geschäftliches

Leipziger Messe

Die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse steht unmittelbar bevor. Die Mustermesse findet vom 2. bis 8. März, die Grösse Technische Messe und Baumesse vom 2. bis 12. März statt. — Die diesjährige Leipziger Herbstmesse wird vom 31. August bis 5. September abgehalten.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Februar 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE

Ausführlicher Lehrplan kostenlos

UNIVERSAL-
MISCH- u. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für
Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien
jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-,
Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER

CANNSTATT-STUTTGART

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE
KUNSTANSTALT G·M·B·H·
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg.
Berlin W. 35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke

UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Reichsbahnhotel Stuttgart
Hauptbahnhof

Direkter Zugang vom Kopfbahnsteig.
Die letzten Errungenschaften der Hoteltechnik. — Geschlossene Autoboxen.

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im
Bahnhofturm in Stuttgart
zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung
Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen
Eugen Bürkle, Stuttgart

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

3 Frühlingsfahrten im Mittelmeer

Mit D. **„Lützow"** 9000 Br.-Reg.-T.

I. ORIENTFAHRT 1930

vom 13. März bis 7. April (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

II. ORIENTFAHRT 1930

vom 9. April bis 4. Mai (25 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 690.-** an aufwärts

MITTELMEERFAHRT 1930

vom 24. Mai bis 12. Juni (19 Tage)
Fahrpreise von **Mk. 540.-** an aufwärts

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
Im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

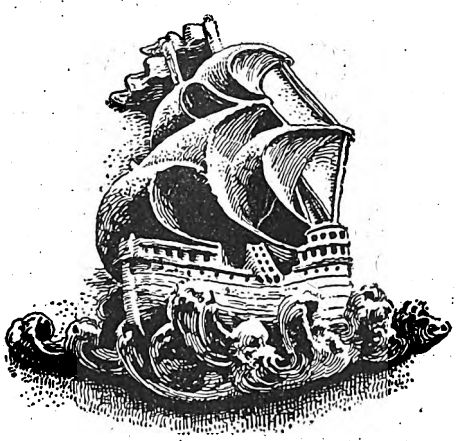
Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Die hochdeutschen Sprachgebiete in Belgien. Von Stadtinspektor W. Benker, Aachen ..... Seite 180

Die Rußlanddeutschen in der Pampa. Von Wilhelm Richard Bauer, Kolonie Santa Maria (Pampa Central, Argentinien) ..... „ 185

Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens und der Südseeländer. Von Professor Dr. A. Lodewyckx, Melbourne (Schluß) ..... „ 187

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 189

Wirtschaftliches ..... „ 209

Wanderungswesen ..... „ 210

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 210

Jahrg. XIII / Nr. 6 STUTTGART Zweites Märzheft 1930

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland** ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch ..... Geh. Mk. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz Geh. Mk. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Geh. Mk. 3.50
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher ..... Geh. Mk. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings ..... Geb. Mk. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann (erscheint gleichzeitig in den „Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München) ..... Geb. Mk. 12.50, geh. Mk. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein ..... Geh. Mk. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann ..... Geb. Mk. 1.80, geh. Mk. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier ..... Geb. Mk. 2.80, geh. Mk. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919–1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman ..... Geh. Mk. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau ..... Geh. Mk. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg ..... Geh. Mk. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. Mk. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. Mk. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. Mk. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816–1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer .. Geb. Mk. 6.20, geh. Mk. 5.50
Bd. 24 **Bethlehem, Pa.** Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Helmuth Erbe ..... Geb. Mk. 6.50, geh. Mk. 5.50
Bd. 25 **Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung** von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. Mk. 4.80, geh. Mk. 4.–

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. Mk. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider ..... Geh. Mk. 3.20
Bd. 3 **Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts,** von Professor Dr. Karl Strupp

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Georg Leibbrandt ..... Geh. Mk. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. Mk. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849–1913** von Dr. Felix Schottlaender ..... Geb. Mk. 5.20, geh. Mk. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777–1855** von Friedr. Sommer ..... Geb. Mk. 8.50, geh. Mk. 7.–
Bd. 3 **Im Dienste der Heimat.** Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen Geb. Mk. 14.–, geh. Mk. 12.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel ..... Geb. Mk. 4.20, geh. Mk. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius .... Geb. Mk. 3.70, geh. Mk. 3.–
Bd. 3 **Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans** von Bruno Seifert Geh. Mk. 2.70, geh. Mk. 2.–
Bd. 4 **Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn** von Dr. Heinrich Köhler..... Geb. Mk. 4.–, geh. Mk. 3.–

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur von Dr. Hans Krey..... Geh. Mk. 1.–

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 6 | STUTTGART | Zweites Märzheft 1930

INHALT

Die hochdeutschen Sprachgebiete in Belgien. Von Stadtinspektor W. Benker, Aachen ..... Seite 180
Die Russlanddeutschen in der Pampa. Von Wilhelm Richard Bauer, Kolonie Santa Maria (Pampa Central, Argentinien) ..... „ 185
Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens und der Südseeländer. Von Professor Dr. A. Lodewyckx, Melbourne (Schluß) „ 187
Vom Auslanddeutschtum: Rundschau ..... „ 189

Vom Auslanddeutschtum: Unsere Toten ..... Seite 200
Erinnerungen an Hermann v. Ihering
Kleine Nachrichten ..... „ 201
Kirche und Mission im Ausland ..... „ 202
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 202
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 203
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 204
Zum Tode Dr. Adolf Kösters
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 204
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 206
Deutsches Buch im Ausland ..... „ 207
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 207

Vom Auslanddeutschtum: Politisch-Parlamentarisches ..... Seite 207
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 208
Verschiedenes ..... „ 208
Wirtschaftliches ..... „ 209
Wanderungswesen ..... „ 210
Bücher- und Zeitschriftenschau: Buchbesprechungen ..... „ 210
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930 ..... „ 213
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 213

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang VI, Nr. 3

DAS WICHTIGSTE

Deutsches Ausland-Institut

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wird am 17. März in Aachen eröffnet, wo sie bis zum 6. April in der Technischen Hochschule bleibt.

Professor Dr. Hermann von Ihering, der hervorragende deutschbrasilianische Gelehrte, dem das Deutsche Ausland-Institut 1925 eine Ehrenurkunde verlieh, ist am 24. Februar im 80. Lebensjahre gestorben. Seite 200.

Elsaß-Lothringen

In der neuen Kammerkommission für Elsaß-Lothringen sitzen unter 41 Abgeordneten im ganzen 16 Elsaß-Lothringer. Seite 190.

Oberschlesien

Der österreichische Pater Eymael, der in Königshütte religiöse Vorträge hielt, wurde aus Polen ausgewiesen. Seite 190.

Italien

Als erste Folge der Reise des österreichischen Bundeskanzlers nach Rom darf die Aufhebung der außerordentlichen Polizeimaßnahmen gegen neun Südtiroler angesehen werden. Seite 192.

Tschechoslowakei

Aus Anlaß der 10. Wiederkehr des Tages, an dem das „Gesetz über das Verhältnis der Prager Universitäten" angenommen wurde, hat der Akademische Senat der Prager Deutschen Universität in einer Kundgebung erneut Rechtsverwahrung gegen dieses dem Minderheitenschutzvertrage widersprechende Gesetz eingelegt. Seite 193 f.

Südslawien

Der Belgrader Gemeinderat beschloß, zu Ehren des verstorbenen deutschen Gesandten Dr. Adolf Köster eine am Gebäude der Deutschen Gesandtschaft vorbeiführende Straße Dr.-Köster-Straße zu benennen. Seite 204.

Rumänien

An drei Staatskindergärten des Sathmarer Gebiets wurden deutsche Abteilungen eingerichtet. Seite 195.

Polen

In Lodz fand die 6. Tagung des Deutschen Volksverbandes in Polen statt, die aus allen Teilen des ehemaligen Kongreßpolen sehr gut besucht war. Seite 197.

Lettland

Ein lettischer Vorstoß gegen die deutsche Verwaltung der Rigaer Domkirche hat in den deutschen Kreisen Rigas starke Beunruhigung hervorgerufen. Seite 198.

Kanada

Auf einem Festbankett des Deutschkanadischen Bundes von Manitoba äußerte sich der deutsche Konsul Dr. Martin zu den Entdeutschungsbestrebungen in Westkanada. — Der Deutschkanadische Verband von Saskatchewan unterbreitete dem Provinzkabinett eine Entschließung über die Einführung einer zweiten Sprache im Unterricht der öffentlichen Schulen. Seite 199 f.

Digitized by Google

Die hochdeutschen Sprachgebiete in Belgien

Von Stadtinspektor W. BENKER, Aachen

Nach dem amtlichen Werk[1] über die Volkszählung im Jahre 1920 zählte das Königreich Belgien am 31. Dezember 1920 7465782 Einwohner. Hiervon waren 88652 Personen, die sich nur oder als Mehrsprachige vorzugsweise der deutschen Sprache bedienen. Dazu kommt noch ein kleiner Anteil von den sprachunkundigen Personen (meist Kinder unter zwei Jahren). Die hochdeutschen Sprachgebiete erstrecken sich über räumlich geschlossene Siedlungen in den Provinzen Lüttich (Arrondissement Verviers) und Luxemburg (Arrondissements Arel (Arlon)[2] und Bastogne), das frühere Gebiet von Neutral-Moresnet und auf die durch das Versailler Diktat von Deutschland abgetrennten, jetzt dem Arrondissement Verviers angegliederten ehemaligen rheinpreußischen Kreise Eupen und Malmedy.

Belgisch-Limburg

Im Arrondissement Verviers handelt es sich, soweit altbelgisches Gebiet in Betracht kommt, um die neun Gemeinden: Baelen, Gemmenich, Henri-Chapelle (Heinrichs-Kapelle), Hombourg, Membach, Montzen, Moresnet, Sippenaeken und Welkenraedt, die vor der Französischen Revolution zum Herzogtum Limburg gehörten, während der Fremdherrschaft dem Ourthe-Departement zugeteilt waren und nebst dem ebenfalls limburgischen Gebiet von Vaals und Maastricht auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 dem neuen Königreich der Niederlande angegliedert wurden. Als Belgien sich durch die Revolution im Jahre 1830 von dem Königreich der Niederlande losgerissen und selbständig erklärt hatte, kamen im Londoner Frieden im Jahre 1839 die vorgenannten neun deutschsprachigen Gemeinden zu dem neuen Königreich Belgien, während das Gebiet von Vaals und Maastricht bei dem Königreich der Niederlande verblieb.

Untenstehende Tabelle stellt die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1920 in den genannten neun Gemeinden dar.

Zum Vergleich sind die entsprechenden Zahlen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in der Tabelle mit aufgeführt. Es ergeben sich hiernach steigende und fallende Kurven in dem deutschen Anteil an der Gesamtbevölkerung der einzelnen Gemeinden im Verlaufe eines Jahrzehntes. Besonders groß ist der Rückgang der nur deutsch oder meist deutsch sprechenden Einwohner in der Gemeinde Welkenraedt, wo bis zur Annexion des Kreises Eupen der belgische Grenzbahnhof mit zahlreichem Personal war. Nach Kriegsende hat die belgische Eisenbahnverwaltung umfangreiche Versetzungen an dem meist deutschsprachigen Eisenbahnpersonal in Welkenraedt nach dem Innern des Landes und seine Ersetzung durch wallonisches Personal vorgenommen, wodurch der Rückgang der deutschsprachigen Bevölkerung teilweise zu erklären ist.

Es ist lehrreich, auch die Zahlen der ersten belgischen Volkszählung — im Jahre 1846 — nach Böckh „Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den Europäischen Staaten", Berlin 1869, in den neun Gemeinden an deutschsprechenden Einwohnern anzuführen:

Tabelle 1

Laufende Nr.	Namen der Gemeinden	Gesamtzahl der Einwohner nach der Volkszählung a) v. 31. 12. 1910 b) v. 31. 12. 1920	Von den Einwohnern sprachen: nur französisch[3]	nur flämisch	nur deutsch	französisch und flämisch	französisch und deutsch	flämisch und deutsch	alle drei Sprachen	keine der drei Sprachen	Von den Einwohnern, die 2 oder 3 Sprachen kundig sind, bedienten sich am meisten der: französischen Sprache	flämischen Sprache	deutschen Sprache	Nur deutsch sprechende und der deutsch. Anteil der Mehrsprachigen zusammen	Prozentsatz der nur deutsch Sprechenden u. deutscher Anteil der Mehrsprachig.
1	Baelen	a) 1952	350	5	407	12	1081	7	13	77	271	11	831	1238	63,42
		b) 1820	318	—	221	2	1086	17	87	89	436	3	753	974	53,52
2	Gemmenich	a) 2877	46	39	1931	23	528	83	39	188	110	30	533	2464	85,64
		b) 2569	62	34	1198	29	604	248	247	147	55	15	1058	2256	87,82
3	Henri-Chapelle	a) 1414	203	9	360	8	765	9	17	43	139	7	653	1013	71,64
		b) 1408	158	—	306	129	724	1	34	56	147	4	737	1043	74,04
4	Hombourg	a) 1476	52	38	670	14	597	14	33	58	41	26	591	1261	85,43
		b) 1402	95	79	414	91	640	10	1	72	*	*	*	1150†	82,02
5	Membach	a) 931	92	1	266	4	513	1	19	35	103	9	425	691	74,22
		b) 912	85	1	189	2	576	—	15	44	47	2	544	733	80,37
6	Montzen	a) 2426	145	3	1004	4	1112	13	6	139	122	2	1011	2015	83,06
		b) 2413	184	5	1133	26	877	9	31	148	228	31	684	1817	75 30
7	Moresnet	a) 1210	31	14	572	7	471	23	40	52	51	6	484	1056	87,27
		b) 1159	59	7	505	2	489	11	15	71	82	9	426	931	80,34
8	Sippenaeken	a) 332	35	47	129	19	59	5	13	25	30	5	61	190	57,23
		b) 327	17	19	120	14	91	31	27	8	*	*	*	190†	58,10
9	Welkenraedt	a) 4894	648	26	1567	34	2244	24	85	266	679	26	1682	3249	66,39
		b) 4936	1080	195	403	200	2386	22	400	250	1770	272	966	1369	27,74
	zusammen:	a) 17512	1602	182	6906	125	7370	179	265	883	1546	122	6271	13177	75,25
		b) 16946	2058	340	4489	495	7473	349	857	885	2765	336	5168	10463	61,74

[3] Die wallonische Sprache zählt als Dialektsprache zu der französischen Sprache. * Die Zahlen fehlen in der belgischen amtlichen Statistik.
† Es sind hier (geschätzte) Wahrscheinlichkeitszahlen eingesetzt worden.

[1] Statistique de la Belgique Population, Recensement général du 31. décembre 1920 (Band 2 und 3), Brüssel 1926.

[2] Die früheren deutschen Namen sind meistens französiert; die französischen Namen sind in Klammern beigefügt.

Digitized by Google

1. Baelen	von 2220	Einwohnern	1202	deutschspr.	= 54,14%
2. Gemmenich	„ 1189	„	1172	„	= 98,57 „
3. Henri-Chapelle	„ 1365	„	204	„	= 14,95 „
4. Hombourg	„ 1673	„	1534	„	= 92,29 „
5. Membach	„ 751	„	667	„	= 88,81 „
6. Montzen	„ 961	„	937	„	= 97,50 „
7. Moresnet	„ 527	„	447	„	= 84,82 „
8. Sippenaeken	„ 400	„	346	„	= 86,50 „
9. Welkenraedt	„ 475	„	335	„	= 70,52 „

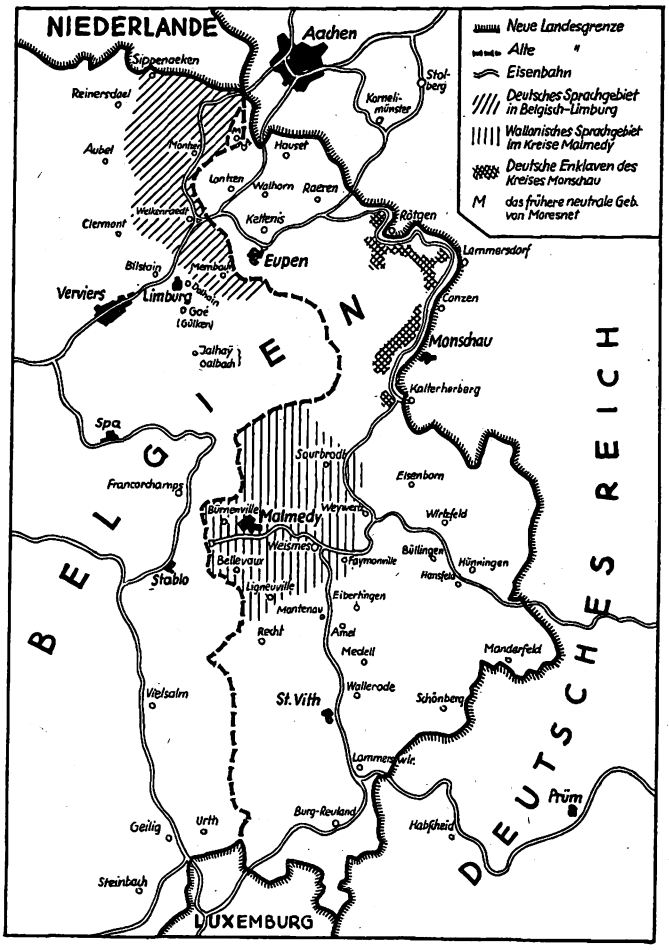
Zusammen: von 9561 Einwohnern 6844 deutschspr. = 70,54%.

Das Gesamtbild zeigt, daß die deutsche Sprache sich während des langen Zeitraumes von 1846 bis 1920 in dem Gebiete verhältnismäßig gut gehalten hat. Die erhebliche Steigerung des deutschsprachigen Anteils der Bevölkerung in der Gemeinde Henri-Chapelle von 14,95% im Jahre 1846 auf 74,07% im Jahre 1920 ist im Hinblick auf die nur geringe Zunahme der Bevölkerung dieser Gemeinde mit einer von altersher angesessenen Bauernbevölkerung überraschend. Worauf die auffallende Steigerung zurückzuführen ist, konnte nicht festgestellt werden; es ist aber zu vermuten, daß bei der Volkszählung im Jahre 1846 der deutschsprachige Anteil der Bevölkerung der Gemeinde nicht richtig erfaßt worden ist. Bemerkenswert ist das starke Anwachsen der Bevölkerung in den Gemeinden Gemmenich, Montzen, Moresnet und Welkenraedt, wie es sich aus der Gegenüberstellung der Zählungsergebnisse von 1920 gegen 1846 ergibt. Die Ursache hierfür ist eine starke Zuwanderung von Deutschstämmigen aus anderen deutschsprachigen Gemeinden Belgiens und Holland, wahrscheinlich auch aus reichsdeutschen Grenzgemeinden gewesen. Moresnet ist ein viel aus dem benachbarten Aachener Bezirk besuchter Wallfahrtsort, während Gemmenich vor dem Kriege eine aufstrebende Gemeinde mit starker Arbeiterbevölkerung war, die in den nahen Aachener Fabriken lohnende Beschäftigung fand. Die Gemeinden Montzen und Welkenraedt zeigten als Grenzbahnhoforte ebenfalls eine aufstrebende Tendenz.

Die Umgangssprache des deutschen Elements in den mehrgenannten neun Gemeinden von Belgisch-Limburg ist die niederdeutsche Mundart. In kirchlicher Hinsicht gehören die Gemeinden zur Diözese Lüttich. Die Amtssprache in der Verwaltung und beim Gericht ist französisch.

Die an fruchtbarem Weideland reichen Gemeinden Membach, Baelen und Henri-Chapelle sind das natürliche Hinterland der Stadt Eupen, der sie 1815 bei der Grenzziehung durch den Wiener Kongreß aus ihrem Wirtschaftsgebiete verloren gingen. Doch sind die nachbarlichen und wirtschaftlichen Beziehungen von hüben nach drüben bis vor dem Kriege immer gute gewesen. Um die Wende des Jahrhunderts spielte sogar ein Plan, die genannten Gemeinden für das Deutsche Reich von Belgien zu gewinnen und dafür deutscherseits auf die Ansprüche über das benachbarte grenzstreitige Gebiet von Moresnet mit seinen Galmeigruben zu verzichten, einmal eine Rolle. Dieser Plan ist in der Hauptsache eine Idee des damaligen Eupener Oberbürgermeisters und Landtagsabgeordneten Mooren gewesen, der in belgischen mehr oder weniger maßgebenden Kreisen dafür vorgearbeitet hatte. Als das Auswärtige Amt in Berlin von dem Plane erfuhr, erhielt Mooren durch den damaligen Staatssekretär (späteren Reichskanzler) von Bülow eine Zurechtweisung, weil er sich auf so hochpolitisches Gebiet vorgewagt hatte.

Deutsche Sprachsplitter finden sich noch außerhalb der vorhin genannten neun Gemeinden, und zwar in deren Nachbargemeinden Limburg-Dolhain, Goé (Gülken), Bilstain, Clermont und Aubel. Während Aubel, das früher überwiegend flämisch sprechend war, seit der Volkszählung 1920 eine starke französisch sprechende



Mehrheit der Einwohner aufweist, sind die anderen vier Gemeinden seit dem Mittelalter, teilweise auch bereits in diesem, nachweislich von den Wallonen erobert worden. Eine Reihe von Gehöft- und Flurnamen in diesen Gemeinden weist heute noch deutsche Spuren auf.[4] In Goé, Dolhain und Aubel ist die niederdeutsche Mundart unter der älteren Generation noch ziemlich stark vertreten. Die beiden deutschsprachigen Zeitungen von Belgisch-Limburg erscheinen übrigens in diesem Grenzgebiete, und zwar „Die fliegende Taube" in Aubel und die „Freie Presse" in Dolhain (jede zweimal wöchentlich).

„Die fliegende Taube" ist als älteste deutsch-belgische Zeitung im Jahre 1848 gegründet worden. Ihr eigentümlicher Name ist zurückzuführen auf die damals gerade in dem belgischen Grenzgebiete noch üblichen Brieftaubenposten, die erst allmählich vom Telegraphen verdrängt worden sind. Als beim Ausbruch des Krieges 1914 Aubel deutsche Besatzung erhielt, stellte „Die fliegende Taube" gleich wie die anderen belgischen Zeitungen, die sich der Zensur der deutschen Besatzungsbehörde nicht unterwerfen wollten, ihr Erscheinen vorläufig ein. Erst nach Abzug der deutschen Besatzung bei Kriegsende 1918 erschien sie wieder, um in der ersten Nachkriegszeit eine stark antireichsdeutsche Haltung einzunehmen. „Die fliegende Taube", die sich übrigens in der Hauptsache darauf beschränkt, Nachrichten- und Anzeigenblatt für die Einwohner der deutschsprachigen Gemeinden Belgisch-Limburgs zu sein, hat sich, obwohl gerade nach dem Kriege eine rückläufige Bewegung in der Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur in den deutschsprachigen Gemeinden Altbelgiens entstanden ist, bisher nicht um die

[4] Vgl. W. Tuckermann, „Eupen-Malmedy und Monschau", Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin 1921 (Sonderabdruck), S. 16.

Digitized by Google

sprachlichen und sonstigen kulturellen Belange ihrer Leserschaft bemüht, trotzdem dies auch im Interesse der Erhaltung des Blattes liegen würde.

Die im 10. Jahrgang erscheinende „Freie Presse" in Dolhain ist als Nachfolgerin des vor dem Kriege daselbst verlegten Wochenblattes „Das freie Wort" anzusehen und hat ebenfalls nur die Bedeutung eines Nachrichten- und Anzeigenblattes. Immerhin muß die Tatsache gewertet werden, daß in dieser deutschen Sprachecke Altbelgiens noch zwei deutschsprachige Zeitungen bestehen. Das vor dem Kriege in Welkenraedt verlegte Wochenblatt „Das Grenzecho" ist nach dem Kriege — im Jahre 1927 — in einer gleichnamigen Zeitung, auf die noch zurückzukommen sein wird, in Eupen wieder erstanden.

Moresnet (La Calamine)

Gemäß Art. 32 des Vertrages von Versailles ist das frühere sogenannte neutrale (richtiger grenzstreitige) Gebiet von Moresnet an Belgien gefallen. Die zu diesem gehörige einzige Gemeinde, früher Altenberg oder auch Kelmis, nach der Angliederung an Belgien „La Calamine" genannt, gehört ebenfalls zum Arrondissement Verviers. Diese fast rein deutsche, unter absoluter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes ihrer Bevölkerung Belgien zugesprochene Gemeinde hatte am 31. Dezember 1920 4216 Einwohner, wovon 3390 nur deutsch sprachen, 526 als Mehrsprachige sich zumeist der deutschen Sprache bedienten und 300 eine andere Sprache sprachen oder sprachunkundig (meist Kinder unter zwei Jahren) waren. In Altenberg, das man in Belgien als altbelgisches Gebiet ansieht, hat das Französische jetzt schon eine stärkere Berücksichtigung in den Schulen erfahren, so daß die deutsche und die französische Sprache sich im Schulunterricht ungefähr die Wage halten.

Belgisch-Luxemburg

Der südöstliche Teil der belgischen Provinz Luxemburg stellt ein ziemlich umfangreiches, geschlossenes und mit dem angrenzenden Großherzogtum Luxemburg in völkischem Zusammenhang stehendes deutsches Sprachgebiet dar, dessen Mittelpunkt die Stadt Arel (Arlon) ist. Das Arrondissement Arel enthält folgende 15 überwiegend deutschsprachigen Gemeinden: Attert, Niederelter (Autelbas), Bonnert, Girsch (Guirsch), Hewerdingen (Habergy), Herzig (Hachy), Heischlingen (Heinsch), Hondelingen (Hondelange), Martelingen (Martelange), Metzig (Messancy), Elcheroth (Nobressart), Selingen (Selange), Diedenberg (Thiaumont), Törnich (Toernich), Tontelingen (Tontelange). Ferner weist die Stadt Arel eine starke deutschsprachige Minderheit auf. Nördlich vom Großherzogtum Luxemburg und angrenzend an den früheren Kreis Malmedy befindet sich die deutschsprachige Gemeinde Bocholz (Beho) mit ihren ebenfalls deutschsprachigen Teildörfern Watermael, Deifeld und Urt[5] (Ourthe) im Arrondissement Bastogne belegen, zu dem ferner die Gemeinde Tintingen (Tintange) und von der Gemeinde Feiteler (Fauvillers) die deutschsprachigen Teildörfer Wiesenbach und Bödingen gehören.

In geschichtlicher Hinsicht ist zu bemerken, daß alle vorgenannten Gemeinden vor der Französischen Revolution zu der österreichischen Provinz Luxemburg gehörten, während der Fremdherrschaft mit anderen Gebieten des ehemaligen Herzogtums Luxemburg das sogenannte Wälderdepartement (Departement des forêts) bildeten, und bei dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 zu dem neugebildeten Großherzogtum Luxemburg kamen, das der König der Niederlande, Wilhelm I., als Entschädigung für den Verlust seiner Nassauischen Erblande erhielt. Die Französische Juli-Revolution im Jahre 1830 erschütterte auch das Königreich der Niederlande in seinen Grundfesten und hatte die Bildung des neuen Königreichs Belgien zur Folge. Der König der Niederlande wurde nach mancherlei Verhandlungen im Londoner Frieden von 1839 genötigt, einen bedeutenden Teil des Großherzogtums Luxemburg u. a. die obengenannten deutschsprachigen Gemeinden an Belgien abzutreten, wogegen er als Entschädigung den früher Belgien zugeteilten Teil des Herzogtums Limburg, den sogenannten Maastrichter Zipfel mit den Hauptorten Maastricht und Vaals, erhielt.

Die Volkszählung vom 31. Dezember 1920 ergab für das deutsche Siedlungsgebiet in Belgisch-Luxemburg untenstehende Zahlen:

Tabelle 2

	a) Stadt Arel	b) 15 ländliche Gemeinden im Arrondissement Arel	c) 3 Industriegemeinden im Arrondissement Arel	d) 3 ländliche Gemeinden im Arrondissement Bastogne
1. Gesamteinwohnerzahl	11202 (11847)[6]	19424 (20879)	8245 (6993)	3241 (3340)
2. Nur Deutschsprachige	572 (1552)	5610 (7927)	365 (1201)	518 (660)
3. Meist Deutschsprachige	2594 (6285)	11619 (10496)	1587 (1729)	1322 (1308)
4. Zusammen 2 und 3	**3166 (7837)**	**17229 (18423)**	**1952 (2930)**	**1840 (1968)**
5. Prozentsatz der Gesamtbevölkerung	28,26 (66,15)	88 70 (88 24)	23,67 (41,90)	56,77 (58 92)
6. Nur französisch Sprechende	4522 (2684)	1013 (1017)	4473 (2930)	1092 (1046)
7. Meist französisch Sprechende	2980 (884)	649 (292)	1303 (685)	150 (151)
8. Zusammen 6 und 7	**7502 (3568)**	**1662 (1309)**	**5776 (3615)**	**1242 (1197)**
9. Prozentsatz der Gesamtbevölkerung	66,97 (30,12)	8,56 (6,27)	70,05 (51,69)	38,42 (35,84)
10. Andere Sprachen und Sprachlose (Kinder unter 2 Jahren und Stumme)	534 (442)	533 (1147)	517 (448)	159 (175)

[6] Die in Klammern beigesetzten Zahlen sind die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910; sie sind der Abhandlung von P. Langhans in Petermanns Mitteilungen — 62. Jahrgang 1916, S. 96 — entnommen bzw. daraus zusammengestellt.

Auffallend stark ist nach der vorstehenden Tabelle der Rückgang der deutschen Sprache in der Stadt Arel. Während in dieser Stadt im Jahre 1910 noch eine deutschsprachige Mehrheit von 66,15% der Gesamteinwohnerschaft war, mit anderen Worten zwei Drittel der Einwohner nur deutsch sprachen oder als Mehrsprachige die deutsche Sprache bevorzugten, so haben sich in dem Zeitraume von 1910 bis 1920 die Sprachenverhältnisse in Arel in das Gegenteil umgewandelt. Denn nur mehr 28,26% der Einwohner haben bei der Volkszählung am 31. Dezember 1920 die deutsche Sprache als die alleinige oder die meist von ihnen gesprochene Sprache angegeben. Wenn man auch annehmen kann, daß die Nachwirkungen des Krieges die Ergebnisse der Volkszählung allgemein zu ungunsten der deutschen

[5] Das Dörfchen Urt ist bemerkenswert, weil in seiner Nähe das Flüßchen Urt (Ourthe) entspringt, das bei Lüttich in die Maas mündet und dem früheren (französischen) Ourthe-Departement den Namen gegeben hat.

Digitized by Google

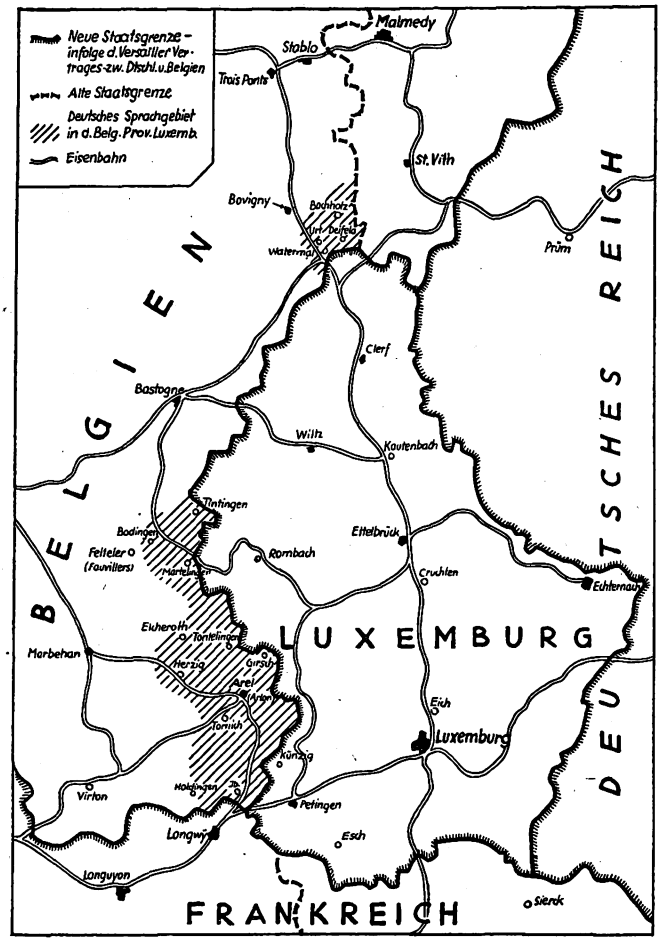
Sprache beeinflußt haben, so dürfte die Hauptursache in dem Rückgang der deutschen Sprache doch in der fortschreitenden Französierung der Stadt Arel zu suchen sein. Der Boden hierzu ist von langer Hand her durch die umfangreiche Einwanderung von Beamtenfamilien aus dem französisch-wallonischen Sprachgebiet in die ehedem ganz deutsche Stadt, die zur Zeit ihrer Zugehörigkeit zum alten Herzogtum Luxemburg ein einfaches Landstädtchen war und nach ihrer Angliederung an Belgien Provinzhauptstadt wurde, vorbereitet worden. Die oberen Bevölkerungsschichten der Stadt, in der man auf den Firmenschildern überwiegend deutsche Namen findet, haben sich allmählich dem Einflusse der eingedrungenen französischen Sprache und Kultur unterworfen. Das Hochdeutsche als Schrift- und Umgangssprache hat im Laufe der Zeit der französischen Sprache Platz gemacht, die übrigens seit der Zugehörigkeit des Landes zu Belgien ausschließlich die Sprache in der Verwaltung und Rechtspflege ist. — In Arel benutzt allerdings ein größerer Teil der Bevölkerung, die unteren Stände und ein Teil des Mittelstandes, den moselfränkischen Dialekt als Umgangssprache, wie das auch in den umliegenden deutschsprachigen Landorten allgemein der Fall ist.

In den 15 Landgemeinden des Arrondissements Arel und in den drei Landgemeinden des Arrondissements Bastogne (vgl. Tabelle 2) unter b) und d) ist zwar auch ein Rückgang der deutschen Sprache festzustellen, jedoch hat dieselbe sich hier — auch im Vergleich zu den Ergebnissen früherer Volkszählungen — verhältnismäßig gut gehalten, was hauptsächlich dem Einfluß des früher meist in deutscher Sprache erteilten Schulunterrichts und dem ländlichen Charakter dieser Gemeinden zuzuschreiben ist.

In den am Rande des luxemburgisch-lothringischen Erzbeckens und Industriegebietes liegenden drei Industriegemeinden (vgl. Tabelle 2c), Halancy (Holdingen), Athus (Athem) und Aubange (Ibingen) ist wie in der Stadt Arel ein auffallender Rückgang der deutschen Sprache zu verzeichnen. Allerdings gehört von der Gemeinde Halancy das gleichnamige Teildorf zum französischen Sprachgebiet, während ihre ländlichen Teildörfer Bettenhofen und Esch auf der Hurt zum deutschsprachigen Gebiet zählen. Die beiden Gemeinden Athem und Ibingen haben im Laufe ihrer industriellen Entwicklung einen solch erheblichen Zuwachs an fremdsprachiger (französischer) Arbeiterbevölkerung erhalten, daß sie nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1920 kaum mehr zum deutschen Sprachgebiet gerechnet werden können. Die deutschsprachigen Minderheiten betrugen in Athem 28,50% und in Ibingen 6,60% der Gesamtbevölkerung.

Zum weiteren Vergleich sind die Zählungsergebnisse der ersten belgischen Volkszählung vom Jahre 1846 (Böckh a.a. O.) nachfolgend angegeben:

	Einwohnerzahl	davon deutschsprachig
Die (14) Gemeinden Attert, Bonnert, Diedenberg, Elcheroth, Girsch, Hewerdingen, Herzig, Heischlingen, Hondelingen, Ibingen, Martelingen, Metzig, Niederelter und Törnich mit zusammen	18572	18156
die Stadt Arlon mit	5405	4514
die Gemeinde Tintingen im Arrondissement Bastogne mit	700	630
die Gemeinde Bocholz im Arrondissement Bastogne mit	985	714
die Gemeinde Halancy (Holdingen) mit	1550	795
die Gemeinde Feiteler (Fauvillers) im Arrondissement Bastogne mit ...	1076	459



Die drei Gemeinden Tontelingen, Selingen und Athem sind in der Statistik von 1846 nicht aufgeführt; sie waren damals jedenfalls Teildörfer anderer Gemeinden und sind erst später selbständige Gemeinden geworden. Es zeigt sich nach dem Vergleich der Tabellen von 1846 und 1910, daß der deutschsprachige Anteil der Bevölkerung in dem Zeitraume von 1846 bis 1910 zwar Einbußen erlitten, sich aber doch und zwar hauptsächlich in den Landgemeinden des Arrondissements Arel im großen und ganzen behauptet hatte.

Abschließend ist noch zu sagen, daß sich in Belgisch-Limburg (einschließlich Moresnet—La Calamine) und in Belgisch-Luxemburg nach den in den Tabellen enthaltenen statistischen Angaben am 31. Dezember 1920 zusammen 38566 Personen befanden, die nur oder vorzugsweise deutsch sprachen. Damit ist die Zahl der deutschstämmigen Einwohner der genannten Gebiete natürlich nicht erschöpft, denn namentlich von den Mehrsprachigen mit französischer und deutscher Sprache (unter Bevorzugung der französischen Sprache) hat, da die Fälle, in denen belgische Wallonen deutsch lernen, verhältnismäßig selten sind, zweifellos der größte Teil sich der deutschen Sprache als Muttersprache bedient. Ebenso ist der größte Teil der sog. Sprachunkundigen (meist Kinder unter zwei Jahren) dem deutschen Volksstamme zuzurechnen. Wieviele von den rund 9000 Personen dieser beiden Arten der deutschen Muttersprache zuzuzählen sind, läßt sich genau nicht feststellen, da die belgische Statistik darüber keinen Aufschluß gibt. Immerhin kann ihre Zahl bei vorsichtiger Schätzung mit vier Fünftel = rund 7000 angenommen werden, so daß die Gesamtzahl der deutschstämmigen Einwohner in den obengenannten Landesteilen zwischen 45000 bis 46000 schwanken dürfte.

Digitized by Google

Vor dem Kriege war in den Volksschulen der deutschsprachigen Gemeinden der Provinzen Lüttich und Luxemburg mit Ausnahme der Stadt Arel und der Landgemeinden Athem und Ibingen in der Provinz Luxemburg das Hochdeutsche die alleinige Unterrichtssprache in der unteren Abteilung (1. und 2. Schuljahr). In der mittleren Abteilung (3. und 4. Schuljahr) wurde das Französische als zweite Sprache erlernt, und in der oberen Stufe (5. und 6. Schuljahr) der Unterricht je zur Hälfte in der deutschen und in der französischen Sprache mit leichtem Überwiegen des Französischen erteilt. In den oben erwähnten drei Gemeinden (Arel, Athem und Ibingen) waren im Schulplan zwar zwei Stunden Unterricht in der deutschen Sprache vorgesehen, praktisch war jedoch das Französische die einzige Leitsprache. Nach dem Kriege ist die deutsche Sprache in den Volksschulen fast aller deutschsprachigen Gemeinden der beiden Provinzen zugunsten der französischen Sprache sehr zurückgegangen. In allen Schulen ist das Französische Leitsprache geworden, das die deutsche Sprache auch in den unteren Stufen immer mehr herunterdrückt. Deutsche Stunden werden wohl noch gegeben, aber in geringer, unbedeutender Anzahl. In manchen Dorfschulen ist das Deutsche auf Wunsch der Gemeinderäte und der Bevölkerung sogar ganz abgeschafft worden und durch das Französische ersetzt worden. Allerdings hat die Verordnung des ehemaligen sozialistischen Unterrichtsministers Huysmans aus dem Jahre 1926 der deutschen Sprache ihren früheren Platz wieder eingeräumt. Die Folge war, daß in einzelnen Gemeinden die deutsche Sprache in den Volksschulen seit Oktober 1928 wieder etwas gewonnen hat, aber die Verordnung steht eigentlich nur auf dem Papier. In der Stadt Arel weigert sich z. B. die Stadtverwaltung energisch, deutsche Lehrgänge in den Volksschulen einzuführen, so daß dort die Schulsprachenverhältnisse dieselben sind wie vor dem Kriege. Bei der fast absoluten Selbständigkeit der Gemeinden in Belgien, kann übrigens ein Minister Anordnungen so leicht nicht durchsetzen, bei deren Ausführung die Gemeinden mitzuwirken haben.

An dem Athenäum (Gymnasium) in Arel bestand vor dem Kriege eine deutsche Abteilung mit Deutsch als erster und Französisch als zweiter Sprache. In allen Fächern war Französisch die Hilfssprache. Dieser Zustand hat sich auch nach dem Kriege, und zwar bis Oktober 1926 erhalten. Von diesem Zeitpunkte an ist das Flämische dem Deutschen gleichgestellt unter Beibehaltung des Französischen als Hilfssprache. Die Schüler haben die freie Wahl zwischen Flämisch und Deutsch. Die deutsche Abteilung besteht nicht mehr wie vor dem Kriege. Damals besaßen die Schüler nach fünf- bis sechsjährigem Besuch der deutschen Volksschule verhältnismäßig gute Vorkenntnisse in der deutschen Sprache, so daß sie z. B. alsbald mit „Grimms Märchen" vertraut wurden, während heute alle Schüler beim Eintritt in die deutsche Abteilung des Athenäums mit dem ersten Elementarbuche beginnen müssen. Die Vernachlässigung der deutschen Sprache in den Volksschulen und die Veränderung des Charakters der deutschen Abteilung auf dem Athenäum in Arel werden der deutschen Sprache in Belgisch-Luxemburg immer mehr zum Rückgange verhelfen.

In den Schulen der deutschsprachigen Gemeinden von Belgisch-Limburg ist die Lage etwas günstiger. In den genannten neun altbelgischen Gemeinden Limburgs stehen nämlich Deutsch und Französisch sich gleich auf der unteren Stufe. Von der mittleren Stufe ab überwiegt das Französische, jedoch unter Beibehaltung der deutschen Lehrgänge. Leider muß aber gesagt werden, daß diese auch hier eigentlich nur auf dem Papier stehen, und es in das Belieben der Gemeinde und Lehrpersonen gestellt ist, ob sie der deutschen Sprache mehr oder weniger Platz im Schulunterricht geben. So liegen die Gesamtverhältnisse für die Erhaltung der hochdeutschen Sprache in den Provinzen Luxemburg und Lüttich sehr ungünstig, insbesondere in der Provinz Luxemburg, wo das deutschsprachige Gebiet immer mehr und mehr dem kulturellen Einflusse des benachbarten Frankreich unterliegt und folglich der langsamen aber sicheren Französierung entgegengeht.

Die Gründe für den Rückgang der deutschen Sprache in den deutschsprachigen Landesteilen Altbelgiens sind in verschiedenen Ursachen zu suchen. Die Besetzung während des Krieges 1914 bis 1918 hat begreiflicherweise nicht zur Hebung der Muttersprache beigetragen. Hinzu kommt die Gleichgültigkeit der Bevölkerung der hochdeutschen Sprache gegenüber, da die Kenntnis einer zweiten Sprache ihr angeblich keinen Nutzen bringt, und ferner der Druck der flämischen Bewegung, wonach jeder Bewerber auch für den geringsten staatlichen Posten sich der Prüfung in der flämischen Sprache unterziehen muß. Endlich ist ein wichtiger Grund für das mangelnde Interesse der Bevölkerung an der deutschen Sprache die Überschwemmung des ganzen Gebietes mit französischen Zeitungen, Zeitschriften, Büchern usw., so daß für den deutschen Lesestoff kein Raum mehr übrig bleibt. Die im Jahre 1888 gegründete, einmal wöchentlich erscheinende „Arloner Zeitung" hat sich eifrig um die Pflege und Hebung der deutschen Muttersprache in Belgisch-Luxemburg bemüht; sie wurde deshalb von der Geistlichkeit warm empfohlen und unterstützt. Das Blatt verteidigte mutig die Grundsätze des im Jahre 1893 gegründeten deutschen Vereins in Arel. Dieser Verein — es bestand übrigens auch ein deutscher Verein in Montzen (Belgisch-Limburg) —, veranstaltete in jedem Jahre fünf oder sechs deutsche Vorträge, gab ein vielgelesenes Jahrbuch heraus und besaß eine von seinen Mitgliedern fleißig benutzte Bücherei von mehr als 800 Bänden. Beide Vereine hatten sich als Zweck und Aufgabe gestellt, die deutsche Sprache in den deutschredenden Gebieten Belgiens zu neuem Leben zu erwecken, der Bevölkerung Achtung und Liebe für ihre Muttersprache ans Herz zu legen und die amtliche Gleichstellung der deutschen mit der französischen Sprache in Gesetzgebung, Verwaltung und Schule zu erreichen. Beim Kriegsausbruch 1914 sind die beiden Vereine eingegangen und es besteht heute leider nicht mehr die geringste Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß sie wieder aufleben werden.

Beim Ausbruch des Krieges stellte die „Arloner Zeitung" ihr Erscheinen ein. Während des Krieges — von Januar 1917 ab — wurde unter Leitung der Etappeninspektion der V. Armee die „Areler Zeitung" herausgegeben. Diese Zeitung, an der nur deutsche Besatzungsangehörige tätig waren, hatte namentlich infolge ihres sehr niedrigen Bezugspreises einen großen Leserkreis in der Stadt Arel und den deutschsprachigen Landgemeinden, erlosch aber naturgemäß mit Kriegsende. Die frühere „Arloner Zeitung" ist aber nicht mehr zu neuem Leben erwacht. So ist die deutsche Presse in Belgisch-Luxemburg bodenständig heute nicht mehr vertreten und es finden nur mehr deutschsprachige Zeitungen aus dem Großherzogtum Luxemburg („Luxemburger Wort" und „Luxemburger Zeitung") in unbedeutendem Maße Eingang. Im Winter werden wohl in verschiedenen Gemeinden ab und zu niederdeutsche Theaterstücke aufgeführt, die beim Volke sehr beliebt sind, von den besseren Ständen aber gemieden werden.

Einen Damm gegen die völlige Französierung der deutschen Sprachgebiete in Altbelgien bildet vorerst noch die Geistlichkeit, da diese den Religionsunterricht ausschließlich in der deutschen Sprache erteilt. Dadurch entstehen manchmal gewissermaßen Reibungen zwischen Kirche und Schule, denn die Kirche hält an der Muttersprache fest, sowohl im Religionsunterricht als auch in der Kirchensprache (Predigt, Gebet und Kirchenlied) mit Ausnahmen natürlich in den stärker mit französisch sprechender Bevölkerung durchsetzten Gemeinden. Das Gebiet gehört in kirchlicher Beziehung der Diözese Namur an. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Die Rußlanddeutschen in der Pampa

Von WILHELM RICHARD BAUER, Kolonie Santa Maria (Pampa Central, Argentinien)

Aus zwei Gründen ist der nachfolgende Aufsatz im Augenblick besonders aktuell, im Hinblick auf die Schwierigkeit, die zur Zeit in Deutschland befindlichen Rußlanddeutschen in überseeischen Deutschtumsgebieten unterzubringen, und auch deswegen, weil gerade unter den Rußlanddeutschen der Pampa schwere Not herrscht, worüber wir schon an anderer Stelle berichteten. Daher gewähren wir den anspruchslosen, aber um so lebenswahreren Schilderungen gern Raum. Die Schriftleitung.

So viel ist schon geschrieben und gesprochen worden von unsern Landsleuten im Ausland, auch von den Rußlanddeutschen oder Wolgadeutschen, wie sie vielfach genannt werden. Irrtümlicherweise, muß man sagen, werden sie kurzweg als Deutschrussen oder Wolgadeutsche bezeichnet. Keine von den beiden Bezeichnungen trifft zu. Es sind keine verrußte Deutsche, sondern während der 150 Jahre in Rußland haben sie ihre Eigenart treu bewahrt; als bester Beweis diene folgendes: die wenigsten Leute der Wolgakolonien können russisch sprechen. Ihre Muttersprache ist deutsch und heute noch nach vielen Jahren, in Argentinien zum Teil schon über 50, ist die vorherrschende Sprache in Haus, Schule und Kirche deutsch. Natürlich keine Regel ohne Ausnahme. Ich bin schon mit Leuten zusammengekommen, die auf eine deutsche Frage eine spanische Antwort hatten, aber das Spanische war so mangelhaft, daß die Leute zu bedauern sind. Dieser Fall ist besonders häufig unter den Reichsdeutschen oder „Deutschländern", wie sie bei den Rußlanddeutschen kurzweg genannt werden, anzutreffen, die ihre Muttersprache leider oft verleugnen, wenn sie die Sprache ihres Adoptivvaterlandes noch nicht richtig sprechen können. Dieses konnte ich in Nordamerika und noch häufiger hier in Argentinien beobachten. In dieser Beziehung kann sich mancher Reichsdeutsche an den Rußlanddeutschen ein gutes Beispiel nehmen. Die Bezeichnung „Wolgadeutsche" ist auch nicht immer zutreffend, da recht viele Leute aus der Gegend am Schwarzen Meer die Pampa besiedelten. Gewöhnlich werden sie „Odessarer" genannt nach der Stadt gleichen Namens an der Küste des Schwarzen Meeres. Diese Leute sind in Rußland schon mehr akklimatisiert gewesen, auch trifft man selten einen aus dieser Gegend, der nicht russisch sprechen könnte, selbst die Frauen, die sonst sehr zurückhaltend sind, beherrschen vielfach die russische Sprache gut. Sie vermischen sich nicht gern mit ihren Landsleuten aus anderer Gegend, aber dies beruht vollständig auf Gegenseitigkeit. Da aber die Liebe international ist und keine Grenzen kennt, sind heute Ehen schon häufiger; obwohl die alten Leute, die noch von Rußland herübergekommen sind, sich widersetzen, kennen die jungen Menschen, also die schon hier geborenen, keine Vorurteile.

Die rußlanddeutsche Bevölkerung in der Pampa ist ein durchweg kräftiger Menschenschlag von gut deutscher Gesinnungsart. Etwas, was die Leute sehr behindert, ist ihre durchweg geringe Schulbildung. Analphabeten gibt es zwar heute auch unter denjenigen, die in Argentinien geboren sind, aber die Mehrzahl stammt noch aus Rußland. Etwas lesen können viele, aber nur lesen. Orthographie ist eine fast unbekannte Sache, und so ähneln die Briefe mehr geheimnisvollen Wörtern als deutschen. Aber auch hier gibt es Ausnahmen. Überhaupt ist die Schule ein recht trauriges Kapitel für sich. Zu loben sind diejenigen Eltern, die ihre Kinder etwas lernen lassen, und die Kinder werden es ihnen auch zu danken wissen. Ich kenne Leute, Erwachsene und Kinder, die ziemlich perfekt Spanisch und Deutsch schreiben. Ich kenne Eltern, die sich den Unterricht für ihre Kinder etwas kosten lassen, während es andere Eltern gibt, die es für unnötig halten, daß ihre Nachkommen lesen und schreiben können; weil auch sie selbst kein Wort lesen und doch durch die Welt kommen, brauchen auch die Kinder nichts zu lernen. Wieder andere, und diese sind in der Mehrzahl, möchten ihre Kinder in eine Schule schicken, doch um einen Lehrer zu halten, reichen die bescheidenen Mittel nicht aus und eine Regierungsschule befindet sich nicht in der Nähe. Die argentinischen Regierungsschulen machen den deutschen Schulen auch allerlei Umstände, da die argentinischen Lehrer ihre deutschen Kollegen gern verdrängen. Es geschieht meistens unter dem Vorwand des Patriotismus, ist aber auf gut Deutsch gesagt fast immer nur Brotneid. Manchmal setzten sie die Schließung der deutschen Schulen durch, manchmal stoßen sie jedoch auf heftigen Widerstand der Bevölkerung und geben dann, wenn sie einsehen, daß sie nichts ausrichten können, ihren Widerstand auf. Ohne Zweifel müssen die Kinder Spanisch lernen, denn wir sind in einem spanisch sprechenden Lande und alle Jungens sind militärpflichtig. Patriotismus ist ganz gut, so lang er nicht in Fanatismus ausartet. Und das ist sehr oft der Fall, hauptsächlich bei den Beamten der Regierung, die immer Überpatrioten sind und fest mitschreien, vielleicht nicht immer aus Überzeugung, sondern aus dem einfachen Grunde, ihr Pöstchen behaupten zu können; denn sie wissen nur zu gut, daß es so viel Geld und so wenig Arbeit nur bei der Regierung gibt und reden daher auch gern gegen ihre Überzeugung. Was dabei herauskommt, hat sich oft genug bewiesen, die Heuchelei wird geradezu gezüchtet, schon bei den Kindern angefangen. Auch kommen infolge ihrer politischen Einstellung oft unbefähigte und gewissenlose Beamte an einen Posten, den sie dann ausnutzen, indem sie sich manchmal Übergriffe erlauben, die besser verschwiegen blieben. Ich denke dabei nur an die Übergriffe und Anmaßung der Polizei. So ist im argentinischen Verwaltungswesen manches faul, doch gibt es auch pflichttreue und eifrige Beamte, nur leider herzlich wenig. Entzückend sind manchmal die Berichte, die an die Öffentlichkeit durchsickern über sogenannte „Unregelmäßigkeiten". Seitdem die neue Regierung ans Ruder gekommen ist, sind alle überflüssigen Beamten an die Luft gesetzt worden, was ihnen natürlich recht unangenehm war und zu riesigen Protesten Anlaß gab.

Um auf die Kolonisten zurückzukommen, wähle ich die Kolonie „Santa Maria" an der Südbahn aus. Sie ist eine rein rußlanddeutsche Ansiedlung, schon an der Station hört man deutsche Laute. Die nähere Bezeichnung heißt „Pampa", gemeint ist nämlich die „Gobernacion Pampa". Vielfach gibt es irrige Meinungen über die Pampa und ihre Bevölkerung, wie auch über ganz Argentinien. Nicht umsonst beklagen sich hiesige Kreise über die Unkenntnis, die in Europa in bezug auf Argentinien vorherrschend ist. Verschiedene Zeitungen haben auf diesen Fehler aufmerksam gemacht, auch die deutschen Zeitungen bemühen sich, die Leute aufzuklären. Genau so geht es mit der Pampa. Pampa ist selbst in gebildeten Kreisen ein Begriff, der mit Indianern und wilden Viehherden verwandt ist. In Wirklichkeit sieht es ganz anders aus. Indianer gibt es, aber all ihre früheren Herrlichkeiten sind vergangen; keine Überfälle, denn die besorgen jetzt die Weißen, keine wilden Tänze um riesige Feuer, an denen ganze Ochsen gebraten werden, all dieses sieht man nicht. Sie wohnen meist abgesondert, und manchmal wagen sich die früheren

Digitized by Google

Herren des Landes unter die Menschen, doch dann meistens, um sich ihren Unterhalt als „Peone" zu verdienen. In jeder Weise friedfertig, vertragen sie sich mit den Weißen gut; wenn auch ab und zu das Blut wallt und es Messerstechereien gibt, so bekommen sie schnell einen Dämpfer in Gestalt einer Revolverkugel. Der Revolver gehört zur Ausrüstung, ebenso wie der Hut, hat aber schon viel Unglück angerichtet; denn mancher hat sich im ersten Augenblick des Zornes zu einer Schießerei verleiten lassen und mußte nachher seine Tat im Zuchthaus schwer büßen. Der größte Stolz der Jugend, leider unsere Rußlanddeutschen mit einbegriffen, ist ein schönes Reitpferd mit dem dazugehörigen Sattelzeug, Messer und Revolver dürfen nicht fehlen. Minderjährige, ja noch Schulpflichtige tragen ein Messer; wenn auch zugegeben werden muß, daß ein Messer unter Umständen von Nutzen sein kann, wird doch alles übertrieben. Manche Eltern sind in dieser Hinsicht verständig und erlauben das Messertragen nicht, um eben Übergriffen von seiten der Jugend vorzubeugen.

Durchweg haben die Kinder vor ihren Eltern einen Heidenrespekt, an dem sich mancher Jugendliche ein Beispiel nehmen könnte. Dabei muß ich besonders auf die Verhältnisse hinweisen, die ich bei meinem letzten Aufenthalt in Deutschland wahrnahm. Hier würde z. B. keiner wagen, in Gegenwart seines Vaters zu rauchen, auch wenn der betreffende junge Mann etliche Jahre verheiratet ist und schon selbst Kinder hat. Später achtet er dieses ungeschriebene Gebot nicht mehr so streng und wagt es doch, aber manche tun es ihr ganzes Leben nicht. Natürlich bei der Mutter wird sich schon früher so etwas erlaubt, denn auch hier drücken die Mütter manchmal ein Auge zu. Das Gespräch verstummt in dem Augenblick, wo der Vater oder sonst ein älterer Mann das Zimmer betritt, und ist nur schwer wieder in Gang zu bringen und bleibt immer ein gezwungenes. Mit 16 oder 17 Jahren reiten die Jungens schon fort und tragen sich mit Heiratsgedanken; denn Ehen, wo der Mann 17 oder 18 Jahre alt ist, kommen vor, obwohl der Kampf um die Existenz das frühe Heiraten zu verbieten scheint. Die meisten Familien sind recht kinderreich, zehn Kinder fast der Durchschnitt, auch Familien, die 15 Kinder haben, sind mir bekannt. Wenn die Not einmal in eine solche Familie einbricht, ist das Elend unbeschreiblich.

Gerade jetzt hat es seit Dezember 1928 keinen nennenswerten Regen gegeben, und die Folge ist Armut, besonders unter den Knechten, die von der Hand in den Mund leben, keine Ersparnisse haben, nachdem das Borgsystem sie fest umklammert hält. Wenn aber der Geschäftsmann sieht, daß die Ernte schlecht ausfällt oder, wie dieses Jahr, vollständig versagt, dann sperrt er den Kredit, und das Borgen ist zu Ende. Was aber dann? So fragen sich heute viele Familienväter, wo sie den nächsten Sack Mehl hernehmen sollen, nicht nur die Knechte, auch die Bauern sind in einer unangenehmen Lage. Diejenigen, die nicht von Schulden erdrückt werden, sind an den Fingern abzuzählen, nur wenige können heute bei der National-Bank einen Kredit beantragen. Das Land ist schon versetzt, Schulden bei Geschäftshäusern stehen offen, die mit 12% (keine Seltenheit) verzinst werden. Pferde und Vieh gehen massenhaft aus Mangel an Futter zugrunde; da es eine Stallfütterung nicht gibt, ist das Tier auf das angewiesen, was es auf dem Felde findet, und das ist etwas Stroh, das von der vergangenen Ernte her liegen blieb, und Stacheln, die infolge der Trockenheit auch nicht wachsen können. Abgezogene Tierkadaver liegen überall herum, und wenn man daran vorbeifährt, muß auch ich mir die Nase zuhalten, obgleich ich mich an solche Gerüche gewöhnt habe. Bei Windstille liegt an solchen Stellen ein pestartiger Geruch über dem Felde, daß es zum Übelwerden ist. In guten Zeiten ist man möglichst schnell daran vorbeigefahren, doch heute erlauben es die Pferde nicht mehr, also heißt es „mitgerochen". Im Abziehen solcher verendeter Tiere, natürlich bevor sie in Verwesung übergegangen sind, sind die deutschen Leute so geschickt, daß sie manchen Hiesigen übertrumpfen.

Überhaupt sind die Leute größtenteils recht vielseitig: Brunnen werden selbst gegraben oder gebohrt, Häuser aus Lehmsteinen werden selbst gebaut, Motore selbst instand gehalten, in der Schlachtzeit Fleisch verarbeitet und hervorragende Wurst gemacht. Schmiedearbeiten werden auch selbst erledigt, alle anderen kleinen Arbeiten miteinbegriffen. So verläuft das Leben hier auf dem Lande gar nicht so eintönig, und in den Jahren, seit ich in der Pampa bin, habe ich gesehen, was die Deutschen hier geschafft haben. Als Unbeteiligter erlaube ich mir ein Urteil, obwohl ich in landwirtschaftlicher Beziehung nicht kompetent bin: es ist einfach fabelhaft. Daß die Leute heute in einer so schlechten Lage sind, liegt nicht in ihrer Schuld, sondern die furchtbar ungünstigen Witterungsverhältnisse der letzten drei Jahre sind ohne Zweifel schuldig daran. Da die meisten Weizen bauen, fällt noch das Fallen der Weizenpreise in die Wagschale. Große Ausgaben verlangen die Maschinen, Knechte, Säcke und Ersatzteile, die alle von nordamerikanischen Häusern geliefert werden. Eine neue Schneid- und Druschmaschine, wie sie durchweg im Gebrauch sind, kostet 5000 Pesos, ungefähr 9000 Mark. Schon ein kleines Kapital. Dazu Sämaschine, Pflüge und kleine Geräte nicht zu vergessen, 30 bis 40 Pferde, die, wenn auch nicht besonders teuer, doch eine nette Summe ausmachen. Ausgesät werden durchschnittlich 200 Hektar, doch gibt es auch Großbauern, die bis zu 1000 Hektar Land jedes Jahr einsäen. Gerät die Frucht, dann gibt es Geld, schlägt's aber fehl, so wie in den letzten drei Jahren, dann steht es schlecht; denn wenn der Samen gekauft werden muß, erfordert das immer Geld, das Jahr ist lang und gelebt muß werden. Das System der Landbearbeitung und das ganze Leben hier sind vollständig verschieden von dem in Europa.

Nehmen wir z. B. dieses Jahr, das für unsere Gegend hier ein völliger Fehlschlag ist. Unter der rußlanddeutschen Bevölkerung in der Kolonie und Umgebung sind Familien, und zumeist kinderreiche, am Verhungern. Obwohl es von den höheren maßgebenden Stellen verschleiert oder doch nicht so schlimm hingestellt wird, weiß ich aus eigener Anschauung, daß wir hier Familien haben, die nichts Eßbares im Hause haben, und zwar nicht nur unter den Knechten, sondern auch unter den Bauern, die durch schlechte Ernten so weit heruntergekommen sind. Ein wirklich trauriges Zeugnis für ein so reiches Land wie Argentinien, aber die Naturgewalten sind in der Pampa so ungleichmäßig verteilt, daß es fast unglaubhaft klingt. Reißende Winde von drei Tagen Dauer schaffen das nicht verwachsene Erdreich in Bewegung und vernichten so die Saaten. Verwachsen kann das Land aber aus Mangel an Feuchtigkeit nicht. So geht es nun schon etliche Jahre, und hier liegt das Hauptübel: Trockenheit und starke Winde, die in Argentinien sprichwörtlich geworden sind, nämlich Pampawinde. Die Ernte rückt näher und schon melden die Zeitungen eine Arbeitslosenziffer von voraussichtlich 80000 Menschen, die während der Ernte keine Beschäftigung finden werden. So sind die Aussichten im großen und ganzen wenig verlockend auf allen Gebieten. Vor Auswanderung nach Argentinien kann nur gewarnt werden. Wenn der Betreffende nicht über Geld verfügt, um sich über Wasser halten zu können, wird er nur zu leicht Enttäuschungen erleben, denn auch auf dem flachen Lande, wie hier bei uns, ist es ausgeschlossen, Arbeit zu finden, und aus den Städten laufen ähnliche Auskünfte ein. Einige Kolonisten unserer Kolonie wollen dieses Jahr sogar bei anderen Leuten arbeiten, um im kommenden Jahr ihr Leben fristen zu können.

Für das geistige Leben sorgt, da die Bevölkerung römisch-

Digitized by Google

katholisch ist, die Salesianer-Gesellschaft, die durch zwei reichsdeutsche Priester vertreten wird. Erwähnenswert bleibt noch die freundliche Mitarbeit des „Deutschen Volksbundes für Argentinien" mit Sitz in Buenos Aires, der in Herrn Prof. Wilfert als Schriftführer für unsere Ortsgruppe lebhaftes Interesse zeigt und dieses durch Zuwendung von Büchern und Unterrichtsmaterial in ganz besonderer Weise unterstreicht. Wir sind dem Volksbund für diese Zuwendungen besonders dankbar, und ich hoffe, dem „Bunde" recht viele neue Mitglieder zuführen zu können, da er ja in uneigennützigster Weise das deutsche Leben hier unterstützt. Es geht um die Jungen, die, obwohl argentinische Bürger, dem Deutschtum nicht verlorengehen dürfen.

Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens und der Südseeländer

Von Professor Dr. A. LODEWYCKX, Melbourne[1]

Nicht nur durch ihre Schriften haben die beiden Forster und Zimmermann das Interesse für Cooks Entdeckungen, für sein eigenes tragisches Schicksal und für die Bewohner der Länder im Stillen Ozean geweckt, auch im persönlichen Umgang, oft mit großen und vornehmen Zeitgenossen, fanden die Weltreisenden Gelegenheit, von ihren Abenteuern zu erzählen. So berichtet Georg Forster in einem Brief an Jacobi, wie er September 1779 in Kassel mit Goethe und Karl August zusammentraf: „Hier in Kassel war er (Goethe) ernst, machte wenig Worte, frug mich wegen der Südländer, über deren Einfalt er sich freute, und hörte die meiste Zeit zu, da mich der Herzog fragte, in dessen Gegenwart wir uns immer nur gesehen haben."

Über die nämliche Zusammenkunft berichtet Goethe trocken in einem Brief des 15. September 1779 an Ernst Josias Friedrich von Stein: „Der junge Forster hat mit uns gegessen und ist viel ausgefragt worden, wie's in der Südsee aussieht."

Ein Jahr später beschäftigt sich Goethe mit der Regelung der verworrenen Geldangelegenheiten des alten Forster. Im Dezember liest er dann, wohl in J. R. Forsters Bearbeitung, den Bericht über Cooks Ende und schreibt darüber an Frau von Stein: „Ich schließe mit Cook's Tod das Buch und schick es dir. Es ist eine große Katastrophe eines großen Lebens, und schön, daß er so umkam. Ein Mensch, der vergöttert wird, kann nicht länger leben, und soll nicht, um seinet- und andrer willen", und wieder am nächsten Tage: „Gestern Abend nicht ganz frisch. Cooks Tod kommt mir nicht aus dem Sinn, möge doch das Schicksal jedem, den es liebt, einen Tod geben, der so analog zu seinem Leben sei wie dieser war. Es ist in allem Betracht schön, daß die wilde Majestät ihre Rechte der Menschheit auf ihn behauptet hat."

Jahre nachher sind die Erinnerungen an die Südseeinsulaner bei Goethe noch lebendig, und am 13. März 1787 schreibt er in seiner „Italienischen Reise": „Tischbein ... malt ihnen abends gleich einige Köpfe in Lebensgröße vor, wobei und worüber sie sich wie Neuseeländer bei Erblickung eines Kriegsschiffes gebärden." Im Oktober desselben Jahres fordert Herder Goethe auf, an einer Reise um die Welt von Georg Forster mitzuarbeiten und Fragen und Mutmaßungen beizusteuern. Goethe versprach halb widerstrebend, dem Aufruf zu gehorchen, machte aber zu gleicher Zeit Schwierigkeiten, und das Versprechen ist wohl nie gelöst worden.

Im Jahre 1792 besuchte Goethe Forster und andere Freunde in Mainz. Ihm ward aber unwohl in der Gesellschaft. Die republikanischen Gesinnungen der Freunde sagten ihm offenbar wenig zu.

Nach Forsters Tod in Paris schrieb Goethe an dessen Freund Sömmerring in einem Brief vom 17. Februar 1794: „So hat der arme Forster denn doch auch seine Irrtümer mit dem Leben büßen müssen! Wenn er schon einem gewaltsamen Tod entging! Ich habe ihn herzlich bedauert."

[1] Schluß, siehe A. D. Nr. 5, Seite 144 ff. und Bildbeilage Seite 12.

Noch jahrelang nach Cook und nach der Gründung der Kolonie Neusüdwales (1788) blieb ein großer Teil der Südküste Australiens unbekannt. Man wußte noch immer nicht, ob Van Diemensland (Tasmanien) mit dem Festland zusammenhing oder eine Insel war; auch war die Frage noch nicht völlig entschieden, ob Neu-Holland ein großes Festland war, oder ob vielleicht ein Seeweg von Süden nach Norden vorhanden war, der diesen Weltteil in zwei oder mehrere große Inseln trennte.

Diese Fragen wurden endgültig gelöst von Baß und Flinders um die Jahrhundertwende. Im Jahr 1798 umsegelten sie zusammen Tasmanien und bewiesen, daß es eine von Neu-Holland getrennte Insel war.

Flinders' letzte große Entdeckungsreise in den Jahren 1801 bis 1803 mit dem Schiff „Investigator" erbrachte die Sicherheit, daß das übrige Australien ein großes zusammenhängendes Festland war, das sich an Ausdehnung fast mit Europa messen kann. Bei dieser Reise befand sich an Bord des „Investigator" als naturgeschichtlicher Maler Ferdinand Bauer, ein Österreicher, ungefähr vierzig Jahre alt, von ungemeinem Fleiß und sehr begeistert für seine Arbeit. Er machte nicht weniger als 1600 botanische Zeichnungen. Der andere Naturforscher der Expedition, Robert Brown, sagt von diesen Zeichnungen, daß „ihre Schönheit, Genauigkeit und Vollständigkeit des Details weder in diesem noch in irgendeinem andern Lande Europas erreicht wurden". Seine Illustrationes Florae Novae Hollandiae, 1814 herausgegeben, bestanden aus Stichen, die er mit eigener Hand gezeichnet, gestochen und gefärbt hatte. Flinders hatte eine sehr hohe Meinung von Brown und Bauer und sagt, daß es ein Glück für die Wissenschaft war, daß zwei solche Männer für die Expedition auserwählt worden wären. Auf sein persönliches Auftreten fällt ein Streiflicht in einem Brief von Flinders an seine Frau, in dem es heißt: „Herr Bauer, dein Liebling, ist noch immer polite and gentle." Nach ihm wurde Kap Bauer genannt an der Südküste, in der Nähe der Nuyts-Inseln.

Nach Flinders' Reisen waren die Küsten Australiens im allgemeinen genügend bekannt. Das Innere aber war zum größten Teil von Weißen noch unbetretene Wildnis, und in der Inselwelt der Südsee waren noch manche Lücken auf den Karten auszufüllen. Bei der Erforschung des Innern des Festlandes sollten zwei Deutsche (Leichhardt und von Müller) später die Hauptrolle spielen. Was die Südsee betrifft, so wurden dorthin zunächst drei von der russischen Regierung ausgerüstete Expeditionen geschickt. Das Personal dieser Expeditionen bestand zwar meistenteils aus russischen Staatsangehörigen, aber die Führer und die Naturforscher waren fast ausschließlich deutscher Abstammung und deutscher Bildung.

Die erste dieser Expeditionen segelte um die Welt in den Jahren 1803 bis 1806 unter Führung von Adam Johann von Krusenstern (1770—1846). Als Gelehrte beteiligten sich daran von Langsdorff, Horner, Tilesius, Laband und Brinkin.

Digitized by Google

Krusenstern war ein Balte. Seine Forschungen erwarben ihm Weltruf. Das wichtigste Ergebnis seiner wissenschaftlichen Arbeit ist der monumentale Atlas de l'Océan Pacifique in 34 Blättern (1824—1827), in welchem der Verfasser nicht nur seine eigenen Beobachtungen, sondern alles vereinigt hat, was zu seiner Zeit aus den besten Quellen für das betreffende Gebiet zu ermitteln war.

Der Führer der zwei andern Expeditionen war Otto von Kotzebue, der Sohn des fruchtbaren Komödiendichters August von Kotzebue. Er war wie Krusenstern in Estland geboren und hatte als Seekadett die erste russische Weltumsegelung mitgemacht. Erst 28 Jahre alt, wurde er vom Grafen Rumjanzew zum Befehlshaber der Expedition zur Erforschung der Polargegenden und Polynesiens ausersehen, welche 1815 von Kronstadt aus in See ging und nach drei Jahren dort wieder einlief. Als erster Gelehrter machte der bekannte Dichter Adalbert von Chamisso, der Verfasser des „Peter Schlemihl", die Reise mit; und als Zoologe und Arzt stand ihm Dr. Eschholtz zur Seite. Auch der Maler Choris war Deutscher von Geburt.

Eine Anzahl Inseln und Inselgruppen wurden entdeckt und viel genauer und sorgfältiger untersucht und beschrieben, als dies bei früheren Entdeckungsreisenden der Fall gewesen war. Über die Erforschung der Radak-Inseln (jetzt Ratak-Inseln, zum Marshallarchipel) äußert sich Krusenstern folgendermaßen: „Er (Kotzebue) ist der erste Seefahrer, welcher es gewagt hat, diese von Korallen umkreiste See zu befahren, und ich glaube nicht, mir eine Parteilichkeit zuschulden kommen zu lassen, wenn ich behaupte, daß sowohl bei der Erforschung dieser gefährlichen Inseln, als auch bei der Revision der für den Seefahrer gleich gefährlichen Houtenschen und Roggeveenschen Inseln, Lieutenant Kotzebue einen so unerschrockenen Mut und eine so große Beharrlichkeit, verbunden mit so vieler seemännischer Gewandtheit gezeigt hat, daß er in dieser Hinsicht wohl dem berühmten Flinders zur Seite gestellt werden kann."

Ebenso wichtig für die wissenschaftliche Erforschung des Pazifiks war Kotzebues folgende Weltreise von den Jahren 1823 bis 1826, wobei ihm wieder mehrere Naturforscher, alle mit deutschen Namen, zur Seite standen: Eschholtz, Preus, Lenz, Hofmann und von Siegwald als Arzt.

Für die deutsche Literatur war aber die Reise von den Jahren 1815 bis 1818 von besonderer Bedeutung wegen der Rolle, die Chamisso dabei spielte.

Außer seiner Mitarbeit an Kotzebues Reisebericht, verfaßte Chamisso seine eigene „Reise um die Welt". Darin beklagt er sich über die Weise, worauf seine Beobachtungen und Mitteilungen in Kotzebues Bericht oft verstümmelt und fehlerhaft wiedergegeben werden Man hört auch kaum verhüllte Klagen über Kotzebues Charakter und seine Führung der Reise heraus. Chamisso war eine zarte und höchst empfindliche Dichternatur, und so sind Reibungen während der dreijährigen Fahrt in dem kleinen Schiff „Rurik" von nur 180 Tonnen leicht verständlich.

Wenn Chamisso sich also nicht sehr gut vertrug mit dem Führer der Expedition, so war sein Verhältnis zu den Eingeborenen der Südseeinseln ein desto freundschaftlicheres. Besonders anziehend ist seine Schilderung der ersten Begegnung mit den Einwohnern der Radak-Inseln; wie sie nach ihrem Brauch den Namen mit dem weißen Manne tauschen; wie Chamisso ihnen ein Lied von Goethe singt, und wie sie dagegen in ihrer Sprache ein Lied auf Chamisso singen usw. „Der eine Tag," so erzählt unser Dichter, „den ich auf Oromed unter diesen anmutigen Kindern, ganz ihren Sitten gemäß, ohne Rückhalt, ohne fremde Einmischung zugebracht habe, hat mir die heiterste, frischeste Erinnerung hinterlassen, die ich von meiner ganzen Reise zurückgebracht. Die Bevölkerung der Insel, drei Männer, zahlreiche Frauen und Kinder, waren mit uns am Strande um ein gesellig loderndes Feuer versammelt. Kadu erzählte seine Begebenheiten, denen er schalkhaft unterhaltende Märchen einwob; die Mädchen sangen uns freudig die Lieder vor, die zahllos auf uns entstanden waren. Die Älteren zogen sich zurück und begaben sich zur Ruhe. Wir zogen weiter abwärts, und es ward abwechselnd verständiges Gespräch gepflogen und lustig gesungen bis spät in die Nacht hinein."

Der Eingeborene Kadu, wovon hier die Rede, war kein geborener Radaker. Er stammte von der Inselgruppe Ulea, südlich von Guam in den Karolinen und war von dort in einem Kahn weit nach Osten bis zu den Radak-Inseln verschlagen worden. Bei Ankunft der Expedition in letzterer Inselgruppe schloß er sich derselben an und machte die Reise nach Norden bis ins Eismeer mit. Chamisso sagt von ihm: „Mein Freund Kadu, der, fremd auf dieser Inselgruppe, sich uns anschloß, einer der schönsten Charaktere, den ich im Leben angetroffen habe, einer der Menschen, den ich am meisten geliebt, ward später mein Lehrer über Radak und die Karolinen-Inseln. In meinem Aufsatze „Über unsere Kenntnis der ersten Provinz des Großen Ozeans" habe ich seiner als einer wissenschaftlichen Autorität zu erwähnen gehabt und habe dort aus den zerstreuten Zügen unseres Zusammenlebens sein Bild und seine Geschichte zusammengestellt. Habt Nachsicht, Freunde, wenn ich mich vielleicht manchmal wiederhole; hier spreche ich ja von meiner Liebe."

Die Seiten, die Chamisso diesem Freunde widmet, sind die schönsten seiner ganzen Reise. Sie erinnern an Bernardin de Saint Pierres Paul et Virginie mit dem Unterschied, daß wir beim französischen Schriftsteller reine Fiktion, bei Chamisso dagegen reine Wirklichkeit vor uns haben, nur erfüllt von dem innigsten Empfinden einer feinfühligen Dichternatur. Diese Seiten gehören zum Besten, was es in der deutschen Reiseliteratur überhaupt gibt.

Wie zu erwarten war, hat Chamisso auch für einige seiner Gedichte die Inspiration in den Erlebnissen der Weltreise gefunden.

Eine „Idylle" hat er möglichst treu aus der Tongasprache übersetzt. Die drei Lieder „In malaiischer Form" sind kleine Juwele, voll des zartesten Gefühls und von größter Formvollendung.

„Ein Gerichtstag auf Huahine" zeigt uns, wie die Königin von Tahiti, kurz nachdem das Christentum in ihr Reich eingeführt worden ist, wegen einer tyrannischen Gewalttat vor Gericht geladen werden muß: sie hat den Brotbaum eines Armen, seinen einzigen Reichtum, fällen lassen. Chamisso war kein Freund der Mission:

„Nun schlägt der Sünder an die hohle Brust;
Gesang und Waffenschall sind gleich verhallt;
Der stille Sabbat jammert dem Verlust."

Auf die wirkungsvolle Anklagerede Tahutes bietet die Königin reichliche Entschädigung an, doch der Kläger fordert Anerkennung der Schuld, und nachdem die Herrscherin in Tränen ausbrechend ihr Vergehen erkennt und bereut, weist er stolz das angebotene Geld zurück. Das Ende ist ganz im Sinne christlicher Ethik. Doch macht der Dichter kein Hehl daraus, daß er den Rückgang der polynesischen Völker vor dem eindringenden Europäertum schmerzlich bedauert.

Aber sein Meisterstück auf dem Gebiet der exotischen Poesie ist das ebenso wie das vorige in Terzinen verfaßte epische Gedicht: „Salas y Gomez", eine Robinsonade. Ein junger, in den Kolonien reich gewordener Spanier ist auf der Reise nach der Heimat, wo er die schöne Geliebte seiner Jugend heiraten soll.

Digitized by Google

Da wird er durch Schiffbruch auf die kleine Felseninsel Salas y Gomez geworfen. Er verlebt dort mehr als fünfzig Jahre in der furchtbarsten Einsamkeit. Kurz nach dem Schiffbruch segelt ein Schiff vorüber. Doch er verfügt weder über Flaggentuch noch Feuerrauch; und seine in Verzweiflung ausgebreiteten Arme bleiben unbemerkt. Auf drei Schiefertafeln schreibt er seine Lebensgeschichte. Im Augenblick, da er nach den vielen Jahren wieder Menschen erblickt, stirbt er. Wie man sieht, hat Chamisso das Motiv des auf der einsamen Insel Verschlagenen von der Überlieferung abweichend, in ganz ursprünglicher Weise behandelt.

Mit Krusenstern und Kotzebue geht die heroische Periode der Entdeckungen zu Ende. Wir nähern uns der Zeit, da die Erfindung des Dampfschiffes und andere Neuerungen das Reisen in diesen Weltteilen weniger beschwerlich und weniger gefährlich machen. Die Forschungsreisen werden zahlreicher, obschon kaum noch neue Länder zu entdecken übrigbleiben. Zahlreich sind auch die Namen der Deutschen, die sich während des neunzehnten Jahrhunderts daran beteiligten, oft auch selbständig Expeditionen unternahmen: Admiral Bellinghausen erforschte die Tuamotu-Inseln (1819—1821); Dr. Ferdinand von Hochstetter Neuseeland (1857—1860); Karl Semper bereiste die Philippinen (1859—1864); von Schleinitz führte eine Südsee-Expedition (1874—1876); Finsch bereiste den Stillen Ozean (1879—1882) und Neuguinea (1884); Thilenius die Südsee (1897—1899) usw.

Doch wir müssen darauf verzichten, auf alle diese späteren Expeditionen näher einzugehen. Auch von der kolonisatorischen Tätigkeit Deutschlands im Stillen Ozean kann hier nicht die Rede sein.

Zweck dieses Aufsatzes war vor allem, zu zeigen, daß in der früheren Zeit, als die Deutschen noch nicht oder kaum angefangen hatten, selbständig das Weltmeer zu befahren, in der Zeit, da fast alle geographischen Entdeckungen entweder von Spaniern und Portugiesen oder von Engländern, Franzosen und Holländern gemacht wurden, auch die Deutschen einen nicht unbeträchtlichen Anteil an diesen Unternehmungen hatten, sei es denn auch als Untergebene, oft nur einfache Seeleute oder als Naturforscher. Dabei bin ich dann im Vorübergehen den Spuren gefolgt, welche diese Ereignisse in der deutschen Literatur zurückgelassen haben.

Wenn mir dies gelungen und wenn ich meinen Lesern hier und da etwas Neues oder wenig Bekanntes aus deutscher Vergangenheit in diesen entfernten Weltgegenden habe darbieten können, dann ist mein Zweck erreicht.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Am 12. Februar hatte der deutsche Abgeordnete Pastor Schmidt-Wodder Gelegenheit, im Folketing seine seinerzeit eingebrachte Schulvorlage in erster Lesung zu vertreten. Der Redner wünschte vor allem eine Verselbständigung der deutschen Schulen, die nicht an die Souveränität des dänischen Staates rühre, da ja ein Aufsichtsrecht des Staates ausdrücklich festgehalten sei. Der Redner führte weiter aus, daß für die kommunalen deutschen Schulen eine erweiterte selbständige Verwaltung durch Errichtung eigener deutscher Schulkommissionen, für die Privatschulen eine größere finanzielle Beteiligung von seiten des Staates erforderlich sei. Überhaupt sollen sämtliche Mehrausgaben, die durch die Einrichtung des deutschen Schulwesens entstehen, vom Staate getragen werden. Diese Mehrausgaben würden gerechtfertigt aus der Erwägung heraus, daß deutsche Privatschulen keine private Angelegenheit wie im übrigen Dänemark, sondern in Nordschleswig ein berechtigtes Bedürfnis eines deutschen Volksteiles seien. Besonders setzte sich Schmidt-Wodder für die Errichtung höherer deutscher Schulen ein.

Im Anschluß an diese Ausführungen äußerte Unterrichtsminister Borgbjerg, daß sich über eine Reihe von Wünschen des deutschen Vertreters eine Einigung erzielen lassen werde und er bald positive Vorschläge dem Schulausschuß unterbreiten werde. Von sämtlichen Parteiführern wurde schließlich zum Ausdruck gebracht, daß man überall bereit ist, über die deutschen Schulforderungen in Verhandlungen zu treten.

Bei der Durchführung der Bodenverteilung in Nordschleswig zeigte es sich bereits jetzt, daß die vielseitigen Versprechungen und Beteuerungen dänischer amtlicher Kreise in Bezug auf die Gleichberechtigung der Deutschen und Dänen nicht gehalten werden. So wurden in den Januartagen in sämtlichen dänischen bürgerlichen Blättern Nordschleswigs mehrere Anzeigen über den Verkauf der Stammparzellen von Domänen wiederholt gebracht. Die einzige über ganz Nordschleswig verbreitete deutsche Zeitung, die „Nordschleswigsche Zeitung", hat von dem Vorsitzenden der Domänenverwaltung diese Anzeige nicht zugewiesen bekommen, und eine Reklamation in der Angelegenheit hat zu keinem Ergebnis geführt. Dieser offensichtliche Boykott des deutschen Blattes beweist recht deutlich, daß man dänischerseits Wert darauf legt, daß nur die dänische Bevölkerung über den Verkauf von Domänenländereien in Kenntnis gesetzt wird.

Elsaß-Lothringen

Die Frage der Amnestie für die im Kolmarer Prozeß Verurteilten ist vor kurzem in ein neues Stadium getreten. Der letzte Ministerpräsident Tardieu hatte bei der Regierungsbildung im November auch mit den Elsässer Abgeordneten verhandelt. Die Vertreter der Volkspartei haben sich damals gegen die Ungerechtigkeit der Komplott-Prozesse gewandt und verlangt, daß der Ministerpräsident in öffentlicher Kammersitzung ein Versprechen abgebe, die Ursache des elsässischen Mißtrauens sobald als möglich aus der Welt zu schaffen. Tardieu hat dies auch getan und in einer Kammersitzung versprochen, das seinerzeit von Poincaré vorgelegte Amnestiegesetz zu verwirklichen.

Am 13. Februar hat nun Unterstaatssekretär Héraud im Namen der Regierung in der Kammer ein neues Amnestieprojekt eingebracht. In der Begründung wird versichert, daß die Regierung „weit davon entfernt sei, Maßnahmen des Wohlwollens abhold zu sein". Sie beruft sich ausdrücklich auf das Amnestieprojekt der Regierung Poincaré vom 25. Juni 1929, es sei jedoch notwendig, den Vorteil der Amnestie auf alle Vergehen und Verstöße auszudehnen, die sich auf ähnliche Handlungen bezogen.

Das Amnestiegesetz ist bekanntlich seinerzeit an den Quertreibereien der Sozialisten gescheitert — durch den Sturz des Kabinetts Tardieu am 17. Februar ist sein Schicksal wiederum ungewiß geworden und wird jedenfalls eine neue Verzögerung erleiden. In Elsaß-Lothringen wurde der Gesetzentwurf allgemein begrüßt, wenn sich auch die autonomistische Presse auf

Digitized by Google

den Standpunkt stellt, daß man nicht Gnade, sondern Recht verlangen müsse; auch der neue Entwurf gründet sich nämlich nicht auf den Freispruch von Besançon, der die Existenz eines Komplotts bekanntlich verneint.

Von dem gleichen Standpunkt aus hat übrigens einer der Hauptverurteilten, Rossé, durch seinen Verteidiger im Justizministerium in Paris offiziell einen Antrag eingereicht auf Revision des Kolmarer Schwurgerichtsurteiles vom 24. Mai 1928, durch das er wegen Komplotts gegen die Sicherheit des Staates zu einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Aufenthaltsverbot verurteilt worden war. Begründet ist der Antrag mit den widersprechenden Urteilen der Geschworenen von Kolmar und Besançon. Es ist anzunehmen, daß sich auch die übrigen drei Verurteilten des Prozesses diesem Schritte Rossés anschließen werden. Der Versuch, ohne Rücksicht auf das Schicksal der Amnestievorlage eine Revision durchzusetzen und damit die Verurteilten rechtlich und auch materiell zu rehabilitieren, hat jedenfalls in einzelnen nationalistischen Kreisen zu einer neuen Hetze gegen Rossé Anlaß gegeben, die scheinbar die Entscheidung des Justizministers beeinflussen soll.

In dem neuen Kabinett Tardieu hat nicht der bisherige Verwalter der elsaß-lothringischen Angelegenheiten, Héraud, diese wieder übernommen, sondern der Arbeitsminister Laval, derselbe, der seinerzeit die Sanktionen gegen die Heimatbundleute ergriff.

In der neuen Kammerkommission für Elsaß-Lothringen sind folgende elsaß-lothringische Abgeordnete vertreten: Bilger, Brogly, Brom, Dahlet, Frey, Grumbach, Labach, Meck, Nominé, Peirotes, Peter, Schumann, Stürmel, Walter, Weydmann und Wolff. Das sind im ganzen 16; also etwas mehr Elsaß-Lothringer wie bisher; die Kammerkommission hat aber mit ihren 41 Abgeordneten immer noch eine französische Mehrheit.

Die Elsässische Volkspartei hat am 16. Februar in Straßburg ihren Partei-Delegiertentag abgehalten, der in großer Einigkeit verlief und im ganzen auch wertvolle Arbeit brachte. Zur Eröffnung der Tagung waren fast sämtliche Delegierten aus allen Gauen des Elsaß anwesend, darunter die Mehrzahl der Mandatsträger, unter den Generalräten auch Dr. Haegy, Dr. Ricklin und Rossé. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde der bisherige Parteipräsident, Senator Professor Müller, unter großem Beifall wiedergewählt. Bei den Sitzungen im großen Saal des Münsterhof berichtete zunächst der Abgeordnete Seltz über die Lage im Parlament, über allgemeine Fragen der Außen-, Innen- und Sozialpolitik und erwähnte auch die Sprachenfrage, die immer noch nicht das richtige Verständnis in Paris finde. Nach ihm behandelte Chanoine Dr. Didio eingehend und meisterhaft die Lage im Elsaß. Er wies darauf hin, daß man in Paris das nötige Verständnis noch wecken müsse, vor allem in zwei Dingen: in der festen Garantie der religiösen Interessen und in der Wahrung der Heimatrechte durch eine regionale Organisation. Er erläuterte ausführlich seine Idee, die er auch in der Presse in letzter Zeit wiederholt vertreten hat, regionalistische Generalstände einzuführen und die Führer des französischen Regionalismus zur Mitarbeit zu gewinnen. Man brauche nicht nur regionale Gesetze, sondern jetzt vor allem eine regionale Organisation. Abgeordneter Brogly sprach in einem Korreferat in der Hauptsache über die letzten Wahlen im Elsaß und über die Parteiverhältnisse, unter anderem auch über die Amnestiefrage. Durch einstimmige Annahme einer klar umrissenen Resolution fand der Delegiertentag seinen Abschluß. Sie enthält aufs neue das Programm der Partei und erwähnt, daß gegenüber allen Verleumdungsversuchen durch genaue Festlegung der gewünschten regionalen Organisation der Regionalismus in den Mittelpunkt der Diskussion der elsässischen Probleme gerückt werden müsse. Weiter ist erwähnt die Verteidigung der religiösen Interessen, die gesetzlich noch immer nicht genügend festgelegt wurden, der Naturrechte, wie z. B. das der Muttersprache in Schule und Verwaltung und Pressefreiheit. Ebenso wird die Erwartung nach baldiger Amnestie ausgesprochen und die Unabhängigkeit der Partei ausdrücklich betont.

Von dieser klaren und zielbewußten Programmkundgebung sticht erheblich die Resolution ab, welche in der am gleichen Tage abgehaltenen Sitzung des Comité interdepartemental der APNA, der katholischen nationalistischen Partei, beschlossen wurde. Sie stellt eigentlich nur fest, daß die Gründe, die Ende 1928 zur Gründung der Partei geführt hätten, auch heute noch fortbestehen und daß sie durch das weitere Zusammengehen der Volkspartei mit Autonomisten und Kommunisten nur noch vermehrt und verstärkt worden sei. Auch hier wurde der bisherige Parteipräsident, Unterstaatssekretär Dr. Oberkirch, wiedergewählt.

Übrigens hat auch die Christlich-soziale Volkspartei in Lothringen die Delegierten des Kantons Rohrbach am 2. März zu einer Delegiertenversammlung nach Rohrbach eingeladen, bei der 14 Ortschaften vertreten waren. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Generalratswahlen in diesem Kanton beschäftigte man sich in der Hauptsache mit der Kandidatenfrage, wobei sich die Mehrheit für eine Einigungskandidatur aussprach; doch wurde die Notwendigkeit des Bestehens der Christlich-sozialen Volkspartei neben der U. R. L. (Lothringer Volkspartei) einmütig betont.

Oberschlesien

Bei den Wahlen unbesoldeter Stadträte in Kattowitz stellten die Deutschen mit den jüdischen Stadtverordneten eine gemeinsame Liste auf, nachdem die Sanacja vergebens versucht hatte, die Juden für sich zu gewinnen, um dadurch drei Stadtratssitze für sich zu erobern. Die polnische und deutsche Sozialdemokratie und die Korfantygruppe gingen mit eigenen Listen vor. Die Sanacja erhielt 13 Stimmen, die deutsch-jüdische Liste 24, die Korfanty-Liste 18 und die sozialistische 5. Es wurden also auf vier Jahre gewählt: zwei Sanacjaleute, vier Deutsche und ein Jude, ein Pole und vier Korfantyleute.

Der österreichische Pater Eymael wollte in Oberschlesien religiöse Vorträge halten. Er hatte vom polnischen Generalkonsulat in Wien ein Visum erhalten. Zwei Vorträge in Königshütte hatten bereits unter großem Zulauf der katholischen Bevölkerung stattgefunden. Zum dritten Vortrag über das Thema „Christus, der soziale Heiland" war der Saal abermals überfüllt. Aber statt des Redners erschien Stadtrat Mroß und verlas eine Erklärung, daß dem Redner der Weiteraufenthalt in Polen von der Starostei verboten und daß er bis spätestens Mitternacht zum Verlassen des polnischen Staatsgebietes aufgefordert worden sei. Unter diesen Umständen habe er sofort Polen verlassen, müsse alle Vorträge absagen, wünsche allen deutschen Katholiken Gottes reichsten Segen, verspreche ihnen sein heißestes Gebet und bitte sie nur, den Saal in Stille zu verlassen und keinerlei Kundgebungen zu veranstalten. Und so geschah es. Im freien Lande Polen!

Posen-Westpreußen

Der Deutsche Klub hat eine Interpellation im Sejm eingebracht: Am 15. Oktober 1929 habe eine Haussuchung in den Büros der Deutschen Vereinigung in Sejm und Senat in Bromberg stattgefunden. Der damals verhaftete und fünf Wochen lang

Digitized by Google

im Gefängnis festgehaltene Studienrat Heidelck sei inzwischen wegen gänzlichen Mangels an Beweisen freigelassen worden. Trotz des Aufhebungsbeschlusses in seiner Sache sei es aber bislang nicht möglich gewesen, die dem Büro fortgenommenen Akten wieder zurückzuerhalten. Diese seien vielmehr allen möglichen Behörden zugestellt worden, die sich daraus alle beliebigen Notizen machten. So z. B. seien die von den Deutschen angelegten Agrarreformakten, die zur Verfolgung des Fortgangs der Agrarreform und zum Zweck der Gewinnung von Unterlagen für Verhandlungen mit dem Agrarministerium angelegt worden seien, den Landämtern in Graudenz und Posen zugeleitet worden, um wegen ihrer vorzüglichen Arbeit, wie erklärt wurde, zu statistischen Zwecken herangezogen und abgeschrieben zu werden. Inzwischen liegt aber die Arbeit des Deutschen Büros still. Auch die Kassenbücher seien mitgenommen und nicht zurückgegeben worden. Das bedeutet eine vollkommene Willkür. Habe der Justizminister Kenntnis davon? Sei er bereit, den Untersuchungsrichter anzuweisen, die Akten zurückzugeben? Welche Schritte wolle er tun, um für die Zukunft derartige Vorkommnisse zu unterbinden?

Nach der Niederschlagung des Verfahrens gegen Studienrat Heidelck ist nunmehr auch das Verfahren gegen den liquidierten Gutsbesitzer Klaus Günther von Rützen niedergeschlagen, und zwar aus „Mangel an genügenden Schuldbeweisen". Die mehreren Wochen Gefängnis aber nimmt ihm keiner ab und eine Entschädigung für unschuldig erlittene Haft wird es wohl kaum in Polen geben.

In Thorn veranstalteten am 18. Februar Beamte der Kriminal- und uniformierten Polizei im Büro des deutschen Sejmabgeordneten Moritz eine Haussuchung. Sie beschlagnahmten Akten des Deutschen Wohlfahrtsbundes, dessen Geschäftsführung der genannte Abgeordnete ebenfalls hat, und verhafteten den Geschäftsführer des Sejmbüros, Frank. Auch in diesem Falle stellte es sich bald heraus, daß keine „genügenden Schuldbeweise" vorhanden waren; denn Frank wurde am 27. Februar von der Gefängnisverwaltung wieder entlassen, ohne irgendwelche Aufklärung darüber, ob nun das Verfahren eingestellt ist oder nicht.

Die Bromberger „Deutsche Rundschau" hatte unter dem 26. Februar wiederum fünf Fälle mitgeteilt, in denen die polnische Regierung gegenüber Ansiedlern ihr Wiederkaufsrecht ausübte, obgleich das Rauscher-Zaleski-Abkommen das untersagt. Die polnische Regierung hat sich beeilt festzustellen, daß hier Fehler und Irrtümer untergeordneter Instanzen vorlägen, die sofort darauf aufmerksam gemacht worden seien, daß ihre Maßnahmen rückgängig zu machen seien. Grundsätzlich hat die „Deutsche Rundschau" zu den Fällen bemerkt, daß sie — gleichgültig, ob das Liquidationsabkommen nun angenommen oder abgelehnt würde — auf dem Standpunkt stehe, daß die Ausübung des Wiederkaufsrechts durch den polnischen Staat nicht mehr möglich sei. Darin gebe ihrer Ansicht auch das Haager internationale Schiedsgericht recht. Man müsse gegen jede nationale Enteignung protestieren, von welcher Seite sie auch komme. Das bedeute kein Privileg gegenüber polnischstämmigen Ansiedlern, denn sie würden schlimmstenfalls lediglich aus wirtschaftlichen, aber nicht aus nationalen Gründen enteignet, und gerade gegen den Mißbrauch nationaler Momente wendet sich das Blatt: Jeder deutsche Ansiedler müsse ungehindert sein Eigentum vererben oder auch an einen deutschen oder polnischen Nachfolger verkaufen dürfen. Von diesem guten Rechte könnten keine zwischenstaatlichen Verträge, die ohne das Zutun der deutschstämmigen Bürger Polens abgeschlossen würden, etwas rauben.

Diesmal hat sich die polnische Regierung auf einen Schritt des deutschen Gesandten Rauscher in Warschau hin rasch beeilt, Aufklärung zu schaffen: Zum Fall des Landwirts Schreiber in Ploetzig (Ploczycz) teilt sie mit, das Liquidationsamt habe auf Anfrage erklärt, es sei unmöglich, daß eine Liquidationsmaßnahme von ihm erklärt worden sei. Seit dem Abschluß des deutsch-polnischen Übereinkommens habe sich das Liquidationsamt jeder Maßnahme enthalten. Freilich bemerkt die Bromberger „Deutsche Rundschau", es handle sich in diesem Fall auch nicht um eine förmliche Liquidation, sondern um die Räumung eines annullierten Ansiedlers nach Anwendung des Vorkaufsrechts durch die polnische Regierung. Zum weiter von der „Rundschau" mitgeteilten Fall der Witwe des Senators Schmidt in Ronek (Rojewo) erklärt die Regierung, sie habe Ermittlungen angestellt, die noch nicht abgeschlossen seien. Zum Fall der Frau Klara Dittmann vom Verlag der „Rundschau" erklärt die Regierung, der Stadtpräsident habe seine irrtümliche Entscheidung inzwischen zurückgenommen, nachdem ihm durch einen Irrtum, den die polnische Regierung bedauere, von der definitiven Rechtsentscheidung erst zu spät Mitteilung gemacht worden sei. Auch im Fall des Werkmeisters Ficht habe die polnische Regierung unter dem 12. Februar dessen polnische Staatsangehörigkeit anerkannt. — „Wir quittieren dankend", sagt dazu die „Rundschau", und man kann sich in der Tat freuen, daß die polnische Regierung jetzt so rasch die Quelle neuer Verstimmungen verstopft hat.

Anläßlich des Streits um die unrechtmäßigen polnischen Liquidationen und auch um die Durchführung der Agrarreform, ist ein Leitartikel des „Posener Tageblatts" über die Aufteilung von Gütern von besonderem Interesse: In Polen werden auf die Dauer von zehn Jahren alljährlich 200000 Hektar, also insgesamt zwei Millionen Hektar parzelliert. Auf Posen und Pommerellen entfallen hiervon jährlich 27000 Hektar. Das ehemals deutsche Oberschlesien rechnet dabei nicht mit, da es bis zum Jahre 1937 seine Geschicke autonom bestimmt. In Posen und Pommerellen sind in den letzten vier Jahren 31000 Hektar deutschen und nur 10000 polnischen Besitzes parzelliert worden (ohne die Parzellierungen der neuen Listen!), obgleich die Polen 70% und die Deutschen nur 30% des gesamten Besitzes in Hand haben. Überall wird in dem geschlossenen deutschen Besitz der polnische Bauer angesiedelt. Der deutsche Besitz in Polen betrug ursprünglich 1250000 Hektar. Er ist heute heruntergegangen auf rund 1 Million, von denen 625000 Hektar auf den kleinen und 375000 Hektar auf den Großgrundbesitz entfallen. Von den 250000 Hektar verlorengegangenen deutschen Besitzes sind 240000 Hektar durch Liquidierungen, also durch vollkommene Enteignung des gesamten Gutsbesitzes enteignet worden, durch Parzellierung sind (ohne die neue Liste) 30000 Hektar verlorengegangen. Bei der Parzellierung kann äußerstenfalls ein Restgut von 180 Hektar verbleiben, bei hochwertigen Gütern (das sind fast alles die deutschen Güter) mit Brennereien oder Zuckerrübenbau wird dieser Restbestand gesetzlich erhöht. Es sind jetzt noch etwa 55000 Hektar liquidierbarer Besitz vorhanden (insgesamt 900 ländliche Grundstücke, darunter 34 große Güter, 700 städtische Grundstücke, alles im Gesamtwert von etwa 70 bis 80 Millionen), so daß, wenn das jetzt so viel angegriffene Liquidationsabkommen zustande kommt, immerhin Einiges erreicht wird. Geschützt werden sollen ferner durch das Liquidationsabkommen etwa 12000 deutsche Bauernstellen durch Sicherstellung vor dem Wiederkaufsrecht.

Der polnische Agrarminister Staniswicz äußert sich in einem Interview über die Agrarreform und die besonders hohen Enteignungsziffern von dem deutschen Grundbesitz in den ehemals

Digitized by Google

preußischen Gebieten, die das gesamte Deutschtum des Landes und mit ihm auch die gesamte politische Welt als nichts anderes als eine Entdeutschungs- und Entnationalisierungsmaßnahme auffaßt. Er rechnet aus, daß von 1927 bis 1930 durchschnittlich nur 8000 Hektar von den zu agrarreformierenden 200000 auf Posen und Graudenz entfielen. In Posen betrage der polnische Besitz 60, der deutsche 40%, in Graudenz sei es umgekehrt. Freiwillig und zwangsweise betrug hier die Parzellierung beim polnischen Besitz 29287 und beim deutschen 34456 Hektar. Die Heranziehung auf beiden Seiten sei ungefähr gleich. Wenn auf der Liste nun mehr deutsche Namen für die Zwangsenteignung ständen, so rühre das daher, daß die Polen mehr freiwillig parzellieren ließen, die Deutschen aber nicht: Die Polen hätten 1920 bis 1929 im Posenschen freiwillig 13641 Hektar parzelliert, die Deutschen nur 2081, im Pommerellischen die Polen 6050, die Deutschen 713. Die freiwillige Parzellierung aber werde auf die gesamte Agrarreform angerechnet und so erkläre es sich, daß die Deutschen bei der Zwangsenteignung mehr hergeben müßten. Die „freiwillige" Landhergabe der Polen lasse sich leicht aus ihrer schlechteren Wirtschaft erklären und aus ihrem Wunsch, die schlecht bewirtschafteten und unrentabeln Güter relativ günstig loszuschlagen. Bei den Deutschen liege der Fall anders. Würde es auch deutschen Stellenbewerbern möglich sein, aus der Agrarreform den ersehnten kleinen Landbesitz zu erhalten, so würden sicherlich auch die deutschen Großgrundbesitzer freiwillig gern von ihrem Besitz für solche Zwecke opfern. Aber die Enteignung und Agrarparzellierung ist eben eine nationalpolitische Kampfmethode und für die freiwillig sich herzugeben, kann wohl keinem deutschen Großgrundbesitzer zugemutet werden.

Memelgebiet

Das „Memeler Dampfboot" hatte während des Kirchenstreites in der evangelisch-lutherischen Kirche Litauens gegen den Präsidenten des dortigen Konsistoriums, den bekannten Dr. Gaigalat, eine Reihe von Vorwürfen erhoben. Anläßlich eines jetzt gegen die Zeitung schwebenden Prozesses hat das Gericht Feststellungen gemacht, wonach die Berichte der Zeitung mehrere den Tatsachen nicht entsprechende Mitteilungen enthielten. Das Blatt kann also eine Anzahl von Behauptungen nicht mehr aufrecht erhalten und stellt, „nachdem das Gericht seinerseits von der kirchlichen Tätigkeit Gaigalats sagte, daß sie sich in den kirchenamtlichen Grenzen bewegt habe, zu seinem großen Bedauern fest, daß es in wichtigen Punkten falsch unterrichtet worden sei".

Italien

Unser ständiger Mitarbeiter schreibt uns:

Die Reise des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schober nach Rom hat zwischen den Staatsmännern auch zu einer Besprechung der Südtiroler Frage Anlaß gegeben. Es ist darüber viel gemutmaßt worden, da die Öffentlichkeit so gut wie nichts über ihre Ergebnisse mitgeteilt erhielt — während von beiden Seiten etwas zu stark das neue Freundschaftsverhältnis betont wurde. Inzwischen hat Mussolini durch Aufhebung der außerordentlichen Polizeimaßnahmen gegen neun Südtiroler einen ersten Schritt getan, der von der italienischen Presse dazu benützt wurde, um darzulegen, wie gut es den Südtirolern gehe, da gegenwärtig nur einer von ihnen verbannt und acht aus politischen Gründen unter Polizeiaufsicht gestellt bzw. verwarnt seien, eine Zahl, die gegenüber der Gesamtbevölkerung des Gebietes nach Ansicht und Erfahrung der Faschisten verschwindend klein sei. Man kann freilich auch aus diesem Zahlenverhältnis nicht nur die von den Faschisten behauptete „Milde" des Systems herauslesen, sondern darin einen Beweis erblicken, daß trotz der drückenden Lage bei der bodenständigen Bevölkerung von staatsfeindlichen Äußerungen in Südtirol keine Rede sein könne, so wenig man sich auch im Staate heimisch fühlt.

Die offizielle Verlautbarung, mit welcher diese Aufhebung der Polizeimaßnahmen in Italien bekanntgemacht wurde, sprach allerdings sonderbarerweise von „hartnäckigem antifaschistischem Wirken", insbesondere des verbannten Dr. Kiener, so daß die italienische Öffentlichkeit und die Organe des Regimes auch in der Grenzprovinz Bozen den Eindruck gewinnen müssen, der heimkehrende Dr. Kiener sei nach Ansicht der Regierung tatsächlich eine höchst gefährliche Persönlichkeit, der seine Begnadigung nur einem besonderen Akt der Staatspolitik des Duce zu verdanken habe. Wenn in derselben Verlautbarung gesagt wird, daß nunmehr gegen keinen Südtiroler in der Provinz Bozen eine außerordentliche Polizeimaßnahme aus politischen Gründen bestehe, so kann diese Zusicherung jedenfalls befriedigen und sie wird sicherlich nicht nur in Südtirol mit Erleichterung empfunden, sondern auch überall, wo man mit dem Schicksal des Landes und seiner Bewohner fühlt, mit Genugtuung anerkannt werden. Soll aber diese Maßregel wirklich zur Entgiftung der Verhältnisse führen, dann wird die italienische Regierung im Sinne der freundschaftlichen Abreden der beiden Staatsmänner dafür sorgen müssen, daß auch die Unterorgane — die „kleinen Cäsaren", wie Frau Bakker van Bosse sie kürzlich so treffend in ihren Berichten über die Minderheitenlage in Südosteuropa in der „Neuen Zürcher Zeitung" nannte — entgegen der bisherigen Übung in diesen vom Polizeizwange Befreiten nicht weiterhin Verdächtige sehen, denen man das Leben mit allen Mitteln willkürlicher Machtanwendung vergällen und unmöglich machen darf. Wir brauchen nur an das Verhalten der Unter-, ja sogar der Provinzialbehörden von Trient gegen den verstorbenen Dr. Josef Noldin und gegen den zur Abwanderung gezwungenen Lehrer Rudolf Riedl zu erinnern. Dr. Noldin, der als ausgezeichneter Jurist bekannt war, hatte man nach der Begnadigung unter Hinweis auf sein — nie erwiesenes — früheres staatsfeindliches Verhalten die Eintragung in die Liste der Rechtsanwälte — also die Wiederaufnahme des schon seit Jahren ausgeübten Berufes — verweigert, obwohl seine Entlassung aus der Verbannung doch erfolgt war, weil sich keine der gegen ihn vorgebrachten Klagen als stichhaltig erwiesen hatte. Und dem schon schwerkranken Manne, dem die Ärzte eine Kur in Karlsbad als einzigen Rettungsweg bezeichnet hatten, verweigerte die Präfektur in Trient bekanntlich den Paß — weil noch immer gegen den „Begnadigten" Verdacht und Haß weiter bestanden. Ebenso muß noch an das Verhalten der Behörden gegen Lehrer Riedl erinnert werden, den man aus allen seinen Privatstellungen durch Druck auf die betreffenden Arbeitgeber ausschloß, so daß ihm jede Möglichkeit des Erwerbes für sich und seine Kinder abgeschnitten war. Als er aber abwandern wollte, verweigerte man ihm die Erlaubnis, und als er, dadurch veranlaßt, die österreichische Staatsbürgerschaft erworben hatte und mit den ordnungsgemäß ausgestellten Papieren die Reise antreten wollte, verhaftete man ihn und beschuldigte ihn, die Papiere gefälscht zu haben. So dauerte die Verfolgungswut unter fortwährenden Drohungen und Einschüchterungsversuchen auch nach der Begnadigung fort.

Wir führen diese Fälle, denen sich viele andere über ähnliches Vorgehen der Organe des Staates und der Partei hinzufügen ließen, ausdrücklich an, um damit zu zeigen, daß mit der formalen Begnadigung zunächst noch sehr wenig gewonnen ist. Erinnerlich ist, wie man den ehemaligen Landtagsabgeordneten Michael Malfertheiner, einen Mann von fast siebzig Jahren,

Digitized by Google

monatelang um ganz vager Anschuldigungen willen im Gefängnis hielt, oder den Kaufmann Neuhauser in Bruneck in unmenschlicher Weise quälte, um von ihm Geständnisse zu erpressen, weil man gegen ihn Verdacht geschöpft hatte und nun glaubte, ihn für alles verantwortlich machen zu können, was nicht nach dem Wunsche der „kleinen Cäsaren" ging. In dieser geheimen Verfolgungswut, die sich im stillen an den unglücklichen Opfern auswirkt, die man sich durch irgendeine Verkettung von Zufällen ausersehen hat, für die Mißerfolge des ganzen Systems zu büßen, ist ein Großteil der Unerträglichkeit der vom Faschismus in Südtirol geschaffenen Lage begründet. Mehr als in irgendeiner anderen Bürokratie — die Sowjetrußlands vielleicht ausgenommen — herrscht in der faschistischen — und noch mehr in den beargwöhnten erst durch Zwang der Verhältnisse „faschistisch" gewordenen Teilen der Beamtenschaft — das Bestreben, sich durch Treten nach unten die Stelle zu erhalten, für die es im neuen Italien jeden Tag gefährliche Anwärter abzuschlagen gilt. Daraus erklärt sich eine fortdauernde Spannung und die Notwendigkeit, seine „Wachsamkeit" gegen die „Feinde des Regimes" zu erweisen und jeder noch so haltlosen Verdächtigung mit allem Eifer zu folgen — denn sonst könnte man selbst als „lau" oder „verdächtig" von den vorgesetzten Stellen angesehen und beseitigt werden.

Wir sprechen dies aus, nicht weil wir den Span im Auge des Nächsten suchen wollen, sondern um die Lage, wie sie ist, zu kennzeichnen und damit begreiflich zu machen, warum man in Südtirol selbst noch nicht so bereit ist, in die allgemeine Freude einzustimmen. Man hat unter den Mängeln des Systems, wie wir sie hier kurz gestreift haben, in den vergangenen Jahren zuviel gelitten, als daß die kühne Geste der Aufhebung einiger offiziell verkündeter Polizeiüberwachungen schon das Vertrauen wiederbringen würde, daß damit auch die nicht offizielle, viel härter empfundene Bespitzelung und Beschränkung jeder persönlichen Freiheit ihr Ende nehmen würde, wenn dies nicht mit größtem Nachdruck von der Regierung befohlen wird. Und selbst dann wird es noch mancher Zeit bedürfen, die Fehler der vergangenen Jahre wieder gutzumachen, denn man kann nicht von einem Tage zum andern eine so weitverzweigte Verwaltung und Polizeitätigkeit, die zugegebenermaßen auf völlige Entnationalisierung der Bodenständigen angelegt ist, in ein tolerantes, das Recht der Person und des Volkstums achtendes Regime umwandeln, weil man die Träger dieses Regimes nicht von einem Tage zum andern in der Auffassung ihrer Aufgabe zu wandeln vermag. Es wird daher — den guten Willen vorausgesetzt — vieler Geduld bedürfen und manche Rückschläge werden unvermeidlich kommen, die in voller Sachlichkeit zu besprechen nur im Sinne der Staatsmänner liegen kann, die den schweren Weg der Verständigung in dieser Frage zu gehen versuchen. Das deutsche Volk hat allen Grund, diese Vorgänge mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen und unvoreingenommen zu urteilen. Wenn diesem allerersten Schritt, den Mussolini eben getan hat, in Bälde die notwendigen weiteren folgen, die zu einer vollen Sicherung des Lebensrechtes der Deutschen in Südtirol führen, dann waren die Besprechungen in Rom wirklich unter einem guten Stern erfolgt und würden uns die Hoffnung gewähren, einen Ausweg aus einer der schwierigsten und jahrelang unlösbar scheinenden Frage zu finden.

Bis dahin ist es aber unsere Pflicht, Zurückhaltung zu üben.

Tschechoslowakei

Aus Anlaß der 10. Wiederkehr des Tages, an dem das „Gesetz über das Verhältnis der Prager Universitäten" in der tschechoslowakischen Nationalversammlung ohne Debatte angenommen wurde, hat der Akademische Senat und der gesamte Lehrkörper der Deutschen Universität in Prag eine Kundgebung beschlossen, in welcher, wie bereits im Jahre 1920, eine eingehend begründete Rechtsverwahrung eingelegt und insbesondere ausgeführt wird, daß das Gesetz mit Artikel 7 und 8 des zwischen den fünf Hauptmächten und der tschechoslowakischen Republik am 10. September 1919 abgeschlossenen Minderheitsschutzvertrages in Widerspruch stehe und darum ungültig sei, wie aus Artikel 1 des genannten Vertrages geschlossen werden müsse.

Namentlich wird protestiert gegen die durch das Gesetz der Deutschen Universität zugefügte außerordentlich schwere ideelle Schädigung, die in der gesetzlich festgelegten Geschichtsfiktion liegt, daß die jetzige Tschechische Universität allein die Fortsetzerin des von Karl IV. gegründeten Prager Hochschulstudiums sei und daß kein historischer Zusammenhang zwischen der Deutschen Universität und der alten Karlshochschule bestehe, da Karl IV. nicht als deutscher Kaiser bzw. römischer König, sondern ausschließlich in seiner Eigenschaft als König von Böhmen die Prager Hochschule gestiftet habe.

Der akademische Senat stellt grundsätzlich fest, daß es nicht Aufgabe der Gesetzgebung sein kann, in endgültiger Weise über historische Fragen zu urteilen, ein Standpunkt, der beim Kampfe um das Universitätsgesetz auch von hervorragender tschechischer Seite geteilt wurde. Auch das Gutachten ausgezeichneter historischer Fachmänner, das die Regierung eingeholt habe und das vollständig der Anschauung des parlamentarischen Referenten widerspreche, habe festgestellt, daß der tatsächliche Zusammenhang der Deutschen Universität mit der ursprünglichen Karls-Hochschule aus der Geschichte nicht beseitigt werden könne. Darum sei die Aberkennung der historischen Kontinuität sachlich unmöglich und entkleide ein solches Gesetz sogar des Ansehens, das jedem Gesetze zukommen soll (Tribuna Nr. 32 vom 6. Februar 1920). Desgleichen weist der akademische Senat auf die beiden wissenschaftlich sachlichen unanfechtbaren Gutachten — veröffentlicht in der vom akademischen Senat 1920 herausgegebenen Schrift „Das Gesetz vom 19. Februar 1920 über das Verhältnis der Prager Universitäten und seine Vorgeschichte", eines unserer kenntnisreichsten deutschen Historiker, des Professors Dr. Emil Werunsky — hin, der die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit der obengenannten Geschichtsfiktionen eingehend und quellenmäßig unwiderlegbar dargetan hat. Der akademische Senat vertritt heute, wie vor zehn Jahren, den versöhnenden Standpunkt, daß beide Prager Universitäten, die Deutsche und die Tschechische, in gleicher Weise „die Fortsetzerinnen" der alten Karls-Universität sind. Dieser Standpunkt wurde bis zum Jahre 1918 auch durchwegs von der tschechischen Geschichtsschreibung eingenommen.

Um so mehr sei es zu beklagen, daß trotz dieser Stellungnahme der hervorragendsten tschechischen und deutschen autoritativen Historiker durch das Universitätsgesetz nicht bloß eine feststehende historische Tatsache einfach wegdekretiert, sondern auch der Universität ihr alter Name „Karl-Ferdinands-Universität", den sie seit Jahrhunderten in Ehren getragen, aberkannt und der Tschechischen Universität allein der Name „Karls-Universität" zugesprochen wurde. Mit Recht habe Professor Werunsky erklärt: „Der Deutschen Universität den alten Namen wegnehmen, heißt: leugnen, was noch Tomek anerkannt hat, daß seit der Gründung der Prager Universität jederzeit deutsche Doktoren, Magister und Professoren an ihr erfolgreich gewirkt haben; heißt: sie ihrer beinahe sechs Jahrhunderte zählenden Geschichte berauben; heißt: die große, nicht genügend geschichtskundige Öffentlichkeit des In- und Auslandes absicht-

Digitized by Google

lich irreführen —; heißt: glauben machen, daß die Deutsche Universität, im Gegensatze zu dem alten ausgewachsenen Stamme der tschechischen Universität eine verhältnismäßig junge Pflanze sei, die mit der ersteren keinen Vergleich aushalten könne. Die Deutsche Universität kann ihren althistorischen Namen nicht aufgeben, ohne ihre ganze Vergangenheit preiszugeben."

In Gemäßheit dieses im Jahre 1920 eingenommenen Standpunktes erblicke der akademische Senat auch heute noch im Gesetze vom 19. Februar 1920 eine der Deutschen Universität widerfahrene Degradierung und namentlich unermeßliche dauernde ideelle Schädigung, gegen die entschiedenste Verwahrung einzulegen er bis zur Behebung nicht aufhören wird.

In seiner Kundgebung vom 24. März 1920 hat der akademische Senat vor aller Öffentlichkeit erklärt: „Dabei darf es nicht bleiben ... Die Grundsätze der Gerechtigkeit und Sittlichkeit müssen wieder zur Geltung gebracht werden, welche dadurch verleugnet worden sind, daß das von beiden Völkern im Jahre 1882 vereinbarte Universitätsgesetz nunmehr unter Ausnützung der augenblicklichen Machtverhältnisse durch ein einseitiges Oktroi ersetzt wurde."

Die programmatischen Worte der Senatskundgebung von 1920 hätten heute nach zehn Jahren noch die nämliche Geltung. Demgemäß wendet sich der akademische Senat hiemit neuerdings an die Regierung und an beide Häuser der Nationalversammlung, es möge auf gesetzmäßigem Wege durch entsprechende Abänderung des Universitätsgesetzes vom 19. Februar 1920 der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit wieder zu ihrem Rechte verholfen und das der Deutschen Universität zugefügte Unrecht wieder gutgemacht werden. —

Die Kundgebung ist unterzeichnet vom Prorektor und Rektor, den Professoren Grosser und Naegle.

Die deutschen Abgeordneten Universitätsprofessor Dr. Kafka von der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und Universitätsprofessor Dr. Mayr-Harting vom Bund der Landwirte haben am 20. Februar im Abgeordnetenhaus eine Interpellation überreicht, die von den Abgeordneten dieser beiden Parteien, ferner der Deutschen Christlich-Sozialen Volkspartei, der deutschen Nationalsozialisten, der Deutschen Nationalpartei, der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und der Deutschen Gewerbepartei unterzeichnet ist. Diese Interpellation enthält im Wortlaut die Kundgebung von Senat und Lehrkörper der deutschen Universität und betont dann, daß die Unterzeichner die Auffassung dieser Kundgebung in jeder Hinsicht teilen und sich den zum Ausdruck gebrachten Wünschen vollkommen anschließen. Sie fragen die Regierung, ob sie bereit sei, den in dieser Kundgebung geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen.

In einer allgemeinen Studentenversammlung, die von den Verbänden Academica, Germania und der Lese- und Redehalle am 26. Februar im Carolinum gemeinsam abgehalten wurde, legte Prof. Naegle ebenfalls Verwahrung ein, während die Versammlung eine Kundgebung „Gegen Geschichtslüge, für den guten Namen und den guten Ruf der deutschen Universität" annahm; auch die Deutsche Technische Hochschule Prag schloß sich diesem Proteste an.

Zu einem unerhörten Übergriff dem Deutschtum gegenüber hat sich der militärische Landeskommandant in Böhmen hinreißen lassen. Er hat in einem militärischen Reservatbefehl darüber geklagt, daß die Offiziere und ihre Familien im engeren Kreise und in breiter Öffentlichkeit die deutsche Sprache auffallend gebrauchten, wodurch das nationale Empfinden in der tschechischen Öffentlichkeit verletzt werde. Es ist recht amüsant in dem Befehl zu lesen, daß es zwar Sache der Courtoisie sei, wenn sich ein gebildeter Mensch seiner Umgebung, vor allem in Damengesellschaft, anpasse und daß auch für die Offiziere der gesellschaftliche Takt Richtschnur sein müsse, aber wenn man sich schon zur Verständigung der deutschen Sprache bediene, solle man es so unauffällig wie möglich tun und keine Gelegenheit zu journalistischen Angriffen gegen den Offizierstand geben. Man sieht an diesem Befehl so recht deutlich, was dabei herauskommt, wenn militärische Behörden sich in Minderheitenangelegenheiten mischen und Sprachenpolitik auf eigene Faust treiben. Das haben auch sudetendeutsche Abgeordnete festgestellt, die in einer Interpellation an den Minister für nationale Verteidigung Beschwerde über diesen verfassungswidrigen Befehl geführt haben.

Sprachenrechtliches. In Verfolg der von einer deutsch-böhmischen Firma eingebrachten Beschwerde gegen eine ihr zugekommene, einsprachig tschechisch ausgestellte Gebührenbemessung der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Rom hat das Oberste Verwaltungsgericht entschieden, die Beschwerde sei abzuweisen, weil die Streitsache auf italienischem Gebiete entstanden sei, also nicht in einem tschechoslowakischen Bezirke mit mindestens 20 % deutscher Bevölkerung. — Man sollte meinen, die Gesandtschaft sei eine Behörde, deren Wirksamkeit den gesamten Staat umfaßt, in welchem die Deutschen selbst nach der tschechischen Volkszählung mehr als 23 % der Bevölkerung bilden und daher berechtigt sind, von der Gesandtschaft deutsche Bescheide zu verlangen. Der Fall zeigt nur, zu welchen Sophismen die staatlichen Behörden Zuflucht nehmen, um das ohnehin so kümmerliche Sprachenrecht der Deutschen noch mehr zu drosseln.

In einem anderen Falle hat das Oberste Verwaltungsgericht entschieden, daß dem Beschwerdeführer, der sich zur jüdischen Nationalität bekannt hat, kein sprachenrechtlicher Anspruch auf deutsche Eingaben oder Erledigungen zustehe, da solche Ansprüche nur hinsichtlich der Sprache der eigenen, im gegebenen Falle der jüdischen Nationalität erhoben werden können.

Wegen der Pfändungsprotokolle, welche auch in den deutschen Bezirken ausschließlich tschechisch ausgefertigt werden, hat das Oberste Verwaltungsgericht in Erledigung einer deutschen Beschwerde entschieden, daß im gemischten Sprachgebiete die Protokolle auch in deutscher Sprache abzufassen sind.

Ceske Slovo meldete kürzlich sehr erfreut:

Die deutsche Minderheit (!) in Znaim geht zurück. Bei der Volkszählung von 1921 wurden 55% Tschechen, 45% Deutsche gezählt. 1925 bei den Wahlen in das Abgeordnetenhaus nur mehr 44%. Bei den Wahlen von 1929 zählte man 60% Tschechen und nur mehr 40% Deutsche.

Einige Tage später stand in dem Blatte folgendes zu lesen:

Das Budget der Stadt Znaim ergibt wiederum ein Defizit. Einnahmen: 12,776,659 K; Ausgaben: 17,156,356 K. Fast der ganze Gemeindebesitz muß zur Aufbringung einer Anleihe verpfändet werden. — —

Ob nicht die beiden Tatsachen miteinander in Zusammenhang stehen sollten?

Ungarn

Ende Januar hielt in der Sitzung der Sektion für nationale Minderheiten der Ungarischen Gesellschaft für Außenpolitik Dr. Iwan von Nagy einen Vortrag über die „Entstehung der Minderheitenverträge auf den Pariser Friedenskonferenzen", in dem er auf Grund der neuesten Publikationen die Vorgänge des Jahres 1919 behandelte. Zum Schluß ging er auf die außenpolitische Bedeutung der Minderheitenverträge ein und legte vor allem dar, daß auf Grund der Verträge und des bekannten Clemenceauschen Briefs die Möglichkeit bestände, bei einer Nichteinhaltung der Verträge Revisionen des Gebietsstandes

Digitized by Google

im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes zu fordern. Innerhalb der für Ungarn verlorengegangenen Sprachgebiete befände sich eine große Anzahl fremdsprachiger Minderheiten (Deutsche, Rumänen, slawische Stämme), die zum Teil mit ihrem völkischen Schicksal unzufrieden seien. Um ihnen die Rückkehr in ihr früheres Vaterland wünschenswert zu machen, müsse ihnen Ungarn „solche Staatseinrichtungen sichern, die ihnen die Pflege ihrer völkischen Kultur, die Entwicklung und Entfaltung ihrer völkischen Energie und schließlich die Erfüllung ihrer nationalen Aspirationen ermöglichen". Die neue Generation in Ungarn sei im Begriffe, als Nutzanwendung aus den jüngst vergangenen Zeiten in sich ein neues Ideal auszubilden. Man müsse allen jenen Halbbrüdern (!), die am Bestande des tausendjährigen Reichs mitgearbeitet haben, die Bruderhand reichen, weil es nur möglich sei, mit ihnen zusammen das alte ungarische Besitztum zurückzugewinnen. Man müsse daher über jene Lösungsmöglichkeiten nachdenken, „deren Verwirklichung ihnen innerhalb des ungarischen Staates eine bessere Lage sichern würde als sie jetzt genießen". Es sei sicher, daß man dabei bis zu einem gewissen Grade mit der Minderheitenautonomie rechnen müsse. Auch der chauvinistischste Rassenmagyare dürfe keinen Stein auf die werfen, die den Mut haben zu bekennen, daß nur eine aufrichtige und ehrliche Übereinkunft mit den Nationalitäten unter den Karpathen den einzig richtigen Weg weist.

In dieser Erklärung kommt die außenpolitische Bedeutung und die innerpolitische Wirkung der ungarischen Minderheitenpolitik sehr offen und in stark zweckbetonter Weise zum Ausdruck. Spricht aus ihr wenigstens der gute Wille, bestehende Verhältnisse auch den nationalistischen Widerständen gegenüber besseren Lösungen zuzuführen, so gehen Ausführungen, die der deutsche Führer, Minister a. D. Dr. Gustav Gratz, in einigen deutschen Blättern kürzlich veröffentlicht hat, gleichfalls dahin, weniger die jetzigen Verhältnisse selbst, als die löbliche Absicht und diesen guten Willen zur Besserung zu sehen. Gratz schreibt von der Schicksalsgemeinschaft zwischen dem deutschen und dem ungarischen Volk, die sich durch beider Unglück ergeben habe. Die deutsche Minderheit in Ungarn lebe im besten Einvernehmen mit der ungarischen Regierung, wenn man auch die Frage, ob alle Wünsche der ungarländischen Deutschen befriedigt seien, nicht ohne weiteres bejahen könne. Da Deutsche und Ungarn nicht in zwei wesensfremden, sondern in nahe verwandten Kulturkreisen leben, könnten sich die ungarländischen Deutschen wirklich heimisch fühlen, und der Drang, das Deutschtum gegen die herrschende Bevölkerung abzusperren, sei wesentlich geringer als in den Ländern, in denen sich der Deutsche als Fremdling in einer wesensfremden Welt fühlt. Besonders kühn erscheint uns aber doch angesichts der Tatsachen die folgende Gegenüberstellung: „Das ungarländische Deutschtum müsse man in die gleiche Linie stellen wie das Deutschtum in der Schweiz und in Amerika, in die Reihe jener deutschen Minderheiten, die sich weder in ihrer Existenz noch in ihrem Kulturniveau beeinträchtigt fühlen, obgleich sie innerhalb der Grenzen eines fremden Staates leben."

Wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen, das geht am besten aus dem Tätigkeitsbericht hervor, der auf der Sitzung des Vollzugsausschusses des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins am 2. Februar erstattet wurde. Dort heißt es u. a., daß gerade in der Baranya die Organisationstätigkeit des Bundes „aus besonderen Gründen" wieder ins Stocken geraten sei und daß sie im Wesprimer Komitat nicht einmal begonnen werden konnte.

In derselben Baranya wurde übrigens kürzlich für einen ins Oberhaus gewählten Abgeordneten eine Ersatzwahl notwendig. Dabei ist bezeichnend, daß sich drei Kandidaten bewarben — zwei davon mit deutschem Namen —, die aber alle drei in gleicher Weise mit dem Programm der Einheitspartei auftraten. Zu der Tatsache, daß dem einen der Bewerber „Pangermanismus" vorgeworfen wird, meint das Budapester „Sonntagsblatt" in sehr zurückhaltenden Bemerkungen, daß er sich nicht im entferntesten an einer deutschen Bewegung beteiligt habe. Vielmehr sei es so, daß in dem Wahlbezirk Magyarboly, der zu 95% deutsch ist, alle drei Kandidaten das Deutsche nur mangelhaft beherrschen. „Wenn ein Kandidat gekommen wäre, der nur halbwegs ein Redner ist, anständig Deutsch kann und über das gesprochen hätte, was den Wählern am Herzen liegt: wie deutsche Schule, freie Tätigkeit des U.D.V. usw., hätte er alle drei Kandidaten mit Leichtigkeit aus dem Felde geschlagen." Alle drei Kandidaten waren sich immer in dem einen Punkte einig, die Tätigkeit des U.D.V. zu unterbinden, die in der Baranya stets erschwert war und augenblicklich lahmgelegt ist. Um so grotesker wirkt es, daß dieselben Kandidaten in den Wahlpropagandareden den „Materialismus" und den „kulturellen Rückstand" des Volkes bekämpfen wollten und die Hebung des wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus auf dem Lande und neue Ideale für das Volk versprachen. — Inzwischen ist mit absoluter Mehrheit der offizielle magyarische Kandidat der Einheitspartei gewählt worden. Man darf wohl gespannt sein, ob jetzt wirklich der kulturelle Fortschritt gefördert und in erster Linie dem Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein freie Entwicklungsmöglichkeit geschaffen wird.

Rumänien

Eine neue Verfügung des Unterrichtsministeriums bestimmt, daß, wenn einer Schule das Öffentlichkeitsrecht entzogen wird, dies immer erst vom nächsten Schuljahr an zu gelten hat, so daß es nicht mehr vorkommen kann, daß Schüler mitten im Schuljahr umgeschult werden müssen. Ferner wird bestimmt, daß zum Unterricht in den sogenannten „nationalen Gegenständen" (rumänische Sprache, Erdkunde und Verfassung Rumäniens) nur Lehrkräfte herangezogen werden dürfen, die die Lehrbefähigung in rumänischer Sprache, Geschichte und Erdkunde besitzen und das Pädagogische Seminar der Universität durchgemacht haben.

Das rumänische Unterrichtsministerium errichtete an den Staatskindergärten im Sathmarer Gebiet, und zwar in Erded, Bildegg und Schamagosch deutsche Sektionen und ernannte schwäbische Lehrerinnen zu deutschen Kindergärtnerinnen dort. Auch an den Staatsschulen von Batartsch, Burlescht und Bildegg sollen deutsche Sektionen errichtet werden, so daß nicht nur an konfessionellen, sondern auch an Staatsschulen hinfort die deutsche Sprache zu ihrem Rechte kommen soll. Der Lehrer Johann Müller, Sekretär der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft, ist zum Schulrevisor für die deutsche Schule ernannt worden.

Aus der Bukowina kommen erneut Nachrichten über die große Enttäuschung des Deutschtums in der Schulfrage. Die rumänische Lehrerschaft agitiert und intrigiert bewußt gegen die deutschen Schulen und Schulklassen und bezeichnet die Eröffnung der wenigen neuen deutschen Schulen als ein „Wahlmanöver", die Schulen müßten ja doch in Kürze wieder verschwinden. So schickt man den Eltern Zettel ins Haus, sie sollten unterschreiben, daß ihre Kinder in die rumänische Schule überführt würden und nicht in die deutsche Schule gehen sollten.

Auch über die Komitatswahlen herrscht große Unzufriedenheit. Zwar hat in anerkennenswerter Wahldisziplin das Deutschtum die national-zaranistische Liste einhellig unterstützt, aber die „Czernowitzer Deutsche Tagespost" bedauert, daß die Re-

Digitized by Google

gierung den deutschen Wünschen kein geneigtes Ohr geschenkt habe, so daß das Deutschtum in allen fünf Bukowinaer Bezirken „ohne legitimierte deutsche Vertreter bleibe". Nun hoffe man wenigstens, daß die Wahlzusage der Errichtung deutscher Schulen sich erfülle. Es nütze allerdings nichts, wenn die Minister nur Versprechungen machten und nicht auch Durchführungsverordnungen schüfen, die eine Garantie böten. Das Zugeständnis von sechs Parallelklassen statt der nötigen 50 deutschen Schulen, sei völlig ungenügend. Herr Maniu dürfe nicht große Politik machen und einen Unterrichtsminister in seinem Kabinett lassen, der sich von seinem liberalen deutsch-feindlichen Vorgänger in nichts unterscheide.

Bei den Komitatswahlen im Komitat Zalau (Salaj) und im Komitat Sathmar sind je zwei Deutsche gewählt worden, und zwar in Zalau Stephan Wieser und Michael Kreutzer, in Sathmar Dr. Fritz Winterhofen und Lehrer Johann Müller. Es sind in beiden Komitaten je 23 Nationalzaranisten, 10 Magyaren, zwei Deutsche und ein Jude gewählt worden.

Polen

Nach langem Kampf ist das Budget in dritter Lesung verabschiedet worden. Gegenüber der Absicht der Hauptoppositionsparteien bei der entscheidenden Abstimmung den Saal zu verlassen, erklärte der Ministerpräsident Bartel, er werde auf keinen Fall lediglich aus den Händen des Regierungsblocks — der ja die Minderheit bedeute — das Budget entgegennehmen und werde in diesem Fall seinen Rücktritt dem Staatspräsidenten erklären. Die Opposition war in ihren Streichungen an den Dispositionsfonds der Minister, insbesondere an dem des Kriegsministers Pilsudski um volle zwei Millionen Zloty, festgeblieben, obgleich die innerhalb des Regierungsblocks besonders Pilsudski treue „Oberstengruppe" für diesen Fall mit versteckten Drohungen gekommen war. Auch der Außenminister Zaleski ließ sich die Streichungen an seinem Propagandafonds nach anfänglichem Sträuben gefallen, obgleich der Sejm ausdrücklich beschloß, die Kontrolle des Parlaments über diesen Propagandafonds zu beanspruchen. Zaleski hofft nun auf den Senat, der jetzt das Budget bearbeitet und von dem er eine Wiederherstellung der ihm im Sejm gestrichenen Positionen wünscht. Im Namen der Hauptoppositionsparteien erklärte bei der entscheidenden Abstimmung der Sozialist Niedzialkowski, daß sie nur unter dem Druck des Ministerpräsidenten das Budget annehmen wollten und weil sie sich angesichts der schweren Wirtschaftslage und der katastrophalen Arbeitslosigkeit der Verantwortung nicht entziehen wollten. Die Erklärung bedeutete jedoch in Wirklichkeit ein indirektes Mißtrauensvotum für die Regierung. Die Deutschen zogen es vor, der Abstimmung fernzubleiben, nachdem es ihren großen Anstrengungen nicht gelungen war, das Budget, gerade was die Belange der Minderheiten anlangt, zu verbessern.

Im Senat sprach Senator Dr. Pant zum Haushalt des Innenministeriums. Trotz aller schönen programmatischen Reden über das Zusammenleben der einzelnen Völker in Polen lautet das wirkliche Programm immer noch „Ausrottung der Minderheiten", so wie es einst der gewesene Minister Sikorski offen verkündet habe. Das Innenministerium sei ein Minderheiten-Ministerium in dem Sinne, daß sich dort alle Aktionen gegen die Minderheiten konzentrierten. Nur ein moralischer Staat sei stark, das gegenwärtige System aber gehe in der Richtung der Demoralisierung der Gesellschaft. Insbesondere versuche man die nationalen Minderheiten zu demoralisieren, indem man sich gewisse Individuen kaufe, um die gemeinsame Front zu durchbrechen. Auf diese Weise werde der „deutsche" Kultur- und Wirtschaftsbund finanziert und auch sein Organ, das „Neue Schlesische Tageblatt". Solche Summen sollte man lieber zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verwenden. Die oberschlesische Bevölkerung lebt heute in Knechtschaft. Der heutige Wojewode sei seinerzeit als Wunderkind bezeichnet worden. Auch einige seiner Starosten verdienen diese Bezeichnung. Das Wunder bestehe aber darin, daß Leute ohne entsprechende Vorbildung und Eignung in jungen Jahren zu so hohen und verantwortungsvollen Posten gelangten, und wenn man das Wunder wegnimmt, bleibt nur übrig ein Kind, das über ernste Menschen in ernsten Verhältnissen regiert. Der Redner kritisierte die Ausweisung des Paters Eymael, der wie ein Verbrecher aus einem katholischen Lande ausgewiesen worden sei, nur weil die Deutschen zu tausenden seinen Vorträgen gelauscht hätten. Man müsse sich überlegen: Quo vadis Polonia? Das Minderheitenproblem müsse eine gerechte Lösung finden.

Senator Hasbach erklärte in der Budgetkommission des Senats, daß auch der Deutsche Klub mit Rücksicht auf die große Zahl der Landlosen und Landarmen für die Agrarreform eintrete, daß er aber die Verteilung der Lasten ohne Rücksicht auf die Nationalität auf alle Großgrundbesitzer verlange. Die neue Agrarreformliste für 1930 aber bedeute einen Schlag ins Gesicht für die deutsche Minderheit. Sie bedeute für alle eine schwere Enttäuschung, die Hoffnungen auf die Regierung Bartel gesetzt hätten. Hasbach verwies auf die von uns bereits mitgeteilten Prozentzahlen: 72,6% der Enteignungen entfallen auf deutschen Besitz, nur 27,4 auf polnischen Besitz. In Pommerellen allein sind es 89,3% deutscher und 10,7% polnischer Besitz. Einzelne Objekte werden so stark herangezogen, daß das ihren Ruin bedeute. Minister kommen und gehen, das System aber bleibt. Trotz aller Garantien, trotz des Minderheitenschutzvertrags, trotz sonstiger Abmachungen. Er behalte sich vor, bei der Generaldebatte auf diese Fragen einzugehen.

Im Verfassungsausschuß des Sejm wandte sich der Sozialist Niedzialkowski gegen den Verfassungsentwurf des Regierungsblocks, der in ganz weltfremder Weise aus Polen einen Nationalstaat machen und es in einem Kessel hermetisch verschließen wolle. In Polen aber machten die nationalen Minderheiten 30% aus. Das Verfassungsproblem sei, diese Gruppen Fremder für den Staat heranzuziehen, indem man sie zwinge, eine gewisse Mitverantwortlichkeit für den Staat zu übernehmen. Es handelt sich eben darum, zu erreichen, daß diese Gruppen sich nicht als Fremde in Polen fühlten.

In dem amtlichen Gesetzblatt vom 28. Februar wird das Gesetz veröffentlicht, durch das die seinerzeitige Verordnung der Präsidenten über die Herausgabe des „Dziennik Ustaw" dahin ergänzt wird, daß in diesem Blatte auch die Beschlüsse des Sejm, die die von dem Staatspräsidenten mit Gesetzeskraft erlassenen Gesetze aufheben, veröffentlicht werden sollen und damit Gesetzeskraft erlangen. Damit ist ein langer Streit endgültig entschieden und der Beschluß des Sejm, durch welchen die Verordnungen des Präsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht und die Strafbestimmungen wegen Verbreitung unwahrer oder entstellter Nachrichten aufgehoben werden, wird nun veröffentlicht. Damit endigt das berüchtigte Pressedekret Pilsudskis und erlangen die Pressevorschriften, die in den einzelnen Teilgebieten vor dem 10. Mai 1927 galten, wieder Gesetzeskraft. Es verlautet, daß eine Reihe von Sejmparteien einen Gesetzesentwurf vorbereiten, der alle auf Grund der jetzt aufgehobenen Pressedekrete verurteilten Personen amnestieren soll. Damit würde auch eine große Anzahl von deutschen Redakteuren und Zeitungen von schwerer Last befreit.

Digitized by Google

Aus Lodz wird uns geschrieben:

Wenn die Totengräber des Deutschtums in Polen vom Zeichen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" geglaubt hatten, dem Deutschen Volksverband in Polen, Sitz in Lodz, Abbruch getan zu haben, so bewies ihnen die soeben in Lodz stattgefundene sechste Tagung des Verbandes, daß all ihr Mühen umsonst war: die zweitägige Versammlung war besuchter als je. Nicht nur die gewählten Delegierten der einzelnen Ortsgruppen waren erschienen — manche Dörfer aus der näheren Lodzer Umgegend hatten fast aus jedem Hause einen Vertreter nach Lodz entsandt.

Die Tagung wurde in der üblichen Weise vom Vorsitzenden des Hauptvorstandes, Abg. Utta, eröffnet und geleitet, der auch den Jahresbericht erstattete. Er erwähnte darin die schwere Wirtschaftslage, die sich ganz besonders bei den Landwirten — der Mehrzahl der Mitglieder des Verbandes — bemerkbar mache. Trotzdem scheine die Steuerbehörde die Notlage nicht zu bemerken. Ganz besonders rücksichtslos gehe sie gegen die Deutschen vor. Auch in anderer Hinsicht wurde den Deutschen Unrecht getan. Eine Anzahl deutscher Schulen wurde uns weggenommen. Einige wurden von uns zurückerkämpft, in anderen Fällen wurden beim Obersten Gericht Klagen eingereicht. Auch in der Kirchenfrage mußte der Verband eingreifen. Vielen Mitgliedern wurde das Wahlrecht widerrechtlich entzogen. Auch gegen die Willkür des evangelischen Konsistoriums in Warschau wurde beim Obersten Verwaltungsgericht Klage erhoben. In 29 Ortsgruppen wurden Büchereien eröffnet, so daß diese Zahl bereits 43 beträgt. Abg. Utta warnte vor den Mietlingen, die unser Volk untereinander zu verhetzen suchen, um es um so sicherer zu vernichten. Abg. Utta schloß: „Die Zeiten sind schwer, der Kampf um das tägliche Brot und um das teure Vätererbe: unsere Schulen, unsere Bethäuser, unsere Vereine und um unsere Muttersprache in Kirche und Schule erfordert eine einige und geschlossene Front. Darum schart euch um eure Organisation und schließt die Reihen, und der Sieg wird unser werden."

Die Organisation zählt bereits 305 Ortsgruppen mit über 24000 Mitgliedern. Nach der Erstattung des Rechenschaftsberichts wurden die Neuwahlen vorgenommen. Utta blieb weiterhin Vorsitzender, Senator Spickermann blieb sein Stellvertreter.

Am Nachmittag hielt Senator Spickermann einen Vortrag über die Wirtschaftslage, wobei er sich gegen die schädliche Wirtschaftspolitik der Regierung wandte. Im Anschluß daran brachten die Delegierten aus den Ortsgruppen Klagen insbesondere über die Schulnot und über die Wegnahme deutscher Schulen vor.

Am zweiten Tage sprachen die Abg. Will: Wege, die uns einer besseren Zukunft entgegenführen können, Karau: Das Drei-Milliarden-Budget und unsere Wirtschaftslage, und Utta: Der Kampf um die neue Verfassung.

Den Höhepunkt der Tagung bildete der Nachmittag des zweiten Verhandlungstages. Der Verhandlungssaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch aus der Stadt waren sehr viele Deutsche gekommen, um sich Trost für die kulturelle und seelische Bedrängnis zu holen. Ein besonderes Gepräge erhielt die Versammlung dadurch, daß an ihr elf der hervorragendsten Führer des Deutschtums in Polen teilnahmen: die Senatoren Spickermann-Lodz und Dr. Pant-Oberschlesien, sowie die Sejmabgeordneten: Graebe-Bromberg, Jankowski-Oberschlesien, Karau-Wloclawek, Lang-Lemberg, Moritz-Thorn, Rosumek-Oberschlesien, Utta-Lodz, Will-Sompolno, sowie der aus seinem berühmten Prozeß weit über die Grenzen Polens hinaus bekannte ehemalige Abgeordnete des schlesischen Sejm Ulitz. Es sprachen die Herren: Graebe, Ulitz, Moritz, Jankowski, Lang, Senator Dr. Pant und Utta. Die Reden machten auf die Versammelten sehr tiefen Eindruck. Zum Schluß der Versammlung wurde die nachfolgende Entschließung angenommen:

Die zu der 6. Tagung des Deutschen Volksverbandes in Lodz versammelten zahlreichen Vertreter der Deutschen aus allen Gebieten des ehemaligen Kongreßpolens haben in zweitägigen Beratungen die Lage im Staat und die Tätigkeit der deutschen Abgeordneten und Senatoren ausführlich behandelt.

Die Versammelten billigen das bisherige Verhalten des Deutschen Parlamentarischen Klubs und sprechen den deutschen Abgeordneten und Senatoren ihr volles Vertrauen aus.

Gleichzeitig stellen die Versammelten fest, daß neben der großen wirtschaftlichen Not, unter der alle Schichten der Bevölkerung unseres Staates so stark leiden, die Deutschen unter der Bedrückung ihres Schulwesens und ihres kulturellen Lebens nicht minder schwer zu leiden haben.

Die Versammelten fordern eine möglichst schnelle Schaffung eines neuen Schulgesetzes, welches den Deutschen das in der Verfassung verbriefte Recht auf uneingeschränkte Pflege ihres Volkstums und ihrer Sprache in Kirche und Schule sichern und ihre Schulen und kulturellen Einrichtungen vor weiteren Schikanen und Bedrückungen schützen würde.

Gleichzeitig erachten die Versammelten eine Steuerreform, Herabsetzung der Steuerlasten und Wiedereinführung geordneter politischer Verhältnisse im Staate als die wichtigsten Fragen der Gegenwart.

Was die im Sejm eingebrachten Anträge auf Abänderung der Verfassung anbelangt, so ist die Versammlung der Ansicht, daß die Rechte der Volksvertretung nicht vermindert und der deutschen Bevölkerung eine entsprechende Vertretung gesichert werden müßte.

Die Tagung beschloß ein Festabend. Er war so stark besucht, daß Hunderte wieder umkehren mußten, da selbst ein Stehplatz nicht mehr vorhanden war. Der Abend wurde durch einen eigens für die Tagung verfaßten Vorspruch eingeleitet, der von dem heimischen Dichter Abg. Julian Will gedichtet war. Dann wurde ein Lustspiel aufgeführt, das eine Glanzleistung des Theatervereins „Thalia" bildete. Nach Schluß der Vorstellung blieb man bei dem Gesang von Volksliedern noch lange beisammen. Fast alle auswärtigen Parlamentarier wohnten auch dem Festabend bei. A. K.

Nachdem die Wahlen im Bezirk Sandomir und Wolhynien für ungültig erklärt worden sind, wird dort eine interessante Neuwahl stattfinden. Der Wahlkreis 57 (Wolhynien) hat bei den Wahlen 1922 sämtliche sechs Abgeordnete des Minderheitenblockes gewählt, und zwar vier Ukrainer, einen Juden und einen Deutschen (Abg. Somschor). Bei den Wahlen 1928 wurden fast sämtliche ukrainischen Kandidaten und auch der deutsche Kandidat Lück während der Wahlagitation verhaftet. Die Ukrainer waren in drei Parteien gespalten. Der Regierungsblock erhielt zwei Abgeordnete und brachte den Fürsten Radziwill und einen jüdischen Vertreter durch, der bei den 1922er Wahlen für den Minderheitenblock kandidiert hatte. Die ukrainischen Sozialisten erhielten zwei Abgeordnete, die Ukrainisch-Nationaldemokratische Partei und die Ukrainische Sozialradikale Partei je einen Vertreter. Bei normalen Wahlen wird der Regierungsblock wohl nur einen Vertreter durchbringen, und zwar den vorgenannten jüdischen Abgeordneten. Sollten sich diesmal die drei ukrainischen Gruppen einigen können, so könnte es möglich sein, daß auch die Deutschen wieder zu einem Vertreter kämen. Bei einem normalen Verlauf der Senatswahlen in Wolhynien werden wohl die Ukrainer alle vier Mandate bekommen.

Litauen

Die einzige augenblicklich arbeitende Organisation des Deutschtums in Litauen ist der Kulturverband, dessen stimmberechtigte Delegierte von vier Ortsgruppen am 16. Februar in Kowno tagten. Es waren Kowno, Schaulen, Schoden und Kybarti ver-

Digitized by Google

treten. Dem Hauptvorstand des Kulturverbands warf man seine Untätigkeit vor, und es wurden allgemein Besorgnisse und Befürchtungen über den Zustand der deutschen Schulanstalten geäußert. Geschäftsführung und Organisation des Kulturverbands seien unter allen Umständen neu zu gestalten. Der Hauptvorstand solle auf einem Delegiertentag neu gewählt werden, und die vier größten Ortsgruppen wollten sich zu einer Interessen- und Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen; späterhin werde dann von den vier Ortsgruppen ein Aktionsausschuß gebildet, der den Anschluß der übrigen Gruppen herbeiführen solle.

Lettland

Unser Mitarbeiter in Riga schreibt uns:

Die deutschen lutherischen Kreise Rigas sind sehr beunruhigt durch einen von lettischer Seite unternommenen Vorstoß gegen die deutsche Verwaltung der Rigaer Domkirche. Diese größte, älteste und wohl auch schönste der Kirchen Rigas ist im 13. Jahrhundert von den deutschen Einwanderern erbaut worden und durch alle die Jahrhunderte unangetastet in deutschem Besitz verblieben. Als nun im Jahre 1923 die bis dahin ebenfalls deutsche Jakobikirche durch ein Spezialgesetz zugunsten des lettländischen Erzbischofs enteignet wurde, fand sich die deutsche Domkirchenverwaltung bereit, die Kirche auch der lettischen „Friedensgemeinde" für ihre Gottesdienste zur Verfügung zu stellen, welche Gemeinde bisher in der Jakobikirche Gastrechte genossen hatte und nun obdachlos geworden war. 1926 entstand als ein Ableger der Friedensgemeinde eine lettische Garnisonsgemeinde, die nun gleichfalls an die Domkirchenverwaltung mit der Bitte um Einräumung der Kirche für ihre Gottesdienste herantrat. Die Garnisonsgemeinde akzeptierte darauf das Angebot des Domkirchenvorstandes, daß ihr die Kirche von Fall zu Fall zur Verfügung gestellt werden soll, da angesichts der starken Inanspruchnahme der Kirche durch die drei deutschen Domgemeinden und die lettische Friedensgemeinde eine Bewilligung fester Stunden für die Gottesdienste der Garnisonsgemeinde sich als nicht möglich erwies.

Jahrelang erfolgte dann die Benutzung der Kirche seitens aller dieser Gemeinden, ohne daß auch nur eine derselben sich beim Kirchenvorstand zu beklagen gehabt hätte. Da erfuhr es der Domkirchenvorstand unlängst aus der lettischen Presse, daß sich die Garnisonsgemeinde mit einer Klage gegen ihn an den Oberkirchenrat, die höchste Behörde der lutherischen Kirche Lettlands, gewandt hat. In dieser Klage wird behauptet, daß der deutsche Domkirchenvorstand der lettischen Garnisonsgemeinde mangelndes Entgegenkommen erwiesen und ihr unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte. Diese Behauptungen entsprechen keinesfalls den Tatsachen. Denn erstens ist die Domkirche der Garnisonsgemeinde viel häufiger zur Verfügung gestellt worden, als in der getroffenen Vereinbarung vorgesehen worden war, und zweitens hat sich die Garnisonsgemeinde seit dieser Vereinbarung nur ein einziges Mal mit einem besonderen Anliegen an den Domkirchenvorstand gewandt, bei welcher Gelegenheit der Vorstand weitestes Entgegenkommen zeigte und der Garnisonsgemeinde ein Stück des Domfriedhofs unentgeltlich abtrat. Die Klage der Garnisonsgemeinde wird jetzt von einer besonderen Kommission des Oberkirchenrats geprüft.

Doch noch ehe die Ergebnisse dieser Prüfung vorliegen, hat sich bereits ein Teil der lettischen Presse der Angelegenheit bemächtigt und zeigt in mehr oder weniger deutschfeindlichen Artikeln, wohin die Sache nun eigentlich hinausläuft. Es handelt sich ganz offensichtlich beim Vorgehen der Garnisonsgemeinde um den ersten Schritt einer Aktion auf weite Sicht, deren Ziel es ist, die Verwaltung der Domkirche allmählich mehr und mehr in lettische Hände übergehen zu lassen. Die Garnisonsgemeinde fordert bereits in ihrer Klage die Mitverwaltung an der Kirche, trotzdem es die lutherische Kirchenverfassung vom Jahre 1928 ausdrücklich bestimmt, daß die Verwaltung der einzelnen Kirchen in denjenigen Händen verbleiben soll, die sie bisher innegehabt haben. Und ein Glied des Garnisonsgemeinderats, Oberst Blumenfeld, schreibt, die Sieger von dazumal (die Deutschen vor 700 Jahren) hätten sich auf Kosten der Besiegten alles angeeignet, doch die Zeit tilge alle Ungerechtigkeiten. Nun hätten die Letten ihre Heimat zurückerobert, und sie besäßen größere Rechte als die fremden Eroberer. Es wird also jetzt für eine Lettisierung der Domkirche mächtig Stimmung gemacht, wie ja auch in Estland bereits der alte Revaler Dom den Deutschen enteignet und dem estnischen Bischof zugesprochen worden ist. Die Rigaer Deutschen hoffen jedoch darauf, daß der lettische lutherische Bischof Irbe, der stets eine streng rechtliche und national duldsame Gesinnung an den Tag gelegt hat, die habgierigen Absichten auf das wertvollste deutsche Kirchengut des Landes vereiteln wird.

In der Budgetkommission des Parlaments sprach zum Budget des Justizministeriums Abg. Dukurs von den Linken Sozialdemokraten, der in seine Rede u. a. den Vorwurf einflocht, daß die deutschen Richter in Agrarfragen nicht objektiv genug vorgingen. Auf diesen Vorwurf ging sofort der Abg. Hahn von der deutschbaltischen Fraktion ein und führte aus, daß nach den Ansichten des Abg. Dukurs überhaupt kein Richter in Lettland unparteiisch sei. Er habe zunächst bemängelt, daß die politische Einstellung bei den Richtern ihr Urteil trübe oder aber daß sie sich durch ihre Nationalität beeinflussen lassen. Was diesen letzten Vorwurf betreffe, so könne er nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Jeder Zweifel an der Objektivität der deutschen Richter sei unbegründet, auch habe Dukurs nicht den geringsten Beweis für seine Behauptung beigebracht. Wenn sich der Abg. in einem Privatgespräch auf die bekannte Senatsentscheidung in Sachen der Agrarreform bezogen habe, so sei dem entgegenzuhalten, daß es sich um eine rein juristische Frage handelte. Abg. Hahn erklärte, die Rede von Dukurs sei einer jener chauvinistischen Ausfälle, wie sie lediglich von seiten der Sozialdemokratie immer wieder vorkämen, obgleich diese behaupte, daß sie sich nationalpolitisch neutral verhalte. Um seine Behauptungen in irgendeiner Form zu decken, erklärte Abg. Dukurs nunmehr, es seien zu viel Richter deutscher Nationalität in Lettland, was vom Präses des Appellhofes Kweesis zurückgewiesen wurde. Unter den 12 Senatoren seien vielmehr nur zwei Deutsche, im übrigen dürfe, wie der Präses bestätigte, die angezogene Senatsentscheidung nicht vom politischen, sondern nur vom juristischen Standpunkt beurteilt werden.

Estland

In der am 10. Februar zum erstenmal zusammengetretenen neugewählten Stadtverordnetenversammlung von Narwa wurde der Deutsche E. Weber, Spitzenvertreter der Liste der Vereinigten Minderheiten, zum Vizepräsidenten der Versammlung gewählt.

Sowjet-Rußland

Nach dem in Charkow erscheinenden „Neuen Dorf" gab es schon 1926/27 in der Ukraine 1261 russische, 620 deutsche, 354 polnische, 369 jiddische und 74 bulgarische Minderheitenschulen. Daß der Nationalitätengedanke den Bolschewisten nicht selbstverständlich war, geht daraus hervor, daß zu Anfang der bolschewistischen Herrschaft eine Richtung unter den Kommunisten der Ansicht war, Sprache und Kultur der Ukrainer wie der nationalen Minderheiten in der Ukraine (mit Ausnahme der Russen und wohl auch der Juden) seien bäuerlich-konservativ,

Digitized by Google

und ihnen gegenüber müsse der Kommunismus die städtisch-proletarische russische Sprache und Kultur verbreiten. Diese Theorie vertrat vor allem Lebedj, der auf dem 12. Kongreß der Kommunistischen Partei erklärte: „Infolge bestimmter historischer Verhältnisse ist die russische Kultur in der Ukraine die Kultur der Stadt, die Kultur des Dorfes aber ist ukrainisch. Kein Kommunist und Marxist darf sagen, daß er den Standpunkt des Sieges der ukrainischen Kultur vertritt, wenn diese Kultur unseren Vormarsch hemmt." Diese Richtung hat sich erfreulicherweise nicht durchgesetzt.

In der „Dakota Freien Presse" (Neu-Ulm, Minn.) finden wir einen Bericht, der zeigt, wie weit in den verstreuten deutschen Siedlungen der Sowjet-Union das Russische bereits die hochdeutsche Schriftsprache zurückgedrängt hat und wie wichtig daher der Umschwung ist, den die Sprachpolitik der Sowjetregierung herbeigeführt hat. Es heißt dann: „Die jetzige Obrigkeit behandelt uns Deutsche sehr gut und macht keinen Unterschied in der Nationalität. Jeder Deutsche hat jetzt das Recht, seine Muttersprache zu sprechen, ganz gleich wo er ist. Bei uns in den deutschen Dörfern sollen die Kanzleiarbeiten in deutscher Sprache geführt werden. Aber wir hier im Kubangebiet sprechen ein jämmerliches Deutsch und Russisch. Da geht es denn in den Gemeindeversammlungen komisch zu: Der Vorsitzende fragt, ob die Verhandlungen in deutsch oder russisch geführt werden sollen; dann schreit alles: deutsch! deutsch! Dann fängt der Vorsitzende an: Die heutige Sabrani (Versammlung) isch wege Chleba Sagatowka (Brotversorgung). Zwischenrufe: Presedatel (Vorsitzer) soll deutsch reden. Dann wieder der Vorsitzende: Morgen soll jeder sein Islischkischlele (übriges Brot) rausfahre. Es ist manchmal zum Totlachen. — Nun aber lernt unser junges Volk in den Schulen richtig deutsch lesen und sprechen. In den deutschen Dörfern im Eigenfelder Rayon sind deutsche Lehrer angestellt und bei uns in Nowo-Iwanowka (Petrik) wird jetzt eine große neue Schule gebaut. Lehrer hier ist Johannes Koch aus Alexanderfeld."

Australien

In Tanunda in Südaustralien, einer Gründung der unter Pastor Kavel im Jahre 1838 aus Klemzig bei Züllichau ausgewanderten Lutheraner, ist laut Mitteilung der Reichsstelle für das Auswanderungswesen zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Einwohner von Tanunda ein Kriegerdenkmal errichtet worden. Auf ihm sind folgende acht Namen verzeichnet: S. Schroeder, C. Kindler, G. Heutzenroeder, E. Trotter, J. Wallace, R. Riebe, L. Schrader und W. Juttner. Danach befinden sich unter den in Europa im Kampfe gegen Deutschland gefallenen acht Australiern aus Tanunda sieben deutsche Namen.

Kanada

In Winnipeg fand am 18. Januar zum erstenmal ein großes Festbankett des Deutsch-kanadischen Bundes von Manitoba statt, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, sämtliche Deutschstämmigen in Manitoba, soweit sie deutsch sprechen und deutsch fühlen, zusammenzuschließen und in Verbindung mit der Stammesheimat zu halten. Auf die Begrüßungsansprache des Präsidenten Julius Maaß gedachte der deutsche Konsul, Dr. Martin, des Reichsgründungstages als des Geburtstages des geeinten Deutschen Reiches. In seiner Rede nahm er u. a. auch Stellung zu den Entdeutschungsbestrebungen, die sich in letzter Zeit in Westkanada besonders geltend machten: „Wie die Auswanderung der Mennoniten aus Rußland zeigt, ist der Deutsche für Beeinträchtigungen in der Ausübung seiner Religion besonders empfindlich. Daher sieht er auch mit Bedauern, daß nach einer neuerlichen Auslegung des Schulgesetzes in Saskatchewan nunmehr der bisher tolerant zugelassene Religionsunterricht in der Muttersprache der Eingewanderten verboten wird und daß der Bischof von Prince Albert sich über die Entfernung aller religiösen Sinnbilder aus den Schulräumen beklagen muß... Auch in Kanada haben wir eine Art „Melting Pot", in den der Einwanderungsstrom geleitet werden soll. Die schlechten Eigenschaften der Zugewanderten werden mit dem Schaumlöffel abgeschöpft und aus dem reinen Schmelzgut wird der hundertprozentige Kanadier gegossen, ausgestattet mit allen guten Eigenschaften der Welt. Soweit ist der Gedanke der Kanadisierung ganz schön, und man könnte ihn aufnehmen. Aber einflußreiche Kreise, besonders der westlichen Nachbarprovinz, haben eine andere Auffassung. Sie verstehen unter Kanadisierung lediglich Anglisieren. Jene Kreise wollen keine neue kanadische Nation, sondern eine zahlenmäßige Ausdehnung des Britentums. Dabei glauben sie dem Einwanderer mit der Anglisierung sicher etwas Gutes anzutun. Trotz dieser Aussichten und bei aller Hochachtung vor der englischen Kultur möchte aber der deutsche Einwanderer auf seine deutsche Kultur nicht verzichten, dazu ist sie ihm zu viel wert. Und er wird um so zäher an ihr festhalten, weil er überzeugt ist, damit den Interessen seiner neuen, selbstgewählten Heimat nicht zu schaden."

Dr. Martin wies dann auf die von der gesamten brasilianischen Presse gelegentlich der Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung anerkannten Leistungen der Deutschen in Südbrasilien hin und fuhr fort: „Ebenso gute Kanadier werden auch hier die Deutschen werden. Dem Deutschen dünkt die Angst oft lächerlich, die man allenthalben in der Welt vor der Überfremdung einzelner Gebiete durch seine Nachkommen hat, glaubt er doch seit dem Krieg oft genug und hinreichend bewiesen zu haben, daß sein Streben lediglich auf friedliche Arbeits- und Lebensmöglichkeiten gerichtet ist und daß die ihm untergeschobenen Wünsche nach machtpolitischer Expansion lediglich in der Phantasie seiner Wettbewerber bestehen. Jene kanadischen Engländer, die sich aus solchen Befürchtungen heraus gegen den Zuzug der deutsch-russischen Mennoniten wenden, stehen den großen Ideen unserer Zeit verständnislos gegenüber... Der Deutsch-Kanadische Bund von Manitoba, der uns heute hier zusammengerufen hat, soll keine Organisation für den Kampf nach außen sein, sondern er soll nach innen arbeiten und alle Deutschen im weitesten Sinn des Wortes, die in Manitoba leben, umschließen, damit sie unter Pflege ihrer angestammten Kultur in Sprache und Sitte einen brauchbaren Grundpfeiler für den Aufbau des kanadischen Staatswesens bilden."

Am 30. Januar 1930 unterbreitete der Geschäftsvorstand des Deutschkanadischen Verbandes von Saskatchewan dem gesamten Provinzkabinett in Anwesenheit des Premiers Dr. Anderson eine Entschließung über die Verbesserung des Unterrichtssystems, in der um die Erlaubnis zum Lehren einer zweiten Sprache außer dem Englischen in den öffentlichen Schulen für eine Stunde am Tage in jenen Distrikten, wo mehr als 50% der Bevölkerung von nicht englischer Herkunft sind, nachgesucht wurde. Er beantragte ferner, das Schulgesetz von Saskatchewan dahin zu ändern, daß ganz allgemein den Kindern von einer gewissen Klasse an Unterricht in einer zweiten Sprache außer dem Englischen zum Zweck einer allgemeinen und besseren Bildung erteilt werde. Diese Eingabe wurde damit begründet, daß es in vielen Berufen stets einen Vorteil bedeute, außer der Landessprache noch eine zweite Sprache zu beherrschen. Das Memorandum schließt mit den Worten: Wir versichern der Regierung von Saskatchewan, daß dem Deutsch-Kanadischen Verband bei seinem Ersuchen nicht allein eine gute Erziehung seiner Kinder

Digitized by Google

am Herzen liegt, sondern auch die Wohlfahrt Kanadas und besonders der Provinz Saskatchewan.

Brasilien

Im politischen Leben von Rio Grande do Sul macht sich, wie die „Deutschen Evangelischen Blätter für Brasilien" berichten, eine deutliche Auflockerung bemerkbar. Neben politischen und wirtschaftlichen Wünschen wird das persönliche Vertrauen zu dem Kandidaten in den Vordergrund gestellt. Diese Beobachtung trifft gerade für die deutschstämmige Bevölkerung in Rio Grande do Sul zu. Früher gaben sie ihre Stimme, ohne einer deutschen Partei anzugehören, der republikanischen Regierungspartei, heute durchbrechen sie auch die Starre des politischen Lebens durch Meldung ihrer Wünsche und durch Nennung von Persönlichkeiten, denen sie Vertrauen schenken. Sicher hat auch der Zusammenschluß der deutschen Katholiken im Volksverein, der in den letzten Jahren eine wachsende Tätigkeit auf konfessionellem, kulturellem und im weiteren Sinne politischen Gebiet entfaltete, beigetragen zur Wahl deutschstämmiger Kandidaten; z. B. wurden im Bezirk Lageado die deutschstämmigen Intendanturbeamten Heineck und Rockenbach gewählt, die verschiedenen Parteien angehören. Auf katholischer Seite hat sich unter dem brasilianisch-nationalistisch eingestellten deutschstämmigen Erzbischof Dr. Joao Becker-Porto Alegre die nationalistische katholische Bewegung weiter entwickelt. Zusammen mit dem Verband der Kolonievereine (vgl. A.D. XII, 1929, Nr. 8, S. 245f.) tritt der katholische Volksverein bei der bevorstehenden Bundespräsidentenwahl für eine gemeinsame Front aller Riograndenser ein, für „eine Regierung des Rechtes und der Ordnung".

Argentinien

Die Hungersnot im Pampa-Territorium (vgl. A.D. Nr. 5, S. 163) und auch in angrenzenden Teilen der Provinz Buenos Aires hat vorwiegend Deutsche, und zwar Rußlanddeutsche betroffen. In der „La Plata-Post" heißt es: „Es sind Menschen deutschen Stammes, gute Argentinier wohl, aber zugleich an ihrem Volkstum, an ihrer Sprache und ihren Sitten hängend, Hunderte, Tausende, die ganze Gegend, fast zwei Drittel der Bevölkerung der Pampa und weiterhin in die Provinz Buenos Aires hinein." Die Zeitung hat eine Sammlung zugunsten der rußlanddeutschen Kolonisten veranstaltet, die 9180 Pesos ergab. Die Unterstützung wurde vor allem nach Alpachiri, in zweiter Linie auch nach Guatraché geleitet. Erst nach der reichsdeutschen Kolonie der Hauptstadt hat sich auch die Regierung zum Eingreifen entschlossen, in erster Linie Präsident Irigoyen. Aus der vorwiegend rußlanddeutschen Ortschaft Winifreda im Norden des Pampa-Territoriums ging dem Präsidenten eine von über 300 Ackerbauern unterzeichnete Eingabe zu, die darauf hinwies, daß auch der nördliche Teil des Territoriums, aus dem die Öffentlichkeit bisher weniger Klagen gehört hatte, schwer betroffen sei. Die Rußlanddeutschen dieser Gegend sind meistens bereits in Argentinien geboren, d. h. Südamerikaner der zweiten und dritten Generation (vgl. auch dieses Heft S. 185ff).

UNSERE TOTEN

Erinnerungen an Hermann von Ihering

(† 24. Februar 1930 in Büdingen)

Ich lernte Hermann von Ihering 1918 in Itoupavasecca im Hause meines Freundes Feddersen kennen; er selbst hatte damals das herrliche „Museum Paulista", seine Schöpfung, verlassen und sich nach dem brasilischen Süden begeben, um den weiteren Verlauf seiner kränkenden Entlassung dort abzuwarten. Selbst beschäftigungslos (die deutschen Schulen durften des Krieges wegen nicht arbeiten), kamen meine Frau und ich öfters mit dem geistvollen Gelehrten und seiner geistig interessierten Frau, einer Verwandten von Charlotte Buff, oft zusammen, und schließlich bildeten wir eine „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft im Auslande", an der sich regelmäßig auch Pfarrer Radlach mit seiner Frau und manchmal auch Pfarrer Krause beteiligten. Später siedelte Ihering nach Badenfurt, 15 km von Blumenau entfernt, über, bis er nach Florianopolis, Radlachs nach Deutschland und wir nach Sao Paulo zogen. Die Freundschaft, die wir dort geschlossen hatten, hat all die Jahre seitdem fortbestanden und fand ihre Nahrung in regelmäßigem Briefwechsel, aus dem ich im folgenden einiges, was zur Charakterisierung dieses seltenen Menschen dienen kann, mitteilen will.

Schwer lastete natürlich auf Ihering die Art seiner Entlassung in Sao Paulo, schwerer, daß man ihm Unredlichkeiten nachsagte, besonders schwer, daß auch die Deutschen in Sao Paulo im besten Falle gleichgültig sich zurückhielten. „Wenn ich mal nicht mehr lebe, können Sie meine Wirksamkeit in Sao Paulo, wo ich ungeheuren Schaden dem Museum zugefügt haben soll, beleuchten. Mein Nachfolger Taunay verhöhnt mich über die Niederlage der Deutschen, wie ich es von keinem Brasilianer gehört. Die Herren der Regierung von Santa Catharina sind anständige Brasilianer, Beschimpfungen von Deutschbrasilianern dulden sie nicht, geschweige, daß sie sie begingen."

Im Dezember 1919 teilte ich ihm mit, daß ich den „Deutschen Wissenschaftlichen Verein in Sao Paulo" gegründet hätte und fragte an, ob er uns sein Urwaldsbuch, mit dem ich ihn beschäftigt wußte, zur Veröffentlichung überlassen wolle; postwendend antwortete er: „Meine Glückwünsche zur Schaffung des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins; als mir Herr Alemann davon schrieb, hielt ich es für unmöglich ... Jedenfalls meinen Glückwunsch zum Erfolg und meine besten Wünsche zum Gedeihen. Nicht minder setzte mich die Idee in Verwunderung, mein Urwaldbuch in Verlag zu nehmen. Ich bin aber noch nicht weit und soll dies Jahr u. a. ein Bändchen Revista herausgeben. Erst nächstes Jahr würde ich fest daran kommen. Nun noch ein ernstes Wort: die Nachrichten, die ich von gelehrten Kreisen erhalte aus Deutschland, sind trostlos, traurig. Das darf nicht sein! Ich habe schon Zusagen und fange zu sammeln an. An Ihren Verein richte ich die Aufforderung, auch solche Mittel zu sammeln. Vor allem gilt die Hilfe den Naturwissenschaften, denn bei ihnen spielen Abbildungen, Tafeln usw. eine große Rolle; also frisch ans Werk!"

Inzwischen stellten wir die „Iheringfestschrift" 1920 her und ließen sie ihm zu seinem 70. Geburtstage zugehen; er erhielt sie nach Florenz nachgesandt: „Diese Kundgebung der deutschen Kolonie ist mir, wie Sie denken können, eine besondere Genugtuung in meinem speziellen Falle, und die reiche und vielseitige Betätigung der Vereinsmitglieder und -freunde muß mich als Gelehrten in besonderem Maße erfreuen. Ich war drei Monate in Neapel und habe die Zeit an der Stazione zoologica gut ausgenutzt." Inzwischen hatte Iherings Aufruf zwecks Unterstützung der deutschen Wissenschaft Erfolg, und beglückt schrieb er mir, an wen er größere und kleinere Beträge hatte überweisen können!

Über Deutschland, wo er Verwandte und Freunde besucht hatte, kehrte Ihering nach Florianopolis zurück, um sich der Einrichtung des naturwissenschaftlichen Museums zu widmen, zu dessen Gründung er dorthin berufen worden war. Aber schon am 3. Oktober 1920 teilte er durch Rundschreiben mit, daß es „wegen mangelnder Mittel nicht zur Organisation eines Museums kam", und handschriftlich bemerkte er darunter: „Es sind mir zwei

Digitized by Google

Stellungen in Argentinien in Aussicht. Wir werden sehen. Dort schätzt man ernstes Streben, hier wirft man mich zum Tempel hinaus. Ungern gehe ich doch." Der Hauptwert seiner Anstellung in Santa Catharina lag ja schließlich auch darin, daß er, der von einer brasilianischen Staatsregierung entlassen worden, von einer anderen berufen wurde — eine verdiente Rehabilitierung in dem Lande, das ihm soviel Leid zugefügt hatte.

Aber in Argentinien fand sich nichts für Ihering, und so fuhr er im November 1920 nach Deutschland zurück. An Bord der „Prinzipessa Mafalda" lud er mich ein, ihn zu sehen; dienstliche Gründe machten es mir unmöglich, ihn in Santos zu begrüßen.

Von Büdingen aus erhielt ich dann 1924 einen langen Brief von ihm: „Daß ich in schwierigen und langwierigen Studien über fossile Haifische stecke, wird Sie wenig interessieren, eher schon meine Arbeit über die Verbreitung der marinen Küstenconchylien Südamerikas als Mittel zur Erkennung der alten Geographie." Inzwischen erlebte er seinen 75. Geburtstag. Meine Glückwünsche beantwortete er am 14. Dezember 1925: „Haben Sie und Ihre liebe Frau Gemahlin vielen Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche und für den großartigen Artikel in der ‚Kölnischen Zeitung'. Unsere kleine Feier war sehr nett. Die Notgemeinschaft sandte Glückwünsche ‚dem hochverdienten Forscher und Pionier deutscher Wissenschaft', das Deutsche Ausland-Institut verlieh mir als erstem die Ehrenurkunde, das Auswärtige Amt feierte in ‚dankbarer Anerkennung die Verdienste des gefeierten Gelehrten, der in ganz besonderem Maße zur Verbreitung und Mehrung des Ansehens der deutschen Wissenschaft beigetragen hat'. Im Toast gedachte ich der lieben Freunde, in deren Gesellschaft meine Frau und ich die letzten Flaschen meines einst feinen Weinkellers am Strande des rauschenden Itajahy unter Bambus und Palmen gekostet haben. Wenn das besagte Goldschiff aus Brasilien ankommt, so lade ich den ganzen lieben Kranz hierher zu Sekt ein und stelle die Reisekosten. Möge es uns noch vergönnt sein!" Im September 1926 teilte er mir dann mit: „Mein Buch über den Atlantischen Ozean wird bei Gustav Fischer gedruckt; ich habe also jetzt viel mit Jena zu tun. Soll mit Unterstützung der Notgemeinschaft erscheinen; war für 75 bis 76 Jahre noch eine schwere Arbeit." Und mit besonderem Stolze bemerkt er nach dem Erscheinen dieses Werkes, daß es von vielen Seiten anerkennend und zustimmend aufgenommen worden ist. Inzwischen aber erkrankte seine Frau sehr schwer, es war klar, daß sie nicht mehr allzu lange würde zu leiden haben. Und so machten meine Frau und ich unseren Vorsatz endlich zur Tat, und im April 1928 besuchten wir sie in Büdingen, fünf Wochen vor dem Tode der lieben „Frau Meta", die infolge eines Schlaganfalles das Sprachvermögen verloren hatte, aber mit ungetrübter Geistesfrische sich noch all der Tage erinnerte, die wir in Itoupavasecca und Badenfurt miteinander verlebt hatten. Stunden rührender Aufmerksamkeit widmete uns der alte Herr, führte uns durch das traute Städtchen mit seinem schönen Schloß, machte uns auf botanische, zoologische und historische Erscheinungen aufmerksam, zeigte uns seine wertvollen Sammlungen, erläuterte uns dabei die Gedankenfäden seiner Arbeiten, legte mir das Manuskript seiner Lebenserinnerungen vor, für das ich danach (leider vergebens!) einen Verleger gesucht habe. Wenige Wochen später erhielten wir die Nachricht vom Tode seiner Frau, und auf unsern Brief antwortete er: „Sie können wie nur wenige ermessen, was Meta für mich in glücklichen Zeiten gewesen ist und was ich an ihr in all den schweren Zeiten, bei deren Beginn Sie und Ihre liebe Frau in unseren Kreis getreten sind, besessen habe. Seit ich selbst so Schweres durchzumachen hatte, ist mein Mitempfinden bei den Leiden meiner Freunde ein viel intensiveres geworden."

Vgl. die Erinnerungen des Verstorbenen an seine Frau in A.D. XII, 1929, Nr. 7.

Neue Aufgaben stellte er sich; so berichtete er im Weihnachtsbriefe 1928: „Ich habe vor kurzem das Manuskript des Buches über die Nephropneusten (Landlungenschnecken) beendet, an welchem ich zwei Jahre angestrengt gearbeitet habe. Das ist nun die letzte, größere Anstrengung und Leistung in meinem Leben gewesen. Allerlei Kleinigkeiten gehen immer nebenher, und die Ordnung meiner Conchyliensammlung läßt es an Beschäftigung nicht fehlen." Mit diesem Buche stellte er auch noch Beziehungen her, an denen ihm viel gelegen war. Schon 1923 deutete er an, daß ihn wissenschaftlich viel mit Haeckels Nachfolger Plate verbinde, und so schrieb er mir am 13. Juli 1929 (er bediente sich inzwischen des „Du"): „Ich habe meine Nephropneusten an Plate nach Jena geschickt, der mir sehr freundlich geantwortet hat. Er ist in bezug auf Anatomie der Mollusken der Zoologe, den ich am höchsten einschätze. Du weißt, daß ich wegen meiner alten Verehrung für Haeckel mich ihm fern gehalten habe. Jetzt im Alter bin ich aber milder gestimmt, beurteile nachsichtiger die von verehrten Freunden begangenen Fehler (und Haeckel hat deren leider manche gehabt), und so habe ich dem Wunsche nachgegeben, mit dem mir besonders interessanten Kollegen in Beziehung zu kommen. Ich finde jetzt, daß ich in vielen Dingen mit ihm übereinstimme, von denen ich es nicht erwartet hatte, so z. B. in der Ablehnung von Haeckels Monismus, im Festhalten an der Religion und in der Überzeugung, daß die Schöpfung kein blinder Zufall ist, sondern planvoll vorgeht, was ohne den Gottesbegriff nicht denkbar ist. Auch politisch scheinen wir ähnlich eingestellt." Noch im Januar 1930 erhielt ich einen langen Brief von ihm: „Ich habe für den Verlag Borntraeger die Ausarbeitung eines kleinen Bandes ‚Grundriß der neuzeitigen Tiergeographie' übernommen und will das bis Ende Februar fertig haben. Wenn alles klappt und ich gesund bleibe, so will ich Anfang März nach Palermo reisen, natürlich in Begleitung von meiner Hausdame, denn ich bin doch schließlich ein Greis und dazu noch infolge der Schwächung meiner Augen der Führung bedürftig."

Aus dieser Italienreise sollte nun nichts mehr werden; nach schwerem Leiden ist Hermann von Ihering aus seinem erfolggekrönten Forscherleben abberufen worden und hinterläßt bei denen, die er mit seiner Freundschaft ausgezeichnet hat, eine unausfüllbare Lücke, aber auch ein unaustilgbares Erinnern!

Dr. Herbert Koch, Jena.

Erich von Schrenck †. Wenige Monate nach seinem Bruder Burchard verstarb in Riga der deutsche Oberlehrer Mag. Erich von Schrenck, ein glühender Idealist und treuer Sohn seiner deutschbaltischen Heimat. In beiden nun dahingegangenen Brüdern lebte der scharfe Verstand und die aufrechte Gesinnung ihres Vaters, des namhaften Akademikers Leopold von Schrenck, und ihres Großvaters, des livländischen Landmarschalls und Gouverneurs, späteren Rigaschen Stadthauptes August von Oettingen, einer in vieler Beziehung hervorragenden Persönlichkeit. Erich von Schrenck ergriff nach seinem Theologiestudium in Dorpat, Berlin und Göttingen, nach seiner Promotion zum Mag. theol. und einem Examen als deutscher Oberlehrer in Riga den Beruf eines deutschen Sprachlehrers, hat dann später gleichzeitig als Dozent der deutschen Sprache am Rigaer Polytechnikum und nach dem Kriege als Dozent der Theologie am Rigaer Herder-Institut gewirkt. Er schrieb die beiden Bücher „Jesus und seine Predigt" und „Richard Wagner als Dichter", sowie 1905 ein Festspiel „Schiller im Spiegel der Zeiten". Auch außerberuflich hat Schrenck sich stets mit größtem Eifer namentlich der Förderung der literarischen Bildung und der Jugenderziehung gewidmet, so besonders als Präses der Sektion für Literatur und Kunst am „Deutschen Verein in Livland".

Digitized by Google

Der deutschamerikanische Dichter **Viktor Wicke** ist in Bellaire (Ohio) im Alter von 64 Jahren gestorben. Bekannt wurde er besonders durch Gedichte, die die Kriegs- und Nachkriegsereignisse behandelten. Im Hauptberuf war er Präsident einer großen Glasfabrik.

KLEINE NACHRICHTEN

Hatzfeld (Banat, Rumänien). Am 14. Februar feierte der weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannte Arzt **Dr. Karl Diel** seinen 75. Geburtstag. Er ist als Sohn eines vor 100 Jahren in das Banat eingewanderten reichsdeutschen Färbers in Hatzfeld geboren, hat das Gymnasium in Sarwasch und die Universität in Budapest besucht und lebt seit 1884 in seiner Heimatgemeinde. Diel hat es verstanden, an den großen Fortschritten der Medizin in den letzten Jahrzehnten teilzunehmen und besonders seine operative Praxis so auszubauen, daß Hatzfeld heute einen Teil seines Aufschwungs diesem ersprießlichen Wirken verdankt. Die Hatzfelder Ärzteschaft hat zu Ehren des Jubilars am 16. Februar ein Festessen veranstaltet, zu dem auch zahlreiche Temesvarer Ärzte gekommen waren.

Hermann A. Metz, der Präsident der deutschamerikanischen Handelskammer der Stadt Neu York, wurde kürzlich **zum Ehrendoktor der Universität Marburg ernannt.** Metz spielt eine führende Rolle im amerikanischen Wirtschaftsleben. An der Linderung deutscher Not hat er seinerzeit hervorragenden Anteil genommen. Ebenso vorbildlich war sein Wirken bei der Wahrnehmung der Rechte der deutschen chemischen Patente in den Vereinigten Staaten.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Die Deutsche Evangelische Synode von Südwestafrika 1924–30

Die Entwicklung des deutsch-evangelischen Gemeindelebens in Südwestafrika nach dem Kriege schildert Pfarrer Winfried Ebers-Windhuk in der Zeitschrift des Gustav Adolf-Vereins: „Die Evangelische Diaspora" (XII, Heft 1, Februar 1930). Im Jahre 1924 gab es nur zwei hauptamtliche deutsch-evangelische Pfarrstellen in Südwest, nämlich Swakopmund und Windhuk. Sieben andere Pfarren wurden nebenamtlich durch Missionare der Rheinischen Mission bedient (Tsumeb, Grootfontein, Omaruru, Usakos, Karibib, Keetmanshoop und Lüderitzbucht). Zu diesen neun Gemeinden kamen inzwischen vier neue, nämlich: Okahandja, Gibeon-Mariental, Walfischbucht, das von Swakopmund aus bedient wird, und Gobabis. Keetmanshoop, dieser deutsche Vorposten inmitten des Burenelements, erhielt dann bald in Pfarrer Sandner einen hauptamtlichen Pfarrer, der gleichzeitig Gibeon-Mariental-Maltahöhe mitbedient. In Tsumeb konnte ein eigenes Gotteshaus eingeweiht werden, das als vierte deutsch-evangelische Kirche neben Windhuk, Swakopmund und Lüderitzbucht gottesdienstlichen Zwecken geöffnet ist. In Windhuk wurde ein Hilfsprediger (Pastor Schünemann) für den Religionsunterricht in vier Schulen und für die Jugendarbeit unter den Heranwachsenden männlichen Geschlechts angestellt; er gründete den deutschen Pfadfinderbund, der sich ebenso wie der von Frau Pastor Ebers gegründete deutsche Maidenbund in Ortsgruppen über das ganze Land ausdehnte und seitdem enge Fühlung mit der Kirche unterhält. Durch den Bau eines neuen Pfarrhauses fand der neu gegründete Kindergarten in Windhuk eine würdige Unterkunft, indem das alte Pfarrhaus zum Gemeindehaus wurde. 1926 kam es in Windhuk zum Zusammenschluß der Kap-Transvaal-Südwest-Synode im Deutschen Kirchenbund von Süd- und Südwestafrika, dessen Präses zunächst Pastor Lührs-Paarl, seit Anfang 1927 Pastor Ebers-Windhuk wurde. Das Wesen dieses Bundes ist: Freiheit im Bekenntnis, Verwaltung und Verfassung, aber Einigkeit im Willen zum Evangelium und zum Deutschtum und in der deutschen Auffassung der Reformation zur Förderung gemeinsamer kirchlicher Aufgaben in Afrika. Das Organ dieses Kirchenbundes wurde die kirchliche Zeitschrift „Heimat" (Schriftleitung: die Pastoren Ebers und Schünemann-Windhuk). Obgleich dieses Blatt lediglich von Spenden und Inseraten lebt, hat es in seiner Auflagenziffer inzwischen jedes andere deutsche Blatt Afrikas überholt. Es wird in Kapstadt und Johannesburg ebenso wie in Angola, Rhodesien und dem alten Deutschsüdwestafrika gern gelesen. 1930 erschien zum erstenmal auch ein afrikanischer Heimatkalender.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Kesmark (Tschechoslowakei). Das **evangelische Realgymnasium** ist eine altehrwürdige Kulturstätte, die auf ein 400jähriges Bestehen zurückblicken kann. Die tschechoslowakische Staatssprache wurde im Schuljahr 1919/20 in allen Klassen als obligater Gegenstand eingeführt; 1922/23 wurde das humanistische Gymnasium in ein Realgymnasium umgewandelt. Nach jahrelangen Verhandlungen wurde 1927 ein Vertrag mit dem Staat abgeschlossen: Die Schule wird als deutsch-evangelische Mittelschule weiterbestehen, die Professoren wurden in den Staatsdienst übernommen, das Patronat hat weiterhin für die sachlichen Ausgaben aufzukommen. Damit ist der Bestand der Anstalt gesichert. Sie zählt acht Klassen mit 17 Lehrkräften; Direktor Karl Bruckner hat nach 40jähriger erfolgreicher Tätigkeit an der Schule mit Ende des Schuljahres 1928/29 sein Amt niedergelegt. Die Schülerzahl betrug 313, davon war die Muttersprache bei 246 deutsch, bei 62 magyarisch, bei 4 tschechoslowakisch bei 1 ruthenisch.

Reval (Estland). Die **Gesellschaft „Deutsche Schulhilfe"** fand sich am 25. November zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens in den Räumen der Elisenschule zusammen. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden, Baron Axel Maydell, gab Direktor Walter-Dorpat, der ehemalige Schulrat der „Deutschen Schulhilfe", in einem großen Vortrage einen Überblick über die von der Gesellschaft in den verflossenen zehn Jahren geleistete Arbeit. Walter skizzierte in lebendiger Darstellung die außerordentlichen Schwierigkeiten des Beginns, als nach dem Abzug der deutschen Truppen im Winter 1918—19 unter den niederdrückendsten politischen Verhältnissen die Aufgabe vorlag, dem Deutschtum seine Schule und damit seine Kultur und Weiterentwicklung zu erhalten. Seine Ausführungen erschienen im „Revaler Boten". Es folgten der Kassenbericht, erstattet durch Artur Ströhm, und eine lange Reihe von Glückwünschen, die alle bekundeten, daß die „Deutsche Schulhilfe" tatsächlich die Begründerin und langjährige Trägerin des deutschen Schulwesens in Estland ist. Ein reich besuchtes geselliges Beisammensein bildete den Abschluß der schlichten Feier.

Madrid (Spanien). Die **Deutsche Oberrealschule** hat sich im verflossenen Jahre, dem 32. ihres Bestehens, erfreulich weiterentwickelt; sie war von 465 Schülern, darunter 179 Mädchen, besucht. Die Anzahl der spanischen Schüler und der mit fremder Staatsangehörigkeit hat sich gegen das Vorjahr nicht geändert; dagegen ist die Anzahl der Schüler deutscher Staatsangehörigkeit um 22 gewachsen und beträgt nun 54 % gegen 52 % im Vorjahre. Damit hat auch die Zahl der wirklich deutschsprechenden Schüler etwas zugenommen, beträgt aber leider erst 31 %. Der Staatsangehörigkeit nach waren es 252 Reichsdeutsche 20 Schweizer, 16 Österreicher, 142 Spanier und 35 andere Natio-

Digitized by Google

nalitäten. Die Schule besteht aus 15 Klassen und dem Kindergarten. Der lehrplanmäßige Unterricht wurde in 541 Wochenstunden von 24 Lehrkräften, einschließlich des Direktors, Oberstudienrat Georg König, erteilt, Vorsitzender des Schulvorstands ist Herr Schlayer. Die Schulgemeinde zählt zur Zeit 312 Mitglieder. Die Deutschkurse für Spanier, die im vorigen Jahre errichtet wurden, haben großen Anklang gefunden. Die Teilnehmerzahl stieg auf 152. Diese Ausdehnung der Arbeit auf Erwachsene ist eine wichtige Erweiterung des eigentlichen Aufgabenkreises der Schule. Eine Reihe von Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen bot vielfache Anregung. Die Reifeprüfung wurde von sechs Schülern und einer Auswärtigen bestanden. Im Auftrag der Reichsbehörden führte Min.-Rat Dr. Schellberg den Vorsitz, der auch eine eingehende Besichtigung der Anstalt vornahm und sich dahin äußerte, daß sie jeder deutschen Schule in der Heimat ebenbürtig zur Seite gestellt werden könne.

Neu Brunswick (Neu Jersey). Die **deutsche Abteilung an der Frauenhochschule** in Neu Brunswick (Neu Jersey) erfreut sich seit kurzer Zeit eines eigenen **Deutschen Hauses.** Seine Benutzung ist, abgesehen von einigen wenigen Tagen, nur deutschsprechenden Besuchern gestattet. In den 14 Räumen des dreistöckigen Gebäudes wohnen 26 junge Damen, größtenteils Deutschamerikanerinnen. Die Leitung liegt in den Händen von Fräulein Dorothy Unangst, die streng darüber wacht, daß im ganzen Haus kein englisches Wort fällt. Sobald die notwendigen Geldmittel zur Verfügung stehen, soll u. a. eine deutsche Bücherei eingerichtet werden. Deutsche Theatervorstellungen, die großen Beifall fanden, fanden wiederholt statt. Die dabei eingenommenen Gelder haben es ermöglicht, zwei Studentinnen Stipendien zum Besuch einer reichsdeutschen Universität zu gewähren. Insgesamt weist die deutsche Abteilung der Frauenhochschule zur Zeit 225 Studentinnen auf. Der Unterricht (54 Wochenstunden) wird von drei deutschen Lehrkräften erteilt.

Montevideo (Uruguay). Die **Deutsche Schule,** die seit Beginn des Schuljahrs 1929 der Leitung von Dr. Fritz Bornmann unterstellt ist, ist mit 223 Schülern in die Reihe der höheren deutschen Auslandsschulen gerückt und ist daher weiterausgebaut worden. Sie besitzt bereits ein physikalisches und chemisches Kabinett, die Lehrmittel wurden bereichert, die Lehrbücher entsprechen der neuesten Anforderung der Erziehung und des Unterrichts, die Berufung von Lehrkräften, die mit den neuesten pädagogischen Errungenschaften vertraut sind, hat begonnen; auch will man durch Erweiterung des Lehrplans allen Einzelwünschen möglichst gerecht werden. Der Direktor richtet daher einen warmen Apell an die Eltern, ihre Kinder nicht mehr, wie seither, nach dem sechsten Schuljahr aus der Anstalt zu nehmen, sondern sie auch im kommenden Schuljahr in der Deutschen Schule zu belassen.

Valdivia (Chile). Nach zehnjähriger Tätigkeit an der Deutschen Schule kehrte **Adolf Hasselfeld,** ein geborener Hamburger, zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit in die Heimat zurück. Im Laufe der Jahre erwarb er sich nicht nur das Vertrauen und die Zuneigung seiner Schüler und Kollegen, sondern er wurde auch an verantwortungsvolle Posten einer Reihe wichtiger deutscher Vereine berufen. Überall hat er mit Fleiß und Hingabe gearbeitet und für die Erhaltung des Deutschtums wertvolle Dienste geleistet. Am meisten lag ihm wohl die Vereinigung ehemaliger Schüler am Herzen, denen er durch Rat und Tat zur Seite stand und die ihn bei seinem Abschied zum 1. Ehrenmitglied der Vereinigung ernannten. Auch gaben ihm die verschiedensten Vereine Valdivias, sowie die Schule und das Kollegium Abschiedsfeiern, ein Beweis für die Beliebtheit, deren sich Hasselfeld allerorts erfreute.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Memel (Litauen). Wie wir einem Bericht der Vereinszeitung des **R. V. Neptun** entnehmen, startete dieser im Regattajahr 1929 in Memel, Danzig, Riga und Königsberg und brachte 7 Siege, 2 im großen Achter, 3 im Vierer mit und 2 im Vierer ohne Steuermann, an sich. Im Berichtsjahr weilte der Wanderruderlehrer Kurt Schlenker in Memel, dessen Tätigkeit 69 Aktiven zugute kam; als Leiter der Schülerruder-Abteilung amtete wiederum Dr. Fischer.

Prag (Tschechoslowakei). Der **Deutsche Volksgesangverein** betrachtet seit 33 Jahren die Pflege des deutschen Liedes als seine Aufgabe. Er zählt gegenwärtig 95 ausübende Mitglieder, darunter eine große Anzahl deutscher Hochschüler, die anderen Sänger gehören dem intelligenten, aber verarmten deutschen Mittelstande an. Seit drei Jahren ist Dr. Karl Nowak zu allgemeinster Zufriedenheit als Dirigent tätig.

Temeswar (Banat, Rumänien). Anfang Januar 1931 wurde in in den Räumen der Banatia der **Bund der deutschen katholischen Jünglingsvereine** gegründet. Die Gründungsversammlung leitete Dr. Josef Schütz, anwesend waren außerdem Direktor Nischbach, die Professoren und Lehrer der Banatia, Dr. Popovici, Direktor der staatlichen Präparandie, Dompropst Blaskovicz, bischöfl. Vikar Fiedler, eine Anzahl von Geistlichen und Lehrern sowie Mitglieder von zwanzig Jünglingsvereinen. Nach Annahme der Statuten wurde Direktor Nischbach einstimmig zum Obmann des Bundes gewählt und Direktor Schütz zum Obmannsstellvertreter, Lehrer Wolf zum provisorischen Sekretär, Vizedirektor Bittenbinder zum Sekretär und Christof Kintsch zum Bücherwart; außerdem wurde ein Vollzugsausschuß bestimmt. Man hofft, daß dieser neue Bund mit seinen Tagungen und gegenseitigen Anregungen nicht nur die Gründung neuer Vereine in allen deutschen Gemeinden beschleunigen, sondern auch ihre planmäßige Betätigung zur Selbstbildung und Selbsterziehung zielbewußt fördern wird. In den Tagen nach der Gründung wurde ein Kurs abgehalten, in dem in Vorträgen über Jugenderziehung, deutsche Dichtung, Geschichte, Buchführung, Volksgesang usw. wertvolle Anregungen gegeben wurden.

Paris. Die **Vereinigung der Korrespondenten deutscher Zeitungen** hörte in ihrer Generalversammlung vom 22. Januar den Bericht ihres Vorsitzenden Dr. Stahl und wählte den Vertreter der „Kölnischen Zeitung", Dr. Feihl, zum neuen Vorsitzenden.

Brooklyn (N. Y.). In Brooklyn wurde am 25. Januar der Grundstein für einen fünfstöckigen Bau der **Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse** der Vereinigten Staaten an der Seneca Ave. und Woodbine St. gelegt; die große Vereinigung, die sich damit ein eigenes Heim schaffen wird, zählt jetzt an die 62000 Mitglieder in ungefähr 330 Ortsgruppen in 28 Staaten der Union. Sie wurde im Jahre 1884 von deutschen Arbeitern — Brauern, Zigarrenarbeitern, Bauschreinern, Maschinisten, Malern und Anstreichern — gegründet, die infolge des Sozialistengesetzes aus Deutschland auswanderten. In ihren zwei Hauptgeschäftszweigen, der Krankenversicherung und der Sterbekasse, folgt die Kasse dem Vorbild der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse in Hamburg-Altona; es werden aber auch größere und kleinere Summen für die Arbeiterpresse, für Befreiung politischer Gefangener und zur Unterstützung gewerkschaftlicher Kämpfe aufgebracht.

Es ist ein stolzes Denkmal sozialer Selbsthilfe, das sich die deutschen Arbeiter auf amerikanischem Boden geschaffen haben; die Mitglieder sind zum größten Teil Deutsche, auch Deutsch-Ungarn, doch auch Italiener, Angloamerikaner und andere. Die Verhandlungen bei den Versammlungen der Kasse usw. finden durchweg in deutscher Sprache statt.

Digitized by Google

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Zum Tode Dr. Adolf Kösters,
des deutschen Gesandten in Belgrad

Der am Abend des 18. Februar in Belgrad gestorbene deutsche Gesandte Dr. Adolf Köster stand als ehemaliger Reichsminister des Auswärtigen und des Innern auch zum Deutschen Auslands-Institut in nahen und freundschaftlichen Beziehungen. Das Institut betrauert in dem so plötzlich Dahingeschiedenen seinen früheren Ehrenvorsitzenden und ein hervorragendes Mitglied seines Ausschusses und wird ihm stets ein ehrenvolles Andenken bewahren; auch seine Verdienste als Reichskommissar um die Abstimmung in Nordschleswig werden unvergessen bleiben.

Wir geben hier gern den Worten, die uns ein Freund und Mitarbeiter in Südslawien zum Gedächtnis Dr. Kösters übermittelt, Raum:

Mit Windeseile verbreitete sich in ganz Südslawien die Trauerkunde, daß der am Belgrader Königshof akkreditierte reichsdeutsche Gesandte Dr. Adolf Köster, der vor knapp zwei Jahren diesen wichtigen Posten übernommen hatte, an einer durch eine verspätete Blinddarmoperation aufgetretenen Sepsis gestorben ist. Schon die plötzliche Erkrankung Kösters hatte großes Aufsehen erregt. Noch am 17. Februar um 11 Uhr nachts besuchte König Alexander den so schwer erkrankten Vertreter des Deutschen Reiches. Alle Belgrader Regierungsstellen, vornehmlich das Auswärtige Amt, erkundigten sich stündlich nach dem Gesundheitszustand des Mannes, der zu den besten und verehrtesten Freunden des südslawischen Volkes zählt. Besonders warme Anteilnahme zeigte die gesamte Presse Südslawiens, die in dem Dahingegangenen einen warmen, aufrichtigen Freund und Förderer verliert. Schon während der der Operation vorangegangenen kurzen, kaum eintägigen Erkrankung Kösters konnte man in der Presse lesen, daß die zahllosen südslawischen und einheimischen deutschen Freunde und Verehrer des Gesandten, seine Krankheit bekümmert verfolgten, wie viel Liebe und Verehrung dem Manne entgegengebracht wurde, der in der kurzen, in Belgrad verlebten Zeit durch seine große Freundschaft gegenüber dem südslawischen Volke sich weitgehende Sympathien und Hochschätzung zu erwerben verstand.

In dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, ist Köster auf seiner letzten Fahrt ins Deutsche Reich, dessen hervorragendster Vertreter er war. Schon am Abend des 19. Februar stattete König Alexander der Deutschen Gesandtschaft und der Familie des Dahingeschiedenen einen Trauerbesuch ab. Als erster hatte sich in das Kondolenzbuch Dr. Kumanudi, der Vertreter des zur Zeit im Auslande weilenden südslawischen Außenministers eingetragen. Die Belgrader Tageszeitung „Vreme" schließt ihren Traueraufsatz mit den Worten: „Möge dem verdienstvollen Sohne des großen deutschen Volkes die Erde leicht sein. Das Andenken an ihn wird unter uns immer lebendig und unauslöschlich bleiben."

Ein unübersehbarer Trauerzug bewegte sich vom Palais der Gesandtschaft zum Belgrader Bahnhof; an ihm nahmen die Familie, das Gesandtschaftspersonal, die südslawische Regierung, das diplomatische Korps, die verschiedenen Ministerien, die gesamte Presse, die deutsche Kolonie und die zahllosen persönlichen Freunde teil. Den Sarg trugen nach Ankunft am Bahnhof Beamte des südslawischen Außenministeriums in den Eisenbahnwagen — eine besondere Ehrung, die von jedem tief empfunden wurde. Die Überführungskosten von Belgrad bis an die südslawische Grenze bei Subotica hat die südslawische Regierung übernommen. Der Vorstand der Journalistenvereinigung hatte beschlossen, als Zeichen der Verehrung und Hochachtung den Verblichenen zum dauernden Ehrenmitglied zu ernennen.

Diese vielen und auszeichnenden Ehrungen stellen den Dank des südslawischen Volkes, das den großen und besten reichsdeutschen Freund des südslawischen Volkes für immer scheiden sah. Mit dem südslawischen Staatsvolk steht die deutsche Minderheit in Südslawien tief erschüttert an der Bahre Kösters, der seinen Volksgenossen, auch wenn sie loyale Bürger eines anderen Staates sind, Liebe bezeugte, für ihre volkliche Zukunft immer Verständnis hatte und hoffnungsfrohe Worte fand.

Vor allem aber sollen dem Menschen Köster, dem blonden Manne mit dem goldenen Herzen, der in der vollen Blüte seiner kraftvollen Jahre dahingerafft wurde, diese Worte schmerzlichen Gedenkens gewidmet sein; denn Köster war vor allem Mensch. Niemandem ließ er merken, in welcher hervorragenden und hohen Stellung er war. In seinem Wesen lag etwas Strahlendes und Fesselndes, das jeden, der mit ihm in Berührung kam, gefangen nahm. Dieser große Mensch mit seinem kinderfrohen Lachen, mit seinen herrlichen Augen, die so klug hinter den Brillengläsern vorlugten, seine ganze Persönlichkeit war nichts anderes als Menschlichkeit. Gelegentlich einer großen Rede, die er vor der südslawischen Öffentlichkeit hielt, sagte er, daß jeder Mensch der ins Ausland reise, sich gleichsam stets als verantwortlicher Gesandter seines Volkes fühlen müsse. Er aber hat es umgekehrt gemacht, er fühlte sich auch als Gesandter in erster Linie immer als Mensch. Ob Köster im Sinne der alten Diplomaten ein vorzüglicher Gesandter war? Mag sein. Aber eines ist sicher: Er war ein aufrechter und prachtvoller Mensch. Jedes Volk tut am besten, sich durch solche Menschen im Auslande vertreten zu lassen. Köster war Sozialist, die Hauptsache war aber: ein ganzer Mensch steckte in ihm. Menschen können wieder zu Menschen reden, und so ist es zu erklären, warum Belgrad, warum Südslawien, seit man Köster kannte, das Deutsche Reich versteht und das deutsche Volk liebt, ja Verbindungen sucht, die weit über die papierenen diplomatischen Verträge hinausgehen sollen. Er war ein deutscher Mann, der sein Bestes für sein deutsches Volk und für seine auslanddeutschen Volksgenossen wollte! Im Sinne Kösters soll die Verständigung der deutschen und südslawischen Nation weitergeführt werden, soll das gegenseitige Vertrauen bis zur festgefügten Freundschaft gefestigt werden, sollen die Brücken geschlagen werden vom deutschen zum südslawischen Menschen.

P. v. G

Der Gemeinderat der Hauptstadt Belgrad beschloß auf Vorschlag des Bürgermeisters, die Straße, die am Gebäude der Deutschen Gesandtschaft vorbeiführt, von jetzt ab Dr. Köster-Straße zu benennen.

Gerhard von Mutius, der deutsche Gesandte in Bukarest, sprach am 8. Februar in der Jüdischen Volkshochschule in Bukarest, in Anwesenheit des Vertreters der Tschechoslowakei und eines auserwählten Publikums, über „Nathan den Weisen" vor einem wegen Überfüllung frühzeitig geschlossenen Saale und unter außerordentlichem Beifall.

— Herr von Mutius hielt auf Einladung der deutschen „Liedertafel" am 13. Februar einen Vortrag über das in englischer Sprache erschienene Buch des Grafen Keyserling über Amerika. Zahlreiche Diplomaten und hervorragende Mitglieder der rumänischen und deutschen Gesellschaft wohnten dem Vortrage bei.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutsche Musik im Ausland

Elsaß. Als bedeutendes musikalisches Ereignis der Winterspielzeit muß die Uraufführung der Kantate „Der Tod des Oedipus" von dem Schweizer Komponisten Konrad Beck in

Digitized by Google

Mülhausen angesehen werden. Die Aufführung stand unter der Leitung von Philipp Strübing und als Solisten wirkten Alfred Peter, Ernst Bauer und Bertha de Vigier sowie der glänzend geschulte Chor der Mülhäuser „Concordia" mit.

In **Straßburg** wurden die Aufführung der großen Messe in C-Moll von Mozart und die Uraufführung des Oratoriums „Das Leben des Heiligen Franziskus von Assisi" von Gabriel Pierné veranstaltet.

Frankreich. Es zeigt sich immer wieder, daß es für namhafte deutsche Dirigenten in Paris ein recht bedeutendes Arbeitsfeld gibt. Paris hat viele ausgezeichnet geschulte Orchester, aber wenig namhafte Dirigenten. So wird es immer mehr Gewohnheit, zu größeren Orchesterkonzerten deutsche Gastdirigenten zu verpflichten. Der Kapellmeister der Berliner städtischen Oper, Robert Denzler, brachte in zwei Wagnerkonzerten Bruchstücke aus den „Meistersingern", aus „Parzival", aus dem „Ring" und aus „Tannhäuser" zu Gehör.

Eine ebenso freundliche Aufnahme bereitete man dem Kölner Dirigenten Hermann Abendroth, der in der Salle Pleyel das Orchestre symphonique de Paris dirigierte und unter anderem die „Böcklinsuite" von Max Reger zu Gehör brachte. Durch diese Aufführung hat Abendroth neben dem persönlichen Erfolg seiner Dirigentenkunst einen durchschlagenden Erfolg für den in Frankreich sehr wenig bekannten deutschen Komponisten errungen.

Das gleiche Orchester dirigierte wenige Abende später Hermann Scherchen-Königsberg. Er machte sich zum Fürsprecher neuer deutscher Musik. Neben der Weingartnerschen Bearbeitung der großen Beethovenschen „Fuge Op. 133" war die „Dreigroschenoper" von Kurt Weill angekündigt, die aber nicht aufgeführt werden konnte, da das Material nicht rechtzeitig in Paris eingetroffen war. Im Mittelpunkt des Konzerts stand die „Dritte Symphonie" von Max Butting, die von der Jury der Internationalen Gesellschaft für zeitgenössische Musik zur Aufführung bei dem diesjährigen Musikfest in Genf bestimmt worden ist. Kurz darauf dirigierte Scherchen Bachs „Kunst der Fuge" in der in Paris noch nicht gehörten Gräserschen Instrumentierung. Scherchens vorzügliche Dirigenteneigenschaften, seine Technik und sein Einfühlungsvermögen fanden rückhaltlose Anerkennung.

Zu einem beispiellosen Erfolg gestaltete sich die Aufführung der „Eroica" von Beethoven, die Franz Schalk aus Wien dirigierte. Auch die Teile aus der Oper „Notre-Dame de Paris" von Franz Schmidt, die Schalk zu Gehör brachte, trugen dem Gastdirigenten lebhaften Beifall ein.

England. Furtwängler und Bruno Walter teilen sich seit einiger Zeit in den Ruhm, die großen Botschafter der deutschen Musik in **London** zu sein. Als Anfang Dezember v. J. die Philharmoniker unter Furtwängler in London eintrafen, waren die beiden Konzerte in der Albert-Hall und in der Queens-Hall bereits ausverkauft. Das Gastspiel der Berliner Philharmoniker unter Furtwängler war wiederum ein beispielloser Erfolg, ja, nach dem Finale der dritten Leonoren-Ouvertüre Beethovens steigerte sich der Beifall des begeisterten Publikums zum Orkan.

Italien. Anfang Dezember v. J. dirigierte Richard Strauß im Augusteum in **Rom** ein großes Konzert, das hauptsächlich eigenen Kompositionen gewidmet war. Wie bei den bisherigen Konzerten Richard Strauß' war das Riesenrund des Augusteums bis auf den letzten Platz von einem kunstverständigen Publikum gefüllt, das dem Meister offenherzig Ovationen darbrachte.

Deutsche Ausstellungen im Ausland

Im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt hat der Deutsche Werkbund einen Ausstellungsausschuß mit den Herren Professor Jaeck, Professor Freiherr von Pechmann, Dr. Raemisch und Professor Walter Gropius mit der Leitung der kleinen deutschen Abteilung der Société des artistes décorateurs im Grand Palais in **Paris** betraut. Zu gleicher Zeit wird im Rahmen der internationalen Kunstgewerbeausstellung im Schlosse von **Monza** bei Mailand der bekannte deutsche Architekt Ludwig Hilberseimer eine zwei Räume umfassende Ausstellung zeigen, die vorwiegend neuzeitliche Produkte gewerblicher Kunst aus Glas, Porzellan und Metall führen soll. Von dem Direktor der Staatlichen Gemäldegalerie in Dresden, Dr. Hans Posse, wird weiterhin bei der internationalen Kunstausstellung in **Venedig** der deutsche Pavillon eingerichtet werden. Schließlich findet im Herbst dieses Jahres in **Stockholm** eine deutsche Kunstausstellung mit einer historischen und einer modernen Abteilung statt, deren Leitung in den Händen des Direktors der Staatlichen Kunsthalle in Hamburg, Professor Dr. Gustav Pauli, liegt.

Tschechoslowakei. Da die junge Generation der deutschen darstellenden Künstler in der Tschechoslowakei seit dem Umsturz um ihre Existenz sehr schwer zu kämpfen hat, hat sich jetzt eine Gruppe junger Künstler entschlossen, in der **„Prager Sezession"** eine Interessengemeinschaft zu gründen. Die erste Ausstellung, die kürzlich eröffnet wurde, umfaßt eine ganze Reihe Werke teils bekannter, teils unbekannter Künstler, die in dieser Ausstellung ein recht imponierendes Bild ihrer Leistungen zeigten. Die Prager Sezession hofft vertrauensvoll auf aktive Teilnahme aus dem Reich und sie will alles daran setzen, damit das kunstinteressierte Publikum in Deutschland sich mit der jungen aufstrebenden deutschen Kunst in den Sudetenländern beschäftigt.

Reval (Estland). Das Deutsche Kulturamt hat eine Wanderausstellung veranstaltet, die, nachdem sie in Reval eröffnet wurde, gegenwärtig in Weißenstein gezeigt wird und überall im Lande lebhaften Anklang findet. Bemerkenswert sind zahlreiche Ölbilder und Aquarelle baltischer Meister, die den herben Reiz der Heimatlandschaft eindrucksvoll darzustellen wissen. Unter den bedeutendsten ist der verstorbene Maler von Winckler mit einer Reihe feiner Stücke vertreten. Eine größere Anzahl der Bilder konnte bereits jetzt verkauft werden.

England. Deutsche Werkkunst wurde in der Brook-Street Art Gallery in **London** mit großem Erfolg gezeigt. Vor allem fielen von dem Essener Emaillekünstler Kurt Lewy eine Anzahl Emaillearbeiten, Schalen, Dosen, Schmuck und Miniaturen und von der Goldschmiedemeisterin Elisabeth Treskow aus Essen ebenfalls emailleverzierte Schmuckgegenstände auf. Mit dieser Ausstellung wurde ein sehr erfreulicher Anfang gemacht, deutsches kunsthandwerkliches Schaffen dem Ausland vor Augen zu führen.

Barcelona (Spanien). In der am 1. Februar feierlich eröffneten Kunstausstellung des „Instituto Catalan de las Artes del Libro" hat der aus Schwäbisch-Gmünd stammende Graphiker **Hugo Stadelmeier,** zur Zeit Zeichenlehrer an der Deutschen Oberrealschule, mit seinen Arbeiten (in der Hauptsache Charakterköpfe) Aufsehen erregt und vollste Anerkennung der Kritik gefunden.

Italien. Anfang Januar wurde im Beisein des Botschafters von Bergen und zahlreicher Gäste in dem Saal der Deutschen Vereinigung in **Rom** von Botschafter Freiherr von Neurath eine deutsche Kunstausstellung eröffnet, die etwa 50 Werke umfaßt. Um das Zustandekommen dieser Ausstellung hat sich der im Dezember v. J. zum Vorsitzenden der „Deutschen Vereinigung" gewählte Professor Georg Sauter große Verdienste erworben. Von den ausgestellten Werken seien nur die von Max Klinger, Otto Greiner, Hans Busse, Max Roeder, Georg Sauter, Franz Pallenberg und Ernst Stadelmann erwähnt, dazu wurden auch von jüngeren Künstlern gute Werke gezeigt. Die Ausstellung fand in

Digitized by Google

der römischen Presse sehr freundliche Aufnahme, und es ist zu hoffen, daß, wie früher, solche deutsche Kunstausstellungen in Rom in Zukunft öfter gezeigt werden.

Vereinigte Staaten von Amerika. Die an dieser Stelle kurz angezeigte Ausstellung deutscher Graphik, die im Frühjahr 1929 in der Bibliothèque Nationale in Paris gezeigt wurde, ist nun in sehr erweiterter Form durch den Kunsthändler Ludwig Gutbier von der Galerie Ernst Arnold in Dresden im Dezember v. J. im Museum in **Detroit** gezeigt worden. Die Ausstellung wird durch mehrere Großstädte Nordamerikas in den nächsten Monaten wandern. Sie ist deswegen sehr zu begrüßen, als in Amerika der deutsche Dichter, Denker und Musiker in hohem Ansehen steht, der deutsche Graphiker aber in seiner Leistung bisher noch sehr wenig beachtet wird. Vor allem ist es dem Detroiter Museumsdirektor Dr. Vallentiner zu danken, daß die Ausstellung in Detroit veranstaltet werden konnte. Das Material umfaßt ungefähr 400 Blatt von etwa 70 Künstlern aus allen Teilen Deutschlands; darunter sind Blätter von Hans Thoma, Liebermann, Slevogt, Corinth, wie von Dix, Schrimpf und Kanold, ferner auch von Künstlern aus dem Kreise des Bauhauses wie Klee, Feininger, Kandinsky und Schlemmer.

Im Dezember v. J. wurde in der Galerie Van Diemen in **Neu York** eine Ausstellung von Werken Lukas Cranachs des Älteren eröffnet. Die mit 20 Bildern ausgestellte Sammlung ist die größte Cranachschau, die je in den Vereinigten Staaten gezeigt wurde.

Im November v. J. wurde im Deutschen Haus der **Columbia-Universität** für kurze Zeit eine sehr wertvolle Sammlung außerordentlich farbenprächtiger Aquarelle des verstorbenen Dichters Max Dauthendey gezeigt. Frau Annie Dauthendey, die sich im Auftrage der Stadt Würzburg auf einer Reise nach Java befindet, um die sterblichen Überreste des während des Krieges auf Java verstorbenen Dichters Max Dauthendey nach Würzburg zu überführen, hat diese Ausstellung in Neu York veranstaltet. Zahlreiche Deutschamerikaner sowie kunstliebende Amerikaner haben die seltene Gelegenheit wahrgenommen, die prachtvollen Zeichnungen vorwiegend javanischer Landschaften zu besichtigen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Posen: Ein Mannschaftskampf im Amateurboxen zwischen einer geschwächten Münchener Städtemannschaft und einer polnischen Staffel endete mit 7:7 unentschieden. — Grand Rapids: Nachdem die deutschen Amateurboxer auch in ihrem zweiten Kampfe in Neu York wohl im Mittel- und Weltergewicht den Schlußkampf bestritten, aber zu keinem Turniersiege, traten sie in der Armoryhalle zum dritten Male in den Ring. In seiner Klasse bestritt der Münchener Weltergewichtsmeister Kugler den Endkampf gegen den Italiener Arcelli, gegen den er einen eindrucksvollen Punktsieg errang. Auch der Münchener Mittelgewichtler Leidmann wußte zu gefallen. In der Entscheidung traf er auf den Italiener Piazza, der nach einer Zusatzrunde knapp nach Punkten gewann.

Bob. Gablonz: Anläßlich seines zehnjährigen Bestehens brachte der Hauptverband deutscher Wintersportvereine in der Tschechoslowakei (H. D.W.) Jubiläums-Bobmeisterschaften zur Austragung. In der 1. Klasse siegte der Bob Gablonz vom Bobklub Gablonz, in der 2. Kl. der Bob Poitz von Schreiberhau.

Eishockey. Teplitz: D.W.V. Teplitz—Deutsche E.H.G. Prag 1:0. — Komotau: D.E.H.G. Prag—Wiener Bewegungsspieler 3:1.

Fechten. St. Moritz: An der internationalen Fechtgala bestritt die deutsche Olympiasiegerin Helene Mayer Schaukämpfe gegen die schweizerische Meisterin Morgenthaler und den schweizerischen Hochschulmeister Fauconnet, die ihr reichen Beifall eintrugen. Am Degenturnier nahm der deutsche Meister Casmir teil; mit vier Siegen bei fünf Niederlagen kam er auf den sechsten Platz.

Fußball. Prag: Deutscher F.C. Prag—Rapid-Prag 3:1. Deutsche Sportbrüder—Zizkowsky 2:2. — Teplitz: Teplitzer F.K.—S.C. Zwickau 10:0. — Budweis: Deutscher F.C. Budweis—A.C. Stadion 8:1. — Limbach (Sachsen): S.K. Limbach—Karlsbader F.K. 3:2. — Budapest: Teplitzer F.K.—F.T.C.-Hungaria 1:5.

Rad. Marseille: In einem sehr stark besetzten Mannschaftsrennen über 100 km starteten die Deutschen Bragard Meyer und sicherten sich 100 m hinter dem Sieger Choury-Fabre den zweiten Platz. — Sidney: Im Rennen um den Grand Prix unterlag der deutsche Fliegermeister Matthias Engel wohl gegen den australischen Meister Fitzgerald, dagegen vermochte er im Fünfmeilen-Einzelfahren gegen den Dänen W. Falck-Hansen in neuer Rekordzeit (9:47) erfolgreich zu sein.

Rodeln. Gablonz: An den Jubiläumsmeisterschaften auf der Jeschken-Rodelbahn siegte Posselt (Neudorf) im Einzelrodel, Porsche-Habel (Reichenberg) im Doppelrodel und A. Porsche (Jeschken) im Einzelrodel-Wanderpreis.

Ski. Gablonz: Die Meisterschaften des H.D.W. wurden auf der Teufelsschanze in Harrachsdorf-Neuwelt ausgetragen. Als Skimeister ging Rud. Burkert (Polaun) hervor, der den Sprunglauf und den kombinierten Lauf gewann, während der 50-km-Langlauf und der 18-km-Lauf Franz Donth (Petzer) als Sieger sah.

Vermischtes. Die Japanreise der deutschen Athleten im Urteil des deutschen Botschafters: In einem Schreiben des deutschen Botschafters Dr. Voretzsch an den Generalsekretär des Deutschen Hauptausschusses für Leibesübungen Dr. C. Diem, versichert er demselben, „daß man auch hier noch gern von den deutschen Sportleuten und dem vorzüglichen Eindruck, den sie hinterlassen haben, spricht. Die Veranstaltung hat sich als ein ungewöhnlich wirkungsvolles Propagandamittel erwiesen." — Turner und Sportler im Illinois-Turnbezirk: Zwischen dem Illinois-Turnbezirk und dem Schutzbund deutscher Sportvereine wird ein engeres Zusammenarbeiten angebahnt. Mit der Abklärung der Angelegenheit wurde ein Ausschuß beauftragt, dem je drei Turner und Sportler angehören. — Das Plakat für das Bundesturnfest in Buffalo: An der Vorortssitzung des Pittsburgh-Turnbezirks wurde mit dem Ausdruck des Bedauerns darauf hingewiesen, daß das Plakat, welches zum Bundesturnfest nur in englischer Sprache einladet, den deutschen Charakter des Amerikanischen Turnerbundes ignoriere und vertusche. Es wurde daraufhin beschlossen, beim Festausschuß des Bundesfestes vorstellig zu werden. — Einigung des Turndeutschtums am La Plata: Der bisher dem La Plata-Gau der Deutschen Turnerschaft fernstehende „Neue Deutsche Turnverein" in Buenos Aires ist nun auch dem La Plata-Gau beigetreten, womit dieser, mit seinen mehr als 2000 Mitgliedern, nun als der stärkste Auslandgau der Deutschen Turnerschaft angesprochen werden muß. Er bildet zugleich auch die bestorganisierte geschlossene Vertretung des Auslanddeutschtums in Argentinien. Die vollzogene Vereinigung eines Teils der 130 deutschen und deutschsprechenden Vereine am La Plata wird der endlichen Einigung der Deutschen in Argentinien zur Hebung des Ansehens des Gesamtdeutschtums ungemein förderlich sein.

Bern, den 3. März 1930. Wilh. Bonacker.

Digitized by Google

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Tschechoslowakei

Die Sudetendeutsche Buchgemeinschaft (Verlag A. Krafft in Karlsbad-Drahowitz) erläßt an alle Sudetendeutschen einen Aufruf, ihre Unternehmung, die ganz analog der Tätigkeit der Deutschen Buchgemeinschaft aufgezogen ist, zu unterstützen. Sie will helfen, das Schaffen der sudetendeutschen Schriftsteller bekannt zu machen und dadurch die jüngeren und aufstrebenden Kräfte zu weiterem Schaffen anzuregen. In guter Ausstattung und zu sehr niedrigen Preisen will sie Heimatliteratur in weiteste Leserkreise bringen. In die Sammlung sollen vor allem Novellen, Romane und Erzählungen, ferner Kunstkalender, Kunstblätter und Mappen sowie Schriften verschiedenen Inhalts, deren Verbreitung ein Bedürfnis der Zeit ist, aufgenommen werden. Die bisherige Sammlung umfaßt Werke von Robert Hohlbaum, Robert Michel, Bruno Hanns Wittek und Gustav Leutelt.

Portugal

Der Direktor der portugiesischen Nationalbibliothek in Lissabon, Costa Veiga, hat sich bei dem Börsenverein für den deutschen Buchhandel bemüht, eine Ausstellung der in deutschen Verlagen erschienenen Literatur über theoretische Physik für Ende Februar 1930 nach den Räumen der Nationalbibliothek zu bekommen. Der Börsenverein hat dieser Aufforderung gern Folge geleistet, und seine Auslandsabteilung hat sich bemüht, alle deutschen einschlägigen Werke, hauptsächlich über die Relativitätstheorie, aber auch weitere Werke über Atom- und Quantenforschung, Quantenchemie und theoretische Astrophysik gemäß der Bedeutung dieser modernen Wissenschaftszweige zusammenzustellen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen-Westpreußen. Die **„Deutsche Rundschau"** in Bromberg hatte am 14. Februar wiederum einen „Großkampftag" vor den Gerichten zu bestehen. Sie hatte in einem Artikel über die Frage der Liquidierung der „Deutschen Rundschau" und dem mit ihr zusammenhängenden Staatsangehörigkeitsprozeß der Frau Klara Dittmann, als diese polnische Staatsangehörigkeit gerichtlich bejaht und damit die Gefahr der Liquidierung des Verlags der Rundschau abgewiesen worden war, Dinge geschrieben, die der Staatsanwalt als eine Verdrehung der Tatsachen bezeichnete und von denen er sagte, daß sie öffentliche Unruhen hervorrufen und den Staat schädigen könnten. Die „Verdrehung" soll in der Zusammenbringung der Staatsbürgerschaftsfrage mit der Zeitungsfrage gelegen haben. Die Sache war so: Der Verlag wurde liquidiert, weil die verstorbene Frau Klara Dittmann nicht die polnische Staatsangehörigkeit besessen habe. Die Erben prozessierten nun und gewannen nach jahrelanger Arbeit den Prozeß. Die Zeitung freute sich darüber und sprach den Warschauer Gerichten ihre Anerkennung aus. Da kam der Zensor und verbot darum zweimal die Zeitung: denn das oberste Verwaltungsgericht habe nur über die Staatsangehörigkeit der Frau Dittmann entschieden, aber noch nicht über die Aufhebung der Liquidation, der auch nur den Verlag Dittmann angehe und nicht die Redaktion. Nun erscheint aber die Rundschau in diesem Verlag und in dieser Druckerei, und es ist schwer denkbar, wie sie bestehen sollte, wenn ihr Verlag liquidiert würde. Zu allem kommt noch dazu, daß der Stadtpräsident von Bromberg, die erste Instanz, am 25. Januar unter allerhand fadenscheinigen Vorwänden von neuem auch die Staatsangehörigkeit der Frau Dittmann bestreitet, die aber von der letzten Instanz, dem obersten Verwaltungsgericht, als die polnische bereits festgestellt worden ist. Das also ist die „Verdrehung der Tatsachen". Nachdem die erste Nummer der „Rundschau", wie oben geschildert, vom Zensor verboten worden war — erster Prozeß —, brachte die „Rundschau" eine zweite Nummer heraus, die der Zensor abermals verbot — zweiter Prozeß —. Beide Prozesse wurden aber am 14. Februar vorläufig einmal vertagt! Inzwischen hat die polnische Regierung der deutschen eine Aufklärung gegeben, die polnische Staatsangehörigkeit der Frau Dittmann sei durch die Technische Kommission Ende 1929 einwandfrei anerkannt worden. Durch ein bedauerliches Versehen sei dem Stadtpräsidenten von Bromberg das nicht mitgeteilt worden. Seine irrtümliche Entscheidung sei inzwischen zurückgenommen worden! Aber die Prozesse gehen wohl weiter?

In einem dritten Prozeß handelte es sich um eine Polemik gegen den oberschlesischen Wojewoden Graycynski, der von sich selbst mit Stolz gesagt hatte, ihm sei es zu verdanken, wenn es eine deutsche Frage in Oberschlesien nicht mehr gebe. Die deutschen Vertreter im Sejm haben sehr heftig gegen diese Äußerung polemisiert, die „Rundschau" aber wurde wegen ihrer Kritik an solcher Äußerung verklagt und — der verantwortliche Schriftleiter erhielt — man greife sich an den Kopf über diese „Freiheit" der Presse im Zeichen des Pilsudskipressedekrets! — 600 Zloty Geldstrafe bzw. 40 Tage Gefängnis. Natürlich legte er Berufung ein.

Der vierte und fünfte Prozeß des Tages betraf Schulfragen. Es war die Versetzung deutscher Lehrer aus dem ehemaligen preußischen Teilgebiet nach Kongreßpolen kritisiert worden, an deren Stelle zur Leitung deutscher Schulen schlecht oder gar nicht deutschsprechende Polen gekommen waren. Das Gericht ließ einen Wahrheitsbeweis gar nicht erst zu. Urteil: 450 Zloty Geldstrafe. Man kann auch so „liquidieren".

Bielitz (Polen). Die **„Volksstimme"** in Bielitz wurde in der Person ihres verantwortlichen Redakteurs Kremsa am 17. Dezember 1929 zu drei Wochen strengen Arrests und 500 Zloty Geldstrafe verurteilt wegen vier Artikeln, die nichts weiter als eine berechtigte Kritik an Verwaltungs- und politischen Zuständen in Polen darstellten. Am 22. Januar erhielt Kremsa neuerdings vier Wochen strengen Arrests und 800 Zloty Geldstrafe wegen eines solchen Artikels. Berufung ist in allen beiden Fällen eingelegt worden. Die „Volksstimme" erscheint nun 29 Jahre. Bis zur Veröffentlichung des Pressedekrets Pilsudskis, also in 22½ Jahren, ist sie nur 21mal konfisziert worden. Seit Veröffentlichung des Pressedekrets in 2½ Jahren dagegen 23mal. In den 22½ Jahren erfolgten in der Regel auf die Konfiskation weder ein Strafmandat noch eine Verurteilung, seit Veröffentlichung des Pressedekrets dagegen jeder Konfiskation ein Strafmandat und eine Verurteilung. Bis Dezember 1929 war die strengste Strafe 100 Zloty, jetzt auf einmal — kurz vor der Sejmaufhebung der berüchtigten Pressedekrete — erfolgen strenge Arreste und unerhört hohe Geldstrafen. Wie beginnt doch das Pressedekret in seinem Artikel 1?: „Die Presse ist frei ..."

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Vor dem Reichsgericht in Leipzig wurde die Revision im Falle Knaack verworfen. Der Hauptschriftleiter der „Oberschlesischen Tageszeitung", Dr. Knaack, hatte am 19. April 1929 in einem Artikel gegen die Aufführung polnischer Theaterstücke in Oppeln protestiert und war vom Polenbund wegen Aufforderung zur Selbsthilfe und Beleidigung angezeigt worden. Sowohl das Schöffengericht als auch das Landgericht — das letztere am 29. September 1929 — hatten ihn vom Vergehen der Aufreizung

Digitized by Google

zum Klassenhaß freigesprochen. Die Revision des Polenbundes wurde am 30. Januar vom zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verworfen. Es liege keine Verletzung irgendeines Strafgesetzes vor und auch keine Beleidigung der polnischen Minderheit als solchen. Die Äußerungen Knaacks hätten sich gegen einzelne ausländische Agitatoren gerichtet, also gegen eine Personengemeinschaft, zu der keinesfalls der den Strafantrag stellende Nebenkläger, der Polenbund, gehöre.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 9. Februar bis 8. März 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 418)

11. 2. Professor Dr. W. von Drygalski: Gesundheitspflege in amerikanischen Schulen.
16. 2. A. T. Wegner: Am steinernen Gürtel der Welt (Reisen und Erlebnisse aus dem Kaukasus).
18. 2. Ob.-Stud.-Dir. Albert Bockelmann: Der Engländer im Spiegel seiner Dichtung.
19. 2. W. C. Gomoll: Reise durch Jugoslawien.
20. 2. Stud.-Rat Dr. Bruno Senger: Jugendstunde. Possierlicher Stierkampf in Nordafrika.
21. 2. Dr. W. Grotkopp: Gegenwärtiger Stand der amerikanischen Schutzpolitik.
22. 2. Dr. W. Bloem erzählt von seiner Reise um die Erde.
24. 2. I. Spruyt: Malaische Musik.
26. 2. Dr. A. Dix: Afrika in der französischen Politik.
28. 2. A. de Vries: Aus deutscher Pressearbeit im Ausland.
2. 3. W. Stötzner: Warum ich die Nordmandschurei als Forschungsziel wählte.
5. 3. W. Stölting: Der Mensch in Australien.
6. 3. G. Buchheim. Jugendstunde: Reise durch Lappland.
Pfarrer J. Schleuning: Aus Kampf und Not der deutschen Kolonisten in Sowjetrußland.
L. von Kohl: Unsere europäischen Nachbarn: Die nordischen Völker. I.
7. 3. W. C. Gomoll: Reise durch Jugoslawien.
Prof. Dr. F. Lampe und Ob.-Reg.-Rat E. Hylla: Begegnung mit dem Deutschtum in den Vereinigten Staaten.
A. Francé-Harrar: Ceylon von heute. I. Das Tal des Todesschattens.
7. 3. Dr. J. Mirski: Die Hauptfragen des Schul- und Erziehungswesens in Polen.
L. von Kohl: Unsere europäischen Nachbarn: Die nordischen Völker. II.
8. 3. Dr. H. Fischer, A. Schäffer-Kuznitzki, B. Kosubek: Volk und Heimat im Lied. (Ausländische Volkslieder.)

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 253)

10. 2. Johannes Müller: Das Ringen der europäischen Völker um den schwarzen Erdteil.
12. 2. Dr. O. Grautoff: Das deutsche Buch im Ausland. II. Das deutsche Buch in Frankreich.
15. 2. Prof. Dr. Gesemann: Volkslieder der slawischen Völker.
17. 2. Dr. A. Mohr: Island, die Insel im Nordmeer.
19. 2. Geh. Reg.-Rat G. Gleinow: Das deutsche Buch im Ausland. III. Das deutsche Buch in Sowjet-Rußland.
20. 2. Prof. Dr. E. Jäckh: Kann Europa amerikanisiert werden?
22. 2. Dr. A. T. Wegner: Mit dem Motorrade durch Palästina und die Wüste Sinai.
23. 2. Dipl.-Landw. H. Seher: Landwirtschaft in Holland.
24. 2. Prof. Freckmann: Unter Dattelpalmen und Orangen in der Sahara.
25. 2. Dir. J. Chantavoine: Musikpflege und Musikerziehung im heutigen Frankreich.
Wiedereröffnung des ägyptischen Parlaments.
26. 2. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Kühnemann: Das deutsche Buch im Ausland. IV. Das deutsche Buch in den Vereinigten Staaten von Amerika.
27. 2. Prof. Dr. E. Jäckh: Kann Europa amerikanisiert werden. II.
29. 2. H. Weber: Sechs Jahre unter Indianern im Feuerland.
4. 3. E. Matz: Auswanderungsfragen.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

26. 2. A. Baake: Die Reformation Rabindranath Tagores.
27. 2. Dr. E. Boehlich: Völker und Rassen. II.
6. 3. Dr. E. Boehlich: Völker und Rassen. III.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)

9. 2. Dr. W. Heinitz: Die Musik der Neugriechen.
10. 2. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Das Erdbeben von San Franzisko im Jahre 1906. — Durch das Todestal Kalifornien.
11. 2. Propst Dr. Jos. Weingartner: Das Südtiroler Frauenstift Sonnenburg.
13. 2. Prof. G. Salomon: Frankreich: Die Parteien — der Abgeordnete und der Wähler.
18. 2. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Von der peruanischen Küste über den Titicacasee nach La Paz, der Hauptstadt Boliviens.
Dr. K. Mehnert: Der Deutsche in Amerika.
H. Reiser: Reise nach Peru.
19. 2. Schulfunk. Dr. K. Mehnert: Das junge Amerika.
Dr. L. Kohl: Die deutsche Südgeorgien-Expedition.
23. 2. M. Cohen-Reuß: Deutsche und europäische Kolonialprobleme.
24. 2. Stunde der Jugend. Fr. Voigt: Wirbelsturm in der Südsee. Ein schauriges Naturereignis auf den Palau-Inseln.
25. 2. A. de Vries: Aus deutscher Kulturarbeit in Estland.
26. 2. Dr. Fr. Bruger: Tanzfeste der Baininger auf Neu-Pommern.
27. 2. Prof. Tarachand Roy: Hinduismus.
4. 3. Dr. K. Klingenfuß: Streifzüge durch westliches Grenzland.
5. 3. K. Hielscher: Jugoslawien.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

12 2. Der Deutsche in fremder Umwelt. X. Pater Dr. G. Timpe: Der deutsche Farmer im amerikanischen Westen.
13. 2. Fred Domes (Emmy Großkreuz): Finnland in Wort und Lied.
16. 2. Ph. Berges: Erinnerungen eines Weltkorrespondenten. II. Zehn Tage in einem Goldsucherlager.
19. 2. Dir. K. Ließem: Erlebnisse deutscher Schauspieler unter Negern, Dornen, Durst und Diamanten in Afrika.
20. 2. O. Müller: Die norwegische Landschaft und der norwegische Mensch.
27. 2. Dr. W. Schück: Die Bedeutung des wirtschaftlichen Nachrichtendienstes.
2. 3. Tschechoslowakische Stunde.
4. 3. O. Müller: Die norwegische Landschaft und der norwegische Mensch.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

9. 2. Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und Rußland.
13. 2. Privatdozent Dr. Loose: Der Tabak in der Weltwirtschaft.
16. 2. Dr. A. Paquet: Reise nach Ostpreußen und Riga.
Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und Rußland.
22. 2. Prof. A. Goldschmidt: Pan-Amerika als Geschichte und Zeitgedanke. I. Das Indianerreich.
23. 2. dto. 2. Azteken und Inkas. 3. U.S.A. und Latein-Amerika.
24. 2. Rektor Simon. Jugendfunk: Weltreisen zu Marco Polos Zeiten und heute. Von Hans Kafka.
1. 3. Dr. R. Wichterich: Die deutsch-dänischen Wirtschaftsbeziehungen.
2. 3. Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und Rußland.
4. 3. Dr. M. Grotewahl: Die geplante Zeppelin-Polarexpedition 1931.
8. 3. Dr. V. Meyer-Eckhardt: Ein Ritt durch Arkadien.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

14. 2. Dr. Th. Oberländer: Die wirtschaftlichen Grundlagen des Landes Litauen.
15. 2. Prof. Dr. Emil Lederer: Das moderne Japan.
18. 2. Dr. Th. Oberländer: Lage und Möglichkeiten des Deutschtums in Nordost-Europa.
20. 2. Generaldir. Kemner: Die deutsche Kolonialwirtschaft in Kamerun nach dem Kriege.
23 2. J. Delmont. Jugendstunde: Dickhäuterfang — Nilpferde.
E. Ruschkewitz: Zwischen Vigo und Toledo.
6. 3. Fr. von Wilpert: Die russische Sphinx-Reisebeobachtungen im heutigen Rußland.
8. 3. Min.-Rat A. Falkenberg: Politische Reise in Polen.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

13. 2. Dr. W. Friedmann: Neue geistige Strömungen im heutigen Frankreich.
14. 2. K. Lubinski: Im Sibirien des Sowjets. II. Zwischen Turkvölkern und Mongolen.
16. 2. Dr. W. Schönfelder: Westliches Denken und russisches Denken.
19. 2. Privatdozent Dr. W. Friedmann: Neue geistige Strömungen im heutigen Frankreich.
Dr. Paul Nettl: Deutsche Musik in Böhmen.
26. 2. Oberstudiendir. Dr. Barth: Die wirtschaftsgeographische Struktur Australiens.
5. 3. Egon Erwin Kisch: Paradies Amerika.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

12. 2. Dr. Paul Rohrbach: Hörbericht. Ausland.
14. 2. B. Grügor: Mit Paddel und Pedal nach Afrika. III.
23. 2. dto. IV.
Dr. G. Briefe: Im Lande des Tangos.
6. 3. Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

9. 2. Dr. Richter: Die internationale Himalaya-Expedition 1930.
10. 2. Dr. A. Holitscher: Chikago.
11. 2. Propst Dr. Jos. Weingartner: Das Südtiroler Frauenstift Sonnenburg.
16. 2. Dr. Penzel: Die indische Frage.
18. 2. Dr. K. Mehnert: Der Deutsche in Amerika.
H. Reiser: Reise durch Peru.
19. 2. Dr. L. Kohl: Die deutsche Südgeorgien-Expedition 1928—1929.
24. 2. Dr. H. Schlegel: Ibiza, die vergessene Insel.
25. 2. A. de Vries: Von deutscher Kulturarbeit in Estland.
25. 2. Dr. W. Astrow: Alex. Herzen als Vorläufer der russischen Revolution.
Dr. Fr. Bruger: Tanzfeste der Baininger auf Neu-Pommern.
27. 2. Dr. F. Schottlaender: Frankreich im neuen deutschen Buch.
Prof. Tarachand Roy: Hinduismus.
4. 3. Dr. K. Klingenfuß: Streifzüge durch westliches Grenzland.
5. 3. K. Hielscher: Jugoslawien.

VERSCHIEDENES

Eine elsässische Pfarrerstochter – Ahnfrau einer Königin

Vor einiger Zeit hat eine deutsche genealogische Zeitschrift einen recht interessanten Beitrag veröffentlicht, den die Familienforschung an Hand eines Frankfurter Namens zutage brachte. Die im Jahre 1751 geborene Tochter Marie Salome des Sesenheimer Pfarrers Schweppenhäuser vermählte sich mit einem Unteroffizier Friedrich Haucke, der in der französi-

Digitized by Google

schen Armee diente und während der Kriegswirren des 18. Jahrhunderts nach dem Osten verschlagen wurde. Dort lernte ihn Graf Brühl, der allmächtige Minister August des Starken, kennen, der ihn als Sekretär in seine Dienste nahm und ihm durch die rasche Karriere bald zum polnischen Adelsstand verhalf. Der Sohn dieses Paares, Graf Moritz von Haucke, wurde polnischer Kriegsminister und General, seine Tochter Julie, die am Hofe der russischen Kaiserin als Ehrendame war, lernte dort Prinz Alexander von Hessen, Bruder des Großherzogs Ludwig III. von Hessen-Darmstadt, kennen und ging mit ihm 1851 als Prinzessin von Battenberg eine morganatische Ehe ein. Ihr dritter Sohn Prinz Heinrich von Battenberg vermählte sich 1885 mit Beatrix, Prinzessin von Großbritannien, und deren Tochter wiederum, Prinzessin Erna von Battenberg, heiratete 1887 den König Alfons von Spanien. Die Daten, die dieser Darstellung zugrundeliegen, lassen kaum einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Darlegung zu.

Wichtig für Bergwanderungen in den Karpathen

Aus Kronstadt erfährt das Deutsche Ausland-Institut:

Die Ortsgruppe Kronstadt des Siebenbürger Karpathenvereins übernimmt es gern, allen denen, die Siebenbürgen besuchen, um in den Karpathen Bergwanderungen oder Bergbesteigungen auszuführen, mit Rat und Tat behilflich zu sein. Die Anschrift der Ortsgruppe lautet: Karpathenverein, Kronstadt (Brasov), Obstzeile 19, Rumänien.

Die Vorfahren des Präsidenten Hoover kamen aus der Rheinpfalz

Die Abstammung des derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, wird auf einen in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus Ellerstadt (zwischen Ludwigshafen am Rhein und Bad Dürkheim gelegen) nach Amerika ausgewanderten Andreas Huber zurückgeführt.

Auf Wunsch von Colonel Emerson, eines Freundes des Präsidenten, hat der als Pfalzforscher bekannte Professor Dr. Häberle-Heidelberg im Herbst 1929 im Interesse des Deutschtums der Vereinigten Staaten, das großen Wert auf die Feststellung legt, daß Hoover der erste Präsident deutscher Abstammung ist, in Ellerstadt mit Unterstützung mehrerer ortsansässiger Herren Nachforschungen angestellt. Deren Ergebnisse wurden, ergänzt durch Nachrichten aus gedruckten Quellen, in einer Niederschrift festgelegt und diese mit einer Abbildung der früheren, jetzt umgebauten protestantischen Kirche, in welcher der am 29. Januar 1723 geborene Andreas Huber am 7. Februar 1723 getauft worden ist, sowie mit Angaben über dessen noch vorhandenes Geburtshaus an Colonel Emerson gesandt. Daraufhin hat Professor Häberle aus dem Weißen Hause in Washington ein eigenhändiges Schreiben des Präsidenten Hoover erhalten, in welchem dieser für die für seine Familiengeschichte wertvollen Mitteilungen seinen wärmsten Dank ausspricht.

WIRTSCHAFTLICHES

Verband für Handel und Gewerbe in Posen

Der Verband für Handel und Gewerbe tagte am 25. Februar in Posen unter der Leitung des Verlagsdirektors Dr. Scholz und in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste zum vierten Male. Man hörte einen Vortrag des Sejmabgeordneten von Saenger über die Wirtschaftslage Polens und einen Lichtbildervortrag von Dr.-Ing. Hotz, dem Leiter der Technischen Abteilung des Deutschen Handwerks-Instituts in Berlin, über „Das Handwerk im industrialisierten Europa".

Der Verband umfaßt jetzt die Hälfte der in dem Arbeitsbezirk wohnhaften Bürger, die für einen Anschluß überhaupt in Frage kommen. Er hat 45 Ortsgruppen. Er hat in vielen Fällen Kreditbeschaffung und Kreditberatung getrieben, in Rechtsstreitigkeiten vermittelt, bei Umstellung von Betrieben Beratung und Hilfeleistung gewährt, vor allem aber in Steuerfragen Beratung ausgeübt und sich um die Zukunft des Nachwuchses gekümmert, insbesondere auch durch Stellenvermittlung.

Zusammenschluß der Banater deutschen Genossenschaften

Ende vergangenen Jahres wurde in der Raiffeisen-Zentrale der Verband Deutscher Genossenschaften mit Sitz in Temesvar gegründet. Der Wirkungsbereich der neuen Vereinigung erstreckt sich auf alle deutschen Gemeinden in den Bezirken Temesch-Torontal, Arad, Karasch, Severin und Sathmar. Voraussichtlich werden sich dem Verband sämtliche Banater deutschen Genossenschaften anschließen. Der Aufgabenkreis umfaßt u. a.: Förderung des Sparsinns, bessere Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Hebung der Viehzucht, Rationalisierung.

Deutscher Gewerbetag in Schäßburg (Siebenbürgen)

Der Verband siebenbürgischer Bürger- und Gewerbevereine und der Deutsche Gewerbebund in Rumänien hielten am 11. Februar in Schäßburg eine außerordentliche Tagung ab. Es galt vor allem dem Ansuchen der vier Burzenländer Bezirksvereine um Aufnahme in den Verband der siebenbürgischen Bürger- und Gewerbevereine sowie in den Deutschen Gewerbebund zu entsprechen. Der Anschluß wurde einstimmig und mit großer Befriedigung gutgeheißen. Es steht zu erwarten, daß demnächst auch die Gewerbevereine in Rösen und Reen dem Beispiel der Burzenländer folgen werden. Sodann wurden die durch die Neuordnung bedingten Satzungsänderungen vorgenommen. Auch zu Neuwahlen mußte geschritten werden. Der Verband wird künftighin den Namen: Siebenbürgisch-sächsischer Gewerbeverband führen. Zum Verbandsobmann wurde Fritz Buerthmes-Hermannstadt gewählt, zum Obmannstellvertreter Daniel Schmidt-Mediasch, zum Verbandskassier Wilh. Zach-Hermannstadt und zum Verbandsanwalt Dr. Hans Gutt. Dem Führer des deutschen Gewerbebundes, Abg. Rudolf Brandsch, der anwesend war, wurde eine überaus herzliche Begrüßung zuteil, für die er dankte. Im weiteren Verlauf der Tagung fanden die verschiedenen Belange des deutschen Gewerbes, vor allem die Lehrlingsfrage, eingehende Würdigung. Betont wurde auch die Notwendigkeit von Wechselbeziehungen mit dem Mutterland.

Niederländische Handelskammer für Deutschland

Die Niederländische Handelskammer für Deutschland in Frankfurt a. M. gibt in ihrem letzten Geschäftsbericht einen Überblick über die Lage Deutschlands und der Niederlande in der Berichtsperiode. Es wird gezeigt, von welch großer Bedeutung auch diesmal wieder die Kreditgewährung der Niederlande für Deutschland war. Der Handel mit den Niederlanden und auch mit Niederländisch-Indien hat eine starke Vermehrung erfahren. Die Handelskammer sah sich veranlaßt, eine Zweigstelle in Batavia zu errichten. Neben der laufenden Tätigkeit spielt die publizistische Tätigkeit und die friedliche Beilegung von Streitfällen zwischen deutschen und holländischen Firmen eine Hauptrolle. — Im Jahre 1930 besteht die Kammer 25 Jahre in Deutschland.

Digitized by Google

Riga (Lettland). Die Firma **W. C. Kießling,** Pianohaus zu Riga, beging unlängst ihr 50jähriges Jubiläum. Der Inhaber, Wenzel Carl Kießling, ist Sudetendeutscher und wurde 1852 in Weipert in Böhmen geboren. Er erlernte den Klavierbau in Deutschland, betätigte sich als Bläser im Orchester des Dresdener Hoftheaters und kam dann nach Riga, wo er sich in seinem früheren Beruf im Klavierfach niederließ und 1880 eine Reparatur- und Umbauwerkstatt eröffnete, aus der sich allmählich die stattliche Firma entwickelt hat. Auch heute noch genießt das Pianohaus Kießling einen ausgezeichneten Ruf im gesamten Baltikum.

Reval (Estland). Am 7. Februar entstand ein Großfeuer in der bekannten deutsch geleiteten **Brotfabrik Rotermann AG.,** das in rasender Schnelligkeit um sich griff und trotz eifrigster Bemühungen der Feuerwehr und trotz geradezu heldenhaften Eingreifens des Sohnes des Direktors den gesamten Getreideelevator und Silospeicher mit insgesamt etwa 500000 Pud Getreide verbrannte. Der Schaden, der auf 1½ Millionen Kr. geschätzt wird, ist glücklicherweise durch Versicherungen und Rückversicherungen im Ausland annähernd gedeckt.

WANDERUNGSWESEN

Die Auswanderung aus Österreich 1929

Im Jahre 1929 sind aus Österreich insgesamt 4850 Personen ausgewandert gegen 4589 im Vorjahre und 5339 im Jahre 1927. Die geringe Steigerung der Auswanderung erreicht also noch nicht die Höhe der Auswanderung vom Jahre 1927. Von den Berufsgruppen stellte die Land- und Forstwirtschaft und Gärtnerei 1396, die Familienangehörigen (Frauen und Kinder) 1303; an dritter Stelle folgt in weitem Abstand das Hauspersonal mit 335, dann die Angehörigen des Baugewerbes mit 249 usw.

Insgesamt sind seit 1919 62211 Personen aus Österreich ausgewandert, davon fast die Hälfte, 30158, nach den Vereinigten Staaten. Als Zielland steht an zweiter Stelle Brasilien mit 13567, an dritter Argentinien mit 8893, es folgt Kanada mit 4580, die Türkei mit 666, Rußland mit 634, die britischen Kolonien mit 440. Die übrigen Länder nahmen weniger als 400 Auswanderer auf.

Unter den Herkunftsbezirken ist das Burgenland mit 21675, Wien mit 13799 Personen, Kärnten mit 8635, Niederösterreich mit 8302 beteiligt.

Die Auswanderung aus der Tschechoslowakei 1928

Die tschechoslowakische Auswanderungsstatistik unterscheidet

1. Personen, welchen Auswandererpässe ausgestellt wurden (1928: 24540, im Vorjahr 23596),
2. Auswanderer nach den Ausweisen der Grenzpaßkontrolle (1928: 18900, i. V. 18188),
3. zum Überseetransport übernommene Auswanderer (1928: 15461, i. V. 14833).

Außerdem werden die nach den Ausweisen der tschechoslowakischen Vertretungsbehörden im Ausland bzw. der Grenzpaßkontrolle festgestellten Rückwanderer (1928: 5213, im Vorjahr 6358) und „Einwanderer" (1928: 1300, i. V. 2859) festgestellt, letztere seit 1928 lückenhaft infolge der Aufhebung des Visumszwanges mit Ländern wie Frankreich, Österreich, Deutschland und Südslawien. Von den unter 1. genannten Auswandererpässen waren 10018 nach europäischen Staaten, 14522 nach Überseestaaten ausgestellt. Von ihnen waren 4119 für Deutsche, von denen wiederum 3362 nach europäischen Staaten (darunter 344 auf Saisonarbeit) und 757 nach überseeischen Staaten strebten.

Die Zahl der Saisonarbeiter ohne Paß nach Deutschland und Österreich geben die Mitteilungen des statistischen Staatsamtes für das Jahr 1928 mit insgesamt 18827 (i. V. 15839) an.

Von den unter 2. genannten Auswanderern nach Ausweisen der Grenzpaßkontrolle gingen 2632 nach Deutschland und 652 kamen als Rückwanderer aus Deutschland zurück. Von den unter 3. genannten 15461 zum Überseetransport übernommenen Auswanderern gingen die meisten (8184 = 52,94 %) nach Kanada, 3483 (= 22,53 %) nach den Vereinigten Staaten, 2958 (= 19,13 %) nach Argentinien, 402 (= 2,60 %) nach Uruguay usw. Die bei weitem größte Mehrzahl (11485 = 74,28 %) stammte aus der Landwirtschaft, Gartenbau und Viehzucht.

Die Gesamtzahl der im Ausland Unterhalt suchenden Personen aus der Tschechoslowakei betrug 1928: 44306 (i. V. 38105), d. h. 30,58 % (i. V. 26,47) auf zehntausend Einwohner. Letztere Zahl wurde nach dem Kriege nur im Jahre 1922 übertroffen, wo 45901 (33,31 auf 10000) das Land verließen.

Die nach Übersee übernommenen 25479 Auswanderer stammen zum größten Teil (14778) aus der Slowakei. Es folgen Böhmen mit 5455, Mähren mit 2181, Karpathen-Rußland mit 1923, Schlesien mit 1142 Auswanderern.

Unter Außerachtlassung der gruppenweise vor sich gehenden Saison-Auswanderung landwirtschaftlicher Arbeiten hat von den europäischen Staaten seit 1927 Deutschland die größte Bedeutung. Es nahm 47,3 % (i. V. 48,1 %) aller kontinentalen Auswanderer auf. Neuerdings hat eine Auswanderung nach Deutschland auch aus der Slowakei eingesetzt, während bisher Böhmen und Schlesien die Hauptzahl lieferten.

Bezüglich der nationalen Gliederung stellten im Jahre 1928 die Karpathen-Russen die meisten Auswanderer (43 auf 10000); infolge der Belebung der Auswanderung nach Deutschland nahm die Zahl der Auswanderer auch bei den Deutschen 1928 zu. Es waren insgesamt 4005 tatsächliche Auswanderer zu verzeichnen, d.h. 12,8 % auf 10000. Die Tschechoslowaken sind mit 20,6 %, die Magyaren mit 10,7 % von 10000 an der Auswanderung beteiligt.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Festschrift für Otto Köbner

Außenpolitische Studien. Festgabe für Otto Köbner. Stuttgart 1930, Ausland und Heimat, Verlags-A.-G. 408 S. 8°. RM. 12.50.

Freunde und Schüler Otto Köbners, der in Frankfurt a. M. den ersten Lehrstuhl für Auslandkunde, auswärtige Politik und Kolonialwesen innehat, haben sich aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 2. Juni vorigen Jahres zu dieser Festschrift vereint, die im stattlichen Umfang in vorzüglicher Ausstattung und mit dem Schmucke des ausgezeichnet wiedergegebenen Kopfes des Jubilars soeben herauskommt. Diese ungemein lebendige und temperamentvolle Festschrift spiegelt so recht die Vielseitigkeit der Interessengebiete des Gefeierten wieder. Was er immer wieder als seine Meinung vertreten hat — insbes. auch im Wissenschaftl. Beirat

Digitized by Google

des Deutschen Ausland-Instituts —, daß nämlich die allgemeinpolitische und auslandkundliche Erziehung eine Angelegenheit aller Hochschulen werden müsse, das ist hier als Blick und Richtpunkt aller Arbeiten durchgeführt. Insbesondere in dem, was Universitätsprofessor Dr. Hoetzsch-Berlin, der bekannte Parlamentarier, über die außenpolitische Bildungsarbeit an den Universitäten Nordamerikas und Deutschlands sagt, was Chefredakteur Dombrowski über „Das Gesicht des modernen Politikers", was der frühere griechische Außenminister Frangulis über „Diplomatie und Diplomaten von gestern und heute", was Universitätsprofessor Gottfried Salomon über „Politik als Wissenschaft" schreiben. Das alles bildet eine glückliche Einleitung des ganzen Bandes. An seinem Schlusse stehen dann die Sonderfragen und Sonderaufsätze: Dr. Adolf Grabowsky schildert „Die Außenpolitik der Sowjetunion", Universitätsprofessor Strupp-Frankfurt die „Regelung der römischen Frage durch die Lateranverträge vom 11. Februar 1929", Reichsarchivrat Professor Valentin bringt „Neue russische Quellen zur Berliner Märzrevolution", Dr. Wolfgang Kraus bespricht „Die völkerrechtliche Stellung Britisch-Indiens", Dr. Siegfried Krautkopf analysiert den „Hilton-Young-Bericht", Dr. Karl Klinghardt steuert eine Studie über „Die Hauptphasen der türkischen Geschichte des 20. Jahrhunderts in ihrer Abhängigkeit von nationalen Charakterzügen" bei, Erich von Salzmann schreibt über „Nankings Aufstieg", Professor Uehara über „Das koloniale Milizsystem in Japan", Professor Paul Arndt über „Nordwesteuropa und Nordostamerika in der Weltwirtschaft" und schließlich macht der verdienstvolle Herausgeber des ganzen Werkes, Redakteur Arntz-Frankfurt, den Beschluß mit einer Arbeit über den „Konflikt zwischen Staat und Kirche in Mexiko".

In der Mitte des Bandes kommen politisch theoretische Grundfragen zur Behandlung: Professor Walter Vogel steuert „Gedanken zur geographischen Verwaltungsgliederung der Staaten" bei, Professor Giese einen Beitrag über „Altes und neues Kolonialrecht", Redakteur Wolf von Dewall eine Studie über „Kriegsächtung und Deutschland", Professor Dessauer Erinnerungen aus seiner Wirtschaftstätigkeit. Privatdozent Dr. Ziegler zeichnet „Das neue Gesicht der Nationalitätenfrage in Europa", Dr. Fritz Wertheimer über „Die Minderheitenfrage und die Politik", Professor Ludwig Bergstraesser interessante Aufschlüsse über „Das Minoritätenproblem im Frankfurter Parlament".

Es ist nötig, alle diese Mitarbeiter — einem hat der Tod die Feder aus der Hand genommen: Gustav Stresemann wollte über die außenpolitische Schulung der heranwachsenden Akademiker schreiben — und ihre Themen zu nennen, um eine Andeutung zu geben, von welcher Reichhaltigkeit diese Festschrift ist und wie viel Anregung und Belehrung sie bringt. Sie wird eine Zierde jeder politischen Bücherei sein, und auf ihre grundlegenden theoretischen und praktischen Ausführungen wird noch vielfach zurückgegriffen werden.

Auslanddeutschtum

Fittbogen, Gottfried, Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß. Mit 3 Kt. im Text. 6. neubearb. Aufl. Mchn: Oldenbourg 1929. VII, 139 S. 8°. RM. 2.50.

Die Tatsache, daß diese Arbeit innerhalb von sechs Jahren sechs Auflagen erlebte, spricht schon allein für ihre Güte und Brauchbarkeit, und der weitere Umstand, daß rein äußerlich die vorliegende 6. Auflage gegenüber der 5. um 41 Seiten gewachsen ist, kennzeichnet den großen Fleiß und die unendliche Sorgfalt, womit der Verfasser seine Darstellung immer wieder durchfeilt, berichtigt und erweitert. Nur die einseitige Beschränkung auf das sogenannte bodenständige Auslanddeutschtum ist ein immer wieder zu beklagender Mangel des sonst so ausgezeichneten Buches, worauf hier bei der Besprechung der früheren Auflagen schon hingewiesen worden ist. So kommt es, daß z. B. unter Asien nur die Templer in Palästina behandelt, ja sogar die dort außer den Templern noch lebenden Deutschen einfach verschwiegen werden und — abgesehen von den deutschen Siedlergruppen in Russisch-Asien, die unter Sowjetrußland besprochen sind — über die sonstige auslanddeutsche Arbeit in Süd- und Ostasien kein einziges Wort zu finden ist. Im übrigen darf man wohl sagen, und das spricht ebenfalls für das Buch und für den Umfang der Stoff- und Literaturbeherrschung Fittbogens, daß nur dort wesentliche Lücken vorhanden sind, wo noch Lücken in der Deutschtumsforschung klaffen, also insbesondere im Überseedeutschtum, zumal in Kanada und Australien. Dr. H. R.

Rüb, Fr., Geschichte der Gemeinde Gnadental, Bessarabien, 1830 bis 1930. Verf. aus Anl. d. Hundertjahrfeier. (Tarutino [1929]: Deutsche Zeitung Bessarabiens.) 301 S. 8°.

Eine Musterdorfchronik kann dieses Buch uneingeschränkt genannt werden. Es ist gar nicht allzu lange her, daß die deutschen Kolonisten Bessarabiens wenig Sinn für ihre Geschichte zeigten. Wichtige Urkunden wurden als Packpapier benützt. Erfeulicherweise ist das anders geworden. Eine deutsche Siedlung nach der anderen feiert jetzt ihre Hundertjahrfeier. Anläßlich der Feier der Gemeinde Gnadental hat Lehrer Rüb dieses Buch herausgegeben. Man muß die Verhältnisse hier kennen, wenn man dies Werk voll und ganz würdigen will. Das Aktenmaterial muß überall gesucht und zusammengetragen werden. Der Verfasser hat jahrelang unermüdlich und uneigennützig sich dieser Mühe unterzogen; hat durch viele Vorträge vor seiner Gemeinde diese dazu bewogen, daß sie sich entschloß, das Werk zu finanzieren. Beim aufmerksamen Studium erkennen wir, daß hier eine Fülle von äußerst wertvollem Material zusammengetragen ist. Vom Ursprung bis zur Gegenwart zieht vor unserem Auge die Entwicklung der Kolonie vorüber. Die ersten Nöte bei der Ansiedlung, die hilfsbereite Kolonialverwaltung, die Entwicklung der Landwirtschaft in allen Zweigen werden uns geschildert. Reiches statistisches Material ergänzt die Schilderungen. Beim Studium der kirchlichen Verhältnisse und des Sektenwesens werden einem die heutigen Zustände besser verständlich. Daß der Verfasser als Lehrer auch dem Schulwesen große Aufmerksamkeit schenkt, ist selbstverständlich. Sodann wird uns geschildert, wie mit dem Zuwachs der Bevölkerung die äußere Entwicklung der Dorfanlage schritthielt; Pläne machen das Gesagte klar. Wie fürsorglich unsere Vorfahren waren, wird uns in dem Kapitel über Wohlfahrtseinrichtungen berichtet. Welche Einflüsse die Deutschen auf die wirtschaftliche Entwicklung und auf die Umwelt hatten, ersehen wir aus dem Kapitel: Steuern und Naturalleistungen, besonders auch in den verschiedenen Kriegen. Außerordentlich lehrreich und von bleibendem Wert sind die Schilderungen über Unterhaltung und Geselligkeit, Sitten und Gebräuche, Volkssagen usw. Auf 122 Seiten wird zum Schluß die Chronik der in der Kolonie Gnadental angesiedelten Familien gebracht.

Ist dieses Buch auch in erster Linie für die Gemeinde Gnadental geschrieben, so geht seine Bedeutung weit über die Grenzen dieser Gemeinde und ganz Bessarabiens hinaus. Dem Geschichtler und dem Heimatforscher wird es eine wertvolle Fundquelle sein; dem Chronikschreiber ein Musterbeispiel; den Gemeindegliedern ein Hausschatz mit dem Wahlspruch: Erkenne dich selbst; und nicht zuletzt wird das Buch eine begrüßenswerte Ergänzung zu der auf diesem Gebiet spärlich vorhandenen Literatur sein. Gerade aus diesem Grunde wäre es wünschenswert gewesen, wenn der Verfasser eine Vergleichstabelle über Maße und Gewicht angefügt und in einer Fußnote die örtlichen Ausdrücke (Frucht, Garnetz, Bocksbart, Pribas usw.) erläutert hätte. Bei dem großen Interesse, das heute dem Gesamtdeutschtum entgegengebracht wird, wäre es auch von Interesse gewesen, wenn Verfasser Zahlenmaterial über die Auswanderung der Gnadentaler Ansiedler über die Grenzen Bessarabiens gebracht hätte.

Alles in allem stellt das Buch ein wichtiges Dokument über das Deutschtum in Bessarabien dar. Wenn einmal über jede Kolonie solch ein Werk vorhanden sein wird, dann wird dem zukünftigen Geschichtsschreiber reiches Quellenmaterial zur Verfügung stehen. Stu.

Francke, Kuno, Deutsche Arbeit in Amerika. Erinnerungen. Lpz: Meiner 1930. 91 S. 8°. RM. 4.—.

Gibt es irgendeinen Deutschen, der drüben in Amerika auf irgendeinem geistigen Gebiet etwas zu tun hat und der früher oder später nicht auf Kuno Francke stößt? Auf die vorbildlichen Spuren dieses bald 75jährigen „Deutsch-Amerikaners" (im allerbesten Sinn), der als 28jähriger junger Gelehrter durch die Vermittlung eines amerikanischen Kollegen an die Harvard-Uni-

Digitized by Google

versität gerufen wurde (1884) als „Instructor in German" (einem Sammelnamen für politische, soziale, geistige, künstlerische Erscheinungen der deutschen Geschichte) und seitdem 46 volle und fruchtbare Jahre drüben für diese hohe und schwere Aufgabe wirkt, als akademischer Lehrer, als Mittler zwischen seiner deutschen Kultur und seiner amerikanischen Heimat, als Gründer und Leiter des Germanischen Museums, als Organisator des Professoren-Austausches bis 1914. Dazu leidvolle Inkarnation der Tragik des Deutsch-Amerikanertums im Weltkrieg, die sich aber doch zu der Einsicht durchringt: „Der Sieg ist bei den Überwundenen", und zu der Intuition: „Deutschland und Amerika in engster Freundschaft verbunden, die Führung in allen großen Fragen der Politik und Industrie in der Hand halten und gemeinsam ein hohes Zeitalter internationalen Fortschritts und Friedens begründet zu sehen." Der ganze Hintergrund dieses reichen persönlichen Lebens, der akademische, kulturelle, soziale und politische, tut sich auf und ermöglicht weite und tiefe Einblicke in die amerikanische Geistesentwicklung. E. J.

Ullmann, Hermann, Brasilianischer Sommer. Im Rückblick auf Europa. Bln: Widerstandsverl. 1930. 128 S. 8°. RM. 3.60.

Mit einem für deutsche Fragen und Aufgaben geschulten Blick läßt uns hier der bekannte Herausgeber der „Politischen Wochenschrift" und der „Deutschen Arbeit" eine längere Brasilienreise miterleben. Die feuilletonistischen Reiseschilderungen tragen folgende Überschriften: Reise in die Tropensonne — Kanarischer Winter — Stadt zwischen Urwald und Meer — Atlantischer Küstenflug — Der fröhliche Hafen — Im brasilianischen Hunsrück — Besuch bei Landsleuten — Thüringen am Itajahy — Bei den Bugern — Die Serrastraße — Im Kaffeeland — Rio-Nacht — Bingen bei Rio de Janeiro — Land und Staat — Kolonistenarbeit im Jugendland — Der Brasiliendeutsche — Landschaft zwischen zwei Erdteilen — Heimkehr nach Europa — Zusammenfassung und Ausblick. Naturgemäß treten die deutschen Belange, Aufgaben und Leistungen in den Vordergrund der flotten Schilderung, ohne daß das Gute im fremden Wesen verkannt würde. Das Buch klingt aus in eine ernste Mahnung an das Auslanddeutschtum im Wettkampf der Mächte um die außereuropäische Geltung, sich vor zerstörender seelischer und geistiger Abhängigkeit zu hüten, die nur gar zu leicht aus der wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit erwächst. Der schrankenlose Erwerbs- und Gewinntrieb läßt leicht als uniformierter Individualismus jeden Sinn für Gemeinschaft ersterben. Das kolonisatorische Raubbausystem hat als eine Art Naturgeschehen den Prozeß der Amerikanisierung Europas zur Folge. Von diesem Prozeß und seinem Ergebnis hängt das Schicksal der Welt ab. „Löst Ihr Euch," so ruft Verfasser den Auslanddeutschen zu, „so weit von Europa, daß Ihr den Zusammenhang mit jenen seelischen Antrieben, die Ihr aus den Mutterländern mitgebracht habt, verliert, gebt Ihr das Bewußtsein dieser Zusammenhänge auf, so entsteht, soweit die Dinge jetzt schon übersehbar sind, nicht nur für Europa, sondern auch für Euch eine große Gefahr, die Gefahr der seelischen Verödung." Die Weite der geographischen Räume, die geringe und zufällige Gliederung dieser Räume verhindert es, daß der einzelne und die Geschlechter Geschichte erleben wie wir. Mit unfruchtbarer Verneinung dessen, was Deutschland heute ist, sägt das Auslanddeutschtum nur den Ast ab, auf dem es selber sitzt. Nötiger denn je braucht daher heute das Aus nddeutschtum den Zusammenhang mit dem schöpferischen Leben, das noch immer in Deutschland, vielleicht oft verschüttet und dem fernen Auge nicht sichtbar, aus den alten geschichtsgeweihten, letzten Endes religiösen Quellen strömt. „Ihr Deutschen braucht diesen Zusammenhang mit dem Stück Europa, das Eure Heimat ist, ganz besonders, denn Ihr schwebt ohne ihn im leeren." Anstatt unfruchtbarer Kritik, ist die Aufgabe des Auslanddeutschen, das gemeinsame Schicksal des deutschen Volkstums zu bejahen und fruchtbar zu gestalten. Gri.

Zehn Jahre Wolgadeutsche Autonomie. 1—[10]. Prokowsk: Deutscher Staatsverl. „Nemgosisdat" 1928. 8°.

1. Unser Räteaufbau. — 2. Unsere Landwirtschaft. — 3. Unsere Staatsindustrie. — 4. Unsere Konsumvereine. — 5. Unser Schul- und Bildungswesen. — 6. Unser Gesundheitsschutz. — 7. Unsere bäuerlichen Hilfsgesellschaften. — 8. Schmidt, Joh., Unsere Parteiorganisation. — 9. Die professionellen Verbände. — [10.] Reichert. A., D'r Jaschka und sein Handavid.

Die schmalen Bändchen 1—9 bergen eine Fülle wertvollen Materials. Zwei negative Merkmale sind die Beschränkung auf organisatorische Fragen — z. B. wäre ein Abriß der wolgadeutschen Literatur doch durchaus interessant gewesen — und eng damit zusammenhängend eine Überschätzung der Statistik und ihres Aussagewertes, denn was besagen z. B. die Zahlen der wolgadeutschen Buchproduktion, die Band 5 gibt, wenn man nicht weiß, was für Bücher gedruckt wurden, welchen Schichten die Leser angehörten usw. Von den Einzelangaben mag nur einiges Neue hervorgehoben werden, so die Mitteilungen von Band 1 über die „bürgerlichen" Pläne zur Schaffung eines eng mit dem Reich verbundenen Wolgastaates in der Revolutionszeit, die Aufstände, die sich gegen die bolschewistische Arbeitskommune von 1918 richteten, die Angaben von Band 2 über die Kollektivisierung, die Mitte 1928 erst 9,8% der Betriebe erfaßt hatte, die von Band 7 über bäuerliche Hilfsgesellschaften, eine in dieser Form im Reich unbekannte Organisationsform von großem genossenschaftstheoretischem Interesse, die von Band 6 über die sanitäre Situation, demzufolge Trachomkrankheiten die wolgadeutsche Nationalkrankheit sind, während venerische Krankheiten ausschließlich bei den Russen der Republik vorkommen und nicht zum wenigsten die von Band 3 über die Anfänge einer wolgadeutschen Industrie. — Band 10, „D'r Jaschka und sein Handavid" steht isoliert in der Reihe. Es ist die Geschichte vom Blaufärber Jaschka und seinem Sohn, die mitsamt einem Lehrer das sozialistische Element unter dem Wolgadeutschtum der Revolutionszeit verkörpern. Inhaltlich interessant, literarisch genau auf dem Niveau moralischer Erzählungen in christlichen Bauernkalendern. Klo.

Geographie und Auslandkunde

Schuster, Adolf N., Paraguay. Land, Volk, Geschichte, Wirtschaftsleben und Kolonisation. Mit 18 Kt., 68 Abb. auf Taf., sowie 321 Abb., Zeichn. u. Pl. im Text. Stg.: Strecker & Schröder 1929. XX, 667 S. 4°. RM. 40.—.

Jede Landeskunde südamerikanischer Staaten, die von sachkundigen Persönlichkeiten stammt, wird heute in Deutschland freudig begrüßt werden. Nachdem die zweite Auflage des Martinschen Werkes über Chile und Schücks jüngste Darstellung Brasiliens vorliegen, schließt sich das Werk von Schuster über Paraguay dieser Reihe würdig an. In monumentaler Ausstattung, reichlich mit gelungenen Lichtbildern und in diesem Falle ganz besonders wertvollen, auf amtlichem Material beruhenden Karten der einzelnen Provinzen und Distrikte ausgestattet, enthält die Darstellung tatsächlich alles Wissenswerte über das Land: es ist eine Art Lexikon, aber doch so gemeinverständlich gehalten, daß auch der Durchschnittsleser genug Anregung darin findet. Aus den verschiedensten Gründen ist Paraguay für uns interessant: Die Geschichte der Jesuitenstaaten und der Heldenkampf des Lopez gegen die Tripleallianz Brasilien—Argentinien—Uruguay hat eine allgemeingeschichtliche Bedeutung, die über den Erdteil hinausreicht. (Ein Einwurf: Ist nicht das Lebensbild des Lopez auf Seite 210 etwas zu düster gezeichnet?) Von anderen Abschnitten sei besonders derjenige über das Gesundheitswesen (Seite 41) hervorgehoben, der knapp eine aufschlußreiche Übersicht mit Ratschlägen verbindet. Recht gelungen ist auch der landeskundliche und der auf S. 457 beginnende wirtschaftliche Teil, der die einzelnen Betätigungsmöglichkeiten für europäische Auswanderer umfaßt. — Die Bedeutung der deutschen Mitarbeit an der Erschließung des Landes wird überall gebührend gewürdigt; der Kolonie in Asuncion ist ein besonderer Abschnitt gewidmet, der auch im einzelnen manche wissenswerte Namen enthält; bei dem Ortsverzeichnis Seite 153 ist bei der kurzen Charakteristik auch die Zahl der Deutschen jeweils nicht vergessen. Auf Seite 302 findet sich eine Karte der deutschen Siedlungen bei Encarnacion mit eingehender Analyse der dortigen Kolonie. Auch das, was auf Seite 634 über die Möglichkeiten der deutschen Einwanderung gesagt wird, hält sich in den gegebenen Grenzen. — Was man vielleicht anders gewünscht hätte, wäre eine gewisse Durcharbeitung, straffere Zusammenfassung und vielleicht auch stärkere Verkettung der einzelnen Abschnitte untereinander gewesen, wodurch die Lesbarkeit gewonnen hätte. Im Ganzen aber bedeutet das Werk einen höchst erfreulichen Zuwachs unserer Südamerikaliteratur; es ist eine Arbeit, deren grundlegende Teile wohl auf lange Zeit die Quelle über Paraguay bleiben werden. Dem Verfasser, dem Verleger und der paraguayischen Regierung sind wir für die Herausgabe zu Dank verpflichtet. Drascher.

Lyng, J., Non-Britishers in Australia. Influence on population and progress. Foreword by Ernest Scott. Melbourne: Macmillan (1927). VII, 242 S. 8°. (University of Melbourne Publications. No. 10.) sh 7 d 6.

Der Verf. behandelt sämtliche europäischen Völkersplitter bis herab zu den Polen, Russen und Finnen, daneben auch Asiaten, Kanaken und Eingeborene. Die Behandlung der Deutschen ent-

Digitized by Google

spricht im Umfang nicht ganz ihrer Bedeutung im Verhältnis zu den übrigen Splittern, zumal der Autor, ein Dänisch-Australier der neben dänischen Werken auch zwei englische über Deutsch-Neuguinea geschrieben hat, eine begreifliche Vorliebe für die Skandinavier hat. Diese äußert sich nicht nur in sehr genauer Schilderung der skandinavischen Einwanderer, sondern auch in einer eingehenden Untersuchung über den skandinavischen Bluteinschlag in Großbritannien und Irland und damit auch bei den Angloaustraliern. Er ist überzeugt vom Primat der nordischen Rasse und betrachtet die Deutschen als überwiegend alpin, räumt allerdings ein, daß gerade eine solche Beimischung in Australien erwünscht sei, da der Alpine ein seßhafter Landbebauer sei. Die Darstellung der Deutschen ist nicht in allem abschließend. Angas ist wohl mehr Geschäftsmann als Wohltäter gewesen. Der erste Gouverneur von Australien war deutscher Abstammung. Die deutschen Winzer aus Hattenheim in Neusüdwales, die Deutschen als Gründer genossenschaftlicher Zuckerfabriken in Queensland, als Erzaufkäufer, als Finanzierer der Silberbergwerke von Brookon Hill, vor allem aber als Erschließer von als unbesiedelbar geltenden Scrub-Landschaften, also wichtige Teile ihres Wirtschaftseinflusses, werden nicht genannt. Die deutschamerikanischen Synoden sind nicht auf die Staaten, nach denen sie heißen, beschränkt, es darf also z. B. nicht heißen „Synode in Ohio". Die Apostelgemeinschaft in Queensland wird nicht erwähnt und so ließe sich noch manche Erscheinung nennen, die bei anderen Nationalitäten sicher verzeichnet worden wäre. Die Deutschen sind eben nicht eine nichtbritische Gruppe unter anderen, sondern die einzige schlechthin, die ihrer Zahl nach lebensfähig gewesen wäre ohne den Weltkrieg und bei früherer Interessenahme des Reichsvolks. Wenn daher Verfasser von der rapiden Angliisierung der Skandinavier und von dem Vorteil der deutschen Lutheraner durch die in der Englischwerdung der Gemeinden liegende Missionsmöglichkeit und Resonanzerweiterung spricht, so sind beide Gruppen eben einfach nicht zu vergleichen. Übrigens spricht er an anderer Stelle selber von dem Vorteil, den eine Zweisprachigkeit wenigstens eines Restes der Deutschen diesen böte. Doch bringt Lyng auch eine Menge von Neuem über die Deutschen, über Deutschösterreicher und Schweizer, besonders im statistischen Anhang (der u. a. die Deutschaustralier der zweiten Generation erfaßt). Lyngs Hauptverdienst liegt indessen zweifellos in der Darstellung der im Gegensatz zu den Deutschen noch völlig unbekannten nichtdeutschen „Non-Britishers". (Bei den Juden wird über das Vorkommen der jiddischen Sprache übrigens nicht berichtet.) Klo.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930

(Anfang s. A.D. Jg. XII, 1929. Nr 23. S. 807, Jg. XIII, 1930. Nr 1. S. 33 und Nr 3. S. 103.)

Oberschlesien

86. Schlesisches *Jahrbuch* für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume. Hrsg. u. gel. vom Ausschuß d. Schlesischen Kulturwochen. Jg. 2. 1929/30. Breslau: Korn [in Komm.] 1929. 127 S. 4°. RM. 2.—.
87. Leschwitzer *Tischkerier-Kalender*. Heimat-Jahrb. f. Stadt und Land Leobschütz. Hrsg. von Hugo Gnielczyk. Jg. 5. 1930. Leobschütz: Leobschützer Rundschau [1929]. 117 S. 8°.

Elsaß-Lothringen

88. Der gute *Bote*. Jg. 92. 1930. Straßburg: Buchh. d. Evangelischen Gesellschaft [1929]. 112 S. 8°.

Danzig

89. *St. Adalbertus*. Kath. Kalender f. Danzig u. Pommerellen. (Ill. von Curt Ziesmer. Verantw.: Fritz Feldhuß.) Jg. 14. 1930. Danzig: Westpreuß. Verlag [1929]. 160 S. 8°. Danziger Gulden —.85.
90. Danziger *Kaufmannskalender*. Jg. 1930. Danzig: Kafemann (1929). 150 gez. S. 4°. Dg. 7.50.

Polen

91. Evangelischer *Volkskalender*. Hrsg. zum Besten d. evangelischen Diakonissen-Anstalt in Poznan von M. Sarowy. Jg. 70. 1930. Poznan (Posen): Evang. Diakonissen-Anstalt 1930. 166 S. 8°. Zl. 1.75.

Tschechoslowakei

92. *Angestellten-Kalender*. Hrsg. vom Allg. Angestellten-Verband, Sitz Reichenberg. Jg. 1930. Bodenbach a. d. E. [1929]: Gärtner. 286 S. 8°. Kc. 7.50.
93. *Jahrbuch*. Hrsg. vom Verb. christlicher Gewerkschaften (Sitz Zwittau) u. vom Reichsbunde d. kathol. deutschen Jugend (Sitz Reichenberg). Jg. [8.] 1930. Böhm.-Krumau [1929]: Bayand. 106 S. 8°. Kc. 6.—.
94. *Jahrbuch* des Deutschen Riesengebirgs-Vereins (Sitz Hohenelbe). Im Auftr. d. Hauptaussch. hrsg. von Karl Wilh. Fischer u. Karl Schneider. Jg. 18. 1929. Reichenberg (1929): Stiepel. XXXIV, 206 S. 8°.

Ungarn

95. Alois Bucsánssky's Christlicher *Bilder-Kalender*. Jg. 78. 1930. Budapest: Rózsa [1929]. 72 S. 4°. Pengö 1.—.
96. Christlicher *Bilder-Kalender*. Jg. 47. 1930. Budapest: Mehner [1929]. 48 gez. S. 8°. Pengö 1.—.
97. Kleiner *Bilder-Kalender*. Jg. 49. 1930. Budapest: Mehner [1929]. 48 gez. S. 8°. Pengö 1.—.
98. Budapester *Bote*. Großer Bilder-Kalender. Jg. 49. 1930. Budapest: Mehner [1929]. 96 gez. S. 8°. Pengö 1.60.
99. *Gotthold*. Evangelischer Volkskalender. Hrsg. von Edmund Scholtz. Jg. 30. 1930. Sopron: Röttig-Romwalter [1929]. 128 S. 8°.
100. Allgemeiner Budapester *Schreibkalender*. Jg. 40. 1930. Budapest: Mehner [1929]. 48 gez. S. 8°. Pengö 1.—.
101. Neueingerichteter allgemeiner Ofner *Schreib-Kalender*. Jahrgang 118. 1930. Budapest: Rózsa [1929]. 72 S. 4°. Pengö 1.—.

Rumänien

102. Deutscher *Jugend-Almanach*. Hrsg.: Clemens Markus. Jg. 2. 1930. Schäßburg (Siebenbürgen): Almanach-Verl. [1929]. 152 S. 8°. RM. 2.—.

U.S.Amerika

103. *California-Vorwärts-Kalender*. Jg. (1.) 1930. Fresno, Calif.: California-Vorwärts [1929]. 151 S. 4°.
104. Evangelischer *Kalender*. Hrsg. von der Evangelischen Synode von Nordamerika. Jg. 1930. St. Louis u. Chicago: Eden Publ. House [1929]. 128 S. 8°.
105. *Kalender* des Wächter und Anzeiger. Jg. 1930. Cleveland, Ohio: Wächter u. Anzeiger [1929]. 224 S. 4°.
106. *Pionier*. Jll. Volkskalender. (Gegr. 1880.) Jg. 49. 1930. New York: New Yorker Volkszeitung [1929]. 128 S. 4°.
107. *Wartburg Almanac* of the Evangelical Lutheran Synod of Jowa and other States. Ed.: G. J. Neumann. Jg. 1930. Chicago, Ill.: Wartburg Publ. House [1929]. 144 S. 8°.
108. *Wartburg-Kalender* der Evangelisch-Lutherischen Synode von Jowa und andern Staaten. Schriftl.: Siegfried Sietkes. Jg. 1930. Chicago, Ill.: Wartburg Publ. House [1929]. 136 S. 8°.

Argentinien

109. *Bundeskalender*. Hrsg. vom Deutschen Volksbund für Argentinien. Jg. [6.] 1930. Buenos Aires: Deutscher Volksbund (1929). 167 S. 8°. RM. 3.—.
110. Argentinischer *Volkskalender*. Jahrb. d. Argentin. Tageblattes u. d. Argentin. Wochenblattes. Jg. [4.] 1930. Buenos Aires: Alemann [1929]. 257 S. 8°.

Chile

111. *Bundes-Kalender*. Hrsg. vom Deutsch-Chilenischen Bund. Jg. 1930. Santiago: Dt.-chilenischer Bund [1929[. 106 S. 4°.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der **„Zeitschrift für Deutschkunde"** (Leipzig, B. G. Teubner) erschien ein bemerkenswerter Aufsatz von Alfred Götze: **„Die Außengebiete der deutschen Sprache"**, der sich mit der Gefährdung des deutschen Sprachbereichs in Europa beschäftigt und eingangs in interessanter Weise gegenüberstellt die Ausdehnung der deutschen Sprachgeltung während des Weltkrieges durch die deutschen Heere und die allseitige Gefährdung des sprachlichen Bestandes, die seit dem Weltkrieg eingetreten ist.

Digitized by Google

„Der Deutsche Auswanderer", das Organ des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer, früher Witzenhausen, jetzt Berlin, trat mit der Januar/Februar-Nummer 1930 seinen **26. Jahrgang** an. Die Zeitschrift sucht deutsche evangelische Auswanderer über die Zustände im Ausland laufend zu unterrichten und gleichzeitig die Ausgewanderten mit der Heimat in Verbindung zu halten.

„Die Schwarzburg", die Hochschulmonatsschrift des Deutschen Schwarzburgbundes, hat ihre zweite Nummer des Jahrgangs 1930 Fragen des deutschen Volkswohles gewidmet. Neben der Behandlung verschiedener allgemeiner volkspolitischer Probleme enthält das Heft einen Aufsatz über das Deutschtum in Nordschleswig, der sich eingehend auch mit dem deutschen Schulwesen und den deutschen Schulforderungen befaßt, ferner einen Aufsatz „Skandinavien, Deutschland und wir". Beide Aufsätze geben den Inhalt von Vorträgen wieder, die bei der sogenannten Freizeit, der Ferienschulungswoche des Schwarzburgbundes im August 1929, gehalten wurden.

In der **„Hildesheimschen Zeitung"**, der ältesten katholischen Zeitung Norddeutschlands, hat deren Schriftleiter Dr. Albert Dierks vor kurzem mehrere Aufsätze über **Südslawien**, sein Deutschtum und die Anknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Südslawien veröffentlicht. Dr. Dierks hat im Rahmen der katholischen politischen Auslandstudien an einer Studienreise durch Südslawien teilgenommen, die ihm Eindrücke vermittelte, wie sie bei einer gewöhnlichen Einzel- und Gesellschaftsreise kaum oder nur in seltenen Fällen geboten werden können. Die enge Verbindung mit freundlichst entgegenkommenden Gesinnungsgenossen und maßgebenden Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kirche, Kultur usw. des besuchten Landes brachte eine Vertiefung der Reiseergebnisse nach vielen Seiten. Seine Aufsätze bedeuten daher auch einen erfreulichen Beitrag zur Verbreitung gediegener Kenntnisse über Ausland und Auslanddeutschtum, und wir stellen insbesondere mit Freuden fest, daß diese Aufklärungsarbeit durch mittlere Provinzblätter auch an die Kreise herangetragen wird, die in den meisten Fällen von den haupt- und großstädtischen Zeitungen nicht erfaßt werden.

Die **„Baltische Presse"**, das in Danzig in deutscher Sprache von Polen herausgegebene polnische Propagandablatt, bringt unter dem 1. Februar mit seiner Nummer 26 des achten Jahrgangs ein Sonderheft über **Rumänien** heraus. Es sagt selbst, daß die Nummer ein „unvoreingenommenes, vollständiges, wenn auch nicht in die Einzelheiten gehendes Bild Rumäniens" geben soll. Um so kleine Einzelheiten, wie eine Darstellung des Volkstums selbst in seiner Zusammensetzung, um die gesamte Minderheitenfrage, um die Tatsache, daß in Rumänien die führende Regierungspartei der Nationalzaranisten mit den Deutschen ein Wahlbündnis abgeschlossen hat — um solche „Einzelheiten", die freilich in starkem Kontrast zu den polnischen Zuständen stehen, kümmert sich diese Sondernummer natürlich nicht. Ihm ist die Gegenüberstellung: „Schwarzes und Baltisches Meer" „ein Symbol aber keine Utopie".

„Die Verständigung" nennt sich eine neue Zeitschrift, die, herausgegeben von Beatrice Harden, im September 1929 als Monatsschrift zu Bukarest ihr Erscheinen begonnen hat und nach dem Geleitwort der Herausgeberin dazu bestimmt ist, eine literarische Verständigung zwischen Rumänien und dem deutschsprechenden Westen anzubahnen. Einen Austausch deutscher und rumänischer Literaturerzeugnisse, die Schöpfung gegenseitigen Verständnisses, insbesondere auf dem Gebiet der Lyrik, wird die neue Zeitschrift als ihre Hauptaufgabe betrachten.

„Folia Zoologica et Hydrobiologica" nennt sich eine neue wissenschaftliche Zeitschrift, die sich naturwissenschaftlichen, insbesondere heimatkundlichen Problemen zuwendet und, herausgegeben von Prof. Embrik Strand von der lettländischen Staatsuniversität in Riga, zum großen Teil in deutscher Sprache erscheint. Sie kommt dadurch unmittelbar auch für den deutschen Benutzer in Frage. Bisher erschien ein Heft (Juni 1929).

In der Zeitschrift **„Neue Zeit"** (Chicago) bringt Professor J. Eiselmeier einen sehr pessimistisch gehaltenen Aufsatz über **die Zukunft des Deutschamerikanertums**, in dem er darauf hinweist, daß die in den letzten Jahren beobachtete Zunahme des fremdsprachlichen Deutsch-Unterrichts nichts beweist für die Lebensfähigkeit des Deutschtums. „Man könnte ebensogut von der Erhaltung des englischen Volkstums sprechen, weil sich in Deutschland Tausende und Abertausende am englischen Unterricht beteiligen. Erhalten kann man nur, was bereits besteht, wenn also die Familie für die Grundlage sorgt." Freilich übertreibt Eiselmeier wohl, wenn er der lutherischen Kirche jedes Interesse für die Erhaltung des Deutschtums abspricht, weil ihre offiziellen Vertreter erklärt haben, die Erhaltung des Deutschen sei nicht die eigentliche Aufgabe ihrer Synoden, sondern nur Mittel zum Zweck; denn dieses Mittel ist auch heute noch für die Lutheraner, wenn auch in abnehmendem Maße, etwas Wertvolles, um dessen Bewahrung sich zumal der orthodoxe Flügel noch immer weitgehend bemüht. Daß ein Thema nicht die Hauptsache ist, besagt noch nicht, daß es keine oder nur eine geringe Rolle spielt.

Mit dem Verlust der deutschen Sprache als Mutter- und Gebrauchssprache schwindet langsam der Sinn für deutsche Art und Sitte. So heißt es in einem Leitaufsatz des **„Milwaukee Herold"**. Die so oft vertretene Ansicht, daß ein englisch sprechendes Deutschtum in Nordamerika das erstrebenswerte Ziel sein müsse, wird als unrichtig abgelehnt. Als richtig und nachahmenswert werden die Bestrebungen der Steuben-Gesellschaft von Amerika bezeichnet, die vornehmlich der Wiedereinführung des deutschen Sprachunterrichts in allen öffentlichen Schulen des Landes gelten. Wer erfolgreiche Deutschtumsarbeit leisten will, muß mithelfen an dem Werk, ein Auslanddeutschtum heranzubilden, das zwei Sprachen beherrscht: die Sprache des Landes für den wirtschaftlichen Daseinskampf, die Sprache des Volkstums für Haus und Familie, für die Kulturpflege!

Geschäftliches

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt eine Ankündigung des Verlags L. Staackmann G. m. b. H., Leipzig, über die Werke Friedrich von Gagerns bei. Unsere Leser seien auf die Entwicklung dieses auf Schloß Mokritz in Krain geborenen bedeutsamen grenzlanddeutschen Dichters ganz besonders aufmerksam gemacht.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. März 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

UNIVERSAL-
MISCH- u. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-, Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER
CANNSTATT-STUTTGART

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE
Ausführlicher Lehrplan kostenlos

Knabeninstitut Wilhelmsdorf
(Zieglersche Anstalten) Württ.

Sechsklassige Realschule mit Schülerheim.

Obersekundareife

Erziehung auf evangelischer Bekenntnisgrundlage. Reizvolle, rein ländliche Gegend unweit des Bodensees (620 m über d. Meer). Monatspreis 70—100 RM. Auskunftsschrift durch Direktor Ziegler.

Über das **Töchterinstitut Wilhelmsdorf (Württ.)** erteilt nähere Auskunft Frau Dir. Siegfried.

Größtes Zeitungsausschnittebüro der Welt

ADOLF SCHUSTERMANN • BERLIN SO 16
Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

Reichsbahnhotel Stuttgart
Hauptbahnhof

Direkter Zugang vom Kopfbahnsteig. Die letzten Errungenschaften der Hoteltechnik. — Geschlossene Autoboxen.

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im

Bahnhofturm in Stuttgart

zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung

Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen

Eugen Bürkle, Stuttgart

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler

Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht

Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Die geistige Brücke
zur deutschen Heimat

ist „Der Türmer", Monatsschrift für Gemüt und Geist, die führende deutsche Zeitschrift, in der alle Fragen der Kultur, der Kunst und Bildung, der Wissenschaft und Politik frei von Dogmen oder Parteischranken erörtert werden. Fesselnde Erzählungen unserer besten Dichter, anregende Aufsätze aus allen Wissensgebieten in allgemeinverständlicher Art und prächtige Bildwiedergaben nach Originalgemälden erstklassiger Künstler bieten köstliche Geistesnahrung, die dem Gebildeten ebenso unentbehrlich und willkommen ist wie das tägliche Brot.

Bestellen Sie heute noch ein kostenloses Probeheft von dieser gediegenen Monatsschrift durch Ihre **Buchhandlung** oder direkt vom **Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.** Bezugspreis: Vierteljährlich **5.–** RM. Einzelheft: **1.80** RM. zu haben in jeder guten Buchhandlung

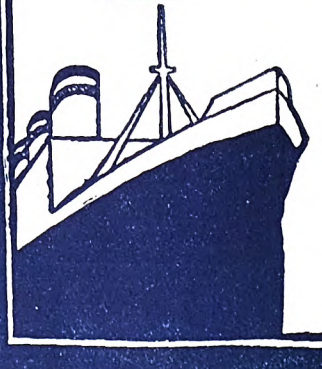
„Der Türmer"

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG

Nach
Nord-, Mittel- und Süd-
AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- u. Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen.



Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

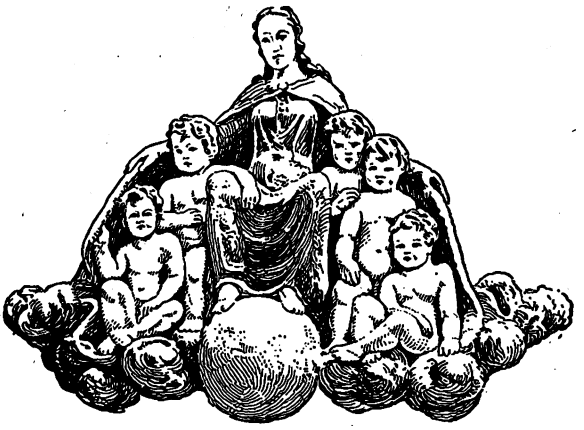
Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Raimund Friedrich Kaindl. Zum Tode des karpathendeutschen Forschers und Führers ..... Seite 216
Die hochdeutschen Sprachgebiete in Belgien. II. Von Stadtinspektor W. Benker, Aachen. (Schluß) „ 219
Die Kolonie Endsche in Bulgarien. Von Oberregierungsrat M. Walter, Karlsruhe ..... „ 223
Briefe aus dem Ausland ..... „ 225
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 226
Wirtschaftliches ..... „ 238
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 240
Von unserer Arbeit ..... „ 249

Jahrg. XIII / Nr. 7 STUTTGART Erstes Aprilheft 1930

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland** ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch ..... Geh. RM. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz Geh. RM. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Geh. RM. 3.50
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings ..... Geb. RM. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann (erscheint gleichzeitig in den „Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München) ..... Geb. RM. 12.50, geh. RM. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein ..... Geh. RM. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann ..... Geb. RM. 1.80, geh. RM. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier ..... Geb. RM. 2.80, geh. RM. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919–1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman ..... Geh. RM. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg ..... Geh. RM. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. RM. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816–1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer .. Geb. RM. 6.20, geh. RM. 5.50
Bd. 24 **Bethlehem, Pa.** Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Helmuth Erbe ..... Geb. RM. 6.50, geh. RM. 5.50
Bd. 25 **Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung** von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. RM. 4.80, geh. RM. 4.–

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 3 **Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts,** von Professor Dr. Karl Strupp ..... Geh. RM. 3.50

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Georg Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849–1913** von Dr. Felix Schottlaender ..... Geb. RM. 5.20, geh. RM. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777–1855** von Friedr. Sommer ..... Geb. RM. 8.50, geh. RM. 7.–
Bd. 3 **Im Dienste der Heimat.** Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen Geb. RM. 14.–, geh. RM. 12.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel ..... Geb. RM. 4.20, geh. RM. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius .... Geb. RM. 3.70, geh. RM. 3.–
Bd. 3 **Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans** von Bruno Seifert Geh. RM. 2.70, geh. RM. 2.–
Bd. 4 **Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn** von Dr. Heinrich Köhler ..... Geb. RM. 4.–, geh. RM. 3.–

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur von Dr. Hans Krey ..... Geh. RM. 1.–
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum (1919–1929). 2. Aufl. ..... Geh. RM. 0.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 7 | STUTTGART | Erstes Aprilheft 1930

INHALT

Raimund Friedrich Kaindl. Zum Tode des karpathendeutschen Forschers und Führers. Von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart ..... Seite 216

Die hochdeutschen Sprachgebiete in Belgien. II. Von Stadtinspektor W. Benker, Aachen (Schluß) ..... „ 219

Die Kolonie Endsche in Bulgarien. Zum Gedächtnis ihres Gründers, P. Franz Krings, u. ihres deutsch. Bürgermeisters Joseph Schnell. Von Oberregierungsrat M. Walter, Karlsruhe . „ 223

Briefe aus dem Ausland:
Deutsche Schulfeier in Polen ..... Seite 225
Not im Kaukasus ..... „ 225

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 226
Kleine Nachrichten ..... „ 232
Unsere Toten ..... „ 233
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 234
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 234
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 235
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 235

Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 236
Das Deutsche Buch im Ausland ..... „ 237
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 237
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 237
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 238
Wirtschaftliches ..... „ 238
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 240
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 249
Von unserer Arbeit ..... „ 249

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. VI, Nr. 4

DAS WICHTIGSTE

Unsere Toten

Gestorben sind: Dr. Raimund Friedrich Kaindl, Professor der österreichischen Geschichte an der Universität Graz, der Erforscher und Organisator der Karpathendeutschen. Seite 216 ff.

Professor Dr. Richard Wilhelm, Gründer des China-Instituts an der Universität Frankfurt a. M., der von 1899 bis 1924 als Missionar, Lehrer und Forscher in China sowie auch als Wissenschaftlicher Beirat der Deutschen Gesandtschaft in Peking wirkte. Seite 233.

Dr. Kurt Faber, der aus dem Elsaß stammende Weltwanderer und Abenteuerschriftsteller, der im kanadischen Nordwesten ein tragisches Ende fand. Seite 233 f.

Oberschlesien

Der oberschlesische Theaterstreit ist durch eine Entscheidung des Präsidenten Calonder beigelegt worden. Seite 237 f.

Tschechoslowakei

Bei der auf den 1. Dezember 1930 festgesetzten nächsten Volkszählung soll die Nationalität nach der Muttersprache und nicht nach der Stammesangehörigkeit erhoben werden. Seite 227.

Lettland

Die Deutschbaltische Volksgemeinschaft hat beschlossen, ein Amt für Berufsberatung zu schaffen, das für die künftige Selbstbehauptung des lettländischen Deutschtums größte Wichtigkeit erlangen dürfte. Seite 229.

Ein Bund deutscher Landwirte in Lettland wurde begründet, der Anfang April einen deutschen landwirtschaftlichen Kongreß abhält. Seite 239.

Kanada

Der Deutschkanadische Verband von Saskatchewan hat die Forderung erhoben, daß alle Leute deutscher Abstammung ohne Unterschied ihres Herkunftslandes zu den bevorzugten Einwanderern in Kanada gezählt werden sollen, sofern sie das nötige Kapital und die geistigen Fähigkeiten besitzen. Seite 231.

Bolivien

Oberstudienrat F. W. Schroeter, der langjährige Direktor der deutschen Oberrealschule in Valparaiso (Chile), wurde auf einen führenden Posten in der Leitung des Unterrichtswesens in La Paz berufen. Seite 232.

Paraguay

Eine Deutsche Landwirtschafts- und Gewerbekammer wurde gegründet, die ihren Hauptsitz in der Hauptstadt Asuncion und Zweigstellen in Villarica und Encarnacion hat. Seite 239.

Digitized by Google

Raimund Friedrich Kaindl

Zum Tode des karpathendeutschen Forschers und Führers

Am 14. März 1930 ist Professor Dr. Raimund Friedrich Kaindl in Waltendorf bei Graz, der Hauptstadt der Steiermark, der südöstlichsten deutschen Großstadt und Universität, an einem Schlaganfall plötzlich gestorben. Es ist eine Ehrenpflicht, gerade in dieser Zeitschrift, die der Kunde des Auslanddeutschtums und Auslands gewidmet ist und an der Kaindl vom Jahre 1919 an mitgearbeitet hat, des Mannes zu gedenken, dessen ganzes Leben, Denken und Wirken der Kunde des deutschen Volkes und insbesondere der Geschichte des Grenz- und Auslanddeutschtums galt.

Als vor nunmehr fast fünf Jahren in Stuttgart das Haus des Deutschtums geweiht wurde, da weilte auch Kaindl unter den Festgästen, und in seiner Ansprache, die er von der Freitreppe des Deutschen Ausland-Instituts herab hielt, erinnerte er daran, daß schon früher in den bedrohten Gebieten des Ostens Deutsche Häuser errichtet wurden, um die Volksgenossen draußen zu sammeln und zu einen. Dieses deutsche Haus aber — so sagte er — auf altdeutscher Erde, in der schönen Hauptstadt des Schwabenlandes, soll die Einigung aller Deutschen bedeuten. Dieses Haus soll für immer die kulturelle und völkische Einheit aller Deutschen versinnbildlichen. Und an diese Gedanken knüpfte Kaindl die Grüße und Wünsche der Österreicher, sein und seiner Landsleute heißes Begehren nach Deutschland und nach dem Reich.

Wenn ich heute an diese Worte Kaindls erinnere, so geschieht das, um vom Hause des Deutschtums aus dem toten Erforscher und Vorkämpfer des Ostdeutschtums einen letzten Gruß und Dank zu übermitteln, noch einmal zu versichern, daß auch wir im Reich auf ihn als Sohn des alten Österreich stolz waren und daß wir seine Sehnsucht zum Reich und seinen Schmerz um die verlorenen Ostmarken ganz verstanden.

Kaindls Leben, seine Arbeit und seine Bedeutung sei hier in knappen Umrissen geschildert, soweit das im Rahmen eines Nachrufs überhaupt möglich ist. In einer autobiographischen Skizze sagte er selbst, daß seine Entwicklung ganz und gar mit seiner Umgebung, den Zeitverhältnissen und den von beiden — von Umwelt und Zeit — ausgehenden Einflüssen zusammenhänge. Er wurde am 31. August 1866, wenige Wochen nach der Schlacht bei Königgrätz, in Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, geboren. Seine Familie ist eine echte ostdeutsche Kolonistenfamilie: Der Großvater war aus Niederösterreich nach der Bukowina eingewandert, der Vater war ein verdienter Pionier der neuen Heimat, als Lehrer, Maler und Musiker, aber auch als Erbauer einer Mühle und als Gründer der ersten Kachelofenfabrik in Czernowitz wirkend. Das Geschlecht der Mutter stammte aus dem Westen des Reiches, aus Frankfurt a. M. Gerade diese Herkunft seiner Eltern aus Österreich und vom Rhein ist besonders beachtenswert, da sie ihn von selbst auf seine Forschungen und auf seine eigentliche Lebensarbeit hinwiesen. Fast fünf Jahrzehnte ist Kaindl seiner Vaterstadt treu geblieben: Als Gymnasiast, als Student der 1875 errichteten östlichsten deutschen Universität, dann als Lehrer an verschiedenen deutschen Mittelschulen, daneben seit 1893 als Privatdozent an der Universität, seit 1901 als a.o. Professor und seit 1904 als o. Professor der österreichischen Geschichte. Im Jahre 1912 wurde er mit der höchsten akademischen Würde, dem Rektoramt der Universität, betraut. Als der Weltkrieg ausbrach, war Kaindl Prorektor der Universität und harrte auch beim Einmarsch der Russen auf seinem Posten aus, bis er angesichts der Gefahr, von den Russen verhaftet und verschleppt zu werden, am 20. September 1914 flüchten mußte. Seit 1915 bis zu seinem Tode wirkte er als Professor der osterreichischen Geschichte an der Universität Graz.

Die nüchterne Aufzählung der äußeren Daten seines Lebens läßt in keiner Weise die besondere Bedeutung Kaindls hervortreten. Was er aber als Forscher und Schriftsteller, als Lehrer und Organisator geleistet hat, davon kann man sich eine kleine Vorstellung machen, wenn man die Worte liest, die ihm einer der Führer des buchenländischen Deutschtums, Dr. Kohlruß, nach Kaindls Berufung nach Graz im Bukowiner Deutschen Kalender gewidmet hat: „Von den schweren Verlusten, die während des Krieges die Deutschen des Buchenlandes erfahren haben, wird einer wohl die Gesamtheit am schwersten treffen: — Kaindls Scheiden." — Der Uneingeweihte wird erstaunt fragen: Die Berufung eines Universitätsprofessors — der schwerste Verlust für einen ganzen deutschen Volksstamm!?

Um das zu verstehen, ist es notwendig, die eigentliche Lebens- und Forschungsarbeit Kaindls kurz zu beleuchten. Sie war so außerordentlich vielseitig, daß es hier nur möglich ist, das Wichtigste hervorzuheben. Die große Vielseitigkeit hat ihm wohl gelegentlich auch den Vorwurf der Zersplitterung eingetragen. Trotzdem bilden seine Arbeiten — ich zitiere hier Kaindls eigene Worte — „eine lange, sich natürlich entwickelnde Reihe, beeinflußt von den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen, trotz ihrer Mannigfaltigkeit ein zusammenhängendes Ganzes". Für die Zeit von 1880 bis 1918 hat ein Landsmann Kaindls, Professor Heinrich Kipper, dreißig Jahre seiner karpathendeutschen Arbeit in einer kleinen Schrift zur Darstellung gebracht. Kaindl selbst gab in seinem Beitrag zu dem 1925 erschienenen Werk „Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen" ein Verzeichnis seiner Schriften, d. h. nur der selbständigen Bücher[1] und wichtigeren Aufsätze. Ihre Titel allein füllen mehr als fünf eng bedruckte Seiten. Dieses Verzeichnis ist deshalb von besonderem Wert, weil es, nach stofflichen Gebieten gegliedert, deutlich erkennen läßt, wie Kaindls Forschungen, von der engeren Bukowinaer Heimat ausgehend, allmählich immer weitere Kreise zogen. Sie behandelten: Geschichte und Landeskunde der Bukowina — Geschichte Ungarns — Geschichte Polens — Geschichte Böhmens — Österreichische und deutsche Geschichte (insbesondere die Fragen Großdeutsch — Kleindeutsch, Kritik der kleindeutschen Geschichtsschreibung und Anschlußfrage) — Das mittel- und südosteuropäische Problem — Das Deutschtum in den Karpathenländern und in Osteuropa — Organisation des Deutschtums — Rechtsgeschichte — Volkskunde, Ethnologie und Ethnographie — Vorgeschichte — Bibliographisches.

Die Anführung dieser einzelnen Gebiete zeigt aufs deutlichste die Vielseitigkeit Kaindls. Betrachtet man aber z. B. das, was er nur über die Bukowina geschrieben hat, so ist die Zahl der Arbeiten wie die Verschiedenheit der Themen in gleicher Weise erstaunlich. Neben der Geschichte des Landes steht die ihrer Hauptstadt Czernowitz, daneben die gesamte Landeskunde und auch die Heimatkunde der Bukowina. Er untersuchte das Ansiedlungswesen in der Bukowina ebenso wie die geographische Verteilung der Siedlungen, die Verdienste Kaiser Josephs II. um

[1] Die selbständigen Schriften sind in einem Verzeichnis am Ende dieses Aufsatzes angeführt.

Digitized by Google

die Bukowina, wie auch die Erwerbung der Bukowina durch Österreich. Er beschränkte sich aber keineswegs nur etwa auf die deutschen Siedlungen und Einrichtungen, sondern er zieht auch das ganze bunte Völkergemisch der Bukowina und Galiziens in den Kreis seiner Untersuchungen, die Lippowaner, die Huzulen, die Ruthenen oder Rußniaken, die Rumänen, Polen, Juden und Zigeuner. Kaindl begnügte sich auch nicht mit geschichtlichen und geographischen Forschungen, sondern er trieb auch rechts- und verfassungsgeschichtliche Studien, ebenso völker- und volkskundliche, wie auch die Untersuchung vorgeschichtlicher Spezialfragen. Er hat die deutschen Volkslieder aus der Bukowina gesammelt und eine Geschichte der deutschen Literatur in Galizien und in der Bukowina geschrieben.

Mittelpunkt und Endziel all seiner Arbeiten war und blieb die Erforschung des Deutschtums. Das mag in der heutigen Zeit nicht als etwas gar so Besonderes erscheinen, vor 20 und 30 Jahren war das für einen zünftigen Historiker und insbesondere für einen deutschen Geschichtsforscher etwas völlig Neues. So wurde Kaindl der erste systematische Erforscher des Ost- und Südostdeutschtums. In seinem Hauptwerk, der dreibändigen „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern" (erschienen 1906 bis 1911), ist zum ersten Male die Geschichte der Deutschen in Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, in der Bukowina und in Rumänien zusammenhängend von ihm dargestellt worden. Daß dieses Buch sich tatsächlich von den übrigen geschichtlichen Werken seiner Zeitgenossen unterscheidet, mag auch der folgende Hinweis dartun. Kaindls Hauptwerk ist in der seinerzeit von Karl Lamprecht herausgegebenen Sammlung erschienen, die Allgemeine Staatengeschichte betitelt ist. Diese Allgemeine Staatengeschichte gliedert sich in folgende drei Abteilungen: 1. Geschichte der europäischen Staaten, 2. Geschichte der außereuropäischen Staaten und 3. Deutsche Landesgeschichten. Wir sehen also, daß die Gliederung ausschließlich nach Staaten und Ländern erfolgt ist und nicht nach Völkern. Kaindls Werk ist in die dritte Abteilung Deutsche Landesgeschichten eingereiht und ist in dem Verzeichnis kurz mit dem Schlagwort Karpathenländer bezeichnet. Es muß aber hervorgehoben werden, daß sein Buch durchaus keine Geschichte der Karpathenländer ist, sondern eine Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, also eines Zweiges oder eines Teiles des deutschen Volkes.

Im Vorwort des dritten Bandes seines Hauptwerkes hat Kaindl 1911 das Ergebnis seiner Forschungen folgendermaßen zusammengefaßt: „Die Deutschen in allen diesen Ländern bilden ein organisches Ganzes, ihre Geschichte und ihre Geschicke sind eng verknüpft. Zusammen blühten sie im Mittelalter, in die gleiche Zeit fiel ihr Niedergang ... ... Die Ereignisse von 1866 haben die Reichsdeutschen in überaus glücklicher Weise erstarken lassen, dagegen wurde die Stellung der Deutschen in Österreich und vor allem in den Karpathenländern geschwächt, und sie wurden einer weit stärkeren Masse von Gegnern gegenübergestellt. Diese Deutschen schützen aber, wie vor einem Jahrtausend die Ostmark, die Grenzen des deutschen Volks. Über die Größe der Gefahren kann keine Täuschung obwalten. Um so mehr ist es heilige Pflicht aller Deutschen, ihrer Grenzwacht Teilnahme und Hilfe nicht zu versagen. Für die Karpathendeutschen muß aber ihre gemeinsame Herkunft, ihre gleiche historische Entwicklung und ihre gleiche Lage eine ernstliche Mahnung sein, sich eng aneinander zu schließen."

Wer diese Gedankengänge liest, dem ist es nicht erstaunlich, daß aus dem Geschichtsschreiber der Karpathendeutschen — diese Bezeichnung selbst wurde auch von Kaindl geprägt — ihr völkischer Organisator wurde. Zogen seine Forschungen von seiner Vaterstadt und seinem heimischen Buchenlande aus allmählich immer weitere Kreise, so wuchs auch Kaindl in seiner politisch-völkischen Tätigkeit über den Gemeinderat von Czernowitz hinaus, dem er seit 1906 angehörte, und auch über die Organisation der Deutschen des Buchenlandes hinaus, den Verein der christlichen Deutschen in der Bukowina, zu dessen Obmann Kaindl im Jahre 1911 gewählt wurde. Nach Abschluß seiner Forschungen und Veröffentlichung seines großen Werkes über die Karpathendeutschen war Kaindls ganzes Streben darauf gerichtet, alle Karpathendeutschen in einer großen Organisation zusammenzufassen. Die Tagungen der Karpathendeutschen waren ausschließlich Kaindls Werk; sie fanden 1911 in Czernowitz, 1912 in Ruma (Slawonien), 1913 in Wien und 1914 in Biala statt. Auch während des Krieges und in den ersten Jahren nach dem Kriege ruhte Kaindls Tätigkeit als Obmann der Karpathentagungen nicht, wenn sie sich naturgemäß in anderer Richtung bewegen mußte. So hat er im Fürsorgeausschuß für die Bukowiner Flüchtlinge in Wien gewirkt und später auch im Fürsorgeausschuß für deutsche Kriegsflüchtlinge aus der Steiermark. In seinem Rechenschaftsbericht als Obmann der Karpathentagungen für die Zeit von 1914 bis 1921 schrieb Kaindl folgendes: „Die Hauptleitung der Tagung wird wie bisher auch in Zukunft sich bemühen, die völkische, kulturelle und wirtschaftliche Verbindung zwischen den Karpathendeutschen, die auf fünf Staatsgebiete verteilt sind, zu pflegen; die Teilnahme des deutschen Muttervolkes an diesen Volksgenossen rege zu erhalten; das deutsche Volk auf sein altes erfolgreiches Arbeitsgebiet im Osten zu weisen; die Schaffung eines großen Wirtschaftsgebietes in Mittel- und Südosteuropa zu vertreten und damit auch für den Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland zu werben", — resigniert fügte Kaindl allerdings dann den Satz an: „mögen gegenwärtig für diese Ziele auch andere Kreise eintreten, überflüssig ist unsere längst begonnene Arbeit gewiß nicht geworden!"

Auf jeden Fall steht fest, daß Kaindl die Gefahr, die dem deutschen Volkstum und damit ja auch dem Deutschen Reiche von Osten und von Südosten her drohte, rechtzeitig erkannt hat. Der Zusammenbruch kam allerdings rascher, viel rascher jedenfalls, als der zur erfolgreichen Abwehr notwendige Zusammenschluß denkbar und durchführbar war. Die Karpathendeutschen sind heute nach dem Zerfall der österreich-ungarischen Monarchie auf fünf selbständige Staatsgebilde aufgeteilt, auf Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Südslawien. Wenn Kaindl noch 1921 für eine weitgehende Verbindung der Karpathendeutschen eingetreten war, so hatte er doch späterhin, durch den Zwang der politischen Verhältnisse genötigt, dieses Streben aufgegeben. Zwar fand Pfingsten 1924 noch einmal in Graz eine fünfte und letzte Tagung der Karpathendeutschen statt — Edmund Steinacker hat in dieser Zeitschrift darüber berichtet —, aber sie pflegte eigentlich nur geschichtliche Erinnerungen und war lediglich durch die vorausgehenden großen Pfingsttagungen des Deutschen Schutzbundes und der Südmark ermöglicht worden. Heute wäre es politischer Wahnsinn, an einen loseren oder festeren Zusammenschluß des Deutschtums in den Nachfolgestaaten zu einer gemeinsamen Organisation nur zu denken, bzw. sie agitatorisch zu betreiben. Eine andere Art des Zusammenschlusses, wie sie Kaindl vorschwebte, haben die veränderten politischen Verhältnisse notwendig gemacht. Das Deutschtum hat sich heute überall innerhalb der Grenzen der neuen Staaten zu besonderen Organisationen zusammengefunden, und die Führer dieser einzelnen deutschen Minderheiten haben sich mit den übrigen nationalen Gruppen oder Nationalitäten Europas zu einer gemeinsamen Plattform vereinigt, den alljährlich seit 1925 in Genf stattfindenden europäischen Minderheiten-Tagungen.

So erschien äußerlich das, was Kaindl gewollt und wie er es

Digitized by Google

erstrebt hatte, zerbrochen, aber seine Lebensarbeit war und ist deswegen nicht vergebens gewesen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß seine Arbeit letzten Endes eine der Grundlagen geschaffen hat, auf denen sich das heute ringende, zum Teil ganz neu erwachende deutsche Leben in den Donau-Staaten aufbaut. Vor allem aber ist es Kaindls bleibendes Verdienst gewesen, die Bedeutung der deutschen Volkskunde immer wieder betont und damit eigentlich die Wissenschaft vom deutschen Volke, die heute so vielfach gefordert wird, begründet zu haben. Gerade die, die sich heute praktisch oder theoretisch mit der Volkstumsarbeit befassen, und die wohl hie und da von sich behaupten, sie seien die ersten Pioniere auf diesem Arbeitsgebiet oder die Begründer einer neuen, erst werdenden Wissenschaft, tun gut, sich immer wieder an das zu erinnern, was ein Kaindl für die Erforschung des deutschen Volkstums geleistet hat.

Über die neue Wissenschaft der Volkskunde, vor allem der deutschen Volkskunde, schrieb Kaindl in der erwähnten autobiographischen Skizze: „Ich habe mich oft bemüht zu zeigen, welche Bedeutung die Volkskunde für verschiedene Wissenschaften, für Dichtung und Kunst, ferner für das ganze öffentliche Leben hat. Hier sei nur erwähnt, daß die Volkskunde alle Zweige der geschichtlichen Forschung fördern kann; die Vorgeschichte, die klassische Altertumswissenschaft, die Religionsgeschichte, Sprachwissenschaft, Besiedelungsgeschichte, Ortsnamenforschung, Rechtsgeschichte und so weiter. Die Volkskunde wird daher den Hilfswissenschaften der Geschichte einzureihen sein. Vertrautheit mit Sitten und Anschauungen des Volkes sind aber auch für das öffentliche Leben von größter Bedeutung; der Lehrer und Seelsorger, der Richter, Verwaltungsbeamte und Gesetzgeber sollten sie beachten. Vor allem ist die Kenntnis des Volkstums und seine Pflege ein wichtiges Hilfsmittel für die Herstellung wahrhafter Volksgemeinschaft zwischen den Stämmen im Mutterland, die in altgewohntem Gegensatz stehen, zwischen Mutterland und seinen ausgewanderten Söhnen, zwischen den leider gerade bei uns Deutschen so sehr durch Standesunterschiede zerklüfteten Volksgenossen. Wie die Pflege des deutschen Liedes, so wird auch die Erneuerung deutscher Volkssitten und Volksbräuche zur Festigung des deutschen Gemeinschaftsgefühls viel beitragen."

Es würde über den Rahmen dieses Nachrufes hinausgehen, hier eine theoretische Auseinandersetzung darüber zu beginnen, ob die von Kaindl gewollte und betriebene deutsche Volkskunde zu eng oder zu weit gefaßt war. Alle, die am deutschen Volkstum interessiert sind, haben guten Grund, ohne Einschränkung ihm für seine Leistungen auf diesem Gebiete von Herzen dankbar zu sein. Manche konnten sich allerdings mit Art und Inhalt der letzten Veröffentlichungen Kaindls, wie z. B. seinem Buch „Österreich, Preußen und Deutschland" und mit seiner Selbstdarstellung in dem Werk „Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart", nicht einverstanden erklären; denn diese Schriften waren vorwiegend politisch und antipreußisch, d. h. gegen die preußische und kleindeutsche Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung eingestellt. So berechtigt in vielen Einzelheiten diese politisch-historische Kritik sein mochte, so psychologisch begreiflich die politische Einstellung des alternden Kaindl auch war, in vielem ging seine Kritik zu weit und war historisch und nationalpolitisch nicht haltbar.

Kaindls Stärke und seine Verdienste lagen auf volksgeschichtlichem Gebiet, d. h. er war ein Geschichtsschreiber des deutschen Volkes — und nicht, wie die überwiegende Mehrzahl der deutschen Historiker, Geschichtsschreiber des deutschen Staates. Wenn er in den letzten Jahren, getrieben durch die unglücklichen staatspolitischen Verhältnisse der Gegenwart, auf das Gebiet der Staatsgeschichte und zur staatspolitischen Kritik gedrängt wurde, so war das gleichsam ein tragisches Verhängnis. Daß seine Kritik nur einem überaus stark ausgeprägten Volkstumsgefühl entsprang, daran ist sicherlich nicht zu zweifeln.

Ein ruhiger Lebensabend ist seiner Kämpfernatur nicht beschieden gewesen, aber die Erinnerung an diesen wahrhaft deutschen Mann und an sein großes Lebenswerk im Dienste des deutschen Volkes und Volkstums wird im deutschen Mutterland und beim Auslanddeutschtum über seinen Tod hinaus fortleben.

Dr. Hermann Rüdiger.

Bibliographie der selbständigen Schriften Raimund Friedrich Kaindls

Zur Geschichte der Stadt Czernowitz und ihrer Umgebung. — Czernowitz: Pardini 1888. 25 S. (Der Buchenwald. Nr 1.)

Kaindl und A. Manastyrski: Die Ruthenen in der Bukowina. T. 1. 2. — Czernowitz: Pardini 1889/90. 88 und 98 S. (Der Buchenwald. Nr 3/4.)

Berichte über die Arbeiten zur Landeskunde der Bukowina. Jg. 1—12. — Wien und Czernowitz: Pardini 1892—1903.

Beiträge zur älteren ungarischen Geschichte. — Wien: Perles 1893. 86 S.

Die Erwerbung der Bukowina durch Österreich. — Czernowitz: Pardini 1894. 26 S. (Der Buchenwald. Nr 6.)

Die Huzulen. Ihr Leben, ihre Sitten und ihre Volksüberlieferung. — Wien: Hölder 1894, IV, 129 S. mit 30 Abb. und 1 Taf.

Kurze Landeskunde der Bukowina zur Selbstbelehrung für Schulen und Reisende. — Czernowitz: Pardini 1895. 52 S. mit 18 Ill. und 1 Kt.

Geschichte der Bukowina. Abschnitt 1—3. — Czernowitz: Pardini in Komm. 1896—1903.

Das Unterthanswesen in der Bukowina. Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernstandes und seiner Befreiung. — Wien: Gerold in Komm. 1899. 164 S.

Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Österreich. Mit bes. Berücks. der Ansiedlung der Deutschen. Mit Benützung der urkundl. Materialien aus dem Nachlasse von F. A. Wickenhauser. — Innsbruck: Wagner 1902. XVI, 537 S. (Quellen und Forschungen zur Gesch., Lit. und Sprache Österreichs und seiner Kronländer. 8.)

Die Volkskunde, ihre Bedeutung, ihre Ziele und ihre Methode . . — Wien: Deuticke 1903. XI, 149 S. (Die Erdkunde. T. 17.)

Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Bd. 1—3. — Gotha: Perthes 1907—1911.

Geschichte von Czernowitz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Festschrift zum 60jähr. Reg.-Jub. Kaiser Franz Joseph I. und zur Erinnerung an die erste urkundl. Erwähnung von Czernowitz vor 500 Jahren. — Czernowitz: Pardini 1908. XIV, 231 S. mit Abb., Bildn. und Pl.

Geschichte der Deutschen in Ungarn. Ein deutsches Volksbuch. — Gotha: Perthes 1912. 104 S.

Geschichte und Volkskunde. Inaugurationsrede. — Czernowitz: Pardini 1913. 48 S.

Die Tochter des Erbvogts. Roman aus Krakaus deutscher Zeit. — Stuttgart und Berlin: Deutsche Verl.-Anst. 1914. VIII, 291 S.

Deutsche Siedlung im Osten. — Stuttgart und Berlin: Deutsche Verl.-Anst. 1915. 40 S. (Der deutsche Krieg. H. 34.)

Unser Heimatland Bukowina. Bilder aus der Sage, Gesch. und Erdkunde. — Wien: Pichler 1916. II, 42 S. mit 26 Abb.

Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina. — Frankfurt a. M.: Keller 1916. VI, 172 S. (Angew. Geographie. Serie IV, H. 11.)

Die Deutschen in Osteuropa. — Leipzig: Klinkhardt 1916. 104 S. mit 14 Abb. (Bibliothek des Ostens. Bd. 1.)

Deutsche Ansiedlung und deutsche Kulturarbeit an der unteren Donau. — Prag: Selbstverl. 1917. 22 S. (Samml. gemeinnütziger Vorträge. Hrsg. vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Vereinsjahr 48. Nr 459/60. Kriegsheft 18.)

Die Ansiedlung der Deutschen in den Karpathenländern. — Leipzig, Prag-Annahof, Wien: Haase 1917. 115 S. (Aus Österreichs Vergangenheit. Nr 4.)

Die Deutschen in Polen und Galizien. — Prag: Selbstverl. 1917. 35 S. (Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Hrsg. vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Prag. Vereinsjahr 48. Nr 462/63. Kriegsheft 20.)

Digitized by Google

Polen mit einem geschichtl. Überblick über die poln.-ruthenische Frage. 2. verb. Aufl. — Leipzig u. Berlin: Teubner 1917. V, 112 S. mit 6 Kt. im Text. (Aus Natur und Geisteswelt. Bd. 547.)

Polen. — Leipzig, Berlin: Teubner o. J. 32 S. (Quellensammlung für den geschichtl. Unterricht an höheren Schulen. II: 144.)

Böhmen. Zur Einführung in die böhmische Frage. — Leipzig: Teubner 1919. 138 S. mit 1 Kt. (Aus Natur und Geisteswelt. Bdch. 107.)

Die Deutschen in der Bukowina. — Berlin: Verein für das Deutschtum im Ausland 1919. 20 S. mit Kt. (Schriften zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen außerhalb des Reiches. 4.)

Die Deutschen in den Donauländern und ihren Nachbargebieten. Ein Sendschreiben an Deutsche und Nichtdeutsche. — Hamm: Breer & Thiemann 1919. S. 197—224. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Bd. 38, H. 8.)

1848/49—1866—1918/19. Des deutschen Volkes Weg zur Katastrophe und seine Rettung. — München: Drei-Masken-Verlag 1920. 70 S.

Deutsche nach dem Osten! Eine Denkschrift über unsere künftige Wirtschaftspolitik. München: Lehmann 1921. 16 S. (Flugschrift aus „Deutschlands Erneuerung".)

Bei den deutschen Brüdern in Großrumänien. Erzählungen und Schilderungen. — Wien: Pichler 1924. 107 S. mit 31 Bild. und 1 Kt.-Skizze. (Deutsche Art — treu bewahrt. Bd. 1.)

Lose der Liebe. Roman aus den deutschen Ostmarken. — München: Parcus (1925). 183 S.

Quellenbuch zum Sprachenstreit in Böhmen. — Reichenberg 1925.

[Selbstbiographie]. — in: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. — Leipzig: Meiner 1925. S. 171 bis 205 mit Abb. und ausführlicher Bibliographie seiner Aufsätze bis 1925.

Die Deutschen in Südslawien. Erzählungen und Schilderungen. — Wien: Pichler 1926. 103 S. mit 33 Bild. und 2 Kt.-Skizzen. (Deutsche Art — treu bewahrt. Bd. 3.)

Österreich, Preußen, Deutschland. Deutsche Geschichte in großdeutscher Beleuchtung. — Wien, Leipzig: Braumüller 1926. — XXVII, 321 S.

Der Völkerkampf und Sprachenstreit in Böhmen im Spiegel der zeitgenössischen Quellen. Mit einem Anhang: Ausblick in die Zukunft. — Wien: Braumüller 1927. VII, 72 S.

Das deutsche Volk. Entstehung, Ausbreitung, Kulturarbeit und politische Betätigung. — (Bielefeld: Velhagen & Klasing 1927.) Aus: Brandt: Grundriß der Deutschkunde.

Geschichte und Kulturleben Deutschösterreichs. Von den ältesten Zeiten bis 1526. Auf Grundlage der „Geschichte Österreichs" von Franz Martin Mayer. — Wien und Leipzig: Braumüller (1929). XII, 401 S.

Die hochdeutschen Sprachgebiete in Belgien

Von Stadtinspektor W. BENKER, Aachen

(Schluß; siehe Nr. 6, Seite 180 ff.)

Eupen-Malmedy

Die infolge des Versailler Vertrages an Belgien abgetretenen früheren rheinpreußischen Kreise Eupen und Malmedy umfaßten nach der seitherigen (deutschen) Verwaltungseinteilung drei Städte und 51 Landgemeinden, und zwar:

a) Kreis Eupen: Die Stadt Eupen und die Landgemeinden Eynatten, Hauset, Hergenrath, Kettenis, Lontzen, Preuß. Moresnet, Raeren und Walhorn; b) Kreis Malmedy: Die Städte Malmedy* und St. Vith und die Landgemeinden Amel, Bellevaux*, Berg, Büllingen, Burg-Reuland, Bürnenville*, Bütgenbach, Crombach, Deidenberg, Eibertingen, Elsenborn, Faymonville*, Géromont*, Heppenbach, Herresbach, Honsfeld, Hünningen, Iveldingen[1], Krinkelt, Ligneuville*, Lommersweiler, Manderfeld, Medell, Meyerode, Mirfeld, Moederscheid, Montenau, Mürringen, Nidrum, Ovifat*, Recht, Robertville*, Rocherath, Schönberg, Schoppen, Sourbrodt*, Thommen, Valender, Wallerode, Weismes*, Weywertz, Wirtzfeld und Xhoffraix*.

Durch das Gesetz vom 6. März 1925 über die Angliederung von Eupen, Malmedy und St. Vith an Belgien ist eine Kantonaleinteilung der Gebiete und eine Neugliederung der Gemeinden vorgenommen worden. Hiernach umfaßt der Kanton Eupen die bisherigen neun Gemeinden; die Gemeinde Preuß. Moresnet heißt jetzt Neu-Moresnet. Der Kanton Malmedy hat zehn Gemeinden, nämlich (die Sektionen — Teildörfer — sind in Klammern beigesetzt): Malmedy; Bellevaux-Ligneuville (Pont); Bevercé (Bürnenville, Géromont, Xhoffraix); Büllingen (Hünningen, Honsfeld, Mürringen); Bütgenbach (Berg, Weyvertz); Elsenborn (Nidrum); Faymonville; Rocherath (Krinkelt, Wirtzfeld); Robertville (Sourbrodt, Ovifat); Weismes. Der Kanton St. Vith enthält elf Gemeinden: St. Vith; Burg-Reuland; Crombach; Heppenbach (Mirfeld, Möderscheid, Valender); Lommersweiler; Manderfeld; Meyerode (Heresbach, Medell, Wallerode); Recht (Born); Schönberg; Thommen.

Die Gemeinden des Kreises Eupen gehörten vor der Französischen Revolution zum Herzogtum Limburg. Die im deutschen Sprachgebiet des Kreises Malmedy gelegenen Gemeinden mit Ausnahme der Gemeinden Manderfeld, Schönberg, Hünningen und eines Teiles der Gemeinde Büllingen, die zu Kur-Trier gehörten, ferner die wallonischen Gemeinden Faymonville und Sourbrodt sowie die auf dem linken Ufer der Amel gelegenen Dörfer bzw. Teildörfer Engelsdorf (Ligneuville) und Brücken (Pont) waren vor der Französischen Revolution Bestandteile der österreichischen Provinz Luxemburg, während die übrigen (im wallonischen Sprachgebiet gelegenen) Gemeinden des späteren Kreises Malmedy damals der Reichsabtei Stavelot (Gebiet des Fürstentums Malmedy-Stavelot) untertan waren. Auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 sind alle vorhin aufgezählten Städte und Gemeinden, die während der Fremdherrschaft zum Ourthe-Departement gehörten, zur Krone Preußens gekommen. Aus ihnen sind die Kreise Eupen und Malmedy gebildet worden. Bemerkenswert ist, daß verschiedene der vorgenannten wallonischen Gemeinden auch deutsche Namen haben, z. B. Faymonville = Außenborn, Ligneuville = Engelsdorf, Ovifat = Fischvenn[2], Robertville = In der Bivelt, Champagne, Teildorf in der Gemeinde Weismes = Gringertz, Outrewarche, Teildorf in der Gemeinde Robertville = In der Spinnen, Bruyeres, Teildorf in der Gemeinde Weismes = Aus der Heiden, Gueuzaine, ebenfalls Teildorf in der Gemeinde Weismes = Zur Heiden. Es dürfte sich hier vielleicht um ursprüngliche keltogermanische Siedlungen handeln, deren Bevölkerung von den kelto-romanischen Völkerschaften später zurückgedrängt oder aufgesogen worden ist.

Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1920 in den beiden Kreisen Eupen und Malmedy veranschaulicht umstehende Tabelle 3 (Seite 220):

Den 47138 deutschstämmigen Einwohnern (Spalte 14) sind von den Sprachunkundigen (2436 — meist Kinder unter zwei Jahren —) rund 47/60 = 1880 Personen zuzuzählen, so daß die Gesamtzahl der Deutschstämmigen in Eupen-Malmedy 49018

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Gemeinden liegen im wallonischen Sprachgebiet.

[1] In dem belgischen statistischen Werk als „Hildingen" bezeichnet.

[2] In dem Meßtischblatt der Preußischen Landesaufnahme ist die deutsche Bezeichnung für Ovifat irrtümlich — wohl infolge eines Druckfehlers — mit Tischvenn angegeben.

Digitized by Google

Tabelle 3

Bezeichnung des Gebietes	Gesamtzahl der Einwohner	Von den Einwohnern sprachen								Von den Einwohnern, die 2 oder 3 Sprachen kundig sind, bedienten sich am meisten der			Nur deutsch Sprechende u. deutscher Anteil d. Mehrsprachigen
		nur deutsch	nur französisch	nur flämisch	deutsch u. französisch	deutsch und flämisch	französisch u. flämisch	alle 3 Sprachen	keine der 3 Sprachen	deutschen Sprache	französischen Sprache	flämischen Sprache	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Stadt Eupen.....	12656	11371	71	11	667	22	24	55	435	643	110	15	12014
Die 8 Landgemeinden des Kreises Eupen...	12351	10923	251	43	506	28	37	79	484	394	217	39	11317
zusammen Kreis Eupen	25007	22294	322	54	1173	50	61	134	919	1037	327	54	23331
Deutsches Siedlungsgebiet des Kreises **Malmedy:**													
a) Stadt St. Vith	2105	1837	22	12	126	3	7	6	92	104	33	5	1941
b) 33 Landgemeinden	21272	19551	142	51	598	4	31	17	909	391	225	34	19942
zusammen	23377	21388	164	63	724	7	38	23	1001	495	258	39	21883
Wallonisches Siedlungsgebiet des Kreises **Malmedy:**													
a) Stadt Malmedy ...	5054	614	1118	1	3040	3	37	37	204	406	2690	21	1020
b) 10 Landgemeinden	6775	637	2457	8	3317	—	9	4	312	267	3058	5	904
zusammen.....	11829	1251	3575	9	6357	3	46	41	516	673	5748	26	1924
zusammen Kreis Malmedy	35206	22639	3739	72	7081	10	84	64	1517	1168	6006	65	23807
zusammen Kreise Eupen und Malmedy	60213	44933	4061	126	8254	60	145	198	2436	2205	6333	119	47138
% = ...	100	**74,62**	**6,75**	**0,21**	13,70	0,10	0,24	0,33	**4,04**	**3,66**	**10,52**	**0,20**	78,25

rund 49000 = 81,38% der Gesamtbevölkerung beträgt. Für die einzelnen Siedlungsgebiete ergeben sich hiernach folgende Zahlen der deutschen Anteile an der Bevölkerung:

a) Kreis Eupen .... 24264 = 40,28% der Gesamtbevölkerung
b) deutsches Siedlungsgebiet des Kreises Malmedy 22758 = 37,78% „ „
c) wallonisch. Siedlungsgebiet des Kreises Malmedy 2000 = 3,32% „ „

Zusammen: 49022[3] = 81,38% der Gesamtbevölkerung.

Die Zahl 2000 der deutschsprachigen Einwohner in dem wallonischen Siedlungsgebiete trifft allerdings heute nicht mehr zu. Ende 1920 befanden sich noch zahlreiche deutsche Beamte und Geschäftsleute in dem Gebiete, die inzwischen abgewandert sind. Auch hat der fast ausschließlich in der französischen Sprache erteilte Unterricht in den Schulen die jüngere wallonische Generation der deutschen Sprache fast völlig entfremdet. In den Schulen des wallonischen Gebietes soll zwar wöchentlich an vier bis sechs Stunden deutscher Sprachunterricht stattfinden, der aber dadurch wenig wirksam oder sogar illusorisch wird, daß in einer Reihe von Schulorten die zur Erteilung des Unterrichts bestimmten altbelgischen Lehrkräfte die deutsche Sprache nicht genügend beherrschen, um die Schulkinder darin unterrichten zu können, und in anderen wallonischen Schulorten einige frühere deutsche Lehrkräfte, die als sogenannte Wanderlehrer den deutschen Unterricht erteilen sollen, durch in dem System liegende Fehler an einer zweckentsprechenden Erteilung des Unterrichts gehindert werden. Die mangelhafte Erteilung des deutschen Unterrichts an den wallonischen Volksschulen hat sich in den letzten Jahren bei den Aufnahmeprüfungen an der Landwirtschaftlichen Schule in St. Vith deutlich gezeigt, indem in einer Reihe von Fällen Schüler aus der Wallonie der deutschen Sprache gar nicht mächtig waren. Hierin liegt eine große Benachteiligung für die wallonische Minderheit des Kreises Malmedy, die, wenn nicht bald eine Änderung in dem jetzigen System oder in der politischen Zugehörigkeit der annektierten Gebiete eintritt, abgesehen von Verlusten in kultureller Hinsicht auch in wirtschaftlicher Beziehung zum Schaden des wallonischen Gebietes, das auf den Warenverkehr mit dem deutschsprechenden Hinterlande des Kreises Malmedy unbedingt angewiesen ist, später sich auswirken muß. Einsichtige Eltern in der Wallonie suchen diese Gefahren von ihren Kindern dadurch zu bannen, daß innerhalb der Familie nur deutsch gesprochen wird. Im übrigen muß aber gesagt werden, daß die ältere Generation der Malmedyer Wallonen sich auch heute noch mit der deutschen Kultur, Sprache und Volksgemeinschaft völlig verwachsen fühlt, wie dies die Wahlen zur belgischen Kammer am 26. Mai 1929 bewiesen haben.

Zu der belgischen, hinsichtlich der Zählungsergebnisse in Eupen-Malmedy im allgemeinen nicht zu beanstandenden Sta-

[3] Bei Festsetzung der neuen deutsch-belgischen Grenze im Jahre 1921 sind Teile der Gemeinden Eynatten, Raeren, Hergenrath und Preuß. Moresnet im Kreise Eupen und das zu der Gemeinde Manderfeld im Kreise Malmedy früher gehörige Dorf Losheim nebst dem Weiler Kehr wieder an Deutschland zurückgefallen. Diese Gebietsteile hatten bei der deutschen Volkszählung am 16. Juni 1925 = 874 nur deutschsprechende Einwohner. Um etwa diese Zahl würde sich heute im Gegensatz zu der belgischen Volkszählung im Jahre 1920 die Gesamtzahl der deutschsprachigen Einwohner der Kreise Eupen und Malmedy vermindern. Es sei noch erwähnt, daß bei Übergabe der Bahnstrecke Raeren—Kalterherberg an Belgien im Jahre 1921 sieben Gehöfte in den Gemeinden Konzen und Mützenich des Kreises Monschau mit 36 Einwohnern Belgien zugesprochen worden sind.

Digitized by Google

tistik ist wohl zu sagen, daß die Zahl der nur französisch sprechenden Einwohner — 3575 — unter Berücksichtigung, daß nur ein kleinerer Teil davon aus zugewanderten Altbelgiern bestanden hat, unmöglich stimmen kann. Da in den Schulen im wallonischen Sprachgebiet vor 1920 die deutsche Sprache ausschließlich die Unterrichtssprache war, beherrschten die Einwohner mit wenigen Ausnahmen die deutsche Sprache neben ihrer wallonischen Muttersprache, sie waren also doppelsprachig. Es ist hiernach die Zahl der nur französisch Sprechenden zu ungunsten der Zahl der französisch und deutsch Sprechenden (Doppelsprachigen) viel zu hoch angegeben worden. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die meist nur mit der deutschen Schriftsprache vertrauten Haushaltungsvorstände den Inhalt der in französischer Sprache gedruckten Zählformulare nicht genügend verstanden haben.

Zum Vergleich mit den Ergebnissen der belgischen Volkszählung am 31. Dezember 1920 in dem ehemaligen Gouvernement Eupen-Malmedy folgen hier die Zahlen der letzten deutschen Volkszählung (1. Dezember 1910) in den beiden Kreisen:

	Einwohnerzahl	Einwohner mit			davon	
		deutscher Muttersprache	deutscher u. einer anderen Muttersprache	nicht deutscher Muttersprache	mit wallonischer Muttersprache	mit französischer Muttersprache
Kreis Eupen	24799	24673	34	92	29	16
„ Malmedy .	33882	24367	20	9495	9327	123
Zusammen:	58681	49040	54	9587	9356	139

Von den Einwohnern mit wallonischer und französischer Muttersprache waren 419 hauptsächlich in Belgien beheimatete Ausländer. Im Kreise Eupen wurden ferner 894 belgische Staatsangehörige gezählt, die die deutsche Sprache als ihre Muttersprache angegeben haben; sie entstammten fast ausschließlich dem benachbarten deutschsprachigen Gebiet in Altbelgien (Baelen, Membach, Henri-Chapelle usw.).

Da die Einwohnerzahl in den beiden Kreisen von 58681 im Jahre 1910 auf 60213 im Jahre 1920 gestiegen, der deutsche Anteil der Bevölkerung mit rund 49000 aber derselbe geblieben ist, so muß ein leichter Rückgang des deutschen Anteils zugunsten der anderssprachigen Anteile der Bevölkerung festgestellt werden. Dieser Rückgang ist hauptsächlich durch die Abwanderung eines großen Teils der deutschen Beamten bei der Besitzergreifung der Gebiete durch Belgien und die Zuwanderung von Beamten, sonstigen Bediensteten und Geschäftsleuten mit französischer und flämischer Muttersprache aus Altbelgien zu erklären.

Die deutschsprachige Presse ist in den Gebieten Eupen-Malmedy durch drei in Eupen erscheinende Zeitungen („Eupener Zeitung" — Auflage täglich zirka 3600[4] —, „Eupener Nachrichten" — Auflage täglich zirka 3000 —, „Die Arbeit" — einmal wöchentl. — Auflage zirka 3000), die in Malmedy herausgegebene Zeitung „Der Landbote" — Auflage zweimal wöchentl. zirka 6000 — und die in St. Vith verlegte „Malmedy-St. Vither Volkszeitung" — Auflage zweimal wöchentlich zirka 1500 — vertreten. Diese fünf Zeitungen treten unentwegt für den Heimatgedanken ein und verfechten nachdrücklichst die Forderung einer gerechten und unbeeinflußten Volksabstimmung in Eupen-Malmedy. Parteipolitisch gesehen gehört „Die Arbeit" der Sozialistischen Partei Belgiens an, während die anderen vier Zeitungen auf dem Boden der vor den Kammerwahlen im Mai v. J. neu gegründeten Christlichen Volkspartei stehen. In Malmedy erscheint ferner die in französischer Sprache geschriebene Wochenzeitung „La Semaine", die eine neutrale Haltung beobachtet. Die Katholische Partei Belgiens besitzt in Eupen ein deutschsprachiges Organ in dem in Lüttich gedruckten und in Eupen herausgegebenen zweimal wöchentlich erscheinenden Blatt „Grenzecho". Diese Zeitung trägt einen ausgesprochen probelgischen Charakter. Die Stadt-Aachener Zeitungen und teilweise auch die großen Kölnischen Blätter haben eine starke Verbreitung in Eupen-Malmedy und in Altenberg (La Calamine). Vereinzelt werden sie auch in den angrenzenden deutschsprachigen altbelgischen Gemeinden gelesen.

[4] Die Auflagezahlen sind dem Werk von Dr. Bartz, „Das Unrecht an Eupen-Malmedy", Berlin 1928, entnommen.

Von den in Eupen-Malmedy oder für dieses Gebiet herausgegebenen Gewerkschafts- bzw. Verbandszeitungen sind folgende zu erwähnen: Das Organ des „Belgischen Boerenbond" und des „Landwirtschaftlichen Kreisverbandes Eupen" ist das wöchentlich einmal erscheinende Blatt „Der Bauer". Diese vollständig in deutscher Sprache gedruckte, im 6. Jahrgang erscheinende, in Herbesthal Kreis Eupen verlegte und in der Druckerei der „Fliegenden Taube" in Aubel (Belgisch-Limburg) hergestellte Zeitung wurde in den ersten Jahren ihres Bestehens in der Druckerei des „Landboten" zu Malmedy gedruckt. Da jedoch die politische Haltung des „Landboten" den Brüsseler Regierungsstellen nicht gefiel, wurde von diesen ein Druck auf die Leitung des Boerenbond ausgeübt, damit das Verbandsorgan anderswo gedruckt werde. Der „Landbote" ließ sich aber keine Vorschriften von dem „Boerenbond" bezüglich seiner politischen Haltung machen, was zur Folge hatte, daß „Der Bauer" vom 1. Juli 1926 ab in der Druckerei der „Fliegenden Taube" in Aubel gedruckt wurde. Dieser Schritt des „Boerenbond" und andere Vorkommnisse führten zur Abtrennung des Landwirtschaftlichen Kreisverbandes Malmedy vom Boerenbond und zur Selbständigmachung des Kreisverbandes, dessen Verbandsnachrichten seit 1926 in der landwirtschaftlichen Beilage des „Landboten" erscheinen.

Die in der Druckerei Scius-Stouse zu Malmedy gedruckte, im 6. Jahrgang monatlich einmal in einer Auflage von 3000 Stück erscheinende Zeitung „L' Invalide" ist das Organ des Bundes der Kriegsbeschädigten, Militärrentenempfänger und Hinterbliebenen von Eupen-Malmedy-St. Vith und La Calamine. Diese Zeitung wird größtenteils in deutscher Sprache gedruckt. Berichten und Bekanntmachungen in französischer Sprache sind deutsche Übersetzungen beigegeben. Die Schriftleitung befindet sich in Brüssel.

An gewerkschaftlichen Blättern erscheinen in Eupen-Malmedy zwei Zeitungen, und zwar „Das neue Leben" und „Die Eintracht". Das erstere Blatt ist das Organ der Christlichen Gewerkschaften der Privatindustrie der deutschredenden Grenzgebiete Belgiens. Das ganz in deutscher Sprache gedruckte Blatt hat in Verviers seine Schriftleitung, während es in Eupen verlegt und gedruckt wird. (Auflageziffer wöchentlich einmal 4000.) Das Blatt erscheint im 11. Jahrgang und wurde kurz vor dem Übergang der Kreise Eupen-Malmedy an Belgien von dem Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Belgiens für die deutschsprachigen Gebiete Belgiens gegründet und bis Oktober 1924 in der Druckerei der „Fliegenden Taube" in Aubel gedruckt. Weil der größte Teil der Auflage in Eupen verbreitet wird, und auch im Interesse einer besseren redaktionellen und drucktechnischen Ausgestaltung des Blattes, übt seit dem Jahre 1924 der Verband der Christlichen Gewerkschaften in Eupen maßgebenden Einfluß auf das Blatt aus. — Das monatlich zweimal erscheinende, in Brüssel redigierte und in der Druckerei der „Arbeit" in Eupen gedruckte Blatt „Die Eintracht" ist das amtliche Organ der im sogenannten Nationalsyndikat frei organisierten Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbediensteten in den deutschsprachigen Gebieten Belgiens. Dieses Blatt — seine Auflagenziffer ist ca. 1500 — wird ebenfalls in deutscher Sprache gedruckt und ist sozialistischer Richtung

Digitized by Google

Im Kreise Eupen und in den deutschsprachigen Gemeinden des Kreises Malmedy ist Deutsch die Unterrichtssprache in den Volksschulen. Für die Erlernung der französischen Sprache sind vom dritten Schuljahre ab wöchentlich vier bis sechs Stunden Französisch in dem Lehrplan der Schulen vorgesehen, während in den wallonischen Gemeinden des Kreises Malmedy — wie bereits früher ausgeführt — das umgekehrte Verhältnis der Fall ist. Mit dieser Regelung der Erteilung des deutschen Unterrichts könnte man, abgesehen von Mißständen im Schulbetrieb, auf die noch näher eingegangen wird, zufrieden sein, wenn die unterrichtenden Lehrpersonen die deutsche Sprache genügend beherrschten und pädagogisch so vorgebildet wären, um an einer deutschen Schule unterrichten zu können. Das ist leider vielfach bei den altbelgischen Lehrpersonen nicht der Fall und dementsprechend sind auch die Unterrichtserfolge. Schulen, an denen altdeutsche oder jüngere einheimische Lehrpersonen tätig sind, die noch die frühere deutsche Schule besucht haben, stechen vorteilhaft in den unterrichtlichen Leistungen und Erfolgen ab. Im Zusammenhang hiermit muß auch erwähnt werden, daß an manchen Stellen im deutschsprachigen Gebiete Neubelgiens die gesetzlichen und ministeriellen Bestimmungen über den Schulunterricht nicht ordnungsmäßig befolgt werden. Nach Art. 20 des Grundgesetzes vom 25. Oktober 1921 für die belgischen Volksschulen muß die Muttersprache der Kinder die Unterrichtssprache auf allen Stufen sein. Im deutschsprachigen Gebiet von Neubelgien ist mithin die deutsche Sprache die Unterrichtssprache auf allen Stufen der Volksschule. In Abweichung von dieser Gesetzesvorschrift wird an verschiedenen Schulen des deutschsprachigen Gebietes von Neubelgien auf der Oberstufe (7. und 8. Schuljahr) eine Reihe von Unterrichtsfächern in französischer Sprache gegeben, wogegen das Gesetz nur empfiehlt (also nicht einmal verpflichtet), im 7. und 8. Schuljahr in gewissen Fächern (z. B. Erdkunde, Geschichte und Rechnen) den vorher auf deutsch durchgenommenen Lehrstoff auf französisch zu wiederholen. Auch geben die Tatsachen zu denken, daß auf den Lehrerkonferenzen der ausschließlich deutschsprachigen Schulbezirke Eupen und St. Vith fast alle Referate und Besprechungen in französischer Sprache erfolgen, daß die Schulinspektoren sich im Amtsgebrauch mit Vorliebe der französischen Sprache bedienen und daß der Oberschulinspektor in Verviers, dem die Schulinspektionen in Eupen-Malmedy unterstehen, der deutschen Sprache überhaupt nicht mächtig ist. Das sind alles Mißstände, deren Beseitigung die Gemeindeverwaltungen, die über die Schulangelegenheiten in ihrem Bezirke natürlich unter Innehaltung der bestehenden gesetzlichen und ministeriellen Bestimmungen selbständig zu bestimmen haben, sich im Interesse der Erhaltung der deutschen Sprache angelegen lassen sein müssen.

Zur Zeit der Abtretung der Kreise Eupen und Malmedy an Belgien befanden sich in dem Gebiete 193 Volksschulstellen, an denen 133 Lehrer und 60 Lehrerinnen endgültig bzw. einstweilig angestellt waren. Ministerpräsident Jaspar erklärte bei der Beantwortung der Interpellation des Senators Esser — des Vertreters von Eupen-Malmedy im belgischen Senat — am 15. März 1928, daß von 200 deutschen Lehrpersonen 150 ihre Stellung bei der Annexion der beiden Kreise durch Belgien aufgegeben hätten. Die belgische Unterrichtsverwaltung habe sich bemüht, der deutschen Sprache mächtige Lehrkräfte heranzuziehen, was ihr aber nur teilweise gelungen sei. Das Lehrpersonal in den angegliederten Kreisen bestehe zur Zeit aus 101 Altbelgiern, 24 Altdeutschen, 35 Einheimischen („Neubelgiern") und 23 Lehrpersonen aus dem Großherzogtum Luxemburg, die die belgische Staatsangehörigkeit angenommen haben. (Gemeint sind hier die deutschsprachigen Gebiete von Eupen und Malmedy.) Nach neueren Statistiken befinden sich rund 220 Schulstellen in den drei Kantonen Eupen-Malmedy und St. Vith, die mit zirka 90 Lehrern und zirka 130 Lehrerinnen besetzt sind. Hiernach ist die Zahl der Schulstellen gegenüber dem Stande (193) zur Zeit der Abtrennung der beiden Kreise von Deutschland erheblich gestiegen. Das hat seine Ursache darin, daß infolge der neuen Grenzziehung zwischen Deutschland und Belgien an verschiedenen Orten neue Schulklassen errichtet werden mußten, und in einer Reihe von Gemeinden die Schulklassen geteilt worden sind.

Im deutschen Sprachgebiet von Eupen-Malmedy bestehen neben den deutschen Schulen zwei Schulen, an denen der Schulunterricht wie in der Wallonie in französischer Sprache erteilt wird. Davon ist eine in der Stadt Eupen für die Kinder der ziemlich zahlreich dort vertretenen altbelgischen Beamten und einiger altbelgischer Geschäftsleute errichtet worden. Die andere französische Schule befindet sich im Truppenlager Elsenborn für die Kinder der dort wohnenden Militärpersonen und Geschäftsleute aus Altbelgien.

Dem staatlichen Lehrerseminar in Verviers und dem staatlichen Lehrerinnenseminar in Arel sind deutsche Abteilungen für die Heranbildung des Nachwuchses an Lehrpersonen für den deutschen Schulunterricht in Eupen-Malmedy seit 1921 angegliedert. Die deutschen Abteilungen bestehen jetzt noch für die Präparandenklasse und die vier Seminarklassen. Von den bisher ausgebildeten Schulamtsanwärtern und -anwärterinnen aus dem neubelgischen Gebiete warten noch viele auf ihre Anstellung. Hier muß auch gesagt werden, daß die deutschen Seminarabteilungen in Verviers und Arel nicht genügend aus dem deutschsprachigen Gebiet Neubelgiens zur Heranbildung des Lehrernachwuchses in Anspruch genommen werden. An den kirchlichen Normalschulen in Altbelgien, die bisher von den jungen Lehrpersonen aus Eupen-Malmedy bevorzugt worden sind, erfolgt die Ausbildung der Junglehrer und Junglehrerinnen überwiegend in der französischen Sprache, was ihre Eignung für die Erteilung des Unterrichts an den Schulen im deutschsprachigen Gebiet von Eupen und Malmedy ungünstig beeinflussen muß.

Das höhere Schulwesen in Eupen-Malmedy ist nach dem Besitzübergang der Gebiete an Belgien nach belgischem System umorganisiert worden. Das frühere Realgymnasium (neunklassige Vollanstalt) in Eupen ist jetzt ein bischöfliches College Patronné. Der Unterricht an dieser Anstalt erfolgt von der vierten Klasse an ausschließlich in französischer Sprache, während in den drei untersten Klassen das Deutsche als Unterrichtssprache vorherrschend ist. Die innere Amtssprache an der Anstalt ist französisch. Die Stadtverwaltung hatte bisher gar keinen Einfluß auf die Gestaltung des Schulunterrichts an dem College Patronné. In dem neuen, zwischen der Stadt und der bischöflichen Behörde in Lüttich abgeschlossenen Vertrage ist der Stadt ein größeres Mitbestimmungsrecht eingeräumt worden, und es wird Sache der Stadt sein, dafür zu sorgen, daß die deutsche Sprache in dem Lehrplan des College Patronné nunmehr den Platz findet, der ihr mit Rücksicht auf die fast ausschließlich deutschsprachige Bevölkerung der Stadt und des Landes Eupen zukommt. Das ehemalige Progymnasium in Malmedy ist in ein „Athenée Royal" (Königliches Athenäum) umgewandelt worden. Während im allgemeinen an dieser Anstalt der Unterricht in französischer Sprache erteilt wird, sind für die Schüler aus den deutschsprachigen Ortschaften, und zwar für die unteren Jahrgänge auch Klassen mit deutscher Unterrichtssprache eingerichtet. In St. Vith ist vor mehreren Jahren eine private höhere Knabenschule (Mittelschule) mit vier Klassen eingerichtet worden. Der erste Jahrgang ist die Vorbereitungsklasse. Es schließen sich daran drei Jahrgänge mit

Digitized by Google

dem Programm der Mittelschule. Der Unterricht wird in der deutschen Sprache erteilt. Französisch wird als zweite Sprache gelehrt.

An Mädchen-Bildungsanstalten bestehen folgende Schulen: In Eupen eine von Klosterschwestern geleitete katholische höhere Mädchenschule (Hildegardisschule), in der das Deutsche noch seinen gebührenden Platz findet. An dieser Schule macht sich jetzt der Mangel an geeigneten Lehrkräften sehr bemerkbar. Es fehlen einige tüchtige deutsche Oberlehrerinnen, die aber mit Rücksicht auf den Mangel an Mitteln nicht eingestellt werden können. Die Stadt leistet einen jährlichen Zuschuß von 30000 Frcs. für den Betrieb der Schule. In Malmedy befindet sich eine staatliche Mittelschule für Mädchen, die sechs Vorbereitungsklassen entsprechend den Jahrgängen der Volksschule und anschließend drei Mittelschulklassen umfaßt. Die Unterrichtssprache ist französisch. Für die aus dem deutschen Sprachgebiet stammenden Schülerinnen ist auf allen Klassen ein sogenannter „cours fort" im Deutschen eingerichtet, während die wallonischen Schülerinnen im „cours faible" das Deutsche als Fremdsprache lernen. Flämisch und Englisch sind in den drei Mittelschulklassen wahlfreie Fächer.

An landwirtschaftlichen Bildungsanstalten bestehen zwei landwirtschaftliche Schulen, eine in St. Vith und eine in Eupen.

In den deutschsprachigen Gemeinden der Kreise Eupen und Malmedy wird in hochdeutscher Sprache gepredigt, gebetet und das Kirchenlied gesungen, während in den Kirchen der Wallonie die französische Sprache gebraucht wird. In der Stadt Malmedy, wo sich noch immer eine beträchtliche deutschsprachige Minderheit befindet, hat diese es durchgesetzt, daß in einer Kirche auch deutscher Gottesdienst stattfindet. Allenthalben in der Wallonie wird im Interesse der in jeder Gemeinde vorhandenen deutschsprachigen Minderheiten einmal monatlich eine deutsche Predigt in den Kirchen gehalten.[5]

Evangelische wurden im Jahre 1929 gezählt:

im Kanton Eupen	367
,, ,, Malmedy	71
,, ,, St. Vith	33
Summa:	471

Dagegen betrug die Zahl der Einwohner evangelischen Bekenntnisses bei der Volkszählung am 1. Dezember 1905 in den Gebieten 1124 mit fast ausschließlich deutscher Muttersprache. Der auffallende Rückgang in der Zahl der evangelischen Einwohner erklärt sich durch die Abwanderung einer großen Anzahl von Beamten des Eisenbahn-, Zoll-, Post- und Gendarmeriedienstes bei dem Besitzübergang der Gebiete an Belgien im Jahre 1920. Von den abgewanderten Beamten gehörte ein großer Teil dem evangelischen Bekenntnisse an. Die evangelischen Kirchengemeinden Eupen, Malmedy, St. Vith und Neu-Moresnet (früher Preuß. Moresnet) sind nach ihrer Abtrennung von der rheinischen Provinzialkirche seit dem 1. Oktober 1922 dem Verbande der evangelisch-protestantischen Kirchen Belgiens (Synode in Brüssel) angegliedert.

Die Amtssprache in den deutschen Gemeinden der beiden Kreise ist deutsch, während in den wallonischen Gemeinden des Kreises Malmedy Französisch die Sprache der Behörden ist. Vor den Polizeigerichten in Eupen und St. Vith wird in deutscher Sprache verhandelt. Am Polizeigericht in Malmedy und am Strafgericht (Tribunal erster Instanz) in Verviers kann in der deutschen Sprache verhandelt werden, wenn der Beschuldigte es verlangt.

Die Umgangssprache im Kreise Eupen ist die niederdeutsche. In der Stadt Malmedy und in einer Reihe umliegender Dörfer (siehe Sprachenkärtchen) ist Wallonisch die Umgangssprache, während die Bevölkerung des deutschen Sprachgebietes im Kreise Malmedy in der Gegend von Bütgenbach, Büllingen und Manderfeld die mittelfränkisch-ripuarische Mundart spricht und die Dialektform der Bewohner des Landstriches von Amel, St. Vith und Burg Reuland an die moselfränkische Mundart anklingt.

Rund 3000 Einwohner mit deutscher Muttersprache wurden bei der Volkszählung am 31. Dezember 1920 außerhalb der geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete in den einzelnen Provinzen Belgiens gezählt, u. a. in der Provinz Antwerpen 809, in der Provinz Brabant 1193 Personen, die nur deutsch sprachen oder als Mehrsprachige sich der deutschen Sprache vorzugsweise bedienten. — Die belgischen Hauptstädte Brüssel, Antwerpen und Lüttich wiesen vor dem Kriege erhebliche Bestandteile deutscher bzw. deutschsprachiger Bevölkerung auf, ferner die Stadt Verviers, die seit Jahrzehnten durch Einwanderung von Reichsdeutschen aus den deutschen Nachbarkreisen Eupen, Malmedy und Schleiden bevorzugt worden war und deren Bevölkerung daher einen starken deutschen Einschlag zeigt[6]. Durch die Ausweisungen zahlreicher Deutschen aus Belgien beim Ausbruch des Krieges 1914 und beim Kriegsende 1918 ist das deutsche Element in den genannten Städten sehr zurückgegangen. Bei der Volkszählung am 31. Dezember 1920 wurden gezählt:

in Brüssel	110
,, Antwerpen	654
,, Lüttich	183
,, Verviers	141

nur deutsch bzw. vorzugsweise deutsch sprechende Einwohner. Nach Abschluß des deutsch-belgischen Handelsvertrages (1925) hat wieder eine Zuwanderung von deutschen Reichsangehörigen nach Belgien, namentlich nach Antwerpen, eingesetzt, so daß das reichsdeutsche Element heute wieder stärker in Belgien vertreten ist.

[5] Die Dekanate Eupen, Malmedy und St. Vith gehören nach Aufhebung des im Jahre 1921 gebildeten besonderen Bistums Eupen-Malmedy durch die Päpstliche Bulle vom 15. April 1925 in kirchlicher Beziehung dem Bistum Lüttich an, ebenso wie der deutschsprachige Bezirk Belgisch-Limburg, während das Gebiet von Belgisch-Luxemburg der Diözese Namur angehört.

[6] Bemerkenswert ist, daß in den Volksschulen der Stadt Verviers und einiger umliegender wallonischer Dörfer Deutsch als zweite Sprache gelehrt wird, und zwar vom vierten Schuljahre ab. In Verviers ist für die Erteilung des deutschen Sprachunterrichts an sämtlichen städtischen Volksschulen ein entsprechend vorgebildeter Lehrer eigens angestellt. Die Erfolge sollen im allgemeinen günstig sein.

Die Kolonie Endsche in Bulgarien

Zum Gedächtnis ihres deutschen Gründers, P. Franz Krings, und ihres deutschen Bürgermeisters Joseph Schnell

Von Oberregierungsrat M. WALTER, Karlsruhe

Die deutsche Kolonie Endsche bei Schumen (Schumla) ist in den letzten Jahren wiederholt von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht worden. Vor zwei Jahren hat sie in Pater Krings ihren Begründer verloren und im Januar dieses Jahres ihren ersten deutschen Bürgermeister.

Pater Franz Krings stammt vom Niederrhein. In der Stadt des Thomas von Kempen hat er am 9. Februar 1873 das Licht der Welt erblickt. Seine Neigung zog ihn in den Ordensstand. Mit 19 Jahren legte er als Mitglied des Passionistenordens die Ordensgelübde ab, und im Alter von 23 Jahren begann er seine

Digitized by Google

Tätigkeit als Geistlicher in Bulgarien. Diesem Lande sollte in der Folgezeit seine ganze Lebensarbeit und Lebenskraft gewidmet sein. Es war ihm die Aufgabe gestellt, die im östlichen Donaubulgarien zerstreuten Katholiken zu betreuen, eine Riesenarbeit, wenn man bedenkt, um welche großen Entfernungen es sich hier handelt und wie es damals um die Verkehrswege und Verkehrsmittel bestellt war. Unter solchen Umständen erschien ihm die Aufgabe unlösbar. Es reifte in ihm deshalb der Plan, der sich auch mit dem Wunsche der deutschen Siedler deckte, seine Pflegebefohlenen an einem Orte zu sammeln, um sie ihrem Glauben und ihrem Volkstum zu erhalten.

In der Umgebung der alten Festung Schumen hatte die türkische Regierung einst viele Türken und Tataren angesiedelt. Viele von diesen waren nach der Umgestaltung der Verhältnisse abgewandert. So bot sich für die Deutschen dort eine günstige Gelegenheit, zu annehmbarem Preise eigenen Besitz zu erwerben und ein festes Heim zu gründen. Im Jahre 1899 hatten sich zunächst 17 Familien in Endsche niedergelassen. Bald folgten weitere Familien, und heute beläuft sich ihre Zahl auf etwa 50 mit rund 300 Seelen.

Mit dem Sammeln war aber für Pater Franz die Aufgabe noch nicht gelöst; es galt jetzt, die Gesammelten zusammenzuhalten und ihre Existenz zu sichern. Das war nicht leicht. Wohl ist der Boden um Endsche nicht unfruchtbar, aber trockene Sommer haben häufig Mißernten im Gefolge, die bei den kleinbäuerlichen Verhältnissen bittere Not bringen. Mancher wollte in solchen schlimmen Zeiten wieder zum Wanderstabe greifen und sein Glück in der neuen Welt versuchen; doch die Mehrzahl blieb. Dem unermüdlichen Bemühen von Pfarrer Krings gelang es, der Kolonie ein eigenes, schmuckes Kirchlein zu erbauen. Der Tag der Einweihung, der 19. April 1910, war ein Freudentag für die ganze Gemeinde; auch die bulgarische Geistlichkeit, die Türken und Tataren nahmen an der schönen Feier warmen Anteil, ein deutlicher Beweis dafür, wie sehr sich Pfarrer Krings mit seinen Pfarrkindern das Vertrauen der Andersgläubigen erworben hatte.

Eine besondere Hilfe und einen wertvollen Rückhalt in seiner Sorge um seine deutschen Pfarrkinder hatte sich Pater Krings dadurch zu verschaffen gewußt, daß es ihm gelang, die Benediktinerinnen von Tutzing in Bayern zur Gründung einer Zweigniederlassung in Endsche zu gewinnen. Gegenwärtig walten dort 16 Schwestern unter der zielbewußten Führung und Leitung einer tüchtigen Priorin ihres Amtes als Lehrerinnen, Kinder- und Nähschwestern, Krankenpflegerinnen. Geradezu rührend ist es, welche Verehrung und Wertschätzung diese Schwestern besonders als Krankenpflegerinnen auch bei den nicht deutschen und andersgläubigen Bewohnern des Dorfes genießen. In Mütter- und Jugendvereinen, in Kursen und Veranstaltungen aller Art wird das Gemeinschaftsgefühl bei den deutschen Gemeindeangehörigen gepflegt. Die mustergültige Ordnung, die man bei der Jugend in der Kirche beobachten kann, ist ein schönes Zeugnis für die erfolgreichen Bemühungen der Schwestern um die Erziehung der Jugend.

Der Zusammenbruch Bulgariens im September 1918 drohte das ganze mühsam aufgebaute Werk des Pfarrers Krings und der Schwestern zu vernichten. Am 19. Oktober 1918 mußte der Pater mit einer Anzahl Schwestern und gegen 60 Ansiedlern das Land verlassen. Es war ein schwerer Abschied und eine an Entbehrungen reiche Reise. Totkrank kamen die meisten Flüchtlinge in Deutschland an. Pater Krings suchte bei seiner hochbetagten Mutter in Kempen Trost und Erholung. Nach anderthalbjähriger Abwesenheit wurde ihm die frohe Nachricht, daß er wieder nach seinem lieben Endsche zurückkehren dürfe. Groß war die Freude aller, als er am 12. Mai 1920 wieder dort eintraf. Seine nächste Sorge galt dem Ausbau der Schule und dem Waisenhause. Das Waisenhaus ist zunächst für die Aufnahme von Waisenkindern bestimmt, sodann aber auch für die Kinder armer Eltern, die als Arbeiter oder kleine Pächter in der Umgebung von Endsche tätig sind. Wie notwendig ein solches Haus war, das zeigt die Tatsache, daß es bald zu klein wurde und durch einen Neubau ersetzt werden mußte.

Bei der Neugestaltung der Schule waren manche Schwierigkeiten zu überwinden. Während der Abwesenheit des Pfarrers und der Schwestern mußten die deutschen Kinder die bulgarische Schule des Ortes besuchen. Es war keine leichte Aufgabe, diese Verpflichtung wieder zu lösen, aber Pater Krings wußte auch hier unter treuer Mithilfe der Schwestern die Hindernisse zu beseitigen. Vor allem trug viel zur Erreichung des Zieles bei, daß die Lehrschwestern sich bereit erklärten, die bulgarische Staatsangehörigkeit zu erwerben. So konnte dann im November 1922 die deutsche Schule wieder eröffnet werden, und zwar jetzt nicht nur als Privatschule, sondern als ordentliche öffentliche Schule. Nun galt es, der neuen Schule auch ein neues Heim zu schaffen. Trotz neuer Mißernten erreichte Pater Franz auch dieses Ziel. Im Jahre 1925 konnte das neue Schulgebäude, ein schlichter, einfacher Zweckbau, in Betrieb genommen werden. Im Durchschnitt beträgt die Schülerzahl 50. Es ist erfreulich, daß die Schule auch über eine kleine Schülerbibliothek verfügt, und es wäre wünschenswert, wenn milde Spender aus der alten Heimat sie ergänzen und erweitern könnten; denn gerade durch Schüler- und Volksbibliotheken wird draußen in der Welt der Zusammenhang mit dem Mutterlande, seiner Sprache und Kultur mit am besten aufrecht erhalten.

Mit dem Schulhausbau war die Lebenskraft von Pater Franz erschöpft. Die vielen Opfer und Entbehrungen hatten seine Gesundheit untergraben. Er suchte auch diesmal wieder Erholung in der Heimat und hoffte bald wieder zurückkehren zu können. Wer ihn aber vor seiner Abreise gesehen, konnte diese Hoffnung leider nicht teilen. Darum war der Abschied auch so schmerzlich. In treuer Anhänglichkeit und tiefer Dankbarkeit begleiteten zahlreiche Männer von Endsche den Scheidenden mit ihren Wagen nach Schumla. Als die Hoffnung auf eine Rückkehr völlig geschwunden war und ein neuer Pfarrer bestellt werden mußte, ernannten die deutschen Bürger der Gemeinde ihren ersten Pfarrer zu ihrem Ehrenpfarrer. Aber er durfte sich nicht lange dieser Ehrung erfreuen; am 1. Februar 1928 gab der edle Dulder seine stets opferbereite Seele ihrem Schöpfer zurück. „Er hat buchstäblich alles hingeopfert", so schrieb die Priorin des Klosters nach seinem Tode. In Mook an der Maas, dem Sitze seines Ordens, fand der Gründer der deutschen Kolonie Endsche seine letzte Ruhestätte. Er wird allen unvergeßlich bleiben, die ihn persönlich kannten und sein unermüdliches Schaffen und Wirken für das Wohl seiner Gemeinde verfolgen durften. Möge die Saat, die er gesät, reiche Früchte bringen!

„Selten kommt ein Unglück allein." Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußte auch die deutsche Kolonie in Endsche an sich erfahren. Es war ein Zeichen der Anerkennung der kulturellen Stellung und der wirtschaftlichen Leistungen der deutschen Kolonisten, als ein Mann aus ihrer Mitte zum Vorsteher der ganzen Gemeinde Endsche gewählt wurde, die nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1926 im ganzen 1861 Einwohner zählte; hierunter sind etwa 1200 Tataren, der Rest setzt sich aus gegen 300 Deutschen, ebenso vielen Türken und etwa 60 Bulgaren zusammen. Die Deutschen sind also in der Minderheit. Trotzdem durften sie in der Person des Landwirts Joseph Schnell in den letzten Jahren den Bürgermeister stellen. Schnell war ein tüchtiger und kluger Mann, der klar und zielbewußt und mit hohem Gerechtigkeitssinn sein unter den schwierigen Verhältnissen nicht

Digitized by Google

leichtes Amt verwaltete und darum auch allgemeines Ansehen genoß. Dazu kam, daß er als treubesorgter Familienvater und fortschrittlich gesinnter Landwirt allen ein Muster und Vorbild war. Man kann sich deshalb auch denken, welche Wirkung es im ganzen Dorfe auslöste, als im Dezember vorigen Jahres die Nachricht verbreitet wurde, ein schwerer Schlaganfall habe den kräftigen Mann hoffnungslos aufs Krankenlager geworfen. Trotz der treuesten und aufopferndsten Pflege war er nicht mehr zu retten. Es war eine Erlösung von fast übermenschlichen Schmerzen, als er am 15. Januar 1930 seine Augen für immer schloß. Sein Tod bedeutet für ganz Endsche einen schweren Verlust; für die Deutschen dort muß er als unersetzlich bezeichnet werden. Der frühe und rasche Tod von Bürgermeister Schnell wirkt noch um so tragischer, weil in ihm eine zahlreiche Familie den Ernährer verlor und ein Sohn fern vom Krankenbett des Vaters in Deutschland weilte, um sich auf der landwirtschaftlichen Schule Hochburg bei Emmendingen in Baden zu einem tüchtigen Landwirt nach deutschem Muster auszubilden.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsche Schulfeier in Polen

(Vgl. die Bildbeilage Seite 14)

Man schreibt uns:

Es ist nicht ganz leicht für einen deutschen Lehrer in Polen, Kindern und Eltern die Freude einer Schulfeier zu ermöglichen, und doch haben beide einen Anspruch darauf. Ist es doch meistens die einzige Möglichkeit für die deutsche Schule, mit der deutschen Elternschaft in Verbindung zu treten. Das Interesse ist demzufolge für derartige Feiern sehr lebhaft, weit über den Rahmen der Schuleltern hinaus. Ein erfreulicher Zustand, der aber auch mit der Notlage der deutschen Schule hierzulande eng zusammenhängt. Ist es nicht immer so gewesen, daß man das besonders schätzt, was man in heißem Kampfe sich täglich neu erobern muß? — Fehlt der deutschen Schule die wohlwollende Unterstützung der Regierung, so muß sie um so mehr Anlehnung suchen am Volkstum. Dazu bieten besonders Schulfeiern schöne Gelegenheiten. Wir haben in dem kleinen Städtchen Samotschin (Netzedistrikt) keine selbständige deutsche Schule mehr, sondern nur eine der polnischen Schule eingegliederte deutsche Abteilung mit etwa 120 Kindern, die nun fast ein Jahr lang von einem einzigen deutschen Lehrer unterrichtet wurden. Daß aber trotz so mangelhafter Schulverhältnisse im vergangenen Jahre eine Weihnachtsfeier der Schule möglich war, hat die hiesige deutsche Bevölkerung durch recht zahlreichen Besuch zu danken gewußt. Ein Märchenspiel von Ad. Holst, Weihnachtslieder und ein inniges Weihnachtsspiel füllten die zweistündige Feier aus. Das anmutige frohe Spiel der Kinder erntete reichen, dankbaren Beifall. Mit einem von Kindern und Erwachsenen gemeinsam gesungenen Weihnachtsliede fand die Feier ihren Abschluß. Der klingende Gewinn wird zum Ausbau der Schülerbibliothek Verwendung finden. Möchte es ein Kapital sein, das reiche Zinsen trägt! Möchte es dazu beitragen, jungen deutschen Menschen deutsche Art und Sprache lieb und wert zu machen und dadurch die Treue zum Volkstum zu stärken und zu festigen!

Besonders anerkannt müssen die Leistungen des Lehrers werden; denn viele, viele Stunden und Wochen gehörten dazu, jedem Kinde seine Rolle beizubringen; der Dank aller ist ihm dafür gewiß.

Not im Kaukasus

Wir bringen im Folgenden einige Auszüge aus verschiedenen Briefen, die von Kaukasusdeutschen an Verwandte im Reich gerichtet wurden und die besser als viele Berichte die Stimmung wiedergeben, die angesichts der kommunistischen Maßnahmen einen großen Teil des Deutschtums erfaßt hat:

„In der Werkstelle stehen nur noch die Meinigen bald allein. Die meisten Arbeiter mußten entlassen werden, da man mit denselben immer größere Schwierigkeiten hat. Ob man die Unseren allein weiter arbeiten lassen wird, ist sehr fraglich. — —

Was ist seither vor sich gegangen! Das Schreckgespenst ‚Chol-Chos' (Kollektivisierung der Landwirtschaft) ist hier eingeführt. Ihr versteht doch, was dies heißt? Man kann sich nicht darein finden. Die Menschen sind gedrückt und verzweifelt."

„Wir haben es jetzt sehr schlecht. Früher hat man in meinen Jahren erst angefangen zu leben, wir müssen uns davon absagen. Hier im Dorfe ist jetzt das Leben so eintönig und so schwer, überall Unzufriedenheit und Neid. Die Deutschen werden unterdrückt und müssen sich ducken, nur immer zahlen. Ich bin ja auch dafür, daß das dunkle Volk um uns herum kultiviert und gehoben wird, aber diese Leute verstehen es nicht, und so wird ihnen zu ihrer Liederlichkeit nur geholfen. In leitenden Stellungen sind keine Deutschen mehr, sondern nur Armenier, die sich jetzt an uns rächen wollen. Diejenigen, die kein Stimmrecht mehr haben, werden nirgends mehr zugelassen und jetzt noch aus dem Kooperativ ausgeschlossen. In diesem sind keine Waren mehr. Gestern bekamen wir unsern Teil Stoff, Reis und Zucker und eine Fadenrolle, weiß, auf die Familie. Ein Mitglied bekam auf sein Buch 600 g Reis und Zucker auf den Monat. An Stoffen bekamen wir 3 m Weißstoff, 12 m Satin und dann noch etwas Zitz, auf 3 Bücher, für ein ganzes Jahr. Im Privathandel ist alles sehr teuer, 1 m Satin 4 Rbl., Wollstoff gibt es im Kooperativ gar keinen, bei den Juden kostet er 15—16 Rbl. das Meter.

Die Stimmentrechteten werden behandelt wie früher die Verbannten. Auch mit der Konkordia steht die Sache sehr schlecht. Überall werden die Filialen in den Städten geschlossen und hier hat der Wein keinen Preis. Überall, wohin man nicht schaut, steht es schlecht. Im Verein sind nur noch Meetings und Patrackenvorträge, es graust einem davor. Im Kino werden nur noch r. Bilder gezeigt. So langsam fangen die jungen Leute an, Reißaus zu nehmen, nach Persien. Vier sind schon draußen und von einigen noch keine Nachricht. —

Unsere Schüler gehen vier Tage in die Schule, den fünften haben sie Feiertag. Jeden Tag haben andere frei, nur in der Familie nicht. Das nennen sie die fünftägige oder ununterbrochene Woche. Diese soll überall eingeführt werden. Bis jetzt wurde noch der Sonntag gefeiert. Einige Schüler weigerten sich, am Sonntag in die Schule zu gehen und wurden dafür ohne weiteres aus der Schule ausgeschlossen." —

„Jeden Abend, wenn man zu Bett geht, denkt man, ob man wohl in der Nacht nicht gestört wird. In der Stadt werden nachts die Häuser von der Regierung geplündert. Sie kommen einfach und laden auf Autos, was sie wollen, und fort damit. — Das steht uns allen bevor."

„Mein Vetter Fritz (Sohn von Onkel Johannes), studierte seit Herbst vorigen Jahres Theologie am Theologischen Seminar in Petersburg. Zum Weihnachtsfest war er zu Hause. Als er wieder abgefahren war, in Petersburg aber nicht ankam, fuhr sein Vater, ihn zu suchen und berichtete aus Moskau, er wäre im „Sanatorium" (G. P. U.). Ob es vernünftig war, in diesen Zeiten in Rußland Theologie zu studieren, muß man sich fragen."

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Die jetzt veröffentlichte Wahlordnung zum Schlesischen Sejm teilt das Gebiet in drei Wahlkreise, von denen der erste Stadt und Kreis Bielitz (Bielsko), Teschen (Cieszyn) und Pleß (Pszczyna) sowie Rybnik mit Ausnahme weniger Gemeinden 18 Abgeordnete, der Wahlkreis 2 mit Stadt und Kreis Kattowitz sowie einigen Gemeinden 15 Abgeordnete und der Wahlkreis 3 mit Stadt Königshütte, Kreis Schwientochlowitz sowie den Kreisen Tarnowitz und Lublinitz ebenfalls 15 Abgeordnete wählt. Wähler zum Schlesischen Sejm wird, wie bereits früher hier berichtet wurde, jeder Bürger der Republik Polen ohne Unterschied des Geschlechts sein, der am Tage der Veröffentlichung der Verfügung des Präsidenten der Republik über die Wahlen zum Schlesischen Sejm das 21. Lebensjahr vollendet hat und mindestens seit dem Vortage der Veröffentlichung der Wahlen auf dem Gebiet der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft ist. Das bedeutet, wie schon erwähnt, eine wesentliche Verschlechterung der Stellung der Deutschen in Oberschlesien, da es die Zahl der polnischstämmigen Wähler außerordentlich vermehrt.

Posen-Pommerellen

Anläßlich seiner Anwesenheit zur Zehn-Jahresfeier in Thorn überreichten die deutschen Stadtverordneten dem Staatspräsidenten in polnischer Sprache eine Bittschrift: Zu Beginn des Jahres sei wiederum elf deutschen Bürgern die Konzession zum Ausschank alkoholischer Getränke entzogen worden, die schon seit Großvaters und Urgroßvaters Zeit in der Familie der betreffenden Bürger vorhanden war. In den letzten Jahren aber ist an 29 polnische Bürger eine neue Konzession erteilt worden. Die Deutschen, die ihr früheres Kasino dem Wojewoden als Dienstwohnung abtreten mußten, erhielten seinerzeit als Ausgleich dafür von der Stadt Thorn die volle Konzession des Ausschanks alkoholischer Getränke für ihr neu zu erwerbendes „Deutsches Heim" garantiert. Jetzt ist auch diesem „Deutschen Heim" die Konzession entzogen worden. Der Staatspräsident wurde um Abhilfe gebeten.

Durch erneute Ungültigkeitserklärung von Wahlen durch das Oberste Gericht, und zwar diesmal im Bezirk Gnesen — die Sozialdemokratische Partei hatte protestiert, ihre Liste war für ungültig erklärt worden, weil neben der Bezeichnung Polnische Sozialistische Partei die Abkürzung P. P. S. fehlte — verliert auch der deutsche Vertreter von Saenger sein Mandat und muß neu gewählt werden.

Danzig

Nach dem Vorgang des Deutschen Reiches hat nunmehr auch der Freistaat Danzig, vertreten durch den Senatspräsidenten Dr. Sahm und Finanzsenator Kamnitzer, mit der Svenska Tändstickis Aktiebolaget, vertreten durch den Streichholzkönig Kreuger, einen Vertrag abgeschlossen, der dem letzteren das Zündholzmonopol für das Gebiet der Freien Stadt Danzig einräumt. Für die Finanzen der Stadt Danzig ist es bedeutsam, daß Kreuger sich verpflichtet, zunächst einmal eine Million Gulden innerhalb von zwei Wochen nach Abschluß des Vertrages ohne Verzinsung und Rückzahlungsverpflichtung an die Stadt Danzig zu zahlen. Außerdem verpflichtet sich Kreuger dazu, drei Monate nach Inkrafttreten des Vertrages auf dem Wege über eine amerikanische Bankfirma eine Anleihe von einer Million Dollar zu 6 Prozent bei einem Kurs von 93 zu vermitteln, die 35 Jahre laufen soll und deren Amortisation fünf Jahre nach Begebung der Anleihe beginnt. Der Schwedentrust wird auf dem Danziger Gebiet nicht steuerfrei sein, vielmehr vom Umsatz gewisse Prozentsätze an den Staat zu entrichten haben. Nach Mitteilungen des Finanzsenators Dr. Kamnitzer sind die finanziellen Auswirkungen für die Freie Stadt günstig; die Anleihe wird zur Sanierung der Finanzen des Freistaates verwendet werden."

Südwestafrika

Eine höchst interessante Aussprache fand in den Volksratsverhandlungen des 22. und 23. Januar über südwestafrikanische Fragen in Kapstadt statt. Es wurde eine Novelle über die Eisenbahn und Häfen Südwestafrikas in zweiter Lesung behandelt. Der Eisenbahnminister sagte, Zweck der Novelle sei die Beseitigung eines beim Völkerbund entstandenen Mißverständnisses. Nach dem Gesetz von 1922 seien die Eisenbahnen Südwestafrikas „mit domanialen Rechten in volle Benutzung übernommen worden". Es werde aber in dem Gesetz nichts vom Mandat erwähnt, kraft dessen die Union das frühere Südwestafrika verwalte. In der Mandatskommission sei nun befürchtet worden, daß durch die Ausdrucksweise ein Mißverständnis entstehen könne. Auch nach dem neuen Gesetz werde die Union „die volle Verwaltungs- und Gesetzgebungsbefugnis" behalten. Es werde alles lediglich den Bedingungen des Mandats vom 17. Dezember 1920 angepaßt. Eine sachliche Änderung trete nicht ein.

Der Abgeordnete Duncan betonte, wenn die Eisenbahn nur auf Grund des Mandats verwaltet würde, müßten die Einnahmen auch einem Treuhänderfonds zugeführt werden, sie gingen aber nach dem Gesetz in die allgemeine Eisenbahnkasse. Der Eisenbahnminister Malan bestätigte auf eine Frage, daß die Union augenblicklich auch die Verluste trage. Duncan fragte weiter, ob über Einnahmen und Ausgaben auch besonders Buch geführt werde. Absicht der Mandatskommission sei es doch, der Union zu Gemüt zu führen, daß sie nicht aus eigenem Recht, sondern nur kraft Mandats Südwestafrika verwalte. Abgeordneter Coulter fragte, ob die Mandatskommission auch das Recht habe, in die Bücher Einsicht zu nehmen? Der Minister antwortete, es werde sich gar nichts ändern, die Eisenbahnen Südwestafrikas blieben ein integrierender Bestandteil des Bahnnetzes der Union. Die südwestafrikanischen Bahnen bezahlten der Union keine Miete für das rollende Material der Union, denn sonst würden die Verluste sehr groß sein, da die Unionstarife für Südwestafrika gelten.

Am nächsten Tage fand die Kommissionsberatung statt. Zu ihr mußte der Premierminister General Hertzog selbst erscheinen, um den Abgeordneten zu erklären, warum der Ausdruck „dominion" der Mandatskommission mißfallen habe. Der S.A.P.-Vertreter Coulter vermißte in dem Gesetz jedwede Bestimmung über die einstmalige Wiedererlangung der verausgabten Gelder durch die Union für den Fall, daß das Mandat einmal wechsle. Die Mandatskommission habe behauptet, daß die Union sich Güter widerrechtlich angeeignet habe, denn sie sei nur Treuhänder für Südwest. Er müsse deshalb den Abänderungsantrag stellen, klarzustellen, daß die Union ihre Ansprüche bezüglich der im Interesse der Südwester Eisenbahnen ausgegebenen oder noch auszugebenden Gelder nicht aufgebe. Hertzog erklärte sich gegen den Antrag, der späterhin auch abgelehnt wurde. Was

Digitized by Google

Coulter verlange, sei so natürlich, daß es nicht gesetzlich festgelegt zu werden brauche. Südwestafrika würde, wenn der leiseste Zweifel bezüglich der Zukunft dieses Gebietes bestände, mit allem und jedem belastet werden, was die Union für Südwest und nicht nur für die dortige Bahn ausgegeben habe. Aber Hertzog erklärte weiter, als das Mandat vergeben wurde, sei niemand sich darüber im Zweifel gewesen, daß das Schicksal Südwests mit dem der Union auf immer verbunden sei. „Innerhalb und außerhalb dieses Hauses habe ich stets die Ansicht vertreten, daß kein Zweifel daran bestehen kann, daß Südwest schließlich als ein Teil der Union verwaltet werden muß, und zwar nicht mehr auf Grund des Mandats. Die Zeit muß kommen, wo das Mandat aufhören muß." Heute dürfe Südwest nicht als Ausland behandelt werden. Die Zukunft Südwestafrikas sei die Zukunft auch der Union. General Byron von der S.A.P. erklärte, er sei seiner Sache nicht so sicher, wie der Premierminister. Deutschland macht in der Mandatskommission und im Völkerbund alle Anstrengungen, einige seiner Kolonien und insbesondere Südwestafrika wiederzuerlangen. Auch die geringste Einwanderung aus Deutschland könne die Bevölkerungsverhältnisse dort sehr stark zu seinen Gunsten verschieben. Zudem betrachte der Völkerbund sicherlich manche Verwaltungsmaßnahme der heutigen Regierung in Südwestafrika durchaus nicht mit so günstigen Augen wie die Union selbst.

Tschechoslowakei

Nach über halbjährigen Beratungen hat das Statistische Staatsamt der Tschechoslowakei die nächste Volkszählung auf 1. Dezember 1930 festgesetzt. Die letzte Volkszählung hat im Jahre 1921 stattgefunden, war aber gerade mit Rücksicht auf gewisse Mängel bei der Nationalitätenerhebung bisher immer berechtigter Kritik ausgesetzt. Daher interessiert besonders, wie diese Dinge bei der neuen Volkszählung geregelt werden sollen, denen auch ein allgemeines minderheiten-politisches Interesse zukommt. Denn von einer Nationalitätenerhebung hängt zumeist das Sprachenrecht der nationalen Minderheiten in den Selbstverwaltungskörpern, im Verkehr mit Behörden und Gerichten usw. ab.

Man muß zugestehen, daß man in der Tschechoslowakei versucht hat, die modernen Grundsätze der Nationalitätenbestimmung anzuwenden. Bekanntlich hat der ständige internationale Gerichtshof den Grundsatz der nationalen Selbstbestimmung (die Zugehörigkeit zu einer Minderheit darf weder nachgeprüft noch bestritten werden!) in seinen Urteilen bestätigt. Diesen Grundsatz hat man nun vereinigt mit dem Versuch, auf Grund der Muttersprache die entsprechende Nationalität zu finden. Man hat also Nationalität = Muttersprache gesetzt und in der Belehrung ausgeführt, „die Nationalität wird bei jedem gezählten Einwohner nach der Sprache eingetragen, die er am vollkommensten erlernt hat und am geläufigsten spricht; es ist dies gewöhnlich die Muttersprache". Zu erwähnen ist außerdem, daß als jüdische Sprache neben dem Hebräischen auch das Jiddisch gilt und daß außerdem nur eine Nationalität eingetragen werden darf. Bei dieser Entscheidung ist zu bemerken:

1. daß man sich nicht mehr wie 1921 auf die Stammesangehörigkeit, sondern auf die Muttersprache beruft,
2. daß die Muttersprache nach der wahrheitsgetreuen Angabe der gezählten Personen selbst einzutragen ist und dadurch das Recht der Selbstbestimmung gewahrt bleibt,
3. daß die Angabe von Nationalität und Glaubensbekenntnis unter keinem Druck geschehen darf, daß also wenigstens für die Volkszählung selbst Strafbestimmungen für die Ausübung eines Druckes vorgesehen sind.

Da außerdem die mit der Zählung betrauten Personen und Ämter zur Geheimhaltung verpflichtet sind, scheinen alle Vorkehrungen für eine freie und unbehinderte Zählung getroffen und auch anonyme Druckversuche möglichst ausgeschaltet.

Mit welcher Willkür die Tschechen sogar im deutschen Sprachgebiet den deutschen Beamten und Angestellten gegenüber vorgehen und sich dabei rein von nationalistischen Gesichtspunkten leiten lassen, das zeigt u. a. ein Vorfall, der sich vor einigen Wochen in Eger ereignete. Dort erhielten dreißig Beamte und Bedienstete der Eisenbahn drei Tage vor Weihnachten die Nachricht, daß sie ihre tschechische Sprachprüfung noch einmal abzulegen hätten. Alle Beamten hatten die Prüfung bereits hinter sich. Den schriftlichen Teil der neuen Prüfung legte man menschlichkeitshalber auf den Heiligen Abend, um den betreffenden Familien eine besondere Weihnachtsfreude zu machen. Bei den Prüfungen sind 13 Bedienstete durchgefallen. Die Folgen sind Herabsetzung ihrer Qualifikation und Aufhören jeder Möglichkeit, im Dienste weiter vorzurücken. Eine derartige Methode ist um so schlimmer, als die Bediensteten ohnehin recht unzulängliche Bezüge haben und das ganze Vorgehen wahrscheinlich nur auf eine höhere Weisung zurückgeht.

Rumänien

Der verdienstvolle Hauptschriftleiter des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts", Emil Neugeboren, der bereits 1924/25 während eines halbjährigen Aufenthalts die Verhältnisse im Banat kennengelernt hatte, weilte vom 25. bis 28. Februar 1930 wiederum im Banat, um die Gegensätze im dortigen Deutschtum an Ort und Stelle einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Die Eindrücke und Ergebnisse dieser Reise veröffentlicht Neugeboren in zwei Aufsätzen „Der Zwiespalt im Banater Deutschtum". Er gewann sein Ergebnis auf Grund von Rücksprachen mit nicht weniger als 18 Persönlichkeiten der verschiedensten Parteistellungen und Schattierungen, und zwar aus den folgenden Gruppen: der Gruppe der „Arader Zeitung", die den radikalen Flügel der Opposition darstellt; der Gruppe der „Lugoscher Zeitung"; der Hollingergruppe; der Gruppe der gewesenen schwäbischen Nationalzaranisten; dem Jungschwäbischen Klub; den „Offiziellen" der Leitung der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft und einigen dieser kritisch Gegenüberstehenden. Nur die Kausch-Gruppe ließ Neugeboren unberücksichtigt, da er der Meinung ist, daß sich diese leider schon ganz und gar auf die Seite gestellt hat, daß sie für die schwäbisch-deutsche Politik einstweilen nicht mehr in Betracht kommt. Neugeboren betont einleitend, daß die Siebenbürger Sachsen bei der Beurteilung der Verhältnisse im Banat gewisse Maßstäbe und Begriffe, die sie an sich selbst anzulegen gewohnt und berechtigt seien, nicht ohne weiteres anwenden dürfen, wenn sie nicht ein schiefes Bild gewinnen wollten. Daher dürfe die Tragweite des schwäbischen Dissidententums, auch wenn ein Drittel aller deutsch-schwäbischen Stimmen bei den letzten Komitatswahlen gegen die vom Volksrat aufgestellte Liste abgegeben wurde, nicht überschätzt und dürfe nicht so schwer und tragisch genommen werden, wie wenn sich das Gleiche bei den Sachsen ereignet hätte. Denn die sächsische politische Organisation ist mehrere Jahrzehnte alt; ihre kirchliche Volksorganisation zählt schon nach Jahrhunderten; hingegen sind die Banater Deutschen, genau genommen, erst seit einem Dutzend Jahre im Begriffe, ein Volk zu werden.

Folgende drei Feststellungen hat Neugeboren im Banat gemacht:

Digitized by Google

1. die Tatsache, daß Tausende von Deutschen im Banat ihre eigenen Wege gehen und sich nicht als zur Volksgemeinschaft gehörig ansehen, muß unbedingt ernst genommen werden;

2. nirgends hat Neugeboren einen ausgesprochenen Mangel an nationaler Gesinnung, eine bewußte Nichtachtung der völkischen Pflicht gefunden;

3. und das ist das Wichtigste: tiefergehende sachliche oder gar grundsätzliche Gegensätze sind nirgends zu finden. Wörtlich sagt Neugeboren: „Ich kann die Dinge nicht anders sehen, als daß sich der ganze Streit im Grunde und zum allergrößten Teil um persönliche Dinge dreht." Dazu kommt, daß ein großer Teil der Streitigkeiten ohne Zweifel aus Mißverständnissen heraus entstanden sein dürfte.

Die objektiven Gründe für den gegenwärtigen Zustand glaubt Neugeboren, soweit eine Schuld der führenden Personen in Betracht kommt, in folgendem zu sehen:

1. die Schwierigkeiten und Zusammenbrüche mehrerer schwäbischer Bankinstitute haben auch das nationale und politische Vertrauen zu den Führern der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft in den weitesten Volkskreisen erschüttert;

2. bei der Aufstellung der Liste für die Komitatswahlen sind taktische Fehler begangen worden;

3. im allgemeinen hat sich bei der Behandlung der Volksangelegenheiten verschiedenster Art ein zu starker autoritärer Zug geltend gemacht;

4. einzelne Persönlichkeiten haben durch schroffes Auftreten Mißstimmung hervorgerufen und auch in den Provinzorganisationen sind Eigenmächtigkeiten vorgekommen;

5. durch Häufung von Ämtern, darunter auch solchen, die mit Bezahlung verbunden sind, haben einzelne Personen bei den sehr argwöhnisch veranlagten Volksgenossen Anstoß erregt.

Neugeboren stellt rein sachlich diese objektiven Gründe fest, ohne im einzelnen die gegen sie gemachten Einwendungen zu erörtern, da selbst wenn in allen fünf Punkten nur Irrtum und ungerechtes Urteil vorläge, wie er sagt, es doch notwendig wäre, den üblen Schein zu beseitigen.

In seinem zweiten Aufsatz untersucht Neugeboren die Frage, wie nun der Friede unter den Banater Deutschen wieder hergestellt werden kann. Da der Vorsitzende des Deutsch-schwäbischen Volksrats, Senator Dr. Kaspar Muth, sich Neugeboren gegenüber bereit erklärte, dem Wunsche des Jungschwäbischen Klubs nach baldigsten Neuwahlen für den Volksrat und nach einer Abänderung der Zusammensetzung des Volksrates in demokratischerem Sinne zu entsprechen, so wäre theoretisch wenigstens ein großer Schritt zur Ausgleichung der Gegensätze geschehen. Theoretisch wäre nach Abänderung der Satzungen und nach der Neuwahl des Volksrates die Sache in Ordnung. Es frägt sich nur, ob sie dann auch in der Praxis in Ordnung ist. Die Neuwahl würde ihren Zweck völlig verfehlen, wenn sie im Zeichen eines Kampfes vor sich ginge, wie er in größeren Verhältnissen bei Parlamentswahlen und dergleichen üblich ist. Einen Sinn hätten die Neuwahlen zum Volksrat nur dann, wenn sie im Zeichen des ernstesten und aufrichtigsten Willens zur gegenseitigen Verständigung und zu Friede und Freundschaft unter den Volksgenossen, wenn auch unter Aufrechterhaltung sachlicher Meinungen, vor sich ginge. Es müßte erst sozusagen eine gegenseitige Amnestie erfolgen und all der Groll, den man gegenseitig hegt, vergessen werden. Wenn dann die Wahlen in Frieden und Freundschaft durchgeführt seien, dann würde es sich außerdem als notwendig erweisen, daß gewisse Fehler der Vergangenheit in Zukunft vermieden werden, und die neue Leitung der Volksgemeinschaft, ganz gleich, ob es dieselben Personen sind oder andere, müßte sich bemühen, nicht wieder in die Fehler der Vergangenheit zu verfallen. „In diesem Sinne — so schließt Neugeboren seine Untersuchung — kann man der vielleicht etwas pathetisch klingenden Forderung der Jungschwaben und anderer Unzufriedenen zustimmen, daß ein neuer Geist in die Reihen der Volksgemeinschaft einziehen müsse."

Das „Bukarester Tageblatt" bringt eine interessante Betrachtung aus Czernowitz über die Zunahme der dortigen Sozialdemokratie. Im Süden der Bukowina siedelt der Großteil der 80000 buchenländischen Deutschen, von denen vor dem Kriege viele in den blühenden Eisen- und Manganbergwerken und Sägebetrieben ihr Brot fanden. In Staatsschulen wurden die Kinder in der deutschen Muttersprache unterrichtet. Heute liegen die Bergwerke still und die Holz- und Waldarbeiter werden viel schlechter bezahlt. Bei der Agrarreform werden die Deutschen nicht berücksichtigt. Die deutsche Schule ist ihnen genommen. Der Alkoholkonsum steigt bei zunehmendem Elend, die Kinder verlernen die deutsche Sprache und sprechen schon fast mehr rumänisch als deutsch, die soziale Frage spielt eine ausschlaggebende Rolle. Die sozialdemokratischen Stimmen nehmen überraschend zu, und zwar gerade in rein deutschen oder zum großen Teil deutschen Gemeinden der Südbukowina, wo die Organisation der Sozialdemokratie große Fortschritte macht und wo sich die sozialdemokratischen Vertrauensmänner außerordentlich um das soziale Los ihrer Anhänger, um die Verwaltung der Krankenkassen, um die Errichtung von Konsumgenossenschaften usw. bekümmern.

Polen

Über die Bedrückung des deutschen Schulwesens hatte im März 1929 der Deutsche Parlamentarische Klub einen Antrag im Sejm eingebracht, der verlangt, daß die unbegründete Entziehung der Unterrichtserlaubnis für deutsche Lehrer eingestellt werden sollte. Erst am 25. Februar konnte der Antrag vom Abgeordneten Utta begründet werden, der dringend verlangt, daß die bisherige Verletzung der Verfassungsbestimmungen aufhören müsse.

In der Beantwortung des Berichtes des Abgeordneten Utta in der Bildungskommission des Sejm zog der Vertreter des Unterrichtsministers veraltete Bestimmungen aus der Vorkriegszeit, wie z. B. die preußische Kabinettsorder aus den Jahren 1834 und 1839 heran, ohne allerdings die Kommission überzeugen zu können. Alle Redner wiesen darauf hin, daß die rechtliche Lage des privaten Schulwesens viel zu wünschen übrig lasse. Den Beschwerden der Deutschen schlossen sich Ukrainer und Juden an. Utta erklärte, daß ein großer Teil der Deutschen den guten Glauben verloren habe, überhaupt noch Recht zu finden. Sollte die Kommission jetzt die Anträge ablehnen, so würden auch die größten Optimisten den Rest ihres Vertrauens verlieren. Die erste Resolution, auf Grund der Artikel 110 und 117 der Verfassung möge die Regierung innerhalb von zwei Monaten den Entwurf eines einheitlichen Gesetzes über das private Schulwesen in ganz Polen vorlegen, das die Dienstverhältnisse der privaten Lehrer, ihre Bestätigung durch die Staatsbehörden und ihre Rechte beim Übergang in den Staatsdienst regle, wurde fast einstimmig, nur gegen die Stimme des Regierungsblocks, angenommen. Die zweite Resolution, die die Regierung auffordert, einstweilen den Lehrern mit vorgeschriebener Lehrbefähigung an privaten Volksschulen die Unterrichtserlaubnis auf unbeschränkte Zeit zu erteilen, sowie von der Nichtbestätigung neuangestellter Lehrer oder von der Entziehung der Unterrichtserlaubnis die Vorstände der privaten Schulen mit Angabe von Gründen mindestens drei Monate vor Beginn der Schulzeit zu benachrichtigen, wurde mit einer Stimme Mehrheit angenommen.

Digitized by Google

nachdem die Vorschrift der Angabe von Gründen wieder gestrichen worden war. Die dritte Resolution, die die Regierung auffordert, die Angelegenheit der Lehrer des Deutschen Gymnasiums in Lodz, denen im Jahr 1928 die Unterrichtserlaubnis entzogen worden war, einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen, ging durch, doch wurde die ursprüngliche Fassung, daß auch die Angelegenheiten anderer Lehrer, die darum nachsuchen würden, untersucht werden sollten, auf Antrag der Sozialisten gestrichen.

Der „Dziennik Ustaw" vom 13. Februar veröffentlicht im Anschluß an die Agrarreformparzellierungen des Jahres 1930 auch den Plan für 1931. Diese Agrarreformparzellierungen und Zwangsenteignungen sind sehr wohl zu unterscheiden von den ungesetzlichen Liquidationen. Denn die Enteignungen vollziehen sich auf Grund eines polnischen Gesetzes und betreffen den Grundbesitz — freilich vorläufig mehr und fast ausschließlich den deutschen, so daß sie auch den Charakter einer bewußten, wenn auch gesetzlich nicht zu „fassenden" Entdeutschungsmaßnahme tragen. Der Plan sieht nun die Parzellierung vom Grundbesitz des Staates und der staatlichen Agrarbank in den einzelnen Landamtsbezirken vor: Warschau 850, Petrikau 1000, Kielce 1550, Dublin 100, Wilna 6950, Brest 7200, Krakau 450, Kattowitz 850, Posen 9900, Graudenz 450, Luzk 5150, Lemberg 50 Hektar.

An privatem Grundbesitz sind zur Parzellierung vorgesehen: Warschau 8500, Petrikau 4000, Kielce 7000, Dublin 15000, Bialistock 2000, Wilna 20000, Luzk 13000, Tarnopol 15000, Stanislau 5000, Lemberg 8000, Krakau 3000, Posen 15000, Graudenz 12000 Hektar.

Scheinbar werden also in anderen Gegenden noch mehr Flächen enteignet als in Posen und Pommerellen. Aber nur scheinbar. Denn in Posen und Pommerellen werden 15000 und 12000 Hektar ganz neu parzelliert, in den Zahlen der übrigen Bezirke sind aber bereits parzellierte Flächen mitenthalten, so daß die tatsächlich neu zu enteignende Fläche zum Teil nur die Hälfte der obengenannten Zahlen beträgt. In Kielce sind z. B. von 7000 Hektar, die genannt werden, über 3500 schon parzelliert, in Wilna von 20000 nahezu 11000, in Grodno von 18000 nahezu 11000 und in anderen Bezirken ganz ähnlich.

Lettland

Über die Intensivierung der Arbeit der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft schreibt unser Mitarbeiter in Riga:

In der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft in Lettland werden zur Zeit einige Neueinrichtungen geschaffen, die den Zweck haben sollen, die verschiedenen Aufgabenkreise der Volkstumsarbeit bestmöglich zu behandeln und damit die Volksgemeinschaft zu befähigen, den Kampf um die völkische Selbsterhaltung des lettländischen Deutschtums mit allen verfügbaren Kräften weiterzuführen. Und zwar ist man gegenwärtig dabei, besondere Ämter für die einzelnen Haupttätigkeitsgebiete der Volksgemeinschaft zu begründen, während gleichzeitig eine besondere Kommission mit den vorbereitenden Arbeiten für eine großzügig aufzubauende deutsche Berufsberatung beschäftigt ist. Auf der letzten Hauptvorstandssitzung der Volksgemeinschaft sind bereits die Statuten zweier Ämter, des Finanzamtes und des Landamtes, bestätigt worden. Das Finanzamt, das vom Kassaführer der Volksgemeinschaft — zur Zeit dem Ältesten E. Mündel — geleitet wird, zerfällt in eine Allgemeine Abteilung und in eine Steuerabteilung. Erstere wird sich hauptsächlich mit den Budgetfragen, der Mittelbeschaffung und der Vermögensverwaltung der Volksgemeinschaft zu beschäftigen haben, während letzterer die Selbstbesteuerungsangelegenheiten sowie die Nationalkarthotek unterstellt werden sollen. Das Landamt ist als Träger der auf die Ausbreitung und Stärkung des Deutschtums auf dem flachen Lande und auf die Wiedergewinnung der Bodenständigkeit gerichteten Arbeit der Volksgemeinschaft gedacht. Es wird eine Beratungsstelle für das landische Deutschtum unterhalten, Darlehen für die deutschen Landwirte vermitteln usw. Auch die bereits bestehende Wochenschrift für das landische Deutschtum „Deutscher Bote" wird dem Landamt unterstellt. Außer diesen beiden Ämtern sollen noch solche für die verschiedenen kulturellen und sozialen Aufgabengebiete der Volksgemeinschaft geschaffen werden, doch wird über Zahl, Art und Beschaffenheit dieser Ämter zur Zeit noch verhandelt. Wenn auch wesentlich neue Aufgaben durch die Schaffung aller dieser Ämter nicht in Angriff genommen werden, so wird die Bewältigung aller dieser Aufgaben hierdurch doch in besserem Maße gewährleistet, als es bisher der Fall gewesen war, zumal in die einzelnen Ämter, die ehrenamtlich arbeiten werden, die für jedes einzelne Gebiet kompetentesten führenden Persönlichkeiten gewählt werden sollen.

Etwas anderes ist es mit der Einrichtung der Berufsberatungsstelle, die auch in der Form eines Amtes für Berufsberatung geschaffen werden soll. Hier handelt es sich nicht nur um die Übernahme einer neuen Aufgabe durch die Volksgemeinschaft, sondern noch dazu einer Aufgabe von geradezu entscheidender Wichtigkeit für die künftige Selbstbehauptung des Deutschtums in Lettland. Diese Berufsberatung soll auf Grund sorgfältig zusammengestellten statistischen Materials erfolgen, und schon die bisherige statistische Verarbeitung einiger Berufszweige durch die vorbereitende Kommission hat gezeigt, daß sich in diesen Berufszweigen — es handelt sich da um Ärzte, Juristen, Lehrer u. a. — ein sehr bedenklicher Mangel an deutschem Nachwuchs bemerkbar macht. Die großen Umwälzungen vor zehn Jahren und der Verlust der einst führenden Stellung im Lande haben nämlich in weitesten deutschen Kreisen eine große Skepsis hinsichtlich der Wahl von akademischen Berufen aufkommen lassen. Schon die bisherigen vorläufigen Erhebungen der neuen Berufsberatungskommission haben ergeben, daß diese Skepsis stark übertrieben ist und daß sich noch für zahlreiche Deutsche Arbeitsaussichten in akademischen Berufen eröffnen, es dagegen an entsprechend vorgebildetem Nachwuchs fehlt. Es wird mithin die sehr bedeutsame Aufgabe des zu schaffenden Berufsberatungsamtes sein, durch Klärung aller Berufsmöglichkeiten für Deutsche im Lande dafür Sorge zu tragen, daß diese Möglichkeiten auch ausgenutzt werden, damit die Deutschen nicht allmählich in verschiedenen Berufen stark ins Hintertreffen kommen und damit wichtige nationale Positionen im Lande verlieren.

Estland

Propst K. von Zur-Mühlen hatte im Jahre 1926, als noch die Domkirchenangelegenheit die Gemüter des Deutschtums besonders stark bewegte, in der Allgem. Ev.-Lutherischen Gustav-Adolf-Feier in Düsseldorf in einer Rede auf die gewaltige Gefahr hingewiesen, die dem kleinen Häuflein des Deutschtums durch die Verarmung und durch den wirtschaftlichen Druck von seiten des Staatsvolkes drohe. Diese Äußerungen, die in der „Allgem. Ev.-Lutherischen Kirchenzeitung" vom Februar 1930 aufgegriffen worden waren, wurden von der estnischen Zeitung „Päewaleht" zum Gegenstand eines außerordentlich heftigen Ausfalles gegen den Propst von Zur-Mühlen gemacht, in welchem ihm vorgeworfen wird, daß der Propst, obgleich berufener und höchster kirchlicher Vertreter des evangelischen Deutschtums in Estland, sich nicht gescheut habe, staatsfeindliche Äußerungen außerhalb Estlands zu tun, die das Ansehen des Staates zu

Digitized by Google

schädigen geeignet seien. Besonders empört ist das „Päewaleht", daß der Propst vergessen habe, in seinen Äußerungen zu erwähnen, welch ungleich günstigere kulturelle Stellung das Deutschtum heute im neuen Eesti gegenüber der russischen Zeit genieße.

Propst von Zur-Mühlen weist in einer Zuschrift an den „Revaler Boten" diesen Angriff zurück. Die Agrarreform habe, was wohl niemand leugnen werde, die Wurzeln der wirtschaftlichen Kraft des Deutschtums gebrochen und damit in der Tat an die Grundlage seines Bestandes gegriffen. Daß die kulturellen Rechte des Deutschtums heute ungleich größer seien als früher, habe er, Propst von Zur-Mühlen, nie geleugnet und wiederholt bei verschiedenen Gelegenheiten betont. Der „Revaler Bote" schließt sich der Entgegnung an und rügt den unglaublich heftigen und ausfallenden Ton des estnischen Schreibers, der sich übrigens vorsichtshalber hinter einem Pseudonym versteckt hat.

In der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, die bekanntlich durch eine Art „Pairsschub" ihre deutschen Vorstandsmitglieder abgewählt und den Vorstand estnisch besetzt hatte, wurde in der Versammlung am 5. Februar die Frage der Geschäftssprache verhandelt. Der Vorstand der Versammlung hatte beschlossen, entgegen der bisherigen Gepflogenheit, die estnische Sprache zur Einheitssprache der Gesellschaft zu erklären, alle Protokolle nur noch in estnischer Sprache abzufassen und vor allem auch die Sitzungen nur in estnischer Sprache zu leiten. Dagegen ist für die Vortragenden Sprachfreiheit in der Form vorgesehen, daß jeder in der ihm genehmen Sprache Anfragen und Vorträge halten kann, jedoch die Antworten vom Präsidium in estnischer Sprache erhält. Das Mitglied H. Laakmann trat für Beibehaltung der Doppelsprachigkeit ein, die der Gesellschaft einen viel weiteren Resonanzboden auch im Ausland eröffne, da die estnische Sprache außerhalb Estlands kaum verstanden werde. Es entwickelte sich eine Diskussion, in deren Verlauf das Mitglied Baron Stackelberg die Rückkehr zur deutschen Sprache im vollen Umfang beantragte. Die drei Anträge wurden zur Abstimmung gestellt, die, wie zu erwarten war, für den Antrag des Vorstandes ausfiel: 35 gegen 4 Stimmen. Für den Antrag Baron Stackelberg, Rückkehr zur deutschen Sprache, stimmte nur der Antragsteller selbst, während für den Antrag Laakmann, Beibehaltung der Doppelsprachigkeit, 4 gegen 31 Stimmen abgegeben wurden. Damit ist die deutsche Sprache endgültig aus der Gesellschaft verbannt.

Russisch-Zentral-Asien

Man schreibt uns:

Ein klassisches Beispiel dafür, wie rücksichtslos Klassenkampf, religiöse Unduldsamkeit und nationale Verfolgung von den Moskauer Bolschewisten angesetzt werden, um ihre Ziele zu erreichen, gibt ein Bericht vom Oktober 1929 aus dem südlichen Kasakstan, wo es ein Dorf Tobolino gibt mit 329 wirtschaftlich gesunden deutschen Bauernhöfen, „von denen 50 ausgesprochene Kulakenwirtschaften und 75 wohlhabend sind". Den deutschen Bauern wird ganz allgemein vorgeworfen, daß sie Brotgetreide zurückgehalten und die Sabotage gegen die Getreidekonfiskation organisiert hätten. Ausdrücklich wird als gravierend für die „staatsfeindliche" Stimmung der Deutschen hervorgehoben, daß am 19. September 1929 einer von ihnen in öffentlicher Versammlung den Beamten zurief: „Hört endlich auf, die Kulaken zu beleidigen, sie wollen doch auch leben!"

Die Klassenlinie sei, so heißt es in dem Bericht, verlassen, der Kulak „spekuliere" innerhalb und außerhalb des Dorfes mit Getreide... „Der Kulak ist derartig vertiert, daß er selbst vor Terror nicht zurückschreckt." Der Bericht gipfelt in der Aufforderung, die deutschen wohlhabenden Bauern aus den Kreditgenossenschaften zu vertreiben und ihnen die staatlichen Kredite zu sperren. Zum Kampf aufgerufen werden die „armen Kasaken", also eine fremde Nationalität.

„In der Zarenzeit — so heißt es in der entsprechenden Veröffentlichung — beuteten die Deutschen die Kasaken, indem sie sich deren Unkultur und Rückständigkeit zunutze machten, unbarmherzig aus. Die wirtschaftliche Herrschaft der Oberschicht dieses Kulakendorfs ist auch zur Zeit nicht unterbunden. Aber der Kulak kämpft auch unverdrossen um die politische Macht. Die Masse der armen und mittleren Bauern hat er durch Sektenpropaganda verwirrt. Die Sekten haben sich zu gegenrevolutionären Organisationen ausgebildet, an deren Spitze die Kulaken stehen. Es gibt ihrer zwölf. Die Sekten haben beschlossen, daß keines ihrer Mitglieder Getreideüberschüsse abgeben dürfe" ... usw.

Es genügt der Hinweis darauf, daß es in dem Dorf zwölf Sekten gibt, um sich ein Bild von der Zerrissenheit und Uneinigkeit zu machen, die in dem deutschen Dorf herrscht; infolgedessen darf schon deshalb nicht an gemeinschaftlich organisierte Sabotage geglaubt werden. Das Hauptverbrechen der Deutschen ist darin zu suchen, daß der David Homer, der Heinrich Wolf, der Friedrich Hoop, Klaus Karp usw. Viehhändler, Müller, Käsemacher und Gemüsezüchter sind, die tatsächlich im ganzen Gebiet von Tschimkent als Musterwirte Vorbilder für die bäuerliche Individualwirtschaft sind. Dieser Einfluß, dem sich auch die Kasaken willig unterwerfen, wie Schreiber dieser Zeilen in Kasakstan an verschiedenen Orten feststellen konnte, ist es, der die Sowjetregierung veranlaßt, allen sozialen Neid, religiösen Fanatismus und nationale Empfindlichkeiten durch ihre Presse wecken zu lassen. — Auch ein Beitrag zur Illustrierung der „Freiheiten", die der arbeitsame Sowjetbürger unter dem Schutz der „Religionsfreiheit" und der „Nationalitätengesetze" tatsächlich genießt. X. Z.

Australien

Während die Provinzregierung von Saskatschewan (Kanada) dem Deutschunterricht in schroffster Form zu Leibe geht, hat ihn das Parlament des australischen Gliedstaates Südaustralien soeben wieder gestattet und damit eine entgegenstehende Weltkriegsbestimmung von 1915 wieder aufgehoben. Damals waren die lutherischen Gemeindeschulen überhaupt verboten worden, 1924 wurden sie zwar wieder erlaubt, doch da nur englisch unterrichtet werden durfte, machten die Pastoren von der Erlaubnis keinen Gebrauch, um nicht die Anglisierung noch zu fördern. Nach der neuen Regelung müssen täglich vier Stunden in englischer Sprache unterrichtet werden, während die fünfte für eine beliebige Fremdsprache freigegeben ist. Das „Kirchenblatt" der Jowasynode, die der Ver. Evang.-Luth. Kirche Australiens (VELKA) nahe steht, berichtet das unter der bezeichnenden Überschrift „Unsere australischen Freunde sind glücklich".

Kanada

Im Anschluß an das Verbot des fremdsprachlichen Religionsunterrichts in Saskatchewan wendet sich im „St. Peters-Bote" (Münster, Sask.) Pater J. Pirot, Pfarrer von Esterhazy (Sask.), in einem Offenen Brief gegen Premier Dr. Anderson und legt ausführlich den Standpunkt der katholischen Kirche zur Frage des Elternrechts hinsichtlich der freien Verfügung über Erziehung und Schulbildung, sowie der Freiheit von Religion und Muttersprache dar. Er weist darauf hin, daß die bisherigen Schulgesetze von Saskatchewan im allgemeinen diesen Grundsätzen entsprachen, wenn auch in der Praxis manche Übergriffe vorgekommen sein mögen. „Der Religionsunterricht", so heißt es u. a., „wird eine halbe Stunde vor Schulschluß am Nachmittag

Digitized by Google

erteilt. Für Kinder jedoch, deren Eltern es so wünschen, schließt die Schule bereits um 3.30 Uhr vor dem Religionsunterricht. Sie schließt auch um 3.30 Uhr für den Lehrer, wenn er nicht zugleich der Religionslehrer ist. Die Regierung hat in das Programm des Religionsunterrichtes nichts hineinzureden; sie ernennt und bezahlt den Lehrer nicht; sie inspiziert nicht seine Arbeit; sie hält keine Prüfung in dem Lehrfach ab. Daher muß auch die Sprache, die beim Religionsunterricht verwendet wird, dem Ermessen des Lehrers überlassen werden und der Lehrer muß manchmal zwei oder drei Sprachen verwenden, weil die Kinder mit der englischen Sprache oft noch nicht sehr gut vertraut sind." Die kürzliche Entscheidung des Premiers, wonach Englisch als einzige Sprache für den Religionsunterricht in allen Schulen von Saskatchewan gebraucht werden soll, sei daher „wertlos, belästigend und unmöglich anzuwenden". Er könne ebensogut anordnen, daß in vielen christlichen Schulen von Saskatchewan überhaupt kein christlicher Unterricht mehr erteilt werden soll.

Pirot fordert ein Herausnehmen der ganzen Schulfrage aus der Politik. Ein Ausschuß von Staatsmännern soll das Schulgesetz auslegen und anwenden im nämlichen Geiste, in dem es von christlichen Staatsmännern gemacht wurde. „Die für den Religionsunterricht zu verwendende Sprache soll Englisch oder Französisch oder irgendeine andere Sprache sein für alle Kinder, die mit einer der beiden offiziellen kanadischen Sprachen nicht genügend vertraut sind. Alle Kinder und Lehrer sollten dazu ermuntert werden, die französische wie auch fremde Sprachen zu erlernen."

Der zwölfte und letzte der Vorschläge an den Premier meint mit leiser Ironie: „Die vom Unterrichtsminister verlangte Flagge soll angenommen werden, nämlich mit einer großen Einzeichnung des heiligen Kreuzes, wie bei der britischen Flagge. Es ist so nett von Ihnen, daß Sie wünschen, das heilige Kreuz solle über allen christlichen Schulen des christlichen Saskatchewan freundlich wehen."

Übrigens hat der Premier Dr. Anderson im Parlament von Regina am 11. Februar einen Entwurf eingereicht, der den Ordensschwestern verbietet, in den öffentlichen Schulen das Ordensgewand zu tragen, und der aus diesen Schulen alle religiösen Abzeichen verbannt. Dieser Antrag war schon im vorigen Jahre vorgelegt, von der liberalen Mehrheit aber abgelehnt worden. Ein entsprechender Beschluß wurde jedoch im vorigen März von der Konvention der Saskatchewan-Schulvorsteher gefaßt, und nach dem Sturz der liberalen Regierung (5. Januar) hat der neue Premier bei jeder Gelegenheit den drastischen Gesetzentwurf angekündigt, der nunmehr vorliegt und der am 1. Juli 1930 in Kraft treten soll.

Unter Hinweis darauf, daß Farmer von deutscher Abstammung, die aus Rußland, dem früheren Österreich-Ungarn, Polen Südslawien, der Tschechoslowakei, Rumänien, der Schweiz oder auch Deutschland nach Kanada eingewandert sind, zu den vielseitigsten und fortschrittlichsten Farmern von Saskatchewan wie auch zu den loyalen kanadischen Bürgern gezählt werden können, beantragt der deutschkanadische Verband von Saskatchewan in einem Memorandum, daß alle Leute von deutscher Abstammung ohne Unterschied ihres Herkunftslandes zu den bevorzugten Einwanderern in Kanada gezählt werden sollen, sofern sie das nötige Kapital und die geistigen Fähigkeiten besitzen. Dieses Memorandum, dem sich sämtliche deutsch-kanadischen Vereine und Verbände in Saskatchewan angeschlossen haben, wurde auch der Kgl. Kommission für Einwanderung und Ansiedlung vorgelegt, als Grundlage für die weitere Behandlung dieser Fragen.

Auch in Saskatoon (Sask.) beschäftigte sich eine neu gegründete Kommission mit der Einwanderungsfrage. Während die kanadische Legion bei der Einwanderung das Übergewicht der Briten gewahrt sehen möchte, traten der Mennonitenbischof David Toews und Professor H. W. Harms energisch dafür ein, daß den deutschstämmigen Einwanderern die kanadischen Tore nicht versperrt würden. Bischof Toews wies darauf hin, daß in den letzten Jahren ungefähr 3000 Farmer in Manitoba, Saskatchewan und Alberta durch die mennonitische Kolonisationsbehörde angesiedelt wurden. Die Eingewanderten kämen gut vorwärts und seien mit dem Land zufrieden. Prof. H. W. Harms betonte, daß seit 1923 10570 deutschsprechende lutherische Einwanderer nach Kanada gebracht wurden, von denen noch mindestens 70% im Land seien. 85% von ihnen stammten aus Ackerbaugebieten außerhalb des Deutschen Reichs, hauptsächlich aus Polen, Rußland, der Tschechoslowakei und Rumänien. Mit Hilfe der Pastoren gelinge es stets, Plätze für die Einwanderer auf Farmen zu finden. Die Organisation übernimmt die volle Verantwortung für die Auswahl der Einwanderer und garantiert der Regierung, daß keiner der Öffentlichkeit zur Last falle. Harms betonte, daß unter den 229 Einwanderern, die gegenwärtig in Saskatchewan unterstützt würden, nicht ein einziger Deutscher sei.

Vereinigte Staaten von Amerika

Der E. D. Turnverein Brooklyn, der dem Amerikanischen Turnerbund angehört, hat den Beschluß gefaßt, die deutsche Sprache als Versammlungssprache aufzugeben. Sein Verhalten hat, und das ist das Erfreuliche an der sonst so bedauernswerten Tatsache, den schärfsten Unwillen selbst unter den Mitgliedern des Vereins hervorgerufen. „Alle die angeführten Gründe", so erklärte Charles Froeb, Ehrenmitglied des E. D. Turnvereins, „sind meiner Meinung nach nicht stichhaltig. Wenn der junge amerikanische Turnernachwuchs die deutsche Sprache nicht versteht, so soll er sie eben lernen. Unser Zeitalter erheischt die Kenntnis von mehreren Sprachen. — Mit diesem Beschluß haben die E. D. Turner die Überlieferung jener Gründer des Vereins, die leuchtende Vorbilder für Gesinnungstreue und Charakterstärke waren, entheiligt." — Gleich scharf haben sich andere Führer aus der Turnerbewegung geäußert. Die deutsche Sprache ist untrennbar vom deutschen Turnen, so lautete ein Urteil. Der Beschluß des E. D. Turnvereins muß wie ein Hohn auf die Vereinssatzungen anmuten, die über den Zweck des Vereins aussagen: Er erstrebt die Pflege der deutschen Sprache, Sitten und Gebräuche innerhalb des Vereins. Hoffentlich bleibt es nicht bei diesen Äußerungen des Protests und Unwillens, sondern lassen sich Mittel und Wege finden, den mit einer sehr kleinen Mehrheit gefaßten Beschluß rückgängig zu machen!

Im Januar 1930 wurde bei einer Feier auf der Universitätsfarm von Minnesota zehn Farmern der Titel „Meisterfarmer des Nordwestens" nebst Goldmedaillen zugesprochen. Von ihnen waren sechs in Europa und davon wieder zwei, F. H. Roß und R. Radke, in Deutschland geboren. Von den vier Amerikabürtigen stammte mindestens einer, Herman Albrecht-Neu Ulm, von deutschen Eltern ab.

Brasilien

In dem Gedenkbuch zur Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung in Santa Catharina veröffentlicht José Deeke, der frühere Koloniedirektor in Blumenau, eine Statistik des Deutschtums in Santa Catharina, die deswegen besonders beachtenswert ist, weil sie eine viel größere Anzahl von Deutschstämmigen bzw. Deutschsprachigen angibt, als man bisher für diesen Staat

Digitized by Google

annahm. So hatte W. Mann, dessen Angaben im allgemeinen als sehr vorsichtig und zuverlässig anzusehen sind, für Sta. Catharina 95000 Deutsche angesetzt. Die Angaben der folgenden Tabelle beruhen auf Schätzungen, da die letzte Volkszählung im Jahre 1920 stattfand — nur in Blumenau erfolgte 1927 eine neue Zählung, über die wir hier seinerzeit berichtet haben.

Munizip	Gesamtbevölkerung	davon Deutschsprachige
Chapeco	21 169	4 000
Lages	47 215	200
Blumenau	106 400	56 737
Cruzeiro	22 827	4 000
Campos Novos	23 306	2 000
Porto Uniao	22 400	3 500 (s. unten!)
Curitybanos	17 438	200
Ouro Verde	31 360	6 500
Sao Joaquim	15 879	80
Bom Retiro	15 680	6 000
Palhoça	30 447	16 100
Ararangua	36 612	1 000
Joinville	53 886	35 000
Itayopolis	11 844	1 974
Brusque	18 167	12 110
Mafra	14 922	4 500
Tubarao	50 440	12 000
Orleans	20 884	2 000
S. Francisco	19 794	100
Itajahy	41 926	3 000
Urussanga	15 352	—
Tijucas	33 600	500
Sao José	31 974	9 500
Cresciuma	18 480	1 500
Sao Bento	11 760	7 056
Laguna	37 940	50
Imbituba	22 960	2 000
Imaruhy	16 044	4 500 (s. unten!)
Biguassu	26 367	8 000
Taraty	18 953	10
N. Trento	8 879	200
Campo Alegre	6 294	800
Florianopolis	58 576	800 (s. unten!)
Camboriu	11 758	100
Porto Bello	9 428	10
	950 961	206 027

In einer neueren Veröffentlichung („Der Urwaldbote" vom 15. November 1929) gibt José Deeke abweichend von obiger Tabelle die Zahl der Deutschstämmigen für Porto Uniao statt 3500 mit 12000, für Imaruhy statt 4500 mit 5000 und für Florianopolis statt 800 mit 1000 an, so daß er dann die Gesamtzahl der Deutschstämmigen im Staate Sta. Catharina auf rund 220000 anstatt der obigen 206000 schätzt. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß Deeke im Gedenkbuch von Deutschsprachigen, in seinem Aufsatz im „Urwaldboten" dagegen von Deutschstämmigen spricht. Auf jeden Fall gibt die obige Übersicht ein gutes Bild von der Verteilung und dem starken Anwachsen der deutschen Bevölkerung in Sta. Catharina.

Argentinien und Uruguay

Der Untergang des Dampfers „Monte Cervantes" im Beagle-Kanal hat natürlich unter den Deutschen am La Plata überall größtes Bedauern erregt. Wie auch in der Heimat, so wird in den dortigen deutschen Zeitungen ohne Ausnahme mit höchster Anerkennung des Kapitäns Dreyer gedacht, der, auf seinem Posten ausharrend, in den Fluten den Tod gefunden hat. Diese treue Pflichterfüllung ebenso wie die Tatsache, daß sämtliche Passagiere in aller Ruhe gerettet wurden und daß durch die klugen Maßnahmen des Kapitäns in der verhältnismäßig kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, die Seefähigkeit des Schiffes noch gesichert wurde, haben auch in argentinischen und uruguayanischen Kreisen besondere Anerkennung gefunden. In Buenos Aires hat sich ein Komitee gebildet, dem führende Deutsche und Argentinier angehören, das eine Gedenkfeier veranstaltete. Die Stadtverwaltung von Montevideo hat beschlossen, zu Ehren des Kapitän Dreyer eine „Plazza Capitan Dreyer" zu schaffen, die seinen Namen dort lebendig erhalten soll.

Bolivien

Im Februar wurde Oberstudienrat Friedrich Wilhelm Schröter, der langjährige Direktor der Deutschen Oberrealschule in Valparaiso, zum Director general de instruccion publica in La Paz ernannt. Dies bedeutet, daß einer der wichtigsten Posten der bolivianischen Unterrichtsverwaltung einem deutschen Fachmann übertragen worden ist, was wiederum Zeugnis ablegt für die engen und freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit den südamerikanischen Staaten verbinden. Oberstudienrat Schröter gilt als einer unserer tüchtigsten Auslandlehrer, dessen Rührigkeit und Unermüdlichkeit dem deutschen Schulwesen in Chile in den letzten Jahren zu manchem schönen Erfolge verholfen hat. Das Deutsche Ausland-Institut, dem Herr Schröter seit langen Jahren ein treuer Freund und eifriger Mitarbeiter ist, gibt der Hoffnung Ausdruck, daß er in seiner neuen Stellung ein reiches und befriedigendes Wirkungsfeld finden möge.

KLEINE NACHRICHTEN

Pantschowa (Banat, Südslawien). Othmar Ziffermeyer, ein Nachkomme der im Jahre 1790 vermutlich aus Bayern nach Pantschowa eingewanderten Familie Ziffermeyer, feiert am 13. April 1930 seinen 60. Geburtstag. Die Deutschen Pantschowas planen aus diesem Anlasse, ihn besonders zu ehren.

Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt Pantschowa und kam dann in die Kaufmannslehre. Schon sehr früh trat er für das Wohl und Wehe seines Volkstums mit allen Kräften ein.

Seit vielen Jahren hat Ziffermeyer eine beachtliche Führerrolle inne. Wenn auch sein Wirkungsfeld sich in der Hauptsache auf Pantschowa und Umgebung beschränkt, so griff Ziffermeyer doch in die deutsch-politische Bewegung des Banats und der übrigen Gebiete des damaligen Ungarn ein. Er arbeitete Seite an Seite mit dem 1929 verstorbenen Edmund Steinacker, mit dem in Neusatz lebenden Rechtsanwalt Dr. Ludwig Kremling und mit dem vor wenigen Jahren zu Werschetz verstorbenen Führer Reinhold Heegn.

Ziffermeyer war Mitbegründer der „Ungarländischen deutschen Volkspartei". Er nahm opferfreudigen Anteil an der Gründung des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes (1920) und der Partei der Deutschen im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (die am 6. Januar 1929 wie alle anderen politischen Parteien Südslawiens aufgelöst wurde). Bei den Parlamentswahlen 1923 und 1925 war er Stellvertreter des Pantschowaer Bezirkskandidaten und bei den Parlamentswahlen 1927 Kandidat des Wahlbezirkes Werschetz-Stadt. Als die Gebietsparlamente errichtet wurden, wurde Ziffermeyer in die Gebietsversammlung des Gebietes Belgrad gewählt. Als Gebietsabgeordneter leistete er unermüdliche und erfolgreiche Dienste für das Volkstum. Ferner ist er Mitglied der Pantschowaer Stadtvertretung, in der neben Ziffermeyer noch sechs Deutsche Sitz und Stimme haben. In Ziffermeyer sieht der Pantschowaer Deutsche Männergesangverein

Digitized by Google

(gegründet 1863) seinen unermüdlich tätigen Obmann, der die Jugend nicht nur für den Gesang, sondern auch für deutsches Turnen gewinnen will. Außerdem ist er zweiter Vorsitzender des 1813 gegründeten Pantschowaer Deutschen Schützenvereines, weiter zweiter Vorsitzender der Vereinigung der Kaufleute, Direktionsmitglied der Pantschowaer Volksbank und Zensor der Filiale Pantschowa der Serbischen Staatsbank (Narodna banka). Solange die römisch-katholische Kirchengemeinde als Rechts- und Vermögensgemeinde sich ihre Leitung frei wählen konnte, gehörte Ziffermeyer auch dem Vorstande dieser Körperschaft an. Er ist schließlich Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Pantschowa des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, des Deutschen Turnvereines in Pantschowa und sonstiger deutscher Vereine.

Othmar Ziffermeyer genießt die Achtung seiner Mitbürger ohne Unterschied der Nationalität und Konfession, weil er sich immer als gerader und aufrechter Deutscher bekannte, sein Volkstum offen und bewußt zur Schau trug und sein Leben voll Hingebung dem deutschen Volke widmete. Auf niemand als auf Ziffermeyer paßt die selbstgewählte Losung des Deutschtums in Südslawien besser, die lautet: „Staatstreu, aber auch volkstreu!"

Mexiko. Anfang Februar versammelten sich in Mexiko die Vertreter des Reiches und der dortigen deutschen Vereine zu einem Festessen, um Sanitätsrat **Dr. Pagenstecher** zu ehren, der vor kurzer Zeit seinen 75. Geburtstag gefeiert hat und der als Vorsitzender des Verbandes deutscher Reichsangehöriger weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt geworden ist. Konsul R. Eversbusch begrüßte im Namen der Vorsitzenden der deutschen Vereine Mexikos den Jubilar, wobei er darauf hinwies, daß dieser erst vor kurzem das goldene Berufsjubiläum und nun den 75. Geburtstag in jugendlicher Frische habe feiern können. 1880 sei er als junger Arzt nach Westindien gekommen und später nach Mexiko übergesiedelt. Neben seiner Tätigkeit als Arzt sei er auch als Wissenschaftler bekannt geworden und sein letztes Werk „Die Geheimnisse der Psychometrie" habe die Anerkennung der führenden Gelehrten auf diesem Wissensgebiet gefunden. Offen, unerschrocken und ehrlich habe er stets die Interessen des Deutschtums vertreten. Dr. Pagenstecher dankte in bewegten Worten, worauf Dr. Bockenheimer die Mitteilung machte, daß die Universität Halle, an der Dr. Pagenstecher 1879 das Doktorexamen ablegte, ihm das Doktordiplom feierlichst erneuert und die medizinische Fakultät ihm den goldenen Doktorhut verliehen habe. Eine silberne Plakette, auf der die Namen aller deutschen Vereine eingraviert sind, wurde dem Jubilar im weiteren Verlauf der Feier überreicht.

UNSERE TOTEN

Richard Wilhelm †

Mit Richard Wilhelm ist einer der hervorragendsten Ostasienkenner und China-Forscher aus dem kleinen Kreise der deutschen Sinologen vorzeitig durch den Tod abberufen worden. Geboren 1873 in Stuttgart, kam Wilhelm als Mitarbeiter der Weimarer Mission im Frühjahr 1899 nach Tsingtau. Sein Herz zog ihn zu den von den Mächten damals besonders schlecht behandelten Chinesen, und er erkannte schon sehr bald, emsig mit dem Studium der chinesischen Sprache und des chinesischen Volkscharakters befaßt, die ungeheuren Schätze, die diese Europa so fremde Welt dem Abendlande noch zu bieten hat. Im Herbst 1900 legte er eine erste Probe seiner chinafreundlichen Gesinnung und seines unerschrockenen Charakters ab, als er sich im Kaumikreis als Anwalt der chinesischen Bevölkerung gegen die europäische Besatzungstruppe betätigte. Damit war der Grundstock zu einer Fülle von Beziehungen zu leitenden chinesischen Kreisen gelegt, zugleich aber auch die Grundlage für die Beliebtheit, die W. bei den Chinesen auf Grund seines ganzen Wirkens in Ostasien allezeit genossen hat. Seine Arbeiten galten nach 1900 in der Hauptsache dem von ihm in Tsingtau gegründeten deutsch-chinesischen Seminar, in welchem Hunderte von jungen Chinesen deutsche Bildung zu genießen vermochten, während er selbst sich in dieser Stellung immer tiefer in die chinesische Welt hineinlas und -lebte. Seine erste China-Arbeit war die Übersetzung der Kungfutse-Gespräche, es folgte dann eine ganze Reihe anderer Übersetzungen und literarischer Arbeiten. 1911, beim Ausbruch der Revolution, wurde sein deutsch-chinesisches Seminar unter dem Schutz des deutschen Gouvernements zu einer Zuflucht für eine Reihe hervorragender chinesischer Gelehrter und Staatsmänner. Im Weltkrieg blieb Wilhelm in Tsingtau, als einer der wenigen Chinadeutschen nicht ausgewiesen und überhäuft mit Pflichten der Fürsorge für die zurückgebliebene kleine Kolonie, vor allem auch als Lehrer in der verwaisten deutschen Gemeindeschule. 1920 verließ seine Familie mit einer Reihe anderer deutscher Familien Tsingtau, während er selbst zurückblieb und 1922 zunächst als Wissenschaftlicher Beirat bei der Deutschen Gesandtschaft, dann als Professor an der Pekinger Reichsuniversität in die chinesische Landeshauptstadt übersiedelte. 1924 nahm er einen Ruf an die Universität Frankfurt a. M. an. Hier gründete er das China-Institut und gewann so den Rahmen, seine reichen Ostasienerfahrungen wirklich fruchtbar im alten Vaterlande zu betätigen. Eine Fülle hervorragender Veröffentlichungen ist in diesen letzten Jahren voll rastloser Arbeit aus seiner Feder hervorgegangen, sie alle dazu bestimmt, Chinas Charakter und Geist dem Abendlande näherzubringen. Dann überfiel ihn die schwere Krankheit, die ihn im letzten Jahre immer mehr an das Krankenlager fesselte und die ihm nun nach schwerem Leiden zum frühzeitigen Verhängnis geworden ist.

Mit allen Freunden seiner reichen Persönlichkeit beklagt auch das Deutsche Ausland-Institut den unersetzlichen Verlust dieses hervorragenden Mannes, der unserer Arbeit allezeit warmes Interesse entgegenbrachte und der sich im Jahre 1921 in so freundschaftlicher Weise dem Institut als Berater bei seiner Ostasien-Ausstellung zur Verfügung stellte und dessen vortreffliche Vorträge in der in Stuttgart gleichzeitig veranstalteten Ostasien-Woche allen Zuhörern unvergessen geblieben sind.

Kurt Faber †

In den dunklen Wäldern des kanadischen Nordwestterritoriums hat eine Streife der berühmten „N.W.Polizei" die Leiche des deutschen Weltreisenden und Schriftstellers Dr. Kurt Faber gefunden, der seit Herbst 1929 vermißt wurde. So ist dieser Mann, der sein ganzes Leben hindurch unermüdlich Abenteuer suchte und fand, nun selbst ein Opfer dieser Fernensehnsucht geworden. Wie er selbst sich keine Mühe und Entbehrung schenkte, um möglichst unabhängig von Verkehrsmitteln die Fremde zu durchstreifen, so hat auch das Schicksal ihn wider seinen Willen gezwungen, den Kelch der Erfahrung bis zum bitteren Ende zu leeren. Er ist wirklich „in den Sielen" gestorben. — Faber entstammt dem Elsaß, in Mülhausen wurde er 1883 geboren. Von der Schule weg fand er schon in frühen Jahren den Weg nach Amerika, genau wie wir es in so vielen Abenteuerbüchern lesen konnten. Eine harte Lehrzeit begann damit für ihn: jede Unterstützung ablehnend, ganz auf sich selbst gestellt, bestand er sein Leben. Er mied alles, was an moderne Zivilisation erinnerte und gliederte sich ein in die große Schar der bedürftigen und um das nackte Leben kämpfenden Menschen, deren Dasein er freiwillig teilte. Bekannt wurde sein Name durch die Veröffentlichung des Buches

Digitized by Google

„Unter Eskimos und Walfischfängern", in dem er seine Abenteuer im nördlichen Eismeer schilderte. Eine packende und anschauliche Schilderungsgabe, ein treffender Blick für die Merkmale der fremden Länder und vor allem der Menschen sind ihm stets treu geblieben. Im Kriege verlor er ein Auge, aber mit eiserner Zähigkeit überwand er alle daraus entstehenden Hindernisse und ergriff 1919 wieder den Vagabundenstab. Durch die ganze Welt führten seine Fahrten und, wie er es fertigbrachte, noch nachträglich seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden, so suchte er auch immer mehr einzudringen in das Wesen der Erdteile, die er sich erwanderte. Vor allem ging er überall dem deutschen Abenteurer nach, und in allen seinen Büchern hat er diesem verwehten Deutschtum besondere Beachtung geschenkt. In den letzten Jahren war er für deutsche Verlage draußen unterwegs; in steigendem Maße gewann er auch die Herzen der Jugend. Er war — und diesen Stempel tragen auch seine Bücher — im Grunde seines Wesens ein durchaus anständiger Mensch, der mit offenem Gemüt die Schönheiten der Welt in sich aufnahm und bei manchen Härten und Eigenheiten auch in seine Schriften nichts Übertriebenes und Unlauteres aufnahm. Dabei war er ein selbstbewußter Deutscher und warmer Vaterlandsfreund, der sich nichts vergab und in den ersten Jahren der Nachkriegszeit der uns feindlichen Stimmung manche wohlverdiente und bedachte Abfuhr bereitet hat. — Als Typus eines deutschen Abenteurers und als Schilderer der überseeischen Länder und Menschen zu einer Zeit, wo wenig Deutsche sie bereisten, wird er in unserer Erinnerung fortleben; seine Bücher werden noch auf lange hinaus der deutschen Jugend lieb und wert bleiben.

Propst Paul Sonny †. Am 5. Februar starb Propst Paul Sonny. Zuletzt Propst in Sakkola (Bez. Wiborg), gehörte er als einer der beliebtesten geistlichen Vertreter des finnländischen Deutschtums zu dessen Führern. Auch die „Neobaltia", die bekannte deutsche Studentenverbindung in Dorpat, der er in Treue verbunden war, verliert in ihm ein hochgeschätztes Mitglied.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Stryj (Polen). Die **Deutsche evangelische Schule** kann auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Im Ausgang des 18. Jahrhunderts ließen sich dort die ersten deutschen Handwerker und Landwirte nieder; jetzt zählt die evangelische Gemeinde Stryj rund 700 Seelen. Im Laufe der Zeit wurden von ihr evangelische Kirche und Pfarrhaus erbaut, das 1896 von dem Pfarrer Johann Gerhardt bezogen wurde. Damit begann neues Leben in der Gemeinde, und auf Gerhardts Anregung wurde eine deutsche evangelische Schule errichtet, die am 1. September 1909 mit 100 Schülern in zwei Klassen eröffnet wurde. Als Oberlehrer wurde Johann Wagner berufen, der jetzt noch die Schule leitet. Ein schweres Stück Arbeit war zu bewältigen, da sich das Schülermaterial aus Kindern aller Schulen der Stadt und aus den umliegenden fremdsprachigen Dörfern zusammensetzte. Da brach der Weltkrieg aus; Galizien wurde schon im August 1914 vom Feinde überschwemmt. Die Schule wurde geschlossen und erst im September 1915 mit 180 Kindern wieder eröffnet. Nach dem Umsturz (November 1918) übernahmen die Ukrainer die Verwaltung Ostgaliziens; die polnische Unterrichtssprache wurde aus dem Lehrplan verbannt und das Ukrainische eingeführt, die deutsche Sprache aber als Unterrichtsgegenstand beibehalten. Die Schülerzahl stieg rasch auf 300. Im Mai 1919 mußten die Ukrainer den Polen weichen. Nun wurde wieder das Ukrainische verbannt und das Polnische als Unterrichtssprache eingeführt. Kurz darauf wurde auch die deutsche Sprache aus allen Schulen ausgeschaltet und angeordnet, daß sämtliche Privatschulen nur Kinder ihres Glaubens und ihrer Volkszugehörigkeit aufnehmen dürften. Damit verlor die Deutsche Schule in Stryj mitten im Schuljahr alle nicht evangelischen Kinder. Das war ein harter Schlag für die Schule, die gegenwärtig von 90 Kindern besucht wird und naturgemäß erhebliche Kosten verursacht. Trotzdem scheut die Gemeinde kein Mittel, ihre Schule als eine Pflanzstätte deutsch-evangelischen Lebens im Karpathenlande zu erhalten.

Valdivia (Chile). Die **Deutsche Schule,** die auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken kann, umfaßt acht Schuljahre mit 15 Klassen nebst Kindergarten. Die Gesamtschülerzahl betrug 1928 nur 585 gegenüber 646 im Vorjahr, da die Oberklasse im Hinblick auf die bevorstehende Reform im staatlichen Schulwesen vorläufig noch nicht eröffnet wurde. Von den Schülern waren deutscher Muttersprache 180 Knaben und 184 Mädchen (62%), nicht deutscher Sprache 120 Knaben und 101 Mädchen (38%). Das Lehrerkollegium umfaßte 23 Lehrer und Lehrerinnen. Insgesamt wurden im vergangenen Schuljahr 515 Wochenstunden erteilt, davon 415 in deutscher und 100 in spanischer Unterrichtssprache. Am Schlusse des Schuljahres legte der verdienstvolle Direktor Hans Frey sein Amt nieder. Vor 35 Jahren hatte er chilenischen Boden betreten, war elf Jahre Leiter der Deutschen Schule in Santiago und weitere 16 Jahre Direktor der Deutschen Schule in Valdivia. Er bewies ein hervorragendes pädagogisches Talent und war bei Lehrern und Schülern gleich beliebt. Unter seiner Leitung wuchs die Schule immer mehr, so daß der Schul-Neubau erforderlich wurde, der jetzt ein Stolz der deutschen Kolonie ist. Als sein Nachfolger wurde Studienrat Gade, bisher in Osorno, gewählt. Erster Vorsitzender des Schulvereins ist Dr. Sievers. Ein sehr trauriges Ereignis war der Tod des langjährigen Vorsitzenden des Schulvereins, Dr. Carl Exss, dessen stets in warmer Dankbarkeit gedacht werden wird.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Bensen (Böhmen, Tschechoslowakei). Der **Deutsche bürgerliche Schützenverein,** gegründet 1479, ist der älteste Verein in der Tschechoslowakei und somit wie wohl keine andere Genossenschaft mit der Heimaterde eng verwachsen und bodenständig. Jedes Ereignis, das die Gemeinde seit 450 Jahren betraf, ob Glück oder Drangsal, Krieg, Pest, Hungersnot und Elementargewalt, wirkte sich schicksalbestimmend im Vereinsleben aus. Wir müssen es uns hier versagen, von den mancherlei Erlebnissen und Änderungen des Vereins ein zusammenfassendes Bild zu geben und wünschen ihm fernerhin fröhliches Wachsen und Gedeihen.

Aus Stockholm wird uns berichtet:

Stockholm (Schweden). Der führende deutsche Verein in Stockholm ist der **Deutsche Verein Eintracht,** der 1874 gegründet wurde und sich in den letzten Jahren (1926/29) von 60 auf 120 Mitglieder vermehren konnte. Nicht zuletzt dank der hingebungsvollen Arbeit des 1. Vorsitzenden, Hermann Delblanc, der nunmehr 34 Jahre in Stockholm tätig ist. Von den übrigen Mitbegründern des Vereins leben heute noch zwei in hohem Alter. Im Dezember 1924 konnte das 50jährige Stiftungsfest begangen werden, wobei eine kleine, schön ausgestattete Festschrift herauskam, die einen guten Überblick über das Leben der Deutschen in Stockholm gibt. Während des Krieges wurde eine rege Liebestätigkeit für die im Felde stehenden Mitglieder ausgeübt und auch die durch Schweden fahrenden Verwundeten aus Sibirien wurden betreut. Nach dem Kriege sind hauptsächlich deutsche Spezialarbeiter, wie Optiker, Notenstecher und Graveure, ins

Digitized by Google

Land gekommen, die sich aber leider bisher nur vereinzelt den deutschen Vereinen angeschlossen haben, wenn sie auch an den Festlichkeiten rege teilnehmen. Im September 1929 hatte die Kolonie einen großen Tag, als nämlich das deutsche Geschwader hier lag und sich 1400 Menschen im Stadthause zu Ehren der Gäste versammelten.

Von den übrigen deutschen Vereinen seien noch die sogenannte **Deutsche Vereinigung,** der **Gesangverein Frohsinn** und der **Allgemeine deutsche Verein** genannt, die alle zusammen ein Lokal in der Grevturegatan 24 A unterhalten, und wo sich bei Klavierspiel, Billard usw. die Vereinsmitglieder jeweils versammeln. Zwar gibt es Bier frisch vom Faß, aber es enthält nur 3% Alkohol, kann uns also das Bier der deutschen Heimat nicht ersetzen.

Texas. „Der Hermanns-Sohn in Texas", das offizielle Organ der **Groß-Loge des Ordens der Hermanns-Söhne** im Staate Texas, hat November 1929 eine „Rückblick-Ausgabe" erscheinen lassen. Der Orden, der heute 400 Bruder- und Schwesterlogen umfaßt, kann im März 1930 auf ein erfolgreiches 40jähriges Wirken zurückblicken. Seine Aufgaben sind seit dem Tage der Gründung die gleichen geblieben. Wohl stellt die Versicherung seiner Mitglieder gegen Notfälle die Haupttätigkeit dar, aber nicht minder unermüdlich war das Wirken des Ordens für volksdeutsche Belange. Der Pflege der deutschen Sprache galt dabei von jeher die Hauptaufmerksamkeit. In der Geschichte des Ordens spiegelt sich ein gut Teil deutschtexanischen Lebens wider.

Vancouver (Brit.-Kolumbien,, Kanada). Ein deutscher Verein **„Germania"** wurde gegründet, der geselligen Zwecken dienen will. Die Mitgliedschaft steht nicht jedem Deutschen frei, vielmehr wählen die Gründer die weiteren Mitglieder aus.

Bello Horizonte (Minas Geraes, Brasilien). Der im Januar 1929 gegründete Verein „Ostmark" wurde zu einem **„Bund der Deutschen in Bello Horizonte"** ausgebaut. Sein Zweck ist: „Erhaltung deutschen Wesens, deutscher Sprache, deutscher Gesellschaft und Kultur, Förderung sozialer und künstlerischer Bestrebungen und gegenseitige Unterstützung, Gründung einer deutschen Schule." Innerhalb des Bundes besteht schon eine Gesangs- und Theatergruppe, wie auch eine Sterbekasse. Eine Sportgruppe ist in der Bildung begriffen.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Tiflis. Der deutsche Generalkonsul in Tiflis, Dr. Benndorf, ist am 19. Februar an den Folgen einer schweren Erkrankung, die er sich in Tiflis zugezogen hatte, in einem Berliner Krankenhaus im Alter von 49 Jahren gestorben.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Hans Watzlik

In der Bergeinsamkeit seiner Böhmerwaldheimat beging ein deutschböhmischer Dichter in aller Zurückgezogenheit in diesem Winter seinen 50. Geburtstag. Hans Watzlik, dessen Arbeiten zum größten Teil im Verlag Staackmann, Leipzig, erschienen sind, hat in Deutschland ebenso wie in Österreich seinen Kreis „liebender" Leser gefunden, wenn er auch nicht zu jenen Schriftstellern gehört, deren marktschreierische Konjunkturerfolge mit ungeahnten Auflageziffern gewertet werden. Aber vielleicht sind die Liebe und Anerkennung, die ihm zuteil wurde, gerade deshalb von wesentlicherer und tieferer Bedeutung, jene Anerkennung und Liebe, wie sie die ganz feinen und ganz großen Dichter haben, wenn ihre Lieder zur Volksweise werden. Zu den Feinen, Stillen gehört Hans Watzlik. Es ist gewiß mehr als Zufall, wenn so manches seiner Gedichte schon heute von wegefrohen Wanderern als „altes Volkslied" gesungen wird — oder irgendwo in Serbien unten auf einem einsamen Soldatengrab uns Verse von Watzlik grüßen, die deutschböhmische Soldaten einem gefallenen Kameraden als letzten lieben Gruß aufs schlichte Holzkreuz schrieben. Ohne des Dichters Namen vielleicht zu kennen, der ihnen auf langen Feldmärschen, im Unterstand tröstender, erfreuender Gefährte war. Watzliks Gedichte sind in ihrer feingeschliffenen Form von jener reinen Schlichtheit und rhythmischen Beschwingtheit, die geraden Wegs zu Herzen gehen.

Wie eine ganze Reihe unserer in Wahrheit volksverbundenen Dichter Volksschullehrer waren, gehörte auch Watzlik diesem, zu Unrecht oft bespöttelten Stande einmal an. Er war Lehrer in den kleinen südböhmischen Bergstädten Kalsching und Neuern, wo alte Häuser giebelseitig an buckligen Gassen stehen . . ., rings an den Berghängen, hoch hinauf kleinwinzige Hütten kleben, aus denen barfüßige Kinder tapfer auf unmöglichen Wegen bei gutem und schlechtem Wetter zur Schule stapfen.

Neuern, in dem der Dichter sich dauernd ansiedelte, liegt da, wo zwei Sprachgrenzen aneinanderstoßen und sich böse überrennen möchten: machtheischend und bedrängend die eine, trutzig-deutsch die andere, — die als angestammtes Volkseigentum und Erbe nicht nur als „Schulmeister" zu lehren, sondern deutschen Geist und Sprache als köstlichstes Gut zu hüten und zu pflegen, die Lehrer dort berufen sind und sich berufen fühlen.

Heiße Liebe zu seinem Deutschtum, zu seiner Heimat durchströmt Watzliks Dichtungen. Eine tiefinnere Verbundenheit mit Natur und Eigenart der Böhmerwaldlandschaft und seiner Bewohner klingt überall wieder. Die Freude am Lied und der Erzählung, das starke gläubige Erfassen des Heimatgedankens belebten schon des Dichters Jugend. Wenn er als Kind den Vater auf dem Bock der gelben Postkutsche begleiten durfte durch uralte Tannenwälder — „dunkel vom eigenen Schatten rauschen sie schwermütig in herber Verschlossenheit" . . . — an steinübersprenkelten Halden vorbei, denen arme Bauern in zäher Mühsal kümmerliche Fetzen Neulandes abringen, hölzernen Heiligenbildern entgegen, von frommer Einfalt an jedem Kreuzweg errichtet . . ., in Täler, weich und anmutig wie Liebeslieder in warmer Sommernacht, — rumpelte der Wagen auf den ausgefahrenen Geleisen des alten k. und k. Poststraßels. Südwärts winkte die sorglose Leichtlebigkeit der fröhlichen „Weanerstadt", oben im Norden wartete, von unseligem Volkshaß jahrhundertelang durchzittert, die düstere Schönheit des alten Prag. Da erschloß sich dem Knaben der eigentümlich wechselnde Reiz seiner Heimatberge und das junge Dichterherz begann die Zwiespältigkeit Böhmens ahnend zu verspüren.

So sind Hans Watzliks Dichtungen Heimatbücher von packender Eindringlichkeit. Zu dem schönsten gehören unstreitig „Von deutsch-böhmischer Erde", ein Band Novellen und Gedichte, und die Romane „O Böhmen" und „Aus wilder Wurzel". Ein bodenständiger Mensch hat sie geschrieben. Mit herzerfreulicher Frische und überzeugender dichterischer Gestaltungskraft, abseits der geistig überzüchteten modernen Dekadenz, die mit Minderwertigkeits- und anderen Hemmungskomplexen spitzfindig an künstlich aufgebauschter Problematik anmaßend herumzudeuten sucht und in allerneuester Sachlichkeit den nachdenklichen Leser weder überzeugt noch erfreut. Das liegt Hans Watzlik nicht, auch wenn er es versuchen sollte. Denn das Liebenswerte und Wertvolle an diesem grenzlanddeutschen Dichter ist die naturnahe Kraft und frohe Lebensbejahung, die seine Bücher zu guten Freunden werden läßt und die da Kunde geben vom deutschen Geistesleben in den Grenzlanden und der wesenhaften, dauernden Verbundenheit allen Deutschtums miteinander.

Hanne Peters-Serno, Prag.

Digitized by Google

Deutsches Theater in Polen

Die Deutschen in Polen besitzen mehrere Bühnen, von denen aber nur eine einzige eine Berufsbühne ist: die zu Bielitz. Die übrigen sind Liebhaberbühnen. Idealismus und Opferwilligkeit haben sie allen Schwierigkeiten zum Trotz entstehen lassen und sie sind mit Erfolg bemüht, Pflegestätten reiner Kunst zu sein.

Die Bielitzer deutsche Bühne wird von der dortigen Theatergesellschaft m. b. H. unterhalten. Die Schauspieler sind zumeist Angehörige österreichischer Bühnen. Die Spielzeit 1929/30 begann am 1. Oktober. Das Stammpublikum bilden die Abonnenten, für die drei Spieltage in der Woche reserviert sind.

Die älteste der Liebhaberbühnen ist die Deutsche Bühne in Bromberg. Sie besteht bereits neun Jahre und hat im Laufe dieser Zeit Bewundernswertes geleistet. Es dürfte in der Geschichte der Dilettantenbühnen einzig dastehen, daß eine Liebhaberbühne 855 Aufführungen veranstalten konnte. Mit dieser Aufführung wurde am 10. November die neue Spielzeit eröffnet. Gegeben wurde das Werk eines Polendeutschen: das Rokokospiel „Die Lustigen von Weimar" von Siegmar Wülfling, hinter welchem Pseudonym sich der Germanist der Krakauer Hochschule, Professor Dr. Wukadinovic, verbirgt. Als Bühnendirektor wirkt an der Bromberger Bühne Dr. Hans Titze. Die Bromberger Bühne konnte eine so hohe Aufführungsziffer erreichen, weil sie sich nicht darauf beschränkt, nur in Bromberg zu spielen, sondern auch Gastspiele in den theaterlosen Ortschaften des ehemals preußischen Teilgebiets Polens veranstaltete. Sie unterhält auch eine Kulturfilmstelle, die sich bemüht, den Bromberger Deutschen nur wirklich wertvolle Filme zu zeigen.

Neben der Bromberger Bühne bestehen deutsche Liebhabertheater im ehemals preußischen Teilgebiet noch in Graudenz (9. Spieljahr), Thorn (8. Spieljahr), Wollstein, Kolmar und Dirschau (seit Februar 1927). Die Bühnen in Kolmar und Wollstein veranstalten auch Gastspielreisen. Die Bühne in Thorn eröffnete die neue Spielzeit am 3. November mit einer wohlgelungenen Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Einsame Menschen".

Das ehemals preußische Teilgebiet Polens erfreut sich ab und zu auch der Gastspiele des Danziger Theaters.

Ost-Oberschlesien ist augenblicklich ohne deutsches Theater. Die Verhandlungen der Deutschen Theatergemeinde Kattowitz mit dem dortigen polnischen Theater bezüglich der Überlassung des Theatergebäudes für 9—10 Tage im Monat (mit einem Sonntag) haben sich zerschlagen, da das polnische Theater sich weigerte, der Theatergemeinde ein Zimmer zur Verfügung zu stellen, das die Deutschen in den letzten Jahren besessen haben und auf welches sie nicht verzichten können.

Der deutsche Kulturbund in Kattowitz fördert in hohem Maße das Laienspiel. Er veranstaltet Laienspiellehrgänge, die in der Beratungsstelle für das Laienspiel ihre Weiterführung finden. Die Schaffung einer Spielschar und einer Stilbühne ist im Gange. Eine reiche Theaterbücherei ist vorhanden. Auch das Handpuppenspiel wird eifrig gepflegt. Ein Sprechchorkursus wurde veranstaltet.

Kongreßpolen besitzt sein einziges deutsches Theater in Lodz. Es ist das eine Liebhaberbühne, die auch einige Schauspieler besitzt, die an Berufsbühnen tätig waren. Die Bühne wird von dem Theaterverein „Thalia" unterhalten und spielt im Hause des Lodzer deutschen Männergesangvereins. Die neue Spielzeit wurde am 6. Oktober eröffnet, und zwar mit der Leharschen Operette „Friederike", die bis jetzt achtmal gegeben wurde — eine bisher von der Bühne niemals erreichte Ziffer. Außerdem wurden das Lustspiel „Unter Geschäftsaufsicht" von E. Arnold und F. Bach und das Drama „Der Weibsteufel" von Schönherr gegeben. Bemühungen, einen Regisseur aus Österreich zu beziehen, blieben ohne Erfolg, da die Behörden die Einreiseerlaubnis verweigerten.

Der Thalia-Verein steht seit einiger Zeit mit der „Deutschen Kunstgesellschaft" in Berlin in Verbindung, die den Austausch von Künstlern mit Polen anstrebt. Am 29. Oktober fand bereits ein von der „Kunstgesellschaft" bestrittener Balladenabend in Lodz statt. Demnächst werden dort deutsche Opernaufführungen stattfinden.

Galizien besitzt ein deutsches Theater in der seit elf Jahren regelmäßig spielenden Liebhaberbühne des Deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn" in Lemberg. „Dem Volkstum dienen und herrschende Not lindern" — das war die Losung, welche 1917 zur Gründung der Deutschen Liebhaberbühne in Lemberg führte. Gründer und erster Leiter desselben war Professor Jakob Rollauer. Am 21. Oktober 1917 fand die erste Aufführung statt. Gegeben wurden „Die deutschen Kleinstädter" von Kotzebue. Die Lemberger Bühne berücksichtigt im Spielplan auch Dichtungen heimischer Verfasser, von denen manche in der in Galizien noch gesprochenen pfälzischen Mundart verfaßt sind. Zur Feier ihres sechzehnjährigen Jubiläums gab die Lemberger Bühne 1927 eine Festschrift heraus.

So stellt sich im Augenblick das deutsche Theaterwesen in Polen dar. Die kulturelle Bedeutung der deutschen Bühnen in Polen ist unverkennbar — sind sie doch Mittlerinnen des deutschen Wortes und der deutschen Kunst, der Muttersprache und des deutschen Volksgeistes. Mögen sie sich weiterhin gedeihlich entwickeln zum Wohle des Volksganzen! A. K.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Bremerhaven: Die vier deutschen Faustkämpfer Bächler, Figge, Kugler und Leidmann vom Deutschen Reichsverband für Amateurboxen trafen nach Erfüllung ihrer Kampfverpflichtungen unter Leitung von Sportwart Mandlar auf der „Bremen" wohlbehalten in Bremerhaven ein. — Brooklyn: Seinen letzten Kampf in den Staaten konnte der deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann-München gegen den Amerikaner Larry Bello nur unentschieden gestalten. Erfolgreicher war der Elberfelder Adolf Schell, der den Amerikaner Murray Kezd bereits in der ersten Runde entscheidend besiegte.

Fechten. San Remo: In einem deutsch-italienischen Hochschulfechten unterlagen Eugen Maier-Berlin und Kolbinger-München gegen die Italiener Copecen und Stefano mit 1:3 Punkten.

Fußball. Mailand: Milan F.C.—Stuttgarter Kickers 6:2. — Dresden: Dresdener S.C.—F.C. Karlsbad 4:1. — Prag: Deutscher F.C. Prag—Sparta 2:10 und gegen S.V. Tetschen-Bodenbach 10:4. Deutsche Sportbrüder—A.F.K. Union 4:0.—Teplitz: F.C. Teplitz—Cechie Karlin 3:4.

Rad. Basel: Ein zu Unrecht als „Länderkampf" Deutschland—Schweiz bewertetes Treffen hielten die Deutschen mit 6:6 unentschieden. — Neu York: Am 48. Neu Yorker Sechstagerennen, an dem Dorn-Maczynski als Mannschaft und Dülberg mit dem Amerikaner Spencer teilnahmen, vollbrachte die Berliner Mannschaft Dorn-Maczynski in den letzten 24 Stunden eine gewaltige Leistung, indem sie sich vom 10. Platz, den sie mit 5 Verlustrunden Rückstand belegten, innert kurzer Zeit auf den 2. Rang vorrückten, Dülberg-Spencer belegten 2 Runden zurück den 7. Platz nach Ablauf von 133 Stunden Fahrzeit. Im Endergebnis wurden Dülberg-Spencer Dritte, die Berliner Sechste.

Ringen. Stockholm: Von den deutschen Vertretern an den diesjährigen europäischen Amateurmeisterschaften im griechisch-römischen Ringen vermochte sich nur Gehring im Schwer-

Digitized by Google

gewicht zu plazieren, in dem er Dritter wurde. Im Nationen-Gesamtergebnis kam Deutschland hinter Schweden, Finnland und Ungarn auf den vierten Platz.

Ski. Zakopane: Als Sieger im Internationalen Sprunglauf ging der Meister des H.D.W. Rud. Burkert-Polaun vor dem guten Polen Czech hervor. Den Mannschaftskampf gewann der H.D.W. (Hauptverband Deutscher Wintersportvereine i. d. T.) mit 553.9 Punkten. — Johanngeorgenstadt: Im Sprunglauf siegte Willy Dick vom H.D.W. — Oslo: An der Internationalen Skiwoche, die überaus stark beschickt war, hatten die Deutschen einen schweren Stand. Im Militär-Patrouillenlauf über 28 km hatte sich die deutsche Mannschaft, bestehend aus Oberleutnant Raithel als Führer, Pionier Stephan vom 7. Pion.-Bat. in München und den Kemptener Jägern Dauer und Rehm, die als letzte gestartet war, nach und nach bis auf den zweiten Platz hinter Norwegen vorgearbeitet. Kurz vor dem letzten Aufstieg wurde einer der deutschen Läufer von einem Schwächeanfall betroffen, wodurch die Mannschaft eine Einbuße von 15 Minuten erlitt und nur als fünfte unter acht gestarteten einkam. In der Patrouille der Tschechen, die Dritte wurden, lief Möhwald, einer der besten Vertreter des H.D.W. — Im 30-km-Militärlauf bewiesen die Kemptener Jäger Rehm und Dauer ihre hohe Klasse, indem sie unter 400 Teilnehmern als beste Mitteleuropäer in der ersten Kategorie den vierten und sechsten Platz belegten. — Im kombinierten Lauf, der aus dem Sprunglauf und 17-km-Langlauf bestand, erwies sich Willy Bogner-München als der beste Mitteleuropäer im Langlauf, der aber im Sprunglauf seine Aussichten auf einen guten Platz unter 160 Teilnehmern unerfüllt ließ. — Von unbeschreiblichem Pech waren die Deutschen im Sprunglauf verfolgt. Von sieben gestarteten Deutschen, unter 220 Teilnehmern, vermochte einzig Kratzer-Tegernsee beide Sprünge zu stehen. — Im 17-km-Langlauf stellte G. Müller-Bayerisch-Zell bei 100 Teilnehmern den besten Deutschen, indem er als 42. einkam. — Im 50-km-Langlauf belegte unter 146 Teilnehmern Feistauer vom H.D.W. den 42. Platz; dichtauf folgte Otto Wahl-Zella-Mehlis als Erster vom Deutschen Skiverband.

Bern, den 17. März 1930. Wilh. Bonacker.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

England

Die deutsche Buchausstellung in London, die der Insel-Verlag zu Leipzig in der großen Buchhandlung Bumpus eröffnet hat, erregt in englischen Kreisen, besonders in allen denjenigen, die sich fachmännisch mit Bibliophilie und Buchkunst befassen, das lebhafteste Aufsehen. Alle Blätter, darunter der „Manchester Guardian", bringen ausführliche Besprechungen und weisen auf die außerordentliche Feinheit der ausgestellten Bücher, ihre tadellose Ausstattung und die schöne Anordnung hin.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Neusatz — Novisad (Südslawien). „Der Sänger" nennt sich eine neue Monatsschrift für deutsche Sänger und Sängerinnen im Königreich Jugoslawien und für Musik- und Kunstnachrichten, die seit Mitte Dezember 1929 erscheint. Die Zeitschrift will in erster Linie den Interessen des Gesangs dienen und steht abseits jeder Politik, einzig und allein im Dienste der völkerverbindenden Sangeskunst; sie wird aber auch Musik- und Kunstnachrichten sowie allgemein interessierenden Lesestoff aus aller Welt, aus der Wissenschaft und aus anderen Gebieten bringen. Der besondere Wert der Zeitschrift besteht darin, daß sie über alle musikalischen Veranstaltungen in den einzelnen deutschen Siedlungen Südslawiens berichtet, ferner regelmäßig Nachrichten aus dem Musik- und Gesangvereinsleben des südslawischen Deutschtums bringt. Sie wird also hoffentlich nicht nur zur festen Verknüpfung der Organisation der deutschen Gesangvereine in Südslawien, sondern auch zu einer Belebung der Beziehungen reichsdeutschen und auslanddeutschen Gesangvereinswesens beitragen. „Der Sänger" wird gedruckt, verlegt und herausgegeben von der Druckerei- und Verlags-A.-G., Neusatz. Die Hauptschriftleitung liegt in Händen von Viktor Wagner in Neusatz.

Die erste Wirkung der Aufhebung des Pressedekretes in Polen. Die **„Lodzer Volkszeitung"** war angeklagt, weil sie einen Aufsatz des früheren belgischen Außenministers Vandervelde „Die Internationale und die Sozialisten Polens" abgedruckt hatte. Andere polnische Zeitungen hatten den Ausfatz ohne weiteres und ohne Strafe drucken dürfen. Der angeklagte Redakteur Heike konnte nun auf Grund der Aufhebung des Pressedekretes um Niederschlagung des Verfahrens bitten. Das Gericht entsprach auch diesem Antrag.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Oppeln vor dem Reichsgericht

Bekanntlich waren wegen der Störung der polnischen Theateraufführung in Oppeln zehn junge Leute vom Schöffengericht Oppeln wegen gemeinsamen Hausfriedensbruchs, von der Berufungsinstanz, dem Landgericht Oppeln, wegen einfachen Hausfriedensbruchs verurteilt worden. Gegen dieses Urteil zweiter Instanz hatte die als Nebenklägerin zugelassene polnisch-katholische Schulvereinigung Revision beim Reichsgericht eingelegt, um den Nachweis zu erbringen, daß doch gemeinsamer Hausfriedensbruch vorliegt. Die Verteidigung machte geltend, daß aus der Tatsache der Zugehörigkeit der Angeklagten zu einzelnen Organisationen keineswegs eine Verabredung folge, sie hätten teils aus künstlerischem Interesse, teils aus Neugier die Theateraufführung besucht. Der Reichsanwalt beantragte Verwerfung der Revision; das Reichsgericht verwarf die Revision, änderte aber das Urteil des Landgerichts Oppeln dahin ab, daß die Verurteilten die Auslagen zu erstatten haben. Der Vorsitzende betonte, das Reichsgericht habe die tatsächliche Feststellung der Vorinstanz nicht nachzuprüfen; auf Grund dieser Feststellung sei nur einfacher Hausfriedensbruch gegeben.

Der oberschlesische Theaterstreit

Durch eine Entscheidung des Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, die zwar erst nach 30 Tagen veröffentlicht werden durfte, durch die Indiskretion eines polnischen Blattes aber vorher bekanntgegeben wurde, ist der deutsch-polnische Theaterstreit nunmehr beigelegt worden. Präsident Calonder hat auf die polnische Indiskretion hin der Presse eine vorläufige Mitteilung übergeben, wonach er am 1. März der polnischen und deutschen Regierung je eine Stellungnahme in der Angelegenheit der Theateraufführungen der Minderheit in Ost- und Deutsch-Oberschlesien überreicht hat. Darin ist der Rechtsanspruch sowohl der polnischen wie der deutschen Minderheit anerkannt, Theatervorstellungen zu veranstalten und zu diesem Zweck eine Überlassung der öffentlichen Theatergebäude zu beanspruchen. In Ost-Oberschlesien, das nur in Kattowitz ein öffentliches Theater besitzt, soll dieses entsprechend dem status quo an 9 bzw. 10 Tagen im Monat sowie am Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfest der deutschen Minderheit zur Verfügung gestellt werden. In Deutsch-Oberschlesien soll der polnischen Minderheit Gelegenheit gegeben werden, in Beuthen drei bis vier, in Gleiwitz

Digitized by Google

zwei bis drei, in Hindenburg drei bis vier und in Ratibor eine Vorstellung im Monat zu veranstalten. Was das gegenwärtig unbenutzbare Theatergebäude in Oppeln betrifft, so soll es nach seiner Instandsetzung der polnischen Minderheit ebenfalls für eine monatliche Aufführung zur Verfügung gestellt werden. Die Überlassung der Theatergebäude an die Mehrheit und die Minderheit müsse zu denselben finanziellen Bedingungen erfolgen.

Eine Stellungnahme der Parteien ist erst nach der offiziellen Veröffentlichung zu erwarten.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 9. bis 29. März 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

10. 3. P. Steiner. Frauenstunde: Die Sendung der Frau im deutschen Osten.
11. 3. Prof. Dr. Palyi: Imperialistische Methoden der großen Politik. I.
13. 3. Dr. B. Senger. Jugendstunde: Bananenreise nach den Kanarischen Inseln. L. von Kohl: Europäische Nachbarn. Die nordischen Völker. III.
14. 3. U. Scherz und W. Wauer: Die Zeppelinfahrt nach dem Nordpol. Schulrat Fr. J. Niemann: Bei deutschen Landsleuten in aller Welt. Zu Gast bei schwäbischen Bauern im Banat. A. Francé-Harrar: Ceylon von heute. II. Ausgegrabene Urwaldstadt.
17. 3. Dr. E. Gudenrath: Das Theater des japanischen Volkes.
18. 3. Prof. Dr. Palyi: Imperialistische Methoden der großen Politik. II.
19. 3. E. Hoehne: Frachtdampferfahrten nach den Shetlandinseln und nach Marokko.
21. 3. Schulrat Fr. J. Niemann: Bei deutschen Landsleuten in aller Welt. A. Francé-Harrar: Ceylon von heute. III. Indisches Hotel.
23. 3. Prof. Dr. v. Drigalski: Ärztliche Eindrücke aus Amerika.
24. 3. Dr. R. Graemer: Religion und Politik im England der Neuzeit. I.
25. 3. Prof. Dr. Palyi: Imperialistische Methoden der großen Politik. III.
26. 3. Dr. Artasches-Abeghian: Volkssitten und Bräuche der Armenier.
27. 3. M. von der Oste. Jugendstunde: Burgen im Elsaß.
28. 3. Dr. E. Keimer-Dünkelsbühler: Leben in der Vatikanischen Stadt.
29. 3. Carmen Hertz: Eine Frau reist allein durch das asiatische Rußland. IV.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

11. 3. K. Lubinski: Amerika, in dem Zeit nicht Geld ist.
15. 3. W. C. Gomoll: Mazedonische Wanderungen zwischen Ljuboten und dem Berge Athos.
19. 3. H. Margis: Dienst an der Hausfrau in Amerika und bei uns. Prof. A. Goldschmidt: Dollar, Bananen und Gummi.
21. 3. Armin T. Wegner: Im Faltboot über den Geigensee (See Genezareth).
28. 3. M. Grühl: Aus der Hoch-Zeit deutscher Afrika-Forschung.
29. 3. Dr. M. Roscher: Weltwirtschaftliche Zeitfragen.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

9. 3. Ch. Niesel-Lessenthin: Geschichten aus dem Böhmerwald.
13. 3. H. Fendel: Der deutsche Kaufmannsgehilfe im Ausland.
14. 3. Dr. E. Boehlich: Völker und Rassen. IV.
16. 3. H. Deckwerth: Eindrücke und Erfahrungen auf einer Sportstudienreise nach England.
18. 3. Dr. E. Boehlich: Rassen und Völker.
20. 3. Prof. Dr. H. J. Tomaseth: Alt-Mexiko und die Kultur der Maya.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)
(Vgl. Sendefolge Stuttgart)

9. 3. Prof. R. Csaki: Ist Volksgemeinschaft möglich?
15. 3. Dr. K. Bell: Schulfunk: Bei deutscher Jugend in Südosteuropa.
17. 3. Fr. Voigt: Stunde der Jugend: Als Rinderhirt auf einer Viehfarm im australischen Busch.
24. 3. Stunde der Jugend. K. Wehrhan: Wanderungen eines deutschen Seemannes durch die Inseln Neu-Seelands.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

9. 3. M. Cohen-Reuß: Deutsche Kolonialprobleme.
11. 3. Dr. H. Coverts: Das Wirtschaftsbild Großbritanniens.
12. 3. Baurat Dencker: 25 Jahre Simplontunnel.
19. 3. Der Deutsche in fremder Umwelt. XI. Dr. von Loesch: Der deutsche Mensch im europäischen Ostraum.
23. 3. Dr. C. Krämer: Die Londoner City.
24. 3. E. Bandmann: Wie erlebt der Engländer sein Imperium?
25. 3. H. Braune: Von Cardiff nach Manchester.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

9. 3. Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und aus Rußland.
23. 3. Prof. Dr. P. Honigsheim: Die europäische Minderheitenfrage. Dr. H. Stein: Berichte aus Amerika und aus Rußland.
25. 3. H. Fr. Blunck: Aus dem Roman: „Land der Vulkane".
26. 3. Prof. Dr. Kuske: Die Entstehung der weltwirtschaftlichen Räume. I.
27. 3. Dr. A. Paquet: Drei Gedichte aus dem fernen Osten.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

14. 3. Dr. Fr. Wallisch: Marseille, der größte Hafen des Mittelmeers.
20. 3. Dr. W. Faber: Eine Woche voll Sonne im Golf von Neapel.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

14. 3. Dr. H. Grothe: Die Einwanderungspolitik der Vereinigten Staaten von Nordamerika.
17. 3. Reg.-Rat Dr. Fr. Kaphahn: Erwachsenenbildung in Ost- und Südeuropa
19. 3. Der Ostraum: III. Das alte China.
21. 3. Dr. C. Hagemann: Reise nach Palästina. I.
22. 3. Prof. Dr. H. Halm: Rätsel und Reichtum des Baikalsees.
23. 3. E. von Salzmann: Der Kampf um die Mandschurei.
25. 3. Reg.-Rat Dr. Fr. Kaphahn: Erwachsenenbildung in England und Skandinavien.
25. 3. E. Schwidetzky und C. Walker: Erziehungsmethoden in den U.S.A. und bei uns.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

10. 3. R. v. Scholtz: Richard Wilhelm † 1. März 1930.
14. 3. A. Schäfer: Frauen im Leben fremder Völker: Die Japanerin.
15. 3. H. Horn: Ein Ritt in den Urwald.
19. 3. Dr. Paul Rohrbach: Hörbericht. Ausland.
25. 3. Dr. K. Trampler: Volkstum und Staat in Europa.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)
(*) bedeutet: wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

10. 3. Dr. Merkert: Amerikanischer Lebensstandard und Erwerb von Automobilen.
11. 3. Propst Huebbe: Deutsches Leben in Porto Alegre.*)
12. 3. Prof. Dr. Schaffer: Hawaiki, das Paradies des Pazific.*)
15. 3. Ann Tizia Leitich-Korningen: Die berufstätige Frau in Amerika.
16. 3. M. Wizinger: Korsische Banditen.
18. 3. Studienrat Dr. W. Prinzhorn: Erlebnisse und Erfahrungen in Venezuela.*) Dr. C. Hagemann: Die Metropolen des Ostens: I. Kairo und Konstantinopel.*)
19. 3. dto. II. Jerusalem und Damaskus.*) Dr. W. Drascher: Bolivar und San Martin, Bilder aus dem südamerikanischen Befreiungskampf.*)
20. 3. Dr. R. Graemer: Disraëli und Gladstone.
21. 3. Prof. Dr. E. Wunderlich: Moderne Weltwirtschaft.*)
24. 3. Prof. A. Matthei: Die chilenische Landwirtschaft.*)
25. 3. K. Walter: Kurt Faber, ein deutscher Weltwanderer. Sanitätsrat Dr. Friedrichsen: 16 Jahre als deutscher Arzt auf Sansibar.*)
26. 3. Pfarrer Dr. Fritz: Gandhi, seine Person und sein Werk.

WIRTSCHAFTLICHES

Die reichsdeutschen D-Bankfilialen in Polen nach Abschluß des Handelsvertrages

Von Dr. FRITZ SEIFTER, Bielitz

Der soeben erfolgte Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages eröffnet dem Betätigungsfeld deutscher Bankinstitute in Polen neue Perspektiven. Zunächst ist hervorzuheben, daß die Abwanderung von Einlagegeldern der polnischen Klientel von den deutschen zu den polnischen Bankinstituten, die während des Zollkrieges, namentlich in Zeiten verschärfter gegenseitiger Kampfmaßnahmen, zu beobachten war, zum Stillstand gelangen dürfte. Es steht sogar zu erwarten, daß ein erhöhter Zufluß von Einlagegeldern von polnischer Seite einsetzen wird. Ist schon dieses Moment nicht hoch genug einzuschätzen, so kommt noch hinzu, daß die deutschen Banken in Polen als Kreditgeber der polnischen Wirtschaft eine ungleich größere Rolle spielen können als bisher. In erster Linie fehlt bisher eine Auskunftsstelle des deutschen Handels für ganz Polen, eine Inkassoorganisation für schwer einbringliche Forderungen und eine Akkreditivstelle für deutsche Exportgeschäfte nach Polen, eine Lücke, die die jetzt schon bestehenden deutschen D-Bankfilialen auszufüllen haben. Die im Handelsvertrag aufgenommene Gegenseitigkeitsklausel für die Errichtung neuer Banken schafft zudem die Möglichkeit für die Etablierung deutscher Institute im übrigen Polen, in erster Linie in der Hauptstadt Warschau und im kongreßpolnischen Gebiet. Die polnischen Regierungs- und Wirtschaftskreise werden die Neugründung eines deutschen Bankunternehmens in Polen um so günstiger aufnehmen, als Polen gerade jetzt bei dem ungestillten Geld- und Kapitalbedarf in hohem Maße ausländisches Kapital braucht, das hier eine weit höhere Verzinsung

Digitized by Google

findet als in irgend einem Staate Westeuropas. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird die Dresdener Bank als erstes deutsches Bankinstitut den schon seit langem gehegten Plan der Errichtung einer Niederlassung in Warschau schon in nächster Zeit ausführen, zumal da diese Bank schon seit Jahr und Tag eine Beobachtungsstelle in Warschau unterhält, der die Aufgabe übertragen wurde, die Finanzierungsmöglichkeiten rentabler polnischer Geschäfte zu studieren, um sofort nach Abschluß des Handelsvertrages mit größeren Finanzoperationen hervorzutreten.

Daß die deutschen D-Bankfilialen die Mission einer tragfähigen Brücke für deutsch-polnische Finanz- und Handelsgeschäfte voll und ganz werden erfüllen können, geht aus der fortschreitenden Erstarkung dieser Institute in letzter Zeit hervor, wovon die günstigen Abschlußziffern für das Jahr 1929 Zeugnis ablegen. Nach den soeben vom Statistischen Hauptamt in Warschau veröffentlichten Daten pro Ende 1929 können die ausländischen Geldinstitute, insbesondere die deutschen D-Bankfilialen in Polen — trotz des Konjunkturabstieges, welcher die ganze polnische Wirtschaft erfaßt hat — auf ein günstiges Jahr zurückblicken. Es handelt sich hiebei um die Deutsche Bank und Discontogesellschaft mit ihrer Filiale in Kattowitz, um die Filialen der Danziger Privat-Aktienbank in Posen, Graudenz, Starogard und Dirschau, um die Niederlassung der Darmstädter und Nationalbank in Kattowitz und endlich um die Niederlassungen der Dresdner Bank in Tarnowitz, Kattowitz und Königshütte. Als einziges, nicht deutsches Bankinstitut erscheint unter den Filialen ausländischer Aktienbanken die Banque Franco-Polonaise in Paris mit ihren Filialen in Warschau, Kattowitz und Lodz. Wie aus den Bilanzziffern deutlich hervorgeht, haben die D-Bankfilialen auch im Jahre 1929 die ostoberschlesische Wirtschaft hinreichend mit Kapital versorgt und halten nach wie vor den Kontakt des Berliner Platzes mit den dicht an der Grenze gelegenen Wirtschaftsgebieten Polens aufrecht.

Das Geschäft hat gegenüber den früheren Jahren neuerdings eine beachtenswerte Steigerung erfahren. Fast sämtliche Positionen der Banken sind gestiegen. Die Kassenbestände haben, nachdem sie von Ende 1928 bis Ende November 1929 von 5,55 auf 2,59 Millionen abgenommen hatten, sich am 31. Dezember 1929 wieder auf 5,37 Millionen erhöht. Hingegen bewegt sich das Wechselgeschäft auf einem niedrigen Stand. Nachdem die Summe der diskontierten Wechsel in der Zeit von Ende 1927 bis Ende 1928 von 49,77 auf 83,73 Millionen Zloty angewachsen war, hat sich ihre Summe Ende 1929 auf 56,36 Millionen gesenkt. Die durch Wertpapiere und sonstige Sicherheiten gedeckten Debitoren haben von 49,52 auf 63,7 Millionen Zloty zugenommen; die ungedeckten Debitoren weisen eine Vermehrung von 67,14 auf 86,53 Millionen Zloty auf. Desgleichen verzeichnen die terminierten Anleihen eine Zunahme von 1,27 auf 6,55 Millionen Zloty auf. Diese neue Krediterweiterung erscheint um so beachtenswerter, als sie in einer scharfen Krise eintrat. Ebenso wie bei den Debitoren tritt auch bei den Kreditoren die aufsteigende Linie von neuem in Erscheinung. Die Einlagen haben von 25,5 auf 40,1 oder um 14,6 Millionen Zloty zugenommen, gegenüber einer Erhöhung um nur 0,9 Millionen Zloty im Vorjahre. Dabei ist bemerkenswert, daß die sofort kündbaren Termin-Spargeld-Einlagen der Kundschaft viel stärker als die Termin-Spargelder zugenommen haben, ein Ausdruck der schweren Geld- und Kreditmarktlage in Polen.

Begründung eines Bundes deutscher Landwirte in Lettland

Durch die radikale Agrarreform sind in Lettland nicht nur die früheren Großgrundbesitzer aufs schwerste betroffen worden, sondern auch die deutschen Bauernkolonien, die zum größten Teil am Anfang des 20. Jahrhunderts dank der nationalen Siedlungspolitik der deutschen Großgrundbesitzer in manchen Teilen des Landes entstanden sind, wurden durch die Agrargesetzgebung Lettlands in mancher Beziehung in Mitleidenschaft gezogen. Zwecks gemeinsamer Interessenvertretung und gegenseitiger Förderung der gesamten deutschen Landwirtschaft Lettlands ist jetzt in Riga ein „Bund deutscher Landwirte in Lettland" gegründet worden, der sowohl die Vereine der Restgutsbesitzer als auch die landwirtschaftlichen Vereine der Bauernsiedlungen umfaßt. Der neue Bund will u. a. die vom Staate für die Bedürfnisse der deutschen Landwirtschaft zur Verfügung gestellten Mittel zweckentsprechend verteilen sowie die deutschen Landwirte in allen mit der Agrargesetzgebung zusammenhängenden Fragen beraten. Ferner wird der Bund auch Landkäufe und Verkäufe zwischen Deutschen vermitteln und ebenso auch einen Austausch von Zuchtvieh und von Saaten zwischen deutschen Landwirten organisieren. Zum Präsidenten des Bundes ist der Abgeordnete Baron Wilhelm von Fircks gewählt worden.

Vom 6. bis 8. April veranstaltet der Bund einen Deutschen landwirtschaftlichen Kongreß, an dem zahlreiche deutsche Restgutsbesitzer und Bauern teilnehmen werden. Es wird eine ganze Reihe von Vorträgen und Referaten über landwirtschaftliche Fragen abgehalten werden, u. a. auch vom Präses des Landwirtschaftlichen Vereins in Estland, von Harpe, und von Direktor dipl. agr. Marquart-Königsberg.

Deutsche in englischen und amerikanischen Firmen in Brasilien

Ein Freund berichtet uns aus Brasilien:

Über die Frage der Beschäftigung deutscher Angestellter in englischen und amerikanischen Firmen habe ich einige eigene Erfahrungen bei meiner seinerzeitigen Stellungsuche und in meiner jetzigen Position als Bürochef sammeln können. Im allgemeinen kann ich sagen, daß von den früheren Schwierigkeiten für Deutsche in englischen und amerikanischen Auslandunternehmungen nichts mehr zu merken ist, daß man sich im Gegenteil wieder gern einen kleinen, gut verteilten Stab deutscher Mitarbeiter in mittlerer Position hält, weil man von der Intelligenz, Zuverlässigkeit und dem Fleiß des Deutschen überzeugt ist. Schwer ist es aus begreiflichen Gründen, in leitende Stellungen zu kommen — hier muß Persönlichkeit, Anpassungsfähigkeit und völlige Beherrschung der englischen Sprache den Sieg erringen. Die Engländer sind in dieser Hinsicht viel konservativer als die Amerikaner, deren verschiedenartigste Rassenzusammensetzung im eigenen Lande ihnen größere Liberalität aufgeprägt hat. Die Deutschen ihrerseits suchen gern Dienst in solchen Unternehmungen wegen der finanziellen Vorteile und der psychologisch, geschäftspolitisch feiner durchdachten Behandlung des Einzelnen.

Gründung einer Deutschen Landwirtschafts- und Gewerbekammer in Paraguay

Bisher haben sich in verschiedenen Teilen der Welt die deutschen Kaufleute in Handelskammern zusammengeschlossen, um ihre Belange zu wahren und die wirtschaftliche Verbindung mit der Heimat aufrecht zu erhalten. Eine Erweiterung dieses Gedankens bedeutet es, wenn nunmehr in Paraguay eine Deutsche Landwirtschafts- und Gewerbekammer gegründet worden ist, die den Zweck hat, den Landwirten und Landgewerbetreibenden denselben Rückhalt zu bieten, wie ihn die Handelskammern bisher den Kaufleuten geboten haben. Die Kammer soll neben Landwirten auch industrielle Handwerker und die kleinen Kaufleute im Innern Paraguays erfassen. Der Hauptsitz ist in der Hauptstadt Asuncion; in Villarica und Encarnacion sind Zweigstellen. Der Präsident der Kammer ist Prof. Dr. Karl Fiebrig in Asuncion.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 3. 5. 7. 9. 13. 24. 39. 42. 44. 47. 48. 49. 54. 56. 57. 59. 63. 67. 74. 78. 86. 88. 92. 94. 95. 98. 99. 101. 105. 107. 117. 118. 126. 128. 134. 137. 144. 145. 150. 154. 163. 164. 181.

II. *Auslandkunde:* 2. 20. 21. 23. 25. 27. 28. 30. 31. 32. 38. 40. 43. 50. 51. 61. 64. 66. 71. 72. 73. 77. 79. 84. 87. 96. 102. 111. 114. 116. 119. 120. 122. 130. 131. 135. 139. 140. 142. 143. 147. 148. 149. 151. 152. 156.

III. *Wanderungswesen:* 17. 157.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 19. 33. 34. 47. 53. 62. 93. 110. 115. 125. 171. 172. 178.
Landeskunde: 93. 106. 124.
Recht, Staat und Politik: 12. 52. 103. 127. 159. 161. 174.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 10. 35. 46. 55. 68. 85. 89. 90. 91. 97. 100. 109. 169. 173. 175. 177. 180.
Literatur, Sprache und Kunst: 6. 11. 22. 26. 45. 58. 65. 69. 70. 75. 76. 80. 82. 83. 104. 113. 121. 129. 132. 136. 138. 146. 162. 166. 168. 169. 179.
Kirche und Mission: 15. 29. 36. 37. 155. 166.
Schule und Bildungsfragen: 1. 14. 16. 41.
Wirtschaft: 4. 8. 81. 112. 133. 158. 160. 165. 167. 170. 173. 175.
Gesundheitswesen, Fürsorgewesen: 18.
Pressewesen: 141. 176.

V. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 35. 108. 142.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 44. 54. 120.

Mitteleuropa: **1.** **6.** 7. **8.** 9. **10.** **11.** **12.** **16.** **26.** 39. 42. 44. **45.** 49. 56. 57. 59. 63. **65.** 73. **75.** **80.** **81.** **83.** 87. 88. **89.** 92. **93.** 94. 95. **97.** 99. **100.** **103.** **104.** 105. 107. **109.** **112.** 117. 118. 123. **124.** **125.** **127.** **132.** **133.** 134. **138.** **146.** 151. **159.** **160.** 164. **165.** **168.** **169.** **171.** **172.** **173.** **174.** **177.** **178.** **179.** 181.

Westeuropa: **18.** **22.** 23. **36.** 51. 67. 72. 98. 99. 102. **106.** 128. 143. 156.

Nordeuropa: 30. 71. 119. 149. **172.**

Osteuropa: 2. **14.** **15.** **37.** **41.** **53.** **55.** **70.** 84. 111. 120. **121.** 122. **129.** 131. 139. **141.** 147. **158.** **161.** **162.** **172.** **180.**

Südosteuropa: **29.** **85.** **90.** **91.** 114. **115.** **136.** **167.** **175.** **176.**

Südeuropa: 21. 142. 148.

Vorderasien: 27. 61. 131.

Zentralasien: 108.

Ost- und Australasien: 25. 28. 64. 79. 116. 130. 140. **155.**

Südasien: 40. 50. 135.

Afrika: 31. 66.

U.S.Amerika: 20. **35.** 43. **52.** **68.** **69.** **82.** **110.** **113.** **166.**

Kanada: 17. 32. 96.

Mittel- und Südamerika: **4.** **46.** **58.** 77. 152. 163.

Australien: 38.

I. Einzelschriften

1. Magyarországi Kisebbségi elemi népiskolai tankönyvek. Deutsches *A-B-C* für die Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Német A-B-C. Budapest: Magyar Egyetemi Nyomda 1929. 76 S. 8°.
— Ausg. f. d. evangelischen Volksschulen ... Budapest: Magyar Luther-Társaság 1929. 76 S.
— Ausg. f. d. röm.-kath. Volksschulen ... Budapest: Szent István-Tarsulat 1929. 76 S.

Magyarországi Kisebbségi elemi népiskolai tankönyvek. Deutsches *Lesebuch* für die II. Klasse der Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Német olvasókönyv. Budapest: Magyar Egyetemi Nyomda 1929. 72 S. 8°.
— Ausg. f. d. evangelischen Volksschulen ... 1929. 72 S.
— Ausg. f. d. röm.-kath. Volksschulen ... Budapest: Szent István-Tarsulat 1929. 76 S.

Auf die im letzten Jahr erschienenen Lesebücher für die deutschsprachigen Volksschulen Ungarns wurde bereits in der Rundschau des A.D. (1929 Nr 23, S. 788 f.) hingewiesen. Es handelt sich um ein deutsches A-B-C-Buch und um ein deutsches Lesebuch für die II. Klasse der Volksschule, deren jedes in drei Ausgaben vorliegt: für die römisch-katholischen, für die evangelischen und für die staatlichen Schulen. Die Bücher verdienen sowohl hinsichtlich ihres Inhalts wie ihrer Ausstattung volle Anerkennung und werden zweifellos eine wichtige Grundlage für die Erhaltung der Muttersprache bei den Deutschen Ungarns bilden. Zu mißbilligen ist es, daß die in ihnen vorkommenden Ortsnamen, wie z. B. Sopron, Pécs u. a., nur in der magyarischen Form und nicht auch mit ihren alten guten deutschen Namen aufgenommen werden. Dr. H. R.

2. Das estländische *Agrargesetz* und das Entschädigungsgesetz samt Ergänzungen und Abänderungen. Nichtamtl. Übersetzung. Anh.: Reden d. deutsch-baltischen Abgeordneten. Reval: Kentmann 1929. 104 S. 8°. Kr. 1.—.

3. *Aldanow*, M.-A., Zeitgenossen. (Übers. von R. Frhr. von Campenhausen.) Bln: Schlieffen-Verl. (1929). 361 S. 8°. RM. 9.50.

Der Sohn eines Großindustriellen in Kiew, der viele Wissenschaften studiert und die Welt bereist hat, lebt als Schriftsteller in Paris, ein wenig westlicher Sozialist, ein wenig oder viel östlicher Nihilist, auf jeden Fall ein eigener, ein selbständiger, ein reifer Gestalter, ein politisch geschulter Psychologe, oder ein psychologisch geschulter Politiker, wie man will. Ein feiner Kopf, kein Politiker des Alltags, sondern — wenn der Gegensatz gestattet ist — des Alls, ein Spötter, aber ein großer Könner. Diese Lebensbilder sind Portraits von wirklichem Format, lebensvoll, scharf, dabei von dichterischem Schwung beseelt, keine Photographien, sondern malerische Neuschöpfungen: Clemenceau, Lloyd George, Briand, Ludendorff, Winston Churchill, Stalin, Lunatscharski — alles fesselnd, glänzend und von dramatischem Spannungsgehalt. W.

4. *Alemann*, E. F., Fahrt nach Süden. Eine Reise nach dem Rio Negro und Neuquén. Buenos Aires: „Argent. Tageblatt" 1929. 56 S. 8°.

Die Schrift will mit den verschiedenen Siedlungsunternehmen Patzgoniens, besonders mit dem Bewässerungsgebiet des Rio Negro bekannt machen, dessen besonderer Reiz in seiner Abwechslung zwischen Wüste und herrlicher Oase liegt und das durch die wachsende Bedeutung seines Anbaus von Wein und Früchten immer mehr von sich reden macht. Einen Eindruck von der trostlosen Einöde Patagoniens gibt uns ein Besuch von Plaza Huincul mit seiner Petroleum-Ausbeute. Auch da stößt man wie im Rio Negro Gebiet auf deutsche Einwanderer. Über San Martin de los Andes führt der Weg über die Kordillere nach Chile, wo ein kulturell hochstehendes Deutschtum sich hoffentlich trotz der pessimistischen Prophezeiungen des Verfassers noch lange halten wird. Pl.

5. Der *Anteil* der Frau an der ärztlichen Mission. Lpz: Verlag und Bücherstube d. Mädchen-Bibel-Kreise in Komm. 1930. 23 S. 8°. (Brennende Fragen der Frauenmission. H. 3.) RM. —.45.

Die Folge von Heften, deren drittes hier vor uns liegt, will die Aufgaben der Frauenmission zeigen und zugleich dartun, wie notwendig die Mitarbeit der Frau gerade auf diesem Gebiet ist. Deutsche Frauen sollen dadurch zur Mitarbeit aufgerufen werden und den Frauen, die bereits in der Arbeit stehen, wollen die Hefte Fingerzeig und Wegweiser sein. Besonders sei erwähnt der Aufsatz von Prof. Olpp-Tübingen „Aufgaben und Ausbildung der Missionsärztin". Sehr wertvoll sind die Literaturangaben, die weitere Anregung geben. Pl.

6. *Arnold*, Otto, Maschinenmensch! Ein Zukunftsdrama in vier Aufzügen. Reichenberg: Kraus 1929. 161 S. 8°. RM. 3.—.

7. *Astrow*, Wladimir, Rudolf Maria Holzapfel. Der Schöpfer des Panideals. Ein neues Leben. Mit e. Vorw. von Romain Rolland. Jena: Diederichs 1928. XXII, 73 S. 8°. RM. 5.75.

8. *Batocki*, [Adolf] von, und Gerhard *Schack*, Bevölkerung und Wirtschaft in Ostpreußen. Untersuchungen über die Zusammenhänge zw. Bevölkerungsentwickl. und Erwerbsgelegenheit. Mit 10 Abb. im Text. Jena: Fischer 1929. VIII, 170 S. 8°. RM. 8.—.

Die Verfasser haben sich bemüht, mit wissenschaftlicher Sachlichkeit die Probleme zu erörtern, die die gegenwärtige Bevölkerungs- und Wirtschaftslage Ostpreußens aufgibt. Die Krisis der gesamten deutschen Landwirtschaft äußert sich in Ostpreußen am eindringlichsten. Die in den letzten Jahren rapid gestiegene Abwanderung ist mehrfach Gegenstand der deutschen innenpolitischen Erörterungen gewesen. Die Arbeit will nun den Nachweis erbringen, daß Ostpreußen nie die Fähigkeit haben wird, diese Abwanderung einzudämmen, wenn die Provinz ein einheitlicher Agrarbezirk bleibt. So seltsam es klingen mag, es ist Tatsache, daß die landwirtschaftliche Arbeitsgelegenheit nicht sämtliche landwirtschaftliche Arbeitskräfte beschäftigen kann, die ein dauernder Bevölkerungszuwachs in Ostpreußen hervorbringt. Das Buch fordert daher, um der Abwanderung entgegenzusteuern, die Schaffung von nicht-landwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten in Handel, Handwerk, Heimindustrie und Industrie und arbeitet diese Frage als Zentralproblem für einen zukünftigen wirtschaftlichen Aufstieg der Provinz heraus. Dr. Kr.

Digitized by Google

9. *Bauer*, Heinrich, Stresemann. Ein deutscher Staatsmann. Mit 16 Bildertaf. u. 2 faks. Briefen Stresemanns. Bln: Stilke 1930. 266 S. 8°. RM. 5.—.

10. Danziger familiengeschichtliche *Beiträge*. Hrsg. von d. Gesellschaft f. Familienforschung, Wappen- u. Siegelkunde in Danzig zur Feier ihres 10jähr. Bestehens. Danzig: Kafemann 1929. 116 S. 8°.

11. *Benyovssky*, Karl, Theatergeschichtliche Kleinigkeiten. Mit 10 Ill. Bratislava-Preßburg: Steiner 1929. 71 S. 8°. RM. 2.—.
Preßburg hat eine reiche und abwechslungsreiche Theatergeschichte, und Benyovssky, der Verfasser mehrerer theatergeschichtlichen Werke, hat es verstanden, in dieser Broschüre einen Strauß reizender kleiner Episoden zu vereinigen; aber er bleibt nur äußerlich im Episodenhaften stecken. Wer dieses Büchlein aufmerksam durchliest, wird doch wiederum ein abgerundetes Bild des Preßburger Theaterlebens bekommen. G.

12. *Biesel*, Eduard, Die völkerrechtliche Stellung des Saargebiets. Lpz: Noske 1929. XVIII, 135 S. 8°. (Frankfurter Abhandlungen zum modernen Völkerrecht. H. 15.) RM. 7.—.
Enthält einen Abdruck des Saarstatuts, eine kurze Übersicht über seine geschichtliche Entstehung sowie alles Wissenswerte über die rechtstheoretische Behandlung des Saarproblems, seine staats- und völkerrechtliche Stellung sowie die Behandlung der Saarfrage in der Völkerrechtspraxis. Kl.

13. *Breisky*, Walter, Die Weltlage der Statistik. Wilhelm *Winkler*: Die Statistik in Österreich. Wien: Springer 1930. 23 S. 8°. (Wiener statistische Sprechabende. H. 1.)

14. Die deutsche *Bücherei* in Polen. Grundbestands- und Ergänzungslisten m. bes. Berücks. d. Verhältnisse in Oberschlesien, Ostschlesien u. Galizien. Bearb. u. hrsg. (v. Viktor Kauder). Kattowitz: Verb. dt. Volksbüchereien i. Polen 1929. XIII, 59 S. 8°.
Der sehr verdienstvolle Leiter des oberschlesischen Volksbüchereiwesens, Viktor Kauder in Kattowitz, hat in dem vorliegenden Bändchen für die Leiter kleiner deutscher Volksbüchereien in Polen einen Katalog zusammengestellt, der sowohl bei dem Auf- und Ausbau einer Bücherei wie bei der Buchberatung sehr gute Dienste leisten wird. Die Auswahl ist auf die Verhältnisse in Oberschlesien, Ostschlesien und Galizien besonders zugeschnitten und beruht auf langjähriger Erfahrung des Verfassers in der Volksbüchereiarbeit. Hoffentlich wird es möglich sein, bei einer Neuauflage die sehr brauchbaren kurzen Inhaltsangaben oder Charakteristiken, die den meisten Buchtiteln schon jetzt beigegeben sind, auf alle aufgeführten Bücher auszudehnen. Das Büchlein wird eingeleitet durch Erläuterungen über den technischen Auf- und Ausbau einer Volksbücherei. Dr. Kr.

15. *Büll*, A., Kinder-Andachten. H. 1. [Reval.] (Haapsalus 1928: Tamwerk.) 222 S. 8°. RM. 2.—.

16. *Czuczka*, Ernst, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. Geschichte d. Cechoslovakischen Staates. Mit 12 Abb. Reichenberg: Nordböhm. Verl. 1929. V, 99 S. 8°. Kc. 15.40.

17. *Dalbis*, L. J., Le Bouclier Canadien-Français suivi de Au pays de Quebec par Louis Hémon. Dessins de Jean Gay, C. Maillard, Adrien Hébert. Paris: Spes 1928. 283 S. 8°.
Eine geschickt zusammengestellte und geschmackvoll ausgestattete Verherrlichung der französischen Mission auf kanadischem und nordamerikanischem Boden. Die historische Einleitung gewährt interessante Einblicke in die Kämpfe der Franzosen um ihre kulturellen Belange von dem Tage der Abtretung an England bis heute. In flotten kleinen Abhandlungen, die sich zum Teil an den berühmten Ansiedlerroman Hémons: Maria Chapdelaine anlehnen, wird dem Leser immer wieder aufs Neue eingehämmert: Das französische Kanadiertum ist eine vorgeschobene Schildwache an einem der Tore der neuen anglosächsischen Welt; es bewacht die Vergangenheit, schützt die Gegenwart und verspart sich auf die Zukunft. Gr.

18. *Debes*, R(obert), Fünfzig Jahre deutsche freiwillige Fürsorge in St. Gallen. Erinnerungsschrift, im Auftr. d. Vorstandes des deutschen Hilfsvereins verf. St. Gallen 1928: Zollikofer. 46 S. 8°.

19. *Deutsche* in Übersee. In Verb. mit d. Ver. f. d. Deutschtum im Ausl. hrsg. von W. Spohr. (Umschl., Bilder u. Zeichn. von Hanns Anker.) Bln-Tempelhof: Verl. d. deutschen Schülerbibliothek [1929]. 64 S. 8°. RM. —.10.
Eine für unsere Schuljugend geeignete Aufklärungsschrift, die Erzählungen von überseeischen Gebieten und vom dortigen Leben der Deutschen enthält. H. W.

20. 71st Congress, 2d session, beginning dec. 2, 1929. Official congressional *Direktory*. For the use of the United States Congress. Comp. under the direction of the joint Committee on printing. By Elmer C. Hess. 1. ed. Dec. 1929. (Washington: U.S. Government Print. Office 1929.) XV, 670 S. 8°.

21. *Dresler*, A[dolf], Illustrierter Sizilienführer. Mit 4 Kt. und 13 Abb. Mchn: Dresler 1930. 134 S. 8°. RM. 3.—.

22. *Duchscher*, Ändre'i, Den Handstraich oder d'Blo'm o'us dem Rusendaal. Luxemburg: Luxemburg. Verl.-Anst. [1929]. 54 S. 8°. (Duchscher: Theatersteker an eechternôcher Monndôrt. [1.]) Fr. 6.—.

23. *Echagüe*, José Ortiz, Spanische Köpfe. Bilder aus Kastilien, Aragonien und Andalusien. Eingel. von Felix Urabayen [u. a.] (aus d. Span. übers von E. A. Grunauer)... Bln, Wien, Zürich: Wasmuth (1929). 31 S., 80 Taf. 4°. (Atlantis-Bücher.) RM. 9.60.
Eingeführt durch kurze, im wesentlichen völker- und rassenkundliche Bemerkungen über die spanischen Landschaften Kastilien, Aragonien, Kantabrien und Andalusien erscheinen in diesem Band in vortrefflicher Tiefdruckwiedergabe Typen spanischer Bevölkerung aller Stände, besonders gelungen Volkstrachten aus den genannten Landschaften. Das Buch ist eine vortreffliche illustrative Ergänzung zu der neuerdings besonders reichhaltigen deutschen Literatur über Spanien. Die Schönheit der Frau aus dem Volke kommt in den Bildern sehr eindrucksvoll zur Geltung. Sch.

24. *Ehrenfels*, Christian [Frhr. von], Die Religion der Zukunft. 2 Funksprüche u. 1 offener Brief an d. Präs. d. Cechoslov. Republik T. G. Masaryk. Prag: Calve 1929. 25 S. 8°. RM. —.50.

25. *Eichhorn*, Werner, China. Gestern, heute, morgen. Mit einer Einführ. von Eduard Erkes. 50 Abb. Lpz: Hesse & Becker 1929. 216 S. 8°. (Prometheus-Bücher.) RM. 4.80.
Eine knappe, übrigens sehr gut bebilderte Landeskunde, die über Land, Bewohner, Kultur das wesentliche bringt, um sich schließlich einer ausführlicheren Schilderung der letzten Jahrzehnte zuzuwenden. Im ganzen mehr philosophisch-ästhetisch, als politisch-wirtschaftlich eingestellt, aber sicherlich mit zum Besten gehörend, was die heutige Forschung zu bieten hat. Von einer allmählichen Verschmelzung des europäischen und asiatischen Menschengeistes erhofft der Verfasser eine neue Epoche der allgemeinen Menschheitskultur. W.

26. *Enzinger*, Moriz, Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900. Wien-Lpz: Haase 1929. 128 S. 4°. (Tiroler Heimatbücher. Bd. 1.) RM. 5.10.
Über Tirol besitzen wir bereits eine Anzahl recht guter und brauchbarer Bibliographien. Eine Literaturgeschichte Tirols hat dagegen bisher gefehlt, und es ist erfreulich, daß der Verfasser sich dieser gewiß nicht leichten Aufgabe unterzogen hat, uns die Literaturentwicklung bis auf Adolf Pichler, also etwa bis in die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts darzustellen. Das Buch will nicht katalogmäßig sämtliche Tiroler Schriften aufzählen, es kam dem Verfasser darauf an, das Wesentliche und Typische in seiner Darstellung herauszuarbeiten. Es sind bei der Arbeit die Schriften berücksichtigt, die von Tirolern verfaßt sind, ganz unabhängig davon, ob sie in Tirol oder außerhalb Tirols gelebt und gewirkt haben. Dr. Kr.

27. *Essad-Bey*, Öl und Blut im Orient. Mit e. Vorw. von Werner Scheudell. Stg, Bln, Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1930. 300 S. 8°. RM. 8.50.
Dieses ausgezeichnete Buch enthält nur Selbsterlebtes und ist doch wie ein Abenteuerroman zu lesen. Der Verfasser ist der Sohn eines Ölmagnaten in Baku und einer Russin. Im Lauf des Weltkriegs und der russischen Revolutionen muß er mit seinem Vater wiederholt fliehen, um zuletzt in Berlin zu landen, wo er heute als freier Schriftsteller lebt. Neben der Schilderung seiner persönlichen Schicksale ist von höchstem Werte, was er über die Zustände, Sitten und Geschehnisse in seiner Heimat Aserbeidschan, in Turkestan und Persien während der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit zu berichten weiß. Das Deutsch, das er schreibt, ist mit wenigen Ausnahmen ohne Tadel. Dr. E. R—r.

28. *Esterer*, Maximilian, Chinas natürliche Ordnung und die Maschine. Stg u. Bln: Cotta (1929). 175 S. 8°. (Wege der Technik.) RM. 2.80.

29. *Ettinger*, Johann, Katholisches Gebet- u. Gesangbuch. Zus.gest. Temesvar: Deutsche Buchdr. (1927). 474 S. 8°.

30. *Feddersen*, Ernst, Philippismus und Luthertum in Dänemark und Schleswig-Holstein. Lpz: Heinsius 1929. S. 92 bis 114. 8°. RM. 1.50.
Aus: Festschrift f. Hans von Schubert zu s. 70. Geburtstag. 1929.

31. *Finnemore*, John, The young Africanders. Nur f. Deutschland ber. Schulausg. Hrsg. von P. Deutsch. Lpz: Teubner 1930. 36 S. 8°. (Teubners neusprachl. Lektüre f. sechsstufige Lehranst. u. d. Mittelklassen von Vollanst. R. 1. H. 43.) RM. —.70.

32. *Finnemore*, John, The young Canadians. Nur f. Deutschland ber. Schulausg. hrsg. von B[ernhard] Deermann. Lpz: Teubner 1930. 48 S. 8°. (Teubners neusprachl. Lektüre für sechsstuf. Lehranst. u. d. Mittelkl. von Vollanst. Reihe 1, H. 44.) RM. —.80.

33. *Fischer*, Martin, Der Kampf der Auslanddeutschen. Lpz: Weicher [1929]. 27 S. 8°. (Der völkische Sprechabend. H. 73.) RM. —.80.
Der Verfasser kennt aus jahrelanger Verbundenheit das Überseedeutschtum sehr gut, was sich auf keiner Seite der Schrift verleugnet. In wuchtiger und eindringlicher Sprache werden in sieben Abschnitten wichtige Probleme des Auslanddeutschtums behandelt; als besonders gelungen möchten wir das dritte Kapitel „Das Ziel des Kampfes der Auslanddeutschen" bezeichnen, in dem sich übrigens in einer Anmerkung schwere Angriffe gegen den Erzbischof Johannes Becker in Porto Alegre (Brasilien) befinden, der nach Angaben des Verfassers trotz deutscher Herkunft der Aufrechterhaltung unserer Kultur in Brasilien schwere Hindernisse in den Weg legte und sich damit zu den ihm unterstellten Glaubensgenossen in einen starken Gegensatz brachte. Die Darstellung ist besonders geeignet, um

Digitized by Google

auch als Grundlage für die Ausarbeitung von Vorträgen über das Auslanddeutschtum zu dienen, da sie kurz und treffend das wirklich Wichtige zusammenfaßt. D.

34. **Fittbogen*, Gottfried, Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslanddeutschtum wissen muß. (Hrsg. im Auftr. des Vereins f. d. Deutschtum im Ausland.) Mit 3 Kt. im Text. 6. neubearb. Aufl. Mchn: Oldenbourg 1929. VII, 139 S. 8°. RM. 2.50.
Vgl. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 6. S. 211.

35. **Francke*, Kuno, Deutsche Arbeit in Amerika. Erinnerungen. Lpz: Meiner 1930. 91 S. 8°. RM. 4.—.
Vgl. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 6. S. 211.

36. *Friedensburg*, Walter, Der Kampf der Stadt Straßburg gegen das Augsburger Interim. Lpz: Heinsius 1929. S. 115—136. 8°. RM. 1.50.
Aus: Festschrift f. Hans von Schubert zu s. 70. Geburtstag. 1929.

37. Katholisches *Gebet*- und Gesang*buch*. Genehm. u. hrsg. vom Temesvarer Bistum. Regensburg (1929): Pustet. 600 S. 8°.

38. *Geisler*, Walter, Australien und Ozeanien. Mit 47 Abb., Kt., Prof. u. Diagr. i. Text, 4 Kt.-Beil., 31 Taf. 3. gänzlich neubearbeitete Aufl. Lpz: Bibliogr. Inst. 1930. XI, 424 S. 4°. (Allgemeine Länderkunde.) RM. 20.—.
Die neue Auflage des Australienbandes der großen Sievers'schen Länderkunde ist ein ganz neues Buch geworden. Das ist auch wohl verständlich; denn seit der Arbeit von Sievers hat die Erforschung und wirtschaftliche Erschließung Australiens wieder außerordentliche Fortschritte gemacht. Dies drückt sich schon äußerlich darin aus, daß Australien anders als in der früheren Ausgabe weitaus den größten Raum einnimmt. Der Verfasser hat nicht nur die Literatur bis auf die neueste Zeit verarbeitet, sondern den Erdteil Australien auch durch ausgedehnte Studienreisen selbst kennen gelernt. Auf einen Abschnitt über die Entdeckung und Erforschungsgeschichte folgt eine zusammenfassende Übersicht und dann die Darstellung der natürlichen Landschaften. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse erhalten ein besonderes Kapitel. Die Ausstattung mit Karten und Bildern ist reichlich und meist neu, doch würden es viele Gebraucher gewiß begrüßen, wenn auch die Einzellandschaften noch stärker durch Kärtchen veranschaulicht würden. Im ganzen ist diese modernste und umfassendste deutsche Geographie von Australien ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit diesen Erdräumen zu befassen hat. Bs.

39. *Gerlach*, Kurt, Begabung und Stammesherkunft im deutschen Volke. Feststellungen über d. Herkunft der deutschen Kulturschöpfer in Kartenbildern. Mit 23 zweifarb. Kt., 1 zweifarb. Taf. u. 1 Deckblattkt. Mchn: Lehmann 1929. 112 S. 8°. RM. 10.—.
Die Karten umfassen das geschlossene deutsche Sprachgebiet. Außerhalb der Reichsgrenzen fällt die große Zahl der Schweizer Dichter vom 14. bis 15. Jahrhundert, die der Maler in Österreich zwischen 1800 und 1850 und die der Musiker in Österreich und Böhmen im 18. und 19. Jahrhundert auf. H. W.

40. *Gerstmayer*, Hermann, Durchs wilde Sumatra. Erlebnisse eines jungen Deutschen während d. Atjehkrieges auf Sumatra. Reiseerzähl. Mit 1 farb. Vollbild u. 15 Textill. von Albert Erbert. Lpz: Leipziger Graph. Werke (1929). 160 S. 8°. RM. 2.—.
Hier werden die Erlebnisse eines jungen Deutschen geschildert, der mit seinem Freund kein Fortkommen in der Heimat zu finden glaubte und sich daher als Söldner für Ostindien anwerben ließ. Sie kämpfen zusammen für die Holländer gegen die Atjeh in Nord-Sumatra (1873—1877). Durch die Schilderung der unsagbaren Strapazen und der oft grausamen Kriegführung der Eingeborenen will das Buch deutsche Jungens vor dem Eintritt in Kolonialarmeen warnen, in der alle, die nicht eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende innere Kratt haben, elend zu Grunde gehen. Pl.

41. *Goertz*, L., Birkenruh. Eine Stätte deutsch-baltischen Lebens. Ihr Werden und Wirken, ihre Schicksale und ihr Untergang. Danzig-Langfuhr: (Birkenruher Verein) 1929. 23 S. 8°.
Die kleine Broschüre ist gut geschrieben, und was wichtiger ist, sie ist wirklich aufschlußreich. Besonders dem nichtbaltischen Leser wird sie ein treffendes Bild von dem Kulturleben und Kulturkampf des baltischen Deutschtums vermitteln können. G.

42. *Grisebach*, August, Die alte deutsche Stadt in ihrer Stammeseigenart. Bln: Deutscher Kunstverl. 1930. VIII, 144 S. 4°. RM. 15.—.

43. *Grzesinski*, Albert, Im Zeppelin nach Amerika. Notizen aus dem Tagebuch. Bln: Gersbach 1929. 114 S. 8°.
Als jüngstes der zahlreichen Gedenkbücher an die Fahrt des Zeppelin von Friedrichshafen nach Lakehurst und Neu York erscheint hier, launig und sehr schlicht erzählt, der Bericht des preußischen Innenministers a. D., der mehr als menschlicher, denn als wissenschaftlich-technischer Beitrag dieser für Deutschland und das Deutschtum so wichtigen Leistung gewertet sein will. Der Hauptton liegt auf den Eindrücken, die der Verfasser drüben während der Tage seines Aufenthaltes, unterstützt durch kundige Führer, von den sozialen Einrichtungen der Weltstadt sammeln konnte. Sch.

44. *Guerge*, Wilhelm, Paneuropa und Mitteleuropa. 2. Auflage. Bln: Staar 1929. 87 S. 8°. RM. 3.—.
Deutschland und die Weltwirtschaft, die Vereinigten Staaten von Amerika als Maßstab für Paneuropa, Hindernisse zwischenstaatlicher Vereinbarungen — das sind die Einzeluntersuchungen dieses Heftes. Die mitteleuropäische Gesinnung von Aachen bis Konstanza wird auf Grund rein wirtschaftlicher Untersuchungen herausgestellt. Dieses Mitteleuropa hat eine einzige Verkehrssprache, hat überall eine den Gedanken stützende deutsche Diaspora, hat gute wirtschaftliche Unterlagen, die Donau, die Industrie und die Landwirtschaft. W.

45. *Halusa*, Adolf Tezelin, Lehrer Staberl und andere lustige Geschichten aus Südmähren. Stadt Olbersdorf, Schlesien, Tschechoslow.: Richter [1929]. 63 S. 8°. Kc. 4.—.

46. *Hanstein*, Otfried von, Auf der Jagd nach dem goldenen Kaziken. Die erste deutsche Kolonie d. Welser in Venezuela 1527 bis 1555 u. die Eroberungszüge des Ambrosius Dolfinger . . . Mit 6 Reprod. u. 24 Text.-Ill. u. 1 Kt. mit eingezeichneten Reisewegen. Lpz: Leipz. Graph. Werke (1929). 254 S. 8°. (Sammlung interessanter Entdeckungsreisen. Bd. 7.) RM. 3.25.
Die Sage vom goldenen Kaziken, dem Priesterkönig, der in unermeßlichem Reichtum im Innern Südamerikas lebt, veranlaßte großzügige Augsburger und Nürnberger Handelsfirmen unter Führung des Bartholomä Welser zu Fahrten nach dem neuentdeckten Südamerika. Gespannt lesen wir in diesem Buch von all ihren verwegenen Zügen, ihren Kämpfen und furchtbaren Leiden und von ihrem schrecklichen Ende 1555. Wenn auch der Erfolg gering war, so dürfen wir doch stolz darauf sein, daß deutsche Männer es waren, die den Mut zu dem kühnen Unternehmen fanden. Pl.

47. *Harth*, Georg, Sinn und Aufbau der Arbeit am Volkstum. — Über die Arbeit in den Schulgruppen des V.D.A. Darmstadt: Landesverb. Hessen des V.D.A. 1929. 15 S. 8°. (Schriftenreihe zu „Volk und Heimat". F. 3.) RM. —.30.

48. *Hausenstein*, Wilhelm, Drinnen und draußen. Ein Tagebuch über Landschaften und Städte, Tiere und Menschen. Mchn: Knorr & Hirth 1930. 331 S. 8°. RM. 5.50.

49. *Heinsius*, Fritz, Ist das deutsche Volk ein sterbendes Volk? Geburtenzahl als Kraftquell. Bln: Die Brücke zur Heimat (1929). 57 S. 8°. RM. 2.—.

50. *Heise*, Hermann, Kleiner Malayischer Sprachführer für den täglichen Gebrauch. Enth. 1400 d. gebräuchl. Wörter. Bln und Bonn: Dümmler 1930. 72 S. 8°. (Kochs Sprachführer für d. Selbstunterricht. 25.) RM. 2.50.

51. *Hentzen*, Cassianus, Die Lösung des Schulproblems in Holland. Düsseldorf: Verl. d. kathol. Schulorganisation Deutschlds. 1928. 331 S. 8°. RM. 6.—.
Die Schulfrage ist in den Niederlanden in einer wohl auf der ganzen Welt einzigartigen Weise gelöst, insofern die — außerordentlich zahlreichen — Eigenschulen den öffentlichen Schulen finanziell völlig gleichgestellt sind. Staat wie Gemeinde tragen zu den Lasten der Privatschulen in der gleichen Weise bei wie zu den staatlichen oder städtischen Schulen. Wie dieses eigenartige Schulgesetz zustande gekommen ist, wird in dem Buche ausführlich dargelegt. Im Anhang bringt es dann das Gesetz selbst in zuverlässiger deutscher Übersetzung. J.

52. *Herriott*, F. J., The Conference of German — Republicans in the Deutsches Haus, Chicago, Mai 14—15, 1860. A study of some of the preliminaries of the national republican convention of 1860 which first placed Abraham Lincoln in nomination for the presidency of the United States. 8°.
Aus: Transactions of the Illinois State Historical Society for 1925.

53. *Hollander*, Bernhard, Geschichte der literärisch-praktischen Bürgerverbindung in Riga 1802—1927. Riga: Plates 1927. 286 S. 4°.
In dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben Rigas hat die literarisch-praktische Bürgerverbindung von jeher eine bedeutende Rolle gespielt. Eine gut geschriebene Geschichte mußte nicht nur die inneren Angelegenheiten dieser Verbindung uns vor Augen führen, sondern gewissermaßen ein Spiegel des gesamten kulturellen und gesellschaftlichen Lebens Rigas und damit auch zum Teil des Baltikums sein. Es ist deshalb ein verdienstliches Werk dieses hervorragenden Kenners der baltischen Geschichte, uns dieses Buch geschenkt zu haben. Die flüssige Art der Darstellung kann den Wert nur heben. G.

54. *Holleben-Alzey*, Nikolaus v., Vom Fascismus zu Kleineuropa. Bln: Staar 1929. 90 S. 8°. RM. 2.75.
In einer Reihe von Aufsätzen nimmt der Verfasser Stellung zu den Problemen des Zusammenschlusses Europas, wobei er auch das letzte Jahrhundert in seine Darstellung einbezieht. Er schlägt vor, ein neues Kleineuropa zu schaffen, das die nordeuropäischen Staaten germanischer Art, nämlich Deutschland, Holland, die flämischen Teile Belgiens, die Schweiz und Österreich umfassen soll. D.

55. *Hummel*, Jakob, Das heimatkundliche Museum zu Helenendorf in Aserbeidschan. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1929. 25 S. 8°. Kop. 30.

56. *Jäckh*, Ernst, Der Völkerbundgedanke in Deutschland während des Weltkrieges. Bln: Vahlen 1929. 47 S. 8°. (Schriften der deutschen Liga f. Völkerbund.) RM. 3.—.

57. *Jatzwauk*, Jakob, Wendische (Sorbische) Bibliographie. Lpz: Markert & Petters 1929. XIV, 353 S. 8°. (Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. 2.)
Die vorliegende Bibliographie nennt das gesamte noch erreichbare in wendischer Sprache gedruckte Schrifttum und weiterhin alle jene Schriften

Digitized by Google

und Aufsätze, die sich irgendwie auf das wendisch-sorbische Volk beziehen, ganz gleich in welcher Sprache sie erschienen sind. Bis zum Jahre 1889 lagen der Arbeit gute bibliographische Übersichten zu Grunde, während die Hauptarbeit der Verfasser selbst unternommen hat, indem er die wendischen Bestände der Bibliothek „Macica Serbska" bibliographisch aufnahm. Es ist so eine außerordentliche Fülle von Material zusammengetragen worden, die auf 327 Seiten nicht weniger als 4713 Titel zusammenstellt. Die für Slawisten unentbehrliche Arbeit ist auch als Nachschlagewerk für Wissenschaftler brauchbar, die nicht der wendischen Sprache mächtig sind, da der Verfasser sich die große Mühe gemacht hat, die meisten wendischen Buch- und Aufsatztitel zu übersetzen. Dr. Kr.

58. *Immanuel*, Wilhelm, Anna-Rose oder „Wachet und betet!" Eine wahre Geschichte. Mit 4 Orig.-Zeichn. 43. Aufl. Ponta Grossa (Paraná): Verl. d. dt. Vereinig. f. Evangelis. und Volksmission [um 1929]. 64 S. 8°.

59. *Jockers*, Ernst, Die Deutschen, ihr Werden und Wesen. Richmond [usw.]: Johnson Publ. Comp. (1929). XXI, 489, 162 S. 8°. (Johnson's German Series.) Dollar 1.92.

Eine Folge kleiner, anschaulicher, fast monographischer Darstellungen in ungewöhnlich glücklicher und vielseitiger Auswahl, die ebenso „Gewerkschaften und Syndikate" wie die literarische Entwicklung „vom Naturalismus zum Expressionismus" berücksichtigt, und bei einer konservativen Grundhaltung, wie sie die Darstellung der deutschen idealistischen Philosophie erkennen läßt, doch die jüngste Entwicklung auf allen Gebieten vorurteilslos darstellt. Das Buch ist für den Fremdsprachenunterricht in den Vereinigten Staaten bestimmt, aber es könnte auch außerhalb der Vereinigten Staaten als Muster dienen und in den Vereinigten Staaten selber auch von den Deutschamerikanern beachtet werden. — Seite 379 bis 489 sind Anmerkungen, an die sich ein Wörterverzeichnis von 162 Seiten schließt. Das englische Vorwort schrieb Kuno Francke. Als Anregung für eine Neuauflage: warum nicht eine Sechs-Seiten-Monographie über die Deutschamerikaner, die so den Angloamerikanern zwanglos bekannt gemacht würden. Klo.

60. *Johannes*, Martin Otto, Adel verpflichtet! Roman. Lpz: Hammer-Verl. 1930. 244 S. 8°. RM. 4.50.

61. *Just*, Friedrich, Ins heilige Land. Eine Reise nach Ägypten, Transjordanien, Syrien, Rhodos, Smyrna, Konstantinopel, Athen. (Posen: Lutherverl.) 1927. 164 S. 8°.

Eine reizvolle, kurzweilige, warmherzige Reiseschilderung eines zum ersten Mal und ohne fürsorgende Reisegesellschaft den Orient betretenden gebildeten Menschen. Die Reise führt aus der Heimat bei Posen durch Polen, die Tschechei, Österreich, Südslawien, Italien über Triest nach Ägypten und Palästina, Syrien, Rhodos, Konstantinopel, Griechenland in die Heimat zurück. Mit den anschaulichen Schilderungen der kleinen Reiseerlebnisse und ungezählten Schwierigkeiten, die sich dem mit wenigen Mitteln, ohne Sprachkenntnisse und allein Reisenden in der ungewohnten Umwelt des Orients überall entgegenstellen (besonders drastisch die Schilderung der ersten Ankunft in Alexandrien und der Besuch bei den Pyramiden!) verbindet der Verfasser seine treffend gemachten Beobachtungen. Besonders gut ist die Darstellung Jerusalems und der deutschen Arbeit dort, wie überhaupt dem Titel entsprechend dem heiligen Land aus religiösen Motiven das Hauptinteresse gilt. Dr. A. K.

62. *Kahle*, Maria, Deutsches Volkstum in der Welt. Weimar: Weimarischer Verl. (1930). 105 S. 8°. RM. 4.—.

Die Dichterin, die zuerst durch ihre Verse bekannt wurde, die sie während ihrer beruflichen Tätigkeit in Rio de Janeiro dem südamerikanischen Deutschtum widmete, ist nun nach ihrer Rückkehr in die Heimat zu einer volksdeutschen Dichterin geworden, die deutsches Leben in Nord und Süd, in West und Ost und Übersee in ihren Schöpfungen erfaßt. Die Verse und auch die Prosa, die in dem vorliegenden Bande vereinigt sind, sind getragen von einer aufrichtigen, heißempfundenen Liebe zu allen Menschen deutscher Zunge, sie sind erfüllt von dem Glauben an die Urkraft, die jedem Deutschen, der in fremden Boden seinen Pflug senkt, innewohnt, sie klingen sämtlich aus in der Hoffnung, daß trotz Feindschaft und Bedrückung, trotz Entrechtung und Verknechtung das Deutschtum, wo es in der Welt auch sei, an seiner Not zu einer starken Entfaltung emporwachsen wird. Das Buch sollte vor allem bei der deutschen Jugend Eingang finden und in Volks-, Jugend- und Schulbüchereien eingestellt werden. Dr. Ky.

63. *Kaindl*, Raimund Friedrich, Geschichte und Kulturleben Deutschösterreichs von den ältesten Zeiten bis 1526. Auf Grundl. der „Geschichte Österreichs" von Franz Martin Mayer bearb. Wien u. Lpz: Braumüller (1929). XII, 401 S. 8°. RM. 13.50.

Auf der Grundlage der „Österreichischen Geschichte" von Fr. W. Mayer hat Kaindl, der bekannte Kenner der österreichischen Geschichte, eine ausgezeichnete, brauchbare Bearbeitung geschaffen. Übersichtlich und klar wird der Stoff gemeistert. Im Vordergrund steht die politische Entwicklung. Eingehend werden aber auch die Fragen der Verwaltung, die Ständeprobleme, die Stadtgeschichte, Kunst, Literatur und Schulwesen behandelt. Die historischen Quellen und die wichtigeren Darstellungen sind in den Fußnoten aufgeführt. Es ist ein Buch, das bewußt der Idee der Vereinigung der Deutschen und Österreicher dienen will.
Dr. Sch—n.

64. *Kanokogi*, K[azunobu], Der Geist Japans. Hrsg. vom Japaninstitut in Berlin. Lpz: „Asia Major" 1930. XVI, 184 S. 8°. (Veröffentlichungen, hrsg. vom Japaninstitut. Nr. 3.) RM. 8.—.

Das aus einzelnen Universitätsvorlesungen des japanischen Gastprofessors der Berliner Universität entstandene und dem Botschafter Dr. Solf gewidmete Buch stellt nichts Einheitlich-Geschlossenes dar, bringt aber eine Fülle von Gedankenarbeit und interessanten selbständigen Themen. Über die geopolitische Grundlage der japanischen Nation, über ihre Vorgeschichte, über den mythischen Geist des Frühjapanertums, den Shintoismus als die nationale Religion, den Buddhismus als die Religion der Schönheit, als den guten ästhetischen Geist des alten Königtums, wie als den religiösen Geist des mittelalterlichen Schwertadels, als die Religion der Innerlichkeit über Christentum und Neo-Konfuzianismus erfahren wir viele interessante neuartige Beleuchtungen. Hier spricht ein Mann der östlichen wie westlichen Geist von innen heraus kennt und der über die „innere Gesetzmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung des japanischen Geistes" wie vielleicht kein zweiter Oftenbarungen zu geben weiß. W.

65. *Kay*, Juliane, Frauen um Fedja. Roman. Bln: Dt. Buch-Gemeinschaft (1929). 327 S. 8°. RM. 3.90.

66. *Klamroth*, Heinz, Ägypten, das uralte Kultur- und moderne Reiseland. Mit 24 Taf.-Bildern u. 1 Übers.-Kt. Freiburg i. Br.: Herder 1929. 118 S. 8°. (Fremdland — Fremdvolk.) RM. 3.40.

In 18 Abschnitten führt der Verfasser, der Ägypten sehr gründlich und mit Muße bereist hat, durch das Land am Nil. Er will „die älteste Kultur der Welt durch ihre Landschaft verständlich machen", nämlich aus dem schroffen Gegensatz zwischen Wüste und Kulturland, der auch im Leben und Wesen der Bewohner erkennbar ist. Wundervolle Naturschilderungen, anschauliche Bilder orientalischen Lebens und Treibens wechseln in allen Teilen mit geistvollen Betrachtungen über die Zusammenhänge zwischen Mensch und Land in Geschichte, Kultur, Religion und Kunst. Mit Genuß wird jeder Gebildete diese Eindrücke eines besinnlichen Wanderers an sich vorüberziehen lassen, sich dabei freilich bewußt bleiben, daß sie kein vollständiges Bild Ägyptens geben und auch nicht geben wollen, keine Landeskunde, nichts z. B. enthalten über das Wirtschaftsleben des Landes, über seine neuzeitigen, kulturellen und wirtschaftlichen Wandlungen, die Zusammensetzung der heutigen Bevölkerung, über das Deutschtum usw. Es finden sich eine Reihe sachlicher Fehler; auch dürfte die Kulturbetrachtung Seite 117 schwerlich stimmen. Die beigegebenen Bilder sind nicht originell, am meisten verlassen den Rahmen der üblichen Ägyptenbilder die Tafeln 18 und 23. Dr. A. K.

67. *Kleine*, Hugo Otto, Vlandern. Lindenthal b. Lpz: Wellersberg-Verl. 1930. 51 S. 8°. RM. 2.40.

Eindringliche Darstellung aus den Vlandernkämpfen des Jahres 1917, in schlichter, schöner, gesteigerter aber nicht übersteigerter Sprache geschrieben. — Der viel zu allgemeine Titel führt irre, was den Wert des Büchleins nicht mindert. Klo.

68. *Kloß*, Heinz, Rauch und Horne. Ein Abschnitt aus der Kulturgeschichte d. pennsylvana-deutschen Volkes. 8°.

Aus: Deutsch-amerikanische Geschichtsblätter. Jg. 1929.

69. *Kloß*, Heinz, Varianten der pennsylvana-deutschen Sprache. 4°.

Aus: Monatshefte für deutschen Unterricht. Madison, Wis. Vol. XXI. 1930. Nr 8.

70. *Knoop*, Käte, Die Erzählungen Eduard von Keyserlings. Ein Beitr. zur deutschen Literaturgesch. Marburg a. d. L.: Elwert 1929. 94 S. 8°. (Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft. Nr 37.) RM. 4.—.

Eine sorgfältige literaturwissenschaftlich-ästhetische Untersuchung der Werke des bekannten kurländischen Schriftstellers. Wenn auch der Hauptton der Arbeit natürlich auf rein literargeschichtlichen Fragen liegt, so hätte man doch von unserem Standpunkt aus eine etwas ausführlichere Schilderung jener soziologischen, volkstumsmäßigen und landschaftlichen „Voraussetzungen" begrüßt, wie sie das Werk des Dichters allererst verständlich machen. Sch.

71. *Köbel*, Eberhard, Fahrtbericht 29 (Lappland). Potsdam: Voggenreiter (1929). 104 S. 8°. (Briefebücherei. Bd. 1.) RM. 2.80.

Ein gutes Buch mit ansprechenden Lichtbildern! Verfasser, der im Jahre 1929 mit seiner Jungenschaft auf große Fahrt nach Lappland ging, plaudert in fesselnder Weise von den Fahrtenerlebnissen. H. W.

72. *Kolb*, Annette, Versuch über Briand. Bln: Rowohlt 1929. 216 S. 8°. RM. 5.50.

73. *Koszo* János és *Göttling* János, Német nyelv-és olvasókönyv a polgari fiú — es leányiskolák. „Deutsches Leben." T. [1.] 1.—2. osztalya számára. T. 2: 3.—4. osztálya számára. Budapest: Franklin-Tarsulat (1927—1928). 8°.

[Deutsches Sprach- u. Lesebuch für Knaben- u. Mädchen-Volksschulen.] Deutsches Lesebuch für magyarische Schulen, zum Unterschied von den unter Nr 1 angezeigten Schulbüchern für den Unterricht in den deutschsprachigen Schulen Ungarns. Inhalt und Ausstattung sind sehr gut, die farbigen Bilder sind den Werken reichsdeutscher Schulverlage entnommen, unter den Textbildern sind besonders Ludwig Richter, aber auch Spitzweg, Thoma u. a. vertreten. Im 2. Teil wird ausführlich (25 Seiten) eine Reise durch Deutschland behandelt. R.

74. Die wirtschaftlichen *Kräfte* der Welt. 3. erw. u. verb. Aufl. Bln: Dresdner Bank 1930. 176 S. 4°.

75. *Kreisler*, Karl, Die ewige Liebe der Frau Lilly Schwarz. Ein kleiner Roman. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus 1930. 68 S. 8°. RM. 1.50.

76. *Krey*, Hans, Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur. Eine Ausw. von Büchern mit kurzen Besprechungen. Zus.gest. im Auftr. des Deutschen Ausland-Instituts. Stg: Ausland u. Heimat 1930. 72 S. 8°. RM. 1.—.

77. *Krieg*, Hans, Indianerland. Bilder aus d. Gran Chaco. Mit 26 Taf.-Bildern nach Aufn. von E. Lindner u. M. Kiefer, 1 Zeichn. d. Verf. u. 1 Kt., sowie 70 Textb. nach Skizzen des

Digitized by Google

Verfassers. Stg: Strecker & Schröder (1929). VIII, 142 S. 8°. RM. 6.80.

Der Verfasser führte in den Jahren 1925/26 eine in der Hauptsache naturwissenschaftlich eingestellte, dabei aber auch völkerkundlich aufschlußreiche Forschungsreise in das Gebiet des Gran Chaco durch. Ähnlich den 1925 unter dem Titel „Urwald und Kamp" erschienenen Schilderungen von einer ersten Südamerikareise Krieg's ist auch dieses Werkchen für weiteste Leserkreise gedacht. Es ist frisch und nett geschrieben und mit flotten Zeichnungen des Verfassers, sowie guten, besonders auch ethnographisch interessanten Tafelbildern ausgestattet. Skizzenhaft und doch plastisch und eindrucksvoll schildert es das Leben an den Grenzen und im Herzen der Wildnis, die bunte Tierwelt und die Menschen mit ihren eigenartigen Daseinsverhältnissen und Schicksalen. Eine besondere Aktualität erhält das Buch dadurch, daß gerade gegenwärtig der Gran Chaco immer wieder durch die um ihn entstandenen Grenzstreitigkeiten der beteiligten südamerikanischen Staaten von sich reden macht und dabei seine gewaltige wirtschaftliche Zukunftsbedeutung enthüllt. Dr. Pf.-G.

78. *Kubica*, Stefan, Die deutsche Sprache des Florianer Psalters. Ein Versuch. Poznan [Posen] 1929: Drukarnia Universytetu Poznanskiego. VIII, 71 S. 8°. RM. 6.—.

79. *Kuo Shien-Yen*, und Karl *Hinkel*, 4600 Jahre China. Seine politischen, wirtschaftl. u. kultur. Verhältnisse. Nebst einer Vorbemerk. über d. chines. Sprache u. Schrift von Gu Bautschang. Mit 1 Landkt. u. 3 Taf. Göttingen: Verl. „Öffentliches Leben" 1930. VIII, 133 S. 8°. (Öffentliches Leben. N. F. 7.) RM. 4.50.

Auf knapp 120 Seiten die Geschichte Chinas von 2700 vor Christus bis 1930 zu schildern, ist ein Wagnis und eine Kunst. Beides ist hier gut gelungen, freilich mit einigen Einschränkungen. Die Verfasser legen in der Einleitung eine Art Glaubensbekenntnis ab: Sie lehnen den Kommunismus und den Kapitalismus, die Demokratie, die Autokratie und den Faszismus ab, sie gehen also mit starker Voreingenommenheit an diese geschichtliche Arbeit heran. Auch ihr Literaturverzeichnis beweist, daß sie eine bestimmte Art Literatur stark bevorzugen, andere aber überhaupt nicht erwähnen (sie sagen hier noch nicht, daß sie selbst Sozialisten sind!). Auf eine Einleitung über die chinesische Sprache und Schrift folgt eine agrargeschichtliche Darstellung, sodann eine Schilderung von Staat und Gesellschaft in der Vergangenheit, des Konfuzianismus und im Hauptteil die Erläuterung des Zusammenstoßes Chinas mit den imperialistischen Weltmächten (übrigens in höchst interessanter methodischer Knappheit und Straffheit!). Es wird darauf Staat und Gesellschaft gezeichnet, die kulturellen Mächte im heutigen China werden besprochen und es wird zum Schluß als Kernstück, wenn auch sehr kurz, kulturell, politisch und wirtschaftlich, die Zukunft des Sozialismus in China umrissen, auf dessen Verwirklichung in China die Verfasser hinarbeiten wollen. W.

80. Aus Hans Watzliks *Land*. Zum 50. Geb. des Dichters von Emil Hadina, Robert Hohlbaum [u. a.]. Zeichn. von Willy Herzig. Lpz: Staackmann 1929. 99 S. 8°. RM. 2.—.

Vgl. AD. Jg. XIII. 1930. Nr. 6. Beil. „Neue Bücher".

81. *Lebensfragen* der Saarwirtschaft. Saarbrücken: Hofer 1929. 96 S. 8°. (Saar-Wirtschaftsfragen. H. 3.) Fr. 5.—.

82. *Lenk*, Marg., Treue Herzen! Zwei Erzähl. Mit Ill. 5. Aufl. Zwickau (Sachsen): Herrmann [1929]. 199 S. 8°. RM. 3.—.

Zwei anspruchslose und unterhaltende Jugenderzählungen der deutsch-amerikanischen Schriftstellerin, beide mit geschichtlichem Hintergrund; die eine spielt im 18. Jahrhundert in einem Kaufmannshause in Deutschland, die zweite zur Zeit der letzten Kämpfe der Stuarts um den englischen Thron. Ohne große Problematik, aber mit warmer Menschenliebe sind die beiden Hauptgestalten der Erzählungen gezeichnet. Das Buch wird sich unter beschaulichen Lesern manchen Freund erwerben. Dl.

83. *Lindner*, Käthe, Die das Leben meistern. Roman aus Südtirol. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1929). 316 S. 8°. (Enßlins Romane. 115.) RM. 1.—.

In diesem Roman schildert die Verfasserin mit viel Verständnis die schwere Lage einer deutschen Familie in Südtirol, die trotz aller Demütigungen von seiten der Italiener in ihrer Heimat bleibt und versucht, sich durch Errichtung einer Fremdenpension im alten Schloß eine neue Existenzmöglichkeit zu schaffen. v. Sch.

84. *Lindt*, A., Das sowjetrussische Aktienrecht. Bern u. Lpz: Haupt 1929. IX, 92 S. 4°. RM. 3.20.

Bern, jur. Diss.

85. **Lotz*, Friedrich, Aus der Vergangenheit der Gemeinde Odzaci. Histor. Heimatbuch mit bes. Berücks. d. Ansiedlungsgeschichte. Novi-Vrbas: Selbstverl. 1929. 207 S. 8°. (Batschkaer Heimatbücher. Bd. 1.) Dinar 100.—.

86. *Lukas*, Georg A.. Geopolitik und politische Geographie mit bes. Rücks. auf deutsches Land und Volk. Mit 15 Kt. und 2 Sk. Graz: Hamerlingbuchh. Poßt 1929. 64 S. 8°.

Die kleine, knapp gefaßte Schrift stellt das Ergebnis mehrerer Vortragsreihen des bekannten Schulgeographen und Südmarkvorkämpfers dar. Nach einer allgemeinen Einführung in die Geopolitik bringt der II. und Hauptteil eine deutsche Geopolitik in Umrissen und Beispielen, die in der Hauptsache aus dem Gebiet des Grenz- und Auslanddeutschtums genommen sind; der III. Teil liefert einige Beiträge zur europäischen und außereuropäischen Geopolitik. Gute Schwarzweiß-Skizzen und -Kärtchen ergänzen den Text; nur die Kartenskizze der völkischen Minderheiten in Europa (Seite 46) ist ohne Erklärung ziemlich unverständlich und anscheinend auch nicht frei von Übertreibungen und Fehlern. Im ganzen ist die Schrift als Einführung in die geopolitischen Fragen des Deutschtums sehr zu begrüßen. Dr. H. R.

87. Die *Margaretheninsel*. Hrsg. von d. St. Margaretheninsel-Heilbad A.-G. Budapest: (St. Margarethen-Heilbad A.-G.) 1929. 80 S. 8°. RM. —.70.

88. *Mayer*, Theodor Heinrich, Minister Bruck. Roman. Lpz: Staackmann 1929. 371 S. 8°. RM. 7.50.

Anschaulich und mit sicherem Griff hat der Verfasser die Gestalt des den meisten Deutschen wohl unbekannten österreichischen Ministers Bruck, der um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts wirkte, in den Mittelpunkt der Handlung gestellt. Es ist ein politischer Roman, es ist der Roman des „Anschlusses". Ein geborener Rheinländer, ist Bruck in österreichische Dienste getreten und erwarb sich, besonders auf wirtschaftlichem und finanzpolitischem Gebiet, die größten Verdienste. Sein Ziel war: zuerst Reform in Österreich, dann Vereinigung aller Deutschen. Er hat seine Ideen nicht durchsetzen können. Er scheiterte an kleinlichen Widerständen in Österreich und Preußen. Tragisch endete sein Leben durch Selbstmord. In ihm, dem geborenen Preußen, dem Österreicher der Wahlheimat nach, hat sich in menschlicher Größe der „Anschluß" vollzogen. Trefflich hat es der Verfasser verstanden, das Zeitkolorit zu treffen, Menschen und Dinge lebendig werden zu lassen. Dr. Sch—n.

89. *Meyer*, Gustav Fr(iedrich), Schleswig-Holsteiner Sagen. Ges. u. hrsg. Mit 25 Taf. u. 42 Abb. im Text. Jena: Diederichs 1929. XIV, 362 S. 8°. (Stammeskunde deutscher Landschaften.)

[Umschlagt.:] Schleswig-Holsteinische Stammeskunde.

Gustav Friedrich Meyer hatte in Karl Müllenhoffs Sagenbuch eine Quelle vorliegen, wie sie kaum dem Sagensammler in einer anderen deutschen Landschaft zugänglich sein dürfte. Daneben sind ältere Quellen und auch Quellenschriften, die nach Müllenhoffs Werk erschienen sind, herangezogen, und nicht zuletzt hat Meyer selbst, der in den letzten Jahren über zwölftausend Sagenvarianten niedergeschrieben hat, der Form und dem Stoff nach wichtige Beiträge geliefert. Sehr interessant und erfreulich ist Meyers Feststellung, daß der Sagen- und Märchenbaum in Schleswig-Holstein noch nicht verdorrt ist und daß sich dem Sammler auch heute noch eine überraschende Fülle des Stoffes bietet. Zahlreiche deutsche Volksstämme haben auf dem schmalen Land zwischen Nord- und Ostsee Wohnung gefunden und alle haben zur Sage des Landes, und ihrer Zahl und Mannigfaltigkeit ihren Teil beigetragen, die Jüten, Friesen, Niedersachsen, Angeln usw., die niederländischen und westfälischen Einwanderer; wie sich die Natur des Landes in ihren mannigfachen Formen in der Sage spiegelt, so auch der Kampf der verschiedenen Volksstämme gegeneinander und gegen die Dänen und Wenden, und in kaum einer andern Landschaft sind die Spuren der alten Götter so reich wie in Schleswig-Holstein. Bei aller Bewegtheit und Mannigfaltigkeit überrascht auf der andern Seite wieder der starke Eindruck der Einheitlichkeit. Das abgetrennte Nordschleswig, das nach Landschaft und Volksart zu Schleswig-Holstein gehört, ist naturgemäß voll berücksichtigt. E. Ru.

90. *Milleker*, Felix, Geschichte der Gemeinde Jasenovo. Vrsac: Kirchner 1929. 14 S. 8°. (Banater Bücherei. 43.)

Chronik der überwiegend serbischen Gemeinde Jasenovo in der früheren Militärgrenze und im heutigen Bezirk Weißkirchen des Banats. Die Gemeinde zählte 1859: 10, 1880: 120 und 1921: 192 Deutsche; woher diese Deutschen zugewandert sind, gibt der Verfasser nicht an. R.

91. *Milleker*, Felix, Geschichte des Banater Teiles des Unteren-Donau-Gebietes. (Gegend von Vela Crkva und Vrsac.) Bela Crkva (Weißkirchen): Kirchner 1929. 21 S. 8°. (Banater Bücherei. 41.)

Die Arbeit, die sich auf die Gegend von Weißkirchen und Werschetz bezieht, erschien auch in serbischer Sprache in einem großen beschreibenden Bericht über das Untere Donau-Gebiet: es handelt sich also um den Banater Teil dieses Gebiets nach der bis 1929 gültigen Einteilung des SHS-Staates. R.

92. Die nationalen *Minderheiten* im Deutschen Reich und ihre rechtliche Situation. Hrsg.: Julius Bogensee und Jan Skala. Bln; (Bautzen: Schmaler in Komm.) 1929. 23 S. 8°. (Schriften zur europäischen Minderheitenfrage. H. 1.)

Man wird gut tun, neben diese von zwei Minderheitenvertretern herausgegebene Schrift jeweils auch eine Darstellung von deutscher Seite zu halten. Sie im einzelnen kritisieren hieße eine neue schreiben. Es geht natürlich nicht an, auf jeder Seite über die Methoden der deutschen Nationalitätenstatistik zu schelten, weil sie den Begriff der Doppelsprachigkeit verwendet, wo doch die deutsche Publizistik im allgemeinen ein- und doppelsprachig als fremdnational zusammenzählt. Wenn den preußischen Minderheitenschulverordnungen, die außerordentlich knapp behandelt werden, der Vorwurf gemacht wird, sie gingen nur auf außenpolitische Motive zurück, so möchte man nur vielen deutschen Minderheiten eine solche Behandlung aus außenpolitischen Motiven wünschen. Und wenn behauptet wird, die Minderheiten seien ohne parlamentarische Vertretung, „nicht weil es ihnen an Stimmen fehlt —", so hat man doch wohl vergessen, die Zahlen der letzten Wahlergebnisse zu den angeblichen Gesamtbeständen zahlen der Minderheiten in Beziehung zu setzen. Kl.

93. *Möller*, Theodor, Nordschleswig. Landschafts- u. Kulturbilder. Mit 1 Kunstbl., 2 farb. Kt. u. 180 Bildern nach Aufn. d. Verf. Neumünster, Holstein: Wachholtz 1929. 133 S. 4°. RM. 6.50.

Mit seinen Landschafts- und Kulturbildern hat Theodor Möller uns ein Werk geschenkt, wie wir es von keinem andern deutschen Grenzgebiet in dieser Geschlossenheit und Abrundung besitzen. Der Nordschleswiger, zumal der, der mit der Abtretung Nordschleswigs an Dänemark die Heimat verlor, wird dankbar sein für dies Heimatbuch, dem Fremden ist es ein Spiegel des Gesichts und der Seele dieses nordisch-herbschönen Landes, um das seit tausend Jahren der Kampf hin- und herwogt. Dem Grundcharakter der Landschaft gemäß, dem Dreiklang von Marsch, Geest und Hügellandschaft, ist das Buch gegliedert in drei Hauptteile, ein einführender Aufsatz zeichnet das Gesicht der nordschleswigschen Landschaft und in einem mehr als die Hälfte des Buches umfassenden prächtigen Bildteil wird die Vielheit der Eindrücke zusammengefaßt. Vorzügliche Ausstattung! Ru.

Digitized by Google

94. **Nordfriesland.* Heimatbuch für die Kreise Husum u. Südtondern. Im Auftr. d. Nordfries. Vereins f. Heimatkunde und Heimatliebe hrsg. von L. C. Peters. Husum: Delff 1929. VIII, 723 S. 4°.

95. *Olden,* Rudolf, Stresemann. Bln: Rowohlt 1929. 275 S. 8°. RM. 4.50.

96. Dominion of Canada. Dominion Bureau of statistics. *Origin,* birthplace, nationality and language of the Canadian people. (A census study based on the census of 1921 and supplementary data.) Ottawa: Acland 1929. 224 S. 8°.

Seitdem die Vereinigten Staaten begonnen haben, ihre Einwanderung zu beschränken, sieht auch das benachbarte Kanada sich genötigt, seine Einwandererscharen näher unter die Lupe zu nehmen, um damit einen Maßstab zu gewinnen für die Zusammensetzung seiner Bewohnerschaft und den jeweiligen Grad ihrer Assimilierung an die herrschenden Anglo-Kanadier. In zwölf Kapiteln werden hier 139 wertvolle Tabellen erläutert, die mit den nach Zeitläufen wechselnden Verhältnissen der verschiedenen Nationen und Stämme innerhalb des gesamten Landes oder einzelner Provinzen vertraut machen. Die erste Gruppe behandelt Ankunftszeit, Alter, Geschlecht, Familienstand, ländliche oder städtische Bevölkerung. Die weiteren sieben Kapitel geben eine Übersicht über das Verhalten der verschiedenen Gruppen bezüglich Einheirat, Sprache, Analphabetentum, Nationalisierung, Verbrechen, Fruchtbarkeit und Kindersterblichkeit. Das Buch läßt deutlich erkennen, weshalb die kanadische Regierung die Deutschen zu der Klasse der „bevorzugten Einwanderer" zu rechnen allen Grund hat. Gr.

97. Das Oberuferer *Paradeisspiel* in ursprünglicher Gestalt. Nach d. letzten Aufführ. durch d. Oberuferer Bauern mit allen Singweisen neu hrsg. von Hans Klein. Kassel: Bärenreiter-Verl. 1928. 29 S. 8°. RM. 1.—.

98. *P. G.* Feldgraue in Frankreichs Zuchthäusern. Bearb. und hrsg. von Fritz Ibrügger. Hbg, Bln, Lpz: Hanseat. Verlagsanstalt (1929). 252 S. 8°. RM. 4.50.

In der langen Reihe der Kriegsbücher der jüngsten Gegenwart stellt dieser Sammelband nach Form und Inhalt einen besonderen Typ dar. Der Herausgeber sucht im Vorwort die Notwendigkeit dieses Buchs darzulegen. Man muß ihm Recht geben. Mehr als 50 ehemalige Zuchthausgefangene, besonders aus Avignon, berichten in kurzen, erschütternden Schilderungen von den Leiden ihrer Haft. Das „Trotzalledem" hielt sie aufrecht. Es ist ein einprägsames Buch von deutscher Stärke und Kraft. Dr. Sch—n.

99. *Pleß,* (Daisy) Fürstin von, Tanz auf dem Vulkan. Erinnerungen an Deutschlands u. Englands Schicksalswende. Mit 32 Bildern. Bd. 1. 2. Dresden: Reißner 1929. 8°. RM. 15.—.

Daß die Fürstin Pleß in der Vorkriegszeit am deutschen Hof eine gewisse Rolle spielte, war bekannt. Was sie darüber zu sagen hat, mag der Interessierte in diesen Erinnerungen nachlesen. Aus dem Buchinhalt ergibt sich zusammen mit dem, was „man" sich sonst erzählt, und mit den Eigenarten einer schönen Engländerin, der alles Deutsche fremd blieb, eine Kombination, die „amüsante", aber für uns auch sehr tragische Züge aufweist. D.

100. *Preidel,* Helmut, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger. Bd. 1. Die Kulturen. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda 1930. 398 S. 4°. (Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung der Deutschen wissenschaftlichen Gesellschaft in Reichenberg. Ostmitteldeutsche Bücherei.)

Dieser verdienstvolle Band legt das gesamte einschlägige Fundmaterial vor, gruppiert es nach Sachgebieten und ordnet es unter sorgfältiger Berücksichtigung des Schrifttums zu gesicherten Entwicklungsreihen. So finden wir 16 Arten von Spangen verzeichnet, elf Formen der Keramik, sieben von Bronzegefäßen, ferner Glas, Trinkhornbeschläge, Schnallen, Waffen, Schmuckstücke usw. In seiner Zusammenfassung stellt Preidel, der schon 1922 mit seinem Buch „Die Germanen in Böhmen im Spiegel der Bodenfunde" (Kraus, Reichenberg) hervorgetreten war, als der derzeit wohl beste Sachkenner heraus, was uns dieses beachtenswerte Erbe aus der alten Germanenzeit Böhmens, die von 300 v. Chr. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts anzusetzen ist, bedeutet: die eigentliche Verwertung bringt der zweite Band. Es war zweifellos wichtig, den tschechischen Werken über diesen Gegenstand, die sich oft zu politisch getärbten Folgerungen versteigen, eine gediegene deutsche Darstellung entgegenzustellen. E. L.

101. Das *Problem* der Arbeitslosigkeit in internationaler Betrachtung 1920—1928. Bericht anl. d. 12. Tagung d. Internationalen Arbeitskonferenz. (Mai—Juni 1929.) Genf 1929. VII, 238 S. 8°. (Internationales Arbeitsamt. Studien und Berichte. Reihe C. Nr 13.) RM. 5.—.

Eine zeitgemäße Veröffentlichung des Internationalen Arbeitsamtes, erschütternd die Tatsachen, ausgezeichnet klar die graphischen Darstellungen, für unsere Arbeit besonders interessant die Behandlung der Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und internationalen Wanderungen. Eine Zahl: England hatte 1927 durchschnittlich 1178117 Arbeitslose, es hatte 153505 Auswanderer und davon wiederum 55715 Rückwanderer, Deutschland hatte 8,8% Arbeitslose, 60257 Auswanderer und 38262 Rückwanderer, Italien hatte 278484 Arbeitslose und 238000 Auswanderer nach Übersee und Überland. Sehr lesenswert die Bemerkungen über den durch die Auswanderung bedingten Geldtransfer und über die Wanderungsorganisationen, hochinteressant die Schlußfolgerungen: Die Wanderungen werden durch die wirtschaftliche Lage in den Einwanderungsländern bestimmt. Die Beziehungen zwischen Arbeitslosigkeit und Auswanderung in den Auswanderungsländern sind sehr lose, die Auswanderung ist ein ziemlich problematisches Teilmittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. W.

102. *Quilgars,* Henri, Ce qu'était l'Etat Breton. Rennes: Parti autonomiste Breton 1929. 24 S. 8°. Frs. 2.—.

103. *Raff,* Helene, Verlorenes deutsches Land. Südtirol. Mit 12 Orig.-Zeichn. von Hugo Grimm. Essen: Fredebeul & Koenen [1929]. 78 S. 8°. (Deutsches Gut. R. 2: Wissen. Nr 17.) RM. —.35.

104. *Rainer,* Paul, Die Maienliesl. Ein Bilderb. Erzähl. Bilder von Anny Engelmann (Suska). Reichenberg: Stiepel [1929]. 29 S. 4°. RM. 2.70.

105. *Reichert,* J[akob] W[ilhelm], Young-Plan, Finanzen und Wirtschaft. Bln: Hobbing 1930. 67 S. 8°. RM. 2.40.

106. *Reimesch,* Ragimund, Elsaß-Lothringen in 16 Kreidezeichnungen. Mit einführ. Worten von Eduard Reinacher und kurzen Bilderklär. (Bln-)Charlottenburg: Bernard & Graefe (1929). 5 S. 16 Bl. 4°. RM. 4.80.

Der siebenbürgisch-sächsische Zeichner, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, deutsches Grenzland und auslanddeutsche Siedlungsgebiete zu bereisen und im künstlerischen Bilde seine Eindrücke festzuhalten, widmet Elsaß-Lothringen seine dritte Veröffentlichung (nach Burgenland und Danzig). Die winklige Romantik der südwestdeutschen Kleinstadt und die erhabene Gewalt der darüber thronenden Münster finden wir auf den Blättern in besonders künstlerisch erfaßten Blickpunkten festgehalten. Der elsässische Dichter Eduard Reinacher schrieb über seine Heimat zu Herzen gehende Worte der Einführung. Dr. Kr.

107. **Reismüller,* Georg u. Josef *Hofmann,* Zehn Jahre Rheinlandbesetzung. Beschreibendes Verzeichnis d. Schrifttums und d. Westfragen m. Einschluß d. Saargebietes u. Eupen-Malmedys. Breslau: Hirt 1929. XII, 371 S. 8°. RM. 10.—.

108. *Rickmers,* Willi Rickmer, Alai! Alai! Arbeiten u. Erlebnisse der Deutsch-Russischen Alai-Pamir-Expedition. Mit 90 Abb., 25 Diagr., 2 Panoramen u. 1 Kt. d. Arbeitsgeb. d. Expedition. Lpz: Brockhaus 1930. 299 S. 8°. RM. 15.—.

109. *Rink,* Joseph, Lewatsch. Gedichte in Koschneidermundart. Danzig: Rink 1929. 46 S. 8°. (Koschneider-Bücher. 7.) Danziger Gulden 1.—.

110. **Roßnagel,* Paul, Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft u. Verteilung. Mit bes. Berücks. d. deutschen Elements. Ein siedlungsgeographischer Versuch. Mit 2 Bildern, 5 Kt. u. 8 Kt.-Sk. Stg: Ausland u. Heimat 1930. VI, 103 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe A. Bd. 25.) RM. 4.80. Bespr. siehe Seite 249.

111. *Rudolph,* Woldemar, Die Landwirtschaft Lettlands. (Mitau, Lettland 1929: Allunan.) 280 S. 8°.

München, Diss. ing. von 1929.

Eine sehr dankenswerte Studie, die nach einem historisch-geographischen Überblick Bodenbeschaffenheit, Klima, Bevölkerung und Verkehrsverhältnisse, Besitzverteilung und Bodennutzung behandelt und in einem zweiten Teil die Produktion (Körnerbau, Grünland und Waldwirtschaft) neben Viehhaltung untersucht; in weiteren Kapiteln den Absatz, die Landarbeiterfrage, das Genossenschaftswesen und die staatliche Förderung der Landwirtschaft darstellt. Die Wirkung der lettischen Agrarreform nach ihrer gesetzmäßigen Grundlage und ihrer Durchführung in der Praxis wird kritisch beleuchtet, ihre Auswirkung auf die Gesamtwirtschaft eingehend behandelt. Das Buch wird mit seinem reichen statistischen Unterbau für jeden Deutschtumsforscher wertvoll sein, der sich von der agrarwirtschaftlichen Seite aus mit den Problemen des Baltikums befaßt, wenn auch allerdings, dem streng landwirtschaftlichen Thema entsprechend, die Volkstumsfrage in der Untersuchung stark zurücktreten mußte. Sch.

112. *Scheuermann,* Ludwig, Die Fugger als Montanindustrielle in Tirol u. Kärnten. Ein Beitr. zur Wirtschaftsgesch. d. 16. und 17. Jahrhunderts. Mchn: Duncker & Humblot 1929. X, 500 S. 8°. (Studien zur Fugger-Geschichte. Bd. 8.) RM. 24.—.

Auf Grund der Akten des Fugger-Archivs hat der Verfasser diese umfangreiche und stark ins Einzelne gehende Quellenarbeit über die Betätigung der Fugger im Tiroler und Kärntner Bergbau geschrieben. Es ist bekannt, eine wie wichtige Rolle das Kupfer in der gesamten Geschäftsgebarung des Fugger-Konzerns gespielt hat. Die Geschichte dieses Unternehmens wird von Sch. eingehend behandelt. Leider aber vermißt man eines: man hätte gern gewußt, wohin nun der Absatz des Fuggerschen Produktes gegangen ist und wie sich im Laufe der Jahrhunderte der Handel entwickelte. Vielleicht kann der Verfasser bei einer späteren Gelegenheit auch diese Seite einmal behandeln. D.

113. *Schiftan,* Alfred, Ringen und doch Singen. Weltschau-Dichtungen und Lyrik. New York: Co-operative Press 1928. 21 S. 8°.

114. *Schischkoff,* Peter, Aufbau des bulgarischen Staates. Lpz: Noske 1928. VIII, 80 S. 8°. (Abhandlungen d. Instituts für polit. Auslandkunde an d. Univ. Leipzig. H. 5.) RM. 4.—.

Dr. Peter Schischkoffs Abhandlung über den Aufbau des bulgarischen Staates ist sowohl vom geopolitischen wie vom staatsrechtlichen Gesichtspunkt von größtem Interesse. In den ersten Kapiteln zeichnet der Verfasser in kurzen Strichen die staatspolitische Vergangenheit des bulgarischen Volkes, dem er auch heute noch die „Freischarennatur" zuschreibt, wie sie sich in seinem Parteileben täglich äußert, die geopolitische Lage des Staatsgebiets und die Staatsvergangenheit Bulgariens, schildert den Freiheitskampf der Bulgaren, den ausschlaggebenden Anteil der Kirche an der Befreiung, und führt den Nachweis, daß der heutige bulgarische Staat nur soziologisch und politisch, aber nicht staatsrechtlich eine Fortsetzung des

Digitized by Google

alten bulgarischen Staates ist. Der staatsrechtliche Aufbau des heutigen bulgarischen Staates, den er im zweiten Teil untersucht, ist kein eigener und gewordener, sondern fremd und übernommen. Die Grundlagen der 1879 in Tirnowo angenommenen Verfassung, die für die damaligen Verhältnisse des bulgarischen Volkes sehr liberal war, sind demokratische Monarchie, Gewaltentrennung, nationaler Einheitsstaat und weitreichende Bürgerrechte. In einer starken Monarchie sieht Verfasser die beste Garantie für eine bessere Zukunft Bulgariens. Die Monarchie setze die frühere Rolle der Kirche fort und man werde erst dann „mit Würde und vollem Bewußtsein von einer Demokratie in Bulgarien sprechen können, wenn die breiten Schichten des Volkes Opferfreudigkeit, staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl, Vaterlandsliebe in sich kultivieren". E. Ru.

115. Wiesbadener *Schüler* bei den Deutschen Rumäniens. Nach den Fahrtberichten d. Teilnehmer zus.gest. von Albrecht Keller. Wiesbaden 1929: Druck. d. Bücherstube am Museum. 64 S. 8°.
Die Reise der dreizehn Teilnehmer ging über Bukarest in die Dobrudscha, dann nach Siebenbürgen und zum Schluß ins Banat. Das kleine Büchlein enthält viele Beobachtungen über Sitten und Bräuche der Deutschen Rumäniens. H. W.

116. *Schütz*, W., Japan. Bln: VDI-Verl. 1930. VII, 246 S. 8°. (Technisch-wirtschaftliche Auslandsführer. Bd. 3.) RM. 11.50.
Ein ausgezeichnet ausgestatteter kleiner und handlicher, sehr knapp und konzentriert gestalteter inhaltsreicher Führer, der das Wichtigste über Land und Volk, über Staat und Verkehrswesen, die Berufe und Betriebe, vor allem natürlich Technik und Industrie, Handel und Geldwesen enthält. Auch praktische Winke für Reisende, einige wichtige Redeformeln, ein allerdings sehr knappes Literaturverzeichnis fehlen nicht. Das Büchlein kann jedenfalls sehr warm empfohlen werden. W.

117. *Schultze*, Ernst, Young-Plan, Tributzahlung und Ausfuhrkraft. Krit. Betracht. z. deutschen Wirtschaftsschicksal. 2. Aufl. Volksausg. Lpz: Dt. Wissenschaftl. Buchhandl. 1929. 218 S. 8°. (Weltwirtschaftl. Vorträge u. Abhandlungen. H. 2.) RM. 2.50.

118. *Sieber*, Siegfried, Das Erzgebirge. Landschaft und Menschen. Mit 80 Taf. u. 9 Abb. im Text. Dresden: Jeß (1930). 159 S., 80 Taf. 8°. (Sächsische Bilder.) RM. 15.—.
Das Buch enthält in sieben Kapiteln — Wald und Wäldner — Burgen und Ritter — Berge und Bergleute — Städte und Bürger — Kirchen und Künstler — Fabriken und Arbeiter — Landschaft und Landleute — eine umfassende Darstellung der Landschaft und der Menschen des Erzgebirges. Ganz ausgezeichnet sind die 80 Lichtbildtafeln, die auch dazu beitragen werden, daß dieses deutsche Grenzland noch bekannter wird. H. W.

119. Svenska Turistföreningen. *Skane*. Skane, the southermost province of Sweden. Schonen, die südlichste Provinz Schwedens. La Scanie, la province la plus meridionale de la Suède. Scania, la provincia mas meridional de Suecia. Stockholm: Wahlström & Widstrand (i. Komm.) (1929). 58 ungez. S. 4°. (Svenska Turistföreningen. Publikation. No 449.) Kr. 4.—.
Ein prächtiges Bilderbuch, das auf vorzüglich ausgestatteten Kunstdrucktafeln eine Fülle ausgezeichneter Aufnahmen von den landschaftlichen und architektonischen Schönheiten des schwedischen Südens erschließt. Der Text ist fünfsprachig (Deutsch hinter Schwedisch und Englisch). Sch.

120. *Sokolowski*, Paul von, Die Versandung Europas. ... eine andere, große russische Gefahr. Bln: Deutsche Rundschau. [1929.] VIII, 112 S. 8°. RM. 5.—.
Über Rußland, über die russische Zivilisation, über das russische Wesen ist im Laufe der letzten Jahre von Berufenen und Unberufenen viel geschrieben worden. Sokolowski gehört enschieden zu den Berufenen. Er weiß viel, er kennt die Russen und kennt Rußland. Auf dem Lande erzogen, selbst Landwirt, war Sokolowski lange Jahre auch Hochschullehrer an den Universitäten Kijew und Moskau, war Leiter des gesamten Bildungswesens im südöstlichen Rußland und Organisator des russischen Schulwesens in Ostsibirien und im Amurgebiet. Wenn so ein Mann etwas über Rußland und die Russen zu sagen hat, so wird man ihm jedenfalls die Kenntnisse und die genügende Einfühlung zutrauen müssen, und was er sagt, das sagt er klug und interessant. Ob man seinen Schlüssen in allem wird folgen können ist eine andere Frage, aber ich glaube doch, daß ihm viele beistimmen werden, die in Rußland eine Gefahr für die westliche Kultur und insbesondere für Deutschland sehen. G.

121. *Spekke*, A., Alt-Riga im Lichte eines humanistischen Lobgedichts vom Jahre 1595. Riga (1927): Häcker. 264 S. 4°.
Dieses Buch, das mit großem wissenschaftlichen Ernst geschrieben ist, wird sicher jedem Fachmann eine wertvolle Hilfe und Unterstützung bei seinen eigenen Studien sein. G.

122. *Stählin*, Karl, War der 1764 getötete Gefangene von Schlüsselburg der russische Exkaiser Iwan VI.? Eine historisch-kritische Untersuchung. Mit 8 Faks. Königsberg i. Pr. u. Bln: Ost-Europa-Verl. 1927. 31 S. 8°. (Quellen u. Aufsätze zur russ. Geschichte. H. 6.) RM. 2.80.
Ein kleines Werkchen des bedeutenden Forschers, das er, man könnte fast glauben, so nebenher und zu seiner eigenen Erholung geschrieben hat. Man liest es mit allergrößtem Interesse, und mancher Historiker wird vielleicht daraus die Anregung schöpfen, weiter zu forschen. Leider ist es auch Stählin nicht gelungen, das Rätsel, wer der Gefangene von Schlüsselburg war, zu lösen. Wie er selbst sagt, bleibt ein großes Fragezeichen bestehen. G.

123. *Stegemann*, Hermann, Das Ende der Grafen Krall. Roman. Stg: Deutsche Verl.-Anst. 1929. 405 S. 8°. RM. 7.50.

124. *Stolitzka*, Josef, Durch das nordwestliche Burgenland. (Wien — Laxenburg — Wimpassing — Eisenstadt — Rust — Schützen a. G.—Parndorf—Bruck a. d. L.—Wien.) Purkersdorf: Kraftwagenunternehm. Trenkler 1929. 32 S. 8°. (Heimatkundliche Kraftwagenfahrten.) Öst. Sch. 1.—.

125. *Strunk*, H[ermann], Zehn Jahre Danziger Heimatbund. Reden, zur Eröffnung der Deutschkundlichen Wochen in Danzig geh. Danzig: Kafemann 1930. 24 S. 8°. (Heimatblätter des Danziger Heimatbundes. Jg. 7. H. 1.)

126. *Strupp*, Karl, § 23. Die Rechtsstellung der Staatsangehörigen und der Staatsfremden. Tübingen: Mohr 1929. S. 274 bis 280. 8°.
Aus: Das öffentliche Recht d. Gegenwart.

127. Die *Volkstagswahlen* von 1920 (Wahl zur Verfassunggebenden Versammlung), 1923 und 1927 und die Volksentscheide vom 9. XII. 1928 in der Freien Stadt Danzig. Hrsg. vom Statistischen Landesamt d. Freien Stadt Danzig. Danzig: Stat. Landesamt 1929. V, 44, 60 S. 4°. (Beiträge zur Danziger Statistik. H. 4.)

128. *Vring*, Georg von der, Camp Lafayette. Roman. Bremen: Schünemann 1929. 415 S. 8°. RM. 8.—.

129. *Wahl*, Felicie von, Mutti, lies vor! Erzählungen f. Kinder von 4—7 J. Reval: Wassermann 1929. 99 S. 8°. RM. 2.25.

130. *Wegener*, Georg, China. Eine Landes- u. Volkskunde. Mit 30 Abb. auf 16 Taf. u. 22 Textsk. Lpz u. Bln: Teubner 1930. 233 S. 8°. RM. 12.—.
Diese sehr gut bebilderte Landeskunde des bekannten Berliner Geographen bringt über Land, Volk und Geschichte in knapper Fassung alles Wissenswerte, wenn auch die Zusammendrängung verbietet, über mehr als Andeutungen in wichtigen Punkten hinauszugehen. Immerhin wäre ein besonderes Kapitel über die Bedeutung des deutschen Elementes in China und für seine materielle und ideelle Kultur in einer deutschen Landeskunde Chinas erwünscht gewesen, wie man auch die Handels- und Wirtschaftsbedeutung Chinas für die heutige Welt- und Weltwirtschaftsbedeutung gerne stärker herausgearbeitet haben möchte. W.

131. *Wegner*, Armin T., Fünf Finger über dir. Bekenntnis eines Menschen in dieser Zeit. (Aufgez. auf e. Reise durch Rußland, d. Kaukasus u. Persien, Okt. bis Febr. 1927/28.) Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1930. 361 S. 8°. RM. 9.—.
„Fünf Finger hat meine Hand, fünf Weltteile die Erde — und ihr Wohl steht mir höher als ich", — dies die Symbolik der zum Gruß über den Kopf erhobenen Hand der jungen Pioniere des roten Rußland. Die großartige und kühne Symbolik des Bauern- und Arbeiterstaates in Gebärde, Bewegung und Darstellung reißt Wegner immer aufs neue in ihren Schwung — dazwischen aber tauchen auf und bleiben bestehen die unerbittlichen Fragezeichen, die Intellekt und Gerechtigkeitsgefühl zu stellen zwingen. Es ist das menschlich Sympathische und Überzeugende an diesen sprachlich sehr schönen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen, daß Wegner weder zu absoluter Bejahung noch Verdammung des in Rußland Erlebten kommt: das Erlebnis des neuen Rußland bleibt in ihm aufwühlend, widerspruchsvoll-zerrissen, lebendig und aller Weiterentwicklung geöffnet, — und damit im Tiefsten fruchtbar. Dr. Wi.

132. *Weingartner*, Josef, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes. Bd. 3. T. 1: Ritten, Sarntal, Tschöggelberg. T. 3: Überetsch, Unterland und Regglberg. Wien, Augsburg: Filser 1929. 432 S., 28, 72 Abb. 8°. RM. 10.—.
Zunächst fällt es auf, daß der jetzt erschienene Band dieses Werkes nicht mehr den Namen Südtirol, sondern Etschland trägt. Wenn wir wohl auch annehmen dürfen, daß durch diese Namensänderung unseren Volksgenossen in Südtirol die Möglichkeit des Erwerbs dieses Buches gegeben werden soll, so bleibt die Tatsache als solche doch in jedem Falle bedauerlich. Das wäre aber auch das Einzige, was der Kritiker an diesem Werke zu bemängeln hätte. Wie die übrigen vorangegangenen Bände, so verrät auch dieser, der u. a. Ritten, das Sarntal, Überetsch und Unterland behandelt, überall die tiefe Liebe zur Heimat und die geradezu alles umfassende Kenntnis auch der Kunststätten bis zur kleinsten Kapelle und Einzelskulptur herab. Eine Anzahl sehr schöner Aufnahmen, die sowohl nach kunsthistorischen wie auch nach ästhetischen Gesichtspunkten trefflich ausgewählt sind, bereichern das Werk, das für unsere kunsthistorische Kenntnis Tirols ja schon lange von maßgebender Bedeutung ist. Dr. D.

133. Der sozialpolitische *Wille* der deutschen Privatangestellten. Beschl. vom Verbandstage des D.H.V., am 29. Juni 1929, in Töplitz. [Aussig: Deutscher Handels- u. Industrieangestellten-Verb. (1929).] 16 S. 4°.

134. Deutsche *Wirtschaftskunde*. Ein Abriß der deutschen Reichsstatistik. Bearb. im Statist. Reichsamt. Bln: R. Hobbing 1930. XI, 400 S. 8°. RM. 2.80.
In gutem Leinenband auf 400 Seiten mit einer großen Zahl von Tafeln und Zeichnungen, stellt dieses Büchlein zum Preise von RM. 2.80 der Ausstattung und dem Äußeren wie auch dem Inhalte nach eine wirkliche Musterleistung dar. Hier ist wirklich einmal statistisch lebensvoll einprägsam, klar und lebendig dargestellt. Man möchte diesem Buche wünschen, daß es ein Lesebuch für alle höheren Schüler, ein Arbeitsbuch für jeden Politiker werde. W.

135. *Witte*, O. H., Im Tengger-Smeroe-Gebirge auf Java. Eine Wanderung. Mit 18 Bildern u. 1 Kt. Batavia-Weltevreden:

Digitized by Google

Deutsche Wacht; [Stg: Ausland u. Heimat in Komm. 1930]. 75 S. 8°. RM. 3.50.
[Umschlagt.:] Mahameroe.

136. *Siebenbürgisch-sächsisches *Wörterbuch*. Mit Benütz. der Sammlungen Johann Wolffs hrsg. vom Ausschuß d. Ver. für Siebenbürg. Landeskunde. Bd. 5. Bearb. von Joh. Roth. Aus d. Nachl. hrsg. u. erg. von Fr. Krauß. Lfg. 1. R—Reußner. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. 160 S. 4°. RM. 18.—.

137. *Würzburger*, Eugen, Wie die Reparationsforderungen begründet wurden. Lpz: Akad. Verl.-Ges. 1929. 37 S. 8°. (Probleme des Geld- und Finanzwesens. Bd. 9.)

138. *Zipser*, Robert, Heitere Burgenländer-Geschichten in hiënzischer Mundart. (Oberwarth: Reiß [1929].) 64 S. 8°. Öst. Sch. 1.50.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

139. Tallinna linna statistiline *Aastaraamat*. Statistisches Jahrbuch der Stadt Tallinn (Reval). Hrsg. vom Städt. Statist. Büro. Jg. 5. 1929. Tallinn 1929: „Ühiselu". XX, 284 S. 4°.
Vgl. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr 2. S. 49.

140. Chinesisch-deutscher *Almanach*. Hrsg. in Verb. mit ... vom China-Institut Frankf. a. M. Jg. 1930. Frkf: China-Institut (1930). 84 S. 4°.

141. *Almanach* der deutschen Presse in Polen. Hrsg. im Auftrage des Verbandes d. deutschen Redakteure in Polen von Fritz Guttmann. (1. 1930.) Kattowitz: Kattow. Buchdr. und Verlag S. A. (1930). 119 S. 8°.
In ausgezeichneter Ausstattung mit witzigen und humorvollen Zeichnungen eine glänzende Festgabe, die mit freundlichen Worten eigenes Leid und bittere Erfahrung übergeht und aus dem Berufsleben in alter und neuer Zeit wertvolle Beiträge bringt. Das Kalendarium mit den wichtigen Tagen Oberschlesiens, die Beiträge über die Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Presse in Polen wie auch die literarischen Arbeiten, die der Almanach bringt, verleihen ihm bleibenden Wert. W.

142. **Annales* institutorum quae provehendis humanioribus disciplinis artibusque colendis a variis in urbe erecta sunt nationibus. 1. 1928. Romae: „Annales institutorium" 1929. 224 S. 4°.

143. *Bibliographie* der Schweizergeschichte. Von Helen Wild. Jg. 1927. Zürich: Leemann 1929. IV, 188 S. 8°. (Zeitschrift für schweizer. Geschichte. Jg. 1928. Beil.) RM. 3.60.
Als Beilage zur Zeitschrift für Schweizerische Geschichte wird von der Verfasserin in dem vorliegenden Werk die Bibliographie der Schweizergeschichte für das Jahr 1927 fortgesetzt. Im Rahmen unserer Arbeit interessieren besonders die Titel, die über die Literatur des Auslandschweizertums aufgeführt sind. Dr. Kr.

144. *Der große *Brockhaus*. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. 15., völl. neu bearb. Aufl. von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Bd. 4. Chi—Dob. Lpz: Brockhaus 1929. 824 S. 4°. RM. 26.—.

145. *Entscheidungen* des Ständigen Internationalen Gerichtshofs nach d. Zeitfolge geordnet. Ausg. in deutscher Übers., durchgesehen von (Walther) Schücking. Hrsg. vom Institut für internat. Recht in Kiel. Bd. 2. Enth. 2 Urteile u. 1 Rechtsgutachten aus d. J. 1924. Leiden: Sijthoff [1930]. 146 S. 8°. RM. 4.—.

146. *Freude* am Buch. Zeitschrift f. Freunde von Dichtung und Buch. Literatur-Ratgeber f. d. Deutschen in d. tschechoslowakischen Republik. Jg. 1. H. 1. 1929. Dux.

47. Rigas pilsetas statistiska *Gada* gramata. 1927/28. Statistisches Jahrbuch der Stadt Riga. Jg. 4. Riga: Gada 1929. XVI, 241 S. 4°.
[Lettisch u. deutsch.] Vgl. A.D. Jg. XII. 1929. Nr 23. S. 790.

48. *Hellas-Jahrbuch*. Organ der Deutsch-Griechischen Gesellschaft. Hrsg. Erich Ziebarth. Jg. [1.] 1930. Hbg: Friederichsen, de Gruyter 1929. 166 S. 8°.
Das Hellas-Jahrbuch erscheint zum ersten Mal an Stelle der eingegangenen Zeitschrift „Hellas" und soll den Zielen der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, „eine geistige Brücke vom deutschen zum griechischen Volke zu bilden", dienen. Es will Umfang und Bedeutung der Beziehungen zwischen beiden Ländern darstellen und insbesondere das heutige Griechenland im richtigen Lichte erscheinen lassen. Griechische und deutsche Beiträge über Wirtschaft und Industrie, sowie über neue große Bauten in Griechenland, über den deutsch-griechischen Handel, ferner historische, literarhistorische und schöngeistige Beiträge vermitteln uns einen lebendigen Eindruck von dem neuesten Griechenland, dessen Bewohner zielbewußt vorwärts streben. Der Abschnitt „Vom Deutschtum in Griechenland" aus der Feder von E. Ziebarth berichtet namentlich über die neueste deutsche Arbeit in Griechenland und gibt einen historischen Überblick über deutsche Betätigung auf Kreta. Das Jahrbuch ist somit von gleichem Wert für den Kaufmann und Ingenieur, wie auch für den Wissenschaftler und Politiker, den das heutige Griechenland interessiert. Mackrodt.

149. Deutsch-nordisches *Jahrbuch* für Kulturaustausch u. Volkskunde. Hrsg. v. Walter Georgi. 1929. Jena: Diederichs 1929. 171 S. 8°. RM. 4.—.
Die Nordische Gesellschaft in Lübeck hat sich um die Förderung des Kulturaustausches zwischen Deutschland und den nordischen Staaten und die Vertiefung ihrer geistigen Beziehungen große Verdienste erworben. Ein Spiegel dieser Arbeit ist dieses Jahrbuch, in dem eine Reihe Aufsätze hervorragender Vertreter des nordischen Geisteslebens über nordische Probleme und deutsch-nordische kulturelle Beziehungen zusammengefaßt sind. Auch die Politik kommt zu Wort mit einem Aufsatz Fridtjof Nansens über die Völker Europas und zwei Aufsätzen über Fragen der Ostseepolitik. Finnland kommt leider nicht zu Wort. Im Ganzen genommen vermittelt das Jahrbuch einen interessanten Einblick in die Tätigkeit der Nordischen Gesellschaft, aber man vermißt den organischen Zusammenhang und eine durchgehende geistige Linie. E. Ru.

150. *Jahrbuch* für auswärtige Politik, internat. Wirtschaft und Kultur, Weltverkehr u. Völkerrecht. Hrsg.: H. Frhr. von Richthofen. Jg. 2. 1930. Bln: Brückenverl. (1930). XIX, 441 S. RM. 5.80.
Ein inhaltsreiches und aufschlußreiches Buch, in dem diesmal vor allen Dingen in Einzelaufsätzen und von Fachkennern aus den verschiedensten politischen Lagern die Beziehungen Deutschlands zu den Weltmächten geschildert werden. Über Völkerbund, über Young- und Dawes-Plan, über Zeppelinfahrten, über Außenhandels- und internationale Sozialpolitik, über Sport schreiben hervorragende Fachvertreter. Besonders wertvoll der zweite Titel mit der Übersicht über die Länder der Erde — mit knappster Statistik —, ihre Vertretungen im Reich, des Reichs Vertretungen bei ihnen, die deutschen Kirchen, Schulen, Vereine (die letzteren Übersichten besonders bemerkens- und begrüßenswert), ein Buch, das schon in der ersten Auflage sich als unentbehrlich erwiesen hat und in jede Bücherei gehört. W.

151. *Jahrbuch* und Wohnungs-Anzeiger der Stadt Reichenberg. Hrsg. vom Stadtrate Reichenberg. Jg. 24. 1930. Reichenberg: Verl. d. Stadt Reichenberg 1929. 806 S. 8°. Kr. 25.—.
Siehe die kurze Besprechung des Jahrbuches 1929 im ersten Dezemberheft 1929 (Jg. XII, S. 805).

152. Der deutsche *Kaufmann* im Auslande. Jg. 18. 1930. H. 1 = Sonderh. Süd- u. Mittelamerika. Hbg: Hanseat. Verlags-Anstalt.

153. *Meereskunde*. Samml. volkstüml. Vorträge. Hrsg. vom Institut f. Meereskunde, Berlin. H. 191—193. Bln: Mittler 1929—1930. 8°.
191. Rziha, Arthur von, Die Donau als Großschiffahrtsweg. 1929. 28 S.
192. Köster, August, Ostia, die Hafenstadt Roms. 1929. 28 S.
193. Köster, August, Seemärchen und Meeresspuk. 1930. 27 S.

154. Lutherisches *Missionsjahrbuch*. Hrsg. im Auftr. d. Missionskonferenz in Sachsen durch W. Gerber. Jg. 43. 1930. Lpz: Wallmann [1929]. 160 S. 8°. RM. 2.50.

155. *Ostasien-Jahrbuch*. Jahresber. d. Ostasien-Mission. (Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsver.) Im Auftr. des Zentralvorst. hrsg. von [J.] Witte. Nr 9. 1930. Bln: Ostasien-Mission 1930. 167 S. 8°. RM. 1.50.
In bekannter Ausstattung und Güte, mit aufschlußreichem Bericht über die Lage in Ostasien und Arbeitsberichten aus den Arbeiten der Missionen in China und Japan. Besonders interessieren wird der Aufsatz über Kagawa, dessen Buch an dieser Stelle besprochen worden ist (vgl. A.D. Jg. XII. 1929. Nr 3. S. 89). Interessant auch die Übersetzung der chinesischen Bestimmungen über das Privatschulwesen. Aus der deutschen Ostasienarbeit ist dieser Jahresbericht, der mehr gibt, als sein bescheidener Titel sagt, nicht wegzudenken. W.

156. La *Voix* de France. Revue Mensuelle de l'Union pour les Français de l'Etranger. Créés sous le patronage des Ministères des Affaires Etrangères, du Commerce et de l'Industrie, et de l'Instruction publique. Année 2. 1929. Paris.

157. *Die *Wanderungsbewegungen* 1925—1927. Genf: [Internationales Arbeitsamt] 1929. VII, 134 S. 8°. (Internat. Arbeitsamt. Studien u. Berichte. Reihe O, 4.) RM. 2.40.

158. Landwirtschaftliches *Zentralwochenblatt* für Polen. Jg. 11. 1930. Nr 4 = Festausgabe zur 6. Generalversammlung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft e. V. vom 22. bis 24. Januar 1930.

III. Zeitschriftenaufsätze

159. *Alnor*, Karl, Das Wilson-Programm und die schleswigsche Frage. in: Der Schleswig-Holsteiner. Jg. 11. 1930. H. 3. S. 56—59. Kiel: Verl. d. Schlesw.-Holsteiner Bundes.

160. *Arens*, Franz, Die wirtschaftliche Machtstellung des Deutschtums im tschechoslowakischen Staate. in: Zeitschrift für Politik. Bd. 19. 1930. H. 10. S. 676—689. Bln: Heymann.

161. *Auhagen*, Otto, Die Ursachen der Massenflucht der deutschen Bauern aus Sowjetrußland. in: Deutsche Post aus dem Osten. Jg. 5. 1930. Nr 1. S. 271—273. Bln: Verl. Heimat-Aufbau.

Digitized by Google

162. *Berent*, B., Die Sprachenfrage in Lettland. in: Zeitschrift für Ostrecht. Jg. 4. 1930. H. 1. S. 22—44. Bln: Heymann.
163. *Boelitz*, Otto, Professor Dr. Ernesto Quesada und das Iberoamerikanische Institut in Berlin. in: Hochschule und Ausland. Jg. 8. H. 1/2. S. 7—10. Bln.
164. *Bülow*, v., 10 Jahre Aufbau der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. in: Ostdeutsche Monatshefte. Jg. 10. 1930. Nr 10. S. 721—745. Bln: Stilke.
165. *Folberth*, Otto, Hermann Oberth. in: Klingsor. Jg. 7. 1930. H. 2. S. 41—45. Kronstadt.
166. *Hamper*, Klaus, M. J. Lockemes, ein deutschamerikanischer Priester und Dichter. in: Der Ring. Mitteil. d. Ringes Katholischer deutscher Burschenschaften. Jg. 6. 1930. H. 1/2. S. 1—4. Neuß: Dr. Zanders.
167. *Hartmann*, Ein Besuch bei deutschen Bauern in Bulgarien. in: Burschenschaftliche Wege. Jg. 1930. H. 2. S. 89—91. Bln-Lichterfelde.
168. *Jekel*, Peter, Das Deutschtum in Ungarn. in: Grenzdeutsche Rundschau. Jg. 7. 1930. Nr 3. S. 68—71. Hbg.: Gremmer & Kröger.
169. *Jungbauer*, Gustav, Volksrätsel und Volksreime bei Hans Watzlik. in: Hochschulwissen. Jg. 6. 1929. H. 12. S. 741 bis 747. Warnsdorf: Strache.
170. *Klein*, Helmut, Die deutschen Handelskammern im Auslande. in: Weltwirtschaftliches Archiv. Bd. 31, 1930. H. 1. S. 244—258. Jena: G. Fischer.
171. *Kragh*, Peter, Deutsche Arbeit in Nordschleswig in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Der schleswig-holst. patriotische Verein. in: Der Schleswig-Holsteiner. Jg. 11. 1930. H. 3. S. 56—59. Kiel: Verl. d. Schleswig-Holsteiner Bundes.
172. German *Leaders* in Denmark, Latvia and Czechoslovakia. in: Hamburg-Amerika-Post. Bd. 2. H. 1. S. 3—12. Hbg: Friederichsen, de Gruyter.
173. *Lehmann*, Emil, Kultur und Wirtschaft bei den Sudetendeutschen. in: Der Weg. Jg. 1930. F. 3. S. 70—74. Prag.
174. *Loesch*, Karl C. von, Der Kampf für das Recht im Osten. in: Zeitschrift für Geopolitik. Jg. 7. 1930. H. 1. S. 29—41. Bln: Vowinckel.
175. *Neugeboren*, Emil, Dr. Karl Wolff, ein auslandsdeutscher Volksführer. in: Ostland. Jg. 5. 1930. H. 2. S. 34—37. Hermannstadt: Ostland-Verl.
176. *Oenro*, F., Vom deutschen Buch und der deutschen Presse in Rumänien. in: Deutsche Welt. Jg. 7. 1930. H. 2. S. 169 bis 171. Dresden: Ver. f. d. Deutschtum im Ausland.
177. *Pfleger*, Alfred, Weibertage und Frauenrechte im Elsaß. in: Elsaß-Land. Lothringer Heimat. Jg. 10. 1930. H. 2. S. 33—37 u. H. 3, S. 67—70. Guebwiller [Gebweiler]: „Alsatia".
178. *Pohl*, Erich, Das Deutschtum in Nordschleswig. in: Die Schwarzburg. Jg. 39. 1930. H. 2. S. 54—65. Frkf.
179. *Pouzar*, Otto, Hans Watzlik. Zu seinem 50. Geburtstage. in: Hochschulwissen. Jg. 6. 1929. H. 12. S. 736—741. Warnsdorf: Strache.
180. *Reimesch*, Fritz Heinz, Ruinenland. [Lettland.] in: Deutsche Welt. Jg. 7. 1930. H. 2. S. 118—126. Dresden: Verein für das Deutschtum im Ausland.
181. *Wohlfarth*, Erich, Das Korridorproblem. in: Deutschlands Erneuerung. Jg. 14. 1930. H. 2. S. 101—106. Mchn: Lehmann.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

182. *Brandt*, Bernhard, Eine neue Bevölkerungskarte d. Sudetenländer. [Hrsg. v. d.] Anstalt f. sudetendeutsche Heimatforschung d. Deutschen Wissenschaftl. Gesellschaft in Reichenberg. 1:200000, gez. von Eduard Schinzel u. Alfred Wirth. Mit 1 Kt. Beil.: Blatt Reichenberg, gedr. mit Unterstützung d. Deutschen Gesellschaft d. Wissenschaften und Künste in d. Tschechoslowak. Republik. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda [1930]. 7 S. u. 35,5×55,5 cm. 8°. RM. 1.—.

Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. Jg. 5. 1929.

Erstes Teilblatt einer im ganzen 18 Blätter umfassenden, nach der bekannten Punkt-Methode durchgeführten kartographischen Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse der Sudetenländer, die vor allem die Verbreitung des Deutschtums nach der Volkszählung von 1921 in exakter, einwandfreier und überaus klarer Weise zur Darstellung bringt. Die Drucklegung der bereits vor längerer Zeit im Geographischen Institut der Deutschen Universität Prag handschriftlich hergestellten Karte ist außerordentlich begrüßenswert und stellt eine grundlegende Veröffentlichung über das Sudetendeutschtum dar. Wünschenswert ist vor allem, daß auch die Drucklegung der übrigen Blätter baldmöglichst erfolgt.

183. *Carte* internationale du monde . . . Blatt Oulu. 1:1000000. Helsinki (: Administration de l'arpentage de Finlande) 1929. 29×44,5 cm.

Teilblatt der Internationalen Erdkarte in der üblichen Ausführung. Für das finnländische Gebiet für auslandkundliche Studien sehr willkommen.

184. *Freytag*, Gustav, Karte der Goldberg- und Ankogelgruppe. Bearb. mit Beitr. von F[rido] Kordon. 1:50000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 99,5×43,5 cm. 8°. (Freytag & Berndt: Touristenkarten.) RM. 2.50.

Übersichtliche und ansprechende, sorgfältig gearbeitete farbige Darstellung der Gebirgsgruppen mit Isohypsen und Felszeichnung. Die wichtigsten Touristenwege sind farbig herausgehoben. Für eine Neuauflage wäre die Ergänzung der Signaturerklärung noch wünschenswert.

185. *Handkarte* des Königreiches Jugoslavien mit der neuen Einteilung in Banschaften. 1:1000000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 86×71,8 cm. 4°. (Freytag & Berndt: Handkarten.) RM. 2.50.

Farbige, politisch-geographische Übersicht mit Flächenkolorit der einzelnen Banschaften nach der neuen Landeseinteilung. Sehr begrüßenswert ist, daß die alten Landschaftsbezeichnungen eingetragen sind, ebenso die Beigabe einer besonderen Zusammenstellung über slawisierte deutsche Ortsnamen. Wünschenswert wäre dagegen für eine Neuauflage die Beigabe eines Gesamtortsverzeichnisses, um den reichen Inhalt der Karte besser aufzuschließen.

186. *Iro-Straßenkarte*. Karte d. Deutschen Touring-Club. Sonderblatt Württemberg—Baden. Bearb. von Carl Kremling. 1:250000. [Nebst] Städtedurchfahrtspläne. Mchn: Iro-Verl. [1929]. 12 S. u. 79,5×97 cm. 8°. RM. 2.50.

Ausgesprochene Verkehrskarte mit farbiger Heraushebung und Charakterisierung der Straßen je nach ihrer Bedeutung. Daneben sind noch der Wald, das Gewässernetz und die Grenzen farbig bezeichnet. Beigegeben ist noch eine Reihe von Städtedurchfahrtsplänen wichtiger Plätze.

187. [*Karte* von Finnland mit Eintragung der Gouvernements, Amtsbezirke und Kirchspiele.] 1:2000000. Helsinki: Maanmittaushallituksen Kivipaino 1929. 38,5×59,5 cm.

Schwarzweiß-Druck mit Angabe der Gouvernements-, Amtsbezirks- und Kirchspielgrenzen. Die Karte ist namentlich auch für Eintragungen aller Art sehr geeignet.

188. [*Karte* von Helsingfors und Umgebung.] 1:25000. [Helsinki:] Tilgmannin Kivipaino [1929]. 80×40 cm.

Farbige Übersicht der näheren Umgebung von Helsinki mit Flächenkolorit für Kulturland, Niederung, Wald usw.

189. Deutscher *Kulturatlas*. Hrsg. von Gerhard Lüdtke und Lutz Mackensen. Lfg. 13 u. 14. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. 36,5×26,5 cm. 4°. RM. 3.20.

Neue Teilveröffentlichung des an dieser Stelle bereits mehrfach gewürdigten Atlasses (vgl. Jg. XI, 1928, H. 17, S. 560, Nr 148). In der vorliegenden Lieferung interessiert von unserem Arbeitsgebiet aus besonders die Darstellung über die wichtigsten Züge der germanischen Stämme während der Völkerwanderung sowie je eine Übersicht über die Ausbreitung des Franziskaner- und Klarissenordens nach der Reformation.

190. *Rhein*, Mosel, Lahn. Zusammendr. 1929 aus d. Topographischen Übersichtskt. d. Deutschen Reiches 1:200000 mit d. Stande d. auf d. Grundplatten ausgef. Bericht. und Nachträge. 1:200000. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst.] des Reichsamts f. Landesaufn. [R. Eisenschmidt] 1929. (Reichskarte.) 49×48 cm u. 8°. RM. 1.50.

Vorwiegend für Touristen- und Wanderzwecke bearbeitete begrüßenswerte vierfarbige Karte auf Grund der Topographischen Reichskarte 1:200000, mit besonderer Heraushebung der sehenswerten Punkte im Rhein-, Mosel-, Lahn- und Ahrtal. Die Karte stellt eine beachtenswerte Neuerung in den üblichen Wanderkarten dar, deren Übernahme auch in andere Wanderkarten zu begrüßen wäre.

191. *Suomi* Finland. 1:2000000. Helsinki: Maanmittaushallituksen Kivipaino 1929. 40×60 cm.

Politisch- und verkehrsgeographische farbige Übersicht Finnlands, mit einheitlichem Flächenkolorit und farbiger Heraushebung der wichtigsten Autoverkehrslinien.

192. *Tiessen*, Ernst, Deutscher Wirtschaftsatlas. Abt. 2. 3 (Schluß-Abt.). Bln: R. Hobbing (1929). 45×32 cm. 29.

Die vorliegenden beiden neuen Abteilungen bilden den Abschluß des von uns bereits an dieser Stelle besprochenen und aufs wärmste empfohlenen neuen Wirtschaftsatlasses (vgl. Jg. XII, 1929, H. 15, S. 525, Nr 84). Geboten werden weitere Standorts-, Außenhandels- und Verkehrskarten, und damit alle wichtigen Zweige der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft zur Darstellung gebracht. Der Atlas bietet mit diesem Abschluß zur Zeit die umfassendste, auf genauer statistischer Grundlage der letzten Zählungen beruhende Gesamtdarstellung der deutschen Wirtschaft.

193. Topogr. *Übersichtskarte* des Deutschen Reiches. 1:200000. Ausg. C. 10. 22. 23. 39. 40. 56. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamts f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929]. je RM. —.70.

10. Schleswig. 33,5×28 cm. — 22. Husum. 32,5×28 cm. — 23. Kiel. 33×28 cm. — 39. Bremerhaven. 33×28 cm. — 40. Hamburg. 33×28 cm. — 56. Bremen. 33,5×28 cm.

Reihe von Blättern aus den nördlichen Grenzmarken und ihrer Umgebung. Die Karte 1:200000 mit ihrer sorgfältigen Geländewiedergabe kommt infolge des Maßstabes, der eine gute Übersicht vermittelt, besonders auch für Grenzlandwanderungen in Frage. Die vorliegenden Sektionen sind Neuausgaben älterer, meist in der Zeit zwischen 1905 und 1907 herausgegebener Blätter, die jetzt mit Nachträgen teilweise bis 1926 versehen sind.

Digitized by Google

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Der Verlag Georg Westermann (Braunschweig) gibt nunmehr schon im vierten Jahrgang die Zeitschrift **„Erde und Wirtschaft"** heraus, die vom Gesichtspunkt unseres Arbeitsgebietes, besonders der Auslandkunde, volle Beachtung verdient. Die einzelnen Hefte bieten ein reiches Material zu allen möglichen Fragen der wirtschaftlichen Auslandkunde. Hingewiesen sei namentlich auch auf die reichen Kartenbeilagen und die ausführlichen bibliographischen Hinweise.

Seit Ende v. J. erscheint in Berlin im Lateinamerikanischen Verlag G. m. b. H. eine neue Zeitschrift **„Duco"**, die sich durch eine besonders schöne und würdige Ausstattung auszeichnet. Sie ist geschaffen, um den deutsch-brasilianischen Wirtschaftsinteressen zu dienen und enthält zu diesem Zwecke Aufsätze sowohl in deutscher wie auch in portugiesischer Sprache. Die Aufsätze der bisher erschienenen Hefte, die durch eine wirkungsvolle und fein ausgeführte Illustrierung ergänzt werden, beschäftigen sich sowohl mit dem Wirtschaftsleben Brasiliens als auch mit technischen, die deutsche Industrie betreffenden Fragen aller Art.

In einem Artikel **„Deutscher Turnverband — Sokol"** im **„Tag"** (Aussig, Böhmen) nimmt der Abgeordnete Hans Krebs Stellung zu einem Aufsatz über den Sokol, den Dr. Franz Bacher in der „Bohemia" zur Veröffentlichung brachte. Krebs tritt der Meinung Bachers, daß das Sudetendeutschtum dem Sokol nichts Gleichwertiges gegenüberstellen könnte, entgegen und wirft die Frage auf, ob Bacher von der Arbeit und Größe des Deutschen Turnverbandes auch genügend unterrichtet sei. Er weist darauf hin, daß der „Deutsche Turnverband", dem 120000 Sudetendeutsche angehören, mit seinen nahezu 1000 Vereinen eine hervorragende Erziehungsarbeit am Sudetendeutschtum leiste, die er zudem aus eigenen Mitteln finanziert, während dem Sokol Millionen-Subventionen des Staates zufließen. Trotzdem sei die Tätigkeit des Deutschen Turnverbandes eine solche, daß sie jeden Vergleich mit der des Sokols nicht zu scheuen brauche.

VON UNSERER ARBEIT

Zwei neue Bände unserer Schriftenreihen

Der 25. Band der Kulturhistorischen Reihe

Der Volkskörper der Vereinigten Staaten ist in einer rapiden Veränderung begriffen. Ursprünglich waren sie ein überwiegend germanisches Land; nur die Iren waren ein Fremdkörper. Anders ist es mit den Einwanderern seit etwa 1890. Sie hatten in den meisten Fällen weder die Sprache, noch die rassische Artung, noch die Konfession mit dem Amerikanertum des 19. Jahrhunderts gemeinsam. Man zählte 1920 in den Vereinigten Staaten etwa 36 Millionen Einwohner, die entweder selbst oder deren Eltern im Auslande geboren waren; von ihnen stammten etwa 26 Millionen, rund der vierte Teil der weißen amerikanischen Gesamtbevölkerung, nicht von den britischen Inseln. Es befanden sich unter ihnen 3,3 Millionen Italiener, 2,2 Millionen Polen, je 1,2 Millionen Franzosen (aus Kanada) und Tschechoslowaken, 700000 Russen, 2 Millionen Ostjuden, aber auch 8 Millionen Deutsche, und es gab kaum eine Nationalität aus Ost- und Südeuropa und aus dem nahen Orient, die nicht mit mehreren 10000 Köpfen vertreten war. Im Gegensatz zu der früheren Einwanderung wohnen diese Neueinwanderer ganz überwiegend in den Städten; sie stellen vielfach die Massen der ungelernten Arbeiter in der Industrie und im Bergbau. Ein oft niedriger Lebensstandard verbindet sich mit einem Geburtenreichtum, der in krassem Gegensatz steht zu der Geburteneinschränkung bei dem alteingesessenen protestantischen Amerikanertum. Während heute noch so gut wie alle führenden Politiker germanisch-protestantischer Herkunft sind, ist schwer vorauszusagen, wie dieses Bild sich in 50 Jahren gestaltet haben wird.

In letzter Stunde hat Amerika durch radikale Einschränkung der Einwandererquoten dem Zustrom fremden Blutes Einhalt geboten. Das Fehlen einer Nachwanderung wird zur Folge haben, daß bei den bereits im Lande befindlichen Einwanderern die kulturelle und sprachliche Verbindung mit der Heimat schneller reißen, die sprachliche Einschmelzung schneller fortschreiten wird als das früher der Fall war. Deshalb ist jetzt der gegebene Augenblick, um siedlungsgeographisch die Verteilung jener fremdstämmigen Bevölkerung festzustellen. In 100 Jahren, wenn die Mehrzahl der Einwanderernachkommen der Sprache nach englisch geworden sein wird, wird es unmöglich sein, landschaftlich und örtlich die Blutseinflüsse nach dem Herkunftsland der Einwanderer mit Sicherheit festzulegen.

Eine derartige siedlungsgeographische Untersuchung begegnet besonderen Schwierigkeiten deswegen, weil eine Stadtbevölkerung ungleich schwerer geographisch und zumal kartenmäßig in ihrer Verteilung zu erfassen ist. Es ist hier unmöglich, Sprachenkarten zu zeichnen, welche das Vorwiegen einer bestimmten Nationalität in Sprachinseln wiedergeben, wie ja auch auf den europäischen Sprachenkarten die Ostjuden sich der kartographischen Darstellung entziehen. Hier müssen vielmehr Zonen festgestellt werden, in deren Städten (in einzelnen Fällen daneben auch auf dem Lande) eine Nationalität ihren Hauptsitz hat, und daneben muß für einzelne Städte festgelegt werden, wie sich die einzelnen Nationalitäten auf die einzelnen Stadtviertel verteilen. In einer Arbeit, die nur durch Aufenthalt in der Union selbst ermöglicht wurde, hat nun **Dr. Paul Roßnagel** unter dem Titel **„Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung, mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Elements"** eine solche Untersuchung durchgeführt. Die Arbeit ist erschienen, als 25. Band der Kulturhistorischen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts, in der Ausland und Heimat-Verlags-A.-G. (Stuttgart, Haus des Deutschtums); sie umfaßt 103 Seiten, 2 Bilder, 5 Karten und 8 Kartenskizzen (Preis geb. RM. 4.80, geh. RM. 4.—).

Roßnagel hat die Siedlungsregionen der einzelnen Nationalitäten festgelegt, hat aber daneben auch gezeigt, wie innerhalb der einzelnen Städte eine Gliederung der Bevölkerung sich derart vollzogen hat, daß die eingesessenen Amerikaner vorwiegend an der Peripherie, die Neueinwanderer vorwiegend innerhalb der Stadt wohnen. Damit hängt zusammen, daß die inneren Bezirke der Städte fast immer überwiegend katholisch sind, während an der Peripherie das Protestantentum überwiegt. Für einen Ort, nämlich die Millionenstadt Cleveland, hat Roßnagel die Untersuchung und kartographische Darstellung der Nationalitäten-

Digitized by Google

verteilung bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgt, so daß wir hier an einem typischen Musterbeispiel einen ganz neuen Einblick in die innere Struktur der amerikanischen Großstadt erhalten. Die Siedlungspläne von Cleveland sind ebenso wie Karten der Siedlungsregionen dem Buch im Anhang beigefügt. Auch über die Deutschamerikaner bringt das Buch wertvolle Aufschlüsse, und es ist von besonderem Reiz, sie einmal nicht isoliert zu sehen, sondern im engen Zusammenhang mit den übrigen Nationalitäten. Von der Art, wie hier Nationalitätenfragen von Großstädten wissenschaftlich erläutert werden, kann auch die europäische Nationalitätenwissenschaft manches lernen; denn wie wenig wissen wir z. B. von der Nationalitätenschichtung in Städten wie Lodz oder auch London. So bringt das Buch inhaltlich wie methodisch völlig Neues und darf angesichts der Wichtigkeit des Themas einer großen Beachtung sicher sein.

Der 3. Band der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Reihe

Staatsangehörigkeitsfragen sind nicht nur ein Gegenstand juristischer Spitzfindigkeiten. Sie sind — der vergangene Krieg mit seinen Folgen hat das in aller Schärfe und Schonungslosigkeit gezeigt — im Leben des Einzelnen oft von einschneidender und manchmal tragischer Bedeutung; und sie sind darüber hinaus sehr häufig von außerordentlicher Tragweite auch im staats- und volkspolitischen Leben. In diesen Tagen berät im Haag gerade die erste internationale Kodifikationskonferenz des Völkerbundes; es ist kein Zufall, wenn unter den drei Vorschlägen, die eine internationale Gelehrtenkommission nach jahrelanger Arbeit aus einer ganzen Reihe schwieriger völkerrechtlicher Fragen ausgewählt und dieser Konferenz zur Beratung und Kodifikation vorgelegt hat, sich auch das Problem der Staatsangehörigkeit befindet. Die Schwierigkeiten, Zweifel und Streitpunkte sind schier unübersehbar; allein die Tatsache der abgetrennten Gebiete und der in vielem widerspruchsvollen Friedensbestimmungen hat für das Deutsche Reich das Problem besonders verwickelt. Fragen der Staatenlosigkeit, der doppelten Staatsangehörigkeit usw. mit den daraus entstehenden Konflikten sind an der Tagesordnung. Und nicht immer sind dabei juristisches Klarheitsbestreben und politische Zweckmäßigkeitserwägungen ohne weiteres in Einklang zu bringen.

Die Unzuträglichkeiten, aber auch die Vorteile, die sich gerade aus der doppelten Staatsangehörigkeit ergeben können, haben den Wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart vor mehreren Jahren veranlaßt, in einer besonderen Kommission die Frage nach allen Seiten hin einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen, Entwürfe, Gegenvorschläge usw. liegen jetzt als „Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts“ (herausgegeben von Professor Dr. Karl Strupp als Band 3 der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts— Ausland und Heimat-Verlags-A.-G., Stuttgart, 96 S., Preis Reichsmark 3.50) vor. Sie sind ergänzt durch das inzwischen weiter erwachsene Material zu dieser Frage, so z. B. den Völkerbund-Questionnaire und die Antworten der Regierung, einen amerikanischen Entwurf sowie den der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht, so daß sie eine vollständige und in sich abgeschlossene Unterlage für jedwede Behandlung internationaler Staatsangehörigkeitsfragen bilden. Die führenden Gelehrten auf dem Gebiete des Staatsangehörigkeitsrechts kommen zu Wort, die politischen Gesichtspunkte sind mit berücksichtigt; so liegt nicht nur für den Studierenden, sondern wesentlich auch für den praktischen Juristen und Politiker zum erstenmal eine lehrreiche Einführung in den ganzen Fragenkomplex vor.

Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts werden bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle die Bücher mit einem Nachlaß von 15 % geliefert.

Die Danzig-Ausstellung in Aachen

Am 17. März 1930 ist die Danzig-Ausstellung in Aachen, der einzigen linksrheinischen Stadt, die von ihr bis jetzt besucht wurde, eröffnet worden. In der lorbeergeschmückten Aula der Technischen Hochschule hatten sich zur feierlichen Einweihung führende Vertreter der öffentlichen Körperschaften, der Wirtschaft und der Behörden zusammen mit einem großen Teil des Lehrkörpers der Aachener Hochschule eingefunden. Generalkonsul Dr. h. c. Wanner, der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, führte in seiner Begrüßungsrede aus, daß es notwendig sei, wieder zu der Volksverbundenheit zurückzufinden, die im Volkstum früher schon immer unbewußt gelebt hat. Er betrachte es als ein Symbol, daß die östlichste Technische Hochschule des deutschen Sprachgebietes in den Räumen der westlichsten gleichsam zu Gaste ist. Nach ihm sprach der Aachener Oberbürgermeister Dr. Rombach, der auf die Schicksalsverbundenheit der beiden Städte hinwies und das Verständnis für die Lage Danzigs betonte. Für den Senat des Freistaates Danzig selbst überbrachte dessen Vizepräsident Senator Gehl die Grüße der Freien Stadt und hob hervor, daß es nicht nur selbstverständliche Angelegenheit jeder verantwortlichen Regierung in Danzig, sondern auch ein ernstes Herzensbedürfnis aller deutschen Danziger, d. h. 95% aller Einwohner sei, die Stadt deutsch zu erhalten und die kulturelle Gemeinschaft mit dem deutschen Volke treu zu pflegen. Auch in der darauf folgenden Rede des Rektors der Technischen Hochschule, Professor Hoff, kam in geschickter Gegenüberstellung von Osten und Westen das Grenzlandschicksal der beiden Städte zum Ausdruck; Rektor Hoff sprach zugleich für die Ortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland und mahnte zu einigem Zusammenstehen. Zum Schlusse sprach an Stelle des verhinderten Regierungspräsidenten Stieler Regierungsvizepräsident Bischoff, der die Ausstellung herzlich willkommen hieß und seine Rede in dem Wunsche ausklingen ließ, daß sie dazu beitragen möge, recht viele deutsche Besucher nach dem schönen deutschen Danzig zu führen.

Eine Besichtigung der gut aufgebauten Ausstellung schloß sich der Eröffnungsfeierlichkeit an.

Geschäftliches

Ergebnis der Leipziger Frühjahrsmesse 1930

Die am 2. März begonnene Leipziger Frühjahrsmesse 1930 hat am 8. März für die Mustermesse und am 12. März für die Große Technische Messe und Baumesse ihren Abschluß gefunden. Die Messe war von 9570 Firmen beschickt, darunter 1250 aus 25 Auslandstaaten. Das Charakteristische dieser Messe jedoch war der außerordentliche Andrang ausländischer Einkäufer, denn unter 180 000 Besuchern dieser Messe waren nicht weniger als 32 000 aus dem Auslande, so daß diese Messe hinsichtlich des Auslandsbesuches eine Rekordmesse war.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. März 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Norddeutscher Lloyd Bremen

Polarfahrt v. 12. Juli-6. Aug. 1930
Fahrpreis von RM **730.-** an aufw.

1. Nordkapfahrt v. 3.-20. Juli
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

2. Nordkapfahrt vom 22. Juli bis 7. Aug.
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

3. Nordkapfahrt v. 8.-26. Aug.
Fahrpreis von RM **480.-** an aufw.

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen

Norddeutscher Lloyd Bremen

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE

Ausführlicher Lehrplan kostenlos

Knabeninstitut Wilhelmsdorf
(Zieglersche Anstalten) Württ.

Sechsklassige Realschule mit Schülerheim.

Obersekundareife

Erziehung auf evangelischer Bekenntnisgrundlage. Reizvolle, rein ländliche Gegend unweit des Bodensees (620 m über d. Meer). Monatspreis 70—100 RM. Auskunftsschrift durch Direktor Ziegler.

über das **Töchterinstitut Wilhelmsdorf (Württ.)**
erteilt nähere Auskunft **Frau Dir. Siegfried.**

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

Reichsbahnhotel Stuttgart
Hauptbahnhof

Direkter Zugang vom Kopfbahnsteig. Die letzten Errungenschaften der Hoteltechnik. — Geschlossene Autoboxen.

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

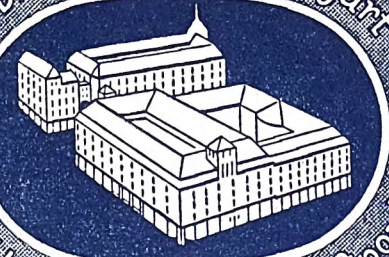
Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

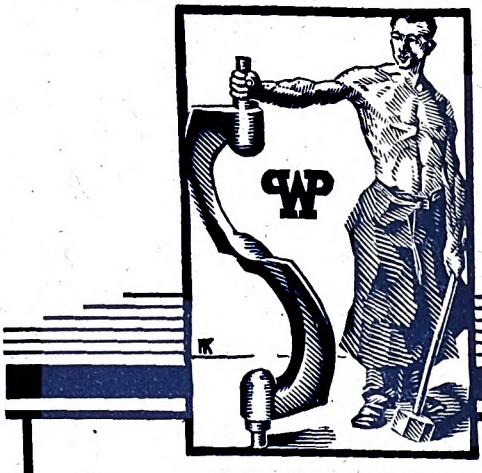
LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

E. Breuninger AG Stuttgart



Bekleidung · Ausstattung · Sport



UNIVERSAL-
MISCH- U. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-, Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER
CANNSTATT-STUTTGART

Über die Missionstätigkeit der deutschen Franziskaner in China, Japan u. Brasilien

berichtet der

Antoniusbote

die vornehm ausgestattete, reich bebilderte Monatsschrift

Vorzügl. Inserationsorgan — Im In- u. Auslande verbreitet
Auflage 53000 — Einzelheft (32 Seiten stark) RM. —.20
Probenummer gratis

Bestellungen erbittet

die Provinz.-Missionsverwaltung der Franziskaner in Werl, Kreis Soest, Westfalen Postscheckkonto Dortmund 8796

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Neue Bücher

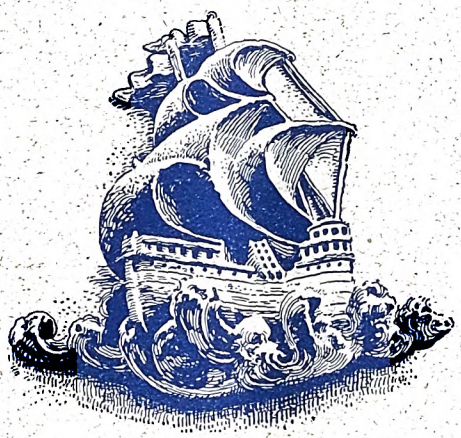
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

GIFT
JUL 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Deutsche Arbeit in Albanien. Von * * * Tirana	Seite 252
Die deutsche Minderheit in Nordschleswig und der dänische Staat	„ 255
Briefe aus dem Ausland	„ 256
Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland	„ 259
Vom Auslanddeutschtum	„ 263
Wirtschaftliches	„ 279
Wanderungswesen	„ 280
Bücher- und Zeitschriftenschau	„ 281
Von unserer Arbeit	„ 284

Jahrg. XIII / Nr. 8 STUTTGART Zweites Aprilheft 1930

Digitized by Google

KRUPP

Unser Erzeugungsprogramm

Werkstoffe

Edel- und Sonderstahle / Schnelldrehstahle / Werkzeugstahle, unlegiert und legiert / Hochleistungswerkzeugmetall „Widia" / Vollbohr- und Hohlbohrstahle / Gesenkstahle / Hartmetall „Percit" / Baustahle für Vergütung, Einsatzhärtung und Nitrierhärtung / Säure- und rostwiderstandsfähige Stahle / Hochhitzebeständige Legierungen / Magnetstahle / Mangan-Hartstahl / Gewehrlaufstahle / Alterungsbeständiger Izettstahl / Hochwertiger Walzdraht.

Halbfertige und fertige Teile

Schmiede- und Gußstücke bis zu den größten Abmessungen / Kaltwalzen und geschmiedete Walzen zum Warmwalzen / Nahtlos geschmiedete Hohlkörper / Grob- und Feinbleche / Heiz- und Kühlplatten / Gekümpelte und gepreßte Teile / Sondergußeisen und Sonderstahlguß / Gefäße und Apparate aus nichtrostenden säurefesten Stahlen.

Erzeugnisse für das Eisenbahnwesen

Radsätze und deren Einzelteile / Einheitshülsenpuffer / Verstärkte Kupplungen und Zughaken / Federn aller Art / Weichen, Kreuzungen und Drehscheiben / Dampflokomotiven jeder Bauart und Größe und für alle Spurweiten / Elektrische Lokomotiven für Einphasenwechselstrom von 50 Per/sec. / Diesellokomotiven / Klein-, Feld-, Forst- und Industriebahnen / Meßapparate zum Nachmessen von Radsätzen / Achsschenkel-Prägepolier-Apparate.

Erzeugnisse des Maschinenbaues

Bagger und Absetzapparate / Schnellastwagen für 3 bis 5 t Nutzlast, Sattelschlepper, Motorkesselwagen, Omnibusse, Kraftfahrzeuge für städtische Fuhrparke und Reinigungsbetriebe / Erntemaschinen für Getreide, Gras und Heu / Reinigungszentrifugen für Öl und Benzin / Registrierkassen / Preßluftwerkzeuge, Elektrowerkzeuge / Feinmeßgeräte / Im Einsatz gehärtete Zahnräder, Zahnräder aller Art, Zahnrad-, Reibrad- und Kegelradgetriebe, Kammwalzen.

914

FRIED. KRUPP Aktiengesellschaft, Essen

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 8 | STUTTGART | Zweites Aprilheft 1930

INHALT

Deutsche Arbeit in Albanien. Von *,* Tirana ..... Seite 252
Die deutsche Minderheit in Nordschleswig und der dänische Staat „ 255
Briefe aus dem Ausland:
Von der deutsch-tschechischen Sprachgrenze ..... „ 256
Blå Grindla. Von Viktor Mohr, Budapest ..... „ 257
Deutscher Brief aus Jerusalem ..... „ 257
Deutsches Leben in Hankau ..... „ 257
Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland. Zusammengestellt von Walter Moosmayer, D.A.I. . Seite 259
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 263
Unsere Toten ..... „ 272
Kirche und Mission im Ausland .... „ 273
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 274
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 275
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 275
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 276
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 277
Vom Auslanddeutschtum:
Politisch-Parlamentarisches ..... Seite 277
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 278
Verschiedenes ..... „ 278
Wirtschaftliches ..... „ 279
Wanderungswesen ..... „ 280
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 281
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 281
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 284
Von unserer Arbeit ..... „ 284

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang V, Nr. 4

DAS WICHTIGSTE

Ost-Oberschlesien

Am 30. März fanden in einer Reihe von Gemeinden Gemeindewahlen statt, bei denen sich das Deutschtum gut gehalten hat, wenn sich auch gegenüber den letzten Wahlen ein Rückgang von etwa 10 v. H. aller deutschen Stimmen ergab. Seite 263.

Nach der Beilegung des Theaterstreits fand die erste mit besonderer Feierlichkeit deutsche Vorstellung wieder am 29. März in Kattowitz statt. Seite 276.

Italien

Der Vatikan ernannte den Professor am Priesterseminar in Brixen, Dr. Johann Geißler, zum Bischof von Brixen. Seite 266.

Polen

Bei der Regierungsbildung in Warschau empfing zum ersten Male ein Ministerpräsidentschaftskandidat auch Vertreter der Minderheitsparteien. Für die Deutschen erschien der Abg. Utta. Seite 268 f.

Estland

Bei den Verhandlungen der ordentlichen Frühjahrstagung des Deutschen Kulturrats in Reval wurde auf den ungünstigen Stand der Geburtenbewegung und die ernste Lage des Budgets hingewiesen. Seite 269 f.

Sowjet-Rußland

Die deutschen Gemeinden in Transkaukasien wurden im Februar unter schwersten Bedrückungen kollektivisiert. Seite 270.

Südafrika

Das südafrikanische Deutschtum beklagt den Tod zweier seiner hervorragendsten Vertreter, des Rechtsanwalts H. C. Koch in Claridge (Natal) und des Arztes Dr. F. Pirow in Pretoria. Seite 273.

Australien

In Sidney besteht seit dem Herbst 1929 eine Deutsch-australische Handelskammer. Seite 279.

Argentinien

In Buenos Aires starb am 18. März Dr. Albert Haas, der als Journalist, Wissenschaftler und Attaché der Deutschen Gesandtschaft Hervorragendes geleistet hat. Seite 272.

Chile

Der erste Transport reichsdeutscher Kolonisten wurde von den Vertretern des Deutschtums und der chilenischen Regierung auf das herzlichste begrüßt; sie wurden bei Santiago angesiedelt. Seite 271.

Digitized by Google

Deutsche Arbeit in Albanien

Von * * * Tirana

Unbestreitbar gehört Albanien, das jüngste der Staatengebilde des Balkans, zu den in weitesten Kreisen Deutschlands am wenigsten gekannten und beachteten Ländern Europas. Und doch sind die Fäden, die schon seit Jahrzehnten deutsche Kultur und Wissenschaft mit dem rauhen Bergvolk der Albaner verbinden, zahlreicher und mannigfaltiger, als der oberflächliche Beurteiler vorauszusetzen geneigt ist, wenn auch von einem regen Verkehr von Volk zu Volk, von enger wirtschaftlicher Verbundenheit beider Länder nicht die Rede sein kann.

Die ersten, noch sehr flüchtigen Berührungen des Deutschtums mit Albanien sind aus den Kriegsereignissen am Ausgange des Mittelalters hervorgegangen. Der Kriegsruhm des Albanerfürsten Georg Kastriota, genannt Skanderbeg, der ein Vierteljahrhundert lang gegen die ungeheure Macht des damals in seiner Blüte stehenden Osmanenreiches kämpfte (1443—1467), hallte in ganz Europa wider zu einer Zeit, als deutsche Reisläufer fast überall in fremder Herren Sold und Diensten standen. So finden wir auch unter den Elitetruppen Skanderbegs ein Häuflein deutscher Landsknechte, die von den Biographen des albanischen Nationalheros mehrfach rühmend erwähnt werden. Über ihre Schicksale nach der endgültigen Eroberung des Landes durch die Türken ist nichts bekannt. Zwei in der abgeschlossenen Gebirgslandschaft Mat, östlich von Kruja, der Residenz Skanderbegs, vorkommende Eigennamen — der Stammesname Olomani oder Alamani und der Dorfname Germani — haben in neuerer Zeit zu der allerdings nicht weiter begründeten Annahme geführt, daß sich Skanderbegs deutsche Söldner in dieser Gegend seßhaft gemacht hätten, in der erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Islam festen Fuß faßte.

In den folgenden Jahrhunderten, als Deutschlands Vorposten im Osten dem furchtbaren Ansturm des osmanischen Eroberers ausgesetzt waren und nach endlosen Kämpfen kaiserliche Heere schließlich selbst siegreich auf dem Balkan vordrangen, hat Albanien mit seiner unruhigen, nur teilweise islamierten Bevölkerung mehr als einmal eine Rolle in den Plänen der kaiserlichen Feldherren und Staatsmänner gespielt. Wenig bekannt ist es, daß Wallenstein im Jahre 1628, als er sich mit dem kühnen Projekte trug, seinem Herrscher die Krone von Byzanz zu erobern, die Insurrektion Albaniens und der anderen christlichen Balkanvölker als wichtigen Faktor ins Kalkül stellte. Nach seinem Tode wußte der Philologe Kaspar Scioppio (Schoppe) aus Neumarkt in der Oberpfalz, Rat im Dienste des Erzherzogs Ferdinand, den Grafen Philipp Alexander von Mansfeld für den Plan einer Erhebung Albaniens unter Mansfelds Führung zu gewinnen, der aber nach dem vorzeitigen Aufstand der nordalbanischen Klementi im Jahre 1638 und dessen blutiger Niederwerfung durch die Türken aufgegeben werden mußte. Fünfzig Jahre später stieß die kaiserliche Armee unter dem Markgrafen von Baden bis nach Altserbien vor. Die Truppen des Herzogs von Holstein eroberten das historische Amselfeld und traten mit den nordalbanischen Stämmen in Verbindung. Ein verlustreiches Gefecht am Engpasse von Katschanik, in dem neben dem Kommandanten Oberst von Strasser, ein Prinz von Hannover und die Grafen Styrum, Gronsfeld und Auersperg auf der Walstatt blieben, setzte der Unternehmung im Jahre 1690 ein Ende. Nicht nachhaltiger waren die Erfolge, die der berühmte Condottiere Graf Johann Matthias von der Schulenburg im Dienste der Republik Venedig gegen die Türken in Südalbanien erzielte. Nach siegreicher Abwehr der Belagerung Korfus durch die Osmanen trat Schulenburg auf das albanische Festland über und eroberte im August 1717 Butrinto, Preveza und Vonizza, die indessen nicht lange im venetianischen Besitz blieben. Noch einmal im Jahre 1737 kämpften kaiserliche Truppen unter dem Feldmarschall Grafen Seckendorf gemeinsam mit dem kriegerischen Stamm der Klementi gegen die Türken. Der unglückliche Ausgang dieses Feldzuges führte zur Abwanderung eines großen Teiles der Aufständischen, die in Slawonien angesiedelt wurden und in der Organisation der sog. österreichischen Militärgrenze das bekannte Grenzerregiment der Klementiner bildeten. Erwähnt seien noch die erfolglosen Bemühungen des Wiener Hofkriegsrates im Jahre 1788, den mächtigen und treulosen Pascha von Skutari, Mahmud Buschatli, zum Aufstande gegen die Pforte zu bewegen. Durch Vermittlung des in Skutari lebenden Arztes Dr. Franz Pichler gelangte eine Kommission zu geheimen Verhandlungen an den Hof des Despoten. Von diesem mit Versprechungen und Ehrengeschenken entlassen, wurde die Kommission, der Diplomat de Brogniard, der Hauptmann Pernath und der Leutnant Schönpflug, unmittelbar nach ihrer Abreise von Skutari am 21. Juni 1788 ermordet.

Als poltischer Faktor in Europa beginnt die albanische Frage auf dem Berliner Kongreß 1878 zum ersten Male eine Rolle zu spielen. Ihre vorläufige Lösung fand sie in der während des Balkankrieges erfolgten Unabhängigkeitserklärung Albaniens am 28. November 1912 und in den Beschlüssen der Londoner Botschafterkonferenz von 1913, die zur Errichtung des Fürstentums Albaniens führten. Zum Schutze der Stadt Skutari wurden dort nach deren Räumung durch die montenegrinischen Truppen im Mai 1913 von den europäischen Großmächten Militärdetachements stationiert, unter denen sich eine deutsche und eine österreichische Abteilung befanden. Der internationalen Kontrollkommission für Albanien und der Kommission zur Bestimmung der Landesgrenzen gehörten als deutsche Mitglieder Legationsrat Nadolny und Major von Laffert an. Durch die Berufung des Prinzen Wilhelm zu Wied auf den albanischen Thron entstanden naturgemäß neue Berührungspunkte zwischen Deutschland und Albanien. Die Erwartung eines raschen Aufschwunges des unter der jahrhundertelangen Türkenherrschaft verkümmerten Landes weckte in deutschen Wirtschaftskreisen lebhaftes Interesse für Albanien, während gleichzeitig die bedrängte Lage, in die der Fürst bald nach seiner Ankunft durch den Aufstand Essad Pascha Toptanis geraten war, zahlreiche Freiwillige aus deutschen Ländern zur Hilfeleistung für den Fürsten nach Durazzo zog. Der Ausbruch des Weltkriegs erzwang die Rückkehr der Deutschen in ihre Heimat und kurz darauf auch die Abreise des Fürsten.

Im Verlaufe des Krieges besetzte Österreich-Ungarn zwei Drittel des albanischen Staatsgebietes und richtete hier eine in allen Zweigen geordnete, mustergültige Zivilverwaltung ein. Die dabei unter den schwierigsten Verhältnissen geleistete friedliche Aufbauarbeit kann gewiß — ungeachtet der heterogenen nationalen Zusammensetzung der Donaumonarchie — zu einem bedeutenden Teile als Erfolg deutscher Kultur- und Zivilisationsbestrebungen bezeichnet werden. Neben der Einrichtung eines geordneten Finanz- und Sicherheitswesens war das Hauptaugenmerk der Zivilverwaltung auf die Pflege des öffentlichen Unterrichts und der Volkshygiene gerichtet, während die Militärverwaltung sich vor allem den Ausbau des Kommunikationsnetzes

Digitized by Google

angelegen sein ließ. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß in dieser Periode die Grundlagen der staatlichen Organisation — namentlich auf den Gebieten des Finanz- und des Unterrichtswesens — für das heutige Albanien geschaffen wurden. Und der Ausgang des Weltkrieges, der diesem für das Land so nützlichen Wirken Österreichs ein unvermitteltes Ende setzte, hat, wie wir sehen werden, keineswegs vermocht, das kulturelle und wirtschaftliche Band zwischen dem Deutschtum und Albanien für immer zu zerreißen.

Die Grundlage der geistigen Beziehungen des Deutschtums mit Albanien bildet die uneigennützige deutsche Forschungsarbeit in diesem Lande, der die Wissenschaft reiche Ergebnisse von bleibendem Werte zu danken hat. Wer die umfangreiche Fachliteratur über Albanien zu Rate zieht, wird schon nach flüchtigem Studium erkennen, daß der deutsche Anteil daran den aller anderen Nationen nicht allein quantitativ, sondern vor allem auch qualitativ weit überragt. Mit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzt dieses rege, in Laienkreisen wenig bekannte Interesse der deutschen Wissenschaft für Albanien ein, das in den schweren Jahren unmittelbar nach dem Weltkriege nur eine kurze, durch die Verhältnisse erzwungene Unterbrechung erfahren hat und bald nachher, trotz allen materiellen Nöten unseres Vaterlandes, in unzerstörbarem Idealismus wieder aufgelebt ist. Auf nahezu allen Wissenszweigen ist hier hervorragende, meist unübertroffene Gelehrtenarbeit geleistet worden, von der in diesem engen Rahmen lediglich das Allerwichtigste herausgegriffen werden kann.

Das Problem der albanischen Sprache war es zuerst, das deutschen Forschersinn anregte. Bereits der große Philosoph Leibniz (1646—1711) befaßte sich damit, und der Leipziger Professor Thunmann versuchte 1774 eine wissenschaftliche Zergliederung des Albanischen. Im Jahre 1835 gab der bayerische Philologe Ritter von Xylander die erste Grammatik der albanischen Sprache heraus, die für den damaligen Stand der Sprachwissenschaften eine sehr anerkennenswerte Leistung darstellt. Der bedeutungsvollste Schritt auf diesem Gebiete erfolgte aber fast 20 Jahre später durch den in Frankfurt a. M. geborenen österreichischen Konsul Johann Georg von Hahn (1811—1869), der Albanien in einer Reihe von Jahren unermüdlich durchforschte. Als Frucht seiner Arbeiten erschienen 1853/54 die „Albanesischen Studien", die noch heute das grundlegende Werk der Albanienforschung bilden. Das von Hahn mit wahrem Bienenfleiß gesammelte Material war jahrzehntelang ein fast unerschöpflicher Schatz nicht allein für den Philologen und Ethnographen, sondern auch für den Geschichts- und Altertumsforscher. Mit Recht gilt Hahn als Begründer und Altmeister der Albanologie. Auf seinen Arbeiten fußend, haben sich eine Reihe bedeutender deutscher Philologen unvergängliches Verdienst um die Erforschung der albanischen Sprache erworben. Unter den älteren sei vor allem der aus Oberschlesien stammende Professor an der Grazer Universität Dr. Gustav Meyer (1850—1900) erwähnt, dessen ausgezeichnete Arbeiten für jeden Albanologen unentbehrlich sind. Von den noch heute wirkenden Gelehrten können der Leipziger Professor Dr. Gustav Weigand sowie die Wiener Professor Dr. Norbert Jokl und Dr. Maximilian Lambertz, der sich besonders dem albanischen Folklore gewidmet hat, als die besten Kenner des Albanischen bezeichnet werden.

Nicht minder bedeutungsvoll sind die Leistungen der deutschen Wissenschaft auf den Gebieten der Geographie, Geologie und Historik in Albanien. Eine interessante und zuverlässige Landesbeschreibung in kleinem Rahmen verfaßte bereits 1844 der Prager Arzt Dr. Joseph Müller, der lange Jahre in Südalbanien tätig war. Den unvergleichlich reichhaltigen Werken Hahns, die eine Fülle landeskundlicher Details enthalten, folgten bis zum Weltkriege eine Reihe wissenschaftlicher Reisebeschreibungen, unter denen die Arbeiten des deutschösterreichischen Ingenieurs Karl Steinmetz besondere Erwähnung verdienen. Die kartographische Bearbeitung Albaniens wurde durch Heinrich Kiepert in Berlin begonnen, der 1867 nach Hahns Angaben eine in großen Zügen zutreffende Karte Albaniens zusammenstellte. In den Jahren 1868/69 ließ das Wiener militärgeographische Institut eine Triangulierung unter Leitung des Obersten Genahl ausführen, die die Grundlage für die im Jahre 1870 vorgenommene Vermessung der albanischen Küste durch eine Arbeitsgruppe von 13 österreichischen Marineoffizieren unter Kommando des Linienschiffskapitäns Ritter von Oesterreicher bildete. In den folgenden Jahrzehnten war das Institut bemüht, das aus der Küstenvermessung, den Routenbeschreibungen nach Albanien entsandter Offiziere und der verschiedenen Forscher zusammengestellte Material zu einer auch im einzelnen verläßlichen Generalstabskarte zu verarbeiten. Im Weltkriege wurde unter der Leitung des Obersten von Mylius eine Vermessung Albaniens ausgeführt, deren Ergebnisse, ergänzt durch die Aufnahmen des Berliner Geographen Dr. Herbert Louis in den Jahren 1923/24, bei Ausarbeitung der neuen Karte von Albanien (1928) des Wiener kartographischen Instituts verwertet wurden. Zu den Leistungen der letzten Jahre zählen noch die mustergültigen statistischen Arbeiten des jüngst verstorbenen Grazer Geographen Franz Seiner und die auf Grund von Studienreisen verfaßte Landesbeschreibung von Dr. Herbert Louis.

Die geologische Beschaffenheit Albaniens, in einzelnen Partien bereits im vergangenen Jahrhundert von deutschen Fachleuten, wie dem Wiener H. Vetters, studiert, hat in den letzten Jahren eine gründliche Durchforschung und eingehende Darstellung durch den Salzburger Geologen Dr. Ernst Nowack erfahren. Durch seine Arbeiten, namentlich durch die von ihm zusammengestellte geologische Karte Albaniens (1928), steht dieses heute im Hinblick auf die Kenntnis seiner geologischen Verhältnisse an der Spitze aller Balkanländer.

Auch in der Erforschung der Geschichte Albaniens sind vielfach deutsche Gelehrte führend vorangegangen. Der Tiroler Historiker Jakob Philipp Fallmerayer (1790—1861) hat sich als erster mit dieser schwierigen und vielfach verworrenen Materie befaßt und namentlich zur Aufklärung der Schicksale des albanischen Volkes am Ausgang des Mittelalters beigetragen. Nach Hahns bahnbrechenden Studien widmete sich G. Zippel der Darstellung der Geschichte Illyriens zur Zeit der römischen Herrschaft. Der österreichische Vizekonsul Julius Pisko hat durch ein auf gründliches Quellenstudium aufgebautes Werk unsere Kenntnis über Albaniens Heldenepoche unter Skanderbeg weitgehend bereichert. Einen wohlverdienten wissenschaftlichen Ruf erwarb sich der vor wenigen Jahren auf einer Studienreise in Kleinasien ermordete Kärntner Dr. h. c. Georg Veith durch seine historischen Studien auf albanischem Boden, die er zu einer anschaulichen Beschreibung der Verhältnisse Albaniens in der Zeit Cäsars verwertete.

Die archäologischen Studien in Albanien wurden nach Hahns grundlegenden Arbeiten durch den Wiener Professor Dr. Carl Patsch fortgesetzt, der nach einer südalbanischen Studienreise ein in Fachkreisen sehr geschätztes Werk über deren Ergebnisse verfaßte. Eine Auslese an archäologischem, kirchengeschichtlichem und geographischem Material förderten die langjährigen Forschungen des österreichischen Generalkonsuls in Skutari, Theodor v. Ippen, zutage. Im Weltkrieg haben die Wiener Archäologen C. Praschniker und A. Schober die Kenntnisse auf diesem Wissensgebiete durch neue Beiträge über Albanien erweitert.

Digitized by Google

Für die Erforschung und Beschreibung der albanischen Flora hat der Göttinger Botaniker Dr. Grisebach in seinem 1841 erschienenen Werke die Grundlagen geschaffen. Sehr eingehende botanische Studien führte in jüngster Zeit auf mehrfachen Reisen im Lande der Berliner Prviatdozent Dr. Friedrich Markgraf durch. Auf volkskundlichem Gebiete waren der Berliner P. Traeger und der Wiener A. Haberlandt in Albanien tätig. Mit der Erwähnung der belletristischen Arbeiten der Baronin von Godin in München, die sich auf zahlreichen Reisen eingehende Kenntnis des Landes und der Sprache erworben hat, sei dieser kurze Abriß der achtunggebietenden Leistungen deutschen Forschergeistes in Albanien beschlossen.

Dennoch hätte das durch die deutsche Wissenschaft geknüpfte Band kaum hinreichen können, um lebendige Beziehungen zwischen den beiden Nationen zu schaffen, wenn nicht auch auf anderen Gebieten deutsche Kultureinflüsse in Albanien zur Wirksamkeit gelangt wären. Diese Einflüsse, zuerst auf politischem Hintergrunde durch das Interesse Österreich-Ungarns an der nationalen Erstarkung Albaniens entstanden, haben im Weltkriege durch die unmittelbare Berührung des deutschösterreichischen Elementes mit dem bodenständigen Albanertum ihren Höhepunkt erreicht und konnten auch nach Kriegsende nur vorübergehend zurückgedrängt, nicht aber dauernd vernichtet werden. Schon im 19. Jahrhundert waren unter dem Schutze der Donaumonarchie, die seit 1615 das Protektorat über die Katholiken Albaniens ausübte, konfessionelle Schulen errichtet worden, durch die der von der türkischen Verwaltung verpönte Unterricht in albanischer Sprache wenigstens im katholischen Nordalbanien Eingang fand. In den letzten Jahren vor dem Weltkriege wandte Österreich bedeutende Mittel zur Errichtung von Schulen, Waisenhäusern und Kindergärten in Albanien auf, die neben der Pflege des nationalen Unterrichts auch der Verbreitung der deutschen Sprache dienten. Durch Aufnahme von Albanern in deutsche Priesterseminare und Lehrerbildungsanstalten sorgte Österreich für den Nachwuchs an katholischen Seelsorgern und die Heranbildung eines fähigen Lehrerstandes, der zugleich auch in der Lage war, den Unterricht des Deutschen an den albanischen Schulen zu übernehmen. Von den Stipendien und sonstigen Begünstigungen für die an österreichischen Mittel-, Fach- und Hochschulen studierenden Albaner machten diese um so lieber Gebrauch, als ihnen die Kenntnis des Deutschen bei den vor dem Kriege zwischen Österreich und Albanien bestehenden regen Handelsbeziehungen sehr zustatten kam. Von der Organisation und weitgehenden Ausgestaltung des albanischen Schulwesens zur Zeit der österreichisch-ungarischen Besetzung während des Weltkrieges ist bereits die Rede gewesen. Die Zahl der zum größten Teile von der Zivilverwaltung in Nord- und Mittelalbanien errichteten nichtkonfessionellen Schulen betrug 189 drei- bis sechsklassige Volksschulen, darunter 15 gemischte und 6 Mädchenschulen, ferner 3 Bürgerschulen, 2 Lehrerbildungskurse und 2 Handelsschulen. An den meisten dieser Schulen wurde das Deutsche als Unterrichtsgegenstand gelehrt. Durch den Ausgang des Krieges fand diese segensreiche Tätigkeit zwar ein unvermitteltes Ende, doch wurden damit die zwischen dem Deutschtum und Albanien geschaffenen und namentlich in der jungen albanischen Generation weiterwirkenden geistigen Beziehungen nur äußerlich unter dem Drucke der Verhältnisse in den Hintergrund gedrängt. Wie sehr die deutsche Sprache in Albanien Eingang gefunden hat, kann heute mühelos jeder deutsche Besucher in Skutari und in anderen Städten Nord- und Mittelalbaniens feststellen. Für die Wertschätzung, die hier im Lande deutscher Wissenschaft entgegengebracht wird, zeugt es, daß die Zahl der an Mittel- und Hochschulen in Deutschland und Österreich auf albanische Staatskosten Studierenden seit Kriegsende in erfreulichem Anwachsen begriffen ist. Sie betrug von 1919 bis 1928 in den einzelnen Schuljahren:

1919/20	1920/21	1921/22	1922/23	1923/24	1924/25	1925/26	1926/27	1927/28
36	45	49	56	63	68	71	80	92

Noch größer dürfte die Zahl der auf eigene Kosten an deutschen Schulen studierenden Albaner sein, doch fehlen hierüber leider genauere Angaben. Im Lande wird gegenwärtig an drei albanischen Mittelschulen und an einer Fachschule die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand gelehrt. Einen kurzen Hinweis verdient in diesem Zusammenhange auch die entsagungs- und mühevolle Missionstätigkeit der Franziskaner in Albanien, unter denen wir als Kulturträger in entlegenen Dörfern der nordalbanischen Alpen seit Ende des 17. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag deutschtiroler Ordensbrüder antreffen.

Auch auf dem Felde praktischer Betätigung ist das Deutschtum in Albanien zu einiger — allerdings vergleichsweise bescheideneren — Bedeutung gelangt. In der langen Zeit der Osmanenherrschaft kam dieses von der türkischen Verwaltung geflissentlich vernachlässigte und gegen äußere Einflüsse sorgfältig abgeschlossene Land als freies Arbeitsgebiet für Fremde praktisch nicht in Betracht, wenngleich einzelne Provinzgouverneure gelegentlich Deutsche in ihre Dienste nahmen. So finden wir im Jahre 1818 den österreichischen Regierungsbaumeister Freywald mit einem Gehilfen am Hofe des berühmten Tyrannen von Janina, Ali Pascha Tepelini. Einige Jahrzehnte später rief der türkische Generalgouverneur von Monastir den bereits genannten Prager Arzt Dr. Joseph Müller ins Land, der sich namentlich um die systematische Bekämpfung der damals periodisch die Balkanländer verheerenden Pestepidemien verdient gemacht hat. Zu einer regeren Anteilnahme deutschen Unternehmungsgeistes kam es indessen erst in der kurzen Regierungszeit des Fürsten Wied, die in dieser Hinsicht einer ephemeren, an Projekten und Plänen überreichen „Gründerzeit" in Albanien gleicht. Von nachhaltigerer Wirkung war dagegen die bereits kurz skizzierte zivilisatorische Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Verwaltung vom Frühjahr 1916 bis zum Oktober 1918, deren Früchte dem nach dem Weltkriege wiedererstandenen Staat in weitgehendem Maße zugute gekommen sind. Für die in diesem kurzen Zeitraume durchgeführte Bautätigkeit sind von der österreichischen Militärverwaltung nicht weniger als 132,4 Millionen Kronen aufgewandt worden. Die außerordentlichen technischen Leistungen der Besatzungstruppen sind von der einheimischen Bevölkerung, die damals zum ersten Male die Vorteile eines brauchbaren Kommunikationsnetzes kennengelernt hat, hoch eingeschätzt worden. Nach Wiederherstellung der Selbständigkeit des Landes berief die albanische Regierung Ende 1921 den österreichischen Generalstabsoberst Gustav von Myrdacz als Organisator für das Verkehrswesen mit einer Anzahl deutschösterreichischer Ingenieure, denen 1923 eine reichsdeutsche Ingenieurgruppe unter Leitung des als Erbauer der Hedschasbahn rühmlich bekannten Dresdeners Meißner Pascha folgte. Heute sind im albanischen Arbeitsministerium vier deutsche Ingenieure in leitenden Stellungen tätig. Die staatliche Bautätigkeit in Albanien hat in den letzten Jahren nach Aufnahme einer für die Ausführung von öffentlichen Bauten bestimmten Anleihe in Italien von 50 Millionen Goldfranken einen sprunghaften Aufschwung genommen. Trotz der lebhaften fremden Konkurrenz in Albanien wurden im vergangenen Jahre zwei große Bauobjekte der deutschen Firma Kallenbach-Brangsch zur Ausführung übertragen, und eine Grazer Baufirma erhielt den Auftrag zur Wiederherstellung der beiden im Kriege teilweise zerstörten Eisenbrücken in Skutari.

Digitized by Google

Das größte und modernste Bauwerk des Landes, die imposante Eisenbetonbrücke über den Mati-Fluß, ist in den Jahren 1926/27 unter Leitung des deutschschweizer Ingenieurs Erwin Schnitter (zur Zeit Frankfurt a. M.) ausgeführt worden. Mit deutschösterreichischen Fachleuten hat die Wiener Niederlassung von Siemens-Schuckert vor kurzem die mustergültige elektrische Beleuchtungsanlage in der Hauptstadt Tirana errichtet. Auf deutsche Initiative geht auch die 1925 durch den Deutschen Aero-Lloyd erfolgte Einrichtung des Luftfahrtdienstes in Albanien zurück, der zwei Jahre lang bis zur Übernahme durch eine italienische Gesellschaft von deutschem Personal unter der bewährten Leitung des Direktors Hans Ryssel (Lufthansa) versehen wurde. In deutschen Händen ist ferner die Holzverwertungsgesellschaft Inag und ein kleiner Holzexportbetrieb bei Alessio sowie eine Tischlerei in Tirana. Wenngleich gegenwärtig die Möglichkeiten für eine Industrialisierung des Landes in größerem Stile noch nicht gegeben sind, so ist doch zu hoffen, daß der deutsche Unternehmungsgeist sich auf diesem, vorläufig noch bescheidenen Arbeitsfelde eine anerkennenswerte Stellung erringen wird. Die hohe Achtung, die der Albaner in allen Bevölkerungsschichten deutscher Tüchtigkeit entgegenbringt, kann dabei als förderndes Moment in Rechnung gestellt werden.

Im Außenhandel Albaniens hatte Österreich-Ungarn vor dem Weltkriege die führende Rolle gespielt. Bereits nach dem Untergange der Republik Venedig, in deren Erbe Österreich eintrat, war dieses an die Errichtung von Konsulaten im albanischen Gebiete gegangen, denen vor dem Kriege auch die Wahrung der reichsdeutschen Interessen oblag. Auf heute albanischem Territorium bestanden österreichische Konsulate in Durazzo seit 1800, in Skutari seit 1808 und in Valona seit 1851. Dazu kamen noch vier weitere an der Grenze des albanischen Sprachgebietes in Monastir seit 1851, in Prizren seit 1861, Uesküb seit 1890 und in Mitrowitza seit 1904. Das Ende des Weltkrieges brachte eine vollständige Unterbrechung des Handelsverkehrs Albaniens mit Österreich, der erst nach einigen Jahren allmählich und in geringem Umfange wieder aufzuleben begann. Deutschlands Handelsbeziehungen mit Albanien sind sehr jungen Datums. Die Menge der deutschen Einfuhr nach Albanien ist zwar bescheiden, weist aber in den letzten fünf Jahren ein ständiges Anwachsen auf. Die deutsche Ware erfreut sich überall in Albanien des besten Ansehens. So kommt es, daß trotz der begreiflichen auf Erlangung einer wirtschaftlichen Vormachtstellung gerichteten Bemühungen Italiens, das heute hier Bank- und Kreditwesen beherrscht und im Besitz der wichtigsten Transportlinien nach allen Häfen des Landes ist, die Nachfrage nach deutschen Waren weiterhin zunimmt. Seit 1923 unterhält Deutschland in Tirana eine Gesandtschaft, die auch die konsularischen Agenden versieht. Ein im August 1926 zwischen Deutschland und Albanien abgeschlossenes Handelsabkommen auf Grundlage der allgemeinen Meistbegünstigung trägt zur Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen bei, deren weitere Ausgestaltung beiden Teilen zum Vorteil gereichen wird.

Rechtlich sind Deutsche in Albanien den Einheimischen grundsätzlich gleichgestellt. Nur der Erwerb landwirtschaftlichen Grundbesitzes und die Herausgabe von Zeitungen ist allen Ausländern verboten. Arbeitssuchenden ist die Einreise nach Albanien verwehrt. In allen Teilen des Landes und in allen Bevölkerungsschichten wird dem Deutschtum aufrichtige Sympathie entgegengebracht, die der weiteren Betätigung deutschen Unternehmungsgeistes trotz gewisser hier bestehender Schwierigkeiten die Wege ebnen hilft. Daß eine bodenständige deutsche Kolonie in Albanien nicht besteht, ist auf diese Schwierigkeiten in Arbeits- und Lebensverhältnissen für alle Fremden zurückzuführen. Die Zahl der hier ansässigen Reichsdeutschen dürfte kaum 30 betragen, wovon die Mehrzahl auf die Hauptstadt Tirana entfällt.

Die zunehmende Konsolidierung des albanischen Staatswesens, die in den letzten Jahren unleugbare Fortschritte gemacht hat, bildet eine hinreichend feste Grundlage für den weiteren Ausbau der vielfachen Beziehungen des Deutschtums mit Albanien. Dem albanischen Volke wird die warme Anteilnahme, die ihm einst in den Werdetagen des albanischen Staates entgegengebracht wurde, auch weiterhin in seinem ernsten Streben nach Kultur und Zivilisation erhalten bleiben.

Die deutsche Minderheit in Nordschleswig und der dänische Staat

Von besonderer, gut unterrichteter Seite wird uns die folgende Erwiderung auf die letzte Denkschrift, welche vom Dänischen Ministerium des Äußern in deutscher Sprache verbreitet wird (Die deutsche Minderheit in Nordschleswig, eine kurze Übersicht über die dänische Gesetzgebung, Kopenhagen 1923), zur Verfügung gestellt:

An allen Grenzen des deutschen Volksbodens kämpfen deutsche Minderheiten um ihr Recht auf Leben und Selbstbestimmung. An keiner Stelle hat bisher eine Aussöhnung zwischen Minderheit und Herbergsstaat stattgefunden. Kampf ist überall die Losung, nur die Methoden des Kampfes sind verschieden. Schwerer leidet die deutsche Minderheit in Südtirol und in Polen als in Nordschleswig. Aber es wäre falsch, aus der Tatsache, daß in Nordschleswig die rohe Gewalt als Waffe ausscheidet, zu schließen, daß der dänische Staat hier weniger zielbewußt vorgehe. Gekämpft wird auch an der Nordgrenze des Reiches, und zwar mit großer Zähigkeit. Nur die Mittel, deren sich der Fremdstaat bedient, sind andere. Sie sind verfeinert, aber gerade deshalb gefährlich. Das gilt besonders von einem von der dänischen Regierung in der letzten Zeit wiederholt angewandten Mittel, nämlich der Versendung von Denkschriften, die dazu bestimmt sind, Außenstehende in einer ganz bestimmten Richtung über die Lage der deutschen Minderheit zu orientieren. Diese Denkschriften werden den Prominenten in die Hand gedrückt, die in großer Zahl die dänische Hauptstadt besuchen und sich in der Presse über ihre Eindrücke auszusprechen pflegen. Kommt dann die Rede auf das nordschleswigsche Grenzproblem, so beziehen die fremden Besucher sich meistens, da sie Nordschleswig selbst nicht kennen, auf die Angaben der Denkschrift und verstärken damit in der Öffentlichkeit den Eindruck, als ob die deutsche Minderheit in Nordschlessig restlos zufriedengestellt wäre und keine Klagen mehr vorzubringen hätte. Das entspricht aber keineswegs den wirklichen Verhältnissen, und deshalb verdient die letzte Denkschrift der dänischen Regierung, die kurz vor Schluß des vergangenen Jahres zur Versendung gelangt ist, eine bestimmte Zurückweisung.

Die dänische Denkschrift ist deswegen für Uneingeweihte gefährlich, weil sie in einem braven, biederen Ton geschrieben ist und vieles ausspricht, was auf den ersten Augenblick bestechend wirkt. So wird z. B. gleich zu Anfang betont, daß die

Digitized by Google

beste Grundlage für eine harmonische Entwicklung im Grenzgebiet nach dänischer Auffassung in der Gesinnung des einzelnen Staates zu finden sei, in dem Willen, einen gerechten und für die Minderheiten befriedigenden Rechtszustand zu schaffen und zu wahren. Das sind gewiß schöne Worte, die jeder rechtlich Denkende unterschreiben kann. Aber entsprechen die Taten auch diesen Worten? Es sei nur erinnert an die neuesten Siedlungsgesetze, die für das Grenzgebiet besondere Bestimmungen vorsehen, um hier die deutsche Bevölkerung mit dänischen Siedlern zu durchdringen. Durch die Mittel, die für diese Siedlung im Grenzgebiet bereitgestellt werden, ist es bereits gelungen, manche alteingesessene Familie von ihrem Besitz zu verdrängen. Nach dem Urteil aller deutschen Nordschleswiger trägt die dänische Siedlung im Grenzgebiet durchaus agressiven Charakter.

Und wie steht es auf dem Gebiete der Schule? Auch da entspricht es durchaus nicht einer gleichmäßigen Behandlung von Dänen und Deutschen, wenn der dänische Staat nach der Abtretung vier dänische höhere Staatsschulen mit sieben verschiedenen dänischen Zügen einrichtete und der deutschen Minderheit, die doch bei der Abstimmung ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachte, keinen einzigen deutschen Zug zur Verfügung stellte. Die deutschen Kinder, die später die Universität besuchen sollen, müssen daher schon in jungen Jahren einen rein dänischen Unterrichtsbetrieb durchlaufen und werden schweren nationalpolitischen Gefahren ausgesetzt. Im Stillen hofft man wohl auf dänischer Seite, daß die deutschen Kinder bei dem Fehlen einer deutschen höheren Schule nach dem Süden gehen, dort ihre Examina ablegen und für immer ihrer Heimat verloren gehen.

Scharfe Kritik verdient auch das Verhalten der dänischen Regierung bei der Besetzung der Leiterstellen an den deutschsprachigen Volksschulen in den vier Städten. Mit einer einzigen Ausnahme wurden für diese Stellen Lehrer herangeholt, die bis zur Abstimmung in Deutschland gewirkt hatten, bei dem politischen Umschwung aber ihr dänisches Herz entdeckten. Drei von diesen Renegaten — anders kann man sie nicht nennen — sind noch heute in Hadersleben, Apenrade und Sonderburg die Leiter der deutschsprachigen Volksschulen. Angesichts dieser Tatsache mutet es merkwürdig an, wenn die dänische Denkschrift die Stirn hat zu schreiben, es sei infolge der Gesetzesbestimmungen ganz ausgeschlossen, daß die deutsche Minderheit von der dänischen Mehrheit benachteiligt werden könne.

Ein sehr schwacher Punkt in der dänischen Minderheitenordnung ist die Zusammensetzung der Schulkommissionen, denen der gesamte Lehrbetrieb der Schulen untersteht. Für die dänische und die deutsche Schule einer Gemeinde gibt es immer nur eine Schulkommission, die, wie die nationale Kräfteverteilung nun einmal ist, in den meisten Fällen eine dänische Mehrheit hat. So kommt es, daß die meisten deutschen Schulen in Nordschleswig von einer dänischen Mehrheit abhängig sind, die die Lehrer anstellt oder zur Anstellung vorschlägt sowie die Schul- und Lehrpläne ausarbeitet. Die Denkschrift erklärt aber in harmloser Weise, daß diese Einrichtung nur deswegen getroffen sei, um ein verträgliches Zusammenarbeiten der Deutschen und der Dänen zu fördern. Ihre Verfasser scheinen kein Verständnis dafür zu haben, daß die kulturellen Belange einer Minderheit nur von ihr selbst betreut werden können.

Auf kirchlichem Gebiet war die Versorgung der Deutschen so unvollständig, daß es in den letzten Jahren nötig wurde, fünf Freigemeindepastoren anzustellen. Zu diesem Zweck mußte die Hilfe der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche in Anspruch genommen werden. Diese hat also Aufgaben übernehmen müssen, die eigentlich der dänischen Volkskirche zukamen. Also auch auf diesem Gebiet kann von einer „gebührenden Rücksicht auf die Minderheit", von der die Denkschrift spricht, nicht die Rede sein.

Über die Ordnung der Verwaltung wird in der Denkschrift betont, daß bei Verhandlungen in kommunalen Sitzungen und anderen lokalen Körperschaften der Gebrauch der deutschen Sprache gestattet sei. Aber auch hier ist eine Einschränkung am Platze, denn wenn wirklich einmal ein Deutscher von diesem Recht Gebrauch macht, dann wird in der dänischen Presse ein großer Lärm geschlagen. In Tondern hat es z. B. längere Zeit gedauert, bis die dänische Presse sich damit abfand, daß der deutsche Bürgermeister in deutscher Sprache die Verhandlungen der Stadtvertretung leitet.

Es wäre also falsch, wenn die Vertreter des deutschen politischen und kulturellen Lebens, die nach Kopenhagen kommen, ihre Orientierung über die Grenzfrage der dänischen Denkschrift entnehmen würden. Die in der Denkschrift angeführten Gesetzesparagraphen geben kein zutreffendes Bild von der wirklichen Behandlung der deutschen Minderheit. Das letzte Wort haben immer die ausführenden Organe, denen ein so weiter Spielraum gelassen ist, daß sie trotz aller Liberalität der Gesetze einen starken ständigen Druck auf die deutsche Minderheit ausüben können.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Von der deutsch-tschechischen Sprachgrenze

Aus Nieder-Rochlitz (Böhmen, Tschechoslowakei) wird uns geschrieben:

Wie wohl fast überall, sicher in unserem schönen Tale, die Stärkung des Deutschbewußtseins notwendig ist, ergibt sich daraus, daß leider nicht wenige Deutsche ihre Kinder in die tschechischen Schulen des Ortes schicken, weil sie dort zu Weihnachten besonders reich beschenkt werden und die Lehrmittel kostenlos erhalten.

Die Trauer der deutschbewußten Bewohner ist deshalb so groß, weil man nicht voraussetzen kann, daß solche Kinder wirklich die für das Leben so notwendige Bildung erhalten: in der Schule lernen sie wenig, da sie die Sprache nicht verstehen und außerhalb der Schule sprechen sie deutsch. Wir erleben dann Fälle, daß solche Kinder weder ordentlich deutsch noch halbwegs richtig tschechisch können.

Wie ungleich der Staat wieder die zwei Nationen behandelt, ersieht man aus dem folgenden Beispiele: die tschechische Schule in Ober-Rochlitz erreichte (mit den deutschen Kindern) die Zahl von 40 Schulkindern und wurde geteilt, das heißt, es wurde eine zweite Klasse bewilligt, die Schule wurde zweiklassig. An unserer Schule in Nieder-Rochlitz, die früher 16 Klassen zählte, hatten wir im Vorjahre nur sechs Klassen — dieses Schuljahr sieben — und in einer Klasse saßen 67 Kinder, über die Hälfte mehr als in Ober-Rochlitz in der tschechischen Schule, das Gesuch um Teilung dieser Klasse wurde abgewiesen.

Der Gerichtsbezirk Rochlitz a. Iser besteht nur aus drei Gemeinden: Harrachsdorf, Rochlitz und Witkowitz. Nach der letzten Volkszählung 1921 lebten im ganzen Gerichtsbezirke 7096 Deutsche und 967 Tschechen, so daß letztere also rund 12 v. H. ausmachen. Der Bezirk hat eine seit 55 Jahren bestehende Bürgerschule mit deutscher Unterrichtssprache und sieben deutsche Volksschulen. Bis zum Umsturze 1918 bestand keine tschechische Schule, heute gibt es fünf Volksschulen in den drei Gemeinden und seit Februar dieses Jahres auch drei tschechische

Digitized by Google

Bürgerschulen. Also für eine Bevölkerung von mehr als 7000 deutschen Einwohnern eine Bürgerschule (auf dem Papiere sind zwei: eine für Knaben und eine für Mädchen, doch werden Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet, demnach nur die einfache Klassen- und Lehrerzahl).

Die Tschechen dagegen haben für nicht ganz 1000 Einwohner (heute dürften es allerdings weit mehr als 1000 sein) drei Bürgerschulen. Freilich hat man die Bürgerschulen an die Grenze der Gemeinden gesetzt, in die Nähe der tschechischen Gemeinden, aus denen wohl auch die Mehrzahl der Schulkinder kommt, warum hat man sie aber nicht direkt in dem tschechischen Gebiet, also in den tschechischen Gemeinden, errichtet? Freilich: in den deutschen Gemeinden gewinnt man tschechische Stimmen und tschechische Werber.

Den Zeitungsnachrichten zufolge beginnen auch schon die Tschechen den Fehler einzusehen, ob aber dieser Einsicht die Tat folgen wird, muß erst die Zukunft lehren. Es soll ja Orte geben, wo für drei bis fünf Kinder eine Schule errichtet wurde. Wenn auch der Staat diese „Minderheitsschulen" ganz unterhält, so geschieht das doch wieder nur aus den Steuergeldern und zu diesen zahlen die Deutschen jedenfalls mehr, als nach der Kopfquote berechnet werden könnte.

Biä[1] Grindla[2]

Von VIKTOR MOHR, Budapest

Biä Grindla — biä sein nich stolz,
Biä stehn und gehn nunt grod.
Goa mancha denkt, biä sein aus Holz
Und kalt in Tot, in Rot.

Bie Tannen stehn ba fest und treu,
Benn rings da dunna drehnt,
A ewiga Fluch bild[3] Plitz rimstreu
Da Bald[4] in Stuäm[6] stehnt!

Kemmt späta milda Sunnenschein
Und Plumen plihe ringsum
Singt goa im Haz[5] a Vegaa[7] fein —
Biä pleibn eanst und stumm!

A Ohnung vun da Ewigkeit
Duächschauat[8] unsre Seel:
Doß alles Leid und alle Freid —
Vum Tud uns nunt dazähl . . .

Deutscher Brief aus Jerusalem

Nach Mitteilung des soeben erschienenen Palästinajahrbuchs des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem 1929, faßte der Verwaltungsrat des Instituts im Einverständnis mit dem deutschen Evangelischen Kirchenausschuß und Kirchenbundesrat den Beschluß, die seit Jahren erledigte Stelle eines Institutsvorstehers mit dauerndem Sitz in Jerusalem von neuem zu besetzen. D. Dr. Seeger, der im Mai vorigen Jahres zur vorläufigen Verwaltung des Instituts nach Jerusalem gekommen war, ging daher am 1. April d. J. wieder nach Deutschland zurück. In der Zwischenzeit, d. h. bis zur endgültigen Besetzung des Vorsteherpostens, soll Professor Weiser-Heidelberg die weitere Leitung des Instituts übernehmen.

Am 18. Februar hatte die deutsche Tempelkolonie bei Jerusalem den zur Zeit hier anwesenden General Kreß von Kressenstein zu einem Vortrag geladen, zu dem auch zahlreiche Zuhörer aus der deutschen Kolonie Jerusalem erschienen, besonders jene, die den General aus der Zeit des Krieges kannten. General von Kreß sprach in einem fast eineinhalbstündigen Vortrage über Kriegserinnerungen und verbreitete sich besonders über Gesichtspunkte, unter denen die verschiedenen Kriegsunternehmungen im Hl. Lande und am Kanal vor sich gingen. Auch gewährte er einen kleinen Einblick in die Konstantinopeler Kabinettspolitik und zeigte den unheilvollen Einfluß dieser Politik auf die Gestaltung der Dinge an der Palästinafront. Es war ein Vergnügen, den Herrn General sprechen zu hören und es war für alle Zuhörer ein anregender und unvergeßlicher Abend.

P. Dr. Evarist Mader, Vorsteher der wissenschaftlichen archäologischen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem wurde von der palästinischen Regierung zum Mitglied des archäologischen Fachausschusses (Member of archaeological Advisory Board) für das Jahr 1930 ernannt.

Die Leiterin der Mädchenschule des Deutschen Vereins vom Hl. Lande, die ehrwürdige Schwester Marina aus der Genossenschaft des hl. Karl Borromäus (Mutterhaus Trebnitz), wurde zum Mitglied der höchsten Schulbehörde (Member of the Board of Higher Studies) in Palästina gewählt. Diese von deutschen Borromäerinnen geleitete Schule umfaßt einen Kindergarten und zehn Schulklassen, denen ein praktisches Jahr zugegeben ist für jene Mädchen, die sich dem Lehrfach widmen wollen. Die Schule gründet sich auf den „Syllabus of the Palestine Board of Higher studies" und ist die einzige katholische höhere Mädchenschule im Heiligen Lande. Von der sechsten Klasse an wird neben Arabisch und Englisch, den offiziellen Landessprachen, auch Deutsch obligatorisch gelehrt, während für die deutschen Kinder ein besonderer deutscher Zug, aus zwei Klassen bestehend, nebenher läuft. Die Kinder mit deutscher Muttersprache erhalten somit besonderen deutschen Unterricht und eine volle deutsche Erziehung, die sie befähigt, die deutsche Sprache zu beherrschen und sich mit den besten deutschen Klassikern vertraut zu machen. Ziel der Schule ist, die Kinder des Landes zu guten Araberinnen heranzubilden, die ihrem Lande und ihrer Volksart nicht entfremdet sind und dennoch vom guten deutschen Geiste etwas in sich haben. Und in dieser Weise leistet die Schule gute deutsche Kulturarbeit und verschafft dem Deutschtum in Palästina Achtung und Ansehen. Augenblicklich zählt die Schule 179 Schülerinnen, von denen 40 Interne sind. Von diesen sind 131 Araber, der Rest aus den verschiedenen Nationen, Deutsche, Griechen, Armenier usw. P. D.

Deutsches Leben in Hankau

Der folgende Bericht wurde von W. Sieveking-Hankau für die Zeitschrift „Bühnenspiegel" (Schanghai) geschrieben und uns gleichzeitig übermittelt. Da der Bericht ganz besonders anschaulich das deutsche Leben im Fernen Osten schildert, gewähren wir ihm gern Raum:

In Hankau sind nach dem Kriege internationale Beziehungen über die geschäftlichen hinaus nur in geringem Umfange wieder aufgenommen worden. Selbst im großen Sammelbecken des Hankow Raceclub mit der Gelegenheit zu mannigfachem Sport hat eine Verschmelzung der deutschen Gruppen mit Angehörigen anderer Nationen kaum stattgefunden.

Ein wenig mag bei den länger Ansässigen der Grund in der bitteren Erinnerung liegen an die Zeiten (bis 1926), wo die deutsche Gemeinde ausgeschlossen war von der Benutzung des unter Mitwirkung aller Nationen gegründeten und aufgebauten Klubs und Frauen und Kinder und Männer im anstrengenden Hankauklima keine rechte Stätte zur Erholung hatten.

Der Deutsche Gartenklub, der im Kriege gegründet war und nach dem Kriege im Neuen Deutschen Gartenklub seine

[1] Wir. [2] Gründler = Südzipser. [3] wild. [4] Wald. [5] Sturm. [6] Herz. [7] Vöglein. [8] Durchschauert.

Digitized by Google

Fortsetzung fand, war bis 1924 ein einigermaßen günstiger Ersatz. Gelegen in der Nähe der deutschen Ingenieurschule, leider nur schwer und unter unangenehmen Verhältnissen zugängig, bot er doch mit seinem Kinderspielplatz, Golfplatz, Rasenball- und Fußballplatz, Croquetplatz, vom Frühling bis zum Herbst bevölkert von der deutschen Kolonie, ein recht erfreuliches Bild. Im Winter pflegten die Schnitzeljagden des Deutschen Reitervereins hier ihren Abschluß zu finden mit Preisverteilung, Tanz und frohem Gesang. 1924 ging der Klub ein, nur das Tennisspiel konnte noch weiter gepflegt werden.

Für Frauen und Kinder gelang es, eine Erholungsstätte in einem dem Zoll gehörigen, zentral gelegenen Grundstück gegenüber dem französischen Konsulat zu finden. In diesem Garten wurden späterhin auch Schul- und Turnfeste abgehalten. Der Garten wird auch jetzt noch aus freiwilligen Beiträgen aus der Gemeinde unter Aufsicht des Frauenvereins unterhalten und gemietet.

Nach dem Kriege hat sich der Deutsche Klub Hankau aus kleinen Anfängen wieder zu erfreulicher Blüte entwickelt. Man begann mit einer Bar in der jetzigen Aula der deutschen Schule, um 1924 in das frühere Bund-Hotel in der ehemalig russischen Konzession umzuziehen. Das Gebäude wurde umgebaut für die Zwecke des Klubs und ferner aus einem langgestreckten Godown eine Halle geschaffen, die jetzt als Versammlungsort bei Festlichkeiten, Vorträgen, Weihnachtsfeiern usw. dient. Das Haupthaus enthält Bar, Billardzimmer, Kegelbahn, Kartenzimmer und Lesezimmer mit einer sich ständig vergrößernden Bücherei. Im Sommer 1929 wurden das Gebäude und Grundstück käuflich erworben und damit ein Mittelpunkt der deutschen Interessen geschaffen, durch den hoffentlich auch das geistige Leben der deutschen Kolonie bei verstärktem Interesse durch Benützung der in der Halle vorhandenen Bühne zu Aufführungen wertvolle Anregungen erfahren wird.

In den vergangenen Jahren ist auf dem Gebiet der Theatervorführungen so gut wie nichts geleistet, wenn von den meist recht verständnisvoll und geschickt einstudierten Weihnachtsvorführungen der deutschen Schule abgesehen wird. Vorträge durchreisender Gelehrter, Schriftsteller und Wirtschaftspersönlichkeiten finden in der Halle statt.

Der jährliche Bazar, der unter der Schutzherrschaft des Deutschen Frauenvereins stattfindet, gibt dem Deutschen Schulverein die Möglichkeit, seine größten Finanzschwierigkeiten immer noch wieder zu überwinden. — In der Aula der Schule finden ebenfalls gelegentlich Vorträge der Lehrerschaft und anderer Schulfreunde statt. — Es ist erfreulich, daß im allgemeinen der Schulverein sich der Unterstützung der ganzen deutschen Gemeinde rühmen kann, die so ihr Interesse an der Ausbildung der Jugend beweist.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Gründung einer deutschen protestantischen Kirchengemeinde in Kürze erfolgen wird, nachdem Pastor Voßkamp aus Tsingtau nach Hankau versetzt worden ist. — Die Zusammenfassung aller deutschen Vereinigungen in einer deutschen Gemeinde ist bisher nicht gelungen, doch ist eine gewisse Konzentrationsbewegung nicht zu verkennen. Der Deutsche Reiterverein, dessen eine Hauptaufgabe, Veranstaltung von Schnitzeljagden, durch den Wiedereintritt der Deutschen in den Hankau Paper Hunt Club hinfällig geworden ist, hat dem Deutschen Klub sein Vermögen gestiftet und ist ihm angegliedert worden. Die früheren Mitglieder des Neuen Deutschen Gartenklubs haben dessen Vermögen dem Deutschen Klub übereignet. Der sogenannte Sicherheitsausschuß, eine Fortsetzung der Freiwilligen-Kompanie, auf einer den Verhältnissen angepaßten Grundlage, steht im Begriff, sein Vermögen, d. h. den Restbestand der Gelder aus der Kasse der früheren Freiwilligen-Kompanie mit Zustimmung seiner Mitglieder dem Deutschen Schulverein zu übereignen, nachdem seine Aufgabe, über die schwierigen Zeiten in den Jahren 1926/27 hinwegzuhelfen, gelöst ist.

Wo alles auf eine Zusammenfassung der Kräfte drängt, ist der Gedanke nicht fernliegend, daß in absehbarer Zeit doch vielleicht die deutschen Interessen in einer Deutschen Gemeinde vereinigt werden.

Im allgemeinen betätigt sich das geistige Leben der deutschen Kolonie Hankaus in kleinen Kreisen und in diesen durch Lektüre und Gedankenaustausch um so intensiver. Es liegt dies in der Eigenart der Anforderungen dieses Ortes begründet. Es fehlt eine Anregung von außen, wie sie in Städten, wie Schanghai und Tientsin, erfolgt. Hankau liegt nach Unterbrechung des regelmäßigen und zuverlässigen Dienstes der Peking-Hankau-Eisenbahn abseits von den Straßen der Welt, die europäische Anregung herbeiführen, nur selten verirrt sich ein Künstler oder Wissenschaftler dorthin. Nach der anstrengenden Arbeit der Wintertage, in welcher Jahreszeit die „Saison" zu sein pflegt, ist kaum noch mitreißender Schwung zu erwarten, der der Allgemeinheit geistige Anregung verschafft durch Theateraufführungen usw. Andere Nationen, die über eine große Anzahl von „easy jobs" verfügen, sind weit besser daran. Im Sommer verbietet das Klima Unternehmungen größeren Umfanges. So leben kleine Gruppen nebeneinander, die in sich geistig sehr interessiert sind und intensiv arbeiten.

Weiter berichtet uns ein Freund aus Hankau:

Am 7. Dezember 1929 wurde der in jedem Jahr übliche Weihnachtsbazar zugunsten der Deutschen Schule veranstaltet. Der Bazar stand diesmal unter der umsichtigen Leitung von Frau Generalkonsul Timann und wird in seinem Ergebnis hinter dem des Vorjahres trotz der verschlechterten wirtschaftlichen Lage nicht zurückbleiben. Am Nachmittag fand ein Verkauf statt, bei dem mit den zum Teil aus der Heimat für diese Gelegenheit bestellten Waren fast restlos geräumt werden konnte. Eine Lotterie fand guten Zuspruch. Am Abend schloß sich in der Halle des Deutschen Klubs ein Tanzfest an mit Schießbude, Sektbar, Glücksrad, Koellscher Bier- und Würstchenstube und Kaffeezelt. Der Saal war dekoriert mit großen Kreidezeichnungen, die Szenen und Blicke eines Hamburger „Doms" darstellten und die in wochenlanger Arbeit von Dr. A. Michaelis und H. Lichtenstein angefertigt waren. Die Stimmung der Gäste wurde durch die ansprechende Dekoration ohne Zweifel auf das richtige Gleis gebracht und dank weiterer gelungener Unterhaltungen kann das Fest als eine der gelungensten Veranstaltungen der deutschen Kolonie nach dem Kriege angesehen werden. Bemerkenswert ist die immer stärker werdende Beteiligung anderer Nationen an den Festen der deutschen Kolonie.

Am 20. Dezember wurde unter starker Beteiligung von deutscher Seite Händels „Messias", allerdings in englischer Sprache, gesungen. Im Sopran und Alt waren deutsche Damen die Stützen des Chors und unter den Solisten hob sich Frau H. G. Schmidt weit aus dem Rahmen heraus. Besonders eindrucksvoll war die Wiedergabe des Liedes „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", das Frau Schmidt in deutscher Sprache sang.

Am 21. Dezember fand die Weihnachtsfeier der Deutschen Schule statt. Künstlerisch eindrucksvolle Bühnenbilder, Deklamationen und Gesangsdarbietungen, Pantomime und Weihnachtsmann stellten eine weihnachtliche Stimmung her, der sich wohl niemand von der fast vollzählig versammelten Kolonie entziehen konnte, zumal noch hoher Schnee — seit Jahrzehnten im Dezember in Hankau nicht erlebt — die Erinnerung an die heimische Weihnachtszeit recht lebendig wachrief.

Digitized by Google

Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland

Zusammengestellt von WALTER MOOSMAYER, Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart

Die Zusammenstellung über Lebenskosten und Gehaltsverhältnisse im Ausland erschien das letzte Mal im ersten Oktoberheft 1928 unserer Zeitschrift; bald darauf konnte sie als berichtigter Neudruck im Februar 1929 ausgegeben werden.

Auf Grund aller in der Zwischenzeit eingetretener Änderungen und veranlaßt durch viele Nachfragen, haben wir uns entschlossen, die Liste nach dem neuesten Stand zu überarbeiten und erneut zu veröffentlichen. Sie erhebt keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit; es werden lediglich Durchschnittszahlen genannt. Einzelheiten über die Zusammensetzung der Summen sind im Deutschen Ausland-Institut zu erfahren. Gleichzeitig richten wir an unsere Mitarbeiter und Freunde im In- und Ausland wiederum die Bitte, uns auf etwaige Fehler aufmerksam zu machen und uns Berichtigungen und Ergänzungen einzusenden.

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse				
	Landes-Währung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
a) Europa:								
Albanien	Silberkrone	8—1200	1500—2000	2—3000	1—2000	a) 750—800 b) 250—500	a) 200 b) 150—200 c) 125—200	a) 100—200 b) 600—800
Belgien	Belga	200—250	4—600	400—1200	2—400	a) 200—500 b) 150—250	a) 100—200 b) 100—200 c) 80—150	a) 30—60 b) 150—200
Bulgarien	Lewa	4—7000	6—10000	6—20000	4—8000	a) 4—8000 b) 2500	a) 1500—2500 b) 1500—2000 c) 800—1800	a) 5—1500 b) 3000—4000
Dänemark	Krone	250—400	4—600	6—800	250—600	a) 250—400 b) 2—300	a) 60—75 b) 60—70 c) 50—60	a) 40—70 b) 2—300
Danzig	Dzg.Gulden	160—250	3—400	250—500	150—300	a) 200—250 b) 150—200	a) 50—60 b) 40—50 c) 25—35	a) 20—40 b) 70—110
England	Pfund	15—20	25—30	20—40	15—30	a) 14—24 b) 12—16	a) 3—6 b) 3—5 c) 3—4	a) 2—5 b) 8—15
Estland	Esti-Kronen	80—150	160—250	200—400	80—200	a) 80—240 b) 70—120	a) 40—50 b) 30—50 c) 15—40	a) 15—40 b) 50—160
Finnland	finn. Mk.	1500—2500	3—5000	3—6000	2—4000	a) 2—5000 b) 1000—1500	a) 2—300 b) 2—300 c) 1—200	a) 5—800 b) 1200—2000
Frankreich	Franc	8—1500	1500—3000	900—3000	700—1500	a) 7—1500 b) 4—800	a) 250—500 b) 300—500 c) 150—400	a) 90—250 b) 500—1000
Griechenland	Drachmen	3—5000	6—8000	5—12000	2500—8000	a) 2500—5000 b) 1500—3000	a) 1500 b) 500—1000 c) 4—800	a) 400—1000 b) 2000—3500
Holland	Gulden	80—150	150—225	2—500	125—250	a) 125—200 b) 80—125	a) 30—40 b) 30—35 c) 25—35	a) 12—45 b) 40—90
Italien Großstadt	Lira	8—1200	1500—2500	1500—4500	8—1500	a) 8—1400 b) 500—750	a) 2—400 b) 2—400 c) 180—350	a) 2—500 b) 7—1500
Kleinstadt und flaches Land	"	5—600	900—1000	9—1500	5—700	a) 5—600 b) 350—500	a) 150—250 b) 100—150 c) 70—120	a) 80—150 b) 4—600
riand	Pfund	12—15	14—18	20—30	14—17	a) 14—16 b) 12	a) 3—4 b) 3 c) 1½—2	a) 3—3½ b) 12—15
sland	isl. Krone	250—350	4—600	6—700	250—450	a) 2—500 b) 250—300	a) 50—100 b) 50 c) 30—40	a) 50—70 b) nicht üblich
ettland	Lat	120—200	250—400	3—600	120—400	a) 100—200 b) 80—100	a) 50 b) 40—50 c) 30—40	a) 15—40 b) 100—200
ltauen	Lit	4—600	800—1000	600—3000	500—1500	a) 500—1000 b) 3—500	a) 80—200 b) 80—200 c) 60—120	a) 100—150 b) 4—500
Memelgebiet	"	4—600	800—1000	800—1500	4—600	a) 4—500 b) 300—400	a) 50—60 b) 50 c) 30—40	a) 50—70 b) 300—400
uxemburg	Franc	700—1000	1200—1800	1000—2000	8—1500	a) 7—1500 b) 6—900	a) 200—400 b) 100—400 c) 200—300	a) 80—200 b) 400—1000
orwegen	Krone	350—500	6—900	500—1000	350—600	a) 350—600 b) 250—350	a) 100 b) 75—100 c) 45—75	a) 60—100 b) 2—400

Digitized by Google

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse				
	Landeswährung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
Österreich	Schilling	200—250	3—400	4—600	2—300	a) 250—400 b) 175—200	a) 50—80 b) 50—80 c) 40—60	a) 40—60 b) 150—250
Polen	Zloty	400—500	700—1200	600—3000	300—1000	a) 350—500 b) 2—300	a) 75—100 b) 60—80 c) 50—60	a) 100—250 b) 250—500
Portugal	engl. Pfund	7—8	12—15	10—20	7—10	a) 6—9 b) 5—6	a) 1—2 b) 1—2 c) 1	a) 2—2½ b) 5—8
Rumänien								
Großstadt	Leu	6—7000	8—10000	8—30000	5—8000	a) 6—10000 b) 5—8000	a) 1500—2000 b) 2000 c) 1000—1500	a) 1—2000 b) 5—6000
Banat-Siebenbürgen	"	4—5000	6—7000	6—20000	4—6000	a) 4—6000 b) 2—3000	a) 1—2000 b) 6—1500 c) 500—1000	a) 500—1000 b) 2—5000
Rußland	Tscherwonez	20—25	30—40	30—80	20—30	a) 20—35 b) 10—15	a) 2—5 b) 2—4 c) 2—3	a) 3—5 b) 15—20
Ukraine	"	15—20	25—40	30—60	15—25	a) 12—20 b) 6—10	a) 2—4 b) 2—4 c) 2—3	a) 2—4 b) 12—16
Schweden	Krone	2—300	4—600	3—800	2—300	a) 220—400 b) 180—250	a) 60—100 b) 50—70 c) 40—60	a) 40—70 b) 120—180
Schweiz	Franc	250—500	450—800	500—2000	250—500	a) 2—500 b) 2—300	a) 60—80 b) 60—120 c) 40—60	a) 35—80 b) 160—350
Spanien	Peseta	250—400	4—800	5—800	250—500	a) 250—400 b) 200—250	a) 60—80 b) 60—80 c) 30—50	a) 50—100 b) 180—300
Südslawien	Dinar	2000—3500	4—5000	2500—10000	2—5000	a) 1500—2500 b) 750—1500	a) 500—1500 b) 400—1200 c) 300—1000	a) 300—1000 b) 1200—2000
Tschechoslowakei	Krone	1000—1500	2—3000	2000—7000	1200—2000	a) 1—2000 b) 7—800	a) 300 b) 2—300 c) 120—200	a) 200—400 b) 6—1100
Türkei	türk. Pfd.	120—150	200—250	200—250	80—200	a) 120—250 b) 60—80	a) 75 b) 40—70 c) 20—40	a) 15—50 b) 80—110
Angora	"	150—200	250—300	5—600	3—400	a) 200—350 b) 120—160	a) 50—75 b) 50 c) 40—50	a) 30—80 b) 100—150
Ungarn	Pengö	3—600	5—800	800—1200	4—700	a) 3—700 b) 200—400	a) 60—70 b) 50—80 c) 40—55	a) 40—100 b) 200—300
b) Nordamerika:								
Vereinigte Staaten	Dollar	60—90	90—200	100—600	75—200	a) 80—300 b) 60—150	a) 60—80 b) 50—80 c) 40—60	a) 12—30 b) 40—70
Kanada	"	50—80	120—200	150—400	70—150	a) 70—200 b) 60—100	a) 30—40 b) 30—40 c) 20—25	a) 10—20 b) 40—70
Mexiko	mex. Dollar	150—200	3—500	250—800	150—300	a) 120—300 b) 75—100	a) 50—60 b) 40—60 c) 30—40	a) 25—35 b) 70—120
c) Mittelamerika:								
Costarica	Dollar	50—75	100—120	75—250	65—100	a) 50—60 b) einheimisches Personal	a) 30 b) 25—30	a) 10—15 b) 30—45
Cuba	"	50—80	100—150	200—250	70—120	a) 60—80 b) 50—75	a) 20—30 b) 25—30	a) 10—15 b) 60
Dominikanische Republik	"	80—100	150—200	2—300	60—120	a) 60—200 b) einheimisches Personal	a) 30—40	a) 15—25 b) 30—50
Guatemala	"	80—120	160—200	150—250	80—200	a) 80—150 b) einheimisches Personal	a) 30—50	a) 15—25 b) 45—65
Haiti	"	50—80	100—150	100—200	70—150	a) 60—90 b) einheimisches Personal	a) 20—25	a) Wohn 25—30 b) 50—60
Honduras	"	60	125—150	1—300	75—150	a) 75—125 b) einheimisches Personal	a) 15—20	a) 10—15 b) 30—50
Nicaragua	"	70—100	150—200	150—400	80—200	a) 60—150 b) einheimisches Personal	a) 20—30	a) 15—30 b) 50—60
Panama	"	60—75	120—150	100—200	75—125	a) 50—100 b) 30—45	a) 25—30 b) 15—30 c) 7½—12½	a) 10—15 b) 30—60
El Salvador	"	75—100	150—200	150—300	75—200	a) 30—60 b) einheimisches Personal	a) 20—30	a) 15—30 b) 40—80
Niederländ.-Westindien: Curaçao	Gulden	2—300	3—400	3—600	250—300	a) 80—300 b) 75—150	a) 30—40 b) 25—40 c) 15—25	a) nicht üblich b) 150

Digitized by Google

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse				
	Landeswährung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
d) Südamerika:								
Argentinien	Peso	120—200	2—400	3—800	120—300	a) 125—250 b) 75—150	a) 60—150 b) 60—120 c) 40—60	a) 25—80 b) 75—180
Bolivien	Boliviano	150—250	3—400	3—700	2—300	a) 120—250 b) einheimisches Personal	a) 50—100	a) 30—50 b) 80—120
Brasilien								
Großstadt	Milreis	450—600	7—1500	800—3000	500—1000	a) 400—600 b) 300—500	a) 150—250 b) 120—200 c) 120—180	a) 70—200 b) 250—400
südl. Staaten	"	150—250	3—500	3—1500	150—400	a) 2—300 b) 120—200	a) 60—120 b) 60—150 c) 40—80	a) 20—50 b) 90—200
Chile								
große Städte	Peso	5—600	800—1200	6—1500	550—750	a) 500—800 b) 250—400	a) 150—200 b) 100—150 c) 80—120	a) 120—200 b) 275—350
kleine Städte	"	300	500	400—1000	3—600	a) 250—500 b) 150—200	a) 80—150 b) 80 c) 50—60	a) 50—100 b) 150—200
Columbien	Peso G.	Im Norden etwa 30—50 % mehr 80—150	200—300	400—1000	120—200	a) 100—150 b) einheimisches Personal	a) 30—40	a) 15—35 b) 80
Ecuador	Sucre	2—300	4—500	2—600	200—250	a) 150—200 b) einheimisches Personal	a) 50—100	a) 40—50 b) 150
Paraguay	Peso	2—4000	3—6000	2—6000	1500—4000	a) 1500—3000 b) 700—1250	a) 4—600 b) 4—500 c) 2—500	a) 5—800 b) 1500—2500
Peru	per. Pfund	15—30	30—60	50—120	20—30	a) 20—30 b) einheimisches Personal	a) 8—10	a) 2—4 b) 12—15
Surinam	Gulden	2—300	3—400	500—750	250—350	a) 2—300 b) einheimisches Personal	a) 60—100	a) 20—30 b) 150—200
Uruguay	Peso G.	40—80	90—150	150—200	50—100	a) 40—90 b) 30—60	a) 20—30 b) 20—30 c) 15—20	a) 10 b) 30—70
Venezuela	Bolivar	3—500	6—1200	5—1500	400—1000	a) 250—600 b) 2—400	a) 90—150 b) u. c) einheim. Personal	a) 40—100 b) 150—300
e) Afrika:								
Abessinien	M. Th. Tal.	100—150	150—300	200—300	120—200	a) 120—200 b) einheimisches Personal	a) 20—30	a) 30—100 (Haus) b) 80—100
Ägypten	Pfund	12—15	22—25	25—50	15—30	a) 15—30 b) 8—12	a) 5—6 b) 4—6 c) 3—5	a) 3—4 b) 8—12
Algier-Tunis	Franc	8—1200	1500—2000	1500—6000	800—1500	a) 800—2000 b) 600—800	a) 400—600 b) 400—600 c) 400—500	a) 150—250 b) 500—1200
Angola	Pfund	9—15	15—25	30—50	10—30	a) 10—25 b) einheimisches Personal	a) 2—3	a) 1—3 b) 5—10
Fernando Po	Peseta	4—500	800—1000	7—1500	5—700	a) 5—700 b) einheimisches Personal	—	Kontrakte b. fr. Wohnung
Goldküste	Pfund	15	25—30	30—35	15—25	a) 20 b) einheimisches Personal	—	Kontrakte b. fr. Wohnung
Kongo (Belg.)	Franc	2000—2500	3—4000	4—6000	2—3000	a) 2—4000 b) einheimisches Personal	—	Kontr.b.fr Wohn.
Kamerun (Stadt)	Pfund	20—25	30—35	30—40	25—30	a) 20—25	—	b) 12—1500
Liberia	"	20—25	30—40	30—50	20—30	a) 20—35 b) einheimisches Personal	a) —	—
Madagaskar	Franc	1800—2000	3500—4000	4—6000	3—4000	a) 2500—4000 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
Madeira	Escudo	7—1200	1500—2000	1200—2000	1000—1200	a) 6—800 b) 5—600	a) 2—400 b) 1—200 c) 100—150	b) 800—1000 a) 100—200 b) 400—750
Mozambique	Pfund	10—25	20—45	40—75	25—35	a) 20—35 b) einheimisches Personal	a) —	a) 2—8 b) 10—22
Nigeria	"	12—15	30	30—50	20—30	a) 20—30 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
Ostafrika	"	15—20	25—40	30—50	25—40	a) 20—35 b) einheimisches Personal	a) —	a) 3½—5½ b) 12½—22½
Las Palmas	Peseta	250—350	500—800	5—900	300—500	a) 200—300 b) 200—250	a) 100 b) 50—75 c) 35—65	a) 60—85 b) 225—300
Span. Marokko	"	400—500	700—1500	800—1000	5—600	a) 350—400 b) 175—200	a) 100 b) 50—80 c) 50—70	a) 75—150 b) 150—250
Senegal	Franc	8—1200	1500—2000	2—5000	1000—2000	a) 1500—2000 b) einheimisches Personal	a) —	a) 2—300 b) 6—1200
Südafrika	Pfund	12—20	25—30	30—40	10—25	a) 15—25 b) 10—15	a) 5—10 b) 4—5 c) 2—4	a) 2—4 b) 7½—15
Südwestafrika	"	15—20	30—35	25—50	15—30	a) 20—30 b) einheim. Kräfte	a) 3—5 b) 4 c) 3—4	a) 2—3 b) 8—12

Digitized by Google

Land	Monatl. Bedarf bei sparsamer Lebenshaltung			Monatliche Gehaltsverhältnisse				
	Landeswährung	Ledig	Familie von vier Köpfen	Ingenieure und leitende Kaufleute	Handlungsgehilfen	a) Handwerker b) Arbeiter	a) Erzieherinnen b) Köchinnen c) Dienstmädchen bei freier Station	Preis für 1 möbliert. Zimmer a) ohne Pension b) mit Pension
f) Asien:								
Afghanistan	Pfund	20	30—40	35—50	25—35	a) 25—35 b) einheimisches Personal	a) —	a) 4—5 b) 15—20
Ceylon	Rupie	250—300	4—500	600	500	a) 3—500 b) einheimisches Personal	a) 75—125	a) 40—60 b) 150
China	mex. Dollar	250—300	450—600	500—1000	250—600	a) 200—250 b) einheimisches Personal	a) —	a) 50—100 b) 150—250
Georgien	Rubel	150—250	250—320	5—600	2—300	a) 180—240 b) 80—120	a) 50—100 b) 30—40	a) 40—70 b) 150—180
Japan	Yen	350—500	5—700	6—1200	400—500	a) 4—500 b) einheimisches Personal	a) —	200 mit Pension
Indien (Brit.)	Rupie	3—600	600—1000	800—2000	500—1000	a) 500—600 b) einheimisches Personal	a) —	a) 75—100 b) 250—300
Indien (Holländ.)	Gulden	250—400	4—600	400—1000	250—700	a) 2—500 b) einheimisches Personal	a) 50—100	a) 25—50 b) 100—175
Indochina (Saigon)	Piaster	250—400	400—600	800—1000	4—600	a) 4—600	a) —	a) 30—80 b) 90—170
		Anam und Tonking 20% billiger						
Irak (Bagdad)	Rupie	4—600	6—800	750—1000	6—700	a) 4—600	a) 100—150 b) 100 c) 50—70	a) 100-150 (Haus) b) 200—300
Palästina	Pfund	8—12	16—18	20—30	12—20	a) 12—20	a) 4—5 b) 3—5 c) 4	a) 1½—2½ b) 7—8½
Persien	Toman	100—200	250—400	4—800	2—400	a) 2—400 b) einheimisches Personal	a) —	a) 10—12 b) 50—70
Philippinen	Dollar	125—150	3—400	2—500	125—200	a) 150—200 b) einheimisches Personal	a) 25—50	a) 20—30 b) 75—100
Siam	Tikal	3—400	800—1000	5—600	400	a) 400 b) einheimisches Personal	a) —	a) 90—120 b) 180—300
Straits-Settlements (Singapore)	Straits-Dollar	250—350	425—600	450—1000	3—600	a) 3—600	a) —	a) 50—75 b) 120—160
Syrien	Pfund	12—15	20—30	30—50	15—30	a) 15—30	a) 4—5 c) 3—4	a) 2½—4 b) 7—10
Timor (Port.)	mex. Dollar	300	5—600	6—900	3—400	a) 250—400 b) einheimisches Personal	a) —	Kontrakte b. fr. Wohnung
g) Australien								
Australien	Pfund	10—15	20—30	30—60	15—25	a) 20—30 b) 15—20	a) 6—12 b) 6—10 c) 5—8	a) 2—5 b) 6—12
Neuseeland	"	10—15	16—25	20—40	10—20	a) 12—20 b) 10—15	a) 6—8	a) 2—3 b) 6—10
Neu-Guinea	"	12—20	20—40	30—50	20—35	a) 20—30	a) —	a) 5—6 b) 12—20
Zum Vergleich:								
Deutsches Reich	R.-Mark	150	300	3—700	150—250	a) 120—250 b) 100—150	a) 30—40 b) 40—50 c) 30—40	a) 30—50 b) 150—210

Währung nach dem Stand vom April 1930:

265 albanische Silberkronen	= 100 Goldfrancs	1 norwegische Krone	= Mark 1.12
100 belgische Belga	= Mark 58.43	1 österreichischer Schilling	= " —.59
100 bulgarische Lewa	= " 3.04	1 polnischer Zloty	= " —.47
1 dänische Krone	= " 1.12	100 portugiesische Escudos	= " 18.84
1 Danziger Gulden	= " 0,815	100 rumänische Lei	= " 2.49
1 englisches Pfund	= " 20.40	1 russischer Tscherwonez	= " 21.60
100 estnische Kronen	= " 111.65	1 schwedische Krone	= " 1.12
100 finnische Mark	= " 10.54	1 Schweizer Franken	= " —.81
100 französische Franken	= " 16.41	1 spanischer Peseta	= " —.52
100 griechische Drachmen	= " 5.42	100 südslawische Dinare	= " 7.41
1 holländischer Gulden	= " 1.68	100 tschechoslowakische Kronen	= " 12.40
100 italienische Lire	= " 21.93	1 türkisches Pfund	= " 1.79
1,25 isländ. Kronen = 1 Dänische	= " 1.12	100 ungarische Pengö	= " 73.19
100 lettische Lat	= " 80.75	1 Dollar der Vereinigten Staaten	= " 4.19
10 litauische Lit	= " 4.19	1 mexikanischer Dollar	= " 2.—
100 luxemburgische Franken	= " 19.05	1 argentinischer Peso	= " 1.60

1 bolivianischer Boliviano	= Mark 1.33	—.49
1 brasilianischer Milreis	= "	—.51
1 chilenischer Peso	= "	4.02
1 kolumbianischer Peso	= "	—.82
1 Sucre von Ecuador	= "	—.09
1 paraguayischer Peso	= "	16.—
1 peruanisches Pfund	= "	3.72
1 uruguayischer Peso	= "	—.81
1 venezolanischer Bolivar	= "	2—2.4
1 Maria-Theresien-Thaler	= "	2.04
1 mexikanischer Dollar (China)	= "	1.33
1 Rupie	= "	2.06
1 japanischer Yen	= "	5.—
1 persischer Toman	= "	1.83
1 siamesischer Tikal = 0,435 Dollar	= "	1.95
1 Piaster Indochina	= "	

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Am Sonntag, den 30. März, fanden in einer Reihe von oberschlesischen Gemeinden Gemeindewahlen statt: In 32 Ortschaften, darunter drei Städten und acht größeren Industriegemeinden. Es waren insgesamt 447 Mandate zu vergeben. In 16 Gemeinden, die insgesamt 230 Mandate zu vergeben hatten, waren deutsche Listen aufgestellt. In weiteren 16 Gemeinden, die 177 Mandate zu vergeben hatten, waren „aus naheliegenden Gründen", wie die „Kattowitzer Zeitung" sagt, Listen nicht aufgestellt; in diesen Gemeinden stimmten die deutschen Wähler mit den polnischen Oppositionsparteien, wodurch gleichfalls eine Reihe von deutschen Mandaten errungen werden konnte. In einer Anzahl von Landgemeinden waren Einheitslisten aufgestellt. Die von den Deutschen 1926 erkämpften Mandate wurden dadurch restlos gehalten.

Gegen die letzten Wahlen von 1926 bzw. gegen die allpolnischen Sejmwahlen von 1928 war in den Städten und größeren Industriegemeinden am 30. März ein Rückgang von etwa 10% aller deutschen Stimmen zu verzeichnen, doch bedeutet dieser Rückgang unter Berücksichtigung der Lebensverhältnisse des oberschlesischen Deutschtums keinen Verlust: Todesfälle, Abwanderung und Zuzug von Polen nach Oberschlesien, sowie Zuweisung deutscher Stimmen an polnische Oppositionsparteien erklären den Rückgang ganz zwanglos. An manchen Orten hat das Deutschtum sogar einen erfreulichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, so in Michalkowitz von 600 Stimmen!

Die polnischen Parteien haben großenteils ihre Listen verbunden. Durch diese Listenverbindung sind dem Deutschtum mehr Mandate verloren gegangen als ihrem Stimmenrückgang entspricht. In Tarnowitz z. B. betrug der Verlust an deutschen Stimmen nur 275, also 8%, der an Mandaten aber volle drei Mandate und damit ist die deutsche Mehrheit verloren gegangen, da kleine Parteien, die sonst nur ein Mandat bekommen hätten, infolge der polnischen Listenverbindung ein Mandat erhielten. Ein einziger „Sanacja-Deutscher" ist in Hohenlohe-Hütte durchgekommen, wo an sich die deutschen Stimmen gewonnen haben, so daß ganz klar ist, daß dieser „Auch-Deutsche" nicht von Deutschen, sondern von 340 polnischen Stimmen gewählt worden ist.

Die Wahlen verliefen ruhig. Zu berücksichtigen ist, daß bei den Sejmwahlen 1928 das Wahlalter mit vier Jahren niedriger angesetzt war. Jedenfalls eröffnen die Gemeindewahlen einen guten Ausblick auf die oberschlesischen Sejmwahlen vom 11. Mai.

Im einzelnen sind folgende Ergebnisse bemerkenswert: In Siemianowitz erhielt die deutsche Wahlgemeinschaft mit 6999 Stimmen 8 Mandate und ist die stärkste Partei. Ihr folgen die Korfantyleute mit erst 2744 Stimmen und 4 Mandaten und dann die deutschen Sozialisten mit 1785 Stimmen und 3 Mandaten. Von 24 Mandaten haben die Deutschen also insgesamt 11. Die deutsche Wahlgemeinschaft hat drei Mandate verloren, gegenüber den Sejmwahlen von 1928 aber 2000 Stimmen zurückgewonnen, während die deutschen Sozialisten 1460 Stimmen verloren. Auch in Myslowitz ist die deutsche Wahlgemeinschaft mit 3235 Stimmen und 10 Mandaten weitaus an der Spitze. Die deutschen Sozialisten errangen mit 240 Stimmen kein Mandat. Sie verloren ein Mandat, die Wahlgemeinschaft drei Mandate. Auch in Josefsdorf steht die deutsche Wahlgemeinschaft mit 1358 Stimmen und 4 Mandaten an der Spitze, die deutschen Sozialisten haben mit 314 Stimmen ein Mandat errungen. In Michalkowitz bekam die deutsche Wahlgemeinschaft mit 941 Stimmen 3 Mandate von insgesamt 9, die deutschen Sozialdemokraten mit 142 Stimmen keines, wohingegen sie früher 1308 Stimmen gehabt hatten! In Kochlowitz, wo die deutsche Wahlgemeinschaft früher 5 Mandate gehabt hat, waren diesmal keine deutschen Listen aufgestellt worden. Auch in Bittkow gab es keine Liste der deutschen Wahlgemeinschaft, wohl aber gewannen hier die deutschen Sozialisten mit 401 Stimmen 2 Mandate. In Lipine steht wieder die deutsche Wahlgemeinschaft mit 2582 Stimmen und 8 Mandaten an der Spitze, die deutschen Sozialisten erhielten mit 714 Stimmen 3 Mandate. Die Deutschen haben also von 24 Mandaten deren 11. In Tarnowitz errang die deutsche Wahlgemeinschaft mit 2842 Stimmen volle 14 Mandate von 29, nächststärkste Rathausfraktion sind die Korfantyleute mit 7 Mandaten. In Neudorf bekam der deutsche Bürgerblock mit 2403 Stimmen (früher 3369) 6 Mandate, die deutschen Sozialisten mit 881 (früher 403) 2 Sitze. In Nikolai brachte es die deutsche Wahlgemeinschaft auf 1239 (1540) Stimmen und 7 Mandate, die deutsche Sozialdemokratie auf 644 Stimmen (651) und 4 Mandate. In Kunzendorf hat die deutsche Wahlgemeinschaft 724 (837) Stimmen und 3 Mandate erobert und damit Stimmen gewonnen.

Im polnischen Regierungslager ist große Freude, denn die deutschen Mehrheiten sind zumeist beseitigt. Nutznießer aber ist nicht die Sanacja-Partei des Wojewoden, sondern überall Korfanty, sein heftigster Gegner. Die deutschen Sozialdemokraten haben ihre verlorenen Stimmen wohl durchweg an die Kommunisten abgegeben. Der „Volkswille" beklagt, daß auch die polnischen Sozialdemokraten nur mit Mühe ihre Position gehalten hätten, der Sozialismus habe in der oberschlesischen Arbeiterschaft noch keine Bresche geschlagen, der Chauvinismus sei noch immer Trumpf.

Zu den im Mai stattfindenden Sejmwahlen in Oberschlesien erläßt die „Deutsche Notgemeinschaft" einen Aufruf, der betont, wie wenig der Einzelne, wie viel dagegen die Gemeinschaft vermöge. Das Schicksal des deutschen Volkstums liege in der Hand der Deutschen. Das Bekenntnis zum Glauben, zum Volkstum, zum Staat, das sei die Linie, von der die Notgemeinschaft der Deutschen nicht abrücken werde: „Der Glaube ist die Macht der Seele, die uns hält, das Volkstum ist die Macht unseres Herzens, die uns Kraft gibt, beides muß schöpferische Kraft in uns gewinnen. Wer will uns aus diesem Bekenntnis einen Vorwurf machen? Wer steht auf, um an dieser Dreiheit zu rütteln? Wir geben dem Staate, was des Staates ist, wir müssen unserem Glauben, unserem Volkstum geben, was wir ihnen schuldig sind. Das ist auch unser Weg für die Wahlen."

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens hielt in Kattowitz, angesichts der bevorstehenden Sejmwahlen, eine Landeskonferenz ab, die der frühere Abgeordnete Kowoll leitete und der auch der Parteivorsitzende Abgeordneter Kronig-Lodz, beiwohnte. Später übernahm den Vorsitz Dr. Glücksmann-Bielitz. Kowoll berichtete über die politische Lage. Er behandelte hauptsächlich die Zersplitterung unter der oberschlesischen Arbeiterschaft. Über die bürgerliche deutsche Wahlgemeinschaft erklärte der Redner: „Mit einem Herr Sabaß lehnen wir jede Mitarbeit ab, von den andern, wie Pant und Konsorten, erst gar nicht zu reden." In der Aussprache wurde auch die Diätenfrage angeschnitten und verlangt, daß die Abgeordneten an die Partei einen Teil ihrer Diäten abtreten müßten. Die Gewerkschaften ver-

Digitized by Google

langten weiterhin die Aufstellung eines der ihrigen als Spitzenkandidaten, einer der ihrigen behauptete sogar unter entrüsteten Gegenrufen, daß die Partei als solche abgewirtschaftet habe, nur die Gewerkschaften hätten Einfluß und Macht. Über die Kandidatenaufstellung gab es heftige Auseinandersetzungen. Im Teschener Kreis wurde Dr. Glücksmann als Spitzenkandidat aufgestellt, in den beiden polnisch-oberschlesischen Wahlkreisen Kowoll. In Schwientochlowitz steht an zweiter Stelle der frühere Abgeordnete Buchwald. Die Liste wurde dann mit 28 gegen 19 Stimmen angenommen. Vertreten waren 56 Ortschaften mit 179 Delegierten, darunter 17 Frauen, außerdem 5 Ortsausschüsse und freie Gewerkschaften durch 10 Delegierte, ferner 54 Gäste. Die Parteikandidaten sollen durch Unterschrift verpflichtet werden, jederzeit der Partei auf Verlangen ihre Mandate zur Verfügung zu stellen.

Nach den Vorfällen von Oppeln sind in der Wojewodschaft alle Aufschriften deutscher Art auf Filmen verboten worden. Alle Mahnungen der Geschädigten und durch das Ausbleiben der deutschen Besucher teilweise an den Rand des Bankrotts getriebenen Kinobesitzer blieben erfolglos. Man vertröstet auf das Ende des Theaterstreits. Nachdem aber nun auch nach der Calonderschen Entscheidung die Kinofrage nicht vorankommt, hat der Gemeinderat von Biala den ersten Schritt getan: Der Deutsche Klub stellte den Antrag, den Wojewoden zu ersuchen, seine Verordnung über die Nichtzulassung deutscher Kinotitel im Stadtkino Biala nach Erledigung des Theaterstreits zurückzuziehen, weil die fernere Aufrechterhaltung der Verordnung beträchtliche Einbußen in den Einnahmen der Stadt bringen würde, was angesichts der derzeitigen Finanzverhältnisse die Wirtschaftslage der Stadt schwer schädigen müsse. Die Sozialisten traten für den Antrag ein, ebenso die Juden, nur der Polenklub sprach sich dagegen aus, da sonst seine Mitglieder von ihren Wählern aufgefordert würden, ihre Mandate niederzulegen. Der polnische Klub enthielt sich aber dann bei der Abstimmung wenigstens der Stimmen, so daß der Antrag ohne seine Stimmen angenommen wurde.

Posen-Pommerellen

Ein eigenartiges Licht auf polnische Verwaltungs- und Gerichtszustände wirft eine öffentliche Mitteilung, die Friedrich Heidelck unterm 27. März in der „Bromberger Rundschau" macht: Vom 23. März ab veröffentlichte der „Dziennik Bydposki", das Bromberger polnische Tageblatt, eine Folge von Artikeln über ein „geheimes deutsches Memorial". Der Inhalt besteht, wie sich bei einer Nachprüfung ergab, aus bislang nicht veröffentlichten Materialien, die bei Heidelck am 15. Oktober 1929 aus einem kleinen Akten-Rollschrank gelegentlich der Haussuchung in der Pfadfinderangelegenheit beschlagnahmt wurden. Das Material, von dem das polnische Blatt sich den Anschein gibt, daß es eine zusammenhängende Berichtwiedergabe einer geheimen deutschen Denkschrift sei, ist aus einer größeren Zahl von Akten zusammengestellt, wobei aber „dreiste und teilweise geradezu plumpe Fälschungen" namentlich über die Frage der deutschen Katholiken in Posen und Pommerellen vom Artikelschreiber begangen wurden. Heidelck hat mehrfach, nachdem das Verfahren gegen ihn, wie bekannt, aus Mangel an irgendwelchen Beweisen niedergeschlagen worden ist, die Herausgabe dieses Materials vom Untersuchungsrichter und vom Staatsanwalt verlangt. Der Staatsanwalt hat noch unterm 27. März die Herausgabe des Materials unter Hinweis auf den Pfadfinderprozeß abgelehnt, obgleich dabei diese Materialien gar keine Rolle spielen können. Der Staatsanwalt hat aber auch geäußert, daß das Material sich gar nicht mehr in seinen Händen befinde. Wie aber hat es nun die polnische Zeitung erhalten? Heidelck gibt bekannt, daß er bei den vorgesetzten Behörden mit allem Nachdruck die Verfolgung dieser Angelegenheit wegen schwerer Verletzung des Dienstgeheimnisses verlangen werde.

Memelgebiet

Das „Memeler Dampfboot" veröffentlicht die Denkschrift der Memeler Delegation, die mit Abgesandten der Kownoer Regierung wegen des Finanzausgleichs verhandelte. Es wurden die Fragen aufgeworfen: kann die Zentralregierung verlangen, daß das autonome Memelgebiet die Kosten der Besatzung und ferner die Rentenzahlungen an die sogenannten Militärrenten-Empfänger und deren Hinterbliebene bezahlt? In sehr gründlichen, grundsätzlichen und besonderen Ausführungen gelangte die Denkschrift zu dem Ergebnis, daß die Besatzungskosten auf Grund des Artikel 4 der Konvention von der Zentralregierung zu tragen seien, gleichgültig ob und unabhängig davon, daß das Statut dem Memelgebiet eine begrenzte Autonomie gewährt. Ferner kommt die Denkschrift zur Entscheidung, daß auch eine Lastentragungspflicht des Memelgebiets für die von Litauen völkerrechtlich übernommene Militärrente an frühere deutsche Staatsangehörige aus keiner in Frage kommenden Rechtsquelle geschlossen werden könne.

In der Landtagssitzung vom 26. März, der zweiten Sitzung der vierten ordentlichen Tagung des zweiten Landtags, wurde vom Landesdirektor Vorbeck auf Grund eines Dringlichkeitsantrags über den Stand der Finanzverhandlungen mit Kowno berichtet. Das Fazit war, daß diese Verhandlungen zu keinerlei Ergebnis geführt haben. Die litauische Delegation hat sich sehr gründlich über den finanziellen und Verwaltungsaufbau des Memelgebiets unterrichtet, hat die kulturellen und wirtschaftlichen Eigenverpflichtungen des Memelgebiets sehr gründlich studiert, aber die Memelländer konnten auf die oben genannte sehr gründliche juristische Denkschrift nicht einmal die Gegenäußerung der litauischen Juristen erfahren und die ganzen Verhandlungen kamen auf ein völlig totes Geleise. Der Berichterstatter betonte, er glaube auch an kein Resultat, wenn nicht die Gegenseite ihre Anschauungen ganz gründlich ändern werde. Und selbst die unverbindlichen „Anzapfungen", wie hoch die Summe sein werde, die Litauen dem Memelgebiet als Zuschuß gewähren wolle, wenn dieses die obengenannten beiden Belastungen anerkennen wolle, bewegten sich nur auf der Linie von 8½ Millionen Lit Zuwendung, während die Mindestsumme der Memelländer ohne Anerkennung der beiden großen Hauptbelastungen sich auf 9 Millionen beläuft.

Abg. Kraus von der Volkspartei stellte fest, daß die Anerkennung der beiden Belastungen mehr ausmachen würde als dieser erwähnte Zuschuß. Eine Anerkennung der Okkupationslasten würde selbst bei ihrer Verteilung auf zehn Jahre eine Erhöhung der Staatssteuer um 300% bedeuten, während das Direktorium die Notwendigkeit schon einer Senkung der jetzigen Steuerhöhe nicht bestreite. Die Verhandlungen mußten als völlig abgebrochen gelten. Das bestätigte auch der Mitverhandler Gubba von der Landwirtschaftspartei. Der Landtag nahm einen Antrag an, der die Verhandlungen für zwecklos erklärte und das Direktorium ersucht, Verhandlungen über eine Pauschalsumme abzubrechen und beschleunigt in Verhandlungen über die endgültige Regelung des Finanzanteils nach § 35 des Statuts einzutreten. Eine Kommission soll dazu gebildet werden, der je ein Vertreter der Volkspartei, der Landwirtschaftspartei, der Sozialdemokraten, der Arbeiterpartei und des litauischen Blocks angehört.

Bei der Fortsetzung der Beratungen wurde auch über einen Dringlichkeitsantrag verhandelt, der sich gegen die Pressezensur des Gouverneurs richtet. Diese Zensur verhindert sogar

Digitized by Google

die Berichtwiedergabe von Parlamentsreden, aber — o Ironie der Weltgeschichte! — auch über die Verhandlung dieses Dringlichkeitsantrags darf die bürgerliche deutsche Presse nicht berichten. An Stelle dieses Berichts findet sich im „Memeler Dampfboot" eine sehr lesenswerte Studie über die gesamte Tanktonnage der Welt!! Nur aus dem sozialistischen deutschen Wochenblatt erfährt man wenigstens, daß der Antrag angenommen worden ist.

Südwestafrika

Der Administrator von Südwest, Werth, hat in Kapstadt einem Ausfrager des „Burger" über die brennenden Probleme Südwests Rede und Antwort gestanden. Er widersprach den Berichten über die traurige Lage der Angolaburen. Im September des vorigen Jahres hätten die Leute bei Krankheiten und Viehseuche, Dürre und sonstigen Mißständen Schweres erduldet. Aber jetzt nach dem ausgiebigen Regen in ihrem Gebiet, nach der Aussaat und angesichts der Tatsache, daß die Angolaburen Farmen, Vieh und vier Pfund monatlich für jede Familie bekommen hätten, gehe es ihnen gut. Die Angolaburen machten gute Fortschritte, seien fleißig und arbeitsam. Die allgemeinen Aussichten in Südwest beurteilte der Administrator weniger hoffnungsvoll. Das Land hat ja eine schwere Dürreperiode durchgemacht — inzwischen ist auch die für 1930 geplante große Landesausstellung, von der man sich eine mächtige Förderung und Ankurbelung der Wirtschaft versprach, auf das Jahr 1931 verschoben worden! — erstmals seien ganze Bezirke durch die Dürre geradezu verwüstet worden. Aber das Zusammenleben zwischen Buren und Deutschen sei besser geworden. Zu dem gerade im „Burger" wieder angeschnittenen Sprachenstreit sagte der Administrator, er begreife, daß die Deutschen die Garantie für die gesetzliche Erklärung ihrer Sprache als dritter Amtssprache wünschten. Aber die Buren seien zumeist dagegen. Er bedauere also die Auffrischung des Streits im gegenwärtigen Augenblick. Tatsächlich sei Deutsch geradezu dritte Sprache sowohl im Verwaltungs- wie im Unterrichtswesen. Auch das Amtsblatt erscheine ja dreisprachig. Früher hat der Administrator immer erklärt, „aus praktischen Gründen" könne Deutsch nicht Amtssprache werden. Jetzt ist es auf einmal schon „praktisch" Amtssprache, aber die Gründe dagegen sind wohl jetzt mehr theoretisch geworden! Daß die Mehrheit der Bevölkerung gegen Deutsch als dritte Amtssprache sei, wird in Südwest selbst entschieden bestritten. Nur seine eigene Vereinigte Südwest-Partei ist dagegen. Das aber sagt der Administrator natürlich nicht.

Aus Lüderitzbucht kommt die für ganz Südwestafrika schmerzliche Nachricht von der bevorstehenden Schließung der Zentralwäscherei und damit einer weiteren Einschränkung der Diamantenförderung. Es werden rund 100 Angestellte davon betroffen, was auf den an sich schon überfüllten Markt für Angestellte ungünstig einwirken wird. Die Schließung soll allerdings nur allmählich vorgenommen werden. Es ist nicht bekannt, ob gleichzeitig auch auf den Feldern der Union selbst die Förderung eingeschränkt werden soll, besonders auf den Diggings, oder ob nur Südwestafrika, „das Mündel, wieder einmal den Einfluß der Stiefmutter zu fühlen bekommt", wie die „Allgemeine Zeitung" in Windhuk schreibt. Lüderitzbucht wird allein mit einem Ausfall von 40000 Pfund Sterling zu rechnen haben, der Steuerausfall für das gesamte Südwest wird natürlich viel beträchtlicher sein.

Die beiden dem ehemaligen deutschen Kaiser gehörigen Farmen Dickdorn und Kosis, die zunächst beschlagnahmt, dann aber infolge des vom Kaiser gewonnenen Prozesses wieder freigegeben worden waren, sind der „Swakopmunder Zeitung" zufolge von ihrem Besitzer an den bekannten deutschen Landwirt Albert Voigts verpachtet worden. Der Kaiser hatte Herrn Voigts bitten lassen, ihn anläßlich seiner Deutschlandreise zu besuchen, und bei diesem Besuch in Doorn ist der Pachtvertrag zustandegekommen.

Italien

Unser ständiger Mitarbeiter schreibt uns:

Wenn jemand nach den freundschaftlichen Reden der Regierungschefs Italiens und Österreichs den Anbruch einer neuen Epoche für Südtirol erwartete, so mußten nach den offiziellen Erklärungen beim Bozener Feste der elften Wiederkehr der Faschiogründung die Hoffnungen wesentlich herabgemindert werden. Denn der Provinzialsekretär Caretto bezeichnete es, wie bei vielen früheren Gelegenheiten, auch jetzt wieder als die wichtigste Aufgabe des Faschio der Grenzprovinz, für die Durchdringung und Entnationalisierung dieses Gebietes zu sorgen und der Festredner, der ehemalige Parteisekretär Farinacci, der auf Anordnung des Duce sprach, gab für die vom großen Faschistenrat beschlossene Zulassung der jungen Südtiroler zum Eintritt in die faschistische Partei die bezeichnende Erklärung: „Ihr seid die besten Zeugen unserer Disziplin und unserer Ausdauer. Dadurch, daß ihr in unsere Reihen eintretet, ruft ihr denen im Auslande, die in ihren Blättern fortgesetzt schreiben, daß der Faschismus in dieser Zone eine Unterdrückung und Verfolgung ausübt, ein machtvolles Dementi zu." Die faschistischen Zeitungskommentare zu dieser überraschenden Maßregel lauteten zwar dahin, daß der große Rat damit die loyale Haltung der „Anderssprachigen" in Südtirol anerkenne und ihnen, gleichsam als Belohnung, den Eintritt in die Partei nach Vollendung des Militärdienstes gewähre, der den Italienern nur auf dem Wege über die Avanguardia offensteht. Die Äußerung Farinaccis enthüllt nunmehr den wahren Zweck allzu deutlich, als daß man daran vorübergehen könnte.

Es zeigte sich darin nur zu offenkundig, daß die Einstellung des faschistischen Regimes zur Minderheitenfrage überhaupt nicht verändert worden ist und daß nun, während die öffentliche Meinung des Auslandes ernstliche Schritte von der italienischen Regierung erwartet, auf Gebieten, die völlig abseits vom wirklichen Problem liegen, einzelne Verfügungen zu dem Zweck getroffen werden, die nach außen hin als angebliche Beweise der außerordentlichen Fürsorge der Regierung und der Partei für Südtirol erscheinen sollen. Ebenso wie man sich bei der Rücknahme des Verbannungsbefehles und der Polizeiverwarnungen sofort darauf berief, diese wenigen vorhandenen Freiheitsbeschränkungen seien ein Nachweis für die „Milde des Regimes", ebenso sucht man jetzt junge Leute, die vom Militärdienst zurückkommen und vielleicht erwerbslos sind, für den Eintritt in den Faschio zu gewinnen, um nun aus einigen wenigen Fällen, deren Zusammenhänge der Allgemeinheit natürlich verborgen bleiben, eine großzügige Propaganda entfalten zu können: die Südtiroler hätten sich durch Eintritt in den Faschio selbst für das Regime erklärt, ebenso wie sie in zahlreichen Loyalitäts- und Dankeskundgebungen und nicht zum Wenigsten durch die Stimmzettel bei den letzten „Wahlen" ihre „begeisterte Zustimmung" für den Faschismus abgegeben hätten. Mit solchen Mittelchen versuchte bisher Italien über die wahre Lage hinwegzutäuschen, und Farinacci hat gezeigt, daß sich darin auch jetzt nichts geändert hat. Daran ändert es auch nichts, daß Dr. Kiener inzwischen gestattet wurde, seine gemeindeärztliche Tätigkeit in Steinhaus im Ahrntale wieder aufzunehmen.

Aus den in letzter Zeit parteiamtlich bekanntgegebenen Aufstellungen der Stärke der faschistischen Organisationen

Digitized by Google

ist zu ersehen, daß die Zahl der Parteimitglieder in der Provinz Bozen (260000 Einwohner) nur 2500 beträgt. Gegenüber einem Durchschnitt für das ganze Königreich von 1 Parteimitglied auf 40 Einwohner ist also in der Provinz Bozen auf etwas über 100 Einwohner erst ein Parteimitglied zu rechnen. Dabei ist zu bedenken, daß die Zahl der nach der Provinz in irgendeiner Funktion entsandten Faschisten naturgemäß sehr groß ist, wenn auch die Gesamtzahl der zugewanderten Italiener längst ein V elfaches dieser Mitgliederzahl des Faschio erreicht hat. Man kann, wenn man die 12000 auf dem Papier ausgewiesenen Mitglieder des Dopolavoro und die 23000 Zwangsmitglieder der Syndikate (die natürlich zum größten Teile Deutsche sind) mit in Rechnung stellt, keineswegs sagen, daß die Lage der faschistischen Organisation in Südtirol glänzend ist. Man begreift daher das Interesse des Großen Rates, mit allen Mitteln eine Besserung herbeizuführen.

Überraschend war auch für Südtirol die Erhebung des Msgr. Dr. Johann Geißler, Professor der Kirchengeschichte am Priesterseminar in Brixen, auf den Bischofsstuhl des heiligen Ingenuin. Seit am 15. Juli 1927 der Fürstbischof Johannes Raffl hochbetagt gestorben war, versah Msgr. Josef Mutschlechner als päpstlicher Administrator die oberhirtlichen Aufgaben in der Diözese, da der Vatikan die Schwierigkeiten, die mit der Besetzung des Brixner Bischofsstuhles unmittelbar verbunden sein mußten, zu vermeiden trachtete. Es war längst bekannt, daß auf italienischer Seite der Wunsch bestand, der neue Bischof möge ein Italiener sein, während aus der Diözese beim Vatikan wiederholt auf das dringendste Vorstellungen erhoben wurden, in denen auf die schweren Schädigungen für die Kirche in einem derartigen Falle hingewiesen wurde. Prälat Mutschlechner hatte indes das vollste Vertrauen seiner Diözesanangehörigen erworben und auch in so schwierigen Lagen, wie im Streite um die Sicherung des Religionsunterrichtes, eine den Bedürfnissen der Bevölkerung voll Rechnung tragende Haltung eingenommen, die ihm allerdings von italienischer Seite stark verübelt wurde. Er hatte aber darauf hinweisen können, daß die Organisation des Religionsunterrichtes außerhalb der Schule — in den sogenannten Pfarrschulen — nur den Zuständen in den alten Provinzen entspräche und daher auch für die Provinz Bozen erlaubt sein müsse. Er fand darin auch die Unterstützung des Vatikans, so daß es möglich wurde, den deutschen Religionsunterricht außerhalb der Schule mit Billigung der Behörden einzurichten. Diese zielbewußte, die Forderung der Kirche nach muttersprachlicher Unterweisung der Kinder in den Glaubenslehren unverrückbar festhaltende Einstellung des Brixner apostolischen Administrators stützte auch die gleichlaufende Entwicklung in den zehn deutschen Dekanaten der Diözese Trient, deren Oberhirte Erzbischöf Cölestin Endrizzi zwar in österreichischer Zeit für dieselben Rechte italienischer Kinder im deutschen Anteil seiner Diözese eingetreten war, nun aber unter veränderten Verhältnissen seine deutschen Diözesanangehörigen zum Verzicht auf ihre Forderung bewegen wollte.

Man hatte in Südtirol, wie schon oben erwähnt, nicht mit einer nahen Lösung der Brixner Bischofsfrage gerechnet, wenngleich sich aus kirchlich administrativen Gründen eine endgültige Regelung nach jahrelangen Vakanzen empfahl. Der neue Oberhirte, ein gebürtiger Nordtiroler, ist bisher in keiner Weise hervorgetreten. Er stand dem verstorbenen Fürstbischof Johannes nahe und wird als konziliante Persönlichkeit bezeichnet und auch von den Italienern geschätzt. Dies dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, daß gerade diese Wahl getroffen wurde, obgleich auch unter dem neuen Bischof die bisher vom Ordinariate Brixen befolgten Richtlinien in allen wichtigen Fragen keine Änderungen erfahren dürften.

Tschechoslowakei

Über die parlamentarische Situation in der Tschechoslowakei schreibt unser ständiger Prager Mitarbeiter:

Ebenso wie die Regierung selbst sehr schwierig gebildet worden ist, gestaltet sich auch die parlamentarische Arbeit der Regierung sehr schwierig. Es zeigt sich, daß das Versäumnis, auf Grundlage eines Programmes eine Mehrheit zu suchen, sich bitter rächt; die Parteien sind in ihren Entschlüssen nicht gebunden und können daher aus jeder Notwendigkeit ein Kompensationsobjekt machen, um das nun gehandelt werden muß. Da die großen Parteien noch aus der Wahlbewegung gegenüber den Wählern festgelegt sind, sind gesunde Kompromisse noch mehr erschwert. Das Ergebnis der Arbeit von fünf Monaten nach den Neuwahlen ist daher sehr dürftig, was um so bedauerlicher ist, als die ernste Wirtschaftslage eine intensive Tätigkeit des Parlamentes verlangen würde.

Der Staatsvoranschlag wurde vom Abgeordnetenhause und wird vom Senate glatt verabschiedet. Trotz allem Widerstreben mußte die neue Mehrheit den Entwurf der früheren unverändert annehmen, wenn nicht auch aus dieser Vorlage eine politische Krise entstehen sollte; deshalb haben auch die Sozialdemokraten für das Budget gestimmt, obgleich sie die hohen Militärausgaben scharf bekämpft hatten. Die Aussprache im Budgetausschuß war trotzdem auf einer ansehnlichen Höhe, im Haus jedoch verfehlte sie vollends ihren Zweck. Aus diesem Grunde werden verschiedene Vorschläge, darunter auch die des Abg. Dr. Rosche, erwogen, um die Beratung im Ausschusse zu erweitern und im Plenum einzuschränken. Die erste Voraussetzung wäre aber der Bruch mit der bisher üblichen Gewohnheit, an dem beantragten Voranschlag nichts im Parlament zu ändern. Außerdem laufen noch Bestrebungen, der Mehrheit wieder eine Leitung außerhalb der Regierung zu geben, um die Ressortminister, die durch die politischen Verhandlungen außerordentlich in Anspruch genommen werden, zu entlasten und der Mehrheit nach außen ein festeres Gefüge zu geben. Das bedeutet eine Rückkehr zu dem schon so unbeliebten System der „Petka", die eigentlich, wenigstens in ihrer alten Form, außerhalb der Verfassung steht.

Außer dem Staatshaushalt hat das Parlament das Mieterschutzgesetz verabschiedet. Es ist fast unverändert, hat aber für Mieter mit einem Einkommen von mehr als 60000 Kr. eine 350%ige Erhöhung des Grundzinses und die Ausscheidung der Mieter mit einem größeren Einkommen als 100000 Kr. bestimmt. Das stellt immerhin einen Durchbruch des starren Mieterschutzes dar. Da die Regierung aufgefordert wurde, umgehend einen Entwurf einer Fachkommission vorzulegen, und da die Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes am 30. November 1930 erlischt, wird noch in diesem Jahre der Kampf um den Mieterschutz ausgetragen werden müssen. Ob die gegenwärtige Regierung dieses Problem lösen kann, wird in vielen Kreisen bezweifelt.

Sozusagen nichts hat das Parlament zur Linderung der landwirtschaftlichen Krise getan, obgleich ihr bereits recht empfindlich eine allgemeine Wirtschaftskrise folgt. Wie in Deutschland findet man keine anderen Mittel zur Bekämpfung der Agrarkrise als Zollschutz, Brotmischungs- und Bezugszwang von einheimischem Mehl bei den staatlichen und öffentlichen Anstalten. Die Tschechoslowakei ist in Weizen ebenso wie Deutschland nicht selbst genügsam und Roggenmehl wird immer weniger auch am Lande verwendet, so daß die Mehlimporte außerordentlich die Handelsbilanz belasten, während Roggen, Gerste und Hafer in großen Mengen unverkäuflich lagern. Dabei ist Brot im Zolltarif überhaupt nicht angeführt, so daß an der polnischen Grenze große Mengen Brotes hereingebracht werden. Um die Handelsverträge nicht vollends zu erschüttern, wurden nur

Digitized by Google

Zuschlagzölle in Vorschlag gebracht, die eine Stabilisierung der Preise von landwirtschaftlichen Produkten herbeiführen sollen. Leider aber drängen die Landwirte auf eine gleichzeitige Zollregelung der Getreide- wie Viehimporte, wodurch die Tschechoslowakei mit allen Nachbarn in ernste Handelsvertragsschwierigkeiten kommen dürfte, um so mehr, als sie es nicht verstanden hat, sich politische Freundschaften in der Nachbarschaft zu erwerben. Es wird eine Verteuerung des Lebensstandards befürchtet, ohne daß eine Aussicht besteht, bei den Weltmarktpreisen der Ausfuhrartikel die Löhne und Gehälter erhöhen zu können. Die Kompromisse, die schließlich zustande kommen werden, dürften nur Halbheiten werden, nicht aber ein festes Programm sein, das zur Ausführung kommt und ein geschlossenes Ganzes bildet. Es wird auch schon behauptet, daß sie überhaupt nicht zustande kommen und daß das Parlament aufgelöst wird. Allerdings sind alle Parteien noch sehr wahlmüde.

Während die Wirtschaftskrise die Politik vollends beherrscht, ist natürlich nicht daran zu denken, nationale Fragen in den Vordergrund zu stellen, wofür die deutschen Regierungsparteien Veranlassung genug hätten, da insbesondere in der Schulverwaltung noch wenig von einer Besserung zu verspüren ist. Auch in der Sicherung des Arbeitsplatzes in den staatlichen Ämtern und Betrieben ist kein Fortschritt erzielt worden. Bei Durchberatung des Pensionistengesetzes werden die deutschen Parteien sich sehr für eine Ausmerzung der größten Zurücksetzungen der deutschen Abgebauten und der alten Militärpensionisten einsetzen müssen. Die Sprachenpraxis der politischen Behörden hat sich gegenüber den deutschen Gemeinden sehr verschärft. Viele deutsche Kreise haben gehofft, daß anläßlich der Geburtstagfeier des Staatspräsidenten Masaryk eine andere Einstellung zu den Deutschen, die sich auch an der offiziellen Feier des Parlamentes beteiligt hatten, bezogen wird. Die Ansprache Masaryks am 7. März d. J., die nicht durch die Verfassung irgendwie an einer Kundgebung für die nationalen Minderheiten beschränkt gewesen wäre, hat wesentlich enttäuscht. Die anläßlich eines zu Ehren Masaryks veranstalteten Festkonzertes des Deutschen Männergesangvereines in Prag zum Ausdruck gekommene Stimmung gegen die deutsche Aufführung von Beethovens „Lied an die Freude" hat gezeigt, wie selbst bei einem solchen Anlasse der Chauvinismus überhandnehmen kann. Die Rüge für den Hauptschuldigen, den durch ein Jahrzehnt in Prag wirkenden Alexander Zemlinski, von seiten der Berliner Staatsoper wurde auch von seriösen tschechischen Kreisen mit Genugtuung aufgenommen, weil er bei einigem Selbstbewußtsein hätte verhindern können, daß dem nationalistischen Terror nachgegeben wird und zwei slawische Sänger nicht deutsch singen dürfen.

v. s.

Die Feier des zehnjährigen Bestehens der Zipser Deutschen Partei, die am 16. März 1930 in Kesmark (Zips) stattfand, erhielt dadurch besondere Bedeutung, daß auf ihr der Wille nach einem Zusammengehen der verschiedenen Minderheiten programmatischen Ausdruck fand. Der deutsche Abgeordnete Andor Nitsch betonte in seiner Rede, die Minderheitenpolitik in der Tschechoslowakei sei in den zehn Jahren nur deswegen fast keinen Schritt weitergekommen, weil die Minderheitenvölker unter sich nicht einig sind. In der Minderheitenpolitik müsse sich eine gemeinsame mittlere Linie herausbilden, die an dem großen Ziel der nationalen Autonomie als Mittel zum nationalen und damit auch zum wirtschaftlichen Ausgleich festhalte. Die anwesenden Vertreter der sudetendeutschen Parteien, und zwar Landesvertreter Josef Mayer vom Sudetendeutschen Landbund, Abgeordneter Dr. Horpynka von der Deutschen Nationalpartei und Senator Tschapek von der Deutschen Gewerbepartei schlossen sich diesen Ausführungen im wesentlichen an, während der Führer der Ungarischen Nationalpartei, Abgeordneter Szent-Ivany, in längerer Rede die politische Interessenverbundenheit der Ungarn und Deutschen in der Slowakei hervorhob und einen Block der Minderheiten auf der Grundlage der Minderheitenpolitik und Selbstverwaltung ausdrücklich forderte. Für die anwesenden sudetendeutschen Parteien gab Landesvertreter Mayer anschließend eine Erklärung ab, in der dieser Standpunkt der Zusammenarbeit der Minderheiten gebilligt wurde.

Man schreibt uns aus Böhmen:

Die Klagen über willkürliche Mißachtung des ohnehin kümmerlichen Sprachenrechtes der Deutschen werden immer häufiger. In einer kürzlich unter dem Vorsitze des Abg. Windirsch abgehaltenen Tagung des „Bundes der Landwirte" wurde in einer Entschließung dagegen Stellung genommen, daß „Bezirks- und Steuerbehörden in vielen überwiegend deutschen Bezirken mit den deutschen Gemeindeämtern nur einsprachig tschechisch verkehren, was eine Mißachtung der deutschen Bevölkerung darstellt". — In dem fast rein deutschen nordböhmischen Bezirke Deutsch-Gabel hat die politische Bezirksbehörde die unterstehenden Gemeindeämter verständigt, daß ihnen die Bescheide des Bezirksamtes von nun an nur einsprachig-tschechisch zugehen werden, daß sie jedoch eine deutsche Übersetzung gegen eine Übersetzungsgebühr von 20 Hellern je Zeile erhalten können! Gegen diese willkürliche Verfügung wurde im Parlamente eine Interpellation an den Minister des Inneren eingebracht.

Trotz der veränderten Judikatur des Obersten Verwaltungsgerichtes, nach welcher den in der Tschechoslowakei wohnenden Reichsdeutschen das gleiche Sprachenrecht zusteht wie den einheimischen Deutschen, finden sich immer wieder Gerichtsvorstände, welche entgegen den oberstgerichtlichen Entscheidungen deutsche Eingaben Reichsdeutscher grundsätzlich zurückweisen. Auch in der deutschböhmischen Grenzstadt Tetschen a. E. ist kürzlich ein solcher Fall vorgekommen. Im 2. Märzhefte berichteten wir, daß die tschechoslowakische Gesandtschaft einer deutschen Firma im reindeutschen Sprachgebiete die deutsche Übersetzung einer einsprachig-tschechisch ausgestellten Gebührenrechnung verweigerte. Nun hat auch das tschechoslowakische Generalkonsulat in Neu York sich die gleiche Sprachenpraxis zu eigen gemacht. — Das Postscheckamt hat in letzter Zeit Scheck-Überweisungen nach Preßburg und Proßnitz nicht durchgeführt, mit der Begründung, daß „diese Ortsnamen im amtlichen Ortsverzeichnisse nicht enthalten sind". Es handelt sich hier um Städte, die gerade unter ihren oben angeführten alten Namen weit über die Grenzen der Tschechoslowakei bekannt sind. Im Postscheckamt aber will man diese Städte nicht kennen. — Unter verständigen Leuten ist es nicht üblich, sich dümmer zu stellen, als man ist.

Sowohl in Böhmen, wie in Mähren, wo die früher getrennten deutschen und tschechischen Ingenieurkammern zu einer utraquistischen Kammer zusammengezogen wurden, wurden ausschließlich Tschechen in das Präsidium (Präsident und zwei Stellvertreter) gewählt.

Nach der von der Regierung bereits ausgearbeiteten Vorlage für die Reform des Obersten Verwaltungsgerichtes soll dessen Zuständigkeit nur auf die Entscheidungen der Ministerien und der ihnen unterstehenden Behörden und Ämter eingeschränkt werden. Damit werden u. a. auch die Entscheidungen des Bodenamtes (!) der Überprüfung und Judikatur des Obersten Verwaltungsgerichtes entzogen.[1]

[1] Siehe A. D. 1928, Seite 236.

Digitized by Google

Südslawien

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Der gewesene k. und k. Hauptmann Folk in Esseg, ein Deutscher aus Slawonien, hatte seit Kriegsende bis heute einen nicht alltäglichen Leidensweg durchzumachen. Folk wollte nach dem Zusammenbruch des k. und k. Heeres in die neu geschaffene Armee des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen übernommen werden. Aber der Reserve-Unteroffizier Jakovljevic, ein Serbe, zeigte ihn beim Gerichte an, er habe Jakovljevic im September 1914 nur deshalb schwer und ehrenverletzend bestraft, weil Jakovljevic Serbe sei. Obgleich Folk immer und immer wieder entschieden diese Beschuldigung bestritt und Zeugenbeweis anbot, wurde ihm ein Prozeß um den anderen gemacht. Ja, der Anzeiger ging sogar so weit, von Folk eine Geldentschädigung von vielen tausenden Dinar zu fordern. Und der Grund, warum der Reserve-Unteroffizier bestraft worden war? Er wurde wegen Trunkenheit, ausschreitenden Benehmens und Ausbleibens über den Zapfenstreich im Disziplinarwege von Hauptmann Folk bestraft. Der Prozeß dauerte 16 Jahre. Jetzt endlich ist Folk freigesprochen worden. In der letzten Gerichtsverhandlung versuchte der Esseger Staatsanwaltsubstitut noch einmal vergeblich eine Vertagung durchzusetzen. Daß Folk, der doch im Jahre 1919 in die südslawische Armee eintreten wollte, existenzlos wurde und gesundheitlich zusammengebrochen ist, stört sicherlich die Chauvinisten nicht. Minderheitenschicksal!! — — —

Beim Kreisgericht in Subotica (Theresiopel) war ein Zivilprozeß anhängig, der durch eine interessante und für die Minderheiten überaus wichtige Entscheidung beendet wurde. Das Gericht erklärte, daß ein in der Staatssprache abgefaßter Vertrag für die Vertragsschließenden, die die Staatssprache nicht verstehen, unverbindlich sei. Zwei Deutsche schlossen mit zwei Serben ein Geschäft ab, worüber ein Vertrag in der Staatssprache getätigt wurde. Das Geschäft wurde nicht vertragsmäßig erfüllt, weshalb es zum Prozeß kam. Durch Zeugen wurde festgestellt, daß der fragliche Vertrag tatsächlich in der Staatssprache abgefaßt war, die die beiden Deutschen nicht sprechen und nicht verstehen. Beide verstanden den Vertrag nicht und wußten überhaupt nicht, wovon die Rede war. Das Gericht erklärte in seinem Urteil diesen Vertrag als nicht gültig, weil die serbischen Vertragsschließenden es unterlassen haben, den Inhalt des Vertrages den verklagten Deutschen zu verdolmetschen. P. v. G.

Rumänien

Über „die deutsche Sprache in der rumänischen Kammer" berichtet die „Banater Deutsche Zeitung": Vor 10 Jahren habe einmal Rudolf Brandsch versucht, von der Tribüne der Kammer deutsch zu reden. Heftige Proteste hätten seine Stimme übertönt. Seit dieser Zeit dürfe nurmehr rumänisch gesprochen oder gelesen werden. Nur der Innenminister Vaida-Voevod habe am 26. März davon eine Ausnahme gemacht. Er habe eine Rede gegen die Hetzjournalisten gehalten und habe dabei einige Zeilen von — Roda-Roda zitiert: „Es ist so schön, berühmt zu sein, man kann es gar nicht beschreiben, als einsame Säule am Marktplatz zu stehen, jedes Schwein kann sich daran reiben!"

Der Schwäbische Handels- und Gewerbeverband veranstaltete in Temesvar am 9. März eine große Protestkundgebung gegen die willkürliche Besteuerung der Gewerbetreibenden und Kaufleute in den deutschen Gemeinden des Banats. Insgesamt waren 102 Vertreter aus 35 Gemeinden erschienen. Gefordert wurde die sofortige Einstellung des bisherigen Vorgehens, sowie eine Revision der bisher ausgeworfenen Steuerbeträge. Die Versammlung wurde eröffnet und geleitet von dem Präsidenten des Verbands, Hans Beller. Dieser wandte sich aufs schärfste gegen die Steuermaßnahmen; falls nicht sehr bald für Abhilfe gesorgt würde, würden 10000 selbständige Existenzen zugrunde gehen. Beller hob im übrigen hervor, daß das Banat erheblich mehr Steuern als die Gebiete des Altreichs aufzubringen habe; trotzdem seien für die Banater weitere Erhöhungen vorgesehen. Senator Dr. Kaspar Muth, der der Versammlung beiwohnte, sagte dem Verband seine weitestmögliche Unterstützung zu.

Der Vorsitzende des Deutschen Volksrates für die Bukowina, Dr. Kohlruß, besuchte am 19. März den Regionalinspektor für das Unterrichtswesen wegen der deutschen Schule. Er beschwerte sich, daß der Erlaß über die Wiedererrichtung der deutschen Schule in Illischestie, der schon vor zwei Monaten abgegangen sei, noch nicht befolgt wurde. Der Inspektor versprach, einen Bericht einzufordern. Die weiterhin erhobene Beschwerde wegen der wiedererrichteten Schule in Pozoritta erklärte der Inspektor als nicht den Tatsachen entsprechend. Dr. Kohlruß protestierte auch gegen die Absicht, bestehende rumänische Volksschulen in polnische zu verwandeln, wo die Gemeinden in der Mehrheit deutsch seien, wie z. B. in Pojana Mikuli. Der Inspektor verneinte eine solche Absicht, die Zeitungsmeldungen entsprächen nicht den Tatsachen. Dagegen betonte er, daß hinsichtlich der dem Senator Dr. Lebouton vom Unterrichtsminister im Dezember bereits mitgeteilten bevorstehenden Eröffnung deutscher Schulen und Sektionen bislang kein Erlaß aus Bukarest gekommen sei. Nur ein Erlaß über die Eröffnung einer deutschen Schule in Gurahumora sei gekommen, und diese Schule werde am 1. September bestimmt eröffnet. Der Errichtung deutscher Privatschulen stehe dagegen gesetzlich nicht das Geringste im Wege. Eine deutsch-katholische Privatschule in Czernowitz werde bewilligt und am 1. September eröffnet werden können.

Polen

Nach dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Professor Bartel übernahm, wie sich bald zeigte erfolglos, der bisherige Senatsmarschall Szymanski — derselbe, der vor kurzem bei der Feier in Gdingen laut und offen erklärte, das deutsche Danzig sei immer polnisch gewesen, sei polnisch und werde es bleiben! — den Auftrag zur Regierungsbildung. Erstmals empfing dabei ein Ministerpräsidentschaftskandidat bei diesen Besprechungen auch Vertreter der Minderheitsparteien. Für die Deutschen erschien Abgeordneter Utta.

Bei dieser Besprechung, die drei Viertelstunden dauerte, wies Utta darauf hin, daß der Deutsche Klub sich an der Regierungskrise nicht beteiligt habe. Die wirtschaftliche Lage im Lande sei so ernst und schwierig, daß alle Kreise gemeinschaftlich und friedlich zusammen ihre Kräfte anspannen müßten, um sie zu lösen. Das Volk wünsche Einstellung des ihm unverständlichen Kampfes zwischen Regierung und Sejm. Die deutsche Bevölkerung in Polen sei ein friedliebendes und wirtschaftlich wertvolles Element. Sie wünsche eine Verständigung mit der polnischen Mehrheit, aber nicht um den Preis der Aufgabe ihres Volkstums und ihrer kulturellen Güter. Auf die Bemerkung Szymanskis, daß der Abschluß des Handelsabkommens und Liquidationsvertrages zwischen Deutschland und Polen auch auf das Verhältnis zwischen polnischer Mehrheit und deutscher Minderheit günstig rückwirken würde, antwortete Utta, die Deutschen betrachteten es als ihre Aufgabe, ein gut nachbarliches Verhältnis zwischen Polen und Deutschland zu schaffen. Schließlich überreichte Utta eine formulierte Erklärung des Deutschen Klubs, die wir wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung hier wörtlich folgen lassen:

Digitized by Google

„Das Verhältnis des Deutschen Klubs zu den einzelnen Regierenden nach dem Maiumsturz war stets rein sachlich und gestaltete sich jeweils nach dem Verhalten dieser Regierenden zu unseren kulturellen Bedürfnissen und Bestrebungen, sowie auch zu den wichtigsten wirtschaftlichen Problemen.

Leider haben bis jetzt alle sogenannten Nach-Mai-Regierungen unseren kulturellen Bedürfnissen nicht das geringste Verständnis entgegengebracht, und unseren guten Willen und das Bestreben, eine Plattform zu irgendeiner Zusammenarbeit zu finden, ohne Beachtung gelassen. Manche dieser Regierungen haben einen bis dahin in Polen nie dagewesenen Druck auf alle Erscheinungen des kulturellen Lebens der deutschen Bevölkerung offensichtlich geduldet und waren bestrebt, den deutschen Besitz in den westlichen Gebieten Polens mit allen möglichen Mitteln zu verringern.

Trotzdem hat der Deutsche Klub der letzten Regierung gegenüber eine abwartende Haltung eingenommen und hat zu ihrem Sturz nicht beigetragen. Dies ist ein neuer Beweis unseres guten Willens.

Ihre bisherige Tätigkeit, Herr Senatsmarschall, ist uns zu wenig bekannt, als daß wir Ihnen gegenüber von vornherein irgend eine Stellung einzunehmen in der Lage wären. Ich kann Sie jedoch versichern, daß Sie bei Ihrer Arbeit eine Unterstützung des Deutschen Klubs finden werden, sofern es Ihnen gelingt, eine Regierung zu bilden, die sich uneingeschränkt auf den Boden des Rechtes stellen, alle ihre Bemühungen und Kräfte zur Beseitigung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise einsetzen und der deutschen Bevölkerung die faktische Gleichberechtigung im täglichen Leben sichern, sowie unverzüglich an eine gesetzliche Regelung, wenn auch nur der dringendsten kulturellen Fragen, die der deutschen Bevölkerung zu ständigen Klagen Anlaß geben, herantreten wird."

Nach den mißlungenen Versuchen des Senatsmarschalls Szymanski übernahm der Bruder Pilsudskis den Versuch einer Regierungsbildung, nur um dieses Amt nach wenigen Tagen in die Hände seines Auftraggebers zurückzulegen. Dann bildete der Führer der Obersten-Gruppe des Regierungsblocks, Oberst Slawek, eine Regierung, die lediglich die alten Minister enthält, nur den Professor Bartel als Ministerpräsidenten durch den Obersten Slawek ersetzte und die Ausschiffung des Justizministers Dutkiewicz und seine Ersetzung durch Car brachte. Kurz nach der Bestätigung der neuen Ministerliste unterzeichnete der Staatspräsident das die Session von Sejm und Senat schließende Dekret. Man spricht bereits von dem dauernden Ende dieses Sejm und von Herbstneuwahlen.

Aus Anlaß der Haushaltsberatungen hatte der Abgeordnete Rozumek eine Anfrage an den Kriegsminister über die militärischen Zurückstellungen von Gymnasiasten und Studenten gerichtet. Darauf hat jetzt der Deutsche Klub eine Antwort erhalten: Dem Gesetz nach werden Schüler bis zu 22 Jahren, Studenten bis zum 23. oder 25. Jahre zurückgestellt, Handwerks- und Handelsschüler bis zum 22. Jahre. Gesuche um Zurückstellung erledigen die Kreisbehörden ohne Mithilfe des Militärs. Ausnahmsweise können die Militärbehörden für Studierende und Schüler, die schon über das angegebene Alter hinaus sind und vor der Beendigung ihrer Studien stehen, weitere Zurückstellungen aussprechen. Die Bedingung für eine Zurückstellung von höchstens einem Jahre setzt der Kriegsminister fest.

Lettland

Auf der letzten Hauptvorstandssitzung der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft im März wurden, der „Rig. Rundschau" zufolge, die Wahlen für das neu gegründete Landamt vorgenommen. Dieses Landamt hat die Aufgabe, das Deutschtum auf dem Lande zu stärken und die Wiedergewinnung der Bodenständigkeit durch das Deutschtum zu fördern. Zum geschäftsführenden Vorsitzenden wurde Pastor Konrad Schulz ernannt, der bisher die inzwischen aufgelöste Kommission zur Förderung des Deutschtums auf dem Lande leitete. Zu Gliedern des Landamtes wählte die Versammlung die Abg. Dr. Paul Schiemann und Baron Wilhelm Fircks, ferner L. Böttcher, W. Bernewitz und Schwechheimer. Dem Landamt gehören von Amts wegen der deutsche Bischof D. Poelchau und der Chef des deutschen Bildungswesens, Dr. Wachtsmuth, an.

Nachdem der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft erst unlängst von ungenannter deutschbaltischer Seite ein Kapitalbetrag von Ls. 43 150.— geschenkweise vermacht worden ist, der als Grundstock für ein Kapital der Volksgemeinschaft dienen soll, hat inzwischen ein wiederum ungenannter Spender der Volksgemeinschaft eine bedeutsame Stiftung gemacht. Es handelt sich um ein im Rigaschen Kreise gelegenes 75 ha großes Gesinde mit allen darauf befindlichen Baulichkeiten, an welchem sich der gegenwärtige Eigentümer Nutzungsrecht bis zu seinem Ableben vorbehält, das aber dann in den Besitz der Volksgemeinschaft übergehen soll. An die Schenkung ist die Bedingung geknüpft, daß das Gesinde nicht veräußert werden darf, sondern in ein Heim zu wohltätigen Zwecken verwandelt oder von der Volksgemeinschaft verpachtet werden soll.

Estland

Vom 16. bis 18. März fand in Reval die ordentliche Frühjahrstagung des Deutschen Kulturrates statt. Präsident Harry Koch gab in seiner Rede zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Nationalregisters. Einem Abgang von 321 Personen (davon Todesfälle 232, Austritte 89) stand ein Zugang von 416 Personen (Neueintritte 163, Überführungen aus dem Jugendkataster 253) gegenüber. Die reine Zunahme beträgt somit 95. Aus dem Jugendkataster geht der ziemlich ungünstige Stand der Geburtenbewegung hervor. 316 Ausscheidungen, davon 253 Überführungen in das Erwachsenenkataster, stehen nur 177 Eintritte (durch Geburt) gegenüber, eine Abnahme somit von 139. Der Vorsitzende mahnte die Versammlung, Neugeborene mit Beschleunigung in dem Nationalkataster anzumelden, da auf die Verzögerung dieser Anmeldung nicht nur das vorliegende ungünstige Zahlenergebnis, sondern auch alle möglichen anderen rechnerischen Schwierigkeiten für die Verwaltung zurückgehen. Den Mittelpunkt der Tagung und das Kernstück der Rede des Präsidenten bildete die Budgetfrage, die sich durch den Schulgeldausfall von ungefähr 11000 Kr. sehr ernst gestaltet hat. Dieser Schulgeldausfall hängt natürlich mit einer Abnahme der Kinderzahl in den deutschen Schulen Estlands zusammen, die ihrerseits durch den Ausfall der Kriegsjahrgänge verursacht ist. Der Kulturpräsident stellte fest, daß einem, wenn auch langsamen Ansteigen des Aufkommens in den Jahren 1926—1928 im Berichtsjahr ein kleiner Rückgang gegenüberstehe (83700 Kr. im Berichtsjahr gegenüber 84700 Kr. im Vorjahr). Für das neue Steuerjahr sei auf Grund der geschaffenen Steuerreform mit einer Erhöhung der Eingänge um etwa 6000 Kr. zu rechnen.

Diesen ernsten Mitteilungen und Erwägungen konnte eine besonders freudige Nachricht angereiht werden. Für den wichtigen Stipendienfonds, der es ermöglicht, deutschen Kindern auf dem flachen Lande in den Städten Unterkommen und deutsche Schulbildung zu gewährleisten, ist von einer ungenannten Seite der bedeutende Betrag von 20000 Kr. gestiftet worden, was die Arbeiten des Stipendienfonds sehr erleichtern wird. Mit der Pensionierung der an Privatschulen tätigen Lehrer, eine Frage, die den Kulturrat verschiedentlich in den letzten Jahren beschäftigt hat, ist für die nächste Zeit zu rechnen.

Dank dem tätigen Eingreifen des Kulturamtes konnten die beiden finanziell nicht ungefährdeten deutschen Zeitschriften

Digitized by Google

„Aus deutscher Geistesarbeit" und „Baltische Monatsschrift" in vollem Umfang aufrechterhalten werden, auch war es möglich, der Dorpater Deutschen Hochschulhilfe neue Mittel zuzuführen und die für die Fortbildung und Anregung des Deutschtums so wichtigen Vortragsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Hochschulhilfe und dem Herderinstitut in Riga aufrechtzuerhalten. Eine Neuerung auf dem Gebiet des Vortragswesens ist die Vermittlung deutscher Rundfunkvorträge über den estnischen Sender. Demnächst soll erstmalig auch deutscher Gottesdienst durch den estnischen Rundfunk in Verabredung mit den amtlichen Stellen übertragen werden.

Das Jugendamt konnte als Erfolg die Anstellung der ersten in Deutschland ausgebildeten Turnlehrerin für die deutsche Schule verbuchen. Die Anstellung eines Turnlehrers soll im Herbst folgen. Auch für die Sportplätze, Schlittschuhbahn usw. ist im Berichtsjahr manches getan worden. Die bisher „Amt für Jugendfragen und Verbindungsdienst" genannte Stelle wurde unter entsprechender Erweiterung ihres Aufgabenkreises in „Volkstumsamt" umbenannt.

Alsdann wurde vom Präsidenten mitgeteilt, daß Emil Musso, bisher Schulrat der Kulturverwaltung, zum Direktor der Domschule ernannt und daß der bisherige Direktor dieser Schule, Blosfeld, zum Schulrat der Kulturverwaltung gewählt worden ist.

Im Anschluß an die Debatten teilte der Präsident abschließend mit, daß der Sekretär der Kulturverwaltung, Johannes Beermann, sein Amt niedergelegt habe. Zu seinem stellvertretenden Nachfolger ist vorläufig von der Kulturverwaltung Dr. O. Hartge eingesetzt worden. Die Wahl des endgültigen Nachfolgers für den Posten des Volkssekretärs wurde vertagt.

Sowjet-Rußland

Einer amtlichen Meldung der „Pokrowsker Nachrichten" ist zu entnehmen, daß der Präsident der Wolgadeutschen Republik, Johannes Schwab, von seinem Posten des Direktors (Rektors) der deutschen Pädagogischen Hochschule befreit wurde und daß an seiner Stelle als Direktor Anna Paul bestellt wurde.

Ein Reichsdeutscher, der soeben aus Transkaukasien zurückgekehrt ist, berichtet über die Kollektivisierung der dortigen deutschen Kolonien folgendes:

Die Kollektivisierung der deutschen Kolonien wurde im Februar 1930 unter schwerem Druck und schweren Drohungen vorgenommen. In den meisten Kolonien (Helenendorf, Georgsfeld, Annendorf, Traubenfeld, Alexejewka, Grünfeld, Jelisawetinka, Marienfeld, Traubenberg, Elisabethtal, Alexanderhilf, Blumental, Waldheim und Katharinenfeld) wurde vor Beginn der Kollektivisierung eine Anzahl von Deutschen verhaftet, um die Gemeinde einzuschüchtern und sie zu der Unterschrift zu zwingen. In Helenendorf — heute Kollektiv Thälmann — drohte ein georgischer kommunistischer Funktionär während der einberufenen Gemeindeversammlung, daß jeder, der gegen die Kollektivisierung stimme, erschossen würde. Auf diese Weise wurde fünf Tage lang auf die Kolonisten eingewirkt, bis sie soweit zermürbt waren, daß sie sich zur Unterschrift, in die Kollektivwirtschaft einzutreten, verpflichteten. In Katharinenfeld wurde die Gemeinde zur besseren Bearbeitung und Zermürbung in vier Gruppen eingeteilt. Die einzigen, die nicht in die Kollektive eintraten, waren die Reichsdeutschen; sie befinden sich jetzt auf dem Wege nach Deutschland, nachdem ihr ganzes Vermögen der Kollektive einverleibt worden ist. Die bekannte, auch von kommunistischer Seite als mustergültig bezeichnete deutsche Winzergenossenschaft „Konkordia", die acht deutsche Kolonien umfaßt und die im Geschäftsjahr 1927/28 allein mit ihren eigenen Erzeugnissen einen Umsatz von über 20 Millionen Rubel erzielte, wurde von der Sowjetregierung aufgelöst. Schon bevor mit der Kollektivisierung begonnen wurde, mußte die Genossenschaft ihre Niederlassungen in den russischen Großstädten liquidieren. Das Vermögen der „Konkordia" sowie die Weinberge und das Vermögen der deutschen Kolonisten sind somit durch die Kollektivisierung geraubt worden.

Für die Bearbeitung der Weinberge, die unter der Leitung der kommunistischen Funktionäre — die vom Weinbau nicht das Mindeste verstehen — erfolgt, werden alle arbeitsfähigen Dorfbewohner vom 16. bis 50. Lebensjahre herangezogen. Jeder erhält einen Tagelohn von 1,80 Rubel (entspricht nach dortigen Preisen drei Pfund Reis oder etwa 1 Pfund Zucker) — bisher hatte der ungelernte Arbeiter einen Tagelohn von 4 Rubel, in der Saisonarbeit sogar einen Tagelohn bis 8 Rubel. Personen über 50 Jahre erhalten täglich 1,25 Rubel, während die Eltern von Minderjährigen täglich für jedes Kind 20 Pfennig erhalten.

Die Deutschen Transkaukasiens sind verzweifelt und sehen keine Möglichkeit, in ihren Siedlungen zu bleiben, zumal sie auch durch die Kämpfe zwischen den roten Truppen und den Tataren, die sich gegen die Kollektivisierung mit den Waffen wehren, auf das höchste gefährdet sind.

Australien

Im „Lutherischen Kirchenboten für Australien" (Adelaide), dem Organ der „ELSA", der Distriktssynode der Missouri-Synode, wird der vor einigen Monaten verstorbene südaustralische Erziehungsdirektor McCoy gewürdigt, dessen Eintreten die Wiedergestattung des Gebrauchs der deutschen Sprache in südaustralischen Primärschulen, die von Kindern bis zum 14. Lebensjahr besucht werden, zu verdanken ist. In diesem Aufsatz kommt die Stellung der Missourier zur deutschen Sprache in Australien gut zum Ausdruck. Es wird berichtet, wie sich McCoy bei einer Unterredung erkundigte, wie sich die Synode zum Gebrauch der deutschen Sprache in den Schulen stelle: „Wir erklärten ihm, wir seien zufrieden, daß wir wieder unsere eigenen Schulen haben dürften, in denen wir unseren Kindern Unterricht in der biblischen Geschichte und dem Katechismus geben könnten und wo wir die ganze Erziehung der Zucht und Vermahnung zum Herrn unterstellen könnten. Der Gebrauch der deutschen Sprache sei dabei für uns nicht wesentlich; denn uns komme es nicht an auf die deutsche Sprache, sondern auf Gottes Wort und christliche Erziehung. Da nun alle unsere Kinder englisch verständen, ja, das Englische wohl in den meisten Fällen bei unserer Jugend Herzenssprache sei, so könnten wir auch ohne die deutsche Sprache in der Schule ganz gut fertig werden und unser Ziel erreichen, das uns in Gottes Wort vorgezeichnet sei. Zugleich aber haben wir auch mit unserer Meinung über das berüchtigte Verbot der deutschen Sprache in den Schulen nicht hinter dem Berge gehalten, sondern frei heraus erklärt, wir hielten dieses Gesetz nicht nur für ungerecht, sondern auch für sehr töricht und, vom Standpunkt der Bildung und Kultur aus betrachtet, für lächerlich. Und siehe da: Der berühmte Schulmann stimmte uns bei! ja, er spottete sogar über die Tölpeleien jener Gesetzgeber, die mit roher Hand in durchaus unwissenschaftlicher Weise in das Erziehungswesen eingegriffen und demselben unnatürliche, rückschrittliche, lächerliche Schranken gezogen hätten. Er bat uns, diese Torheiten nicht auf Rechnung seines Departements, nicht auf Rechnung der Schulmänner, sondern auf Rechnung der Politiker, besonders der Parteipolitiker zu setzen. Wahre Schulmänner könnten und würden sich eines solchen törichten Sprachenverbots nicht schuldig machen. Es solle alles geschehen, dieser Torheit ein Ende zu bereiten. Drei Tage darauf war das Leben dieses Ehrenmannes einer tödlichen Krankheit, von der man bei der Unterredung keine Spur bemerken konnte, zum

Digitized by Google

Opfer gefallen. Doch das von ihm so eifrig beförderte Werk nahm seinen Fortgang. Die Ungerechtigkeit des Sprachenverbots wurde wieder abgetan und ein wertvolles Stück der im Krieg geraubten Freiheit ist wiedererstattet worden."

Da die „ELSA" etwa die Hälfte der deutschstämmigen Lutheraner Australiens umfaßt, ist ihre gleichgültige Haltung gegenüber dem Schwund der deutschen Sprache höchst bedauerlich.

Kanada

In Edmonton wurde im November 1929 der Verband der deutschsprechenden Arbeiter gegründet. Der Verband erblickt seine Aufgabe darin, alle deutschsprechenden Arbeitnehmer in einer Organisation zusammenzufassen, die in der Lage ist, ihren Mitgliedern tatkräftige Unterstützung im Kampf um die wirtschaftliche Existenz zukommen zu lassen. Bei der am 26. Januar 1930 abgehaltenen Versammlung wurde u. a. auch die Frage aufgeworfen, wie weit sich denn eigentlich die Heimat um das Ergehen des Auswanderers kümmere. Der Vorsitzende forderte den anwesenden Redakteur des „Herold", Meyer, auf, seine Ansicht über diese Frage mitzuteilen. Meyer führte eingehend aus, daß leider die deutsche Regierung vollständig versage und so gut wie nichts geschehe, um das Interesse der Auswanderer für die Heimat zu erhalten. Es sei beschämend zu sehen, wie andere kleinere Länder für ihre Söhne und Töchter im Ausland eintreten. Es habe den Anschein, als sehe man auch heute noch den Auswanderer für den verlorenen Sohn an, von dem man am besten nicht spricht. Es sei verkehrt, nur die Auswanderer als die Empfangenden zu betrachten, die Sache liege umgekehrt.

Auf den in Nr. 5 des „Herold" erschienenen Bericht über diese Versammlung erwiderte der deutsche Konsul in Winnipeg in der nächsten Nummer, Herr Meyer könne in seiner Stellung nicht behaupten, daß ihm unbekannt sei, was Deutschland für das Ergehen des Auswanderers tue. Habe er denn nie von der Reichsstelle für das Auswanderungswesen gehört, die für den Auswanderer wichtige Nachrichten über Zielländer deutscher Auswanderung sammelt? Auch vom Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart wisse er anscheinend nichts, das sich aller Fragen des Auslanddeutschtums in vorbildlicher Weise annehme und im letzten Jahre die Leiter seiner Auswanderer-Beratungsstellen in Stuttgart und München nach Kanada entsandte, um hier an Ort und Stelle die Verhältnisse zu studieren und mit den ausgewanderten Deutschen Fühlung zu nehmen. Ebenso vergesse er den Verein für das Deutschtum im Ausland. Zum Schluß weist der Konsul auf die Hilfstätigkeit hin, die jetzt in Deutschland den deutschstämmigen Flüchtlingen aus Rußland zuteil geworden ist.

Brasilien

Einblick in die stellenweise einsetzende Assimilation bei den Deutschbrasilianern und die deutschen Gegenbemühungen gewährt die Notiz, daß bei der Schule in Canoas (Rio Grande do Sul) unter 36 im Jahre 1929 aufgenommenen Kindern sieben deutschstämmig waren, von diesen aber fünf ihre Muttersprache nicht mehr beherrschten. Trotzdem soll deutsch als Lehrgegenstand für die deutschstämmigen Kinder eingeführt werden.

Chile

Die Bemühungen der chilenischen Regierung, einen guten Stamm neuer deutscher Kolonisten zu erhalten, haben zu einem ersten erfreulichen Erfolg geführt. Am 12. Februar 1930 langte der erste Transport deutscher Kolonisten, neun Familien mit 58 Personen, auf chilenischem Boden an. Diese deutschen Einwanderer, die durchweg katholisch sind und aus Oberbayern stammen, sollen in der Gemüsekolonie Peñaflor bei Santiago angesetzt werden, wo die chilenische Kolonisationskasse bereits umfangreiche Vorarbeiten getroffen hatte. Der Wert der Einzelparzelle ist auf 77000 chil. Pesos festgesetzt worden, wovon 10%, also 7700 Pesos (etwa 2800 RM.) ebenso wie die Reisekosten sofort bezahlt werden müssen. Der Rest ist in 33 Jahren zu begleichen, derart, daß das Kapital mit 6% zu verzinsen ist, wozu noch 1% Amortisation jährlich kommt; Zahlungsbeginn im Jahre 1932. Das Land, das vorwiegend künstlich bewässert wird, wozu aber Hilfsmittel zur Verfügung stehen, soll in erster Linie dem Obst- und Gemüsebau dienen. Insbesondere sollen Birnen und Pfirsiche gezogen werden; als Absatzmöglichkeiten bieten sich die durch gute Wege und Eisenbahn erreichbare Hauptstadt des Landes, Santiago, und ferner das Salpetergebiet; darüber hinaus aber hofft die Regierung, daß es den deutschen Bauern gelingen wird, hervorragende Qualitätsware zu erzeugen, die auch zur Ausfuhr außer Landes geeignet ist.

Die Vorbereitungen waren im allgemeinen gut getroffen: für jede Familie war auf dem Koloniegelände ein Häuschen eingerichtet (Hausrat wurde zum größten Teil von den Einwanderern mitgebracht), die Obstbäume waren gepflanzt und die Bewässerungsanlagen instand gesetzt. Auch geeignete Maßnahmen zur Aufnahme genossenschaftlicher Arbeit sind getroffen worden. Die Leitung lag in Händen der Kolonisationskasse, ein deutscher Verwalter war gestellt worden.

Nach ziemlich langer Fahrt kamen die Deutschen mit dem Kosmos-Dampfer „Heluan" in dem Hafen San Antonio an. Dort hatten sich zur Begrüßung die leitenden Persönlichkeiten des Kolonisationsunternehmens, Vertreter der Regierung und Presse eingefunden. Mit herzlichen Worten begrüßte General Ahumada, der frühere langjährige Direktor der Kriegsakademie in Santiago und treue Freund der deutschen Sache, die Neuankömmlinge in der heimatlichen Sprache und wünschte ihnen Glück und Segen zum neuen Werk. In bereitgestellten Sonderwagen 1. Klasse ging die Fahrt — gleichzeitig mit dem Gepäck (150 große Ballen und Kisten) — bis Talagante, wo die Einwohner durch große Plakate in deutscher Sprache ihre neuen Mitarbeiter begrüßten. Aus der Umgebung war die Bevölkerung zum Willkommengruß auf den Bahnhof geeilt, und nachdem die „Wacht am Rhein", von der Stadtkapelle gespielt, verklungen war, sagte der Alkalde seine tatkräftigste Hilfe und Untersützung zu. Die Fahrt wurdei m Kraftwagen fortgesetzt und nach kurzer Rundtour durch die Stadt Peñaflor erreicht. Hier erwarteten der deutsche Gesandte, v. Olshausen, der Vorsitzende des Deutsch-Chilenischen Bundes, Winterhalter, und andere Mitglieder der deutschen Kolonie Santiagos die Ankommenden. Nochmals ergriff General Ahumada das Wort, indem er die Ankommenden mahnte, gute Deutsche zu bleiben. Damit würden sie ihrem neuen Vaterland den besten Dienst erweisen; sie würden hier ihre deutsche Schule haben, ihre deutsche Kirche, ihren deutschen Verein. Dann übernahm Herr Wenz, der zum Verwalter der Kolonie bestellt ist, seine Schützlinge.

Mit der „Deutschen Zeitung für Chile" schenkt die gesamte führende chilenische Presse den Vorgängen höchste Beachtung. Der Ton ist ganz betont freundschaftlich, ja herzlich. Durch eingehende Sonderberichterstattung sucht man die Anteilnahme der Bevölkerung zu wecken und zu fördern.

Bekanntlich ist seitens der Kolonisationskasse die Aufschließung weiterer Kolonien für Deutsche geplant, es heißt, daß man in den nächsten Jahren bis zu 2000 Deutsche heranzuziehen beabsichtige. Der ursprüngliche Plan einer Ansiedlung auf Chiloe scheint zunächst zurückgetreten zu sein.

Digitized by Google

Genannt werden jetzt Cabrero in der Provinz Concepcion, ferner ein Ort in der Nähe von Antuco in der Vorkordillere, sowie eine Siedlung in der Nähe von Osorno am Rupanco-See.

Nach allem, was man hört, liegt der chilenischen Regierung und insbesondere dem Präsidenten Ibañez sehr viel an der Weiterführung des Kolonisationswerkes.

UNSERE TOTEN

Dr. Albert Haas †

Am 18. März starb in Buenos Aires Dr. Albert Haas. Der Verstorbene hat in seinem arbeits- und erfolgreichen Leben der deutschen Sache in mehr als einer Beziehung auf das nachhaltigste nützen können. 1873 geboren, ging er nach Vollendung seiner Studien 1898 an ein College in Pennsylvanien, um dann hauptsächlich bei reichsdeutschen Tageszeitungen tätig zu sein. Die große Anteilnahme, die er stets auslandkundlichen Fragen zuwandte, führte dazu, daß er 1916 als Chefredakteur der Transocean-Nachrichten-Gesellschaft in unmittelbare Berührung mit diesen Dingen kam. 1919 ging er als Generalvertreter dieses Nachrichtenkonzerns nach Buenos Aires, wo er seitdem gewirkt hat. Seine großen Fähigkeiten machten die Deutsche Gesandtschaft auf ihn aufmerksam, die ihn seit 1924 als Attaché für die Nachrichtenfragen und als Pressebeirat, später auch als Sachverständigen für Auswanderungsfragen beschäftigte. Bereits seit einiger Zeit war Dr. Haas leidend, doch hoffte er bis zuletzt, durch einen Erholungsaufenthalt in der alten Heimat seine Kräfte wieder zu erlangen.

Der Verstorbene hat sich auf den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens betätigt und ist neben seiner journalistischen Tätigkeit auch durch eine Reihe größerer Werke, die sich hauptsächlich mit geschichtlichen und philosophischen Fragen beschäftigten, bekannt geworden (z. B. über die Negerfrage in den Vereinigten Staaten von Amerika, über die deutsche Propaganda im Ausland usw.). Er hatte von Haus aus ein feines ästhetisches Gefühl und einen klaren wissenschaftlichen Blick für die großen Zusammenhänge weltgeschichtlicher und weltwirtschaftlicher Belange. Das Bleibendste an seinem Werk werden aber wohl seine mannigfachen Untersuchungen über die südamerikanische, insbesondere die argentinische Geschichte in Vergangenheit und jüngster Gegenwart sein. Er verstand es, diese heute so dringenden Probleme in ebenso übersichtlicher wie prägnanter Darstellung den deutschen Lesern vorzuführen. Es sei nur an seine langjährige Berichterstattung für die „Kölnische Zeitung" und den Hamburger „Wirtschaftsdienst" erinnert, die wohl mit zu den zuverlässigsten und besten Quellen zählten. Unter den wenigen Männern, die nicht nur oberflächlich über jene Völker urteilen, sondern vor allem auch, ausgestattet mit einer gründlichen Kenntnis der Geschichte und Natur des Landes, Gesamtbilder über südamerikanische Staaten schufen, wird Haas immer an bevorzugter Stelle genannt werden. Vor allem sei hingewiesen auf seine abgerundete Darstellung über Argentinien (1923), die trotz ihrer Kürze wohl das wertvollste Werk in deutscher Sprache über Argentinien überhaupt ist. Auch des schönen Aufsatzes über den Zusammenschluß der südamerikanischen Völker in der „Zeitschrift für Politik" sei gedacht. In den letzten Jahren hatte sich sein Tätigkeitsgebiet noch erweitert, da er an der Universität in Buenos Aires Vorlesungen über deutsche Literatur hielt. Wenn man bedenkt, daß dies alles neben seiner dienstlichen Tätigkeit, die mehr als anstrengend war, getan werden mußte, so gewinnt man ein schönes Bild treuer Pflichterfüllung.

Das Deutsche Ausland-Institut hat mit Dr. Haas seit Jahren die engsten und vertrauensvollsten Beziehungen unterhalten und auch in unserer Zeitschrift ist er des öfteren als gern gelesener Autor vertreten gewesen. Die letzte große Arbeit, die er in enger Gemeinschaft mit uns noch fertigstellen konnte, war sein großer Beitrag „Argentinien" zum Handwörterbuch des deutschen Volkstums, den er mit großer Mühe und unter Anstellung vieler selbständiger Untersuchungen vollendet hat.

Persönlich war Haas ein anregender und gern gesehener Gesellschafter, mit dem eine Unterhaltung zu führen stets eine Freude war. Sein Verlust trifft nicht nur das Deutschtum in Argentinien, sondern alle an unseren deutschen Belangen interessierten Kreise schmerzlich. Gehörte doch der Verstorbene zu den nicht häufigen Männern, die neben aller Berufsarbeit immer wieder bemüht sind, auch der Heimat Aufschluß zu geben über die wahren Bedingungen, unter denen unsere Landsleute draußen tätig sind.

Gregor von Bochmann †. Am 12. Februar entschlief als letzter der drei bedeutendsten estländischen Maler der Düsseldorfer Malerschule Alexander Heinrich Gregor von Bochmann zu Düsseldorf im 80. Lebensjahre. Über seine künstlerische und menschliche Entwicklung berichtet der „Revaler Bote" nach einem sehr warmen und herzlich gehaltenen Nekrolog in den „Düsseldorfer Nachrichten". Geboren am 1. Januar 1850 auf seinem väterlichen Gut Nehhat in Estland, wuchs er in dem kleinen Badeort Hapsal und dann in Reval auf, wo er in der Domschule den in Düsseldorf ausgebildeten Künstler Sprengel zum Zeichenlehrer erhielt. Sprengel, der das Talent Bochmanns früh erkannte, ermunterte ihn, sich für die Malerei zu entschließen, und ihm verdankte er den Rat, als 18jähriger in Düsseldorf die berühmte Malerschule aufzusuchen. Er lernte dort alle Größen der damaligen Zeit kennen, darunter auch den bekannten Maler Professor Achenbach. Mit Eduard von Gebhardt und Dücker, seinen beiden estländischen Landsleuten, hat Bochmann als eines der hervorragendsten Mitglieder der Düsseldorfer Malerschule zwei Generationen in Deutschland gewirkt.

Aus **Kaunas—Kowno (Litauen)** kommt die erschütternde Nachricht, daß **Frau Rechtsanwalt Baumgärtel,** die Gattin des Führers des litauischen Deutschtums, am 13. März infolge einer Operation, die in Berlin vorgenommen wurde, ganz plötzlich verschieden ist. Sie wurde in Kowno am Sonntag den 16. März begraben. Frau Baumgärtel stammte wie ihr Gatte aus dem Baltikum. Sie war Mutter von sechs Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren und erfreute sich in weitesten Kreisen einer ganz besonderen Wertschätzung. Die Trauer um den Verlust dieser vorzüglichen deutschen Frau ist daher nicht nur in Kowno und im ganzen litauischen Deutschtum groß, sondern auch alle die vielen, welche die großzügige Gastfreundschaft des Baumgärtelschen Hauses genießen durften, werden ihr Andenken in Ehren halten. Auch das Deutsche Ausland-Institut gedenkt der Verstorbenen, die im Mai 1929 mit ihrem Gatten an der Jahrestagung des Instituts teilnahm, voll tiefer Trauer.

Hans Eder †. In Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien) starb Hans Eder, früher Direktor und zuletzt Präsident der Kronstädter Allgemeinen Sparkasse, im 73. Lebensjahre. Kronstadt und das siebenbürgisch-sächsische Volkstum haben in ihm eine hervorragende Persönlichkeit verloren. Seit Eder im Jahre 1893 als Prokurist und Kassier der ehemaligen Ersten Siebenbürgischen Bank zum Direktor der Kronstädter Allgemeinen Sparkasse gewählt worden war, vollzog sich sein Aufstieg rasch und erhöhte sich auch von Jahr zu Jahr das Ansehen der Sparkasse. Leute aus der näheren und ferneren Umgebung Kronstadts pflegten die Sparkasse nur noch als „Eder-Bank" zu bezeichnen. Eder war auch Mitglied des Kronstädter evangelischen Presbyteriums und später

Digitized by Google

finanzieller Kirchenvater. Vor dem Weltkrieg wirkte er lange als Mitglied des Ständigen Ausschusses des Kronstädter Munizipiums und als Obmann des sächsischen Kreisausschusses.

H. C. Koch †. Am 10. Februar 1930 starb in Claridge, in der Nähe von Pietermaritzburg, Rechtsanwalt Heinrich Christian Koch, wohl der hervorragendste Deutsche Natals.

Schon vor 47 Jahren kam er als noch junger Mann aus Deutschland, und schuf sich als Notar und Jurist hier bald ein großes Tätigkeitsfeld. Nebenbei war er vereidigter Dolmetscher für Deutsch, Holländisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch. Als im Jahre 1889 der Zulukrieg ausbrach, wurde er juristischer Ratgeber der englischen Regierung für Zululand, und in den darauffolgenden Jahren war er Generalbevollmächtigter der englischen Regierung und erster Registrator für Zululand. In dieser Stellung verblieb er, bis 1897 Zululand Natal einverleibt wurde. Danach wurde er erster Magistrat von Durban. 1900 wurde er Master of the Supreme Court (Oberappelationsgerichtsrat) und Generalbevollmächtigter der englischen Regierung für Natal. Acht Jahre später war er Oberrichter.

1914, bei Ausbruch des Weltkrieges, konnte er, als begeisterter Deutscher, nicht weiter in seiner hohen Stellung bleiben. Er ließ sich pensionieren, zog sich von allen Regierungsarbeiten zurück und nahm seine frühere Tätigkeit als Rechtsanwalt wieder auf. Seinen Landsleuten hat er als solcher viele gute Dienste leisten können. Aus Gesundheitsrücksichten mußte er im Januar dieses Jahres auch diese Tätigkeit aufgeben. Ganz in der Stille, in seinem Landhause in Claridge, allein mit seiner Frau und einer Tochter, verbrachte er die letzten Tage seines Lebens.

Als guter Deutscher hat er stets seinem Adoptivlande treu gedient, aber sein Vaterland hat er nie vergessen.

W. H. C. Hellberg.

Dr. med. F. Pirow †. Am 27. Februar starb in Pretoria einer der hervorragendsten Deutschen Südafrikas, Dr. F. Pirow. Am 1. März wurde er unter ungeheurer Teilnahme weiter Bevölkerungskreise und unter Bergen von Blumen und Kränzen begraben. Seine beiden von Kapstadt telegraphisch herbeigerufenen Söhne, der Staatsmineningenieur und vor allem der frühere Anwalt und jetzige Justizminister Oswald Pirow, waren kurz vor dem Tode noch eingetroffen.

Ferdinand Pirow war auf dem Familiengut Alt-Krüssow bei Priegnitz geboren, studierte in Greifswald, Kiel und Berlin, wanderte ein Jahr nach seiner Verheiratung, 1889, nach Südafrika aus, wirkte zunächst 3¾ Jahre in Aberdeen (Kapprovinz), wo auch seine beiden Söhne geboren sind, ging dann zu Besuch nach Deutschland und verlegte nach seiner Rückkehr den Wohnsitz nach Potchefstroom, wo er 26 Jahre als Arzt tätig war. Während des Burenkrieges wurde er nach zweijähriger Gefangenschaft frei gelassen, nachdem er sein Ehrenwort gegeben hatte, Johannesburg nicht zu verlassen. Nach dem Weltkrieg eröffnete er eine Praxis in Pretoria, ward aber durch ein schweres Augenleiden an deren Ausübung stark behindert. 1927 brachte ihm eine erfolgreiche Operation in Deutschland Heilung. Pirow war ein begeisterter Sportsmann, ein treuer Anhänger der deutschen Vereine, bis in sein Alter hinein — er wäre im Juni 70 Jahre alt geworden —, Direktor der deutschen Wochenschrift „Deutsch-Afrikaner", der wir auch diese Lebensdaten entnehmen. Er war bis zuletzt geistig frisch und regsam, ein Mann vielseitiger Bildung und hoher politischer Interessen. Er hat seine beiden Söhne und seine Tochter zeitweise selbst unterrichtet und hat seine Söhne selbst für die Untersekunda des Gymnasiums in Deutschland vorbereitet; beide haben die Reifeprüfung in Deutschland abgelegt.

Konrad Völcker †. Im Alter von 69 Jahren ist Konrad Völcker gestorben. Er gab seit dem Jahre 1884 den „Pfälzer in Amerika" heraus, der sich eines großen Leserkreises erfreute. Später kaufte Völcker zwei Zeitungen in Cleveland (Ohio), die er in ein deutsches Blatt verschmolz. Auch gründete er das „Bayonne N. J. Journal", das in deutscher und englischer Sprache erschien und großen politischen Einfluß ausübte, so daß es später von Hintermännern der demokratischen Partei angekauft wurde. Völcker hatte die Veröffentlichung seiner Zeitungen eingestellt, als die Vereinigten Staaten sich den Alliierten offen anschlossen und Deutschland den Krieg erklärten.

Karl C. Rößler †. Mit dem unerwarteten Ableben Karl C. Rößlers hat das Deutschtum von Chikago Ende Februar eine seiner bedeutendsten Persönlichkeiten verloren. In Langenburg in Württemberg 1872 geboren, wanderte Rößler Anfang der 90er Jahre nach den Vereinigten Staaten aus und fand seine erste Anstellung im Bismarckhotel der Gebr. Eitel. Im Jahre 1902 übernahm er zusammen mit Max Teich das Hotel „Kaiserhof", das heute den Namen „Atlantik" führt und eines der bekanntesten Gasthäuser Chikagos ist. Seinem Volkstum hat Rößler stets die Treue bewahrt, und er war jederzeit bereit, unverschuldet in Not geratenen Landsleuten zu helfen, wie er es auch nie unterlassen hat, deutsche Belange, wo immer er konnte, zu fördern.

Rudolf Best †. Unerwartet verschied am 4. März in Milwaukee im Alter von 57 Jahren Rudolf Best, ein führender Geschäftsmann und Förderer deutschamerikanischer Belange. Über 40 Jahre hat Best, der aus Rheinhessen stammte, in Milwaukee gelebt. Er war unter anderem Mitglied des Steubenvereins und des deutschen Presseklubs von Milwaukee, den er lange als Präsident leitete.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Finnland. Von den deutschen Gemeinden in Finnland zählten Anfang 1930 **Helsingfors** 2572, **Wiborg** 1260, **Abo** 282 Seelen. Die deutsch-evangelische Gemeinde in Abo hat im vergangenen Jahr den Anschluß an die finnische Kirche erhalten. Dies konnte nur dadurch ermöglicht werden, daß die deutsche Gemeinde eine Kapell(Filial-)gemeinde der deutschen Gemeinde in Helsingfors wurde. Durch das Entgegenkommen der Domgemeinde ist die Skarpskytte-Kapelle im Dom zu gottesdienstlichen Zwecken zur Verfügung gestellt worden.

Vereinigte Staaten von Amerika. „Der Friedensbote", das zu St. Louis erscheinende Organ der Evangelischen Synode hat das Wort „Deutsch" aus dem Untertitel seines Kopfes **„Organ der** (bisher: Deutschen Evangelischen) **Evangelischen Synode von Nordamerika"** gestrichen, das im Titel der Synode selber schon 1925 fallen gelassen war. Die Synode steht in Zusammenschluß-Verhandlungen mit der reformierten Kirche und mit den Vereinigten Brüdern in Christo, einer stark methodistisch gefärbten, in Nordamerika entstandenen, ausschließlich aus deutschstämmigen Mitgliedern zusammengesetzten Kirchengruppe. Jede der Organisationen umfaßt etwa 350000 Mitglieder. Wenn J. Baltzer, der bisherige Synodalpräses, bemerkt: „Unsere eigene Synode steht inmitten ernster Unterhandlungen mit zwei anderen verwandten Organisationen, deren Glieder mit ihren Familienstammbäumen und ihrer religiösen Erziehung aus denselben Kreisen Zentraleuropas kommen wie die Glieder unserer Synode", so geht daraus hervor, daß bei dem Zusammenschluß der Abstammungsgedanke neben dem der dogmatischen Annäherung eine bedeutende Rolle spielt, denn die dogmatischen Differenzen zumal der „Vereinigten Brüder" von den übrigen Kirchenkörpern sind sehr bedeutend.

Digitized by Google

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die Not der deutschen Schulen in Bessarabien

Man schreibt uns:

Die größte Enttäuschung, welche die nationalzaranistische Regierung Juliu Manius den Deutschen Bessarabiens bereitet hat, ist die Fortdauer der widergesetzlichen Zustände auf dem Gebiete des Schulwesens, die die endgültige Romanisierung der deutschen Schulen bezwecken und den deutschen Gemeinden das Verfügungsrecht über ihr Schulvermögen vorenthalten.

Bereits im Jahre 1919 hat die damalige Regierung in über hundert deutschen Gemeinden die Volksschulen, die bis dahin Gemeindeschulen waren, ohne Befragen der bisherigen Erhalter verstaatlicht und die Gebäude und das sonstige Schulvermögen, das von den Deutschen allein durch Selbstbesteuerung und gemeinschaftliche Arbeitsleistungen zusammengebracht worden war, den Kommunen übergeben. Damit wurden alle Einwohner der Ortschaften gleichberechtigte Mitbesitzer und Mitverwalter des deutschen Schulvermögens. Seither haben die Gemeinden durch Abordnungen und durch ihre Vertreter im Parlament immer wieder die Forderung der Rückgabe ihres Schulvermögens erhoben. Keine Regierung hat die Ansprüche der deutschen Gemeinden in Abrede gestellt, es hat aber auch keine diese Rechtswidrigkeit wieder gutgemacht. Mit Recht erwarteten die Deutschen von der Regierung Maniu eine Rückgabe ihres Schulvermögens, da diese als obersten Grundsatz Gesetzlichkeit und Rechtlichkeit für alle Bürger ohne Unterschied des Glaubens und der Volkszugehörigkeit verkündet hat. Diese Erwartung hat sich bis heute nicht erfüllt, trotzdem schon über ein Jahr seit dem Regierungsantritt Manius verflossen ist.

Auch die widergesetzlichen Bestimmungen der liberalen Regierung, die zu dem Zweck erlassen wurden, die deutsche Sprache aus dem Volksschulunterricht gänzlich zu verdrängen, sind noch in Kraft und werden noch ebenso rücksichtslos gehandhabt. Laut dem Gesetz für die staatlichen Volksschulen ist die Regierung verpflichtet, in allen Gemeinden, wo Nichtrumänen die Mehrheit bilden oder in ansehnlicher Zahl wohnen, den Unterricht in der Muttersprache der Kinder erteilen zu lassen. Die Deutschen Bessarabiens sind insofern in einer günstigen Lage, als fast alle ihre Gemeinden auch heute noch eine überwiegende deutsche Mehrheit aufweisen. In 116 von insgesamt 141 deutschen Siedlungen Bessarabiens sind 90 und mehr vom Hundert Deutsche, in 11 weiteren Gemeinden bilden sie immer noch eine ansehnliche Mehrheit und nur in 14 Gemeinden sind die Deutschen in der Minderheit. Die letzteren sind die deutschen Gruppen in den Städten oder kleine, in den letzten 10 Jahren auf Grund der Agrarreform entstandene Mischsiedlungen. 127 Gemeinden haben somit ein gesetzliches Anrecht auf Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache auch dort, wo diese Schulen verstaatlicht sind. Entgegen diesen klaren gesetzlichen Bestimmungen wurden aber die deutschen Volksschulen auf dem Verordnungswege und durch persönliche Einflußnahme der rumänischen Schulaufsichtsbeamten von Jahr zu Jahr immer mehr romanisiert. Die vom Staate bezahlten Lehrer können keinen Widerstand leisten, und die Eltern sind durch die Verstaatlichung der Schule ihres Rechtes, den Unterricht zu beeinflussen, verlustig gegangen. Das Ergebnis ist, daß heute nur noch in den Schulen des alten, geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes im Kreise Akkerman der Unterricht der deutschen Sprache als Fach, und zwar nur in den vier Grundklassen (1. bis 4. Schuljahr) geduldet wird. In einigen von diesen Schulen wird auch Rechnen noch zweisprachig gelehrt. Die Oberstufe der Volksschule (5. bis 7. Klasse) ist seit 1927 vollständig romanisiert. Wo an diesen Schulen außerhalb des amtlichen Stundenplanes deutsche Sprache unterrichtet wird, ist das eine freiwillige Leistung der Lehrer, da diese Mehrarbeit vom Staate nicht bezahlt und vom Schulaufsichtsbeamten nur geduldet wird.

Auch die in mehreren größeren Gemeinden bestehenden Kindergärten sind romanisiert. Die Kindergärtnerinnen sind Rumäninnen, die überhaupt nicht deutsch sprechen.

Mit den staatlichen Volksschulen außerhalb des geschlossenen deutschen Siedlungsgebiets steht es noch trauriger. Dort wird an den verstaatlichten Schulen auch in den vier Grundklassen kein deutsches Wort mehr unterrichtet. Da hier die Gemeinden spätere Siedlungen und klein sind, ist in den meisten nur ein Lehrer tätig, dieser ist aber vielfach ein Rumäne. Solcher im fremdsprachigen Meere zerstreuter Siedlungen sind 59 vorhanden; sie liegen in den Kreisen Tigina (Bender), Kahul, Ismail, Kischinew und Beltz. Hier wird Deutsch und Religion nur noch vom Küster nach dem Unterricht im Schulsaale oder im Bethause unterrichtet. — 14 von diesen Gemeinden unterhalten noch Schulen auf eigene Kosten. Das sind konfessionelle Privatschulen, in denen noch deutsch unterrichtet wird. Da die Regierung bisher jegliche Beihilfe verweigert hat, bringen die Gemeinden die Mittel zu ihrem Unterhalt nur unter großen Opfern auf.

Der Deutsche Volksrat für Bessarabien hat auf seiner letzten Tagung in Arzis vom 26. und 27. November 1929 gegen diese widergesetzlichen Zustände abermals Protest erhoben. In der Entschließung wird betont, daß die Vertreter der Gemeinden den einzigen Ausweg aus dieser unheilvollen Lage in der Rückgabe des Schulvermögens an den rechtlichen Besitzer und in der Umgestaltung aller Volksschulen in Kirchengemeindeschulen sehen. Der deutschbessarabische Abgeordnete, Oberpastor D. Haase, wurde gebeten, gemeinsam mit der deutschen Parlamentspartei diese Forderung bei den zentralen Behörden mit allem Nachdruck zu vertreten.

Wie weit man in der Romanisierung deutscher Kinder geht und wie dabei vorgegangen wird, möge folgender Fall zeigen. In der Gemeinde Arzis besteht ein staatlicher Kindergarten, den fast ausschließlich Kinder deutsch-evangelischer Eltern besuchen. Die Lehrerin ist eine Nichtdeutsche und spricht die Sprache der Kinder nicht. — Die Mutter eines dieser Kinder merkte nun eines Abends, wie ihr Töchterlein beim Nachtgebet sich nach der Zimmerecke kehrte und mit der Hand unbeholfene Bewegungen vor Gesicht und Brust ausführte. Auf die Frage der Mutter, was das zu bedeuten habe, antwortete das Kind unter Tränen: So verlange es die Lehrerin in der Schule; sie müßten sich beim Schulgebet stets dem Heiligenbild in der Ecke zuwenden und das Kreuz schlagen, aber das gelinge ihm nicht, worüber die Lehrerin unzufrieden sei. Bei der Untersuchung erwies es sich, daß die Kinder auch Gebete in rumänischer Sprache erlernen und bei der Andacht zum Beginn und am Schluß des Unterrichts nach orthodoxer Art in rumänischer Sprache zu beten angehalten wurden. Die Aufregung der evangelischen Eltern war darüber sehr groß. Die Lehrerin wurde von ihren Vorgesetzten aufgefordert, die Kinder künftig die Gebete deutsch sprechen zu lassen. Sonst blieb alles beim alten.

Die Deutschen Bessarabiens setzen mit den übrigen Minderheiten des Landes ihre letzte Hoffnung auf das Minderheitengesetz, das noch in dieser Session des Parlamentes angenommen werden soll. Die bisherigen Erfahrungen sind aber nicht sehr ermutigend. Sollte auch dieses Gesetz keine Besserung der Lage bringen, dann bleibt nur noch der Weg der Selbsthilfe offen. Die Gemeinden müssen aus eigenen Mitteln ein deutsches Kirchenschulwesen aufbauen und unterhalten, was neben den hohen Staatssteuern eine ungeheure Mehrbelastung aller Bürger deutscher Zunge bedeutet.

Digitized by Google

Als Kirchenschulen werden nun schon seit 10 Jahren die zwei höheren Schulen in Tarutino und die Lehrerbildungsanstalt in Sarata erhalten, die ihren deutschen Charakter und die deutsche Unterrichtssprache bewahrt haben. Freilich konnten die Mittel zu ihrem Unterhalt nur dank der Opferwilligkeit deutscher Volksgenossen aufgebracht werden. Die im Schulgesetz vorgesehene staatliche Beihilfe ist im verflossenen Jahre zum erstenmal bewilligt und in der Höhe von 150 RM. für jede Lehrkraft ausgezahlt worden. Mehr ist laut ausdrücklicher Feststellung des Finanzministers auch für das laufende Schuljahr nicht zu erwarten. Aus diesem Grunde hat die deutsche Parlamentspartei das Staatsbudget für 1930 abgelehnt.

Das bessarabische Deutschtum ringt schwer um seine deutsche Schule und damit um die deutsche Erziehung und Bildung seiner Jugend. In diesem Ringen wird sich der Einzelne des hohen Wertes der Güter, um die es geht aber erst voll bewußt. In diesem Erstarken des Volksbewußtseins und der Widerstandskraft liegt die einzige Hoffnung auf ein siegreiches Durchhalten.

Lüderitzbucht (Südwestafrika). Die **Deutsche Schule,** die sich einer wachsenden Entwicklung erfreut, beging am 19. Dezember 1929 die Feier der Grundsteinlegung zu dem Neubau der Schule. In Anwesenheit der Vertreter der Handelskammer, der Vereine und des Bürgermeisters verlas der Vorsitzende des Schulvereins, Herr Marschner, die Urkunde, die in den Grundstein eingemauert wurde. Der Neubau liegt in demselben Straßenzuge und wenige Minuten entfernt von der alten deutschen Schule. Sie wird stattlicher, mehr wie doppelt so groß als die alte, die Kosten werden 6000 Pfd. Sterling betragen, die durch freiwillige Gaben in zwei bis drei Jahren aufgebracht werden sollen. Anregung zu dem Beschluß des Baues gab der Schulleiter, Studienrat Dr. Fritz Maywald. Den Plan hat der Schriftführer des Schulvereins, Erich Grasreiner, entworfen. Der Baumeister Albert Bause-Lüderitzbucht, dem der Bau übertragen wurde, ist leider inzwischen verstorben (vgl. A.D. Nr. 4, S. 126).

Tsinanfu (China). Die **Deutsche Schule** war seit 1924 als Unterabteilung der Deutschen Vereinigung angegliedert. Seit Ende 1928 wird sie von dem zu diesem Zwecke gegründeten Deutschen Schulverein unterhalten. Der Schulverein zählt 19 Mitglieder, außerdem wird die Schule von acht Firmen unterstützt. Der Unterricht wird hauptamtlich von dem Schulleiter Alfred Dimpker und seiner Frau erteilt, die von drei Hilfskräften unentgeltlich unterstützt werden. Die Zahl der Schüler betrug im vergangenen Jahre 13 (9 Knaben und 4 Mädchen), die sich auf acht Klassen verteilten. Alle Schüler waren Reichsdeutsche und evang.-luth.

Baltimore (Maryland). Der Nachfolger des verstorbenen Pastor Julius Hofmann an der lutherischen Zionskirche in Baltimore, Pastor Fritz Evers, eröffnete am 1. Oktober 1929 eine **deutsche Sprachschule.** Er hatte sich auf 50 Kinder eingerichtet und nur für zwei Lehrkräfte gesorgt. Statt dessen meldeten sich innerhalb von zwei Wochen 160 Kinder aus den ersten Familien Baltimores, so daß sofort sechs Lehrkräfte angestellt werden mußten. Der Unterricht wird jeweils Dienstag nachmittag und Samstag vormittag erteilt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Reval (Estland). Der **Verband Deutscher Vereine in Estland** hielt am 15. März zu Reval seine Generalversammlung ab, auf der zu Eingang eine Ehrung zum Andenken des verstorbenen hochherzigen Freundes und Förderers des Verbandes, Generaldirektor Emil Fahle, stattfand. Nachdem einige weitere neu angemeldete Vereine in den Verband aufgenommen worden waren, wurde vom Präsidenten der Versammlung mitgeteilt, daß der langjährige Vorsitzende des Verbandes, Johannes Beermann, infolge seines Wegzuges aus Reval den Vorsitz habe niederlegen müssen. Die Versammlung beschloß, Beermann durch eine persönlich bei ihm erscheinende Delegation des Verbandes den Dank für seine langjährigen treuen Dienste auszusprechen. An Stelle Beermanns wurde Direktor Werner Stillmark zum Vorsitzenden des Verbandes gewählt.

Aus den Einzelverhandlungen ist erwähnenswert, daß auf Grund von Stipendien des Verbandes 16 estländisch-deutsche Handwerkerlehrlinge im Rigaer Deutschen Handwerkerlehrlingsheim untergebracht werden konnten, um dort ihre gewerbliche Ausbildung zu erhalten. Wichtig ist auch die Gründung einer auf die Initiative des Wirtschaftsamtes zurückzuführenden Estländischen Genossenschaft für Kleinkredit, die sich zur Aufgabe gestellt hat, Kredite an selbständige Gewerbetreibende zu vergeben, die nach abgeschlossener Ausbildung ins Erwerbsleben eintreten. Das Budget des Verbandes, das wiederum durch eine Reihe größerer Spenden aufrechterhalten werden konnte, wurde mit Kr. 62100.— von der Generalversammlung angenommen.

Chikago (Ill.). Die **Deutsche Gesellschaft** konnte im Februar auf ein erfolgreiches 75jähriges Wirken zurückblicken. Sie ist aus dem Hilfsverein für deutsche Einwanderer hervorgegangen, der 1854 geschaffen wurde, aber nur ein Jahr bestand. Oft hat die Gesellschaft Gelegenheit gehabt, ihre Hilfsbereitschaft durch Taten zu beweisen, so besonders in den Krisenjahren 1857, 1873, 1893 und 1907. Große Anforderungen stellte auch die furchtbare Feuerkatastrophe, die 1871 Chikago heimsuchte. Die stärkste Inanspruchnahme erfuhr die Gesellschaft in den Jahren des Weltkriegs; ihr Vermögen wurde völlig aufgebraucht. Vermächtnisse und größere einmalige Spenden ermöglichten es ihr, ihre Unterstützungstätigkeit fortzusetzen, ohne daß sie allerdings allen Anforderungen gerecht werden konnte. Besonders fühlbar machte sich der Mangel an Geldmitteln im vergangenen Jahr angesichts der schlechten Arbeitsmarktverhältnisse. Nicht weniger als 40000 Personen benützten den von der Gesellschaft seit 1878 unterhaltenen Arbeitsnachweis. Von diesen konnte nur 910 Personen dauernde und 400 vorübergehende Beschäftigung nachgewiesen werden. In Anbetracht dieser Notlage plant die Gesellschaft eine großzügige Sammlung einzuleiten.

Kansas City (Kansas). Im Oktober 1929 fand zum erstenmal seit dem Jahre 1916 eine Feier des Deutschen Tages statt. Die Kundgebung war das Werk des **Deutschen Frauenvereins,** der sich dieser nicht leichten Aufgabe unterzogen hatte, nachdem gleiche Bestrebungen in dem benachbarten Kansas City (Missouri) infolge Uneinigkeit unter den dort lebenden Deutschen erfolglos geblieben waren. Wenigstens kam auch aus dieser Stadt ein recht starker Besuch zu der Feier.

Mendoza (Argentinien). Mitte November hielt die **Germanische Vereinigung für Kultur und Unterricht** eine Versammlung ab. Die Vereinigung hat sich vor allem das Ziel gesetzt, eine „Germania-Schule" in Mendoza ins Leben zu rufen. Die Anteilnahme war überaus rege, sodaß die Vereinigung schon 150 Mitglieder zählt und 60 deutschsprechende Kinder zum Unterricht angemeldet wurden. Neben dieser Arbeit für den Aufbau einer Schule sollen auch die Geselligkeit, der Sport sowie die Bildung aller Deutschsprechenden gepflegt werden.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Musikpflege in Südwestafrika

Aus Windhuk wird uns geschrieben:

Mit lebhafter Befriedigung kann festgestellt werden, daß trotz der Schwere der Zeiten, trotz wirtschaftlicher und politischer

Digitized by Google

Kämpfe der Sinn für ideelle Werte unter den Südwester Deutschen nicht geschwunden ist und daß überall Kräfte am Werke sind, die zur Erhaltung deutscher Kulturwerte beitragen. In Swakopmund betätigt sich mit gutem Erfolge eine „Laienspielgemeinde", die erst unlängst mit der Aufführung des Weihnachtsspiels „Das Gotteskind" eine große Schar von Zuhörern erbauen konnte. Gute Liebhaberaufführungen vermitteln wertvolle deutsche Literatur und lassen die Darbietungen der „Deutschen Auslandsgastspiele" gern vermissen. In der Hauptsache aber ist es die musikalische Betätigung unserer Südwester Deutschen in Chor- und Orchestervereinen, die zur Erhaltung und Stärkung deutschen Geistes wesentlich mit beiträgt und auch die volle Anerkennung der anderen Bevölkerungsteile erringt. Es kann wohl ohne Überhebung gesagt werden, daß das musikalische Leben in erster Linie von der deutschen Bevölkerung beeinflußt wird. Eine Ausnahme machen die jährlichen Wettstreite der „Kunstvereinigung von S.W.-Afrika" (Eisteddfod), deren Leitung in englischen bzw. afrikanischen Händen liegt und bei denen sich alle Bevölkerungsteile betätigen. Allerdings ist diese Sache noch zu jung und zu wenig ausgebaut, um ausführlicher darüber zu schreiben. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß wir im vorigen Jahre — leider nur einmal — Gelegenheit hatten, den hervorragenden englischen Pianisten Colin Taylor in Windhuk zu hören.

Zur Pflege vornehmlich deutscher Orchester- und Kammermusik haben sich an größeren Orten Orchestervereine gebildet, in Windhuk ist es die Vereinigung Windhuker Musikfreunde, die 1930 ihr zehnjähriges Bestehen mit ihrem 50. Konzert begehen wird. Die Vereinigung veranstaltete 1929 vier Orchesterkonzerte, deren Höhepunkt ein überaus wohlgelungener „Schubertabend" bedeutete, bei dem u. a. die „Unvollendete" zur Aufführung kam. In Swakopmund hat das „Schad-Orchester" neuerdings seine musikalische Tätigkeit wieder aufgenommen und dürfte unter sachkundiger Leitung einer guten Zukunft entgegengehen. Die Lüderitzbuchter Musikvereinigung muß leider zur Zeit wegen Wegzugs mehrerer Mitglieder pausieren.

Die Pflege des volkstümlichen Gesangs geht vor allem durch die Gründung des S.W.A.-Sängerbundes im Jahre 1927 einer neuen Blüte entgegen. Sechs Männerchöre (Elisabethbucht, Karibib, Kolmanskuppe, Usakos, Swakopmund und Windhuk) und vier gemischte Chöre (Grootfontein, Swakopmund, Usakos und Windhuk) gehören dem Bunde an und werden sich erstmalig zu Ostern 1930 zu einem S.W.A.-Bundessängerfeste vereinigen. Zwei Sängertage konnten im verflossenen Jahre veranstaltet werden, und zwar in Karibib und Usakos, zu denen Vertreter aller Vereine Hunderte von Meilen zusammenkamen. Innerhalb der Vereine herrschte reges musikalisches Leben, und es verdient besondere Anerkennung, daß auch in den kleineren Vereinen recht gute Gesangskonzerte stattfinden konnten. Sängerfahrten sorgten dafür, daß das deutsche Lied auch zu unsern Landsleuten kam, die an einsamen, abgelegenen Plätzen für deutsche Art auf Vorposten stehen.

Eine wertvolle Bereicherung des musikalischen Lebens bildet die Arbeit der Swakopmunder Singschar, die vor einigen Monaten den Norden des Mandatsgebiets durchzog und überall alte und neue deutsche Volksweisen erklingen ließ.

Für die Ausgestaltung des kirchlichen Lebens treten die Kirchenchöre ein. In Windhuk ist es der „Freiw. Kirchenchor", der seit nunmehr 20 Jahren vor allem durch die Veranstaltung von Kirchenkonzerten („Motetten") sich einen guten Ruf erworben hat. Am Weihnachtsabend konnte die 86. Motette in der schönen Christuskirche stattfinden. Auch in Karibib finden seit kurzem regelmäßig „Motetten" statt.

So herrscht an allen Orten und in allen Kreisen ein reges musikalisches Leben, und es kann mit Genugtuung wiederholt werden, daß es vornehmlich unsere deutschen Landsleute sind, die sich daran beteiligen.

Wieder deutsches Theater in Kattowitz. Die erste Vorstellung nach dem Calonderschen Spruche fand in Kattowitz am 29. März statt: Die Beuthener gaben unter der Spielleitung Schlenkers und der Stabführung von Vetter das in Beuthen jüngst erstaufgeführte Werk von Jaromir Weinberger: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer". Das Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der polnische Vizewojewode mit zahlreichen hohen Beamten, der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, mit den deutschen und polnischen Mitgliedern der Kommission, der Präsident Kakenbeck vom Schiedsgericht für Oberschlesien, der deutsche Generalkonsul in Kattowitz, der englische Konsul, der Präsident des Deutschen Volksbunds, Fürst von Pleß, der Hauptgeschäftsführer des Volksbundes, Otto Ulitz, der Generalintendant des Oberschlesischen Landestheaters, der Intendant des Kattowitzer polnischen Theaters und die Spitzen der Gesellschaft waren anwesend und trafen sich später wieder in den gastlichen Räumen des Deutschen Generalkonsulats zu einem geselligen Beisammensein und Empfang.

Luxemburg. Der Luxemburger Prof. **Mathias Tresch** erhielt für eine Arbeit „La chanson populaire luxembourgeoise" den Preis Marc-Langlais (1200 Fr.) der Pariser „Société des Gens de lettres", einer großen französischen Schriftstellervereinigung.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Neu York: Ludwig Haymann, der beabsichtigte, in die Heimat zurückzukehren, unterlag in einem Sechsrundenkampf gegen Jack Edwards nach Punkten. — Auch seinen zweiten Kampf vermochte der Elberfelder Weltergewichtler Adolf Schell, der den Italo-Amerikaner A. Palladino über 6 Runden nach Punkten schlug, erfolgreich zu gestalten. — Esbjerg: Eine Hamburger Amateur-Boxstaffel trat in 8 Gewichtsklassen dem Boxklub Esbjerg gegenüber und blieb nur im Bantamgewicht ungeschlagen.

Fechten. Amsterdam: Der Deutsche Fechtklub Düsseldorf trug mit dem Fechtklub Amsterdam einen Säbelkampf aus, den die Holländer mit 16:8 gewannen.

Fußball. München: Deutscher F. C. Prag—Wacker 2:1. — Eupen: In der Klasse der Jugendmannschaften vermochte die Jugendmannschaft der „Jugend" die Meisterschaftsspiele ohne Punktverlust zu erledigen und nach vielen Jahren vergeblichen Mühens die Meisterschaft der Provinz glücklich zu erringen. — Paris: Duisburger Sp.V.—Red Star/Olympique 3:5 und gegen Rennais 1:2. — Stuttgarter Kickers—Club Francais (Pariser Meister) 2:0.

Rad. Brisbane: In einem Treffen Europa-Australien siegte der deutsche Fliegermeister Matthias Engel im Endlauf über eine halbe Meile vor dem Dänen Falck-Hansen; mußte diesem aber im Fünfmeilenrennen den ersten Platz überlassen. — Basel: Ein 25-Stunden-Mannschaftsfahren sah die Breslauer Preuß-Resiger mit 2 Runden Vorsprung als überlegene Sieger.

Ringen. Aarhus: Der 5. Länderkampf im Amateurringen zwischen Deutschland und Dänemark ergab einen überraschenden knappen 4:3-Sieg der Dänen.

Schwimmen. Teplitz: Anläßlich seines 10jährigen Bestehens brachte der S. C. Teplitz-Schönau einen Klubkampf gegen Poseidon-Dresden zur Durchführung, den die Reichsdeutschen, die auch das Wasserspiel mit 6:2 für sich entschieden, mit 112:85 Punkten gewannen.

Digitized by Google

Turnen. Brüssel: Da die belgische Mentalität deutschen Sportlern die Mitgliedschaft bei belgischen Turn- und Sportvereinen verunmöglicht, plant die Ortsgruppe Brüssel des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes die Errichtung eines deutschen Vereins für Leibesübungen, der nicht nur deutschen Kaufleuten, sondern auch weiteren in Brüssel ansässigen Landsleuten die Möglichkeit deutscher Turn- und Sportbetätigung bieten soll. — Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft im Amerikanischen Turnerbunde wurden Ehrenurkunden an nachstehende Turner verliehen: L. A. Phillips-E. D. T. V. Brooklyn, K. Fröb und K. Kämpfer-Milwaukee Tv., W. Fürbringer-South Bend, Ind., Th. Ahrens, P. Dehler, H. Hoffmann, G. Legel, E. H. Schöning und W. F. Tafel-Louisville Tgm., H. Hallbauer-Lawrence Tv. Mass. und G. Kumpf-Cansas City Tv.

Bern, den 2. April 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen. Rudolf Herbrechtsmeyer, der am 24. Mai 1865 geborene Kaufmannssohn aus Peitz (Kreis Kottbus), der nach der Reifeprüfung in Göttingen Theologie studierte und beide Prüfungen ablegte und am 1. Januar 1908 zum Journalismus übertrat, am „Gubener Tageblatt" und an der „Frankfurter Oderzeitung" tätig war, um dann zum „Posener Tageblatt" überzugehen, feierte am 1. April sein 25jähriges Dienstjubiläum bei diesem wichtigen deutschen Auslandsblatt, bei dem er den lokalen und provinziellen Teil leitet. Ein Mensch der Pflichten und der Gerechtigkeit, ein Deutscher, der immer an sein Volkstum geglaubt und stets deutsch gedacht hat, ein guter Kollege und Mensch — so charakterisiert ihn seine eigene Kollegenschaft vom „Posener Tageblatt". Auch unsere Glückwünsche gelten dem Kollegen und der Zeitung, an der er so lange tätig ist.

Chikago. In der **„Buchdrucker-Zeitung"**, dem Organ der Deutsch-amerikanischen Typographia, lesen wir: „Die **Ausstellung deutscher Auslandzeitungen"** in Milwaukee (Public Library) geht ihrem Ende entgegen, und es ist höchste Zeit, daß sich weitere Ortsgruppen der Deutsch-amerikanischen Typographia für die Propaganda-Ausstellung in die Schanze schlagen und den Geist des Deutschtums im Auslande für die deutsche Presse wecken. — Die Deutsch-amerikanische Typographia zählt zur Zeit 610 Mitglieder.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Annahme des Polenabkommens

Am 12. März fanden im Deutschen Reichstag die Schlußabstimmungen über das Haager Abkommen und in Zusammenhang damit auch über das sog. „Abkommen zur Regelung von Fragen des Teils X des Vertrages von Versailles" statt, welches das deutsch-polnische Liquidationsabkommen enthält, über das an dieser Stelle bereits berichtet wurde (vgl. A.D. XII, Nr. 23, S. 798). Es ist der deutschen Reichsregierung gelungen, einige Verbesserungen in dem Abkommen zu erzielen, so z. B. in der Frage der „Vergehensklausel", einem polnischen Vorbehalt, der eine Aufhebung des Verzichtes auf das Wiederkaufsrecht bei einem Strafvergehen des Betroffenen vorsah; diese Klausel soll sich nur noch auf ein Vergehen gegen den Bestand des polnischen Staates beziehen.

Nach langen und eingehenden Beratungen im Reichsrat sowie im Haushaltausschuß und im Plenum des Reichstags und nach hartem Kampfe um politische Fragen, auf die hier nicht eingegangen werden soll, wurde das Abkommen mit 235 gegen 217 Stimmen bei acht Stimmenthaltungen und zwei ungültigen Stimmen angenommen.

Der deutsche Reichspräsident hat im Gegensatz zu dem Haager Abkommen die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens zunächst ausgesetzt, um vorher durch Juristen die Möglichkeit einer verfassungsändernden Wirkung des Abkommens eingehend prüfen zu lassen. Nach den ihm erstatteten Berichten, welche eine verfassungsändernde Wirkung verneinten, hat er dann das Abkommen am 18. März unterzeichnet.

Minderheitenschutz und Völkerbundligenunion

Am 23. und 24. Februar 1930 trat in Brüssel der ständige Minderheitenausschuß des Weltverbandes der Völkerbundligen zur Beratung zusammen. Neben den Vertretern der meisten europäischen Staaten war auch eine Anzahl von Minderheitenvertretern zugegen. Die Verhandlungen begannen mit einem scharfen Angriff gegen die von der Ligenunion herausgegebene Monatsschrift „Les minorités nationales", der von dem Vertreter Rumäniens ausging und von denen Italiens, Südslawiens und zum Teil auch Polens unterstützt wurde. Die Anträge auf Einstellung der Zeitschrift oder Umänderung ihres Charakters wurden abgelehnt und ein von dem Redakteur der Zeitschrift, dem Lausanner Professor Bovet, gebilligter Vermittlungsvorschlag angenommen, wonach das Blatt als freie Tribüne mit der Möglichkeit für jedermanns Mitarbeit erscheinen soll. Zu Beginn des zweiten Sitzungstages erstattete Frau Dr. Bakker van Bosse ihren Bericht über eine Reise, die sie im Herbst 1929 zum Studium der Lage der nationalen Minderheiten im Norden Südslawiens und Rumäniens sowie in der Provinz Triest unternommen hatte. Sie berichtete eingehend über ihre Beobachtungen, wies darauf hin, daß Italien als einziges Land die Entnationalisierung der Minderheiten logisch und unbeugsam betreibe, daß aber auch in den beiden andern Staaten, die durch Verträge gebunden sind und im Prinzip den Schutz der Minderheiten anerkennen, in Wahrheit die Anwendung dieser Prinzipien kompromittiert wird, nicht nur infolge chauvinistischer Tendenzen, sondern auch infolge innerer Schwierigkeiten. Besonders geißelte sie die Tatsache, daß auch gutgemeinte Anordnungen seitens der Unterbehörden und „lokalen kleinen Imperatoren" häufig in ihr Gegenteil verdreht werden. Ein französischer Delegierter unterstützte die Referentin an Hand eigener Erfahrungen. Von rumänischer und südslawischer Seite versuchte man den Bericht als übertrieben darzustellen. Er wurde aber hinsichtlich der deutschen Minderheit in Südslawien durch einen Bericht von Dr. Graßl ergänzt, der die systematischen Erdrosselungsversuche besonders bezüglich der unleidlichen Schulverhältnisse schilderte und eine durchgreifende gesetzliche Regelung forderte. Dr. Ammende wies auf die korrumpierende Wirkung hin, welche die italienische Ableugnung völkerrechtlicher Minderheitenschutzprinzipien auf die andern Staaten ausübe. Der reichsdeutsche Vertreter Präsident Dr. Junghann sprach ebenfalls über die kulturelle Not der Minderheiten und wies auf die außenpolitische Bedeutung des Problems hin. Er brachte zwei Entschließungsanträge ein, von denen der eine die europäischen Staaten auffordert, in ihrer Staatsgesetzgebung zu einer klaren Abgrenzung der national-kulturellen Rechte der Minderheitenvolksgruppen zu schreiten, der andere aber den Völkerbund ersucht, das Fortbestehen der Gültigkeit des im abendländischen Rechtsbewußtsein verankerten Grundsatzes von der nationalen Toleranz durch Wiederholung der Entschließung vom September 1922 klar festzulegen.

Die Abstimmung über diese beifällig aufgenommenen Anträge wurde vertagt, da einige Delegierte um Aufschub zwecks Rücksprache baten; sie soll voraussichtlich gelegentlich der im Juni in Genf tagenden Vollversammlung der Ligenunion zur Verhandlung und Abstimmung kommen.

Digitized by Google

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 30. März bis 12. April 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

31. 3. Dr. R. Graemer: Religion und Politik im England der Neuzeit. II.
1. 4. Dr. G. Peters: Unsere europäischen Nachbarn: Die tschechoslowakische Republik.
2. 4. Dr. Löser: Auf Urlaub in Brasilien. I.
3. 4. Dr. H. Thürnau. Kinderstunde: Hitze im Roten Meer.
Frhr. v. Autenried: Plantagenleben des Europäers auf Niederländisch-Indien.
Dr. B. Hepner: Krisis der russischen Jugend.
4. 4. Dr. E. Keimer-Dünkelsbühler: Bei den deutschen Führern in Rom.
6. 4. Dr. C. Hagemann: Die Metropolen des näheren Orients. I. Kairo und Konstantinopel.
7. 4. Prof. K. Krause: Auf den Spuren der Arche Noah zum Gipfel des Ararat.
8. 4. L. Tetzner: Märchen der fremden Völker. Indianermärchen.
9. 4. Dr. Löser: Auf Urlaub in Brasilien. II.
10. 4. Aus auslanddeutscher Dichtung.
Dr. Kilian. Jugendstunde: Erlebnisse in Palästina.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

31. 3. Dr. G. Pudelko: Die Kunst im deutschen Osten.
Dr. H. Hartmann: Der englische Arbeiter.
3. 4. Prof. Dr. O. Reche: Neue afrikanische Märchen.
7. 4. M. Hartig: Ein Besuch im Harem. Eindrücke von einer Studienreise nach Tunis.
9. 4. H. Baldus: Ein Tag der Tumereha-Indianer.
10. 4. G. van Eyseren: Die Frau in Spanien.
Dr. A. Kuhn: Polnisches Kunstgewerbe in Vergangenheit und Gegenwart.
12. 4. Dr. P. Rohrbach: Kulturexport und internationale Werbung.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

2. 4. F. Dyck: Die Musik der Javanen und Malaien.
4. 4. Dr. W. Gralka: Die deutsche Ostgrenze. Oberschlesien in der gleichnamigen Denkschrift von Prof. Dr. Volz.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)
(* wurde auch über Stuttgart gesendet)

1. 4. H. Vatter: Von den Frauen im Solor-Alor-Archipel.
7. 4. P. E. Hahn: Reise durch Trümmer, eine Autofahrt längs Tarn und Garonne.*
8. 4. R. Hülsenbeck: Chinesische Städte.*
9. 4. Dr. R. Graemer: Cecil Rhodes und Jos. Chamberlain.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

30. 3. O. Reiner: Das Rätsel der Osterinsel.
31. 3. Frhr. v. Autenried. Deutsche Jugendstunde: Erlebnisse im Urwald des Indo-Malayischen Archipels.
7. 4. Prof. Dr. E. Haenisch: Eine Reise durch die äußere Mongolei.
9. 4. Frhr. E. v. Dellingshausen. Der Deutsche in fremder Umwelt. XII. Der baltische Mensch.
10. 4. Prof. Goldschmidt: Chile.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

1. 4. F. P. Brückner: „Gott in Frankreich".
Dipl.-Ing. E. Lebach: Als deutscher Ingenieur in Afghanistan.
8. 4. Dr. Loose: Entwicklungstendenzen der modernen Weltwirtschaft.
9. 4. Dr. Hackler: Byrds Südpolexpedition.
Univ.-Prof. Dr. Kuske: Die Entstehung der Wirtschaftsräume. II.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

31. 3. Dr. Papajewski: Die englischen Universitäten.
8. 4. Dr. H. Hartmann: Geistige Strömungen in Frankreich.
10. 4. P. Rohrbach: Nationale Kulturparolen.
Dr. C. Hagemann: Rund um Afrika.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

30. 3. W. Hasenclever: Ein Sonntag in Paris.
1. 4. B. Eithner: Eine Wanderung durch Hull-House in Chicago.
2. 4. Dr. K. Hagemann: Meine Reise nach Palästina. II.
6. 4. Dr. G. Stratil-Sauer: Mit dem Auto durch Albanien.
9. 4. Prof. Dr. H. Hucho: Neuseeland, eine Perle Englands.
11. 4. J. Mollath, M. d. R.: Deutsche Kaufmannsarbeit im Ausland.
12. 4. Dr. W. Uhlemann: Ursprung und Herkunft der Deutschen in Böhmen und Mähren.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

30. 3. Dr. B. Monheimer: Reise durch Japan.
2. 4. Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
6. 4. Dr. H. Penzel: Indien, von Europa aus gesehen.
10. 4. Privatdozent Dr. C. Miller: Weltwirtschaftliche Rundschau.
Prof. Dr. K. Haushofer: Die Flottenkonferenz in ihren Zusammenhängen.
11. 4. J. Sack: Frauen im Leben fremder Völker: Die Kongo-Negerin.
Dr. B. Poertner: Rhodos, die Sonneninsel.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)
(* bedeutet: wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

1. 4. Dipl.-Ing. E. Lebach: Als deutscher Ingenieur in Afghanistan.*
2. 4. E. Wache: Auf Tierfang für Hagenbeck in Senegambien.*
6. 4. Fr. Jäger: Der nordamerikan. Indianer einst und heute.
8. 4. Dr. H. Krey: Hans Watzlik, ein sudetendeutsches Dichterleben.*
9. 4. Fr. Spellig: Allerlei afrikanische Plagegeister.

VERSCHIEDENES

Die Aufgaben der Deutschen Pädagogischen Auslandstelle

Die Deutsche Pädagogische Auslandstelle wurde im Herbst 1929 im Einvernehmen mit den maßgebenden Ministerien und den deutschen pädagogischen Fachverbänden gegründet. Ihr Zweck ist, die Beziehungen zwischen Deutschland und dem Ausland auf pädagogischem Gebiet zusammenfassend zu beobachten, zu fördern und zu vertiefen, soweit diese Aufgaben nicht in den Geschäftskreis amtlicher Stellen fallen. Diesen Zweck sucht sie zu erreichen: 1. durch Auskunftserteilung an nichtamtliche Stellen im Ausland über Fragen des deutschen Bildungswesens ausschließlich des Hochschulwesens und über die pädagogische Bewegung in Deutschland; 2. durch Sammlung von Material über das ausländische Bildungswesen und Erteilung von Auskunft darüber; 3. durch Mitwirkung bei der Veranstaltung und Beschickung von internationalen pädagogischen Ausstellungen und von internationalen pädagogischen Tagungen; 4. durch beratende und fördernde Mitwirkung beim Austausch von Lehrern mit dem Ausland, bei Studienreisen von deutschen Lehrern ins Ausland und beim Studium des deutschen Schulwesens durch Ausländer; 5. durch beratende und fördernde Mitwirkung bei der Pflege der Beziehungen zwischen deutscher und ausländischer Jugend, beim Austausch von Schülern mit dem Ausland und bei der Ausgestaltung des internationalen Schülerbriefwechsels. — Die Deutsche Pädagogische Auslandstelle hat ihren Sitz in Berlin W 57, Kurfürstenstraße 155.

II. Akademischer Ärztefortbildungskurs in der Hohen Tatra

Der Zipser Ärzteverein mit dem Sitz in der alten deutschen Stadt Kesmark veranstaltet auch in diesem Jahre einen ärztlichen Fortbildungskurs. Der erste dieser Kurse fand im Vorjahr zu Pfingsten statt und war von 180 Ärzten sowohl aus dem Reich, als auch aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn und Polen besucht. Die Vortragenden waren sämtlich Professoren der medizinischen Fakultät der Universität Halle, so daß ein durchschlagender Erfolg verzeichnet werden konnte. In diesem Jahre werden die o.ö. Professoren der Prager deutschen Universität, ferner einige deutsch vortragende Herren der Prager tschechischen medizinischen Fakultät, sodann unter Führung Geheimrats Bergmann eine Reihe Berliner Professoren und unter Leitung Professor Korányis mehrere Vertreter der Budapester Universität zu Pfingsten, also am 7. Juni, in den Kurorten der Hohen Tatra eintreffen, wo sie von der Zipser Ärzteschaft empfangen werden. Die Vorträge finden in dem klimatisch außerordentlich vorteilhaft gelegenen Mittelpunkt des Tatraverkehrs, in Bad-Altschmecks, statt und es ist zu erwarten, daß diesmal der Besuch ein noch stärkerer sein wird. Kursteilnehmer auch aus fremden Staaten erhalten starke Ermäßigungen für Reise und Aufenthalt, über die Dr. Emil Szász, Chefarzt in Altschmecks (Stary Smokovec), bereitwilligst Auskunft gibt. Besonders für die Ärzte Nord- und Ostdeutschlands, aber auch für die Polens, der Baltenländer und des Südostens ist dieser Kursus von Wichtigkeit, da ja die Hohe Tatra das am schnellsten von diesen Ländern aus zu erreichende Hochgebirge ist, dessen Höhenlagen sich, ähn

Digitized by Google

lich wie St. Moritz oder Arosa, besonders zur Ausheilung von Lungenleiden eignen, so daß ein Kennenlernen der Gegend und der Heilmethoden fraglos von Wert ist. Je mehr deutsche Ärzte die Hohe Tatra kennenlernen, desto größer wird auch die Werbung für den tapferen auslanddeutschen Stamm der Zipser Sachsen sein, die die Hohe Tatra dem Verkehr erschlossen haben.

Eine deutsche Zeitschrift amerikanischer Neger

An manchen höheren Schulen und Universitäten der Vereinigten Staaten besteht der Brauch, von den Schülern, die am Deutschunterricht teilnehmen, eine deutsche Schülerzeitschrift herausgeben zu lassen, die den Lernenden Gelegenheit zu praktischer Übung im schriftlichen Gebrauch der Fremdsprache bietet. Zu ihnen hat sich jetzt auch eine Negeranstalt gesellt, nämlich die deutsche Abteilung des West Virginia State College zu Institute (West-Virginien). „Das Deutsche Blatt" nennt sich diese wohl einzigartige deutsche Zeitschrift, die ein deutliches Symptom für die zunehmende Ausbreitung des Deutschunterrichts in Nordamerika bildet.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutsch-polnische Handelskammer

Der Deutsch-polnische Wirtschaftsbund mit Sitz in Breslau ist, nachdem der Handelsvertrag mit Polen zum Abschluß gekommen ist, in eine Deutsch-polnische Handelskammer umgewandelt worden. Die Eintragung in das Vereinsregister ist bereits erfolgt. Eine Generalversammlung soll in Kürze einberufen werden, bei der über die Ausdehnung des Tätigkeitsbereichs der neuen Handelskammer Beschluß gefaßt werden wird. In Berlin ist bereits eine Zweigstelle errichtet, die unter Leitung von Dr. Haßlacher steht.

Der Schwäbische Landwirtschaftsverein Temeswar im Jahre 1929

Der soeben veröffentlichte Jahresbericht des Schwäbischen Landwirtschaftsvereins befaßt sich in seinem ersten Teil mit allgemeinen wirtschaftlichen Fragen, um dann auf die Aufgaben einzugehen, die der Förderung der Landwirtschaft gelten. Besondere Aufmerksamkeit wurde der landwirtschaftlichen Fachbildung geschenkt. Die schwere Krisenlage, in der sich die Banater Landwirtschaft nach wie vor befindet, wird ebenso wie ihre Ursachen eingehend geschildert. Der Abschluß günstiger Handelsverträge mit Deutschland und Österreich wird für unbedingt notwendig erklärt. Vom Vereinspräsidenten Prälat Franz Blaskowics wird ein mitteleuropäisches Wirtschaftsbündnis als Hilfsmaßnahme befürwortet. Sie soll einem erleichterten Produktionsaustausch zwischen den Agrar- und Industriestaaten Mitteleuropas dienen. Im übrigen war der Verein auch im vergangenen Jahr ständig bestrebt, seinen Mitgliedern durch seine Verbindungen zu in- und ausländischen Firmen die benötigten Bedarfsartikel zu beschaffen, wie auch neue Absatzmöglichkeiten zu sichern. Unter Umständen wird es nötig sein, eine besondere Geschäftsabteilung zu gründen. Auch das gemeinsame Zusammenwirken bei der Erzeugung fand die Unterstützung des Vereins; die Genossenschaftsform wird für besonders geeignet gehalten. Die Zahl der landwirtschaftlichen Lehranstalten ist die gleiche geblieben, doch hat die Zahl der Schüler abgenommen. Statt in Lenauheim wurde in Neuarad eine landwirtschaftliche Winterschule abgehalten. Die Wojteker Ackerbauschule hat noch immer schwer um ihr Dasein zu kämpfen, sie fand nicht überall die Unterstützung, die ihrer Bedeutung zukommt. Zur Förderung der Fachbildung wurden außerdem Vorträge, Studienausflüge und Studienreisen veranstaltet. So fand u. a. ein Besuch der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in München statt; anschließend wurde auch eine Anzahl süddeutscher Wirtschaften besichtigt. Für die Aufklärung der Mitglieder sorgt neben der Wanderbücherei die Bundeszeitschrift „Der Banater Landwirt", die wöchentlich erscheint.

Deutsch-australische Handelskammer

Die an einem günstigen Austausch zwischen Deutschland und Australien interessierten Firmen in Australien haben sich im Herbst vorigen Jahres zu einer Deutsch-Australischen Handelskammer mit Sitz in Sidney zusammengeschlossen. Es handelt sich vornehmlich um Firmen, deren Inhaber bzw. leitende Persönlichkeiten Deutsche sind. Die übrigen nehmen die Interessen deutscher Häuser wahr. Aufgabe der Handelskammer ist es u. a., den Güteraustausch zwischen beiden Ländern weitgehend zu fördern, Absatzgelegenheiten nachzuweisen, Vertreter zu benennen und Streitfälle zu schlichten.

Deutsche Lokomotiven für Südafrika

Die Verwaltung der Eisenbahnen der Union von Südafrika hat jüngst einen Vertrag mit der Berliner Maschinenbau A.-G. auf Lieferung von vierzehn Lokomotiven abgeschlossen. Der Preis beträgt 5989 Pfund Sterling für die Lokomotive und war das niedrigste von den Angeboten, während das höchste 10310 Pfund Sterling betrug. Die Lokomotiven sollen binnen 28 Wochen geliefert werden.

Es ist nicht die erste Bestellung, die die südafrikanische Eisenbahn in Deutschland macht. Wiederholt hat sie Lokomotiven und anderes Material von deutschen Firmen bezogen, trotz der scharfen Kritik der Opposition, die bei solchen Aufträgen in erster Linie die englischen Firmen berücksichtigt wissen will.

Es mag bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß die South-African Party, die Oppositionspartei, auch immer noch anhält, den deutsch-afrikanischen Handelsvertrag zur Agitation gegen die Regierung zu benutzen. Sie behauptet, die wirtschaftliche Depression, unter der Südafrika zur Zeit steht, sei einer Art Boykott zuzuschreiben, den England aus Rache für den besagten Handelsvertrag über afrikanische Erzeugnisse verhängt habe. Man wagt diese Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse allerdings nicht in aller Öffentlichkeit, im Parlament oder in der Presse, auszuüben, aber unter der Landbevölkerung, der es nicht bekannt ist, daß auch andere Länder unter einer Depression leiden, sucht man mit jener Behauptung Propaganda gegen die nationale Regierung zu machen. Dr. J. Hoge, Stellenbosch.

Unterstützung der deutschen Erwerbslosen in Cleveland (Ohio)

Im letzten Winter herrschte in allen amerikanischen Großstädten starke Arbeitslosigkeit. Groß war auch die Zahl der neuen deutschen Einwanderer, die keine Arbeit finden konnten. Um ihre Not zu lindern, erließ die „Deutsche Zentrale" in Cleveland (Ohio) einen Aufruf um freiwillige Spenden und sie konnte dann ihre seit ihrem Bestehen an deutsche Erwerbslose regelmäßig ausgezahlten Unterstützungsgelder erhöhen. Das genügte ihr aber noch nicht, sie strebte vielmehr danach, die ganze Unterstützungsaktion unabhängig von dem Eingang freiwilliger Spenden zu machen. Auf ihrer Generalversammlung wurde beschlossen, ab 1. März d. J. bei der Ausstellung jeder neuen Mitgliedskarte gleichzeitig einen Zuschlag von 10 Cents zu

Digitized by Google

erheben und dem deutschen Erwerbslosen-Fonds der Zentrale zuzuführen. Es wäre zu begrüßen, wenn andere führende deutsch-amerikanische Vereinigungen und Verbände diesem Beispiel der „Deutschen Zentrale" von Cleveland folgen würden.

Deutsche Erfindung in Brasilien

Unser Mitarbeiter in Brasilien berichtet:

Seit Jahren befindet sich die brasilianische Zuckerindustrie in einer Krise, und es wird daraufhin gearbeitet, der herrschenden Überproduktion einen Abfluß zu geben. Um die Preise im Innern auf einer rentablen Höhe zu halten, sind die Zuckerinteressenten im Norden des Landes, in Pernambuco und Alagôas, schon dazu übergegangen, als „Notopfer" große Posten ins Ausland weit unter dem Inlandspreise auszuführen. Eine dem Lande weit besser dienende Verwendung ist durch eine Erfindung, die in erster Linie einem deutschen Ingenieur zu verdanken ist, eingeleitet. Brasilien bezieht sein Gasolin für die ständig an Zahl zunehmenden Autos und Lastkraftwagen aus Amerika, und Unsummen wandern jährlich dafür nach den Vereinigten Staaten. Nun ist es im Jahre 1927 dem deutschen Techniker Franz Schmidt gelungen, aus dem Alkohol des Zuckerrohres einen Betriebsstoff zu gewinnen, der zu zwei Drittel des Gasolinpreises verkauft werden kann und nahezu die Leistungsfähigkeit dieses Betriebsstoffes erreicht. Die Usina Serra Grande der Firma Carlos Lyra & Cia. in Alagôas hat mit der Herstellung des neuen, „Usga" benannten Betriebsstoffes aus Alkohol schon ausgezeichnete Erfolge erzielt und innerhalb weniger Jahre für 1,5 Millionen Mark davon verkauft. Die zuerst ausgesprochenen Befürchtungen, daß die Motore durch den Gebrauch von „Usga" verdorben würden, haben sich nicht bewahrheitet, die Erfolge sind vielmehr so gut, daß heute schon die Hälfte aller Wagen in Recife und anderen großen Städten des Nordens nur Alkohol für die Motore verwenden. Die Behörden haben angeordnet, daß alle Wagen in den staatlichen Betrieben nur dies Material gebrauchen sollen. Außer „Usga" werden jetzt noch zwei andere Betriebsstoffe aus Alkoholzucker hergestellt, die sich ebenfalls bewähren, und auch in Mittelbrasilien geht man schon dazu über, auf diese Weise der nationalen Zuckerindustrie zu helfen und den wirtschaftlichen Interessen des Landes zu dienen. Den Anstoß dazu hat aber die Erfindung des oben genannten deutschen Ingenieurs gegeben, so daß sich wiederum ein Deutscher um Brasilien hervorragend verdient gemacht hat.

WANDERUNGSWESEN

Arbeitslosenfrage und Einwanderung in Kanada

Infolge der in Kanada den Winter über herrschenden Arbeitslosigkeit fanden verschiedene Versammlungen der Vereinigten Farmer statt, in denen über die Gründe der Arbeitslosigkeit und über die Möglichkeiten ihrer Beseitigung verhandelt wurde. Die Beteiligten waren der Meinung, daß die Regierung die Lasten, die den einzelnen Provinzen und Städten durch die Arbeitslosen auferlegt sind, in Zukunft mittragen muß. Als Gründe der Arbeitslosigkeit wurde u. a. die Tätigkeit der verschiedenen Einwanderungsorganisationen und deren Agenten in Europa genannt, ferner das Vorschußsystem, wobei die Einwanderer mit einer Menge Schulden nach Kanada kommen und diese erst abarbeiten müssen; dadurch können sie sich keine Reserven für den Winter zurücklegen. Der Hauptgrund wird aber in der gegenwärtigen Einwanderungspolitik erblickt. Man will der Regierung in Ottawa vorschlagen, in Zukunft die Einwanderer vorsichtig auszuwählen und zu verbieten, daß diesen irgendwelche geldliche Unterstützung weder durch Erleichterung der Überfahrtskosten noch durch Landansiedlungsorganisationen gewährt wird. Die Regierung soll mit den Provinzregierungen in engster Zusammenarbeit stehen und darauf achten, daß nur so viel Einwanderer jährlich in die verschiedenen Provinzen hineinkommen, als diese wirklich aufnehmen können. Es soll künftig mehr auf Qualität als auf Quantität gesehen werden.

Änderungen in der kanadischen Einwanderungspolitik

Nach Mitteilung aus Ottawa an den „Regina Courier" will das Dominion-Einwanderungsministerium in Zukunft es den Provinzen überlassen, eigene Abmachungen zu treffen, wenn sie Einwanderer für ihr Gebiet wünschen. Die zur Zeit noch laufenden Abmachungen mit den Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften sollen nicht erneuert werden, soweit die Dominion-Regierung in Frage kommt; ihr Abschluß bleibt künftig den Provinzen oder religiösen Organisationen überlassen. Dem bisherigen Abkommen gemäß soll nach dem 31. Mai 1930 kein Landarbeiter aus südeuropäischen Ländern mehr zugelassen werden. Die Dominion-Regierung ist bereit, für die Inspektion zu sorgen und nicht gewünschte Einwanderer vom Land fernzuhalten, wird aber nicht darüber entscheiden, welche Einwanderer die betreffende Provinz erhalten soll oder ob finanzielle Zuschüsse dazu geleistet werden sollen.

Die staatlich unterstützte Einwanderung von Briten soll aufhören. Jeder Einwanderer soll nicht nur so viel Geld besitzen, daß er seine Überfahrt selbst bezahlen, sondern auch sich und seine Familie eine Zeitlang in Kanada unterhalten kann.

Ungünstige Aussichten für Handelsangestellte und Musiker in Amerika

Der Syndikus der deutsch-amerikanischen Handelskammer in Neu York-City, Dr. Albert Degener, hat erneut eine Warnung an die deutschen Handelsangestellten vor einer unüberlegten Auswanderung nach den Vereinigten Staaten erlassen. Sehr viele von denen, die in letzter Zeit eintrafen, auch viele Volkswirte und Juristen, haben bittere Enttäuschungen erlebt. Sehr wenige vermochten in ihrem Berufe ein Unterkommen zu finden. Die anderen befinden sich zum Teil in einer größeren Notlage als zuvor in der alten Heimat. Die Lage auf dem kaufmännischen Stellenmarkt hat sich seit Ende des vorigen Jahres erheblich verschlechtert. Selbst Organisationen, wie der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband und der Kaufmännische Verein von 1858, können nur selten zu einer Anstellung verhelfen. Andererseits sind die Gelder der deutsch-amerikanischen Hilfsvereine erschöpft und selbst ganz dringliche Gesuche müssen in der Regel abschlägig beschieden werden. Dazu kommt, daß es in Amerika keine öffentliche Fürsorge wie in Deutschland gibt. Wer trotzdem die Ausreise wagen will, der unterlasse es auf keinen Fall, sich rechtzeitig über alle Betätigungsmöglichkeiten zu unterrichten, mit denen er unter Umständen zu rechnen hat, auch dann, wenn er Verwandte oder Bekannte am Zielort hat, die ihm zu helfen versprochen haben.

Von annähernd 400 aktiven Mitgliedern des Richard-Wagner-Musiker-Vereins waren im letzten Jahre etwa 90% erwerbslos. Es handelt sich dabei um Mitglieder einer vor mehreren Jahren gegründeten Organisation, welche die Interessen deutscher Musiker in Neu York-City wahrnimmt. Trotz mannigfacher Bemühungen, die Notlage zu lindern, dürften sich die Fortkommensaussichten auf absehbare Zeit nicht wesentlich bessern.

Digitized by Google

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Die Zahl der Schweizer im Ausland

In der neuesten Statistik wird — wie wir dem Schweizer „Echo", der Monatsschrift der Schweizer im Auslande vom März 1930 entnehmen — die Zahl der im Ausland ansässigen Schweizer mit 341700 angegeben. Hievon entfallen 249690 oder 73,1% auf europäische und 92010 oder 26,9% auf außereuropäische Staaten. An der Spitze der europäischen Länder marschiert Frankreich mit 144000, dann folgen Deutschland mit 50000, Italien mit 19200, England mit 15060. Den größten Anziehungspunkt der Überseestaaten bilden die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 50110, dann folgen die zentral- und südamerikanischen Staaten mit 23740, wovon Argentinien allein mit einem Anteil von 15960 vertreten ist. In den übrigen Erdteilen hält sich nur ein verschwindend kleiner Hundertsatz von Schweizern auf.

Rund 350000 Schweizer halten sich also im Auslande auf. Rechnet man die Einwohnerzahl der Schweiz auf rund 4 Millionen und berücksichtigt dabei die große Zahl der in der Schweiz lebenden Ausländer, so geht man kaum fehl, wenn man die Zahl der Auslandschweizer auf rund 10% der Gesamtbevölkerung schätzt.

Franzosenunterdrückung in Italien

Die Faschisten scheinen nicht bloß alles Deutsche in Südtirol ausrotten zu wollen, sondern auf der andern Seite mit derselben Härte auch gegen das Französische vorzugehen. Wie ein französisches Blatt vor kurzem meldete, hat die italienische Regierung das „Echo des vallées" von Pignerol verboten, die letzte französisch-sprachige Zeitung in den oberen Tälern der Provinz Piemont; in dem Tal von Aosta sei das Französische ebenfalls bereits offiziell unterdrückt. Die französische Zeitung, welche diese Meldung brachte, nimmt das zum Anlaß darauf hinzuweisen, daß trotz dieser Maßnahmen die verfolgten Sprachen nicht verschwinden werden. Sie belegt das mit den Beispielen des Französischen im Elsaß und des Polnischen in Polen. Ein elsässisches Blatt betont mit Recht, daß man französischerseits bei der Gelegenheit auch an die Behandlung des fremden Volkstums innerhalb Frankreichs selbst denken und ihm die Rechte auf die Muttersprache nicht schmälern möge.

Wie es den Polen in Frankreich geht

Am 10. Juni lud der französische Schuldirektor in Lens zwei polnische Schüler seines Gymnasiums vor und machte ihnen Vorwürfe, daß sie tags zuvor, am Sonntag, nicht zu einer Turnstunde und zu einer Versammlung der französischen Schüler gekommen seien. Die Knaben entschuldigten sich; sie hätten auf Geheiß ihrer Eltern dem Gottesdienst und der Messe eines polnischen Geistlichen in polnischer Sprache anwohnen müssen. Der Direktor geriet in hellste Wut. Er stieß den zehn- und zwölfjährigen Schülern die Faust ins Gesicht, gab ihnen Fußtritte, schlug sie und stieß sie, als sie am Boden lagen. Die beiden blutüberströmten Kinder erregten dann auf der Straße Aufsehen. Sie machten jetzt vor Gericht ihre Aussagen in tadelloser französischer Sprache. Aber das Gericht sprach den Angeklagten frei und verurteilte ihn nur wegen Überschreitung gewisser Befugnisse zu — 16 Franken Geldstrafe! Der Verteidiger führte den Vorfall auf Gegensätze zwischen dem Direktor und einem polnischen Geistlichen zurück; die Polen hätten die Tendenz, sich abzusondern und nationale Gruppen zu bilden, die sich von dem französischen Volke abschlössen, Emissäre der polnischen Gesandtschaft und der polnischen Konsulate munterten die Leute sogar auf, sich ihre Unabhängigkeit zu bewahren, die Grube in Lens gestatte aber solche Dinge niemals!

Ein Warschauer polnisches Blatt berichtete darüber mit folgendem Schlußsatz: „Wenn wir diesen Bericht veröffentlichen, so wollen wir die Aufmerksamkeit hinlenken auf die Schwierigkeiten des Lebens unserer Auswanderer, die sich überall einstellen, wo die Aufrechterhaltung der nationalen Kultur in Frage kommt!"

Wir hätten einmal den Schlußsatz lesen mögen, wenn sich ein derartig brutaler Vorfall in Deutschland ereignet hätte! Für Frankreich, das überhaupt keine Schulen der nationalen Minderheiten zuläßt, sind die Töne natürlich notgedrungen mild und sanft!

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Geographie und Auslandkunde

Brakosch, Siegfried, Das Agrarproblem im neuen Europa. Bln: Parey 1930. XVI, 404 S. 8°. RM. 24.—.

Ein praktischer Landwirt, der jetzt noch seinen Beruf ausübt, zeichnet ein Bild von der Landwirtschaft in Europa, wie sie war, wie sie ist und wie sie sich weiter entwickelt. Der Verfasser ist durch seine Tätigkeit als Leiter größerer Betriebe, durch seine Reisen und Studien in mannigfachen agrarischen Ländern, durch eine eingehende Kenntnis aller einschlägigen Literatur auf einem so objektiven Standpunkt angelangt, daß er sine ira et studio die ganzen für unser Gedeihen so wichtigen Probleme entrollen und entwickeln konnte. In drei Abschnitte gliedert sich das Buch. I. Die „Voraussetzungen" zeigen, wie die Landwirtschaft im letzten Jahrhundert geworden ist, wie sie sich nach der Bauernbefreiung in raschem Lauf in stetiger Intensitätssteigerung zu ungeahnte Höhe geschwungen hat, wie weiter aber die erdrückende Konkurrenz der Übersee und das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag die Landwirtschaft zu rechnen und sich der kapitalistischen Umwelt anzupassen zwang. 2. Die „neuen Verhältnisse" schildern die Umwälzungen, die durch den Krieg und dessen Folgen eingetreten sind, die Änderung in den Besitzverhältnissen — Bodenreform —, die gesteigerten Produktionskosten, die gesunkenen Agrarpreise und der zurückgehende Konsum der wichtigsten Agrarprodukte, und endlich, als Folge dieser Entwicklung, die verminderte Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe. 3. „Die Weiterentwicklung" erfaßt die Bestrebungen, die am Werke sind, der Landwirtschaft zu helfen. Das Kapitel über die Berufsberatungen, Steuern und Zölle, sozialistische und bolschewistische Agrarprogramme und Experimente, über besonders drängende Fragen, über die Vererbung der Bauerngüter und über den landwirtschaftlichen Kredit geben ein umfassendes Bild von dem augenblicklichen Kurs in der Landwirtschaft. Den Schluß bildet ein Ausblick in die Zukunft. Man darf wohl behaupten, daß das Werk gerade durch die Objektivität, die es auszeichnet, nicht nur den Landwirt, sondern weit über dessen Kreise hinaus jeden wirtschaftlich Interessierten außerordentlich fesseln und durch das mannigfache positive Material, das in ihm enthalten ist, auch in seinem Wissen erheblich fördern wird. Daß das Buch in flüssiger, bildreicher Sprache, in der auch ein herzlicher Humor und Ironie nicht fehlen, geschrieben ist, macht die Lektüre zu einem Genuß. Dem Landwirt ist es aus dem Herzen geschrieben und dem Nichtlandwirt muß es das Interesse an der Landwirtschaft erwecken.

Frhr. von Babo-Hohenheim.

Digitized by Google

The Peopling of Australia. Written by W. E. Agar [u. a.] Ed. by P. D. Phillips and G. L. Wood. With a foreword by J. G. Latham. Melbourne: Macmillan 1928. XI, 300 S. 8°. (Pacific Relations Series. No. 1.)

Sammelwerk von 11 Mitarbeitern, entstanden als grundlegende Rechtfertigungsschrift der australischen Bevölkerungspolitik im Zusammenhang mit den Arbeiten des Institute of Pacific Relations in Honolulu. Wie alle junge Wissenschaft von Kolonialvölkern bleibt die Arbeit stark im Statistischen haften und wirkt im sonstigen Text oft wenig überzeugend. So trifft fast keiner der allg. Rechtfertigungsgründe für das tropische Nordaustralien zu, von dem nur die kleine Südostecke besiedelt ist. Von den dortigen Siedlern behauptet J. Lyng, aus ihnen werde sich mit Sicherheit eine farbige Rasse entwickeln, während R. W. Cilento volle Widerstandsfähigkeit der Weißen behauptet. Er spricht von den großen Leerräumen Sibiriens, Nordkanadas, der Sahara usw., vergißt aber, daß diese entweder unbesiedelbar oder in der Besiedlung begriffen sind. Die Verwaltung des Nordterritoriums wird einmal als „admittedly faulty" (S. 106) bezeichnet. Die Aufnahmefähigkeit des Kontinents wird von Charteris mit 20, von Wickens mit 100 Millionen angegeben. Also Unsicherheit in den elementarsten Fragen, Einigkeit nur in der klassischen These S. 252: das Land existiert für das Volk, nicht das Volk für das Land; das Ziel muß der größtmögliche wirtschaftliche Durchschnittswohlstand sein. Vorher: „Das wirtschaftliche Ziel der Staatsmänner sollte nicht die Entwicklung des Kontinents sein. Das Land (d. h. der Boden) hat keine Wünsche, keine Gefühle, um die wir wissen oder sorgen." Hier ist der Schlüssel zur australischen Einstellung und überall, wo uns dies Buch beweisen will, daß neben der Bevölkerung auch „das Land" als solches voll entwickelt werde, ist es unbewußt unaufrichtig. Wenn uns z. B. bewiesen werden soll, die australische Bevölkerungszunahme sei die zweithöchste der Welt, so ist das ein Witz, denn auf die absoluten Zahlen kommt es an, bei 200 Einw. sind 50 schon = 25%, bei 20 Mill. sind 2 Mill. nur = 10%. — Über die Deutschen zahlreiche interessante Einzelangaben, besonders bei Lyng, der ein Diagramm des Farmeranteils der australischen Nationalitäten gibt, den deutschen Blutsanteil wohl zu hoch mit 5,2% angibt und die Angelsachsen als aus dem skandinavischen statt aus dem deutschen Bereich gekommen erklärt, also der These vom deutschen Ursprung der Engländer zu Leibe geht.

Klo.

Rusch, J[ohann] B[aptist], Die Argentinier. Rapperswil: Gasser 1929. 107 S. 8°. (Auf der Völkerstraße. 6.) Fr. 1.50.

Aus: Schweizer. Republikanische Blätter.

Diese Schrift eines Schweizers, die besser „Argentinien" genannt wäre, will mit der Geschichte des Landes, seinem Volk, seiner Tier- und Pflanzenwelt und seinen allgemeinen Verhältnissen bekannt machen. Vieles von dem, was hier geschrieben ist, ist veraltet oder nicht zutreffend, während andererseits wieder Wichtiges fehlt. So beschäftigen die Estanzien nicht Hunderte oder sogar Tausende von Leuten, sondern durch die Einteilung des Gebiets in einzelne Weideplätze und dadurch, daß das Vieh im Sommer und Winter im Freien weidet, ist nur eine im Verhältnis zur Größe des Gebiets verschwindend kleine Anzahl Angestellter nötig. Über die wichtige Yerba-Mate-Kultur sucht man vergeblich etwas. Was über Verkehrsverhältnisse (S. 64—70) gesagt wird, ist zum Teil veraltet. Die wenigsten Chilenen fahren heute lieber durch die Magellanstraße nach Chile, statt mit der vorzüglichen Andenbahn. Die angegebenen Einwohnerzahlen der Provinzen und Territorien sind längst überholt. Die Stadt Buenos Aires hat heute mehr als 2 Millionen Einwohner. Daß das Heer von deutschen Instruktions-Offizieren herangebildet wurde, davon weiß der Verf. anscheinend nichts. Er erzählt uns, daß die größte deutsche Zeitung das „Argentinische Tageblatt" sei. Die „Deutsche La-Plata-Zeitung", die eine Auflage von 30000 Exemplaren hat, gegenüber dem Argentinischen Tageblatt mit seinen 13000, verschweigt er ganz.

Daß der Verf. auch sonst uns Deutschen gegenüber nicht wohlgesinnt ist, geht besonders aus seinen von Sachkenntnis wenig getrübten Ausführungen über das deutsche Schulwesen hervor; er berichtet von zwei reichsdeutschen Schulverbänden, die eigene Lehrerseminare unterhalten sollen und fährt dann wörtlich fort: „Wer in Argentinien für voll genommen und das Zutrauen der maßgebenden Gesellschaft gewinnen will, der muß sich die spanische (nicht die argentinische!!) Kultur aneignen; denn im Grund liegt in dieser Absonderung eine Verachtung des Wesens der Nation, deren Gastrecht man beansprucht und deren Sinn und Geist uns Schweizern weit näher steht als der von diesen deutschen Schulen wachgehaltene und geförderte." — Die Nachkriegsliteratur über Argentinien ist nicht benutzt. Der Literaturnachweis am Schluß ist interessant zur Beurteilung dieser Schrift. Vier der angegebenen Bücher stammen aus den Jahren 1861—1876, die anderen von 1899, 1901, 1907, 1912 und 1913. Deutschen Lesern kann das Buch nicht empfohlen werden.

G. Plebst.

Geschichte und Politik

Levy, Paul, Histoire linguistique d'Alsace et de Lorraine. T. 1. 2. Paris: Soc. d'édition „Les Belles Lettres" 1929. 4°. (Publications de la faculté des lettres de l'université de Strasbourg. Fasc. 47. 48.)

Das vorliegende, umfangreiche Werk ist eine Glanzleistung der elsässischen Geschichtsschreibung. Wenn die bisherigen, im Lande entstandenen, nicht allzu zahlreichen Arbeiten über die Geschichte der Reichslande vielfach die wissenschaftliche Objektivität vermissen lassen, die nun einmal trotz der politischen Verblendung, die seit 1918 die Geister gefangen hält, für wissenschaftliche Arbeiten unbedingte Voraussetzung bildet, so erhebt sich die Untersuchung und Darstellung Levys an Wert und damit hoffentlich auch an Wirkung weit über alles, was französische Federn uns vorher gebracht haben. Noch mehr: Das Werk ist nicht nur eine elsaß-lothringische Sprachgeschichte wie der Titel angibt, sein Inhalt geht weit über diesen Rahmen hinaus. Die Siedelungsgeschichte ist ausgiebig berücksichtigt, auf die politische und Verwaltungsgeschichte Frankreichs fallen zahlreiche Streiflichter. Über die elsaß-lothringische Territorialgeschichte hat der Verfasser die gründlichsten Kenntnisse.

Es ist leider unmöglich, in dieser Zeitschrift das Werk seiner Bedeutung entsprechend eingehend zu würdigen. Nur eines möge noch gesagt sein. Der gewaltige Stoff ist mit einer Klarheit disponiert, die einzelnen Kapitel und Unterkapitel sind ihrer Bedeutung entsprechend so fein in der räumlichen Ausdehnung abgewogen, die Sprache ist so knapp und geschlossen, dabei aber stets von vollendeter Form, daß es eine Freude ist, sich durch die mehr als 900 Seiten durchzuarbeiten. —

Wenn auch die Schlußfolgerung, daß die deutsche Sprache im Elsaß und in Lothringen bei den Machtmitteln, welche die rücksichtslose Ausnützung der Schulen, die Entwicklung des Verkehrs, die Verbreitung der Industrie dem Staate bieten, auf die Dauer zum Untergang verurteilt ist, für uns nicht erhebend wirkt, so ist doch die kluge und vornehme Art, wie der Verfasser die Entwicklung der Sprachenpolitik darstellt, wenigstens geeignet, den Franzosen zu zeigen, daß ihre bisherige Art zu französieren zu dem gewünschten Erfolge kaum führen dürfte.

Wolfram.

Petchorine, Dimitri, Condition des Russes en France et celle des étrangers (spécialement les Français) en U.R.S.S. Préf. de Gilbert Gidel. Paris: „Recueil Sirey" 1929. XI, 298 S. 4°. Fr. 35.—.

Die de jure-Anerkennung der Sowjetregierung hat die Gerichte vieler europäischer Staaten vor die schwierige Aufgabe gestellt, die in bezug auf die Rechtsbegriffe in Sowjetrußland und in der übrigen Welt bestehenden Gegensätze tunlichst auszugleichen. Diese Aufgabe wird noch durch den Umstand erschwert, daß die im Auslande lebenden Russen in der Mehrzahl nicht Sowjetbürger, sondern politische Emigranten, also Staatenlose sind, die unter den Zwang des Sowjetrechts zu stellen, das europäische Rechtsempfinden verbietet. Die Anpassung der „kollektivistischen" Rechtsordnung an die in Europa geltenden Normen bildet zur Zeit wohl eins der aktuellsten Probleme des internationalen Privatrechts. Das vorliegende Buch eines russischen Juristen, der selbst als Emigrant in Frankreich lebt, versucht dieses Problem möglichst ausgiebig zu behandeln, wobei die theoretischen Erörterungen durch zahlreiche Beispiele aus der französischen Gerichtspraxis illustriert werden. Der Verfasser bemüht sich, eine parallele Untersuchung der rechtlichen Stellung der Russen in Frankreich und der Ausländer in Sowjetrußland durchzuführen, wobei sowohl auf physische, als auch auf juristische Personen, auf Sowjetbürger und auf Staatenlose eingegangen wird. Im zweiten Teil finden besonders die vielen in der U.d.S.S.R. bestehenden ausländischen Konzessionsunternehmungen Berücksichtigung, was wohl auch für den deutschen Juristen von besonderem Interesse sein dürfte.

Fr. St-n.

The Australian Mandate for New Guinea. Record of round table discussion. Jss. for the Victorian Branch of the League of Nations Union. Ed. by F. W. Eggleston. Melbourne: Macmillan 1928. 149 S. 8°. (Pacific Relations Series. No. 2.) Sh. 5.—.

Digitized by Google

Fast jeder der 14 Autoren weiß auf seinem Spezialgebiet etwas zugunsten der deutschen Herrschaft in Neuguinea zu sagen, die sie auf diese Weise vollständiger rechtfertigen, als es ein einzelner gewagt hätte. Eggleston erklärt die Gründe, die Australien in Versailles für die Okkupation vorbrachte, für „very doubtful". Bailey gibt zu, daß das Reich seine Südseekolonien nicht als militärische Stützpunkte ausgebaut habe, und stellt die hohen Ausgaben des Reichs für die Eingeborenen (86000 Pfd. im Jahre) denen Australiens (10000 Pfd.) gegenüber. J. A. Spicer hat die undankbare Aufgabe, über die schmutzige Enteignung der Reichsdeutschen zu berichten und spricht von deren berechtigtem Ressentiment; E. L. Piesse setzt hinzu, die Enteignung habe die wirtschaftlichen Grundlagen Neuguineas zerstört. J. W. Burton klagt über die zur Reichszeit weit besseren Verkehrsverbindungen. Eggleston erklärt, wenn das Mandatsgebiet sich schlechter entwickle als Papua, so liege das an den leitenden Persönlichkeiten, die in Papua weit befähigter gewesen seien, nicht an mangelndem Interesse des australischen Volkes, aber Baileys Zahlen widerlegen ihn. Eggleston rechtfertigt die Übertragung der White Australia Policy auf Neuguinea mit dem Interesse der Eingeborenen, S. H. Roberts erklärt, gerade diese Politik führe zu deren Schädigung, da sie nun Pflanzungsarbeiter werden müßten, während sie nur als Kleinbauern gedeihen könnten; auch hier eine Anerkennung Deutschlands. Über den Verwaltungszentralismus kehren Klagen mehrfach wieder. Sehr instruktiv auch der Aufsatz von Phillips über die Rechtsnatur des Mandats, von dem z. B. zweifelhaft sei, ob es dem König als „Agenten" des Dominions oder umgekehrt übertragen sei; er zitiert auch deutsche Literatur. Wichtig der Hinweis, daß Holland für Mandatsübertragung an das Reich eintritt. Ein aufschlußreiches, etwas bitteres Buch, wenig ehrenvoll für Australien, um so ehrenvoller für die Australier, die dieses sehr offene selbstkritische Werk schrieben. Klo.

Wanderungswesen

La Reglementation des migrations. Vol. 3. Les traités et les conventions internationales. Genf: Internat. Arbeitsamt 1929. VII, 382 S. 8°. (Bureau international du travail. Etudes et documents. Série O, No. 3.) RM. 7.20.

Auf die Behandlung der internationalen Regelungen der Auswanderungsfrage in den Aus- und Einwanderungsländern folgt als dritter Band nun diese großzügige Darstellung der internationalen Wanderungsvereinbarungen, bearbeitet von Dr. Marguerite Thibert unter der Direktion des verdienstvollen früheren Chefs des Wanderungsdienstes im Internationalen Arbeitsamt, Louis Varlez; für alle, die sich mit internationalen Wanderungsfragen zu befassen haben, eine sehr willkommene und unentbehrlich zu nennende Gabe. Verfasser greift zurück auf den ersten internationalen Wanderungsvertrag vom Jahre 1783 (U. S. A. und Schweden), behandelt aber eingehender nur Verträge des 20. Jahrhunderts, besonders der Nachkriegszeit. Nach einer Darlegung der nationalen und völkerrechtlichen Grundlage dieser internationalen Verträge, ferner einer erstmaligen Gesamtübersicht über die internationalen Organisationen, die sich mit dem Wanderungsproblem befassen und ihre besonderen Ziele, wird auf den Inhalt der internationalen Abkommen, stets im Hinblick auf den Auswanderer, näher eingegangen (Untersuchung, Beförderung, Einbürgerung und Wiedereinbürgerung, hygienische Maßnahmen usw.). Es werden sodann die zivilrechtlichen und konstitutionellen Folgerungen aus den Verträgen der einzelnen Standes-, Berufs- und Menschengruppen gezogen. Ein besonderes Kapitel ist den internationalen Arbeitsverträgen und den daraus erwachsenden Folgerungen für die einzelnen Arbeitergruppen gewidmet. Unter den Sonderproblemen des Schlußkapitels finden wir beachtenswerte Ausführungen über die Neger- und Sklavenfrage, Frauen- und Mädchenhandel, Kolonialauswanderung, Flüchtlings- und Optantenfrage, Bevölkerungsaustausch, Grenzverkehr usw. Ein Anhang bringt eine chronologische Gesamtübersicht über sämtliche bisher abgeschlossenen internationalen Wanderungsverträge. Das Sachregister ist durch ein nach Ländern geordnetes Inhaltsverzeichnis ergänzt. Grisebach.

Die Wanderungsbewegungen 1925—1927. Genf [: Internationales Arbeitsamt] 1929. VII, 134 S. 8°. (Internat. Arbeitsamt. Studien u. Berichte. Reihe O, 4.) RM. 2.40.

Ähnlich wie seine beiden Vorgänger (Die Wanderungsbewegungen 1920—23 und 1920—24, vgl. A.D. Nr. 22/1926 und Nr. 12, 1927) bringt dieser wesentlich verbesserte und erweiterte statistische Bericht gemeinverständlich erläuterte Tabellen über Aus-, Ein-, Rück- und Durchwanderung in 95 Ländern (gegenüber 74 im letzten Bericht). Die Unterschiede in den Zahlenangaben 1920—24 gegenüber dem letzten Band erklären sich dadurch, daß Wanderungsstatistiken an Stelle der Passagierstatistiken, die auch Durchwanderer und Binnenwanderer mit berücksichtigten, getreten sind. Überseeische und kontinentale Auswanderung wird wieder sorgfältig voneinander geschieden, wobei auffällt, daß Deutschland eines der wenigen Länder ist, das noch immer keine Statistik über seine kontinentale Ein- und Auswanderung führt. Der starke Unterschied in den statistischen Zahlen der Ein- und der Auswanderungsländer wird dadurch erklärt, daß die Statistik der Einwanderungsländer weniger Lücken aufweist als die der Auswanderungsländer. Die Einwanderung von Ausländern und eigenen Staatsangehörigen (Rückwanderern) wird sorgfältig unterschieden. Neben Umfang und Richtung wird auch Geschlecht, Alter und Beruf der Wanderer behandelt. Alles in allem eine Fundgrube für jeden, der sich wissenschaftlich mit Wanderungsstatistik zu befassen hat. Gri.

Verschiedenes

Hamburger Übersee-Jahrbuch. Hrsg. in Verb. mit d. Überseeklub Hamburg von Friedrich Stichert. Mit 24 Abb. 1929. Hbg: Hamburger Übersee-Jahrb., Ges. (1929). 334 S. 8°.

Das Hamburger Übersee-Jahrbuch 1929 enthält wieder eine Anzahl von Darstellungen, die für das Auslanddeutschtum und die Auslandkunde wichtig sind. In erster Linie sei hingewiesen auf einen großen Aufsatz von Dr. Walther Schweer: „Hamburg-Brasilien-La Plata, Handels- und Schiffahrtsbeziehungen einst und jetzt", in dem die Entwicklungsgeschichte der Handels- und Schiffahrtsbeziehungen zwischen der Hansastadt und den südamerikanischen Ländern auf Grund eingehender Quellenstudien dargelegt wird. Es sei besonders auch der wertvollen Bilder gedacht, die dieser Darstellung beigegeben sind. Von den übrigen Beiträgen, die sich zum Teil auch mit den Grenzgebieten befassen, seien noch eine Darstellung „Die Mandschurei" von Dr. F. W. Mohr und eine von Dr. Wahrhold Drascher über „Simon Bolivar" genannt (welch letztere auch einige grundlegende Bemerkungen über die Vernachlässigung der südamerikanischen Geschichte durch die deutsche Wissenschaft enthält), ferner Aufsätze von Dr. Erich Stoltz über „Industrielle Entwicklung und deutsche Wirtschaftsinteressen in Brasilien" sowie auf die eingehenden Wirtschaftsberichte über die fremden Länder, die sich anschließen. Dr. D.

Freudenberg, Walther, Der Kaufmann und die Bedeutung des Handels. Kolonial- und Welthandel. 2 Aufsätze. Bremen: Schünemann [1929]. 60 S. 8°.

Mit berechtigtem Stolz schreibt dieser einem wahrhaft königlichen Kaufmannsgeschlecht angehörende Verfasser unter seinem Namen: „Kaufmann in Bremen" und als Motto über seinen Ausführungen: „Euch, Ihr Götter, gehört der Kaufmann". Seinem Bruder, dem unvergeßlichen Konsul Philipp, und dessen drei Söhnen widmet er sein bescheidenes, aber gehaltvolles Werkchen, Zeilen der stolzen Erinnerung an Geleistetes, Worte der frohen Belehrung für die Jungmannen. Allerdings, hier spricht nicht nur ein „praktischer", sondern auch ein viel belesener und ein gelehrter Kaufmann, der die Schönheiten und die Schwierigkeiten seines Berufes genau gegeneinander abwägt, dem die alte kaufmännische Moral Herzens- und Gewissenssache ist und der das bloße „Geldverdienen" in das richtige Verhältnis zum Wohle der Allgemeinheit und zu ihren Anforderungen zu setzen weiß. So dürfen auch seine interessanten, mit zahlreichen Stellen aus Werken hervorragender Schriftsteller belegten Ausführungen über Kolonial- und Welthandel (bezeichnenderweise nicht Kolonial- oder Welthandel) Anspruch auf hohe Beachtung erheben. Zur Zeit ist uns der Weg des Kolonisierens verschlossen, um so bedeutungsvoller ist für uns, wenn Kolonisieren Missionieren bedeutet, die Arbeit des Kaufmannes. Seiner Arbeit hohes Lied gesungen zu haben, ist ein Verdienst des Verfassers, an dessen hervorragendes Buch „Von deutscher Arbeit auf Ceylon" in der Schriftenreihe des Instituts — erschienen im Ausland und Heimat-Verlag — hier dankbar erinnert werden darf. W.

Reismüller, Georg, und **Josef Hofmann, Zehn Jahre Rheinlandbesetzung.** Beschreibendes Verzeichnis d. Schrifttums über d. Westfragen mit Einschl. d. Saargebietes und Eupen-Malmedys. Breslau: Hirt 1929. XII, 371 S. 8°. RM. 10.—.

Eine geradezu vorbildliche und allen Ansprüchen in jeder Weise genügende Bibliographie hat in dem vorliegenden Werk der

Digitized by Google

Direktor der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer, Dr. Georg Reismüller, zusammen mit seinem Bibliothekar, Dr. Josef Hofmann, geschaffen. Der Gedanke dieser Bibliographie ging von dem bayerischen Staatskommissar für die Pfalz aus und bei den Beratungen über die Ausführung des Planes erweiterte sich die Aufgabe dahin, daß neben der Pfalz das gesamte besetzte Gebiet im deutschen Westen, das Saargebiet, Eupen-Malmedy, die Ruhrbesetzung und die Rheinschiffahrt in diese Bibliographie einbezogen werden sollten. Sehr zu begrüßen ist, daß Archivdirektor Dr. Wentzcke-Düsseldorf anregte, die Bibliographie über eine reine Titelsammlung hinaus zu einer „Bibliographie raisonnée" auszugestalten. So ist ein Werk entstanden, das über die vergangene zehnjährige Schicksalsgeschichte des Rheinlandes das gesamte Schrifttum, das erreichbar war, in 2352 Nummern zusammenstellt und jeden einzelnen Titel mit einer kurzen Inhaltsangabe versieht. Der Stoff ist gegliedert in die Abteilungen: Der Friedensvertrag von Versailles; die historische Rheinpolitik Frankreichs und Belgiens; Loslösungsbestrebungen am Rhein; der Kampf um den deutschen Rhein; die Rheinlandbesetzung; die Ruhrbesetzung; das Saargebiet; Eupen-Malmedy; Rheinschiffahrt; die Westfragen in der Schönen Literatur; Propagandaschriften. Jedes dieser einzelnen Kapitel ist sehr übersichtlich untergeteilt, und ein ausführliches Titel- und Sachregister erleichtern dem Benutzer den Gebrauch dieses vorzüglichen Nachschlagewerkes. Angesichts dieser imponierenden Arbeit kann nur der Wunsch ausgesprochen werden, daß die begonnene Arbeit weitergeführt wird, damit diese „Westbibliographie" ihren dauernden Gebrauchswert behält. Dr. Kr.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die **„Eupener Nachrichten"** (Nr. 33 vom 8. Februar 1930) haben erneut einen Aufsatz über **die Raerener Töpferkunst** zum Abdruck gebracht, der in der früheren „Eupener Zeitung" bereits Ende der 70er Jahre erschienen war. Schon aus diesem Aufsatz geht hervor, in welch hoher Blüte diese Töpferkunst in dem deutschen Limburg bereits im 16. Jahrhundert stand, welch hohen Ruf und ausgedehnten Vertrieb sie genoß, dieselbe Kunst, die man seither irrtümlich „grès de Flandre" zu nennen beliebte. Besonders interessant aber ist die Verbindung zwischen dem äußersten Westen und dem Osten des Reichs. Hat man doch bei den Ausgrabungen in den 70er Jahren unter den Bruchresten nicht nur verschiedene heraldische Abzeichen der Stadt Danzig und seiner Magistratur, sondern auch Bestandteile alter Danziger Tafelservice, vor allem einige gut erhaltene Trinkgeschirre im Raerener Ulwerk gefunden, die vom Danziger Magistrat in Auftrag gegeben waren. Sie tragen die verschiedensten Abzeichen und Ratssiegel der nordischen Handelsstadt, meist auch das Wappen und als Wahrzeichen das Danziger Staatsschiff. Es seien hier nur diese Tatsachen festgehalten. Sie sprechen jedenfalls eine deutliche Sprache, wie eng die Kulturbeziehungen innerhalb einer deutschen Volksgemeinschaft schon vor Jahrhunderten zwischen zwei Orten gewesen sind, die heute beide vom Reiche abgetrennt leben.

Die **„Historische Zeitschrift"** (Heft 141) veröffentlicht einen Aufsatz von Josef Pfitzner, dem deutschen Historiker an der Hochschule in Prag, über **„Heinrich Luden und Frantisek Palacki, ein Kapitel deutsch-slawischer Kulturbeziehungen"**, der unter Benutzung aller einschlägigen, auch der tschechischen Literature in sehr aufschlußreiches und interessantes Bild über die Wechselbeziehungen zwischen deutscher Geistesströmung und slawischer Freiheitsbewegung gibt. Die Universität Jena vor allem ist es gewesen, die mit ihren Lehrstühlen im Zeitalter der Befreiung auf die slawische Welt einen großen Einfluß ausübte. Männer wie Oken, Fries und Luden vor allem hatten zahlreiche Hörer aus dem Südosten, und die Slowaken Kollar, Safarik und Benedikti beispielsweise sind im deutschen Jena erst bewußte Slawen geworden. Sie formten, was sie vom Katheder aus über das deutsche Volk hörten, sofort in slawische Werte um und suchten darin aus der Leere des eigenen Daseins die unbändige Kraft zum Wiederaufstieg. Die Ideen von Volk- und Nationalgeist, fußend auf Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit, wurden ihr eigenstes Gut. Sie selbst aber standen in dauernder reger Verbindung mit Palacki, der dadurch mittelbar Jenenser Schüler geworden und zeit seines Lebens Anhänger von Luden und seinen Ideen geblieben ist. Schon in seinen ersten historisch-kritischen Arbeiten stützte er sich auf Luden, dessen „Geschichte des deutschen Volkes" gerade erschienen war. Luden war selbst dem Wiedererwachen der slawischen Welt wohlwollend zur Seite getreten, und Palacki hatte Gelegenheit, sich auch in der Geschichte Böhmens vorzugsweise auf Luden zu berufen, den er einmal den „scharfsinnigsten Geschichtsforscher der Zeit" und ein andermal den „denkendsten Historiker der Deutschen" genannt hat. Auch wo er sich nicht direkt auf Luden berief, spürt man den Lenker in seinem Werk. Durch Luden in erster Linie ist Palacki mit dem Hegelianismus und seiner Nationalstaatslehre bekannt geworden.

Wie ein Gemeindeblatt an der Aufwärtsentwicklung einer deutschen Auslandsgemeinde förderlich mitwirken kann, dafür geben die **„Heimatklänge"**, Monatsschrift der deutschen evangelischen Friedenskirche in Navigantes, Porto Alegre (Brasilien), ein lebendiges Zeugnis. Die erste zweiseitige Nummer erschien im April 1927; sie berichtet von der Anstellung des neuen Pfarrers Falkenberg. Schon die Septembernummer kann vom Einzug in das neuerbaute Schulhaus berichten, die Februarnummer 1928 von der Einweihung der neuen Friedenskirche. Ab März 1928 erscheint dann das Blatt vierseitig. Die Schule in Navigantes nahm bald einen weiteren Aufschwung, so daß man notgedrungen den Bau eines weiteren Klassenzimmers in Angriff nehmen mußte. Der Jahresbericht über das Jahr 1927 stellte noch eine Steigerung der Gemeindeschuld von 8 auf 23 Contos fest. Der folgende Jahresbericht schließt bereits ohne Defizit ab. Auch die Kirche mußte bald wegen der stärkeren Beteiligung am Gemeindeleben erweitert werden.

VON UNSERER ARBEIT

Wieder zwei neue Bände unserer Schriftenreihen

Band 3 der „Biographien und Denkwürdigkeiten"

Um Leben und Kämpfen der Auslanddeutschen zu verstehen, muß man vor allem auch die auslanddeutschen Führerpersönlichkeiten in ihrer Entwicklung und Leistung kennen. Aus dieser Erwägung heraus hat das Deutsche Ausland-Institut vor einigen Jahren eine neue Reihe seiner Schriften „Biographien und Denkwürdigkeiten" begründet. Während nun die ersten beiden Bände dieser Reihe deutschen Männern gewidmet waren, die sich in Übersee hervorragend betätigt hatten, Erwin von Baelz und Wilhelm Ludwig von Eschwege, bringt der soeben erschienene dritte Band zum erstenmal die Lebenserinnerungen eines Führers aus dem europäischen Volksdeutschtum. Der Titel des Werkes lautet „Im Dienste der Heimat! Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen, letzten Ritter-

Digitized by Google

schaftshauptmanns von Estland" (362 Seiten, 7 Abb., Geheftet RM. 12.—, in Ganzleinen RM. 14.—, Ausland und Heimat Verlags A.-G., Stuttgart).

Hinter diesem schlichten und mutigen Buch steht eine Persönlichkeit auf, wie sie heutzutage selten geworden sind: der Mann, der in fünfmaliger Wiederwahl 17 Jahre lang die schwere Bürde ehrenamtlicher Vertretung der estländischen Ritterschaft in schwerster Zeit getragen hat.

1902, als 38jähriger, von seinen ritterschaftlichen Kollegen mit der höchsten Würde bekleidet, die Alt-Estland zu vergeben hatte, hat es Dellingshausen durch sein vorbildliches Wirken verstanden, das Deutschtum des Landes weit über die engeren Interessen des Adels und der Ritterschaft hinaus gegen die andrängende Welle der Russifizierung mutvoll und erfolgreich zu verteidigen, zunächst von Reval aus, dann als Mitglied des russischen Reichsrats auch in Petersburg selbst.

Als Mithandelnder und Mitschauender hat er die für das Deutschtum Rußlands so schwere Zeit von 1904—1918 miterlebt, hat die geheimen Verabredungen Rußlands mit den Westmächten sich knüpfen sehen und ist so Zeuge jener politischen Entwicklung geworden, die schließlich zum Ausbruch des Weltkrieges und zur völligen Umgestaltung deutschen Schicksals im Osten führen mußte.

Sein Buch ist das Zeugnis einer edlen und vornehmen Gesinnung. Nirgends wird eigenes Verdienst hervorgehoben, überall den Freunden, den Mitarbeitern der Vortritt gelassen. Und doch gebührt ihm im Urteil seiner Heimat der entscheidende Anteil an den inneren und äußeren Erfolgen des Deutschtums.

So werden diese Denkwürdigkeiten zu einem Stück baltischer Geschichte, zu einer Quelle ersten Ranges für den Historiker, der die innere und äußere Entwicklung des Baltikums in der Zeit von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Ende des Weltkrieges verfolgt, zugleich ein Bekenntnis im schönsten Sinne, dem der stolzbescheidene Leitspruch „Ich dien'" voransteht.

Die Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen, des letzten Ritterschaftshauptmanns von Estland, sind für den Historiker und Politiker, für den Freund politischer Denkwürdigkeiten, für den Förderer des Volkstumsgedankens, für jeden Balten, der sich mit seiner Heimat verflochten weiß, ein unentbehrliches Werk!

Der 4. Band unserer Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe

Die meisten Darstellungen der ungarischen Landwirtschaft, sowohl die amtlichen Veröffentlichungen als auch die Ergebnisse privater Forschung, beziehen sich auf die Verhältnisse, Arbeitsmethoden und Betriebseinrichtungen des Großgrundbesitzes. Obgleich sich Ungarn in gar keiner Weise seines Bauernstandes zu schämen braucht, ist das bisherige wirtschaftliche Schrifttum über die bäuerlichen Verhältnisse außerordentlich dürftig. Das ist deswegen besonders zu bedauern, weil es vor allem deutsche Bauern sind, die allen anderen Nationen des Landes wirtschaftlich überlegen sind und die zumal im südlichen Ungarn in erster Linie die Leistungen der Landwirtschaft über ihren Landesdurchschnitt gehoben haben. Daher füllt eine kleine Arbeit, die soeben als Band 4 der Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe der Schriften des Deutschen Auslandinstituts erschienen ist, wirklich eine vorhandene Lücke aus; sie beruht auf langjährigem Literaturstudium und mehrmaligem längeren Aufenthalt in Ungarn, und ist betitelt: **Dr. Heinrich Köhler, Von der Landwirtschaft in Südungarn, mit besonderer Berücksichtigung des ungarländisch-deutschen Bauerntums** (Stuttgart 1930, Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Preis geb. RM. 4.—, geh. RM. 3.—).

Köhlers Untersuchungen beziehen sich in der Hauptsache auf die ungarische Baranya, das Land zwischen Donau und Drau; von den am rechten Donauufer gelegenen Komitaten Rumpfungarns wohnen in der Baranya die meisten Deutschen, nach der letzten amtlichen Zählung rund 90000. Die Einzelbeispiele des Verfassers sind fast durchweg aus deutschen Gemeinden und aus deutschen Bauernwirtschaften gewählt. Zunächst werden die geschichtliche Entwicklung in ihrer Einwirkung auf die Landwirtschaft und die natürlichen Vorbedingungen knapp umrissen. Dann behandelt der Verfasser die Landwirtschaft selbst, und zwar Verhältnis von Großgut und Bauernwirtschaft, Bedeutung der Bodenreform sowie die nationale Gliederung der bäuerlichen Bevölkerung. Er beschreibt das tote und das lebende Inventar des Kleinbetriebs, untersucht alle mit dem Pflanzenbau zusammenhängenden Fragen und die einzelnen Zweige der Tierzucht, um schließlich noch kurz die Arbeiterverhältnisse und die heutige Wirtschaftslage Ungarns zu beleuchten. Das Buch, mit einigen Plänen, graphischen Darstellungen und einer Reihe von Bildern ausgestattet, ist ein wertvoller Beitrag reichsdeutscher Wirtschaftsforschung nicht nur zur Kenntnis, sondern auch zur Intensivierung der bäuerlichen Agrarverhältnisse Ungarns. Es ist darüber hinaus ein schlichtes Denkmal für den Fleiß und die hervorragenden Leistungen des ungarländisch-deutschen Bauerntums, auf dessen wirtschaftlicher Kraft ja letzten Endes die Erhaltung deutscher Sprache und Kultur in Ungarn sich gründet.

Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts werden bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle die Bücher mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Unsere Vorträge Januar bis März 1930

Die Vortragsreihe des Deutschen Ausland-Instituts wurde in der zweiten Winterhälfte am 15. Januar von Pastor **Johannes Schleuning**-Berlin mit einem Lichtbildervortrag „Deutsche Kolonistenschicksale in Rußland" eingeleitet. Der Redner, der jahrzehntelang als Geistlicher unter den deutschen Bauern in Rußland tätig war und nach dem Kriege an führender Stelle für die Rußlanddeutschen im Reich wirkt, verstand es, dem großen Hörerkreis eine anschauliche Darstellung der unsagbaren Not der deutschen Kolonisten in Rußland zu geben. Er schilderte die Pionierarbeit, die durch den Krieg jäh unterbrochen wurde. Viele kräftige Bauern mußten ins Feld ziehen. Inzwischen wurden durch die Liquidationsgesetze 1915 Zehntausende von Haus und Hof vertrieben, die nach Sibirien flüchteten. Neues Leid setzte ein, als die bolschewistische Welle 1917 Rußland überflutete. 1921 setzte die große Hungersnot ein, die Tausende vernichtete und Tausende zu Bettlern machte und die in vielen Bauernfamilien den Entschluß wachrief auszuwandern. — Am 29. Januar sprach Professor Dr. P. **Erhard Schlund** O.F.M.-München über „Deutsche Arbeit im Orient". Bei seinen Reisen hat Pater Schlund besonders das deutsche Schulwesen und sein Verhältnis zu den anderen Schulen des nahen Orients studiert. Der Krieg hat das deutsche Schulwesen fast vollständig zerstört, erst langsam beginnt der Wiederaufbau, zumal auch der Mohammedaner ein Interesse an der deutschen Sprache aus wirtschaftlichen Gründen hat. In Ägypten haben die deutschen Schwestern die deutschen Mädchenschulen trotz der Anfeindungen der Franzosen und trotz der fehlenden Geldmittel auch im Kriege halten können. Ist hier der Deutsche beliebt, so wird er in Palästina von den Mohammedanern, die die deutschsprechenden Juden nicht schätzen, nicht gern gesehen. — Im nächsten Vortrag am 12. Februar sprach Prälat Dr. **Joseph Weingartner**-Innsbruck über

Digitized by Google

„Deutsche Kunst in Südtirol". Die Ausführungen wurden besonders dankbar aufgenommen, weil gerade in der bildenden Kunst das Wesen und die Eigenart eines Volksstammes am besten zum Ausdruck kommt. Trotz seiner Grenzlage hat Südtirol seine deutsche Art auch in der Kunst bewahren können und hat in den verschiedenen Jahrhunderten bedeutende Kunstwerke hervorgebracht, denen noch heute volle Beachtung und Anerkennung gezollt wird. — Von der Arbeit eines deutschen Zeitungsmannes im Auslande sprach am 26. Februar der Hauptschriftleiter des „Revaler Boten", **Axel de Vries.** Aus seiner langjährigen Erfahrung konnte er die Schwierigkeiten und die Verantwortung der auslanddeutschen Presse darstellen, welche die doppelte Aufgabe erfüllen muß, die richtige Einstellung zum alten Mutterland und zum neuen Wohnstaat zu finden.

Gemeinsam mit dem Handelsgeographischen Verein lud das Deutsche Ausland-Institut **Erich von Salzmann** zu einem Sondervortrag über „China von gestern, heute und morgen" ein, der am 6. März stattfand. In großen Zügen behandelte der Redner, der nach seinem drei Jahrzehnte langen Aufenthalt in China als einer der besten Chinakenner anzusprechen ist, die einzelnen geschichtlichen Entwicklungsphasen des chinesischen Riesenreiches bis zum heutigen Tage; dabei berücksichtigte er auch die Arbeit der Deutschen, insbesondere der deutschen Kaufleute in China. An Hand von guten Lichtbildern erzählte er anschließend von seiner letzten Reise durch Südchina, Indochina, Anam und Siam.

Propst **Erwin Hübbe**-Hamburg sprach am 11. März über „Deutsches Leben in Südamerika". Die deutschen Siedler lebten bis zum Weltkriege vollständig abgeschlossen von der heimischen Bevölkerung. Die Verschmelzungsbestrebungen der Brasilianer brachten ebenso wie die gegenüber den deutschen Schulen erhobenen Sprachenforderungen und die Militärdienstpflicht für die Deutschen eine große Gefahr. Unter diesem Drucke hat sich im Weltkrieg ein neuer Typ, der Deutschbrasilianer, gebildet, der das Deutschtum über die schweren Kriegsjahre hinüber erhalten hat und darüber hinaus auch für das südbrasilianische Wirtschaftsleben wegen seiner Verbindungen zu Deutschland eine ausschlaggebende Bedeutung erlangt hat. — Am 26. März hielt Prof. Dr. **Franz Termer**-Würzburg zu dem anschließend laufenden Guatamala-Film einen Einführungsvortrag, der über Land und Leute und über die Arbeit der deutschen Plantagenbesitzer und Kaufleute Aufschluß gab. In dem Film wurde außer herrlichen Landschaftsbildern besonders Kaffeebau und -verarbeitung gezeigt.

In Gemeinschaft mit dem Stadtverband für Leibesübungen veranstaltete das Deutsche Ausland-Institut am 28. März einen Vortrag von Seiner Exz. Staatssekretär a. D. Wirkl. Geh.-Rat **Dr. Lewald,** Präsident des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Berlin, über „Die Kulturmission des deutschen Sports". Dr. Lewald begann mit einem kurzen Rückblick auf die Gründung des Deutschen Ausland-Instituts, bei welcher der Redner seinerzeit die Reichsregierung vertreten hatte; das Institut habe sich von Anfang an die Aufgabe gestellt, den Auslanddeutschen und dem Ausland Ausstrahlungen deutscher Kultur zu vermitteln. Früher erfüllten diese Mission Wissenschaft und Kunst; nach dem Kriege ist als wichtiger Faktor der Sport hinzugetreten. Über dessen Bedeutung sind sich heute alle Kreise klar, denn es ist besser Sportplätze zu bauen als Krankenhäuser. Einen hervorragenden Anteil an dem Ansehen des deutschen Sports hat die Hochschule für Leibesübungen, die nach allen Ländern Trainer und Sportlehrer schickt. Dr. Lewald zeigte an einigen Beispielen die hohe Kulturmission des deutschen Sports: Der Flug der „Bremen", die deutschen Kampfspiele, die die Deutschen aller Länder zum friedlichen Wettkampf zusammenrufen und die in diesem Jahre in Breslau stattfinden, und die Hindenburgspiele des Jahres 1927, die am 80. Geburtstage Hindenburgs auf der ganzen Erde, wo Deutsche wohnen, ausgetragen wurden.

Im vertraulichen Kreise sprach am 10. Februar Heinrich Gesell, Chefredakteur der Telegraphen-Union Berlin, über „Auslanddeutschtum und modernes Nachrichtenwesen".

Vom Lichtbilddienst des Instituts

Das abgelaufene Jahr hat dem Lichtbilddienst des Deutschen Ausland-Instituts eine weitere große Ausdehnung seiner Tätigkeit gebracht. Die Zahl der Diapositive stieg um fast weitere 4000 Nummern, so daß der Endbestand nunmehr bereits beinahe 25000 Diapositive umfaßt. Damit dürfte die Sammlung wahrscheinlich die größte auslandkundliche und auslanddeutsche Spezialsammlung Deutschlands sein. Dabei ist der Diapositivbestand noch ständig in der Erweiterung begriffen, so daß die Hoffnung besteht, daß die Sammlung in kurzem die Zahl von 30000 Diapositiven erreichen wird.

Was aber im Laufe des vergangenen Jahres wiederum besonders wertvoll war, ist die rege Benützung, die der Lichtbild-Leihdienst erfahren hat. Bekanntlich stellt das Institut seine Diapositive Schulen, Vereinen, Privaten usw. unentgeltlich leihweise nur gegen Ersatz der Portokosten für Vorträge usw. zur Verfügung. Während im Jahre 1928 die Entleihung nur 38000 Diapositive umfaßte, ist im letzten Jahre die Zahl der entliehenen Diapositive bereits auf über 42000 gestiegen. Das bedeutet, daß im letzten Jahre beinahe jedes Diapositiv zweimal ausgeliehen gewesen ist. Rechnet man für einen Vortrag etwa 50 Bilder, so ergibt sich die stattliche Zahl von insgesamt 840 Vorträgen, zu denen das Bildermaterial des Deutschen Ausland-Instituts benützt worden ist, gewiß ein schöner Hinweis auf die wertvolle Arbeit gerade des Lichtbildentleihs im Dienste des Auslanddeutschtums.

Infolge des raschen und ständigen weiteren Anwachsens der Sammlung ist es noch nicht möglich gewesen, ein gedrucktes Verzeichnis aller vorhandenen Diapositive herstellen zu lassen. Als vorläufiger Behelf muß eine kleine gedruckte Übersicht dienen, die die einzelnen Länder aufführt und angibt, wie viele Diapositive von den einzelnen Gebieten vorhanden sind. Diese Liste steht allen Interessenten auf Anforderung bei der Lichtbildabteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart kostenlos zur Verfügung.

Geschäftliches

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt eine Ankündigung des Verlags **Velhagen & Klasing** in **Bielefeld** und **Leipzig** über das Buch **„Landwirtschaft in Chile"** von Adolfo Matthei, Professor an der Landwirtschaftl. Hochschule in Santiago de Chile, bei, auf die wir unsere Leser ganz besonders hinweisen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 4. April 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE

Ausführlicher Lehrplan kostenlos

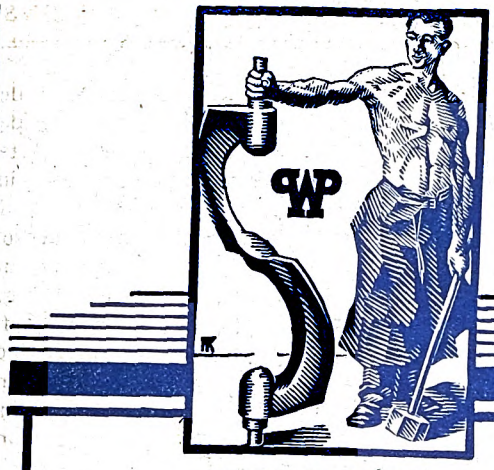
Knabeninstitut Wilhelmsdorf
(Zieglersche Anstalten) Württ.

Sechsklassige Realschule mit Schülerheim.

Obersekundareife

Erziehung auf evangelischer Bekenntnisgrundlage. Reizvolle, rein ländliche Gegend unweit des Bodensees (620 m über d. Meer). Monatspreis 70—100 RM.
Auskunftsschrift durch Direktor Ziegler.

Über das **Töchterinstitut Wilhelmsdorf (Württ.)** erteilt nähere Auskunft Frau Dir. Siegfried.



UNIVERSAL-
MISCH- u. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-, Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER
CANNSTATT-STUTTGART

E. Breuninger AG Stuttgart

Bekleidung · Ausstattung · Sport

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

Versäumen Sie nicht, die Restaurationsräume im

Bahnhofturm in Stuttgart

zu besuchen! Sehenswürdigkeit! Speisesaal, Kaffee-, Tee- und Weinstube / Täglich Künstlerkonzerte / Prachtvolle Rundsicht über Stuttgart und Umgebung

Weine, offen und in Flaschen / Flaschenbiere aus der Fürstlich Fürstenbergischen Brauerei Donaueschingen

Eugen Bürkle, Stuttgart

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler

Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht

Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Norddeutscher Lloyd Bremen

Polarfahrt v. 12. Juli-6. Aug. 1930
Fahrpreis von RM **730.-** an aufw.

1. Nordkapfahrt v. 3.-20. Juli
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

2. Nordkapfahrt vom 22. Juli bis 7. Aug.
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

3. Nordkapfahrt v. 8.-26. Aug.
Fahrpreis von RM **480.-** an aufw.

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen

Norddeutscher Lloyd Bremen

Die geistige Brücke
zur deutschen Heimat

ist „Der Türmer", Monatsschrift für Gemüt und Geist, die führende deutsche Zeitschrift, in der alle Fragen der Kultur, der Kunst und Bildung, der Wissenschaft und Politik frei von Dogmen oder Parteischranken erörtert werden. Fesselnde Erzählungen unserer besten Dichter, anregende Aufsätze aus allen Wissensgebieten in allgemeinverständlicher Art und prächtige Bildwiedergaben nach Originalgemälden erstklassiger Künstler bieten köstliche Geistesnahrung, die dem Gebildeten ebenso unentbehrlich und willkommen ist wie das tägliche Brot.

Bestellen Sie heute noch ein kostenloses Probeheft von dieser gediegenen Monatsschrift durch Ihre **Buchhandlung** oder direkt vom **Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.** Bezugspreis: Vierteljährlich **5.-** RM. Einzelheft: **1.80** RM. zu haben in jeder guten Buchhandlung

„Der Türmer"

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Aus dem Inhalt:

Die siebenbürgisch-sächsischen Museen. Von Dr. Rudolf Spek, Hermannstadt ..... Seite 288
Emil Doernenburg — ein deutsch-amerikanischer Dichter. Von Adolf Waldemar Schoene, Philadelphia ..... „ 290
Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung IV ..... „ 292
Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Wintersemester 1929/30 und Sommersemester 1930 ..... „ 294
Briefe aus dem Ausland ..... „ 298
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 301
Wirtschaftliches ..... „ 312
Wanderungswesen ..... „ 313
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 314
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 316
Von unserer Arbeit ..... „ 322

Jahrg. XIII / Nr. 9 STUTTGART Erstes Maiheft 1930

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland** ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch ..... Geh. RM. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz Geh. RM. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Geh. RM. 3.50
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings ..... Geb. RM. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann (erscheint gleichzeitig in den „Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München) ..... Geb. RM. 12.50, geh. RM. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein ..... Geh. RM. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann ..... Geb. RM. 1.80, geh. RM. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier ..... Geb. RM. 2.80, geh. RM. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919—1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman ..... Geh. RM. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg ..... Geh. RM. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. RM. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer .. Geb. RM. 6.20, geh. RM. 5.50
Bd. 24 **Bethlehem, Pa.** Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Helmuth Erbe ..... Geb. RM. 6.50, geh. RM. 5.50
Bd. 25 **Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung** von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. RM. 4.80, geh. RM. 4.–

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 3 **Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts,** von Professor Dr. Karl Strupp ..... Geh. RM. 3.50

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Georg Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849—1913** von Dr. Felix Schottlaender ..... Geb. RM. 5.20, geh. RM. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777—1855** von Friedr. Sommer ..... Geb. RM. 8.50, geh. RM. 7.–
Bd. 3 **Im Dienste der Heimat.** Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen Geb. RM. 14.—, geh. RM. 12.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel ..... Geb. RM. 4.20, geh. RM. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius .... Geb. RM. 3.70, geh. RM. 3.–
Bd. 3 **Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans** von Bruno Seifert Geh. RM. 2.70, geh. RM. 2.–
Bd. 4 **Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn** von Dr. Heinrich Köhler ..... Geb. RM. 4.—, geh. RM. 3.–

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur von Dr. Hans Krey ..... Geh. RM. 1.–
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum (1919—1929). 2. Aufl. ..... Geh. RM. 0.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 9 | STUTTGART | Erstes Maiheft 1930

INHALT

Die siebenbürgisch-sächsischen Museen. Von Dr. Rudolf Spek, Hermannstadt ..... Seite 288
Emil Doernenburg — ein deutsch-amerikanischer Dichter. Von Adolf Waldemar Schoene, Philadelphia ..... „ 290
Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung IV ..... „ 292
Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen I. Wintersemester 1929/30 und Sommersemester 1930. Zusammengestellt von Hans Wildgrube, z. Zt. Volontär im Deutschen Ausland-Institut ..... „ 294

Briefe aus dem Ausland:
Sudetendeutsche Politik ..... Seite 298
Friedr. Fiechtner, ein deutscher Lehrer und Volksmann in Bessarabien. Von G. Aldinger ..... „ 299
Eine deutsche Gefallenenfeier auf dem Berge Sion (Jerusalem) ..... „ 301
Ist Bismarck (Norddakota) deutsch? „ 301
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 301
Kleine Nachrichten ..... „ 305
Kirche und Mission im Ausland .... „ 306
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 307
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 308
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 308

Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 309
Das deutsche Buch im Ausland ..... „ 310
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 310
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 310
Verschiedenes ..... „ 311
Wirtschaftliches ..... „ 312
Wanderungswesen ..... „ 313
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 314
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 316
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 321
Von unserer Arbeit ..... „ 322

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. VI, Nr. 5

DAS WICHTIGSTE

Deutschtumsprozesse in Polen

In dem Berufungsprozeß gegen den früheren Abgeordneten und Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien, Otto Ulitz, hat das Appellationsgericht in Kattowitz nach viertägiger Verhandlung am 12. April das Urteil vom 26. Juli 1929 aufgehoben, eine Fälschung des belastenden Dokuments angenommen, Ulitz von der Anklage der Beihilfe zur Desertation freigesprochen und die Kosten auf die Staatskasse übernommen.

Der Prozeß gegen die Mitglieder des seit Jahren aufgelösten Deutschtumsbundes in Posen-Pommerellen, der von dem Deutschtum selbst immer wieder gefordert wurde, hat in Bromberg stattgefunden und ist nach viereinhalbtägiger Beweisaufnahme am 17. April zu Ende gegangen. Die Anklage konnte durch keine Schuldbeweise gestützt werden und wurde in allen Teilen glänzend widerlegt. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt für die zehn Angeklagten insgesamt 10 Jahre 10 Monate Zuchthaus, 4 Jahre 1 Monat Gefängnis und 1 Jahr Festung. Der Gründonnerstag brachte die Verurteilung aller Angeklagten wegen Behinderung behördlicher Maßnahmen durch ungesetzliche Mittel und wegen diplomatischen Verrats zu insgesamt 3½ Jahren Gefängnis und 1 Jahr Festung. Von dem Vorwurf der Spionage und der Vorbereitung zum Hochverrat wurden die Angeklagten freigesprochen. Staatsanwalt und Verteidiger haben gegen das Urteil sofort Berufung eingelegt. — Bericht über beide Prozesse folgt.

Die Danzig-Ausstellung in Wien

Die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts wird vom 25. April bis 11. Mai in Wien in den Räumen des ehemaligen Palais Palffy, Wallnergasse 6, gezeigt. — Bericht über die Eröffnungsfeier folgt.

Tschechoslowakei

In Prag haben sämtliche sudetendeutschen und die übrigen Minderheitenparteien in einem gemeinsamen Antrag die Einsetzung eines parlamentarischen Minderheitenausschusses gefordert. Seite 298 f.

Lettland

In Riga nahm vom 6. bis 8. April der erste Kongreß der deutschen Landwirte Lettlands einen sehr erfreulichen und erhebenden Verlauf. Seite 304.

Rußlanddeutsche auf der Wanderung

Bis Ende März 1930 waren etwa 2500 der im Reich untergebrachten rußlanddeutschen Flüchtlinge nach Übersee, insbesondere nach Südbrasilien abtransportiert. Seite 292 ff.

Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen

Auf die Übersicht über sämtliche Vorlesungen, Übungen und Kurse, die im Wintersemester 1929/30 und Sommersemester 1930 zur Auslandkunde und zur Kunde des Auslanddeutschtums an reichsdeutschen Hochschulen gehalten werden, sei auch an dieser Stelle besonders hingewiesen. Seite 294 ff.

Digitized by Google

Die siebenbürgisch-sächsischen Museen

Ein Ausschnitt aus deutscher Kulturarbeit im Ausland

Von Dr. RUDOLF SPEK, Hermannstadt

So wie im Westen Europas die ersten Museen auf den Schöpferwillen und die Sammeltätigkeit einzelner Persönlichkeiten zurückgehen und ihren Ursprung aus den privaten Sammlungen der Fürstenschlösser der Renaissance und vor allem des Absolutismus nehmen, ist auch das älteste und zugleich größte siebenbürgisch-sächsische Museum, das Baron Brukenthalische Museum in Hermannstadt, ursprünglich die Tat eines einzelnen gewesen, des Gouverneurs von Siebenbürgen, Samuel Baron von Brukenthal.

Samuel Baron von Brukenthal war als Glied einer sächsischen Patrizierfamilie des 18. Jahrhunderts am 26. Juli 1721 in Leschkirch geboren worden, wo sein Vater, Michael Breckner, der wegen seines loyalen Verhaltens während der Kurutzenkriege vom Kaiser den Adel mit dem Prädikat von Brukenthal erhalten hatte, Königsrichter war. Während eines langen Lebens konnte Samuel Baron von Brukenthal — er ist am 9. April 1803 in Hermannstadt gestorben — als Staatsmann und Politiker für sein Volk eine ungemein segensreiche Tätigkeit entfalten, die ihm auch eine Fülle der äußeren Ehren brachte, wie sie ein Siebenbürger Sachse weder vorher noch nachher jemals erreicht hat, von denen wohl die Stelle eines Gouverneurs von Siebenbürgen die bedeutendste war, die er in den Jahren 1777 bis 1787 bekleidete. Seine treuen Dienste leben auch heute noch unvergessen in der Geschichte seines Volkes fort.

Das Denkmal aber, das er sich selbst gesetzt hat, ist das Museum in Hermannstadt, das seinen Namen trägt.

Neben seiner ausgebreiteten politischen Tätigkeit pflegte und förderte Samuel Baron von Brukenthal die Wissenschaft und Künste und schuf in seinen Sammlungen einen geistigen Mittelpunkt, von dem schon in seiner Zeit eine Fülle der Anregungen ausging. Was Samuel Baron von Brukenthal im Laufe seines Lebens gesammelt hat, sind neben einer reichen Bücherei vor allem Formwerte, Gegenstände der Kunst gewesen, die ihren Kristallisationspunkt in der Bildergalerie und Münzsammlung sowie in den Anfängen einer archäologischen Sammlung fanden.

Es kennzeichnet die Größe und Einzigartigkeit dieses Mannes, daß er in seinem Testament ausdrücklich verfügte, daß seine Sammlungen nach seinem Tode der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden, wodurch aus seinen Privatsammlungen erst ein Museum im Sinne unserer Zeit wurde, und daß diese Sammlungen nach dem Aussterben seiner Familie im Mannesstamm in das Eigentum des evangelischen Gymnasiums und damit der evangelischen Kirchengemeinde von Hermannstadt übergehen, also auch rechtlich nicht mehr einem einzelnen, sondern der Gesamtheit seines Volkes gehören sollten. Diese testamentarischen Bestimmungen Samuel Baron von Brukenthals wurden im Jahre 1867 von Joseph Baron von Brukenthal noch dahingehend erweitert, daß in dem gezeichneten Fall auch das Palais in Hermannstadt, wo die Sammlungen untergebracht waren, in diese Stiftung miteinbezogen werden sollte. Im Jahre 1872 starb der letzte der Familie, Hermann Baron von Brukenthal, ohne Erben zu hinterlassen, so daß damit der testamentarisch vorgesehene Fall eintrat und die evangelische Kirchengemeinde von Hermannstadt die Besitzerin und Verwalterin der Baron Brukenthalischen Sammlungen wurde, die bereits seit dem Jahre 1817 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden waren.

Was Samuel Baron von Brukenthal mit seinen Sammlungen seinem Volke geschenkt hat, wird offenbar, wenn wir im einzelnen untersuchen, was diese Sammlungen umfassen.

Da ist in erster Linie die Gemäldegalerie mit rund 1400 Bildern zu nennen, die sich deutlich in zwei Hauptgruppen teilen lassen. Die eine Gruppe bilden die Werke der österreichischen und oberdeutschen Malerei des 18. Jahrhunderts, deren Meister in ihrer Zeit einen Namen besaßen, heute aber nur mehr dem Kenner und Kunsthistoriker etwas zu sagen vermögen. Mit diesen Bildern, die Brukenthal bei Gelegenheit seines häufigen Aufenthaltes in Wien gekauft oder direkt bei den damals arbeitenden Künstlern bestellt hatte, war er der Kunstentfaltung seiner Zeit gefolgt.

Neben diesen Bildern stehen die Gruppe der holländischen und vlämischen Gemälde des 17. Jahrhunderts und einige kostbare Stücke der alten niederländischen Malerei. Diese Bilder geben der Galerie des Baron Brukenthalischen Museums ihre eigene Bedeutung und ihren besonderen Wert. Die Perle in dieser Gruppe der Galerie ist das kleine Bildnis eines Unbekannten mit der blauen Sendelbinde von der Hand Jan van Eycks. Als würdige Seitenstücke stehen neben diesem Bild zwei Stifterbildnisse von Hans Memling aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Hervorgehoben zu werden verdienen daneben noch die Gemälde von David Teniers dem Älteren und Jüngeren, „Der Sommer" von Jakob Jordaens, „Die Dirne und Kupplerin" von Bronkhorst, die Bilder von Pseudo van der Venne, Adriaen van der Venne, Mieris, Melchior d'Hondecoeter, Harmen Fransz Hals, sowie die Landschaften des Antwerpener Meisters Jodocus de Memper und von Philic de Koninek.

Die übrigen Bilder alter Meister in der Galerie treten neben den Vertretern der holländischen und vlämischen Schule zurück. Trotzdem muß auf die guten Stücke der altdeutschen Malerei, einen Kranach und einen Amberger, sowie auf einige gute Italiener, auf die gerade vor kurzem endgültig als ein Original dieses Meisters erkannte „Kreuzigung" von Antonello da Messina, auf den „Heiligen Hieronymus" von Lorenzo Lotto und auf die „Verlobung der Heiligen Katharina" von Tizian besonders hingewiesen werden.

Eine eigene Gruppe für sich bilden die Gemälde älterer siebenbürgisch-sächsischer Maler, von der die Bilder von Johann Martin Stock erwähnenswert sind.

Im engen Zusammenhang mit der Gemäldegalerie steht eine kleinere Kupferstichsammlung, die hauptsächlich aus Werken des 16. bis 18. Jahrhunderts besteht und auch auf das Vermächtnis Baron Brukenthals zurückgeht.

Die Bibliothek umfaßt in jenen Beständen, die noch von Baron Samuel von Brukenthal gesammelt wurden, viele Werke des 18. Jahrhunderts, die mit ihren kostbaren Einbänden einen besonderen Schatz der Büchersammlung bilden und gleichzeitig zeigen, wie Brukenthal nicht nur ein Freund der Künste, sondern auch ein großer Förderer der Wissenschaft gewesen ist. Durch die Vereinigung dieser Sammlung Brukenthals mit der alten Gymnasialbibliothek, durch die unter anderem auch 270 Inkunabeln mit 320 Bänden, darunter als ältestes datiertes Werk ein Kommentar des Thomas von Aquino über das vierte Buch von Petrus Lombardus aus dem Jahre 1469, in die Bibliothek aufgenommen wurden, durch zahlreiche Schenkungen von Privatbibliotheken (Felmer, Rannicher, G. D. Teutsch u. v. a.) und durch eine syste-

Digitized by Google

matische fortlaufende Vermehrung ist die Bibliothek des Baron Brukenthalischen Museums heute auf rund 120000 Bände angewachsen und bildet gegenwärtig wohl eine der größten und reichsten wissenschaftlichen Büchersammlungen des Auslanddeutschtums. Sie ist heute der Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bestrebungen des siebenbürgisch-sächsischen Volkes.

Ergänzt wird die Bibliothek in ihren Aufgaben und Zielen durch eine Handschriftensammlung, die in ihren Anfängen auch von dem Stifter des Museums angelegt wurde, sich aber später durch Schenkungen und Neuerwerbungen immer mehr vergrößerte, so daß diese Sammlung heute eine besondere Abteilung des Baron Brukenthalischen Museums bildet.

Zu den wertvollsten Beständen der Handschriftensammlung gehört ein Breviarium aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ein Antiphonarium aus dem 15. Jahrhundert in Großfolio, der Codex Altenberger mit einer Sammlung deutscher Land- und Stadtrechte aus dem 14. Jahrhundert und als die älteste Papierhandschrift des Baron Brukenthalischen Museums eine Summa de trinitate aus dem Jahre 1398.

Auf den Stifter des Museums geht endlich die Münzen- und Medaillensammlung zurück, bei der neben den römischen Münzen die auf die siebenbürgische Geschichte bezüglichen Münzen und Medaillen in erster Linie zu nennen sind.

Sind die Bildergalerie, die Bibliothek und die Münzsammlung eine eigentliche Schöpfung Baron Brukenthals, so ist die archäologische Sammlung später entstanden, wenn auch gerade einige der besten Stücke noch auf den Begründer des Museums zurückgehen. Heute umfaßt die archäologische Sammlung eine prähistorische und eine eigentlich archäologische Abteilung.

Die systematische Erweiterung und Ergänzung dieser Sammlung läßt die Richtlinien erkennen, von denen heute der Ausbau und die Weiterentwicklung des Baron Brukenthalischen Museums geleitet sind. Entsprangen die Anlage der Bildersammlung, der Bibliothek, wie auch der Münzen- und Medaillensammlung in erster Linie dem künstlerischen und wissenschaftlichen Bedürfnis eines einzelnen, so stellt das Museum heute bewußt die Sammlung seiner Werte in den Vordergrund, die dazu bestimmt sind, ein Spiegelbild des eigenen Volkes zu vermitteln.

Diesen Zielen und Aufgaben dienen vor allem die im Jahre 1927 neuaufgestellten und im Jahre 1928 eröffneten kulturgeschichtlichen Sammlungen des Baron Brukenthalischen Museums, die aus zwei Abteilungen, einer volkskundlichen und einer solchen für kirchliche Altertümer bestehen.

Die Grundlage der sogenannten volkskundlichen Abteilung bilden Schenkungen des hervorragenden Kenners und Sammlers auf dem Gebiet der siebenbürgisch-sächsischen Volkskunde, Emil Sigerus, die durch jahrzehntelange anderweitige Erwerbungen erweitert wurden, so daß diese Abteilung heute in sechs besonderen Räumen einen geschlossenen Überblick über das städtische Leben in Haus und Gemeinschaft, Zunft und Handwerk, Tracht und äußerem Leben, sowie über die volkstümliche Töpferei, über dörfliches Brauchtum und dörfliche Sitte, über bäuerliche Tracht und Schmuck sowie über sächsische Stickerei und Weberei vermittelt.

Die Abteilung für kirchliche Altertümer dagegen, die in der stimmungsvollen sogenannten Ferula der evangelischen Stadtpfarrkirche untergebracht ist, führt in die eigentümlichen Äußerungen der kirchlichen Kunst bei den Siebenbürger Sachsen ein. Im engen Zusammenhang mit diesen kulturgeschichtlichen Abteilungen steht die Sammlung sächsischer Goldschmiedearbeiten, die in mehreren ausgezeichneten Stücken besonders des Meisters Sebastian Hann die Höhe dieser Kunst bei den Siebenbürger Sachsen erkennen lassen.

Einen ganz anderen Aufgabenkreis als das Baron Brukenthalische Museum sucht das zweitgrößte Museum der Siebenbürger Sachsen, das Museum des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt, zu erfüllen. Bei der Schaffung dieses Museums ist nicht ein einzelner der Träger gewesen, sondern eine ganze Reihe von ideal gerichteten, für ihre Wissenschaft begeisterter Männer.

Die Anfänge des Naturwissenschaftlichen Museums von Hermannstadt stehen im engsten Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften. Dieser Verein ist ein Kind der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gewesen, die, eine Zeit großer innerer Erregung, das damals lebende Geschlecht vor ganz neue Aufgaben stellten und es veranlaßten, alle Fragen des Kulturlebens unter vertieften und erweiterten Gesichtspunkten tätig in Angriff zu nehmen. Seinen Ausdruck fand dieses Streben in der mannigfachen Form von Vereinsgründungen. Zu den auf wissenschaftlichem Gebiet neugegründeten Vereinen gehörte der 1841 entstandene Verein für siebenbürgische Landeskunde, der sich ursprünglich neben der Pflege der heimatlichen Geschichte auch die Erforschung der heimatlichen Natur als Aufgabe gesetzt hatte. Bald löste sich aber diese Verbindung, indem im Jahre 1849 ein eigener Verein für Naturwissenschaften gegründet wurde, der bereits im selben Jahr auch an die Herausgabe einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift, der auch heute noch erscheinenden „Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften", und an die Begründung eigener Sammlungen schreiten konnte. Die Gründer und Wegbereiter dieser Bestrebungen waren Michael Bielz, Ludwig Neugeboren sowie Karl und Michael Fuß, denen sich im Laufe der Zeit eine ganze Reihe gleichstrebender Persönlichkeiten hinzugesellte. So konnten auch die Sammlungen des Vereins immer mehr erweitert werden, so daß das Bedürfnis nach der Schaffung eines eigenen Museums immer drängender wurde. Es sollte aber noch Jahre dauern, bis dieser Wunsch in Erfüllung gehen und am 12. Mai 1895 die feierliche Eröffnung des eigenen Museumsbaues stattfinden konnte. Damit konnte der Siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften nicht nur seine bisherige Arbeit auf dem Gebiete des Sammelns und Ordnens heimischer und ausländischer Naturobjekte zu einer entsprechenden Geltung und Wirksamkeit bringen, sondern auch an eine systematische Ergänzung und Erweiterung seiner Sammlungen schreiten.

In dem Vordergrund der Bestrebungen des Museums des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften steht die Sammlung der siebenbürgischen Fauna und Flora, erweitert durch jene von Rumänien überhaupt. Daneben sucht das Naturwissenschaftliche Museum durch die Veranstaltung von Diskussionsabenden und Vorträgen das Interesse für die naturwissenschaftliche Forschung in die weitesten Kreise zu tragen, so daß ihm auch dadurch eine wichtige Rolle im kulturellen Leben des sächsischen Volkes zukommt.

Durch diese Zielsetzung und durch seine umfassende Tätigkeit erhält das Naturwissenschaftliche Museum für alle Forscher, die sich mit der Fauna und Flora Siebenbürgens und damit mit jener Südosteuropas im allgemeinen beschäftigen, als Mittel- und Ausgangspunkt für ihre Studien eine besondere Bedeutung, die weit über den lokalen Rahmen hinausreicht.

Umfaßt das Baron Brukenthalische Museum als Sächsisches Nationalmuseum in seinen Bestrebungen das gesamte sächsische Volk in allen seinen Äußerungen und hat das Museum des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften bei seinen Sammlungen und wissenschaftlichen Forschungen immer ganz Siebenbürgen und darüber hinaus das gesamte Rumänien vor Augen,

Digitized by Google

sind die Ziele der übrigen sächsischen Museen nicht so weit gesteckt, bei denen es sich bloß um Heimat- oder Ortsmuseen handelt.

Als Heimatmuseen können das Burzenländer Sächsische Museum in Kronstadt und das Nösner Museum in Bistritz bezeichnet werden.

Das Burzenländer Sächsische Museum in Kronstadt verdankt seine Entstehung einigen begeisterten Sammlern und Forschern — Julius Teutsch, Friedrich Deubel, Gustav Treiber, Eduard Julius Lehmann und Franz Podek — und wurde am 12. Juli 1908 zunächst als „Museum der Vereinigung Kronstädter Sammler" eröffnet. Aber bereits im Jahr darauf wurde der Aufgabenkreis weitergezogen und das Burzenländer Sächsische Museum ins Leben gerufen, mit dem Ziel, das Burzenland mit seinen Grenzgebieten zu erforschen, alle für die Kenntnis des Burzenlandes interessanten Objekte zu sammeln und die Ergebnisse der Forschungen im Burzenländer sächsischen Museum zur Anschauung zu bringen. In systematischer Verfolgung dieser Ziele wurde das Burzenländer Sächsische Museum zum Brennpunkt für die gesamte Heimatforschung des Burzenlandes.

Das Museum selbst umfaßt heute in zehn Räumen folgende Sammlungen: Sammlung Alt-Kronstadt mit einem großen Modell, das die innere Stadt mit ihren Befestigungen vor dem großen Brand des Jahres 1689 darstellt, eine Sammlung von Waffen und Erzeugnissen der Schlosser und Schmiede, eine Sammlung kirchlicher Altertümer, eine geologische, zoologische und botanische Abteilung, eine prähistorische Abteilung, für die seit dem Jahre 1927 durch systematische Grabungen eine neue vielversprechende Arbeitsperiode eingeleitet wurde, eine volkskundliche Abteilung und endlich eine Sammlung von Bildern und Zeichnungen Kronstädter und Burzenländer Maler.

Neben der Pflege und ständigen Erweiterung dieser Sammlungen hat das Burzenländer Sächsische Museum im Jahr 1925 ein Jahrbuch mit wertvollen Beiträgen zur Kenntnis des Burzenlandes veröffentlicht und arbeitet gegenwärtig daran, eine umfassende Monographie des Burzenlandes herauszugeben, von der zwei Bände bereits erschienen sind. Nach diesen bisher vorliegenden Bänden und ihrer ganzen Anlage verspricht die Monographie ein Werk von wissenschaftlicher Bedeutung zu werden.

Das Nösner Heimatmuseum, zu dem am 25. Oktober 1925 der Grundstein gelegt werden konnte, steht heute im Rohbau fertig da, so daß in absehbarer Zeit auch in Bistritz ein Heimatmuseum erstehen wird.

Neben diesen Heimatmuseen ist von den Ortsmuseen, die sich bereits in mehreren Orten, so in Mediasch und Heltau befinden, vornehmlich das Museum „Alt-Schäßburg" in Schäßburg zu nennen, dessen Gründung auf die Anregung von Stadtphysikus Dr. Joseph Bacon im Jahre 1896 erfolgte. Im alten Stundturm untergebracht, umfaßt es vor allem auf die Geschichte Schäßburgs bezügliche Altertümer, Zimmereinrichtungsstücke, Waffen, kirchliche und Zunftaltertümer sowie eine prähistorische Sammlung, so daß dies Museum einen geschlossenen Überblick über die Kultur Schäßburgs in all ihren Äußerungen vermittelt.

Es ist eine tiefe Liebe zur eigenen Scholle und zum eigenen Volk, zu Wissenschaft und Kunst, mit einem Wort zu idealen Werten, die aus all diesen Museen zu uns spricht. Aus eigener Kraft geschaffen und erhalten, bilden die Museen der Siebenbürger Sachsen ein besonderes Ruhmesblatt nicht nur in der Geschichte dieses Volkes, sondern für das Auslanddeutschtum überhaupt.

Emil Doernenburg — ein deutschamerikanischer Dichter

Eine biographische Würdigung

Von ADOLF WALDEMAR SCHOENE, Philadelphia

„Schönheit ist Fluch,
wie Wahrheit und Liebe!
Der Wissende
verhüllt sein Haupt bei seinem Anblick,
denn er kennt ihr Schicksal.
Verkannt, gemieden, gehaßt,
Durchirren sie
Die lärmvollen Straßen der Welt:
Verfemte Kinder einer göttlichen Mutter!" —
(Doernenburg.)

Es ist ein Glück, wenn nicht gar ein heimliches Walten der Vorsehung, daß auch in unserer aufgeregten und rastlosen Zeit noch, fern vom Lärm des Marktes, Dichter leben, die sich nicht schämen, ihre Kunst als ein Ganzes, als die Frucht mannhaft-ernsten Kampfes um ein einheitlich-klares Weltbild heranreifen zu lassen, anstatt mit der unwahren Nonchalance des „modernen Genies" aphoristische Gedanken und Empfindungen zu verstreuen. Und welche Entsagung gehört dazu, diese innerliche Entfaltung eines solchen Weltbildes in einem Lande heranreifen zu lassen, das unter dem tosenden Lärm der Maschinen so gut wie fast gar keine Inspiration einzuflüstern vermag! Wahrlich, wenn Emil Doernenburg in seinem Denken und Dichten der alten Heimat treu geblieben ist, so konnte dies eben nur unter dem Aufwande dieser denkbar größten Entsagung geschehen — einer Entsagung, die mit fast völliger Vereinsamung sich paarte, desto intensiver aber das Geisteslicht des abgeklärten inneren Menschen in poetischer Form aufblitzen und erblühen ließ. Wollen wir daher den Dichter und seine vortrefflichen Leistungen ganz begreifen und verstehen, so sei es uns zunächst verstattet, zu hören, was der bekannte deutschamerikanische Publizist Henry F. Urban (†) über die literarischen Schaffensumstände in Amerika zu sagen hatte.

In einem eigenen Beitrag über Doernenburg für den „Sonntagsboten", Philadelphia, erschienen am 18. August 1923, schrieb er unter anderem:

„Deutschamerikanische Dichter, die man als vollwertig bezeichnen kann (der amerikanische Zahlenanbeter würde sagen: hundertprozentig) haben wir nicht viele. Das liegt vor allem an den Verhältnissen, an der mangelhaften Atmosphäre. Das heißt: der eingewanderte Deutsche findet hier keinen geistigen Boden, keine geistige deutsche Luft, die das Samenkorn deutscher Dichtung entwickeln könnten. Er sieht sich einer leeren geistigen Fremde gegenüber, die wenig Anregendes für ihn bietet. Poesie ist mehr als jede andere Kunst an die Heimatscholle gebunden. Dazu kommt, daß der eingewanderte Deutsche vor allen Dingen zunächst auf Erwerb, auf Verdienst, oder nennen wir es einfach auf die Dollarjagd, angewiesen ist. Die aber ist der natürliche Feind aller Poesie für ihn. Aus eben diesen Gründen hat Deutsch-Amerika auch niemals einen wirklich großen oder „bahnbrechenden" deutschen Dichter hervorgebracht — wohl aber eine ganze

Digitized by Google

Reihe unzweifelhaft guter und selbst vortrefflicher Dichter, wie z. B. Kurt Baum in Milwaukee." — Diese Äußerung dürfte zum Verständnis genügen.

Nun wird aber Baum durch Doernenburg zweifellos bedeutend übertroffen. Wenn wir Doernenburg richtig genießen wollen, so ist es unbedingt nötig, daß wir uns in seine Art, in seine Sprache völlig vertiefen; geschieht dies, dann werden sich uns auch bald alle die köstlichen Dichterblumen erschließen, die sein rastlos schöpferischer Geist uns in stiller Andacht bescherte.

Emil Doernenburg stammt aus Langenberg im Rheinland, wo er das Gymnasium besuchte. Schon als junger Mensch wanderte er in die Vereinigten Staaten aus. Außer an verschiedenen amerikanischen Universitäten (Central Wesleyan College, Northwestern University, University of Pennsylvania) studierte Doernenburg auch vier Semester Germanistik und Anglistik auf deutschen Hochschulen (Berlin und Bonn), und zwar unter Erich Schmidt, Richard M. Meyer, Gustav Roethe, Ludwig Geiger, Alois Brandl und Wilhelm Wilmans. An der Universität von Pennsylvanien, wohl der größten Amerikas, wurde er zum Dr. phil. promoviert. Später sehen wir ihn als Dozent an der Washington-Universität tätig; als außerordentlichen, dann als ordentlichen Professor und Ordinarius an der Universität von Ohio, wo er durch den Ausbruch des Weltkrieges seine Stellung verlor, und seit 1919 wieder als außerordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität von Pennsylvanien zu Philadelphia, an welcher er heute noch lehrt. Verheiratet seit 1903 mit Elfriede Koenig, entsprossen seiner Ehe zwei Töchter.

Eine unentwegte Begeisterung für das poetische Kunstschaffen des hervorragenden feinsinnigen Gelehrten veranlaßte mich, diese Zeilen der Öffentlichkeit zu übergeben, wie ich denn auch selbst durch Vertonung mehrerer seiner Arbeiten („Am Abend", „Trost-Einsamkeit", „Heimat") andere Berufskollegen, die nach wirklich guten und musikalisch brauchbaren Texten Umschau halten, zur Nachfolge anregen möchte! Doernenburg bietet uns eine gesunde, ganz köstliche, nach Musik verlangende Lyrik, aus welcher ich als Muster glutvollsten Empfindens und still-verhaltener, reuiger Sehnsucht eine seiner schönsten Perlen einreihe:

Heimat

„Voll Wanderlust hab' ich dich einst verlassen,
was du mir botest, schien mir eitel Tand;
von drüben lockt es schimmernd, gold'ne Gassen
gab meinem Fuß, so hofft' ich, neues Land.

Die Jahre sind wie Wind vorbeigezogen,
und Leid und Freude klingen leise aus;
vom Glück genarrt, vom Ideal betrogen:
Ich möchte wieder heim ins Vaterhaus.

Noch einmal möcht', o Heimat, ich dich sehen
im Erntegold, in Herbstessterbepracht,
noch einmal alte Jugendpfade gehen,
eh' mich umfängt die letzte, lange Nacht.

Auf deiner Flur den letzten Strauß mir pflücken
aus Blüten, die gereift der Sehnsucht Weh,
beseligt deinen Zauber an mich drücken,
wie's Bettelkind die süße Waldesfee.

Ich möchte heim! Und wär' es nur zum Sterben,
die Fremde ist so arm und öd' und kalt.
Mein letzter Wunsch im heißen Liebeswerben:
Ein einsam Grab im deutschen Tannenwald." —

Es ist selbstverständlich, daß auch Doernenburg, wie jeder deutschamerikanische Dichter, der alten Heimat einen besonderen Kranz dichterischer Blüten windet. Und dieser Kranz ist bei ihm von ausgesuchter Schönheit. Er hat die Lieder unter dem Titel „Herz und Heimat" zusammengefaßt — männlich-kraftvolle Lieder voll stillen, innigen Heimatzaubers!

Von den Werken des in aller Zurückgezogenheit Lebenden seien nun genannt die markige und tiefempfundene Gedichtsammlung „Sturm und Stille", enthaltend die prächtigen politischen Terzinen „Kain und Abel" (International News Company, Neu York 1916); „Wilhelm Raabe und die deutsche Romantik" (1919); „Raabe und Dickens" (zusammen mit Prof. Fehse[1] — ein Beitrag zur Erkenntnis der geistigen Gestalt Wilhelm Raabes — (Magdeburg 1921, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung); „De Profundis", eine Gedichtsammlung (Benno Goeritz, Braunschweig 1922) und die „Lieder eines Einsamen" (1928).

In Vorbereitung befinden sich die „Geschichte der deutschamerikanischen Literatur der Kolonialzeit" und die „Sonette aus Amerika".

Mannigfache Meisterweisen finden wir in den oben angezogenen Gedichtbänden vor. Doernenburgs düsteren Ernst, seine „satte, sinnende Reife" und seine kindliche Traumseligkeit, seine tiefe Religiosität und seine reine Weltfreude, seine monumentale Erhabenheit und seine zarte Innigkeit, den schöpferischen Reichtum seiner Sprache und die keusche Schlichtheit seiner Gefühle — kurz, all die herrlichen Züge des stets männlichen Dichters spiegeln am packendsten die „De Profundis"-Lieder wieder. Wo wir sie aufschlagen, stoßen wir auf Einzigartiges, nach Form und Inhalt Vollendetes. Gewiß findet sich auch ab und zu Realistisches, aber es verletzt uns nirgends durch unkünstlerische, naturalistische Effekte. Von Doernenburgs glühendem Idealismus zeugt schon allein die erste Strophe seines grundschönen und ergreifenden „Franz Daniel Pastorius"-Gedichts aus den „Deutschamerikanischen Geschichtsblättern":

„Bist du vergessen schon? Wird keine Kunde
uns Spätgeborenen mehr von deinem Leben? —
Erlauchter Geist, nicht sollst zu dieser Stunde
du ruhmlos in Vergessenheit schon schweben!
So helft mir, Musen, die ihr stets im Bunde
mit Dichterherzen, die aus Träumen weben
Gebilde her, in Dankbarkeit zu krönen
dich edlen Sproß von Baldurs Lichtessöhnen!" —

Es würde zu weit führen, wollte ich hier auf alle Einzelheiten der Doernenburgschen Muse noch näher eingehen. Ich lasse daher den Dichter lieber selbst sprechen. Hören wir, wie er uns in einem Sonett Neu York schildert:

Neu York

So heiß wie du strömt keine Lebensader,
Gigantenstadt, gefügt aus Stein und Erz!
Wie machtvoll pocht dein nimmer rastend Herz
im Riesenleib hochtürmender Gequader!

Aus tausend Gassen Babelturms Gehader!
Was Romas Größe war: hier wird's zum Scherz,
wo ganze Völker landen Lust und Schmerz!
Du wiegst an deiner Brust der Welt Geschwader.

Ein Teppich, vielgeknüpft und starr von Seide,
sprühst du in tausend Farben Schönheit aus,
umgürtet silbern von der Wasser Scheide.

[1] Der doppelte Verfassername verlangt eine Erklärung. In der Vorbemerkung des Büchleins — einer Studie — führt Prof. Wilhelm Fehse, der bekannte Raabe-Forscher, Folgendes aus:

„Im Jahre 1908 reichte der Professor an der Universität von Pennsylvania in Philadelphia, Herr Dr. E. Doernenburg, der Northwestern University eine Magisterdissertation ‚Der Einfluß Dickens' auf Raabe' ein. Das Manuskript ruhte seitdem im Archiv der Universitätsbibliothek. Als sich etwa vor Jahresfrist mein Interesse den Beziehungen zwischen Dickens und Raabe zuwandte, drängte ich Professor Dr. Doernenburg zur Veröffentlichung seiner Arbeit. Er erklärte sich daraufhin infolge anderweitiger dringender Aufgaben außerstande, das Manuskript druckfertig zu machen und übersandte es mir mit der Ermächtigung zur Veröffentlichung. Die Durchsicht der Arbeit ergab, daß die inzwischen von mir gefundenen Resultate auf das willkommenste Doernenburgs Untersuchungen ergänzten, und so ergab sich der Plan einer gemeinsamen Studie.

Beide Verfasser verzichteten darauf, ihr besonderes geistiges Eigentum an der vorliegenden Arbeit festzustellen. Sie widmen sie allen Freunden des Dichters als eine Gabe und ein Denkmal echter Raabe-Freundschaft, die ihren Weg auch über den Ozean gefunden hat." (gez.) Wilhelm Fehse.

Digitized by Google

Und doch bin ich bei dir nur halb zu Haus;
denn nur den Sinnen gibst du süße Weide,
die Seele stirbt in deinem Lärmgebraus."

Und weiter:

Deutsch-Amerika

„Verklungen war mein Lied vom heiligen Gral.
Ich sah in kalte, unbewegte Züge.
Da war es mir, als ob mit einem Mal
die ganze Zukunft mir vor Augen liege.

Ein mattes Fünklein nur aus Aschenglut,
versiegte Quellen, die einst fröhlich sprangen.
Da bin ich stumm, umspült von bittrer Flut,
ein müder Träumer, aus dem Haus gegangen." —

Diese kleine Offenbarung drückt so recht die Empfindungen des Neu-Eingewanderten aus.

Im Anschluß an dies mögen nun noch das Sonett „Trost-Einsamkeit" und das sinnreiche kleine Gedicht „Was ist Gott?" zu Worte kommen:

Trost-Einsamkeit

„Es senkt ein Sommertag die müden Schwingen.
O holde Nacht der Sehnsucht und der Rosen!
Aus Feld und Busch wie Nachtigallenkosen
Geburt und Tod in süßem Liebesringen.

Beseligt fühl' ich weiche Geisterhände
wie Mutterarm mein fiebernd Haupt umfassen,
was mich gequält, will still in mir verblassen
und weithin dehnen meines Daseins Wände.

Du bist mir nah', o Göttin Einsamkeit!
In Lebensstürmen meinem Glück geboren,
entführst mich sanft zu seligen Gestaden.

Durch Blütenmeer im Sonnengolde weit
schreit' ich mit Geistern wunschlos, zeitverloren
den Pilgerweg zum hohen Bild der Gnaden."

Was ist Gott?

Das ist Gott: ein nie gestilltes Sehnen!
Ewiger Kräfte urgewaltig Dehnen!

Rastlos wie des Meeres Purpurschäumen;
ahnungstief wie junger Frauen Träumen.

Wie wenn Hörner waldestief verzittern;
kühles Wehn nach Sommernachtgewittern,
Frühlingsduft in weichen Kinderhaaren;
Gletscherfirn im See, dem spiegelnd klaren. —

Aller Erdenbilder Sein und Wille
ruht in ihm, vereint zu höchster Fülle.

Um begnadet reich von Liebeshänden,
sich in tausend Strömen zu verschwenden.

Und sein Auge, tief an Einsamkeiten,
schaut dich segnend an aus Sternenweiten." —

Besonders hervorgehoben seien an dieser Stelle auch noch die Dichtungen „Jakob Böhmes Erleuchtung", „Am Meer entlang", „Dämonen der Gassen", „Beethovens Tod" und „Wilhelm Raabe", letztere in vier Teile gegliedert.

Als am 17. April 1922 Gustav Frenssen die alte Quäkerstadt Philadelphia besuchte, um als Gast der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien seinen deutschen Stammesbrüdern die Not des Vaterlandes vor Augen zu legen, war es Emil Doernenburg, der in wärmsten Worten ihn willkommen hieß und in der deutsch-amerikanischen Presse ihm aufrichtigen Tribut zollte. „Auch über Kunst sprachen wir," so führte Doernenburg u. a. aus, „und es war ein hoher Genuß, dem Dichter zuzuhören und die Fähigkeit zu bewundern, mit der es ihm gelang, das wesentlichste eines Problems in kurzen, markanten Sätzen hervorzuheben.

Das Bibliotheks-Komitee der hiesigen alten „Deutschen Gesellschaft" besitzt in Doernenburg, als Schriftführer, überhaupt einen wertvollen Berater und Literaturkritiker, und Doernenburg hat sicherlich recht, wenn er sagt: „Möchten doch viele Deutsche unserer Stadt diese einzigartige Gelegenheit (der Bibliothek) benutzen, mit dem geistigen Leben der alten Heimat in Fühlung zu bleiben!" —

Möchte dem Leser, der Doernenburgs Werke noch nicht kennt, durch die bescheidenen vorangegangenen Proben und durch das Wenige, was ich hier über des Dichters Schaffen sagen konnte, die Lust geweckt werden, dieses noch näher kennen zu lernen! Und möchte Emil Doernenburg, der am 28. April 1930 seinen 50. Geburtstag feiert, es erleben dürfen, daß in zehn Jahren ein großer Teil des deutschen Volkes, dessen, was er uns gab und bis dahin noch geben wird, dankbar gedenkend, seinen Festtag mitfeiert!

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung IV*.

Die große Aufgabe der Unterbringung, Fürsorge und Pflege, des Abtransportes und der Ansiedlung der rußlanddeutschen Flüchtlinge in Übersee sind durch die glänzende Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen bisher gut vonstatten gegangen; sie ist jetzt noch in vollem Gange und wird voraussichtlich in den kommenden Wochen zu Ende geführt werden können. Bis Ende März waren etwa 2500 der in den Flüchtlingslagern untergebrachten Rußlanddeutschen bereits auf dem Transport nach den überseeischen Bestimmungsländern (zum Teil auch schon dort angelangt), davon der größere Teil nach Südbrasilien, ein Teil nach Kanada und ein Teil nach Paraguay. Am 20. März wurde das Flüchtlingslager in Prenzlau aufgelöst und der Rest seiner Insassen nach dem Lager in Mölln überwiesen, das nach der geplanten Auflösung des Lagers in Hammerstein bis zum endgültigen Abtransport als letztes Durchgangslager dienen soll. Das deutsche Rote Kreuz hat inzwischen auch einen vorläufigen Bericht über die

gesamte Fürsorgetätigkeit

für die Flüchtlinge herausgegeben. In den drei genannten Lagern wurden von ihm, von der Inneren Mission und dem Caritasverband unter Beteiligung mennonitischer Ältester Fürsorgeausschüsse mit dem Titel „Brüder in Not" gebildet, die eine ausgedehnte und schwierige Fürsorgearbeit zu bewältigen hatten. So vor allem die Verteilung von Liebesgaben an Bekleidung, Schuhwerk und ähnlichen Dingen — insgesamt wurden rund 22 Eisenbahnwagen mit Liebesgaben in die Lager geschickt —, die Errichtung von Werkstätten zur Sortierung, Ausbesserung und Verwertung der in den Liebesgabensendungen enthaltenen Kleider usw., Einrichtung von Nähstuben, Werkstätten, Schulen, Büchereien, Kindergärten und Kinderhorten, Organisierung von Vorträgen, Lichtbildervorführungen und Arbeitskreisen, Sport- und Leibesübungen für die Jugendlichen. All das erforderte eine gewaltige Arbeitsleistung und eine Unmenge Kleinarbeit, bei der die Abwanderer selbst tatkräftig mithalfen und dadurch die Eintönigkeit eines müßigen Lagerlebens überwanden.

Die Mittel für die ergänzende Fürsorge der beteiligten Organisationen wurden durch die Sammlung „Brüder in Not" aufgebracht, die unter Führung des deutschen Roten Kreuzes mit

* Vgl. A. D. 1929 Nr. 23, S. 776 ff., Nr. 24, Seite 822 f. und Nr. 3/1930, S. 76 f.

Digitized by Google

Förderung der Reichsregierung eingeleitet und durch die Spende des Reichspräsidenten in Höhe von 200000 Mark eröffnet wurde. Bis Ende Februar belief sich der Ertrag der Sammlungen auf rund 600000 Mark, die sich in der Hauptsache aus kleinen Einzelspenden aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzten, und zu denen die bereits erwähnten Liebesgabenspenden kommen. Eine weitere Aufgabe bestand darin, je nach dem Zielland der Auswanderer sie mit Ausstattung und deren Ergänzung und mit Arbeitsmaterial zu versorgen, um die Tätigkeit in der neuen Heimat zu ermöglichen. Eine Menge von einfachsten Haushaltungsgegenständen, ferner Handwerkszeug für den Aufbau des Hauses, für einfache Tischler- und Schmiedearbeit, mußte den neu zu bildenden Dorfgemeinschaften mitgegeben werden.

Den Fürsorgemaßnahmen in der Heimat kamen die der Bestimmungsländer wenigstens teilweise entgegen.

In Brasilien

wurde unter Führung des deutschstämmigen Verkehrsministers Dr. Viktor Konder und des deutschen Pfarrers Brepohl-Ponta Grossa an Weihnachten 1929 in Rio ein brasilianisches Hilfskomitee für die rußlanddeutschen Kolonisten gebildet. Als Zweck dieses Komitees wurde bezeichnet, die seitens der Bundesregierung den Einwanderern gewährten weitgehenden Vergünstigungen, welche gegenüber den gänzlich mittellosen rußlanddeutschen Einwanderern bei weitem nicht ausreichen, durch private Hilfsmaßnahmen zu ergänzen. Wenn auch gerade diese Flüchtlinge erprobte und bewährte Landwirte seien, deren Zuwanderung für Brasilien von großem Wert ist, so erscheine es mit Rücksicht auf die Gleichberechtigung aller Einwanderer nicht tunlich, für sie besondere staatliche Mittel bereit zu stellen, sondern diesen Weg der privaten Fürsorge zu beschreiten. Das Protektorat über das Komitee übernahm Dr. Viktor Konder, ihm haben sich die beiden Staatspräsidenten Affonso Camargo von Parana und Dr. Adolf Konder von Santa Catharina angeschlossen. Die Geschäftsleitung wurde Pfarrer Brepohl übertragen, der bereits am 28. Dezember die vom Minister angeforderte Denkschrift überreichte.

Als Ansiedlungsgebiete für Brasilien sind Westparana und die Kolonien nördlich des Rio Uruguay im Staate Sta. Catharina, unter Umständen auch noch das Gebiet bei Mafra in Aussicht genommen. Der Verkehrsminister sprach den Wunsch aus, einen Teil der Einwanderer den Kolonien der Empreza Chapeco Pepery am oberen Uruguay zuzuführen. Eine weitere Gruppe beabsichtigt, in der Gegend von Foz de Iguassu sich niederzulassen. Die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft hat sich schon vorher bereit erklärt, etwa hundert Kolonisten zu übernehmen. Inzwischen sind bereits mehrere Transporte nach Brasilien abgegangen. Der erste Transport traf Anfang Februar in Rio ein; unter ihm befand sich der frühere rußlanddeutsche Lehrer Heinrich Martins, der zum Bevollmächtigten für Brasilien des Generalvertreters der Mennoniten in Europa bestimmt wurde. Der zweite nach Blumenau bestimmte Transport mußte in Rio vorübergehend in Quarantäne gelegt werden, da die oppositionelle Presse des Landes wegen Einschleppung von Krankheiten protestiert hatte. Weitere Transporte sind inzwischen eingetroffen oder noch unterwegs.

Den Bemühungen der mennonitischen Organisationen in Kanada, wo die Einwanderung zunächst auf Widerstand stieß, ist es gelungen, einem Teil der Auswanderer den Weg

nach Paraguay

zu ebnen. Insgesamt haben 360 Personen die Ausreise nach Buenos Aires angetreten, von wo aus sie nach den im Norden des Landes am Paraguay gelegenen Puerto Casado fahren sollen, wo seit Jahren bereits 14 Mennonitendörfer bestehen. Die Ansiedlung erfolgt unter Leitung der mennonitischen Weltorganisation. Deren Zentralausschuß in den Vereinigten Staaten hat allein für diesen Zweck ein Unterstützungswerk geschaffen, für das 150000 Dollar ausgeworfen werden sollen. Dieselbe Organisation hat im Verein mit der Organisation in Holland und der deutschen Sammlungsaktion die Auswanderer mit Kleidern und Gebrauchsgegenständen versehen; es wurden allein für Paraguay landwirtschaftliche Geräte im Werte von 50000 Mark angeschafft.

In Kanada

ist es den mennonitischen und lutherischen Organisationen trotz der größten Bemühungen, wie schon gemeldet wurde, zunächst nicht gelungen, die Einwanderungserlaubnis in größerem Umfange durchzusetzen, da sich die Zentralregierung ebenso wie der neue Premier von Saskatschewan immer wieder auf die Arbeitslosigkeit beriefen. Da man aber in einzelnen Provinzen auf die im Frühjahr voraussichtlich besseren Verhältnisse verwies, wurde vorläufig zwischen der Canadian Pacific Railway und den mennonitischen Organisationen eine Vereinbarung getroffen, daß alle, die für Kanada in Betracht kommen, nach Mölln gebracht werden, auch solche, die in einem halben Jahr ausgeheilt werden können. Für diese Zeit hat die Organisation die Verantwortung für die Kosten übernommen, und zwar zumindest eine Mark pro Tag und Person. Auf diese Art versucht man, möglichst viele Abwanderer noch für Kanada zu halten, das sich ja auch hinter die strengen Krankenuntersuchungsbestimmungen verschanzt. Die Canadian Mennonite Board of Colonization, die auch im vorigen Jahre große Geldsendungen nach Rußland geschafft hat, hat in ihrer letzten Vollsitzung vom 21. Februar die Notlage der Gemeinden in Rußland und das Problem der Einwanderung eingehend beraten und schließlich zu einer allgemeinen Spendensammlung aufgerufen. Wie wenig man in den einzelnen Provinzen Kanadas einer Aufnahme der Einwanderer abgeneigt ist, beweist u. a. der Umstand, daß der provinziale Landwirtschaftsminister in Toronto dem Ältesten Jakob Janzen-Waterloo in einer Audienz erklärte, auf bestimmte Garantien hin werde das Landwirtschaftsdepartement die Einreiseerlaubnis nach Nord-Ontario bei der Dominionregierung befürworten, und zwar für Gruppen von solchem Umfang, die man glaubt unterzubringen und durchhalten zu können, bis sie ihre Häuser gebaut haben und am Verdienen seien. Er solle zu diesem Zweck eine Eingabe machen und eine Liste der Einwanderer aufstellen. Man habe nichts gegen das Aufnehmen von Land in Ontario einzuwenden, nur in die Städte sollten die Einwanderer nicht kommen. Im übrigen will das Dominion-Einwanderungsministerium in Zukunft es den Provinzen überlassen, eigene Abmachungen zu treffen, wenn sie Einwanderer für ihr Gebiet wünschen.

Wie sich der Vorsitzende der mennonitischen Organisation in Kanada, David Toews, für die Aufnahme der Rußlanddeutschen unermüdlich einsetzte, so hat sich im Hinblick auf die Einwandererprobleme auch Direktor W. Harms vom Lutheran College in Saskatoon vor der Einwanderungskommission von Saskatschewan über die Einwanderung deutschsprechender Lutheraner geäußert und ein besonderes Memorandum zu diesem Zweck ausgearbeitet. Die deutsch-lutherische Organisation habe seit 1923 im ganzen 10573 Einwanderer untergebracht — davon 1927 bis 1929 allein über 7000 —, von denen 3080 in Saskatschewan leben; die meisten seien noch im Lande. Die Auswahl sei sehr sorgfältig, da man nur Leute nehme, die als gute Gemeindemitglieder auch gute staatliche Bürger seien, die ferner sich mit allem Ernst eine neue Existenz schaffen wollen. Man suche in Kanada Pioniere, und man könne keine besseren finden

Digitized by Google

als die aus Rußland kommenden; wer auf den Steppen Rußlands groß geworden, der würde sich auch auf der Prärie Saskatschewans wohlfühlen. Die Fürsorge sei fertig ausgebaut und sehr gut. Die Geistlichen aller deutsch-lutherischen Gemeinden in Westkanada — etwa 180 — hätten bereitwillig mitgeholfen, mit dem Ergebnis, daß immer mehr Stellen für Familien, Farmer, Hilfs- und Hausangestellte bereit gewesen seien, als man besetzen konnte. Bis jetzt sei kein Vorwurf gekommen, daß die übernommenen Garantien nicht erfüllt wurden. Auch eine zweite Organisation, die für diejenigen Einwanderer zu sorgen hat, die nicht mit der Can. Pac. Railway, sondern mit den Dampfern der Canadian National Railway kommen, hat im Jahre 1929 allein 660 Leute untergebracht und angesiedelt. Was die Eingewöhnung („Assimilierung") im Lande angehe, so sei sie am besten zu erreichen durch Ermöglichung eines zufriedenen Lebens, durch das Mittel der Publikschule und durch eine schnelle und gerechte Justizverwaltung. Er sei traurig, wenn er immer wieder einen Magistrat oder Richter höre, der gegen einen rußlanddeutschen Bauern loslege, weil er einen Dolmetscher brauche, obwohl er schon einige Jahre im Lande ist. Man müsse für diese Eingewöhnung den Leuten Zeit lassen.

Mitte Februar beschäftigte sich in einer Sitzung der Legislatur von Saskatschewan auch Dr. J. M. Uhrich, der deutschstämmige liberale Abgeordnete des Rosthern-Wahlkreises und ehemalige Minister für Volksgesundheit, mit der Frage der rußlanddeutschen Flüchtlinge, als er in einer großen oppositionellen Rede heftige Angriffe gegen das angeblich „kooperative", in Wirklichkeit aber konservative Kabinett Anderson richtete. Die Regierung hätte sich für die Zulassung dieser Leute mit dem Hinweis auf ernste Arbeitslosigkeit nicht entschließen können, obwohl von lutherischen und mennonitischen Organisationen die bekannten Garantien übernommen wurden. Konnte man sich auf diese Garantien verlassen — und es könne in dieser Hinsicht gar kein Zweifel bestehen —, dann hätte ihre Zulassung die Arbeitslosigkeit nicht erschweren können. Die Rußlanddeutschen kämen als Farmer und gehörten sofort zum Verbraucherpublikum des Landes, dessen Arbeit, Materialbedarf, Handel usw. neue Beschäftigung für Arbeiter in den Städten und Nachfrage nach Arbeitskräften bedeute. Niemand könne bei gründlichem Studium der Verhältnisse davon überzeugen, daß das Gedeihen und der Fortschritt des Landes durch eine Politik der Produktionsbeschränkung gefördert werde. Die ganze Zukunft Westkanadas und in gewissem Maße auch Ostkanadas sei von der ständigen Vergrößerung des anbaufähigen Gebiets und Produktionserhöhung durch bessere Wirtschaftsmethoden abhängig. Darauf verzichten heiße zugeben, daß die bisherige Politik des nationalen Wachstums infolge der Entwicklung des Westens ein grober Fehler gewesen sei. „Wenn unsere Lutheraner und Mennoniten mit den nötigen Garantien, daß sie auf das Land gehen und dort verbleiben wollen und daß sie sich den Gesetzen unseres Landes unterwerfen wollen, als ungeeignete Einwanderer bezeichnet werden, dann kann man nur sagen, daß die Bevölkerung von Westkanada ihre Meinung hinsichtlich eines in der Vergangenheit allgemein eingenommenen Grundsatzes geändert hat, nämlich, daß unser Land eine ständige Zufuhr von fleißigen, gesetzestreuen und auf die Landwirtschaft eingestellten Ansiedlern nötig hat."

Inzwischen sind bereits Nachrichten eingetroffen, daß die ersten Ansiedler in Brasilien

am Ziel

ihrer Reise, etwa 50 bis 60 Kilometer vom Sitz der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft in Hammonia entfernt, angelangt sind, ihre Familien bereits nachkommen ließen und in der ungewohnten Umgebung mit der zunächst ungewohnten und schweren Arbeit, aber mit guten Hoffnungen und neuer Zuversicht begonnen haben. Wie man sich allerorten anerkennenswert über das bescheidene, freundliche und gottvertrauende Wesen der Rußlanddeutschen geäußert hat, so sind diese selbst voll des Lobes über die empfangene Fürsorge und voll des Dankes für ihr deutsches Mutterland und für die neu zu findende Heimat, die ihnen bereitwillig und gastfrei die Arme geöffnet. Ihr Führer Martins sprach es aus: „Wir suchen nicht das Glück, wir suchen nur ein Vaterland. Wir erwarten nichts, und alles, was uns geboten wird, erfüllt uns stets mit Überraschung und Dankbarkeit.

Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen

im Wintersemester 1929/30 und Sommersemester 1930

Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut von stud. rer. nat. HANS WILDGRUBE, z. Zt. Volontär im D.A.I.

Die folgende Übersicht über die Vorlesungen, Übungen und Kurse zur Auslandkunde und zur Kunde des Grenz- und Auslanddeutschtums ist nach denselben Gesichtspunkten wie die vorjährige Veröffentlichung (siehe A.D. XII. Jahrgang 1929, Heft 20, Seite 677 ff.[1]) zusammengestellt. Während die Vorlesungen und Übungen über das Grenz- und Auslanddeutschtum, Nationalitätenfragen und Minderheitenrecht wiederum vollständig aufgenommen wurden, mußten bei der Auslandkunde die gleichen Einschränkungen wie im vorigen Jahre eintreten: Vorausgesetzt wurde einmal der Maßstab einer gewissen Aktualität, d. h. eine Beziehung zu den heutigen uns berührenden Fragen und unserem gegenwärtigen Leben. Maßgebend ist ferner das allgemeine Interesse und die Verständlichkeit der betr. Vorlesung für einen größeren Hörerkreis, der über ein bestimmtes Land und dessen Menschen und Wirtschaftsleben Kenntnisse und Anschauung haben will. Dieser Forderung werden die meisten angeführten Vorlesungen und Übungen schon dadurch gerecht, daß sie „für Hörer aller Fakultäten" angekündigt sind. Daher blieben wieder juristische, rein geographisch-länderkundliche, historische, volkswirtschaftliche Vorlesungen und Übungen ebenso unberücksichtigt wie fremdsprachige, die wegen der geforderten Sprachenkenntnisse meist nur für einen beschränkten Hörerkreis in Frage kommen und die vor allem auch sprachwissenschaftliche Zwecke in den Vordergrund stellen.

Erfreulich ist im ganzen die Zunahme der Titel gegenüber dem Vorjahre. Nicht nur die Zahl der Vorlesungen und Übungen über das Auslanddeutschtum, die im Wintersemester 1928/29 und Sommersemester 1929 60 betrug, ist um 13 auf 73 gestiegen, sondern auch der Kreis der sich mit diesen Fragen beschäftigenden

[1] Siehe die früheren Zusammenstellungen in „Der Auslanddeutsche", Jahrgang XI. 1928, Nr. 9 Seite 255 ff.; Jahrgang VIII, 1925, Nr. 23 Seite 677 ff.; Jahrgang IV, 1921, Nr. 14 Seite 418 ff., Nr. 15 Seite 450 ff., Nr. 16 Seite 483, Nr. 18 Seite 547 ff., Nr. 19 Seite 580 ff., Nr. 20 Seite 612 ff., Nr. 21 Seite 641 ff., Nr. 22 Seite 677 ff. und Nr. 24 Seite 738 ff.

Digitized by Google

Hochschulen hat sich vergrößert. Die Forderung, wenigstens in einem der beiden Semester eine allgemeine auslanddeutsche Vorlesung oder Übung zu bringen, erfüllen nach dem Stande des W.S. 1929/30 und des S.S. 1930 von den 23 Universitäten folgende 18: Berlin, Bonn, Breslau, Frankfurt a. M., Gießen, Halle, Hamburg, Kiel, Jena, Leipzig, Köln, Königsberg, Marburg, München, Münster, Rostock, Tübingen und Würzburg, von den zehn Technischen Hochschulen Breslau, Darmstadt und Stuttgart und von den fünf Handelshochschulen Berlin, Königsberg, Leipzig und Mannheim. Auf einigen Hochschulen hat der Studierende bereits Gelegenheit, sich aus einer größeren Anzahl von angekündigten Vorlesungen ein Teilgebiet, das ihn besonders interessiert, auszuwählen (Berlin, Gießen, Marburg, München und andere) oder sich auf bestimmte Fragen und Probleme zu spezialisieren; so hat Leipzig die Nationalitätenfragen in den Vordergrund gestellt. Von mehreren Hochschulen wird die Betreuung der ihnen benachbarten Grenzgebiete übernommen, z. B. der Westen durch Bonn, Gießen und Frankfurt, der Osten durch Breslau und Königsberg, Schleswig-Holstein durch Kiel und Hamburg. Nach einer vorangegangenen theoretischen Schulung ist es dann möglich, Land und Leute aus eigener Anschauung auf Lehrausflügen und Grenzlandfahrten kennen und verstehen zu lernen.

Wenn man berücksichtigt, daß die Arbeit für das Grenz- und Auslanddeutschtum auf den Hochschulen erst in den Anfängen steht, darf man bei der Betrachtung der diesjährigen Übersicht, die deutlich einen kleinen zahlenmäßigen Fortschritt zeigt, wünschen, daß derartige Vorlesungen bald in den Vorlesungsplan aller Hochschulen aufgenommen werden. Durch einen möglichst starken Besuch werden die Studierenden den Beweis zu erbringen haben, daß die Beschäftigung mit dem Grenz- und Auslanddeutschtum auch von ihnen als notwendig anerkannt wird.

Vorlesungen, Übungen und Kurse

Übersicht:

(Die Zahlen der einzelnen Rubriken entsprechen denen der fortlaufenden Numerierung.)

Grenz- und Auslanddeutschtum, Nationalitätenfragen und Minderheitenrecht: 6. 7. 8. 31. 36. 37. 38. 40. 41. 54. 62. 66. 70. 71. 72. 87. 88. 89. 90. 91. 105. 110. 111. 115. 121. 124. 126. 133. 139. 141. 142. 143. 144. 145. 147. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 161. 168. 169. 170. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 180. 183. 185. 187. 188. 191. 192. 195. 199. 201. 204. 206. 210. 217. 218. 224. 234. 235. 237. (Halbfett gesetzt.)

Auslandkunde:

Italien: 236. 239.
Spanien: 61. 65. 165. 226. 227. 236. 239.
Frankreich: 15. 39. 47. 60. 92. 106. 209. 216. 220. 228. 236. 239.
Niederlande: 74. 76. 78. 132.
England: 18. 179. 182. 215. 219. 225. 238.
Belgien: 137. 165.
Nordeuropa: 17. 49. 50. 51. 95. 96. 97. 99. 100.
Rußland: 16. 22. 23. 48. 53. 77. 117. 123. 125. 138. 163. 171. 207. 211. 221. 229. 230. 232. 240.
Übriges Osteuropa: 20. 30. 33. 69. 135. 138. 167. 222. 223. 240.
Südosteuropa: 24. 33. 45. 55. 63. 85. 158. 214. 240.
Asien: 9. 10. 12. 19. 21. 25. 27. 29. 46. 52. 59. 79. 80. 81. 82. 98. 103. 107. 112. 128. 131. 138. 140. 148. 184. 189. 193. 208. 212. 213.
Afrika: 10. 26. 56. 58. 102. 129. 231.
Nordamerika: 4. 5. 11. 13. 32. 34. 35. 43. 44. 64. 68. 116. 162. 201a. 203.
Mittel- und Südamerika: 14. 43. 84. 86. 113. 114. 122. 127. 130. 134. 136. 205.
Australien: 43. 200.
Verschiedenes: 1. 2. 3. 28. 42. 57. 67. 73. 75. 83. 93. 94. 101. 104. 108. 109. 118. 119. 120. 146. 149. 159. 160. 164. 166. 181. 186. 190. 194. 196. 197. 198. 202. 233. 241.

Demnach entfallen auf:

Grenz- und Auslanddeutschtum usw.	73	Titel
Europa ohne den Osten	43	,,
Osteuropa	38	,,
Asien	30	,,
Afrika	7	,,
Amerika	27	,,
Australien	2	,,
Verschiedenes	35	,,

Vorbemerkung: Die hinter dem Thema stehenden Zahlen bedeuten die Wochenstunden der Vorlesungen und Übungen.
(O) = ordentlicher Professor, (H) = Honorarprofessor, (A) = außerordentlicher Professor, (P) = Privatdozent, (L) = Lektor, (LA) = mit Lehrauftrag versehen. Die sonstigen Dozenten sind zu besonderen Kursen herangezogen.
Das Verzeichnis bringt bei den einzelnen Hochschulen jeweils zuerst die Vorlesungen und Übungen des Wintersemesters 1929/30 und dann — durch einen Strich getrennt — die des Sommersemesters 1930.

Universitäten:

Berlin

1. Fremdländische Krankheiten, 1, Plehn (A).
2. Krankheiten und Hygiene im Auslande, 1, Ziemann (A).
3. Krankheiten der warmen Länder, 1, Schilling (A).
4. Verfassung, Parteien und Politik der Vereinigten Staaten, 2, Stangeland (LA).
5. Kolloquium über amerikanische Politik und Wirtschaft, 2, Stangeland.
6. **Die Entstehungsursachen des Auslanddeutschtums, 1, Traeger (LA).**
7. **Die deutschen Ansiedlungen im russichen Zarenreiche, 1, Traeger.**
8. **Übungen zur Erforschung und Darstellung des Grenz- und Auslanddeutschtums, 2, Traeger.**
9. Entstehung und Entwicklung des chinesischen Reiches, 1, O. Franke (O).
10. Englische Kolonien in Asien und Afrika, 2, Dibelius (O).
11. Die Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika als Exponent der modernen Lebensgestaltung, 2, Weiser (LA).
12. Einführung in die Japanologie I, 2, Trautz (P).
13. Die Vereinigten Staaten von Amerika: Land, Volk und Wirtschaft, 1, Rühl (A).
14. Einführung in die Wirtschaftsgeschichte Südamerikas mit besonderer Berücksichtigung Bolivias, 2, Nielsen-Reyes.
15. Die geistigen Grundlagen der französischen Politik, 2, Rohden (P).
16. Der Aufbau der russischen Wirtschaft im 19. und 20. Jahrhundert (einschl. Sowjetperiode), 1, Ugrimov.
17. Norwegen: Land und Leute, 1, Brühl.
18. England, 6 Vortragsabende des Beirats für die Auslandstudien.
19. Das Wirtschaftsleben Chinas (Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Handel, Verkehr), 1, Schüler.
20. Die Georgier und die übrigen Völker des Kaukasus (II. Teil), 1, Meckelein.
21. Volkswirtschaft Japans, 1, Ramming.
22. Übungen zur allgemeinen und zur russischen Nationenwissenschaft, 2, Palme.
23. Sowjetrußland II: Verfassung und Verwaltung, 2, Lane (L).
24. Länder- und Völkerkunde von Jugoslawien (Forts.), 1, Meckelein.
25. Geographie und Wirtschaft Siams, 1, Trittel.
26. Landeskunde von Ostafrika und Kamerun, Betrachtung der deutschen Kolonialprobleme, 2, von Ramsay.
27. Vorlesungen und Übungen über die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Indiens, 4, Bannerjea.
28. Koloniale Vorlesungen der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft, 2, 15 Einzelvorträge.
29. Umsturz und Neubau von Kultur und Religion in China und Japan, 2, Witte (A).
30. Die religiöse und kirchliche Lage in Osteuropa nach dem Weltkriege und die Aufgaben der evangelischen Kirche, 1, Gruehn (A).
31. **Evangelische Kirche und Auslanddeutschtum, Probleme und Aufgaben, 1, Schubert (LA).**
32. Religiöse und soziale Kultur Nordamerikas, 1, Richter (O).
33. Einführung in die Außenpolitik: Das politische Weltbild der Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Probleme Polens und Südosteuropas, 2, Hoetzsch (O).

Digitized by Google

34. Soziale und wirtschaftliche Lage und Probleme der Vereinigten Staaten, 2, Stangeland.
35. Kolloquium über amerikanische Politik und Volkswirtschaft, 2, Stangeland.
36. **Probleme der neueren Nationalitätenentwicklung, 1, Oncken(O)**
37. **Das Grenz- und Auslanddeutschtum in seinen Beziehungen zum Mutterlande und Volkstum, 1, Traeger.**
38. **Geschichte des überseeischen Auslanddeutschtums, 2, Traeger.**
39. Staat und Gesellschaft im modernen Frankreich, 1, Rohden.
40. **Geschichte Polens, Litauens und des deutschen Ostens I, 2, Hoetzsch.**
41. **Übungen über das süd- und osteuropäische Auslanddeutschtum, 2, Traeger.**
42. Kolonialgeographische Übungen, 2, Troll (A).
43. Das englische Kolonialreich in Amerika und Australien, 2, Dibelius.
44. Das Volk der Vereinigten Staaten von Nordamerika, sein Werden und seine Kulturgerichtetheit, 2, Weiser.
45. Wiens Einfluß auf die Kulturentwicklung der Donauländer, 2, von Farkas (A).
46. Philosophische und soziale Entwicklung des modernen Indien, 2, Bannerjea.
47. Frankreich: Land, Leute und Wirtschaft, 1, von Ungern-Sternberg.
48. Landeskunde und Wirtschaftsverhältnisse Rußlands, 2, Ugrimov.
49. Landeskunde von Schweden und Finnland, 2, Seebass.
50. Der germanische Norden in seiner politischen und kulturellen Bedeutung für Europa, 2, von Kohl.
51. Norwegens Wirtschaft, 1, Brühl.
52. Das Staatswesen Chinas (Verwaltung, Unterrichts-, Justiz-, Finanz-, Heerwesen; die Verträge), 2, Schüler.
53. Die Agrar- und Industriepolitik in Rußland während der Neuzeit, 1, Palme.
54. **Übungen über das Deutschtum in Rußland, 1, Palme.**
55. Landeskunde von Südslawien, I. Teil, 1, Meckelein.
56. Landeskunde von Ostafrika und Kamerun, Betrachtung der deutschen Kolonialprobleme, 2, von Ramsay.
57. Über auswärtige Politik, unter Mitberücksichtigung des Auswanderungswesens und der Kolonialpolitik, mit praktischen Übungen, 2, Gerstmeyer.
58. Südafrikanische Probleme mit besonderer Berücksichtigung der Eingeborenenfrage, 1, Breyne.
59. Vorlesungen und Übungen über die politischen, wirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse Indiens, 4, Bannerjea.

Bonn

60. Das moderne Frankreich mit besonderer Berücksichtigung seiner politischen Strömungen, 1, Platz (H)..
61. Spanisches Mosaik (Archäologie, Kunst, Landschaft und Volkskunde). Mit Lichtbildern und musikalischen Illustrationen, 1, Santa-Olalla (L).
62. **Zur Geschichte der deutschen Westgrenze, 2, Steinbach (O).**

---

63. Die neue Türkei, 1, Spies.
64. Kultur und Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika, 3, Hübener (O).
65. Neues und Altes aus Spanien (mit Lichtbildern), 1, Santa-Olalla.
66. **Zur Geschichte der deutschen Westgrenze, 2, Steinbach.**

Breslau

67. Der Panslawismus, 1, von Freytagh-Loringhoven (H).
68. Wirtschaft und Gesellschaft der Vereinigten Staaten von Amerika, 2, Bräuer.

---

69. Polen, eine länderkundliche Übersicht, 1, Friederichsen (O).
70. **Übungen zur Geschichte der Ostdeutschen Kolonisation, 2, Aubin (O).**
71. **Übungen zur Ostmarkenpolitik des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen, 2, Laubert (A).**

Frankfurt a. M.

72. **Vorträge über Elsaß und Lothringen (Geschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde usw.). Von verschiedenen Dozenten der Frankfurter und anderen Universitäten, 1, Leitung: Wolfram (H).**
73. Geographische Bilder eigener Reisen durch verschiedene Erdteile (mit Lichtbildern), 1, Behrmann (O).
74. Grundlagen und Formen der Niederländischen Volkswirtschaft, 1, Metz (LA).
75. Entwicklung und Probleme der modernen Kolonialreiche, 1, Köbner (O).
76. Niederländische Kolonialpolitik (Lichtbilder), 1, Metz.

---

77. Das russische Reich, 1, Schrepfer (A).
78. Grundlagen und Formen der Niederländischen Volkswirtschaft, 1, Metz.
79. Die Völker und Kulturen Indonesiens (Ergebnisse einer Forschungsreise), 1, Vatter (P).
80. Kolonialwissenschaftliches Kolloquium über Niederländisch-Indien (Mensch, Politik und Wirtschaft), 2, Vatter und Metz.

Erlangen

81. Die christliche Mission bei den ostasiatischen Kulturvölkern, 1, Haußleiter (O).

---

82. Japan und die Japaner, 1, Herrigel (O).
83. Das englische Weltreich, seine Entstehung und seine Fragen, 1, Brandt (O).

Freiburg i. B.

84. Die Wirtschaftsverfassung der zentralamerikanischen Länder, 1, Llorens (L).
85. Politische Geographie der neuen Staaten Europas, 2, Hassinger (O).

---

86. Der wirtschaftliche Aufbau Mexikos, 1, Llorens.
87. **Das Problem der nationalen Minderheiten, 1, Wilh. Kapp (H).**

Gießen

88. **Die Lage des Deutschtums in Ostmitteleuropa (Fortsetzung), 1, F. König (LA).**
89. **Kolloquium: Volksgruppe, Volk, Staat (Minderheitenproblem), 2, F. König.**

---

90. **Die westdeutschen Vorlande, 1, F. König.**
91. **Kolloquium über europäische Minderheiten, 2, F. König.**

Göttingen

92. Religiöses Leben im modernen Frankreich, Piper (A).
93. Die Demokratie der Gegenwart: Vereinigte Staaten von Amerika, Schweiz, England und Frankreich, 2, Darmstaedter (O).

---

94. Das britische Weltreich, Geschichte, Verfassung und Wirtschaft, 2, Darmstaedter.

Greifswald

95. Die geistigen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien in ihrer geschichtlichen Entwicklung II, 1, Magon (O).
96. Norwegen: Natur, Landschaft, Geschichte, Kultur. Sammelvorlesung von Greifswalder und auswärtigen Dozenten, 2
97. Vorlesungen über Kultur und Wirtschaft Finnlands (mit Lichtbildern), 1, Vemmel (L).

---

98. Palästina, Land und Geschichte (mit Lichtbildern), 1, Dalman (O).
99. Skandinavische Wirtschaftsfragen, 1, Kähler (O).
100. Vorlesungen über Kultur und Wirtschaft Finnlands (mit Lichtbildern), 1, Vemmel.

Halle

101. Tropenhygiene, 1, P. Schmidt (O).
102. Afrika, 1, Geisler (A).

---

103. Probleme der christlichen Mission im Osten, 1, Schomerus (O).
104. Tropenhygiene, 1, P. Schmidt.
105. **Die Deutschen als Kolonialvolk im Osten und über See (nebst Geschichte des Auslanddeutschtums), 1, Sommerlad (H).**
106. Frankreich und das französische Volkstum, 4, Voretzsch (O).
107. Indische Charaktertypen, 1, Heimann (P).

Hamburg

108. Tropenhygiene, 2, Nocht (O).
109. Vergleichende Betrachtung der Bildungssysteme Deutschlands, Englands, Rußlands und der Vereinigten Staaten, 2, Becker (H).

Digitized by Google

110. **Schleswig-Holstein in der deutschen Geschichte, 2, Frahm (P).**
111. **Kulturgeschichte des Auslanddeutschtums, 1, Wahl (H).**
112. Die englische Herrschaft in Indien, 2, Wolff (O).
113. Grundlagen des spanischen Geisteslebens in Bolivien, Peru, Ecuador, Kolumbien und Venezuela, 2, Grossmann.
114. Die Beziehungen Deutschlands zur spanischen und portugiesischen Welt in ihrer historischen Entwicklung, 2, Grossmann.
115. **Topographische Übungen (das deutsche Sprachgebiet), 1, Kanter (P).**

116. Die Volkswirtschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1, Terhalle (O).
117. Sowjetrußland und seine volkswirtschaftlichen Probleme, 1, Berkenkopf (P).
118. Weltwirtschaftliche Rohstoffprobleme, 1, Rosenbaum (LA).
119. Neue Unterrichtsformen im Ausland, 2, Becker.
120. Das Schulwesen des Auslandes, 2, Umlauf (LA).
121. **Die Verbreitung der Deutschen im Ausland, 1, Wahl.**
122. Grundlagen des spanischen Geisteslebens in den spanischen La Plata-Staaten und Chile, 2, Grossmann.

Heidelberg

123. Grundzüge des russischen Geisteslebens, 1, von Bubnoff (A).
124. **Historische Übungen über Richelieu und die elsässische Frage, 2, von Raumer (P).**
125. Die soziale Revolution in Rußland, 1, von Eckardt (A).

Kiel

126. **Die Staatsangehörigkeit im nationalen und internationalen Recht, 1, Schätzel (P).**
127. Landeskunde der La Plata-Länder mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaft, 2, Kühn (P).
128. Das Niederländische Kolonialreich, 1, Vlamynck (L).
129. Kultur- und Wirtschaftsgeographie von Afrika, 1, Wegemann (A).
130. Übungen zur Landeskunde der La Plata-Länder, 1, Kühn.
131. Ethnographie der Türkvölker, 1, Menzel (A).
132. Niederländische Volkskunde (Sitte, Brauch und Volkskunde), 1, Vlamynck.

133. **Übungen zur Landeskunde Schleswig-Holsteins (in Verbindung mit Exkursionen), 1, N. N.**
134. Landeskunde der La Plata-Länder mit besonderer Berücksichtigung der Wirtschaft, 2, Kühn.
135. Wirtschaftsgeographie der Russischen Nachfolgestaaten, 1, Wegemann.
136. Übungen zur Wirtschaftskunde der La Plata-Länder, 1, Kühn.
137. Belgien seit 1830, 1, Vlamynck.

Jena

138. Auslandkunde I: Osteuropa, Zentral- und Vorderasien 1917 bis 1930, 2, Preller (LA).
139. **Deutsche Siedlungen und Wanderungen. Das Auslanddeutschtum, 1, Mentz (O).**

Leipzig

140. Übungen über ostasiatische Staaten II, 1, R. Schmidt (O).
141. **Nationalitätenrechtsgeschichte, 1, Langer (P).**
142. **Staatliches Nationalitätenrecht, 1, Langer.**
143. **Kirchliches Nationalitätenrecht, 1, Langer.**
144. **Völkerbündisches Nationalitätenrecht, 1, Langer.**
145. **Nationalitätenrechtliche Arbeitsstunde (Quellen und Schrifttumsforschung), Langer.**
146. Die slawischen Völker und Sprachen, als Einführung in die slawische Philologie, 3, Trautmann (O).
147. **Geschichte des Auslanddeutschtums, 1, Goetz (O).**
148. Das japanische Kolonialreich, 1, Schmitthenner (O).
149. **Sammelvorlesung über das deutsche Volkstum, 2, 14 Vorträge.**

150. **Nationalitätenrechtsgeschichte, 1, Langer.**
151. **Staatliches Nationalitätenrecht (einschl. Schul- und Sprachenrecht), 1, Langer.**
152. **Nationalitäten-Völkerrecht und -Völkerbundsrecht, 1, Langer.**
153. **Kirchliches Nationalitätenrecht, 1, Langer.**
154. **Nationalitätenrechtliche Arbeitsstunde, Langer.**

155. **Geschichte des deutschen Volks- und Kulturbodens, 1, Kötzschke (A).**
156. **Germanen und Deutsche in Rußland, 2, Braun (O).**
157. **Die Wiederbesiedlung des deutschen Osten, 2, Kötzschke.**
158. Rumänien, 1, P. Lehmann (P).
159. Kolonialgeographisches Seminar, vier je zweistündige Kurse, Schmitthenner.

Köln

160. Hygiene und Krankheiten der warmen Länder, 1, Sonnenschein (P).
161. **Deutschtum im Ausland, 2, Göring (P).**
162. Wesenszüge des Amerikanismus, 1, Stulz (P).
163. Das russische Weltbild, 1, von Walter (L).

164. Das Mittelmeergebiet, seine Natur und Kultur, seine Stellung in Weltwirtschaft und Weltpolitik, 2, Thorbecke (O).
165. Niederlande, Belgien, Luxemburg, 2, Kraus (P).
166. Aufbau und Struktur des Britischen Weltreichs, 2, Spethmann (P).

Königsberg

167. Oststaatenkunde (Baltische Staaten), 2, Vleugels (O).
168. **Übungen zur ostdeutschen Wirtschaftskunde, 2, Vleugels.**
169. **Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, 1, Maschke (P).**
170. **Einführung in die künstlerische Kultur des Deutschordensstaates: Plastik und Malerei, 1, Clasen (P).**
171. Übungen zur osteuropäischen Geschichte: Einzelprobleme der neuesten russischen Geschichte, Winkler (A).

Marburg

172. **Deutschtum und Weltwirtschaft. Statistik des Deutschtums, 1, Wiskemann (P).**
173. **Sammelvorlesung, Staatsbürgerkunde: Das Deutschtum im Ausland, 13 einstündige Vorlesungen von verschiedenen Dozenten.**

174. **Die deutsche Hansa und der deutsche Osten, 1, Häpke (O),**
175. **Ausgewählte Kapitel aus der Weltpolitik mit besonderer Berücksichtigung des Auslanddeutschtums, 2, Mannhardt (O).**
176. **Die gegenwärtige Lage des Auslanddeutschtums, Seminar, 2, Mannhardt.**

München

177. **Die verlorenen deutschen Grenzlande, 1, A. O. Meyer (O).**
178. **Historisches Seminar: Übungen zur Geschichte Elsaß-Lothringens, 2, A. O. Meyer.**
179. Englandkunde auf historischer Grundlage: Erziehung, kirchliches Leben, Kunst, Rechtsprechung, Volkscharakter, 4, Spindler (P).
180. **Anthropogeographische und Grenzlandübungen, 2, Haushofer (H).**

181. Geschichte, Organisation und Technik der Auslandpresse, 2, d'Ester (A).
182. Englandkunde auf historischer Grundlage: Die koloniale und wirtschaftliche Entwicklung Englands und des British Commonwealth of Nations, 4, Spindler.
183. **Geographie des Deutschen Reichs und des Grenzlanddeutschtums, 5, von Drygalski (O).**
184. Kultur-Austausch zwischen Indien, China und Japan und seine geographischen Wege, 1, Haushofer.
185. **Anthropogeographische und Grenzlandübungen, 2, Haushofer.**
186. Natur und Wirtschaft der Tropen, 2, K. Troll (P).

Münster

187. **Kolloquium über die kirchliche Rechtslage der deutschen Minderheiten in Europa, 1, Bierbaum (P).**

188. **Kolloquium über Religion und Muttersprache in Minderheitengebieten nach heutigem Völkerrecht, Staatskirchenrecht und Kirchenrecht, 1, Bierbaum.**
189. Bilder von meiner Ostasiatischen Missionsstudienreise, 1, Schmidlin (O).

Rostock

190. Kolonialpolitik, 1, Weigmann (P).
191. **Kolloquium für Auslanddeutschtum, nach Verabredung, Ule (O).**

192. **Geschichte und Probleme des Auslanddeutschtums, 2, Schüßler (O).**

Digitized by Google

Tübingen

193. Auslandkunde I: China und Japan, 1, Fuchs (O).
194. Staatenkunde (Auslandkunde), 2, Wahl (O).
195. **Geographie des Auslanddeutschtums, 4, Uhlig (O).**

196. Die Grundzüge des Kolonialrechts und internationale Kolonialpolitik, Haber (LA).
197. Wirtschaftskunde des Ausland (wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Entwicklungen in der Nachkriegszeit, unter besonderer Berücksichtigung der Überseegebiete), 2, Drascher (LA).
198. Exotische Krankheiten, 1, Olpp (A).
199. **Geographisches Seminar: Länderkundliche Fragen, besonders aus auslanddeutschen Gebieten, 2, Uhlig.**
200. Südsee-Völker und -Rassen, Reiseerlebnisse und Lichtbilder, 1, Krämer (H).

Würzburg

201. **Kolloquium über Grenz- und Auslanddeutschtum, 1, Sapper (O).**

Technische Hochschulen:

Aachen

Berlin

201a. Wirtschaftsgeographie der Vereinigten Staaten von Amerika, 1, Rühl (LA).

Braunschweig

202. Der Staat der Gegenwart, seine Verfassung und Verwaltung II: Die ausländischen Staaten, 2, Roloff (A).

Breslau

203. Auslandkunde: Vereinigte Staaten (mit Lichtbildern), 1, Geisler (A).
204. **Grenzlandkunde: Schlesien (mit Lichtbildern), 1, Geisler.**

Darmstadt

205. Südamerika, 1, Walger (P).
206. **Grenzlanddeutschtum, 1, Weckerling (LA).**
207. Geschichte der Russischen Kommunistischen Partei, 2, Fritzler (P).
208. Welt- und Lebensanschauung des indischen Kulturkreises, 1, Rouselle (P).
209. Das heutige Frankreich in geschichtlicher Entwicklung, 2, Küntzel (LA).
210. **Grenzlanddeutschtum (Fortsetzung), 1, Weckerling.**
211. Geschichte der Russischen Kommunistischen Partei (Fortsetzung), 2, Fritzler.
212. Welt- und Lebensanschauung des chinesischen Kulturkreises, 1, Rouselle.

Dresden

213. China-Kurs, neun Einzelvorträge, 2.
214. Die Wirtschaftspolitik Rumäniens, Hoffmann (Freiberg, O).

Hannover

215. England und die Engländer (Auslandkunde), 2, Berneburg (L).
216. Frankreich und die Franzosen, 2, Berneburg.

Karlsruhe

München

Stuttgart

217. **Das Auslanddeutschtum. Mit Lichtbildern, 2, Wunderlich (A).**
218. **Das Grenzlanddeutschtum, 2, Wunderlich.**

Handelshochschulen:

Berlin

219. Einführung in die Englandkunde (mit Lichtbildern), 1, Spieß (O).
220. Deutschland und Frankreich seit 1918 in Politik, Wirtschaft und Kultur, 1, Grautoff (P).
221. Wirtschaftsprobleme Sowjetrußlands, 2, Palme (H).
222. Fragen der Innen- und Außenpolitik Polens, 1, Maas (LA).
223. Übungen über die moderne agrarische und industrielle Entwicklung Polens, 1, Maas.
224. **Das Deutschtum im Ausland und seine Schulen, 2, Südhof (LA).**
225. Studienaufenthalt in englischem Sprachgebiet (mit Lichtbildern), 1, Spieß.
226. Spanienkunde, 1, N. N.
227. Spanische Kultur in ihren Äußerungen, 1, N. N.
228. Grundlagen der französischen Kulturkunde, 2, Wechßler (LA).

Königsberg

229. Das Wirtschaftssystem der Sowjetunion, 1, Markow.
230. Die wirtschaftliche Rayonierung der Sowjetunion. II. Teil: Asiatisches Rußland, 1, Markow.
231. Afrika als kolonialer Erdteil, 1, Scheu (O).
232. System der wirtschaftlichen Rayonierung im Sowjetstaate, 1, Markow.
233. Die Neue Welt (Natur und Wirtschaft), 2, Scheu.
234. **Slawen und Balten, 1, Rost.**

Leipzig

235. **Wirtschaftskunde des Grenz- und Auslanddeutschtums, 1, Thalheim (P).**

Mannheim

236. Einführung in die Kultur der romanischen Mittelmeervölker III, 1, Gutkind (L).
237. **Das Deutschtum im Ausland, 2, Rudolph (P).**

Nürnberg

238. Englische Kulturgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, 2, Brenner (A).
239. Moderne Probleme aus dem romanischen Kulturkreis (mit Lichtbildern), 1, Munker (L).

Landwirtschaftliche Hochschulen:

Berlin

240. Die Agrarbewegung und die Lage der Landwirtschaft in den ost- und südosteuropäischen Ländern, 1, Hollmann (O).
241. Übungen in ausländischer Landwirtschaft, 2, Hollmann.

Verschiedene Hochschulen zeigen noch am Anfang des Semesters auslandskundliche Kurse und Vorträge an.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Sudetendeutsche Politik

Über den Antrag sämtlicher sudetendeutscher und der übrigen Minderheitenparteien auf Einsetzung eines ständigen parlamentarischen Minderheitenausschusses schreibt uns unser Prager Mitarbeiter unter dem 12. April, indem er dieses Ereignis in den ganzen Entwicklungsgang der sudetendeutschen Politik während der letzten zehn Jahre einreiht:

Am 18. April sind es zehn Jahre her, wo das erste tschechoslowakische Parlament gewählt wurde. Für die sudetendeutsche Politik bedeutet diese Zeit eine Kette von Wirrungen und Irrungen, die letzten Endes darauf zurückzuführen sind, daß gerade vor den ersten Wahlen im Jahre 1920 eine volle Verkennung der außenpolitischen Lage und eine Unterschätzung der staatlichen Befähigung der Tschechen vorgeherrscht hat. Erst allmählich wurde der durch die Friedensverträge und die bewaffneten Staaten — zu denen auch die Tschechoslowakei gehört — aus-

Digitized by Google

geübte Zwang auf das neue Europa erkannt und die Aussichtslosigkeit von grundsätzlichem Trotz und Ablehnung offenbar. Die durch ein freiwilliges Sichbeiseitestellen natürliche Wehrlosigkeit und die leicht feststellbare Hilfe für die tschechische Außenpolitik und ihre Propaganda, die sich bei den deutschfeindlichen Maßnahmen auf radikale und unversöhnliche Kundgebungen der deutschen Politik berufen konnte, haben die parlamentarische Vertretung der Sudetendeutschen nicht in ihrer Gänze von der ursprünglichen Politik abbringen können; die Stellungnahme zu neuen Bedürfnissen und Entwicklungen trennte die an sich nicht allzu fest geschlossenen Reihen und schied die deutschen Parteien 1924 nach der Bereitschaft, an der Staatsverwaltung und Regierung teilzuhaben, in das positivistische und negativistische Lager. Lodgman versuchte 1925, die völlige Trennung zu verhindern und ein Mehrheitsprinzip in der sudetendeutschen Parlamentsvertretung durchzusetzen, doch mißlang seine an sich richtige, allerdings vielleicht um Jahre zuspät kommende Absicht, die bürgerlichen Parteien zu einigen. Seit 1926 sind immer zwei bzw. drei deutsche Parteien in der Regierung vertreten, während vier in Opposition treten oder verharren.

Immerhin ist diese Opposition durchaus schon keine grundsätzliche, sondern eine taktische, beeinflußt oder veranlaßt durch Festlegungen aus früherer Zeit oder durch Nichtheranziehung zur Regierung. Am grundsätzlichsten ablehnend gegen geschichtliche Entwicklung und gegen das herrschende System — auch das der deutschen Mitregierung ohne nationale Erfolge — verhalten sich die deutschen Nationalsozialisten. Allerdings haben sie praktisch dieser Einstellung Zuwachs zu verdanken, da sich in ihr nicht nur die Radikalen, sondern auch die Jugend sammeln. Es ist natürlich die Frage, wie lange sie einerseits grundsätzlicher Hemmungen zuliebe Interessen ihrer Gewerkschaften hintansetzen können und andererseits soziale und nationale Erfolge der Sozialdemokraten, die jetzt an der Regierung beteiligt sind, vertragen würden, sobald solche selbstverständlich offensichtiger zutage treten würden als gegenwärtig.

Wenn sich somit auch die Opposition allmählich dem Gedanken der positiven Politik nähert, bleibt doch die Entwicklung der sudetendeutschen Stellung zu Staat und Staatsgestaltung davon abhängig, wie die maßgebenden tschechischen Kreise sich zur Anerkennung des freien, deutschen Lebensrechtes verhalten und geneigt sind, die unhaltbaren Verhältnisse auf sprachenrechtlichem, schulorganisatorischem und auf dem Gebiete des Arbeitsplatzes in staatlichen, öffentlichen und privaten Diensten zu bessern. Ebenso wie viele Anzeichen dafür sprechen, daß bald keine deutsche Partei eine unfruchtbare Opposition aus Grundsatz machen wird, ebenso bestehen Möglichkeiten einer Sammlung aller in der Opposition. Dies trifft um so mehr zu, als die Bevölkerung heute nicht mehr so kritiklos wie früher den Parteien gegenübersteht und nicht mehr die Verantwortung lediglich den Führern überläßt: Die Gegensätze haben sich fraglos abgeschwächt, es wird eingesehen, daß an vielen Mißerfolgen der deutschen Politik in der Tschechoslowakei die Zerfahrenheit und die Verständnislosigkeit der Parteien für reale Bedürfnisse des Volkstums schuld sind. Und es fehlt gänzlich an Gründen und zwingenden Notwendigkeiten, die Fehler der Vergangenheit fortzusetzen.

Diese Stimmung ist deutlich zum Ausdruck gekommen in dem Antrage, den alle deutschen Parteien — zusammen mit magyarischen, polnischen und karpathenrussischen parlamentarischen Vertretern — am 3. April d. J. eingebracht haben und der zum Zwecke die Einsetzung eines Ausschusses nach § 22 der Geschäftsordnung hat. Er würde ein ständiger, parlamentarischer Ausschuß sein, der „alle strittigen Angelegenheiten der nationalen Minderheiten zu behandeln und entsprechende Anträge zwecks endgültiger Bereinigung der nationalpolitischen Differenzen im Staate der Nationalversammlung zu stellen hätte". An diesem Antrage ist nationalpolitisch bedeutsam, daß zum erstenmale in einer nationalen Angelegenheit keine deutsche Partei sich von der Antragstellung ausgeschlossen hat und auch alle anderen nationalen Minderheiten einmütig den Vorschlag unterstützt haben, selbst die bei tschechischen Parteien hospitierenden polnischen Abgeordneten haben ihre Unterschrift zur Verfügung gestellt. Der Unterschied zwischen deutschen Regierungs- und Oppositionsparteien ist weggewischt, alle sudetendeutschen Abgeordneten erklären mit ihrer Unterschrift: Sie halten die volklichen Verhältnisse in der Tschechoslowakei für nicht geregelt, diese bedürften vielmehr einer zweckentsprechenden, gesetzlichen Neuordnung. Von neuem wird also der tschechoslowakischen Propaganda, die immer wieder auf die Befriedigung der Deutschen durch „Mitbestimmung im Staate" hinweist, eine deutliche Absage zuteil. Die im übrigen anerkannte und gewürdigte Leistung der deutschen Minister in der Verwaltung wird außerdem als ohne Gegenleistung an die deutsche Bevölkerung — die diesen Einsatz an Arbeit ihrer Vertrauensträger in der Regierung ermöglicht — erklärt und damit die Regierung gewarnt, ohne Taten für die volklichen Minderheiten die deutsche Mitarbeit hinzunehmen oder zu erwarten. Der Antrag auf Einsetzung des Ausschusses ist somit unbestritten ein großer Erfolg des Sudetendeutschtums nach innen und voraussichtlich der Anfang einer Entwicklung, für deren Ausgestaltung auch verschiedene andere, zunächst interne Erscheinungen sprechen.

Selbstverständlich wurde der Antrag auf tschechischer Seite mit größtem Mißvergnügen aufgenommen. Die Staatspolitik lebte von der deutschen Zwietracht und glaubte mit dem alten österreichischen Grundsatz „divide et impera!" den Zustand der Zerrissenheit der deutschen Politik dauernd aufrechterhalten zu können. Es ist gar nicht zu verwundern, daß sich auf tschechischer Seite keine Stimme, die offen für den Antrag sich ausgesprochen hätte, gefunden hat und daß die tschechischen Parteien die Einsetzung des Ausschusses ablehnen. Dennoch hat der politische Ausschuß der Minister über den Antrag schon verhandelt und, wenn auch noch keine Zustimmung zu ihm bekannt geworden ist — zur Tagesordnung kann über ihn doch nicht geschritten werden. Man weiß nun, in irgendeiner Form werden auch neben den jetzt aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Fragen nationale behandelt und für sie Teillösungen gesucht werden müssen. Es ist zu verstehen, wenn bei dem gegenwärtigen großen Kampf um die wirtschaftlichen Maßnahmen zur Besserung der Verhältnisse in der Landwirtschaft nicht sofort nationalpolitische Entscheidungen fallen, aber eine allzulange Vertagung ist nicht möglich, da die breiten Massen des Landvolkes und der Arbeiterschaft einem Andauern des nationalpolitischen Unrechts keine lange Frist gewähren können, wenn ihre Parteien in so reichem Maße an der staatspolitischen Festigung mitwirken sollen: Die deutsche Politik ist in eine neue Etappe getreten, über die sich die tschechischen Führer nicht täuschen dürfen. v. s.

Friedrich Fiechtner,

ein deutscher Lehrer und Volksmann in Bessarabien

Friedrich Fiechtner, geboren am 13. April 1874 in Hoffnungsfeld im Chersonischen, entstammt einer Lehrerfamilie. 1888 bis 1891 besuchte er die Zentralschule, deren Lehrer er heute ist. 1891—96 war er Volkslehrer in Friedenstal (Bess.), 1896—98 war er auf seines Vaters Stelle in Hoffnungsfeld als Küster, Lehrer und Schreiber tätig. 1898 folgte er einem Rufe als Religionslehrer und Lehrer der deutschen Sprache an die St. Pauli Kirchenschule in Odessa; 1904 rief ihn die Zentralschule. Odessa hätte

Digitized by Google

dem jungen Lehrer mehr geboten, dennoch: die Zentralschule rief, und dem Ruf mußte er folgen. 1901 hat er das Examen eines Oberlehrers gemacht. 1902 bereiste er Rußland: Krim, Kaukasus, Wolga, Moskau, Petersburg, Warschau und Kiew. Seine Studienreise hatte auch den Zweck, mit den in Rußland zerstreuten Deutschen in Fühlung zu treten. 1903 wissen wir ihn auf einer Reise nach Deutschland, Frankreich, Schweiz, Italien und Österreich — diese Reise war der Stärkung des Volksbewußtseins gewidmet. 1910 verheiratete sich Fiechtner mit Mathilde Kehrer, Tochter des Lehrers Andreas Kehrer, Paris, die ebenfalls Lehrerin war (an der Mädchenschule zu Tarutino), 1915—17 sehen wir ihn im Militärdienst, zuerst als einfachen Brotbäcker, zum Schluß als Beamtenoffizier. — Der älteste Sohn ist heute bereits Student der Tübinger Universität. — So ging es im Leben dieses Mannes aufwärts: „Immer der Sonne zu, rüstig und ohne Ermatten. So nur bringst du hinter dich den Schatten!"

Am 25. August 1929 waren 25 Jahre verflossen, seitdem Friedrich Fiechtner als Lehrer an die Wernerschule zu Sarata (Bessarabien) berufen wurde. Zur Würdigung dieses Gedenktages veranstalteten die ehemaligen Schüler des Jubilars eine ehrende Gedenkfeier. Aus den im Laufe der Festfeier dem Jubilar gewidmeten Dank- und Anerkennungsschreiben ging immer wieder hervor, wie sehr der Gefeierte sich um das Kolonistenvolk in Bessarabien und im Schwarzmeergebiet ein bleibendes Verdienst erworben hat. Friedrich Fiechtner war und ist es heute noch: ein Lehrer und ein Volksmann. Mehr als 1000 Schüler saßen im Laufe dieser 25 Jahre zu seinen Füßen und lauschten seinen von gewaltigem Wissen zeugenden Worten.

Begabt und ausgerüstet mit Eigenschaften einer Persönlichkeit, verstand es der zum Lehrer und Erzieher Geborene, in die Seele seiner Schüler Drang nach Licht und Wahrheit, nach Bildung und Kultur zu pflanzen. Durch seine unentwegte Arbeitsliebe, vorbildliche Treue und gewissenhafte Pflichterfüllung senkte er auch in die Herzen seiner Schüler die Achtung und Liebe zur Arbeit, Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Pflicht, Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe. Den in den Lehr- und Erziehungsdienst Getretenen blieb er auch ferner ein treuer Helfer, Berater und Vater, indem er ihnen ihre Arbeit in der Schule durch Herausgabe von Rechenbüchern und später, als die rumänische Geschichte in das Schulprogramm aufgenommen wurde, von einem Geschichts- und einem Erdkundebuch erleichterte.

„Sei ein Mann und sei ein Kind!" das ist sein Leitspruch. Zum Manne erzog Fiechtner jeden Schüler, indem er mit ihm in die Stille und in die Tiefe ging. Mit einem Seherauge sah er die Zeit heraufkommen, wo das vergessene und verkannte Auslanddeutschtum wieder zu Ehren und Ansehen beim eigenen Mutterland gelangen wird. Er war es, der seine Zöglinge trotz aller Russifizierungstendenzen deutsch erhielt und den Boden vorbereitete, auf dem gegenseitige Deutschtumsarbeit gedeihen sollte, indem er die Notwendigkeit des geistigen Verbundenseins mit dem Mutterlande schon damals betonte. Dadurch hat der Jubilar zum heutigen Verhältnis zwischen Auslanddeutschtum und dem Mutterlande Vorarbeit geleistet. Das ist mit sein wertvollster und schönster Verdienst!

Friedrich Fiechtner war und ist dem Kolonistenvolk auch Volksmann. Als im Jahre 1905 den Kolonisten die Freiheit winkte, da war der Gefeierte, damals ein junger Mann, mit in den vordersten Reihen, die nationalen Rechte zu verteidigen. Als Mitglied einer Deputation von drei Mann nach Petersburg geschickt, trat er dem damaligen Unterrichtsminister mit deutschen Forderungen entgegen und brachte als schönen Erfolg die Genehmigung der deutschen Unterrichtssprache für die deutschen Volksschulen mit nach Hause. Aus jener Zeit beginnender Deutschtumsarbeit tönen heute noch Worte herüber, die er auf einer Versammlung der Schwarzmeerdeutschen gesprochen hat und die ich, da sie heute noch zur Beherzigung dienen können, erwähnen möchte:

„. . . Es ist unsere heilige Pflicht, deutsche Sprache, deutsche Sitten, deutsche Charaktere, deutsche Religiosität aufs sorgfältigste zu hegen und zu pflegen. Zu diesem Zwecke aber müssen wir schöpfen aus den reichen Schätzen der gesamten deutschen Wissenschaft und deutschen Kultur, und darum muß zwischen uns und unseren Brüdern draußen das geistige Band, das uns mit ihnen verbindet, erhalten bleiben und ein ununterbrochener geistiger Gedankenaustausch stattfinden. Von ihrer Kultur müssen wir die unsere beeinflussen lassen, aus ihrem Geistesborn müssen wir schöpfen, denn ohne einen Rückhalt am alldeutschen Geistesleben muß das unsere unrettbar verkümmern! Ich scheue mich durchaus nicht, diesen Gedanken hier öffentlich auszusprechen, denn es wird für jeden Einsichtigen klar sein, daß die Liebe und Treue zum deutschen Volkstum und zu dessen Vertretern jenseits der Grenzpfähle mit nichten die Liebe und Treue ertötet, die wir russischen Untertanengruppen einander schuldig sind. . ." Daran knüpfte er die Forderung nach deutscher Bildung und Gründung höherer deutscher Bildungsstätten. Alles das führte ihn, wie oben erwähnt, bis nach Petersburg. In demselben Jahre 1905 war Fiechtner als Mitgründer des Südrussischen Bildungsvereins tätig und übernahm die Leitung der Zweigabteilung Sarata in Bessarabien.

Ab 1906 konnte die Wernerschule das sich von Jahr zu Jahr steigernde Bildungsbestreben nicht mehr befriedigen, und die Frage wegen Eröffnung einer zweiten Fortbildungsschule war brennend geworden. Hier war es wieder Fiechtner, der Hand ans Werk legte, und am 29. Dezember 1906 zu Arzis eine Vertreterversammlung bessarabischer Männer berief, die zur späteren Gründung des heutigen Knabengymnasiums zu Tarutino den ersten Baustein gelegt haben. Im Kampf um die Erhaltung der deutschen Lehrerbildungsanstalt zu Sarata zur Zeit der Russifizierung, wie auch in den Kämpfen des letzten Jahrhunderts hat er seinen Mann gestellt. „Fiechtner" und die „Wernerschule", diese beiden Namen sind unzertrennlich miteinander verbunden. Diese Anerkennung erhielt er vom Schulrat der Wernerschule durch eine Dankadresse bestätigt.

In derselben Zeit (1905—06) verspürte man auch im kirchlichen Leben neues Erwachen. Die deutschen Kolonisten hatten bis dahin eine konsistoriale Kirchenverfassung. Der Jubilar gehörte damals zu denen, die an der Umgestaltung der Konsistorialverfassung zu einem Synodalsystem mithalfen, indem er durch einen „Offenen Brief" in der „Odessaer Zeitung" an den Generalsuperintendenten Pingoud den ersten Anstoß gab.

Die politischen Überraschungen und Umwälzungen des Jahres 1918 haben Fiechtner gewappnet gefunden. Bei der dann einsetzenden Organisation auf völkischem und kirchlichem Gebiet war er unserem Volke mit Rat und Tat eine seltene Stütze. Rüstig und gesund steht er auch heute noch mitten in der auslanddeutschen Arbeit und dient so der deutschen Jugend und dem deutschen Volke: bald als Volksvertreter, bald als Mitglied der bessarabischen Synode usw.

Geschichte war das Fach, das der Jubilar unter anderem in diesen 25 Jahren lehrte, Geschichte war sein ganzes Leben, und die Geschichte des bessarabischen deutschen Völkchens wäre ohne den Namen Fiechtner unvollständig. Auch der deutsch-bessarabische Lehrerverein besitzt in der Person des Jubilars ein immer tätiges Mitglied, das besonders auf den regelmäßigen Konferenzen in Erscheinung tritt, bald durch aufmunternde Vorträge, die das Schul- und Lehrerleben betreffen, bald durch Vorträge, die insbesondere organisatorischen Charakter tragen. Die Wertschätzung seiner Arbeit findet darin ihre Bestätigung, daß

Digitized by Google

die Lehrerschaft ihn einstimmig in den Vorstand wählte und ihm eines der fünf Mandate für die Synode übertrug.

Auf 25 Jahre schwerer Arbeit und schöner Erfolge zurückblickend, darf der Jubilar reinen Herzens in das herrliche Bekenntnis ausbrechen: „Es hat sich mein Leben, meine Arbeit gelohnt!" Gott erhalte ihn noch viele Jahre unserer deutschen Jugend und dem deutschen Volke, Gott kröne ihn mit Segen auch fernerhin in seinem Leben! Gotthilf Aldinger, Lehrer.

Eine deutsche Gefallenenfeier auf dem Berge Sion (Jerusalem)

Der allgemeine Totensonntag zur Ehrung der gefallenen Krieger wurde auch in Jerusalem eingehalten. Von den deutschen und österreichischen in Palästina gefallenen Kriegern fanden mehrere ihre letzte Ruhestätte auf dem Berge Sion, in dem deutschen protestantischen Friedhof. Bei Ankunft der Engländer im Heiligen Lande wurde der Ausbau zur Ehrung der Gräber unterbrochen und konnte auch infolge der veränderten Verhältnisse nicht fertiggestellt werden. So mußten die letzten Gefallenengräber sich mit einem einfachen, schlichten Holzkreuzchen begnügen. Als wieder geordnete Zustände kamen, war es das stetige Bemühen des neuen deutschen Generalkonsuls Dr. Nord, den in Palästina gefallenen deutschen Soldaten eine würdige Ruhestätte zu verschaffen. Eine von ihm unter den Deutschen Jerusalems angeregte Sammlung ergab das schöne Resultat von 100 Pfd. Zunächst erhielten die letzten Gräber ebenfalls eine schöne Steinplatte, und ein schlichtes Denkmal in der Mitte des bogenförmigen Aufbaues gedenkt der Deutschen Palästinas, die im Kampfe für das Vaterland nicht in Palästina, sondern auswärts an einer der vielen Fronten gefallen sind. Die Namen dieser 15 Helden sind in Stein eingegraben. Dieses Denkmal wurde nun gelegentlich des allgemeinen Totensonntags am 16. März eingeweiht. Zur schlichten Ehrung kamen die Mitglieder der verschiedenen deutschen Gemeinden und Konfessionen um 11 Uhr auf dem Friedhof zusammen, unter ihnen auch General Kreß von Kressenstein, der gerade zu einem Besuch in Jerusalem weilte, und der eine Zeitlang Kommandeur der Palästinafront gewesen war.

Zur Eröffnung der Feier verlas Propst Hertzberg den Psalm 125. Nach ihm ergriff der deutsche Generalkonsul Dr. Nord das Wort und legte im Namen der Kriegsgräberfürsorge und des Reiches vor dem Ehrenmal einen Kranz nieder. Dann sprach der ehemalige Kommandeur der Palästinafront, General von Kreß: Es freue ihn, gerade heute bei der schlichten Feier auf dem Sion zugegen zu sein und den Entschlafenen nochmals seinen Dank aussprechen zu können; denn fast alle, die hier ruhen, seien ja einmal unter seinem Kommando gestanden. Mit Tränen in den Augen legte der General ebenfalls einen Kranz nieder.

Hierauf richtete Propst Hertzberg an die Versammelten noch einige Worte und wies auf die geschichtliche Entwicklung des Friedhofes hin.

Im Namen der deutschen Tempelgemeinde Jerusalems legte Bürgermeister Schmitt einen Kranz nieder, nach ihm Propst Hertzberg für die deutsche evangelische Gemeinde. Mit dem Liede „Ich hatt' einen Kameraden" fand die Feier ihren Abschluß. P. Fr. D.

Ist Bismarck (Norddakota) deutsch?

Ist die Stadt Bismarck (Norddakota) eine deutsche Stadt, oder hat sie wenigstens einen nennenswerten deutschen Bevölkerungseinschlag? — Hierzu schreibt ein Freund unseres Institutes aus Bismarck (N.D.):

... Eine bestimmte Ziffer der Deutschen in Bismarck ist nicht zu geben, denn eine Statistik fehlt darüber. Ein alter Einwohner von Bismarck, der ein Agenturgeschäft hier betreibt und dadurch mit der Bevölkerung gut bekannt ist, meinte auf diese Frage: Hier sind nicht weniger als 40 % Deutsche, wenn es keine 50 % gibt. Bismarck hat kein deutsches Gepräge, aber ich denke, daß man mit 40 % sicher rechnen kann, denn die Südseite ist ausschließlich deutsch und hat auch (d. h. im äußeren Gepräge. D. Schriftl.) einen deutschen Einschlag. Der östliche Teil der Stadt wird wohl zu $^1/_3$ deutsch sein, und weiter findet man in allen anderen Teilen Deutsche. In der Geschäftswelt hat sich das deutsche Gepräge gänzlich verloren, aber in jedem Geschäft ist wenigstens eine Person, die deutsch sprechen muß — das schon des Geschäftes halber. Selbst die Deutschen verändern ihre Namen, wie Schüler = Sheeler, Thaler = Dalen, Reichhold = Richhold ...

Deutschkatholiken sind in der überwiegenden Mehrzahl, die aber nur an Sonntagen mit einer kurzen deutschen Predigt abgespeist werden. Diese wurden dadurch aufrührerisch, wollten sich eine andere Kirche bauen. Der Pfarrer Schlag — jetzt aber Slaeg — beruhigte sie und sagte, daß nächstens im Norden der Stadt eine zweite Kirche für andere Nationalitäten, die nur englisch sprechen, gebaut werden wird, und dann den Deutschen diese Kirche, als deutsche Kirche, verbleiben wird. Damit gaben sich die Leute zufrieden und warten halt. Der Bischof, Pfarrer und sein Gehilfe sind alle Deutsche, tun aber rein nichts für das Deutsche. Nur in Ausnahmefällen sprechen die Kinder in deutschen Familien in Bismarck deutsch. J. B.

Von anderer Seite wird indessen das Vorhandensein eines starken deutschen Einschlags entschieden abgestritten. So schreibt uns ein anderer gelegentlicher U.S.A.-Mitarbeiter:

„Von einem deutschen Leben in Bismarck hat nie etwas verlautet, die Zahl der Deutschen ist anscheinend sehr gering. Wenigstens konnte ich beim Durchblättern des Adreßbuchs der Stadt vor einigen Jahren nur sehr wenig deutschklingende Namen entdecken." —

Wer hat nun recht?

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

In der letzten Zeit haben Besprechungen zwischen der Deutschen Partei und der Deutschen Katholischen Volkspartei stattgefunden, die zum Ergebnis führten, daß die vielfach bewährte und kampferprobte Deutsche Wahlgemeinschaft auch für die Sejmwahlen des 11. Mai erneuert worden ist. Daß das Bürgertum Ostoberschlesiens diesen festen Block erneuerte, ist ein sehr erfreuliches Erkennen der Lage und eine deutliche Abwehr des von Polen begründeten, angeblich deutschen „Kultur- und Wirtschaftsbundes". Die Deutsche Wahlgemeinschaft wird eine Anzahl gemeinsamer Wahlversammlungen abhalten, doch werden auch die einzelnen Parteien in bestimmten Orten die Wahlen gesondert vorbereiten.

In Kattowitz fand die Jahresbudget-Verhandlung in der Stadtvertretung statt. Vor der Budgetberatung berichtete Stadt-

Digitized by Google

verordneter Ziolkiewicz über das Ergebnis der Revision der Kassenbücher der polnischen Theatergemeinde. Es gab großen Tumult, als er erklärte, daß ihm trotz wiederholter Beschwerde die eigentlichen Kassenbücher nicht vorgelegt worden seien. Der Berichterstatter konnte also nur über die Revision des polnischen Theaters in Kattowitz selbst, nicht über die der polnischen Theatergemeinde sprechen, die das polnische Theater in der ganzen Wojewodschaft betreibt. Er stellte fest, daß das polnische Theater während der Spielzeit 1928/29 bei einer Gesamtausgabe von 1713431 Zloty volle 1164445 Zloty gekostet habe. Das Defizit wurde durch Subventionen der Wojewodschaft und der Regierung gedeckt. Die drei Direktoren kosteten 52000 Zloty Gage, das Schauspiel erforderte 180000, die Oper 583000, die Gehälter und Gagen 190000, Autorentantiemen 24000, Sondergastspielhonorare 66500, Kostüme 51000, technisches Personal 116000, Verwaltung 51800 Zloty. Den Ausgaben stehen nur rund 549000 Zloty Einnahmen gegenüber. Es mußten also zahlen: die Stadt Kattowitz 180000, „andere Stellen" 575000 Zloty, aus Anleihen wurden 171000 Zloty gewonnen. Bei durchschnittlich 200000 Besuchern hat jeder Besucher durchschnittlich 5,82 Zloty Zuschuß gekostet. Wie gesagt ist das nur ein Teil der gesamten Budgettheaterwirtschaft, denn die polnische Theatergemeinde ist nicht durchgeprüft worden. — Korfanty beantragte, den Vertrag mit der polnischen Theatergemeinde am 1. April auf den 30. September 1930 zu kündigen, doch wurden nach Ablehnung einer namentlichen Abstimmung für diesen Antrag nur 19 von 52 Stimmen abgegeben. Nur Korfanty, die deutschen und polnischen Sozialisten stimmten dafür. Die deutsche Fraktion lehnte die vorzeitige Vertragskündigung ab, sie erklärte die von der Stadt beiden Theatergemeinden gewährte Subvention in Höhe von 225000 Zloty im Verhältnis zu anderen gleich großen Städten für angemessen und wünschte nur von beiden Theatergemeinden sparsamste Verwendung der Subvention. Der Theatervertrag bleibt also jetzt bis zum 30. September 1931 in Kraft.

‚Bei der Etatsberatung berichtete der deutsche Stadtverordnete Majowski über die Schulverhältnisse. Obwohl die Deutschen 40% der Bevölkerung ausmachen, hätten sie keine einzige deutsche Kleinkinderschule gegenüber sechs vorhandenen polnischen. Der Redner verlangte eine Trennung des Etats nach polnischen und nach Minderheitsschulen. Die polnischen Schulen haben nämlich bedeutend geringere eigene Einnahmen als die Minderheitsschulen, da die Staats- und Kommunalbeamten in Polen von jeder Schulleistung befreit sind. Auf der Oberrealschule kostet jeder Schüler 488 Zloty, im Lyzeum 595 Zloty pro Schulkind und Jahr. Der Redner verlangte, daß zu den Schulprüfungen ein polnischer und ein deutscher Stadtvertreter zugezogen würden. Bei der letzten Abschlußprüfung im Jahr 1929 hätten an der Oberrealschule in Kattowitz nur 33,33% aller Deutschen, dagegen 71,43% aller polnischen Schüler das Examen bestanden, im Lyzeum 100% aller polnischen, dagegen nur 71% der deutschen Schülerinnen. Beim Gymnasium war das Verhältnis der deutschen zu den polnischen erfolgreichen Prüflingen 39,5:82!! Korfanty gab darauf einige der Prüfungsfragen bekannt, die selbst ein anwesender polnischer Schulfachmann unter dem Gelächter des Hauses nicht beantworten zu können erklärte!!

Südslawien

Man schreibt uns:

Wie überall in anderen Ländern, gibt es auch bei uns ein vom Staate herausgegebenes „Amtsblatt", auf serbisch „Sluzbene novine", in dem der Staat seine Gesetze und Verordnungen veröffentlicht. Der normale Staatsbürger hat an dieser an sich wichtigen Zeitung kein besonderes Interesse. Man zwingt aber besonders die Inhaber von Gastwirtschaften, dieses Amtsblatt gegen Bezahlung zu beziehen, indem man ihnen sagt: „Du mußt ja diese Zeitung nicht beziehen, aber wenn du sie nicht beziehst, dann muß ich das der Behörde melden." Die Schlepper für das Amtsblatt sind die Dorfnotäre. Es sind vielfach Fälle vorgekommen, daß Gastwirte, die den Bezug des Amtsblattes verweigerten, keine Erlaubnis für den Sonntagstanz erhalten. Diese Ausbeutung durch den Staat, der seine Organe zwingt, die Bevölkerung hochzunehmen, dürfte wohl einzig in Europa dastehen. Die hohe Diktaturregierung kümmert sich ja um vieles, auch darum, was die Leute in den Wirtshäusern tanzen. Vielfach siedeln Angehörige der deutschen und madjarischen Minderheit gemeinsam in den Dörfern. So dürfen in einem derart besiedelten Dorfe die Deutschen nur Kolo, den serbischen Nationaltanz, Walzer und Polka, die Madjaren nur Kolo und Tschardasch tanzen. Früher war es jedem freigestellt, zu tanzen, wie und was er wollte. Heute muß man so tanzen, wie die Regierung pfeift, und die Melodien der heute Herrschenden sind Grabgesänge für die deutsche Minderheit.

In einer rein deutschen Gemeinde in der Batschka, die heute zum Donaugebiet gehört, trugen bisher die Straßentafeln serbisch-deutsche Namen, und niemand hat sich daran gestoßen. Der neue Herr des Donaubanates machte kürzlich eine amtliche Besuchsreise durch das Donaubanat. Dabei fielen ihm die doppelsprachigen Straßenbezeichnungen auf, die nun ein Opfer dieses „hohen" Besuches geworden sind. Die deutschen Straßennamen mußten mit schwarzer Farbe überpinselt werden, und so hat diese urdeutsche Gemeinde heute äußerlich ein serbisches Aussehen. Die schwarzen Flecken auf den Straßentafeln sind aber ein „Fleck auf der Ehr" desjenigen, der glaubt, auf diese Weise das Deutschtum auszurotten. Der Herr, der glaubt, durch Farbe den deutschen Dörfern ein anderes Aussehen zu geben, irrt. Mit Farbe werden Staaten nicht zusammengeleimt.

Die bisher vorhandenen nationalslawischen Turnvereine, die Sokolvereine der Serben, Kroaten und Slowenen, wurden durch die Diktaturregierung gewaltsam aufgelöst und ein einheitlicher jugoslawischer Sokol, der im ganzen Staatsgebiet einheitlich zu arbeiten hat, errichtet. Mitglied des Jugosokols kann jeder Staatsbürger werden. Um den Eintritt in diese Nationalmiliz, denn nichts anderes ist der Sokol, schmackhaft zu machen, werden Erleichterungen für Ableistung der Militärdienstpflicht in Aussicht gestellt. Trotzdem ist kein Zulauf, weil auch die Staatsvölker in Jugoslawien kriegsmüde und friedensbedürftig sind. Schulkinder dürfen keinem Verein beitreten. Auf die Schuljugend wird aber ein Zwang ausgeübt; sie kann, darf und muß Mitglied des Jugosokols werden. Ein Beweis dafür: In rein deutschen Dörfern wird die Schuljugend gezwungen, auf Sokolart zu turnen. Geturnt wird während der Schulzeit, so daß der Schulunterricht zurücktreten muß. Auch die weibliche Schuljugend muß das Sokolturnen mitmachen und stramm exerzieren. Wo bleibt der Völkerbund, der die Befriedung Europas, ja der ganzen Welt will? Die Genfer Herren sollen nur einmal unangemeldet nach Jugoslawien kommen ohne rosarote Regierungsbrille, die die Belgrader Regierung jedem offiziellen Besucher gerne und liebevoll aufsetzt. Und das Allerneueste! Im Wege der politischen Behörden hat die Lehrerschaft vom Innenministerium, Abteilung zum Schutze des Staates, einen Erlaß zur Kenntnis erhalten, der darin gipfelt: „Jedan Narod, jedan Bog, jedan Kralj!" — „Ein Volk, Ein Gott, Ein König!"

Dieser Erlaß beunruhigt in erster Linie Kroatien-Slawonien, wo er zuerst der Lehrerschaft zur Kenntnis gebracht wurde. Auch in deutschen Gemeinden dieses Gebietes wird in diesem Sinne gearbeitet. Der Deutsche Jugoslawiens, der jugoslawischer Staatsbürger ist, dient gerne und freudig seinem

Digitized by Google

König Alexander. Im Ernstfalle wird die deutsche Minderheit, trotz aller Bedrückungen, verstehen, ihre Pflicht dem Staate gegenüber zu erfüllen. Die deutsche Minderheit ist staatstreu, daran darf von niemanden gerüttelt werden. Nicht ruhig aber kann sie die Absichten der heutigen Diktaturregierung hinnehmen, ein Volk und einen Gott, den prawoslawischen, zu schaffen. Wir sind nun einmal Deutsche und wollen nur Deutsche bleiben. Nicht umformen wollen wir uns lassen, weil wir nicht auf eine tiefere Kulturstufe sinken wollen. Unsere Blicke, und gleichermaßen unsere Hoffnungen, sind verstärkter denn je auf den Westen Europas, und besonders auf unser Mutterland gerichtet, von dem wir füglich Hilfe für Erhaltung unserer Existenz als deutsche Minderheit erwarten dürfen. Das wahre Wesen der Regierung des heutigen jugoslawischen Diktators, General Schifkowitsch, ist leider in Europa und auch in der übrigen Welt nicht bekannt.

Rumänien

In dem Temesvarer Stadtteil Fabrik kam es Ende März in der Jahresversammlung der katholischen Kirchengemeinde zu höchst stürmischen Auftritten. Ein Antrag von Dr. Adalbert Engels forderte den 23. Abschnitt der Statuten der Kirchengemeinde dahin zu ändern, daß in Zukunft ein getrennter Schulstuhl für die deutschen und für die magyarischen konfessionellen Schulen errichtet werde. Dr. Engels hob zur Begründung seines Antrags hervor, daß durch die Errichtung von Sonderschulstühlen die Reibungsflächen zwischen Deutschen und Magyaren aus der Welt geschafft werden könnten, da es wohl eine deutsche und magyarische, aber keine katholische Sprache gebe. Über diesen Antrag erhob sich eine sehr lebhafte Aussprache, insbesondere betonte der Kaplan Josef Kleitsch gegenüber den Antragstellern, daß sie eine Trennung der Kirchengemeinde erstrebten. Darauf erhob sich ein Sturm der Entrüstung, so daß der Redner seine Ausführungen eine Zeitlang unterbrechen mußte. Am Schluß seiner einstündigen Rede betonte der Kaplan, daß er weder deutsch noch magyarisch, sondern katholisch sei, daß ihm sein Kleid, aber nicht seine Sprache heilig sei. Darauf erwiderte der Abg. Hans Beller und legte Verwahrung dagegen ein, daß man den anwesenden Deutschen gegenüber einen Ton gebrauche, der in der Generalversammlung einer Kirchengemeinde durchaus nicht am Platze sei. Beller sagte mit großem Nachdruck: „Wir wollen endlich in der Kirchengemeinde auch eine Burg für unsere deutsche Muttersprache sehen, und wir wollen endlich von der Kirche ebenfalls Gerechtigkeit für unser deutsches Volk erlangen." Bei der Abstimmung über den Antrag Engels erhob sich wiederum großer Tumult, so daß seine Anhänger schließlich unter Protest die Versammlung verließen. Infolgedessen wurden Dr. Adalbert Engels und seine Anhänger auch nicht in den Kirchenrat gewählt. Selbstverständlich verdient der magyarische Ausspruch des Gemeindepfarrers Rech nach dem Abzug der Deutschen: „Die wurmstichigen Früchte sind vom Baum gefallen" scharfe Zurückweisung, auch scheinen sich die magyarisch gesinnten Kreise der katholischen Gemeinde durchaus nicht über den Ernst und die Absichten der Banater deutschen Bewegung im klaren zu sein, wenn die Forderung der Deutschen einfach mit dem Hinweis darauf, daß sie verhetzt seien, abgetan wird.

Polen

Nur weil die deutscherseits Beteiligten zum Teil selbst oder in ihrer Zeitschrift recht verständnislos über die Interessen des Deutschtums in Polen sich ausgesprochen haben, sei hier eine Anfrage des Abgeordneten Dombski im Haushaltsausschuß des Sejm bei der Beratung des Außenministerialetats erwähnt. Er fragte, ob aus dem Fonds von 50000 Zloty für „Studienreisen auswärtiger Politiker und Gelehrter in Polen" auch die Reisen „der bekannten deutschen Pazifisten von Gerlach, Großmann und General von Schönaich finanziert worden seien". Der Außenminister Zaleski antwortete, daß „die genannten deutschen Herren als Mitglieder des Deutsch-Polnischen Verständigungskomitees in jeder Beziehung für die polnischen Interessen eingetreten seien und mit allen Mitteln gegen die Polenhetzer und Kriegstreiber kämpften. Ihre Vortragsreise sei unter den Auspizien der polnischen Regierung vor sich gegangen, die sie als Freunde des polnischen Volks in jeder Weise unterstützt habe und auch in Zukunft unterstützen werde." Zaleski kündigte eine Vergrößerung des erwähnten Fonds an, „um so die Arbeit der uns freundlich gesinnten Pazifisten in Deutschland im Sinne der gegenseitigen Zusammenarbeit fördern zu können".

Zu dieser Erklärung Zaleskis bemerkt der Sekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte, Kurt Großmann, daß weder er noch Herr von Gerlach im Jahre 1929 überhaupt zu Vorträgen in Polen gewesen seien, daß die Reise des Generals von Schönaich dagegen, der mit einem anderen Reichstagsabgeordneten bei einer deutsch-polnischen Verständigungsreise in Polen gewesen sei, von der Deutschen Liga für Menschenrechte finanziert worden sei.

Am 5. April sind dem polnischen Sejm zwei Regierungsvorlagen über Zusatzkredite für das Wirtschaftsjahr 1929/30 zugegangen und zwar eine über einen Kredit zu Wahlen zum Sejm und Senat von 182100 Zloty und eine zweite in Höhe von drei Millionen Zloty als Dotation für die Staatliche Agrarbank zur Kredithilfe für Auslandpolen. Die Begründung lautet sachlich und knapp: „Der Kredit ist zur Erhaltung des polnischen Besitzstandes im Ausland unumgänglich notwendig. Die sofortige Mobilisierung dieses Kredits ist eine unumgängliche Notwendigkeit, da ohne ihn gewichtige wirtschaftliche Objekte der Liquidierung unterliegen könnten."

Lettland

Während der letzten Budgetdebatten in der lettländischen Staatsversammlung haben zweimal lettische Sozialistenführer, die bisher als in nationaler Beziehung durchaus duldsam galten, heftige Angriffe gegen das deutsche Schulwesen gerichtet, die von Vertretern der deutschen Fraktion gebührend zurückgewiesen wurden. Das erstemal stellte der ehemalige Finanzminister Abg. Bastjahn die Behauptung auf, die deutsche Fraktion mißbrauche ihren politischen Einfluß auf die gegenwärtige Regierung dazu, den Deutschen nicht zukommende Budgetbewilligung für kulturelle Zwecke herauszuschlagen. Er trat für die Streichung der Staatskredite für drei deutsche Volksschulen und für eine wesentliche Kürzung des Kredits für das Deutsche Schauspiel in Riga ein. Daran knüpfte Bastjahn die Drohung, daß die Deutschen ihre Bestrebungen schon werden bedauern müssen, wenn sich einmal das Blatt wende und die Linken wieder zur Macht gelangen. Der deutsche Abg. Hahn widerlegte die unberechtigten Vorwürfe in sachlicher Weise und erklärte alsdann: „Unser Schild, Herr Bastjahn, ist rein und fleckenlos. Wir fürchten keine Kritik und brauchen eine solche nicht zu fürchten, auch nicht von seiten der sozialdemokratischen Wählerschaft."

Der zweite, noch viel heftigere Angriff erfolgte von seiten des Sekretärs der Bildungskommission des Parlaments, Abg. Dehken, der im vorigen Herbst einen, allerdings fast übertrieben rühmenden Artikel über das deutsche Schulwesen in Lettland geschrieben hatte. (Vgl. A. D. Jahrg. XII, S. 755f.) Jetzt behauptete derselbe Dehken, die Deutschen hätten es verstanden, für ihre kulturellen

Digitized by Google

Bedürfnisse vom Staat um 116% höhere Summen herauszureißen als ihnen zukämen. Und dabei fördere die deutsche Schulautonomie nur die Entfremdung zwischen der jungen deutschen und lettischen Generation. Als „Beweis" für seine Behauptungen wies Dehken daraufhin, daß die Deutschen angeblich die Zehnjahrfeier der Schule Lettlands boykottiert hätten und statt dessen ihre separate Feier am Zehnjahrtage des Schulautonomiegesetzes begangen hätten. Dehkens zweiter „Beweis" war ein Lettland gegenüber unfreundlicher Artikel in einem — reichsdeutschen Münchener Pfadfinderblatt! Alle die unsinnigen Behauptungen Dehkens wurden vom deutschbaltischen Abg. Schoeler widerlegt, der auf die im Gegenteil durchaus rege Beteiligung der Deutschen an der lettländischen Schulfeier hinwies und Herrn Dehken daran erinnerte, daß auch er sich unter den lettischen Gästen des deutschen Bildungschefs am Zehnjahrtage der deutschen Schulautonomie befunden hatte, die also keineswegs in einem „separatistischen" Geiste gefeiert worden sei. Und wenn zwischen der lettischen und deutschen Jugend eine Annäherung kaum erfolge, so sei das in erster Linie auf den Nationalismus der lettischen Studenten und Pfadfinder zurückzuführen, die in ihren Spitzenverbänden den Gebrauch der deutschen Sprache nicht zulassen wollen und dadurch die deutschen Organisationen zurückstoßen.

Unser Mitarbeiter in Riga berichtet uns:

Vom 6. bis zum 8. April fand in Riga der erste Kongreß der deutschen Landwirte Lettlands statt. Der Kongreß wurde vom neugegründeten Bunde der deutschen Landwirte Lettlands veranstaltet, einer Spitzenorganisation aller lokalen deutschen landwirtschaftlichen Vereine. Aufgabe des Kongresses sollte es sein, die durch die Agrarreform und ihre Auswirkungen im Allgemeinen, durch Mißwachs und Preissturz sowie Kreditmangel im Besonderen bedingte schwere Notlage der deutschen Landwirtschaft zu erörtern und mit vereinten Kräften nach Mitteln zur möglichen Behebung der Nöte zu streben. Gleichzeitig sollte durch diese Tagung eine Annäherung sowohl zwischen den einzelnen Landwirten und namentlich den beiden großen Gruppen der nun auf kleinen Restgütern sitzenden ehemaligen Rittergutsbesitzer und der bäuerlichen Kolonisten, als auch zwischen dem Deutschtum in Stadt und Land gefördert werden.

Die vom Präses des Bundes der deutschen Landwirte, Abg. Baron W. v. Fircks, eröffnete Tagung nahm einen sehr erfreulichen und erhebenden Verlauf. Von den zur Zeit etwa 1800 deutschen Landbesitzern in Lettland waren gegen 300 aus allen Teilen des Landes persönlich zur Tagung herbeigeeilt. Nach der Eröffnungsrede hielten der lettländische Landwirtschaftsminister Gulbis, der Präsident des deutschen „Estländischen landwirtschaftlichen Vereins", von Harpe, der Präsident der „Deutschbaltischen Volksgemeineschaft in Lettland", Rechtsanwalt von Rüdiger, der Stadthauptkollege von Riga, Sadowsky, und der Führer der deutschen Parlamentsfraktion, Dr. Schiemann, Begrüßungsansprachen. Alsdann wurde in die praktische Arbeit eingetreten und nach einigen fachkundigen Vorträgen eine große Anzahl von landwirtschaftlichen Fragen in Kommissionsberatungen geprüft und dann auf der Plenarversammlung erörtert und in entsprechenden Resolutionen festgelegt.

Der Kongreß erließ u. a. auch einen Aufruf an die Gesamtheit der deutschen Volksgenossen in Lettland, in dem darauf hingewiesen wird, daß die deutsche Landwirtschaft sich allein aus eigenen Kräften aus der sehr schweren Notlage herauszuarbeiten nicht in der Lage ist, und daß daher mit einer Stützungsaktion durch Beschaffung genügend langfristiger Kredite zu niedrigem Zinsfuß nicht gezögert werden darf. Der Kongreß richte daher an die Gesamtheit der Volksgenossen die Bitte, der deutschen Landwirtschaft in ihrer jetzigen Notlage beizuspringen. Die in diesem Aufruf geschilderte Situation ist von ganz entscheidender nationalpolitischer Bedeutung für den Fortbestand nämlich nicht nur der deutschen Landwirtschaft, sondern des gesamten Deutschtums in Lettland. Trotzdem nämlich von den 71000 Deutschen Lettlands nur 11000 den landwirtschafttreibenden Kreisen angehören, ist doch einzig der sehr erhebliche Geburtenüberschuß dieser 11000 Deutschen in der Lage, den besorgniserregenden Geburtenunterschuß des städtischen Deutschtums wettzumachen. Dazu kommt dann noch, daß nur der Rückhalt an den landbesitzenden Schichten des Deutschtums diesem auf die Dauer die Erhaltung der Bodenständigkeit in der alten Heimat gewährleisten kann, so daß jede Schmälerung des deutschen Landbesitzes einer Schmälerung der deutschen Lebensbasis überhaupt gleichkommt. Die lettländische Agrarreform, durch die der deutsche Landbesitz von etwa anderthalb Millionen auf nur 60000 Hektar zusammenschmolz, hat den deutschen Lebensraum im Lande bereits auf ein kaum tragbares Mindestmaß herabgedrückt. Sollte die Notlage die landischen Deutschen zwingen, noch weitere Stücke ihres Besitzes zu räumen, so würden damit die letzten Wurzeln, mit denen das Deutschtum im Lande verwurzelt ist, herausgerissen.

Der Kongreß der deutschen Landwirtschaft, an dem auch das städtische deutsche Bürgertum Rigas regsten Anteil nahm, hat wesentlich dazu beigetragen, das Bewußtsein vom Ernst der Lage und von der Schicksalsgemeinschaft des Deutschtums in Stadt und Land zu stärken. Trotzdem auch das städtische Deutschtum sehr verarmt ist, dürften in Riga wohl alle erdenklichen Anstrengungen gemacht werden, um den Volksgenossen auf dem flachen Lande in ihrer bedrohten Lage beizuspringen und damit dem Deutschtum in Lettland eine weitere Zukunft zu sichern.

Estland

Bei der Wahl in den Studentenrat der Dorpater Universität hatte die deutsche Liste mit 173 Stimmen gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von 16 Stimmen zu verzeichnen, wodurch die bisherigen zwei Sitze für die deutschen Studenten behauptet werden konnten. Das Ergebnis ist jedoch immer noch recht betrüblich, denn es haben von 254 deutschen Studenten nur 173 oder 68,1% abgestimmt. Da die in Verbindungen organisierten deutschen Studenten so gut wie vollständig ihrer Wahlpflicht genügt haben, so trifft der Hauptvorwurf die unorganisierten Deutschen, von denen höchstens $^1/_3$ für die deutsche Liste gestimmt haben, während die anderen sich entweder der Stimme enthielten oder gar für fremde Listen ihre Stimmen abgaben. Die „Dorpater Zeitung", die das Wahlergebnis ausführlich bespricht, erhofft für die nächsten Jahre auf Grund des diesmal wiederum unerfreulichen Ergebnisses eine stärkere Disziplinierung und damit auch einen größeren Erfolg der deutschen Studentenschaft.

Sowjet-Rußland

In Nummer 3 dieses Jahrgangs, Seite 88, brachten wir eine „Berichtigung", die uns der Herausgeber des „Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienstes" zugehen ließ und in der er sich dagegen verwahrte, daß sein Pressedienst im Dienste des Sowjetapparats stehe; er stelle einen völlig unabhängigen Dienst dar. Die nötigen Bemerkungen dazu haben wir gleich anschließend daran veröffentlicht.

Wir werden an diese Berichtigung erinnert durch eine Besprechung „Brüder in Not", die die Pokrowsker „Nachrichten" in ihrer Nummer 71 des 13. Jahrgangs unter dem 31. März bringen. Das Büchlein ist verfaßt von „unserem Genossen Harry Richter in Berlin". Es soll „eine Menge erdrückenden Tatsachen-

Digitized by Google

materials gegen die Auswanderungshetze der aus- und inländischen Kapitalisten" enthalten, und es wird gesagt: „Es wäre sehr zu empfehlen, wenn unser Zentralvölkerverlag die kleine Broschüre in seinen Vertrieb übernehmen würde." Womit wir, um uns keine neue Berichtigungsaufforderung zuzuziehen, nichts über den Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienst gesagt haben wollen, sondern nur Einiges über seinen Herausgeber zitieren.

Palästina

General a. D. Freiherr Kreß von Kressenstein weilte vor kurzem in Palästina, wo er während des Weltkrieges die deutsch-türkischen Streitkräfte längere Zeit befehligte und den Vormarsch gegen den Suezkanal leitete. Der in allen deutschen Kreisen des Landes außerordentlich beliebte Offizier besuchte alle deutschen Kolonien. In Jerusalem und in Jaffa sprach er vor einer großen Zuhörergemeinde. Er wohnte längere Zeit in dem dem deutschen Verein vom Heiligen Land gehörigen, von einem deutschen Pater zu einem Stück Paradies in der Wildnis geschaffenen Hospiz Tabgha am See Genezareth.

Anfangs März besuchte Lady Chancellor, die Gattin des englischen Oberkommissars von Palästina, die deutschen Kolonien in Galiläa: Haifa, Waldheim und Bethlehem-Galiläa. Überall machte sie einen kurzen Besuch in den Schulen und äußerte sich sehr anerkennend über Schulen und Kolonien.

Vereinigte Staaten von Amerika

Die 600-Jahrfeier der Gottscheer, die vom 1. bis 4. August in der Stadt Gottschee (Krain, Südslawien) stattfindet, wird auch in den Vereinigten Staaten festlich begangen; so fand im Gottscheer Klubhaus in Brooklyn bereits am 22. März eine Vorfeier statt.

Chile

In ihrem Leitartikel „Willkommen ihr deutschen Landsleute im gastlichen Chile!" erinnert die „Deutsche Zeitung für Chile" am 12. Februar 1930, dem Gründungstage der Stadt Santiago, an den Gedenkstein für den Nürnberger Bartholomäus Blum, den ersten Müller in Santiago und ersten Stadtvater der neugegründeten Stadt. Von diesem Blum stammen all die zahlreichen Flores in Chile und andere Familien mit bekanntem Namen ab. Grade an diesem Gründungstage Santiagos trafen nun die ersten deutschen Kolonisten für Peñaflor ein (vgl. A.D. Nr. 8, S. 271), die aus der Heimat des alten Nürnberger Waffenschmiedes stammen. „Mögen ihre Namen, wie jener Blums, auch einmal in Stein gemeißelt der Nachwelt davon Kunde geben, was sie für Chile getan, möge ihre Nachkommenschaft noch größer und weit verbreiteter werden, wie jene des alten Flores!" Sie brauchten ihre Namen kaum wie jener Nürnberger Waffenschmied abzulegen oder abzuändern. Sie könnten vielmehr so, wie sie ihn mitgebracht, in die Geschichte des Landes und der Kolonisierung der Aera Ibañez eingehen. Ihnen werde nicht, wie in den schwierigen Zeiten der ersten Einwanderer, im Süden des Landes das Land, auf dem sie wirtschaften, geschenkt, sie hätten es vielmehr schon teilweise bezahlt: 10 % erlegten sie bereits in Hamburg vor der Abfahrt und der Rest werde in 33 Jahresquoten mit 6 % Zuschlag und 1 % Amortisierung getilgt. Es werde in Peñaflor eine landwirtschaftliche Genossenschaft gegründet. Jeder Kolonist kaufe sein Grundstück, sein Wohnhaus, jede Parzelle habe Vieh, Obstbaumpflanzungen, Bewässerung, Zäune usw. und könne vom ersten Tag an bearbeitet werden. Die Regierung habe die Absicht, diesen ersten Einwanderern noch recht viele folgen zu lassen. Es sollten jährlich bis zu 2000 oder mehr Einwanderer ins Land kommen, die auf die verschiedenen Koloniebezirke in den einzelnen Landesteilen verteilt werden und die dazu beitragen sollen, den Stand des Landwirts in Chile und die landwirtschaftlichen Produkte zu heben. Das Beispiel dieser Musterkolonie werde Nachahmung unter den umwohnenden Chilenen finden. Nicht nur die deutsche Kolonie der Hauptstadt, sondern ganz Chile schaue heute nach Peñaflor. Vom Erfolg dieser ersten Kolonie hänge es ab, wie sich die Kolonisierungstätigkeit mit deutschen Landsleuten entwickle.

KLEINE NACHRICHTEN

Zum Vorsitzenden der **Deutschen Steuben-Gesellschaft,** die es sich zur Aufgabe gemacht hat, auf die Bedeutung des rühmlichst bekannten Generals v. Steuben gerade auch in Deutschland und insbesondere aus Anlaß der Feier seines 200. Geburtstages im September 1930 hinzuweisen, wurde einer seiner Nachkommen, Oberstleutnant a. D. **Arndt v. Steuben,** gewählt. Die Gesellschaft beabsichtigt, in der nächsten Zeit von Hamburg aus eine größere Propaganda aufzunehmen.

Prag. Professor Dr. Heinrich Rauchberg beging am 12. April seinen 70. Geburstag. Rauchberg wirkt seit 34 Jahren als ordentlicher Professor der Statistik an der Prager deutschen Universität und hat sich insbesondere auch mit deutschen Fragen Böhmens und der Sudetenländer wissenschaftlich befaßt. So veröffentlichte er Arbeiten über den nationalen Besitzstand in Böhmen, über die deutschen Sparkassen in Böhmen und über die Bedeutung der Deutschen in Österreich. Außer mit steuerrechtlichen Fragen fand Rauchberg über das Staats- und Verwaltungsrecht den Weg zum Völkerrecht, das in den letzten Jahren sein Lieblingsgebiet geworden ist. Professor Dr. R. Schranil schreibt in der „Bohemia", daß Rauchberg von den Juristen nie ganz als einer der ihrigen angesehen wurde, daß er aber dennoch juristische Fragen treffender behandelt und gelöst habe als mancher andere.

Christian Rohrer, der Vorstand der Tempelgemeinde in Jerusalem, wurde aus Anlaß seines 70. Geburtstages zum **Ehrensenator der Universität Tübingen ernannt.** Rohrer wurde 1860 in Neuffen (Württemberg) geboren, studierte in Tübingen Pädagogik und entfaltete, nachdem er nach Palästina ausgewandert war, als Vorstand der Tempelgesellschaft eine rührige Tätigkeit, die auch eine höchst segensreiche Wirkung auf das dortige Deutschtum ausübt.

Zu Chr. Rohrers 70. Geburtstag wird uns aus Palästina geschrieben:

Einer der vordersten Förderer geistigen und religiösen Lebens in den blühenden Tempelkolonien war Christian Rohrer, der seit 1899 die höhere Schule der Templer in Jerusalem, das Lyzeum „Tempelstift", leitet. Sein größtes Verdienst erwarb er sich in den bösen Nachkriegsjahren, in denen die Palästinadeutschen in Ägypten interniert waren. Er ermunterte immer wieder zur Geduld und Besonnenheit, und es ist ihm in erster Linie zuzuschreiben, daß die deutschen Kolonisten wieder nach Palästina zurückkehren durften.

Zu seinem 70. Geburtstag erhielt Rohrer vom Reichspräsidenten von Hindenburg ein herzliches Glückwunschschreiben, ebenso vom Staatspräsidenten von Württemberg, sowie vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart. Der württembergische Kirchenpräsident entbot ihm im Rahmen der württembergischen Landeskirche die herzlichsten Glückwünsche. Einer schlichten Geburtstagsfeier im Hause des Jubilars wohnten neben Vertretern aller Tempelkolonien Generalkonsul Dr. Nord und General Freiherr Kreß von Kressenstein, der Kommandeur der Palästinastreitkräfte im Weltkrieg, bei.

Cincinnati (Ohio). Eine neue Schule in Cincinnati (Ohio) wird den Namen **Heberle-Schule** führen. Diese Bezeichnung wurde ge-

Digitized by Google

wählt zum ehrenden Andenken an den Kutscher Josef Heberle, der vor 23 Jahren gestorben ist. Eine Bronzetafel wird über das vorbildliche Wirken dieses Mannes Auskunft geben.

Geboren zu Stuttgart im Jahre 1862, wanderte Heberle als armer Bursche nach den Vereinigten Staaten aus. 1884 ließ er sich in Cincinnati nieder, wo er auch die amerikanischen Bürgerrechte erwarb. Als Kutscher verdiente er sich sein Brot und wie kein anderer war er um seine Pferde besorgt. Aber er nahm sich auch seiner Berufsgenossen an, deren Lage zu bessern sein unermüdliches Streben bildete. Unter anderem war es die Frage der Kindererziehung, die ihn stark beschäftigte. Manchen Anfeindungen war sein Wirken unterworfen, sie hemmten ihn aber nicht. Von den Erfolgen seiner 20jährigen Arbeit seien nur genannt: Unentgeltliche Abgabe von Schulbüchern in den öffentlichen Schulen, Abschaffung der Kinderarbeit im Staate Ohio, Gründung einer Gesellschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose in Cincinnati, Errichtung einer Gewerkschaft für seine Berufskollegen. Auch für die Vereinheitlichung des öffentlichen Schulwesens vom Kindergarten bis zur Universität ist er stets eingetreten. — Seine eigenen Ansprüche an das Leben waren die allerbescheidensten. Tagsüber ging er seinem Erwerb nach, abends und nachts schaffte er für seine Mitmenschen zum Wohl und Ruhm seines Landes.

Alaska. Ein Beispiel für die abenteuerlichen Schicksale mancher Deutscher finden wir in einer deutschamerikanischen Zeitung. Ein Schriftsteller englischer Zunge, Rex Beach, hat sich mit Abenteurer-Romanen aus Alaska einen großen Ruf erworben. Hauptheld einer der bekanntesten Erzählungen „Silver Horse" ist ein „verlorener Sohn", der in Alaska im Lachsverpackungs-Geschäft reich wird und dessen Leben ungewöhnlich fesselnd verläuft. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß das Urbild des Helden ein Deutscher in Nushagak (Alaska) ist, der alle Schicksale jenes fingierten Romanhelden tatsächlich erlebt hat. Sein Name ist **A. H. Mittendorf.**

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Landessynode der evangel.-unierten Kirche in Posen

In Posen tagte, laut einem Bericht der Lodzer „Freien Presse" vom 21. Januar, die vierte Landessynode der evangelisch-unierten Kirche, die ebensowenig wie ihre Vorgänger, worauf der Präses von Klitzing ausdrücklich hinwies, noch nicht auf einer vom Staat anerkannten Kirchenverfassung fußen kann. Generalsuperintendent D. Blau erstattete den Bericht über das kirchliche Leben der unierten evangelischen Kirche. Die 406 Gemeinden des Kirchengebiets werden jetzt nur noch von 212 Pastoren und 12 Hilfspredigern versorgt. Ein Drittel der Pfarrerschaft hat das 60. Lebensjahr bereits überschritten, so daß in den nächsten Jahren mit noch stärkerem Abgang zu rechnen sein wird. Als Nachwuchs stehen bald 50 junge Theologie studierende Leute zur Verfügung. Trotz gesteigerter Zahl von Eheschließungen (von 1509 auf 2033) ist die Geburtenzahl von 5686 auf 5262 zurückgegangen. D. Blau wußte von einer Besserung der kirchlichen Beziehungen zu den im Wilnaer Rat zusammengeschlossenen Kirchen in Polen zu berichten. In den Wahlen wurde der Präses von Klitzing und als sein Stellvertreter Synodale Rhode wiedergewählt.

Die Verhandlungen über die Annullierung und Liquidierung von kirchlichem Eigentum gab mehr als elf Jahre nach dem Krieg ein erschütterndes Bild von der großen Anzahl wertvoller Vermögensstücke, die auf diesem Wege der evangelischen Kirche abgenommen wurden, oder die noch immer stark gefährdet sind. Es handelt sich um die Kirche in Krojanten nebst 328 Morgen Wald, um die Kirche in Turse nebst Pfarrhaus und vier Morgen Land, um die Kirche in Kensau nebst Pfarrhaus, um die Kirche in Althütte, um den Betsaal in Swierczyny und um den Betsaal in Richnau nebst Pfarrhaus und vier Morgen Acker, ferner um 20 Morgen Wiese der Kirchengemeinde Otlotschin, um ein Gartengrundstück der Gemeinde Rheinsberg, um eine Landparzelle der Kirchengemeinde Friedheim, um zwei Morgen Kirchenland in Obergruppe, um eine Landparzelle in Tuchel, sowie um die Anteile der Kirchengemeinde Dirschau an der dortigen Stadthalle. Außerdem schwebt noch das Liquidationsverfahren gegen das Vandsburger Schwesternhaus und das Siechenhaus in Tondorf, während für die liquidierte Trinkerrettungsanstalt in Gastfelde immer noch keine ausreichende Entschädigung gezahlt ist. Nach dem Bericht des Synodalen Schulz-Wollstein sprach die Synode über diese Sachlage ihr Bedauern aus und bat das Evangelische Konsistorium und den Landessynodalvorstand, dringende Vorstellungen deswegen bei der Staatsregierung zu erheben, die vor dem Völkerbund bereits im Dezember 1923 weitgehende Versprechungen auf möglichste Restitution und ausreichende Entschädigung gegeben hat. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob noch weitere Schritte zur Sicherung der kirchlichen Rechtsansprüche möglich sind.

Da die Konfirmandenanstalt in Wolfskirch zur Weiterbildung der ungenügend vorgebildeten Konfirmanden keineswegs ausreicht, wurde die Errichtung eines zweiten Konfirmandenheimes in Pommerellen vorgeschlagen. Vorläufig werden kleine Kurse in Villisaß für Knaben und Mädchen getrennt abgehalten.

Gegen die Ausübung des evangelischen Religionsunterrichts in der Fortbildungsschule in Bromberg in polnischer Sprache wurde erneut Einspruch erhoben, da die der unierten evangelischen Kirche angehörigen Schüler deutscher Muttersprache sind. Es wurde erneut festgestellt, daß nach wie vor zahlreiche Kinder der unierten evangelischen Kirche keine ausreichende Religionsunterweisung durch die Schulen erhalten. Da bereits 41,8% deutsch-evangelische Schulkinder polnisch-katholische Schulen besuchen müssen, bleiben mehrere Tausend evangelischer Kinder entweder wegen der zu kleinen Zahl oder aus anderen Gründen ohne regelrechte Religionsunterweisung. Die Synode fordert daher die Einrichtung von deutsch-evangelischen Sammelschulen, die durch die Grenzen der Schulbezirke nicht eingeengt werden, ferner die Genehmigung zur Errichtung deutscher evangelischer Privatschulen in der Voraussetzung, daß dabei die kirchlichen Interessen gewahrt, sowie angemessene Unterstützungen aus Staatsmitteln gewährleistet werden. Der Berichterstatter, Synodale Vincent-Lissa, hob dabei das rühmliche Beispiel hervor, das das Schulwesen der polnischen Minderheiten in Deutschland durch die staatliche Förderung erfährt.

Im Interesse des evangelischen Religionsunterrichts hält die Synode auch den deutschen Sprachunterricht, wie er den deutschen Kindern in polnischen Schulen erteilt wird, nicht für eine ausreichende Grundlage der religiösen Erziehung der evangelischen Jugend. Man forderte Aufhören der Behinderung der Unterweisung durch freiwillige kirchliche Hilfskräfte und die Benutzung von deutschen Lehrbüchern, die kirchlicherseits genehmigt worden sind. Die Synode mahnt dazu, in allen unzulässigen Fällen der Einschränkung der Rechte der religiösen Minderheiten den Rechtsweg zu beschreiten, und wo es irgend angängig ist, eigene Minderheitenschulen zu beschaffen.

Hinsichtlich der Lehrkräfte lehnt die Synode es ab, daß diejenigen Lehrkräfte, die an höheren Schulen unterrichten, ihr Studium nur an der Theologischen Fakultät der Universität Warschau ablegen sollen und von einer staatlichen Kommission geprüft werden. Diese Prüfung behält sich die Kirche selbst vor.

Digitized by Google

Freiwillige Kräfte für den Religionsunterricht und für die kirchliche Arbeit melden sich erfreulicherweise in großer Zahl. Die Bibelschule in Rogasen und das evangelische Alumnat in Lissa, welches je 40 Schüler aufnehmen kann, entwickeln sich in erfreulicher Weise.

Den vierten Tag erfüllten Verhandlungen über die Frage des theologischen Nachwuchses aus. Studiendirektor Hildt-Posen konnte berichten, daß die Zahl der Studierenden an der Theologischen Schule im Jahre 1927/28 von 9 auf 33 gestiegen ist; darunter sind fünf Studentinnen.

Zum Schluß nahm die Synode noch gegen die Vorgänge in Rußland Stellung, indem sie gegen Unfreiheit, Unterdrückung und auch gegen alle Enteignungsmaßnahmen protestierte.

Kopenhagen (Dänemark). Am 6. März ist der hochverdiente Vorsitzende des St. Petrikirchenkollegiums in Kopenhagen, Obergerichtsanwalt **Walter Krüger,** nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Er entstammte einer deutschen Familie, die seit fast 90 Jahren in Dänemark ansässig ist.

Walter Krüger wurde am 14. Dezember 1860 in Kopenhagen geboren. Er besuchte dort die Metropolitanschule, studierte Rechtswissenschaften und arbeitete nach dem Staatsexamen längere Zeit bei einem Rechtsanwalt in Goslar. 1888 ließ er sich in Kopenhagen als Rechtsanwalt nieder und vertrat als solcher auch die Petrigemeinde mit großem Eifer und Geschick. 1906 wurde Krüger in das Kirchenkollegium gewählt, und schon 1907 wurde ihm der Vorsitz dieses Kollegiums übertragen. Er gehörte auch der Petrischulkommission an, und er hat seinerzeit beim dänischen Kultusministerium erreicht, daß das Mittelschulexamen an den Petri-Knabenschulen vorwiegend in deutscher Sprache abgelegt werden kann.

Rio Grande do Sul (Brasilien). Am 8. Februar 1930 starb in Hamburger Berg, wo er seit 1918 im Ruhestand lebte, Pfarrer **Joh. Rudolf Dietschi** im 81. Lebensjahr. Vorgebildet im Missionsseminar in Basel, wurde er 1873 nach Brasilien ausgesandt, wurde dort zuerst Pfarrer der Gemeinde Mundo Novo, war seit 1894 in Taquara und seit 1900 in Sapyranga. Pfarrer Dietschi gehörte zu der ersten Generation der evangelischen Pfarrer in Rio Grande do Sul, welche die Grundlagen für die deutsche evangelische Kirche in Südbrasilien gelegt haben. Die „Deutschen Evangelischen Blätter für Brasilien" (1930, Heft 1/2) bringen zu seinem Gedächtnis seine 1923 an diese Zeitschrift eingesandten historischen Ausführungen „Von Gemeinden zu einer deutschevangelischen Kirche in Rio Grande do Sul", welche die Geschichte der Riograndenser Synode in drei Zeitabschnitten, 1824—1851, 1851—1874 und 1874—1923, behandeln.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Lodz (Polen). Nach der Statistik für 1929/30 gibt es insgesamt 11 staatliche und 62 private Gymnasien im Schulbezirk Lodz, in der Stadt Lodz selbst 3 staatliche und 31 private Gymnasien. Alle diese Lehranstalten wurden von 18571 Schülern besucht, von denen 3826 auf staatliche Schulen entfielen. Die Staatsgymnasien werden von 3592 Polen, 3 Russen, 1 Weißrussen, 33 Deutschen und 197 Juden besucht, die Privatgymnasien von 8742 Polen, 9 Ruthenen, 23 Russen, 2 Weißrussen, 1602 Deutschen, 4355 Juden, 5 Tschechen, 2 Franzosen, je einem Estländer und Grusinier und 3 Griechen. Es gibt 134 ständige und 42 kontraktlich verpflichtete Lehrer an den Staatsschulen und 764 Lehrer und Lehrerinnen und 295 kontraktlich verpflichtete Lehrkräfte in den Privatschulen.

Schaulen (Litauen). Die **Deutsche Schule** wurde vor etwa 5 Jahren eröffnet. Schon im vorigen Jahrhundert besaß Schaulen eine deutsche Schule, die aber in der Folgezeit eingegangen war. Die Schülerzahl war anfangs sehr gering, der Unterricht fand in einem gemieteten Lokal statt, das am Samstag und Sonntag geräumt werden mußte. Nach mehreren Jahren aber erhielt endlich die Deutsche Schule ihr eigenes Heim. Am 17. November 1928 fand die Einweihung statt unter Leitung des Herrn Pastor Kupffer, der zugleich der Direktor der Schule ist. Diese besteht nun aus einer Mittelschule mit 48, einer Volksschule mit 28 und einem Kindergarten mit 36 Schülern. Mit der Schule ist auch ein Internat verbunden.

Dorpat (Estland). Am 22. Februar, zur Feier des Zehn-Jahrestages des estländischen Staates, fand ein Festaktus im **deutschen Privatgymnasium** statt, der sich zu einem besonderen Ereignis im Schulleben des Deutschtums gestalten sollte. Am Vormittag vor der Feierlichkeit war nämlich eine Mitteilung des Bildungsministeriums eingetroffen, die auf das seinerzeit eingereichte Gesuch hin dem deutschen Privatgymnasium alle Rechte einer öffentlichen Schule zuerkennt. Die Schulleitung war dadurch in die Lage versetzt, beim Festaktus diese hoch erfreuliche Tatsache öffentlich bekanntgeben zu können, die mit um so größerem Beifall aufgenommen wurde, als nunmehr die bisher notwendigen sehr beschwerlichen externen Prüfungen der Abiturienten aufgehoben sind. Die Anerkennung des Staates beruht auf der Überzeugung, daß das Dorpater deutsche Privatgymnasium in seinen Leistungen in jeder Beziehung vorbildlich ist. Die Schule hat von allen Seiten die herzlichsten Glückwünsche erhalten.

Bilbao (Spanien). Die **Deutsche Realschule** hat 1927/28 mit sechs Realschulklassen, drei Vorschulklassen und dem Kindergarten ihr 11. Schuljahr, und zwar das erste als ausgebaute Realschule, durchlaufen. Der Lehrkörper setzt sich einschließlich des Schulleiters, Stud.-Ass. W. Müller, aus sechs hauptamtlichen und drei nebenamtlichen Lehrkräften zusammen. Am Ende des Schuljahres wurde Stud.-Rat W. P. Schmalz Schulleiter. Die Anstalt wurde von insgesamt 84 Schülern besucht, die Realschule von 20 Knaben und 12 Mädchen, die Vorschule von je 16 Knaben und Mädchen, der Kindergarten von 16 Knaben und 4 Mädchen. Davon waren 49 Reichsdeutsche, 27 Spanier, die übrigen 8 von fünf verschiedenen Nationalitäten. Ein erfreuliches Ereignis war die Erwerbung eines eigenen Heims für die Schule; der derzeitige 1. Vorsitzende des Schulvorstands, Herr Wakonigg, hat zur Verwirklichung dieses lang gehegten Wunsches wesentlich beigetragen.

Swakopmund (Südwestafrika). Die **Deutsche Schule** wurde infolge der schwierigen finanziellen Verhältnisse der Mandatsverwaltung übergeben. Die Eröffnung der neuen „Deutschen Höheren Regierungsschule" fand unter zahlreicher Beteiligung der Behörden, der deutschen Vereine und sonstigen Bewohner von Swakopmund und Umgebung am 3. Februar statt. Schulinspektor Dr. Frey führte als Vertreter der Regierung und des Unterrichtsdepartements den neuen Leiter der Schule, Oberstudiendirektor Dr. A. Gillmann, in sein Amt ein und begrüßte mit warmen Worten die neu organisierte Lehrerschaft sowie die Schüler. Darauf sprachen Bürgermeister Schad, Direktor Strydom der afrikanischen und englischen Höheren Schule und Oberstudiendirektor Gillmann. Die Feier war von Gesangsvorträgen des Mädchenchors umrahmt.

Tsingtau (China). Die **Deutsche Schule** zählte im vergangenen Schuljahr 28 Schüler, und zwar 14 Knaben und 14 Mädchen in acht zum Teil kombinierten Klassen. Davon waren 22 Reichsdeutsche, zwei Wolgadeutsche und vier Russen. Die Lehrerschaft bestand aus dem Schulleiter Kl. Greve, seiner Frau und Dr. Joerden sowie den Hilfskräften Pfarrer Rabes für den evangelischen, P. Heming für den katholischen Religionsunterricht und Frau Stielow

Digitized by Google

für den Handarbeitsunterricht. Herr und Frau Greve erhielten einen wohlverdienten Heimaturlaub von sechs Monaten, zugleich wurde der Vertrag mit ihnen auf vier Jahre verlängert. Die Vertretung übernahmen Herr Dr. Joerden und Herr Skibbe, der bis dahin die Deutsche Schule in Chefoo geleitet hatte, und dessen Beurlaubung nach China verlängert wurde. Dadurch wurde es nicht nötig, weitere Hilfskräfte heranzuziehen. Wohlgelungen war wiederum die Weihnachtsfeier, die stark besucht war und einen erheblichen Überschuß brachte, der zur Neuanschaffung für die Schulbücherei verwendet werden soll; auch aus der Heimat wurde die Schule durch verschiedene Schenkungen erfreut.

Vereinigte Staaten von Amerika. An dem **deutschen Sprach- und Gesangunterricht,** der unter der Leitung der deutschen Turnvereine von Neu York-Bronx und Long Island City stattfindet, nahmen im vergangenen Jahr 202 Knaben und 229 Mädchen teil. Die Ausbildung erfolgt kostenlos; auch das Schreib- und Buchmaterial wird unentgeltlich geliefert. Jedes Kind erhält wöchentlich zwei Unterrichtsstunden. Die gesamte Ausbildungszeit beträgt vier Jahre. Der Lehrplan erstreckt sich auf die Ausbildung in den Anfangsgründen der deutschen Sprache, auf Schreiben und Lesen, Literatur und deutsches Volkslied. Als Zöglinge werden Kinder jeder Nationalität und Konfession aufgenommen. Die Diplome, die nach erfolgreich beendetem Schulbesuch ausgestellt werden, werden von den höheren amerikanischen Lehranstalten anerkannt. Sie befreien von einem ein- bis zweijährigen Studium im Deutschen. — In Philadelphia haben sich die Schüler und Schülerinnen von zehn höheren Lehranstalten, die am deutschen Unterricht teilnehmen, zu einem Inter-High-School German Club zusammengeschlossen. Weitere Beitrittserklärungen werden erwartet. Die Vereinigung, die auf deutsch den Namen „Allgemeiner deutscher Volkshochschul-Verein" führt, bezweckt die Pflege deutscher Sprache auch an den unteren Schulen. Die Bestrebungen, die in Lehrer- und Universitätskreisen verdienten Beifall gefunden haben, werden von der anglo-amerikanischen Presse begrüßt.

Buenos Aires (Argentinien). Die **Belgranoschule** besteht aus einer Oberrealschule (Knabenabteilung), einem Lyzeum (Mädchenabteilung) sowie einem Kindergarten und zählte im Schuljahr 1928 im ganzen 507 Schüler und Schülerinnen gegen 467 im Vorjahre, von denen 42 auf den Kindergarten entfallen. Die Sprache im Hause war bei 445 deutsch. Unter diesen Verhältnissen wurde die wichtige Frage, ob die Schule auf das nächste Jahr die „Inkorporation" und damit die Einführung des Lehrplanes der argentinischen Staatsschulen nachsuchen sollte, von der Lehrerschaft und von dem Vorstand verneint und beschlossen, die Belgranoschule nach deutschem Lehrplan weiterzuführen. Dabei wird aber der Vorbereitung zur Ablegung der argentinischen Prüfungen volle Aufmerksamkeit gewidmet. Der Lehrkörper setzte sich zusammen aus dem Direktor, Professor Dr. W. Keiper, seinem Vertreter, Dr. Hörner, und 30 Lehrern und Lehrerinnen. Der Schulverein zählt 479 Mitglieder; erster Vorsitzender ist Herr L. Könneke. Das vergangene Schuljahr brachte eine Reihe gelungener Veranstaltungen und Festlichkeiten. Auch wurden sportliche Übungen und Spiele, Werkunterricht, Schießunterricht und die Pflege des Gesangs und der Musik eifrig betrieben.

Mit der Belgranoschule ist die Germaniaschule vereinigt, die ebenfalls Direktor Keiper unterstellt ist. Vizedirektor ist Prof. Emil Wilfert, dem 20 Lehrer und Lehrerinnen zur Seite stehen. Die Schule wurde im vergangenen Jahre von 164 Knaben und 100 Mädchen, der Kindergarten von 29 Schülern, darunter 19 Knaben und 10 Mädchen, besucht. Die Gesamtzahl aller Kinder im letzten Schuljahr betrug somit 293; davon war bei 165 die Sprache im Hause deutsch.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Nordschleswig. Der **„Wohlfahrts- und Schulverein für Nordschleswig"** hat über das Berichtsjahr 1929 einen sehr aufschlußreichen und umfangreichen Bericht herausgegeben. In dem Bericht wird u. a. sehr ausführlich das deutsche Schulwesen in Nordschleswig behandelt. Eine Tabelle bringt die Schülerzahl der kommunalen deutschen Volksschulen wie der deutschen Privatschulen in Nordschleswig. Bibliothekar Fr. Christensen berichtet über das deutsche Büchereiwesen, das sich in einem erfreulichen Aufstieg befindet. Auch über die bestehenden Volkshochschulen gibt der Bericht Auskunft.

Warschau (Polen). Ein **Deutscher Klub** wurde in einem eigenen Klubheim Ende März begründet. An der Spitze des zehngliederigen Vorstands steht Fabrikant Ziegler. Reichsdeutsche und Polen deutscher Nationalität, Deutsch-Österreicher, Deutsch-Böhmen und andere Deutsche, die Bürger verschiedener Staaten sind und ihren Wohnsitz ständig in Warschau haben, sind dem Klub beigetreten, der nun einen deutschen Mittelpunkt geistigen Lebens in der polnischen Hauptstadt darstellen wird.

Temesvar (Rumänien). Der rührige deutsche **Sportklub Rapid** beabsichtigt, für die deutsche Jugend der Stadt und des Banats ein Stadion zu errichten. Er trat mit einem Aufruf, der von den Führern des Deutschtums unterzeichnet ist, zwecks Gründung einer Deutschen Sportbahn A.-G., an die Öffentlichkeit.

Neu York-City. Einer der ältesten deutschen Gesangvereine Neu Yorks, der **Schillerbund,** konnte Ende Januar die Feier des 80. Stiftungsfestes begehen. Schwere Jahre sind auch ihm nicht erspart geblieben; so manches Mal schien der Zusammenbruch unvermeidlich. Immer wieder war es die Zähigkeit deutscher Männer, die den Schillerbund zusammenhielt. Heute nimmt er, mit vielen jungen Leuten in seinen Reihen, eine führende Stelle im Leben der Deutschen von Groß-Neu York ein.

Neu-Württemberg (Rio Grande do Sul, Brasilien). Von erfreulichen Fortschritten berichtet die **Faulhaber-Stiftung.** Außer den schönen Zuwendungen des Porto Alegrenser Großhandels und den Erfolgen der Werbearbeit der Frau Marie Faulhaber in Deutschland ist dieser Fortschritt einem hochherzigen Geschenke von Dr. Herrmann Meyer zu danken, der der Stiftung etwa 2 ha Stadtplätze, zwei Häuser und die Volksbücherei mit Einrichtung überwies. Die Bücherei ist im Direktorhaus untergebracht, völlig neu organisiert und um zahlreiche Bände bereichert. An Zuschüssen zu Lehrergehältern konnte der Vorstand im vergangenen Jahre 1750 Milreis zahlen. Die Unterstützung der Stiftung kommt der Schule Neu-Württemberg zugute.

Aus **Tucangua-Altos (Paraguay)** schreibt uns ein Freund: Trotzdem wir Deutsche sind, ist es uns gelungen, sämtliche bisher hier bestehenden Vereine in dem **Verein Patria** zusammenzuschließen. Seit 1. Juli d. J. gibt es also nur noch diesen Verein, dem Schule, Kirchhof usw. unterstehen. Damit ist dem Zustand, daß an einem so kleinen Ort drei oder vier Vereine, die im wesentlichen aus denselben Mitgliedern bestehen, nebeneinander vegetieren, hoffentlich endgültig ein Ende gemacht und für eine wirklich ausreichende Wahrung der deutschen kulturellen und anderen Interessen ein guter Grund gelegt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Vom deutschen Theater in Brasilien

Aus Sao Paulo wird uns geschrieben:

Die Frage des Theaters der Deutschen in Südamerika ist der Gegenstand mannigfacher Erörterungen in der deutschen Presse

Digitized by Google

der betreffenden Länder gewesen. Nach den bisherigen Erfahrungen scheint wohl Buenos Aires noch am ersten die Basis für ein ständiges großes deutsches Theater abgeben zu können. Die Theatergesellschaft Urban ist seit Jahren an der Arbeit und hat auch für dieses Jahr wieder erstklassige Kräfte — Max Pallenberg, Fritzi Massary u. a. — verpflichtet. Weniger gut sind die Erfahrungen in Brasilien gewesen, und es ist bisher immer bei allerlei Plänen geblieben, die am meisten allem Anschein nach in Porto Alegre Aussichten auf Erfüllung haben, wo früher schon ein deutsches Theater bestand. Gerade allererste Kräfte, wie Paul Wegener, der im vorigen Jahre auch Sao Paulo und Rio besuchte, haben sich über den materiellen Erfolg sehr ungünstig ausgesprochen. Wer die Verhältnisse näher kennt, wird es begreiflich finden, daß die Künstler zum Teil von dem geringen Besuch enttäuscht waren, muß aber auch anerkennen, daß verschiedene Gründe vorlagen, welche diesen erklärten. Einmal war die Zeit schlecht gewählt, da gerade vorher andere deutsche Truppen in Sao Paulo und Rio gespielt hatten, sodann war die allgemeine Geschäftslage ungünstig, und schließlich war die Auswahl der Stücke — Strindberg, moderne Russen und Franzosen — nicht glücklich. An den Abenden, wo Sudermann und Shakespeare gegeben wurden, war das Haus viel besser gefüllt. Dazu kam, daß hohe Preise genommen wurden und genommen werden mußten, weil die größten Theater gemietet worden waren und eben Prominente spielten.

Einen Fingerzeig, auf welchem Wege den auslanddeutschen Kolonien gedient und das Interesse auch für die hohe Kunst geweckt und herangebildet werden kann, gibt das oberbayrische Bauerntheater von Roman Riesch, das im Februar—März zunächst in Sao Paulo seine diesjährige südamerikanische Spielzeit eröffnete. Die Rieschbühne hatte schon im vorigen Jahre sehr gut abgeschnitten und wurde hier als ein guter Bekannter wieder aufgenommen. Ihr Spielplan ist sehr reichhaltig, zum größten Teil reine Dialektdichtungen bekannter Meister, wie Anzengruber, Ludwig Thoma, Karl Schönherr und unbekannterer. Sehr viel burleske und äußerst derbe Sachen, aber auch tiefschürfende Volksstücke, einzelnes hart ans Kitschige streifend, im allgemeinen aber gute und gesunde Kost. Vor allem unbedingt deutsche erdgewachsene Kunst, die eben nur von den Deutschen und Österreichern verstanden werden kann. Dazu stellen die Künstler, einfache Bauernspieler, die aber ernst in ihrem Fach arbeiten, keine zu hohen Ansprüche, die Eintrittspreise sind billig, die Schauspieler wohnen nicht in den teuersten Hotels und schränken ihre Spesen ein. So hat die Rieschbühne, die in diesem Jahre aus 12 Personen besteht, eine größere Truppe als im vorigen Jahre, trotz der wirtschaftlichen Krise in Sao Paulo recht gute Erfolge auch materieller Art gehabt, und ihre Beliebtheit hat so zugenommen, daß sie sicher wieder Brasilien besuchen wird. Gewiß wirkt es nach außen hin anders, wenn Künstler von großem Namen kommen; aber man soll echte Volkskunst, wenn sie so gut geboten wird, nicht als ein kulturelles Werbemittel verachten. Zur Verbindung des Auslanddeutschtums mit der Heimat trägt sie in mancher Hinsicht mehr bei, als ganz große Stars, die zumeist ja auch im Film dem Publikum nahegebracht werden, und auch mehr als Operettentruppen, die man andrerseits auch nicht missen mag und welche auch eher die Gelegenheit haben, vermöge der Musik auf die andern Landesbewohner zu wirken.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Cannes: Der bekannte deutsche Rennfahrer Hans v. Stuck siegte im Bergrennen am Pont Saint Jean in neuer Bestzeit und in einem Flachrennen über 500 m.

Reiten. Hannover: Die Offiziere des Springstalles der Kavallerieschule in Hannover gedenken an der 20. International Horse Show in der Olympia-Hall in London, an der Military Horse Show in Dublin und an dem Internationalen Springturnier in Neu York im Madison Square Garden teilzunehmen. Die Anlässe in England und Irland werden nach dem Weltkriege erstmals wieder offiziell beschickt. In Neu York war Deutschland bereits 1928 vertreten, wo es den Preis der Nationen sowohl in der Einzel- als auch in der Gesamtwertung gewann.

Schach. Prag: Aus den Kämpfen im 6. Kautsky-Gedenkturnier ging mit 8½ Punkten der deutsche Jungmeister S. Flohr als Sieger hervor.

Schwimmen. Buenos Aires: In der Schwimmbadanlage der Quilmes-Brauerei brachte der La Plata-Gau der Deutschen Turnerschaft sein zweites Gau-Schwimmfest vor 400 Zuschauern zur Durchführung. In 25 verschiedenen Wettbewerben, die von einer Kapitän-Dreyer-Gedächtnisstaffel eingeleitet wurden, starteten 123 Teilnehmer. In der Gesamtwertung wurde Turnverein Lanus mit 61 Punkten Erster, vor Turnverein Quilmes mit 48, Turnverein Villa Ballester mit 17, Neuer Deutscher Turnverein mit 12, Turnverein Dock Sud mit 9 und dem Schweizer Turnverein mit 7 Punkten.

Ski. Strbske Pleso: An den tschechischen Skimeisterschaften kam Lauer vom Hauptverband Deutscher Wintersportvereine i. d. T. (H. D. W.) im Langlauf als Fünfter ein. Im Sprunglauf plazierte sich der deutschböhmische Meister Burkert hinter dem Norweger Ruud, vor Lauer, an zweiter Stelle.

Tennis. Nizza: An der Riviera kamen eine ganze Reihe von Tennisturnieren zur Austragung, an denen die deutschen Spitzenspielerinnen Frl. Cilly Außem und Frau v. Reznicek erfolgreich waren. Die Kölnerin Frl. Außem gewann in Menton das Endspiel im Dameneinzel gegen Frl. Mathieu 9:7, 6:2. Die gleichen Spielerinnen trafen auch in Monte Carlo aufeinander, bei welchem Anlaß Frl. Außem mit 6:1 und 6:4 die Meisterschaft von Südfrankreich im Dameneinzel, die im Vorjahr Frau v. Reznicek gewann, an sich brachte. Die Berlinerin Frau v. Reznicek teilte in Cannes mit Miß Ryan den 1. und 2. Preis, unterlag aber im Damendoppel mit Miß Owen als Partnerin gegen Frl. Außem-Miß Ryan 3:6, 3:6. Mit dem Amerikaner Tilden als Partner gewann Frl. Außem sowohl das gemischte Doppel in Nizza gegen Miß Ryan-Kingsley mit 6:4, 6:0 wie dasjenige in Cannes gegen Miß Ryan-Abe mit 6:1, 7:5.

Vermischtes. Danzig und die deutschen Kampfspiele: Der Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen Staatssekretär Dr. Lewald erörterte in einer eingehenden Aussprache mit den Führern der Danziger Turner und Sportler die Beteiligung Danzigs an den Deutschen Kampfspielen dieses Jahres. Trotz der wirtschaftlichen Notlage haben die Danziger Führer die Hoffnung, daß stattliche Mannschaften zu den Kampfspielen nach Breslau aufmarschieren werden. Sie betonten hierbei die außerordentliche Bedeutung, die für sie die Teilnahme an den Kampfspielen habe. Sie sei die einzige Gelegenheit, wo die Danziger Turner und Sportler sich mit ihren Kameraden aus dem Reich messen und neue Maßstäbe für ihre eigene sportliche Weiterentwicklung gewinnen könnten. Vom Standpunkt des Auslanddeutschtums sei die nationale Bedeutung der Kampfspiele gar nicht hoch genug zu bewerten, da die Sportjugend unvergeßliche Eindrücke vom großen Mutterlande durch eigene Anschauung heimbrächte.

Bern, den 13. April 1930. Wilh. Bonacker.

Digitized by Google

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Holland

Der um den deutschen Buchvertrieb in Holland verdiente Verlag Meulenhoff & Co. (Amsterdam) gibt seit Januar dieses Jahres eine geschmackvoll aufgemachte Monatsschrift „Het Duitsche Boek" (Das Deutsche Buch) mit dem Untertitel „Zeitschrift für Freunde des deutschen Buches in den Niederlanden" heraus. Die Schriftleitung setzt sich aus hervorragenden holländischen Kennern des deutschen Schrifttums, unter anderem aus den Professoren Dr. Th. C. van Stockum, Dr. G. Ras und Dr. J. van Dam, zusammen. Die Anschrift der Redaktion ist: Amsterdam (Z) Nic. Maesstraat 141. Der Bezugspreis beträgt jährlich fl. 2.50 und ist mit Absicht so niedrig gehalten, damit diese Zeitschrift weiteste Verbreitung finden kann. Aus dem Vorwort der ersten Ausgabe, zu der übrigens der deutsche Gesandte im Haag, Graf Julius von Zech-Burkersroda, ein anregendes Geleitwort beigesteuert hat, geht deutlich der mit der Herausgabe beabsichtigte Zweck hervor. Der niederländische Bücherfreund soll durch diesen Führer über das deutsche Schrifttum im allgemeinen beraten werden, eine Beratung, die um so notwendiger ist, als mit der schier unübersehbaren deutschen Bücherproduktion häufig auch solche Erscheinungen den Weg ins Ausland finden, die weder vom deutschen und holländischen Standpunkt, noch auch im Interesse der deutschen Kultur erwünscht sind. Daneben stellt sich die Zeitschrift die Aufgabe, den deutschen Büchermarkt vom niederländischen Standpunkt zu betrachten, ohne dabei in fruchtlose Kritik zu verfallen. Hauptsache bleibt: den niederländischen Leser mit dem guten deutschen Buch aus allen Wissens- und Geistesgebieten bekanntzumachen. Die Herausgabe dieser Monatsschrift muß daher wärmstens begrüßt werden, zumal es, wie die Herausgeber ganz richtig sagen, kurz nach dem Niederbruch eine Zeit gegeben hat, wo das deutsche Buch nicht zu seinem Recht gekommen ist.

Große deutsche Buchausstellungen in Südamerika

Obwohl in den letzten 10 Jahren zahlreiche Ausstellungen des deutschen Buches in Europa, in Nordamerika, ja sogar in Japan und Holländisch-Indien veranstaltet worden sind, ist Südamerika bisher noch fast leer ausgegangen. Nur in Buenos Aires hat vor einigen Jahren eine von privater Seite organisierte Buchausstellung stattgefunden.

Auf dringenden Wunsch der am deutschen Buch interessierten Kreise in Brasilien und Argentinien hat sich jetzt der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig entschlossen, eine Auswahl der besten Werke der letzten Jahre in Rio de Janeiro, Sao Paulo und Buenos Aires mit Unterstützung des Reiches auszustellen, um den zahlreichen Klagen aus brasilianischen und argentinischen Kreisen zu begegnen, daß man das deutsche wissenschaftliche und künstlerische Schrifttum drüben noch viel zu wenig kenne.

Die Ausstellung wird die wichtigste Literatur aus den Gebieten der Geisteswissenschaften, der Medizin, der Naturwissenschaften, der Technik usw. enthalten. Besondere Abteilungen sind ferner für Kunst und Kunstgewerbe, Musik, schöne Literatur, das Auslanddeutschtum, Jugendschriften und Sport gebildet. Auch ein Überblick über die deutsche Zeitschriftenliteratur wird geboten werden. Als besonderer Schmuck der Ausstellung soll endlich eine reichhaltige Sammlung moderner Graphik dienen, die Radierungen, Aquarelle und Zeichnungen der bekanntesten deutschen Meister enthalten wird. Ihre Zusammenstellung hat der bekannte Kunstwissenschaftler Dr. Alfred Kuhn-Berlin übernommen.

Ein illustrierter Katalog für die Buch- und Graphik-Ausstellung ist vorbereitet und wird den Besuchern der Ausstellung, die erstmalig im Mai d. J. in Rio de Janeiro gezeigt werden soll, als bleibendes Andenken und bibliographisches Hilfsmittel dienen.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Reval (Estland). Der **„Revaler Bote"** veröffentlicht in seiner Nummer vom 28. März an leitender Stelle die Mitteilung, daß das Blatt sich vom 1. Juli 1930 ab **„Revalsche Zeitung"** nennen werde, womit an eine alte Tradition angeknüpft werden soll. Am 1. Juli werden es 70 Jahre her sein, seit die erste deutsche Tageszeitung Revals, die alte „Revalsche Zeitung", von Mag. jur. Wilhelm Greiffenhagen begründet worden ist. Die „Revalsche Zeitung", deren Redakteur von 1881 bis 1914 der Dichter und Schriftsteller Christoph Mickwitz war, erschien ununterbrochen unter dem gleichen Namen bis zum Kriegsausbruch. Im Kriege mußte sich die Zeitung, angesichts des Kampfes gegen alles Deutsche, verschiedene russische Namengebungen gefallen lassen, bis sie zur Zeit der deutschen Okkupation unter dem Namen „Revaler Zeitung" erneut erscheinen konnte. 1919 machte das Blatt wiederum eine Titel- und Formatänderung durch und nannte sich im Herbst 1919 zeitweise „Estländische Zeitung für Heimat und Fortschritt". Erst ab 1. November 1919 wurde der Name „Revaler Bote" aufgenommen, der jetzt dem ursprünglichen Titel weichen soll.

Neusatz-Novisad (Südslawien). Die Druckerei- und Verlags-A.-G. hielt am 6. April ihre Jahres-Hauptversammlung ab. Nach dem Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1929 hat dieses ein befriedigendes Ergebnis gebracht, wenngleich der Erfolg hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben ist. Der Rückgang hängt mit der verminderten Kaufkraft der deutschen Landbevölkerung zusammen, die wegen der sinkenden Bodenrente überall zu großer Sparsamkeit gezwungen ist. Die im Herbst 1928 aufgestellten neuen Maschinen haben sich bestens bewährt. Die dem Unternehmen angegliederte Buchhandlung erfreute sich eines guten Zuspruchs, so daß die Verkaufs- und Kanzleiräume vergrößert werden mußten. Die Verwaltung wurde durch eine Werbeabteilung zur Erweiterung des Anzeigengeschäfts vergrößert. Von dem Reingewinn von 92430,44 Dinar wurde der Betrag von 80000 Dinar zur Ausschüttung einer 4%igen Dividende auf das Aktienkapital von 2 Millionen Dinar verwendet, während der Betrag von 12430,44 Dinar auf neue Rechnung vorgetragen wurde. Die Bilanz und die Verteilung des Reingewinns wurde von der Generalversammlung genehmigt; die ausscheidenden Mitglieder der Direktion sowie der bisherige Aufsichtsrat wurden einstimmig wiedergewählt.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Personaletat des Auswärtigen Amts

In der 149. Sitzung des Deutschen Reichstages vom 26. März 1930 kam der Abgeordnete D. Dr. Schreiber (Zentrum) auf den Nachtragshaushalt des Auswärtigen Amts zu sprechen. Er äußerte dabei gewisse Bedenken gegen die Unausgeglichenheit dieses Etats zwischen Personal- und Sachausgaben. Beim Auswärtigen Amt sei der Personaletat in einer Art und Weise aufgeschwollen, die unbedingt eine gewisse Zurückschraubung verlange. Das Auswärtige Amt habe dies selbst eingesehen und zur Zeit 60 Beamte aus dem Auslande nach Berlin zurückberufen, um die Auslandsbezüge einzusparen. Es sei heute teilweise so, daß wichtige Sachaufgaben nicht erledigt werden könnten, weil das dafür benötigte Geld völlig für Personal gebraucht werde.

Digitized by Google

Es müsse eine scharfe Nachprüfung der Entbehrlichkeit von Auslandstellen stattfinden; bei sehr vielen unserer Reichsvertretungen seien viel zu viel Leute beschäftigt. Fernerhin müsse im nächsten Jahr in der Einführung der jungen Attachés eine Pause gemacht werden, sonst komme man dahin, daß derart viele Anwärter vorhanden seien, daß ihnen eine entsprechende Verwendung nicht gesichert werden könne. Im übrigen sei auch immer noch nicht eine wirkliche Auslese der Tüchtigen und Brauchbaren auf breitester Grundlage gefunden worden, und es sollten in den Etat tatsächlich Summen eingesetzt werden, die einen sozialen Charakter trügen und zu einer wirklichen Verjüngung des Auswärtigen Amtes im Stande seien. Es sei ein großer Mißstand, daß gegenüber den großen Problemen der auswärtigen Politik der eigentliche Etat des Auswärtigen Amtes bei den Reichstagsaussprachen immer zu kurz komme.

VERSCHIEDENES

Pflege des Südostdeutschtums in Wien

An der Universität Wien wird im Sommersemester 1930 ein **Sammelkolleg über das Südostdeutschtum** gelesen, das jeweils Mittwoch von 6—8 Uhr im Kleinen Festsaal gehalten wird. Dieses Sammelkolleg wird gelesen, um die Stellung Österreichs als Südostpfeiler des Deutschtums zu kennzeichnen. Es umfaßt die folgenden Vorlesungen:

7. Mai: Zum Geleit. Se. Magn. Prof. Rektor Wenzel Gleispach. Die Sendung. Prof. Eibl, Wien.
14. Mai: Der Raum. Prof. Hassinger, Freiburg i. Br.
21. Mai: Die Geschichte. Prof. Dopsch, Wien, und Professor Hirsch, Wien.
28. Mai: Das Sudetendeutschtum. Prof. Machatschek, Wien.
4. Juni: Das Karpathendeutschtum. Prof. Schmidt, Szeged.
11. Juni: Das innerungarische Deutschtum. Prof. Metz, Innsbruck.
18. Juni: Das Deutschtum in Slowenien. Prof. Pirchegger, Graz.
25. Juni: Das Deutschtum in Südtirol. Prof. Stolz, Innsbruck.
2. Juli: Österreich. Prof. Bauer, Wien.

Deutsche Austauschlehrer in Paris

Für das laufende Schuljahr Oktober 1929/30 ist zum erstenmal nach dem Kriege ein Lehreraustausch zwischen den Städten Berlin und Paris getätigt worden. Nach dem Abkommen, das Magistratsoberschulrat Heyn, Berlin, in die Wege geleitet hat, sind sechs Studienräte nach Paris zum Dienst an je einem der großen Lycées und die gleiche Anzahl französischer Lehrer nach Berlin berufen worden. Im Gegensatz zu dem Assistenten- oder Lektorenaustausch vor dem Kriege hat die Stadt Berlin nur Lehrer, die schon seit längerer Zeit in der praktischen Schularbeit stehen, hinausgeschickt. Die günstige Aufnahme, die die Studienräte in Paris bei maßgebenden Stellen und in starkem Maße bei den Schülern fanden, hat bewiesen, wie stark das Interesse für deutsche Sprache und deutsche Kultur in den oberen Schichten des französischen Volkes ist. Neben dem Schuldienst, der die Stundenzahl des französischen professeur nicht überschreitet, halten die Austauschlehrer gelegentlich auch Vorträge in wissenschaftlichen Gesellschaften und in Kreisen, die sich mit der intellektuellen Annäherung Frankreichs und Deutschlands befassen. Der Austausch wird auch in den folgenden Jahren stattfinden.

Dr. W. Renwanz.

Die Rußlandreise aus Amerika – abgesagt!

Wir hatten an dieser Stelle von der Absicht eines deutschen Reisebüros in Amerika berichtet, eine große Reise nach den Deutschtumsgebieten Rußlands zu veranstalten (s. A.D. Nr. 5, S. 168) und hatten unserer Verwunderung über diese amerikanische Geschäftstüchtigkeit und russische Propagandageschicklichkeit Ausdruck gegeben. Die Geschichte mit der Geschicklichkeit der Russen hat diesmal nicht gestimmt. Im Gegenteil. Deutsche Zeitungen aus Rußland bringen Artikel, in denen die geplante Reise der „Amerikaner" mit Spott und Hohn behandelt wird und in denen die „Genossen" aufgefordert werden, diese amerikanischen Kulaken recht vorsichtig aber deutlich zu empfangen. Aber auch der Geschäftstüchtigkeit des Reisebüros haben nun die Reisenden selbst ein Ende bereitet: Sie haben sich nämlich auf die Nachrichten aus Rußland hin, über die Schließung der Kirchen und das Umsichgreifen der „Antigottbewegung", in Scharen wieder abgemeldet. Die „Weltpost" und das „Val. Peter Travel Bureau" schreiben darüber: „Wir hatten zu Beginn unserer Arbeit viel Anmeldungen für diese Rußlandhimmelfahrt. Allein in den letzten Wochen trafen die Absagen ein, so daß es nutzlos wäre, weitere Zeit, Mühe und Auslagen für die geplante Reise aufzuwenden. Die Himmelfahrt ist also auf unbestimmte Zeit verschoben." Einzelne, die doch fahren wollten, möchten das dem American-Russian Travel Bureau in Neu York anmelden, das in diesem Jahre mehrere Gesellschaftsreisen nach Rußland veranstalte.

Das ist auch gut so. Wenn die Geschichte von einem amerikanisch-russischen Reisebüro ausgeht, wissen die Teilnehmer um so sicherer, daß sie ordentlich geblufft werden und schöne Potemkinsche Dörfer zu sehen bekommen. Unter deutscher Maske wäre dieses Unternehmen in der Tat erstaunlich gewesen.

Zurück in das deutsche Vaterland!

In dem Buch von Joseph Weigert „Das Dorf entlang" (Freiburg 1923, Verlag Herder) lesen wir:

„Im Februar 1914 schrieb ein von Deutschen Vorfahren abstammender Mann aus Cacinci (soll heißen Sasinci.) in Slawonien (Ungarn) an das Heidelberger Verkehrsbüro: ‚Ich ersuche das städt. Verkehrsbüreau um Auskunft fon Heidelberg, wie Theier sind die Häusser u. wonungen u. feldern u. die arbeitzverhältnissen, in der Industrie u. Landwirtschaft u. die arbeitzlöhne. Meinne absichten sind in das Deutschevaterland, in Heidelberg, eine dauernde Niederlassung zu finden. Ich bin ein nachkommender von diesen Reichsdeutschen, die unter Kaiser Josef 2. im J. 1786 nach Ungarn angesiedelt sind, aus der Chur-Pfalz nach Ungarn ... Es wäre mier am besten wieder zurück in das Deutschevaterland nieder zu lassen ...'"

Lied der Auslanddeutschen

Von HEINTUK

In dem zu Lucas Gonzales, Entre Rios (Argentinien), von dem bekannten Vorkämpfer der argentinischen Rußlanddeutschen Pastor Jakob Riffel herausgegebenen Wochenblatt „Der Rußlanddeutsche" finden wir die nachstehenden Verse:

Volk in jedem Erdteil, Volk in vielen Staaten
Hört von ferne eine Stimme rufen.
Rundfunk redet Brudergruß. Wir taten
Tageswerk und Wochenwerk. Wir schufen
Ernte auf dem Feld und Stahlprodukte,
Kleidung und Maschinen, Nahrung reichlich;
Doch nun rief die Stimme und wir wissen:
Zwang in uns treibt all uns unausweichlich.

Wir bekennen, daß wir eines sind,
Viele Staaten, viele Gruppen: Eines
Ist uns Zunge, ist uns Sprache, Glaube
An die Wunderkraft geweihten Steines.
Unsichtbar liegt er in unsrer Mitte,
Grauer schöner Stein der deutschen Sprache.
Und wir wissen, daß durch seine Nähe
Fruchtbar wird, die ihn umgibt, die Brache.

Digitized by Google

Unsre Heimat heißt nicht Deutsches Reich,
Sie heißt Texas, heißt Brasilien, Lettland.
Unsre Liebe gilt der Heimat Boden,
Wo das Kind schon Speise, Dach und Bett fand.
Unser Denken gilt der Heimat Zukunft,
Doch wir grübeln drum mit deutschen Worten.
Und wenn wir für unsre Heimat beten,
Beten wir auf deutsch an allen Orten.

Weizenfarmer der Dakotas, des Banates
Maisbauer, Weinbauer von Tanunda,
Wir von Entre Rios, Elsaß, Texas,
Slawgorod und Wolga stehn im Bund da.
Wenn das Meer verschlänge Deutschen Reiches Boden,
Bliebe doch in uns der deutschen Sprache Reich.
Staat, Gesinnung, Meere trennen uns: Der Glaube
An die Macht des Steines macht uns gleich.

Wir geloben: Wo die Sprache weicht, soll Glaube
An die Macht des Steins sich neu uns runden,
Wir bekennen: Durch die Macht des Steines sind
Wir zu erdenweitem Volk verbunden.
Sei im Geist uns, Stein der Sprache, heilig.
Einst wird uns zum Dienst an Dir Bereiten
Segnendes Gewitter stehn am Himmel
Und der Horizonte Tor sich endlos weiten.

Der Verfasser dürfte, wie die mehrfachen Hinweise auf rußlanddeutsche Wohngebiete (Slawgorod in Sibirien, Wolga, Entre Rios) zeigen, ein Rußlanddeutscher Argentiniens oder eine diesen sehr nahe stehende Persönlichkeit sein, denn für diese Deutschen ist ja in der Tat nicht mehr Deutschland die Heimat, sondern sie sind aus Rußland nach Südamerika gewandert und mit dem Reichsvolk verknüpft sie nur die Sprache und die mit dieser verbundene kulturelle Überlieferung.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutsche Volksbank in Bromberg

Man schreibt uns:

Aus dem Geschäftsbericht, der auf der am 5. April ds. J. stattgehabten Generalversammlung der Deutschen Volksbank, Sp. z. o. o. in Bromberg gehalten wurde, geht hervor, daß die Entwicklung der Bromberger Zentrale wie auch der Filialen in Kulm, Graudenz, Krone, Schwetz, Neustadt und Wirsitz im abgelaufenen Geschäftsjahr eine sehr günstige war. Die Zahl der Mitglieder ist auf 1021, die der Anteile auf 24310 gestiegen. Auch alle anderen Posten der Bilanz weisen eine erhebliche Steigerung auf. Kapital und Reserven betragen 2310600 Zloty, die Gesamthaftsumme 12155000, die Summe der fremden Einlagen 11782236,33, Summe der Forderungen 13003933,94, Endsumme einer Bilanzseite 14824169,04, Umsatz auf einer Hauptbuchseite 395981269,07. Der Reingewinn beläuft sich auf 485212,43 Zloty und wird wie folgt verteilt: 25% zum Reservefonds, 25% zur Betriebsrücklage, 11% gesetzliche Höchstdividende, der Rest weiter zum Reservefonds, zur Betriebsrücklage, Fonds für Stiftungen und Vortrag auf neue Rechnung. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt und die Versammlung sprach Vorstand und Aufsichtsrat einmütig das Vertrauen aus.

Dr. F. S.

Auslanddeutsche Wirtschaftsorganisationen und Geldanstalten

Prag. Die **Arbeitsgemeinschaft der deutschen wirtschaftlichen Verbände in der Tschechoslowakischen Republik** hielt am 12. März unter dem Vorsitz des Ministers a. D. Dr. Karl Urban ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Den Rechenschaftsbericht erstattete Abg. Dr. G. Peters. Die Verbandstätigkeit erstreckte sich auch im vergangenen Jahr auf alle wichtigen Fragen der Wirtschaftspolitik des Landes. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil sprach Domänendirektor Dr. Franz Raulf über die Agrarkrise.

Siebenbürgen. Die **Hermannstädter Gewerbe- und Handelsbank** hielt am 12. März ihre 66. Vollversammlung ab. Den Vorsitz führte Abgeordneter Rudolf Brandsch, der vor Eintritt in die Tagesordnung in ehrenden Worten der Verdienste des verstorbenen Vorstandstellvertreters G. A. Seraphin gedachte. Der Jahresbericht zeigte, daß sich die Bank selbst unter den schwierigen Verhältnissen des vergangenen Jahres als zuverlässige Stütze aller Wirtschaftskreise, die mit ihr in Verbindung standen, erwiesen hat. Von großen Geschäften hat sie sich ferngehalten, ihre Dienste galten vornehmlich den Bauern und Kleingewerbetreibenden. Sie wurde in ihrer Tätigkeit von der Hermannstädter Zweigstelle der rumänischen Nationalbank weitgehend unterstützt. Von dem erzielten Reingewinn von über 1 Million Lei wurden 180000 Lei für wohltätige und gemeinnützige Zwecke ausgeworfen. Die Nettodividende beträgt 15%.

Am gleichen Tage fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung der **Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse** unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Hans Otto Roth statt. Eingeleitet wurde sie mit einer Gedenkrede für den im Oktober v. J. verschiedenen Dr. Karl Wolff, dem die Sparkasse unendlich viel verdankt. Viele Jahre hindurch war er ihr erfolgreicher Führer gewesen; sein Streben, die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse zu einer starken Stütze deutschen Volkstums auszubauen, war nicht vergebens. Mit Stolz konnte Dr. Roth darauf hinweisen, daß die Anstalt in steigendem Ausmaße ihre Gewinne gemeinnützigen Einrichtungen zugute kommen läßt; das soll auch hünftighin der Fall sein.

Die Bilanz der Sparkasse für das Jahr 1929 weist eine starke geschäftliche Aufwärtsentwicklung auf. Das eigene Kapital ist auf annähernd 230 Millionen Lei angewachsen. An Einlagen sind über 1 Milliarde Lei zu verzeichnen. Der Reingewinn beträgt 23,5 Millionen Lei. Die Bilanzsumme weist die Zahl von mehr als 1,7 Milliarden Lei auf. Der Gesamtumsatz ist auf 37,3 Milliarden gestiegen.

Günstig war auch die Entwicklung der **Spar- und Kreditbank in Mediasch.** Sie konnte ihren Reingewinn um 800000 Lei gegenüber dem Vorjahre steigern. Die Bilanzsumme erhöhte sich um 25,4 Millionen Lei. Der Gesamtumsatz betrug 1,4 Milliarden Lei und war doppelt so groß als im Vorjahre. Das Aktienkapital weist eine Steigerung von 7 Millionen Lei auf, während die Gesamtzunahme der Spareinlagen 9,3 Millionen Lei betrug.

Temesvar (Banat, Rumänien). Der **Handels- und Gewerbeverband „Eisenring“,** der zur Zeit 168 Ortsgruppen umfaßt, hielt Anfang Januar in Temesvar seine 7. Jahresversammlung ab. Den Vorsitz führte Obmann Peter Hollinger. Es wurde u. a. beschlossen, das Bundesblatt „Eisenring“ mit dem früheren Wochenblatt „Stadt und Land“ zu vereinigen und künftighin als „Freie Presse“ erscheinen zu lassen. Die Errichtung eines Verbandshauses ist geplant. Peter Hollinger wurde als Präsident wiedergewählt, als Stellvertreter Nikolaus Walzer.

Arad (Banat, Rumänien). Der **Banater Bankverein** hielt seine diesjährige Generalversammlung am 2. März in Arad ab. Es wurde für das Jahr 1929 ein Reingewinn von 26,5 Millionen Lei festgestellt, von denen 20,9 Millionen Lei als Dividende vorgesehen sind. Für wohltätige und kulturelle Zwecke wurde ein

Digitized by Google

Betrag von 600000 Lei angewiesen. Ein Vorschlag des Senators Dr. Kaspar Muth, vom Gewinn des laufenden Jahres die Wojteker Ackerbauschule durch Aktienzusicherung oder in anderer Form mit einem Betrag von 250000 Lei zu unterstützen, wurde einstimmig zum Beschluß erhoben.

Gründung einer deutschen Handelskammer in Paris

Mit dem Ziel der Förderung des deutsch-französischen Wirtschaftsverkehrs ist in Paris eine deutsche Handelskammer gegründet worden, die ihre Tätigkeit voraussichtlich im April aufnimmt. Die ordentliche Mitgliedschaft können in Frankreich oder im Deutschen Reich ansässige, wirtschaftlich tätige Deutsche erwerben.

Schlechte Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage in Venezuela

Aus Maracaibo (Venezuela) wird uns Anfang März geschrieben:

Nachdem Maracaibo zu einer der wichtigsten Ölzentralen Südamerikas geworden ist, stellen sich immer wieder Leute ein, die mit sehr großen Hoffnungen hierher kommen, da sie glauben, ohne weiteres Anstellung zu finden. Nun ist aber die Lage so, daß vor kurzem die großen Ölgesellschaften beschlossen haben, bis auf weiteres an Ort und Stelle keine neuen ausländischen Arbeitskräfte mehr einzustellen. Höchstens kommen gelegentlich noch Leute für besondere Spezialzweige in Betracht. Der eigentliche Grund dafür ist wohl in dem Verhalten der venezolanischen Regierung zu suchen, welche jetzt energisch auf Durchführung des hier — wie übrigens in vielen anderen Staaten Südamerikas — bestehenden Gesetzes drängt, wonach 75% der Angestellten die Staatsangehörigkeit des Landes haben müssen. Infolge der gleichzeitig herrschenden großen Krise auf dem Kaffeemarkt sind auch die hiesigen deutschen Häuser nicht in der Lage, Leute aufzunehmen. So herrscht heute der Zustand, daß die Ölgesellschaften laufend Leute entlassen und die Kaffeefirmen keine neuen einstellen können. Eine Einwanderung nach Venezuela, insbesondere nach Maracaibo, ist zur Zeit nicht vorteilhaft. Während es sonstwo vielleicht nicht allzu schwer sein wird, wenigstens als Gelegenheitsarbeiter unterzukommen, besteht hier diese Möglichkeit kaum. Die Arbeiter bekommen im Durchschnitt derartig geringe Löhne, daß ein Europäer in dem tropischen Klima, das besondere Anforderungen stellt, davon nicht leben kann.

WANDERUNGSWESEN

Die Auswanderung aus dem Deutschen Reich 1929

Die Auswanderung aus dem Deutschen Reich ging im Jahre 1929 nach „Wirtschaft und Statistik" von 57200 (1928) auf 48611 (einschließlich Amsterdam rund 49000) zurück. Dieser Rückgang steht in ursächlichem Zusammenhang mit den verschärften Einwanderungsbestimmungen der Vereinigten Staaten, die seit dem 1. Juli 1927 eine außerordentlich starke Verminderung des deutschen Einwanderungskontingents durchführen. Dies geht schon daraus hervor, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1929 die Zahl der Auswanderer ungefähr gleich hoch war, wie in der ersten Hälfte des Jahres 1928, während sie im zweiten Halbjahr 1929 von 26000 auf 18000 zurückging. Seit dem Jahre 1926, das mit 65280 Personen seit dem Inflationsjahr 1923 das Auswanderungsmaximum brachte, ist somit eine ständig sinkende Tendenz der reichsdeutschen Auswanderung zu verzeichnen. Daß ihr nicht ein Sinken des Auswanderungsdranges entspricht, beweist am besten die Tatsache, daß deutsche Nordamerika-Auswanderer bereits für drei Jahre bei den nordamerikanischen Konsulaten vorgemerkt sind.

Von den reichsdeutschen Auswanderern des Jahres 1929 gingen 20482 über Hamburg, 26952 über Bremen, die übrigen über ausländische Häfen, und zwar in erster Linie über Antwerpen (591 gegen 743 i. J. 1928). Von den Auswanderern waren 53,5 % männlichen und 46,5 % weiblichen Geschlechts.

Was die Herkunft der Auswanderer betrifft, so steht, abgesehen von den beiden Hafenstädten Bremen und Hamburg, die 299,3 bzw. 231,3 Auswanderer auf 100000 Einwohner stellten, Württemberg mit 157,9 auf 100000 an der Spitze. Es folgt in geringem Abstand Baden mit 157,3, Oldenburg mit 131,4, Schleswig-Holstein mit 116,7, Hannover mit 115,0, Bayern mit 114,0 auf 100000 Einwohner. Preußen stellte nur 54,1 und das Deutsche Reich als ganzes 74,8 Auswanderer auf 100000 Einwohner.

Auswanderung aus Rumänien

Nach der Statistik des Arbeitsministeriums und Mitteilung der „Czernowitzer Deutschen Tagespost" sind in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 insgesamt 4829 rumänische Staatsbürger aus Rumänien ausgewandert. Von diesen sind der Nationalität nach: 1697 Juden, 1485 Deutsche, 548 Magyaren, 343 Ukrainer, 196 Türken, 178 Rumänen, 165 Serben, 116 Russen, 30 Bulgaren, 25 Polen.

Sehr auffallend und bezeichnend ist die verschwindend kleine Zahl von Auswanderern rumänischer Muttersprache gegenüber der verhältnismäßig großen Auswanderung von Minderheitenangehörigen.

In der gleichen Zeit kehrten nur 2462 Auswanderer nach Rumänien zurück, darunter an erster Stelle 516 rumänischer Muttersprache. An zweiter Stelle stehen bei der Rückwanderung die Deutschen, an dritter die Juden, an vierter die Magyaren.

Winke und Warnungen für Landkäufer in Kanada

Enttäuschungen bei der Auswanderung sind nur gar zu häufig, insbesondere für den Auswanderer, der oft gar zu schnell im neuen Land zum Kauf einer eigenen Scholle schreitet oder gar zu vertrauensselig sich unbekannter Persönlichkeiten als Vermittler bei Landkäufen bedient. Diese Tatsache wird aufs neue durch den Brief eines Rußlanddeutschen aus Manitoba bezeugt, der keine Gelegenheit hatte, vor seiner Auswanderung eine öffentliche oder gemeinnützige Beratungsstelle in Anspruch zu nehmen. Er schreibt Ende Januar 1930 an uns:

Auf Grund meiner Erfahrungen ist es mir Gewissenspflicht, alle die hier einwandern zu warnen. Nicht, daß ich abrate vor der Auswanderung nach Kanada; aber ich rate allen aufs dringendste, nicht gleich nach ihrer Ankunft hier, sei es durch welche Beratung und Vermittlung es sei, ein Eigentum zu kaufen, einerlei, ob es sich um eine Farm oder um ein städtisches Grundstück handelt. Ausgenommen natürlich, wenn jemand hier gute Freunde oder Verwandte hat, die ihn sachverständig und uneigennützig beraten und denen er unbedingtes Vertrauen schenken kann.

Heute, nach noch nicht zwei Jahren, bin ich meine Farm und die darauf gemachte Anzahlung und die Kosten aller auf derselben ausgeführten Verbesserungen schon los. Ich war in die Netze und Fallen kapitalistischer Wucherer und Halsabschneider geraten. Der Kaufpreis für die Farm war viel zu hoch und die Abzahlungsbedingungen zu schwer und ungünstig und dadurch die ganze Sache von vornherein unrentabel.

Nun kamen zwei schlechte Ernten. Die letzte war besonders schlecht infolge außergewöhnlicher Trockenheit. Ich war unfähig, meinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Die Company, von der ich die Farm gekauft hatte, nahm mir nun dieselbe auf

Digitized by Google

„ehrlichem und gesetzlichem Wege" wieder weg. Ich hatte mich an zwei Rechtsanwälte gewandt, keiner konnte mir helfen. Einen Trost habe ich nur. Wie es mir erging, ist es Tausenden auch ergangen und ergeht es noch in Kanada. Viele dieser Ansiedlerfamilien leben nur von dem, was ihre Töchter als Dienstmädchen in den Städten verdienen. Mein Rat ist nun folgender. Niemand kaufe, wie gesagt, gleich nach seiner Ankunft, sondern behalte sein Geld. Die Farmen laufen ihm hier in Kanada nicht weg. Nichts ist hier leichter zu kaufen, als Farmen. Man braucht nur eine Anzahlung machen und eine Hypothek unterschreiben — aber was für eine Hypothek! Nichts ist hier aber schwieriger als Farmen zu verkaufen und wieder loszuwerden.

Man kaufe höchstens erst nach etwa zwei Jahren oder noch später, wenn man sich hier genügend eingelebt hat und nach den Ergebnissen und Berechnungen verschiedenartiger Jahre selber urteilen kann, was und wieviel die Farm, die man sich auswählt — und es gibt Auswahl genug — in Wirklichkeit wert ist. Die Farmen sind hier, selbst wenn sie nebeneinander liegen, häufig ganz verschieden. Es bieten sich öfters Gelegenheiten, billig und zu günstigen Abzahlungsbedingungen kaufen zu können. Man warte solche Gelegenheiten ab.

Am besten ist es, erstmal nur zu pachten gegen Ernteteilabgabe. Überall kann man Farmen pachten. Wenn man aber doch kaufen will, dann kaufe man nur gegen Ernteabzahlung und nicht gegen Barabzahlung. Dann ist man wenigstens bei schlechten Ernten — und die gibt es hier genug — vor der Wegnahme der Farm von seiten des Verkäufers geschützt. Und auf jeden Fall mache man auch nur eine kleine Auszahlung. Wenn man sich etwa in der Farm geirrt hat und die Verkäufer sich zu einer nachträglichen Preisregulierung nicht verstehen wollen, kann man die Farm zurückgeben und verlassen, ohne großen Schaden zu erleiden. Sehr ratsam ist es auch, meist nur auf Arbeit und Verdienst auszugehen. Dabei lernt man die hiesigen Wirtschaftsmethoden am besten kennen, ohne Lehrgeld zahlen zu müssen, wie es dem Neueingewanderten auf seiner Farm naturgemäß mehr oder minder ergeht. Es wird zwar jedem, der nicht ganz ohne Mittel kommt und früher sein eigener Herr war, seltsam klingen, als Arbeiter zu gehen. Aber wer die kanadische Wirklichkeit kennengelernt hat, wird mir zustimmen. Andererseits wird aber auch kein Neueingewanderter, der in der alten Heimat seine Sache als Landwirt verstanden hat, hier auf der Farm derartige Fehler machen, daß er an denselben Bankerott gehen müßte. Umlernen und zulernen muß hier jeder. Aber im großen ganzen wird hier sehr extensiv und einfach gewirtschaftet.

Unbedingt zugrunde geht man jedoch, wenn man zu teuer und zu ungünstigen Abzahlungsbedingungen gekauft hat, es sei denn, man hat das seltene Glück, gleich eine oder einige gute Ernten zu haben, oder die Möglichkeit, anderweitig — etwa durch Fischen usw. — Geld zu machen. Aber darauf kann und darf man sich nicht verlassen.

Ausdehnung des U. S. A.-Quotensystems auch auf die amerikanischen Länder

Unser Neu Yorker Mitarbeiter schreibt uns:

Der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses hat die Vorlage seines Vorsitzenden Johnson zur Annahme empfohlen; danach soll das Quotensystem jetzt auch auf den amerikanischen Weltteil ausgedehnt werden. Die Vorlage dürfte kaum vor Ende der jetzigen Kongreßsession zur Verhandlung kommen, auch ist mit einer starken Opposition zu rechnen. Die Farmer im Südwesten wenden sich gegen die Beschränkung der Zahl der mexikanischen Einwanderer, welche sie als Arbeitskräfte brauchen, und in ähnlicher Weise wollen die Industriellen in den Neu-Englandstaaten nichts von der geplanten Einschränkung der kanadischen Einwanderung wissen. Da auch die einflußreichsten Kreise in den Vereinigten Staaten heutzutage für eine möglichst starke Anglisierung des amerikanischen Völkergemisches eintreten, wird gerade die Opposition gegen eine Einschränkung der Einwanderung aus Kanada sehr stark sein. Nach der Vorlage soll die letztere auf jährlich 67000 und die mexikanische Einwanderung allmählich auf 2900 eingeschränkt werden. Insgesamt soll die Einwanderung aus sämtlichen amerikanischen Ländern auf rund 76000 im Jahre beschränkt werden.

Chinesische Aus- und Rückwanderung 1928

Aus Südchina, d. h. aus den Häfen Hongkong, Foochow, Amoy, Swatow und Hoihow sind, nach einer Mitteilung der „Ostasiatischen Rundschau", 1928 544770 Chinesen ausgewandert und 399093 Chinesen sind nach dort zurückgewandert. Das bedeutet also für Südchina einen Abwanderungsverlust von 145677 Menschen. Welche Bedeutung diese Auswanderung für die chinesische Volkswirtschaft hat, geht daraus hervor, daß nach Schätzung der Yokohama Specie Bank aus dem Jahre 1925 die in den Straits lebenden 1170000 Chinesen in dem genannten Jahre 19026000 mex. Dollar = 16 Dollar je Kopf, die 250000 Chinesen auf den Philippinen 13229000 mex. Dollar (53 Dollar je Kopf) und die 810000 Chinesen in Niederländisch-Indien 10840000 Dollar (13 Dollar je Kopf) nach China überwiesen. Die gleiche Bank veranschlagt nach diesen Unterlagen die Überweisungen aus Siam, Französ.-Indochina und Burma auf 66420000 Dollar, aus den übrigen Ländern auf zusammen 50000000 Dollar, so daß sich alles in allem die stattliche Summe von rund 160000000 Dollar an Überweisungen der Auslandchinesen in die Heimat ergibt, ein Betrag, der nach Meinung der „Ostasiatischen Rundschau" nahezu ausreicht, die Passiven der chinesischen Handelsbilanz zu decken. Die Gesamtzahl der im Ausland lebenden Chinesen wird auf 9—10 Millionen geschätzt.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

„Office nationale de l'Exportation intellectuelle"

(Frankreichs Propaganda im Ausland)

Aus Paris wird uns geschrieben:

Im geistigen und künstlerischen Frankreich beklagt man sich gerne über die Abnahme des kulturellen Einflusses des französischen Volkes auf die Welt. Man gibt hierfür auch mannigfache Belege, ob diese beweisschlüssig sind, ist allerdings eine andre Frage. Auch die in diesem Zusammenhang oft genannten Zahlen dürften nur mit großer Vorsicht zu betrachten sein, und dies vor allem dann, wenn es sich um Zahlen der Vergleichung mit andern Staaten handelt. So kann man z. B. immer wieder lesen, daß das französische Ministerium der Schönen Künste zur Propaganda im Ausland nur über einen Kredit von 127 Millionen Franken verfüge, während Deutschland für den gleichen Zweck jährlich 360 Millionen Mark ausgeben solle. Abgesehen von dieser letzten Zahl, deren Richtigkeit der Schreiber dieser Zeilen nicht nachprüfen kann, muß erwidert werden, daß im heutigen Frankreich von gewissen Stellen in aller Stille eine kulturelle Propaganda im Ausland betrieben wird, deren Kosten ungeheuerlich sind, es ist dies übrigens eine Propaganda, die deshalb nicht weniger wirksam ist, weil sie ganz geräuschlos betrieben und meist auch vollkommen lautlos empfangen wird... Ein

Digitized by Google

anderes Beispiel deutscher Propaganda wird auch gerne zitiert, es ist ganz erschrecklich: 80 (in Klammern achtzig) norwegische Musiker sollen sich unlängst deutscher Partituren bedient haben, die man ihnen kostenlos aus Deutschland zur Verfügung stellte! Noch schlimmer aber sei der italienische Konkurrent, und auf zwei in den Vereinigten Staaten gespielte französische Operetten kämen rund 50 italienische. Um auf diesem Gebiet Frankreich zu seinem „Recht" zu verhelfen, will man „positiv arbeitende" Stellen schaffen, und vor allem ein „Nationales Institut für intellektuellen Export".

Dieser Plan gewinnt immer mehr Anhänger, und im übrigen ist er sehr beachtenswert. Daß es zur Verwirklichung dieses Projektes kommen wird, ist recht wahrscheinlich und erscheint dann so gut wie sicher, wenn man die für dies Projekt betriebene Propaganda kennt, eine Propaganda, auf die man übrigens nicht nur etwa in „intellektuellen" Blättern, sondern auch in wirtschaftlichen Publikationen stößt, so etwa in der größten französischen Exportzeitschrift, dem „Exportateur français". Noch weit kennzeichnender aber ist es, daß augenblicklich die „Confédération des Travailleurs intellectuels", ein bekanntlich sehr großer Verband, zusammen mit der „Société des Auteurs dramatiques", eine gewaltige Rundfrage über den kulturellen Einfluß Frankreichs in der Welt und im Vergleich zu andern Staaten führt, und dies nicht etwa in dilettantischer, sondern gewissermaßen exakt-wissenschaftlicher Weise, also belegt mit genauen statistischen Angaben usw. Mit dem Ergebnis dieser Rundfrage — an eine objektive Antwort wird man da wohl kaum glauben dürfen — will man alsdann an die französische Regierung und an maßgebende wirtschaftliche Kreise herantreten und von der Theorie zur Praxis übergehen.

Man ist sich dieser Sache derart sicher, daß man schon die Grundlinien für diese propagandistische Neuschöpfung gelegt hat. Das O.N.E.I. sol auf keinen Fall eine staatliche und damit bureaukratisierte Stelle sein, sondern ein wahrhaft nationaler Dienst mit weitgehendster Autonomie. Die Organisation dieses Dienstes wäre dreigeteilt, zu einem Drittel will er sich auf Vertreter der Regierung und Parlamente stützen, zum zweiten Drittel auf geistig Produzierende und zum letzten Drittel auf die Vertreter der großen wirtschaftlichen Organisationen Frankreichs. Es würde hier zu weit führen, wenn auf alle Einzelheiten dieses Projektes eingegangen werden sollte; immerhin seien einige Hauptlinien nachgezogen.

Was die Beihilfe des Staates angeht, so soll diese nicht vorherrschend sein; ferner sollen Exekutive und Legislative mit gleichen Kräften vertreten sein. Die zweite Gruppe dieses Dienstes soll aus den Intellektuellen bestehen, die durch ihre Organisationen gewählt würden, also nicht etwa durch den Staat. Dieser Punkt verdient große Beachtung, da er die Auffassung des heutigen Franzosen über eine Frage von ganz allgemeiner und weit über die Grenzen Frankreichs hinausgehender Bedeutung kennzeichnet. Der Staat also wird als eine Abstraktion betrachtet, als eine Einheit, aber nicht als ein lebendiges Gesamtes. Das lebendige Gesamte ist nicht der Staat, sondern das ganze Volk. Die Intellektuellen aber sind nicht ein Bestandteil des Staates, sondern ein sehr lebendiger Bestandteil des ganzen Volkes, und dementsprechend hat der Staat bei der Wahl der Vertreter der Intellektuellen für diesen neuen Propagandadienst auch nichts dreinzureden. Um so mehr aber ist die richtige Wahl dieser Intellektuellen die Sache der gegebenen Vertreter des ganzen Volkes, nämlich der großen wirtschaftlichen Organisationen. „Sie sind unsre Intellektuellen sind solidarisch; und unsre Intellektuellen halten sich mit Recht für die besten Agenten unsrer industriellen und wirtschaftlichen Expansion. Gewiß, es handelt sich hier nicht darum, aus unseren intellektuellen Kräften kommerzielle Reklameagenten, Commis-Voyageure oder Vertreter bestimmter Firmen zu machen, was sich nicht mit ihrer Würde vertragen könnte und was sich auch nicht verlohnen würde. Aber die diskrete und um so weiter zur Verbreitung gelangende Auswirkung unsrer Intellektuellen ist in hohem Maße wünschenswert. Diese Auswirkung würde z. B. zeigen, daß das Wirken, die Kunst und der Gedanke unsrer Intellektuellen nur Teile eines Ganzen sind, die man nicht von diesem Ganzen ablösen oder trennen kann. Und damit würde man sich im Ausland auch für dies Gesamte und Ganze interessieren, das heißt, für das gesamte französische Volk."

Wie man deutlich sieht, sind die Verfechter dieses Projektes bestrebt, der Neugründung gleich von vornherein die breite materielle Grundlage zu schaffen; es kann dies nur eine goldene sein, deren Träger wirtschaftlich gut fundiert und am besten Kollektivitäten sind, also eben die großen wirtschaftlichen Verbände Frankreichs. „Das neue Amt hat zwischen den eigentlichen Intellektuellen und den andern produktiven Kräften der Nation einen innigen Kontakt herzustellen, so daß man Schulter an Schulter für das größte Wohl aller arbeiten und zur Hebung des Ansehens unsres Landes beitragen kann." -x.

Tschechen im Ausland

Den Mitteilungen des Tschechoslowakischen Ausland-Instituts entnehmen wir folgende Notizen: In Nebraska wurde zur Erinnerung an die Einwanderung der ersten Kolonisten vor über 60 Jahren im Bezirk Saline ein Denkmal errichtet, dessen Geld durch Subskriptionen und Geschenksammlungen zusammengekommen ist. — In Texas wurden an der staatlichen Universität im Schuljahr 1929/30 den tschechoslowakischen Studenten und Studentinnen im ganzen 34 Stipendien in Höhe von je 30 Dollar bewilligt.

Die tschechoslowakische Kolonie in Paris hat eine ärztliche Beratungsstelle eröffnet, die zweimal wöchentlich unentgeltlich Sprechstunde hält. Sie gibt in diesem Jahre außerdem zum erstenmal einen tschechisch und slowakisch geschriebenen Kalender mit Informationsnachrichten und unterhaltendem Teil heraus. — In Riga (Lettland) wurden ein neuer tschechischer Verein und eine Sterbekasse gegründet. — Die Kultur- und Beratungsstelle in Graz hat über das Vereinsleben der Tschechoslowaken in Südösterreich berichtet und konnte ein sehr inhaltreiches Programm der Vereinstätigkeit vorlegen. — In Warschau gibt der tschechoslowakische Lesezirkel an Stelle der im vorigen Jahre eingegangenen Zeitschrift eine neue Monatsschrift „Nás Buditel" heraus.

Die Zeitschrift „Nase Zahranici" (Unser Ausland) hat sich mit der Zeitschrift „Csl. Emigrace" vereinigt und erscheint im neuen Jahrgang als Zentralorgan für die tschechoslowakischen Minderheitenfragen und für Auswanderungsfragen; sie wird unter Teilnahme des Instituts für wirtschaftliche Emigrations- und Kolonisationsbeziehungen bei der Masaryk-Akademie der Arbeit und des Tschechoslowakischen Ausland-Instituts herausgegeben und redigiert von Dr. J. Auerhan und Dr. J. Zilka.

Polnischer Kinderaustausch

Aus Warschau wird gemeldet, daß dort eine Tagung des Zentralen Empfangskomitees für polnische Kinder aus Danzig und Deutsch-Oberschlesien sich darauf einigte, in diesem Jahre 14000 Kinder zum Ferienaufenthalt nach Polen zu nehmen. Am 14. und 15. April sollte in Warschau eine Konferenz zwischen den Vertretern polnischer und deutscher Vereine über den Kinderaustausch stattfinden, um die Fragen der Kontingentierung des Transports und andere Dinge zu erledigen.

Digitized by Google

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte] Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 3. 8. 11. 15. 16. 21. 29. 32. 46. 49. 52. 58. 59. 60. 62. 63. 68. 70. 73. 75. 78. 79. 89. 90. 92. 95.

II. *Auslandkunde:* 6. 7. 10. 14. 17. 18. 19. 20. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 34. 36. 38. 39. 42. 44. 45. 47. 50. 51. 53. 55. 56. 61. 65. 67. 71. 72. 76. 80. 82. 83. 86. 87. 91. 93. 97. 100.

III. *Wanderungswesen:* 106.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 22. 31. 74. 85. 96. 103. 104.
Landeskunde: 4. 9.
Recht, Staat und Politik: 35. 40. 81. 99. 102. 105.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 2. 5. 12. 37. 41. 43. 54. 64. 66. 88. 98. 107.
Literatur, Sprache und Kunst: 1. 13. 33. 48. 57. 84. 94.
Kirche und Mission: 47. 69. 72. 77.
Schule und Bildungsfragen: 101.
Gesundheitswesen: 87.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 39. 79.

Mitteleuropa: **1. 2. 4.** 8. **9.** 11. **12.** 16. 29. **35. 40. 41. 43.** 46. **47. 48.** 49. 51. 52. **54.** 56. 59. 62. **64.** 68. **69.** 73. 78. **81. 84. 85.** 86. **88.** 92. 93. 95. **96.** 97. **105.**

Westeuropa: 10. 27. 38. 61.

Nordeuropa: 36. 80. **87.** 91. **101. 102. 107.**

Osteuropa: **31. 37.** 61. **66.** 67. **72. 74. 99. 103.**

Südosteuropa: **5.** 6. 19. 23. 24. **33.** 34. **98.**

Südeuropa: 7. 20. 55. **94.**

Vorderasien: 42. 44. 53.

Südasien: 25. 65.

Afrika: 18. **57.** 83.

U.S.Amerika: 14. 17. 30. 50. 71. 89. **104.**

Mittel- und Südamerika: 26. 45. 76. **77.** 82. 100.

I. Einzelschriften

1. *Andresen,* Ingeborg, Kanten un Kehren. Einakter aus der Vorzeit d. Erhebg. Kiel: Schlesw.-Holsteiner-Bund [1930]. 32 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimat-Abende. H. 4.) RM. 1.—.

2. *Andresen,* Ludwig, Tondern um 1500. Kiel: Mühlau 1930. 30 S. 8°. RM. 1.—.

3. *Ascher,* Annemarie, Wesen und Grenzen der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und Gerichtsbarkeit als Grundlage für das Völkerrecht der Zukunft. Lpz: Noske 1929. XVIII, 90 S. 8°. (Frankfurter Abhandlungen zum modernen Völkerrecht. H. 14.) RM. 6.—.
Der Gedanke der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit als Mittel zur friedlichen Streiterledigung nimmt immer mehr greifbare Formen an und hat bereits durch mehrere Schiedsverträge — neuerdings durch die Generalakte 1928 — sich eine feste Stellung in Völkerrecht und Politik erobert. Seine rechtlichen und rechtlich-politischen Grundlagen und Gestaltungen sind hier nach allen Seiten hin untersucht und übersichtlich dargestellt. Dr. Kl.

4. Sudetendeutscher *Bäderführer.* Hrsg. von Gunther Thon. Bln: Thon [1929]. 334 S. 8°. RM. 3.—.

5. *Bazant,* Josef, Deutsche Vorposten im Türken- u. Mongolensturm. (Aus Siebenbürgens deutscher Geschichte.) Gossengrün b. Eger: Winkelried-Bücherei [1930]. 38 S. 8°. (Winkelried-Bücherei. H. 3/4.) RM. —.40.

6. *Beard,* Charles A., and George *Radin,* The Balkan Pivot: Yugoslavia. A study in government and administration. New York: Macmillan 1929. VIII, 325 S. 8°. 10 sh. 6 d.
Ein politisches Handbuch, das die Entwicklungen des SHS-Staates bis zum Jahre 1928 berücksichtigt. Behandelt werden die wirtschaftlichen und geschichtlichen Grundlagen, die Entstehung des Staates und seine Verfassung, Krone, Parlament, Parteien, Regierungen (Kabinette), Staatsverwaltung und -haushalt, Öffentliche Meinung, Verwaltungseinteilung und anderes mehr. R.

7. *Bernhart,* Joseph, Der Vatikan als Thron der Welt. Mit 16 Bildtaf. Lpz: List (1930). 406 S. 8°. RM. 12.—.

8. *Beuthen* O.-S. Hrsg. v. [Albert] Stütz unter Mitw. v. Salzbrunn. Bln-Halensee: Dari-Verl. 1929. 117 S. 4°. (Deutschlands Städtebau.) RM. 3.—.
Bietet in 18 Beiträgen verschiedener Mitarbeiter einen Überblick über Beuthens Entwicklung, mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage und Nöte der Stadt, die durch die Abtretung Ostoberschlesiens und die damit verknüpfte neue Grenzziehung besonders gelitten hat. Unterstützt durch zahlreiche Photographien, gibt der Band einen guten Einblick in die Verhältnisse Beuthens, namentlich auch seiner Bedeutung für Oberschlesien. Wu.

9. Meraner *Bilderbuch.* Merano [Meran]: Poetzelberger 1930. 68 ungez. S. 4°. RM. 7.—.
Enthält eine Fülle gut wiedergegebener Aufnahmen aus Landschaft und Baukunst Südtirols. Sch.

10. *Bousquet,* G. H., Autarkie und weltwirtschaftliche Expansion als treibende Kräfte der französischen Wirtschaftspolitik der Gegenwart. Jena: G. Fischer 1930. 14 S. 8°. (Kieler Vorträge. 31.) RM. —.70.

11. *Bülow,* Fürst Bernhard von, Deutschland und die Mächte vor dem Krieg in amtlichen Schriften des Fürsten Bernhard von Bülow, ohne seine Mitw. hrsg. von einem Ungenannten. Bd. 1. 2. Dresden: Reißner 1929. 8°. RM. 18.—.

12. *Bürger,* Erhard Gottfried, Die Wandlungen des Waldhufendorfes. Eger: Liter. Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. [1930]. 15 S. 8°. RM. —.60.
Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. Bd. [5.] 1929.

13. **Bugél,* Eugen, Deutsche Eichen. Eine Samml. auslanddeutscher Lyrik. Bd. 1. Timisoara [Temesvar]: Helicon 1929. 167 S. 8°. Lei 300.

14. *Cather,* Willa, Antonia. Roman. (Übers. aus d. Engl. von Walter Schumann.) Stg: Engelhorn 1928. 351 S. 8°. RM. 6.50.
Der Roman spielt in den endlosen Weiten der nordamerikanischen Prärie inmitten der Siedlungen der deutschen, norwegischen und tschechischen Einwanderer. Der Bauernjunge und spätere Jurist Jim, der auf der Farm seiner Großeltern aufwächst, erzählt uns die Geschichte seiner Spielgefährtin und Freundin Antonia Shimerda, Tochter tschechischer Einwanderer, deren bitterschweren Anfang in Amerika er vom ersten Tage an miterlebt. Er versteht es, uns als Hintergrund das bunte Völkergemisch der Einwanderer plastisch und lebensnah vor Augen zu führen. Wie Antonia nach der gemeinsam verbrachten Jugendzeit in die Stadt kommt, ihre mannigfachen Erlebnisse dort, und wie Jim sie dann erst 20 Jahre später auf einer eigenen Farm inmitten ihrer Kinder wiedersieht, das alles ist mit außerordentlicher Frische, Lebendigkeit und Spannung geschrieben. Di.

15. *Danzer,* Beda, Benediktinermissionare des Mittelalters. St. Ottilien, Oberbayern: Missionsverl. 1929. VI, 67 S. 8°. RM. 1.—.

16. *Deutschland.* Lesebuch f. studierende Ausländer zur Einführung in d. Kenntnis Deutschlands u. seines geistigen Lebens. Bearb. u. hrsg. von Karl Remme. Mit graph. Darstellungen u. Statist., 3 farb. Kt., 56 Abb. 3. Aufl. Bln: Akad. Auskunftsamt u. Deutsches Institut für Ausländer (1929). XX, 452 S. 8°. RM. 8.—.
Dieses schöne Lesebuch will in erster Linie Ausländern gutes Deutsch in mannigfaltiger Form darbieten und wird sicher dieser wichtigen Aufgabe gerecht, wie auch das Erscheinen in dritter Auflage innerhalb von kaum zwei Jahren beweist. Der Herausgeber ist der verdienstvolle Leiter des Deutschen Instituts für Ausländer an der Universität Berlin. — Wenngleich den Deutschen im Ausland vier Beiträge — zwei Gedichte und zwei Aufsätze — gewidmet sind, und wenn auch Österreich hie und da gestreift wird, so ist die Gesamteinstellung unseres Erachtens zu stark reichsdeutsch — unter Deutschland wird das Deutsche Reich verstanden — und zu wenig volksdeutsch und großdeutsch. Dr. H. R.

17. *Devaranne,* Th(eodor), Amerika, du hasts nicht besser! Reisebriefe aus Amerika. Heidelberg: Evang. Verl. (1929). 75 S. 8°. RM. 1.20.
Die Schilderungen eines Missionsinspektors, die manches charakteristische Lebensbild aus dem Osten der Vereinigten Staaten wiedergeben. Die Schlußfolgerung lautet: Amerika, du hast es nicht besser als unser Kontinent! Mb.

18. *Edschmid,* Kasimir, Afrika nackt und angezogen. (Zeichnungen u. Photogr. von Erna Pinner.) Frkf: Frankfurter Societätsdr. 1929. 281 S. 8°. RM. 6.—.
Ein journalistischer Reisebericht, klug, elegant und aktuell. Man erfährt angenehm ein gutes Stück modernes Afrika, das hier in Streiflichtern und Episoden vielleicht besser erhellt wird als in langen Untersuchungen, denen gegenwärtig der unerhört rasche Wandel in diesem Erdteil doch nur vorauseilen würde. Man erfährt und begreift vieles von vielerlei Dingen. Es werden die schweren wirtschaftlichen und sozialen Probleme des afrikanischen Südens berührt, die gewaltigen, zukunftsschweren Regungen der schwarzen Emanzipation und schließlich die Schwierigkeiten der gesellschaftlichen, rassischen und politischen Verhältnisse in den Küstengebieten des Ostens. Den beigefügten Bildern scheint weniger Wert beigelegt worden zu sein; teilweise sind sie etwas dürftig geraten. Dr. Pf.-G.

Digitized by Google

19. Der rumänische *Einfuhrzolltarif*. Gültig vom 1. Aug. 1929. Auf Grund d. in Nr 166 d. Amtsblattes vom 30. Juli 1929 ersch. amtl. Textes übers. von Hugo Victor Kasper. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929. XIII, 192 S. 8°.

20. *Endres*, Franz Carl, Griechenland als Erlebnis. Ein Reise- und Erinnerungsbuch. Mit 61 Bildern nach Orig.-Aufn. und 1 prakt. Anh. Stg: Hädecke 1929. 213 S. 8°. RM. 9.50.

Reisen in Hellas bedürfen eingehender Vorbereitung und vielfacher Entsagung. Ein vorzüglicher Kenner führt uns durch Hellas und dringt tief ein in die Kernfragen der griechischen Kultur: Tempelbau; Mysterienkultus; Esostase und Ekstase, Esoterik und Exoterik in Kunst und Kultus; Zusammenhänge mit der Atlantikkultur u. a. Griechische Landschaft, byzantinische Kunst, griechische Geschichte und vor allem auch die Verhältnisse des modernen Griechenland sind fesselnd in die Betrachtungen einbezogen. So gibt das Buch wertvolle Anregungen zu tiefem Erleben und Erkennen, die der Reiseführer in dieser Art nicht geben kann. — Vergleiche mit der Neuzeit und der Standpunkt eines kritischen Philhellenismus gegenüber den modernen griechischen Verhältnissen geben dem Buch eine besondere Note. — Die Bilder bringen neue und typische Motive, sind aber zum Teil nicht gut gelungen. S. M.

21. **Escher*, Alfred, Der Schutz der Staatsangehörigen im Ausland durch fremde Gesandtschaften und Konsulate. Aarau: Sauerländer 1929. V, 101 S. 8°. (Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft. N. F. H. 16.) RM. 2.40.

22. **Frankenberg*, Richard, Das Grenz- u. Auslanddeutschtum im Geschichtsunterricht der höheren Schulen. Lpz u. Bln: Teubner 1930. 68 S. 8°. (Der neue Geschichtsunterricht. Bd. 4.)

23. Das *Gesetz* über die Organisierung der Lokalverwaltung vom 29. Juli 1929. Übers. von Albert Arz, Wilhelm Klein, Richard Zintz. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929. 231 S. 8°.

24. *Gesetz* über die Organisierung und Verwaltung auf kommerzieller Grundlage der öffentlichen Unternehmungen und Vermögen. Nach d. rumän. amtl. Text übers. von Theodor Fabini. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1930. 45 S. 8°.

25. *Glasenapp*, Helmuth von, Britisch-Indien und Ceylon. Mit 12 Kt. Bln: Zentralverl. 1929. 87 S. 8°. (Weltpolit. Bücherei. Bd. 14.) RM. 3.—.

Nobel, Alphons, Indien. Bln: VDI-Verl. 1930. XI, 198 S. 8°. (Technisch-Wirtschaftliche Auslandsführer. Bd. 2.) RM. 9.50.

Diese beiden Bücher bilden gegenseitig eine recht wünschenswerte Ergänzung. V. Glasenapp, der heute wohl als bester Kenner Indiens angesprochen werden kann, gibt uns einen ganz vorzüglichen, knappen Überblick über das Werden und den jetzigen Zustand Britisch-Indiens. Besonders aufschlußreich ist seine Stellungnahme zu der Unabhängigkeitsbewegung: wenn er den Ernst dieser Bestrebungen auch nicht im geringsten verkennt, so warnt er doch vor einer gewissen Überschätzung. Hervorgehoben seien auch die sehr anschaulichen Karten, die das Gesamtbild auf das wirkungsvollste ergänzen. Zur raschen Unterrichtung ist dieses Büchlein neben dem von Horowitz sicher das beste, das wir augenblicklich über Indien haben. — Das Buch von Nobel ist ganz auf die Gegenwart eingestellt. Es ist gedacht als eine Art Baedeker für Indienreisende und ebenso auch als Nachschlagewerk für den Kaufmann, der mit Indien zu tun hat. Das Material ist übersichtlich zusammengestellt, wobei nach Möglichkeit immer auf die letzten Entwicklungen Rücksicht genommen worden ist. Einen kleinen Absatz über das Deutschtum in Indien hätte man vielleicht noch gewünscht. D.

26. Museo colonial e historico de la Provincia de Buenos Aires, Lujan. *Guia* descriptiva con numerosas ilustraciones. 5a ed. La Plata 1929: Taller de impresiones oficiales. 160 S. 8°.

27. *Guide* de l'etudiant à Genève. [Hrsg.:] A. Roussy. Année 12. 1930. (Genève 1930: Studer.) 96 S. 8°.

28. *Hakluyt*, Richard, Bold English Explorers. Aus Hakluyts „The Principal Navigations, Voyages, Traffiques, and Discoveries of the English Nation". Ausgew. von Wilhelm Tholen. Frkf: Diesterweg 1930. 32 S. 8°. (Diesterwegs neusprachl. Lesehefte. Nr 182.) RM. —.55.

29. *Handbuch* der deutschen Wirtschaft. Hrsg.: Arthur Katz-Foerstner. Schlesien. Mit 176 Abb., 3 Kt.-Sk., 4 Kt.-Beil. und 4 Kunstbeil. Bln-Halensee: Dt. Handels- u. Industrie-Verlag 1929. VI, 186 S. 4°. (Archiv f. internationale Wirtschaftskunde.) RM. 20.—.

Diese Wirtschafts-Monographien der einzelnen deutschen Gebiete sind recht willkommen. Der vorliegende Band bietet an Hand eines reichen statistischen Materials, von Diagrammen, Karten und zum Teil ausgezeichneten Bildern eine sehr brauchbare Übersicht der gesamten neueren Entwicklung Schlesiens, besonders hinsichtlich der Industrie und des Verkehrs. Von allgemeinem Interesse ist der Aufsatz von Dr. Freymark, dem Syndikus der Industrie- und Handelskammer Breslau, über Schlesiens Volk im Rahmen der deutschen Wirtschaft. Hier wird die besondere Aufgabe Schlesiens, Bollwerk des deutschen Volkstums, aber auch zugleich Brücke zu den Völkern des Ostens zu sein, scharf umrissen. Wu.

30. *Heberle*, Rudolf, Die soziale Bedeutung der Mobilität der Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Ergebnisse einer soziol. Untersuchung. Hbg: Friederichsen, de Gruyter (1930). S. 33—44. 8°.

Aus: Hamburg-Amerika-Post. H. 2. Febr. 1930.

31. *Heckel*, Heinz, Das Deutschtum in Polen. (Bln: Dt. Schutzbund-Verl. [1929].) 64 S. 8°. (Taschenbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 22/23.) RM. 1.50.

Behandelt knapp und doch alles Wesentliche übersichtlich zusammenfassend das Deutschtum in Polen mit Ausnahme der heute westpolnischen, bis 1918 zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete, und zwar die Deutschen in Kongreßpolen (S. 5—27), in Wolhynien (S. 28—37), sowie in Ostschlesien (Teschener Schlesien) und Galizien (S. 38—63). Die neuere Entwicklung ist bis 1928 berücksichtigt. Das Büchlein kann ebenso wie die anderen Hefte des Taschenbuchs allen, die sich rasch und zuverlässig unterrichten wollen, bestens empfohlen werden. R.

32. *Heinrich*, Walter, Zentralistischer oder organischer Staat. [Hrsg. v. d.] Anstalt f. sudetendeutsche Heimatforschung der Deutschen Wissenschaftlichen Gesellsch. in Reichenberg. Eger: Literar. Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. [1930]. 16 S. 8°. RM. —.80.

Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. Bd. [5.] 1929.

33. *Henning*, Gottfried, Erwin Sachs, ein siebenbürgisch-sächsischer Dichter. Lfg. 2. Sighisoara-Schäßburg: Selbstverlag (1929). 32 S. 8°.

34. *Holzer*, Erwin, Die Entstehung des jugoslawischen Staates. Eine völkerrechtl.-polit. Studie. Bln: Presse- u. Verl.-Dienst Thon 1929. 107 S. 8°. RM. 4.—.

Diese völkerrechtlich-politische Studie untersucht 1. die jugoslawische Frage während des Weltkrieges, 2. die Gründung des SHS-Staates, 3. die Frage, ob das Königreich ein neuer Staat oder ein vergrößertes Serbien ist, und 4. den Übergang der Gebietshoheit in den einzelnen Teilen des heutigen Staates. Da über die dritte Frage in der neueren völkerrechtlichen Literatur die Meinungen auseinandergehen, untersucht der Verfasser kritisch beide Standpunkte an Hand der Völkerrechtstheorie und Staatenpraxis und gelangt zu dem Ergebnis, daß völkerrechtlich der SHS-Staat kein neuer Staat, sondern mit dem alten Königreich Serbien identisch ist. R.

35. *Kallina*, Othmar, Gegen die Versklavung des deutschen Volkes. Die Haager Verhandlungen u. d. Sudetendeutschtum. Parlamentsrede, geh. am 3. Febr. 1930. Karlsbad: Deutsche Nationalpartei (1930). 18 S. 8°.

36. *Karnauke*, Kurt, Skandinavien. Reisebilder. Cottbus: Heine (1930). 110 S. 8°. RM. 3.—.

37. *Kersten*, R., Unser Liederbuch. Hrsg. von R. Kersten. Warszawa [Warschau]: Mietke 1929. 236 S. 8°.

38. *Kircher*, Rudolf, Wie's die Engländer machen. Politik, Gesellschaft und Literatur im demokratisierten England. Frkf: Frankf. Societäts-Dr. 1929. 255 S. 8°. RM. 5.—.

Das vorliegende Buch unterscheidet sich von den bisherigen mit Recht hochgeschätzten Arbeiten des Verf. über das England der Gegenwart insofern, als es bedeutend subjektiver gehalten ist. Während bisher der Verf. hinter den von ihm geschilderten Personen und Zuständen zurücktrat, schiebt er diesmal seine Ansichten hier mehr in den Vordergrund. Man darf vielleicht bezweifeln, ob dies dem Werke zum Vorteil gereicht hat. Wenn auch sicher in gewissen Teilen dieselbe scharfe Beobachtungsgabe festzustellen ist, so scheint doch in anderen die subjektive Auffassung Kirchers in mancher Beziehung ihm den Blick für Gesamtkomplexe etwas getrübt zu haben. Beispielsweise dürfte das, was er über die Bedeutung der englischen Flotte sagt, doch in mehr als einer Beziehung nicht erschöpfend sein. Aber vielleicht gerade dadurch, daß das Buch an vielen Stellen zum Widerspruch herausfordert, ist es anregend. Dr. D.

39. *Kleine*, Hugo Otto, Wanderbilder. Gedichte. Lindenthal bei Lpz: Wellersberg-Verl. 1928. 73 S. 8°. RM. 2.50.

40. *Kletzl*, Otto, Der böhmerländische Gedanke. Eger: Literarische Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. 1929. 9 S. 8°.

Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. [5.] 1929.

41. *Kletzl*, Otto, Die Originale zu Führichs Prager Kreuzweg. Eger: Literar. Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. [1930]. S. 123—139. 8°. RM. 1.—.

Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. Bd. [5.] 1929.

42. *Knapp*, Paul, Meine Reise ins heilige Land. Ein Reisebericht. Königsberg i. Pr.: Buchh. d. Ostpr. Provinzialverb. für Innere Mission 1930. 123 S. 8°. RM. 2.20.

Ein Grund, warum diese ursprünglich in einem Sonntagsblatt erschienenen Reiseberichte als Buch herausgegeben wurden, ist nicht zu erkennen. Jedenfalls füllt das Werk keine Lücke aus in der Hochflut der Palästinaliteratur; weder inhaltlich noch schriftstellerisch ist es eine besondere Leistung: reine Beschreibung mit viel Baedekermaterial ohne originelle Gedanken oder stimmungsvolle Schilderung. Dr. A. K.

43. *Koch*, Franz, Erwin Guido Kolbenheyer. Eger: Literarische Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. 1929. 34 S. 8°. RM. 1.—.

Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. Bd. [5.] 1929.

44. *Kriechbaum*, Eduard, Eine weltliche Pilgerfahrt nach Palästina. Wels: Bachinger & Itzinger [1929]. 66 S. 8°. Öst. Schilling 1.50.

45. *Landenberger*, E[mil], Brasilien und Ich. Reisen und Abenteuer in Brasilien u. Paraguay. Mit 1 Bildn. d. Verf. Stg-Cannstatt: Landenberger 1929. 166 S. 8°. RM. 3.90.

Digitized by Google

Schildert in zwanglosem, humorvollen Plauderton Reiseerlebnisse und Beobachtungen von der letzten Südamerikareise des Verfassers, die er als Naturforscher und Geologe mit dem Ziel Zentralbrasilien und Paraguay 1928/29 durchführte. Auf seinen Fahrten berührte er auch Blumenau, Porto Alegre, Neu-Württemberg und die Iguassu-Fälle. Gr.

46. *Lau*, Sophus, Plaudereien aus der Schule. Erinnerungen eines alten Rendsburger Realgymnasiasten. Kiel: Schlesw.-Holst. Bund [1930]. 48 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimatschriften. H. 22.) RM. —.75.

47. Benediktinisches *Leben* in Böhmen, Mähren u. Schlesien. Eine Gedenkschr. zum 1400jähr. Jubiläum von Monte Cassino, hrsg. von d. Abtei Brevnov-Braunau. Warnsdorf: Opitz in Komm. 1929. 122 S. 8°. RM. 2.70.

48. *Lilienfein*, Heinrich, Walther Klemm. Mit 18 Abb. und 1 Farbendr. Eger: Literar. Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmsh.: Stauda in Komm. [1930]. 16 S. 4°.

49. *Lloyd*, M. D. J., Studien zu Heinrich von Beringens Schachgedicht. Bln: Ebering 1930. 48 S. 8°. (Germanische Studien. H. 83.)

50. *Machatschek*, Fritz, Allgemeine Länderkunde von Nordamerika. Hannover: Hahn 1928. VIII, 195 S. 8°. (Allgemeine Länderkunde der Erdteile. Teil 4.) RM. 6.—.

Bietet in 14 Abschnitten eine knappe, aber alles Wesentliche enthaltende und verglichen mit dem Gesamtumfang der Darstellung sogar sehr reichhaltige Übersicht der allgemeinen Länderkunde von Nordamerika, mit besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Probleme unter weitgehender Heranziehung auch der Spezialliteratur. Vom auslandkundlichen Gesichtspunkt aus kann das Werk zur allgemeinen Orientierung über Nordamerika nur bestens empfohlen werden. Wu.

51. *Machatschek*, Fritz, Die Tschechoslowakei. Mit 5 Kt.-Beig. Bln: Zentral-Verl. 1928. 79 S. 8°. (Weltpolitische Bücherei. Bd. 8.) RM. 2.40.

Klar gegliederte und sehr zuverlässige Einführung in die wichtigsten geographischen, volklichen, staatlichen, wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Grundfragen der Tschechoslowakei; insbesondere für alle empfehlenswert, denen das bekannte Buch von H. Hassinger zu umfangreich und zu teuer ist. R.

52. *Mackensen*, Lutz, Deutsches Volkstum von Tacitus bis Luther. Eingel. u. hrsg. Stg: Frommann 1930. 104 S. 8°. (Frommanns philosophische Taschenbücher. Gruppe 5. Bd. 1.) RM. —.90.

53. **Marcus*, Ernst, Palästina — ein werdender Staat. Völker- und staatsrechtl. Untersuchung über d. rechtl. Gestaltung des Mandatslandes Palästina unter bes. Berücks. d. Rechtes der nationalen Heimstätte f. d. jüdische Volk. Mit 2 Kt. Lpz: Noske 1929. XIX, 328 S. 8°. (Frankf. Abhandlungen zum modernen Völkerrecht. H. 16.) RM. 12.—.

54. *Markull*, Wilhelm, Danzig. Das Schicksal einer deutschen Stadt. Bln: Heymann [1930]. 12 S. 8°.

Aus: Zeitschrift für Politik. Bd. 19. H. 9.

55. *Maull*, Otto, Länderkunde von Südeuropa. Mit 57 Abb. Lpz u. Wien: Deuticke 1929. XII, 550 S. 4°. (Enzyklopädie der Erdkunde. Bd. 22.) RM. 40.—.

Seit Theobald Fischers bekannter Länderkunde liegt hier der erste umfassende deutsche Versuch vor, die Fortschritte der länderkundlichen Forschung Südeuropas zu einem Gesamtbild zusammenzufassen. Mit Recht wird, trotz aller Betonung der Ergebnisse der einheimischen südeuropäischen Wissenschaft, der Name Philippsons und dessen große Bedeutung für die Erforschung der Mittelmeerländer hervorgehoben. Im übrigen ist neben der Verwertung eigener persönlicher Studien eine außerordentliche Fülle von Spezialarbeiten überall herangezogen und verwertet, so daß sich ein klares Bild der Probleme und ihrer Entwicklung ergibt. — Im ganzen liegt hier eine grundlegende moderne Gesamtübersicht von ganz Südeuropa vor, die mit Recht auch den anthropogeographischen Verhältnissen den ihnen gebührenden Platz einräumt. Wu.

56. *Mirowsky*, Alexius, Ein Volk klagt an. Ungar. Reiseeindrücke e. deutschen Journalisten. Frkf: Brönner 1930. 48 S. 8°. RM. 1.80.

Vorliegende Broschüre beruht auf einer dreiwöchigen Reise nach Ungarn, und ihr Verfasser ist „stolz darauf, der erste (!) Publizist zu sein, der von dem gerechten Kampf der Ungarn auf diesem Wege ein Zeugnis der Wahrheit ablegt". Was er über die Lage der deutschen Minderheiten in Ungarn schreibt, beweist klar und deutlich, daß er diese Frage in ihrer Schwere und Bedeutung überhaupt gar nicht erfaßt hat, vielleicht auch gar nicht verstehen will, sondern daß es ihm nur darauf ankommt, gegen die „niedrigen Hetzmethoden gegen die ungarische Minderheitenpolitik, namentlich in der deutschen Presse jeglicher Schattierung" völlig unsachlich zu polemisieren. Dr. H. R.

57. *Morstatt*, Else, Marie Rose. Ein Frauenschicksal in Deutsch-Ost. Bildschm. von H. A. Aschenborn. Neudamm: Neumann (1930). 304 S. 8°. RM. 5.—.

Die Geschichte einer Deutschen, die jung verheiratet vor dem Krieg als Gattin eines Farmers nach Deutsch-Ostafrika auswandert, nicht ahnend, was dies Land gerade von der weißen Frau fordert. Und nun erleben wir mit ihr das Deutsch-Ostafrika der Vorkriegszeit und der schweren Kriegsjahre und verstehen das grenzenlose Heimweh all derer, die dort gelebt haben. „Heimweh nach dem verlorenen Land, nach Licht, Wärme, Sonne, nach Größe, Weite und Einsamkeit." Pl.

58. *Ninck*, J[ohannes], Der heutige Frauen- und Kinderhandel nach den amtlichen Feststell. d. Völkerbundes auf Grund des Rapport du Comité Spécial d'experts sur la traite des femmes et des enfants Genève, Soc. des Nations 1927, Kurz dargest. Basel: Helbing & Lichtenhahn 1930. 48 S. 8°, RM. —.90.

Es gibt leider immer noch viele Kreise, die den Mädchenhandel für ein übertriebenes Märchen halten. Daher wäre es zu begrüßen, wenn diese Schrift, die die amtlichen Ermittlungen des Völkerbunds über den heutigen Frauen- und Kinderhandel darstellt, weiteste Verbreitung fände. Sie macht zunächst mit dem Umfang und der Verbreitung dieses schmutzigsten Handels in den verschiedenen Ländern bekannt, behandelt die Art und Weise, wie er vor sich geht, und beleuchtet zuletzt seine Quellen und Ursachen und die Heilmittel. „Der Kampf gegen den Mädchenhandel muß in der Familie beginnen." Pl.

59. Die Provinz *Oberschlesien*, ihre Verluste durch das Versailler Diktat, ihre Notlage, ihre Vorschläge zu deren Behebung, ihr natürl. Reichtum. Hrsg. vom Oberschles. Verkehrsverband E. V., Ratibor, in Verb. mit d. Presse-, Statist.- und Verkehrsamt der Provinzialverwaltung von Oberschlesien, Ratibor. (Ratibor [1929].) 32 S. qu. 8°. RM. 1.—.

60. *Olpp*, G[ottlieb], Die internationale ärztliche Mission. Mit 25 Bildern. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. [1929]. 50 S. 8°. (Basler Missionsstudien. N. F. H. 5.) RM. 1.80.

Aus: Die deutsche evangelische ärztl. Mission.

Bringt auf nur 50 Seiten mit 25 Bildern in gedrängter Kürze viel Wissenswertes über das segensreiche und aufopfernde Wirken der internationalen ärztlichen Mission. Wenn auch die englische ärztliche Mission, in Großbritannien sehr angesehen und mit großen Mitteln unterstützt, an erster Stelle steht, so dürfen wir im verarmten und seiner Kolonien beraubten Deutschland mit besonderer Genugtuung auf die verhältnismäßig große Zahl unserer Missionsärzte und deren Helferinnen blicken, die Hervorragendes in treuer Pflichterfüllung leisten. — Ein Verzeichnis über missionsärztliche Gesellschaften und über ausländische missionsärztliche Literatur erhöht den Wert der Schrift. Dr. Greeff.

61. *Petchorine*, Dimitri, Condition des Russes en France et celle des étrangers (spécialement les Français) en U. R. S. S. Préf. de Gilbert Gidel. Paris: Sirey 1929. XI, 298 S. 4°. Fr. 35.—.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930. H. 8, Seite 282.

62. *Petersen*, Peter, Fahnenflüchtig. Ernstes Volksstück in 1 Aufz. Kiel: Schlesw.-Holsteiner Bund (1930). 45 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimat-Abende. H. 5.) RM. 1.—.

63. *Petersen*, Peter, Volk und Heimat. Festrede z. zehnjährigen Bestehen d. Schleswig-Holsteiner-Bundes, geh. in d. Aula der Kieler Universität. Kiel: Schlesw.-Holst. Bund [1930]. 24 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimatschriften. H. 24.) RM. —.60.

64. *Pfleger*, Karl, Stimmt an mit hellem hohem Klang! Volkslieder, volkstüml. u. neuere Lieder f. d. deutschösterr. Jugend. H. 1—4. Wien: Deutscher Schulver. Südmark [1918 bis 1929]. 8°. je RM. —.70.

65. *Raabe*, H. E., Kannibalennächte. Als Raubhändler bei den Wilden der Salomonen. (Aus d. Engl. von Max Mezger.) Lpz: Brockhaus 1929. 295 S. 8°. RM. 4.50.

Kapitän Raabe schildert in packender, spannender Form seine Abenteuer in der Südsee; er gibt einen zuverlässigen Bericht über sein Leben auf dem Meer und über die Sitten und Gebräuche der Wilden aus der Zeit der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Erzählungen von den Erlebnissen und Ereignissen auf seinen Fahrten interessieren vom ersten bis zum letzten Wort. Auch die Naturschilderungen sind ausgezeichnet. Dr. Tr.

66. *Reich*, François, Fünf Jahre in Sibirien. Erlebnisse und Eindrücke e. elsaß-lothr. Kriegsgefangenen aus d. Weltkrieg 1914—1918. Sarreguemines [Saargemünd]: Selbstverl. 1929. 184 S. 8°. Frcs. 10.—.

Diese — leider in ziemlich mangelhaftem Deutsch geschriebenen — Kriegs- und Gefangenschaftserlebnisse eines Elsaß-Lothringers haben den Vorzug, ganz unverfälscht und ohne alle Reflexion zu erzählen. Über die persönliche Erlebnis hinaus interessiert die schwierige politische Stellung des Elsaß-Lothringers, die allerdings bei dem Verfasser nicht eindeutig klar hervortritt. Dr. Wi.

67. *Ruppin*, Arthur, Issai *Klinow*, Die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation in Rußland. Aufsätze. [Bln: Jüdische Rundschau 1929.] 28, 7 S. 8°. (Schriftenreihe der jüdischen Rundschau. 3.) RM. —.50.

Der Aufsatz von Ruppin aus: Palästina. Jg. 11. 1928. Nr 112.

68. Das *Saargebiet*, seine Struktur, seine Probleme. Hrsg. unter Mitw. von Saar-Politikern u. Vertretern d. Wissenschaft von Kloevekorn. [Nebst] Kt.-Anh. Saarbrücken: Hofer 1929. 584 S. u. 6 Kt. 4°.

Vgl. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr 6. Beil. „Neue Bücher".

69. *Sallmann*, Johann, Festschrift zum 200jähr. Jubiläum der Dekanalkirche zum hl. Laurentius in Deutsch-Gabel. (Deutsch-Gabel:) Selbstverl. (1929). 64 S. 8°.

Digitized by Google

70. *Sapper*, Karl, Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. Mit 66 kartogr. u. statist.-geogr. Darst. 2. Auflage. Lpz: Teubner 1930. VIII, 392 S. 8°. RM. 18.—.
Es spricht für den Wert des in seiner ersten Auflage bereits von uns gewürdigten und empfohlenen Werkes (vgl. Jg. VIII, 1925, H. 6, S. 179), daß so rasch eine zweite Auflage notwendig wurde. Sie ist selbstverständlich nicht nur in ihren tatsächlichen Angaben auf das Laufende gebracht worden, sondern hat auch noch eine Reihe von Ausgestaltungen und Verbesserungen erfahren. Manches in der immer noch außerordentlich reichhaltigen Darstellung liest sich jetzt noch besser, da vieles an statistischen Zahlen in der neuen Auflage weggefallen ist, besonders in dem Abschnitt über Verkehr. Neu sind ein Abschnitt über Verbrauchsfragen, der allerdings noch der Ausgestaltung bedürfte, und eine Reihe von Übersichtskärtchen. Nach wie vor wendet sich das Buch dank der reichen persönlichen Erfahrung des Verfassers nicht nur an den Wissenschaftler, sondern auch an den Praktiker und füllt damit — was wir ganz besonders begrüßen — eine Lücke unserer bisherigen Literatur. Wir wünschen dem Werk auch in seiner zweiten Auflage besten Erfolg. Wu.

71. *Scherrer*, August, Zu Fuß quer durch Nordamerika. Los Angeles—New York. 5507 km. Eigene Erlebn. d. schweizerischen Dauergängers. Uster [Schweiz] 1930: Weilenmann. 47 S. 8°. Fr. —.50.

72. *Schulz*, Georg, Unions- u. Verfassungsbestrebungen der protestantischen Kirchen im Großherzogtum Warschau, ein Beitrag zur Geschichte d. protestant. Minderheit in Polen. Posen: Histor. Ges. f. Posen 1930. 51 S. 8°.
Aus: Deutsche wissenschaftl. Zeitschrift f. Posen. H. 18.

73. *Schulz*, Hans, u. Wilhelm *Sundermeyer*, Deutsche Sprachlehre für Ausländer. Grammatik und Übungsbuch. Unter Mitw. von Bernhard Thies. Bln: Deutsches Inst. f. Ausländer (1929). X, 213 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Instituts f. Ausländer an d. Universität Berlin.) RM. 5.—.
In erster Linie für die Übungen des Deutschen Instituts für Ausländer an der Universität Berlin und für seine Lehrgänge, an denen Angehörige aller Nationen teilnehmen, bestimmt. Das Buch bedient sich daher der sogenannten direkten Methode, kann aber auch weiteren Kreisen der Deutschlernenden im Ausland durchaus empfohlen werden. R.

74. Ostdeutsche *Siedlung* und Entwicklung. Nach d. Vorträgen der „Ostdeutschen Kulturwoche" in Reichenberg hrsg. von Rudolf Lochner. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus 1930. 32 S. 8°. (Ostdeutsche Fragen. 1.)
Berichtet auszugsweise über den Inhalt der im August 1929 im Rahmen der „Ostdeutschen Kulturwoche" in Reichenberg von reichs- und auslanddeutschen Gelehrten gehaltenen Vorträge. Sch.

75. *Spreckelsen*, Heinrich von, Die rechtlichen Beziehungen des Völkerbundes zu internationalen Unionen. Münster i. W.: Helios 1929. 82 S. 8°. (Universitas-Archiv. 24.) RM. 4.50.
Vor und neben dem Völkerbunde entstanden bereits zahlreiche internationale Organisationen mit dem Ziele der Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, mit denen der Völkerbund satzungsgemäß Verbindung sucht und die ihm — bisher in bescheidenem Umfange — auch unterstehen. Die gegenseitigen Beziehungen werden hier untersucht — im besonderen auch die zur internationalen Arbeitsorganisation. Dr. Kl.

76. *Staden*, Hans, Ein deutscher Landsknecht in der Neuen Welt. Bearb. von R. Lehmann-Nitsche. Lpz: Brockhaus 1929. 159 S. 8°. (Alte Reisen u. Abenteuer. 23.) RM. 2.80.
Eine neue wohlfeile Ausgabe dieses kulturhistorisch für die Kolonialgeschichte Amerikas so aufschlußreichen Buches. Hans Staden nahm bekanntlich als erster in den Jahren 1547—55 an einer verunglückten Expedition zur Erschließung der Ostküste Brasiliens teil. Den Reiz der Lektüre erhöhen köstliche Bilder aus dem Jahre 1557. Dr. Tr.

77. *Stahl*, Ferdinand A., Im Lande der Inkas. Hbg [usw.]: Advent-Verl. [1930]. 136 S. 8°. RM. 1.50.

78. *Stern-Rubarth*, Edgar, Stresemann, der Europäer. Mit 1 Bildn. Bln: R. Hobbing (1929). 100 S. 8°. RM. 4.20.
Siehe A.D. Jg. XIII. Nr 8. Beil. „Neue Bücher".

79. *Strakosch*, Siegfried, Das Agrarproblem im neuen Europa. Bln: Parey 1930. XVI, 404 S. 8°. RM. 24.—.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930. Nr. 8, S. 281.

80. Eesti vabariigi Tartu *Ülikool* 1919—1929. (Vorr.: Joh. Kopp.) Tartu [Dorpat] 1929 (: „Postimehe"). XVI, 432 S. 8°.
[Die estländische Universität zu Dorpat 1919—1929.]
Gibt — leider nur in estnischer Sprache — einen eingehenden Bericht über die äußere und innere Geschichte der estnischen Staatsuniversität zu Dorpat im ersten Jahrzehnt nach dem Umsturz. Sch.

81. Vierter deutscher Juristentag in der Tschechoslowakei. *Verhandlungen*. Prag: Ständ. Vertretg. d. Deutschen Juristentages in d. Tschechoslowakei; Reichenberg: Sudetendeuscher Verlag Kraus in Komm. 1929. 359 S. 8°. RM. 8.—.

82. *Wedemeyer*, C. von, Durch Südamerika, das Land alter und neuer Wunder. Reiseerinnerungen. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1930. 96 S. 8°. (Durch Steppen und Urwald. [Bd. 14.]) RM. 2.85.
Erinnerungen einer Reise durch Südamerika. Der Weg führt mit der Cordillerenbahn nach Valparaiso, dessen Bewohner wir etwas näher kennenlernen, wie auch diejenigen Santiagos. Arequipa, Antofagasta, Iquique, Arica werden besucht. Am Titicaca-See stoßen wir immer wieder auf Spuren der hohen Kultur des Inkareichs, auf dessen Geschichte der Verfasser näher eingeht. Mit La Paz, Sorota, Cuzco, voller Zeugen alter verschwundener Kultur, ist die Wanderung in Südamerika beendet. Auf dem Rückweg über Mollendo lernen wir noch Lima kennen, bis uns die Fahrt durch den Panamakanal von der bunten Welt Südamerikas endgültig trennt. Eine Kartenskizze und einige vortreffliche Bilder sind beigefügt. Pl.

83. *Wehrli*, Leo, Marokko von Marrakech bis Fès. Das aus der Kultur d. Mittelalters erwachende Maurenland. Mit 40 Bildern nach photogr. Aufn. d. Verf., 1 Kt. . . . Zürich, Lpz, Stg, Wien: Rascher 1930. XV, 191 S. 8°. RM. 9.50.
Der Schweizer Geograph Wehrli gibt hier verständnisvolle und gute Schilderungen aus dem modernen Marokko. Er stützt sich auf eigene Anschauung der marokkanischen wie überhaupt der nordafrikanischen heutigen Verhältnisse und auf eine gründliche Kenntnis der maßgebenden Literatur, von der er am Anfang des Buches in einem Verzeichnis eine Übersicht bietet. Im wesentlichen werden die Hauptstädte des Landes in ihrem Leben, ihrer Entwicklung, ihrer baulichen und künstlerischen Gestaltung eingehend geschildert, Casablanca, Marrakech, Rabat, Meknès, Fès. Die Volkskunde des flachen Landes, besonders der von den modernen Verkehrslinien abgelegenen Gebiete tritt daneben zurück. Von großem Interesse und Wert ist die Würdigung der kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen Frankreichs in Marokko. Das Buch ist mit warmem Interesse und viel Verständnis geschrieben, man darf sich allerdings durch mancherlei helvetische Eigenarten des Stils und der Ausdrucksformen nicht stören lassen. Ausgezeichnet die Photos, die, zum Teil von der Gattin und Begleiterin des Verfassers mit feinem Verständnis koloriert, von seltener Schönheit sind! Am Schlusse des Buches findet sich ein ausführliches Namen- und Sachregister. Dr. Pf.-G.

84. *Weingartner*, Josef, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes. Bd. 4. T. 1. Das Burggrafenamt. T. 2. Vintschgau. Wien-Augsburg: Filser 1930. 483 S., 165 Abb. 8°. RM. 15.—.
Der vierte und letzte Band des großen Weingartnerschen Werkes über die Kunstdenkmäler Südtirols liegt nunmehr vor. Er ist insofern besonders willkommen, als er das Burggrafenamt, den Vintschgau und mit ihm Meran zum Gegenstand seiner Untersuchungen macht. Da gerade diese Teile des Landes den deutschen Besucher besonders anziehen, so wird diese Neuerscheinung von allen Kunsthistorikern, die mit Südtirol zu tun haben, lebhaft begrüßt werden. Auf den trefflichen Inhalt und die sorgfältige Durcharbeitung des ganzen Werkes sowie auf die schönen und gut ausgewählten Photographien ist hier schon mehrfach ausführlich hingewiesen worden. Dr. D.

85. *Winkler*, Wilhelm, Neuere Zahlen zur Statistik der Sudetendeutschen. Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda [1930]. 14 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Instituts f. Statistik d. Minderheitsvölker an d. Univ. Wien.)
Aus: Sudetendeutsches Jahrbuch. [5.] 1929.

86. *Ybl*, Erwin von, Die Entwicklung der bildenden Künste in Ungarn. Mchn: Südost-Verl. Dresler 1929. 16 S. 8°. (Vorträge u. Veröffentlichungen d. Deutsch-ungarischen Gesellschaft e. V. in München. H. 2.)

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

87. Latvijas medicinas adresu gramata. Lettlands medizinisches *Adreßbuch*. Jg. 7. Riga: Argus 1930. 136 S. 8°. Lats 5.—.

88. *Beiträge* zur Heimatkunde von Miechowitz. H. 10. 12. Miechowitz: Heimatkundl. Arbeitsgemeinsch. 1927—30. 8°.
10. Lazarek, H.: Kommunalpolitik der Gemeinde Miechowitz. 1927/28. 63 S.
12. Chrobok, Ludwig: Miechowitzer Gutsbesitzer. 1930. 20 S. 8 Tafeln.

89. Deutsches Haus. *Bulletin*. Exhibition of recent german books, current periodicals and newspapers. Vol. 1. 1929. New York: Columbia University.

90. *Entscheidungen* des ständigen internationalen Gerichtshofes. Nach d. Zeitfolge geordn. Ausg. in deutscher Übers.; durchgesehen von Schücking. Hrsg. von d. Instit. f. internat. Recht in Kiel. Bd. 3. 4. Leiden: Sijthoff [1930]. 8°.

91. Krak's *Export Directory* of Denmark. A guide to the export, banking, shipping etc. 4. ed. 1930. Copenhagen: Krak (1930). 233 S. 4°.
Ein Verzeichnis fast sämtlicher dänischer Ausfuhrfirmen, nach Städten und Ausfuhrwaren geordnet. Eine kurze Übersicht über das dänische Wirtschaftsleben bildet die Einleitung, während im letzten Teil die Verkehrsverhältnisse besondere Berücksichtigung gefunden haben. Die Angaben sind zum größten Teil auch in deutscher Sprache gehalten. Mh.

92. Kürschners *Jahrbuch*. Kalender, Welt- u. Zeitspiegel. Begründet 1898 von Joseph Kürschner. Hrsg. von Hermann Hillger. Mit zahlr. Abb. Jg. 28. 1930. Bln, Lpz: Hillger [1929]. 830 Sp. 8°. RM. 3.—.
Das bekannte unentbehrliche Kürschnersche Jahrbuch ist für 1930 in neuer Auflage erschienen. Es enthält in knapper Form eine Menge wissenswerter Nachrichten, so daß es gerade auch für Auslanddeutsche, die ein solches Nachschlagewerk benötigen, in Frage kommt. Anzuregen ist vielleicht, in Zukunft auch ein kleines Verzeichnis der wichtigen auslanddeutschen Organisationen mit aufzunehmen. D.

93. Wirtschaftsstatistisches *Jahrbuch*. Hrsg. von d. Kammer für Arbeiter u. Angestellte in Wien. 1928. Wien: Verl. der Kammer f. Arb. u. Angest. 1929. 532 S. 8°.
Die erstrebte enge Bindung der reichsdeutschen und österreichischen Wirtschaft hat den Wert des Handbuches, das in seinem fünften Jahr-

Digitized by Google

gang vorliegt und, abgesehen von einer kurzen internationalen Übersicht, nur österreichische Daten enthält, wesentlich erhöht. Teilweise konnten bereits Angaben für das Jahr 1929 berücksichtigt werden. Mh.

94. Der *Sänger*. Monatsschrift für deutsche Sänger und Sängerinnen im Königreich Jugoslawien und für Musik- u. Kunstnachrichten. Jg. 1. 1930. F. 1—3. Novisad: Druckerei- und Verlags A.-G.

95. *Hamburger *Übersee-Jahrbuch*. Hrsg. in Verb. mit d. Überseeclub Hamburg von Friedrich Stichert. Mit 24 Abb. 1929. Hbg: Hamb. Übersee-Jahrbuch-Ges.; (Hbg: Alster-Verlag in Komm.) (1929). 334 S. 8°.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, H. 8, S. 283.

96. *Volk* und Reich. Jg. 6. 1930. H. 1/2 = Sonderheft über den deutschen Osten. Berlin.

97. Das *Waldviertel*. Bd. 5. Land- u. Forstwirtschaft. Wien: Zeitschrift „Deutsches Vaterland" 1928. 223 S. 4°. (Deutsches Vaterland. Jg. 10. 1928.)

III. Zeitschriftenaufsätze

98. *Bielz*, Julius, Die volkskundliche Sammlung des Baron Brukenthalischen Museums. in: Klingsor. Jg. 7. 1930. H. 3. S. 87—91. Kronstadt.

99. *Borchardt*, Alfred, Wie kann den bedrohten deutschen Bauern Rußlands geholfen werden? in: Die Tat. Jg. 21. 1930. H. 12. S. 935—944. Jena: Diederichs.

100. *Großmann*, R., Die deutsch-iberischen Beziehungen einst und jetzt. in: Iberica. Jg. 4. 1929. H. 1. S. 6—11. Lpz: Schick.

101. *Hollander*, B., Zur Geschichte des Deutsch-baltischen Lehrerverbandes in Lettland. in: Die deutsch-baltische Schule. Jg. 3. 1930. H. 1. S. 5—29. Riga: Jonck & Poliewsky.

102. *Köttgen*, Arnold, Die Selbstverwaltungsidee und die Minoritäten. in: Baltische Monatsschrift. Jg. 61. 1930. H. 2. S. 81—94. Riga: Löffler.

103. *Lück*, K., Die Deutschen im Cholmerlande. in: Nation und Staat. Jg. 3. 1930. H. 6. S. 376—380. Wien: Braumüller.

104. *Schiff*, Peter, Lefor — eine schwäbische Gemeinde in North Dakota (Vereinigte Staaten). in: Banater Deutsche Kulturhefte. Jg. 4. 1930. H. 1. S. 8—10. Temesvar: Banater Deutscher Kulturverein.

105. *Staffen*, Rudolf, Die politische Schichtung der sudetendeutschen Jungwähler nach dem Wahlergebnis des Jahres 1929. in: Der Weg. Jg. 1930. 2. Märzheft. S. 169—173. Prag.

106. *Textor*, Hermann, Die Stellung der württembergischen Regierung und Presse zur Auswanderung in der Zeit von 1780 bis 1817. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 6. 1929. H. 11. S. 539—545. Posen: Histor. Gesellsch. f. Posen.

107. *Wachtsmuth*, Wolfgang, Zur baltischen Ständegeschichte. in: Baltische Monatsschrift. Jg. 61. 1930. H. 2. S. 81—94. Riga: Löffler.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

108. *Atlas* Africanus. Belege zur Morphologie der afrikanischen Kulturen. Hrsg. von Leo Frobenius u. [Ludwig] Ritter von Wilm. H. 7. Bln: de Gruyter 1930. 6 Kt.-Bl., 3 S. 2°. RM. 6.—.
Siebente Lieferung des an dieser Stelle (vgl. Jg. XIII, 1930, H. 5, S. 176, Nr 147) bereits mehrfach gewürdigten, wertvollen Atlaswerkes. Behandelt vor allem die Morphologie des Bogengeräts in verschiedenen farbigen Karten, denen ein erläuternder Text beigegeben ist.

109. [*Diercke*, Carl], Niederlande und Belgien. 1:600000. Braunschweig: Westermann [1930]. 79,5×98 cm. RM. 20.—.
Willkommene physisch- und politischgeographische Übersicht, mit farbigen Höhenstufen und Grenzkolorit. Die Karte kann zugleich bei der Besprechung der westdeutschen Grenzmarken bzw. der abgetretenen Gebiete (Eupen—Malmedy) gute Verwendung finden.

110. *Flaig*, W[alther], Schikarte Arlberg-Gebiet. 1:100000. Stg: Paasche & Luz [1930]. 57,5×34 cm. 8°. (Paasche's Wanderkarten.) RM. 2.—.
Farbige Darstellung des Arlberggebietes zwischen Landeck und Bludenz, mit farbiger Heraushebung der Skitouren, der Hütten, der lawinengefährdeten Punkte usw.

111. *Heimatkarte* des Kreises Schlochau. 1:50000. [In 4 Bl.] Stolp (Pomm.): Eulitz [1930]. RM. 30.—.
Farbige Wandkarte, besonders für Schulzwecke, aber auch für Kontorgebrauch usw., mit Höhenstufen, Heraushebung des Flußnetzes und der Grenzen sowie genauer Eintragung der verschiedenen Siedlungen. Der Kreis Schlochau bietet dabei als Grenzkreis gegen Polen besonderes Interesse.

112. Das rheinisch-westfälische *Industriegebiet*. 1:100000. Ausgabe A ohne polit. Einteilung. Vorläuf. Ausg. Blatt Ost. Blatt West. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] für Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1929]. 80,5×107,5 u. 87,5×107,5 cm. je RM. 2.—.
Ausgezeichnete Übersicht nicht nur des Ruhrgebietes, sondern auch der westlich anschließenden Teile bis zur niederländischen Grenze, so daß zugleich eine wertvolle Übersicht für Grenzlandstudien und Grenzlandwanderungen geboten wird.

113. *Karte* des Deutschen Reiches. Umdruckausg. 1:100000. 18. 50. 53. 70. 77. 107. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. des] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929.
18. Tilsit. 32×28 cm. RM. —.50. — 50. Königsberg i. Pr. 32,5×27,5 cm. RM. 2.—. — 53. Gumbinnen. 32,5×28 cm. RM. —.50. — 70. Danzig. 33×28 cm. RM. —.50. — 77. Goldap. 33×28 cm. RM. —.50. — 107. Marggrabowa. 32,5×27,5 cm. RM. —.50.
Die vorliegenden Blätter der Reichskarte 1:100000 gehen teilweise auf sehr alte Aufnahmen, nämlich der 60er Jahre zurück. Sämtliche Blätter, auch die jüngeren Aufnahmen, sind jedoch mit Nachträgen versehen, die teilweise bis 1928 reichen. — Im ganzen sind die Blätter für das Studium der ostdeutschen Grenzmarken grundlegend. Besonders hingewiesen sei auch noch auf Blatt Danzig.

114. Suomen *Karta*... Carte de Finlande. 1:1000000. Blatt Oulu. Helsinki: L'Administration de l'arpentage de Finlande 1929. 44×44,5 cm.
Schließt eng an die Ausgabe der internationalen Erdkarte 1:1 Million an (vgl. Jg. XIII, 1930, H. 7, S. 248, Nr 183) und bietet wie diese eine ausgezeichnete Übersicht. Im Gegensatz zur internationalen Karte ist hier das anschließende russische Gebiet nicht mit dargestellt.

115. Suomen taloudellinen *Kartta*. Finlands ekonomiska Karta. 1:100000. Bl. II: 4. XV: 7. 8. XIX: 2. 7. XX: 3. 9. [Helsinki:] Maanmittaushallituksessa 1928—29.
II: 4. Salo. 55,8×55,5 cm. — XV: 7. Rovaniemi. 44,5×55,5 cm. — XV: 8. Kemijärvi. 44,5×55,5 cm. — XIX: 2. Kilpisjärvi. 40,4×55,8 cm. — XIX: 7. Lemmenjoki. 40,4×55,8 cm. — XX: 3. Porojärvi. 40×55,8 cm. — XX: 9. Iijärvi. 40×55,7 cm.
Eine Reihe weiterer, sehr sorgfältig und ansprechend ausgeführter Einzelblätter dieses farbigen Kartenwerkes, das ausgezeichnete kulturgeographische Grundlagen bietet und auslandkundlich sehr willkommen ist.

116. *Kümmerly*, H[ermann], Gesamtkarte der Schweiz. Carte générale de la Suisse. General Map of Switzerland. 1:400000. Bern: Kümmerly & Frey [1930]. 92×59,5 cm. 8°. Fr. 5.—.
Gesamtübersicht der Schweiz und ihrer näheren Umgebung, in der bekannten farbigen Reliefmanier, die gerade für die Darstellung der Schweiz besonders geeignet ist. Die Grenzen und Eisenbahnen sind besonders hervorgehoben, so daß die Karte namentlich auch als Verkehrskarte gute Verwendung finden kann.

117. *Ostpreußen* und Freie Stadt Danzig. 1:300000. Frkf: Ravenstein [1930]. 105×77 cm. 8°. (Ravensteins große Rad- und Autokarte. Nr 10.) RM. 4.—.
Farbige Übersicht von Ostpreußen und seiner Umgebung, im Süden bis Bromberg und Lomza, im Norden bis Memel, mit farbiger Heraushebung der Grenzen, der Wälder und der Seen. Sehr begrüßenswert ist es, daß die vorteilhaften Autostraßen und die wichtigen Auto-Transitstraßen (— warum übrigens nicht Durchgangsstraßen? —) besonders herausgehoben und mit Kilometerangaben versehen sind.

118. *Postverkehrskarte* von Deutschland. 1:450000. Ausg. 1929. Bl. 1—9. Nürnberg: Oberpostdirektion 1929. je RM. —.75.
1. 65×62 cm. — 2. 70×79 cm. — 3. 69,5×51 cm. — 4. 69,5×47,5 cm. — 5. 86,5×67,5 cm. — 6. 80×59,5 cm. — 7. 77×67 cm. — 8. 81×65,5 cm. — 9. 71×65,5 cm.
Bietet nicht nur eine genaue Darstellung der Postverbindungen innerhalb Deutschlands, sondern bringt zugleich die wichtigen Anschlußlinien ins Ausland sehr übersichtlich zur Darstellung, unter farbiger Heraushebung der Grenzen, der Oberpostdirektionsbezirke und gewisser natürlicher Landschaften.

119. *Reichskarte*. 1:100000. Kreis Allenstein. Kreis Johannisburg. Kreis Rössel. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1928—29. 8°.
Kreis Allenstein. 68×55,5 cm. RM. 1.50. — Kreis Johannisburg. (Masurische Seen. Blatt 2.) 66,5×61,5 cm. — Kreis Rössel. 47×44,5 cm.
Die drei Kreiskarten bieten gute Übersichten von Einzelausschnitten der Ostpreußischen Grenzmark. Von besonderem Interesse ist der Kreis Johannisburg, mit der Darstellung des Grenzgebietes gegen Polen. Durch Eintragung der Jugendherbergen kommen die Karten z. B. auch für Grenzlandwanderungen in Frage.

120. Neue *Verkehrskarte* von Bayern u. d. Rheinpfalz. 1:800000. Stolp: Eulitz (; Stg: Paasche & Luz [1930]). 45,5×46 cm. 8°. (Eulitz-Verkehrskarte. Nr 20.) RM. —.70.
Aus: Wilhelm Koch u. Carl Opitz: Eisenbahn- u. Verkehrsatlas von Europa. Lpz 1920.
Farbige, politisch- und verkehrsgeographische Übersicht von Bayern und der Rheinpfalz. Von unserem Arbeitsgebiet aus interessieren vor allem die Verkehrsverbindungen beider Gebiete mit den ausländischen Nachbargebieten. Vielleicht könnte der Umfang der Karte bei einer Neuauflage von diesem Gesichtspunkt aus noch etwas erweitert werden.

Digitized by Google

121. *Winkler*, P[aul], Meinhold's Wintersportkarte vom Riesengebirge (f. Schneeschuhläufer usw.). 1:50000. Dresden: Meinhold [1930]. 69,5×56 cm. 8°. RM. 2.—.
Willkommene Übersicht des Riesengebirges und seiner Umgebung, mit farbiger Heraushebung der Wälder, der im Winter benützbaren Wege, Rodelbahnen, Sprungschanzen usw. Wertvoll ist besonders, daß die angrenzenden Teile der Tschechoslowakei mit dargestellt sind.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930

(Anfang s. A.D. Jg. XII, 1929. Nr 23. S. 807. — Jg. XIII, 1930. Nr 1. S. 33, Nr 3 S. 103 und Nr 6. S. 213.)

112. Christlicher *Hausfreund*. Kalender f. d. evang. Glaubensgenossen Augsb. Bekenntnisses in Rumänien. Hrsg. vom Pfarrverein d. evang. Landeskirche. Jg. 1930. Schäßburg: Markusdruckerei [1929]. 224 S. 8°.
Enthält auf S. 125 ff. wertvolle Aufsätze zur Kirchengeschichte des evangelischen Deutschtums in Großrumänien: Römmich: Aus der Geschichte d. ev.-luth. Kirche Bessarabiens. Petri: Die deutsch-evang. Gemeinden in Altrumänien. Glondys: Was verdanken die Siebenbürger Sachsen ihrer Kirche?

Allgemeines

113. *Roland-Kalender* von den Deutschen in der Welt. Jg. [4.] 1930. Dresden: Verein f. d. Deutschtum im Ausland [1929]. [Abreißkalender.] 4°.

Oberschlesien

114. Oberschlesischer *Heimat-Kalender*. Hrsg. vom Presse-, Statist.- u. Verkehrsamt d. Prov.-Verwaltung von Oberschlesien, Ratibor. (Jg. 3.) 1930. (Ratibor: Presse-, Statist.- und Verkehrsamt 1930.) 176 S. 4°. RM. 1.50.

Luxemburg

115. Luxemburger *Heimatkalender*. Unter Mitw. luxemb. Volksfreunde u. Schriftsteller. Hrsg. von d. Red. d. Obermosel-Zeitung. Jg. 1930. Grevenmacher: Faber [1929]. 130 S. 4°.

Tschechoslowakei

116. Egerer *Jahrbuch*. Kalender für das Egerland und seine Freunde. Red. von Ernst Weiß. Jg. 60. 1930. Eger: Kobotsch & Gschihay [1929]. 176 S. 8°.
117. *Kalender* für das Egerland. Mit zahlr. Beitr. heimatl. u. a. Schriftsteller u. mehreren Abb. Schriftl.: Siegfried Habermann. Jg. 20. 1930. Eger: Habermann [1929]. 191 S. 8°.

Rumänien

118. Bistritzer *Kalender*. Jg. 1930. Bistritz: Zikeli [1929] 176 S. 8°.
119. *Kalender* des Siebenbürger Volksfreundes. Red. von Ernst Jekelius. Jg. 61. (N. F. 35.) 1930. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1929]. 192 S. 8°.
120. Der *Pflug*. Landwirtschaftl. Taschenkalender von H. Benning und M. Roth. Hrsg. von d. Oberverwaltung d. Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines. Jg. 3. 1930. (Hermannstadt:) Selbstverl. [1929]. 320, 94 S. 8°.
121. Neuer *Volkskalender* (für Stadt und Land). Jg. 41. 1930. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1929]. 224 S. 8°.
122. Schwäbischer *Volkskalender*. Jahrbuch d. deutschen Volkes im Banat, Arader u. Sathmarer Gau. Hrsg. von der „Banater Deutsche Zeitung". Jg. 10. 1930. Temesvar: Schwäbische Verlags-A.-G. 1929. 159 S. 8°.

Rußland

123. *Abreiß-Kalender*. Hrsg. vom Zentralvölkerverlag ... und von der Redaktion „Das neue Dorf". Jg. 1930. (Charkow: Zentralverl. [1929].) 8°.

Argentinien

124. Foerster's Illustrierter *Familien-Kalender* für die Deutschen der La Plata-Staaten. Jg. 15. 1930. Buenos Aires [1929]. 134 S. 4°.
125. Fändrichs Deutscher *Kalender* für Südamerika. Mit Orig.-Illustrationen von Karl Völlmer. Jg. 13. 1930. Buenos Aires: Fändrich [1929]. 144 S. 8°.

Brasilien

126. *Lehrer-Kalender*. Merk- und Taschenbuch für Lehrer an deutschen Schulen in Brasilien. Jg. 6. 1930. S. Leopoldo (Rio Grande do Sul): Rotermund [1929]. 160 S. 8°.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In größerem Format und in neuem schwarz-weißen Umschlag haben die **„Ostdeutschen Monatshefte"** (Herausgeber: Carl Lange, Verlag: Georg Stilke, Berlin-Danzig) ihren **XI. Jahrgang** mit einem Geleitwort des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun begonnen. Die letzten zehn Jahre haben den Beweis erbracht, daß die „Ostdeutschen Monatshefte" mit ihrem gediegenen literarischen, künstlerischen, historischen, geographischen und heimatkundlichen Inhalt für das Deutschtum im Osten ein Kulturfaktor geworden sind „und mit dazu beigetragen haben, den deutschen Menschen im Osten diesseits und jenseits der heutigen Grenze zu verbinden und die Landsleute in der Wahrung ihres Deutschtums zu stützen und zu stärken". In ihrem neuen Gewande werden die Hefte sicher viele neue Freunde und Leser nicht nur im Osten, sondern auch im übrigen Reich gewinnen, da sie den Osten nicht nur dem Reiche näher bringen, sondern auch alle literarischen und kulturellen Strömungen fördern und auch — zumal in Sonderheften — Zeugnis ablegen vom Willen und Wollen des gesamten östlichen Deutschtums.

Über die deutsche Sprache auf dem Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen, auf dem die Vorträge vornehmlich in der deutschen Sprache gehalten wurden, schreibt Dr. Tappet in **„Lehre und Wehre"** (St. Louis):

Glücklicherweise wurden nicht 24 verschiedene Sprachen geredet. Das wäre eine babylonische Verwirrung geworden und die führt bekanntlich nicht zur Vereinigung, sondern zur Zerstreuung. In früheren Jahrhunderten konnten sich wenigstens die Gelehrten alle durch das Mittel der lateinischen Sprache verständigen. Heute scheint das Deutsche die Sprache der gelehrten Welt geworden zu sein. Wohl mehr als drei Viertel aller Vorträge, Ansprachen, Predigten und Reden wurden in dieser Sprache gehalten. Luthers Sprache gebrauchten nicht nur die Reichsdeutschen und Österreicher sowie die ungarischen, rumänischen, polnischen, lettischen und finnländischen Delegaten, sondern auch zum größten Teil die schwedischen, norwegischen, dänischen, tschechoslowakischen und französischen. Einige Hauptvorträge wurden auch von den Amerikanern in deutscher Sprache gehalten. Wer die Sprache Luthers nicht verstand, kam bei diesem Konvent schwerlich auf seine Rechnung. Bei einer Versammlung der Schriftleiter wurde die Bemerkung gemacht, daß die Skandinavier auf eine besondere Berücksichtigung ihrer Sprache durch den Pressedienst verzichten könnten, da alle gebildeten Menschen doch wenigstens auch eine Weltsprache verstünden, besonders Deutsch und Englisch. Manche Vertreter nichtdeutscher Kirchen gebrauchten Luthers Sprache fehlerlos, einige sogar meisterhaft. Uns hat das etwas beschämt. Wir haben unter den amerikanischen Pastoren Söhne deutscher Eltern, ja deutscher Pfarrer, die ihre Muttersprache kaum mehr verstehen, geschweige denn reden können. Und hier begegneten wir schwedischen, norwegischen, dänischen und finnländischen Theologen und Bischöfen, in deren Adern kein Tropfen deutschen Blutes fließt und die offenbar stolz darauf sind, daß sie frei und gewandt in der Sprache der Dichter und Denker sich ausdrücken können. Es wäre gut, wenn alle einflußreichen Männer unserer amerikanischen Kirchen, die da sagen oder wenigstens denken: „English is good enough for me", einmal auf einen lutherischen Weltkonvent geschickt werden könnten. Da würden sie wohl Luthers Wort verstehen lernen: Vor allen Dingen „laßt uns ob den Sprachen halten!" Es sollte auf unsern Colleges und Seminaren mehr Deutsch getrieben werden! Es wäre auch gut, wenn unsern Studenten Gelegenheit geboten würde, eine skandinavische Sprache zu erlernen.

Digitized by Google

VON UNSERER ARBEIT

Überreichung der Ehrenurkunde des D.A.I. an Dr. Arno Philipp

Die vom Deutschen Ausland-Institut Herrn Dr. Arno Philipp verliehene Ehren-Urkunde wurde diesem am 6. März in Porto Alegre (Brasilien) übergeben. Generalkonsul Dr. Walbeck, Konsul Mulert, Dr. Steidle und Pastor Gottschald sowie Vertreter der deutschen Presse waren bei diesem feierlichen Akte anwesend. Generalkonsul Walbeck übergab Herrn Philipp die Ehren-Urkunde mit einer warmherzigen Ansprache, wobei er seine Verdienste ganz besonders hervorhob und den Wunsch aussprach, daß seine Gesundheit sich recht bald wieder bessern möge. Insbesondere aber hoffe er, daß vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt Herr Arno Philipp noch einmal dazu kommen werde, eine große und umfassende Geschichte des Deutsch-Brasilianertums zu schreiben. Bei Erwiderung des Geehrten brachte dieser seinen herzlichen Dank zum Ausdruck, wobei er bedauerte, daß er infolge schwerer Hindernisse persönlicher und familiärer Natur in seinem 40jährigen Wirken nicht alles erreicht habe, was er sich einst als Lebensaufgabe gestellt. Die Urkunde werde eine seiner schönsten Ehrungen bleiben.

Von unserer Vortragstätigkeit

Im Laufe des Winters 1929/30 wurde wiederum eine große Anzahl von Vorträgen in- und außerhalb Stuttgarts von dem engeren Mitarbeiterstab des Deutschen Ausland-Instituts gehalten. In einer Vortragsreihe für die Schutzpolizei Stuttgart sprachen Rechtsanwalt Geist über Rußland, Dr. Wertheimer über die Mandschurei und Pfarrer Grisebach über Kanada. In einer Vortragsreihe, die gemeinsam mit dem Stuttgarter Arbeitsamt für Erwerbslose im großen Saal des Hauses des Deutschtums veranstaltet wurde, sprachen Abteilungsleiter G. Moshack über den deutschen Arbeitnehmer im Ausland, Pfarrer Grisebach über Südamerika als Auswanderungsziel, G. Moshack über das Tema „Als Arbeiter in Nordamerika" und Dr. Rüdiger über die Erschließung des hohen Nordens.

Dr. Wertheimer hielt in Wien Vorträge über den Kampf um die Mandschurei und in der Österreichischen Politischen Gesellschaft und dem Österr.-Deutschen Volksbund über Auslanddeutschtum und Politik. In den vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstalteten Lehrerkursen „Auslanddeutschtum und Schule" sprach Dr. Wertheimer in Marienburg, Elbing und Danzig über das Kulturproblem des Auslanddeutschtums. Ferner sprach er im Rotary-Klub Stuttgart über den Genfer Minderheitenkongreß, im Kölner Rotary-Klub über die Arbeit des D.A.I., im Langnam-Verein Düsseldorf über das Thema „Die deutschen Volksgruppen im Ausland, der deutsche Staat, das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft" und schließlich in einer Vortragsreihe der Reichszentrale für Heimatdienst in Stuttgart über das Minderheitenproblem.

Der Leiter unserer Auswandererberatung, Pfarrer Grisebach, hielt über die Eindrücke und Ergebnisse seiner Kanadareise 1929 eine große Anzahl von Vorträgen, und zwar in verschiedenen Vereinen und Organisationen Stuttgarts neun Vorträge, ferner in Tübingen, Böblingen, Schnaitheim und Weilimdorf je einen Vortrag; außerdem sprach er in der Paulusgemeinde Stuttgart über das Deutschtum im Ausland.

Der Leiter unserer Karten- und Lichtbildabteilung, Professor Dr. Wunderlich, hielt vor Weihnachten neun Vorträge, nach Weihnachten acht Vorträge, in der Hauptsache über wirtschafts- und politisch-geographische Themen, und zwar in Stuttgart, Hohenheim, Ravensburg, Heilbronn, Eßlingen, Ulm, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Basel und Zürich.

Der Leiter unserer Bibliothek, Dr. Schottlaender, sprach in einer gemeinsamen Veranstaltung der Fichte-Hochschule und des V.D.A. in Leipzig über die Bedeutung des deutschen Buches im Ausland.

Unser Archivar Dr. Drascher sprach im Handelsgeographischen Verein Stuttgart über „Bolivar und San Martin" und in der Deutschen Herrenrunde über „Indien und das britische Weltreich". Der Leiter unserer Auskunfts- und Vermittlungsstelle G. Moshack behandelte vor der Studentenschaft der Technischen Hochschule Stuttgart das Thema „Der deutsche Akademiker im Ausland" und sprach in der Jugendgruppe des D.H.V. und im Junghandwerkerbund Stuttgart über Auslanddeutschtum.

Der Leiter unserer Presseabteilung, Dr. Rüdiger, hielt in Saarbrücken vor den Vereinigten Landsmannschaften über das Deutschtum in den Grenzgebieten einen Vortrag. Er sprach ferner in München, Tübingen und Stuttgart über die wirtschaftliche Erschließung des hohen Nordens sowie in Mannheim über das Auslanddeutschtum als geographisches und geopolitisches Problem. Unser wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Dr. Klingenfuß sprach in Tübingen über Eupen — Malmedy — Monschau und in Stuttgart (Weltkriegsbücherei) über „Nationalismus und Internationalismus in der Außenpolitik der Gegenwart"; ferner in Vortragsveranstaltungen der Reichszentrale für Heimatdienst in Heilbronn und Ulm über das Minderheitenproblem. Die Hilfsarbeiterin in unserer Auswandererberatung, Fräulein Plebst, sprach in spanischer Sprache im Fremdsprachenklub Stuttgart über „Argentinien und sein Deutschtum", und in Trossingen berichtete sie von deutscher Arbeit in Übersee.

Geschäftliches

Auf das soeben erschienene bedeutsame Sammelwerk: **Bruno Geißler**, Evangelische Diaspora und Gustav-Adolf-Verein. Franz Rendtorff-Festschrift Verlag des Gustav-Adolf-Vereins, Leipzig, Weststraße 4, Preis 10 RM., werden wir noch im einzelnen zu sprechen kommen, zumal es die erste derartige Gesamtdarstellung des Gustav-Adolf-Werkes ist. Wir heben als besonders beachtlich die folgenden Aufsätze hervor: Die deutschen evangelischen Gemeinden in den Welt-, Haupt- und Handelsstädten. Von Lic. Heckel, Oberkonsistorialrat in Berlin. — Ausländische deutsche Gesetzgebung. Ein Beitrag zu ihrer Ergänzung. Von Dr. Kindermann, Pfarrer in Athen — Die St. Petri-Kirche in Riga, ein Wahrzeichen baltischer Geschichte und ein Symbol baltischer Sendung. Von D. Poelchau, Bischof in Riga. — Aus den Sprachenfragen der Diaspora. Von der Sekundärsprache und ihrer Bedeutung im religiös-kirchlichen Leben. Von D. Geißler, Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig.

Die Bestellkarte, die unserer heutigen Gesamtauflage beiliegt, empfehlen wir der freundlichen Beachtung unserer Leser.

Reiseauskünfte über das Königreich Südslawien

durch den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund in Novisad-Neusatz, Zeljeznicka ul. 14. Jede gewünschte Reiseauskunft wird gern, individuell und kostenlos erteilt (Porto beifügen).

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. April 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Norddeutscher Lloyd Bremen

Polarfahrt v. 12. Juli - 6. Aug. 1930
Fahrpreis von RM **730.-** an aufw.

1. Nordkapfahrt v. 3. - 20. Juli
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

2. Nordkapfahrt vom 22. Juli bis 7. Aug.
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

3. Nordkapfahrt v. 8. - 26. Aug.
Fahrpreis von RM **480.-** an aufw.

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen

Norddeutscher Lloyd Bremen

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE

Ausführlicher Lehrplan kostenlos

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G·M·B·H·
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Größtes
Zeitungsausschnittebüro der Welt
ADOLF SCHUSTERMANN · BERLIN SO 16
Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. **Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland.** Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Seit über 75 Jahren

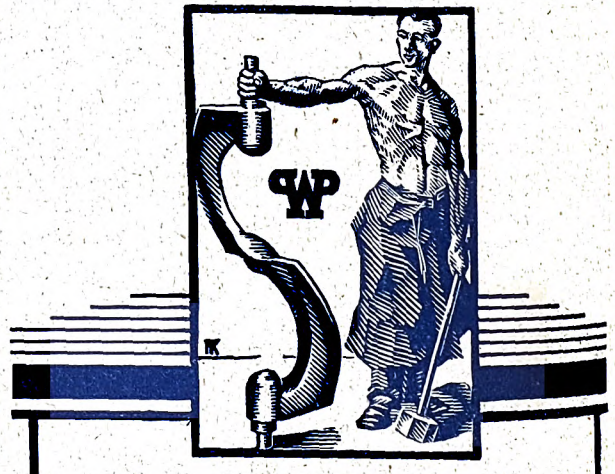
steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie

Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G P DRUCK **Achten Sie auf unser Zeichen**

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART

Fernruf 70757 bis 70759



UNIVERSAL-MISCH- u. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-, Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER
CANNSTATT-STUTTGART

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

GIFT JUL 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Die Zukunft des Deutschtums in Südafrika. Von W. H. C. Hellberg, Pietermaritzburg ..... Seite 324
Siedlungsmöglichkeiten in Südafrika? Von Professor Dr. Ernst Friedlaender, Stellenbosch ..... „ 325
„Wolga Wolga". Aus Josef Pontens „Roman der deutschen Unruhe" ..... „ 326
Ein Epos des Deutschtums in Amerika. Von Ann Tizia Leitich, Neu York ..... „ 328
Die österreichische Wanderungsbewegung im Jahre 1929. Von Dr. Otto Siegel, Berlin ..... „ 330
Briefe aus dem Ausland ..... „ 331
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 336
Wirtschaftliches ..... „ 350
Wanderungswesen ..... „ 351
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 352
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 353
Von unserer Arbeit ..... „ 356

Jahrg. XIII / Nr. 10 STUTTGART Zweites Maiheft 1930

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland** ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch ..... Geh. RM. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz Geh. RM. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Geh. RM. 3.50
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings ..... Geb. RM. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Wilh. Schünemann (erscheint gleichzeitig in den „Abhandlungen zur vergleichenden Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München) ..... Geb. RM. 12.50, geh. RM. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein ..... Geh. RM. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann ..... Geb. RM. 1.80, geh. RM. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier ..... Geb. RM. 2.80, geh. RM. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919–1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman ..... Geh. RM. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg ..... Geh. RM. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. RM. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816–1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer .. Geb. RM. 6.20, geh. RM. 5.50
Bd. 24 **Bethlehem, Pa.** Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Helmuth Erbe ..... Geb. RM. 6.50, geh. RM. 5.50
Bd. 25 **Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung** von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. RM. 4.80, geh. RM. 4.–

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 3 **Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts,** von Professor Dr. Karl Strupp ..... Geh. RM. 3.50

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Georg Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849–1913** von Dr. Felix Schottlaender ..... Geb. RM. 5.20, geh. RM. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777–1855** von Friedr. Sommer ..... Geb. RM. 8.50, geh. RM. 7.–
Bd. 3 **Im Dienste der Heimat.** Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen Geb. RM. 14.–, geh. RM. 12.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel ..... Geb. RM. 4.20, geh. RM. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius .... Geb. RM. 3.70, geh. RM. 3.–
Bd. 3 **Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans** von Bruno Seifert Geh. RM. 2.70, geh. RM. 2.–
Bd. 4 **Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn** von Dr. Heinrich Köhler..... Geb. RM. 4.–, geh. RM. 3.–

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur von Dr. Hans Krey..... Geh. RM. 1.–
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum (1919–1929). 2. Aufl. ..... Geh. RM. 0.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 10 | STUTTGART | Zweites Maiheft 1930

INHALT

Die Zukunft des Deutschtums in Südafrika. Von W. H. C. Hellberg, Pietermaritzburg ..... Seite 324
Siedlungsmöglichkeiten in Südafrika? Von Professor Dr. Ernst Friedlaender, Stellenbosch ..... „ 325
„Wolga Wolga". Aus Josef Pontens „Roman der deutschen Unruhe" .... „ 326
Ein Epos des Deutschtums in Amerika. Von Ann Tizia Leitich, Neu York ..... „ 328
Die österreichische Wanderungsbewegung im Jahre 1929. Von Dr. Otto Siegel, Berlin ..... „ 330
Briefe aus dem Ausland:
Dem Gedächtnis Dr. Kurt Fabers. Von Konsul Dr. K. Martin, Winnipeg „ 331
Briefe aus dem Ausland:
Aus dem deutschen Kulturleben in Bulgarien ..... Seite 332
Deutschland–Griechenland. Von Kurt Rösner, Athen ..... „ 333
Der deutsche Unterricht in Ägypten. „ 334
Deutsche in Siam und Burma ..... „ 334
Deutsche in Costa Rica ..... „ 335
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 336
Unsere Toten ..... „ 345
Kleine Nachrichten ..... „ 345
Kirche und Mission im Ausland .... „ 346
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 346
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 346
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 347
Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 348
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 348
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 348
Rundfunk und Auslandkunde .... „ 349
Verschiedenes ..... „ 350
Wirtschaftliches ..... „ 350
Wanderungswesen ..... „ 351
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 352
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 353
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 355
Von unserer Arbeit ..... „ 356

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang V, Nr. 5

Jahrestagungen des Deutschen Ausland-Instituts

29. Mai bis 1. Juni 1930

PROGRAMM

Donnerstag, den 29. Mai (Himmelfahrtstag):

9½—17 Uhr: Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats.

Freitag, den 30. Mai:

9½—17 Uhr: Tagung des Wirtschaftlichen Beirats. Besprechung auslanddeutscher Wirtschaftsfragen.

Samstag, den 31. Mai:

9½—13 Uhr: Tagung von Verwaltungsrat und Ausschuß des D.A.I.

Freitag, den 30. Mai:

Festakt

20 Uhr (pünktlich): Ansprache des Vorsitzenden des Vorstands, Herrn Generalkonsul Dr. Wanner. Festansprache: Herr Reichsaußenminister Dr. Curtius. Verleihung des „Deutschen Rings". Übergabe von Ehrenurkunden. Ansprachen von Vertretern der Auslanddeutschen. Schlußansprache des Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Luther. Gemeinsames Abendbrot, Schwäbischer Abend (Vorträge, Gesang).

Samstag, den 31. Mai:

Fahrt Nürnberg-Rothenburg

13½ Uhr: Abfahrt in Sonderwagen nach Nürnberg. Sonderführungen in Nürnberg.

20 Uhr: Auf Einladung der Stadt Nürnberg und des D. A. I. Auslanddeutscher Abend im Nürnberger Rathaus. Ansprache des stellv. Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Herrn Botschafters a. D. Dr. Solf: „Japan und wir". Ansprache des Herrn Bundeskanzlers a. D. E. Streeruwitz-Wien: „Auslanddeutschtum als Schicksal — Deutschtum als Wille".

Sonntag, den 1. Juni:

10 Uhr: Fahrt nach Rothenburg.

Näheres durch die Geschäftsstelle des Deutschen Ausland-Instituts, an die alle Anfragen und Anmeldungen zu richten sind.

Digitized by Google

Die Zukunft des Deutschtums in Südafrika

Von W. H. C. HELLBERG, Pietermaritzburg

Unter den Deutschen Südafrikas finden wir, wie überall, zwei verschiedene Richtungen: kirchliche und unkirchliche Deutsche. Letztere können in Südafrika, wie uns die Erfahrung schon mehrfach lehrte, dem Deutschtum nicht erhalten bleiben, denn wenngleich auch die Väter die Heimat lieben, so zieht doch die Kinder nichts dahin. Ihre geistigen Bedürfnisse können sie auch ohne das Deutschtum stillen.

Unter den kirchlichen Kreisen finden wir hier geschlossene Gemeinden der Lutheraner und der Baptisten. Einzelne Glieder anderer Konfessionen, die hierher auswandern, schließen sich einer dieser beiden, oder aber englischen oder afrikaansen (holländischen) Konfessionen an.

Von den genannten zwei Gemeinschaften findet die Baptistenkirche hier die ihnen nahe verwandte englische South African Baptist Union und die afrikaanse Dopperkerk vor, und da alle deutschen Gemeinden hier klein sind, trotzdem aber hohe Ausgaben haben, die meisten Gemeindeglieder wohl ihr gutes Auskommen haben, aber nicht reich sind, so fühlen sie mit der Zeit die hohen Kirchenbeiträge sehr empfindlich. Da kann es nicht ausbleiben, daß die Glieder sich allmählich der S. A. Baptist Union oder der Dopperkerk, bei der sie weit geringere Kirchenbeiträge zahlen müssen, anschließen, und somit dem Deutschtum verlorengehen. Bisher haben auch die Baptisten für deutsche Schulen und für deutschen Unterricht nichts getan. Selbstverständlich fühlt schon die jetzige Generation sich nicht mehr vertraut mit der Muttersprache, und würde sich daher in der englischen oder afrikaansen Kirche heimischer fühlen.

Für das Deutschtum der Zukunft kommt somit in Südafrika nur die lutherische Kirche in Betracht.

Vier lutherische Kirchengemeinschaften finden wir hier: die Hannoversche Landeskirche, die Berliner Missionsgesellschaft, die Hermannsburger Missionsgesellschaft und die Hannoversche Freikirche. Die größte Synode gehört der Hannoverschen Landeskirche an. Leider kommen die Geistlichen dieser Gemeinschaft fast alle als junge Männer auf fünf Jahre hierher, sammeln hier ihre Erfahrung und kehren dann meistens wieder in ihre Heimat zurück. Ob dieses System das beste für das Deutschtum ist, ist fraglich. Wohl kann man behaupten, daß dadurch die Geistlichen keine Gefahr laufen, fremdländischen Einflüssen zu erliegen und daß sie daher selbst deutscher bleiben und so auch ihre Gemeinden um so leichter deutsch erhalten können. Doch muß man auch bedenken, daß die meisten jungen Pastoren sich in fünf Jahren kaum in die hiesigen Verhältnisse eingelebt haben, daher unmöglich einflußreiche Führer ihrer Gemeinden sein können. Die Folge dieses Systems ist, daß ihre Gemeinden, wiewohl sie jünger sind als manche aus anderen Kirchengemeinschaften und wiewohl sie zum Teil recht nah aneinanderliegen — fremden Einflüssen daher viel weniger ausgesetzt sind —, nicht die deutschesten Gemeinden Südafrikas sind.

Die Berliner Mission legt leider wenig Gewicht auf die deutschen Gemeinden. Sie lebt ganz der Heidenmission und der Pflege der christlichen Eingeborenen. Zwar hat sie meines Wissens die meisten deutschen Gemeinden der Kapprovinz gegründet, doch hat sie dieselben alle der Hannoverschen Landeskirche abgetreten. Sie hat jetzt in Natal sechs deutsche Gemeinden — in den anderen Provinzen kenne ich keine — von denen eine, Neu-Deutschland, die älteste deutsche Gemeinde Südafrikas, jetzt schon 81 Jahre alt ist; trotz des hohen Alters ist sie noch gut deutsch. Alle sechs Gemeinden werden bisher von den Missionaren im Nebenamt bedient.

Die Hermannsburger Mission hat schon seit etwa 77 Jahren deutsche Gemeinden in Natal. Jetzt hat sie hier etwa 20 selbständige Gemeinden und noch verschiedene im Transvaal. Die genaue Zahl ihrer Gemeinden ist mir unbekannt, doch werden es im ganzen nahe an 30 sein. Sie ist somit die größte südafrikanische deutsche Kirchengemeinschaft, bestehend aus zwei Synoden.

Die Hannoversche Freikirche ist klein, hat nur fünf selbständige Gemeinden, vier in Natal und eine im Transvaal, außerdem zehn Filialen.

Viel hängt für das Deutschtum von der weiteren Entwicklung dieser vier Kirchengemeinschaften ab. Bisher haben sie keine gegenseitige Arbeitsgemeinschaft. Im Gegenteil: verschiedene Versuche wurden zwar schon gemacht, sie näher zusammenzuführen, doch mißlangen bisher alle.

Eine natürliche Folge der gegenseitigen Befeindung der Kirchen ist, daß diejenigen jungen Deutschen, die in den Regierungsdienst treten, und daher versetzbar sind, oder, die als Handwerker bald hier, bald dort ihr Geld verdienen — und es werden ihrer immer mehr —, statt sich der nächsten deutschen Gemeinde anzuschließen, Filiale der Heimatgemeinde werden. Naturgemäß gehen ihre Kinder, die in keiner deutschen Gemeinde heimisch geworden sind und keinen deutschen Verkehr kennen, spätestens in der zweiten Generation dem Deutschtum verloren. Die Gemeinden werden dadurch statt größer stets kleiner werden. Die veranglisierten — oder verafrikanisierten — Deutschen ziehen selbstverständlich ihre Verwandten mit hinüber, und wenn die jetzigen Verhältnisse sich nicht ändern, können wir fest damit rechnen, daß innerhalb 50 Jahren die Deutschen Südafrikas im Engländertum oder Afrikanertum aufgegangen sind. Die einzige Möglichkeit, das Deutschtum zu erhalten, wäre eine enge Arbeitsgemeinschaft der vier Kirchengemeinschaften.

Vor einigen Jahren wurde ein evangelischer Kirchenbund für Südwest- und Südafrika gegründet. Leider schlossen sich weder die Hermannsburger Mission noch die Hannoversche Freikirche ihm an. Vielleicht tun sie es noch in einigen Jahren. Das würde viel zur Erhaltung des Deutschtums in Südafrika beitragen. Dann wären die Kirchen durch die Arbeitsgemeinschaft stark, und sehr viele, die jetzt dem Deutschtum verlorengehen müssen, würden, weil sie fast überall deutsche Gemeinden fänden, denen sie sich anschließen könnten, deutsch bleiben.

Möglich, und der Hoffnung vieler entsprechend, ist es, daß sich im Laufe der Jahre die vier vorhandenen Kirchengemeinschaften gänzlich von ihren bisherigen Oberbehörden in Deutschland trennen und eine einige südafrikanisch-deutsche lutherische Kirche bilden, die dann in einem hiesigen Predigerseminar junge Deutsche Südafrikas zu Geistlichen an unseren deutschen Gemeinden ausbildet. Das wäre ein guter Schritt zur sicheren Erhaltung des Deutschtums, doch wäre meiner Ansicht nach solch ein Schritt noch sehr lange unmöglich. Sollte es je dazu kommen, so wäre die weitere Entwicklung unseres Deutschtums der Entwicklung des amerikanischen Deutschtums sehr ähnlich.

Einen großen Einfluß auf die Erhaltung des Deutschtums hat auch die Schule. Auf dem Schulgebiet können wir nun allerlei Erfreuliches berichten. Wir haben in Natal Deutsch als Muttersprache in den ersten vier bis fünf Schuljahren in den deutschen Regierungselementarschulen. Während der nächsten Schuljahre

Digitized by Google

ist Deutsch jetzt als volles Schul- und Examensfach anerkannt, und selbst in der öffentlichen Reifeprüfung der Volksschule erkennt die Nataler Behörde schon seit 1919 unsere Muttersprache als zweite Sprache (und zwar an Stelle der zweiten Landessprache) an. Wir haben bis jetzt eine deutsche private höhere Schule, Hermannsburg, die im Jahre 1930 die ersten Kandidaten für das „Matriculation"-Examen (Eintrittsprüfung für die Universitäten) einschreiben wird. Außerdem wird von Staats wegen in Natal in drei, in den anderen Provinzen in den meisten höheren Schulen Deutsch als Examensfach für das „Matriculation" unterrichtet. In den Universitäten wird uns Gelegenheit gegeben, deutsche Sprachgeschichte und Literatur zu studieren. Diese Möglichkeit bestand selbst während des Weltkrieges.

Seit 1926 haben wir hier den Verein Deutscher Lehrer Südafrikas, der ausschließlich aus deutschen Lehrern und Lehrerinnen besteht, und rege für das Deutschtum arbeitet. Die Zahl seiner Mitglieder wächst langsam aber sicher.

Doch auch Schattenseiten gibt es hier zu verzeichnen. — Stets müssen wir mit der Schwierigkeit kämpfen, genügend fähige deutsche Lehrkräfte für unseren Deutschunterricht sowohl in den Volks- als auch in den höheren Schulen zu bekommen. Zu wenige unserer jungen Deutschafrikaner wollen studieren. Selbst wenn sie studieren, wählen die wenigsten Deutsch. Viel lieber verlegen sie sich auf die exakten Wissenschaften. Dann ist der Lehrerberuf, der nicht gerade gut besoldet wird, nicht besonders anziehend. So kommt es, daß wir an unseren Volksschulen verschiedene Lehrkräfte haben, die selber nur die Volksschule absolviert haben und nicht eben die besten Lehrkräfte sind. An den höheren Schulen sind sehr viele Ausländer, hauptsächlich Afrikaner, für den Deutschunterricht angestellt. Und leider beherrschen sie nur selten die deutsche Sprache. Die meisten Schüler, die Deutsch in den höheren Schulen nehmen, sind Ausländer, ebenso die meisten Studenten der Germanistik.

Nun wäre es wohl möglich, aus Deutschland Lehrkräfte zu beziehen. Doch auch das hätte große Schwierigkeiten. Unsere hiesigen Probleme und Systeme sind von den deutschen sehr verschieden. Vor allem aber muß der Lehrer eine, besser beide Landessprachen beherrschen, ehe er auf Anstellung hoffen kann.

Leider stehen auch sehr viele deutsche Lehrer dem Deutschtum sehr gleichgültig gegenüber, und einige meinen sogar, es wäre für uns vorteilhaft, englisch oder afrikaans zu werden. — Dem Verein Deutscher Lehrer gegenüber sind die meisten jetzt noch apathisch. Doch, wie schon erwähnt, wächst der Verein, Vorurteile werden langsam überwunden, und ich hoffe, daß bald die große Mehrzahl der Lehrer für das Deutschtum wirken wird.

Der Einfluß des Hauses und der nächsten Umgebung darf nicht übersehen werden, und eben hier liegt die größte Gefahr für das Deutschtum. Die Umgebung ist in den meisten Fällen doch englisch oder afrikaans. Selbst in den abgelegener liegenden deutschen Gemeinden wächst der Verkehr mit Fremdländern. Es ist eben heute mit dem Auto leicht, auch die entfernt liegenden Städte aufzusuchen. Von großer Gefahr für das Deutschtum ist, der Ähnlichkeit wegen, das Afrikaans, und schon jetzt hören wir den starken afrikaansen Einfluß in Aussprache und Satzbildung bei Deutschen, die unter Afrikanern wohnen. — In vielen Häusern wird Plattdeutsch gesprochen, das dem Afrikaans sehr ähnlich ist, und da kommt es leicht, daß aus dem Platt bald Afrikaans wird. Daher sehe ich nicht im Engländertum, sondern im Afrikanertum die Gefahr für das Deutschtum Südafrikas.

Doch alle Gefahren können überwunden werden, wenn man ernstlich und mit vereinten Kräften in den Kampf tritt. Stehen Kirche, Schule und Haus einzeln da, so können sie nichts ausrichten. Sind sie aber eng vereint, zur Erhaltung des Deutschtums, der Muttersprache und des Glaubens unserer Väter, so hat das Deutschtum in Südafrika eine gute, hoffnungsreiche Zukunft.

Siedlungsmöglichkeiten in Südafrika?

Von Professor Dr. ERNST FRIEDLAENDER, Stellenbosch

In verschiedenen deutschen Zeitschriften sind kürzlich Aufsätze erschienen, die, offenbar alle aus der gleichen Feder stammend, sich mit den Aussichten beschäftigen, die Südafrika als Siedlungsland für deutsche Auswanderer heute bietet. Trotz der vielen „Wenns", trotz des Hinweises auf die mannigfachen Rückschläge und Enttäuschungen, die nach dem Kriege herausgekommene deutsche Farmer erlebten, und trotz beiläufiger Erwähnung, daß Kenner der Verhältnisse vor unüberlegter Auswanderung warnten, werden die meisten Auswanderungslustigen aus den genannten Aufsätzen doch nur die Vorzüge einer Auswanderung nach Südafrika herauslesen, um so mehr, als auch die finanzielle Seite für heutige Verhältnisse nicht ganz richtig dargestellt ist.

Tatsache ist, daß augenblicklich für den nur mit unzureichenden Geldmitteln versehenen Auswanderer — und dazu ist unbedingt derjenige zu rechnen, der höchstens 700 bis 1000 Pfund Sterling Kapital hat — die Ansiedelung in Südafrika gar keine Aussichten bietet. Im Gegenteil, er wird das bißchen, was er tatsächlich mitbringt, in ganz kurzer Zeit los und steht dann vor dem Nichts! Denn die südafrikanische Landwirtschaft macht gegenwärtig, trotz einer — nach langen Jahren der Trockenheit und Dürre — geradezu glänzenden Ernte eine furchtbar schwere Krise durch, der viele nicht kapitalkräftige Farmer zum Opfer fallen werden, um so mehr, als das vielleicht früher vorhandene Kapital in den trockenen Jahren aufgebraucht ist. Während schon die letzten Wollauktionen schwere Enttäuschungen brachten, stellte sich nach der reichen Getreide-, Wein- und Obsternte heraus, daß auch für diese Produkte durchschnittlich nur Preise erzielt wurden, die zum Teil nicht einmal den Selbstkostenpreis deckten. Ganz aufgeklärt sind die Gründe für diese großen Preissenkungen noch nicht, im wesentlichen wird man aber natürlich die Preissenkung für Agrarprodukte auf dem Weltmarkt dafür verantwortlich machen müssen.

In den genannten Aufsätzen findet sich der bisher im allgemeinen für hier zutreffende Satz: „Ein gutes Jahr gleicht vorangegangene schlechte Jahre aus, wenn der Neuling hat durchhalten können." In diesem Jahre haben wir die Erfahrung machen müssen, daß auch dieser Satz nicht immer stimmt! Das muß jedem gesagt werden, der die Absicht hat, nach Südafrika auszuwandern!

Leicht irreführend ist in den genannten Artikeln der Satz: „Auch in finanzieller Hinsicht ist gesorgt. Von den Landbanken erhält der Siedler eine erste Hypothek innerhalb 60% des Wertes. . . . Man kann also nicht sagen, daß der Neuankömmling finanziell in Südafrika nicht allseitig Unterstützung fände." Ich möchte hier nur einige Worte anführen, die sich im kürzlich herausgekommenen Jahresbericht des „Minister of Lands", dem die Landbanken unterstehen, abgedruckt finden.

Digitized by Google

Nachdem festgestellt worden ist, daß viele Fehlschläge von Neulingen auf nicht zureichendes Kapital zurückzuführen sind, fährt der Bericht wörtlich fort: „Das Department of Lands tut viel, um privates Kapital durch Vorschüsse zu ergänzen, aber trotz der leichten Bedingungen, unter denen diese bewilligt werden, hindern gerade sie (die Vorschüsse) nur zu oft den Neuling an erfolgreicher Arbeit.

„Der Ausnahmemensch (exceptional man) kann und wird auch mit einem ungewöhnlich geringen Kapital Erfolg haben; der Durchschnittsmensch dagegen nicht. Es ist schwer zu erklären, woher die allgemeine Annahme stammt, daß man im Gegensatz zu jedem andern Geschäftsbetrieb in der Landwirtschaft mit einem völlig unzureichenden Anfangskapital Erfolg haben könne. Demgegenüber kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Farmerei ein Geschäft ist, und zwar in den meisten Fällen ein recht schwieriges, das nicht nur erhebliches Kapital, sondern Intelligenz und Unternehmungsgeist erfordert."

Der Bericht schließt mit den Worten: „Department (of Lands) kann nur immer wieder betonen, wie notwendig es ist, daß die verantwortlichen Stellen (der Land Board) nur mit allergrößter Vorsicht den Wert der zum Verkauf an Siedler vorgesehenen Ländereien abschätzen. Ja, in vielen Fällen muß man diese angehenden Siedler vor sich selbst schützen. Denn ihr Übereifer, so schnell wie möglich Land zu erwerben, geht oft insofern mit ihnen durch, als sie keineswegs selbst beurteilen können, was sie auf lange Jahre hin dafür zu zahlen imstande sein werden. Die leichten Rückzahlungsbedingungen und der niedrige Zinssatz gereichen dem Ansiedler dann nicht zum Segen, wenn das Land zu unwirtschaftlichem (uneconomic) Preise erworben wird, einerlei ob dieser Preis zur Zeit der herrschende Marktpreis ist oder nicht."

Das sind Worte, die jeder beherzigen sollte, der sich mit dem Plan trägt, nach Südafrika auszuwandern. Fast jede Post aus Deutschland bringt mir Anfragen aus den verschiedensten Berufsklassen, fast allen aber ist das gemein, daß die Fragesteller sich von Südafrika ein Bild machen, das man heute nicht mehr für möglich halten sollte. Man möchte gern seinen Landsleuten helfen so gut es geht, darum ist nur eine ungefärbte, den Tatsachen entsprechende Schilderung der Verhältnisse am Platze. Denn welcher Auswanderer, der den Boden der Heimat verlassen will, sähe nicht das Land seiner Wahl im rosaroten Schein? Darum ist es, zumal in der augenblicklich bitterernsten Zeit, die ganz Südafrika und nicht nur die Landwirtschaft durchmachen muß, dringend notwendig, vor der Auswanderung hierher auf das allerentschiedenste zu warnen, wenn man nicht nach deutschem Maßstabe gemessen noch Großkapitalist ist. Denn hier im Süden der Kapprovinz muß man mindestens 5000—7000 Pfund Sterling – also 100—140000 Mark! — zur Verfügung haben, wenn man mit Erfolg farmen will. Weiter nach dem Norden ist so viel Kapital nicht notwendig, das Wieviel? hängt aber natürlich ganz von der Lage und der Beschaffenheit der in Frage stehenden Farm ab. Reichtümer sind mit Farmerei in Südafrika nicht mehr zu erwerben, selbst eine bescheidene Existenz zu begründen, erfordert schon eine Persönlichkeit, welche ganz in ihrer Arbeit aufgeht und — neben dem nötigen Kapital mit der noch notwendigeren Sachkenntnis ausgestattet produktive Arbeit zu leisten imstande ist. Dilettanten werden hier auf jeden Fall, auch mit Kapital Schiffbruch leiden!

„Wolga Wolga"

Aus Josef Pontens „Roman der deutschen Unruhe"

Im Nachfolgenden bringen wir einen kurzen Auszug aus dem soeben erschienenen Roman von Josef Ponten: „Wolga Wolga", dem ersten Bande seines großangelegten Romanwerkes „Volk auf dem Wege. Roman der deutschen Unruhe" (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart). Mit diesem Werk unternimmt Ponten den großartigen Versuch, das Deutschtum in der Welt als Ganzes zu begreifen, seine Geschichte darzustellen in einer Dichtung, in der Nachschaffung menschlicher Einzelschicksale im großen historischen Rahmen.

Der erste Band führt uns nach Rußland, er läßt in einprägsamen Bildern das Schicksal der deutschen Siedler von der Zeit ihrer Einwanderung bis zur Gegenwart vor uns erstehen, wobei die Gestalten des wolgadeutschen Schulmeisters Christian Heinsberg und seiner Vorfahren als typische Träger rußlanddeutschen Kolonistenschicksals besonders in den Vordergrund treten.

Der Zug der deutschen Auswanderer durch die öden Wolgasteppen zu dem von der Regierung ihnen zugewiesenen Land, die überaus schwierige erste Ansiedlung wird im folgenden anschaulich geschildert:

Auf der Berghöhe zur Linken, die ihre nackte Weiße dem Strom entlang im glatten Wasser verdoppelnd spiegelte, war einmal ein anderer Christian Heinsberg gezogen, jener Stammvater, den die Sehnsucht nach Ferne aus Deutschland vertrieben, der mit den Ansiedlern gekommen war. Er war da hinuntergezogen, in der Fuhrkarawane und auch fliehend, denn niemals hatte ihn sein Blut zur Ruhe kommen lassen. Verlockt und gejagt — wieviel Schicksal eines wandernden Menschen lag zwischen diesen Worten! Tritt hervor aus der Vergangenheit, alter Christian Heinsberg, erzähle uns, was du weißt von deinem Leben und Wandern. Christian Heinsberg aus Geisenheim am Rhein, du hast das Wort!

Und Christian Heinsberg aus Geisenheim berichtet: Wir waren endlich, fast ein Jahr nach unserer Abfahrt aus Lübeck, in Saratoff angekommen. Schon mehrere Wochen lagerten wir in der Stadt, und vor Wartens Langeweile wollten wir schier vergehen. Unsere Tagegelder gingen drauf in den Tee- und Branntweinhäusern, und es war nicht mehr weit, daß aus ordentlichen Menschen vor lauter Nichtstun eine zuchtlose Bande wurde. Doch die Russen hatten Zeit. Als aber schon einige Ausschreitungen begangen worden waren und etliche unserer Leute bereits im Zuchthof saßen, wurden wir endlich eines Tages auf die Deutsche Kanzlei beschieden. Der Präsident hatte den Rang eines Generals, sprach zwar deutsch, war aber kein Freund der Deutschen. Ihm zur Seite arbeiteten eine Menge Schreiber und Kopisten, besonders ein Schwede namens Nieberg. Er war der wichtigste Kanzlist, denn er beherrschte Deutsch und Russisch gleich vortrefflich, irgendein dunkles Geschick mochte ihn hierher verschlagen haben, und er hatte sich dem Trunke so ergeben, daß er vom General mit

Digitized by Google

einer Kette an den Kanzleitisch geschlossen worden war. Da war er dankbar und arbeitete sehr vergnügt, denn nun fühlte er sich sicher vor der Versuchung der Branntweinschenke. Er trug die Schuld an dem bisher schleppenden Gang der Geschäfte — jetzt nach dem Anschließen aber gingen sie ihm flott von der Hand, der General, froh uns loszuwerden, unterschrieb alle Papiere, und wir konnten aufbrechen zu unserem Bestimmungsorte.

Noch zweihundert Werst weit hatten wir zu fahren und zu marschieren, das Land war eben und nackt, und die Vorstellung, daß wir uns unserem versprochenen und erträumten Paradiese näherten, litt von Tag zu Tag mehr Schaden. Der Murrenden waren viele, und die Kleinmütigen fingen an zu sprechen: Wären wir doch im Vaterlande geblieben . . .

Wir bemerkten, daß unsere Führer, das Kosakenkommando, das uns von Petersburg an begleitet hatte, es zu verhindern suchten, daß wir uns in einigen Ansiedlungen mit den Kolonisten bekannt machten, die auf einem kürzeren Wege hierher gekommen und, schon im Vorjahr von Saratoff abgefertigt, bereits in der Steppe saßen. Aber wir konnten doch sehen, daß bei ihnen die äußerste Dürftigkeit herrschte, und fast auf jedem Gesichte malte sich Trostlosigkeit und Reue. Doch auch Furcht drückte ihr Gesicht aus und allgemeinen Mißmut, ein wenig Mitleid und eine kleine Schadenfreude, denn sie hatten ja nun die Genugtuung, Genossen ihres Unglücks zu sehen.

Wir fuhren über die Siedlungen Grimm, Rothammel, Müller und Stefan. In Müller waren die Deutschen schon so heruntergekommen, daß sie ihre europäischen Kleidungsstücke fast alle verbraucht hatten und bereits statt der Hosen die Beine mit Leinwand umwickelt trugen und Bastschuhe an den Füßen hatten. Hinter Müller hörte auch plötzlich die Art von Weg, die wir bisher noch unter den Füßen gehabt hatten, auf, und es ging geradewegs in die Steppe hinein. Wir glaubten, unsere Führer gingen fehl und riefen es ihnen zu, aber sie antworteten lachend, wir seien ganz recht — und wir waren es. Da war ein Bach, er sollte Bärenbach heißen, und die Führer riefen: „Halt! Absitzen! Abladen!" Es war noch heller Tag, nie war bisher früher als knapp vor Sonnenuntergang das Lager aufgeschlagen worden, und wir meinten, wir sollten den Tag noch nützen — nein, wir seien am Ziele.

Am Ziele! Auf dieser nackten, leeren Grasfläche, braun war sie und verdorrt, ein blauer Himmel wölbte seine leere Kuppel darüber, und die Sonne stach. Nur ein armer, dünner Bach durchschnitt die Fläche und verlor sich fernab in einer Schlucht.

Wir waren verdattert. Wir sahen einander und die Kosaken mit offenem Munde an, keiner machte Miene, von den Pferden oder den Wagen herabzusteigen, aber die Führer schirrten munter ab und leiteten ihre Pferde an den Bach. Da war es also klar! Hier sollten wir bleiben! Diese Wildnis war das Paradies!

„Hier ist das Paradies," rief Bellmann, „das uns die russischen Werber verheißen haben!" — „Es ist das verlorene, guter Schulze", antwortete ich ihm. „Denn gewiß haben Adam und Eva, als der Engel sie aus dem Paradies jagte, nicht mehr Dornen und Disteln vorgefunden, als wir hier."

Aber der Kosakenleutnant kam und sagte, alles was wir sähen, sei uns von der Gnade der Kaiserin geschenkt. Hier sollten wir bleiben und es uns so heimisch machen, als es einem auf dieser steckigen Erde vergönnt sei.

Nun also, was blieb übrig, als von den Pferden zu steigen und aus den Wagen zu klettern. Die Frauen erhoben ein lautes Heulen, in das die unwissenden Kinder einstimmten, die Männer fluchten, die meisten aber waren stumm und stumpf.

Wir sollten nur recht bald darangehen, uns heimisch zu machen, bemerkte der Leutnant, es sei schon September, der Winter werde schnell und mit Macht kommen.

Ich, der ich immer maulfertig war, frug den Leutnant, wie es denn mit den versprochenen Häusern und Höfen sei? Der Leutnant war gutmütig und sagte, die Zimmerleute würden sich wohl bald einfinden, die Regierung habe alle Arbeiten an sie vergeben. Aber es sei doch das Beste, meinte er, wir verließen uns nicht auf russische Zimmerleute, es sei auch möglich, daß sie erst im nächsten Frühjahr kämen. Auf sie an dieser Stelle untätig warten, das könnte einige erfrorene Hände und Füße, und Erfrorenes etliches höher hinauf, bedeuten. Kratzke war ein verwegener Bursch; während wir in der allmählich sinkenden Sonne noch immer unschlüssig dastanden, ging er zum Leutnant und sagte: „Wir kehren um! Wir gehen zur deutschen Kanzlei und fordern, was uns vertragsgemäß zusteht."

Der Leutnant war ein angenehmer Mann, wir standen gut mit ihm. Doch nun sprang ihm die Quinte, er schlug mit der Peitsche auf seinen Schaftstiefel, verbiß aber seine Wut, gab nur seinen Kosaken ein Zeichen. Da sahen wir sie im Kreise reiten und einen Ring um uns bilden. „Teufel!" murrte Kratzke, aber es half nichts.

Die Sonne fiel schnell herab. Wir fuhren unsere Wagen zu einer Burg zusammen, die Entschlossensten schickten sich und gingen sogleich daran, gediegenere Unterkunft sich zu schaffen, als diejenigen, die sich damit begnügten, das Weidengestell von den Wagen zu nehmen und als eine Hütte auf die bloße Erde zu setzen. Die Nachlässigsten aber taten gar nichts, sie trieben sich im Lager herum und standen den Arbeitenden mit aufreizenden Reden in den Füßen. Bis auch sie sich allmählich bequemten.

Denn sieh da, am andern Morgen, als alles ausgeruht war und die Sonne frisch und jung wie am Anfang aller Zeit im Osten heraufkam, als alle von ihren Wagen gestiegen oder aus ihren Behelfshütten gekrochen waren und mit leeren Händen und junger Kraft in eine freie Welt hinaustraten, die ihrer harrte, in eine Welt, wo sie fast die ersten Menschen waren, da warf sich plötzlich unser Führer Bellmann, der Bauer aus der Eifel, nieder auf die Erde, griff mit beiden Armen so weit aus, als er konnte, und rief: „Und das alles sollen wir haben? Soweit und soviel als wir beackern wollen? Kinder, begreift ihr das? Wart ihr nicht arm und landlos daheim, und stand nicht überall schon ein Zaun und lag nicht allerorten bereits ein heiliger Grenzstein im Boden? Und wo ihr hintratet, da pfiff euch ein Eigentümer aus dem Felde heraus, und der Flurwächter wies euch auf den Weg! Und der Graf sandte seinen Schützen euch ins Haus, wenn im Forst ein Häschen ins heimliche Garn gegangen war, und der Fischwächter stellte euch genau so nach wie ihr seinen Fischen! Frei ist Gottes Erde, und das Land gehört allen — aber nicht mehr in Deutschland, doch in Rußland!" rief er aufspringend. „Frei ist alles Land, und nur in die rührigen Hände sind die Rechte am Boden geschrieben. Schaut doch hin über diese Flur, unendlich ist sie nach Morgen und Abend, nach Mittag und Nacht, euch allen gehört das alles. Jedem gehört mehr, als er greifen kann, und wenn auch keine Palmen hier wachsen und die Frucht auch hier wie wohl überall auf der Erde dem Boden abgeschmeichelt werden muß, so ist der Boden da, und er wird geben, was wir von ihm fordern. Warum mutlos sein, da wir haben, was nüchterner Sinn verlangen kann, wenn wir auch nicht bekamen, was Kinderwunsch sich träumte? Wo auf der Welt gehen den Kindern ihre Wünsche in Erfüllung? Laßt den Groll auf die Kaiserin fahren, sie gab, was sie geben konnte und was wir gerade brauchen! Laßt uns arbeiten! Mann und Weib und Kind, laßt uns wirken und schaffen, dann haben wir bald, was wir wünschen!"

Das rechte Wort muß zur rechten Zeit fallen — wahrhaftig, die Worte Bellmanns zündeten in den mutlosen Herzen. Die Menschen sahen plötzlich, daß nur ihr Kindersinn mutlos war, und „Wohl gesprochen, Schulze!" riefen ein paar Männer. Reinhard

Digitized by Google

war der erste, der das kräftige Wort fallen ließ, und Rohlieders Franz und Pinders Heinrich stimmten bei. Und wie die übrigen sahen, daß da Männer nicht mutlos waren, waren auch sie auf einmal nicht mehr mutlos — so sind die Menschen! Die Wahnbilder falscher Träume und die Gespenster der Furcht wichen vor ein paar gesunden Worten aus Männermund.

Freilich, ich hörte sie mit Vorbehalt, nicht weil ich ihnen unrecht gegeben hätte, sondern weil ich keinen Boden haben wollte. Nein, nicht Bauer sein und in die Scholle hineinwurzeln, ich hatte wildes Blut in den Adern . . . Aber fürs erste mußte ich mich mit allen bequemen.

So war einige Hoffnung bei uns allgemein geworden, bei jedem in seiner Art, und die Landsüchtigen waren sogar fröhlich, denn einige gelernte Bauern gruben den schwarzen Boden auf, untersuchten ihn und fanden, daß er Ackerland sein könne, wie es in Europa keines gäbe. Außerdem hatten wir ja alle den Trost, daß wir noch zwei Jahre auf Rechnung der Krone leben sollten.

Alsbald ging jeder an die nötigsten ersten Verrichtungen. Es hieß, sich hier einrichten, so gut und so schlecht es jeder vermochte. Die Murrenden und Quängler wurden zum Schweigen verwiesen, und für den ersten Tag wenigstens hielt der große Schwung an. Bald waren ein paar Männer am Singen, und ob es auch traurige Strophen waren, die sie sangen, so war es doch Gesang, und Gesang erfreut das Menschenherz.

Ach, wie bin ich so verlassen
und veracht' von jedermann.
Freund und Feinde tun mich hassen,
niemand nimmt sich meiner an.

Ist denn Liebe ein Verbrechen,
kann ich denn nicht glücklich sein,
und mit meinem Liebchen sprechen,
und mich seiner Liebe freun?

Und so reuet mich das Leben,
so beklag' ich die Natur.
Möchte ich mich doch ergeben
auf der weiten Gottesflur.

Ach, wie dunkel sind die Mauern,
ach, wie sind die Ketten schwer,
ach, wie lange wird's noch dauern,
ist denn keine Rettung mehr?

Aber obgleich wir fürs erste keine Rettung sahen, so waren wir doch recht wohlgemut und wußten alle, daß die Rettung in unserer Hände Arbeit lag. Am ehesten waren die Kinder heimisch. Der kleine Knabe Rohleder hatte einen jungen Falken gefangen (er war krank, der kleine Falke), und der Knabe verlangte vom Schulzen ein Haus für den Falken, bevor wir selbst eins hatten. Aber er bekam das Haus in Gestalt einer geleerten Kiste, und in der Folge ist der Falke bei uns geblieben und aufgewachsen, und er nährte sich von der Jagd auf Steppenmäuse. Von dem Falken erhielt das Bachtal den Namen Falkental.

Ich selbst hatte vor, nicht zu bleiben. Ich war doch in Deutschland schon entschlossen gewesen, nicht an der Wolga zu bleiben, ich hatte ja nur die Gelegenheit zu einer kostenlosen Reise und zu möglichem Abenteuer benutzen wollen. Ich würde schon einen Weg finden! Bisheran war mir im Leben noch nichts verunglückt, was ich ernstlich gewollt hatte. Ich war hier also einer von denen, die sich mit dem halben Tun begnügten. Ich machte einen Platz von dem Grase leer, setzte die Kibitke aus Weidengeflecht von meinem Wagen darauf, befestigte sie mit Pfählen in der Erde und legte oben noch eine Bastdecke darüber, die vorn heruntergeschlagen den Eingang einigermaßen verwehrte. Ob es auch, da ich in der Hütte nur sitzen konnte, kein angenehmer Aufenthalt war, so hatte ich doch einen Schutz vor Regen und Nachtkälte. Gleich die zweite Nacht war empfindlich kalt. Zu essen hatten wir nur die gelieferten Trockenfische und zu trinken das Wasser vom Bache, das glücklicherweise von guter Beschaffenheit war. Am Horizont lagerte eine Kalmückenhorde auf ihrer Sommerwanderung. Die Heiden sahen sehr ungern unser Erscheinen, denn sie wußten sich nun wieder von einem Weideplatz verdrängt und in ihre Wüste hinausgeschoben, sie zogen nach einigen Tagen mit ihren Herden und schwarzen Jurten ab.

Ziemlich nahe bei meiner Hütte hatte sich die zutrauliche Württembergerin mit ihrem Vater niedergelassen. Sie mochte noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben haben ... Aber ein strebsamer junger Mann soll sich nicht zu früh an ein Weib hängen, sie ist Ballast für die Zukunft, und ich dankte Gott, daß ich damals in Peterhof und weiter auf der Reise, wo es schon leichter war und immer leichter wurde, standhaft geblieben war.

Allmählich kamen in unsere Einsamkeit russische Bauern aus Dörfern unter dem Horizont, die uns versicherten, wir würden den Winter über auch in den hölzernen Notbauten der Regierung nicht standhalten, und wir glaubten ihrer Erfahrung. Sie erboten sich, für teures Geld natürlich — aber wir hatten ja vorläufig genug davon und hatten sonst keine Gelegenheit, es an den Mann zu bringen — uns richtige Erdwohnungen zu bauen, die sie Semljanken nannten. Also schön! Löcher wurden in die Erde gegraben, zehn Ellen im Geviert, darüber wurde ein Sparrenwerk von Holz, das wir allmählich auch im Falkental entdeckt hatten, aufgerichtet und dieses mit der ausgehobenen Erde bedeckt; nur ein Loch blieb offen für den Rauch der Feuerstelle, die aus Weiden inmitten zusammengeflochten wurde. Zwei eben durchsichtige Schweinsblasen bildeten die Fenster, und ein Wagenboden machte die notdürftige Tür. Aber man kroch mehr hindurch, als man ging, das Ganze war eher ein Fuchsbau als eine Menschenwohnung. Durch die „Fenster" fiel nur ein Dämmerschein von Licht, und der Rauch war eine Qual für die Augen, namentlich da an Sturmtagen des schnell einfallenden Winters zeitweise noch das Rauchloch geschlossen werden mußte. Es war ein fürchterlicher Winter, der in Körperenge und -dünsten, in Finsternis und Unverträglichkeit zusammengepferchter Menschen verbracht wurde, und so kam es denn, daß ich jede Gelegenheit ergriff, mich für die Allgemeinheit nützlich zu machen, wenn irgendwelche Bedürfnisse es erforderten, nur um der fürchterlichen Höhle auf Stunden entfliehen zu können. Ich ging in die Schlucht, um Holz zu schlagen. Doch die Axt zersprang, die Bäume waren bis ins Innerste blank gefroren — sieh, das will gelernt sein!

Ein Epos des Deutschtums in Amerika

Von ANN TIZIA LEITICH, Neu York

Die deutsche Einwanderung in die Vereinigten Staaten war zum großen Teile eine des kleinen Mittelstandes, der Gewerbetreibenden und Bauern. Zu einer Zeit, da in Amerika noch vieles ungeformt und roh war, brachten diese Leute die Kenntnis von Europ vorgeschrittenen Methoden ins Land und trugen so ihr Scherfl zur heutigen Prosperität der Staaten bei. Mancher Name a

Digitized by Google

ihren Reihen erreichte nationale oder sogar Weltberühmtheit. Um nur einige zu nennen: Rittenhaus gründete die erste Papiermühle in Pennsylvanien; Johann Schwertkopf errichtete eine bedeutende Obstkultur auf Long Island und begründete die Vorliebe des Amerikaners für Erdbeeren; Wendelin Grimm brachte den wichtigen Luzerneklee herüber; Klaus Spreckels und Havemeyer sind bekannte Zuckermagnaten, Heinrich Miller der Herdenkönig des Westens; wenn Andrew Carnegie, der Schotte, die Stahlindustrie beherrschte, so tat er dies nicht ohne die Deutschen Frick und Charles Schwab; die Linotypemaschinen wurden von Mergenthaler, einem deutschen Juden, erfunden, und Studebaker-Automobile sind eine Weltmarke, ebenso Steinway- und Knabe-Klaviere; das Brauereigewerbe war fast ganz in den Händen der Deutschen, das Haus Anheuser-Busch lieferte jährlich 1800000 Faß Bier; in Kalifornien führte Gundlach seinen berühmten und erfolgreichen Kampf gegen die Reblaus; Röbling erbaute die Hängebrücke beim Niagarafall; dem Erfinder Karl Steinmetz dankt die General Electric Company — wo er nicht unter, sondern neben Edison arbeitete — einen Teil ihrer großartigen Stellung; groß ist die Zahl deutscher Chemiker und Ärzte: Goß, die Brüder Leidy, Wistar, Seidensticker; der Juristen: Pennypacker, Heydrick, Bucher; es war ein Deutscher, Lick, der den Amerikanern in Kalifornien das größte astronomische Observatorium der Welt schenkte. Die fortschreitende Anglisierung der englisch oft unaussprechbaren deutschen Namen verwischte oft die deutsche Abstammung: Dr. Stephen Kekule, der ein Buch „Deutsche Namen in Amerika" herausgegeben hat, beweist zum Beispiel, daß Ford ursprünglich Furth, daß Poe einmal Pfau war, daß General Pershing aus einer Elsässer Familie Pförsching stammt, und daß sogar der Name Rockefeller seinen Ursprung in einem Dörfchen Rockenfeld bei Neuwied hat.

In Anbetracht nicht nur solcher Spitzenleistungen einzelner, sondern vor allem der Pionierarbeit der vielen Unbekannten, nimmt es wunder, daß der Mitwirkung der Deutschen bei der Bildung der heutigen, von den Amerikanern selbst so hoch gewerteten Zivilisation so wenig gedacht wird. Nicht Amerikanern kann man dies vorwerfen — sie sind am nächsten dazu nicht berufen —, sondern den Deutschen in Amerika selbst. Eine Erklärung hierfür ist vielleicht in den Ausführungen des amerikanischen Universitätsprofessors Faust zu finden, der in einer umfassenden Geschichte des Deutschamerikanertums darlegt, daß die wirtschaftlichen Großtaten der Deutschamerikaner in einer Zeit lagen, in welcher die heute auch in Europa absterbende bürgerlich-spießbürgerliche Mittelklasse — zu welcher die deutschen Einwanderer gehörten — eine bedeutendere Rolle spielte als heute. Heute ist sie beiseite gedrückt als nicht mehr wesentlich; und die Gesellschaft und das Gesellschaftsideal ist rein anglophil-international, kapitalistisch-smart. Wer also beim großen Rennen um den öffentlichen Erfolg mittun will, muß sich diesem Ideal anschließen, d. h. er muß seine Herkunft aus der deutschen Bürgerlichkeit — identisch mit Gesangverein, Pflichterfüllung, Biederkeit, Sparsamkeit — verbergen. Nun, er verbirgt sie nicht nur, er vergißt sie auch; er wird hundertprozentiger Amerikaner.

Wenn dann einer eine Ausnahme macht und es nicht vergißt, obwohl er erfolgreich und hundertprozentiger Amerikaner ist, so darf man darüber schreiben, um so mehr, als er ein Buch herausgegeben hat, das als ein Beitrag zur Geschichte des Deutschtums in Amerika aufrichtig zu begrüßen ist. Der Mann, der hier gemeint ist, ist einer von Amerikas Millionären, Ralph Beaver Straßburger, und das Werk, das er im Eigenverlag herausgegeben und mit amerikanischer Munifizenz ausgestattet hat, trägt den Titel: „Die Straßbürger Familie und verwandte Familien von Pennsylvania"[1]. In Jahren fleißigster Sammelarbeit — Mr. Straßburger ließ es sich Geld kosten — wurde das Material zusammengetragen, Farmen, Kirchenregister, Kirchhöfe, Grabsteine wurden durch- und abgesucht. Dokumente aufgestöbert, Testamente und Tagebücher abgeschrieben, mündliche Überlieferungen mit wahrhaft deutscher Gründlichkeit ausgeforscht, geprüft und eingeordnet und mit historischen Daten kollationiert. Als das, was es ursprünglich sein sollte, nämlich die Geschichte einer deutschen, und zwar einer intellektuellen Pionierfamilie, rollt es zugleich die Geschichte des Deutschen in Pennsylvanien auf, und es erreicht, was das Motto verspricht: „To bring to the descendents an appreciation and realization of the splendid character and enduring faith of these worthy pioneers." (Um den Nachkommen den prachtvollen Charakter und ausdauernden Glauben dieser wertvollen Pioniere vor Augen zu halten.)

1753 beurteilt kein Geringerer als Benjamin Franklin die in Pennsylvanien angesiedelten Deutschen mit folgenden Worten: „Wenige ihrer Kinder sprechen Englisch, sie lassen ihre Bücher aus Deutschland kommen, viele Firmentafeln in Philadelphia sind nur in deutscher Sprache abgefaßt, kurz, falls der deutsche Einwanderungszug nicht bald in anderer Richtung abgelenkt wird, werden sie uns bald an Anzahl übertreffen; wir werden nicht nur unsere Sprache verlernen, sondern unsere Regierung wird ins Schwanken kommen." Tatsächlich stößt man heute noch in pennsylvanischen Dörfern auf einen allgemein üblichen deutschen Dialekt, das sogenannte „Pennsylvania-Dutch". Wenn man nun bedenkt, daß die Anzahl der Deutschen auch im deutschenreichsten Staate Pennsylvania nie mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachte, so ergibt sich, daß dieses Drittel offenbar schwerer wog als sein zahlenmäßiges Ausmaß. Die pennsylvanisch-deutschen Einwanderer waren aus guten bürgerlichen Kreisen und hielten ihre Traditionen im neuen Land aufrecht, wenn sie auch zuerst sich kläglich bescheiden mußten. Sie schickten, wenn sie es nur irgend vermochten, ihre Söhne auf deutsche Universitäten; ihre Schulen waren gleichberechtigt mit den englischen, und die wichtigeren Gesetze sowie die amtlichen Kundmachungen des Gouverneurs, wurden in englischer und deutscher Sprache erlassen; ihre Pfarrer bekamen ihre Anstellungsdekrete in deutscher Sprache — Mr. Straßburger zeigt uns in seinem Buche eine Reproduktion des Anstellungsdekretes seines Urgroßvaters zum heiligen Predigtamte. 1783 errichtete Christoph Sauer in Germantown eine Druckpresse, die eine wahre Flut von deutschamerikanischer Literatur hervorbrachte.

Diese treue Anhänglichkeit an die Muttersprache erwies sich allerdings als verhängnisvoll; die älteren Leute lernten die englische Sprache nie, und diese Unkenntnis, die sie (sehr im Widerspruch zu heutigen Verhältnissen) nirgend sonst behinderte, war der Grund, warum sie öffentlich nicht auftreten konnten und bis zur Revolution, trotz ihrer ganz hervorragenden Mitwirkung am Aufbau der Nation keine Rolle in der Politik spielten. Ebenso ist darauf zurückzuführen, daß im Revolutionskrieg, an dem die deutsche Tapferkeit bekannten Anteil hatte (Saratoga), viel zu wenig von ihnen die Rede ist. Es war die alte deutsche Tugend, eine Sache nur um ihrer selbst willen zu machen, die sie derart auf die Schattenseite führte. Und als die Folge von all dem ist anzusehen, daß niemals ein Deutscher Herr im Weißen Hause war (gegen zwei Präsidenten holländischer Herkunft, Van Buren

[1] Strassburger, Ralph Beaver, The Strassburger Family and allied families of Pennsylvania. Being the ancestry of Jacob Andrew Strassburger, Esquire of Montgommery County, Pennsylvania. Gwynned Valley, Pa: Selbstverl. 1922. 520 S. 4°.

Digitized by Google

und Roosevelt). Der ehrwürdige Name Karl Schurz leuchtet über all dem nur als die große Ausnahme[1].

Die Familie Straßburger ist charakteristisch für das Deutschtum Pennsylvanias. Der Ahne Ralph Beavers, Johann Andreas Straßburger — dessen rein teutonischer Name von der Stadt Straßburg stammt — kam nach Pennsylvanien im Jahre 1742 aus seinem Geburtsort Ober-Ingolheim. Er betätigte sich als Lehrer und hatte ein auskömmliches Leben aus einigen Ackern Land, die er geschickt vermehrte, wie denn überhaupt die Landspekulation — das Wort ist hier nicht im bösen Sinne gemeint — die große Saga aller Pionierdynastien ist. Schon sein Sohn Johann Andreas II. stirbt als wohlhabender Mann, denn er war bei seinem Tode 60000 Dollar wert, was im Jahre 1825 eine bedeutende Summe war. Keineswegs aber erschöpfte sich die Pionierperiode dieser Familie im Erraffen von Besitz, wie es bei den meisten andern der Fall ist; sie sind und bleiben immer Kulturträger, lassen Geld und Sucht nach Besitz nie ihr Menschentum überschütten. So finden wir Johann Andreas III. als Studenten und später als hochgeschätzten Pastor — nebenbei Vater von vierzehn Kindern — und sehen auf einer Daguerrotypie sein Gesicht mit den Augen eines Dichters und Gelehrten, aber auch mit dem charakteristischen, schmalen, entschlossenen Mund und der geräumigen, schön geformten Stirn, die alle Männer und Frauen dieser Familie haben. Beide Kennzeichen kehren in ausgesprochenstem Maße wieder in dem prachtvollen Gesicht Reuben Y. Straßburgers, des Pastors viertem Sohn, der unzweifelhaft der bedeutendste der Familie war. Er schrieb ausgezeichnete Gedichte, baute ein großes Holzgeschäft auf und investierte in großem Umfange in Eisenbahnen. Sein Sohn Jakob Andrew war Bachelor of Arts und ein begehrter Advokat in Philadelphia, der erste Großstädter in der Familie. Sein Sohn Ralph Beaver, der Herausgeber der Genealogie, Zeitungsinhaber, Grund- und Rennstallbesitzer, aktiv in der Politik, Mitglied von 48 Klubs und Vereinen in Amerika und Europa, hat den Großstädter schon wieder abgestreift (wie es bezeichnend ist für den amerikanischen Millionär), ist Weltbürger in NeuYork, Paris, Palm-Beach und seinem Schloß in der Normandie und Gutsbesitzer auf seiner Pennsylvania-Farm. Seine Kinder sprechen Deutsch wie Englisch.

Es ist tatsächlich ein wahres Epos des Deutschtums, diese Geschichte der Herren Straßburger, die es verstanden haben, Millionäre zu werden und die Kultur des Geistes und ihrer Abstammung dabei nicht zu vergessen.

Die österreichische Wanderungsbewegung im Jahre 1929

Von Dr. OTTO SIEGEL, Berlin

Das österreichische Wanderungsamt hat die Ergebnisse seiner abschließenden Erhebungen über die gesamte österreichische Wanderungsbewegung für das Jahr 1929 herausgegeben, worüber in A.D. Nr. 6, Seite 210 schon kurz berichtet wurde. Diese Daten beziehen sich auf die Überseeauswanderung, die kontinentale Auswanderung, die Einwanderung und die Durchwanderung. Im Rahmen der Überseeauswanderung sind im Laufe des Jahres 1929 4850 Österreicher gegen 4589 im Jahre 1928 nach außereuropäischen Ländern ausgewandert.

Von der Gesamtzahl der Überseeauswanderer entfallen auf die einzelnen Monate:

Januar	276	Juli	408
Februar	317	August	359
März	661	September	416
April	504	Oktober	455
Mai	534	November	346
Juni	291	Dezember	283

Von den Überseeauswanderern wandten sich 1268 (gegen 875 im Vorjahre) nach den Vereinigten Staaten von Amerika, 1142 (1142) nach Argentinien, 1032 (1377) nach Kanada, 700 (553) nach Brasilien, 166 (12) nach Peru, 127 (71) nach der Türkei, 46 (60) nach Australien, 41 (33) nach Uruguay, 37 (75) nach Paraguay, 37 (47) nach Ägypten, 28 (14) nach Chile, 26 (27) nach Asiatisch-Rußland, 22 (26) nach Niederländisch-Indien, 22 (19) nach China, 20 (3) nach Palästina, der Rest entfällt auf andere Zielländer.

Von den Überseeauswanderern entfallen auf Wien 979, Niederösterreich 678, Oberösterreich 295, Steiermark 855, Kärnten 286, Salzburg 56, Tirol 98, Vorarlberg 126 und auf das Burgenland 1477. Es hat somit so wie im Vorjahre das Burgenland die größte Auswanderungsziffer aufzuweisen.

Von den einzelnen Berufszweigen sind an der Auswanderung am stärksten beteiligt:

Die Land- und Forstwirtschaft mit 1396, die Metallindustrie mit 144, die Industrie in Maschinen, Apparaten, Instrumenten und Transportmitteln mit 180, die Holz- und Schnitzwarenindustrie mit 97, die Bekleidungs- und Putzwarenindustrie mit 141, die Nahrungs- und Genußmittelindustrie mit 106, das Baugewerbe mit 249, das kaufmännische Personal mit 190, das Haushaltungspersonal mit 335, die Hilfsarbeiter und Taglöhner mit 117 und die Zivilbeamten mit 101.

Von den Auswanderern waren 3001 männlichen und 1849 weiblichen Geschlechts, 3250 waren ledig und 1600 verheiratet, 1482 waren minderjährig und 3368 großjährig.

3601 Personen fuhren ins Zielland auf eigene Kosten, 1249 auf Kosten fremder Regierungen bzw. von Verwandten, Bekannten und Arbeitgebern.

Die Überseeauswanderung im Jahre 1929 hat gegenüber dem Vorjahr eine Änderung hinsichtlich der Reihung der Zielländer aufzuweisen, da nicht mehr Kanada, sondern die Vereinigten Staaten von Amerika an erster Stelle stehen. Die Steigerung der Auswanderung nach Nordamerika hat ihren Grund darin, daß ab 1. Juli 1929 die von den Vereinigten Staaten von Amerika für die Einwanderung aus Österreich festgesetzte Quote von 785 auf 1413 Personen pro Jahr erhöht wurde.

Argentinien hat die zweite Stelle als Zielland behauptet.

Kanada steht an dritter Stelle. Die Abnahme der Auswanderung nach Kanada ist darauf zurückzuführen, daß die kanadische Regierung die Einwanderung aus Mitteleuropa gedrosselt hat, um für britische Einwanderer mehr Arbeitsgelegenheiten vorzubehalten. Die Bemühungen, eine Beseitigung der der österreichischen Einwanderung gesetzten Schranken und insbesondere die Einreihung Österreichs unter die „bevorzugten Nationen", zu erreichen, in welchem Falle nicht nur — wie bisher — gewisse Kategorien (Landwirte, landwirtschaftliche Arbeiter, Hausgehilfinnen und Angehörige von Auswanderern), sondern Angehörige aller Berufsgruppen unter der Voraussetzung des Besitzes einer bestimmten Geldsumme nach Kanada einwandern könnten, waren bisher leider erfolglos.

Brasilien steht wie im Jahre 1928 an vierter Stelle, doch hat die Auswanderung in dieses Land gegenüber dem Vorjahre nicht unerheblich zugenommen. Diese Zunahme ist darauf zurückzuführen, daß es gelungen ist, für mehr als 120 arbeitslose Industriearbeiter in Bello Horizonte, der Hauptstadt des brasilianischen Staates Minas Geraes, günstige Arbeitsgelegenheiten sicherzustellen und daß die im Jahre 1926 begonnene Aktion der Ansied-

[1] Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß der derzeitige Präsident Hoover deutscher Abstammung ist; seine Vorfahren sind aus der Pfalz nach Amerika ausgewandert. Die Schriftleitnug.

Digitized by Google

lung von Landwirtsfamilien im genannten Staat auch im Jahre 1929 fortgesetzt wurde. Sowohl die Industriearbeiter als auch die Landwirtsfamilien erhielten vom Staate Minas Geraes freie Überfahrt, die Landwirtsfamilien überdies ein Grundstück samt einem Hause und dem notwendigen Inventar gegen seinerzeitige Rückzahlung in Raten.

Besonders bemerkenswert ist die starke Zunahme der Auswanderung nach Peru, wohin seit dem Bestand der Republik Österreich bis jetzt nur 223 Österreicher ausgewandert sind, von denen aber 166 auf das Jahr 1929 entfallen. Diese Zunahme der Auswanderung nach Peru ist darauf zurückzuführen, daß die peruanische Regierung an zwei Auswanderungsgruppen Freipassagen gewährt hat. Bei der ersten Gruppe, die ohne Kenntnis und Mitwirkung, ja trotz Warnung seitens des Wanderungsamtes, von einem österreichischen Verein im Einvernehmen mit der peruanischen Vertretung in Wien zusammengestellt worden ist, haben sich teils infolge ihrer Zusammensetzung aus für die Kolonisation ungeeigneten Elementen, teils infolge der Wahl eines für Österreicher ungeeigneten Siedlungsgebietes außerordentliche Schwierigkeiten ergeben. Dagegen konnte das Wanderungsamt in der Folge mit der genannten Regierung ein Übereinkommen abschließen, auf Grund dessen versuchsweise zehn österreichische Landwirtsfamilien in einem anderen, weit günstigeren Gebiet von Peru angesiedelt werden und die Auswahl der Familien dem Wanderungsamte anvertraut war.

* * *

Auch im Jahre 1929 hat eine bedeutende kontinentale Auswanderung stattgefunden, die jedoch statistisch nicht erfaßt wurde, so daß ziffernmäßige Angaben über dieselbe nur insoweit möglich sind, als es sich um Vermittlung ins Ausland durch offizielle Stellen handelt.

Der Hauptstrom der kontinentalen Auswanderung richtete sich auch im Jahre 1929 nach dem Deutschen Reich, und zwar ungeachtet der auch dort bestehenden Arbeitslosigkeit, was auf die kulturelle und sprachliche Zusammengehörigkeit der beiden Länder und auf die entgegenkommende Haltung der reichsdeutschen Behörden gegenüber den österreichischen Arbeitnehmern zurückzuführen ist. Auf Grund einer mit der deutschen Reichsregierung zu Ende des Jahres 1928 abgeschlossenen Vereinbarung wurden im Jahre 1929 ungefähr 2500 österreichische Saisonarbeiter in die reichsdeutsche Landwirtschaft vermittelt.

Für Industriearbeiter bietet insbesondere das rheinisch-westfälische Industriegebiet einige Aussicht, wohin auch seitens des Wanderungsamtes Bergarbeiter vermittelt wurden.

Mit Beginn des Jahres 1929 wurde auf Grund der mit der französischen Regierung gepflogenen Verhandlungen die Vermittlung von Industriearbeitern für französische Unternehmungen wieder aufgenommen, nachdem die im Jahre 1925 begonnene Aktion infolge der späteren Deflationskrise in Frankreich eine längere Unterbrechung erfahren hatte. Immerhin sind Hunderte österreichischer Arbeiter auch über diese Krise hinaus in Frankreich geblieben. Nun sind im Jahre 1929 wieder ungefähr 2000 österreichische Arbeiter, und zwar zum größten Teil Metallarbeiter, nach Frankreich vermittelt worden. Da die französischen Unternehmungen noch weiter qualifizierte Arbeiter benötigen, ist zu gewärtigen, daß auch im Jahre 1930 eine größere Anzahl österreichischer Arbeitsloser in Frankreich wird untergebracht werden können.

Zu erwähnen wäre noch, daß nach Belgien Bergarbeiter und nach Holland weibliches Dienstpersonal vermittelt wurde.

* * *

Die österreichische Einwanderung ist in erster Linie von den Bestimmungen des österreichischen Inlandarbeiterschutzgesetzes abhängig. Die Bewilligung zur Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer wurde im Jahre 1929 in 7427 Fällen neu erteilt.

Von diesen ausländischen Arbeitnehmern waren nach ihrer Staatsbürgerschaft 1916 Reichsdeutsche, 3086 Tschechoslowaken, 804 Ungarn, 500 Italiener, 428 Südslawen, 94 Polen, 90 Franzosen, 86 Schweizer, 52 Rumänen, 46 Russen, 45 Engländer, der Rest entfällt auf andere Staaten. Die tschechoslowakischen landwirtschaftlichen Saisonarbeiter sind in dieser Statistik nur insoweit enthalten, als sie im Burgenland beschäftigt waren, da die Bestimmungen des Inlandarbeiterschutzgesetzes auf die tschechoslowakischen landwirtschaftlichen Saisonarbeiter nur im erwähnten Bundesland Anwendung finden. Im ganzen sind 15444 tschechoslowakische landwirtschaftliche Saisonarbeiter im Jahre 1929 in Österreich beschäftigt worden, wovon 1217 auf das Burgenland entfallen.

Von den ausländischen Arbeitnehmern waren 5042 männlichen und 2385 weiblichen Geschlechts.

Die ausländischen Arbeitnehmer gehörten nachstehenden Berufszweigen an: der Land- und Forstwirtschaft 2258, den Künstlern und Artisten 1303, dem Haushaltungspersonal 720, der Industrie in Maschinen, Apparaten, Instrumenten und Transportmitteln 521, der Holz- und Schnitzwarenindustrie 341, der Textilindustrie und dem Tapezierergewerbe 300, der Nahrungs- und Genußmittelindustrie 262, den kaufmännischen Personal 257, der Industrie in Steinen, Erden, Ton und Glas 248, der Bekleidungs- und Putzwarenindustrie 227, dem Baugewerbe 177, den Volontären 154, den Lehrlingen 142, der Metallverarbeitung 70, der Rest entfällt auf andere Berufe.

* * *

Aus der Statistik des Wanderungsamtes über die Durchwanderung fremder Staatsangehöriger geht hervor, daß im Jahre 1929 50352 Ausländer (gegen 37656 im Jahre 1928) durch Österreich durchgewandert sind.

Von den Durchwanderern waren nach ihrer Staatsangehörigkeit 305 Reichsdeutsche, 1833 Bulgaren, 496 Griechen, 320 Italiener, 25050 Südslawen, 2537 naturalisierte Nordamerikaner, 8642 Polen, 3969 Rumänen, 2255 tschechoslowakische Staatsbürger, 3284 Ungarn, der Rest entfällt auf andere Staaten.

Von den Durchwanderern waren 40319 männlichen, 10033 weiblichen Geschlechts, 44224 waren erwachsen, 6128 waren Kinder.

Unter den Durchwanderern befanden sich 4997 Familien. Von den Durchwanderern begaben sich 20876 nach Nord- und Südamerika, 9452 nach Südslawien, 563 nach Griechenland, 8587 nach Frankreich, 2373 nach Palästina, 1396 nach Bulgarien, 940 nach der Tschechoslowakei, der Rest entfällt auf andere Staaten.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Dem Gedächtnis Dr. Kurt Fabers

Wenngleich wir schon in A. D. Nr. 7, S. 233 Dr. Kurt Faber einen Nachruf widmeten, bringen wir doch gern die nachfolgende Würdigung dieses seltenen Mannes, die uns der deutsche Konsul in Winnipeg (Kanada) übersendet:

Wo im kanadischen Nordwest-Territorium der Hay River in den Great Slave Lake mündet, liegt unter Schnee und Eis neben einem Handelsposten der Hudsonbay Company ein Posten der Royal Canadian Mounted Police. Dorthin brachte am Abend des letzten Februar ein Indianer die Nachricht, daß er auf der Elchjagd mit drei Gefährten etwa 15 englischen Meilen flußaufwärts den Leichnam eines weißen Mannes gefunden habe. Er lag unter zwei Fuß tiefem Schnee begraben, aber die Coyotes, die ewig hungrigen Wölfe, hatten sich trotzdem Zugang verschafft und

Digitized by Google

ihre Spuren waren es, die die Indianer an die Stelle geführt hatten. Die Rothäute hatten die Reste wieder mit Schnee bedeckt. Eine in der Frühe des nächsten Morgens ausgesandte Patrouille fand die Angaben bestätigt. Der Paß in der Brieftasche des Toten gab den Namen Dr. Kurt Faber. Die bei ihm vorgefundene Kleidung war für das rauhe Klima jener Gegenden viel zu leicht, Pelzmütze und Pelzhandschuhe fehlten. Der Körper lag auf dem Rücken nur mit einer Decke bedeckt, als ob er sich dort zum Schlaf niedergelegt hatte. Weder Gepäck noch sonstige Ausrüstung wurden bei ihm gefunden. Wahrscheinlich ist er auf seiner einsamen Wanderung erschöpft dort zusammengebrochen, und der weiße Tod hat ihn in seine Arme genommen. Wäre er noch im Besitz seiner Kräfte gewesen, als er an jenen Ort gelangte, so hätte er sich Eingang in eine in der Nähe liegende verlassene Hütte verschaffen können, die von einer vor Jahren dort versuchten Ölbohrung herrührte. Dort hätte er einen alten Ofen, Brennholz und Streichhölzer vorgefunden, die im letzten Jahr von einem alten Trapper zurückgelassen worden waren. — Der Leichnam ist nach dem Polizeiposten am Hay River gebracht worden und auf dem kleinen Friedhof der Ansiedlung beigesetzt worden.

Auf seiner letzten Fahrt war Faber den Peace-River bis Fort Vermilion hinabgefahren und dann zum oberen Posten am Hay River hinübergewandert. Auf letzterem Fluß, der inzwischen wohl zugefroren war, scheint er allein hinabgezogen zu sein und ist dabei der harten Winterkälte, die im letzten Jahre früh einsetzte, erlegen.

In jenem einsamen Grab im hohen Norden Kanadas hat ein Schilderer des Wanderlebens seine Ruhestätte gefunden, wie es kaum einen Zweiten gibt. Kurt Faber gehörte nicht zu jenen Schriftstellern, die in den Bibliotheken nüchterne Reisebeschreibungen anderer nachlesen und sie dann mit den Erzeugnissen ihrer Phantasie geschmückt als eigene Abenteuer dem Leser vorsetzen. Er gehörte auch nicht zu den Schriftstellern, die auf ausgetretenen Pfaden bequem um die Welt fahren und sich unterwegs die Geschichten erzählen lassen, mit denen sie dann ihre Bücher verzieren. Nein, Kurt Faber lockte es immer wieder hinaus in die Welt, in die unbekannte Fremde, wo sie am ursprünglichsten war. Dort ließ er sich vom Zufall treiben, ohne Mittel, bald hier, bald dort vorübergehend arbeitend, auch wohl einmal hungernd und ohne Obdach, immer auf die billigste Weise möglichst als Schwarzfahrer reisend. Und so erlebte er die Abenteuer, die er beschrieb. Alle sind sie aus dem vollen Leben gegriffen, frisch und ursprünglich in ihrer Wirkung, einerlei ob eine Hafenkneipe in San Franzisko, eine Fahrt durch das Inselgewirr des Sambesi, das Leben in einem indischen Eisenbahnwagen oder die Kochkünste des australischen Tramps beschrieben werden. Gerade wegen dieser Echtheit der Faberschen Schilderungen kommt ihnen auch eine wissenschaftliche Bedeutung zu. Sie werden für eine spätere Zeit als Kulturbilder aus allen Weltteilen dauernden Wert behalten. — Fabers natürliches Wesen haßte jeden Zwang, der aus gesellschaftlicher Konvention stammte; stark ausgeprägt war sein Freiheitsgefühl und sein Sinn für Gerechtigkeit. In dem Kampf um beides haben viele seiner Abenteuer ihren Ursprung. So entrann er in jungen Jahren dem Zwang der Schule und fuhr von seiner pfälzischen Heimat über Paris und Neu York in den wilden Westen, gelangte unfreiwillig an Bord eines Walfischfängers, verbrachte drei Jahre in den Eisregionen der Arktis, wo er wieder mit einer Eskimogruppe durchbrannte und den Makkenzie-River aufwärts fahrend in jene Gegend kam, in der er nunmehr dem Tod begegnete. Ein Beweis für seine Willenskraft ist es, daß er nach diesen Irrfahrten in die Heimat zurückkehrte, Schule und Universität absolvierte und in Würzburg zum Doktor der Staatswissenschaften promovierte. Bald danach trieb es ihn aber wieder hinaus, und so zog er „dem Glücke nach" durch Südamerika und alle sonstigen Teile der Welt. Immer lebte er dabei einfach und genügsam mit dem Volke, das ihm stets das interessanteste Studienobjekt war. Entfernungen gab es für ihn nicht; unüberwindliche wüste Gegenden, die abseits der großen Straßen lagen, haben ihn stets besonders gereizt. Quer durch Südamerika, durch die unwirtlichen Steppen Ostboliviens ist er zu Fuß gezogen von Lima nach Sao Paulo. Am Ende dieser Wanderung machte ich zum erstenmal seine Bekanntschaft, obwohl er sonst immer um die Deutschen Konsulate einen großen Bogen zu schlagen pflegte. Damals war er so krank und abgerissen, daß er notgedrungen Hilfe suchen mußte. Ein zweitesmal begegnete ich ihm auf einer Urlaubsreise in Süwestafrika, wo er im Gefängnis zu Windhuk Hungerstreik machte. Er fühlte sich ungerecht behandelt, wollte keine Hilfe in seiner Lage und bestand darauf, auf seine Weise aus der Patsche herauszukommen, in die ihn eine satirische Schilderung der Zustände auf südafrikanischen Bahnen am Armistice-Day gebracht hatte. Als er mich im September in Winnipeg besucht hatte, sagte ich beim Abschied im Scherz zu ihm: Jedesmal, wenn wir uns bisher begegneten, haben Sie irgendwie in der Tinte gesessen, — hoffentlich kommen Sie diesmal aus meinem Konsulatsbezirk heraus, ohne daß ich mich mit Ihnen befassen muß! — Er meinte darauf lachend: Ich werde Sie sicher nicht bemühen! Das nächstemal sehen wir uns hoffentlich in Asien! — Weder seine noch meine Hoffnungen sind in Erfüllung gegangen. —

Fesselnder noch als der Schriftsteller Faber war der Erzähler im Freundeskreis. Hier wußte er seine Abenteuer so recht mit seinem Humor zu vergolden, der Anklang pfälzischen Dialekts gab allem eine persönliche Note, und keiner seiner Zuhörer konnte sich dem Reiz dieser fesselnden unregelmäßigen Züge entziehen. Mit ihm ist ein ganzer Mann dahingegangen, bei aller Rastlosigkeit ein guter und wertvoller Mensch, ein glänzender Beobachter, rücksichtslos gegen sich selbst und tapfer jeder persönlichen Gefahr ins Auge sehend, ein Abenteurer im besten Sinn des Wortes, der schließlich im Kampfe mit dem Abenteuer furchtlos in den Tod gegangen ist. Dr. K. Martin.

Aus dem deutschen Kulturleben in Bulgarien

Sofia, im März.

Die „Gesellschaft für Bulgarisch-Deutsche Kulturannäherung" in Sofia, die vor einer Reihe von Jahren ins Leben gerufen wurde, hat in diesem Jahre eine äußerst rege Tätigkeit entfaltet. Die sonst in den Räumen des Kulturvereins stattfindenden Vorträge wurden diesmal vor breiterer Öffentlichkeit veranstaltet und fanden hierdurch auch ein größeres Interesse beim bulgarischen Publikum. Der Kulturverein hat in dem Leiter der Deutschen Schule, Dr. Langerfeld, ein äußerst rühriges Vorstandsmitglied gefunden, dem auch in seiner Eigenschaft als Direktor der überwiegend von bulgarischen Kindern besuchten Anstalt am wirkungsvollsten die Anbahnung eines Austausches deutscher und bulgarischer Kultur- und Geisteswerte möglich ist. Insgesamt hielt die Gesellschaft 18 Vorträge ab, meist in deutscher Sprache, die eine geschickte Auswahl künstlerischer und wirtschaftlicher Fragen darstellten. So sprach Prof. Galaboff über bulgarisches Kulturleben und deutsche Romantik, Pfarrer Pfeiffer über Christentum und Buddhismus, Dr. Langerfeld über das deutsche Luftverkehrswesen, der Musiklehrer Otto Daube, der sich als Pianist in letzter Zeit in Bulgarien einen Namen gemacht hat, gab bei Besprechungen deutscher Musiker Proben seiner Kunst. Gegen Ende der Saison trat die Gesellschaft durch ein Konzert großen Stils zum ersten Male vor die breiteste Öffentlichkeit, indem sie die Sofianer Veranstaltung der von der

Digitized by Google

„Deutschen Kunstgesellschaft" in Berlin eingeleiteten Reise des Baritons Hermann Schey und der Pianistin Gerda Nette übernahm. Trotz äußerst ungünstiger Vorbedingungen — zu gleicher Zeit ein Sinfoniekonzert und ein Gesandtschaftsball in der Stadt — war der Besuch rege, und die Künstler errangen einen großen künstlerischen Erfolg.

Im vergangenen Jahr wurden große deutsche Vortragsreisen in Bulgarien veranstaltet. Der bekannte Publizist Dr. Gustav Manz bereiste nach einer Vortragsreise durch Rumänien auch Bulgarien, wo er an den deutschen Schulen und in den bulgarisch-deutschen Kulturvereinen Vorträge über deutsche Literatur, deutschen Humor und deutsche Märchen hielt. In Sofia wurde er zu einer öffentlichen Lessingfeier, die der dortige Kulturverein veranstaltete, hinzugezogen. Dr. Manz sprach sich begeistert über die große Deutschfreundlichkeit der Bulgaren und ihre Liebe und Verehrung für alles Deutsche aus, die einen günstigen Boden für eine kulturelle und wirtschaftliche vertiefte Annäherung der beiden Völker bilden.

Hierauf unternahm der in Sofia lebende deutsche Schriftsteller Otto Müller-Neudorf mehrere große Vortragsreisen durch ganz Bulgarien, wobei er in mehr als 30 Städten Vorträge über „Berlin, Wunder und Romantik der modernen Weltstadt" und „Kreuz und quer durch Deutschland" größtenteils mit Lichtbildern und Filmen hielt. Da die Vorträge in bulgarischer Sprache gehalten wurden, war die Zuhörerschaft überaus zahlreich, und häufige Wiederholungen waren nötig."

Das Bulgarische Nationaltheater pflegt in letzter Zeit äußerst eifrig deutsche Musik. So wurden die „Lustigen Weiber von Windsor" von Nikolai herausgebracht, und eine Sensation bildete die Aufführung des „Fliegenden Holländer", womit erstmalig Wagnermusik an der Bulgarischen Oper erschien. Nunmehr ist ein deutscher Dirigent, Generalmusikdirektor Stange, zur Einstudierung von zwei Gastspielen, „Freischütz" und „Don Juan", nach Sofia berufen worden; er wird auch Sinfoniekonzerte veranstalten. m—n.

Deutschland – Griechenland

Von KURT RÖSNER, Athen

Kein geringerer als Goethe selbst zeigte ein lebhaftes Interesse an dem wiedererstehenden Griechenland. Durch seine Stellung als international anerkannte Persönlichkeit, dessen Meinung weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Geltung hatte, beeinflußte er die damalige Welt zugunsten der griechischen Freiheitskämpfer, durch die Übersetzung einiger neugriechischer Volkslieder lenkte er die Aufmerksamkeit auf das tiefe Empfinden und die Lebendigkeit einer Volksseele, die man allgemein als gänzlich versunken im Meere der Vergessenheit glaubte, als vermischt mit zahlreichen Völkern, die mit den einstigen Einwohnern Griechenlands auch nicht das Geringste zu tun hätten. Als nun 1821 die Nachricht von der Erhebung des griechischen Volkes in Deutschland verbreitet wurde, war es kein Wunder, daß diese mit einer flammenden Begeisterung freudige Aufnahme fand. Wilhelm Müller, der feinsinnige Dichter so vieler Volkslieder, erschien auf dem Plane, entfachte durch seine Griechenlieder den Enthusiasmus der Gebildeten, philhellenistische Gesellschaften wurden gegründet, Autoren verzichteten auf ihre Honorare zugunsten der Griechen, an den Universitäten setzte eine an Fanatismus grenzende Begeisterung ein, Sammlungen wurden veranstaltet — Preußen allein brachte 450000 Taler, fast 1½ Millionen Reichsmark auf — mit einem Worte — die Sache der Griechen wurde auch die Sache der Deutschen. Doch hier machte die Begeisterung nicht Halt, zahlreich strömten junge Deutsche nach Griechenland, um hier unter Einsetzen von Gut und Blut für die anbrechende Freiheit Hellas zu fechten. Wie hoch diese Zahl gewesen sein muß, erkennt man daran, daß fast die Hälfte der im griechischen Freiheitskampfe gefallenen Philhellenen Deutsche waren.

1830 kam die Anerkennung eines freien Griechenlands durch das Londoner Protokoll, der im Jahre 1832 die Wahl Ottos, des zweiten Sohnes des durch seinen Philhellenismus bekannten König Ludwig von Bayern folgte und der 1833 in Nauplia in Griechenland landete. Damit setzt die sogenannte „Bayernzeit" in Griechenland ein. Über diese Zeit herrschen in Griechenland vom innerpolitischen Standpunkte aus betrachtet geteilte Meinungen. Eines aber ist sicher, daß diese Zeit auch ihren wohltätigen, heute noch nachzuspürenden Einfluß hatte. Das noch geltende Strafgesetzbuch in Griechenland ist das bayerische, die Nationalflagge des neuen Hellas führt die bayerischen Farben, der heutige Stadtplan Athens ist dem damaligen München nachgezogen worden und den bayerischen Architekten ist es zu danken, wenn heute Athen die schönste Stadt des nahen Orients ist. Sie hatten die Idee, das Straßenbild Athens so anzulegen, daß man von jeder Ecke und von jedem Platze einen Blick auf das Wahrzeichen Athens, auf die Akropolis, hat. Das ganze griechische Staatswesen wurde aus einem unübersichtlichen Chaos heraus geordnet und in Bahnen gelenkt, die dem jungen Staate dann die Weiterentwicklung aus eigener Kraft gestatteten. An der gegründeten Universität wirkten hervorragende deutsche Kräfte, wie der Botaniker Heldreich u. a., die Archäologie feierte durch Roß, Curtius, Schliemann u. a. eine neue Glanzperiode, Schule und Post wurden vorbildlich eingerichtet und noch heute erinnern die blauen Briefkästen in Athen an die Bayern. Deutsche Volkslieder wurden ins Neugriechische übersetzt, ihre Melodien sind Gemeingut des griechischen Volkes geworden und ihr Ursprung gänzlich vergessen. Als im Winter 1917 das auf der Insel Skyros internierte Häuflein Deutscher der deutschen Kolonie Athens deutsche Weisen anstimmte, glaubten die Skyrioten allen Ernstes, daß wir ihnen die Melodien „gestohlen" hätten! Die Astronomie fand in Griechenland durch Julius Schmidt ihre Begründung; eine lange Reihe von Namen und Taten könnte hier noch folgen, die beweisen, wie harmonisch, besonders in der Wissenschaft, Griechen und Deutsche kameradschaftlich zum Besten des neuen Hellas arbeiteten.

Mit der Verjagung des patriotischen ersten Königs der Griechen, Otto, kehrten auch viele seiner Landsleute in die Heimat zurück. Griechenland hat bald und oft diesen unüberlegten Schritt bereut. Viele heute angesehene griechische Familien führen ihren Stammbaum auf alte bayerische Einwanderer zurück, wie die Streits, Mindler u. a.

In den 70er Jahren kamen der Philologe Dr. W. Barth und der Archäologe Dr. Wilhelm Dörpfeld nach Athen und ihr 50jähriges unermüdliches Wirken zeitigte ebenfalls einen wohltuenden Einfluß auf die deutsch-griechischen Beziehungen, verbunden mit der segensreichen Tätigkeit des Deutschen Archäologischen Institutes in Athen. Olympia, Mykene, Ägina (Furtwängler) u. a. Grabungen sind leuchtende Punkte in der archäologischen Wissenschaft, heute sucht die deutsche Archäologie in Samos durch die Freilegung des Heratempels weiter ihrer hohen Bestimmung zu dienen.

1888 kam der junge deutsche Kaiser Wilhelm nach Athen, um an der Hochzeit seiner Schwester mit dem Kronprinzen Konstantin von Griechenland teilzunehmen. Ein enthusiastischer Empfang ward ihm und den deutschen Fürsten zuteil. Die Königin Sophie nahm sich sehr ihres Volkes an und ergänzte ihren Gemahl in hervorragendster Weise in seinem schweren Regierungswerk. Besonders die Aufforstung der so kahlen Um-

Digitized by Google

gebung Athens und deren Bepflanzung mit frischem Grün ist ihr zu danken, sie pflegte auch ihren Einfluß zur Erhärtung der immer bestehenden herzlichen Beziehungen zwischen Griechenland und Deutschland geltend zu machen, die nur in den Jahren 1896/97 eine vorübergehende Trübung erfuhren. Die deutschen Kriegsschiffe vor Kreta gaben in erzwungener Weise die ersten Schüsse auf die Kreter ab, ein Vorgehen, das in Griechenland übel aufgenommen wurde, aber wohlweislich von den Engländern damals ausgedacht worden war. Auch im darauffolgenden türkisch-griechischen Kriege 1897, als Edhem Pascha einen Sieg nach dem anderen über die Griechen erfocht und schon die Hauptstadt Athen bedrohte, witterte man hinter diesen Erfolgen die Mitarbeit der deutschen Militärmission unter von der Goltz-Pascha. Glücklicherweise verschwanden aber bald die die deutsch-griechischen Beziehungen trübenden Wolken, die deutsch-griechischen Handelsbeziehungen breiteten sich aus und die deutsche Wissenschaft, die hier festen Fuß gefaßt hatte, leistete hervorragende Pionierarbeit. Es gibt in Athen kaum einen Ingenieur, einen Arzt, einen Großkaufmann von Ansehen, der seine Ausbildung nicht in Deutschland genossen hätte. Damit fand auch das deutsche, speziell das wissenschaftliche Buch in Griechenland Eingang und die größte Sortiments- und Verlagsbuchhandlung Eleftherudakis ist ganz nach deutschem Muster angelegt. Die Sympathien des griechischen Volkes während des Weltkrieges waren ganz und aufrichtig auf der deutschen Seite, in kaum einem anderen Staate sehnte man sich so nach dem Sieg der deutschen Sache, wie in Griechenland, man war hoffnungsvoller und zuversichtlicher auf den Erfolg der deutschen Waffen eingestellt, als bei uns in der Heimat. Nur von den Kanonen der Entente gezwungen, mußte Griechenland gegen Deutschland kämpfen und in einen Krieg ziehen, für den das griechische Volk nicht die geringste Begeisterung zeigte.

So kann man feststellen, daß die deutsche Freundschaft seit Beginn des Freiheitskrieges datiert, nur selten und fast unmerklich getrübt, niemals unterbrochen wurde. Auch heute ist wieder Deutschland das Land, das der griechische Student aufsucht, um sich weiterzubilden, man bewundert hier aufrichtig jeden Fortschritt der deutschen Technik und des deutschen Volkes, mit seltener Anerkennung verfolgte man die Reisen des Zeppelin und bei seinem Erscheinen über Athen zollte man ihm aufrichtige Begeisterung. Durch die ständig wachsenden Handels- und wechselseitigen Wirtschafts- und wissenschaftlichen Beziehungen ist zu hoffen, daß die Zukunft die beiden Völker zu gegenseitigem Nutzen noch näher bringen möge.

Der deutsche Unterricht in Ägypten

Aus Luxor wird uns geschrieben:

Ein Jahrzehnt war Ägypten den Deutschen verschlossen. Als im Jahre 1923 die Schranken fielen, war von dem blühenden deutschen Leben nichts mehr vorhanden. Schwer ist der Wiederaufbau, doppelt schwer der des deutschen Unterrichtswesens. Den Anfang machten die deutschen Borromäerinnen. Sie haben in Kairo eine katholische Ordensschule für einheimische Mädchen errichtet, in der deutscher Sprachunterricht erteilt wird. Die ägyptische Universität, die im Jahre 1925 in eine Hochschule nach europäischem Muster umgewandelt wurde, hat einen Lektor der deutschen Sprache, Dr. Franck, Kairo. Auch in der Dragomanenschule, an der Dr. Keimer wirkt, und in Abendkursen für Erwachsene wird Deutsch gelehrt.

Von den blühenden deutschen Vorkriegsschulen in Kairo und Alexandrien ist die erstere im Februar dieses Jahres wieder eröffnet worden. Zu einem großzügigen Werke haben leider Geld und Mut gefehlt. So muß die Schule, die vor dem Kriege zu den angesehensten des Landes zählte, ihre neue Arbeit mit einer Lehrerin und sehr geringer Schülerzahl beginnen. Ein baldiger Ausbau ist notwendig, um der Schule den Charakter der Familienschule zu nehmen und um ihr Ansehen und Werbekraft zu geben.

Von den höheren Schulen der Stadt Kairo hat bisher nur eine Deutsch als Wahlfach eingeführt. In fast allen höheren Schulen Ägyptens wird Englisch als erste Fremdsprache gelehrt. Bei der großen Bedeutung, die das Französische seit langer Zeit in Unterägypten hat, und bei der regen Kulturpropaganda Frankreichs ist es nicht verwunderlich, daß die Zahl der Schüler, die das Deutsche dem Französischen vorzieht, sehr gering ist.

Anders ist es in Oberägypten. In Luxor, auf der Stätte des alten Theben, hat die koptische Schule, die größte der Stadt, und eine der bedeutendsten in Oberägypten, in ihrem Oberbau Deutsch als Pflichtfach eingeführt. Da in dem Strom der Fremden, der sich alljährlich nilaufwärts und besonders über die Stätte des alten Theben ergießt, die deutschen Touristen die zweitgrößte Gruppe darstellen, so ist eine merkliche Vorliebe der Schüler und der Geschäftswelt für die deutsche Sprache zu bemerken. In fünf Klassen haben 145 Schüler deutschen Unterricht. Daneben besteht ein Lehrgang für einheimische Lehrer.

Der aufmerksame Beobachter kann an vielen Orten des Nillandes noch Spuren der Vorkriegsarbeit der deutschen Schulen feststellen. Er sieht das langsame Wiedererwachen des deutschen Schulwesens in Unterägypten und ein hoffnungsvolles Aufblühen des deutschen Unterrichts in Oberägypten.

H. Kessler, Luxor.

Deutsche in Siam und Burma

Aus Siam wird uns geschrieben:

Die alten deutschen Firmen in Bangkok haben sich alle gut gehalten und haben im wesentlichen die Höhe des Vorkriegshandels wieder erreicht. In dem früher so bedeutungsvollen Reishandel dagegen ist heute nur die Firma Windsor & Co., die deutsche Teilhaber und eine ganze Reihe deutscher Mitarbeiter beschäftigt, wieder tätig. Die Zahl der Deutschen hier, die vor dem Kriege 200 betrug, ist auf etwa 50 zurückgegangen, was sich daraus erklären läßt, daß heute gegenüber der Vorkriegszeit im siamesischen Staatsdienst und in den alliierten Firmen nur noch wenig Deutsche beschäftigt sind. In letzter Zeit allerdings sind verschiedene Herren der Telefunkengesellschaft seitens der Regierung verpflichtet worden, da der Bangkoker Sender von diesem deutschen Unternehmen errichtet worden ist. Das frühere deutsche Klubhaus war, da Siam ja am Kriege gegen uns teilnahm, enteignet worden, und es wird heute als Museum für Landesprodukte benutzt. Die Deutschen haben sich aber schon ein anderes, sehr hübsches Haus mit Garten beschafft, das Mitte Januar eingeweiht worden ist. Das Gebäude, in der Sathorn Road gelegen, ist auf acht Jahre gemietet worden. An dem Ausbau wurde sehr gearbeitet, und man dürfte damit rechnen, daß schon bald alles im wesentlichen vollendet ist. Viele Mitglieder hatten sich in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt und eben versucht, mit den vorhandenen bescheidenen Mitteln das möglichste zu erreichen, wobei sich besonders die Damen der Kolonie an der Innenausschmückung der Räume beteiligten. Zum Vorstand wurde Herr Fuhrkopp gewählt.

Hat sich so die Stellung des Deutschtums in Siam wieder aufwärts entwickeln können, so sieht es in Burma damit leider nicht so gut aus. Die hervorragende Rolle, die der deutsche Kaufmann vor dem Kriege gerade hier gespielt hat, ist vollkommen vernichtet, und es ist leider bisher nicht gelungen, wieder festen Fuß zu

Digitized by Google

fassen. Es gibt heute in Rangoon nur zwei deutsche Firmen, eine davon ist die Niederlassung von Siemens, die als Zweigstelle der Kalkutta-Niederlassung unter dem Namen Siemens India Limited läuft und daneben auch verschiedene andere deutsche Firmen vertritt. Es gelingt auch heute noch leidlich, Geschäfte zu machen, weil die Burmaer sich sehr auf die ihnen bekannten Marken versteifen und sehr schwer an neue Handelsmarken zu gewöhnen sind. Außerdem gibt es noch eine andere kleinere deutsche Firma. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Zahl der Deutschen in Rangoon nur noch sechs bis acht beträgt, während man vor dem Kriege nicht weniger als 80 Deutsche zählte und der Deutsche Klub mit seinem schönen großen Haus damals ein Mittelpunkt der Gesellschaft war. Das Gebäude gehört jetzt einem Konvent. Trotzdem ist natürlich auch heute noch Rangoon für den deutschen Handel sehr wichtig, und es kommen immer auf Geschäftsreisen wieder Deutsche in das Land. Weiter im Innern habe ich dagegen kaum Deutsche getroffen, auch nicht in Mandalay, wo früher ebenfalls eine ganze Anzahl Deutscher tätig war. Doch geht die Bedeutung dieses ehemals so bekannten Platzes auch sonst ständig zurück.

Deutsche in Costa Rica

Aus Costa Rica (Mittelamerika) wird uns folgendes berichtet:

Das kleine Land kann nur einer verhältnismäßig geringen Anzahl Deutscher Erwerb bieten. Die Zahl der im Lande ansässigen Deutschen beträgt etwa 400. Der Zustrom aus Deutschland hält unvermittelt an, besonders die letzten zwei Jahre brachten viele Neue, teils stellungslose Leute, teils Angestellte der A. E. G. und der Wayß & Freytag A.-G., beide in Bahn- und Straßenbau beschäftigt. Der wirtschaftliche Einfluß der Deutschen ist beträchtlich, er ist in den letzten Jahren noch gewachsen und hat den Vorkriegsstandard zum mindesten erreicht. Allerdings macht sich die amerikanische Konkurrenz steigend fühlbar. Der politische Einfluß der deutschen Kolonie ist gering und entspricht keineswegs ihrer zahlenmäßigen Stärke. Die gesellschaftliche Stellung ist ausgezeichnet und kann unter den ausländischen Kolonien im Lande als führend bezeichnet werden. Costa Rica ist ein Kaffeeland. Die hohen Kaffeepreise der Jahre 1922 bis 1928 befruchteten die Wirtschaft des Landes ungemein und kamen auch den Deutschen zugute. Der energische Staatspräsident Ricardo Jimenez (1924—28) hatte eine Anzahl Millionen erspart und verwandte diese zum Bau einer Mole in Punta Arenas am Pazifischen Ozean, zur Elektrifizierung der Bahn San José—Punta Arenas, sowie zum Bau von Straßen. Eine private Gruppe nahm den Bau eines Elektrizitätswerks zur Stromversorgung der Hauptstadt in Angriff. Es gelang der A. E. G., Berlin, gegen starke amerikanische Konkurrenz sich den letztgenannten Auftrag zu sichern, ebenfalls die Elektrifizierung der Bahn nach Punta Arenas. Der Bau der Mole steht gleichfalls unter deutscher Leitung, das gesamte Material ist deutsch. Die Frankfurter Firma Wayß & Freytag A.-G. sicherte sich die Asphaltierung der Hauptstadt San José. Der Straßenbau ging an die U.S.A. verloren.

Durch Vermittlung des Hamburger Tropen-Instituts (Professor Dr. Mühlens) berief die hiesige Junta de caridad im Jahre 1927 Dr. Ernst Nauck, bisher in Peking am Rockefeller-Institut tätig, für zwei Jahre nach Costa Rica zur Diagnostizierung tropischer Krankheiten, Erforschung von Malaria-Erregern und Einrichtung eines Laboratoriums. Diese Berufung war ein voller Erfolg und hat dem wissenschaftlichen Ansehen Deutschlands hier beträchtlich genutzt. Der jugendliche Dr. Nauck verband Tüchtigkeit mit Menschenkenntnis und Weltgewandtheit — in spanischen Ländern sehr wichtig —, er war ungemein beliebt und sein vor kurzem erfolgtes Scheiden gestaltete sich zu einer kleinen Ovation. Dieser Erfolg des deutschen Wissenschaftlers hat bewirkt, daß jetzt ein Hamburger Psychiater, Dr. Brinkmann, zum Leiter der hiesigen Irrenanstalt berufen worden ist. Ferner wird ein neuer Arzt als Nachfolger Dr. Naucks erwartet.

Die politische Einstellung der Deutschen Costa Ricas ist gut deutsch ohne fühlbare parteipolitische Einstellung. Die deutsche Schule ist das wichtigste Mittel zur Pflege deutschen Wesens. Die Weihnachts-Aufführungen der Kinder, deutschen Märchen entnommen, vereinigten auch in diesem Jahre die gesamte deutsche Kolonie zu beifallsfreudiger Zuhörerschaft. Das gesellschaftliche Verhältnis zu den anderen fremden Kolonien im Lande ist ein gutes. Für die Deutschen ist der deutsche Klub das Zentrum der Geselligkeit. Leider erfaßt der Klub nicht alle Deutschen. Die untere Schicht bleibt außerhalb. Wandel, mehrfach geplant und versucht, ist schwer zu schaffen. Allerdings ist noch ein Kegelklub vorhanden, der für manche, die den Klub meiden, zum Treffpunkt wird. Der deutsche Klub gibt jährlich einige große Bälle, die ebenso überfüllt wie beliebt sind. In diesem Jahre hatte die deutsche Kolonie die große Freude, den Kreuzer „Emden" mit seiner untadeligen Besatzung für einige Tage zu beherbergen. Mehrfach waren amerikanische Kreuzer, einmal auch ein englischer, hier gewesen. So bot dieser Besuch eine Gelegenheit, den Empfang durch die Bevölkerung zu vergleichen. Der Erfolg schlug alles bisher Erlebte. Tagelang stockte sozusagen das ganze Geschäftsleben, die Costarizenser, zumal die Frauen, rissen sich um die hübschen blauen Jungens. „Everybody was Emden-crazy". Selbst die Amerikaner stimmten wohl oder übel in den allgemeinen Jubel ein. Ein französischer Presseversuch, die „Emden"-Leute als Piraten darzustellen, ging in dem allgemeinen Trubel völlig unter. Die Deutschen waren stolzgeschwellt, und es kann auch hier mit nicht genug Nachdruck betont werden, wie wirkungsvoll und nutzbringend solche Besuche sind. Es brauchen keine Kriegsschiffe zu sein. Als vor einigen Jahren der bekannte Geiger Burmester hier weilte und einige herrliche Konzerte gab, war er wochenlang Tagesgespräch.

Tennis und Golf, daneben Polo in beschränktem Maße, sind die Hauptsportarten, die hier gespielt werden. Fußball ist noch nicht „gesellschaftsfähig". Die Tennismeisterschaft für Herren liegt seit Jahren — mit einmaliger Unterbrechung — in Händen des Herrn Ernesto Steinvorth, die der Damen gewann sicher Frau Hella Boehlen. Die Golfmeisterin, Frau Elsbeth Knoehr, hat in den letzten Jahren nicht mehr konkurriert.

Es ist unverkennbar, daß Deutschland sich einer steigenden Beliebtheit erfreut. Man bewundert unsere Nachkriegsleistungen und lobt die Sauberkeit und Ordnung. Berlin wird mehr und mehr zum Ziel der Europareisenden spanischer Zunge. Es ist zweifellos, daß die deutsche Leistungsfähigkeit überschätzt wird. Die hiesige Presse verfolgt aufmerksam die Vorgänge in Deutschland. Man liest auch Artikel über wirtschaftliche oder geistige Größen Deutschlands, die besten Propagandisten bleiben aber die zurückkommenden Europareisenden. Ihr Urteil ist zwar reichlich rosig, in allen Fällen aber sehr günstig. Costa Rica ist zu klein und steht zu sehr im Schatten der U.S.A., um für Deutschland von ausschlaggebender Bedeutung zu sein, doch ist es für uns wertvoll. Es besitzt eine wirtschaftlich kräftige, gut geschlossene deutsche Kolonie, die unter den fremden Kolonien im Lande führend ist. Die Gefahr der Entnationalisierung ist gering.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Die von Pastor Schmidt-Wodder eingebrachten Schulgesetzanträge werden aller Voraussicht nach in den parlamentarischen Verhandlungen vorläufig nicht zum Abschluß gebracht. Da es aber nicht zu verantworten ist, den Auf- und Ausbau des deutschen höheren Schulwesens in Nordschleswig noch auf unbestimmte Zeit aufzuschieben, hat sich der Vorstand des Deutschen Schulvereins in Nordschleswig entschlossen, ein deutsches Privatgymnasium in Apenrade zu errichten. Mit Beginn des Sommerhalbjahres ist die erste Gymnasialklasse eingerichtet worden.

Dieser Gründung eines deutschen Privatgymnasiums in Nordschleswig kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil die Entwicklung der deutschen höheren Schulen in Hadersleben, Sonderburg, Apenrade und Tondern mit der Abtrennung Nordschleswigs eine jähe Unterbrechung erlitt. An ihre Stelle traten dänische Staatsgymnasien.

Wenn die Deutschen in Nordschleswig bisher aus eigener Kraft private deutsche Realklassen in Tondern, Apenrade, Hadersleben, Sonderburg und Tingleff unterhielten, so konnte auf die Dauer im Interesse der Ausbildung der heranwachsenden deutschen Führerschaft diese Einrichtung nicht genügen. Die Forderung, an einem dänischen Staatsgymnasium für die Deutschen einen deutschen Parallelzug zu errichten, ist von den dänischen Parlamentariern immer wieder unbeachtet geblieben. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die Leitung des Deutschen Schulvereins jetzt den Weg der Selbsthilfe beschritten hat. Mit dem deutschen Privatgymnasium in Apenrade ist die Möglichkeit geschaffen, daß eine innerlich gefestigte deutsche Jugend die Kopenhagener Universität bezieht.

Elsaß-Lothringen

Man schreibt uns:

Aus den Reihen der (heimatrechtlichen) Elsässischen Volkspartei heraus sind in der letzten Zeit verschiedentlich Stimmen laut geworden, die eine Aussöhnung bzw. Wiedervereinigung der Partei mit der national-katholischen Richtung um Dr. Oberkirch (Apna-Partei) zum Gegenstand haben. Diese Versuche sind weniger in politischen, sondern hauptsächlich in religiös-kirchlichen Gründen zu suchen, da ein solcher Zusammenschluß das sonstige Paktieren mit weltanschaulich anders eingestellten Parteigruppen vermeiden ließe. Der Elsässische Katholikenbund hat ebenfalls in diese Bemühungen eingegriffen und am 25. März die „bedauerliche Einwirkung der politischen Kämpfe auf die Lage des Katholizismus im Elsaß einer eingehenden Prüfung unterzogen". Er richtete in einer Kundgebung an alle Mitglieder Führer, Redner und Publizisten der beiden Parteien die Aufforderung, „alles zu vermeiden, was der brüderlichen Liebe widersprechen könnte".

Von einer Wiedervereinigung der beiden großen Parteien scheint allerdings vorläufig keine Rede zu sein. Der bekannte Kanonikus Dr. Didio hat vor kurzem erst in der Volkspartei sein regionalistisches Programm aufgestellt, und keinerlei Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Apna dieses Programm unterstützen will; sie beharrt nach wie vor schroff auf ihrer nationalistischen Einstellung und fordert u. a. als Vorbedingung einer Einigung die Ausschaltung gewisser Leute, die beim Kolmarer Prozeß beteiligt waren, aus der Partei, was man auf der andern Seite nicht zugestehen wird. Gerade der von der Apna am meisten angegriffene Professor Rossé ist Ende März in Straßburg erneut einstimmig zum Präsidenten des „Groupement professionel", der Organisation der einheimischen Lehrerschaft gewählt worden.

Mit der zuversichtlichen und ablehnenden Haltung der Apna mögen auch die Ergebnisse einiger Ersatzwahlen der letzten Zeit im Elsaß und in Lothringen zusammenhängen, die den Anschein erwecken konnten, als sei die autonomistische Bewegung im Rückgang begriffen. Nach dem „Sieg" des Apna-Kandidaten Dr. Pfleger über Haegy in Rappoltsweiler, den er mit Hilfe der Sozialisten errang, war bei einer Generalratsersatzwahl im Kanton Rufach der volksparteiliche Abgeordnete Bilger einem nationalistischen Gegner unterlegen. Ende März unterlag in Geispolsheim bei der Kreisersatzwahl der als „Unabhängiger" kandidierende Kantonalpräsident der Elsässischen Volkspartei in der Stichwahl gegen einen nationalistischen Gegner — und während die autonomistische „Christlich-soziale Volkspartei" Lothringens bei der Kreisratsersatzwahl in Pfalzburg am 23. März mit 2½facher Stimmenmehrheit einen glänzenden Sieg über den nationalistischen Kandidaten erfocht, unterlag ihr Kandidat bei der Generalratsersatzwahl in Rohrbach am 27. April gegen den Kandidaten der U.R.L. (Lothringische Volkspartei). Diese verschiedenen Wahlausgänge sind nicht zuletzt auch auf gewisse Wahlmanöver der Apna-Leute zurückzuführen. So hat man in Geispolsheim unter bestimmten Zusicherungen den Kandidaten der Volkspartei überredet, nicht als Volksparteiler, sondern als Unabhängiger aufzutreten, und in Rohrbach hatte man den jetzt gewählten Bürgermeister Brill als Einigungskandidaten ausgegeben, bis sich herausstellte, daß er auf das Programm der Apna verpflichtet worden war. Erst dann stellte die Christliche Volkspartei einen eigenen Kandidaten auf, konnte aber natürlich bei einer Wahlvorbereitung von fünf Tagen einen größeren Erfolg als den, die Stimmenzahl der früheren Wahlen zu halten, nicht mehr erringen.

Wie wenig man übrigens in Paris Wert darauf legt, die längst angekündigte Amnestie für die verurteilten Autonomisten in versöhnendem Geiste durchzuführen, das zeigt die Tatsache, daß am 9. März der Staatsrat die Gemeinderatsmandate von Schall und Rossé, die im Kolmarer Prozeß verurteilt wurden, für ungültig erklärt hat. Die Ersatzwahlen müssen innerhalb von zwei Monaten stattfinden, doch verlautet, daß bis jetzt die amtliche Benachrichtigung über die Verlusterklärung in Straßburg und Kolmar noch nicht eingetroffen ist. Die „Elsaß-lothringische Landespartei" hat am 16. März beschlossen, Schall erneut als Kandidaten aufzustellen, und die Fortschrittspartei wie auch die elsässischen Kommunisten haben angekündigt, diese Kandidatur von sich aus zu unterstützen.

Die Landespartei hat übrigens auf ihrer Frühjahrsversammlung der vereinigten Kantonalgruppen in einer einstimmig angenommenen Resolution erklärt, daß die Partei unentwegt das Ziel der Autonomie für Elsaß-Lothringen verteidigen und zu verwirklichen suchen wird. Sie bekannte sich mit aller Entschiedenheit zu dem allgemein anerkannten ethischen Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes und zum Charakter der elsaß-lothringischen Bevölkerung als völkischer und sprachlicher Minderheit, die „ein unbestreitbares natürliches Anrecht auf Wahrung und Pflege ihres Volkstums und ihrer deutschen Muttersprache habe".

Inzwischen haben am 30. März auf einer Tagung in Kolmar die verschiedenen Gruppen der oberelsässischen Demokraten unter dem Namen „Parti Démocratique du Haut-Rhin" eine neue

Digitized by Google

Partei gegründet, zu deren erstem Vorsitzenden der oberelsässische Senator Jourdain gewählt wurde. In seiner Programmrede ist nicht nur der Autonomismus, sondern auch der Regionalismus abgelehnt und die französische Sprache als allein offiziell verlangt worden. Das Elsässische „soll geduldet werden".

Oberschlesien

Vom 8. bis zum 12. April fand vor dem Kattowitzer Appellationsgericht die Berufungsverhandlung gegen den deutschen Volksbundführer Otto Ulitz statt, der am 26. Juli v. Js. wegen Vergehens der Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienst zu fünf Monaten Gefängnis (mit Bewährungsfrist) verurteilt worden war (vgl. A.D. Jg. XII, Nr. 16, S. 539). Die polnische Presse hatte nicht versäumt, gegen Ulitz Stimmung zu machen und dabei auch auf das Prestige des Außenministers Zaleski anzuspielen, der bekanntlich in Lugano und Genf Ulitz des Hochverrats verdächtigt hatte. Zahlreiche Berichterstatter auch ausländischer Zeitungen waren zu dem Prozeß erschienen.

Die Belastungszeugen des ersten Prozesses waren lückenlos vertreten. Nach einem Protest des Verteidigers Dr. Bay gegen die Teilnahme des Vorsitzenden aus der ersten Instanz wurde zunächst der polnische Sachverständige vernommen, der seinerzeit die Identität der Unterschrift auf dem gefälschten Dokument mit der von Ulitz erklärt hatte. Da er einen reichlich unsicheren Eindruck machte, gab das Gericht dem vom Staatsanwalt unterstützten Ansuchen des Verteidigers statt, den weiteren Sachverständigen der ersten Instanz, Professor Bischoff aus Lausanne, der als Leiter des Instituts für Kriminalwissenschaft und Graphologe Weltruf genießt, herbeizurufen. Ulitz, zu eigenen Angaben aufgefordert, wiederholte die bekannten Aussagen des ersten Prozesses, wies auf die Methoden hin, in einem politischen Prozeß mit solchen gefälschten Dokumenten zu arbeiten, sprach über Organisation und Arbeitseinteilung im Volksbund, erklärte auf Befragen, daß der Weg nach Genf ihm nur als letzter Schritt des immer streng eingehaltenen Instanzenweges vorgeschrieben sei, und erläuterte wiederholt seine loyale Haltung in der Frage der Militärdienstpflicht. Der frühere Leiter des militärischen Aufklärungsdienstes machte genaue Angaben über die Spionagetätigkeit beim Volksbund und beim Deutschen Generalkonsulat, ebenso seine Gehilfen. Der zweite polnische Schriftsachverständige betonte wiederum, daß ein Urteil über die Echtheit der Unterschrift an Hand der vorgelegten Lichtbildkopie nicht möglich sei. Im gleichen Sinne wurde der erste polnische Sachverständige von dem Schweizer Professor Bischoff widerlegt. Die übrige Zeugenvernehmung konnte nichts Neues, für die Belastungszeugen eher Kompromittierendes und mancherlei Widersprüche bringen. Der Verteidiger wies alle diese Widersprüche und Unmöglichkeiten überzeugend nach und plädierte auf Freispruch. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt nach einstündiger Anklagerede Bestätigung des Urteils der ersten Instanz hinsichtlich der Schuldfrage unter Erhöhung des Strafmaßes und unter Verzicht auf Zubilligung einer Bewährungsfrist.

Ulitz betonte in seinen Schlußworten gegenüber dem Vorwurf der Beihilfe zur Desertion, daß sich sein Ehrbegriff nicht geändert hätte. Er habe nie den Versuch gemacht, sich als polnischen Patrioten aufzuspielen, denn er unterscheide wohl zwischen Patriotismus und Staatsbürgertum, aber er könne für die verfassungsmäßigen Rechte der Angehörigen seines Volkstums eintreten, ohne deswegen als staatsfeindlich zu gelten. „Immer wird es nationale Minderheiten geben, und aus dieser Erkenntnis heraus haben die Führer der nationalen Minderheit ohne Unterschied der Nationalität, aber sehr stark beeinflußt von deutscher geistiger Seite, eine große Frage aufgeworfen und diese Frage positiv beantwortet: Man finde sich ab mit dem Staat, in dem man lebt. Man ist mit diesem Staat verbunden und Bürger dieses Staates mit allen Pflichten und mit allen Rechten." Die öffentliche Meinung habe entgegen dem Staatsanwalt dem Prozeß einen politischen Charakter zugesprochen. „Daß ich für mein Volkstum eintrete, ist meine Pflicht. Daß ich dadurch mit den Behörden in Konflikt gerate, ist nicht meine Schuld. Es könnte mancher dieser Konflikte auf andere Weise aus der Welt geschafft werden. Für die Rechte meines Volkstums werde ich kämpfen mit den Mitteln, die mir das polnische und das internationale Recht gibt. Der Nachweis, daß ich mich jemals gegen ein Gesetz vergangen habe, ist nicht erbracht worden. Die Zeugen, die gegen mich aufgetreten sind, sind Menschen, die ihre Arbeitgeber verraten haben. Menschen, die eine derartig widerwärtige Tätigkeit mit dem Mantel des Patriotismus zu verhängen suchen, werden ins Feld geführt, gegen mich, der ich an hervorragender Stelle bis ins einzelne überwacht werde. Ich hoffe, daß das Hohe Gericht meine Ehre wieder herstellen wird."

Das Gericht — unter dem Vorsitz von Vizepräsident Zechenter — sprach Ulitz in erster und zweiter Instanz frei und übernahm die Kosten des Verfahrens beider Instanzen auf die Staatskasse. In der Urteilsbegründung sprach es die Annahme aus, daß eine dritte Person das belastende Dokument verfaßt und in die dem Geheimdienst übergebenen Akten hineingeschmuggelt habe.

Am Sonntag, den 27. April, fanden erneut Gemeindewahlen statt, die eine gute Behauptung der deutschen Stellung brachten. In Bielschowitz erhielt die deutsche Wahlgemeinschaft 1314 (bei den Wahlergebnissen von 1928: 1615) Stimmen und drei Mandate, die Deutsch-Sozialisten konnten mit 238 Stimmen kein Mandat erzielen. In Eichenau bekam die Deutsch-katholische Volkspartei mit 1243 Stimmen (1541) vier Mandate, die Deutsch-Sozialisten mit 580 Stimmen ein Mandat. In Janow erhielt die Deutsche Wahlgemeinschaft mit 2160 (2278) Stimmen sieben Mandate, die Deutsch-Sozialisten mit 320 Stimmen ein Mandat. In Rosdzin vergrößerte die Deutsche Wahlgemeinschaft ihre Stimmenzahl auf 2284 (2181) und brachte es auf acht Mandate, während die Deutsch-Sozialisten mit 187 Stimmen kein Mandat bekamen. In Chorzow erzielte die Deutsche Wahlgemeinschaft mit 1884 Stimmen (2095) vier Mandate, die Deutsch-Sozialisten bekamen für 312 Stimmen ein Mandat. In Radzionkau ergaben sich für die Deutsch-Katholische Volkspartei 1187 (1235) Stimmen und vier Mandate, in Rudy-Piekar für 257 (312) Stimmen drei Mandate. In Naklo erhielt die Deutsche Wahlgemeinschaft mit 344 (364) Stimmen vier Mandate, die Deutsch-Sozialisten erhielten ein Mandat.

Der Gesamtverlust der deutschen Stimmen gegenüber dem Wahljahr 1926 mit seinen ganz anormalen Verhältnissen beträgt 3000 Stimmen, gegenüber den Sejmwahlen 1928 aber nur 900 Stimmen. Die deutsche Minderheit kann jedenfalls den Sejmwahlen am 11. Mai mit Ruhe entgegensehen.

Bei den Wahlvorbereitungen in Emanuelssegen wurde ein deutscher Arbeiter, der Flugblätter der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei verteilte, von Mitgliedern des Arbeitsverbandes mit Eimern, Holzpantinen und Fleischmessern so bearbeitet, daß er blutüberströmt und bewußtlos zusammenbrach.

Angesichts der Neuwahlen zum schlesischen Sejm und der Angriffe, die man von verschiedenen Seiten aus gegen ihn gerichtet hat, veröffentlicht die oberschlesische Presse einen Überblick über die gesetzgebende Tätigkeit des ersten schlesischen Sejm, die allerdings in der letzten Zeit immer unfruchtbarer geworden ist. Unmittelbar nach seinem Zusammentritt hatte er eine Riesenarbeit zu bewältigen, die zunächst mit den

Digitized by Google

Zeitereignissen in engem Zusammenhang standen: schwierige Wirtschaftslage, Lebensmittelknappheit, Inflation. Erst dann begann die planmäßige Arbeit, bei der die sozialen Fragen an erster Stelle stehen. Von 610 Anträgen und 313 verabschiedeten Gesetzen entfallen allein 68 Gesetze und 82 Resolutionen auf das Gebiet der Sozialpolitik, 22 von den 68 Gesetzen allein betreffen Versicherungsangelegenheiten. Viel Mühe verursachte auch die Fürsorge für Militär- und Aufstandsinvaliden, Flüchtlinge und Arbeitslose, ferner die Beamten-, Pensions- und Angestelltenversicherungsgesetze — alles in allem eine Fürsorgetätigkeit, die ohne den schlesischen Sejm von Warschau aus in diesem Umfang nie hätte durchgeführt werden können. Viel Arbeit beanspruchten ferner die Gesetze zur Konstituierung des Sejm selbst, die Organisierung der Verwaltung der Wojewodschaft Schlesien, Sprachengesetze, Grenzfragen usw. Zahlreich sind auch die Maßnahmen im Interesse der Unterstützung finanziell schwacher Gemeinden und Kreise, die um so schwieriger waren, als die Einkünfte und die Abgrenzung gegenüber den Staatsfinanzen noch nicht genau geregelt waren. Auch das Sicherheitswesen und die Beamtenfrage nahmen viel Zeit in Anspruch, ebenso die öffentliche Gesundheitspflege und die Förderung kirchlicher Angelegenheiten. Auch Handel, Industrie und Gewerbe widmete der Sejm größte Aufmerksamkeit, indem er dazu beitrug, daß die im Ausland befindlichen Generaldirektionen ihren Sitz nach Oberschlesien verlegten, ferner indem er in Streik- und Krisenzeiten in der Großindustrie eingriff und sich schließlich für die Unterstützung der Klein- und Volksindustrie einsetzte. Auch die Durchführung öffentlicher Arbeiten im Interesse der Wojewodschaft wie der Arbeiterbevölkerung und die Bearbeitung der Land- und Forstwirtschaft fand in vielen Maßnahmen ihren Ausdruck. Große Anforderungen stellte schließlich die Umstellung des Schulwesens und dessen Neuorganisierung, die nicht ohne heftige Kämpfe abging. Hinzu kam die Auffindung neuer Steuerquellen zur Beschaffung der Ausgabendeckung. Schließlich konnte eine ganze Reihe von Vorlagen teils wegen Auflösung des schlesischen Sejm, teils wegen grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten zwischen schlesischem Sejm und Zentralregierung nicht zum Gesetz erhoben werden, obgleich die Vorarbeiten hierzu recht weit gediehen waren.

Bei gerechter Würdigung dieser Arbeit könne man den Sejm daher nicht in Bausch und Bogen als indolent und träge abtun, obgleich man zugeben müsse, daß kostbare Zeit für unfruchtbare Polemik verschwendet wurde, weil gewisse Abgeordnete die Gelegenheit wahrnahmen, unter dem Schutz der Immunität persönliche und parteipolitische Angelegenheiten von der Sejmtribüne aus zu bereinigen.

Zu den Wahlen des 11. Mai sind 15 Listen eingereicht worden, darunter die Liste mit der Nummer 11 der Deutschen Wahlgemeinschaft, an deren Spitze der soeben freigesprochene frühere Abgeordnete Otto Ulitz steht, und die Listen der deutschen Sozialdemokraten, die der frühere Abgeordnete Kowoll führt. Korfanty hat mit seiner Liste des „Katholischen Volksblocks" die Nummer 1 erhalten, polnische Sozialisten, Revolutionssozialisten und Kommunisten sind mit eigenen Listen vertreten, dann kommen: ein schlesischer Sebsthilfeverband, die Sanacja des Wojewoden, die Schlesischen Landwirte, die Nationale Arbeiterpartei, die Schlesischen Flüchtlinge, der Hausbesitzerverband, ein Schlesischer Volksblock, das Katholische Zentrum und der Verband der Oberschlesier von Kustos. Die polnische Front gegen das Deutschtum besteht also aus 13 einzelnen Parteien.

Um den Nachteil dieser Parteienzersplitterung auszugleichen, hat die Sanacja mit der Allgemeinen Vereinigung des Mittelstandes und der Christlichen Vereinigung der Flüchtlinge einen Wahlblock gebildet, während Korfanty mit der Nationalen Arbeitspartei und dem nationalen katholischen Zentrum einen zweiten Wahlblock, die polnischen und die deutschen Sozialdemokraten einen dritten und die Landwirte und Bauempartei einen vierten Wahlblock durch Listenverbindung bildeten. Das gilt aber nur für den Wahlkreis 1 (Teschen), während in den zwei anderen Wahlkreisen lediglich der Sanacjawahlblock, der Korfantywahlblock und der Sozialistische Wahlblock auftreten.

Polnische und deutsche Sozialisten haben ihre Listen für den Wahlkampf zum Oberschlesischen Sejm gebunden, für den übrigens die bei den polnischen Reichstagswahlen bestehende Wahlpflicht nicht vorgesehen ist. In Kattowitz gibt es 216700 wahlberechtigte Personen, so daß bei 15 Abgeordneten auf einen Vertreter durchschnittlich 13700 Stimmen entfallen.

Im Wahlbezirk Kattowitz folgen auf den Spitzenkandidaten der Deutschen Wahlgemeinschaft, Otto Ulitz, der Schlossermeister Johannes Schmidel, der Gewerkschaftssekretär Konrad Kunsdorf, der Chefredakteur Dr. Max Krull, der Verbandsleiter Dr. Alfred Rojek und der Bürochef Majowski. Im Wahlbezirk Teschen führt der Kattowitzer Schulrat Dudek die Liste an, es folgen der Gutsbesitzer Martin Hermann, der Schulleiter Josef Schiemike, der Kaufmann Albert Jurga. Im Wahlbezirk Königshütte führt Professor Dr. Eberhard Pant die Liste an, und es folgen Gewerkschaftssekretär Richard Frank, Büroworsteher Josef Pawlas, Rechtsverteidiger Otto Ochmann, Scherenmann Johann Kompalla. In Kattowitz und Königshütte sind je 15, in Teschen 18 Kandidaten aufgestellt.

Posen-Pommerellen

In Bromberg hat in den Tagen vom 11. bis 17. April vor der verstärkten Strafkammer des Bezirksgerichtes nach sieben Jahren endlich der Prozeß gegen den im Jahre 1923 aufgelösten Deutschtumsbund stattgefunden.

Angeklagt waren Studienrat Heidelck als Gründer und Geschäftsführer der Landesvereinigung des Deutschtumsbundes sowie neun weitere Mitglieder in leitenden Stellen des Bundes, der dem Zweck diene, „mit Hilfe ungesetzlicher Mittel Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen zu verhindern". Einzelne Mitglieder waren außerdem angeklagt, der deutschen Regierung geheimzuhaltende Informationen übermittelt und durch ihre Tätigkeit sich der Vorbereitung des Hochverrats schuldig gemacht zu haben. Zu Beginn der Vernehmungen machte Studienrat Heidelck in fünfstündigen, klaren und überzeugenden Ausführungen nähere Angaben über die Entstehungsgeschichte des Deutschtumsbundes aus den Volksräten, dessen Arbeit sich allerdings mehr und mehr dem Schutz der deutschen Minderheit zuwenden mußte. Auf Befragen durch den Vorsitzenden machte Heidelck weitere genaue Angaben über den Verkehr mit einzelnen reichsdeutschen Stellen und Personen, die sich auf juristische und kulturelle Angelegenheiten bezogen. Aus innerer Überzeugung habe der Bund von der Option seinerzeit abgeraten, da eine Auswanderung in das übervölkerte Deutschland nicht zu empfehlen gewesen sei. Den deutschen Siedlern, deren Eigentum liquidiert werden sollte, habe man nicht Gewalt empfohlen, sondern nur gesagt, sie brauchten nur der Staatsgewalt zu weichen. Was die gerügte Statistik der Deutschen in Polen angehe, so handle es sich um Privatarbeiten, wie sie ähnlich vor- und nachher auch von polnischen Stellen veröffentlicht wurden und jedermann zugänglich sind. Hinsichtlich der Korrespondenz mit reichsdeutschen Vertretungen in Polen erklärte er, man habe dort gerade in Optionsfragen Richtlinien und Auskünfte eingeholt, weil die polnischen Behörden auf derartige Anfragen des Deutschtumsbundes überhaupt nicht reagierten. — Der

Digitized by Google

Geschäftsführer der Abteilung Netzegau des Bundes, Dr. Krause, wurde besonders über die Frage der Kyffhäuser-Gedenkmünzen vernommen. Die Anklage behauptete, diese Denkmünze sei das Abzeichen einer militärisch-irredentistischen Vereinigung, während sie in Wirklichkeit von dem Bunde an jeden Kriegsteilnehmer als Erinnerungsmedaille verteilt wurde, wenn er sie käuflich erwerben wollte. — Weiter vernahm man den Vorsitzenden der Kreisvereinigung Wirsitz, Rittergutsbesitzer von Witzleben, und deren Geschäftsführer Jenner. Dann folgte die Vernehmung des ehemaligen Geschäftsführers in Posen, Dr. Scholz, über die Beziehungen des Bundes zum Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart. Scholz hatte vor neun Jahren das Institut besichtigt, das bekanntlich jedem offen steht, und hatte, da er als Bibliothekar und Verarbeiter des Zeitungsmaterials besonderes Interesse daran besitzt, sich die Schematik der Bibliothek- und Archivsammlungen des Instituts übersenden lassen; das wurde ihm jetzt als besonders belastend vorgeworfen, obwohl das Archiv des Instituts und diese Schematik von polnischen Interessenten selbst schon verschiedentlich eingesehen wurden und jederzeit und jedermann zur Verfügung stehen. In der Urteilsbegründung ist im übrigen auf diesen Teil der Anklage garnicht mehr eingegangen worden, nachdem der polnische Verteidiger die Unhaltbarkeit gerade dieser Vorwürfe überzeugend dargetan hatte. Das Gericht hat sich also wohl von der völligen Harmlosigkeit der Beziehungen des Herrn Dr. Scholz zum D.A.I. überzeugt. Über die Frage der Verteilung von Fragebogen über den Bestand an deutschen Schulen und Lehrern erklärte der angeklagte Leiter der Schulabteilung, Dobbermann, daß diese Arbeit im Bereich seiner Aufgaben gelegen sei, die vom Minderheitengesetz garantierten Schulen den deutschen Kindern zu erhalten.

Die polnischen Belastungszeugen, die vernommen wurden, vermochten nur einige karge Angaben über die schulerhaltende Tätigkeit einzelner Mitglieder des Bundes und — ohne Angabe von Gründen — Vorwürfe ihrer „Polenfeindlichkeit" zu machen. Der polnische Sachverständige vom Posener Schulkuratorium erklärte, daß statistische Aufnahmen in den Schulen und Korrespondenz mit ausländischen Behörden für die Lehrer unzulässig und auch der Unterhalt von Wanderlehrern nicht gestattet sei, — Behauptungen, die ihm juristisch ohne weiteres widerlegt werden konnten. Auf die Frage des Verteidigers, ob es den Interessen des polnischen Staates zuwiderlaufe, wenn die deutsche Bevölkerung ihre Schulen erhalte, erklärte er, darauf sei „schwer zu antworten". Er erklärte auch, daß man zwar die Freizügigkeit nicht beschränken könne, daß es aber „nicht in der Ordnung sei", durch Verwandtenbesuche der Kinder die Zahl der Schulkinder künstlich auf 40 zu erhalten. In langer Reihe wurden dann Akten und Schriftstücke verlesen, welche die Anklagepunkte beweisen sollten, in Wirklichkeit aber nur deren völlige Harmlosigkeit unterstrichen. Während der Aussagen des militärischen Sachverständigen vom polnischen Generalstab war die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

In seiner dreistündigen Anklagerede wies der Staatsanwalt darauf hin, daß er die Anklage voll aufrechterhalte. Er verbreitete sich über deren juristische Grundlagen, verwechselte dabei allerdings Genfer Konvention und Wiener Abkommen sowie das Gesetz betreffend die annulierten Siedler mit dem Liquidationsgesetz. Was das Deutsche Ausland-Institut angeht, so konnte er nur behaupten, es sei „die Expositur einer fremden Regierung"; die Auskünfte, die ihm erteilt wurden, stellten an sich zwar kein strenges Geheimnis dar, könnten jedoch, zu einem bestimmten Zweck in die Hand einer fremden Regierung gegeben, gefährlich werden. Ähnlich scharf in der Beschuldigung und schwach im Beweis waren seine übrigen Behauptungen. Schließlich beantragte er für alle Angeklagten insgesamt zehn Jahre, zehn Monate Zuchthaus, vier Jahre ein Monat Gefängnis und ein Jahr Festung.

Der deutsche Rechtsanwalt und Sejmabgeordnete Dr. Spitzer wies dem Staatsanwalt nach, daß er sehr viel Allgemeines, zu der Anklage und ihrer Begründung aber nichts von Belang gesagt habe, und er baute seine Verteidigung, die Punkt für Punkt der Anklage widerlegte, im übrigen auf dem Hinweis auf, daß es im 20. Jahrhundert nicht mehr als Verbrechen angesehen werden könne, wenn Stammeszugehörige des gleichen Volkstums ihre gemeinsamen Fragen besprechen. Der berühmte polnische Strafverteidiger, Rechtsanwalt Dr. Smiarowski aus Warschau, fragte, warum man, wenn es sich um so schwere Verbrechen handle, sieben Jahre gewartet und warum man die Hunderte von angeblichen Beweisen aus den Akten nicht beigebracht habe. Taten, wie man sie den Angeklagten vorwerfe, könnten nur in einem Polizeistaate, wie dem früheren Rußland, bestraft werden. Ebenso wie er zerpflückte auch der dritte Verteidiger, Rechtsanwalt Grzegorzewski, die Anklage und wies u. a. auf die Haltlosigkeit der Anschuldigungen hin, die sich auf die Archivsystematik des Deutschen Ausland-Instituts beziehen.

Im Urteil, das am Gründonnerstag, dem 17. April, nach dreistündiger Beratung gefällt wurde, mußte das Gericht dann die Anklage der Vorbereitung zum Hochverrat und der Spionage fallen lassen, verurteilte aber sämtliche Angeklagten wegen „Teilnahme an einer staatsfeindlichen Verbindung"; Heidelck und Schmidt außerdem wegen Verrats militärischer Geheimnisse. Die Urteile lauten für

Studienrat Friedrich Heidelck in Bromberg
auf 6 Monate Gefängnis und 6 Monate Festung,
Geschäftsführer Otto Schmidt in Graudenz
auf 6 Monate Gefängnis und 6 Monate Festung,
Botaniker Fritz Krause in Bromberg
auf 6 Monate Gefängnis,
Verlagsdirektor Dr. Scholz in Posen
auf 6 Monate Gefängnis,
Lehrer a. D. Paul Dobbermann in Bromberg
auf 6 Monate Gefängnis,
Rittergutsbesitzer v. Witzleben in Witzleben, Kreis Wirsitz
auf 3 Monate Gefängnis,
Fleischermeister Leo Arendt in Dirschau
auf 3 Monate Gefängnis,
Geschäftsführer Waldemar Jenner in Wirsitz
auf 3 Monate Gefängnis,
Fabrikbesitzer Dr. Wilhelm Winkelhausen in Stargard
auf 2 Monate Gefängnis,
Fräulein Hedwig Seiler in Schubin
auf 1 Monat Gefängnis.

Verteidigung und Staatsanwalt haben Berufung eingelegt.

Danzig

Als am 30. März die Deutschliberale Gruppe ihren Austritt aus der Regierungskoalition mit Zentrum und Sozialdemokratie in Danzig erklärte, weil sie als bürgerliche Partei bestimmte Steuergesetze, wie z. B. die Lohnsummensteuer, nicht mehr glaubte gutheißen zu können, war man sich in politischen Kreisen darüber klar, daß der Sturz der Weimarer Koalition in Danzig nicht nur eine vorübergehende Regierungskrise zur Folge haben konnte, sondern daß grundlegende Fragen des Staates neu geregelt werden müßten.

Während die Koalition von 42 Sozialdemokraten, 18 Zentrumsabgeordneten und 4 Liberalen über 64 Stimmen bei 120 Abgeordneten des Danziger Volkstages verfügte, schien es zunächst, als ob eine Regierungsbildung auf anderer Grundlage bei der

Digitized by Google

Zersplitterung der bürgerlichen Partei in 8 Gruppen unmöglich sein würde, ohne den Volkstag aufzulösen. Eine Auflösungsmöglichkeit für den Volkstag während seiner vierjährigen Sitzungsperiode ist jedoch in der Danziger Verfassung nicht vorgesehen. Auf der rechten Seite erhob sich daher auch zunächst die Forderung einer Verfassungsänderung, die sich jedoch nicht auf die Auflösbarkeit des Volkstages allein beschränken sollte. Bei dieser Gelegenheit wollte man gleich die schon lange von der Öffentlichkeit geforderte Verkleinerung von Volkstag und Senat durchführen. Außerdem aber zeigte sich eine andere Verfassungsbestimmung als bedeutendes Hemmnis für eine Regierungsneubildung.

Nach der Danziger Verfassung sind von den 22 Senatoren 14 parlamentarisch verantwortlich, während 8 Senatoren im Hauptamte auf 4 Jahre gewählt sind. Bei der letzten Wahl im vergangenen Jahre wurden 3 führende Mitglieder der sozialdemokratischen Partei als hauptamtliche Senatoren gewählt, die nach den bisherigen Verfassungsbestimmungen also noch 3 Jahre im Amte wären, auch wenn eine Regierungsmehrheit unter Führung der Deutschnationalen, als der stärksten Oppositionspartei, gebildet würde. Dabei entbehrt es nicht eines gewissen Reizes, daß gerade die Deutschnationalen vor 2 Jahren einen sozialistischen Verfassungsänderungsvorschlag, der die Parlamentarisierung des Gesamtsenats wollte, zu Fall brachten.

Angesichts der gegenwärtigen Lage haben nun die gesamten bürgerlichen Parteien beschlossen, ein Volksbegehren in die Wege zu leiten, um die Verfassung in einigen bedeutsamen Punkten zu ändern. Der Kompromißvorschlag geht dahin:

1. Der Volkstag kann sich selbst auflösen und durch Volksentscheid aufgelöst werden.

2. Die Zahl der Abgeordneten wird von 120 auf 72, die der Senatoren von 22 auf 12 herabgesetzt.

3. Von den 12 Senatsmitgliedern einschließlich des Präsidenten und stellvertretenden Präsidenten des Senats, die besoldet werden, müssen mindestens 5 unbesoldet sein. Sämtliche Senatsmitglieder sind auf unbestimmte Zeit gewählt und von dem Vertrauen des Volkstages abhängig.

Bis zur Durchführung dieser Verfassungsänderung, der unter Umständen auch die Sozialisten zustimmen können, soll eine Übergangsregierung gebildet werden, an der sich alle bürgerlichen Parteien bis auf die Gruppe der Mieter und der Polen beteiligen. Um eine Regierungsbildung überhaupt zu ermöglichen, mußte ein Zusammenschluß der bürgerlichen Mitte erfolgen. Es wurde eine Fraktion der Mitte gebildet, der 7 Nationalliberale, 4 Abgeordnete der Deutsch-Danziger Volkspartei, 4 Deutschliberale, 3 Vertreter der Beamtengruppe und 1 Wilder angehören. Der neue Block der Mitte mit 19 Abgeordneten ist jetzt die drittstärkste Partei des Volkstages. Zu der bürgerlichen Koalition würden also gehören: 26 deutschnationale Abgeordnete, 19 Vertreter des neu zusammengeschlossenen Blocks der Mitte und 18 Abgeordnete des Zentrums, zusammen 63 von 120 Abgeordneten. Bis zum 19. Mai soll die neue Regierung gebildet sein.

Diese Übergangsregierung soll nur die Aufgabe haben, die wichtigsten Maßnahmen zu treffen, um einen Zusammenbruch der schwer erschütterten Staatsfinanzen zu verhindern, den Weg für die Verfassungsänderung zu bereiten und dann nach Durchführung der Verfassungsreform und Beendigung der Staatskrise einer neuen, nach neuen Grundsätzen gewählten Regierung Platz zu machen.

Südwestafrika

Der Administrator von Südwestafrika, Herr Werth, hat einem Anfrager des „Star" gegenüber erklärt, die Schließung der Diamantwäscherei von Lüderitzbucht gehe nicht auf die Diamantenkonferenz zurück, die im Gegenteil der einzige Hoffnungsblick Südwestafrikas sei. Von der Konferenz erhoffe er im Gegenteil eine Aufbesserung der Quote Südwestafrikas. Wenn alle drei von der C.D.M. betriebenen Wäschereianlagen in Kolmanskop, Elisabethbucht und am Nordufer des Oranje im Betrieb seien, würde das Angebot die Nachfrage bei weitem übersteigen. Daher sei beschlossen worden, die Wäscherei in Kolmanskop zu schließen. Dieser Entschluß sei unbedingt nötig gewesen, in Anbetracht der Tatsache, daß die südafrikanische Regierung entschlossen sei, so viele Diamanten, wie sie könne, von ihrer ungeheuren Diamantenförderung in Namaqualand zu verkaufen. Die Aussichten für eine Wiedereröffnung der zu schließenden Anlagen von Kolmanskop seien allerdings sehr gering. Hundert Weiße und 1300 Eingeborene würden ihre Arbeit verlieren. Die letzteren könnten bei der Arbeitsmenge und Arbeiterknappheit im Mandatsgebiet leicht untergebracht werden, mit den Weißen sei es anders. Für diejenigen, die 15 Jahre und länger im Lande seien, und Bürgerrechte hätten, werde man sich bemühen, Arbeit zu finden, ihnen eine Anstellung zu verschaffen oder sie Siedler werden zu lassen, wenn sie genügend Kapital hätten. Der Rest der Arbeitslosen werde, wie er, der Administrator, erwarte, nach Deutschland repatriiert werden gemäß den Bedingungen ihres Arbeitskontraktes. Die erste Pflicht der Mandatsverwaltung gelte selbstverständlich ihren Staatsangehörigen.

Dazu sagt die „Lüderitzbucher Zeitung", Herr Werth verfüge über einen „ungewöhnlichen Redeschwall"; wenn er wirklich das gesagt habe, was der „Star" meldet, so habe er sich getäuscht. Am Oranje besitze die C.D.M. keine Anlage, sondern dort finde nur Handabbau statt. Ebensowenig stimmt es, daß die Schließung von Kolmanskop nötig gewesen sei. Die Minenverwaltung habe dem Administrator ein Angebot unterbreitet, durch das eine Schließung der Anlagen vermeidbar geworden wäre. Der Administrator habe es abgelehnt, um die Finanzen des Landes nicht auf zwei Jahre schwer zu belasten. Man könne darüber denken, wie man wolle, jedenfalls habe es einen Weg gegeben, um die Schaffung dieser neuen hundert arbeitslosen Weißen zu vermeiden. Auch stimme die Notwendigkeit der Repatriierung nicht, denn in dem einen gleichmäßigen Arbeitsvertrag, den es bei den C.D.M. gebe, sei keinerlei Repatriierung vorgesehen, weder für Bürger noch für Nichtbürger des Landes. Unter den hundert Angestellten der Kolmanskop-Anlage seien schließlich nicht nur Deutsche, sondern auch Unionsangehörige und naturalisierte britische Staatsangehörige. Herr Werth habe mit seinen öffentlichen Reden kein Glück: Er solle sich erst überlegen, was er sagen wolle. Wenn er einmal das Land verlasse, würden ihm höchstens die Angolaburen eine Träne nachweinen. Und auch das sei noch nicht einmal sicher!

Tschechoslowakei

Man schreibt uns aus Böhmen:

Die Eisenbahnamtsblätter der verschiedenen Staaten verlautbarten in letzter Zeit die Liste jener Eisenbahnstrecken, Kraftwagen- und Schiffahrtslinien, auf denen das Internationale Übereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr Anwendung findet. Es ist nun interessant festzustellen, wie sich die Deutsche Reichsbahn und die Tschechoslowakische Staatsbahn unter völlig gleichen Verhältnissen in sprachlicher Beziehung verhalten. Die Deutsche Reichsbahn betreibt gewisse Strecken in der Tschechoslowakei und andererseits die Tschechoslowakische Staatsbahn Strecken auf reichsdeutschem Boden. Die deutschen Bahnen fahren aber nicht mehr von Asch nach Eger, sondern nunmehr von As nach Cheb, sie kennen kein

Digitized by Google

Bodenbach, Tetschen, Reichenberg, Jägerndorf, Troppau und dergleichen mehr, sondern nur ein Podmokly, Decin, Liberec, Krnov, Opava und dergleichen. Nicht einmal in Klammern sind die deutschen Bezeichnungen dieser Orte beigefügt. Man sollte nun annehmen, daß die Tschechoslowakische Staatsbahn ihren im Deutschen Reiche liegenden Stationen auch die amtliche deutsche Bezeichnung ließe; aber weit gefehlt! Die Liste im tschechischen Amtsblatte weiß nichts von einem bayrischen Furth im Walde oder von einem preußischen Mittelsteine, Mittelwalde oder Ziegenhals, sie kennt nur ein Brod na. L., Stredni Stenava, Mezilesi, Hlucholaz und dergleichen. Wir sehen also, daß die Deutsche Reichsbahn mithilft, rein deutschen Gebieten in Böhmen und Schlesien wenigstens nach außen hin einen tschechischen Anstrich zu verleihen, während sie auf der anderen Seite nichts einzuwenden hat, daß die Tschechen in amtlichen Kundmachungen reichsdeutsche Orte mit unbekannten Namen bezeichnen.

Über das subjektive Sprachenrecht der Ausländer vor den tschechoslowakischen Gerichten wird uns von einem sudetendeutschen juristischen Mitarbeiter geschrieben:

Der Oberste Gerichtshof der Tschechoslowakei nimmt, wie aus den Fällen der Sprachenstreitigkeiten von Ausländern bekannt ist, den Standpunkt ein, daß die gerichtlichen Entscheidungen in Sprachensachen nicht verwaltungsrechtliche Entscheidungen, sondern gerichtliche Entscheidungen im Sinne der Prozeßordnung sind, so daß deren Abänderung durch die staatlichen Aufsichtsbehörden unzulässig sei.

Das hat zur Folge, daß eine von einem Rechtsanwalt für eine reichsdeutsche Partei in deutscher Sprache eingebrachte Revision vom Obersten Gerichtshof abgewiesen wird, so daß das Rechtsmittel verlorengeht und die angefochtene Entscheidung zweiter Instanz, selbst wenn sie noch so verfehlt wäre, bestehen bleibt.

Die reichsdeutsche Partei hat dann, wenn auch ihrer Sprachenbeschwerde von den Aufsichtsbehörden stattgegeben wurde, nur die sehr platonische Genugtuung, daß die Verletzung ihres Sprachenrechtes von den vorgesetzten Behörden des tschechoslowakischen Obersten Gerichtes festgestellt wird, aber in der Sache selbst hat sie doch den Prozeß verloren.

Diese Praxis hat also die wohlbeabsichtigte Folge, daß die deutschen Anwälte in den betreffenden Fällen entweder von vornherein die Revision in tschechischer Sprache einbringen oder auf jede Sprachenbeschwerde verzichten. — Die Praxis des Obersten Gerichtshofes verstößt gegen ausdrückliche gesetzliche Vorschriften — die durch die Sprachenverordnung nicht aufgehoben werden konnten —, wonach gerichtliche Eingaben und Rechtsmittel, die mit einem formellen Fehler behaftet sind, nicht in der Sache selbst abschlägig beschieden werden dürfen, sondern zur Verbesserung und Wiedereinbringung in angemessener Frist zurückzustellen sind.

Das tschechoslowakische Oberste Verwaltungsgericht, die oberste Instanz in Sprachenfragen, anerkennt den Standpunkt des Obersten Gerichtshofes nicht und führt in der Entscheidung 8501/29 neuestens aus, daß das Sprachengesetz die Sprachenstreitigkeiten kategorisch von der richterlichen Tätigkeit ausscheidet, daß also die Prärogativen, welche § 102 der Verfassungsurkunde nur den Richtern und den Gerichten gewährt, nicht auch auf die Fälle ausgedehnt werden dürfen, in welchen diese Behörden als Verwaltungsbehörden fungieren.

Das Verwaltungsgericht steht also auf dem Standpunkt, daß die Gerichte, wenn sie einmal eine Eingabe oder ein Rechtsmittel wegen angeblichen unberechtigten Gebrauches einer Minderheitssprache abschlägig beschieden haben und diese Entscheidung von der Aufsichtsbehörde aufgehoben wurde, nicht befugt sind, bei dem abschlägigen Bescheide als angeblich rechtskräftiger Entscheidung zu verharren.

Leider nützt aber diese Auffassung des Obersten Verwaltungsgerichtes nicht viel, weil die Gerichte sich weigern, der Rechtsauffassung des ihnen in Sprachenfragen vorgesetzten Verwaltungsgerichtes Folge zu leisten.

Ja sie bemühen sich sogar, die Revision einer reichsdeutschen oder österreichischen Partei so rasch als möglich abschlägig zu bescheiden, damit ja nicht mittlerweile die in der Sprachenfrage eingebrachte Beschwerde günstig erledigt werden kann, und damit sie sich darauf berufen können, daß mittlerweile schon rechtskräftig und unabänderlich in der Sache entschieden worden sei. Nur in einem Falle ist infolge der Gerichtsferien der Oberste Gerichtshof nicht dazu gekommen, die Revision zu verwerfen, bevor die Entscheidung des Justizministeriums zugunsten der deutschen Sprache herabgelangt war.

Südslawien

Die südslawische Regierung hat vor kurzem ein Gesetz über die Regelung der protestantischen Kirche in Südslawien erlassen. Ein Berichterstatter des „Deutschen Volksblatts" in Neusatz hatte Gelegenheit, mit dem Oberhaupte der deutsch-evangelischen Landeskirche in Südslawien, dem bischöflichen Administrator Dr. Philipp Popp, in einer längeren Unterredung die Einzelheiten dieses Gesetzes zu besprechen. Dr. Popp erklärte, das neue Gesetz habe in den protestantischen Kirchenkreisen des Landes Freude und Genugtuung hervorgerufen, weil es einen schon über ein Jahrzehnt währenden Ausnahmezustand beendet und die Vereinigung der vier verschiedenen, mit verschiedener Gesetzgebung ausgestatteten Teile der deutsch-evangelischen Kirche in eine einheitliche Landeskirchenorganisation ermöglicht. Das neue Gesetz sichert den protestantischen Kirchen die volle Selbstverwaltung, die durch eine im Rahmen des Gesetzes zu schaffende neue Kirchenverfassung näher festgelegt werden soll. Die Benennung „deutsch-evangelische Kirche" wird durch das Gesetz bestätigt und damit den Gliedern der Kirche ein Zusammenschluß nach Volkszugehörigkeit gestattet. Die deutsch-evangelische und die slowakisch-evangelische Kirche werden getrennt, während es den wendischen und magyarischen evangelischen Minderheiten freigestellt ist, welcher von den beiden Landeskirchen sie sich anschließen wollen. Das Gesetz gestattet ausdrücklich der deutschen und der slowakisch-evangelischen Kirche, einen „Evangelischen Kirchenbund" zu gründen, doch wird es selbstverständlich — wie Dr. Popp hervorhob — diesen Kirchen auch nicht verboten werden, mit anderen evangelischen Kirchen der Welt eine Zusammenarbeit zu suchen und zu finden. Die Anerkennung der Autonomie beziehe sich übrigens nicht nur auf das rein religiöse Gebiet, sondern auch auf die Tätigkeit der Kirche auf kulturellem und sozialem Gebiet.

Das neue Gesetz enthält keine Bestimmung darüber, daß der Religionsunterricht in den Schulen in der Muttersprache der Schüler zu erfolgen habe. Das Fehlen dieser Bestimmung ist — worauf wir ausdrücklich hinweisen wollen — sehr bezeichnend für den heutigen Regierungskurs gegenüber der deutschen Minderheit. Nach der Erklärung Dr. Popps hat die Regierung zwar die Regelung dieser Frage durch die Durchführungsverordnung zum Schulgesetz versprochen, doch fürchten wir, daß man nach den bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Schulgesetzgebung hier keine großen Hoffnungen hegen darf.

Als Amtssprache in der Kirche und in den Kirchenämtern hat überall die Gemeindesprache, d. h. die Muttersprache zu gelten. In ihr werden alle kirchlichen Matrikeln, Akten, Protokolle usw. geführt, doch muß beim Briefverkehr mit staatlichen Behörden die Staatssprache verwendet werden. Das Oberhaupt der evangelischen Kirche ist von den Gemeinden frei zu wählen und vom

Digitized by Google

König zu bestätigen. Die Gewährung von staatlichen materiellen Unterstützungen für die Gesamtkirche ist im Gesetz vorgesehen und wird in einer besonderen Durchführungsverordnung festgesetzt werden. Ferner ist die Gewährung einer Kongrua (Gehaltsergänzung) für die schwachbesoldeten Geistlichen vorgesehen. Auch die Anerkennung der evangelischen Feiertage von seiten der staatlichen Organe wird durch das Gesetz einheitlich geregelt. Ferner enthält das Gesetz die Bestimmung, daß im Bedarfsfalle auch Pfarrer aus dem Auslande angestellt werden können. Religionslehrer an staatlichen Schulen können nur auf Vorschlag der kirchlichen Behörden angestellt werden. Die Heranbildung junger Geistlicher kann entweder im Auslande erfolgen oder in einer noch zu errichtenden autonomen Bildungsanstalt im Inlande, deren Leitung und Aufsicht ausschließlich den Kirchenbehörden untersteht, wenn auch unter der obersten Aufsicht des Unterrichtsministeriums. — Binnen kurzem wird die Synode der deutsch-evangelischen Kirche in Werbass zusammentreten, um über die im Rahmen dieses Gesetzes notwendige Kirchenverfassung Beschluß zu fassen.

Das „Deutsche Volksblatt" in Neusatz veröffentlicht Auszüge aus dem Entwurf zum neuen Gewerbegesetz. Aus den Bestimmungen dieses Entwurfes heben wir hier nur die eine hervor, die sich auf die Firmenschilder und Firmenaufschriften bezieht; sie lautet: „Die Aufschrift muß in der Staatssprache gehalten sein und den vollen Familien- und Taufnamen des Besitzers enthalten". Daraus geht hervor, daß Aufschriften, die nicht in der Staatssprache abgefaßt sind, verboten sind, und daß sogar doppelsprachige Aufschriften der heutigen Regierung in Südslawien nicht genehm sind.

Unter den in der Hauptstadt des Donaubanats Neusatz vom Banus ernannten 36 Gemeinderäten befinden sich auch zwei Deutsche, und zwar Dipl.-Ing. Weiß und Gärtnereibesitzer Bahl. Zwei weitere Gemeinderäte haben deutsche Namen, von ihnen ist jedoch einer, Dr. Lustig, Jude und bekennt sich als Magjare, während der zweite, namens Müller, früher Bürgermeister von Peterwardein war und Kroate ist.

Neusatz hatte früher fünf deutsche Gemeinderäte, deren Zahl sich dann später auf vier und nach dem 6. Januar 1929, dem Beginn der Diktatur, auf nur drei verminderte. Die Zahl von zwei deutschen Gemeinderäten entspricht natürlich nicht annähernd der Stärke des Deutschtums in der Hauptstadt des Donaubanats. Nachdem Neusatz mit dem am gegenüberliegenden Ufer der Donau liegenden Peterwardein vereinigt wurde, zählt es rund 64000 Einwohner, von denen nach den Eintragungen in die Wählerlisten etwa 9000 als Deutsche anzusprechen sind. Da auch Kamenica, das ebenfalls am anderen Donauufer liegt, seine Eingemeindung nach Neusatz betreibt, dürfte sich, falls diese Eingemeindung verwirklicht wird, das prozentuale Verhältnis der Deutschen noch weit ungünstiger entwickeln als bisher.

Rumänien

Großes Aufsehen erregte eine Verordnung des Siebenbürger Regionaldirektors Dobrescu, durch die der Gebrauch der Muttersprache in den Gemeinde- und Komitatsreden verboten wird. Die Führer der deutschen und magyarischen Minderheit in Siebenbürgen haben sofort gegen dieses Verbot der Muttersprache schärfsten Protest erhoben, dessen Verkündigung besonders deswegen so empörend ist, weil die nationalzaranistische Regierungspartei in den meisten siebenbürgischen Komitaten nur mit Hilfe der Minderheiten die Mehrheit in den Verwaltungskörperschaften erlangt hat. Nach einer Mitteilung der „Banater Deutschen Zeitung" hat Ministerpräsident Maniu erklärt, daß die Verordnung des Siebenbürger Regionaldirektors überhaupt nicht erlassen worden sei, das heißt wohl soviel, daß Maniu die Zurückziehung der Verordnung veranlaßt habe. Der Regionaldirektor des Banats erklärte gegenüber den Vertretern sämtlicher in Temesvar erscheinender Blätter, daß er dem Gebrauch der Minderheitensprachen im Komitat und in den Gemeinden auch weiterhin nichts in den Weg legen werde.

Eine vernünftige Verordnung hat der rumänische Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens erlassen. Man habe ihm mitgeteilt, so sagt er, daß unnötige Auseinandersetzungen, ja sogar Verspätungen in der Herstellung von Telephonverbindungen dadurch entständen, daß der Abonnent nicht die rumänische, sondern nur eine fremde Sprache spreche, der Beamte aber nur in der Amtssprache antworte. Um das Publikum zu unterstützen, das die rumänische Sprache nicht spreche, solle der rumänische Beamte, sofern in einer fremden Sprache eine Verbindung verlangt werde, zunächst rumänisch antworten, wenn der Abonnent aber weiter in einer nichtrumänischen Sprache fortfahre, so solle es dem Beamten gestattet sein, wenn er die vom Abonnenten gesprochene Sprache beherrsche, in dieser zu antworten. Ebenso sei auch an den Postschaltern zu verfahren, wenn Aufklärungen in einer nichtrumänischen Sprache verlangt würden.

Der Jungschwäbische Klub, dessen Manifest hier (A.D. Nr. 4, S. 121 f.) veröffentlicht wurde, ist nun zum erstenmal politisch in Aktion getreten. Im Temesch-Torontaler Komitat ist eine Kammerersatzwahl notwendig geworden, die am 4. Mai stattfinden soll. Die Frage, ob auf den als Feind der deutschen Minderheitsschulen bekannten Regierungskandidaten gestimmt werden soll oder nicht, haben die Jungschwaben dahin entschieden, daß sie beschlossen, einen eigenen deutschen Kandidaten aufzustellen und sich zu diesem Zweck mit der „Freien deutschen Gemeinschaft" in Fühlung zu setzen. Die Deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft wird getreu dem mit den Nationalzaranisten abgeschlossenen Wahlpakt, den sie auch als für die Nachwahl gültig ansieht, für den Regierungskandidaten eintreten.

Polen

Infolge verschiedener Wahlproteste hat das Oberste Gericht in Warschau am 14. April die Wahlen in den Bezirken 56 und 62 für ungültig erklärt. Im ersteren Bezirk (Kowel und Wladimir-Wolinsk) verlieren fünf Angehörige des Regierungsblocks ihre Mandate, von denen drei zur Ukrainischen Gruppe dieses Blocks gehören. Der Protest war von den nationalen Minderheiten, also der Liste 18, eingebracht. Im Bezirk 62 verlieren drei Vertreter der weißrussischen Gruppe und zwei Vertreter des Regierungsblocks ihre Mandate. Es sind somit sieben Vertreter des Regierungsblocks und drei Vertreter des Minderheitenblocks mandatslos geworden. Neuwahlen in diesen Bezirken stehen also bevor — wenn nicht zuvor der ganze Sejm aufgelöst wird.

Litauen

Am 24. Mai findet in Kaunas-Kowno der ordentliche Delegiertentag des Kulturverbandes der Deutschen Litauens statt. Im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser Tagung für die Zukunft des Deutschtums in Litauen geben wir aus einer Zuschrift, die uns von durchaus vertrauenswürdiger Seite zugeht, folgendes wieder:

Am 1. und 15. Februar d. J. fanden in Kaunas Besprechungen der Vertreter der größten Ortsgruppen des Kulturverbandes statt. Über diese Besprechungen und deren Ergebnisse wurde allen Ortsgruppen schriftliche Mitteilung gemacht. Einstimmig stellten alle Teilnehmer an den Besprechungen fest

Digitized by Google

daß der Hauptvorstand durch seine Tatenlosigkeit den Kulturverband derartig in Mißkredit gebracht hat, daß ein sofortiger Wechsel notwendig sei, um einen völligen Zusammenbruch bzw. Auseinanderfall des Kulturverbandes zu verhüten, das Verschwinden der letzten Schule zu vereiteln und das Deutschtum in Litauen nicht endgültig bloßzustellen. Insbesondere wurde bei diesen Besprechungen festgestellt: 1. Die Grundlage jedes deutschen Volksschulwesens — ein Lehrerseminar — ist weder gegründet, noch ist die Gründung vorbereitet worden, während im Ministerium einem führenden Mitgliede der Ortsgruppe Kaunas zu verstehen gegeben wurde, daß gegen eine Gründung keine Bedenken bestehen. — 2. Die Entdeutschung der Schulen in Willkowischken, Obschruten, Wirballen, Wischtyten, Schaki, Laukopiany, Tauroggen, Kalvarija, Vartellen usw. haben den Hauptvorstand weder veranlaßt, durchdringende Maßnahmen zu ergreifen, noch auch einen außerordentlichen Delegiertentag einzuberufen. Der 3. Punkt bezieht sich auf die Mitwirkung des Vorsitzenden des Hauptvorstandes im Synodalausschuß und auf den Kirchenstreit.

Auf Grund der Besprechungen wurde eine Resolution an den Hauptvorstand gefaßt, der hier folgendes entnommen sei: Mit immer wachsender Sorge beobachten die Ortsgruppen die völlige Inaktivität des Hauptvorstandes in den vitalsten Fragen des Deutschtums in Litauen und konstatieren, daß er auch nicht vermocht hat, die Interessen der deutschen Schulen zu schützen. Der Zustand unserer Anstalten gibt zu ernsten Besorgnissen und tiefsten Befürchtungen Anlaß, und ist daher eine einschneidende Änderung der Organisation und der Geschäftsführung des Kulturverbandes dringend erforderlich. Die Versammelten halten es für ihre Pflicht, den Hauptvorstand zu ersuchen, im Laufe der nächsten vier Wochen einen Delegiertentag einzuberufen und in die Tagesordnung den Punkt: „Neuwahl des Hauptvorstandes" aufzunehmen. Sie beschließen ferner, die größeren vier Ortsgruppen zu einer Interessen- und Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen und einen Aktionsausschuß vorläufig bis zum Zusammentritt des nächsten Delegiertentages zur Wahrnehmung der Interessen des Schulwesens und der deutschen kulturellen Belange zu wählen. — Die großen Ortsgruppen rechnen damit, daß sich alle einsichtigen Vertreter der anderen Ortsgruppen ihnen anschließen werden und daß auf dem Delegiertentag am 24. Mai der Hauptvorstand auf Grund seiner bisherigen negativen Leistungen zurücktritt und den Weg für neue Leute freigibt. —

Soweit die Zuschrift. Wir haben ihr im Auszug Raum gewährt, in der aufrichtigen Hoffnung, daß die Verhandlungen des jetzt bevorstehenden Delegiertentages unter rein sachlichen Gesichtspunkten geführt werden, daß sie den drohenden Zerfall des Kulturverbandes verhindern und seine Tätigkeit in neue Bahnen zum Wohle des gesamten Deutschtums in Litauen lenken.

Das „Memeler Dampfboot" berichtet von einer Verfügung der Volksschulinspektoren an alle Minderheitenschulen, daß die Schüler der Volksschulen der Minderheiten bei Übergangs- und Abschlußprüfungen auf die Fragen der Visitatoren und Inspektoren in allen Fächern in litauischer Sprache zu antworten hätten. Eine ähnliche Vergewaltigung der Minderheitenschüler war schon im Rundschreiben des Kultministeriums vom 14. Januar für die höheren privaten Minderheitenschulen ausgesprochen worden.

Lettland

Aus den statistischen Daten über die Bevölkerungsbewegung der Stadt Riga im Jahre 1929 geht hervor, daß in diesem Jahre insgesamt mehr Personen in Riga gestorben als geboren sind, mithin eine absolute Abnahme der ansässigen Bevölkerung stattgefunden hat. Der Sterbeüberschuß ist am größten bei den Deutschen, die gegenüber 448 Lebendgeburten 748 Todesfälle aufzuweisen hatten. Die vergleichsmäßigen Zahlen des Vorjahres lauten 454 gegen 677, waren also 1928 noch etwas weniger ungünstig wie im vergangenen Jahr. Aber auch die lettische Bevölkerung weist einen Sterbeüberschuß auf (3212 gegen 3079). Dagegen steht das jüdische und russische Element unvergleichlich viel günstiger da, die Russen mit 643 Lebendgeburten gegen 474 Todesfälle, die Juden mit 735 Lebendgeburten gegen 492 Todesfälle.

Estland

Der Delegiertentag der Deutsch-Baltischen Partei und anschließend die Konferenz der deutschen Stadtverordnetenfraktionen Estlands fanden am 6. April 1930 zu Reval im Schwarzhäupterhause statt. Der Delegiertentag begrüßte unter dem Vorsitz von Hauptschriftleiter A. de Vries den neuen schwedischen Abgeordneten W. Westerblom und den neuen Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Vereine, Direktor Stillmark, und gedachte ehrend des dahingeschiedenen ehemaligen schwedischen Abgeordneten Pöhl. Es folgte ein Referat von Abg. Hasselblatt über die innen- und außenpolitische Gesamtlage, insbesondere auch über den Ausbau der deutschen Kulturverwaltung, über das neue Paß- und Sprachengesetz und über die schwebenden wirtschafts- und steuerpolitischen Fragen, zuletzt auch über die Vorgeschichte und die Auswirkungen der viel kommentierten Reise des Staatsältesten nach Polen. Abg. C. Baron Schilling berichtete ergänzend über die landwirtschaftlichen und agrarpolitischen Fragen und Bestrebungen. Die allgemeine politische Richtlinie, die in den beiden Referaten zum Ausdruck kam, wurde vom Delegiertentag einstimmig gutgeheißen.

In den vier vom Delegiertentag angenommenen Resolutionen wurde zunächst der Staatsregierung tiefste Empörung über das heimtückische Attentat auf den Revaler Garnisonchef Unt ausgesprochen und tätige Mitwirkung bei der Abwehr aller gesellschaftszerstörenden Kräfte von seiten der Deutschbaltischen Partei versprochen. Eine zweite Resolution bedauert die ungenügende Fassung des gegenwärtig vorliegenden Sprachgesetzentwurfes, eine dritte verlangt Stützung der Landwirtschaft, jedoch unter sorgfältiger Rücksichtnahme auf alle anderen Organe des Wirtschaftslebens, die letzte Resolution erwartet Stützung des Kurses der vom Staat ausgegebenen Entschädigungspfandbriefe. Daran schlossen sich ein Bericht des Geschäftsführers der Partei, Dr. Hartge, über die Ergebnisse der Kommunalwahlen und schließlich die Wahlen. Zum Vorsitzenden des Parteivorstandes wurde A. de Vries wiedergewählt, zu seinen Stellvertretern W. Baron Wrangell und Th. Germann, zum Schatzmeister R. v. Staden, zu Vorstandsmitgliedern Abg. Hasselblatt, Abg. Baron Schilling, Dir. M. Luther und als Vertreter der Dorpater deutschen Wählerschaft Prof. E. Spohr und W. Baron Stackelberg.

Die Konferenz der deutschen Stadtverordnetenfraktionen schloß sich, ebenfalls unter dem Vorsitz von A. de Vries, unmittelbar an. Zum Versammlungsleiter wurde Rechtsanwalt H. v. Nottbeck von der deutschen Stadtverordnetenfraktion in Reval gewählt. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die Frage einer engeren Zusammenarbeit der deutschen Stadtverordnetenfraktionen mit der deutschen Kulturselbstverwaltung. In einem Referat des Kulturpräsidenten Harry Koch wurde darauf hingewiesen, daß bei dem Rahmencharakter der Kulturverwaltung und bei dem noch nicht durchgeführten Ausbau der gesamten Gesetzgebung noch manche Frage hinsichtlich der Zusammenarbeit offenstehe. Während die Fühlungnahme mit der

Digitized by Google

Regierung und mit den Stadtämtern für die Kulturverwaltung im ganzen befriedigend sei, so fehle es noch vollständig an der Fühlung mit den Stadtverordnetenversammlungen, wo gerade die Schulfrage vielfach in sehr demagogischer Weise parteipolitisch behandelt würde. Hier die Wege zu ebnen und die Fühlung mit den estnischen Fraktionen aufrechtzuerhalten, müsse die Aufgabe der deutschen Stadtverordnetenfraktionen sein. Nach einer lebhaften Aussprache faßte die Versammlung den Beschluß, die Kulturverwaltung zu ersuchen, den einzelnen deutschen Stadtverordnetenfraktionen eine schriftliche Instruktion über die einschlägigen Fragen unter Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen zugehen zu lassen, ferner eine engere Fühlung zwischen den deutschen Kulturkuratorien der einzelnen Kreise und den deutschen Stadtverordnetenfraktionen herbeizuführen. Die Erfüllung beider Wünsche wurde vom Kulturpräsidenten zugesichert. Es folgten Referate von Abg. W. Hasselblatt über die Frage der Selbstverwaltungsreform, von W. Hartge-Dorpat über die Beziehungen der deutschen zu den anderen Parteien, wobei hervorgehoben wurde, daß es der Dorpater deutschen Fraktion zum erstenmal gelungen sei, aus ihrer Isolierung herauszugelangen und mit den estnischen Hausbesitzern und der Arbeitspartei in Fühlung zu kommen. F. de Vries berichtete in einer interessanten Rede über die Entwicklung der Lage der Revaler Fraktion, die es von jeher als ihre Aufgabe betrachtet habe, überall zu positiver Mitarbeit zur Verfügung zu stehen, und die sich dadurch zu einer sehr günstigen Stellung emporgearbeitet und auch den Anschluß an die Rechtsparteien gefunden habe. So sei es gelungen, bis ins Stadtamt vorzudringen. Die bisherige Stellung sei trotz einiger Schwankungen bis heute behauptet worden. Eine Erschwerung der Mitarbeit der deutschen Fraktion auf dem Rathause bilde das deutlich zu bemerkende Anschwellen feindseliger Stimmungen bei den Sozialisten gegen alle deutschen Belange. Nachdem auch die Vertreter einiger anderer Städte gesprochen hatten, gelangte die Versammlung zu der Überzeugung, daß es nicht tunlich sei, von der Zentrale aus die Haltung der deutschen Stadtverordnetenfraktionen gegenüber den anderen Fraktionen einheitlich zu regeln, daß vielmehr den einzelnen deutschen Fraktionen Handlungsfreiheit belassen werden müsse. Mit einem Referat von H. von Nottbeck über die Mitarbeit im Städtebund und mit einer Aussprache über die Arbeit in den städtischen Ausschüssen schloß diese erste Konferenz der deutschen Stadtverordnetenfraktionen, die eine sehr wichtige Neuerung im politischen Leben des Deutschtums in Estland darstellt.

Sowjet-Rußland

In den Pokrowsker „Nachrichten" werden einige Veränderungen in der Regierung der Wolgadeutschen Republik bekanntgegeben: Der Volkskommissar für Justizwesen und Staatsanwalt Michael Kölbler ist, wie es im Amtsstil der Republik heißt, „von seinem Amte befreit" worden, an seine Stelle tritt Viktor Kromm. Die Genossin Paula Berendt ist von ihrem Amte der Stellvertretung im genannten Ministerium befreit worden, und an ihre Stelle tritt Alexander Shelesnjak, anscheinend also ein Ukrainer. Zum stellvertretenden Volkskommissar für das Finanzwesen ist Alexander Dietz ernannt worden, zum stellvertretenden Volkskommissar der Arbeiter- und Bauerninspektion Eugen Schallat. An die Stelle des abberufenen Volkskommissars für Handel, Jan Mecke, tritt Fedor Wilkow. Das ist eine Reihe bedeutsamer Veränderungen, über deren Gründe nichts verlautet.

In den Pokrowsker „Nachrichten" veröffentlichte das Arbeitskommissariat der Wolgadeutschen Republik eine Verordnung, wonach für alle Anstalten und Unternehmungen, die noch nicht auf die ununterbrochene Fünftagewoche übergegangen sind, besondere Ruhetage festgesetzt werden, und zwar werden diese im Einvernehmen mit dem Gewerkschaftsrat auf Tage von „revolutionärer oder wirtschaftspolitischer Bedeutung" festgelegt. Die Feiertage sind demnach der 1. Januar (Neujahr), der 22. Januar als Erinnerung an den 9. Januar 1905, der 12. März (Sturz der Selbstherrscher), der 18. März (Tag der Kommune), der 1. und 2. Mai (Tag der Internationale) und der 7. und 8. November (Oktoberfeier).

Der in seiner Einstellung bekannte „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" berichtet, die Kollektivwirtschaften in der Wolgadeutschen Republik begännen sich zu festigen, zu Hunderten kehrten die von den „Kulaken" verhetzten ausgetretenen Bauern wieder in die Kollektive zurück. Es herrsche große Begeisterung unter den Kollektivwirtschaftlern, der Zustand des Viehs sei befriedigend, der Same sei verteilt, die Massenarbeit habe begonnen, die Traktoren seien mit Brennstoff genügend versorgt, das Wetter sei günstig, die Wolga beginne eisfrei zu werden — kurz, es sei alles in schönster Ordnung; acht von den im Fünfjahresplan vorgesehenen 31 Maschinen und Traktorenstationen hätten ihre Arbeit begonnen. Wenn einmal die 10000 Traktoren ihre Arbeit leisten könnten, die nötig seien, um die 2½ Millionen Hektar Land der Wolga zu bebauen, werde alles noch schöner sein.

An einer anderen Stelle aber heißt es, die Umwahlen zu den Dorfräten seien in der Republik fast vollendet, die Wahlbeteiligung sei weitaus stärker, als in den Vorjahren, nur seien in einer ganzen Reihe von Dörfern in den neuen Räten die Mittelbauern nicht und in vielen Dörfern die Kollektivwirtschaftler nur sehr schwach vertreten. In diesen Dörfern könne gar keine Rede davon sein, den sozialistischen Umbau des Dorfes richtig zu führen. In diesen Orten müßten nochmalige Umwahlen oder Ergänzungswahlen stattfinden!

Wie paßt das zueinander? Es scheint also trotz aller Theorie doch nicht alles so glatt zu gehen, wie die Sowjetführer wollen. Und trotz aller „Begeisterung" scheint neuer Terror vonnöten, um die Wolgadeutschen davon zu überzeugen, daß sie eigentlich die glücklichsten Menschen der Welt sind!

Der Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst berichtet, daß durchschnittlich 48% der wolgadeutschen Wirtschaften kollektivisiert seien, und zwar von 94377 Wirtschaften 44825 in 300 Kollektiven, die rund 695000 Hektar Land und 65000 Stück Vieh umfassen. — Der Wolgadeutsche Verband der Konsumvereine habe in diesem Jahr 85 Kinderkrippen, 121 Kinderspielplätze und 14 Kindergärten eingerichtet, in denen 7000 Bauernkinder beaufsichtigt seien, für welche Arbeiten insgesamt 100000 Rubel im Etat bereitgestellt seien. Der Verband habe den Dorforganisationen für 69000 Rubel Literatur, vorwiegend landwirtschaftlichen Inhalts, überlassen und 46 Wanderkinos eingerichtet.

Vereinigte Staaten von Amerika

Seit ihrer Gründung vor 10 Jahren hat die Steubengesellschaft von Amerika den Wunsch gehegt, die Grabstätte von Steubens zu einer Wallfahrtsstätte auszugestalten, würdig des Mannes, der als Organisator der Armee George Washingtons und durch die Belagerung und Einnahme von Yorktown und die Gefangennahme des britischen Generals Cornwallis der britischen Herrschaft ein Ende bereitete. Nur wenigen ist bis heute das Grab bekannt, das in einem Gehölz verborgen auf einer Farm in der Nähe der Stadt Utica liegt. Auf deutsch-amerikanischer Seite bestand die Absicht, das Land von den jetzigen Besitzern aufzukaufen und später dem Staate Neu York

Digitized by Google

als Ehrengeschenk darzubringen. Dieser Plan konnte bisher nicht in die Tat umgesetzt werden. Nunmehr beabsichtigt der Gouverneur des Staates NeuYork, Roosevelt, im Landtag einen Gesetzesantrag einzureichen, den Kauf von Staatswegen vorzunehmen und eine Wallfahrtsstätte zu errichten.

Chile

Wie die „Deutsche Zeitung für Chile" meldet, ist der Justizminister Oswald Koch, der Schwiegersohn des Präsidenten Ibanez, von seinem Amt als Justizminister zurückgetreten, da das Justizministerium mit dem Ministerium des Innern vereinigt wird. Herr Koch wird wieder seine Rechtsanwaltstätigkeit in Santiago aufnehmen.

UNSERE TOTEN

Königin Viktoria von Schweden †

Man pflegt oft den deutschen ins Ausland verheirateten Fürstentöchtern nachzusagen, sie vergäßen allzubald das Land ihrer Herkunft und seine Kultur und bemühten sich so stark, ihren neuen Aufgaben gerecht zu werden, daß sie darüber ihre Muttersprache und die Zusammenhänge mit der alten Heimat in Vergessenheit geraten lassen. Wir wollen an dieser Stelle nicht untersuchen, ob diese Behauptung im allgemeinen richtig ist und ob nicht vielfach, wie z. B. bei der letzten Zarin, mehr ein Unvermögen, sich durchzusetzen, an ihrer Einstellung schuld war. Daß es aber Fürstinnen gibt, die in unverbrüchlicher Anhänglichkeit und Treue an ihrem deutschen Vaterlande und ihrem deutschen Volkstum festhalten, und die es verstehen, die aufrichtige und wirkliche Liebe zu ihrer neuen Heimat mit ihrer Zuneigung zu dem Lande ihrer Abstammung in einen völlig harmonischen Zusammenklang zu bringen, dafür wird für alle Zeiten die Königin Viktoria von Schweden Zeugnis ablegen. Sie wurde am 7. August 1862 in Karlsruhe geboren als Enkelin Kaiser Wilhelms I., als Tochter der hochangesehenen Großherzogin Marie von Baden. Im Alter von 19 Jahren heiratete sie am 20. September 1881 König Gustav Adolf von Schweden. Die in jeder Beziehung glückliche Ehe ermöglichte der Königin eine erhebliche Einflußnahme in ihrem neuen Wirkungskreis. In überaus geschickter und taktvoller Weise verstand sie es, im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschen und Schweden zu wirken und zu diesem Zwecke eine ganze Reihe von Persönlichkeiten sowohl an ihren Hofhalt zu ziehen als darauf hinzuwirken, daß gerade auch von schwedischen wissenschaftlichen Kreisen der Zusammenhang mit uns besonders gepflegt wurde. Leider machten sich schon seit Ende der 80er Jahre gewisse Krankheitserscheinungen bei der Königin geltend, die sich später zu einer erheblichen Lungenschwäche auswuchsen, so daß sie gezwungen war, stets einen Teil des Jahres in südlicheren Gegenden zu verbringen. Insbesondere weilte sie gern auf der Insel Mainau, deren Klima ihr besonders zusagte.

Daß der Weltkrieg dieser Frau, die so sehr an ihrem deutschen Volke hing, schwere innere Kämpfe bereitete, ist selbstverständlich. Was sie getan hat, um ohne Beeinträchtigung ihrer Stellung als Oberhaupt eines neutralen Staates im Sinne karitativer Fürsorge für unsere deutschen Kriegsgefangenen zu wirken, ist bekannt. Ihr ist es vor allem auch zu danken, daß das große Liebeswerk des Kriegsgefangenenaustausches über Schweden gelang. Wiederholt weilte sie während der Kriegszeit in Deutschland, um die Not und das Elend lindern zu helfen.

Die deutsche Kolonie in Stockholm hat in würdigster Weise das Gedächtnis der Entschlafenen geehrt. Die deutsche St.-Gertruds-Gemeinde veranstaltete am 10. April als einzige der 12 Stockholmer Kirchen einen Trauergottesdienst für die Königin. Dazu war die gesamte deutsche Kolonie eingeladen und leistete der Einladung in weitestem Maße Folge. Diesem Trauergottesdienst wurde von offizieller Seite so hohe Bedeutung beigemessen, daß sämtliche in Stockholm weilenden Mitglieder des königlichen Hauses an ihm teilnahmen. Die Trauerpredigt hielt Hauptpastor Ohly. Die ganze schwedische Presse brachte ausführliche Berichte über den Trauergottesdienst. Am 14. April veranstaltete der Deutsche Frauenbund eine besondere Gedächtnisfeier, bei der die Freiin Sophie Charlotte v. Sell die Gedenkrede hielt.

Das Gedächtnis dieser edlen deutschen Frau wird in Deutschland und Schweden niemals erlöschen. Sie kann auch über ihren Tod hinaus jeder auslanddeutschen Frau als Vorbild dienen.

Emil Krebs †. Emil Krebs, dem in Berlin am 31. März verstorbenen Legationsrat im Auswärtigen Amt, ein Wort des Gedächtnisses zu widmen, ist besondere Pflicht dieser Zeitschrift. 63 Jahre ist er alt geworden; erst 1893 ist er, aus dem preußischen Justizdienst kommend, ins Auswärtige Amt eingetreten. In Peking wurde er Dolmetscheraspirant, im Jahre 1901 erster Dolmetscher und 1912 Legationsrat; nach Abbruch der Beziehungen zu China im Weltkrieg kam er ins Auswärtige Amt.

Dieser Mann hat mehr Sprachen verstanden, als er an Jahren zählte. Man sagte von ihm mit Recht, daß es keine diplomatische und konsularische Vertretung in Peking gab, mit der er nicht in ihrer Muttersprache verkehren konnte. Er war der beste Sprecher des Chinesischen unter allen Europäern Chinas, und mit ihm hat sich die alte Kaiserinwitwe deshalb besonders gern unterhalten. Selbst das seltene Hochmandschurisch, das fast als Geheimsprache am chinesischen Hofe galt, beherrschte er. Unter einer rauhen Schale barg sich ein guter und edler Kern. Mit Emil Krebs hat das Auswärtige Amt ein Genie verloren, wie es nur selten wieder einmal geboren werden wird.

Wilhelm Häcker †. Wilhelm Häcker, der Besitzer der ältesten Rigaschen Buchdruckerei, zugleich Ältester der Großen Gilde, starb im 71. Lebensjahr zu Riga. Seit 1908 führte er als Alleinbesitzer die altangesessene Druckerei, die seit 1804 im Besitz der Familie Häcker ist und sich hervorragende Verdienste um Buchdruck und Buchwesen in Riga und im ganzen Baltikum erworben hat. Um den aufrechten Mann trauert ein großer Freundeskreis.

Wilhelm-Ehrung. Zur Ehrung des verstorbenen Frankfurter Sinologen Prof. Dr. Wilhelm hat die chinesische Regierung eine dauernde Zuwendung von 5000 mex. Dollars jährlich für das von Wilhelm begründete Frankfurter Institut zur Schaffung eines Lehrstuhles für Sinologie mit dem Namen „Professor Wilhelm-Lehrstuhl beschlossen. Ein schönes Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung deutscher Wissenschaft!

KLEINE NACHRICHTEN

Pantschowa (Banat, Südslawien). Othmar Ziffermeyer wurde aus Anlaß seines 60. Geburtstages (vgl. A.D. Nr. 7, Seite 232 ff.) von allen Seiten geehrt. Am 12. April veranstalteten seine nächsten Freunde in Pantschowa eine kleine Geburtstagsfeier, an der auch die Führer der deutschen Organisationen Südslawiens und der Pantschowaer deutschen Vereine teilnahmen.

Dr. Granert, der Sohn des ersten deutschen Generalkonsuls in Yokohama, der in **Japan** geboren ist, in München studierte und später am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten tätig war, aber seit 1926 in Japan lebt und dort wegen seiner Mitarbeit am katholischen Missionswerk besonders bekannt ist, hat als erster Europäer von der japanischen Regierung den Titel „Professor der Medizin" erhalten.

Digitized by Google

Brasilien. Der brasilianische Verkehrsminister, **Dr. Viktor Konder,** hat Herrn **Arno Philipp** in Porto Alegre, der, wie wir berichtet haben, vom Deutschen Ausland-Institut durch eine Ehrenurkunde ausgezeichnet wurde, folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

„Mit aufrichtiger, freudiger Anteilnahme sende ich Ihnen meine herzlichen Glückwünsche zur Verleihung der Ehrenurkunde durch ein hohes wissenschaftliches Institut in Stuttgart, eine wohlberechtigte Anerkennung für den Geistesarbeiter, für den Mann der Tat, der sein ganzes Leben der wechselseitigen Förderung der Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Brasilien geweiht hat, und dem unser Land, neben anderweitigen Diensten, das Bekanntwerden zahlreicher Arbeiten unserer besten Schriftsteller in Deutschland verdankt. Alles Gute für Ihre Gesundheit nebst dem Ausdruck meiner vollen persönlichen Befriedigung ob der verdienten Auszeichnung, die Ihnen geworden ist als Vorkämpfer in Journalismus und schöner Literatur, in welch beiderlei Hinsicht Sie allezeit von der Höhe edelsten Denkens aus gewirkt haben. — Herzliche Umarmung. Viktor Konder."

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

England. Am 16. März konnte in **Manchester** Pfarrer A. Richtmann seinen Nachfolger, Pfarrer Wilhelm Hansen aus Bad Oeynhausen, in sein Amt einführen. Die Feier war ein schönes Zeugnis des Zusammenstehens sowohl der deutschen evangelischen Gemeinden in England wie auch der heimatlichen Kirchenbehörde und der Auslandsgemeinden. Am 1. Mai tritt Pfarrer Schreiner aus Nürnberg in **Liverpool** sein Amt an.

Sowjetrußland. In Leningrad (Petersburg) wurde der lutherische Bischof Malmgreen zwar nicht verhaftet, wie es zunächst in der Presse verlautete, aber doch aus seiner Wohnung verwiesen; ebenso hat man, wie der „Posener Zeitungsdienst" mitteilt, das Internat des evangelischen Predigerseminars ausgesiedelt und außerhalb der Stadt in einer kleinen Wohnung untergebracht, von wo die Studenten einen zweistündigen Fußweg zu ihren Vorlesungen haben. Auch aus diesem Heim werden sie in nächster Zeit wieder weichen müssen, weil ein kommunistischer Kindergarten das Haus für seine Zwecke beziehen will. In schwerer Haft gehalten werden der Pfarrer der Petrikirche, Pastor Hansen, mit seiner Frau und 38 Mitgliedern ihres Jugendvereines. Aus dem übrigen Rußland sind von den 37 verhafteten evangelischen Pastoren Pfarrer Hoeptner von der Wolgawiesenseite und Pfarrer Kluck von Katharinenstadt nach Sibirien verschickt worden, wohin sie den Weg größtenteils zu Fuß zurücklegen mußten.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Davos (Schweiz). Das **Alpine Pädagogium Fridericianum,** das sein 51. Schuljahr zurückgelegt hat, umfaßt außer dem Internat ein Gymnasium, ein Realgymnasium und eine Oberrealschule mit je neunklassigem Lehrgang nebst einer Primarschulabteilung mit drei Stufen. Das Fridericianum hat nicht nur die geistige Ausbildung, sondern auch die Kräftigung und Gesundung der Jugend sich zur Aufgabe gestellt. Danach richtet sich die Einteilung des Schuljahres mit den fast zwei Monate dauernden großen Ferien sowie der Tagesplan, nach dem die beste Tageszeit von 11 bis 4 Uhr dem Aufenthalt im Freien vorbehalten bleibt. Sport und Turnen wird alle Aufmerksamkeit geschenkt; nicht selten finden Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung statt; Schüler, die vom Arzt die Erlaubnis erhielten, dürfen sich auch an Gipfelbesteigungen beteiligen. Direktor der Schule ist Studienrat H. Bach, Direktor des Internats B. Rüdiger, die Zahl sämtlicher Lehrkräfte beträgt 17. Im Ganzen besuchten im vorigen Schuljahr 164 Schüler, 130 Knaben und 34 Mädchen, die Anstalt. Von den ersteren gehörten 65 dem Internat an. Hinsichtlich der Staatszugehörigkeit überwiegen die reichsdeutschen Schüler (125), an zweiter Stelle stehen die Schweizer (28). Die Oberrealschule hatte 68 Schüler, das Realgymnasium 43, das Gymnasium 30.

Werro (Estland). Die **Deutsche Schule** hat sich hinsichtlich der Schülerzahl und des Lehrerkollegiums im Schuljahr 1928/29 nicht verändert. Durch die „Schulhilfe" wurden ihr freundliche Spenden zuteil, wodurch mancher längst gehegte Wunsch in Erfüllung gehen konnte; so wurde ein Spielplatz geschaffen, der von den Schülern und der schulentlassenen Jugend eifrig benützt wird. Ein kleines Schülerheim für bedürftige Zöglinge wurde eingerichtet und der Bestand der Lehrmittel und des Inventars vergrößert. Die Schule war auch wieder der Mittelpunkt des gesamten deutschen geselligen und kulturellen Lebens in einer Reihe von Vorträgen, von Lese- und Familienabenden, von Festen und Sitzungen der Vereine. In den Räumen der Schule befindet sich die deutsche öffentliche Volksbücherei, die vielfach benützt und von den Lehrern der Anstalt verwaltet wird. Während der Sommerferien war in der Schule eine Jugendherberge eingerichtet, die eine große Besucherzahl aufwies, darunter auch mehrere Wandergruppen aus Deutschland.

Ostafrika. Die **Deutsche Schule** in **Mtumbi,** die vorzugsweise von katholischen Schülern besucht wurde, ist eingegangen und hat am 1. Februar ds. Js. ihre Pforten geschlossen. Inzwischen ist von der Bethel-Mission eine kleine Schule in **Lwandai** eröffnet worden, die in erster Linie für die Kinder der Missionsangehörigen bestimmt ist, aber auch andere Kinder in Grundschulklassen aufnimmt. Die Höhere deutsche Schule in **Sunga** hat ihre Schülerzahl inzwischen auf 17 erhöht.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Paris. In dem Pariser Vorort Joinville-le-Pont konnte Anfang April der **D.H.V.** (Deutschnationale Handlungsgehilfenverband) aus eigener Kraft ein schönes **Deutsches Haus** errichten. Es handelt sich hierbei — wie die „Neue Pariser Zeitung" schreibt — um das dritte Deutsche Haus in Paris nach dem Gebäude der Deutschen Botschaft und der deutsch-evangelisch-lutherischen Christuskirche. In dem stattlichen Gebäude hat der D.H.V. die Geschäftsstelle seiner Ortsgruppe und seine Sprachenschule untergebracht; im unteren Stockwerk befinden sich zwei große Lehrsäle und ein Lesezimmer, im zweiten Stock weitere Lesezimmer und die Dienstwohnung des Lehrers, im dritten Stock ein großer Schreibmaschinensaal sowie die Dienstwohnung des Geschäftsstellenleiters und zwei Zimmer, die für weniger bemittelte Mitglieder der Ortsgruppe vorgesehen sind. An der Eröffnungsfeier nahmen Vertreter der Hamburger Zentralverwaltung des D.H.V., des deutschen Botschafters und der deutschen Presse in Paris teil, ferner waren der Bürgermeister von Joinville und zahlreiche Vertreter des französischen Verbandes der christlichen Angestelltenverbände und Gewerkschaften zugegen.

Hartford (Connecticut). Ende 1929 wurde ein **Neu-England-Bezirk des Arbeiter-Sängerbundes** gegründet. Vorort ist Hartford. Vorsitzender Gustav Quiltzsch, Sekretär Gustav Vetter. Der neue Bund wird in inneren Angelegenheiten völlig unabhängig von der Bundeszentrale arbeiten.

Los Angeles (Kal.). Der **deutsch-amerikanische Verband von Los Angeles** hat kürzlich seine Hauptversammlung für 1928/29 abgehalten. Präsident Max E. Socha führte den Vorsitz. Grundsätze des Verbandes sind: dem amerikanischen Bürgertum deutscher Abstammung die ihm gebührende Stellung zu schaffen und ein besseres Verhältnis zwischen dem alten und neuen Vaterland anzubahnen, — Bestrebungen, die der Verband in der Berichts-

Digitized by Google

zeit erfolgreich vertreten konnte. Der deutsche Unterricht an den öffentlichen höheren Lehranstalten hat weitere Verbreitung gefunden. In den öffentlichen Büchereien sind Werke deutscher Schriftsteller gut und zahlreich vertreten. Die veranstalteten deutschen Vorträge erfreuten sich einer regen Beteiligung; deutsche Theatervorstellungen sind vorgesehen.

Buenos Aires (Argentinien). Der Jahresbericht des **Deutschen Frauenvereins** über das 33. Vereinsjahr (1928) zeigt eine glückliche Weiterentwicklung. Frauen- wie Kinderheim waren fast immer ganz besetzt. Die Heimschule bewährte sich aufs beste. Der vom Neuen Deutschen Turnverein in den Sommerferien zur Verfügung gestellte Badestrand in Vicente Lopez erfreute die Kinder. Dankbar denkt der Verein der hochherzigen testamentarischen Spende des verstorbenen Herrn Korkus und der Frau von Borstel, an deren Grab je eine Platte angebracht wurde. Durch den Tod des Apothekers Rothlin, eines Deutsch-Schweizers, hat das Heim einen treuen Freund verloren.

Santiago (Chile). Der auf ein 40jähriges Bestehen zurückblickende **Deutsche Turnverein** hat im abgelaufenen Vereinsjahr unter der Leitung des 1. Vorsitzenden, Willy Kutzbach, und dessen Nachfolger Paul Weber seinen Mitgliederbestand (241) gewahrt und sich rege unter seinem bewährten Turnlehrer Karl Stutz betätigt. Im Berichtsjahr wurden erstmals auch in der chilenischen Hauptstadt, geleitet vom Gauturnwart Moritz Vogel, deutsche Reichs-Jugendwettkämpfe durchgeführt. An diesen nahmen 63 Jugendliche teil, von welchen 27 die erforderliche Punktzahl erreichten. 10 Hindenburgdiplome und 17 Urkunden des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen gelangten zur Verteilung. Als Vertreter Chiles an der südamerikanischen Olympia stellte der Verein 5 Mitglieder: Bergen, Jahnke, Müller, Conrads und Ott.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Genua. Auf Einladung der Deutschen Bücherei in Genua sprach am 29. März die Kunsthistorikerin Fräulein **Grete Kuske,** Marburg-Berlin, in einem Lichtbildervortrag „von der Schönheit deutscher Bildwerke". Den empfänglichen Deutschen, der nach Italien reist, umfängt die italienische Landschaft in ihrer Helle, ihrer Farbe, in ihrer klaren wachen Linienführung als unerhört Schönes und Wohltuendes. Eine gewisse Dumpfheit fällt von ihm ab, er fühlt sich befreit, innere Verwirrung scheint sich spielend zu ordnen, er gibt sich dem südlichen Zauber hin als der Erfüllung heimster Sehnsucht. Die italienische Baukunst, Plastik und Malerei — so organisch gewachsen und eingefügt in südliche Landschaft und Menschenart — erscheint ihm als der Gipfel der Kunst überhaupt. Er glaubt etwa nur noch die Luft der Renaissance atmen zu können, die Pracht breit hingelagerter Paläste und die schöne Kühle weiträumiger Kirchen. In diese Welt hinein brachte Fräulein Kuske — mit einer guten Auswahl von Lichtbildern deutschgotischer Bildwerke und mit einfühlenden, oft begeisterten Worten — die Erinnerung an die Kunst der deutschen Gotik. Die Dome von Bamberg, Naumburg, Straßburg und Köln und ihre Plastiken kamen in den guten Lichtbildern zu ausgezeichneter Bildwirkung und vermittelten eindringlich die tiefdeutsche Welt der deutschen Gotik. Die Kunst der Gotik, in Frankreich geboren, in Deutschland zu ihrer eigentlichen Vollendung gebracht, redete in diesen Bildwerken mit dem gefesselten Schauer in der Sprache, die er sofort verstand, die Sprache deutschen Wesens. Fräulein Kuske verstand es, die Entwicklung romanischer Grundformen zu gotischen Höchstformen vor Augen zu führen, zu den Formen höchster Konzentration zu Gott hin, Auflösung horizontaler Flächen in das lichtdurchrauschte Strebesystem gotischer Kirchen. „Aufrauscht der Dom ..." Die hohe Kunst der Portale und die Säulenaufteilung dieser Dome, ihre von tiefster Beseelung schwingenden Plastiken reden eine nicht weniger eindringliche Sprache als die schönen klaren Formen der Antike oder der Renaissance. Man brauchte nicht mit jedem Vergleich aus der Antike oder der Renaissance, den die Rednerin zeigte, einverstanden zu sein, dafür wirkten die Plastiken zu stark und einmalig in ihrer urdeutschen Gestaltung. Ganz groß kam die Kunst der gotischen Plastik in den Prophetenköpfen am Straßburger Münster zum Ausdruck, steinerstarrtes glühendes Feuer. Die Ausführungen Fräulein Kuskes, die zum Schluß in Wort und Bild das Kölner Dombauwerk erstehen ließen, fanden den lebhaftesten Beifall ihrer Zuhörer. Der Abend war ein Erlebnis deutschester Art, für das gedankt sei. Margret Lux.

Mitau (Lettland). Auf der Jahresversammlung der **Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und des Kurländischen Provinzialmuseums** ergab sich aus den vorgelegten Berichten das Bild einer mit erfreulichem Erfolge geleisteten Aufbauarbeit, die den immer wieder auftauchenden Gerüchten, als wären die Sammlungen des Museums dem Verfall preisgegeben, überzeugend widerspricht. Es ist der Gesellschaft im Laufe der letzten acht Jahre möglich gewesen, dank der Hilfe der deutschen Volksgemeinschaft, des Staates und der eigenen Mitglieder eine Reihe großer und notwendiger Wiederherstellungsarbeiten durchzuführen. Auch hat sie 1929 alle ihre Schulden abgestoßen. Es kann mit Freuden festgestellt werden, daß Museum und Gesellschaft im Leben der gebildeten deutschen Gesellschaft Mitaus durchaus zur Geltung kommen. Die Monatssitzungen sind meist gut besucht; die Vorträge berühren neben rein wissenschaftlichen Themen zuweilen auch aktuelle Lebensfragen. Das Museum wird von Personen sämtlicher Bevölkerungsgruppen besucht. Die Bibliothek und die Sammlungen werden zu wissenschaftlichen Zwecken sowohl von Inländern als auch von Ausländern verschiedenster Nationalitäten in Anspruch genommen.

Tokio (Japan). Der Neubau der **Katholischen Universität,** die unter der einflußreichen Leitung deutscher Jesuiten, insbesondere des bekannten Ostasienforschers Pater Prof. Dr. Josef Dahlmann steht, hat nunmehr begonnen. Es werden zunächst Nebenbauten, das Wohnhaus für Studenten und die Kapelle für Studenten, errichtet. Die Gestaltung des Parkes wird einheitlich durchgeführt; dafür steht ein freies Gelände zur Verfügung. Auf diesem soll auch die in Aussicht genommene Mittelschule mit großen Spielplätzen errichtet werden. Die Universität zählt heute 200 Studenten in fünf Studienjahren; sie zerfällt in zwei Fakultäten: eine handelswissenschaftliche und eine philosophische; letztere gliedert sich wieder in zwei Abteilungen, eine für Philosophie im engeren Sinne und eine für Naturwissenschaft. Seit Mai 1929 ist der Universität, die seit 1928 durch die Regierung als vollberechtigt anerkannt ist, auch eine Abendschule angegliedert. Der Lehrkörper setzt sich ganz überwiegend aus deutschen Professoren zusammen. Der Neubau, der nach den Plänen von ganz ausgezeichneter Wirkung zu werden scheint, wird von einem deutschen, in Yokohama lebenden Architekten errichtet.

Cleveland (Ohio). Die **Deutsche Zentrale** in Cleveland führte eine Versammlung sämtlicher deutschen dramatischen Vereinigungen und deutschen Theatervereine der Stadt Cleveland herbei, auf der die Organisation der **deutschen Bühne** (United German Players of Cleveland) beschlossen wurde. Vertreten waren die dramatischen Sektionen des sozialen Turnvereins, der Transsylvanische Theaterverein, ferner die dramatische Sektion des deutschen Unterstützungsbundes und die eines Heights-Männerchors. Es wurde sofort ein Verwaltungskörper gewählt. Den äußeren Anlaß zu der Versammlung hatte das „Stadtkomitee für alle Nationen" gegeben, das Theateraufführungen sämtlicher

Digitized by Google

fremdsprachigen Gruppen Clevelands veranstalten will und sich wegen der Mitwirkung der Deutschen an die Deutsche Zentrale gewandt hatte.

San Franzisko (Kal.). Im Deutschen Haus fand Ende letzten Jahres eine Gedächtnisfeier zu Ehren des vor mehreren Jahren verstorbenen deutschamerikanischen Dichters **Konrad Nies** statt. Namhafte Künstler und Künstlerinnen wirkten mit. Auch verschiedene deutschamerikanische Vereine beteiligten sich an den Darbietungen, die vor einem ausverkauften Haus stattfanden. Der Reingewinn der Veranstaltung kam der Witwe des Dichters zugute, die in äußerst dürftigen Verhältnissen lebt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Brescia: Einen hervorragenden Beweis für ihre große Fahrkunst und für die Güte deutschen Materials lieferten die beiden deutschen Mercedes-Benz-Fahrer Caracciola-Werner im 1000-Meilenrennen von Brescia, das zum vierten Male auf der Strecke Brescia—Florenz—Rom—Bologna—Brescia zur Austragung kam, indem sie mit ihrem 8-Literwagen als Sechste das Ziel erreichten.

Aviatik. Kansas City: Die deutschen Junker-Werke in Dessau beabsichtigen die Errichtung eines Zweigwerkes in den Vereinigten Staaten und planen zugleich einen Austausch amerikanischer und deutscher Ingenieure zum Vorteil beider Betriebe.

Boxen. Barcelona: Der deutsche Federgewichtsmeister Franz Dübbers-Köln sah sich wegen einer Nasenverletzung in der 6. Runde gegen den Europameister Girones zur Aufgabe gezwungen. — Duluth (Minnesota): Der noch immer in den Staaten weilende deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann gab bereits nach Ablauf der ersten Runde den Kampf gegen den Amerikaner Ch. Retzlaff verloren.

Fechten. Amsterdam: Im Mittelpunkt der Fechtgala stand der Florettkampf der deutschen Olympiasiegerin Helene Mayer-Offenburg gegen die holländische Meisterin de Boer, den die erstere mit 10:2 Treffern überlegen gewann. Der mehrfache deutsche Meister Erwin Casimir trug zugleich einen Schaukampf gegen den Holländer Mosmann aus, den er sicher gewann.

Fußball. Leipzig: Deutscher F.C. Prag—Fortuna 1:2 und gegen Borussia-Halle 7:1. — Berlin: F.C. Karlsbad—Norden-Nordwest 4:3. — Wien: Süddeutschland—Wien 0:3 (0:1). — Bern: Rotweiß-Frankfurt—F.C. Biel 1:0 und gegen Urania-Genf 1:1. Phönix-Ludwigshafen—F.C. Grenchen 3:1 und gegen Cantonal-Neuenburg 1:0. F.C. Pforzheim—F.C. Biel 1:0. — Paris: V. f. R.-Mannheim—komb. Algier-Mannsch. 3:1 und gegen Olympique-Marseille 2:5. V. f. B.-Stuttgart—Stade Bordeaux 11:1. — Antwerpen: Teplitzer F.K.—Beerschot 2:1 und gegen Slavia-Prag 1:1. — Rotterdam: Karlsruher F.V.—Sparta 3:2. — Kopenhagen: Mitteldeutschland—Kopenhagen 3:1. — Posen: Minerva-Berlin—Warta 0:3 und 1:1. — Prag: Stuttgarter Kickers—Sparta 1:7. Teplitzer F.K.—Kladno 3:0.— Neu York: Deutschamerikanische Fußballer beabsichtigen, eine Reihe von Spielen in deutschen Städten auszutragen. Nachdem die Verhandlungen zum Abschluß gekommen sind, werden sich die Deutschamerikaner am 14. Mai mit dem Dampfer „St. Louis" in Neu York einschiffen, der am 24. Mai in Hamburg eintrifft. — Zürich: In dem heute ausgetragenen Länderspiel Deutschland—Schweiz siegten die Deutschen mit 5:0 Toren, nachdem sie bereits bei Halbzeit mit 4:0 in Führung lagen.

Hockey. Budapest: Münchner H.C.—Magyar H.C. 3:0. — Deauville: Am internationalen Osterturnier erzielte der Turnverein Sachsenhausen 1857 bemerkenswerte Ergebnisse, indem er von 5 Spielen 2 gewann und 3 unentschieden hielt. — Amsterdam: Im Länderkampf Deutschland—Holland siegten die Deutschen mit 7:0 Toren.

Leichtathletik. Neu York: Im Madison Square Garden gewann der Chemnitzer Assert die 2-Meilen-Hindernismeisterschaft.

Rad. Paris: Der Berliner Buschenhagen, der zuerst mit dem Schweizer Richli gepaart war, vollendete das Sechstagerennen mit dem Amerikaner Horan als Partner. Nachdem der Mannschaft zu Unrecht eine Gewinnrunde abgesprochen wurde, belegte sie, nach Punkten überlegen führend, mit einer Runde Rückstand den zweiten Platz.

Reiten. Stresa: Graf Görtz auf Harras gewann mit der Ungarin Frau Pauly das Paarspringen, Baronin v. Oppenheim auf Regenbogen den Verbano-Preis, der in 2 Serien ausgetragen wurde.

Rollschuh. Montreux: Am internationalen Hockey-Turnier trug der H.C. Stuttgart 5 Spiele aus, von denen er 3 gewann, 2 verlor und hinter den Meistermannschaften Englands und Frankreichs den 3. Platz belegte.

Bern, den 4. Mai 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Charbin (China). Die **Deutsch-Mandschurischen Nachrichten** gaben bislang auch eine russische Beilage heraus, die sie nun auf Verfügung des ersten Polizeireviers in Charbin einstellen mußten. Sie haben gegen diese Verfügung die Entscheidung des Polizeipräsidenten von Charbin angerufen und hoffen, daß diese das „Mißverständnis" beseitigen werde. Die Beilage enthielt lediglich für die zahlreichen, des Deutschen nicht kundigen russischen Einwohner von Charbin das diese besonders interessierende wirtschaftliche Nachrichtenmaterial aus Deutschland in russischer Sprache.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Reichstag

An dieser Stelle wurde bereits berichtet (vgl. A.D. XIII, Nr. 8, Seite 277, und XII, Nr. 23, S. 798), daß das polnische Liquidationsabkommen nicht ohne heftige Kämpfe im Deutschen Reichstag angenommen wurde. Bei Gelegenheit der Beratungen kamen auch grundsätzliche Fragen der deutschen Minderheitenpolitik zur Sprache. Interessant sind die Ausführungen, die in dieser Hinsicht Abg. Freiherr von Rheinbaben (D.V.) machte. Von den Rednern der verschiedensten Parteien waren einzelne Klauseln des Abkommens sowie die Form der Abmachungen beanstandet und darauf hingewiesen worden, daß man auf Grund der Erfahrungen, welche man in Polen hinsichtlich der Behandlung der deutschen Minderheiten bis jetzt gemacht habe, auch nach der neuen Regelung ein berechtigtes Mißtrauen in die Einhaltung des Abkommens durch Polen setzen müsse. Darauf erwiderte von Rheinbaben, es bleibe zweifellos die tatsächliche Gefahr bestehen, daß die polnische Politik — soweit sie gewillt ist, die Entdeutschung fortzusetzen — auf diesem und andern Umwegen Möglichkeiten habe, weiter unparitätisch gegen das Deutschtum vorzugehen. Doch befinde man sich darüber in Übereinstimmung, daß das Problem, die unparitätische Anwendung des Gesetzes über die Agrarreform wenigstens künftighin zu verhindern, eines der wichtigsten im Rahmen der künftigen deutschen Ostpolitik sein müsse. Ähnlich liege es auch bezüglich aller andern Möglichkeiten, die Polen bisher weitgehend ausgenutzt habe, um gegen das Deutschtum einseitig und in Ver-

Digitized by Google

etzung des Minderheitenschutzvertrages von 1919 vorzugehen. Die Opposition habe darauf hingewiesen, daß die Auffassung der deutschen Minderheit nicht ausschlaggebend für die deutsche Gesamtpolitik sein dürfe. Die Regierung erwiderte, das sei zwar an sich richtig, aber wenn — wie die Regierung behauptet — ein solches Abkommen sowohl im Interesse der deutschen Gesamtpolitik liege wie im wohlverstandenen Interesse eines namhaften Teiles der deutschen Minderheiten außerhalb der Reichsgrenzen, dann liefen eben diese Interessen zusammen, und dann sei der Abschluß eines Abkommens nützlich und notwendig. Von allen Parteien werde aktivste Fortsetzung der Minderheitenpolitik gefordert. Die Regierung habe in bestimmtester Form Erklärungen abgegeben, daß diese Fortsetzung der Minderheitenschutzpolitik für sie eine Selbstverständlichkeit bedeute. Nach typisch deutscher Art schreibe und rede man viel über die Minderheitenfrage, ohne an die praktische Zielsetzung zu denken. Hier sei im deutsch-polnischen Abkommen eine praktische Möglichkeit gegeben, um auf Erden und mit höchst irdischen Mitteln den deutschen Minderheiten in Polen zu helfen. — v. Rheinbaben wies weiter darauf hin, daß in der Frage des Wiederkaufsrechts Deutschland jederzeit die Möglichkeit habe, diese Fragen vor internationale Schiedsinstanzen zu bringen. Diese Möglichkeit sei durch das Abkommen nicht verbaut. Namens seiner politischen Freunde erklärte er, daß er in der tatkräftigen Fortführung der Minderheitenschutzpolitik eines der wesentlichsten Merkmale der künftigen Ostpolitik überhaupt sehe. Wenn mit Recht hervorgehoben wurde, daß der polnische Staat als Partner ein erhebliches Maß von Mißtrauen verdient, wenn man nicht das Vertrauen habe, Polen werde in Zukunft den Versuch unterlassen, auf allen möglichen Wegen gegen das Deutschtum vorzugehen, dann müsse die deutsche Außenpolitik in Zukunft erst recht solchen polnischen Tendenzen entgegentreten, wo immer dies möglich ist. Das werde in Zukunft in Genf noch besser möglich sein als in den abgelaufenen Jahren, wo die dauernden Verhandlungen über die Rheinlandräumung, die ewigen Sondergespräche zwischen den Außenministern verhinderten, das Eintreten für die Rechte der Minderheiten im Ausande so tatkräftig vorwärts zu bringen, wie das weiten Wünschen im deutschen Volke entspricht. Schon rein technisch sei in der Sicherstellung, daß die Minderheitenfrage von 1930 ab regelmäßig den Kommissionen in Genf überwiesen werde, ein Fortschritt gebracht, und er sehe es als selbstverständlich an, daß von diesen technischen Möglichkeiten ausgiebiger Gebrauch gemacht werde.

Polnische Privatschulen in Deutsch-Oberschlesien

Am 24. April wurden im Beisein des Präsidenten der Polnischen Schulvereinigung für Deutschland, des früheren preußischen Landtagsabgeordneten Baczewski, eines führenden Mitgliedes des Polenbundes in Berlin, Dr. Michalek, und des Vorsitzenden des Polnisch-katholischen Schulvereins für die Provinz Oberschlesien, Witt aus Oppeln, die ersten polnischen Privatschulen in der Provinz Oberschlesien in Jendrin (Kreis Groß-Strehlitz) in Groß-Borek und Wyssoka (Kreis Rosenberg) eröffnet. Eine feierliche Einweihung der Schulen soll folgen.

Das ist ein bemerkenswertes Vorgehen und ein Entgegenkommen der preußischen Regierung über das Genfer Abkommen hinaus. Die preußische Schulverordnung vom Dezember 1928 gestattet der polnischen Minderheit in Preußen die Errichtung von Privatschulen, für die unter Umständen der preußische Staat Beihilfe leistet. Doch gilt diese Verordnung nicht für Oberschlesien, da dort das Genfer Abkommen die Dinge regelt. Die preußische Schulverordnung ist nach Anhörung des Bundes der Polen in Deutschland, der seine Tätigkeit über ganz Preußen erstreckt, geschaffen worden. Daß die preußische Regierung ihr Entgegenkommen nun auf Oberschlesien freiwillig ausdehnt, ist für die Geschichte der Minderheitenbewegung bedeutsam. An die Privatschulen können Lehrer polnischer Staatsangehörigkeit berufen werden. Wenn man vergleicht, was sich zur selben Zeit in Polen abspielt, so wird die Fortschrittlichkeit der preußischen Regierung in ein besonderes Licht gerückt.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 13. April bis 10. Mai 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

13. 4. Dr. Carl Hagemann: Die Metropolen des näheren Orients. II. Jerusalem und Damaskus.
17. 4. O. Rückelt. Jugendstunde. Erinnerungen an die bei den Feuerlandsinseln untergegangene Monte Cervantes.
19. 4. Prof. Dr. Jirku: Ein Ritt durch Palästina.
22. 4. A. Funke: Jugendstunde. Diamantensucher.
24. 4. Prof. Dr. H. Steinacker: Österreichs Anteil am Werden des deutschen Volks- und Kulturbodens.
25. 4. M. Grühl u. Prof. Dr. F. Lampe: Land und Leute in der äthiopischen Welt. Abessinien und seine geopol. Bedeutung.
28. 4. H. Schomburgk: Begegnungen mit Elefanten, Pelz- und Felltieren in Afrika.
30. 4. H. Kyser: Columbus. Die Fahrt nach dem Westen.
1. 5. J. Beck: Jugendstunde: Mit dem Kanu ins Schwarze Meer.
Dr. Dr. Lange: Das Auslanddeutschtum als internationaler Vermittler in Osteuropa.
7. 5. Dr. Kirchhoff: Zehn Jahre Völkerbund. I. Deutschland im Völkerbund.
8. 5. Dr. M. R. Breyne: Jugendstunde. Eine Fahrt auf dem Busifluß (Ostafrika).
Dr. M. Linde: Neue deutsche Eindrücke aus China.
Dr. C. Hagemann: Reiseerlebnisse im Orient. I.
10. 5. Prof. Dr. Voßler: Der Franzose im Spiegel der französischen Dichtung und Sprache.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

16. 4. Dr. J. Benrubi: Die Soziologie im gegenwärtigen Frankreich.
17. 4. Dr. H. Hieber: Deutsche Künstler im Auslande.
18. 4. Dr. P. Graßmann: Die Stadt ohne Sonne.
19. 4. W. G. Gomoll: An der Ostküste der Adria.
Dr. P. Laven u. G. Stueber: Führung durch die Katakomben an der Via Appia.
24. 4. Min.Rat Dr. Karstedt: Die wirtschaftliche Wandlung Afrikas.
25. 4. Dr. C. von Kügelgen: Die deutsche Presse im Ausland. I. Deutsche Pressearbeit im Baltikum und in Rußland.
26. 4. A. T. Wegner: Eine Nacht auf der Pyramide.
2. 5. Prof. Dr. E. Dovifat: Die deutsche Presse im Ausland. II. Die deutsche Presse in den Vereinigten Staaten.
3. 5. H. Rößler: Jugendstunde: Auf Walfischfang.
Dr. P. Rohrbach: Kann Deutschland Kulturexport treiben?
5. 5. Prof. Dr. G. Schott: Reiseeindrücke aus Australien, Tasmanien und Neuseeland.
6. 5. Dr. W. Meisl: Sport im Ausland.
10. 5 H. Casparius: Bei deutschen Pflanzern in Kamerun.
A. Holitscher: Chikago — die Atmosphäre einer Stadt.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

15. 4. M. Bergemann: Polnische Impressionen.
18. 4. Dr. P. Laven: Am Kraterrande des Vesuv.
Dr. P. Laven: Ein Gang durch Pompeji.
19. 4. Dr. P. Laven: Führung durch die Katakomben in Rom.
27. 4. Mehmed Schükrü: Vom osmanischen Sultanat bis zur türkischen Republik.
2. 5. Dr. G. Hagemann: Orient.
4. 5. H. Schadewaldt: Probleme der Weltpolitik.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)
(* wurde auch über Stuttgart gesendet)

13. 4. K. Wehrhan. Stunde der Jugend: Doktor Dolittles Abenteuer. I. Die Reise nach Afrika*.
17. 4. Dr. A. Paquet: Ostern in Jerusalem*.
23. 4. Dr. H. M. Johannsen. Schulfunk: Aus deutscher Jugendarbeit in Nordschleswig.
24. 4. E. Müller: Studenten aller Länder beim sozialen Hilfsdienst*.
27. 4. Prof. Dr. J. Heß: Sitte und Brauch im Luxemburger Lande.
28. 4. Franz Hessel: Paris*.
29. 4. W. Baumann: Monika Hunnius und Ruth Schaumann.
4. 5. Privatdozent Dr. E. Vatter: Der Untergang der primitiven Kulturen (Niederl. Indien).
8. 5. P. E. Hahn: Die Maas: Der andere Rhein*.
9. 5. H. Hatzfeld: Der moderne europäische Roman: Frankreich*.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

13. 4. Ph. Bergen: Erinnerungen eines Weltkorrespondenten: Auf der Straße in China.
14. 4. Dr. H. Thürnau. Jugendstunde: Tiere in Indien.
Branddir. Dr. Ing. Sander: Drei Tage in Neu York.
15. 4. W. Postelt: Bedeutung Englands für das Genossenschaftswesen.
19. 4. O. Schabbel: Spanische Reise.
20. 4. Zehn Minuten Wirtschaftsgeographie: Ägypten.
Dr. Biehl: Ägypten als Baumwoll-Land.
Ph. Berges: Erinnerungen eines Weltkorrespondenten: Luxus in den Tropen.

Digitized by Google

21. 4. K. Siemers: Engelbert Kämpfer, der erste Japanreisende.
Volksleben in Neapel.
22. 4. Zehn Minuten Wirtschaftsgeographie: Britisch Indien.
W. Bandmann: Kulis und Gentlemen.
27. 4. Zehn Minuten Wirtschaftsgeographie: Kanada.
Kanada und Sibirien, ein geopolitischer Vergleich.
4. 5. Zehn Minuten Wirtschaftsgeographie: Amerika.
Prof. Dr. Fritz Terhalle: Amerika als wirkliches und verkanntes Vorbild.
7. 5. A. Francé-Harrar: Menschen in einem indischen Hotel.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

13. 4. V. Meyer-Eckhardt: Das Herz von Stambul.
Dr. W. Gurian: Die französische Presse.
15. 4. Dr. R. Wichterich: Die Neuordnung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen.
18. 4. Stud.Rat Dr. Kupsch: Die Feier der Karwoche von Sevilla.
20. 4. K. Lubinski: Ostern am Hofe der Kaiserin Zauditu von Abessinien.
Priv.Doz. Dr. Philippson: Amerikanische Universitäten. 1. Der Aufbau der Universitäten.
21. 4. J. Mayrhofer: Nach den seligen Inseln.
Priv.Doz. Dr. E. Philippson: Amerikanische Universitäten. 2. Das amerikanische Studentenleben.
L. Wallerstein: Frauen erforschen die Welt.
22. 4. Dr. W. Bombe: Was das alte Pompeji erzählt.
23. 4. Major Lehmann: Als Gast bei der amerikanischen Luftpost.
Prof. Dr. Kuske: Europa. 1.
25. 4. Dipl.Volkswirt Mehlan: Im Tal der Rosen.
27. 4. Dr. W. Gurian: Die französische Presse.
29. 4. H. Weber: Galapagos und Robinsoninsel.
F. P. Brückner: Nordamerikan. Erzähler der Gegenwart.
30. 4. H. Weber: Auf Chiles Zauberinseln.
1. 5. Dr. A. Paquet: Ostertage in Jerusalem.
4. 5. Dr. W. Gurian: Der französische Journalismus.
G. Ovarescu: Als Einkäufer auf dem Balkan.
7. 5. Pfarrer Höninger: Karthago, die Stadt des Eucharistischen Weltkongresses.
8. 5. Dr. V. Meyer-Eckhardt: Wallfahrt nach Ejub.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

14. 4. Dr. Böhlke: Die Tierzucht und -haltung in der Türkei.
20. 4. E. Jonske. Jugendstunde: Auf der finnischen Insel Valamo.
Dr. A. Wolfenstein: Stierkampf in der Arena von Nimes.
22. 4. Dr. Hackler: Byrds Forschungsexpedition zum Südpolargebiet.
26. 4. Dr. Leckzyck: Der deutsch-polnische Zollkrieg.
27. 4. Fr. Eisele. Jugendstunde: Als deutscher Lehrer in Argentinien.
3. 5. Dr. Leckzyck: Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen. I.
9. 5. Dr. A. Magnus: Araberfrauen in Spanisch-Marokko.
H. Tröger: Zwischensemester am Herderinstitut in Riga.
10. 5. Dr. Leckzyck: Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen. II.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

13. 4. Prof. Dr. B. Fehr: Die englische Gegenwartsliteratur und die Kulturfragen unserer Zeit. I.
18. 4. K. Wiegand: Sonnentage in Lugano und Locarno.
19. 4. Dr. H. Penzel: Die Zukunft Afrikas.
23. 4. Prof. Dr. B. Fehr: Die englische Gegenwartsliteratur und die Kulturfragen unserer Zeit. II.
25. 4. Anna-Marie Curtius: Pariser Theater von heute.
Dr. L. Marcuse: Spanien und sein Denker Unamuno. I.
27. 4. Dr. E. von Papen: Fahrt auf der Saharabahn.
2. 5. Dr. L. Marcuse: Spanien und sein Denker Unamuno. II.
4. 5. Geh.Rat Prof. Dr. G. Steindorff: Das erwachende Ägypten.
8. 5. Prof. Dr. H. Halm: Rund um den Baikalsee.
9. 5. Prof. Dr. B. Fehr: Die englische Gegenwartsliteratur und die Kulturfragen unserer Zeit. III.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

13, 4. Dr. A. Paquet: Reiseeindrücke aus Ostpreußen und Riga
21 4. Prof. Dr. H. Krieg: Unter südamerikanischen Indianern.
25. 4. Dr. Kl. Mehnert: An einer amerikanischen Universität.
1. 5. Priv.Doz. Dr. C. Miller: Weltwirtschaftliche Rundschau.
4. 5. Dr. C. Hagemann: Eindrücke von einer Orientreise. I.
6. 5. Dr. A. Paquet: Eine Reise nach Ostpreußen und Riga.
9. 5. Dr. P. Rohrbach: V. D. A. und Auslanddeutschtum.
10. 5. Dr. L. Matthias: Zwischen Jerusalem und Bombay.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)
(* wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

15. 4. Dipl.Landw. W. Feuerlein: Als deutscher Werkstudent in Nordamerika*.
15. 4. Dr. A. Dix: Afrika in der Weltwirtschaft.
Dr. R. Pfaff-Giesberg: Jagd bei Naturvölkern*.

18. 4. Dr. P. Laven: Am Krater des Vesuvs*.
Dr. P. Laven: Pompeji*.
Dr. P. Laven: Die Katakomben an der Via Appia in Rom*.
20. 4. W. Kipp: Seltsames und Wunderliches vom Straßburger Münster.
22. 4. Dr. H. M. Johannsen: Zur Frage des Heimdeutschtums in Nord-Schleswig*.
23. 4. E. Wache: Auf Tierfang für Hagenbeck in Senegambien*.
29. 4. Pfarrer M. Grisebach: Wie man in Kanada reist*.
30. 4. Hans Lambertz: Rom*.
6. 5. Dr. W. Drascher: Aus dem Leben der Überseedeutschen. 5. Besuch aus der Heimat*.
7. 5. Dr. Fr. Bürger: Bilder aus dem Leben der Baininger auf Neu-Pommern.
M. Preuß: Die Spanien- und Südamerikafahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin"*.

VERSCHIEDENES

Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Wintersemester 1929/30 und Sommersemester 1930

Nachtrag[1]

Berlin, Universität.

S.-S.

Tropenhygiene, 1, Plehn (A).

Krankheiten und Hygiene im Ausland, 1, Ziemann (A).

Tropenhygiene, 1, Schilling (A).

Berlin, Technische Hochschule.

W.-S. und S.-S.

Weltwirtschaft und Auslandkunde, 2, Krahmann (A).

München, Universität.

In der theologischen Fakultät las Professor Dr. Aufhauser, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des D.A.I., für Hörer aller Fakultäten im Winterhalbjahr 1929/30 eine einstündige Vorlesung über die koptisch-abessynische Kirche. Im S.S. 1930 liest er ebenfalls für Hörer aller Fakultäten folgende Vorlesungen: die Religionen Chinas und Japans (mit Lichtb., 2st.). Das Christentum im chinesisch-japanischen Kulturkreis (2st.). Die Stifter der großen Weltreligionen (1st.).

Julifahrt nach Siebenbürgen

Immer mehr rückt Siebenbürgen mit seiner wunderbaren Karpathen-Hochgebirgswelt, seinen romantischen Burgen, seinem urwüchsigen bunten Volksleben, vor allem aber mit seinen deutschen Bewohnern in den Mittelpunkt des Reiseinteresses. Die Siebenbürger Sachsen wohnen in ihren alten Städten und Dörfern, die eine wundersame mittelalterliche Architektur bewahrt haben; ihre Kirchenburgen haben keine Parallelen in der gesamten deutschen Baukunst, sie sind — auch heute noch gut erhalten — der sprechendste Ausdruck dieses um Kirche und Deutschtum festgeschlossenen Völkchens geworden. Alljährlich folgen dem Rufe des „Deutschen Kulturamtes in Hermannstadt", der kulturellen Zentrale des Landes, schon zahlreiche Volksgenossen aus dem Reiche und aus Österreich, um das unvergeßliche Erlebnis dieser klassischesten deutschen Siedlung in sich aufzunehmen und sich an der Ursprünglichkeit und Schönheit dieses einzigartigen Landes zu erfreuen. Im Sommer 1930 (3. bis 23. Juli) findet nur eine einzige Fahrt nach Siebenbürgen statt. Die Anfahrt erfolgt über das Banat, für dessen Besuch auch einige Tage vorgesehen sind. Ihren Abschluß findet die Reise in Bukarest, der Hauptstadt des Landes, die mit ihrem bunten Straßenleben dem Fremden besonders reizvoll erscheint. Nähere Auskunft über diese Reise, die ihren Ausgangspunkt in Wien nimmt, erteilt das Deutsche Kulturamt in Hermannstadt-Sibiu, Rumänien. — Alle Volksgenossen sind herzlichst eingeladen!

[1] Siehe „Der Auslanddeutsche", 1. Maiheft 1930, Seite 294 ff.

WIRTSCHAFTLICHES

Umfang und Richtung des reichsdeutschen Außenhandels 1929

Im 1. Aprilheft der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" finden wir amtliche Angaben über Umfang und Richtung des deutschen Außenhandels im Jahre 1929. Darnach betrug die Einfuhr nach Deutschland 13,4, die Ausfuhr aus Deutschland 13,5 Milliarden RM., wobei Tributlieferungen einbegriffen sind in Höhe von 800 Millionen RM. Gegenüber 1925 liegt die Einfuhr um etwa 20%, die Ausfuhr um etwa 50% höher; verglichen mit 1913 hat die Einfuhr etwa die gleiche Höhe, die Ausfuhr bleibt

Digitized by Google

noch um 10% zurück (berechnet auf Einheitswerte). — Nach Erdteilen geordnet bezogen wir an Einfuhrwaren aus Europa etwa 53, aus Amerika 28, aus Asien 12, Afrika 5 und Australien 2,5% des Gesamthandels; die Schwankungen der letzten Jahre sind verhältnismäßig gering, Europa hat seine Stellung auf Kosten Amerikas etwas verbessern können. Wir sandten an Ausfuhrerzeugnissen nach Europa etwa 74, nach Amerika 16, nach Asien 8, nach Afrika etwas über 2, nach Australien 0,8% des Gesamtumsatzes; auch hier bietet sich kein verändertes Bild. Als Hauptlieferanten folgten sich die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Argentinien und die Niederlande; unsere Hauptabnehmer waren die Niederlande, Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Frankreich (Tributgut!), an nächster Stelle kommt die Tschechoslowakei. Unser Handelsverkehr mit den Ost- und Nachfolgestaaten war im wesentlichen aktiv, mit Ausnahme von Rumänien, das einer unserer Hauptlieferanten für Futtermittel ist. Bei den Überseeländern ist das Anwachsen der Einfuhr aus unseren ehemaligen Kolonien Südwest- und Ostafrika sowie der Ausfuhr nach einer ganzen Reihe amerikanischer Gebiete bemerkenswert.

Geschäftsjubiläum der Deutschen Volksbank in Schwientochlowitz (Poln.-Oberschlesien)

Man schreibt uns:

Am 5. April konnte die Volksbank in Schwientochlowitz (jetzt Slaski Bank Ludowy) ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum begehen. Der Abschluß des Geschäftsjahres 1929 legt wiederum Zeugnis von der günstigen Weiterentwicklung dieses Institutes ab. Der Reingewinn ist von 25000 Zloty im Vorjahre auf 50000 Zloty in diesem Jahre gestiegen, zeigt also einen günstigen Aufstieg. Die Spareinlagen haben sich um 400000 Zloty vermehrt und betragen zur Zeit 1035000 Zloty. Die Kreditgrenze wurde für die Genossenschaft auf 2000000 Zloty und für ein Mitglied auf 50000 Zloty festgesetzt.

Zuchtschweine aus Deutschland in Südslawien

Die von der Zentralgenossenschaft für Schweinezucht und Schweineverwertung in Neusatz-Novisad in die Wege geleiteten Lieferungen von Zuchtsauen der veredelten deutschen Landschweinrasse sind seit April in vollem Gange. Der erste Waggon traf in Neu-Pazua (Syrmien) ein; er brachte 34 Zuchtsauen und einen Zuchteber. Insgesamt sollen im Rahmen aller Ortsgenossenschaften etwa 5000 Tiere zur Verteilung gelangen.

Schanghai (China). Die Shanghai General Chamber of Commerce hatte den Wunsch ausgesprochen, daß in ihren Vorstand auch ein Vertreter der deutschen Handelskammer eintreten möchte. Diesem Wunsche hat die deutsche Kammer entsprochen und Herrn G. Boolsen in den Vorstand der Internationalen Kammer entsandt.

WANDERUNGSWESEN

Die deutsche Nordamerika-Einwanderung 1928–1929

Nach dem „Annual Report of the Commissioner General of Immigration 1929" haben in dem am 30. Juni 1929 endenden Rechnungsjahre die Vereinigten Staaten von Amerika insgesamt 479327 (i. V. 500631) Fremde zugelassen. Davon waren 279678 (i. V. 307255) Quota-Einwanderer und 199649 (i. V. 193376) außer der Quote Zugelassene. Außerdem landeten 449955 (im Vorjahr 430955) amerikanische Bürger, während von diesen 431842 (i. V. 429575) abreisten. 18127 (i. V. 18839) Fremde wurden zurückgewiesen. Es verließen die Vereinigten Staaten 59203 (i. V. 77457) fremde Auswanderer, davon unmittelbar nach der Landung 12908 (i. V. 11625). Außerdem reisten 183295 (i. V. 196899) Fremde aus den Vereinigten Staaten ab, insgesamt also 252498 (i. V. 274356).

Von den 479327 zugelassenen Fremden kamen 203617 (im Vorjahr 201990) aus Europa, und zwar 158598 Quota-Einwanderer (i. V. 158513) und 45019 (i. V. 43477) sonstige Einwanderer. Von diesen europäischen Fremden wiederum kamen 53457 (im Vorjahr 52266) aus dem Deutschen Reich, und zwar 46751 Quota-Einwanderer und 6706 sonstige Einwanderer; ferner 906 (i. V. 1842) aus Österreich, und zwar 1256 Quota-Einwanderer und 650 sonstige Einwanderer.

Von den Reichsdeutschen reisten 12211 (i. V. 12337) wieder ab, von den Österreichern 869 (i. V. 983), so daß 41246 aus dem Reich eingetroffene Einwanderer und 1037 aus Österreich eingetroffene im Lande blieben.

Hinsichtlich Rasse und Volkstum betrug der Zuwachs der Deutschen in den Vereinigten Staaten durch die Einwanderung im Jahre 1928—1929: 55130; es wanderten nämlich 82150 Deutsche ein und 27020 wieder aus. Von den 82150 zugelassenen Deutschen waren 55631 deutsche Quota-Einwanderer und 5519 sonstige Einwanderer.

Die deutschen Quota-Einwanderer nach Herkunft

Von den 55631 in den Vereinigten Staaten zugelassenen deutschstämmigen Quota-Einwanderern des Rechnungsjahres 1928—1929 kamen 50763 aus Europa, 4806 aus Amerika, 27 aus Australien und der Südsee, 26 aus Asien und 9 aus Afrika. Von den 50763 aus Europa kommenden Deutschen kamen 46184 aus dem Deutschen Reich, 1706 aus der Schweiz, 982 aus Österreich, 779 aus den Niederlanden, 232 aus Rumänien, 228 aus der Tschechoslowakei, 205 aus Südslawien, 193 aus Danzig, 131 aus Frankreich, 107 aus Polen, 80 aus Luxemburg, 77 aus England, 52 aus Ungarn, 47 aus Italien, 36 aus Spanien, 31 aus Irland, 25 aus Rußland, 24 aus Dänemark, 23 aus Belgien, 22 aus Litauen, 17 aus Lettland, 15 aus Norwegen, je 11 aus Schweden und Nordirland, 8 aus Estland, 4 aus Finnland, je 3 aus Griechenland und Portugal, 2 aus Bulgarien, je einer aus Albanien, Schottland, Wales und der europäischen Türkei und 21 aus dem übrigen Europa.

Von den aus dem übrigen Amerika kommenden eingewanderten Deutschen kamen 3443 aus Kanada, 457 aus Brasilien, 279 aus Mexiko, 49 aus Kuba, 10 aus dem übrigen Westindien, 39 aus dem übrigen Zentral-Mittelamerika und 529 aus dem übrigen Südamerika.

Wie verteilen sich die deutschstämmigen Einwanderer?

Von den 55631 in den Vereinigten Staaten zugelassenen deutschstämmigen Quota-Einwanderern blieben

24876	im Staate	Neu York,
5638	„ „	Neu Jersey,
5981	„ „	Illinois,
3870	„ „	Pennsylvanien,
2990	„ „	Michigan,
2321	„ „	Ohio,
2222	„ „	Wisconsin,
1704	„ „	Kalifornien.

Auf die übrigen Staaten, mit Ausnahme von den Philippinen, verteilen sie sich in folgender Reihenfolge:

Connecticut	761
Massachusetts	699
Missouri	662
Iowa	432
Minnesota	427
Washington	394
Indiana	392
Maryland	355
Nebraska	314
Oregon	311
Texas	302
Utah	288 usw.

Die am wenigsten aufgesuchten Staaten sind

Alaska	mit 6	deutschen Einwanderern
Nevada	„ 4	„ „
Virgin Islands	„ 2	„ „

Digitized by Google

Alter, Familienstand und Geschlecht

Von den 55631 1928/29 in den Vereinigten Staaten zugelassenen deutschstämmigen Quota-Einwanderern waren 2665 über 45 Jahre alt, 3072 zwischen 38—44, 7581 zwischen 30—37, 20649 zwischen 22—29, 15172 zwischen 16—21, 6492 unter 16 Jahre alt. 40873 waren ledig, 13620 verheiratet, 809 verwitwet und 329 geschieden. 27640 waren männlichen, 27991 weiblichen Geschlechts. An Kapitalvermögen führten diese deutschen Einwanderer insgesamt 3472728 Dollar = 14585458 RM. ein.

Berufe der deutschstämmigen Quota-Einwanderer

Von den 55631 1928—1929 aus den verschiedenen Ländern und Erdteilen in den Vereinigten Staaten zugelassenen deutschstämmigen Quota-Einwanderern waren 15601 Facharbeiter, 10283 gaben den Beruf der Haushaltungsangestellten an, 4672 den des Farmarbeiters, 1770 waren Landwirte, 1647 Schmiede, 1031 Mechaniker, 1798 ungelernte Arbeiter, 2094 Akademiker, 3825 gehörten dem Kaufmannsstande an. Der Rest verteilte sich auf die übrigen Berufe.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Eine „Woche des polnischen Emigranten"

In **Thorn** fand im Wojewodschaftsamt am 5. April die erste Organisationsversammlung des pommerellenschen Komitees „Woche des polnischen Emigranten" statt. Verbände, Behörden, Presse waren vertreten. Der Vorsitzende der Pommerellenschen Landwirtschaftskammer, Dr. Esden-Tempki, führte den Vorsitz. Die Polnische Emigrantenvereinigung Warschau hatte einen Berichterstatter entsandt, der die Aufgaben des Komitees und das Arbeitsgebiet der Fürsorge für Polen im Ausland beschrieb. Es soll, wie die Bromberger „Deutsche Rundschau" berichtet, in der Woche vom 1. bis 7. Juni in ganz Pommerellen eine Woche für die ausgewanderten Landsleute „und diejenigen, die seit Jahrhunderten die Polen angrenzenden Gebiete bewohnen" abgehalten werden, um die Gefühle, die man für sie hege, zu manifestieren. Zur Aufklärung über die Polen im Ausland, ihre Aufgaben und ihre Bedeutung sollen überall nach Trauergottesdiensten für das Seelenheil der in der Emigration Verstorbenen Festversammlungen, Konzerte, Vorlesungen in den Schulen, 5-Minuten-Ansprachen in allen Theatern, Kinos usf. stattfinden. Die Sammlungen sollen zur Errichtung eines Warschauer „Hauses des polnischen Emigranten" Verwendung finden. Gegen diesen Plan scheint sich kritischer Einwand erhoben zu haben. Andere traten für die Unterstützung der Auslandpolen durch Organisierung von Ausflügen nach der polnischen Heimat und wissenschaftliche Ausbildung einer größtmöglichen Anzahl von jungen Auslandpolen in der Heimat ein. Man solle den Bau von „Emigrationshotels" den daran am meisten interessierten Schiffahrtsgesellschaften überlassen. Als Protektoren des Pommerellen-Komitees werden der Bischof, der Wojewode, der Armeekorpskommandant, der Landesstarost, der Schulkurator und alle Vorsitzenden der wirtschaftlich-sozialen Organisationen unter Umgehung alles Politischen benannt. Jede Einseitigkeit solle vermieden werden.

Rückgang des Auslandfranzosentums

„La Voix de France", die Zeitschrift der Auslandfranzosen, bringt in ihrer Ausgabe vom März 1930 einen sehr interessanten Leitartikel des Generalsekretärs des „Bundes der Auslandfranzosen", Gabriel Wernlé. Der Aufsatz spricht sich sehr ernst über den bedenklichen Schwund der französischen Kolonien im Ausland aus und macht dafür verschiedene Ursachen verantwortlich. Zunächst die Lässigkeit des französischen Staates, der es im Gegensatz zu Deutschland versäumt habe, seine Auslandbürger für die im Kriege erlittenen Einbußen an Gut zu entschädigen, dann aber auch lokale Ursachen, die zu ernster Sorge Anlaß geben: Fremdenfeindliche Bestimmungen des Auslandes, wie etwa der Schweiz und Italiens, Aufhebungen der Kapitulationen in der Türkei, die neue Wirtschaftspolitik der spanischen Behörden, die chinesischen Wirren, die Ausdehnung der amerikanischen Kontrolle in der Republik Haiti, alles Dinge, die auf die Auslandfranzosen jener Gebiete schädigend eingewirkt haben. Hinzu kommt, daß der Staat keine vernünftige Ein- und Auswanderungspolitik treibt, den rückkehrenden Auslandfranzosen keine Erleichterungen bietet; so sinkt — auch angesichts der Arbeitsverhältnisse in Frankreich selbst — der Zuzug in die französischen Auslandkolonien aus der Heimat dauernd und die wichtigsten dieser Kolonien schmelzen immer mehr zusammen. Der Verfasser führt als Beleg eine Mitteilung der französischen Gesandtschaft in Peru an, in welcher bedauert wird, daß die Franzosen nur ein größeres Importhaus in Peru besäßen, während die Nordamerikaner, die Deutschen, die Engländer und die Italiener bedeutende Bankhäuser und Firmen in Peru ihr eigen nennten. Bedenke man, daß der Mangel jeder französischen Schiffahrtslinie an der südamerikanischen Westküste hinzukomme, so brauche man sich über den Rückgang des Franzosentums in Südamerika nicht zu wundern. Auch anderswo sei es ähnlich. Der Vorsitzende der französischen Auslandhandelskammern habe erst kürzlich vorausgesagt, daß bei einem Fortgang der Dinge die französische Kolonie in Uruguay sehr bald verschwunden sein werde, aber man brauche nicht einmal so weit hinüberzugehen: Sei doch etwa die französische Kolonie in Genf auf die Hälfte ihres Bestandes von 1914 zusammengeschmolzen. Der Artikel schließt mit einem Appell an die Regierung, statt der 36 Minister doch lieber 40 Minister zu ernennen, dafür aber einen, der sich der Million Auslandfranzosen mit der nötigen Tatkraft annähme. Briand sei zwischen zwei Krisen oder Konferenzen allzusehr beschäftigt, um sich diesen Problemen auch noch zu widmen.

Unter „Auslandfranzosen" werden übrigens in der erwähnten Zeitschrift lediglich französische Staatsangehörige im Ausland verstanden. Würde auch das französische Volkstum fremder Staatsangehörigkeit in den Kreis dieser Betrachtungen einbezogen sein, so hätte der Schreiber notgedrungen auf den außerordentlich großen Aktivposten etwa des Franzosentums in Kanada hinweisen müssen, das schon allein durch seine Fruchtbarkeit und durch sein treues Festhalten an mutterländischer Sprache, Sitte und Kultur ein Vorbild für das Auslandvolkstum aller Nationen genannt werden kann.

Eine englische Auslandsschule in Ypern

Zum Gedächtnis der gefallenen Engländer um Ypern wurde 1928 durch freiwillige Spenden im Orte eine Kirche errichtet. Dicht dabei hat dann die alte angesehene Schule Eton eine Schule für die englischen Kinder erbaut, deren Eltern in und um Ypern beschäftigt sind. Bei der Eröffnung belief sich die Schülerzahl auf 93, sie stieg nach einem halben Jahr schon auf 150. Es sind nur Kinder britischer Abkunft. Die Kinder erhalten eine rein englische Erziehung. Als die Schule eröffnet wurde, verstanden nur vier Kinder gut englisch — ein Beweis dafür, daß auch bei den Engländern ohne Auslandsschule das Volkstum verlorengeht. Die Unterhaltungskosten werden durch freiwillige Spenden im englischen Heere und durch die großen alten Schulen in England aufgebracht.

F. W. S.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Frankenberg, Richard, Das Grenz- und Auslanddeutschtum im Geschichtsunterricht der höheren Schulen. Lpz u. Bln: Teubner 1930. (Der neue Geschichtsunterricht. Bd. 4.) 68 S. 8°. RM. 2.60.

Das erste Buch auf dem Büchermarkt, das dem Geschichtslehrer erschöpfend Anleitung zur Verwertung des Grenz- und Auslanddeutschtums im Geschichtsunterricht gibt. Außer den sorgfältig ausgewählten Hilfsmitteln gibt der Verfasser eine gute Stoffauswahl und Stoffeinordnung mit zahlreichen Lehrbeispielen, die dem Arbeitsunterricht entnommen sind. Auch die gedankliche Durchdringung mit Hilfe von Querschnitten (z. B.: die grenzpolitische Gesamtlage unter Friedrich III., die grenzpolitische Lage Deutschlands 1648, die großdeutsche Frage 1848, die Bedeutung der Friedensdiktate für das Grenz- und Auslanddeutschtum) und Längsschnitten (z. B. die deutschen Auswanderungsströme, Kolonialdeutsche) wird durch die oben aufgezählten Beispiele klar dargelegt. Jede Schulbücherei sollte das Büchlein haben; wegen des geringen Preises kann es auch jedem Geschichtslehrer empfohlen werden. H. W.

Bugél, Eugen, Deutsche Eichen. Eine Samml. auslanddeutscher Lyrik. Bd. 1. Timisoara [Temesvar]: Helicon 1929. 167 S. 8°. Lei 300.—.

Dieser 1. Band vereinigt in der Hauptsache Gedichte deutscher Lyriker aus dem Baltikum, Polen, Rumänien, Südslawien, Tschechoslowakei, Südamerika und vor allem den Vereinigten Staaten. In einem 2. Bande sollen die Vertreter der noch fehlenden Länder folgen. — Es war das Hauptbestreben des Herausgebers, möglichst viele noch unbekannte Dichter zu Wort kommen zu lassen und die Öffentlichkeit mit ihnen bekannt zu machen. So stellen die Gedichte nach Gehalt und Form eine recht bunte Auswahl dar, — verbunden sind sie durch das allen gemeinsame starke Gefühl für das Deutschtum, das vielfach seinen echt empfundenen Ausdruck findet. Dr. Wi.

Lotz, Friedrich, Aus der Vergangenheit der Gemeinde Odzaci. Histor. Heimatbuch mit bes. Berücks. der Ansiedlungsgeschichte. Novi-Vrbas: Selbstverl. 1929. 207 S. 8°. (Batschkaer Heimatbücher. Bd. 1.) Dinar 100.—.

Fr. Lotz ist in den letzten Jahren mit verschiedenen Aufsätzen zur deutschen Ansiedlungsgeschichte der Batschka im Neusatzer „Deutschen Volksblatt" hervorgetreten. Jetzt hat er uns sein erstes Buch vorgelegt, das im Hinblick auf den Mangel an gutem Schrifttum über die früher südungarische, heute südslawische Batschka ganz besondere Beachtung und Anerkennung verdient. Das Buch steht weit über dem Durchschnitt der in den letzten Jahrzehnten erschienenen sonstigen deutschen Ortsgeschichten des Donauschwabentums, insbesondere deswegen, weil es sich nicht auf die Ortsgeschichte von Hodschag (serb. Odzaci) beschränkt und weil es zum ersten Male einen Überblick über die vortheresianische und mariatheresianische Kolonisation der Batschka zu geben versucht. Das ist auch darum wichtig, weil sich das bekannte Buch von Johann Eimann nur auf die josephinische Ansiedlungszeit bezieht. Lotz gibt im 1. Teil Mosaikbilder aus der Geschichte der Batschka, auch über die im ganzen wenig bekannte serbische Ansiedlung, und schildert die Topographie der Batschka in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der II. Teil (S. 29—87) schildert die deutsche Ansiedlung — Hodschag wurde 1756 angesiedelt — und ist wegen der Heranziehung sehr vielen Urkunden- und Archivmaterials besonders wertvoll; die Mehrzahl der Hodschager Kolonisten kam aus dem badischen Schwarzwald, ihre Namen und Abstammungsorte werden mitgeteilt sowie ein vollständiges Verzeichnis der im Jahre 1764 ansässigen Kolonistenfamilien veröffentlicht. Der III. Teil (S. 91—202) — betitelt „Aus der Zeit der Ahnen" — enthält die eigentliche Ortsgeschichte und bringt eine Fülle von Einzelheiten über Wirtschaftsleben, Kirche, Schule, Verwaltung, Volkskundliches und Sonstiges. Der Anhang schließlich bietet den heutigen Bewohnern von Hodschag die Möglichkeit, familienkundliche Daten nach genauer Vorschrift einzutragen. Das Buch ist vorbildlich gut gedruckt sowie mit Bildern, Plänen und Urkunden reich ausgestattet. Vor allem aber ist es sein reicher Inhalt, der sowohl in Südslawien wie im deutschen und badischen Mutterland viele aufmerksame Leser verdient. Dr. H. R.

Die Wirtschaftsgeschichte des Burzenlandes. T. 1. (Kronstadt:) Burzenländer Sächs. Museum 1929. 233 S. 8°. (Das Burzenland. Bd. 5. T. 1.) Lei 480.

Das Burzenländer Sächs. Museum hat die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschungen den weitesten Kreisen durch Herausgabe einer Monographie des Burzenlandes zugänglich gemacht. Das Werk gliedert sich in fünf Hauptabschnitte: I. Allgemeine geographische Verhältnisse. II. Geschichte. III. Die Stadt Kronstadt. IV. Die Dörfer des Burzenlandes. V. Die wirtschaftliche Entwicklung im Burzenland. Das vorliegende Buch stellt den ersten Teil des V. Abschnittes dar und erfaßt alle Zweige der Produktion, die unter den Begriff Urproduktion fallen (Waldnutzung, Jagd und Fischerei, Sammelwirtschaft im allgemeinen, Landwirtschaft und Viehzucht), während die übrigen Produktionszweige (Gewerbe, Industrie und Handel) im zweiten Teil behandelt werden sollen.

Die Geschichte der Forstwirtschaft beginnt mit den Waldrodungen des 13. Jahrhunderts durch die deutschen Kolonisten; die großzügige Waldwirtschaft der Stadt Kronstadt und der Burzenländer Gemeinden wird behandelt. Ein breiter Raum ist der Verwertung des Holzes in Gewerbe, Industrie und Holzhandel gewidmet. Die Erschließung der Wälder hat im Wirtschaftsleben des Burzenlandes einen großen Aufstieg zur Folge gehabt. Die Geschichte der Jagd verleiht dem Buche einen besonderen Wert, zum Beispiel in der aufschlußreichen Abschußliste des Kronstädter Jagdvereins für 1884—1923 und in der Liste der Jagdrevierpachtungen. Wertvoll ist ferner die Behandlung der Fischerei. Die Geschichte der Landwirtschaft und Viehzucht geht ebenfalls auf die älteste Zeit zurück. Auch die fortschrittlichen Reformen werden behandelt: Kommassation, Entwässerung und anderes mehr. Das Kapitel Viehzucht weist auf die Fortschritte in der Tierzucht hin. Die Nationalitäten und deren Wirtschaftsweisen sind am besten in dem Kapitel „Die Anlage des Wirtschaftshofes" festgehalten. Auch Fragen des Unterrichtswesens, Vereinswesens und der Genossenschaft finden Berücksichtigung.

Das reichhaltige Bildermaterial bildet eine prächtige Ergänzung des Textes; die einzelnen Beiträge sind von berufenen Fachleuten geliefert. Ein genaues Literaturverzeichnis ermöglicht die Heranziehung der wissenschaftlichen Quellen. Das Werk ist eine hocheinzuschätzende kulturpolitische Tat des siebenbürgischen Auslanddeutschtums. Dr. G. R.

Geographie und Auslandkunde

Marcus, Ernst, „Palästina — ein werdender Staat". Völker- und staatsrechtliche Untersuchung über die rechtliche Gestaltung des Mandatslandes Palästina unter bes. Berücks. d. Rechtes der nationalen Heimstätte für das jüdische Volk. Mit 2 Kt. Lpz: Noske 1929. XIX, 328 S. 8°. (Frankfurter Abhandlungen zum modernen Völkerrecht. H. 16.) RM. 12.—.

In einer Zeit, wo das Palästinamandat in seiner Eigenart, nämlich mit der Belastung der von England übernommenen Verpflichtung zur Schaffung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina, durch die arabisch-jüdischen Gegensätze heiß umstritten ist, erscheint diese eingehende völkerrechtliche Abhandlung sehr willkommen. Eine Fülle von urkundlichem Material ist hier zusammengetragen wie nirgends sonst. Ausgehend von den historisch-politischen Voraussetzungen des Mandats behandelt der I. Teil das Mandatsland im Völkerrecht, und zwar die Entstehung des Mandats, Völkerbund und Mandatsland, die Mandatarmacht und das Mandatsland, die nationale Heimstätte für das jüdische Volk als integrierenden Bestandteil des völkerrechtlichen Mandats. Der II. praktische Teil gibt das zusammenfassende Material über das Staatsrecht Palästinas vor dem Inkrafttreten des Mandats und unter der Wirksamkeit des Mandats. Der Anhang enthält einen durch den Klagemauerstreit aktuellen Abschnitt über den Schutz der heiligen Stätten, einen Abschnitt über die staatliche Organisation des Nachbarlands Transjordanien und über die Verfassung der durch den letzten zionistischen Weltkongreß geschaffenen „Jewish Agency" als Gesamtorganisation der (nicht bloß zionistischen) Judenheit der Welt für den Aufbau Palästinas. Das Werk schließt mit einem ausführlichen 66 Seiten umfassenden Dokumentenanhang, der für jeden wichtig ist, der sich wissenschaftlich mit diesen Fragen beschäftigt. Für Zionisten und Nichtzionisten ist in allem hier ein aufschlußreiches Werk über die verwickelten rechtlichen Verhältnisse des neugeschaffenen Staates Palästina gegeben. Die Darstellung der arabischen

Digitized by Google

Nationalbewegung in der Einleitung ermangelt u. E. der Objektivität und hätte einer viel ausführlicheren und tiefgründigeren Darlegung bedurft; hier ist der zionistische Standpunkt des Verf. zu sehr Partei. Dr. A. K.

Martens, Otto, [und] O. Karstedt, Afrika. Ein Handbuch f. Wirtschaft u. Reise. Hrsg. auf Anreg. d. deutschen Afrika-Linien. Mit 4 Übers.-Kt. u. 4 Lagepl. Bln: D. Reimer 1930. XV, 940 S. 8°. RM. 6.—.

Im Jahre 1914 schrieb Dr. Karstedt das Reisehandbuch „Deutsch-Ostafrika und seine Nachbargebiete" (D. Reimer, Berlin), unser erstes und vorzügliches koloniales Werk dieser Art. Nun folgt hier von der Hand Karstedts und Martens' — früher Hauptmann, jetzt Leiter der Werbeabteilung der Deutschen Afrika-Linien — eine Darstellung ganz Afrikas südlich der Sahara und ohne Ägypten, Abessinien und Somaliland. Über diese Länder, also über N- und NO-Afrika, ferner über Madagaskar und einige andere Inseln enthält das Buch aber anhangsweise kurze, vorwiegend wirtschaftliche Übersichten.

Auf allgemeine Angaben mit Reisevorschlägen usw. folgt als erster Teil, fast ein Drittel des ganzen Textes, Ostafrika, südwärts bis Nordrhodesien und Mozambique. Nicht viel weniger Raum ist der Südafrikanischen Union gewidmet, kleinere Abschnitte geben (Deutsch-)Südwestafrika (58 Seiten!), Angola, Belgisch-Kongo, Westafrika. Hier sind auch Togo und Kamerun hinreichend berücksichtigt. Auf einen landeskundlichen Teil, der Natur, Bevölkerung und Wirtschaft unter Hervorhebung der Siedlungsmöglichkeiten behandelt, folgt jeweils im „Reiseteil" eine Beschreibung wichtiger Reisewege nach Art eines Baedekers. Die gewaltige Fülle der Einzelheiten ist mit großer Sorgfalt gesammelt worden und sehr übersichtlich angeordnet. Sie wird dem Reisenden, vor allem dem wirtschaftlich eingestellten, aber auch dem Vergnügungsreisenden und dem Jäger, gleicherweise dem Siedler ausgezeichnete Dienste leisten. Für eine weitere Auflage sollte eine erhebliche Vermehrung der Ortspläne usw. ins Auge gefaßt werden. Zusammenfassend begrüße ich es sehr, daß wir jetzt nicht mehr auf die englischen Führer (Brown) angewiesen sind, sondern ein so gutes deutsches Reisebuch für unsere geraubten Kolonien haben. C. Uhlig.

Verschiedenes

Weisgerber, Leo, Muttersprache und Geistesbildung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1929. VI, 170 S. 8°. RM. 6.80.

Trotz ihrer ungeheuren Bedeutung für unser gesamtes Dasein ist die Sprache als Gesamterscheinung in allen ihren Äußerungsformen noch wenig erfaßt; die Wissenschaft zersplittert sich: eine Unzahl von Philologien, Psychologie und Sprachphilosophie gehen getrennte Wege. Eine einheitliche Darstellung unter Heraushebung der entscheidenden Punkte ist das Verdienst dieses auch allgemein verständlichen Buches. Seine besondere Bedeutung aber liegt in der Behandlung der Muttersprache als besonderer Erscheinungsform, der Sprache als dem gemeinsamen Kulturbesitz eines Volkes. Der Kampf der Nationalitäten dreht sich heute in der Hauptsache um die Anerkennung des Rechtes auf die Muttersprache; man ist sich gefühlsmäßig ganz allgemein dieses Rechtes bewußt, ohne im einzelnen immer sichere Begründungen zu finden. Es bedarf aber gar keiner naturrechtlicher Konstruktionen — hier ist gegenüber den Versuchen, die Muttersprache als Abstraktion darzustellen, mit umfassender sprachwissenschaftlicher Begründung gezeigt, daß die Muttersprache als soziales Objektivgebilde Wirklichkeit besitzt, und daß sie, und nur sie allein, für den einzelnen wie für das Volk die volle sprachliche Leistung vollbringt. Wichtig ist der Nachweis der engen Verknüpfung von Muttersprache und Geistesbildung, der einzigartigen Leistung, die in dem Aufbau und der Umgestaltung unserer Denkwelt durch die Muttersprache als symbolischer Erkenntnisform liegt. „... wie ein Volk seine Sprache ausgestaltet, so wirkt diese wieder zurück auf die Gemeinschaft und die Späteren. In diesem Sinne ist die Muttersprache Schicksal für den einzelnen, die Sprache des Volkes Schicksalsmacht für die Gemeinschaft." Hieraus ergeben sich bestimmte Forderungen für Sprachunterricht und Sprachwissenschaft, die wesentlich den Erkenntniswert der Sprache betonen. Dr. K. Kl.

Escher, Alfred, Der Schutz der Staatsangehörigen im Ausland durch fremde Gesandtschaften und Konsulate. Aarau: Sauerländer 1929. V, 101 S. 8°. (Zürcher Beiträge zur Rechtswissenschaft. N. F. H. 16.) RM. 2.40.

Der Verfasser untersucht in den beiden Hauptkapiteln den „Schutz durch dritte Staaten", nämlich die „Protektion" im Frieden und im Kriege. Er geht dabei jeweils nach einer historischen Einleitung ein auf die rechtlichen Grundlagen, die Organisation, den Umfang der Protektion und ihre Durchführung nach Zeit und Art. Verständlicherweise steht einerseits der Schutz, den Schweizer im Ausland bei dritten Staaten genießen, andrerseits der Schutz im Vordergrund, den die Schweiz den Angehörigen der kriegführenden Staaten zuteil werden ließ. Von Interesse ist u. a. die Feststellung, daß die Schweiz es vermeidet, ihre Staatsangehörigen in einem fremden Staate, in dem sie keine diplomatische Vertretung unterhält, dem Schutz nur einer fremden Macht anzuvertrauen, sondern ihnen die Wahl läßt, sich die ihnen genehme Schutzvertretung auszusuchen (S. 31, 37). Bezeichnend ist der Satz, daß sich die Gesetzgebung des Deutschen Reiches am meisten mit den fremden Schutzgenossen beschäftigt hat (S. 41), und daß ihr „die weitherzige Auffassung vom Prinzip der Gleichstellung der fremden Schutzgenossen zu verdanken sei" (S. 44). Von der englischen Praxis wird erwähnt, daß sie starken Schwankungen unterworfen war (S. 47 f.), und von besonderer Bedeutung für unsere Auslanddeutschen ist die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem Prinzip politischer Zurückhaltung getreu und politische Belastung durch Schutzgenossen vermeidend, die „protection" von Staatsfremden in dritten Staaten ablehnten und ihren Konsuln nur gestattete, nach ihrem Ermessen „good offices" oder „assistance" zuzusagen (S. 49). Dr. G. Langer, Leipzig.

Annales institutorum quae provehendis humanioribus disciplinis artibusque colendis a variis in urbe erecta sunt nationibus. 1. 1928. Romae: „Annales institutorum" 1929. 224 S. 4°.

In diesem monumentalen Werk, das in Übersichten die in der ewigen Stadt von fremden Staaten unterhaltenen wissenschaftlichen Institute beschreibt, interessieren uns vor allem die Abschnitte über die „Bibliotheca Hertziana", das Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Rom, und über das Deutsche Archäologische Institut in Rom. In dieser erstmaligen Übersicht über die wissenschaftlichen Institute in Rom sind leider die „Deutsche Akademie in Rom", die erst im vergangenen Jahre zu neuem Leben erwachte, das „Preußische Historische Institut" und das „Oesterreichische Historische Institut" nicht behandelt. Für den Artikel über das zuletzt genannte Institut ist von Professor F. Dengel, dem jetzigen Direktor dieses Institutes, ein Aufsatz über Ludwig von Pastor veröffentlicht, der als Gesandter Österreichs am Vatikan und als einer der bedeutendsten Historiker Österreichs auch in dem Österreichischen Historischen Institut in Rom gewirkt hat.

Sehr aufschlußreich und erfreulich sind die Nachrichten, die wir über die wissenschaftliche Tätigkeit der „Bibliotheca Hertziana" unter der Leitung von Professor Ernst Steinmann erfahren. Auch die Nachrichten über das Deutsche Archäologische Institut mit einem kurzen Überblick über seine 100jährige Geschichte und einem ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit 1928/29 zeigen, was dort unter Leitung von Professor Dr. Ludwig Curtius an bleibenden Werten geschaffen wird. Die beigegebenen Bilder zeigen u. a. einen Blick in die „Bibliotheca Hertziana" und in die Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts. Dr. Kr.

Bruns, Friedrich, Die amerikanische Dichtung der Gegenwart. Lpz u. Bln: Teubner 1930. VI, 128 S. 8°. RM. 6.40.

Das von einem Germanisten der Staatsuniversität von Wisconsin verfaßte Buch bildet eine Ergänzung zu der „Amerikanischen Prosa", die den Ruf des Gießener Professors Dr. Walther Fischer als des führenden Amerikanisten in Deutschland begründet hat. Diese Ergänzung ist brauchbar genug, daß sie leicht hätte brauchbarer sein können, wenn der Amerikaner von seinem deutschen Vorgänger die Methode kulturgeschichtlicher Erfassung und Darstellung des dankbaren Stoffes gelernt hätte. Da ich frühere Arbeiten des zweifellos begabten und gediegenen Verfassers kenne und schätze, z. B. über Goethes Lyrik, bin ich von dieser letzten einigermaßen enttäuscht. Es fehlt zwar nicht an Ansätzen zu jener höheren Form der Darstellung, im großen ganzen aber ist es leider bei der veralteten, in Europa längst überwundenen Methode der Einzelanalyse und akademisch trockenen Zensierung geblieben. Das genügt wohl für Studierende zur ersten Orientierung, nicht aber den Ansprüchen, die der gleiche Verlag mit Fischers „Amerikanischer Prosa" selbst erweckt hat.

Zudem dürfte Bruns von des letzteren neuem Werk zur Geschichte der Amerikanischen Literatur, das in Walzels „Hand-

Digitized by Google

buch" erscheint, noch einmal überholt werden. Alles in allem ist wohl paradoxerweise zu sagen: der amerikanische Germanist tritt von außen an ein ihm naheliegendes und doch eigentlich fremdes Gebiet heran und zeigt anerkennenswerte Einzelkenntnisse; der deutsche Amerikanist macht sich ein fremdes Gebiet zu eigen und schöpft aus dem Vollen umfassenden Wissens und seltener Einfühlungskraft.

Verdienstlich ist bei Bruns der Hinweis auf bisher in Deutschland unbekannte Talente wie Cabell, Leonard, Robinson, Anny Lowell und Carl Sandburg. Über an und für sich bedenkliche Nichtbeachtung anderer, wie Traubel, Louis Untermeyer, Mark van Doren, Conrad Aiken, läßt sich deswegen nicht streiten, weil der Verfasser seinem Vorwort zufolge „eine Auswahl, die eine Wertung einschließt" getroffen hat. Prof. Dr. O. E. Lessing.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im Jahrzehnt 1919—1928 wurden im Deutschen Reich nach einem Aufsatz von Otto Karutz über **Innenkolonisation** in den „Sozialistischen Monatsheften" 26343 Neusiedlungen auf 259514 Hektar geschaffen, davon allein in Preußen 21602 auf 227359 Hektar. Höchstzahlen wurden bisher 1922 mit 3268 und 1928 mit 1253 Neusiedlungen im Reich erzielt, während das Jahr 1926 mit 906 Neusiedlungen fast wieder den Stand von 1919 mit 1820 Neusiedlungen erreichte. Die Bereitstellung erheblicher verbilligter Zwischenkreditmittel für die Dauer von 5 Jahren hat also der Siedlungstätigkeit seit 1926 einen merklichen Aufschwung gegeben.

In der Zeitschrift des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, „Der Schriftsteller" (Berlin), schreibt Joh. Urzidil (Prag) über **Die Lage des deutschen Schrifttums in der Tschechoslowakei**". Die 3½ Millionen Sudetendeutschen sind nicht in der Lage, eine finanziell gesicherte Literaturzeitschrift zu erhalten, trotzdem eine Zeitschrift als Vorposten deutscher Kultur den Angriffen der Tschechen weniger ausgesetzt ist, als das Deutsche Theater in Prag oder die deutschen Hochschulen. Die einzige Zeitschrift, der „Witiko", die literarische, künstlerische und kritische Beiträge bringt, hat schwer um ihre Existenz zu ringen. Der Grund liegt hauptsächlich in dem Gegensatz zwischen dem Prager Inseldeutschtum, dessen Literatur einen stark jüdischen Einschlag hat (Rilke, Werfel, Kafka, Salus, Adler, Meyrink, Max Brod u. a.), und dem Deutschtum, das der Grenze des Deutschen Reichs angelagert ist und überwiegend arisch eingestellt ist (Kolbenheyer, Watzlik, Dietzenschmied usw.). Auch das deutsche Zeitungswesen ist nicht zentralisiert; es gibt eine verhältnismäßig große Anzahl von Zeitungen, die meisten sind jedoch materiell nicht leistungsfähig und haben kleine Auflagen. Größere deutsche Blätter gibt es nur in Prag, Reichenberg, Brünn und Mähr.-Ostrau. Für literarische Vorlesungen und Vorträge besteht nur geringes Interesse. Die Prager literarischen Vereine haben, ebenso wie das deutsche Theater, schwer zu kämpfen. Der Rundfunk ist in den Händen der Tschechen und steht den Deutschen für literarische Darbietungen nur zwei- bis dreimal in der Woche je eine halbe Stunde zur Verfügung. Filmische Möglichkeiten gibt es für die sudetendeutschen Autoren in der Tschechoslowakei überhaupt nicht. — So offenbart sich in der Lage der sudetendeutschen Autoren die ganze Tragik der provinziellen Abgeschiedenheit, die mitten im fremden Staat und Volkstum, selbst bei intensivster Anspannung aller Kräfte, kaum zu überwinden ist. Um so wertvoller ist es daher, daß sich die deutschen Autoren zur Wahrung ihrer Interessen und zur Stärkung des deutschen Schrifttums an den „Schutzverband deutscher Schriftsteller" angeschlossen haben.

In den **„Preußischen Jahrbüchern"** (November-Heft 1929) behandelt Axel Schmidt auf Grund neu gewonnener Eindrücke im Land selbst **„Das Problem Südtirol"**. Er kommt dabei auch eingehend auf die Auswirkungen zu sprechen, die das zwischen Papst und Mussolini geschlossene Konkordat auf Südtirol haben könnte. Er hat den Eindruck gewonnen, daß die allgemeine Lage für das Deutschtum in Südtirol wenig günstig hingestellt wird. Von allen Konkordaten, die das Papsttum in den letzten Jahren abgeschlossen hat, enthalte das italienische Konkordat die am wenigsten präzisen Bestimmungen über den Religionsunterricht in der Muttersprache. Entscheidend für die Auswirkung des Konkordates werde es sein, ob die Bestimmung, daß die kirchlichen Provinzgrenzen nach Möglichkeit mit den politischen zusammenfallen sollen, durchgeführt wird. Die kirchliche Verwaltung Südtirols leide schon heute sehr darunter, daß sie in zwei Teile zerrissen ist, indem das nördliche Gebiet zu Brixen, das südliche zu Trient gehört. In Südtiroler Kreisen glaube man nicht, daß eine Vereinigung der deutschen Gemeinden Südtirols unter dem deutschen Oberhirten in Brixen für die nächste Zeit bevorstehe. Man glaube auch in Südtirol zu bemerken, daß seit Abschluß des Konkordates der Faschismus der Geistlichkeit gegenüber viel aktiver in Erscheinung tritt als früher, was durch die Teilnahme der Faschisten in Uniform an der Fronleichnamsprozession in Bozen zutage trat. In Meran sei das nur darum unterblieben, weil der Probst den Faschisten erklärte, er würde sich nicht scheuen, auch im letzten Augenblick die Prozession abzusagen, wenn die Faschisten durch Hineintragen von Parteipolitik die kirchliche Feier stören würden.

Auch die Bedienung der deutschen Katholiken durch Geistliche ihrer Nationalität erscheine in dem neuen Konkordat weniger gewährleistet als sonst. Es werde nämlich nur bestimmt, daß ein Geistlicher in einer Pfarre mit Angehörigen nichtitalienischer Nationalität sich einen Vikar nehmen muß, der deutsch versteht, falls er selbst die Sprache nicht beherrscht. Eine derartige Regelung sei bedenklich; denn heute sei die deutsche Geistlichkeit das stärkste Rückgrat der Bevölkerung, während in Zukunft ein deutschsprechender Vikar natürlich nicht die Stellung haben könnte, wie sie heute der deutschsprechende Hauptgeistliche hat. Daß der Papst, soweit es ihm möglich war, versucht habe, den Deutschen die Ausübung des Gottesdienstes in ihrer Muttersprache zu sichern, sei selbstverständlich, aber er soll selbst in einem neuerlichen Gespräche hohen deutschen Kirchenwürdenträgern gegenüber darauf hingewiesen haben, daß sich leider für die Deutschen in Südtirol nicht mehr habe erreichen lassen (das sei allerdings vor Abschluß des Konkordates gewesen).

Das **„Bukarester Tageblatt"** hat mit seiner Sonntagsnummer vom 23. März 1930 eine **Landwirtschaftsnummer** als Beilage herausgebracht, die der allgemeinen Beachtung wert ist. Besonders erwähnenswert ist der Aufsatz, der sich auch mit dem Deutschtum in Rumänien beschäftigt: „Das deutsche Bauerntum in Rumänien, seine Entwicklung und Bedeutung", von Abgeordnetem Rudolf Brandsch. Weiter sind hervorzuheben: „Der Weinbau Großrumäniens" von M. Ambrosi-Mediasch, „Industrie oder Landwirtschaft" von Dr.-Ing. Waldemar Pick-Mediasch und „Die Bedeutung der Spiritus- und Brauindustrie für die Volkswirtschaft Rumäniens" von Fabrikant Dr. Viktor Mesch.

Das **„Ibero-Amerikanische Archiv"** erscheint nunmehr als offizielle Zeitschrift des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin in neuem Gewand und mit erweitertem Inhalt. Das 1. Heft des 4. Jahrgangs ist zum wesentlichen Teil dem neugegründeten **Berliner Ibero-Amerikanischen Institut** gewidmet. Prof. P. Gast-Hannover hat einen einführenden Aufsatz geschrieben über die Bestrebungen, die in früheren Jahren gemacht wurden, um die Kenntnis südamerikanischer Kultur bei uns zu fördern. Der Direktor des Instituts, der frühere Staatsminister O. Boelitz,

Digitized by Google

gibt einen Abriß über die Einrichtungen und über die Aufgaben, die zu erfüllen sind, während der Spender der Bibliothek, Prof. Quesada, sich eingehend über die Aufgabe äußert, die seiner Ansicht nach die Bibliothek zu erfüllen hat. Es schließt sich eine Reihe anderer Aufsätze an, die ähnlichen Fragen gewidmet sind. Hervorgehoben sei noch ein aufschlußreicher Archivfund, der von Dr. Panhorst in der Dokumentenabteilung der Preußischen Staatsbibliothek gemacht wurde und auf das Verhältnis zwischen Alexander v. Humboldt und Simon Bolivar ein neues Licht wirft, wenn auch die letzten Beweise für die Frage der Beeinflussung Bolivars durch v. Humboldt immer noch fehlen.

„Die Abendschule", das in St. Louis (Mo.) erscheinende illustrierte Familienblatt, bringt über **die Lage des Deutschtums in Australien** die folgende pessimistische Darstellung:

„Der Weltkrieg hat auch hier für uns von deutscher Abstammung die schwerwiegendsten Folgen gehabt. Man hat unsere Gemeindeschulen, wo noch Deutsch gelehrt wurde, geschlossen, mit Ausnahme des Concordia College in Adelaide, wo unsere Jünglinge fürs Pfarramt vorbereitet werden. Erst jetzt wird der deutsche Unterricht in den Hoch- und Gemeindeschulen wieder erlaubt. Die meisten Kinder jedoch verlernen rasch das wenige Deutsch, das sie lernten, und es herrscht allgemein die Ansicht, daß in etwa 20 bis 25 Jahren kein Deutsch mehr in Australien gehört oder gesprochen werden wird. Die Mehrzahl der Kirchen hält jetzt nur noch englische Gottesdienste. Das Elternhaus ist die Hochburg der Muttersprache, jedoch nehmen sich nur noch wenige Eltern Zeit und Mühe, ihre Kinder zweisprachig zu erziehen, was doch in allen Fällen ein großer Vorzug ist."

In **„Der Ring"**, Mitteilungen des Ringes Kathol. Deutscher Burschenschaften, schreibt Dr. Klaus Hamper über **M. J. Lochemes**, einen katholischen deutschen, in Amerika geborenen Priester und Dichter. Proben veranschaulichen die bedeutende Begabung des Dichters. Zugleich bietet der Aufsatz eine gute Einführung in die allgemeinen Probleme des deutschamerikanischen Katholizismus. (Die Angabe, L. habe pennsylvaniadeutsch gedichtet, ist übrigens irrig.)

VON UNSERER ARBEIT

Die Danzig-Ausstellung in Wien

Vor einem ausgewählten Zuhörerkreise wurde am 25. April die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts in dem herrlichen Sitzungssaal des Niederösterreichischen Landtags in Wien, als in der vierzehnten und letzten Stadt ihrer Wanderung, eröffnet. Mit dem früheren Bundespräsidenten und jetzigen Minister Dr. Hainisch als Vertreter der Regierung war an der Spitze der Herren des Wiener Rathauses Bürgermeister Seitz erschienen; die Stadt Danzig vertraten Senatspräsident Dr. Sahm und Senator Kurowski; man sah unter den zahlreichen Vertretern des Diplomatischen Korps die Herren der Deutschen Gesandtschaft mit dem Geschäftsträger Dr. Hoffmann an der Spitze.

Als erster Redner begrüßte der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. Wanner, mit folgender Ansprache die Anwesenden:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

In Wien, der schönen, alten deutschen Hauptstadt, seine Danzig-Ausstellung zeigen zu dürfen, ist dem Deutschen Ausland-Institut eine besondere Ehre und Sie alle hier bei dieser feierlichen Eröffnung so zahlreich willkommen heißen zu dürfen, ist mir eine besondere Freude.

Sie wissen, meine verehrten Anwesenden, daß das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, der Hauptstadt des Schwabenlandes, begründet worden ist, weil aus dem Schwabenlande und Schwabenstamme seit jeher die stärksten Auswandererströme nach dem europäischen Kontinent, wie auch nach Übersee wanderten, um draußen dem deutschen Namen Ehre zu machen, um überall, wo sie hinkamen, fest mit dem Boden der neuen Heimat zu verwurzeln, um dort, wo ihr Pflug den Acker durchfurchte, nach Müller-Guttenbrunns schönem Worte, die Erde deutsch zu machen und nicht mehr zu weichen. Das Schwabenland, Stuttgart und das schöne Ulm verbinden mit der Donau und Kaiserstadt Wien alte historische Bande, und mit einer gewissen Ehrfurcht betrachten wir immer in unserem Museum im „Hause des Deutschtums" in Stuttgart das Modell jener alten „Ulmer Schachtel", mit der Tausende und aber Tausende von schwäbischen Männern und Frauen frohen Muts, mit altem schwäbischem Gottvertrauen und mit charaktergestärkter Zuversicht die Donau hinabfuhren, um von hier aus in ihre neuen Siedlungsgebiete verteilt zu werden. Hier im alten Hofkammerarchiv liegen noch die genauen Listen mit den Hunderten und Tausenden gut schwäbischer Namen unserer Landsleute, die eine lebendige Verbindung zwischen dem Schwabenlande und Österreich geschaffen haben, eine Verbindung des Blutes und der Herzen, die nie abgerissen ist, und die heute erneuern zu dürfen uns eine ganz besondere Ehre und Freude ist.

Unser Deutsches Ausland-Institut, meine verehrten Damen und Herren, ist dazu begründet, drei Ziele zu verfolgen: Es will das deutsche Volkstum des Reichs mit dem Volkstum außerhalb der Grenzen geistig und wirtschaftlich verbinden, es will das gesamte deutsche Volkstum auf der Erde zu einer kulturellen Willensgemeinschaft zusammenführen, und es braucht, um das Deutschtum in all seinen Siedlungen in der Zerstreuung beurteilen und um ihm helfen zu können, eine genaue Kenntnis der fremden Länder und Völker, jene Kenntnis und Kunde des Auslands, die für unser auf starken Handelsverkehr mit der Welt angewiesenes deutsches Volk Lebenselement und Lebensnotwendigkeit ist, und die wir in ihm verbreiten wollen.

Diese hier knapp umrissene Zielsetzung, meine verehrten Anwesenden, bedingt, daß wir zwischen Staat und Volkstum gut zu trennen verstehen. Es ist selbstverständlich und braucht nicht weiter darüber gesprochen zu werden, daß wir unseren Staat, daß wir das Deutsche Reich, lieben, den Staat, der in seiner fast völligen Einheitlichkeit seiner Bewohnerschaft Anspruch auf unsere ganze Kraft, auf unser ganzes Sinnen und Trachten, Leben und Schaffen hat, und den wir nach den schweren Schicksalsschlägen, die ihn betroffen, wieder groß und geachtet machen wollen. Der Staat aber, das lehrt uns gerade unsere Geschichte, ist etwas Wandelbares, etwas Veränderliches; seine Grenzen entsprechen nicht zu allen Zeiten unserer Kraft, sie richten sich im Gegenteil, wie uns die jüngste Vergangenheit bewiesen hat, vielfach nach der vereinigten Kraft anderer Staaten, die ihm als Gegner gegenüberstanden. Das Unwandelbare, das Unvergängliche, das Ewige aber ist das Volkstum. Und es ist eine der Lehren und Erfahrungen des Weltkrieges, nicht nur für uns, sondern auch für Polen und Litauer, Letten und Russen und alle anderen Völker, daß nicht nur der Staat, sondern auch das Volkstum seine Rechte hat, und daß die Zugehörigkeit zum Volkstum auch Pflichten für jeden Volksgenossen mit sich bringt. Die harten Nationalitätenkämpfe, in deren Zeitablauf wir leben, der Streit zwischen Staat und Volkstum, der mancherorts noch unentschieden tobt, zeigen uns, daß leider noch nicht allerorts sich die Überzeugung durchgesetzt hat, daß Staat und Volkstum sehr wohl und sehr gut miteinander auskommen und nebeneinander leben können, ja, daß sie, wenn sie sich nur richtig verstehen und gegenseitig anerkennen, zum Segen der Staaten und Völker durchdringen können. Arbeit am Volkstum bedeutet auch Loyalität gegenüber dem Staate, Förderung des Volkstums bedeutet allemal — und wer wäre geeigneter, stolzer auf diese historische Tatsache zu verweisen, als wir Deutsche! — Förderung des Staates, in dem dieses Volkstum lebt und wirkt. Das in diesem

Digitized by Google

Stunde und auf diesem Boden aussprechen zu dürfen und aussprechen zu müssen, ist uns Freude und Pflicht zugleich.

Das deutsche Volkstum hat nicht das glückliche Schicksal erleben dürfen, in einem einzigen Staate geschlossen, einig und friedlich sich entwickeln zu können, es hat sich zerstreut auf alle Kontinente und auf viele Dutzende von Staaten. Aber am heutigen Tage erleben wir eine gewisse Synthese zwischen den drei deutschen Staaten, die über ein einheitliches, geschlossenes Volkstum verfügen, zwischen dem Deutschen Reiche, Deutsch-Österreich und Danzig. Und das ist die symbolische Bedeutung, die ich unterstreichen möchte, die in der Tatsache liegt, daß wir unsere Danzig-Ausstellung hier in Wien, in der 14. deutschen Stadt, die sie durchwandert hat, zu Ende führen dürfen, ehe wir sie auflösen und diese Aufklärungsarbeit als beendet ansehen dürfen. Ich brauche nicht zu betonen, daß wir uns auf diesen Schlußpunkt, auf diesen Besuch in Wien, seit vielen Monaten ganz besonders gefreut haben, und das erklärt es auch, daß wir all den staatlichen und städtischen Stellen und all den Persönlichkeiten, die uns so tatkräftig unterstützt haben, diese nicht ganz einfache Aufgabe zu erfüllen, zu herzlichstem Dank verbunden sind, allen voran dem Komitee, das sich hier zu diesem Zwecke gebildet hat und in Ihnen, sehr verehrter Herr Bundeskanzler Streeruwitz, einen so energischen Leiter gefunden hat. Daß Sie uns aus dem Deutschen Reiche und unsere Freunde aus Danzig, die Delegation des Senats, die wir mit den Herren Senatoren Dr. Kamnitzer und Kurowski und mit dem Herrn Präsidenten des Senats, dem verehrten Herrn Dr. Sahm, an der Spitze zu unserer Freude hier begrüßen dürfen, so warm hier aufgenommen haben, das wollen wir nach dem Worte unseres Freiheitsdichters „nicht vergessen, sondern behalten in unserem Herzen."

Wir leben, meine verehrten Damen und Herren, in verschiedenen Staaten, unter verschiedenen politischen Sternen. Aber wir haben alle ein Einigendes, ein „Mutterhaus", wie es Gottfried Keller in einem schönem Worte besungen hat: „Volkstum und Sprache sind das Jugendland — darin die Völker wachsen und gedeihn — das Mutterhaus, nach dem sie sehnend schrein — wenn sie verschlagen sind auf fremden Strand."

Es ist schon etwas Herrliches, und es spricht für die Kraft dieser Herzen verbindenden Mächte, daß ein Schweizer Dichter uns diese uns tief bewegenden Verse geschenkt hat. Zu dem Mutterhause unserer Sprache und unserer damit verbundenen geistigen und sittlichen Kräfte kehren wir alle zurück, wenn wir in Not sind, in unserem Volkstum finden wir alle die Kraft, deren wir in diesen für uns alle nicht leichten Zeiten doppelt bedürfen. Unser schwäbischer Dichter, Schiller hat uns zugerufen, zu unserem Volke zu stehen und für unser heilig Recht zu kämpfen, und Ernst Moritz Arndt hat uns daran gemahnt, daß „nur durch den einzelnen ein Volk wird" und nur in der stillen und steten Tätigkeit jedes einzelnen die Gesamtheit wächst und gedeiht.

Von diesem unserem Volkstum will auch diese Ausstellung Zeugen, die wir heute eröffnen. Sie will Zeugnis davon ablegen, daß der Staat Danzig ein Staat mit deutschem Volkstum ist, und daß seine Menschen und Staatsbürger in ihrer erdrückenden Mehrheit, wir dürfen sagen fast Einheitlichkeit, den festen Willen haben, ihre deutsche Vergangenheit und deutsche Gegenwart auch zu einer deutschen Zukunft zu führen. Jeder einzelne von uns hat die sittliche Pflicht, unsere Volksgenossen in diesem ihrem heiligen Wollen zu stützen. Wir haben im vorigen Jahre das Andenken des deutschen Volksgenossen und amerikanischen Staatsmannes Karl Schurz gefeiert, wir begehen in diesem Jahre demnächst den 200. Geburtstag eines Friedrich Wilhelm von Steuben. Gibt es bessere Namen in der Menschheitsgeschichte, bedarf es stärkerer Beweise dafür, daß Volkstumspflicht und Staatspflicht nichts sich Widersprechendes, nichts sich Störendes sind?

Lassen Sie mich in diesem Geiste des gegenseitigen Verstehens, der Bereitung wahren Friedens unter den Völkern und Staaten, und mit dem nochmaligen herzlichen Dank an das alte deutsche Herzliche Wien, die Grüße unseres Deutschen Ausland-Instituts übermitteln und lassen Sie mich in diesem Sinne diese Danzig-Ausstellung Ihrer freundlichen Fürsorge überantworten!

Als zweiter Redner sprach Bürgermeister Karl Seitz-Wien, der seiner Rede Folgendes ausführte:

Im Namen der Stadt Wien begrüße ich nicht nur den Senatspräsidenten der Stadt Danzig, der sich selbst der Mühe unterzogen hat, an unserer Feier teilzunehmen und uns einen Besuch abzustatten, auch den Chef des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart. Herzlichst begrüße ich die Ausstellung, die Sie hier veranstalten, und wenn mein Vorredner gesagt hat, daß er diese Ausstellung unserem Schutze anheimstellt, so kann ich ihm als Bürgermeister der Stadt Wien sagen: Ja, sie steht unter unserem Schutze, denn unsere Liebe zur Stadt Danzig bedeutet so viel wie die Liebe zum deutschen Volk. Wir Wiener, zwei Millionen Menschen in einem kleinen Staat, haben ja sehr viel Gemeinsames in unserem geschichtlichen Werdegang und in unserem historischen Schicksal mit Danzig. Wir stehen weit im Osten, unsere Geschichte erzählt von schweren Kämpfen, um deutsche Kultur zu verteidigen, und unsere Geschichte sagt uns, daß das Ideal des Deutschen, die Einheit im Deutschen Staate, noch lange nicht erreicht ist.

Nun soll die große Masse Wiens einiges aus der Geschichte und aus der Kultur, aus dem Fortschritt Danzigs kennenlernen. Und das soll, wie alle Veranstaltungen, geeignet sein, einem Mangel abzuhelfen, unter dem wir Deutsche ja immer gelitten haben. Es ist nicht nur unser Schicksal, daß deutsche Erde und deutsches Volk auf verschiedene Erdteile verstreut sind, es ist auch der Mangel, daß die deutschen Stämme in allen Richtungen sich zu wenig kennen. Man hat sich vielleicht in früheren Zeiten damit begnügen können, daß eine kleine Oberschicht des Volkes die Geschichte kennt, aber heute, wo jeder letzte Mann im Volke berufen ist, selbst die Geschicke seines Volkes zu lenken, können wir uns nicht damit begnügen. Und wenn wir nicht die Mittel haben, um alle hinreisen zu lassen, so sind solche Ausstellungen die besten Mittel, diese Volksbildungspflicht zu erfüllen. Ich glaube nicht, daß viele von den zwei Millionen Wiens sehr viel von Danzig wissen. Wir kennen Danzig, wir kennen sie als die Stadt des großen deutschen Philosophen der Verneinung, wir kennen die Stadt aus den Verhandlungen in Versailles, wir kennen die Stadt als eines jener Objekte, die Anlaß zum Streit geboten haben. Nun sollen wir Gelegenheit haben, diese Stadt und ein gutes Stück seiner Geschichte kennenzulernen. Uns verbinden ja innige Bande historischer Natur. Die Bestrebungen des Deutschen Ausland-Instituts sind auf das wärmste zu begrüßen. Wolle es deutschem Volk, das versucht, seine Stämme zusammenzuführen, beschieden sein, sich selbst kennenzulernen, kennenzulernen in allen seinen Schichten der Zivilisation und Kultur und in allen seinen sozialen Schichten! Möge diese Einheit hergestellt werden, dann ist uns um das deutsche Volk und um uns nicht bange!

Diese deutsche Kultur wird uns die Kraft geben, dem deutschen Volk ein besseres Schicksal zu bescheiden, dem deutschen Volk eine bessere Zukunft zu erobern. Danzig, das Bollwerk im Osten, das mit uns vereint ist, in seinem Stamme, in seinem Wesen, in seiner deutschen Art, soll versichert sein, daß es mit uns und allen Deutschen immer vereint ist. Und so heißen wir Sie herzlichst in unserer altdeutschen Stadt willkommen.

Bundeskanzler a. D. Ernst Streeruwitz-Wien, Vorsitzender des Danzig-Komitees:

Sehr geehrter Herr Präsident!

Einer Einladung Ihrer Regierung folgend, hatte ich vor kurzem die Genugtuung, Danzig kennenlernen, aus Ihrer schönen Stadt und aus den ihr benachbarten deutschen Provinzen eine Fülle unvergeßlicher Eindrücke heimbringen zu dürfen.

Dort wie hier ist deutsches Volk in deutschem Land bemüht, die Nachwirkungen einer Zeit voll Leiden und Betrübnis zu überwinden.

Große räumliche Entfernung, verschiedenartiges Schicksal in der Geschichte, Trennung durch weite Strecken fremdsprachigen Landes, geben unserer Zusammenkunft am heutigen Tage eigenartigen Reiz. Es ist so, wie wenn Angehörige einer großen, in aller Welt zerstreuten Familie, die sich bisher nur durch Schrift und Bild kennen, einander zum ersten Male gegenübertreten und auf den ersten Blick — jeder im Auge des anderen — die Freude aufleuchten sehen, die innere Verbundenheit wahrnehmen, welche den ersten Händedruck zum Symbol untrennbarer Freundschaft macht.

Wieder einmal sind wir Deutsche in allen Teilen der Welt Volk in Not!

Wieder einmal kämpfen wir den harten Kampf um unser Dasein, um unser Volkstum, um unsere Kultur, um unsere geistige Einheit.

Graue, freudlose Jahre ziehen eines ums andere vorüber und kein Licht winkt, unseren Weg in die Zukunft zu erhellen. Aber wir Deutsche in Nordost und in Südost sind nicht Sonnenkinder der Geschichte. Tausendjähriger Dienst als Nachhut unseres Volkes hat unsere Augen geschärft, zu sehen auch im Wandel

Digitized by Google

trüber Tage; unsere Kraft gestählt zum Ertragen von Unbill und Gefahr. Immer waren wir am stärksten in der höchsten Not.

Oft genug sind große Wendungen in unsere Geschichte aus unscheinbarem Geschehen emporgewachsen. Oft genug waren Deutsche aus dem Osten berufen, neue Ziele zu weisen.

Möge auch der heutige Tag ein Zeichen sein auf dem Wege zur Wiederaufrichtung unseres Volkes, das so zahlreich, so mutvoll, so arbeitsam, geistig so hochstehend ist, daß niemand seine Zukunft zu stören vermag!

Und wir beide, Danzig und Österreich, werden teilhaben an diesem Wege nach aufwärts und ihn bereiten helfen, jeder an seinem Platz. Hand in Hand aber werden unsere Nachfahren einziehen in eine neue Epoche glanzvoller deutscher Geschichte.

Sodann ergriff das Wort der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Dr. Heinrich Sahm:

Den herzlichen Worten der Begrüßung, die ich soeben von allen Seiten gehört habe, entnehme ich mit dankbarer Freude, daß die Danzig-Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts auch in der Bundeshauptstadt Wien so aufgenommen und so aufgefaßt wird, wie wir Danziger es uns nur wünschen können. Ich darf wohl in Ihren Worten eine Sympathiekundgebung des österreichischen Volkes für die Freie Stadt Danzig erblicken. Seien Sie überzeugt, daß die freundlichen und herzlichen Worte der Begrüßung in der Bevölkerung des Freistaates, die zu mehr als 95% rein deutsch ist, in ihrer vollen Bedeutung erfaßt und daß sie lebhaften Widerhall finden werden.

Wir erblicken in dieser Ausstellung die Bekundung des Willens zur Aufrechterhaltung der deutschen Kultur. Wir wollen mit der Ausstellung Kulturpropaganda für Deutsche unter Deutschen betreiben, ein Dienst an der Kultur, nichts weniger und auch nichts mehr. Wir wollen die alte Hansestadt an der Mündung der Weichsel, wir wollen den ganzen Freistaat den Brüdern in Österreich nahebringen. Die Geschichte Danzigs, reich und inhaltsvoll wie ein altes Heldengedicht, sie ist auf das eine große Thema abgestimmt: Danzig verdankt in seiner ganzen Vergangenheit seine Stellung, seinen Ruhm, seine Größe der treuen Bewahrung seines Deutschtums. Es wäre außerordentlich verlockend, Parallelen zwischen Wien und Danzig zu ziehen, Parallelen aus der Vergangenheit und noch mehr aus der Gegenwart. Aus der Gegenwart, welche eine Schicksalsgemeinschaft zwischen diesen beiden Kulturzentren des Nordens und des Südens herbeigeführt hat. Ich hoffe, daß aus dieser Schicksalsverbundenheit, durch diese Ausstellung enge freundschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen, ein Austausch von Gütern materieller und geistiger Art erwachsen. Wie Wien um seine wirtschaftliche Vormachtstellung im Strombereich der Donau infolge der durch den Friedensvertrag neu geschaffenen politischen Lage zu kämpfen genötigt ist, so macht die Freie Stadt Danzig alle Anstrengungen, um ihre wirtschaftliche und kulturelle Vormachtstellung an der Mündung des gewaltigen Weichselstromes und an der Ostsee zu behalten. Geschichte und Tradition sind für uns beide Wegweiser und Zielgeber. In Erkenntnis der historischen Mission, die uns Danzigern auferlegt ist und die wir erfüllen wollen, predigen wir mit dieser Ausstellung von der deutschen Seele Danzigs. Wir zeigen Ihnen das alte Danzig aus großer Zeit und seine Beziehungen zum Deutschen Ritterorden und zur Hanse; wir zeigen aber auch die Gegenwart und ihre vielen brennenden Probleme. Mag die Freie Stadt Danzig durch Verträge, die zu der heutigen Form eines selbständigen, unabhängigen deutschen Staates geführt haben, auch vielen Bindungen und Hemmungen nach außen hin unterworfen sein, völlig und unbestritten frei ist sie in der Aufrechterhaltung der deutschen Kultur und der deutschen Kulturgemeinschaft. Grade weil wir diesen Grundsatz in allen unseren öffentlichen Kundgebungen immer und immer wieder in den Vordergrund gestellt haben — mit Freimut, Selbstbewußtsein und nationalem Stolz —, haben wir diesem uns heiligen Gedanken Achtung und Anerkennung im Rate der Völker verschafft.

So gestimmt treten wir heute mit dieser Ausstellung in Österreichs Bundeshauptstadt vor Sie hin. Der Zug, den diese Ausstellung bereits durch alle Gaue des Deutschen Reiches genommen hat, findet einen wirkungsvollen Schluß nunmehr im schönen Wien. Der Gedanke, den deutschen Freistaat Danzig in den beiden anderen deutschen Staaten, dem Deutschen Reich und Österreich, gewissermaßen lebendig vor Augen und zu den Herzen zu führen, wird durch die Ausstellung hier seine Krönung erfahren.

Ich bitte Sie, hochverehrte Anwesende, und über die Mauern dieses Hauses hinaus das ganze österreichische Volk, uns kennenzulernen in dem, was wir waren, was wir sind und was wir sein wollen! Wir treten mit dieser Ausstellung vor Sie hin in dem unerschütterlichen Glauben an eine lebensvolle, schicksalsverbundene Gemeinschaft deutschen Blutes und deutschen Wesens.

Zum Schluß ergriff Bundesminister Dr. Michael Hainisch das Wort und führte u. a. aus:

Ich habe die Ehre, die Gäste der Danzig-Ausstellung im Namen der österreichischen Bundesregierung auf das herzlichste zu begrüßen. Herr Präsident Dr. Sahm hat darauf hingewiesen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse Danzigs große Ähnlichkeit haben mit denen Österreichs. Und in der Tat ist nicht bloß Danzig aus seiner Verbindung herausgerissen worden, sondern auch unser heutiges Österreich. Es ist in Österreich nicht leicht, Handelsminister zu sein, wo die Grenzen so eng gesteckt sind. Ich wünsche dieses Amt nur meinen Feinden. Danzig kennen die wenigsten von uns, wenige werden bloß wissen, daß dort Schopenhauer geboren wurde. Bei den heutigen technischen Fortschritten werden wir bald in der Lage sein, Danzig per Flugzeug in sieben Stunden zu erreichen, und wir werden die Danziger dann so kennenlernen, wie sie uns heute bereits kennen.

Indem ich Ihnen nochmals die Grüße meiner Regierung übermittle, heiße ich Sie in Wien herzlichst willkommen.

Ein Rundgang durch die im ehemaligen Palffy-Palais in der Wallnergasse übersichtlich und klar angeordnete Ausstellung schloß sich an. Die Stadt Wien empfing dann die auswärtigen Gäste zu einem Frühstück im Rathaus. Tags zuvor weilten zahlreiche Vertreter der Wiener Presse bei einer Vorbesichtigung in der Ausstellung und wurden dann bei einem Presseempfang durch den Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig, durch den Bundeskanzler a. D. Streeruwitz und durch den Generalsekretär des Deutschen Ausland-Instituts begrüßt und mit den Arbeiten des Instituts und den Zielen der Ausstellung bekannt gemacht. Die Ausstellung fand schon am Eröffnungstage reges Interesse bei der Wiener Bevölkerung und wurde in der Wiener Presse ausführlich gewürdigt.

Das Komitee zur Vorbereitung der Danzig-Ausstellung in Wien besteht aus folgenden Herren: Präsident Dr. Böhler, Bundesminister a. D. Buchinger, Nationalrat Dr. Drexel, Vizepräsident Dr. Ing. Enderes, Vizekanzler a. D. Hartleb, Präsident Dr. Groß, Bundesrat Prof. Dr. Hugelmann, Handelskammerrat Kandl, Landeshauptmannstellvertreter Leser, Kommerzienrat Metzger, Generaldirektor Dr. Neubacher, Hofrat Dr. Palla, Chefredakteur Quaiser, Bundesminister a. D. Dr. Schürff, Generaldirektor Dr. h. c. Schuster, Bundeskanzler a. D. Streeruwitz, Präsident Tilgner, Vizepräsident Vinzl, Professor Dr. Wettstein-Westersheim.

Geschäftliches

Reiseauskünfte über das Königreich Südslawien

durch den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund in Nowisad-Neusatz, Zeljeznicka ul. 19. Jede gewünschte Reiseauskunft wird gern, individuell und kostenlos erteilt (Porto beifügen).

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. Mai 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Digitized by Google

Die geistige Brücke
zur deutschen Heimat

ist „Der Türmer", Monatsschrift für Gemüt und Geist, die führende deutsche Zeitschrift, in der alle Fragen der Kultur, der Kunst und Bildung, der Wissenschaft und Politik frei von Dogmen oder Parteischranken erörtert werden. Fesselnde Erzählungen unserer besten Dichter, anregende Aufsätze aus allen Wissensgebieten in allgemein-verständlicher Art und prächtige Bildwiedergaben nach Originalgemälden erstklassiger Künstler bieten köstliche Geistesnahrung, die dem Gebildeten ebenso unentbehrlich und willkommen ist wie das tägliche Brot.

Bestellen Sie heute noch ein kostenloses Probeheft von dieser gediegenen Monatsschrift durch Ihre **Buchhandlung** oder direkt vom **Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.** Bezugspreis: Vierteljährlich **5.-** RM. Einzelheft: **1.80** RM. zu haben in jeder guten Buchhandlung

„Der Türmer"

UNIVERSAL-
MISCH- U. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-, Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER
CANNSTATT-STUTTGART

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE
Ausführlicher Lehrplan kostenlos

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. **Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland.** Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

DER GROSSE BROCKHAUS

HANDBUCH DES WISSENS
IN 20 BÄNDEN

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler oder direkt vom Verlag kostenfrei und völlig unverbindlich für Sie die anregende und reich bebilderte Broschüre Der große Brockhaus neu von A–Z

Jetzt besteht noch die Möglichkeit, alte Bücher in Zahlung zu geben. Günstige Zahlungsbedingungen

BAND 5
SOEBEN
ERSCHIENEN

F.A. BROCKHAUS. LEIPZIG

Die Auswanderung
tausender deutscher Bauern aus Rußland
lenkt die Aufmerksamkeit auf unsere Neuerscheinung

Die Wolgadeutschen

Ihr Staats- und Verwaltungsrecht in alter und neuer Zeit. Zugleich ein Beitrag zum bolschewistischen Nationalitätenrecht

herausgegeben von der

Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas

Komitee zur Pflege der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Republik der Wolgadeutschen

Gr.-8°, VIII und 192 Seiten. Geheftet RM. 6.50

„Abgesehen von der rein geschichtlichen Entwicklung werden die Zuständigkeitsfragen, Schul- und Kirchen-angelegenheiten, das Gerichts- und Militärwesen, die Sprachenfrage, das Wahlrecht eingehend behandelt, um im Endergebnisse die Grundzüge der heutigen Staats- und Verwaltungspolitik des Wolgastaates festzustellen."
„Fischers Zeitschrift für Verwaltungsrecht", Leipzig

„Wer immer mit dem Herzen das Schicksal unserer einsamen deutschen Brüder in der Sowjetflut verfolgt, sollte das gründliche Werk lesen."
„Pfälzischer Kurier", Neustadt a. H.

Ausführliche Prospekte über osteuropäische Literatur unberechnet!

Ost-Europa-Verlag, Berlin W. 35 und Königsberg i. Pr.

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

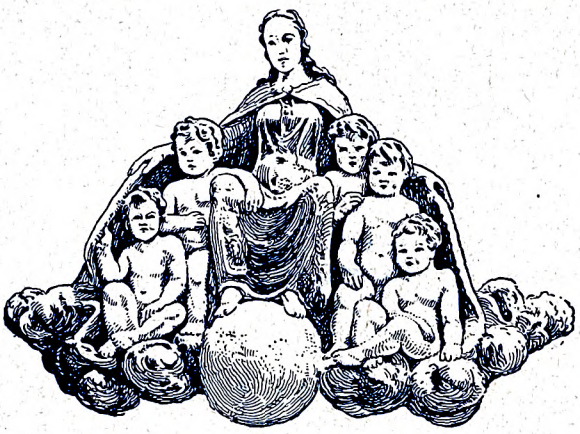
Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT 16 1931



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Sonderheft

aus Anlaß der Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts:

Strukturwandlungen in Wirtschaft und Volkstum

mit Beiträgen von Emil Helfferich, Dr. Roderich Schlubach, Dr. Gustav Peters, Rudolf Brandsch, Dr. Albert Schubert, Dr. Franz Jesser u. a. m.

Jahrg. XIII / Nr. 11 STUTTGART Erstes Juniheft 1930

Digitized by Google

KRUPP

Unser Erzeugungsprogramm

Werkstoffe

Edel- und Sonderstahle / Schnelldrehstahle / Werkzeugstahle, unlegiert und legiert / Hochleistungswerkzeugmetall „Widia" / Vollbohr- und Hohlbohrstahle / Gesenkstahle / Hartmetall „Percit" / Baustahle für Vergütung, Einsatzhärtung und Nitrierhärtung / Säure- und rostwiderstandsfähige Stahle / Hochhitzebeständige Legierungen / Magnetstahle / Mangan-Hartstahl / Gewehrlaufstahle / Alterungsbeständiger Izettstahl / Hochwertiger Walzdraht.

Halbfertige und fertige Teile

Schmiede- und Gußstücke bis zu den größten Abmessungen / Kaltwalzen und geschmiedete Walzen zum Warmwalzen / Nahtlos geschmiedete Hohlkörper / Grob- und Feinbleche / Heiz- und Kühlplatten / Gekümpelte und gepreßte Teile / Sondergußeisen und Sonderstahlguß / Gefäße und Apparate aus nichtrostenden säurefesten Stahlen.

Erzeugnisse für das Eisenbahnwesen

Radsätze und deren Einzelteile / Einheitshülsenpuffer / Verstärkte Kupplungen und Zughaken / Federn aller Art / Weichen, Kreuzungen und Drehscheiben / Dampflokomotiven jeder Bauart und Größe und für alle Spurweiten / Elektrische Lokomotiven für Einphasenwechselstrom von 50 Per/sec. / Diesellokomotiven / Klein-, Feld-, Forst- und Industriebahnen / Meßapparate zum Nachmessen von Radsätzen / Achsschenkel-Prägepolier-Apparate.

Erzeugnisse des Maschinenbaues

Bagger und Absetzapparate / Schnellastwagen für 3 bis 5 t Nutzlast, Sattelschlepper, Motorkesselwagen, Omnibusse, Kraftfahrzeuge für städtische Fuhrparke und Reinigungsbetriebe / Erntemaschinen für Getreide, Gras und Heu / Reinigungszentrifugen für Öl und Benzin / Registrierkassen / Preßluftwerkzeuge, Elektrowerkzeuge / Feinmeßgeräte / Im Einsatz gehärtete Zahnräder, Zahnräder aller Art, Zahnrad-, Reibrad- und Kegelradgetriebe, Kammwalzen.

914

FRIED. KRUPP Aktiengesellschaft, Essen

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 11 | STUTTGART | Erstes Juniheft 1930

INHALT

Sonderheft: Strukturwandlungen in Wirtschaft und Volkstum

Zum Geleit ..... Seite 360
Wirtschaft und Volkstum. Von Dr. Fritz Wertheimer ..... „ 360
Das Überseedeutschtum. Von Emil Helfferich, Hamburg ..... „ 362
Deutsche Überseewirtschaft. Von Dr. Roderich Schlubach, Hamburg „ 366
Auslanddeutschtum und Reich. Gedanken über Wirtschaftsbeziehungen. Von Abg. Dr. Gustav Peters, Prag „ 369
Über die sozialen Umschichtungen im Auslanddeutschtum. Von Abg. Rudolf Brandsch, Hermannstadt „ 376
Strukturwandlungen in der wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschtums der abgetrennten Gebiete Posen-Westpreußen. Von Dr. Albrecht Schubert ..... „ 377
Die soziale Umschichtung des deutschen Volkes. Von Senator Dr. h. c. Franz Jesser ..... Seite 381
Kleine Wirtschaftsnachrichten:
Deutsche Handelskammern im Ausland ..... „ 384
Bilanzen deutscher Banken in Rumänien für das Jahr 1929 ..... „ 386
Briefe aus dem Ausland:
Deutscher Flottenbesuch in Catania. Von Edgar Wolter ..... „ 387
Deutsche in Neu Orleans ..... „ 387
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 388
Unsere Toten ..... „ 393
Vom Auslanddeutschtum:
Kirche und Mission im Ausland .... Seite 393
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 394
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 394
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 395
Kunst und Wissenschaft im Ausland . „ 395
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 395
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 396
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 396
Verschiedenes ..... „ 397
Wanderungswesen ..... „ 398
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 398
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 399
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 402
Von unserer Arbeit ..... „ 403

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. VI, Nr. 6

DAS WICHTIGSTE

Ostoberschlesien

Die Wahlen zum schlesischen Sejm brachten am 11. Mai trotz allen Terrors eine beträchtliche Zunahme der deutschen Stimmen und eine Vermehrung der deutschen Mandate. Seite 388.

Bei den Gemeindewahlen in Königshütte konnte die Deutsche Wahlgemeinschaft, die bisher allein die Mehrheit hatte, zusammen mit den deutschen Sozialisten die deutsche Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung behaupten. Seite 389.

Posen-Pommerellen

Der sogenannte Pfadfinderprozeß vor dem Bezirksgericht Bromberg fand unter vollem Ausschluß der Öffentlichkeit statt und brachte die Verurteilung von drei deutschen Angeklagten zu Gefängnis- und Geldstrafen. Seite 389.

Tschechoslowakei

Die deutschen Regierungsparteien haben den Antrag eingebracht, der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in der Tschechoslowakischen Republik den Rang und Titel einer Deutschen Akademie zu verleihen. Seite 389 f.

Estland

Das „Neue Arensburger Wochenblatt" hat aus wirtschaftlichen Gründen und infolge der Notlage des Deutschtums auf der Insel Ösel sein Erscheinen eingestellt. Seite 396.

England

Ludwig Breitmeyer, ein geborener Stuttgarter, dessen Name mit den Anfängen und dem Aufblühen der Diamantindustrie in Südafrika auf das engste verbunden ist, starb vor kurzem in England im Alter von 77 Jahren. Seite 393.

Brasilien

Im Staate Rio Grande do Sul haben die Hauptversammlung des Verbandes der Kolonievereine und der 14. Katholikentag Zeugnis vom Blühen und Wachsen des deutschen Vereinswesens abgelegt. Seite 392 f.

Tübingen

In Tübingen wurde die Deutsche Burse für an der Universität studierende Auslanddeutsche zu Beginn des Sommersemesters feierlich eingeweiht. Seite 403 f.

Digitized by Google

Zum Geleit!

Wir haben im Vorjahr bei den wirtschaftlichen Besprechungen, die das Deutsche Ausland-Institut seit einigen Jahren mit seinen Jahresversammlungen verbindet, vieles über die Veränderungen gehört, die in der sozialen Zusammensetzung und soziologischen Struktur des Auslanddeutschtums in seinen einzelnen Wohn- und Siedlungsbezirken eingetreten sind. Unsere Leser finden in den Aufsätzen dieses Heftes Beleuchtungen dieses Problems von den verschiedensten Gesichtspunkten aus.

Scheinbar hat das, was der überseeische Kaufmann — oder dürfen wir das ältere und stolzere Wort „Kaufherr" für ihn gebrauchen? — über die Veränderungen der welt-geschäftlichen Lage und über die politischen und wirtschaftlichen Wandlungen in den Länderwirtschaften beizutragen hat, nichts oder nur wenig mit jenem zu tun, was der kontinentale Führer eines im wesentlichen bäuerlichen oder handwerklichen, vielleicht auch noch städtebürgerlichen Volkstums als das Ausschlaggebende betrachtet. Aber sie alle eint doch letzten Endes nicht nur die Tatsache, daß sie Deutsche sind; Männer gleichen Stammes, gleichen Blutes, gleicher geistigen Freiheiten und Gebundenheiten, gleichen kulturellen Strebens und Wollens — — —, sondern darüber hinaus auch das Bewußtsein, daß die Wirtschaft ihr Schicksal ist. Sie wissen als Führer ihrer Volksteile, daß die Erhaltung von Schule und Kirche und damit von Sprache und Volkstum, daß aber auch die Erhaltung aller geistig kulturellen Güter: des Theaters, des Vortragswesens wie der sozialen Einrichtungen, im Grunde abhängig ist vom wirtschaftlichen Wohlstand des einzelnen wie der Gesamtheit. Opfer kann auf die Dauer nur derjenige bringen, der sie zwar mit dem vollen Bewußtsein leistet, daß sie wirkliche materielle Opfer für die Erhaltung geistiger Güter sind, der sie aber auch auf die Dauer tragen kann, ohne dadurch seiner Wirtschaft oder seiner eigenen Lebenshaltung und derjenigen seiner Familie zu schaden. Von der Wirtschaft hängt die Erhaltung unseres Volkstums im Ausland ab.

Wir stellen die Beiträge der beiden großen und bekannten Wirtschaftsführer des Überseedeutschtums voran. Denn es darf einmal offen gesagt werden, daß dieses Überseedeutschtum dem Überlanddeutschtum ein Musterbeispiel der Opferwilligkeit gewesen ist und auch heute noch ist. Es ist ja durchaus nicht so, daß dieses Überseedeutschtum nur aus reichen, mächtig verdienenden, leicht, sorglos und üppig lebenden Kaufleuten bestände. Dieser Typ ist längst dahin, wenn er überhaupt je in dieser Form bestanden hat. Das Überseedeutschtum in seinen kaufmännischen Schichten ringt heute schwer, hart und arbeitsam um seinen Bestand und um neue Grundlagen seiner Arbeit. Wo aber gibt es glänzendere Beispiele einer in einer harten und an Entbehrungen überreichen Gegenwart geleisteten, nur von Gedanken an die Zukunft getragenen und nur unter diesem Blickpunkt überhaupt tragbaren Opferwilligkeit für die Erhaltung von Sprache und Volkstum und deutscher Geistigkeit, als in diesem Überseedeutschtum nach dem Kriege? Niemand hat besser erkannt als der deutsche Überseekaufmann, daß auf die Dauer zwar die geistigen Werte nur von privatwirtschaftlich wohlgestellten Männern erhalten werden können, daß aber auch wiederum die Erzielung solchen privatwirtschaftlichen Wohlstandes eben von der Erhaltung dieser Geistigkeit abhängt, anders gesagt, daß der Auslanddeutsche der Zukunft nur wirtschaftlich vorankommt, wenn er eine überragende geistige Schulung besitzt, wenn ihn seines Volkes Kultur und seine überlegene Bildung befähigen, wirklich auch wirtschaftlich überlegen zu sein.

Die Wirtschaft ist nicht Selbstzweck; sie dient dem Staate und sie dient dem Volke. Und die Wirtschaft der Auslanddeutschen soll nicht nur in ihrem Staate und ihrem eigenen Volksteile, sondern auch dem Muttervolke und Mutterlande dienen. Nur wenn sie auch diesen Zweck im Auge hat, hilft sie uns, wieder aufzusteigen aus den Tagen der Not und des Zwangs. Nur wenn sie uns wirtschaftlich befruchtet, können wir die Quellen speisen und üppig fließen lassen, die der geistigen Befruchtung unserer Auslanddeutschen mit zu dienen haben. F.W.

Wirtschaft und Volkstum[1]

Wirtschaft — das ist ein Begriff, den wir gemeinhin mit dem Staate verbinden. Zwar sprechen wir von „Volkswirtschaft", aber wir meinen damit nicht die Wirtschaft des Volkes im Sinne der durch gleiche Sprache, gleiche Kultur, gleiches Wollen und gleiches Bewußtsein verbundenen Volksgemeinschaft, sondern die Wirtschaft des Volkes im Sinne: der Summe aller Staatsbürger. Die „deutsche Volkswirtschaft" umfaßt somit auch die Wirtschaftsinteressen der, wenn auch prozentual verschwindend geringen Minderheiten in Deutschland, der Polen, Wenden, Dänen, die „tschechoslowakische Volkswirtschaft" die gewaltigen Wirtschaftsinteressen des sudetendeutschen Bauernvolkes und der sudetendeutschen Industrie. In diesem Sinne mag man tatsächlich sagen: Wirtschaft ist Schicksal, ist Schicksal für alle die, die durch staatliche und machtgeborene Grenzziehung, nicht aus dem freien Selbstbestimmungsrecht der Völker heraus, Staatsangehörige eines Staatskörpers geworden sind, dessen „Wirtschaft" sie nun zugehören.

Denn der Staat treibt Wirtschaft, gestaltet bewußt Wirtschaft, er schafft und vernichtet absichtsvoll Wirtschaft. Denn er strebt nach „Autarkie", nicht nur nach der de iure- und der de facto-Anerkennung, nicht nur nach der politischen Selbständigkeit und Unantastbarkeit, sondern auch — unter Abstreifung aller Kulturanleihen aus Jahrzehnten und Jahrhunderten — nach geistigem Eigenleben und vor allem nach wirtschaftlicher Unter-

[1] Diese Ausführungen behandeln die Gedankengänge eines Vortrages, den der Verfasser in einer Ausschußsitzung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen gehalten hat.

Digitized by Google

bauung dieser politischen und geistigen Selbständigkeit. Er raubt der bislang vielleicht führenden, jetzt zur „Minderheit" gewordenen volksfremden, weil nicht zum Staatsvolk gehörigen Schicht Schule und Theater, um ihren geistigen Einfluß zu mindern. Er raubt ihr den Großgrundbesitz, um ihr die wirtschaftliche Wurzelkraft zu untergraben und zugleich das eigene kinderreiche und wehrfähige Bauernvolk zu vermehren, er nimmt aus militärischen Gründen den Waldgroßbesitz weg, er zerstört durch Zoll- und Wirtschaftspolitik sonst nicht angreifbare, in fremder Volkshand befindliche Industrien.

Dieser Staat, mag man ihn je nach dem Standpunkt des Betrachters, weitsichtig, großzügig oder brutal und aus machtpolitischen Gründen wirtschaftsuntüchtig nennen, treibt seine Volkswirtschaft als Staatswirtschaft. Deckt sich zu 99 % das Staatsvolk mit einem einheitlichen Volkstum, wie beim Deutschen Reich, so entstehen keinerlei Spannungen zwischen Staat, Volkstum und Wirtschaft. Ist der Staat aber kein National-, sondern ein Nationalitätenstaat, wie die Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Ungarn, Südslawien und andere es sind, so vergrößern sich die Spannungen, je wirtschaftstüchtiger die „Minderheit" einst war und je rascher das „Staatsvolk" sich in den Besitz dieses Vorsprungs setzen will.

Der deutsche Staat — oder sagen wir besser, der größte deutsche Staat, das Deutsche Reich, denn Deutsch-Österreich und Danzig sind auch deutsche Staaten — ist weithin defensiv eingestellt: Er verteidigt seinen Boden gegen Besatzung und gegen drohende Besetzung infolge des übermäßigen Bevölkerungsdrucks östlicher Völker gegenüber eigenem Bevölkerungsschwund im Osten; er verteidigt im Innern seine Staatsform gegen nicht unwesentliche, mit der Revolutionsänderung nicht einverstandene Kreise; er verteidigt seine Wirtschaft gegen Weltkrisen und gegen den erdrückenden Anprall der Reparationsverpflichtungen. Rings um diesen Staat herum sind dagegen die Staaten in der Offensive: volkspolitisch, machtpolitisch, wirtschaftspolitisch. Polen z. B. schiebt nicht nur einen wirtschaftlich außerordentlich fortschreitenden und an Menschenzahl geradezu unheimlich wachsenden Menschenwall gegen den an Menschen- und Wirtschaftskraft immer mehr verblutenden deutschen Osten vor, auch Frankreich ergänzt das Schwinden der eigenen Volkskraft durch Hereinnahme von Millionen von Fremdstämmigen, denen und deren Kindern es nach dem neuen Staatsangehörigkeitsgesetz von 1927 die französische Staatsangehörigkeit geradezu aufdrängt, aus einem bewundernswerten Offensivgeist und Kulturvertrauen heraus: sie schön kulturell einzufranzösisieren und sie im Laufe eines Menschenalters zu „guten Franzosen" zu machen: landwirtschaftliche wie industrielle Offensive, wie sie auch Italien in anderen Formen betreibt. Auch das deutsche Volkstum, so kann man sagen, ist in der Defensive. Da ist kaum einer von den vielen Staaten, in denen es siedelt, in dem seine kulturellen Lebenserfordernisse gewährleistet sind, kaum einer, der ein Mindestmaß an Sicherheit bietet. Dieses deutsche Volkstum, in jedem Staate eine aus dem Druck geborene und zusammengeschweißte Willenseinheit, gegliedert in wirtschaftliche Selbsthilfeverbände, in politische Parteien und Vertretungskörper, in kulturelle Leistungsverbände, kämpft um seinen Bestand: politisch um seine Gleichberechtigung und staatsbürgerliche Anerkennung (bei voller staatlicher Loyalität und Erfüllung aller Staatspflichten!), geistig um seine Muttersprache und Kulturpflege, wirtschaftlich um Erhaltung der Grundlage, aus der heraus erst bei privatwirtschaftlichem Wohlstand des einzelnen die Kulturnotwendigkeiten erhalten und bezahlt werden können.

Wo findet dieses kämpfende Volkstum seinen Rückhalt? Nicht beim Staate, in dem es wohnt und gegen dessen übersteigerte Ansprüche es ja kämpft. Auch nicht beim Staate, der der Staat seines Muttervolkes ist, beim Deutschen Reiche. Denn er kämpft ja selbst in der Defensive, ringt um seine innere und äußere staatliche Anerkennung, um den Bestand seiner Wirtschaft, die er als „deutsche Volkswirtschaft", d. h. also als Staatswirtschaft des Deutschen Reiches, betreibt. Der Rückhalt liegt im Volkstum. Was Polen und Tschechen längst vor ihrer Staatwerdung instinktiv geahnt und gewußt haben: daß nämlich Volkstum stärker, unwandelbarer, ewiger sei als der Staat, daß der Staat nur Folgeerscheinung eines starken Volkstums, viel weniger aber ein kräftiges Volkstum Folgeerscheinung eines mächtigen Staates sei, das lernte das deutsche Volk und Volkstum erst langsam aus den Folgen des Krieges. Die deutsche Staatsform war wandelbar, veränderlich unter den Einflüssen der Machtkoalition; das Volkstum aber erlitt zwar Not, Einbuße an Zahl und an Wirtschaftskraft, aber es ward innerlich fester, leidverbundener, widerstandskräftiger, geschlossener, zielsicherer. Für den politischen, geistigen und wirtschaftlichen Wert der Auslandspositionen gewinnt das Inlandsvolk erst langsam Verständnis. Erst gestützt auf diese wachsende Volkserkenntnis und Volksmeinung wuchs sich die deutsche Außenpolitik auch in Genf aus einer Staats- und Reichspolitik zu einer Volkstumspolitik unter Stresemanns Führung aus. Das Volkstum kämpft also doch nicht nur in der Defensive und nicht für sich allein. Auch fremdes Volkstum, auch Ungarn und Franzosen, Esten und Letten, Polen und Tschechen erkennen die Grenzen zwischen Staat und Volk, lernen und lehren, daß Hilfe für im fremden Staate siedelndes Volkstum nichts mit Gegnerschaft gegen diesen Staat, nichts mit Illoyalität, nichts mit Spionage und Irredenta zu tun hat, sondern aus volkstumsmäßig empfundener Pflicht heraus geleistet wird.

Soll nur die Wirtschaft unberührt bleiben? Ist sie Privatwirtschaft, so geht sie auf Vorteile, strebt nach dem größtmöglichen Gewinn. Nationale, oder sagen wir besser, Volkstumsgesichtspunkte, werden gewöhnlich unbesehen als unnötig, kostspielig, unwirtschaftlich abgetan, weniger aus rechnerischen oder errechneten Gründen, als instinktmäßig, weil man Scheu vor Dingen hat, die man nicht kennt, die man auch mit Bleistift und Papier nicht zu sofortigem Gewinn errechnen kann.

Und die staatliche Volkswirtschaft wiederum? Sie treibt Staatswirtschaft, Wirtschaft nur von Staat zu Staat, sie kommt am schwersten aus Defensivgedankengängen zu neuen schöpferischen Ideen.

Die Aufgabe aber liegt durchaus auf dem Gebiete der Offensive. Nicht Erhaltung, sondern Neuschaffung ist das Ziel, die Erkenntnis, daß vieles gar nicht mehr erhalten werden kann, sondern verloren ist, ist der Ursprung. Wenn unserem Volkstum im Ausland Großgrundbesitz, militärische und Beamtenführerstellen, Aufstiegsmöglichkeiten in Staat und Wirtschaft weiterhin genommen sind, so ist Neuverwurzelung mit Land und Boden, mit Wirtschaft und Berufen, Umformung von Schul- und Bildungsgang, Vermehrung und Verbesserung des Wissens und Könnens zur Erzielung eines vollwertigen, ja eines der Umgebung gegenüber höherwertigen deutschen Menschen die Aufgabe. Wenn unserer reichsdeutschen Industrie und Ausfuhrwirtschaft Weltmärkte durch Kriegsverhetzung, Stellungsvernichtung und aufkommende Konkurrenz anderer genommen sind, so ist Neugewinnung von Märkten, Umstellung der Produktion, Neueinsatz von Menschen die Aufgabe. Die gegebenen Vermittler sind die Angehörigen des eigenen Volkstums in aller Welt, die gegebenen neuen Abnehmer, die geschlossen siedelnden deutschen Menschen in fremden Ländern, deren Agrarüberschußproduktion wir ebensogut kaufen können, wie wir sie heute aus Australien oder Kanada beziehen, die unsere auf sie und ihre Eigenart eingestellte Industrieproduktion

Digitized by Google

ebensogut abnehmen können, wie sie früher ein überseeisches Land kaufte. Die Beziehungen zwischen Inlands- und Auslandsvolk dürfen nicht auf Gefühl und Karitas eingestellt bleiben, sie müssen auf politischen und wirtschaftlichen Verstand mit gutem Herzen abgestimmt werden.

Das Volkstum ist als wirtschaftlicher Faktor zu erkennen, die Beziehungen zwischen Inlandsvolk und Auslanddeutschtum dürfen nicht fernerhin auf das Gefühlsmäßige allein beschränkt bleiben. Wir müssen das Auslanddeutschtum weniger „betreuen", als ihm geistig, vor allem wirtschaftlich, gerecht werden. Denn wir sind in vielem nicht die Gebenden, sondern die Nehmenden. Nur aus lebendigem Wirtschaftsaustausch heraus wächst die Kraft des gesamten Volkstums, zum Nutzen des Staates und aller beteiligten Staaten. Dr. Fritz Wertheimer.

Das Überseedeutschtum

Von EMIL HELFFERICH, Hamburg

Das überseeische Deutschtum stellt sich anders dar als das deutsche Volkstum im europäischen Ausland. Geben hier Geschlossenheit und Bodenständigkeit dem Deutschtum ein festes Gepräge, so ist das überseeische Deutschtum ein loserer Begriff. Ich meine hier mit Überseedeutschtum nicht das eingebürgerte Deutschtum, das wir in den überseeischen Siedelungsländern finden, sondern die große Gemeinschaft der Überseedeutschen, die als deutsche Staatsbürger das Vaterland in der weiten Welt vertreten und die zu einem großen Teil die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Heimat und Übersee vermitteln. Von diesem Teil des Überseedeutschtums soll hier die Rede sein. — Es ist unmöglich, in einem kurzen Vortrag die besonderen Verhältnisse in der ganzen weiten Welt zu berücksichtigen. Ich behandle das Thema daher an einem Beispiel, am Beispiel des mir vertrauten südostasiatischen Gebietes. Aber ich glaube, daß die Erscheinungen und Tendenzen, die sich hier gezeigt haben und zeigen — wenn auch mit Variationen und Einschränkungen —, auch in den anderen überseeischen Ländern hervortreten.

Trotz der Verschiedenheit der Verhältnisse in den überseeischen Gebieten läßt sich das Überseedeutschtum auf eine gemeinsame Formel bringen. Die Holländer sprechen in bezug auf das Europäertum in ihren überseeischen Besitzungen von „Blyvers" und „Trekkers". „Blyvers" sind die Minderzahl der Europäer, die für immer drüben bleiben, „Trekkers" sind die Mehrzahl der Europäer, die nach draußen gehen und wieder dauernd in die Heimat zurückkehren. Die Überseedeutschen in ihrer großen Mehrheit sind „Trekkers". Wohl finden wir auch vereinzelt „Blyvers" unter ihnen, d. h., wir finden nur noch ihre deutschen Namen, denn ihre Nachkommen sind, meistens durch Blutvermischung, im überseeischen Volkstum aufgegangen. — Die Deutschen, die in alten Zeiten überseegingen, nach den tropischen und subtropischen Gestaden, waren arme Teufel, in fremdem Dienst, unbeweibt, ohne nationalen Rückhalt und ohne nationales Ziel. So erklärt sich, daß z. B. im burischen Südafrika das deutsche Element, trotz der verhältnismäßig hohen Einwandererzahl, fast völlig untergegangen ist, und tragisch mutet es an, wenn heute als einzige Erinnerung an die vielen deutschen Soldaten, die für Hollands Glorie unter den Palmen gefallen oder gestorben sind, nur noch der alte deutsche Postenruf „Wer da?" durch die indische Nacht schallt.

Einzelne Deutsche haben sich in Übersee in der Vergangenheit ausgezeichnet und ihre Namen sind der Nachwelt erhalten geblieben, aber von einem überseeischen deutschen Volkstum kündet keine Geschichte, denn es gab kein überseeisches deutsches Volkstum, es gab lange Zeit selbst keine überseeische deutsche Gemeinschaft. Daß wir, die wir drüben in der Zerstreuung leben, alle zusammengehören, hat manchen erst der Feind gelehrt, als er uns ohne Unterschied aus seinen überseeischen Besitzungen vertrieb, in die Kriegsgefangenschaft schleppte, unser Eigentum raubte und in den neutralen überseeischen Ländern uns jahrelang blockierte und boykottierte.

Die Überseedeutschen sind ein oft nur kleiner Teil des großen beweglichen überseeischen Europäertums. Dieses Europäertum hat seine eigene Struktur. Es ist in einer fortwährenden, flutenden Bewegung, in einem fortwährenden Personenwechsel begriffen; es kennt weder Geschichte noch Tradition, es kennt Generationen nur nach Jahrgängen, aber nicht nach Familien; nur dort, wo es sich in Übersee auf eigenem Boden befindet, also der Engländer auf britischem, der Holländer auf holländischem und früher in den deutschen Kolonien der Deutsche auf deutschem Boden, wird es, soweit seine Unseßhaftigkeit es zuläßt, teilweise zum Volkstum, aber sonst ist es heimatlos. Es ist kein organisches Gebilde, sondern mehr oder weniger eine Zufallsgemeinschaft.

Die bewegliche überseeische Gemeinschaft zerfällt in zwei Gruppen, die durch das amtliche Element einerseits und das bürgerliche Element andererseits dargestellt werden. Der amtlichen Gruppe gehören die Auslanddeutschen heute nur noch ausnahmsweise an. Früher war das anders. Man traf früher z. B. in Niederländisch-Indien Deutsche in niederen und auch in höheren Regierungsstellen an. Everhard Rumpf aus Hanau war in 1670 „Koopman", das ist soviel wie Gouverneur von Hitoe in den Molukken. Der Deutsche Junghuhn schaltete Mitte 1800 als eine Art Landwirtschaftsdirektor auf Java, von Sieburg vertrat lange Zeit die niederländisch-indischen Interessen in Japan, deutsche Offiziere kommandierten zeitweilig die niederländisch-indische Armee, und ein gebürtiger Bremer, mit Namen Wiese, hat es in 1805 sogar zum Generalgouverneur von Niederländisch-Indien gebracht. Aber diese Zeiten, Zeiten der Pionierarbeit und der Romantik, in denen weniger die Nationalität als der Mann galt, gingen vorbei. Ihnen folgte die Periode deutscher Lehrertätigkeit über See, wobei ich als Beispiel speziell auf Japan hinweisen möchte. Auch diese Periode neigt ihrem Ende zu. Die überseeischen Länder sind in ihrer Entwicklung fortgeschritten, die Verhältnisse haben sich konsolidiert, die Lebensbedingungen sind bessere geworden, das Angebot tüchtiger Kräfte aus den Mutterländern hat sich teilweise im Zusammenhang damit vermehrt, und in den politisch selbständigen Überseegebieten geht das Beamtentum aus dem eigenen Lande hervor. Ausländer werden heute im Regierungsdienst über See nur noch eingestellt, wenn das nationale Angebot versagt, oder wenn es sich um Spezialisten von Ruf zwecks Erfüllung besonderer Aufgaben handelt. Auch dann ist die Anstellung meistens nur eine zeitweilige. Man mag diese Entwicklung im deutschen Interesse bedauern, sie ist an und für sich natürlich und gerechtfertigt. Ungerecht aber ist, daß man die Deutschen durch Wegnahme ihrer überseeischen Besitzungen, unserer Kolonien, von der großen erzieherischen und selbstbildnerischen Arbeit in Übersee ausgeschlossen hat.

Digitized by Google

Die Nichtzugehörigkeit der Auslanddeutschen zu der privilegierten, amtlichen Schicht, nirgendwo in der weiten Welt, erschwert natürlich auch ihre gesellschaftliche Stellung. Was bei Amt und Würden die Visitenkarte vermag, wird bei dem Auslanddeutschen zu einem oft schwierigen Problem. Die Überseedeutschen gehören in ihrer großen Mehrheit der bürgerlichen erwerbstätigen Gruppe an. Für die soziale Stellung und die Stellung der Auslanddeutschen in der überseeischen Gemeinschaft überhaupt, ist es daher von großer Bedeutung, welchen Platz sie innerhalb der bürgerlichen erwerbstätigen Gruppe einnehmen.

So verschieden die Verhältnisse in den einzelnen überseeischen Ländern auch sind, so kann man doch als allgemeine Regel annehmen, daß die Erwerbstätigkeit der Europäer dort in der Hauptsache auf großkapitalistischer Grundlage beruht. Die Voraussetzungen dafür sind einmal auf Seiten der einheimischen Bevölkerung: die Bevölkerungsmenge, ihre im Vergleich zu den Europäern niedrige Lebenshaltung, ihr geringer Entwicklungsgrad und ihre Kapitalarmut; auf seiten der Europäer: Führerschaft und Kapitalreichtum. Aus dieser Konstellation ergibt sich der wirtschaftliche Nutzeffekt und ergibt sich auch die Herrenstellung des Europäers im überseeischen Wirtschaftsleben. Wir haben drüben den Großkapitalismus in Reinkultur, denn Rasse, Masse und Arbeit steht Rasse, Führerschaft und Kapital gegenüber. Schon die englischen und holländischen Handelskompagnien waren großkapitalistische Gebilde. Ihre Machtmittel waren Privilegien und Kapital. Als die Privilegien verblaßten und schließlich abgeschafft wurden, als auch in den überseeischen Beziehungen der Grundsatz der wirtschaftlichen Freiheit durchbrach, trat an Stelle der Privilegien die Persönlichkeit. Die ersten überseeischen Handelshäuser waren Privatunternehmen, getragen von der Persönlichkeit ihrer Inhaber. Es gibt heute noch Überseefirmen, die sich in der ursprünglichen Form des Privatunternehmens erhalten haben und von denen manche auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Jede dieser Firmen hat ihren besonderen persönlichen Charakter, der sich wie ihr Name vererbt hat. Aber die Kapitalskraft der Privatfirmen und damit ihr Arbeitsradius waren beschränkt. Für die zunehmende wirtschaftliche Entwicklung über See reichten ihre Mittel nicht aus. Immer mehr trat an die Stelle der Privatunternehmung die Gesellschaft, an Stelle der Persönlichkeit das anonyme Großkapital.

War früher der Handel, der reine Warenverkehr, die Grundlage der überseeischen Beziehungen, so gewann im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die überseeische Kapitalanlage, die großkapitalistische landwirtschaftliche und industrielle Unternehmung immer mehr an Bedeutung. Das Handelskapital ist beweglich, der Handel kann daher einen großen Teil seiner Geschäfte mit Krediten finanzieren. Die Unternehmung aber erfordert Immobilisierung und gerade übersee Immobilisierung sehr großer Summen. Die Versuche des Handels, die Unternehmung mit ungenügenden Mitteln zu meistern, führten zu Katastrophen, die den Prozeß der Vergesellschaftung nur beschleunigten.

Die deutsche wirtschaftliche Entwicklung übersee bewegte sich bis zu einem bestimmten Punkt in der gleichen Richtung. Die ersten deutschen überseeischen Kaufmannshäuser waren Privatunternehmen mit stark persönlichem Einschlag. Ausgesprochen war der Bremer, ausgesprochen der Hamburger Typ. Man nimmt allgemein an, daß die gesteigerte deutsche Warenausfuhr die Stellung des deutschen Überseekaufmanns gefestigt hat, daß die große Zeit des deutschen Überseekaufmanns zusammenfiel mit der Blütezeit der deutschen Industrie und also in den Jahren vor dem Weltkrieg gelegen hätte. Aber das stimmt nicht. Die große Zeit, die beste Zeit des deutschen Überseekaufmanns lag zwischen den 40er und 90er Jahren, da wurde Geld verdient, da stand der Deutsche drüben, was Mittel und Unternehmungsform betrifft, in einer Linie mit seinen Konkurrenten, und in jener Zeit, der Zeit nationaler Duldsamkeit, war auch sein Ansehen und sein öffentlicher Einfluß, der Einfluß der Persönlichkeit, in Übersee am größten. Die stark zunehmende deutsche Warenausfuhr führte wohl zur Erhöhung des Umsatzes, zur Vergrößerung bestehender, und zum Entstehen neuer deutscher Überseefirmen, aber gleichzeitig wurde durch Überbürdung der Überseemärkte mit deutschen Fabrikaten auch die Konkurrenz verschärft, eine Verschlechterung der Verkaufsbedingungen, eine Minderung des Gewinnes und eine zunehmende Spannung in dem Verhältnis zu den nichtdeutschen Wettbewerbern waren davon die Folge.

Gerade in die Blütezeit der deutschen Industrie fällt der Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Überseekaufmanns. Ungleich seinen Konkurrenten stellte er sich nicht auf die veränderten Verhältnisse um, oder vielmehr konnte sich nicht darauf umstellen; ungleich seinen Konkurrenten hat er die Entwicklung vom Kaufmann zum Unternehmer nicht mitgemacht. Aus der bisher paritätischen und mancherorts überragenden Stellung im überseeischen Wirtschaftsleben wurde er verdrängt, die aufwärts gerichtete Linie wurde gebrochen durch die neue Macht, die drüben ihren Siegeszug begann, durch die großkapitalistische Unternehmung, deren Form, deren Rüstung die Aktiengesellschaft war.

Die Aktiengesellschaft mit ihrer Kapitalschöpfungskraft stand dem deutschen Überseekaufmann nicht zur Verfügung. Die Mittel für die deutsche, sich in Übersee betätigende Aktiengesellschaft hätten aus Deutschland kommen müssen. Aber während in England und Holland das große Publikum auf Überseewerte eingestellt war, gab es in Deutschland dafür keinen Markt. Unser Aktienrecht stemmte sich einer derartigen Entwicklung entgegen, und unsere Großfinanz stand ganz im Bann der fieberhaft arbeitenden und ständig wachsenden Industrie. Mit einem gesteigerten Export, mit einem gewaltigen Warenausstoß und einer riesigen Handelsflotte glaubte man Deutschalnds überseeische Aufgaben zu lösen. Die vereinzelte Umwandlung deutscher Überseehäuser in Aktiengesellschaften bezweckte mehr eine Limitierung als eine Ausdehnung der Unternehmen. Die Überführung deutscher überseeischer Privatunternehmen — Kautschukpflanzungen — in ausländische Aktiengesellschaften bewies die Unmöglichkeit solcher Gründungen in Deutschland. Wohl hielt das deutsche Privatpublikum vor dem Kriege große Posten ausländischer Überseewerte. Von allerersten holländischen Kolonialgesellschaften zum Beispiel war damals bis zur Hälfte das Aktienkapital in deutschen Händen; aber die Versuche, diese zerstreuten Interessen zu sammeln, zu organisieren und dadurch Einfluß zu gewinnen, schlugen fehl. Es mangelte dafür in Deutschland das Verständnis. Dem deutschen Überseekaufmann war außer für die Finanzierung des reinen Handelsgeschäftes der deutsche Kapitalmarkt verschlossen. Seinen Konkurrenten dagegen stand der nationale Markt zur Verfügung. Mächtig wuchs die überseeische Unternehmung. Milliardenwerte sind während der zehn Jahre vorm Weltkrieg z. B. in Südostasien im Großplantagenbau investiert worden, und ähnlich war es wohl in der ganzen überseeischen Welt, wo die Hebung von Bodenschätzen, die Anlage von Eisenbahnen, Licht- und Kraftwerken, Pflanzungen u. a. den Unternehmergeist herausforderten und dem Großkapital gewinnbringende Chancen boten. An dem deutschen Überseekaufmann ist diese neuzeitliche Entwicklung, außer in den eigenen Kolonien, vorbeigegangen. Desto besser haben es seine Konkurrenten auf Handelsgebiet verstanden, ihre Interessen mit der großkapitalistischen Unternehmung zu verflechten und die Unternehmung ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Digitized by Google

Die deutsche Nichtbeteiligung an der überseeischen Kapitalanlage war auch psychologisch ein Fehler. Anders als der Handel, der Vermittler ist, ist die Kapitalanlage schöpferischer Natur. Durch die Investierung von Kapital wird die Erschließung des Landes gefördert, tritt eine Teilnehmerschaft an den Geschicken des Landes, eine Verbundenheit und Einflußnahme ein, die der Handel niemals bewirkt. Die angesehene Stellung, die z. B. die Engländer in Niederländisch-Indien einnehmen, verdanken sie weniger der Flottenbasis in Singapore als den großen Kapitalien, die sie dem niederländisch-indischen Boden anvertraut haben. Sie sind damit gleichzeitig auch zum Brotherrn von Tausenden von Europäern und Hunderttausenden von Eingeborenen geworden. Sie erscheinen als eine das Land bereichernde, geldspendende Macht, während der Kaufmann von vielen, wenn auch mit Unrecht, als ein Nutznießer bestehender Verhältnisse, als ein Profitmacher betrachtet wird. Dieses Stigma traf nun in erster Linie den deutschen Überseekaufmann.

Zusammen mit der wirtschaftlichen Umgestaltung trat drüben auch eine Veränderung der Mentalität ein. Das schöne international-kollegiale Verhältnis, das lange Zeit dem Leben drüben einen besonderen weltweiten Reiz verliehen hatte, das Verhältnis gegenseitiger Wertschätzung ungeachtet der Nationalität, lockerte sich. Die Deutschen stürzten sich, von der heimischen Industrie getrieben, mit rücksichtslosem Ehrgeiz auf die überseeischen Märkte. Sie lieferten billiger, sie arbeiteten länger, sie bezahlten schlechtere Gehälter als ihre Konkurrenten. Damit traten sie in Gegensatz zu dem alteingewurzelten überseeischen Grundsatz des Lebens und Lebenlassens. Wir wissen, daß dies nicht absichtlich, sondern zwangsläufig geschah. Aber, wie dem auch sei, die „German invasion" trug die Enge Europas, die Enge der eigenen Heimat in die weite Welt. Unser Geschäftsgebaren erschien den anderen Nationen streberisch, als eine Störung, es erschien ihnen als ein Eingriff in wohlerworbene Rechte, besonders dort, wo in Übersee eine liberale Gesetzgebung den Fremden vollkommene Gleichberechtigung gewährte. Nicht nur der deutsche Kaufmann hat die Imponderabilien gering geachtet, auch unsere großen Schiffahrtsgesellschaften haben sich manchmal daran versündigt. Die Folge war Ablehnung und Trennung. Die Trennung wurde dadurch gefördert, daß alte persönliche Beziehungen durch Tod oder Rückkehr nach Europa aufhörten. Neue Freundschaften wurden aber bei der veränderten gegenseitigen Einstellung nur selten geschlossen. Die Trennung wurde verschärft durch die politischen Spannungen und Beunruhigungen, an welchen die Jahre vor dem Kriege so reich waren. Wir Deutsche waren auch in Übersee ein Problem geworden. Man wurde nicht klug aus uns. Man konnte sich nicht vorstellen, daß wer in Geschäften der schärfste Ritter war, politisch ein Lamm sein sollte. Der Verdacht, daß wir irgend etwas im Schilde führten, ging wie unser Schatten mit uns. Wir haben später in der Kriegszeit drüben ja auch in den neutralen Ländern gesehen, was man uns alles zutraute.

Die immer stärker werdenden nationalistischen Strömungen in der Welt übertrugen sich auch auf das Geschäftliche. Es entwickelte sich der privatwirtschaftliche Protektionismus, der auf die Bevorzugung des nationalen Handels, der nationalen Schiffahrt, Industrie und Arbeitskräfte abzielt. Er richtete sich drüben, wie die Dinge lagen, in der Hauptsache gegen die Deutschen, und zwar mit Erfolg, denn ein großer Teil der überseeischen Wirtschaft, die produktive Kapitalanlage, war dem deutschen Einfluß entzogen.

Ein klassisches Beispiel für den privatwirtschaftlichen Protektionismus ist das in wirtschaftlicher Hinsicht stark internationale Niederländisch-Indien, wo die holländische Finanz, Schiffahrt und heimische Industrie mit dem holländischen Handel und der produktiven Kapitalanlage verschwägert sind. Wohl gelang es nicht, die deutsche Industrie aus dem holländischen Wirtschaftskreis zu verdrängen, dazu war sie zu leistungsfähig, aber es gelang mit der Zeit, sie zurückzudrängen und viele, früher nach Deutschland gegangene Aufträge der holländischen Industrie zuzuführen, die nächst der anerkannten Tüchtigkeit ihrer Leiter ihre Blüte der stillen Subvention verdankt, die ihr von den indischen großkapitalistischen Betrieben zuteil wurde. Man nahm früher den fleißigen, anspruchslosen Deutschen gerne in Dienst und ließ die Besten von ihnen zu führenden Posten aufrücken, jetzt war die Tendenz: Ausschluß der Ausländer. Nicht restlos. Es gab immer noch Gesellschaften, bei denen Tüchtigkeit und Charakter schwerer wogen als die Nationalität, und dazu gehörten vor dem Kriege außer holländischen auch englische Gesellschaften.

Infolge der Nationalisierung eines großen Teils der überseeischen Produktion wurden auch die nationalen Märkte protegiert. Die Folge war, daß das direkte Produktengeschäft zwischen Übersee und Deutschland zu einem großen Teil aufhörte, daß der deutsche Überseehandel ausgeschaltet wurde und drüben der falsche Eindruck geweckt wurde, als sei Deutschland nur der profithungrige Verkäufer seiner eigenen Fabrikate und nicht auch der willkommene Käufer der überseeischen Erzeugnisse. Dieses Zerrbild fand sich auch in den offiziellen Statistiken wieder. Die niederländisch-indische Handelsbilanz mit Deutschland ist laut offizieller niederländisch-indischer Angaben stets stark passiv, während die Bilanz in der Tat stark aktiv ist. Deutschland bezieht von Niederländisch-Indien dem Werte nach jährlich mehr als das Doppelte, als es an Niederländisch-Indien liefert. Der Fehler liegt darin, daß man holländischerseits den Bestimmungshafen als Absatzgebiet angenommen hat. Der Bestimmungshafen für einen großen Teil der Produkte war Holland, das endliche Bestimmungsland aber Deutschland. Die Produkte wurden über den holländischen Markt nach Deutschland verhandelt.

Wenn wir die bisherigen Ausführungen zusammenfassen, wird es deutlich, daß die Stellung der Deutschen innerhalb der erwerbstätigen überseeischen Gruppe, daß die wirtschaftliche Stellung der Deutschen übersee vor dem Kriege lange nicht so stark war, wie man zu Hause allgemein annahm. Es gab Ausnahmen, wo Deutsche, sei es aus eigener Kraft, sei es mit Unterstützung deutscher Finanzkreise oder mit fremdem Geld sich erfolgreich der überseeischen produktiven Unternehmung zuwandten und bedeutende Werke unter deutscher Flagge schufen, aber im allgemeinen hatte der deutsche Überseekaufmann den Anschluß an die neuzeitliche Entwicklung nicht gefunden. Er wurde immer mehr abgedrängt auf das Gebiet des allgemeinen Imports in Übersee, wo es viel Steine gab und wenig Brot. Auf diesem Gebiet hat sich dann der Kampf sowohl zwischen den deutschen und nichtdeutschen Firmen als auch zwischen den deutschen Firmen untereinander, und zwar zwischen letzteren in schärfster Weise, abgespielt.

Daß unter den geschilderten wirtschaftlichen Verhältnissen und angesichts der stets stärker werdenden nationalistischen Tendenzen auch das öffentliche Ansehen und die gesellschaftliche Stellung der Deutschen leiden mußte, ist klar. Die Zeiten, da deutsche Kaufleute im „Chamber of Commerce" in Singapore eine führende Rolle spielten, da man den Deutschen als selbstverständlich einen Sitz im Vorstand der internationalen Klubs einräumte, waren vorbei. Hierzu hat auch ein anderer Umstand beigetragen: der Mangel an deutschen Persönlichkeiten. Weilten früher die Inhaber deutscher Firmen selbst drüben, so ging man weiterhin bei manchen Firmen dazu über, das Kommando ganz nach Hause zu legen und die Interessen drüben durch Junioren und abhängige Sachwalter vertreten zu lassen. Auch das Ein-

Digitized by Google

gehen alter deutscher Firmen infolge schlechter Geschäftskonjunkturen oder Überkonkurrenz und die Überfremdung ursprünglich deutscher oder überwiegend deutscher Handelshäuser taten dem deutschen Ansehen Abbruch.

Wie waren nun die Verhältnisse innerhalb der deutschen Kolonie drüben selbst? Was war sie innerlich wert und was stellte sich nach außen repräsentativ dar? Man kann da nicht in der gleichen Weise generalisierend sprechen wie in bezug auf die Tendenzen, die ich bisher gekennzeichnet habe. Die örtlichen Unterschiede sind da zu groß, die Zusammensetzung der deutschen Kolonien in den verschiedenen überseeischen Gebieten zu verschieden. Schon im südostasiatischen Gebiet bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen der deutschen Kolonie in den Straits Settlements und in Niederländisch-Indien. Die deutsche Kolonie in den Straits Settlements war eine reine Handelskolonie, deren Mitglieder fast ausschließlich dem überseeischen Großhandel angehörten. Ab und zu verlor sich einmal ein deutscher Photograph dazwischen und der eine oder andere deutsche Arzt. Die Zusammensetzung der deutschen Kolonie in Niederländisch-Indien war heterogener. Auch hier war der Überseehandel vorherrschend, aber dazu traten deutsche Pflanzungsleiter und -Angestellte, kleine deutsche Gewerbetreibende, Missionare, vereinzelt Regierungsbeamte, deutsche Ärzte, pensionierte und aktive Soldaten. Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter unseren Landsleuten war gering. Der monumentale deutsche Klub in Singapore, der sich bei Festlichkeiten glänzend machte, wurde für gewöhnlich schlecht besucht, und wenn man hinging, lief man Gefahr, in eine Gesellschaft jugendlicher Unzufriedener zu geraten. Schlecht besucht wurden auch der Deutsche Verein in Soerabaya und der Deutsche Turnverein in Batavia. In die deutschen Vereine kam man in größerer Anzahl nur bei besonderen Gelegenheiten, an Kaisers Geburtstag, zum Weihnachtsfest oder bei Flottenbesuchen. Während in Singapore gelegentlich Konzerte und Theatervorstellungen veranstaltet wurden, war auf Java von einem geistigen deutschen Leben keine Spur. Auch in wirtschaftlichen Dingen war kein Zusammenhalt.

Die Schuld daran, daß in unseren überseeischen wirtschaftlichen Beziehungen ein anachronistischer Zustand eingetreten war, der sich im ganzen überseeischen deutschen Leben widerspiegelte, lag daran, daß alle Energien zu Hause in der gewaltig aufblühenden Industrie gebunden waren, daß man deutscherseits glaubte, die weite Welt mit Waren, statt mit Menschen und Kapital erobern zu können, daß man in den überseeischen Ländern nur Absatzgebiete sah und keine lebendigen Gemeinwesen mit jugendstarken Entwickelungstendenzen und reichen Schöpfungsmöglichkeiten. Heute haben wir drüben Männer wie Oscar von Miller, Geheimrat Duisberg und andere hervorragende Wirtschaftsführer gesehen, früher besuchten uns nur Käfer- und Pflanzensammler.

Wer hatte in der Heimat Verständnis für das, was drüben vorging, über die Preislisten hinaus? Wer gab sich drüben Rechenschaft über die Evolution, die sich auf wirtschaftlichem Gebiet vollzog? Woher sollten, bei der allgemeinen Verständnislosigkeit, die Persönlichkeiten kommen, die über das Einzelinteresse hinaus die Zusammenhänge und die Bedeutung der Geschehnisse erfassen, die, indem sie ein höheres Ziel anstreben, auch jedem Einzelnen, von Hause aus Schwächeren, Richtung, Zuversicht und Spannkraft verleihen? Jeder hatte drüben im engen Kreis mit seinen eigenen Sorgen zu tun. Die Ziellosigkeit und Aussichtslosigkeit, der schleichende Prozeß der Rückbildung schufen jene Atmosphäre des Stumpfsinns, die man schließlich wie die ermattende Hitze für eine ganz natürliche Tropenerscheinung hielt. Nur wenn unsere Marine kam, da flackerte etwas auf, da wehte frischer Wind, da stiegen Stolz und Hoffnung hoch wie die Flagge am Mast. Aber das waren nur kurze Augenblicke im überseeischen Leben. Dann ging es wieder zurück in den Alltag, in die Kontore, man drehte sich im gleichen Zirkel tagaus, tagein, arbeitete. Arbeitete wofür?

Da kam der Krieg. Der Krieg hat uns viel genommen, aber auch viel gegeben. Unsere Niederlassungen in den feindlichen Überseegebieten wurden zerstört, die Frucht jahrzehntelanger fleißiger Arbeit vernichtet, ein Raub am Privateigentum wurde vollführt, wie ihn die Geschichte nicht kennt. Aber der Krieg hat uns drüben etwas gegeben, was mehr ist als alle materiellen Werte, was uns die langen Friedensjahre nicht zu geben vermochten: Nationalbewußtsein und Zusammenhalt! Auch wir haben den August 1914 erlebt, drüben, über See, in fremdem Land, fern der Heimat. Wie eine Erlösung kam es über uns aus dem dumpfen, richtungslosen, mittelmäßigen Dasein, wie die Befreiung von einem Joch, das auf uns lastete. Plötzlich hatten wir alle eine Richtung, ein Ziel, eine Liebe, einen Stolz, wir fühlten, wir wurden für eine große Sache eingesetzt und setzten uns mit Begeisterung dafür ein, ein neues Leben begann für uns Überseedeutschen, ein neues Lebenswerk: der Dienst am Vaterland!

In allen Überseeländern, die nicht in Feindesgewalt waren, erfolgte der Zusammenschluß der Deutschen. Große Verbände entstanden, wie man sie bis dahin noch nicht gekannt hatte, Verbände, die nicht den Zeittotschlag und die Gemütlichkeit auf ihrem Programm hatten, sondern sich in ernster Arbeit den deutschen Interessen widmeten. Deutsche Zeitungen und Zeitschriften wurden ins Leben gerufen. Über alle Maßen groß war die Opferfreudigkeit. Wir kämpften drüben wie unsere Brüder zu Hause, und waren es auch harte Zeiten, es war Kampf und kein Hindämmern, es war festes Zusammenhalten und kein gleichgültiges Nebeneinander, das Geschick jedes einzelnen war verknüpft mit dem Ganzen, dem Vaterland. So ist es geblieben bis heute.

Dieser Geist ist es, der nach dem verlorenen Krieg den Wiederaufbau Deutschlands übersee beseelt und zum Erstaunen der ganzen Welt so rasch vorangebracht hat. Einigkeit macht Macht. Aber Macht macht auch Einigkeit, und da ist eine Macht, die uns alle beherrscht, die uns zusammengeschmiedet hat in den langen Kriegsjahren: die gemeinsame Not, das gemeinsame Leid, die gemeinsame Trauer, der gemeinsame Trotz und der gemeinsame Stolz.

Materiell haben wir durch den Krieg drüben an Boden verloren, aber ideell sind wir vorangekommen. Materiell mußten wir vielerorts wieder von vorne anfangen unter ungünstigen Bedingungen, mit geringerem Vermögen und kleineren Krediten als früher, aber es sitzt eine andere Stoßkraft dahinter wie ehedem. Mit jedem einzelnen Deutschen geht heute das große Erlebnis des Krieges in die Welt, jeder einzelne ist entschlossen, sich durchzusetzen. Nur so erklären sich die vielen tüchtigen Einzelleistungen, die in ihrer Gesamtheit heute den deutschen Kolonien in Übersee ein so erfreuliches Ansehen geben. Nur durch den treuen Zusammenhalt und die Opferbereitschaft war es z. B. möglich, dem Deutschtum in Niederländisch-Indien nach dem Kriege ein würdiges Heim in Batavia zu schaffen, ein Unternehmen, an das sich früher niemand heranwagte. Dem guten Zusammenwirken zwischen den deutschen Vereinigungen und der Reichsvertretung ist es gelungen, für deutsche Kultur erfolgreich Propaganda zu machen. Das moralische, geistige und gesellschaftliche Niveau der deutschen Kolonien hat sich gehoben und dementsprechend auch die Stellung, die sie drüben im internationalen Leben einnehmen.

Wir stehen auch nicht länger allein. Die Heimat, das Vaterland, hat Verständnis für das, was drüben vorgeht. Im Vaterland

Digitized by Google

sind Vereinigungen entstanden, die die Unterstützung und Pflege des Auslanddeutschtums zum Ziele haben, und die uns die Hand reichen übers Meer. Hier steht an erster Stelle das Deutsche Ausland-Institut, das uns hier versammelt hat und dem ich für seine treue, vielfältige Arbeit im Namen der Überseedeutschen herzlichen Dank ausspreche. Wenn uns in Ansehung der heimischen auslanddeutschen Vereinigungen eines bedrückt, so ist es das Gefühl, das der verlorene Sohn gehabt haben mag, da ihm plötzlich zuviel Liebe entgegengebracht wurde, das Gefühl, daß man uns Auslanddeutsche heute überschätzt.

Denn noch stehen wir nicht fest. Manchmal steigen den Besten von uns Zweifel auf, ob der Zusammenschluß, der sich in der Kriegs- und Nachkriegszeit vollzogen hat, auch von Dauer ist, ob der große Schritt, den wir in der schweren Zeit vorwärts getan haben, der Schritt von der Heimat zum Vaterland, nicht wieder langsam rückwärts gemacht wird, ob nicht an Stelle des „Deutschland über alles", der nationalen Erfassung unserer Aufgabe, nicht wieder die „Loreley" und die „Lindenwirtin", das Philistertum tritt. Der Zweifel ist begründet in der deutschen Natur, und er steigt besonders dort auf, wo die deutsche Kolonie der starken Führerhand entbehrt.

Viel wird davon abhängen, ob es uns gelingt, unsere wirtschaftliche Basis in Übersee zu verbreitern, dem Deutschtum drüben eine auskömmliche Existenz zu sichern und Zukunftsmöglichkeiten zu erschließen. Wir bewegen uns heute wirtschaftlich drüben auf derselben Linie wie früher, auf Handelsgebiet. Zu einer Einflußnahme auf die großkapitalistische Unternehmung reichen unsere Mittel vorläufig nicht aus. Wir müssen auf Handelsgebiet neue Bahnen beschreiten und unsere wirtschaftliche Orientierung verbessern und erweitern. Dazu gehört enges Zusammenarbeiten zwischen Handel, Industrie, Finanz und Regierung. Anfänge in dieser Richtung sind gemacht durch den besseren Kontakt der Handelskreise mit den Reichsbehörden, ferner durch den Anschluß der Auslandshandelskammern und ähnlicher Vereinigungen an den Deutschen Industrie- und Handelstag. Aber wir dürfen in den Anfängen nicht stecken bleiben. Die Frage der Ausgestaltung und Weiterentwicklung unserer überseeischen Beziehungen beschäftigt uns alle, die wir im Wirtschaftsleben stehen. Sie ist nicht nur eine Frage, die die Überseedeutschen angeht, sondern eine Lebensfrage für das ganze deutsche Volk, das ohne den Atem der weiten Welt nicht leben kann. So schlingt das Schicksal sein Band um die Deutschen in der Heimat und in Übersee. In dieser Verbundenheit wachsen die Kräfte, stärken sich am Widerstand und werden schließlich siegreich durchbrechen, wenn wir uns alle stets das große, gemeinsame Ziel vor Augen halten, wenn wir alle unverzagt die Arbeit fortsetzen, die wir in schweren Kriegsjahren begonnen haben: den Dienst am Vaterland!

Deutsche Überseewirtschaft

Von Dr. RODERICH SCHLUBACH, Hamburg

Sehen wir von den mittelalterlichen Ansätzen deutscher wirtschaftlicher Betätigung in Übersee ab, so finden wir in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Anfänge deutscher Überseewirtschaft in Asien, Afrika, in Süd- und Mittelamerika, doch waren alle diese Unternehmungen nur von untergeordneter Bedeutung. Irgendwelchen Einfluß auf unsere deutsche Volkswirtschaft übten unsere Überseebeziehungen bis in die 80er und 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht aus. Man sieht dies daran, daß inzwischen größere Bestrebungen, wie wir sie in den Unternehmungen der Familie Godeffroy in der Südsee noch in den 70er und 80er Jahren verkörpert finden, zunächst zum Zusammenbruch verurteilt waren. Sie fanden nicht genügend Rückenstütze in der Heimat. Erst der Ausgang des 19. Jahrhunderts brachte hierin eine Änderung. Der kolonisatorische Aufschwung Deutschlands und damit das Einsetzen starker und stärkster deutscher Betätigung in der Überseewirtschaft setzte rund um das Jahr 1890 ein. Diese Betätigung wurde u. a. auch zum Ausdruck gebracht in der Erwerbung eigener Kolonien.

Man kann sagen, daß die Betätigung der Deutschen in der Überseewirtschaft bereits im Jahre 1914 auf einem gewissen Höhepunkt angelangt war. Die Deutschen hatten sich mit großem Erfolge in die Überseewirtschaft eingeschaltet. Ich gebrauche mit Absicht das Wort Überseewirtschaft statt Weltwirtschaft, denn letzteres Wort wird sehr häufig gebraucht, ohne daß man sich eigentlich recht überlegt, was Weltwirtschaft bedeutet. Man muß heute noch feststellen, daß es eigentlich eine gemeinsame Weltwirtschaft, d. h. Gedanken, die alle gemeinsam leiten, nicht gibt. Die heutige Weltwirtschaft ist nichts anderes als die lose Zusammenfassung der Ausstrahlungen verschiedener Volkswirtschaften einzelner Staaten, die jeder für sich eine eigene Wirtschaft treiben wollen. Es liegt auf der Hand, daß, so lange jedes Volk für sich und nur nach seinen eigenen, egoistischen, meistens auf falsch verstandenen Grundlagen der Entwicklung beruhenden Ansichten Wirtschaft betreiben will, dauernd Störungen in der sogenannten Weltwirtschaft eintreten müssen. Bei der ständig zunehmenden Bevölkerung und Erschließung der Welt ist es auf die Dauer nicht möglich, daß jede einzelne Nation den Anspruch für sich erhebt, in der Welt nach eigenem Gutdünken und Ermessen leben zu wollen. Entweder man schließt sich ganz ab, wie es Rußland versucht, oder man verständigt sich mit den anderen Nationen. Tut man dieses nicht, so werden wir immer wieder ungewöhnlich schwere Erschütterungen in der Form von Wirtschaftskrisen haben, die letzten Endes dann wieder in Wirtschaftskriege ausarten. Als eine solche Ausartung muß schon der letzte Weltkrieg angesehen werden. Es ist nicht das, was man hier in Deutschland oft ironischerweise als schwächlichen Pazifismus bezeichnet, sondern die Entwicklung moderner Wissenschaft und Technik, die die Völker der ganzen Welt zur Verständigung zwingen wird. Es sollen hier nicht politische Fragen gestellt werden, doch kann man diese nicht beiseite schieben, weil unfraglich Weltpolitik und Weltwirtschaft heute nicht auseinander gehalten werden können. Es ist anzunehmen, daß die Politik der nächsten Jahrzehnte fast ausschließlich durch Wirtschaftsfragen beeinflußt werden wird. Daher kann man auch politische Fragen nicht ausschalten, wenn man über weltwirtschaftliche Dinge spricht. Über kurz oder lang werden alle Völker sich in die Zwangslage versetzt fühlen, Fragen weltwirtschaftlicher Art nach gemeinsamen Richtlinien zu bearbeiten. Die Kunst der Ärzte, zu der auch in erster Linie deutsche Ärztewissenschaft gehört, ermöglicht es uns von Jahr zu Jahr unser Durchschnittsleben zu verlängern. Selbst bei ungewöhnlich stark zurückgehenden Geburtenzahlen hat bislang die Kunst der Ärzte immer noch den Sieg davongetragen, d. h. es werden immer noch mehr Kinder geboren, als Leute sterben. Ins Wirtschaftliche übersetzt bedeutet das Zinsen auf Zinseszinsen.

Digitized by Google

Mit anderen Worten, der Aufschwung der Ärztewissenschaft erzeugt einen fortlaufenden Überschuß in den Völkermassen der Welt. Dieser Überschuß muß irgendwie verwendet oder eingesetzt werden.

Man liebt es in Deutschland, sich an Schlagworten zu berauschen. Eines dieser Schlagworte, das nach dem Kriege geprägt worden ist, ist das Wort: „Ein Volk ohne Raum." Dieses Wort trifft bis zu einem gewissen Grade auf Deutschland zu. Aber bedeutet heute nach den uns aufgezwungenen Entscheidungen von Versailles eine politische Grenze schon die Abgrenzung eines Volkes? Man könnte vielleicht sagen, daß für die Masse deutschen Ursprungs, die in den politischen Grenzen Deutschlands eingeengt lebt, das Gefühl besteht, ein Volk ohne Raum zu sein. Demgegenüber ist es aber an der Zeit auf die Ausdehnungsmöglichkeiten hinzuweisen, die für die Deutschen auch heute noch bestehen. Denn gibt es heute noch Gesetze, die uns in unseren Grenzen festhalten? Man beruft sich gern auf Einwanderungsverbote oder Einengungen einzelner Staaten, übersieht dabei, daß es sich doch nur um verhältnismäßig kleine Gebiete der Welt handelt, in denen wir uns nicht in dem Maßstabe ausdehnen können, wie wir es vielleicht als wünschenswert erträumen. Müssen wir gerade nach Ländern gehen wie den Vereinigten Staaten, nur weil man glaubt, daß dort Milch und Honig fließt? Müssen wir gerade nach solchen Ländern auswandern wie Australien oder gar Marokko und anderen französischen Kolonien, wo man uns auch heute noch als Menschen zweiter Klasse behandelt? Stehen uns nicht die ganzen Länder von Süd- und Mittelamerika offen? Steht uns nicht ganz Afrika mit Ausnahme der französischen Kolonien zur Einwanderung zur Verfügung? Bieten sich uns nicht Betätigungsmöglichkeiten in China, Hinterindien und dem malaischen Archipel? Steht uns nicht das Meer in seiner Gesamtheit zur Verfügung?

Wir begehen hier in Deutschland den großen Fehler, vieles gedankenlos nachzureden, was uns von Leuten vorgeredet wird, die alles nur von der engen Blickeinstellung ansehen, die durch ihren Horizont gebildet wird. Die lange Abschnürung von der Welt hat für uns unfraglich den Nachteil gebracht, daß wir fremd geworden sind gegen die Vorgänge und Entwicklungen, die sich in der übrigen Welt abspielen. Wir scheinen zu glauben, daß alles in der Welt so sein müßte, wie es sich bei uns ereignet, oder wie wir es haben möchten. Es ist wirklich die höchste Zeit, daß wir anfangen, uns auch geistig in die große Umstellung einzuschalten, die in der ganzen Welt vor sich geht. Tun wir das nicht, dann bleiben wir allerdings ein Volk ohne Raum, ein Volk, das in seinen engen, willkürlichen Grenzen verkümmern muß und verkümmern wird. Wir wollen dann aber nicht anderen Leuten die Schuld zuschieben. Ich glaube, daß es für uns Deutsche nicht schwer sein wird, uns erneut mit Erfolg in der Überseewirtschaft zu betätigen. Wir sollen, wenn wir auf die Zeit unserer erfolgreichen Tätigkeit kurz vor dem Weltkriege zurückblicken, nicht die Frage erörtern, ob die Engländer mit der Absicht in den Krieg gegangen sind, Deutschland wirtschaftlich niederzuringen. Wir wollen einfach auf die Tatsache hinweisen, daß von den früheren Feindmächten während des Krieges alles daran gesetzt worden ist, Deutschlands Überseewirtschaft restlos zu zerstören. Mit Ausnahme einiger weniger Länder in Süd- und Mittelamerika, wo der deutsche Handel durch Boykott auch schwer leiden mußte, hatten die Feindmächte es fertiggebracht, alles, was in der Welt irgendwie nach deutschem Besitz aussah, zu beschlagnahmen und, wenn irgend möglich, gänzlich wegzunehmen. Alle Auslanddeutschen schob man nach Deutschland ab, soweit dieses in der Macht unserer Feinde stand. Noch nach Beendigung des Weltkrieges im Jahre 1920 ist dieses geschehen. Die Lage am 10. Januar 1920, d. h. an dem Tage, an dem offiziell der Friede geschlossen wurde, war für Deutschlands Überseewirtschaft so, daß eigentlich nichts weiter als ein fürchterlicher Trümmerhaufen übriggeblieben war. Vielleicht lernen wir eines Tages, daß diese Zertrümmerung gar nicht von so zerstörender Wirkung für uns gewesen ist, als es im Augenblick schien. Wer weiß, ob die Zerstörung deutscher Außenwirtschaft nicht als eine befreiende Verjüngung für uns angesehen werden kann! Die moderne Technik und die Wissenschaft schreiten so schnell vorwärts, daß es gut ist, wenn man sich einmal freimachen kann von alten Anschauungen, alter Arbeitsweise.

*

Geht man von dem Augenblick aus, an dem Deutschlands Überseewirtschaft sich fast völlig dem Nichts gegenüber sah, so mußte man sich damals, d. h. 1920, die Frage stellen: Hat es überhaupt Zweck, daß Deutschland sich wieder in die Überseewirtschaft einschaltet? Kann es nicht allein bleiben, kann es nicht ein Eigenleben führen? Die Antwort auf die Frage, warum Deutschland sich einschalten muß, liegt klar auf der Hand. Deutschland hat noch vor 100 Jahren in unseren jetzigen Grenzen etwa 20 Millionen Einwohner gehabt gegen etwa 65 Millionen jetzt. Damals war Deutschland ein reines Agrarland, heute ist Deutschland ein Industrieland ersten Ranges geworden. Man wird sich fragen, wie dieses gekommen sei. Die farbigen und auch die weißen Rassen der Welt, haben dort, wo es sich heute noch um reine Agrarvölker handelt, in ihrer Bevölkerungszahl seit dem Jahre 1800 kaum zugenommen, obgleich, wie bereits oben erwähnt, durch die Ärztewissenschaft eine Überschußwirtschaft getrieben wird. Es haben dagegen alle die Nationen, ob sie weiß oder farbig sind, überall da in der Welt zugenommen, wo der zur Zeit größte menschenzüchtende Artikel der Welt, nämlich die Kohle, abgebaut wird. Man ist sich vielleicht bislang weder in der Politik noch in der Wirtschaft der Auswirkung voll bewußt geworden, die diese menschenzüchtende Wirkung der Kohle mit sich gebracht hat. England hatte Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 9 Millionen, Irland 6 Millionen Einwohner. Heute hat Irland 4 Millionen, England dagegen 40 Millionen Einwohner, d. h. zehnmal so viel Einwohner als Irland. Eine gleiche Veränderung ist in Belgien, im Norden Frankreichs, in den Vereinigten Staaten und ganz besonders in Deutschland vor sich gegangen. Es ist die Kohle gewesen, die die Bevölkerung dieser Länder hat anwachsen lassen. Es ist die Kohle, die das Gefühl schafft, ein Volk ohne Raum zu sein. Trotzdem man uns in Oberschlesien, Elsaß-Lothringen, im Saargebiet Kohle weggenommen hat, ist unsere deutsche Steinkohlenförderung bereits wieder auf der Vorkriegshöhe angelangt. Die Braunkohlenförderung ist dagegen auf 14,4 Millionen Tonnen gegen 7,2 Millionen Tonnen im Jahre 1913 gestiegen; also genau um 100%. Die Verflüssigung der Kohle, die in erster Linie auch aus Braunkohle erreicht wird, geht mit raschen Schritten vorwärts. Es ist kein Zufall, daß die deutsche Landwirtschaft von Tag zu Tag zurückgeht, damit werden aber die Möglichkeiten, die immer stärker zunehmenden Völkermassen aus eigenen deutschen Betrieben versorgen zu können, immer geringer. Es ist nicht mehr möglich, daß Deutschland ein Eigenleben für sich führen kann. Wir müssen rechtzeitig alle Vorkehrungen treffen, in geeigneter Form Überseewirtschaft aufzunehmen, um jederzeit für die mehr und mehr auf dem deutschen Raum anwachsenden Völkermassen Lebensnotwendigkeiten in Gestalt von Lebensmittelzufuhr und Zufuhr von Rohstoffen sicherzustellen. Es ist eben unmöglich, daß wir auf deutschem Raum diese Stoffe selbst herstellen. Das ist die klare Antwort auf die Frage, warum Deutschland Überseewirtschaft treiben muß.

*

Digitized by Google

Die zweite Frage ist: Wo und wie wollen wir uns in der Überseewirtschaft betätigen? Auch da sollten wir zunächst einmal wenigstens feststellen, wofür wir eigentlich unsere Kraft in der Überseewirtschaft einsetzen müßten. Wir können unsere Kräfte nicht mehr so einzeln einsetzen, wie wir es vor dem Kriege getan haben. Wir dürfen aber auch nicht allein vom reichsdeutschen Gesichtspunkt aus das Studium der Überseewirtschaft beginnen. Wir müssen uns klarwerden über die Veränderungen, die nach dem Kriege in den Überseeländern vor sich gegangen sind. Denn dadurch, daß ein großer Teil der Überseeländer durch die Kriegsereignisse von ihren Vorkriegsbezugsländern, besonders von Deutschland, ganz abgeschnitten worden war, hat sich eine ganze Reihe von sonst rein landwirtschaftlich eingestellten Ländern auch auf Industrie umgestellt. Ich will hier nicht in Erörterungen eintreten, ob und inwieweit dieses für die betreffenden Länder von Nutzen gewesen ist, ob sie dies auf die Dauer werden durchführen können. Das sind sekundäre Betrachtungen. Wir müssen mit der Tatsache rechnen, daß diese Industrien entstanden sind. Wir müssen uns daher in erster Linie mit solchen Ländern in Verbindung setzen, wo diese Industrien in nicht allzu großem Maßstabe entstanden sind, d. h. in verhältnismäßig jungfräulichen Ländern. Es ist verständlich, daß diejenigen Länder am ersten geneigt sind, von uns fertige Waren zu beziehen, denen wir ihre Erzeugnisse in gleichem Maßstabe abnehmen. Folgen wir dieser Logik, so brauchen wir nur die deutschen Statistiken aufzuschlagen, um festzustellen, welche Lebensmittel und welche Rohstoffe wir benötigen, und aus welchen Ländern wir sie beziehen. Hieraus können wir folgern, mit welchen Ländern wir uns in erster Linie in Verbindung setzen sollten. Es scheint keinen Zweck zu haben, daß wir Länder aufsuchen wie die Vereinigten Staaten, um dort Handel und Überseewirtschaft im Großen zu treiben. Man wird uns gar nicht herein lassen. Was können uns heute die Vereinigten Staaten noch viel bringen? Man notiert zwar noch z. B. die Weizen-, Fleisch- und Baumwollpreise, aber die großen Mengen, die wir an Weizen, Fleisch und Baumwolle benötigen, kommen heute in steigendem Maße nicht mehr aus den Vereinigten Staaten, sondern aus ganz anderen Ländern. Wenn wir die Statistiken des letzten Jahres ansehen, so entfallen von den Rohstoffen im Werte von rund 4,9 Milliarden allein $1^1/_4$ Milliarde auf Wolle, Tierhaare, Baumwolle, Flachs und ähnliche Rohstoffe. An zweiter Stelle sind es die Erze verschiedener Art im Werte von 775 Millionen, dann kommen Ölfrüchte und Ölsaaten von rund 575 Millionen, Holzmasse, Zellstoff im Werte von 425 Millionen, Häute und Felle von 380 Millionen und Mineralöle im Werte von 205 Millionen. Uns in die Bezugsquellen von Wolle, Baumwolle, Flachs, Rinderhäuten, Erzen, Eisenerzen, Ölfrüchten einzuschalten, ist dringend notwendig. Es handelt sich da um die Sicherstellung unseres Daseins. Viele, die immer nur die Schwierigkeiten sehen, wollen behaupten, daß dieses nicht für uns möglich ist, weil uns das Kapital oder, ich weiß nicht was, fehlt. Das ist nicht der Fall. Was uns im Augenblick mangelt — ich spreche diese Kritik offen aus — sind die Menschen schöpferischen Gedankens. Wir brauchen und suchen die Männer, die hinausgehen, um die Grundlagen zu schaffen, damit wir wieder gesund werden. Es ist nicht allein die Wirtschaft, die dieses vollbringen kann. Die Wissenschaft muß uns in erster Linie dabei unterstützen. Der Wirtschaftler wird nur der praktische Ausführer der Gedanken sein, die ihm die Wissenschaft zeigen muß. Der Wirtschaftler kann heute im Zeitalter der Technik und der Erfindung nicht einfach hinausgehen und mit rohen Mitteln anfangen zu arbeiten. Er muß sich der verfeinerten Mittel bedienen.

Ich will ein greifbares Beispiel vor Augen führen, an dem ich beweisen kann, wie wir uns dank unserer Wissenschaft wieder in die Weltwirtschaft eingeschaltet haben, und zwar mit dem allerersten Schritt, den wir tun mußten, uns wieder freizumachen: das war in unserer Seeschiffahrt. Restlos wurde sie am 10. Januar 1920 zerstört. Es ist kein Zufall, daß unsere Seeschiffahrt heute wieder mächtig dasteht. Wir hatten vor dem Kriege rund 5 Millionen Tonnen, wir werden, nachdem die wundervollen Erzeugnisse deutscher Technik in Gestalt der „Europa" und der „Bremen" auf den Meeren schwimmen werden, rund 4,2 Millionen Tonnen haben. Wir haben mit dieser Zahl ungefähr schon erreicht, daß wir für die augenblickliche Bewältigung der uns zuzuführenden Rohstoffe und Lebensmittel genügend eigenen Seeschiffraum zur Verfügung haben. Wir brauchen kein Volk ohne Raum zu sein! Auf allen Meeren weht wieder unsere deutsche Schiffahrtsflagge. Diesen Raum haben wir uns schon wieder schaffen können. Es ist leider in der deutschen Öffentlichkeit ziemlich unbemerkt geblieben, daß heute unsere Hochseefischereiflotte größer als je ist. Es sind keine kleinen Fischdampfer mehr, die nur in der nächsten Nähe unserer Küste fischen. Im Norden bei Island, im Süden am Kap Horn, in Afrika, finden wir heute modernste deutsche Fischereifahrzeuge. Von Jahr zu Jahr wachsen diese in ihren Ausmaßen. Auf freiem Meere suchen deutsche Fischerflotten die Ernährung für unsere Volksmassen sicherzustellen.

Die ersten Schritte unserer Einschaltung in die Weltwirtschaft sind damit erfolgreich unternommen. Jetzt kommt der weitere notwendige Schritt, uns auch bewußt in die Länder hinein zu begeben, wo die Rohstoffe hergestellt werden, von denen wir die Rohstoffe beziehen können, die wir zur Befrachtung unserer Schiffe benötigen. Eines zieht das andere nach sich. Eine Einschaltung unserer deutschen Landwirtschaft, der überschüssigen Söhne in die Landwirtschaft anderer Länder ist dringend notwendig. Warum ziehen wir noch nicht selbst Getreide im Ausland? Warum müssen andere Völker Weizen, Gerste, Mais usw. für uns herstellen? Gewiß, es gibt Erzeugnisse der Tropen, wie Reis und Kakao z. B., die besser durch Eingeborenenarbeit und Eingeborenenkultur hergestellt werden. Dort brauchen wir uns nur in den Handel einzuschalten. Aber die Erzeugung von Ölfrüchten, Ölsaaten, von Wolle und Baumwolle kann auch in großen Kulturen vorgenommen werden. Bringen wir den Überseevölkern unsere Wissenschaft, zeigen wir, wie diese Kulturen wissenschaftlich betrieben werden können. Man wird uns gern in jenen Ländern aufnehmen. Es gibt bereits in der Welt Artikel, in denen heute wieder der deutsche Handel, der deutsche Pflanzer sehr erfolgreich tätig sind. Ich nenne z. B. den Kaffeeanbau, den Kaffeehandel. An der Spitze aller Kaffeefirmen der Welt steht die deutsche Firma Theodor Wille in Brasilien, die letztes Jahr über 1600000 Sack dort gehandelt hat. In Kaffee hat sich der deutsche Handel bereits wieder völlig für die Bedürfnisse Deutschlands eingesetzt. Darin besteht keine Schwierigkeit, daß wir uns in Ländern wie in den kommenden Vereinigten Staaten von Südafrika, in Argentinien, Brasilien und wo man uns sonst noch überall mit offenen Armen aufnimmt, die Erzeugnisse an Wolle, Baumwolle, Flachs usw., die wir in so ungeheurem Maße gebrauchen, sichern. Warum können wir uns nicht die Bezugsquellen sichern, wo Erze zu haben sind? Müssen wir diese Beschäftigung den Engländern oder andern Völkern überlassen? Es scheint dieses nicht notwendig zu sein.

Es muß jedoch dringend davor gewarnt werden, planlos vorzugehen. Es muß ein System in die Bearbeitung dieser Frage hineingebracht werden.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, Einzelheiten eines solchen Studiums zu erörtern. Wenn wir bewußt daran gehen, Nachwuchs und leitende Leute fürs Ausland zu schaffen, wenn wir

Digitized by Google

ganz bewußt nach Richtlinien, die auf der Hand liegen, arbeiten, so sehe ich die Möglichkeit einer Aufwärtsentwicklung unserer Wirtschaft wieder vor Augen. Mangel an Betätigungsmöglichkeiten ist heute nicht mehr vorhanden. Setzen wir zielbewußt ein auf Linien, auf die uns unsere Industrie hinweisen muß, für die unsere Wissenschaft den Weg ebnen soll, dann brauchen wir uns weder von den Engländern noch von den Amerikanern die Preise für Rohstoffe diktieren zu lassen, die wir für unsere eigene Wirtschaft benötigen. Gelingt es uns, diese Fragen zu lösen, dann werden wir in ein paar Jahren das Thema von einer Übervölkerung Deutschlands überhaupt nicht mehr anzuschneiden brauchen.

*

Lassen Sie mich zum Schluß an einem Lande, mit dem wir nach dem Kriege wieder in vollstem Umfange in Beziehungen getreten sind, praktisch erläutern, wie gegenseitige Einschaltung in die Weltwirtschaft bei uns Deutschen ausgeführt werden kann. Es ist dies das Land Guatemala. Ein verhältnismäßig kleines Ländchen auf dem Isthmus von Mittelamerika gelegen, mit einer Bevölkerung von nur rund 2 Millionen Köpfen. Guatemala ist bereits heute wieder ein wertvolles Glied in unserem Außenhandel. Neben der großen United Fruit Company sind es die Deutschen, die dort in erster Linie den Kaffeebau pflegen und für die Erschließung des Landes sorgen. Guatemalakaffee wird mit Vorliebe in Deutschland getrunken. Es werden aus jenem Lande etwa 20% des deutschen Bedarfs an Kaffee gedeckt. Es ist nicht nur die Sicherung des Bezuges dieses in Deutschland allmählich unentbehrlich gewordenen Produktes, sondern es ist für uns auch wichtig, daß Guatemala in gleicher Weise von uns Maschinen, Eisenwaren und eine Reihe anderer deutscher Erzeugnisse bezieht. Guatemala kauft in steigendem Maße deutsche Waren, weil es weiß, daß sein Haupterzeugnis Kaffee in erster Linie von Deutschland bezogen wird. Der Deutsche selbst genießt hohes Ansehen im Lande. Das Wort „Alemán" öffnet dort jedem sofort alle Türen. Es sind auch eine Reihe deutscher Frauen mit Guatemaltekos verheiratet. Schon macht sich der deutsche Einfluß in der Gesellschaft, der Oberschicht des Landes stark bemerkbar.

Wir müssen in ähnlicher Weise versuchen, in anderen Ländern Fuß zu fassen. Es wird uns nicht schwer fallen, ein starkes selbstbewußtes Auslanddeutschtum, wie es jetzt wieder in Guatemala zu finden ist, überall zu schaffen und es von der Heimat aus zu stützen. Dieses müßte auch einer der Hauptgesichtspunkte bei der Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart sein.

Auslanddeutschtum und Reich

Gedanken über Wirtschaftsbeziehungen

Von Abg. Dr. GUSTAV PETERS, Prag

Die Strukturveränderungen der Wirtschaft und des sozialen Aufbaues des binnen- wie auslanddeutschen Volkstums seit 1918 gehören zu den wichtigsten Fragen unseres Volkes. Das Reich ist durch den Friedensvertrag von Versailles tributpflichtig geworden, das europäische Auslanddeutschtum durch die Verträge von Versailles, St. Germain und Trianon der Großmut zahlreicher und verschiedener Völker preisgegeben, die sie kaum freiwillig aufbringen werden und auch nicht, wie das Spiel mit dem Minderheitenschutz vor dem Völkerbund zeigt, willens sind, sich sie aufzwingen zu lassen. Die Lage Deutschlands, das nicht einmal über sein Gebiet und seine Wirtschaft frei verfügen kann, erscheint den Staaten, die sich mit der Tatsache des Bestandes deutscher Minderheiten irgendwie abfinden müssen, fast eine Aufforderung, die Zeit zu nützen und die Lebenskraft ihrer deutschen Minderheiten durch unnatürliche wirtschaftliche und soziale Strukturveränderungen zu schwächen. Deutschland kann in der Tat zu einer Zeit, wo es um die Voraussetzungen seines inneren Bestandes kämpft, nicht der Anwalt der deutschen Volksstämme im Fremdstaat in dem Maße sein, als es die Lage des europäischen Auslanddeutschtums nötig hätte. Dennoch ist es als Gewinn gegenüber der Vorkriegszeit zu werten, wenn das offizielle Deutschland das deutsche Volk nicht mehr lediglich im deutschen Staate sieht, sondern das ganze deutsche Volkstum der Welt als wertvollsten Besitz des deutschen Volkes betrachtet und schätzt.

Die Auslanddeutschen, welche täglich die Stimmung des Auslandes gegen das Deutsche Reich oder gegen das deutsche Volk überprüfen und einschätzen können, wissen, wie selbst das bescheidene, auf Kulturbeziehungen beschränkte Interesse der deutschen Außenpolitik zu Verdächtigungen mißbraucht und oft absichtlich aufgebauscht wird. Wegen der Tatsache solcher Beziehungen — obgleich viel intimere und zweckbewußtere von anderen Regierungen zu ihren außerhalb des Staates lebenden Volksgruppen der Staatsnation aufrechterhalten werden — wird das Auslanddeutschtum bekämpft und angeklagt: hier ist Unrecht, was auf der anderen Seite für selbstverständliches Recht gilt! Daran sind wir Deutsche vielleicht selbst zum größten Teil schuld: Im Verkennen des nationalen Gemeinschaftsgefühls wurde seit Jahrzehnten nur der Staat als Höchstes in den Vordergrund gestellt, während das Deutschtum jenseits der Staatsgrenzen nur ein anthropologisch interessantes Detail war. So sind mit einigem Recht andere Völker überrascht, wenn — 70 bis 80 Jahre zu spät — das Deutschtum das gleiche beginnt, was viel kleinere Nationen längst getan haben: die Gemeinschaft im Volke zu empfinden und geistig zu verwirklichen. Allein diese Überraschung kann und wird uns nicht abhalten, die Geschichte der nationalen Bewegung des letzten Jahrhunderts auch im deutschen Volke abzuschließen. Das Deutschtum ist seiner Entwicklung die Volkwerdung schuldig geblieben, die nun trotz Drohungen und Gefahren nachgeholt werden soll! Dieses Streben nach Gemeinschaft ist sittliches Recht. Ohne etwa eine europäische Verwicklung, Unfrieden, Umsturz herbeiführen zu wollen, möchte das deutsche Volk nicht das einzige der Welt sein, das nicht wie alle anderen Völker sich in sich selbst verbunden fühlte!

Das offizielle Deutschland will und kann selbstverständlich über den Rahmen offener, ehrlicher und unzweideutiger Kulturverbundenheit nicht hinausgehen. Mehr will aber das Auslanddeutschtum nicht. Es hat in der Zeit volklicher Einheitsverkennung gelernt, den stärksten Schutz in der eigenen Kraft zu suchen, und erkannt, daß jedes von außen gehaltene oder mit fremder Hilfe gezüchtete Volkstum nicht lebens- und widerstandsfähig wäre. Das Auslanddeutschtum hat — und das wird immer im Reiche verkannt — Außerordentliches geleistet, allein um seines

Digitized by Google

Deutschtums willen, in Arbeit und Aufbau, oft einsam, still und abseits jenes Ruhmes, der häufig nach materiellen, nicht ideellen und vor allem nicht volklichen Maßen gemessen wurde: denn in Übersee scheint der Absatz deutscher Ware das Entscheidende in der Wertung des Auslanddeutschtums, der Preis der neuen Einbürgerung in Fremdstaaten auf Kosten des Volkstums das Nebensächliche gewesen zu sein. Im Reich wurde dem deutschen Auswanderer der Wechsel seiner Staatszugehörigkeit nicht verübelt, selbst wenn ein Wechsel der Volkszugehörigkeit damit verbunden war. Da waren die Zwischendeckpassagiere aus den ärmlichen Dörfern der Slowakei und Karpathenrußlands doch anders; sie kamen aus Ungarn und gingen nach Amerika und blieben trotzdem die getreuen Slowaken und Karpathenrussen, als die sie übers Meer fuhren. Freilich blieben sie in der Regel auch nur Arbeiter und bescheidene Handwerker.

Am europäischen Kontinent war vor allem das Deutschtum Österreich-Ungarns der Preis, den die große Politik — auch Bismarcks — zahlte, um aus staatspolitischen oder auch aus legitimistischen Gründen dem Nachbar im Südosten das Leben zu verlängern. Vielleicht war dies eine grandiose Idee — sie war aber volklich ein Anachronismus und politisch wie strategisch eine falsche Rechnung, überdies nicht konsequent durchgeführt! Dieses Deutschtum konnte verbluten in seinem schier hoffnungslosen Sichopfern für die Idee, es mochte „österreichisch" werden, wenn nur der Glassturz über dem Dreibund nicht ins Wanken kam und beschädigt wurde. Physisch brach das österreichische Deutschtum unter dieser entsetzlichen Isoliertheit und der ihm zugemuteten Volkslosigkeit nicht zusammen, aber es hat seelisch ungeheuer gelitten. Gewiß nicht in der Gesamtheit, — aber seine Politik, seine Geistigkeit, seine Gesinnung, seine innere Kraft verzettelte sich unter diesem Zwang zur Treue gegenüber Staat und Monarch, die beide selbst Treue nicht zu halten verstanden. Nun, die physische Lebenskraft der Deutschen in Österreich ist seine Rettung geworden! Von allen Schlacken fremden Volkstums, die das Regime ihm aufzwang oder anhing, befreit, überwand diese gesund gebliebene Lebenskraft die Schwächen, die seelische Unbestimmtheit des Deutschösterreichers in den seit dem Ende Österreichs und Ungarns verflossenen zehn Jahren verhältnismäßig rasch; denn der Zusammenbruch des alten Reiches erweckte den natürlichen Sinn für Volkstum, der unter dem habsburgischen Regime doch in der Mehrzahl der Deutschösterreicher nur geschlummert hatte, der es aber dann vermocht hat, 1918 das Vergangene schmerzlos zu begraben und Neues aufzurichten. Die Erkenntnis von Fehlern der Vergangenheit wurde zur strengen, aber guten Lehrmeisterin dieses Deutschtums. Eine nationale Bewegung bestand freilich schon seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts, aber sie war das Privileg einer Partei und daher nicht allgemein. Sie hat im einzelnen wunderbare Ansätze zu Handlung und Tat begonnen, aber nicht vollendet. Das Schicksal der Deutschen Österreichs blieb mit dem Geschick des Staates unlösbar verbunden. Sein Untergang wurde zum Verhängnis der Deutschösterreicher.

So sehr das Auslanddeutschtum vom offiziellen Deutschland nicht mehr fordert, als es nach seiner Lage zu tun vermag, verlangt es vom deutschen Volke im Reiche mehr, als es heute schon gibt.

Das deutsche Volk im Reich muß vor allen Dingen mehr von seinen Brüdern jenseits der Reichsgrenzen wissen! Nicht als die armen, um Unterstützung bittenden Verwandten wollen sie gewertet werden, sondern als das ringende, schaffende Auslanddeutschtum, das stolz nicht allein alle Zurücksetzungen trägt, die ihm — als dem Unwillkommenen, angeblich doch nur zum Sterben bestimmten Fremdteil eines Herbergsstaates — bereitet wurden und werden, sondern auch allen ihm feindseligen Handlungen, die während des politischen Umsturzes im Europa von 1918 unter dem Deckmantel der Revolution geschehen konnten, und allen Versuchen, den Wiederaufbau ihrer Lebensbedingungen in den neuen Verhältnissen zu untergraben, widerstanden hat und widersteht.

Für sie gibt es nur eine Wahl: Entweder mit Aufgebot aller psychischen und physischen Kräfte ungeschwächt weiterzubestehen oder den Lockungen scheinbar wohlwollender Friedensbereiter zu erliegen, um allmählich doch in dem anderen Volkstum zu versinken, die Seele ihres Volkstums auszuhauchen, die jedoch jeder feinfühlende Mensch unserer Zeit — mag er welcher Nation auch immer angehören — als etwas Unveräußerliches und Unausrottbares in sich trägt. Noch gilt es unter den Kulturvölkern als schmachvoll, sein Volkstum aufzugeben, vor allem aus materiellen Gründen, aus Wohlfahrtsstreben oder aus Schwäche. Der Platz der Deutschen unter den Kulturvölkern ist unbestritten, aber auch die sittliche Breite und Tiefe der nationalen Gesinnung ist ein Maßstab für die Kulturhöhe eines Volkes. Mag auch die Zerrissenheit des Deutschtums in der Vergangenheit die Zumutung stützen, die unter dem Motto des Clémenceauschen Friedens: „Zwanzig Millionen Deutsche zu viel!" gestellt wurde, — das Deutschtum geht doch einer neuen Zukunft entgegen, denn die Katastrophe von 1918 ist nicht an allen spurlos vorübergegangen!

Seine Gegner übersehen das sittliche Moment der Abwehr gegen die Absicht der Aufteilung und der Vernichtung. Wenn das Nationalbewußtsein in der Welt etwas Edles ist, wenn die Völker, die Unfreiheit bereitet haben oder bereiten, dieses Edle als wertvollstes Gut ihrer Nation preisen, dann steht für die ganze Menschheit die ganze Frage so: Können die Deutschen etwas weniger achten und wahren, das heute bei allen übrigen Völkern seinen großen und sittlich hohen Wert besitzt? Können sie überhaupt in der Geschichte dereinst den Namen eines starken und großen Volkes behalten, wenn wir Zeitgenossen der deutschen Not Gruppen des Auslanddeutschtums verlöschen ließen, weil — mit unseren Fehlern und Schwächen rechnend und Gewalt nützend — andere Staaten ihr Verlöschen gewollt haben? Dieser fremde Wille wird unwiderruflich zu dem sittlichen „kategorischen Imperativ" aller Bedrohten unseres Volkes: zu leben!

Jedes Volk hat seinen Stolz. Die Deutschen begnügten sich lange damit, sich das Volk der Dichter und Denker zu nennen und es zu sein, während die anderen Völker — ohne ihre Geistigkeit zu vernachlässigen — ganz prosaisch und nüchtern Weltgeschichte machten. Das Nur-Materielle wäre auch falsch: heute sieht man, daß auch die Amerikaner, die gerne das Volk der Arbeit und des Geldes genannt werden, die Prägung einer selbständigen Kultur im eigentlichsten Sinne als Ergänzung ihres Wesens anstreben. Mit dem Überschätzen des Nur-Geistigen aber als Inhalt des Nationalen sind die Deutschen so weit gekommen, daß sie in der Welt als das unpolitischeste Volk der Welt gelten. Es ist für die Frage der Erhaltung des Deutschtums, und zwar auf seiner breiten, auf 15 europäische und unzählige Staaten der anderen Erdteile gestützten Volksbasis wesentlich, wie es als Gesamtheit und Kulturgemeinschaft geartet und imstande ist, diese Bindungen zueinander zu empfinden, mit Leben zu erfüllen, ideell zu erfassen und praktisch zu verwirklichen. Das Maß dieses Vermögens, deutsch in dieser Weise und Weite zu denken, wird zum Maß der politischen Reife des deutschen Volkes als Nation; die alte deutsche Verträumtheit und Sentimentalität muß sich auf die Realität der Kontinente umstellen, — dann wird der offene und versteckte Spott über das unpolitischeste Volk der Welt nicht mehr lange anhalten.

Digitized by Google

Vielleicht wurden im Reiche — nach dem Eindruck eines Auslanddeutschen aus der Ferne — Staat und Länder allzu sehr lediglich als der Apparat angesehen, der für die Wohlfahrt seiner Untertanen zu sorgen hatte. Sie wollten regiert sein! Gewiß wurde nicht schweigend alles hingenommen, was die Regierungen getan haben, aber der Einzelne fühlte sich nicht als Mitgestalter des nationalen Willens und als Mitträger der Verantwortung. Im Vergleiche mit der Bewußtheit anderer Völker von ihrer volklichen Solidarität erscheinen die Deutschen weder so politisch noch so national als diese. Hatten sie daher einen guten Kanzler, ging es gut vorwärts, und die Deutschen konnten in die europäische Politik entscheidend eingreifen. Aber seit Bismarck hat das Reich seine politische Geltung schrittweise verloren. Als Militärmacht gefürchtet und als Wirtschaftskörper beneidet, vermochte es seine Politik doch nicht den neuen nationalen Kräften in Europa und den wechselnden Voraussetzungen seiner Geltung anzupassen. Es ist begreiflich, daß trotz Irrwegen die Deutschösterreicher die Unklarheit des außenpolitischen Kurses in Deutschland eher erkannten als die Reichsdeutschen selbst, weil sie die Kraft und Stärke des eigenen Staates unmittelbar erkennen konnten und die politischen wie militärischen Schwächen des Dreibundes, auf den sich die deutsche Politik stützte, in sich selbst fühlten. Daß die Deutschösterreicher diese Politik, die vielleicht mehr von den Generalen als von den Diplomaten gemacht wurde, trotzdem mitgemacht haben, ist ihnen zum Verhängnis geworden...

Auf der anderen Seite haben die ehemaligen Deutschösterreicher — soweit sie den neuen Dingen kritisch und unbelastet von Sentimentalität und Halsstarrigkeit gegenüberstehen — heute erkannt, wie groß die Fehler und Mißgriffe der österreichischen Politik waren, unter denen sie am meisten zu bedauern haben, Deutschland nicht rechtzeitig gewarnt zu haben. Dieses Verschweigen oder Verkennen der wahren Lage Österreich-Ungarns kann heute als der gelungene Beweis für die gleich unpolitische Eigenart der Deutschen im Reiche wie in der Donaumonarchie gelten. Einem Staate Lebenskraft verliehen zu haben, der ein Anachronismus geworden war, war ein ungeheurer politischer Fehler, — denn das Schicksal der Habsburger Monarchie war besiegelt, sobald die Mitbürger anderer Nationalität politisch reif und politisch reifer geworden waren als die Deutschösterreicher selbst.

Aber das ist schließlich alles Vergangenheit, wesentlicher ist die Gegenwart und Zukunft. Wenn diese kritischen Bemerkungen zur Vergangenheit nicht unterblieben, geschah es aus der Befürchtung, daß das Deutschtum nicht umzulernen scheint, im alten Trott bleiben und dadurch nicht zu der neuen Entwicklung gelangen wird, die seine Lage notwendig macht.

Seine Lage ist grundsätzlich und politisch verändert, aber sie hat sich vom volklichen Standpunkt nicht verschlechtert. Die Lehre aus dem Zusammenbruch ist doch die: Einerseits hätte den ehemaligen Deutschösterreichern nie das Schicksal von 1918 bereitet werden können, wenn sie es mit ihrer jahrzehntelangen völkischen Politik ihren Feinden nicht so leicht gemacht hätten, über sie mit Ende des Krieges zu verfügen, wie es ihnen beliebte, anderseits ist es klar, daß wohl ein Staat in den Grundfesten erschüttert werden kann, aber nicht ein Volk. Ist es groß, rein in seiner Gesinnung, stark in seiner Seele, wird es sich aufraffen, selbst wenn ihm noch so furchtbare Fesseln auferlegt worden sind. Das deutsche Volk hat sich gerade in den Tagen seiner größten Not wunderbar bewährt und, wenn ihm auch in allem ein unnatürlicher Zwang auferlegt wird, seine Seele — obgleich erschüttert durch den Zusammenbruch, niedergeschmettert von der Kriegsschuldlüge, verwundet vom Hohn der großen und kleinen Feinde, überrascht von dem Versagen all dessen, was ihr bis zum Ende des Weltkrieges groß und heilig erschienen war — gesundete und blühte auf. Pflichttreue, Zähigkeit und Zwang zu Leben und Arbeit haben gewiß dazu beigetragen, sich aus dem Chaos von 1918 herauszuarbeiten, aber das Gebot natürlicher Bescheidenheit wird nicht verletzt durch die Behauptung, die Entdeckung des Auslanddeutschtums nach der Katastrophe von 1918 sei doch auch eine Quelle des Wiederaufstieges gewesen in der Erkenntnis: Es gibt noch anderes deutsches Leid in der Welt, das aus den gleichen Ursachen und den gleichen Absichten der Feinde des deutschen Volkes nicht erst jetzt entstanden ist, sondern schon länger währt als das eigene.

Das europäische Auslanddeutschtum schaut aus einem im allgemeinen dem Deutschtum unfreundlichen Umkreis auf das Reich und, von den innerpolitischen Spannungen und parteipolitischen Gegensätzen in Deutschland unbelastet, möchte es neben dem äußeren Wiederaufstieg Deutschlands auch die innere Umgestaltung seiner Politik erleben, einmal aus alter Sehnsucht, das Reich groß zu sehen, dann auch aus dem seelischen Bedürfnis, an seiner Kraft in allen bitteren Stunden der Ohnmacht und Unfreiheit sich emporrichten zu können. Es ist mehr nötig als nur die Hoffnung: die Vollendung, die das Reich als das einzige Deutschtum, das bald wieder ganz sich selbst leben kann, für alle erlangen muß, d. h. neben dem seelischen Gleichgewicht auch das politische. Erst dann ist das für das Auslanddeutschtum Unentbehrliche: die Anteilnahme, das Interesse, das Verständnis, das Sicheinsfühlen möglich. Nichts schmerzt die Auslanddeutschen mehr als die Unkenntnis oder das falsche, auf Humanität oder Sentimentalität aufgebaute Interesse. Die volle Umstellung des deutschen Denkens wird erst dann einsetzen, wenn alle Tätigkeit im Dienste eines gemeinsamen Volkstums, d. i. das Interesse im Beruf wie in den Mußestunden mobilisiert wird.

Das sind nicht selbstsüchtige Wünsche des Auslanddeutschtums. Allein die Beschäftigung mit dem eine einzigartige Volksbasis besitzenden deutschen Volkstum als Gesamtheit sollte den Optimismus im Reich bestärken, die Bewertung der eigenen Lage verbessern, den Blick in die Welt froher machen. Viele Reichsdeutsche müssen erst die Freude kennenlernen, überall, fast in allen Staaten Europas, Menschen gleichen Blutes und gleicher Sprache, wenn auch vielleicht verschiedener Religion und Gesittung zu finden, die das gleiche Bestreben wie sie selbst haben: die deutsche Ehre zu mehren. Denn außerordentlich viel von der Geltung des Deutschtums in der Welt hängt davon ab, wie die über die Welt zerstreuten Auslanddeutschen leben, handeln und denken. Daran sollte mehr innerer Anteil genommen und die von allen Völkern bewunderte Wissenschaftlichkeit des Deutschen auf die Deutschtumskunde erweitert werden, sie wird eines der wertvollsten Erbteile für die kommende Generation. Es ist nicht Undankbarkeit, noch immer Steigerung der Arbeit, Beschleunigung des Erfolges, Verhundertfachung der Anzahl der Beteiligten zu fordern. Es geht den Deutschen jenseits der Reichsgrenzen nicht gut. Ohne zu klagen, müssen wir darauf verweisen, daß unser Drängen vor allem durch die wirtschaftlich schlechte Lage des Auslanddeutschtums begründet ist. Es sollen daher alle an der Arbeit sein, und da scheint unter ihnen noch die reichsdeutsche Wirtschaft zu fehlen. „Das ganze Deutschland soll es sein", — das ist die Losung für die Deutschtumsarbeit.

Gerade auf wirtschaftlichem Gebiete hat es sich gezeigt, welche Mängel die Deutschtumsarbeit noch an sich trägt. Die Schuld liegt zum Teil an der auch im inoffiziellen Deutschland üblichen Beschränkung der Interessenahme auf kulturelle Beziehungen

Digitized by Google

zwischen Binnen- und Auslanddeutschtum und der Angst vor dem Anschein, selbst mit diesen Beziehungen Politik zu machen, zum Teil an der Scheu praktischer Wirtschaftler vor solchen, nach ihrer Auffassung Idealisten vorbehaltenen Betätigungen und schließlich an der bisher nur in den seltensten Fällen gelungenen Interessierung von Wirtschaftsführern für die praktische Arbeit. Dazu kommt gewiß noch eines: die mit solchen Arbeiten beschäftigten Organisationen und Stellen in Deutschland kosten Geld, und die Führer der Wirtschaft können leicht dem Irrtum unterliegen, für sie habe sich der Anteil an dieser Arbeit schon in dem finanziellen Beitrag erschöpft, den sie für sie leisten. Wie falsch das ist, bedarf keines Beweises.

Diese Mängel schaden in rein praktischen Fragen der Zusammenarbeit, insbesondere sobald diese sich nicht auf rein kulturelle Fragen, sondern auch auf wirtschaftliche bezieht.

Die Behebung solcher Mängel ist auf das Nachdrücklichste zu empfehlen. In der Tschechoslowakei wurde erst vor kurzem ein tschechoslowakisches Ausland-Institut gegründet, welches viel mehr wirtschaftliche und soziale Beziehungen zum Auslandtschechentum in den Vordergrund gestellt hat als rein kulturelle Fragen. Dieses Ziel des neuen Institutes erscheint richtig, weil alle kulturelle Fürsorge nichts hilft, wenn die wirtschaftliche oder soziale Existenz der außerhalb der Volksheimat Lebenden untergraben wird. Auch für die Arbeit des Ausland-Instituts sollte der Standpunkt einer Doppelläufigkeit in kultureller wie wirtschaftlich-sozialer Beziehung gewahrt werden. In der rein kulturellen Arbeit und auch in der Art, wie sie vielleicht geplant und durchgeführt wird, liegen geradezu Gefahren für die Zukunft. Es könnte leicht geschehen, daß z. B. die Erbauung einer Kirche oder Schule schon als Sicherung des Bestandes einer fernen Deutschtumsgruppe angesehen wird, während deren wirtschaftliche und soziale Unterwühlung weitergeht und die Gemeinde allmählich zersetzt. Schon vor dem Kriege wurde in Böhmen vom deutschen Volksrat die Erfahrung gemacht, es habe sich viel besser bewährt, wenn eine bedrohte Gemeinde durch Verbesserung der Verdienstmöglichkeiten oder durch Ermöglichung einer wirtschaftlichen Selbsthilfeorganisation gestützt wurde, als wenn sie für alle möglichen Kultur- oder Fürsorgezwecke Geld bekommen hat. Ein solches Geld reicht nie vollkommen aus, stiftet Unfrieden und wird zu keinem Segen, weil nach seinem Verbrauch die frühere Bedürftigkeit wieder besteht und überhaupt keine nachhaltigen Wirkungen zu verzeichnen sind, sondern viel eher eine Neigung zur nationalen Lauheit und Korruption.

Welche Bindungen auch immer zwischen Binnen- und Auslanddeutschtum hergestellt werden, immer können und werden sie von den Gegnern als politisch bezeichnet werden, selbst wenn, wie gesagt, diese zu ihren Auslandsgruppen innige Beziehungen aufrechterhalten. Es ist weder eine Ursache vorhanden, desgleichen zu tun, noch sich damit einschüchtern zu lassen, daß die Deutschtumsarbeit aus irgendwelchen phantastischen Einbildungen wie z. B. ‚Drang nach Oster", „Weltherrschaft" u. ä. verdächtigt wird. Wenn eine solche Ängstlichkeit diese Arbeit beherrschen sollte, würde sie unsicher, verworren, kleinlich, ohne Programm, ohne Ziel, ohne Zusammenhang erfolgen, in einzelnen Stellen und Organisationen nebeneinanderlaufen und ganz zersplittern. Andererseits ist es klar, daß alle Versicherungen, diese Tätigkeit sei völlig unpolitisch, keinen Glauben finden, — gewiß nicht bei jenen, welche sich von einer tätigen Mitwirkung gerne ausschließen wollen und eine „gute" Ausrede suchen. Der Mißbrauch des Wortes „politisch" muß erkannt und bekämpft werden, nicht zuletzt, um nicht das „unpolitischeste Volk der Welt" zu bleiben. Diese Kritik verdanken wir doch auch der Angstmeierei und jenen ewigen Versicherungen, mit denen nur erreicht wird, daß der politisch denkende Ausländer über vieles lächelt, was Deutsche „schon" oder „noch politisch" nennen. Dieses Spiel mit dem Wort „politisch" darf in seinen schädlichen Auswirkungen nicht unterschätzt werden, denn jede nähere Nachprüfung muß zeigen, wie unnötig es eine wirklich großzügige Volkstumsarbeit verzögert.

In wirtschaftlichen Kreisen erweisen sich die Auswirkungen dieser Unklarheit als ein großes Hindernis für die Betätigung der Wirtschaftsführer in der Volkstumsarbeit. Aus zwei Gründen: Da in der Wirtschaft die Beschäftigung mit Politik eine Seltenheit ist und es in ihr politische Persönlichkeiten nur als Ausnahmen — allerdings als sehr wertvolle — gibt, findet, wer will, doch irgendwie, daß diese Programme ideologisch noch unbestimmt sind. Die Interessierten halten in ihrem starken Realismus und in ihrem Glauben an die Tat diese Arbeit wirklich für ein Steckenpferd einiger Idealisten und gewinnen daher kein richtiges Interesse. Anderseits sind die noch immer vom Gesichtspunkte der Fürsorge und Beihilfe an Wirtschaftsführer herangebrachten wirtschaftlichen Projekte zumeist so unsachlich und weltfremd vorbereitet und in einer dem Praktiker ganz fremden Sprache und Ausführlichkeit — bei der wiederum „politisch-unpolitisch" eine Rolle spielt — so kompliziert dargestellt, daß jede derartige Vorbringung als zeitraubend, unverständlich und ungeschäftlich abgelehnt wird. Bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ist eine ganz andere Sprache als in der kulturellen zu lernen und anzuwenden — die knappe Sprache des Kaufmannes. Diese wird dann verstanden werden.

Bei der Beurteilung wirtschaftlicher Fragen des Auslanddeutschtums im Reiche müssen einige Sonderheiten beachtet werden, die sowohl die Richtung des Zusammenwirkens bestimmen, als auch die Anwendung reichsdeutscher Maßstäbe, insbesondere in bezug auf das Wirtschaftsrecht im Auslande nicht ohne weiteres zulassen.

Während der Wirtschaftsführer im Reiche sich in erster Linie auf die wirtschaftliche Erhaltung seines Betriebes konzentrieren kann, kommt im Ausland noch die Sorge um die nationale Erhaltung hinzu, wenn sich der auslanddeutsche Unternehmer auch wirtschaftlich zur Volksgemeinschaft bekennt. Der Druck von Staats wegen auf die auslanddeutsche Wirtschaft ist ungeheuer und natürlich wirksamer und stärker auf den Besitzenden als auf den Besitzlosen. Immer bleibt es für die Stellung jeder Auslandsgruppe von entscheidender Bedeutung, inwiefern und bis zu welchem Maße es gelingt, den Großunternehmer in der nationalen Volkswirtschaft zu halten, denn auch seine schaffende Arbeit ist ein Teil des nationalen Besitzstandes und ein Maß der Geltung der auslanddeutschen Gruppe in dem betreffenden Staat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es jeder Deutschtumsgruppe im Ausland viel leichter wäre, die Wirtschaftsführer an das Volkstum und an die Volkstumsorganisation zu binden, wenn Politik nicht so einseitig auf Partei- oder Tagespolitik abgestimmt wäre und wenn nicht über die Wirtschaftsinteressen — oft nur um eines taktischen Parlamentserfolges willen — hinweggegangen werden würde. Wo die Parteizersplitterung sehr groß ist, wird das Mitgehen des Wirtschafters noch mehr erschwert, da die Bindung an eine Partei für ihn die Interesselosigkeit aller anderen Parteien zur Folge hat. Es ist ein grundlegendes Problem der auslanddeutschen Gruppen, den Einbau auch der Großunternehmen in die Gesamtheit weiter zu ermöglichen und zu erleichtern, damit die fremdvolklichen Einflüsse auf sie in materieller wie in ideeller Beziehung verringert werden.

Die Frage der finanziellen Unabhängigkeit der Unternehmungen

Digitized by Google

und Geldanstalten ist für den Bestand der deutschen Auslandsgruppen ebenfalls von Wichtigkeit. Deshalb ist es von außerordentlicher Bedeutung, daß in den Wirtschaftskreisen des Reiches nicht die Auffassung besteht, die Anteilnahme der Binnendeutschen an dem Schicksal der Auslanddeutschen sei nur das Privatvergnügen einiger Idealisten. Auch in der auslanddeutschen Wirtschaft wird es selbstverständlich auf die eigene Kraft ankommen, aber diese wird nicht immer ausreichen. Es ist daher unaufschiebbar, auch den reichsdeutschen Wirtschaftsführern zu sagen, der deutsche Volksbürger in der Welt habe ein Recht auf Interessenahme im Sinne der Erhaltung seiner materiellen Existenz. Die Beziehung zwischen Reich und Auslanddeutschtum — und darauf liegt das größte Gewicht und sei nochmals betont — ist sittliches Recht und Pflicht für jeden, der dem bestehenden Vernichtungswillen entgegenwirken will. Weder von diesem Recht noch von dieser Pflicht kann sich der als starke Persönlichkeit immerhin gelten wollende Wirtschaftsführer ausschließen, denn beides übersehen oder nicht achten zu wollen, bedeutet den Verzicht, das für sich zu gewinnen, was allen Völkern als höchstes Gut erscheint: das Volkstum und dessen geistige Erfassung in der ganzen Weite seiner Siedlungen in der Welt.

Bei diesem Mitwirken der Wirtschaftsführer handelt es sich um sehr heikle und verwickelte Fragen, die nicht so ohne weiteres durch Nennung konkreter Fälle und von Vorschlägen für ein Zusammenwirken gelöst sind. Die Wirtschaft ist überdies etwas ungeheuer Vielgestaltiges und nirgends weder in Verbänden noch in Körperschaften völlig einheitlich Erfaßbares. Fast immer wird es sich um Privatunternehmungen und um Sonderinteressen handeln, die sich auch in Deutschland, noch mehr aber zwischen deutschen und auslanddeutschen Interessen, überkreuzen. Dazu kommt noch: Diese Interessen, soweit sie sich auf das Auslanddeutschtum beziehen, sind nicht dem freien Willen derer, die sie vertreten, überlassen, sondern in einem Wust von Gesetzen und Verordnungen, in einem komplizierten System von Handelsvertragsbestimmungen, in einer Vielheit von allgemein handelspolitischen Fragen verstrickt, die für jedes Land, für jede Interessengruppe, jede Branche, ja für jedes Einzelunternehmen anders liegen und einer gesonderten Behandlung unterzogen werden müssen. Auch auf diesem Wege ergibt sich also die Notwendigkeit, die Deutschtumsarbeit noch zu erweitern, damit mit der richtigen Erkenntnis und dem Verständnis jedes einzelnen Wirtschaftlers zu rechnen ist, wenn Einzelfälle vorliegen. Jeder Einzelfall erfordert besondere persönliche Verbindungen, besondere Nachforschungen und besondere Lösungen. Damit diese Detailarbeit nicht als Belästigung, als Störung, als Leistung — die vielleicht, gemessen an der Größe des Projektes, nicht der Mühe zu lohnen scheint — empfunden wird, muß die Bereitschaft zur wohlwollenden Prüfung wachgerufen und ein nationaler Altruismus als neues Element des volklichen Denkens in der deutschen Wirtschaft eingeführt werden.

Am stärksten werden sich die Interessen dort überkreuzen, wo Produktionszweige des Deutschen Reichs und der Auslanddeutschen in einen Wettbewerb auf den Märkten der Welt treten müssen. Jede Forderung, den Altruismus auch auf dieses Gebiet zu erweitern, scheint gegen das harte Leben und seine Auswirkungen in der Wirtschaft zu stehen. Trotzdem wird es doch einmal möglich sein, manche bitteren Erfahrungen auszuschalten, die heute noch gemacht werden. Jedenfalls aber lassen sich schon heute die Härten wenigstens etwas mildern und andererseits Mittel und Wege finden, um auf anderem Wege den jetzigen Zustand zu verbessern. Der wirtschaftlichen Praxis eröffnen sich Möglichkeiten, die in einem späteren Zeitpunkte untersucht werden können.

Von den Auslanddeutschen wird daher immer wieder aufs neue die Verbreiterung der Volkstumsarbeit auf die Wirtschaftsführer gefordert werden. In ihrem Mitwirken liegt die Voraussetzung für die Lösung praktischer Fragen. Sie können mit einem Federstrich, mit einem kurzen Ja! außerordentlich rasch und viel für die Auslanddeutschen entscheiden, was für deren materielle Existenz von größter Wichtigkeit ist. Aber das erste ist: sie für die Deutschtumsarbeit zu gewinnen.

Ein großer Feind der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ist Gewöhnung und Bequemlichkeit. Es gibt eingefahrene Beziehungen in geschäftlichen Fragen, und Änderungen derselben scheinen durch nichts veranlaßt zu sein. Da man aber früher auf die auslanddeutsche Wirtschaft keine oder wenig Rücksicht genommen hat, gibt es doch heute Gründe genug, aus den Geleisen der geschäftlichen Gewöhnung herauszutreten, — eine ernstlich wirtschaftliche Volkstumsarbeit zu leisten.

Es ist oder soll beispielsweise außerordentlich schwierig, ja zum Teil ganz unmöglich gewesen sein, diejenigen reichsdeutschen Großstädte, deren Verbrauch an Getreide für ihre verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen so groß ist, daß sie Auslandsgetreide kaufen müssen, zu veranlassen, unmittelbare Geschäftsverbindungen zu einer getreideproduzierenden deutschen Minderheit anzuknüpfen. Mit solchen Einkäufen wäre aber vielen deutschen Minderheiten weit besser gedient als mit den verschiedensten Fürsorgeaktionen. Allein da bestehen alte internationale Lieferungsbeziehungen, die bequem sind und außer jedem Risiko liegen. Eine alte Gewohnheit im Reich ist auch die Bestellung nichtdeutscher Vertreter reichsdeutscher Firmen in Staaten, wo es starke deutsche Minderheiten gibt, die schon aus nationalen Gründen zuverläßiger sind und auch in der Hauptsache als Käufer des betreffenden reichsdeutschen Produktes in Betracht kommen. Die Bankverbindungen ins Ausland werden nicht immer nur aus Gründen der Bonität, sondern recht oft aus eifrigem Bestreben, „im Ausland zu gefallen", über fremdvolkliche Banken hergestellt. So können um ihre nationalwirtschaftliche Selbständigkeit ringende Firmen oder Geldinstitute einer auslanddeutschen Gruppe durch reichsdeutsche Firmen oder Banken in Abhängigkeit oder zumindest zwangsläufige Beziehung zu einer fremdvolklichen Geldanstalt kommen, sehr zum Vorteil des zumeist nationaler denkenden, in dem betreffenden Staat herrschenden Mehrheitsvolkes. In solchen Fällen scheint sich das Sprichwort: „Wo das Geschäft anfängt, hört das Volkstum auf" für deutsche Kaufleute zu bewahrheiten. Das tschechische Volk würde so nicht handeln, ein Engländer wahrscheinlich auch nicht. Welches Volk der Welt aber hat einen so reichen Schatz an Auslandsgruppen wie das deutsche? Freilich diesen Schatz auch wirtschaftlich zu werten, versteht es noch immer nicht!

Deutschland hat gewiß augenblicklich einen sehr schweren wirtschaftlichen Stand. Es muß Reparationen zahlen, und in seine Absatzmärkte sind während des Krieges teils andere, teils neue, erst im Kriege aufgebaute Industrien eingedrungen. Mehr als andere Länder muß es vom Ertrage seiner Arbeit leben. Und doch hat es noch immer nicht erkannt, welche großen Dienste ihm sein Auslanddeutschtum in Europa und Übersee volkswirtschaftlich leisten könnte, wenn es ernstlich versuchen würde, sich auch wirtschaftlich auf dieses zu stützen und zu berufen. Vielleicht wird manchem Wirtschaftler diese Behauptung paradox erscheinen, aber es ist trotzdem so: Die Auslanddeutschen sind die aufrichtigsten und ehrlichsten Freunde Deutschlands; nicht nur ideelle Freunde zu sein, sondern diese Freundschaft praktisch-wirtschaftlich zu beweisen, ist einer der wärmsten Wünsche des gesamten Auslanddeutschtumes. Gewiß, geschäftliche Freundschaft kann oft an einem Viertelprozent scheitern, aber von

Digitized by Google

diesem Gesichtspunkte aus kann die Frage an dieser Stelle doch nicht erörtert werden. Zu ihrer Lösung gehört ein Plus guten Willens, besseres Verständnis und eine gewisse freiwillige wirtschaftliche Umstellung im Reiche.

Eine große Rolle für die Erweiterung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit kommt den Genossenschaften — die immerhin schon einen Weg zueinander gefunden haben — dann auch den Gewerkschaften in doppelter Bedeutung zu. Man ist sich in Deutschland noch nicht klar genug darüber, wie in den Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie die traditionelle gegenseitige Gehässigkeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus der Zeit des Kampfes um das Koalitionsrecht der Arbeiter, der großen Lohnkämpfe des 19. Jahrhunderts, des Kampfes um das allgemeine Wahlrecht usw. heute noch nachwirkt. Weder wirtschaftlich noch politisch gibt es da ein Zusammengehen beider Gruppen, und wo der Versuch gewagt wird, geht der alte soziale Kampf weiter: Der tschechische Sozialdemokrat hat es z. B. zum tschechischen Arbeitgeber viel näher als der sudetendeutsche Arbeitnehmer zu seinem Arbeitgeber. Die reichsdeutschen Sozialdemokraten und Gewerkschaften, die in der Werkgemeinschaft und auch sonst einigermaßen den sozialen Frieden hergestellt haben, können sehr wertvolle Deutschtumsarbeit leisten, wenn sie ihre Erfahrungen den Auslanddeutschen stärker übermitteln. Gewiß liegt es in erster Linie beim Deutschtum der Nachfolgestaaten selbst, mit einer alten Tradition zu brechen. Doch das größte Hindernis bilden in beiden Lagern die Führer. Sie entstammen jenen Generationen, die dank der Bösartigkeit österreichischer Regierungen in unüberbrückbare Gegensätze des Hasses geraten sind. Für die Arbeiterschaft wären andererseits auch aus Gründen der Volksverbundenheit innige Beziehungen zwischen reichsdeutschen und auslanddeutschen Gewerkschaften nötig. In der Beurteilung der Rationalisierung vom Gesichtspunkt des Arbeiters herrschen beispielsweise beim sudetendeutschen Arbeiter noch engherzigere Auffassungen als in Deutschland, und die Wirtschaftlichkeit droht ein neuer Streitpunkt zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft zu werden, ohne daß es zu einer durchaus notwendigen, sachlichen Auseinandersetzung käme.

Die Veränderungen in der Struktur des Auslanddeutschtums können an dieser Stelle nur in ganz großen Zügen und in der Beschränkung auf die Lage in der Tschechoslowakei angedeutet werden. Der Wohlstand des Deutschtums hat sich hier in den Nachkriegsjahren nicht nur nicht gebessert, sondern zweifellos im allgemeinen erheblich verschlechtert. Einzelne mögen im Chaos des Zusammenbruches oder durch glückliche Spekulationen gewonnen haben, die Gesamtheit nicht. Ungeheure Werte sind in den österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen zu Grunde gegangen, die Regelung der Schulden und Forderungen von — zu Neuausland gewordenen — früheren Gebieten der Monarchie, die Einlösung der Forderungen an die ehemalige Heeresverwaltung und so weiter sind alle sehr ungünstig gewesen. Die Rückzahlung der bei der Wiener Postsparkasse deponierten Geldmittel ist bis heute noch nicht erfolgt. Die allgemeine Geldentwertung, die Inflation, und noch mehr die Deflation, die von der Staatsfinanzverwaltung sehr egoistisch zugunsten des Staatsfiskus auf Kosten der Volkswirtschaft durchgeführt wurde, bedeuten eine Schädigung des Volkstumes als Gesamtheit, haben aber auch die Finanzkraft einzelner, für die materielle Stützung der volklichen Organisation sehr wichtigen Persönlichkeiten und Unternehmungen wesentlich geschwächt. Außerdem wäre es für das Auslanddeutschtum von größter Wichtigkeit gewesen, gleich nach dem Umsturz mit einem starken planmäßigen und nationalbewußten Aufbau des eigenen Geldwesens zu beginnen. Dazu fehlten teils die Mittel, zum Teil auch der Wille der damals führenden Banken, denen nach Vernichtung Wiens als Finanzmittelpunkt in den neuen Nachfolgestaaten die unmittelbare Verbindung zu der deutschen Wirtschaft nicht mehr aufrechtzuerhalten, als ein materieller Gewinn erschien. Einige der großen, „deutschen" Banken in den neuen Hauptstädten schlüpften feige unter die Fittiche fremdvolklicher Institute oder der betreffenden Finanzministerien. Auch das bedeutete einen empfindlichen Verlust für das europäische, auslanddeutsche Wirtschaftsleben. Die kleineren Institute haben gewiß eine günstigere Entwicklung genommen, aber nicht eine solche, die heute die nationale Volkswirtschaft der betreffenden Deutschtumsgruppe erfassen würde. Dieses Ziel, wenn auch als Ideal, muß sich aber jede auslanddeutsche Volksgruppe setzen, weil die volkswirtschaftliche Sicherung ihres Bestandes die Selbständigkeit ihres Geldwesens zur Voraussetzung hat. Würde diese Frage in allen Gruppen glücklich gelöst sein — und sie kann es, wenn auf rein geschäftlicher Basis das reichsdeutsche Geldwesen einigen Sukkurs leistet, und wäre es nur dadurch, daß das reichsdeutsche Geschäft über auslanddeutsche Anstalten geleitet würde — dann wäre der Ausblick in die Zukunft vertrauensvoller. Die einzelnen Nachfolgestaaten werden sich zwar über solche Beziehungen nicht besonders freuen, aber sie werden sie nicht stören; denn sie haben das größte Interesse selber daran, ihre Volkswirtschaft zu stabilisieren, jede weitere Erschütterung, jede Deroute einer deutschen Geldanstalt zu verhindern— und ein gedeihliches, deutsches Geldwesen ist schließlich für sie notwendig, um die innere Konsolidierung, auf die sie so viel Gewicht legen, nachzuweisen. Ganz abgesehen aber von diesem Allgemeininteresse beginnt man allmählich einzusehen, daß ein verarmendes Deutschtum politisch gefährlicher wird als ein seinen Wohlstand mehrendes. Es ist heute wesentlich leichter als noch vor einigen Jahren, Verbindungen vom Reich aus anzuknüpfen und eine ersprießliche Zusammenarbeit zu verwirklichen.

Ganz bedeutend sind natürlich die Strukturveränderungen beim Sudetendeutschtum, das mehr als drei Millionen zählt, auf sozialem Gebiet. Die Deutschen sind aus den öffentlichen Diensten oft in recht unliebenswürdiger Weise ausgeschaltet worden. Dadurch wurden sie und ein Teil der heranwachsenden Generation genötigt, in freien Berufen oder in der Produktion Beschäftigung zu suchen. Die unmittelbare Folge davon ist eine Wiederaufrichtung des sudetendeutschen Handwerkerstandes, der nun nicht mehr nur die lässigsten oder unbegabten, zum Beamten nicht tauglichen jungen Leute aufzunehmen gezwungen ist, sondern guten Nachwuchs erhält. Auch der deutsche qualifizierte Arbeiter wird aus denselben Gründen leistungsfähiger. Daraus ergibt sich allmählich sogar ein gewisses Übergewicht gegenüber dem Mehrheitsvolk, das jetzt in jene öffentlichen Stellungen (Verwaltung und Heer) drängt, die früher in der Hauptsache Deutsche innehatten. Auch die deutschen Bauernsöhne bleiben mehr daheim als früher, und wenn auch dadurch oft eine Verkleinerung des Mittelbesitzes in der sudetendeutschen Landwirtschaft eintritt, hat sie eine intensivere und fortschrittlichere Bearbeitung des Bodens auf diesen verkleinerten Höfen zur Folge. Der fremdvolkliche Knecht wird außerdem überflüssig, und Mischehen werden seltener. Die neue soziale Gesetzgebung, freilich auch aus dem Grund geschaffen, die von ihr Erfaßten an das Land zu binden und außenpolitisch zu neutralisieren, verspricht eine Einwirkung auf die Lebenshaltung und die soziale Sicherung des deutschen Arbeiters, wenn auch die überhastete Gesetzwerdung der sozialen Versicherungen erst natürlichen Bedürfnissen angepaßt werden muß. Wie diese sozialen Maßnahmen, drängen auch die ständischen und beruflichen Interessen zu übervölklichen Gemein-

Digitized by Google

schaften, die eine nationalpolitische Erfassung erschweren, falls in ihnen das Standes- oder Berufs- über das Volksinteresse gestellt werden würde.

In der wirtschaftlichen Struktur des Auslanddeutschtums sind Umbauten zu verspüren, wie sie heute in der ganzen Welt aus der allgemeinen Entwicklung notwendig geworden sind. Die Konzentration der Unternehmungen mit ihren Stillegungen, die das Auslanddeutschtum oft sehr hart in der Arbeiterschaft treffen, die Wirtschaftlichkeit, die besonders auch in den deutschen nordböhmischen und nordmährisch-schlesischen Gebieten Handarbeit durch Maschinenarbeit ersetzt, die Verflechtung deutscher und nichtdeutscher Unternehmungen, die volkswirtschaftlich richtig, aber national sehr gefährlich ist, und alle anderen Folgen der modernen Entwicklung bergen so mancherlei Gefahren in sich. Doch auch da gäbe es Möglichkeiten eines Zusammenwirkens in Überdachungen, die freilich in den jungen Staaten Südosteuropas eher mit Frankreich, England und Amerika gebilligt werden als mit Deutschland. Eine große Gefahr besteht weiterhin da, wo der Großbetrieb aufhört, Privat- oder auch nur Familienbesitz zu sein, und in Aktiengesellschaften umgewandelt wird, die in Abhängigkeit von nichtdeutschen Banken geraten und zwangsweise nichtdeutsche Verwaltungsräte und Angestellte erhalten. Der Druck, insbesondere bei der Übertragung des Sitzes der großen Unternehmungen von Wien hat allerdings bereits nachgelassen, aber er hat dennoch vom national-wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus unendlich viel vernichtet. Dazu kommt eine starke Einflußnahme des Staates auf Privatbetriebe, ebenso wie auf Gesellschaften in Steuer-, Gebühren-, Vermögensabgaben- und Produktionsfragen. Jede an sich selbstverständliche Konzession in wirtschaftlicher Beziehung soll durch Preisgabe nationaler Interessen erkauft werden.

Gewiß gibt es auch einen Zuwachs von deutschen Unternehmungen und deren Teilnahme an guter wie schlechter Konjunktur. Allein die Nachfolgestaaten betreiben konsequent nationalwirtschaftlichen Raubbau an der deutschen Wirtschaft, und es ist nicht vorauszusagen, wann, wie beim Geldwesen, auch bei der Produktion endlich die staatliche Einsicht kommen wird, wie schädlich sich alle diese Versuche nationaler Eroberung volkswirtschaftlich auswirken. Einen gewissen Schutz könnte da die gut organisierte Arbeiter- und Angestelltenschaft bieten, welche in ihrem Kampf um den deutschen Arbeitsplatz auch das deutsche Unternehmen schützt. Freilich wäre auch aus diesem Grund ein besseres Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf deutscher Seite zu wünschen. Manche dieser Erscheinungen sozialer Unruhe, wie Eingriffe des Staates in die Wirtschaft, sind in der ganzen Welt — vom Nationalen abgesehen — festzustellen und daher kein Hindernis für die Interessenahme der reichsdeutschen Wirtschaft an der auslanddeutschen. Vielleicht wird sie durch die Zähigkeit draußen, die vielfach unterschätzt wird, noch ein wenig angezogen und es auf diese Weise erreicht, daß im Rahmen der eigenen Möglichkeiten der Wunsch und Wille zur Hilfsbereitschaft stärker wird. Für die allernächste Zeit handelt es sich doch nur um die Schaffung solcher Bereitschaft: ist sie einmal vorhanden, dann werden sich auch Mittel und Wege finden, im konkreten Fall entschlossen einzugreifen.

Ganz aufgehört hat der Großgrundbesitz — zum Teil besteht er noch für ungewisse Zeit auf Forstwirtschaft beschränkt. In den neuen Staaten Europas wurde eine Bodenreform gemacht, die, zuerst als wirtschaftliche Maßnahme geplant, in einer zwangsweisen, nationalen Umschichtung endete. Eine andere Bodenverteilung, als sie das einstige Feudalsystem geschaffen hatte, war notwendig, aber sie hätte nach agrarpolitischen Gesichtspunkten und ohne Auflösung der größeren, mustergültigen Besitze durchgeführt werden müssen. Das ist in keinem Lande geschehen. Das sudetendeutsche Bauerntum hat fast gar nichts bei dieser Agrarrevolution erhalten, auch bei der Bildung von Restgütern sind die deutschen Landwirte fast ganz leer ausgegangen. Die Verarmung eines einst reichen Großgrundbesitzes wirkt sich national merklich fühlbar aus, da sich die Schlösser der Feudalherren, sobald sie sich zum Deutschtum bekannten, früher Pflegstätten deutscher Kultur waren und aus ihrem reichen Besitz viel Mittel flossen, die sich nationalwirtschaftlich ausgewirkt haben. Inwieweit diese Bodenumschichtung sich noch volkswirtschaftlich in der Volksernährung auswirken wird, und zwar noch stärker als in der gegenwärtigen Übergangszeit, ist nicht vorauszusehen.

Die Bildung der neuen Staaten hat auch handelspolitisch eine Revolution herbeigeführt. Einstmalige große geschlossene Wirtschaftsgebiete (Österreich-Ungarn, Rußland, Deutschland) sind auf viele Staaten aufgeteilt worden. Der in den früheren Hauptstädten und Häfen konzentrierte Handel konnte und sollte nach dem Willen der neuen Staaten nicht mehr der Mittler im Warenaustausch sein. Die Versuche, ihn ganz auszuschalten und eine eigene, starke Handelsorganisation aufzurichten, sind als derzeit gescheitert anzusehen, nicht aber als aufgegeben zu betrachten, obgleich die handelsgeographische Lage der meisten mitteleuropäischen Staaten empfehlen würde, die bewährten alten Handelsverbindungen aufrechtzuerhalten. Es entspricht dem unbegrenzten Ehrgeiz der neuen, jungen Staaten, selbst in solchen Fragen vorwärts zu stürmen, wenn es auch volkswirtschaftlich nicht immer klug ist. Bei all diesen Versuchen eröffnet sich die Möglichkeit, neue Erwerbsquellen und innerhalb der geplanten eigenen Handelsorganisationen der Länder auch dem Auslanddeutschtum einen Platz zu sichern. Leider aber wird diese Möglichkeit noch zu wenig erkannt, obgleich ein Überschuß an Menschen vorhanden ist und ein Mangel an Arbeitsplätzen sich immer fühlbarer macht. Der deutsche Handel innerhalb des Auslanddeutschtums im Südosten Europas blieb bisher allzu örtlicher Natur und in der Hauptsache Detailhandel.

Ein Ideal wäre die möglichst geschlossene nationale Volkswirtschaft der einzelnen Gruppen des Auslanddeutschtumes. Allein aus zwei Gründen wird dieses Ziel nicht zu erreichen sein: einmal wird die Staats- und die Nationalwirtschaft des Mehrheitsvolkes die Verselbständigung der Nationalwirtschaft des betreffenden Minderheitsvolkes stören und zu verhindern versuchen; aber der Erfolg dieser Mißgunst bleibt doch vom Willen der Minderheit abhängig. Dann ist in manchen Gruppen die deutsche Produktion viel bedeutender, als der deutsche Konsum verbrauchen kann, und daher in reichem Maße auf den Export angewiesen. Das bedeutet Abhängigkeit von der staatlichen Handelspolitik und vom Staate überhaupt. Aber ein Maximum der wenigstens finanziellen Selbständigkeit wird angestrebt und erreicht werden müssen. Wie diese Frage mit der Erhaltung der Gruppe selbst zusammenhängt, wurde versucht darzustellen, um das Interesse der reichsdeutschen Wirtschaft und Industrie anzurufen. In allen Auslanddeutschtumsgruppen sind die Verhältnisse und Bedürfnisse verschieden, aber am Schlusse dieser Ausführungen sei nochmals unterstrichen: Gleich ist überall das Ringen und Kämpfen um des Deutschtums willen und wird nicht aufhören, solange der gute Geist von heut in all diesen dem Reiche fernen Bruderstämmen lebt. Aber der große und harte Lebenskampf kann verschönt und des Einsatzes doppelt wert gemacht werden, wenn die Deutschen des Reiches ihn werten, ihn verstehen und warmen Anteil daran nehmen. Dies nicht zu tun, bedeutete doch das Eingeständnis, auch heute noch seien die Deutschen nicht fähig, ein Volk zu sein!

Digitized by Google

Über die sozialen Umschichtungen im Auslanddeutschtum

Vom Abgeordneten RUDOLF BRANDSCH, Hermannstadt

Es bedarf keiner Worte über die Bedeutung der sozialen Gliederung eines Volkes, vor allem eines Volkes in volksfremder Umgebung, für den nationalen Bestand und für die Geltung seines politischen Einflusses. Es bedarf beispielsweise keines weiteren Beweises, daß mit einem gesunden und an der Heimatscholle zäh festhaltenden Bauerntum kein Berufsstand in seiner Bedeutung für den nationalen Bestand einer Gemeinschaft wetteifern kann. Anderseits ist es ebensowenig zweifelhaft, daß eine politische Betätigung und damit ein politischer Einfluß das Vorhandensein von städtischen Berufsständen und von sogenannten Studierten zur Voraussetzung haben. Eine rein bäuerliche Bevölkerung wird in der praktischen Politik immer schwerfällig sein und große Schwierigkeiten haben, zur Geltung zu kommen.

Wenn wir das heutige Auslanddeutschtum im ganzen überblicken und ein Gesamturteil abgeben wollen, was seine soziale Gliederung anbelangt, soweit solche allgemein gehaltenen Urteile überhaupt zulässig sind, so können wir folgendes sagen: Wenn wir vom überseeischen Deutschtum absehen wollen, das mit gewissen Ausnahmen, besonders in Südamerika, einen mehr fluktuierenden Charakter in den verschiedenen Großstädten aufweist, so zeigt das Auslanddeutschtum in den europäischen Staaten, auf das es hier ankommt, eine soziale Struktur, in der das bodenständige Bauerntum stark überwiegt. Die einzige Ausnahme bildet das baltische Deutschtum, in dem die städtische Bevölkerung und damit die produzierenden städtischen und die gelehrten Berufsarten weitaus im Übergewicht sind und es auch in der Vergangenheit stets waren. Es wäre auch darauf hinzuweisen, daß unser Volk in der Tschechoslowakei, besonders im industriereichen Böhmen, in großer Zahl dem Industriearbeiterstand und überhaupt gewerblichen und industriellen Berufen angehört, denen gegenüber die Landwirtschaft etwas in den Hintergrund tritt. Bei allen übrigen Siedlungsgebieten des europäischen Auslanddeutschtums dürfte man dagegen nicht fehl gehen, wenn man das Verhältnis der Landwirtschaft zu den übrigen Berufen mit etwa 70% gegen 30% abschätzt. Die beiden Extreme bilden das bäuerliche Litauen und das städtische Baltenland.

Innerhalb dieser sozialen Gliederung des europäischen Auslanddeutschtums sind durch den Weltkrieg und seine Folgen nicht unwesentliche Verschiebungen eingetreten, die oft nach außen weniger sichtbar, um so tiefer in das Innenleben der einzelnen Volksgruppen eingreifen.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus zunächst die Gruppen des Auslanddeutschtums, die erst durch die Friedensverträge in volksfremde Umgebung gekommen sind. Bei diesen Gruppen sind zum Teil ganz ungeheure Verluste in all den Gesellschaftsschichten zu verzeichnen, die den städtischen Berufsarten und vor allem dem Beamtentum im weitesten Sinne des Wortes angehörten. Leider fehlt heute noch für dieses Gebiet eine Statistik. Wenn man jedoch bloß die eine Tatsache ins Auge faßt, daß Städte wie Bromberg, Thorn und andere vor dem Weltkrieg als absolut deutsche Städte anzusprechen waren und heute in ihnen unser Volk bloß eine Minderheit darstellt, so kann man sich ein Bild von der Größe dieses Verlustes machen. In Polen, wo man die Zahl der deutschen Abgewanderten fast mit einer Million beziffert, sind natürlich die Verhältnisse besonders schlimme, und wir haben es dort mit einem systematischen Ausrottungsfeldzug gegen das Deutschtum, besonders in den ersten Jahren der polnischen Republik, zu tun gehabt. Diese Feindseligkeit des polnischen Staates hatte ja allerdings besonders kurz nach dem Zusammenbruch unter der deutschen Bevölkerung eine panikartige Stimmung hervorgerufen, die viel über das vielleicht notwendige Maß zur Flucht und Abwanderung veranlaßte. Trotzdem wird man auch für die anderen auslanddeutschen Gruppen als Regel aufstellen können, daß der weitaus größte Teil des Beamtentums nicht mehr existiert. Den verhältnismäßig geringsten Verlust dürfte das Deutschtum in der Tschechoslowakei erlitten haben, dessen Stärke so groß ist, daß der Staat seine Mitarbeit einfach nicht entbehren kann.

Doch auch in den auslanddeutschen Gruppen, die schon vor dem Weltkrieg als Minderheiten in volksfremden Staaten lebten, ist eine starke Zurückdrängung des Beamtenstandes festzustellen, wie sich auch in diesen Gruppen der fremdnationale Druck auf die deutsche Stadtbevölkerung in weit stärkerem Maße als früher zeigt. In dieser Beziehung dürften als Beispiele die baltischen und siebenbürgischen Deutschen gelten. Beide Volksstämme sitzen seit Jahrhunderten in ihrer Heimat, und es hatte sich zwischen ihnen und ihren Staaten im Verlaufe der Zeiten ein stillschweigendes Übereinkommen entwickelt, so daß die Verwendung von deutschen Beamten, in Rußland sogar bis zu den höchsten Hofstellen hinauf, wenigstens nicht eine Ausnahme bildete. In Rußland kam das estnische und lettische Volk und in Siebenbürgen das Rumänentum gegenüber dem Deutschtum weniger oder gar nicht zur Geltung. Nach dem Weltkrieg sind diese Völker und Minderheiten zu Staatsvölkern geworden, und natürlich zeigt sich dies vor allem auch darin, daß ihre Volksangehörigen die Beamtenstellen einnehmen und sich in verstärktem Maße städtischen Berufen zuwenden. Zahlenmäßig kommen allerdings diese sozialen Verschiebungen bei weitem nicht so in Betracht, wie in den anderen vorher beschriebenen Gebieten; denn sowohl in Rußland als auch in Ungarn waren die Deutschen auch vor dem Weltkriege Minderheit und wurden als solche keinesfalls bevorzugt.

Was den Kern des Auslanddeutschtums, die deutschen Bauern, anbelangt, so kann im allgemeinen gesagt werden, daß der Besitzstand aus der Vorkriegszeit zahlenmäßig bewahrt worden ist, wenn man von den Bauernvertreibungen in Polen — die Sowjetrepublik lassen wir außerhalb unserer Betrachtungen, da hier der Vernichtungskrieg gegen die Gesamtbevölkerung in seinen Folgen nicht übersehen werden kann — absieht. Ganz anders steht allerdings die Sache, wenn wir die Frage des Bodenbesitzes ins Auge fassen. Die sogenannten Bodenreformen in den verschiedenen Staaten haben dem deutschen Bodenbesitz große Wunden zugefügt. In den Staaten allerdings, in denen der Kleinbauer den Typus des deutschen Bauerntums darstellte, ist verhältnismäßig wenig an Privatbesitz verlorengegangen. Ich betone ausdrücklich verhältnismäßig; denn wenn wir bloß die Verhältnisse in Siebenbürgen ansehen, wo der Durchschnittsbesitz eines deutschen Bauern knapp 10 Hektar erreicht, ist ein großer Bodenverlust, der nahezu 50—60000 Hektar beträgt, dadurch entstanden, daß durch die Agrarreform der weit größte Teil des deutschen Kirchenbesitzes enteignet worden ist. In der Donautiefebene, in den ehemals südungarischen Teilen, dürfte der Verlust am bäuerlichen Besitz noch bedeutend größer sein, weil es in diesen Gegenden viele Bauerngüter gegeben hat, deren Umfang dem Großgrundbesitz nahekam. Es darf auch ein anderer wichtiger Umstand nicht übersehen werden. In manchen Siedlungsgebieten — ich will als Beispiel nur Bessarabien erwähnen, hat die starke Volksvermehrung dazu geführt, daß der Überschuß der Bauernsöhne Pachtungen auf großen Gütern übernahm, die dann oft schon in der zweiten

Digitized by Google

Generation in den Besitz der Pächter übergingen. So ist es ja nur möglich gewesen, daß z. B. in Bessarabien vom Jahre 1814 herwärts sich die 28 Mutterkolonien auf 114 vermehrt haben. Durch die Aufteilung der Großgüter, bei der das Deutschtum sehr stiefmütterlich behandelt worden ist, hat dieser Entwicklungsprozeß vorläufig sein Ende erreicht. Wenn wir zu diesen durch die Agrarreform bedingten Vorgängen die schweren Wirtschaftsverhältnisse der Nachkriegszeit hinzunehmen, die gerade auch von der Landwirtschaft schwer empfunden wird, so kann man sich ein Bild von der schweren Lage des auslanddeutschen Bauerntums machen. Die Dinge sind überall noch im Fluß, so daß man die Folgen noch nicht genau übersehen kann; doch kann heute schon so viel gesagt werden, daß die Wirkungen der Agrarreform und der schweren Wirtschaftslage sich darin zeigen, daß ein Teil der besitzlosen Bauernburschen in die Städte zieht, um dort Verdienst zu finden, und daß anderseits die Auswanderung nach Übersee immer größeren Umfang annimmt.

Ungeheuer ist der Bodenverlust in den Gebieten, in denen Großgrundbesitz vorhanden war. Hier hat das Deutschtum schwer gelitten. Die gänzliche, zum größten Teil entschädigungslose, Konfiskation des baltischen Großgrundbesitzes ist bekannt. Nach vorliegenden Angaben ist der Verlust an deutschem Bodenbesitz mit 90—95% und darüber zu veranschlagen. Diese Verarmung des baltischen Großgrundbesitzes hat auch eine große Abwanderung zur Folge gehabt. Überall in der Welt sind Balten anzutreffen; glücklicherweise viele in deutschen Ländern, wodurch ihr Volkstum auf jeden Fall gesichert bleibt.

Ähnliche Verluste, wenn auch nicht in dem baltischen Ausmaße, sind in der Republik Polen zu verzeichnen. Hier ist neben Großgrundbesitzern eine Menge bäuerlicher Kolonisten enteignet und von Haus und Hof vertrieben worden.

Auch heute dauert in kleinerem Maße diese Entwicklung in Polen fort.

Verluste größeren deutschen Bauerngutes sind schließlich auch in Südtirol und Nordschleswig festzustellen. In Südtirol waren sie eine Folge staatlicher Maßnahmen und in Nordschleswig vor allem ein Ausdruck der durch die Abtrennung besonders drückend gewordenen wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft.

In der Tschechoslowakei wurde der deutsche Großgrundbesitz, vor allem auch der Waldbesitz in den Grenzgebieten, der überwiegend deutsch war, weitgehend enteignet.

Zusammenfassend kann also gesagt werden: Durch die Folgen des Weltkrieges sind im Auslanddeutschtum die Beamtenberufe im weitesten Sinne des Wortes und die landwirtschaftlichen Großbetriebe auf das stärkste zurückgedrängt, zum Teil geradezu vernichtet worden. Der soziale und nationale Druck auf die städtischen Berufe der deutschen Siedlungsgebiete hat sich erhöht. Das Bauerntum drängt in vielen Gebieten zur Abwanderung.

Welches sind die Folgen dieser Zustände für den nationalen Bestand und den politischen Einfluß des Auslanddeutschtums? Wenn, was anzunehmen ist, die schwere Lage des Bauernstandes nur eine vorübergehende Erscheinung darstellt, so ist, da der Kern des deutschen Bauerntums gesund blieb, von einer nationalen Gefahr nirgends zu sprechen. Ja, die Tatsache, daß immer weniger Deutsche Gelegenheit haben, in den auslanddeutschen Gebieten Beamtenstellen zu erreichen oder gelehrte Berufe zu ergreifen, veranlaßt mehr junge Leute als früher sich praktischen Berufen zuzuwenden. Wenn dadurch eine Stärkung der deutschen Stadtbevölkerung und vor allem die Vermehrung des unabhängigen Kaufmanns- und Handwerkerstandes hervorgeht, so ist das eine der erfreulichsten Nachkriegserscheinungen. Die in manchen Gebieten, z. B. in Siebenbürgen und im Baltenland, zu beobachtende Überflutung akademischer Berufe erfordert sowieso eine bedeutende Einschränkung, wenn diese soziale Struktur der betreffenden Volksgruppen nicht Schaden stiften und der Volkshaushalt nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden soll. Je mehr eine Volksgruppe auf einen kräftigen Bauernstand auf dem Lande und eine gesunde kleinbürgerliche Berufsgruppe in den Städten rechnen kann, um so mehr ist ihre Zukunft gesichert. Sowohl der bäuerliche als auch der gewerbliche Großbetrieb dient in deutschen Minderheitsgebieten nur dann auch zur nationalen Stärkung, wenn die Arbeiterfrage in nationalem Sinn gelöst ist. In jedem andern Fall ebnen diese Betriebe der Heranziehung fremdnationaler Elemente und der Durchsetzung des deutschen Gebietes mit Volksfremden die Wege. Das nordböhmische Kohlengebiet ist dafür ein sprechendes Beispiel. Der Großbetrieb, so sehr man auch in manchen Fällen die Führerqualitäten seiner Besitzer und ihre Kapitalskraft braucht, ist übrigens auch infolge seiner Abhängigkeit von unbeeinflußbaren Konjunkturen ein unsicherer Faktor im nationalen Leben einer Minderheit. Ein plötzlich notwendiger Besitzwechsel kann ganze Gegenden fremdnationalen Einflüssen unterwerfen.

Abschließend kann gesagt werden, daß die soziale Umschichtung des Auslanddeutschtums nach dem Weltkrieg seinen nationalen Bestand zwar geschwächt, aber nicht gefährdet hat, weil die volkserhaltenden und produzierenden Berufe des Bauerntums und des städtischen Bürgertums in ihrem Kern unberührt geblieben sind, ja sogar Zufluß zu erhalten scheinen. Wenn dieser Zustrom planmäßig gefördert wird und wenn die hier und dort vorhandene Abwanderung, besonders nach Übersee, in den südosteuropäischen Gebieten eine vorübergehende Erscheinung bleibt, so werden die auf anderen Gebieten erlittenen Verluste des Auslanddeutschtums in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht in einiger Zeit wieder ausgeglichen werden können, zumal überall intelligente Führerschichten für die Geltendmachung eines praktischen politischen Einflusses im Rahmen der Möglichkeiten des Heimatstaates trotz der beschriebenen Verluste noch genügend vorhanden sind, wenn wir von ganz geringen Ausnahmen absehen wollen.

Strukturwandlungen in der wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschtums der abgetrennten Gebiete Posen-Westpreußen

Von Dr. ALBRECHT SCHUBERT

Von allen Gebieten, in denen durch die Grenzziehung des Versailler Vertrages größere deutsche Volksteile einem nationalfremden Staate einverleibt wurden, haben die ehemals preußischen Provinzen Posen-Westpreußen die relativ größten Verluste durch Abwanderung dieser deutschen Volksteile erlitten. Das Deutschtum dieser Gebiete umfaßte 1918 etwa 1 150000 Seelen, es hat sich bis heute um etwa 800000 vermindert. Den ersten Anstoß zu dieser ungeheuren Abwanderung, die hauptsächlich in die ersten fünf Jahre nach dem Bekanntwerden der Versailler Vertragsbedingungen fiel, gab der teils freiwillige, größtenteils aber unfreiwillige Abzug der deutschen Beamtenschaft. Es folgte ein großer Teil der städtischen Berufe, darunter fast das gesamte

Digitized by Google

deutsche Judentum. Bei letzterem spielte die Tatsache eine Rolle, daß eine Welle des Antisemitismus die Steigerung des polnischen Nationalbewußtseins begleitete. Insbesondere aber schien die Abwägung der Verdienstmöglichkeiten den Ausschlag für eine Übersiedlung nach Deutschland zu geben. Die Abwanderungspsychose des deutschen Bürgertums wurde einerseits durch den starken polnischen Druck, andererseits durch eine ganz falsche Taktik der deutschen Reichsregierung unterstützt, die die Rückwanderung nach Deutschland geradezu förderte, indem man im Anfange die Entschädigungsansprüche der Abgewanderten meist ohne rechte Nachprüfung recht liberal berücksichtigte. Man begriff damals noch nicht, daß die Abwanderung eine Schwächung der im Lande verbleibenden deutschen Minderheit bedeutete und deren kulturelle Behauptung ungemein erschwerte.

Die Landbevölkerung wurde von der Abwanderungspsychose sehr viel weniger erfaßt. Grund und Boden hat sich ja von jeher als guter Kitt an die Heimat gezeigt. Trotzdem verminderte sich infolge von Liquidationen, Annullationen, Verdrängung der Domänenpächter, Anwendung des Wiederkaufsrechtes, Agrarreform sowie durch den seelischen Druck, den diese harten Maßnahmen auf die Landbevölkerung ausübten, auch die deutsche Landbesitzfläche um mehr als die Hälfte.

Innerhalb der städtischen Bevölkerung hat die Abwanderung nicht alle Schichten gleichmäßig erfaßt. Am schnellsten und radikalsten verschwand nächst der Beamtenschaft die deutsche Arbeiterschaft. Der polnische Arbeiter setzte den Gedanken des nationalen Egoismus vor den der internationalen Solidarität. Die aus dem deutschen Westen kommenden polnischen Rückwanderer und die aus anderen polnischen Gebieten ins Land flutenden Arbeitermassen forderten die Arbeitsstellen ihrer deutschen Genossen und setzten diese Forderung bei staatlichen, kommunalen und infolge des zahlreichen Besitzwechsels der privaten deutschen Arbeitsstätten auch bei privaten Unternehmungen durch. Der deutsche Arbeiter seinerseits wich ohne zu großes Widerstreben, zumal er den Verlust seiner sozialpolitischen Errungenschaften befürchtete. Was heute noch in den Westgebieten an deutscher Arbeiterschaft geblieben ist, sind meist Aufseher, Qualitätsarbeiter und Werkmeister, gegen deren Entlassung sich mitunter sogar polnische Betriebsleiter wehrten.

Der deutsche Kaufmannsstand ist ebenfalls ungemein dezimiert worden. Von dem Weggange des deutschen Beamtentums befürchtete er eine derartige Verringerung seines Absatzes, daß er nicht lebensfähig zu sein glaubte. Eine beschränkte Berechtigung war dieser Empfindung nicht abzusprechen. Es kommt hinzu, daß der Pole den Kaufmannsberuf mit Leidenschaft ergreift. Die Zahl der Kolonialwaren- und Lebensmittelhändler hat sich in den letzten zehn Jahren in Posen-Westpreußen vervielfacht. Diese Leute sind so außerordentlich anspruchslos und stellen infolgedessen selbst bei Fehlen kaufmännischer Erfahrung eine ernste Konkurrenz dar. Auch der Mangel an Zweisprachigkeit wirkte sich bei der Kaufmannschaft als fördernd für die Abwanderung aus. Es ist trotzdem keine Frage, daß die Abwanderungspanik weit über das Ziel hinausschoß. Ein erheblich größerer Teil der deutschen Kaufmannschaft, als im Lande verblieb, hätte ein auskömmliches Brot finden können. Den deutschen Kaufleuten, die durchgehalten haben und ihre solide Geschäftstradition fortsetzten, geht es zum Teil recht gut. Der zweisprachige Nachwuchs in der deutschen Kaufmannschaft hat es heute bereits erheblich leichter. Er gibt bei eintretendem Handelsfrieden mit Polen ein gutes, zuverlässiges Material für Vertretungen reichsdeutscher Firmen ab. Diese Mittlerrolle wird die deutsche Kaufmannschaft allerdings nur dann spielen können, wenn die Praxis der reichsdeutschen Firmen in Zukunft mehr dahin geht, die kaufmännische Befähigung und Zuverlässigkeit als Haupteigenschaft ihrer Vertreter zu verlangen. Bisher glaubte ein Teil der deutschen Firmen ein besseres Geschäft zu erreichen, wenn er prinzipiell die Vertretung einem polnischen Kaufmann übergab, und zwar geschah das häufig ohne die nötige Nachprüfung von dessen Persönlichkeit. Trotz dieses polnischen Generalvertreters wußte jeder Mensch, welche Firma hinter demselben steht. Die Ausschaltung der deutschen Kaufleute hat sich nicht nur als zwecklos, sondern auch vielfach als schädlich erwiesen. Das starke nationale Feingefühl der Polen ist empfindlich gegen nationale Würdelosigkeiten. Es müßte Allgemeingut der deutschen Industrie werden, den deutschen Kaufmann wenigstens in den Wettbewerb mit seinen polnischen Berufsgenossen zu ziehen.

Die wenigen Industrien, die es in Posen-Westpreußen gab, waren vor dem Kriege überwiegend in deutscher Hand, sie sind heute ebenso überwiegend polnisch. Sie sind zahlreich den Erschwernissen durch die öffentliche Hand, z. B. der Erschwerung der im Anfang zwangsbewirtschafteten Rohstoffzufuhr, erlegen. Ein Teil ist auch ohne größeren Zwang verkauft worden, weil der Inhaber der allgemeinen Abwanderungspsychose verfiel.

Relativ am besten hat sich der deutsche Handwerkerstand erhalten. Die Handwerker der Lebensmittelbranche, Bäcker und Fleischer, verminderten sich zwar fast entsprechend dem Rückgang der anderen städtischen Berufe, aber alle anderen Handwerkerberufe, Schlosser, Schmiede, Installateure, Elektrotechniker, Sattler, Stellmacher, Wagenbauer, Bauhandwerker usw., Berufe, die eine gründliche Ausbildung und langjährige Erfahrung beanspruchen, erhielten sich recht zahlreich in deutscher Hand. Es darf behauptet werden, daß es tüchtigen Leuten dieser Berufe wirtschaftlich im allgemeinen nicht schlecht geht, selbst dort, wo der Bestand des Deutschtums so zusammengeschrumpft ist, daß die Unternehmer auf polnische Kundschaft angewiesen sind. Es zeigt sich, daß der alte polnische Boykottruf: „Jeder zu dem Seinen" dort seine Geltung verliert, wo die größere Tüchtigkeit und Reellität vorhanden ist.

Die akademischen freien Berufe haben durch Abwanderung stark verloren. Die Praxis der Krankenkassen ging dahin, den deutschen Arzt auszuschalten. Der polnische Kollege unterstützte bis auf einige rühmliche Ausnahmen die Praxis der Kassen oder rief sie aus Konkurrenzneid geradezu hervor. Die deutschen Rechtsanwälte waren aus sprachlichen Gründen meist gezwungen, die Praxis in Polen aufzugeben. Nur der Beruf der Tierärzte konnte sich in nennenswerter Weise erhalten, weil er sich auf den Kundenkreis der zahlreich gebliebenen deutschen Landwirtschaft zu stützen vermochte.

Einen schweren Schlag für das Deutschtum bildete die ungemein starke Abwanderung der deutschen Lehrerschaft und die durch zahlreiche Schulschließungen bis in die neueste Zeit immer stärker durchgeführte Verdrängung des verbliebenen Restes. Die Verminderung der deutschen Geistlichkeit wirkte sich noch schlimmer aus. Leider erfolgte auch eine, wenn auch beschränkte, freiwillige Abwanderung von Pfarrern, die die polnische Staatsbürgerschaft besaßen. Diese freiwillig Abwandernden veranlaßten durch ihr Beispiel manchen Bauern zur Aufgabe der Scholle und bürdeten den der Heimat und den Gemeinden treubleibenden Amtsbrüdern eine ungeheure Mehrarbeit auf.

Der Andrang der deutschen Jugend zu akademischen Berufen dürfte die oben genannten Lücken in absehbarer Zeit wieder schließen. Die die deutsche Jugend treffende ungeheure Erschwerung der Reife- und Universitätsprüfungen durch die polnischen Behörden dürfte bei allen Unannehmlichkeiten, für die Betroffenen, für das Gesamtdeutschtum eine Aussiebung der Tüchtigsten bedeuten. Es ist zu hoffen, daß in der heutigen deut-

Digitized by Google

schen Studentenschaft eine qualitativ hochstehende Führerschaft heranwächst.

Eine in den materiellen und bevölkerungspolitischen Folgen unangenehme Tatsache liegt darin, daß von den abwandernden Deutschen die Jugend, besonders die männliche, ein relativ großes Kontingent darstellte. Demgegenüber trennten sich die höheren Altersgruppen, besonders die nicht mehr erwerbsfähigen und vermögenslosen, schwer von der Heimat, so daß eine relativ zur erwerbsfähigen deutschen Restbevölkerung hohe Beanspruchung für soziale Zwecke die Folge war. Die starke Abwanderung der Jugend ist auf die völlig unbegründete Angst vor der Dienstzeit im polnischen Heere zurückzuführen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, mag festgestellt werden, daß der polnische Vorgesetzte in der deutschen Nationalität des Untergebenen keinen Grund zu schlechter Behandlung zu sehen und nationale Belästigungen zu bestrafen pflegt. Die Abwanderung der jungen Männer hatte bevölkerungspolitisch recht unangenehme Folgen. Die Heiratsmöglichkeit der deutschen Mädchen verminderte sich noch stärker, als es in Deutschland infolge der Kriegsverluste der Fall war. Da andererseits der hohe Anteil älterer Leute die relative Höhe der Sterbeziffern steigerte, gestaltete sich in dem ersten Jahrzehnt des Bestehens Polens die Bevölkerungsbilanz des Posener und Pommereller Deutschtums recht ungünstig. Dabei hat die absolute Fruchtbarkeit der deutschen Ehen nicht allzuviel nachgelassen und erhebt sich über der der benachbarten deutschen Provinzen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Verminderung des Deutschtums in den ehemals preußischen Gebietsteilen Posens und Westpreußens eine ganz andere Schichtung der deutschen Bevölkerung hervorgerufen hat, indem sowohl innerhalb der städtischen Bevölkerung eine große Änderung der beruflichen Zusammensetzung eintrat, andererseits sich die Relation zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung stark zuungunsten der ersteren gewandelt hat. Innerhalb der städtischen Berufe hat die größten Aussichten für die Zukunft der Qualitätshandwerker und ein deutscher Kaufmannsstand von guter Durchbildung und hervorragender Reellität. Die nationale Erhaltung der deutschen nichtlandwirtschaftlichen Berufe ist von der Frage abhängig, ob es gelingt, in Polen für dieselben erstklassige Ausbildungsstätten zu schaffen oder den deutschen Nachwuchs im Auslande so auszubilden, daß er in seinen Leistungen eine überragende Stellung erreicht.

In der Struktur der deutschen landwirtschaftlichen Bevölkerung Posens und Westpreußens sind gleichfalls wesentliche Veränderungen eingetreten. Ein Stand verschwand völlig, das sind die deutschen Domänenpächter. Ihre Verdrängung wurde mit einem Federstrich durchgeführt. Rund 100000 ha Grund und Boden wurden damit der deutschen Bewirtschaftung entzogen, Absatz und Bedarf dieser Flächen zum größten Teil der deutschen Kaufmannschaft und dem deutschen Handwerker genommen. Es folgte die Annullation von 4000 deutschen Bauern, die noch keine Auflassung besaßen, die Liquidation zahlloser Güter und Bauernstellen. In Verbindung mit diesen Maßnahmen brach eine gewisse Panik aus, die starke Breschen in den deutschen Bauernstand und Großgrundbesitz schlug. Die ständige Drohung des staatlichen Wiederkaufsrechtes im Erbfalle bei allen sogenannten besitzbefestigten Grundstücken wirkte in derselben Richtung.

Innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung vollzog sich folgende Veränderung. Von den durch die Ansiedlungskommission angesetzten Bauern, den sogenannten Ansiedlern, blieb die knappe Hälfte im Lande. Demgegenüber behielt der alteingesessene deutsche Bauernstand, der aus der polnischen Siedlungstätigkeit vom 13. bis 18. Jahrhundert stammte, überwiegend seine Scholle. Er besaß meist freien, durch keinerlei Besitzklauseln beschränkten Besitz. Die Ansiedlerdörfer wurden teilweise rein polnisch, teilweise erhielten sie eine polnische Majorität, zum mindesten aber eine mehr oder weniger starke polnische Minderheit; rein deutsch blieben ganz wenige. Aus der deutschen Dorfeinheit wurde eine deutsche Bauerndiaspora. Damit wurde die deutsche Beschulung, ebenso wie die berufliche und genossenschaftliche Sammlung ungemein erschwert. Das hatte um so unangenehmere Folgen, als der Ansiedler jedem genossenschaftlichen Zusammenschluß am leichtesten zugänglich war. Die Ansiedler stammten aus allen Gegenden des Deutschen Reiches, auch ehemalige Auslanddeutsche waren darunter. Die starke Stammesmischung bedeutete ein Element des Fortschrittes, da jeder aus seiner Heimat etwas Neues mitbrachte und die Sammlung landwirtschaftlicher Erfahrungen verschiedener deutscher Stämme einen starken Ansporn zur Intensivierung bedeutete. Nichts ist bekanntlich der Landwirtschaft schädlicher als Versteinerung der Betriebsweise. Stillstand bedeutet auch in der Landwirtschaft Rückgang. Der Mangel an frischer Blutzufuhr hat bis heute in vielen altdeutschen Gemeinden einen energischen Fortschritt nicht in erwünschtem Maße aufkommen lassen. So hat die Posener Landwirtschaft in den vielen Tausend Ansiedlern einen großen Teil des fortschrittlichsten Elementes verloren. Es wurde ein starker Arbeitsaufwand deutscher führender Stellen nötig, um die zerstreuten Kräfte wieder zu sammeln und Berufsorganisationen sowie Genossenschaften aufzubauen. Es ist dies glücklicherweise gelungen. Allerdings sind bei einem zerstreut lebenden Mitgliederbestande die Unkosten des Zusammenschlusses erheblich größer als bei kompakt sitzender einheitlicher Bevölkerung. Nach den Erfahrungen, die in den deutschen Siedlungen Kongreßpolens und Galiziens gemacht wurden, ist die nationale Behauptung von Volkssplittern in fremder Umgebung eng verknüpft mit dem wirtschaftlichen Selbstbewußtsein. Sobald der deutsche Bauer nicht mehr die Empfindung größter Tüchtigkeit hat, wird er national gleichgültig. Hat er gar die Empfindung der Unterlegenheit, dann kommt er bald so weit, daß er, wie ein persönliches Erlebnis beweist, in der polnischen Sprache die Sprache des höherstehenden Volkes sieht und sie in Haus und Familie einführt. Das Streben nach Ertüchtigung und Hebung des deutschen Bauernstandes ist die Hauptaufgabe der landwirtschaftlichen Führerschaft in den ehemals preußischen Provinzen.

Dieses Streben wird ungemein erschwert durch das immer stärker zerstörte deutsche Schulwesen. Ein immer größerer Teil der deutschen Jugend ist gezwungen, polnische Schulen zu besuchen. Das reichsdeutsche Beispiel in der heutigen liberalen Schulbehandlung der polnischen Minderheit hat bisher leider Polen noch nicht zur Nachahmung veranlaßt. Das Streben nach Hebung des Bauernstandes wird ferner erschwert durch die geringe Fortbildungsmöglichkeit in den für den deutschen Bedarf nicht ausreichenden landwirtschaftlichen Winterschulen. Jeder Versuch, private Winterschulen mit deutschen akademisch gebildeten Landwirten, die freiwillig und ohne Entgelt Unterricht erteilen, zu gründen, wird erschwert oder vereitelt.

Dabei ist die Aufklärung des Bauerntums nötiger denn je. Die Strukturwandlungen, die die Weltagrarwirtschaft durchgemacht hat, sind in Polen auch zu spüren. Der Rückgang der Getreidepreise ist in Polen sogar stärker als in einem anderen Lande der Welt, weil sich die Regierung zu spät entschlossen hat, den einseitigen Konsumentenstandpunkt aufzugeben. Das Streben nach industrieller Autokratie hat von 1919 bis 1929 den Blick für die Notwendigkeiten der Landwirtschaft eines zu 65% agrarischen Staates verdunkelt. Erst der enorme Rückgang der ländlichen Kaufkraft, der die Hauptursache der heutigen polnischen In-

Digitized by Google

dustriekrisis ist, hat der Regierung die Augen geöffnet und sie zu umfangreichen Hilfsmaßnahmen veranlaßt, deren Auswirkung sich allerdings nicht so bald einstellen dürfte. In einer Beziehung hat die polnische Regierung bereits seit längerer Zeit eine agrarfreundliche Tendenz gezeigt. In ihrem Streben nach Vermehrung und Hebung des Bauernstandes hat sie die Förderung der Viehwirtschaft zielbewußt betrieben. Die Ausfuhrförderung für Veredelungsprodukte der Viehwirtschaft, Bereitstellung von Mitteln zur Modernisierung und Neugründung von Molkereien, Förderung der Zucht, die Maßnahmen zur Veredelung und Standardisierung der Viehprodukte, völlige Unterbindung der ausländischen Viehprodukteneinfuhr durch enorme Zölle, sogar auf Schmalz und Margarine, und neuerdings sogar Ausfuhrprämien für Butter und Fleisch, sind Maßnahmen, die ganz offensichtlich die Tendenz verfolgen, die Landwirtschaft Polens stärker als bisher zur Veredelungswirtschaft zu veranlassen. Da Viehwirtschaft die Hauptbetriebsrichtung des Bauernstandes ist, bedeuten diese Maßnahmen zugleich Förderung der Bauernschaft. Im benachbarten Deutschland, das für 1,3 Milliarden Vieh- und Viehprodukte einführt, spricht man überwiegend vom Getreideproblem, fördert durch enorme Ausfuhrprämien die ausländische Viehwirtschaft, hat demgegenüber lächerlich geringe Vieh- und Viehproduktenzölle und sieht tatenlos zu, wie der ostdeutsche Bauernstand dahinschmilzt wie der Schnee an der Märzensonne.

Die Strukturwandlung der deutschen Bauernwirtschaft läuft parallel mit der Wandlung der gesamten polnischen Agrarwirtschaft. Stärkste Einstellung auf Viehproduktion, auf Veredelung des billigen Getreides in Viehprodukte ist die Tendenz. Die Masse der deutschen Bauernschaft darauf zu stoßen, ist Aufgabe und Prinzip der deutschen Führerschaft. Nicht minder wichtig ist aber die Aufgabe, sie zur stärkeren Beachtung moderner Zuchtprinzipien und moderner Fütterungstechnik zu bringen. Denn je stärker die allgemeine Verbilligung aller Weltprodukte wird, um so mehr wird sich nur der im Wettkampfe behaupten können, der mit dem geringsten Aufwande das meiste produziert.

Zwei Gründe sind es, die eine gewisse Verschiedenheit in der Entwicklung der Posener Landwirtschaft im Verhältnis zu der Deutschlands bewirkt haben. Der eine liegt in der Tatsache, daß es Polen abgelehnt hat, sich in ähnlicher Weise wie Deutschland auf Experimente einzulassen. Die Steuerbelastung ist im Vergleich zu Deutschland erheblich geringer, weil Staat und Gemeinden sparsamer wirtschaften. Die Sozialbelastung bleibt um ein Mehrfaches hinter der deutschen zurück. Polen beschränkt sich darauf, der größten Not zu steuern. Es gibt außerdem in Polen, außer einem beschränkten Recht auf Unterstützung, eine Pflicht zur Arbeit. Durch zollpolitische Maßnahmen hat Polen den Konsum der Luxuslebensmittel und Genußmittel, wie Südfrüchte, Frühgemüse, Delikateßwaren, Tabak, Alkohol, Kaffee u. a. m., zugunsten der im Lande erzeugten Lebensmittel eingeschränkt. Der zweite Grund liegt darin, daß man in Polen keine Landflucht kennt. Wer Wohnung und Arbeit auf dem Lande aufgibt, um ohne Garantie auf Wiedererhalten derselben in die Stadt zu ziehen, tut es auf eigene Gefahr. Der Landwirt in Polen hat mehr Arbeitskräfte zur Verfügung, als er brauchen kann. Es dürfte als ein Schlagwort zu bezeichnen sein, wenn man in Deutschland so viel von einem polnischen, wie überhaupt von einem ausländischen Sozialdumping spricht. Man versucht damit eigene Fehler zur Schuld anderer umzustempeln.

Der deutsche Großgrundbesitz wird von der Agrarkrise, vor allem von der Getreide- und Zuckerkrise, weit stärker betroffen als der Bauer. Eine Umstellung auf ebenso überwiegende Viehwirtschaft ist dem Großgrundbesitz nicht möglich, zumal er infolge der Agrarreform nicht auf lange Sicht disponieren kann. Er weiß nicht, wieviel Land er überhaupt behält und wie lange ihm die augenblickliche Gutsgröße bleibt. Die Agrarreform ist bisher in den ehemals preußischen Provinzen ein Privilegium odiosum der deutschen Minderheit. Trotzdem geht es dem deutschen Großgrundbesitz, bis auf die üblichen Ausnahmen, teilweise besser als dem polnischen, wenn er wirtschaftlich naturgemäß auch sehr schwer zu ringen hat. Geblieben ist überwiegend der Tüchtige, ich sehe hierbei von den zwangsweise Entfernten ab, der Untüchtige ist meist seelisch nicht widerstandsfähig genug gewesen, um auszuharren. Es kommt hinzu, daß viele Polen erst Großgrundbesitzer durch Kauf deutscher Güter unter Übernahme größerer Schuldenlasten, oder durch — es ist schwer, den richtigen Ausdruck zu finden — „Erwerb" von Liquidationsgütern geworden sind, Leute, die ihren Besitz nicht persönlicher Tüchtigkeit, sondern Beziehungen verdanken und deren Mangel an Kenntnissen sich nicht dauernd durch Beziehungen ersetzen läßt. Der deutsche Großgrundbesitzer ist infolge der veränderten Verhältnisse weit mehr zum Landwirt geworden, als er es früher war. Zur Kaiserzeit galt es als standesgemäß, den Sohn erst einmal Offizier oder Jurist werden zu lassen. Nach der Hauptmanns- oder Rittmeisterklippe wurde ein Landwirt daraus, oder es wurde ein Landrat mit Landbesitz. Das ist heute naturgemäß anders. Es wird immer mehr standes- und gewohnheitsgemäß, den Sohn Landwirtschaft studieren oder wenigstens ein landwirtschaftliches Seminar besuchen zu lassen. Die Erkenntnis bricht sich immer stärker Bahn, daß sich schwierige Verhältnisse am besten durch persönliche Ertüchtigung meistern lassen.

Die Schicksalsfrage der deutschen Landwirtschaft in Polen liegt aber nicht in der augenblicklichen Wirtschaftskrise — Krisen vergehen —, sie liegt in der Frage, ob es gelingt, eine Gleichheit in der Behandlung der Staatsbürger deutscher und polnischer Standeszugehörigkeit zu erreichen. Polen kennt zwar keine Ausnahmegesetze gegen die Minderheiten, nur das Vorkriegsdeutschland war so ehrlich töricht, solche Gesetze zu machen und damit Unrecht öffentlich zu sanktionieren. Polen kennt aber eine Ungleichheit in der Handhabung der Gesetze. Das ist in der Wirkung viel schlimmer. Es besteht ein allgemeines staatliches Vorkaufsrecht für jeden Grundbesitzwechsel über ½ ha. Von diesem Vorkaufsrecht macht man fast nur Deutschen gegenüber Gebrauch. Bei Zwangsversteigerungen ländlicher Grundstücke fällt das Vorkaufsrecht weg. Die Zuteilung des Zuschlages hat aber der Richter in der Hand, er erteilt ihn kaum an Deutsche. Die Agrarreform betrifft alle Großgrundbesitzer über 60 bzw. 180 ha. Die Deutschen haben den zweifelhaften Vorzug, den Großteil des agrarreformierten Landes hergeben zu müssen. Jeder Bauer darf Siedlungsstellen erwerben. Es ist nicht bekannt, daß in den Westprovinzen deutsche Bauern aus agrarreformiertem deutschen Besitz 1 ha erhalten hätten. Die deutsche Landwirtschaft in Polen muß bei Beibehaltung dieses Systems in absehbarer Zeit verschwinden. Wenn jeder Besitzwechsel durch Tod ohne direkte Erben, durch freiwilligen Verkauf oder Bankerott einen Übergang in polnische Hand bedeutet, dann ist mit einiger Sicherheit der Tag auszurechnen, an dem ein nennenswerter deutscher Bauernstand oder Gutsbesitz nicht mehr existiert. Die deutsche Bauernfrau hat glücklicherweise noch Freude an Kindern. Die zweiten, dritten Söhne können nicht Landwirte werden. Wir sehen, daß sie sich heute wieder stärker städtischen Berufen zuwenden, ja zuwenden müssen. Das Zahlenverhältnis zwischen Stadt und Land wird sich daher in absehbarer Zeit wieder zuungunsten des Landes ändern, damit aber das Hauptfundament des Deutschtums geschwächt werden. Helfen kann dem deutschen Landwirt in Polen auf die Dauer nur eine volle, auch geistige Verständigung zwischen dem deutschen und polnischen

Digitized by Google

Volke, die es bewirkt, daß man im Deutschen nicht mehr den Gegner sieht und daß man ihn gleichstellt mit den Bürgern eigenen Volkstums.

Neben dieser Frage nach voller Gleichstellung liegt die Schicksalsfrage des gesamten Deutschtums in Polen darin, ob es gelingt, den Deutschen, gleich welchen Berufes, zum Qualitätsarbeiter zu machen. Der Pole ist sehr viel bedürfnisloser als der Deutsche, und nur wenn der Deutsche infolge größerer Tüchtigkeit höhere Verdienstmöglichkeiten erreicht, wird er auf die Dauer mit der polnischen Konkurrenz fertig werden. Es geht die Zukunft der Deutschen Polens in gewisser Weise parallel mit der Zukunft Deutschlands. Mit den ungeheuren Lasten, die der verlorene Krieg dem deutschen Volke gebracht hat, wird es nur fertig werden, wenn der Kampf aller gegen alle, der Kampf der Parteiinteressen abgelöst wird durch den einheitlichen Willen, das Höchste zu leisten, um wieder frei zu werden.

Die soziale Umschichtung des deutschen Volkes

Von Senator Dr. h. c. FRANZ JESSER

Weltkrieg und Umsturz haben politische, wirtschaftliche und geistige Veränderungen des allgemeinen Zustandes vor 1914 hervorgerufen. Ein Teil dieser Veränderungen wurde von den Siegern mit Absicht herbeigeführt, zum Schaden der Unterlegenen, zum Nutzen der Kriegsgewinner — ein Teil aber trat unerwartet ein, für die Sieger unerwünscht, für die Unterlegenen moralisch kräftigend.

Die Friedensdiktate erweisen sich nicht als Zeugnisse kluger Voraussicht — immer stärker tritt zutage, daß die Staatsmänner der Siegerstaaten die Untrennbarkeit der Wechselwirkungen von Staaten zu Staaten, Wirtschaftsgebieten zu Wirtschaftsgebieten nicht in ihre Rechnung eingestellt hatten, daher auch nicht die Zusammenhänge zwischen Politik, Wirtschaft, Gesellschaftsaufbau und Kultur.

Im zehnten Jahre der Nachwirkungen der Friedensdiktate kann festgestellt werden, daß Jakob Böhme wahr gesprochen, als er sagte: Jedes Ding hat sein Gegenteil in sich!

Für die volksbiologischen, ethischen und kulturellen Wirkungen von Armut und Reichtum, Wirtschaft und Gesellschaft gilt dieser Satz ebenfalls: Der Nutzen auf einem Gebiete birgt den Schaden auf anderen Gebieten in sich und umgekehrt!

Man kann dieser Auffassung den Vorwurf des Relativismus machen, man wird aber nicht leugnen können, daß nur diese Auffassung den verantwortlichen Politiker vor lähmendem Pessimismus oder überschätzendem Optimismus bewahren kann. Für ihn gilt der überspitzte, aber handfeste Satz: In guten Tagen Pessimist, in trüben Tagen Optimist. Eine richtige Bilanz von Nutzen und Schaden in einer bestimmten Periode kann nur der rückschauende Historiker aufstellen.

Den umfassendsten und stärksten Veränderungen waren die Völker Mittel- und Osteuropas ausgesetzt, insbesondere das deutsche Volk und die Völker Westrußlands. Wenn wir unsere Betrachtung auf das deutsche Volk beschränken, so müssen wir einen Vorbehalt aussprechen: den Veränderungen im deutschen Volke entsprechen andere, aber organisch zusammenhängende Veränderungen anderer Völker. Nur dieses Zusammensehen ergibt das richtige Bild der neuen Umwelt, in die das deutsche Volk gestellt wurde, ergibt aber auch die neuen seelischen Antriebe und Hemmungen, die neuen Formen von Aktion und Reaktion.

Gemeinsam ist allen Deutschen in Europa und einem Teile der Deutschen in anderen Kontinenten die Verkleinerung des Lebensraumes, die Verminderung der Arbeitsgelegenheiten, die Verarmung und die Senkung der Lebenshaltung. Man hat das deutsche Volk ein proletarisches im Gegensatze zu den bourgeoisen Siegervölkern genannt. Proletarisch im Sinne der Armut sind wir — aber proletarisch im Sinne der Gesellschaftsstruktur sind wir nicht. Wir haben uns die Aufgabe gestellt zu untersuchen, ob und wo Teile unseres Volkes in gesellschaftlicher Umschichtung begriffen sind, in welchem Umfange, in welcher Form und Stärke sie sichtbar wird.

Dabei sind jene Verschiebungen, die schon vor dem Kriege einsetzten, von jenen zu unterscheiden, die ohne die Ereignisse 1918—1921 nicht oder noch nicht eingetreten wären oder sich langsamer vollzogen hätten. Zu den ersteren zählt der Zug vom Lande in die Stadt, die Proletarisierung des gewerblichen Mittelstandes, die Konzentration des Kapitals, die Aufsaugung kleinerer Industriebetriebe durch Konzerne und Truste, die Rationalisierung der Wirtschaft u. a. m., zu den letzteren die Bodenenteignungen, die Eigentumskonfiskationen, die staatlichen Eingriffe in die deutsche private Wirtschaft, die Entlassung deutscher Beamten, die nationalchauvinistische Beherrschung des Arbeitsmarktes u. a. m.

Alle Verschiebungen stehen miteinander in Wechselwirkungen, deren Gesamtwirkung sich als eine Veränderung der Entwicklungsbedingungen des Gesamtdeutschtums äußert, vor allem in den Beziehungen zu den einer anderen Umschichtung unterworfenen nichtdeutschen Völkern der Nachfolgestaaten, dann aber auch in den weltpolitischen Beziehungen.

Verändert hat sich aber auch im deutschen Volke selbst die Verteilung der politischen Macht durch Verarmung einst führender Schichten, damit die kulturelle Fassade, vielleicht auch das innere Wesen der Kultur.

Leider stehen uns verläßliche statistische Daten, die einen Vergleich ermöglichen, nicht in erwünschtem Maße zur Verfügung. Sie könnten uns übrigens kein Bild der geistigen Wirkungen der Umschichtung geben. Hier kann nur die Kenntnis des Volkslebens maßgebend sein.

Als Fortsetzung der schon vor 1914 einsetzenden gesellschaftlichen Umschichtung tritt uns in den beiden deutschen Nationalstaaten die Verkleinerung der ländlichen Gesellschaftsgruppe entgegen. Der Umsturz hat diese Entwicklung im Deutschen Reiche beschleunigt, in Deutschösterreich nicht geschwächt. Während aber in Deutschland der Zustrom in die Reichshauptstadt verstärkt wurde, richtet er sich in Deutschösterreich nicht mehr so stark nach Wien, als vielmehr nach den Provinzhauptstädten. Durch die Angliederung des Burgenlandes ist die bäuerliche Schicht Österreichs erfreulich verstärkt worden.

Die ländlichen Verhältnisse an der jetzigen Ostfront des Deutschen Reiches sind ebenso bedenklich wie vor dem Kriege. Die deutsche Volksfront wird nach wie vor an vielen Stellen durch slawische, für den vorherrschenden Großgrundbesitz unentbehrliche Zuzügler eingedrückt.

In diesem Zusammenhange muß die Entwicklung im heutigen Polen besprochen werden. Hier ist nicht nur der Großgrundbesitz, sondern auch bäuerlicher Besitz staatlichen Eingriffen ausgesetzt. Die Rückwanderung ehemaliger Siedler aus der Zeit der preu-

Digitized by Google

ßischen Ansiedelungspolitik war sehr stark. Nur ein kleiner Teil ist im Deutschen Reiche mit Boden begabt worden. Das gilt auch für die deutschen Rückwanderer aus Rußland.

Die innere Kolonisation im deutschen Osten hat die Erwartungen nicht erfüllt, so daß die ungünstige soziale Struktur dieser Gebiete leider fast unverändert geblieben ist.

In den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei hat die Landflucht entschieden abgenommen, wenn sie auch noch immer sehr ansehnlich ist. Bedeutsam ist die Feststellung des Statistikers Oberschall, daß seit 1910 die Abnahme der sudetendeutschen ländlichen Bevölkerung langsamer vor sich geht als der tschechischen. Die Vergleichszahlen der Binnenwanderung, d. h. des Hundertsatzes der in anderen Bezirken Geborenen als Wohnenden, lauten für 1921: im deutschen Gebiete 28,0%, im tschechischen 29,5%. Ein Unterschied von 1% macht nicht weniger als 60000 Personen aus. Diese Zahlen bestätigen unsere im Jahre 1911 ausgesprochene Behauptung, daß schon vor 1910 eine Angleichung der tschechischen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur an die sudetendeutsche im Gange war. Der Umsturz hat diese Modernisierung beschleunigt.

Wenn auch das sudetendeutsche Landvolk aus der Bodenreform keinen unmittelbaren Vorteil gezogen hat, so sind ihm doch mittelbar Vorteile zugekommen. Mit der Bodenreform hängt nämlich das sogenannte Kleinpächtergesetz zusammen, das den langjährigen Kleinpächtern den Pachtgrund in das Eigentum übergeben hat. In Restungarn hat sich die bäuerliche Schichte erhalten, auch in Dänemark und Südslawien ist trotz willkürlichen Steuerbemessungen und Verwaltungsschikanen ein Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung in größerem Umfange nicht festzustellen. Eine Landflucht nach Art der sudetendeutschen besteht nach Aussage von Vertrauensmännern nicht. Unsere Gewährsmänner behaupten sogar, daß die politischen Verhältnisse die Wirkung eines Zwanges zur Schollenfestigkeit ausüben. Ähnlichen Entwicklungen begegnen wir in Rumänien. Die bäuerlichen Verhältnisse in Litauen und in den baltischen Staaten sind unverändert geblieben. Dagegen wurde jüngst in Estland den deutschen Angehörigen der ehemaligen Landeswehr die Ansiedlung auf enteigneten Großgrundbesitz verboten.

In Südtirol wird ein starker Druck auf die deutschen Bauern im Sinne einer Aussiedelung ausgeübt. Der Erfolg ist jedoch nicht groß.

Gewaltsam im brutalsten Sinne wurde in allen Deutschtumsgebieten, mit Ausnahme der beiden Nationalstaaten, die wirtschaftliche Schwächung des Großgrundbesitzes durchgeführt. Mit ihr ist in vielen Fällen eine gesellschaftliche Umschichtung verbunden, die von vielen Betroffenen als Abstieg empfunden wird. Unzweifelhaft ist die Ausschaltung des Großgrundbesitzes aus seiner einstigen kulturellen und politischen Funktion.

Werturteile über diese Funktion sowie über die Verkleinerung des Großgrundbesitzes haben wir in diesem Berichte nicht abzugeben — hervorheben müssen wir aber die Rückwirkungen auf die deutschen Güter- und Forstbeamten. Sie waren in manchen nichtdeutschen Gebieten die einzigen und wertvollsten Vertreter deutscher Art und Kultur mit einem starken kulturellen Einflusse auf ihre Umgebung — gleichzeitig aber repräsentierten sie mit dem deutschen Besitzer die deutsche Herrenschicht über nichtdeutsche Untergebene. Tausende dieser Beamten und Angestellten wurden abgebaut, nicht selten auch mit den Besitzern vertrieben, sie vermehren das Angebot an sogenannten Intellektuellen. In diesem Zusammenhange mit dem heimischen Arbeitsmarkte muß auch jener zur Rückwanderung gezwungenen Farmer, Gutsbesitzer, Beamten gedacht werden, die im außereuropäischen Auslande tätig waren.

Besser als den Großgrundbesitzern ist es dem Großbürgertum als soziale Gruppe ergangen. Die zahlreichen finanziellen Zusammenbrüche, die Aufsaugungen durch Riesenunternehmungen können nur als Einzelschicksale, kulturpolitisch aber als Schwächung einer Oberschichte mit festgefügten Kulturformen angesehen werden.

Als Gesellschaftsgruppe mit besonderen wirtschaftlichen und sozialen Funktionen ist das Großbürgertum im Deutschen Reiche erhalten geblieben oder neu gebildet worden, wenn auch die zunehmende Überfremdung in Industrie, Handel und Geldwesen bedenklich ist. Anders in Deutschösterreich. Hier hat die Rückbildung Wiens aus einer Residenzstadt eines 50-Millionen-Reiches zur Hauptstadt eines 7-Millionen-Staates zwei Folgen gehabt — eine Einschränkung großer Betriebe, Geldanstalten, Handels- und Transportunternehmungen und die Abwanderung zahlreicher Unternehmungen in die Nachfolgestaaten, die vielfach mit dem Verluste des deutschen Charakters, noch häufiger mit der Utraquisierung verbunden war. Auch in der österreichischen Provinz ging diese Einschrumpfung vor sich.

Ein ähnlicher Prozeß, wenn auch in abgeschwächtem Maße, vollzieht sich im sudetendeutschen Großbürgertum. Er ist eine Folge der Zertrümmerung des österreichisch-ungarischen Wirtschaftsgebietes; der größte Teil des einstigen Zollinlandes ist Zollausland geworden. Die Überfremdung nimmt hier die Form der Tschechisierung oder Utraquisierung an. Stärker noch als in der Industrie macht sich der Abbau des deutschen Großbürgertums in den Geldanstalten bemerkbar. Die Mehrzahl der Großbanken ist heute tschechisch oder steht doch unter tschechischer Kontrolle. Dennoch verfügt das Sudetendeutschtum über eine ansehnliche großbürgerliche Oberschichte, die erfreulicherweise nicht in Prag konzentriert, sondern über die deutsche Provinz zerstreut ist.

Ähnliche Entwicklungen finden wir im deutschen Großbürgertum Polens, insbesondere Oberschlesiens. Hier hat jedoch die Überfremdung nicht allein politischen Charakter, sondern mehr noch internationalen. Das Großbürgertum in den baltischen Staaten hat den ersten Ansturm überwunden.

Abgesehen von den Siebenbürger Sachsen, war das deutsche Großbürgertum in den Südoststaaten spärlich. Hier setzt nach dem Kriege eine interessante Entwicklung ein — die Errichtung von Industriebetrieben durch deutsche Unternehmer, vor allem durch sudetendeutsche.

Wenn man zwischen Großbürgertum und kleinem Mittelstand eine Zwischenschichte des sogenannten „gehobenen" Mittelstandes als soziale Gruppe gelten lassen will, so hat sich diese Gruppe allüberall verkleinert.

Sie wurde in Deutschland und Deutschösterreich durch die Inflation vernichtet, in den Sudetenländern außerordentlich geschwächt. Nur sehr langsam erneuert sie sich. In den Südostgebieten war sie vor dem Kriege nur in Siebenbürgen und Südsteiermark vorhanden. Für die siebenbürgische gilt das sudetendeutsche Beispiel, die südsteirische stirbt aus volksbiologischen und wirtschaftlichen Gründen ab. Der sehr ansehnliche und kulturell feststehende Mittelstand ist in seinem Volkstume und in seiner Kultur mehr bedroht als in seinem sozialen Bestande. In den polnisch gewordenen Gebieten hat er das Schicksal der reichsdeutschen Gruppe geteilt. Er ist aber auch durch die Abwanderung dezimiert worden.

Der kleine Mittelstand ist wie überall im zahlenmäßigen Rückgange. Er hat jedoch in den deutschen Gebieten außerhalb Deutschlands, jedoch einschließlich Deutschösterreichs eine günstige Veränderung im nationalen Sinne erfahren. Ein Teil der

Digitized by Google

Jugend, der vor dem Kriege andere Berufe vorziehen konnte, muß sich heute dem Handwerke und dem kleinen Kaufmannsstande zuwenden. Dadurch ist insbesondere in den Sudetengebieten und in Wien die vor dem Kriege gefährliche slawische Unterwanderung auf ein minder gefährliches Maß herabgesetzt.

Die zahlenmäßig stärkste Gesellschaftsgruppe, die Arbeiterschaft der Industrie, ist verhältnismäßig unverändert geblieben. Sie hat im Gesellschaftsaufbau trotz Senkung der Lebensführung und Arbeitslosigkeit ihre frühere volksbiologische Funktion beibehalten, ihre Bedeutung als politischer und kultureller Faktor ist sogar gestärkt worden.

In diesem Zusammenhange muß auch der Auswanderung gedacht werden. Sie hat nicht jenen Umfang angenommen, der unmittelbar nach dem Kriege erwartet wurde. Die Auswanderungslust ist vorhanden, die Einwanderungsmöglichkeiten dagegen sehr eingeschränkt. Sehr stark war in den ersten Friedensjahren die Auswanderung von sogenannten Intellektuellen. Sie richtet sich, wie die Auswanderung überhaupt, augenblicklich mehr nach dem nichtgermanischen Auslande, da sich das germanisch besiedelte oder beherrschte immer mehr abschließt.

Die stärkste Veränderung hat sich jedoch in jener großen Gruppe vollzogen, die man aus Mangel an einer besseren Bezeichnung die intellektuelle nannte. Sie umfaßt die Beamten und Angestellten aller Kategorien und die freien Berufe. Während sich die Veränderung im Deutschen Reiche nur in der Form der Verarmung und in der Vernichtung der Offiziersgruppe äußert, daher fast ausschließlich politische und kulturelle Folgen nach sich zieht, deren Beurteilung je nach der Parteistellung schwankt, hat sie in den Nachfolgestaaten außer diesen Folgen auch eine tief greifende gesellschaftliche Umschichtung hervorgerufen. Wenn auch heute in Deutschösterreich diese Umschichtung zum Stillstande gekommen ist, da sich die zahlenmäßige Größe dieser Gruppe inzwischen den verkleinerten staatlichen Bedürfnissen angepaßt hat, so muß Österreich dennoch im Zusammenhange mit den Nachfolgestaaten behandelt werden, weil durch die Auflösung der alten Monarchie uralte organische Zusammenhänge zerrissen wurden.

Die soziale Struktur in den Deutschtumsgebieten der Nachfolgestaaten stand bis 1918 in innigem Zusammenhange mit der staatspolitischen Stellung der Deutschen; — in Österreich und im preußischen Osten waren die Deutschen dieser Gebiete Teile des Staatsvolkes, in Ungarn überwiegend entschiedene Anhänger der Staatsidee, nur zu leicht geneigt, ihr Volkstum dem Ungartume aufzuopfern, um in die herrschende gesellschaftliche Oberschichte zu gelangen. Der Anteil deutsch geborener Intellektueller in den öffentlichen Stellungen und freien Berufen Ungarns war verhältnismäßig groß — am größten in der Zips und in Siebenbürgen. Der Umsturz hat den Deutschen in den Sudetenländern und in der Slowakei den Eintritt in öffentliche Berufe erschwert und sie zum Übertritt in freie und technisch-kaufmännische Berufe gezwungen. Hand in Hand geht damit eine Verstärkung des kulturellen Einflusses der Intellektuellen auf die breiten Volksschichten und damit die stärkere Eingliederung in die Volksgemeinschaft.

Wie der Umsturz die Intellektuellen im heutigen Polen betroffen hat, konnten wir nicht genau feststellen; denn hier und in den baltischen Staaten fand im Gegensatze zu dem Deutschtum in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie eine ungewöhnlich starke, mehr erzwungene als freiwillige Abwanderung aus dieser sozialen Gruppe nach Deutschland statt. Für den jungen Nachwuchs sind auch hier die staatlichen Anstellungen schwer zugänglich — auch hier also der Zwang zum Eintritt in die freien Berufe, in private Dienste und in das selbständige Erwerbsleben. Überall beobachten wir eine soziale Demokratisierung, eine Verstärkung des unmittelbaren Wirkens der Intellektuellen im Volke.

Besonders deutlich ist diese Entwicklung in den sudetendeutschen Gebieten sichtbar. Der Statistiker Oberschall nennt die Wirtschaft der Sudetendeutschen und Tschechen eine Einheit. Das gilt für die Gegenwart unbedingt, für die Vorkriegszeit jedoch nur mit Einschränkungen. Wenn um das Jahr 1900 das sudetendeutsche Gebiet das Industriegebiet katexochen genannt werden konnte, so verdankte es diese Entwicklung der Zugehörigkeit zur alten Monarchie, zu einer Zoll- und Handelseinheit von 48 Millionen Menschen.

Damals war der deutsche Besitzstand in der Industrie, im Handel und Geldwesen nicht nur im deutschen Teile Böhmens, Mährens und Schlesiens lokalisiert; das deutsche Kapital (sudetendeutsches wie alpen- und donauländisches) suchte und fand auch Anlagen im tschechischen Gebiete. Mit dem Kapitale und dem Unternehmer zog auch der deutsche Beamte und hochqualifizierte Arbeiter ein. Lebensraum der deutschen Wirtschaft und mit ihr eines Teiles der deutschen Intellektuellen war die ganze Monarchie. Der Anreiz zu einer übermäßigen Entwicklung der intellektuellen Schichte war aber nicht nur auf dem Gebiete der Wirtschaft gegeben, sondern auch auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung und der Armee. Der Bedarf an deutschen Beamten, Unterbeamten, Offizieren, Unteroffizieren war größer als für das deutsche Siedlungsgebiet nötig war. Die Alpenländer waren nicht menschenreich genug, um den Bedarf auch nur der südösterreichischen Gebiete außer Wien zu decken. Wien und in weiterer Folge die Alpenländer zogen daher zahllose Sudetendeutsche an sich, zu denen sich auch Selbständige im Handwerk, im Handel und Verkehr gesellten. Es entstand eine Hypertrophie an sudetendeutschen Intellektuellen, die trotzdem nicht verhindern konnte, daß in der eigenen Heimat tschechische Beamte die entstandenen Lücken ausfüllen mußten. Heute noch, zehn Jahre nach dem Umsturze, stammt ein übergroßer Teil der Beamten Deutschösterreichs aus den Sudetenländern. Dieses Gebiet zeigt daher die scheinbare Anomalie, daß trotz übermäßiger Entwicklung der intellektuellen Schichte dennoch ein Mangel an Intellektuellen und des kulturellen Einflußes dieser Oberschicht festzustellen war. Die Lücken mußten ebenso mit tschechischen Beamten ausgefüllt werden wie die Lücken in der Arbeiterschaft. Politische Machtverhältnisse, Größe des Lebensraumes, Wohlstand und Wirtschaftsintensität schufen eine gesellschaftliche Gliederung der Sudetendeutschen, die biologisch ungesund und national schädlich war.

Der Umsturz hatte zunächst eine Verstärkung der Abwanderung von den öffentlichen und privaten Beamtenberufen zur Folge. Der neue Staat übernahm viele Beamte nicht — Tausende anderer verließen freiwillig die Heimat —, alle mußten von Deutschösterreich übernommen werden. Die Nostrifikation österreichischer und reichsdeutscher Banken, Versicherungsanstalten, die Vertschechung oder Utraquisierung von industriellen Unternehmungen, endlich die Konfiskation des Großgrundbesitzes brachten weitere Tausende um ihren Arbeitsplatz und zwangen sie zur Abwanderung.

Das war jedoch erst das Vorspiel der erzwungenen Verkleinerung der deutschen Intellektuellenschichte. Nach 1920 setzte ein umfassender Abbau deutscher Beamten und Angestellten des Staates, der Länder, der einst deutsch geleiteten Bezirke und Städte ein — man kann die Zahl dieser Zwangspensionisten auf mindestens 30000 schätzen. Zu ihnen treten die Volks- und Mittelschullehrer, die durch die Drosselung des deutschen Schulwesens überflüssig wurden.

Digitized by Google

Der neue Staat hat aber im Verlaufe von zehn Jahren die Aufnahme deutscher Beamtenanwärter nahezu eingestellt. Da die noch amtierenden deutschen Beamten fast alle aus der Vorkriegszeit stammen, so werden in den nächsten zehn Jahren die mittleren und oberen Rangklassen ausschließlich von Tschechen besetzt sein.

Das gilt aber auch für die Landesverwaltungen, für den jetzt staatlich gewordenen Forstbesitz, für die tschechischen Restgüterbesitzer, für das Offizierskorps und für die tschechisierten oder von Tschechen kontrollierten Geldanstalten und Industriebetriebe.

Dem Nachwuchse verbleiben daher nur die freien Berufe, die Anstellungen in deutschen Gemeinden, in der deutschen Wirtschaft. Wir finden daher heute Akademiker in Berufen, die sie früher gemieden haben. Auch stieg mit der nach dem Umsturz einsetzenden organisatorischen Zusammenfassung der verschiedensten Berufe, wie Industrieverbände, Agrarverbände, Genossenschafts-, Handels-, Handwerkerorganisationen, ferner des Parteiwesens, der Bedarf an Fachberatern, Steuerfachleuten, Volkswirten, Juristen, Ingenieuren, Sekretären usw. Auch das Fürsorgewesen allerorten, die Gesundheits- und Sportbestrebungen, das Volksbildungswesen und die Presse nehmen heute mehr Intellektuelle in ihre Dienste als früher. Hand in Hand damit geht eine Vermehrung der Zahl der freien Berufe, wie Rechtsanwälte und Ärzte, allerdings verbunden mit einer Herabsetzung der Lebenshaltung. Die deutsche Jugend hat sich rasch den neuen sprachlichen Bedürfnissen angepaßt, die Kenntnis der tschechischen Sprache wird heute als eine Selbstverständlichkeit angesehen.

Sehr interessant ist der starke Zudrang junger Intellektueller zu den niederen und mittleren Fachschulen — ihre Zahl ist sogar absolut größer als die der tschechischen Schüler (4607 Deutsche, 4500 Tschechen).

Diese Umschichtung im Sinne einer sozialen Demokratisierung ist kulturpolitisch sehr wertvoll — sie stellt einen größeren Teil der Intellektuellen unmittelbar in das Volksleben der Heimat hinein. Diese Gruppe hat daher mehr eine Veränderung in sich, von der öffentlichen Verwaltung zu den freien Berufen und zur Wirtschaft, erlitten als eine Veränderung im Gesellschaftsaufbau des Volkes.

Die Betrachtung hat ergeben, daß die von einzelnen Politikern angenommene gesellschaftliche Umschichtung im deutschen Volke zwar vor sich gegangen ist und sich weiterhin vollzieht, daß sie aber den Gesellschaftsaufbau der Nation und mit ihr die Funktionen der einzelnen Gruppen nicht wesentlich umgestaltet hat, jedenfalls die volksbiologische Substanz nicht angegriffen hat.

Dennoch haben die an sich nicht umfassenden Umschichtungen wichtige nationale und politische Folgen. Sie haben in Deutschland die einst politisch und staatlich führenden Schichten geschwächt. Neue Mächte sind an ihre Stelle getreten (Hochfinanz, Großindustrie, Arbeiterschaft). Damit verschob sich die politische Macht vom Osten nach der Mitte und dem Westen des Reiches. Das süd- und mitteldeutsche Element ist politisch und kulturell stärker geworden. Die alten politischen Mächte in Deutschösterreich wurden völlig vernichtet — aus dem dynastisch-aristokratischen-katholisch-konservativen Wien entsteht das sozialistisch-demokratische. Zugleich verliert Wien seine unbedingte kulturelle und politische Vorherrschaft über die alpen- und donauländische Provinz. Das hat aber auch Rückwirkungen auf die Sudetendeutschen. Einst beruhte ihre Stellung in Böhmen, Mähren und Schlesien auf dem in Wien konzentrierten Zentralismus. Damit ist ein nationaler, politischer und kultureller Prestigeverlust verbunden, der die deutsche Assimilationskraft schwächt.

Diese Rückwirkung spürt auch das Deutschtum im Südosten. Der Gedanke einer Ausbreitung deutschen Einflusses mit den Mitteln der politischen und wirtschaftlichen Macht muß aufgegeben werden. Wir können jedoch damit rechnen, daß die kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Angleichung der nichtdeutschen Völker an die Lebensform des deutschen Volkes unaufhaltsam fortschreitet. Daraus ergibt sich eine neue Aufgabe des Deutschtums im mitteleuropäischen Raume — an dieser Angleichung mitzuarbeiten und dadurch zu einem friedlichen Nebeneinander zu gelangen, das durch die zahlreichen wirtschaftlichen und kulturellen Interessengemeinschaften zu einem Miteinander in neuer Form ausgestaltet werden kann.

KLEINE WIRTSCHAFTSNACHRICHTEN

Deutsche Handelskammern im Ausland

Deutsche Handelskammer für die Schweiz

Die Deutsche Handelskammer für die Schweiz stellt in ihrem Jahresbericht einleitend fest, daß 1929 die Konjunktur anders verlief als im Reich. Die Lage der Schweizer Wirtschaft blieb unverändert günstig, während man im Reich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Infolgedessen stieg die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz weiter an, während die Einfuhr von dort eine rückgängige Tendenz zeigte, im ersten Fall betrug die Zunahme 12%, im letzteren die Abnahme ungefähr 8%. Zusammenfassend wird aber trotzdem das Jahr als ein befriedigendes eingeschätzt, wobei aber darauf hingewiesen wird, daß mit einem Nachlassen der bisher bestehenden Hochkonjunktur in der Schweiz zu rechnen sein dürfte. Im einzelnen wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Belebung des Schweizer Baugeschäftes zu einer erheblichen Steigerung der Aufträge in Deutschland führte (Baumaterialien und Baumaschinen). — Die Lebenshaltung der Bevölkerung blieb hoch, die Kaufkraft der großen Masse ließ nichts zu wünschen übrig, Arbeitslosigkeit war sozusagen nirgends vorhanden, der Arbeitsfrieden blieb gewahrt, die Löhne stiegen, die Preise fielen. Es war unter solchen Umständen nicht zu verwundern, daß vom Reiche aus immer mehr Firmen an dem Schweizer Geschäft sich beteiligen wollten.

Die Handelskammer bemühte sich nach Kräften, diesen Wünschen entgegenzukommen, doch liegen die Dinge so, daß nur etwa in zwanzig von hundert Fällen Erfolge zu erzielen sind; besonders wird betont, daß der Handelsverkehr am besten in Händen solcher Firmen liegt, die ständig den Schweizer Markt bearbeiten und nicht nur bei Versagen anderer Gebiete sich vorübergehend damit befassen. — Bei Beratungen wirtschaftspolitischer, zollpolitischer (die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz über die Doppelbesteuerungsregelung dauern an) und verkehrstechnischer Art leistete die Organisation auch in diesem Jahre wertvolle Dienste. Der Mitgliederbestand betrug 1132, zum Vorsitzenden wurde Fritz Kick in Zürich gewählt.

Digitized by Google

Deutsche Handelskammer in Finnland

Der bisherige Finnisch-Deutsche Handelskammerverein in Helsingfors änderte seinen Namen in Deutsche Handelskammer in Finnland und vollzog damit einen engeren Anschluß an den Deutschen Industrie- und Handelstag in Berlin. Die Wirtschaftslage in Finnland, die in den vergangenen Jahren durchweg günstig gewesen ist, flaute 1929 merkbar ab. Rückgang der Einfuhr, nicht voll befriedigende Ausfuhr, steigende Zinssätze bei Kapitalmangel, Rückgang der Produktion, vor allem im Baugewerbe, unbefriedigende Rentabilität der Landwirtschaft waren Kennzeichen dieses Zustandes. Insbesondere auch der Handel hatte darunter zu leiden. Während die Zahl der Großhändler zugunsten der Einkaufsgenossenschaften weiter abnahm, konnten weder die Einzelhändler noch die Agenten hinreichende Beschäftigung finden. Zum erstenmale seit Jahren machte sich eine größere Arbeitslosigkeit bemerkbar, die bei 10000 zwar noch gering ist, aber als Symptom nicht unterschätzt werden darf. — Von einzelnen Wirtschaftszweigen wird hervorgehoben, daß eine Untersuchung ergeben hat, in wie überaus starkem Maße in Südfinnland die Holzbestände beansprucht werden und wie ernst dadurch die Zukunftslage ist; in Nordfinnland liegen die Verhältnisse günstiger. Die Schiffahrt hatte unter den besonders schweren Eisverhältnissen zu leiden, doch konnte sich der Passagierverkehr mit Deutschland etwas vermehren, insbesondere durch die Eröffnung einer neuen Linie Lübeck—Helsingfors. Bei der finnischen Einfuhr standen wir vor England und den Vereinigten Staaten mit 38% an erster Stelle, bei der Ausfuhr hinter England mit 14% an zweiter. — Die Handelskammer zählte 463 Mitglieder; erster Vorsitzender ist Direktor L. Bargun. Eine Anzahl ihrer Herren beteiligte sich an einer Studienreise finnischer Handelskammern im Reich, die überall die besten Eindrücke hinterließ.

Deutsche Handelskammer Buenos Aires

Die weitverbreitete Ansicht, daß das Jahr 1929 für Argentinien ein günstiges gewesen ist, wird durch den Jahresbericht der Deutschen Handelskammer Buenos Aires bestätigt. Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse lagen teilweise hart an der Selbstkostengrenze, durch eine anhaltende Dürre wurde dem Viehbestand schwerer Schaden zugefügt. Die Währung hat sich seit 1928 erheblich verschlechtert (Goldpeso gegen Reichsmark Ende 1928 1.02, Ende 1929 3.80). Zahlenmäßig zeigte die Ausfuhr einen Rückgang, die Einfuhr eine Zunahme. Eine aufschlußreiche Übersicht gibt den Stand der Verschuldung an das ständig weiter vordringende nordamerikanische Kapital wieder: etwa 400 Millionen Dollar (1,7 Milliarden Reichsmark) sind darnach in Argentinien in Staats- und Stadtanleihen angelegt. Die Ernte in Weizen und Mais war gut, doch ließ die Preisgestaltung zu wünschen übrig. Katastrophal gestaltete sich das Wollgeschäft, feine und mittlere Kreuzungen erlitten einen Preisrückgang von 40%, gröbere von 15%. Dabei klagten Bahia Blanca und die südöstliche Pampa unter Regenmangel, so daß viele Schafe eingingen, im Norden war die Lage besser. Die Baumwollanbaufläche ist gestiegen. — Die Schiffahrt hatte sich in der zweiten Jahreshälfte mit schlechten Frachtsätzen abzufinden, im Passagergeschäft dagegen trat eine leise Belebung ein. Die deutschen Reedereien konnten sich ihren Anteil daran sichern, der heute ungefähr 25% ausmacht. Die Einwanderung war 1929 etwas größer als im Vorjahr: rund 195000 Einwanderer, 108000 Auswanderer, der Überschuß betrug also 87000 Köpfe. (Über den deutschen Anteil usw. würde man in den folgenden Berichten nun wieder Näheres hören, in der Art, wie es die Kammer früher sich berücksichtigt hat. D. Schr.) — Die Mitgliederzahl der Handelskammer betrug 157, die Anstellung eines vollamtlich tätigen Syndikus wurde durchgeführt.

Deutsche Handelskammer Valparaiso

Ein abgerundetes Bild über die Entwicklung Chiles im Jahre 1929 bietet der diesjährige Bericht der Deutschen Handelskammer Valparaiso, dessen Inhalt um so mehr Beachtung verdient, als die chilenische Regierung bekanntlich in größerer Zahl deutsche Kolonisten ins Land gerufen hat und dies auch weiterhin zu tun gedenkt. Die Lage des Landes war im allgemeinen überaus günstig: politisch wurde der Tacna-Arica-Zwist beigelegt, die Währung blieb fest, der Staatshaushalt war geordnet, eine Anzahl aufgenommener Anleihen wurde zu produktiven Zwecken verwendet. Im Mittelpunkt des Geschäftslebens stand die Weiterentwicklung der Hauptstadt Santiago, die zu einer nachhaltigen Belebung des Handels in Baumaterialien aller Art führte. Bezeichnend ist ferner die außerordentliche Steigerung der Automobileinfuhr (1928: 36 Mill., 1929: 66 Mill. Peso), was allerdings anderen Handelszweigen, z. B. dem Schmuckgeschäft, zum Nachteil gereichte. In der zweiten Hälfte des Jahres ließ die Konjunktur etwas nach, sie bleibt in starkem Maße abhängig von dem Einströmen fremden Kapitals. Die chilenische Einfuhr ist 1929 gegen das Vorjahr um ein Drittel gestiegen, die Ausfuhr hat sich um 16% vermehrt, Salpeter und Erze stellten davon 88%. Die einheimische Industrie, die ebenfalls zu einem erheblichen Teile in deutschen Händen liegt, konnte sich weiter ausbreiten, außer im Salpeterabbau war der Beschäftigungsgrad sehr befriedigend. Auch die Bankgeschäfte blieben rege; trotzdem hat die Banco de Chile y Alemania, eine der ältesten Unternehmungen deutscher Herkunft, ihre Niederlassungen in Valparaiso, Santiago, Concepcion, Temuco und Valdivia geschlossen, vielleicht schon im Zusammenhang mit der großen Fusionierung in Deutschland. Ungünstiger dagegen waren die Verhältnisse in der Landwirtschaft infolge des starken Preisrückganges für ihre Erzeugnisse. — Die Lage auf dem Salpetermarkt war befriedigend, doch werden in Zukunft größere Produktionseinschränkungen stattfinden müssen. Durch die Kapitalbeteiligung der Neu Yorker Firma Guggenheim haben die Nordamerikaner heute eine ausschlaggebende Stellung in der chilenischen Salpeterindustrie errungen. Die Kupfererzeugung erfuhr eine 20%ige Steigerung, auch sie ist in amerikanischen Händen.

Aus den Zweigbezirken wird berichtet: Valparaisos Bedeutung geht weiterhin zugunsten Santiagos zurück. Die Regierung machte große Anstrengungen, die Ausfuhr der Landesprodukte zu entwickeln und ihre Qualität zu verbessern. Auch Concepcion, Temuco, Valdivia — die Hauptgebiete deutscher Siedlung — berichten befriedigend, in Valdivia ging es der Industrie besser als dem Handel. Hier waren die Eisenindustrien und Werften, die Zuckerraffinerien und Brauereien recht gut beschäftigt, bei der Leder- und Schuhindustrie war sogar eine ausgesprochene Hochkonjunktur festzustellen. Auch La Union und Puerto Montt können im ganzen befriedigende Mitteilungen machen, der letztgenannte Hafen wird 1930 von der deutschen Firma Dykerhoff & Widmann modern ausgebaut werden. — Über die Aussichten für Staatsaufträge heißt es: „Leider hat sich die deutsche Wirtschaft mit einem recht bescheidenen Anteil begnügen müssen. Abgesehen von zwei Hafenbauten und anderen kleinen Verträgen, sind diese Arbeiten insbesondere an nationale und nordamerikanische Unternehmer gefallen: dies ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß Nordamerika den weitaus größten Teil der letzten chilenischen Auslandsanleihen übernommen hat." —

Die Wirtschaftslage Boliviens wurde durch das starke Fallen des Zinnpreises von 225 auf 179 pro Tonne beeinflußt.

Die Handelskammer zählt 168 Mitglieder; bemerkenswert ist das starke Anwachsen der Mitgliederzahl im Bezirk Santiago.

Digitized by Google

Bilanzen deutscher Banken in Rumänien für das Jahr 1929

Aus Rumänien wird uns geschrieben:

Trotz der Verschlechterung der Wirtschaftslage in Rumänien haben die hiesigen deutschen Banken, wie aus den per 31. Dezember 1929 veröffentlichten Bilanzen hervorgeht, geschäftlich gut abgeschnitten. In den Jahresberichten der Banken wird auf die Verschärfung der Krise nach der Stabilisierung der Währung und insbesondere infolge des neuen Gesetzes über den Zwangsausgleich hingewiesen, welches die Kreditsicherheit bedenklich erschüttert hat. Die Zahl der Zwangsausgleiche ist gegenüber den vorherigen Jahren sehr stark angewachsen. Erfreulich für die deutschen Banken im Jahre 1929 ist die Umorganisierung der Rumänischen Nationalbank zu einem Emissionsinstitut nach westlichem Muster und damit in Verbindung die grundsätzliche Änderung in der Politik der Rediskontkreditverteilung. Durch Jahre wurden die Kreditinstitute der Minderheiten bei der Zuweisung des billigen Kredites der Nationalbank zugunsten national-rumänischer Institute verkürzt. Durch die Umstellung der Nationalbank-Politik nach kommerziellen Gesichtspunkten wird hinfort bei der Verteilung der Rediskontkredite kein Unterschied mehr zwischen rumänischen und nichtrumänischen Banken gemacht.

Hermannstädter Allgemeine Sparkassa

Dieses größte deutsche Kreditinstitut des Landes (gegr. 1841) erhöhte sein Aktienkapital infolge der Vereinigung mit der „Sächsisch-Regener Gewerbe- und Handelsbank" und der „Karpathia, Bank- und Handels-Aktiengesellschaft" in Klausenburg, von 150 auf 154 Millionen Lei, die offenen Reserven von 65 auf 75 Millionen Lei. Somit verfügt es gegenwärtig über ein eigenes Kapital von rund 230 Millionen Lei und über beträchtliche stille Reserven in dem 40 Immobilien umfassenden Realitätenbesitz. Die Sparguthaben bei der H.A.S. erreichten die Summe von 1,01 Milliarden Lei, die Bilanzsumme 1,7 Milliarden Lei. Mit diesen Ziffern steht die H.A.S. an der Spitze der Provinzialbanken des Landes. Sie besitzt in acht siebenbürgischen und drei Banater Orten Zweigniederlassungen. Zu Beginn des vergangenen Jahres führte sie in Anlehnung an eine ausländische Kapitalsgruppe für das durch wiederholte Mißernten in Not geratene bessarabische Deutschtum eine national bedeutungsvolle Anleihe-Aktion im Betrage von 60 Millionen Lei durch. Der Reingewinn des Jahres 1929 beträgt 23,5 Millionen Lei gegenüber 17,2 Millionen Lei im vorhergehenden Jahr. Aus dem Reingewinn des Jahres 1929 wurden für kulturelle und gemeinnützige Zwecke rund 2,5 Millionen Lei verwendet. Die H.A.S. ist die Mutteranstalt der rund 290 siebenbürgisch-sächsischen Raiffeisengenossenschaften.

Kronstädter Allgemeine Sparkassa

Diese Bank ist das älteste sächsische Kreditinstitut (gegr. 1835) und verfügt über ein Aktienkapital von 100 Millionen Lei und Reserven im Betrage von 55 Millionen Lei. Ihr Einlagenstand ist im Jahre 1929 von 479 auf 573 Millionen Lei gestiegen. Sie erzielte einen Reingewinn von 19,1 Millionen Lei. Die Kronstädter Allgemeine Sparkassa besitzt Filialen in Bukarest und Fogarasch und drei Afiliationen im ungarischen Szeklergebiet.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

Wie die beiden vorhergenannten war auch die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt früher Hypothekar- und Pfandbriefanstalt. Ebenfalls erst nach dem Krieg stellte sie sich auf das Mobilgeschäft um. Zum Unterschied von den anderen großen sächsischen Geldinstituten blieb die Bodenkredit ein lokales Institut mit zentralisiertem Betrieb. Während des vergangenen Jahres wurde sie zur Aktiengesellschaft umgewandelt mit einem Aktienkapital von 62,5 Millionen Lei. Ihre Reserven betragen 37,5 Millionen Lei. Der Einlagenstand hat sich um 7 Millionen auf 347 Millionen Lei erhöht. Bilanzsumme 598,4 Millionen Lei, Reingewinn 10,6 Millionen Lei. Für kulturelle und gemeinnützige Zwecke wurden aus dem Reingewinn 975000 Lei verwendet. Die Bodenkreditanstalt ist das Patronatsinstitut des Siebenbürgisch-Sächsischen Landwirtschaftsvereines, dem aus dem Reingewinn des Jahres 1929 752000 Lei zugewendet wurden.

Banater Bankverein Arad

Diese Bank ist aus der Verschmelzung der „Arader Bürgerlichen Sparkassa" und der „Schwäbischen Zentralbank", Temesvar, hervorgegangen. Sie verfügt über ein Aktienkapital von 130 Millionen Lei und Reserven im Betrage von 62,3 Millionen Lei. Sie besitzt in fast allen schwäbischen Gemeinden Zweigniederlassungen, insgesamt 51. Die Einlagen betrugen 786,7 Millionen Lei, die Bilanzsumme 1,1 Milliarden Lei. Aus dem Reingewinn von 26,5 Millionen Lei wurden für wohltätige Zwecke 600000 Lei gewidmet.

Vereinigte Gewerbe- und Hypothekenbank Schäßburg

Stammkapital und Rücklagen betragen zusammen 29 Millionen Lei. Das Institut unterhält drei Filialen. Reingewinn des Jahres 1929 4,7 Millionen Lei. Zuwendungen für kulturelle Zwecke 327000 Lei. Dividende 19%.

Burzenländer Bürger- und Bauernbank Zeiden

Ein aufstrebendes Kreditinstitut im reichen sächsischen Burzenland, fusionierte im vergangenen Jahr mit den Vorschußvereinen aus den benachbarten Gemeinden Neustadt, Weidenbach und Wolkendorf. Besitzt ein Aktienkapital von 18 Millionen Lei und Reserven von 4 Millionen Lei. Geplant ist die Erhöhung des Aktienkapitals auf 50 Millionen Lei. Die Spareinlagen betrugen 76,1 Millionen Lei und der Reingewinn 2,1 Millionen Lei.

Warenverkehrsbank Kronstadt

Besitzt ein Aktienkapital von 75 Millionen Lei und Reserven von 9,5 Millionen Lei. Die Spareinlagen betragen 25 Millionen Lei. Erzielte einen Reingewinn von 9,1 Millionen Lei, aus dem sie 10% Dividende verteilte. Unterhält in Sft. Gheorghe und in Csikszereda eigene Filialen. Die Bank gehört zu dem Konzern der großen sächsischen Eugen und Friedrich Czell A.-G. Kronstadt und Bukarest.

Volksbank Schäßburg

Eigenes Kapital 26,5 Millionen Lei. Einlagen auf Büchel und in laufender Rechnung 69,7 Millionen Lei, Reingewinn des Jahres 1929 beträgt 4,8 Millionen Lei bei Gesamtaktiven von 122,9 Millionen Lei. Bruttodividende 19,5%. Besitzt drei Filialen im siebenbürgischen Szeklergebiet.

Erfolge reichsdeutscher Firmen im rumänischen Banat

Unser Banater Mitarbeiter schreibt aus Temeswar:

Das Jahr 1929 hat infolge der allgemeinen Krise, die sich weiter verschärfte, auch für das Banat, das Arader und Sathmarer Komitat einen allgemeinen Rückgang der Geschäfte gebracht. Neue Jnvestitionen wurden auf das Allernotwendigste eingeschränkt, so daß auch der Import aus Deutschland zurückging. Trotzdem kann gesagt werden, daß im Rahmen der vorhandenen Absatzmöglichkeit die deutsche Industrie und der deutsche Handel ihren Platz behaupteten und ihre Stellung eher noch verstärkt haben. Hervorgehoben zu werden verdient, daß im ver-

Digitized by Google

flossenen Jahr von einer deutschen Firma (AEG.)-in Reschitza die erste größere Kohlenstaubfeuerungsanlage in Rumänien fertiggestellt wurde, und daß, nachdem gewisse Schranken dem Auslandskapital gegenüber gefallen sind, die E.LG. Berlin die Konzession zur Errichtung eines großen modernen Überlandkraftwerkes erhalten hat, das in Temeswar gebaut werden soll.

Die deutsche Kunstseide hat sich in den obigen Bezirken den Markt erworben. Große Mengen werden insbesondere nach Arad verkauft und dort weiterverarbeitet.

In Temeswar ist im kath. Dom eine Kirchenbeheizung mit elektrischen Heizkörpern durch Siemens & Halske installiert worden.

Die Banater deutsche Volksgemeinschaft strebt danach, dem inländischen deutschen Element, das sprachenkundig, verläßlich und mit der landesüblichen Geschäftspraxis genügend vertraut ist, bei Vermittlung der geschäftlichen Beziehungen zwischen reichsdeutschen Firmen und dem rumänischen Absatzmarkte einen gebührenden Platz zu sichern.

Durch Vergebung von Vertretungen an Deutsche aus Rumänien wird die kulturtragende deutsche Oberschicht in ihrer Existenz unterstützt.

Das reichsdeutsche Unternehmen findet im auslanddeutschen kaufmännischen Vertreter, der vom betreffenden deutschen Konsulat oder der zuständigen deutschen Volksorganisation empfohlen ist, einen verläßlichen, mit deutschen Geschäftsprinzipien und deutscher Geschäftsmoral vertrauten Förderer seiner Interessen. So manche Gefahren des Balkangeschäftes können bei Inanspruchnahme des auslanddeutschen Kaufmannes oder Vertreters auf ein Minimum beschränkt werden.

Die Aufstellung einer halbamtlichen Handelsauskunftsstelle, im Zentrum des Banats, in Temeswar, wird nach Muster der Agramer Auskunftei früher oder später notwendig sein. Inkassobesorgung, Überwachung von Kommissionslagern und auf genaue Ortskenntnisse sich stützende Geschäftsauskünfte könnten die deutschen Handelsbeziehungen im rumänischen Banate wesentlich fördern.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutscher Flottenbesuch in Catania

Man schreibt uns aus Catania (Sizilien):

Am 28. April liefen in unserem Hafen der Kreuzer „Königsberg" mit den Torpedobooten „Leopard", „Wolf", „Tiger", „Lux", „Iltis" und „Jaguar" ein, — der erste Besuch deutscher Kriegsschiffe seit Kriegsende. Die Deutsche Kolonie mit ihrem Konsul Cent Haeni bereitete den Gästen einen herzlichen Empfang. Am 29. April abends fand im Hotel Central-Corona ein Gastessen statt, an dem Konteradmiral Gladisch, eine Abordnung von 20 Offizieren und die deutsche Kolonie teilnahmen. An den folgenden Tagen wurden Autoausflüge in das Etnagebiet und nach Taormina gemacht. Am 2. Mai fand ein wohlgelungenes Bordfest statt, das nicht nur die ganze deutsche Kolonie Catanias, sondern auch viele Einheimische für einige frohe Stunden bei deutschem Wein und Tanz vereinigte. — Die italienischen Behörden und die Bevölkerung überboten sich gegenseitig in Aufmerksamkeiten und Gastfreundschaft der deutschen Besatzung gegenüber. Besonders die hier liegenden Fliegeroffiziere und Mannschaften schienen in besonders herzlichem Verhältnis zu unseren Leuten zu stehen, und abends in den Hauptstraßen der Stadt sah man viele Gruppen von italienischen Soldaten, die mit Angehörigen der Besatzung Theater und sonstige Vergnügungslokale besuchten. Dieses überaus freundliche Verhältnis zur Bevölkerung ist nicht nur auf die Deutschfreundlichkeit der Sizilianer zurückzuführen, sondern auch auf das tadellose und würdevolle Auftreten unserer Mannschaften und Offiziere, was von der hiesigen Presse mehrfach lobend hervorgehoben wurde. Es war eine Freude, unsere sauberen, strammen Matrosen in den Straßen der Stadt zu sehen.

Am 4. Mai traf der König von Italien hier ein, um einige Gebäude einzuweihen. Bei der Einfahrt in den Hafen wurde die Königl. Jacht von dem Kreuzer „Königsberg" durch 21 Salutschüsse begrüßt. Abends fand im Teatro Bellini eine Festvorstellung statt, zu der auch Konteradmiral Gladisch und mehrere Offiziere geladen waren. Mittags hatte Admiral Gladisch mit den deutschen Konsul und vier Vertreter der deutschen Kolonie mit ihren Frauen zum Frühstück auf sein Flaggschiff geladen.

Am Montag, den 5. Mai, verließ das deutsche Geschwader unter unseren Hafen, nachdem Kreuzer „Königsberg" an der Königl. Jacht „Savoia" vorbeigefahren war und die Mannschaft ein dreifaches Hoch auf den italienischen König ausgebracht hatte. — Bei der Ausfahrt aus dem Hafen gab die „Königsberg" 21 Salutschüsse ab.

Die Festtage sind harmonisch und ohne Mißklang verlaufen, und wir Deutsche sind der Heimat dankbar, daß sie uns die große Freude dieses Flottenbesuches gegeben hat. Es war das erste Mal, daß sich hier alle Deutschen zu einem Feste vereinigten, was viele zusammengebracht hat, die sich bisher überhaupt nicht kannten und auf der Straße aneinander vorbeigingen. Wir hoffen, daß von nun an das durch den Flottenbesuch entstandene Zusammenhalten der Deutschen weiterbestehen bleibt, und daß sich in Zukunft öfters Gelegenheit zu geselligen Zusammenkünften im Interesse unseres Deutschtums bieten wird. Edgar Wolter.

Deutsche in Neu Orleans

Aus Neu Orleans (Louisiana, Ver. Staaten) hören wir:

Wenn auch die überwiegende Mehrzahl der weißen Bevölkerung von Neu Orleans französischer, spanischer und englischer Herkunft ist, so ist doch der Hundertsatz der deutschstämmigen Amerikaner in der Stadt verhältnismäßig hoch. Ihre Gesamtzahl wird auf etwa 10000 bis 15000 geschätzt. Von diesen ist allerdings der größte Teil, der schon seit Generationen in den Staaten wohnt, der deutschen Sprache nicht mehr mächtig und wohl ohne jegliche Beziehungen zu Deutschland.

Die Deutschamerikaner von Neu Orleans, die an der Heimat und der deutschen Sprache noch festhalten, haben sich erfreulicherweise zu einem Verein zusammengeschlossen, neben dem weitere deutsche Vereine nicht bestehen. Sie besitzen als Vereinshaus das „Deutsche Haus" und haben dort regelmäßige Zusammenkünfte. Der Verein „Deutsches Haus" zählt gegenwärtig ungefähr 400 Mitglieder; mit einem Anwachsen der Zahl wird gerechnet. Präsident des „Deutschen Hauses" ist Herr Odenheimer, Besitzer einer Baumwollspinnerei. Er spielt in Neu Orleans eine einflußreiche Rolle und ist Präsident der vor kurzem ins Leben gerufenen „International Trade Exhibition", die als Dauereinrichtung bestehen bleiben soll und in der auch das Deutsche Reich vertreten ist.

Trotz dieses erfreulichen Zusammenschlusses besteht die Gefahr, daß der noch vorhandene Rest des Deutschtums in absehbarer

Digitized by Google

barer Zeit verschwinden wird, da es an jungem Nachwuchs von außen her fehlt, der neue Belebung in den Verein bringt und die Beziehungen zur deutschen Heimat auffrischt. Wegen der starken Negerbevölkerung sind einfache Stellungen für Anfänger, wie im Norden, nicht vorhanden. Immer wieder kann man feststellen, daß die Kinder deutschgeborener Väter die deutsche Sprache nicht mehr verstehen. Wenn auch durch den jüngsten Kreuzerbesuch mancher deutschstämmige Amerikaner seinem Mutterland wieder nähergebracht und das Interesse am Deutschtum neu belebt wurde, so darf man die Gefahr, daß ein großer Teil dieser deutschen Elemente ihrer Heimat und ihrem Volkstum schon nach einer Generation verlorengeht, nicht unterschätzen.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Die Wahlen des 11. Mai brachten einen erfreulichen und deutlichen Erfolg des Deutschtums, das sich trotz aller Störungen der Wahlversammlungen, trotz allen offenen und geheimen Terrors glänzend gehalten hat. Von den 48 Mandaten wird die Deutsche Wahlgemeinschaft als stärkste Partei 15 erhalten, von denen auf die katholische Deutsche Volkspartei 10 und auf die Deutsche Partei 5 Mandate entfallen. Es folgen Korfanty mit 13, die geschlagene Sanacja des Wojewoden -- der Blättermeldungen zufolge die Konsequenzen aus seiner Niederlage ziehen und gehen oder „gegangen werden" wird — mit 10 Mandaten. Nur 5 Mandate konnten die Sozialdemokraten erringen, und nur eines davon werden die deutschen Genossen erhalten, die weit mehr hätten erreichen können, wenn sie die deutsche Volksgemeinschaft nicht gesprengt und sich der Deutschen Wahlgemeinschaft angeschlossen hätten. Die Nationale Arbeiterpartei (N.P.R.) erhält 3 Mandate, die Kommunisten haben mit zwei Vertretern einen nicht unbeachtlichen Erfolg erzielt.

Bekanntlich durften bei diesen Wahlen auch die erst in jüngster Zeit zugezogenen Polen wählen, während das Deutschtum durch Todesfälle, Wegzug und die starken Terrormaßnahmen an sich mit einer Einbuße von Stimmen rechnen mußte. Rund 650000 Wahlberechtigte gab es. Daß die Deutsche Wahlgemeinschaft gegenüber den Wahlen zum ersten schlesischen Sejm, wo sie neben zwei deutschen Sozialistensitzen über 12 Mandate verfügte, jetzt drei Mandate gewinnen konnte, ist ein Zeichen starken bürgerlichen Bewußtseins. Der deutsche Gesamtgewinn beträgt infolge des Verlustes eines sozialistischen Mandats nur zwei Mandate. Immerhin ist die Deutsche Wahlgemeinschaft jetzt die stärkste Fraktion geworden, und ihr steht der Posten des Marschalls zu.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft hat in Teschen 48726, in Kattowitz 65411, in Königshütte 66132 Stimmen bekommen. Mit rund 180000 Stimmen steht sie wirklich in imponierender Größe da. Die deutschen Sozialisten konnten in Teschen 11031, in Kattowitz 6848, in Königshütte 7613 Stimmen, zusammen also rund 25000 Stimmen erzielen. Sie trösten sich damit, daß es ihre Stimmen waren, die infolge der Listenverbindung zwei polnischen Genossen zum Siege verholfen hätten, so daß die sozialistischen Stimmen an sich nicht verlorengegangen seien. Das Bemerkenswerte an der Wahl ist die — auch von deutschen Wahlbeurteilern nicht erwartete! — beträchtliche Zunahme der deutschen Stimmen und das völlige Versagen der kleinen Parteien, von denen acht völlig ausfallen und es zu keinem einzigen Vertreter bringen konnten.

Der Wojewode Grayzynski hat neben den Deutschen, die mit ihm — seiner Schulpolitik und anderer Taten halber — sich kaum werden verständigen können, als unerbittlichsten Gegner Korfanty, der sich immerhin nicht schlecht gehalten hat; denn die Wojewodenmethoden haben sich nicht zuletzt auch gegen ihn gerichtet. Immerhin ist auch die Kluft zwischen Korfanty und den Deutschen beträchtlich, über seine heute verständigeren Worte wird kein Deutscher seine Taten von gestern vergessen wollen. Die Mehrheitsbildung und Arbeitsfähigkeit des Sejm wird also ernstliche Sorgen bereiten. Immerhin sind die Deutschen nicht zu Siegesfesten aufgelegt und haben bereits vor der Wahl erklärt, daß sie zu jeder sachlichen Arbeit bereit seien. Der deutsche Sieg und der Erfolg Korfantys werden auch von der Warschauer Presse allgemein anerkannt.

Die deutschen Sozialisten haben in Kattowitz und Königshütte ihre beiden Sitze und damit das Mandat ihres Führers Kowoll verloren, nur ihr Führer Dr. Glücksmann konnte einen neuen Sitz in Teschen erobern. Von der Deutschen Wahlgemeinschaft sind insbesondere der katholische Führer Dr. Pant, der frühere Abgeordnete Ulitz, der Hauptschriftleiter Dr. Krull und der aus dem Prozeß bekannte Schulrat Dudek gewählt.

Eine Wahlversammlung der Deutschen Wahlgemeinschaft in der Reichshalle in Kattowitz am 6. Mai hatte zwar 500 Besucher angezogen, die den Worten der Kandidaten Dr. Pant und Otto Ulitz lauschen wollten, wurde aber unter Führung des Aufständischen Ballion, den die Kattowitzer Zeitung einen „bekannten Banditen" nennt, schon nach den ersten Worten des Leiters, Abgeordneter Jankowski, gesprengt. Ballion sprang auf die Vorstandstribüne, riß den Vorstandstisch um und gab das Signal zum Angriff. Stühle wurden von der Galerie in den Versammlungssaal geworfen und zahlreiche Besucher getroffen und verwundet. Erst als der Saal leer war und die Besucher empört und machtlos sich verlaufen hatten, erschien auch die Polizei, um sich die Zerstörung im Saal zu betrachten. Das polnische Sprengkommando marschierte geschlossen die Treppe herunter, hörte eine polnische Ansprache seines Anführers, brach in polnische Hochrufe aus und zog, von der Polizei unbehindert, davon. Gegen die friedlich auseinandergehende deutsche Besucherschar der Versammlung dagegen ritt dann noch polnische Polizei an. Ja, man verhaftete sogar ruhige und auch schwer verletzte Personen. Am nächsten Morgen fand man in der Toreinfahrt gegenüber dem Versammlungslokal auch eine Handgranate, die der Polizei übergeben wurde.

Eine in Siemianowitz veranstaltete und vom Abgeordneten Rosumek geleitete Versammlung, in der Ulitz sprach, wurde von 20 Aufständischen mit dem Argument der Stuhlbeine gesprengt. Die anwesenden Polizisten verhielten sich völlig passiv; sie hatten Anweisung, nur auf Befehl einer vorgesetzten Dienstbehörde einzugreifen. 20 „Banditen" konnten es verhindern, daß Ulitz zu seinen Wählern sprach. Das Organ des Wojewoden aber feiert den Zusammenbruch der deutschen Wahlversammlung, während Korfantys Blätter so ehrlich sind, das Verhalten der Aufständischen und des hinter ihnen stehenden Wojewoden eindeutig zu verurteilen.

Digitized by Google

In einer gemeinsamen Versammlung der polnischen und der deutschen Sozialisten in Bielschowitz, einer Versammlung, zu der 300 Personen erschienen waren, verhinderten Aufständische, daß ein deutscher Sozialist auch deutsch zu seinen Hörern sprechen konnte. Der Genosse Raiwa durfte erst zu Wort kommen, als er versprach, polnisch zu reden. Er sagte, es sei nicht Absicht seiner Partei, das nationale Deutschtum zu fördern, sondern die Reihe der Arbeiterklasse zu stärken, um die deutschen Arbeiter gemeinsam mit den polnischen gegen das Kapital zu führen. Daraufhin erntete, dem Bericht des Kattowitzer „Volkswille" zufolge, der Redner stürmischen Beifall gerade der Aufständischen, die ihn, als er deutsch reden wollte, vom Podium herunterwerfen wollten!

Als letzte Stadt der Wojewodschaft Schlesien wählte Königshütte am 4. Mai eine neue Gemeindevertretung. Ein erfreulicher deutscher Erfolg ist zu verbuchen. Bei 96% Wahlbeteiligung erhielten die beiden deutschen Listen, Deutsche Wahlgemeinschaft und deutsche Sozialisten, 18707 Stimmen, während die acht polnischen Listen zusammen 16942 eroberten, wobei man die 2267 Stimmen der Kommunisten zudem nicht als rein polnische Stimmen wägen darf. Freilich hat der Zuzug von Polen sich in einem Zuwachs der polnischen Stimmen stark ausgewirkt, während das Deutschtum infolge Todesfall, Fortzug usf. Einbußen erlitt. Während 1926 500 Stimmen für ein Mandat ausreichten, waren diesmal 600 Stimmen nötig. Die Deutsche Wahlgemeinschaft erhielt mit 15648 24 Mandate, die deutschen Sozialisten mit 3059 5 Mandate. Auf die Sanacja- und die Korfanty-Partei entfallen je 7, auf die N. P. R. 5, auf die Kommunisten 3 Mandate, während die revolutionären Sozialisten, die Juden und die polnischen Sozialisten je ein Mandat erhielten. Die Deutsche Wahlgemeinschaft hat zwar einen Verlust von 8 Mandaten zu verzeichnen, sie hat aber mit den deutschen Sozialdemokraten zusammen die absolute Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung. Königshütte ist damit die einzige Stadt Schlesiens, die noch eine deutsche Mehrheit besitzt.

Posen-Pommerellen

Zum dritten Male innerhalb eines Monats fand in Polen ein politischer Prozeß statt, der sich gegen das Deutschtum richtet. Diesmal handelte es sich um den sogenannten Pfadfinderprozeß am 1. und 2. Mai vor dem Bezirksgericht in Bromberg — demselben Gericht, vor dem der Deutschtumsbundprozeß stattgefunden hat —, in dem vier Führer der deutschen Pfadfinder und der Deutschen Jugendschaft in Polen beschuldigt waren, „Späherei" für Deutschland getrieben zu haben. Angeklagt waren Jugendpfleger Miehlke (Bromberg), Oberlehrer Dr. Burchardt (Posen), Preuß (Bromberg) und Burow (Kolmar). Das Verfahren gegen den aus dem Prozeß gegen den Deutschtumsbund bekannten Studienrat Heidelck und gegen Claus von Rützen, den Geschäftsführer des deutschen Sejmbüros in Bromberg, die beide ebenfalls mehrere Wochen in Haft gehalten wurden, mußte niedergeschlagen werden.

Der Anklage lagen Dinge zugrunde, wie sie in der deutschen Jugendbewegung innerhalb und außerhalb des Reichs und in dem Verkehr zwischen reichs- und auslanddeutscher Jugend gang und gäbe sind: Abhaltung von Jugendwochen und Sportfesten, Aufforderung zur Teilnahme an reichsdeutsche Jugend, Plan einer Wanderung durch die Weichselniederung zum Besuch der deutschen Kolonisten usw. Daraus nun machte man „Geheimbündelei" — obwohl zugegeben werden mußte, daß die Pfadfindergruppe bei der Polizei gemeldet war — und „Spionage" — weil der Besuch deutscher Kolonien der statistischen Erfassung zu kriegerischen Zwecken diene — und „Späherei" — weil der Besuch reichsdeutscher Jugend militärische Ausbildung bezwecke. — Man warf dieser Jugend vor, daß sie — über Danzig nämlich — ungesetzlich die Grenze überschritten habe, obwohl die polnischen Gerichte verschiedentlich entschieden haben, daß eine Grenzüberschreitung über Danziger Gebiet ohne Paß nicht ungesetzlich ist. Man hatte bei jungen deutschen Mädchen Haussuchungen vorgenommen und sie sinnlosen Verhören unterworfen. Auch schien die bekannte Turnübung, die „Brücke", die in einem Turn- und Spielbuch angeführt war, dem Staatsanwalt ein gefährlicher Beweis für die militärische Vorbereitung zum Brückenbau. Um der Sache einen besonders gefährlichen Anstrich zu geben, beantragte der aus dem Deutschtumsbundprozeß bekannte Staatsanwalt von Anfang an den vollständigen Ausschluß der Öffentlichkeit bis zur Urteilssprechung, weil die Staatssicherheit bedroht sei; das Gericht gab diesem Antrag statt und lehnte den Antrag der Verteidigung auf Zulassung von Vertrauensleuten ab. Über die Verhandlungen selbst und die Strafanträge des Staatsanwalts ist daher nichts bekannt geworden.

Am 2. Mai wurde dann das Urteil gefällt. Dr. Walter Burchardt wurde auf Grund des Spionagegesetzes zu einem Jahr Gefängnis und wegen „Geheimbündelei" zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und seine Strafe zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis zusammengezogen. Miehlke und Preuß wurden wegen Geheimbündelei zu je drei Monaten Gefängnis, Miehlke außerdem zu 1200 Zloty und Preuß zu 800 Zloty Geldstrafe wegen unrechtmäßigen Grenzübertritts verurteilt. Burow wurde freigesprochen. Die Verteidiger haben gegen dieses Urteil sofort Berufung eingelegt.

Man braucht dem nur noch hinzuzufügen, daß das, was dieser deutschen Jugend zum Anklagepunkt gemacht wurde, auch bei der polnischen Jugend üblich ist. Die polnischen Pfadfinder preußischer Staatsangehörigkeit aus Berlin und aus dem Ruhrgebiet sind im vorigen Jahre zu dem Pfadfinderlager nach Posen gekommen, ohne daß ein deutscher Staatsanwalt dabei an ein Verbrechen gedacht hätte.

Tschechoslowakei

Unser ständiger Prager Mitarbeiter schreibt uns:

Die seit dem Jahre 1891 bestehende „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" war ursprünglich als wissenschaftlicher Verein gedacht, der der deutschböhmischen Kultur eine Führerschaft geben sollte. Schon vor dem Kriege ergaben sich aus dem Vereinscharakter Schwierigkeiten und Mängel und unmittelbar vor Kriegsende wäre die Erhebung zu einer Akademie vollzogen worden, wenn nicht die politischen Verhältnisse vollständig umgestellt worden wären. Die Gesellschaft trug den neuen Bedürfnissen Rechnung und änderte ihren Namen in „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in der Tschechoslowakischen Republik", um dem ganzen Sudetendeutschtum dienen zu können. Diese Namensänderung war nur ein Provisorium, da die Erlangung des Akademieranges auf nationalpolitische Schwierigkeiten stieß. Nunmehr haben die deutschen Regierungsparteien einen Antrag eingebracht, der auf gesetzlichem Wege der Gesellschaft Rang und Titel einer „Deutschen Akademie der Wissenschaft und Künste in der tschechoslowakischen Republik" verleihen soll. Der Gewinn für das geistige Leben der Sudetendeutschen wäre sehr groß, wenn der Antrag parlamentarisch angenommen werden würde, da es ihnen die notwendige kulturelle Repräsentanz und Sammlung geben würde. Die Gesellschaft besitzt fünf Abteilungen, verfügt über fünf Stiftungen und verleiht zwei Preise.

Digitized by Google

Sie gibt heraus: Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde, Sudetendeutsche Lebensbilder, Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens (Kunsttopographie) u. a. V. S.

Man schreibt uns:

Die oft beklagte Verstümmelung des Deutschen Schulwesens tritt besonders erschreckend in Nordmähren zutage. So hat die Stadt Littau, die im Jahre 1918 an deutschen Schulen eine vierklassige Volksschule, eine dreiklassige Bürgerschule und eine dreiklassige gewerbliche Fortbildungsschule besaß, heute nur noch eine einklassige Volksschule. Noch schlimmer steht die Sache in Prostnitz. Dort umfaßte der deutsche Schulbestand 1918 eine Oberrealschule (7 Klassen), eine Mädchenbürgerschule (3 Kl.), eine Mädchenvolksschule (5 Kl.), eine Knabenvolksschule (5 Kl.) und eine jüdische Privatvolksschule (4 Kl.). — Davon ist nichts übriggeblieben als der deutsche Kindergarten, in welchem an Mittwoch- und Samstagnachmittagen privater deutscher Sprachunterricht erteilt wird.

Welche Endabsichten die Zerstörung des deutschen Schulwesens verfolgt, läßt ein Aufsatz der tschechischen Zeitschrift „Sobota" erkennen, die schreibt: „Die Lösung der deutschen Frage wird sehr erleichtert werden, wenn wir es zuwege bringen, auch in kultureller Beziehung höher zu stehen als unsere Deutschen." Recht bezeichnend ist auch die Äußerung, mit welcher das Kramarsch-Blatt „Narodni Listy" gegen den Antrag, die „Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste" in Prag zur Akademie zu erheben, Stellung nimmt. Sie findet den Antrag „bezeichnend und lehrreich" und fügt hinzu: „Die Deutschen sind eine Minderheit, wenn auch eine zahlreiche; aber sie wollen fast in allem mit dem Staatsvolke gleichwertig sein." Daß wir Deutsche in der Tschechoslowakei nicht gleichberechtigt sind, konnte die tschechische Politik erreichen. In Fragen der Wertigkeit der Völker aber ist sie machtlos; darüber entscheiden andere Faktoren, vor allem der vorhandene Kulturbesitz.

Im deutschen Kuhländchen, dem östlichen Ausläufer des schlesisch-nordmährischen deutschen Sprachgebietes, betreibt die dortige „Jednota" in enger Fühlung mit staatlichen Behörden die planmäßige Vertschechung. Die erreichten großen Erfolge treten in der Zurückwerfung des deutschen Schulwesens, dem die massenhafte Errichtung überflüssiger staatlicher tschechischer Schulen gegenübersteht, in der durch die Bodenreform besorgten Überführung deutschen Grundbesitzes in tschechische Hände und die Besiedlung des so „gewonnenen" Bodens mit tschechischen Bauern, Arbeitern, Gewerbe- und Handeltreibenden, aber auch in der Besetzung der leitenden Stellen in fast sämtlichen staatlichen Ämtern durch „verläßliche" Tschechen u. a. m. zutage. Bei solcher Lage ist es begreiflich, daß sich das Kreisgericht in Neutitschein, dem Hauptorte des Kuhländchens, der offenen Auflehnung gegen die Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtes und des Justizministeriums angeschlossen und einer reichsdeutschen Partei ihr Sprachenrecht abgesprochen, ja sogar das unterstehende Bezirksgericht gerügt hat, weil es an die besagte Partei einen teilweise deutschen Bescheid herausgegeben hat. In richtiger Erkenntnis der schweren nationalen Gefährdung des Kuhländchens haben sich die dortigen Angehörigen sämtlicher deutscher nichtmarxistischer Parteien zu gemeinsamer Abwehr zusammengeschlossen und als Zentralstelle hiefür einen deutschen Volksrat errichtet. Dieser hat soeben an alle Deutschen des Kuhländchens die Mahnung gerichtet, unter Zurückstellung der Parteigegensätze in allen öffentlichen Körperschaften zum Schutze der deutschen Heimat gegen die tschechische Minierarbeit einheitlich zusammenzuarbeiten. Hoffentlich findet dieser freudigst zu begrüßende Zusammenschluß zu praktischer Schutzarbeit recht viel Nachahmung!

Die Findigkeit der „Jednota", jedes Mittel zur Förderung des tschechischen Eroberungskampfes auszunützen, ist bewundernswert. Dafür nur einige Beispiele: In der zu 90% deutschen Stadt Mähr. Schönberg hat auf Betreiben der Jednota die politische Behörde die Kinolizenz nicht der deutschen, sondern der tschechischen Bezirksjugendfürsorge verliehen. Letztere hat nun das Kino an einen Privaten verpachtet. Die Vorführungen sind ebenso wie die Besucher des Kinos deutsch. Die von ihnen bezahlten Eintrittsgelder wandern aber zum größten Teil als Pachtzins in die Kasse der tschechischen Jugendfürsorge! In der deutschen Stadt Brüx gab es bisher drei Kinos, eines in tschechischen, zwei in deutschen Händen. Nunmehr wurde ein viertes Kino konzessioniert, um das sich auch die Stadtgemeinde bewarb. Bei der erfolgten Neuregelung der Lizenzen wurde die Stadt abgewiesen und die Zuteilung so getroffen, daß jetzt nur ein Kino einem Deutschen verbleibt, während die drei anderen tschechischen Körperschaften zufallen. Man weiß, daß Kinos in den Städten eine bedeutende Einnahmequelle bilden.

Rumänien

Bei den Kammer-Nachwahlen des 4. Mai siegte im Komitat Temesch-Torontal der Regierungskandidat. Der Regierungskandidat erhielt 48357 Stimmen, der Kommunist (Koloman Müller) 25020 Stimmen und der Sozialdemokrat (Josef Gabriel) 16604 Stimmen. Bei den Ersatzwahlen ist nicht absolute, sondern nur relative Mehrheit erforderlich. Bemerkenswert ist, daß die Gruppe Hollinger, deren Kandidatur wegen eines Formfehlers nicht zugelassen wurde, 492 leere Stimmzettel abgab und daß 10662 Stimmen annulliert werden mußten.

Bei den Wahlen in Czernowitz siegte der Ukrainer Dutczak mit 14689 Stimmen über den Regierungskandidaten, der 10289, den unabhängigen und von den Sozialisten unterstützten Kandidaten Socor, der 7558, und einen Kandidaten der Scalat (Lupist), der 2256 Stimmen erhielt. In der Stadt Czernowitz erhielt Socor die absolute Mehrheit, da für ihn Sozialdemokraten und auch viele Juden stimmten. Zum Teil haben wohl auch außer den Ukrainern die Angehörigen anderer Minderheiten aus Verärgerung über die minderheitspolitische Untätigkeit der Regierung für den Ukrainer Dutczak gestimmt. In Roman siegte Professor Cuza über den Regierungskandidaten, während in Fogarasch und Soroka die Regierungskandidaten siegten.

Im vorigen Jahre wurde den Minderheitsschulen eine Staatssubvention von 25 Millionen Lei gegeben, bekanntlich viel zu wenig, um auch nur die bescheidensten und zweifellos berechtigten Wünsche zu erfüllen. Abg. Dr. Hans Otto Roth erfuhr nun von dem Unterrichtsminister, daß für dieses Jahr zunächst nur 20 Millionen angewiesen worden seien. Inoffiziell erklärte der Minister, er wisse nicht, wann er die restlichen 5 Millionen werde anweisen können.

Auf jeden Fall ein neuer Beweis für die geringschätzige Behandlung der Minderheiten, denen der Staat Abzüge macht, während dieselbe Sparsamkeit nicht überall bemerkbar ist.

Vor kurzem ging durch die Presse die Nachricht, daß alle schwäbischen Bauern, die im südslawischen Banat mehr als 50 Joch Grund und Boden besitzen, enteignet würden. — Die Meldung war in dieser Form irreführend, da es sich nur um einen Teil des Banater Gebiets an der rumänisch-südslawischen Grenze handelt, wo infolge der Grenzregulierung des Jahres 1924 recht schwierige Besitzverhältnisse herrschen. Damals fielen Hatzfeld und einige andere schwäbische Gemeinden

Digitized by Google

von Südslawien an Rumänien. Diese Deutschen, die heute rumänische Staatsbürger sind, haben nun teilweise noch Grundbesitz auf südslawischem Staatsgebiet, und um dessen Enteignung durch die südslawischen Behörden dreht es sich nun. Die Leute heißen Doppelbesitzer, weil sie sowohl in Rumänien wie in Südslawien Besitz haben. In Hatzfeld kommen 3000 Joch in Frage, von denen bisher 720 Joch enteignet wurden, in Marienfeld 700 Joch von denen bisher 208 Joch weggenommen wurden. Die bisherigen Entschädigungsforderungen der Doppelbesitzer belaufen sich auf über 7 Millionen Lei, für Hatzfeld allein auf 4 Millionen Lei. Die Lage ist deswegen besonders schwierig, weil die zwischen beiden Staaten abgeschlossene Konvention ausdrücklich hervorhebt, daß die beiderseits bestehenden Agrargesetze durch die Bestimmungen der Konvention nicht beeinträchtigt werden, und weil die südslawischen Agrarbehörden die Absicht zu haben scheinen, auch mit dem kleinen Doppelbesitz aufzuräumen. — Zur Verteidigung ihrer Rechte haben die deutschen und einige andersnationale Bauern sich zu einem Verein der Doppelbesitzer n Hatzfeld zusammengeschlossen und sind beim rumänischen Ministerpräsidenten und Außenminister vorstellig geworden, ntweder die Enteignung zu verhindern oder die Enteigneten us dem Besitz serbischer Staatsbürger auf rumänischem Boden ntsprechend zu entschädigen.

Der vom Ministerpräsidenten Maniu mit einer Studienreise in ie Nationalitätengebiete und mit dem Studium der Minderheitenragen zwecks Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzes für umänien beauftragte Ghita Popp brachte am 5. Mai in der ammer eine Anfrage ein, die sich mit den außerhalb des Landes benden rumänischen Minderheiten befaßte. Er schätzte eren Zahl auf 1 bis 1½ Millionen, deren Schicksal ihm, als einem umänen, der sich schon an den nationalen Kämpfen in Siebenürgen zur ungarischen Zeit beteiligt habe, besonders am Herzen ege. Das Minderheitenproblem habe für Rumänien zwei Seiten: ne der nichtrumänischen Minderheiten im Innern des Landes nd eine zweite der rumänischen Minderheiten außerhalb des andes. Wenn eine Lösung des ersten Problems durch eine Politik es Verständnisses und der Voraussicht, die auf den Erfahrungen er Vergangenheit beruht, gefordert werde, so sei die Sorgfalt r die rumänischen Minderheiten eine Ehren- und Gewissensicht für den rumänischen Staat. Rumänien verfolgt keine xpansions- und Irredentapolitik. Aber es habe eine Pflicht, sich r seine Konnationalen zu interessieren, in einer Zeit, da das inderheitenproblem sich der Beachtung der internationalen reise und des Völkerbunds erfreue.

Man wird mit dem Kerngedanken dieser Anfrage nur einrstanden sein können. Pflege der Volkstums- und der Kultursammenhänge ist Volkstums- und Staatspflicht. Hoffentlich deutet aber die Anfrage des Abgeordneten nicht, daß hier eine t Programmforderung als Bedingung für eine rumänische sung des Minderheitenproblems aufgestellt wird. Minderheitenht ist ein Naturrecht der Minderheiten und darf nicht zum genstand einer Reziprozitätsforderung gemacht werden. Zudem rden unter einer solchen Forderung gerade die loyalen deutien Minderheiten in Rumänien leiden, in deren Mutterland, dem utschen Reiche, bereits eine sehr liberale und loyale Mindertenschutzgesetzgebung besteht, die sich aber nicht auf Rumänien trecken kann, weil es gar keine Rumänen in Deutschland gibt. Übrigens wird der Abgeordnete Popp als Kandidat für die lle des bisherigen Unterstaatssekretärs im Kultusministerium, Moldovan, genannt, der den freigewordenen Posten eines isterialdirektors für Siebenbürgen in Klausenburg übermen soll.

Lettland

In der Sitzung der Staatsversammlung vom 15. April ergriff bei der Budgetberatung der deutschbaltische Abg. Baron Fircks das Wort zum Etat des Landwirtschaftsministeriums und vertrat in einer grundsätzlichen Rede den Standpunkt der deutschbaltischen Fraktion angesichts der auf dem ganzen Lande lastenden landwirtschaftlichen Krise. Während die deutschbaltische Fraktion, wie Fircks ausführte, den notwendig gewordenen Maßnahmen der Regierung zustimme, den landwirtschaftlichen Export durch geeignete Zollmaßnahmen zu schützen, müsse sie doch mit großem Nachdruck auf die gefährliche Wirtschaftspolitik im Innern hinweisen, die es zuläßt, daß immer mehr der früher bestfundierten und zur Stützung der heimischen Landwirtschaft wichtigsten mittelgroßen Wirtschaften angesichts des Fehlens jedweder Stützung unter den Hammer gerieten und in Kleinwirtschaften zerschlagen würden, von denen erfahrungsgemäß ein großer Teil es nicht bis zur Lebensfähigkeit bringe. Es sei, so führte Baron Fircks aus, eine der wichtigsten Aufgaben des Landwirtschaftsministeriums, einen allgemeinen Wirtschaftsplan auszuarbeiten, um durch Stützung insbesondere auch der größeren landwirtschaftlichen Betriebe die fortgesetzte Zerstückelung des Landbesitzes aufzuhalten und damit einen sozialen Ausgleich zwischen Körnerbau und Viehwirtschaft vorzubereiten. Die Gefahr einer Latifundienbildung sei in Lettland ein derart lächerliches Gespenst, daß niemand daran glaubt, und die gegenwärtige 50 ha-Norm für den landwirtschaftlichen Besitz sei zu einem völlig zwecklosen Hemmschuh für eine normale Entwicklung der heimischen Landwirtschaft geworden. Nur rein wirtschaftliche, nicht aber gefühlsmäßige parteipolitische Erwägungen dürften die wichtigen Entscheidungen der landwirtschaftlichen Regierungsstellen beeinflussen.

Estland

Dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Reval sind wichtige Aufschlüsse über die Verteilung der Nationalitäten unter den Schülern der Stadt Reval zu entnehmen. Im Schuljahr 1928/29 besuchten die Revaler Schulen insgesamt 17864 Kinder, darunter Deutsche 1234 (619 Knaben, 615 Mädchen). Die deutschen Schulkinder machten mithin 6,9 % der Gesamtschülerzahl aus. Sowohl die absolute wie die Prozentzahl erscheint jedoch nicht ganz zuverlässig, da bei einem Vergleich der Zahl des letzten mit den Vorjahren ein merkwürdig starkes Absinken aller Minderheitenzahlen festzustellen ist, während die „Sonstigen" sich um das Dreizehnfache vermehrt haben. Ein Teil der „verschwundenen" deutschen, russischen und lettischen Schulkinder steckt in der angeschwollenen Rubrik „Sonstige". Ein sonderbares Licht auf diese Statistik wirft übrigens der Umstand, daß bei den Kindern in Privatmittelschulen 64, in den Privatfachschulen 213 Fälle, in den öffentlichen Grundschulen 133 Fälle mit „unbekannter Nationalität" ausgewiesen sind, eine Unbegreiflichkeit, da besonders in den öffentlichen Schulen diese Frage ohne weiteres hätte beantwortet werden können.

Die deutschen Schüler verteilten sich mit 435 (35,2 %) auf die Grundschulen, mit 768 (62,6 %) auf die Mittelschulen, mit 31 (2,6 %) auf die Fachschulen. Von sämtlichen deutschen Schülern besuchten öffentliche Schulen 646 Schüler (52,3 %), Privatschulen 588 (47,7 %).

Sowjet-Rußland

Das Deutsche Pädagogische Zentraltechnikum in Leningrad bildet Lehrer für die Schulen der ersten Stufe aus. Der Lehrkurs dauert drei Jahre, es bestehen beim Technikum auch zwei Vorbereitungsgruppen. Im Jahr 1930/31 werden ins-

Digitized by Google

gesamt 260 Schüler aufgenommen, und zwar kommen die, welche die siebenjährige Arbeitsschule durchgemacht haben, ohne Prüfung in den ersten Kurs. Für die Aufnahme werden bestimmte Punkte veröffentlicht, von denen bemerkenswert die Notwendigkeit der Beilage ist, daß den Eltern oder Eintretenden das Wahlrecht nicht entzogen ist. Ist der Aufzunehmende oder sein Vater ein Bauer, so ist eine Kopie der Steuerliste für das Jahr 1928/29 einzureichen, ist er ein Angestellter, so ist eine Auskunft über den monatlichen Arbeitslohn erforderlich. Auch ein Gutachten über die gesellschaftliche Arbeit des Eintretenden durch die Partei oder professionelle Organisation wird verlangt. Für die Studentenküche und das Internat beim Technikum werden die Stipendien je nach der sozialen Lage des Betreffenden bestimmt.

Die Omsker Bezirkskonferenz der deutschen Armbauern und Landarbeiter hat — wie die in Nowosibirsk erscheinende deutsch-kommunistische Zeitung „Der Landmann" berichtet — die Schaffung einer deutschen Abteilung bei der Omsker Arbeiterfakultät gefordert. In der Begründung heißt es, daß es in Sibirien durchaus an gebildeten Kräften mangle, und daß insbesondere deutsche Veterinäre, Agronomen und Ärzte gebraucht werden. Die 20 bis 25 kulturellen Arbeiter, die von der deutschen Abteilung der Omsker Räteparteischule jährlich in die deutschen Dörfer hinausgingen, bedeuteten viel zu wenig, Ferner forderte die Omsker Bezirkskonferenz die Schaffung einer deutschen Abteilung beim Agropädtechnikum in Omsk, um den außerordentlich stark spürbaren Mangel an deutschen Lehrern auszugleichen. Dieser Lehrermangel werde sich weiter verschärfen, sobald die allgemeine Schulpflicht eingeführt wird; außerdem sei ein beträchtlicher Teil der deutschen Lehrerschaft den kommunistischen Bestrebungen gegenüber ablehnend und auch nicht geeignet, gegen das Auswanderungsfieber aufklärend vorzugehen. — Diese Beschlüsse der Omsker Bezirkskonferenz sind besonders beachtenswert, da sie die schwierige kulturelle Lage des sibirischen Deutschtums eindringlich beleuchten.

Kanada

Seit der Gründung des Deutsch-Kanadischen Nationalverbandes in Edmonton am 25. Oktober 1926 hat das deutsche Vereinsleben in Westkanada einen erfreulichen Aufschwung genommen. Davon zeugen nicht nur Neugründungen, von denen wir im letzten Jahre berichten konnten (vgl. A.D. Nr. 21/1929, S. 727, Nr. 23/1929, S. 791 und 794, Nr. 2/1930, S. 56 und Nr. 7/1930, S. 235), sondern auch die wachsende Beteiligung an den zur ständigen Einrichtung gewordenen „Deutschen Tagen" in Alberta, Saskatchewan und Manitoba. Die Zusammenschlußbewegung des gesamten deutschen Vereinswesens in Westkanada wird hoffentlich bald durch einen allgemeinen „Deutschen Tag" aller Deutschen in Westkanada ihre Krönung erfahren.

Daß es sich bei allen diesen Bewegungen immer noch um Anfänge handelt, die des weiteren Ausbaus bedürfen, daß von großen politischen Erfolgen des Deutschtums in Kanada z. Zt. noch wenig die Rede sein kann, beweist die Tatsache, daß die Lage in Saskatchewan trotz der deutsch-kanadischen Proteste unverändert geblieben ist. Religionsunterricht in anderer als englischer Sprache an den Public Schools ist offiziell verboten, in den Versammlungen der Schulräte darf nur noch englisch gesprochen werden, und alle religiösen Abzeichen, einschließlich der Trachten geistlicher Orden, sind aus den Schulen verbannt. Letztere Maßregel trifft auch deutsche Ordensschwestern. Die Proteste mußten ungehört verhallen, weil noch keine umfassende Organisation des Deutschtums hinter ihnen steht.

Man erkennt aus diesem Mißerfolg deutscher Bemühungen, daß zwischen Vereinsgründen und hochherzigen, weitschauenden Beschlüssen einerseits und zielbewußter politischer Einflußnahme und kulturellem Erfolg andererseits noch ein weiter Schritt ist, der noch viel unermüd iche Arbeit und Geduld, vor allem aber Einigkeit erfordert, die sich auch durch vorläufige Mißerfolge nicht entmutigen läßt.

An deutschen Vereinen bestehen z. Zt. in Winnipeg 7, in Regina 9 und in Vancouver 3. Die wichtigsten deutschen Vereine sind die „Deutsche Vereinigung" in Winnipeg, der eine „Deutsch-Kanadische Vereinigung" in Saskatoon zur Seite steht, der „Verein deutsch-kanadischer Katholiken" mit Zentrale in Winnipeg und Ortsgruppen in Regina, Vibanc und St. Peter (Sask.), ferner der erst kürzlich gegründete „Deutsch-Kanadische Verband von Saskatchewan" mit Zentrale in Regina und Ortsgruppen in Melville, Edenwold, Estevan, Weyburn, Strasbourg und Zehner, ferner ein „Verband deutschsprechender Arbeiter" mit Zentrale in Edmonton und Zweigvereinen in Calgary und Vancouver. In Edmonton besteht daneben noch ein „Deutsch-Kanadischer Nationalverband" und ein Klub „Edelweiß". Ähnliche Klubs bestehen noch in Regina unter dem Namen „Deutsch-kanadischer Klub", in Saskatoon unter dem Namen „Concordia" und in Vancouver unter dem Namen „Deutsche Gesellschaft Germania". Deutsche Krankenunterstützungs- bzw. Sterbevereine bestehen in Winnipeg und Regina, deutsche Hilfsvereine in Winnipeg und Vancouver. Außerdem sind noch der Mennoniten-Verein „Concordia Society" und der „Deutsch-Mennonitische Jugendbund" in Winnipeg zu nennen sowie der „Schubert-Chor" und der „Deutsche Sportklub Germania" in Regina, wo auch ein katholischer Gesellenverein „Kolping" besteht, ebenfalls der Schützenverein „St.-Gregor-Annaheim" in St. Gregor (Alberta).

Brasilien

Man schreibt uns:

Das Jahr 1930 sah schon in seinem Beginn zwei imposante Hauptversammlungen der beiden großen deutschen gemeinnützigen Vereine des Staates Rio Grande do Sul. Vom 17. bis 20. Januar tagte in Teutonia, der großen, fast ausschließlich von Deutschen bewohnten Privatkolonie des Munizips Estrella, die erste Bundesversammlung der Liga das Uniaoes Colpniaes Riograndenses — Verband der Kolonievereine von Rio Grande do Sul. Dieser Verband hatte sich letztes Jahr auf der Gründungsversammlung in San Maria aus den schon im Staat bestehenden landwirtschaftlichen Vereinen zusammengeschlossen. Der Verband zählt schon jetzt in 59 der Liga angeschlossenen Ortsgruppen gegen 10000 Mitglieder. Vom 8. bis 12. März hielten die Katholiken deutscher Abstammung in Arroio do Meio am Taquary, Munizip Lageaodo, ihren 14. Katholikentag ab, womit die Delegiertenversammlung des Volksvereins verbunden war. Die Katholikentage werden schon seit 33 Jahren abgehalten und stehen jetzt unter der Leitung des 1912 gegründeten katholischen Volksvereins.

In beiden Versammlungen wurde tüchtige Arbeit geliefert. Sowohl die Liga als der Volksverein nahmen eine Neugestaltung ihrer Statuten vor. Ihrer Einstellung entsprechend wurden auf der Versammlung der Liga in Teutonia mehr Gegenstände behandelt, die den materiellen Fortschritt betrafen, wie der ins Stocken gekommene Schmalzhandel, die Bekämpfung der Ameisenplage, die Fürsorge für die Aussätzigen, die Beteiligung an den staatlichen landwirtschaftlichen Einrichtungen, die Verkehrsverhältnisse, die Verbesserung der landwirtschaftlichen Betriebe und ähnliches. Dabei wurden durch belehrende Vorträge sachkundiger Redner die Verhandlungsgegenstände in praktischer Weise vorgeführt und erklärt.

Digitized by Google

War die erste Bundesversammlung der Liga in Teutonia mehr eine Delegierten- als eine Volksversammlung, so vereinigte der Katholikentag von Arroio de Meio beide Versammlungsarten in sich. Samstag, den 8. März, fand die Delegiertenversammlung des Volksvereins statt. Von den 67 Vereinsdistrikten hatten 41 Delegierte entsandt, und obschon wegen der ungünstigen Witterung, welche in diesen Tagen herrschte, manche Delegierte am Erscheinen verhindert wurden und die Versammlung erst nachmittags eröffnet werden konnte, wurden doch alle Vereinsangelegenheiten restlos erledigt, wie die Jahresabrechnung, die Statutenänderung, die Vorstandswahl, das Kolonisationsunternehmen, die Übernahme des Lehrerseminars durch den Volksverein, die Hebammenanstalt, das Kassenwesen kamen zur Besprechung. Schon diese bloße Aufzählung legt ein beredtes Zeugnis ab für die rege Vereinstätigkeit des Volksvereins.

Nach diesem Vorspiel waren die drei folgenden Tage für die Katholikenversammlung bestimmt. Von dem schönsten Wetter begünstigt, verlief die Versammlung in glänzender Weise sowohl was die Beteiligung als die Leistungen der Redner betraf. Man zählte an 4000 Teilnehmer, eine Zahl, die kaum bei früheren Katholikentagen erreicht wurde.

Am ersten Tage beehrte auch der hochwürdigste Herr Erzbischof D. Joao Becker die Versammlung mit seiner Anwesenheit. In seiner Ansprache ermunterte er die deutschen Katholiken zu immer engerem Zusammenschluß im Volksverein und zur Erhaltung und besseren Ausgestaltung der deutschen Schulen.

An den drei Versammlungstagen wurden von berufenen Rednern 14 Vorträgen, die verschiedensten, das materielle und geistige Wohl der deutschen Katholiken betreffenden Gegenstände behandelt. Eine glückliche Neuerung war es, daß auch eine Frau zu einem Vortrag über das Frauenwohl den Mut fand.

Eine besondere Anziehungskraft für die Teilnehmer an dem Katholikentage übte die mit der Tagung verbundene Ausstellung aus. Zwar waren es nur Gegenstände aus dem Bereiche des Munizips Lageado, und auch aus diesem fast nur von der nächsten Umgebung des Munizipalstädtchens Lageado, so daß man wohl sagen kann, das ganze Ausstellungsgebiet betrug kaum 50 Quadratkilometer mit höchstens 20000 Bewohnern. Und doch fand man auf dieser Ausstellung fast alle Industrieerzeugnisse vertreten, vom Dachziegel bis zu den feinsten Erzeugnissen der Goldschmiedekunst. Selbst Musikinstrumente, wie Violinen und Harmonien, waren ausgestellt, selbstkonstruierte Gewehre, Maschinen eigener Erfindungen konnte man sehen. Man kann mit Recht bezweifeln, ob selbst in dem fortgeschrittenen Deutschland eine so geringe ländliche Bevölkerung eine ähnliche Ausstellung zustande gebracht hätte.

Alles in allem können die beiden Versammlungen von Teutonia und Arroio de Meio als ein gutes Zeichen von dem Wachstum und der Tätigkeit des deutschen Vereinswesens in Rio Grande begrüßt werden.

UNSERE TOTEN

Baron A. Heyking †. Am 19. April starb in Dresden Dr. jur. et phil. Baron Alphons Heyking, vor dem Krieg kaiserlich-russischer Generalkonsul in Indien, während des Krieges russischer Generalkonsul in London. Er lebte nach dem Weltkriege in Genf, wo er zunächst die Interessen des deutschbaltischen Grundbesitzes vertrat und dank großer Sprachen- und Rechtskenntnisse in Wort und Schrift für den Völkerbunds- und Völkerbundsliga-Gedanken wie für die Rechte der nationalen Minderheiten eintrat. Später und insbesondere nach der Schaffung des Nationalitätenkongresses zog er sich von der Bewegung zurück, nachdem ihm auch der Zusammenhang mit seinen baltischen Landsleuten immer mehr verlorengegangen war. Baron Heyking war in den Jahren 1923 bis 1926 ein geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift, insbesondere für Minderheiten- und Völkerbundsfragen.

Ludwig Breitmeyer †. Mitte März starb auf seinem Landsitz in Northamptonshire (England) im Alter von 77 Jahren Ludwig Breitmeyer, dessen Name mit den Anfängen und dem Aufblühen der Diamant-Industrie in Südafrika auf das engste verbunden ist. 1853 in Stuttgart geboren, ging er nach Beendigung seiner Schuljahre nach London, wo er bei der Firma J. Pam & Co., einem angesehenen Diamant- und Edelsteingeschäft, tätig war. 1875 sandte die Firma ihn auf die Diamantfelder und seiner Mitarbeit war es in erster Linie zu danken, daß besonders gute Geschäfte getätigt werden konnten. Insbesondere ist die Entwicklung der Jagersfontein-Mine ein Verdienst Breitmeyers. Um die Wende der 80er Jahre gab es in Südafrika erhebliche Rückschläge zu überwinden, so daß die Firma es vorzog, Breitmeyer wieder in die Heimat zurückzurufen. Aber es hielt ihn nicht lange in England. Bald darauf ging er als Vertreter eines anderen wohlbekannten Hauses, Jules Porges & Co., wieder hinaus und damit begann wohl sein eigentlicher Aufstieg, denn in dieser Firma trat er mit Werner Beit & Co., dem größten südafrikanischen Diamantindustriellen, in Verbindung und im Verein mit ihm wurde er einer der einflußreichsten Leute im südafrikanischen Diamantgeschäft, wo er sich nun auch im Vorstand der De Beers Consolidated Mines, Ltd., als zweiter Direktor beteiligte. Im Jahre 1892 kehrte er nach London zurück als Geschäftsbeauftragter von Werner Beit & Co., wobei der Schaffung des Diamant-Syndikats seine besondere Aufmerksamkeit galt. Daneben war er auch in einer ganzen Reihe von Finanzgesellschaften tätig, insbesondere in solchen, welche die Einführung der elektrischen Bahn in verschiedenen Ländern zum Ziele hatten. 1911, als sich die Firma Werner Beit & Co. auflöste, übernahm er die Diamantenabteilung unter seinem Namen L. Breitmeyer & Co., die er bis 1925 leitete und die sich später auch anderen Zweigen der Betätigung zuwandte. Breitmeyer behielt seinen Wohnsitz in England bei, besuchte aber hin und wieder Südafrika, wo er ein gern gesehener und sehr beliebter Gast war. Insbesondere wird in südafrikanischen Zeitungen die große soziale Stellung hervorgehoben, die sowohl seine Frau als auch er in der Gesellschaft von Kimberley lange Jahre hindurch einnahm. Erst vor kurzer Zeit fing er an zu kränkeln und ohne schweres Leiden wurde er Mitte März abberufen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Rinkenes (Nordschleswig). An einer der schönsten Stellen der Flensburger Förde wurde kürzlich der Grundstein zu einer **neuen Kirche** gelegt. Die Festrede hielt Bischof Ammundsen-Hadersleben. Er kam auch auf die besonderen Aufgaben der neuen Kirche zu sprechen und erklärte, daß diese Kirche an der Grenze des Landes, wo zwei Kulturen und Sprachen sich träfen und wo die beiden Sprachen auch in der Kirche erklingen sollen, als ein Zeichen des Zusammenhaltens und der Verständigung errichtet worden sei.

Slawonisch-Brod (Südslawien). Für den Kirchenbau der kleinen **deutsch-evangelischen Gemeinde** in Slawonisch-Brod (an der Bahnlinie Belgrad—Agram) ist die Liebesgabe 1930 des Lutherischen Hilfswerkes der verbündeten Gotteskastenvereine bestimmt. Die deutschstämmigen Landwirte des Ortes haben sich hier im Jahre 1860 inmitten altansässiger Katholiken, Griechisch-Orthodoxen und Juden angesiedelt. Die Gemeinde wurde bisher von auswärts bedient, soll aber jetzt zu einer selbständigen Pfarr-

Digitized by Google

gemeinde erhoben werden, und dazu ist der Bau einer Kirche notwendig. Der frühere Baufonds ist durch die Inflation verlorengegangen, doch haben die armen Gemeindeglieder wieder einen stattlichen Betrag für den Kirchenbau gesammelt. Zur Vollendung des Baues sind sie auf weitere Mithilfe angewiesen. Gaben werden auf das Konto „Liebesgaben des Lutherischen Hilfswerks" bei der Städt. Sparkasse Erlangen (Postscheckkonto Nürnberg Nr. 22207) erbeten.

China. Das **Apostolische Vikariat Tsinchow** (Mission der Rheinisch-Westfälischen Kapuziner) legt seinen Jahresbericht für 1929 vor, den man nur mit der tiefsten Erschütterung lesen kann. Die Verhältnisse in diesem von Räubern und Hungersnot durchwühlten Bezirk sind ganz außerordentlich schwierig. In dem einen Jahre, über das berichtet wird, sind nicht weniger als acht Missionsangehörige ansteckenden Krankheiten zum Opfer gefallen, die sie sich bei der Pflege und Betreuung der chinesischen Christen geholt haben. Wer ein ganz ungeschminktes Bild der chinesischen Verhältnisse lesen will, wie sie sich tatsächlich ohne jede Beschönigung darstellen, der greife nach diesen anspruchslosen Darstellungen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Rom (Italien). Die **Deutsche Schule** begann das Schuljahr 1928/29 mit 60 Schülern in neun Klassen, doch stieg die Zahl im Laufe des Schuljahres auf 73 (32 Knaben und 41 Mädchen), von denen zwölf infolge des Wegzuges der Eltern wieder austraten. Nach der Staatsangehörigkeit waren 38 Reichsdeutsche, vier Österreicher und acht Schweizer. Die Muttersprache war bei 50 deutsch, bei 23 nichtdeutsch. Der Lehrkörper besteht einschließlich des Direktors Georg Reisinger aus vier Lehrern und vier Lehrerinnen. Vorsitzender des Schulvorstands ist Handelsrat Stroheker. Im Laufe des Schuljahres wurde eine Reihe von Vorträgen für die Schüler und ihre Eltern gehalten.

Sofia (Bulgarien). Die **Deutsche Schule** hat mit Beginn des Schuljahres 1928/29 in planmäßigem Aufbau die Untersekunda des Reformrealgymnasiums eingerichtet. Diese Klasse legte im Juli 1929 zum erstenmal vor einer deutschen Prüfungskommission die Schlußprüfung ab. Von 27 Prüflingen erhielten 26 die Reife für die Obersekunda. Das Lehrerkollegium besteht einschließlich des Direktors Dr. Langerfeld aus 19 hauptamtlichen und acht stundenweise beschäftigten Lehrkräften. In dem abgelaufenen Schuljahre stieg die Schülerzahl von 568 auf 664. Etwa 150 weitere Aufnahmegesuche mußten wegen Raummangels abschlägig beschieden werden. Von den Schülern waren 50 Reichsdeutsche, 14 Österreicher, 6 Schweizer, 515 aus Bulgarien — davon 69 deutscher Muttersprache — die übrigen verteilen sich auf 15 verschiedene Nationalitäten. Zahlreich besucht waren auch die im Winter abgehaltenen deutschen Sprachkurse, die wöchentlich an drei Abenden in je drei Abteilungen stattfanden und insgesamt 160 Teilnehmer aus den verschiedensten Ständen zählten. Außerdem widmete sich die Lehrerschaft den Schülern auf das opferwilligste durch Vorträge, Wanderungen, Spiel und Sport. Ein Ereignis für die Schule war der Besuch von Vertretern deutscher Heimatbehörden, des Legationsrats Dr. Boehme und des Ministerialrats Prof. Dr. Mencke-Glückert, die den Unterrichtsstunden anwohnten und eine Fülle wertvoller Anregungen gaben.

Mukden (China). Die **Deutsche Schule** ist eine von der dortigen deutschen Gemeinde unterhaltene Privatschule mit den Lehrzielen einer deutschen Realschule, der eine dreiklassige Grundschule angeschlossen ist. Die ersten Anfänge reichen bis April 1924 zurück. Im Herbst 1925 wurden fünf, dann sieben Kinder in drei Stufen unterrichtet. Im Januar 1926 wurde ein Schulverein gegründet. Mit Beginn des Schuljahres 1928/29 wurde Frau Wagner als Schulleiterin verpflichtet, der die Lyzeallehrerin Fräulein Teubert zur Seite steht. Die Zahl der Schüler betrug im vergangenen Jahre 14, infolge Wegzugs sank sie auf sechs (ein Knabe und fünf Mädchen). Demgegenüber steht ein sehr günstiger Anfang des Schuljahres 1929/30 mit 17 Schülern (sieben Knaben und zehn Mädchen).

Sao Leopoldo (Brasilien). Das **Deutsche Evangelische Lehrerseminar** zählte im vergangenen Schuljahr 51 Zöglinge, darunter zwölf Seminaristinnen. Bei der Verlegung des Seminars von Santa Cruz nach Sao Leopoldo im Jahr 1926 waren es elf Schüler und im folgenden Jahr 29. Auch das Lehrerkollegium wurde erweitert und zählt nun vier hauptamtliche Lehrkräfte einschließlich des Direktors, Studienrat Paul Fräger, sowie fünf nebenamtliche Kräfte. Der Beschluß des Vorstandes des Verbands deutsch-brasilianischer Lehrer vom 9. Januar 1929, das Lehrerseminar so auszubauen, daß es allmählich das gesamte evangelische Deutschtum in Brasilien mit Lehrern versorgen könne, hat somit bereits im vergangenen Jahr angefangen sich auszuwirken.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Petschau (Tschechoslowakei). Der **Katholische Frauenbund für die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien** berichtet von einem arbeitsreichen Jahr. Durch eine Lotterie sowie durch eine Sammlung am Muttertag und eine Muttertagsopferwoche wurden die Mittel für eine Mütterferienaktion aufgebracht und einer Reihe von Müttern eine Erholungszeit ermöglicht. Eine Eheberatungsstelle wurde ins Leben gerufen, die eine Anzahl von Vorträgen für Ehekurse zusammenstellte. Für die notleidenden Bewohner des Adlergebirges wurde eine Hilfsaktion in die Wege geleitet und durchgeführt. In Turn-Teplitz konnte ein Frauenbundsheim gebaut werden. Die Jugendabteilung des Frauenbundes hielt Mädchenbundexerzitien, Einzelvorträge und Führerinnenbesprechungen ab; ihre Hauptversammlung, verbunden mit einer Handarbeits- und Werkausstellung, fand in Leitmeritz statt. In Teplitz erfolgte die Konstituierung der Jugendvereinigung als Katholischer Mädchenbund für die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, dessen Anschluß an die Sudetendeutsche Jugendgemeinschaft manchen praktischen Vorteil bot. 1928 wurde das 20jährige Jubiläum des ganzen Bundes in Komotau gefeiert.

Karadjordjevo (Bez. Bosnisch-Gradiska, Südslawien). In dem kleinen bosnischen Ort wurde — wie die Monatsschrift „Der Sänger" (Neusatz) mitteilt — vor kurzem ein **deutscher Männergesangverein „Einigkeit"** gegründet, der es sich zur Aufgabe stellt, den deutschen Gesang zu pflegen und der Jungmännerwelt etwas zu bieten, was nützlich und charakterbildend ist. Die Gründung dieses jüngsten deutschen Gesangvereins in Südslawien erfolgte am 9. Februar. Er besteht vorerst nur aus 16 Mitgliedern, aber der Zusammenschluß dieser mit Glücksgütern nicht gesegneten deutschen Volksgenossen zur Pflege des deutschen Liedes ist lebhaft zu begrüßen und zu unterstützen. Natürlich verfügt der kleine Verein noch nicht über Einnahmen, und daher fordert die Zeitschrift „Der Sänger" auf, ihm das fehlende Notenmaterial, Textbücher leicht aufführbarer Theaterstücke und auch sonstige Spenden zur Verfügung zu stellen. Obmann des Vereins ist Peter Märzluft.

Estland. Die **„Revaler Liedertafel"** stattete am 29. März dem Dorpater Männergesangverein einen Besuch ab, der sich zu einem großen musikalischen Ereignis in der alten Universitätsstadt entwickelte. Es fand ein gemeinsamer Abend statt, der durch

Digitized by Google

hervorragende musikalische Darbietungen beider Vereine bestritten wurde, am Tage darauf folgte ein Festgottesdienst in der St. Johanneskirche, der durch den Gesang beider Vereine verschönt wurde.

Neu York-City. Mitte April wurde ein **„Schwabenverein Neu York"** ins Leben gerufen. Zum Präsidenten wurde Eugen Haller gewählt. Die erste Versammlung schloß mit der Aufnahme von 50 aktiven Mitgliedern.

Chikago (Jll.). Der **Sachsen-Verein „Saxonia"** feierte am 23. Februar 1930 sein 50. Vereinsfest. Der Vereinspräsident Kurt Bendorf begrüßte die Gäste. Die Wünsche der alten Heimat überbrachte namens des Deutschen Generalkonsulats R. Scheunemann, die des Deutschamerikanischen Bürgerbundes Fred Rixmann, die der Plattdeutschen Grot-Gilde W. Sack; daneben sprachen Vertreter der Weltkriegsveteranen und des Reichsbanners, die als „das neue Deutschland" „die deutschen Brüder und Schwestern aus der alten Zeit" begrüßten.

Kalifornien. Die deutschen Vereine von Oakland (Kal.) und den Nachbarstädten haben sich zu den **„Vereinigten Deutschen Gesellschaften von Ostbai"** zusammengeschlossen. Geplant ist Errichtung eines Deutschen Hauses, Unterstützung bedürftiger Landsleute, allenfalls Gründung einer deutschen Zeitung, ja vielleicht auch Ausdehnung über die gesamte pazifische Küste. Präsident ist O. W. Degen. Ostbai heißt die Bucht, die San Franzisko vom Festlande trennt.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Dänemark. Dem deutschen Gesandten in Kopenhagen, **Ulrich von Hassell,** der auf den Gesandtenposten nach Belgrad berufen ist, wurde in Kopenhagen ein großes Abschiedsbankett gegeben, zu dem sich etwa 200 Persönlichkeiten aus dem dänischen Geistes- und Wirtschaftsleben, aus der Diplomatie, Politik und Presse eingefunden hatten. Der Rektor der Kopenhagener Universität, Prof. Andersen, hielt die Festrede, in der er die Anerkennung Dänemarks für die persönlichen Verdienste des scheidenden Gesandten um die Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark zum Ausdruck brachte. Gesandter von Hassell gab in seiner Erwiderungsrede ein bemerkenswertes Urteil über die Aufgaben, welche den völkischen Minderheiten diesseits und jenseits der deutsch-dänischen Grenze zufallen. Die Fortschritte der Verständigung zwischen beiden Ländern seien nur auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens zustandegekommen. Er habe immer den Grundsatz verfolgt, daß offene Verhandlungen die schnellsten und besten Erfolge erzielten. Wenn erst die auf beiden Seiten der Grenze lebenden Minderheiten bei loyaler Erfüllung der Pflichten gegen den Herbergsstaat das Empfinden hätten, daß sie in der Entwicklung ihres eigenen Lebens sich geistig frei und ungehindert bewegen könnten, so brauche die Minderheit nicht mehr als Hindernis zwischen zwei Völker zu stehen, sondern könne sogar als eine nicht zu unterschätzende Brücke wirken.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Rom. Ende April wurde der schwäbische Dichter **Wilhelm Waiblinger,** der im Jahre 1830 in Rom gestorben ist, durch Anbringung einer **Gedenktafel** an seinem Sterbehause geehrt. Die Inschrift lautet:

„Wilhelm Friedrich Waiblinger, der aus seinem Geburtsland Deutschland kam, fand in dem unsterblichen Rom das Vaterland seiner Träume. Hier war er glücklich. Siebenundzwanzigjährig starb er in diesem Hause am 17. Januar 1830. Die Stadt Rom errichtet im Jahre 1930 diese Gedenktafel."

An der Feier nahmen teil der Gouverneur von Rom, der deutsche Botschafter, Freiherr von Neurath, der in warmen Worten seinen Dank für die Ehrung des deutschen Dichters aussprach, Vertreter der deutschen Institute und der deutschen Presse in Rom.

Pantschowa (Banat, Südslawien). Der im Jahre 1863 gegründete **Deutsche Männergesangverein,** der sich um die Pflege des deutschen Liedes und deutscher Theaterkunst seit dieser Zeit annimmt, wollte am 1. März 1930 das vieraktige Lustspiel **„Husarenfieber"** von Gustav Kadelburg und Richard Skowronek aufführen. Deutsche Theateraufführungen in Südslawien sind nicht ohne weiteres möglich, weil die Zensurbehörde verlangt, die zur Aufführung gelangenden Theaterstücke, gegen entsprechende Bezahlung, zu lesen. Erst dann erhält man die Aufführungsbewilligung. Auch der Deutsche Männergesangverein legte der Zensurbehörde das Stück zur Begutachtung vor. Die Behörde entschied zum allergrößten Erstaunen, daß dieses unschuldige Lustspiel, das immerhin schon einige dreißig Jahre alt ist, dem südslawischen Königreich staatsfeindlich gesinnt sei, weshalb die Aufführung verboten wird. Die Leitung des Deutschen Männergesangvereines versuchte, über diesen behördlichen Entscheid sich zu beschweren. Die Antwort auf diese Beschwerde lautete, daß „sie unzeitgemäß und nicht am Platze sei". Sollte man in Südslawien Angst vor dem Worte „Husaren" haben?

Sowjetrußland. Die **Berliner „Gruppe junger Schauspieler",** die mit großem Erfolg in der Reichshauptstadt und in zahlreichen Städten des Reichs die „Revolte im Erziehungshaus" von Lampe und „Zyankali" von Friedrich Wolf zur Aufführung brachte, ist, dem „Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienst" zufolge, durch die Vermittlung der „Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Ausland" vom Wolgadeutschen Volkskommissariat für Volksaufklärung zu einem Gastspiel in Pokrowsk, Marxstadt und Balzi verpflichtet worden.

Vereinigte Staaten von Amerika. Für die im vorigen Jahr bei der Feier des Geburtstags von Karl Schurz geschaffene **Karl Schurz-Gedächtnisstiftung** sind bereits erheblich über 400000 Dollar aufgebracht worden. Die Bewegung, die ihre Entstehung einigen führenden Deutschamerikanern im Osten der Vereinigten Staaten, wie Ferdinand Thum, Paul M. Warburg, Julius Rosenwald u. a. verdankt, erstreckt sich auf das gesamte Gebiet der Union.

Die konstituierende Versammlung der Gedächtnisstiftung wird voraussichtlich schon in den nächsten Monaten abgehalten. Ihre Aufgabe wird es sein, regere geistige Wechselbeziehungen zwischen dem Deutschtum und dem Amerikanertum zu schaffen, als dies bisher der Fall war. Im einzelnen wird es sich darum handeln, einen Schüler- und Lehreraustausch zu pflegen, Stipendien zu gewähren sowie den deutschen Sprachunterricht in den Vereinigten Staaten zu fördern. Auch sollen alle Arbeiten gefördert werden, die sich mit der deutschamerikanischen Geschichte befassen.

Die seit Jahren an der Universität Wisconsin bestehende **Karl Schurz-Stiftung** in Höhe von etwa 30000 Dollar wird durch die Neugründung in keiner Weise berührt. Ihre Zinsen sind für einen deutschen Austauschprofessor an dieser Universität bestimmt.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Prag: Bei dem zur Europa-Bergmeisterschaft zählenden Bergrennen Königsaal—Jilowitz erzielten die deutschen Teilnehmer folgende Ergebnisse: Motorräder Kat. 175 ccm 1. Geiß-Pforzheim auf D.K.W. — Kat. 250 ccm 1. Mühle-Berlin auf Rex Acmé. — Kat. 500 ccm 1. Bauhofer-München auf D.K.W. Sportwagen Kat. 500 ccm 1. Oestreicher-Dresden auf D.K.W. — Kat. bis 1500 ccm 1. Levy-Dresden auf Bugatti. — Kat. bis

Digitized by Google

3000 ccm 1. Burggaller-Berlin auf Bugatti. — Kat. über 3000 ccm 1. Caracciola-Berlin auf Mercedes. — Rennwagen Kat. bis 1500 ccm 1. Prinz zu Leinigen-Berlin auf Bugatti. — Kat. bis 5000 ccm 1. v. Stuck-Berlin auf Austro-Daimler. — Kat. über 5000 ccm 1. Graf Arco-Zinneberg-München auf Mercedes.

Boxen. Prag: Emil Koska-Gleiwitz erzielte gegen den Prager Seidl ein Unentschieden. — Budapest: Im Vierländerturnier Ungarn—Bayern—Polen—Tschechoslowakei belegten die Bayern mit 2 Punkten den 3. Platz. — Paris: Jakob Domgörgen-Köln unterlag in der 7. Runde gegen den französischen Leichtgewichtsmeister Vuillamy. Auch Franz Dübbers-Köln vermochte gegen den französischen Federgewichtler Simendé nicht zu überzeugen und verlor über 10 Runden nach Punkten. — Neu York: Deutschlands Meisterboxer, Max Schmeling, der am 12. Juni gegen Sharkey den Weltmeisterschaftskampf im Schwergewicht bestreitet, hat für diesen sein Training in Endicott bereits aufgenommen. — Ludwig Haymann, der außer Form gekommene deutsche Schwergewichtsmeister, wurde von dem Spanier M. Osa bereits in der zweiten Runde entscheidend geschlagen.

Fechten. Paris: Anläßlich der Fechtgala im Wagram-Saal lieferten Erwin Casmir und Helene Mayer Schaukämpfe, für welche sie mit außerordentlichem Beifall bedacht wurden. Die Olympiasiegerin trug einen Florettkampf mit der belgischen Meisterin J. Adams aus, den sie mit 4:10 Treffern gewann; während Casmir einen Schaukampf auf Florett mit dem Fechtlehrer R. Anchetti bestritt.

Fußball. Wien: Rapid gegen Schwaben-Augsburg 4:0 und gegen München 1860 4:1. — Paris: Wormatia-Worms — Red Star/C.A. Paris 4:5. — Mühlhausen: F.C. Mühlhausen—V.f.B. Stuttgart 1:4. — Straßburg: Baden—Elsaß 5:0.

Hockey. Zürich. D.H.C. Hannover gegen R. E. u. H. C. Barcelona 1:0 und gegen Grashoppers 4:0. — Turngemeinde Heidelberg — Schweizerische Nationalmannschaft 4:0.

Motorrad. Budapest: Die ungarische Tourist Trophy endete mit einem glänzenden Erfolg für die deutsche Industrie. Es gelang den D.K.W.-Fahrern H. Winkler-Chemnitz und J. Klein-Waldkirchen, die ersten Plätze zu belegen.

Rugby. Bukarest: Berliner Rugby-Club — Städtemannschaft Bukarest 8:12.

Tennis. Wien: An den internationalen Tennismeisterschaften gewann Cilly Außem mit Tilden das gemischte Doppel, mit Frau Schomburg das Damendoppel sowie gegen die letztere auch das Dameneinzelspiel. — Montreux: Die Meisterschaften vom Genfersee sahen Cilly Außem sowohl im Einzel- wie im Damendoppel mit Miß Ryan und auch im gemischten Doppel mit dem Australier Crawford als Siegerin. — Ciotat: Süddeutschland unterlag gegen eine gemischte Mannschaft von Südfrankreich mit 2:9 Punkten, 7:18 Sätzen und 101:137 Spielen. — London: Im Davis-Pokalwettbewerb unterlag Deutschland gegen England mit 2:3 Punkten, nachdem es bereits mit 2:0 in Führung lag.

Turnen. Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft im Amerikanischen Turnerbunde wurden Ehrenurkunden an nachfolgende Mitglieder verliehen: Friedrich A. Fischer (Davenport Tgm.), Carl Günther (Lawrence Tv. Mass.), Christian Kahnbach (Springfield Tv.), Karl Kempf (Springfield Tv.), Albert C. Krog (Washinton Tv. Mo.), Gustav Liebold (Sparta-Club, St. Franzisko Tv.), Richard Turnt (Central Pittsburgh Tv.), Wilhelm Wölflin sen. (Louisville Tgm.).

Vermischtes. Deutsche Lehrtätigkeit im Auslande: Das Athletikkomitee des Schweizerischen Fußball- und Athletik-Verbandes verpflichtete den Leipziger Friedrich Hoffmann als Verbandssportwart. — Jugendkämpfe im Sudetendeutschtum: Der Deutsche Hauptausschuß für Leibesübungen i.d. T. gelangte mit einem Rundschreiben an die Schulen und Sportvereine, in dem er sie auffordert, im Laufe des Sommers Jugendwettkämpfe zu veranstalten, deren Sieger vom D.H.A. gewidmete Ehrenurkunden überreicht erhalten.

Bern, den 19. Mai 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Ost-Oberschlesien. Die **„Kattowitzer Zeitung"** war in drei Prozessen in der Person ihrer verantwortlichen Schriftleiter Dr. Hofmann und Kurt Oesterreich verurteilt worden, und zwar wegen eines Artikels: „Der Kampf um das deutsche Schulkind" vom 6. Oktober 1929, wegen eines Artikels „Switalski kündigt den Staatsstreich an" vom 20. November 1929 und wegen eines Aufsatzes „Eine Berliner Kundgebung für Oberschlesien" vom 10. Dezember. Jetzt hat das Gericht am 29. April in allen drei Fällen die Konfiskation aufgehoben und auf Freispruch erkannt. Auch Hauptschriftleiter Kowoll vom Kattowitzer **„Volkswille"** wurde in dieser Instanz freigesprochen, nachdem die Zeitung wegen eines Artikels „Der Sejm auf 30 Tage vertagt" zunächst konfisziert und mit 150 Zloty Geldstrafe belegt worden war. Auch zahlreiche polnische Redakteure erlebten die gleiche Freude. Es hat nach Aufhebung des berüchtigten Pressedekrets geradezu Freisprüche geregnet, und es ist erfreulich, einmal Gutes aus Polen und seiner Minderheitenpraxis berichten zu können.

Arensburg (Insel Ösel, Estland). Das **„Neue Arensburger Wochenblatt"**, das seit 1787 unter den wechselvollsten Geschicken getreulich über deutsche Interessen und deutsches Volkstum auf der Insel Ösel berichtet und den Deutschen dort ein Bild von den Weltereignissen zu geben gesucht hat, muß — wie in seiner Ausgabe vom 30. April vom Herausgeber Schütze mitgeteilt wird — aus wirtschaftlichen Gründen und infolge der Notlage des Deutschtums in Ösel sein Erscheinen einstellen. Der Leitartikel des Herausgebers zeigt, welch tapferen Kampf das Blättchen gegen die zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten geführt hat, wie alles versucht worden ist, um dem „Neuen Arensburger Wochenblatt" die Fortsetzung seiner Arbeit zu ermöglichen, welche Opfer auch ganz persönlich vom Schriftleiter und Herausgeber gebracht werden mußten, um schon bisher die pünktliche Ausgabe jeder einzelnen Nummer sicherzustellen. Ehe das Blatt von neuem erscheint — die Einstellung des Erscheinens wird als eine zeitweilige angekündigt — sollte das Deutschtum Ösels sich darüber klar sein, so schreibt der Herausgeber, daß nur ein starker Idealismus und eine vollkommene Einigkeit die Grundlagen dafür sein können, Ösel seine deutsche Zeitung zu erhalten.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

England studiert die Minderheitenfrage

Aus Anlaß des zweiten Ulitz-Prozesses war auch der englische Unterhausabgeordnete der Arbeiterpartei, Oberst Cecil Malone, in Kattowitz anwesend, um die Lage der Minderheiten in Polen und besonders auch der Deutschen in Oberschlesien zu studieren. In einer Unterredung mit einem Redaktionsmitglied des Kattowitzer sozialistischen „Volkswille" erklärte er, er wolle sich durch persönliche Fühlungnahme mit den Minderheiten als Mitglied der Regierungspartei davon überzeugen, wie sich die Verträge auswirken, unter welchen auch Englands Name stehe. Man wolle sich natürlich nicht in polnische Angelegenheiten einmischen, aber die Pressemeldungen hätten verschiedentlich doch Formen angenommen, daß man dem Minderheitenproblem in Polen, von dessen Lösung die Befriedung Europas auch abhänge, ein größeres Inte

Digitized by Google

esse widmen müsse. Ein abschließendes Urteil könne er nicht fällen, doch seien bestimmt „gewisse unerfreuliche Erscheinungen" vorhanden, die aber wohl auf die „innere Maschinerie" (die Behörden) zurückzuführen seien. Oberst Malone sprach die Ansicht aus, daß die Verwirklichung der Grundsätze der sozialistischen Arbeiterinternationale eine Entspannung herbeiführen könne, vor allem aber werde die Labor party für einen besonderen Ausschuß für Minderheitenfragen beim Völkerbund eintreten, wie er ja auch von Stresemann bereits gefordert wurde.

VERSCHIEDENES

Kulturelle Mission der Ostdeutschen in Nord und Süd

Vorträgen, die Bundeskanzler a. D. Ernst Streeruwitz-Wien vor kurzem in Würzburg und anderen Städten des Reiches hielt, entnehmen wir folgende Gedankengänge:

Der Vortragende erörterte einleitend das Wesen der Kultur als Ergebnis der seelischen und physischen Lebensfunktionen der Menschen. Die Entwicklung der deutschen Kultur sei durch die Einkeilung und Abriegelung der deutschen Wanderung im Donau-Rhein-Winkel und durch das Nachdrängen der slawischen Ostwanderung bedingt. Der Hauptanteil der Ostdeutschen an dieser Kulturarbeit bestehe in der selbständigen, von außen wenig unterstützten Sicherung des deutschen Kulturbodens im Osten durch ein Jahrtausend. Ohne diese schweren und wechselvollen, zum Schluß aber immer siegreichen Abwehrkämpfe wäre das deutsche Volk, dessen Lebensraum ohnehin durchaus ungenügend sei, auch vom Osten her zusammengedrängt und wahrscheinlich der Zersplitterung und Verfremdung anheimgefallen.

Die Kultivierung von Nordostdeutschland ist ein Ergebnis der längs den Küsten der Ostsee vorrückenden Hanse und der deutschen Besiedlung unter dem Schutze des im 13. Jahrhundert aus Venedig herbeigerufenen Deutschen Ritterordens. Der völkische Charakter dieses Landes sei auch durch das zeitweise Protektorat Polens nur wenig und vorübergehend geändert worden. Nach 150jähriger erfolgreicher Aufbauarbeit sei dieses Land durch den Gewaltfrieden von Versailles von Großdeutschland abgesprengt und dadurch in die größte wirtschaftliche Notlage und kulturelle Gefährdung gekommen. Der Redner besprach die Verhältnisse Ostpreußens, der Grenzmark wie auch Schlesiens und ging besonders auf die Wegnahme des größten Teiles von Oberschlesien ein. Dann wandte er sich seinem engeren Vaterland zu und verteidigte die alte Monarchie gegen den Vorwurf, der in der Gründung einer Habsburgischen Hausmacht eine Abwendung vom Reich erblickt. Die geschichtliche Entwicklung sei umgekehrt. Die Deutschen Österreichs hatten ununterbrochen gefährliche Kämpfe mit Fremdvölkern zu führen, ohne deren Erfolg auch für das Reich die allerschwersten Schäden nicht zu vermeiden gewesen wären. Um diese Kämpfe zu bestehen, war eine starke, jederzeit verfügbare Macht nicht zu entbehren, um so mehr, als das in Kleinstaaterei und Sonderbestrebungen aufgelöste Reich in dieser Krisenzeit gar nicht in der Lage war, die notwendige Hilfe beizustellen. Aber nicht nur durch seine Kämpfe, sondern auch durch die im Verhältnis zur Menschenzahl eines deutschen Elementes überragenden Beiträge zur deutschen Kultur sei Österreich seiner Pflicht gegenüber dem Volke nachgekommen. Österreichische Baukunst, österreichisches Schrifttum und österreichische Musik haben Werke und Werte geschaffen, die aus dem Kulturleben der deutschen Gegenwart, der ganzen Welt, gar nicht wegzudenken wären.

Der Redner schloß mit einem warmen Appell an die Deutschen des Reiches, die bedrängten Gebiete im Osten in ihrer Not nicht zu vergessen und ihren Bestrebungen volles Verständnis entgegenzubringen.

Die Mischehen in Luxemburg

Sehr interessante Angaben über die Vermischung der Nationalitäten sind einer luxemburgischen Statistik zu entnehmen, in der die Mischehen der Jahre 1925, 1926, 1927 aufgeführt sind. Von den Ehen dieser drei Jahre, deren Anzahl sich zwischen 1635 und 2535 bewegt, sind im ganzen nur etwa zwei Drittel zwischen Luxemburgern selbst abgeschlossen worden. Dabei sind, ohne Rücksicht auf frühere Blutmischung, unter Luxemburger alle zu verstehen, die in Luxemburg naturalisiert sind. Die Mischehen entfallen in der Hauptsache auf die am stärksten vertretenen Nationalitäten: Reichsdeutsche, Belgier, Franzosen und Italiener.

Von den Luxemburger Männern, die Frauen fremder Nationalität geheiratet haben, wurden in den drei genannten Jahren 145, 157 und 167 reichsdeutsche Frauen gewählt, während auf alle anderen Nationalitäten zusammen nur 72, 65 und 98 Frauen entfallen. Von den Ausländern, die eine luxemburgische Frau genommen haben, sind 95, 137 und 135 reichsdeutsche Männer und 123, 127 und 169 sonstige.

Sehr lehrreich ist auch die Statistik über die Heiraten der Ausländer untereinander in Luxemburg. Reichsdeutsche Männer haben — wieder in den drei genannten Jahren — 98, 121 und 146 deutsche Frauen geheiratet und nur 7, 12 und 12 andere Frauen, unter denen die Französinnen am stärksten vertreten sind. Belgische Männer haben in den drei Jahren zusammen 17 deutsche Frauen geheiratet, 21 Belgierinnen und nur drei Französinnen. Umgekehrt haben französische Männer 23 reichsdeutsche Frauen geheiratet, 28 Französinnen und 5 Belgierinnen. Bei den Italienern sind die Mischehen am schwächsten und der Prozentsatz der Ehen mit Italienerinnen weitaus überwiegend; doch stehen unter den Mischehen die reichsdeutschen Frauen an erster Stelle. Ebenso ist das bei den Mischehen mit Männern der hier nicht angeführten Nationalitäten der Fall, wo unter 121 Mischehen in den genannten drei Jahren 39 reichsdeutsche Frauen beteiligt sind.

Eine pennsylvaniadeutsche Speisekarte

In Allentown, Lehigh County, Pennsylvanien (Ver. Staaten) hielt der Womans Club (Frauen-Klub) am 26. März 1930 ein „Supper" (Bankett) ab. Die Zahl der Zutrittskarten war auf 400 begrenzt, die in pennsylvaniadeutscher Sprache gedruckt und schnell ausverkauft waren. Die Speisekarte lautete:

Womans Club house
1114 Walniss Shtrose
Allentown, Pa.
Dunnerstag, Marz 26, 1930
Essa Sacht
Sei Fleisch
Sauer Kraut uder Gedarrt Welshkorn
Gemasta Groombara
Lod warrick und Schmear-Kase
Eppal-tart uder Rivel-Kucha
Kaffee
Tsay sent may for Ice-Kreme

Man beachte die teilweise deutsche (Fleisch, Sauer), überwiegend aber englische Schreibweise (Tsay = zeh für zehn, Groombara = grumbeera für Kartoffeln).

Frau J. G. Rupp hielt einen Vortrag über die Geschichte der Pennsylvaniadeutschen, die „Schnitzelbank" wurde dargeboten, ländliche Tänze aufgeführt. Die Unterhaltung wurde fast ausschließlich auf pennsylvaniadeutsch geführt. Es sei bemerkt, daß Allentown eine Stadt von (1920) 73000 Einwohnern ist, also keineswegs ein entlegenes Landstädtchen, wo sich die angestammte Sprache etwa in der Verborgenheit noch hielte.

Digitized by Google

Heimatliebe

Lied der Deutsch-Wolhynier

Wir entnehmen dieses Gedicht dem in Chicago (Ill.) erscheinenden „Kirchenblatt der evang.-luth. Synode von Jowa". Es zeugt von der starken Heimatsehnsucht und Heimatliebe der Deutsch-Wolhynier in Amerika, die auch in ihrer neuen Heimat nicht der alten Heimat vergessen können. Das Gedicht spiegelt die ganze Tragik des Auslanddeutschtums wieder, wie sie ja auch in der heutigen Wanderungsbewegung der rußlanddeutschen Bauern sich offenbart.

Wolhynien, ich grüße dich
Aus weiter, weiter Ferne!
O Heimatland, wie weilte ich
Auf deinen Fluren gerne.

Mir liegt im Sinn bei Tag und Nacht
Das Wogen deiner Felder,
Der Wiesen satte grüne Pracht,
Das Rauschen deiner Wälder.

Dort hat sein Feld mit frischer Kraft
Mein Ahn gepflügt, bebauet,
Sein Haus gebaut, gewirkt, geschafft,
Gehofft und Gott vertrauet.

Dort hat das Wiegenlied so traut
Die Mutter mir gesungen.
Dort hat im Felde hell und laut
Des Vaters Sens' geklungen.

Geraubt hat uns der Feinde Neid,
Was Gott uns einst gegeben,
Mein Heimatland ist nun so weit,
Und schwer und hart das Leben.

Wir stehen, Gott, in deiner Hand,
Du führst uns auf und nieder.
Wolhynien, mein Heimatland,
Wann sehe ich dich wieder?

Rink.

Kolonialwissenschaftliche Vorlesungen an reichsdeutschen Universitäten

Die Deutsche Kolonialgesellschaft (Berlin W 35, Am Karlsbad 10) hat soeben eine fünfseitige Zusammenstellung der kolonialwissenschaftlichen und verwandten Vorlesungen des Sommersemesters 1930 an reichsdeutschen Universitäten herausgegeben.

WANDERUNGSWESEN

Auswanderung aus der Schweiz 1929

Aus der Schweiz wanderten 1929 4608 Personen aus (im Vorjahre 4800), doch ist, wie das Berner Auswanderungsamt mitteilt, der Auswanderungsdrang nicht geringer geworden. Unter den Herkunftskantonen steht wieder Zürich an der Spitze; es folgen mit Abstand Bern, St. Gallen, Tessin, Waadt, Genf, Basel-Stadt, Luzern usw. Unter den Einschiffungshäfen führt Cherbourg; es folgen in geringem Abstand Bremen, Genua, Hamburg, Marseille, Antwerpen, Boulogne. Unter den Zielländern stehen die Vereinigten Staaten mit 2291 Auswanderern obenan; es folgen Afrika (720), Kanada (582), Argentinien (344), Brasilien (192), Asien (190) usw. Den Berufen nach stehen an erster Stelle die Landwirte mit 1447 Auswanderern; es folgen Industriearbeiter mit 907, Kaufleute 736, Verwaltung usw. 458, Dienstboten 476, Hotelangestellte 362 usw. — Zwecks Förderung der Schweizer Kolonisation im Ausland wurde ein Vertrag mit der „Compania Eldorado" in Buenos Aires bzw. Misiones geschlossen.

Auswanderung aus Italien 1929

Nach den letzten statistischen Erhebungen des Zentralstatistischen Amtes in Rom wanderten im Jahre 1929 insgesamt 203000 Personen aus Italien aus, und zwar 111000 nach kontinentalen und 93000 nach überseeischen Ländern. Diesen Auswanderern stehen 163000 Rückwanderer gegenüber, von denen 97000 aus europäischen und 66000 aus überseeischen Ländern kamen. Demnach betrug der Überschuß der Auswanderer gegenüber den Rückwanderern im vergangenen Jahre 40000. Die Auswanderungspolitik Mussolinis wird durch die sinkenden Auswanderungs- und Überschußzahlen der Auswanderer gekennzeichnet. Letztere betrugen im Jahre 1923 noch 240000 bei einer Auswanderungsziffer von 391000, 1925: 81000 bei 292000 und 1928: 44000 bei 191000 Auswanderern. Die Zahl der Rückwanderer stieg von 115000 im Jahre 1923 auf 147000 im Jahre 1928 und 163000 im Jahre 1929.

Mennoniten-Hilfe und -Einwanderung in Kanada

Vom Juli 1923 bis November 1929 sind laut Bericht des „Canadian Mennonite Board of Colonisation", der vor der im Dezember 1929 in Rosthern (Sask.) tagenden 8. Vertreterversammlung der eingewanderten Mennoniten erstattet wurde, 19128 Mennoniten in Kanada eingewandert; davon 11325, denen auf Kredit durch ihre Volksgenossen in Kanada die ganze Überfahrt bezahlt war. 6159 konnten ihre Überfahrt aus Europa bezahlen. 475 Mennoniten wanderten seit 1923 aus Mexiko nach Kanada zurück.

Höhepunkte erreichte diese Einwanderungsbewegung in den Jahren 1924/25 und 1926/27 mit 5048 bzw. 5940 Mennoniten-Einwanderern. Schon im folgenden Jahr senkte sich die Einwanderungskurve auf 841 und 1928/29 weiter auf 511 herab. Von Januar bis November 1929 wanderten nur noch 401 Mennoniten in Kanada ein.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Frankreich und die französischen Kanadier

Zwischen Frankreich und Kanada spinnen die geistig-wirtschaftlichen Fäden unaufhörlich hinüber und herüber. Im Weltkriege kämpften viele Tausende französisch-sprechender Kanadier auf der Ententeseite. Sie bildeten so natürliche Ansatzpunkte für die Wiederanknüpfung jahrhundertealter Volkstumserinnerungen. Die französischen Kommandostellen ließen nichts außer acht, um in diesen Rassengenossen von Übersee das Gefühl der Zugehörigkeit zur französischen Kultur zu stärken. Nach Beendigung der Feindseligkeiten hat man sich gegenseitig das Versprechen abgenommen, in dauernder Tuchfühlung zu bleiben und die neugesponnenen Beziehungen nicht wieder abreißen zu lassen (regelmäßiger Schriftwechsel, Vereinsgründungen, Zeitschriftenaustausch usw.).

Vor einigen Jahren ging der bekannte Bischof Baudrillart, der zu den bedeutendsten Mitgliedern der „Französischen Ak-

Digitized by Google

demie" gehört, im Auftrage der französischen Regierung nach Kanada. Baudrillarts Reise glich einem Triumphzug. Im Fluge gewann er sich die Herzen der französischen Kanadier. Aber auch n den anderssprachigen Volkskreisen warb er der französischen Geistesbildung zahlreiche neue Freunde. In allen größeren Städten Kanadas hielt der Bischof Vorträge über französische Literatur- und Erziehungsfragen, allenthalben mit Jubel empfangen. Die kanadische Regierung erwies ihm die Ehren eines evollmächtigten Gesandten.

Dem ersten gelungenen Versuch ist jetzt ein zweiter gefolgt. Diesmal hat eine Schauspieltruppe, bestehend aus hervorragenden Mitgliedern der Pariser Bühnenwelt, die Kultur-Werbetrommel geschlagen. Sie hat in allen größeren Städten Kanadas gespielt. Der Spielplan enthielt die besten und erfolgreichsten Stücke des modernen französischen Theaters, u. a. „Siegfried" von Giraudoux, „Die Geisel" (L'Otage) von Paul Claudel usw. Die künstlerische Leitung des Gastspielunternehmens lag in den Händen der Schauspielerin Eva Francis.

In Montreal, wo zahlreiche Kanadier französischer Herkunft wohnen, fand die Eröffnungsvorstellung statt. Man gab Paul Claudels „Geisel", und der Verfasser, der Frankreich als Botschafter in Nordamerika vertritt, hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich der kanadischen Uraufführung beizuwohnen. Sein Erscheinen löste begeisterte Kundgebungen für Frankreich aus. Über den künstlerischen Ertrag der Aufführung schrieb die Presse in Paris: „Bei Paul Claudel weiß man niemals recht, was an ihm bewundernswerter ist: der Diplomat oder der Dichter." Frau Francis ist jetzt mit ihrer Truppe aus Kanada nach Paris zurückgekehrt. Ihr Erfolg war so durchgreifend, daß sie beschlossen hat, gegebenenfalls weitere Gastspielreisen in andere, unter französischem Einfluß stehende Länder folgen zu lassen. Dabei sollen besonders Claudels Schauspiele vorgeführt werden, z. B. „Der gedemütigte Vater", „Das Brot der Marie" usw.

Dr. P. A. Schulz-Wilmersdorf (Paris).

Zweisprachigkeit in Irland

Jahrhundertelang ist Irland durch England geknechtet worden. Die irische Sprache wurde unterdrückt; nur das Englische galt als Unterrichtssprache. Vor etwa 50 Jahren gab es in Cork 11300 Personen, die irisch sprechen konnten; aber nur 4% von ihnen waren unter 20 Jahren; in Waterford waren nur 102 Personen von 2500 Irischsprechenden unter 20; in Limerik waren unter 2700 nur 52 unter 20 Jahren. Als nun nach dem Kriege Irland seine Freiheit erhielt, war die irische Sprache so gut wie tot. Kein irischer Lehrer konnte auf Irisch unterrichten. Aber die gegenwärtige Unterrichtsbehörde, die nationale Politik betreibt, scheute keine Mühe und Kosten. Heute sind 4500 Lehrer imstande, Irisch zu unterrichten; 3000 können den Unterricht auf Irisch durchführen, während 1000 Lehrer die Sprache vollkommen beherrschen. Um die irische Sprache einzuführen, wird sie bei jeder Schulprüfung als Fach verlangt. Die Zukunft muß lehren, ob es möglich ist, das Irische zu neuem Leben zu wecken. Viel wird natürlich davon abhängen, wie sich das Elternhaus dazu stellt. Gelingt es, das Irische im weiten Umfang zur Familiensprache zu machen, so hat es gesiegt. Durch das Vordringen des Irischen in den Lehrplänen ist das Englische an die 2. Stelle gerückt und das Französische, das früher die 2. Fremdsprache war, ist in manchen Schulen ganz aus dem Lehrplan verschwunden. Das ist auch schon in Frankreich schmerzlich empfunden worden. Man hat daher sofort dem französischen Gesandten im Irischen Freistaat die nötigen Mittel gegeben, um für die Förderung des französischen Unterrichts einzutreten.

F. W. S.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 11. 12. 20. 27. 39. 47. 58.
I. *Auslandkunde:* 1. 4. 5. 9. 13. 18. 19. 23. 24. 25. 30. 31. 35. 37. 38. 41. 45.
I. *Wanderungswesen:* 29.
I. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 2. 10. 17. 30. 48. 52. 56. 57.
Landeskunde: 49.
Recht, Staat und Politik: 51. 53. 55.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 7. 14. 21. 22. 34. 40. 42.
Literatur, Sprache und Kunst: 3. 6. 8. 16. 28. 33. 44.
Kirche und Mission: 10. 26. 32. 36. 46.
Schule und Bildungsfragen: 43. 50.
Wirtschaft: 15. 24.
Pressewesen: 54.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Paneuropa: **2. 3. 7. 8.** 9. **10.** 12. **14. 16. 28. 32. 33. 40. 42. 44. 49. 58.**
Europa: 1. **6.** 18. 19. 41. **55. 56.**
Neueuropa: **53.**
Osteuropa: **17. 36. 51. 54. 57.**
Südosteuropa: **15. 52.**
Südeuropa: **50.**
Vorderasien: **26.**
Afrika: 13. **21. 22.** 23. **34. 48.**
U.S.Amerika: 5. 25. 29. 45.
Mexiko: **43.**
Mittel- und Südamerika: 4. **24. 30.** 35. **46.**
Australien: 37.

I. Einzelschriften

1. *Abernon*, Viscount [Edgar Vincent] d', Ein Botschafter der Zeitwende. Memoiren. Deutsche Ausg. von Antonina Vallentin. Bd. 2. Ruhrbesetzung. Lpz: List [1929]. 338 S. 8°. RM. 16.—.

Dieser zweite Band der Erinnerungen des britischen Botschafters in Berlin umfaßt in der Hauptsache die Jahre 1922/23, die Ruhrbesetzung und Inflation. Als historisches Quellenwerk werden sie dauernde Bedeutung behalten, zumal d'Abernon immer wieder die damals führenden deutschen Persönlichkeiten schildert und ihr Wesen zu ergründen versucht. Die Aufzeichnungen sind — bis auf einige zusammenfassende Betrachtungen am Anfang — wohl absichtlich etwas zusammenhanglos gehalten und geben hauptsächlich Tageseindrücke wieder, wie sie der Verfasser in seinem Verkehr mit führenden Persönlichkeiten empfing. Diese Art der Darstellung erleichtert es ihm, die großen Linien der englischen Politik möglichst zu verschleiern. Bemerkenswert ist, daß auch in diesem Bande von einem vertieften Eindringen in das damals so chaotische deutsche Wesen wenig zu spüren ist; der Botschafter sieht davon nur so viel, wie er es für seine diplomatischen Zwecke braucht. Dr. D.

2. *Aussig.* Hrsg. vom Stadtrat in Aussig. Mit zahlr. Abb. Bln-Friedenau: Deutscher Kommunalverl. 1929. 368 S. 4°. (Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. Bd.3.) RM. 6.50.

Der Band steht seinen Vorgängern in Inhalt und Ausstattung in keiner Weise nach. Eine Sammlung von ausgezeichneten Aufsätzen, von Kennern der einzelnen Fachgebiete geschrieben. Der Geschichte, den kommunalen Einrichtungen und den Leistungen auf kulturellem Gebiet sind zahlreiche Aufsätze von solcher Übersichtlichkeit und Klarheit gewidmet, daß man das Buch nicht nur als Dokument der derzeitigen Blüte Aussigs ansehen, sondern auch als Quellenwerk ausgezeichnet verwenden kann. Dr. Ky.

Digitized by Google

3. *Bindtner*, Josef, Adalbert Stifter. Sein Leben und sein Werk. Nach den neuesten Forschungen. Mit 5 Bildbeil. Wien, Prag, Lpz: Strache 1928. 360 S. 8°. RM. 6.—.

Das Werk Adalbert Stifters ist lange Jahre nach seinem Tode unbeachtet gewesen. Friedrich Hebbel hatte über seine Erzählungen ein verächtliches Urteil gefällt, und erst August Sauer vermochte des Dichters Bedeutung für die deutsche Literatur zu erschließen. In den ersten Jahren unseres Jahrhunderts wurde eine Gesamtausgabe seiner Werke herausgebracht, die mit einem Schlage eine entscheidende Wandlung in der Beurteilung Stifters herbeiführte. Von Alois Raimund Hein erschien 1904 die erste reich ausgestattete Biographie, und von dieser Zeit ab ist Stifter und sein Werk immer bekannter geworden. Das vorliegende Buch stellt die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte zusammen und liefert ein übersichtliches Gesamtbild des Dichters und Menschen. Dr. Ky.

4. *Bockenheimer*, Philipp, Rund um Südamerika. Alte und neue Städte. Lpz: Brockhaus 1929. 159 S. 8°. (Reisen und Abenteuer. 46.) RM. 2.80.

Da der Verfasser jahrelang in Mexiko gelebt hat und infolgedessen mit den Verhältnissen des iberoamerikanischen Kulturkreises vertraut ist, bereitet das Buch eine Enttäuschung. Die darin wiedergegebenen Eindrücke von seiner Reise durch die südamerikanischen Länder haften durchaus an der Oberfläche; meist werden nur Dinge berichtet, wie sie dem ganz rasch Durchreisenden sich aufdrängen oder von gelegentlichen Bekanntschaften vermittelt werden. Dies offenbart sich besonders dort, wo B. ausführlicher wird, wie z. B. bei der Beschreibung von Buenos Aires, die in der deutschen Presse Argentiniens scharfen Widerspruch gefunden hat: eine Stadt, in der 50000 Deutsche in harter Arbeit ihr Leben verdienen, sollte nicht nach den Erlebnissen einer raschen Rundfahrt beurteilt werden. Auch die Anspruchslosigkeit, die der Verfasser für sich geltend macht, hat ihre Grenzen. Immerhin sei zugegeben, daß er sich bemüht hat, möglichst die guten Seiten des südamerikanischen Lebens hervorzuheben. Dr. D.

5. *Bruns*, Friedrich, Die amerikanische Dichtung der Gegenwart. Lpz u. Bln: Teubner 1930. VI, 128 S. 8°. RM. 6.40.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930. Nr. 10, Seite 354.

6. *Claden*, P. M., Désiré Dannacker. Straßburg, Lpz: Heitz 1930. 150 S. 8°. RM. 3.—.

Zwei Brüder, deren Heimat Straßburg im Elsaß ist, werden bei Kriegsausbruch eingezogen. Désiré Dannacker tritt in das deutsche Heer ein und sein Bruder, der gerade in Paris studiert, wird französischer Soldat. Paul fällt, Désiré aber kehrt nach Beendigung des Krieges nach Straßburg zurück, um hier sein Studium anzufangen. Durch die furchtbaren Strapazen des Krieges ist der junge Mensch seelisch und körperlich völlig zerrüttet. Von Wahnideen verfolgt, glaubt er, seinen eigenen Bruder getötet zu haben, und in seiner tiefen Verzweiflung macht er seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Sa.

7. *Eszterle*, M(aria) Edit, A Budakeszi német nyelvjárás hangtana. [Nebst deutschem] Ausz. Budapest: Pfeifer 1929. 74 S. 8°. (Német philologiai Dolgozatok. 41.) Pengö 3.—.

(Lautlehre d. deutschen Mundart von Budakeszi.)

Dieses volkskundlich sehr wertvolle Buch der ungarischen Germanistik entstand auf Grund der genauesten Kenntnisse der Mundart des Ofner Berglandes sowie einer gewissenhaften Archivarbeit. Die Verbindung dieser beiden Richtungen der Forschertätigkeit machen das Buch besonders wertvoll, weil die Verfasserin die Ergebnisse der Mundartenforschung mit deren der Siedlungskunde verbindet. Auf Grund der Dialektforschung stellt die Verfasserin fest, daß in Budakeszi der mittelbayerische ua-Dialekt herrscht. Durch die Vertiefung in die Urkunden und Matrikeln bietet die Verfasserin uns eine genau und liebevoll geschilderte Siedlungs- und Zeitgeschichte des in unmittelbarer Nähe der ungarischen Hauptstadt befindlichen großen „Schwabendorfes" Dr. Ba.

8. Deutscher Theaterverein, Iglau. *Festschrift*. (10 Jahre im Kampfe f. d. Erhaltung d. deutschen Theaters 1919—1929.) Iglau: Verl. d. Deutschen Theatervereines [1930]. 12 S. 4°. Kc. 5.—.

9. *Filek*, Egid, Vom Semmering nach Bozen. Ein Wanderbuch durch unsere Alpentäler. Wien: Reichenstein-Verl. [1929]. 257 S. 8°. Öst. Sch. 12.—.

Ein gewandt und liebevoll geschriebener kunsthistorischer Führer durch die Alpentäler, der sich nach seiner ganzen Anlage als Vorbereitungsbuch für Jugend- und Studentenwanderfahrten in diese Gegenden trefflich eignet. Dr. D.

10. **Fittbogen*, Gottfried, Franz Xaver Mitterer und die Anfänge der Volkstumsarbeit. Mit 4 Bildn. Mchn: Beck 1930. 159 S. 8°. RM. 5.—.

11. *Förderung* der Wohlfahrt der Schiffsleute in den Häfen. Erste Beratung. Genf: Internat. Arbeitsamt 1929. 82 S. 8°. (Internationale Arbeitskonferenz. 13. Tagung. 3. Punkt der Tagesordnung.)

Auf Grund eingehender Berichte norwegischer Konsuln wird die gegenwärtige traurige Lage der Seeleute aus 18 verschiedenen Ländern geschildert, sodann eine Übersicht über die Maßnahmen der Organisation, der Gesetzgebung und der Praxis zur Besserung der Verhältnisse gegeben. Zum Schluß wird die Errichtung einer internationalen Wohlfahrtsstelle für die Schiffsleute neben entsprechenden Dienststellen in den Häfen, Bezirks- und Landesausschüssen vorgeschlagen. Gr.

12. *Gillmann*, August, Deutsch für Deutsche. Sprachlehre mit Schallplatten zum Selbstunterricht. Bln: Verl. d. Organon-Lehrplatten u. Lehrfilm G. m. b. H. 1930. XII, 269 S. qu 8°. (Polydor-Didakt. Lehrgänge zur Erlernung der Sprachen durch die Schallplatte.)

Für den Selbstunterricht wirkt dieses Sprachbuch geradezu umwälzend, denn durch Verwendung von Schallplatten kann ein solcher Unterricht nun auch „lebendige" Sprache vermitteln. Durch die eigenartige Anordnung des Gebotenen, durch verschiedene Schreibweise und Druckstärke, durch Bilder und nicht zum wenigsten durch den sehr abwechslungsreichen und fröhlichen Text wird jede Langeweile ferngehalten, so daß die Beschäftigung mit der deutschen Sprachlehre zu einem richtigen Vergnügen werden kann. Am Schluß werden noch Proben aus dem Gotischen, dem Alt- und Mittelhochdeutschen gebracht, ferner eine kleine Geschichte nacheinander in Hochdeutsch und in einigen deutschen Mundarten. — Mögen alle die, die an Hand dieser Methode ihre deutsche Sprache vervollkommnen wollen, seien es nun Deutsche in der Heimat oder, ganz besonders, Deutsche im Ausland, Freude an dieser Arbeit finden und ein Gefühl bekommen für die Schönheit unserer rein gesprochenen deutschen Sprache. Pl.

13. *Gollock*, G[eorgina] A., Söhne Afrikas. Charakterbilder. (Aus dem Engl. übertr. u. bearb. von Mary Grant Edward.) Bln: Heimatdienst-Verl. 1930. 156 S. 8°. RM. 4.50.

In diesem Buche lernen wir eine Reihe von Angehörigen der schwarzen Rasse kennen; die Auswahl ist etwas willkürl ch getroffen, angefangen von 16. Jahrhundert bis zum heutigen Tage. Die geschilderten Männer und Frauen sind nicht immer sympathische Gestalten, aber stets Menschen mit besonderen Merkmalen Persönlichkeiten, die aus der großen Masse ihrer Umgebung herausragen. Mm.

14. *Grailich*, Elsa, Preßburger Interieurs. Preßburg: Steiner in Komm. [1929]. 86 S. 8°. RM. 1.50.

Preßburg birgt sehr alte deutsche Kultur, heute ist sie freilich in Gefahr zu entschwinden Da hat Elsa Greilich ein Stück davon festgehalten; indem sie in ihren Aufsätzen von den alten Häusern der Stadt, ihren Innenräumen, ihren Erinnerungen plaudert, läßt sie uns die deutsche Seele dieser Stadt wehmütig verspüren. Zu.

15. *Groß*, Hermann, Deutsch-rumänische Wirtschaftsbeziehungen. Mit e. volkswirtschaftl. Bibliographie über Rumänien. Veröff. in Verb. mit d. Inst. f. Mittel- u. Südost-Europäische Wirtschaftsforschung. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. X, 130 S. 8°. (Moderne Wirtschaftsgestaltungen. H. 13.) RM. 8.—.

Die sehr instruktive und gründliche Arbeit des Siebenbürgers Groß ist ein erfreuliches Zeichen für die Belebung des Interesses an Darstellungen ausländischer Wirtschaftsbeziehungen unter besonderer Berücksichtigung des reichs- und volksdeutschen Anteils in unseren volkswirtschaftlichen Seminaren. G. gibt einen umfassenden und kritischen Überblick über das Wirtschaftsleben und die Handelspolitik Rumäniens. Das Buch ist für den Wissenschaftler wie auch den Praktiker interessant. Der starke Einfluß nichtökonomischer Momente auf die Wirtschaftspolitik der Balkanstaaten wird deutlich und ist von jedem zu beachten, der sich mit Rumänien befassen will. Vom volksdeutschen Gesichtspunkt aus hätte eine eingehendere Behandlung des leistungsmäßigen Anteils der einheimischen deutschen Wirtschaft im gesamtrumänischen Zusammenhang interessiert. Diese mag wohl an den besonderen Schwierigkeiten der Materialbeschaffung gescheitert sein. — Die Arbeit kommt zu dem sehr überzeugenden Ergebnis, daß eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rumänien durchaus im beiderseitigen Interesse gelegen ist. Die interessante und anregende Schrift dürfte gerade wegen der augenblicklichen deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen von besonderer Aktualität sein. Dr. W—l.

16. *Johannes von Saaz*, Der Ackermann aus Böhmen. Hrsg. von Alois Bernt. Heidelberg: Winter 1929. 53 S. 8°. (Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg. Altdeutsches Schrifttum aus Böhmen. Bd. 1.) RM. 2.—.

Das weltweise Gespräch „Der Ackermann und der Tod" liegt hier in einer kritisch besorgten Ausgabe vor. In der Einleitung werden die Persönlichkeit des Johannes von Saaz beleuchtet und die bisherigen Forschungen über sein berühmtes literarisches Dokument aus dem 14. Jahrhundert erläutert. Dr. Ky.

17. **Just*, Friedrich, Deutsche Sendung in Polen. Bydgoszcz (Bromberg): Dittmann 1930. 484 S. 8°. (Heimatbücher der Deutschen in Polen. Bd. 2.) RM. 10.—.

18. *Karnauke*, Kurt, Diesseits des Kanals. Reise-Erinnerungen an Frankreich, Belgien u. Pommern. Cottbus: Heine (1929). 149 S. 8°. RM. 3.50.

19. *Kolb*, Annette, Versuch über Briand. Bln: Rowohlt 1929. 216 S. 8°.

Eine Dame, Deutsche durch den Vater, Französin durch die Mutter, hat in Völkerbundkreisen, in der Genfer politischen Atmosphäre, ein Stück Nachkriegsgeschichte miterlebt und die leitenden politischen Persönlichkeiten der europäischen Staaten in dieser Umwelt kennengelernt. Nun schreibt sie ein Buch über Briand, um ihn als Friedensbringer und als Heros der deutsch-französischen Verständigung zu schildern. Wenn ihre Hoffnung diesem Ziele gilt, wenn ihr Glaube vielleicht dem Deutschtum gehört, so steht ihre Liebe sicherlich für französischer Seite. Das Bild Briands, seine Persönlichkeit, sein Lebensgang zerflattern in Einzelzüge mangels jeder klaren Disposition. Auch das Deutsch, das die Verfasserin schreibt, ist weder stilistisch noch gedanklich eine besondere Freude für den Leser. Sch.

20. *Kuske*, Bruno, Die kulturhistorische Bedeutung des Genossenschaftsgedankens. Halberstadt: H. Meyer 1928. 47 S. 8°. (Die Genossenschaft. H. 1.) RM. 2.70.

Die Abhandlung bringt einen interessanten Überblick über die Wirksamkeit des Genossenschaftsprinzips in der Entwicklung der mittel- und westeuropäischen Kulturgestaltung. Die westliche Richtung der Betrachtungsweise bedeutet inhaltlich eine Beschränkung, da die besondere Bedeutung der Genossenschaftsidee für die Entwicklung der osteuropäischen Völker nicht zur Darstellung gelangt. Der Deutschtumsforscher vermißt die Berücksichtigung der ganz ausgeprägten kulturpolitischen Wirksamkeit genossenschaftlicher Prinzipien im Leben nationaler Minderheiten, na-

Digitized by Google

lich der deutschen in Osteuropa. Die Betrachtung dieser Dinge ist allerdings bei unseren wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten noch sehr wenig „hoffähig". Die besonderen Verdienste der Arbeit beruhen in der — heute mehr denn je notwendigen — Herstellung der besonderen kulturpolitischen Mission, die der Genossenschaftsgedanke erfüllt hat und — wieder erfüllen müßte. Dr. W—l.

21. *Langkopp*, Heinrich, 22 Jahre im Innern Afrikas. Was ich erstrebte, erlebte, erlitt. (Gnötzheim bei Würzburg: Bader 1929.) 122 S. 8°. RM. 2.50.

Der „Fall Langkopp" im Reichsentschädigungsamt in Berlin ist wohl noch in aller Erinnerung. Daher dürften des Farmers Langkopp Werdegang und seine Erlebnisse in Friedens- und Kriegszeiten während eines 22jährigen Aufenthaltes als Soldat und Farmer in Süd- und Ostafrika, die er in dem vorliegenden kleinen Werke schildert, allgemeine Beachtung und lebhafte Anteilnahme, besonders auch unter der deutschen Jugend, finden. Mm.

22. *Leutwein*, Paul, Afrikanerschicksal. Gouverneur Leutwein und seine Zeit. Mit e. Bildn. d. Gouverneurs Leutwein. Stg, Bln, Lpz: Union Dt. Verl.-Anst. 1929. 184 S. 8°. RM. 6.—.

Der Verfasser führt uns hier das Lebenswerk seines verstorbenen Vaters vor Augen, der elf Jahre als Gouverneur und zeitweise auch als Kommandeur der Schutztruppe in Südwestafrika segensreich gewirkt hat. Leutwein, der das Beste wollte, war leider vielen Anfeindungen besonders während der verschiedenen Eingeborenenaufstände ausgesetzt, die auch zu seiner Abberufung im Jahre 1904 führten. Er ist an der Frage des Ausgleiches des Gegensatzes zwischen Weiß und Schwarz gescheitert. Gerade diese Frage findet sich in dem Buch eingehend behandelt. Mm.

23. *Martens*, Otto, [u.] O. *Karstedt*, Afrika. Ein Handbuch für Wirtschaft u. Reise. Hrsg. auf Anreg. d. Deutschen Afrika-Linien. Mit 4 Übers.-Kt. u. 4 Lagepl. Bln: D. Reimer 1930. XV, 940 S. 8°. RM. 6.—.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930. Nr. 10, Seite 354.

24. **Matthei*, Adolfo, Landwirtschaft in Chile. Mit 46 Abb. und 3 Übers.-Kt. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1929. 95 S. 8°. RM. 6.—.

25. **Minutes* of the sixth biennial Convention of the United Lutheran Church in America. Erie, Pennsylvania, Oct. 9—16, 1923. Philadelphia: The United Lutheran Publication House (1928). 646 S. 8°.

26. *Niemann*, Hans, Ein Rundgang durch das Syrische Waisenhaus und seine Zweig-Anstalten im Heiligen Lande. Köln-Marienburg 1929. 40 S. 8°.

Unter lehrreichen Ausblicken auf die historische Vergangenheit der einzelnen Plätze, Gebäude usw. erhalten wir hier eine wertvolle Einführung in die bekannten Schnellerschen Anstalten und ihre einzelnen Arbeitszweige. Das Heft eignet sich zur Werbung für dieses wichtige deutsche Werk im Heiligen Lande Gr.

27. Deutsche *Paßvorschriften* und Einreisebestimmungen des Auslandes. Bearb. von d. Auskunftsabt. d. Handelskammer Stuttgart. (5. Aufl.) März 1930. Stg: Handelskammer 1930. 76 S. 4°. RM. 4.—.

Gibt in vier Abteilungen alles Wissenswerte über die allgemeinen Paßbestimmungen, die Einreisebestimmungen der verschiedenen Länder und wichtige Winke für deutsche Geschäftsreisende. Im Anhang Verzeichnisse der Paß- und Sichtvermerksbehörden im Inland, der ausländischen Vertretungen im Inland und der deutschen Vertretungen im Ausland sowie eine Liste der wichtigsten Auswandererberatungsstellen im Reich. Pl.

28. *Pospischil*, Leopoldine, Wenn Blinde sehend werden. Vier Erzählungen. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus 1930. 165 S. 8°. RM. 2.50.

Vier kunstvolle kleine Novellen ernsten Inhaltes, schlicht und mit feinem menschlichen Verständnis erzählt. Am künstlerischsten ist wohl die letzte, „Das Muttergotteslicht", die, in einer Mühle in Böhmen spielend, von der Müllerstochter und ihrem Maler erzählt. Dl.

29. **Priestley*, Herbert Ingram, The Coming of the white man 1492—1848. New York, London: Macmillan 1929. XX, 411 S. 8°. (History of American life. Vol. 1.) 17 sh.

30. *Rusch*, J[ohann] B[aptist], Die Paraguayer. Rapperswil: Gasser 1929. 128 S. 8°. (Rusch: Auf der Völkerstraße. Das 7. Volk.) Fr. 1.50.

Aus: Schweizer. Republikanische Blätter.

Der stark Eingeborenen-freundlich eingestellte Schweizer Verfasser versteht zweifellos lebendig und anschaulich Menschen und Völker zu schildern, wenn er auch seine Darstellungen mehr aus älteren Büchern als aus dem Leben schöpft. Die ersten paraguayischen Staatsmänner werden als geradezu vorbildliche Führer dargestellt. Mit besonderer Vorliebe zeichnet der katholische Verfasser das Bild von dem 157 Jahre währenden theokratischen Kommunistenstaat der Jesuiten, dessen Vernichtung lediglich den Intrigen und neidischen Verleumdungen verwandter Orden zuzuschreiben sei. Über die deutschen Kolonien in Paraguay weiß der Verfasser nicht viel Gutes zu sagen: „Als Kolonist ist der Deutsche intolerant und rücksichtslos gegen Ankömmlinge anderer Nationen. Er will allein mit seinesgleichen sein" (S. 107). Der Einheimische erscheint ihm jedenfalls als ein weit wertvollerer Mensch, der berufen ist, „den Deutschen im Zaume zu halten". Gr.

31. *Samsalovic*, Gustav, Deutsch-kroatisch-serbisches und kroatisch-serbisch-deutsches Wörterbuch, mit bes. Rücks. auf Phraseologie u. die wichtigsten Fachausdrücke sämtlicher Zweige menschl. Betätigung. T. 1. Deutsch-kroat.-serbischer Teil. T. 2. Kroatisch-deutscher Teil. (Zagreb: Jugoslovenska Stampa 1929.) 661, 792 S. 8°. Din. 300.—.

[Nebenb.] Samsalovic: Njemacko-hrvatskosopski i hrvatsko-srpsko-njemacki Rjecnik.

Man hätte sich zu diesem Wörterbuch auch für die deutschen Benutzer gern eine kurze sprachliche und grammatikalische Einleitung gewünscht. Im übrigen handelt es sich um ein sehr gutes, ausführliches, übersichtlich gedrucktes Handwörterbuch, das man jedem Benutzer empfehlen kann. Dr. Kl.

32. *Schneider*, Adolf, Gesammelte Aufsätze. Hrsg. im Auftrage des Theolog. Seminars in Posen von Gottfried Greulich und Ernst Kienitz. Posen: Luther-Verl. 1929. XVI, 232 S. 8°. (Jahrbuch d. Theolog. Seminars d. Unierten Evang. Kirche in Polen. Bd. 1.)

Die klare Linie in der theologischen Entwicklung des verdienstvollen Studiendirektors am evangelischen theologischen Seminar in Posen tritt aus dieser gehaltsreichen Sammlung deutlich hervor. Der Neu-Testamentler und der hervorragende Kirchentheologe, der sich mit den lebendigen Geistesströmungen der Gegenwart auseinandersetzt und seiner evangelischen Kirche wie seinem deutschen Volk neue Anregungen zu geben weiß, redet in dieser Auswahl von Aufsätzen in einer Weise zu uns, daß das von seinem Freunde D. Julius Schniewind als Einleitung gegebene ausgezeichnete Lebensbild von „D. Schneider als Theologe" vor unserem Auge und Herzen lebendig wird. Eine idealere Biographie dieses viel zu früh dahingeschiedenen grenzlanddeutschen Kirchenführers und Theologen kann man sich kaum wünschen. Gri.

33. *Schürer*, Oskar, Die Doppelkapelle der Kaiserpfalz Eger. Eine baugesch. Untersuchung. Mit 20 Bildtaf. Eger: Verlag der Literar. Adalbert-Stifter-Ges.; Kassel-Wilhelmshöhe: Stauda in Komm. 1929. 40 S. 8°. (Sudetendeutsche Sammlung der Literar. Adalbert-Stifter-Ges. Bd. 5.) RM. 2.—.

Die Doppelkapelle in der Kaiserpfalz Eger ist in der Kunstgeschichtsschreibung der letzten Jahrzehnte erstaunlich wenig berücksichtigt worden. Deshalb hat der Verfasser es unternommen, die Baugeschichte dieses sehr beachtenswerten Denkmals auf Grund eingehender Studien darzustellen. Dem Werk sind 20 Tafeln ganz vorzüglicher Illustrationen beigegeben. Dr. Ky.

34. *Seitz*, Theodor, Vom Aufstieg und Niederbruch deutscher Kolonialmacht. Erinnerungen. Bd. 2. 3. Karlsruhe: C. F. Müller 1929. 8°.

2. Die Gouverneursjahre in Kamerun. Mit 18 Abb. 118 S. RM. 3.80.
3. Die Gouverneursjahre in Südwestafrika. Mit 24 Abb. 144 S. RM. 4.50.

Lernten wir im 1. Band die Verhältnisse in unserer ehemaligen Kolonie Kamerun von 1895—99 kennen, so kommen im 2. (Kamerun) und 3. Band (Südwestafrika) allgemeine Fragen der kolonialen und auswärtigen Politik zur Behandlung. Wir erhalten ein sehr gutes Bild über die Entwicklung der deutschen Kolonialpolitik von den 90er Jahren bis zum Beginn des Weltkrieges. Vieles ist für die Öffentlichkeit neu, so vor allem unsere Beziehungen zu Südafrika und den Buren. Alle drei Bände bilden ein wertvolles Dokument der deutschen Kolonialgeschichte. Mm.

35. *Sinner*, G(eorg), Brasilien. Bln: VDI-Verl. 1930. XV, 291 S. 8°. (Technisch-Wirtschaftliche Auslandsführer. Bd. 1.) RM. 11.50.

Eine ganz ausgezeichnete und vor allem sehr übersichtlich geordnete und inhaltsreiche Einführung in das große Land Brasilien, sein Verkehrswesen, seine Landwirtschaft und Siedlungsverhältnisse, Bergbau und Industrie, Handel und Geldwesen usw.; auch das Deutschtum und seine Einrichtungen, wie Vereine, Klubs, Hospitäler, Zeitungen usw. werden gebührend berücksichtigt. Den Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien ist ein besonderes Kapitel gewidmet, in dem der kulturellen Leistungen Deutscher in Brasilien in der Vergangenheit und der Wechselbeziehungen in der Gegenwart sowie der zur Pflege dieser Wechselbeziehungen begründeten Einrichtungen hüben und drüben ausführlich gedacht wird. Den Schluß bilden praktische Winke für Einreise und Aufenthalt. Gr.

36. *Smend*, Gottfried, Die Begründung der Kreuzkirchengemeinde in Lissa. Ein Bild aus d. Vorzeit d. evang. Kirche in Polen. Zum 300jähr. Jubelfeste seiner Kreuzkirchengemeinde dargest. Poznan [Posen]: Papierodruck [1928]. 72 S. 8°.

Als Flüchtlingsgemeinde aus Poln. Guhrau ist die Kreuzkirchengemeinde in Lissa 1528 gegründet worden und unter der klugen Leitung des Grafen Raphael und tüchtiger Geistlicher, wie Maronius, Holfeld, auch des Liederdichters Johann Heermann, der in der Kreuzkirche zu Lissa begraben liegt, zu einer lebendigen Gemeinde herangewachsen. Sie lebt mit der ebenfalls in Lissa befindlichen Brüdergemeinde und einer lutherischen Gemeinde Augsburger Konfession nun schon 300 Jahre in Frieden und Eintracht zusammen. Gr.

37. *Stölting*, W(alter), Australien, das Land von morgen. Bln: Deutsche Buch-Gemeinschaft (1930). 291 S. 8°. RM. 4.90.

Eine sehr gute Charakteristik Australiens und seiner Bewohner. Die schwierigen Probleme des 5. Erdteils werden eingehend untersucht. Wenn auch die Vergleiche, die der Verfasser zwischen dem Amerikaner und dem Australier zieht, gelegentlich etwas hinken, so spricht doch aus dem ganzen Buch eine eingehende Kenntnis des Landes und seiner Probleme. F. W. Sch.

38. *Sundheimer*, Willy, Wie ich die Welt sah. Dessau: Dünnhaupt 1929. 44 S., 12 Taf. 4°. RM. 5.—.

Dieses in vorzüglicher Ausstattung herausgebrachte Reisebuch will nicht einen geschlossenen Bericht über die Weltreise des Verfassers geben; die Ausführungen waren ursprünglich nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt. Wenn sie nunmehr veröffentlicht sind, so können wir dem Verfasser nur dankbar sein, daß er uns seine recht anschaulichen Schilderungen und seine Reiseeindrücke in so zwangloser Form mitteilt. Besonderer Erwähnung bedürfen die prachtvollen Reproduktionen, die dem Werk beigegeben sind. Dr. Ky.

Digitized by Google

39. *Uhden*, Richard, Völkertore. Mit 8 Kt.-Skizzen. Bln: Zentral-Verlag 1929. 58 S. 8°. (Weltpolitische Bücherei. Bd. 13.) RM. 2.40.
Ein besonderes Problem der Geopolitik: die Bedeutung von Völkerwegen, die sich den geographischen Lebensbedingungen anpassen, wird hier behandelt. Im Mittelpunkt steht Asien, die anderen Erdteile kommen etwas zu kurz. Südamerika wird nicht behandelt, obwohl darüber manches zu sagen wäre. Der Hauptteil ist anziehend geschrieben; auf die guten Kartenbeigaben sei besonders hingewiesen. Dr. D.

40. *Vass*, Klára, Buda német utcanevei. A vár és ujlak utcanevei 1696—1872. 8 térképmelléklettel. Budapest: Pfeifer 1929. 133 S. 8°. (Német philologiai Dolgozatok. 39.) Pengö 5.—.
[Ofens deutsche Gassennamen. Festung und Neustift.] [Mit deutschem Referat.]
Diese wissenschaflich äußerst gewissenhafte Studie erschließt ein wichtiges Gebiet der ungarischen germanistischen Forschung. Neben den Gassennamen, die in ihrer volkskundlichen Bedeutung aufgefaßt werden, richtet Verfasserin ihr Augenmerk auch auf die Tor- und Hausnamen. Was einen besonderen Reiz der Arbeit verleiht, ist, daß Verfasserin auch sprachwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Folgerungen aus dem Material ihrer Forschung gezogen hat. Die Abrisse über die Geschichte Ofens in den Jahren 1686—1872 und die Kapitel über das uns heute noch eigentümlich anmutende deutsche Geistesleben bis zum 19. Jahrhundert sind besonders vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus wichtig. Dem Buche ist ein deutscher Auszug beigelegt, wodurch diese Arbeit auch für die deutsche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen erschlossen wird. D. Ba.

41. Das englische *Welireich*. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer 1930. 136 S. 8°. (Auslandsstudien. Bd. 5.) RM. 4.80.
Den bereits früher erschienenen Heften mit der Wiedergabe der auslandkundlichen Vorträge der Königsberger Universität folgt nunmehr ein solches über das Britische Weltreich. Mit Erfolg hat man versucht, möglichst viele Stoffe zur Sprache kommen zu lassen, nur in wirtschaftlicher Beziehung hätte vielleicht eine Ergänzung stattfinden können. Der aufschlußreiche Aufsatz von Schrader: England und der Orient, sei besonders hervorgehoben. Dr. D.

42. *Aus Merans *Werdezeit*. 1870—1900. Verf., ges. und gesichtet von Bruno Pokorny. (Mit Beitr. von Albert u. Oskar Ellmenreich [u. a.].) Merano [Meran]: Poetzelberger 1929. 320 S., 25 ungez. Taf. 8°.

43. *Zollinger*, Edwin, Heinrich Rebsamen. Der Erneuerer der mexikanischen Volksschule. Frauenfeld u. Lpz: Huber (1929). 74 S. 8°. RM. 3.60.
Die Lebensgeschichte Rebsamens, der 1857 in der Schweiz geboren, dazu berufen war, Hervorragendes für das mexikanische Schulwesen zu leisten. Die Schrift gibt nach einer Schilderung seines Werdegangs zunächst einen Überblick über das Schulwesen Mexikos vor Rebsamens Zeit und berichtet dann von seinen Reformen. Rebsamen, als Mensch und Lehrer gleich vorbildlich, verstand es, die Lehrerausbildung von Grund an neu zu ordnen und vortrefflich zu leiten und auch zu den Erfolgen der nationalen Unterrichtskongresse des Landes das meiste beizutragen. Er durfte bis zu seinem Tode 1904 unendlich viel Anerkennung auch von höchster Stelle und eine große Liebe von Seiten seiner Schüler erfahren. Pl.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

44. Sudetendeutsche *Akademiker-Zeitung*. Jg. 1930. F. 8. = Hohlbaum-Sonderfolge.

45. *Convention Yearbook* of the 37th International Convention of the Walther League, Fort Wayne, Indiana-Concordia College July 14—18, 1929. Erwin Umbach, Ed. Chicago, Ill.: The Walther League (1929). 125 S. 8°.
Enthält Programme, Verhandlungen, Vorträge und Beschlüsse der 37. Internationalen Tagung der Walther League, darunter auch zwei preisgekrönte Ansprachen auf den Gründer der Missouri-Synode, der dieser League den Namen gab, und zwar von Alfred Wolke, Ft. Wayne, Ind. und von Miß Ethel Hartmeister .St. Louis/Mo. Gr.

46. *Gemeindeblatt* für die deutsche evangelische Gemeinde in Rio de Janeiro. Jg. 1. 1929 ff. Rio de Janeiro.

47. *Kürschners deutscher *Literatur-Kalender*. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. Mit Bildn. Jg. 45. 1930. Bln u. Lpz: de Gruyter 1930. IX, 1627 S. 8°. RM. 20.—.

48. Meinerts *Monats-Magazin*. Südwestafrika. Jg. 1. 1930. Nr 1. Windhoek, S.W.A.: Meinert.
Forts. von dem im Dezember 1929 eingegangenen „Reiter von Südwest".

49. Der *Oberschlesier*. Jg. 12. 1930. H. 4. = Sonderheft: Altvater. Das Altvatergebirge als wertvolles Wanderziel.

50. Die deutsche *Schule* im Auslande. Jg. 32. 1930. Nr 4 = Sonderheft „Italien".

III. Zeitschriftenaufsätze

51. *Dibelius*, Otto, Deutsche Flüchtlinge aus Rußland. in: Die innere Mission im evang. Deutschland. Jg. 25. 1930. H. 3. S. 71—77. Bln-Spandau: Wichern-Verl.

52. *Grothe*, Hugo, Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Südkrain. Eine Skizze von Landschaft u. Menschen. in: Deutsche Welt. Jg. 7. 1930. H. 3. S. 256—267 u. H. 4. S. 329—341. Dresgen: Ver. f. d. Deutscht. im Ausland.

53. *Hoyer*, Hans, Dänischer Staatsbürger — deutscher Volksbürger. Ein Rückblick u. Ausblick. Zum 10. Febr. 1930. in: Der Schleswig-Holsteiner. Jg. 11. 1930. H. 3. S. 53—55. Kiel: Verl. d. Schleswig-Holsteiner Bundes.

54. *Kargel*, Adolf, Deutsche Pressearbeit in Kongreß-Polen. in: Ostland. Jg. 5. 1930. H. 4. S. 97—104. Hermannstadt: Ostland-Verlag.

55. *Krencker*, Adolf, Die elsaß-lothringische Frage — 1927 bis 1930. in: Der Weg zur Freiheit. Jg. 10. 1930. Nr 6. S. 97 bis 104. Bln: Arbeitsaussch. deutscher Verbände.

56. *Krey*, Hans, Versunkenes Deutschtum in Spanien. in: Hochland. Jg. 27. 1929/30. H. 8. S. 160—168. Mchn und Kempten: Kösel.

57. *Kuhn*, Walter, Ein Überblick über die deutschen Kolonisationen im Osten. [Mit 1 Kt.] in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 7. 1930. H. 2. S. 49—55. Posen: Verlag der Histor. Gesellschaft.

58. *Schmitthenner*, H., Hans Meyer. in: Geographische Zeitschrift. Jg. 36. 1930. H. 3. S. 129—145. Lpz u. Bln: Teubner. Siehe auch unter „Aus Zeitungen und Zeitschriften".

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der **„Geographischen Zeitschrift"** (Verlag B. G. Teubner, Leipzig) widmet Professor Dr. Heinrich Schmitthenner dem im vorigen Jahre verstorbenen Leipziger Kolonialgeographen und seinem Vorgänger im Lehramt, **Hans Meyer**, einen umfangreichen Nachruf, indem er ein ausgezeichnetes Gesamtbild seines Lebenswerkes entwirft und den Verstorbenen als Forschungsreisenden, als Verleger, als Kolonialpolitiker, als Stifter und als Geographen liebevoll schildert. Wir heben aus dem Aufsatz den folgenden kleinen Absatz hervor, der besonders kennzeichnend für das Ansehen ist, das der Verstorbene genoß: „Noch einmal trat an Hans Meyer die Frage heran, seinem Leben eine ganz neue Wendung zu geben, und anknüpfend an seine kolonialpolitischen Arbeiten, in die diplomatische Sphäre hinüber zu wechseln. Als 1922 die große Umstellung des auswärtigen Dienstes vorgenommen wurde, wollte man sich auch seiner markanten Persönlichkeit bedienen, um Deutschlands Ansehen in der Welt wieder zu heben. Es wurde ihm damals eine Gesandtschaft angeboten und ihm frei gestellt, zwischen Lissabon, Peking und Santiago zu wählen. Chile hätte ihn wohl zu locken vermocht. Aber nach kurzem Schwanken hat er abgelehnt, und er ist der Leipziger Universität treu geblieben, ohne Wesens davon zu machen."

In einem Aufsatz **„Die Deutschen in Kanada"** in der **„Zeitschrift für Politik"** (H. 11/12, B. XIX, Berlin, Carl Heymann) bezeichnet L. Hamilton als eine auffallende Erscheinung, daß in früheren Jahren über Kanada und Deutschland und die deutsche Bevölkerung in Kanada so wenig geschrieben wurde, obgleich doch seit 1670, als Prinz Ruprecht von der Pfalz Gouverneur der Hudsonbai-Gesellschaft war, zahlreiche Verbindungsfäden zwischen Deutschland und Kanada geflochten wurden. Die Deutschstämmigen in Kanada, zu denen auch mindestens 60000 Mennoniten zu zählen seien, schätzt Hamilton auf 600000 Seelen trotz der amtlichen, aber bekanntlich sehr ungenauen Angabe des Zensus (1921) von 294636. Hamilton weist gleichzeitig auf den wichtigen Unterschied des deutschen Einflusses in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada hin: In den Vereinigten Staaten, wo ein Sechstel der Bevölkerung deutscher Abstammung ist, sei zwar ein deutscher Einfluß fast nur auf kulturellem Gebiet zu spüren, doch sei er mehr von Deutschland direkt als von den eingewanderten Deutschen ausgegangen, wogegen in Kanada der kulturelle Einfluß von den dortigen Deutschen unmittelbar ausgeht.

Im folgenden werden die vier wichtigsten Einwandererzüge von Deutschen nach Kanada behandelt. Die Hauptzüge waren: 1. De-

Digitized by Google

Zug nach Neu-Schottland, der im Jahre 1749 einsetzte; 2. der nach der Ontario-Halbinsel am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts; 3. der Zug zu Anfang der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts nach dem Red-River-Tal in Manitoba; 4. der Zug, welcher hauptsächlich nach Fertigstellung der Kanada-Pazifik-Bahn (1885) begann und mit Ausnahme der Kriegs- und Inflationsjahre ununterbrochen fortdauert. Diese Geschichte der Einwanderung erklärt die grundverschiedene Wesensart der einzelnen deutschen Siedlungsgruppen in den maritimen Provinzen, in Südontario, in Manitoba und den übrigen Prärieprovinzen. Wenn auch die Deutschen in Neu-Schottland ähnlich wie die Franko-Kanadier im öffentlichen Leben sich wenig hervorgetan haben, so sei doch die Behauptung von Whitbeck, daß die Zahl der Analphabeten in der Grafschaft Lunenburg besonders groß sei, unrichtig. Das Deutschtum in Ontario wuchs aus deutsch-amerikanischer Einwanderung hervor, es wird sich weiter halten, wenn es hin und wieder durch neue Einwanderung eine Stärkung erfährt. „Daß Nachkommen der aus Amerika eingewanderten Deutschen überhaupt noch deutsch sprechen, ist ein Beweis dafür, daß der Deutsche seine Wesensart nicht schneller verliert als andere Völkerschaften." In Ontario sei der kulturelle Einfluß der Deutschen am spürbarsten, z. B. im Unterrichtswesen, in der Architektur, in der Musik usw. Was das Deutschtum im Westen betrifft (168000 Seelen), so sei zwar Saskatchewan vorläufig mit seinen 96000 Seelen der Zahl nach auf der Prärie führend; trotzdem werde wohl mit der Zeit Alberta das Zentrum des Deutschtums werden, vielleicht sogar für ganz Kanada.

Von 1900 bis 1925 wanderten nur rund 43000 Deutsche nach Kanada ein. Bis 1920 gab es 20, heute gebe es nur noch 8 deutsche Zeitungen. Dabei werden kirchliche Zeitschriften wie der „St.-Peters-Bote", (Münster Sask.), und der Katholik" (Regina) mitgezählt, nicht dagegen ähnliche Zeitschriften, wie z. B. der „Synodal Bote" (Edmorton), die „Mennonitische Rundschau", „Zeugnis der Schrift", „Der christliche Jugendfreund" (sämtlich Winnipeg) und das „Monatsblatt der evang.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde".

Abschließend bemerkt Hamilton, „Die Deutschen in Kanada mögen noch so bedacht auf die Erhaltung ihres Deutschtums sein, allein aber können sie nicht viel erreichen. Ihr Interesse an der alten Heimat kann nur wach bleiben inmitten einer so anders gearteten Welt, wenn etwas von Deutschland aus dazu getan wird."

„Der deutsche Kaufmann im Auslande" (Hamburg) widmet sein Januar- und Februarheft den **Deutschen in Süd- und Mittelamerika.** Die frische Aufrichtigkeit und Unmittelbarkeit der Eigenerlebnisse, wie sie z. B. in den Aufsätzen „Als Auswanderer nach Argentinien" oder „Habana-Kuba" sichtbar werden, verleiht diesen Darstellungen geradezu Quellenwert. Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß auch der junge Kaufmann zunächst einmal mit jeder Gelegenheitsarbeit vorlieb nehmen muß, ehe er eine leidliche Stellung erreicht. Das ist oft unbequem, gibt aber dem Leben doch einen Schimmer von Romantik, an die vielleicht das Alter gern einmal zurückdenkt. — Über die Lage auf Kuba heißt es u. a.: „Es ist klar, daß unter diesen Umständen in guten Zeiten sicher leichter eine Arbeit für Kaufmannsgehilfen gefunden werden kann, besonders für solche, welche mehrere Sprachen beherrschen und die europäische Industrie und die Bedürfnisse des Landes gut kennen. Aber gegenwärtig ist nichts los, absolut nichts, und es kann keinem geraten werden, nach Habana auszuwandern. Tatsächlich findet auch eine ganz erhebliche Abwanderung statt, da es eben nicht mehr möglich ist, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Am leichtesten finden Beschäftigung tüchtige Dekorateure, Annoncenzeichner mit guten eigenen Ideen, Zuschneider für Damenkleider und Wäsche, Ingenieure, welche auch als Mechaniker arbeiten, Bauzeichner und Hotelfachleute. Untergeordnete Stellen im Handel werden von den billigen Gallegos besetzt, die eine Konkurrenz nicht aufkommen lassen. — Es gilt auch hier, wie überall im Auslande, daß sich der Neuankömmling nicht scheuen darf, irgendeine Arbeit anzunehmen. Als Lohn kommen 15 bis 60 Dollar U.S.A. die Woche in Frage, aber man muß schon sehr viel Glück haben und tüchtig sein, um mit 60 Dollar angestellt zu werden. — Das deutsche Leben in Habana ist nicht von besonderem Umfang. Es gibt einen deutschen Klub, der teuer ist und von dem man — außer der Ehre, Mitglied zu sein — nichts weiter hat. Dann gibt es auch eine deutsche Schule, die außerordentlich floriert, allerdings weniger durch die Zahl der deutschen Kinder, welche dorthin geschickt werden, sondern mehr durch die englischen und spanischen Abteilungen. Viele Eltern senden mit Vorliebe ihre Kinder in die deutsche Schule, weil sie dort Zucht und Ordnung lernen. Der Erfolg der deutschen Schule in Habana ist auch geradezu beispiellos gewesen. Dazu trägt die vortreffliche Leitung und der gut gewählte Lehrkörper bei."

VON UNSERER ARBEIT

Einweihung der Deutschen Burse in Tübingen

Der Verwaltungsrat der neu eingerichteten Deutschen Burse in Tübingen, die ihre Entstehung einer engen Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut verdankt, hatte zur feierlichen Eröffnung am 28. April geladen. Vertreter des Kultministeriums in Ministerialdirektor Dr. Meyding, Vertreter der Universität, Rektor Prof. Dr. E. Hennig und unser Vorstandsmitglied Prof. Dr. C. Uhlig, in dessen Händen ganz besonders die Vorbereitung der Arbeit lag, sowie Generalkonsul Dr. Th. G. Wanner als Vertreter des Deutschen Ausland-Instituts hatten sich in den neu vollendeten Räumen des Gebäudes versammelt. Das Haus ist, von Prof. Schmitthenner erbaut, liegt an einer besonders schönen Stelle der lieblichen Tübinger Landschaft in der Nähe der Universitätsgebäude und ist für 30 auslanddeutsche Studierende eingerichtet, die dort für Wohnung und Speisung in Bequemlichkeit finden, die man nur erwarten kann; der Pensionspreis beträgt die den geringen Mitteln der meisten auslanddeutschen Studierenden angepaßte Summe von 65 RM. monatlich.

Min.-Rat Bauer, Vorsitzender des Verwaltungsrats der Stiftung Deutsche Burse und Vorstandsmitglied des D.A.I., begrüßte zunächst die Erschienenen und richtete einen warmherzigen Aufruf an die Studenten, sich an der Tübinger Universität recht wohl zu fühlen und aus der Gründung dieses Heims ersehen zu wollen, wie sehr der alten Heimat an einer Ausbildung gerade der auslanddeutschen Studierenden gelegen sei. Der Tübinger Rektor, Prof. Hennig, wies darauf hin, welch enge Beziehungen gerade zwischen der Tübinger Universität und dem D.A.I. bestünden, die in der Gründung dieser Burse auch äußerlich stark zum Ausdruck kämen. Die Burse sei zwar keine unmittelbare Universitätseinrichtung, sie gehöre aber sozusagen zum akademischen Planetensystem und sei daher mit der Studienstätte aufs engste verbunden. Besonderer Dank gebühre Prof. Dr. Uhlig, der einen großen Teil der vorbereitenden Arbeiten geleistet habe sowie auch

Digitized by Google

weiterhin die Neugründung unter seine Obhut nehmen wolle. Als Rektoratsgeschenk könne er ein Klavier zur Verfügung stellen, damit neben ernster Arbeit auch der Frohsinn seinen Platz habe.

Min.-Rat Bauer erläuterte die Einrichtung der Burse und übergab das Gebäude dann dem neuen Heimleiter, Dr. Hermann Raschhofer. — Unsere Leser finden auf der Titelseite unserer heutigen Bildbeilage einige Bilder der Deutschen Burse.

Im Untergeschoß enthält das in der Brunnenstraße an dem Österberg harmonisch angelegte Gebäude neben der Eingangshalle die Wirtschaftsräume, wie Küche, Vorratsräume, Waschküche, Bügelzimmer. Auf der anderen Seite sind die Bäder und Duschräume, Heiz- und Kohlenraum, in dem südlich gelegenen Teil die Wohnung des Hausmeisters mit drei Zimmern, Bad und Küche sowie zwei Mädchenkammern. Im darüberliegenden Hauptgeschoß und im Obergeschoß sind untergebracht eine größere Wohnhalle, ein geräumiges Bücherei- und Lesezimmer, ein Speisesaal mit Anrichte, ferner 31 Einzelzimmer für Studierende. Es besteht die Möglichkeit, im Dachgeschoß noch sechs bis acht weitere Einzelzimmer einzurichten. Die Zimmer selbst sind überaus zweckmäßig angelegt und ausgestattet. Durch eingebaute Bettnischen und Schränke ist der Raum sehr günstig ausgenutzt. Die breiten und hohen Fenster lassen überall Luft und Licht in Fülle herein. Beim Haus befindet sich ein größeres Grundstück, ein Gras- und Obstgarten, und man weiß der Stadtgemeinde Tübingen Dank, daß sie durch Abgabe des Platzes zu sehr günstigen Bedingungen das Unternehmen weitgehend gefördert hat.

Geschäftliches

An unsere Leser! Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt über den aufschlußreichen Lebensroman des bekannten Arbeiterführers Toyohiko Kagawa bei: ein Werk — von Millionen in japanischer und englischer Sprache gelesen — kulturpolitisch und soziologisch von einzigartiger Bedeutung für das Verständnis des heutigen Ostasien; zugleich die mit Herzblut geschriebene Entwicklungsgeschichte eines modernen Japaners.

Unsere Leser seien an dieser Stelle nicht nur auf den beiliegenden Prospekt, sondern auch auf den Anzeigenteil des vorliegenden Heftes besonders hingewiesen. Bei allen Anfragen und Bestellungen bitten wir der inserierenden Firma gegenüber auf die Anzeige im „Auslanddeutschen" Bezug nehmen zu wollen. Dadurch kann jeder Leser — was in den heutigen schwierigen Zeiten besonders notwendig ist — mit dazu beitragen, auch die geschäftliche Grundlage und den weiteren Ausbau unserer Halbmonatsschrift zu stützen und zu fördern.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 19. Mai 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 262 57 bis 262 59

Der große Roman des Auslanddeutschen:

Josef Ponten — Wolga Wolga

In Leinenband RM. 7.50

Das Schicksal der ostwärts ziehenden Auswanderer erweitert sich hier zum großartig-furchtbaren Drama der ruhelosen Wanderung der Deutschen durch die Welt. So wird dieses Buch zur Saga vom Schicksal des Deutschen in der Welt, die jeden in tiefster Seele bewegen muß.

Hier liegt in der Tat der grandiose Versuch vor, das Deutschtum der Welt als Ganzes, als Geschichte eines den Erdball umspannenden Volksschicksals zu begreifen und sichtbar vor Augen zu stellen.
Düsseldorfer Stadt-Anzeiger.

Was in der Realität politisch-historisches Ereignis ist, das wird in Pontens Dichtung zu einem erschütternden Epos, zu einer deutschen Odyssee.
Rudolf Paulsen im Stuttgarter Neuen Tagblatt.

Ein Buch, das das deutsche Schicksal so meisterhaft erzählt, gehört wahrlich in die Hände des deutschen Volkes; und ein Dichter, dem ein soches Buch gelungen, darf sich mit Recht einen Dichter des deutschen Volkes nennen.
Hamburger Fremdenblatt.

Der Versuch einer sinnfälligen volksbibelmäßigen und zukunftsdeutschen Zusammenfassung unseres Schicksalsganges in großem Volksepos scheint geglückt.
Hans Schoenfeld in der Neckar-Zeitung.

Deutsche Verlags-Anstalt / Stuttgart-Berlin-Leipzig

Digitized by Google

Wir von der Infanterie

Tagebuchblätter aus fünf Jahren Front- und Lazarettzeit

Von FR. LEHMANN

Geh. RM. 3.—, geb. RM. 4.50

„Das Ausland und die Deutschen im Ausland haben den Weltkrieg und den deutschen Soldaten im wesentlichen aus Remarques Buch kennengelernt; dieses Buch ist aber ein Zerrbild. Demgegenüber stellt Lehmanns Buch nur wirkliche Erlebnisse dar. Wohltuend ist das Fehlen aller großen Worte; trotzdem oder gerade deswegen ist das Buch in seiner Schlichtheit dem gewaltigen Geschehen gerecht geworden. Es ist ein bleibendes Denkmal für die Toten der deutschen Infanterie".

Deutsche La Plata-Zeitung.

Kriegsschuldlüge und Kriegsschuldlügner

Von Graf ERNST REVENTLOW

260 Seiten — Geh. RM. 4.50, geb. RM. 6.—

„Wer unvoreingenommen und dennoch kritisch sich den Gedankengängen Reventlows aufschließt, wird feststellen müssen, wie einseitig manches war, was bisher als objektive Wahrheit an ihn herangetragen wurde. So ist die scheinbar unglaubliche Behauptung Reventlows von der rein propagandistischen Aufzucht der Kriegsschuldbezichtigung gegen Deutschland und der Mär von den deutschen Kriegsgreueln bestätigt durch die fast zynische Offenheit, womit Sir Campbell in seinen ‚Geheimnissen aus Crewe-House' verraten hat, wie deutsche Kriegsschuld und deutsche Kriegsgreuel von jener raffiniert arbeitenden Kommission ‚gemacht' wurden."

Schweizer Monatshefte.

Rassenkunde Europas

Von Dr. HANS F. K. GÜNTHER

Dritte, wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage 1929

Mit 567 Abbildungen und 34 Karten

Geh. RM. 10.—, geb. RM. 12.—

„Wenn Günthers Werke ohne die Werbung der Weltpresse dennoch ihren siegreichen Lauf durch die ganze germanische und angelsächsische Welt antreten, so ist das zwei Dingen zuzuschreiben: Günthers geniale Gabe, zu überschauen und zusammenzufassen, und zweitens dem Gewicht der von ihm angeführten Tatsachen selbst, die er in einer besonders klaren und vornehmen Sprache darlegt".

Morgenbladet, Kopenhagen.

Das vollkommene Sportbuch:

Athletik

Ein Handbuch der lebenswichtigen Leibesübungen

Herausgegeben von

Dr. C. KRÜMMEL, Wünsdorf

Mit 508 Abbildungen — Preis in Lwd. RM. 30.—

Aus dem reichen Inhalt: Abrahams-London: Kurzstreckenlauf / Dörr-Berlin: Wurf / Holmberg-Stockholm: Gymnastik / Klumberg-Estland: Mehrkampf / Meusel-Berlin: Bewegungsschulung / Pihkala-Finnland: Langstreckenlauf / Lowe-London: Mittelstreckenlauf / Hauptmann Schelle-Berlin: Wehrsport / Hill-London: Physiologie / Matthias-München: Frau und Leichtathletik / Kellner-Spandau: Schwimmen / Schelenz: Handball / Hoke-Duisberg: Sprung / Leusch; Boxen.

J. F. LEHMANNS VERLAG / MÜNCHEN 2 SW

Sophia Band III: Völkerkunde. Jahrbuch der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach. Hlblwd. RM. 10.—, brosch. RM. 8.50.

Die Pflanze als dreigliedriges Wesen in ihren Wechselbeziehungen zu Erde und Mensch von Dr. Gerbert Grohmann. Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, Dornach. Gzlwd. RM. 5.20.

Fernenwirken in Erdenstoffen (nur noch in engl. Ausgabe)

I Experimentelle Studien aus dem Biolog. Institut am Goetheanum von L. Kolisko. Kart. RM. 3.50.

II Die Sonnenfinsternis vom 29. Juni 1927 (deutsch und englisch) von L. Kolisko. Kart. RM. 4.80.

Märchenweisheit des schwarzen Menschen. 66 afrikanische Märchen, geformt und gedeutet von Prof. R. Karutz. Gzlwd. RM. 7.—, kart. RM. 5.80.

Der Kampf gegen den Tarnhelm. Histor. Roman aus der Zeit der Maria Stuart von H. Wiegand. Mit 6 Bildbeigaben schottischer Schlösser nach alten Stichen. Gzlwd. RM. 8.—, kart. RM. 6.50.

Alla Maria Maris. Russische Legenden von Alexej Remisow. Autorisierte Übersetzung von Gertrud Hahn und Wilhelm Ruthenberg. Kart. RM. 4.50.

Der Weihnachtsbaum und seine Heimat, das Elsaß von Camille Schneider. Mit mehreren Bildbeigaben. Gzlwd. RM. 3.50.

Orient-Occident-Verlag

Stuttgart • Den Haag • London

Geschäftsstelle: Stuttgart, Haus des Deutschtums.

Baltenbücher

NEU! **Monika Hunnius** **NEU!**

Baltische Frauen von einem Stamm

Erscheint Anfang September. Geb. ca. M. 2.80.

Monika Hunnius

Aus Heimat und Fremde
11.—17. Tausend (237 Seiten). Brosch. M. 2.80, Leinen 4.40.

Baltische Häuser und Gestalten
(287 Seiten). 11.—15. Tausend. Brosch. M. 3.—, geb. 4.60.

Mein Weg zur Kunst Mit einem Bildnis der Verfasserin (350 Seiten). 41.—45. Tausend. Brosch. M. 4.40, geb. 6.60.

Meine Weihnachten (75 Seiten). 41.—50. Tausend. Kart. M. —.80.

Menschen, die ich erlebte (158 S.). 31.—34. T. Brosch. M. 1.80, geb. 3.20.

Mein Onkel Hermann Erinnerungen an Alt-Estland. Mit einem Bildnis und einem Geleitwort von Hermann Hesse. (118 S.). 35.—38. Taus. Brosch. M. 1.60, geb. 2.80.

Mia Munier-Wroblewska

Unter dem wechselnden Mond
Werden, Wachsen und Welken eines kurländischen Geschlechts.

Märzhoffen 4.—6. Tausend. Brosch. M. 3.50, geb. 5.—.

Sommersegen Brosch. M. 4.40, Leinen 6.—.

Sonnenwende Brosch. M. 3.80, Leinen 5.50.

Herbststerne Brosch. M. 4.40, Leinen 6.—.

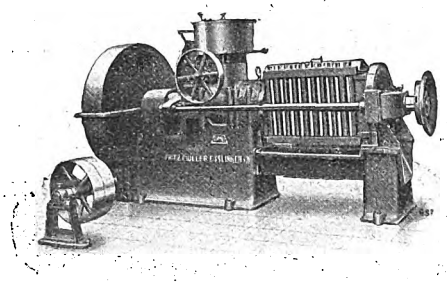
Winternot Der Bolschewismus und seine Greuel. Winter 1918/19. Ca. M. 7.— Erscheint im September.

Eugen Salzer, Verlag, Heilbronn

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

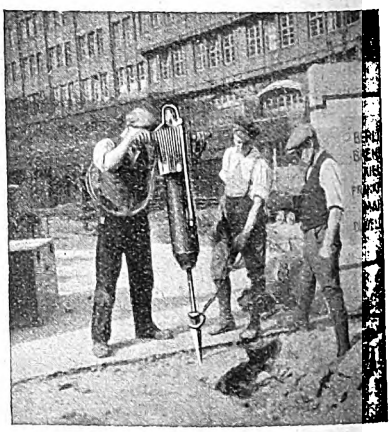
ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST



Müllerschneckpresse OY 30
Leistung 2000—3000 kg Ölsaaten pro Stunde

Vollständige Einrichtungen für Ölfabriken / Vollständige Einrichtungen für Teigwarenfabriken / Hydraulische Druckanlagen und Pressen für jeden Verwendungszweck / Waggonschlepper / Autoheber

Fritz Müller, Pressenfabrik, Esslingen a. N.



Delmag-Explosions-Rammen
zum
Stampfen, Rammen, Aufbrechen

DELMAG
ESSLINGEN A. NECKAR

Digitized by Google

Norddeutscher Lloyd Bremen

Polarfahrt v. 12. Juli-6. Aug. 1930
Fahrpreis von RM **730.-** an aufw.

1. Nordkapfahrt v. 3.-20. Juli
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

2. Nordkapfahrt vom 22. Juli bis 7. Aug.
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

3. Nordkapfahrt v. 8.-26. Aug.
Fahrpreis von RM **480.-** an aufw.

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen

Norddeutscher Lloyd Bremen

Der deutsch-französische Gegensatz: Das Schicksal Europas!

JOHANNES HALLER

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

In Buckramleinen RM. 7.80

Die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen wird hier erstmals von deutscher Seite im Zusammenhange geschildert. Sorge um Deutschlands Geschick durchtränkt die lebendig warme Darstellung

J. G. COTTA'SCHE BUCHHANDLG. NACHF., STUTTGART-BERLIN

MÖBELFABRIK

AUSSTELLUNG: HOLZSTRASSE 3—9

HÖCHSTE
LEISTUNGSFÄHIGKEIT
DURCH
RATIONELL
EINGESTELLTEN
GROSSBETRIEB

MAY

Ein neues Buch von
Gustav Schröer:

Joachim Werner

Der Weg eines Menschen

176 Seiten in feinem Leinenband mit farbigem Schutzumschlag. Preis RM. 5.—.

Dem großen Erfolge des Buches „Frau Käthe Werner", einem Denkmal der Liebe für seine Gattin, läßt Schröer in „Joachim Werner" ein Werk folgen, in dem er aus seinem eigenen Leben erzählt. Damit legt er ein Buch vor uns hin, auf das seine große Gemeinde längst wartet. Es ist die dankbare Lebensabrechnung eines Mannes, der es nicht leicht hatte, der aber klaren und festen Herzens den Weg beschritt, den treue und weitblickende Menschen ihn wiesen. Wer an „Frau Käthe Werner" seine Freude hatte, wird auch den „Joachim Werner" liebgewinnen.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Frau Käthe Werner

Die Geschichte einer tapferen Frau

11.—15. Tausend. 208 Seiten in feinem Leinenband mit farbigem Schutzumschlag. Preis RM. 5.—

Ein schönes Dichterwerk, das dem Leser zum Erlebnis wird. Gleich einer Lichtgestalt durchwandert Frau Käthe dieses Buch: Tiefstes Naturerleben klingt aus demselben. Wie Frau Käthe ihren Kindern die Natur in kleinen Märchen nahe bringt, wie sie alles und jedes Geschehen zu beleben weiß, um tiefste Lebensweisheit daraus zu schöpfen. Das bringt den Leser auf den Gedanken: Hätte ich nur auch solch eine Mutter gehabt! Ihr Leben bleibt nicht ohne Kampf und Not, aber ihr felsenfester Glaube läßt sie über alles Ungemach siegen. Allen Müttern, allen Eltern sei dieses Buch empfohlen, denn aus ihm können sie lernen, was harmonisches Eheleben, was wahre Kindererziehung und Kinderbildung heißt.

Luzerner Tagblatt.

Quell-Verlag **Stuttgart**

Digitized by Google

WIELAND-WERKE
AKTIENGESELLSCHAFT ULM a/d DONAU

MESSING TOMBAK KUPFER
WIESILBER PHOSPHORBRONZE
ALUMINIUM U. DESSEN LEGIERUNGEN

BLECHE ENDLOSE BÄNDER
STANGEN PROFILE DRÄHTE
RÖHREN=PRÄZISIONSRÖHREN
KONDENSATORRÖHREN
FORMSTÜCKE PRESSTEILE HÜLSEN
GUSSTÜCKE MESSINGSCHLAGLOTE
SILBERSCHLAGLOTE SCHWEISSDRAHT

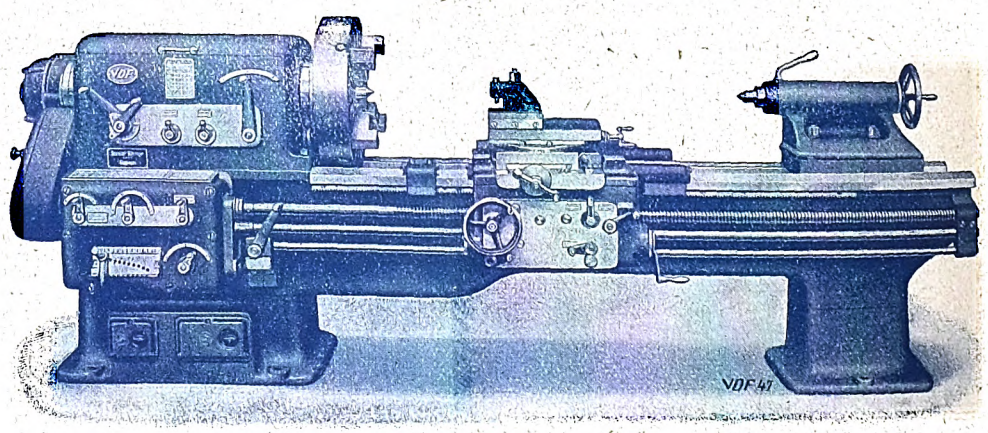
MESSINGWERKE

Vereinigte Drehbank-Fabriken

VDF

DAS ZEICHEN DER VIER Vereinigten Drehbankfabriken

die sich zusammengeschlossen haben, um gemeinsam



die VDF-Einheitsdrehbank
mit Drehdurchmessern von 360—980 mm herauszubringen

Gebr. Boehringer G.m.b.H., Göppingen ▪ Franz Braun A.-G. Zerbs
Heidenreich & Harbeck, Hamburg ▪ H. Wohlenberg K.-G. Hannove

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

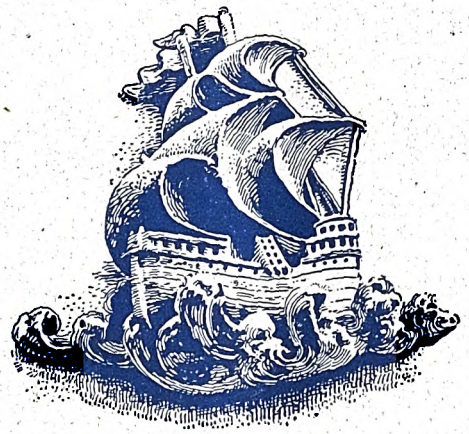
Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts ..... Seite 406
Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts 1929/30 ..... Seite 406
Briefe aus dem Ausland ..... „ 421
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 423
Wirtschaftliches ..... „ 435
Wanderungswesen ..... „ 436
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 437

Jahrg. XIII / Nr. 12 STUTTGART Zweites Juniheft 1930

Digitized by Google

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT

Aktienkapital und Reserven 445 Millionen Reichsmark

Zweigniederlassungen in Stuttgart:

Hauptstelle Friedrichstraße 46/48

Stadtabteilungen:

Abteilung Gymnasiumstraße
Gymnasiumstr. 3

Abteilung Rentenanstalt
Tübinger Str. 26 – 28

Zweigniederlassungen im Ausland:

Freistaat Danzig:
Danzig, Tiegenhof, Zoppot

Polen: Kattowitz (Katowice)

Türkei: Istanbul (Konstantinopel)

Außerdem Vertretungen und befreundete Institute in:

Bulgarien: Kreditbank, Sofia

Frankreich: Ernest A. Eliat, Paris

Niederlande: Handel-Maatschappij H. Albert de Bary & Co. N. V., Amsterdam

Oesterreich: Ephrussi & Co., Wien

Schweiz, Elsaß, Italien:
Gustav R. Loeb, Zürich

Skandinavien:
Julius Steinbach, Stockholm

Vereinigte Staaten von Amerika:
Adolf Koehn, New York
Hugo Schmidt, New York

Spanien, Argentinien, Chile, Peru, Uruguay: } Banco Alemán Transatlántico

Brasilien: Banco Allemao Transatlantico

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 12 | STUTTGART | Zweites Juniheft 1930

INHALT

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts 1929/30 ..... Seite 406

Briefe aus dem Ausland:
Deutsches Wachstum in Nordschleswig „ 421

Briefe aus dem Ausland:
Von der Deutschen Kolonie in Genua Seite 422
Deutsche Farmer in Hokkaido (Nord-Japan) ..... „ 422

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 423
Unsere Toten ..... „ 430
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 431
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 432
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 433

Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland . Seite 433
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 433
Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 434
Verschiedenes ..... „ 435
Wirtschaftliches ..... „ 435
Wanderungswesen ..... „ 436

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 437
Buchbesprechungen ..... „ 441

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang V, Nr. 6

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

fanden unter stärkster Beteiligung aus dem Inland und Ausland vom 29. bis 31. Mai in Stuttgart statt und sind eindrucksvoll, inhaltreich und harmonisch verlaufen.

Am Himmelfahrtsdonnerstag tagte zunächst der Wissenschaftliche Beirat des Instituts unter dem Vorsitz von Geheimrat Prof. Dr. W. Goetz-Leipzig. Im Anschluß an die Beratungen wurde der neuen Deutschen Burse für auslanddeutsche Studierende in Tübingen ein Besuch abgestattet. Eine schlichte Feier und ein gemeinsames Abendessen fanden in der Burse statt; Vorträge der Professoren Dr.-Ing. Matschoß und Oberregierungsrat Dr. Schott über Eindrücke und Erfahrungen auf ihren Weltreisen schlossen den Abend ab.

Am Freitag tagte der Wirtschaftliche Beirat unter dem Vorsitz von Reichswirtschaftsminister a. D. Hamm und Geheimrat Dr. Kastl vom Reichsverband der deutschen Industrie. Referate und Aussprachen drehten sich am Vormittag um die Frage der kolonialen und überseeischen Wirtschaftsbetätigung des deutschen Volkes und am Nachmittag um die Probleme des deutschen Handwerks und des deutschen Gewerbes im Ausland.

Die Tagungsteilnehmer sowie zahlreiche Freunde und Gäste des Instituts vereinten sich am Freitagabend zu einem großen Festakt im Festsaal der Liederhalle, in dessen Mittelpunkt die Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius stand, in der dieser sich mit der Auslanddeutschtumspflege und der Minderheitenfrage auseinandersetzte.

Die Sitzungen des Verwaltungsrats und des Ausschusses bildeten am Samstagvormittag den Abschluß der sachlichen Verhandlungen. — Anschließend fuhren 140 Teilnehmer an der Jahresversammlung nach Nürnberg, wo am Abend im festlichen Rathaussaal ein auslanddeutscher Abend mit Vorträgen von Botschafter a. D. Dr. Solf und Bundeskanzler a. D. Streeruwitz stattfand. Ein Besuch Rothenburgs o. d. T. am Sonntag bildete den schönen Ausklang der gesamten Tagung.

Wir bringen auf den nachfolgenden Seiten den Jahresbericht über die Tätigkeit des Instituts im Jahre 1929/30, erstattet vom Vorsitzenden des Vorstands, Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner. Ein ausführlicher Bericht über den Verlauf der ganzen Tagung wird im nächsten Heft folgen.

Digitized by Google

Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts im Jahre 1929/30

erstattet vom Vorsitzenden des Vorstandes, Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, in der Sitzung des Verwaltungsrats und Ausschusses am 31. Mai 1930

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wiederum ist ein arbeitsreiches Jahr für das Deutsche Ausland-Institut verflossen, ein Jahr unermüdlicher, und ich darf das wohl in aller Bescheidenheit von uns sagen, von hoher Begeisterung für unsere Ziele getragener Anstrengungen, ein Jahr auch schöner Erfolge. Diese Erfolge drücken sich in wenigen Zahlen aus: **Unsere Danzig-Ausstellung konnte in 14 Großstädten gezeigt werden; gegen 300 Vorträge sind von uns gehalten worden, für nahezu 1000 Vorträge im ganzen Reich haben wir das Lichtbildermaterial gestellt, zwei große und bedeutsame Schulungskurse für Lehrer und Studenten haben wir hier durchgeführt, vielen Hunderten von Besuchern haben wir unser Institut gezeigt und neue Begeisterung für unsere Aufgabe in ihnen dadurch wecken können; unsere Zeitschriften haben sich auf beachtlicher Höhe gehalten und ihren Rang als erste Fachblätter ihrer Art gewahrt; 6 neue Bücher haben wir in unseren jetzt 37 Bände umfassenden Schriftenreihen herausgebracht, wertvolle Veröffentlichungen anderer Art hat unser Verlag gefördert; auf 39 000 Bände ist unsere Fachbücherei angewachsen, 4500 Bücher haben wir zumeist in Einzelpaketen neben rund 8000 Kalendern des Instituts, der Reichspost und der Reichsbahn ins Ausland versandt, in 29 bis 30 000 Exemplaren verbreiten wir allmonatlich unseren Bücheranzeiger „Neue Bücher" zur Förderung des deutschen Buchabsatzes im Ausland; von rund 33 500 Vereinen haben wir jetzt rund 22 000 Drucksachen, in 79 000 Zeitungsausschnitten ist ein ungeheures Material zur Gegenwartsgeschichte des Auslanddeutschtums zusammengetragen, über 1500 Zeitungen und Zeitschriften werden bei uns gelesen, verarbeitet, genutzt; gegen 8900 Karten, von denen 1100 zu Lehr- und Vortragszwecken ausgeliehen wurden, über 30 600 Bilder, nahezu 25 000 Diapositive, die mit nahezu 48 800 Stück verliehen waren, sind bei uns angesammelt, weit über 35 000 Auskünfte aller Art sind erteilt worden.**

Das sind, meine verehrten Anwesenden, gewiß stolze Ziffern, und wir freuen uns aufrichtig des raschen Anwachsens unserer wissenschaftlichen Bestände und Sammlungen wie der praktischen Ausnutzung für Gegenwart und Zukunft, die sie erfahren haben, zumal unsere Arbeit mit einer beschränkten Zahl von Personal und mit einem verhältnismäßig bescheidenen Aufwand an geldlichen Mitteln zu leisten war. Wir wissen, daß wir ohne die nachdrücklichste und bereitwilligst gewährte Unterstützung vieler Stellen diese unsere Erfolge nicht hätten erzielen können, und ich stelle deshalb Worte des Dankes aufrichtigen Herzens voran, den wir allen Stellen zollen, die diese rein private und völlig unabhängige Tätigkeit gefördert haben, insbesondere den so zahlreich befreundeten und gleicher oder ähnlicher Richtung zustrebenden Verbänden und Organisationen, vor allem aber auch — neben der Stuttgarter und der schwäbischen — der Presse des Reichs und der deutschen Presse des Auslandes, deren verständnisvolle Mitarbeit für uns ganz unentbehrlich geworden ist. Und ich darf schließlich allen Mitarbeitern diesen Dank zollen für ihre hingebungsvolle Treue und Arbeit.

Wir stehen, meine Damen und Herren, nach mehr als 13jähriger Tätigkeit nicht mehr ganz am Anfang, noch lange aber nicht auf der Höhe unserer Tätigkeit und unserer Ziele, wie wir sie uns gesteckt haben. Gewiß, äußerlich ist unser Erfolg schön und in die Augen fallend: wir haben in diesem stolzen Hause des Deutschtums auch nach außen hin eine Festigung und Bedeutung erfahren, die uns freut. Wir haben die Sorgen der Bauzeit und der folgenden Jahre überwunden und sind auch so weit, daß wir bei Freiheit eigenen Wohnens hier die noch auf diesem Hause ruhenden Belastungen aus unseren eigenen Einnahmen aus Vermietungen decken können. Wir dürfen auch der frohen Zuversicht leben, daß weitere Mittel flüssig gemacht werden können, um dieses Haus in absehbarer Frist schuldenfrei zu machen und unsere eigenen Einnahmen daraus zu verstärken. Wir sind in diesem Hause tatsächlich zu jener Zentralstelle geworden, die wir werden wollten, einer **zentralen Stelle der wissenschaftlichen Materialsammlung, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, der praktischen Verwertung und Ummünzung aller Werte in die Praxis des Alltags.** Wir haben uns eine geachtete und anerkannte Stellung als Organisation erworben, die stetig und ruhig, unbeirrt und zielsicher ihren Weg geht, und die aus dem Leben unseres Volkstums nicht mehr wegzudenken ist.

Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, die Probleme des Volkstums, das ewig jung und lebendig ist, das dauernd im Kampf steht und frisch sein und gestählt werden muß zum Ausharren und zum Siegen, erfordern von uns ein Mitgehen mit der Zeit, ein Umstellen auf neue Geistesrichtungen und Strömungen, ein rechtzeitiges Erkennen neuer Gesinnungen und verwandelter Erscheinungen und Ansichten bei aller Wahrung und Bewahrung der guten Überlieferungen und der stolzen Tradition unseres Staates und unseres Volkstums. Wir sollen als feinnerviger Apparat alle diese Bewegungen registrieren, wir wollen als tatbereite Praktiker alle Folgerungen aus unseren Erkenntnissen ziehen. Unsere Aufgaben der wissenschaftlichen Sammlung und Forschung gehen weiter. Das Handwörterbuch des deutschen Volkstums, unser eigenes bibliographisches Handbuch der wichtigsten auslanddeutschen Literatur, die archivalischen, die kartographischen wie sonstigen Aufgaben werden unsere angespannte Kraft erfordern. Vor allem aber stehen uns praktische Arbeiten bevor, die dringlich sind: wir müssen aus den soziologischen und Wirtschaftsumschichtungen in der ganzen Welt und insbesondere in unserem eigenen Volkstum in allen seinen Teilen die Nutzanwendung ziehen, wir müssen auch erkennen, daß die heute zu Staatsvölkern gewordenen Mitbewohner der einzelnen Staaten an Kenntnissen und an Bildung und auch leider nur zu oft an rücksichtslosem Gebrauch ihrer staatlichen

Digitized by Google

Übermacht gewachsen sind, daß sie bewußt das Deutschtum in vielen Staaten von dem Aufwärtsstreben ausschließen und ihm die hohen Stellen in Heer und Beamtenschaft versagen. Der auf das Heranziehen der Jugend zu solchen hohen Führerposten eingestellte Bildungsgang unserer auslanddeutschen Jugend bedarf der Umstellung. Es wird für uns wieder wichtiger, einen guten und widerstandskräftigen Mittelstand heranzubilden und einen Schultypus zu schaffen, der auch ohne akademisches Studium eine abgeschlossene und eine hervorragend gute Bildung vermittelt. Und wir haben darauf zu achten, daß gerade die innere und geistige Fühlungnahme dieser heranwachsenden und zu erziehenden Mittelschicht des Arbeiter- und des Bauerntums, des Kaufmanns- und des Handwerkerstandes mit dem Deutschtum des Reichs vertieft und verstärkt werde. Man mag über den mehr oder minder großen Wert der Bursen für die auslanddeutschen Studierenden verschieden denken, man wird nicht bestreiten können, daß einfache und bescheidene Lehrlingsheime zur beruflichen Ausbildung und Weiterschulung unserer auslanddeutschen Handwerkerjugend, wie die Dinge liegen, ein dringendes Bedürfnis sind. Wir wiederholen mit Nachdruck unseren Wunsch und unseren Anspruch, hier in Stuttgart, im Herzen des Schwabenlandes und im Mittelpunkte eines hochstehenden und volkstumstreuen Handwerker- und Gewerbestandes den ersten Versuch zu einer solchen Neubildung baldigst machen zu dürfen, von der wir uns reichen Segen für unser gesamtes Volkstum erhoffen.

Aufgaben anderer Art sind nicht minder dringlich. Die Beschränkung der Einwanderungsquote in manchen Staaten, die bislang für uns Aufnahmegebiete nicht für die Schlechtesten unseres Stammes waren, zwingt zur Untersuchung der Frage, wo neue Siedlungs- und Betätigungsmöglichkeiten für jene gefunden werden können, die teils hier der chronischen Arbeitslosigkeit entfliehen wollen, teils auch gerade aus dem überströmenden Kraftgefühl, aus weltweitem Tätigkeitsdrang und Auswanderungssehnsucht heraus in ferne Länder streben, um jetzt oder später Pioniere deutscher Art und Wirtschaft zu werden. Bislang mag man vielfach der Meinung gewesen sein, daß jede Auswanderung von Übel sei und eine Schwächung reichsdeutscher Volks- und Staatskraft bedeute, nicht auch als daß sie künftige Wirtschafts- und sonstige Bedeutung für Reich und Muttervolkstum hätte! Wir wollen nicht verkennen, daß Menschennachschub aus der Heimat auch geeignet ist, geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenhang aller jener mit der alten Heimat zu erhalten, die von der Wirtschaft und der Zivilisation des fremden Wohnstaates stark beeindruckt und gefesselt werden, und daß die Auswanderung auch eine Stärkung des deutschen Ansehens und des politischen Prestiges des Reichs in aller Welt bedeutet. Wir werden aus privater Initiative heraus an neue Aufgaben der Auswanderungspolitik herangehen und auch minderbemittelten, tüchtigen, regsamen, zukunfts- und arbeitsfrohen Volksgenossen und Auswanderern Wege nach draußen eröffnen müssen, wenn wir sicher sind, daß sie unter kräftiger Aufsicht und Leitung draußen nicht zugrunde gehen, sondern tüchtige Glieder ihrer neuen Wohnstaaten und Volksbürger ihrer alten Heimat werden und bleiben.

Wir sind hier, meine verehrten Anwesenden, im Hause des Deutschtums und im Deutschen Ausland-Institut durchaus gewillt, fördernd und führend an solchen Aufgaben mitzuarbeiten. Wir wären schon jetzt weiter, bereitete nicht nach der Vernichtung unserer großen und sicheren finanziellen Fundierung durch die Inflation die Aufstellung und Balancierung jedes Etats Sorgen und Schwierigkeiten, verfügten wir auch über die dringend erwünschten Mittel, unsere Mitarbeiter zur Auffrischung ihrer im Ausland früher erworbenen Kenntnisse, aber auch sonstige Fachkenner hinauszusenden, um auf Grund frischer und neuer Eindrücke hier zu berichten, Anregungen zu geben, Neues zu schaffen.

Wir brauchen auch, davon sind wir fest durchdrungen, für die große vor uns liegende Aufgabe, die uns die Volkstumspflege auferlegt, starken Zusammenhalt zwischen allen, gleichen Zielen zustrebenden Verbänden und Vereinigungen. Ist unser Wille zur treuen Zusammenarbeit mit anderen Organisationen aus Anlaß der Danzig-Ausstellung und mancher Tagungen deutlich zum Ausdruck gekommen, so sei er hier erneut bekundet, und es sei festgestellt, daß nie kleinlicher Eigennutz oder Verbandsstreitigkeiten unseren Blick verengen sollen. Sicherlich wird auch auf dem Gebiete der Deutschtumspflege oft ein Weniger mehr bedeuten, sicherlich wird eine stärkere Zusammenfassung eine Verdoppelung und Verdreifachung der Mittel und der persönlichen Kräfte bedeuten können. Wo man uns zu solchem Kräftegewinn braucht, werden wir unsere Mitarbeit nicht versagen.

Beispiele der Volkstumsarbeit bei anderen Völkern haben uns, verehrte Anwesende, gezeigt, daß wir in Vielem führend sind und nachgeahmt werden, aber auch bewiesen, daß andere Völker mit eigenen und nachahmenswerten Gedanken in diese Arbeit eintreten, die durchaus kein deutsches Reservat ist, sondern die eine Pflicht des selbstbewußten Volkstums ist, und wenn sie richtig verstanden und erkannt wird, eine Förderung des Friedens unter den Völkern und unter den Staaten bedeutet. Die selbstbewußte Kraft, mit der unser polnischer Nachbar alljährlich zahlreiche Tausende von Auslandpolenkindern in die Heimat in Ferien zurückberuft, um sie aus dem Heimatboden Heimatsäfte und Heimatkräfte zur Volkstumstreue aufnehmen zu lassen, erfüllt uns mit Bewunderung. Die Tatkraft, mit der Ungarn seine Auslandssöhne zu verbilligten Reisen im Vaterland einlädt und ihnen die Schönheiten der Heimat zu lebendigem Bewußtsein werden läßt, erheischt unsere Anerkennung. Auch bei uns werden skalische Betrachtungen stärker zurücktreten müssen, wenn es gilt, alten und jungen Auslanddeutschen die Heimat auf weiten Eisenbahnfahrten und Wanderungen zu zeigen, sie mit dem Besitz unserer Museen und Sammlungen bekannt machen, ihnen einzuimpfen, was deutsche Kultur bedeutet, sie mit Stolz auf ihr Deutschtum, auf ihr Muttervolk und auf ihren Mutterstaat zu erfüllen.

Was wir tun und was wir arbeiten, meine verehrten Damen und Herren, das ist — immer wieder sei es betont — Recht und Pflicht eines starken und seiner Vorfahren würdigen, seiner Zukunftsverantwortung sich bewußten Volkstums. Nichts zu Verbergendes, nichts Geheimes haftet unserer Tätigkeit an. Wir haben zahlreiche hervorragende Besucher auch im letzten Jahre in unserem Hause des Deutschtums gehabt, und ich rechne ganz besonders dazu die vielen Angehörigen fremder Völker, die hier ganz offen und frei sich die Einrichtungen, Arbeiten und Sammlungen dieses Hauses ansehen und sie benutzen durften. Sollte solche Praxis nicht endlich auch die letzten Reste jener Verdrehungen und Verleumdungen beseitigen können, die immer wieder sich krampfhaft bemühen, ein geheimnisvolles Dunkel hochverräterischer und staatsverbrecherischer Pläne um diese Mauern und diese Arbeit zu weben? Wir wenden uns an alle Staatsanwälte und an alle Richter von Bromberg bis Reichen-

Digitized by Google

berg, und wo sonst sie überall sitzen mögen, mit der Bitte, die Reise nach Stuttgart nicht zu scheuen. Sie werden nichts finden, was das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hätte. Sie werden nichts finden, was sie nicht als einfache Pflicht jedes Angehörigen auch ihres Volkstums seinen Volksgenossen im Ausland gegenüber erkennen würden.

Wir, meine sehr verehrten Anwesenden, werden durch falsche Anschuldigungen gewiß nicht berührt und beleidigt. Aber unsere Volksgenossen draußen leiden teilweise unter diesen Anwürfen und ihren Folgen schwer Not. Und deshalb sind diese Worte mit starker Betonung auch zu ihren Gunsten gesprochen, daß staatstreu bleiben kann und muß, wer volkstreu ist, daß zum Volkstum stehen ein Zeichen mannhaften und starken Charakters ist, daß sein Volkstum verleugnen zumeist auch bedeutet, seinem Staate ein Diener von minderem Werte zu sein. Wir sind uns hier in diesem Hause bewußt, mit diesen Grundsätzen auf dem richtigen Wege zu sein, und wir werden uns in ihnen nie und von niemanden beirren lassen.

*

Der weitere Bericht befaßt sich mit der Arbeit in den einzelnen Abteilungen des Instituts:

Im Vordergrund unserer Betätigung nach außen stand auch im abgelaufenen Jahre das **Ausstellungswesen**. Nach der ersten großen Wanderausstellung „Kurland" im Jahre 1917/18, die in neun großen Städten die Schönheiten des „Gottesländchens" zeigte, und der zweiten großen Wanderausstellung „Die Auswanderung", die in den Jahren 1922 und 1923 in schwersten und gefährlichsten Zeiten immerhin sechs Großstädte besuchen konnte, war unsere **Danzig-Ausstellung** vom Dezember 1928 bis zum Mai 1930 das dritte große Ausstellungsunternehmen unseres Instituts. Wir sind ja bekanntlich auch in den Zwischenzeiten auf dem Ausstellungsgebiete nicht untätig gewesen: Die „Gesolei" in Düsseldorf hat uns Gelegenheit gegeben, zwei Sonderausstellungen über „Auswanderungsfürsorgewesen" und über „Deutsche Ärzte und Krankenanstalten im Ausland" zu zeigen, die „Pressa" in Köln schuf uns die Möglichkeit, das „Deutsche Zeitungs- und Zeitschriftenwesen im Ausland" übersichtlich und zusammenfassend darzustellen, die „Kolonialausstellung" in Stuttgart beschickten wir mit einer größeren Sonderschau über das wirtschaftliche und kulturelle Leben unserer einstigen Kolonien in alter und neuer Zeit, auf der Magdeburger Theaterausstellung zeigten wir „Das Deutsche Theater im Ausland" in einer Übersicht, die viel Beachtung fand. Zwischendurch wanderte unsere kleine Bildausstellung über „Deutsche Siedlung in aller Welt" von Schule zu Schule, von Ort zu Ort und fand insbesondere auch bei Lehrertagungen Interesse. Eine kleine Sonderausstellung über das Deutschtum in Jugoslawien für die Völkerbundsligenausstellung im Haag haben wir im abgelaufenen Berichtsjahr im Auftrag der Deutschen Liga für Völkerbund in Südslawien neu zusammengestellt. Unsere Hauptarbeit auf dem Ausstellungsgebiet aber gehörte der Danzig-Ausstellung, die von Stuttgart über München nach Dresden, von da nach Berlin und Breslau, dann über Hamburg nach Hannover, nach Leipzig und Düsseldorf, Magdeburg und Barmen, Essen und Aachen wanderte, und die jetzt eben in Wien, in der 14. deutschen Großstadt, zum letztenmal gezeigt wurde, um dann wieder aufgelöst zu werden. Wir dürfen wohl selbst sagen, daß es eine gewaltige organisatorische Leistung bedeutet, eine solche Ausstellung von rund 900 bis 1000 qm Bodenfläche in 5 Möbelwagen von insgesamt 32 m Länge mit allen Scherwänden, Untersätzen, Vitrinen, Schränken und Modellen, mit all den vielen Hunderten von Bildern, Tafeln und Tabellen in einer Reichhaltigkeit, wie vielleicht noch keine Wanderausstellung sie aufweisen konnte, so lange im Gang und im Betrieb zu halten. Wir wissen sehr wohl, daß wir es nicht vermocht hätten, hätten wir nicht bei allen in Betracht kommenden staatlichen und kommunalen Stellen, bei Reich und Ländern, Provinzialverwaltungen und Städten, aber auch bei unendlich viel Museen und Archiven, Organisationen und Einzelpersönlichkeiten Hilfe und Unterstützung gefunden, für die heute, wo das große Werk glücklich vollendet ist, auch an dieser Stelle wiederholt zu danken uns ein aufrichtiges Bedürfnis ist. Bei den feierlichen Eröffnungsakten, die in jeder Stadt die Ausstellung einleiteten, und die in sechs Städten von den Rundfunksendern übernommen und somit einem großen und mächtigen Hörerkreise zugänglich gemacht wurden, haben in Stuttgart, München, Dresden und Leipzig die Herren Ministerpräsidenten der Länder, in Wien der Herr Bundesminister für Handel und Verkehr, in Berlin der Herr Preußische Innenminister und der Herr Staatssekretär im Reichsinnenministerium, in Hamburg der erste Bürgermeister und Präsident des Senats, in Breslau und Magdeburg die Herren Oberpräsidenten, in Hannover, Düsseldorf, Barmen und Essen sowie Aachen die Herren Landeshauptleute die Ausstellung eröffnet. In allen Städten haben die Herren Oberbürgermeister die Ausstellung herzlich begrüßt, überall durften wir zu unserer Freude eine eigene Delegation des Senats der Freien Stadt Danzig begrüßen, an deren Spitze wir nicht weniger als siebenmal den Herrn Präsidenten des Senats, Dr. Sahm, und ebenso oft den Herrn Vizepräsidenten des Senats, Gehl, sehen durften. Elfmal hat für das Institut der Vorsitzende des Vorstands, Herr Generalkonsul Dr. Wanner, die Ausstellungseröffnung mitgemacht, je einmal haben ihn der stellvertretende Vorsitzende, Herr Dr. Bauer, der Vorsitzende des Verwaltungsrats, Herr Reichskanzler a. D. Dr. Luther, und der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats, Herr Geheimrat Professor Dr. Goetz, vertreten. In allen 14 Städten gingen den Eröffnungen besondere Führungen für die Presse und eingehende Besprechungen mit deren Vertretern voraus, bei denen alle wirtschaftlichen und kulturellen Angelegenheiten Danzigs zur Besprechung kamen. Und wir wollen einer Ehrenpflicht genügen, wenn wir der deutschen Presse nicht nur in den 14 Ausstellungsstädten, sondern auch im weiten Umkreis jeder einzelnen Ausstellungsstadt aufrichtigen und herzlichen Dank für die besondere Förderung sagen, die unser Ausstellungsgedanke gefunden hat. Nicht nur die Eröffnungsfeiern boten Anlaß zu besonderen Aufsätzen über Danzig und seinen Zusammenhang mit den deutschen Ostfragen, im Laufe der Ausstellungsdauer wie auch späterhin hat die deutsche Presse in machtvoller Kleinarbeit unser Ziel unterstützt, die reichsdeutsche und österreichische Bevölkerung über den deutschen Charakter der Geschichte und der Gegenwart Danzigs aufzuklären. Viele Hunderte, ja Tausende von Aufsätzen und Notizen sind aus diesem Anlaß erschienen, und wir dürfen wohl sagen, daß die Ausstellung vor allem dank der Mitarbeit der Presse ihre Aufklärungsabsichten voll erreicht hat. Denselben Dank schulden wir auch den deutschen Rundfunkgesellschaften, die neben den erwähnten Übertragungen fünf besondere Vorträge über Danzig veranstalteten, während wir unsererseits in den verschiedenen Städten noch 20 öffentliche Vorträge, zum Teil gemeinsam mit örtlichen Vereinen, über Danzig Wirtschaft und Rechtsleben, Kunst, Literatur und Sport in Geschichte, Gegenwart und Zukunft haben veranstalten dürfen. Weit über 120000 zahlende Besucher sind von unseren Beauftragten in einzelnen Führungen mit dem Inha

Digitized by Google

der Ausstellung eindringlich bekanntgemacht worden, und da wir Volksschülern ganz allgemein, aber auch den nichtvermögenden Kindern der Mittelschulen und vor allem sämtlichen Arbeitslosen und Erwerbslosen unentgeltlich Zugang zur Ausstellung gewährten, dürfen wir die Zahl der weiteren Besucher mit 60000 bis 70000 beziffern. Wenn man erwägt, daß die Ausstellung gerade in den ersten Ausstellungsstädten in jene große Kälteperiode geriet, in der es unmöglich war, die Ausstellungsräume zu beheizen, aber auch niemand zugemutet werden konnte, die Ausstellung bei minus 5 und 6 Grad innerhalb der Räume zu besuchen, so dürfen wir dieses Ergebnis als recht gut bezeichnen.

Wir haben schon bei der Vorbereitung der Ausstellung, aber auch bei ihrer Durchführung die hervorragende Unterstützung des Senats der Freien Stadt, wie auch zahlreicher ihrer Beamten und Amtsstellen gefunden. Wir sind für die großzügige Förderung in erster Linie dem Herrn Präsidenten des Senats, Dr. Sahm, und dem Herrn Vizepräsidenten Gehl, aber auch zahlreichen Herren Senatoren und Volkstagsabgeordneten, vor allem Herrn Dr. Strunk, zu Dank verbunden. Wir haben diesen Dank auszudehnen auf Herrn Generalkonsul Dr. Freiherrn von Thermann, der zusammen mit Herrn Major Carl Lange der Ausstellung in den Entstehungszeiten seine freundliche Fürsorge widmete, und auf den Direktor der Werbestelle des Senats, Herrn Lubianski, der Aufbau und Durchführung, Abbau und Auflösung der Ausstellung mit nimmermüder Fürsorge betreute. Aber auch ohne das Entgegenkommen und die liebevolle Mitwirkung der Herren Vorstände der Danziger Museen, Archive, Bibliotheken und Vereine, der Handelskammer und zahlreicher Firmen, die sich zum Nutzen der großen Sache von ihren teilweise kostbaren Gegenständen auf lange Zeit trennten, wäre dieses Riesenwerk nicht denkbar und ausführbar gewesen, das unsere eigene Institutsausstellungsabteilung und die Kräfte fast aller Abteilungen viele Monate lang in Atem hielt und neben ihrer sonstigen Tätigkeit außerordentlich beansprucht hat. Wenn wir heute als Erfolg für das Institut, das seinen eigenen Namen und den seiner Vaterstadt bei dieser Gelegenheit wieder einmal weit ins Reich und darüber hinaus tragen durfte, neben dem ideellen Erfolg auch den materiellen verbuchen dürfen — daß nämlich unser Museum mit bescheidenen Kosten um ein unendlich reichhaltiges und kostbares, eigens für die Ausstellung hergestelltes Material vermehrt worden ist: um nicht weniger als 9 große Modelle, 4 Dioramen, 5 Figuren, mehrere schöne Möbelstücke, 6 große Leuchtvitrinen und über 20 kleinere Vitrinen und viele hunderte von Bildern, Tafeln, Statistiken und Tabellen, abgesehen von zahlreichen sonstigen Gegenständen —, so ist wohl in knappen Zügen und großen Umrissen die Bedeutung dieser Danzig-Ausstellung für unsere gesamte Arbeit geschildert. Wir werden nach dieser Kraftanstrengung nun einmal der Ruhe auf dem Gebiete des Ausstellungswesens bedürfen, um vor allem wieder der Ergänzung und systematischen Vermehrung unseres eigenen musealen Bestandes unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Denn unsere große Aufgabe der Zukunft bleibt doch die Schaffung des umfassenden Stuttgarter Museums des Auslanddeutschtums, jenes großen Ehrendenkmals deutscher Auslandsbetätigung in allen Ländern und Zeiten, das zugleich lebendigen Anschauungsunterricht für die Deutschen der Gegenwart bieten soll. Für diese Aufgabe und ihre Erfüllung bedeuten die Wanderausstellungen, abgesehen von ihrem Selbstzweck der Aufklärung über bestimmte Deutschtumsgebiete, eine gute Vorbereitung und Materialsammlung. Beginnt auch bereits die räumliche Beschränkung in unserem Hause des Deutschtums gerade unseren musealen Aufgaben hinderlich zu sein, so konnten wir schon heute mit unseren Schätzen ein, wenn auch kleines, so doch mit erlesenen Stücken versehenes Museum schaffen, das seinesgleichen zur Zeit noch nicht besitzt. Dieses Museum des Auslanddeutschtums kann aber eines Tages ein wirkliches Nationalheiligtum für das deutsche Volkstum bedeuten.

Wir beschließen nun unsere Danzigausstellung, nicht ohne auch zahlreichen Verbänden und Vereinen schuldigen Dank zu zollen, die uns mit Rat und Tat unterstützt haben: In München durften wir zur feierlichen Eröffnung zusammen mit der „Deutschen Akademie" einladen, in Hannover und Aachen zusammen mit den Provinzial- und Lokalverbänden des Vereins für das Deutschtum im Ausland, in Wien hatte sich unter der zielbewußten Leitung des Herrn Bundeskanzlers a. D. Streeruwitz ein eigenes Komitee hervorragender Persönlichkeiten zur Vorbereitung und zum Empfang der Ausstellung gebildet. Die Vereine der Danziger und der Ost- und Westpreußen im Reich wie die Volkstumsorganisationen haben, was sie nur konnten, zum Gelingen der Ausstellung beigetragen. Das dankbar feststellen zu dürfen, ist uns Pflicht und Freude.

*

Unsere **Vortragsaufklärungstätigkeit** ist in gleichem Rahmen fortgeführt worden wie im Vorjahre. Abgesehen von den mit der Danzig-Ausstellung verbundenen, oben genannten Sondervorträgen haben wieder in Stuttgart selbst 19 Vorträge stattgefunden, 13 öffentliche in der gemeinsamen Mittwochsreihe des D.A.I. und des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie, einer, den wir gemeinsam mit dem Stadtverband für Leibesübungen veranstalteten, und fünf vor einem kleineren Kreise geladener Gäste. Daneben durften wir sehr zahlreiche Berichte und Schilderungen von deutschen Auslandsreisenden und Freunden von draußen über die kulturellen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen des deutschen Volkstums hören und daraus wertvollen Nutzen ziehen. Zwei der öffentlichen Vorträge waren Kanada und seinem Deutschtum gewidmet, drei Südamerika, je einer Rußland, dem nahen und dem fernen Osten, zwei dem uns benachbarten Deutschtum, einer der ärztlichen Mission, einer dem deutschen Sport und einer der deutschen Dichtung im Ausland. Wiederum stammte eine große Zahl der Redner aus dem Ausland selbst oder hatte auf eben beendeten Studienreisen Gelegenheit genommen, sich mit den behandelten Fragen gründlich zu befassen. In Tübingen veranstaltete unser Vorstandsmitglied Professor Dr. Uhlig eine Vortragsreihe von 10 Vorträgen mit unserer Unterstützung und zum Teil mit denselben Rednern, die auch in Stuttgart sprachen. In befreundeten Organisationen und Verbänden, außerhalb unseres Hauses und unserer Institutsarbeit haben unsere Herren über 100 Vorträge übernommen. Ganz besonders dankbar begrüßen wir es, daß wir wiederum der Stuttgarter Schutzpolizei eine Vortragsreihe von 4 Vorträgen vermitteln konnten und daß wir auch in der Zeit allergrößter Arbeitslosigkeit zur Belehrung der Stuttgarter Arbeitslosen in 4 Vorträgen beitragen konnten, die sich starken Besuchs und musterhafter Ordnung und Aufmerksamkeit erfreuten.

Wiederum haben wir uns mit ganzer Kraft dem Rundfunkvortragswesen gewidmet, das nicht nur zur Unterhaltung und Belehrung der Reichsdeutschen dient, sondern weit darüber hinaus auch zur Verbindung der Auslanddeutschen untereinander, da die deutschen Sender in vielen Privathäusern wie Schulen und Gemeindehäusern des

Digitized by Google

Auslanddeutschtums gehört werden. Die Kulturbedeutung der Darbietungen der deutschen Sender ist in dieser Beziehung gar nicht hoch genug einzuschätzen, da deutsche Musik und deutsches gesprochenes Wort auf diese Weise in viele einsame und abgelegene Gehöfte mit deutschen Bewohnern dringen und deutsches Erleben und deutsches Bewußtsein stärken helfen. So bleibt insbesondere die Versorgung deutscher Kulturmittelpunkte im Ausland mit gutem Sendegerät — woran wir uns regsam beteiligen durften — eine schöne und dankenswerte Aufgabe reichsdeutscher Kreise. Mit Dank verzeichnen wir es, daß die deutschen Sender unseren Anregungen gern entgegenkamen und unsere Hilfe zur Vermittlung guter und wertvoller Vorträge benutzten. In zahlreichen Fällen konnten wir insbesondere Auslanddeutsche aus dem Ausland selbst an die Sender heranbringen, die aus frischem und neuem Erleben heraus plaudern und erzählen konnten und deren Eindringlichkeit und Aufrichtigkeit sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlten. Aber auch unter den Rednern und Fachkennern im Inland haben sich uns aus allen Verbänden und Vereinigungen heraus die Besten und Tüchtigsten zur Verfügung gestellt, als es galt, diese Aufklärungsarbeit durchzuführen und wohl über 200 Vorträge den deutschen Sendern zu vermitteln. Nur wer die Programmüberlastung der deutschen Sender kennt, wer weiß, welchen Schwierigkeiten die Aufstellung eines den verschiedensten Anforderungen und Wünschen gerechtwerdenden Programms begegnet, wie sorgsam Belehrung und Unterhaltung abgewogen werden wollen, wie viel und vielseitige Anregungen und Anerbietungen berücksichtigt werden müssen, der kann es verstehen, was diese Zahl bedeutet, und wird sich unserem Dank an die deutschen Sender für dieses Interesse an den Fragen des Auslanddeutschtums und des gesamten Volkstums anschließen. Der Süddeutsche Rundfunk insbesondere, aber auch die Deutsche Welle, die Berliner Funkstunde, die Norag, der Frankfurter Schulfunk haben ihr ganz besonderes Interesse bekundet. Für Hamburg haben wir eine geschlossene Reihe soziologischer Art vermittelt, in der „der deutsche Mensch in fremder Umwelt" in bislang 12 Vorträgen, die sich zunächst mit dem Überseedeutschtum befaßten, behandelt wurde. Eine ganz neuartige und wertvolle Betrachtung des Auslanddeutschtumsproblems ist hier angebahnt worden. Für die Funkstunde Berlin konnten wir vier hervorragende Auslanddeutsche gewinnen, die über „Das deutsche Buch im Ausland", vor allem über Übersetzungen und seelische und politische Wirkung deutscher Bücher in fremder Sprache, zum Teil ganz neu erforschtes Material beibrachten. Weitere vier Vorträge hervorragender Presseleute im Ausland über „Die deutsche Presse im Ausland" werden folgen. Auch für Leipzig ist eine Amerikavortragsreihe und eine Auslanddeutschtumsreihe in Vorbereitung. Die Zusammenarbeit mit den deutschen Sendern und ihren Leitern vollzog sich wiederum in größter Harmonie, und wir sind für das große Verständnis und Entgegenkommen, das wir auf diesem neuen Kulturverbreitungsgebiet gefunden haben, besonders dankbar.

Wir freuen uns, an dieser Stelle zweier **Schulungs- und Kursveranstaltungen** gedenken zu dürfen, die für das Institut und seine Arbeit von großer Bedeutung waren: Ende April 1929 schloß der in Schloß Cöpenick begonnene mehrwöchige Vorbereitungskurs für künftige deutsche Auslandslehrer und -lehrerinnen mit einem fünftägigen Arbeitsbesuch im Deutschen Ausland-Institut, und im Januar 1930 fand bei uns die viertägige zweite Schulungstagung der Deutschen Studentenschaft statt. Für den Erfolg beider Kurse spricht zunächst die wohlbegründete Aussicht, daß wir im Herbst dieses Jahres den neuen Lehrgang zur Vorbereitung von Auslandslehrkräften in Stuttgart und diesmal nur hier werden begrüßen dürfen, und auch die Aussicht, daß die Deutsche Studentenschaft einen dritten Schulungskurs im nächsten Jahr bei uns und mit uns veranstalten wird. Nahmen am ersteren Kurs rund 60 Damen und Herren teil, so stieg die Zahl der Besucher beim Studentenkurs auf 330 (im Vorjahr 250). Die am Schlusse dieses Berichts wiedergegebenen Programme der beiden Veranstaltungen geben Rechenschaft über das hier Gearbeitete und Geleistete. Mit ganz geringen Ausnahmen haben wir — wobei wir besonders dankbar der Mitarbeit der Herren Ministerialrat Dr. Löffler, Monsignore Dr. Straubinger und Oberregierungsrat Dr. Stroheker gedenken — die Kurse, sowohl ihre Vorträge sowie die Arbeitsgemeinschaften, ganz aus eigenen Institutskräften bestritten. Das war wohl eine gewaltige Anstrengung neben den sonstigen Aufgaben und Arbeiten. Aber gerade das Hereinkommen frischer und junger Kräfte, das viele und sehr eindringliche Fragen, die Verschiedenartigkeit der Einstellung unserem Arbeitsproblem gegenüber brachten auch uns reichen Gewinn und starke Anregung. Solche mehrtägigen, aber auch kürzere, ein- oder halbtägige Kursveranstaltungen — wir erwähnen aus zahlreichen derartigen Besuchen z. B. eine Gruppe Erlanger Studenten zur Vorbereitung auf sommerliche Auslandfahrten, wie auch eine Tagung der Leiter der Arbeitsgemeinschaften des württembergischen Schuldienstes — zeigen immer wieder aufs Neue, wie prächtig sich unser Material auswerten läßt, wie reichhaltig es bereits ist, wie es jedem Interessenten für sein Wissensgebiet das Notwendige vermittelt und wie wünschenswert gerade für unsere Arbeit, da uns die Universität mit ihren historischen, juristischen, volkswirtschaftlichen und sonstigen Seminaren fehlt, diese Erprobung in der Praxis, diese Verbindung von wissenschaftlicher Forschung und Lehre, diese Vermittlungstätigkeit auf geistigem Gebiete ist.

An dieser Stelle dürfen auch die Lehrerschulungstagungen besondere Erwähnung finden, die das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin durch den tatkräftigen Leiter seiner Auslandsabteilung, Herrn Schulrat Niemann, in allen Teilen des Reichs veranstaltet und an deren ein- oder mehrtägigen Kursen sich Vertreter des Instituts oft und gern beteiligt haben. Überall bedeuten diese Kurse, für die sich immer mehr ein eigener Stil aus den Erfahrungen früherer Veranstaltungen herausbildet, ein Ereignis für die Lehrerwelt. Das anfängliche Mißtrauen ist geschwunden, nachdem der Kurscharakter rein volkstumsmäßiger, unpolitischer Einstellung klar geworden ist; in der Lehrerschaft und mit der Vertiefung ihres Wissens um das Auslanddeutschtum gewinnt die Volkstumsbewegung bedeutsame Kräfte. Mit den Kursen verbundene „Auslanddeutsche Abende" haben vielerorts kräftigen inneren Zusammenhalt zwischen Lehrerschaft, Schülern und Eltern gebracht. Das Deutsche Ausland-Institut wird zu seinem Teil gern mitwirken, diese Lehrerschulungstagungen im ganzen Reich zu einer dauernden Einrichtung von immer eindringlicherer Wirkung zu machen.

Wiederum hat sich die weitere Auswirkung aller dieser Kurse und Veranstaltungen in zahlreichen Anfragen gezeigt, ist die spätere Wirkung in Berichten in Zeitungen und Verbandszeitschriften zufriedenstellend und rege gewesen. Wenn insbesondere der Studentenkurs bei dem Zusammenströmen der Anhänger der verschiedensten Verbände und Richtungen, farbentragender und schwarzer wie nichtinkorporierter Studenten ohne jeden auch nur den geringsten Zwischenfall verliefen und insbesondere auch in seinen bescheidenen gesellschaftlichen und geselligen Veranstaltungen einen außerordentlich erfreulichen Verlauf nahm, so scheint uns das die Richtigkeit unserer Anschauung zu beweisen.

Digitized by Google

daß vor der Gewalt der Ideen vom Staat und vom Volkstum alle Unterschiede der Auffassungen und der Bekenntnisse zu verblassen haben und daß nur volle Einigkeit und Geschlossenheit zum Ziele führt. Es darf dabei betont werden, daß sich auch aus der bekannten Einstellung der Deutschen Studentenschaft und ihrem Konflikt mit amtlichen Stellen keinerlei Schwierigkeiten bei uns ergaben. Sämtliche Kursteilnehmer wußten, daß das Deutsche Ausland-Institut auf dem Boden des heutigen Staats steht, und daß es das Eintreten für den deutschen Staat in der Form, die ihm der Mehrheitswille seiner Bevölkerung gegeben hat, für ein dringendes Erfordernis hält. Die in dem Kurse versuchte Erziehung zum Volkstum kommt auch dem Staate als solchem zugute, denn es ist wohl allen Kursteilnehmern sehr eindringlich klar geworden, daß dieses Volkstum eines starken und festen Staats als Rückhalt bedarf und daß mit der bloßen Verneinung der Staatsform auch dem Volkstum kein Gewinn entsteht. Aber alle Teilnehmer und Beobachter des Kurses und seiner Einzelarbeit betonten, auch wo sie mit der Deutschen Studentenschaft in ihrer heutigen Arbeit und Organisation gar nicht sympatisieren, den glänzenden Verlauf dieses Kurses, die ausgezeichnete Disziplin der Teilnehmer, das prachtvolle Mitgehen in allen behandelten Fragen, den hervorragenden Erfolg in der Gewinnung unserer heranwachsenden studentischen Jugend für den Staats- und Volkstumsgedanken.

Mit Freude dürfen wir auch an dieser Stelle erwähnen, daß die auf die Vorarbeit unseres Vorsitzenden des Vorstands zurückgehende Tübinger Burse für Auslanddeutsche Studierende jetzt vollendet ist und vor kurzem ihre ersten Zöglinge hat aufnehmen können. Das mit Unterstützung vieler Stellen geschaffene, in seiner Art so einfache und schöne deutsche Haus wird einen neuen geistigen Mittelpunkt im alten Schwabenlande bilden, der vielen jungen Freunden von draußen Heim und Heimat zugleich sein soll. Von der gegenseitigen Beeinflussung auslanddeutscher und reichsdeutscher Kommilitonen in der gemeinsamen Häuslichkeit erhoffen auch wir manches für die gesamtdeutsche Erziehung drinnen und draußen. Den Zusammenhang und Zusammenhalt zwischen der Burse und unserem Hause des Deutschtums zu wahren, wird uns stets eine schöne Aufgabe sein.

*

Unser **Zeitschriftenwesen** konnte sich geistig — wenn auch leider nicht materiell, da in diesen schweren Zeiten die Anzeigenaufträge mehr ausblieben, als uns lieb war — auf guter Höhe halten. **„Der Auslanddeutsche"** vollendete seinen 12. Jahrgang als anerkannt erstes und unentbehrliches Fachblatt auf seinem Sondergebiete: 24 Halbmonatshefte mit 844 (statt der vorjährigen 799) Textseiten sind erschienen, zwölfmal war unsere Bildbeilage beigefügt (die wir auch als Beilage dem Nachrichtenblatt der Vereinigung der Beamten des Auswärtigen Amts mitgeben durften), zwölfmal unser Bücheranzeiger „Neue Bücher". Schon die Vermehrung des Textteils jeder Nummer von jetzt auf 36 Seiten zeigt, daß wir bestrebt waren, allen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen des Auslanddeutschtums den gebührenden Raum zu geben. Wer sich über das Gesamterleben des Deutschtums in aller Welt fortlaufend einen Einblick verschaffen will, der Politiker wie der Wirtschaftler, der Wissenschaftler, der Sportsmann und, der Kunstbeflissene und von welchem Beruf und Interesse sie immer sein mögen, der braucht heute diese unsere Zeitschrift. Freilich zwang uns die Fülle des aktuellen Stoffs und die Notwendigkeit gleichmäßiger Unterrichtung unserer Leserschaft über alle Gebiete von der geplanten häufigeren Herausgabe von Sondernummern abzusehen. Lediglich ein allerdings viel beachtetes Heft war dem Thema „Auslanddeutschtum und Dichtung" gewidmet, das es enthielt zugleich eine Bibliographie über das „Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur", die Zusammenstellung, die mit einer späteren Ergänzung in ein kleines Büchlein verarbeitet und allen unseren Mitarbeitern als Neujahrs-Sondergabe geboten wurde. Den Wegfall weiterer Sonderhefte benutzten wir zu einer Ausgestaltung des Teils „Von unserer Arbeit", um unseren Lesern vor allen Dingen von dem Fortgang unserer Institutsarbeit berichten zu können. Auch haben wir der Auslands-Volkstumspflege fremder Völker, insbesondere der Polen und Tschechen, Schweizer und Ungarn, Russen und Letten, einen breiteren Raum gewidmet, weil diese Arbeit nicht nur als Folgeerscheinung deutscher Betätigung, sondern vielfach auch als Muster für gleichgerichtete deutsche Bestrebungen in Frage kommt. Ein neues Sonderheft mit dem wesentlichen Inhalt unserer vorjährigen Wirtschaftsbesprechungen legen wir zu der diesjährigen Tagung allen unseren Mitgliedern und Freunden vor. Weitere Sonderhefte sind in Vorbereitung, die der Bedeutung des deutschen Buchs im Ausland, dem Deutschtum in Uruguay und, aus Anlaß der Stuttgarter Septembertagung des Gustav-Adolf-Vereins, der Frage „Evangelische Kirche und Auslanddeutschtum" gewidmet sein sollen. Erfreulich ist es, daß wir unsere für eine derartige Fachzeitschrift stolze Auflage von 5000 Exemplaren halten konnten. Den Ausfall zahlreicher Bezieher, die in den wirtschaftlich schweren Zeiten starker Arbeitslosigkeit auch für die kaufmännischen und akademischen Berufe schweren Herzens auf den Bezug ihnen liebgewordenen Zeitschrift verzichten mußten, haben wir wettmachen können. Es sind erfreulich viel Schulen als regelmäßige Bezieher der Zeitschrift geworden, die Unterrichtsministerien und Provinzialschulkollegien, wie auch zahlreiche Direktoren und Lehrerkollegien als ein für den staatsbürgerlichen, geographischen und wirtschaftlichen Unterricht wertvolles und ausgezeichnet brauchbares Lehrmittel anerkannten. Wenn auch die Gesamtausgabe für unser Zeitschriftenwesen — „Auslanddeutscher" und „Pressekorrespondenz" — von 36000 Mark auf 41000 Mark an Satz-, Druck-, Papierkosten, an Klischees für Bilder und an Honoraren — ohne Gehälter der Angestellten und den Versand — gestiegen sind und wenn auch die Anzeigeneinnahmen von 10000 Mark auf 7300 Mark gesunken sind, das Institut somit für seine Zeitschriften den hohen Betrag von rund 33700 Mark aufzuwenden hat, so glaubten wir gerade für diese bedeutsame Aufklärungsarbeit des Instituts diese Beträge nicht scheuen zu sollen; bezahlt doch auch ein beträchtlicher Teil unserer Mitglieder gerade seinen erhöhten Beitrag, um die Zeitschrift zu erhalten, und bekommen wir doch unsere rund 1500 Zeitungen und Zeitschriften des Inlands und Auslands gerade auch im Austausch zu diesen unseren eigenen Veröffentlichungen. Der Gegenwert dieser teilweise recht teueren Austauschveröffentlichungen für unsere Archive ist außerordentlich bedeutsam und mit 15000 bis 16000 Mark nicht zu gering geschätzt. Ebenso auch unsere Bücherei erhält in den für den „Auslanddeutschen" gegebenen Besprechungsexemplaren einen Zuwachs, den wir finanziell mit 8000 bis 9000 Mark nicht zu gering bewerten: Nicht weniger als 1610 (im Vorjahr 1451) Bücher wurden bibliographisch angezeigt und nicht weniger als 800 (im Vorjahr 997) wurden ausführlich besprochen. Dadurch, daß gerade unser Besprechungsteil aktuell blieb und daß wir rasche und zuverlässige Arbeit leisteten, danken wir auch den deutschen Verlegern, denen wir für ihre regelmäßigen Zuweisungen sehr dankbar bleiben, einen

Digitized by Google

beträchtlichen Gegendienst leisten können. Wir wissen, daß für viele deutsche Bibliotheken des Inlands wie des Auslands, vor allem aber auch für viele ausländische Büchereiverwaltungen dieser unser bibliographischer Teil des „Auslanddeutschen" eine wertvolle Quelle bildet und daß daraus sehr schöne Bestellungen den deutschen Verlegern zufließen. Das Institut hat also für seine Zeitschriften nicht lediglich Ausgaben, sondern auch aus ihnen sehr wesentliche Einnahmen.

Unsere **„Pressekorrespondenz"** erscheint jetzt gleichfalls in ihrem 12. Jahrgang. Sie geht in 3900 Exemplaren wöchentlich und unentgeltlich ins Inland und Ausland. Nur Zeit-, Geld- und Personalmangel haben es verhindert, daß wir den Versand auch an die mittleren und kleineren Zeitungen noch weiter ausgebaut haben, eine an sich dringliche und schöne Aufgabe; denn wir dürfen zu unserer Freude feststellen, daß die „Pressekorrespondenz" immer stärker abgedruckt wird und daß sie sich bei der Presse aller Richtungen großer Beliebtheit erfreut. Wir dürfen immer wieder darauf verweisen, daß diese „Pressekorrespondenz" nicht nur den reichsdeutschen Zeitungen viel Kenntnis vom Ausland und über das Auslanddeutschtum vermittelt, sondern daß sie eine glückliche, oft die einzige Querverbindung zwischen den einzelnen Volkstumsteilen darstellt. Aus ihr bringt für seine Leser der deutsche Schriftleiter in Chile Nachrichten über das Deutschtum in China und der in Kanada Nachrichten über das Deutschtum an der Wolga. Und so kommt auf dem Wege über dieses einfache Blättchen viel Anregung und gegenseitiges Verständnis in die einzelnen Bezirke, und auch manche Anregung und erfreuliche Kritik — denn jede offene und freimütige Kritik ist uns willkommen! — zu uns selbst zurück.

Auf dem Gebiete unserer **Buchveröffentlichungen** dürfen wir auf eine besonders rege Tätigkeit verweisen: Unsere fünf Schriftenreihen sind kräftig gefördert worden. In der Kulturhistorischen Reihe A sind die Bände 24 und 25 von Dr. Hellmuth Erbe: „Bethlehem, Pa., eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts" und Dr. Paul Roßnagel: „Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung" erschienen; in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Reihe B ist der dritte Band von Professor Dr. Karl Strupp: „Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts" herausgekommen; in der Reihe D Biographien und Denkwürdigkeiten sind als Band 3 die Erinnerungen des estländischen Freiherrn Eduard von Dellingshausen: „Im Dienste der Heimat" erschienen: in der Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe E sind die Bände 3 und 4 gebracht worden, das Buch von Dr. Bruno Seifert: „Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans" und das Buch von Dr. Heinrich Köhler: „Von der Landwirtschaft in Südungarn". Das sind volle sechs Neuerscheinungen im Laufe eines Jahres, zu denen sich bald weitere drei, eben im Druck befindliche Werke, gesellen werden. Mit jetzt 37, bald 40 Werken stellt unsere Schriftenreihe das größte und im weitesten Rahmen arbeitende Veröffentlichungswerk über das Auslanddeutschtum dar. Zahlreiche weitere Bände liegen druckreif vor, und wenn das Interesse der Bücherkäufer für Volkstumsschicksal und Volkstumsgeschichte reger wäre, so wären wir viel weiter auf diesem Gebiete. Aber trotz dankenswerter einzelner Unterstützungen für einzelne Werke ist das Verlegen von Deutschtumsliteratur immer noch kein „Geschäft" im verlegerischen Sinn. Und nicht einmal alle wissenschaftlichen Kreise haben volles Verständnis für diese bedeutsame Arbeit an der Erforschung des auslanddeutschen Schicksals und von dem dadurch zu schaffenden moralischen Prestigegewinn, der sich wiederum auch in wirtschaftlichen Werten, freilich nicht gleich sichtbaren Inhalts, ummünzen wird. Schrifttum über das Auslanddeutschtum in ganz anderem Maße zu beachten und zu unterstützen als bisher, das ist eine Mahnung, die wir immer wieder an die berufenen Stellen richten.

Unser Verlag ist aber auch sonst nicht müßig gewesen. Das kleine Büchlein: „Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum" konnte in einer zweiten, das Material von 1919 bis 1929 verwertenden, beträchtlich verbesserten Auflage herausgebracht werden und ist zahlreichen Büchereien ein guter Helfer geworden. Das Heftchen: „Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur" von Dr. Hans Krey, unserem zweiten Bibliothekar, ist bereits erwähnt worden. Besonderen Erfolg hatte zu unserer Freude die kleine Veröffentlichung der Landeskundlichen Kommission, besorgt von Professor Dr. Gradmann mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter: „Wörterbuch deutscher Ortsnamen in den Grenz- und Auslandgebieten", das augenscheinlich einem dringenden Bedürfnis entgegenkam. Besonders verwiesen werden darf an dieser Stelle auf ein stattliches Werk, das unser Verlag zu Ehren des Mitgliedes unseres Wissenschaftlichen Beirats, des 60jährigen Geheimrats Prof. Dr. Köbner-Frankfurt, herausbringen durfte: „Außenpolitische Studien", die mit Hilfe zahlreicher Freunde und Schüler des Geehrten Chefredakteur Arntz herausgab. Wertvollen Dienst leistete der vom Generalsekretär ehrenamtlich geleitete Verlag trotz seiner bescheidenen Mittel auch wiederum im Ausland erschienenen Werken, die er in Kommission nahm und für die er eine rege Tätigkeit entfaltete. So haben wir insbesondere den Vertrieb des in Florianopolis erschienenen Prachtwerks „Gedenkbuch zur Jahrhundertfeier deutscher Einwanderung in Santa Catharina" von Gottfried Entres übernommen. Vor allem aber hat unser „Bildabreißkalender des Auslanddeutschtums" in seinem nunmehr 6. Jahrgang zahlreiche Freunde und Abnehmer gefunden. Er ist wiederum in seiner stattlichen Auflage von 25000 Stück für das Jahr 1930 fast ganz ausverkauft worden und verdankt das der Tatsache, daß er trotz gleich guter Ausstattung bei seinem billigen Preise von 2 Mark verblieb. Mehr als 6000 Exemplare durften wir selbst geschenkweise an deutsche Schulen, Vereine und Freunde im Ausland hinaussenden, wozu sich zahlreiche Hunderte anderer deutscher Kalender der Reichspost, der Reichseisenbahn, des Leipziger Messeamts usw. gesellten. Wir haben in die entferntesten Teile der Welt damit Freude und Licht getragen. Eine erstaunliche Fülle von Dankschreiben, oft rührender Art, ist uns zugegangen, ein Zeichen, wie gerade solche Kleinarbeit draußen auf Gegenliebe stößt und warm verdankt wird.

*

Unsere **Bücherei** ist durch Zuwachs von 5312 Bänden (im Vorjahr 5064) auf nunmehr 39002 Bände angewachsen. Neben den regelmäßigen Zugängen neuerer Literatur, die wir zur Besprechung im „Auslanddeutschen" und zur späteren Hinübernahme in die Bücherei erhalten, dürfen wir wiederum für mehrere wertvolle Schenkungen danken, die uns ältere und seltene Werke brachten: So z. B. eine kostbare westpennsylvanische deutsche Bibel, einen großen Teil der äußerst wertvollen Proceedings of the Pennsylvania German Society und der Serie Americana Germanica, reiche Bestände älterer Baltika und vor allem rußlanddeutsche Literatur, unter der sich vorwiegend evangelisch-

Digitized by Google

kirchliche und Vereinsdrucksachen befinden, schließlich eine Sammlung deutscher Literatur aus Brasilien, die vorzüglich ältere Zeitschriftenbände und Volkskalender enthält. Wir haben unsere Bibliothek auch durch zahlreiche antiquarische Käufe bereichern können, insbesondere durch mehrere hundert Bände wertvoller Rußland- und Baltikumsliteratur und durch eine größere Sammlung von Literatur über Mähren, vor allem reich an Nationalitäten- und Vereinsschriften. In den Beständen vieler öffentlicher Büchereien wie vieler Zeitungen und Privatpersonen im Ausland befinden sich auch heute noch wertvolle, aber unbeachtete Stücke, die für die Erforschung des Deutschtums in aller Welt wichtig sind und die in Deutschland fehlen. Auch an dieser Stelle sei die Bitte wiederholt, dem Deutschen Ausland-Institut von solchen Funden Mitteilung zu machen, ehe sie gar oft der Vernichtung und Einstampfung verfallen, weil die Besitzer sie für zu geringfügig und unwichtig halten. Wir sind stets auch für die unscheinbarsten Stücke dankbar, die bei uns ja erst Leben und Bedeutung für die Forschung gewinnen können. Bei unseren bescheidenen Geldmitteln für den Kauf ist eine solche Bitte um private Unterstützung zum Ausbau unserer schon heute einzigartigen Bücherei des gesamten Auslanddeutschtums doppelt angebracht.

In erfreulichem Maße ist die Benutzung unserer Bücherei gestiegen: Wir haben 268 größere bibliographische Auskünfte erteilt — wozu angemerkt werden darf, daß es sich bei dieser Zahl nur um die größeren Neuzusammenstellungen von Literatur bestimmter Art handelt und nicht um die übliche Versendung der bereits bei uns vorhandenen etwa 300 Listen von Literatur über bestimmte Länder und bestimmte Fragen. Wir haben ferner trotz aller gebotenen Zurückhaltung einer Präsenzbibliothek, die ihre Bestände im allgemeinen nicht ausleiht, weil sie innerhalb des Betriebs und durch hier arbeitende Forscher tagtäglich gebraucht werden, doch über 2500 Bücher (im Vorjahr 2100) zumeist im Leihverkehr der Bibliotheken nach auswärts an wissenschaftliche Arbeiter verliehen, die diese Stücke nirgendwo anders als bei uns erhalten konnten. Wir haben endlich in der Bücherei selbst fast 13000 Bände für Benutzer und Mitarbeiter bereitgestellt und durften die Freude erleben, daß namentlich die Zahl der vorübergehenden und auch die der dauernden Benutzer der Bücherei von außerhalb stark gewachsen ist. So haben, um nur ein paar in ihrer Art ganz verschiedene Beispiele zu erwähnen, der Dichter Josef Ponten für sein großangelegtes Romanwerk über die deutsche Weltwanderung, Dr. Seemann vom Volksliederarchiv in Freiburg, Direktor Dr. Keiper aus Buenos-Aires, Schwester Hermann aus Hermannstadt in Siebenbürgen u. a. unsere Bücherei zum Teil viele Wochen hindurch und regelmäßig benutzt. Aus Anlaß des Lehrerkurses und des Studentenkurses wurden kleine Sonderausstellungen der wichtigsten einschlägigen Literatur in der Bücherei zusammengestellt; die Kommandanten der Kreuzer „Emden" und „Karlsruhe" haben bei uns die Literatur über die Länder und ihr Deutschtum studiert, die diese Kreuzer bei ihrer Auslandsreise besuchten. Eine umfangreiche Tätigkeit erwuchs der Bücherei namentlich in der Mitarbeit für das Leipziger „Handwörterbuch des deutschen Volkstums" insofern, als es galt, zahlreichen Teilredaktoren und Autoren nicht nur Bücher zu verleihen, sondern auch Hinweise und Literaturzusammenstellungen von Belang noch nicht bekanntem Material zu geben.

Die nach der Trennung in der Aufstellung unserer Bestände in Bücher und Fortsetzungswerke (Zeitschriften, Kalender, Jahrbücher usf.) notwendig gewordenen Arbeiten einer eigenen Kartei der Fortsetzungswerke, die deren regelmäßigen Eingang sichern soll, sind jetzt vollendet. In stärkerem Maße versuchten wir die Versäumnisse aus der Inflationsperiode nachzuholen und haben rund 3500 (gegen 1700 im Vorjahr) Bücher und Zeitschriften durch Einbinden vor dem Verfall geschützt.

Unsere **„Dichterspende"** hat sich zur Aufgabe gesetzt, keinen Massenversand von neuen oder gebrauchten Büchern ins Ausland durchzuführen, sondern einzelnen Stellen und namentlich an abgelegenen Orten fern von aller Kulturgemeinschaft mit Gleichstrebenden und Gleichgesinnten wohnenden Freunden gute Bücher zu vermitteln; sie hat immerhin über 4700 Bücher (im Vorjahr 4500) versenden können, und wir sind besonders dankbar dafür, daß Zuwendungen von Freunden, zum Teil auch von Verfassern und Verlegern selbst, es uns ermöglicht haben, zum großen Teil neue und kulturpolitisch wichtige Aufklärungsschriften verschenken zu können. Die kleinen, aber ausgewählten Sendungen — wozu ja noch, wie erwähnt, viele Tausende von Kalendern kamen — haben überall Freude bereitet. Auch die Tatsache, daß wir, wo ein besonderes Bedürfnis bestand, durch andere Stellen kleine geschlossene Sendungen bestimmter Literaturgattungen vermitteln durften, war für uns wertvoll. So hat, um nur ein Beispiel zu erwähnen, eine Kolonie Neu-Württemberg durch uns eine besonders schöne Buchzusammenstellung in 7 Kisten empfangen dürfen. Wiederum haben wir vorwiegend Empfänger bedacht, die auch für unsere Arbeit uns Gegengeschenke machten und so auch unsere Bestände durch ihre Hilfe bereicherten: An Karten und Bildern, Büchern und Vereinsdrucksachen haben wir auf diese Weise unendlich reichhaltige Gegengaben erhalten. Im vertrauensvollen Zusammenarbeiten mit anderen Deutschtumsorganisationen haben wir es versucht, Doppelarbeit zu vermeiden und auf diesem Gebiete etwas Ordnung in das allgemeine Chaos der Deutschtumsbetreuung zu bringen. Es ist uns eine Genugtuung, darauf verweisen zu können, daß wir bei unseren Sammlungen alter, gebrauchter Bücher für solche Geschenkzwecke rücksichtslos alles ausscheiden, was für das Auslanddeutschtum kein sachlicher Gewinn wäre. Denn es handelt sich ja hier um Schaffung und Erhaltung eines Kulturzusammenhangs und auch um das Anregen zum Bücherkaufen. Erfahrungsgemäß werden die öffentlichen und privaten Büchereien der Deutschen im Ausland nicht nur von Deutschen, sondern auch von Angehörigen des fremden Volkstums benutzt. Gerade deshalb ist es wertvoll, daß hier nicht nur das klassische deutsche Kulturgut, sondern vor allem auch das gute literarische Schaffen unserer Tage vertreten ist, von deutscher Geistigkeit wirksames Zeugnis abzulegen.

Auf diesem Gebiete versuchten wir wiederum durch unseren Bücheranzeiger **„Neue Bücher"** aufklärend zu wirken, der in 12 Nummern herauskam und in knappen Inhaltsangaben jedesmal rund 50 Bücher aus allen Wissens- und Literaturgebieten ankündigt. Dieser Bücheranzeiger sieht von streng fachwissenschaftlicher Literatur und von teuren in Luxusausgaben, wie auch von Übersetzungen in die deutsche Sprache bewußt ab. Er ist eingestellt auf das auch für die Mittelschichten erschwingliche gute Buch, dem der üble Ruf eines besonders hohen Preises genommen werden muß. Die deutsche Statistik über Buchausfuhr gibt ja insofern ein ganz falsches Bild dieses deutschen Buchexports nach dem Ausland, als die Veränderungen des Versandweges und der Übergang zur Kreuzbandversendung von ihr nicht erfaßt werden. In Wirklichkeit ist der deutsche Buchabfluß nach dem Ausland beträchtlich höher, als er statistisch angenommen wird. Es ist auch zu berücksichtigen — wir werden demnächst in einem Sonderheft

Digitized by Google

unseres „Auslanddeutschen" Zusammenstellungen darüber veröffentlichen —, daß nach dem allmählichen Schwinden der Kriegspsychose deutsche Bücher und ihr geistiger Gehalt allmählich immer mehr in Übersetzungen fremden Völkern bekannt werden; dennoch wird auch für den Kauf des deutschen Buches im Ausland und durch Auslanddeutsche noch unendlich viel getan werden können. Unser Bücheranzeiger erscheint jetzt in einer Auflage von 29 bis 30000 Stücken, sowohl der Kreis der unentgeltlichen wie auch der Kreis der zahlenden Bezieher hat sich erweitert. Verhandlungen insbesondere mit dem Börsenverein zur Ausgestaltung und Verbesserung dieses Aufklärungsdienstes sind im Gang.

*

Unsere auf Anregung des Wissenschaftlichen Beirats seit Jahren begonnene bibliographische Zentralnachweiskartei der gesamten Auslanddeutschtumsliteratur hat ihren Charakter eines geradezu unentbehrlichen Hilfsmittels für wissenschaftliche Arbeit über das Auslanddeutschtum erneut erwiesen. Nur mit Hilfe dieses umfangreichen Apparates haben wir rasch und zuverlässig die zahlreichen, ja täglichen Anfragen befriedigend erledigen können, und gerade die Wissenschaftler, akademische Lehrer und junge Doktoranden, haben den Nutzen dieser Arbeit reichlich genossen. Die Zentralnachweiskartei umfaßt jetzt rund 30000 bibliographisch genau verarbeitete Titel. Weitere 2000 Titel sind vorhanden, konnten aber noch nicht genau bibliographisch verarbeitet werden, weil wir zunächst einmal daran gingen, die vom Wissenschaftlichen Beirat geforderte Zusammenstellung eines 5 oder 6000 Auswahltitel umfassenden und zu veröffentlichenden bibliographischen Handbuchs vorzubereiten. Auch nach der Herausgabe dieses Handbuchs wird unsere Zentralnachweiskartei natürlich ihre wissenschaftliche Bedeutung behalten, und sie wird auch systematisch zu ergänzen und zu verbessern sein. Fast täglich entdecken wir ja Bücher und Aufsätze, die bislang bei uns völlig unbekannt waren und die neue Quellen erschließen. Aber das Handbuch wird seinen großen Wert für die Allgemeinheit, für Büchereien, Lehrer, Geistliche, Politiker, Wirtschaftler, Journalisten usf. haben. Die Systematik ist ausgearbeitet, Vorwort und Einführung werden demnächst erscheinen, um einen größeren Bezieherkreis zur Subskription einzuladen, als erste Lieferung ist der Teil „Mittel- und Südamerika" bereits fertiggestellt. Aus der Kartei sind die für dieses Gebiet wichtigsten Stücke ausgewählt, in mehrfacher Sichtungstätigkeit zunächst durch unsere Fachkenner im Hause überarbeitet und dann noch einmal durch das Mitglied unseres Wissenschaftlichen Beirats, Herrn Professor Dr. Paul Traeger-Berlin, in mehrtägiger Arbeit überprüft worden, so daß wir hoffen dürfen, etwas Brauchbares und Nützliches schaffen zu können. Ähnlich wird es mit den übrigen Lieferungen gehalten werden, von denen wir diejenige über die allgemeinen Auslanddeutschtumsfragen zunächst herauszubringen hoffen. Sehr zustatten gekommen ist uns bei diesen mühsamen Forschungsarbeiten die Ausdehnung des Leihverkehrs auch auf Bibliotheken außerhalb des Reichsgebiets, so daß wir wertvolle Bestände der schweizerischen Landesbibliothek in Bern, der Nationalbibliothek in Wien usf. benutzen konnten. In erster Linie sind wir der Staatsbibliothek in Berlin, der Staats- und Universitätsbibliothek und der Commerzbibliothek in Hamburg, der Staatsbibliothek in München, der Deutschen Bücherei in Leipzig, daneben aber auch sehr vielen anderen zu Dank verbunden dafür, daß sie uns ihre Bestände bereitwilligst erschlossen und überlassen haben. Die Aufnahme eines Gesamtinventars der Deutschtumsliteratur in unserer Zentralnachweiskartei hat schon manchen Fachkenner auf diesem Gebiete, der hier neue Schätze entdeckte, überrascht und erfreut. In größerem Umfang haben wir selbst unsere Zentralnachweiskartei zu nutzen begonnen: Die neue, neunte Auflage des bekannten historischen Handbuchs „Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte" soll auf 25 Seiten auch die wichtigste historische Literatur über das Auslanddeutschtum enthalten, und das Institut hat selbst die Aufgabe der Zusammenstellung übernommen. Weite Kreise der historischen Wissenschaft werden auf diese Weise auch mit unserer Arbeit und ihren Grundgedanken, wie auch mit dem Institut in Verbindung gebracht werden.

*

Das **Archiv** war auch im Berichtsjahre mit Erfolg bemüht, in erster Linie durch einen sorgfältigen und eingehenden brieflichen Verkehr mit unseren Freunden in aller Welt jenes Vertrauensverhältnis auszubauen, das zwischen einer zur Schaffung einer geistigen Willensgemeinschaft aller Deutschen berufenen Organisation und den Einzelnen wie den vereinsmäßigen Zusammenschlüssen in allen Ländern und Erdteilen bestehen muß. Unser Freundeskreis ist praktisch unbeschränkt. Er umfaßt Männer und Frauen aller Berufe, aller Stände, aller Lebensalter. Die einen sind fleißige Briefschreiber, die anderen konnten vor Arbeit in Feld und Haus, in Staat und Kommune, in Geschäft und Öffentlichkeit nur selten dazu kommen, zur Feder zu greifen und Freud und Leid ihres täglichen Erlebens und desjenigen ihrer Gemeinschaft zu schildern.

Wir machen keinen Unterschied zwischen Reichsdeutschen im Ausland und Staatsangehörigen fremder Länder. Loyalität und Treue zum Staat, dem man diese Treue geschworen hat, ist für uns eine Selbstverständlichkeit, ist ebenso Selbstverständlichkeit wie Treue zum Volkstum, in das man ebenso hineingeboren wird, wie in die Staatsbürgerschaft. Es gibt Menschen, die die Treue zum Staat wie zum Volkstum gering achten — sie sind nicht unsere Freunde, wie sie die Freunde keines Staats und keines Volkstums sind. Wer sie benützt, ist ebenso zu beurteilen wie derjenige, der sie zu ihrer staats- und volkstumsfremden Tätigkeit und Gesinnung anstiftet und sie durch Geld oder sonstige Versprechungen in ihrer Arbeit bestärkt. Wer mit uns zusammenarbeitet und in Briefwechsel steht, ist — wir glauben das für alle unsere Freunde klar und deutlich aussprechen zu dürfen und zu müssen — staatstreu und volkstreu und ist sich jederzeit aller seiner Pflichten bewußt. Aber er fordert auch seine Rechte. Staat und Volkstum haben sie zu gewähren und Klage, auch noch so bewegliche und heftige und bei den üblichen Rechtsverletzungen begreifliche Klage, bedeutet nicht Verrat, sondern ist Ausfluß des Gefühls verletzter Rechte, nichtverstandener oder nichtgewürdigter Treue. Das gilt wiederum für Staat und Volkstum. Wir wollen in unserer Arbeit Verständnis für alle deutschen Menschen in aller Welt zeigen und durch die Tat beweisen. Wir legen Wert darauf, daß diese Gesinnung und Tätigkeit von keiner Stelle verkannt werde. Und auch nach Innen betonen wir die absolut unparteiische Einstellung unseres Instituts in Fragen des weltanschaulichen, religiösen oder politischen Bekenntnisses: Jeder, der seinen Staat und sein Volkstum achtet, ist unser Freund, gehört zu uns.

Wiederum können wir mit Zahlen stattlicher Vermehrung unserer Bestände und Materialien aufwarten: Die Zahl der von uns registrierten deutschen Vereine im Ausland und inlanddeutschen Stellen, die sich mit Fragen

Digitized by Google

des Grenz- und Auslanddeutschtums befassen, hat um über 3200 zugenommen und beträgt jetzt 33521. Wir haben von diesen Vereinen 2891 Vereinsdrucksachen, Satzungen, Berichte, Programme, Flugblätter, Drucksachen aller Art erhalten und haben jetzt 22248 solche Stücke. Die Zahl unserer Zeitungsausschnitte aus der deutschen Presse des Reichs, des Auslands wie aus der ausländischen Presse hat um gegen 7300 zugenommen und beträgt jetzt gegen 79000 — ein auch von auswärtigen Benutzern stark ausgewertetes Material über die Lage des Deutschtums und des deutschen Einflusses im Ausland, das sehr wesentlich unsere Büchereibestände ergänzt und auch Auskünfte vermittelt, wo größere literarische Zusammenfassungen fehlen oder veraltet sind, ein Material auch, das unsere Zeitschriften befruchtet und uns zu Vielem anregt und ermuntert. Die Zahl der regelmäßig bei uns einlaufenden Periodica beläuft sich auf 1507 (gegen 1362 im Vorjahr), und zwar auf 59 reichsdeutsche, 329 auslanddeutsche und 21 fremdsprachige Zeitungen und 463 reichsdeutsche, 580 auslanddeutsche und 55 fremdsprachige Zeitschriften. Zwar liegen nur 445 davon in unserem öffentlichen **Lesesaal** auf, der von 14328 Personen (gegen 10066 im Vorjahr) besucht worden ist, aber auch alle anderen stehen auf Anforderung dort zum Studium und zur Unterhaltung wie Belehrung zur Verfügung. Wir haben insbesondere unseren Austauschdienst mit Zeitschriften und Veröffentlichungen fremdsprachiger und fremdnationaler Institute gleicher Arbeitsrichtung ausdehnen können. Braucht es auch an dieser Stelle besonderer Betonung, daß der Zuwachs an Materialien aller Art auch in dieser Abteilung ein uns mehr gelegentlich als ein systematisch zuströmender ist? Daß wir ihn um ein Mehrfaches vermehren könnten, wenn wir Zeit, Geld und Personal genug hätten, systematisch und gründlich Fehlendem nachzugehen? Braucht es besonderer Hervorhebung, daß wir gerade angesichts dieses Mangels und der Erkenntnis unseres Unvermögens den Freunden doppelt dankbar sind, die uns helfen und uns von sich aus mit Hinweisen und Materialien unterstützen? Wer eine Weltreise macht und uns so treu und regelmäßig berichtet, wie z. B. das verehrte Mitglied unseres Verwaltungsrats, Herr Hayn aus Buenos-Aires, wer mit unseren Empfehlungen zu Deutschen und Freunden in aller Welt hinausgeht, um Nutzen aus unserer Verbindung zu ziehen und uns auch selbst wieder über seine Erfahrungen berichtet, um so weiteren Deutschen zu helfen, der ist ein wahrer Freund unserer Arbeit und dem danken wir besonders.

Unsere vom Wissenschaftlichen Beirat im vorigen Jahre gebilligten Bemühungen, eine Feststellung und Registrierung der an den verschiedensten Orten im Reich verborgenen Akten über deutsche Auswanderung des 18. und 19. Jahrhunderts durchzuführen, sind weiter gegangen und versprechen jetzt praktischen Erfolg. Ebenso sind auch unsere Bestrebungen, Zusammenhalt zwischen der deutschen Wissenschaft des Inlands und des Auslands herbeizuführen dadurch, daß verdiente und erfahrene deutsche Gelehrte an reichsdeutsche Hochschulen und Institute zurückberufen werden und junge Kräfte wieder hinauskommen, in zwei Fällen praktisch günstig ausgelaufen. Dem Archiv lag die Fortsetzung der Mitarbeit an dem von der „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung" in Leipzig vorbereiteten „Handwörterbuch des deutschen Volkstums" ob, für das wir die Teilredaktion für das Überseedeutschtum und für einzelne andere Gebiete übernommen haben. Wir hoffen, bis zum 1. Oktober des laufenden Jahres mit dieser Arbeit fertig zu werden, die für uns die Mobilisierung von rund 200 einzelnen Mitarbeitern, zumeist deutschen Gelehrten im Ausland, bedeutete und die zu einer würdigen Vertretung der auslanddeutschen Wissenschaft in diesem Werke führen wird. Wir dürfen auch hier sagen, daß das durch unsere Teilredaktion Gebotene zum Teil ganz neue Ergebnisse deutscher Forschung bringen wird.

Auch bei unserer **Karten- und Bildabteilung** können wir mit stattlichen Zahlen den Erfolg der Arbeit belegen: 590 neue Karten sind eingegangen, 273 mehr als im Vorjahr; wir besitzen jetzt 8886 Karten, die vor allem für die Verbreitung von Auslandkunde, aber auch zur Geschichte und Gegenwart des Auslanddeutschtums wertvoll sind. 738 größere Auskünfte konnten aus diesem Material an Siedlungs- und Wanderlustige gegeben werden; 1113 Karten konnten für Vorträge und Lehrzwecke verliehen werden. Nicht weniger als 2748 (im Vorjahr 2756) neue Bilder haben wir unserer Sammlung von jetzt insgesamt 30664 Bildern zufügen können. Weitere 1500 zum Teil ganz ausgezeichnete Bilder aus dem Sudetendeutschtum, aus Schlesien, Mähren und Böhmen stehen zur Verarbeitung bereit, die wir aus einem Preisausschreiben erhielten, in welchem wir die Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg unterstützten. Durch diese Sammlung wird unser Material über die Tschechoslowakei, ihre Landschaft und ihr Deutschtum ausgezeichnet ergänzt. 3725 (im Vorjahr 3696) neue Diapositive wurden angefertigt, so daß wir jetzt über einen Lichtbildbestand von 24917 Stück verfügen. **48780 Stück (im Vorjahr 38781) waren ausgeliehen** und haben somit, wenn man den Durchschnitt der zu einem Lichtbildervortrag benutzten Bilder mit 50 annimmt, **zu 975 Vorträgen** im ganzen Reich in Hoch- und Handelsschulen, in Mittel- und Volksschulen, in Vereinen aller Art Verwendung gefunden. Das sind gewiß Ergebnisse einer Sammel- und Aufklärungstätigkeit, die sich sehen lassen können. Wiederum sind unsere Bild- und Lichtbildbestände nicht nur wahllos je nach den mehr oder minder zufälligen Einsendungen ergänzt worden, sondern wir waren bestrebt, vorhandene Lücken auszufüllen, den Veränderungen im Landschafts- oder Städtebild durch Neuerwerbungen Rechnung zu tragen. So sind, um nur einige Beispiele zu erwähnen, die Bildbestände der Länder China, Japan, Ostindische Inseln, Ägypten, Kamerun, Britisch-Südafrika, Guatemala, Salvador usw. um mehr als je 50 Stück vermehrt worden. Bilder, Lichtbilder und Negative sind auch bei Verlusten und Beschädigungen planvoll ergänzt worden, so daß die Sammlung im besten Zustand ist. Die Zahl unserer fertigen Bildzusammenstellungen mit Textvorträgen hat sich um acht neue Serien auf nunmehr 33 fertige Vorträge vermehrt: Vorträge über das deutsche Buch und die deutsche Kirche im Ausland, über das Deutschtum in Restungarn, der Slowakei und Bessarabien, in Südwestafrika, Transkaukasien und den Vereinigten Staaten sind neu hinzugekommen. Zwölf weitere Vorträge, z. B. über deutsche Schule, deutsche Technik im Ausland, wie auch über einzelne Ländergebiete sind in Vorbereitung, sechs weitere Vorträge sind dann geplant. Aus unseren reichhaltigen Kartenbeständen konnten wir z. B. die Kartenvorlagen für die neue Auflage des Auslanddeutschtumsbuchs des Herrn Minister a. D. Dr. Boelitz liefern, für welches wir auch den Bildanhang aus unseren reichhaltigen Beständen zusammenstellten, und die Karten in unserer Ausstellungsabteilung zeichnen lassen. Ebenso wie wir auch für die Bildstreifen der Auslanddeutschtums-Buchveröffentlichungen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht die Kartenbeilagen entworfen und ausgeführt haben, und natürlich für die eigenen Veröffentlichungen des D.A.I. in Zeitschriften und Büchern die Kartenarbeiten ausführten. Die sämtlichen Neueingänge an Karten wurden in zwölf Bibliographien verarbeitet und im „Auslanddeutschen" angezeigt. In der

Digitized by Google

Handkarten-, Wandkarten- wie Atlantensammlung wurde insbesondere auch Wert darauf gelegt, ausländische Neuerscheinungen anzukaufen. Auch unsere Klischeesammlung hat einen beträchtlichen Zuwachs erfahren, sie zählt augenblicklich einen Bestand von 2199 Stück.

*

In der Verbindung wissenschaftlicher und praktischer Arbeit liegt die Besonderheit und die Eigenart unseres Instituts. Wir müßten nicht im Lande Schwaben beheimatet sein, wenn wir nicht wissenschaftliche Gründlichkeit und werktätige Hilfe verbinden wollten, wenn wir nicht darnach trachten wollten, das, was uns die wissenschaftliche Forschung und Pflege erschließt, für den Alltag und seine praktischen Bedürfnisse zu nutzen. Es gibt kaum eine Familie in Württemberg, die nicht aus alter und neuer Zeit Verwandte und Angehörige im Ausland hätte, kaum eine, die nicht heute noch in regstem Briefwechsel und Gedankenaustausch mit Deutschen auf der ganzen Erde stände, unendlich viele auch, die in den harten Zeiten nach dem Kriege nicht nur die herzenswarme Hilfsbereitschaft ihrer auslanddeutschen Freunde erlebten, sondern auch bei Jenen draußen Gelegenheit fanden, junge, hier tatenfrohe aber beschäftigungslose Angehörige unterzubringen. Gerade die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen der Schwaben zum Ausland haben den starken Auswandererstrom bedingt und zu bestimmten Zielen gelenkt, der auch nach dem Kriege aus dem Lande floß. Das sind „geopolitische" Zusammenhänge, die schon bei der Begründung unseres Instituts das Hauptaugenmerk auf die vorwiegend wirtschaftliche Betätigung, auf die praktische Arbeit hinlenkten. Und aller Ausbau unserer wissenschaftlichen Abteilungen und Sammlungen, alle Aufklärungs- und Ausstellungstätigkeit wurden deshalb bei uns immer und immer wieder in den Dienst dieser praktischen Aufgaben des Tages gestellt. Das, was bei Besuchen und Besichtigungen immer wieder auffällt und, wir dürfen es vielleicht mit Stolz sagen „imponiert", das ist jene Ordnung und Organisation gerade der Sammelstellen und wissenschaftlichen Arbeitsmethoden, die es gestattet, die Ergebnisse in jedem Moment zu nutzen und sofort „greifbar" zu machen. Es ist alles darauf abgestellt, daß jeder Auswanderungslustige, jeder Stellensuchende, wenn er will und wenn er gründlich ist, in Ausstellung und in Bildern, in Büchern und in Archiven das für sich auswerten kann, was für ihn und seine Schicksalsgenossen hier aufgespeichert ward. Wir werden unsere Auswanderer und unsere draußen eine Stellung Antretenden nur bei der Heimat halten, wenn es ihnen wirtschaftlich gut geht, wenn sie von der Heimat weggehen in dem Bewußtsein, daß diese Heimat sie auch künftighin braucht, daß sie in ihnen auch weiterhin ein nützliches und notwendiges Glied des gesamten Volkstums sieht, daß sie hier vor ihrem Scheiden auf kürzere oder längere Zeit Vertrauen und Hilfe fanden, daß sie hier jederzeit, ob es ihnen draußen gut oder schlecht geht, diese Hilfe finden werden. Man vergesse nicht, was die schreckliche Arbeitslosigkeit für Menschen reiferen Alters bedeutet, die in Krieg und Frieden dem Vaterlande treu gedient haben, und die nun statt des ihrer Überzeugung nach erworbenen Anspruchs auf Arbeit und Verdienst zum Teil jahrelang unverschuldete Arbeitslosigkeit eintauschen müssen. Man vergesse nicht, mit welchen Gefühlen solche Menschen vom Reiche scheiden, und man erwäge, daß sie in vielen Fällen nicht so weitsichtig sein können, die Ursachen dieser ihrer verzweifelten Lage richtig zu erkennen, sondern nur und lediglich der Revolution und der veränderten Staatsform ihr Geschick zuschreiben. Man bedenke sehr wohl, was für diese Menschen praktischer Rat und tatkräftige Hilfe bedeuten, was schon ein gutes und verständiges Wort vermag und was die Überzeugung tun kann, nicht „Nummer" zu sein, sondern nach Wert und Person behandelt zu werden.

In dieser brüderlichen Hilfe, in dieser wahrhaft seelsorgerischen Vertiefung der Beratung erblicken unsere **Auswandererberatung** und unsere **Auskunfts- und Vermittlungsstelle** wie unsere **Rechtsberatungsstelle** ihre vornehmliche und edle Aufgabe. Sie haben mit rund **33000 Auskünften** sich ihr gewidmet. **Zählt man die Auskünfte der Bücherei und des Archivs, der Karten- und Bildabteilung und der Zentrale hinzu, so kommen wir auch im abgelaufenen Berichtsjahre auf eine stattliche Zahl und jedenfalls über die vorjährige Ziffer von 35000 Auskünften weit hinaus.** Mit 7500 Beratungen ist die Auswandererberatungsstelle, mit nahezu 25000 die Auskunfts- und Vermittlungsstelle an dieser Zahl beteiligt; je etwa 750 Auskünfte haben die Karten- und Bildabteilung und die Rechtsabteilung, 250 hat die Bücherei allein an größeren Auskünften erteilt. Natürlich kann bei solchen Zahlen und bei der Beschränkung in der Zahl unseres Personals insbesondere bei der schriftlichen Auskunftserteilung, unser Ziel und unser Streben der persönlich-individuellen Beratung nicht immer und überall erreicht werden, aber wir bestreben uns nach Möglichkeit ihm nahe zu kommen und wir tun alles, was uns dazu nötig erscheint.

Der Leiter unserer Auswandererberatung, Herr Pfarrer Grisebach, hat im vergangenen Jahre eine mehrmonatige Studienreise nach Kanada unternommen, um die Gebiete erneut zu besichtigen, die er schon früher bereiste, und persönliche Eindrücke über dieses immer mehr in den Vordergrund der Beratung tretende Land zu sammeln. Die Reise hat die Zahl unserer persönlichen Freunde und Bekannten draußen wesentlich vermehrt, sie hat uns allerorten Verbindungen geschaffen, die wir nützen können, sie hat uns neben ausführlichen Berichten — und neben zahlreichen Vorträgen, die Herr Grisebach dann gehalten hat — allein 103 Karten und 3 Atlanten, über 300 Bilder und zahlreiche Buchveröffentlichungen gebracht — Materialien, die von draußen her auch heute noch ständig vermehrt, ergänzt und erneuert werden, ein Zeichen, wie sehr das Bestreben drüben gewürdigt wird, die Verbindung von Deutschland aus aufzunehmen. Übrigens hat auch unser Münchener Vertreter, General a. D. Engelhardt, eine ähnliche Reise nach anderen Teilen Kanadas unternommen und uns wertvolle Berichte übermittelt.

Wiederum stand Württemberg, wenn auch seine Auswanderung, entsprechend den allgemeinen Zahlen im ganzen Reichsgebiet, von 5156 auf 4120 Personen zurückging und auf 100000 Einwohner statt früher 198 nunmehr nur 158 Auswanderer entfallen, nach den Hafenstädten Bremen und Hamburg an der Spitze aller deutschen Länder. Der Reichsdurchschnitt betrug 76, der preußische 54. Dicht auf Württemberg folgt unser badisches Nachbarland mit der Zahl 157. Es ist charakteristisch für Württemberg, daß hier die weibliche die männliche Auswanderung um ein Geringes übertrifft. Während die Auswandererberatung mit 7500 Beratungen die vorjährige Zahl 7688 fast einhielt, vermehrte sich der Arbeitsumfang der Auskunft- und Vermittlungsstelle von 21049 auf 24984 Beratungen. Das liegt allerdings zum Teil an persönlichen Dingen: Die Beratungen von Auswanderern nach den Vereinigten Staaten wurden

Digitized by Google

vorwiegend der letzteren Abteilung zugewiesen, weil dort die Berater über stärkere persönliche Kenntnis dieser Länder verfügen. Von den Beratungsfällen der Auswandererberatung wurden 2907 mündlich und 4593 schriftlich gegeben, von denjenigen der Auskunft- und Vermittlungsstelle 8491 mündlich, 16493 schriftlich. In den Fällen der Auswandererberatung stammten 6037 Ratsuchende aus Württemberg, 1221 aus dem übrigen Reich und 242 aus dem Ausland, bei der Auskunfts- und Vermittlungsstelle wurden die Unterscheidungen nicht statistisch gezählt, doch kann schätzungsweise gesagt werden, daß hier rund 3000 aus dem Ausland, 12000 aus dem übrigen Reich und nur 10000 aus Württemberg stammten. Was die Alters- und Berufsschichtung der Auswanderungslustigen sowie die von ihnen als Auswanderungsziel angegebenen Länder anlangt, so sind die Unterschiede zu der von der Reichsstelle für das Wanderungswesen für das gesamte Reich veröffentlichten Statistik nur unwesentlich, so daß hier auf weitere Ausführungen verzichtet und auf jene Reichsaufstellung verwiesen werden darf. Immerhin kann allgemein gesagt werden, daß die Drosselung der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gerade in Württemberg die Bevölkerung, die ihre Verwandten drüben hat, und die den besten Nachschub an männlichen Facharbeitern und weiblichem Dienstpersonal für drüben stellte, schwer trifft. Es ist begreiflich, daß sich vermehrtes Interesse Kanada zuwandte — die Zahl der Anfragen hat sich gegen das Vorjahr fast verdoppelt! —, daß aber auch Südwest- und Südafrika stärker als Auswanderungsziel in den Vordergrund traten, daß auch die südamerikanischen Staaten wieder etwas mehr Interesse fanden und daß sowohl die Arbeiter-Auswanderungslust nach Frankreich, wie die Angestellten-Auswanderungsneigung nach Westeuropa im Wachsen begriffen waren. Es interessiert vielleicht aus der Statistik noch die Feststellung, daß von den 7500 Anfragern der Auswanderungsberatungsstelle nur gegen 400 ganz mittellos waren, 2400 bis zu 1000 Mark, 1100 bis zu 5000 Mark und 125 bis zu 10000 Mark Geldbesitz hatten.

Wir haben uns wiederum sehr bemüht, unsere Materialien, die Ergebnisse unserer Bücherei-, Archiv- und Lektorenarbeit wie des äußerst fruchtbaren Briefwechsels mit auslanddeutschen Freunden, nicht nur unserer hiesigen Beratungsstelle zukommen zu lassen, sondern sie auch für die von uns gelieferten Handarchive der zwölf mit uns näher zusammenarbeitenden Beratungsstellen zu nutzen. Neue Mappen über Rußland und Australien sind gegeben worden, so daß diese zwölf Stellen jetzt 22 wohlgeordnete Mappen mit Material über die wichtigsten Länder besitzen. Natürlich ist dieses Material durch dauernden Nachschub auf dem Laufenden und auf dem neuesten Stand gehalten worden. Je 45 Begleitschreiben mit 520 Einzelanlagen und 53 Adressenänderungsmeldungen gingen heraus. Der Binnensiedlung und dem Nachweis von Siedlungsmöglichkeiten an solche Bewerber, die diese Möglichkeit der Auswanderung vorzuziehen schienen, der Überwachung der Zeitungen auf zumeist anonyme Anzeigen von Auswanderungsagenten, der Beratung der Presse in Auswanderungsfragen allgemeiner Art und der Aufklärung durch die Presse hat sich unsere Auswandererberatung besonders gewidmet. Vor allem wurde mit freundlicher und bereitwilliger Unterstützung der Presse der Zeitungsvermittlungsdienst weitergeführt, den auch unsere Freunde im Ausland durch Nachweis von Adressen förderten. Die auf einige Zeit erfolgende Zusendung der heimischen Zeitungen, und zwar nicht nur der großen hauptstädtischen, sondern auch der kleinen Lokalzeitungen, hat reges Interesse gefunden und trägt dazu bei, die Heimatverbundenheit der Ausgewanderten zu stärken, ohne daß dadurch der auslanddeutschen Presse im geringsten Konkurrenz gemacht werden soll und darf, deren Nutzen niemand mehr zu würdigen versteht als wir. Die auslanddeutsche Presse wird für den Ausgewanderten in erster Linie wichtig und unentbehrlich, weil sie die Gesetze und Bestimmungen der Landesregierung in deutscher Sprache bringt und sich geschäftlich für ihn stark auswirkt. Daß aber über 100 Tageszeitungen unsere Wünsche auf Hinaussendung von Zeitungen kostenlos erfüllten, dürfen wir wohl auch als besonderes Zeichen der lebhaften Teilnahme der deutschen Presse an Auslanddeutschtumsfragen buchen. Und gerade die kleinere Heimatpresse kann für die Erhaltung der persönlichen und der kulturellen Beziehungen unserer Freunde draußen mit der Heimat Unendliches beitragen. Auch über den württembergischen Verein „Seemannsheim", mit dessen Leitung wir durch Personalunion verbunden sind, konnten wir viele Beziehungen zum Auslanddeutschtum unterhalten oder neu anknüpfen. Den württembergischen Oberämtern und Paß-Stellen, sowie den Herren Landräten, aber auch zahlreichen Amtsstellen und Behörden, wie Beamten in anderen Ländern und im Reich gilt unser warmer Dank für mannigfache Unterstützung. Den konfessionellen Verbänden, deren Geleitkartensystem wir überall in Anspruch nahmen, wo ein Bedürfnis nach kirchlicher Betreuung uns gemeldet wurde, den sozialen und Hilfsvereinen wie Deutschtumsverbänden im Ausland, die unsere angemeldeten Auswanderer freundlich aufnahmen und weiter unterstützten, gilt dieser Dank nicht minder, wie den amtlichen Stellen, wie der Reichsstelle für das Auswanderungswesen in Berlin und den entsprechenden Zentralen in Wien und Bern. Unsere Fühlungnahme mit der „Vereinigung für Siedlung und Wanderung" und der „Arbeitsgemeinschaft für das Wanderungswesen" in Berlin, aber auch mit der „Internationalen Konferenz der privaten Organisationen für den Schutz der Auswanderer" in Genf blieb gleich rege, vertrauensvoll und ergebnisreich.

Besondere Arbeit versuchten wir auf dem Gebiete der **Stellenvermittlung** nach dem Ausland wie nach dem Inland zu leisten, wobei die letztere Vermittlungstätigkeit immer stärker in den Vordergrund des Interesses tritt. Vor allem wurden uns weit mehr als im Vorjahr Verträge zur Begutachtung auch von solchen Leuten vorgelegt, die nicht durch unsere, sondern durch fremde Vermittlung oder persönliche Beziehungen Stellungen im Ausland erhielten. Wir dürfen das wohl darauf zurückführen, daß sich das Institut ein immer größeres Vertrauen in dieser Beziehung erworben hat und seine regelmäßigen Zusammenstellungen und Veröffentlichungen über Lohn- und Gehaltsverhältnisse im Ausland besonderer Beachtung überall erfreuen. Wir können deutlich beobachten, daß die allgemein gehaltenen Anfragen immer mehr solchen Platz machen, die doch schon ein genaueres Beschäftigen mit dem Arbeitsziel erkennen lassen, und daß schärfer umgrenzte Einzelfragen in den Vordergrund treten, die die Arbeitsbestimmungen der Ausländer, soziale Vorschriften, Steuerverhältnisse usw. zum Ziele haben. Naturgemäß erfordert deren Beantwortung mehr Zeit, mehr Rückfragen im Ausland und eine — von uns selbst durchaus immer erstrebte — größere Sorgfalt. Tatsächlich konnten wir auch mehr Stellen als im Vorjahr ins Ausland vermitteln: 300 statt der früheren 150, wobei alle diejenigen nicht mitgezählt werden können, die erst draußen im Ausland auf Grund unserer Geleitkarten und Empfehlungen getätigt werden. Daß wir in dieser Auswanderung unserer kaufmännischen und gewerblichen Jugend, die zumeist gar nicht auf die Dauer, sondern nur auf Zeit erfolgt, eine wesentliche Bereicherung unseres Wirtschaftslebens erblicken, daß wir sie fördern, weil sie ihrerseits über kurz oder lang die heimische Wirtschaft fördert,

Digitized by Google

ist bereits früher an dieser Stelle ausgeführt worden. Die Möglichkeit zur Hinaussendung von jungen Leuten auf Kosten der Väter schwindet im Kaufmannsstand wie im Handwerk immer mehr. Was nicht geschwunden ist, das ist die Begabung, die Lust zur Auslandsbetätigung, die Fähigkeit zum Einleben in fremde Verhältnisse, der brennende Wunsch zur späteren Verwertung der erworbenen Auslandskenntnisse bei unserer Jugend. Und so ergeht immer und immer lauter unser Ruf an unsere Firmeninhaber und Unternehmer im Ausland: ihren geschäftlichen und kaufmännischen, gewerblichen und handwerklichen Nachwuchs aus dem Reich durch unsere Hilfe sich zu sichern. Sie selbst und die Heimat werden gut dabei fahren! Wir versuchen auch auf dem Wege des Austausches zwischen reichs- und auslanddeutscher Jugend, aber auch des Austausches zwischen reichsdeutschen und fremden Volksangehörigen unserem Ziele zuzustreben. Bescheidene Einzelerfolge konnten schon erzielt werden.

Beträchtlich im Steigen ist immer noch der Wunsch der auslanddeutschen Jugend nach Betätigung im Reich, schon weil die Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten im Handwerkerberuf, Fach- und Fortbildungsschulen im Reiche weit bessere sind und an vielen Orten des Auslanddeutschtums sich dauernd verschlechtern, während die Erkenntnis, daß nur besondere Tüchtigkeit das deutsche Handwerk im Ausland gegen die aufkommende Konkurrenz schützen kann, immer allgemeiner wird. Wir konnten uns mit Erfolg dafür einsetzen, daß unseren Schützlingen hier weitgehende Förderung zuteil ward. Freilich ist diese Vermittlungstätigkeit bei der immer mehr schwindenden Möglichkeit, Handwerkslehrlinge in Familien bei freier Wohnung und freiem Essen oder auch nur billig unterzubringen und bei der bleibenden Geldknappheit unserer Freunde im untervalutarischen Ausland nicht eben einfach. An manchen Stellen wird sich die Einrichtung von einfachen und bescheidenen Heimen empfehlen und immer dringlicher als ein Bedürfnis herausstellen. Daß wir die Einrichtung eines solchen Heimes gerade für Stuttgart, wo in der Stadt selbst, aber auch in der mit der Straßenbahn oder mit der Reichsbahn zu erreichenden Umgebung genügend Lehrstellen zur Verfügung ständen, besonders betreiben und für notwendig halten, ist in früheren Jahresberichten wiederholt erwähnt worden. Ebenso ist es nach wie vor unser Wunsch, unsere Vermittlungstätigkeit auch auf Gesellen und auf Meister zur Teilnahme an Fortbildungskursen auszudehnen. Wenn heute an deutschen Turn- und Sängerfesten auslanddeutsche Vereine gerne und freudig teilnehmen, so muß es erzielt werden, daß auch an Landwirtschafts- und Bauerntagungen, an Genossenschaftsbesprechungen und bäuerlichen oder handwerklichen Schulungswochen die Gleichstrebenden und Gleichgesinnten aus dem Auslanddeutschtum in verstärktem Maße sich beteiligen können. Und wenn sich an solche Besuche von Tagungen durch Gruppen dann Besichtigungsfahrten im Reich zur Belehrung, aber auch zur Unterhaltung und zum Kennenlernen der deutschen Urheimat anschließen, wie sie andere Länder wiederholt mit Nutzen veranstaltet haben, so wird das doppelte Vorteile bringen. Hier bleibt dem Volke, das sich oft mit Stolz ein Volk der Organisatoren nennt, noch viel zu tun übrig!

Wir betonen es immer und immer wieder, daß alle kulturelle Arbeit letzten Endes nicht zur vollen Wirkung kommt, wenn es nicht den auslanddeutschen Menschen privatwirtschaftlich gut geht. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Freunde draußen auch in schlechter Zeit und unter Opfern ihre Kulturgüter erhalten wollen. Aber gern und ausreichend geben kann nur der, der gut verdient und dem es gut geht, weil er seinen deutschen Eigenschaften und seinem deutschen Schulsack seinen wirtschaftlichen Fortschritt eigener Überzeugung nach verdankt. So liegt unserer festen Überzeugung nach im Wirtschaftlichen der Kernpunkt aller Auslanddeutschtumspflege. Und was wir in dauernder Arbeit tun: Zur Vermittlung zwischen reichsdeutschen Herstellern und auslanddeutschen Verbrauchern, durch Nachweis von Bezugsquellen für die besten deutschen Waren, von Vertretern für deutsche Erzeugnisse im Ausland usw. usw., das geschieht aus dieser Erkenntnis und Überzeugung heraus. Wir verweisen auch hier auf das in den früheren Berichten gesagte Grundsätzliche.

*

Wiederum darf das Institut auf ein schönes Jahr reicher Arbeitsbetätigung zurückblicken, von dem es hofft, daß es den Segen seiner Arbeit bekannt gemacht und der Sache unseres Volkstums Nutzen gebracht hat. In einträchtlicher Arbeit haben Leitung und Angestellte gleichen Zielen zugestrebt. Der Vorstand wurde neben seinen üblichen Sitzungen durch 43 Rundschreiben des Generalsekretärs und durch zahlreiche mündliche Verständigungen und Besprechungen über alle Vorgänge im Auslanddeutschtum und auf organisatorischem Gebiet auf dem Laufenden gehalten. Zahlreiche Besprechungen zwischen den Vorsitzenden des Vorstandes, des Verwaltungsrats und des Wissenschaftlichen Beirats haben stattgefunden und die Einheitlichkeit der Auffassungen bestätigt.

Im Kreise unserer (am 1. April 1930 insgesamt 59) Angestellten ist manche Veränderung eingetreten. An die Stelle des auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen und nach Leipzig übergesiedelten wissenschaftlichen Hilfsarbeiters Dr. Steinhäuser trat der bisherige Stipendiat der deutschen Forschungsgemeinschaft, Herr Dr. Klingenfuß, auf einige Monate arbeitete bei uns wiederum ein Stipendiat der Forschungsgemeinschaft, Herr Dr. Wehenkel, der sich namentlich mit auslanddeutschen genossenschaftlichen Fragen befaßte, ehe auch er nach Leipzig übersiedelte, um die Geschäftsführung der Fichte-Hochschule zu übernehmen. Im Sommer 1929 konnten wir in den akademischen Ferien auch wieder zwei Volontäre bei uns sehen, die Studenten der Rechte Wilhelm Zimmermann aus Berlin und Gert Müller aus Dresden, die bei uns eine drei- bzw. zweimonatige Ausbildung in allen Abteilungen und in allen Deutschtumsfragen erhielten. Die Tatsache, daß der erstere der beiden Volontäre schon in Frankreich und England, der letztere in Spanien zwei bzw. ein Semester studiert und eigene Auslands- und Sprachkenntnisse erworben hatte, kam der Ausbildung sehr zustatten. Wir freuten uns, diese Heranziehung und Ausbildung junger Studenten im Frühjahr 1930 in den Ferien fortsetzen zu können. stud. rer. nat. Hans Wildgrube aus Halle weilte in der Zeit von März und April bei uns als Volontär. Von allen drei Herren dürfen wir sagen, daß sie mit Fleiß und innerer Anteilnahme sich hier aufs eifrigste betätigten und aufs beste bewährten. Wir hoffen auch weiterhin solche Volontäre bei uns arbeiten lassen zu können, denen wir für ihr ganzes Leben Interesse an den Auslanddeutschtumsfragen einimpfen können. Ausgeschieden sind die Damen Ehrhardt, Hartnauer, Hummel, Wagner, von Stetten und Ziegler (welch letzterer wir namentlich für langjährige Tätigkeit in unserer Registratur dankbar bleiben). Neu eingetreten sind dafür die Damen Bühler, Hahn, Kleinmann, Günther, Drexler und Schmidt, und neu eingetreten ist für die Zwecke der Danzigausstellung, aber auch der weiteren Ausgestaltung unserer Sammlungen und des Museums der Schreiner und Modelleur Gaierhos.

Digitized by Google

Hocherfreulich ist die rege **wissenschaftliche Tätigkeit**, die von den einzelnen Herren des Instituts im Berichtsjahr entfaltet wurde: Der engere Stab der Herren Abteilungsleiter und wissenschaftlichen Hilfsarbeiter des Instituts hat sich außerhalb der Institutsarbeit in emsiger Vortrags- und literarischer Tätigkeit für die Interessen des Auslanddeutschtums und zur Verbreitung von Auslandkunde eingesetzt. Es sei hier von zahlreichen Veröffentlichungen in der Tagespresse abgesehen und lediglich erwähnt, was als Buch oder Zeitschriftenaufsatz erschien: So arbeitete der Schriftleiter unserer Zeitschriften, Herr Dr. Rüdiger, neben der regelmäßigen Leitung der Rubrik „Geographische Nachrichten" im „Geographischen Anzeiger" an der siebenten Auflage von Meyers Lexikon mit und brachte gemeinsam mit Professor Dr. Haack-Gotha eine Schulwandkarte über das Deutschtum der Erde heraus, zu der er ein selbständiges Erläuterungsheft mit einer knappen Statistik des Deutschtums verfaßte. Seine längst erwartete monographische Darstellung der deutschen Siedlungen in der südslawischen Batschka ist im Manuskript vollendet und wird hoffentlich bald zum Druck gelangen können. Der Leiter unserer Karten- und Bildabteilung, Herr Professor Dr. Wunderlich, veröffentlichte den Teil 2 seiner Arbeit „Württemberg im Kartenbild", und zwar „Die schwäbische Alb im Kartenbild. Erläuterungen des württembergischen Anteils an der Reichskarte". Er ließ in der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe des Geographischen Instituts der Technischen Hochschule Stuttgart die Bände 16/17 und 18/19 der Reihe A erscheinen, Arbeiten von Dr. Hansing über „Die Eisenbahnen in Baden" und Dr. Kurfeß über „Die Neckarvororte von Stuttgart". Prof. Dr. Wunderlich hat ferner Aufsätze veröffentlicht über „Der Nordrand der Vereisung im Oberschwäbischen Rißgebiet" (Festschrift der Technischen Hochschule Stuttgart), „Von der Entwicklung des Deutschtums in Polen" (Der Oberschlesier), „Wie kann die deutsche Heimat den auslanddeutschen Schulen bei der Ausgestaltung des Geographieunterrichts helfen?" (Geographischer Anzeiger), „Die geographische Ausstellung zum 23. Deutschen Geographentag in Magdeburg" (Württembergische Schulwarte), „Die landwirtschaftliche Statistik und die Frage ihrer Reform mit besonderer Berücksichtigung Württembergs" (Erde und Wirtschaft) und „Morphologische Sonderdrucke der württembergischen topographischen Karte" (Mitteilungen des Reichsamtes für Landesaufnahme). Der Leiter des Archivs, Herr Dr. Drascher, der vom Wintersemester 1929/30 ab einen Lehrauftrag für Wirtschaftskunde des Auslandes an der Universität Tübingen erhielt und dort einmal in der Woche eine zweistündige Nachmittags-Vorlesung hält, brachte bei Strecker & Schröder in Stuttgart ein Buch heraus: „Auslanddeutsche Charakterbilder" und steuerte zum Hamburger „Übersee-Jahrbuch 1929" eine Studie über „Simon Bolivar" bei. Unser wissenschaftlicher Assistent, Herr Diplomvolkswirt Heinz Kloß, veröffentlichte bei Braumüller in Wien eine sprachpolitische Studie „Nebensprachen", in unserem Ausland- und Heimatverlag das Buch „Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni", in den „Deutsch-amerikanischen Geschichtsblättern" einen Aufsatz „Rauch und Horne" (ein Abschnitt aus der Kulturgeschichte des pennsylvaniadeutschen Volkes), in den „Mitteilungen der Deutschen Akademie" eine Studie über „Deutsche und Jidden". In diesen „Mitteilungen" erschien auch eine Arbeit über „Die niederländisch-deutsche Sprachgrenze, insbesondere in der Grafschaft Bentheim"; die „Sozialistischen Monatshefte" brachten von ihm einen Aufsatz über „Strukturfragen in landwirtschaftlichen Großbetrieben". Kloß arbeitete ferner an einem jetzt im Manuskript fertig vorliegenden Buch „Zur Statistik des Nordamerika-Deutschtums" und hat ein Buch theoretischen Inhalts über das Überseedeutschtum fertiggestellt. Der Leiter unserer Bibliothek, Herr Dr. Schottlaender, hat eine größere biographische Arbeit über den Dichter Max Dauthendey vollendet, die bisher noch unveröffentlicht ist, und in den „Preußischen Jahrbüchern" eine Studie „Über Lebensschilderung" erscheinen lassen. Der wissenschaftliche Hilfsarbeiter in der Bücherei, Herr Dr. Krey, veröffentlichte im Wiener „Getreuen Eckart" eine Studie über Hugo Lederer, in der Zeitschrift „Italien" eine Arbeit „Das Deutsche Archäologische Institut in Rom", im „Hochland" eine Untersuchung über „Verlorenes Deutschtum in Spanien", in der „Zeitschrift für deutsche Bildung" einen Überblick „Das deutsche Buch im Ausland". Der Leiter unserer Auswandererberatung, Herr Pfarrer Grisebach, hat fast alle mit den Begriffen Auswanderung, Einwanderung und Rückwanderung verbundenen Artikel für das Leipziger Handwörterbuch bearbeitet. Schließlich hat unser Generalsekretär soeben im Zentralverlag in Berlin sein Buch über „Deutsche politische Parteien und Parteiführer im Ausland" in zweiter Auflage beträchtlich vermehrt herausgebracht. Er hat für das große dreibändige Sammelwerk von Prof. Harms „Volk und Reich der Deutschen", das bei Reimar Hobbing erschien, das Kapitel „Auslanddeutschtum und Deutschtumspolitik" bearbeitet, für das zweibändige Sammelwerk der Professoren Brauer, Mendelssohn-Bartholdy und Meyer-Hamburg „Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele", das bei Paul Hartung-Hamburg herauskommt, den Abschnitt über „Das Deutsche Ausland-Institut"; für das Sammelwerk der Professoren Scheel, Schlink, Sperl, Spranger usw. „Das akademische Deutschland" des Verlags C. A. Weller hat er einen Aufsatz „Auslanddeutsche Studierende an deutschen Hochschulen" beigesteuert und zu der bereits erwähnten Köbner-Festschrift eine Skizze über „Die Minderheitenfrage und die Politik". Ein Aufsatz über „Das Problem des Auslanddeutschtums" erschien in der Frauenzeitschrift „Frauenkleidung und Frauenkultur", eine Studie über „Auslanddeutschtum und deutsche Wirtschaft" in der Monatsschrift der Vereinigten Farbwerke Düsseldorf „Das Werk", ein Bericht „Der erste Kongreß der Auslandpolen" in der Zeitschrift „Der Türmer".

Der Brief-Ein- und Auslauf, der abgesehen von Drucksachen und Zeitungssendungen, Paketen, Mahn- und Formelbriefen bei uns zu bewältigen war, stieg von 62389 Stücken im Jahr 1925/26 auf 74095 im folgenden Jahre. Er belief sich 1927/28 auf 78798 und stieg dann auf 82547. Er ist auch in diesem Jahre weiter angewachsen und erreichte die Höchstzahl von 93855 Stück. Der monatliche Durchschnitt betrug damit 7821 Stück.

Nach diesem Überblick schloß Generalkonsul Dr. Wanner seinen Bericht mit folgenden Worten:

An Sie alle aber, meine verehrten Freunde dieses Hauses und seiner Arbeit, darf ich die herzliche Bitte richten: Ihre Anstrengungen mit den unseren zu vereinigen, um Staat und Volkstum zu dienen. Dieses Haus und dieses Institut bedürfen der tatkräftigen und opferbereiten Liebe aller Freunde. Es genügt nicht, jährlich nur einmal zu einer Sitzung zu kommen, es genügt nicht, jährlich nur einmal an diese Arbeiten und ihre Notwendigkeit zu denken, alle unsere und auch alle Ihre Gedanken müssen stets und immerdar dieser Arbeit und der Förderung dieses Instituts gewidmet sein. „Wir sind nichts, was wir

Digitized by Google

suchen ist alles" hat unser schwäbischer Dichter Hölderlin gesagt. Was wir suchen, das ist die wahre, große, tiefe Volksgemeinschaft. Was wir suchen, wonach wir streben, ist nicht das, was wir heute sind und in der Welt vorstellen, sondern was unsere Nachfahren in der Welt an Achtung und Wertschätzung als Volkstum besitzen sollen. Lassen wir nicht das Lessingwort wahr werden, der Charakter der Deutschen sei, fast müßte man so sagen, der, keinen Charakter zu haben. Zeigen wir Festigkeit und Charakter, leben wir ein Leben der Treue zu unserem Volke. Nur dann sichern wir seine Gegenwart und seine Zukunft.

Aber, meine verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich auch ein Wort sagen, das nicht dem Grundsatz unseres Instituts widerspricht, sich in innerpolitische Fragen und Verhältnisse nicht einzumischen: Leben wir auch ein Leben der Moral, des privaten und des öffentlichen Anstandes und Wohlverhaltens in allen unseren Angelegenheiten. Nichts schadet dem Auslanddeutschtum mehr als die vielen Skandale und Skandälchen, die in privaten wie öffentlichen Betrieben des Reichs, der Länder und der Kommunen sich in geradezu verschwenderischer Fülle ereignen und die zum Teil aus innerpolitischen Gründen, zum Teil aus reiner Sensationslust von uns selbst über Gebühr aufgebauscht und breitgetreten werden. Bedenken wir bei allen diesen Dingen nicht nur die Rückwirkungen auf das weitere Ausland, das schließlich doch Vertrauen in unsere Kreditwürdigkeit bekommen muß, bedenken wir auch die Rückwirkung auf unsere Auslanddeutschen selbst und ihren Glauben an den gesundgebliebenen Kern unseres Volkes. Natürlich wissen wir selbst, daß in anderen Ländern und Staaten solche Erscheinungen nicht gerade weniger zahlreich sind als bei uns, aber das ist ja nicht das Entscheidende. Wir gehen aus von der Grundtatsache, daß der deutsche Mensch nur deshalb im Ausland vorangekommen ist, weil er gebildeter, fleißiger, gründlicher, kultureller war als seine Umgebung.

Wir wollen auch heute noch Menschen hinaussenden, die das Beste ihres Volkstums vertreten. Und sie sollen auch ein Volk vertreten, das in seiner Art das Beste unter den Völkern sein will. Auch hier gehören Heimat und Auslanddeutschtum unzertrennbar zusammen: was hier sich ereignet, ist auch Schicksal für unsere Auslanddeutschen in Gutem und Schlechtem. Sorgen wir, meine Damen und Herren, mit vereinten Kräften dafür, daß ein gesundes, tüchtiges, einiges Volk sich selbst mit aller Kraft von Schlacken befreit, die ihm anhaften, rücksichtslos ausmerzt, was seiner Wirtschaft und seinem Ansehen schadet, kraftvoll das fördert, was geistig und wirtschaftlich ihm im Reiche und außerhalb nützt. Auch das ist Treue zum Volkstum und auch das ist Sicherung seiner Gegenwart und seiner Zukunft!

Anlage 1

Lehrgang zur Ausbildung von Lehrern für den Dienst an deutschen Auslandsschulen 25.—30. April 1929

Donnerstag, 25. April:

10—12 Uhr: Begrüßung und einführender Vortrag (Wertheimer). Gemeinsame Führung durch das Institut (Geist). Anschließend Aussprache und Bildung von drei Arbeitsgemeinschaften.

15—18 Uhr: Arbeitsgemeinschaft I: Wissenschaftliche Abteilungen (Drascher, Schottlaender, Wunderlich); Arbeitsgemeinschaft II: Praktische Abteilungen (Grisebach, Moshack); Arbeitsgemeinschaft III: Aufklärungsabteilungen (Geist, Rüdiger).

20.30 Uhr: Begrüßungsabend.

Freitag, 26. April:

8—9.15 Uhr: 1. Lichtbildervorführung: Nordschleswig, Litauen, Estland, Lettland (Schottlaender); 2. Lichtbildervorführung: Polen (Wunderlich).

9.30—12 Uhr: Vorträge mit anschließender Aussprache: 1. Auswandererberatung, Auswandererfürsorge und Auswandererschicksal (Grisebach); 2. Auslanddeutschtum und Wirtschaft (Moshack).

15—17 Uhr: Arbeitsgemeinschaften.

17—18 Uhr: 3. Lichtbildervorführung: Tschechoslowakei, Ungarn, Südslawien, Rumänien (Rüdiger).

Samstag, 27. April:

8—9 Uhr: 4. und 5. Lichtbildervorführung: Asien (Wertheimer), Afrika, Australien (Moosmayer).

9.30—12.30 Uhr: Überblick über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage des Auslanddeutschtums: 1. Das europäische Auslanddeutschtum (Wertheimer), 2. Das Überseedeutschtum (Drascher).

20 Uhr: Gesellige Veranstaltung.

Sonntag, 28. April:

Gemeinsamer Ausflug nach Tübingen.

Montag, 29. April:

8—9 Uhr: 6. Lichtbildervorführung: Rußland (Geist); 7. Lichtbildervorführung: Nordamerika (Moshack).

9.30—12.30 Uhr: Vorträge mit Aussprache: Schule und Kirche im Auslanddeutschtum. 1. Auslandschule und Auslandlehrerschaft (Min.-Rat Dr. Löffler); 2. Auslandschule und Auslandkirche: a) katholisch (Caritasdirektor Dr. Straubinger), b) evangelisch (Grisebach).

15—17 Uhr: Arbeitsgemeinschaften.

17.30—18.30 Uhr: 8. Lichtbildervorführung: Südamerika (Drascher).

Digitized by Google

Anlage 2

II. Stuttgarter Schulungstagung der Deutschen Studentenschaft über „Das Deutschtum im Ausland" 21.—25. Januar 1930

Dienstag, 21. Januar:

9.15 Uhr: Begrüßungsansprachen.

Lage und Bestand des Auslanddeutschtums (mit Lichtbildern).

9.30—10.30 Uhr: Das europäische Auslanddeutschtum (H. Rüdiger).

10.40—11.40 Uhr: Das überseeische Auslanddeutschtum (W. Drascher).

11.40—12 Uhr: Aussprache.

14.15 Uhr: Einleitungsvortrag über das Deutsche Ausland-Institut und die übrigen Deutschtumsverbände (F. Wertheimer).

15.15—16.30 Uhr: Führungen durch das D.A.I. (in Einzelgruppen).

16.45—17.30 Uhr: Gemeinsame Aussprache.

19.30 Uhr: Begrüßungsabend im Festsaal des Hauses des Deutschtums.

Mittwoch, 22. Januar:

Auslanddeutschtum und Politik.

9.15—10.15 Uhr: Auslanddeutschtum und Minderheitenfragen (K. Klingenfuß).

10.25—11.25 Uhr: Führer und Parteien im Auslanddeutschtum — eine Übersicht (F. Wertheimer).

11.30—12 Uhr: Gemeinsame Aussprache.

Nachmittags: Stadtbesichtigung.

Donnerstag, 23. Januar:

Auslanddeutschtum und Wirtschaft.

9.15—9.40 Uhr: Das deutsche Auswanderungsproblem (M. Grisebach).

9.40—10.05 Uhr: Akademiker und Auswanderung (G. Moshack).

10.05—10.30 Uhr: Auslanddeutschtum und Auslandwirtschaft (W. Drascher).

10.40—12 Uhr: Arbeitsgemeinschaften: I. Auswanderungsfragen (M. Grisebach); II. Auslanddeutschtum und Auslandwirtschaft (G. Moshack); IV. Buch und Presse des Auslanddeutschtums (F. Schottlaender, H. Rüdiger); V. Auslanddeutsche Bevölkerungsfragen (W. Drascher); VI. Minderheitentheoretische Fragen (K. Klingenfuß).

14.30 Uhr: Besichtigung des Südd. Rundfunk (Aufnahmeräume und Sendeanlagen) und der Weißenhofsiedlung.

17—19 Uhr: Arbeitsgemeinschaft III: Auslanddeutschtum und Politik (F. Wertheimer).

Freitag, 24. Januar:

Der Einzelne und die Gemeinschaft im Auslanddeutschtum.

9.15—9.40 Uhr: Evangelische Kirche und Auslanddeutschtum (M. Grisebach).

9.40—10.05 Uhr: Katholische Kirche und Auslanddeutschtum (J. Straubinger).

10.05—10.30 Uhr: Die deutsche Schule im Ausland (K. Stroheker).

10.35—11 Uhr: Das Vereinswesen des Auslanddeutschtums (F. Schottlaender).

11—11.25 Uhr: Die auslanddeutsche Presse (H. Rüdiger).

11.30—12 Uhr: Lichtbildervorführung zu diesen fünf Vorträgen (H. Rüdiger).

12—12.30 Uhr: Gemeinsame Aussprache.

15—19 Uhr: Gelegenheit zum Studium und zur Bearbeitung von Einzelfragen in den Abteilungen des D.A.I.

20 Uhr: Geselliges Zusammensein mit Tanz, veranstaltet von der Stuttgarter Studentenschaft in den Räumen des D.A.I.

Samstag, 25. Januar:

9.15—12.30 Uhr: Besprechung mit den Leitern der Grenzlandämter der örtlichen Studentenschaften sowie der studentischen Verbände über Grenzland- und Auslanddeutschtumsarbeit.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsches Wachstum in Nordschleswig

Apenrade, Anfang Juni 1930.

Die schwungvollen Festreden, die den Nordschleswigern am jährigen Abstimmungstag die Segnungen des dänischen Regients vor Augen führen sollten, sind verklungen. Der Alltag hat eder seinen Einzug gehalten, und er verlangt sein Recht in rdschleswig wie überall.

Die politische Arbeit der deutschen Minderheit wird hauptlich in den Wintermonaten geleistet. Was erreicht wurde, tritt nn um Ostern herum deutlich in die Erscheinung. Die dänische sse sieht deshalb diesem Termin schon immer mit einer gesen Spannung entgegen. Auch in diesem Jahr erwies sich dies berechtigt. Gelang es doch, an zwei Punkten, die die Dänen ner als „rein dänisch" angesehen hatten, deutsche Schulen Leben zu rufen, nämlich in Scherrebek und in Schauby auf en. Mit der deutschen Schule in Scherrebek, die gleich zu ang 27 Schüler zählte, ist ein starker deutscher Stützpunkt der Westküste geschaffen. Bisher hatte im Westen nur Hoyer deutsche Schule. Dann konnte sich bis hinauf an die Grenze bei Ripen die dänische Agitation frei und ungehindert auswirken. Mit der neuen Schule in Scherrebek ist nun ein Mittelpunkt geschaffen für die gesamte deutsche Arbeit im Westen, denn erfahrungsgemäß findet auch die kirchliche Arbeit und die Jugendpflege an der deutschen Schule eine gute Stütze. Mit der Neugründung in Schauby ist auf der Insel Alsen ein bedeutsamer Schritt vorwärts getan. Zwar verfügten Sonderburg, Augustenburg und Norburg bisher bereits über deutsche Schulen, aber der Süden der Insel hatte sich bisher mit kleinen Wanderschulen behelfen müssen. Nun ist die Insel gleichmäßig durch die deutsche Arbeit erfaßt.

Eine weitere Überraschung bildet für die Dänen die Gründung des deutschen Privatgymnasiums in Apenrade. Ihre parlamentarischen Körperschaften hatten es fertiggebracht, die Frage der Einrichtung eines deutschen Zuges an einem der dänischen Staatsgymnasien in Nordschleswig, die durch den deutschen Abgeordneten Pastor Schmidt-Wodder verschiedentlich angeregt war, über den Ostertermin hinaus zu verschleppen. Damit wäre ein weiteres Jahr unwiderbringlich verloren gewesen. Um dies zu verhüten, haben die Deutschen zunächst selbst geschaffen,

Digitized by Google

was die Dänen ihnen bisher vorenthielten. Die deutsche Initiative hat in diesem Fall den Schneckengang der dänischen Verwaltungsmaschine einmal ins rechte Licht gerückt, und deutsche Häuser laufen nicht mehr Gefahr, ihre Söhne und Töchter nationalpolitisch zu gefährden, wenn sie sie den Weg zum Hochschulstudium gehen lassen.

Selbstbewußteres Auftreten hat in der letzten Zeit die deutsche Arbeit auf allen Gebieten gekennzeichnet. Das ist nicht ohne Wirkung geblieben. Auch die bevorstehende Bischofswahl in Nordschleswig ist dadurch beeinflußt worden. Nachdem es der dänischen kirchlichen Leitung bald nach der Abtretung gelang, Nordschleswig kirchlich zu teilen und den Westen dem Bistum Ripen, den Osten dem Bistum Hadersleben zu unterstellen, war es den Deutschen außerordentlich erschwert, sich in kirchlicher Beziehung durchzusetzen, zumal da jedesmal der angrenzende südliche Teil Jütlands zu dem nordschleswigschen Teil geschlagen wurde. Trotzdem ist es jetzt, wo der Bischofsstuhl von Ripen neu besetzt werden soll, gelungen, eine Forderung aufzustellen und auch in ganz Nordschleswig zur Anerkennung zu bringen, daß der neue Bischof der deutschen Sprache mächtig sein muß, um auch den deutschen Gemeindemitgliedern dienen zu können.

Die deutsche Stellung hat sich gefestigt, obgleich die dänische Regierung nicht mit Mitteln gekargt hat, um den dänischen Organisationen ihre Arbeit im Grenzland zu erleichtern. Die dänischen Schulen und Bibliotheken, die Verkehrseinrichtungen und Wirtschaftsorganisationen haben jede nur denkbare Förderung erfahren.

Die Dänen sind aus den „Wiedervereinigungsfeiern" noch nicht ganz heraus. Sie haben in diesen Tagen des Einzugs der ersten dänischen Truppen in Nordschleswig gedacht, die vor 10 Jahren erfolgte. Die dänische Bevölkerung sah in ihnen damals die „Befreier". Sie denkt jetzt nüchterner über die damaligen Vorgänge und hat gesehen, daß auf dänischer Seite nicht alles vollkommen ist. Sie erkennt jetzt an, daß auf deutscher Seite vieles besser war, die Zuverlässigkeit der Verwaltung und die Sparsamkeit.

All diese Überlegungen sind als Stimmungsfaktoren nicht zu unterschätzen. Sie erschweren jedenfalls das Ziel, das die Dänen sich gesetzt haben, die nordschleswigsche Bevölkerung mit dem reichsdänischen Teil zu verschmelzen. Ob sie es jemals erreichen? Die verflossenen Jahre dürften ihnen wenig Hoffnung gemacht haben.

Die deutschen Nordschleswiger rüsten schon jetzt zum Knivsbergfest, das Ende Juni jedes Jahres Tausende von Deutschen auf der höchsten Erhebung der herrlichen Küstenlandschaft zwischen Apenrade und Hadersleben vereinigt. Auch dieser Tag wird erneut davon Zeugnis ablegen, daß die deutsche Kraft im Norden ungebrochen ist, und daß der Glaube an eine bessere Zukunft fest in den Herzen der Deutschen verankert ist. Dr. H. K.

Von der Deutschen Kolonie in Genua

Genua, Anfang Mai 1930.

Der Hafen von Genua hat sich in den letzten Jahren immer mehr zum Südhafen des Deutschen Reichs entwickelt. Die deutsche Reiseroute nach Ägypten, Ost- und Südafrika, Indien, Ceylon, China, Japan führt heute vornehmlich über Genua, für die Mittelmeerfahrten der deutschen Dampferlinien bildet Genua den Ausgangspunkt, für den Süd- und Nordatlantikverkehr erfreut sich der Hafen wachsenden Zuspruchs auch aus Deutschland. Denkt man noch an den starken Rivierabesuch durch Reichsdeutsche, so wird einem die bedeutsame, wirtschaftliche und kulturelle Mission klar, die das in Genua und Umgebung angesiedelte Auslanddeutschtum mit seinen Institutionen (Schule, Seemannsheim, Kirchen, Hospital usw.) erfüllt.

Die Deutsche Kolonie in Genua hat kürzlich den Reichstagsabgeordneten Prälat Dr. Schreiber aus Münster, der sich von Rom kommend einige Tage hier aufhielt, für einen Vortrag in der Deutschen Schule über das Thema „Auslanddeutschtum als Kulturfrage" gewonnen. Der Redner verbreitete sich über die geistigen, seelischen und kulturellen Grundlagen des Auslanddeutschtums. Er erörterte besonders eingehend die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien, tief ausholend in Geschichte und Geistesleben der beiden Völker. Der Vortrag war außerordentlich stark besucht und erntete reichsten Beifall.

Der deutsche Konsul Dr. Lindner konnte in seinen Dankesworten u. a. auch zahlreiche Fahrgäste und Offiziere im Hafen liegender Schiffe, besonders des Rotorschiffs „Barbara" der Firma Sloman in Hamburg, und zur Erholung hier weilende Reichsdeutsche, so den Oldenburgischen Reichstagsabgeordneten Ministerialrat Wegmann, begrüßen. Für die Deutsche Kolonie dankte der evangelische Seemannspastor Matthiessen dem Redner und den Erschienenen in warmen Sätzen, in denen er den Abend als ein Symbol deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls und deutscher Einigkeit im Ausland feierte.

Deutsche Farmer in Hokkaido (Nordjapan)

Es wird wenig bekannt sein, daß deutsche Farmer in Nordjapan auf der Insel Hokkaido zur Einführung des Zuckerrübenbaues auf weit vorgeschobenem Kulturposten seit einer Reihe von Jahren tätig sind. In der Provinz Tokachi in Shimizu ist eine deutsche Musterfarm nach Urbarmachung des von Eichenstümpfen dicht bestandenen Landes durch zähen Fleiß erstanden. Sie dient heute den wißbegierigen Japanern als Vorbild für ihre Zuckerrüben-Wirtschaften. Bei den deutschen Farmern, die aus der Magdeburger Böhrde stammen, ist die ganze Familie in der Landwirtschaft tätig. Die führende japanische Zuckerindustrie-Gesellschaft, die Meiji Seito Kabushiki Kaisha in Tokio, welche neben ihren ausgedehnten Zuckerrohrinteressen auf Formosa auch die Zuckerrübenkultur auf Hokkaido in den letzten zehn Jahren durch Errichtung einer neuzeitlich nach amerikanischem Muster eingerichteten Rübenzuckerfabrik in Shimizu bedeutend vorwärts gebracht hat, hat die deutschen Landwirte auf langen Vertrag hin zum Betrieb einer Modellfarm zur Förderung des Zuckerrübenbaues und zur Einführung deutscher landwirtschaftlicher Methoden verpflichtet. Da von den japanischen Bauern an den eingewurzelten alten Methoden ihres Landes festgehalten wird, ist es für die deutschen Farmer oft schwierig, diese Vorurteile bei Anwendung deutscher moderner Bearbeitungs- und Erntemaschinen zu beseitigen, wenn auch unter Berücksichtigung des andern Klimas und anderer Bodenbeschaffenheit deutsche Anbauverfahren nicht immer ohne weiteres übertragen werden können. Der vulkanische Lockerboden, der durch seine Durchlässigkeit für Niederschläge diese schnell versickern läßt, besitzt nur eine dünne Schicht Mutterboden als Ackerkrume. Auch neigt dieser Boden sehr zur Verunkrautung, so daß die Kultivierung nur mit vieler Arbeit und oft unter Schwierigkeiten, besonders durch Bekämpfung häufig auftretender Schädlinge, durchgeführt werden kann. Das Klima ist wegen der kalten Meeres- und Luftströmungen rauh, während der Hälfte des Jahres liegt die Insel Hokkaido unter Eis und Schnee begraben, der Sommer dagegen ist kurz und heiß, daher ist die Vegetationszeit um etwa sechs Wochen später und kürzer als bei uns. Aber trotzdem ist das Wachstum üppig, und alle Bedingungen für Ackerbau und Viehzucht sind vorhanden. Die deutschen Landwirte fördern die weitere Entwicklung der japanischen Landwirtschaft in dieser Provinz und tragen zu ihrem Teil dazu bei, daß noch viele japanische Ansiedler auf die weiten Flächen dieser Nordinsel sich ansiedeln werden.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Aus dem Elsaß schreibt man uns:

In den ersten Tagen des Mai wurde die französische und elsaß-lothringische Öffentlichkeit überrascht, zum Teil gar erschreckt durch eine unerwartete Kunde: Tardieu, der französische Ministerpräsident, hatte ohne ersichtlichen Anlaß die beiden obersten Beamten im Elsaß, die Präfekten Borromée und Susini, aus Straßburg und Colmar abberufen. In einer amtlichen Kundgebung hat er jedoch beruhigend versichert, daß der Kurs der alte bleibe; die Politik „bleibt morgen, was sie gestern war". Das hat einige „Patrioten" beruhigt, andere nicht. Niemand weiß so recht, woran er ist. Als innerpolitische Gegner Tardieus haben die elsässischen Sozialisten einen Zusammenhang zwischen diesem Präfektenschub und dem Verhalten der Elsässischen Volkspartei, der halb- oder dreiviertelsautonomistischen alten katholischen Partei, bei den letzten Kammerabstimmungen vermuten wollen. Auf autonomistischer Seite hat die „Elsaß-Lothringer-Zeitung" erklärt, daß es mit einem Personenwechsel nicht getan ist, sondern daß nur wirkliche Reformen in Schule, Verwaltung und Gericht helfen könnten.

Borromée und Susini waren gleichermaßen Gegner der Heimatbewegung. Sie haben es für ihre französische Pflicht gehalten, deren Aufkommen in jeder Weise zu unterbinden. Den lautesten Widerhall fand ihr merkwürdiger „Ideenkampf", als im Winter 1927/28 eine umfassende Strafaktion gegen die Führer und Presse des Autonomismus durchgeführt wurde: Haussuchungen, polizeiliche Belagerung von Druckereien, Verhaftungen, Zeitungsverbote usw., gipfelnd im großen Colmarer Komplottprozeß, dessen juristische Folgen noch heute nicht aus der Welt geschafft sind. In dieser Aktion war es der neu ins Oberelsaß gekommene Vertrauensmann Poincarés, Präfekt Susini, der am hemmungslosesten voranstürmte und bei der Justiz willige Sekundanten fand. Viel diplomatischer — nach persönlicher Veranlagung wie auf Grund jahrelanger Erfahrungen auf dem glatten elsässischen Parkett — war sein unterelsässischer Kollege Borromée, der nach französischer Methode mehr „hinten herum" versuchte, der Heimatbewegung beizukommen. Seine Taktik, „gute Wahlen" herbeizuführen, mußte freilich versagen, aber sein „Verdienst" ist es immerhin, die katholische Partei, die „Elsässische Volkspartei", von ihrer beherrschenden Höhe zu stürzen, indem er ihren autonomiefeindlichen Flügel zur Gründung einer Gegenpartei bestimmte. Diese selbst ist zahlenmäßig viel zu schwach, als daß sie allein Frankreich etwas nützen könnte, aber sie ist bequem als Verstärkung der linksbürgerlichen und sozialistischen Autonomistenfeinde zu gebrauchen. Die Feuerprobe wird dieses neue, etwas arg widernatürliche Bündnis erst bei künftigen Wahlen zu bestehen haben.

Die neuen Männer haben bisher politisch noch keine Rolle in den Landesangelegenheiten gespielt. Die Presse ist daher einigermaßen im Ungewissen, wessen sie sich bei ihnen zu versehen hat. Man weiß von ihnen nur, daß sie jüngere, arbeitseifrige, gewandte Männer sind, von denen der nach Straßburg berufene Roland-Marcel bisher Direktor der Nationalbibliothek in Paris gewesen ist, während der neue Colmarer Präfekt Noël aus der Rheinlandkommission kommt. Wenn es rein auf die persönlichen Eigenschaften dieser Vertreter der Pariser Regierung ankäme, sollte man meinen, daß niemand den Personenwechsel zu beklagen hätte. Aber Tardieu hat zu nachdrücklich betont, daß den politischen Kurs nicht der Präfekt, sondern die Regierung bestimmt, daß man sich immer wieder fragen muß: Was will die Regierung Tardieu in Elsaß-Lothringen?

Für die bevorstehenden Gemeinderatswahlen in Straßburg und Colmar muß es der Regierung darauf ankommen, eine feste Einheitsfront der Heimatrechtler zu verhindern. Die schwache Stelle vermutet man in Paris mit oder ohne Recht wenigstens bei einem Teil der organisierten Elsässischen Volkspartei. Wenn man solche Strategie Tardieus annehmen will, ist es freilich merkwürdig, daß er sie durchführen will mit einem elsaß-lothringischen Minister, wie Laval, der mit seinen „Sanktionen" gegen die Unterzeichner des autonomistischen Manifestes 1926 das Signal zu der jahrelangen Verfolgung der heimattreuen Elsaß-Lothringer gegeben hatte, und der sich gerade eben wieder gegenüber einer lothringischen Abordnung zu der Ansicht bekannt hat, jene Sanktionen seien nötig und heilsam gewesen und müßten in ähnlicher Lage wiederum ergriffen werden! Tardieu selbst hatte im vergangenen Oktober die Wahlniederlage des namhaftesten Führers der Elsässischen Volkspartei, Dr. Haegys, von der Senatstribüne herunter entgegen allem Brauch so laut gefeiert, daß er heute nicht auf besonderen Glauben rechnen kann, daß es ihm mit der Versöhnung ernst ist.

Die beiden autonomistischen Parteien, die Unabhängige Landespartei und die Fortschrittspartei, haben Anfang Mai in Straßburg ihren ersten gemeinsamen Delegiertentag abgehalten und die seit einigen Monaten bereits beschlossene Arbeitsgemeinschaft in die Tat umgesetzt. Die Versammlung war aus allen Teilen des Landes zahlreich beschickt und verlief in voller Einmütigkeit. Abgeordneter Dahlet für die Fortschrittspartei und Abgeordneter Hauß für die Landespartei begrüßten gegenseitig das Zusammenarbeiten der Parteien; nach kurzer Debatte wurde Dr. Karl Roos von der Landespartei das Amt eines gemeinsamen Geschäftsführers und dem Fortschrittler Dr. Brumder das Amt des Sprechers übertragen. C. P. Heil und Paul Schall berichteten über das gemeinsame Organ, die Elsaß-Lothringer Zeitung, deren Anfangserfolge vielversprechend seien. Eine zum Schluß gefaßte Resolution begrüßte das Zustandekommen der Arbeitsgemeinschaft, stellte fest, daß den berechtigten Heimatforderungen immer noch sehr ungenügend entsprochen wird, und daß es noch eines energischen und zielbewußten Kampfes bedürfe, um Elsaß-Lothringen die Freiheiten zu sichern, die als Grundlage einer neuen internationalen Rechtsordnung in anderen Ländern schon verwirklicht sind. In erster Linie gehörten hierzu die Rechte der völkischen und sprachlichen Minderheiten, — um sie durchzusetzen, sei die Autonomie als politisches Ziel allen anderen Zielen voranzustellen.

Oberschlesien

Die Abgeordneten der Deutschen Wahlgemeinschaft traten am 21. Mai zusammen und begründeten unter dem Namen „Deutscher Klub" die deutsche Fraktion des oberschlesischen Sejm mit Senator Dr. Pant als Vorsitzenden, Abgeordneten Otto Ulitz als Stellvertreter, Abgeordneten Dr. Rojek als Schriftführer und Abgeordneten Pawlas als dessen Vertreter und als Kassier.

In der ersten Sitzung des oberschlesischen Sejm am 28. Mai verlas der Wojewode Dr. Grayzynski das Einberufungsdekret, wurde aber durch lärmende Zurufe der beiden Kommunisten unterbrochen, so daß er den Direktor des Sejmbüros beauf-

Digitized by Google

tragte, die beiden Kommunisten aus dem Saal zu entfernen, die schließlich durch vier Polizisten hinausgetragen wurden. Da der Abgeordnete Giebel von der Korfantypartei das Alterspräsidium nicht übernehmen wollte, wurde Korfanty selbst Präsident und gab sofort Auftrag, die vom Wojewoden unrechtmäßig ausgewiesenen Abgeordneten wieder in den Saal zu führen. Bei der Wahl des Sejmmarschalls verzichteten die Deutschen als stärkste Fraktion auf den Präsidentensitz, den sie der Korfantypartei als der nächststärksten Fraktion überlassen wollten, ohne aber Korfanty selbst als Präsidenten für annehmbar zu erklären. Es wurde darauf der frühere Marschall des Sejm, Konstantin Wollny, mit 44 Stimmen wiedergewählt. Korfanty rächte sich dadurch, daß er bei der Wahl des Vizemarschalls die Stimmen seiner Partei nicht dem vorgeschlagenen Vizemarschall Senator Dr. Pant gab, sondern daß er sich den übrigen polnischen Parteien anschloß, die mit Ausnahme der Sozialisten weiße Zettel abgaben. So wurde Pant nur mit 19 Stimmen des Deutschen Klubs und der sozialistischen Vertreter gewählt.

Bei den Wahlen zum Wojewodschaftsrat brachten es Korfantys Machenschaften zuwege, daß sich seine Partei und die nationale Arbeiterpartei einigten, so daß sie mit 15 Stimmen zwei Vertreter bekamen. Die Deutschen bekamen mit 14 Stimmen einen Vertreter und die Sanacja sowie die polnischen Sozialisten mit je acht Stimmen gleichfalls einen Vertreter. Die zwei kommunistischen Stimmen waren ungültig.

Danzig

Die Danziger Regierungsbildung ist entgegen den sicheren Erwartungen im letzten Augenblick doch noch gescheitert. Nachdem sich eine „Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Mitte" als neue Fraktion konstituiert hatte, traten die dieser neuen Partei angehörigen Abgeordneten mit Deutschnationalen und Zentrum zusammen, um, gestützt auf 63 von 120 Abgeordneten, also auf eine wenn auch knappe Mehrheit, nach wochenlangem Interregnum den neuen Senat aufzustellen. Eine Liste der zu wählenden nebenamtlichen Senatoren wurde von den „Danziger Neuesten Nachrichten" bereits veröffentlicht. Als nun aber am 19. Mai nachmittags der Volkstag zu der entscheidenden Sitzung zusammentrat, stellte sich, nachdem die vorangegangenen Wahlen von acht Senatoren glatt vor sich gegangen waren, zur allgemeinen Überraschung bei der Wahl des neunten nebenamtlichen Senators, des Deutschnationalen Riepe, eines Arbeitgebervertreters, die Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus, da für Riepe nur 57 Stimmen abgegeben wurden. Infolgedessen mußte die Wahl und die Sitzung abgebrochen werden.

Von diesem Ergebnis ist nicht nur die Danziger Öffentlichkeit, sondern auch ein Teil der Parteien selbst peinlich überrrascht worden. Auf der Suche nach dem Schuldigen veröffentlichten die Deutschnationalen, die Nationalliberale Bürgerpartei, die Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei, die Deutschliberale Partei und die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft eine gemeinsame Erklärung, nach welcher das Zentrum die Verantwortung für den Wahlabbruch zu tragen habe. Es hätten vier Arbeitnehmer-Abgeordnete der Zentrumspartei nicht mitgestimmt und dadurch die Wahl verhindert. Dies sei kein Zufall, sondern ein Zeichen dafür, daß das Zustandekommen einer bürgerlichen Regierung in Danzig überhaupt unmöglich sei. Das Zentrum seinerseits verwies darauf, daß selbst ein deutschnationaler Abgeordneter Riepe nicht gewählt habe.

Die Folge war nicht nur der Rücktritt der bereits neu gewählten, sondern auch der in der Regierung verbliebenen parlamentarischen Senatoren des Zentrums, Prälat Sawatzki, Rechtsanwalt Kurowski, Gewerkschaftssekretär Formell und Hochschulprofessor Dr. Rembold. Damit ist die Danziger Regierung, die nun nur noch aus den acht hauptamtlichen Senatoren besteht, in eine sehr schwierige Lage geraten, die den Präsidenten Dr. Sahm veranlaßte, neue Besprechungen zur Bildung einer neuen Regierung aufzunehmen.

Über die Hintergründe der Vorgänge vom 19. Mai gibt eine Erklärung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Landesausschuß Danzig, eine gewisse Auskunft. In diesem Schreiben wird jeder Vorwurf gegen die Zentrumsabgeordneten als unbegründet zurückgewiesen und die Haltung der Deutschnationalen Partei für das Scheitern der Wahlen verantwortlich gemacht. Unter dem 17. Apeil habe der Deutsche Gewerkschaftsbund in einem Schreiben an die Deutschnationale Partei den Wunsch ausgesprochen, den auch vom Deutschnationalen Arbeitnehmerbund für den Senat benannten Herrn Mayen in den Senat hineinzuwählen. Da die Wünsche des Deutschen Gewerkschaftsbundes mit seinen 16000 Mitgliedern jedoch unberücksichtigt geblieben seien, und zwar trotz rechtzeitiger vorhergegangener Warnungen, so dürfe es nicht wundernehmen, wenn die den Gewerkschaften nahestehenden Abgeordneten des Zentrums sich geweigert hätten, der Wahl der angeblich „als arbeiterfeindlich bekannten" deutschnationalen Kandidaten Riepe und Senftleben zuzustimmen.

Folge dieses Schreibens war dann der Ausschluß des Abgeordneten Mayen aus der Deutschnationalen Fraktion mit der Begründung, daß der Abgeordnete durch Übersteigerung seiner persönlichen Interessen und seines Ehrgeizes in der Wahlangelegenheit die Partei schwer geschädigt habe. Der Abgeordnete Mayen hat trotz dieses Ausschlusses aus der Deutschnationalen Fraktion sein Mandat nicht niedergelegt, er scheint vielmehr als „Wilder" fraktionslos im Volkstag verbleiben zu wollen.

Die Regierung des Danziger Freistaates hat, wie Senatspräsident Dr. Sahm im Hauptausschuß des Volkstages am 21. Mai eröffnete, an den Völkerbundskommissar eine Note gerichtet, in welcher auf die schweren Gefahren hingewiesen wird, die der Freien Stadt Danzig durch die wachsende Konkurrenz des von Polen mit allen Kräften begünstigten neuen Seehafens Gdingen drohen. Es wird die Entscheidung des Kommissars darüber angerufen, ob Danzig nicht ein Recht habe zu fordern, daß die polnische Regierung entsprechend ihren Verpflichtungen, den Danziger Hafen und seine Zufahrtsstraßen voll auszunutzen, alle Maßnahmen zur Entwicklung des Danziger Hafens trifft und dementsprechend die künstliche Förderung anderer Häfen zu unterlassen hat. Es sei, so führt die Note weiter aus, rechtswidrig, wenn Danzig von Polen wirtschaftlich abgeschnürt werde, wo doch Danzig seine neue staatsrechtliche Stellung seiner Eigenschaft als Wirtschaftshafen für das polnische Hinterland verdankt.

Das Bekanntwerden dieser Note hat in allen beteiligten Kreisen natürlich eine beträchtliche Wirkung ausgelöst. Zunächst in Polen. Die „Gazeta Polska", das polnische Regierungsblatt, verbreitet unter der Überschrift „Freches Vorgehen des Präsidenten Sahm ... Lügnerisches Memorandum über die Schädigung Danzigs" einen Bericht, der der Danziger Regierung eigenmächtigen Abbruch der seinerzeit zwischen Danzig und Polen geführten Verhandlungen über die Hafenfrage vorwirft und behauptet, daß bei der jetzigen Eingabe an den Völkerbund keinerlei rechtliche und wirtschaftliche Begründung vorliege. Demgegenüber weisen die Danziger Zeitungen mit großem Nachdruck auf den verzweifelten Kampf Danzigs zur Erhaltung seiner wirtschaftlichen Stellung hin und veröffentlichen Statistiken, aus denen sehr klar hervorgeht, wie, genau entsprechend dem Aufschwung Gdingens, der Danziger Warenumsatz sinkt.

Digitized by Google

Auch in Genf wird der Danziger Note große Bedeutung beigemessen, da durch sie die Pflichten des Völkerbundes gegenüber der Freien Stadt unmittelbar berührt sind. Zunächst allerdings wird sich zu der Note der Hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig zu äußern haben.

Memelland

Im Memellande fanden Gemeindewahlen statt. Am 19. Mai wurden in Memel bei 74,5% Wahlbeteiligung (gegen 74% im Jahre 1927) von 20686 Wahlberechtigten 15431 Stimmen abgegeben. 13 Listen standen zur Wahl, 40 Vertreter waren zu wählen. Mit 3412 Stimmen erhielten die Kommunisten die größte Vertreterzahl, nämlich neun, mit 2729 Stimmen und sieben Vertretern folgten die Sozialdemokraten. Von den bürgerlichen Parteien sind am stärksten die Beamtengruppen mit 1608 Stimmen und vier Mandaten. Es folgen dann vier Listen mit drei, drei Listen mit zwei und eine Liste mit einem Mandat. In Heydekrug wurden neun Bürgerliche, neun Sozialdemokraten und ein Litauer gewählt, und zwar von 80% der Wahlberechtigten. Die Bürgerlichen haben ihre Sitze behalten. In Memel sind, statt bisher drei, jetzt sechs National-Litauer gewählt. Die Kommunisten und Sozialdemokraten haben je einen Sitz verloren, die Beamten zwei. Die sechs Listen des ehemaligen Bürgerblocks haben eine Stimme gewonnen.

Die Vermehrung der nationallitauischen Mandate in der Stadt Memel von drei auf sechs ist lediglich der Tatsache zuzuschreiben, daß die Aufstellung einer besonderen Liste die litauischen Arbeiter und Angestellten von den Kommunisten und Sozialdemokraten, für die sie bisher gestimmt haben, abzog, was auch den Verlust je eines Sitzes herbeiführte. Allerdings ist die Steigerung der nationallitauischen Stimmen von 920 auf 2380 auch einer außerordentlichen Wahldisziplin zuzuschreiben. Für die gesamten bürgerlichen Listen wurden statt der 4300 Stimmen des Jahres 1927 rund 5200 abgegeben, was aber nicht einem Stimmenzuwachs gleichkommt, da sich die Zahl der Wahlberechtigten um 2400 erhöht hat. Dem bürgerlichen Lager sind, da die Listen des Christlichen Volksdienstes und der Beamten nicht mit den übrigen bürgerlichen Listen blockiert waren, 280 Stimmen verlorengegangen. Die Sozialdemokraten haben den Verlust eines Mandats nicht einem Rückgang ihrer Stimmen zu verdanken, denn sie erhielten statt 2653 jetzt 2800 Stimmen; die Ursache liegt bei der höheren Wahlzahl. Auch die Kommunisten haben ihren Sitz verloren, obgleich sie 125 Stimmen gewonnen haben. Von den 40 Stadtverordneten gehörten der alten Stadtverordnung 22 an, 18 sind neu gewählt.

In der vierten Sitzung der vierten ordentlichen Tagung des Memelländischen Landtags waren 27 Abgeordnete erschienen, denen der Präsident bekanntgab, daß vom Direktorium der Nothaushaltsplan für das Memelgebiet für das Jahr 1930 eingegangen sei. Das Aufwertungsgesetz wurde in namentlicher Abstimmung mit 18 gegen 9 Stimmen angenommen und für dringlich erklärt.

Nach der Erledigung einiger weiterer Anfragen bemängelte Abgeordneter Dr. Brindlinger die Abwesenheit des Präsidenten des Direktoriums, der sonst üblicherweise an allen Sitzungen teilnehme, und bat um eine Aufklärung, warum er nicht erschienen sei. Präsident von Dreßler gab darauf Kenntnis von einem Brief des Präsidenten Kadghien, in dem dieser zu einer Rede des Abgeordneten Gubba in der letzten Sitzung Stellung nahm, und in dem es heißt: „Ich persönlich, der ich über reichere Lebenserfahrungen verfüge als meine Angreifer, verzichte gerne auf das Vertrauen derer, die mit meiner Arbeit und mit meiner Einstellung unzufrieden sind und ungerechtfertigterweise meine persönliche Ehre anzugreifen versuchen." Abgeordneter Gubba gab daraufhin eine Erklärung ab, die die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten des Direktoriums nach dem Memelstatut behandelte. Der Präsident werde zwar als Inhaber der obersten Regierungsgewalt gewählt, vom Gouverneur ernannt, könne aber vom Landtag durch Vertrauensentziehung abgesetzt werden. Die Stellung des Präsidenten sei zwar keine ganz leichte, ergebe sich aber für jeden honorigen Memelländer von selbst, da er vom Vertrauen oder Mißtrauen des Landtags abhängig sei. Wahrung der überlieferten Rechte und der alten Kultur des Memelgebiets habe Litauen dem jeweiligen Präsidenten des Landesdirektoriums zur obersten Pflicht gemacht. Klugheit gebiete dem Präsidenten, wenn er lange zum Segen des Memellandes amtieren wolle, die Wünsche des Landtags zu berücksichtigen. Leicht könne es passieren, daß diejenigen, die tieferen Einblick in die wahren Verhältnisse haben und der fortschreitenden Abbröckelung der Autonomie Einhalt gebieten wollen, als Ruhestörer und Querulanten angesehen werden. Der Dienst an der Jugend — Schule und Lehrerausbildung —, der Dienst am Recht — Gerichtshoheit, Rechtssprechung, Gesetzgebung —, der Dienst am Volke — Selbstverwaltung des Memelgebiets in den Gemeinden — seien besonders empfindliche Punkte, die entscheidend für Sein oder Nichtsein des Memelgebiets seien. Der Präsident des Direktoriums habe auf der ganzen Linie nachgegeben, habe den die Interessen des Memellandes wahrenden Parteien ewige Unzufriedenheit vorgeworfen, habe mit seiner Unterschrift schriftliche Versprechen gegeben, die er später für einen alten Wisch erklärt habe, der ihn gar nichts mehr angehe. Er habe erklärt, mündlich mit den Mehrheitsparteien nicht mehr zu arbeiten, sondern nur schriftlich. Die Geduld der Mehrheitsparteien sei zu Ende. Sie hätten Herrn Kadgiehn frühzeitig erkannt und nicht aus Schwachheit bisher noch nicht die Dinge vollführt, sondern sie hätten die Meinung gehabt, in vollem Verantwortungsbewußtsein für das Land mit ihm noch weiter arbeiten zu können und es zu keinem Bruch zu führen. Der Augenblick sei gekommen, wo man diese Verantwortung nicht weiter übernehmen könne, „daß dieser Herr hier weiter als Präsident des Direktoriums amtiere". Es wäre ehrlicher gewesen, wenn der Präsident sein Amt niedergelegt hätte, wagt er es nicht in die Sitzung zu kommen, um Rede und Antwort zu stehen. Die Unzufriedenheit des Landtags richte sich lediglich gegen den Präsidenten des Direktoriums. Ihm persönlich soll ein Antrag der Volksparteien das Mißtrauen aussprechen.

Der Antrag der Landwirtschafts- und der Volkspartei wurde gegen die vier Stimmen der Abgeordneten des litauischen Blocks und gegen eine Stimme der Abgeordneten der Arbeiterpartei, also mit 22 gegen 5 Stimmen, angenommen. Die Memeler Zeitungen wurden an der Wiedergabe von Kommentaren durch die im Memelgebiet immer noch herrschende Vorzensur verhindert.

Am 28. Mai hat der Präsident des Direktoriums, Kadgiehn, im Verfolg des ihm erteilten Mißtrauensvotums dem stellvertretenden Gouverneur des Memelgebiets — trotz der Krise war der Gouverneur von Kowno aus am 16. Mai auf einen Monat beurlaubt worden! — seinen Rücktritt mitgeteilt. Das Gesuch wurde genehmigt und der Präsident und sein Direktorium gebeten, die Geschäfte bis zur Neubildung weiterzuführen.

Südwestafrika

Am 25. April wurde mit dem üblichen Zeremoniell die zweite Sitzungsperiode des zweiten Landtags eröffnet. Für den zurückgetretenen Platzhalter John Meinert trat der von seiner

Digitized by Google

Deutschlandreise wieder zurückgekehrte Herr Albert Voigts, wie schon ursprünglich vorgesehen, in den Landesrat ein und wurde vereidigt.

Der Administrator gedachte in seiner Eröffnungsrede der ungeheuren Not, die nun schon das zweite Jahr durch das Ausbleiben des nötigen Regens verursacht worden ist, und die verstärkt wird durch die Depression in Südafrika und in der ganzen Welt. Er erwähnte auch die besonderen Schwierigkeiten, in die neben den Farmern die Eingeborenen verfallen sind. Erheblich verschlechtert wird das Budget Südwests durch den Ausfall an Einnahmen aus der Diamantenförderung. Angesichts der wachsenden Ausgaben ist also dringendste Sparsamkeit am Platze. Vom 1. Januar 1931 an trete allerdings das neue Diamantenabkommen in Kraft, das Südwest einen größeren Absatzanteil sichere, so daß der Markt und die Steuereinnahmen sich festigten. Der Administrator erwähnte die durch gute Regen begünstigte Lage der Angolaburen und besprach kurz die Vorlagen und Arbeiten des Landtags.

Ein Antrag, die Rede des Administrators in drei Sprachen den Mitgliedern des Hauses zugänglich zu machen, wurde angesichts der Tatsache, daß die Zeitungen des Landes ja die Rede wörtlich brachten, zurückgezogen.

Im Landesrat wurde ein Antrag eingebracht, das Wahlrecht auf Frauen europäischer Herkunft auszudehnen. Die deutschen Vertreter gaben durch Dr. Hirsekorn ihre grundsätzliche Zustimmung zu erkennen, betonten aber, daß sie angesichts der ungleichmäßigen Zuerkennung des Bürgerrechts und der Erschwerung der Erwerbung des Bürgerrechts durch Nichtsüdafrikaner das Frauenwahlrecht jetzt ablehnen müßten. Der Antrag wurde mit 8 südafrikanischen Stimmen gegen 6 deutsche und diejenige des Abgeordneten Curtis angenommen.

Am 5. Mai sind die Verhandlungen zwischen den südafrikanischen und den deutschen Landesratsmitgliedern über die Erweiterung der Landesratsrechte — sie bedarf der Zweidrittel-Zustimmung des Landesrats, und die deutschen Stimmen sind dazu nötig, die Deutschen knüpften aber besondere Bedingungen an ihre Zustimmung — ergebnislos abgebrochen worden; in den Schlußansprachen betonten die Sprecher beider Teile, daß das auf die Zusammenarbeit im Parlament keinen Einfluß ausüben solle. Am 8. Mai brachte Abgeordneter Hamman den Antrag auf Erweiterung der Landesratsrechte ein und begründete ihn ausführlich. Abgeordneter Voigts antwortete für die Deutschen, sie fühlten sich zurückgesetzt bei der Teilnahme an den Aufgaben der Selbstverwaltung. Solange dieses Gefühl bestehen bleibe, seien sie nicht in der Lage, den bestehenden Zustand mit der Erweiterung der Rechte des Landesrats zu sanktionieren. Obgleich sie grundsätzlich für eine Erweiterung der Rechte des Landesrats seien, könnten sie also dem Antrag nicht zustimmen. Scharfe Angriffe von südafrikanischer Seite waren die natürliche Folge. In der auf 16. Mai vertagten Verhandlung waren ebenso scharfe Erwiderungen der Deutschen zu erwarten.

Italien

Aus Südtirol wird uns berichtet:

Der neue Fürstbischof von Brixen, Dr. Johann Geißler, über dessen überraschende Ernennung wir im 2. Aprilheft d. J. berichteten, ist inzwischen in Rom feierlich in sein Amt eingeführt worden und wird, während diese Zeilen im Druck liegen, bereits von seiner Diözese Besitz ergriffen haben. Es warten seiner sicherlich schwierige Aufgaben, die Festigkeit und Ruhe in hohem Maße erfordern. Die Lage der kirchlichen Erziehungsarbeit in Südtirol ist inzwischen durch einen Schritt des Erzbischofs von Trient, Coelestin Endrizzi, schwieriger geworden, der den beiden ihm unterstellten Pfarrern von Truden und Altrei mit der Begründung, daß sie dem im übrigen rein italienisch sprechenden Dekanat von Cavalese angehören, auftrug, den Religionsunterricht wieder in die Schule zurückzuverlegen und dort in italienischer Sprache, mit Zuhilfenahme der Muttersprache, soweit dies erforderlich sei, zu halten. Wenn dieser Bestimmung praktisch auch vielleicht nicht allzugroße Bedeutung zukommt, so liegt darin eine gefährliche Durchbrechung der bisher von den geistlichen und weltlichen Behörden in gleicher Weise anerkannten Einrichtung der Pfarrschulen für den Religionsunterricht in der Muttersprache. Es ist jedenfalls notwendig, diesen Vorstoß festzuhalten, und hier wird auch weiterhin für den Klerus der Diözese Brixen die Aufgabe bestehen, die seinerzeit feierlich erklärte Solidarität mit der deutschen Geistlichkeit des Erzbistums Trient tatkräftig zu erweisen.

Auch auf dem Gebiete des häuslichen Lese- und Schreibunterrichtes gab es in letzter Zeit wieder verschiedene Verschärfungen. Der Chef des Provinzialschulamtes für Bozen und Trient legt in neuerer Zeit die Bestimmungen über die „Privatschulen" so aus, daß auch der Unterricht im Hause oder selbst nur an ein Kind eine solche Privatschule darstelle und daher den sehr rigorosen Bestimmungen über Befähigung der Lehrperson, sanitären und sonstigen Vorschriften, unterliege. Dies bedeutet praktisch die Unterbindung jeder Nachhilfetätigkeit außerhalb der italienischen Schule oder eine unabsehbare Reihe von Konflikten, die natürlich auf Eltern, freiwillige Hilfslehrkräfte und Kinder zermürbend wirken muß. Die Behörden stellen sich dabei auf einen angeblichen Rechtsstandpunkt und wahren geschickt den Schein.

In allen übrigen Fragen ist keinerlei Veränderung eingetreten. Die gleichen Klagen gegen die planmäßige Ausschaltung der Bevölkerung, gegen die Rechtlosigkeit und die Zurücksetzung auch in allen wirtschaftlichen Dingen, sind, wo immer man im Lande hinkommt, zu hören. Niemand merkt etwas von „Besserung", an die das Ausland, verlockt durch freundliche Worte, nur zu gerne glaubt. Die Wirkung besteht nur darin, daß man im Lande selbst noch tiefer herabgestimmt ist und aus diesem Schweigen des Auslandes — auch des Mutterlandes — das Gefühl der völligen Vereinsamung erhält. Das sollte nicht übersehen werden!

Ungarn

In Budapest fand am Jahrestag der Aufstellung des Heldengedenksteins auf dem grünen Rasen vor dem Millenniumsdenkmal eine würdige Feier statt. Die Truppen waren ausgerückt, Admiral Horthy, der Reichsverweser, legte den ersten mächtigen Lorbeer nieder, auch eine deutsche und eine österreichische Heeresabordnung erwiesen den Waffenbrüdern die Ehre. Eine reichsdeutsche Reichswehrdeputation, mit General der Infanterie von Hasse an der Spitze, legte einen Kranz nieder. Der General sprach dabei: „In treuer Waffenbrüderschaft und nie versiegender Dankbarkeit ehrt die deutsche Wehrmacht die für die gemeinsame Sache gefallenen Helden."

Eine schöne, würdige, begrüßenswerte Geste. Aber man denkt mit einer gewissen Bitterkeit daran, daß die deutschstämmigen ungarischen Soldaten, die zu „Helden" geschlagen werden, und die somit die materiellen Vorteile erhalten wollen, die in Ungarn für diese Kategorie von Kämpfern gewährt werden, sich ihres guten deutschen Namens entäußern und ihn madjarisieren müssen! Das paßt schlecht zur Waffenbrüderschaft!

Digitized by Google

Südslawien

Man schreibt uns aus Belgrad:

Am 11. Mai 1930 beging die Serbische Lehrerbildungsanstalt in Sombor (Batschka) das 150jährige Jubiläum ihres Bestehens. Sie wurde im Jahre 1780, also noch unter Kaiser Josef II. gegründet. Das 150jährige Bestehen dieser serbischen Lehrerbildungsanstalt, in der die Serben auch im alten Ungarn die Möglichkeit hatten, serbische Lehrer für die national-serbischen Schulen heranzubilden, reizt zu der Frage, warum die südslawische Regierung nicht ihren Minderheiten gestattet, deutsche, magyarische, rumänische, bulgarische und albanische Lehrkräfte in eigenen Minderheiten-Lehrerbildungsanstalten heranzubilden. Die Serben genaßen im Vorkriegsungarn diese Wohltat, während das heutige Südslawien nicht nur den Minderheiten eigene Lehrerbildungsanstalten verwehrt, sondern den Minderheitenangehörigen den Eintritt in die staatlich südslawischen Lehrerbildungsanstalten nach Möglichkeit zu erschweren versucht.

An demselben Tage fand in der Bischofstadt Djakovo (Slawonien) anläßlich des 25. Todestages des kroatischen römisch-katholischen Bischofs Josef Georg Stroßmayer eine große Gedenkfeier statt, an der Vertreter der Behörden aus Belgrad und Gäste aus allen Teilen Südslawiens teilnahmen. Bischof Stroßmayer war deutscher Abstammung; seine Eltern lebten als ehrsame deutsche Bauern in Slawonien und sprachen kein Wort kroatisch. Er wurde Vollkroate und der Vater des südslawischen Einigungsgedankens; er gab dem Kroatentum, dem Südslawentum, ja dem Allslawentum Idee und Auftrieb. Daher nahm auch an der Gedenkfeier u. a. der Belgrader tschechoslowakische Geschäftsträger teil. — Bei dieser Gelegenheit sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß von rund 735000 Deutschen in Südslawien gegen 590000 römische Katholiken sind, deren höhere Geistlichkeit ausnahmslos aus Slawen besteht! Es gibt in Südslawien keinen Bischof oder Erzbischof, der deutscher Volkszugehörigkeit ist oder sich zum deutschen Volkstume bekennt.

Der anfangs Juni in Belgrad stattfindende „Allslawische Sokolkongreß", zu dem Meldungen aus allen slawischen Staaten Europas, mit Ausnahme Sowjetrußlands, aber auch aus dem Deutschen Reiche, Frankreich und aus Nordamerika vorliegen, wirft schon jetzt seine Schatten voraus. Durch eine Regierungsverfügung werden sämtliche Schulen in Südslawien statt am 28. Juni schon mit dem 23. Mai geschlossen. Alle Schulen des Stadtgebietes Belgrad-Pantschowa und Semlin und dessen näherer Umgebung werden für die Unterbringung der einheimischen und ausländischen Sokoln herangezogen. Südslawien, das ohnehin mit Rücksicht auf die unzähligen Staats- und sonstigen Feiertage seine Schulen sehr häufig feiern läßt, stellt also aus Anlaß des allslawischen Sokolfestes den Schulbetrieb um volle fünf Wochen früher ein. — Es ist anzunehmen, daß an diesem Belgrader Sokolfest, wie beim Sokolfest in Prag, auch reichsdeutsche Arbeiterturner teilnehmen werden. An diese sei der ausdrückliche Hinweis gerichtet, daß jeder Sokolkongreß, möge er in Prag, Sofia, Belgrad oder Warschau stattfinden, mit den Bestrebungen des Arbeiterturnens nicht das mindeste zu tun hat, sondern, daß die Sokolfeste eine rein nationalistische Allslawische Angelegenheit sind, bei denen man gerne Fremdnationale als Gäste sieht, um die Tatsache des Allslawismus im Ausland zu verwischen.

Kurz nacheinander wurden Mitte Mai in Großbetschkerek (Banat) die Schriftleiterin der Deutschen Zeitung „Neue Zeit", Hilde Isolde Reitter, und der frühere deutsche Abgeordnete Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Neuner verhaftet.

Man erfuhr von dieser Verhaftung lediglich durch ganz knappe Meldungen der großen Telegraphenbüros. Als Grund wurde angegeben, daß die Verhafteten sich gegen das Gesetz zum Schutz des Staats und der öffentlichen Ordnung vergangen hätten. Anscheinend ist Dr. Neuner in Haft genommen worden, als er sich beim Staatsanwalt wegen der Verhaftung des Fräulein Reitter erkundigte. Aus den deutschen Zeitungen Südslawiens ist wegen der dort herrschenden Zensur nichts über die Verhaftungen und das Schicksal der verhafteten Deutschen zu entnehmen. Aus einer groß aufgemachten Meldung der in Temeswar erscheinenden „Banater deutschen Zeitung" vom Ende Mai geht hervor, daß auch der Verwalter der Großbetschkereker Zeitung „Neue Zeit" verhaftet worden ist und daß bei einer Reihe von weiteren deutschen Persönlichkeiten im südslawischen Banat polizeiliche Hausdurchsuchungen vorgenommen worden sind. In der gleichen Meldung heißt es auch, daß vor kurzem der Führer der ungarischen Minderheit in Neusatz verhaftet und wegen angeblichen Vergehens gegen das Staatsschutzgesetz in Anklagezustand versetzt wurde. Da die deutsche Minderheit im rumänischen Banat an dem Ergehen ihrer Volksgenossen im benachbarten Südslawien auf das lebhafteste interessiert ist, wirft die „Banater Deutsche Zeitung" die Frage auf, was diese Verhaftungen dort zu bedeuten haben und was eigentlich in Südslawien vorgeht. Die breite Öffentlichkeit ganz Europas habe ein lebhaftes Interesse an der Klärung dieser Fragen und Vorgänge.

Dazu schreibt uns ein Belgrader Mitarbeiter unter dem 28. Mai:

Ein Grund der Verhaftung ist bis heute — 14 Tage nach der Verhaftung — nicht zu erfahren gewesen; gerüchtweise verlautet, daß Fräulein Reitter beschuldigt wird, anonyme Briefe an den Banus in Neusatz geschrieben zu haben, in denen unverblümt die Stimmung des Landes geschildert worden sei. In diesen Briefen soll sich auch der Satz gefunden haben, es werde erst besser, wenn Horthy käme. Das ist, wie gesagt, vorläufig nur eine Vermutung; immerhin ist es wichtig festzustellen, daß Fräulein Reitter, wie mit ihr der weitaus überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung des Banats, alles andere als Ungarnfreunde sind; wenn sich also in dem angeblichen Briefe ein solcher Satz gefunden haben sollte, so kann er nichts anderes bedeuten als ein Stimmungsbild, keinesfalls aber eine eigene Stellungnahme der Briefschreiberin.

Der ehemalige Skupschtina-Abgeordnete Dr. Neuner, der dem Parlament von 1923 bis zur Auflösung angehörte, hat sich von seiner Neusatzer Anwaltskanzlei aus zunächst telephonisch der Sache angenommen; am 17. Mai ist er nach Groß-Betschkerek, seinem Wohnsitz, zurückgekehrt. Am Tage darauf fand auch bei ihm eine Hausdurchsuchung statt, als deren „Ergebnis" die Polizei einen Stapel stenographischer Notizen mitnahm. Dr. Neuner, der während der Durchsuchung nicht im Hause anwesend war, wurde um die Mittagsstunde aufgefordert, „für kurze Zeit" sich auf die Polizei zu begeben, und von dort ist er vorläufig nicht zurückgekehrt. Auch in seinem Fall hat die Polizei widerrechtlich keine schriftliche Ermächtigung zur Haussuchung vorgezeigt, ebenso sind den Angeklagten nicht, wie es das Gesetz vorschreibt, Haftbefehle mit Angabe des Grundes zur Kenntnis gebracht worden. Die Polizei ist nach dem Gesetz gehalten, die Akten binnen acht Tagen der Staatsanwaltschaft des „Staatsgerichtshofes zum Schutze des Staates" einzureichen. Auch die Ausdehnung der Polizeihaft über acht Tage hinaus ohne Zustimmung des Staatsgerichtshofes verstößt gegen das Gesetz.

Der ganze Vorfall ist um so bedenklicher, als seit den Wahlkämpfen von 1927 keine Verhaftungen vorgekommen sind (die übrigens auch nicht zur Erhebung von Anklagen führten). Allgemein wird angenommen, daß diese Aktion gegen die Deutschen

Digitized by Google

das Werk des als deutschfeindlich bekannten Banus von Neusatz ist, der damit aktiven Widerstand gegen Ansätze eines Entgegenkommens der Belgrader Regierungsstellen treibt.

Wie das „Deutsche Volksblatt" Neusatz am 2. Juni aus Belgrad meldet, erhielt Rechtsanwalt Dr. Hans Moser vom Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofs auf wiederholte Anfragen die amtliche Mitteilung, daß seitens des Untersuchungsrichters telegraphisch die Außerhaftsetzung der drei Verhafteten in Groß-Betschkerek angeordnet worden sei.

Rumänien

In der rumänischen Kammer besprach bei der Behandlung des Theatergesetzes Abg. Dr. Kräuter die Tatsache, daß von den Bühnen der Nationaltheater jede andere Sprache als die rumänische verbannt sei. Sogar für auswärtige Künstler würde keine Konzession gegeben, und im Czernowitzer Nationaltheater, das vom Gelde deutschsprachiger Bürger erbaut, später aber enteignet wurde, dürfe die deutsche Sprache nicht einmal ausnahmsweise gebraucht werden. Ein Antrag Kräuters, der eine Änderung verlangt, wurde abgelehnt. Kräuter erklärte, die Bemerkung des Abg. Spineanu: „Wenn man in Deutschland rumänisch spielt, werden wir erlauben, daß man in unseren Nationaltheatern deutsch spielt", sich gut merken zu wollen.

Der „Curentul", ein chauvinistisches Blatt, meldet aus Temeswar, daß in der Sitzung des Ausschusses der Handelskammer vom 17. Mai das Kammermitglied Peter Hollinger, der von Amts wegen vom Gemeinderat delegiert ist, die Einwendung erhob, das Kammerbüro müsse einen Entwurf den nichtrumänischen Mitgliedern auch in deren Muttersprache vorlegen. Der Präsident habe dagegen geltend gemacht, es genüge doch, wenn die Verhandlungen von den Minderheitsmitgliedern in deren Muttersprache geführt werden könnten, alles Weitere würde die Arbeiten zu sehr erschweren. Peter Hollinger habe aber auf seiner Forderung bestanden, die von anderen Rednern bekämpft worden sei.

Das neue Rekrutierungsgesetz, das der Kriegsminister der Kammer einreichte, sieht vor, daß Einjährig-Freiwillige nur wenn sie das berüchtigte Bakkalaureat bestanden haben, an den Offizierskursen teilnehmen können, während bisher schon der Besuch der letzten Lyzeumsklasse ausreichte. Weiterhin ist auch für die Absolventen des Bakkalaureats eine besondere Prüfung im Rumänischen und in allgemeinen Bildungsfächern vorgesehen. Bei Nichtbestehen dieser Prüfung kann sie nach Jahresfrist wiederholt werden, doch muß dann die Militärtaxe bezahlt werden. Bei Nichtbestehen der zweiten Prüfung werden die Betreffenden dem Mannschaftsstande eingereiht und müssen zwei Jahre dienen. Die Absolventen des Lyzeums ohne Bakkalaureat können nur zu den Unteroffizierskursen zugelassen werden. Bestehen sie dessen Prüfungen nicht, so müssen sie eineinhalb Jahre dienen.

Die Deutsche Partei beschloß entschiedenen Widerstand gegen diese Bestimmungen. Abgeordneter Dr. Hans Otto Roth erhob beim Ministerpräsidenten Maniu lebhafte Einsprache, da die Minderheiten durch solche drakonische Maßnahmen fast durchweg in den Mannschaftsstand verwiesen werden. Der Ministerpräsident stellte eine neue Lösung in Aussicht, wenn auch eine Auswahl unter der großen Zahl der Aspiranten unbedingt vorgenommen werden müsse.

Polen

In der alten deutschen Ordensstadt Graudenz waren in den Tagen nach Ostern, vom 22. bis 26. April, über 160 Vertreter des Verbandes deutscher Katholiken in Polen aus allen, auch den entferntesten Landesteilen zusammengekommen, um bei der Generalversammlung in ernster Beratung Rückblick auf das vergangene Jahr zu halten und neue Anregungen für die weiter bevorstehenden schweren Aufgaben zu holen. Die Tagungen wurden geleitet von dem ersten Vorsitzenden des Verbandes, Senator Dr. Pant, der unter den Erschienenen auch einen offiziellen Vertreter des Bischofs von Kulm begrüßen konnte und zu Beginn darauf hinweisen mußte, daß der Verband sich seit vorigem Jahr vergebens um die Eintragung ins Vereinsregister bemühe, die bisher aus „formellen Gründen" immer abgelehnt wurde. Der Jahresbericht betonte, daß die Verwirklichung katholischer Grundsätze im privaten und öffentlichen Leben Leitmotiv gewesen sei und mehr noch als bisher zur Sammlung und inneren Besinnung führen müsse. Der Verband besitzt gegenwärtig 132 Ortsgruppen mit 23000 Mitgliedern. In Oberschlesien kommen die Mitglieder größtenteils aus der Arbeiterschaft. In einigen Gruppen von Posen-Pommerellen hat die polnische Grenzzonenverordnung die Tätigkeit des Verbandes unterbunden, so daß das deutsche kulturelle Leben langsam absterben muß. Das Schicksal des Verbandes ist dadurch ein Teil des Minderheitenschicksals überhaupt und leidet unter dem polnischen Nationalismus ebenso wie unter dem oberflächlichen Geist der Zeit; doch ist Anlaß zur Sorge nicht vorhanden. 830 Versammlungen und Veranstaltungen haben stattgefunden; die Leihzahl von Filmen, Lichtbildapparaten und Bühnen haben sich seit dem vorigen Jahr verdoppelt, viel ist für die Pflege des deutschen Liedes getan worden, über 400 Vorträge religiöser, erzieherischer und unterhaltender Art wurden gehalten. Auch die Büchereien haben sehr zugenommen, der Volkskalender und die katholische Presse tragen zur Erhaltung des Volkstums und zur Aufklärung bei. Im Bezirksverband Galizien konnten 9 Privatschulen mit 13 Lehrkräften erhalten und ein neues Schulgebäude errichtet werden. In Königshütte wurde ein Stift eröffnet, das zugleich einen Kindergarten und eine ambulante Krankenpflegestation erhält. 600 erholungsbedürftige Kinder wurden auf dem Lande untergebracht, zur Linderung der Not und an Sterbegeld große Summen ausgezahlt. Es war ein Jahr der Stabilisierung, die allerdings immer noch darunter leidet, daß man von polnischer Seite den Verband als politisch ansehen möchte und ihm und seinen Mitgliedern daher mancherlei Schwierigkeiten in den Weg legt.

An den Jahresbericht schlossen sich die Berichte der einzelnen Bezirksgruppen. Unter ihnen ist besonders der aus Ostgalizien hervorzuheben, wo das katholische Deutschtum immer noch ein Sorgenkind des Verbandes ist. Die beiden Bezirke Lemberg und Stanislau zählen etwa 1400 Mitglieder in 31 Ortsgruppen. Da auf dem Gebiet der Schule große Schwierigkeiten seitens der Behörden gemacht werden, ist die Arbeit sehr schwer; es mangelt an Mitteln, aber auch an Führern, an Lehrern und Jugendleitern. Auch macht ein Teil des Klerus kein Hehl daraus, daß er das Verschwinden der Organisation nur begrüßen würde.

Nach verschiedenen geschäftlichen Besprechungen wurde beschlossen, die großen Generalversammlungen des Verbandes künftig nur alle zwei Jahre stattfinden zu lassen und dafür alljährlich größere Bezirkstagungen abzuhalten. In den Vorstand wurden gewählt: als erster Vorsitzender Senator Dr. Pant, als zweiter Vorsitzender Domherr Klincke, zum Verbandskassier Dyrda, zum Schriftführer Bartocha und als Beisitzer Jankowski und Schoppa.

Beim Begrüßungsabend sprach u. a. der Vertreter des Bischofs, Prof. Sawicki, der das Eintreten des Bischofs für das Recht und die Pflicht der Muttersprache unterstrich, und der auch den feierlichen Gottesdienst zelebrierte. Die Beratung der Arbeitsausschüsse

Digitized by Google

erstreckte sich hauptsächlich auf praktische Jugendfragen, wie auch der öffentliche Festakt, mit dem die Tagung ausklang, ganz im Zeichen der Jugend stand. Herr Gebauer sprach über „Unser Recht auf unsere Jugend", indem er sich gegen jeden staatlichen Zwang, für das Natur- und Elternrecht und für das Recht auf Erziehung im eigenen Volkstum ausführlich und sehr sachlich verbreitete. Die Folge der polnischen Schulpolitik sei häufig ein gefährliches Renegatentum ohne Treue und ohne Glauben. Jedes positive Staatsgesetz müsse auch dem Naturrecht entsprechen; wenn der polnische Staat und seine Organe die Arbeit des Verbandes nicht hemmen, sondern fördern würden, gewänne er Bürger, die nicht nur ihrem Glauben und ihrem Volkstum, sondern vor allem auch ihrer Heimat treu sind. Nach Gebauer sprach noch der Leiter des Berliner Jugendamts, Pfarrer Puchowski, über das Thema „Unser Glaube und unsere Jugend" in einer packenden Rede, die für alle ein großes Erlebnis war. Von drei Entschließungen, die zum Schluß angenommen wurden, beschäftigte sich eine mit der Jugend und fordert zur Erziehung im Geist des Glaubens und des deutschen Volkstums auf, die zweite weist auf die wirtschaftliche Not der Gegenwart hin, die nur durch eine Stärkung der sittlichen Grundsätze behoben werden könne, während sich die dritte gegen die Kirchenverfolgungen in Rußland wendet.

Bei einer Bezirkskonferenz der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens in Lodz wurde vom Berichterstatter Heipke mitgeteilt, daß es zur Zeit 18 lokale Organisationen gebe, daß im vergangenen Jahre in Kongreßpolen 156 Mitglieder- und öffentliche Versammlungen abgehalten wurden, daß 13 Ortsgruppen über eigene Bibliotheken verfügen, die zusammen 2522 Bücher haben. Die Partei hat zur Zeit in Kongreßpolen 26 Stadträte, vier Magistratsmitglieder, acht Mitglieder der Krankenkassenräte und drei Verwaltungsmitglieder der Krankenkassen. Die Mitgliederzahl des Bezirksvorstands wurde von 11 auf 15 erhöht. Neben den bisherigen 11 Vorstandsmitgliedern nahmen 113 Delegierte an der Konferenz teil.

Bei den Wahlen zum Stadtrat von Konstantynow bei Lodz am 29. Mai errang die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens mit 987 Stimmen als stärkste Partei sechs Mandate. Die polnische Sozialdemokratie brachte es auf fünf Mandate, eine Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft errang mit 279 Stimmen ein Mandat wie bisher. Auch der neue, angeblich deutsche, in Wirklichkeit aber von den Polen als Gegengründung ins Werk gesetzte „Deutsche" Kultur- und Wirtschaftsbund bekam mit 222 Stimmen ein Mandat. Die D.S.A.P. hat zwar infolge der größeren Wahlbeteiligung ein Mandat verloren, aber ihre Stimmenzahl gut gehalten. Dagegen hat ihre polnische Schwesterpartei von bisher zehn Mandaten die Hälfte verloren. Nur drei davon hat eine sozialistische Splitterpartei der Polen bekommen. Von 8210 Einwohnern waren 4444 wahlberechtigt, von denen 4006 abgestimmt haben. 20 Stimmen waren ungültig, so daß 96 Prozent aller Wähler abgestimmt haben. Die bisherige Alleinige Mehrheit der deutschen und polnischen Sozialisten besteht nicht mehr.

Estland

Der „Revaler Bote" bringt aus dem der deutschen Kulturverwaltung zur Verfügung stehenden statistischen Material einige Daten über die Sterblichkeit der deutschen Bevölkerung Estlands in den Jahren 1925—29. Da die Zahlen sich lediglich auf die in das Nationalregister eingetragenen Personen beziehen, so muß die Gesamtzahl etwas höher angenommen werden, als sie statistisch erfaßbar ist. Von den insgesamt 884 gezählten Todesfällen der letzten 5 Jahre entfallen auf die Städte 87,3%, auf das flache Land 12,7%. Da auf dem Lande jedoch 18,7% des gesamten Deutschtums leben, so ist die Sterblichkeit in der Stadt, wie zu erwarten war, beträchtlich höher. Nach der örtlichen Verteilung entfallen auf Reval und Umgebung fast die Hälfte aller Todesfälle mit 43,2%, auf Dorpat 24,9%, also ein Viertel. Das restliche Viertel aller Todesfälle verteilt sich auf die übrigen Bezirke. Besonders hoch ist die Sterblichkeit in den Bezirken Dorpat, Pernau, Fellin, Ösel und Walk, was — wie der Statistiker annimmt — im wesentlichen mit der Überalterung des Deutschtums in den altlivländischen Gebieten zusammenhängt, vielleicht auch mit ungünstigeren sanitären und sozialen Verhältnissen. Die Sterblichkeit des Deutschtums in Reval selbst liegt etwas unter dem Normaldurchschnitt, was ein günstiges Licht auf die sozialen Bedingungen und die Altersstruktur der deutschen Bevölkerung der Hauptstadt wirft. Die absolute Sterblichkeit überwog bei den Frauen entsprechend dem erheblichen Überschuß an Frauen gegenüber den Männern in der Zusammensetzung der Bevölkerung. Die relative Sterblichkeit im Verhältnis der Geschlechter ergibt einen geringen Sterblichkeitsüberschuß der Männer.

Für das Jahr 1927 beträgt die Sterblichkeitsziffer für die Gesamtbevölkerung Estlands 17,3 auf 1000, während das Deutschtum mit 16,4 nicht unwesentlich unter dem Landesdurchschnitt steht. Verglichen mit anderen Ländern nimmt Estland eine mittlere Stellung ein, es steht mit 16,7 z. B. zwischen Österreich (20,3) und dem Deutschen Reich (14,8).

Sowjet-Rußland

Die Sowjetregierung in Moskau scheint eingesehen zu haben, daß sie auf ihre bisherige Weise der Propagierung der Kollektivisierung nicht weiter kommt und vor schweren Erntesorgen stehen wird. Sie hat jetzt den zur Zeit in Moskau arbeitenden früheren Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare der Wolgadeutschen Republik, Kurz, nach den sibirischen deutschen Ansiedlungen gesandt, der sich mit den Fehlern der Kollektivisierung und der Vorwahlen zu den Dorfräten befassen soll. Er hat dem „Landmann" in Nowosibirsk selbst diese Fehler und seine Aufgabe erläutert: Verletzung des Prinzips der Freiwilligkeit und hie und da zwangsweise Hereinziehung in die Kollektive, Entkulakisierung der Mittelbauern und in einigen Fällen auch der Kleinbauern, bei den Umwahlen zu den Dorfsowjets falsche und gesetzwidrige Wahlrechtsentziehung solcher Bauern, die keineswegs zu den Stimmenentrechteten zu zählen seien. Neben ihnen seien „im Kampf mit den religiösen Vorurteilen den Einstellungen der Zentralbehörden völlig widrige Maßnahmen durchgeführt worden: Schließung der Kirchen in Administrativordnung ohne entsprechende vorherige Einwilligung der Gläubigen dazu". Zuweilen seien diese Fehler „von besonders groben und unzulässigen Handlungen begleitet gewesen", die Ausnutzung dieser Fehler durch die „Kulakenprediger und Pfaffen und andere antisowjetische Elemente" habe zu Unzufriedenheit in den deutschen Dörfern geführt, die „die Intensivität ihrer Arbeit, die Lust an der Sache der Verbesserung und Hebung der Rekonstruktion der Landwirtschaft herabgesetzt". Eine Überprüfung dieser Fehler gewinnt im Zusammenhang mit der herannahenden Aussaatkampagne besondere Bedeutung. Deshalb habe die Regierung ihn, Kurz, als einen mit dem Leben und den Sitten der deutschen Bauern vertrauten Mann in die sibirischen deutschen Dörfer gesandt mit Vollmachten, an Ort und Stelle alle notwendigen Maßregeln zu ergreifen, die „eine völlige Durchführung des vorgemerkten Planes der Aussaatkampagne in den erwähnten Rayons sicherstelle".

Wer zwischen den Zeilen zu lesen vermag, weiß Bescheid: Die

Digitized by Google

Sowjetregierung scheint endlich einzusehen, was sie mit der Vernichtung der Selbständigkeit und Arbeitsfreudigkeit der deutschen Bauern für einen Fehler begangen hat und wie sie sich mit der Bereitstellung ihrer Volksernährung ins eigene Fleisch geschnitten hat. Ob sie jetzt noch imstande sein wird, das Unheil abzuwehren, wird sich zeigen müssen!

Im sibirischen Gau stellt, dem „Landmann" zufolge, die deutsche Bevölkerung mit 78798 Seelen 0,9 v. H. der Gesamtbevölkerung Sibiriens dar. Im Omsker Bezirk gibt es 34617, im Slawgoroder 31743 Deutsche, die übrigen leben zerstreut. Es gibt im Slawgoroder Bezirk drei, im Rubzower Bezirk zwei Kindergärten; in den nächsten drei Jahren sollen 14, dann 18 und dann 22 neue Kindergärten eröffnet werden. In den Bezirken Slawgorod und Omsk gab es bis jetzt 130 Schulen erster Stufe mit deutscher Muttersprache und 5799 Schülern; die Zahl der Schüler soll nach dem Fünfjahrplan auf gegen 9200 gesteigert werden. Wurden jetzt 69 v. H. aller schulpflichtigen Kinder erfaßt, so soll damit das Analphabetentum völlig beseitigt werden. Die höheren Lehranstalten werden als völlig ungenügend bezeichnet. Es gibt jetzt nur eine Bauernjugendschule in Halbstadt im deutschen Rayon des Slawgoroder Bezirks und eine neunjährige Schule in Margenau im Issil Kuler Rayon des Omsker Bezirks. Acht weitere Mittelschulen mit gegen 2000 Schülern sind im Rahmen des Fünfjahrplans geplant. Zur Zeit gibt es nur fünf Lesehallen, von denen also eine auf gegen 7000 Einwohner entfällt. Ihr bejammernswerter Zustand wird festgestellt: Kälte, Schmutz, keine Literatur in der Muttersprache, kein Auskunftsbüro, kein Lautsprecher. Nicht weniger als 225 neue Lesehallen sind „geplant". 7000 erwachsene Analphabeten sollen „liquidiert" werden, doch wird der Mangel an Lehrkräften und Liquidatoren als sehr erheblich störend bezeichnet: Es gibt nämlich jetzt nur 136 Lehrkräfte, von denen 26 v. H. Volksschulbildung, 71 v. H. Mittelschulbildung und nur 2,9 v. H. Hochschulbildung haben. 275 neue Lehrkräfte sollen im Fünfjahrplan herangebildet werden. Vor allem sollen die vorhandenen Kräfte umgeschult und neu ausgebildet werden. In den Pädagogischen Technikums wurden nur 0,26 v. H. Deutsche aufgenommen, in den Industrietechnikums nur 0,3 v. H., in den landwirtschaftlichen 0,33 v. H. und in den musikalischen 1,19 v. H. Deutsche Abteilungen in diesen technischen Ausbildungsschulen sollen eröffnet werden.

Ein neuer deutscher Rayon „Thälmann" ist am 25. März 1930 in Kasakstan begründet worden. Die Organisationsversammlung fand im Zentrum des neuen Rayons, in dem Dorfe Samarkand (bisher Promyschlener Rayon, Akmolinsker Bezirk, Kasakstan) statt. Anwesend waren 60 Delegierte von den deutschen Dörfern des Promyschlener und des Revolutionsrayons, ferner der Vorsitzende des Bezirksvollzugskomitees und ein Vertreter des Bezirksparteikomitees. Der neue deutsche Rayon besteht aus 12 Dorfräten mit 10 Dörfern, die 1990 Wirtschaften mit 7300 „Essern" (ein bisher ungebräuchlicher Ausdruck, der wohl vom System der Lebensmittelverteilung herrührt) zählen; die Dörfer haben ausschließlich deutsche Bevölkerung. Von den 1990 Wirtschaften sind angeblich 631 Wirtschaften mit 3000 Essern kollektivisiert. Die Aussaatfläche der Dörfer in dem neuen Rayon betrug im Jahre 1929 im ganzen 11615 Deßjatinen, sie soll in diesem Jahr auf 16092 Deßjatinen erhöht werden. Der Staat will dem Rayon 13000 Pud Saatgetreide als Vorschuß zur Verfügung stellen.

Die Bevölkerung ist zu 100% kooperiert und in drei Konsumgenossenschaften vereinigt. Der Rayon verfügt über eine Siebenjahrschule und zehn Schulen erster Stufe, die von 585 Schülern besucht und von 19 Lehrern bedient werden. Das Schulnetz soll noch erweitert werden, da im ganzen 800 schulpflichtige Kinder vorhanden sind. In dem Hauptort Samarkand befindet sich ein Krankenhaus mit einer Apotheke und in Gnadenreich ein medizinischer Punkt.

Kanada

Ende März 1930 protestierte in Saskatoon (Sask.) der allgemeine Schulkongreß der Deutschen, Franzosen, Ungarn, Polen, Ruthenen und Engländer gegen die neue Schulverordnung (vgl. A.D. Nr. 3/1930, S. 88 und Nr. 7/1930, Seite 230) mit folgender Entschließung:

„500 katholische Schulvorsteher bedauern außerordentlich die beschlossenen Änderungen des Schulgesetzes, wodurch das Tragen von religiösen Gewändern in den öffentlichen Schulen verboten wird. Sie fassen die Gesetzesänderung als eine Verletzung des Mehrheitsrechtes in den betreffenden Distrikten auf und als eine Einschränkung der persönlichen Freiheit des einzelnen. Die Konvention ist der Meinung, daß die Auslegung des Schulgesetzes hinsichtlich der ausschließlichen Verwendung der englischen Sprache im Religionsunterricht dem Naturrecht widerspricht und das Gewissen der Eltern tief berührt. Sie ersucht die Regierung, eine Ergänzung der Legislatur dahingehend anzunehmen, daß dem Schulvorsteher das Recht überlassen werde, zu bestimmen, welche Sprache beim Religionsunterricht verwendet werden soll." — Die deutschen Schulvorsteher sollen auf diesem Kongreß in der Mehrheit gewesen sein.

Südafrika

Veranlaßt durch Meinungsverschiedenheiten über die Haltung des Wochenblatts der „Deutsch-Afrikaner", ist in Südafrika ein zweites deutsches Blatt, die „Deutsche Afrika-Post" gegründet worden, für welche Gründung nicht nur südafrikanische innerpolitische Beweggründe, sondern auch manche Einzelheiten in der Haltung des Wochenblatts gegenüber der innern deutschen Politik maßgebend gewesen sind. Nun hat eine Aussprache innerhalb der deutschen Kreise und deutschen Vereine in Südafrika den Beschluß gefaßt, einen einheitlichen deutschen Bund zu begründen, und in einer Vertreterversammlung wurde angeregt, erst zu einer Wiedervereinigung der beiden deutschen Wochenblätter in der Union zu schreiten, um dann auf Grund dieser Vereinigung den einheitlichen deutschen Bund zu gründen. Dazu erklären die Direktoren des einen Wochenblatts „Deutsche Afrika-Post", daß sie die bestehende Spaltung im Deutschtum bedauern, eine Wiedervereinigung bzw. Verschmelzung der beiden Blätter anstreben und besprechen würden, wenn ein bestimmter Vorschlag gemacht und ein gangbarer Weg gezeigt würde, wie ohne Preisgabe wichtiger Interessen des südafrikanischen Deutschtums eine Einigung erreicht werden könnte. Die Direktoren des Wochenblatts „Deutsch-Afrikaner" fügen dieser Erklärung hinzu, daß auch sie eine Beseitigung des unerfreulichen Zustandes begrüßen würden und vorschlagen, einen Vertrauensausschuß zu berufen, der aus je zwei Direktoren der beiden Zeitungen und aus drei angesehenen neutralen Deutschen zu bestehen habe, um Grundlagen für die Beseitigung des Zeitungszwiespaltes zu finden. Eine weitere öffentliche Auseinandersetzung erscheine unangebracht.

UNSERE TOTEN

Dr. Ludwig Kremling †

Aus Neusatz, der heutigen Hauptstadt des Donaubanatgebiets (Südslawien), kommt die betrübende Nachricht, daß der frühere Landesobmann der Partei der Deutschen in Südslawien, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Kremling, gestorben ist. Kremling

Digitized by Google

hat sich schon im alten Ungarn und insbesondere im Banat um die deutsche Bewegung die größten Verdienste erworben. Er gehörte zu den Mitbegründern der Ungarländisch-deutschen Volkspartei und ist viele Jahre hindurch in schweren Wahlkämpfen gegen den Terror der ungarischen Behörden und Parteien für das Deutschtum eingetreten. Nach dem Umsturz trat er an die Spitze der Partei der Deutschen im Königreich Südslawien, ohne jedoch ein Parlamentsmandat anzunehmen, und bekleidete dieses Ehrenamt bis zur Auflösung der Partei durch die Königsdiktatur. Mit Kremling, der am 12. Mai 1861 in Weißkirchen (Banat) geboren wurde, also ein Alter von 69 Jahren erreichte, hat das Südostdeutschtum einen seiner besten Vorkämpfer verloren. Seine Beisetzung in Neusatz erfolgt am 31. Mai.

Aus dem Hause des Deutschtums wurde der Familie des Verstorbenen gleich nach Bekanntwerden der Todesnachricht am 30. Mai das nachfolgende Beileidstelegramm übermittelt:

„Zu Beratungen über wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen Reichsvolk und Auslandsvolk versammelten Mitglieder und Gäste Deutschen Ausland-Instituts gedenken dankbar ehrend großer Verdienste verstorbenen Führers Südostdeutschtums. Übermitteln Familie und deutschem Volkstum Südslawiens aufrichtige Teilnahme."

Eine ausführliche Würdigung des Verstorbenen behalten wir uns vor.

Walter Kudlich †. Am Karfreitag starb in Troppau nach langem Leiden Altbürgermeister Walter Kudlich, der langjährige Obmann des Gaues Nordmark des Bundes der deutschen Schutzvereine. Kudlich war bis zu seinem 51. Lebensjahr Richter, wirkte dann im Troppauer Gemeinderat sowie im Schlesischen Landtag und wurde 1908 Bürgermeister von Troppau. Daneben hat er über 30 Jahre seiner reichen Lebensarbeit dem Wirken der Schutzvereine gewidmet. Gerade unter seiner Führung und vor allem während der Zeit seiner Tätigkeit als Bürgermeister wurde ausgedehnte völkische Schutzarbeit geleistet. Zahlreiche Schulen, Kindergärten und Schülerheime wurden gegründet, das Lehrlingsheim für Troppau geschaffen, Stipendien und Studienunterstützungen besorgt, Armen geholfen und für Volksaufklärung und Verbreitung des Schutzvereinsgedankens unermüdlich gewirkt. Kudlich, der selbst aus einer alten schlesischen Familie stammt, mußte nach dem Umsturz sein Bürgermeisteramt aufgeben. Sein Begräbnis am Ostermontag wurde eine große Trauerfeier für unzählte Schlesier aller Heimatgaue.

Dr. Karl Diel †. Anläßlich seines 75. Geburtstags haben wir an dieser Stelle vor kurzem erst (vgl. A.D. Nr. 6, S. 202) des weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannten Arztes und Direktors des Sanatoriums in Hatzfeld (Banat, Rumänien) Dr. Karl Diel gedacht. Nun kam die Nachricht, daß er am 1. Mai ganz plötzlich gestorben ist. Damit ist die Laufbahn eines Mannes beendet, der in seinem arbeitsreichen Leben allein über 000 Kranke operiert hat und durch seinen Ruf als Chirurg otz seiner Zurückgezogenheit auch dem Deutschtum des Banats den großen Dienst erwies. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung. Die Hatzfelder Ärzte wollen das Andenken ihres großen Kollegen in würdiger Weise verewigen und haben sich daher durch alle Banater Zeitungen an die Öffentlichkeit mit der Bitte gewandt, Beiträge zur Gründung eines Karl-Diel-Fonds zu sammeln.

Günther von Schweinichen †. Mit dem plötzlichen Hinscheiden des erst 29 Jahre alten Günther von Schweinichen auf Gut Karhof (Kreis Jarotschin) verliert das Deutschtum in Posen-Pommerellen einen zukunftsversprechenden Führer der jungen Generation, einen hingebungsvollen Mitarbeiter, einen geistvollen und glänzenden Redner, den Kreisvorsitzenden der Westpolnischen landwirtschaftlichen Gesellschaft für seinen Kreis. Ein großer und schwerer Verlust für das Gesamtdeutschtum Polens!

Chikago (Ill.). Am 28. März 1930 starb **Prof. Heinrich Maurer,** der u. a. durch Arbeiten über die Soziologie deutschamerikanischen Kirchenwesens bekannt geworden ist.

Pfarrer Paul Heyse †. Die „Swakopmunder Zeitung" vom 15. April meldet den Tod des früheren Vorsitzenden der Pfarrkonferenz von Südwestafrika (1919—25), Paul Heyse. Geboren am 11. Juni 1879, wurde Heyse 1906 Geistlicher in Karibib, von wo er gleichzeitig bis zum Jahr 1922 die Gemeinden Usakos und Omaruru bediente. Von 1922 bis 1925 war er Pfarrer in Swakopmund. Als Neffe des berühmten Dichters Paul Heyse war er eine durch und durch künstlerische Natur, zugleich ein Meister des Klavier- und Orgelspiels. Während seiner Amtszeit erlebte der Swakopmunder Kirchenchor seine Blütezeit. Im September 1925 zwang ihn ein beginnendes Leiden nach Deutschland zurückzukehren.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Mailand (Italien). Die **Deutsche Schule,** die ein Opfer des Krieges geworden war und am 24. Oktober 1926 wieder ins Leben gerufen wurde, ist eine Oberrealschule in Entwicklung. Von Anfang an stand es bei allen Beteiligten fest, daß nur eine mit einer Vorschule verbundene höhere Schule, die bis zur Reifeprüfung führte, den Zwecken der deutschen Kolonie in Mailand entsprechen könne. Diese Zielsetzung brachte gleich im ersten Schuljahr so viele Anmeldungen für die Oberstufe, daß sofort eine Obersekunda eingerichtet werden konnte. Die Schule wurde mit Erlaß des Reichsministers des Innern vom 22. Dezember 1928 zunächst „als eine den sechsklassigen Realschulen in Deutschland gleichwertige höhere Schule" anerkannt; die im Juni 1929 abgehaltene erste Reifeprüfung unter Vorsitz eines deutschen Reichsbeauftragten wurde für das laufende Jahr bestätigt, und es wurde in Aussicht gestellt, daß die dauernde Anerkennung als Vollanstalt (Oberrealschule) folgen werde. Schwierigkeiten macht noch die finanzielle Sicherung der Schule; aber der von der Kolonie in so reichem Maße bewiesene Opfersinn läßt hoffen, daß es bald gelingen wird, auch dieser Sorgen Herr zu werden. Das Lehrpersonal setzt sich zusammen aus neun ständigen Lehrern und drei Hilfslehrern, einschließlich des Direktors, Prof. Dr. L. Hettich. Vorsitzender des Rates der Kolonie ist Herr Th. Mohwinckel. Die Zahl der Schüler betrug am 1. Januar 1929 in acht teilweise kombinierten Klassen nebst der Vorschule mit drei Klassen im ganzen 141, und zwar 72 Knaben und 69 Mädchen. Davon sind 117 Reichsdeutsche, sieben Österreicher, drei Schweizer, die übrigen sind von verschiedener Nationalität. Bei 134 war die Sprache zu Hause deutsch. Von den Schulfeiern mögen erwähnt werden die stark besuchte Weihnachtsfeier in der Turnhalle und die besonders wohlgelungene diesjährige Schlußfeier am 27. Juni 1929. Eine große Freude bereitete eine dreiwöchige Ferienfahrt durch Deutschland, an der der Direktor der Schule, ein Lehrer, eine Lehrerin und 20 Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen teilnahmen, und die bei äußerst mäßigen Kosten viel Interessantes bot.

Barcelona (Spanien). Der mit Schülerzeichnungen und Lichtbildern geschmückte Jahresbericht 1928/29 der **Deutschen Oberrealschule** zeigt eine erfreuliche Weiterentwicklung der Schule. Der Ausbau der inneren Einrichtungen wurde fortgesetzt: In der Aula wurde eine neue Bühne eingerichtet und 240 Sitze aufgestellt; die bisher offene Turnhalle wurde mit einem Korkboden

Digitized by Google

belegt und geschlossen; im Chemieraum wurden 20 Arbeitsplätze für Schülerübungen eingerichtet, und endlich wurden die Tische und Hocker des Zeichensaals erneuert. Dank der Erweiterung des Gebäudes hat sich die Schülerzahl im verflossenen Schuljahr um rund 100 Schüler auf 540 erhöht. Da dieser starke Zustrom naturgemäß aus Nichtdeutschen, überwiegend aus Spaniern, sich zusammensetzte, war es nötig und bei der Stärke der Klassen auch möglich, die Deutschsprachigen in besonderen Abteilungen zusammenzufassen. Im laufenden Schuljahr ist die Schülerzahl weiterhin angewachsen auf 600 Kinder. Davon sind 45% Deutsche, 45% Spanier und Spanisch-Südamerikaner; der Rest verteilt sich auf zehn weitere Nationalitäten. Erfreulich ist, daß die Holländer und Skandinavier ihre Kinder geschlossen in die Deutsche Schule schicken. Die seit Jahren reformbedürftigen Schulgeldsätze wurden erhöht. Von den zahlreichen Feiern und Aufführungen verdient besonders das Schulfest erwähnt zu werden, das 40000 Pesetas ergab. Der Lehrplan der Schule erlitt einige Veränderungen; das Französische wurde im Hinblick auf die nur dreijährige Dauer der Vorschule von VI nach V verlegt; in der Reifeprüfung wurde Turnen als Prüfungsfach eingeführt. Die von der Schule seit 20 Jahren abgehaltenen Abendkurse für Erwachsene haben sich sehr erfreulich weiter entwickelt. Zur Zeit nehmen 250 Spanier (Kaufleute, Ärzte, Studenten) in sechs Abteilungen an den deutschen, 50 Deutsche an den spanischen Kursen teil. Die Schule beherbergt die Deutsch-spanische Wissenschaftliche Vermittlungsstelle, die von einem Philologen im Hauptamt geleitet wird. Aus dem Lehrkörper der Schule schieden aus die Kindergärtnerin Frl. Holterbach und Studienrat Glock (seit 1911 an der Schule tätig), um in die Heimat zurückzukehren. Ihre Nachfolger sind Frl. Pesch und Dr. Hartmann (früher Athen). Zur Zeit unterrichten an der Schule 22 ordentliche und 3 außerordentliche Lehrkräfte, davon 22 Deutsche und 3 Spanier.

Vigo (Spanien). Die **Deutsche Schule,** deren Leiter Otto Steffens ist, dem drei Lehrkräfte beigegeben sind, besteht aus einer Unter- und einer Oberklasse. Die Unterklasse vereinigt die vier Grundschuljahrgänge, die Oberklasse hat zwei Abteilungen (Quarta und Untertertia). Die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1928/29 24, acht deutscher, 16 spanischer Muttersprache. Am 15. Oktober 1928 wurde ein Abendkursus für erwachsene Spanier eröffnet, mit wöchentlich drei Stunden Deutsch für Anfänger und drei Stunden für Fortgeschrittene. Die Teilnehmerzahl betrug anfangs 20 und sank dann infolge verschiedener Umstände auf zehn. Seit Beginn des Schuljahres wurde die Turnhalle des Tiro National gemietet, so daß die Erteilung des Turnunterrichts fortan nicht mehr unter den Witterungsverhältnissen leidet.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Prag (Tschechoslowakei). Eine der größten auslanddeutschen Sportvereinigungen, die **Deutsche Eishockey-Gesellschaft Prag,** blickt in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurück. An der 25. Hauptversammlung, unter dem Vorsitz des Obmanns Dr. A. Brandeis, wurde der Vorstand mit Dr. A. Brandeis als Obmann, Ing. Häckele, Dr. Krenn und H. Roedl als Stellvertreter neu bestellt und die Berichte der Abteilungsleiter Trohorsch für Landhockey, Eisenmeier für Eishockey, Pav für Leichtathletik, Prof. Steiner für Wintersport und Ing. le Gros für Wassersport und Jugendabteilung entgegengenommen. Der sich so vielseitig betätigenden D.E.G. Prag gehören 475 Mitglieder und 127 Zöglinge an.

Im Dezember 1929 feierte der **Deutsche Lawn-Tennisverband** im Rahmen eines Festessens in seinem Klubhause sein 10jähriges Bestehen. Auf Anregung von Alfred Ringhoffer wurde am 16. Mai 1919 von 23 Vereinen der Verband gegründet, dem Ringhoffer bis 1925 als Obmann vorstand. Unter seinem Nachfolger, Oberst a. D. Jos. Zedwitz, erstarkte der Verband mehr und mehr, so daß ihm Ende 1929 100 Vereine als Mitglieder angehörten.

Der **Deutsche Alpenverein Prag** feiert, als Rechtsnachfolger der im Jahre 1870 gegründeten Sektion Prag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Unter der Leitung seines Obmanns, Prof. Dr. August Geßner, der während fünf Jahren im D. u. Ö. Alpenverein die Interessen der sudetendeutschen Alpenvereine vertrat, wuchs sein Mitgliederbestand von 493 Mitgliedern im Jahre 1920 auf 1153 im Jahre 1929.

Bistritz (Rumänien). Das **Bistritzer Gesangskränzchen** berichtet über das 58. Vereinsjahr 1928/29. Das Wiener Sängerfest, an dem Mitglieder des Gesangskränzchens unter der Leitung des Vorsitzenden Robert Clemens teilnehmen konnten, brachte neues Leben in den Verein. — Die Aufführung einiger Operetten zeigte, daß das schauspielerische Talent nicht hinter dem gesanglichen Können zurücksteht. Der Chor wird auch unter dem neuen Vorsitzenden, Direktor Ernst Ihl, seiner Aufgabe gerecht werden, das deutsche Lied zu pflegen.

London (England). Die **Deutsche Wohltätigkeits-Gesellschaft** gibt in ihrem Bericht über 1929 folgenden Überblick über die Lage der ihr anvertrauten Kreise: „Um der irrtümlichen Meinung entgegenzutreten, daß die Anzahl unterstützungsbedürftiger Deutscher seit dem Kriege infolge der Einwanderungsbeschränkung stark reduziert sei, können wir immer nur wieder betonen, daß fast überhaupt keine armen deutschen Familien während des Krieges das Land verlassen haben, mit Ausnahme kinderloser Ehepaare, die an und für sich in diesen Kreisen bekanntermaßen eine Ausnahme bilden. Andererseits haben die ökonomischen Folgen des Krieges und der noch viel schwierigeren Nachkriegszeit die Erwerbsmöglichkeiten vieler deutschen Familien, die hier früher in den spezifisch deutschen Gewerben arbeiteten, stark geschwächt, so daß sich Kreise heute an unsere Gesellschaften wenden, die früher überhaupt nicht für uns in Betracht kamen. Personen, die während des Krieges im Mittelalter standen, sind inzwischen alte, erwerbsunfähige Leute geworden, und mit diesen Verhältnissen haben wir noch viele Jahre zu rechnen.

Die Deutschen bilden auch heute noch die größte Fremdenkolonie Londons, und unter den fremden Wohlfahrts-Gesellschaften hat unsere Gesellschaft das schwierige Problem zu lösen, mit den geringsten Mitteln die weitaus größte Arbeit zu verrichten.

Für die Repatriierung hier gestrandeter deutscher Staatsangehöriger haben wir in diesem Jahre eine Summe von 183.19.3 Pfd. Sterl. verausgabt, wofür uns die Mittel von der deutschen Regierung zugeflossen sind. Es ist dies ein nicht unerheblicher Zuwachs. Es sind meistens junge Leute, die den Versuch machen, hier zwecks Erlernung der englischen Sprache Stellung zu finden, sich hieran aber bald infolge der Einwanderungsgesetze, die ihnen bekannt sein sollten, verhindert sehen und mittellos werden. Es liegt im Interesse aller Beteiligten, daß diese Leute nicht den englischen Behörden zur Last fallen und Ärgernis erregen.

In den **Vereinigten Staaten von Amerika** sind schätzungsweise an die 200000 **Burgenländer,** und zwar hauptsächlich an der Ostküste, in Neu York, Chicago, St. Louis, Detroit, Allentown, Coplay, Passaic usw. Sie sind in zahlreiche landsmannschaftliche Vereine zusammengeschlossen, vor allem in Gesang-, Turn-

Digitized by Google

Unterstützungs-, Krankenunterstützungs-, Arbeiterunterstützungs- und Geselligkeitsvereine. Der „Männergesangverein der Burgenländer" in Neu York beispielsweise zählt an die 300 Mitglieder und ist der fünftstärkste Gesangverein in Neu York. Der „West Coplay-Männerchor" in Stiles (Pa.) hat unter seinen 400 Mitgliedern hauptsächlich Burgenländer, ebenso der „Coplay-Sängerbund" in Coplay (Pa.) unter seinen 150 Mitgliedern. In Passaic (Pa.) besteht ein „Burgenländerbund", der auch in anderen Orten Ortsgruppen hat.

Baltimore (Md.). Der **Katholische Zentralverein in Amerika** wird in diesem Sommer das Jubiläum seines 75jährigen Bestehens feiern. Er wurde 1855 in Baltimore auf Anregung des Bischofs Timon von Buffalo gegründet. Seine Aufgabe, den deutschen katholischen Einwanderern zur Seite zu stehen und in ihnen und ihren Kindern den Glauben zu bewahren, hat er in all den Jahrzehnten getreulich erfüllt. Der Zentralverein hat Krankenunterstützungsvereine ins Leben gerufen und besondere Gemeinden für die deutschen Einwanderer geschaffen. Auch die Errichtung von Pfarrschulen war sein Werk. Der St. Raffaelsverein und das Leo-Haus in Neu York-City verdanken ihm sein Entstehen. Ein großer Teil seiner Arbeit galt der Wohltätigkeit, und gerade auf diesem Gebiet sind seine Leistungen vorbildlich. Hoffentlich wird die geplante Kundgebung aus Anlaß des diamantenen Jubiläums, die in der Gründungsstadt Baltimore stattfindet, dem Verband zahlreiche neue Mitarbeiter aus den Katholiken deutscher Herkunft zuführen!

Tokio (Japan). Ende Oktober fand in Tokio der große Weltkongreß der Ingenieure statt, bei dem unter den zur deutschen Abteilung zählenden Herren unter anderen Prof. Dr.-Ing. Mathoß und Direktor E. Hayn (früher in Buenos Aires) anwesend waren. Bei dieser Gelegenheit wurde in Tokio ein neuer **Zweigverein des Vereins deutscher Ingenieure** gegründet, der sogleich 50 Mitglieder zählte. Der Präsident dieses Vereins, Generaldirektor Dr. Köttgen, überwies dem Deutschen Schulverein in Tokio die Summe von 6000 RM.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden ernannt: Ges. I. Kl. **von Hassell**-Kopenhagen zum Ges. I. Kl. in Belgrad; V.L.R. Dr. Frhr. **von Richthofen**-A.A. zum Ges. I. Kl. in Kopenhagen. L.S. **Mohrmann**-Rom (Vatikan) wurde der Botschaft Madrid zugeteilt; Kzl. **Schaller**-Helsingfors wurde in gleicher Amtseigenschaft nach dem Haag versetzt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung

Aus Reichenberg wird uns geschrieben:

Die bekannten Versuche, die Sudetendeutschen in bewußter Verleugnung der geschichtlichen Wahrheit als landfremde Eindringlinge hinzustellen, haben im sudetendeutschen Volke eine tief verletzender Heimatliebe getragene starke Gegenwirkung hervorgerufen, der auch die vor fünf Jahren durch die wissenschaftliche Gesellschaft in Reichenberg erfolgte Gründung der „Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung" zu danken ist. Unter der trefflichen Leitung der Universitätsprofessoren Dr. Erich Gierach und Dr. Hans Hirsch hat diese Anstalt in der kurzen Zeit ihres Bestandes eine überraschend vielseitige und tiefgründige Arbeit geleistet. Von den eigenen Veröffentlichungen ist zunächst die „Geschichte der deutschen Kunst und des deutschen Kunstgewerbes in den Sudetenländern" von Prof. Dr. Neuwirth zu nennen, der eine „Geschichte der sudetendeutschen Industrie" und eine „Geschichte der deutschen Musik" folgen werden. Auch die „Geschichte der deutschen Literatur in den Sudetenländern" von Prof. Dr. Wolkan und die „Sudetendeutsche Volkskunde" von Prof. Lehmann wurden von der Anstalt wesentlich gefördert. Unter dem Gesamttitel „Forschungen zur sudetendeutschen Heimatkunde" sind bis jetzt vier Studien erschienen; zwei weitere Arbeiten befinden sich im Druck.

Neben den „Forschungen" erschienen in der von Prof. Hirsch herausgegebenen „Ostmitteldeutschen Bücherei" vier umfassendere Werke. Außerdem sind die schon vor dem Kriege von Professor Dr. Lambel begründeten „Beiträge zur Kenntnis sudetendeutscher Mundarten" unter der Leitung Prof. Gierachs von der Anstalt übernommen worden und haben seither vier größere Mundart-Studien veröffentlicht. Die in Heidelberg erscheinende Buchreihe: „Altdeutsches Schrifttum aus Böhmen", die zunächst eine neue Ausgabe des „Ackermann aus Böhmen" brachte, und das von der Zweigstelle Komotau der Anstalt herausgegebene, von Gierach, Hirsch und Wenisch geleitete „Sudetendeutsche Archiv", dessen erste vier Bände sich unter der Presse befinden, gehören auch zu den bedeutenden Leistungen der Anstalt. Ebenso die Herausgabe der Zeitschriften „Karpathenland" und „Firgenwald" für die Geschichte der Karpathendeutschen und für die Geographie und Geologie der Sudetenländer. Die von der „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte" begründete Zeitschrift „Sudeta" wird seit 1928 von dieser Gesellschaft gemeinsam mit der Anstalt herausgegeben, die auch vor zwei Jahren die Herausgabe des „Sudetendeutschen Jahrbuches" übernommen hat. Zur möglichsten Verbreitung heimatkundlicher Erkenntnisse dienen zahlreiche Flugschriften, welche teilweise in Verbindung mit dem „Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag" herausgegeben werden. Auch die bereits genannte Komotauer Zweigstelle der Anstalt entwickelt eine rege und verdienstvolle Tätigkeit in Herausgabe und Vertrieb heimatkundlicher Bücher und Schriften. Um weiteste Kreise von Heimatkennern zur Mitarbeit an der Durchforschung der Heimat heranzuziehen, gibt die Anstalt die vom Dozenten Dr. E. Schwarz geleitete „Handbücherei des sudetendeutschen Heimatforschers" heraus, deren erstes Heft „Unsere Mundart" kürzlich erschienen ist. Ein großes Werk, das „Sudetendeutsche Ortsnamenbuch", ist in Arbeit.

Es ist selbstverständlich, daß die Anstalt auch eine stetig wachsende Fachbücherei für Heimatkunde angelegt hat, in der auch Karten und sonstige Bildwerke ihren Platz finden. Durch den vor kurzem veranstalteten, sehr reich beschickten Sudetendeutschen Lichtbilder-Wettbewerb hat sie den Grundstock für ein Lichtbild-Archiv gewonnen.

Alles in allem bietet die Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung das erfreuliche Bild rastloser, zielbewußter Arbeit im Dienste deutschen Volkstums. r.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Mailand: Auf der Rundstrecke von Caserta wurde ein Circuito über 304,4 km ausgefahren, den der Schweizer Caflisch auf Mercedes bei stärkster Konkurrenz gewann. Er benötigte für die Strecke 2:55:19, entsprechend einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 104,19 km.

Fußball. Prag: Deutscher F.C. Prag—Deutscher F.C. Budweis 0:2. — Slavia—Teplitzer F.C. 4:1. — Paris: In der Mannschaft des französischen Pokalsiegers F.C. Sète wirken auch zwei Deutsche, die Leipziger Brüder Burawoy, mit, die an den Erfolgen der Mannschaft großen Anteil haben.

Leichtathletik. Budapest: An der vom Magyar-Athl.-Cl. durchgeführten Veranstaltung erreichte Emil Hirschfeld im Kugelstoßen 15,85 m, vermochte sich aber im Diskuswerfen infolge Übertretens nicht zu plazieren.

Digitized by Google

Rad. Paris: Die „Tour de France", die große Rundfahrt um Frankreich, die vom 2. bis 27. Juli ausgefahren wird, sieht folgende deutsche Vertretung am Start: F. Manthey, H. Nebe, A. Schön, A. Siegel, O. Thierbach, O. Tietz, R. Wolke und Hermann Buse, den Sieger der Deutschland-Rundfahrt d. J.

Ringen. Prag: Im Länderkampf der Amateure Deutschland—Tschechoslowakei siegten die deutschen Vertreter knapp mit 4:3 Punkten.

Rudern. Berlin: Zu Ehren des Internationalen Olympischen Kongresses veranstaltete der Deutsche Ruderverband in Grünau eine Auffahrt seiner Vereine, die von Booten aus dem besetzten Gebiet, aus Memel, Ostpreußen, Danzig, aus der Grenzmark und Schleswig-Holstein sowie aus dem Saargebiet und aus Österreich angeführt wurde; eine betonte Ehrung der auslanddeutschen Ruderer vor Vertretern aus 45 Ländern. — Rosario de Santa Fé: An der interprovinziellen Regatta gewann der deutsche Ruderverein „Teutonia" den Juniorenvierer um den Preis des Jockey-Club Rosario und den Seniorenvierer um den Eugen-Vogt-Preis, jeweils mit mehreren Längen, während er im Juniorenzweier um den La-Accion-Preis den zweiten Platz belegte.

Tennis. Budapest: An den Budapester Tennismeisterschaften unterlag die Deutschböhmin Grete Deutsch im Endspiel des Dameneinzel gegen die Leipzigerin Frau Schomburgk mit 2:6, 4:6. — Amsterdam: Im Tenniskampf Rheinland—Amsterdam—London plazierten sich die Vertreter Amsterdams und der Rheinlande, die je 10 Punktspiele gewannen, punktgleich, während London nur zu 4 Erfolgen kam.

Vermischtes. Deutsche Mitarbeit am Aufbau einer Argentinischen Turnerschaft: In Argentinien ist eine Federacion Gimnastica im Entstehen begriffen, die für die aufbauenden Arbeiten einen Ausschuß bestimmte, dem deutscherseits E. Schmidt vom Deutschen Tv. Villa Ballester und R. Weilharter vom Neuen Deutschen Tv. Buenos Aires angehören. — Deutschland an den olympischen Spielen in Los Angeles: Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen gedenkt die deutsche Mannschaft für die Olympia durch in den Staaten lebende Auslanddeutsche zu verstärken, die noch nicht das amerikanische Bürgerrecht erworben haben. — Ferienkurs für Körperschulung in St. Joachimstal (Tschechoslowakei): Das Stadtamt für Leibesübungen veranstaltet vom 11. bis 23. August einen Kurs für rhythmische Körperschulung unter Leitung von Hinrich Medau und Hella Thommen, zu dem neben Lehrern und Lehrerinnen aller Schulgattungen auch befähigte Mitglieder von deutschen Turnvereinen zugelassen werden. Kursgeld RM. 40.—. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Julius Drumm, St. Joachimstal, Tschechoslowakei.

Bern, den 2. Juni 1930. Wilh. Bonacker.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 11. Mai bis 7. Juni 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

12. 5. Oberschulrat Dr. Bohner, M. d. L.: Warum wir Italien so liebten.
14. 5. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Krüß: Zehn Jahre Völkerbund. II. Völkerbund und Kulturpolitik.
15. 5. Dr. C. Hagemann: Reiseerlebnisse im Orient.
Dr. H. Preller: Internationalismus als geschichtliche Tatsache.
16. 5. Hauptmann a. D. Willy Meyer: Erlebnisse auf der Fahrt des Zeppelins nach Sevilla.
Prof. Tarachand Roy: Indien, Land und Leute. I.
19. 5. Prof. Dr. Mildbraed: Die wichtigsten tropischen Kulturpflanzen.
Bundeskanzler a. D. Streeruwitz: Die kulturelle Mission der Ostdeutschen in Nord und Süd.
21. 5. Prof. Dr. O. Hoetzsch: Zehn Jahre Völkerbund. II. Völkerbund und Osteuropa.
22. 5. Dr. L. Breitfuß: Der Anteil der Auslanddeutschen an der Polarforschung.
23. 5. Dr. W. Liebig: Afghanistan. Schulmeister unter der schwarzen Flagge des Emirs von Afghanistan.
Dr. R. Craemer: England und Amerika
Prof. Yarachand Roy: Indien II. Die indische Religion.
24. 5. Max Vollmberg: Der Wunderdoktor im Karibendorfe.
27. 5. Prof. Dr. Mildbraed: Die wichtigsten tropischen Kulturpflanzen. II.
28. 5. Prof. Dr. E. Jäckh: Zehn Jahre Völkerbund. III.: Die Zukunft des Völkerbundes.
30. 5. Prof. Tarachand Roy: Das indische Familienleben. III.
2. 6. Prof. Dr. Mildbraed: Die wichtigsten tropischen Kulturpflanzen. III.
3. 6. Desgl. IV.
5. 6. Hans Watzlik: Deutsches Volkstum im Böhmerwald.
5. 6. Dr. R. W. Horn: Rundreise im Schwarzen Meer.
6. 6. Prof. Tarachand Roy: Die indischen Feste. IV.
7. 6. Dr. L. Kühn: Im sagenhaften Kreta.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

12. 5. K. Zimmermann: Das erwachende Ägypten.
Die deutsche Presse im Ausland. III. Dr. M. Fischer: Die deutsche Presse in Südamerika.
13. 5. Graf A. Hessenstein: Die moderne Türkin.
16. 5. E. Klippel: Wie verständigt man sich im Auslande?
19. 5. Präsident W. Heile: Deutschland und Europa im Völkerbund. I. Selbstbestimmungsrecht der Völker und europ. Staatenbund.
21. 5. J. Wolff: Als Sekretärin beim Internationalen Arbeitsamt in Genf.
22. 5. Die deutsche Presse im Ausland. IV. Chefredakteur G. Starke: Die deutsche Presse in Polen.
26. 5. Präs. W. Heile: Deutschland und Europa im Völkerbund. II. Grenzen und Aufgaben eines europäischen Staatenbundes.
27. 5. Dr. R. Dyck: Spaziergang durch Hollands Blumenfelder.
30. 5. Dr. W. Zucker: Vier Jahre auf dem Ozean.
2. 6. Dr. H. Orlovius: Das Mittelmeer, das Luftkreuz dreier Erdteile.
5. 6. Chefradakteur H. Zucker: Hat Amerika es besser?
7. 6. Prof. Dr. W. Golther: Das tausendjährige Island.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

11. 5. Dr. H. Klee: Vorderasien und der Völkerbund.
16. 5. Dr. Fr. Wenzel: Sport in Deutschland, Rußland, China und Japan.
18. 5. Prof. Dr.-Ing. A. Grotte: Die Macocha, das Höhlenwunder von Brünn.
23. 5. Dr. H. Nowack: Paris. I. Pariser Wochentag.
24. 5. Prof. Dr. Olbricht: Geopolitik. II. U. S. A.
25. 5. H. Fechner: Die Seele Asiens.
26. 5. Dr. H. Nowack: Paris. 2. Französische Form.
31. 5. Prof. Dr. Olbricht: Geopolitik. III. U. S. A.
4. 6. Jugendstunde. Dr. Hagen: Tiere in Indien. A. Heye: Wie ein Film im Urwald entsteht.
6. 6. Prof. Dr. K. Olbricht: Europa im Abstieg?
7. 6. Dr. H. Nowack: Paris. Der Geist der Nation. Überlegung zu Fr. Sieburgs „Gott in Frankreich".

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)
(*: wurde auch über Stuttgart gesendet)

14. 5. E. Herdtmenger: Von Theben bis Tell El Amarne.
16. 5. Der Völkerbund im Dienste der Hygiene.
18. 5. W. Obländer: Auslandsfahrten deutscher Jugend.
Prediger Schramm: Gandhi als religiöser Mensch.
Dr. A. Ehrenstein: Chinesisches Volkslied.
19. 5. H. Guilbeaux: Meyerhold und das russische Theater.
Dr. Fr. Groopp: Von russischer Seele*.
20. 5. A. Goldschmidt: Mexiko gestern und heute*.
28. 5. Schulfunk. Paul Enderling: Ein Gang durch Danzigs Gassen.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

11. 5. Dr. S. Landshut: Warum gibt es in Amerika keinen Sozialismus?
12. u. 13. 5. Dr. L. Matthias: Worüber spricht man zwischen Jerusalem und Bombay. I. Was treiben die Drusen? II. Der Gott der Teufelsanbeter lädt mich ein.
13. 5. Dr. H. O. Wesemann: Der amerikanische Unternehmer.
14. 5. Dr. K. Lück: Der deutsche Mensch zwischen Weichsel und Dnjepr.
17. 5. Prof. Dr. Golther: Das erste germanische Parlament. Zur 100-Jahrfeier des Alldings in Island.
19. 5. J. Barfaut: Neverow. Taschkent, die brotreiche Stadt.
23. 5. Th. Möller: Das unbekannte Nordschleswig.
29. 5. Dr. S. Landshut: Klassen, Stände und Parteien in den Vereinigten Staaten.
2. 6. Jugendstunde. Adrian Jacobsen: Meine erste Reise für Karl Hagenbeck nach Grönland.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

14. 5. L. Matthias: Worüber spricht man zwischen Jerusalem und Bombay?
15. 5. A. Ehrenstein: Li Tai Po.
Dr. Bork: Die Rationalisierung des Rechnungswesens in West- und Osteuropa.
16. 5. L. Matthias: Worüber spricht man zwischen Jerusalem und Bombay? II.
21. 5. Universitätsprofessor Dr. Kuske: Die weltwirtschaftlichen Räume Europa. III.
24. 5. Dr. H. Stein: Amerika gestern, heute und morgen.
25. 5. Universitätsprofessor Dr. E. Krebs: Deutschland und das Hochschulwesen in Japan.
26. 5. Frauen in anderen Ländern. I. Jonny Behn: Südslawisches Frauenleben im nahen Osten.
27. 5. Dr. V. Meyer-Eckhardt: Wallfahrt nach Ejub.
28. 5. Dr. H. Stein: Rußland im Spiegel Westeuropas.
28. 5. Dr. H. Hartmann: Die junge Generation in Frankreich. I.
29. 5. Frauen in anderen Ländern. II. Klärc Schalscha-Krüger: Frauen in Südfrankreich.

Digitized by Google

31. 5. Frauen in anderen Ländern. III. Marie Theres van der Wyenbergh: Aus der indischen Frauenbewegung.
4. 6. Dr. C. Menck: Leben auf norwegischen Jagdhütten.
Universitätsprofessor Dr. Kuske: Nordamerika. I.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

17. 5. Fr. Diettrich: Mahatma Gandhis Wesen und Werk.
25. 5. Th. Klappstein: Island, der Heimatboden der Eddasage.
5. 6. Dr. W. Böhlke: Land und Leute in der modernen Türkei.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

11. 5. Fritz Bielig: Reise nach Griechenland.
12. 5. Prof. Dr. C. Troll: Flugzeugforschungen im tropischen Südamerika.
18. 5. Dr. C. Hagemann: Kairo und Konstantinopel.
23. 5. W. C. Gomoll: Ferientage an der adriatischen Küste.
J. Velden: Von Islands Küsten und Gletscherwelt.
Revolution in China.
27. 5. H. Westenberger: Der Orient fährt Auto.
6. 6. Hans Watzlik liest aus eigenen Werken.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

12. 5. Dr. H. Penzel: Die Mongolei.
19. 5. Fr. Melchner: Auswanderer-Erlebnisse.
22. 5. Dr. K. Storm: Holland und seine Volkswirtschaft.
3. 6. Univ.-Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)
(*: wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

13. 5. Karl T. Marx: Amerika und der Einwanderer*.
14. 5. Dr. J. Bergner: Aus der Geschichte des Kakaos*.
15. 5. H. Furtwängler: Gandhi und die indische Freiheitsbewegung*.
16. 5. Der Völkerbund im Dienste der Hygiene*.
K. Walter: Das Nebeneinander zweier Kulturen im Elsaß vor der französischen Revolution*.
18. 5. J. Eberle: Schicksal und Abenteuer des Generals Joh. Aug. Suter.
20. 5. Dr. K. Klingenfuß: Deutsche Jugendbewegung im Ausland*.
21. 5. U. Graf von Reischach: Von Mexiko bis Chile. I.*
27. 5. Dr. W. Gundert: Das Japanisch-Deutsche Kulturinstitut in Tokyo*.
28. 5. P. Schnöckel: Chicago, die Stadt der Zukunft und seine Weltausstellung.
29. 5. Dr. G. Venzmer: Das Tal des Todes, ein Spaziergang nach der Ruhestätte der Pharaonen.
2. 6. C. Hecht: Acht Tage in Moskau.
3. 6. Der Böhmerwalddichter Hans Watzlik liest eigene Gedichte*.
C. Jellineck: Die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau*.
4. 6. Dr. v. Seeger: Viertausendjährige Goldschätze im Nationalmuseum in Athen.
Dr. Pfaff-Giesberg: Die Jagd der Naturvölker*.

VERSCHIEDENES

Karl Bienenstein

Zum Gedächtnis des steierischen Dichters

(geb. 1. November 1869, gest. 1. Februar 1927)

Der steierische Kreis des Deutschen Schulvereins Südmark hat um sechzigsten Geburtstag Karl Bienensteins dem Andenken ieses am 1. Februar 1927 gestorbenen Dichters eine würdige edenkfeier im Grazer Südmarksaal geweiht. Die Ehrung galt em warmherzigen Volkserzieher, dessen Bücher der Heimat- und olkstumspflege dienen, aber auch dem treuen Mitarbeiter des großen österreichischen Grenzschutzwerkes, der als Wanderlehrer des Deutschen Schulvereins am Aufbau dieses Bundes tätig teilnahm und in seinen Romanen „Deutsches Sehnen und Kämpfen" und „Gärender Wein" den schweren Selbsterhaltungskampf des österreichischen Deutschtums in einprägsamen Einzeldarstellungen verkörperte.

Bienenstein war kein bahnbrechend großer, aber ein herzhaft echter, durchaus deutscher Dichter. Sein packender Tagebuchroman „Der Einzige auf der weiten Welt" (Stuttgart, Bonz 1911, 5. Aufl. 1922), der tiefgründige Künstlerroman „Die Worte der Erlösung" (Leipzig, Bibliogr. Institut 1921), die prächtigen Wachaubücher „Im Schiffmeisterhause" (Leipzig, Grethlein), „Der Admiral der Donau" (Reutlingen, Enßlin & Laiblin) und „Deutsches Sehnen und Kämpfen" (Stuttgart, Bonz), das von der dunklen Tragik des sterbenden Altösterreich umschattete untersteierische Kriegsbuch „Gärender Wein" (Leipzig, List) werden stets als allgemein gültige Ausprägungen besten alpenländischen Österreichertums empfunden werden. Sie alle sind durch bauernhaften Natursinn, unbeugsamen Lebensmut, mitreißende Liebe zum eigenen Boden und zur eigenen Art, sichere Beobachtung und grüblerischen Ernst der Lebensauffassung ausgezeichnet. Sein Lehrertum erhielt den aus Niederösterreich nach der hartbedrängten Untersteiermark (von wo ihn die Südslawen vertrieben) verpflanzten Dichter in natürlicher Verbindung mit dem lebenden Volk und bewahrte ihn vor literarischer Verzärtelung und Verfremdung. Bücher, wie „Die Worte der Erlösung" und „Der einzige auf der weiten Welt" sind wahre Volksbücher, die man den trost- und hoffnungslosen, an sich und der Welt verzweifelnden, in Sinnengier verstrickten, in eiskalter Ichsucht erfrierenden Menschen aller Stände ans Herz legen soll, weil sie den Sinn unseres Daseins in einer allgemein verständlichen Sprache deuten. Es ist eine unaufdringliche, dann und wann vielleicht auch ein wenig schulmeisterlich spröde Sprache, aber sie geht von Herz zu Herzen. Und diese Erzählart ermüdet nie, weil sie aus einer unerschöpflich reichen, zuweilen wohl gar zu üppig wuchernden Vielfalt der Erfindung gespeist wird.

Leider hat man über dem Erzähler Bienenstein den vollblütigen Lyriker sehr vernachlässigt. Im Nachlaß des Dichters findet sich eine abgeschlossene Sammlung von Gedichten, „Das klingende Herz". Es ist zu hoffen, daß ein mutiger und liebevoller Herausgeber sich einer Ehrenpflicht gegen einen deutschen Dichter erinnert, dessen klingendes Herz in schöpferischer Liebe zum eigenen Volk verblutete.

Dr. F. P.

WIRTSCHAFTLICHES

Berichte deutscher Überseebanken 1929

Es wird allgemein begrüßt werden, daß in diesem Jahre die **eutsche Überseeische Bank** ihren Bericht bedeutend umfangicher gestaltet und durch Beifügung wertvollen Zahlenmaterials eblich bereichert hat. Über die allgemeine Entwicklung ihres beitsgebietes Südamerika lesen wir:

Die Agrarländer begnügen sich nicht mehr damit, Absatz für e Erzeugnisse zu suchen, sie schaffen selbst Industrien, so daß Industrialisierung früher reiner Agrarstaaten unter Zollschutz n Jahr zu Jahr weitere Fortschritte macht. Die Folge ist ein ner schärfer werdender Konkurrenzkampf der alten Industrieder und der noch jüngeren, aber desto kräftigeren Industrieht Nordamerika auf den sich immer mehr verengenden überischen Märkten. Das muß zu Übereinfuhr, zu ungesunder ditgewährung führen, mußte bei einem scharfen Weichen der Preise für die meisten Rohstoffe und Bodenerzeugnisse, wie es 1929 gebracht hat, krisenhafte Erscheinungen hervorrufen. Was die bankgeschäftliche Tätigkeit anbetrifft, so machte sich überall ein Erstarken der nationalen Banken bemerkbar, eine Entwicklung, die von den betreffenden Regierungen bewußt gepflegt wird. Wenn auch bei der scharfen Konkurrenz der Erlaß gewisser Vorschriften und Normen für das Bankwesen nur zu begrüßen ist, so geht man teilweise darin etwas zu weit; denn die ausländischen Banken haben sehr wichtige zwischenstaatliche Aufgaben zu erfüllen.

Der Bericht geht dann auf die Verhältnisse in Bolivien ein, wo bekanntlich die deutschen Banken ihre Filialen geschlossen haben. Über diese einschneidende Tatsache heißt es: Wir halten es für einen volkswirtschaftlichen Fehler, wenn in einem Lande wie Bolivien derartig einengende Vorschriften erlassen werden,

Digitized by Google

daß sie wie Ausnahmegesetze gegen die ausländischen Banken wirken und ersprießliches Arbeiten unmöglich machen. Ertrag und Risiko können nicht mehr in das richtige Verhältnis gebracht werden. Aus diesen Gründen wurde die Niederlassung in La Paz liquidiert. Der Entschluß ist uns sehr schwer geworden, nachdem wir 25 Jahre zum Besten des deutschen Handels und, wie wir überzeugt sind, auch zum Nutzen der bolivischen Wirtschaft gearbeitet haben. Wir behielten als Beobachtungsposten noch unsere Niederlassung in Oruro. Leider müssen wir feststellen, daß wir uns in der Hoffnung auf eine Milderung der vorher erwähnten Gesetze getäuscht haben, so daß Anfang 1930 auch die Schließung der Oruro-Filiale angeordnet werden mußte. Bei einer ganzen Reihe der anderen Niederlassungen aber hat eine erfreuliche Ausdehnung der Geschäfte stattgefunden, so daß die Bank wieder in der Lage ist, die Ausschüttung einer Dividende von 7% zu befürworten.

Von den sonstigen Länderberichten heben wir, da über andere Staaten an anderer Stelle berichtet wird, Peru hervor. Die Lage am Baumwollmarkt war an sich nicht besonders günstig, so daß kaum nennenswerte Überschüsse erzielt werden konnten. Auch die Lage der Zuckerindustrie hat sich gegen das Vorjahr stark verschlechtert. Die Übererzeugung, die geringen Gestehungskosten anderer Produktionsländer und die hohen Schutzzölle zugunsten der Rübenindustrie haben den Weltpreis des Zuckers auf einen Stand gebracht, der den peruanischen Erzeugern den Wettbewerb beinahe unmöglich macht. Die großen Betriebe vermögen allenfalls noch befriedigend zu arbeiten, die kleinen haben sich jedoch mehr oder weniger auf Baumwolle umgestellt.

Der Bericht der **Deutsch-Südamerikanischen Bank** hebt vor allem hervor, daß durch den ungewöhnlich scharfen Preisrückgang wichtigster Ausfuhrprodukte Südamerikas das gesamte Wirtschaftsleben jener Länder gelitten hat, wobei in Argentinien und Brasilien sogar die Stabilität der Währung empfindlich beeinflußt wurde. Die im letzten Drittel 1929 ausgebrochene Weltfinanzkrisis hat die Aufnahme von Anleihen zur Valutasicherung sehr erschwert. Über Paraguay berichtet die Bank, daß die wirtschaftliche Lage im allgemeinen befriedigend gewesen ist und nur durch die noch nicht gelöste Grenzfrage mit Bolivien wegen des Chaco-Gebietes etwas beeinträchtigt wurde. Der Markt für Yerba war im zweiten Halbjahr sehr schwach bei stockendem Absatz zu niedrigen Preisen. Ähnlich war es auch im Häute- und Tabakgeschäft. Dagegen ließen das Baumwoll-, das Holzgeschäft und der Viehhandel guten Gewinn. Der Früchteexport, der sich in den vergangenen Jahren gut entwickelt hatte, fiel beinahe gänzlich aus. — In Mexiko ist die Lage politisch und wirtschaftlich nicht günstig gewesen. Ein größerer Militäraufstand und eine wenig befriedigende Lage der Staatsfinanzen waren Ursache genug, dazu kam ferner, daß die Regierung die Landverteilung in gesteigertem Maße fortsetzte und außerdem ein radikales Arbeitsgesetz einbrachte, das besonders in der Industrie große Beunruhigung verursachte. In der zweiten Hälfte des Jahres führte der teilweise Verlust der Ernte, der Fall der Kaffeepreise und vor allem der starke Rückgang des Silberwertes zu einer weiteren Verschlechterung der Geschäftslage, und erst ganz zu Ende des Jahres schienen sich die Verhältnisse wieder besser zu gestalten. Besonders bemerkenswert ist, daß die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten günstiger geworden sind, so daß 1929 eine Reihe von Dollarneuinvestierungen zu verzeichnen war, u. a. Erwerbungen von Elektrizitätswerken, Kraft- und Telefonkonzessionen, Luftverkehrskonzessionen und Ländereien für Bananenbau. Die Bank bezahlte für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 6%.

WANDERUNGSWESEN

Ein- und Auswanderung in Palästina 1929

Im letzten Jahre sind in Palästina insgesamt 6566 Personen eingewandert, und zwar 5249 Juden, 1117 Christen und 200 Mohammedaner. Gegen das Vorjahr, mit 3086 Einwanderern, hat sich die Zahl mehr als verdoppelt. Von den Einwanderern kamen aus dem Deutschen Reich 283 und aus Österreich 126. Dieser Einwanderung steht nach Mitteilungen des Österreichischen Wanderungsamts eine Auswanderung von 2835 Personen (1746 Juden, 792 Christen und 297 Mohammedaner) gegenüber. Von den Auswanderern waren 1591 bereits vor Einsetzung der englischen Zivilverwaltung (Juli 1920) in Palästina angesiedelt. Es ergibt sich somit für das Jahr 1929 ein Einwanderungsüberschuß von 3731 Personen (i. V. 36).

Die europäische Einwanderung in U.S.A. 1820–1928

Über die Beteiligung von Bewohnern Nord- und Westeuropas (Deutschland, Großbritannien, Frankreich und skandinavische Länder) und Süd- und Osteuropas im Zeitraum 1820 bis 1928 bringt die „New Yorker Staatszeitung" eine interessante Aufstellung. Insgesamt sind in den 109 Jahren 37240634 Personen als Einwanderer nach den Vereinigten Staaten von Amerika gekommen. Davon entstammten 18 Millionen Nord- und Westeuropa. Von 1820 bis 1890 bildeten die Nord- und Westeuropäer drei Viertel aller Einwanderer, in dem Abschnitt 1840 bis 1860 93%. 1861 bis 1870 kamen nur 33628 Einwanderer aus Süd- und Osteuropa und 2 Millionen aus Nord- und Westeuropa. 1871 bis 1880 gab Amerika abermals über 2 Millionen von Nord- und Westeuropa, 1881 bis 1890 betrug ihre Zahl über 3778000. Erst nach 1881 wurde die Einwanderung aus Süd- und Osteuropa fühlbar, sie betrug 1881 bis 1890 18,3% der gesamten in jener Periode zugelassenen Einwanderung, 1891 bis 1920 dann sogar 9605100 gegenüber etwa 2 Millionen aus Nord- und Westeuropa.

Seit den neuen Gesetzmaßnahmen verändert sich wieder das Bild zugunsten von Nord- und Westeuropa. Es kamen aus

	Nord- u. Westeuropa	Süd- u. Osteuropa	zusammen
1921:	17,2%	63,8%	81,0%
1922:	25,7%	44,2%	69,9%
1923:	29,9%	29,0%	58,9%
1924:	28,8%	22,8%	51,6%
1925:	42,6%	7,9%	50,5%
1926:	41,5%	9,6%	51,1%
1927:	37,8%	12,4%	50,2%
1928:	37,9%	13,7%	51,6%

Der scharfe Abfall der Ziffern aus Süd- und Osteuropa im Jahre 1925 erklärt sich durch die Wirksamkeit des Gesetzes von 1924, unter welchem die neuen Quotenbestimmungen in Kraft traten.

Die oben gegebenen Ziffern zeigen, daß die Einwanderung aus Europa von 81,0% der Gesamtziffer im Jahre 1921 auf 51,6% im Jahre 1928 gefallen ist. Dagegen hat die Einwanderung aus Kanada und Mexiko erheblich zugenommen, die bis zum Jahre 1915 unbedeutend war. Der Weltkrieg schnitt die Einwanderung aus Europa fast ab, und sofort begann der Einwandererstrom aus Kanada und Mexiko zu fließen.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I u. II.)

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 15. 24. 29. 33. 38. 41. 59. 61. 62. 64. 65. 68. 69.

II. *Auslandkunde:* 1. 6. 7. 9. 10. 12. 13. 14. 18. 21. 22. 28. 30. 35. 45. 46. 50. 51. 53. 54. 55. 56. 57. 60.

III. *Wanderungswesen:* 66.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

Allgemeines: 17. 25. 34. 44. 58. 63.
Landeskunde: 20.
Recht, Staat und Politik: 8. 11. 24. 39. 42. 48.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 11. 19. 26. 27. 28. 36. 37.
Literatur, Sprache und Kunst: 3. 4. 5. 16. 43. 52.
Kirche und Mission: 21.
Schule und Bildungsfragen: 40. 47. 49. 64.
Wirtschaft: 2. 15. 23. 31. 32. 67.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: **64.**
Mitteleuropa: **3. 4. 15. 16. 17. 19. 20. 24. 26.** 29. **31.** 33. **34. 36.** 38. **39. 40.** 41. **42. 43. 48. 52.** 55. 61. 62. **63.** 69.
Westeuropa: 6. 7. 10. **28.** 57.
Nordeuropa: 51.
Osteuropa: **2. 5. 8. 11.** 14. **21. 23. 44. 47. 49.**
Südosteuropa: 13. **27. 37. 67.**
Südeuropa: 35. 45. 50.
Vorderasien: 46.
Ost- und Australasien: 22. 56. **58.**
Südasien: 30.
U.S.Amerika: 18. **25. 32.** 53. 66.
Canada: 60.
Mittel- und Südamerika: 54.
Polarländer: 9.

I. Einzelschriften

1. *Ahrens*, Rudolf, Wirtschaftsformen und Landschaft. Die zur unmittelbaren Befriedigung d. Nahrungsbedürfnisses dienenden Wirtschaftsformen in d. außereuropäischen Erdteilen . . . Mit 7 Fig. u. 19 Kt. auf 5 Taf. Hbg.: Friederichsen 1927. 97 S. 4°. (Abhandlungen aus d. Gebiet d. Auslandkunde. Bd. 24. Reihe C. Naturwissenschaften. Bd. 9.) RM. 10.—.
Stellt sich die Aufgabe, die Wirtschaftsformen in den außereuropäischen Erdteilen zur Zeit ihres Bekanntwerdens durch die Europäer, und zwar in ihren Beziehungen zur Landschaft darzulegen. Die „Landschaften" werden dabei im Sinne der von Passarge begründeten vergleichenden Landschaftskunde verstanden. — Es ergibt sich trotz der manchmal nur dispositionsartigen Durchführung des Ganzen ein zu manchen neuen Gesichtspunkten führender Gesamtüberblick. Hingewiesen sei insbesondere auch auf die beigegebenen Karten für jeden einzelnen Kontinent. Wu.

2. **Amelung*, F., und Baron Georges *Wrangell*, Geschichte der Revaler Schwarzenhäupter. Ein Beitr. z. Geschichte d. deutschen Kaufmanns im Osten. Reval: Wassermann 1930. 445 S. 8°.

3. *Andresen*, Ingeborg, Blaue Amidaam. En lustig Spel in 3 Optoeg. Kiel: Nordmark-Verl. [1930]. 96 S. 8°. RM. 1.50.

4. *Andresen*, Ingeborg, Unse olen Dage. En eernsthafti Spel in dree Optoeg. Kiel: Nordmark-Verl. [1930]. 79 S. 8°. RM. 1.50.

5. *Aron*, Matiss, Latviesu Literariska (Latviesu Draugu) Biedriba sava simts gadu darba. Ainas no vaciesu un latviesu atticibu vestures. Riga: Gulbis 1929. VII, 374 S. 8°.
[Die lettisch-literarische Gesellschaft. Bilder aus d. Beziehungen der Deutschen u. Letten.]

6. *Baedeker*, Karl, Belgien und Luxemburg. Handbuch f. Reisende. Mit 13 Kt., 21 Pl. u. 7 Grundrissen. 26. Aufl. Lpz.: Baedeker 1930. LII, 352 S. 8°. RM. 12. —.
Der Band ist reichhaltig und entspricht dem neuesten Stand der Dinge. Doch darf auf einige kleine Punkte aufmerksam gemacht werden: S. XXIII bis XXIV: es sollte deutlicher gemacht werden, daß die Schriftsprache der Flamen („Südniederländer") die gleiche ist wie in Holland und nur die Umgangssprache verschieden; auch sollte neben den kritischen anfeuernden Nationalisten die positive Arbeit der flämischen Katholiken („Boerenbond") genannt werden. S. XX: Ein deutsches Blatt erscheint auch in Dolhain. S. 301: In Arel spricht eine starke Minderheit neben dem Französischen eine deutsche Mundart, hingegen hochdeutsch nur wenige. S. 161: im Kempenland hat der Steinkohlenabbau, wie auf S. 34 richtig angedeutet wird, schon lange (1917) begonnen. S. 3: vielleicht könnte bei Aubel die Merkwürdigkeit der Dreisprachigkeit erwähnt werden. S. 321: warum für Esch nur der franz. Beiname „sur Alzette"? Endlich zu den Karten: weshalb auf der Übersichtskarte der französische Name für Luxemburg, weshalb für Lüttich der deutsche Name nur in Klammern? Weshalb bei Plänen flämischer Städte, wie Antwerpen oder Ypern, nur die französischen Straßennamen, während die Entwicklung dahingeht, die zweisprachigen Straßenschilder durch nurflämische zu ersetzen? Hier kann die Brauchbarkeit unmittelbar Schaden erleiden. Klo.

7. **Bährens*, Kurt, Flanderns Kampf um die eigene Scholle. Eine Studie s. wirtschaftl. Struktur. Breslau: Vater in Komm. 1930. 204 S. 8°. RM. 10.—.

8. *Berger* und *Riegler*, Das deutsche Dorf auf dem Wege zum Sozialismus. Mit e. Vorw. von J. Gebhart. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1930. 102 S. 8°.

9. *Breitfuß*, Leonid, Die Erschließung des eurasiatischen hohen Nordens. 30 Jahre eigener Arbeit an d. wissensch. u. kultur. Erschließ. d. nördl. Eismeeres. 1898—1928. Mit Lit.-Verz., 1 Kt. u. 9 Abb. auf Taf. Gotha: J. Perthes 1930. 57, 5 Taf., 1 Kt. 4°. (Petermanns Mitteilungen. Erg.-H. 207.)
Der Verfasser ist Auslanddeutscher (geboren 1864 in St. Petersburg), der sich seit mehr als 30 Jahren als Biologe, Meeres- und Polarforscher in Rußland und Deutschland höchst verdienstvoll betätigt hat und selbst sehr bescheiden hinter der Sache und seiner Arbeit zurücktritt. Von besonderer Bedeutung ist aus seiner Lebensarbeit der Bericht über die Murman-Expedition (1898—1908), die Breitfuß durch sieben Jahre leitete; unter den Teilnehmern befanden sich folgende Balten: die Chemikerin Olga Hausmann und ihre Brüder, die Mediziner Dr. Alexander und Dr. Karl Hausmann, sowie der Ornithologe Hermann Goebel. Das Buch ist für die Kenntnis des eurasiatischen hohen Nordens, wie alle Arbeiten des Verfassers, sehr wertvoll. Dr. H. R.

10. *Cohen-Portheim*, Paul, Paris. Mit 16 Taf. in Tiefdr. Bln.: Klinkhardt & Biermann (1930). 223 S. 8°. RM. 6.50.
Der hervorragende Frankreichkenner gibt in diesem Büchlein in Taschenformat mit einer Anzahl gedrängt und knapp geschriebener Kapitelchen Einblicke in das Leben und die Schönheiten der französischen Hauptstadt, wie sie nur auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen erreichbar sind. Für den Besucher von Paris bietet das Buch, das bewußt auf Vollständigkeit verzichtet, dafür aber manches dem Fremden Entgehende und Unbekannte gebührend hervorhebt, eine ganz ausgezeichnete Ergänzung zu seinem Baedeker, da es ihm die Feinheiten des Pariser Lebens und den intimen Reiz der herrlichen Stadt auf die anmutigste Weise nahebringt. Eine Anzahl vorzüglicher Tiefdruckaufnahmen sind beigegeben. Sch.

11. *Dellingshausen*, Frhr. Eduard von, Im Dienste der Heimat! Erinnerungen. Stg.: Ausland u. Heimat 1930. 362 S. 8°. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe D. Bd. 3.) RM. 14.—.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930. Nr. 8. S. 284—85.

12. *Denny*, Ludwell, Ölquellen/Kriegsquellen. (Aus d. Engl. übers. von Franz v. Richetti.) Zürich u. Lpz.: Orell Füßli (1929). 276 S. 8°. (Weltmachtprobleme. 1.) RM. 6.40.
Unter den Machtproblemen spielt die Petroleumfrage eine entscheidende Rolle. Dieses aus dem Englischen übersetzte Buch (Originaltitel: We fight for Oil) bringt in der Tat eine Fülle von Problemen, vor allem von positiven Zahlen und politischen Tatsachenangaben, die es zu einem Quellenwerke ersten Ranges machen. Den aus dem Ölkampf entspringenden Krieg zwischen England und Amerika hält der Verfasser nicht für unmöglich, sondern für wahrscheinlich, wenn nicht durch Teilung der Rohstoffe und Märkte sowie der Herrschaft zur See ohne Verletzung der Rechte schwächerer Nationen ein Ausgleich geschaffen wird. Aber der Verfasser dieses den ausgezeichneten Fachmann verratenden Buches ist skeptisch und schließt: Kann die Diplomatie irgendein derartiges Wunder erwirken, dann könnte das Erdöl aufhören, ein internationaler Sprengstoff zu sein. W.

13. *Dresler*, A(dolf), Illustrierter Dalmatienführer. Erster reichsdeutscher Reiseführer durch d. südslaw. Küstenland an d. Adria m. bes. Berücks. Sloweniens. Mit 3 Kt. u. 21 Abb. 4. verm. u. verb. Aufl. Mchn.: Südost-Verl. Dresler [1930]. 102 S. 8°. RM. 2.—.
Knapp gehaltener, jedoch zuverlässiger, mit Bildern und Kärtchen gut ausgestatteter Reiseführer. Bei dalmatinischen Orten ist den kroatischen Namen der italienische, bei slowenischen der deutsche beigefügt; warum das nicht auch bei den übrigen Ortsnamen, wie z. B. Ljubljana, der Fall ist, bleibt unverständlich. Dr. H. R.

14. **Eichhorn*, Louis, Die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Sowjetrußland. Ein Beitr. z. Problem d. deutsch-sowjetruss.

Digitized by Google

Handelsverkehrs. (Unter bes. Berücks. d. bisher. Ergebnisse d. deutsch-russ. Wirtschaftsabkommens vom 12. 10. 1925.) Rostock: Hinstorff 1930. VI, 96 S. 8°. RM. 4.50.

15. Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- u. Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft.
Die *Einwirkungen* der Gebietsabtretungen auf die deutsche Wirtschaft. Verhandlungen u. Berichte d. Unterausschusses f. allgem. Wirtschaftsstruktur (I. Unterausschuß) 1. Arbeitsgruppe. Bd. 1. Der deutsche Osten und Norden. Bln.: Mittler 1930. XI, 146 S. 8°. RM. 4.75.
Diese Veröffentlichung des Enqueteausschusses ist warm zu begrüßen. Gerade heute, da die Ostfragen in den Mittelpunkt der inneren Politik gerückt sind, verdienen diese überaus klaren, Tatsachen bringenden Erläuterungen besondere Aufmerksamkeit. Ein überaus reichhaltiges Material, ein paar sehr gute Karten und Bilder: jeder Deutsche sollte diese erschütternden Ausführungen lesen. W.

16. *Faber-Kaltenbach* [, J.], Rheinpfälzische Literatur im Hinblick auf d. Pfalz u. d. ehemals kurpfälz. Gebiete von Baden, Rheinhessen, d. Rheinprovinz u. d. Unterelsaß. Grundriß ihrer Geschichte bis 1925. Kaiserslautern: (Selbstverl.); Crusius in Komm. 1928. 212 S. 8°. RM. 5.50.
Als rheinpfälzische Literatur wird in dem vorliegenden Werk alles auf dem Boden der Rheinpfalz entstandene Schrifttum betrachtet, auch wenn es mit dem Volkstum, dem pfälzischen Stammestum so wenig zu tun hat wie die Schriften von Fauth zur Welteislehre (S. 120 f.) Aus dieser Betonung des Regionalen vor dem Stammesmäßigen ergibt sich, daß die in pfälzischer Mundart und verwandten Idiomen (pennsylvaniadeutsch) im Ausland geschriebene Literatur unberücksichtigt bleibt. Leider gehört Verf. zu denen, die gern rethorische Gesinnungsäußerungen für Dichtung nehmen, so daß sich oft seltsame Bewertungsmaßstäbe ergeben. Die eigentümliche Druckform mit ihren zahlreichen Sperrungen wirkt antiquiert und erleichtert das Lesen nicht. Doch bleibt dem Verf. das Verdienst, die erste rheinpfälzische Literaturgeschichte und in ihr manch wenig bekanntes Material zusammengestellt zu haben. Auch von seinen Schlußanregungen für die Belebung der pfälzischen Literatur ist manches beachtlich, zumal der Vorschlag eines Zentralverlages (eines „Cotta"); ein solcher könnte die Pflege gerade auslandpfälzischen Schrifttums mitberücksichtigen, das heute in der Pfalz so schlechte Druckmöglichkeiten vorfindet. Zu der Anregung einer Zeitschrift „Trifels" (S. 121/122) sei bemerkt, daß eine solche schon in Kaiserslautern (in Verbindung mit der Pfälz. Rundschau) besteht. Klo.

17. *Fahrt* des Bundes der Reichspfadfinder zu den deutschen Siedlungen in Ungarn. Sommer 1929. (Hrsg.: Heinrich von Bazant.) Plauen i. V.: Wolff 1930. 16 S. 4°. (Grenzlandfahrten deutscher Jugend. H. 9.) RM. 1.—.

18. *Falcke*, H[orst] P., Vor dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg. Deutsche Propaganda in d. Vereinigten Staaten von Amerika 1914/1915. Dresden: Reißner 1928. 304 S. 8°. RM. 6.—.
Das Buch räumt mit vielen in Deutschland geläufigen Vorurteilen über Möglichkeiten und Ausmaß einer reichsdeutschen Propaganda in den Ver. Staaten während des Weltkriegs auf. Der (inzwischen verstorbene) Verfasser läßt die Tatsachen sprechen, aber die Art seiner Darstellung läßt deutlich erkennen, wie schroff er fast alle reichsdeutschen Maßnahmen (und die von manchen deutschamerikanischen Helfern, wie G. S. Viereck) als untauglich verurteilt. Vielleicht ist er fast zu schroff, denn die Vorbedingungen für alliierte Kriegspropaganda waren, vielleicht nicht in den technischen Entfaltungsmöglichkeiten, aber doch psychologisch ungleich günstiger. Das Buch ist außerordentlich lehrreich. Wie dürftig die Kenntnis vom Auslanddeutschtum bei den reichsdeutschen amtlichen Vertretungen war, geht daraus hervor, daß Verf., der seinerseits den Botschafter Bernstorff mit Recht z. B. für Mißachtung der deutschamerikanischen Presse tadelt, auch selber eigentlich nur den Nationalbund und die ihm nahestehenden Kreise kannte. Das kirchliche Deutschtum, zumal der katholische Centralverein, werden nicht mit einem Wort erwähnt, obwohl über die Haltung der amerikanischen Kirchen zum Weltkrieg ein Sonderabschnitt handelt, wo die Irisch- aber nicht die Deutsch-Katholiken genannt werden. Klo.

19. *Flurnamenarbeit* in Südmähren. Aufforderung zu allgem. Durchführung. Hrsg. von Ignaz Göth unter Mitarb. von . . . Znaim: Fournier & Haberler [1930]. 19 S. 8°. RM. —.50.

20. *Fremden-Auskunftsbuch* des Kurortes Merano. Ausg. 1930. Meran: Poetzelberger 1930. 84 S. 8°. Lire —.50.

21. *Froberger*, Joseph, und Stephan *Berghoff*, Sturm über Rußland. Der Kampf der Bolschewisten gegen das Christentum. Köln a. Rh.: Gilde-Verl. 1930. 64 S. 8°. RM. —.40.

22. *Frohnmeyer*, Oskar, Kwangtung. Bern u. Lpz.: Haupt 1930. 97 S. 8°. RM. 4.—.
Die Früchte einer langjährigen Lehrtätigkeit im chinesischen Süden der 260000 qkm großen, 30 Millionen Einwohner zählenden chinesischen „Provinz", die als Landschaft, als Kultur- und Wirtschaftsgebiet gezeichnet wird. Über chinesische Lebensgewohnheiten, über das Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft, Schrift, Sprache, Schule, Theater, Kultur, Lebensgewohnheiten. Von moderner Technik und Zivilisation erwartet der Verfasser kein Überwuchern bester chinesischer Tradition, sondern ein fruchtbares Neben- und Miteinander. W.

23. *Gahlnbäck*, Johannes, Zinn und Zinngießer in Liv-, Est- und Kurland. Lübeck: Hansischer Geschichtsverein 1929. VIII, 294 S. 9 Taf. 8°. (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. N. F. Bd. 7.) RM. 15.—.
Die mit größter Sorgfalt verfaßte, auf reichen Materialstudien beruhende Arbeit stellt einen überaus wertvollen Beitrag zur Geschichte deutscher kunstgewerblicher Arbeit im Ausland dar. Der Verf. hat alle Originalquellen in den Stadtarchiven des Baltikums eingesehen und gibt im ersten Teil ein Bild davon, wie in den Ostseeprovinzen Zinn gegossen wurde, welche Familien dieses Gewerbe trieben, was für Gegenstände verfertigt wurden, wie der Absatz und die Marktverhältnisse für den Zinnguß sich stellten usw. Der zweite bis fünfte Teil sind der Aufzählung der Namen, aller erreichbaren Jahreszahlen und sonstigen Daten der einzelnen Zinngießer gewidmet. Ein Register und ein Bildtafelanhang schließen sich an. Das Buch, eine kostbare Quellenveröffentlichung, bezeugt, im Hansischen Geschichtsverein zu Lübeck erschienen, die erfreulich engen Verbindungen zwischen den alten Hansestädten diesseits und jenseits der Grenzen. Sch.

24. *Graner*, H[ermann], Die geschichtlichen Grundlagen der Anschlußbewegung. Stg.: Clausnitzer 1929. 20 S. 8°. (Großdeutsche Schriften des Andreas-Hofer-Südmarkbundes in Schwaben.) RM. —.50.

25. (*Heil,*) The Germans in America. Bln.-Schöneberg: Langenscheidt (1930). 159 S. 8°. (Langenscheidts fremdsprachliche Lektüre. Bd. 11.) RM. 1.50.
Der Gedanke, für Übungsbücher zur Fremdsprachenerlernung auch auslanddeutsche Themen heranzuziehen, ist recht begrüßenswert, zumal bei kaum einer anderen deutschen Gruppe die Landessprache schon solch eine Rolle spielt wie in den Ver. Staaten. Das geschickt ausgewählte Material, für das Fausts Buch und zeitgenössische Zeitschriftenaufsätze (z. B. des American Monthly) die Hauptquelle bilden, bietet eine lebendige Aneinanderreihung. Immerhin ist die Auswahl einseitig; wir hören von den 48ern, von Nationalbund, Steubengesellschaft, städtischem Vereinsleben, aber nichts vom Centralverein, Missourisynode, von Struktur und Verteilung des Landdeutschtums. Klo.

26. *Heimatkunde* des Bezirkes Komotau. Hrsg. vom Deutschen Bezirkslehrerver. Komotau. In Verb. mit d. Zweigst. Komotau d. „Anstalt f. Sudetendeutsche Heimatforschung". Bd. 3. H. 1 und Bd. 4. H. 4. Komotau: Deutscher Bezirkslehrerverein 1929. 4°.
Bd. 3. Volkskunde. H. 1. Schürer, H.: Die Komotauer Mundart. Kc 8.—.
Bd. 4. Geschichte. H. 4. Viererbl, K.: Reformation u. Gegenreformation. T. 1. Kc 15.—.

27. *Herisescu*, Maria Vasile, „Un pas inainte" in ornamentica romana. Compositii noi romanesti. (Seria 1.) Sibiu [Hermannstadt]: Krafft & Drotleff 1929. 3 S., 20 Taf. 4°. RM. 12.—.

28. *Hess*, Joseph, Luxemburger Volkskunde. Mit 67 Abb. auf Taf. u. im Text. Grevenmacher: Faber 1929. XVI, 318 S. 8°. RM. 3.50.
Die Arbeit verdient nachdrückliche Empfehlung. Dazu berechtigt schon der umfassende Inhalt, der sich nicht auf Folklore im engern Sinn beschränkt, sondern mit Abschnitten über „Sprache und Dichtung", „Volksschlag und Geistesentwicklung", „Inhalt, Alter und Umfang des Begriffes Luxemburg", auch über Grundlagen und Gefüge des heutigen Geisteslebens unterrichtet. Dabei ist die Arbeit nicht rein kompilatorisch, sie gibt neue Gesichtspunkte, so für die Einteilung der Luxemburger Untermundarten, für die das überkommene Schema abgelehnt wird, und auch neues Material, u. a. über die luxemburgische Auswanderung, wo neben den bekannten Fällen der Auswanderung nach Nordamerika, Brasilien und dem Banat auch die wenig bekannten nach Guatemala, Argentinien und in die franz. Champagne genannt werden. Über die Auswanderung nach Frankreich hätte man gern noch einiges Weitere gehört (vgl. die Schriften von Diderichs, die Verf. nicht anführt). Auch was über die Assimilierung der eingesessenen Wallonen (S. 5 u. 127) und der eingewanderten Italiener (S. 33 u. 85) gesagt wird, verdient Hervorhebung, wenn es auch für den Aufbau des Werkes nebensächlich ist. Klo.

29. Die *Hoheitszeichen* des Deutschen Reichs. Wappen, Flaggen und Kokarden. Hrsg. vom Reichsministerium des Innern in Verb. mit d. Reichskunstwart. Bln.: Reichsverlagsanst. 1930. 14 S. IV Taf. 4°. RM. 1.75.

30. *Hürlimann*, Martin, Ceylon und Indochina. Burma, Siam, Kambodscha, Annam, Tongking, Yünnan. Baukunst, Landschaft und Volksleben. Bln., Wien, Zürich: Wasmuth [Bln.: Atlantis-Verl.] (1929). XXXIX S., 288 Taf. 4°. (Orbis terrarum.) RM. 26.—.
Wohl kaum irgendein Gebiet der Erde ist für die Darstellung im Bilde derart dankbar, wie das weiträumige, landschaftlich und baukünstlerisch gleich interessante hinterindische Festland, dem die Insel Ceylon aus praktischen und landschaftskundlichen Gründen angefügt ist. Prachtvolle Bilder aus dem wuchernden tropischen Urwald, aus den herrlichen zoologischen Gärten, wie Kandy und Singapore, wechseln mit Tempelaufnahmen, die einen Begriff geben von dem unerhörten Reichtum der Architektur. Dazwischen eingestreut Bilder von der Bevölkerung in Alltags-, Fest- und Theaterkleid, Motive von Dschunken auf abendlichen Flüssen, Details von Buddha-Statuen. Die Wiedergabe der Bilder ist ausgezeichnet, hervorragend die Kunst des Aufnehmenden. Die Einleitung beschränkt sich auf einen ganz knappen Ausblick von wenigen Seiten, der das behandelte Gebiet nach Landschaft und Volkstum umreißt. Sch.

31. *Köhler*, Heinrich, Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn mit bes. Berücksichtigung des ungarländisch-deutschen Bauerntums. Stg.: Ausland u. Heimat 1930. 100 S., 3 Taf. 8°. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts. Reihe E. Bd. 4.) RM. 4.—.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr 8, Seite 285.

32. **Leonard*, Jonathan Norton, Das Leben des Karl Proteus Steinmetz. Aus d. Amerik. übers. von Rudolf Nutt. Stg., Bln. u. Lpz.: Deutsche Verl.-Anst. 1930. 241 S. 8°. RM. 7.50.

Digitized by Google

33. **Liese*, Wilh[elm], Lorenz Werthmann und der deutsche Caritasverband. Freiburg i. B.: Caritasverl. 1929. XI, 627 S. 8°. RM. 18.50.

34. *Lukaschek*, H., The Germans in Polish Upper Silesia. London: Williams & Norgate (1929). 11 S. 8°. 6 d

35. *Mehlis*, Georg, Der Staat Mussolinis. Die Verwirklichung des korporativen Gemeinschaftsgedankens. Mit 21 Ill. nach Orig.-Photogr. Lpz.: Haberland (1929). 205 S. 8°. RM. 8.—.
Der Verf. bekennt sich als aufrichtiger Bewunderer Mussolinis und der faschistischen Staatsidee. Er stellt sich dabei auf den Standpunkt, „daß die Zeit der Kritik noch nicht gekommen sei". Wir, deren Aufgabe die Betreuung des Deutschtums jenseits der Reichsgrenzen ist, müssen fragen, wie sich diese Neubildung für unsere Volksgenossen auswirkt. Unter diesem Gesichtspunkt wird sich manches anders deuten lassen. — Von den beigegebenen Bildern zeigen etwa die Hälfte Mussolini in den verschiedensten Posen. Dr. D.

36. *Michel*, Julius, Tiere der Heimat. T. 1. Die Wirbeltiere als Bewohner und Gäste im Heimatgau. Mit 48 Textb. u. 4 Zierleisten vom Verf. Tetschen a. d. Elbe: Freier Lehrerver. d. polit. Bez. Tetschen 1929. XVI, 200 S. 8°. (Heimatkunde d. Elbgaues Tetschen. Lfg. 5.) RM. 2.75.

37. *Mohr*, Viktor, Da Päa. (Der Bär.) Ein Waldepos in 6 Akten in Gründler Mundart. Hrsg. von d. Zeitschr. „Der Gründler" in Göllnitz. Kesmark: Sauter 1929. 53 S. 8°.
Der Verf., ein in Budapest wirkender Zipser, schildert die Kämpfe mit Naturgewalten, die von den ersten deutschen Siedlern der Zips bestanden wurden, und deren symbolischer Höhepunkt der Kampf zwischen Walko und dem Bären ist. Ein erfreulicher Ausdruck lebendigen Geschichtsbewußtseins und, da die Zipser neben den Siebenbürgern die älteste auslanddeutsche Gruppe sind, ein Dokument zur Geschichte des Auslanddeutschtums überhaupt. Freilich erfordert es Mühe, sich in den schlesischen Dialekt hineinzulesen, der in der Zips noch ganz unbeeinflußt vom Schriftdeutschen geblieben ist. Wer's geschafft hat, wird gern mit dem Verf. sagen „dos boat aboos" d. i. („das war etwas"). Klo.

38. *Prietze*, Hermann Albert, Das Geheimnis der deutschen Ortsnamen. Neue Kunde aus alter Zeit. Mit 1 Übers.-Kt. u. zahlr. Kt. u. Abb. im Text. Buchschm. von Ferdinand Osten. Hannover-Linden: Hartmann 1929. 259 S. 8°. RM. 8.75.
Dieser Darstellung liegen im wesentlichen die Ortsnamen von West- und Nordwestdeutschland zugrunde. Doch enthält sie sehr fruchtbare allgemeine Untersuchungen über die Entstehung der Ortsnamen, ihre Erklärung aus den verschiedenen Namensbestandteilen (z. B. den Endungen -städt, -stetten, -beck, -bach usw.), und ist für jeden Sprach- und Volkskundler wie für den Laien um so anregender, als sie sprachvergleichende Betrachtungen über die verschiedenen Mundarten anstellt und auch einiges historisch und volkskundlich interessante Bildmaterial bringt. Kl.

39. *Proeller*, The Polish Corridor, East Prussia and the peace. London: Williams & Norgate (1929). 15 S. 8°. 6 d

40. *Rebhann*, Andreas, und Viktor *Hevler*, Lehrpläne für die deutschen Mittelschulen der Tschechoslowakischen Republik. Zus. gest. Prag: Staatl. Verl.-Anst. 1929. 62 S. 4°. Kc. 9.—.

41. *Reiseführer* durch Oberschlesien. Hrsg. vom Oberschles. Verkehrsverb. e. V., Ratibor. Gleiwitz (1929): Oberschles. Volksstimme. 320, 16 S. 8°. RM. 1.50.

42. **Reut-Nicolussi*, Eduard, Das altösterreichische Nationalitätenrecht in Welschtirol. Ein Beitr, z. Erforschg. d. Minderheitenproblems, mit 1 Kt. Innsbruck: Wagner 1930. 108 S. 8°. (Schriften d. Instituts f. Sozialforschung in d. Alpenländern an d. Univ. Innsbruck. F. 5.) RM. 4.50.

Rubatscher, M[aria] V[eronika], Agnes. Eine gotische Geschichte von e. Domkirchen u. e. Elendhaus, von e. Meßner, e. Goldschmied u. zween Güldenen Jungfrauen. Mchn: Verl. „Ars sacra" 1930. 46 S. 8°. RM. 1.60.

Schmidt, Axel, The Germans in Poland. London: Williams & Norgate (1929). 18 S. 8°. 6d.

Schmidt, C[arl] W[alter], Italien. Landschaft, Kunst und Kultur. Mit 185 photogr. Aufn. im Text, 8 Taf. nach Gemälden u. 1 zweiseit. Übers.-Kt. Bln: Voegels (1930). 256 S. 8°. RM. 3.85.
Diese Monographie über Italien erscheint in einer Serie „Die Welt in Wort und Bild" und soll Geschichte und Landschaft, Baukunst und Malerei Gesamtitaliens dem in der Phantasie nach dem Süden strebenden deutschen Leser auf gedrängtem Raum möglichst plastisch veranschaulichen. Dazu dient ein knapper, das Wichtigste hervorhebender Text, vor allem aber der reiche eingestreute Bilderschatz (Textbilder und zahlreiche Tafeln), der erfreulicherweise auch eine Reihe von Reproduktionen deutscher Romantikergemälde italienischer Landschaft enthält. Sch.

Schwarzenberger, Georg, Das Völkerbunds-Mandat für Palästina. Stg: Enke 1929. 102 S. 8°. (Tübinger Abhandlungen zum öffentlichen Recht. H. 21.) RM. 7.80.
Die Bedeutung der neugeschaffenen Einrichtung der Völkerbundmandate nicht nur für die Rechtswissenschaft, sondern vor allem für die zu künftige politische Entwicklung läßt sich schon an der anschwellenden Mandatsliteratur ermessen. Hier ein neuer Beitrag zu dem Problem, der ohne Begriffsspalterei mit Erfolg versucht, am Beispiel Palästinas und seiner jüngsten Entwicklung der Spannung zwischen formalem Recht und politischer Bedeutung in der Darstellung gerecht zu werden, die allerdings manchmal zu knapp und apodiktisch wirkt. Kl.

47. *Sicard*, H. von [und] E(leonore) *Freulieb*, Lettland, Estland, Litauen. Erdkunde. Ein Buch für die Grundschulen 3. Kl. 2. Aufl. Neubearb. Riga: Selbstverl. 1929. 167 S. 8°.

48. *Staehler*, H., The Dismemberment of Upper Silesia. London: Williams & Norgate (1929). 23 S. 8°. 6 d.

49. *Stundentafel* und Lehrpläne der deutschen Grundschulen in Estland. Hrsg. vom Schulamt d. Estländ. Deutschen Kulturverwaltung. Reval 1930: Estländ. Druckerei. 70 S. 8°.

50. *Süditalien*, Sizilien, Korfu, Malta. Mit 28 Kt., 17 Pl. u. 21 Grundr. 2. Aufl. Lpz: Bibliogr. Inst. 1930. XLIV, 372, 24 S. 8°. (Meyers Reisebücher.) RM. 15.—.
Dem Baedeker von Süditalien folgt der gleichfalls bestens bewährte Meyersche Reiseführer, der neben Süditalien und Sizilien auch die Inseln Korfu und Malta umfaßt. Der Führer geht von Rom aus, behandelt zunächst sehr ausführlich Neapel und seine Umgebung, gibt einen Überblick über die Sehenswürdigkeiten Südostitaliens und behandelt in einem zweiten Hauptteil eingehend ganz Sizilien. Der übersichtliche, mit guten Karten versehene Führer darf als bewährtes und zuverlässiges Handbuch auch in seiner zweiten Auflage warm empfohlen werden. Sch.

51. *Thierfelder*, Franz, Suomi-Finnland. Das Land der tausend Seen. In Gemeinsch. mit Johannes Oehquist ... hrsg. Mit 169 Bildern u. 1 Landkt. im Anh. Braunschweig, Bln, Hbg: Westermann (1929). 255 S. 4°. RM. 12.—.
Schrepfer, Hans, Finnland. Natur, Mensch, Landschaft. Mit 28 Abb. u. 10 Kt. auf Taf. sowie 1 Übers.-Kt. Freiburg i. B.: Herder 1929. 141 S. 8°. (Fremdland — Fremdvolk.) RM. 4.60.
Das nordische Land mit der Unzahl blanker Seen, umrahmt von unendlichen dunklen Wäldern, ist seit dem Kriege das Reiseziel vieler Deutscher geworden. Man wird daher zwei schöne Bücher über Finnland gern begrüßen. Das Thierfeldersche Buch bietet in kurzen Kapiteln sachkundig und flüssig eine Zusammenfassung des Wichtigsten über das finnische Volk, seine Geschichte, sein wirtschaftliches, politisches und geistiges Leben; nur der geographische Abschnitt befriedigt wenig. Dann folgt der Hauptteil des Buches, die Bilder. Gut ausgewählte und meist sehr schöne Lichtbilder erläutern vielseitig Landschaft und Leben. Wer Finnland gesehen hat und wer es sehen möchte, wird an dem Buch seine Freude haben. — Ganz andere Ziele setzt sich Schrepfer. Er wendet sich an die, welche die Eigenart der finnischen Landschaft erfassen und verstehen wollen. In meisterhafter Durchführung wird zunächst das ganze Land nach Oberflächengestalt, Klima und Gewässern, Pflanzen- und Tierwelt und Bevölkerung dargestellt. Darauf baut sich die Beschreibung der natürlichen Landschaften auf. Die treffsichere Auswahl des wesentlichen, die lichtvolle Klarheit und die künstlerische Anschaulichkeit machen die Lektüre zum Genuß. Dem Gebildeten, der nach Finnland reist, kann man nur empfehlen, das Schrepfersche Buch vorher zu lesen und unterwegs bei sich zu führen. Kartenskizzen nnd Bilder stehen auf der Höhe des Textes. Bs.

52. *Tschurtschenthaler*, Paul, Gestalten aus dem Etschland. Erzählungen. Bolzano [Bozen]: Ferrari [1930]. 192 S. 8°. RM. 2.80.
Das große und reiche Erzählertalent des Bozener Dichters offenbart sich in diesen Novellen aufs neue. Die Charakterisierung der Personen ist scharf und treffend, die Handlung spannend und packend. Insbesondere die beiden letzten Novellen: „Der Wildweger Peter" und „Der Tratt" verdienen Hervorhebung. Man kann nur wünschen, daß gerade Tschurtschenthaler im Reich einen recht großen Leserkreis finden möge. Dr. D.

53. *Viereck*, G[eorge] S[ylvester] u. P. *Eldridge*, Meine ersten 2000 Jahre. Autobiographie des ewigen Juden. Übers. von Gustav Meyrink. Lpz: List (1928). VII, 632 S. 8°. RM. 7.—.
Das Werk, uns interessierend durch die Person des bekannten deutsch-amerikanischen Mitverfassers, ist nicht ohne großen Wurf: dem Selbstopfer Jesu wird im Ewigen Juden eine Verkörperung der ewigen Zeugungskräfte der Erde gegenübergestellt (die überkommene Sage nennt ihn einen Greis), dem seinerseits in steter Wiedergeburt die gleichen Menschen immer neu begegnen. Auch im einzelnen mancher tiefe Einblick (Reihung Salome—Mond—Schildkröte, die folkloristisch durchaus erlaubt ist). Dabei wird aber die Wiederkehr des „Gleichen" arg einseitig nurgeschlechtlich verstanden, eine übererotisierte und zynische Tonart wird in der Darstellung bekannter Persönlichkeiten (Luther, Shakespeare) und der Deutung der einzelnen Geschichtsepochen bis zur Banalität oberflächlich, denn der Instinkt für Kollektivgeschichte fehlt. Die Übersetzung von Gustav Meyrink ist recht mäßig. Klo.

54. *Weber*, Hugo, Als Pelzjäger im Feuerland. Jagdabenteuer eines Überlebenden vom Geschwader des Grafen Spee. (Mit 45 Abb. nach Aufn. d. Verf. u. d. Gaumont-Film-Exped. u. 5 Zeichn. von Walter Siggel.) Bln: Scherl (1929). 215 S. 8°.
Der Verf. ist einer der Überlebenden vom ruhmreichen Geschwader Spee. Während der Internierung in Südchile hat er Gefallen gefunden am freien Jägerleben. Unbefriedigt von den Verhältnissen der Heimat, fuhr er nach Punta Arenas. Von da aus unternahm er als Pelzjäger, namentlich auf Ottern, mit ein paar Kameraden auf kleinen Fahrzeugen zahlreiche kühne Fahrten in den stürmischen Gewässern der Magalhaes-Straße und des unwirtlichen Feuerlandarchipels. Die schmucklosen und sehr ins einzelne gehenden Schilderungen dieser vierjährigen gefahrvollen Expedition werden namentlich den Jäger fesseln. Gute Bilder und eine Karte sind beigegeben. Bs.

55. *Weil*, Fritz, Das Werden eines Volkes und der Weg eines Mannes: Eduard Benes. Mit 10 Bildern. Dresden: Reißner 1930. 264 S. 8°. RM. 6.—.

Digitized by Google

Eine Biographie des Staatsmanns, dem das Deutsche Reich und das deutsche Volk so viel zu „verdanken" haben! Aus dem Kampf der Tschechen für ihr Volkstum und gegen den österreichischen Staat heraus, wird das Leben Beneschs entwickelt und insbesondere seine Pariser Tätigkeit dramatisch dargestellt. Historische und archivarische Quellen sind zweifellos vielfach neu erschlossen; die Tschechen können zufrieden sein, daß ihnen die deutsche schriftstellerische Objektivität hier Eingang ihrer Ideen und ihres Wollens in das deutsche Volk ermöglicht. Der Verf. ist bei allem Versuche leiser Kritik im einzelnen doch nicht frei von einer Verhimmelung seines Helden, gegen den in seinem eigenen Vaterland und von seinen eigenen Landsleuten Vorwürfe auch charakterlicher Art erhoben werden, von denen in diesem Buche nur wenig zu finden ist. W.

56. *Wilhelm*, Richard, Chinesische Wirtschaftspsychologie. Lpz: Deutsche wissenschaftl. Buchhandl. 1930. 120 S. 8°. (Schriften d. Weltwirtschafts-Institutes d. Handels-Hochschule Leipzig. Bd. 5.) RM. 8.—.

Des verstorbenen Freundes und Meister-Sinologen hinterlassenes Werk, an Eindringlichkeit, Klarheit, souveräner Beherrschung der Materie und künstlerischer Darstellung unübertreffliches Vermächtnis. Die alte chinesische Gesellschaft, die Landwirtschaft, das Handwerk, Handel und Verkehr sind nicht nur im Tatsächlichen, sondern vor allem in ihren psychologischen Grundlagen, Ursachen und Wirkungen prachtvoll skizziert. Insbesondere sei auf die Darstellung des Bevölkerungsproblems und auf die Zusammenhänge zwischen Industrialisierungsplänen und nationaler Bewegung verwiesen. Ein Prachtbuch! W.

57. *Wüllenweber*, Walther, Ratgeber für Reisende nach England, Frankreich, Spanien und der Schweiz. 5. wes. erw. Aufl. aus d. Jahre 1929. Bln: Weidmann 1930. 103 S. 8°. RM. 2.40.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

58. ADO. *Adreßbuch* für das Deutschtum in Ostasien. Jg. 5. 1929/30. Shanghai: Nößler (1929). 256 S. 8°. RM. 12.—.

Ein für das Deutschtum Ostasiens geradezu unentbehrliches Buch, das diesmal auch ein besonderes Verzeichnis der deutschen Missionen in China und Japan und ihrer einzelnen Stationen bringt und damit zum erstenmal eine Zusammenstellung dieser schon wieder ganz erstaunlichen Kulturarbeit gibt. Daß der Begriff Deutschtum in diesem Adreßbuch sich nicht an die Reichsangehörigkeit bindet, sondern auch die deutsche Interessen vertretenden Angehörigen der deutschen Volksgruppen außerhalb des Reiches umfaßt, ist dankenswert. Druck und Ausstattung sind ausgezeichnet. W.

59. *Der große *Brockhaus*. Handbuch d. Wissens in 20 Bdn. 15., völlig neubearb. Aufl. von Brockhaus Konversations-Lexikon. Bd. 5. Doc—Ez. Lpz: Brockhaus 1930. 784 S. 4°. RM. 26.—.

60. *Canada* 1930. A handbook of present conditions and recent progress in the dominion. Publ. by James Malcolm. Ottawa: Dominion Bureau of Statistics 1930. VII, 181 S. 8°. 25 Cents.

Ein handlicher Auszug des umfangreichen Canada-Yearbooks 1929, in dem bereits Ergebnisse des Jahres 1929 verwertet sind. Das Buch ist nach Art der Jubiläumsschrift „Sixty years of canadian progress" von dem Handelsminister James Malcolm bearbeitet und bringt zum Teil neue Kärtchen und Diagramme, welche die aufsteigende wirtschaftliche Entwicklung Kanadas deutlich erkennen lassen. Gr.

61. *Deutschland*. Jahrbuch für das deutsche Volk. Hrsg. von [Wilhelm] Külz. (Jg. 4.) 1930. Lpz: Heling (1930). 176 S. 8°. RM. 4.—.

In gleich guter Ausstattung und Bebilderung wie die vorigen Jahrgänge bringt das Jahrbuch eine Anzahl von Aufsätzen über die Befreiung des Rheinlands, die Saarfrage, die Haager Vereinbarungen, Grenzen und Aufgaben eines europäischen Staatenbundes, Danzigs deutsche Kultur, Bedeutung und Wert internationaler wissenschaftlicher Austauschorganisationen — um nur die uns zumeist interessierenden zu nennen —, die über deutsches Geistes- und Wirtschaftsleben guten Aufschluß geben. Die Verfasser sind ausnahmslos erste Autoritäten auf ihrem Gebiet. W.

62. *Das evangelische *Deutschland*. Jahr- u. Adreßbuch d. Kirchl. Behörden u. d. ges. evang. Geistlichkeit Deutschlands. Außerdem: Die ev. Kirche in Österr., in d. abgetr. Gebieten, in Polen, d. deutschen ev. Pfarrer im Auslande... 11. Aufl. 1929/30. Lpz: Schulze (1929). XVI, 1967 S. 8°.

63. Danziger *Jahrbuch*. Unter Benutz. amtl. Materials von F. A. Lubianski. (1.) 1930. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1930. 118 S. 8°.

Das von dem rührigen Leiter des Danziger Werbewesens, F. Lubianski, herausgegebene Büchlein ist ein ausgezeichneter Führer durch die Freie Stadt Danzig, enthält einen knappen landeskundlichen, geschichtlichen und staatsrechtlichen, wirtschaftlichen wie kulturellen Überblick, schildert knapp und treffend die Hauptsehenswürdigkeiten und bietet in einer erstaunlichen Knappheit und Zusammendrängung die wichtigsten statistischen und wirtschaftsstatistischen Zusammenstellungen. Auf dem beschränkten Raum von 118 Seiten eine hervorragende Gesamtleistung! W.

64. *Jahrbuch* der deutschen Volksbüchereien. Hrsg. vom Verband deutscher Volksbibliothekare e. V. Jg. 3. 1928. Lpz: Harrassowitz 1929. VII, 173 S. 8°. RM. 7.50.

S. 93—102 Verzeichnis der außerreichsdeutschen Volksbüchereien.

65. *Mitteilungen* der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig. Im Auftr. d. Vorstandes hrsg. von Dr. Kurt Krause. Bd. 49. 1925—1929. (Mit 12 Bildern u. 28 Kt.Skizzen.) Lpz: Hirt 1930. 147 S. 8°. RM. 5.50.

Bringt neben dem Geschäftsbericht der Gesellschaft 1925—29 und einem Nachruf auf Hans Meyer eine Arbeit von E. Scheu über das Kantabrische Gebirge und die nordspanische Riviera (S. 7—136). R.

66. United States Departement of Labor. Bureau of Immigration. Annual *Report* of the Commissioner general of Immigration to the Secretary of Labor. 1929. Washington: U. S. Government print. off. 1929. VII, 230 S. 8°.

67. **Schriften* für das deutsche Landvolk. Zeitgem. Veröffentl. d. Geschäftsst. d. deutschen Land- u. Forstwirtschaft Prag—Weinberge. (H.) 8. 11. Prag: Geschäftsst. 1929. 8°.

8. Die Notlage der Landwirtschaft. Vorschläge d. Geschäftsst. ... zu ihrer Behebung.

11. Südostdeutsche Bauernfragen. Bericht u. Vorträge d. südostdeutsch. Bauernkongresses in Bad Ullersdorf 1928.

68. *Verhandlungen* und wissenschaftliche Abhandlungen des 23. deutschen Geographentages zu Magdeburg 21. bis 23. Mai 1929. Hrsg. von Georg Wüst. Mit 24 Bildern auf 12 Taf. u. 23 Abb. im Text. Breslau: Hirt 1930. 299 S. 8°. RM. 15.—.

Enthält den Bericht über den Verlauf der Tagung, der Ausstellung und Ausflüge, ferner den Wortlaut der 20 gehaltenen Vorträge unter Berücksichtigung der sich anschließenden Diskussionen. R.

69. Sperlings *Zeitschriften*- u. Zeitungs-*Adreßbuch*. Handbuch d. deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften u. polit. Zeitungen Deutschlands, Österreichs u. d. Auslandes. Bearb. von d. Adreßbücher-Red. d. Geschäftsst. d. Börsenver. d. dt. Buchhändler zu Leipzig. Ausg. 56. 1930. Lpz: Börsenver. d. Dt. Buchhändler (1930). VI, 884 S. 8°. RM. 25.—

Dieses vorzügliche und unentbehrliche Handbuch enthält: I. Zeitschriften, II. Politische Zeitungen, III. Verlegerverzeichnis sowie IV. Register, gesondert für Zeitschriften und politische Zeitungen. In der II. Abteilung sind S. 588—625 die deutschsprachigen Zeitungen in Europa außerhalb des Deutschen Reiches und S. 626—634 die im überseeischen Ausland erscheinenden deutschen Zeitungen und Zeitschriften berücksichtigt. — Die Angaben über politische Richtung vieler auslanddeutscher Blätter bedürfen dringend einer Nachprüfung und Vereinheitlichung; z. B. mutet es in Jugoslawien, wo es keine deutsche Partei mehr gibt, eigenartig an, wenn die verschiedenen Zeitungen als parteilos, deutsch, deutsch-völkisch, deutschnational, christlich-sozial oder freisinnig bezeichnet sind. Die besondere Kennzeichnung deutschsprachiger, aber deutschfeindlicher Zeitungen des Auslands erscheint ebenfalls sehr wünschenswert. Leider fehlt unter Umgen das „Sonntagsblatt" als die einzige Wochenzeitung der dortigen deutschen Minderheit. Dr. H. R.

III. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

70. *Continental-Atlas* für Kraftfahrer. Deutschland. 1:500000. Mit 100 Stadtplänen. Hannover: Continental Caoutchouc-Comp. [1929]. 53 Kt. 8°. RM. 6.—.

Bietet in Buchform auf 53 Einzelkarten, die auch zum Teil die Schweiz, Tirol, Österreich und Polen mit umfassen, eine Darstellung des Straßennetzes mit der für den Automobilverkehr notwendigen Spezialcharakteristik. Beigegeben sind noch 100 Stadtpläne mit Angabe der Hauptdurchfahrtsstraßen.

71. *Diercke*, C[arl], Mitteldeutschland. 1:175000. [Wandkt.] Braunschweig: Westermann [1930]. 213×166 cm. RM. 50.—

Farbige Übersicht des zentralen Deutschland zwischen Leine und Oder und südwärts bis zum Thüringer Wald und Erzgebirge, mit Leipzig als Mittelpunkt. Sehr wirksam ist das Gelände herausgehoben, ebenso die Besiedlung, so daß ein gutes Gesamtbild des ganzen Gebietes entsteht. Wünschenswert wäre bei einer Neuauflage die stärkere Heraushebung der Grenzen gegen die Tschechoslowakei. Vielleicht ließen sich auch einige der wichtigsten wirtschaftlichen Tatsachen herausheben.

72. *Ebeling* [, Philipp] — [Christian] *Gruber* — (Georg) *Heise*. Wirtschaftsatlas, bes. f. d. Gebrauch an Handels- u. kaufm. Berufsschulen. Hrsg. von Georg Heise. 6., neubearb. u. verm. Aufl. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1930. IV S., 60 Kt. S. 4°. RM. 5.—.

Sehr reichhaltige, dabei preiswerte Atlasdarstellung sowohl der allgemeinen wie der speziellen Wirtschaftsgeographie, in 60 farbigen Blättern die sorgfältig und ansprechend ausgeführt sind, mit Auswertung des neuesten statistischen Materials. Wünschenswert wäre noch eine stärkere Herausheben der deutschen Belange im Handel der einzelnen fremden Länder sowie eine Übersicht über das Auslanddeutschtum.

73. Groß-Hamburger *Hafenverkehrskarte*. (Hafen Hamburg) 1:18000. 2. Aufl. [Nebst] Beiheft. Hbg.: Friedrichsen, de Gruyter [1930]. 85 S. u. 93×64,5 cm. 8°. RM. 6.—.

Ausgezeichnete Übersicht des Hafens mit genauer Angabe der verschiedenen Hafenämter, der staatlichen und privaten Kaischuppen und Speicher, der Wachen usw. sowie farbiger Kennzeichnung der einzelnen Hafenzonen u. a. m. Beigegeben ist noch ein ausführliches Register, das den sehr reichen Inhalt der Karte näher aufschließt.

74. Pharus-Plan *Hamburg* und Umgebung. Große Ausg. Ueberheber: Cornelius Löwe. [Nebst] Führer durch Hamburg, Altona u. Wandsbek mit Hinw. auf d. Pharus-Plan. 1:14700. Bln.: Pharus-Verl. (1929). 87×58 cm. 8°. RM. 1.— — dass. Kleine Ausg. 1929. 52×37,5 cm. 8°. RM. —.75.

Übersichtlicher Plan von Hamburg und seiner näheren Umgebung, im Westen bis Bahrenfeld, im Norden bis Lokstedt, im Osten bis Marienthal und zwar in der bekannten Pharus-Manier. Für eine Neuauflage wäre die Angabe von Höhenzahlen erwünscht. — Die kleine Ausgabe beschränkt sich auf das eigentliche Stadtgebiet. — Beiden Karten ist ein ausführliches Straßenverzeichnis beigegeben.

Digitized by Google

75. *Jacot-Guillarmod*, Charles, Skitourenkarte vom Oberengadin (und Bernina). 1:50000. Bern: Kümmerly & Frey [1930]. 59×71,5 cm. 8°. Fr. 3.50.
Sorgfältig gezeichnete, überaus ansprechende farbige Übersicht des gesamten Oberengadin von Capella bis Malöggia, mit Heraushebung der einfacheren und gefährlicheren Skitouren sowie Kennzeichnung der Stellen mit Lawinengefahr usw.

76. [*Karte* von Finnland.] 1:20000. Liinahamari. Parkkina. Pasaritunturi. Vuoremi. Helsinki: Maanmittaushallituksen Kivipaino 1928—29.
Liinahamari. 1928. 61,5×65 cm.
Parkkina. 1929. 50×50 cm.
Pasaritunturi. 1929. 61,5×65 cm.
Vuoremi. 1928. 19,2×65 cm.
Neue Teilblätter der mehrfarbigen Karte und zwar aus dem nördlichen Teil Finnlands.

77. *Opitz*, C[arl], Verkehrs-Taschen-Atlas von Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei nebst Grenzgebieten. Neu bearb. von Arthur Friedemann. Verkleinerte Ausg. aus Eisenbahn- u. Verkehrs-Atlas von Europa, Abt. Deutschland u. Österreich ... 1:800000. 25. Aufl. Ausg. 1930. Lpz.: Arnd (1930). VIII S., 57 Kt., 324 S. 8°. RM. 7.50.
Neuauflage des bewährten Atlasses (vgl. Jg. XI 1928, H. 7, S. 218, Nr. 59). Die neue Ausgabe ist im einzelnen erneut durchgesehen und auf das Laufende gebracht. Wertvoll ist das ausführliche Ortsverzeichnis.

78. *Osbahr*, Wilhelm, Wandkarte zur Wirtschaftsgeographie der Welt. Kulturzonen. Rohproduktion. Verkehr. 1:20000000. 4. durchges. Aufl. Bln.: Chun [1930]. 221,5×134 cm. RM. 54.—.
Neuauflage der bekannten, vielfach benutzten Wandkarte, die sowohl die Weltproduktion an Nahrungs- und Genußmitteln sowie industriellen Rohstoffen als auch den Welthandel und Weltverkehr, und zwar trotz der Fülle der Einzelangaben in übersichtlicher und anschaulicher Form darbietet.

79. Die deutsche *Ostgrenze*. Unterlagen zur Erfassung der Grenzzerreißungsschäden. Unter Mitw. von ... bearb. von Wilhelm Volz und Hans Schwalm. [Text- u. Kt. Bd.] Lpz.: Stiftung f. deutsche Volks- u. Kulturbodenforschung 1929. 28, 13 S. u. 11 Kt. 4° u. 2°.
Grundlegende Darstellung für die gesamten östlichen Grenzmarken. Auf 11 Karten werden vor allem die Änderungen zur Darstellung gebracht, die sich im Verkehrs- und Wirtschaftsbild der Ostgebiete, und zwar von Oberschlesien angefangen bis nach Hinterpommern und Ostpreußen, durch die Abtretungen von Versailles vollzogen haben. In außerordentlich instruktiver Weise sind dabei jeweils durch die Gegenüberstellung des Vor- und Nachkriegsbildes auf farbigen Blättern diese Veränderungen herausgearbeitet. Ein begleitender ausführlicher Text ergänzt die Angaben des Atlasses.

80. *Pape*, Eduard, Karte von Mittel- und Nord-Peru und Ekuador. Mit bes. Berücks. d. amazonischen Waldgebietes. 1:3000000. Hbg.: Friedrichsen, de Gruyter 1930. 45,5×46,7 cm.
Aus: Teßmann: Die Indianer Nord-Ost-Perus.
Sehr willkommene Darstellung mit einer Fülle wertvoller, gerade auch für die Praxis verwendbarer Angaben, so der Urwaldgrenze, Grenze der Schiffbarkeit der Flüsse, Eintragung der Flughäfen u. a. m. Die Karte wird deshalb auch bei der Auswandererberatung gute Dienste tun können. Wissenschaftlich interessiert die Eintragung der Wohngebiete der Indianerstämme.

81. [Zweisprachige] *Postverkehrskarte* der Tschechoslowakei. Hrsg. von der Oberpostdirektion Nürnberg. 1:450000. (Nürnberg 1929.) 2 Bl. je 82×63 cm.
Stellt — in derselben Form wie die früher besprochene Postverkehrskarte von Deutschland (vgl. Jg. XIII, 1930, H. 9, S. 320, Nr. 118) — die Postverbindungen der gesamten Tschechoslowakei mitsamt ihren Anschlußverbindungen dar. Die Karte kann auch außerhalb der engeren Postkreise für Auskunftszwecke gut Verwendung finden.

82. *Rado*, Alex, Atlas für Politik, Wirtschaft, Arbeiterbewegung. 1. Der Imperialismus. Vorw. von Th. Rothstein. Wien, Bln.: Verl. f. Literatur u. Politik (1930). 168 S. qu4°. RM. 10.—.
Der Atlas — zum Teil farbig, zum Teil in Schwarzweißdruck — baut auf bestimmten Voraussetzungen auf, die schon aus dem Vorwort hervorgehen: „in diesem Fall haben wir eine neue Geographie, eine Geographie des Imperialismus, die für die Arbeiterklasse unendlich belehrender und interessanter sein dürfte, als die übrigen Atlanten der ‚bürgerlichen' Wissenschaft". Abgesehen davon bietet der Atlas eine Fülle von Material und wird bei der Behandlung geopolitischer Fragen mit Erfolg Verwendung finden können. Die Ausführung der einzelnen Karten ist im allgemeinen mehr für breitere Kreise bestimmt, aber zum Teil recht instruktiv.

83. *Reichskarte*. Kreis Breslau. Kreise Glogau und Fraustadt. Kreis Liegnitz. Kreis Meseritz. 1:100000. Bln.: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] [1929—1930]. 8°.
Kreis Breslau. 63,5×61,5 cm. RM. 1.50.
Kreise Glogau u. Fraustadt. 58×55,5 cm. RM. 1.40.
Kreis Liegnitz. 52,5×55,5 cm. RM. 1.20.
Kreis Meseritz. 42,8×52 cm. RM. 1.20.
Diese Karten bieten ausgezeichnete Übersichten der einzelnen Kreise und ihrer näheren Umgebung, mit farbiger Heraushebung der Kreisgrenzen. Wegen ihrer Grenzlage sind vor allem die Kreise Meseritz sowie Glogau und Fraustadt von Interesse. Die Karten können auch als Wanderkarten Verwendung finden; dem dient auch die Hervorhebung der Orte mit Jugendherbergen.

84. Justus Perthes' *Taschenatlas* der ganzen Welt. Erl. Text von Friedrich Tamss. 24 Kt. in Kupferstich. 66. neubearb. Aufl. Gotha: J. Perthes 1930. 96 S. 8°. RM. 4.—.
Der überall verbreitete und gern benutzte Atlas hat schon wieder eine neue Auflage erlebt. Neben den sorgfältig gezeichneten Kartenblättern erfreut sich vor allem die Zusammenstellung der wichtigsten statistischen Daten allgemeiner Beliebtheit. Im übrigen verweisen wir auf unsere früheren Würdigungen des Atlasses (vgl. diese Zeitschrift Jg. XI, 1928, H. 7, S. 219, Nr. 78 usw.).

85. *Übersichtskarte* von Mitteleuropa. 1:300000. L 54. Hamburg. [Bln.: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1930]. 45×37 cm. RM. 1.40.
Darstellung des gesamten Nordwestens zwischen der untersten Elbe und Weser, einschließlich Hamburg und Bremen. Als Übersicht sowohl für Studienzwecke wie für Wanderungen geeignet.

BUCHBESPRECHUNGEN

Fittbogen, Gottfried, Franz Xaver Mitterer und die Anfänge der Volkstumsarbeit. Mit 4 Bildn. Mchn: Beck 1930. 159 S. 8°. RM. 5.—.

Der Becksche Verlag setzt die Herausgabe wichtiger Schriften über das Südtiroler Deutschtum, die er mit Herres „Südtiroler Frage" und Reut-Nikolussis „Tirol unterm Beil" begonnen hat, mit diesem Buche weiter fort. Es enthält eine Anzahl lebensvoller Biographien von solchen Persönlichkeiten, die als Bahnbrecher einer Betreuung des Grenzlanddeutschtums tätig waren (Mitterer, Zingerle, Stimpel, Lotz, Pernerstorffer). Die Verschiedenheit der Herkunft dieser Männer und die Mannigfaltigkeit der Wege, auf denen sie zur Volkstumsarbeit kamen, sind sehr bemerkenswert. Besondere Bedeutung kommt den Untersuchungen des Verfassers über die Anfänge des Deutschen Schulvereins, aus dem sich später der Verein für das Deutschtum im Ausland entwickelt hat, zu. Die Bewegung, zunächst von einem Tiroler Kreise ausgehend, hat 1881 nach Österreich und Deutschland übergegriffen: Jannasch, Boekh und Wattenbach sind es gewesen, die sich besonders dafür einsetzten. Das Buch ist dankenswert, weil es manche bisher unbekannte Zusammenhänge in das rechte Licht rückt und Lebensnähe atmet. Dagegen dürfte die Anordnung des Stoffes zu Bedenken Anlaß geben: vielleicht entschließt sich der Verfasser, sie im Sinne größerer Geschlossenheit abzuändern, damit nicht die wichtige Darstellung der Gesamtentwicklung durch verschiedenartige Einstreuungen unterbrochen wird. Dr. W. D.

Kürschners Deutscher Literatur-Kalender. Hrsg. von Gerhard Lüdtke. Mit Bildn. Jg. 45. 1930. Bln u. Lpz: de Gruyter 1930. IX, 306/1627 S. 8°. RM. 20.—.

Nach zwei Jahren erscheint wiederum dieses wichtige Nachschlagewerk in erweiterter Form. Die vorliegende 45. Auflage umfaßt nahezu 8000 Namen deutscher Schriftsteller mit in jeder Weise zuverlässigen Angaben und Daten. Neu aufgenommen wurde das Filmwesen, ein Verzeichnis der deutschen Filmautoren, der deutschen Filmfabriken, und die deutschen Rundfunkgesellschaften. An dieser Stelle sei besonders hervorgehoben, daß bei jeder neuen Auflage zu erkennen ist, welches Interesse auslanddeutschen Dichtern auch hier entgegengebracht wird. Ein Blick in das Ortsregister zeigt ohne weiteres, in welch umfassendem Maße man versucht hat, die auslanddeutschen Dichter und Literaten mit zu berücksichtigen. Dr. Ky.

Der große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. 15., völlig neu bearb. Aufl. von Brockhaus Konversations-Lexikon. Bd. 4: Chi—Dob. Lpz: Brockhaus 1929. 824 S. 4°. RM. 26.—.

Die regelmäßige Berücksichtigung des Auslanddeutschtums in den Bänden des neuen Brockhaus ist eine erfreuliche Erscheinung und macht ihn für den volkspolitisch interessierten Benutzer doppelt wertvoll. Es ist nur billig das auszusprechen, denn gerade dieser Band bringt eine Fülle einschlägigen Materials, zumal im Artikel „Deutschtum im Ausland". Neben diesem nennen wir die Artikel Chicago, Chile, China, Chisinau, Cleveland, Coimbra, Colmar, Concepcion, Culm, Curityba, Dänemark, Danzig, Dauthendey, Deutsche Mundarten, Diedenhofen, besonders aber Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika und Deutschamerikanische Literatur. Bei dem letzten werden dreieinhalb Spalten einem auslanddeutschen Spezialthema gewidmet, was besondere Anerkennung verdient.

Wenn wir auch diesmal eine Reihe kritischer Hinweise geben, so mindert das die grundsätzliche Anerkennung der Leistung des Verlages in keiner Weise. Die regelmäßige Berücksichtigung des Auslanddeutschtums stellt eine verhältnismäßig junge Erweite-

Digitized by Google

rung der lexikalischen Darstellung dar, und es ist selbstverständlich, daß hier noch oft getastet werden muß. — Der Artikel „Deutschamerikanische Literatur" ist eine höchst wertvolle Leistung, zumal eine Typologie an Stelle der rein chronologischen Aufzählung geboten wird; hat aber wirklich die „politische Literatur" die „religiöse" abgelöst oder doch nicht nur ergänzt? Das religiöse Schrifttum des 19. Jahrhunderts hat doch einen ungeheuren Umfang. — Der Begriff „Deutschamerikaner" sollte nicht auf das Deutsche Reich als Herkunftsland beschränkt werden; gehören die Hunderttausende aus Rußland, Rumänien und so weiter nicht hierher? Unter „Deutsche Mundarten" werden die auslanddeutschen Gebiete nur, soweit sie zum geschlossenen Sprachgebiet gehören, berücksichtigt. Bei de Coussemaker könnte seine Bedeutung für das Flamentum Frankreichs angedeutet werden. Gut ist, daß Danzig nicht als eine Stadt unter vielen behandelt wird, sondern eine breite Sonderdarstellung erfährt (die übrigens auch bei China, mit entsprechend vergrößertem Umfang, angenehm auffällt), gut ist auch die Berücksichtigung des Deutschtums unter „Cleveland"; es wurde an dieser Stelle immer wieder betont, daß die nordamerikanischen Gliedstaaten und Städte ohne nennenswerte Raumbeanspruchung auch auf ihr Deutschtum hin behandelt werden könnten, was sich hier bestätigt.

Der Artikel „Deutschtum im Ausland" (mit 3 recht gelungenen Karten) ist eine solide Leistung, wenn er auch nicht, wie „Deutschamerikanische Literatur", schöpferisch ist, d. h. Neues bringt. Eine Kritik der Einzelheiten würde zu weit führen; die Auswahl der Tatsachen, die man bei knappstem Abriß für erwähnenswert hält, kann stets nur willkürlich sein. Ein Mangel ist zweifellos, daß im Anschluß an die regionale Betrachtung nur die Schule als Kulturfaktor gewürdigt wird, Kirche und Wirtschaft (Genossenschaft) hingegen ebenso unberücksichtigt bleiben wie die spezifisch europäisch-politische Auskristallisierung des Minderheitenproblems. Auch die Bibliographie (die z. B. für U. S. A. Cronau, aber nicht Faust nennt) bedürfte der Überprüfung.

Klo.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 6. Juni 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

ANZEIGENTEIL

Schwarzwälder Bote Oberndorf a. N.
Die größte Heimatzeitung Südwestdeutschlands
Gegr. 1835
Auflage 35000

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE
Ausführlicher Lehrplan kostenlos

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg
Innsbrucker Straße 44
Ausbildungsstätte
Sommer- und Herbst-Ferienlehrgänge

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)
in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland. Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

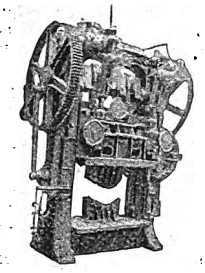
Die geistige Brücke
zur deutschen Heimat

ist „Der Türmer", Monatsschrift für Gemüt und Geist, die führende deutsche Zeitschrift in der alle Fragen der Kultur, der Kunst und Bildung, der Wissenschaft und Politik frei von Dogmen oder Parteischranken erörtert werden. Fesselnde Erzählungen unserer besten Dichter, anregende Aufsätze aus allen Wissensgebieten in allgemein-verständlicher Art und prächtige Bildwiedergaben nach Originalgemälden erstklassiger Künstler bieten köstliche Geistesnahrung, die dem Gebildeten ebenso unentbehrlich und willkommen ist wie das tägliche Brot.

Bestellen Sie heute noch ein kostenloses Probeheft von dieser gediegenen Monatsschrift durch ihre **Buchhandlung** oder direkt vom **Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.** Bezugspreis: Vierteljährlich 5.- RM. Einzelheft: 1.80 RM. zu haben in jeder guten Buchhandlung

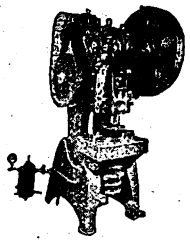
„Der Türmer"

SCHULER

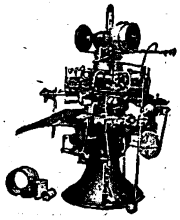


Breitpresse für Karosserieteile

Blechbearbeitungs-Maschinen
verwirklichen in Konstruktion und Ausführung die sorgfältig verwerteten Erfahrungen von
90 Jahren



Neigbare Presse



Lötmaschine D.R.P.

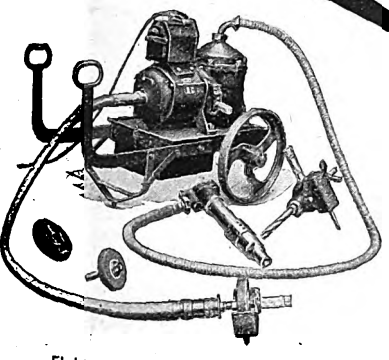
Pressen jeder Art ⁄ Scheren
Biegmaschinen
Hochleistungsmaschinen für Blechemballagen-Fabriken

L. Schuler A.G., Göppingen (Württ.)
Gegründet 1839

C. & E. Fein Stuttgart

Gegründet 1867

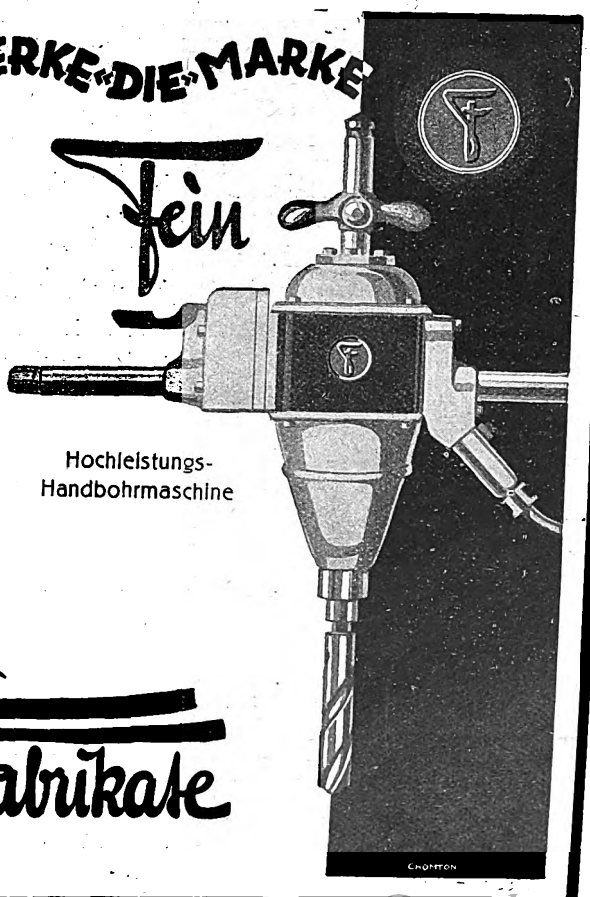
Erste Spezialfabrik für Elektro-Werkzeuge
empfiehlt ihre



Elektro-pneumat. Hammer

MERKE „DIE" MARKE

Fein



Hochleistungs-Handbohrmaschine

Fein-Fabrikate

Digitized by Google

Politische Wochenschrift

Die „Politische Wochenschrift“ ist von dem Tage des Bestehens an eine Kampfzeitschrift für jenen Nationalismus des Werktages gewesen, der mit jedem lauten nationalen Wort sparsam umgeht, dafür aber innen- und außenpolitisch Positionen gegenüber dem Pazifismus mit Erfolg zu verteidigen weiß.

Sie bietet: Kritische Beobachtung der Innenpolitik, eigene Berichterstattung aus fremden Staaten, vor allem des Ostens und des Südostens, wirtschaftspolitische Übersichten und landwirtschaftliche Rundschau, ständige Informationen über Wehrfragen, Literaturberichte, Theaterkritiken usw.

Jeder am Gesamtdeutschtum Interessierte muß die „Politische Wochenschrift“ lesen!

Verlangen Sie Probenummern.

Vierteljährlich 4,50 M., Halbjährlich 9.— M., Einzelheft —.50 M.

Bestellungen auf Abonnements und Einzelhefte nimmt entgegen:
Die Post, alle Buchhandlungen und

der Verlag, Berlin NW6, Schiffbauerdamm 26a

Digitized by Google

DER FLÜGELMANN HAT WELTRUF

UNIVERSAL-MISCH- UND KNETMASCHINEN
FÜR ALLE ZWECKE
DER CHEMISCHEN INDUSTRIE

—

HYDRAULISCHE
AKKUMULATOREN MIT DRUCK-
LUFTBELASTUNG

—

TROCKEN-OFEN-ANLAGEN

VOLLSTÄNDIGE EINRICHTUNGEN
JEDEN UMFANGES FÜR
BÄCKEREIEN, KONDITOREIEN
BISKUIT-, KEKS-, SCHOKOLADE-,
WAFFEL-, ZWIEBACK- UND TEIG-
WARENFABRIKEN

—

SPEZIALITÄT:
AUTOMATISCHE BÄCKEREI-
ANLAGEN

WERNER & PFLEIDERER • CANNSTATT-STUTTGART

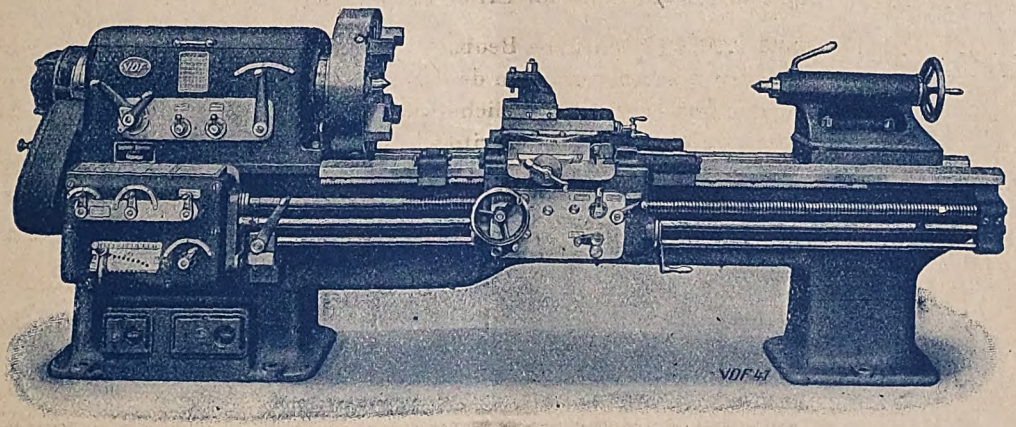
BERLIN • DRESDEN • FRANKFURT A. M. • HAMBURG • KÖLN A. RH. • WIEN • MAILAND
OSLO • STOCKHOLM • BRÜSSEL

Vereinigte Drehbank-Fabriken

VDF

DAS ZEICHEN DER VIER Vereinigten Drehbankfabriken

die sich zusammengeschlossen haben, um gemeinsam



die VDF-Einheitsdrehbank
mit Drehdurchmessern von 360—980 mm herauszubringen

Gebr. Boehringer G. m. b. H., Göppingen ▪ Franz Braun A.-G. Zerbst
Heidenreich & Harbeck, Hamburg ▪ H. Wohlenberg K.-G. Hannover

Digitized by Google

VEREINIGTE STAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT

Die wegbereitenden, auf lange Sicht angesetzten Arbeiten unseres Forschungs-Instituts

die Verteilung der Erzeugung auf den jeweils bestgeeigneten Betrieb und die dadurch erzielte Spezialisierung und Gleichmäßigkeit

die Ausnutzung der langjährigen Erfahrungen unserer Gründerwerke durch planmäßigen Erfahrungsaustausch und gemeinsame Großversuche

die ständige Überwachung durch 150 verschiedene Laboratorien und Prüfstellen mit über 1500 Arbeitskräften

bilden in ständigem Austausch von Wissenschaft und Betriebserfahrung die Grundlage für die

QUALITÄT DER ERZEUGNISSE

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rödiger, Stuttgart. — Druck von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt:

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts ..... Seite 444
Jahresbericht über die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts 1929/30 ..... „ 461
Briefe aus dem Ausland ..... „ 463
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 475
Wirtschaftliches ..... „ 476
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 476

Jahrg. XIII / Nr. 13 STUTTGART Erstes Juliheft 1930

Digitized by Google

Norddeutscher Lloyd Bremen

Polarfahrt v. 12. Juli–6. Aug. 1930
Fahrpreis von RM **730.-** an aufw.

1. Nordkapfahrt v. 3.–20. Juli
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

2. Nordkapfahrt vom 22. Juli bis 7. Aug.
Fahrpreis von RM **440.-** an aufw.

3. Nordkapfahrt v. 8.–26. Aug.
Fahrpreis von RM **480.-** an aufw.

Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen

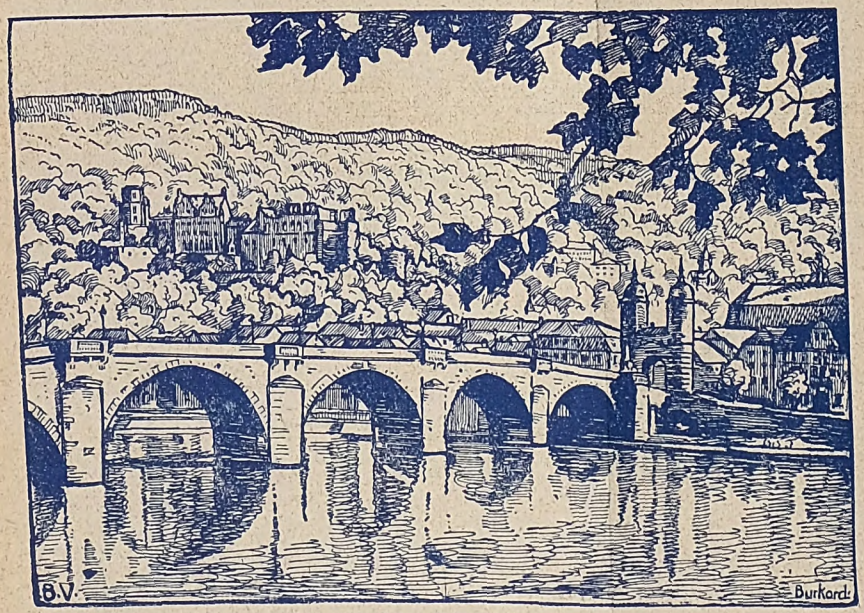
Norddeutscher Lloyd Bremen

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE

Ausführlicher Lehrplan kostenlos

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG



Drei Tage in Alt-Heidelberg

Ein Gutscheinheft zu Mk. 30.–, 32.— u. 35.—, je nach Unterkunft. Das Gutscheinheft enthält: Drei Übernachtungen mit Frühstück u. Bedienung, Stadtrundfahrt und zum Schloß. Fahrt auf Königstuhl und zurück (Bergbahn), 2 Konzerteintrittskarten, Eintrittskarte in Karzer der Universität, Eintrittskarte ins Kurpfälzer Museum, eine Neckarfahrt nach Neckarsteinach und zurück, Fahrt nach Schwetzingen und zurück, Fahrt nach Neckargemünd und zurück (Elektrische Vorortbahn), Autobusfahrt durch Odenwald und Neckartal.

Wo nicht erhältlich, durch Städt. Verkehrsamt, Heidelberg.

★

HEIDELBERG

Die Stadt deutscher Romantik, älteste Universität auf reichsdeutschem Boden, internationaler Fremdenplatz I. Ranges, Radium-Sol-Thermalbad (Arteriosklerose), landschaftlich entzückend gelegen, ideales Standquartier für den „Ring" um Heidelberg, das berühmte Bilderbuch deutscher Kulturgeschichte.

5. und 6. Juli 1930, VII. Deutsches Reger-Fest.

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 13 | STUTTGART | Erstes Juliheft 1930

INHALT

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts ..... Seite 444

Briefe aus dem Ausland:
Brief aus Südrußland ..... „ 461
Friedrich Wilhelm Jannasch †. Ein deutsches Musikerleben in Südafrika .. „ 462

Briefe aus dem Ausland:
Aus den Anfängen einer deutschen Urwaldkolonie in Brasilien ..... Seite 462

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 463
Unsere Toten ..... „ 470
Kirche und Mission im Ausland .... „ 472
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 472
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 472
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 473

Vom Auslanddeutschtum:
Deutscher Sport im Ausland ..... Seite 473
Deutsches Zeitungswesen in Ausland „ 474
Verschiedenes ..... „ 474
Mitteilungen für Auslanddeutsche .... „ 475
Wirtschaftliches ..... „ 475
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 476
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930 ..... „ 481
Aus Zeitungen und Zeitschriften .... „ 482

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrg. VI, Nr. 7

DAS WICHTIGSTE

Eupen-Malmedy

Die belgische Kammer befaßte sich mit der Regelung der Sprachenfrage im Schulunterricht und im Heer, nicht nur im Hinblick auf das Verhältnis von Flämisch und Wallonisch, sondern auch auf das deutsche Sprachgebiet in Eupen-Malmedy. S. 463

Oberschlesien

Der Deutsche Volksbund für Oberschlesien und die Deutsche Katholische Volkspartei hielten am 30. Mai und 1. Juni ihre Generalversammlungen ab. S. 464

Südslawien

Die Entlassung der drei verhafteten Deutschen, Hilde Isolde Reiter, Dr. Neuner und Urso erfolgte am 12. Juni. Wie nachträglich bekannt wurde, wurde Fräulein Reiter nach ihrer Verhaftung im Gefängnis zu Großbetschkerek auf das grausamste mißhandelt, um von ihr ein Geständnis zu erzwingen.

Den ausführlichen Bericht über die

Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts,

die Tagung des Wissenschaftlichen Beirats — den Besuch der Deutschen Burse in Tübingen — die Wirtschaftsbesprechungen — den Festakt mit der Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius und mit dem sich anschließenden Schwäbischen Abend — die Sitzung von Verwaltungsrat und Ausschuß — die Fahrt ins Frankenland — die Ansprachen von Botschafter a. D. Dr. Wilhelm Solf u. Bundeskanzler a. D. Ernst Streeruwitz beim Auslanddeutschen-Abend in Nürnberg — den Wortlaut der Urkunden für die neuen Träger des Deutschen Rings und der verliehenen Ehrenurkunden finden unsere Leser

auf Seite 444—460 dieses Heftes.

Der neue deutsche Gesandte in Südslawien, von Hassell, hielt bei der 400-Jahrfeier des Augsburgischen Bekenntnisses in der Banater deutschen Gemeinde Franzfeld eine beachtenswerte Rede. S. 468

Rumänien

Die Deutsche Parlamentspartei hat dem Gesetz über die Bestätigung Karls II. als König von Rumänien zugestimmt und der neuen Regierung Maniu ihr Vertrauen ausgesprochen, in der festen Hoffnung, daß die Regierung das Minderheitenproblem gerecht lösen werde. S. 468

Lettland

Der Deutsche Elternverband zu Riga feierte sein zehnjähriges Bestehen. S. 469

Südwestafrika

In Windhuk fand das erste Sängerbundesfest der deutschen Gesangvereine in Südwestafrika statt. S. 473

Digitized by Google

Die Jahresversammlungen des Deutschen Ausland-Instituts

Wissenschaftlicher Beirat

Die Tagung des Wissenschaftlichen Beirats am 29. Mai fand diesmal eine Beteiligung so stark wie noch nie zuvor; von den 30 Mitgliedern des Beirats waren nicht weniger als 23 anwesend. Außerdem nahmen zahlreiche Gäste aus dem Reich und aus dem Auslanddeutschtum über Land und über See an den Verhandlungen teil, von denen die Vertreter des Reiches und der Länderregierungen, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Deutschen Akademie und der Österreichisch-Deutschen Arbeitsgemeinschaft vom Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats, Geheimrat Dr. Walther Goetz-Leipzig, besonders begrüßt wurden.

Der Vorsitzende Geh.-Rat Goetz widmete den im Laufe des letzten Jahres verstorbenen Mitgliedern des Beirats herzlich gehaltene Nachrufe, die von der Versammlung stehend angehört wurden: dem Kolonialgeographen Prof. Dr. Hans Meyer-Leipzig und den korrespondierenden Mitgliedern Prof. Dr. Adolf Hauffen-Prag und Prof. Dr. Robert Hoeniger-Berlin. Die satzungsgemäß ausscheidenden ordentlichen Mitglieder wurden einstimmig wiedergewählt, ferner wurden folgende Herren zu korrespondierenden Mitgliedern des Beirats gewählt: Pater Dahlmann-Tokio, Prof. Dr. Gierach-Reichenberg-Prag, Prof. Dr. Heinz Zeiß-Moskau, Prof. Dr. H. Steinacker-Innsbruck, Prof. Dr. A. B. Faust-Ithaka, Botschaftsrat v. Kamphoevener-Madrid, Botschaftsrat Dr. Meyer-Rotehueser-Rom, Prof. Schüffner-Amsterdam, Prof. Rodenwald-Soerabaja und Prof. Dr. Vetter-Okahandja.

Der Generalsekretär berichtete über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten des Instituts und beleuchtete kurz die Schwierigkeiten, die sich aus der gleichzeitigen Pflege wissenschaftlicher und praktisch-wirtschaftlicher Aufgaben ergeben und die sich beheben ließen, wenn stärkere Mittel für die Anstellung wissenschaftlicher Assistenten zur Verfügung gestellt werden könnten. Er wies besonders darauf hin, wie segensreich sich die Abhaltung von Kursen sowohl für Studierende wie für Auslandslehrer erwiesen hatte, durch die es besonders leicht möglich sei, weitere Kreise praktisch für ihre Tätigkeit draußen vorzubereiten. Die Sammelarbeit des Instituts sei erfolgreich fortgesetzt worden; als besonders erfreuliche Tatsache sei zu bemerken, daß auch die Benutzung der Institutsmaterialien in erheblichem Maße zugenommen habe. Die Arbeit am Handwörterbuch des deutschen Volkstums sei stetig weiter gefördert worden, so daß ein sehr erheblicher Teil der uns übertragenen Aufgabe (Überseedeutschtum und europäisches Auslanddeutschtum außerhalb der volksdeutschen Siedlungsgebiete) bereits abgeschlossen sei.

In der Aussprache wies Prälat D. Schreiber auf die Bedeutung des Auswanderungsproblems sowie des Minderheitenkirchenrechts hin, wozu hier bemerkt werden darf, daß gerade die Sorge um das Auswanderungsproblem eine der Hauptaufgaben des Instituts sei und daß jetzt eben eine Denkschrift über die künftige Gestaltung der Auswanderung abgeschlossen sei. Prof. Dr.-Ing. Matschoß bezeichnete die Ingenieurwissenschaften als Gebiete, auf denen das Institut noch eine Ausdehnung der Beziehungen erreichen könne. Es bestand völlige Übereinstimmung darüber, die Berufsverbände aller Art in möglichst weitem Umfang zur Mitarbeit heranzuziehen und dadurch neue Brücken gegenseitigen Verständnisses zu schlagen, wozu gerade bei gleicher Tätigkeit die Möglichkeiten besonders gegeben seien. Sehr eingehend wurde auch die künftig stärkere Einbeziehung Deutsch-Österreichs in die Aufgaben besprochen; es wurde darauf hingewiesen, daß auch von österreichischer Seite aus in letzter Zeit eine wissenschaftliche Betätigung in Übersee in größerem Umfange als bisher stattgefunden habe. Die Vorführung der Danzig-Ausstellung in Wien durch das Institut sei ein weiterer Schritt auf diesem Wege gewesen. Ein anderer Teil der Aussprache war der Lage und den Aussichten der auslanddeutschen Studierenden gewidmet. Über die Zweckmäßigkeit, nur wirklich befähigte Köpfe aus auslanddeutschen Gebieten zum Studium ins Reich zu schicken, bestand Einheitlichkeit. Im übrigen wurde hervorgehoben, wie stark heute auch seitens der verschiedenen Staaten darauf hingewirkt werde, die Studenten ganz bei sich zu behalten. Es liege in der Zukunft des Studiums der Auslanddeutschen insofern ein schweres Problem, als eben in steigendem Maße eine geschlossene Ausbildung im fremden Kulturkreis verlangt werde, welche die Kraft der Auslanddeutschen sehr stark in Anspruch nehme. Wenig erfreulich sei der Rückgang des Ausländerstudiums in Deutschland, insbesondere aus den Vereinigten Staaten; man müsse geeignete Mittel ergreifen, um diese Entwicklung aufzuhalten.

Mit besonderem Ernst und Nachdruck wurde im weiteren Verlauf der Aussprache die Frage erörtert, wie es gelingen könne, zwischen der Notwendigkeit der Beschränkung des deutschen Reichsetats und den Ausgaben für auslandkulturelle Zwecke einen Ausgleich zu finden. Von allen Seiten wurde hervorgehoben, daß sich die an sich so notwendigen Ersparnisse nicht so weit erstrecken dürften, daß dadurch die wissenschaftlichen Bedürfnisse für die Erforschung und Kenntnis vom Auslanddeutschtum Not litten. Der Wissenschaftliche Beirat faßte demzufolge eine Entschließung folgenden Wortlauts:

„Der Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Ausland-Instituts gibt seiner ernsten Besorgnis darüber Ausdruck, daß die im Reiche für wissenschaftliche Bedürfnisse der Forschung und Pflege des Auslanddeutschtums vorhandenen Mittel in einem ungünstigen Verhältnis zu den drängenden Notwendigkeiten der Wirtschaft und des Volkstums stehen. Der Beirat spricht insbesondere die bestimmte Erwartung aus, daß trotz der schweren Etatslage nirgendwo eine Verkürzung der ungemein bescheidenen Ansätze des Reichshaushalts erfolge. Die deutsche Wirtschaft braucht die Stärkung des geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Deutschtumsbesitzes in Europa und Übersee. Auch das Deutschtum jenseits der Reichsgrenze, sei es in Österreich, sei es im europäischen Ausland, sei es in Übersee, bedarf mehr denn je des lebendigen Zusammenhangs mit der deutschen Heimat. Gerade dieses Auslanddeutschtum ist berufen, an der Befriedung der Völker und an der Mehrung der weltkulturellen Geltung Deutschlands mitzuarbeiten."

Dr. Krey berichtete über die Arbeiten an der Bibliographie des Auslanddeutschtums. Das erste Heft, Südamerika, sei bereits zusammengestellt, mit dem Druck könne in der nächsten Zeit begonnen werden. Eine willkommene Ergänzung bilde die Mitarbeit an der neuen Auflage der Quellenkunde zur deutschen Geschichte von Dahlmann-Waitz, bei der das Institut die Bearbeitung des Abschnittes „Auslanddeutschtum" übernommen habe.

Geh.-Rat Goetz gab einen kurzen Überblick über den Stand der biographischen Arbeiten. Es besteht die Absicht, zwei bis drei Bände auslanddeutscher Biographien herauszubringen; die Vorarbeiten dazu seien bereits weit fortgeschritten und mehrere tausend Zettel lägen schon an verschiedenen Stellen vor, die Verwendung finden sollten. Es soll eine Universallinie eingehalten werden, damit sich aus den Lebensbildern der verschiedensten auslanddeutschen Persönlichkeiten ein geschlossenes Bild unserer weltweiten Betätigung formen lasse. Diese Arbeit soll im kommenden Jahre besonders gefördert werden; eine Kommission, bestehend aus Geh.-Rat Goetz, Geh.-Rat Petersen, Staatsminister a. D. Schmidt-Ott, Prälat Schreiber und Professor Traeger, wurde zur Festlegung der näheren Einzelheiten gewählt.

Prof. Dr. Strupp referierte sodann über die völkerrechtliche Kodifikation des Staatenangehörigkeitsrechts durch die Haager Konferenz vom 12. April 1930. Den Kernpunkt dieser Aussprache bildete die Frage der doppelten Staatsangehörigkeit, die von verschiedenen Rednern eingehend nach ihrer volkspolitischen und juristischen Seite hin beleuchtet wurde. Eine Kommission, bestehend aus den Professoren Köbner, Mendelssohn Bartholdy, Schreiber-Münster und Strupp unter Hinzu-

Digitized by Google

ziehung von Professor Delaquis, wurde eingesetzt zur weiteren Behandlung von völkerrechtlichen und staatsrechtlichen Fragen, die mit dem Auslanddeutschtum in Zusammenhang stehen.

Dr. Drascher gab Auskunft über den Fortgang der Arbeiten, die darauf hinzielen, die Auswanderungsakten vor der Vernichtung zu bewahren und sie nach Möglichkeit einer wissenschaftlichen Verarbeitung zuzuführen. In Gemeinschaft mit dem Reichsarchiv in Potsdam sei es gelungen, die Durchführung dieser Arbeiten soweit zu sichern — wofür auch die historische Reichskommission in freundlicher Weise gewisse Mittel zur Verfügung gestellt hat —, daß noch im Laufe dieses Sommers mit der Inventarisierung begonnen werden könne, die vom Reichsarchiv aus erfolgen werde. Man habe dabei nicht nur einen Abdruck der Quellen vorgesehen, sondern es bestehe die Absicht, in zwei übersichtlichen Bänden die wichtigsten Aktenstücke namhaft zu machen und sie historisch in die gesamte Geschichte des Auslanddeutschtums einzuordnen.

Im Laufe der Verhandlungen überreichte der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. Wanner, dem anwesenden Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Staatsminister a. D. Dr. Schmidt-Ott, eine von allen Seiten mit lebhaftem Beifall begrüßte Ehrenadresse. Diese Adresse hat folgenden Wortlaut:

Seine Exzellenz, den Herrn Staatsminister und Preußischen Kultusminister a. D. Dr. jur. Friedrich Schmidt-Ott, den vielfachen Ehrendoktor zahlreicher Wissenschaften und zahlreicher deutscher Hochschulen, den um den deutschen Staat und das deutsche Volk, um die deutsche Wissenschaft und die deutsche Kunst hochverdienten, geistvollen Führer, den klugen, weitblickenden Organisator, der an der Spitze der Forschungsgemeinschaft der deutschen Wissenschaft sich unvergängliche Verdienste erworben hat, das für die Sache des Auslanddeutschtums unermüdlich wirkende verehrte Mitglied seines Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats, grüßt das Deutsche Ausland-Institut zu seinem 70. Geburtstag am 4. Juni 1930 und wünscht ihm aufrichtig noch lange Jahre körperlicher und geistiger Frische und erfolgsamer Wirksamkeit für Reich und Volkstum.

Besuch der Deutschen Burse in Tübingen

Im Anschluß an die Beratungen fuhren die Mitglieder und Gäste des Wissenschaftlichen Beirats in drei großen Kraftwagen nach Tübingen. Der bis dahin grau verhängte Himmel hatte sich aufgeklärt, und schönster Sonnenschein achte über Wälder und Fluren. Der Besuch in Tübingen galt der neuen Deutschen Burse für auslanddeutsche Studierende, die zu Beginn dieses Semesters eröffnet wurde.

Zu einer schlichten Feier versammelten sich die Teilnehmer an der Fahrt in dem Lese- und Büchereizimmer der Burse, wo Professor Dr. C. Uhlig, Vorstandsmitglied des Deutschen Ausland-Instiuts und der Deutschen Burse, mit wenigen Worten die Beziehungen der Burse zu akademischen Kreisen, zu den Behörden und zum Deutschen Ausland-Institut sowie Tübingens alte Verbindungen mit dem Auslanddeutschtum umriß. Anschließend begrüßte der Rektor Prof. Dr. Littmann namens der Universität die Versammlung, persönliche Erinnerungen an eigenen Auslandsaufenthalt in Amerika, Afrika und Asien einflechtend. Ministerialrat Tiedje vom Reichsministerium des Innern grüßte die neue Burse im Namen der Reichsregierung mit folgender Rede:

Hochgeehrte Herren!

Im Auftrage der Reichsregierung habe ich die Ehre, Sie in diesem Heime, das erstmalig mit dem heutigen Empfange an die große Öffentlichkeit tritt, zu begrüßen. Dieses Heim ist ein Sinnbild dafür, daß Reich und Staat sich ihrer Verantwortung im Dienste am Volkstum bewußt sind. Durch die Pflege des Auslanddeutschtums soll der Gedanke der Einheit unseres Volkes über alle Staatsgrenzen hinweg, über den ganzen Erdenrund zum Ausdruck kommen.

Wir stehen vor einem großen Ernst in der wissenschaftlichen Lage der deutschen Geistesarbeit. Nicht nur die Ausländer, die einst in großen Scharen die Werkstätten deutscher Wissenschaft suchten, auch unsere Auslanddeutschen selbst werden durch ihre besondere Verpflichtung zur Vertiefung in zwei Volkskulturen zum Teil von der deutschen Heimat abgezogen. Indem wir durch die helfende Hand des Reiches, durch die tragende Hand der staatlichen Verwaltung Heime wie dieses hier schaffen, grüßen wir unser Deutschtum jenseits der Grenzen. Das Reich ruft als Mutter die Kinder in das elterliche Heim auf eine Zeit geistiger Aufrichtung und Erholung.

Die Aufgabe dieser Heime kann nur eine beschränkte sein. Es gibt wertvolle Jugend im Auslanddeutschtum, die ein innerer Auftrieb in die Verwaltung und in die Wissenschaft dahintreibt, in das Deutsche Reich zurückzusiedeln. Sie sind eine Bereicherung unserer innendeutschen Kulturarbeit, aber ihnen können wir durch diese Heime nicht dienen. So wertvoll die Zuwanderung geistiger Intelligenz des Auslanddeutschtums in die alte Heimat ist — (ich erinnere nur an Namen wie Harnack, der das Baltikum oder Nagler, der das Sudetendeutschtum dem deutschen Volke geschenkt hat), so sehr müssen wir diese Zuwanderung ohne öffentliche Unterstützung dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Der furchtbare Ernst der wirtschaftlichen Lage unserer Reichsfinanzen zwingt uns, den Dienst an der lehrbegierigen Jugend auf eine Auslese zu beschränken von solchen jungen Leuten, die ihr heimatlicher Volksrat für den künftigen Dienst am heimatlichen Volkstum ausgewählt hat und für die er daher auch sich verpflichtet, sie ausgereift und ausgebildet in diesem Dienst volkswirtschaftlich wieder aufzunehmen. — So bedeutet dieses Haus keine Caritas am Studenten, sondern eine volkskulturelle Stützung der Verbindung von Heimat und Ausland. Die jungen Leute, die hier studieren, sollen nicht nur ein Brotstudium treiben, gewiß, sie sollen sich beruflich tüchtig machen, aber unter Leitung des Heimes gilt als ihre zweite Aufgabe, sich zu schulen für den deutschen Volksdienst. Der Aufenthalt, der ihnen im Deutschen Reiche hiefür vergönnt wird, soll sie zugleich mit dem Stolz auf ihr deutsches Volk erfüllen, auf ein Volk, das unter so schweren Lasten es noch fertigbringt, den nicht von den Lasten des Versailler Vertrages bedrängten Auslanddeutschen diese Bildungsstätten zu schaffen. Diese Heime sind erstanden nach dem Zusammenbruch des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Republik, es sind die deutschen Freistaaten, die diese Arbeit tragen.

Wir haben eine Reihe solcher Heime geschaffen und es ist von Volksdeutschen, die nicht ganz einvernehmlich hier mitgehen, das Wort von einer Gründung von „Bursen am Fließband" gefallen. Dieses Wort ist ein Irrtum. Wir nennen diese Heime einheitlich „Bursen", aber jede Burse hat ihre Individualität. Blicken Sie auf das große Kulturwerk gleicher und doch unvergleichlicher Art in Münster, blicken Sie auf das deutsche Heim, ein Werkheim, in Köpenick, auf die deutsch-nordische Burse in Kiel, auf die Studentinnenheime in Breslau! Ich nenne noch Marburg oder die beiden auslanddeutschen Studentenheime der großen Messestadt Leipzig. Damit dürfte dieser Ring zunächst geschlossen sein. Jede dieser Bursen ist mit einer Forschungsstelle des Auslanddeutschtums verknüpft. Immer sind es verschiedene Arten des einen großen Gedankens, und es bedeutet keine Kürzung der akademischen Freizügigkeit, wenn wir die jungen Auslanddeutschen auffordern, in erster Linie ihr Studium durch Einzug in die Bursen zu sichern. Hier finden sie Führung, Führung ins Deutschtum, Führung auch in den internationalen Kulturgedanken, damit sie befähigt werden, die Kultur ihres Herbergstaates mit der Kultur ihres Deutschtums in einer höheren Einheit zu verbinden.

So grüße ich im Namen der Reichsregierung auch dieses Heim, seine Leiter und seine Insassen, und wünsche, daß es sich selbst die Individualität schaffen möge, die es zu einem Mittelpunkt unseres Auslanddeutschtums und zu einer kulturellen Zierde des Freistaates Württemberg machen möge.

Digitized by Google

Während des sich anschließenden Essens gab Prof. Dr.-Ing. Matschoß-Berlin in kurzer Ansprache Kultureindrücke aus Amerika wieder und unterstrich dabei besonders die Dankbarkeit der Ausländer für das, was sie in Deutschland gelernt haben, und die hohe kulturelle Bedeutung der stillen Arbeit deutscher Professoren für die Gewinnung des Auslands; er wies auch darauf hin, daß das heutige Amerika nicht als reines Dollarland anzusehen sei, sondern sich ernsthaft mit dem Problem beschäftige, wohin der Weg der Technik gehe. Nach dem Essen sprach Oberreg.-Rat Prof. Dr. Schott-Hamburg über „Geopolitische Erfahrungen auf einer wissenschaftlichen Reise um die Welt" und kennzeichnete besonders die Einstellung der etwa zwanzig Staaten, die er besuchte, zum heutigen Deutschland, seinen technischen und geistigen Leistungen. Er unterstrich die Bedeutung der deutschen Kreuzerbesuche und die Notwendigkeit eines guten deutschen Nachrichtendienstes für das deutsche Ansehen in der Welt. Beide Vortragende kürzten in uneigennütziger Weise ihre Darlegungen ab, so daß es den Fahrtteilnehmern noch möglich war, in einem raschen Rundgang die Reize der schwäbischen Universitätsstadt zu besichtigen, bevor sie in Kraftwagen nach Stuttgart zurückkehrten.

Wirtschaftsbesprechungen

Die Sitzungen am Freitag, den 30. Mai galten wirtschaftlichen Besprechungen, aus der Erkenntnis heraus, daß gerade viele Grundprobleme des Auslanddeutschtums wirtschaftlicher Natur sind und daß auch für jede kulturelle Volkstumsarbeit die Klärung der wirtschaftlichen Tatsachen und Entwicklungen unbedingt erforderlich ist. Die Besprechungen waren wieder von fern und nah, und namentlich von Auslanddeutschen zahlreich besucht. Sie befaßten sich zunächst unter dem Vorsitz von Reichswirtschaftsminister a. D. Hamm, Präsidialmitglied des Deutschen Industrie- und Handelstags, mit der Beratung von Wirtschaftsfragen des Auslanddeutschtums, und zwar im ersten Teil nach einem Referat von Geheimrat Dr. Kastl vom Reichsverband der deutschen Industrie im wesentlichen mit der Frage der überseeischen oder kolonialen Wirtschaftsbetätigung des deutschen Volkes.

Geh.-Rat **Kastl** gab zunächst eine Grundlage für die Diskussion, indem er etwa ausführte: Zur Zeit wird die Frage lebhaft erörtert, ob eine koloniale Propaganda weitergeführt oder ob die zukünftige Bedeutung des mitteleuropäischen Wirtschaftsblocks, die ja gerade im Hinblick auf das europäische Auslanddeutschtum besonders wesentlich ist, in den Vordergrund gerückt werden soll. Es ist aber nicht richtig, diese beiden Auswirkungen der deutschen wirtschaftlichen Tätigkeit in scharfen Gegensatz zu stellen. Man muß das eine tun und das andere nicht lassen, denn kolonialpolitische und mitteleuropäische Politik und Wirtschaft sind keine Gegensätze. Was die Kolonialpolitik anbetrifft, so ist es nicht richtig, etwa in eine hohle Schwärmerei zu verfallen, um so weniger, als das deutsche Volk in seiner Gesamtheit heute für den kolonialen Gedanken erst noch gewonnen werden muß. Die Träger der deutschen Kolonialpolitik waren zum Teil stark ideell eingestellt. Man kann im ganzen etwa 4 Epochen der Kolonialpolitik unterscheiden: erst das romantische Zeitalter, dann ein militärisches, darauf ein bürokratisches und zuletzt das ökonomische, das leider noch am wenigsten bekannt, aber für die Zukunft vielleicht das wichtigste ist. Gerade im Zusammenhang damit ist darauf hinzuweisen, daß die afrikanischen Besitzungen an sich keine nennenswerten Zuschüsse mehr brauchen, sobald sie einigermaßen entwickelt sind, sondern sich im ganzen selbst finanzieren. Aus verschiedenen Gründen muß man eine aktive Kolonialpolitik freudig bejahen: vom sozial-ethischen Standpunkt aus sind wir unserer Aufgabe, die Eingeborenen zu erziehen, durchaus gerecht geworden. Wir haben uns als befähigt zum Kolonisieren erwiesen und müssen daher unseren Expansionswillen in diesen Kanal leiten. In jedem Lande gibt es unruhige, abenteuernde Elemente, die Ventile für Betätigung suchen und denen Kolonien solche bieten, da sie in treuer Arbeit dort zu wertvollen Staatsbürgern erzogen werden. Noch wichtiger aber beinahe ist die Tatsache, daß die kolonialpolitische Betätigung eine geistige Befruchtung für unser Volk ist, die wir in unserer Enge besonders nötig brauchen. Die Hoffnung, unter dem Mandatssystem mit unseren früheren Kolonien und überhaupt im afrikanischen Kontinent in ein wirtschaftlich und währungspolitisch befriedigendes Verhältnis zu kommen, ohne eigene Kolonien zu besitzen, muß begraben werden. Es hat sich in den letzten Jahren wieder gezeigt, daß dieses Ersatzmittel auf die Dauer nicht genügt. Der Völkerbund hat nichts getan, um die Lage zu erleichtern; im Gegenteil, man hat oft das Empfinden, daß die Entwicklung der Kolonien gewaltsam zurückgehalten wird. Trotzdem hat sich z. B. Südwestafrika glänzend entwickelt. Zusammenfassend sagte der Redner: Der stärkste Ausbau der Beziehungen zum europäischen Auslanddeutschtum ist nötig, ebenso ein Handelsaustausch mit allen überseeischen Ländern, der wiederum zu einer Kräftigung des dortigen Deutschtums führt; daneben, aber nicht zuletzt, muß eine aktive Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaftspolitik gerade auch im Interesse des europäischen Auslanddeutschtums getrieben werden, denn nur unter eigener Verantwortung und eigener Flagge können wir Deutschen wirklich zeigen, was wir zu leisten imstande sind.

Eine äußerst anregende und fruchtbringende, auf hohem Niveau stehende Aussprache, an der sich Auslanddeutsche wie Inlanddeutsche rege beteiligten, förderte sehr wesentliche Gesichtspunkte zutage. Einmütig vertraten die Redner den Standpunkt, daß der koloniale Gedanke und der Wunsch nach kolonialer Betätigung vom moralischen, wirtschaftlichen und politischen Standpunkt aus für das deutsche Reichsvolk zu vertreten sei und daß diesem Volk in seiner räumlichen Enge die Ausweitung seines Blickfeldes, die Selbständigkeit seines Rohstoffbezugs und auch die weltpolitische Betätigung dadurch gesichert werden müßten. Die Frage, ob man sich mit der Wiedergewinnung von Kolonien befassen oder lediglich eine kolonielose überseeische Handelspolitik treiben solle, wurde von den meisten Rednern in dem Sinne entschieden, daß beides notwendig sei, daß weder die koloniale Betätigung eine starke überseeische Handelsbetätigung ausschließt noch umgekehrt.

Obgleich in der Aussprache, die rein theoretischen Charakter trug, die Ansichten teilweise stark auseinandergingen, so herrschte doch Einigkeit über die Eignung Deutschlands zur kolonialen Arbeit und ebenso herrschte Übereinstimmung über die Tatsache des Rückgangs der deutschen Kolonien unter der Mandatsherrschaft. Es drang aus allen Reden immer wieder die überparteiliche Auffassung durch, daß das deutsche Volk den Gedanken an sein Recht zu kolonialer Betätigung forttragen und zu seiner Verwirklichung sich bereithalten muß, und daß die Kolonialfrage nur im lebendigen Zusammenhang mit den Zukunftsmöglichkeiten und -aufgaben des ganzen deutschen Volkes nach der weltwirtschaftlichen, sozialen und volkspolitischen Seite hin erörtert werden sollte.

An der Aussprache beteiligten sich Botschafter a. D. Dr. Solf, Geheimrat Professor Dr. Wiedenfeld, Prälat Dr. Schreiber, Bundeskanzler a. D. Streeruwitz-Wien, Studienrat Dr. Wunderlich-Swakopmund, Dr. Roderich Schlubach-Hamburg, Dr. Mohr-Hamburg, Regierungsrat Zache-Hamburg, Professor Dr. Uhlig-Tübingen u. a.

Zum Mittagessen hatte der württembergische Herr Staatspräsident einen Teil der Gäste in das Staatsministerium eingeladen, während die übrigen Gäste und Teilnehmer der Tagung einer Einladung des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts zum Mittagessen im Kunstgebäude Folge leisteten.

In der Nachmittagssitzung wurde unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. Kastl die wichtige Frage des deutschen Handwerks nnd des deutschen Gewerbes im Ausland besprochen.

Digitized by Google

Abgeordneter Brandsch-Hermannstadt, der leider durch Krankheit ferngehalten war, hatte sein Referat schriftlich eingereicht, das verlesen wurde und eine lange und fruchtbare Aussprache einleitete. Er verlangte Zusammenschluß der deutschen Gewerbe im Ausland zu freiwilligen Verbänden zum Zwecke der Erhaltung von Qualitätsarbeit des deutschen Handwerks im Ausland. Er forderte ferner besondere fachliche Fortbildung der Lehrlinge in Lehrlingsheimen und -Schulen, Fortbildung auch für die Meister durch Meister- und Fachkurse. Eine Hauptrolle spielt der gewerbliche Kredit und die Gründung von Einkaufs-, Kredit- und Verkaufsgenossenschaften innerhalb der deutschen Volksorganisationen im Ausland.

Die Aussprache förderte viele neue Gesichtspunkte zutage. Regierungsrat Krahmer-Möllenberg-Berlin lenkte die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die nicht ausreichende selbständige Schulbildung im Ausland und auf die Notwendigkeit der Ausbildung eines besonderen neuzeitlichen Schultyps (vergleiche darüber auch seinen Aufsatz in „Der Auslanddeutsche" XII, 1929, Nr. 22, S. 742 f.). Ein Prager Vertreter forderte besonders langfristige Kredite, die unbedingt sicher gedeckt werden können, um die Krise der kurzen Einlagen bei den Bankanstalten zu überwinden. Er umriß scharf die Notwendigkeit der genossenschaftlichen Organisation.

Ein zweiter Vertreter aus der Tschechoslowakei forderte freie Fachverbände neben den staatlichen Zwangsverbänden zur Pflege des Volkstumsbewußtseins. Er forderte die reichsdeutsche Industrie dringend auf, ihre Vertretungen im Ausland volksdeutschen Freunden zu geben. Ein weiterer Redner warnte wiederum vor der Überschätzung des Genossenschaftsgedankens, der weder „Verein" noch „Zunft" werden solle. Ein Vertreter aus Lettland konnte auf das schöne Lehrlingsheim in Riga verweisen; es sei geradezu ein Verhängnis, daß für so viele Kleinberufe heute das Abiturium gefordert werde. Nur dann haben die Auslanddeutschen einen Sinn und eine Zukunft, wenn das Mutterland erstarkt.

In später Stunde schloß Geheimrat Kastl die Beratungen mit einem herzlichen Dank an das Deutsche Auslandinstitut und mit der Aufforderung an alle Anwesenden, die in der Sitzung behandelten und angeregten Fragen in engster Verbindung mit dem Deutschen Ausland-Institut weiterzubearbeiten.

Der Festakt

Den Mittelpunkt der Jahresversammlungen bildete am Freitagabend der große Festakt. Unter den zahlreich aus nah und fern erschienenen Gästen, die den mit Fahnen reich geschmückten Festsaal — von der Bühne herab grüßte das D. A. I.-Zeichen — der Liederhalle füllten, sah man den Reichsaußenminister Dr. Curtius, die Staatspräsidenten von Baden, Hessen und Württemberg, den österreichischen Bundeskanzler a. D. Streeruwitz, den württembergischen Gesandten in Berlin, Dr. Bosler, den Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts, Gesandten Freytag, und viele andere Frauen und Männer aus dem politischen, geistigen und wirtschaftlichen Leben.

Die machtvollen Klänge des Meistersingervorspiels, vorgetragen vom Philharmonischen Orchester unter Leitung eines Dirigenten Emil Kahn, leiteten die Feier ein. Der Vorsitzende des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, **Generalkonsul Dr. Wanner,** richtete sodann an die Versammlung folgende Begrüßungsansprache:

Hochverehrte festliche Versammlung, meine Damen und Herren!

Wiederum liegt ein Jahr stiller und ernster Arbeit hinter uns. Inmitten unserer Tagungen und Beratungen, nachdem gestern und heute unser Wissenschaftlicher und unser Wirtschaftlicher Beirat ihre Arbeiten abgeschlossen haben und ehe wir morgen unserem Verwaltungsrat und Ausschuß über die Ereignisse des vergangenen Jahres berichten, versammeln wir uns mit Freunden von fern und nah zu diesem Festakt, der ein Symbol deutschen Gemeinschaftsgedankens, ein Wahrzeichen deutscher Einheit und Einigkeit, ein Ausruhen vor neuer angestrengter Arbeit im Dienste unseres Volkstums sein will.

Es gereicht uns zur hohen Ehre, an der Spitze der Vertretungen von Reich und Ländern heute den Herrn Reichsaußenminister Dr. Curtius hier begrüßen zu dürfen. Sie alle, meine verehrten Anwesenden, und Sie selbst, verehrter Herr Reichsaußenminister, werden es verstehen und billigen, wenn in dieser Stunde unsere Gedanken zurückschweifen zu Ihrem Herrn Amtsvorgänger, zu dem verstorbenen Träger unseres „Deutschen Rings", zu Gustav Stresemann, dem unser Haus des Deutschtums und dem unsere Arbeit so viel verdankt.

Wir sehen ihn vor uns, wie er noch in der Vollkraft seiner Jahre zu uns sprach, als wir das „Haus des Deutschtums" einweihten, als „Symbol der Kulturgemeinschaft der Deutschen", wie er es nannte. Er erinnerte an das Preußen nach dem Frieden von Tilsit, dessen König die Universität Berlin begründete, um an sittlichen Kräften neu zu gewinnen, was der Staat an materiellen Kräften verloren habe. Und er griff uns allen tief ans Herz mit dem Bekenntnis, daß man die Grenzen wohl ändern könne, aber nicht die Herzen, die sich zum Deutschtum bekennen. Und am Abend nannte er sich freudig einen Optimisten nicht nur der Naturanlage nach, da wandte er sich, der Außenminister eines noch schwachen Reichs, aber eines im Geiste starken Volkes, an unsere Brüder im Ausland mit den Worten des alten schottischen Volksreds „Und seh' ich auf der Heide dort im Sturme Dich — mit einem Mantel vor dem Sturm beschütz' ich Dich". Zielbewußt und planvoll hat er selbst diesen Schutz geschaffen, hat er ihn tätig in Genf und bei allen internationalen Konferenzen getätigt.

Und dann stand er vor uns im Jahre 1927 in diesem Hause und verteidigte, wenn er auch vor „strahlendem Optimismus" warnte, seinen Glauben an die Zukunft in einer großangelegten Rede über die deutschen Umschichtungen in Politik und Wirtschaft, über deutsche Außenpolitik und über die deutsche Sehnsucht nach Wiederaufstieg. Wiederum sprach er begeistert von der „großen Welle deutschen Blutsempfindens, das hinausgeht in alle Erdteile und das zu einer Einheit zusammengeschmolzen ist", begeistert davon, daß „das Göttliche und Hochstrebende in uns keinem anderen Volke auf diesem Erdenrund nachsteht". Ein Strom des Lebens und der Bejahung der deutschen Leistung in der Welt ging von ihm aus. Ob er so öffentlich bei uns sprach, ob er zu wiederholten Malen uns besuchte und mit seinem Rate und seiner Hilfe uns zur Seite stand, immer war er ein Apostel des Deutschtums, ein mitreißender Freund und Führer.

Wir wissen, sehr verehrter Herr Reichsaußenminister, daß Sie selbst die Tradition des von uns so hochverehrten Mannes, dem im Hause des Deutschtums stets ein ehrendes Andenken bewahrt werden wird, fortzusetzen entschlossen sind. Ihr Erscheinen hier an diesem Tage und Ihre freundliche Zusage, zu uns sprechen zu wollen, sind uns der beste Beweis dafür, daß auch Sie mit dieser unserer Volkstumsarbeit zutiefst verbunden sind, daß auch Sie Arbeit am Volkstum und für das Volkstum als Ehrenpflicht jedes Volkes, jeder Regierung, jedes leitenden Mannes empfinden. Wir danken Ihnen, daß Sie zwischen anstrengenden Konferenzen und aufreibender Parlamentsarbeit den Weg zum Hause des Deutschtums gefunden haben, und wir bitten Sie überzeugt zu sein, daß dieser Weg zu den Herzen und den Empfindungen der Deutschen in aller Welt führt, der Weg, der nur das eine Ziel kennt: ein einiges, geschlossenes, von Kulturwillen und Arbeitsamkeit getragenes Volkstum.

Lassen Sie mich, verehrte Freunde aus nah und fern, Sie alle zu diesem Abend herzlich willkommen heißen und besonderen Willkommgruß entbieten den Vertretern unserer Volksgenossen von außerhalb unserer Grenzen. Nicht nur die europäisch-deutschen Volkstumsteile weilen mit ihren Vertretern hier unter uns, auch aus Japan und China, den Vereinigten Staaten und

Digitized by Google

Südamerika wie aus Afrika dürfen wir Freunde begrüßen. Mögen Ihnen diese Tage ernster Arbeit und gemütvoller Geselligkeit unsere Liebe offenbaren, mögen sie Ihnen zeigen, daß wir ihre Nöte und Sorgen zu begreifen, daß wir ihre Leistungen zu würdigen und ihre Freuden zu teilen gewillt sind. Lassen Sie uns still und ohne große Worte das Gelöbnis bekräftigen, daß wir zusammengehören und daß wir einig bleiben wollen. Glauben Sie an die Mutter Deutschland und an ihre Fürsorge für ihre Kinder in allen Erdteilen! Vertrauen Sie auf die Heimat, wie wir auf Ihre Tüchtigkeit, auf Ihre Ausdauer, auf Ihren ehrlichen Willen vertrauen, Ihren Staaten zu dienen, treue Staatsbürger Ihrer Länder und doch ebenso treue Volksbürger Ihres deutschen Muttervolks zu sein.

In diesem Geiste lassen Sie uns diesen Abend miteinander verbringen, dem der verehrte Herr Reichsaußenminister durch seine Ansprache Bedeutung und Weihe geben wird.

Reichsaußenminister Dr. Curtius wurde, als er das Rednerpult betrat, von lebhaftem Beifall begrüßt; er führte etwa folgendes aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lassen Sie mich zunächst in Erwiderung auf die Begrüßungsansprache des Herrn Wanner die Grüße der Reichsregierung übermitteln. Die Reichsregierung ringt zusammen mit allen verantwortungsbewußten politischen Faktoren zur Zeit um die Sicherung der finanziellen, der materiellen Notlage des Reiches und des Volkes. Gerade solche Zeit erfordert die Besinnung auch auf die geistig-kulturellen Pflichten. Gerade in solcher Zeit ist Pflege des deutschen Volkstumsgedankens notwendig. Diese Auffassung der Reichsregierung zum Ausdruck zu bringen, beste Kräfte auch für die Förderung der Kulturinteressen zur Verfügung zu stellen, ist mir angenehmste Pflicht.

Meine Damen und Herren, die Teilnahme an Ihrer Tagung ist mir aber auch ein tiefgefühltes persönliches Bedürfnis. Herr Wanner hat schon vor vielen Monaten, wenige Wochen nachdem ich das Amt des Außenministers übernehmen mußte, die Bitte an mich gerichtet und mein Versprechen erhalten, an der heutigen Tagung teilzunehmen. Ich habe zähe an diesem Versprechen gehalten, auch als am Ende der vergangenen Woche ich beinahe mir die Ungnade einiger Kollegen aus dem Reichstage zugezogen hätte, die durchaus am heutigen und morgigen Tag die Verhandlungen über den Haushalt des Außenministeriums stattfinden lassen wollten.

Meine Damen und Herren, Herr Wanner hat mit magischen Worten den Geist Stresemanns zitiert. Lebendig steht sein Bildnis vor uns. In der Tat ging stärkste Wirkung von ihm aus, wenn er in einem Kreise wie dem Ihrigen über deutsche Kultur sprechen, für deutsches Wesen werben durfte. Oft hat er in Ihrem Kreise geweilt. Wie gerne hat er sich in Berlin daran erinnert und wie begeistert hat er immer von dem Fortschritt erzählt, den er jedesmal von neuem hier in Stuttgart in der Deutschtumspflege gefunden hat. Mit seiner Erbschaft habe ich diese Beziehungen übernommen. Ich will sie treulich nach meinen Kräften und Fähigkeiten pflegen. Ich bin dankbar für die freundlichen Begrüßungsworte, dankbar auch für die Führung und Unterrichtung am heutigen Vormittag in Ihrem schönen Ausland-Institut, dankbar nicht zuletzt für die Verbindungen, die ich am gestrigen und heutigen Tag knüpfen konnte mit vielen hier anwesenden Auslanddeutschen und andern Wächtern deutschen Volkstums. Meine Damen und Herren, es ist im Grunde genommen der Dank des Werdenden, von dem der Weise sagt: „Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen, der Werdende wird immer dankbar sein." Freilich bin ich für Ihren Aufgabenkreis doch kein ganz Ungelernter, immerhin ein Angelernter.

Ich habe bald nach dem Krieg das schwere Schicksal verdrängter Deutscher aus nächster Nähe kennen gelernt. Wir haben das Glück gehabt, in unserer zweiten Heimat Heidelberg eine verdrängte deutsche Familie in unser Haus aufnehmen zu können, und damals habe ich die Beziehungen zu all den Organisationen der verdrängten und der geschädigten Deutschen geknüpft. In der Folge durfte ich fast ein ganzes Jahr lang darum kämpfen, das unerhörte Unrecht wiedergutzumachen, das in der Entziehung des deutschen Gesetzes in der ganzen Welt gelegen war. Aber, meine Damen und Herren, diese Arbeit, die wir im Reichstag zu verrichten hatten, war doch nur Sisyphusarbeit. In der Inflation entglitt das Werk unseren Händen. Schmerzlich, daß es auch nachher nicht möglich gewesen ist, ausreichende Entschädigungen zu gewähren.

Während es mir dann nicht weiter vergönnt war, das Entschädigungsproblem zu verfolgen, habe ich mich im Wirtschaftsministerium dem Wiederaufbau des Außenhandels widmen können. Im Rhythmus der Welt- und Volkswirtschaft tritt heute die Pflege des Binnenmarktes in den Vordergrund. Wir sollten aber auch nicht außer Acht lassen, welche Mehrung und Stützung des Deutschtums im Ausland auch gerade in Übersee die Ausdehnung unseres Exports in den vergangenen Jahren mit sich gebracht hat. Schließlich bin ich in meinem neuen Amt rasch vor Schicksalsfragen deutscher Minderheiten gestellt worden und habe die Schwere und Tiefe gerade dieses Problems erfahren. Und so habe ich doch nach manchen Seiten Vorbereitungen für die Förderung der Gesamtaufgaben des Auslanddeutschtums, die eine der vornehmsten Pflichten des Auswärtigen Amtes ist, getroffen. Ich hoffe bei der Erfüllung dieser Pflichten auf Ihrer aller tätige Mitarbeit und Unterstützung.

Und nun lassen Sie mich bitte den Versuch machen, einige Ausführungen über diese Gemeinschaftsarbeit Ihnen vorzuführen. Das Arbeitsfeld des Deutschen Ausland-Instituts überschneidet sich, rein gegenständlich betrachtet, zum Teil mit demjenigen der kulturpolitischen Abteilung meines Ministeriums, der es insbesondere obliegt, die von den Auslanddeutschen gegründeten Schulen zu unterstützen, sowie ihre wissenschaftlichen, künstlerischen und sportlichen Unternehmungen zu fördern. Aber dieser amtlichen Betreuung des Auslanddeutschtums sind naturgemäß in mehrfacher Hinsicht enge Schranken gezogen. Die materielle Hilfe, die das Deutsche Reich bei dem Ernst der wirtschaftlichen Lage für die auslanddeutschen Kultureinrichtungen beizusteuern vermag, ist sehr bescheiden im Vergleich zu dem, was andere Länder für ihre Auslandskulturzwecke aufwenden. Wenn gleichwohl die Deutschen im Ausland ihren kulturellen Besitzstand allen ungünstigen Zeitläufen zum Trotz nicht nur erhalten, sondern sogar erweitern konnten, so war das letzten Endes nur möglich infolge der spontanen Tätigkeit privater Deutschtumsverbände, durch die die Arbeit der amtlichen Stellen in wünschenswertester Weise ergänzt wurde.

Neben dem Verein für das Deutschtum im Ausland, der sich bereits seit Jahrzehnten die Fürsorge für die deutschen Auslandsschulen als Kernaufgabe erwählt hatte, **stellte sich das Deutsche Ausland-Institut unbestritten an die Spitze jener seit dem Kriegsende mächtig anschwellenden Bewegung, die darauf hinzielte, das gesamte deutsche Volkstum auf der Erde in dem lebendigen Bewußtsein innerer Verbundenheit zusammenzufassen.** Mit bewundernswerter Sicherheit verstand es das Deutsche Ausland-Institut, sich an allen Orten und bei allen Schichten des Auslanddeutschtums bekannt, beliebt und bald auch unentbehrlich zu machen. Die Arbeits- und Werbemethoden des Instituts waren reizvoll und neuartig. Süddeutsche Stammesart bewährte sich in der heiteren Beweglichkeit, mit der das Institut jeder Lebensform des Auslanddeutschtums warmherziges Verständnis entgegenbrachte und sich umgekehrt für jedes kulturelle und praktische Bedürfnis mit anschmiegsamer Dienstbereitschaft zur Verfügung hielt. Die Auslanddeutschen bemerkten bald, daß es den Männern Ihres Instituts ausschließlich um die Sache des Deutschtums in aller Welt zu tun war, ohne irgendwelche Hintergedanken oder Nebenabsichten im Sinne politischer oder weltanschaulicher Bindung. Das Institut darf mit vollem Recht stolz sein auf das reiche Kapital an Vertrauen und Achtung, das es sich durch seine selbstlose Sachlichkeit im Dienste des reinen Volkstumsgedankens bei allen Auslanddeutschen erworben hat. Aber auch für die Heimat selbst ist die Arbeit des Instituts in hohem Maße fruchtbar geworden. Heute Mittag konnte ich bei dem Rundgang durch die Arbeits- und Sammlungsräume des Instituts einen Eindruck gewinnen von der ungeheuren Mannigfaltigkeit des Materials, das hier mit wachem Auge und warmem Herzen für alle Erscheinungsformen des materiellen und geistigen Lebens der Auslanddeutschen zusammengetragen worden ist.

Digitized by Google

Hier entsteht in der Tat ein Archiv des deutschen Volkstums innerhalb der Reichsgrenzen, das nach Anlage und Inhalt einzigartig ist und unschätzbaren Wert besitzt. Daß sich über diesen kostbaren Zeugnissen im deutschen Volksleben in aller Welt kein Museumsstaub ansetzt, dafür sorgt der lebensnahe und wirklichkeitsfreudige Sinn aller Mitarbeiter des Instituts.

Sie haben durch ausgezeichnete Sonderausstellungen, durch Druck- und Bildwerke, durch Vorträge und Lehrgänge allerweitesten Kreisen unseres Volkes ein immer klareres und reicheres Bild von der Fülle deutschen Lebens vermittelt, das über die ganze Erde verbreitet ist. **Ihren unausgesetzten Bemühungen ist es in erster Linie zu danken, wenn das Bewußtsein von der Einheit und von dem Wert des deutschen Volkstums im Auslande immer tiefere Wurzeln in unserem deutschen Volke zu schlagen beginnt.** Das Eingangsportal Ihres Heims ist von Künstlerhänden mit einem schönen Bildwerk geschmückt worden. Es zeigt Deutschland als sorgende Mutter, die mit aller Liebe ihre Kinder aus allen Weltteilen umfängt. Mit Fug und Recht dürfen Sie die symbolische Kraft dieses Bildwerkes als Wahrzeichen und auch als Schmuck für Ihre Veröffentlichungen verwenden.

Ich glaube, daß dem Volkstumsgedanken die Zukunft gehört. Wir Deutschen dürfen ihn mit gutem Gewissen auch anderen Nationen gegenüber vertreten, denn der echte Volkstumsgedanke, wie er in voller Reinheit gerade bei den idealistischen Denkern unserer klassischen Periode ausgebildet ist, schließt fremdes Volkstum keineswegs aus, sondern fordert es geradezu. Erst aus dem Neben- und Miteinander verschiedener Volkstümer, von denen jedes seine eigentümliche Kraft breit zur Entfaltung bringt, ergibt sich die übergeordnete Idee des Menschentums. Wir leben in einer Zeit, in der wir auf weiten Gebieten der Forschung, die Analyse mit fruchtbarer Synthese zu ergänzen suchen. Ich glaube, daß die Welt und besonders Europa sich diesen Gedanken der Synthese auch auf dem Gebiete des Volkstums wird zu eigen machen müssen. Die Erkenntnis, daß eine Zusammenarbeit des Volkstums verschiedener Prägung möglich ist und die Durchdringung der politischen Praxis mit dieser Erkenntnis ist eine der Voraussetzungen für eine wirkliche Befriedung und gedeihliche Entwicklung Europas. Inzwischen freilich dürfen und wollen wir gegenüber der harten Tatsache unserer Umwelt nicht vergessen, daß der Begriff „Deutschtum im Ausland" zwar im gewöhnlichen Sprachgebrauch für die praktische Arbeit Ihres Instituts eine Einheit bedeutet, leider aber keineswegs im politischen Sinn. Streng gesprochen können nur die im Ausland lebenden Reichsdeutschen Anspruch auf Schutz und Fürsorge der offiziellen Organe des Reiches geltend machen. Aber andererseits wird kein deutscher Außenminister die Tatsache übersehen können und wollen, daß in Europa außerhalb des Reiches etwa neun bis zehn Millionen Angehörige des deutschen Sprach- und Volkskörpers als nationale Minderheiten unter einem fremden Staatsvolk leben.

Wenn ich hier die Frage der nationalen Minderheiten berühre, ist zunächst zu betonen, daß diese Frage keineswegs eine ausschließliche oder überwiegend deutsche Frage ist. Seit dem Friedensvertrag beläuft sich die Gesamtzahl der nationalen Minderheiten in Europa bei vorsichtiger Schätzung auf insgesamt etwa 35 Millionen Seelen. Alle diese Minderheiten wünschen, ihre kulturelle Eigenart, die sie von ihren Vätern ererbt haben, zu erhalten und zu entwickeln. Das ist ihr gutes Recht, ihr ursprüngliches Menschheitsrecht. Den Minderheiten sind ihre Rechte aber auch ausdrücklich in bindender Form am Ende des Weltkriegs von den damals alliierten Mächten bestätigt worden, und zwar in besonderen Minderheitenschutzverträgen, die unter die Garantie des Völkerbundes gestellt sind. Welche grundsätzliche Bedeutung damals der Minderheitenfrage beigemessen wurde, erhellt daraus, daß eine Reihe von Staaten, die nicht durch Minderheitsschutzverträge gebunden waren, bei ihrem Eintritt in den Völkerbund auf Veranlassung des Völkerbundes einseitige Minderheitenschutzerklärungen abgaben, durch die die Rechte der in ihren Grenzen wohnenden Minderheiten gewährleistet wurden. Leider muß festgestellt werden, daß diese Verträge und Erklärungen in überwiegender Mehrheit noch fern von ihrer Erfüllung sind. Statt daß die Minderheiten in den verschiedenen Staaten die ihnen gewährleistete Gleichberechtigung und kulturelle Freiheit genießen, hat die Entwicklung der letzten Jahre gezeigt, daß die Minderheiten in einem unaufhörlichen schweren Kampfe um die Verteidigung ihrer Rechte stehen.

Alle Einsichtigen wissen, daß der Kampf der Minderheiten nicht gegen den Staat als solchen gerichtet ist. Sie wehren sich lediglich gegen den überspitzten Souveränitätsbegriff, der in seiner schroffen Auswirkung die Quelle der Bedrückung und mannigfachen Ungerechtigkeiten des herrschenden Volkes gegenüber den Minderheiten ist. Die Minderheiten denken gar nicht daran, jetzt die Staaten, in denen sie leben, innerlich auszuhöhlen zu wollen, sie haben vielmehr als klar ausgesprochenes Ziel lediglich die national-kulturelle Entwicklungsfreiheit im Rahmen der Staatsgemeinschaft. Es muß mit der Zeit möglich sein, eine befriedigende Synthese zwischen diesen Interessen der Minderheiten und dem Staatsganzen zu finden.

Wir stehen gegenwärtig erst im Anfangsstadium des Entwicklungsgangs, die wie jede höhere Entwicklung in der Geschichte der Menschheit mühsam und voll von Hindernissen ist. Der Ausblick mag infolge all der Rückschläge und Erschwerungen, die wir beobachten müssen, gegenwärtig nicht gerade verheißungsvoll erscheinen. Aber man darf sich auch nicht der offenkundigen Tatsache verschließen, daß unzweifelhafte Fortschritte in der Behandlung der Minderheiten errungen worden sind. Die öffentliche Meinung der Welt ist immer entschiedener davon überzeugt, daß nur zufriedengestellte Minderheiten mit innerer Bereitwilligkeit ihre Pflicht gegenüber dem Staat erfüllen und damit nicht nur Stützpfeiler ihres eigenen Staatsganzen, sondern auch ein wichtiger Faktor zur Aufrechterhaltung und Förderung guter Beziehungen zu auswärtigen Staaten sein werden. Die Minderheiten werden dann die festeste Brücke der Völkerverständigung bilden. Jeder Schritt auf dem Wege zu diesem Ziel bedeutet mithin einen wertvollen Beitrag zur Befriedung Europas.

Hier fällt auch dem Völkerbund eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe zu. Er wird sich ihr nicht entziehen können, wenn er seiner Rolle als Wegbereiter für eine neue Welt gerecht werden soll. Nicht umsonst hat mein Amtsvorgänger, der in klarer Voraussicht der kommenden Entwicklung ein warmes Herz für das Recht der Minderheiten hatte, den Völkerbund immer an seine Pflicht erinnert. Ich bin für meine Person ebenso wie mein Amtsvorgänger jederzeit bereit, an Lösungsmöglichkeiten mitzuwirken. Ich weiß mich hierin unterstützt durch die Meinung aller gerecht Denkenden, deren Zahl wächst und die trotz aller Hindernisse schließlich doch Recht behalten werden, weil sie mit der Zukunft im Bunde sind. Wer einer Minderheit angehört, stärkt sich in dem Kampf mit dem Gedanken, den ein Mann von wahrhaft deutscher Gesinnung, ein Einsamer und viel Verkannter, Paul de Lagarde, einmal ausgesprochen hat: „Wem es nicht ein Genuß ist, einer Minderheit anzugehören, welche die Wahrheit verficht und für die Wahrheit leidet, der verdient nicht zu siegen."

Zum Schluß noch **ein Wort im besonderen an unsere Volksgenossen im Ausland, soweit sie Reichsdeutsche sind.** In kultureller Hinsicht schlingt das Zusammengehörigkeitsgefühl ein gemeinsames Band um alle Deutschen; doch sind diejenigen Deutschen im Ausland, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, in einer günstigeren Lage als ihre Brüder und Schwestern fremder Staatsangehörigkeit, denn sie genießen unmittelbar den Schutz des Deutschen Reichs. Nach wie vor wird es die vornehmste Aufgabe des Auswärtigen Amts und der deutschen Vertretungen im Auslande sein, den Landsleuten Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen, aber im Sinne echter Volksgemeinschaft ist noch ein Weiteres erforderlich, nämlich der Geist einmütigen Zusammenwirkens zwischen amtlichen Vertretungen und einzelnen Deutschen oder ihren Vereinen. Ich glaube zuversichtlich feststellen zu können, daß die gegenseitige Zusammenarbeit mit der Zeit immer enger und vertrauensvoller geworden ist. Aber große und schwierige Aufgaben sind noch zu erfüllen. Auch hier wird jeder durch beharrliche und treue Alltagskleinarbeit zeigen müssen, daß echtes Gemeinschaftsgefühl gegenüber allen Deutschen und ein fester Glaube an die Zukunft des deutschen Volkstums in ihm lebendig ist.

Meine Damen und Herren, diese Arbeit ist parteilos, sie ist eine Aufgabe aller Parteien. In jenen Kämpfen des Jahres 1922, von denen ich eingangs sprach, in denen wir versucht haben, eine gerechte Entschädigung für die verdrängten und andere Auslanddeutsche zu erreichen, haben wir, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen, einmütig zusammengewirkt. Ähnlich durften wir ein Zurückdrängen des Parteipolitischen noch in dieser

Digitized by Google

Woche bei der Beratung des Etats des Auswärtigen Amts in allen Kulturfragen beobachten. Es war ein edler Wetteifer der Parteien in den Kulturfragen und in der Pflege des Deutschtums. Keine der Parteien, wenn ich mich recht erinnere, hat etwa einen Streichungsantrag hinsichtlich der Kulturfonds eingebracht. Im Gegenteil, zahlreiche Parteien haben für das nächste Jahr eine Erhöhung der Kulturfonds gefordert. Aus solchem Gemeinschaftsgefühl schöpft das Auswärtige Amt und schöpfe ich vor allen Dingen die Zuversicht für die Entwicklung der Zukunft.

Und, meine Damen und Herren, nun noch ein Schlußwort: Über die Parteien hinweg und mit ihnen hat das deutsche Volk seit dem Zusammenbruch drei große geschichtliche Leistungen aufzuweisen: die Erhaltung der Reichseinheit — die politische Leistung, die Stabilisierung der Währung — die wirtschaftliche Leistung, und **die Wiedergewinnung des Bewußtseins des gesamtdeutschen Volkstums** — die kulturelle Leistung.

Nach all der Vernichtung und Zersplitterung deutschen Volkstums erscheint die Wiedergewinnung des deutschen Volksbewußtseins, ja die Ausbreitung des Gedankens des deutschen Volksbewußtseins wie ein großes Wunder. Sorgen wir dafür, daß dieses Wunder eine alltägliche Erscheinung, eine alltägliche Übung wird, dann gewinnen wir daraus die stärksten Kräfte für den materiellen Wiederaufbau und Wiederaufstieg des Reiches zur Erfüllung der Aufgaben, die im friedlichen Verkehr der Völker dem deutschen Volke von der Vorsehung bestimmt sind!

Nachdem sich der lang anhaltende Beifall gelegt hatte, ergriff Generalkonsul Dr. Wanner nochmals das Wort, um die vom Vorstand des Instituts beschlossenen Ehrungen zu verkünden:

Sehr verehrte Anwesende, meine Damen und Herren!

Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts will auch in diesem Jahre in einigen hervorragenden Vertretern des Auslanddeutschtums ihr Volkstum ehren, in dem sie wirken und schaffen, das sie trägt und ihnen den Mut und die Freudigkeit zum Führertum verleiht. Er will aber vor allem diese Männer selbst als die Führer herausheben aus der Schar der Gesamtheit, will ihnen besonders danken und sie durch die heutige Ehrung mit dem Hause des Deutschtums und dem Deutschen Ausland-Institut in besonderer Weise verbinden.

Lassen Sie mich, ehe ich diese Ehrungen mitteile, eines Mannes gedenken, dem wir früher diese Auszeichnung zuteil werden ließen und der vor kurzem eine lange, erfolgreiche Lebensbahn beendet hat. Professor Dr. Ihering war eine Zierde der deutschen Wissenschaft und des deutschen Geistes im Ausland. Glänzendes hat er sowohl für seine neue Heimat, wie für sein eigenes Volkstum geleistet. Um Brasilien und das Deutsche Reich hat er, dessen aufopferndes Werk nicht immer bei Lebenszeiten volle Anerkennung gefunden hat und dem diese Verkennung den Lebensabend verdüsterte, ein Band der Wissenschaft geschlungen. Er war ein Führer des Geistes, dem unser ehrendes Gedenken gebührt.

Wir wollen in diesem Jahre ehren und dieser Ehrung durch feierliche Urkunden Ausdruck verleihen in erster Linie einen schwäbischen Pionier im Ausland, den Vorsteher der Tempelgesellschaft in Jerusalem, Christian **Rohrer,** der seit 20 Jahren mit unerschütterlicher Treue seine Gemeinden leitet und seinen Brüdern in schweren Tagen der Vertreibung von Haus und Hof ein kluger, tatkräftiger Führer, der ihrem Schulwesen ein unermüdlicher Erwecker und Baumeister gewesen ist. Eine zweite Urkunde gilt dem Handelsrat Albert **Ahles** in Madrid, dem Förderer der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Spanien und dem Deutschen Reiche, dem Mitbegründer vieler kirchlicher und schulischer Einrichtungen, dem Siebzigjährigen, der mit ungebrochener Tatkraft seine Führerschaft ausübt. Gruß und Dank übermitteln wir am heutigen Tage dem Nestor der Ägyptendeutschen, dem verehrten Freunde Gustav **Mez,** der seit mehr als fünf Jahrzehnten in der deutschen Gemeinde in Kairo wirkt und ihr zur Begründung und zum Ausbau von Kirche, Schulen und Hospital verholfen hat und dessen jugendfrische Unermüdlichkeit im Wiederaufbau der zerstörten Verbindungen und Geschäftsbeziehungen wir Bewunderung zollen. In freudiger Dankbarkeit gedenken wir der politischen und kulturellen Führerleistungen eines Mannes, der zu unserer Freude unter uns weilt, des Pastors D. Johannes **Schmidt-Wodder,** dessen geistvollen, anregenden und anfeuernden Worten auch wir so manches Mal lauschen durften, der, ein wirklicher Seelsorger und Volksmann, lebendigen Glauben lebte und vorlebt und dessen Wirken im deutschen Grenzlande Nordschleswig mit ehernem Griffel in die deutsche Volkstumsgeschichte eingegraben steht. Mit herzlichem Gedenken grüßen wir den hochwürdigen Domherrn Josef **Klinke** in Posen, den Mann ohne Furcht und Tadel, den deutschen Menschen und deutschen Führer, der in Krieg und Frieden vorbildlich wirkte, der in der Seelsorge wie im Parlament durch Männlichkeit und Güte das Deutschtum prächtig vertritt. Und an letzter Stelle, aber nicht zuletzt, wollen wir die deutsche Kunst ehren in dem sudetendeutschen Heimatdichter Hans **Watzlik,** der uns heute gleichfalls die Freude seines Besuches schenkt, der als Lehrer der Jugend begann und der als Lehrer und Berater der Erwachsenen ein Werk fortsetzt, das die Erweckung des Heimatgeistes, die Liebe zur Schönheit der Heimat und den Glauben an ihre Wunderkräfte zum Ziele hat.

Sie alle, diese Männer, meine verehrten Damen und Herren, mögen in diesen Ehrungen ein Zeichen unserer Dankbarkeit, unserer Bewunderung und unserer Zuneigung erblicken.

Ein ganz besonderes Zeichen der Ehrung haben wir aus Anlaß der Weihe unseres Hauses des Deutschtums mit dem „Deutschen Ring" geschaffen, dessen Satzung zu verlesen Sie mir zunächst gestatten wollen:

Satzung des „Deutschen Rings"

1. Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat die Stiftung eines „Deutschen Rings" beschlossen. Er soll eine besondere Auszeichnung bedeuten für hervorragende Verdienste um die Erhaltung und Mehrung der geistigen und wirtschaftlichen Stellung des Deutschtums im Ausland oder für die Kräftigung des wirklichen Zusammenhangs zwischen Heimat und Auslanddeutschtum und der Einheit der deutschen Kulturgemeinschaft.

2. Der „Deutsche Ring" kann nur durch einstimmigen Beschluß des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts verliehen werden. Dieser Beschluß bedarf der Zustimmung des Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats und des Verwaltungsrats. Es werden höchstens fünf Ringe im Jahr vergeben.

3. Der „Deutsche Ring" soll die höchste Ehrung sein, die das Deutsche Ausland-Institut für Verdienste um das Volkstum vergibt. Der mit dem „Deutschen Ring" Ausgezeichnete soll auf Lebenszeit das Recht haben, an allen Sitzungen der Verwaltungs-Körperschaften des Deutschen Ausland-Instituts teilzunehmen. Die Inhaber des „Deutschen Rings" sollen dem deutschen Volke innerhalb und außerhalb der deutschen Reichsgrenzen ein leuchtendes Beispiel treuester Pflichterfüllung im Dienste des deutschen Volkstums sein. Ihr Rat soll im Hause des Deutschtums jederzeit besonderes Gewicht haben. Ihr Name soll auf einer im Hause des Deutschtums anzubringenden Tafel der Mitwelt und Nachwelt erhalten bleiben.

Die ersten „Deutschen Ringe" durften wir im Jahre 1927 unserem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Herrn Reichsaußenminister Dr. Stresemann überreichen. Im Jahre 1928 wurden zu Trägern erkoren der Sachsenbischof Dr. Teutsch in Hermannstadt, der schwäbischem Stamme entsprossene Menschenfreund Dr. Markel in London und der Führer des Deutschtums in den Vereinigten Staaten, Herr Dr. O. L. Schmidt in Chicago. Im Jahre 1929 haben wir den „Deutschen

Digitized by Google

Ring" verleihen dürfen an Herrn Baron Bruno von Schroeder-London und an unseren verehrten treuen Freund und Weggenossen, Helfer und Berater, Botschafter a. D. Dr. Solf.

In diesem Jahre beschloß der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts einstimmig — und die Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und des Wissenschaftlichen Beirats haben diesen Beschluß gebilligt — den „Deutschen Ring" dem früheren Handelsstaatssekretär der Vereinigten Staaten, Herrn **Charles Nagel,** zu überreichen, der in treuer Fortsetzung der Tradition eines Karl Schurz der Welt durch die Tat bewiesen hat, wie sich Staatstreue und Volkstreue zu hervorragender Synthese wahrhaft prächtiger Leistungen verbinden lassen und dessen Besuch vor zwei Jahren tiefgehende Eindrücke in der alten Heimat hinterlassen hat. Und den zweiten Ring wollen wir überreichen, wenn er erst wieder auf schwäbischem Boden unter uns weilt, dem Überbrücker der Weltentfernungen, dem Künder deutschen Wesens und deutscher Pflichterfüllung und Tüchtigkeit, dem Führer des jetzt wieder die Erdteile zur Erkenntnis ihrer Gemeinsamkeiten mahnenden „Grafen Zeppelin", unserem verehrten Freunde **Dr. Hugo Eckener.**

Wir alle, meine verehrten Damen und Herren, sehen in diesen Männern unsere Vorbilder, unsere deutschen Meister, die wir ehren wollen und denen wir nachstreben wollen, zum Heile unseres Vaterlandes, zum Wohle unseres gesamten deutschen Volkstums. (Lebhafter Beifall.)

Von den durch Ehrenurkunden ausgezeichneten auslanddeutschen Persönlichkeiten waren der Abgeordnete im dänischen Reichstag, Pastor Dr. Schmidt-Wodder, und der sudetendeutsche Dichter Hans Watzlik persönlich anwesend. Zunächst ergriff Pastor Dr. Schmidt-Wodder das Wort:

Ich danke für die Ehrung, die mir zuteil geworden ist, und darf gleichzeitig abweisen, daß man mir Dank schuldig ist.

Den Weg, den ich gegangen bin, zu einer Zeit, als er noch von den meisten als Irrweg angesehen wurde, der aber jetzt als richtig anerkannt wird, mußte ich gehen. Die Überzeugung, daß ich es mußte, erwuchs ja aus der Liebe zu meinem Volk und dem Gefühl für seine Ehre. Daraus entsprang unmittelbar die Erkenntnis, daß ein anderes Volk ebenso seine Liebe und seine Ehre hat, der man nicht zu nahetreten darf. Daß das gerade in mir so früh lebendig wurde, hängt wohl damit zusammen, daß dieses andere Volk ein germanisches und seine Angehörigen meine Heimatgenossen waren. Meine heutige Haltung unter ganz anderen Verhältnissen, wo ich dänischer Staatsbürger geworden bin, ist durch dasselbe Motiv bestimmt, die Liebe zu meinem Volke und die Sorge um seine Ehre, und diesmal ist es nicht mein Volk, das der Versuchung verfällt, anderen zu nahe zu treten, sondern es sind seine eigenen Lebensmöglichkeiten und seine eigene Ehre, die aufs stärkste verletzt sind. Sie in jeder Weise zu wahren, wird jetzt meine selbstverständliche Aufgabe sein.

Ich kann dabei die Zuversicht nicht lassen, daß diese Haltung, die für das eigene Volk und seine Ehre in jeder Situation eintritt und deshalb auch die Ehre anderer Völker achtet und die Liebe, mit der sie von ihren Volksgenossen umfaßt wird, einmal die Grundhaltung der europäischen Völker zu einander bestimmen wird.

Dann wird das neue Europa geboren sein, das Voraussetzung jeder Neugestaltung ist, die über das eigene Volk hinausgeht.

Es ist nicht meine Aufgabe, über die Art dieser Neugestaltung irgendeine Vermutung auszusprechen. Nur wird sie nicht konstruiert werden können, sondern wird gewachsen sein müssen. Es ist gewiß ein weiter Weg, bis das Neue wird, aber etwas von dieser neuen Haltung zueinander kann man spüren, wenn man etwa den Nationalitäten-Kongreß in Genf besucht, und aus meiner engeren Erfahrung von meiner Heimat her darf ich sagen, daß etwas in dieser besseren Richtung sich anbahnt.

Man kann sich nüchtern klar machen, daß das nur schwache Anzeichen sind, und doch sehr bestimmt behaupten, daß eine gepeinigte Welt nicht zu einer heilsamen Entspannung gelangen wird, wenn sie nicht in dieser Richtung lernt. Dann wächst auch wieder die Freiheit, ohne die wir nicht leben können und wollen.

Ihm schloß sich Hans Watzlik mit folgenden Ausführungen an:

Verehrte Festversammlung!

Freudig danke ich Ihnen für die mir überwiesene Ehrung, die ich als ein liebe- und verständnisvolles Gedenken an meine Landsleute auffasse, an die Millionen deutscher Menschen, die im Rahmen des Tschechoslowakischen Staates als größte deutsche Minderheit außerhalb des Reiches leben. Ich besinne mich in dieser Stunde des Sinnes meines dichterischen Werkes: Ich suchte darin Schicksal und Sendung der Sudetendeutschen zu durchschauen und zu umreißen, ich stellte sie als Schöpfer der heimischen Landschaft und in ihrem Verhältnis zu dem tschechischen Nachbar und in der Buntheit ihres reichen und ursprünglichen Volkslebens dar. Der auslanddeutsche Dichter hat in dieser Zeit neben der künstlerischen Erfüllung seines Werkes noch die Pflicht, daß er darin immer wieder die unzerreißbare Volks- und Kulturgemeinschaft der Grenz- und Auslanddeutschen mit dem ganzen deutschen Volke betont; daß er sein schwer lebendes und in vielen Versuchungen schwebendes Volk immer wieder erhebe und tröste und mahne, und daß er versuche, die kämpfenden, die verirrten und die zagenden Brüder zu der Quelle aller Menschenkraft zu führen: zu einer in sich gefestigten Seele. Der sudetendeutsche Dichter hat außerdem noch die Aufgabe, mit seinem Schaffen der in Reichsdeutschland herrschenden, uns Sudetendeutsche heiß kränkenden, oft unglaublichen Unkenntnis unserer Verhältnisse entgegenzuwirken. — Trotz aller Düsterheit unserer Tage fürchte ich doch nicht, daß mein Schaffen einst nur das unwahrscheinliche Gerücht von einem verschollenen, abgehausten Volke sein werde, denn die Menschen der sudetendeutschen Heimat sind von dem herzlichen und redlichen Willen erfüllt: Wir wollen nicht sinkende, versickernde Wellen sein auf dem Boden, den wir mit dem heiligen Recht des Schöpfers in seiner Schöpfung unser nennen, sondern wir wollen fruchtbare, befruchtende Flut sein, wie einst, da unsere Ahnen über die Gebirge hereingerufen worden sind, zum Segen dieses schönen und bedeutenden Landes. Und wir wollen darin unser deutsches Eigenleben uns wahren bis an die Grenzen der Zeit, denn anders könnten wir nicht selig sein auf Erden.

Die Schlußansprache hielt der stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrats des Instituts, Botschafter a. D. Dr. Solf:

Lassen Sie mich bitte einen Gedanken ausführen. Ich bin über cht Jahre von Deutschland entfernt, in Japan gewesen. Alle wei Jahre bin ich von Japan auf Urlaub nach Deutschland gekommen und von zwei Jahren zu zwei Jahren habe ich zu meiner llergrößten Freude festgestellt, daß Deutschland nach jeder ichtung hin weit sichtbare Erfolge erzielte und aus tiefster Not roße Fortschritte gemacht hat. Auch heute noch, wenn ich das azit der Jahre 1918 bis 1930 ziehe, bin ich der festen Überugung, daß ein großer Fortschritt gemacht worden ist.

Meine Damen und Herren, Sie brauchen nur die Jahre 1918—23 it heute zu vergleichen und sich zu vergegenwärtigen, wie es damals in Deutschland aussah und wie es heute aussieht. Aber ich muß bekennen, als ich im letzten Jahre meinen Posten in Tokio verließ, um für immer nach Deutschland zurückzukehren, da habe ich — so leid es mir tut zu bekennen — einen Rückschritt wahrgenommen. Damit meine ich nicht die wirtschaftliche Depression, von der so viel die Rede ist. Wirtschaftliche Depressionen — das werden Sie mir zugeben — sind niemals Dauerzustände, sondern vorübergehende Perioden, die mehr oder weniger lang anhalten. Nein, was ich meine, hat nichts mit der Wirtschaft zu tun, ich meine den Rückschritt, den bei uns der Begriff des Vertrauens gemacht hat.

Digitized by Google

Ich finde, daß wir in der Tat in einer Art Vertrauenskrise leben. Es sind zunächst die politischen Parteien, die darunter leiden, daß sie nicht genügendes Vertrauen zueinander haben. Des weiteren sind es die einzelnen Gruppen des Wirtschaftslebens, der Industrie und Kaufmannschaft, ja überhaupt, wo man hinblickt und wo man gewohnt war, Vertrauen zu finden, ist Mißtrauen vorhanden, Mißtrauen, unterstützt von einem zersetzenden Pessimismus. Meine Damen und Herren, das hört sich vielleicht allzu allgemein und wie eine Phrase an, aber schließlich sind es doch die großen Tugenden und Untugenden, die den Fortschritt der Menschheit fördern oder hemmen, und es ist eine Untugend, wenn in einem großen Volke, das an der Spitze der Kulturenzivilisation steht, die Volksgenossen untereinander sich nicht genügend vertrauen.

Eines kann ich Ihnen sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, überall, wo ich im Ausland gereist bin, und die langen Jahre, die ich in Japan war, hat es mich mit Stolz erfüllt zu sehen, welches ungeheure Vertrauen dieses Land, in dem ich Deutschland zu vertreten die Ehre hatte, in Deutschland gesetzt hat. Ich erinnere mich eines Falles, als vor sechs Jahren durch die japanische Presse die Nachricht ging, es sei dem Professor Haber gelungen, Gold aus Meerschaum zu machen. Ja, meine Herren, das hat das ganze japanische Volk geglaubt mit der sehr einfachen und ihm plausibel scheinenden Begründung: Deutschland bringt eben alles fertig.

Deswegen, weg mit dem Kleinmut, weg mit dem zersetzenden Pessimismus, der Deutsche soll wieder Vertrauen haben zum Deutschen und alle Deutschen zum deutschen Volke!

Im Anschluß daran sang die Versammlung stehend das Deutschlandlied, und die Ouvertüre zu Euryanthe, vorgetragen vom Philharmonischen Orchester, beendete den Festakt.

Nach einem einfachen Imbiß folgte zunächst die Verlesung einiger eingetroffener telegraphischer Grüße, von denen die wichtigsten am Schluß des Berichts mitgeteilt sind (s. S. 460f.). Ein bunter Schwäbischer Abend mit Orchesterdarbietungen des Rundfunkorchesters (Dirigent: Gustav Görlich) und Gesangsvorträgen hielt die Versammelten noch lange in traulicher Geselligkeit beisammen. Herr v. Wistinghausen sang die Schlußansprache aus den „Meistersingern", und die Damen Boettcher-Weißhaar, Picard, Geray-Scheel, Olmesdahl-Schlee, Deimann und Fiechtl, trugen in reizender schwäbischer Volkstracht Lieder und Verse des Stuttgarter Dichters August Lämmle vor, was besondere Freude und reichen Beifall erregte. Die Verse, mit denen kleine Gaben, besondere Erzeugnisse schwäbischen Industriefleißes, an die betreffenden Herren überreicht wurden, hatten folgenden Wortlaut:

1. An Reichsminister Dr. Curtius

(mit einer Kienzle-Uhr und einem Rosenstrauß)

Ihr guete Herre, was i bitt:
verstohnt rs it, so lachet it!
I bi e schwäbischs Bäbeli,
und wenn i red, no schwäbel-i,
und anders rede kann i nit,
es leid's dr Stolz um d' Hoimet it.
Es ist am End jo au kei Schand,
wenn's schwäbelet im Schwobeland,
und schließlich bleibt de einzig List,
daß einer redt, so wie er ist.

I glaub, au in dr Politik
hat's selle Weg de beste Schick
so, wie's dr Herr Minister tuet:
er geht gradaus, des gfallt uns guet.
Für mi wär's nix, in sotte Sache
könnt mr mit Schwäbisch it viel mache,
do mueß mr 's deutsch und deutlich sage,
wieviel 's auf unsrer Uhr hat gschlage,
daß aufhört die bös Gugelfuhr —
drum han i do e Kienzle-Uhr.

Will's Gott, zeigt se viel guete Stund,
wünsch Glück drzue und brauchets gsund!
Do han i no für d' Frau vom Haus
zum Willkommgrueß en Bluemestrauß.

2. An Reichsbankpräsident Dr. Luther

(mit einer Hohner-Mundharmonika und einem Nelkenstrauß)[1]

I bi 's Marevle von dr Baar,
bei uns wär's guet, bloß 's Geld ist rar.

Weit weg von eurer große Welt,
so zwische Berg und Hügel gstellt,
vom blaue Himmel überdeckt,
ist unser kleine Welt versteckt!
Jo, un er Schwobeland ist wegger
em Schwarzwald, uf dr Alb, am Necker,
am Bodesee gar und im Ries
e Ländle wie e Paradies:
Was do für schöne Sache git!
Bloß lebt mr von dr Schönheit it:
's ist ebe so, daß uf dr Welt
dr Reichtum gschätzt wird nach em Geld.

Do spannts! Dr Karr ist bös verfahre,
es hilft kei Hause meh, kei Spare:
de eine schaffets Geld ins Haus,
de andre gebets tapfer aus!
Des tuet kei guet, des macht Verdruß
und bringt ein um de Lebensgnuß!

Herr Doktor Luther, schaffet Rueh
und hebet fest de Beutel zue
und bloset ordentlich und barsch
em Schlendrian de Abschiedsmarsch,
i stift zum herzhafte Trara
e Hohner-Mundharmonika.
Wünsch, was dr Brauch, mei Vers ist aus.
Jetz han i no en Nägelesstrauß.

3. An Botschafter a. D. Dr. Solf

(mit einem Steiffschen Teddybären und einem Gelbveigelstrauß)

Und jetz komm i, i bin vom Land,
wo d' Schwobestroich no Mode sand,
und Annemirle heißt mr mi,
und lustge Buebe, des mag i!

Du liebe Zeit, mr hört soviel:
dr Schwob, der häb en Sparre z'viel —
Was soll mr dozue weiters sage?
Er ist so, wie en alte Tage:
e oigner Kauz, e bißle gäbisch,
und wenn r schwätzt, tuets alleweil schwäbisch. –

Bei uns daheim im eigne Haus,
kommt er die Weis' am beste aus,
und unter fremde Leut geht's ehm
erträglich, höchstens o'a'gnehm,
weil ihm dr Herrgott hilft und denkt,
wie er ihn hinterom beschenkt:

Mit vierzg Johr werdet d' Schwobe gscheit,
des weiß e jedes Kind —
im Bayrische und Sächsische
do bleibet se wie se sind.

Im Rede sind uns d' Preuße,
mir sind im Schweige vor,
d' Badenser hent meh Bildung,
mir hent drfür Humor!
Jetzt, liebe Herre, Spaß beiseit,
jetzt komm i in Verlegeheit:
i han em Doktor Solf e Gschenk

[1] Da Dr. Luther an der persönlichen Teilnahme durch Verhandlungen in Paris verhindert war, wurde der württembergische Gesandte in Berlin, Dr. Bolz, gebeten, die Weitergabe der Geschenke in diplomatischer Form vorzunehmen.

Digitized by Google

und weiß kein Weg, find keine Ränk,
wie i als eifachs Schwobekind
em-e alte Diplomate en Bäre aufbind?
I glaub, mit liebe guete Wort
bring i am End mein Bäre fort. —
Wünsch Glück drzue, mei Vers ist aus,
und do ist e Gelbveigelstrauß.

4. An Staatspräsident Bolz
mit einer Flasche Heppacher 21er und einem Veilchenstrauß)

I bi vom Allgäu 's Meigele
und bring en Strauß mit Veigele,
die wachset uf em Heckerai',
hent wenig Sonn und bleibet klei'
und sind so herzig, schmacket guet,
daß jedes sich dra' freue tuet.

So geit es au em kleine Land
und nebedrauße ällerhand,
was net groß scheint, was net prachtiert
und was doch Herz und Kopf lustiert;
und bringt mr Witz mit und Verstand,
wird groß und reich des kleine Land.

So wachst an unsre Berg e Wei,
und wer ihn trinkt, kann fröhlich sei',
und weil r Sorge hat und Müh,
Bis abneds spät und morgneds früh,
so kriegt e Fläschle zum Präsent
dr württebergisch Staatspräsident.

I sag „Bhüet Gott", empfehl mi au.
Des Veigelessträußle ist für d' Frau.

Der Dichter der vorstehenden Verse, August Lämmle, hielt schließlich noch eine in gleicher Weise von tiefem Ernst und heiterstem Humor getragene Ansprache, in der er die Eigenart der schwäbischen Landschaft und des Schwaben im In- und Ausland meisterhaft zeichnete; ihm wurde dafür mit herzlichen Beifallskundgebungen gedankt.

Verwaltungsrat und Ausschuß

Am Samstag, den 31. Mai, versammelten sich die Mitglieder des Verwaltungsrats sehr zahlreich zunächst zu einer **Vorbesprechung**, die der stellvertretende Vorsitzende, Botschafter a. D. Dr. Solf, mit Worten lebhaften Bedauerns darüber, daß der Vorsitzende, Reichsbankpräsident Dr. Luther, durch seine Pariser Verhandlungen ferngehalten sei, eröffnete. Der Vorsitzende des Vorstands, Generalkonsul Dr. Wanner, mußte der Versammlung zu seinem und ihrem Bedauern mitteilen, daß Herr Dr. Luther angesichts seiner außerordentlichen neuen Belastungen sich gezwungen sehe, den ersten Vorsitz niederzulegen, dagegen seiner Verbundenheit mit dem Deutschen Auslandinstitut und seinen Zielen gern dadurch Ausdruck verleihe, daß er den stellvertretenden Vorsitz des Verwaltungsrats beibehalte. Die Versammlung wählte darauf einstimmig und unter lebhaftem Beifall Botschafter a. D. Dr. Solf zum ersten Vorsitzenden für den Rest der Amtszeit des Verwaltungsratspräsidenten und Herrn Reichsbankpräsidenten Reichskanzler a. D. Dr. Luther zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden. Die Versammlung befaßte sich ferner mit den wirtschaftlichen Fragen des Instituts, dem Etat für das Jahr 1929 sowie dem Voranschlag für das laufende Geschäftsjahr. Sie faßte Beschlüsse zur Sicherung des Lebensbedarfs für die allerseits als dringliche Volksarbeit anerkannte Arbeit des Instituts.

Nach Abschluß dieser Verhandlungen fand sodann unter dem Vorsitz des neugewählten ersten Vorsitzenden des Verwaltungsrats, Exz. Botschafter a. D. Dr. Solf, die **gemeinsame Sitzung von Verwaltungsrat und Ausschuß** statt. Der Vorsitzende gedachte zunächst der Toten des Jahres 1929/30, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrte. Gestorben sind folgende Mitglieder des Verwaltungsrats: Mirbt, Dr., Univ.-Prof., Geh. Kons.-Rat, Göttingen; Plieninger, Dr., Gen.-Direkt., Frankfurt; Stresemann, Gustav, Dr., Reichsaußenminister, Berlin; und die nachfolgenden Mitglieder des Ausschusses: Richter, Exz., Wirkl. Geb. Rat, Dr., Berlin; Matt, Franz, Staatsminister a. D., Dr., München; Saup, A., Dipl.-Ing., Direktor, Eßlingen; Stroebel von, Exz., Generalleutnant a. D., Stuttgart; Quarck, Max., Dr., Frankfurt/Main; Koester, Adolf, Deutscher Gesandter, Dr., Reichsaußenminister a. D.; Breitenbach von, Exz., Staatsminister a. D., Dr. ing. h. c., Bückeburg; Haag von, Philipp, Präsident, Stuttgart; Speidel, Walter, Großkaufmann, Stuttgart; Breitmeyer, L. von, London.

Dann erstattete, nachdem er von der Veränderung im Vorsitz des Verwaltungsrats Mitteilung gemacht hatte und nachdem der Ausschuß die Zuwahl der Herren Geheimrat Friedrich von Müller-München, Generaldirektor Neubacher-Wien und Bundeskanzler a. D. E. Streeruwitz-Wien, zum Verwaltungsrat bestätigt hatte, der Vorsitzende des Vorstands Generalkonsul Dr. h. c. Th. G. Wanner den Jahresbericht, dessen mit den Einzelarbeiten des Instituts sich befassender Teil den Anwesenden bereits im Manuskriptdruck vorlag.[1]

Der Vorsitzende Exz. Dr. Solf schloß sich dem Danke des Vorstandsvorsitzenden an die Institutsmitarbeiter an, dehnte ihn auf den gesamten Vorstand und vor allem auf seinen Vorsitzenden Generalkonsul Dr. Wanner aus, dessen hingebungsvoller Arbeit für die Institutsziele die Versammlung lebhaften Beifall zollte.

Der Generalsekretär erstattete sodann den Finanzbericht für das abgelaufene Geschäfts(Kalender-)jahr 1929 und gab den Voranschlag des Vorstands für das Jahr 1930 bekannt. Das Kalenderjahr 1929 schließt bei 430000 Mark Einnahmen mit 442000 Mark Ausgaben ab, während der Voranschlag 450000 Mark und 455000 Mark vorgesehen hatte. Bei den weitaus meisten Positionen ist der Voranschlag genau eingehalten worden. Die überaus rege Auskunftstätigkeit hat aber für das Institut eine unvermeidliche Erhöhung der Ausgaben, z. B. bei Porto ergeben, das allein 3000 Mark erforderte. Der Voranschlag für das Jahr 1930 sieht 455000 Mark Einnahmen und 455500 Mark Ausgaben vor. Der Finanzbericht über das „Haus des Deutschtums" konnte darauf hinweisen, daß bei regelmäßigem Eingang aller Mieten das Institut in der Lage war, die Ausgaben an Erbpacht- und Schuldzinsen sowie seine eigenen Einnahmen zu decken. Die auf dem Hause noch ruhende Schuldenlast ist im Laufe des Geschäftsjahres um 86000 Mark aus Lotterieeinkünften verringert worden, so daß sie jetzt nur mehr 398000 Mark beträgt. Ihre weitere Verminderung steht in sicherer Aussicht. Der Überschuß der Mietseinnahmen über die Zinseneinnahmen gestattete dem D.A.I., eine kleine Summe in laufender Rechnung für die Bezahlung seiner Beheizungs- und Reinigungskosten in dem von ihm benutzten Teile des Hauses zur Verfügung zu stellen.

Der Bericht über die Finanzgebarung der Danzig-Ausstellung konnte noch nicht in letzter Abrechnung gegeben werden, weil erst kurz zuvor die letzte Ausstellung in Wien zum Abschluß gelangt war. Der Generalsekretär konnte deshalb nur einen vorläufigen Überblick geben und mitteilen, daß die Voranschlagesätze so ziemlich erreicht worden seien. Lediglich der Ausfall zweier bereits zugesagter, nachher aber nicht ausbezahlter

[1] Wir verweisen hier auf das 2. Juniheft des „Auslanddeutschen", in dem wir auf Seite 406 ff. den Jahresbericht 1929/30 veröffentlicht haben.

Digitized by Google

städtischer Zuschüsse hat ein Defizit verursacht, das rund 5000 Mark ausmachen werde, was bei der gewaltigen durch die Ausstellung geleisteten Aufklärungsarbeit nicht all zu viel zu nennen sei. Man wird versuchen, einen Teil noch zurückzuerhalten, einen anderen Teil von den Darlehensgebern für die Ausstellung nachgelassen zu bekommen, um eine Belastung des Instituts in laufender Rechnung zu vermeiden.

Alle drei Finanzberichte — für die beiden ersten konnte der Generalsekretär auf den Buchprüfungsbericht des von der Handelskammer bestellten und beeidigten Sachverständigen Gehr in Stuttgart verweisen — wurden genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt. In der Aussprache wurde allgemein begrüßt, daß der finanzielle Bestand des Instituts sich wesentlich gebessert habe. Es wurde aber sehr eingehend darüber beraten, die Arbeit des Instituts noch weiterhin von den Schwankungen und Zufälligkeiten der Wirtschaftslage zu entlasten. Dringend wurde darauf verwiesen, wie notwendig es für das Institut sei, wiederum einen eigenen Stiftungsfonds zu bekommen, wie er vor der Inflation bestanden hatte, um aus dessen Erträgnissen auch Studienreisen in die Auslanddeutschtumsgebiete zu bestreiten. Eine 1000-Dollarstiftung eines auslanddeutschen Freundes wurde als ein Anfang dazu sehr dankbar begrüßt. Maßnahmen zur Sicherung des Instituts und seiner Finanzwirtschaft wurden sehr gründlich durchberaten und einstimmig genehmigt.

Der Vorschlag des Vorstands auf Zuwahl einiger Herren zum Ausschuß des Instituts wurde einstimmig genehmigt. Es sind die Herren: Hans Bahlsen-Hannover, Kommerzienrat Senator Beindorff-Hannover, M. D. R. Admiral Brüninghaus-Berlin, Landtagsdirektor Eisenmann-Stuttgart, Oberbürgermeister Dr. Grabow-Memel, G. Karl Lahusen-Delmenhorst, Landeshauptmannstellvertreter Leser-Eisenstadt, Oberbürgermeister Luppe-Nürnberg, Landesfinanzamtspräsident Peiffer-Stuttgart, Geheimrat Joh. Remshard-München, Präsident Dr. Sahm-Danzig, Direktor Scheffen-Berlin, Ulrich Speidel-Berlin, Generaldirektor Stahl-Eisleben, Ministerialrat Dr. Strahl-Berlin, Generaldirektor Dr. Max Strauß-Berlin, Senator Dr. Strunk-Danzig, Finanzminister a. D. Dr. Südekum-Berlin.

Der Generalsekretär berichtete sodann über die finanziellen Erledigungen der vorangegangenen Verwaltungsratssitzung und auch über die Arbeiten des Wissenschaftlichen und Wirtschaftlichen Beirats in Verhinderung der beiden Vorsitzenden der Tagungen, die der Sitzung nicht anwohnen konnten. Er berichtete vor allem über den Wunsch des Wissenschaftlichen, über die satzungsgemäß vorgesehene Zahl von 15 Herren hinaus korrespondierende Mitglieder zuwählen zu können, da diese Zuwahl als eine besondere Ehrung auslanddeutscher Gelehrter angesehen werden solle. Verwaltungsrat und Ausschuß waren einmütig der Auffassung, daß diesem Wunsch entsprochen werden solle, auch wenn vorläufig wegen dieser verhältnismäßig geringfügigen Änderung die Satzungen noch nicht geändert werden können. Bei einer späteren Abänderung der Satzungen soll diesem Umstand Rechnung getragen werden, Verwaltungsrat und Ausschuß waren aber mit dem Vorstand der Auffassung, daß jetzt schon entsprechend der Änderung verfahren werden könne. Damit gewinnen die in der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats vorgesehenen Zuwahlen ihre Gültigkeit.

Der Generalsekretär berichtete schließlich über die Lage des Deutschtums im Ausland in knappen Umrissen und verwies auf die einzelnen günstigen wie ungünstigen Momente der Entwicklung. Herr Chr. Böhringer überbrachte die Grüße der Kolonialverbände, Abg. Baron Schilling sprach im Namen der auslanddeutschen Gäste und besonders im Namen des estländischen Deutschtums dem Institut seinen Dank aus.

Mit Dankesworten an die Erschienenen konnte der Vorsitzende des Verwaltungsrats kurz nach 12 Uhr die Sitzung, die von Mitgliedern der Verwaltungskörperschaften wie von Gästen ganz außerordentlich zahlreich besucht war, schließen.

Fahrt ins Frankenland

In unmittelbarem Anschluß an die Verhandlungen des Samstagvormittag fuhren 140 Teilnehmer der Jahresversammlung des Instituts in drei in den Mittags-D-Zug eingestellten Sonderwagen nach Nürnberg, um dort und in Rothenburg nach den Tagen angestrengtester Arbeit einige Stunden froher Geselligkeit und der Erholung zu verbringen. In Nürnberg stand der Spätnachmittag zur Führung durch die Stadt, auf die Burg, ins Germanische Museum und anderes zur Verfügung.

Der Samstagabend in **Nürnberg** vereinte alle Fahrtteilnehmer mit einer Anzahl von der Stadtverwaltung geladener Nürnberger und Erlanger Persönlichkeiten in dem prächtigen Festsaal des Rathauses, der mit seinen herrlichen Wandgemälden, seinen brennenden Wachskerzen und im Schmucke buntfarbiger Lilien und grüner Blattpflanzen einen köstlichen Rahmen für die Veranstaltung bot. Zunächst begrüßte **Oberbürgermeister Luppe** im Namen der Stadt die Gäste aus Stuttgart und aus dem Auslanddeutschtum und gab seiner besonderen Freude über den Besuch Ausdruck. Auch in Nürnberg habe man Verständnis für die so wichtige Deutschtumsarbeit des Instituts, denn es seien hier mannigfache Beziehungen zum Ausland und zum Auslanddeutschtum vorhanden. Der Oberbürgermeister konnte dabei auf die erste in Nürnberg veranstaltete Tiroler Kunstausstellung hinweisen, ferner auf die auslanddeutsche Abteilung im Nürnberger Sängermuseum und auf das im Entstehen begriffene Sudetendeutsche Heimatmuseum; er nannte auch die im vorigen Jahre in Nürnberg veranstaltete Budapester Woche und die von Nürnberg ausgehende Kunstausstellung in Kopenhagen. Mit dem Dank für den Besuch verband Oberbürgermeister Luppe Worte herzlichen Willkommens.

Dann sprach **Staatsrat Korn** für die bayerische Staatsregierung und insbesondere für den Ministerpräsidenten Held und den Kultusminister Goldenberger, die beide am Erscheinen verhindert waren. Auch er hieß das Deutsche Ausland-Institut und seine Gäste im Frankenland herzlich willkommen. In schwerster Zeit sei es das bleibende Verdienst des Deutschen Ausland-Instituts gewesen, Auslanddeutschtum und Inlanddeutschtum zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschmiedet zu haben. Hinter dem Auslanddeutschtum stehe heute nicht mehr ein machtvolles Imperium, sondern nur noch — man müsse dieses „nur" verzeihen — die Liebe der Volksgenossen. Nürnberg und das Frankenland habe zwar keine solchen Naturschönheiten aufzuweisen wie der im letzten Jahre von den D.A.I.-Gästen besuchte Schwarzwald; aber auch die fränkische Kiefer stehe nicht minder festgewurzelt im deutschen Boden.

Nach diesen Begrüßungsreden ergriff Botschafter a. D. Dr. Wilhelm Solf das Wort zu seinem Vortrag über das Thema

„Japan und wir"

Dr. Solf ging dabei von dem Gedanken aus, daß die Pflichten eines Botschafters sich nicht in der politischen und wirtschaftlichen Berichterstattung erschöpfen, sondern daß auch die Sorge für Austausch geistiger Güter zum Beruf eines Diplomaten gehöre, insbesondere eines Vertreters westlicher Staaten im Fernen Osten. Der Redner bezeichnete es als ein nobile officium, nach

Digitized by Google

achtjährigem Aufenthalt in Japan nun an der Erweiterung der Kenntnis vom geistigen Leben des Fernen Ostens mitzuarbeiten. Er habe dort Land und Leute im Glück und Unglück gesehen: im Glück, als Sieger, nach dem beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung durch den Weltkrieg, im Unglück, als Besiegte, durch die ungeheure Gewalt des Erdbebens von 1923. Wer als Europäer die musterhafte Disziplin und das Ertragen dieses Unglücks miterlebte, mußte sich die Frage vorlegen: Woher stammen diese starken moralischen Kräfte, wodurch wurde dieses Volk fähig, ein solches Unglück in derartiger Fassung zu ertragen? In weit ausholenden Darlegungen gab Dr. Solf die Antwort darauf, indem er den Aufstieg Japans zur Großmacht schilderte und die geistigen Eigenschaften der Japaner analysierte.

Als Ostasien in den Bereich der Weltwirtschaft eintrat, war es für die hochentwickelten Staaten des Westens ein großes, neues Ausbeutungsfeld, ein Markt, der gegen die Überproduktion des Westens billige Naturprodukte im Austausch verkaufen sollte. Die erste wichtige historische Wendung trat ein, als das Kaiserreich Japan mit dem Ende des russisch-japanischen Krieges als expansive Wirtschaftsmacht auftrat. Es ist ein in der Geschichte bis jetzt einzig dastehendes Beispiel, daß eine einzige Generation — die Generation der Periode, die mit vollem Recht den Namen — Meiji, d. h. „die glänzende Regierung", trägt — ein 200 Jahre lang in völlig weltabgeschlossenem Feudalismus lebendes Volk in die Form eines stark zentralisierten konstitutionellen Staates zu überführen und zugleich der feudalen Wirtschaftsverfassung eine moderne kapitalistische Form zu geben verstand. Die Männer der Meiji-Ära haben tatsächlich Weltgeschichte in größtem Stil gemacht. Eine weitere wesentliche Voraussetzung für die Entstehung des neuen ostasiatischen Kräftezentrums um die Jahrhundertwende war die englische gegen Rußland gerichtete Bündnispolitik; sie stand an der Wiege der japanischen Wirtschaftsmacht.

Um diese Entwicklung von einem abgeschiedenen feudalen Territorialstaat des entlegensten Ostens zu einem mächtigen Weltreich verstehen zu können, muß man die Seele des japanischen Volkes, die Eigenschaften seines Herzens und Geistes zu ergründen versuchen. Leider ist weder das alte noch das neue Japan in Deutschland, Europa und auch anderswo genügend bekannt. Am häufigsten kann man die Meinung hören: Die Japaner seien vielleicht ganz tüchtig, ihre Tüchtigkeit sei aber eine sekundäre, da sie, ohne eigene Originalität zu besitzen, alles nachahmten. Die Oberflächlichkeit dieses Urteils kennzeichnete Dr. Solf treffend durch ein vergleichendes Eingehen auf die deutsche Kultur, die sich auf der den europäischen Völkern gemeinsamen Grundlage griechisch-römischer Gesittung und christlicher Religion aufbaut, als eine individuelle Ausgestaltung des abendländischen Kulturkreises, und deren Entwicklung auf dem beständigen Austausch gegenseitigen Gebens und Nehmens mit den Nachbarn beruht. Das belegte der Redner mit einer Reihe von Einzelbeispielen, um sich dann der Entwicklung der japanischen Kultur und Zivilisation zuzuwenden. Die Japaner haben im 5. und 6. Jahrhundert von China die Grundlage ihrer Zivilisation übernommen und durch die Annahme des Buddhismus die schönste Blüte und reifste Frucht der östlichen Kulturen sich angeeignet. Im 19. Jahrhundert haben sie durch enge Berührung mit den Völkern des Westens eine neue ungeahnte Bereicherung ihres geistigen Lebens erfahren. Diese Übernahme fremder Kulturgüter trug bei den Japanern niemals sklavischen Charakter, immer haben sie es verstanden, fremde Einrichtungen und Ideen der japanischen Eigenart anzupassen, für sich zurechtzumachen und zu japanisieren. Daran und an der Elastizität, der genialen Lernfähigkeit der Japaner liegt es, daß solche ungeheuren Umformungen fast reibungslos und ohne Hemmungen vor sich gehen konnten. So gelang eine glückliche Synthese der Übernahme landfremder westlicher Ideen von Staat, Wirtschaft und Kultur mit den traditionellen Grundlagen des alten Staates; so das erbliche Kaisertum blieb mit allen seinen Symbolen voll und ganz erhalten.

Dr. Solf berührte dann noch einige besondere Eigentümlichkeiten der japanischen Entwicklungsgeschichte, so den überaus starken Regierungseinfluß auf den Beginn und Ausbau der Industrialisierung; ferner die Erhaltung der bäuerlichen Bevölkerung in engster und breiter Verbindung mit dem Boden, die Verknüpfung der nur etwa 2 Millionen zählenden Industriearbeiterschaft, mit den bäuerlichen Haushaltungen und die Vorliebe des Japaners, in staatlichen Unternehmungen zu arbeiten. Hier konnte Japan vom Feudalismus unmittelbar in das Zeitalter der kapitalistischen Großindustrie übergehen, und heute, wo nach dem Kriegstaumel und der darauf folgenden Depression wieder ein normaler Zustand eingetreten ist, ist das Urteil berechtigt: Die kraftvolle Dynamik des japanischen Staates und die unbeschränkten Fähigkeiten des japanischen Volkes sind weltgeschichtliche Tatsache.

Der Vortragende führte weiter aus, daß er in der Entwicklung Japans zu einem erstklassigen Industriestaat des Fernen Ostens eine Gefahr für die Wirtschaftsexpansion der westlichen Staaten nicht erblicken könne.

Das wäre aber eine grundsätzlich falsche Einstellung. Gerade der weitere wirtschaftliche Aufstieg Japans kann auf die Dauer den anderen Industriestaaten nur zum Vorteil gereichen. Denn, fuhr er fort, ein reiches Japan wird mehr und namentlich hochwertige Waren kaufen, als ein armes Japan, und eine blühende Mandschurei wird ein günstiger Absatzmarkt nicht nur für Japan und China, sondern für alle konkurrenzfähigen Industriestaaten werden. Wie ja überhaupt jeder aufmerksame Beoachter der weltwirtschaftlichen Entwicklung feststellen muß, daß der internationale Wettstreit um die Märkte der Welt immer mehr die Tendenz zeigt, die brutalen Konkurrenzmethoden auszuschließen und eine allmählich sich organisierende internationale Gemeinschaftsarbeit zu werden. Cooperation not competition.

An diesem friedlichen Wettbewerb internationaler Gemeinschaftsarbeit, meine verehrten Damen und Herren, sind wir Deutsche vorwiegend interessiert. Ich glaube, ich kann aus eigener Erfahrung nicht besser als an dem Beispiel Ostasiens nachweisen, wie uneigennützig das Deutschtum auch dort, wo es eigene wirtschaftliche Interessen verfolgt und seine Vertreter dem Erwerb nachgehen, die Gemeinschaftsarbeit fördert und durch sein Wirken auch dem Volke nützt, dessen Gastfreundschaft es genießt. Ich darf als bekannt voraussetzen, was deutsche Wissenschaft, Kultur und Technik für die eingangs geschilderte Entwicklung Japans geleistet haben. Die Lehren deutscher Staatsrechtslehrer waren maßgebend für die Bestimmungen der japanischen Verfassung. Wieviel verdankt das japanische Staatsrecht unseren deutschen Juristen. Man denke ferner an die Ausbildung und Heranschulung des japanischen Heeres durch deutsche Generale wie General Meckel und seine Nachfoger. Was hat ein Mann wie Bälz für die Entwicklung der medizinischen Wissenschaft in Japan zu bedeuten! Was verdankt heutzutage die chemische Industrie deutschem Vorbild und deutscher Technik! Mit besonderer Betonung aber möchte ich an dieser Stelle des deutschen Überseekaufmanns gedenken. Wenn das Ausland-Institut mir im vorigen Jahr den Deutschen Ring verliehen hat und diese ehrenvolle Auszeichnung mit meinen Verdiensten um die Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Japan begründet hat, so möchte ich an dieser Stelle hervorheben, daß ich ohne die werktätige und einsichtsvolle Unterstützung der Japandeutschen nicht das hätte erreichen können, was man freundlicherweise als mein Verdienst anerkannt hat. Schon in der Vorkriegszeit wußte man, daß der deutsche Überseekaufmann nicht über den Völkern Ostasiens stehen wollte, daß er nicht mit europäischer Selbstüberhebung „auf die Gelben herabsah", der Überseekaufmann hat wohl verstanden, daß er die Kultur und die Sitten der Ostasiaten verstehen und achten muß. Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht in falsches Selbstlob verfallen, aber wir dürfen mit Fug und Recht sagen, daß der deutsche Kaufmann der Vorkriegs- wie der Nachkriegszeit den Geist internationaler Gemeinschaftsarbeit begriffen hat, daß er nach ihm gelebt und mit ihm und an ihm gearbeitet hat.

Die Zeiten haben sich gewaltig geändert, meine verehrten Damen und Herren. Wo früher die Diplomaten schalteten und walteten, da begegnen sich heute die Völker selbst. Über die Grenze der Reiche und Länder finden sich die Gleichgesinnten in Beruf und Partei in internationaler Zusammenarbeit. Schnellere Schiffe bringen die Erdteile einander näher, Luftschiffe und Flugzeuge überbrücken die Riesenentfernungen, tönende Wellen geben allenthalben der Welt in Augenblicksgeschwindigkeit Kunde vom Geschehen des Tages. Auch in dieser Gemeinschaftsarbeit und ihrer Ausgestaltung hat das deutsche Volk entscheidenden und tätigen Anteil genommen. Auch in ihr hat es seinen festen Willen zur friedlichen Arbeit bewährt und bewiesen. Nicht an dem Imperium der Macht, sondern an dem Imperium der geistigen Gemeinschaft arbeiten unsere Kaufleute und Handelsherren, unsere Techniker und Erfinder, unsere Konsuln und unsere Diplomaten. Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, an

Digitized by Google

dieser Herrschaft friedlicher Geistigkeit und Freundschaft unter den Völkern arbeitet auch unser Deutsches Ausland-Institut. Unsere deutschen Freunde in aller Welt sind Mittler und Vermittler dieses unseres Wollens. Sie sind Künder der Eigenart und der Selbständigkeit der fremden Völker und sind unsere Lehrer über fremde Länder und fremde Völker. Unsere Auslanddeutschen sind ein wertvolles Aktivum unserer eigenen Bildung, aber auch unseres materiellen Wohlstandes. Ebenso sind sie aber auch ein Aktivum für jede fremde Volkswirtschaft und Geistigkeit. Lassen Sie uns alle, verehrte Damen und Herren, Inlanddeutsche und Auslanddeutsche, im wohlverstandenen Interesse des eigenen Volkstums und Staates sowie des Weltfriedens daran arbeiten, daß der Geist der internationalen Gemeinschaftsarbeit sich immer kraftvoller entwickeln und entfalten möchte.

Nachdem sich der Beifall gelegt hatte, mit dem die tiefschürfenden Darlegungen Dr. Solfs aufgenommen wurden, sprach als zweiter Vortragender Bundeskanzler a. D. Ernst Streeruwitz-Wien über

„Auslanddeutschtum als Schicksal — Deutschtum als Wille"

Sehr geehrte Damen und Herren!

Das mir vom Institut gestellte Thema „Auslanddeutschtum als Schicksal — Deutschtum als Wille" bedeutet nichts anderes, als die gesamte mehrtausendjährige Geschichte des deutschen Volkes und ein gutes Stück seiner Zukunft im Rahmen eines halbstündigen Vortrages zusammenzufassen. Diese Aufgabe ist nur zu lösen, wenn das Thema von Haus aus in seinen großen Grundzügen festgelegt und abgesteckt wird. Auslanddeutschtum als Schicksal ist zu charakterisieren als das geschichtliche Erleben der durch viele Jahrhunderte aus der Heimat wandernden Deutschen, die gleich anderen Völkern, ja vielleicht in größerem Maßstab als diese, als Kulturträger in Fremdland hinausgezogen sind. Aber sie haben nicht wie Engländer, Franzosen und Spanier als Mitglieder von Herrenvölkern den wehrlosen Naturvölkern in Übersee ihr Land genommen und ihnen für übertragene Kulturgüter oft zweifelhaften Wertes die Freiheit genommen, sondern als Auswanderer und Siedler sind sie weggegangen, um heimischer Not zu entgehen, meist gerufen von fremden Fürsten, welche ihnen bewußt die Aufgabe gestellt haben, ihren Völkern die Vorteile der Zivilisation zugänglich zu machen. Dann mußten sie in Stunden der Bedrängnis des Deutschtums nach Erfüllung ihrer Pflicht und ihrer Aufgaben als „verlorene Haufen" vor der zurückgedrängten Front des eigenen Volkes zurückgelassen werden.

Die tiefsten Ursachen des Geschickes der zentraleuropäischen Völker sind geographischer bzw. geopolitischer Natur. Ungeheuere wandernde Massen, von immer neuen Völkern nach vorwärts gedrängt, sind wirr und ungeordnet in die regellos geformte und zerrissene, eines weiträumigen kontinentalen Kerns entbehrende asiatische Halbinsel gedrängt worden, welche zu Unrecht den Namen des selbständigen Erdteiles Europa führt. Die Gebirgslinie der Karpathen, Sudeten und Alpen, zugleich Abwehrwall für die südlich davon wohnenden, schon früher auf hohe Kulturstufe gelangten romanischen Völker, hat diese Gestaltung verstärkt. Die doch zeitweise mit elementarer Gewalt über das Gebirge dringenden Massen wurden zerstreut, eingekapselt und amalgamiert. Sie waren nicht stark genug, deutsche Staaten im Mittelmeer dauernd zu erhalten. Mitteleuropa ist aber dann nach erfolgter endgültiger Abriegelung der Bewegung am Rhein Dauerwohnsitz der deutschen Stämme geworden, welche nun ihre Front verkehren und im Kampf gegen die unerträgliche Einengung ihres Lebensraumes sich den nachfolgenden Slawen entgegenstellen mußten.

Die Folge dieser Abriegelung ist die Zerrissenheit und die Unsicherheit der bis heute noch nicht stabilisierten Ostgrenze und die Abdrängung des Deutschtums vom großen Meer, auf welchem die Kolonisationsvölker des Westens ihren Weg zur Macht und zum Reichtum über den Ozean hinweg angetreten haben. Und nichts anderes als diese Abdrängung von den reicheren Ländern des Südens und Ostens, dieser unerfüllte und von keinem Erfolg gekrönte Wandertrieb ist es gewesen, der in den Romzügen deutscher Kaiser durch mehrere Jahrhunderte Ausdruck gefunden hat. Karl der Große hat sich als erster die römische Kaiserkrone aufs Haupt setzen lassen, dann aber durch die Teilung des Landes unter seine drei Söhne selbst den Anstoß gegeben zur getrennten Entwicklung des eigentlichen deutschen und des Frankenreiches, von welcher Trennung sich bis zu den Kämpfen des Weltkrieges eine gerade Linie, eine Reihe schwerer opfervoller Kämpfe des Deutschtums gegen sein westliches Nachbarvolk zieht. Otto I. hat zwei Italienzüge unternommen und ist im Jahre 962 in Rom zum Kaiser gekrönt worden. Otto II. stirbt um 1002 in Rom, Heinrich II. ist dreimal in Italien gewesen, Konrad III. hat 1027 zu Rom die Kaiserkrönung erhalten. Heinrich III. war zweimal in Italien, Heinrich IV. hat in Canossa den Versuch der Freimachung seiner kaiserlichen Gewalt gebüßt und ist 1111 im Banne gestorben. Heinrich V. zieht noch im selben Jahr nach Rom, wo auch Kaiser Lothar zweimal gewesen ist. Gerade diese Entwicklung aber, gewiß nicht allein — auch das Wahlkönigtum, die Reichsverfassung und die Religionskämpfe haben das Zusammenwachsen Deutschlands zu einem großen Einheitsstaat nach westlichem Muster aufgehalten — und dieses Auslandsstreben deutscher Herrscher war maßgebend für die verminderte Wehrhaftigkeit des Reiches und für die ungünstige Gestaltung an seiner Ostgrenze. Niemals hätten in ein starkes geeintes Land die slawischen Bastionen in der Weichselniederung und im Sudeten-Massiv vorgetrieben werden können, welche den Zusammenhang zwischen nördlichem und südlichem Deutschtum auf die kurze Mainlinie beschränkt haben und welche gerade jetzt wieder im 20. Jahrhundert neue Gefahr heraufbeschwören, daß bei erlahmendem völkischem Widerstand die Grenze zwischen Deutschtum und Slawentum weit nach Westen in geradezu gefährliche Nähe zum Zentrum des neuen Reiches verschoben wird.

Daß es so kommen mußte, ist wahrhaft nicht Schuld der Deutschen im Osten gewesen. Ohne Rudolf von Habsburgs Sieg am Marchfeld wäre der im Jahre 1918 geplant gewesene slawische Korridor von Norden nach Süden schon vor 700 Jahren eine Tatsache geworden. Haben doch Teile von Niederösterreich und Steiermark damals schon zu Ottokars Reich gehört. Manche deutschen Geschichtsbücher sind erfüllt von Vorwürfen gegen die österreichischen Herrscher wegen ihrer sogenannten „Hausmachtgründung". Diese Hausmachtgründung aber ist ja gerade aus der dem österreichischeu Deutschtum gestellten Aufgabe des Ostschutzes mit zwingender Notwendigkeit herausgewachsen. Wie anders denn hätten die österreichischen Fürsten nach gelungener Abwehr der Avaren und Magyaren das siegreiche Vordrängen der Osmanen vom 16. bis ins 18. Jahrhundert aufhalten können, als durch Gründung einer starken eigenen Macht, durch Befreiung der im Osten vorgelagerten christlichen Völker vom Türkenjoch und durch ihre Kultivierung, die doch nur im Wege der zeitweisen Einverleibung möglich gewesen ist. Ich brauche Ihnen von dem Wert, von der Verläßlichkeit und der Verfügbarkeit der Reichsheere jener Zeit nicht viel zu erzählen, wenn ich kurz auf ihr schmähliches Versagen gegenüber den Hussiten, auf ihr Fehlen bei den großen Entscheidungen im Südosten verweise. So konnten Schweden und Franzosen das deutsche Land leicht als Kriegsschauplatz benützen. Nicht einmal den Westen, seine gefährdete Rheingrenze hat das Reich in der Neuzeit mehr sicher zu schützen vermocht. Keinem Widerstand haben die Raubzüge Ludwigs des XIV. begegnet, deren Merkmale wir noch heute in der ganzen Rheinebene zu beiden Seiten des Stromes finden und aus deren Gutmachung im Jahre 1870 die Kriegsnot unserer Zeit hervorgebrochen ist.

Sehr geehrte Frauen und Herren! Unter Freunden ist Wahrheit nötig, und ich glaube mich unter Freunden zu befinden, welche die Wahrheit auch anhören können, wenn sie wenig angenehm klingt. Es ist noch keine 100 Jahre, seitdem Napoleon das ganze deutsche Land in seine Gewalt bekommen und um Haaresbreite für alle Zeit zerstückelt und fremder Herrschaft unterworfen hat. Wir Ostdeutschen in Preußen, in Schlesien und in Österreich müssen mit großem Nachdruck das Verdienst in Anspruch nehmen, in dieser Schicksalsstunde schließlich ganz allein den Kampf geführt zu haben. Ich verweise auf die Kapitulation von Tauroggen zwischen General York und dem russischen General Diebitsch, der allein es zu danken gewesen ist, daß Napoleon bis an die Elbe seinen Rückzug hat fort-

Digitized by Google

setzen müssen. Die Schöpfer der Freiheitsbewegung waren damals nicht weit davon entfernt, von Berlin aus gemaßregelt zu werden, und von allen deutschen Fürsten war es nur Kaiser Franz und Erzherzog Karl, die den Kampf für die Rettung des Reiches und des Deutschtums aufgenommen haben. Das Bergvolk von Tirol hat in diesen Tagen sich gegen Franzosen im Süden und gegen Bayern im Norden wehren müssen. Eine Zeit der tiefsten deutschen Erniedrigung nicht nur an Macht, sondern auch an Gesinnung hatte mit Jena und Auerstätt begonnen. Das Rheinland ist damals dem Schicksal verfallen, das 100 Jahre später trotz allem verbrecherischen Treiben separatistischer Bandenführer und bestochener Subjekte uns doch erspart geblieben ist. Und die Süddeutschen haben im Jahre 1870 mit ihrem Blut die Schmach abgewaschen, die ihre Fürsten auf sich geladen haben, als sie zu treuen Vasallen Napoleons geworden waren und Rangerhöhungen aus seinen Händen angenommen haben. Dann kam die traurige Zeit des Kampfes um die Vorherrschaft in Deutschland im Jahre 1866. Wir wissen gut, daß die östlichen Bindungen und Verflechtungen der Donau-Monarchie den Aufbau des deutschen Reiches unter österreichischer Führung fast unmöglich gemacht haben. Die rasche Entwicklung von kriegerischer Gegnerschaft zur Bundesgenossenschaft und die gemeinsame Not des Weltkrieges und des Gewaltfriedens haben die letzte Spur jeder Verbitterung auf beiden Seiten gelöscht. Und daß dieses Vergessen auf österreichischer Seite so vollständig und die Gefühle der Zusammengehörigkeit gerade in meinem Vaterland so stark werden konnten, sollte Anlaß genug zur Meinungsänderung für die nicht wenigen im Reich sein, welche immer noch glauben, österreichische Eigenart und österreichisches Wesen bei gänzlichem Übersehen der eigenen Mängel mehr mit hochfahrenden Worten als mit sachlichem Urteil abtun zu können.

Nun bin ich aber, sehr geehrte Frauen und Herren, an jenem Punkte meiner Ausführungen angekommen, in welchem der Übergang von der Vergangenheit in Zukünftiges zu bewerkstelligen ist. Ich glaube Ihnen genau genug die zwingenden Umstände aufgezeigt zu haben, welche dem deutschen Volk das Einswerden in der Vergangenheit so schwer gemacht haben. Objektive, dem Willen entzogene Faktoren geographischer und geschichtlicher Natur, wie auch Fehler und Mängel aus unserem eigenen Volkscharakter heraus, Fehler und Mängel derer, die uns zu Führern gegeben gewesen sind in allen den vergangenen Jahrhunderten, haben hemmend gewirkt. Die Selbstprüfung aber wäre nicht vollständig, wenn wir uns verhehlen wollten, daß — und damit bin ich bei der Erörterung des Begriffes „Deutschtum als Wille" angekommen — wir auch jetzt wieder an einem Punkt stehen, wo ein Appell an die Deutschen auch im Reich zur Aufrichtung, zur Festigkeit, zur Zielsicherung recht notwendig ist. Notwendig, damit nicht wieder einmal wie vor 100 oder 200 Jahren große wertvolle Stücke deutschen Landes und deutschen Volkstums verlorengehen, wie es in den Niederlanden im Westen und in der Schweiz im Süden wohl unwiderruflich für alle Zeiten geschehen ist. Wir wollen uns keinen abenteuerlichen Plänen und Hoffnungen hingeben. Unabsehbar wären die Folgen einer neuen europäischen Konflagration, und nichts vermöchte Deutschland davor zu schützen, daß es mit zum Schauplatz dieser ungeheueren Verwüstung würde. Zu sehr sind wir aller Machtmittel beraubt, um einen Erfolg der kriegerischen Auflehnung gegen die uns angetane und nicht endenwollende Unbill der Sieger in Rechnung zu stellen. Der Vernichtung unserer Wehrhaftigkeit stehen ungeheuere kriegerische Rüstungen der Nachbarn gegenüber. Auf Jahrzehnte hinaus wird das deutsche Volk nur arbeiten können, um Tribut zu leisten. Aber es gibt auch Gründe der kühl abwägenden Vernunft, welche uns die Hoffnung wiedergeben. Wir müssen nur von jener Denkart, von jener Schwäche auch in der Verfolgung und Durchsetzung unseres Rechtes abkommen, die uns bisher so oft und so tief ins Elend geführt hat. Und da muß ich noch einmal zurück in die Vergangenheit, um aufzuzeigen, daß die Entmutigung unserer Zeit kein Neues ist in unserer Geschichte, sondern ein immer wiederkehrendes Preisgeben, ein aus Schwächen des Volkscharakters unter fehlerhafter Führung immer wieder nach Perioden des Aufschwunges hervorkommendes Versagen. Immer und immer wieder haben deutsche Menschen bester Art diesen Fehler deutschen Wesens bitter bezahlen müssen. Ich erinnere Sie an die Ostwanderungen der Deutschen in vergangenen Jahrhunderten. Not, Bedrückung, Unsicherheit der Person und des Eigentums waren es, welche Schwaben, Schwarzwälder und Pfälzer aus dem Reich die Donau abwärts nach dem Osten getrieben haben. Der alte Kaiserstaat ist ihnen unter Kaiser Karl, Maria Theresia und Josef eine gute Mutter gewesen, aber die Zeiten waren wild und schwer. Heute nicht mehr denkbare Gefahren der Reise, härteste Arbeit und Krankheiten haben ihre Zahl immer wieder vermindert, ihre Aufbauarbeit immer wieder zerstört. Aber immer wieder auch kamen Nachschübe. Am Rhein hausten die Franzosen und mit ihnen Fürsten, denen das eigene Volk kein Gegenstand der Obhut und Sorge, sondern der Ausbeutung gewesen ist. Es war dies, als die Deutschen im neuen Vaterland an der türkischen Grenze das noch heute erhaltene Spottlied gesungen haben:

„Ja, was nur Händ' und Füße regt,
was geht, was schwimmt, was Eier legt,
hat seine Feinde gern vom Leib.
In Deutschland ist es umgewandt:
Wir öffnen unserem Feind das Land
und leiden, daß er bleibt!"

Aber auch nach dem Nordosten ging der Strom deutscher Siedler, die Katharina II. ins Land kommen ließ, als man bei uns zu Hause schrieb: „Heutzutage ist der Landmann der armseligste unter den Kreaturen. Mit Frohndienst, Botenlaufen, Treibjagden, Schanzgraben wird er unaufhörlich geängstigt. Das Wild plündert seine Saat und was er seinem Zahn entreißt, nimmt der Beamte für rückständige Steuergelder weg." Kaiser Josef II. warnte und drohte mit Strafen, aber sein Wort hatte keine Macht mehr im Reich. Und so dauert alte Schuld in ihrer Wirkung auch heute noch an, da wir nach fast 150 Jahren Deutsche, die inmitten des großen Slawenreiches an der Wolga durch Jahrhunderte ihre Sprache und ihr Volkstum erhalten haben, als Verfolgte und Ausgewiesene an Deutschlands Ostgrenze erscheinen und um die Zulassung der Heimkehr bitten sehen. Und es entspricht ganz der Erfahrung, daß der deutsche Sinn in Not und unter dem Druck der Fremdherrschaft erst so recht zur vollen Geltung kommt, daß diese Menschen, welche nichts aus ihrer neuen Heimat und von den Ergebnissen ihrer eigenen, wie ihrer Vorväter Arbeit retten konnten, gar nicht wünschen, dem Mutterland zur Last zu fallen, sondern nur um eine Atempause bitten, um mit ungeminderter Kraft sich von neuem jenseits des Meeres eine Heimat aufzubauen.

Wie war es nun, geehrte Frauen und Herren, mit der deutschen Amerikaauswanderung? Es fehlt an Zeit, den ungeheueren, heute großenteils verwischten Anteil des Deutschtums an der Besitznahme und Erschließung des heutigen Gebietes der Vereinigten Staaten zu schildern. Aber auch hier wieder mußte es scheinbar sein, daß neues Leben mit Jammer und Elend bezahlt werden mußte. Es bedarf schon eingehenderen Nachlesens in älteren Büchern, um das Auswandererelend um die Wende zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert kennen zu lernen. Das deutsche Mutterland hat es zugelassen, daß Menschen, die nur mit dem Namen „Seelenverkäufer" richtig bezeichnet werden können, das Land durchzogen und einen ganzen Strom wandernden Deutschtums nicht zu ihrem Nutz und Frommen, sondern mit harten Worten ausgedrückt, nur als Kulturdünger herübergeschickt haben, um glücklicheren Nachfolgern den Boden ihres Wohlstandes zu bereiten. Ohne Kenntnis der wirklichen Verhältnisse, betrogen und mit falschen Versprechungen, oft sogar mit Gewalt ausgehoben und weggeschickt, sind viele tausende Deutsche diesen Passionsweg gegangen. Die Hälfte ist schon am Weg in den Schiffen zugrunde gegangen. Von 10000 Pfälzern, die 1790 nach Amerika gingen, sind nur 2200 am Hudson und Mohawk eingetroffen, nicht aber als freie Bürger, sondern als Handelsobjekt ihrer Ausbeuter. Ich will an dieser Stelle nur eine Notiz aus dem pennsylvanischen Staatsboten vom 4. August 1773 vorlesen, die deutlicher als lange Erzählungen erkennen läßt, wie geartet deutsche Auswanderung in jenen Zeiten gewesen ist: „Es ist zu verkaufen ein deutscher Junge, der noch fünf Jahre drei Monate zu dienen hat. Er kennt das Schneiderhandwerk und kann gut arbeiten." Es mutet unter diesen Umständen geradezu als eine geschichtliche Vergeltung an, wenn das Deutschtum der Vereinigten Staaten im Weltkrieg seinen großen denkbaren Einfluß zugunsten des europäischen Deutschtums so gar nicht hat nützen, nicht einmal in der bescheidensten Form in Erscheinung hat treten lassen.

Aus diesen Erinnerungen müssen wir lernen, wenn wir unser deutsches Volk und unser deutsches Land noch einmal aufgerichtet

Digitized by Google

sehen wollen. Es ist nicht allein das wirtschaftliche Elend der Nachkriegszeit, nicht allein der Sturz von der Höhe neuer Weltgeltung, der das deutsche Volk auch ein Jahrzehnt nach dem großen Krieg noch niederhält. Es ist Geist von dem Geiste der Schwäche, der Verneinung, der Gleichgültigkeit, der Mutlosigkeit, der im Wechsel mit stärkster Kampfkraft und Arbeitslust immer wieder in wechselnden Zeitläuften über uns hereingebrochen ist. Ich habe gestern bei der Beratung kolonialer Fragen im Kreise des Ausland-Institutes keineswegs die vermutete Einheitlichkeit wahrnehmen, nehmen können. Und wir befanden uns doch im engeren Kreise jener, die schon darum als spätere Führer des Deutschtums gelten können, weil sie gerade für unsere Zukunft arbeiten. Es ist nicht Sache der Führer, dem Volk die Schwierigkeiten aufzuzählen, welche unsere Feinde uns entgegenstellen können, wenn wir für unser Recht kämpfen. Nicht diese sicher zu erwartenden Hemmungen ins helle Licht zu setzen kann unsere Aufgabe sein. Wir haben zu denken, wie wir diese Hindernisse mit den uns vernünftigerweise zu Gebote stehenden Mitteln überwinden wollen. Man darf nicht sagen, das Volk sei müde und wolle von diesen Dingen nichts hören. Wenn dem so wäre, so ist es unsere Schuld. Das Volk wird so mutvoll sein in dem Streben nach seinen Zielen, wie wir es sind und wie wir es führen, und es wird so mutlos die Hände sinken lassen, wie wir selbst als seine Führer es tun. Ich glaube nicht jenen Deutschen im Reich, welche das Wort von der deutschen Müdigkeit prägen wollen. Bisher zehnmal habe ich in den verschiedensten großen Städten des Reiches in allen seinen Teilen Augen von jungen und alten Deutschen leuchten sehen, wenn ich ihnen aus Österreich heraus von des Reiches Aufrichtung und zukünftiger Größe sprach.

Wir dürfen uns nicht auf die Regierungen und auf die Verantwortlichen des Staates verlassen. Sie kommen und sie gehen, ihre Aufgabe ist es, die Not des Tages abzuwehren, das Haus zu bestellen und gegen das Unrecht, das uns in tausendfältiger Form von allen Seiten entgegenkommt, mit den Waffen des Tages zu bekämpfen. Wir, die wir außen stehen, die wir von der amtlichen Verantwortung frei und doch nicht verantwortungslos sind, wir haben die fernen und großen Ziele abzustecken, auf die wir das Volk weisen, denen wir das Volk zuführen wollen. Wir wissen, es bedarf dazu vieler Arbeit, vielen Mißverstehens, vielen Mißerfolges, vieler Zeit. Aber diese Zeit, sie ist mit uns, und wir können warten.

Warten, ja, aber nicht untätig warten! Wir müssen immer wieder die zu Worte kommen lassen, welche an den Grenzen des Reiches wohnen und denen alle wirtschaftliche Not das Gefühl der schweren völkischen und kulturellen Not nicht verdecken kann. Die Deutschen mitten im Reich aber müssen uns das Wort erteilen und auf uns hören, die wir an den hundert Druckstellen und Wunden unseres Volkstums leben, mit denen die Grenzen des Reiches und der Nachbarländer auch heute noch nach zwölf Jahren bedeckt ist. Unser ist die größte Gefahr, unser ist die größte Not des Tages, mit der keine Armut des Binnenlandes sich messen kann, weil ihr das Gefühl der Verlassenheit nicht in dem Maße gesellt ist, wie bei uns.

An dieser Stelle muß ich wieder ein ganz offenes Wort zu den Deutschen im Reich sprechen. Es ist ein Irrtum, wenn Sie glauben, daß wir aus Not zu Ihnen kommen. Es wird von Deutschen im Reich und zu meinem Bedauern auch von Österreichern, die hierher kommen, allzuviel von dem Ding gesprochen, das man die Lebensfähigkeit nennt. Das ist ein sehr unklarer und unsicherer Begriff. Die Lebensgewohnheiten und die Lebensmöglichkeiten sind anders in der Großstadt, anders im Hochgebirgstal, wieder anders im Flachlandswinkel an der deutsch-ungarischen Sprachengrenze. Wovon leben zu können, leben zu müssen, dem einen unerträglich scheint, ist dem anderen Erfüllung seiner Genügsamkeit, und es ist nicht sicher, wieviel Deutsche im Reich am Rande jener Lebensfähigkeit stehen, von welcher man betreffend den deutschen Österreicher so oft spricht. Auch ihr Schicksal für die Zukunft ist gar nicht so sicher und gar nicht so gefestigt, daß sie sich Sorgen machen müßten um die Frage, wovon der Österreicher in der Zukunft leben wird. Wir kommen nicht, das muß offen und immer wieder gesagt werden, als Bettelbuben an Ihre Türe, sondern voll Lust und Fähigkeit, an der deutschen Zukunft mitzuarbeiten, wenn wir auch heute nicht mehr sind als ein abgekämpfter Trupp aus der deutschen tausendjährigen Front im Osten.

Nehmen Sie, sehr geehrte Frauen und Herren, die Ostfragen und die österreichische Frage nicht leicht, halten Sie sich von der Auffassung ferne, mit uns hätte man Zeit und Muße auch zu späterer Frist. Sorgen Sie dafür, daß bei den wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich einige Großzügigkeit mehr Platz greift als Formstrenge, wie sie deutsche Beamte und Unterhändler manchmal aufzubringen wissen. Lassen Sie den Schlüssel nach dem Osten nicht verlorengehen um kleiner Nachteile willen, so wie wir nicht preisgeben werden die Rechte unserer deutschen Geburt um ein Linsengericht. Bedenken Sie, daß gerade jetzt unserem nationalen Streben, unserem Streben nach Zusammenfügung starke Fallen gestellt sind. Da haben Sie den paneuropäischen Gedanken, der, auf dem Boden der Zukunftsangst und des schlechten Gewissens emporgewachsen, nichts anderes will als das Unrecht gegen die Deutschen festmachen für alle Zeiten. Sie haben den Gedanken der Donaukonföderation, der jetzt wieder hochsteigt, weil neustaatlicher Eigendünkel nicht die gewünschten Früchte trägt und weil selbstgeschaffene Not nun auch an den Pforten unserer Nachbarn anklopft. Und was die Freundschaften des Südens betrifft, so kann ich als alter Österreicher nur sagen, daß zerstörtes Vertrauen und versagte Hilfspflicht nicht wie Frühlingsschnee wegschmilzt in der Sonne schöner Worte.

Ich komme nun zum Schluß und glaube Ihnen gezeigt zu haben, warum es so viel Auslanddeutsche gibt, welches ihr Schicksal gewesen ist, und was sie nun von Ihnen erwarten. Es war mir die Möglichkeit gegeben, die Not von Danzig bis zum Rhein und von Schleswig bis zur Drau zu sehen und kennenzulernen. Nützen Sie diese Not als Mittel des Auftriebes für das ganze Volk, das heute nicht ohne unser Verschulden mutlos, wehrlos und hilflos auf das Vorangehen seiner Führer wartet. Das sage ich Ihnen nicht als nationaler Heißsporn und als Abenteuerer ohne Verantwortung, sondern als Deutscher, der an der Sprachgrenze geboren und in deutscher Not gereift, gut weiß, was der Deutsche braucht, was er erreicht und was mit ihm geschieht, wenn die Führung versagt. Denken Sie ein wenig nach über meine Worte und tragen Sie sie hinaus unter die vielen, zu denen zu sprechen meine Kraft nicht ausreicht. Schließen will ich mit einem Spruch vom Jahre 1845, dem man nicht ansieht, daß er so alt ist und der geschrieben sein könnte in unseren Tagen:

Ein Deutschland, groß und mächtig,
Ein Deutschland, stark und frei,
Einmütig und einträchtig,
Deutschösterreich dabei,
Ein Reich in Kraft und Ehren,
Das ist's, was wir begehren
In Sehnsucht ungestillt
Und wollen es erleben,
Daß sich die Schleier heben
Von diesem Riesenbild.

Die temperamentvollen Darlegungen des Redners wurden ebenfalls von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Den Dank der Anwesenden faßte Generalkonsul Dr. Wanner in folgender Schlußansprache zusammen:

Sehr verehrter Herr Oberbürgermeister,
liebe Freunde, meine Damen und Herren!

Das Deutsche Ausland-Institut gestaltet seine Jahresversammlungen und die Tagungen von Wissenschaftlichem und Wirtschaftlichem Beirat, von Ausschuß und Verwaltungsrat nicht nur zu Stunden der Arbeit, sondern auch zu Gelegenheiten gemütlicher und gemütvoller Geselligkeit, zur Pflege deutschen Gemeinschaftsgeistes aus. Den Freunden von nah und fern gute geistige Kost vorzusetzen und ihnen das Bewußtsein mit auf den Weg zu geben, daß sie sich bei uns wie in einer großen Familie wohl fühlen sollen, das ist der Sinn und Zweck unserer Tagungen. Wir wissen nur zu gut, daß unsere Freunde aus dem Auslanddeutschtum an vielen Orten nur selten zum Genuß solcher frohen Ausspannung gelangen, wir wissen, was diese Stunden und diese Tage für sie bedeuten.

Digitized by Google

Wir sind im Anschluß an unsere Tagung im Jahre 1928 zum Schwäbischen Meere gefahren, als gerade der „Graf Zeppelin" vor der Vollendung und vor dem Antritt seiner ersten großen Weltreise stand. Wir haben die Schönheiten des Bodensees und seiner reizvollen Umgebung in vollen Zügen genossen. Und im vorigen Jahr führte unser Weg in den Schwarzwald, zu den würzigen Tannen von Freudenstadt und durch die lachenden Fluren der Rheinebene nach Baden-Baden, wo wir freundnachbarliche badische Gastfreundschaft genossen.

Es ist kein Zufall, daß wir nun in diesem Jahre beim Besuch unseres östlichen Nachbars zu Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, und in Ihre schöne alte Stadt Nürnberg kommen. Wenn wir bei unseren wirtschaftlichen Besprechungen von den heutigen Sorgen des deutschen Handwerks und Gewerbes im Ausland gesprochen haben, so ist das hier der Boden und die Stätte, an die unsere Bestrebungen von heute wieder anknüpfen müssen. Den guten, alten, deutschen Handwerkergeist dieses Landes, die gute alte deutsche Überlieferung, die Geschichte unseres Landes und Volkes, auf der wir aufbauen, die uns geformt hat, die unser Schicksal ist, die wollen wir hier für unsere künftige Arbeit heraufbeschwören. In diesen Mauern, in diesen Straßen und Gäßchen, in den Patrizierhäusern wie in den Kirchen, nicht zuletzt in diesem herrlichen Raum, in dem wir zu Gast sein dürfen, spüren wir den Geist, an den Goethe dachte, als er seinen Werther sagen ließ, der Handwerker scheine ihm der glücklichste Mensch, und als er vom Handwerk sagte: „Eines recht wissen und ausüben, das gebe höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen."

Wir danken Ihnen, sehr verehrter Herr Oberbürgermeister, den mit uns und unserer Arbeit als Mitglied unseres Ausschusses verbunden zu sehen uns eine besondere Freude ist, für Ihre so herzlichen Begrüßungsworte, und wir danken Ihrer schönen und gastlichen Stadt für die freundliche Einladung und für die schöne Aufnahme hier. Wir bewundern den geschichtlichen Sinn, der die Bürger den Kern dieser alten Stadt so unverfälscht und rein erhalten ließ, und zugleich die Kraft und den Wagemut, der sie zu neuer Blüte des Handwerks und der Industrie führte. Wir nehmen von den wenigen Stunden unserer Anwesenheit viele starke Eindrücke mit in unsere Arbeit hinaus, und wir werden gerne dazu beitragen, die Schönheiten der alten Meistersingerstadt zu rühmen.

Wir haben auch hier mit ernster Arbeit angefangen, und es ist mir eine angenehme Pflicht, auch unsere Meister zu ehren, die uns heute abend geistige Nahrung geboten haben. Unser verehrter Freund, der neue Vorsitzende unseres Verwaltungsrats und Träger unseres „Deutschen Rings", Herr Botschafter Dr. Solf, hat uns in knappen Strichen ein Muster eines auslandkundlichen Vortrags geboten, er hat uns eindringlich ermahnt, daß man ein Land und ein Volk in allen seinen Formen und Lebensäußerungen kennenlernen muß, um auch die deutsche Arbeit des Wissenschaftlers wie des Kaufmanns in ihm voll zu begreifen, und er ist uns im wahren Sinn ein Botschafter und Künder der fernöstlichen Seele geworden, wie er draußen als Botschafter des deutschen Geistes unvergessen bleibt.

Und unser zweiter Redner, der verehrte frühere Bundeskanzler unseres Bruderstaats, Herr Streeruwitz, hat uns in meisterlicher Form die Schicksalhaftigkeit unseres Volkstums vor Augen geführt, die wir Heutigen zu tragen haben, die wir aber auch gestalten wollen. Ich bin sicher, seine begeisternden und anfeuernden Worte haben tiefen Widerhall in unserer aller Herzen gefunden, und wir dürfen mit diesen beiden formvollendeten Vorträgen unsere Arbeit in Ehren beschließen. Ich bin Ihrer Zustimmung sicher, wenn ich den beiden Herren Vortragenden unseren aufrichtigen und herzlichen Dank übermittle.

Und nun lassen Sie mich, verehrte Freunde, noch ein Wort der Bitte an unsere Nürnberger Anwesenden richten, die es mir sicherlich nicht verübeln werden, wenn ich sie bitte, diesen Abend nicht als ein einmaliges Zusammensein, sondern als den Beginn einer langen geistigen Gemeinschaft zu betrachten. Ich will Sie nicht nur herzlich einladen, uns Ihren Gegenbesuch in Stuttgart zu machen, wo wir mit landschaftlichen Reizen, mit guter schwäbischer Überlieferung und auch mit einigem kräftigen Willen zu neuzeitlicher Regung und Gestaltung aufwarten können, sondern Sie auch herzlich einladen, der Deutschtumsarbeit Ihre dauernde Teilnahme zu leihen. Diese Arbeit ist kein Privileg des schwäbischen Stammes, sie will von allen Deutschen erfaßt und getätigt werden, sie bedarf jeder Frau und jedes Mannes, wenn sie ihr Ziel erreichen will: die Gestaltung deutschen einheitlichen Kulturwillens und deutscher Gemeinschaft über alle Schranken der Geburt, der Erziehung, des Berufs, der Partei, des Bekenntnisses und der staatlichen Grenzen hinweg.

Nach den Vorträgen wurde den Gästen von seiten der Nürnberger Stadtverwaltung ein Imbiß gereicht, und in anregender Unterhaltung blieb man noch bis nach Mitternacht bei einem Glase Tucher Biers zusammen.

Am Sonntagvormittag brachte ein Sonderzug die Teilnehmer an der Fahrt nach **Rothenburg o. T.**, wo der ganze Tag, abgesehen von einem gemeinsamen Mittagessen, jedem einzelnen zur freien Verfügung stand, um die Schönheiten dieses Schmuckkästchens einzigartig erhaltener mittelalterlicher deutscher Städtebaukunst kennenzulernen und zu genießen. In Spaziergängen und Autorundfahrten wurde die Stadt und ihre Umgebung besucht, bis jeder zu früh am Abend der Sonderzug die Gesellschaft wieder nach Stuttgart zurückbrachte. Alle Teilnehmer, insbesondere die auslanddeutschen Gäste, waren von dem herrlichen Abschluß und von dem ganzen Verlauf der Tagung noch befriedigt; denn sie waren in neue enge Berührung mit dem deutschen Mutterland und seiner Arbeit für das gesamte Volkstum gebracht worden.

Die Urkunden für die neuen Träger des „Deutschen Rings"

Im Jahre 1930, am 29. Mai, ist auf Beschluß des Vorstandes des Deutschen Ausland-Instituts und unter Zustimmung der Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats anläßlich der 13. Jahresversammlung zu Stuttgart

Herrn Dr. Charles Nagel

in St. Louis der „Deutsche Ring" verliehen worden. Es ist geschehen in dankbarer Anerkennung seines Lebens und Wirkens. In der neuen Heimat geboren, hat er in raschem Aufstieg einen der verantwortungsvollsten Posten im Staatsgefüge erreicht. Sein Leben ist zum Vorbild für seine Landsleute in den Vereinigten Staaten geworden. Er hat die stolze Überlieferung der Staatstreue und der Volkstreue deutschgeborener Bürger in den Vereinigten Staaten fortgesetzt und gemehrt. Stets blieb er mit der Kultur und dem Lande seiner Vorderen aufs engste verbunden; er hat sich auch in schweren Zeiten zu ihm bekannt und ihm nach besten Kräften geholfen. Dafür gebührt ihm der Dank der Mitlebenden und das rühmende Andenken der Nachwelt.

Im Jahre 1930, am 29. Mai, ist auf Beschluß des Vorstandes des Deutschen Ausland-Instituts und unter Zustimmung der Herren Vorsitzenden des Verwaltungsrats und Wissenschaftlichen Beirats anläßlich der 13. Jahresversammlung zu Stuttgart

Herrn Dr. Hugo Eckener

in Friedrichshafen der „Deutsche Ring" verliehen worden. Es ist geschehen um der ganz außerordentlichen Verdienste willen, die er sich um die Mehrung des deutschen Ansehens und damit der Stellung der Auslanddeutschen in der Welt erworben hat. Die Weltfahrten des Zeppelin legen Kunde ab von dem festen Willen unseres Volkes, wieder den Platz einzunehmen, auf den es durch seine Leistungen in Vergangenheit und Gegenwart berechtigten Anspruch machen kann. Überall wo Auslanddeutsche wohnen, wurde dieser Künder deutscher Gegenwart und Herold deutscher Zukunft begeistert empfangen. Dem Manne, der mit unbeirrbarer Zähigkeit dem Werk zum Gelingen verhalf, gebührt der Dank der Mitlebenden und das rühmende Andenken der Nachwelt.

Digitized by Google

Wortlaut der Ehrenurkunden

Herrn Handelsrat Albert Ahles,

der durch Fleiß, Tüchtigkeit und Umsicht sich eine hochangesehene Stellung in Spanien errungen hat und in besonderem Maße ein Kenner des Wirtschaftslebens dieses Landes und seiner Beziehungen zu Deutschland wurde, der seit Jahrzehnten sein Können und seine Arbeitskraft dazu benutzt, amtliche und private Stellen bei der Durchführung ihrer Aufgaben zu unterstützen und insbesondere bei den schwierigen Handelsvertragsverhandlungen der Nachkriegszeit wertvolle Dienste geleistet hat, der seit 40 Jahren an dem Leben der Deutschen Kolonie in Madrid regsten Anteil nimmt und insbesondere als Vorstandsmitglied der „Germania", als Mitbegründer der deutsch-evangelischen Kirche und Förderer der Oberrealschule sich große Verdienste erworben hat, ihm, dem nunmehr Siebzigjährigen, dem noch ein recht langes Wirken und Schaffen beschieden sein möge, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand in dankbarer Anerkennung seiner erfolgreichen Lebensarbeit im Dienste deutscher Wirtschaftsgeltung diese Ehrenurkunde.

Dem hochwürdigen Domherrn Josef Klincke,

der, selbst ein Kind der deutschen Ostmark, von Anbeginn seines vorbildlichen geistigen Wirkens an ein eifriger, treuer und hingebungsvoller Walter seines Amtes gewesen ist und durch das Vertrauen seiner Oberen auf verantwortungsvolle Stelle berufen wurde, der als Feldgeistlicher auch in schwerer Kriegszeit dem deutschen Soldaten ein Freund und Tröster gewesen ist und auch das ihm übertragene Amt vorbildlich ausfüllte, der getreu dem heiligen Wort, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, seinen Volksgenossen in schwerster Zeit mit Rat und Tat zur Seite stand, und, ohne Menschenfurcht zu kennen, alles tat, ihnen zu helfen und ihre Rechte zu vertreten, damit nicht die Verzweiflung sich ihrer bemächtige, ihm, dessen Name mit der Geschichte des Deutschtums im Osten unauflöslich verbunden ist und dessen Wirken als christlicher Seelsorger und deutscher Volksführer Zeugnis ablegt für die Reinheit seines Wollens und die Kraft seines Könnens, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand in aufrichtiger Dankbarkeit und als Ausdruck engsten Verbundenheitsgefühls diese Ehrenurkunde.

Herrn Gustav Mez,

der nunmehr länger als fünf Jahrzehnte in unermüdlicher und angestrengter Arbeit der deutschen Wirtschaft ein Absatzgebiet in Ägypten zu sichern gewußt hat und dabei die von ihm begründeten und geleiteten Unternehmungen zu Ansehen zu bringen wußte, der trotz seines hohen Alters in vorbildlicher Weise nach den schweren Kriegsjahren mit jugendlicher Frische und nimmermüdem Untersuchungsgeist das Werk wieder von neuem begann und nachdrücklichst und erfolgreich gegen das ihm und den anderen Landsleuten geschehene Unrecht ankämpfte, der es für seine selbstverständliche Pflicht gehalten hat, an dem gemeinsamen Leben der deutschen Kolonie in Kairo regen Anteil zu nehmen, sie zu beraten und zu fördern, wobei besonders seiner Verdienste um die Begründung eines deutschen Hospitals und des Neubaus der Kirche und Schule gedacht sei, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand mit dem herzlichen Wunsche, daß die freudige Anerkennung der deutschen Heimat ihm seinen Lebensabend verschönen möge, diese Ehrenurkunde.

Herrn Christian Rohrer,

dem Vorsteher der Tempelgesellschaft, der nach Ausbildung auf der heimatlichen Universität sein bestes Wollen und Können in den Dienst des deutschen Schulwesens in Palästina stellte und die erste höhere Lehranstalt in Palästina unserer Sprache schuf und leitete, der infolge dieser hervorragenden Leistungen 1911 zum ersten Vorsteher der Tempelgesellschaft berufen wurde und an dem Aufblühen der Siedlungen in Palästina in den letzten Jahrzehnten einen entscheidenden Anteil hat, der in den schweren Tagen nach der ungerechtfertigten Vertreibung der Templer von Haus und Hof fest und unerschütterlich für die Möglichkeiten einer Rückkehr arbeitete und diese mit Klugheit und Tatkraft durchzusetzen vermochte, ihm, dem hoffentlich noch recht viele Jahre gesegneten Wirkens für seine deutschen Brüder beschieden sein werden, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand diese Ehrenurkunde.

Herrn Pastor D. Johannes Schmidt-Wodder,

der als echter Sohn seiner schleswig-holsteinischen Heimat alle diejenigen Eigenschaften besitzt, die als besondere Vorzüge dieses deutschen Stammes gelten: Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Ernst und Tatkraft, der, ein wirklicher Seelsorger der ihm anvertrauten Gemeinden, lebendigen Glauben lehrte und selbst vorlebte und neben der restlosen Ausfüllung seines Amtes regen Anteil an den großen weltanschaulichen Fragen allgemein geistiger Art nahm, der dem deutschen Grenzland Nordschleswig ein vorbildlicher Führer wurde und in einem besonders ernsten und schwierigen Abschnitt seiner Geschichte seine Geschicke entsprechend der engen Verbundenheit mit der deutschen Volksgemeinschaft entscheidend beeinflußte, ihm, den mit Stolz und Dankbarkeit das deutsche Volk zu seinen Besten zählt, widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand diese Ehrenurkunde.

Herrn Hans Watzlik,

dem sudetendeutschen Heimatdichter, der durch lange Jahre hindurch der ihm anvertrauten Jugend ein vorbildlicher Lehrer, ein liebevoller Berater und treubesorgter Freund gewesen ist und wie kaum ein anderer ihr Leben und Sein zu deuten wußte, der, berufen durch seine heiße Liebe zum Lande seiner Vorfahren, das Erbe Adalbert Stifters antrat und in seinen zahlreichen Erzählungen die Schönheit des Böhmerwaldes allen Volksgenossen nahebrachte und den reichen Sagenschatz aus dem Dunkel der Vergessenheit zum geistigen Allgemeingut machte, der als Grenzlanddichter die Not des schweren Kampfes um die Selbsterhaltung eindringlich und packend zu gestalten wußte und dadurch den Willen und die Kraft des sudetendeutschen Volkes stärkte und ihm im Reiche Freunde und Mitstreiter warb, ihm widmen Wissenschaftlicher Beirat, Verwaltungsrat und Vorstand als Zeichen herzlicher Dankbarkeit und hoher Anerkennung für alles, was er dem geistigen Deutschland geschenkt hat und noch gibt, diese Ehrenurkunde.

Eingetroffene Telegramme

Reichspräsident von Hindenburg an das Deutsche Ausland-Institut

Dem Deutschen Ausland-Institut sende ich zu seiner diesjährigen Tagung meine herzlichen Grüße. Mit großem Interesse habe ich aus dem Verwaltungsbericht 1929/30 ersehen, welch rege und mannigfaltige Tätigkeit das Institut auch im vergangenen Jahr entfaltet hat, um deutsches Volkstum im Ausland zu erhalten und zu stärken und seine Verbindung mit der Heimat zu wahren und zu fördern. Möge den Arbeiten des Instituts weiter der beste Erfolg beschieden sein.

von Hindenburg, Reichspräsident.

Begrüßungstelegramm des Reichskanzlers

Dem Deutschen Ausland-Institut wünsche ich besten Verlauf seiner Tagung und weiterhin guten Erfolg für seine verdienstvollen Arbeiten. Reichskanzler Dr. Brüning.

Telegramm des Vorsitzenden des Verwaltungsrats des Deutschen Ausland-Instituts, Reichsbankpräsident Dr. Hans Luther aus Paris

Sehr bedauernd durch die Verhandlungen über die internationale Anleihe an der Teilnahme verhindert zu sein, wün-

Digitized by Google

sche ich in treuer Anhänglichkeit den Tagungen und Veranstaltungen des Deutschen Ausland-Instituts reichen Erfolg zum Segen des deutschen Volkstums. Glückauf!

Dr. Hans Luther.

Der Dank Dr. Eckeners

Radio-Telegramm vom Bord des „Graf Zeppelin"

Mit herzlichem Dank für hohe Ehrung verbinde aufrichtige Wünsche für erfolgreiche Tagung und weiterhin ersprießliches Wirken.

Eckener.

Ein Gruß von Dr. Charles Nagel

So groß die Versuchung für mich ist, wiederum aus der nie versiegenden Quelle Ihrer Freundlichkeit und Gastfreundschaft zu schöpfen, bin ich zu meinem Leidwesen nicht imstande, mich hier freizumachen. Nehmen Sie und Ihre verehrten Freunde meinen tiefbewegten Dank für Ihre Einladung entgegen. Die erhabene Aufgabe der Verständigung zwischen den Völkern bedarf der Unterstützung der Friedensfreunde in der ganzen Welt. Das Deutsche Ausland-Institut ist mit dieser Aufgabe eng verwachsen, und mein bescheidenes Streben geht dahin, in Wort und Tat zu beweisen, daß ich mich mit seinen hohen Zielen eins fühle.

In aufrichtiger Freundschaft

Charles Nagel.

Telegramm des Kreuzers „Karlsruhe"

Eng verbunden durch viele gemeinsame Aufgaben und Interessen gedenken am heutigen Tag aus sonnigem Mittelmeer des Deutschen Ausland-Instituts

Kommandant und Besatzung des Kreuzers „Karlsruhe".

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Brief aus Südrußland

Der nachfolgende Brief gelangte auf Umwegen aus Südrußland an uns; wir bringen ihn unverändert zum Abdruck:

Unserem lieben Onkel und Tante nebst Kindern und Enkeln!

Möchte Ihnen ein paar Zeilen schreiben von unserem sehr traurigen, betrübten, schweren Leben hier in Rußland. Freilich habe ich gar nichts Erfreuliches zu schreiben, nur von unserem sehr großen Elend, Jammer, Armut und Not.

Möchte gleich im Anfang meines Briefes darauf hindeuten, wer Ihnen diese Zeilen schreibt. Ich bin dem Katjele ihr Mann. Nur kann ich eben nicht alles Schreckliche schreiben. Dazu hätte ich viele Tage und sehr viel Papier nötig. Vor zwei bis drei Monaten hat das ganze tolle Leben bei uns angefangen. Hunderte von Familien hat man auf die Straße geworfen und noch auf die allergrausamste Art und Weise. Werde von allen unseren Erlebnissen und jetzigem weiterem Leben ausführlich schreiben. Uns jungen Anfängern, die wir ja doch erst 4½ Jahre wirtschaften, hat man alles, alles weggenommen: Und zwar mir: 4 Kühe, 1 Bulle, 4 Pferde mit 2 Paar Pferdegeschirr und 1 Wagen, 2 Füllen, Selbstbinder, 1 Haspelmaschine, 1 Rübenmaschine, 1 Schlitten, Rattenmaschine, 1 Putzmühle, 3 Pflüge, 3 Eggen, 15 Fässer, 00 Eimer zweijährigen und 100 Eimer einjährigen Wein mit dem ganzen Wein- und Herbstgeräte, wie Presse, Mühle, Trichter, Schlauch, Eimern, dann zirka 2000 Pud Futterrüben, Stroh, Welschkornlaub, Kurzfutter; aber das war ganz wenig, denn alle Körner haben uns die Herren gleich im Nachsommer gewungen hinauszuführen. Ich hatte zirka 270 Pud Gerste und Hafer, 200 Pud Welschkorn geerntet und mußte alles bis zum letzten Pfund hinausführen, dann zirka 70 Hühner, 30 Schweine, Schweinefleisch in der Lake, das ganze Saure im Keller, die Kartoffeln, das Mehl, das ganze Möbel, und zwar: 1 Büfett, 2 Kleiderschränke, 1 Küchenschrank, 8 schwarze Wiener Stühle, 2 Betten mit Bettsachen, 4 Tische, zirka 10 Fuhren Brennholz, zirka 30 Fuhren Mist. Und noch obendrein den ganzen großen Hof mit allen Bauwesen: Haus, Ställe, Scheune, Keller usw.

Ja, meine Lieben, das wäre immer noch nicht das Schlimmste. Das Allerschlimmste ist, daß sie uns im mittleren Winter im Januarmonat bei 10—15 Grad Frost hinausgejagt haben und hinter uns das Haus zugeschlossen.

Geben kein einziges Stückchen Holz, noch Mist heraus — womit heizen? Und ist zu allem Unglück kein Geld mehr unter diesen Menschen; denn alle hat man sie zu Tode gequält mit allen möglichen Auflagen und mit unerhört großen Steuern. Auch sehr schwer Wohnung zu bekommen in den Dörfern. Jeder Wirt, wenn er hört, daß der Herausgeschmissene kein Stimmrecht besitzt oder ein Kulake ist, so wollen sie einen nicht aufnehmen. Sie sagen: Ja, müssen wir keine Angst haben, passiert uns nichts, wird uns die Obrigkeit nichts anhaben? Jetzt was anfangen ohne Geld, ohne Pferde, Kühe, ohne Brennzeug, ohne Lebensmittel? Denn sie haben uns mit ganz leerer, kahler Hand auf die Straße geworfen.

Katja, ich und noch ein fremdes Mädchen mußten zu Fuß auf ein anderes Chutor gehen, uns eine Fuhre zu suchen, um auf die Station zu fahren. Und bei unseren Eltern oder Schwiegereltern können wir auch nicht bleiben. Denn heute morgen kamen wir zu ihnen und jetzt, am Abend, während ich Ihnen schreibe, haben sie zu hören bekommen, daß sie dasselbe Schicksal erwartet wie wir.

Ja, meine Lieben, das Allergrausamste und Allerschwerste ist noch das, daß bei den fünf herausgeschmissenen Familien Fridas Brustkind, meine alte Mutter von 70 Jahren, Bruders Frau, die im Hospital liegt nach einer sehr, sehr großen Operation und von allem, was zu Hause vorging, absolut nichts weiß, und noch einige kleine ganz unmündige Kinder dabei sind, und wo jetzt eben die größte Kälte ist, sind sie alle ohne Quartier, ohne warmes Bett, ohne Lebensmittel. Wohin? Solche Fälle sind in jedem Dorf, auf jedem Chutor fünf, zehn. In einem kleinen Dörfchen sind sogar 30 Wirte mit leeren Händen herausgeschmissen worden und mußten alles verlassen. Bei denselben 30 Wirten hat man's ebenso gemacht wie bei uns: hinausgeschmissen, alles weggenommen, alles abgeschlossen, gar nichts mitnehmen lassen.

Dann ist das noch eine sehr schlechte Lage bei uns allen und dieselbe Lage vergrößert noch um so mehr unser Elend. Alle solche Bauern, die kein Stimmrecht besitzen oder Kulak sind, bekommen keine Anstellung und keine Arbeit, nicht einmal eine ganz geringe für 5 Rubel monatlich, viel weniger noch solch eine Stelle mit 300—400—500 Rubel monatlich, wie sie unsere Herren Kommunisten haben. Wovon leben — wenn wir keinen Groschen verdienen dürfen?

Was bin ich für ein Bauer mit solch einer kleinen Wirtschaft, wie Sie ganz deutlich heraussehen können aus meinem Brief? Und doch habe ich, glaube ich, dem Staat genug Nutzen gebracht, wenn ich jedes Jahr 400—500—800 Rubel allein verschiedene Auflagen und Steuern bezahlt habe. Im Jahre 1929 habe ich

Digitized by Google

noch viel größeren Nutzen unserem Staat gebracht. Habe an Geld 1500 Rubel bezahlt und zirka 500 Pud Getreide abgeliefert und obendrein schmeißt man mich noch jetzt im Winter hinaus auf die Gasse als einen ganz gefährlichen untauglichen Menschen, den sie Kulak nennen. Oder würden sie fragen, wer und was mein Großvater war? Er war ein sehr armer landloser Kleinhäusler — ein Kieferer. Oder mein Vater? War bei der alten Regierung ein ganz gewöhnlicher Mittelbauer, hatte nie ein Amt. In den ersten Jahren, als er anfing für sich zu wirtschaften, hat er im ganzen umliegenden Kreis Häuser verputzt.

Meine Lieben, möchte Sie alle zum Schluß meines Schreibens bitten, ja im Namen unser aller Verunglückten bitten, daß Sie das alles in ganz Deutschland verbreiten sollen! Überall zu allen Verwandten, Bekannten, Freunden, Nachbarn, Menschen, die echte deutsche Mitmenschen, Mitfühler, echte deutsche Denker sind, alle, die an der deutschen Obrigkeit oder Regierung angestellt sind, brieflich melden — mitteilen!

Sie sollen alle so gut sein, sich doch etwas Mühe geben und unsere schreckliche, unmenschlich schwere Lage in allen Zeitungen verbreiten!

Es bittet Sie im Namen vieler ruinierter deutscher Kolonisten nochmals innig uns zu helfen

ein auf die Straße Geworfener.

Friedrich Wilhelm Jannasch †

Ein deutsches Musikerleben in Südafrika

Aus Stellenbosch wird uns geschrieben:

Zu Stellenbosch in Südafrika starb am Ostersonnabend nach langem schwerem Leiden im Alter von nahezu 77 Jahren Professor Friedrich Wilhelm Jannasch, Organist an der Reformierten Kirche, deren Kirchenchor er seit Jahrzehnten leitete, Begründer des hiesigen Konservatoriums und Lehrer für Orgelspiel. Mit Jannasch ist ein Deutscher dahingegangen, dessen Bedeutung weit über das Weichbild Stellenboschs hinausging, dessen Verdienste um die Hebung des musikalischen Verständnisses und um die Förderung des Kirchengesanges in ganz Südafrika anerkannt werden.

Jannasch entstammte einer Herrnhuter Missionarsfamilie und wurde 1853 auf der Missionsstation Mamre, nördlich von Kapstadt, geboren. Früher bestand bei den Herrnhutern die Bestimmung, daß alle im Auslande geborenen Kinder der Missionare mit dem 6. Lebensjahr zur Erziehung nach Deutschland gesandt werden mußten. So schwer diese Bestimmung die Mütter besonders traf, so haben wir doch gerade ihr zu verdanken, daß sich die Herrnhuter Missionarsfamilien bisher so gut wie gar nicht mit dem Afrikanertum vermischten und, trotzdem ihre Mission ja international ist, in vorbildlicher Weise ihr Deutschtum hochgehalten haben. So ist auch Jannasch zeitlebens ein guter Deutscher geblieben, obgleich auch ihm, wie so manchem andern Auslanddeutschen — besonders im Kriege — das Leben in der Hinsicht schwere Enttäuschungen gebracht hat.

Nach vollendeter Schulzeit gedachte er sich zunächst einem praktischen Beruf zu widmen, da er außerordentlich geschickt und besonders auch zeichnerisch hervorragend begabt war. Schließlich entschied er sich aber für das Studium der Musik und gab sich mit besonderer Liebe dem Studium der Kirchenmusik hin. Schon frühzeitig erregte er durch sein schönes Orgelspiel Aufsehen, und so kam es, daß er durch Vermittlung eines schwedischen Musikers auf die königliche Musikakademie in Stockholm ging. In diese Zeit fällt auch seine Mitwirkung in dem Orchester, das unter der genialen Leitung Edvard Griegs stand.

Als Jannasch im Jahre 1883 nach Südafrika zurückkehrte, stand es dort mit der Pflege der Musik noch recht schlecht. Auch in Stellenbosch sah es wenig erfreulich aus. Zwar hatte dort das damals noch deutsche „Rheinische Institut", die Schule der sog. „Rheinischen Mission", eine sehr energische und musikalische Lehrerin, ein Frl. Neumann, angestellt, die unermüdlich arbeitete, um den musikalischen Geschmack des Publikums zu heben, vor allem unsere deutschen Musiker in Afrika bekanntzumachen. Jannasch erzählte einmal amüsant, wie es damals mit der Pflege der Musik hier in Stellenbosch bestellt war: „Damals wurden auch Konzerte in der ‚Wesleyan Hall' gegeben, aber diese Ausführungen waren oft so lebhaft, daß die Musik vollständig verschwand in dem Lärm, den das Publikum machte. Ich erinnere mich noch, wie bei einem dieser Konzerte einer der Mitwirkenden, welcher Beethovens ‚Sonate pathétique' unter einem der ersten Beethoven-Interpreten studiert zu haben behauptete, diese so langsam spielte, daß die Geduld des Publikums schließlich erschöpft war und er ausgezischt wurde und das Podium verlassen mußte, ehe er seine Sonate zu Ende gespielt hatte. Damals gab es Kirchenmusik in Stellenbosch mehr dem Namen nach als in Wirklichkeit; es gab mir geradezu einen Stoß, als ich, der ich Kirchenmusik als etwas Heiliges betrachtete, hören mußte, wie in den Gottesdiensten heilige Texte nach den Melodien deutscher Studentenlieder und nationaler Gesänge gesungen wurden."

Heute, nachdem Jannasch fast 46 Jahre unermüdlich in Stellenbosch im Dienste der Kunst tätig gewesen ist, sieht es erfreulicherweise hier doch ganz anders aus. Tausende und aber Tausende hat er als Organist mit seinem herrlichen Orgelspiel erfreut und erhoben, Hunderte haben mit Begeisterung unter seiner Leitung im Kirchenchor gesungen, wie viel hat er vor allem aber auch für spätere Geschlechter dadurch geschaffen, daß eigentlich erst er die Grundlage für den heutigen Gemeindegesang in Südafrika geschaffen hat. Vom Morgen bis zum späten Abend war er unermüdlich an der Arbeit, Ferien kannte er ebensowenig wie Mußestunden. Die wenigen freien Stunden, die ihm blieben, füllte er mit architektonischen Studien und dem Entwerfen von Häusern aus. So sind hier in Stellenbosch unter seiner Leitung eine ganze Reihe von Privatbauten entstanden, die den unverkennbaren Typus des deutschen Landhauses des Anfanges der neunziger Jahre aufweisen.

Jannasch war hier in Stellenbosch eine sehr angesehene und beliebte Persönlichkeit, die überall sehr vermißt werden wird. Aber sein Name wird hier nicht vergessen werden, denn wie eine Straße hier seinen Namen trägt, so wird auch das hiesige Konservatorium, dessen Mitbegründer er war, noch in späten Zeiten von ihm zeugen.

Dr. E. F.

Aus den Anfängen einer deutschen Urwaldkolonie in Brasilien

Aus einer kleinen deutschen Kolonie im Staate Sao Paulo (Brasilien) wird uns geschrieben:

Die deutsche Kolonie Costa Machado liegt zwischen den Flüssen Parana und Paranapanema, ungefähr 80 km von der Serra do Diabo entfernt. In diesem Winkel fingen 1921 vier Familien in dem endlosen Urwald an. Die nächste Eisenbahnstation war Santo Anastacio, 36 km von hier. Zunächst konnte man von einer Straße nach der Station nicht sprechen, und wir mußten die erste Zeit die allernotwendigsten Lebensmittel eben von der Station nach hier tragen. Die ersten Jahre waren sehr reich an Entbehrungen aller Art. Später wurden Brücken gebaut und eine Fahrstraße von der Station nach hier angelegt, welche im vorigen Jahre in eine Automobilstraße umgebaut wurde, die natürlich zur Regenzeit sehr schlecht zu befahren ist. Infolge der weiten und schlechten Verbindung mußten wir Produkte zum Verkauf bringen, die bei wenig Gewicht einen höheren Betrag abwerfen als Bohnen und Mais. Wir pflanzten also Baumwolle, diese hatte gerade einen hohen Preis. Als aber die Ernte kam, sank dieser, und nicht für sechs Milreis die Arobe (15 kg) konnten wir sie loswerden. So fingen wir vor zwei Jahren an, Seidenraupen zu ziehen. Die Kokons kaufte die Industria de Seda Campinas. Die Seidenraupenzucht wird neben Viehzucht und Anbau landwirtschaftlicher Produkte heute noch betrieben. Es sieht teilweise in den Kolonistenhütten noch sehr arm aus, da ein großer Teil noch Landschulden zu bezahlen hat. Der Boden ist gut und das Klima gesund. Das Gebiet liegt in einer Höhe von 300 bis 400 m über dem Meer.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Was die Sprachenfrage in Belgien anbelangt, so sind in der letzten Zeit der Kammer drei Gesetzentwürfe vorgelegt worden, welche die Sprachenregelung im Elementar- und Mittelschulunterricht zum Gegenstand haben. Sie beziehen sich in der Hauptsache auf das Verhältnis von Flämisch und Wallonisch, sehen aber auch vor, daß im deutschen Sprachgebiet Deutsch die Unterrichtssprache sein soll, daß jeder Schüler aber nach Wahl einen französischen oder einen flämischen Kursus durchmachen muß.

Mit Rücksicht auf einen durch einen flämischen Soldaten veranlaßten aufsehenerregenden Zwischenfall im belgischen Heere hat übrigens der belgische Kriegsminister vor kurzem Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz vom 7. November 1928 über die Regelung der Sprachenfrage im Heere erlassen. In denselben wird darauf hingewiesen, daß die Ausbildung der Soldaten in ihrer Muttersprache geschehen soll. Zu diesem Zwecke werden Ausbildungseinheiten mit französischer, flämischer oder deutscher Ausbildungs- und Kommandosprache gebildet, und zwar für die beiden erstgenannten Sprachen bei allen Waffengattungen. Als deutschsprachige Ausbildungseinheiten werden eine Kompagnie Füsiliere in Eupen, eine Kompagnie Verkehrstruppen in Elsenborn (Kreis Malmedy) und eine Batterie des 3. Artillerie-Regiments in Lüttich dienen.

Anfang Mai hat sich auf einen Antrag der Schulkommission und des Schöffenkollegiums auch die Eupener Stadtverordnetenversammlung mit der Sprachenfrage in den Volksschulen befaßt. Es handelte sich darum, das Grundreglement für die Volksschulen in Eupen mit den Bestimmungen des Grundgesetzes für die belgischen Volksschulen in Übereinstimmung zu bringen. Entgegen der bisherigen Regelung, bei der mit dem französischen Unterricht schon früher eingesetzt wurde, beschloß man nun einstimmig, vom 5. bis einschließlich 8. Schuljahr wöchentlich fünf Stunden französischen Sprachunterricht erteilen zu lassen. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde eine Änderung in den Beschluß eingefügt, wonach im 7. und 8. Schuljahr die Zahl der französischen Stunden auf besonderen Antrag hin erhöht werden kann. Der Schulschöffe Eupens, Stadtverordneter Gielets, betonte zugleich als Mitglied der Christlichen Volkspartei, daß die Kinder auch die französische Sprache in gehöriger Weise erlernen sollten. Es komme vor allem auf die Verwirklichung des gesetzlich verkündeten Grundsatzes an: Muttersprache gleich Unterrichtssprache.

Scheint sich hier — wenigstens auf theoretischem Gebiete — eine Klärung der strittigen Sprachenfrage durchzusetzen, so zeigt die Praxis immer wieder einen bedauerlichen Rückfall in die entgegengesetzte Methode. Wie schon früher für andere Gemeinden, so ist auch jetzt wieder entgegen allen Versprechungen für Hauset bei Eupen ein Altbelgier durch den Bischof von Lüttich zum Pfarrer ernannt worden. Fügt man dem hinzu, daß verschiedene aus der deutschen Zeit stammende Geistliche, so neuerdings der beliebte Kaplan an St. Nikolaus in Eupen, ihren Wirkungskreis verlassen, um nach dem Reiche zurückzukehren, so steht man vor der betrüblichen Tatsache einer zunehmenden Entdeutschung der Pfarrstellen.

Während es in Belgien noch Blätter gibt, die trotz aller überzeugenden Kundgebungen der Bevölkerung in den abgetretenen Kreisen gelegentlich immer wieder davon reden, daß diese Bevölkerung mit dem heutigen Regime zufrieden sei und nur einige „Ruhestörer" in der Presse anders dächten, hat kürzlich das führende liberale Blatt Belgiens, die „Dernière Heure", festgestellt, daß die Eupen-Malmedyer keine Belgier sind. Schon früher hatte dieses Blatt das Wort von den „Belgiern wider Willen" geprägt, und es sagt jetzt, sie seien Deutsche und wollten Deutsche bleiben. Sie unterständen immer noch den Einflüssen des Reichs, und die Klerikalen der abgetretenen Gebiete suchten ihre Parole in Aachen und Köln, nicht in Lüttich oder Brüssel. — Gegen diese letztere Behauptung haben nun allerdings die Organe der Christlichen Volkspartei Eupen-Malmedys Verwahrung eingelegt und darauf hingewiesen, daß ihre Führer selbst entscheiden können, was das Interesse der Partei erfordere, und daß bei aller gegenseitigen Sympathie niemand daran denke, sich in ihre Leitung einzumischen. Natürlich seien alle Deutsche, Belgien sei wesensfremd geblieben und habe nicht verstanden, in den Gebieten sich wirkliche Sympathien zu schaffen. Als Probelgier wollten nicht einmal die Anhänger der (altbelgischen) katholischen Union in den Kreisen gelten.

Ende März hat bei einer Tagung des politischen Ausschusses der belgischen Völkerbundliga, bei der führende Politiker zugegen waren, der Sozialist Dr. Somerhausen, der früher als Abgeordneter die Interessen der Kreise in der belgischen Kammer vertreten hatte, ein Referat über Eupen-Malmedy gehalten. Er verglich die sogenannte Volksbefragung mit den wirklichen Volksbefragungen, wie sie in Schleswig, Oberschlesien usw. stattfanden, betonte die Ungerechtigkeit der belgischen Lösung und wies auf die internationale und nationale Gesetzmäßigkeit einer neuen Volksbefragung hin. In der anschließenden regen Diskussion wurde keine grundsätzliche Opposition gegen eine solche Volksbefragung laut, doch haben einzelne Mitglieder die Möglichkeit einer Lösung dieser Frage in der heutigen internationalen Situation bezweifelt.

Anläßlich der Eröffnung der großen Weltausstellungen, die Belgien zur Feier seiner hundertjährigen Unabhängigkeit am 1. Mai veranstaltete, veröffentlichte der „Landbote" (Malmedy) einen Leitaufsatz „Verständnis und Trauer". Er wies darauf hin, daß Belgien in diesem Jahre die Feier seiner Freiheit und Unabhängigkeit begehe, Güter, um derentwillen Menschen ihr Letztes hingegeben haben, seit es Völker und Staaten gibt. In dieser Feier vereinigten sich Flamen und Wallonen, die gemeinsam den eigenen Boden erkämpft, wenn sie auch heute nach neuen Lösungen im Geiste der Freiheit suchten. Die Eupen-Malmedyer, die seit zehn Jahren im belgischen Staatsverband leben, ohne ihm innerlich anzugehören, brächten diesen Feiern und den Gefühlen des belgischen Volkes das denkbar größte Verständnis entgegen. Freiheit und Unabhängigkeit seien nur andere Ausdrücke für das Recht der Selbstbestimmung, das der Bevölkerung in den abgetrennten Kreisen vertraglich zugesichert wurde, und um das es nun seit zehn Jahren kämpfe. Sie könne daher nicht in den Jubel des Gedenkjahres einstimmen, sie müsse abseits stehen, ohne Haß aber voll tiefer Wehmut. „Der Landbote" schließt: „Bewahren wir in allen Fragen der belgischen Freiheitsfeier verständnisvolle Würde und Zurückhaltung. Seien wir eingedenk, daß wir um das trauern, dessen hundertjährigen beglückenden Besitz die andern feiern."

Digitized by Google

Oberschlesien

Am 31. Mai hielt der Deutsche Volksbund für Oberschlesien in Kattowitz seine Generalversammlung ab. Sie wurde von dem Präsidenten Dr. Prinz von Pleß eröffnet, der in seinem Rückblick auf das wichtigste Ereignis des Jahres, den Freispruch von Ulitz, einging. Er betonte, daß Ulitz im Bewußtsein größter Verantwortung den Angriff, der sich gegen den Volksbund selbst richtete und dessen Aufhebung zum Ziele hatte, aufgefangen und abgewehrt habe, wofür ihm der tiefempfundene Dank aller Deutschen gebühre. Mit dem Freispruch Ulitz' allerdings müsse auch die Anklage gegen Dudek zusammenbrechen. Die deutsche Minderheit hoffe, daß damit die Prozesse gegen ihre Führer ihr Ende erreicht haben. Der Vorsitzende verwahrte sich noch einmal gegen den Vorwurf des Hochverrats, der gegen den Volksbund in Lugano erhoben wurde; man habe noch niemals eine einzige Behauptung zum Beweise dafür vorbringen können und betrachte die Minderheiten in Polen nur deswegen als „staatsfeindlich", weil das Minderheitenproblem bei den Polen immer noch keinen Eingang gefunden habe. Prinz von Pleß gedachte nochmals des verstorbenen Reichsaußenministers Stresemann, dessen Kampf zu wesentlichen Verbesserungen des Minderheitenrechts geführt habe, und sprach auch dem Präsidenten Calonder Dank aus. Das Schulwesen sei immer noch ein Sorgenkind, auch sei der Anteil der deutschen Minderheit an der herrschenden Arbeitslosigkeit unverhältnismäßig groß. Anschließend wurden die Jahresberichte erstattet. Abg. Dudek, der über die Volks- und Mittelschulen sprach, stellte fest, daß es gelungen sei, den Kauf von Kindern für die polnischen Schulen einwandfrei nachzuweisen. Eine besondere Schikane stelle immer wieder die Zurückweisung der Anmeldungen für die deutsche Schule dar. Auch das Verhältnis in der Zahl der Lehrer polnischer und deutscher Nationalität verschiebe sich immer mehr zuungunsten der Deutschen. Das gleiche stellte Direktor Dr. Brey hinsichtlich der deutschen höheren Schulen fest. Auch über die freie Bildungspflege und über das deutsche Theater, das gute Erfolge aufzuweisen habe, und über die Wohlfahrtspflege wurde berichtet. Abg. Otto Ulitz gab dann einen Rück- und Ausblick auf die Arbeit des Volksbundes, der heute schätzungsweise 30000 Einzelmitglieder zählt. Ulitz wies darauf hin, daß die Regelung des Beschwerdeverfahrens Fortschritte gemacht habe und auch hinsichtlich der Schulanmeldungen eine Klärung erreicht sei. In der Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 wurden vom Deutschen Volksbund auf Grund der Genfer Konvention 571 Beschwerden erhoben, von denen 264 noch unerledigt sind. Schweren Erschütterungen sei das Deutschtum durch die Wirtschaftskrise ausgesetzt, der man wirksam heute noch nicht begegnen könne; der schlesische Sejm müsse jedenfalls Mittel für Notstandsarbeiten bereitstellen. Besonders das Handwerk, der Kleinhandel und das Kleingewerbe habe zu leiden. Betrüblich sei weiter, daß hierin für viele eine Versuchung zu Konzessionen in der Schulfrage liege. Ulitz sprach auch über die Berufsfrage, betonte die Wichtigkeit des Ausbaus guter Volksschulen und stellte die Schaffung einer deutschen Zentralberufsberatung für ganz Polen in Aussicht. Zum Schlusse formulierte Ulitz noch einmal die Aufgabe des Deutschen Volksbundes, der dem Deutschtum zu dienen habe nach bestem Wissen und nach besten Kräften. Geschäftliche Besprechungen schlossen sich an.

Nach 15monatiger Pause hielt die Deutsche Katholische Volkspartei am 1. Juni ihre Generalversammlung ab, die von dem ersten Vorsitzenden Senator Dr. Pant geleitet wurde. Abg. Franz erstattete den Tätigkeitsbericht, wonach im Jahre 1929 sieben Parteivertrauensleute- und 14 Parteiversammlungen abgehalten wurden. Dazu kamen zu Wahlzeiten 22 Parteiversammlungen und 37 Versammlungen der Deutschen Wahlgemeinschaft. Abg. Franz betonte, daß durch den Zusammenschluß der beiden deutschen Parteien zu der Deutschen Wahlgemeinschaft das Eigenleben der Partei nicht berührt werde, daß dieser Zusammenschluß vielmehr dem gemeinsamen Vorgehen in politischen Fragen diene. Die Deutsche Katholische Volkspartei sei keine staatsfeindliche Partei, sondern stehe auf dem Boden der Verfassung und erstrebe die Verwirklichung der Grundsätze christlicher Weltanschauung im privaten und öffentlichen Leben. Sie erstrebe die Gewährleistung der Minderheitenrechte, trete aber auch für Überbrückung der nationalen Gegensätze ein. Abg. Franz berichtete noch über die verschiedenen Wahlen, die im vergangenen Jahr eine große Rolle spielten. Die Aussprache galt vor allem Organisationsfragen, doch würden auch Klagen besonders über die unzulänglichen Schulverhältnisse laut. Bei der Wahl des neuen Vorstandes wurde zum ersten Vorsitzenden Senator Dr. Pant wiedergewählt; zweiter Vorsitzender wurde Jankowski, dritter Vorsitzender Wlodasch, Kassierer Cichon und Thomas, Schriftführer Januschowski und Hruschka. Senator Dr. Pant gab noch einige programmatische Erklärungen ab und betonte, daß bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not das Land vor allem Arbeit und Ruhe brauche. Eine Diktatur, wie sie sich die Regierung anmaße, könne nur Erfolg haben, wenn sie zum Wohl des Volkes arbeite, sie könne nur stark sein, wenn sie Recht und Verfassung achte. Die Deutschen insbesondere brauchten keine Polizeimaßnahmen und Bajonette zum Gehorsam. Sie könnten aber im politischen Kampf auch nicht mit den sogenannten Oppositionsparteien zusammengehen, denn die gegenwärtige Opposition in Oberschlesien mit Korfanty an der Spitze habe dieses Regierungssystem verschuldet. Auch die vielerwähnte Verfassungsreform könne die Lage allein nicht verbessern, nachdem man bis jetzt nicht einmal die gegenwärtige Verfassung genügend erprobt habe. Bei der Einstellung der meisten Polen, die immer noch dem Phantom des Nationalstaates nachjagen, bilden die Deutschen eine Notgemeinschaft, die in erster Linie Heimatpolitik treiben müsse. — Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, in der die Deutsche Katholische Volkspartei ihren Vertretern in Sejm und Senat Vertrauen aussprach und sie zur Tätigkeit im Interesse der Linderung der Not auffordert. Sie verurteilt jeden Klassenkampf wie auch den immer neu geschürten Nationalitätenhaß, verlangt die durch die Verfassung und das Genfer Abkommen garantierte Wahrung aller Rechte, stellt fest, daß der Kampf zwischen Sejm und Regierung zum großen Teil an der fortwährenden Steigerung der wirtschaftlichen Not schuld sei, und drückt schließlich allen Vertrauensmännern und Mitgliedern der Partei, die zum Erfolg der Deutschen Wahlgemeinschaft beigetragen haben, ihren Dank aus.

Im Schlesischen Sejm fand am 11. Juni die Konstituierung der neuen durch den Sejm gebildeten ständigen Kommissionen durch den Vizemarschall statt. Bei der Verteilung des Vorsitzes in diesen Kommissionen ist der Deutsche Klub von den wichtigsten Kommissionen ausgeschlossen geblieben. Nur in der Petitionskommission hat der Abg. Kunsdorf den Vorsitz, Abg. Kompalla seine Stellvertretung, in der Sozialkommission Abg. Pawlas und in der Wahlprüfungskommission Abg. Dr. Rojek den Vorsitz übernommen. Weiter wurden gewählt: in die Geschäftsordnungskommission Abg. Schimke und Dr. Krull, in die Budgetkommission (Vorsitz Korfanty) Schmiedel, Ochmann und Dr. Krull, in die soziale Kommission Frank und Herrmann, in die Wahlprüfungskommission Pawlas, in die Rechtskommission Dr. Rojek, Herrmann und Ochmann, in die Schulkommission

Digitized by Google

Ulitz, Dudek und Schimke und in die Verwaltungskommission Dr. Pant, Schmiedel und Pawlas.

Bei der Beratung der Geschäftsordnungskommission wurde mit den Stimmen der Deutschen der Artikel, der die feierliche Verpflichtung der Abgeordneten durch den Marschall vorsieht, gestrichen. Die Vertreter des Deutschen Klubs betonten dabei, eine so grundsätzliche Frage, gegen die sie nichts einzuwenden hätten, müßte im organischen Statut der Wojewodschaft geregelt werden. In der Sprachenfrage wurde ein Antrag des Abg. Dr. Krull auf Aufnahme einer Bestimmung, daß während der mündlichen Verhandlungen im Plenum und in den Kommissionen die deutsche Sprache zugelassen werden soll, mit allen gegen die drei deutschen Stimmen abgelehnt. Ein einschränkender Antrag, der die Zulassung der deutschen Sprache wenigstens in den Kommissionen forderte, fand außer drei deutschen Stimmen Unterstützung durch den Vertreter der Nationalen Arbeiterpartei, während Korfanty, der so viel Entgegenkommen versprochen hatte, nur erklärte, daß seine Partei neben der grundsätzlich ablehnenden Regelung der Sprachenfrage nichts einwenden werde, wenn von einzelnen Abgeordneten in den Kommissionen deutsch gesprochen würde, aber nur, wenn sie die polnische Sprache nicht genügend beherrschten. Nach diesen Besprechungen in der Geschäftsordnungskommission begründete dann in der Plenarsitzung des Sejm am 17. Juni Abg. Schimke im Auftrag des Deutschen Klubs ausführlich den Antrag auf Zulassung der deutschen Sprache, der von dem deutschen Sozialisten Dr. Glücksmann unterstützt wurde. Korfanty erklärte aber, daß die Zulassung der deutschen Sprache gegen das Amtssprachengesetz verstoße, daß auch keine Unterschiede zwischen Parlament und Kommission gemacht werden können und das natürliche Sprachenrecht nur für Kindererziehung in Frage komme. Mit 22 Stimmen der Korfanty-Partei, der Sanacja und der Nationalen Arbeiterpartei gegen 21 Stimmen der Deutschen und der übrigen Vertreter wurde dann der Antrag auf Zulassung der deutschen Sprache abgelehnt.

Über die Vorgänge bei der Wahl des Wojewodschaftsrats wird bekannt: Da die Deutschen durch die schwere Erkrankung ihres Fraktionsmitglieds Ochmann nur 14 statt 15 Vertreter stark waren, fielen ihre Aussichten von vornherein. Der deutsche Sozialist Glücksmann, der ja mit polnischer Stimmhilfe gewählt worden ist, trat an die Deutsche Wahlgemeinschaft heran, sie solle dem polnischen Sozialisten ohne Gegenleistung drei ihrer Stimmen für die Wojewodschaftsratswahlen überlassen. Die Deutschen waren dazu bereit, wenn die Sozialisten im nächsten Jahre den Deutschen eine Stimme überlassen wollten. Eine Antwort auf diesen Gegenvorschlag erfolgte nicht. Denn inzwischen wurden sich die polnischen Parteien einig und konnten nach außen hin sogar mit selbständigen Listen vorgehen. Freilich nur nach außen hin: Denn in Wirklichkeit kommandierte der Korfanty-Block eine Stimme für die polnischen Sozialisten ab (er erhielt selbst 15 Stimmen), die Sanacja zwei Stimmen (sie bekam selbst infolgedessen von ihren zehn Vertretern nur acht Stimmen, die aber gerade für ein Mandat ausreichten), und die polnischen Sozialisten erhielten zu ihren eigenen vier Stimmen diejenige des deutschen Sozialisten, des Korfantymannes und der beiden Sanacjaleute, also auch acht Stimmen. So war der „große" Schachzug gelungen, die Deutschen um ihr zweites Wojewodschaftsratmandat zu bringen: Der Korfantyblock bekam zwei, die Deutsche Wahlgemeinschaft, die Sanacjaleute und die polnischen Sozialisten bekamen je ein Mandat!

In Königshütte wurde das Büro des Stadtparlaments neu gewählt. Der Führer der Deutschen Wahlgemeinschaft, die mit den deutschen Sozialisten zusammen die Mehrheit hat, erhob Anspruch auf den ersten Vorsteher, da auch nach dem Urteil des Bürgermeisters die bisherige Mehrheit gut zu wirtschaften und zu arbeiten verstanden habe. Die Polen lehnten das ab und ließen durch einen Vertreter bei der Fraktionsführerbesprechung verlauten, das werde in Warschau wie ein rotes Tuch wirken, und Königshütte werde keine Staatsbeiträge mehr erhalten. Darüber sprachen die Deutschen ihr tiefes Bedauern aus. Bei der Wahl wurde der deutsche Verlagsdirektor Strozyk mit 29 Stimmen gewählt, gegen seinen polnischen Wettbewerber Jdzkowski, der 22 Stimmen bekam. Die Polen benannten daraufhin nicht, wie die Deutschen das gewünscht hätten, einen Kandidaten für den zweiten Vorsteherposten, und so wurde der deutsche Sozialist Buchwald gewählt, ebenso wie auch zwei deutsche Schriftführer gewählt wurden. Die Deutschen waren zuvor durch den polnischen Sprecher, der den Standpunkt des „Herrn im Haus" schroff vertrat und die Deutschen nur als geduldet ansehen wollte, tief beleidigt worden.

In Königshütte fand am 12. Juni die zweite Sitzung der neugewählten Stadtverordnetenversammlung statt, bei der auch die Wahl der unbesoldeten Stadträte und Kommissionsmitglieder vorgenommen wurde. Die Wahl brachte ein unerwartetes Ergebnis insofern, als von den zehn gewählten Stadträten sechs Deutsche sind. Sieben Parteien hatten Vorschläge unterbreitet. Von 54 abgegebenen Stimmen erhielt die Deutsche Wahlgemeinschaft 24 Stimmen und fünf Stadträte, die Korfanty-Partei sieben Stimmen und zwei Stadträte, die Deutschen Sozialisten fünf Stimmen und einen Stadtrat, die Nationale Arbeiterpartei und die Sanacja ebenfalls je ein Mandat. Durch das gegenseitige Entgegenkommen war es möglich, die verschiedenen Kommissionen je zur Hälfte mit deutschen und polnischen Parteivertretern zu besetzen, womit die Gewähr der bisher üblichen Zusammenarbeit gegeben ist.

In der Kattowitzer Stadtvertreterversammlung wurde ein Dringlichkeitsantrag der deutschen Fraktion, an die Knabenmittelschule auf die seit Dezember 1928 nur vertretungsweise besetzte Leiterstelle einen neuen Leiter, der der deutschen Minderheit angehört, zu berufen, mit allen Stimmen der deutschen Wahlgemeinschaft und der Sozialisten angenommen und der Schulkommission überwiesen. Seit der Entlassung des Rektors Urbanek im Dezember 1928 ist kein deutscher Leiter, sondern seit Dezember 1929 ein polnischer Leiter vorhanden, der 17 Klassen vormittags und weitere 17 Klassen nachmittags mit zusammen wöchentlich 72 Stunden überwachen soll, da sich eine polnische und eine deutsche Schule in demselben Gebäude befinden.

Danzig

In der Sitzung des Senats vom 26. Mai gab Präsident Dr. Sahm eine Erklärung ab, die auf die gegenwärtige politische Lage Bezug nahm und für den zur Zeit nur aus hauptamtlichen Senatoren zusammengesetzten Senat das verfassungsmäßige Recht in Anspruch nahm, angesichts der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Lage den Staatsnotwendigkeiten mit Beschleunigung gerecht zu werden. Die Verabschiedung der staatlichen Haushaltpläne, die aus strengster Sparsamkeit auf allen Gebieten entstanden seien, die Behebung der Wirtschaftsnot, von der alle Kreise der Bevölkerung aufs schwerste betroffen seien, werde sich die Regierung auch in der gegenwärtigen außerordentlichen Zeit zur Aufgabe machen. Der Senat hoffe, daß der Volkstag mit größter Beschleunigung den normalen Zustand dadurch wieder herstellt, daß er die in der Verfassung vorgesehene Zahl der nebenamtlichen Senatoren zuwählt.

Am gleichen Tage wurde vom Volkstag nach dritter Lesung

Digitized by Google

endlich mit 92 gegen 8 Stimmen, also mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit, das verfassungsändernde Gesetz angenommen, nach welchem die Zahl der Senatoren und der Volkstagsabgeordneten eine wesentliche Herabsetzung erfährt.

Memelgebiet

Der Landtag nahm einen vom Abgeordneten Kraus begründeten Dringlichkeitsantrag der Volkspartei — nach Ablehnung eines Abänderungsantrags, ihn zunächst in der Kommission zu behandeln — an, der Einspruch gegen die Ausdehnung des Zündholzmonopols auf das Memelgebiet erhebt. Das Direktorium wird ersucht, Einspruch dagegen zu erheben, daß der Vertrag vom 12. April 1930, veröffentlicht im Amtsblatt des Memelgebiets vom 7. Mai 1930, auf das Memelgebiet ausgedehnt werde. Der Antragsteller verwies darauf, daß nach Anhang I zum Statut des Memelgebiets, Art. 5 Nr. 12, der lokalen Gewalt des Memelgebiets die Steuern, ausschließlich der Zölle, Akzise, Verbrauchssteuern und Monopole auf Alkohol, Tabak und sonstige Luxuswaren unterliegen. Zündhölzer aber seien kein Luxusartikel. Das Monopol sehe sogar die Möglichkeiten von Enteignungen vor.

Südwestafrika

In der Sitzung des Landesrats vom 16. Mai wurde der südafrikanische Antrag Hammann, eine Erweiterung der politischen Rechte des Landesrats beim Generalgouverneur der Union zu beantragen, da er die nötige Zweidrittelmehrheit nicht fand, abgelehnt. Zehn südafrikanische, und mit der dazu abgegebenen Stimme des Vorsitzenden, elf, standen gegen sechs deutsche Stimmen; ein deutscher Vertreter, der eine dienstliche Reise im Auftrag der Administration machte, fehlte bei der Abstimmung. Für die Deutschen gab Herr Voigts eine Erklärung ab, die deutsche Bevölkerung fühle sich zurückgesetzt bei der Teilnahme an der Ausübung der Selbstverwaltung. Solange das bestehen bleibe, seien die deutschstämmigen Vertreter des Hauses nicht in der Lage, den bestehenden Zustand mit der Erweiterung der Rechte des Landesrats zu sanktionieren. Die Deutschen seien zwar grundsätzlich für einen Ausbau der Selbstverwaltung, seien aber aus diesen Gründen außerstande, zur Zeit dem Antrag Hammann zuzustimmen.

Der Antrag Hammann war bereits im November vorigen Jahres eingebracht, auf Wunsch der Deutschen aber vertagt worden, um Verhandlungen zwischen Deutschen und Südafrikanern Raum zu geben. Diese von den Vertretern des Deutschen Bundes geführten Verhandlungen sind gescheitert. Die Deutschen wünschten Gleichberechtigung. Eine solche Gleichberechtigung können sie in der Behandlung von Mehrheitsbeschlüssen des Landesrats, die auf deutschen Wunsch erfolgten, nicht erblicken, auch nicht in der nachträglichen Änderung der Mandatsakten zugunsten der südafrikanischen Bevölkerung: Noch weniger in der Anstellung von Beamten und Angestellten nichtdeutscher Nationalität. Der Hauptwunsch der Deutschen, die Einführung der deutschen Sprache als dritter Amtssprache, wurde von den Südafrikanern glatt abgelehnt, ebenso wie auch ein Entgegenkommen in der Frage der Schffaung eines gleichen Wahlrechts — ein in dieser Session allerdings gefallener Antrag auf Schaffung des Frauenwahlrechts für weiße Frauen hätte 4000 neue Stimmen für die Buren gegen 1500 für die Deutschen bedeutet! — abgelehnt wurde. Daraufhin stimmten die Deutschen gegen den Antrag. Die Union hat sich ja von vornherein gewisse Rechte dauernd und allein vorbehalten, über die der Landesrat überhaupt niemals selbst wird beschließen können: Die Frage der Eingeborenenangelegenheiten und der Bergbaurechte, die Eisenbahn und Häfen, der Verwaltungsdienst und die Beamtenanstellungen, Gerichtswesen, Post und Telegraphie, militärische Fragen, Einwanderung, Zoll- und Abgabefragen, Währungs- und Bankfragen. Damit ist der Kontrolle des Landtags das allermeiste und wichtigste an sich entzogen. Was jetzt gefordert wurde: Kontrolle über die Polizei, die zivile Luftschiffahrt, Betrieb der Landwirtschaftsbanken, Zuweisung, Verkauf und Verpachtung von Regierungsland, das war also nicht sehr viel. Die Frage der Erziehung in denjenigen Schulen, die aus Einkünften des Landes erhalten oder unterstützt werden, hatten die Südafrikaner selbst aus ihren Antragsforderungen weggelassen, um ihrerseits die dabei unvermeidliche Sprachenfrage nicht aufzurollen.

Luxemburg

Die in Esch-Luxemburg erscheinende Heimatschrift „Jonghemecht" brachte im Mai einige Auszüge aus dem luxemburgischen Kammerbericht vom Februar dieses Jahres, in dem u. a. auch von dem Lehrplan der Primärschulen die Rede ist. Abgeordneter Neu von der Arbeiterpartei behandelte die Überlastung der Schulkinder gerade in den Anfangsjahren mit zu viel Sprachen und berief sich dabei auch auf die Ausführungen im „Luxemburger Wort". Auch dort ist das Zweisprachensystem gerügt, das den Kindern Unmögliches aufbürdet, wo andere zunächst nur eine Sprache, und zwar ihre Muttersprache, zu lernen brauchen. Man solle sich endlich für eine Sprache entscheiden und demgemäß Lehrplan und Schulbücher umbauen. Nicht nur die Eltern, sondern auch die große Mehrheit des Lehrpersonals teile diesen Standpunkt. Abg. Neu sagte u. a., wenn man die Lehrpersonen befragt hätte, dann wäre der französische Unterricht aus dem zweiten Schuljahr hinausgeflogen.

Tschechoslowakei

Eine reichsdeutsche Zeitung brachte Meldungen ihres Korrespondenten über den Hanussen-Prozeß unter der folgenden Überschrift: „Ein tschechischer Kollege Hanussens als Zeuge". — Mit diesem tschechischen Kollegen war der deutsche Kaufmann Joseph Richter in Trautenau gemeint, der tschechoslowakischer Staatsbürger ist. Es ist begreiflich, daß sich sudetendeutsche Zeitungen über die Bezeichnung eines Deutschen tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit als Tschechen aufregen. Es muß daher immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß „Tschechen" nur die Angehörigen des tschechischen Volkes sind, während zu den „tschechoslowakischen Staatsbürgern" auch 3½ Millionen Sudetendeutsche zu rechnen sind. Die Sudetendeutschen beklagen sich mit Recht häufig darüber, wenn man im Deutschen Reich zu wenig von ihnen weiß, und sie geraten begreiflicherweise in Harnisch, wenn man sie als Tschechen bezeichnet. Daher Vorsicht bei der Wahl der Bezeichnung Tscheche oder tschechoslowakischer Staatsbürger!

Die Landesbehörde Böhmens hat, veranlaßt durch eine von einem Teil der tschechischen Presse eingeleitete Hetze, Vorträge des Kapitäns Kircheiß, des Atlantikfliegers Hauptmann Köhl und des Generals von Lettow-Vorbeck zum Teil verboten und zum Teil die Abhaltung der bereits bewilligten Vorträge nur unter Bedingungen gestattet, die praktisch einem Verbot gleichkommen. Dieses Verbot erfolgte, nachdem die reichsdeutschen Redner bereits in verschiedenen Volksbildungsvereinen und in Ortsgruppen des Bundes der Deutschen in Böhmen Vorträge gehalten hatten. Abg. Kallina und andere Abgeordnete der Deutschen Nationalpartei haben daher an den Prager Innenminister eine Interpellation gerichtet und ihn gefragt, ob er bereit sei, die Landesbehörde zu beauftragen, die Veranstaltung von Vorträgen der genannten reichsdeutschen Redner wieder in früherem Umfange zu bewilligen.

Digitized by Google

Ungarn

Im ungarischen Abgeordnetenhause kam anläßlich der Debatte über den Etat des Ministerpräsidiums auch die Frage des ungarländischen Deutschtums zur Sprache, und es zeigte sich wieder einmal, wie schwer immer noch die Minderheitenfrage in der ungarischen Mentalität Eingang findet. Der Führer des ungarländischen Deutschtums, Abg. Dr. Jakob Bleyer, hatte in dieser Frage das Wort ergriffen, und zwar — wie er sagte — um sich selbst gegen die Hetzereien und aus der Luft gegriffenen Unwahrheiten und Verdrehungen zu wehren, mit denen man immer wieder gegen ihn arbeite. Das Deutschtum in Ungarn habe sich immer als Teil der einheitlichen, politischen ungarischen Nation bekannt und werde sich wie jetzt immer dazu bekennen. Es liebe aber seine Muttersprache und bekenne sich zugleich zur Kultur seiner Muttersprache, und das sei es, was manche den Deutschen nicht verzeihen könnten. Bleyer verbreitete sich des längeren über den ungarischen Staatsgedanken und erwähnte auch eine Ermahnung des Königs Stephan des Heiligen an seinen Sohn St. Emerich, die „Gäste" wohlwollend gedeihen zu lassen, da das Königreich mit einer Sprache und denselben Sitten hinfällig und zerbrechlich sei. Das gelte auch heute noch. Ungarn solle wieder ein vielsprachiges Land mit vielen Sitten werden, denn dann werde Großungarn wieder beisammen sein. An die Rede Bleyers schloß sich eine Debatte, an der sich mehrere Abgeordnete sowie der Ministerpräsident Graf Bethlen beteiligten. Es ist sehr bezeichnend, daß einer der Abgeordneten (Szilagy) forderte, die Führer der Nationalitäten sollten der Magyarisierung, in erster Linie der Namensmagyarisierung, da wo sie sich eben vollziehe, nicht im Wege stehen. Ein zweiter Abgeordneter wandte sich gegen die Loslösungsbestrebungen jeder Art, während ein dritter Abgeordneter, Kontra, des ungarländischen Deutschtums gedachte, das sich sehr in das Magyarentum eingeschmolzen habe und von ihm durch nichts getrennt sei. Gegen dieses sei vom nationalen Standpunkt aus nichts einzuwenden. In neuester Zeit aber werde diese Harmonie gestört, da Beauftragte aus dem Reiche die deutschbewohnten Dörfer bereisten, bezüglich der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Daten sammelten, andererseits aber im stillen die allergrößte „pangermanische Verhetzung" betrieben. Es gebe sogar Ungarn in leitender Stellung, die die Deutschen aufmunterten, für die sämtlichen deutschen Gemeinden die Einführung ausschließlich deutschen Schulunterrichts zu fordern. Das seien „unendlich traurige Erscheinungen", auf die man hinweisen müsse, um sie vor dem Lande entsprechend zu brandmarken. Diejenigen, die beim ungarländischen Deutschtum das Bewußtsein seines Deutschtums und seiner Abstammung erwecken, sollten lieber das Verhältnis zwischen ihm und dem Magyarentum vertiefen.

Graf Bethlen pflichtete in seiner Schlußrede Bleyer bei, daß man denen, die ihre Muttersprache lieben und sich in dieser Muttersprache unterrichten lassen wollen, daraus keinen Vorwurf machen darf, wenn sie patriotisch denken. Graf Bethlen mußte zugeben, daß in der öffentlichen Meinung seines Landes in dieser Hinsicht sehr viele und unrichtige Auffassungen bemerkbar sind. Daraus, daß ein Mitbürger deutscher Zunge, der seinem ungarischen Vaterland anhängt, auch seiner Muttersprache anhänglich ist, können und dürfen keinerlei Schlußfolgerungen gezogen werden. Gewisse Erscheinungen erschwerten allerdings die ungarische Politik. Die Regierung wisse gut, daß in letzter Zeit gerade aus Deutschland sogenannte Wanderburschen (Wandervögel) ins Land kommen, die im vorgeblichen Interesse des Deutschtums einen deutschen Extrapatriotismus", Anhänglichkeit und Liebe für das großdeutsche Vaterland anzufachen. Solche Bestrebungen seien nur geeignet, Zerwürfnisse entstehen zu lassen, nicht aber die Nationalitätenfrage im Lande vorwärtszubringen und den Unterricht in der Muttersprache zu fördern. Es könne leicht die Besorgnis erweckt werden, daß diese Bestrebungen Loslösungsbestrebungen seien. Zum Schluß ging Graf Bethlen noch auf seine bekannte außenpolitische These ein, daß Ungarn den Nachbarn zeigen müsse, wie es in der Nationalitätenfrage mit gutem Beispiel vorangehe auf dem Wege, den auch die andern beschreiten mögen. Abgeordneter Bleyer hatte in einigen Einwürfen bemerkt, daß von irgendwelchen Loslösungsbestrebungen, die nie bestanden, keine Rede sein könne, daß auch gar keine Möglichkeit bestände, etwaigen Magyarisierungsbestrebungen Hindernisse in den Weg zu legen. Man müßte dieser letzteren Bemerkung allerdings das Wörtchen „leider" hinzufügen.

Das Budapester Tageblatt „Magyarsag" veranstaltete in der Pester Redoute einen von über 1000 Personen besuchten Abend, bei dem anscheinend auch zahlreiche Angehörige der Minderheiten anwesend waren. Als Vertreter der Deutschen sprach „als ein bescheidener Mitarbeiter der deutschen Bewegung in Ungarn" Schriftleiter Anton König. Er sprach aber nicht von den Zielen kultureller Art des Deutschtums in Ungarn, sondern, wenn man den Bericht des „Glasul Minoritatilor" (Die Stimmen der Minderheiten), der in Rumänien, in Lugosch, erscheint, als wörtlich nehmen darf, vom großungarischen politischen Gesamtziel „aller Bürger ohne Unterschied der Partei, der Konfession und der Rasse". Wer das Ziel wolle, müsse auch die Mittel wollen. Trianon habe Ungarn zerstückelt, aber die zentrale Lage Ungarns, die edlere Gesittung und die höhere Kultur seien Faktoren, die eine herrliche Synthese für Großungarn ergäben und die ein sprachliches und kulturelles Sichausleben auch den Minderheiten sichere und ermögliche (man denke: Im Ungarn des Grafen Bethlen, das bis jetzt fast nur versprochen und fast nichts gehalten hat!). Die Ahnen der Deutschen seien nach der Vertreibung der Türken nach Ungarn und nicht nach den Nachfolgestaaten eingewandert. Bei der Zerstückelung Ungarns habe man die Deutschen nicht gefragt und sie gegen ihren Willen von Ungarn losgerissen. Ihre Verbundenheit mit Ungarn bleibe aber weiter bestehen, weil sie in den bei Rumpfungarn verbliebenen Deutschen weiter bestehe und von ihnen als heiliges Vermächtnis Kindern und Kindeskindern hinterlassen werde. Die Deutschen seien aber auch „realpolitische Wirklichkeit". Würden ihre kulturellen Wünsche, die sich in bescheidenem Rahmen bewegen, erfüllt und die einschlägigen Gesetze bezüglich des Gebrauchs der Muttersprache verwirklicht, so bildeten sie für die ungarische Minderheitenpolitik jenen Punkt, auf den sich stützend Ungarn die Rechte der ungarischen Minderheiten erfolgreich erkämpfen und die Grundfeste des Friedensvertrags gewissermaßen erschüttern könne.

Trotz der in den Schlußsätzen liegenden Kritik an den heutigen realen Minderheitenzuständen in Ungarn, die sich „in bescheidenem Rahmen bewegt", wird man sagen dürfen, daß diese Rede nicht ganz glücklich ist. Die deutschen Minderheitenführer in Ungarn müssen realpolitischer denken lernen. Wohl ist die Lage der Deutschen in den Nachfolgestaaten zum Teil schlechter, zum Teil aber auch besser als sie heute in Ungarn ist, und es ist zum mindesten für die Deutschen in den Nachfolgestaaten gefährlich, wenn sie hier ohne weiteres als Träger ungarischer Irredentaideen von ihren eigenen Landsleuten in Anspruch genommen werden. Es ist nicht nötig, sich mit hochpolitischen Dingen, die freilich der magyarischen „Psyche" sehr liegen, lieb Kind zu machen, solange die einfachsten kulturellen Belange nicht gewahrt werden,

Digitized by Google

und sich als „gutgeschliffene Waffe" für den Friedensrevisionskampf anzubieten.

Südslawien

Obgleich die Freilassung der in Großbetschkerek verhafteten drei Deutschen bereits am 2. Juni von Belgrad aus verfügt worden war (vgl. A.D. Nr. 12, S. 428), erfolgte die Freilassung erst volle zehn Tage später am 12. Juni. Wodurch diese lange Verzögerung veranlaßt wurde, geht aus den Meldungen aus Südslawien nicht hervor.

Am Pfingstsonntag und -montag wurden in der Banater deutschen Gemeinde Franzfeld (heute Kraljevicevo) von der gesamten deutsch-evangelischen Landeskirche Südslawiens die 400-Jahrfeier des Augsburgischen Bekenntnisses und das 3. Deutsch-evangelische Sängerfest abgehalten. Ein evangelischer Volksabend fand in der großen Festhalle statt, die über 3000 Sitzplätze hat. Die Augustana-Feier am Pfingstmontag wurde in ihrem ersten Teil durch den Belgrader Rundfunksender übertragen. Im Rahmen des Festgottesdienstes hielt Dr. Bruno Geißler-Leipzig, der Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins, die Festpredigt. Bei dem Festessen wurden zahlreiche Reden gehalten, unter anderen auch von dem Vertreter des Königs Alexander. Bemerkenswert war auch die Ansprache des deutschen Gesandten Ulrich v. Hassell, der erst kurz zuvor nach Südslawien gekommen war und bei dieser Gelegenheit zum erstenmal mit weiteren Kreisen des südslawischen Deutschtums in Berührung trat. Der Gesandte führte in seiner Ansprache etwa folgendes aus: „Es ist ja nicht die erste Aufgabe eines Gesandten in Südslawien, eines deutschen Gesandten, sich mit der deutschen Minderheit zu beschäftigen: die erste Aufgabe des deutschen Gesandten ist die schöne Arbeit für das gute Verständnis zwischen Südslawien und Deutschland (Hoch!), worin ich auch meine ganze Kraft setze. Aber es wäre schlimm, wenn ein Gesandter nicht auch ein Mensch sein dürfte, wenn ein Vertreter des Deutschen Reiches nicht auch ein Vertreter des deutschen Volkstums sein dürfte; und in diesem Sinne darf ich sagen, daß mir das Wohl und Wehe der Deutschen in Südslawien, die Bürger des Staates sind, loyale Bürger des Staates, daß mir das Wohl und Wehe dieser meiner Volksgenossen stets am Herzen liegen wird. Und das kann ich um so mehr sagen, als ich gerade heute aus dieser Kundgebung wiederholt sehen konnte, mit welch vorbehaltloser Loyalität sie dem Staate gegenüberstehen, dem sie angehören. Und wenn in diesem Sinne die deutsche Minderheit zu einer Brücke werden kann, zu einer geistigen Brücke zwischen dem alten Vaterland und dem neuen, dann ist gerade die Arbeit auch für mich doppelt leicht und erfreulich, denn dann kann die deutsche Minderheit mithelfen, Bande zu knüpfen zwischen beiden Ländern. Und so begrüße ich heute diese Gelegenheit, deutsche Volksgenossen um uns versammelt zu sehen, und ich reiche Ihnen meine Hand als deutscher Volksgenosse und ich verspreche Ihnen, daß ich mich mit Ihnen verbunden fühle, solange ich hier arbeite. Meine Tätigkeit kann keinen anderen Sinn haben als den, die Bande zwischen Jugoslawien und Deutschland zu stärken." Gesandter von Hassell schloß seine Rede mit einem Hoch auf Südslawien und Deutschland, das sehr lebhaft aufgenommen wurde.

Rumänien

Die Rückkehr des Prinzen Karl aus der Verbannung nach Rumänien hat sich bisher ohne besondere innen- und außenpolitische Erschütterungen und Verwicklungen vollzogen. In der gemeinsamen Sitzung der gesetzgebenden Körperschaften, der zur Nationalversammlung vereinigten Kammer und Senat, in dem das Gesetz vom 4. Januar 1926 über den Thronverzicht Prinz Karls annulliert wurde, erklärte Dr. Hans Otto Roth im Namen der Deutschen Parlamentspartei, er schließe sich dem eingebrachten Vorschlag an; „Gott gebe, daß die heutigen Beschlüsse in bestimmender Weise zur Konsolidierung des Landes, die das höchste Ziel unserer Bemühungen sein muß, beitragen. Gleichzeitig gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß das heutige Ereignis auch für die völkischen Minderheiten den Beginn eines neuen Zeitabschnitts und einer ernstlichen und ehrlichen Annäherung zwischen den Völkern unseres Landes bedeuten wird". Diese Ausführungen des deutschen Minderheitenführers wurden von der Nationalversammlung mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Mit 485 Stimmen gegen eine Stimme wurde Karl II. als König bestätigt.

Bei einem Empfang der ausländischen Presse antwortete König Karl auf die Frage nach seinem Verhältnis zu den Minderheiten, er schmeichle sich, bei den Minderheiten herzliche Sympathien zu genießen, und er werde die loyalen Minderheiten genau so behandeln wie die Rumänen.

Aus den Urteilen der deutschen Presse in Rumänien geben wir die folgende Äußerung der „Kronstädter Zeitung" wieder: Sie schreibt am Schlusse eines größeren Leitaufsatzes: „Wir Minderheiten haben die feste Zuversicht, daß ein Königswort mehr gilt, als die vielen Worte der Politiker, und da der König in seinen früheren Jahren sich wiederholt minderheitenfreundlich geäußert und betätigt hat, gehen wir mit mehr Hoffnungen in die neue Ära, als wir sie beim Abschluß der alten besaßen. Indem wir König Karl II. von Rumänien der treuen Gefolgschaft der deutschen Bevölkerung versichern und ihn bitten, der Stiefkinder des Schicksals, der Minderheiten, nicht zu vergessen und ihnen Gerechtigkeit zu gewähren, geben wir dem Wunsche Ausdruck, daß es dem neuen Herrscher Rumäniens vergönnt sei, noch viele Jahre glorreich dieses Land zu regieren."

Nachdem König Karl zunächst dem bisherigen Ministerpräsidenten Maniu die Regierungsbildung übertragen und dann auf dessen Rat dem General Prezan den Auftrag erteilt hatte, ein Konzentrationskabinett zu bilden, was nicht gelang, wurde wiederum Maniu mit der Bildung der Regierung betraut. Diese Lösung darf auch im Hinblick auf die in Angriff genommene Lösung der Minderheitenfrage in Rumänien begrüßt werden. Am 14. Juni stellte Ministerpräsident Maniu seine Regierung, die im wesentlichen die alte geblieben ist, der Kammer vor. Er erklärte, daß er das begonnene Werk fortsetzen werde: Dezentralisation, wirtschaftlicher Wiederaufbau, gute Beziehungen mit den verbündeten und befreundeten Völkern, Friede und Harmonie zwischen den Einzelnen, den sozialen Schichten und den verschiedenen Völkern, die dieses Land bewohnen, die sich frei entwickeln können und die ihrerseits ihre Pflicht dem Staate gegenüber tun. In der Aussprache gab Abgeordneter Rud. Brandsch die Erklärung ab, daß das deutsche Volk in Rumänien die Regierung in aller ihrer Arbeit und Anstrengung zur Konsolidierung des Staates für das allgemeine Wohl unterstützen werde; er habe nach der heutigen Erklärung des Ministerpräsidenten die feste Hoffnung, daß die Regierung Maniu auch das Minderheitenproblem in einer gerechten Weise und in einer Form lösen werde, die sowohl den großen Interessen des Staates, als auch den Interessen unseres deutschen Volkes entspricht.

Die sozialdemokratische Partei hat am 19. Mai eine Entschließung zur Minderheitenfrage angenommen, in der festgestellt wird, daß trotz aller Versprechungen die kulturellen und nationalen Rechte der Minderheiten noch immer nicht verwirklicht werden. Das Recht von freier Verwaltung, Rechts-

Digitized by Google

pflege und Unterricht in der Muttersprache und das Recht auf eigene Kultureinrichtungen bis zur Hochschule, die durch Selbstverwaltung geleitet werden sollen, wird gefordert. Das System von Prüfungen, das sich den Lehrern und Beamten der Minderheiten gegenüber ungünstig auswirkt, müsse fallen. Der Staat müsse allen Schulen auch nicht staatlicher Art Öffentlichkeitsrecht verleihen und den Schulen der Minderheiten entsprechende Schulunterstützungen bezahlen.

Am 5. Juni sprach der Sachsenbischof Dr. Teutsch mit dem Parteivorsitzenden Abg. Dr. Hans Otto Roth sowie dem Mitglied des Landeskonsistoriums, Abg. Dr. Fritz Connert, beim Ministerpräsidenten Maniu vor, um nachdrücklich eine bedeutende Erhöhung des Staatsbeitrags für die Erhaltung der konfessionellen Minderheitenschulen zu fordern. Die Erhöhung müsse schon in den allernächsten Monaten erfolgen, wenn die Hilfe des Staats nicht zu spät kommen wolle. Die bisherigen Mittel seien völlig ungenügend. Ministerpräsident Maniu erklärte, die Regierung werde von den besten Absichten geleitet, könne aber mit Rücksicht auf die Wirtschaftskrise bis zum Herbst eine Erhöhung des Staatsbeitrags nicht zusagen. Vielleicht sei es am Ende des Jahres möglich, die Frage noch einmal in Erwägung zu ziehen und für das nächste Jahr einen höheren Betrag einzusetzen.

Polen

Das Ergebnis der Nachwahlen in Wolhynien, wo die Mandate vom obersten Wahlgericht für ungültig erklärt worden waren, wurde am 20. Mai verkündet und ergab, daß keine einzige polnische Partei ein Mandat erhielt. Der Wyzwolenie, die dazu vielleicht Aussicht gehabt hätte, fehlten 500 Stimmen zum Mandat. Der Minderheitenblock erhielt 32500, die ukrainischen Sozialradikalen 25300 und Selrob 15700, während die Wyzwolenie nur 10500 Stimmen bekam. So fielen auf die Liste des Minderheitenblocks drei Mandate, während die ukrainischen Sozialradikalen zwei und Selrob ein Mandat bekamen. Der Minderheitenwahlblock gewann also gegenüber der Hauptwahl in Wolhynien zwei Mandate. Die Wahlbeteiligung betrug nur 35%. Die polnischen Parteien haben drei Mandate verloren. Man rechnet infolge dieser Verschiebung auch mit einer Verschiebung auf der Staatsliste, wo unter Umständen der Minderheitenblock noch ein bis zwei Mandate und damit vielleicht auch die Deutschen noch ein Mandat gewinnen können.

Nach den vorgenommenen Nachwahlen hat der Regierungsblock sieben Vertreter verloren, die polnischen Sozialisten zwei, die Wyzwolenie, die christlichen Demokraten und die Selrob je einen. Die 12 Mandate wurden gewonnen vom Block der nationalen Minderheiten (+ 3), der Bauernpartei (+ 6), der Nationaldemokratie (+ 2) und den ukrainischen Radikalen (+ 1). Wenn nun die Generalwahlkommission auch die sich aus den Nachwahlen ergebenden Veränderungen der Staatsliste vorgenommen haben wird, verliert der Regierungsblock weitere zwei Mandate, von denen eines Dr. Insler vom Block der Minderheiten und eines ein Ukrainer erhalten. Der Regierungsblock ist also jetzt nach dem Verlust von neun Mandaten nur mehr 116 Mann stark. Er verliert außerdem vier Senatsmandate in Wolhynien und ein fünftes Mandat auf der Staatsliste.

Lettland

Der Deutsche Elternverband zu Riga hatte zum 23. Mai die Delegierten seiner Ortsgruppen und Schulen, seine Ehrengäste und Mitglieder zusammenberufen, um des zehnjährigen Bestehens des Verbandes (gegr. am 13. Mai 1920) in einer schlichten Feier zu gedenken.

Nach Verlesung der verschiedenen Glückwunschschreiben durch den Vorsitzenden, Rechtsanwalt von Samson, kam der Bericht des Verwaltungsrats zum Vortrag, der eine kurze Geschichte des Verbandes von seiner Entstehung bis zur Gegenwart entwickelte. Nachdem der Elternverband früher als eine das Gesamtdeutschtum umfassende Vertretung zu betrachten war, trat allmählich eine Beschränkung seines Aufgabenkreises auf die Erhaltung des deutschen Schulwesens ein (seit 1925). Das hing zusammen mit dem Aufblühen eines neuen deutschen Vereinslebens, das den Elternverband ganz wesentlich in seinem Aufgabenkreise entlastete. Der Bericht brachte einige recht wertvolle statistische Daten: So sind vom Elternverband 64 Schulen ganz oder teilweise unterhalten worden, von denen 17, meist kleine Landschulen, eingegangen sind. Augenblicklich werden von den 109 deutschen Bildungsanstalten in Lettland 27 Bildungsanstalten vom Deutschen Elternverband unterhalten, darunter so wichtige wie das Pädagogische Institut in Riga, die Gymnasien in Libau, Goldingen und Windau, weitere 16 werden vom Elternverband unterstützt, wogegen 31 Anstalten allein vom Staat oder den Gemeinden, und 25, darunter 22 Kindergärten, von Privatpersonen unterhalten werden. Daneben unterhält der Deutsche Elternverband etwa 15 Internate. Der Kassenumsatz des Deutschen Elternverbandes stieg von 5300 Ls. im Jahre 1920 auf 430000 Ls. im Jahre 1928/29. Aus den Summen zur Bestreitung des Kulturbudgets, früher aufgebracht durch die große Schulsammlung, jetzt durch die Selbstbesteuerung, wurde für die deutschen Schulen verausgabt: 1920/21 14000 Ls., 1929/30 230000 Ls. Die Ortsgruppenzahl stieg von 11 (1920) auf 31. Dem Bericht, der zahlreicher im Laufe der Jahre durch den Tod abberufener Mitarbeiter dankbar gedachte, folgte eine Rede des Chefs des deutschen Bildungswesens, Dr. Wachtsmuth, der die Verdienste des Elternverbandes um die allgemeine Kulturpflege des Deutschtums, besonders auch um die Jugendpflege hervorhob, anschließend Berichte der einzelnen Abteilungen und Kommissionen (Jugendsekretariat, Beratungsstelle für Jugendwandern, Bücherwesen, Jugendschriftenkommission, Jugendbühne). Überall klang der Dank gegenüber den Führern des Verbandes lebendig durch. Der Kassenbericht, erstattet durch den Ältesten E. Mündel, konnte darauf hinweisen, daß die großen Befürchtungen bei der Vorberatung des Budgets im vorigen Dezember zum Teil zerstreut worden seien. Infolge Übernahme einer Reihe von Lehrkräften und Schulen durch den Staat oder durch die Gemeinden sind die Ansprüche an die Kasse des Elternverbandes wesentlich zurückgegangen, was im Verein mit einigen Einsparungen, auch auf Grund von Zusammenlegungen von Abteilungen in einigen Schulen, die erwünschte Möglichkeit bot, die bisher aus Mangel an Mitteln unterbliebene Gehaltserhöhung der Lehrkräfte an den Schulen des Elternverbandes durchzuführen. Doch bleiben auch jetzt noch die Gehälter der Lehrkräfte an den Schulen des Elternverbandes unter den staatlichen Sätzen. Anschließend wurde das Budget für das laufende Geschäftsjahr mit 209700 Ls. vom Delegiertentag verabschiedet. Unter den Beschlüssen der Tagung ist wichtig die Begründung einer Kommission zur Beschaffung von Inventar und Lehrmitteln. In seinem Schlußwort wies der Vorsitzende darauf hin, daß der drohende Schulabbau nun glücklich vermieden und diese Sorge hoffentlich für immer vertrieben sei. Ein schlichtes geselliges Beisammensein beschloß die bedeutsame Versammlung.

Sowjet-Rußland

Dem Wolgadeutschen Pressedienst zufolge ist ein neues deutsches Dorf Lenintal bei Rosenheim im Kanton Marxstadt gegründet worden. Es besteht aus 22 Wirtschaften, die gelegent-

Digitized by Google

lich einer neuen Einteilung des Landes von Rosenheim abgetrennt wurden. — In Pokrowsk, der Hauptstadt der Deutschen Wolgarepublik, hat ein großes Feuer 71 Häuser ganz und 42 Gebäude teilweise zerstört. Es gelang nur mit Hilfe der aus Saratow herbeigeeilten Löschzüge und Löschdampfer, des Feuers Herr zu werden. Auch die Lehrwerkstätte des wolgadeutschen Blindenheims ist abgebrannt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Der Gouverneur des Staates Neu York, Franklin D. Roosevelt, hat die Gesetzesvorlage unterzeichnet, durch welche der das Grab des Generals von Steuben bei Utica umgebende Wald zu einem staatlichen Park erklärt wird. Der feierlichen Handlung wohnten zahlreiche Vertreter der Steuben-Gesellschaft von Amerika bei. Roosevelt ließ es sich nicht nehmen, des „Drillmeisters" des amerikanischen Heeres in ehrenden Worten zu gedenken, ehe er seine Unterschrift vollzog. Er schloß seine Ansprache mit den Worten: Nicht nur Deutschstämmige haben das Recht, auf ihren großen Landsmann stolz zu sein, sondern gerade wir Amerikaner, die wir in Steuben ein Vorbild sehen.

Der amerikanische Generalpostdirektor hat der Steuben-Gesellschaft von Amerika die Ausgabe einer Steubenmarke für den Herbst d. J. zugesichert. Eine 2-Cent-Marke in gewöhnlicher Größe ist vorgesehen.

Mexiko

Mitglieder des National-Lehrer-Verbandes von Mexiko haben sich in einem Schreiben an den Minister für Erziehung gewendet und protestieren gegen die von den fremden Schulen in Mexiko befolgten Methoden, die sie als „schädigend für Mexiko" bezeichnen; die Einsender erklären ausdrücklich, daß sie keine Einwände gegen die deutschen Schulen haben, auch wollen sie Angehörigen von anderen latein-amerikanischen Ländern gestatten, weiterhin in Mexiko zu lehren. Die Einsender bezeichnen die amerikanischen, englischen, französischen und spanischen Schulen als anstößig.

UNSERE TOTEN

Zum Tode Dr. Ludwig Kremlings

Mit Dr. Ludwig Kremling, Rechtsanwalt in Neusatz, dessen am 29. Mai erfolgtes Ableben wir bereits gemeldet haben (A.D. Nr. 12, S. 430 f.) ist — wie das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" in seinem Gedenkaufsatz hervorhebt — nicht nur der Erwecker und erste politische Führer des Südostschwabentums, nicht nur das unauslöschliche Sinnbild des selbstlosen nationalen Vorkämpfers, sondern zugleich ein Märtyrer auslanddeutschen Volkstums hingeschieden, der seine Gesundheit und sein irdisches Wohlergehen auf dem Altare seines Volkstums geopfert hat.

In einem Nachruf hat Dr. Stefan Kraft, der Führer des Deutschtums in Südslawien, das Wirken Ludwig Kremlings dem von Adam Müller-Guttenbrunn und Edmund Steinacker gegenübergestellt und darauf hingewiesen, daß mit dem Heimgang dieser drei zentralen Führerpersönlichkeiten die erste Epoche der jungen völkischen Bewegung der Donauschwaben abschließt; bei dieser ersten Epoche ging es um die Belebung und Festigung des nationalen Lebenswillens, um die Schaffung eines gemeinsamen geistigen Bandes und um die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls zwischen den räumlich getrennten und zerstreuten Gruppen des südostschwäbischen Volksstamms. Während Müller-Guttenbrunn als schwäbischer Heimatdichter die Donauschwaben, ihre nationalen und kulturellen Nöte in die deutsche Literatur und in das Gesamtbewußtsein der deutschen Nation eingeführt hat, aber durch seine räumliche Entfernung der praktisch-politischen Auseinandersetzung mit den Problemen mehr oder minder entrückt war — während auch Edmund Steinacker durch seine mehr publizistische Tätigkeit und durch seine weitverzweigten persönlichen Beziehungen nach fast allen europäischen Zentren zum mindesten der Enge entrann und sich in der täglichen Kleinarbeit nicht aufrieb — hatte der Rechtsanwalt und Volksführer Dr. Ludwig Kremling in Weißkirchen im Banat die ganze Last und Mühe des politischen Alltags zu tragen.

Schon als Stadtverordneter und Vizepräsident des Städtischen Schulstuhls in seiner Vaterstadt Weißkirchen hatte Kremling im alten Ungarn die Magyarisierung der städtischen deutschen Schulen und genau so auch der serbischen und rumänischen Schulen verhindern können. Ein Jahr lang war er auch städtischer Oberfiskal im Senat der Stadt Weißkirchen, legte jedoch dieses Amt nieder, da er es nicht mit seinen Pflichten als Vizepräses des Schulstuhls vereinigen zu können glaubte und ihm die Letzteren im Interesse des deutschen Volkes als die wichtigeren erschienen. Was Kremling dann vom Jahre 1902 an in der Erweckung und politischen Organisierung der völkischen Minderheiten und des Deutschtums in Südungarn unter schwersten Widerständen des gesamten ungarischen Regierungsapparats geleistet hat, das ist leider noch viel zu wenig allgemein bekannt und muß erst noch in einer zusammenfassenden Geschichte der deutschen Bewegung im alten Ungarn seine Darstellung finden.

Nach dem Umsturz trat er im Herbst 1922 als Landesobmann an die Spitze der jetzt aufgelösten Partei der Deutschen des Königreichs Südslawien, und wenn er auch da nicht mehr in den vordersten Reihen des politischen Tageskampfes schon aus Gesundheitsgründen stehen konnte, so waren — wie Dr. Kraft hervorhebt — seine Autorität und seine reiche Lebenserfahrung mit das wertvollste Kapital der Partei und sein vornehmes, ausgleichendes Wesen ihr bester Kitt. Kremling sowohl wie Müller-Guttenbrunn und Edmund Steinacker, die ihm im Tode vorangingen, haben es noch erlebt, daß in allen Teilen der ehemals staatlich zusammengehörigen schwäbischen Siedlungsgebiete in Ungarn, Rumänien und Südslawien das schwäbische Bauernvolk zu sich selbst und zu seiner deutschen Art zurückgefunden hat und daß in allen diesen Ländern eine gesunde, tief in den Herzen der deutschen Siedler verankerte deutsche nationalkulturelle und wirtschaftliche Bewegung im Gange ist. Wenn diese Bewegung in Ungarn heute ihren deutsch-kulturellen Mittelpunkt hat und in Rumänien im Vergleich mit Südslawien sich einer fast beneidenswerten kulturellen Freiheit erfreuen darf, so wollen wir — schreibt Dr. Kraft in seinem Nachruf — mit unserem toten Führer, der zeitlebens Optimist war, an dem Glauben festhalten, daß auch in unserem Heimatstaate für unser loyales, staatstreues deutsches Volk noch eine fruchtbare kulturelle Entwicklung anbrechen wird und daß die Zeit kommen muß, in der den freundlichen Versicherungen des Wohlwollens und der nationalen und kulturellen Unvoreingenommenheit gegenüber der deutschen Minderheit auch die erlösende und von uns dankbar begrüßte Tat folgen wird.

Die Beisetzung Dr. Kremlings gestaltete sich am 31. Mai zu einer überaus eindrucksvollen Trauerfeier. Den Sarg zierten die Kränze des Führers des südslawischen Deutschtums, Dr. Stefan Kraft, und der Banater Deutschen Volksgemeinschaft in Temeswar als Symbole des Donauschwabentums, ferner die Kranzspenden der kulturellen und wirtschaftlichen Verbände

Digitized by Google

Weißkirchens als letzter Gruß der Heimatstadt und der Kranz des deutschen Gesandten in Belgrad als Gruß des deutschen Mutterlandes. Die Einsegung der Leiche erfolgte durch den römisch-katholischen Abtpfarrer von Neusatz, während der Neusatzer Liederkranz „Frohsinn" die Feier durch Gesänge verschönte. Am Grabe würdigte Dr. Stefan Kraft als Präsident der Zentraldarlehenskasse und Senior Jakob Jahn im Namen der deutschevangelischen Kirche Südslawiens die Verdienste des Verstorbenen um sein ganzes Volk.

Adolf von Harnack †

Im Alter von 79 Jahren entschlief in Heidelberg einer der hervorragendsten Gelehrten Deutschlands, Exzellenz Professor Dr. Adolf von Harnack, der berühmte Theologe und Geschichtsphilosoph, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Mit Adolf von Harnack ist ein Mann dahingegangen, der nicht nur eine Zierde der deutschen Wissenschaft, sondern auch der Stolz des Auslanddeutschtums war, ist er doch, geboren in Dorpat 1851, im Baltikum aufgewachsen und wissenschaftlich geschult, einer jener führenden Männer gewesen, die das Auslanddeutschtum und im besonderen das Baltikum dem deutschen Mutterland geschenkt hat. Harnack ist, das kann man wohl sagen, weit über sein engeres theologisches Fachgebiet hinaus, die gefeiertste und repräsentativste Persönlichkeit der deutschen wissenschaftlichen Welt gewesen. Als Mitglied und Geschichtsschreiber der Preußischen Akademie der Wissenschaften ist er der erste Theologe seit Schleiermacher gewesen, der dieses Amt verwaltete. Die Ehrenämter und Würden, die sich auf seinen Schultern häuften, sind nicht zu zählen. Erwähnung verdient, daß er als Kanzler der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite, als langjähriger Leiter der größten deutschen wissenschaftlichen Bibliothek, der Staatsbibliothek zu Berlin, tätig gewesen ist. Sein weitumfassender und allseitiger Geist, seine großartige Lebensauffassung, wurden allgemein, auch über Deutschlands Grenzen hinaus, gefeiert und anerkannt. So wird seine Persönlichkeit, die Menschentum und Gelehrtentum aufs schönste verband, der Nation unvergessen bleiben. Die Balten aber gedenken mit besonderem Stolz ihres berühmten Sohnes.

Wilhelm Benignus †

Auf der Eisenbahnfahrt nach Neu Jersey ist WilhelmBenignus, der in deutschamerikanischen literarischen Kreisen weit bekannt war, am 5. Juni einem Herzschlag erlegen; noch kurz vor seinem Tode hatte er für das Silberjubiläum des Männerchors „Frohsinn" in Welzheim (Württemberg) einen Fahnenspruch gedichtet, der bei der Feier gesungen werden soll.

Benignus war in Heilbronn am 17. Februar 1861 geboren und im Alter von 21 Jahren im Jahre 1882 nach den Vereinigten Staaten gekommen: er hatte in Stuttgart die Oberrealschule und die Technische Hochschule besucht. Jahrelang hatte Benignus den amerikanischen Westen zu Fuß durchwandert und war dann nach Neu York gekommen, wo er sein Leben viele Winter als Buschelmaler fristete, um im Sommer als Farmarbeiter am Hudson zu arbeiten. Seit 1901 war er literarisch tätig und schrieb seitdem in deutscher und englischer Sprache kurze Erzählungen und Gedichte für Zeitungen und Zeitschriften; er gab eine Reihe von Gedichtsammlungen heraus, ebenso in englischer Sprache „Shawaugunk Mountain stories", in welchen er die Schönheit und wilde Romantik dieser Neu Yorker Berge schildert, und seine „Stories of the Catskills". Benignus war u. a. Mitglied des „Schwäbischen Schillervereins" und gelegentlicher Mitarbeiter der Zeitschriften des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart. Mit ihm ist ein in täglichen Sorgen alt gewordener Mann dahingegangen, der seinen Idealen und seinem Deutschtum treu blieb bis an sein Ende.

Pfarrer Waitkat-Asch †. In St. Joachimsthal starb Pfarrer Lic. Waitkat, der drei Jahrzehnte hindurch der Herausgeber der Monatsschrift „Deutscher Glaube" und des „Deutschevangelischen Volkskalenders" war. Vor dem Kriege gründete er das Werk christlicher Nächstenliebe in „Sonnenhof" zwischen den Orten Kummer und Sorge bei Habstein im Bezirk Böhm. Leipa, eine Anstalt zur Beschäftigung und Versorgung der Brüder von der Landstraße.

Lina Straus †. Frau Lina Straus, geb. Gutherz, die Gattin des weltbekannten Neu Yorker Philanthropen Nathan Straus, ist Anfang Mai im Alter von 77 Jahren gestorben. Sie war ihrem Mann bei allen seinen Liebeswerken stets die treueste, unermüdliche Helferin gewesen.

John Toensfeldt †. Mit dem Ableben von John Toensfeldt, das Ende März erfolgte, hat die deutschamerikanische Bevölkerung von St. Louis (Missouri) einen schweren Verlust erlitten. Ursprünglich Lehrer und Besitzer einer Privatlehranstalt, hat er sich später auf verschiedenen Berufsgebieten betätigt. Trotzdem er, zumal in seinen letzten Jahren, unter schweren wirtschaftlichen Daseinsbedingungen lebte, hat er sich um die Pflege deutscher Volkstumsbelange die größten Verdienste erworben. Als Leiter des deutschen Schulvereins waren es vornehmlich die deutschen Sonnabendschulen, denen er jede Förderung zukommen ließ. In der Bewegung um die Errichtung eines „Deutschen Hauses" stand er gleichfalls an führender Stelle. Toensfeldt hat ein Alter von nahezu 84 Jahren erreicht.

Brasilien. Das Deutschtum in Brasilien betrauert den Heimgang zweier hervorragender Persönlichkeiten. Am 29. April 1930 starb zu Rio de Janeiro **Konteradmiral Fritz Müller,** ein Sohn des Staates Sta. Catharina, woselbst er 1870 geboren war. Admiral Müller war als junger Mann in die brasilianische Kriegsmarine eingetreten, 1891 Offiziersaspirant geworden und durchlief eine glänzende Laufbahn. 1921 wurde er zum Konteradmiral befördert. Während seiner langen Dienstzeit wurde er wiederholt mit wichtigen Aufgaben betraut. Er galt als erster Fachmann auf dem Gebiet des Marine-Ingenieurwesens. Unter großem militärischem Gepränge fand in Rio seine Bestattung statt.

Ein anderer nicht minder bedeutender Sohn Sta. Catharinas verschied, ebenfalls in der Bundeshauptstadt, am 9. Mai 1930 in der Person des **Senators Felippe Schmidt.** Er war am 4. Mai 1860 in Lages (Sta. Catharina) als Sohn eines deutschen Kolonisten geboren, der aus Idar, damaligem Fürstentum Birkenfeld, gebürtig war. Auch Philipp Schmidt hatte die militärische Laufbahn eingeschlagen und wurde 1881 Offizier. 1883 machte er an der Militärschule der Praia Vermelha das Bacharel-Examen in Mathematik und Physik, war dann als Militär-Ingenieur bei Errichtung strategischer Bahnen und Befestigungen tätig und wurde von der Regierung zu hohen Missionen verwendet. Beim Sturz der Monarchie stand er aufseiten der Regierungstruppen, gehörte ihrem Stabe an und machte die Belagerung von Lapa mit. Er wandte sich unter der Republik der Staatspolitik zu, nachdem er als Vertreter seines Heimatstaates in die Konstituante berufen worden war. 1898—1903 war er zum 1. Mal Staatspräsident von Sta. Catharina. 1903 zog er als Vertreter seiner Heimat in den Senat ein. 1914—1918 war er zum 2. Mal Catharinenser Staatspräsident und war ab 1918 wieder Senator bis zu seinem Ableben. Er gehörte verschiedenen hohen Kommissionen an, u. a. der Finanzkommission, und war Präsident der Kommission für Marine und Krieg.

Sao Paulo (Brasilien). Beim Baden im Rio Pinheiros ertrank der Turnlehrer der deutschen Schule, Dr. **Just,** der nach Beendi-

Digitized by Google

gung seiner Studien an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin im Jahre 1929 nach Brasilien übersiedelte.

Dr. Emilie Snethlage †. Anfang dieses Jahres starb in Porto Velho (Brasilien) auf einer Studienfahrt die deutsche Ornithologin Fräulein Dr. Emilie Snethlage, die in den wissenschaftlichen Kreisen der brasilianischen Hauptstadt sich des größten Ansehens erfreute. Sie galt unbestritten als die beste Kennerin der brasilianischen Vogelwelt, von der sie etwa 95 Prozent aller Arten in den Wäldern und auf den Camps beobachtet hatte. Fräulein Snethlage war ungefähr 60 Jahre alt und bereits seit 25 Jahren in Brasilien, wo sie seitdem unermüdlich ihren Forschungen nachgegangen war. Sie ist in Kratz in Westfalen geboren, studierte in Berlin, wo sie auch zum Doktor promovierte, und zwar als Schülerin von Prof. Weißmann. 1907 kam sie nach Parana, und gerade das Amazonasgebiet hat sie immer von neuem durchzogen. 1928 unternahm sie im Auftrage des National-Museums eine große Expedition, die neben naturwissenschaftlichen auch wichtige ethnographische Ergebnisse erbrachte. Es ist ein tragisches Los, daß sie gerade vor der Vollendung ihres Hauptwerkes, einer großen Monographie der brasilianischen Vögel, dahingerafft worden ist. Die brasilianische Akademie der Wissenschaft und das National-Museum haben ihr warme Nachrufe gewidmet.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Posen. Geh. Konsistorialrat D. Staemmler, der in den abgetrennten Gebieten weit bekannte und beliebte Deutschen- und Kirchenführer, vollendete am 10. Mai 1930 sein 70. Lebensjahr. In Duschnik geboren, war er 1886—96 Pfarrer in seiner Heimatgemeinde, wirkte sechs Jahre an der Pauluskirche in Bromberg, wurde Superintendent in Gnesen und übersiedelte 1904 nach Posen an die St. Pauli-Kirche wo er 1907 die Superintendentur des ausgedehnten Kirchenkreises Posen I und zugleich das Pfarramt an der Kreuzkirche übernahm. 1916 wurde er als geistlicher Rat an das evangelische Konsistorium zu Posen berufen. Seine 45jährige Wirksamkeit bedeutet, wie das „Posener Tageblatt" schreibt, ein Stück Heimatgeschichte. Wie stark er mit Heimat und Kirche verwachsen ist und ihre Gesamtnöte und Sorgen als seine eigenen persönlichen fühlt, geht am deutlichsten aus seinem Buche „Der Protestantismus in Polen" hervor. In seiner Bromberger Wirksamkeit wurde er der Begründer des evangelischen Erziehungsvereins, zu dessen 25jährigem Bestehen ihm 1922 die theologische Doktorwürde verliehen wurde.

Addis Abeba (Abessinien). In der Hauptstadt Abessiniens wurde im Zusammenhang mit der Arbeit der Hermannsburger Mission eine **Deutsche evangelisch-lutherische Christuskirche Addis Abeba** gegründet. Die deutschen Gottesdienste finden seit Anfang 1928 in dem neugegründeten deutschen Missionshaus statt. Auch eine Schule ist von der Mission ins Leben gerufen worden. Zur Gemeinde gehören etwa 60 wahlberechtigte Mitglieder und etwa 20 Kinder. Die Aussendung eines deutschen Geistlichen ist in Aussicht genommen.

Bello Horizonte (Minas Geraes, Brasilien). Von einem starken Zusammenschluß und wachsender Bedeutung des Deutschtums in Bello Horizonte, der Hauptstadt des Staates Minas Geraes, zeugt die Tatsache, daß Ostern 1930 **der erste katholische Gottesdienst mit deutscher Predigt** dort gehalten wurde. Eine große Anzahl von Mitgliedern der deutschen Kolonie erschien am Ostersonntag in der Hauptkirche von Sao Sebastiao, um an dem Hochamt und der deutschen Predigt des Paters Faustino teilzunehmen. Er ermahnte seine Gemeinde, die Treue zum Deutschtum mit der Treue der Religion zu verbinden. Nunmehr soll jeden Sonntag deutsche Predigt in dieser Kirche gehalten werden.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Kandau (Lettland). Die Schwierigkeiten, die durch die Kürzung des Schulbudgets der deutschbaltischen Volksgemeinschaft für eine ganze Reihe deutscher Schulen in Lettland erwachsen sind, hat auch die Kandauer **deutsche Schule,** eine der kleinsten Lettlands, schwer bedroht. Da aber in der kleinen und nicht wohlhabenden deutschen Gemeinde der feste Wille bestand, die Schule durch alle Schwierigkeiten hindurchzuretten, so hat sich der Vorstand der Ortsgruppe Kandau des deutschen Elternverbandes mit einem Appell zur Teilnahme an einem Wohltätigkeitsfest an seine Gemeinde gewandt mit dem Erfolg, daß in einer sonst ganz festlosen Zeit, am 1. März, eine so rege und gebefreudige Festversammlung sich einfand, daß der Fortbestand der Schule gesichert werden konnte. Das Publikum hat dreimal so viel gespendet, als die kühnsten Erwartungen vorsahen. Die Energie und Geschicklichkeit des deutschen Elternverbandes in Kandau wird von der „Rig. Rundschau" sehr ausdrücklich als Muster hingestellt.

Saloniki (Griechenland). Die **Deutsche Schule,** über deren stattlichen modernen Neubau in herrlichster Lage am Golf wir hier (A.D. 1930 Nr. 1, S. 19) berichtet haben, besteht aus Kindergarten, Grundschule und Realschule i. E. und zählte bis U III einschließlich im April d. J. 230 Schüler, die sich auf 15 verschiedene Nationen und sechs Konfessionen bzw. Religionen verteilen. Die Anzahl der rein deutschen Kinder ist äußerst gering; rund 70% sind Griechen, ein Beweis, daß deutscher Unterricht und besonders deutsche Erziehung geschätzt werden. Außerdem sind mit der Schule, an der einschließlich des Direktors Fr. Huf 13 Lehrkräfte wirken — sieben sind aus dem innerdeutschen Schuldienst beurlaubt — drei Abendkurse für Erwachsene mit rund 90 Teilnehmern, meist Kaufleuten, Ingenieuren, Anwälten und Lehrern, verbunden. Während drei Jahren wird hier eine gründliche Kenntnis unserer Muttersprache vermittelt. Endlich werden seit Beginn des Wintersemesters die deutschen Sprachkurse an der Universität Saloniki von Lehrern der Deutschen Schule erteilt, so daß die Studierenden in die Lage versetzt sind, deutsche wissenschaftliche Literatur im Original zu lesen.

Madison (Wisconsin). Ende März fand eine Versammlung der Mitglieder des **Nationalen Lehrerseminars** statt. Es wurde beschlossen, das Eigentum der Anstalt in Höhe von rund 225000 Dollar der Staatsuniversität in Madison zu vermachen. Die Gelder sollen zur Heranbildung von Lehrern, vornehmlich der deutschen Sprache, Verwendung finden. Das Seminar, das jetzt mit der deutschen Abteilung der Universität verschmolzen ist, wurde im Jahre 1878 vom deutschamerikanischen Lehrerbund ins Leben gerufen. Seine erste Wirkungsstätte war in Milwaukee.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Franzensbad (Böhmen, Tschechoslowakei). Der **erste Volkstag deutscher Katholiken** vom 17. bis 19. Mai war von allen Tagungen des Volksbundes zweifellos die größte Massenversammlung, zu der sich wohl 20—25000 Teilnehmer einfanden. Am Sonntag abend fand im großen Kurhaussaal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, die Begrüßung der Gäste statt, worauf Bundesminister a. D. Schmitz die Festrede hielt, der alle das katholische Leben berührenden Probleme und Fragen ausführlich behandelte und ebenso wie die anderen Redner reichen Beifall fand. Der Sonntagvormittag war mit dem Gottesdienst und der religiösen Feier der Standartenweihe ausgefüllt, die der Abt des Stifts Braunau, Prälat Dr. Prokop, vornahm. Nachmittags bewegte

Digitized by Google

ich ein gewaltiger Festzug durch die Stadt, woran sich ein Volksest reihte, das durch herrliches Wetter begünstigt war.

Kowno-Kaunas (Litauen). In diesem Jahre feierte die **deutsche Korporation „Arminia"**, jetzt schon 51 Mitglieder stark, ihr zweijähriges Stiftungsfest. Auf dem Kommers im Klubheim des Vereins der Reichsdeutschen fanden sich neben zahlreichen deutschen Ehrengästen die Vertreter von drei Königsberger studentischen Korporationen, von elf nationallitauischen, zwei jüdischen und von einer russischen Verbindung ein. Ein besonderes Gepräge erhielt der Kommers durch das Erscheinen des deutschen Gesandten Morath und des litauischen Generals Nagewirtz. Zum Besuch der Studentinnengruppe der „Arminia" waren auch zwei Königsberger Studentinnen nach Kaunas gekommen. Diese Zusammensetzung der Gäste zeigt die Bedeutung, die sich die junge deutsche Verbindung in Kaunas während ihrer zweijährigen Aufbauarbeit zu erwerben gewußt hat. Dies kam auch in den im Sinne deutsch-litauischer Verständigung gehaltenen Reden zum Ausdruck sowie in dem Wunsche für das weitere Blühen und Wachsen der „Arminia" zum Wohle der deutschen Minderheit in Litauen. Ein wohlgelungener öffentlicher Ball schloß die Stiftungsfestfeierlichkeiten ab.

Windhuk (Südwestafrika). Vom 19. bis 21. April fand in Windhuk **das erste Sängerbundesfest der deutschen Gesangvereine Südwestafrika** statt, an welchem die Gesangvereine von Windhuk, Swakopmund, Kolmanskuppe, Karibib, Usakos und Elisabethbucht teilnahmen. Das Fest begann mit einem Begrüßungsabend in der „Kaiserkrone", an dem der Vorsitzende des Windhuker Männergesangvereins, Hassenstein, die Sänger willkommen hieß. Als nächster Redner sprach im Namen der Stadt Windhuk deren Bürgermeister Meinert, worauf der Bundesvorsitzende, A. Richter-Swakopmund, seinen Dank für die gastliche Aufnahme zum Ausdruck brachte. Auch eine Reihe von Begrüßungstelegrammen wurde verlesen, von denen u. a. dem Deutschen Ausland-Instituts lebhaft applaudiert wurde.

Der Ostersonntag begann mit einer stimmungsvollen Feier auf dem alten Windhuker Friedhof; von dort begaben sich die Teilnehmer nach dem Reiterdenkmal, wo der Bundesvorsitzende der im Lande gefallenen deutschen Brüder gedachte. Der Zug begab sich dann nach dem Truppengarten, in welchem ein Festgottesdienst stattfand. Der Nachmittag und der Abend brachten die Hauptstücke des Sängerfestes, die Konzerte, die im großen Saal des Hotels „Großherzog" stattfanden und bei denen die einzelnen Gesangvereine sehr beachtenswerte Leistungen boten. Am Montagmorgen begann — für viele allerdings viel zu früh — mit einem Ausflug in Kraftwagen auf die Farm „Hoffnung". Nachmittags um 3 Uhr setzte sich der große Festzug in Bewegung, welchem auch die übrigen deutschen Vereine Windhuks sich geschlossen beteiligten. Das Fest endete mit einem Festabend im Hotel „Großherzog", zu dem auch der Administrator mit Familie erschienen war.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

...mann wurden: Ks. **Gipperich**-Chungking zum Ks. in Har...; Ges.Rat II. Kl. **Freundt**-Agram zum Ks. I. Kl. daselbst; **Kühlborn**-Peping zum Ges.Rat II. Kl. daselbst; R.R. **Gör**-Maastricht zum Ks. daselbst; Ges.Rat II. Kl. **Holzhausen**-g zum Ges.Rat I. Kl. daselbst; L.S. Ges.R. Frh. **von Tucher**-...stantinopel zum Ges.R. II. Kl. daselbst; Ges.R. II. Kl. ...ner-Canton zum G. K. daselbst; V.Ks. Ks. **Traut**-Chung-... zum Ks. daselbst; Ks. z. D. Graf **von Pfeil**-Reichenberg Ks. daselbst. **Beauftragt wurden:** Ks. **Buttmann**-Yokoa mit vertrw. Leitung G.Ks. Kobe; Ks. **Rohde**-Osaka mit vertrw. Leitung Ks. Yokohama; G.Ks. z. D. **Stobbe**-Harbin mit vertrw. Leitung Ks. Dairen; Ks. **Lorenz** mit komm. Leitung Ks. Lüttich. **Zugeteilt wurden:** V.Ks. **Resemberger**-Kattowitz dem Ks. Genua; Att. Frh. **von Hirsch**-A.A. der Ges. Prag; L.S. **Mumm von Schwarzenstein**-A.A. der Ges. Oslo; Att. **Brücklmeier**-A.A. der Ges. Teheran unter vorübergehender Verwendung beim Ks. Bagdad. **Versetzt wurden:** Kanzler **Nauert**-Triest an Ks. Alexandrien; O.J. **Tomoor**-A.A. an Ks. Temeswar; K.S. **Krull**-Konstantinopel an Ks. Beirut. **Überwiesen wurden:** O.J. **Wollny**-Kiew dem Ks. Wladiwostok; K.S. **Ahlbrecht**-Leningrad dem Ks. Kiew; **Z. D. gestellt wurde:** G.Ks. **Crull**-Canton, zur Zeit A.A.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Budapest: An den Europa-Meisterschaften war der Deutsche Reichsverband für Amateur-Boxen in allen Klassen, ausgenommen im Fliegengewicht, vertreten, und belegte im Gesamtergebnis den dritten Platz hinter Ungarn und Italien. Der Weltergewichtler Besselmann-Köln sicherte Deutschland die Europameisterschaft seiner Klasse. Im Halbschwergewicht wurde Leidmann-München Zweiter, im Schwergewicht Hinzmann-Berlin Dritter und Held-München im Leichtgewicht Vierter. — Neu-York: Im Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen Max Schmeling und Sharkey wurde Schmeling vom Ringrichter als Sieger erklärt, da dem Amerikaner in der vierten Runde ein Tiefschlag unterlief. Der Entscheid wurde bereits von der amerikanischen Boxsportbehörde anerkannt.

Fußball. Hamburg: Die deutschamerikanische Fußballmannschaft „Germania" trug bisher auf ihrer Deutschlandreise drei Spiele aus. Sie unterlag mit 1 : 2 gegen Hamburger S.V., gewann gegen Hannover 96 2 : 1 und gegen Minerva-Berlin 3 : 2. — Beuthen: Deutscher F.C. Prag — Beuthen 09 5 : 1. — Karlsbad: Karlsbader F.K. — Wacker-Wien 2 : 3. — Teplitz: Teplitzer F.K. — Meteor VIII 2 : 1. — Brünn: Guts Muts-Dresden spielte gegen S.K. Zidenice 5 : 4 und in Preßburg gegen C.S.K. Bratislava 3 : 2. Im letzten Spiel, das von den Preßburgern geradezu roh durchgeführt wurde, wurden zwei Dresdener verletzt, ohne daß der Schiedsrichter mit dem gut deutschen Namen B. Feuer einschritt. — Prag: Slavia — Spielvereinigung Fürth 4 : 1.

Leichtathletik. Prag: Anläßlich ihres 25jährigen Bestehens veranstaltete die Deutsche Eishockey-Gesellschaft Prag einen internationalen Leichtathletik-Anlaß, an dem von den Vereinen des Deutschen Leichtathletik-Verbandes i. d. T. Lobositz, Sparta-Karlsbad und Y.M.A.C.-Reichenberg teilnahmen. Von den reichsdeutschen Leichtathleten gewann Storz-Halle die 400 m, Weimann-Leipzig das Speerwerfen, Wegener-Halle den Stabhochsprung und den Fünfkampf um den Wanderpreis der D.E.H.G. sowie der Akademische S.V.-Dresden die Fünfrundenstaffel. — London: In Stamford Bridge nahm eine Berliner Mannschaft, bestehend aus dem Berliner S.C. und dem Deutschen S.C. an einem Klub-Dreikampf gegen den Achilles C.-London und den Stade Français-Paris teil, belegte aber mit 34 Punkten im Gesamtergebnis hinter dem Londoner Klub mit 72 und dem Pariser mit 40 Punkten nur den dritten Platz. — Athen: Die Panathenäischen Spiele sahen die deutschen Teilnehmer in den von ihnen belegten Wettkämpfen an der Spitze. So konnten Eldracher, Hirschfeld, Köchermann und Wegener bei der Preisverteilung aus den Händen des Bürgermeisters von Athen wertvolle Ehrenpreise entgegennehmen.

Motorrad. Kattowitz: Der große Preis von Polen für Motorräder über 303,3 km sah Bauhofer auf D.K.W. in neuer Rekord-

Digitized by Google

zeit und mit der absoluten besten Tageszeit bei einem Stundenmittel von 106,05 km als Sieger.

Rudern. Konstanz: Der R.V. Neptun brachte das 22. Internationale Bodensee-Wettrudern zur Austragung, an dem der Deutsche Ruderverein Zürich im Vierer ohne Steuermann und im Zeppelin-Vierer für Jungmannen den ersten Platz, im Junioren-Vierer und im Junioren-Achter den zweiten Platz belegte.

Rugby. Prag: Tennis Borussia-Berlin — Slavia 30 : 4.

Tennis. Paris: An den französischen Tennismeisterschaften gewann Cilly Außem-Köln mit dem Amerikaner W. Tilden das gemischte Doppel- und O. Froitzheim das Senioreneinzelspiel.

Turnen. Innsbruck: Für das 3. Bundesturnfest des Deutschen Turnverbandes vom 10. bis 14. Juli wurden von den angeschlossenen 1100 Vereinen bisher 17 500 Teilnehmer gemeldet. — Gablonz: Die Standeserhebung des Deutschen Turnverbandes für 1929 ergab für Vereine mit über 400 steuernden Mitgliedern die führende Stellung von Gablonz mit 1559 Vereinsangehörigen vor Asch von 1849 mit 1222 und Komotau mit 908 Mitgliedern. — Kolmar (Polen): An der Einweihung des Sportplatzes des Kolmarer Männerturnvereins waren 14 deutsche Turnvereine mit Abordnungen vertreten, die auch an den Wettkämpfen, Wettspielen und turnerischen Vorführungen teilnahmen.

Vermischtes. Deutsche Kampfspiele in Breslau: Für die deutschen Kampfspiele, die mit einem Fußballspiel zwischen Saardeutschen und Sudetendeutschen eingeleitet werden, wurden aus Wien bisher 100, aus Danzig 200, von den Sudetendeutschen 120 und den Saardeutschen nahezu 100 Teilnehmer angemeldet. — Deutsche Lehrtätigkeit im Auslande: In Gemeinschaft mit der Turn- und Sportlehrerin Frau Stahff leitete der Turnlehrer Sander einen Turnlehrgang in Memel, an dem über 70 Lehrer und Lehrerinnen teilnahmen. Die Lehrtätigkeit beider erstreckte sich auch auf den Memeler Männerturnverein und die Deutsche Spielvereinigung. — Schulungswoche für Körpererziehung in Berlin: Die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Leibesübungen im Ausland (Berlin W 30, Martin-Luther-Straße 97) bringt vom 25. bis 31. Juli in Berlin eine Schulungswoche für Körpererziehung zur Durchführung, zu der Auslanddeutsche beiderlei Geschlechts, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit, zugelassen werden. Die Möglichkeit zu weiterer Ausbildung an Sonderlehrgängen im Reiche ist vorhanden. — Die Arbeitsgemeinschaft veranstaltet vom 16. bis 31. Juli in Berlin gleichzeitig Lehrgänge für auslanddeutsche Jugendliche, wobei den Teilnehmern die Möglichkeit des Erwerbs des Deutschen Turn- und Sportabzeichens sowie Reichsjugendabzeichens gegeben ist.

Bern, den 18. Juni 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Ost-Oberschlesien. Der **„Oberschlesische Kurier"** wurde Ende Mai wegen einer Artikelserie, die sich mit den Subventionen des Westmarkenvereins im Januar beschäftigte, zu 500 Zloty Geldstrafe oder einem Monat Gefängnis verurteilt, gegen welches Urteil er sofort Berufung einlegte. Daß der Rechtsverteidiger des Westmarkenvereins sich über „ordinäre" Ausdrücke beklagen konnte, — der Vertreter einer Organisation, die an ordinären Ausdrücken so ziemlich das Menschenmöglichste leistet —, das ist eine Sache für sich.

Lodz (Polen). Die **„Lodzer Volkszeitung"** war wegen eines Artikels am 7. Oktober 1929 angeklagt, der nichts weiter enthielt, als den Abdruck der Resolution des Vereinigungsparteitages der D.S.A.P. „Aufwiegelung zum Aufruhr" erblickte darin der Staatsanwalt. Ein bis vier Jahre Zuchthaus stehen darauf. Was stand in der Entschließung? „Sollte jedoch die Reaktion und ihr Vollzugsorgan, die Regierung, den Boden des Gesetzes und der Verfassung verlassen, dann werden auch die sozialistischen Parteien Polens zu außerordentlichen Kampfesmitteln gezwungen sein." Rechtsanwalt Hartmann verteidigte am 13. Mai den angeklagten Schriftleiter Otto Heike. Das Gericht lehnte die Anklage auf Grund des angezogenen Artikels 129 des Strafgesetzbuches ab und verurteilte den Angeklagten wegen des weiteren Inhalts der Resolution, in der auch von Aufhebung der Abgeordnetenimmunität, Aufhebung der Presse- und Meinungsfreiheit, systematischer Vernichtung der Selbstverwaltung usw. die Rede war, „wegen — Verbreitung unwahrer Behauptungen" zu 50 Zloty Geldstrafe und Tragung der Gerichtskosten.

Preßburg (Tschechoslowakei). In Preßburg, wo die seit 165 Jahren bestehende „Preßburger Zeitung" vor einiger Zeit eingegangen ist, wurde jetzt ein neues deutsches Blatt ins Leben gerufen, das sich **„Neues Preßburger Tagblatt"** nennt. Die Zeitung, die seit dem 20. April erscheint, stellt es sich zur Aufgabe, jede Gelegenheit zu nutzen, vor allem die Deutschen in der Slowakei und in Karpathenrußland zu einer Einigung und zu einer ehrlichen Zusammenarbeit zu bringen, und ferner auch eine Verständigung mit den übrigen in der Slowakei und in Karpathenrußland lebenden Nationen herzustellen. Die Zeitung will keiner Partei dienen, ihre politische Richtung will deutsch und freiheitlich sein. Aus Ersparnisgründen hat das neue Blatt mit dem Verlag Friedrich Irrgang in Brünn und mit der Schriftleitung des dort erscheinenden „Tagesboten" ein Arbeitsübereinkommen abgeschlossen; auch aus sonstigen Gründen darf diese Verbindung zwischen dem Deutschtum in der Slowakei und in Mähren begrüßt werden. Als Herausgeber der neuen Zeitung zeichnet die Verlagsgesellschaft Karpathenland, als ihr verantwortlicher Schriftleiter Emil Portisch.

Neu York. „Kampfblatt der heimattreuen Amerika-Deutschen" nennt sich — wie uns unser Neu Yorker Mitarbeiter anfangs Juni schreibt — ein kleines Blatt, welches seit kurzem in Neu York unter dem Namen **„Signal"** und in Chicago unter dem Titel **„Der Vorposten"** erscheint. In einem Artikel „Deutsche Tage in Amerika" heißt es: „Es gibt in ganz Deutsch-Amerika kaum etwas Kläglicheres, als diesen sogenannten ‚Deutschen Tag', an dem das Deutschamerikanertum zusammengetrieben wird, damit einige ‚Prominente' vor amerikanischen Politikern glänzen können. Es ist ein Mißbrauch des Begriffes ‚Deutsch' und eine Anmaßung, diesen Zirkus ‚Deutscher Tag' zu nennen." — In diesen Bemerkungen liegt unzweifelhaft viel Wahrheit; ein Deutscher, der neu aus der Heimat einwandert, und zu einem solchen „Deutschen Tag" kommt, wird dieselben vollinhaltlich unterschreiben. — Im übrigen verfolgt das Blatt eine national-sozialistische Richtung, mit heftigen Ausfällen gegen den Einfluß der Juden in den Vereinigten Staaten.

VERSCHIEDENES

Einweihung des Franz-Rendtorff-Hauses in Leipzig-Schleusig

Am 17. Mai wurde in Schleusig bei Leipzig (Pistoriusstraße) das Franz-Rendtorff-Haus, das zu Ehren des gegenwärtigen Vorsitzenden des Gustav-Adolf-Vereins errichtete Studentenheim für evangelische Auslandstheologen, feierlich eingeweiht. Das schmucke neue Landhaus ist eine Einrichtung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung, zu der fast alle Hauptvereine dieser Organisation in Deutschland und im Ausland ihren Beitrag gegeben haben. Das Haus enthält Einzelzimmer für 25 Studenten, außerdem ein Konferenzzimmer, ein Gästezimmer, Ba

Digitized by Google

ınd Wirtschaftsräume. Eine große Terrasse und ein großer Garten, wie überhaupt die freie Lage gestalten das Wohnen in iem Hause sehr freundlich. Die Studenten unterstehen einer Hausordnung, üben aber unter dem selbstgewählten Obmann Selbstverwaltung. Als Hausdame wurde die Tochter des Geheimen Kirchenrats Prof. D. Rendtorff bestimmt.

MITTEILUNGEN FÜR AUSLANDDEUTSCHE

Das Tropen-Genesungsheim in Tübingen

Man schreibt uns:

Mitten im Weltkrieg, am 15. November 1916, wurde in Tübingen eine gemeinnützige Krankenanstalt eigener Art eröffnet: as Tropen-Genesungsheim, das außer dem Hamburger Institut ir Schiffs- und Tropenkrankheiten und der Tropenabteilung am udolf-Virchow-Krankenhaus in Berlin die einzige Stätte in eutschland ist, in der Tropenkranke aufgenommen und sachmäß behandelt werden können. Es ist aus der Not deutscher issionskreise heraus entstanden und von dem „Deutschen stitut für ärztliche Mission E. V." für kranke Missionsangehörige id alle anderen Tropenkranken oder Auslanddeutsche errichtet. usgeschlossen von der Aufnahme sind nur Patienten mit offener berkulose und Geisteskranke, für die ja genügend Heilanstalten r Verfügung stehen.

Das Klima ist für Rekonvaleszenten aus Übersee in Tübingen ßerst günstig. Das Tropen-Genesungsheim liegt am Nordhang der Eberhardshöhe, 400 m über dem Meer, in sonniger ge, ringsumgeben von grünen Wäldern und Wiesen.

Am Fuße des Abhangs breitet sich die ehrwürdige Stadt mit der 3 Jahre alten, berühmten Universität, mit dem Klinikerviertel Vordergrund, aus. Im Westen sieht man die von Uhland begenene Wurmlinger Kapelle und den wuchtigen Bismarckturm, dem die Studenten an Sonnwend ihre Fackelzüge machen. adaus über der ehrwürdigen Stiftskirche, in der Eberhard im rt, der Gründer der Universität, begraben liegt, erheben sich trutzigen Türme der Kaiserburg Hohenzollern. Nach Osten ragt auf stolzer Höhe der Roßbergturm als Wahrzeichen des wäbischen Albvereins in die Luft. Der von Wilhelm Hauff so ntastisch geschilderte Lichtenstein ist nicht fern, und im Osten ßen die größte Völkerruine Württembergs, der Hohenneuffen, Achalm und die Teck herüber. Kurzum, es ist eine Augenweide ener Art vom heimischen deutschen Land, die uns im Tropenesungsheim entgegenlacht.

Die Erfahrung lehrt, daß auf seelisch heruntergewirtschaftete, alle Reize überempfindliche und zugleich blutarme Menschen, sie sich häufig unter den Tropenkranken finden, ein reizmildes ma zuträglicher wirkt als das reizstarke des Hochgebirges r das feuchte Küstenklima, und die Wissenschaft bietet keinen alt, an der Richtigkeit dieser Tatsache zu zweifeln. Ähnlich mit dem Klima verhält es sich mit der geophysischen Einkung des Tübinger Landschaftscharakters auf den gesunden kranken Menschen. Mit seiner welligen Hügellandschaft, iem Gegensatz von Gebirge und Ebene, dem weiten Fernblick, Abwechslung von Waldesgrün, Wiesenanger, Hain und Stadt, der abgeschiedenen Lage und doch in einer Viertelstunde zu erreichenden Mittelpunkt des Straßenbildes, mit der staubfreien, vom Autoverkehrsstaub weit entfernten, reinen Luft, bietet die Lage des Hauses gleichsam eine von der Natur dargebotene Ausschaltung alles Störenden und eine Zusammenfassung alles Angenehmen, das man wahrnehmen kann. Solch heitere Landschaft spricht am unmittelbarsten zu dem Leidenden, dem das Leben als solches noch einen Wert bedeutet.

Tübingen hat nur 22000 Einwohner und ist von Genua und den anderen Mittelmeerhäfen, die den Verkehr von Ostasien und Ostafrika vermitteln, leicht zu erreichen. Wenn man in Zürich (im Glockenhof oder im Augustinerhof) übernachtet hat und am anderen Morgen um 7.40 Uhr abreist, erreicht man nach einmaligem Umsteigen in Horb mittags um 12.23 Uhr, also in 4½ Stunden, Tübingen. Weltberühmte Bäder sind in der Nähe, so Baden-Baden, Wildbad und Mergentheim.

Das Tropen-Genesungsheim ist aufs modernste eingerichtet und enthält 34 sonnige Einzel- und 8 Doppelzimmer für 50 Erwachsene und im 100 m entfernten Tropen-Kinderheim 24 Betten für Kinder. Das Haus enthält Zentralheizung, fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern, die durch Doppeltüren und eingebaute Wandschränke von den Gängen abgesondert sind, behagliche Gesellschaftsräume und Lesezimmer, 2 Liegehallen und ein Luft- und Sonnenbad im Freien. Ein eigenes Gewächshaus und eigene Milchwirtschaft, in dem 6 ha umfassenden Gartengelände erleichtern den Betrieb der ausgezeichneten Küche. Ein großes protozoologisches Laboratorium mit den nötigen Nebenlaboratorien, Einrichtungen für Heilgymnastik, Hydro- und Elektro-Therapie, für Medizinalbäder aller Art, dann vor allem das vom Tropen-Genesungsheim aus in Deutschland eingeführte Su-Da-Bad (subaquales Darmbad), mit dem man in ¾ Stunden 25 l warme Flüssigkeit luftdicht und geruchdicht in den Menschen ein- und ausfließen lassen kann. Röntgenzimmer, Massage und Behandlungsraum sowie Hausapotheke erleichtern den Ablauf des gut durchdachten ärztlichen Betriebes, der von 2 Ärzten, 3 Krankenschwestern und einer Laboratoriumsschwester ausgeführt wird. Der Direktor des Tropen-Genesungsheimes, Univ.-Prof. Dr. Olpp, war 9 Jahre in Ostasien, der leitende Oberarzt, Dr. Huppenbauer, 4 Jahre in Westafrika tätig. Die Verwaltung untersteht dem früheren Indienmissionar Großmann, dem 18 Hilfskräfte beigegeben sind. Zur Teilnahme an regelmäßigen Abendandachten und sonntäglichen Hausgottesdiensten ist zwanglose Gelegenheit gegeben. Für spezialistische Untersuchungen sind die berühmten Kliniken Tübingens jederzeit bereit. Bisher sind bereits über 7000 Personen aus 78 überseeischen Ländern in das Tropen-Sanatorium aufgenommen und in 182000 Verpflegungstagen untersucht und behandelt worden. Auf Tropentauglichkeit ließen sich im Jahre 1929 allein 151 Personen untersuchen. Durch die Vertretung der Tropenheilkunde an der Universität und durch zwei medizinische sowie zwei theologische Ordinarien und den Universitätsrat ist die Anstalt mit der Universität verbunden und wird dadurch zu einem halboffiziellen Institut gestempelt. Im übrigen ist sie verwaltungstechnisch auf gemeinnütziger Grundlage aufgebaut und nimmt Kurgäste zu einem Tagespreis von 11—15 Mark einschließlich fortlaufender ärztlicher Behandlung auf, bei Leistungen, für welche die auf Erwerb eingestellten Sanatorien das Doppelte berechnen würden. Das Tropen-Genesungsheim ist im Januar 1930 modernisiert und neu eröffnet worden.

WIRTSCHAFTLICHES

Eine deutsche landwirtschaftliche Ausstellung in Neu-Württemberg (Brasilien)

in glänzendes Zeugnis deutschen Könnens und deutschen Bes gab die von der Bauernvereinigung (Uniao Colonial) und Imkerverein unter Führung von Friedrich Krahe organie landwirtschaftliche Ausstellung, die am 29. März d. J. Neu-Württemberg eröffnet wurde. Obgleich nur Neu-Württberger ausstellten und nur neu-württembergische Erzeugnisse estellt werden durften, beteiligten sich über 160 Aussteller mehr als 1000 Gegenständen; die Beteiligung der Möbelindu- und der weiblichen Handarbeitskunst trug wesentlich zum zenden Erfolg bei. Neben dem von den Bundesflaggen umgebenen Bild des Staatspräsidenten Gedulio Vargas waren die Bilder von Dr. Herrmann Meyer und Direktor Faulhaber angebracht. Die Ausstellung wurde von mehr als 10000 Personen von nah und fern besucht. Auch der deutsche Generalkonsul, Dr. Walbeck aus Porto Alegre, und der Direktor des Landwirtschaftsministeriums fanden sich ein; ihnen zu Ehren fand ein besonderer Kommers statt. Die Regierung stellte drei deutsche landwirtschaftliche Inspektoren zur Verfügung, die als Preisrichter dienten und Vorträge hielten; sie gewährte auch einen namhaften Beitrag zu den Unkosten, so daß ohne Defizit gearbeitet werden konnte. Das Landratsamt in Cruz Alta stiftete drei goldene Medaillen.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.
(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III.)

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 3. 5. 16. 19. 22. 23. 24. 33. 38. 46. 47. 51. 68. 78. 82. 86. 87. 88. 92. 93. 94. 105.

II. *Auslandkunde:* 1. 4. 7. 8. 9. 10. 13. 17. 20. 26. 37. 39. 41. 42. 43. 44. 54. 55. 56. 59. 61. 62. 63. 65. 69. 71. 72. 73. 75. 76. 79. 80. 91. 96.

III. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 11. 81. 83. 84. 95. 97. 99. 102.
Recht, Staat und Politik: 28. 29. 58. 98.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 25. 36. 45. 49. 57. 60. 67. 85. 100.
Literatur, Sprache und Kunst: 2. 6. 12. 14. 30. 40. 48. 64. 66. 77. 89. 101. 103. 105.
Kirche und Mission: 15. 18. 21. 27. 31. 32. 34. 35. 50. 52. 70. 74. 99. 104. 106.
Schule und Bildungsfragen: 80. 90.
Wirtschaft: 53.
Gesundheitswesen: 31.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 22. **71.**

Mitteleuropa: 1. 5. 8. 10. 16. **18.** 23. 27. **28.** 33. **36. 40.** 43. **45.** 46. **48. 53. 60.** 63. **64. 66. 70.** 78. 79. 82. **83. 85. 89.** 91. 94. **95. 98.**

Westeuropa: 7. **12. 49.** 55. 56. **57.** 62. 65. **77. 101.**

Nordeuropa: **31. 32.** 37. 62. **80.**

Osteuropa: **14. 21. 29.** 39. 46. **58. 98. 100. 102.**

Südosteuropa: **25. 30.** 42. **67. 74. 84. 103. 106.**

Südeuropa: 20. 73.

Vorderasien: 61. 72.

Zentralasien: 76.

Ost- und Australasien: 26. **50.**

Südasien: 13. 17. 41. 75.

Afrika: **35.** 44. 54. 59. 69.

U.S.Amerkia und Mexiko: **2.** 9. 24. **27.** 71. 92.

Canada: **99.**

Mittel- und Südamerika: **4. 11. 52. 90. 97. 104.**

Australien: **15.** 96.

I. Einzelschriften

1. *Bahr*, Richard, Österreich wie es ist. 5 Briefe d. Werbung für d. deutschen Zusammenschluß. Bln: Hobbing (1930). 31 S. 8°. RM. 1.20.

2. *Bopp*, John, Allerlei aus meiner Sammelmapp'. Bruchsal: Städt. Fürsorgeamt 1929. 130 S. 8°. 1 Dollar.
Verse eines Deutschamerikaners, formsicher, höchst anspruchslos, unlyrisch, rethorisch. Mancher Gelegenheitsreim, der dem Thema nach kaum vor eine Öffentlichkeit gehört hätte, dazwischen Worte der Anhänglichkeit an die Heimat, die, zumal wenn sie im pfälzischen Dialekt geschrieben sind, das typische Thema der deutschamerikanischen Literatur nicht originell, aber mit unverstaubter Sprache uns nahe bringen. Klo.

3. *Bredt*, Johann, Volkskörperforschung. Breslau: Hirt 1930. 54 S. 8°. RM. 1.50.
Volkskörperforschung ist eine „neuartige Erforschungs- und Betrachtungsweise des Volkskörpers abgegrenzter Gemeinschaften... Sie baut sich auf den Kirchenbüchern, den Tauf-, Trauungs- und Totenmatrikeln auf. Ihr Wesen besteht darin, daß durch entsprechende Zusammenstellung der Matrikeldaten die Familien, welche... in der Gemeinschaft gelebet haben, ‚aufgebaut' und dann nach ihrem genealogischen Zusammenhang zu Familienreihen aneinandergereiht werden." Es handelt sich um eine neue ortsgeschichtliche Forschungsmethode, die zwischen Familienforschung und Bevölkerungslehre steht, aber auch für Soziologie, Rassenkunde u. a. m. fruchtbar werden kann. Verfasser, ein siebenbürgischer Pfarrer, hat mit der praktischen Durchführung in seiner Heimat bereits begonnen und wird mit Unterstützung der Deutschen Akademie der kleinen anregenden Einführungsschrift bald einen Band mit Forschungsergebnissen folgen lassen. Das ist sicher verdienstlich, aber muß das alles gedruckt werden, genügen nicht auch öffentlich zugängliche Kartotheken oder Hektographierungen? Welche unverkäuflichen Riesenbände stehen uns bevor? Klo.

4. *Brepohl*, Friedrich Wilhelm, Bei den brasilianischen Zigeunern. Volkskundl. Fragmente. 8°.
Aus: Neue Heimat. Illustr. Jahrbuch für das Deutschtum in Brasilien. [Jg. 1930.]

5. *Creizenach*, Theodor, Deutsches Reich und deutscher Staat in den Anschauungen der Franzosen. Ein Beitr. zur Theorie u. Praxis d. französ. Staatslehre im 17. u. 18. Jahrh. Bln: R. Hobbing 1930. 71 S. 8°. (Rheinische Schicksalsfragen. Schrift 31.) RM. 2.—.
Es wird weniger, wie der Titel vermuten läßt, die französische Theorie als die Praxis der französischen Politik, zumal vom Westfälischen Frieden bis zu Napoleon I. geschildert. Die Tatsachen sind mannigfaltig und sorgfältig aneinandergereiht; die Deutung der Tatsachen ist unzulänglich, da nicht unterschieden wird zwischen rein annexionistischen Ideen und solchen europäischen Plänen, in denen der Machtgedanke in seinen Auswirkungen sich selber aufhebt (man vgl. etwa Polens Pläne mit der Ukraine). Charakteristisch ist das Versehen des Verfassers auf Seite 3, wo er von natürlichen Grenzen Frankreichs im Norden spricht, um seine These von der monomanisch-feindseligen Blickrichtung Frankreichs nach Osten stützen zu können. Klo.

6. *Dauthendey*, Max, Mich ruft dein Bild. Briefe an seine Frau. Mchn: Langen 1930. 447 S. 8°. RM. 6.50.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr 12, Beil. „Neue Bücher".

7. *Demartres*, Pierre, Les Terre-Neuves. Préf. de J. Duhamel. Avec 32 photogr. hors texte. Ill. Paris: Payot 1930. (Collection d'études, de documents et de témoignages pour servir à l'histoire de notre temps.)
Der Seefischfang bringt Frankreich weniger ein als er könnte, aber immerhin eine gute Milliarde im Jahr. Daran ist der Kabeljaufang mit mehr als einem Viertel beteiligt. Frankreich arbeitet unter schlechteren Bedingungen als seine europäischen Konkurrenten. Der Arbeitsplatz, die Neufundlandbank bei St. Pierre und Miquelon ist 3000 km von der französischen Küste entfernt. Wenig weiß man von den Hochseefischern, die Romandichter zu tugendhaften Helden oder zu traurigen Alkoholikern gestempelt haben. Pierre Demartres zeigt sie uns in dieser Schrift so, wie sie wirklich sind, denn er hat mit ihnen gelebt. Pl.

8. *Deutsch*, Julius, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges. (2. Aufl.) Wien: Wiener Volksbuchhdlg. 1929. 467 S. 8°. RM. 9.50.
In sehr anschaulicher Weise, allerdings lediglich von seinem Parteistandpunkt, stellt Deutsch die Anfänge der gewerkschaftlichen und der sozialdemokratischen Bewegung in Österreich seit ihren Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges dar. Hiebei kommt zum Teil neues geschichtliches Material zusammen, das als Beitrag zur sozialen Entwicklung in der Donaumonarchie beachtlich ist. Das volle Unverständnis des k. k. Regimes und auch der politischen Kreise für den sozial-kulturellen Aufstieg der Arbeitermassen wird überzeugend nachgewiesen. Sehr interessant ist die Darstellung der nationalen Zersetzung der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, die seit der endgültigen Trennung im Jahre 1911 nicht mehr international genannt werden kann. Mit Recht bemerkt Deutsch: „So ist, noch bevor der alte Nationalitätenstaat selbst zerbrochen ist, die internationale Organisation seines Proletariates zerfallen. Die Staatskrise warf ihre Schatten in der Form der Parteikrise voraus." Dr. G. Peters

9. *Dragon*, Antonio, Opfertod in Mexiko. Leben u. Blutzeugnis des P. Augustin Pro, S. J. Erschossen in d. mexikan. Katholikenverfolgung am 23. Nov. 1927. Nach d. Französ. des P. Antonio Dragon. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei u. Verl. 1930. 146 S. 8°. RM. 3.—.

10. Das tschechoslowakische *Ehegesetz* vom 22. Mai 1919 nach dem geltenden bürgerlichen u. kirchlichen Rechte erl. von Joh[annes] Schlenz. 2. u. 3. vollst. umgearb. u. verm. Aufl. Reichenberg: Volksbundverl. 1930. 31 S. 8°. Kc. 10.—.

11. Die *Entwicklung* der Eldorado-Kolonien 1919—1929. Argentinien. (Buenos Aires: Direktorium d. Compañia Eldorado. 1929.) 49 S. 8°.

12. *Eulenberg*, Herbert, Menschen an der Grenze. Stg: Engelhorn 1930. 287 S. 8°. (Engelhorns Romanbibliothek. Bd. 1032/33.) RM. 3.50.
Dieser Roman erzählt von dem Leben an der deutsch-luxemburgischen Grenze, das durch das viele Hin und Her von dem einen Land in das andere durch Schmuggel, Paß- und Zollschwierigkeiten in Unruhe versetzt wird und daß sich vor allem diese Unruhe auch auf den Charakter der an der Grenze lebenden Menschen überträgt. Am deutlichsten spüren wir dies an der Entwicklung des Gutsherrn Rochus Gibich, der, von Jugend an wild und toll darauf los lebend, von drei Frauen geschieden, beschuldigt wird, den gewollten Tod der dritten Frau auf dem Gewissen zu haben. Aus Mangel an Beweisen wird er freigesprochen, und erst am Schluß des außerordentlich spannend geschriebenen Buches erfahren wir den wahren Sachverhalt und die Unschuld des Helden. v. Sch.

Digitized by Google

13. *Fiedler*, Hermann, Die Insel Timor. Mit 162 Bildern u. 1 Kt.-Skizze. Friedrichssegen/Lahn: Folkwang-Aurica-Verl. 1929. 91 S., 56 Taf. 4°. RM. 10.—.

Ein recht brauchbarer, gedrungener und durch sehr gutes und vielseitiges Bildermaterial ergänzter Überblick über die Insel und ihre Bevölkerung, über die sonst keine sehr reichliche und zugängliche Literatur vorhanden ist. Das Buch enthält ein Literaturverzeichnis und ein Register und ist im Übrigen als Fortsetzung der bekannten Folkwang-Bilderwerke aufzufassen. Dr. R. Pf.-G.

14. *Finger*, Georg, Amerikafieber. Ein Stück aus d. Leben in 4 Aufzügen. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1929. 25 S. 8°.

15. (*Flierl*, J.,) Über die Toten nur Gutes! Ein Ehrendenkmal für die ehrwürdigen heimgegangenen Väter der luth. Kirche in Australien. (Von einem alten Australier. [d. i.] J. Flierl.) (Tanunda in Südaustralien 1929: Austral. Zeitg.) 14 S. 8°.

Als Manuskript gedruckt.

Erwiderungsschrift auf die im A.D. Jg. XII, 1929, S. 559 bereits angezeigte Schrift von Carl Schneider „Bei den deutschen Lutheranern in Australien". Von Interesse, soweit sie das Bild einiger Persönlichkeiten (Ortensburger, Auricht) uns deutlicher macht oder die Rolle der deutsch-amerikanischen Lutheraner, die auch im A.D. seinerzeit vom Ref. in Schutz genommen wurden. Zur grundsätzlichen Fragestellung Schneiders hat Flierl indessen nichts von Belang zu sagen. Klo.

16. *Flodur*, Armin, Michel im Jenseits. Michel im Himmel. (Mchn-Gröbenzell: Rudolf 1929.) 353 S. 8°. RM. 4.—.

Michel, ein tapferer Soldat der Westfront, fällt und kommt in den Himmel. Hier trifft er mehrere seiner Kameraden, und mit ihnen zusammen schaut er sich den Himmel mit seinen Bewohnern an. Er trifft alle großen Männer, die je gelebt haben, und in langen Unterhaltungen hört er deren Meinung über die augenblicklich herrschenden Zustände in Deutschland. Recht naiv mutet die Einstellung des Verfassers an, und auch inhaltlich gibt dieses Buch nichts Neues, so daß bei der heutigen Überproduktion von Kriegsliteratur Werke solcher Art sehr gut vermißt werden können. Sa.

17. *Franck*, Harry, Zu Fuß nach Siam. Hrsg. von d. Lehrervereinig. f. Kunstpflege in Berlin. Mit Bildern von A. Untersberger. Reutlingen: Enßlin & Laiblin (1930). 31 S. 8°. (Bunte Bücher. H. 202.)

Aus: Franck: Ohne Geld um die Welt.

18. *Gebet-* und Gesang*büchlein*. 5. u. 6. Aufl. Bolzano [Bozen]: Vogelweider 1930. 144 S. 8°. RM. —.60.

19. *Geld-*, Maß- und Gewichts*zeiger* für den Weltverkehr. Hrsg. von d. Industrie- u. Handelskammer Düsseldorf. (Düsseldorf 1930.) 35 S. 8°.

20. *Gobbin*, Korcula. Ein Beispiel dalmatinischen Städtebaus. Bln: Merkur-Buchh. (1930). 20 S. 8°. RM. 3.—.

21. Allukrainischer Rat der Verbände der Gottlosen. *Gockel*, H., Die katholische Kirche und der katholische Glaube. Zum Gebr. in d. Dorfzirkeln der Verbände der Gottlosen im deutschen Dorfe u. für Selbstbildungszwecke zusammengef. Charkow: Zentralverl. d. Völker d. U. d. S. S. R. 1929. 82 S. 8°. (Antireligiöse Bibliothek. H. 12.)

22. *Grotkopp*, Wilhelm, Die Zölle nieder! Wege zur europäischen Wirtschaftseinheit. Bln-Grunewald: Rothschild 1930. VIII, 141 S. 8°. RM. 5.—.

Der erste Abschnitt des Buches schildert in übersichtlicher Weise die bisherige Zollpolitik der fertigen und der werdenden hochkapitalistischen Staaten und der alten und neuen kleineren europäischen Mächte, der zweite untersucht die bisherigen Methoden der Zollabbaumaßnahmen, der dritte (und schwächste) entwickelt den Plan einer europäischen Zollunion. Ein Staatsvolk mit starken Auslands-Minderheiten wird, soweit es sich um die Minderheiten handelt, notwendig freihändlerisch interessiert sein (ein Gesichtspunkt, der wohl Erwähnung verdient hätte als ein ganz neuer Faktor der innereuropäischen Wirtschaftspolitik), aber es wäre gut gewesen, nicht nur das abstrakte Ziel „Gesamteuropa", sondern auch und gerade die möglichen Zwischenstufen (z. B. „Mitteleuropa" oder „Deutschland und Österreich" oder „Deutschland und Frankreich") zu untersuchen, die praktisch heute wichtiger sind. Klo.

23. *Haller*, Johannes, Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen. Stg u. Bln: Cotta 1930. XI, 242 S. 8°. RM. 5.—.

24. *Hansen*, Ferdinand, 1919—1929. „Opco"-Berichte über den deutsch-amerikanischen Aufklärungsdienst in englischer Sprache. Hbg: Overseas Publ. Comp. (1929). 167 S. 8°.

25. *Hartmann*, Rudolf, Die Christkindlspiele in der „Schwäbischen Türkei". Mit 2 Abb. S. 165—178. 8°.

Aus: Zeitschrift für Volkskunde. Jg. 1929. H. 2.

26. *Horlyk*, Helene, Inge in Japan. Was sie an Wundern u. Wunderherrlichkeiten im Lande d. Kirschblüte erlebte. (Aus d. Dän. übertr. von Valeska Schmidt.) Mit Buchschm. von F. W. Oehlschlägel. Lpz: Schneider [1930]. 144 S. 8°. RM. 3.80.

27. *Hübener*, [Albert], Breslau oder Missouri? Wo findet man die rechte lutherische Bekenntniskirche? Eine Entgegnung auf einen Angriff. Zwickau (Sachsen): Schriften-Verein [1928]. 190 S. 8°. RM. 3.—.

28. **Hutchison*, Graham Seton, Silesia revisited 1929. (An examination of the problems arising from the plebiscite and the partition and the relation between the British coal problem and Silesia.) London: Simpkin Marshall (1929). 111 S. 8°. sh. 2.6.

29. *Indenbohm*, L., Kunst und Kollektivwirtschaft. Anleitung z. Organisierung von künstler. Veranstaltungen in d. Kollektivwirtschaft. Übers. aus d. Russ. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1930. 38 S. 8°. Kop. 15.

30. *Kästner* (Viktor), Sachsesch. En Summlung vun Kästner-Lidern äm Vulkston vun Martin Kutschis. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929. 23 S. 8°.

31. (*Katterfeld*, Anna,) Das Diakonissen-Mutterhaus zu Mitau in Leben, Martyrium und Aufbau. Mitau: Selbstverl. d. Diakonissenhauses [1930]. 20 S. 8°. RM. —.35.

32. *Katterfeld*, A[nna], Paul Wachtsmuth. Ein Hochwegwanderer aus d. Schar baltischer Märtyrer. Mitau: Selbstverl. d. Diakonissenhauses 1930. 24 S. 8°. RM. —.30.

33. *Kerchnawe*, Hugo, Feldmarschall Fürst Windisch-Graetz und die Russenhilfe 1848. Mit e. Einl. von General von Knebel. Hrsg. von Franz Prinz zu Windisch-Graetz. Innsbruck: Wagner 1930. XII, 51 S. 8°. (Beiträge f. d. Geschichte d. Jahre 1848—1849. H. 3.) RM. 2.—.

Erw. aus: Mitteilungen d. österr. Instituts f. Geschichtsforschung. Bd. 43. 1929.

34. **Kleinschmidt*,, Beda,: Auslanddeutschtum und Kirche. Ein Hand- u. Nachschlagebuch auf geschichtlich-statist. Grundlage. Bd. 2: Die Auslanddeutschen in Übersee. Mit 3 Ktn. u. 2 Taf. Münster: Aschendorff 1930. VII, 449 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 21/22.) RM. 14.70.

35. *Knak*, Siegfried, Wiederaufbau in Ostafrika. Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missionsges. 1930. 48 S. 8°. RM. 1.—.

36. *Kotzias*, Hubert, Zur Ausgestaltung des Beuthener Museums. (Beuthen O.-S.: Stadtheimatstelle 1929.) 7 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Beuthen O.-S. H. 5.) RM. —.20.

37. *Lembke*, Fr., Die Jungbauernarbeit in Schweden. Ein Reisebericht. Bln: Dt. Verein f. ländl. Wohlfahrts- u. Heimatpflege 1930. 35 S. 8°. RM. 1.—.

38. *Lévy-Bruhl*, L., Die Seele der Primitiven. (L'âme primitive. Übers. aus d. Franz. von Else Baronin Werkmann.) Wien: Braumüller 1930. XI, 367 S. 8°. RM. 12.—.

Ein neues grundlegendes Werk des bekannten französischen Ethnologen und Philosophen, dessen ebenso gründliche und streng wissenschaftliche, wie geistvolle und fesselnde Arbeiten mit zum Besten gehören, was die völkerkundliche Literatur kennt. Es sei hier erinnert an die wichtigen früheren Werke des Verfassers „Das Denken der Naturvölker" (deutsche Ausgabe Wien 1926) und „Die geistige Welt der Primitiven" (deutsche Ausgabe München 1927). Das vorliegende Buch untersucht, wie der noch im Urzustand lebende Mensch sich sein Selbst, seine Individualität vorstellt. Lévy-Brühl findet, daß dabei noch keine eindeutigen und klaren Begriffe sich feststellen lassen, daß es hier vielmehr erst so etwas wie Vorbegriffe (prénotions) gibt. Die gute Übertragung ist mit ausführlichem Sach- und Namenregister versehen. Dr. Pf.-G.

39. *Leyst* [Gerhard von], Sprachführer für Rußland-Reisende. Bln: Festland-Verl. 1930. 28 S. 8°. RM. 1.—.

40. *Lipp*, Herbert, Ostpreußisch Blut. Lpz: Eichblatt (1928). 61 S. 8°. RM. 1.80.

41. *Macnicol*, Nicol, Pandita Ramabai. Die Mutter der Ausgestoßenen. Übertr. aus d. Engl. von P. Baltzer. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. 1930. 197 S. 8°.

Von den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zu ihrem Tode 1922 war Pandita Ramabai, Tochter eines gelehrten Brahmanen, der sich nicht scheute, seiner Frau und seiner Tochter Sanskrit-Unterricht zu geben, eine der bedeutendsten Vorkämpferinnen für die Gleichberechtigung der Frau in Indien — trefflich schilderte sie bereits in ihrem 1887 in Amerika erschienenen Buch „The High Caste Hindu Woman" die indischen Zustände. Auf ihren Schultern stehen, wenn auch vielfach nicht mit ihren christlichen Ideen übereinstimmend, die heutigen Reformer Indiens. Was ihr ihr Vaterland zu danken hat, versteht Macnicol trefflich zu schildern. Nicht minder ist ihr die christliche Mission Indiens zum Dank verpflichtet, denn unzählige Frauen führte sie dem Christentum zu. L. A.

42. *Netzhammer*, Raymund, Josef Molaioni C. P., Missionsbischof in Bukarest 1825—1847. St. Ottilien, Oberbayern: Missionsverl. [1930]. 100 S. 8°. RM. 1.—.

43. *Niederhauser*, Karl, Niederösterreich u. Nordsteiermark. Semmering, Wachau, Schneeberg, Rax, Mariazellerbahn, Gesäuse. Preßburg: Jabloniczky 1929. 48 S. 4°. (Concordia-Bücher.)

Digitized by Google

44. *Ohle*, Fritz, Durch den wilden Tuat. Erlebnisse u. Abenteuer auf e. Expedition vom Hohen Atlas bis zum Sabir. Mit 6 Tondr.-Bildern u. 14 Textzeichn. von Hans Anton Aschenborn sowie e. Übers.-Kt. Stg: Union Dt. Verl.-Ges. (1930). 243 S. 8°. (Fahrten u. Abenteuer in aller Welt.) RM. 4.80.

45. *Opfer* der Heimat. Bd. 1. Gerichtsbezirk Friedland. Reichenberg: Verl. d. „Heimatsöhne im Weltkrieg" (1930). 147 S. 8°.

46. *Petersen*, Ernst, Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. Mit 36 Taf. Bln: de Gruyter 1929. X, 194 S. 4°. (Vorgeschichtliche Forschungen. Bd. 2, H. 2.) RM. 28.—.

Willkommener Beitrag zur frühgermanischen Siedlung in Ostdeutschland und Polen. Auf Grund umfangreicher Studien in zahlreichen Sammlungen — ausführliche Fundlisten sind beigegeben — wird das Gebiet der frühgermanischen Kultur abgegrenzt. Die bisher östlichsten Funde stammen aus Ostgalizien, insbesondere dem Dnjestrgebiet. Teilweise muß eine überaus starke Besiedlung des Gebietes geherrscht haben, vermutlich in Form dörflicher Siedlungen. Der Versuch Kostrzewskis, die Funde als Erzeugnisse einer baltoslawischen (lausitzischen) Kultur zu erklären, wird mit guten Argumenten abgelehnt; den anschließenden Ausführungen über die Kulturbeziehungen zwischen der Lausitzer und der frühgermanischen Kultur kommt angesichts der bekannten Streitfrage allgemeinere Bedeutung zu. Nach Petersen stellt sich im ganzen genommen die frühgermanische Kultur als eine auf germanischem Kolonialboden der jüngsten Bronzezeit entstandene Tochterkultur der gesamtgermanischen Kultur dar, aber mit überraschend geschlossenen und selbständigen Zügen, als deren Träger vielleicht die Bastarnen anzusehen sind. Der Grund für das Verschwinden der frühgermanischen Kultur kann nur eine vollständige Abwanderung, wahrscheinlich nach Südrußland, sein. Wu.

47. *Pieper*, August, Organische und mechanische Auffassung des Gemeinschaftslebens. Eine Einführung in das Problem der Volksgemeinschaft. 3. erw. Aufl. M.-Gladbach: Volksver.-Verl. 1929. 71 S. 8°. RM. 2.50.

Der bekannte Vorkämpfer für eine Vertiefung des Gemeinschaftsgedankens gibt hier eine Ergänzung und zugleich Einführung zu seinen Schriften. Wesentlich auf O. Spann fußend, skizziert er die bewegenden geistigen Strömungen unserer Zeit und gibt auch einem breiteren Leserkreise eine knappe Einführung in die Hauptrichtungen der deutschen Gesellschaftswissenschaften. Wenn der Weg zum Ziel auch unklar bleibt, so ist doch der Beitrag zur Erkenntnis der Lage sehr wertvoll. Kl.

48. *Plattensteiner*, Richard, Der Peter von der Alm. Episches Gedicht in 18 Gesängen. Mit Buchschm. u. Buchtitel von Martha F. Fossel. Dresden-Lpz: Minden 1930. 37 S. 8°. RM. 2.—.

49. *Polaczek*, Ernst, Volkskunst im Elsaß. Text u. Bildersamml. Mit 200 Bildern. Mchn: Delphin-Verl. [1929]. 47 S., 191 Abb. 8°. (Deutsche Volkskunst. Erg.-Bd. 1.) RM. 8.50.

Das Buch erscheint als erster Ergänzungsband zu der im gleichen Verlag herausgegebenen ausgezeichneten Sammlung „Deutsche Volkskunst", von welcher elf Bände bereits vorliegen. Druck und Ausstattung des Buches ist mustergültig, der Text mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt gearbeitet, die Bildbeigaben sind ausgezeichnet. Das Buch enthält voraus Allgemeines über Land und Volk (Besiedlung, Bildung von Territorien, die Städte, das Verhältnis zum Reich, die Annexion), dann vortreffliche Abschnitte über Dorf und Stadt, Bauern- und Bürgerhaus, über das Innere des Hauses, Möbel, Hausrat, Keramik, Graphisches, über Tracht im Elsaß, über Kirchliches und im Anhang Proben von Inschriften. Das Buch wird allerbestens empfohlen. Es beweist, wie nahe uns das Elsaß nach Geschichte, Kultur und Sprache und Volkstum steht. Lämmle

50. *Ponten*, Josef, Wolga Wolga. Roman. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. (1930). 320 S. 8°. (Ponten: Volk auf dem Wege. Buch 1.) RM. 7.50.

Vgl. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr 10. S. 326.

51. Die *Religionen* der Erde in Einzeldarstellungen. Von H. Balcz, K. Beth [u. a.]. Lpz u. Wien: Deuticke 1929. 263 S. 4°. (Wissenschaft und Kultur. Bd. 2.) RM. 7.—.

Dieses Sammelwerk, das in leicht faßlicher, gemeinverständlicher, dabei streng wissenschaftlich begründeter Form dieses Gebiet von den Religionen der Primitiven über die der alten klassischen Völker wie z. B. Assyriens, Babyloniens, Palästinas, Griechenlands und Italiens, bis zur Religion der Iranier und Chinesen einerseits, der Germanen andererseits behandelt, wird von vielen dankbar begrüßt werden. Gr.

52. *Rexroth*, [Georg], Über das Werden der Bibel. Ponta Grossa, Südamerika: Verl. d. Deutschen Vereinig. f. Evangelisation u. Volksmission [1930]. 16 S. 8°. Milreis —.500.

53. *Rink*, Joseph, Vom Flachs zum Leinen. Führer durch die Koschneider Spinn- u. Webstube d. Staatl. Landesmuseums in Danzig-Oliva. Danzig: Kafemann in Komm. 1930. 18 S. 8°. (Koschneider-Bücher 8.)

54. *Roth-Rösthof*, Alfred von, Ba Menelik. Erlebnisse mit abessinischen Pflanzern, Jägern, Fürsten u. Goldsuchern. Mit 51 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1930. 281 S. 8°. RM. 8.50.

Ein sehr lesenswertes Buch, in dem der Verfasser seine vor kurzem auf einer neunmonatigen Reise gehabten „Erlebnisse mit abessinischen Pflanzern, Jägern, Fürsten und Goldsuchern" recht anschaulich schildert. Das Buch gewinnt noch dadurch an Wert, daß der Verfasser mit einem durch große Weltreisen geschärften Blick an die Beurteilung des abessinischen Neulandes herangegangen ist. Jedem, der sich für Abessinien interessiert, kann das Studium des zudem mit gutem Bildmaterial ausgestatteten Buches nur empfohlen werden. Wenn es auch nur Teile des großen abessinischen Reiches behandelt, so sind es doch gerade diejenigen, die für eine evtl. europäische Betätigung zur Zeit gerade die wichtigsten sind, nämlich die Pflanzungs- und Farmgebiete im Süden der Hauptstadt Adis Abeba und die Minengebiete im Westen. Für uns Deutsche ist in seinen Feststellungen eines erfreulich, daß die alte Vorliebe des Schöpfers des neuzeitlichen Abessinien, Menelik, für deutsche Kulturpioniere, ungeachtet der unterdessen erfolgten Umwandlungen hier und dort, anzuhalten scheint. Dr. Alfred Zintgraff

55. *Rüegg*, Aug., Graf Keyserlings Urteil über uns Schweizer. Basel: Hess (1930). 53 S. 8°. Fr. 3.75.

56. *Scheffler*, Karl, Holland. Mit 100 Bildtaf. Lpz: Insel-Verl. 1930. 266 S. 8°. RM. 18.—.

57. *Scherten*, Aug[ust], Egisheim. Dorf u. Stadt, Vorgeschichte u. Geschichte. Die Grafen, Schlösser, Ding- u. Klosterhöfe von Egisheim. Hrsg. im Auftr. d. Gemeinde. Colmar: Ed. „Alsatia" 1929. 132 S. 4°. Fr. 20.—.

Das Buch enthält die Vorgeschichte und Geschichte von Egisheim, das sich rühmen kann, der Kirche einen großen Papst (Bruno von Egisheim, geboren 1002; als Papst Leo IX) geschenkt zu haben. In den Archiven des Egisheimer Hauses sind sehr wertvolle geschichtliche Quellen, die hier aufgeschlossen sind. Die Beziehungen zu dem übrigen Schwaben und seinen Geschlechtern sind auf jeder Seite zu finden. Der Anhang des Buches enthält ein Verzeichnis der Straßburger Bischöfe (darunter 1682 bis 1704 der uns unrühmlich bekannte Egon von Fürstenberg), der bischöflichen Vögte, Schultheißen oder Richter, der Maires, der Stadtschreiber, Schulmeister, Pfarrer Kapläne, die Chronik von Mathias Hertzog mit sehr wertvollem kulturgeschichtlichem Inhalt über den dreißigjährigen Krieg, dazu Gedichte von Schmitt und August Stöber über Egisheimer Überlieferung. Das wertvolle Buch wird bestens empfohlen. Lämmle

58. **Schubert*, Ernst, Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom 1819 bis 1928. Mit 34 Abb. Lpz: Verl. d. Zentralvorst. d. Evang. Vereins d. Gustav-Adolf-Stift. 1930. 317 S. 8°. RM. 7.50.

59. *Schumann*, Werner, Mit einer Reichsmark von Kairo nach Leipzig und andere Reiseminiaturen. Lpz: F. Foerster (1930). 162 S. 8°. RM. 1.50.

60. *Schwarz*, Ernst, Unsere Mundart. Reichenberg: Sudetendt. Verl. Kraus [1930]. 82 S. 8°. (Handbücherei des Sudetendeutschen Heimatforschers. Bd. 1.) RM. 1.80.

Der Verfasser hat durch eine Reihe ertragreicher Studien über sprachliche und geschichtliche Fragen nicht nur die Erforschung der sudetendeutschen Verhältnisse neu angeregt, sondern darüber hinaus die schlesisch-ostdeutsche Forschung im ganzen befruchtet. Hier bietet er im Auftrag der Reichenberger Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung der lebhaft in Gang gekommenen Heimatbewegung eine gedrängte Anleitung zur Beschäftigung mit der heimischen Mundart. Er verwertet dabei die letzten Ergebnisse der Wissenschaft, insbesondere die rheinländischen Methoden. Das Buch gibt Einblicke in die Sprachleben eines Grenzlandes, dessen einschlägiges Schrifttum kritisch verzeichnet wird, und dürfte auch über das engere Geltungsgebiet hinaus Beachtung verdienen. E. L.

61. *Sick*, Ingeborg Maria, Karen Jeppe. Im Kampf um ein Volk in Not. Ber. Übers. aus d. Dän. von Pauline Klaiber-Gottschau. Stg: Steinkopf (1929). 270 S. 8°. RM. 6.—.

Hier erzählt J. M. Sick von einer edlen und tapferen dänischen Landsmännin, die seit mehr als 25 Jahren ihre ganze Kraft dem unglücklichen armenischen Volke widmet. Vor dem Krieg hat sie in Urfa (Edessa) ein Waisenhaus geleitet und während des Kriegs ebendort zehn bedrohte Menschenleben gerettet. Nun sammelt sie im syrischen Aleppo zerstreute Armenier jedes Alters und Geschlechts, um sie zu pflegen und zu erziehen, ihnen Arbeit und Land zu verschaffen. Neben grauenerregenden Schilderungen enthält das gut übersetzte Buch auch feine Stimmungsbilder und schöne biblische Erinnerungen. Dr. E. R—t.

62. *Söderhjelm*, Alma, Fersen et Marie-Antoinette. (Correspondance et journal intime inédits du Comte Axel de Fersen.) Paris: Ed. Kra 1930. 390 S. 8°. Fr. 45.—.

Die vorliegende hochwissenschaftliche Veröffentlichung der schwedischen Verfasserin ist einer der tragischsten Figuren der schwedischen Geschichte gewidmet: dem Grafen Hans Axel von Fersen, Sohn eines schwedischen Granden, der als junger Offizier von 23 Jahren im Jahre 1778 nach Paris kam, dort rasch in den Hofkreisen Eingang fand und intimster Vertrauter der unglücklichen Königin Marie Antoinette wurde. Ein schwärmerisches Liebesverhältnis mit der Königin überdauerte deren Tod unter dem Beil der Guillotine. Auch später, als Fersen längst die väterliche Erbschaft angetreten hatte und die höchsten Würden seiner Heimat trug, vermochte er die schmerzliche Erinnerung an die französische Königin nicht zu überwinden. Er fiel von Mörderhand im Jahre 1810 als vermeintlicher Schuldiger an dem geheimnisvollen Tod des beliebten schwedischen Thronfolgers — wie sich später ausstellte völlig unschuldig. — Das Werk enthält eine Fülle von Briefen, die eingestreut sind in das bisher unbekannte intime Journal Fersens, und gibt so einen ausgezeichneten und unmittelbaren Einblick in die Hofgeschichte des letzten französischen Königs und die Entwicklungen, die zur [illegible] Revolution führten.

63. *Srbik*, Robert R. von, Bergbau in Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart. Mit 20 Skizzen im Text und zahlr. Tabellen. Innsbruck: Wagner 1929. S. 118—277. 8°.

Aus: Berichte des Naturwissenschaftlich-medizinischen Vereines in Innsbruck. Bd. 41.

64. Ferdinand *Staeger*. 1880—1930. Eine Festgabe zum 3. März 1930 anläßl. d. 50. Geb. d. sudetendeutschen Malers u. Graphikers. Hrsg. von Ignaz Göth. Hohenstadt in Mähren: Verl. d. „Altvaterbote" (1930). 16 S. 8°. Kc 3.50.

Digitized by Google

65. *Steinmetz*, S[ebald] Rudolf, Die Niederlande. Mit 8 Abb. Bln: Zentral-Verl. 1930. 83 S. 8°. (Weltpolitische Bücherei. Bd. 15.) RM. 3.—.
Der ausgezeichnete Geograph der Amsterdamer Universität und bewährte Freund Deutschlands gibt im Rahmen dieser verdienstvollen Serie auf 80 knappen Seiten ein ebenso gedrängtes wie zutreffendes und lebendiges Bild seines Heimatlandes. Alle geographischen Faktoren, Boden, Klima, Pflanzenwelt, Wirtschaft und Kultur werden übersichtlich entwickelt und in ihrem Zusammenwirken dargestellt. Die Kolonien, insbesondere die südasiatische Inselwelt, sind in ihrer eminenten Bedeutung für das kleine Mutterland gebührend hervorgehoben. Ein ausgiebiges Literaturverzeichnis (allerdings hauptsächlich holländische Literatur) hilft dem ernstlich interessierten Leser weiter auf dem Wege zu eingehenderem Studium der Niederlande. Sch.

66. Slavistische *Studien*. Franz Spina zum 60. Geburtstag von seinen Schülern. Red. von Ferdinand Liewehr. Reichenberg: Stiepel 1929. 201 S. 8°. (Veröffentlichungen der Slavistischen Arbeitsgemeinschaft an d. Deutschen Univers. in Prag. Reihe 1. H. 5.) Kc. 48.—.

67. Deutsches *Taschenliederbuch*. Hrsg. Schwäbisch-Deutscher Kulturbund. Ges. von Heinrich Meder unter Mitarb. von Johann Keks [u. a.] Novisad [Neusatz]: Druckerei- u. Verl. A.G. (1929). 138 S. 8°.
[Umschlagt.:] Laßt uns singen!

68. *Teresius*, P., Bilder aus dem Ordensleben der Katholischen Kirche. St. Ottilien, Oberbayern: Missionsverl. 1929. XII, 87 S. 8°. RM. 1.—.

69. *Tessmann*, Günter, Menschen ohne Gott. Ein Besuch bei den Indianern des Ucayali. Mit 5 Buntdrucken, 59 Taf., 5 Abb. im T. u. 1 Kt. Stg: Strecker & Schröder 1928. V, 243 S. 4°. (Veröffentlichung d. Harvey-Bassler-Stiftung. Völkerkunde. Bd. 1.) RM. 18.—.
Der durch seine erfolgreichen Forschungen bei den Pangwe, einer in Spanisch-Guinea lebenden Negerbevölkerung, bekannte Forscher hat es versucht, in einem ihm noch fremden und von seinem seitherigen Arbeitsfeld völlig verschiedenen Gebiet eine Sammel- und Studienreise zu machen. Wie in seinem früheren Werke hat der Verfasser in fleißiger Arbeit das ganze Leben der Indianerstämme am Ucayali, einem der Nebenflüsse des oberen Amazonas, die er unter dem Sammelnamen der Tschama zusammenfaßt, studiert. Ihre ganze materielle Kultur hat er durch schöne Farbentafeln und anschauliche Zeichnungen zur Darstellung gebracht und in plauderndem Erzählerton geschildert. Die geistige Kultur beurteilt er, abweichend von einer Reihe bedeutender Forscher, sehr abfällig, besonders auch den Charakter und die Intelligenz der von ihm untersuchten Indianer. Es scheint aber, daß der Verfasser, dem der Charakter und die geistige Einstellung der Afrikaner von seinen früheren Reisen geläufig war, den ganz anders eingestellten Indianern fremd gegenüber stand. Wenn ein Koch-Grünberg, der in langen Jahren der Forschung und des Zusammenlebens mit seinen indianischen Freunden den Charakter und die Intelligenz dieser Menschen nicht genug zu rühmen wußte, so muß man sich wundern über das absprechende Urteil des Verfassers. Wundern muß man sich auch, wenn man auf den Federzeichnungen zu Beginn der Kapitel auf jedem eine Darstellung des Verfassers findet, doch das ist Sache des Geschmacks. F.

). *Triduum* sacrum (Karwochenbuch). Vollst. Chor-Offizium d. letzten drei Tage d. Karwoche nach d. römischen Brevier. Lateinisch u. deutsch. Stadt Olbersdorf: Richter (1929). 183 S. 8°.
— dass. 2. Aufl 1929. 183 S.
— dass. Lateinisch und polnisch. 1929. 86 S.

. *Vagts*, Alfred, Mexico, Europa und Amerika unter bes. Berücks. d. Petroleumpolitik. Eine wirtschafts-diplomatische Untersuchung. Bln-Grunewald: Rothschild 1928. XVI, 415 S. 8°. (Politische Wissenschaft. H. 6.) RM. 22.—.
Behandelt auf Grund eingehender Quellenstudien die Entwicklung der mexikanischen Petroleumfrage seit Mexikos Selbständigwerdung, namentlich im Gegenspiel der nordamerikanischen und englischen Interessen. Jedoch beschränkt sich die Darstellung durchaus nicht nur auf die Petroleumfrage im engeren Sinne, sondern bietet zugleich einen hochinteressanten und wertvollen Beitrag zur politischen Entwicklung Mexikos und seiner Beziehungen zu den beiden Großmächten, sowie allgemein zum Problem des Rohstoffimperialismus. Wu.

Vierbücher, Heinrich, Was die Kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat. In Armenien 1915. Die Abschlachtung eines Kulturvolkes durch die Türken. Hbg-Bergedorf: Fackelreiter-Verl. (1930). 84 S. 8°. RM. 1.—.

Walter, Otto, Führer durch Griechenland. H. 1. Athen, Akropolis. Mit 10 Abb., 1 Taf. u. 1 Pl. d. Akropolis. Athen: Selbtverl.; Wien: Höfels in Komm. 1929. 109 S. 8°. RM. 4.—.

Weinand, Peter, Gemeinschafts-Lieder. Ges. u. hrsg. 10. verb. Aufl. Hermannstadt: Nikesch 1930. 370 S. 8°. RM. 3.50.

Wiele, Hermann, Als Jäger in den Urwäldern Indiens. 30 Jahre Forscher u. Jäger. Mit 59 Orig.-Aufn. d. Verf. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1930. 138 S. 8°. RM. 4.80.

Wiele, Hermann, Als Tierfänger im Hochland von Kaschmir. Mit 29 Orig.-Aufn. d. Verf. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1930. 142 S. 8°. RM. 4.80.

77. *Wienbruch*, Anny, Die Wanderwege der Marianne Abt. Erzähl. 2. Aufl. Barmen: Biermann [1928]. 192 S. 8°. RM. 2.80.
In einer kurzen Erzählung zeigt uns die Verfasserin das deutsche Elsaß, als es französisch wurde. Mit vielen anderen verläßt die junge Lehrerin Marianne Abt ihr Heimatdorf und findet nach langem Umherirren in Flüchtlingslagern in Deutschland Freunde und ein neues Wirkungsfeld. Pr.

78. *Woytinsky*, Wladimir, Der deutsche Arbeitsmarkt. Ergebnisse d. gewerkschaftl. Arbeitslosenstatist. 1919—1929. T. I. 2. Bln: Verl.-Ges. d. Allg. Deutschen Gewerkschaftsbundes 1930. 8°. RM. 6.—.
1. Text u. statist. Unterlagen. 164 S.
2. Graphische Darstellungen. 2 S., 44 Taf.
Band 1 bringt Text und Tabellen, Band 2 ergänzende graphische Darstellungen. Eine Ausdeutung des Materials für Konjunkturprognose oder Wirtschaftstheorie wird nicht versucht; gerade in der unverfälschten Sachdarstellung liegt der Wert des Buches, das für Untersuchungen über die Aus- und Einwanderung des Reiches in der Nachkriegszeit wichtige Unterlagen liefert, zumal im Abschnitt „Arbeitslosigkeit in den einzelnen Gebietsteilen" (Bd. 1, S. 93 ff.). Für Einwanderungsfragen gewinnt der Abschnitt über „Saison- und Konjunkturgruppen" (1, 49 ff.) Bedeutung, der naturgemäß die Landarbeiter nicht mitberücksichtigen kann, der aber dafür methodisch einen wichtigen Fortschritt durch die Sonderung von Saison- und Konjunktureinflüssen bringt. Klo.

79. *Zivilprozeßordnung* und Jurisdiktionsnorm (Gesetz vom 1. Aug. 1895 . . .) samt d. Einführ.-Gesetzen u. d. sonst. einschl. Vorschriften u. Anm. von Paul Gans und Paul Kafka. Reichenberg: Stiepel 1930. XI, 1279 S. 8°. (Stiepels Gesetzsammlung d. tschechoslow. Staates. F. 57.) Kc. 200.—.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

80. *Beretning* om Skolevaesenet u. Tonder Amt ved Tonder Amts Skoledirektion. Aarg. 7. 1929. Tonder 1930: Rothe. 15 S. 8°.

81. *Grenzland*. Zeitschrift f. deutsche Schutz- u. Kulturarbeit; hrsg. vom Deutschen Schulverein Südmark. Jg. 1930. F. 5/6. = 50 Jahre deutsche Schutzarbeit. Graz.

82. Deutsche *Hochschulstatistik*. Mit textl. Erläutgn. u. graph. Darstellgn. Hrsg. von d. Hochschulverwaltungen. Winterhalbjahr 1928/29. Sommerhalbjahr 1929. Bln: Struppe & Winkler 1929. 4°. Je RM. 14.—.
Die Statistik enthält in bekannter Anordnung ihr reiches Material, das dem Besuch sämtlicher reichsdeutscher Hochschulen — unter besonderer Berücksichtigung der auslanddeutschen Studierenden — nach allen Seiten hin ausführlich gliedert. Daneben enthalten die beiden Hefte wiederum verschiedene wertvolle Einzeluntersuchungen, von denen z. B. die über den Unterschied der einzelnen deutschen Universitäten, über landsmannschaftliche Probleme der Statistik, über Werkstudententum und über Ausländerstudium besonders hervorzuheben sind. Kl.

83. Thorner Heimatbund. *Jahrbuch*. Jg. [3.] 1930. (Berlin: Thorner Heimatbund 1930.) 44 S. 8°.

84. *Jahrbuch* des Siebenbürgischen Karpathenvereins. Jg. 42. 1929. Hermannstadt: Siebenb. Karpathenver. 1929. 63 S., 10 Tab. 8°.

85. *Jahrbuch* des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Gel. von Wilhelm Wostry. Jg. 1929. Prag: Ver. f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 1929. 178 S. 8°.
Enthält Beiträge zur heimatkundlichen Geschichtsforschung, insbesondere zur Sprachen-, Kirchen- und Klostergeschichte Böhmens. Künftig soll nach Möglichkeit in jedem Jahre ein neuer Band erscheinen; die Drucklegung des vorliegenden erfolgte mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur in Prag. R.

86. *Kalender* zu Ehren U. L. Frau vom hlst. Herzen Jesu. Hrsg. von den Missionaren vom hlst. Herzen Jesu. Jg. 41. 1930. Hiltrup b. Münster i.W.: (Herz-Jesu-Missionshaus) [1929]. 223 S. 4°. RM. —.75.

87. Mariannenhiller *Missions-Kalender*. Jg. 42. 1930. (Mariannenhill:) Verl. d. Mariannenhiller Mission [1929]. 111 S. 8°. RM. —.60.

88. *Missionskalender* der Missionare vom Heiligen Geist. Jg. 27. 1930. Knechtsteden: Verl. d. Missionshauses [1929]. 104 S. 4°. RM. —.60.

89. *Musik* und Theater. Jg. 1930. 1. u. 2. Aprilh. = Sonderheft. Theater- und Musikkultur in den deutschen Grenzgebieten. Bln: Rothgiesser & Diesing. 47 S. 4°.

90. *Nachrichtenblatt* für Uruguay. Jg. 5. 1930. Nr. 12 = Sondernummer: Colegio Aleman. Buenos Aires: Deutsche Zentralstelle.

91. Ungarische *Rundschau* für Recht und Wirtschaft. Schriftl.: Ernst Steinhaus. Jg. 1. 1930. Budapest.

92. Das *Scherflein*. Ausgeg. vom Deutschen Verein der New York Universität, um d. Interesse an deutscher Sprache u. Sitte zu fördern. Bd. 1. 1930. Nr. 1. New York.

Digitized by Google

93. Wiener statistische *Sprechabende*. Veranst. von Walter Breisky u. Wilhelm Winkler. H. 2. 3. Wien: Springer 1930. 8°.
2. Palla, Edmund: Probleme der Sozialstatistik. 16 S.
3. Riemer, Rudolf: Die rechtlichen und methodischen Grundlagen der österreichischen Betriebszählung 1930. 20 S.

94. Baltische *Studien*. Hrsg. von d. Gesellschaft f. Pommersche Geschichte u. Altertumskunde. (Schriftl.: O. Grotefend.) N. F. Bd. 31. Stettin: Saunier 1929. III, 235 S. 8°. RM. 6.—.

95. *Völkermagazin*. Magazine des Nations. Magazine of Nations. Jg. 5. 1930. März. = Sonderheft: Freie Stadt Danzig.

96. Commonwealth Bureau of Census and Statistics, Canberra. Official *Year Book* of the Commonwealth of Australia. Prep ... by Chas. H. Wickens. Melbourne (1929): Green. XXXII, 1074 S. 8°.
Der Aufbau des vorigen Jahrgangs wurde beibehalten. Aus dem Inhalt: Direction of Trade S. 207 ff. The Territory of New Guinea S. 613 ff. Nauru S. 624 ff. Population: Race and Nationality S. 914 ff. Immigration S. 929 ff. Klo.

III. Zeitschriftenaufsätze

97. Die *Entwicklung* der Banater-Siedlung in Pineyro (Argentinien). in: Deutsche Auslandseelsorge. Jg. 4. 1930. H. 2. S. 63—67. Bad Godesberg a. Rh.

98. *Hasselblatt*, Werner, Ostseepolitische Gemeinsamkeiten. in: Deutsche Rundschau. Jg. 56. 1930. Aprilh. S. 1—10. Berlin.

99. *Heyne*, Siedlung und Kirche in Kanada. in: Die innere Mission im evangelischen Deutschland. Jg. 25. 1930. H. 4. S. 97—102. Bln-Spandau: Wichern-Verl.

100. *Jürgens*, Adolf, Bibliotheken und Nation in Lettland. in: Osteuropa. Jg. 5. 1930. H. 8. S. 552—559. Königsberg i.Pr.: Ost-Europa-Verl.

101. *Kloß*, Heinz, Die niederländisch-deutsche Sprachgrenze, insbes. in der Grafschaft Bentheim. in: Mitteilungen d. Akademie zur wissenschaftl. Erforschung u. zur Pflege d. Deutschtums. Jg. 1930. H. 2. S. 96—109. München.

102. *Kuhn*, Walter, Die deutschen Kolonien im Bezirke Mielec in Westgalizien. in: Deutsche Blätter in Polen. Jg. 7. 1930. H. 4. S. 174—187. Posen: Histor. Ges. f. Posen.

103. *Möller*, Karl von, Haben wir eine deutschbanater bildende Kunst? in: Banater Deutsche Kulturhefte. Jg. 4. 1930. H. 2. S. 10—12. Temesvar: Banater Deutscher Kulturverein.

104. Die *Schwestern* der christlichen Liebe in den deutschen Kolonien im südlichen Chile. in: Deutsche Auslandseelsorge. Jg. 4. 1930. H. 2. S. 71—79. Bad Godesberg a. Rh.

105. *Thierfelder*, Franz, Neue Wege zur Verbreitung der deutschen Sprache im Auslande. in: Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung u. zur Pflege d. Deutschtums. Jg. 1930. H. 1. S. 14—40. München.

106. *Wagner*, Ernst, Die deutschen evangelischen Gemeinden in der Dobrudscha. in: Die evangelische Diaspora. Jg. 12. 1930. H. 2. S. 71—88. Lpz: Gustav-Adolf-Verein.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

107. Pharus-Plan *Bremen*. (Kleine Ausg. Urheber: Cornelius Löwe.) [Nebst] Führer durch Bremen mit Hinweis auf d. Pharus-Plan Bremen. 1:8400. Bln: Pharus-Verl. (1929). 49,5×37 cm u. 28 S. 8°. RM. —.75.
Übersicht der Hauptteile der Stadt, jedoch ohne die äußeren Vororte, in der bekannten Pharusmanier. Beigegeben ist ein ausführliches Straßenverzeichnis. Wünschenswert wäre noch die Eintragung von Höhenpunkten.

108. *Jaberg*, K[arl], u. J[akob] *Jud*, Sprach- u. Sachatlas Italiens und der Südschweiz. Die Mundartaufnahmen wurden durchgef. von P[aul] Scheuermeier, G[erhard] Rohlfs u. M[ax] L[eopold] Wagner. Bd. 1. 2. Zofingen: Ringer 1928—29. 2°. [Nebst:] *Jaberg*, K[arl], und J[akob J.] *Jud*, Der Sprachatlas als Forschungsinstrument. Krit. Grundleg. u. Einführ. in d. Sprach- u. Sachatlas Italiens u. d. Südschweiz. Halle: Niemeyer 1928. 243 S. 8°.
Die beiden ersten Atlasbände eines sehr wertvollen und grundlegenden Atlaswerkes für das gesamte Gebiet Italiens und der Südschweiz bis Brigels. Das sehr bedeutsame Werk ist mit Unterstützung der Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich und einiger privater Freunde gedruckt worden. Band 1 mit 198 Karten behandelt alles, was sich auf Familie und Körper bezieht, Band 2 mit 213 Karten entsprechend Handwerk, Zahlen, Zeit, Raum, Gestirne, Wetter und Metalle. Beigegeben ist ein fast 250 Seiten starker Begleittext, der die grundsätzliche Einführung in das ganze Werk enthält und in einen praktischen und theoretischen Teil zerfällt. Weitere sechs Atlanten sind noch geplant. Als Abschluß soll dann noch ein Illustrationsband mit reichem sachlichem Bildermaterial folgen; das Ganze soll 1935 etwa abgeschlossen werden.

109. *Jancourt*, L., Jancourts Railway and Steamship Tourist Map of Europe (and Guide Book to Europe). 1:4000000. [Bln: Schropp 1930.] 100,5×70 cm. 8°. RM. 5.—.
Farbige, ausschließlich mit englischer Beschriftung versehene Übersicht des europäischen Eisenbahnnetzes, mit Angabe der Kilometerlänge der einzelnen Strecken und der notwendigen Reisezeit (für Expreßzüge); in einem Nebenkarton ist noch die transsibirische Strecke mit ihren Anschlüssen angegeben. In der Hauptkarte sind ferner noch die Schiffahrtsrouten und die Flugverkehrslinien eingetragen. Endlich ist noch ein Begleittext beigegeben, der über die einzelnen europäischen Länder ganz kurz informiert.

110. *Karte* des Deutschen Reiches. 1:100000. 32. Szillen. 33. Pillkallen. 98. Berent. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [1930]; je 32×27,5 cm; je RM. 2.—.
Neuausgabe älterer Aufnahmen, zum Teil mit neueren Nachträgen. Die Blätter interessieren vor allem auch wegen der Darstellung der nordöstlichen Grenzmarken und können bei Grenzlandwanderungen und -Studien gute Verwendung finden.

111. *Karte* des Deutschen Reiches. Umdruckausg. 1:100000. 421. 537. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [1930]. je RM. —.50.
421. Löwenberg. 35×28 cm.
537. Ruptau. 36×28 cm.
Auf älteren Aufnahmen beruhende, aber mit neuen Nachträgen versehene Ausschnitte aus dem schlesischen Raum, die vor allem für Grenzlandstudien und -Wanderungen in Betracht kommen. Besonders Blatt Ruptau bietet als Grenzgebiet gegen Polen und die Tschechoslowakei in dieser Beziehung viel Interesse.

112. *Krack*, Hugo, Zeichne mit deinen Schülern Geschichtskarten. Ein Beitr. z. arbeitsschulmäß. Geschichtsunterr. Braunschweig: Westermann [1930]. 38 S. 8°. RM. 1.40.
Hilfsbuch für den Arbeitsunterricht in der Geschichte. Die einzelnen Kärtchen, die z. T. auch Fragen des Grenzlanddeutschtums berühren, sollen mehr als Anregungen und Hinweise dienen.

113. Deutscher *Kulturatlas*. Hrsg. von Gerhard Lüdtke u. Lutz Mackensen. Lfg. 15/16. Bln: de Gruyter 1930. 16 Bl. 26,5×36,5 cm.
Weitere Teilveröffentlichung des bereits mehrfach gewürdigten Atlasses (vgl. Jg. XI, 1928, H. 17, S. 560, Nr 148 u. a. m.), dessen vorliegende Fortsetzung wiederum Beiträge enthält, die für die Kulturbeziehungen der deutschen Grenzmarken von Interesse sind.

114. *Memel*-Heydekrug. (Einfarbig.) 1:100000. (Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929.) 63×56 cm. 8°. (Reichskarte. Einheitsbl. 1.) RM. 1.30.
Stellt den Hauptteil des Memelgebiets dar und kann besonders auch bei Grenzlandwanderungen und -studien Verwendung finden. Wünschenswert wäre für diesen Zweck noch die stärkere Heraushebung der politischen Grenze.

115. *Meßtischblatt* [des Freistaates Sachsen]. 1:25000. Umdruckausg.. Ausg. B. 28. 95. 134. [Dresden:] Reichsamt f. Landesaufnahme, Zweigst. Sachsen [1930]. je RM. 1.40.
28. Grimma. 46,5×44,5 cm.
95. Hohenstein-Ernstthal. 47×44,5 cm.
134. Treuen. 47,3×44,5 cm.
Berichtigungen älterer Ausgaben sächsischer Meßtischblätter.

116. Territorio Nacional de *Misiones*. Comp. y construido en la gobernacion de Misiones durante la administracion del Héctor Barreyro por el D. Adolfo J. Pomar. 1:200000. o. O. 1923. 4 Bl. je 78×67 cm.
Willkommene Übersicht dieses nördlichsten Teiles von Argentinien, mit farbiger Heraushebung der verschiedenen staatlichen und administrativen Grenzen, Angabe der Eisenbahnen, der Wege sowie des Telegraphennetzes. Da auch der Wald und das Siedlungsgelände eingetragen sind, kann die Karte für Beratungszwecke gute Dienste leisten.

117. Deutsche *Reichsbahn*. Übersichtskarte. [Etwa 1:1800000.] Bearb. in d. Kartenst. d. Hauptverwaltg. d. Deutschen Reichsbahngesellsch. Bln: Verkehrswiss. Lehrmittelges. d. Deutschen Reichsbahn 1930. 68×55 cm. RM. 1.—.
Willkommene farbige Übersichtsskizze des gesamten deutschen Bahnnetzes mit Trennung nach Haupt- und Nebenbahnen und Angabe der Anschlüsse ins Ausland sowie Heraushebung der wichtigsten natürlichen Landschaftszüge.

118. *Schmidt*, Rudolf, Volksschul-Atlas in 141 Haupt- u. Nebenkt. Neubearb. u. hrsg. von Karl Schmidt u. Richard Schmidt. 180. Aufl. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1930. 46 Kt.S., 32 S. Abb. 4°. RM. 2.40.
Sehr reichhaltiger preiswerter Atlas, der einzelne Ländergebiete in sehr geschickten Ausschnitten vereinigt und auch die wirtschaftlichen Momente berücksichtigt. Besonders begrüßen wir auch eine Übersichtsdarstellung des Deutschtums auf der Erde sowie den Bilder- und Kartenanhang; in letzterem könnten allerdings die auslanddeutschen Gebiete vielleicht etwas stärker Berücksichtigung finden.

119. Davoser *Skitourenkarte*. Hrsg. vom Verkehrsverein Davos. Skitourenbezeichn. von Hermann Frei in Anlehn. an dessen

Digitized by Google

Führer „Davoser Skitouren". 1:50000. Bern: Kümmerly & Frey [1930]. 93×67,5 cm. 8°. Fr. 2.50.
Stellt in übersichtlicher, farbiger und ansprechender Ausführung die gesamte weitere Umgebung von Davos, westlich bis Churwalden, östlich bis Lavin, im Norden bis Saas und im Süden bis Bergün dar, mit besonderer Hervorhebung der einzelnen Skirouten und unter genauer Kennzeichnung der gefährlichen Strecken usw.

120. Deutscher *Sprachatlas* auf Grund des von Georg Wenker begr. Sprachatlas d. Deutschen Reichs u. mit Einschl. von Luxemburg in vereinf. Form bearb. b. d. Zentralst. f. d. Sprachatlas d. Deutschen Reichs u. deutsche Mundartenforschung unter Leit. von Ferdinand Wrede. Lfg. 4. Marburg (Lahn): Elwert 1930. 63×69 cm. RM. 10.—.
Weitere Lieferung des bereits mehrfach besprochenen und empfohlenen grundlegenden Atlasses (vgl. Jg. XI, 1928, H. 19, S. 627, Nr 122). Die vorliegende Fortsetzung umfaßt sechs weitere Karten nebst zugehörigem Begleittext.

121. Topogr[aphische] *Übersichtskarte* des Deutschen Reiches 1:200000. Ausg. C. 15. Lauenburg i. Pomm. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [1929]. 32,5×28 cm.
Darstellung des Grenzgebietes gegen den Polnischen Korridor. Infolge des Maßstabes und der Angabe der Isohypsen besonders für Übersichten sehr geeignet. Wünschenswert wäre noch die schärfere Hervorhebung der politischen Grenzen.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930

Anfang s. A.D. Jg. XII, 1929. Nr 23. S. 807. — Jg. XIII, 1930. Nr 1. S. 33, Nr 3. S. 103, Nr 6. S. 213 u. Nr 9. S. 321.)

Allgemeines

27. Deutscher *Auslandskalender*. Hrsg. vom Bund der Auslandsdeutschen. Jg. 1930. (Berlin [1929].) [Abreißkal.] 4°.

28. *Kalender* des Deutschen Rechtes. Schriftl.: Max Hildebert Boehm. Jg. 1930. [Bln: Stollberg 1929.] [Abreißkal.] RM. 3.—.

Grenzmarken

29. Heimat-Kalender Kreis *Flatow*. (Zus.gest. von Murawski.) Jg. 14. 1930. Flatow [1929]: Hasselberg. 72 S. 8°.

30. Evangelischer *Haus-Kalender* für die Ostmark. Hrsg. von Wilhelm Schmidt. Jg. 6. 1930. Heiligenbeil, Ostpr.: Heiligenbeiler Zeitung [1929]. 120 S. 8°.

31. Der *Heimatbote*. Volkskalender für d. nördl. Kreise Niederschlesiens u. d. deutschen Ostgebiete. Hrsg.: Max Weinert. Jg. 9. 1930. Glogau: Glogauer Druckerei [1929]. 168 S. 4°.

32. Natanger *Heimatkalender* für die Kreise Heiligenbeil und Pr. Eylau. Schriftl.: Emil Johs. Guttzeit. Jg. 3. 1930. Heiligenbeil: Ostpreuß. Heimatverl. [1929]. 148 S. 8°. RM. —.50.

33. Schleswig-Holsteinischer *Heimatkalender*. Hrsg. von Jakob Kiekut. Jg. 6. 1930. Rendsburg: Möller [1929]. 192 S. 8°.

34. Unser *Schlesierland*. Volkskalender für die schlesischen Grenzlande. Hrsg. von Gerhard Dresler. Jg. [9]. 1930. Friedeberg: Dresler 1930. 98 S. 8°. RM. —.50.

35. Oberschlesischer *Volks-* und Bauern-*Kalender*. Hrsg. vom Oberschles. Landbund. Jg. 1930. Schweidnitz u. Breslau: Heege [1929]. 128 S. 8°.

36. Ostpreußischer *Volkskalender*. Jg. 4. 1930. (Königsberg i. Pr.:) Königsberger Anzeiger [1929]. 140 S. 8°.

37. *Volkskalender* für Schleswig-Holstein. Schriftl.: Bertelsen. Jg. 56. 1930. Breklum: Jensen [1929]. 144 S. 8°.

38. Oberschlesischer *Wander-Kalender*. Jg. 1930. Gleiwitz: Neumann [1929]. 152 S. 8°.

Elsaß-Lothringen

39. Evangelischer *Kirchenkalender*. Annuaire des églises protestantes d'Alsace et de Lorraine. Réd. par Louis Huck. Jg. 1930. Straßburg: Buchh. d. Evangel. Gesellschaft [1929]. 50 S. 8°. RM. 1.—.

40. *Vogesen-Kalender*. Früher „Der lustige Land- u. Bergbote". Jg. 56. 1930. Colmar: „Alsatia" [1929]. 128 S. 4°.

Danzig

41. Danziger *Bote*. Volkskalender. Hrsg.: Carl Lange. Jg. 1930. Danzig [:Verl. d. Ostdeutschen Monatshefte 1929]. [Abreißkal.] 4°.

Lettland

142. Libauscher *Taschen-Notiz-Kalender*. Jg. 15. 1930. Libau: Meyer 1929. 176 S. 8°.

Tschechoslowakei

143. *Bundeskalender*. Hrsg. vom Bund d. Deutschen in Böhmen. Jg. 34. 1930. Teplitz-Schönau: Bund d. Deutschen in Böhmen [1929]. VIII, 164 S. 8°. Kronen 10.—.

144. *Bundes-Kalender*. [Hrsg.:] Bund der Deutschen Nordmährens, Olmütz, Bund der Deutschen Schlesiens, Troppau. Jg. 4. 1930. Troppau (1929): Skrobanek. 135 S. 8°.

145. Der *Bunte-Welt-Kalender*. Jg. 42. 1930. Winterberg: Steinbrener [1929]. 140, XVI S. 8°. Kc. 7.—.

146. Deutscher *Familien-Kalender*. Jg. 9. 1930. Reichenberg: Stiepel [1929]. 200 S. 8°. Kronen 10.—.

147. *Handwerker-Kalender*. Jg. 1930. B.-Budweis: „Moldavia" [1929]. 128, 54 S. 4°.

148. Erzgebirgischer *Haus-* und Familien*kalender*. Hrsg.: Ernst Paul Keller. Jg. 21. 1930. Stollberg i. Erzgeb.: Keller [1929]. 89 S. 8°. RM. —.50.

149. *Hauskalender* für Stadt und Land. Illustr. Jahrbuch d. Unterhaltung u. Belehrung. Jg. 47. 1930. Warnsdorf: Opitz [1929]. 136 S. 8°. Kc. 9.—.

150. *Kalender* des Deutschen Kulturverbandes. Zus.gest. von Franz Breiner. Jg. 9. 1930. Prag: Deutscher Kulturverb. [1929]. 192 S. 8°.

151. *Jahrbüchlein* für die deutsche Jugend. Zeitweiser f. Volks- u. Bürgerschulen. Der lieben deutschen Jug. gewidm. vom Deutschen Kulturverbande u. vom Deutschen Lehrerbunde. Zus.gest. von Franz Breiner. Jg. 9. 1929/30. Prag: Verl. d. Dt. Kulturverb. [1929]. 95 S. 8°.

152. Sudetendeutscher *Imker-Kalender* für die Mitglieder des Deutschen bienenwirtschaftl. Landes-Zentralvereines f. B... Gel. von Hans Baßler. Jg. 6. 1930. Böhm. Leipa: Künstner [1929]. 136 S. 8°. RM. 1.—.

153. *Kinderweltkalender*. Jg. 10. 1930. Warnsdorf: Opitz [1929]. 64 S. 8°.

154. Deutscher *Landvolkskalender*. Hrsg. im Auftr. d. Reichsparteileitung d. Bundes d. Landwirte f. d. gesamte deutsche Landvolk. Jg. 1930. Pilsen: Erste Westböhm. Druckindustrie-A.G. [1929]. 232 S. 4°.

155. *Niederland-Bote* (ehemals „Warnsdorfer Bote"). Deutscher Kalender für Heimat und Volk. Red. von Fritz Dörre. Jg. 1930. Warnsdorf: Strache 1929. 224 S. 8°.

156. Leitmeritzer allgemeiner *Schreib-*, Haus- u. Wirtschafts-*Kalender*. Jg. 113. 1930. Leitmeritz: Druck- u. Verl.-Anst. [1929]. 108 S. 8°. Kc. 8.—.

157. *Taschen-Jahrbuch* der deutschen Nationalsozialisten. Hrsg. von d. deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Jg. 1930. Dux: Dt. Druck- u. Verl.-Anst. „Gutenberg" [1929]. 137 S. 8°.

158. *Volkskalender* für das Erz- und Mittelgebirge. Ill. Jahrbuch f. d. heimatl. Herd. Jg. 1930. Brüx: Heidrich [1929]. 216 S. 8°. Kc. 8.—.

Südtirol

159. *St. Kassian-Kalender*. (Von Hermann Mang.) Jg. 228. 1930 (Bressanone [Brixen]: A. Weger [1929]. 208 S. 8°. RM. 1.—.

Siebenbürgen

160. Lustige *Welt*. Kalender. (Vorher: Kalender der Neppendorfer Blätter.) Jg. 10. 1930. Hermannstadt: Botschner [1929]. 91 S. 8°.

Südslawien

161. *Jahrbuch*. Seinen Lesern gewidmet vom „Morgenblatt" Zagreb. Jg. 1930. (Zagreb [Agram]: „Morgenblatt" [1929]). 240 S. 8°.

U.S.-Amerika

162. Der *Deutsche* in Amerika. Familien-Kalender mit Ill. Jg. 1930. Neu York: Staats-Herold Corporation [1929]. 220 S. 8°.

Digitized by Google

163. *Excelsior-Kalender.* Mit zahlr. Ill. Jg. 1930. Omaha, Nebr.: Tribune Publ. Comp. [1929]. 100 S. 8°.

164. Illustrierter neuer deutscher *Familien-Kalender.* Jg. 1930. New Ulm, Minn.: Freie Presse Print. Co. (1929). Ohne Pag. 4°.

165. *Heimatbote-Kalender.* Jg. 6. 1930. Chicago, Ill.: Heimatbote Publ. Comp. [1929]. 131 S. 8°.

Kanada

166. Der Deutsch-Canadische *Hausfreund.* Courier-Kalender. Jg. 1930. Regina, Sask.: The Western Printers Assoc. [1929]. 160 S. 4°.

167. Der *Nordwesten-Kalender.* Jg. 35. 1930. Winnipeg, Manitoba: National Press [1929]. 208 S. 4°. Cents 40.

168. Der *Rundschau-Kalender.* Jg. 4. 1930. Winnipeg, Manitoba: Rundschau Publ. House [1929]. 64 S. 8°. Cents 10.

Brasilien

169. Neue *Heimat.* Illustr. Jahrbuch f. d. Deutschtum in Brasilien. Hrsg.: Hans Stastny. [Jg. 3.] 1930. Curityba [, Brasilien]: Roesner & Filhos [1929]. 200 S. 8°.

170. Landwirtschaftlicher *Kalender* für Land- und Gartenbesitzer in Brasilien. Jg. 5. 1930. Brusque, S. Cathar., Brasil.: Typogr. „Mercurio" [1929]. 170 S. 8°.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Walter von Molo, der Präsident der Deutschen Dichter-Akademie, „selbst als Auslanddeutscher geboren", schickt der **„Kronstädter Zeitung"** eine begeisterte Würdigung zu deren Osternummer, deren hohes Niveau er warm anerkennt. Wenn auch seine Bemerkung — es zeige sich hier von neuem die Bestätigung, daß das Auslanddeutschtum in vieler Hinsicht verantwortlicher sei als das Deutschtum in anscheinend gesicherten Grenzen —, was das Zeitungswesen betrifft, eine dichterische Übertreibung und eine Ungerechtigkeit gegenüber der reichsdeutschen Presse darstellt, sind die Bemerkungen Walter von Molos über loyale Staatsbürgerschaft und Volkstreue und darüber, daß Arbeit am Deutschtum Arbeit an der Menschheit bedeutet, wertvoll. In einer Verstärkung der Kulturrüstung sieht Walter von Molo die Aufgabe der Zukunft. Die Stämme der Auslanddeutschen müßten zur Einheit zurückfinden und alle politischen Parteiungen sollten aufhören. Walter von Molo regt die Veranstaltung von Dichterabenden im Auslanddeutschtum an, er wünscht in wirtschaftlicher Art die Grundlage für die Einheit geschaffen zu sehen in „gemeinsamen Banken, gemeinsamer volkstümlicher Presse, gemeinsamer Beratung in allen Ständefragen". Das alles ist etwas unbestimmt und nicht sehr klar und dort, wo es klar ist, ist es auch nicht neu. Aber es ist schon erfreulich, daß ein deutscher Dichter sich derart für die Belange des Auslanddeutschtums einsetzt.

Ein erschütterndes Bild von der starken Abwanderung der Bevölkerung des Bayrischen Waldes entwirft Eugen Hubrich unter der Überschrift **„Land ohne Volk"** im Aprilheft der illustrierten Monatsschrift des Bayerischen Waldvereins **„Der Bayerwald"** (Straubing). Ein Vergleich der ortsanwesenden Bevölkerung 1910 und der Wohnbevölkerung 1925, die das Bayrische Statistische Landesamt aufgestellt hat, zeigt folgenden Verlust: In den 9 Bezirksämtern des Bayrischen Waldes betrug 1925 die Wohnbevölkerung 25020 Leute weniger als im Jahre 1910, nämlich 245686 statt 270706 vor 15 Jahren. Damit hat sich das Bayerwaldvolk in diesem Zeitraum dezimiert. Den stärksten Bevölkerungsverlust weist der Bezirk Cham (— 3850 Personen) auf. Es folgen Wolfstein, Kötzting, Regen, Bogen, Viechtach, Grafenau, Roding und Wegscheid, wobei Regen und Wolfstein andererseits den stärksten Geburtenüberschuß haben.

Trotz der mit staatlichen Mitteln geförderten Siedlung schaufelt sich somit das deutsche Volkstum hier selbst das Grab. Hubrich sagt mit Recht: „Nicht Kriegsverluste führen zum Untergang, seien sie noch so groß, sie werden von einem gesunden Volk verhältnismäßig rasch ausgeglichen. Der Rückgang der Bevölkerungsentwicklung aber greift an die Wurzel, er unterhöhlt den Stamm." Als Heilmittel schlägt er vor: „Schafft Schulen! Gewährt wirklich gut veranlagten Schülern aus dem Grenzland in bevorzugter Weise Freiplätze. Schickt die besten Beamten und Lehrer in den Wald und verpflichtet alle, auch außerdienstlich fürs Volk tätig zu sein . . . Gebt dem Werktätigen durch Hebung des Verkehrs Absatz und Verdienstmöglichkeit, dem Beamten aber Grenzlandzulagen, daß er es wagen kann, im Bayrischen Wald sich eine Heimat zu gründen . . . Schafft Nährboden! Aber lockt nicht Leute zur Besiedlung, die nachher doch nicht leben können, weil sie ihre Erzeugnisse nicht absetzen können... Nürnberg, Regensburg, Straubing, Landshut, Deggendorf, Passau müßten den Bayrischen Wald als Wochenendplätze erreichen können. Rasche und verbilligte Fahrt, Hinlenkung der Schulen auf das Gebiet, Vereinsfahrten zur Stärkung der Grenzmark... viel könnte geschehen, wenn nur die Einsicht und der Wille vorhanden wären . . . Laßt uns mit aller Kraft ins Steuerrad greifen, daß unsere Schicksalsfahrt zur Höhe und nicht in den Abgrund führt! Das Deutschland unserer Kinder und Enkel müßte unser sonst fluchen!"

Die Monatsschrift **„Die Deutsche Schule im Auslande"** (Heckners Verlag, Wolfenbüttel) hat im April eine **„Italiennummer"** herausgebracht, die ein interessantes Bild von den jetzigen Verhältnissen der deutschen Schulen in Italien gibt. Vor dem Kriege bestanden zwölf deutsche Schulen mit 1114 Schülern. Diese Anstalten wurden nach dem Eintritt Italiens in den Krieg sämtlich aufgelöst; aber aus den Trümmern der Kriegszeit entstand durch angespannte und zielbewußte Arbeit wieder ein deutsches Schulwesen, das sich neben dem in anderen Ländern sehen lassen kann. Bis jetzt sind wieder sieben deutsche Schulen mit insgesamt 570 Schülern errichtet worden. An der Spitze stehen die beiden Anstalten in Mailand: Das „Instituto Giulia, Deutsche Schule der Schwestern U. L. Frau", die, gegründet 1925, nun 164 Schüler zählt, und die Deutsche Oberrealschule, die, 1926 entstanden und seit 1928 als eine den sechsklassigen Realschulen Deutschlands gleichwertige höhere Schule anerkannt, bereits 153 Schüler zählt und wohl in Bälde zur Vollanstalt erhoben werden wird. Die übrigen deutschen Schulen befinden sich in Rom (81 Schüler), Genua (78), Florenz (52), Venedig (28), Palermo (14), und es ist nicht zu zweifeln, daß bei dem Arbeitseifer der Lehrerschaft, den finanziellen Opfern der Eltern und dem wohlwollenden Interesse der italienischen Behörden das deutsche Schulwesen in Alt-Italien einer neuen Blütezeit entgegengeht.

Geschäftliches

Die **Gymnastikschule Hinrich Medau,** Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Straße 44 veranstaltet vom 3. Juli bis 12. August einen sechswöchentlichen **„Pädagogischen Lehrgang"**, täglich 4 Stunden Unterricht. Lehrfächer: Gymnastik, Ballgymnastik, Musik und Bewegung, Tamburinschlagen. Der Gymnastikunterricht wird im Freien erteilt. Die Nachmittage sollen nach Möglichkeit an den schönen Seen der Umgebung Berlins zugebracht werden, wo gebadet werden kann und wo in Besprechungen die Arbeit des Morgens ausklingt. Honorar: RM. 120.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. Juni 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Eine Brücke zur Heimat

schlägt der Auslandschule ein kleines Mundharmonikaorchester. Zahlreiche Auslandschulen erleben jetzt schon an der Mundharmonika große Freude. Überall in der Welt gibt man der tonreinen, klangvollen und leicht spielbaren **HOHNER**-Mundharmonika den Vorzug. Wir helfen bei der Gründung von Mundharmonikaorchestern gerne mit Rat und Tat.

Matth. Hohner A.-G. / Trossingen
(Württemberg)

Wie spiele ich Mundharmonika?	Preis M.	—.60
Ganz leicht verständliche Anleitung für Vereine	„ „	—.20
Methodik für Orchesterleiter	„ „	—.30
Hohner-Mundharmonikaschule	„ „	—.75
Notenheft „Weisen zur Mundharmonika"	„ „	1.—
16 lose Notenblätter zusammen	„ „	—.80

JESCO-Essbestecke
aus nichtrostendem Edelstahl

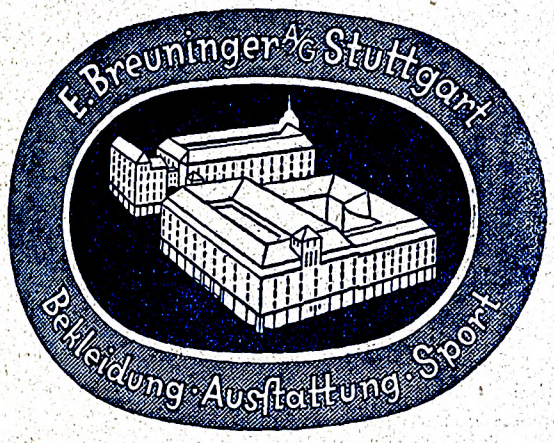
sind eine Tafelzier,
schön wie Silber, aber beständiger als dieses

Kein Rosten oder Anlaufen infolge von sauren Speisen oder infolge klimatischer Einflüsse

JESCO

Erhältlich in den einschlägigen Fachgeschäften. Bitte auf die Jesco-Marke zu achten. Auf Wunsch weisen Bezugsquellen gerne nach die Alleinhersteller:

Aktiengesellschaft für Feinmechanik vorm. Jetter & Scheerer, Tuttlingen (Württ.)
Spezial-Werkstätten für Tafelbestecke aus nichtrostendem Stahl und feine Stahlwaren.



Reichsbahnhotel Stuttgart
Hauptbahnhof

Direkter Zugang vom Kopfbahnsteig. Die letzten Errungenschaften der Hoteltechnik. — Geschlossene Autoboxen.

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland. Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

Der große Roman des Auslanddeutschen:

Josef Ponten — Wolga Wolga

In Leinenband RM. 7.50

Das Schicksal der ostwärts ziehenden Auswanderer erweitert sich hier zum großartig-furchtbaren Drama der ruhelosen Wanderung der Deutschen durch die Welt. So wird dieses Buch zur Saga vom Schicksal des Deutschen in der Welt, die jeden in tiefster Seele bewegen muß.

Hier liegt in der Tat der grandiose Versuch vor, das Deutschtum der Welt als Ganzes, als Geschichte eines den Erdball umspannenden Volksschicksals zu begreifen und sichtbar vor Augen zu stellen.
Düsseldorfer Stadt-Anzeiger.

Was in der Realität politisch-historisches Ereignis ist, das wird in Pontens Dichtung zu einem erschütternden Epos, zu einer deutschen Odyssee.
Rudolf Paulsen im Stuttgarter Neuen Tagblatt.

Ein Buch, das das deutsche Schicksal so meisterhaft erzählt, gehört wahrlich in die Hände des deutschen Volkes; und ein Dichter, dem ein solches Buch gelungen, darf sich mit Recht einen Dichter des deutschen Volkes nennen.
Hamburger Fremdenblatt.

Der Versuch einer sinnfälligen volksbibelmäßigen und zukunftsdeutschen Zusammenfassung unseres Schicksalsganges in großem Volksepos scheint geglückt.
Hans Schoenfeld in der Neckar-Zeitung.

Deutsche Verlags-Anstalt / Stuttgart-Berlin-Leipzig

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

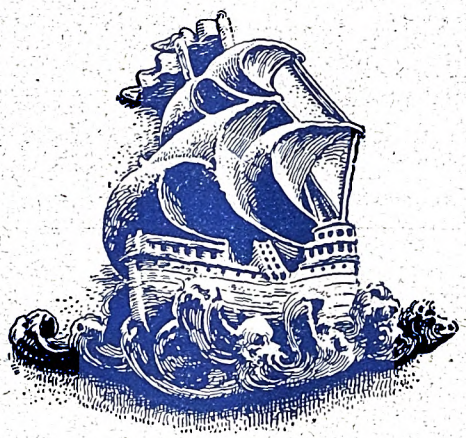
Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Wirtschaft und Minderheiten in Rumänien. Von Dr. Gustav Adolf Klein, Hermannstadt ..... Seite 484
Wilhelm Benignus, ein schwäbischamerikanischer Dichter und Vorkämpfer für das Deutschtum. Von Professor Chr. Werner, Stuttgart ..... „ 487
Briefe aus dem Ausland ..... „ 490
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 493
Wirtschaftliches ..... „ 514
Wanderungswesen ..... „ 514
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 516
Von unserer Arbeit ..... „ 518

Jahrg. XIII / Nr. 14 STUTTGART Zweites Juliheft 1930

Digitized by Google

Neue Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Hellmuth Erbe
Geb. RM. 6.50, geh. RM. 5.50

Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. RM. 4.80, geh. RM. 4.–

Aus deutschen Kolonien im Kutschurganer Gebiet. Geschichtliches und Volkskundliches von Johannes Brendel ..... Erscheint demnächst

Das Deutschtum in Griechenland von Siegfried Mackroth ..... Erscheint demnächst

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts von Professor Dr. Karl Strupp ..... Geh. RM. 3.50

Das Hultschiner Ländchen im Versailler Vertrag von Dr. Eberhard Bollacher ..... Geh. RM. 3.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Im Dienste der Heimat! Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen, ehem. Ritterschaftshauptmanns von Estland ..... Geh. RM. 12.—, geb. RM. 14.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans von Bruno Seifert
Geh. RM. 2.—, geb. RM. 2.70

Von der Landwirtschaft in Südungarn mit besonderer Berücksichtigung des ungarländisch-deutschen Bauerntums von Dr. Heinrich Köhler ..... Geh. RM. 3.—, geb. RM. 4.–

Ausland- und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft Stuttgart, Charlottenpatz 1

Deutsches Volkstum und deutsche Wirtschaft gehören zusammen!

Durch das Versailler Friedensdiktat und die Reparationsregelung wurden die wichtigsten Folgen unseres politischen Unglücks auf die deutsche Wirtschaft abgewälzt. Sie mußte trotz der Verstümmelung und Vergewaltigung unseres Vaterlandes das soziale Niveau unseres Volkes erhalten und die ungeheuren Kriegslasten tragen.

Daher keine deutsche Nationalpolitik ohne deutsche Wirtschaftspolitik!

Diesen schlechthin entscheidenden Zusammenhang müssen Sie unter sachkundiger Führung verfolgen. Dazu dient Ihnen am besten das Abonnement auf die

⚒ Deutsche ⚒

Bergwerks-Zeitung

eines der Wirtschaftsblätter, die in der Welt führend sind.

Wenden Sie sich heute noch an die Bezugsabteilung der

D. B. Z. Düsseldorf, Pressehaus am Königsplatz.

Auf Wunsch erhalten Sie kostenlos ein 14tägiges Probe-Abonnement.

DBZ

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

ahrg. XIII – Nr. 14 | STUTTGART | Zweites Juliheft 1930

INHALT

Wirtschaft und Minderheiten in Rumänien. Von Dr. Gustav Adolf Klein, Hermannstadt ..... Seite 484

Wilhelm Benignus, ein schwäbisch-amerikanischer Dichter und Vorkämpfer für das Deutschtum. Von Professor Chr. Werner, Stuttgart .. „ 487

Briefe aus dem Ausland:

Aus der Geschichte einer kleinen deutschen Gemeinde in Galizien ..... „ 490

Bauernleben am bessarabischen Schwarzmeerstrand ..... „ 491

Briefe aus dem Ausland:

Bedeutung der Mundart für die Erhaltung des Auslanddeutschtums.. Seite 492

Vom Auslanddeutschtum:

Rundschau ..... „ 493
Unsere Toten ..... „ 501
Kleine Nachrichten ..... „ 501
Kirche und Mission im Ausland .... „ 502
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 503
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 504
Kunst und Wissenschaft im Ausland.. „ 506
Das deutsche Buch im Ausland ..... „ 507
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 507

Vom Auslanddeutschtum:

Die Auslanddeutschen im Reich ..... Seite 508
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 509
Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 511
Deutschtumstagungen ..... „ 512
Wirtschaftliches ..... „ 514
Wanderungswesen ..... „ 514

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Buchbesprechungen ..... „ 516
Aus Zeitungen und Zeitschriften..... „ 518
Von unserer Arbeit..... „ 518

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang V, Nr. 7

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Auf einem Delegiertentag der Elsässischen Katholischen Volkspartei hielt der Parteipräsident Prof. Müller eine Rede, die weit über das Elsaß hinaus Widerhall fand und diskutiert wurde. Im Mittelpunkt dieser Rede steht die These, daß es eine elsässische Kultur und ein elsässisches Kulturproblem gibt. Auch betonte der Parteipräsident, daß die Partei an den regionalistischen Forderungen auf Doppelsprachigkeit und Selbstverwaltung festhalte. Seite 493.

Danzig

Nach langen Verhandlungen ist in Danzig aus Sozialdemokraten, Zentrum und Beamtenpartei wieder eine vollzählige Regierung gebildet worden. Die Wahl der Senatoren vollzog sich reibungslos; Abgeordneter Gehl wurde mit großer Stimmenzahl zum Vizepräsidenten wiedergewählt. Seite 495.

Südslawien

Im Fall der Schriftstellerin Hilde Isolde Reiter hat der Reichsverband der Deutschen Presse in einer Entschließung öffentlich Stellung genommen, in der er ernste Verwahrung einlegt und strenge Untersuchung der Vorkommnisse verlangt. Seite 497.

Rumänien

Bei der Beratung des neuen Advokatengesetzes in der Kammer, das sich zum Teil auch gegen den Gebrauch der deutschen Sprache richtete, machte Abgeordneter Dr. Connerth grundsätzliche Ausführungen zur Minderheitenpolitik. Die Frage der Benutzung der Muttersprache werde allmählich in verschiedenen Spezialgesetzen behandelt, so daß sie späterhin bei Schaffung des geplanten Minderheitengesetzes bereits zum Nachteil der Minderheit erledigt sei. Seite 498.

Die Zählung der buchenländischen Deutschen, die der Deutsche Volksrat für die Bukowina gegenwärtig durchführt, zeigt jetzt schon, daß das Deutschtum in den Städten einen leichten Rückgang aufzuweisen, dafür aber auf dem Lande um so stärker zugenommen hat. Seite 499.

Lettland

Das Statistische Amt veröffentlicht die Ergebnisse der letzten Volkszählung, wonach sich unter 1,9 Millionen Gesamtbevölkerung 69 855 Deutsche = 3,68 % befinden; die Zahl der Deutschen ist seit 1925 wiederum etwas zurückgegangen. Seite 499.

Kanada

Der Gedanke des Zusammenschlusses der Deutschen gewinnt immer mehr an Boden; in Winnipeg wurde ein Deutsch-Kanadischer Bund von Manitoba begründet, dem sich alle in Betracht kommenden Vereine und Gemeinden angeschlossen haben. Seite 500.

Vereinigte Staaten von Amerika

An der Feier des Deutschen Tages in Chicago nahmen rund 50 000 Deutschamerikaner teil; im Mittelpunkt des Deutschen Tages stand die Feier des 200. Geburtstags von Friedrich Wilhelm von Steuben. Seite 500.

Minderheitenpolitik

In der „Europäischen Revue" veröffentlicht deren Herausgeber, Prinz Rohan, ein sorgfältig ausgearbeitetes Minderheitenstatut, das auf Grund einer privaten Besprechung verschiedener Vertreter von Mehrheits- und Minderheitsvölkern aufgestellt wurde und eine vorbildliche Regelung der Minderheitenfrage zwischen mehreren beteiligten Staaten vorsieht.

Digitized by Google

Wirtschaft und Minderheiten in Rumänien

Von Dr. GUSTAV ADOLF KLEIN, Hermannstadt

Durch die gegenwärtige Regierung der nationalzaranistischen Partei ist in der Wirtschaftspolitik Rumäniens eine grundlegende Kursänderung vollzogen worden. Seit der Durchführung der Währungsreform mit Hilfe einer ausländischen Anleihe hat auch die wirtschaftliche Gesetzgebung eine radikale Umgestaltung erfahren. Diese Reform steht unter drei großen Gesichtspunkten. Vor allem ist die Einsicht dafür maßgebend, daß der wirtschaftliche Aufbau aus eigener Kraft, wie er von den Wirtschaftsführern der liberalen Partei erstrebt wurde, undurchführbar ist, weil die Kapitalkraft des Landes dafür bei weitem nicht ausreicht. Durch die Abänderung des Kommerzialisierungsgesetzes und des Bergwerksgesetzes und durch Beseitigung einer Reihe anderer gesetzlicher Behinderungen ist dem ausländischen Kapital und Unternehmertum der Weg zur freien Betätigung im rumänischen Wirtschaftsleben geebnet worden. Damit ist der Anfang zur Einschaltung Rumäniens in die zwischenstaatliche Wirtschaft gemacht worden, der Irrglauben ist überwunden, daß dieser Staat sich in wirtschaftlicher Isoliertheit konsolidieren könne. Ein zweiter wichtiger Grundsatz im Wirtschaftsprogramm der jetzigen Regierung ist der, die private Initiative im wirtschaftlichen Leben zu verstärkter Geltung zu bringen, mit anderen Worten, den Einfluß des Staates auf die Entwicklung der einzelnen Produktionszweige herabzumindern und die wirtschaftlichen Organisationen in größerer Freiheit sich entfalten zu lassen, als das bisher der Fall gewesen ist. Drittens endlich ist durch die Regierung Maniu in richtiger Einschätzung der wirtschaftlichen Struktur Rumäniens die Landwirtschaft in den Mittelpunkt der staatlichen Wirtschaftspolitik gestellt worden. Eine der Hauptursachen der rumänischen Wirtschaftskrise liegt zweifellos darin, daß seit dem Krieg ein einseitiger industrieller Protektionismus getrieben worden ist auf Kosten des Bauernstandes, der 80 v. H. der Bevölkerung ausmacht.

Die Verwirklichung dieses liberalen Wirtschaftsprogrammes ist durch die entsprechende Modifizierung der Gesetzgebung zu einem guten Teil entscheidend in Angriff genommen worden. Erfolge sind allerdings noch kaum sichtbar, es wird noch geraumer Zeit bedürfen, bis die ausgestreute Saat Früchte trägt. Es ist aber kein Zweifel, daß eine großzügige und gesunde Konzeption in die staatliche Wirtschaftspolitik gebracht worden ist. Vom Standpunkt der völkischen Minderheiten ist diese Tatsache lebhaft zu begrüßen. Da diese wirtschaftlich relativ sehr fortgeschritten sind, haben sie ein starkes Interesse an einer geradlinigen und vor allem freiheitlichen Wirtschaftspolitik. Irgendwelche Sonderwünsche haben die Minderheiten auf wirtschaftlichem Gebiet wohl kaum, ihre Forderungen laufen hier mit denen des Mehrheitsvolkes in allen Produktionszweigen durchaus parallel. Trotzdem kann festgestellt werden, daß wirtschaftspolitische Maßnahmen auf die unter gänzlich verschiedenartigen geschichtlichen und sozialen Bedingungen entwickelten einzelnen Gebiete des rumänischen Staates unterschiedliche Wirkungen ausüben.

* * *

Das bisherige System strebte eine zentralistische Reglementierung aller Wirtschaftszweige an und ging dabei in erster Linie von den Bedürfnissen Altrumäniens aus. Es liegt auf der Hand, daß die angeschlossenen Gebiete bei dieser Methode zu Schaden kamen, und daß von hier aus die Forderung nach dem „laissez faire" immer lauter wurde. Wenn für die altrumänischen unkomplizierten Wirtschaftsverhältnisse eine staatliche Bevormundung zweckmäßig und in mancher Beziehung unerläßliche Bedingung für den Fortschritt ist, so bildet sie für die an der Schwelle der hochkapitalistischen Entwicklungsstufe stehende Wirtschaft der angeschlossenen Gebiete das augenfälligste und stärkste Hindernis. In verstärktem Maße gilt dies erst recht von der Wirtschaft der Minderheiten, die in der Entwicklung dem Landesdurchschnitt um einen guten Schritt voraus ist. Für die Minderheiten birgt ein reglementierendes staatliches Wirtschaftssystem die weitere Gefahr in sich, daß ihrer wirtschaftlichen Entfaltung durch die behördliche Praxis besondere Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Das ist in der Tat auch der Fall, und aus diesem Grunde gibt es in Rumänien kaum eine wirtschaftliche Angelegenheit, die nicht auch ihre minderheitspolitische Seite hätte. Es wäre durchaus verfehlt zu glauben, daß der neue Kurs in der staatlichen Wirtschaftspolitik aus einem besonderen Entgegenkommen den Minderheiten gegenüber geboren sei. Eine solche Ansicht könnte mit einer Menge sehr sprechender Beispiele widerlegt werden. Immerhin darf nicht unterschätzt werden, daß eine liberalistisch orientierte Wirtschaftspolitik der freien Wirtschaftsentfaltung der Minderheiten manches Hindernis aus dem Weg räumt.

Wenn bisher unter dem Schlagwort der Nationalisierung der Wirtschaft gegenüber dem Auslandskapital eine feindselige Haltung eingenommen wurde, so richteten sich die betreffenden Gesetzesbestimmungen in der Regel auch gegen die inländischen völkischen Minderheiten. Dazu verhalf der Doppelsinn des Wortes „strain" (Fremder) als Bezeichnung für den Ausländer und für den Angehörigen einer Minderheit. In der Praxis wurde der Begriff national eben nicht als staatlich, sondern als völkisch-rumänisch ausgelegt. Dafür hat die Wirksamkeit der Comisia economica speciala jahrelang einen lebendigen Beweis geliefert. Sie war ins Leben gerufen worden zur Überwachung der mit ausländischem Kapital arbeitenden wirtschaftlichen Unternehmungen und hatte im Sinne des Nationalisierungsgesetzes darauf zu achten, daß 60% des Kapitals und des Personals bei den „freien" Aktiengesellschaften rumänisch seien. Sie erteilte Betriebsbewilligungen und die Genehmigung zu Kapitalserhöhungen, Fusionen usw. Es ist allgemein bekannt, wie stark diese Kommission in das Eigenleben der minderheitlichen Gesellschaften eingegriffen hat. Neuerdings ist nun diese Behörde aufgehoben worden gemäß der veränderten Einstellung zur Frage der Mitwirkung ausländischen Kapitals in der rumänischen Wirtschaft und auf diese Weise sind auch die Minderheiten ein unangenehmes wirtschaftliches Kontrollorgan losgeworden.

Eine ähnlich erfreuliche Wendung ist vor kurzer Zeit für die Minderheiten in der Verteilung des Rediskontkredites durch die Nationalbank eingetreten. Hier hat die Währungsstabilisierung und damit im Zusammenhang die auf Veranlassung des Auslandes eingetretene Änderung der Finanz- und Kreditpolitik einen grundsätzlichen Umschwung herbeigeführt.

Durch die Umorganisierung der Rumänischen Nationalbank zu einem modernen Emissionsinstitut, dessen Kredit- und Diskontpolitik nicht mehr entscheidend von politischen oder gar parteipolitischen Gesichtspunkten diktiert werden kann, verliert nach und nach das Problem des Reescomptekredites seine minderheitenpolitische Bedeutung. Bisher war es bei einem starren und aus außerwirtschaftlichen Gründen niedrig gehaltenen Diskontsatz der Nationalbank eine ausgesprochene Bevorzugung, die

Digitized by Google

Krediten von der Nationalbank beteilt zu werden. Durch Jahre haben sich die Banken der Minderheiten mit Recht dagegen gesträubt, daß sie bei der Verteilung des billigen Reescomptekredites der Nationalbank fast gänzlich übergangen wurden. Während die rumänischen Banken das doppelte und mehrfache ihres Aktienkapitals als Diskontkredit von der Nationalbank erhielten, wodurch diese in die Lage versetzt wurden, den ihnen nahestehenden Unternehmungen zu vorteilhafteren Bedingungen Kredite weitergeben zu können als die übrigen Banken, erhielten die Minderheitskreditinstitute, wenn überhaupt, nur einen geringen Bruchteil ihres eigenen Kapitals von der Nationalbank als Reescomptekredit. Auf diese Weise ist die Konkurrenzfähigkeit der Minderheitenbanken systematisch von Staats wegen niedergehalten worden. Seit der Währungsstabilisierung und vor allem unter dem Einfluß des ausländischen Beraters der Nationalbank vollzog sich in der Kreditpolitik der Nationalbank ein grundsätzlicher Wechsel. Die Entwicklung geht dahin, daß die Kreditverteilung durch die Notenbank sich ausschließlich nach den Geboten und Bedürfnissen der Wirtschaft richtet, unabhängig von der Tatsache, ob es sich um rumänische oder minderheitliche Unternehmungen handelt, die den Kredit der Nationalbank in Anspruch nehmen wollen.

Von weittragender Bedeutung für die Minderheiten ist die Stellung des Staates zu den privaten wirtschaftlichen Organisationen. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß die wirtschaftliche Kraft der Minderheiten und insbesondere der deutschen Minderheit Rumäniens in ihrer straffen Organisation begründet ist. Für diese Organisationen verlangen die Minderheiten autonome Entwicklungsmöglichkeiten. Durch das Genossenschaftsgesetz aus dem Jahr 1927 war in das Eigenleben des deutschen Genossenschaftswesens der gröbste Eingriff verübt worden durch eine Reihe uniformierender Zwangsbestimmungen. Für die bestehenden Genossenschaften und Verbände war eine zehnjährige Übergangszeit vorgesehen, nach deren Ablauf sie sich in die strengste Vormundschaft des Staates und territorialer Verbände hätten begeben müssen. Im März d. J. ist ein neues Genossenschaftsgesetz erbracht worden, das den national aufgebauten genossenschaftlichen Organisationen der Minderheiten einen Weiterbestand auf der früheren Grundlage sichert. Der Grundsatz der autonomen Verwaltung der Genossenschaften ist in dem neuen Gesetz viel entschiedener zum Ausdruck gebracht als in dem Gesetz von 1927. Der staatliche Einfluß auf die Zusammensetzung und Betätigung der Genossenschaften ist auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Über die Aufnahme von Mitgliedern entscheidet die Generalversammlung der einzelnen Genossenschaft endgültig, während früher übergeordnete Verbände die Aufnahme jedes Gemeindemitgliedes in die Genossenschaft erzwingen konnte. Die Verpflichtung der Genossenschaften, sich auf territorialer Grundlage zu Verbänden zusammenzuschließen, ist aufgehoben und den Genossenschaftsverbänden, die sich nach beliebigen Gesichtspunkten bilden dürfen, ist das Recht gegeben worden, ihren Wirkungsbereich auf das ganze Staatsgebiet auszudehnen. Durch diese Bestimmung ist das Weiterbestehen der bisherigen nationalen Genossenschaftsverbände und darüber hinaus eine Zusammenarbeit derselben aus den verschiedenen Landesteilen ermöglicht worden. Auch bei der Schaffung dieses Gesetzes sind nicht Rücksichten auf die Minderheiten maßgebend gewesen, obwohl nicht geleugnet werden soll, daß der Gesetzgeber das Genossenschaftswesen der Minderheiten ausdrücklich vor Augen gehabt und im Allgemeininteresse zu schonen für gut befunden hat. Ausschlaggebend war jedoch die wesensverschiedene Grundanschauung vom Verhältnis Staat und Wirtschaft bei dem jetzigen Gesetzgeber gegenüber jenem aus der Ära des aggressiven „Nationalismus", wie die Wirtschaftspolitik V. Bratianus heute allgemein charakterisiert wird.

* * *

Wir haben im vorangehenden einige Beispiele für die Umorientierung der staatlichen Wirtschaftspolitik im Sinne freiheitlicher Entwicklung der Wirtschaftszweige auf dezentraler Grundlage angeführt und daraus den Schluß gezogen, daß die Minderheiten von einer solchen Richtung in den meisten Fällen wirtschaftlich gefördert werden. Leider muß gesagt werden, daß die Regierung ihr wirtschaftliches Reformwerk nicht mit ganzer Konsequenz durchführt. In einer auch für die Minderheiten äußerst wichtigen Frage hat sie sich zugunsten einer zentralistischen Regelung entschieden, wobei noch zu untersuchen bliebe, wieweit sie sich dabei von ausgesprochenen minderheitengegnerischen Tendenzen hat leiten lassen. Es handelt sich um die jüngst erfolgte gesetzliche Neuordnung des Pfandbriefemissionsgeschäftes. Durch das „Gesetz über den landwirtschaftlichen Kredit" ist den bestehenden privaten Hypothekarbanken das Recht der Pfandbriefausgabe entzogen worden zugunsten des unter Beteiligung des Staates und eines ausländischen Finanzkonsortiums zu errichtenden „Landwirtschaftlichen Kreditinstitutes". Im früheren Rumänien gab es ein einziges Pfandbriefinstitut, den unter staatlicher Kontrolle und mit einem Privileg ausgestatteten „Credit funciar". Dagegen bestehen in Siebenbürgen und im Banat mehrere private Banken, die sich seit Jahrzehnten mit der Ausgabe von Pfandbriefen beschäftigen. Das neue Gesetz schafft eine faktische Monopolisierung des Pfandbriefgeschäftes dadurch, daß es nur noch zwei Arten von Kreditgesellschaften das Ausgaberecht zugesteht unter solchen einschränkenden Bedingungen, daß besten Falles ein einziges Institut unter entscheidender Mitwirkung des ausländischen Kapitals zustande kommen kann. Vor dem Krieg gab es in den angeschlossenen Gebieten neben einem rumänischen Institut etwa acht deutsche und ungarische Banken mit dem Recht der Pfandbriefausgabe (darunter Hermannstädter Allgemeine Sparkasse, Bodenkreditanstalt, Kronstädter Allgemeine Sparkasse, Arader Bürgerliche Sparkasse usw.). Diese Anstalten setzten ihre Pfandbriefe auf den Börsenplätzen von Budapest, Wien und Prag sehr stark ab und zogen auf diese Art auswärtiges Kapital in die heimische Wirtschaft. Vermöge ihrer guten Verbindungen zu ausländischen Kapitalgruppen könnten diese Banken heute durch die Pflege des Pfandbriefgeschäftes die gleiche Rolle des Kapitalsvermittlers aus dem Ausland spielen und dazu beitragen, daß die immobilisierte Wirtschaft Rumäniens mit langfristigem und billigem Kapital gespeist wird. Allein die sächsischen Banken hatten vor dem Krieg Pfandbriefe im Werte von umgerechnet etwa 7 Milliarden Lei im Umlauf, die sie als Hypothekarkredite an die Landwirtschaft und den städtischen Hausbesitz weitergaben. Infolge des Währungsverfalles und der ungeklärten Rechts- und Wirtschaftslage konnte das Pfandbriefgeschäft nach dem Krieg nicht wieder aufgenommen werden. Dem Zwang der Verhältnisse folgend, vollzogen sie den Umbau zu Mobiliarkreditinstituten, ohne jemals den Gedanken aufzugeben, sobald die Möglichkeit geboten sei, ihre Funktion als Immobilarbanken erneut aufzunehmen. Mit bitterer Enttäuschung stehen sie gegenwärtig vor der gesetzlichen Regelung des Pfandbriefgeschäftes, die ihnen die allergrößten Hoffnungen für die Zukunft zerstört.

Die deutschen Banken Rumäniens[1] haben trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse in den Jahren seit dem Krieg einen verhältnismäßig sehr schönen Aufschwung genommen. Es muß dabei berücksichtigt werden, daß sie durch den

[1] Siehe Aufsatz „Wirtschaftsfragen der Deutschen in Rumänien" vom selben Verfasser in Zeitschrift „Nation und Staat", Heft 6, 1929.

Digitized by Google

Krieg und die nachfolgende Inflation einen außerordentlich starken Substanzverlust erlitten haben, den sie nur allmählich und auch bis heute noch nicht ganz wettmachen konnten. Dazu kommt, daß sie in den letzten Jahren gegen eine übermächtige Konkurrenz anzukämpfen hatten. Unter diesen Umständen kann nicht ohne einen gewissen Stolz von den deutschen Geldanstalten gesagt werden, daß sie sich ganz aus eigener Kraft wieder aufgerichtet haben und unabhängige, im Dienste der völkischen Wirtschaft stehende Anstalten geblieben sind.

Die nachstehende Tabelle gibt die wichtigsten Bilanzdaten der deutschen Banken in Rumänien aus dem Jahre 1928 wieder:

Name	Aktienkapital	Reserven	Einlagen	Darlehen	Reingewinn
Agnethler Bank	4 000 000	2 337 669	35 635 122	40 115 612	870 779
Banater Bankverein	130 000 000	59 357 047	789 003 134	942 776 283	16 361 247
Banater Zentralbank Hatzfeld	5 000 000	2 876 770	70 685 304	87 561 848	1 982 213
Bodenkreditanstalt Hermannstadt	60 000 000	34 985 738	340 327 055	406 742 066	9 230 713
Bürger- und Bauernbank Zeiden	8 000 000	2 460 900	37 500 792	48 924 242	1 271 729
Gewerbebank Agnetheln	4 000 000	2 542 852	32 950 721	40 979 046	800 882
Hatzfelder Volksbank	2 000 000	1 360 000	23 543 007	27 332 376	652 530
Hermannstädter Allgemeine Sparkasse	150 000 000	65 620 238	903 631 615	1 116 442 623	17 238 155
Kronstädter Allgemeine Sparkasse	100 000 000	50 195 434	479 143 642	602 861 487	18 821 216
Hermannstädter Gewerbe- und Handelsbank	4 000 000	3 800 000	39 527 494	48 040 943	1 045 777
Lechnitzer Kreissparkasse	1 000 000	195 614	2 989 569	5 201 501	171 049
Marienburger V.V.	1 500 000	831 936	6 170 996	9 937 548	432 736
Mühlb. Sparkasse	10 000 000	2 631 250	62 458 265	89 701 141	1 260 656
Prätorialbank Großschenk	1 500 000	721 979	14 545 456	15 772 812	256 190
Rosenauer V.V.	3 000 000	463 722	16 139 805	19 790 694	261 577
Regener Gewerbe- und Handelsbank	2 000 000	1 418 052	22 424 622	32 384 148	650 682
Regener Sparkasse	5 000 000	2 491 551	55 455 520	76 255 298	804 450
Spar- und Kreditbank Mediasch	5 000 000	1 347 928	32 819 631	49 496 604	370 695
Spar- und Kreditbank Reps	6 000 000	4 075 891	29 838 349	35 019 579	877 627
Schwäbische Handels- und Gewerbebank	30 000 000	5 507 738	220 534 200	267 423 560	5 066 772
Vereinigte Gewerbe- und Hypothekenbank Schäßburg	16 000 000	7 500 000	139 386 463	139 407 591	3 688 314
Volksbank Schäßburg	16 000 000	5 100 266	58 961 763	78 508 810	3 113 978
Vorschußverein Broos	2 000 000	1 856 902	29 438 419	30 384 770	905 374
Tartlauer V.V.	1 000 000	287 077	12 371 982	13 122 798	315 822
Warenverkehrsbank Kronstadt	50 000 000	6 855 499	260 018 320	304 712 106	7 790 668
Vorschuß- und Sparverein als Gen. Heltau	926 000	274 000	18 571 589	30 320 425	449 249

Die Kapitalkraft der deutschen Banken stellt sich demnach folgendermaßen dar:

Es betrugen am 31. Dezember 1928 in Lei:

Aktienkapital	622 926 000
Reserven	267 096 053
Eigenkapital	890 022 053
Einlagen	3 734 072 835
Reescomptekredit	135 030 488
	3 869 103 323

Für die siebenbürgisch-sächsischen Banken stehen auch frühere Zahlen zur Verfügung. Wenn man sie nebeneinanderstellt, so zeigt sich, mit welcher Energie unsere Banken nach dem Krieg an der Aufrichtung ihrer Kapitalkraft gearbeitet haben. Nur zu einem geringen Teil ist aber der Verlust des Pfandbriefgeschäftes durch die Intensivierung des Spareinlagengeschäftes aufgewogen worden. Es betrugen bei sämtlichen sächsischen Banken:

	1912	1920	1925	1928
Aktienkapital	373 310 000	60 122 500	221 823 912	450 926 000
Reserven	1 034 565 000	24 522 498	101 734 202	197 904 498
Fremdes Kapital	12 065 900 000	243 062 906	1 399 550 670	2 630,307 190
Darlehen	12 456 030 000	262 205 975	1 751 581 306	3 234 121 844
Reingewinn	82 320 000	5 155 813	50 992 030	70 628 318

Während des vergangenen Jahres haben sich im deutschen Bankwesen Rumäniens bedeutsame Veränderungen zugetragen, die eine Rationalisierung der Kreditorganisation zum Ziel haben. Sowohl in Siebenbürgen als auch im Banat ist eine Kräftevereinigung der Banken im Wege des vollkommenen Zusammenschlusses mehrerer Einzelbanken zustande gekommen. Dadurch ist die Leistungsfähigkeit der deutschen Banken bedeutend gehoben worden.

Die sächsische Bankorganisation umfaßt gegenwärtig drei starke Gruppen:

1. Die Hermannstädter Allgemeine Sparkasse, mit der die Burzenländer Bank in Kronstadt, Mediascher Bank, Vereinigte Bistritzer Sparkassen, Genossenschaftsbank in Elisabethstadt und Sächsisch-Regener Gewerbe- und Handelsbank verschmolzen ist, und die über ein eigenes Kapital von 225 Millionen Lei und elf Filialen verfügt.

2. Die Kronstädter Allgemeine Sparkasse, die sich mit der Industrie- und Handelsbank in Kronstadt, mit der Transylvaniabank in Bukarest und mit dem Fogarascher Vorschußverein vereinigt hat und über ein Kapital von rund 160 Millionen verfügt. Diese Bank hat einige Filialen in dem ungarischen Szeklerland errichtet.

3. Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt mit einem eigenen Kapital von rund 100 Millionen mit den übrigen selbständig gebliebenen sächsischen Banken. Diese suchen auch eine engere Zusammenarbeit untereinander.

Aus der schwäbischen Kreditorganisation ragt der „Banater Bankverein" hervor, der rund 200 Millionen Lei Eigenkapital und 50 Zweiganstalten im schwäbischen Siedlungsgebiet besitzt. Diese Bank ist aus der Vereinigung der „Arader Bürgerlichen Sparkasse" und der „Schwäbischen Zentralbank" hervorgegangen.

* * *

Die deutsche Minderheit Rumäniens ist nach dem Krieg wirtschaftlich in die Verteidigungsstellung gedrängt worden. Durch die Agrarreform ist ihr ein mächtiges Stück Boden unter den Füßen weggezogen worden, unter dem Schlagwort der Nationalisierung der Städte wird gegen ihr städtisches Bürgertum ein heftiger Kampf geführt. Trotz allem hat sie das Vertrauen in die eigene Kraft nicht verloren. Einen freien wirtschaftlichen Wettbewerb braucht die deutsche Minderheit auch für die Zukunft nicht zu fürchten.

Digitized by Google

Wilhelm Benignus, ein schwäbischamerikanischer Dichter und Vorkämpfer für das Deutschtum*

Von Professor CHR. WERNER, Stuttgart

Unter den auslanddeutschen Dichtern und Patrioten gehört Vilhelm Benignus mit in die erste Reihe, obwohl er in der Öffentchkeit bescheiden in den Hintergrund tritt. Ich hoffe aber, durch eine Ausführungen und besonders durch Proben aus seinen Verken zeigen zu können, daß er es wert ist, die Aufmerksamkeit uf diesen Sohn des Schwabenlandes zu lenken.

Wilhelm Benignus wurde am 17. Februar 1861 in Heilbronn ls Sohn eines Reallehrers geboren; er ist also vor kurzem in sein 0. Lebensjahr eingetreten. Als er sechs Jahre alt war, wurde sein ater nach dem so schön gelegenen Städtchen Welzheim versetzt, o der aufgeweckte Knabe nun seine ersten sechs Schuljahre verrachte. Hier empfing er offenbar die ersten unauslöschlichen indrücke von seinem prächtigen Heimatland, dem er in seinem erzen stets treu geblieben ist, obwohl er seit bald 50 Jahren in en Vereinigten Staaten von Amerika lebt. Recht eindrucksvoll hen wir das aus dem folgenden Gedicht, das vor etwa 10 Jahren ntstanden ist:

Deutsche Erde

In Amerika hab' ich Beeren und Kirschen gegessen, die waren köstlich!
Aber so köstlich wie die in Deutschland waren sie nicht.
Du zweifelst?
Ich habe hier saftige Äpfel gegessen,
Die schmeckten gut!
Aber so gut wie die drüben schmeckten sie nicht.
Du lachst?
Die Wiesen und Wälder hierzuland sind schön!
Aber so schön wie drüben sind sie nicht. — Du brummst?
Im Grünlenz die schimmernden Auen,
Im Sommer goldwogende Meere segenschwerer Ährenfelder,
Die vergess' ich nimmer!
Als ich, ein Knabe, mit meinem Lieblingsbauern ins Feld ging
Und beim Pflügen die Kühe führte, die Falbe und die Rote,
Wie war der Duft der frischen Schollen kräftig,
Die in langen Wellen sich zur Seite legten!
Die braune Scholle des Ackerlandes,
Die sinnend ich in der Hand hielt,
Ließ ich durchrieseln zwischen den Fingern.
So sanft ist sie niedergerieselt mit feinem Singen.
Deutsche Erde — dich vergess' ich nimmer!

Nachdem er seinen Vater früh verloren hatte, kam er im Alter n 12 Jahren nach Stuttgart, wo er die Realschule und die Oberalschule besuchte. Hier wurde ich sein Klassenkamerad und r befreundeten uns enger, so daß wir heute noch in ununterochener Fühlung miteinander stehen. Nach abgelegter Maturitsprüfung studierte Benignus 1880—1882 an der Stuttgarter chnischen Hochschule Mathematik und Naturwissenschaften. ich wohlbestandenem Examen hätte er in die Fußstapfen seines tters treten können. Aber der bekannte schwäbische Wandereb regte sich in ihm besonders mächtig; deshalb folgte auch dem Beispiel so vieler seiner Landsleute und zog hinaus in die ue Welt, in das gelobte Land des Dollars — er wollte sehen und eben!

Und was hat er nicht alles erlebt! Wie es so vielen Einwanderern ch heute noch geht, mußte er sich in den ersten Jahren mit erhand untergeordneten Stellungen begnügen. Er selbst beichtet darüber: Über 15 Jahre war er, meist vom Frühjahrsfang bis zum Herbstende, als Farmarbeiter und Taglöhner mit acke, Axt, Schaufel und Schubkarren an der Arbeit, baute ege, grub Fundamente, band Reben, jätete Unkraut, pflanzte, säte, pflückte Erdbeeren, Kirschen, Johannisbeeren, wild wachsende Beeren, Hopfen und allerlei Obst. Gelegentlich war er auch als Eisenbahnarbeiter beschäftigt.

Wenn er im Sommer bei Tagesgrauen hinauszieht zu schwerer landwirtschaftlicher Arbeit, so singt er sich sein eigenes

„Morgenlied"

Es glänzt der Fluß, der Himmel leuchtet,
Die Sonne steigt in milder Glut,
Auf Berg und Tal, noch taubefeuchtet,
Gießt sie der goldnen Fülle Flut.
Der Tag zieht ein durch Strahlentore
Bei Vogelsang in Feld und Hag,
Ich juble mit im frohen Chore:
Sei mir gegrüßt, du schöner Tag!

So wurde unter aller Arbeit und Entbehrung, durch das viele Neue, was er sah und erlebte, seine poetische Begabung geweckt, und es entstanden, als er schon nahezu das Schwabenalter erreicht hatte, seine ersten Gedichte, teils anziehende Stimmungsbilder, teils packende Schilderungen der großartigen Naturschauspiele, an denen ja die Vereinigten Staaten so reich sind.

Da strömen ihm nun die poetischen Gedanken nur so in Hülle und Fülle zu. Anfangs ringt er noch manchmal mit dem Ausdruck und der Form, auch mit dem Reim; aber wenn man Gelegenheit gehabt hat, die aufeinander folgenden Gedichtsammlungen nach der Reihe ihres Erscheinens kennenzulernen, so ist es interessant und erfreulich zu sehen, wie er immer leichter und schöner seine Gedanken in poetische Form gießen lernt. Ich will versuchen, aus der Fülle seiner Naturschilderungen einiges Charakteristische herauszugreifen.

Das Wunderland des Yellowstone-Parks

Des Volkes Park! Im Herzen liegt, im weiten
Des Felsgebirges dieses Wunderland;
Vandalen dürfen nicht mehr es beschreiten
Und Jäger sind daraus nun ganz verbannt.
Hier weiden Büffel, Biber bauen Dämme
Und Bären, die fast zahm sind, hausen hier;
In Rudeln zieht das Hochwild durch die Stämme,
Beschützt durch das Gesetz ist jedes Tier.
Wohin das Auge schaut, der Fuß sich wendet,
Tun überall sich neue Wunder auf:
Ein Märchenberg aus Glas die Blicke blendet,
Blitzt hell der goldnen Sonne Strahl darauf.
Der Geiser heiße Wasser steigen, Dämpfe
Entzischen hier dem Boden riesengroß,
Unzähl'ge Zeichen der gewalt'gen Kämpfe
Vulkan'scher Urzeit liegen ringsum bloß.
Terrassen zeigen sich in Formenschöne,
Wohl wert des besten Künstlers Schweiß,
In heißen Quellen spielen Farbentöne,
Wie sie kein Maler zarter weiß.
Wir sehn den Aar sich schwingen in die Lüfte
Aus stolzer Höh von seinem Felsenthron;
Wir schaun des Parkes Krone: breit Geklüfte
Vor uns, den Grand Canyon des Yellowstone.
Die Majestät, die Farben zu beschreiben,
Die Harmonie und dieses Tongedicht,
Muß Engel- und muß Geisterzungen bleiben,
Die Sprache eines Menschen kann es nicht.

Dem Grand Canyon des Coloradoflusses, dessen überwältigende Großartigkeit ihn ganz besonders ergriffen hat, widmet Benignus einen ganzen Zyklus von Gedichten. Das erste heißt

* Wilhelm Benignus ist am 5. Juni 1930 gestorben. Vgl. die Anzeige im A. D. Nr. 13, Seite 4711.

Digitized by Google

Sonnenaufgang

Vom Rande des Marmorabgrundes, 4000 Fuß hoch über dem Colorado.

Noch ist es Nacht, noch schlummert der Geist des Canyon.
Ein leichter Schauer nur, ein Seufzer der Riesenbrust
Gemahnt an quälende Träume.
Da, weit im Osten, bei „Shivahs Tempel",
Bricht über Zinnen und Zacken des kommenden Tages Morgenglanz,
Und die Sonne, plötzlich ersteigend,
Schleudert durch Pforten und Schlünde und über Bergbastionen
Ihren ersten goldenen Lichtspeer, der blitzend mitten durchs
Herz des Tales der Nacht dringt, und die Mauern der Finsternis
Wanken, stürzen, und der Abgrund verschlingt sie.
Aus einer Opalsee wallender Wasserdünste und Morgennebel
Dämmern hervor hohe Häupter von Felskolossen.
Ein frischer Morgenwind verjagt die Nebelgeister,
Enthüllt den Canyon — Wunder an Wunder!
Reihe an Reihe und Gruppen an Gruppen titanischer Bauten,
Tempel, Schlösser, Amphitheater,
Ganze Städte, ein neues Jerusalem,
Labyrinthe von Abgründen und Tafelbergen
Treten hervor aus den fliehenden Dünsten
In pompejanischem Gelb und Rot,
In tyrischem Purpur, in Prachtviolett,
In Schwarz und Weiß, in Orange und Grün,
In den zartesten Blumenfarben, in den reichsten Fruchttönen,
Und wie Musik hoher Geister, die Erde ehrend, umtönt es dich,
Wie Düfte herrlichster Blüten aus Feengärten umweht es dich.
Enthüllt vor dir stehn jetzt die Wunder.
Weithin vor den staunenden Blicken, hundert Meilen
Erstreckt sich in Größe und Herrlichkeit
Die Zickzackfurche des Grand Canyon.

Einen wirkungsvollen Gegensatz zu diesem Sonnenaufgang bildet der

Sonnenuntergang am Grand Canyon

Blutrote Banner des Abends wehen über den Tiefen —
Siegeszeichen der Nacht.
Noch einmal flammen die Wände des Canyon,
Massig, rot und gelb wie glühende Kohlen.
Niedrig steht die Sonne,
Vergoldend im Sinken die roten Sandsteinmassen.
Ozeane fürstlicher Rosenflammen streichen empor an den Wänden,
Wallen über die Ränder in Feuerwellen,
Hyazinth, Rubin und Granat;
Am nelkenroten Himmel fangen glänzende Wolken
In goldenen Lichtarmen diese erhabene Herrlichkeit auf.
Noch einmal in weichem Purpur
Schimmern die Zinnen der Schlösser, die Kuppeln, die Dome,
Sanft verschwimmt in dem Meere der Nacht das Farbengeflute.

Aber nicht bloß das Erhabene und Gewaltige, auch das Einfach-Liebliche in der Natur reizt ihn, seine poetische Leyer erklingen zu lassen.

Das Finkenpaar

Sitzt ein Finkenpaar auf dem Tannenast,
Hat vor Lieb die Welt vergessen fast,
Sitzt da Brust an Brust, traulich angeschmiegt,
In dem Wald, der still im Dämmer liegt.
Und ein Wandersmann denkt weh dabei,
Wie die Lieb' doch so was Schönes sei,
Kann vergessen nie jenen Sommertag,
Da der Wald so still im Dämmer lag.

Und während er an der Arbeit ist, den Reichtum an Beeren einzuheimsen, den ein fruchtbarer Sommer gespendet hat, überkommt ihn eine geradezu andächtige Stimmung, die sich in den Versen Luft macht:

Es ist so still im Buschrevier,
So reich die Beeren winken!
Ich eile nicht mit Pflücken hier,
Laß müßig die Hände sinken.
Es rührt sich nicht ein Lüftchen frei,
Man sieht kein Blatt sich wenden —
Es geht der Herr der Welt vorbei
Mit segenspendenden Händen.
Es träufelt nieder lichter Schein
Mit goldig süßem Klingen —
So friedevoll. O Herz, stimm ein
In dieses stillselige Singen!

Im Jahre 1898 zog es ihn wieder in die Heimat, und ein Schulkamerad verschaffte ihm eine auskömmliche Stellung. Aber er hatte doch zu sehr die Weiträumigkeit und die Ungebundenheit des Wunderlandes Amerika kennengelernt, als daß er es in der Enge des Heimatlandes und im gleichmäßigen Getriebe des Alltags lange ausgehalten hätte; so kehrte er schon im darauffolgenden Jahre wieder in seine neue Heimat zurück, um sie seither nie mehr zu verlassen.

Trotzdem er auch weiterhin Mühe genug hatte, um sich mit seiner Hände Arbeit durchs Leben zu schlagen, nahm er am öffentlichen Leben und an den Weltbegebenheiten regsten Anteil, und zu den ersten Gedichten, die er veröffentlichte, gehören solche politischer Art. So gab Benignus z. B. 1900 ein Gedichtbändchen mit dem Titel „Transvaallieder" heraus, das seine Anteilnahme an dem Freiheitskampf der Buren zeigt.

Bald entstanden weitere Gedichte, für die der Verfasser nun einen Verleger suchte. Der Dichter schreibt in einem 1903 erschienenen Bändchen, betitelt „Gedichte und Aufsätze": Amerika ist bis jetzt nicht das Land der deutschen Dichtung, es ist das Land der Gleichgültigkeit gegen deutsche Dichtung gewesen. Hier ist der deutsche Poet ganz auf sich selbst angewiesen. Kaum Ermutigung findet er, Enttäuschung aber die Masse. Es braucht großes Wollen und unerschütterliches Vertrauen in den Sieg deutschen Strebens im edelsten Sinne, sich trotz allem aufrecht zu halten und zum Ziel vorwärts zu kommen. Es sei eine typische Antwort eines NeuYorker Verlegers gegeben: „Wir importieren nur. In Amerika druckt kein Verleger deutsche Gedichte. Sie können höchstens selbst drucken lassen, um Ihre Bücher Ihren Freunden zu schenken."

Es scheint mir, daß es darin nicht sehr wesentlich besser geworden ist; denn seine zahlreichen Gedichtsammlungen sind auch weiterhin im Selbstverlag erschienen (seine Werke sind vorhanden im Schillermuseum in Marbach, einige auch in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart sowie in der Stuttgarter Rathausbücherei). Wohl aber werden seit einer Reihe von Jahren immer wieder Aufsätze und Gedichte von ihm in deutschamerikanischen Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt, und bei den geselligen Veranstaltungen der dortigen deutschen Vereine werden regelmäßig Gedichte von ihm vorgetragen. Ja, viele seiner Lieder sind vertont worden, teils von amerikanischen, teils von deutschen Komponisten, nicht wenige aber auch von ihm selbst in recht ansprechenden volkstümlichen Melodien.

Aber Benignus malt auch! Er ist auf einen originellen Gedanken gekommen, um sich die Mittel zum Druck seiner Gedichte zu verschaffen: Am Meeresstrande sammelt er Muschelschalen, hauptsächlich solche von Austern und Herzmuscheln, und malt farbige Bildchen auf deren glatte Innenfläche: Seestücke, Fische, Dampfer, Landschaften, symbolische Bilder usw. Diese Muscheln fanden jahrelang willige Abnehmer, bis schließlich die Kauflust aufhörte. Inzwischen aber war Benignus in ganz eigenartiger, echt amerikanischer Weise seßhaft geworden. Ich lasse ihn hierüber selbst erzählen:

„Nachdem ich 15 Jahre lang mein Dasein als Farmarbeiter im Staate NeuYork gefristet hatte, nachdem ich lange Jahre wahre Höllen entsetzlichen Winterelends im unteren Ghettoviertel der Stadt NeuYork durchlebt hatte, fand ich als wahre Erlösung im April 1906 eine Stelle für Hausarbeit ohne Gehalt, jedoch gegen freie Kost und Wohnung bei Frau Arabella Wirths in Atlantic City, wodurch sich mir die schon längst gesuchte Gelegenheit bot,

Digitized by Google

das Meer zu studieren. Die Arbeit war nicht anstrengend und meist rasch erledigt; so hatte ich reichlich freie Zeit, die ich teils zu literarischem Schaffen, teils dazu benützte, Meermuscheln zu sammeln, zu bemalen und zu verkaufen. Die alte Dame, für die ich fünf Jahre bis zu ihrem Tode arbeitete, war fürsorglich für mich wie eine Mutter. In ihrem Hause fand ich nach manchen Jahren ruhelosen Wanderns über die ganzen Vereinigten Staaten und auch mehr als 20 Jahren sklavisch harter und meist schlecht bezahlter Arbeit meine erste und einzige Heimat in Amerika. Längst schon hatte ich den Wunsch gehegt, in nächster Nähe des Meeres zu wohnen, es näher kennenzulernen und — vor allem — es dichterisch zu verwerten. In Atlantic City wurde mir das ermöglicht. In der Ruhe und Sicherheit meines dortigen Heims war es mir möglich, meine Werke „Dichtungen", „Stimmen der Wasser" und „Freiheitshelden" zu entwerfen, auszuarbeiten und durch den Ertrag meiner Muschelmalereien und anderer Arbeiten in Druck setzen und im Selbstverlag herausgeben zu können."

Über seine Gönnerin berichtet er dann weiter, daß sie eine geborene Engländerin war, die aber nacheinander zwei deutsche Männer geheiratet hatte. Sie starb 1911 im Alter von 72 Jahren. Ihrem Andenken widmete der dankbare Dichter ein überaus ansprechendes Bändchen, betitelt „Allvaters Kind", das in der Druckerei des Teckboten in Kirchheim sehr hübsch ausgestattet wurde. Aus dem Inhalt will ich nur folgende Probe herausgreifen:

Dein ganzes Leben war an Liebe reich,
Nun liegst du auf der Bahr' verstummt und bleich.
Der müde Leib ruht aus von Schmerz und Not,
Die Seele ging nach Haus zum lieben Gott.
Zu ihm, der alles mißt und alles lenkt,
Der keine Seel' vergißt, an alles denkt.
Allvater tröstet lind: „Was littest du,
Mein armes liebes Kind! Nun schlaf in Ruh."

Nun verläßt er Atlantic City, das vornehme Seebad, und nimmt Abschied vom Meer mit den wehmütigen Versen:

Dein tiefer dröhnender Wogenschlag,
Im Sturm dein Tosen und Grollen,
Dein Murmeln und Brausen am sonnigen Tag,
Wo blendend dein Flutkleid wie Silber lag
Im Himmelsglanz, im vollen,
Die werden, wenn ich ferne bin,
Im wachenden Träumen den sehnenden Sinn
Zurück zu dir bringen wollen.
Ich muß dich lassen, ich wandre fort,
Gott weiß, wohin auf den Wegen,
Doch einst kommt der Tag, wo zum Schlummerort
Bei dir sie mich betten als ewigen Port,
Mich still zur Ruhe legen.
Dann singst du mir mit altem Klang
Zum treuen Willkommen den Wellengesang,
Wenn über mich Stürme fegen.

Nicht übergehen darf ich übrigens ein kleines volksliedartiges Gedicht mit dem Titel:

In der Welt herum

Feinsliebchen ruht im Grabe, drum treibt es mich jetzt fort,
Muß in die Welt nun wandern, ohn' Ruh von Ort zu Ort.
Noch von der Rosenhecke ein Zweiglein brech' ich ab,
Das leg' ich meinem Liebchen zum Abschied auf das Grab.
Die Sonne scheint so traurig, mir ist das Herz voll Weh,
Von hinnen muß ich wandern: „Ade, Feinslieb, ade!"

Unter seinen Gedichten finden wir auch eine beträchtliche Zahl in englischer Sprache und ziemlich viele in beiden Sprachen. Wie ist es nun wirklich reizvoll, im einzelnen Fall zu vergleichen, wie gut er es fertiggebracht hat, die Ausdrucksweise sowohl in der englischen wie in der deutschen Fassung so zu gestalten, daß man in den meisten Fällen nicht feststellen kann, welches das Original und welches die Übersetzung ist, weil trotz aller Übereinstimmung des Inhalts beide Fassungen als Original wirken.

Benignus siedelte nach NeuYork über, wo er nun seit vielen Jahren in der gleichen höchst bescheidenen Wohnung in der City lebt und sich mühsam genug durchschlägt. Wir müssen es ihm ganz besonders hoch anrechnen, daß er trotz der Sorge für sein eigenes Auskommen nie aufgehört hat, seine Liebe zur alten Heimat, die er schon als 21jähriger Jüngling verlassen hatte, immer wieder in Wort und Lied zu betonen, und daß er namentlich während des Weltkriegs und nach dessen Beendigung mannhaft und unermüdlich als Vorkämpfer für Deutschland und das Deutschtum eingetreten ist. Der bekannten Quarter Collection, die in den Jahren der schlimmsten Not so viel für Deutschland und besonders für notleidende Kinder getan hat, widmete er damals die schönen Zeilen:

Wir überm Meer für Deutschlands Ehr! Der Spruch klingt gut dem Ohr.
Wir reichen euch helfend die Hände her und heben euch wieder empor.
Denn eins nur im furchtbaren Sturm der Zeit das deutsche Volk rettet und hält:
Der Stammesgenossen Einigkeit all über die weite Welt!

Und den deutschen Frauen widmete er damals (1921) die folgenden Verse:

Die deutschen Frauen, nach deutscher Art,
Sie lieben fröhliches Singen,
Sie haben das Kleinod stets bewahrt
Die Treue vor allen Dingen.

In schwerer Prüfungs- und Leidenszeit
Wie sind deutsche Frauen so prächtig,
Im Tun so erbarmend, so trostbereit,
So hilfreich, so segensmächtig!

Brav halten sie durch, sie weinen nicht,
Bannen Schmerz und Gram aus den Blicken,
Sonst würden ja Tränen das heilige Licht
Der deutschen Zukunft ersticken.

Sie helfen, die Welt zu erlösen aus Nacht
Voll Leiden und furchtbarem Grauen,
Sie helfen, durch heiliger Liebe Macht
Die Welt neu zu erbauen.

Das letzte Gedicht entnehme ich einer Sammlung, die 1924 erschienen ist und den etwas langen Titel trägt: „Melodien vom Rhein, Neckar, Hudson und Niagara und Klang und Schimmer vom deutschen Heimwald." Aus einer Besprechung, die der schweizerische Dichter Kollbrunner im NeuYorker Sonntagsboten über diese Gedichte veröffentlichte, führe ich wenigstens einen Satz hier an: „Dieses Werklein ist vor allem ein Gesundbronnen für uns Deutsche und Deutschschweizer in Amerika; es ist voller Bejahung deutschen Geistes, den man nicht abtun kann wie ein Kleid, wenn man einmal an seinem Born getrunken hat, den man im Herzen über Länder und Meere tragen muß wie ein ewiges Schicksal."

Eine Anzahl weiterer Lieder dieser Sammlung besingt den Welzheimer Wald und seinen idyllischen Ebnisee, das Neckartal, die Stuttgarter Uhlandshöhe, den Rhein und seinen Wein. Benignus hat auch zwei reizende Bändchen mit Kinderliedern und Spielen herausgegeben; die Liedchen sind teils deutsch und englisch, teils nur englisch geschrieben.

Ich schließe mit einem Gedicht, das Benignus als „Vorkampflied" bezeichnet, und dem er den Titel gibt:

Deutsche Sprache, deutscher Geist

Aus Zeiten der Jugend klingt es daher,
Das Lied, das die Mutter gesungen;
Wir können vergessen es nimmermehr,
So hat's unser Wesen durchdrungen.

O Sprache der Mutter, so lieblich im Laut,
Wie dich gibt's nichts Schönres hienieden,
So heimatlich klingst du, so tröstlich, so traut,
Du wiegst uns die Seele in Frieden.

Digitized by Google

Du zauberst uns vor manche Märchengestalt,
Du leihst uns zur Höhe die Schwingen,
Du lässest mit siegender Himmelsgewalt
Die Worte der Wahrheit erklingen.

O deutsche Sprache, dem Lichte entstammt,
Wie du, so wird keine gefunden!
Du deutscher Geist, der wie Sonnen flammt,
Durch dich soll die Welt noch gesunden!

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Aus der Geschichte einer kleinen deutschen Gemeinde in Galizien

Aus dem galizischen Dorfe Konopkowka (Grenzbezirk Mikulince, Bezirkshauptmannschaft Tarnopol) das eine interessante Vorgeschichte hat, erhalten wir folgenden Brief, der allgemeines Interesse finden dürfte:

„Im Jahre 1821 errichtete Freiherr Johann von Konopka auf seinem Gute bei Mikulince ein komfortables Bad. Bereits bei den Tatareneinfällen waren die Schwefelquellen bekannt, und die Fürstin von Trembowla soll damals die ermatteten und verwundeten Krieger durch Schwefelbäder geheilt haben. — Um nun den Gästen die Verpflegung zu erleichtern und um Quartiere zu beschaffen, gründete Freiherr v. Konopka noch im gleichen Jahre anschließend an das Bad ein Dorf. Die Anlage war in Kreuzform; in der Mitte behielt sich der Freiherr vier Plätze etwa in Quadratform vor, dessen Seiten gegen 30 m lang waren. Auf diesen vier Plätzen wurden große Gebäude errichtet: Wohnungen für Gäste, ein hoher Aussichtsturm, Gaststuben, Stallungen und Schuppen. Es sollten lauter Deutsche angesiedelt werden, aber da sich zu wenige fanden, wurden auf der Hauptstraße vom Bad gegen die Stadt zu beiden Seiten 16 Deutsche und auf der anderen Straße, anschließend an die vom Freiherrn vorbehaltenen Plätze, noch vier Deutsche angesiedelt. Davon waren 14 evangelisch und 6 katholisch. Die Wirtschaften der Deutschen waren 18 Joch groß, die Felder lagen gleich um das Dorf. Die 20 Slawen — Polen und Ruthenen — bekamen das geringere und entferntere Feld. Freiherr v. Kanopka wirkte dahin, daß eine selbständige deutsche Gemeinde mit deutschem Gemeindevorsteher und eine slawische Gemeinde entstanden. Da die Slawen sich freiwillig den Deutschen unterordneten, wurden aus finanziellen Gründen beide Gemeinden zu einer verschmolzen; der Gemeindevorsteher war aber bis 1914 fast ausschließlich ein Deutscher, obwohl durch Teilungen der slawischen Wirtschaften diese den deutschen an Zahl bei weitem überlegen waren. Da das Feld gut ist und die Einnahmen für Lebensmittel während der Badesaison sehr hoch waren, konnten die Deutschen ihren Besitz bedeutend vergrößern, so daß mancher Landwirt mehreren Söhnen eine volle Wirtschaft übergeben konnte. Bei manchen hat der Überfluß aber auch demoralisierend gewirkt. Mehrere Wirtschaften sind wegen Leichtfertigkeit der Wirte in fremde Hände übergegangen.

Im Jahre 1890 ist das Bad abgebrannt und bis heute nicht wieder errichtet worden. Nun war das Fortkommen schon schwieriger, und es konnten sich nur wirklich arbeitsame und sparsame Wirte erhalten. Die deutsche Gemeinde war auf 25 Köpfe angewachsen; auch die 1905 einsetzende Auswanderungsbewegung nach Posen schien Konopkowka zu verschonen.

Eingepfarrt war Konopkowka nach Zalszczycki, von wo der Pfarrer etwa achtmal im Jahre kam. Da leider keine schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden sind — was etwa da war, ist 1915 ein Raub der Flammen geworden —, stützt sich dieser Bericht mehr auf Erinnerungen der ältesten Leute. Die Schule soll anfangs in einem herrschaftlichen Hause auf der Kreuzgasse untergebracht gewesen sein, später wurde gleich beim Dorfe auf dem Schulfeld ein ziemlich großes Gebäude errichtet, worin Schule und Bethaus untergebracht wurden. Durch Brände und Vernachlässigung des späteren Besitzers, des Grafen Rey, waren zwei Gasthäuser und der Aussichtsturm noch vor dem Bad eingegangen. Um 1876 erwarb die evangelische Gemeinde den Platz, wo der Turm gestanden, und erbaute dort ein Steinkirchlein, welches 1879 eingeweiht wurde. 1890 erwarben die Evangelischen inmitten des Dorfes von einem katholischen Deutschen das Haus mit Wirtschaftsgebäuden und Garten von einem Joch. In diesem Bauernhause wurde nun die Schule eingerichtet und das alte baufällige Gebäude abgetragen. Aber bald zeigte sich, daß kein günstiges Geschäft gemacht wurde, da der Schwamm im Hause steckte. Da war es 1909 den Deutschen vergönnt, mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins ein zwar kleines, aber schmuckes Schulhaus aus Ziegeln, mit Blech gedeckt, zu errichten. Aber gerade dieses Jahr war den Deutschen in Konopkowka ein Unglücksjahr. Griff doch die Auswanderungsbewegung auch hier ein, und die Gemeinde schmolz auf vier Grundwirte zusammen. Nun heiratete noch eine reiche, kinderlose Witwe mit 20 Joch Grundbesitz nach Posen; ihr Bruder hat zwar die Wirtschaft gepachtet, aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann auch diese Wirtschaft verkauft wird. Leider ist hier das Feld ziemlich teuer, so daß es schwer hält, von auswärts einen Deutschen herzubekommen und auch die hiesigen nicht imstande sind, die Wirtschaft ganz zu kaufen. Jedenfalls muß alles daran gesetzt werden, um diese Wirtschaft nicht in fremde Hände übergehen zu lassen.

Mit Hilfe des G.-A.-Vereins war es möglich, Kirche und Schule und damit die restlichen Deutschen, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, zu erhalten. Neue Not brachte der Weltkrieg und die Nachkriegszeit. Noch während der Ernte brachen 1914 die Russen hier ein, vor welchen die meisten Bewohner von Konopkowka flüchteten. Die meisten wurden im Bezirk Kalusz von den Russen überholt, wo sie besonders in Ugartsthal und Landestreu Unterkunft fanden. Nach mehreren Wochen kehrten sie in die Heimat zurück, fanden zum Glück die Gebäude unversehrt, dagegen lebendes und totes Inventar geraubt. Aber zäher deutscher Arbeitsgeist verzagt nicht; schnell und schwer wurde weitergerungen. Als in der Ernte 1915 die Verbündeten (Österreicher und Deutsche) bis auf Konopkowker Gemarkung vordrangen, wurde vom russischen Armeekommando der Befehl gegeben, binnen einer Stunde das Dorf zu räumen, das aus strategischen Gründen den Flammen preisgegeben werden sollte. Kopflos wurde manches Wertlose mitgenommen, Besseres blieb. Manchem gelang es, in das 3 km entfernte Städtchen das Wichtigste zu retten; doch als man anderes noch holen wollte, stand das Dorf in Flammen, und Wachtposten ließen niemand hinein. Auch die neue Schule wurde ein Raub der Flammen. Nur wenige Häuser blieben stehen; in diesen und in der Stadt wohnten die Einwohner von Konopkowka, als die Russen wieder vordrangen. Nun fanden in der Nähe von der Strypa bis 1917 Stellungskämpfe statt und Konopkowka hatte unter ständigen Requirierungen, Diebstählen, Raub und Vorspannleistungen furchtbar zu leiden. In der Ernte 1917 durfte es mit Jubel wieder die eigenen Truppen begrüßen. Sofort ging man an den Wiederaufbau, und langsam aber stetig erhob sich Gebäude um Gebäude. An die Schule konnte aber erst 1921 gedacht werden, da 1919 heiße Kämpfe zwischen Polen und Ukrainern, 1920 solche zwischen Polen und Bolschewiken statt-

Digitized by Google

fanden. Unterdessen waren große Teile der Mauer des Schulhauses weggeschleppt worden, so daß zwei Wände aus Lehm hergestellt werden mußten; das ganze Schulhaus wurde mit einem Strohdach versehen. Die Lehrerwohnung wurde einigermaßen wohnlich eingerichtet, in einem ihrer Zimmer fand bis jetzt der Unterricht statt, der von 1917 bis 1921 in einem Privathause abgehalten werden mußte. Die Kirche, die zwar von den Flammen verschont geblieben war, hatten die Geschosse so zerstört, daß sie einer Kirche gar nicht mehr ähnlich sah. Im Dache wurden die ärgsten Löcher notdürftig geflickt, drei Fenster mit herausgerissenem Rahmen wurden mit Brettern vernagelt. Sämtliche Kirchenbänke waren herausgeschleppt und verbrannt worden, so daß nur einige unzureichende Bänke darin stehen. Die drei Glocken waren von den Russen weggenommen worden. Im Jahre 1923 wurde zur Schule ein Wirtschaftsgebäude erstellt, aber aus Mangel an Mitteln nicht gehörig hergerichtet — ein gewöhnlicher Lehmbau —, so daß es auch schon sehr ausbesserungsbedürftig ist. Für das Kirchendach reichten die Mittel nicht aus, die Kirche wurde aber wenigstens innen etwas ausgebessert. Jedes Jahr wurde mit Hilfe der Glaubensbrüder etwas in Ordnung gebracht. 1926 wurde das Dach der Kirche neu eingedeckt, wobei beim Dachwerk viel verfaultes Material durch neues ersetzt werden mußte, 1927 wurde die Kirche von außen verspeist und eine kleine Glocke angeschafft. 1928 konnte ein Schulbrunnen aus Betonröhren erstellt und der Kirchengarten von zwei Seiten mit einem schwachen Drahtnetz eingefriedet werden. In diesem Jahre wird nun die Klasse hoffentlich ihrer Bestimmung übergeben werden können. Das Sorgenkind der evangelischen Deutschen ist nun das Äußere des Schulhauses. Das Dach mußte unbedingt erneuert werden, da es schon durchlässig ist und das Ganze auch den Eindruck einer Hütte und nicht einer Schule macht. Dann sind auch alle Außenwände fast gänzlich ohne Verputz, und es ist daher im Winter darin sehr kalt, auch leiden die Ziegel durch Witterungseinflüsse. Die Not war eben fast in der ganzen Welt so groß und besonders in Galizien, dem Lande der Kreuze und Gräber, so daß die deutschen Gemeinden noch jahrelang unter der durch den Krieg verursachten Last seufzen werden und sich nur allmählich erholen können. Aber wie die Brüder im Reiche fast Übermenschliches leisten, um unter dem schweren Druck nicht zu erliegen, sondern mit Gottes Hilfe zur Höhe sich emporzuringen, wollen auch die zerstreuten Auslanddeutschen sich dem Muttervolk würdig erweisen und zäh am angestammten Volkstum festhalten.

Bauernleben am bessarabischen Schwarzmeerstrand

Über die wechselvollen Schicksale einer deutschen Familie im Osten geben folgende Zeilen, die uns dieser Tage zugingen, ein anschauliches Bild:

Auf Grund einer Familienforschung ließ sich feststellen, daß mein Urgroßvater 1804/05 aus Ebhausen bei Nagold ins damalige Herzogtum Warschau auswanderte. Nach zehnjährigem Aufenthalt in Polen kehrte er diesem den Rücken und ging nach Rußland, in das gerade von deutschen Auswanderern angesiedelte Budschak (südliches Bessarabien). Hier half er die Kolonie Württemberg, amtlich Malojaroslawetz I, gründen, verbrachte da eine unbestimmte Zeit und gründete mit vielen anderen aus Württemberg die Nachbarkolonie Postal (Malojaroslawetz II), wo er sich endgültig niederließ. Sein Sohn Peter, mein Urgroßvater, war da wiederholt zum Dorfältesten erwählt worden und erfreute sich aufrichtiger Verehrung von seiten der Bevölkerung während seiner langen Amtszeit. Gottfried, mein Großvater, einer von den vier Söhnen des vorigen, erwarb sich im Laufe seines Lebens in unermüdlicher Arbeit ungefähr 500 Desjatinen Land, das er unter seine vier Söhne verteilte. Drei von diesen erhielten Lehrerbildung, darunter auch mein Vater Johannes, der sich in diesem Berufe 23 Jahre lang betätigte. Er war Volksschullehrer in Odessa, dann Privatlehrer in Moskau und zuletzt wieder Volksschullehrer in der Krim. Krankheitshalber gab er diese Beschäftigung auf, zog sich auf sein großes Pachtgut zurück und wurde Landwirt. Da kamen fünf Buben und ein Mädel zur Welt und verlebten die schönsten Kinderjahre im sonnigen Glück. Etliche Jahre vor dem Kriege überfiel meinen Vater die Wanderlust. Also verkaufte er sein Hab und Gut und siedelte in seine alte Heimat Bessarabien über. Hier brachte er seinen Landbesitz auf 200 Desjatinen, bearbeitete diesen aber nicht selbst, sondern übergab ihn Halbbauern und setzte sich in der Kreisstadt Akkermann (Cetatea-Alba) nieder, um uns Kinder zu schulen. Noch ein Bub kam dazu, ein Jahr bevor das Heldenringen des deutschen Volkes begann. Der Krieg warf natürlich auch alle Pläne meines Vaters über den Haufen: Anstatt auf dem erworbenen Lande ein Gut zu errichten, wozu bereits alle Vorbereitungen getroffen waren, mußten wir das gänzlich aufgeben und auf das Schlimmste gefaßt sein. — Unsere nicht unansehnlichen Geldmittel schmolzen infolge der steten Geldentwertung wie Butter an der Sonne; zu allem Übel wurde uns auch noch das Land vollständig enteignet und nun ist es natürlich, daß uns das Wasser bis an den Hals stieg und wir nähere Bekanntschaft mit der nackten Not machten. Doch der Umsturz brach über Nacht herein mit einer Entspannung für uns. — Vom Lande ergriffen wir bald wieder Besitz; die bald darauf durchgeführte Bodenenteignung überließ uns 100 Hektar am Strande des Schwarzen Meeres auf lebenslänglichen Besitz. Mehr als 100 Hektar Land hatten wir also verspielt. Uns blieb nichts übrig, als auf unser Land zu gehen, notdürftig ein Wohnhaus aufzubauen und anzufangen, das Land selbst zu bearbeiten. Schwierigkeiten bekamen wir da zu überwinden, von denen wir früher keinen Begriff hatten. Unsere erste Ernte (1921) war vollständig mißraten, nicht einmal mähen konnten wir unser Getreide, sondern einfach abweiden mußten wir in diesem Hungerjahr. Naturgemäß verstrickten wir uns in Schulden und waren dermaßen rückwärts gegangen, daß wir im Jahre 1924 noch daran zu ächzen hatten. Seitdem gings mit unserer Wirtschaft etwas bergauf, wir konnten uns schon erlauben, etliche Landwirtschaftsmaschinen anzuschaffen, was in den vorhergehenden Jahren unmöglich war. Das Jahr 1926 brachte uns eine ausgezeichnete Weizenernte und damit ein vollständiges Ledigwerden unserer Schulden. Seither hatten wir aber keine ordentliche Ernte mehr und das Schuldenmachen ging von neuem los. Das große Übel liegt bei uns darin, daß wir keinen landwirtschaftlichen Kredit haben, der uns helfen könnte, über die schlechten Jahre hinwegzukommen. Dafür können wir uns rühmen, das Land zu sein, in dem die größten Wucherzinsen gedeihen. Jetzt leben wir schon im achten Jahr auf unserem Gute, ganz abgeschieden von der übrigen Welt, mitten in der Steppennatur. Bis zu den nächsten Siedlungen haben wir drei Kilometer. Wir vermissen die Gesellschaft anderer fast gar nicht und fühlen uns zufrieden auf unserem einsamen Wohnsitz. Das herrliche Schauspiel des Meeres, dazu der freie Anblick der weiten Steppe, das entschädigt uns vollauf für die fraglichen Annehmlichkeiten und Reize des Beisammenseins mit anderen Menschen. Man kommt auch viel besser aus mit den Nächsten, wenn man drei Kilometer voneinander ist. Packt uns dann mal, hauptsächlich winters, der Drang nach Mitteilungen und Gesellschaft zu heftig, dann besuchen wir Jugendvereine in unweiten Koloniesiedlungen. Den Winter über wird bei uns im Hause sehr viel gelesen, man könnte sagen, es ist unsere Hauptbeschäftigung in dieser Zeit. Den Lesestoff liefert teilweise unsere eigene Büchersammlung (ungefähr 1000 Bücher in deutscher und russi-

Digitized by Google

scher Sprache) daneben beziehen wir aber auch vieles aus Vereinsbüchereien einiger Kolonien. Außerdem lesen wir zwei Tageszeitungen. Das Lesen wechseln wir ab mit Klavier- und Schachspiel. Gesungen wird bei uns leider fast gar nicht, es fehlt allen die Übung dazu. Zu den Weihnachts- und Osterferien kommen gewöhnlich auch unsere Studenten heim und vergrößern uns die Freude der Feiertage. Nach dreimonatigem Winterschlaf beginnt bei uns erst das rechte Leben: Bücher verschwinden von der Bildfläche, die Zeitungen bleiben zwar noch fortan in ihrem Recht, aber so gründlich wie winters werden sie nicht mehr durchgenommen. Nur noch Sonntags ertönt einmal wieder eine Sonate von Beethoven oder ein Lied von Löwe, sonst hat aber auch das Klavier seine Ruhe. Die Gliederstarre ist verschwunden und lustig wird drauflosgeschafft. Die Steppe wird grün, soweit das Auge reicht, blau ist das Meer und der Himmel — ein prächtiges Farbenspiel, an dem man sich nicht satt schauen kann. Die Frühjahrssaaten sind bestellt und die Hitze stellt sich ein. Das Meer wird immer anziehender. Im Mai machen wir die ersten Badeversuche. Weil es ganz nahe ist (200 Faden), so brauchen wir nicht viel Zeit zu verlieren, wenn wir uns tagsüber öfters in den grünen Wellen erquicken. Ist es warm, so wird morgens bei Sonnenaufgang, mittags in der Ruhepause und abends vor dem Schlafengehen gebadet. Es gibt von Mai an nur wenige Tage, an denen uns das Meer nicht Schweiß und Staub abnimmt. War's im Winter recht, daß wir die Gesellschaft suchten, so ist's nun billig, daß die Gesellschaft uns sucht. Jeder Sonntag bringt uns ein Haus voll Gäste, die alle kommen, um sich das Leder im Meere reinzuwaschen. Dabei röstet sich manch leichtsinniger Gesell im heißen Sande, unserer Warnung ungeachtet, verzweifelt den Buckel, kommt nachher nicht wieder und wird mißtrauisch. In dieser schönen Jahreszeit läuft unser Volk herum, auf das einfachste gekleidet: Kniehosen und Hemdblusen. Wird's einem besonders heiß, dann schmeißt er auch noch das Hemd von sich und kommt im Badekleid daher. Dafür strotzen wir sommers vor Gesundheit. Arbeit im Freien, gute Eßlust, reine Meeresluft und öfters baden macht gesunde und zufriedene Leute. Bekommen diese Leute dazu noch eine erträgliche Ernte, dann sagen sie, sie seien glücklich, insofern wir auf dieser Welt glücklich sein sollen und dürfen, wo wir doch tausendmal mehr Leid als Glück um uns herum sehen.

Bedeutung der Mundart für die Erhaltung des Auslanddeutschtums

Aus Campo Bom (Rio Grande do Sul, Brasilien) wird uns von einem deutschen Pfarrer geschrieben:

Ich betone, wie wichtig die Mundartfrage für das hiesige Deutschtum ist. Denn es wird eher das Hochdeutsche einmal eingehen als der Dialekt, der sich in den Bergschluchten und Campeinsamkeiten forterhalten wird, da er die wirkliche Sprache des Volkes ist. Es fällt mir immer das elsässische Beispiel ein, wo die französische Regierung zwar das Hochdeutsche unterdrücken konnte, aber nicht den Dialekt. So könnte bei anderen politischen Konstellationen auch hier einmal das Hunsrückische von Bedeutung werden. Die hier geborenen Kolonisten meinen oft, in Deutschland würde nur hochdeutsch gesprochen und nicht hunsrückisch. Die Kolonisten können sich ja gar nicht die innere Struktur Deutschlands vorstellen. Ein Kollege von mir und ich waren die ersten pfälzischen Pfarrer hier, ich bin zudem selbst im Mannesstamme hunsrücker Herkunft. Wenn ich am Anfang mit den Kolonisten in ihren mir vertrauten hunsrückisch-pfälzischen Dialekt fiel, meinten welche, ich spräche ja gar nicht „deutsch". Unter Deutsch verstanden sie Hochdeutsch. In der Schule hat man ja oft große Mühe, die Kolonistenkinder hochdeutsch sprechen zu lernen, wie drüben auch — denn unter sich sprechen sie wieder die Muttersprache —, aber es ist für ihren Gebrauch die entscheidende deutsche Sprache fürs Leben, nämlich der Dialekt, die lebende Sprache der Kolonie. In den Stadtschulen und manchen Kollegs hat man wenig Sinn dafür. Ein Direktor und höherer Geistlicher äußerte einmal: „Erst muß das ‚Hunsbucklige' heraus, die Schüler müssen etliche Jahre portugiesisch sprechen mit den übrigen italo- usw. brasilianischen Schülern." Wer dann nach dieser Ausrottungskur Deutsch (oder Italienisch) lernen will, der erhält hochdeutschen Unterricht usw. Also Dialektausrottung durch Sprechzwang der portugiesischen Sprache, auf diese dann Hochdeutsch aufgebaut. Das gibt dann die „Volksführer", die in keiner Sprache zu Hause sind und mit Verachtung auf den Stammesdialekt herabblicken. Gewiß darf der Dialekt nicht die hochdeutsche Sprache überwuchern, aber ihn ausrotten, heißt das Selbstbewußtsein und die Sprachsicherheit der Bauern untergraben. Auch in sonstigen deutschen Kreisen scheint man an bewußter Mundartpflege und Betreuung keinen Gefallen zu haben. Meist stammen Lehrer und Pfarrer aus einem anderen deutschen Stammesgebiet, wodurch ihnen das Interesse am entgegengesetzten Dialekt fehlt. Öfter trifft man junge Leute, die sich in Dialekt entschuldigen, daß sie nicht Deutsch können und bitten portugiesisch mit ihnen zu sprechen. Wenn man sie fragt, waren sie auf irgendeinem „Kolleg". Leute meiner Pfarrei, die zum brasilianischen Militär eingezogen waren, erzählten mir über diese zwangsmäßige „Sprachschule". Bei strenger Strafe ist es ihnen verboten, eine andere als die Landessprache zu sprechen. Nun werden auch Kolonistensöhne ausgehoben, die fast kein Brasilianisch können. Sie erzählten mir, es sei nicht gerade erhebend von den Unteroffizieren (meist Gelben, Mulatten oder Negern) angefahren zu werden wegen der „Linqua de cachorro", der deutschen „Hundesprache"! In den Regierungsschulen werden in manchen Munizipien jetzt Lehrer eingestellt, die des Deutschen mächtig sind. Es gibt deutsche Koloniegebiete, in denen der Lehrer kein Deutsch versteht und spricht. Es ist verständlich, daß dort die Kinder das Deutsche verlernen, aber auch die Landessprache nicht erlernen mangels Interpretation. Es müßten denn wahre Sprachgenies sein. Das veraltete, darniederliegende brasilianische Schulsystem, das stark von französischen Vorbildern abzuhängen scheint, ist einer der Hauptgründe, daß sich die „Partikularschulen", die „deutschen Schulen", bis jetzt so erhalten konnten.

In den städtischen deutschen Zeitungen herrscht für mundartliche Dinge wenig Interesse, da viele zu dieser Frage gleichgültig eingestellt sind oder das Verschwinden der Mundarten wünschen. Es besteht aber immer die Gefahr, daß uns vorher der Atem ausgeht und die Leute ihre Kinder ganz in der brasilianischen Sprache, der „Sprache der Behörden, des Handels und der Gebildeten" erziehen lassen. Man kann bei wohlhabenderen Deutschbrasilianern das Bestreben bemerken, wie in bourgeoisen Kreisen Elsaß-Lothringens und vor bald hundert Jahren in der Pfalz, die Kinder in der französischen Kultursprache, in französischen Instituten, so hier in portugiesischen Kollegs, erziehen zu lassen. Mein Großvater väterlicherseits und meine Großmutter mütterlicherseits waren in Nancy erzogen und haben zeitlebens eine Vorliebe für die französische Sprache, Erziehung, Sitte und Kultur behalten, obwohl sie sonst unter der Macht der deutschen Umwelt völlig deutsch dachten.

H. C.

Zum Gedächtnis Dr. Kurt Fabers

In dem unter obigem Titel erschienenen Aufsatz von Dr. Karl Martin in Nr. 1 unserer Zeitschrift war angegeben, daß Dr. Kurt Faber in Würzburg zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert wurde. Nach Mitteilung des Mitglieds unseres Wissenschaftlichen Beirats Professor Dr. C. J. Fuchs in Tübingen ist diese Mitteilung dahin zu berichtigen, daß Faber nicht in Würzburg, sondern bei Professor Fuchs in Tübingen sein Doktorexamen bestanden hatte.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Mitte Juni fand in Hagenau ein **Delegiertentag der Elsässischen Katholischen Volkspartei** für den dortigen Kreis statt, auf dem der Parteipräsident Professor Müller ein sehr bedeutsames Referat über die elsaß-lothringische Frage hielt, das im ganzen Land wie auch in Innerfrankreich ein beachtliches Echo weckte. Zu Beginn seines Referats ging er auf den Kampf ein, den man im Elsaß gegen den Unverstand zu führen habe; was der „Temps" in dieser Hinsicht inbezug auf die elsässische Frage verbrochen habe, sei unsagbar. Die Spaltung der Elsässischen Volkspartei hätte nicht diese Folgen gehabt, wenn sie nicht mit allen Mitteln unterstützt worden wäre; das Geld sei in Strömen geflossen; die Volkspartei dagegen sei eine selbständige Partei, die auch gern bereit sei, an dem Ordnungsprogramm der gegenwärtigen Regierung mitzuarbeiten, wenn diese Regierung aufhöre, im Lande selbst die Partei zu bekämpfen. Denn diese treibe keine Absperrungspolitik, sondern wolle immer an den gemeinsamen Interessen von ganz Frankreich teilnehmen. Über das elsässische Programm sei in letzter Zeit viel diskutiert worden. Kultur sei nichts anderes als die Summe aller geistigen und wirtschaftlichen Güter, die ein Volk ererbt habe, und in diesem Sinne gebe es wohl ein elsässisches Kulturproblem; es bestehe darin, daß das Elsaß in den Stand gesetzt werde, an beiden Kulturen, der französischen und der deutschen, so vollkommen wie möglich teilzunehmen und sie von sich aus zu beleben. Natürlich gebe es Dinge, gegen die eine Absperrung notwendig sei, er brauche nur an die Laienschule zu erinnern. An ein Abgehen der Partei von den regionalistischen Forderungen sei nicht zu denken. Auch halte sie nach wie vor an der Forderung der Doppelsprachigkeit fest. Ihm brenne es manchmal in der Seele, wenn er sehe, was man mit den elsässischen Kindern anfange. Und sollte die religiöse Frage zur Zufriedenheit gelöst werden, dann müsse man die Möglichkeit haben, im Elsaß selber darüber zu befinden. Die Selbstverwaltung stehe im Programm, und an dieser Forderung werde man nicht rütteln lassen. Ein konkretes Programm müsse bald kommen, und eine Aktionsgemeinschaft mit den der Elsässischen Volkspartei nahestehenden Parteien Innerfrankreichs sei notwendig. In dieser Richtung erfülle die Partei eine Aufgabe, die weit über die Grenzen der Vogesen und des Rheins hinausgehe.

Finstingen in Lothringen. Unter dem Stadttor. Aus der Kunstmappe-Elsaß-Lothringen in 16 Kreidezeichnungen von Ragimund Reimesch. Verlag Bernard und Graefe, Charlottenburg.

Oberschlesien

Anläßlich der Wahlpropaganda in Oberschlesien haben polnische Blätter vielfach über den günstigen Stand des dortigen Schulwesens berichtet. Verschiedene deutsche Zeitungen Oberschlesiens haben daraufhin einen Aufsatz über das **deutsche Schulwesen** in Polen veröffentlicht, der an Hand genauen statistischen Materials die Schulfrage der deutschen Minderheit in den ehemals preußischen Teilgebieten Polens untersucht. Danach erhalten in Oberschlesien die deutschen Kinder auch nicht annähernd ihren ordnungsmäßigen deutschen Schulunterricht. Dort befinden sich nur etwa 12% der gesamten schulpflichtigen Kinder in deutschen Schulen, während der Anteil mindestens 33% betragen müßte. Ohne weiteres ist ein Rückgang der Schulfürsorge in den Besuchsziffern der öffentlichen Minderheitsschulen festzustellen.

Im Jahre 1923 wurde durch die Wojewodschaft in Polnisch-Oberschlesien der Anspruch auf die Errichtung von 102 Minderheitsvolksschulen auf Grund von 43500 Anträgen anerkannt. Das Jahr 1924/25 brachte auch nicht entfernt die Ausführung des anerkannten Anspruchs. Es wurden vielmehr nur 74 öffentliche Minderheitsvolksschulen mit etwa 18000 Kindern errichtet. Die Schuljahre 1925/26 und 1926/27 brachten dank der Spruchpraxis des Präsidenten Calonder und des Verständigungswillens des damaligen oberschlesischen Wojewoden ein Anziehen der Besucherzahl auf die ungefähre Höhe von 20000 Schülern. Nach dem Wechsel in der Wojewodschaft im Jahre 1927 trat alsdann ein rapider Rückgang ein. Die Schülerzahl sank auf 17519 Schüler im Jahre 1929/30.

In den staatlichen höheren Minderheitsschulen in Kattowitz und Königshütte sank die Zahl der deutschen Schüler von 593 im Jahre 1926/27 auf 412 Schüler 1929/30.

In den städtischen höheren Schulen ging die Schülerzahl von 1033 Schülern im Jahre 1925/26 auf 595 Schüler im Schuljahr 1929/30 zurück. An den städtischen Mittelschulen wurden 1925/26 2405 Schüler, im Jahre 1929/30 dagegen infolge eines Abbaues der Parallelklassen in den unteren Klassen nur noch 1570 Schüler gezählt. Von diesen Ziffern darf also wohl gesagt werden, daß sie eine ganz eindeutige Sprache sprechen.

Besonders charakteristisch ist auch der Wandel in der Nationalität der Lehrer, die mehr und mehr polnisch werden; an den höheren Schulen sind alle Schulleiter, an den Volksschulen der weitaus überwiegende Teil polnisch, wodurch natürlich die Schulen als „deutsch" kaum mehr angesprochen werden können.

In den ehemals preußischen Teilgebieten der Wojewodschaft Posen und Pommerellen sind die Verhältnisse nach dem Stand vom 1. September 1929:

Ordnungsgemäß beschult in staatlichen deutschen Minderheitenvolksschulen waren 17000 Kinder. Zu dieser Zahl treten 3000 weitere Kinder hinzu, die in privaten Minderheitenvolks

Digitized by Google

schulen untergebracht sind, insgesamt dürfen danach 20000 Kinder als ordnungsgemäß beschult gezählt werden.

Demgegenüber besuchen aber 14000 Kinder deutscher Nationalität keinerlei deutsche Schulen, sie sind vielmehr in staatlichen polnischen Schulen mit polnischer Unterrichtssprache untergebracht, von denen nur 1560 Kinder einen geringfügigen deutschen Sprachunterricht erhalten. Von den vorhandenen deutschen Kindern waren danach unter Einrechnung der Privatschulbesucher nur 59% ordnungsgemäß beschult.

Im Netzegau liegen die Verhältnisse am günstigsten. In 139 staatlichen und 26 privaten deutschen Minderheitsschulen sind insgesamt 9000 Kinder ordnungsgemäß beschult, während 2500 Kinder polnische Schulen besuchen müssen. Insgesamt besucht also ein Prozentsatz von 22% im Netzegau polnische Schulen.

Im Bezirk Posen liegen die Dinge schon wieder ungünstiger. Hier sind bereits 40% der deutschen Kinder gezwungen, die polnische Schule zu besuchen. Es gehen 7130 Kinder in 90 staatliche und 49 private deutsche Minderheitenvolksschulen, während 4820 Kinder die polnische Schule besuchen müssen.

Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse in Pommerellen, also in dem eigentlichen Korridorgebiet und damit in den national umstrittenen Teilen der ehemals preußischen Gebiete. Hier sind 62% der deutschen Kinder gezwungen, polnische Schulen zu besuchen. Im ganzen Korridorgebiet sind nur 70 staatliche und 5 private deutsche Minderheitenschulen vorhanden mit einer Besucherzahl von insgesamt 4114 Kindern. Auf polnischen Schulen befinden sich dagegen 6912 Kinder.

Es sind im Gebiete von Posen-Pommerellen insgesamt an privaten deutschen Volksschulen 18 Volksschulen mit 3000 Schülern und 29 Volksschulen mit 4500 Schülern vorhanden. Der tatsächliche Bedarf geht aber weit über diese Ziffern hinaus, ohne jedoch befriedigt zu werden. Im Schuljahr 1928/29 wurden 18 Anträge auf Errichtung von privaten Schulen gestellt, die sämtlich der Ablehnung verfielen. Im Jahre 1929/30 wurden 10 Anträge gestellt, von denen 8 abgelehnt wurden.

Der genannte Bericht erwähnt im Hinblick auf die regionale Aufteilung der Ziffern die Folgerung, die sich durch kreisweise Aufteilung noch weiter erhärten ließe, „daß bei der Gestaltung der Schulverhältnisse offenbar politische Kraftlinien das Verteilungsfeld beeinflußt haben".

In der vierten Sitzung des **Schlesischen Sejm** kam es unter anderem zu Auseinandersetzungen über die Frage eines Verfassungsgesetzes für die Wojewodschaft Schlesien, bei welcher Gelegenheit Korfanty als angeblicher Initiator und eifriger Verfechter eines solchen Gesetzesprojektes während des ersten schlesischen Sejm sich gegen die Vorwürfe der Sanacja zu verteidigen hatte. Der deutsche Abgeordnete Senator Dr. Pant bestätigte, daß man sich mit der Frage der Umwandlung der inneren Struktur Schlesiens eingehend beschäftigt habe. Der Deutsche Klub habe im Plenum und in Kommissionen eifrig mitgearbeitet. In keine der besonderen, zur Lösung dieser Frage gebildeten Kommissionen aber habe man Vertreter des Deutschen Klubs zugezogen, obgleich die ganze Bevölkerung am Zustandekommen der Gesetze interessiert sei und nicht nur die Polen. Die sachlichen Ausführungen Pants hatten einen bedauerlichen Temperamentsausbruch Korfantys zur Folge, der glaubte, sich als berufenen Verteidiger des Polentums aufspielen zu müssen. Dr. Pant beschwichtigte ihn und bescheinigte, Herr Korfanty habe sich zwar gebessert, aber nur in seinen Reden. Auf seine Taten warte man vergeblich.

Das schlesische Finanzamt hat verschiedene Güter und Gruben des Prinzen von Pleß, des Vorsitzenden des Deutschen Volksbunds für Oberschlesien, beschlagnahmt, um sie wegen Steuerrückständen aus den Jahren 1925 bis 1929 versteigern zu lassen. Diese Versteigerung müßte natürlich den wirtschaftlichen Ruin des Prinzen von Pleß bedeuten, dessen Verwaltung auf dem Standpunkt steht, daß hier eine maßlose Überschätzung der Finanzkraft des fürstlichen Vermögens vorliegt. Dem Finanzstreit will aber das polnische Finanzamt durch die Beschlagnahme und Versteigerung zuvorkommen, die auch nicht im entferntesten den wirklichen Wert der Güter einbringen würde. Man spricht in Oberschlesien davon, daß der polnische Fiskus die beschlagnahmten Güter erwerben wolle.

Das Finanzamt Kattowitz ging inzwischen gegen die Fürstliche Plessische Bergwerksdirektion wegen der rückständigen Steuern scharf vor: Am 27. Juni erschienen im Kattowitzer Gebäude zwei Beamte des Finanzamts mit Polizeibegleitung und wollten die Kassengelder sowie die für die Auszahlung bereitgestellten Lohn- und Gehaltsbeträge für Arbeiter und Angestellte pfänden. Sie begnügten sich zwar zunächst auf den Einspruch der Direktion hin mit der Pfändung von Büroeinrichtungsgegenständen, kamen jedoch später wieder und nahmen auch 737 000 Zloty Gehaltsgelder mit. Die beträchtliche Unruhe in der Beamtenschaft der Verwaltung wurde durch ein erhebliches Polizeiaufgebot beantwortet. Von den 737 000 Zloty wurden gleich 36 000 als „Exekutionskosten" abgezogen. Die Verwaltung legte sofort beim Finanzausschuß der Wojewodschaft Beschwerde ein, und es wurden ihr am 28. Juni 500 000 Zloty für die Gehalts- und Lohnzahlungen der Gruben- und Ziegeleiarbeiter sowie für Pensionen und für die Umsatzsteuer freigegeben. Den Restbetrag solle die Verwaltung, die ihre Beamten- und Angestelltenlöhne erst am 30. Juni auszahlen müsse, aus den inzwischen eingehenden Geldern bezahlen.

Damit auch der Humor bei der Geschichte nicht fehle, fügt die „Kattowitzer Zeitung" hinzu, daß zu den größten Abnehmern, aber zu den schlechtesten Zahlern der Fürstlich Plessischen Verwaltung die polnischen Staatsbahnen gehörten.

Über die **deutsche Kulturarbeit in Schlesien** gibt der Rechenschaftsbericht des Deutschen Kulturbundes für 1929/30 einen aufschlußreichen Rückblick und Ausblick; er legt ein erfreuliches Zeugnis davon ab, daß der Kulturwille der Deutschen in Polnisch-Schlesien, deren kulturpflegerische Arbeit nicht hinter der des Reiches zurücksteht, trotz aller Bedrängnis und aller Schwierigkeiten ungebrochen ist. Der Deutsche Kulturbund ist die umfassende kulturelle Organisation in Schlesien und zählt heute, nachdem sich neuerdings der Verband der Einheitsstenographen und der Verband Evangelischer Kirchenchöre angeschlossen haben, 25 große deutsche Verbände.

Der Kreis wissenschaftlicher Veranstaltungen wurde durch die vierte deutsche Hochschulwoche in Bielitz eröffnet, bei der in 12 Tagen verschiedene reichsdeutsche und deutsch-österreichische Gelehrte über deutsche Kultur der Gegenwart sprachen. Die für Kattowitz geplante Hochschulwoche mußte wegen Einreiseschwierigkeiten mehrerer Redner ausfallen. Eine fünfte Hochschulwoche unter dem Leitgedanken „Die Lage der Gegenwart" ist für September in Bielitz vorgesehen, eine sechste Hochschulwoche in Kattowitz soll „Europäische Schicksalsfragen" behandeln. Weitere Einzelvorträge sind vorgesehen, auch hofft man, einige der deutschen Gelehrten, die an die Warschauer Universität zu Vorträgen verpflichtet wurden, als Redner zu gewinnen.

Auch in der Pflege deutscher Dichtung sah der Kulturbund eine seiner vornehmsten Aufgaben. In einer Reihe von Dichterabenden lasen Rudolf Fitzek, Walter von Molo, Klaus Mann und

Digitized by Google

Wilhelm von Scholz. Die Dichterabende sollen in Zukunft vierteljährlich stattfinden; für die nächsten Abende sind die Dichter R. G. Binding, Leo Weismantel, Wilhelm Schäfer, Thomas Mann und Hermann Stehr vorgesehen. Auch die Schulungskurse haben steigenden Anklang gefunden. Ein Puppenspielkurs hatte 68 Teilnehmer und brachte als bleibenden Gewinn eine verleihbare Puppenspielbühne. Ein Volkstanzkurs war sehr besucht, ebenso wie eine Abendsingwoche. Ein Sprechchorkurs, ein Laienspielkurs und weitere Abendsingwochen sind geplant, wie überhaupt für die Pflege des deutschen Liedes viel getan wurde. Die Einrichtungen der Geschäftsstelle (Beratungsstelle, Lichtbildstelle, Vortragsvermittlung, Laienspielbücherei) sind weiter ausgebaut und sehr stark in Anspruch genommen worden; ihre Arbeit dringt schon in viele kleine Orte Oberschlesiens.

Die Büchereiarbeit des Verbandes war organisatorisch durch das weitere Vordringen in kleine und kleinste Ortschaften gekennzeichnet. Auch die Schülerbüchereien der deutschen privaten Volksschulen wurden in den Betreuungsbereich mit einbezogen. Der Gesamtumfang der Organisation war am 1. April 1930: 244 Büchereien mit 120000 Bänden und 24 Lesezirkel. Davon entfallen auf Oberschlesien: 92 Standbüchereien, 65 Schülerbüchereien und 21 Lesezirkel, auf Ostschlesien: 16 Standbüchereien und 12 Schülerbüchereien, auf Galizien: 74 Standbüchereien, 5 Schülerbüchereien und 3 Lesezirkel für die Hochschulvereine Krakau, Warschau und Lemberg, Die Ausleihe hat über eine Viertelmillion Bände erreicht. Auch auf die Vertiefung der Büchereiarbeit legte man großes Gewicht, indem man vor allem den Bestandsaufbau mit den Büchern durchführte, die in dem Katalog „Die Deutsche Bücherei in Polen" verzeichnet sind, einem Auswahlkatalog, der bisher etwa 1000 Bände der besten Literatur mit kurzen Besprechungsangaben enthält.

Danzig

Nach langwierigen Verhandlungen hat sich endlich wieder eine vollzählige **Regierung in Danzig** bilden lassen: Am 17. Juni wurde, nachdem die nötigen Verabredungen zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Beamtenpartei getroffen worden waren, die Senatorenwahl reibungslos in 14 Wahlgängen vollzogen. Es wurden gewählt: Senator a. D. Behrendt (Soz.) mit 64 von 67 Stimmen, Senator a. D. Formell (Zentr.) mit 65 von 67 Stimmen, Kaufmann Dr. Grünspan (Soz.) mit 64 von 67 Stimmen, Abg. Jahr (Beamtengr.) — statt des im letzten Augenblick von der Kandidatur zurückgetretenen Landgerichtsdirektors Truppner — mit 63 von 67 Stimmen, Senator a. D. Lingenberg (Soz.) mit 63 von 66 Stimmen, Senator a. D. Surowski (Zentr.) mit 62 von 64 Stimmen, Senator a. D. Moritz (Soz.) mit 61 von 64 Stimmen, Frau Abg. Müller (Soz.) mit 57 von 62 Stimmen, Abg. Plettner (Soz.) mit 57 von 61 Stimmen, Senator a. D. Ramminger (Soz.) mit 59 von 63 Stimmen, Senator a. D. Prof. Dr. Remboldt (Zentr.) mit 61 von 63 Stimmen, Senator a. D. Sawatzki (Zentr.) mit 53 von 60 Stimmen. Die feierliche Einführung der neugewählten Senatoren wurde durch den Senatspräsidenten Dr. Sahm in der üblichen Form vorgenommen. Abg. Gehl wurde mit der Höchstzahl von 71 Stimmen zum Vizepräsidenten wiedergewählt und leistete als erster den Eid auf die Verfassung. Abg. Schwegmann (Dnatl.) kündigte, nachdem die Wahl erledigt und die Tagesordnung für die nächste Sitzung verlesen war, namens der Deutschnationalen Partei den schärfsten Widerstand gegen die Absicht der Regierung an, die Steuervorlagen so schnell wie möglich zu erledigen.

In der Diplomatischen Akademie zu Paris hat Ende Mai der polnische Resident in Danzig, Minister Strasburger, einen Vortrag über das Verhältnis des Freistaates Danzig zu Polen gehalten. Die Ausführungen Strasburgers haben den Senatspräsidenten Dr. Sahm angeregt, seinerseits über diese Frage dem Vertreter der T.U. in Danzig eine Unterredung zu gewähren, in welcher er besonders hervorhob, daß Danzig vom Völkerbund als Freistaat unter der Bezeichnung „Freie Stadt" anerkannt worden sei. Auch Danzig habe, genau wie Polen, ein großes und lebhaftes Interesse daran, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten freundschaftlich und eng seien, doch können diese Beziehungen nur dann ungetrübt aufrecht erhalten bleiben, wenn Polen die Rechte Danzigs als Freistaat voll und ganz anerkennt. Wenn Danzig und Polen seinerzeit einen Vertrag abgeschlossen haben, in welchem beide Teile als völlig gleichberechtigte Parteien auftraten, wenn die Unabhängigkeit Danzigs unter die Aufsicht des Völkerbundes gestellt sei, so müsse Polen den Freistaat Danzig ohne weiteres als völlig gleichberechtigtes Mitglied der Internationalen Staaten-Organisation anerkennen. Daran könne auch nichts ändern, daß Polen vom Völkerbund den Auftrag erhalten habe, Danzig in auswärtigen Angelegenheiten zu vertreten. Als Beispiel für eine derartige Beziehung erinnerte der Präsident an die Vertretung Luxemburgs durch Belgien, Liechtensteins durch die Schweiz, Islands durch Dänemark, ohne daß die vertretenen Staaten in diesen Fällen irgendwie in ihrer Selbständigkeit dadurch geschmälert seien. Auch die Tatsache, daß Danzig Signatarstaat des Kelloggpaktes sei, sei ein deutlicher Beweis dafür, daß an dem Freistaatcharakter Danzigs nicht gezweifelt werden könne. Leider müsse Danzig feststellen, daß die polnische Regierung die ihr staatsrechtlich zustehenden Servitute in Danzig nicht mit jener Rücksicht auf die Lebensinteressen Danzigs ausnutze, die man füglich erwarten könne. Der Präsident erinnerte als Beispiel an die rücksichtslose, den Danziger Hafenverkehr schwer schädigende Forderung Polens auf das Recht der Munitionsdurchfuhr und an die polnischen Forderungen auf dem Gebiet des Postdienstes. Wiederholt sei von Polen, darunter zuletzt auch durch den Ministerpräsidenten Bartel in Danzig selbst, der Wunsch nach reibungslosen Beziehungen zwischen beiden Staaten zum Ausdruck gebracht worden. Leider aber könne Danzig nur feststellen, daß diesem Verständigungswillen in Polen Widerstände entgegenstehen, die eine Einigung in vielen traglichen Punkten bisher immer wieder zu hintertreiben wußten. So sei Danzig auch gezwungen gewesen, in der für Danzig so schwerwiegenden Frage der Konkurrenz des neuen polnischen Hafens Gdingen die Entscheidung des Hohen Kommissars anzurufen. Ebenso müsse auf die rücksichtslose Konkurrenz der polnischen Post in Danzig hingewiesen werden, die für Danzig heute schon Verluste in Höhe von weit mehr als 1 Million Goldfranken im Gefolge gehabt habe. Die Ausführungen des Präsidenten Dr. Sahm geben in ihrer klaren Gedankenführung ein sehr nachdrückliches Bild von den staatsrechtlichen Schwierigkeiten, mit denen Danzig gegenwärtig zu kämpfen hat.

Südwestafrika

Im **Landesrat** brachte Abgeordneter Hamman einen späterhin durch Abgeordneten Dr. Hirsekorn ergänzten Antrag ein, die Administration solle die Frage der Arbeitslosigkeit besonders prüfen und sofort Schritte ergreifen, um ihre Vorschläge betreffend die Trockenheit und die allgemeine Depression im Lande in die Tat umzusetzen. Eine lebhafte Aussprache beschäftigte sich fast mit allen Zweigen der Landeswirtschaft. Allgemein wurden Notstandsarbeiten verlangt. Der Administrator verwies darauf, daß Sir Oppenheimer die sämtlichen Diamantfelder habe schließen wollen, was die Arbeitslosigkeit von 900 Weißen und 9000 Eingeborenen mit sich gebracht hätte. Er, der

Digitized by Google

Administrator, habe das unter Hinweis auf die Bestimmung der ehemals kaiserlichen heute noch geltenden Gesetze verhütet, daß er dann sämtliche Felder für den Staat konfiszieren könne. Die Diamantenverwaltung bestritt späterhin freilich ganz energisch diese Darstellung der Ereignisse.

Der Administrator machte auf verschiedene Anfragen hin nähere Angaben über das Ergehen der im Lande angesetzten Angolaburen, für die die Union 500000 Pfund zur Verfügung gestellt hat. Ob diese Gelder ein Geschenk oder einen Vorschuß darstellten, werde demnächst geklärt werden. Jedenfalls gingen sie Südwestafrika nichts an, sondern seien lediglich von der Union gegeben. Vorläufig sei weder festgesetzt, daß die Angolaburen späterhin überhaupt nichts zurückzahlen sollten, noch sei bestimmt, an wen sie etwaige Rückzahlungen leisten sollten. Er, der Administrator, hoffe, daß die Rückzahlungen an Südwest geleistet werden und von hier aus zu neuen Siedlungen benutzt werden könnten. Die Transportkosten für die Ansiedlung der Angolaburen beziffere der Administrator auf 58000 Pfund, erwarte aber aus dem Verkauf der Transportmittel wieder 7000 Pfund zurück. Auch die Vorschüsse für Wassererschließung, Windmotoren, Wasserbassins, Häuser und Vieh erwarte der Administrator zurückzuerhalten. Es gehe allen Angolaburen gut. Ein paar ungesunde Farmen seien wieder auszuscheiden. Die Ursache eines starken Viehsterbens sei in einer Pflanzenvergiftung erkannt und beseitigt worden. Von 412 Familien der Angolaburen seien 28 in Angola geblieben, 384 nach Südwest gekommen. Die 28 Zurückgebliebenen wollten nun auch noch kommen, könnten aber nicht mehr mit denselben Erleichterungen reisen wie die übrigen, hätten aber selbst Kapital genug zu reisen, wenn sie wollten. Von den 384 Familien seien 209 völlig angesiedelt, die Ansiedlung der übrigen sei im Gang. Von den 500000 Pfund sind bis Ende 1929 insgesamt 360000 verausgabt worden. Weiteres Vieh werde den Angolaburen, die mit 50 bis 60 Rindern nicht auskommen könnten, zur Verfügung gestellt, sobald sich überblicken lasse, daß die Ansiedlung gänzlich geglückt sei und daß alle Plätze gesund seien.

Der Etat für 1930/31 weist 818095 Pfund Einnahmen auf, etwa 85500 Pfund weniger als im Vorjahr. Aus dem Anleihefonds sollen 584780 Pfund gedeckt sein gegen 655930 im Vorjahr. Der Gesamtetat ist auf 1402875 veranschlagt. Die Administration erfordert mit 57330 Pfund 18000 Pfund weniger als im Vorjahr (in Wirklichkeit aber 4000 Pfund mehr, da im Vorjahr eine einmalige Ausgabe von 22000 Pfund im Etat mitenthalten war). Die Volksvertretung braucht mit 8070 Pfund 1300 Pfund weniger, die Landwirtschaft 33540 (— 3800). Der Zoll soll 6390 Pfund bringen (+ 490), die Bürgerwehr soll 2500 Pfund kosten (— 3500), das Unterrichtswesen 156370 (+ 8030), für Zinsen und Amortisationen sollen 24300 Pfund weniger als im vorigen Etat, nämlich nur 88265 ausgegeben werden. Für Volksgesundheit werden 26610 (+ 1100) und für Polizei 143835 (+ 1700) ausgeworfen, für Eingeborenen-Angelegenheiten 6000 Pfund weniger als im Vorjahr, für Länderei, Vermessung usw. 22540 etwa 4000 Pfund weniger als im Vorjahr.

Ostafrika

Dem Bericht der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin, über die Zustände in unseren ehemaligen Kolonien entnehmen wir über Deutsch-Ostafrika folgendes:

In Deutsch-Ostafrika, das heute nahezu wieder 2000 Deutsche zählt (gegen rund 5000 Deutschen vor dem Kriege), haben sich die deutschen Farmen und Hochlandsiedlungen im allgemeinen günstig entwickelt. Da, wo die Deutschen sich zu geschlossenen Siedlungsbezirken zusammengefunden haben, gewinnt das Land fast ganz wieder deutschen Charakter. Die Errichtung deutscher Schulen hat Fortschritte gemacht und die Schaffung eines deutschen Organs wird angestrebt. Bedeutsam für die Lage der deutschen Siedler wird sein, daß die englischen Pläne einer Verschmelzung Deutsch-Ostafrikas mit den Nachbarkolonien die Interessen der deutschen Siedler nahe berühren, worüber der Bericht wertvolle Hinweise gibt.

Tschechoslowakei

Das **tschechoslowakische Parlament** ist mitten in der Abwicklung eines bereits vereinbarten Programms in Ferien gegangen, nicht ohne Einspruch des Abgeordnetenhauses. Die Entscheidung der Regierung muß jedoch als eine vernünftige Lösung der Situation angesehen werden und bedeutet weder eine Krise der Regierung noch eine Gefahr für die Mehrheit, weil die Unstimmigkeiten sachlicher Natur sind und leicht überwunden werden können in einer Mehrheit, die den Willen zur Einigung besitzt. Die Gründe für die Vertagung der beiden Häuser der Nationalversammlung liegen auf finanzpolitischem Gebiete. Die schlechte Lage der Landwirtschaft, die Verbesserungen der sozialen Gesetzgebung, die endliche Regelung der Altpensionistenfrage, die Novellierung des Genter Systems haben Geld gekostet und der Finanzverwaltung rund eine halbe Milliarde Kronen abgepreßt, die, wie die Vorlage des Staatsvoranschlages an die Regierung zeigt, im Jahre 1931 aus den Eingängen bezahlt werden kann.

Für die deutschen Parteien der gegenwärtigen Mehrheit war die Vertagung nicht unwillkommen. Durch die dringlichen Arbeiten der Regierung zur Linderung der Agrarkrise und an den sozialen Verbesserungen sind die nationalen Fragen in den Hintergrund getreten, und es ist aus der Kundgebung der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft bekannt, wie unerträglich die Verschleppung jeder Maßnahme und die gerade in letzter Zeit wieder verstärkte nationale Gehässigkeit für die Parteien werde, die an der Regierung beteiligt sind. Auch dafür soll nach den Ferien eine bessere Stimmung gesucht werden. v. S.

Aus Böhmen wird uns berichtet:

Von den Ende 1918 vorhandenen 10588 **sudetendeutschen Volksschulklassen** wurden unter der tschechischen Herrschaft alljährlich Hunderte gesperrt, so daß Ende 1926 nur noch 7488 (70,6 %) bestanden. Seither ist die infolge des Krieges gesunkene Kinderzahl in stetem Ansteigen begriffen, und daraus ergab sich für die Landesschulräte der gesetzliche Zwang, mehrere der in den früheren Jahren aufgehobenen Klassen wegen Überfüllung wiederherzustellen, wobei es an monatelangen Verzögerungen nicht fehlte. Heute zählen wir 8019 Klassen, d. i. 75,7 % des Bestandes von 1918. Diese teilweise Rückbildung ist in Böhmen wesentlich gefördert worden durch den Beschluß der böhmischen Landesvertretung, daß Klassen mit mehr als 60 (bisher 70) Kindern geteilt werden müssen. Für einklassige Volksschulen sind die angeführten Kinderzahlen um 10 niedriger.

Der Präsident des Landesschulrates, Dr. Pollitzer, der nach dem Schulgesetze zur Errichtung und Auflassung von Schulen und Schulklassen befugt ist und der gleich seinem Vorgänger Metelka diese Vollmacht zur Verstümmelung des deutschen Schulwesens weidlich ausgenützt hat, hat nun unter der Begründung, daß der Beschluß der Landesvertretung nur für das Schuljahr 1929/30 gelten könne, in einem Erlasse angeordnet, daß in dem mit 1. September beginnenden neuen Schuljahre die Klassenteilungen wieder nach den alten Schüler-Höchstzahlen (70, an einklassigen Schulen 60 je Klasse) zu erfolgen haben. Dies würde bedeuten, daß in Böhmen neben tschechischen Klassen wieder Hunderte deutscher Volksschulklassen gesperrt und die an diesen beschäftigt gewesenen Lehrer stellungslos würden.

Digitized by Google

Im wesentlichen stellt der Erlaß des Landesschulratspräsidiums einen Versuch dar, die Kompetenz der Landesvertretung für ihren Beschluß zu bestreiten. Es ist nur zu hoffen, daß in dem dadurch ausgebrochenen scharfen Konflikt zwischen dem Präsidenten des Landesschulrates einerseits und der Landesvertretung und dem Landesausschuß andererseits der kulturfreundliche Standpunkt der Landesvertretung obsiegen wird.

In welcher Weise **sudetendeutsche Künstler bei Staatsaufträgen der Tschechoslowakei ausgeschaltet** werden, darüber weiß die „Bohemia" folgenden drastischen Fall zu berichten: Das Handelsministerium errichtet in Prag ein neues Amtsgebäude, das Patentamt, das mit Statuen geschmückt werden soll. Für diesen Zweck ist ein Betrag von rund 3 Millionen Kronen ausgeworfen. Bei der Ausschreibung wurden deutsche Künstler überhaupt nicht zur Bewerbung eingeladen, sondern ausschließlich Tschechen, obgleich das Gebäude und seine Ausschmückung natürlich auch mit Hilfe sudetendeutscher Steuergelder erbaut wird. Trotzdem hat ein namhafter deutscher Bildhauer seine Bewerbung angemeldet. Aber er wurde nicht einmal aufgefordert, seine Skizzen einzureichen, sondern er erhielt dieser Tage ein lakonisch gehaltenes Schreiben des Handelsministeriums, daß seinem Ansuchen nicht entsprochen werden könne. Es ist also in der Tschechoslowakei nicht einmal die Einreichung der Bewerbung eines deutschen Künstlers erwünscht!

„Eger hat bewiesen, daß es eine deutsche Stadt ist und bleiben wird." So heißt es in einem von den Egerer Ortsgruppen der deutschen Schutzvereine veröffentlichten Dank für die Teilnahme der deutschen Bevölkerung Egers an einem Schutzvereinsfest, das am Sonntag, den 22. Juni, unter einer außerordentlichen Massenbeteiligung stattfand. Dieses Schutzvereinsfest war die Antwort der Deutschen Egers auf den tschechischen Sokoltag, der drei Wochen vorher, am Sonntag, den 1. Juni, in Eger stattgefunden hatte und der insbesondere dadurch gekennzeichnet war, daß an diesem Sonntag die Mehrzahl der Deutschen die Stadt verlassen hatte und die Tschechen in einer menschenleeren Stadt demonstrierten. — Der Betrag von 2400 Kronen, der von den Sokoln für die Überlassung der Festwiese als Mietgeld bezahlt wurde, wurde auf einstimmigen Beschluß des Egerer Stadtrates zur Hälfte den beiden deutschen Schutzvereinen für Schulzwecke und Waisenpflege zur Verfügung gestellt.

Ungarn

Der diesjährige **Musikwettstreit des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins** war nach Zanegg in Westungarn gelegt worden und wurde dort auf dem Heideboden unter größter Anteilnahme der deutschen Musikvereine aus der näheren und weiteren Umgebung abgehalten. Der Feier wohnten wie üblich die Führer des Volksbildungsvereins bei, unter anderen auch der Abg. Monsignore Ladislaus Pintér, der die Festpredigt hielt. Abg. Dr. Bleyer hielt die Eröffnungsrede, in der er die organische Verbundenheit von Vaterland und Volkstum betonte und darauf hinwies, daß der Friede von Trianon auch das ungarländische Deutschtum zerstückelt habe, daß also auch die Liebe zum deutschen Volke die Wiederherstellung Großungarns fordere. Nach musikalischen Preisdarbietungen ergriff der Vorsitzende des Volksbildungsvereins, Dr. Gustav Gratz, das Wort zur Schlußrede, die ebenfalls darin ausklang, daß die ungarländischen Deutschen bei aller Treue zu Volk und Muttersprache hundertprozentige ungarische Patrioten sind.

Den ersten Preis in dem Musikwettstreit und die Fahne errang die Musikkapelle von St. Johann, an zweiter Stelle folgte die von Zanegg. Mit einer Heldengedenkfeier fand die schöne Veranstaltung ihr Ende.

Wie weit trotz der ablehnenden Erklärungen des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen im Abgeordnetenhause der **Unfug der Namensmagyarisierung** immer noch geht, dafür gab ein bekanntes ungarisches Blatt erst kürzlich wieder ein krasses Beispiel, über das die deutschen Blätter Rumäniens berichten. In jenem ungarischen Blatte hatte ein Studiendirektor Eugen Pintér bei einer Versammlung der Mittelschuldirektoren von Budapest auf die Wichtigkeit der Namensmagyarisierungen im Kreise der Mittelschuljugend hingewiesen. Diese müßten um so eher rechtzeitig erfolgen, als das Ausland die Ruhmestaten einzelner Ungarn gern verkenne, weil diese oft nichtmagyarische Namen tragen. Um seine eigenen Verdienste in dieser Hinsicht gebührend herauszustreichen, erzählte Pintér, er habe für die von ihm herausgegebene literaturgeschichtliche Zeitschrift kürzlich einem wissenschaftlichen Schriftsteller von hervorragender Vorbildung einen wertvollen Aufsatz mit der Begründung zurückgegeben, daß er ihn nur unter einem magyarischen Schriftstellernamen veröffentlichen könne.

Südslawien

Man schreibt uns aus Belgrad:

Vier Wochen lang stand Belgrad im Zeichen des großen allslawischen Sokolfestes, das in diesem Jahr allerdings weniger eine Kundgebung der slawischen Völkergemeinschaft, sondern mehr eine Fortsetzung der bekannten Huldigungsdeputationen war; ist doch der Sokol durch das Sokolgesetz vom Dezember 1929 aus einer freien (und ihrem Ursprung gemäß radikal-demokratischen) Organisation zu einer staatlichen Erziehungsinstitution im Sinne der „jugoslawischen Idee" umgebildet worden. Außer tschechischen, polnischen und russischen Sokols (letztere aus den Kreisen der russischen Emigranten) nahmen an den Vorführungen auch 34 Sokols aus der Lausitz aktiv teil. Mit den anderen wurde auch ihre Fahne von König Alexander mit dem Heiligen Savaorden ausgezeichnet und verneigte sich auch vor dem König Jugoslawiens, in einem Stadion, das mit den Fahnen aller „befreundeten" Staaten geschmückt war, d. h. die deutsche und die italienische Flagge wurden nicht gezeigt. Wir brauchen nicht erst zu fragen, ob auch nur einer der slawischen Staaten in ähnlicher Weise großzügig die Teilnahme seiner Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit an einer staatlich-politischen Veranstaltung des Deutschen Reiches gestatten würde. Wir wollen uns auch der Frage enthalten, wer die Reise der Wenden, insbesondere ihren mehrtägigen Aufenthalt an der Adria bezahlt. Aber es ist ein unhaltbarer Zustand, daß man in Jugoslawien für sich ein Recht in Anspruch nimmt, das man dem deutschen Volke verweigert!

Im „Falle Reiter" sind unter den beschlagnahmten Briefschaften besonders einige Briefe des Vereins für das Deutschtum im Ausland beanstandet worden; ebenso hat man Fräulein Reiter wegen ihrer Teilnahme an der VDA-Tagung in Kiel eines staatsgefährlichen Vergehens beschuldigt. Nachdem es sich herausgestellt hat, daß die anonymen Briefe, die den Vorwand zur Verhaftung abgeben (und die, wie bekannt, ohne Wissen und Zutun Fräulein Reiters von Urso geschrieben wurden) durchaus harmlos sind, will man die Untersuchung in der Richtung der Beziehungen der beschuldigten Personen zum VDA fortführen. Die, sagen wir, eigenartige Logik dieses Vorgehens muß einmal mit aller Deutlichkeit dargestellt werden, gerade weil wir Deutschen theoretisch und praktisch die kulturelle Zusammenarbeit aller Völker mit ihren Angehörigen in fremden Staaten bejahen und fördern.

Digitized by Google

In einem Teil der deutschen Presse sind gewisse Nachrichten aus einer leicht erkennbaren Quelle verbreitet worden, die versuchen, die ausführlichen Berichte über die Mißhandlungen von Fräulein Reiter als übertrieben oder gar unwahr hinzustellen. Man hat sich auch nicht gescheut, jenes Protokoll anzuführen, in dem Fräulein Reiter erklärte, nicht geschlagen worden zu sein, obwohl die Verbreiter dieser Meldung wußten oder wissen mußten, daß dieses Protokoll — mit der Drohung der Rache der beschuldigten Beamten — ebenso erpreßt war, wie die übrigen „Geständnisse". Wir verstehen, daß die Vorkommnisse von Groß-Betschkerek manchen Leuten recht unangenehm sind. Nun, es wird Gelegenheit gegeben sein, diesem Gefühl durch Taten Ausdruck zu geben; denn die Anzeige Fräulein Reiters, durch die das unerhörte Vorgehen der Polizei bekannt wurde, ist tatsächlich dem Ministerpräsidenten übergeben worden — auch das entgegen manchen Falschmeldungen.

Der Reichsverband der Deutschen Presse hat zu diesen Vorkommnissen in nachfolgender Entschließung öffentlich Stellung genommen: „Der Reichsverband der Deutschen Presse hat mit großer und schmerzlicher Entrüstung von der barbarischen Behandlung der Schriftleiterin Hilde Isolde Reiter durch Beamte der südslawischen Polizei Kenntnis genommen. Aus Gründen der Menschlichkeit und aus dem Gefühl der Solidarität der Presse aller Kulturländer legt er gegen ein derartiges Vorgehen gegen eine Angehörige seines Berufes ernste Verwahrung ein. Jede Einmischung in die inneren Verhältnisse des südslawischen Staates liegt dem Reichsverband der deutschen Presse fern. Er hofft und erwartet vielmehr von der Regierung und den Gerichten Südslawiens die strengste Untersuchung der Vorfälle und die exemplarische Bestrafung der Schuldigen, die sich gegen die Ehre Südslawiens ebenso vergangen haben wie gegen die Gebote der Menschlichkeit und gegen die Rechte der Presse.

Für den Gesamtvorstand: G. Bernhard, C. Freund, J. Richter, W. Ackermann, A. Winter, M. Horndasch."

Der Banus des Donaubanats, Radoslav Dunjic, hielt Mitte Juni bei einem Besuch der Stadt Kikinda im Banat, als er nach der Festsitzung des Gemeinderats unter verschiedenen Abordnungen auch den Vorstand des dortigen serbischen Sokols empfing, der ihn um materielle Unterstützung bat, folgende beachtliche Ansprache: „Nehmet Beispiel an den deutschen Organisationen, die alles aus eigener Kraft leisten, lernet sie als gleichberechtigte loyale Staatsbürger achten! Arbeitsam und fortschrittlich, wie sie sind, dienen unsere friedliebenden Deutschen jedem zum Vorbild, bloß hüten wir uns vor dem bei ihnen sich einbürgernden Einkindersystem!" — Diese gegenüber dem Deutschtum besonders freundlich eingestellten Worte des Banus scheinen ein Einlenken nach den Verhaftungsvorfällen in Großbetschkerek zu bedeuten. Immerhin wollen wir es uns merken, daß der Banus die Deutschen als gleichberechtigt und als loyale Staatsbürger bezeichnet, daß er ihre Arbeitsamkeit und ihre Fortschrittlichkeit sowie ihre Friedensliebe den Serben zum Vorbild hinstellt und daß er sogar die deutschen Organisationen, die alles aus eigener Kraft leisten, besonders rühmt. Wie wäre es, wenn der Banus daraus für sich selbst die Schlußfolgerung ziehen wollte, daß die Deutschen des Donaubanats nicht nur mit Worten, sondern auch in der Praxis des öffentlichen und privaten Lebens von den Behörden und ihren Organen entsprechend behandelt und der Tätigkeit der deutschen Organisationen keinerlei Schwierigkeiten mehr in den Weg gelegt werden?!

Das Agramer „Morgenblatt" hatte auch über die Rede berichtet, welche der deutsche Gesandte v. Hassell bei der Vierhundertjahrfeier der evangelischen Landeskirche in Franzfeld (Banat) gehalten hatte. Anscheinend hatte aber das „Morgenblatt" den Sinn dieser Rede wesentlich geändert, denn einige Tage später veröffentlichte es die folgende Richtigstellung, die ihm vom deutschen Gesandten eingesandt wurde und die wir nach der Wiedergabe des Neusatzer „Deutschen Volksblatts" hier im Auszug veröffentlichen. Der Gesandte schreibt, er habe erfreut festgestellt, daß das „Morgenblatt" der Feier und seiner Teilnahme an ihr so viel Aufmerksamkeit zugewandt habe. Er fährt dann wörtlich fort:

„Indessen sind in dem Berichte über die Feier einige Unrichtigkeiten enthalten, auf die ich gerne hinweisen möchte. Zunächst hat der Kongreß, von dem darin die Rede ist, nicht in Stockholm, sondern in Kopenhagen stattgefunden. Sodann habe ich mit keinem Worte von einer Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der deutschen Minderheit in Jugoslawien gesprochen, sondern lediglich mit Freude die auf der Versammlung zum Ausdruck kommende Loyalität gegenüber König und Staat festgestellt." (Über die Rede selbst siehe A. D. Nr. 13, Seite 468.)

Aus dem südslawischen Draubanat (Slowenien) wird berichtet:

Nach dem Staatstreiche in Südslawien wurden mit der Auflösung aller Parteien auch die Gemeindevertretungen der einzelnen Orte aufgelöst und gleichzeitig, wenigstens in den meisten Fällen, in ihrer bisherigen Zusammensetzung neu ernannt. Der Gemeinderat der Stadt Pettau setzte sich daher nach wie vor folgendermaßen zusammen: 8 Deutsche (Vizebürgermeister), 6 Demokraten, 5 Klerikale (Bürgermeister), 4 Sozialdemokraten und 2 Radikale.

Nun hat es sich in letzter Zeit ergeben, daß die Gemeindevertreter der nationalen Parteien in ihren Sitzungsbesuchen lässig waren und daher Anträge, welche gegen die deutsche Minderheit gerichtet waren oder ausschließlich nationaler Hetze dienten, von den deutschen Gemeinderäten im Verein mit denen der ehemaligen Sozialdemokratischen Partei verhindert bzw. abgelehnt werden konnten. Dieser Umstand veranlaßte die slowenisch nationalen Kreise alles daranzusetzen, um sich volle Sicherheit im Gemeinderat zu verschaffen. Es ist nicht ganz klar, auf welchem Wege es ihnen zu erwirken gelang, daß ohne jede Ursache nunmehr ein Vertreter der ehemaligen Sozialdemokratischen Partei und ein deutscher Gemeinderat ihrer Ämter enthoben und an ihrer Stelle zwei neue slowenische Vertreter, Mitglieder der ehemaligen Demokratischen Partei, ernannt wurden. Wenn man bedenkt, daß ohnehin durch vollzähligen Besuch der Sitzungen eine Gefahr des Überstimmtwerdens durch die deutschen Gemeindevertreter ausgeschaltet werden konnte, ist dieser Ausweg, der der Bequemlichkeit halber die Interessen der loyalen und arbeitsamen Bevölkerung der Stadt aufs schwerste beeinträchtigt, zumindest eigenartig zu nennen. Man vermutet, daß diese an vergangene Zeiten mahnende Methode, gegen die deutsche Minderheit vorzugehen, darauf zurückzuführen ist, daß ein bekannter Gegner der Deutschen an einflußreichster Stelle in der Verwaltung des Draubanates tätig ist.

Rumänien

Das **neue Rechtsanwaltgesetz** sah vor, daß Verträge von Rechtsanwälten lediglich in der Staatssprache abgefaßt sein dürfen. Auf Einschreiten des Abgeordneten Rudolf Brandsch hin genehmigte Ministerpräsident Maniu und nach anfänglichem Sträuben auch der Justizminister, daß Verträge von Rechtsanwälten auch in den Minderheitensprachen abgefaßt werden können.

Digitized by Google

Bei der Generaldebatte zum neuen Advokatengesetz in der Kammer begrüßte Abgeordneter Dr. Connerth im Namen der Deutschen Partei den fortschrittlichen Geist des Entwurfes, erhob aber aus politischen Gründen grundsätzliche Einwendungen. Denn in diesem reinen Spezialgesetze werde die Erledigung der Minderheitenfrage vorweggenommen, indem den Advokaten verboten werde, vor den gerichtlichen Instanzen Dokumente zu gebrauchen, die in einer andern als der rumänischen Sprache verfaßt sind, und in einer andern Sprache zu plädieren. Während der folgenden Zwischenrufe erinnerte Dr. Connerth ebenso wie der deutsche Abgeordnete Dr. Reitter an die Zusicherungen der Karlsburger Beschlüsse, daran, daß nach den bisherigen Erfahrungen ein Prozeßausgang nicht von der Ehrlichkeit und dem guten Willen eines Dolmetschers abhängen dürfe, und schließlich auch an die frühere Situation der Siebenbürger Rumänen; ebenso wie diese früher, so wohnten heute die Sachsen auf ihrem eigenen, selbstgeschaffenen Boden. Auf einen sehr schwerwiegenden Punkt wies Dr. Connerth dann in seiner Rede noch hin: daß nämlich die Frage der Benutzung der Muttersprache in allen möglichen Spezialgesetzen schön langsam erledigt werde, daß also diese Frage bei Schaffung des in Aussicht gestellten Minoritätengesetzes bereits faktisch zum Nachteil der Minderheit geregelt sei, was eine schwere Verletzung von deren Rechten bedeute. Die deutsche Partei, so erklärte er unter dem Beifall der deutschen, magyarischen und sozialistischen Abgeordneten, müsse daher gegen das Gesetz stimmen.

Der Deutsche Volksrat für die Bukowina führt gegenwärtig eine genaue **Zählung aller buchenländischer Deutschen** durch. Die Endergebnisse, die aus einer Anzahl von Gemeinden bereits vorliegen, zeigen die Tatsache, daß das Deutschtum in den Städten gegenüber der letzten Zählung im Jahre 1910 einen kleinen Rückgang aufzuweisen hat oder gleichblieb, auf dem Lande aber eine sehr starke Zunahme zu verzeichnen ist. Man rechnet mit einem Endergebnis von 90000 Bukowiner Deutschen. Ein Beweis für das Wachstum des buchenländischen Deutschtums, das auf dem Lande oft noch Familien mit 8 bis 10 Kindern hat, ist die Gründung von drei neuen Kolonien. Die jüngste deutsche Gemeinde, Dumbrava, entstand im Jahre 1928 mit Wirtschaften aus den Kolonistensiedlungen Pojana-Mikuli und Schwarzthal in dem an den Bezirk Suczawa grenzenden Bezirk Kimpolung. Altreiches Baia. In der Bukowina selbst wurden Tochterkolonien in der Nähe von Luisenthal durch Kolonisten der deutschen Gemeinde Illischestie und bei Zaharesti eine aus 60 Familien bestehende Siedlung von deutschen Kolonisten aus Stulbiny gegründet. Diese Ansiedlungen sind aus eigener deutscher Kraft errichtet worden und sind wahre Mustergemeinden.

Einen schönen Beweis für den Zusammenhang des schwäbischen Volkes und die gegenseitige Hilfsbereitschaft innerhalb seiner Schicksalsverbundenheit gab kürzlich der Schwabenverein in Wien. Er teilte in einem Schreiben an den Obmann der Schwäbischen Volksgemeinschaft Dr. Kaspar Muth mit, daß die Schwaben in der österreichischen Hauptstadt 35000 Lei gesammelt und nach Temeswar überwiesen hätten, welche für die in Not geratene Banater Deutsche Ackerbauschule in Triteg bestimmt sind. Die Nachricht von dieser Tat verbreitete sich in den Banater Dörfern zu einer Zeit, in der gerade die Vorbereitungen zur Aufnahme von erholungsbedürftigen Wiener Kindern über den Sommer getroffen werden. So ergänzt sich das gegenseitige Hilfswerk.

Polen

Die Neuwahlen zum Sejm im 33. Bezirk (Gnesen, Mogilno, Inowrazlaw, Schroda, Wongrowitz und Obernick) verliefen ruhig. Der 1. Juni 1930 brachte nur 63,5% (gegen früher 83) Abgeordnetenwähler an die Urne: Von 168543 Wahlberechtigten haben 105824 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Die polnischen Sozialisten erhielten mit 12141 Stimmen kein Mandat, die Nationale Arbeiterpartei mit 23940 Stimmen ein Mandat, die deutsche Liste des Minderheitenwahlblocks mit 15471 Stimmen (bei der Hauptwahl 18482) ein Mandat, das dem bisherigen Vertreter, Berndt von Saenger, zufällt. Die Nationalen Demokraten bekamen mit 32865 Stimmen, rund 9000 mehr als früher, jetzt statt einem zwei Mandate, während die blockierte Liste der Christlichen Demokratie und der Piasten mit 13000 Stimmenverlust und rund 20000 Stimmen nur noch ein Mandat statt früher zwei erhielt. Das Regierungslager hatte Wahlenthaltung geübt. Der Rückgang der deutschen Stimmen, so bedauerlich er an sich ist, ist beträchtlich geringer als derjenige der Polen.

Lettland

Das **Ergebnis der letzten Volkszählung** wird, nachdem das gesamte Material bearbeitet worden ist, nunmehr vom staatlichen Statistischen Amt veröffentlicht. Das gesamte Lettland umfaßt eine Einwohnerzahl von 1,9 Millionen, davon 69855 Deutsche, mithin 3,68%. Die Zahl der Deutschen ist im Vergleich zur Volkszählung vom Jahr 1925 um 1109 Personen zurückgegangen. Dieses Schicksal des Rückganges teilt die deutsche Minderheit mit denjenigen der Weißrussen, der Juden und Esten, während die Großrussen, Polen und Litauer ihre Zahlen nicht unbeträchtlich vermehrt haben. Von den rund 70000 Deutschen entfallen rund 44000 auf die Hauptstadt Riga (11,3% der Gesamteinwohnerschaft von rund 378000). In Livland leben 4849 Deutsche unter 404823 Einwohnern, in Kurland 14215 Deutsche unter 288000 Einwohnern, in Semgallen 5649 Deutsche unter ebenfalls 288000 Einwohnern (Rückgang der Deutschen in Kurland und Semgallen!).

In einer Kritik der Wirtschaftsführung der Stadt Riga hatte der Abg. und Stadtverordnete Arved Berg im „Latvis" auch die Minderheiten angegriffen, die zwar durch ihre Wortführer hie und da gegen die demagogischen Bestrebungen der Sozialdemokratie protestiert hätten, aber doch durch ihre Zustimmung zu dem unerfüllbaren Budget und durch ihre rein opportunistische Taktik mit Schuld an den gegenwärtigen überaus mißlichen Verhältnissen seien. Demgegenüber erklärte der Vorsitzende der deutschen Fraktion in der Rigaer Stadtverordnetenversammlung, Abg. W. Pussull, daß diese Vorwürfe von seiten Bergs gegen die deutsche Fraktion wenig stichhaltig seien. Gewiß habe, so führte Pussul in einem Interview aus, seinerzeit (1928) eine Verabredung zwischen dem von Berg mit geführten lettischen Bürgerblock von 22 Stadtverordneten und der Deutschen Fraktion stattgefunden, die darauf aufgebaut war, daß den Deutschen drei Vertreter im Stadtamt zugebilligt wurden. Dieser Bürgerblock sei aber vollkommen zusammengebrochen, nicht nur durch die von Berg erwähnte Absplitterung zweier Abgeordneter, sondern durch eine vollständige Zerreißung, so daß die deutsche Fraktion ganz auf sich allein angewiesen war und unter diesen Umständen keineswegs mit den ursprünglichen Verabredungen rechnen konnte. Trotzdem habe die Deutsche Fraktion mehrfach gegen die Taktik der Sozialdemokraten protestiert, die einen großen Teil der Bürgerlichen aus der Leitung der Geschicke der Stadt ausgeschlossen hatten. Besonders der deutsche Stadthauptkollege Sadowsky, der auf die Bitte der Deutschen Fraktion die Leitung des Finanzamtes der Stadt übernommen hatte, hat unzählige Male in der Budgetkommission darauf hingewiesen, daß bei der gegenwärtigen Wirtschaftsführung eine geordnete

Digitized by Google

Finanzgebarung der Stadt unmöglich sei und eine Katastrophe bevorstehe. Diese Rufe verhallten jedoch ungehört, weder die Sozialdemokraten noch die lettischen Bürgerlichen haben sich darum gekümmert. Wenn Sadowsky von der Leitung des Finanzamtes trotzdem nicht zurückgetreten sei, so lediglich des bewußten Pflichtgefühls halber, das der Deutschen Fraktion eine Aufgabe dieses unangenehmen Postens nicht tunlich erscheinen ließ.

Kanada

Der **Gedanke des Zusammenschlusses** gewinnt unter den Deutschen Manitobas an Boden. Im Frühjahr 1930 wurde in Winnipeg ein **Deutsch-Kanadischer Bund von Manitoba** gegründet. Alle in Betracht kommenden Vereine und Gemeinden haben sich dem Bund angeschlossen, und zwar: Die Deutsche Vereinigung, der Deutsch-Kanadische Kranken-Unterstützungs-Verein, der Deutsche Hilfsverein, die Deutsche Sportvereinigung, die Gruppe der lutherischen Kreuzgemeinde, der lutherischen Christusgemeinde, der lutherischen Dreieinigkeitsgemeinde und der lutherischen Gemeinde zu Newton Siding, der Westfälische Schützenverein von Little Britain (Man.), der St. Josephs-Verein und der Siebenbürger-Sachsen-Verein. Auch die Mennoniten sollen zum Anschluß bereit sein. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich in Winnipeg, 293 Market Ave (Secretary, German-Canadian League of Manitoba). Sein Zweck ist, den auf eine rasche Kanadisierung gerichteten Beeinflussungen in geschlossener Einigkeit entgegenzutreten. Der Bund soll nach innen hin unter den Deutschen eine feste Verbindung bilden, die sie ermahnt und anregt, ihr Deutschtum in Sprache und Sitte zu pflegen, wo immer sich dazu Gelegenheit findet, besonders aber in allen Dingen, die den Unterricht im Deutschen und das deutsche Schul- und Erziehungswesen betreffen. Er soll die Interessen des Deutschtums in allen mit der Einwanderung, Siedlung und Arbeitsbeschaffung zusammenhängenden Fragen vertreten und fördern, damit es nicht unterdrückt wird, sondern sich mit Hilfe dauernder Zuwanderung weiterentwickeln kann und in der Provinz sein Fortkommen findet. Nach außen hin will der Bund durch festliche Veranstaltungen zeigen, daß das geeinte Deutschtum eine Macht ist, mit der bei der weiteren wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Manitobas gerechnet werden muß.

Zum Vorsitzenden des neuen Deutsch-Kanadischen Bundes von Manitoba wurde G. L. Maron gewählt.

Zu den kanadischen Einwanderern, die am zähesten an deutscher Sprache und Art festhalten, gehören die vor dem Krieg eingewanderten **rußlanddeutschen Mennoniten.** Noch 1922 bis 1923 wanderten nicht weniger als 5000 Mennoniten aus Kanada nach Mexiko und Paraguay ab, weil sie mit den neuen kanadischen Schulgesetzen, die nur die englische Sprache neben der französischen für den Schulunterricht zuließen, sich nicht einverstanden erklären konnten. Die dadurch entstandene Lücke wurde inzwischen durch 19000 rußlanddeutsche Mennoniten mehr als ausgefüllt. Die Not ihrer Stammesgenossen in Rußland und ihr Wunsch, aus ihnen weiteren Nachschub zu erhalten, hat ihre Einstellung zu den kanadischen Schulgesetzen inzwischen anscheinend gewandelt. Jedenfalls heißt es in einer Denkschrift, die kürzlich das Zentralkomitee Mennonitischer Einwanderer der Kgl. Einwanderungskommission in Kanada vorlegte, am Schluß: „Unser vornehmstes Ziel ist es, uns in dem Lande, das uns gastfreundlich aufgenommen hat, zu rechtfertigen und seine Sprache so schnell wie möglich zu lernen." Dem Zentralkomitee sei kein Fall bekannt, in dem mennonitische Eltern ihre Kinder nicht gern in die öffentlichen Schulen schickten. „Daß wir Kanada hochschätzen," so fährt die Denkschrift fort, „geht aus der Tatsache hervor, daß fast alle, die fünf Jahre hier waren, kanadische Bürger geworden sind. Wir wollen stets Anteil am Aufbau der kanadischen Nation nehmen."

Vereinigte Staaten von Amerika

Rund 50000 Deutschamerikaner nahmen an der diesjährigen **Feier des Deutschen Tages in Chicago** teil, um von neuem ihre Staats- und Volkstreue zu bekunden. Darüber hinaus galt es, des Mannes in besonderer Verehrung zu gedenken, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird: Friedrich Wilhelm von Steuben. In eingehender Würdigung seiner Verdienste wies der amerikanische Bundessenator Otis F. Glenn in seiner Festrede auf die Inschrift am Steubendenkmal in der Bundeshauptstadt Washington hin: „In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um das amerikanische Volk in seinem Kampf um die Freiheit." Ein sorgfältiges Studium der Geschichte des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges werde dartun, daß es wohl kaum einen Soldaten — Washington ausgenommen — in der Kontinentalarmee gegeben habe, der Bedeutenderes geleistet hat als General von Steuben. — Als Vertreter des Präsidenten Hoover nahm der Kongreßabgeordnete Fred. Britten an der Feier teil; er verlas eine Botschaft des Präsidenten, die in Worten höchster Anerkennung für die deutschen Leistungen an der Entwicklung der Vereinigten Staaten gehalten ist. — Turnerische und sportliche Darbietungen sowie eine große Parade schlossen sich an. Als Präsident der Deutschen Tagfeier wirkte Dr. Jack W. Kobalter.

Argentinien

Die Kolonisten in den Süd-Territorien Argentiniens, unter denen sich auch zahlreiche Deutsche befinden, sind durch den Verlust mehrerer Ernten infolge der anhaltenden Trockenheit in schwere Not geraten, die in manchen Fällen bis zur Hungersnot führte.[1] Nachdem zunächst private Hilfe eingegriffen hatte, hat neuerdings auch die Nationalregierung verschiedene vorbildliche Maßnahmen angeordnet, die den Kolonisten aus ihrer größten Bedrängnis heraushelfen sollen. Der Präsident der Republik, Dr. Jrigoyen, hat nach einer Konferenz mit dem Landwirtschaftsminister, dem Präsidenten der Bank der Nation und dem Generaldirektor des Landwirtschaftsamtes angeordnet, daß die Bank der Nation unter Mitwirkung des Landwirtschaftsministeriums Saatgetreide ankauft und den bedürftigen Kolonisten liefert. Für die Viehzüchter, die unter den niedrigen Wollpreisen zu leiden haben, ist das Dekret von besonderer Bedeutung, weil es besagt, daß allen Pächtern von Fiskalländereien in den Nationalterritorien Pampa, Rio Negro, Neuquen, Chubut, Santa Cruz und Feuerland die Zahlung der Wechsel, welche in diesem Jahr fällig werden, erlassen wird. Die gleiche Vergünstigung wird den Ansiedlern gewährt, deren Kontrakte in der Schwebe sind und die für Landpachten noch Beträge für das laufende Jahr schulden. Auch die Pächter von fiskalem Weideland werden für das laufende Jahr von den beiden Abgaben befreit. Diese Zahlungsbefreiung findet ebenfalls auf die rückständigen Zinsen und die Protestkosten im laufenden Jahre Anwendung. Den Ansiedlern, die die erwähnten Pacht- oder Weidegelder für das laufende Jahr bereits bezahlt haben sollten, werden diese Beträge entweder auf das Konto der rückständigen oder auf künftige Verpachtungen angerechnet.

Chile

Eine bedeutsame Neuerung hat die **chilenische Unterrichtsreform** mit sich gebracht, die für die deutschen Schulen in Chile von weittragenden Folgen sein kann. Wir geben nachstehend eine uns in dieser Frage zugegangene Notiz wieder:

[1] „Deutsche La Plata-Zeitung" vom 30. Mai 1930.

Digitized by Google

„Die chilenische Unterrichtsreform, die im Jahre 1927 begann, brachte auch neue Bestimmungen für das Privatschulwesen. Die wichtigsten sind folgende: Für jede Neueröffnung einer Privatschule ist künftig die Genehmigung des Präsidenten der Republik notwendig. Die Fächer Spanisch, Geschichte, Erdkunde und Staatsbürgerkunde müssen von Chilenen gegeben werden. Das chilenische Unterrichtsministerium kann nur einmal und nur auf ein Jahr einem Ausländer die Erlaubnis zur Unterrichtserteilung in diesen Fächern geben. Der Unterricht in der chilenischen Geschichte muß sich den staatlichen Lehrplänen anschließen. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden für Spanisch darf nicht geringer als an gleichartigen staatlichen Schulen sein. Jährlich finden von jetzt ab auch in den privaten Volksschulen Prüfungen durch staatliche Beamte statt. Vom 1. März 1932 ab muß der Lehrer der privaten Volksschule einen vom Staat anerkannten Titel haben oder im Besitze eines Erlaubnisscheines sein, der auf Grund einer Prüfung vor einem staatlichen Prüfungsausschuß erworben wird."

Wenn, wie es in dieser Mitteilung heißt, tatsächlich von 1932 an alle Lehrer der privaten Volksschulen einen vom Staat anerkannten Titel haben oder im Besitz eines Erlaubnisscheines sein müssen, so bedeutet das fraglos eine gewisse Erschwerung der Anstellung deutscher Lehrer in Chile, doch ist zu hoffen, daß bei den besonders guten und freundschaftlichen Beziehungen, die uns mit Chile verbinden, die Regierung in Santiago sich bewußt sein wird, welch überaus wertvolles Element der Bildung gerade auch der deutsche Lehrerstand in Chile ist und daß sie infolgedessen bei der Erteilung von Erlaubnisscheinen sich möglichst großzügig zeigen wird.

Südafrika

Aus Vryheid (Natal) wird uns berichtet:

In den letzten Jahren hat der Ort Vryheid in Natal, der eine größere deutsche Gemeinde besitzt, eine deutschfreundliche Atmosphäre angenommen. Seit dem Herbst 1929 ist sogar ein deutscher Landsmann, Herr Werndle, der vor dem Krieg aus Deutschland nach Afrika kam und während des Krieges in Pietermaritzburg im Gefangenenlager gesessen hat, Bürgermeister. Seit drei Jahren praktiziert ein deutscher Arzt, Dr. v. Varendorf, am Ort, und Pastor Drews bedient die deutsche Gemeinde an jedem zweiten Sonntag. Die Zahl unserer Landsleute m Distrikt beträgt ungefähr 200. Einer der ältesten Deutschen n Vryheid ist Rechtsanwalt Katzenstein, der schon über 30 Jahre am Orte tätig ist und das ganze Land auf das beste kennt. An der Regierungsschule ist Dr. Wittmann erfolgreich als deutscher Lehrer tätig. Es verdient erwähnt zu werden, daß Vryheid eine der wenigen deutschen Schulen in Natal ist, an der die deutsche Sprache als dritte Sprache statt Latein unterrichtet wird. Mitte 1928 zählten die deutschen Klassen etwa 120 Kinder, die Zahl ist fortdauernd gestiegen und bereits im Januar 1929 waren es 190. Die Gesamtschülerzahl setzt sich zu 35% aus Buren, 20% aus Engländern und 15% aus deutschen, jüdischen und anderssprachigen Kindern zusammen. Auch bei den halbjährlich stattfindenden Prüfungen findet das Deutsche seinen Platz.

UNSERE TOTEN

Gesandter von Baligand †

Am 7. Juni wurde der deutsche Gesandte in Lissabon, von Baligand, von einem arbeitslosen Seemann durch Revolverschüsse getötet. Der Täter war zweifellos, wie die Untersuchung ergeben hat, geistesgestört. Albert von Baligand, 1881 in München geboren, wurde zunächst aktiver Offizier, er nahm später den Abschied, studierte Jura und trat 1910 in das Auswärtige Amt ein. Zuerst im Haag und Amsterdam tätig, kam er 1913 nach Berlin zurück, wo er sich hauptsächlich der Bearbeitung völkerrechtlicher Angelegenheiten widmete. Im Kriege schwer verwundet, wurde er seit 1915 wieder im Auswärtigen Amt beschäftigt und nahm an vielen Verhandlungen mit den Oststaaten teil, u. a. auch an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. 1920 wurde er Generalkonsul in Genf, 1922 bis 1925 war er als Legationsrat in Athen tätig. In der Folgezeit hatte er eine Dirigentenstelle in der Rechtsabteilung inne, von wo er Ende 1926 Dirigent der Vereinigten Presseabteilung der Reichsregierung wurde. Gerade in dieser Stellung hat er sehr viel dazu beigetragen, die Beziehungen zwischen dem Auswärtigen Amt und der Presse enger zu gestalten. Seit März 1928 war v. Baligand deutscher Gesandter in Lissabon.

Wie in allen Nachrufen besonders betont wird, ist mit ihm eine in jeder Beziehung sympathische Persönlichkeit dahingegangen. Besonders wohltuend wirkte das verbindliche Wesen des Verstorbenen, der, übrigens selbst eine tiefreligiöse katholische Persönlichkeit, sein ganzes Leben hindurch zu den geistigen Dingen wie auch zu den wissenschaftlichen Fragen ein sehr enges inneres Verhältnis gehabt hat. So hat er sich auch auf seinem letzten Posten in Lissabon gerade um die kulturellen Belange des Deutschtums stets besonders bekümmert: eine seiner letzten Gründungen ist das Deutsche Krankenhaus in Lissabon, in dem er nun seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Günther Kiesewetter †. Der Dirigent, Komponist und Musiklehrer Günther Kiesewetter, der in deutschen und amerikanischen Kreisen sich hohen Ansehens erfreute, ist am 31. Mai nach einer Operation gestorben; am Tage zuvor war er 71 Jahre alt geworden. Kiesewetter stammte aus Oberneisbach in Thüringen; er war ein Schüler von Brahms, v. Bülow, Reinecke und Rheinberger und hatte die Konservatorien in Leipzig und Dresden absolviert. — Er dirigierte die Brooklyn Oratorio Society in den Jahren 1891 bis 1893, war Dirigent des Buffalo Teutonia Liederkranz und für die Aeolian Society of Brooklyn. Unter seinen Schülern waren Gustav Sänger, Redakteur des Musical Observer, der Organist James Blücher, der Violinist Arthur Hochmann, die Sängerin Luisa Cappiani und Sara Sokolsky-Freid. Vor etwa 20 Jahren zog sich Kiesewetter von seiner Dirigenten- und Lehrtätigkeit zurück, wirkte aber als Komponist weiter. Seine bekanntesten Kompositionen sind „Der Barbier von Hutzelbach" und die Kantate für männliche Stimmen „Die Hermannsschlacht".

Dr. Wolff Freudenthal †. Im Alter von 72 Jahren starb Anfang Mai in Neu York-City der Präsident des Deutschen Geselligen Wissenschaftlichen Vereins, Dr. Wolff Freudenthal. In seinem Beruf als Arzt wie auch als Mensch hat er sich durch seine stete Hilfsbereitschaft einen Namen gesichert, der nicht so bald vergessen sein wird. Geboren in Hohensalza, war er im Jahre 1885 ausgewandert, nachdem er bereits als Arzt in Freiburg i. Br. und Berlin tätig gewesen war. Seinem deutschen Volkstum hat er auch in der Kriegszeit die Treue bewahrt und sich stets unerschrocken zu ihm bekannt. Deutsche Kultur, deutsche Sprache und Wissenschaft zu fördern galt sein Hauptstreben. F. war auch Präsident der Deutschen Medizinischen Gesellschaft.

KLEINE NACHRICHTEN

Dr. L. Schade, der verdienstvolle Geschäftsführer beim Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen, der vom Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg aus seiner Dienststellung als geistlicher Studienrat am Staatlichen Luisengymnasium vom Jahre 1927 bis zum 30. September 1929 beurlaubt worden war, hatte zwar eine Verlängerung bis zum 31. März 1930 erhalten, muß aber nun in sein Amt wieder zurückkehren. Dem verdienstvollen Geschäftsführer wird aus diesem Anlaß der Dank und die Anerkennung weitester Deutschtumskreise sicher

Digitized by Google

sein. Die Geschäftsführung hat bis auf weiteres der zweite Geschäftsführer, Staatssekretär a. D. Dr. Brugger übernommen.

Msgr. Dr. Mutschlechner, der bisherige Administrator der Fürstdiözese in Brixen, ist infolge der Neubesetzung des Stuhles mit Bischof Dr. Geißler zurückgetreten. Der unerschrockene Schützer seiner Diözese und der unerläßlichen Rechte seines Volkstums wird aus diesem Anlaß erneut der herzlichen Zuneigung aller Deutschtumskreise versichert.

Bischof Dr. Keßler von Tiraspol, der von den russischen Machthabern in der Bolschewistenzeit mit Gewalt verhindert worden war, von dem inzwischen rumänisch gewordenen Teil seiner Diözese nach dem russisch gebliebenen zurückzukehren, dessen nächste Verwandte erschossen wurde und der selbst von den Bolschewisten zum Tode verurteilt wurde, hat vom Papst angesichts der Unmöglichkeit, nach seiner Wirkungsstätte zurückzukehren, die erbetene Enthebung von seinem jetzigen Posten erhalten und wurde angesichts seiner großen Verdienste zum Kapitularbischof von Bosporus ernannt. Das ist eine höchst verdiente Anerkennung der Verdienste dieses Mannes, der von Bessarabien aus eine Reise nach Amerika unternommen hat, um für seine Diözese dort zu wirken und der seit jener Zeit in Deutschland in der Verbannung lebt.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Deutsch-evangelische Kirchenorganisationen im Ausland

D. Bruno Geißler, der Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins, gibt in der Zeitschrift „Die evangelische Diaspora" eine Aufzählung der deutschen evangelischen Gemeinden und Kirchenorganisationen an der Hand des neuen Adreßbuchs des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland (Deutsches kirchliches Adreßbuch 1930) unter Ausfüllung der dort noch sich zeigenden Lücken. Darnach ergibt sich folgende Übersicht:

	Kirchenkreise	Pfarrgemeinden
Ev. Kirche der Freien Stadt Danzig	5	63
Ev. Kirche des Memelgebietes	3	30
Uniierte ev. Kirche in Polnisch-Oberschlesien	1	19
Uniierte evang. Kirche in Polen	26	367
Evang. Kirche A. u. H. B. in Kleinpolen	1	23
Warschauer Evang. Ausb. Konsistorialbezirk	7	89
Evang. Kirche A. B. u. H. B. in Österreich	4	114
Deutsche Ev. Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien	6	45
Deutsche Evang. Gemeinden in der Slowakei	3	30
Evang. Kirchen A. B. (ev.-luth.) in Ungarn	3	54
Reformierte Gemeinden Ungarns mit deutscher Sprache	—	6
Evangelischer Distrikt A. B. in Südslawien	8	72
Reformiertes Seniorat in Südslawien	—	13
Evang. Landeskirche A. B. in Rumänien	14	354
Evang.-luth. Kirche in Rußland	18	131
Deutsches ev.-luth. Kirchenwesen Lettlands	4	46
Deutscher Propstbezirk Estland	1	9
Deutsches Seniorat der Ev.-luth. Kirche Litauen	1	19
Deutschsprachige reform. Gemeinden der Schweiz	—	1500
Deutschsprachige protest. Gemeinden in Elsaß-Lothringen	—	300
Übriges Europa	—	32
Mittelmeerländer	—	31
Vereinigte Staaten von Amerika	—	717
Kanada	—	300
Afrika	—	36
Mittelamerika	—	6
Brasilien	—	151
Übriges Amerika	—	25
Australien	—	55
Ostasien	—	6

Das sind insgesamt also mindestens 3672 Pfarrgemeinden. Geißler macht mit Recht darauf aufmerksam, daß auch diese Zahlen natürlich mit Unterscheidung zu lesen sind; selbst so ausgesprochen deutschen Kirchen wie der oberschlesischen, der siebenbürgischen usw. gehören nicht wenige mehrsprachige und eine Reihe fremdsprachiger Gemeinden an. Anderwärts sind die Dinge völlig im Fluß, besonders in Nordamerika, wo schon manche der aufgezählten deutschen Gemeinden in die über 2000 doppelsprachigen deutschen Gemeinden übergegangen sind.

Reading (Pa.). In der deutschen St.-Johannis-Kirche wurde Anfang Oktober die sechste Allgemeine Deutsche Konferenz der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika abgehalten, die im Jahre 1919 gegründet wurde. Hundertfünfzig Vertreter, vornehmlich aus dem Osten der Vereinigten Staaten, aber auch aus dem Westen und aus Kanada, hatten sich eingefunden. Geleitet wurden die Verhandlungen von dem mehrfach wiedergewählten Präsidenten der Allgemeinen Konferenz Pastor Dr. S. Reinhold Tappert von Philadelphia, dem Schriftleiter des „Lutherischen Herold". Die Konferenz beschäftigte sich mit Lage und Aufgabe des deutschen Teils in der Vereinigten Lutherischen Kirche, wobei Pastor Siegmund G. v. Bosse die Sprachenfrage behandelte. — Am Grabe Mühlenbergs, des Patriarchen der lutherischen Kirche in Amerika, in Trappe und am Denkmal Steubens in Valley Forge wurden Kränze niedergelegt.

Deutsche und englisch-amerikanische Einflüsse in der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika

Die 35 in der United Lutheran Church in America zusammengeschlossenen lutherischen Kirchenkörper, zu denen als ältester das 1748 gegründete „Ministerium von Pennsylvanien", als jüngster die erst 1928 gegründete Synode von Florida, nicht dagegen die Synodalkonferenz mit der wichtigen Missouri-Synode, der Wisconsin-Synode, auch nicht die Ohio-, die Jowa-Synode und andere angehören, tagten zum sechsten Mal im Oktober 1928 in Erie (Pa.). Protokolle und Beschlüsse dieser Tagung liegen veröffentlicht vor.[1]

Die Geschichte der U. L. C. A. geht zurück auf die allgemeine Missionskonferenz in Edinbourgh im Jahre 1910; sie hielt ihre erste gemeinsame Tagung 1920 in Lausanne ab. Der stets wiederholte Ruf zur Einigkeit wurde diesmal durch Herausgabe und Annahme einer gemeinsamen lutherischen Agende mit Choralbuch bekräftigt, von welchen auch eine besondere deutsche Ausgabe beschlossen wurde. Auf kanadischem Boden gehören dieser Kirche die 1861 gegründete Kanada-Synode, die Montana-Synode (gegründet 1897) und die Nova Scotia-Synode (gegründet 1903) an. Unter den „Linguistic Committees" ist das „Committee on German Interests" das bedeutsamste, wie auch das „German Mission Department" als „the largest Missiongroup under the supervision of the Linguistic Committee of the Board" bezeichnet wird. Zu dieser Abteilung rechnen diejenigen Missionen, welche sich der englischen und deutschen oder ausschließlich der deutschen Sprache bedienen. Solche Missionen sind z. B. die Manitoba-Synode, die deutsche Nebraska-Synode, die Wartburg-, die Kanada-, die Texas-Synode und das Neu York-Ministerium. Andere deutsch-englische Missionen sind auf den Feldern des Ministeriums von Pennsylvanien, der Pittsburgh-, der Kalifornia- und Pazifik-Synode. Es bestanden 1928 genau 100 derartige Missionskongregationen, die über den ganzen nordamerikanischen Kontinent von Quebec bis nach Alberta in Kanada und von

[1] Minutes of the sixth biennial Convention of the United Lutheran Church in America. Erie, Pennsylvania, Oct. 9—16, 1928. Philadelphia: The United Lutheran Publication House (1928). 646 S. 8°.

Digitized by Google

Massachusetts bis Texas verstreut arbeiten. Unter diesen deutschen und deutsch-englischen Missionen hat seit dem Bestehen der U. S. C. A. ein rapider Übergang von der deutschen zur englischen Sprache stattgefunden, so daß jetzt drei Fünftel dieser Missionen zweisprachig sind. Als rein deutsche Mission wird nur noch die Manitoba-Synode anzusprechen sein, wo aber schon ähnliche Übergänge zur englischen Sprache festzustellen sind. Die zweisprachigen Synoden bieten nach dem Bericht besondere Schwierigkeiten, weil Pastoren, die beide Sprachen gleich gut beherrschen, immer seltener werden und die Zahl der von den deutschen Predigerseminaren in Kropp und Breklum gelieferten Kandidaten verhältnismäßig klein ist. Ausbildungsanstalten auf amerikanischem Boden, welche auf diese Schwierigkeiten Rücksicht nehmen, also in beiden Sprachen unterrichten, sind das Waterloo-College und -Seminar in Ontario, das Saskatoon-College und -Seminar in Central-Saskatchewan und das Martin-Luther-Seminar in Lincoln (Nebraska). Als das fruchtbarste Missionsfeld wird das Gebiet der Manitoba-Synode bezeichnet, wo seit 1910 allein 36 neue Kirchen und 18 Pfarreien errichtet wurden.

Antwerpen (Belgien). Der **erste deutsche Gottesdienst** in Antwerpen seit dem Kriegsende wurde jüngst in der Jesuitenkirche der Stadt abgehalten; die Predigt hielt P. Friedrich Muckermann S. J. über das Thema „Die Kirche der Liebe".

Rom. Zum Protektor der **deutschen Nationalkirche „Anima"** wurde Kardinalstaatssekretär Pacelli durch den Papst ernannt. Er trat am 18. Mai feierlichst sein Amt an. Bei dieser Gelegenheit erläuterte Pacelli in formvollendeter gedankentiefer Ansprache den Sinn der Protektoratsübernahme. Er gedachte dabei der bis ins Mittelalter zurückreichenden Geschichte der Nationalstiftung und ermahnte dazu, daß die Mitglieder des Priesterkollegs allezeit im glorreichen Beispiel des in der Kirche beigesetzten aus der Wissenschaft hervorgegangenen deutschen Papstes Hadrian VI. folgen möchten durch gründliches Wissen, innere Frömmigkeit und Liebe zur Kirche. Anschließend schilderte der Kardinal die „Anima" als religiösen Mittelpunkt der Deutschen Roms.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Schauby (Nordschleswig). In Schauby auf der Insel Alsen wurde die **deutsche Schule** eingeweiht, die in dem Seitenflügel eines Bauernhauses untergebracht ist. Lehrer Rahlf wurde von dem Leiter des Deutschen Schulwesens in Nordschleswig, Rektor Hoopmann, in sein Amt eingeführt. Die Schule nimmt vorläufig den Unterricht mit 20 Schülern auf.

Trebnitz (Böhmen, Tschechoslowakei). Die **Deutsche Privatvolksschule** wurde vor 32 Jahren ins Leben gerufen und ist seitdem von nahezu 900 Kindern besucht worden. Auch heute noch ist sie mehr als je eine unentbehrliche Volksbildungsstätte für 18 deutsche Dörfer der Umgebung, wo gegenwärtig nur einklassige Volksschulen bestehen, aber immer mehr tschechische Schulen errichtet werden. Seit 30 Jahren hat sich der Deutsche Schulerhaltungsverein in Trebnitz zur Aufgabe gemacht, den Bestand der Anstalt zu sichern und die Geldmittel zur Erhaltung aufzubringen. Nach der politischen Umgestaltung von 1918/19 ist eine wesentliche Verschlechterung der finanziellen Lage eingetreten, da manche der früheren Hilfsquellen versiegten, wodurch die Bürgerschule häufig in eine peinliche Not geriet. Der Deutsche Kulturverband in Prag gewährt zwar alljährlich eine Subvention, sie reicht aber nicht hin, um die Hälfte der Unkosten zu bestreiten. Auch die opferwillige deutsche Bevölkerung, die schon durch andere Lasten in Anspruch genommen ist, steuert nach Möglichkeit für die Schule bei, aber dennoch muß der Verein fortwährend an auswärtige Körperschaften mit der Bitte um Beihilfe herantreten, oftmals jedoch erfolglos. Ohne kräftige Unterstützung seitens weiter Kreise der Stammesgenossen wäre diese wichtige deutsche Privatschule dem Untergang geweiht. Möge dieser Schicksalsschlag die dortige Bevölkerung niemals treffen!

Reval (Estland). Beim **Empfang der diesjährigen Abiturienten** beim Staatsältesten im Empfangssaal des Schlosses am 29. Mai waren auch Abordnungen von acht deutschen Schulen, darunter der Dom- und Oberrealschule, der Elisenschule und des dritten deutschen städtischen Mädchengymnasiums aus Reval anwesend. Die Abordnungen wurden dem Staatsältesten und seiner Gemahlin unter Führung von Unterrichtsminister Hünerson vorgestellt und vom Präsidenten in längeren Ausführungen sehr herzlich begrüßt.

Helsingfors (Finnland). Die **Deutsche Schule** umfaßt nun — nach der Eröffnung der neunten Klasse — außer dem seit 1923 bestehenden Kindergarten: 1. eine dreiklassige Vorschule (Klasse A—C), 2. eine neunklassige Oberrealschule; diese zerfällt ihrerseits wieder in eine fünfklassige finnisch-deutsche Mittelschule (Klasse I—V) mit den vom finnischen Staatsrat gewährten Mittelschulrechten (Mittelschulzeugnis) und in eine vierklassige Oberstufe (Klasse VI—IX), die nunmehr mit der deutschen Reifeprüfung abschließt. Der Lehrkörper bestand im Schuljahr 1928/29 einschließlich des Direktors Hans Wittkopp aus 23 Lehrern und Lehrerinnen. Die Schülerzahl betrug im Kindergarten 37 Knaben und 49 Mädchen, zusammen 86, in den Klassen I—IX 79 Knaben und 100 Mädchen, zusammen 179, somit im Ganzen 265. Bei 114 Schülern war die Muttersprache deutsch, bei 33 finnisch, bei 33 schwedisch, bei 67 russisch.

Sevilla (Spanien). Die **Deutsche Schule** wurde vom Deutschen Schulverein ins Leben gerufen und begann ihr erstes Schuljahr am 1. Oktober 1921 mit 14 Kindern. Da der Bau oder Kauf eines eigenen Schulgebäudes wegen der hohen Kosten nicht in Frage kam, wurden geeignete Schulräume gemietet. Im Lauf der Jahre nahm die Schülerzahl zu, so daß im Schuljahr 1928/29 — außer dem Kindergarten mit 22 Knaben und Mädchen — fünf Klassen vorhanden waren, drei Grundschulklassen, eine Quarta und eine Untertertia. Auch wurde, um älteren spanischen Kindern den Besuch der Deutschen Schule zu ermöglichen, ein Deutsch-Kurs eingerichtet. Zu Beginn des Schuljahres 1928/29 besuchten 48 Schüler die Anstalt, dazu kamen im Laufe des Jahres 23 Neuanmeldungen. Der Staatsangehörigkeit nach waren 32 Reichsdeutsche, 28 Spanier, 7 Schweizer und 4 Engländer. Die Muttersprache war deutsch bei 18, nichtdeutsch bei 53. Das Lehrerkollegium bestand aus drei ständigen und drei Hilfs-Lehrkräften.

Rosario (Argentinien). Die **Deutsche Schule** kann mit großer Befriedigung auf das verflossene Schuljahr 1928, das 36. ihres Bestehens, zurückblicken. Die Mitgliederzahl des Schulvereins ist von 290 auf 310 angewachsen. Insbesondere aber hat sich die Schülerzahl erhöht, und zwar von 136 im Vorjahr auf 169, ein Beweis dafür, daß sich das Vertrauen zu der Schule nicht nur in den deutschen, sondern auch in den nichtdeutschen Kreisen, immer mehr ausbreitet. Bei 98 Schülern war die Sprache im Hause deutsch, bei 71 nichtdeutsch. Die Anstalt, die außer dem Kindergarten sieben Klassen zählt, steht unter der Leitung des Rektors E. Rohn, dem neun Lehrer und Lehrerinnen beigegeben sind. Der 1. Vorsitzende des Vorstands ist Herr Ohmstede, der während seiner Abwesenheit von dem 2. Vorsitzenden, Goetz, vertreten wird. Sehr bewährt hat sich die im vorigen Jahr eingerichtete Abendschule in Gestalt von Sonderkursen für ausgetretene Schüler und Erwachsene, denen der Besuch höherer Schulen nicht möglich ist, die sich aber weiterbilden möchten.

Digitized by Google

Die Zahl der Teilnehmer betrug 131 gegenüber 111 im Vorjahr. Auch ein kunstgewerblicher Kurs für Damen hat zu sehr erfreulichen Ergebnissen geführt. Welch großes Interesse der Schule entgegengebracht wird, hat auch der am Schluß des Schuljahrs in den Schulräumen abgehaltene Bazar bewiesen, der sich zu einem wahren Volksfest gestaltete und ein glänzendes Resultat erzielte.

Der Deutsche Schulverein, der vor 36 Jahren gegründet wurde und nun die stattliche Zahl von 309 Mitgliedern aufweist, hielt am 23. August 1929 die 70. ordentliche Hauptversammlung unter der Leitung des Herrn Ohmstede ab. Dieser führte in dem Vorstandsbericht u. a. aus, daß die Schülerzahl in steter Zunahme begriffen ist und nun 181 betrage. Auch erfreuen sich die im vergangenen Jahre eingeführten Abendkurse für Neueingewanderte und für alle diejenigen Kreise, die sich für deutsche Sprache und Kultur interessieren, allgemeiner Beliebtheit; ebenso die allmonatlich abgehaltenen Kinovorführungen in deutscher Sprache sowie spanische und deutsche Vorbereitungskurse und ein besonderer Nachmittagskurs für Deutsch. Hinsichtlich des Lehrplanes werden einzelne Verbesserungen und Angleichungen an die Ziele der heimischen Realschulen und der deutschen Realanstalten in Argentinien erprobt, so daß Ende 1929 ein neuer Lehrplan der Deutschen Schule zur Drucklegung gelangen kann.

Concepcion (Chile). Die **Deutsche Schule** (gegründet 1888) umfaßt einen Kindergarten, eine Vorschule mit drei und eine Realschule mit sechs Klassen und war im letzten Schuljahre von 159 Knaben und 126 Mädchen besucht. Davon waren 93 Reichsdeutsche, 145 Deutsch-Chilenen, 36 Chilenen und 11 anderer Nationalität. Das Lehrerkollegium zählt einschließlich des Direktors, Robert Krautmacher, 13 Lehrer und Lehrerinnen. Erster Vorsitzender des Schulvorstands ist Herr Erwin Huber. Der Lehrplan erfährt langsam eine Umstellung im Sinne der preußischen Richtlinien, dabei werden neben den Leibesübungen auch die Grundsätze der Arbeitsschulen, namentlich der Unterstufe, in reichem Maße berücksichtigt. Unter den Schulfeiern war die bedeutendste die Hindenburgfeier. Dankbar erwähnt werden in dem Schulbericht eine Reihe von Schenkungen an die Anstalt sowie verschiedene Besuche von Schulmännern aus dem In- und Ausland, welche die Einrichtungen der Anstalt kennenlernen wollten und sich anerkennend darüber aussprachen.

Valdivia (Chile). Die Deutsche Schule, die seit Beginn des laufenden Schuljahrs unter der Leitung des Herrn Direktor Bernhard Gade steht, hat einige wichtige Änderungen erfahren. Während bisher mit dem vierten Schuljahr die Trennung in deutsche und spanische Parallelklassen aufhörte, wurde diese nunmehr auch auf das 5. Schuljahr (nach dem chilenischen Lehrplan das sogenannte „Vorbereitungsjahr") ausgedehnt, so daß in Zukunft die weitere Ausbildung in rein deutschen Klassen noch ein Jahr länger fortgesetzt wird als bisher. Da nun auch ein erstes Humanitätsjahr mit 26 Schülern zustande kam, umfaßt das fünfte Schuljahr drei Klassen mit insgesamt 79 Kindern. Im sechsten Schuljahr finden wir das bisherige erste Humanitätsjahr als nunmehriges zweites nebst einer Bürgerschulklasse. Im siebten Schuljahr sind die bis dahin getrennt unterrichteten Knaben und Mädchen des zweiten Humanitätsjahres im dritten Humanitätsjahr vereinigt; auch ist eine weitere Bürgerschulklasse errichtet. Die Zahl der Klassen beträgt somit wie bisher 15, die Schülerzahl 541 einschließlich des Kindergartens.

Valdivia ist also infolge der hohen Schülerzahl in der glücklichen Lage, neben den Humanitätsklassen noch einen sogenannten Bürgerschulzweig zu haben. Die Bürgerschule ist noch im Aufbau begriffen, aber sehr viele Mädchen sind bereits eingetreten; in ihr werden keine „gültigen Prüfungen" gemacht, so daß sich hier die Möglichkeit zur Schaffung einer rein deutschen Schule bietet. Das Streben des Direktors geht dahin, diesen Zweig der Schule so gut wie möglich zu gestalten, damit sich die Klassen von selbst füllen. Andererseits ist aber auch die Beibehaltung der Humanitätsklassen eine Notwendigkeit, in die bis auf geringe Ausnahmen die Knaben eintreten, da sie Berechtigung zum Universitätsstudium und zum Reserveoffizier geben. In diesen Klassen wird durchweg nach dem chilenischen Lehrplan gearbeitet.

Von Bedeutung ist ein Erlaß der Regierung vom 26. April d. J., der das Verhältnis der Privatschule zum Staat regelt und damit eine seit Jahrzehnten bestehende Ungewißheit beseitigt. Der Geist des Gesetzes ist der: der nationale Selbsterhaltungstrieb verlangt weitgehende Einsicht in die Verhältnisse der Privatschulen. Sie können machen, was sie wollen, aber sie dürfen nicht den nationalen Interessen zuwiderlaufen, nicht den gesundheitlichen und moralischen Anforderungen Hohn sprechen und müssen geeignete Lehrer und Lehrmittel haben. Das Dekret unterscheidet drei Typen höherer Privatschulen: 1. solche, in denen keine jährlichen Humanitätsprüfungen wie an den staatlichen höheren Schulen stattfinden, 2. solche, die diese Prüfungen haben, aber den staatlichen Schulen nicht gleichgestellt sind und deren Noten nicht anerkannt werden, 3. solche, die die Prüfungen haben und deren Noten vom Staat anerkannt sind.

Ein Reinigungsprozeß der (deutschsprechenden) a-Klassen von Kindern, die schlecht deutsch sprechen, ist im Gang. Vom Jahre 1931 an werden in die erste b-Klasse nur Kinder aufgenommen, die bereits ihre Lehrer „verstehen" können. Die Einrichtung der (spanischsprechenden) b-Klassen hat den Vorzug, daß die a-Klassen fast ganz deutschen Charakter haben können. Ferner ist die Ausdehnung der Turnstunden auf die unteren Klassen und Einführung des Werkunterrichts für Knaben in weiteren Kursen angeordnet. Außerdem sind drei Arbeitsgemeinschaften gebildet worden: für Heimatkunde, für Naturkunde und für deutsche Literatur. Ferner sind ins Auge gefaßt und zum Teil schon im Entstehen begriffen der Ausbau des Kindergartens, Einrichtung eines Physik- und Chemiesaales, Erweiterung des Zeichensaales, Verbesserung des Handfertigkeitssaales, Vermehrung des Lehrmaterials um einen wertvollen Lichtbilderapparat und zahlreiche Anschauungsbilder, Vermehrung der Bibliothek, Einrichtung eines würdigen Lehrerzimmers u. a. Das alles ist ein erfreuliches Zeichen von Fortschritt und einer gesunden Weiterentwicklung der deutschen Schule in Valdivia.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Riga (Lettland). Die **Literärisch-Praktische Bürgerverbindung** in Riga hielt am 25. März ihre Generalversammlung ab, auf welcher ein Betrag von 34 105 Ls. für verschiedene Kultur- und Wohltätigkeitszwecke zur Ausschüttung gelangte, u. a. 2500 Ls. an das Herderinstitut für den germanistischen Lehrstuhl, 500 Ls. an die Baltische Monatsschrift, 1000 Ls. an die Deutsche Akademische Wirtschaftshilfe, 300 Ls. an die Deutsche Lesehalle, 1200 Ls. an die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde usw. Der bisherige Direktor, Rechtsanwalt Erich Papst, wurde auf ein weiteres Jahr wiedergewählt.

Mitau (Lettland). Der **Mitauer Diakonieverein** konnte am 12. Januar sein neuerstandenes Mutterhaus und Krankenhaus feierlich einweihen. Das Krankenhaus wird vorläufig 18 Betten für Patienten zur Verfügung haben.

Bromberg. Der **Verband deutscher Hochschüler in Polen** hielt mit ungefähr 100 Teilnehmern aus Lemberg, Posen, Krakau, Warschau und Danzig seine Tagung ab. Am ersten Tag fanden Verbandssportwettkämpfe statt, bei denen der Verein deutscher Hochschüler Posen vor dem Krakauer und Lemberger Verein

Digitized by Google

den leichtathletischen Konkurrenzen siegte. Beim Festkommers hielt Dr. Zöckler-Posen die Festrede. Den zweiten Tag leitete ein Tennis- und Ping-Pong-Turnier ein, dem sich eine Stadtbesichtigung anschloß. Dr. Zöckler-Posen sprach über „Berufsmöglichkeiten und Berufsaussichten für den deutschen Jungakademiker in Polen", Studienrat Heidelck-Bromberg über das Thema „Vom nationalen Ethos". Ein Ball beschloß den Abend. Am dritten Tag sprach Senator Dr. Busse über „Das Wirtschaftsleben in Polen" und Abgeordneter Landrat a. D. Naumann-Suchorecz über „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Minderheitenproblems". Eine Dampferfahrt nach Brahemünde und ein Besuch der Deutschen Bühne („Der Biberpelz") sowie ein Ausflug nach Thorn beschlossen die Tagung. — Als nächstjähriger Tagungsort wurde Lodz gewählt.

Budapest (Ungarn). Auch das 38. Vereinsjahr 1929 des **Siebenbürgischen Vereins „Transsylvania"** hatte einen normalen Verlauf. Die Bibliothek, die wegen des fehlenden Heims immer noch keinen guten Standort hat, hat sich auf über 800 Bände vergrößert. Um die Verbindung mit Siebenbürgen enger zu knüpfen, wurden wiederum zwei Stipendien zu je 6000 Lei zur Unterstützung strebsamer junger sächsischer Gewerbeleute bereitgestellt und ausgezahlt. Die Transsylvania ist korporatives Mitglied vieler deutscher Vereine in Siebenbürgen und Ungarn. Außer 3 Ehrenmitgliedern und 10 gründenden Mitgliedern hat der Verein 148 ordentliche und 33 unterstützende Mitglieder.

Belgrad (Südslawien). Die beiden in Belgrad bestehenden deutschen Vereinigungen **„Deutsche Gesellschaft"** (Obmann Ingenieur Neuhausen) und **„Deutscher Verein"** (Obmann Redakteur Regierungsassessor Hüter) hatten unlängst zu einem Bierabend geladen. Der Abend sollte den an der Belgrader Universität studierenden Deutschen Südslawiens Gelegenheit geben, mit den in der Hauptstadt lebenden Deutschen, die nicht südslawische Staatsangehörige sind, in nähere Verbindung zu kommen. Dieser Zweck wurde voll erreicht; denn der Abend, an dem die Vereinigung der deutschen Hochschüler an der Belgrader Universität vollzählig teilnahm, war eine der schönsten deutschen Veranstaltungen, die bisher in der südslawischen Hauptstadt stattgefunden haben. Besonders beifällig wurden zwei deutsche Dichtungen, die der Lektor für Vortragskunst Dr. Drach-Berlin zum Vortrag brachte, aufgenommen.

Atlanta (Georgia, U. S. A.). Auch in den Südstaaten der Union regen sich wieder deutsche Bestrebungen erfolgreich. Besonders günstig lauten die Nachrichten aus Atlanta. Dort ist es in letzter Zeit gelungen, den langerstrebten Zusammenschluß des Deutschtums herbeizuführen. Der neue **deutsche Verein** ist der Mittelpunkt. Er hatte schon vor dem Krieg als Freundschaftsbund bestanden. Ursprünglich als Unterstützungsverein gedacht, ist er nun zu einem Verband geworden, der alle Belange des so vielseitig gegliederten deutschen Bevölkerungselements zusammenfaßt. Wohl wird eine Unterstützungstätigkeit nach wie vor ausgeübt, daneben werden aber regelmäßig gesellige Zusammenkünfte abgehalten, die sich einer regen Anteilnahme erfreuen. Auch eine Turngruppe für die Jugend ist ins Leben gerufen worden; sie steht unter der Leitung des Diplomingenieurs C. F. Kurt Müller. Eine weitere Gruppe läßt sich die Pflege deutscher Musik angelegen sein, geleitet von Musikdirektor K. Pathe. Für die Abhaltung deutscher Vorträge wird gleichfalls gesorgt. Dabei wirken in erster Linie die Professoren C. F. Hamff von der Emory-Universität und Dr. Gaertner von der Oglethorpe-Universität sowie Dipl.-Ing. H. F. Günther mit. Die Vorträge haben auch bei den Studenten der genannten Universitäten großen Anklang gefunden. Sie haben bereits einen deutschen Klub, einen dramatischen Klub und einen dramatischen Verein gebildet. Neben den erwähnten Herren setzt sich vornehmlich Juwelier H. F. Lindner tatkräftig für alle deutschen Belange ein. Auch der deutsche Konsul Dr. M. Lorenz hat sich vorbildliche Verdienste erworben; seine Abberufung in das Auswärtige Amt wurde daher lebhaft bedauert.

Akron (Ohio). Zu einer selten stimmungsvollen Feier gestaltete sich die Festveranstaltung der **Liedertafel Akron** aus Anlaß ihres 75. Stiftungstages. Als Ehrengäste nahmen neben zahlreichen Vertretern anderer deutscher Gesangvereine die bekannte Sängerin Frau Schumann-Heink, Gouverneur Cooper-Ohio, der deutsche Konsul Johannes Borchers-Cleveland und der frühere Bundessenator Dick-Ohio teil.

Lancaster (Pa.). Die 1891 gegründete **„Pennsylvania German Society"** — nicht zu verwechseln mit der seit dem Jahre 1764 bestehenden „Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien "— hat in Lancaster County um Gewährung eines Freibriefs ersucht.

Die Pennsylvania German Society widmet sich der Erforschung der deutschamerikanischen Geschichte und besteht — wie wir ausdrücklich hervorheben — ausschließlich aus gebürtigen Amerikanern. Der Zweck der Gesellschaft ist die Sammlung und das Studium der pennsylvanischdeutschen Sprache, von Biographien, Genealogien und der Geschichte der deutschen Ansiedler in Pennsylvanien zur Kolonialzeit. Augenblicklich ist die Gesellschaft mit der Sammlung der Namen von einigen 50000 deutschen Einwanderern der damaligen Zeit beschäftigt; die Faksimile-Unterschriften der Einwanderer, welche den damals erforderlichen Treueid schworen, werden zusammengestellt und gelangen zur Ausgabe.

Im Jahre 1907 wurde der inzwischen verstorbene John Wanamaker, der Begründer des seinen Namen tragenden bekannten Warenhauses und frühere Generalpostmeister der Vereinigten Staaten, zum Präsidenten der Gesellschaft erwählt; er war bekanntlich deutschpfälzischer Abstammung und pflegte dies gern zu betonen. Sein Großvater war einer der pennsylvanischen Pioniere.

Der jetzige Präsident der Gesellschaft, die jedes Jahr einen Band ihrer Sitzungsberichte veröffentlicht, ist R. B. Straßburger.

Südamerika. Aus der Arbeit **Deutscher Frauenvereine** seien folgende Einzelheiten hervorgehoben.

Der Deutsche Frauenverein in Asuncion (Paraguay), der nach 20jährigem Bestehen 106 Mitglieder aufweist, plant die Gründung eines eigenen Hospitals. — Der Deutsche Frauenverein der Kolonie Independencia (Paraguay) mit seinen 166 Mitgliedern, konnte im vergangenen Jahr ein Kranken- und Wöchnerinnenheim gründen, das von einer auf Veranlassung des D.A.I. vom Roten Kreuz für Deutsche über See (Berlin) ausgesandten Krankenschwester bedient wird. — Der Frauenverein der Colonia Nueva Italia (Paraguay) zählt 16 treue Mitglieder. — Der Frauenverein in Theophilo Ottoni (Brasilien) konnte neben seinem Hospital, in dem im Jahr 1929 15 Deutsche und 22 Deutschbrasilianer verpflegt wurden, am 1. Juli 1929 ein Schülerheim mit vier Schülern eröffnen.

Bogota (Kolumbien). Von einem Freund wird uns geschrieben: Als ich vor 17 Jahren nach Bogota kam, gab es hier ungefähr 40 Deutsche, die als Kaufleute, Handwerker und Arbeiter tätig waren. Diese verschiedene soziale Zusammensetzung ließ jeden Versuch, einen Verein zu gründen oder einen solchen nach erfolgter Gründung am Leben zu erhalten, scheitern. Nach dem Krieg kam ein mächtiger Zustrom von Deutschen, so daß die deutsche Kolonie auf 500 Mitglieder geschätzt wird. Am 10. November 1923 erfolgte die Gründung des **Deutschen Vereins,** dem heute etwa 120 Mitglieder angehören. Der Verein hat in den sechs

Digitized by Google

Jahren seines Bestehens Fortschritte gemacht, wenn er auch noch weiter ausbaufähig ist. Besonders beliebt sind die Knobelabende nach Geschäftsschluß, wo sich immer eine ganze Anzahl von Mitgliedern zusammenfindet. Alle zwei Monate wird eine größere Festlichkeit veranstaltet, an der hin und wieder auch Columbianer teilnehmen. Zu irgendwelchen größeren kulturellen Bestrebungen ist es leider bisher noch nicht gekommen, doch ist zu hoffen, daß sich dies in Zukunft noch erreichen lassen wird. Eine gewisse Schwierigkeit bietet auch hier die ständig angespannte Wirtschaftslage. Die Deutschen müssen hart um ihre Stellung kämpfen und viele von ihnen sind Agenten, die gegenseitig bisweilen in scharfem Wettbewerb stehen.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Paris. Eingeladen von der Société des Artistes Décorateurs in Paris, hat der **Deutsche Werkbund** unter der künstlerischen Gesamtleitung von Prof. Walter Gropius eine deutsche Abteilung für die Ausstellung jener Vereinigung vom Mai bis Juli d. J. im Grand Palais in Paris eingerichtet. Sie zeigt, was der gestaltende Geist des modernen Deutschland auf dem Gebiete der Architektur, der Wohnungseinrichtung, des Einzelgerätes in der Verbindung von künstlerischer Formgebung und technisch-fabrikatorischer Herstellung hervorgebracht hat. Die zielbewußte und eindrucksvolle Schau ist gemäß der fortschrittlichen Haltung des Deutschen Werkbundes und im Vergleich mit der französischen Abteilung sehr extrem eingestellt, so daß der Franzose sie nur mit großer Mühe und bei ernstem Willen zum Verstehen ganz erfassen kann. Da die Société seit ihrer Gründung (1901) ihre Räume einer selbständigen ausländischen Abteilung in diesem Jahr erstmalig geöffnet hat, ist unsere Beteiligung an der Ausstellung von nicht geringer Bedeutung für die Geltung Deutschlands im Auslande.

Dr. W. Renwanz.

Deutsches Theater in Iglau

Aus Anlaß des zehnjährigen Kampfes um die Erhaltung des deutschen Theaters in Iglau gab der Deutsche Theaterverein in Iglau eine Festschrift heraus, deren Aufsätze von dem Kampf und den Schwierigkeiten der Deutschen in Iglau Zeugnis ablegen.

Franz Herzig, der Obmann, gibt einen kurzen Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters in Iglau. Anfänge des deutschen Theaters sind die geistlichen Komödien, die vor 300 Jahren im Gymnasium bei den Jesuiten aufgeführt wurden. Berufsmäßige wandernde Schauspieler treten erst nach dem dreißigjährigen Kriege auf. Langsam entwickelte sich das Theater so, daß der Bau eines eigenen Gebäudes in der Mitte des 19. Jahrhunderts immer notwendiger wurde. Im Jahre 1850 konnte unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung das Theater in einer umgebauten ehemaligen Kapuzinerkirche eröffnet werden. 1856 kam das Schauspielhaus in den Besitz der Stadt, die nun bis zum heutigen Tage für den weiteren Ausbau große Geldbeträge zur Verfügung stellt.

An dem Musikleben in Iglau haben, wie Th. Fischer berichtet, der Iglauer Musikverein (1819—1862) und der Iglauer Männergesangverein, der im Jahre 1852 gegründet wurde und heute noch tätig ist, den Hauptanteil. Der Zweck des Iglauer Musikvereins war „Beförderung des geselligen Vergnügens, Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmacks durch periodische musikalische Abendunterhaltungen und die Fortpflanzung der Tonkunst durch Unterricht im Gesange, Violinspiele und einigen Blasinstrumenten". Zu diesem Zwecke wurde monatlich eine öffentliche musikalische Aufführung festgesetzt und eine Musikschule errichtet. Nach den Wirren des Jahres 1848 ging der Verein zurück und hörte 1862 auf zu bestehen. Dagegen erfreute sich der im Jahre 1852 gegründete Iglauer Männergesangverein eines großen Zuspruchs bis zum heutigen Tage.

H. Krcat und Fr. Herzig geben einen Überblick über den Deutschen Theaterverein in Iglau, der auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Trotz der Schikanen der Tschechen und der Rückschläge und Schwierigkeiten hat der Verein, der in den Grenzen seines Wirkungskreises Einfluß auf die Ernennung des Direktors hat und es als seine Pflicht betrachtet, das Theaterunternehmen tatkräftig zu unterstützen wie auch den Wünschen seiner Mitglieder Ausdruck zu verleihen, an der Erhaltung und Förderung des deutschen Theaters den allergrößten Anteil und verdient Dank auch außerhalb seiner engeren Heimat!

Danzig. Eine besonders eindrucksvolle Ausstellung **„Das Stadtbild Danzigs in der Kunst"** wurde am 27. Mai im Stadtmuseum zu Danzig feierlich eröffnet. Die Hauptarbeit bei der Vorbereitung der Ausstellung lag in den Händen von Direktor Dr. Mannowski, der im Verein mit dem neuen Museumskustos Dr. Drost hervorragende Stücke zu einem einheitlichen Bild zusammenbrachte. Fast alle bedeutenderen Danziger Meister vom 17. bis zum 20. Jahrhundert sind, chronologisch geordnet, mit ihren besten Gemälden in der Schau vertreten.

Dorpat (Estland). Der „Revaler Bote" zitiert sehr interessante Zahlen aus dem unlängst in estnischer Sprache erschienenen Sammelwerk „Die estländische Universität Dorpat", die ein Bild von der **Beteiligung der deutschen Studierenden am akademischen Leben Dorpats geben.** Während im Jahre 1919 12 deutsche Studierende in Dorpat verzeichnet sind, steigt ihre Zahl über 127 im Jahre 1920, 208 im Jahre 1921 bis auf 309 im Jahre 1925, und fällt dann langsam auf 239 im Jahre 1929 zurück. Prozentmäßig kommt dieses Absinken der Ziffer der deutschen Studierenden jedoch deshalb nicht wesentlich zum Ausdruck, da auch die Gesamtzahl aller an der Dorpater Universität Studierenden sich seit 1926 (4651 Studenten gegen 3739 im Jahre 1929) gesenkt hat. Der deutsche Hundertsatz ist in den beiden letzten Jahren mit 6,4 stabil.

Die Verteilung der Deutschen auf die einzelnen Fakultäten ergibt sich wie folgt: 11 Theologen, 62 Juristen, 55 Mediziner, 50 Philosophen, 58 Naturwissenschaftler, 14 Tierheilkundler, 5 Landwirtschaftler (die letztere Zahl für das Jahr 1928 berechnet). Prozentmäßig ausgedrückt entfällt der Höchstanteil der deutschen Studierenden mit 24,4 % auf Jura, es folgt die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät mit 22,7 %, die Medizin mit 21,6 % und die philosophische Fakultät mit 19,6 %. In weitem Abstand folgen Tierheilkunde mit 5,4 %, Theologie mit 4,3 % und Landwirtschaft mit 2 %. Ein ungünstiges Bild ergibt der Vergleich der Ziffern für die Wahlbeteiligung der deutschen Studenten in der gesamtstudentischen Vertretung in dem letzten Jahre gegenüber den Vorjahren. Der Hundertsatz der Wahlbeteiligung, der 1922 107,2 % betrug (woraus hervorgeht, daß eine Anzahl nicht-deutscher Studenten für die deutsche Vertretung gestimmt haben), ist in beständigem Absinken begriffen und hat im Jahre 1929 mit 65,7 % seinen Tiefstand erreicht. Entsprechend sind die deutschen Mandate in der Studentenschaft von vier im Jahre 1922 auf zwei zurückgegangen.

Schiller und Goethe in U.S.A.

Der Stadtrat von Columbus (Ohio) hat den einstimmigen Beschluß gefaßt, dem „Washington-Park" seinen alten Namen „Schiller-Park" wiederzugeben. Die frühere Abänderung war im Jahre 1917 erfolgt.

Von Professoren und Studenten der Universität der Stadt Neu York wurde anläßlich des 125. Todestages Friedrich von Schillers eine größere Feier am Schillerdenkmal im Central-

Digitized by Google

Park veranstaltet. Die Festrede hielt Professor Dr. Edwin Rödder, der Leiter der deutschen Abteilung der Stadtuniversität.

In NeuYork City wurde die Goethe Society of America ins Leben gerufen, die das Werk des alten 1874 gegründeten Goethe-Klubs, dem größten deutschen Dichter die ihm gebührende Stellung im amerikanischen Kulturleben zu sichern, fortsetzen und weiter ausbauen wird. Sie wird auch die Vorbereitungen für die Goethe-Hundertjahrfeier 1932 treffen. Eine Veröffentlichung „Goethe in Amerika" befindet sich in Vorbereitung. Die Bildung von Goethe-Vereinigungen in kleineren Städten ist geplant. Präsident der Gesellschaft ist Dr. Emanuel Baruch.

Buenos Aires (Argentinien). Für den bekannten deutschen Forscher **Prof. Dr. Robert Lehmann-Nitsche,** der 33 Jahre lang vorbildliche Arbeit am La-Plata-Museum geleistet hat, wurde im Mai eine wohlgelungene Abschiedsfeier veranstaltet. Der Direktor des Museums und andere Herren gedachten seiner in herzlichen Worten. Hatte er doch seit 1897 als Vorstand der Anthropologischen Abteilung dort gewirkt. Eine größere Anzahl von Werken über prähistorische und anthropologische Gegenstände Argentiniens haben den Gelehrten in weiten wissenschaftlichen Kreisen bekannt gemacht und ihm manche Ehrung eingetragen. Sein bleibendstes Verdienst wird es wohl gewesen sein, daß er die Gebräuche und vor allem die Sagen der argentinischen Indianer erforscht und gerade noch rechtzeitig gerettet hat, um sie der wissenschaftlichen Auswertung dienstbar zu machen. Seine Forschungen erstreckten sich neben den Zentralprovinzen Argentiniens hauptsächlich auch auf Patagonien, und er war einer der ersten, der die schwierige Grammatik der dortigen Indianerstämme festzuhalten wußte.' Durch die Verleihung eines Lehrstuhles für Anthropologie an der Universität in Buenos Aires fanden seine Arbeiten eine weitere Anerkennung. Prof. Lehmann-Nitsche ist bereits nach Deutschland übergesiedelt, wo er hoffentlich seine Forschungen weiter fortsetzen wird. Das Deutsche Ausland-Institut schätzt ihn, der sich den deutschen Belangen stets zur Verfügung gestellt hat, als einen treuen Freund, der ihm oft mit seinem Rate zur Seite stand.

DAS DEUTSCHE BUCH IM AUSLAND

Der 2. sudetendeutsche Büchereitag für die kulturelle Autonomie

Am 24. und 25. Mai traten in Aussig an der Elbe mehr als 300 deutsche Buchwarte, Politiker, Bürgermeister, Stadträte und Lehrer zum 2. sudetendeutschen Büchereitag zusammen. Dank unserer Vorbereitung, an welcher 60 sudetendeutsche Körperschaften aller Parteirichtungen mitwirkten, ist die für die Eingliederung des Büchereiwesens in das grenzdeutsche Erziehungswerk bedeutsame Tagung zu einer machtvollen Kundgebung der sudetendeutschen Öffentlichkeit für kulturelle Autonomie geworden, zumal das Deutschtum des gesamten tschechoslowakischen Staatsgebiets vertreten war.

Zur Begründung der gemeinschaftlichen Forderungen aller Parteien sprachen die Bürgermeister Pölzl-Aussig und Richter-Warnsdorf, die Stadtbuchwarte Dr. Herr-Warnsdorf, Streitmablonz, Dr. Zifreund-Neutitschein, Krcal-Iglau, Martin-Aussig, Haus-Asch, verschiedene Abgeordnete, Parteivertreter und Lehrpersonen. In der nach fünfstündiger Wechselrede einmütig angenommenen Entschließung wurde das nun durch zehn Jahre erprobte Büchereigesetz als brauchbare Grundlage für Volksbildungspflege in sudetendeutschen Büchereien unter der Voraussetzung anerkannt, daß nationale Autonomie in ihnen ausgebaut wird und sich alle Weisungen des Ministeriums bezüglich der Verwaltung der Büchereien darauf beschränken, die Selbsttätigkeit der Sachwalter anzuspornen und Hindernisse ihrer Entfaltung hinwegzuräumen. Durch Beihilfe für Beratungsstellen der Dorfbüchereien, Erleichterung des Zusammenwirkens von Schule und Gemeindebücherei, Unterstützung von Arbeitsgemeinschaften der Buchwarte ist eine bessere Büchereiorganisation zu schaffen. Finanziell wird eine entsprechende Erhöhung der Büchereieinkünfte ebenso durch gesetzliche Steigerung der vorgeschriebenen Mindestleistung der Gemeinden wie durch Staatsbeiträge in gleicher Höhe erwartet. Die bisherige Art der Aufteilung staatlicher Subventionen, welche weder dem nationalen Bevölkerungsschlüssel noch der Würdigung der Leistungen der Büchereien entsprach, wird die Notwendigkeit der Verteilung von Staatsbeiträgen auf dem Wege über den Verband der sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper gegenübergestellt.

Insgesamt ergibt auch der Wille zur Ausgestaltung des sudetendeutschen Büchereiwesens die Forderung, das die gesamte kulturelle und soziale Leistung der Gemeinden hemmende, der mechanischen Zentralisierung und damit der Vertschechung dienende Gemeindefinanzgesetz vom Jahre 1927 abzuschaffen.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Le Mans: An dem zum achten Male ausgetragenen 24-Stunden-Rennen nahmen erstmals deutsche Fahrer, Rudolf Caracciola und Christian Werner, teil, die sich in der Führung eines Mercedes-Benz ablösten. Nach drei Stunden führten die Deutschen mit 392,64 km und lieferten gegen die englischen Teilnehmer ein großes Rennen, das sie indessen wegen Batterieschwierigkeiten nach 1400 km aufgeben mußten. Die Hochachtung vor der deutschen Leistung war allgemein und der Eindruck, den die deutschen Mercedes-Fahrer hinterließen, dürfte ein nachhaltiger sein. — Turin: Der zweite Lauf zur Europa-Bergmeisterschaft bildete das Bergrennen von Cuneo zum Colle della Maddalena über 66,5 km bei einer Gesamtsteigung von 1459 m. Von den beiden deutschen Teilnehmern kam Hans v. Stuck durch einen Defekt um seine Aussichten, während Caracciola auf Mercedes-Benz durch seine glänzende Fahrweise in der Klasse der Sportwagen siegreich blieb.

Aviatik. Paris: Das im vergangenen November dem Betrieb übergebene Junkers-Riesenflugzeug G 38 startete unter Führung von W. Zimmermann von Dessau nach Paris auf Einladung des französischen Luftfahrt-Ministers Laurent-Eynac, der den Wunsch hatte, den in der französischen Hauptstadt anwesenden Teilnehmern an der Tagung der Fédération Internationale Aéronautique das größte Ganzmetall-Landflugzeug der Welt vorzuführen. Das Flugzeug, das in Le Bourget und Villacoublay Demonstrationsflüge vorführte, die nachhaltigen Eindruck hinterließen, benötigte für die Hinreise 6:26:00, für den Rückflug 5:20:00.

Boxen. Chicago: Der Kölner Schwergewichtler Hein Müller ging gegen den Italiener Armando de Carlos in den Ring, den er in der 8. Runde durch Niederschlag besiegte. — Brooklyn: Zu einem leichten Erfolge kam der Bremer Halbschwergewichtler Hülsebus gegen den Amerikaner Ch. Webener.

Fußball. München: Der deutsch-amerikanische F.C. „Germania", dessen „fabelhafte sportliche Disziplin" die Presse hervorhebt, unterlag in den weiteren Spielen in Frankfurt gegen den süddeutschen Meister „Eintracht" mit 0:4 und gegen „München 1860" mit 1:4; hingegen vermochten sie das Spiel gegen „Halle 96" mit 3:1 für sich zu entscheiden.

Leichtathletik. Bologna: Eine aus Boneder, Gerling, Hoff-

Digitized by Google

meister, Paul und Storz bestehende deutsche Mannschaft nahm erfolgreich an einem internationalen Leichtathletikanlaß teil. Gerling gewann den 100- und 200-m-Lauf, Storz die 400 m, während Paul im 800-m-Lauf Zweiter wurde. Hoffmeister belegte sowohl im Diskus-, wie auch im Speerwerfen den dritten Platz; ebenso kam Boneder im Hochsprung nicht über diesen Platz hinaus.

Turnen. Brooklyn: Am 6. April kam in der Turnhalle des Tv. Vorwärts ein Städtewettkampf zur Austragung, den der gastgebende Tv. Vorwärts mit 638 Punkten vor Philadelphia-Tgde. mit 626,4, dem New York-Tv. mit 617,4 und dem Passaic-Tv. mit 491 Punkten gewann. Im Einzelwettkampf war W. Meyer (Tv. Vorwärts) mit 116 Punkten vor C. Mang (Philadelphia-Tgde.) mit 110 und A. Höhn (Tv. Vorwärts) mit 109,4 Punkten erfolgreich. — Pittsburg: Der Amerikanische Turnerbund überreichte für 50jährige Mitgliedschaft den nachstehenden Turnern Ehrenurkunden: J. H. Ballmann, G. H. Breidenbach, L. H. Eilers, M. Feustel, J. Grossenheider und H. C. Krull (St. Louis-Tv.), E. Ott (Johnstown-Tv.), G. A. Brackmann (Allentown-Tv. Pa.), H. Hofmann (Louisville-Tgde.).

Vermischtes. Deutsch-amerikanisches Bundesturnfest in Buffalo: Am 8. Mai sprach der erste Sprecher des Amerikanischen Turnerbundes, Georg Seibel, im Weißen Haus vor, um den Präsidenten Hoover persönlich zum Bundesturnfest einzuladen. — Ferienlehrgang in St. Joachimstal: Vom 3. bis 9. August bringt der Gymnastiklehrer A. Glucker gemeinsam mit dem Turnlehrer J. Drumm in St. Joachimstal in Böhmen einen Lehrgang für Gymnastik, Frauenturnen und Tanz zur Durchführung. Wegen Auskunft und Anmeldung wende man sich an den Mitarbeiter J. Drumm, St. Joachimstal in Böhmen.

Bern, den 2. Juli 1930. Wilh. Bonacker.

Posen (Polen). Der am 1. Juni 1894 gegründete Posener **Ruderverein „Germania,"** dem 122 Mitglieder angehören, verlor durch Abwanderung nach Deutschland seinen langjährigen und verdienten 1. Vorsitzenden Fritz Immisch.

Prag (Tschechoslowakei). Der **Deutsche Paddler- und Seglerverband** hielt unter dem Vorsitze des stellvertretenden Vorsitzenden, Botschen-Königswald, seinen fünften Verbandstag im Deutschen Hause ab, an dem sieben Vereine mit 364 Mitgliedern vertreten waren. Als 1. Vorsitzender wurde Dir. Ludwig Weber-Aussig, als Sportwart K. Feichtenberger-Pömmerle gewählt und Ing. Nitzl-Aussig sowie Ing. Willert-Teplitz mit der Ehrennadel des Verbandes ausgezeichnet. Als Vertreter des Deutschen Hauptausschusses für Leibesübungen nahm Dr. Hoyer an den Verhandlungen teil.

Porto Alegre (Brasilien). J. Aloys Friederichs, der Turnvater von Rio Grande do Sul und langjährige Vorsitzende des **Turnerbundes Porto Alegre,** ist von der Leitung der Vereinsgeschäfte zurückgetreten, für die er, wie selten einer, mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit tätig war. J. A. Friederichs verstand es, eine ganze Reihe von Mitarbeitern für die deutsche Turnsache zu begeistern, die sein Werk weiter ausgestalten werden; er trat auch stets für die deutsche Volkstumsarbeit in Brasilien ein. Der Turnerbund würdigte seine Verdienste durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden und betraute mit seiner Nachfolge als 1. Vorsitzenden J. G. Thofehrn.

Buenos Aires (Argentinien). Aus dem an der 74. ordentlichen Hauptversammlung des deutschen Rudervereins **„Teutonia"** vorgelegten Tätigkeitsbericht über das 40. Vereinsjahr entnehmen wir, daß der angesehene Verein auch im abgelaufenen Geschäftsjahr unter dem Vorsitz von Dr. G. Scharf und P. F. Klemme als 1. Kapitän sich erfreulich entwickelte. Der Verein, der nun von W. Schreiber trainiert wird, brachte am 5. Mai 1929 seine Vereinsregatta in acht Rennen zur Durchführung und errang an der Internationalen Herbstregatta im Tigre vier erste, an der internen Regatta in Rosario einen ersten und an der internen Regatta im Tigre zwei erste Preise.

Buenos Aires (Argentinien). Am 6. April vollzog Dr. Meyer als Vertreter der deutschen Gesandtschaft die Sportplatzweihe des **Deutschen Turnvereins Villa Ballester,** die umrahmt war durch turnerische Wettkämpfe. Ein besonderes Verdienst um die Aufrichtung der neuen deutschen Sportplatzanlage am La Plata erwarb sich der Vorkämpfer um die Turnsache in Villa Ballester, Martin Langes, dessen zähe und unermüdliche Arbeit vornehmlich von Bankdirektor Fricke gefördert wurde. An dem turnerischen Wettbewerb gewann der Neue Deutsche Turnverein den Wörns- und Turnermütter-Pokal, während der Schweizer Turnverein den Alte Herren-Pokal und der Turnverein Dock Sud den Silberschild Franke erwarb.

DIE AUSLANDDEUTSCHEN IM REICH

Der Zentralverband Auslanddeutscher Studierender im Sommersemester 1929

Der Zentralverband Auslanddeutscher Studierender besaß im Sommersemester an 43 deutschen Hochschulen Vereinigungen (V. A. D. ST.), von denen sechs suspendiert waren. Der Stärke nach ergibt sich folgendes Bild in den einzelnen Hochschulen:

Danzig 198	Köthen 27	Königsberg 14
München 157	Bonn 26	Erlangen 13
Leipzig 78	Jena 26	Friedberg 12
Wien 73	Kiel 26	Hohenheim 12
Berlin 68	Göttingen 23	Halle 11
Breslau 60	Karlsruhe 21	Münster 8
Graz 59	Mittweida 21	Hannover 7
Dresden 50	Darmstadt 20	Nürnberg 7
Marburg 33	Hamburg 20	Greifswald 6
Tübingen 31	Strelitz 16	Mannheim 6
Freiburg i. Br. 29	Gießen 15	Oldenburg 5
		Würzburg 5

Von zwei Vereinigungen (Rostock und Freiberg i. Sa.) fehlen die Angaben. Von den 1207 Mitgliedern waren 324 (27%) in reichsdeutschen, österreichischen und Danziger Korporationen aktiv.

Der Staatsangehörigkeit nach zeigt sich das Übergewicht der Auslanddeutschen aus Rumänien mit 339 (28%); es folgen Polen mit 242 (20%), Lettland mit 123 (10%) und Südslawien mit 108 (8%) Mitgliedern. Die deutsche Staatsangehörigkeit haben 96 (7,95%) Auslanddeutsche, über deren Herkunft aus der Statistik nichts zu ersehen ist. Es folgen weiter die Tschechoslowakei mit 87 (7,2%) und Estland mit 58 (4,8%) studierenden Mitgliedern. Weit geringere Mitgliederzahlen weisen die übrigen Länder auf, nämlich Deutschösterreich 28 (2,32), Litauen 19 (1,59%), Danzig 18 (1,57%), Italien 12 (0,99%), weiter Ungarn 11, Rußland 10, Ukraine, Belgien und Dänemark je 7, Schweiz und England je 3, Aserbeidschan, Brasilien, Frankreich, Luxemburg und die Vereinigten Staaten von Amerika je 2 und schließlich Bolivien, Chile, Georgien und die Türkei nur je 1 auslanddeutsches Mitglied.

Betrachtet man die Zusammensetzung der einzelnen Vereinigungen nach der Staatsangehörigkeit der Mitglieder, so findet man bei den 198 Mitgliedern der Danziger V. A. D. ST. 140 aus Polen und 20 aus Lettland. In München sind 55 Auslanddeutsche aus Rumänien, 21 aus der Tschechoslowakei und je 17 aus Lettland und Südslawien. In Leipzig haben 38% aller Mitglieder die rumänische Staatsangehörigkeit und in Berlin sogar 50%.

Interessant ist auch die Verteilung nach Fakultäten: Am bevorzugtesten ist Maschinenbau mit 153 Studierenden, nämlich 59 aus Polen, 39 aus Rumänien, 15 aus Lettland und 40 aus den übrigen Ländern. 145 studieren Medizin, darunter 46 aus Rumänien, 27 aus Südslawien, 16 aus Lettland und 15 aus Polen. An dritter Stelle steht Philologie mit 138 Studierenden, 38 sind davon aus Polen, 28 aus Rumänien und 13 aus Lettland. Chemie studieren 102; Rumänien, Polen und die Tschechoslowakei stehen hier wieder um an der Spitze. Die anderen Fakultäten haben weniger als 100 Angehörige; am stärksten sind noch die technischen Fächer.

Digitized by Google

lektroingenieure und 89 Bauingenieure. Es folgen dann 78 Wirtschaftswissenschaft-, 67 Jura-, 62 Theologie-, 37 Landwirtschaft- nd 21 Kunstwissenschaft-Studierende

OLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Der Etat des Auswärtigen Amts

Bei der Beratung des Reichshaushaltes für 1930 wurde diesmal m Etat des Auswärtigen Amtes eine besonders eingehende Aussrache in dem zuständigen Ausschuß gewidmet. Der Berichtstatter, Dr. Freiherr v. Freytagh-Loringhoven (DNV.) llte einen Vergleich der Ausgaben des deutschen Auslandsnstes mit denen anderer wichtiger Länder an. Er führte dabei s, daß der Etat sich vom Jahre 1914, wo er 21 Millionen beg, bis 1930, wo sich die Ziffer auf 63 Mill. RM. beläuft, verhrt hat. Er stellte dazu im Vergleich fest, daß die englischen sgaben sich auf 49 und die französischen auf 36 Mill. RM. been. Allerdings kämen bei diesen Staaten noch andere Poionen in Frage, die bei uns vom Auswärtigen Amt übernomn würden. Er gab weiter an, daß Japan 34, Polen 25, Italien 17 d Spanien 11 Mill. RM. für ihren auswärtigen Dienst aufngen. Wenn die Ausgaben so hoch seien, so sei dies weniger eine übertriebene Höhe der Gehälter, als auf die sehr große nl der Beamten zurückzuführen, die bei uns tätig sei. Dagegen eine Kategorie von Ausgaben in Deutschland zu niedrig bessen: nämlich diejenige für die Pflege kultureller Behungen zum Auslande und zur Förderung des deutien Schulwesens dort. Sie belaufen sich zusammen auf d 7,5 Mill. RM. und stellten damit 12 % der Gesamtausgabe Auswärtigen Amtes dar — eine Summe, die z. B. von Frankh weit übertroffen werde. Reichsminister des Auswärtigen rtius machte dann anschließend weitere Mitteilungen, in en er u. a. hervorhob, daß z. B. Ausgaben für die Pflege kulller Beziehungen im In- und Ausland in England überhaupt t bestünden, sondern daß die benötigten Summen dort auf vatem Wege aufgebracht wurden. Im übrigen seien in den ten Jahren nicht weniger als 10 Generalkonsulate und 60 sulate neu eingerichtet worden, was natürlich eine erhebliche mehrung der Ausgaben bedinge. Er setzte sich dann sehr dafür ein, daß die deutschen Gesandtschaften in Argentinien, Brasilien und Chile zu Botschaften erhoben würden, weil dies in Anbetracht des Verhaltens der anderen Großmächte sehr nötig sei auch nicht allzuviel Mehrkosten verursache. Diese Frage, zu der dann noch eine ganze Anzahl von Rednern sprach, wurde bis jetzt zurückgestellt; der Schlußantrag, diesen Rangerhöhungen zuzustimmen, wurde angenommen. Abg. D. Dr. Schreiber ergänzte diese Ausführungen und machte darauf aufmerksam, daß in Frankreich für kulturelle Auslandspropaganda große Summen zur Verfügung ständen; dem französischen Unterrichtsministerium sei eine kulturpolitische Abteilung angegliedert, die eine lebhafte Außenwirkung entfalte. Vor allem sei es dringend nötig, die Auswandererfragen in Zukunft schärfer zu beobachten, da sonst die Gefahr bestände, daß Deutschland von anderen Mächten übertroffen würde. Im weiteren Verlauf der Aussprache ergriff der Reichsminister des Auswärtigen wieder das Wort und führte aus, daß man in Zukunft dem Auswanderungswesen größte Aufmerksamkeit widmen werde. Ferner werde man die Wanderungspolitik durch Vermehrung der Wanderungssachverständigen unterstützen oder aber dafür sorgen, daß die geeigneten Beamten im Auswärtigen Amt selbst zur Verfügung ständen. Vor kurzem sei sowohl für Südamerika auch für Kanada in dieser Richtung schon etwas getan worden. Dem Vorschlag, in der Kulturabteilung an Stelle des jetzigen Dirigenten eine Ministerialdirektorstelle zu schaffen, stehe er durchaus sympathisch gegenüber. Die Abg. Dr. Breitscheid und Heinig (SPD.) mahnten vor allem zur Sparsamkeit, da die heutige Finanzlage eine sehr ernste sei, was auch von vielen anderen Rednern betont wurde. Abgeordneter Dr. Cremer (DV.) empfahl eine starke Heranziehung des internationalen Fremdenverkehrs nach Deutschland. In Frankreich sei bereits für Zusammenfassung aller Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs eine besondere ministerielle Amtsstelle gebildet worden, und Deutschland solle sich dies zum Muster nehmen. Abg. Dr. Schnee (DV.) betonte die Wichtigkeit der Auslands-Kulturpropaganda und empfahl die nachdrückliche Unterstützung deutscher Schulen in Südwest- und Ostafrika. Abg. D. Dr. Schreiber (Z.) brachte zum Ausdruck, daß er eine größere Initiative wünsche, um die Volksgruppenpolitik im Auslande zu studieren. Er bat, es möchten in alle Gebiete mit gemischter Bevölkerung Beamte entsandt werden, um die dortigen Probleme zu studieren, damit sie sich später taktvoll auf diesem schwierigen Gebiet bewegen könnten. Insbesondere müsse auch in den angelsächsischen Ländern das Interesse für die Lage der deutschen Volksgruppen im Ausland geweckt und gemehrt werden. Besonders verwies er dabei auch auf Holländisch-Limburg, wo nach mancherlei Verzögerungen nunmehr die Errichtung einer deutschen Schule geglückt sei und man vielleicht hoffen dürfe, mit Holland zu einer vorbildlichen Einigung über diese Fragen zu kommen. Koch-Weser (DD.) berührte die Tatsache, daß unter den Attachés diejenigen, die schon als Gerichts- und Regierungsassessoren in die Laufbahn des Auswärtigen Amtes gingen, eine bessere Karriere machten als die jung angenommenen Anwärter, woraus man vielleicht schließen könne, daß dieser Weg der bessere sei. Sehr eingehend behandelte er die Auswanderungsfrage. Der bisherige Zwischenzustand, daß das Auswanderungswesen teils dem Ministerium des Innern, teils dem des Äußeren unterstehe, müsse einmal abgeändert werden. Früher wäre es darauf angekommen, der Auswanderungsfrage gegenüber in gewisser Weise sich etwas zurückhaltend zu verhalten und sie mit dem Problem der Bevölkerungs- und Siedlungspolitik gemeinsam zu lösen. Jetzt aber, wo die große Arbeitslosigkeit im Lande herrsche, müsse ein Plan entworfen werden, wie man die Auswanderer am günstigsten unterbringe; man müsse daher Auswanderungspolitik und nicht nur Auswanderungspolizei treiben. Abg. Frau Dr. Matz (DV.) setzte sich für die Sicherung der rechtlichen und wirtschaftlichen Stellung der deutschen Auslandslehrer durch eine vom Reichsministerium des Innern unter den deutschen Ländern zu treffenden Vereinbarung ein. Württemberg sei auf diesem Gebiete vorbildlich gewesen, und sie hoffe, daß durch Initiative des Reiches noch weiteres erreicht werden könne. Abg. Freiherr von Rheinbaben (DV.) kündigt die Einbringung einer Entschließung an, die eine Zusammenfassung der Bestrebungen zur Pflege kultureller, humanitärer und wissenschaftlicher Beziehungen zum Auslande zum Ziele habe. Die verschiedensten Organisationen beschäftigten sich heute mit diesen Dingen, und man müsse schon im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Mittel zu einer gewissen Rationalisierung kommen. Gesandter Freytag, der Leiter der Kulturabteilung, gab seiner Freude Ausdruck, daß von allen Seiten die Notwendigkeit der deutschen kulturellen Betätigung im Auslande anerkannt werde. Man sei zur Zeit dabei, die Auslandskulturpolitik anderer Länder systematisch zu untersuchen, wobei er schon jetzt hervorheben wolle, daß die Arbeit, die von England und Amerika auf diesem Gebiete geleistet worden sei, heute an erster Stelle steht und diejenige von Frankreich und Italien übertreffe. Auch in bezug auf die Auswanderung sollen seitens des Auswärtigen

Digitized by Google

Amtes weitere Schritte unternommen werden, vor allem auch dadurch, daß die Beamten draußen angeleitet würden, sich noch mehr in diese Fragen zu vertiefen, als es bisher geschehen sei. Auf die Frage des Abg. D. Dr. Schreiber, ob der Beirat für das Auswanderungswesen im vergangenen Jahr zusammengetreten sei und wie häufig in den letzten 10 Jahren Sitzungen dieses Beirats stattgefunden hätten, wurde von dem Vertreter der Behörde erwidert, daß seit Kriegsende der Beirat nicht zusammengetreten sei. Bei dem steigenden Interesse für Auswanderungsfragen scheine es aber wünschenswert, die Möglichkeit zu belassen, den Beirat wieder einmal einzuberufen. — Selbstverständlich standen die Beratungen stark unter dem Eindruck der schweren Finanzkrise, und es wurde versucht, durch Sparsamkeit auf den verschiedensten Gebieten der Lage Rechnung zu tragen.

Völkerbund und Minderheiten

Der 59. Ratstagung des Völkerbundes, die am 15. Mai abgeschlossen wurde, lagen wiederum verschiedene Minderheitenbeschwerden vor, unter denen neben solchen der siebenbürgischen Szekler, mazedonischer, kroatischer, albanischer und ukrainischer Minderheitenvertreter die der schwäbischen Grenzbewohner an der rumänisch-südslawischen Grenze wegen der Wegnahme von Grundstücken und die der deutschen Abgeordneten in Polen wegen einseitiger Anwendung der polnischen Agrarreform zum Schaden der deutschen Minderheit hervorzuheben sind. Irgendeine Erwähnung haben alle diese Beschwerden nicht gefunden; zur Verhandlung gelangten lediglich die oberschlesischen Beschwerden, die allerdings wieder einmal vertagt wurden.

In einem Falle handelte es sich um die Klage des Deutschen Volksbundes im Interesse der 32 Tarnowitzer deutschen Knappschaftsärzte, die entlassen worden waren, weil sie eine von den polnischen Behörden plötzlich verlangte Sprachprüfung nicht bestanden. Obwohl die zugrunde liegende strittige Frage, ob es sich bei dem betreffenden Knappschaftsverein um eine öffentlich-rechtliche oder — wie die polnische Regierung erklärt — um eine private Institution handelt, vom Beauftragten des Völkerbundes, dem Präsidenten Calonder, bereits im Sinne der Beschwerde entschieden war, beantragte der japanische Berichterstatter eine erneute Prüfung der Rechtsgrundlage durch einen Juristenausschuß, der nun aus einem italienischen, einem spanischen und einem englischen Juristen gebildet wurde.

Auch die zweite Beschwerde wegen Entziehung der Lizenz des Prozeßagenten und inzwischen zum oberschlesischen Sejm gewählten Abgeordneten Ochmann wurde auf September vertagt, da die polnische Regierung noch weiteres Material vorlegen wolle.

Nachdem die deutsche und die polnische Abordnung bis zuletzt verhandelt hatten, gaben sowohl der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius als auch der polnische Außenminister Zaleski Erklärungen zu diesen Fragen ab. Curtius gab seinem Bedauern Ausdruck, daß die Frage der Knappschaftsärzte nicht endlich erledigt wurde, obwohl sie nach seiner Meinung zur Entscheidung reif sei; er bedauere auch, daß die polnische Regierung sich dem Urteil des Präsidenten Calonder nicht unterwerfe. Sehr bestimmte und eindeutige Erklärungen gab er auch zum Fall Ochmann; er erwarte dringend, daß die polnische Regierung dem Rat nunmehr eingehendes und vollständiges Material hierüber vorlege, nachdem die Angelegenheit bereits seit 2½ Jahren spiele. Darüber hinaus brachte Curtius einige grundsätzliche Erörterungen zur Minderheitenfrage, die zugleich zum erstenmal eine offene Kritik an dem Vorgehen des Völkerbundsekretariats in der Behandlung der Minderheitenfrage bedeuten. Er stellte fest, daß sich in der Antwort des Generalsekretärs an den Völkerbundsrat eine Reihe von Auslassungen befinden, die, nach den Bemerkungen der polnischen Regierung zu schließen, sich auf vertrauliches Material beziehen, das der Generalsekretär dem Völkerbundsrat nicht vorgelegt hat (es handelt sich hierbei gerade um Dokumente, die beweisen, daß Ochmann lediglich auf Grund seiner Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit benachteiligt wurde). Curtius wies auf die grundsätzliche Bedeutung der Frage hin und drang darauf, daß das gesamte Material, vor allem auch das vertrauliche Material den Ratsmitgliedern vollständig übermittelt und auch in die Akten aufgenommen werde.

Der polnische Außenminister Zaleski gab die bestimmte Zusicherung einer beschleunigten Durchführung der Untersuchung und einer vollständigen Vorlage der Bestandsaufnahme. Auf die von dem deutschen Außenminister Curtius aufgeworfene grundsätzliche Frage, ob der Generalsekretär des Völkerbunds berechtigt sei, den Ratsmitgliedern vertrauliches Material vorzuenthalten, hat dieser nicht geantwortet.

England und die Minderheitenfrage

Als einen neuen Beweis für das wachsende Interesse Englands für das Problem der europäischen Minderheiten hat man ohne Zweifel die Tatsache zu betrachten, daß das in England hochangesehene und politisch einflußreiche „Royal Institut of International Affairs" neuerlich den Generalsekretär der europäischen Minderheiten-Kongresse, Dr. Ewald Ammende, zu einem Vortrag über das europäische Minderheitenproblem nach London geladen hatte. Lord Dickinson, Mitglied des Oberhauses, der in England ein enthusiastischer Streiter für die entrechteten Völker Europas ist, führte den Vorsitz. Des weiteren waren viele im politischen Leben Englands bekannte Persönlichkeiten anwesend, so der einflußreiche Publizist Seton Watson, der Historiker Prof. Gooch, der „Times"-Redakteur Poljakoff (Augur), Wickham Steed, einige Herren vom Foreign Office und eine große Anzahl von Vertretern der Londoner Blätter und der übrigen englischen Presse. Dr. Ammendes Vortrag (den er in englischer Sprache hielt) stellte eine überaus instruktive und objektive Schilderung des gegenwärtigen Standes der Minderheitenfrage in Europa dar. Da es überhaupt das erstemal war, daß ein Minderheitenvertreter in England sprach, sagten die Ausführungen Dr. Ammendes den Zuhörern viel Neues und Aufschlußreiches.

Vom Eindruck, den die Ausführungen Dr. Ammendes auf seine englische Zuhörerschaft machten, zeugten vielleicht am deutlichsten einige Betrachtungen, die Seton Watson anschließend hieran machte. Er gab im Namen vieler Anwesenden der Ansicht Ausdruck, daß die von Ammende dargelegte und von den Genfer Minderheitenkongressen befolgte friedliche Konzeption vom Standpunkt eines englischen politischen Verstehens aus durchaus geeignet sei, als Grundlage für eine weitere Behandlung des Problems im Schoße des Völkerbundes zu dienen. Der gleichen Ansicht war Lord Dickinson, der zu einer kurzen Schlußansprache das Wort ergriff. Er stellte fest, daß er die Arbeit der verschiedenen Minderheitenkongresse in Genf stets genau verfolgt habe, und könne es bezeugen, daß sie in der Tat nur dem Frieden dienten. In England ist die friedliche Tätigkeit dieser Institution nicht unbeachtet geblieben, und es ist anzunehmen, daß das große Interesse, welches die öffentliche Meinung Englands der Lage der europäischen Minderheiten bereits bezeugt hat, schon in naher Zukunft noch eine starke Zunahme erfahren wird.

VI. Europäischer Nationalitätenkongreß

Der VI. Europäische Nationalitätenkongreß wird wiederum in Genf, und zwar in der Zeit vom 3. bis 6. September d. J. tagen. Unter anderem werden diesesmal die grundsätzlichen Schlü

Digitized by Google

folgerungen, die sich aus den Lagebeschreibungen der einzelnen europäischen Minderheiten ergeben, zur Behandlung stehen. Zu diesem Zweck soll bis zum Kongreß eine umfassende Arbeit zur Zusammenfassung der Berichte über die Verhältnisse bei den verschiedenen Nationalitäten erfolgen. Auf diese Weise soll dem bisherigen Fehlen einer allgemeinen Übersicht über die Lage der europäischen Minderheiten Rechnung getragen werden. Einen weiteren Punkt der Tagesordnung bildet die Stellungnahme der etwa 35 Millionen zählenden europäischen Minderheiten zu der jetzt so aktuellen Frage der europäischen Einigungspläne, besonders der Art, wie diese gehandhabt werden. (Bekanntlich steht man im Kreise der Nationalitäten auf dem Standpunkt, daß es ohne eine Herbeiführung des nationalen Ausgleiches bzw. eine Regelung des Nationalitätenproblems keine Möglichkeit zur Verwirklichung des geeinten Europas gibt.) Als ein weiterer Programmpunkt ist ein Referat hervorzuheben, das sich mit der gegenwärtig bei fast allen europäischen Völkern vor sich gehenden Bewegung zur Organisation ihrer Volksgemeinschaften befassen wird. Daraus dürfte ein interessantes Bild von den allerwärts bei den europäischen Völkern vorhandenen Bestrebungen zur organisatorischen Zusammenfassung aller ihrer Teile über die staatlichen Grenzen hinweg entstehen. Die Frage der nationalen Minderheiten dürfte bei diesem Punkt der Tagesordnung ganz allgemein zur Frage der europäischen Völker in ihrem Streben zu neuen überstaatlichen Organisationsformen werden.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 8. Juni bis 12. Juli 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

6. Min.-Dir. Dr. Badt: Im Zeppelin nach Südamerika.
Dr. Franz Dülberg: Unsere europäischen Nachbarn. Holland und die Holländer.
6. W. Bernstein: Die Ölstadt Baku.
6. Prof. Tarachand Roy: Die modernen religiösen Bewegungen in Indien. V.
6. Joh. Velden: Das heutige Island. Zur Jahrtausendfeier des isländischen Althings.
Gouverneur a.D. Schnee, M.d.R.: Hermann von Wißmann zum 25. Todestag.
6. Annie Becke: Als Werkstudentin in Island.
6. Dr. G. Steinbömer: Das niederländische Gesellschaftsbild.
Lic. Dr. Hans Hartmann: Die französische und englische Jugend.
6. Haireddin: Erlebnisse unter den Baschkiren.
6. Trude Herrmann: Gefahren des Auslandes.
Prof. Tarachand Roy: Der Freiheitskampf Indiens. VI.
6. A. Steinitz: Aus dem Lande des Mahdi.
6. U. Scherz und W. Wauer: Die Zeppelinfahrt nach dem Nordpol. Die Eisfelder des Nordpols.
L. Heilbronn: Im Flugzeug nach London und Moskau.
6. Frh. v. Autenried: Siedlungen und Kulturpflanzen auf Sumatra.
6. Dr. Arno Schirokauer: Plätze an der Sonne. II. Amazonas.
7. F. H. Reimesch: 600 Jahre Gottschee.
Prof. Dr. Jumpertz: Die wirtschaftliche Bedeutung der Meeresströmungen. V.
7. Dr. A. Schirokauer: Plätze an der Sonne. III. Die Südsee.
7. A. Drewitz: Danzigs Frauen in deutscher Pionierarbeit.
7. Dr. N. Feinberg: Russische Musik im Spiegel russischer Kultur. I.
7. E. Bischoff: Von der Weisheit des Ostens. I.
Dr. J. Lewin: Das Erwachen Asiens. I.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 418)

6. G. Biging: Robinson in Finnlands Norden.
6. Joh. Velden: Das tausendjährige Island.
6. Wolf Zucker: Das Herz Londons.
6. Dr. J. Steinberg: Die russische Revolutionärin.
6. Dr. A. von Graefe: Bei den Ureinwohnern Formosas.
6. Prof. Dr. B. Meißner: Die englischen Ausgrabungen in Ur (Abrahams Heimat).
6. K. Heuser: Vier Jahre in Afrika.
6. Dr. L. Matthias: Abenteuer am Persischen Golf.
Freiherr von Medem: Das staatliche Werk Mussolinis.
7. Hedda Westenberger: Frauenleben im Orient.
7. Th. Kappstein: In der Heimat des Korsen Napoleon.
7. Gregor Jarcho: Zu Fuß durch U.S.A.
7. M. du Bois-Reymond: Das alte und das neue China.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

6. Dr. K. Kersten: Stratford-on-Avon.
6. K. Großmann: Die Staatenlosen.
6. Gouverneur a. D. Schnee: Hermann von Wißmann. Aus Anlaß des 25. Todestages des ersten Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika.
7. Schlesische Jungen auf großer Fahrt.
M. Eichhorn: Italienfahrt. W. Badenhop: Spanienfahrt.
7. Dr. Fr. Wallisch: Der Vatikanische Staat, die kleinste Großmacht der Welt.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)
(* wurde auch über Stuttgart gesendet)

8. 6. E. Stolper: Wanderfahrten eines deutschen Austauschstudenten durch die Vereinigten Staaten von Amerika.
Universitätslektor Roedemeyer: Moderne Lyrik in Luxemburg.
15. 6. Lily S. Krug: China.
16. 6. Dr. J. Benrubi: Die Soziologie im gegenwärtigen Frankreich.*
17. 6. Dr. J. Benrubi: Bergsons Stellung in der gegenwärtigen Philosophie von Frankreich.
20. 6. Prof. Dr. Bubnoff: Der moderne europäische Roman: Rußland.*
24. 6. H. Pleimes: Frauenarbeit für deutsche Volksgenossen im Ausland.
4. 7. Privatdozent Dr. Petriconi: Der moderne europäische Roman.*
5. 7. Maria Kahle. Schulfunk: Von deutschem Leben im brasilianischen Urwald

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

9. 6. Dr. Hammerschlag: Vereinigte Staaten von Europa, ein Problem.
10. 6. Dr. H. Gestrich: Geschäftsstil und Wirtschaftsgeist in U.S.A.
11. 6. E. Jenny: Der Deutsche in fremder Umwelt. XIV. Der deutsche Mensch im alten Rußland.
15. 6. Gouverneur a. D. Schnee: Hermann von Wißmann zum 25jährigen Todestage.
16. 6. Prof. Dr. Schubring: Der Weg zu Indiens Freiheit. I.
18. 6. O. Kayser: Die Deutschtumstagungen im Jahre 1930.
22. 6. Dr. A. Vagts: Die Organisation der beruflichen Interessen in den Vereinigten Staaten.
23. 6. Dr. P. Germann: Forschungsreise nach der Republik Liberia.
Prof. Dr. Schubring: Die Voraussetzungen für Indiens Freiheit. II.
24. 6. Dr. Tüxen: Eine Reise durch die nördliche Sahara.
Dr. W. Gundert: Deutsche Kulturarbeit in Japan.
25. 6. Edm. Kleinschmitt: Farmer und Staat in U.S.A.
29. 6. Dr. A. Sokolowsky: Der Tanz der Naturvölker.
Erdölpolitik in den Vereinigten Staaten.
30. 6. Prof. Dr. A. Goldschmidt: Der Marschall von Ayacucho; zum Tode Antonio Sucres v. 100 Jahren.
1. 7. Dr. John Brecht: Man kämpft um Kupfer.
5. 7. Kapitänleutnant a. D. Gunter Plüschow: Forschungsflüge über dem Feuerlande und dem unerforschten Patagonien.
6. 7. Zehn Minuten Wirtschaftsgeographie: Mexiko.
L. Krämer: Mexiko in der Weltwirtschaft.
7. 7. Dr. H. Fr. Blunck: Von der alten Stadt Ofen.
9. 7. Der Deutsche in fremder Umwelt. XV. Professor Dr. R. Csaki: Die Siebenbürger Sachsen als Volkspersönlichkeit.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

8. 6. Prof. A. Goldschmidt: Hidalgo und Bolivar, zwei Freiheitskämpfer aus Latein-Amerika.
9. 6. Prof. A. Goldschmidt: Der Panamakanal.
10. 6. Dr. Fr. Sternberg: Die Europäisierung der Wirtschaft in den Vereinigten Staaten.
14. 6. Franz Dülberg: Holland.
17. 6. Priv.-Doz. Dr. K. Loose: Spaniens Stellung in der Weltwirtschaft. 1.
19. 6. Dr. M. Sell: Die schwarze Völkerwanderung.
Dr. H. Ed. Hengstenberg: Westliche und östliche Landschaft.
Dr. K. Blume: Fremdland — Fremdvolk.
H. Schallück: Bei Wölfen und Bären in Sibirien.
20. 6. K. A. Wecking: Dänemark-Eindrücke und Erfahrungen einer Nordlandreise.
Priv.-Doz. Dr. K. Loose: Spaniens Stellung in der Weltwirtschaft. 2.
25. 6. Fritz Ohle: Zwei große marokkanische Rebellen.
1. 7. Prof. Tarachand Roy: Indien.
2. 7. Derselbe: Die Reformbewegung in Indien.
3. 7. Dr. M. Block: Vom Wandern und Wahrsagen der Zigeuner.
Prof. Tarachand Roy: Der Freiheitskampf Indiens.
4. 7. Dr. P. W. Haurand: Ein Frigorifico in Südamerika.
9. 7. Dr. Fr. Sternberg: Der italienisch-französische Gegensatz im Mittelmeer.
Dr. H. Hartmann: Die nordische Jugend.
10. 7. Dr. L. Marcuse: Börne und die französische Julirevolution.
Dr. W. Tigges: Unternehmer in Deutschland und Amerika. Wirtschaft und Persönlichkeit.
11. 7. Dr. Franz Arens: Der Anteil des Sudetendeutschtums an der tschechoslowakischen Industrie.
L. Matthias: Heitere Geschichten einer Orientreise.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

12. 6. H. Wiebe: Kreuz und quer durch Schanghai, die chinesische Welthafenstadt.
15. 6. Gouverneur a. D. Schnee: Hermann von Wißmann zum 25jährigen Todestag.
22. 6. H. Schönwald: In den Ölfeldern Patagoniens.
Leo Fritze: Das schöne Ceylon.
24. 6. Dr. E. Drösser: Aus der Welt der „Island-Sagas".
29. 6. Fritz Kunkel: Quer durch Amerika. I.
Dr. C. Hagemann: Tänze der Völker. II. Indische Tänze.
3. 7. Fritz Kunkel: Quer durch Amerika. II.
Dr. C. Hagemann: Tänze der Völker. III. Malaisch-javanische Tänze.
5. 7. Dr. C. Hagemann: Tänze der Völker. IV. Japanische Tänze.
6. 7. Dr. Fr. J. Engel: Im Busch von Mexiko.
11. 7. Prof. Dr. Fr. Luckwaldt: Staatsmänner des 19. Jahrhunderts. I. Abraham Lincoln.
12. 7. Dr. A. Dix: Afrika in der Weltwirtschaft.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

15. 6. Erich Knauf: Mexikanische Musik.
Prof. Dr. B. Fehr: Die englische Gegenwartsliteratur und die Kulturfragen unserer Zeit.
18. 6. M. Driesch: Altes und Neues vom Balkan.
20. 6. Schulfunk: Kinder berichten von einer Austauschreise nach der Insel Bornholm.
24. 6. Prof. Dr. W. Friedmann: Paris — wie es war.
28. 6. Dr. Stratil-Sauer berichtet von seinen Abenteuern in Afghanistan.
Prof. Dr. de Boor: Der Einfluß Islands auf deutsche Kultur.
1. 7. Prof. Dr. A. Goldschmidt: Hidalgo und Bolivar, zwei Freiheitshelden Latein-Amerikas.
3. 7. Prof. Dr. W. Friedmann: Paris — wie es ist.
Italiens Stellung zu der europäischen Gesamtpolitik und sein Verhältnis zu Frankreich.

Digitized by Google

4. 7. M. Anton: Die Insel. Aus Englands Lyrik seit Swinburne.
5. 7. Dr. H. Grothe: Kann und soll ich auswandern?
7. 7. Hedda Westenberger: Der Orient fährt Auto.
Prof. Dr. W. Friedmann: Kosmopolitismus und Internationalismus im französischen Schrifttum.
Geh.-Rat Prof. Dr. E. Brandenburg: Die Entwicklung des englischen Parlamentarismus.
11. 7. Dr. H. Hieber: Die Gebirgsstadt Bern.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 360)

8. 6. Irene Sack: Mein Besuch im Vatikan.
Rud. von Scholtz: Das unterirdische Rom. I.
15. 6. Gouverneur a.D. H. Schnee: Hermann von Wißmann zum 25. Todestag.
27. 6. R. von Scholtz: Das unterirdische Rom. II.
1. 7. Univ.-Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
10. 7. Geh.-Rat Dr. Karl Voßler: Der spanische Mensch.
11. 7. R. von Scholtz: Das unterirdische Rom. III.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)
(* wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

10. 6. Fritz W. Schmid: Die deutsche Legion in Südbrasilien.*
11. 6. K. Walter: Philantropen des Elsaß.
Fritz Jäger: Die Struktur der Familie bei den Naturvölkern.*
17. 6. Dipl.-Ing. Ernst Lebach: Das Leben der Deutschen in Afghanistan und ihr Verhältnis zu den Afghanen.*
18. 6. Ulrich Graf von Reischach: Von Mexiko bis Chile. II.*
19. 6. B. Schweikhardt: Luise Scheppler, eine elsässische Frauengestalt.
22. 6. G. Ch. Rommel: Spanisches Bilderbuch.*
24. 6. G. Moshack: Stellenangebote aus dem Ausland.*
25. 6. P. Schnoeckel: Chicago, die Stadt der Zukunft und ihre Weltausstellung 1933.*
26. 6. Toni Haug: Englische Landschaft, englisches Leben, englische Jugend.
27. 6. Dr. Epting: Das Studium im Ausland.
Fr. Jäger: Was ist Kultur? Eine Stellungnahme zu den Gedankengängen von Frobenius.*
1. 7. Direktor R. Treut: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten.
Dr. M. Fischer: Wilhelm Rotermund, ein auslanddeutscher Führer.*
2. 7. H. Lambertz: Die Mormonen.*
Klaus Gustav Holländer: Reise in Peru.*
6. 7. Ch. Schaeffer-Kretschmann: Erschautes und Erlebtes aus der Asienreise von Bernhard Kellermann und Lene Schneider-Kainer.
8. 7. Sudetendeutsche Stunde.
Fritz W. Schmid: Die Schicksale des österreichischen Expeditionskorps in Mexiko.*
9. 7. Dr. Fr. Burger: Aus dem Leben der Ureinwohner von Neupommern.*
12. 7. Dr. L. Kjerbüll-Petersen: Indien, wie es war und ist.

DEUTSCHTUMSTAGUNGEN

Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich

Früher als sonst hielt das Wissenschaftliche Institut in den Tagen vom 2. bis 4. Mai in Frankfurt a. M. seine Jahresversammlungen ab, gemeinsam mit der „Losen Vereinigung ehemaliger Straßburger Dozenten und Studenten" und der „Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft". Mit einer Sitzung des Verwaltungsrats wurde die Tagung eröffnet, bei der die ausscheidenden bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden; ihr schloß sich ein Begrüßungsabend in den Römerhallen an, der eine große Zahl von Gästen versammelte. Bei der Mitgliederversammlung erstattete der Generalsekretär des Instituts, Geheimrat Prof. Wolfram, Bericht über die Tätigkeit des vergangenen Jahres; er konnte auf ein Anwachsen der Mitgliederzahl auf 2700, eine große Zahl wissenschaftlicher Neuveröffentlichungen, ein starkes Anwachsen der Bibliothek und der Bildstelle und erfreulichen Aufstieg der Verlagsabteilung hinweisen. — Die Festversammlung in der Aula der Universität brachte für Dr. Schwander, den letzten Bürgermeister von Straßburg, besondere Ehrungen, indem der Universität von einigen Freunden seine Bronzebüste überreicht wurde, während der Rektor die Verleihung der Würde eines Ehrensenators an Dr. Schwander verkündete. Außerdem wurde mitgeteilt, daß Frau Prof. Freund, die Gattin eines bekannten Straßburger Gynäkologen, eine „Hermann-Freund-Stiftung" errichtet habe, deren Verwaltung das Institut übernimmt und deren Erträgnisse alle zwei Jahre für eine medizinische Preisarbeit ausgeworfen werden. Der 1. Vorsitzende des Instituts, Prof. Dr. Anrich (Tübingen), hielt den Festvortrag über „Freiherr von Roggenbach und die Gründung der Universität Straßburg" und hob die Verdienste dieses Mannes, der politisch keinen leichten Stand hatte, um das rasche Aufblühen der Hochschule in der kurzen Zeit seines Wirkens hervor. — Eine Festaufführung im Frankfurter Stadttheater mit Schickeles „Hans im Schnakenloch" und eine Totengedenkfeier an den Ehrentafeln der gefallenen Straßburger und Frankfurter Dozenten und Studenten fanden anschließend statt, und in einer gemeinsamen Rheinfahrt nach Aßmannshausen klang die Tagung aus.

50 Jahre deutsche Schutzarbeit

Jubiläum des Deutschen Schulvereins Südmark in Wien

Am 11. Mai hielt der Deutsche Schulverein Südmark, Wien, einen bedeutungsvollen Gedenktag ab. 50 Jahre waren am 13. Mai verflossen, da der alte Deutsche Schulverein zum Schutze bedrängten Deutschtums in Wien gegründet worden war. Die Männer, die weitblickend genug waren, um eine kulturelle Abwehr- und Aufbauorganisation zu schaffen, deckt heute der grüne Rasen. Auch der Staat ging zugrunde, in dessen politischen Grenzen die damalige Gründung erfolgte. Wieviel hat sich in diesen 50 Jahren überhaupt geändert! Bestehen geblieben ist nur der Gedanke vom Schutze des deutschen Volkstums, der heute über den Schulverein hinaus in vielen anderen Organisationen und Instituten lebendiger denn je wirkt. Der Zusammenbruch einer ganzen Welt, das Zurückfallen unseres Volkes in bittere Not und tiefstes Elend trug aber bei aller Schmerzlichkeit mit am wirksamsten dazu bei, daß der Schutzvereinsgedanke in unserem Volke eine bis dahin nicht gekannte Lebendigkeit erhielt.

Was Wunder, daß das 50jährige Gründungsfest des Deutschen Schulvereins Südmark unter herzlicher Anteilnahme vieler Tausender gefeiert wurde. Die alte Hauptstadt Österreichs, Wien, stand für einige Tage im Banne der Gedenkfeier und riß Kreise mit, die sonst abseits stehen, auch wenn die offenen Wunden am Körper unseres Volkstums bluten. Ein seltener Eindruck blieb bei der großen Feier im Wiener Musikvereinssaale zurück. Zuerst sprach der seit Jahrzehnten an der Spitze des Schulvereins stehende Obmann Dr. Gustav Groß. Er führte u. a. aus:

„Der Deutsche Schulverein Südmark hat unter meinen Vorgängern Weitlof und Kraus rasch einen gewaltigen Aufschwung genommen. Schon im August 1880 zählte er 20000 Mitglieder. Durch die von Weitlof durchgeführte Gliederung des Vereins in Ortsgruppen, eine Einrichtung, die seither nicht nur für die Schutzvereine, sondern auch für andere Vereine vorbildlich geworden ist, gelang es, die Deutschen im ganzen österreichischen Staatsgebiete zu erfassen und zur Mitarbeit heranzuziehen, so daß der Deutsche Schulverein bald die größte völkische Organisation der Deutschen in Österreich wurde. Der Ausdehnung auf das Deutsche Reich stellten sich mannigfache Hindernisse entgegen, und es wurde daher im Jahre 1881 in Berlin der „Allgemeine Deutsche Schulverein", später „Verein für das Deutschtum im Ausland" als selbständiger Verein begründet. Erst viel später, im Jahre 1921, konnten wir uns als Verband Österreich an den Verein für das Deutschtum im Ausland, der uns inzwischen gewaltig überflügelt hatte, anschließen und so die erste praktische Anschlußarbeit leisten.

Der Deutsche Schulverein hat nicht weniger als 261 Schulhäuser teils für eigene, teils für öffentliche Schulen erbaut, hat in 426 Fällen die Erbauung von Schulhäusern durch entsprechende Unterstützungen ermöglicht, er hat im ganzen in 1600 Gemeinden im völkischen Sinne gearbeitet.

Bei Ausbruch des Weltkrieges haben wir unsere ganze Organisation in den Dienst des Roten Kreuzes gestellt und haben während des Krieges unseren Betrieb nur mühsam aufrechthalten können, denn überall zeigten sich Lücken und Verluste. Dann kam der Zusammenbruch. Millionen unserer Volksgenossen wurden unter fremde Herrschaft gezwungen, wir restlichen Deutschösterreicher um unser Selbstbestimmungsrecht betrogen. Unseren Schutzvereinen wurden die wichtigsten Arbeitsgebiete entrissen, Arbeitsgebiete im doppelten Sinne. Nämlich nicht nur jene Gebiete, in denen wir unsere eigentliche Schutzarbeit leisteten, sondern auch jene Gebiete, aus denen wir unsere meisten Mittel für die Arbeit erhielten. Fast schien es, als ob alle unsere Arbeit umsonst gewesen wäre, und als ob überhaupt weitere Schutzarbeit unmöglich geworden sei. Wir aber erkannten, daß sie not-

Digitized by Google

wendiger geworden sei denn je. Es gilt nicht nur den in fremde Herrschaft geratenen Deutschen, die überall schwer um ihr Volkstum zu ringen hatten, Hilfe zu bringen, soweit dies eben möglich ist, es gilt aber auch in unserem neuen kleinen Österreich das Vordringen der feindlichen Völker aus den Nachfolgestaaten abzuwehren. Es galt selbst den Deutschen im Reiche in ihrer Not von hier aus Hilfe zu bringen, wie dies die großartige Versorgung der Ruhrkinder, die die Südmark in jenen Zeiten der tiefsten deutschen Erniedrigung geleistet hat, zeigt. Es gilt mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unseres Volkes durch eifrige kulturelle Arbeit. Es gilt vor allem an der Wiedererlangung unseres Selbstbestimmungsrechtes zu arbeiten und den Anschluß an das Reich vorzubereiten. Daß der Gedanke des Anschlusses ans Reich heute Gemeingut aller Deutschen in Österreich geworden ist, das ist zum Großteil die Frucht unserer jahrzehntelangen Arbeit, denn wir haben die Österreicher zu Deutschen gemacht."

Nach Dr. Groß ergriff der Vertreter der österreichischen Regierung Bundesminister Prof. Dr. Innitzer, selbst ein Grenzlanddeutscher, das Wort und sagte u. a.:

„Ein Verein, der seit einem halben Jahrhundert eine schöpferische Tätigkeit entfaltet, die offensichtlich in den Aufgabenkreis des Staates und der öffentlichen Gebietskörperschaften hinüberreicht, ein Verein, der Hunderte von Schulen, und zwar von deutschen Schulen, errichtet hat, stets neue solche Schulen errichtet und erhält — der Deutsche Schulverein Südmark —, ist des Dankes und der Anerkennung jedes Volksgenossen gewiß.

Sein unmittelbarer räumlicher Wirkungskreis ist mit dem Staatsgebiet kleiner geworden, die Bedeutung des Vereins als Bollwerk deutscher Kultur aber ist eher noch größer geworden und selbst, wo er heute nicht mehr wirken kann, lebt sein Werk sichtbar und unsichtbar fort. Die Arbeit ist äußerlich begrenzter, aber dafür um so intensiver geworden, soweit dies überhaupt noch möglich war."

Mit Beifall aufgenommen, hielt der Deutsche Gesandte in Wien, Graf Lerchenfeld-Köfering, eine Ansprache. Seinen Ausführungen entnehmen wir:

„Der Schulverein, der vor 50 Jahren die Pflege unseres Schulwesens unter den national gefährdeten, dem Andrängen fremden Volkstums ausgesetzten Gruppen unseres deutschen Volkes übernommen und seither mit Hingebung geleistet hat, wächst im Rahmen des Vereins für das Deutschtum im Auslande so in eine Aufgabe entscheidender Wichtigkeit hinein, von deren Lösung der Frieden des abendländischen Kulturkreises in hervorragendem Maße abhängt. Möchte dieses friedliche Ziel überall verstanden werden, wo Freiheit und Gerechtigkeit als die Grundlage menschlichen Gemeinschaftslebens richtige Würdigung finden."

Sodann sprach der Rektor der Wiener Universität, Hofrat Prof. Dr. Gleispach, nach ihm der Vorsitzende des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen, der Dr. Gustav Groß die bronzene Plakette des V.D.A. „Für Verdienste am Deutschtum" überreichte. Im Namen der Landesverbände des V.D.A. überbrachte Studienrat Dr. Karl Bell aus Kassel die Grüße. Für die in der Schutzarbeit stehenden Frauen ergriff Frau Privatdozent Dr. Marianne Thalmann das Wort, die dem Schulverein dafür dankte, daß er die Frau in einer Zeit zur Mitarbeit herangezogen habe, wo dies noch nicht selbstverständlich war. Tiefsten Eindruck hinterließen die Worte des ehemaligen Herrenhausmitgliedes Hermann Braß, der aus Mähren gekommen war, um den Schulverein namens der Sudetendeutschen zu beglückwünschen. Braß hielt mit bewegter Stimme inne, als er der politischen Trennung gedachte. Seine Tränenerstickten Worte wurden erst wieder fester, als er der Jugend gedachte, die zahlreicher denn je in den Reihen der Schutzvereine vertreten ist. —r.

Die Jubiläumstagung des V. D. A. in Salzburg

Der „Deutsche Schulverein", Vater der deutschen Schutzvereine, wurde am 13. Mai 1880 durch Engelbert Pernerstorfer in Wien begründet; am 9. März 1881 erfolgte die Gründung des „Allgemeinen deutschen Schulvereins" im Reich, der sich 1921 mit dem Deutschen Schulverein zusammenschloß und nun „Verein für das Deutschtum im Ausland" (V.D.A.) heißt.

Diese historisch wichtige Tatsache feierlich zu begehen, war Aufgabe der nach Salzburg einberufenen Tagung, an der etwa 30000 Menschen teilnahmen, davon etwa 20000 aus dem Reich. Daß bei einem solchen Massenandrang, noch dazu bei allerschönstem Wetter, in Salzburg und dem Salzkammergut ein ungeheurer „Wirbel" war, ist erklärlich. Die Pfingstwoche hindurch widerhallten die Täler und Berge von dem Gesang der durchs Land ziehenden Jugend- und Schulgruppen mit ihren Wimpeln und Standarten. Wohl 25000 Teilnehmer waren auch diesmal wieder Jugendliche.

Die 50-Jahrfeier fand in dem Festspielhause statt und wurde durch Rundfunk übertragen. Der Vorsitzende des Vereins, Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen, überreichte zunächst den verdienten Mitgründern Exzellenz Dr. Groß-Wien, Geheimrat Dr. Groos-Pforzheim und Geheimrat Dr. Rohmeder-München, die unentwegt seit 50 Jahren für das Deutschtum im Ausland tätig sind, die goldene Ehrennadel des V.D.A. Sodann wurde dem Geschäftsführenden Vorsitzenden Admiral Seebohm von dem Vertreter der deutschen Volksgruppen Europas eine Ehrenurkunde als Dank für seine zehnjährige Arbeit im V.D.A. überreicht. Landeshauptmann, Fürsterzbischof und Bürgermeister überbrachten die Grüße Österreichs, Graf Lerchenfeldt die Wünsche der Reichsregierung und Preußens; dann hielt Professor Eibl-Wien einen Festvortrag, der sich gegen Versailles und St. Germain richtete. Feierliche Musik umrahmte die Veranstaltung, bei der Exzellenz von Hintze im Namen des D.A.I. dem ältesten Schutzverein herzliche Grüße und Wünsche entbot.

Ein großangelegter Festzug, der viele Stunden dauerte, zeigte die V.D.A.-Jugend in ihrer unbekümmerten Frische. Die Morgenfeier am zweiten Pfingstfeiertag, zu Füßen der Hohensalzburg auf einer Wiese abgehalten, war der Höhepunkt der Tagung. Kanonikus Steinwender aus Salzburg hielt eine inhaltlich von deutschem Geist durchglühte, äußerlich formvollendete Ansprache an die Jugend, die von ihr sichtlich tief erschüttert war. Als Vertreter der evangelischen Geistlichkeit predigte der Memeler Generalsuperintendent Gregor sodann über den Pfingstgedanken. Maria Kahle weihte die große Schar neuer Fahnen und Wimpel und wußte in tief zu Herzen gehender Weise durch Poesie und Prosa den Treuegedanken, die Hilfsbereitschaft und den Opfermut als die Haupttugenden zu preisen. Reichskanzler a. D. Marx, Reichsminister a. D. Külz, Graf Baudissin als Vertreter der Landwirtschaft, Kastenbeil vom D.H.V. als Gewerkschafter, Dr. Schlenker als Vertreter der Arbeitgeber setzten sich sodann in längeren Reden für die Volkstumsarbeit ein.

Die Auslanddeutschen hatten Gelegenheit, sich mit den V.D.A.-Vertretern in vielen kleineren Sitzungen zu beraten; so hatten die Studenten eine Tagung und neben ihnen die Frauen, deren stets eifrige Hilfsarbeit von den Auslanddeutschen immer besonders herzlich anerkannt wird. Auf einer für die mehr als 100 erschienenen Pressevertreter veranstalteten Sitzung sprachen Dr. Barta-Wien und Dr. Bell-Kassel, die Verfasser des Festwerkes „Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volkstum", über die Entwicklung des Schutzvereinsgedankens. Eine weitere Sitzung beriet über die Buchbetreuung.

Der V.D.A. zählt im Jahre 1929 rund $2^1/_4$ Millionen Mitglieder, die zusammen 2 500 000 M. für die Betreuung der Auslanddeutschen aufgebracht haben, ein Betrag, der im Vergleich zu den Leistungen des Vereins in der Vorkriegszeit enorm, an den Sorgen und Wünschen des Auslanddeutschtums gemessen, natürlich durchaus nicht ausreichend ist. F. H. R.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Prag (Tschechoslowakei). Bei der Tagung des Arbeitsausschusses der **„Deutschen Bauern- und Landvolkverbindung"** am 14. und 15. Mai, unter dem Vorsitz von Leonhard Kaiser, dem Präsidenten der Geschäftsstelle der Deutschen Land- und Forstwirtschaft in der Tschechoslowakei, beteiligten sich der Reichslandbund aus Deutschland und die Deutschen Landbünde aus Österreich und der Tschechoslowakei. Prälat Blaskovics (Temesvar) behandelte, ähnlich wie er das vor einigen Wochen auf der Europäischen Wirtschaftstagung in Breslau getan hat, die handelspolitische Neuordnung Europas und verlangte ein mitteleuropäisches Wirtschaftsbündnis als einzige Rettung für die Landwirtschaft, das zugleich auch für die Industrie der Länder ganz außerordentliche Vorteile bringen würde. Kammerpräsident Hartleb (Wien) schloß sich dem an, und der Gedanke eines Zollverbandes von Mittel- und Südosteuropa wurde allgemein als glücklicher Gedanke bei der Tagung herausgearbeitet.

Die **Centralbank der Deutschen Sparkassen in der tschechoslowakischen Republik** hielt Anfang April in Prag ihre 8. ordentliche Generalversammlung ab. Der Präsident des Verwaltungsrats, Wilhelm Keller, sprach sich sehr befriedigend über die Tätigkeit im vergangenen Geschäftsjahr aus und begrüßte besonders das rege Zusammenwirken der einzelnen Geldanstalten. Die Wirtschaftslage des Landes hat gegen Ende des Jahres auf manchen Wirtschaftsgebieten eine Verschlechterung erfahren. So war es nicht möglich, einen gleich hohen Zuwachs an Einlagen wie im Vorjahr zu sichern. Die Einlagen wiesen Ende 1929 einen Betrag von insgesamt 5,7 Milliarden Kronen auf, der erzielte Reingewinn beträgt über 2,5 Millionen Kronen, von denen eine Dividende von 4½% ausgeschüttet werden soll. Die Centralbank, die alle bankgeschäftlichen Transaktionen besorgt, hat ihren Hauptsitz in Prag. Niederlassungen befinden sich in Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, Tschechisch-Teschen, Trautenau und Troppau.

Siebenbürgen (Rumänien). Am 10. April fand die Jahreshauptversammlung des **Kronstädter deutschen Handelsgremiums** statt. Der Vorsitzende Wilhelm Jeckel brachte den Geschäftsbericht für das Jahr 1929 zur Verlesung. Zehn Jahre sind seit Schaffung der Beratungsstelle des Kronstädter deutschen Handelsgremiums vergangen, während das Gremium selbst auf ein 119jähriges Bestehen zurückblicken kann. Die Zahl der Mitglieder hat sich während der letzten zehn Jahre von 81 auf 240 erhöht, — wohl ein treffender Beweis dafür, daß sich die Beratungsstelle in jeder Beziehung bewährt hat. Stets hat sie die Interessen des Kronstädter sächsischen Handelsstandes weitestgehend zu fördern versucht. Von den mannigfachen Arbeiten im abgelaufenen Geschäftsjahr sei hier nur die Einrichtung einer besonderen Steuerberatungsstelle erwähnt, die bereits stark in Anspruch genommen wurde.

Die wirtschaftliche Lage in Südwestafrika

Aus Windhuk wird uns berichtet:

Durch die abermalige schlechte Regenzeit ist die Not in Südwestafrika heute größer denn je. Tausende Stück Großvieh und noch mehr Kleinvieh sind an Hunger eingegangen, und die Viehpreise sind stark gesunken. Die ganze Geschäftswelt leidet unter der schlechten Lage. Die großen Firmen in Windhuk haben alle schon mehr oder weniger Angestellte abgebaut. Die ersten großen Konkurse sind bereits eingetreten, weitere werden noch kommen. Die Banken haben die Kredite fast ganz gestoppt, infolgedessen wurde auch die Bautätigkeit in Windhuk fast ganz eingestellt. Die Diamantfelder haben schon eine erhebliche Anzahl Angestellter entlassen. Es kommen noch einmal etwa 200 Leute zur Entlassung, und die Wäscherei wird ganz stillgelegt, die Diamantenförderung also vollständig eingestellt. Jetzt gibt es hier für dieses Land eine verhältnismäßig große Zahl Arbeitsuchender, die kein Unterkommen finden. Was noch alles kommen wird, läßt sich noch kaum übersehen.

Deutsche Arbeit in China

Auf dem Sungari-Flusse wurde, dem „Deutschen Ostasienboten" zufolge, von der Hamburger Reederei Berendsohn der erste dort gebaute Sungari-Dampfer in den Betrieb eingestellt. Mit dem deutschen Generalkonsul und den Mitgliedern der deutschen Handelskammer waren dazu zahlreiche deutsche, chinesische und russische Gäste erschienen. Das Schiff ist der stärkste und schnellste aller Dampfer und wurde trotz der sibirischen Kälte und der noch ungeschulten Arbeitskräfte ungewöhnlich rasch für die chinesische Tai-Chang Dampfschiffahrts-Gesellschaft gebaut. Der Dampfer ist 172 Fuß lang, 24 Fuß breit und hat der besonderen Fahrwasserverhältnisse halber nur einen Tiefgang von 2 Fuß. Er faßt 200 Fahrgäste, hat 5 Tonnen Frachtraum und kann zwei Leichter mit etwa 850 Tonnen schleppen. Er besitzt eine Geschwindigkeit von 18 km in der Stunde. Zwei weitere Dampfer sollen demnächst von der gleichen Reederei gebaut werden.

WANDERUNGSWESEN

Starker Wanderungsverlust im Memelgebiet

Das Statistische Büro des Memeler Gebiets veröffentlicht einige Zahlen, die einen sehr aufschlußreichen Einblick in die Wanderungsbewegung dieses vom Reich abgetrennten Gebietes zulassen. Danach sind in den Jahren von 1925 bis 1929 insgesamt 12825 Personen aus dem Memelgebiet ausgewandert, eingewandert dagegen nur 2450 Personen, so daß also ein Wanderungsverlust von nicht weniger als 10375 Personen zu verzeichnen ist. Berücksichtigt man, daß in diesen Zahlen die Binnenwanderung zwischen Stadt und Land und ebenso die zwischen Großlitauen und dem Memelgebiet nicht inbegriffen ist, dann steht man vor der betrüblichen Tatsache, daß es sich wohl um einen vorwiegend deutschen Wanderungsverlust handelt. Die genannten Zahlen verteilen sich — bei einem kleinen Überwiegen der männlichen Personen — fast gleichmäßig auf die beiden Geschlechter; rund zwei Drittel der Auswanderer standen überdies im kräftigsten Alter von 15—40 Jahren. Naturgemäß stellt die Stadt Memel selbst den Hauptanteil (zwei Drittel bis drei Viertel) an der Wanderungsbewegung. Für die Annahme, daß die Wanderung vorwiegend deutschen Charakter trägt, spricht auch die Tatsache, daß im letzten Jahre 75% der Einwanderer und 88% der Auswanderer das Deutsche Reich als Herkunfts- bzw. Zielland angaben.

Einen kleinen Lichtblick wenigstens gewährt die Feststellung, daß nach dauerndem Rückgang die Einwanderung im Jahre 1929 wieder etwas zugenommen hat, daß andererseits die Auswanderungsquote in den genannten fünf Jahren ununterbrochen zurückgegangen ist, gegenüber dem vorausgegangenen Jahre um über die Hälfte, so daß sie 1929 nur noch ein Drittel der Zahl von 1925 betrug.

Digitized by Google

In wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht ist bemerkenswert, laß — nach den Zahlen von 1929 — nahezu die Hälfte des Vanderungsverlustes auf Personen ohne Berufe, also Stellungs- ose, entfällt, während auf Handel und Landwirtschaft je etwa 7%, auf Handwerk, Industrie und Dienstboten je etwa 6% ommen. Der zehnte Teil der Auswanderer wandte sich über- eischen Bestimmungsorten zu, davon nach Kanada allein rund 0%, nach Argentinien 20%, nach Afrika über 10%, nach den ereinigten Staaten nur 3%.

Auswanderung aus Litauen

Die Auswanderung aus Litauen zählte im Jahr 1929 insgesamt 1999 Personen und hat sich gegenüber dem Vorjahre nahezu rdoppelt. Dies ist in erster Linie auf die ungünstige Wirtschafts- ge infolge der schlechten Ernte von 1928 zurückzuführen. Be- nders stark hat die Auswanderung nach Südamerika zu- nommen, wo Argentinien an die Stelle von Brasilien als Haupt- wanderungsland getreten ist. Die Auswanderung erfolgte uptsächlich über deutsche Häfen.

Die deutsche Einwandererquote für Nordamerika

Die Zahl der aus dem heutigen Deutschen Reich gebürtigen nwanderer, die seit Juli 1928 jährlich in den Vereinigten Staaten gelassen ist, beträgt zurzeit rund 26000, das ist mehr als ein chstel der gesamten europäischen Einwanderungsquote, die h auf rund 150000 beläuft. Diese Quote ist bisher noch nicht geändert worden; über Abänderungsvorschläge, die vor rzem durch die Tagespresse gingen, wird noch verhandelt. ese Vorschläge sehen zum Teil eine weitere Beschränkung, n Teil gewisse Erleichterungen vor.

Deutsche Einwanderer-Fürsorge in Amerika

n Neu York City wurde unlängst ein deutschameri- nisches Beratungskomitee ins Leben gerufen, das sich Unterstützung der Internationalen Abteilung des YMCA oung Men Christian Association) der Belange der deutschen wanderer annehmen will. Dabei soll die Tätigkeit anderer einnütziger Organisationen, wie z. B. der Deutschen Gesell- aft der Stadt Neu York, nicht ausgeschaltet, sondern mit ver- tet werden. Jeder Einwanderer soll die Möglichkeit einer gemäßen Beratung durch einen deutschsprechenden Beamten alten; auch soll für geeignete, billige Unterkunft gesorgt den. Die Bildung eines eigenen Arbeitsnachweises wird in rägung gezogen. Zum Vorsitzenden des Beratungskomitees, führende Deutschamerikaner angehören, ist der frühere ter Hermann Kudlich ernannt worden. Für die Bedeutung er neuen Einrichtung spricht die Tatsache, daß in der Zeit vom uli bis zum 1. Dezember 1929 über 37000 Deutsche in die einigten Staaten eingewandert sind.

Einwanderung nach Brasilien im Jahre 1929

n Jahre 1929 sind nach Brasilien 100424 Ausländer ein- andert. Unter diesen befanden sich der Staatsangehörigkeit 4351 Deutsche, 888 Österreicher, 478 Tschechoslowaken und Polen.

Siedlungsmöglichkeiten in Matto Grosso

s Sao Paulo wird dem Deutschen Ausland-Institut geschrieben:

er brasilianische Staat Matto Grosso, an Umfang der größte des enlandes, an Einwohnerzahl einer der in letzter Reihe stehen- gilt bekanntlich mit Recht als ein schier unerschöpfliches Re- oir, in dem noch viele Millionen von Menschen untergebracht en und nützliche Arbeit leisten können. Wenn so vieles in ilien aber noch Zukunftshoffnung ist, so gilt dies auch be- ers von der Bedeutung Matto Grossos. Heute kann in diesem te nur eine ganz beschränkte Zahl von Auswanderern Auf- nahme finden, und auch diese nur in ganz bestimmten Distrikten, nämlich in Südmattogrosso, die Zone, welche durch die Nordwestbahn, die von dem Staate Sao Paulo kommt, bedient wird. Die Bedeutung dieses Gebietes, dessen Zentrum das rasch zu einer modernen Mittelstadt herangewachsenen Sampo Grande bildet, ist so groß, daß schon ernsthaft der Gedanke ins Auge gefaßt schien, diese Stadt zur Staatshauptstadt an Stelle von Cuyabá zu machen, das längst nicht so günstig liegt und mehr und mehr in den Hintergrund tritt wegen seiner schlechteren Verbindung. Einen Augenblick schien sogar Neigung vorhanden zu sein, den Staat zu teilen und Südmattogrosso selbständig zu machen. An den Interessen bestimmter Familien sind jedoch diese Pläne gescheitert, Cuyaba bleibt die Staatshauptstadt und der Sitz der Regierung.

Von Staats wegen hat man nun die nördliche Zone um Cuyabá zu stärken versucht, indem man dort kolonisierte. Während die Wirtschaftskrise in Sao Paulo sehr großen Umfang angenommen hatte, wandten sich auch deutsche und österreichische Einwanderer dorthin, in der Hoffnung, hier leichter vorwärts zu kommen. Wie man jedoch von berufener Seite in Cuyabá vernimmt, sind diese Siedlungen nicht gut vorangegangen. Für die Gegend von Cuyabá und weiter nördlich ist es noch zu früh, Cuyabá selbst bietet nicht genügend Absatz für die Produkte, und die Verkehrsverbindungen sind zu schlecht und monatelang zu sehr unter dem Einfluß der Witterung unterbrochen, so daß zahlreiche Kolonisten wieder die Plätze verlassen haben und nach Cuyabá strömten, wo nicht genügend Arbeitsgelegenheit für sie vorhanden war und sie den dortigen Konsulaten zur Last fielen. Die Staatsregierung hat dies selbst eingesehen und verfolgt jetzt zielbewußt den Plan, im Süden, eben in der wirklich aufstrebenden Zone, die schon eine gute Verbindung hat und weitere gute Verbindungen bekommen soll, zu siedeln. Es ist auch hier noch zu früh, dazu zu raten, sich dorthin zu wenden. Es müssen zum Siedeln zumeist erst noch die Vorbedingungen geschaffen werden, Straßen gebaut und andere Verbesserungen vorgenommen werden. Die Bundesregierung fördert aber die Entwicklung der Zone ebenfalls, und es sind alle Aussichten vorhanden, daß in absehbarer Zeit praktische Siedlungspläne, die unter Benutzung der im Norden gemachten Erfahrungen ausgearbeitet sind, zur Ausführung gelangen.

Im Mai bereiste der für alle großzügigen Wirtschafts- und Verkehrsfragen lebhaft interessierte und sich stets für brauchbare Pläne einsetzende Verkehrsminister Dr. Victor Konder von Rio aus die Zone und ordnete Maßnahmen an, welche in dem Sinne wirkten, das Wirtschaftsleben anzukurbeln. Einmal gehört dazu ein besserer technischer Ausbau der durch mattogrossenser Gebiet führenden Strecke der Nordwestbahn, die bisher bei Überschwemmungen teilweise unbenutzbar wurde, sodann ein Ausbau der Flußhäfen Porto Esperança, vor Corumbá gelegen, und von Porto Murtinho, beide die Ausgangspunkte für den Flußverkehr den Paraguay herunter nach Paraguay und Argentinien. Von Buenos Aires aus besteht nach dorthin auch regelmäßige Dampferverbindung der Mihanovitchlinie, sowie eine Verbindung mit Dampfern des Lloyd Brasileiro. Durch moderne Kai- und Lagerungsanlagen, deren Bau schon in Angriff genommen wird, werden diese Häfen der ganzen Zone wertvolle Dienste leisten. Ferner wird in kurzem der Bau mehrerer Automobilstraßen von Campo Grande aus bis in das Grenzgebiet nach Bella Vista und Porto Murtinho begonnen. Bundesregierung und Staatsregierung arbeiten also hier Hand in Hand in einer Weise, die erhoffen läßt, daß in Südmattogrosso bald mit Erfolg gesiedelt werden kann. Es ist aber zu beachten, daß auch das vorläufig noch etwas Zukunftsmusik ist, wenn auch die Erfüllung nähergerückt ist.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Auslanddeutschtum

Boehmer, Julius, Eupener Bilder, unter bes. Berücks. von Deutsch-Evangelisch-Belgien mit der Gemeinde Eupen und ihren Annexen. Eupen: Esch 1929. 86 S. 8°. RM. 1.30.

Der Titel dieses Büchleins ist fast zu bescheiden, wie auch seine Einteilung etwas unübersichtlich geraten ist. Der Verfasser wollte vor allem die Grundlagen der deutschsprachigen evangelischen Gemeinden Belgiens schildern und bringt dementsprechend wertvolle Beiträge zur evangelischen, aber auch zur katholischen Kirchengeschichte und der kirchlichen Gegenwartslage. Außerdem aber findet sich auf knappem Raume eine sehr brauchbare Darstellung alles Wissenswerten aus den abgetretenen Kreisen, ebenso — ohne in der üblichen Art eine schroffe Grenzlinie zu ziehen — eine Übersicht über die deutschsprachigen Gemeinden von (Belgisch) Luxemburg und Limburg. Als ein zwar unsystematischer, aber recht lebendiger Beitrag zur Literatur des Grenzdeutschtums in Belgien sehr zu begrüßen. Dr. Kl.

Aus Merans Werdezeit. 1870—1900. Verf., ges. u. gesichtet von Bruno Pokorny. (Mit Beitr. von Albert u. Oskar Ellmenreich [u. a.].) Merano [Meran]: Poetzelberger 1929. 320 S., 25 ungez. Taf. 8°. RM. 9.50.

Die Möglichkeiten, aus einer Geschichte Merans im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ein aufschlußreiches und fesselndes Buch zu machen, waren bei der besonderen Stellung dieser alttiroler Stadt und ihrer internationalen Bedeutung als Kurort von vornherein gegeben. Der Verfasser ist, so darf man sagen, den Anforderungen in jeder Beziehung gerecht geworden. Man kann sich denken, wenn man die Fülle der Einzelbeobachtungen übersieht, die in dem Buch verarbeitet sind, welche große Mühe die Zusammenbringung aller dieser Tatsachen gemacht hat. Aber darunter hat das Werk nicht gelitten: es ist leicht lesbar geschrieben und erfreut den Leser immer wieder durch die bunte Mannigfaltigkeit der eingestreuten Anekdoten, wie sie nun einmal zu einer richtigen Stadtchronik gehören. Besondere Aufmerksamkeit beansprucht die Darstellung der Entwicklung der Stadt zum Kurort, die nicht ohne erhebliche Widerstände vor sich gegangen ist, da man von dem Hereinströmen so vieler und verschiedenartiger Fremder nachteilige Folgen für die guten Sitten der eingesessenen Bevölkerung befürchtete. Erst nach hartem Kampf, der vielfach auch auf das politische und konfessionelle Gebiet hinüberspielte, konnte sich die Einsicht durchsetzen, welche großen Vorteile das Kurleben den Einheimischen selbst bot. — Der Verlag hat nichts versäumt, um durch reichen Bildschmuck, dem manches seltene und sonst kaum einzusehende Bild aus älteren Zeiten einverleibt ist, zu einer Verdeutlichung der Darstellung beizutragen. — Ein Buch, das jeder reichsdeutsche Kurgast in Meran in die Hand nehmen sollte, um mit dem genius loci, der so durch und durch deutsch ist, sich vertraut zu machen. Dr. W. D.

Die christlichen Gewerkschaften. (Rechenschaftsbericht. 1.) 1925 bis 1928. (Zwittau: Selbstverl. 1929.) 218 S. 8°. RM. 5.—.

Aus dem Titel ist leider nicht ersichtlich, daß es sich um sudetendeutsche christliche Gewerkschaften handelt. Es ist deren erster Rechenschaftsbericht, der hier dem Kongreß vorgelegt wurde. Die christliche Gewerkschaftsbewegung, im alten Österreich selbst noch sehr jung, war während des Krieges in Mähren und Böhmen völlig zusammengebrochen, hat sich aber nach der ersten Zeit der schweren politischen und Wirtschaftskrisen in den letzten Jahren rasch erholt und ist heute so gefestigt, daß sie im politischen Leben erfolgreich auftreten kann. Der Bericht gibt einen sehr guten Überblick über die Organisation der deutschen christlichen Gewerkschaften in der Tschechoslowakei, ihre Entwicklung im Rahmen des politischen und wirtschaftlichen Lebens, ihre Arbeit auf sozialpolitischem Gebiete und die Entwicklung in den einzelnen Berufsverbänden und Verbandsbezirken. Dr. Kl.

Schriften für das deutsche Landvolk. 8. 11. Prag: Geschäftsst. der deutschen Land- u. Forstwirtschaft 1929. 8°.

8. Die Notlage der Landwirtschaft. Vorschläge der Geschäftsst. d. deutschen Land- u. Forstwirtsch. zu ihrer Belebung. 63 S.

11. Südostdeutsche Bauernfragen. Bericht u. Vorträge d. südostdt. Bauernkongresses in Bad Ullersdorf 1928. VIII, 55 S.

Erstere ist einer Verhandlungsschrift über eine landwirtschaftliche Tagung in Prag, die auch von den deutschen Sozialdemokraten beschickt war. Sie gibt einen guten Überblick über die Not der Landwirtschaft, zeigt aber auch den Pessimismus in bezug auf die Mittel, die unter dem Druck der Weltwirtschaft und in der zwiespältigen Lage der Tschechoslowakei zwischen Agrar- und Industriestaat eine Besserung herbeiführen könnten. Die von der Geschäftsstelle vorgeschlagenen Maßnahmen sind seit November 1929 Gegenstand ernster Erwägungen der Regierung, die sie nur in bescheidenstem Maße verwirklichen kann.

Der Bauerntag in Bad Ullersdorf war der gelungene Versuch, Lebens- und Standesinteressen des deutschen Landvolkes im Südosten gemeinsam zu beraten und Mittel des Zusammenwirkens zu finden. Die Vorträge von Martin Spahn-Berlin, Prälat Blaskovics-Temesvar, Landrat Steltzer-Schleswig, Ing. Bürger-Bad Ullersdorf, Direktor Hilmer-Brünn, Dr. Kraft-Neusatz und Dr. Preibsch-Brünn sind wesentliche Beiträge zu der Frage des menschlichen und gesinnungsmäßigen Erneuerungsgedankens im Bauerntum, der insbesondere dem schwer um seine nationale wie wirtschaftliche Erhaltung ringenden deutschen Landvolke im Südosten starke Impulse zu geben vermag und von dessen Führerschaft bereits richtig erfaßt ist. Das Schriftchen ist für jeden, der sich mit Deutschtumsarbeit beschäftigt, unentbehrlich. Dr. G. Peters.

Just, Friedrich, Deutsche Sendung in Polen. Bydgoszcz (Bromberg): Dittmann 1930. 484 S. 8°. (Heimatbücher der Deutschen in Polen. Bd. 2.) RM. 10.—.

Unter dem Motto „Deutsch sein heißt: Eine Sendung haben." Selig aber ist, wer eine Sendung hat!", schenkt der als heimatkundlicher Dichter und Historiker bereits bestens bekannte Pfarrer von Sienno uns hier eine neue Sammlung heimatkundlicher Geschichten, die trefflich geeignet sind, unter Reichsdeutschen wie Auslanddeutschen Wesen und Eigenart der deutschen Bewohner von Pommerellen und des Netzegaus, von Posen, Oberschlesien und des weiteren Polen nahezubringen. Manche wertvolle Urkunde ist mit genauer Quellenangabe wiedergegeben. Unter anderem werden aus Thorn, Kulm, Gnesen, Lodz, Krakau, Bielitz, Lemberg, Dornfeld, Stanislau, Warschau usw. lebendige und anschauliche Berichte gegeben, die den Anteil des Deutschtums am Aufbau dieser Städte und ihre Umgebung erkennen lassen. Der Verfasser geht auch den Spuren der Mennoniten in heute polnischen Westpreußen nach. Die zahlreichen angefügten kleinen Geschichten erinnern an des Schweizer Heimatdichters Jeremias Gotthelfs ähnliche Gaben. Sie stellen „Folklore" bester Art dar. Diese Frucht heimatlicher Forschung bietet eine Fundgrube für Unterricht, Vereinsstunden, Familienabende und Predigt. Gn.

Geschichte und Politik

Hutchison, Graham Seton, Silesia revisited 1929. (An examination of the problems arising from the plebiscite and the partition and the relation between the British coal problem and Silesia.) London: Simpkin Marshall (1929). 111 S. 8°. sh. 2.6.

Das Buch des englischen Verfassers, der zuerst als Mitglied der oberschlesischen Plebiszitkommission Oberschlesien kennen lernte und das Land 1929 wieder aufsuchte, ist von dem größten Teil der englischen Presse totgeschwiegen worden; um so auffallender, wenn man den Untertitel beachtet „Eine Prüfung der Probleme, die aus der Abstimmung und der Teilung entstanden sind, und die Beziehungen zwischen dem britischen Kohlenproblem und Schlesien". Im ersten Kapitel gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die historischen Geschehnisse, die zur Abstimmung und zur Teilung führten. Er ruft in die Erinnerung zurück, daß die Teilung unter fast völliger Nichtachtung der Gutachten der englischen und italienischen Kommissionsmitglieder und Sachverständigen ausgesprochen worden ist. „Wird Wohlstand aus so viel Unrecht hervorgehen? Ist Britannien blind?". So schließt das erste Kapitel. Das zweite Kapitel behandelt die wirtschaftlichen Folgen der schlesischen Teilung und gibt die statistischen Daten, die zeigen, daß Polen an Kohlen, Zinn, Eisen und anderen Produkten des Bergbaus erheblich mehr erhalten hat, als seinem eigenen Bedarf entspricht. Als besonders bemerkenswerte Folge wird erwähnt, daß das deutsche Kapital Schritt für Schritt aus Oberschlesien verdrängt, aber nicht von polnischem, sondern von französischem und amerikanischem Kapital ersetzt wurde. Außer polnischem Staatskapital sei polnisches Kapital in Oberschlesien nicht vorhanden. Große Wichtigkeit hat für die

Digitized by Google

Verfasser die Feststellung, daß die Löhne in Ostoberschlesien nur 95,4 bis 102% der Vorkriegslöhne betragen, während sie in Westoberschlesien das Vorkriegsniveau um 53 bis 68% übersteigen. Die Kapitel 3 bis 6 geben ein Bild von der Lage der deutschen Minderheit, während das Kapitel 7 wieder zu den wirtschaftlichen Problemen zurückspringt und die Beziehungen des englischen Kohlenbergbaus zu Oberschlesien behandelt. Das Kapitel enthält unter anderem eine Anzahl hochinteressanter Reden aus dem englischen Unterhaus über dieses Thema und führt den Nachweis, daß die Unterbietung der englischen Kohle durch die polnische Kohle, ermöglicht durch die niedrigen Löhne in Ostoberschlesien, eine der Hauptursachen der englischen Kohlenkrise ist. Mit der Frage: Ist England blind?, schließt dieses Kapitel und das Buch.

Für den deutschen Leser von besonderem Interesse sind naturgemäß die Kapitel über die Lage der Minderheit. Über die nationalen Fragen in Oberschlesien hat Hutchison sehr tiefe und meist zutreffende Einblicke gewonnen. Er stellt fest, daß polnisches Kulturbewußtsein in Oberschlesien nicht autochthon ist, daß Oberschlesien der mit dem 12. Jahrhundert beginnenden Einwanderung so Entscheidendes für seine Entwicklung verdanke, daß sich schon daraus die Hinneigung zur deutschen Kultur erkläre. Der Verfasser hebt hervor, daß er sein Urteil über die Verhältnisse nicht auf die Angaben führender Persönlichkeiten und Organisationen, sondern auf Eindrücke stützt, die er in Unterhaltungen mit allen Teilen der deutschen wie der polnischen Bevölkerung gewonnen habe. Um so schwerer wiegt sein Urteil, daß z. B. die Zahl der deutschen Schulen in Polnisch-Oberschlesien mindestens doppelt so hoch sein müßte, wenn die schulrechtlichen Bestimmungen des Minderheitenrechts eingehalten würden, und daß die Angaben der Minderheit über Terrorakte und wirtschaftliche Bedrückungen durchaus zutreffend sind. Im Gegensatz hierzu hält H. die Zustände in Westoberschlesien für durchaus befriedigend. Der Völkerbund erfülle seine Garantieaufgabe nicht. Nötig sei die Bildung einer ständigen Kommission, die Herstellung der vollen Öffentlichkeit im Verfahren und die Anhörung der Petenten durch die Permanente Kommission. Sehr gut gesehen sind auch die allgemeinen politischen Verhältnisse Oberschlesiens, die durch treffende Charakteristiken Korfantys und Grazynskis illustriert werden.

Das Buch, in jenem knappen leicht lesbaren Stil geschrieben, in dem die guten englischen Publizisten Meister sind, wird als Dokument eines unparteiischen Zeugen noch seine Rolle spielen, auch wenn das außerdeutsche Ausland ihm heute noch nicht die ihm gebührende Beachtung schenkt. S.

Steut-Nicolussi, Eduard, Das altösterreichische Nationalitätenrecht in Welschtirol. Ein Beitr. z. Erforschung des Minderheitenproblems, mit e. Kt. Innsbruck: Wagner 1930. 108 S. 8°. (Schriften des Instituts für Sozialforschung in d. Alpenländern an d. Univers. Innsbruck. F. 5.) RM. 4.50.

Mit Recht hebt der Verfasser in seiner Einleitung hervor, daß die Fülle der Leistungen, die gerade das alte Österreich auf dem Gebiete des Nationalitätenrechtes hinterlassen hat, nicht der Vergessenheit anheimfallen darf. Seine ausgezeichnete Darstellung ist ein glänzender Beweis für die Berechtigung dieser Forderung. Hatte doch Österreich, das im „Trentino" einer ausgesprochen irredentistischen Minderheit gegenüberstand, auf allen Gebieten ein sorgsam ausgebautes Minderheitenrecht, das sogar in vielen Fällen — man denke nur an die Anerkennung der Minderheit als Ganzes, des Volksstammes als Rechtssubjekt — weit über das hinausgeht, was das internationale Minderheitenrecht nach dem Weltkriege zaghaft geschaffen hat. Man liest erstaunt, wie musterhaft die Regelungen bis ins kleinste waren und erfährt zugleich an klassischen Beispielen, daß die tatsächliche Lage der Italiener vorbildlich war, so wie man sie heute allen Minderheiten wünschen möchte. — Die Untersuchungen sind zum Vergleich in die Betrachtungsweise unserer heutigen Minderheitenrechtstheorie hineingestellt, und gerade in dieser fruchtbaren Verbindung, die auch weniger Gewohntes (Territorialprinzip!) zu sagen sich nicht scheut, liegt der Wert dieser Schrift, der sie weit über nur historische Bedeutung hinaushebt. Dr. K. Kl.

Biegeleben, Rüdiger Frhr. von, Ein Vorkämpfer des großdeutschen Gedankens. Lebensbild. Mit 8 Abb. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verl. (1930). 393 S. 8°. RM. 11.—.

Verdrängt und in den Schatten gestellt durch den Gang der deutschen Geschichte unter Bismarcks Führung, kommt die großdeutsche Gedankenrichtung österreichischer Prägung in ihren führenden Vertretern um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erst neuerdings wieder deutlicher zum Bewußtsein der Geschichtsschreibung. Ein Beitrag zu dieser Richtung sind die Briefe und Aufzeichnungen Ludwig Freiherr von Biegelebens (1812—1872), der als großherzoglich-hessischer Gesandter am Wiener Hof im Sturmjahr 1848 tätig war, dann als Unterstaatssekretär im Reichsministerium der Paulskirche, später Leiter des Deutschen Departements des Wiener Außenministeriums (1850—1870) und „Staatsschreiber" der deutschen Politik unter Felix Schwarzenberg, Buol, Rechberg, Mensdorff und Beust wertvolle Arbeit geleistet hat. Während seiner ganzen Amtsführung war er, erfüllt von Österreichs deutscher Sendung, leidenschaftlicher Gegner der Bismarckschen Politik, deren Sieg er als einen Zusammenbruch des deutschen Föderativgedankens betrachtete. Mit Pietät und Sorgfalt ist von dem Sohne in dieser bereits 1908 verfaßten, erst jetzt mit einem Leitwort des Wiener Historikers Srbik versehenen Biographie wichtiges Material zum Abdruck gebracht. Das Buch ist auch für den Gegner der Biegelebenschen Einstellung von Bedeutung. Dr. Scho.

Geographie und Auslandkunde

Bährens, Kurt, Flanderns Kampf um die eigene Scholle. Eine Studie s. wirtschaftl. Struktur. Breslau: Vater in Komm. 1930. 204 S. 8°. RM. 10.—.

Im ersten Abschnitt des Hauptteils gibt Verf. einen Überblick über die Wirtschaftsgrundlagen Flanderns in verkehrswirtschaftlicher, landwirtschaftlicher, industrieller und bergbaulicher Hinsicht. Im zweiten und dritten Abschnitt, dem Kern des Buches, folgt eine Darstellung der flämisch eingestellten Wirtschaftsunternehmungen und Wirtschaftsverbände. Während die älteste Organisation, der „Boerenbond" in Deutschland nicht mehr ganz unbekannt ist, erfährt hier zum ersten Mal die breitere Öffentlichkeit etwas über die flämischen Kampforganisationen in Industrie, Handel und Bankwesen. Während wir aus dem Auslanddeutschtum längst die landwirtschaftliche Organisation auf volklicher Basis kennen (der „Volksverein" Rio Grandes ist in der Anlage sogar noch vielseitiger als der Boerenbond), wird uns hier deutlich gemacht, in welchem Umfang selbst das gewerbliche Privatkapital sich aktiv für volkliche Wirtschaftsinteressen einsetzen kann, eine Lehre, die wir beachten sollten. Aufschlußreich, was über die Einführung des Niederländischen als Wirtschaftssprache in Belgien gesagt wird; die Zahl der niederländischen Firmeneintragungen ist seit der Vorkriegszeit von einem Zehntel auf ein Viertel gestiegen, aber noch heute muß ein Kampf um die Zulassung von Aktien mit niederländischem Aufdruck an der Brüsseler Börse durchgefochten werden. Auf zwei außerordentlich wichtige Ansätze sei besonders hingewiesen: das Vordringen des Algemeen Beleggingskantoor nach der Kongokolonie und das der Volksbank van Leuven nach Luxemburg. Die zweite Erscheinung scheint anzudeuten, wohin die Entwicklung Flanderns geht: nicht zum Separatismus, sondern zur Führerstellung innerhalb Belgiens und innerhalb des altburgundischen Raums; man vergleiche damit die bekannten Pläne van Cauwelaerts, der Straßburg besuchte. Nicht Zerstörung, sondern Umgliederung scheint Belgiens Schicksal werden zu sollen, denn eine solche wirtschaftliche Machtentfaltung, wie sie das Buch aufzeigt, läßt sich mit destruktiven Tendenzen nicht vereinbaren. Stilistisch weist das Buch einige störende Flüchtigkeiten auf (vgl. S. 147 Anmerkung 2 mit S. 148 Z. 11 ff. und S. 15 Z. 1 v. o. mit S. 15 Anmerkung 1). Als Erweiterungen würde man bei einer Neuauflage begrüßen einige Bemerkungen über den flämischen Anteil an den gemeinwirtschaftlichen Instituten der Sozialisten und über die Wirtschaftsbeziehungen zu Holland und ihre Bedeutung für die Verwendung des Niederländischen als Wirtschaftssprache. Klo.

Verschiedenes

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. 15., völl. neubearb. Aufl. von Brockhaus' Konversations-Lexikon. Bd. 5. Doc—Ez. Lpz: Brockhaus 1930. 784 S. 8°. RM. 26.—.

Hervorzuheben sind vor allem die guten Artikel über das Elsaß und Elsaß-Lothringen, neben denen in unseren Interessenbereich fallen u. a. die Artikel Dominikanische Republik, Dorpat, Duala, Eger, Ehrle, Eisenburg, Eisenstadt, Entdeckungsreisen, Estland, Ecuador, Europa. In diesen Aufsätzen wie in denen aus anderen Wissensgebieten bewährt sich das Lexikon auch in diesem Band. Wie gewöhnlich möchte der Ref. auch hier einige Gelegenheitshinweise geben: es könnte vielleicht unter „Engadin" wie unter „Epirus" die Sprachenfrage angedeutet werden, unter „Dominikanische Republik" die langjährige Führerstellung der

Digitized by Google

reichsdeutschen Kolonie im Wirtschaftsleben, unter „Europa" bei der Behandlung der inneren Staatenschwierigkeiten seit dem Weltkriege das Stichwort „Minderheiten" eingeschaltet werden und zur Sprachstatistik des gleichen Artikels das Bretonische mit 1,0 Mill. hinzugefügt werden. Klo.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im Nachtrag zu unserer Notiz über **das deutsche Pressewesen in den ehemaligen Kolonien** (A.D. Nr. 5, S. 177) wird uns mitgeteilt, daß, obwohl in Deutsch-Ostafrika allein wieder etwa 2000 Deutsche leben und einen beachtlichen Wirtschaftsfaktor darstellen, sie noch kein deutsches Organ als Bindeglied und Sprachrohr für ihre gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Interessen besitzen. Das ist um so bedauerlicher, als sowohl die Engländer wie die Inder im Mandatsgebiet über eine Anzahl z. T. gut redigierter und weit verbreiteter politischer und wirtschaftlicher Organe verfügen. Erst vor kurzem wurde in Daressalam eine neue englische Tageszeitung begründet.

Diese Blätter sind mit ihrem z. T. sehr beträchtlichen Inseratenteil wertvollste Propagandablätter für den englischen und indischen Handel. Da der deutsche Farmer und Siedler bei dem Mangel eines deutschen Organs gezwungen ist, diese Blätter zu lesen, wirkt die englische Handelspropaganda stark auch bis in die reindeutschen Farm- und Siedlerkreise hinein. Die baldige Begründung einer deutschen Zeitung für Ostafrika ist daher nicht nur ein Wunsch und Bedürfnis der deutschen Farmerschaft, sondern liegt nicht zuletzt auch im Interesse des deutschen Handels, der heute mit nur 12,3% der Gesamteinfuhr keineswegs denjenigen Anteil am ostafrikanischen Geschäft hat, den er sich bei systematischer Pflege der Handelsbeziehungen erobern könnte.

VON UNSERER ARBEIT

Sommerfest des Deutschen Ausland-Instituts

Der 5. Juli brachte dem Deutschen Ausland-Institut nach der arbeitsreichen Zeit der Jahrestagungen nunmehr ein — ebenso arbeitsreiches — Fest, das Sommerfest, das, wie alljährlich, im Hause des Deutschtums gefeiert wurde und mit seiner Buntheit und frohen Laune auch diesmal seine nie versagende Anziehungskraft ausübte. Alle Voraussetzungen waren gegeben: einem strahlenden Sonnentage folgte eine milde Sommernacht, so daß sich ein fröhliches, unbeschwertes Treiben in Hof und Haus entfalten konnte, wo sich aber auch überall ein überraschendes Bild bot. Schon beim Kinderfest am Nachmittag war es von besonderer Farbigkeit, als die Kleinen und Kleinsten mit Luftballons und Fähnchen im Reigen durch den Hof zogen, den Freuden des Karussells eifrig zusprachen, Kasperles Scherzen lauschten, sich am Kletterbaum versuchten oder mit freundlichen Helferinnen zusammen alle die sangesfrohen Kinderspiele veranstalteten, denen auch die Erwachsenen in leiser Erinnerungsfreude gerne lauschten. Auf geduldigen Rücken trugen Kamel und Langohr die Wagemutigen umher; aber ein ganz besonderes Ereignis war es doch, als eine Truppe stolzer Indianer in vollem Kriegsschmucke ihren Einzug hielt — sie kam vom berühmten Zirkus Sarrasani, der in Stuttgart gerade seine Zelte aufgeschlagen hatte — und vor den glänzenden Jungenaugen nun geträumte Lederstrumpfherrlichkeit so greifbar nahegerückt war. Ihrem eigenartigen, von schwermütigem Sang begleiteten Stammestanze folgten wiederum die hellen Marsch- und Liedweisen der Kapelle „Flügelrad", die unermüdlich spielte und später noch im großen Bierzelt für flotte Unterhaltung sorgte. Drinnen aber im Hause, wo man sich im Labyrinth der Räumlichkeiten, Gänge und Treppen schwer zurechtfand und in immer neuer Gesellschaft sah, war wieder aufs beste bewiesen, wie im Zusammenhelfen aller Kräfte von Künstlern und Dilettanten sicherer Geschmack und Freude am Werk auch mit den bescheidensten Mitteln Schönes zu leisten vermag.

Teilweise unter Verwendung alter Dekoration, noch mehr aber mit vielen neuen Ideen und Entwürfen, an denen auch diesmal wieder der Zeichner Willy Martin von der Ausstellungsabteilung des Instituts hervorragend beteiligt war, waren die Räume zu den anziehendsten und eigenartigsten Gaststuben umgestaltet. Aus dem Archiv war eine chinesische Teestube geworden; die Karten- und Lichtbildabteilung mit den schönen Malereien von Frau Lemmé und reizendem Blumenschmuck diente als intime Sektlaube; die rheinischen Winzerstuben fanden besonders eifrigen Zuspruch, ebenso ein Wiener Café, die Jägerstuben mit ihrer Schrammelmusik und eine elsässische Weinlaube mit gemütlichem Kachelofen, in der echte Elsässerinnen in kleidsamer Tracht bedienten, ein reizendes orientalisches Café und eine holländische Likörstube, in der die Damen ebenfalls in hübschen Trachten aufwarteten. Dort wie im großen Saal des Instituts mit seinem Tanzbüfett wurde wie überall im Hause dem Tanze besonders ausgiebig gehuldigt. Viel Beifall fanden auch die Vorführungen der Tanzschule Süßkind-Zahn, die in schönen Solotänzen und mit richtigen Tiller-Girls auftrat. In der holländischen Likörstube überraschte, angeführt von Direktor Jungeblodt, ein entzückender Trupp holländischer Akkordeonspieler von der Künstlertruppe des Stadtgartens die Gäste. Auch eine Schießbude war vorhanden, Geschicklichkeitsspiel, Glücksrad und eine Tombola, die überreich mit Gewinnen ausgestattet war.

Man sah es und sah es doch lange nicht genügend, wieviel unendlich hingebende Arbeit in einem solchen Feste steckt, dessen Gelingen in erster Linie den Damen der Stuttgarter Gesellschaft zu danken ist, die sich unter dem Protektorat der Frau Staatspräsident Bolz und der Frau Oberbürgermeister Lautenschlager zu einem Ehrenausschuß zusammengefunden hatten und in mühseliger Vorbereitungsarbeit wie bewunderungswürdiger Mithilfe beim Feste selbst alles zum guten Ende führten. Alle Festbesucher selbst, zu denen sich auch eine Reihe amerikanischer Freunde gesellte, waren des Lobes voll und man kann auch an dieser Stelle allen Helfern nicht genug danken. Dieser Dank gilt auch allen den Freunden des Instituts, die durch ihre liebenswürdigen und reichen Spenden so vieles erst ermöglichten und die dadurch die Arbeit des Instituts im Dienste des Auslanddeutschtums aufs neue fördern konnten.

Das Fest ist verklungen und wo einige Stunden lang Fröhlichkeit und Festesfreude geherrscht haben, ist das Bild des nüchternen Alltags wieder hergestellt. Die Arbeit aber hat neuen Auftrieb erhalten durch das Bewußtsein des Zusammenhelfens so vieler Freunde, die jederzeit, wie in dieser festlichen Stunde, ihre Kräfte bereitstellen, an ihrem Teil mitzuarbeiten an dem großen Dienst für unser gesamtes Volk und Volkstum.

Für den Inhalt verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 9. Juli 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Deutschtum und Ausland

herausgegeben von
Georg Schreiber

Soeben erschienen
folgende Hefte:

19/22

Dr. Beda Kleinschmidt

Auslanddeutschtum und Kirche

Ein Hand- und Nachschlagebuch auf geschichtlich-statistischer Grundlage

Band 1 (Heft 19/20): Grundlegung. Europäisches Auslanddeutschtum. Mit 17 Karten. XVI, 343 S. Geh. RM. 12.25, geb. RM. 13.90

Band 2 (Heft 21/22): Die Auslanddeutschen in Übersee. Mit 3 Karten und 2 Tafeln. VIII, 450 S. Geh. RM. 14.70, geb. RM. 16.50

3/24

Neue deutsche Ausgrabungen

Herausgegeben von
Prof. Dr. Gerhart Rodenwaldt

Mit 3 Beilagen und 27 Abbildungen im Text sowie 37 Tafeln im Anhang. XIV, 277 S. Geh. RM. 12.—, geb. RM. 13.60

6/27

Walter Kuhn

Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien

Ein Beitrag zur Methode der Sprachinselforschung

Mit 6 Karten und 12 Tafeln. XII, 244 S. Geh. RM. 12.30, geb. RM. 13.90

erlag
schendorff
münster i. W.

SCHWARZER KIEL

KAUFMÄNNISCHE PRIVATSCHULE
Ausführlicher Lehrplan kostenlos

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

HEINRICH FRANCK SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg.
Berlin W 35 Halle a. S. Neuss a. Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

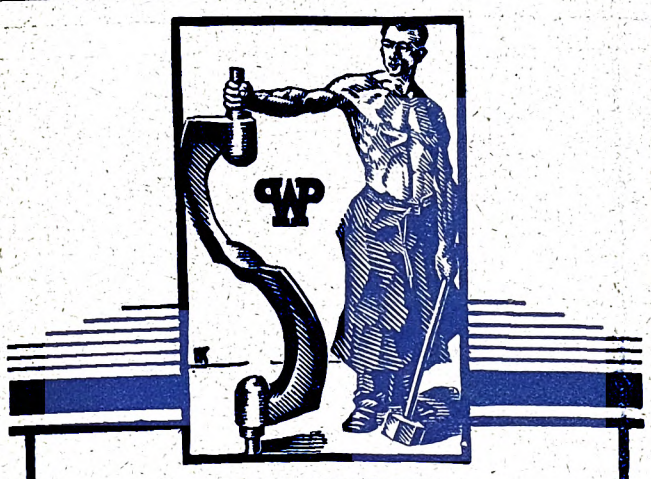
Schwarzwälder Bote Oberndorf a. N.
Die größte Heimatzeitung Südwestdeutschlands
Gegr. 1835
Auflage 35 000

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST



UNIVERSAL-
MISCH- U. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für
Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien
jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-,
Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER
CANNSTATT-STUTTGART

Die geistige Brücke
zur deutschen Heimat

ist „Der Türmer", Monatsschrift für Gemüt und Geist, die führende deutsche Zeitschrift, in der alle Fragen der Kultur, der Kunst und Bildung, der Wissenschaft und Politik frei von Dogmen oder Parteischranken erörtert werden. Fesselnde Erzählungen unserer besten Dichter, anregende Aufsätze aus allen Wissensgebieten in allgemein-verständlicher Art und prächtige Bildwiedergaben nach Originalgemälden erstklassiger Künstler bieten köstliche Geistesnahrung, die dem Gebildeten ebenso unentbehrlich und willkommen ist wie das tägliche Brot.

Bestellen Sie heute noch ein kostenloses Probeheft von dieser gediegenen Monatsschrift durch Ihre **Buchhandlung** oder direkt vom **Türmer-Verl. Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.** Bezugspreis: Vierteljährlich **5.-** RM. Einzelheft: **1.80** RM. zu haben in jeder guten Buchhandlung.

„Der Türmer"

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß, Stuttgart. — Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 193

Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Das Gottscheerland. Zu seiner 600-Jahrfeier am 1.–4. August 1930. Von *,* ..... Seite 520
Joseph Dahlmannn, S. J. †. Ein Leben im Dienste deutscher Wissenschaft in Indien und Ostasien „ 522
Die wissenschaftliche Betätigung deutscher katholischer Missionare im Auslande.
Von Professor D. Dr. J. B. Aufhauser, München ..... „ 524
Briefe aus dem Ausland ..... „ 527
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 529
Wirtschaftliches ..... „ 545
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 546
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 547

Jahrg. XIII / Nr. 15 STUTTGART Erstes Augustheft 1930

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland** ..... Vergriffen
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch ..... Geh. RM. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz Geh. RM. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Geh. RM. 3.50
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings ..... Geb. RM. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Georg Schünemann (erscheint gleichzeitig in Sammelbände für vergleichende Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München) ..... Geb. RM. 12.50, geh. RM. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein ..... Geh. RM. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann ..... Geb. RM. 1.80, geh. RM. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier ..... Geb. RM. 2.80, geh. RM. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919–1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman ..... Geh. RM. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg ..... Geh. RM. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. RM. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816–1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer .. Geb. RM. 6.20, geh. RM. 5.50
Bd. 24 **Bethlehem, Pa.** Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Helmuth Erbe ..... Geb. RM. 6.50, geh. RM. 5.50
Bd. 25 **Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung** von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. RM. 4.80, geh. RM. 4.–
Bd. 26 **Aus deutschen Kolonien im Kutschurganer Gebiet.** Geschichtliches und Volkskundliches rvon Johannes Brendel ..... Im Erscheinen begriffen
Bd. 27 **Das Deutschtum in Griechenland** von Dr. Siegfried Mackroth ..... Im Erscheinen begriffen

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 3 **Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts,** von Professor Dr. Karl Strupp ..... Geh. RM. 3.50
Bd. 4 **Das Hultschiner Ländchen im Versailler Friedensvertrag** von Dr. Eberhard Bollacher ..... Geh. RM. 3.50

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Dr. Georg Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849–1913** von Dr. Felix Schottlaender ..... Geb. RM. 5.20, geh. RM. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777–1855** von Friedr. Sommer ..... Geb. RM. 8.50, geh. RM. 7.–
Bd. 3 **Im Dienste der Heimat.** Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen Geb. RM. 14.–, geh. RM. 12.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel ..... Geb. RM. 4.20, geh. RM. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius .... Geb. RM. 3.70, geh. RM. 3.–
Bd. 3 **Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans** von Dr. Bruno Seifert ..... Geb. RM. 2.70, geh. RM. 2.–
Bd. 4 **Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn** von Dr. Heinrich Köhler ..... Geb. RM. 4.–, geh. RM. 3.–

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur von Dr. Hans Krey ..... Geh. RM. 1.–
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum (1919–1929). 2. Aufl. ..... Geh. RM. 0.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.

Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 15 | STUTTGART | Erstes Augustheft 1930

INHALT

Das Gottscheerland. Zu seiner 600-Jahrfeier am 1.—4. Aug. 1930. Von *,* Seite 520

Joseph Dahlmann, S. J. †. Ein Leben im Dienste deutscher Wissenschaft in Indien und Ostasien ... „ 522

Die wissenschaftliche Betätigung deutscher katholischer Missionare im Auslande. Von Professor D. Dr. J. B. Aufhauser, München ... „ 524

Briefe aus dem Ausland:

Knivsbergfest. Von Hans Schmidt, Gorsblock ... „ 527

Briefe aus dem Ausland:

Vom Deutschtum in Kaffraria (Südafrika). Von Dr. J. Hoge ... Seite 527

Ist Bismarck (Norddakota) deutsch? „ 529

Vom Auslanddeutschtum:

Rundschau ... „ 529

Unsere Toten ... „ 538

Kleine Nachrichten ... „ 538

Kirche und Mission im Ausland ... „ 538

Deutsches Schulwesen im Ausland ... „ 539

Deutsche Jugendbewegung ... „ 539

Deutsche Vereine im Ausland ... „ 540

Kunst und Wissenschaft im Ausland ... „ 541

Vom Auslanddeutschtum:

Deutscher Sport im Ausland ... Seite 541

Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 541

Politisch-Parlamentarisches ... „ 541

Verschiedenes ... „ 544

Wirtschaftliches ... „ 545

Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ... „ 546

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Bibliographie ... „ 547

Aus Zeitungen und Zeitschriften ... „ 554

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrgang VI, Nr. 8

DAS WICHTIGSTE

Eupen-Malmedy

Die drei deutschen Vertreter im Lütticher Provinzialrat sind zum ersten Mal mit einer politischen Erklärung hervorgetreten, in der sie betonen, daß ihre loyale Mitarbeit keine Anerkennung des gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustandes der abgetrennten Gebiete bedeutet.

Anläßlich der Feierlichkeiten zum Gedächtnis der hundertjährigen Unabhängigkeit Belgiens hat auch die deutsche Presse Eupen-Malmedys einen Aufruf an die belgische Regierung und Volksvertretung gerichtet, in dem sie eine baldige gerechte Lösung im Sinne der Selbstbestimmung fordert. Seite 529.

Oberschlesien

Der polnische Staatspräsident hat auf Grund einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem schlesischen Wojwoden und den Sejmparteien Ende Juni den Schlesischen Sejm auf unbestimmte Zeit vertagt. Neben anderen Parteien hat auch der Deutsche Klub eine Erklärung veröffentlicht, in der er gegen diese Verfassungsverletzung Einspruch erhebt. Inzwischen ist es zu einer Einigung zwischen Regierung und Sejm auf dem Kompromißwege gekommen, und der Sejm soll noch in der zweiten Augusthälfte einberufen werden. (Seite 530)

Memelland

Der litauische Außenminister äußerte sich bei einem Presseempfang absprechend über den „Fall Memelgebiet" und das Vorgehen Memeler Gerichte gegen litauische Beamte; Litauen müsse das Memelstatut autoritativ auslegen. Das „Memeler Dampfboot" entgegnete klarstellend, doch hat der juristische Konflikt zwischen dem Obersten Gerichtshof in Kowno und der Memeler Rechtsauffassung bereits zu einem Ermittlungsverfahren gegen den Memeler Oberstaatsanwalt geführt. Seite 531.

Tschechoslowakei

Die Hauptversammlung des Deutschen Kulturverbandes legte zusammen mit einer Reihe größerer kultureller Veranstaltungen glänzendes Zeugnis von dem kulturellen Lebenswillen des Sudetendeutschtums ab. Seite 532 ff.

Südslawien

Das Deutschtum in der Gottscheer Sprachinsel begeht in den Tagen vom 1. bis 4. August die 600jährige Gedenkfeier seiner Landesbesiedlung. Seite 520.

Der Schwäbisch-deutsche Kulturbund blickte Ende Juni auf sein zehnjähriges Bestehen und damit auf reiche Arbeit unter schwierigen Verhältnissen zurück. Seite 534.

Japan

Pater Professor Josef Dahlmann S. J., bekannter Forscher und Lehrer an der Jesuitenuniversität in Tokio, korrespondierendes Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts, ist am 23. Juni gestorben. Seite 522.

Deutsches Reich

Der inzwischen aufgelöste Deutsche Reichstag hat sich in seinen letzten Sitzungen anläßlich der Beratung des Reichshaushalts ausführlich auch mit Fragen des Auslanddeutschtums und der deutschen Kulturpflege im Ausland beschäftigt. Seite 542 ff.

Digitized by Google

Das Gottscheerland

Zu seiner 600-Jahrfeier am 1.—4. August 1930

Von * * *

Es kann dem deutschen Volke der Vorwurf nicht erspart werden, daß es sich um seine gleichvölkischen Außenposten nicht im richtigen Maße kümmert. Daran ändert auch die Tatsache nicht viel, daß es Vereine hat, die sich die Pflege gesunder Beziehungen zu den Auslanddeutschen und deren völkischer Erhaltung zur Aufgabe gemacht haben. Solange nicht die Masse unseres Volkes den Wert der außerhalb des geschlossenen Sprachgebietes wohnenden Volksteile voll erkennt, muß auch der Erfolg dieser Vereine weit hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Und so wird sich denn auch bei der 600-Jahrfeier, wie heute schon gesagt werden darf, das Gottscheer Volk ziemlich vereinsamt sehen. Es wird wohl einzelne pflichtbewußte Volksgenossen und ganz wenige Jugendgruppen aus dem Reich und aus Österreich in seiner vereinsamten Mitte begrüßen können, es werden aber viele Zehntausende auf ihrer Reise nach der jugoslawischen Küste fahren, ohne auch nur zu ahnen, daß die Reise ein ganz ansehnliches Stück vor Betreten kroatischen Gebietes über den Boden der Gottscheer Sprachinsel führt. Die ganz bedeutende Abkürzung des Weges zur Adria über Gottschee scheint überhaupt unbekannt zu sein. Allerdings führt noch keine unmittelbare Bahnverbindung von Laibach über die Sprachinsel an die Strecke nach Susak—Fiume. Aber es gibt doch Kraftwagen, die den Zweck erfüllen, im schlimmsten Falle Pferdegespanne, die den 30 km weiten Weg von und nach der Station Delnice bewältigen. — Und doch läge die wohltätige Wirkung eines persönlichen Verkehres für beide Teile, für die Besucher und die Besuchten, auf der Hand. Nicht mit Unrecht hört man in allen abgetrennten Landen bittere Klagen über völkische Vereinsamung in bewegtesten Worten.

Gerade der Deutsche hätte alle Ursache, sich darüber ein klares Bild zu machen, wie wertvoll und notwendig unsere Minderheiten inmitten der Gegner und Feinde des Reiches für dieses sein müssen. Nicht nur in platonischer Weise, sondern vielmehr nach der weltwirtschaftlichen Seite. Je mehr diese Minderheiten zurückgehen, desto mehr geschieht dasselbe auch mit dem deutschen Handel. Und verloren hat unser Volk nach beiden Richtungen wahrlich schon mehr als es verträgt.

Warum erstreben gerade alle anderen Völker so sehr die Vergrößerung ihres Lebensraumes und Vermehrung ihrer Volksangehörigen? Das kleine Volk der Slowenen bemüht sich krampfhaft, seine als Knappen ins westfälische Industriegebiet ausgewanderten Blutsgenossen ihrer Nation zu erhalten, und fördert ihre 28 Vereine daselbst mit beneidenswerter Rührigkeit. Wir könnten viel davon lernen.

Wer sich gut über die ungeheuren Verluste deutscher Weltgeltung und Sprache im nahen Osten und Südosten unterrichten will, mache einen Blick in Nagl-Zeidlers „Deutschösterreichische Literaturgeschichte", besonders in den 2. Band. Die Gottscheer kann man da noch als einen lebenszähen und kräftigen Rest aus der guten alten Zeit erkennen.

Da sie heuer ihre 600-Jahrfeier begehen, so kommt man beim Zurückrechnen rund in das Jahr 1330 als Anfangspunkt der Besiedlung. Tatsächlich ist aber schon 1234 eine Besiedlung „apud Gaz" mit 17 Huben in einer Urkunde des Kärntner Herzogs Bernhard, dem Krain gehörte, angeführt. Aus Gaz — See ist vermutlich das Wort Gottschee entstanden; die einzige Erklärung, die sachlich und sprachlich hält.

1258 ist zwischen dem Gebiete unserer Sprachinsel und Fiume urkundlich eine „contrata de Gothiis", also eine richtige Gothengegend erwähnt. Ob zwischen dieser — „Gothen" braucht übrigens nur als „Deutsche" aufgefaßt zu werden! — und dem Gottscheerlande engere Beziehungen anzunehmen sind, ist noch ungeklärt. Tatsächlich gehörte in früheren Jahrhunderten die Gerlosau, heute Gerovo, in Kroatien zur Sprachinsel und bildete politisch sicherlich die engere Anrainerschaft dazu. Dr. Karl Lechner-München hat im Dezemberheft 1883 der Zeitschrift „Aus allen Weltteilen" unter dem Titel „Die Gothen in der Gottschee" mit der Urkunde von 1258 einen Erklärungsversuch angebahnt.

Der Bayernstamm, der seit dem 8. Jahrhundert kolonisatorisch so Hervorragendes geleistet hatte, war im 13. Jahrhundert in der Hinsicht so gut wie erschöpft. Das weite Waldgebiet der heutigen Gottschee blieb jedenfalls bei seinen 17 Huben „apud Gaz", und wir hören bis 1339 nichts mehr darüber in den Urkunden. In diesem Jahre erhalten die Kärntner Grafen von Ortenburg, denen das Gebiet nun gehörte, vom Patriarchen von Aquileia die Erlaubnis, in Mooswald (Vorort von Gottschee) eine Seelsorgestation einzurichten, es werden also im Jahrzehnt zuvor so viele Neubesiedler angekommen sein, daß an deren Pastorisierung gedacht werden mußte, „da es zur Pfarre in Reifnitz zu weit sei".

In den nächsten Jahrzehnten wurde die Besiedlung planmäßig fortgeführt; denn 1363 werden fünf Pfarren errichtet, darunter eine ausdrücklich als Gottschee bezeichnet. Diese wichtigen Nachrichten bringt uns eine Urkunde des Patriarchen Ludwig II. della Torre von Aquileia vom 1. Mai dieses Jahres. Er teilt hier mit, er habe erfahren, „daß in einigen Hainen und Wäldern innerhalb des Pfarrsprengels Reifnitz, die bisher unbewohnbar und unbebaut waren, viele menschliche Wohnungen entstanden seien, daß das Land urbar gemacht und eine nicht geringe Menge Volkes dahin gekommen sei". Die Ortenburger entnahmen wohl anfänglich die Leute ihren ausgedehnten Besitzungen in Mittel- und Oberkärnten sowie Osttirol, aber zuviel Volk durften sie dort nicht abziehen, wenn sie nicht ihre Erblande wirtschaftlich schädigen wollten. Und so sahen sie sich in anderen deutschen Ländern nach Kolonisten um. Durch verwandtschaftliche Beziehungen erhielten sie solche aus dem Süden Bayerns entlang des Nordalpenrandes, aber weitaus zu wenig, auch Leute aus der Schweiz, dem Schwarzwalde und dem Elsaß, aus schwäbischen Gauen, aus dem Hohenlohischen. Einen Haupttreffer machten sie an der Scheide von Ostfranken und Thüringen, wo sie vom Kaiser Karl IV. gleich 300 Rebellen samt Familienanhang übernehmen konnten. Die Wort- und Familiennamenforschung bestätigt durchaus unsere Annahmen.

Die Gottscheer sind also ein deutsches Mischvolk. Ihre nationale Zähigkeit dürften sie gerade dem mittel- und niederdeutschen Einschlage zu verdanken haben. In diesem Gebiete sind nämlich seit dem 10. Jahrhundert Niederdeutsche nachweisbar.

Andere Kombinationen lassen sich wissenschaftlich nicht gut stützen, wie z. B. die teilweise Abstammung von Vandalen, wie

Digitized by Google

es 1880 Dr. Mupperg-Lotz „Im neuen Reich" in seinem Aufsatz „Nach Gottschee, der Vandalen-Ansiedlung und nach der Adria" versucht hat, oder von Langobarden, weil zufällig der Name Lamperter häufig ist. Dieser kann nur als Ableitung von Lampert — Lamprecht angesehen werden (Mit diesen Problemen befaßt sich eingehend das Festbuch zur 600-Jahrfeier).

Um 1400 ist die Besiedlung in allen Teilen abgeschlossen.

Die Neuangekommenen hatten riesenhafte Arbeit zu leisten, bis der Urwald gerodet und in Acker- und Wiesengrund umgewandelt war. Der Kampf mit den Großtieren des Waldes, Bären, Wölfen, Luchsen, Wildschweinen u. ä., ruhte jahrhundertelang nicht. Die Eigentumsgrenzen waren nicht durchwegs klar gezogen, und so gab es unter den Leuten Hader und Streit ja selbst Totschläge im strittigen Gebiete, wie aus einer jüngst in Wien aufgefundenen Urkunde von 1406 mit erschütternder Klarheit hervorgeht.

Kaum hatte sich Ordnung und der erste Arbeitserfolg eingestellt, kam von einer ungeahnten Seite schweres Unheil über die Kolonisten, das 150 Jahre währen sollte, von den Türken. 1419 ist der erste Einfall in Krain bezeugt. Von 1469 bis gegen Ende des Jahrhunderts brachen fast alljährlich die türkischen Horden ein und nahmen mit Raub, Mord und Brand ihren Weg meist über Gottschee, mitunter mehrmals im Jahre. Tausende von Bewohnern wurden in die Sklaverei fortgeführt. Breite Strecken der damals weit über 1000 Quadratkilometer umfassenden Sprachinsel wurden in völlige Öde verwandelt, so daß zu Beginn des 17. Jahrhunderts diese neu besiedelt werden mußten. Diesmal mit den aus der Balkanhalbinsel geflohenen slawischen Uskoken, die heute noch die südöstlichen Anrainer der Sprachinsel sind.

Auch die Herrschaftsbesitzer wechselten rasch hintereinander ab. Auf die Ortenburger kamen die mächtigen Grafen von Cilli. Nach diesen fiel die Herrschaft Gottschee 1456 an die Habsburger, die sie bald verpachteten, bald verpfändeten. Die Pfandinhaber beuteten das Land in so unerhörter Weise aus, daß den unglücklichen Gottscheern kein anderes Mittel mehr helfen konnte, als die bewaffnete Gewalt. Sie erhoben sich 1515 und 1518 und lösten jene großen Bauernaufstände aus, die sich über Kärnten, Krain und Steiermark ausbreiteten. Ähnlich 1523 und später.

1547 kam das Land pfandweise an die kroatischen Grafen Ilagay, die es über 70 Jahre innehatten. Ihre Slawisierungsbestrebungen wirken noch heute nach, da die damals eingeführten Namensformen auf —ic statt des bisherigen „—sun", d. i. Sohn, die Grundlage bilden, sonst rein deutsche Familien wegen dieser Bindung zwangsweise der slowenischen Nation zuzuteilen.

1624 wird die Gottschee Grafschaft unter den Herren von Thysel, 1642 kam sie durch Kauf an die Grafen, später Fürsten Auersperg, die eine glücklichere Ära über das Land brachten. 1791 wurde Gottschee Herzogtum. Zur Franzosenzeit war es ein eigener Kanton. Auch gegen den welschen Feind erhoben sich 1809 die Bewohner, mit dem gleichen Erfolge wie die Tiroler.

So zeigt schon ein kurzer Gang durch die Geschichte, welch ungeheurer Wille in den Gottscheern steckte. Die höhere Kultur, die sie von außen mitgebracht hatten, wußten sie von allem Anfang an zu stützen. Schon um 1400 besaßen sie in Reifnitz eine höhere Schule, die erste in Krain überhaupt, an der bald nach der Gründung der später berühmte Augsburger Ratsherr und Stadtchronist Burkhard Zenk aus Memmingen seine Ausbildung genossen hatte. Ein vorzüglich organisiertes Schulwesen besaßen die Gottscheer bis zum traurigen Umsturz 1918, ebenso ein lebhaftes und ausgedehntes Vereinsleben. Besonders segensreich wirkte in dem an gutem Ackerboden so armen Lande eine eigene Landwirtschaftliche Genossenschaft, heimatliche Schaffenskraft und Heimatsfreude war allenthalben wirksam und die Auswanderungssucht auf ein erträgliches Ausmaß gesunken.

In das alles griffen die neuen Herren, die Slowenen, mit brutalster Hand ein und zerstörten das kleine Glück aus krankhaftem Deutschenhaß. Das furchtbare Leid, das sie über das strebsame Völklein brachten, läßt sich in Worten gar nicht schildern. Wenn schon in ganz Jugoslawien der Bauer nicht auf Rosen gebettet ist, so ist der auf der kärglichen Ackerscholle des Gottscheerlandes geradezu an den Bettelstab gebracht worden.

Ein wenig Fremdenverkehr schon wäre geeignet, den Wohlstand und die Heimatfreude zu heben. Und wenn der Zustrom aus deutschen Landen käme, würde auch die Regierung genötigt sein, mit der Minderheit rücksichtsvoller umzugehen. Die 600-Jahrfeier könnte den Auftakt dazu geben, in deutschen Ländern wenigstens das Interesse an der Gottschee intensiver zu gestalten und die immer wieder aufkeimende Arbeitskraft in der Heimat zu beleben.

Das Fest selbst wird unter dem Protektorate des königlichen Prinzen Andreas mit Genehmigung des Königs Alexander stehen. Die diplomatischen Vertreter des Deutschen Reiches, Österreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika in Belgrad haben ihr Erscheinen zum Feste schon zugesagt. Die Auslandspresse, soweit sie über der ganzen Erde hin deutsch ist, hat in Aufsätzen die Bedeutung der geplanten Feier gewürdigt, einiges ausgreifende Interesse ist also immerhin festzustellen. Es wäre nur zu wünschen, daß es anhalten würde.

Das Gottscheerland mit seinen 860 Quadratkilometern Ausdehnung, den 18000 Deutschen, die in über 170 Dörfern und einem netten Städtchen von 4000 Einwohnern (davon die Hälfte Deutsche) siedeln, kann als Bauernland einen Komfort nicht bieten. Wer aber mehr als dies sucht, kann es dort reichlich vorfinden:

Eine uralte deutsche Mundart mit kräftigen Akzenten und einem Lautstand, auf den in neuerer Zeit die Lautforschung mit besonderem Erfolg zurückgreift, da sie einen alten Stand getreu erhalten vorfindet wie sonst nirgends mehr. Große Wälder — Fürst Auersperg besitzt dort solche im doppelten Ausmaße des Fürstentums Liechtenstein —, Hunderte, zum Teil unerforschte Grotten mit geheimnisvollen Insektenarten, 10 Eishöhlen und -grotten, darunter die beiden großartigen bei Kuntschen und bei Gottschee (Friedrichsteiner Eishöhle, erster Boden über 80 m, sodann 4 senkrechte Kamine, an 400 m tief), ein Mittelgebirgsland, das im Göttenitzer Schneeberge den höchsten Punkt mit 1289 m erreicht, herrliche Aussichtspunkte und das tief eingerissene Kulpatal, das an Schönheit von nur wenigen in Europa übertroffen wird, und ein freundlicher deutscher, um seinen Bestand hart und erbittert ringender Menschenschlag. Wer sich in das alles nur einigermaßen einzuleben versucht, wird gar bald zur Erkenntnis kommen, daß die Gottscheer nicht als die Empfangenden anzusehen sind, sondern vielmehr als die Gebenden, denen er fortan Hochachtung, und was ihnen für noch viel wertvoller gilt, innige Liebe entgegenbringen wird. Er wird in ihnen einen Hort alter deutscher Treue wiederfinden und wahrscheinlich auch — deutscher Einigkeit.

Digitized by Google

Joseph Dahlmann, S. J. †

Ein Leben im Dienste deutscher Wissenschaft in Indien und Ostasien

Mit tiefer Trauer müssen wir dem nachfolgenden Lebensbild, das Pater Prof. Dr. Joseph Dahlmann noch in den letzten Monaten seines Lebens für uns fertiggestellt hat, die Mitteilung vorausschicken, daß unser Freund, mit dem wir durch jahrelange gemeinsame Arbeit verbunden waren, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Am 23. Juni frühmorgens ist er verschieden, nachdem schon früher seine Gesundheit durch einen Schlaganfall eine ernste Erschütterung erlitten hatte. So konnte die Nachricht von der ehrenden Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Institutes, die auf der letzten Jahrestagung beschlossen worden ist, nicht mehr rechtzeitig in seinen Besitz gelangten. Geben wir an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck, daß sein großes Werk, die Jesuitenuniversität in Tokio, der er seine letzten Lebensjahre gewidmet hat und der er immer wieder deutschen Geist einzuflößen verstand, seinen Tod überdauern und sich ihm zum Gedächtnis ehrenvoll und wirkungsreich weiterentwickeln möge. Wir werden dem Toten, dessen immer anregende und aufschlußreiche Briefe ein besonderer Genuß waren und der das Ideal eines gläubigen Christen mit dem des aufrechten Deutschen auf das harmonischste vereinigte, ein ehrendes Andenken bewahren. Welche Schicksale ihm sein Lebensgang brachte, davon berichten die folgenden Zeilen:

Ich bin am 14. Oktober 1861 in Koblenz a. Rh. von katholischen Eltern geboren. Den ersten Unterricht genoß ich bis 1873 in meiner Vaterstadt. Im Oktober dieses Jahres kam ich an die von deutschen Jesuiten geleitete, bekannte Erziehungsanstalt Stella Matutina in Feldkirch, nicht weit vom Bodensee. Am Treffpunkt dreier Länder deutscher Zunge gelegen, durch ihren Weltruf den Besuch von Schülern auch außerhalb der deutschen Sprachgrenze, aus Frankreich, England, Spanien, Südamerika anziehend, begann die Anstalt schon früh mich mit dem Ausland vertraut zu machen, das fast mein ganzes Leben lang der Schauplatz meines Wirkens werden sollte. Vor allem aber übte sie einen entscheidenden Einfluß auf die Wahl meines künftigen Lebensberufes aus, indem sie mir den überseeischen Wirkungskreis der Jesuiten im allgemeinen und der deutschen im besonderen in Indien näher brachte. Einzelne von ihnen, frühere Lehrer der Anstalt, besuchten sie von Zeit zu Zeit gelegentlich einer Europareise und streuten durch Vorträge über die Länder und Völker ihres asiatischen Arbeitsfeldes die ersten Keime des Interesses für die Auslandkunde an der Alma Mater aus. Nicht wenigen meiner Mitschüler aus jenen Feldkircher Tagen bin ich später auf meiner Ostasienreise wiederum begegnet. Angezogen durch den überseeischen Missionsberuf, trat ich 1878 in den Jesuitenorden ein, und zwar naturgemäß in deren reichsdeutsche Ordensprovinz, die aber, durch das Reichsgesetz vom neugegründeten Reiche damals ausgeschlossen, ihr humanistisches, philosophisches, theologisches Seminar, das für die wissenschaftliche Ausbildung ihrer jungen Mitglieder bestimmt war, teils nach Holland, teils nach England verlegt hatte. Während ich meine humanistische Ausbildung in den klassischen Sprachen abschloß, begann ich mich gleichzeitig der Germanistik hinzugeben, die mich derart anzog, daß ich nach und nach mit den altgermanischen Hauptsprachen und Literaturen vertraut wurde. Aber das Verlangen nach einem tieferen sprachvergleichenden Verständnis der germanischen Sprachen führte mich zur Beschäftigung mit der Sanskritsprache, die mir in der Folge das Hauptfeld der wissenschaftlichen Arbeit eröffnen sollte. Nach Abschluß meiner theologischen Ausbildung in England (1890), und nachdem ich als Frucht eines mehrmonatlichen Aufenthaltes am British Museum eine historisch-linguistische Abhandlung „Die Sprachkunde und die Missionen“[1] 1891 veröffentlicht hatte, welche ein zusammenfassendes Bild der großen Arbeiten der katholischen Missionäre auf den überseeischen Sprachgebieten erstrebte, bezog ich Herbst 1891 die Wiener Universität, um unter der Leitung Bühlers, einer der Größen der Sanskritforschung in den 80er und 90er Jahren, mich ganz der indischen Philologie zu widmen. Im Frühjahr 1893 vertauschte ich Wien mit Berlin, um mit der indischen Altertumskunde chinesische Sprache und Literatur zu verbinden, besonders im Hinblick auf spätere religionswissenschaftliche und kulturgeschichtliche Forschungen. An die Übersiedelung nach Berlin knüpfte sich aber auch der Beginn meiner fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der altindischen Literatur, Philosophie, Religion. In diesen Bereich gehören die folgenden Abhandlungen: Mahabharata als Epos und Rechtsbuch, ein Problem aus Altindiens Kultur- und Literaturgeschichte 1895, — Nirvana, eine Studie zur Vorgeschichte des Buddhismus 1896, — Buddha, ein Kulturbild des Ostens 1898, — Genesis des Mahabharata (Abhandlungen zur Altindischen Literatur und Kulturkunde) 1899, — Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde 1899, — Der Idealismus der Indischen Religionsphilosophie 1901, — Die Samkhya-Philosophie als Naturlehre und Erlösungslehre 1902. — Alle diese Abhandlungen dienten zwar zunächst den Problemen der indischen Altertumskunde im engeren Kreise der Fachwissenschaft. Aber darüber hinaus suchten sie weiteren Kreisen ein allgemeines Verständnis des indischen Volkstums, seiner Kultur und seines Geisteslebens zu vermitteln. Vom ersten Anfang an schwebte mir nämlich als Ziel vor Augen, die Auslandkunde über die engen Grenzen der Sprachforschung hinaus zu fördern, insbesondere die mir nahestehenden Kreise mit der fremden asiatischen Gedankenwelt vertrauter zu machen, überhaupt ein liebevolles Verständnis für ferne Lande und anders geartete Völker anzubahnen. Ich brauchte hier nur an die großen Überlieferungen der alten Jesuitenmissionen und Missionäre anzuknüpfen, deren weltberühmte Briefe aus Indien, China, Japan bereits im 16. und 17. Jahrhundert für die Auslandkunde in Deutschland eine reiche Fundgrube der wertvollsten Mitteilungen geworden waren. Für einen jungen, deutschen Jesuiten konnte es keinen schöneren Ehrgeiz geben, als insbesondere den Pfaden der deutschen Jesuitenmissionäre in Indien und China zu folgen, die sich einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der deutschen Auslandkunde durch ihre wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten erobert haben, z. B. P. Roth und P. Hanxleden als Pioniere des Sanskritstudiums, P. Tiefentaller als Bahnbrecher für die Geographie Indiens[1], und andere. Um mein literarisches Ziel desto erfolgreicher zu erreichen, war mein Bemühen stets bei allen, auch den sprödesten und fernliegendsten Stoffen auf eine allgemeinverständliche und anziehende Form des Ausdrucks gerichtet.

Durch die Einbeziehung der chinesischen Kultur in den Kreis meiner fernasiatischen Studien wurde mir ein neues Feld für die deutsche Auslandkunde und die Geltendmachung deutscher wissenschaftlicher Arbeit erschlossen. Im Jahre 1902 kamen nämlich meine reichsdeutschen Ordensobern dem langgehegten Wunsche einer Studienreise nach dem Osten entgegen, und zwar zunächst nach China, später nach Indien. Diese auf drei Jahre

[1] Übersetzt ins Italienische (1892), ins Spanische (1894).

[1] Vgl. Anton Huonder, S. J., Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts, Freiburg 1899.

Digitized by Google

sich erstreckende Reise bedeutete einen Wendepunkt in meinem Verhältnis zur Auslandkunde und zum Auslanddeutschtum. In dreifacher Hinsicht erwies sich die Ostasienfahrt unter diesem Gesichtspunkt ergebnisreich, zuerst in China. Mein zweijähriger Aufenthalt daselbst gab mir nämlich durch eine Fügung glücklicher Umstände Gelegenheit und Möglichkeit, die Anregung zu einem wissenschaftlichen Unternehmen zu geben, das für die Förderung deutscher Auslandkunde auf dem ostasiatischen Forschungsgebiete nicht ohne Bedeutung werden sollte. Im Jahre 1905 beschloß nämlich der Deutsche Reichstag auf Antrag des Abgeordneten Dr. Bachem die Ausrüstung einer archäologischen Forschungsreise nach China, deren Zweck das Studium des Zusammenhanges der Baukunst und Kultur der Chinesen sein sollte. Die Leitung der Expedition wurde dem jetzigen Professor der ostasiatischen Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, Ernst Boerschmann, anvertraut. Über die Entstehung dieser, auf 14 Provinzen Chinas sich erstreckenden Forschungsreise und über ihre Beziehung zu meinem eigenen Studienaufenthalt in China gibt Boerschmann in der Einleitung, die er den Einzeldarstellungen auf Grund seiner dreijährigen Reise in China voraussendet, ausführlichen Aufschluß.[1]

Die Verwirklichung der von mir gegebenen Anregung war das erste und — ich darf wohl beifügen — nicht das unbedeutendste Ergebnis meines Studienaufenthaltes in China. In einem gewissen Sinne darf diese archäologische Durchforschung Chinas von Nord nach Süd, von Ost nach West durch 14 Provinzen, also durch ein Gebiet, siebenmal so groß wie Deutschland, als ein Seitenstück zu der großen geologischen Forschungsreise betrachtet werden, die Richthofen 1868—1872 durch 13 Provinzen unternahm. Was der große Berliner Geologe für die klare Erkenntnis des morphologischen Aufbaues von China in bahnbrechender Weise geleistet, sollte die vom Reichstag bewilligte Expedition Boerschmanns für eine umfassende Erkenntnis der chinesischen Architektur anbahnen.

Ein zweites Ergebnis zur Förderung der Auslandkunde brachte meine fernasiatische Reise in den „Indischen Fahrten“[2], die ich auf Grund einer zwanzigjährigen indologischen Vorbereitung, von China zurückkehrend, 1905 unternahm. Meine Wanderungen durch Indien sollten die Bekanntschaft, die ich mit dem großen Kulturvolke der Gangeshalbinsel aus seinen alten literarischen Urkunden erworben, durch lebendige Anschauung ergänzen und mir die Möglichkeit geben, ein allseitiges Bild von Indiens Kultus und Kunst zu vermitteln. Wie weit dies gelungen ist, mögen einige Stimmen der Presse bezeugen. Das Ziel, das ich bei der Veröffentlichung der „Fahrten“ im Auge hatte, hat vielleicht am deutlichsten die „Orientalische Literaturzeitung“ (Leipzig 1909) zum Ausdruck gebracht: „... Mit reichen geschichtlichen, kunst- und kulturhistorischen Kenntnissen ausgerüstet, ist Dahlmann an seine Arbeit und Aufgabe gegangen, er hat auch einen offenen Blick für das Leben und Treiben, ein warmes Empfinden für die großartige Kunst und Natur, besonders des alten ‚Märchenlandes‘ Indien mitgebracht. Und so liest man denn über 800 Seiten, ohne zu ermüden, da Dahlmann es versteht, durch einen geschickten Wechsel in der Wahl des Stoffes immer von neuem anzuregen... Dahlmann vermeidet ängstlich alles Persönliche, die kleinen Anekdötchen und Märchen der üblichen ‚Reiseliteratur‘ und behält dafür stets die großen Gesichtspunkte seiner Aufgabe vor Augen, besonders an Hand der großartigen Kunstwerke Indiens, dieses intensiven Ausdrucks des religiösen und ästhetischen Fühlens der Völker, ihren Charakter, ihren kulturellen Standpunkt, ihre Aussichten für die Zukunft, mit allen Schatten- und Lichtseiten zu schildern. So wird denn Dahlmanns Buch ein wertvoller Beitrag zur asiatischen Kulturgeschichte.“

Ein drittes, vielleicht für mein Verhältnis zum Auslanddeutschtum wichtigstes Ergebnis meiner Ostasienfahrt wurde in der Folge der von China aus unternommene Besuch Japans im Jahre 1903, der fünf Jahre später, nachdem ich bereits aus dem Osten zurückgekehrt war, meinen Vorgesetzten Anlaß wurde, mich ein zweites Mal in den Osten und zwar diesmal zu dauerndem, jetzt zwanzigjährigem Aufenthalt nach Japan zu senden. Den Anlaß gab die Gründung einer katholischen Universität in Tokio, die der Papst den Jesuiten 1907 übertrug. Die Vorbereitung zu diesem wissenschaftlichen Missionsunternehmen wurde nicht Angehörigen einer einzigen Nation, sondern Mitgliedern dreier Nationen des Jesuitenordens für den Anfang übertragen, einem Engländer, einem Franzosen und einem Deutschen. Die Wahl des deutschen Mitgliedes der neuen Hochschule fiel auf mich. Mit meiner Berufung nach Japan trat zum ersten Mal ein deutsches Mitglied des Jesuitenordens in den Wirkungskreis der katholischen Mission von Japan. Andere deutsche Mitglieder folgten bald nach, so daß im Laufe der nächsten Jahre der Lehrkörper der mittlerweile ins Leben gerufenen Universität in seiner überwiegenden Mehrzahl aus Angehörigen der deutschen Ordensprovinz bestand. Unter einem doppelten Gesichtspunkte eröffnete mir nun Japan Gelegenheit, meine Arbeit dem Auslanddeutschtum nützlich zu machen; einesteils durch die Fortsetzung meines Wirkens als Schriftsteller, anderenteils durch die neue Tätigkeit als Universitätslehrer. Mein schriftstellerisches Wirken diente in erster Linie den Aufgaben der japanischen Mission in Darstellungen aus der alten Missionsgeschichte Japans, und in Beiträgen zur Geschichte der ältesten Beziehungen Japans zum Westen[1], aber auch in Aufsätzen und Mitteilungen aus der neueren Missionsgeschichte. Diese in verschiedenen Zeitschriften niedergelegten literarischen Arbeiten verfolgten alle den Zweck, die deutsche im Dienste der Mission stehende Auslandkunde innerhalb des katholischen Volksteiles zu fördern und letzteren mit dem Gedanken an das Neuland geistigen Wirkens, das sich dem katholischen Deutschland eben in Japan erschlossen hatte, vertraut zu machen. Durch die Übertragung der katholischen Universität an die deutschen Jesuiten waren gerade die deutschen Katholiken in besonders enge Beziehungen zum Geistesleben Japans getreten. Ein im Jahre 1911 von allen deutschen Bischöfen veröffentlichtes Hirtenschreiben an die deutschen Katholiken legte ihnen dies in nachdrücklichen Worten ans Herz. Die wichtigste Seite meines Wirkens als Auslanddeutscher wurde jedoch die Lehrtätigkeit zunächst an der katholischen, später an der kaiserlichen Universität. Die Hauptlehrsprache an der katholischen Universität war nämlich deutsch. Nach der Zahl der deutschen Mitglieder ihres Lehrkörpers bemessen, wurde diese Neugründung trotz ihrer grundsätzlichen Mehrsprachigkeit, die von der Unterrichtsverwaltung gefordert war, schon nach wenigen Jahren die bedeutendste Pflegestätte der deutschen Sprache in Japan. Keine andere Unterrichtsanstalt vereinigte auch nur annähernd so viele deutsche Lehrkräfte. Unter diesen war ich vom Jahre 1913 ab, dem Jahre der Eröffnung der katholischen Universität, mit dem Lehrstuhl für deutsche Literatur betraut und fand so reiche Gelegenheit, für das Verständnis des deutschen Geisteslebens tätig zu sein. Meine Lehrtätigkeit sollte aber auf

[1] Ernst Boerschmann. Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen. Auftrage des Reiches bearbeitet und mit Unterstützung des Reiches herausgeben, Bd. I, Berlin 1911.
[2] 1908, 2. Aufl. 1927.

[1] Die beiden umfangreichsten Abhandlungen sind: Die Thomas-Legende und die ältesten historischen Beziehungen des Christentums zum Fernen Osten im Lichte der Indischen Altertumskunde. Freiburg 1912. Japans älteste Beziehungen zum Westen 1542—1614 in zeitgenössischen Denkmälern seiner Kunst. Freiburg 1923.

Digitized by Google

den anfänglich noch engen Kreis der katholischen Universität nicht beschränkt bleiben. Im Jahre 1914 wurde ich zunächst als Lektor der deutschen Literaturgeschichte mit wöchentlich zwölf Stunden an die kaiserliche Universität von Tokio berufen und später zum ordentlichen Professor ernannt. In dieser Stellung eröffnete sich mir ein noch fruchtbareres Feld des Wirkens für die Förderung der geistigen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland. Während der zehn Jahre, in denen ich die Professur der deutschen Literatur bekleidete, d. h. bis zur gesetzlichen Altersgrenze, mit der ich 1924 aus dem Lehrkörper der Universität ausschied, hatte ich die Genugtuung, Jahr für Jahr die Zahl der Hörer der deutschen Abteilung und ihre Leistungsfähigkeit wachsen zu sehen. So konnte ich meine Lehrtätigkeit mit einem hoffnungsvollen Blick auf die Zukunft der deutschen Sprache und Literatur an der ersten Staatsuniversität Japans abschließen; — zugleich aber auch mit Befriedigung auf ein gesamtes Wirken zurückblicken, das während eines halben Jahrhunderts im Dienste der deutschen Wissenschaft jenem Auslanddeutschtum angehört hat, das bereits im 17. und 18. Jahrhundert durch die heute wiederum der Vergessenheit entrissenen alten Jesuitenmissionäre so erfolgreich in den grundlegenden Anfängen der Indologie und Sinologie vertreten war.

Die wissenschaftliche Betätigung deutscher katholischer Missionare im Auslande

Von Professor D. Dr. J. B. Aufhauser, München

1. Das gegenwärtige Wirkungsfeld unserer deutschen katholischen Missionare[1]

Die seit einigen Jahrzehnten und auch heute wieder im Ausland wirkenden deutschen katholischen Missionare gehören teils den internationalen alten Orden, teils speziellen deutschen Missionsgesellschaften an. Zur ersteren Gruppe zählen dem Alter des Ordens entsprechend:

1. Der deutsche Zweig des Benediktiner-Ordens (O.S.B.), die Beuroner Kongregation; auf Befehl Leos XIII. erneuerte sie die brasilianische Kongregation (Rio Branco) als eine Tochtergründung. In Palästina wirken ihre Mönche bei „Maria Heimgang" in Jerusalem; sie wurden allerdings von 1919/21 durch belgische Ordensmitbrüder ersetzt, durften aber schon 1921 wieder zurückkehren und leiten seitdem auch das Priesterseminar des lateinischen Patriarchen von Jerusalem in Bet-Dschala bei Bethlehem.

2. Der deutsche Zweig der Franziskaner (O.F.M., Thüringische — Fulda, Niedersächsische — Düsseldorf, Schlesische — Kattowitz b. Breslau und Bayerische Ordensprovinz — München); sie arbeiten teils in Nord-Schantung (seit 1904 Vikariat Tsinanfu) mit 10½ Millionen Menschen, davon 55793 Katholiken, teils in Japan (Vikariat Sapporo) mit 2½ Millionen Seelen, davon 1815 katholisch, seit 1907, und auf Sachalin mit 200000 Menschen, darunter 183 Katholiken, seit 1921. Der bayerische Zweig hat seit 1922 sein Wirkungsgebiet in Nord-Schansi (Präfektur Shohchow) mit 2 Millionen Seelen, darunter 6000 katholisch. Den Tiroler-Franziskanern ist seit 1920 die Präfektur Yungchow-Changsha (Hunan) mit 4½ Millionen Menschen, darunter 7841 Katholiken, anvertraut. Für Brasilien bildeten sich allmählich zwei eigene deutsche Ordensprovinzen, eine süd- und nordbrasilianische. Auch in Kalifornien wirken deutsche Ordensmitbrüder (St. Bonifaz in St. Franzisko seit 1878), ebenso auch in Arizona seit 1898 und Neu-Mexiko. Österreichische Franziskaner sind im Gran Chaco tätig, Tiroler in Tarata (Bolivien) seit etwa 40 Jahren. Von 1861—1872 wirkten österreichische, slawische, deutsche und italienische Franziskaner unter großen Strapazen und Opfern auch in der Sudan-Mission (Chartum), unterstützt vom Marienmissionsverein in Wien und besonders von Kaiser Franz Joseph I.

3. Der deutschen Provinz der Dominikaner in Düsseldorf (O.P.) ist seit 1913 die Präfektur Tingchow (Fokien-China) mit 2 Millionen Seelen, davon 1878 katholisch, anvertraut.

4. Bayerische Kapuziner — Altötting (O.M.Cap.) wirken seit 1896 in Chile unter den Araukaner-Indianern in einem Gebiete von 30000 qkm mit 171971 Seelen, davon sind 161645 Katholiken, 6447 Andersgläubige und 3879 Heiden. Unter den Katholiken befinden sich etwa 47000 Indianer, das übrige sind Chilenen und Ausländer. Rheinisch-westfälische Kapuziner (Ehrenbreitstein a. Rh.) wirkten seit 1903 bis Ausbruch des Weltkrieges bzw. 1919 auf den deutschen Karolinen-, Mariannen- und Palau-Inseln (Südsee), seit 1922 arbeiten sie im Vikariat Tsinchow (Ost-Kansu — China), mit 6 Millionen Seelen, davon 4807 katholisch, deutsch-schweizerische seit 1921 in Daressalam (Ost-Afrika). Tiroler Kapuziner waren von 1887 bis zu Ausbruch des Weltkrieges in der Präfektur Bettiah und Nepal (Vorderindien) tätig.

5. Deutsche Jesuiten (S.J.) sind seit 1856 in der Diözese Bombay-Poona (Vorder-Indien) bis zum Ausbruch des Weltkrieges tätig gewesen. Nach ihrer Vertreibung wurde ihnen 1922/23 ein neues Gebiet in Japan (Präfektur Hiroshima) mit rund 5 Millionen Seelen, darunter 1329 katholisch, von der Propaganda angewiesen. Bombay erhielten die aragonesischen Jesuiten. Hier im Lande der aufgehenden Sonne hatten sie seit 1908 die Gründung einer katholischen Universität in Tokio vorbereitet, die 1914 eröffnet wurde und auch über die Wirren des Weltkrieges bis zum heutigen Tage weiterbesteht. Das vorderindische Missionsfeld Bistum Poona (ein Gebiet von 140000 qkm) mit der Ausstrahlung zum Kanara- und Maratha- und Kathkarilande mit 9 Millionen Seelen, darunter 25000 katholisch, ist seit 1927 wieder der oberdeutschen (München), das japanische der niederdeutschen Ordensprovinz (Köln) anvertraut. Deutsche Jesuiten wirken sodann auch in einer eigenen Pfarrei in Boston (U.S.A.). Seit 1845 war ihnen auch eine Indianer-Mission im Felsengebirge der Vereinigten Staaten, seit 1885 auch bei den Sioux in Süd-Dakota anvertraut. Beide Gebiete übernahmen 1907 ihre amerikanischen Mitbrüder. Österreichische Jesuiten unterhielten seit 1848 eine Auswanderer-Mission in Südaustralien (Adelaide), außerdem versahen sie von 1882—1901 eine Mission unter den „Blacks" im australischen Nordterritorium. Seit jüngster Zeit ist ihnen ein eigenes Missionsgebiet in China-Chili überwiesen.

6. Deutsche Lazaristen — Köln (C.M.) arbeiten seit 1894 in Palästina—Syrien (St. Paulus-Hospiz in Jerusalem, in Ein Tabiga am See Genezareth) wie auch auf dem Balkan und im Vikariat Limon (Süd-Am.) mit 10000 Seelen, davon 6000 katholisch. Sie leiten auch das Priesterseminar im Freistaate Honduras

[1] Vgl. B. Arens, Handbuch der katholischen Missionen, 2. Aufl., Freiburg 1925; Kirchliches Handbuch 25 (1927/28), Freiburg 1928; Beda Kleinschmidt, Auslanddeutschtum und Kirche, 2 Bde., Münster 1928/30; Missiones catholicae cura S. Congregationis de Propaganda Fide descriptae, Statistica, Rom 1930. — Referat auf der Jahrestagung des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Ausland-Instituts 1929.

Digitized by Google

7. Deutsche Redemptoristen (C.SS.R.), oberdeutsche Provinz in Gars a. Inn, niederdeutsche in Bonn, wirken in Brasilien.

Von den jüngeren in den Missionen tätigen Kongregationen seien folgende genannt:

8. Deutschen Salvatorianern (S.D.S.), Ordensgründung des deutschen Priesters Johann Jordan, 1848 zu Gurtweil in Baden geboren, Provinzialat in Wurzach (Württ.), war seit 1889 die Präfektur Assam in Vorderindien anvertraut. Mit Ausbruch des Weltkrieges mußten sie dieselbe verlassen. Seit 1922 ist ihnen ein kleiner Missionsbezirk in China-Fokien (Shao-wo) mit 1 Million Seelen, darunter ca. 800 Katholiken zu eigen. Schon seit 1897 betätigen sie sich auch in der Indianermission im Staate Oregon (U.S.A.).

9. Deutsche Pallottiner (P.S.M.), Limburger und Bruchsaler Provinz, wirkten seit 1890 in Kamerun, ein Arbeitsfeld, das sie gleichfalls im Weltkrieg 1915 preisgeben mußten. 1922 wurde ihnen dafür die Präfektur Zentral-Kapland mit 184300 Menschen, darunter 983 Katholiken, 1924 die Mission Kaffraria mit 350000 Seelen, von der Propaganda überwiesen. Seit 1901 und abermals seit 1928 arbeiten sie auch in der Beagle-Bay-Mission (Nordwest-Australien) mit etwa 3400 Menschen, davon 662 katholisch. Nunmehr ist ihnen dort das ganze Vikariat Kimberley (ausgenommen die Drysdale-River Mission) zur Arbeit unter der „Aborigials" übergeben.

10. Die Missionare vom heiligsten Herzen Jesu (M.S.C.), norddeutsche Provinz Hiltrup b. Münster i.W., süddeutsche Liefering b. Salzburg, arbeiten seit 1882 im Bismarck-Archipel (Neupommern, Rabaul usw.), mit 300000 Seelen, davon 25505 katholisch, wo sie auch heute noch tätig sein können, seit 1926 auch in der Provinz Kweitchow-Südwest-China.

11. Die deutschen Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria (O.M.I.), Provinzialat in Hünfeld bei Fulda, waren vor dem Kriege mit ihren Ordensgenossen aus anderen Nationen, besonders Franzosen, auch auf Ceylon (Colombo) tätig, seit 1896 versahen sie die Präfektur Cimbebasien (Südwestafrika), seit 1925 die Vikariate Kimberley mit 424000 Menschen, darunter 900 Katholiken, und Windhoek mit 185000 Seelen, davon 5200 Katholiken; heute wirken sie auch in West-Kanada und bei den Eskimos sowie in der apostolischen Präfektur Pilcomayo (Bolivien).

12. Die 1882 von dem Weltpriester Franz Pfanner aus Langen bei Bregenz begründete Missions-Kongregation von Mariannhill (R.M.M.), Provinzialat Reimlingen, hat ihr Wirkungsfeld in der südafrikanischen Union (seit 1882 im Vikariat Mariannhill mit 1½ Millionen Seelen, davon 51080 katholisch; im Vikariat Port Elisabeth, im Vikariat Natal und der Präfektur Zambesi). Auf Anordnung der Bischofssynode von 1925 eröffneten die Mariannhiller auch ein kleines Seminar mit 18 Schülern aus Natal und anderen südafrikanischen Provinzen.

13. Die deutschen Oblaten des heiligen Franz von Sales (O.S.Fr.Sal.), Provinzialat Overbach b. Jülich, wirken seit 1888 in der Präfektur Groß-Namaqualand (Südwestafrika) mit 4000 Seelen, davon 3700 katholisch.

14. Die deutschen Priester vom heiligsten Herzen Jesu (C.J.) arbeiten seit 1923 in der Präfektur Gariep (Südafrika) mit 256000 Seelen, darunter nur 1104 katholisch, sowie seit 1923 in der Indianer-Mission im Staate Dakota (U.S.A.), ebenso seit 1923 auch in Südbrasilien, vor dem Weltkriege wirkten sie seit 1911 auch in Kamerun (Adamaua).

15. Deutschösterreichische Serviten (O.S.B.M.V.) wirken seit 1914 und wieder seit 1923 in der Präfektur Swaziland (Südafrika). Von den 114000 Menschen ihres Gebiets sind bisher nur 200 katholisch.

16. Die Deutsche Provinz der Kongregation vom Hl. Geist und Unbefleckten Herzen Mariä (C.S.SP.), Knechtsteden b. Köln, betreut seit 1924 die Präfektur Kroonstad in der südafrikanischen Union mit 384000 Menschen, davon 1736 Katholiken; seit 1923 wirken sie auch in der Negermission in der Diözese Alexandria (U.S.A.), seit Februar 1927 auch in der Präfektur Teffe (Brasilien), die nahezu so groß ist als Deutschland und meist von eingewanderten Mischlingen aller Farbenschattierungen (etwa 85000) sowie Indianern, darunter auch 2000 Heiden, bewohnt wird. In den ihnen vor dem Weltkrieg anvertrauten Vikariaten Bagamoyo und Kilimandscharo (Deutsch-Ostafrika) sind gleichfalls noch deutsche Patres tätig.

17. Die deutschen Picpus-Patres (Gesellschaft von den heiligsten Herzen Jesu und Maria und der immerwährenden Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes (C.SS.CC.), deutsche Provinz in Simpelveld-Holland, hatten 1913 das Gebiet von Zentral-Neu-Guinea (Kaiser-Wilhelmland) erhalten, mußten es aber dann im Weltkrieg an ihre holländischen Mitbrüder abtreten. Deutsche arbeiten heute mit ihren französischen Mitbrüdern auf den Sandwich-Inseln (Hawaii), in Nord- und Südamerika.

18. Unter den Söhnen des heiligsten Herzens Jesu für die zentralafrikanischen Missionen (F.S.C.) wirkten bis zum Ausbruch des Krieges viele Deutsche und Tiroler in der besonders von dem österreichischen Kaiserhause geförderten Sudan-Mission mit den apostolischen Vikariaten Khartum und Bahr el Ghazal sowie der Präfektur Äquatorial-Nil und der Mission Ägypten. Am 27. Juli 1923 wurde die Kongregation in zwei selbständige Teile geschieden. Vom italienischen (Congregatio Filiorum SSmi Cordis Jesu pro Missionibus Africae-Centralis) löste sich der deutschösterreichische Teil als „Congregatio Missionariorum Filiorum SSmi Cordis Jesu" (Sitz des Generalats in Ellwangen an der Jagst) los und erhielt auch 1923 ein eigenes Arbeitsgebiet in der südafrikanischen Union Transvaal (Präfektur Lydenburg) mit 478000 Menschen, davon 1500 Katholiken.

19. Deutsche Mitglieder der Gesellschaft der Missionare U.L. Frau von Afrika oder Weiße Väter (S.M.A.), deutsche Provinz Trier, wirkten und wirken in den Vikariaten Süd-Nyansa, Kivu seit 1891, Tanganika (1879), Unianiembe (1881), also im Gebiete unserer ehemaligen deutsch-ostafrikanischen Kolonie.

An rein deutschen eigentlichen Missionsgesellschaften zählen wir

20. die 1875 von Arnold Janssen begründete Gesellschaft des göttlichen Wortes von Steyl (S.V.D.), die seitdem im Reich (Dreifaltigkeitsprovinz St. Augustin, Post Siegburg, Bayerische Provinz in Ingolstadt), wie auch in Österreich (Heiliggeistprovinz in St. Gabriel, Post Mödling-Wien), Holland, Polen, Ungarn, Böhmen und den Vereinigten Staaten, ebenso aber auch in den ihr anvertrauten Missionsgebieten einen bewunderungswürdigen Aufschwung erlebte: 1882 wurde ihr das Gebiet von Yenchowfu (Süd-Schantung, China), 6½ Millionen Seelen, davon 83987 katholisch, 1898 Kiautchou (China), 1896 Ost- und Zentral-Neuguinea mit rund 460000 Seelen, darunter ca. 14500 Katholiken, 1907 die Präfektur Niigata (Japan) mit 3,8 Millionen Seelen, davon 529 katholisch, 1906 die Neger-Mission im Staate Illinois (U.S.A.), bisher rund 4000 katholisch, 1909 die Abra-Mission auf Luzon (Philippinen), ebendort auch die Missionen von Lubang und Zambales (seit 1922/25) mit rund 170000 Seelen, davon 122000 katholisch, 1910 Arbeitsfelder in Argentinien, Brasilien und Paraguay, 1912 das Vikariat Klein-Sunda-Inseln, 1922 in China neue Gebiete Ili, Kuldscha und West-Kansu (Lanchowfu) mit 8 Millionen Seelen, davon 10018 katholisch, und Nanyang-Kaifengfu (Südost-Honan) mit 5½ Millionen Menschen, davon 3748 Katholiken, sowie die Präfektur Nagoya (Japan) mit 5½ Millionen Seelen, wovon 301 katholisch sind, überwiesen. 1925 wurde Tsingtao als eigene Präfektur mit 6½ Millionen Menschen, davon 27097 katho-

Digitized by Google

lisch, von Yenchow abgetrennt. Ihre früheren Arbeitsgebiete in Deutsch-Togo (seit 1892) sowie Mozambique (seit 1911) mußten sie mit Ausbruch des Weltkrieges verlassen. Der ausgewiesene apostolische Vikar Franziskus Wolff ging mit seinen Mitarbeitern nach Neuguinea, wo seine Mitbrüder schon seit 1896 wirkten. Nicht unerwähnt bleibe die segensreiche Arbeit der Steyler unter den Negern der Vereinigten Staaten. Bei 11 Millionen Negern werden dort nur 250000 Katholiken gezählt.

21. Die 1884 bzw. 1904 von P. Andreas Amrhein gegründete Kongregation der Benediktiner-Missionäre von St. Ottilien in Bayern gründete 1909 eine Tochter-Abtei in Soeul (Korea)[2]. Das ihr 1888 übertragene Missionsfeld Daressalam und Lindi im ehemaligen Deutsch-Ostafrika versahen seit Ausbruch des Weltkrieges bzw. seit 1917/20 bis 1927 ihre schweizerischen Mitglieder. Heute sind Reichsdeutsche auch wieder im Vikariat Lindi mit 412000 Menschen, davon 30200 Katholiken, tätig. 1920 erhielt die Kongregation ein neues Gebiet in Korea und Ost-Mandschurei (Vikariat Wonsan) mit 3 Millionen Seelen, darunter 12754 Katholiken, das erst am 19. Juli 1928 in zwei weitere Gebiete geteilt wurde, nämlich die Präfekturen Jenki und Ilan, 1921/23 im Zululand das Vikariat Eshowe (Südafrika) mit 350000 Seelen, davon 2171 Katholiken.

Ein eigenes Weltpriester-Missions-Seminar, wie wir solche in Italien, Frankreich, England, Spanien und Amerika finden, besitzen wir in Deutschland bislang nicht. Hingegen studieren auch deutsche Theologen, die sich später speziell der Heidenmission widmen wollen, in dem 1921 begründeten schweizerischen Missions-Seminar von Bethlehem-Immensee. Sie werden mit ihren schweizerischen Mitbrüdern später in der am 9. Juli 1928 errichteten, vom Vikariat Kirin abgetrennten Mission Tsitsikar-Heilungkiang (Nordmandschurei) wirken. Der 1923 in Wien begründeten österreichischen Missionsgesellschaft „Königin der Apostel" ist seit 26. Januar 1927 ein kleines Gebiet, Chunar am Ganges in der Nähe von Bodh Gaya, Benares (Vorderindien), anvertraut. Während in den beiden zuletzt genannten Gebieten deutsche Kräfte erst in Zukunft sich stärker betätigen werden, sind von dem 1922 gegründeten missionsärztlichen Institut in Würzburg bis heute bereits etwa 6 Ärzte und 3 Ärztinnen nach China, Afrika und Brasilien zu segensreichem Wirken entsandt.

In den letztgenannten zwei rein deutschen Missionskongregationen (Nr. 20 und 21) finden sich wohl auch Schweizer und Holländer, hingegen begegnen wir deutschen Missionaren und Missionsschwestern, zumal aus der deutschen Zeit Elsaß-Lothringens, wie auch nicht selten vom Rheinland, vielfach auch in den national gemischten älteren Orden, aber auch bei rein französischen Missionsgesellschaften, wie etwa im Missionsseminar von Paris, bei den französischen Jesuiten usw., ebenso auch im englischen Weltpriester-Missionsseminar Mill Hill, bei den Weißen Vätern, bei Picpus-Priestern [mit dem Studienhaus in Brixen für Süd-, seit 1925 auch in Absam bei Hall für Nord-Tirol] u. a. Es liegt klar zutage, daß diesen deutschen Kräften in fremder Umgebung nicht die gleiche Möglichkeit geboten ist, das Missionswerk draußen auch im Sinne einer deutschen Kultur- und Wirtschaftspropaganda aufzubauen, wie dies deutschen Missionaren im Schoße einer rein deutschen Missionskongregation oder wenigstens eines rein deutschen Zweiges ihres Ordens beschieden ist. Muß auch im Interesse der eigentlichen religiös-ethischen Wirkungssphäre sowie des internationalen Charakters der katholischen Weltmission eine überstarke Betonung des Missionars im nationalen Sinne abgelehnt werden, so liegt doch eine gesunde vaterländische Gesinnung des Glaubenspredigers im Wesen wahrer echter christlicher Vaterlandsliebe begründet. Deutschen Missionären, die im Auslande etwa nichtdeutschen Missionsobern unterstellt sind, oder wie in Indien ihre Schulen dem staatlichen (englischen) Schulplan anpassen, der staatlichen Oberaufsicht unterstellen müssen, werden hier natürlich von selbst engere Grenzen gezogen sein. In derartigen Mittelschulen zumal ist die Unterrichtssprache die englische wie in Indien. Genaueres Zusehen und Vergleichen auf einer Missionsreise wird sicherlich den Eindruck hinterlassen, daß unsere deutschen Missionare im Vergleich zu den Glaubenspredigern anderer Nationen das hohe Ideal eines übervölkischen Wirkens am reinsten zu verwirklichen suchen. Als Beweis hiefür möge die Tatsache gelten, daß bisweilen Schulen mit ausschließlich deutschen Kräften nicht einmal deutschen Sprachunterricht auch nur fakultativ erteilen, obwohl solche ausländische Missionsinstitute und Schulen wesentlich auch mit deutschem Gelde aufgebaut und erhalten werden (z. B. die Schulen unserer Englischen Fräulein von Nymphenburg in Indien, ebenso die meisten Schulen deutscher Missionsgesellschaften in den Kolonien unserer ehemaligen Feindstaaten). Die fremden Nationen würden natürlich einer deutschen Missionsarbeit, die auch nur leise mit deutscher Kulturpropaganda verbunden wäre. die größten Schwierigkeiten bereiten, ja sie wohl überhaupt unmöglich machen. Erfreulicherweise betreuen unsere deutschen Missionare im Auslande, zumal im Gebiete geschlossener deutscher Siedlungen, aber auch im Diaspora-Auslanddeutschtum unsere deutschen katholischen Landsleute in religiöser Hinsicht (durch Abhaltung von deutschsprachlichem Gottesdienst nach Predigt und Gesang, Erteilung von Religions- und Sakramentsunterricht in der Muttersprache usw.) in hingebender Weise, zumal seit uns allen die Sorge um unsere weltzerstreuten Landsleute ein heiliges Gut geworden ist. Freilich fehlt für ein derartiges Wirken bisweilen noch der entsprechende Rückhalt bei den deutschen katholischen Gemeinden (vgl. etwa Sydney vor 1928). In vielen Ordenskollegien fand übrigens das Deutsche auch eine eifrige Pflege, besonders in Nordamerika vor dem Kriege.

Seit Ende des Weltkrieges sind unseren deutschen Missionsgesellschaften als Ersatz für die von ihnen infolge der Friedensdiktate preisgegebenen vielfach bereits blühenden und aussichtsreichen Arbeitsfelder etwa 21 neue, freilich meist noch unentwickelte und schwierige Gebiete übertragen worden. Es liegt ja wohl auch schon in der historischen Tatsache, daß Italiener, Franzosen, Belgier viel früher als das endlich geeinte Deutschland zahlreiche Kräfte dem Missionswerk zur Verfügung stellten, begründet, daß diese Nationen vielfach auch heute noch die wichtigsten Missionsgebiete betreuen, die sich einer günstigeren Lage, eines besseren Zusammenhangs, eines stärkeren Aufblühens erfreuen dürfen. Von den neuen deutschen Wirkungsfeldern liegen 6 in China (Tsinchow, Lanchowfu, Yungchowfu, Shao-wu, Shohchow, Südost-Honan), 3 in Japan (Hiroshima, Nagoya, Wonsan), 2 auf den Philippinen (Lubang und Zambales), 7 in Afrika (Eshowe, Kimberley, Zentral-Kapland, Kaffraria, Ganey, Kroonstad, Lydenburg), 3 in Amerika (Indianermission Dakota, Teffe und Pilcomayo). Poona und Lindi wurden nach vorübergehendem Verluste unseren deutschen Jesuiten bzw. Benediktinern von St. Ottilien wieder zurückgegeben. Heute unterstehen der deutschen Missionsleitung 45 Missionsgebiete, die etwa 7 Millionen Quadratkilometer umfassen[3] mit rund 88 Millionen Menschen. Von diesen sind nur etwa 971932 katholisch, also fast nicht einmal der hundertste Teil. Von diesen Katholiken sind nur 408000 die Frucht der neueren Missionsarbeit, die übrigen sind Altchristen. Wir Deutsche mußten und müssen uns eben bescheiden, daß uns auch auf dem Missionsgebiete nicht die gleiche günstige Sonne beschieden ist, wie etwa Franzosen, Belgiern, Italienern und Holländern.

Fortsetzung folgt.

[2] Seit 1927 ist die Abtei nach Tokwon bei Wonsan verlegt.

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Knivsbergfest

Von Hans Schmidt, Gorsblock

Zeitig ist der Westwind erwacht und zieht durch grüne Felder nach Osten. Segnender Sommerwind! Milde, erfrischend kühle Feuchtigkeit des Meeres hauchst du in jede atmende Zelle, Bäume und Gräser beugen sich willig vor dir, und spielend schaukeln die Kornfelder den Rhythmus deiner Bewegung. Am freiesten rauscht das Roggenfeld, das schon an Halm und Blatt eine Ahnung reifender Goldfarbe trägt. Schöner noch leuchten die Gerstenähren, wenn das Licht die dichten Grannen seidig durchscheint. Steif wie ein Kohlfeld steht nur der Hafer, dunkelgrün, voll gesammelter Triebkraft in Blättern und Stengeln. Eine massige Wolkenwand ruht im Westen, die gebiert Wolke auf Wolke. Die hebt der Wind und trägt sie und zerreißt sie und treibt sie einzeln oder in Rudeln und Scharen fort, und die Sonne durchflutet sie, daß sie leicht und flüchtig wie ziehender Morgennebel im Sommer werden. Soviel Körperlichkeit haftet ihnen aber noch an, daß sie belebende lustige Halbschatten auf die Fluren werfen. So rückt bald ein Wiesengrund mit all seinen violetten, rötlichen und bräunlichen Farbtönen blühender Gräser und Ampfer in die Helle, bald sonnt sich ein Waldrand, bald leuchten Weiden mit buntem Vieh aus tausenden Strahlenblüten weißer Chrysanthemen. Durch Licht und Schatten des schönsten Sonnentages fahren wir ostwärts, Wind und Wolken begleiten uns, und bei allem Wechseln der Schattenspiele erfüllt doch das Licht den Raum, denn auch die Wolken vor der Sonne lassen eine intensive Helligkeit durch oder strahlen das direkte Licht zerstreut und gebrochen zur Erde zurück.

Zeitig wird's am Knivsberg lebendig. Heute reißt er die Menschen aus allen Himmelsrichtungen an sich: Wanderer kommen, einzeln, zu mehreren, zu vielen und in hellen singenden, wandernden Haufen; Autos eilen her und hin; Räder plagen sich widerwillig bergan. Und steht man vor der Mittagsstunde auf dem Turm, so sieht man ein buntes, farbiges Wimmeln auf allen Wegen, als führten Blumensäume durch grüne Rasen, und bald wimmelt's und blüht's am ganzen Berg.

Um halb neun beginnen die Spiele, und sie dauern bis an den Abend. Hier soll nordschleswigsche Jugend siegen lernen, ohne triumphierend den Gegenspieler zu verletzen; hier soll sie verlieren lernen, ohne dem Sieger gram zu werden; hier soll sie handeln lernen, daß nicht der einzelne, sondern die Gemeinschaft Zweck und Ziel der Gemeinsamkeit ist: Übung und Spiel muß ernstes Streben fördern und befruchten.

Die Mulde sammelt den Nachmittag hindurch großen Besuch. Kasper ist volkstümlich und hat, wie die schönsten Märchen, ein doppeltes Gesicht. Die Jungen erfreuen sich am grotesken Handeln und versuchen auch gern, durch Zurufe einzugreifen, doch die Älteren können ernst werden und nachdenklich, wenn hier, wie so oft in den Grotesken, ein tiefer Sinn des Lebens sich offenbart. Anregend und munter ist dann der Sängerstreit. Das ist ein erfrischender Weg zum deutschen Volke, der durch die Blumenwiesen seiner Volkslieder führt. Den muß alle deutsche Jugend wandern, daß auch an allen Arbeitsstätten in Feld und Haus erklinge das schlichte, gute Lied.

Die Festrede hält Pastor Schmidt, unser Führer. Als Führer spricht er von der Rednerschanze zu einer Versammlung von Tausenden. Kritik und Forderung formt er aus sachlicher, unwiderlegbarer Erwägung. Hoffnung und Zuversicht schöpft er aus dem Quell des Glaubens an das Recht und an die guten, bannenden Kräfte im deutschen Volke.

Ein letzter Blick vom Turm: so grün ist der Umkreis, so sanft und weich die Formung der Hügel und Küsten, so malerisch zerschnitten und betont durch Wellhacken, Gebüsche und Waldsäume das Gelände, so blau die windgekräuselte See. Friedliches Land, unsäglicher, nie ausgenossener Reize voll!

Ein kleines Lied hat sich eingenistet, als wir nach Hause fahren, und drängt in Fragmenten der Worte und Töne sich immer wieder vor. Denn froh und heiter ist die Stimmung, und ein Glanz, wie die Arbeitseinsamkeit des Alltags ihn nicht, sondern der Ausklang gemeinsam verbrachter Feierstunden ihn hat, liegt auf allen Gesichtern, und der verbleicht auch nicht, als stillere Wege uns durch die schlichtere Landschaft der nordschleswigschen Mitte führen. Einförmig-bescheiden singen die Grauammern auf den Leitungsdrähten; innig-verträumt flötet eine Amsel zur zweiten Brut. Der Horizont verschleiert sich mit einem leicht durchröteten Grau, und der Wiesengrund deckt behutsam seine Blumenbeete mit weißen, fast unstofflichen Tüchern zu. Eine gewaltige helle Wolke türmt sich am südlichen Horizont und wächst immer höher und gigantischer über alle kleinen menschlichen Bauwerke hinauf.

„Deutschland, du Land unseres Volkes,
du Land der Kämpfe und Wirren,
du Land des Suchens und Irrens:
am höchsten ragen doch deine Türme!

Vom Deutschtum in Kaffraria (Südafrika)

Von Dr. J. HOGE

Wenn man sich von East-London nach Westen begibt, in den Teil der Kapprovinz, den man als Kaffraria bezeichnet, so wird man stark an seine deutsche Heimat erinnert. Man kommt von „Braunschweig" nach „Frankfurt"; die Einwohner von King Williams Town gehen nach „Hamburg" an die See; ein Dorf trägt den stolzen Namen „Berlin", und nicht weit davon reckt das fröhliche rote Kirchtürmchen von „Potsdam" sich dem blauen afrikanischen Himmel zu. Von den Firmenschildern in diesen Dörfern grüßen uns vertraute Namen wie Müller und Meyer, Becker und Schrader, Weber, Baumann, Rode und Ehlers; und Jungen und Mädel mit Flachsköpfen und Blauaugen spielen zwischen ihren schwarzen Landsleuten und schwatzen in der Sprache unserer Heimat. Das Deutschtum hier im Nordosten der Kapprovinz bildet die stärkste geschlossene Siedelung von Deutschen in Südafrika; sie zählte schon 1912 über 10000 Seelen. Mit der Flinte in der Hand und mit Spaten und Pflug haben Deutsche hier ein Stück Wildnis in Kulturland verwandelt. Die ersten Deutschen, die sich in Kaffraria niederließen, waren Soldaten, Angehörige der Deutschen Legion, die England im Krimkrieg unter der Leitung des Barons v. Stutterheim in Norddeutschland, vor allem in Niedersachsen, angeworben hatte. Da der Krieg zu Ende war, bevor sie richtig eingesetzt werden konnten, und der Gouverneur der Kapkolonie, Sir George Grey, sich um diese Zeit gerade um Kolonisten zur Besiedelung und zum Schutz von Kaffraria an England wandte, so schob die englische Regierung einen Teil der deutschen Legionäre nach Südafrika ab. In mehreren Transporten trafen insgesamt 2245 von ihnen in der Zeit von Januar bis März 1857 in East-London ein. Sie gründeten Siedelungen und gaben ihnen deutsche Namen nach Städten, wie die oben genannten, oder nach Personen, wie Stutterheim, dem Führer der deutschen Legion.

Digitized by Google

Die militärischen Siedelungen waren ein Mißerfolg. Die Soldaten waren zu ausdauernder, geduldiger stiller Arbeit nicht zu brauchen; manche kehrten nach Deutschland zurück, andere ließen sich 1858 für den Krieg in Indien anwerben. Immerhin haben diese ersten deutschen Siedler geholfen, das Land gegen die Einfälle der Kafferhorden zu sichern, und es sind aus ihnen auch einige tüchtige Familien hervorgegangen, die freilich zumeist schnell verengländert oder verafrikanert und dem Deutschtum verlorengegangen sind.

Ein Hauptmangel dieser ersten Kolonisation war das Fehlen von Frauen; nur ein paar hundert Frauen waren mitgekommen, die meisten Siedler hatten keine Familie. Sir George Grey ließ darum in den Jahren 1858/59 neue Kolonisten in Deutschland anwerben, die mit Frau und Kindern herauskommen sollten. Sie kamen zumeist aus dem Osten Deutschlands, aus Pommern, Brandenburg, aus jenen Gegenden, in denen die Landbevölkerung noch vielfach in großer Unfreiheit lebte und unter der Fuchtel der Großgrundbesitzer seufzte. Die Sehnsucht nach Freiheit und eigenem Boden trieb sie in die Fremde. Es waren strenggläubige, fromme und fleißige Menschen. Sie bekamen es zu Anfang bitter schwer in ihrer neuen Heimat, denn man hielt ihnen nicht immer die Versprechungen, die man ihnen gemacht hatte. Aber wenn auch einige untergingen in diesem Kampf ums Dasein, die meisten bissen sich durch und kamen vorwärts. Der englische Historiker Theal sagt von diesen deutschen Einwanderern: „Keine besseren Ansiedler hätten ins Land gebracht werden können. Durch Fleiß gelangten sie im Verlauf weniger Jahre zu einem beträchtlichen Viehbestand und brachten ihre kleinen Farmen zu einem hohen Stande der Kultur. Als Gemüsebauern für den Markt waren sie unerreicht. Mäßig, nüchtern, fleißig und fromm, haben sie in hohem Maße zum Gedeihen der Provinz Kaffraria beigetragen." Theal hätte auch sagen können, sie haben die Kolonie Kaffraria überhaupt erst geschaffen, so wie etwa um dieselbe Zeit deutsche Bauern vor den Toren Kapstadts aus einer Sandwüste einen Gemüsegarten für die Hauptstadt der Kapkolonie zu schaffen begannen.

In den Jahren 1877/78 kam eine weitere Schar von deutschen Kolonisten nach Kaffraria; darunter waren auch Handwerker; sie waren zum Teil liberal oder gar sozialistisch angehaucht, galten für unkirchlich und wurden von den älteren Siedlern mit Argwohn angesehen, eine Erscheinung, die sich übrigens jetzt in Südafrika wiederholt: die Deutschen, die nach dem Kriege herauskommen, besonders die jungen, erscheinen der älteren Generation der südafrikanischen Deutschen verdächtig, und wenn sie sich offen zur Republik und ihrer Flagge bekennen, dann sind sie in den Augen jener Deutsche zweiten Ranges und schlechte Patrioten.

Einzelne Deutsche sind auch nach 1878 noch in Kaffraria eingewandert, in größeren geschlossenen Gruppen sind sie nicht mehr gekommen. Die deutschen Siedler haben ihr Deutschtum gut gewahrt. Deutscher Gottesdienst und deutscher Schulunterricht halfen dazu; wenn einmal ein Engländer oder eine Engländerin in eine deutsche Familie hineinheiratete, dann mußten sie deutsch lernen; die Haussprache blieb deutsch. Die Deutschen in Kaffraria bildeten eine starke Gemeinschaft, die sich den Engländern gegenüber durchzusetzen wußte. Das zeigte sich auch beim Ausbruch des Krieges. Die Engländer verlangten die Umänderung der verhaßten deutschen Ortsnamen in englische, auf den nachdrücklichen Einspruch der Deutschen unterblieb sie, nur Berlin mußte sich drei Tage lang den Namen „Brabant" gefallen lassen. — Der deutsche Pastor in Berlin wurde nicht interniert, obwohl er nicht naturalisiert war, auch ein Beweis für die starke Position des Deutschtums zu jener Zeit. Freilich gilt das nur für die ländlichen Bezirke, wo die Deutschen in der Mehrheit waren, der deutsche Geistliche in East-London wurde hinter Stacheldraht gesteckt.

Und in den Städten hatten die Deutschen auch besonders unter dem Haß ihrer englischen Mitbürger zu leiden. In King Williams Town wollte man nach der Torpedierung der Lusitania das Pastorat niederbrennen, und als der Waffenstillstand geschlossen war, kannte der Jubel des Pöbels keine Grenzen. Man zog vors Pastorat und schrie: „Now we've got them down!" und brach in die Kirche ein, um auch die deutschen Glocken zur Feier des Sieges zu läuten. In East-London veranstaltete man ein Begräbnis des Kaisers und des Kronprinzen; die Särge wurden in feierlicher Prozession zu einem Holzstoß gebracht, ein Mann als Priester verkleidet ging voran, und während die Särge auf dem Scheiterhaufen verbrannten sangen Priester und Menge Halleluja!

Bei solcher Feindseligkeit der Umgebung erforderte es in den Städten ein beträchtliches Maß von Mut, sich zu seinem Deutschtum zu bekennen; und nicht jeder besaß diesen Mut. Im Speisesaal des Hotels in Berlin hängen noch heute die Porträts des englischen Königspaares, von Kitchener und anderen englischen Feldherren, die der Besitzer, ein Deutscher, während des Krieges dort aufhängen ließ, um seine Loyalität gegen England zu beweisen; und manch einer gab seine Muttersprache und den Verkehr mit seinen Landsleuten auf und fand nach dem Kriege nicht den Weg zu ihnen zurück. So hat der Krieg dem Deutschtum in Kaffraria einen schweren Schlag versetzt. Die deutschen Schulen mußten während des Krieges geschlossen werden und sind nur zum Teil wieder geöffnet worden. In den Städten und, wenn auch in geringerem Umfange, auch auf dem Lande, geht die deutsche Sprache durch Mischehen weiter zurück. Deutsche Pastoren in East-London und King Williams Town klagen über leere Kirchen, so daß man schon ernstlich erwogen hat, die englische Sprache in der deutschen Kirche einzuführen, um ein weiteres Abwandern der deutschen Familien zu den englischen Gemeinden zu verhindern. In den ländlichen Gemeinden sieht es nicht so trübe aus, aber auch aus ihnen kommen Klagen von Lehrern und Pastoren über einen Rückgang der deutschen Sprache und des Gemeinschaftsgefühls unter den Deutschen.

An diesem fehlt es übrigens nicht allein den Deutschen in Kaffraria, sondern auch in andern Teilen Südafrikas. Wo sie in geschlossenen Siedelungen sitzen und an Stand, Lebensstellung und Lebensanschauung eine ziemlich homogene Gemeinschaft bilden, wie z. B. in der bäuerlichen Gemeinde der Vlakte bei Kapstadt, da halten sie noch recht fest zusammen. In den Städten aber läßt der Zusammenhalt viel zu wünschen übrig. Politische Gegensätze sind schuld daran, der Gegensatz zwischen denen, deren Liebe, Erinnerung und Tradition an dem alten Reich und seinen Farben hängt, und denen, die sich zu der neuen Staatsform bekennen und die darum nur zu oft von jenen für schlechtere Deutsche gehalten werden. Aber auch Standesvorurteile spielen unter den Deutschen Südafrikas eine verhängnisvolle Rolle. Wer als wohlhabender Mann herauskommt und als solcher hier auftritt, der wird mit offenen Armen empfangen. Kömmt aber ein einfacher Handwerksmeister, der sich hier eine neue Existenz gründen will, dann heißt es: „Was will denn der hier, hätte nur lieber zu Hause bleiben sollen!" Das Vereinsleben ist nach dem Kriege wieder aufgeblüht, der deutsche Verein Johannesburg hat ein prächtiges neues Heim; aber es kann nicht verhehlt werden, daß sich in diesen Vereinen auch nur ein Teil der Deutschen zusammenfindet. Nicht selten hört man von einfachen Leuten das Urteil: „Ach, der deutsche Verein ist ja doch nur für die reichen

Digitized by Google

Leute!" Und junge Deutsche, die neu nach Südafrika kommen, klagen, daß man sich ihrer nicht annimmt, ihnen durch die Höhe des Beitrages den Eintritt in den deutschen Verein erschwert und auf ihre Mitgliedschaft offenbar keinen allzu großen Wert legt. Während man ferner in Deutschland durch die Einrichtung der Grundschule die Scheidung der Kinder nach Rang und Vermögen der Eltern zu überbrücken sucht, gewinnt man hier den Eindruck, daß die Kinder von Deutschen niederen Standes und geringer Bildung in der deutschen Schule nicht willkommen sind; und sie laufen doch am ehesten Gefahr, in der fremden Umgebung ihr Deutschtum zu verlieren. Auch die durch Wohlstand und Stellung zu den ersten Kreisen zählenden Deutschen schicken übrigens ihre Kinder meistens nicht in die deutsche Schule, da diese nicht bis zum Abitur führt und darum nicht Eingang verschafft zur Universität oder zu den höheren Berufen.

Die Deutschen in Südafrika sind weit davon entfernt, eine Einheit zu bilden; und solange sie nicht ihre politischen und sozialen Meinungsverschiedenheiten und Vorurteile hintanstellen, werden sie es auch nicht zu einer Gemeinschaft bringen, und wie in Kaffraria wird auch anderswo das Deutschtum zurückgehen. Auch der „Deutsche Bund", der mit viel schönen Reden jüngst gegründet worden ist, wird sein Ziel, alle Deutschen in Südafrika zusammenzuschließen, anders nicht erreichen.

Ist Bismarck (Norddakota) deutsch?

Zu der unter dieser Überschrift im 1. Maiheft Seite 301 veröffentlichten Zuschrift teilt uns das Central Bureau Catholic Central Verein of America in St. Louis Mo. u. a. folgendes mit:

Im 1. Maiheft des „Auslanddeutschen" veröffentlichten Sie die Mitteilung eines J. B. über Bismarck (N.D.). Mit den Verhältnissen in Nord-Dakota einigermaßen vertraut, bezweifelten wir die Angaben des genannten Herrn. Wir fragten also beim Herrn Bischof von Bismarck, dem hochwst. Vincent Wehrle, an, wie es sich mit der angeblichen Änderung des Namens Schlag in Slag verhalte. Denn Slag und nicht Slaeg, wie es in Ihrer Mitteilung lautet, schreibt sich, laut Schematismus der Bischöfe und Priester unseres Landes, der Pfarrer der Kathedrale zu Bismarck. Nun teilt uns Bischof Wehrle mit, daß der Name dieses in Holland geborenen Priesters laut dem ihm vorliegenden Taufschein keine Veränderung in Amerika erlitten habe.

Auch wegen des angeblichen Versprechens des Pfarrers, die jetzige Kathedrale solle den Deutschen zur ausschließlichen Benutzung übergeben werden, fragten wir beim Herrn Bischof an, der uns mitteilt, er wisse von der Sache nichts. Im übrigen verböten die gegenwärtigen Verhältnisse die Gründung einer deutschen Gemeinde in Bismarck, was jedem einleuchten wird, der die dortigen Verhältnisse kennt.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die drei **deutschen Vertreter der Christlichen Volkspartei im ütticher Provinzialrat,** Libert, Fatzaun und Dr. Meuderscheidt, ind nunmehr auch im Provinzialrat zum erstenmal in einer olitischen Erklärung hervorgetreten. Es handelte sich um len Antrag eines belgischen Abgeordneten, der Beihilfe für die Vaisenhäuser zum Besuch der Lütticher Jahrhundert-Ausstellung orderte. In einer gemeinschaftlichen Erklärung, die Provinzialrat ibert in deutscher und französischer Sprache vorlas, betonten ie Vertreter der Christlichen Volkspartei, sie würden für den ntrag stimmen, um zu beweisen, daß sie gegen die beiden Völker, ie vor 100 Jahren im belgischen Staate vereinigt wurden, keine indseligen Gefühle hegen, sondern vielmehr auch für das weite Jahrhundert der nationalen Unabhängigkeit Belgiens lück und Wohlfahrt wünschen. Die Erklärung fährt dann fort: „Wir wollen indessen keinen Zweifel darüber lassen, daß diese ustimmung keine Anerkennung des gegenwärtigen taatsrechtlichen Zustandes unserer Gebiete bedeutet. ir werden im Gegenteil, getreu dem Programm der Christlichen olkspartei, in Übereinstimmung mit unseren Wählern und der erwältigenden Mehrheit unserer Bevölkerung, nicht aufören, für Eupen, Malmedy und St. Vith eine neue gelrechte Volksbefragung zu verlangen."

Die deutsche Presse Eupen-Malmedys hat wie bereits im rigen Jahr so jetzt wieder einen **Aufruf an die belgische Reerung** sowie an die belgischen Abgeordneten und Senaren gerichtet, in dem sie aus Anlaß des Höhepunktes der ierlichkeiten zum Gedächtnis der 100jährigen Unabhängigkeit lgiens (21. Juli) wiederholt darauf hinweist, daß die Eupenlmedyer und ihr Land unter Mißachtung von Recht, Vertrag d Volkswillen belgisch geworden sind, und daß sie das anernnte Naturrecht der Selbstbestimmung auch für sich in Anspruch nehmen. Da bei den letzten Wahlen die Christliche Volkspartei sowohl wie die Sozialistische Partei unter der Parole: Für Selbstbestimmung und Volksbefragung! 85% der Wähler hinter sich gehabt hätten, appelliere die Presse dieser Parteien („Die Arbeit" Eupen, „Eupener Nachrichten", „Eupener Zeitung", „Der Landbote" Malmedy, „Malmedy-St. Vither Volkszeitung" St. Vith) im Namen und im Sinn der überwiegend großen Mehrheit der Bevölkerung an das Gewissen Belgiens, in der festen Überzeugung, daß eine baldige gerechte Lösung der Frage geeignet sei, den Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien eine entscheidende Wendung zum Besseren zu geben. Belgien würde durch eine solche Lösung vor aller Welt beweisen, daß es ein Land wahrer Freiheit ist. Eine ungelöste Frage Eupen-Malmedy aber sei ein ewiger untilgbarer Hohn auf die belgische Freiheit und ihre Jahrhundertfeier.

„Wir vertrauen fest auf die Gerechtigkeit und den Edelmut des Königs der Belgier.

Wir hoffen und vertrauen, daß die große Erinnerung an die Geburt der eignen Freiheit im belgischen Volke Verständnis wecken wird für den Kampf unseres kleinen Volkes um Recht und Selbstbestimmung."

Zu der **Wanderausstellung der Deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft** haben Anfang Juni die landwirtschaftlichen Verbände der Kreise Malmedy-St. Vith mit Landwirten aus dem Kreise Eupen verschiedene Studienfahrten in das Rheinland unternommen. Bei dieser Gelegenheit fanden sich in Köln etwa 500 Landsleute aus den Kreisen mit Gästen des Landesverbandes Mittelrhein des Vereins für das Deutschtum im Ausland zu einem geselligen Abend zusammen, bei dem auch der Malmedyer Musikverein „La Lyre" verschönernd mitwirkte. Der Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Verbandes, Josef Dehottay, schilderte in einer Ansprache die Lage der Landwirtschaft in den Kreisen, die inzwischen zur Selbsthilfe habe greifen müssen und sich mehr und mehr den rheinischen landwirtschaftlichen Organisationen angeschlossen habe. Er betonte,

Digitized by Google

daß satzungsgemäß die Pflege des Volkstums durch Betätigung der deutschen Sprache, Sitten und Gebräuche zu den wichtigen Aufgaben des Verbandes gehöre.

Elsaß-Lothringen

In der französischen Kammer hatte Herriot ein Gesetzesprojekt eingebracht, das die Veranstaltung einer Ausstellung und eines Kongresses zur Feier des 50jährigen Bestehens der **Laienschule** in Frankreich vorschlug, ein Antrag, der auch von dem Ministerpräsidenten Tardieu nachdrücklich verteidigt wurde. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der elsässischen katholischen Abgeordneten mit 475 gegen 112 Stimmen angenommen.

Interessant ist, daß sich Unterstaatssekretär Oberkirch (APNA) der Abstimmung enthalten hat, während der demokratische Abgeordnete Frey für das Gesetz stimmte.

Interessant ist auch, daß der sozialistische elsässische Abgeordnete Salomon Grumbach einen Zusatzantrag eingebracht hatte, der verlangte, daß die Ausstellung und der Kongreß „in einem der drei wiedergefundenen Departements" stattfinden sollten. Grumbach protestierte dabei gegen das Regime im Elsaß und war für die von ihm vorgeschlagene Abhaltung der Feier deswegen, weil man dadurch eine gute laizistische Propaganda hätte veranstalten können. Da sich aber Tardieu gegen den Zusatz wandte, zog Grumbach seinen Antrag wieder zurück „um die Tragweite der bereits getroffenen Entscheidungen nicht zu vermindern" (wobei er allerdings nicht gesagt hat, was er mit dieser Begründung meint).

Oberschlesien

Der Staatspräsident hat durch Dekret vom 29. Juni den **Schlesischen Sejm auf unbestimmte Zeit vertagt,** was am 1. Juli durch den Wojewoden dem Sejmmarschall zur Kenntnis gegeben wurde. Anlaß zur Vertagung ist eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Wojewoden und den Sejmparteien. Der Wojewode weigerte sich, durch den Sejm das Budget für das Etatsjahr 1930/31 irgendwie verbessern oder verändern zu lassen, da es durch den Wojewodschaftsrat bereits rechtskräftig beschlossen sei und durch die Zustimmung des Finanzministers und Ministerpräsidenten auch seine Gültigkeit erhalten habe. Der Deutsche Klub, der Korfanty-Klub und die Sozialisten vertraten demgegenüber den Standpunkt, daß nach dem klaren Wortlaut des Statuts das Budget dem Beschlusse des Sejms unterliege. Der Deutsche Klub wollte durch ein Gesetz der Wojewodschaft für die vergangene Sejmlesezeit Indemnität erteilen und für die Zeit vom 1. April bis 31. August 1930 die Fortführung der Verwaltungsgeschäfte durch Bewilligung eines entsprechenden Teilbetrags des Etats sichern. Die anderen bürgerlichen Klubs, mit Ausnahme der Sanacja, und auch die Sozialisten schlossen sich diesem Vorschlage an. Diese Brücke zu betreten weigerte sich aber der Wojewode, und er hat, ganz nach Warschauer Beispiel, durch die Heimsendung des Sejms auch die sachliche Mitarbeit der Volksvertretung, der wichtige Gesetze vorlagen, verhindert.

Znr Vertagung des Schlesischen Sejm gibt der Deutsche Klub eine Erklärung heraus; dem schlesischen Volke werde durch diese Tat das Kontroll- und Budgetrecht genommen, das preiszugeben untragbar gewesen sei. Die Bemühungen des Deutschen Klubs um einen Ausweg seien gescheitert. Der durch die Vertagung eingetretene Zustand widerspreche den eindeutigen Bestimmungen der Verfassung. Macht käme vor Recht: „Dem Machtwillen der Regierung stellen wir die Rechte des schlesischen Volkes entgegen, denn Recht muß siegen."

Einen zweiten Aufruf gegen die Vereinigten Oppositionsparteien gaben der Deutsche Klub, die Christlichen Demokraten Korfantys, die Nationale Arbeiterpartei und die Polnische Sozialistische Partei heraus. Auch hier wird festgestellt, daß Wortlaut und Geist der schlesischen Konstitution durch die Vertagungsverfügung des Präsidenten verletzt würden, und daß der Standpunkt der Regierung in der Budgetfrage die Verfassungsrechte des Sejm verletze. Es wird feierlicher Protest erhoben und die Politik der Regierung unklug und in der unter jedem Gesichtspunkt exponierten Wojewodschaft Schlesien unmöglich genannt.

Nach den Geldbeschlagnahmungen ist die **Fürstlich Pleßische Bergwerksdirektion** am 30. Juni nicht in der Lage gewesen, den Angestellten ihre Gehälter auszuzahlen, da der Finanzausschuß der Wojewodschaft die gepfändeten Beträge nicht freigab und auch eine Intervention des Angestelltenausschusses nicht vermochte, die zuständigen Stellen umzustimmen. Die Verwaltung war lediglich am 2. Juli in der Lage, den Angestellten 10% auf ihre Gehälter zu bezahlen.

Am 14. Juli, dem Tag vor den fälligen Lohnzahlungen, herrschte große Aufregung, da bislang die beschlagnahmten Lohngelder nicht freigegeben worden waren. Die Lohnzahlung konnte jedoch restlos erfolgen, nachdem das Schiedsgericht für Oberschlesien vermittelnd eingegriffen und Dienstag früh die beschlagnahmten Banknoten der Pleßischen Verwaltung zurückerstattet worden waren.

Im **Kattowitzer Stadtparlament** bat der Vorsitzende der Deutschen Fraktion Firschke, der **Deutschen Theater-Gemeinde** die aus dem Vorjahr verbliebenen 15000 Zloty, die vom Theater-Finanz- und Vorbereitungsausschuß bereits bewilligt worden sind, der Deutschen Theatergemeinde zu geben. Korfanty erklärte, daß seine Fraktion sich der Stimme enthalten würde, während die Sanacja die Summe teilen und die Hälfte dem Verein der polnischen Theaterfreunde überweisen wollte. Bei der Abstimmung ging der Antrag mit den Stimmen der Deutschen Wahlgemeinschaft und den Sozialisten durch, so daß die Deutsche Theatergemeinde die 15000 Zloty ungeteilt erhält. Korfanty rief der Sanacja bei der Abstimmung lachend zu: „Jetzt braucht Ihr uns, verhandelt nicht mit den Deutschen hinter verschlossenen Türen", worauf die Sanacjaleute ihm das Wort „Verrat" entgegenschleuderten.

Danzig

Die neue, durch die Wahl der nebenamtlichen Senatoren nunmehr vervollständigte Danziger Regierung gab am 24. Juni durch den Senatspräsidenten Dr. Sahm ihre **Regierungserklärung** ab, in welcher auf die außerordentlich ernste finanzielle Lage des Staates hingewiesen und als Hauptprogrammpunkt die dauernde Senkung der Ausgaben ins Auge gefaßt wird. Eine der schwersten Sorgen des Danziger Freistaates sei die große Arbeitslosigkeit. Die Regierung hoffe, durch das neu verabschiedete Gesetz über die Arbeitsvermittlung eine Milderung der Arbeitslosigkeit allmählich zu erreichen. Im übrigen sei kein Grund vorhanden, von dem Inhalt der Erklärung abzuweichen, die die im Jahre 1927 gebildete, fast gleich zusammengesetzte Regierung am 28. Januar 1928 im Volkstag gegeben habe. Auf die außenpolitischen Darlegungen wolle der Senat, entgegen der Gepflogenheit, diesmal bei der ersten Lesung des Etats verzichten und diesen Teil der Regierungserklärung bei der zweiten Lesung nachbringen. Immerhin müsse schon jetzt betont werden, daß die neue Regierung den Schritt ihrer Vorgängerin hinsichtlich des Hafens Gdingen in vollem Umfang billige und dieses Problem mit größtem Nachdruck weiter verfolge, da es an die Existenz des Danziger Freistaates rühre.

Die Aussprache zur Regierungserklärung fand am 27. Juni statt

Digitized by Google

Memelland

Der litauische Außenminister Dr. Zaunias empfing Pressevertreter, um ihnen über Memel einiges zu sagen. Dem Heimatland Litauen werde in den Memeler Schulen nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Dem Präsidenten des Direktoriums und demzufolge dem gesamten Direktorium habe der Landtag ein Mißtrauen im gleichen Moment ausgesprochen, wo bekannt gewesen sei, daß der Gouverneur in Urlaub gehe. Während der Urlaubszeit habe ein neuer Präsident nicht ernannt werden können. Nach seiner Rückkehr habe der Gouverneur Verhandlungen über die Neubildung des Präsidiums und Direktoriums aufgenommen. Ob ein neues Direktorium gebildet werde, hänge davon ab, wie die in Frage kommenden Kreise sich verhalten wollen. Auf Spielereien werde sich die litauische Regierung nicht einlassen. Das litauische Oberste Tribunal sei als Oberster Gerichtshof auch oberste Instanz für alle Memeler Angelegenheiten, soweit sie nicht nur Memel, sondern ganz Litauen beträfen. Für Kriminalfälle seien die Memeler Gerichte zuständig, für Disziplinarverfahren jedoch die litauischen Gerichte. Die litauische Regierung sei gegen eine Einschränkung, aber auch gegen jede Erweiterung der Autonomie des Memelstatuts. Beides wäre eine große Sünde. In Memel gefällte Gerichtsurteile dürften nicht im Widerspruch zu litauischen Urteilen des Obersten Tribunals stehen. In Litauen gefällte Urteilssprüche müßten in Memel durchgeführt werden. Gegen diesen Grundsatz sei wiederholt verstoßen worden. Von Memeler Gerichten gegen litauische Beamte ausgesprochene Urteile, die vom Obersten Tribunal nicht als rechtmäßig erkannt wurden, seien in Litauen vollstreckt worden. Umgekehrt hätten die Memeler Behörden litauische Urteile nicht vollstrecken wollen. Litauen habe von dem Kriegsrecht Gebrauch machen müssen, das der über Memel verhängte Kriegszustand ihm gebe. Nach Abschaffung des Kriegszustandes müsse man Gesetze einführen, die litauische Beamte vor einer unrechtmäßigen Exekutive schützen. Die Memeler Gerichte könnten sogar gegen den Finanzminister, der gegenwärtig den Staatspräsidenten vertrete, bei seiner Durchreise durch Memel einen Haftbefehl vollstrecken. Das sei ein unmöglicher Zustand. Litauen müsse in erster Linie das Statut von Memel autoritativ interpretieren. Diese Interpretation werde die litauische Regierung demnächst durch einen Erlaß von entsprechenden Gesetzen zur Geltung bringen. Dagegen könne freilich beim Völkerbund Beschwerde eingelegt werden. Deutschland selbst könne direkt nicht intervenieren, da ihm hierzu jede juristische Grundlage fehle. Nur in seiner Eigenschaft als Ratsmitglied könne Deutschland in Genf auf die Verhältnisse im Memelgebiet einwirken. Der „Fall Memelgebiet" sei einer Wahnhysterie zu vergleichen, bei der ein Arzt wenig helfen könne. Ob der Memeler Oberbürgermeister Dr. Grabow wegen seiner angeblich im Ausland getanen beleidigenden Äußerungen über Litauen zur Verantwortung gegen werden solle, sei eine Angelegenheit des Memeler Gouverneurs.

Zu den Interviewausführungen des Außenministers Dr. Zaunias nimmt das „Memeler Dampfboot" kritisch Stellung. Wenigstens sei nun über die Einstellung der Kownower Regierung Klarheit geschaffen. Wie man den „Fall Memelgebiet" mit einer „Wahnhysterie" vergleichen könne, sei unerfindlich. Den Memelländern komme es nicht darauf an, ihre Autonomie zu erweitern, sondern das, was sie haben, zu behaupten. Mit dem Minister stimmten die Memeler darin überein, daß jede Erweiterung wie jede Einschränkung der Autonomie eine Sünde wäre. Einer der schwierigsten Punkte ist der Finanzausgleich, über den Herr Zaunias sich klugerweise ausschwieg. Es ist aber trotz aller Verhandlungen der Memelländer und trotz alles Entgegenkommens bis jetzt nicht gelungen, eine Schlüsselzahl oder einen Vertrag zu verabreden. Und was die Gerichtsfrage anlangt, so heißt es im Memelstatut klar im Artikel 1: „Das Memelgebiet bildet unter der Souveränität Litauens eine Einheit, die, auf demokratischen Grundsätzen aufgebaut, in Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung, Finanzen, innerhalb der in dem vorliegenden Statut unterschriebenen Grenzen Autonomie genießt." In den vom Minister genannten Fällen habe es sich um Vergehen litauischer Beamter innerhalb des Memelgebiets gehandelt. Dort herrsche memelländisches Recht, da die Strafgesetzgebung Sache der Autonomie sei. Der Tatort sei maßgebend, und so seien die Memeler Gerichte sehr wohl für die Verfehlungen litauischer Beamter auf memelländischem Boden zuständig. Nicht natürlich bei Disziplinarverfehlungen gegenüber den litauischen Behörden. Nach Zaunias' Worten soll das Obertribunal entscheiden. In Litauen gelte russisches, im Memelland gelte deutsches Recht. Beide Stellen seien hier Partei. Das litauische Obertribunal sei aber nicht Vorgesetzteninstanz der Memeler Richter. Deswegen gebe es ja beim Obertribunal eine besondere „Memelländische Abteilung". Nach Artikel 23 des Statuts können auch die memelländischen Richter „nur auf Veranlassung derjenigen Abteilung des litauischen Obersten Gerichtshofes ihres Amtes enthoben werden, die für die Angelegenheiten des Memelgebiets zuständig ist und die in solchen Fällen in der Eigenschaft als oberste Disziplinarkammer für richterliche Beamte das Urteil fällt." Litauen allein könne das Statut nicht autoritativ auslegen. Die zuständige Stelle sei lediglich der Völkerbund und der internationale Gerichtshof. Was meine Herr Zaunias, wenn er sage, daß sich Litauen auf „Minderheiten" nicht einlassen wolle? Der Landtag habe dem Präsidenten Kadgiehn nur deshalb sein Mißtrauen in Abwesenheit des Gouverneurs ausgesprochen, weil Kadgiehn zehn Minuten vor Landtagsbeginn jenen provozierenden Brief geschrieben habe, den selbst die übrigen Mitglieder des Direktoriums gar nicht kannten!! Die Parteien hätten dem Gouverneur seit seiner Rückkehr am 25. Juni eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die die Neubildung des Direktoriums bezweckten. Sie hätten durch ihren Antrag den Gouverneur um schleunige Bestellung des Präsidenten gebeten, um die Sache voranzubringen. Es liege am Gouverneur, jetzt die Klärung und damit die Befriedung des Memelgebiets zu schaffen.

Bei den **Wahlen der unbesoldeten Stadträte in Memel** wurden von 38 Stadtverordneten Stimmen abgegeben, und zwar für sechs Listen. Die sozialdemokratische Liste 1 erhielt, ebenso wie die Fraktion der Arbeiterpartei, zwei Vertreter. Die erstere hatte acht, die letztere neun Stimmen bekommen. Die Listen der Nationallitauer, der Beamten und der beiden bürgerlichen Gruppen erhielten je einen Vertreter.

In der Sitzung des Memelländischen Landtags vom 10. Juli wurde ein Antrag auf „Einsetzung einer Kommission zur Wahrung der autonomen Rechte des Memelgebiets" angenommen, den als Dringlichkeitsantrag Abg. Dr. Brindlinger von der Volkspartei begründete.

In ganz Litauen wird in Bälde die Erinnerung an den Großfürsten Vytantas feierlich begangen werden, unter dessen Führung Polen und Litauer in der Schlacht von Tannenberg den deutschen Ritterorden besiegten. Auch in Memel ist ein Komitee begründet worden, dessen Arbeitsziel die Errichtung eines Heimatmuseums für die verschiedenen Nationalitäten des Memelgebiets in Memel ist. Dem Komitee war auch der Landtagspräsident von Dreßler beigetreten, nachdem man ihm die ausdrückliche Zusage gegeben hatte, daß die Gefühle der Deutschen bei der Feier nicht verletzt werden würden. Herr von Dreßler ist nun

Digitized by Google

wieder aus dem Komitee ausgeschieden, da die ihm gegebene Zusage nicht eingehalten worden ist, und da die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Litauern durch die politischen Vorkommnisse der letzten Wochen empfindlich gestört worden ist.

Südwestafrika

Es ist nicht unwesentlich, festzustellen, daß sich nun wenigstens eine einzige nichtdeutsche Pressestimme bemerkbar macht, die **für die deutsche Sprache als dritte Amtssprache in Südwest** eintritt. Das Bloemfonteiner Organ „Volksblad" schreibt am 20. Mai einen Leitartikel, in dem es nach einer Darstellung der Klagen der Deutschen Südwests über die Sprachenfrage heißt:

„Der Zustand der Sprachgleichheit würde die gesamte Haltung wie mit einem Zauberschlag verändern und die deutsche Mitarbeit gewinnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre vergangene Woche der Antrag auf Selbstregierung unwidersprochen durchgegangen, wenn die Deutschen nicht diese Beschwerde gehabt hätten. Aus dem ganzen Geschreibsel um die Sache haben wir noch niemals herausfinden können, was eigentlich die amtliche Anerkennung des Deutschen verhindert. Praktisch macht das keinen Unterschied und wird auch keinen Pfennig mehr kosten, da die gesamte Verwaltung und die parlamentarischen Verhandlungen im Mandatsgebiet doch seit langem dreisprachig geführt werden. Alles, was fehlt, ist die amtliche Gleichstellung von Regierungs wegen in der südwestafrikanischen Verfassung. Grundsätzlich können noch weniger Beschwerden gegen die Anerkennung des Deutschen vorliegen, und am allerwenigsten von afrikanischer Seite, da unser Volk seit länger als einem Jahrhundert einen bitteren Kampf um die Anerkennung und Anwendung unserer eigenen Sprache durchmacht. Die Deutschen bilden die Hälfte der Bevölkerung jenes Gebietes. Sie haben das Land zu dem gemacht, was es ist. Sie sind ein Brudervolk, von dem wir niemals etwas anderes als Gutes empfangen haben. Ein Viertel unseres Volkes stammt von deutschen Voreltern ab. Wie können wir diesen Menschen etwas versagen, was uns selbst ein unschätzbares Kleinod ist, nämlich unser Sprachenrecht. Spätere Geschlechter werden es als einen Schandfleck auf dem schönen Wappenschild des Afrikaners ansehen, daß wir die deutsche Sprache unterdrückt haben. Je eher wir diesen Fleck auswetzen, desto besser für unseren Volksnamen und für das Mandatsgebiet, welches durch die Völker der Welt unserer Obhut anvertraut worden ist."

Italien

Am Vorabend des Fronleichnamstages kam der italienische Schuldirektor zu Pfarrer Kößler-Naturns und ordnete an, daß die **Schulkinder bei der Prozession italienisch zu beten** hätten, und daß die Statue des hl. Aloisius, die stets von Schulkindern getragen wird, von den Mitgliedern der Balilla getragen werden müßte. Der Pfarrer verwies darauf, daß die Fronleichnamsprozession eine rein kirchliche Feier sei, eine kirchliche Anordnung diesbezüglich nicht erfolgt wäre, und daß er sich daher nicht veranlaßt sähe, diese Anordnung durchzuführen. Als aber der Schuldirektor absolut auf seinen Maßnahmen bestand, sagte der Pfarrer, um Weiterungen zu vermeiden, die Prozession überhaupt ab.

Es handelt sich um denselben Pfarrer Kößler, der unlängst denunziert worden war, aber vom Schwurgerichte in Verona wegen Mangel an jedweder strafbaren Handlung freigesprochen werden mußte.

Tschechoslowakei

Die letzte Monatswende brachte eine Reihe für das **sudetendeutsche Kulturleben** hochbedeutsamer Veranstaltungen. Am 27. Juni wurde in Gablonz a. N. die **VI. Schlesische Kulturwoche** durch den Bürgermeister Fischer der rührig vorwärtsstrebenden Industriestadt eröffnet. Drahtgrüße waren von den Universitäten Breslau und Prag, von den deutschen technischen Hochschulen Prag und Brünn, vom Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart, vom Verein für das Deutschtum im Ausland und anderen angesehenen Körperschaften eingelaufen.

Die Reihe der Vorträge wurde durch Univ.-Prof. Bornhausen (Breslau) mit einer trefflichen Kennzeichnung des Wesens und der Bedeutung der schlesischen Kulturwochen eröffnet, worauf Stadtbuchwart Streit an Hand ausgewählter Lichtbilder die Zuhörer mit der Schönheit und Eigenart des Isergebirges und seiner Siedlungen vertraut machte. Am 28. Juni behandelten in fünf Vorträgen die Universitätsprofessoren Reche (Leipzig), Strzygowsky (Wien), Volz (Leipzig), Aubin (Breslau), Nadler (Königsberg) naturwissenschaftliche, künstlerisch-literarische und historisch-politische Fragen Schlesiens.

Einen freundlichen Abschluß des Tages bildete das Abendsingen der Jugend und der Dichter- und Sängerabend, an welchem die heimischen Dichter Gust. Leutelt und Adolf Wildner sowie der Reichsschlesier Christoph Kaergel fesselnde Proben aus ihren Dichtungen vortrugen.

Am Sonntagvormittag versammelten sich die Teilnehmer der Kulturwoche und ein Kreis auserlesener Gäste im Bezirkssaale zu der glänzend verlaufenen Festversammlung, bei der nach den verschiedenen Begrüßungen Prof. Dr. Kühnemann (Breslau) eine prächtige, gedankenreiche Festrede hielt. Abgeschlossen wurde die eindrucksvolle Feier durch das von den vereinigten akademischen Sängern von Breslau und Prag gesungene Niederländische Dankgebet.

Ein Konzert der Theaterkapelle und der Universitätssängerschaft und ein Sportfest der Jugend leiteten über zu den Montagvorträgen von Univ.-Prof. Dr. Wostry über „Die Prager Universität und Schlesien", Bürgermeister Fischer über „Betrieb und Eigenart der Glasindustrie zu beiden Seiten des Gebirges" und Prof. Dr. Lehmann über „Sudetendeutsche Kulturaufgaben". Mit einem Schlußwort Prof. Patscheiders (Troppau) wurde die VI. Schlesische Kulturwoche, die sich ihren Vorgängerinnen würdig anreihte, geschlossen.

Im Rahmen dieser Woche fanden auch zwei sehr beachtenswerte und vielbesuchte **Ausstellungen** statt: die vom Metznerbunde veranstaltete Ausstellung schlesischer Künstler in Malerei, Graphik, Plastik und Kunstgewerbe, und die Jubiläumsausstellung der rühmlichst bekannten kunstgewerblichen Staatsfachschule in Gablonz, die eben das sechste Jahrzehnt ihrer erfolgreichen Tätigkeit vollendet hat.

Gleichfalls im Zeichen schlesischer Stammes- und Kulturgemeinschaft stand die am 28. und 29. Juni in Hohenelbe festlich begangene **Feier des fünfzigjährigen Bestandes des deutsch-böhmischen Riesengebirgsvereines**, der, Hand in Hand mit dem schlesischen Bruderverein, in unermüdlicher Arbeit das Riesengebirge der neuzeitlichen Touristik erschlossen hat. Alles, was auf der böhmischen Seite des vor einem halben Jahrhundert noch recht unwirtlichen Grenzgebirges für die Touristik geleistet wurde, ist fast ausschließlich auf die Tätigkeit dieses Vereines und seines arbeitsfreudigen Ausschusses, an dessen Spitze der Industrielle Guido Rotter steht, zurückzuführen.

Eine sudetendeutsche Veranstaltung von größter Bedeutung bildete **der anläßlich des zehnjährigen Bestandes des Deutschen**

Digitized by Google

Lehrerbundes einberufene Deutsche Lehrertag, der am 1. Juli in der festlich geschmückten Stadt Reichenberg mit einer Ausschußsitzung des Bundes eröffnet wurde, in welcher verschiedene Standesfragen der Lehrerschaft und grundlegende Probleme der Schule und des Unterrichtes eingehend beraten wurden. In der am 2. Juli vormittags abgehaltenen Vollversammlung wurde ein eingehender Bericht über die schulpolitische Lage erstattet. In einer einhellig gefaßten Entschließung nahm hier die geeinte sudetendeutsche Lehrerschaft Stellung zu den wichtigsten Grundfragen des deutschen Schulwesens. Es heißt darin u. a.: „Der deutsche Lehrerbund erblickt in der Zuerkennung der nationalen Schulautonomie die wichtigste Aufgabe der tschechoslowakischen Politik. Er verlangt von allen deutschen Parteien eine geschlossene einmütige Vertretung dieser grundsätzlichen Forderung der Sudeten- und Karpathendeutschen."

Nachmittags hielten die deutschen Lehrerinnen eine gesonderte Arbeitssitzung ab. Abends fand in der großen Messehalle der glänzend verlaufene Begrüßungsabend statt, der durch die hervorragenden Darbietungen des Theaterorchesters und des Lehrergesangvereines „Silcher" eine künstlerische Weihe erhielt. Aus den verschiedenen Reden sei jene des zum ersten Ehrenmitgliede des Lehrerbundes ernannten Obmannes Ed. Rohn hervorgehoben, der versicherte, daß in der sudetendeutschen Lehrerschaft ein guter Geist lebe und daß ihr Glaube an die inneren Güter der Menschheit durch keinerlei materialistische und realistische Auffassungen verdrängt werden könnte. Die sudetendeutsche Schule bedürfe nach einem Jahrzehnt schwerster Kämpfe besonderer Fürsorge und Pflege.

Am 3. Juli wurde, wieder in der großen Messehalle, die Festversammlung abgehalten, die mit einem von der nach Tausenden zählenden Hörerschaft mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgten Vortrage des Obmannes des großen Deutschen Lehrervereins in Berlin, Herrn Schulrat Georg Wolff, über „Schule und Weltanschauung" eröffnet wurde. Der hervorragende Schulmann verwarf den Gedanken der weltanschaulich abgekapselten Schulen und stellte die Sittlichkeit als Grundlage der schulischen Erziehung der Weltanschauung gegenüber. Es sei begreiflich, daß dort, wo die Weltanschauung der Schüler von oben herab fixiert und widerspruchslos gebogen werden soll, das Ergebnis erschütternd gering ausfallen müsse. Dem mit begeistertem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine groß angelegte Rede des Lehrerbundobmanns Rohn, der in trefflichen, mannhaften Worten auch die Leiden des deutschen Schulwesens in der Tschechoslowakei schilderte und gerade aus ihnen die Begründung der Autonomieforderung entwickelte. Seine Worte: Jedes Volk, das innerlich gesund ist und an seine Zukunft glaubt, hat das Verlangen, sich selbst regieren zu können. Kulturarbeit kann niemals unter dem Diktate fremdvölkischen Einflusses gedeihen; sie ist die ureigenste Angelegenheit jedes Volkes selbst, weil sie aus den Regungen des Innenlebens eines Volkes entspringt", fanden stürmische Zustimmung. Er schloß unter minutenlangem Beifall mit dem Gelöbnis: „So wollen wir 13000 im Deutschen Lehrerbunde vereinigten Lehrer und Lehrerinnen auch weiterhin unsere Aufgabe erfassen: Durch die Schule und die Lehrerschaft für unsere Heimat, für unser Volk!"

Während des Lehrertages fand auch eine reichbeschickte Ausstellung mustergültiger Lehr- und Lernbehelfe statt, welcher eine Abteilung „Schülerarbeiten" angeschlossen war, in welche zu Vergleichszwecken eine Sonderausstellung von Schülerarbeiten aus dem Rheinlande einbezogen wurde. Diese für Lehrer und Schulfreunde überaus anregende Ausstellung wurde am 6. Juli geschlossen.

Unmittelbar anschließend an den Lehrertag hat der Stadtbildungsausschuß von Reichenberg im Verein mit dem Reichsverband der Mittelschullehrer in der Zeit vom 4. bis 10. Juli eine **Pädagogische Woche** (die zweite ihrer Art) mit je dreistündigen Lehrgängen eingerichtet, in der die Universitätsprofessoren Dr. Otto (Prag), Dr. Flitner (Hamburg), Doz. Dr. Weigel und Doz. Dr. Lochner (Prag), Prof. Dr. Lampe (Berlin), Prof. Dr. Stuhlfath (Stettin) und Schulrat Dr. Senftner (Saarbrücken) über pädagogische Zeitfragen, über die Gliederung unseres Bildungswesens, über Jugendkunde und die Beziehungen zwischen Gesellschaftslehre und Schule sowie über methodische Fragen des erdkundlichen, heimatkundlichen und Geschichtsunterrichts dozierten. Prof. Fritz Jöde (Berlin) hielt einen mit praktischen Übungen verbundenen Gesangskurs über „Die Wiedererweckung der Melodie in der Schule" ab. Auch diese „Pädagogische Woche" zeigte den Ernst und Eifer, mit dem das Sudetendeutschtum seine kulturelle Stellung in geistigem Anschlusse an das große Muttervolk zu behaupten und nach Möglichkeit zu heben trachtet.

In den Pfingsttagen hielt der Deutsche Kulturverband in der schönen Elbestadt Aussig in festlicher Weise seine XI. Hauptversammlung ab, an der sich über 10000 Sudetendeutsche beteiligten. Die Glanzpunkte des prächtigen Rahmens, in welchem sich die ernste Tagung abspielte, waren die am Samstag erfolgte abendliche Stromfahrt und der vom Aussiger Metznerbund künstlerisch angelegte farbenprächtige Festzug, der sich, überall mit Blumen und jubelnden Zurufen begrüßt, mit zahlreichen malerischen Festwagen am Sonntagnachmittag durch die in reichem Flaggenschmuck prangenden Hauptstraßen Aussigs zum Festplatz bewegte, auf dem sich bald ein buntes, fröhliches Volksfest entfaltete. Die schon erwähnte Stromfahrt, die an der trutzigen Bergfeste Schreckenstein vorbei bis Zirkowitz und wieder zurückführte, hatten die Hunderttausende, welche die Dampfer von beiden Ufern mit endlosen Heilrufen und deutschen Scharliedern, mit festlicher Beleuchtung und dröhnenden Böllerschüssen begrüßten, zu einer ergreifenden Kundgebung sudetendeutschen Lebenswillens gestaltet.

Die Tagung selbst begann am Samstag vormittags mit den Beratungen der Hauptleitung, an die sich nachmittags die Sitzungen der Gau-, Bezirks- und Ortsleitungen schlossen. Den stimmungsvollen Ausklang des arbeitsreichen Tages bildete der nach der Stromfahrt in der Turnhalle abgehaltene glänzend verlaufene Begrüßungsabend. Bürgermeister Dr. Schoeppe und Handelsrat Gerstenkorn begrüßten in herzlichen Worten den Deutschen Kulturverband im Namen der Stadt Aussig und des Festausschusses, worauf Dr. Krieg in trefflicher Rede ausführte, daß der Kulturverband stets zu kämpfen gezwungen werde, daß aber sein Kampf nie Angriff sei, sondern immer nur Abwehr zum nationalen Schutze der aufwachsenden Jugend, zur Wahrung unserer kulturellen Güter. (Stürmischer Beifall.) Gedankenvolle, mannhafte Reden wechselten mit vortrefflichen musikalischen und gesanglichen Darbietungen der Theaterkapelle und des Sudetendeutschen Sängerbundes ab und fanden allgemeinen Beifall.

Am Pfingstsonntag um 10 Uhr begann die Hauptversammlung im Invalidenkino, an der auch hervorragende Vertreter der Wissenschaft, politischer und wirtschaftlicher Körperschaften und Verbände, sowie der Lehrer- und Studentenschaft teilnahmen. Nach der feierlichen Begrüßung durch Bürgermeister Dr. Schoeppe sprachen die Rektoren der deutschen Universität und der deutschen Technischen Hochschule in Prag bedeutungsvolle Worte über den Zusammenschluß aller Volkskreise in gemeinsamer Arbeit für des Volkes Wohlfahrt.

Digitized by Google

Die Berichterstattung wurde mit einer Ansprache des Vorsitzenden Dr. Krieg eingeleitet, der betonte, daß der Kulturverband, unbeirrt durch Angriffe und Verdächtigungen jeder Art, unverzagt weiter arbeiten werde nach der Losung: „Der deutsche Geist sei unser Zeichen!" Den nun folgenden Berichten war zu entnehmen, daß der Verband 33 eigene Schulen und 114 Kindergärten und Tagesheime erhält und für 17 Volks- und Bürgerschulen, sowie für 117 Kindergärten und Tagesheime einen beträchtlichen Anteil des Aufwandes bestreitet. Außerdem unterhält er in 23 Orten deutschen häuslichen Privatunterricht. Für diesen Schulschutz im engeren Sinne wurden 1929 einschließlich der Auslagen für Bauten 5,8 Millionen verausgabt, welche Summe sich bei Einbeziehung des allgemeinen Volksbildungsdienstes (Büchereien, Vortragswesen u. a.), über welchen Dr. Funke einen gedruckten Bericht vorlegte, auf 7,4 Millionen erhöht. Hiezu kommen noch 800000 Kronen für den Jubiläumsschulbau in Prag.

Die Gesamtausgaben für 1929 wurden mit rund 8,6 Millionen, die Gesamteinnahmen mit 8,1 Millionen ausgewiesen. Die üblichen großen Sammlungen haben um eine halbe Million mehr ergeben als im Jahre 1928. Die im Berichtsjahre eingeleitete Jubiläumssammlung hatte einschließlich der Baustein-Aktion am Jahresschluß 0,6, bis Ende Mai d. J. 1,3 Millionen aufgebracht.

Ein erfreulicher Aufschwung des Verbandes zeigt sich auch in der Gründung von 315 neuen Ortsgruppen, wodurch deren Gesamtzahl bereits über 2600 gestiegen ist.

Auch heuer führt der Bericht bittere Klage darüber, daß aus staatlichen Mitteln errichtete, ganz überflüssige tschechische Minderheitsschulen wie Pilze aus dem Boden schießen, während die bescheidensten und berechtigtesten Forderungen des Kulturverbandes auf den zähesten Widerstand der Behörden stoßen. Der Bericht zählt hiefür 20 besondere Beispiele auf, darunter Albrechtsried, wo gegen 50 deutsche Schulkinder, denen vor Jahren ihre Schule einfach weggenommen wurde, vergeblich warten, bis dem Kulturverband die Eröffnung einer deutschen Privatschule bewilligt wird. Der Bericht verweist auch auf den in Hultschin betreffs des deutschen Schulwesens noch heute bestehenden Zustand völliger Rechtlosigkeit und die sich daraus ergebenden traurigen Verhältnisse, sowie auf die unbefriedigende Lage der deutschen Schulen in der Slowakei und in Karpathenrußland. — Die Hauptversammlung, die sich zu einer Vertrauenskundgebung für die verdienstvolle Verbandsleitung gestaltete, fand einen würdigen Abschluß durch einen mit großem Beifall aufgenommenen, anregenden Vortrag des Senators Dr. Jesser über die Zusammenhänge zwischen Volk, Kultur und Schutzarbeit.

Hervorgehoben sei noch, daß die akademische Singgemeinde Prag und der Bund der Freischaren in Verbindung mit der Kulturverbandstagung einen „Sudetendeutschen Stammesabend" und am Pfingstmontag vormittags im Garten der Jugendherberge eine Jugendtagung veranstalteten, bei welcher Dr. Funke herzliche und beherzigenswerte Worte über die Jugend und ihr Verhältnis zum Kulturverbande sprach.

So hat die XI. Hauptversammlung des Deutschen Kulturverbandes bei Alt und Jung die Begeisterung für seine hohen Aufgaben neu gestärkt und der Verband kann auf den Verlauf seiner Pfingsttagung mit der gleichen Befriedigung und demselben Stolze blicken, wie auf seine Leistungen, über die er in so erfreulicher Weise berichten konnte.

Der „Sozialdemokrat", das Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik, veröffentlichte vor kurzem einen **Aufruf der Parteivertretung** und der Klubs der Abgeordneten und Senatoren der Partei, der sich eingehend mit der Lage in der Regierungskoalition befaßt. Diese Koalition zwischen Bürgerblock und Sozialdemokratie bedeutet kein Freundschaftsbündnis, sie bedeutet nur, daß die Interessengegensätze nunmehr im Schoße der Regierungsmehrheit selbst ausgefochten werden. Der Aufruf betont, die Sozialdemokratie könne in einer Koalitionsregierung nur verbleiben, so lange sich diese Regierung in ihrem sozialen Inhalt von der eines Bürgerblocks wesentlich unterscheide. Er geht auf die Erfolge der Sozialdemokratie innerhalb der Regierungskoalition ausführlich ein, kritisiert aber ebenso ausführlich, daß bei Abbruch der Parlamentstagung ein großer Teil des bereits vereinbarten Arbeitsprogramms durch die Schuld der bürgerlichen Parteien unerledigt geblieben sei. Die Sozialdemokratie, die auf dem Gebiet der Verwaltungsreform, auf dem Gebiet der nationalen Verständigung u. a. noch manche Aufgabe sehe, sei bereit und entschlossen, die Mitarbeit an der Lösung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme durch Kompromisse unter Berücksichtigung der bestehenden Machtverhältnisse fortzusetzen. Aber die Stellungnahme der bürgerlichen Parteien bei den letzten Auseinandersetzungen innerhalb der Koalition bedrohe ernstlich die Möglichkeit dieser Zusammenarbeit.

Südslawien

Vor kurzem — am 20. Juni — jährte sich zum zehnten Male der Tag der Gründung des **Schwäbisch-deutschen Kulturbundes,** der führenden kulturellen Organisation des Deutschtums in Südslawien. Johann Keks, der Obmann des Kulturbundes, veröffentlichte aus diesem Anlaß einen Rückblick auf das erste Jahrzehnt, dem wir die folgenden Einzelheiten entnehmen:

Der erste außerordentlich erfolgreiche Lebensabschnitt des Kulturbundes währte von der am 20. Juni 1920 erfolgten Gründung bis zum April 1924. Der organisatorische Erfolg bestand in der Schaffung von 128 Ortsgruppen mit etwa 55000 Mitgliedern, ein Erfolg, der um so bedeutsamer ist, da er unter Angehörigen eines deutschen Volksstammes errungen wurde, die seit Jahrzehnten aufgehört hatten, volksdeutsch zu fühlen. Außerdem war es in diesem ersten Abschnitt dem Kulturbund gelungen, die meisten seiner in den Satzungen vorgesehenen Volksbildungsaufgaben in Angriff zu nehmen. Der zweite Lebensabschnitt des Kulturbundes umfaßt die Zeit vom 25. April 1924 bis Pfingsten 1927; sie ist gekennzeichnet durch unfreiwillige Untätigkeit. Die behördliche Einstellung des Kulturbundes wurde zwar im Oktober 1924 durch Ministerratsbeschluß wieder aufgehoben, doch konnten die Ortsgruppen, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, ihre Tätigkeit nicht wieder beginnen. — Erst mit einer Verordnung des Innenministeriums vom Januar 1927 konnte der Kulturbund in seinem dritten Lebensabschnitt seine Tätigkeit wieder planmäßig aufnehmen. Ein Verband der deutschen Volksbüchereien, ein Deutscher Sängerbund und ein Landesverband der deutschen Turn- und Sportvereine wurden gegründet. Leider aber wirkten sich die Jahre der Untätigkeit und die innerpolitischen Schwierigkeiten im Staate auf die Entwicklung des Kulturbundes ungünstig aus, so daß er bisher die Größe seines ersten Lebensabschnitts nicht wieder erreichen konnte. Immerhin bestanden zwei Jahre nach Wiederaufnahme der Tätigkeit wieder 55 Ortsgruppen mit über 15000 Mitgliedern. Wenn der Kulturbund daher im ganzen über bescheidene Erfolge bisher noch nicht hinausgekommen ist, so ist seine Leitung doch von einer starken Arbeits- und Opferfreudigkeit, von einer bewunderungswürdigen Zähigkeit und dem ehrlichen Streben erfüllt, in dem Kampfe nicht zu erlahmen, der dem Deutschtum Südslawiens sein kulturelles Eigenleben zum Wohle von Staat und Volk gestalten hilft.

Digitized by Google

Die **Gemeinderäte der Stadt Semlin** (Zemun) wurden durch Verfügung des Ministerpräsidenten und Innenministeriums ihres Amtes enthoben und neue Gemeinderäte ernannt. Unter den ausscheidenden Gemeinderäten befinden sich drei Deutsche, der langjährige Vizebürgermeister Semlins, Kaufmann Franz Moser, Landwirt Stephan Mislang und Landwirt Philipp Scheerer. Unter den neuernannten Gemeinderäten sind ebenfalls drei Deutsche, und zwar der Ökonom und Industrielle Bruno Moser, der Landwirt Franz Zeller und der Schneider Christian Lotspeich. Das Amt des Vizebürgermeisters wurde allerdings nicht wieder einem Deutschen übertragen.

Eine vom Agramer römisch-katholischen Erzbischof Dr. Anton Bauer anläßlich der Seligsprechung der Dominikanernonne Osanna gehaltene Rede, hat in deutsch-katholischen Kreisen der volklichen Minderheit in Südslawien Aufsehen erregt. Sagte doch der Erzbischof, die geistige Einheit der Katholiken und Prawoslawen — die seliggesprochene Osanna gehörte der einen und der anderen Kirche an — sei nur im Wege der Einheit der Religionen zu erreichen. Er habe es sich zum Gelöbnis gemacht, diesem Ziel zu dienen. Das Ideal sei es, die Zeit zu erleben, da es jedem katholischen Geistlichen möglich sei, überall im ganzen Staate eine Messe zu lesen und die Einholung von Dispensen für Eheschließungen zwischen Katholiken und Prawoslawen überflüssig werde. Nach Erreichung dieses Zieles werde auch der Staat mächtig sein.

Diese von der serbischen, kroatischen und auch deutschen Presse in Südslawien als bedeutsam gekennzeichnete Rede des Erzbischofes sagt mit aller Deutlichkeit, welche Absichten in Südslawien bestehen. Zu bemerken ist, daß von den 750000 Deutschen in Südslawien rund 600000 römisch-katholischen Glaubens sind, die durch die angestrebte Unifizierung der Kirchen und der damit verbundenen Einführung der altslawischen Kirchensprache, der sogenannten Glagolica, weit mehr vielleicht als durch den staatlichen Druck der Entnationalisierung ausgesetzt werden. Vor noch nicht allzu langer Zeit schwebte die Einführung des altslawischen an Stelle des lateinischen Kirchenritus auch bei den Deutschen römisch-katholischen Glaubens als ein Gespenst über den Häuptern dieser Deutschen. Die gewiß bedeutsame Rede des Agramer Erzbischofs gibt sehr zu denken, noch dazu, als die kirchlichen Gelange des katholischen Deutschtums ausnahmslos von Bischöfen kroatischer oder slowenischer Volkszugehörigkeit wahrgenommen werden. Ein kürzlicher Erlaß der Belgrader Zentralregierung dekretierte den südslawischen Staatsbürgern: Ein König, ein Volk, ein Gott! Die beiden ersten Punkte des Befehles sind erfüllt. Jetzt spricht der Agramer Erzbischof von der Unifizierung der beiden Kirchen, womit der letzte Schritt zur Entvolklichung und Aufsaugung der deutschen, ungarischen und banischen Minderheiten römisch-katholischen Glaubens gemacht sein dürfte.

Auf seinen Inspektionsreisen im Donaubanat, dessen Kernstück die Wojwodina ist, hat Banus Dunjitsch wiederholt Gelegenheit genommen, die deutschen Staatsbürger Südslawiens seiner großen Liebe zu versichern; in Kikinda hat er sogar die serbischen kulturellen Vereine aufgefordert, sich an den Deutschen ein Beispiel zu nehmen und sie „als gleichberechtigte loyale Staatsbürger zu achten". „Arbeitsam und fortschrittlich wie sie sind, dienen unsere friedliebenden Deutschen jedem zum Vorbild." Wie schön das klingt, — aber leider, leider, es sind Worte, nur Worte; denn der Praxis ist von einer Gleichberechtigung nichts zu spüren. Die jüngst erfolgte Ernennung der Banalräte bietet einen neuen schlagenden Beweis für diese Behauptung. Diese Banalräte, die der Innenminister für die ländlichen und städtischen Bezirke ernennt, haben zwar keine sehr großen Kompetenzen; ihnen steht lediglich ein Vorschlagsrecht in sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Dingen zu, der Banus ist aber nicht an diese Vorschläge gebunden, sondern kann sie ohne Begründung ad acta legen. Wenn man also nicht von einer echten Selbstverwaltung sprechen kann, ja, nicht einmal von Ansätzen dazu, so könnte dieses Vorschlagsrecht, gerade weil es sich auch auf kulturelle Dinge bezieht, doch für die fremdnationalen Volksgruppen von einiger Bedeutung sein, wenn, was jedenfalls im Gesetz nicht verboten ist, die Eingaben der Banalräte veröffentlicht werden könnten.

Dem Donaubanat stehen 82 Banalratssitze zu; man müßte also erwarten, daß unter diesen 82 Personen, der Bevölkerungsziffer entsprechend, mindestens 30 Deutsche säßen, von den Ungarn und anderen Volksgruppen ganz zu schweigen: Die Namensliste der Ernennungen weist aber nur acht deutsche Namen auf (und die Magyaren sind anscheinend völlig übergangen). Ob diese acht deutschen Namen auch wirklich volksbewußte deutsche Männer bedeuten, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden; denn man hat geflissentlich nur solche deutsche Landwirte und Gewerbetreibende ernannt, die vordem nie politisch hervorgetreten waren. Gegen diese Praxis wäre an sich nichts einzuwenden, da die Aufgaben der Banalräte ja unpolitisch sind, aber man merkt auch hier eine verstimmende Absicht: unter den serbischen Mitgliedern des Banalrates finden sich nämlich durchaus auch namhafte frühere Politiker.

Rumänien

In der Vorstandssitzung der **33. Landeskirchenversammlung der evangelischen Kirche in Siebenbürgen** wurde — nach einem Bericht des Landeskonsistoriums — einhellig eine Entschließung gefaßt, daß vom Staate alle jene Zuwendungen gesichert werden müßten, die der Kirche nach der Überlieferung, nach der Kulturleistung, nach dem Staatsgesetz und nach verbindlichen internationalen Verträgen als heiliges Recht zuständen. Einheitlich sprach man das Befremden darüber aus, daß es den vereinten Bemühungen der Kirche und der politischen Vertretung noch nicht gelungen sei, dem Rechte der Kirche und Schule Geltung zu verschaffen. Während man von den siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden viele Millionen für den Aufbau und die Erhaltung rumänischer Staatsschulen eintreibe, verweigere man ihnen die ihnen im Sinne des staatlichen Volksschulgesetzes gebührende Entschädigung. Für rumänische Kulturzwecke und für das Rumänentum im Ausland seien reiche und immer größere Dotationen vorhanden, während sich die evangelische Kirche mit kärglichen Abschlagszahlungen begnügen müsse. Gegen diesen andauernden ungesetzlichen Zustand müsse sich die Kirche mit aller Entschiedenheit verwahren. Die festgefügte Kultur der evangelischen Kirche sei eine starke Stütze der bürgerlichen Ordnung. Wer sie mit Vernichtung bedrohe, bedrohe auch die Zukunft Rumäniens. So erhebe man seine warnende Stimme und verlange Gehör und hilfsbereites Verständnis. Man wolle dem Vaterlande geben, was des Vaterlandes sei, sei aber erfüllt von unnachgiebigem Kampfeswillen für die evangelisch-deutsche Schule, das Heiligtum des Volkes, und wolle den Kampf um dieses Kleinod bis zum Ende führen und alle Forderungen erheben, die Rettung aus unerträglicher Kulturnot versprechen.

In Temesvar kam es bei der Wahl des Bürgermeisters und der neuen Stadtleitung zu lebhaften Demonstrationen der Kommunisten, die sich weigerten, die Eidesformel einzeln abzulegen und eine gemeinsame Eidesleistung sämtlicher Mitglieder forderten. Das wurde aber abgelehnt, und die Kommunisten

Digitized by Google

mußten den Eid leisten. Als sich aber nach der Wahl Dr. Baltas zum Bürgermeister und bei der Rede des neuen Bürgermeisters auf König Karl die Kommunisten nicht von ihren Sitzen erhoben, gab es lebhafte Tumulte, bis der Minister Bocu durch die Drohung mit der Ausschließung die Sozialdemokraten und Kommunisten, die sich offen als Republikaner bekannten, zum Erheben von den Sitzen zwang. Dr. Franz Schmitz gab für die Deutschen die Erklärung ab, daß sie dem König Karl Treue und Loyalität gelobten und erklärten, sich gegenüber der Konstitution und den Gesetzen des Staats loyal zu verhalten, aber auch wünschen, als loyale Bürger in ihrer deutschen Art an der Prosperität des Staats, der Stadt und der Bevölkerung zu arbeiten. Eine ähnliche Erklärung gaben die Magyaren ab. Senator Dr. Balta wurde mit 31 Stimmen gegen 12 Stimmen der Kommunisten bei einem weißen Stimmzettel zum Bürgermeister gewählt, der deutsche Vertreter, Dr. Franz Schmitz, mit 28 Stimmen bei vier leeren Stimmzetteln und kommunistischer Stimmenthaltung zum Vizebürgermeister. In den ständigen Ausschuß wurden zwei Rumänen, ein Sozialdemokrat und ein Kommunist und als deutscher Vertreter Dr. Adalbert Engels gewählt.

In Großwardein tagte ein **Kongreß der Banater und Siebenbürger Minderheitenjournalisten,** dem auch der Generalsekretär der Minderheitenkongresse Dr. Ewald Ammende beiwohnte. Dr. Ammende sprach über die Notwendigkeit eines internationalen Zusammenschlusses der Minderheitenjournalisten. Er wurde vom Unterstaatssekretär Crisan, der zusammen mit dem Generalsekretär Cadare im Innenministerium erschienen war, herzlich begrüßt, und zwar ausdrücklich im Namen des Kabinetts, das durch ihn, Crisan, versichern lasse, daß die Regierung im Interesse des Staats mit den Minderheiten in vollster Harmonie zusammenarbeiten wolle. Dr. Ammende werde sich davon auch in Bukarest überzeugen können. Die Regierung wolle auf ehrlicher demokratischer Grundlage eine Regelung der Minderheitenfrage zur Festigung des Staats und Förderung der Humanität herbeiführen.

Polen

Bei der für den 13. Juni angesetzten **Neuwahl zum Sejm** im Bezirk 56 (Kowel) kandidierten lediglich Listen der Selrob-Rechten, des Blocks der nationalen Minderheiten, der Russen, des ukrainischen Arbeiter- und Bauernblocks, der Selrob-Linken und eines allgemeinen national-jüdischen Wahlblocks. Erstmalig nahm an den Wahlen keine einzige polnische Liste teil, während früher, vor der Ungültigkeitserklärung der Wahlen, der Bezirk durch fünf Abgeordnete des Regierungsblocks vertreten war.

Bei den **Nachwahlen in den Bezirken Swieciany und Kowel** wurden ein Sozialist, drei Bauernbündler, ein Nationaldemokrat und ein Vertreter des Minderheitenblockes, ein Weißrusse, gewählt. Bei den vorigen Wahlen hatten die Nationaldemokraten kein Mandat erhalten und die Bauernbundsliste war für ungültig erklärt worden. Der Regierungsblock hat in diesem Bezirk vier Mandate verloren. Infolge der Agitation des Regierungsblocks gegen die Wahlbeteiligung betrug diese nur 27%.

Nach dem Ausfall der verschiedenen Nachwahlen ist nunmehr auch eine weitere **Verschiebung auf der Staatsliste** insofern eingetreten, als drei weitere Vertreter des Regierungsblocks ihre Mandate verlieren, darunter auch der Führer der jüdischen Orthodoxen, Kirschbaum, der letzte der drei jüdischen Mitglieder des Regierungsblocks. Außer den drei Regierungsleuten verliert noch ein weiterer Freund des Regierungsblocks sein Mandat, so daß die Regierung insgesamt vier Vertreter einbüßt. Unter den neuen Vertretern ist auch ein weiterer Angehöriger des Minderheitenblocks, der Lemberger Zionist Dr. Insler.

Der Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund tritt bei den Gemeindewahlen in Kongreßpolen offen als „deutsche Regierungspartei" auf. Er hielt in Konstantynow eine Versammlung ab, an der etwa 100 Personen, meistens Polen, teilnahmen, deren Zahl aber von polnischen Blättern auf 3000 heraufgezählt wurde.

Lettland

Nach der neuen Statistik des Staatlichen Statistischen Amtes in Lettland wird die neueste Bevölkerungszahl der Stadt Riga (1929) auf 377917 Einwohner angegeben. Während die lettische, weißrussische und polnische Bevölkerung seit 1925 einen mehr oder weniger großen Zuwachs zu verzeichnen hatte, sind die übrigen nationalen Gruppen nicht unwesentlich zurückgegangen. Die absolute Zahl der deutschen Bevölkerung stieg zwar seit 1925 von 43 792 auf 44 105, doch bedeutet dies einen Rückgang des Hundertsatzes des Deutschtums von 12,97 auf 11,67%. Der Hundertsatz der Großrussen ist von 8,19 auf 7,86, derjenige der Juden von 11,69 auf 11,20% zurückgegangen.

Der starke Frauenüberschuß Rigas spricht sich auch bei den auf das Deutschtum entfallenden Zahlen aus: 17970 Männer gegen 26135 Frauen. Der Staatsangehörigkeit nach entfallen auf Lettland 350580 Einwohner, während die reichsdeutsche Kolonie mit 3038 Köpfen als zweite hinter der litauischen steht.

Im wahlberechtigten Alter über 21 Jahre stehen die Letten mit 64,25% an erster Stelle, es folgen die Deutschen mit 12,60%, die Juden mit 9,50%, Großrussen mit 7,24%, Polen mit 3,28 und Litauer mit 1,70%.

Sowjet-Rußland

Die sowjetrussische Presse entfaltet auch in ihrem deutsch geschriebenen Teil eine lebhafte **Agitation gegen die Auswanderung.** „Das Neue Dorf", das Organ des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine, bringt von seinem Berliner Korrespondenten Mitteilungen über das Schicksal der sowjetdeutschen Bauern in Rußland, in denen sarkastisch darauf hingewiesen wird, die deutsche Heimat habe für die rußlanddeutschen Brüder lediglich das Eine getan: ihnen zu helfen, die deutsche Heimat so schnell als möglich wieder zu verlassen. Lebhaft wird die Isolierung und Internierung in den Flüchtlingslagern und die Trennung von den „Blutsbrüdern" kritisiert und mit allem Sarkasmus wird das „Sklavendasein" geschildert, das die wenigen Bauern übernehmen mußten, die zu Großgrundbesitzern als Landarbeiter kamen. Diese Bauern werden als die reinsten Parias dargestellt. Man habe den Rußlandflüchtlingen nur „Pfaffen und Reaktionäre", nicht aber Lehrer und Agronomen, Ärzte und wirkliche Vertreter geschickt. Mit stundenlangem Singen von Kirchenliedern glaube man die Bauern über ihre ungewisse Lage und Zukunft hinwegtäuschen zu können. Höhnisch wird in diesem Artikel darauf hingewiesen, daß Deutschland mit seiner Arbeitslosigkeit von Millionen und mit seiner Beschäftigungslosigkeit von Tausenden von Pächtern und Siedlern weder Land, noch Arbeit, noch Verwendung für die Rußlanddeutschen habe und daß man sie nur raschestens abzuschieben geneigt sei. Das hätten — so fügt die Sowjetpresse hinzu — sich die rußlanddeutschen Bauern von vornherein sagen können. Als besonderer Trumpf wird ein Gesuch des Ausgewanderten Peter Wiebe aus dem Lager Hammerstein an den Vorsitzenden des Vollzugskomitees des deutschen Rayons

Digitized by Google

in Sibirien mitgeteilt, in dem um die Rückwanderungserlaubnis nach Rußland und um Geld zur Rückwanderung gebeten wird, wohingegen der Gesuchsteller sich verpflichtet, wieder ein echter Sowjetbürger sein zu wollen. Selbstverständlich hat der Vorsitzende des deutschen Rayons sofort geantwortet, alle Rußlanddeutschen könnten zurückkehren; sie würden auch Kredite zum Aufbau ihrer Wirtschaften bekommen und Sowjetrußland wolle ihnen in jeder Weise behilflich sein.

Nach Mitteilung des Deutsch-Wolgadeutschen Pressedienstes hat das Präsidium des Wolgadeutschen Zentralvollzugskomitees beschlossen, den Landwirtschaftskommissar Heinrich Welsch von seinem Amt zu befreien und den bisherigen Vertreter der Wolgadeutschen Republik in Moskau A. P. Schneider zum Volkskommissar für Landwirtschaft zu ernennen. Zu stellvertretenden Volkskommissaren wurden W. F. Krawzow und J. F. Bill, zu Mitgliedern des Kollegiums D. D. Borger, J. J. Krumm und Ch. J. Oelberg bestätigt.

Nach derselben Quelle entsprechen die wolgadeutschen **Bauern-, Jugend-** und **Dorfschulen** nicht den Anforderungen, welche die fortschreitende Kollektivisierung in der wolgadeutschen Republik an sie stellt. Diese Schulen sollen daher in Kollektiv-Jugendschulen umgewandelt werden. Vorerst ist die Umwandlung von 4 Bauern-Jugendschulen und 8 sieben- und neunklassigen Dorf-Jugendschulen geplant, die zusammen von 2815 Schülern besucht werden. Die Umstellung erfolgt durch vollständige Übergabe der Schulen an die Kollektivwirtschaften, um eine enge Verbindung zwischen beiden sicherzustellen.

Kanada

Nach der letzten kanadischen Bevölkerungsstatistik (1921) bekannten sich zum Deutschtum 294636 Personen; damit steht die deutsche Volksgruppe in Kanada nach den Engländern, Franzosen, Schotten und Iren an fünfter Stelle. Diese Stelle dürfte sie auch behalten, wenn die neue Zählung (1931) eine sehr viel höhere Zahl für das Deutschkanadiertum ergeben sollte; denn die nächststärkste Volksgruppe der Iren umfaßte 1921 bereits 1107817 Personen.

Von den Deutschkanadiern waren 71,74 % in Kanada, in den Vereinigten Staaten 13,58 % geboren. Hier stehen die Deutschen nach den Norwegern (32,22 %), Dänen, Schweden, Negern und Finnen an sechster Stelle. Von den männlichen Deutschkanadiern heirateten 24,8 % über 15 Jahren eine Frau anderer Nationalität und 68 % von diesen britische Frauen. Hinsichtlich der Heirat britischer Frauen stehen die Deutschen nach den Holländern und Isländern an dritter Stelle. Am wenigsten heirateten die Galizier (4,4 %) und die Ukrainer (8,9 %) britische Frauen.

An dritter Stelle stehen die Deutschkanadier auch im Hinblick auf die Kenntnis der englischen oder französischen Sprache, und zwar nach den Holländern (72,3 %) und Schweizern (61,8 %) mit 46,0 %. Unfähig, englisch oder französisch zu sprechen, waren nur 1,7 % der Deutschkanadier; einen noch geringeren Prozentsatz stellten die Schweizer, Norweger und Dänen. An vierter Stelle stehen die Deutschkanadier bezüglich ihres Lerneifers in beiden Landessprachen, der englischen und französischen. 96,5 % von ihnen hatten bis 1921 die englische oder französische Sprache im Laufe erlernt. Hierin wurden sie nur übertroffen von den Norwegern (98,4 %), von den Dänen (98,0 %) und den Schweden (98,3 %). Analphabeten zählten die Deutschkanadier 3,15 %; andere Volksgruppen stellten einen höheren Prozentsatz, den höchsten die Ukrainer und Chinesen mit je 30,39 %. In Strafanstalten befanden sich 17 von 100000 Deutschkanadiern, womit sie nach den Ukrainern (5) und Schweizern (13) an drittbester Stelle stehen.

Zu unserem Rundschau-Artikel „Kanada" A. D. Nr. 11, Seite 392, wird uns aus Regina geschrieben:

Der **„Volksverein Deutsch-Canadischer Katholiken"** hat seine Zentrale nicht in Winnipeg, sondern in Regina und besitzt 38 Ortsgruppen in Saskatchewan. Der „Deutsch-Canadische Verband von Saskatchewan" nannte sich früher „Deutsch-Canadischer Provinzialverband" und besteht schon seit dem Jahre 1913. Seine Ortsgruppen in Weyburn und Zehner sind nach kurzem Bestehen wieder eingegangen. Der „Deutsch-Canadische Nationalverband" in Edmonton äußert zur Zeit kein Lebenszeichen. Die Vereinsliste läßt sich noch bedeutend erweitern, wenn man alle weltlichen und kirchlichen Vereine West-Canadas aufzählen wollte. Nicht fehlen dürfen in der Aufzählung der „Deutsch-Canadische Bund von Manitoba", Vorsitzender G. L. Maron (vgl. A.D. Nr. 14, S. 500), das „Deutsch-Canadische Zentralkomitee" in Regina, Vorsitzender Bernhard Bott, und das „Zentrale Mennonitische Immigrantenkomitee" in Rosthern (Saskatchewan), Vorsitzender: Dietrich Epp.

Brasilien

Der deutschstämmige **Staatspräsident von Santa Catharina,** Dr. Adolfo Konder, hat sein Amt niedergelegt, da er vom Parteidirektorium als Nachfolger des verstorbenen Senators Felippe Schmidt, des deutschstämmigen Generals und zweimaligen Staatspräsidenten von Santa Catharina, in den Senat gewählt wurde.

In Theophilo Ottoni, einer Stadt mit deutscher Gemeinde im Staate Minas Geraes (Mittelbrasilien), wurde im Jahre 1926 ein deutscher Schulverein gegründet mit dem Ziele, einer freien und unabhängigen großdeutsch-brasilianischen Schule die Bahn zur Entwicklung freizulegen. Nun scheint aber im Schulverein keine rechte Einmütigkeit mehr zu herrschen, so daß die Gefahr besteht, daß die Schule wieder zu einer kleinen Gemeindeschule herabgedrückt wird. Die „Neue deutsche Zeitung" (Porto Alegre) knüpft hieran einige Bemerkungen über das Deutschtum in Theophilo Ottoni, die gerade im Hinblick auf die sprachliche Entwicklung sehr aufschlußreich, wenn auch nicht sehr erfreulich sind:

„Das Deutschtum in Theophilo Ottoni setzt sich aus verschieden Deutschsprechenden zusammen. Die Altdeutschen scheiden in den nächsten zwei Jahrzehnten so ziemlich aus. Schon jetzt spricht die junge Generation, wenn sie es überhaupt tut, nur ungern und mit Mühe deutsch. Die Schuljugend, welche jetzt die deutsche Schule besucht, spricht unter sich nur portugiesisch, ja, wenn man sie auf deutsch anredet, antwortet sie in der Landessprache und natürlich im Dialekt mit bahianisch-afrikanischem Akzent. Die bereits schon entlassene Jugend zwischen 14 und 21 Jahren ist mit wenig Ausnahmen bereits verloren, und wenn noch ein paar Alte weggestorben sein werden, welche heute die Sache noch halten, dann ist es mit dem Deutschtum vorbei. Die Hoffnung zur Erhaltung liegt auf den vor 6 bis 8 Jahren ins Land gekommenen deutschen Einwanderern und deren Nachkommen und der im vorigen Jahr eingesetzten österreichischen Einwanderung. Eheliche Verbindungen zwischen Alt- und Neudeutschen sind seltene Vorkommnisse. So stehen also das Neudeutschtum und die Neuösterreicher in sich etwas isoliert da, bedingt durch die religiöse Einstellung. Dabei sind letztere dem Verfall schneller preisgegeben, da sie eben infolge der gemeinsamen Religion eher mit Brasilianern ehelichen als mit protestantischen Deutschen.

Digitized by Google

In der Anfangszeit Theophilo Ottonis kamen auch Tiroler Familien, die aber bis auf zwei kümmerliche Überreste, welche evangelisch wurden, bereits aufgesogen sind. Irgendein strammer rotblonder Nachkomme, der unter dem Gemisch der Einheimischen auffällt, antwortet vielleicht auf die Frage des Woher, daß sein Vater oder seine Großmutter aus Tirol stammten, aber die Zunge gibt kein Wort mehr wieder von der Sprache der Alpenbewohner, und die Kehle bringt keinen Jodler mehr zustande.

Dadurch wird die Bedeutung der großdeutsch-brasilianischen Schule gekennzeichnet. Von der Kolonie Mucury bei der Station Presidente Penna kommt Zuwachs von Österreichern auch nach Theophilo Ottoni. Die Verhältnisse auf der Kolonie sind nicht so, daß die Leute alle bleiben können."

Südafrika

Die Wahlen zu den Provinziallandtagen, die in allen 4 Provinzen stattfanden, führten in Natal zur Wahl von nur S.A.P.-Mitgliedern, genannt „Sappen", und zur gänzlichen Ausschaltung der Nationalisten und Arbeiter. Dabei hat, der „Deutschen Afrika-Post" zufolge, auch ein Deutscher, Herr Hohls von Lüneburg, der Utrecht als Nationalist im Provinziallandtag Natals vertrat, sein Mandat verloren.

UNSERE TOTEN

J. Melzer †. Am 6. Juli ist in Prag der frühere Generalsekretär der Deutschdemokratischen Freiheitspartei J. Melzer im 64. Lebensjahr gestorben. Melzer war früher Chefredakteur der „Egerer Zeitung", übernahm dann 1905—1917 die Redaktion des Pilsner Tagblatts und wurde dann als Sekretär der deutschen Fortschrittspartei nach Prag berufen. Bei Gründung der Deutschdemokratischen Freiheitspartei im Jahr 1918 wurde er deren Generalsekretär, trat aber 1929 krankheitshalber in den Ruhestand und wurde in den Vorstand der Partei gewählt. Melzer hat auf allen seinen Posten viel auf dem Gebiet der nationalen Schutzarbeit geleistet und ist bis zuletzt ein vorbildlicher politischer Führer gewesen.

Adam Mahn †. Anfang Juni starb in Buenos Aires einer der bekanntesten deutschen Geschäftsleute, Adam Mahn. 1852 in Rostock geboren, widmete er sich der kaufmännischen Laufbahn in Hamburg, London und Le Havre. 1879 ging er nach Buenos Aires, wo er 1900 die Firma Braus, Mahn & Cie. als Inhaber leitete, die jahrzehntelang zu den bekanntesten deutschen Geschäften in Buenos Aires gehörte. Der Export von Mehl und Häuten war die Hauptbetätigung des Geschäfts. Daneben aber erwarb die Firma mancherlei Industrie und Grundbesitz, so daß Mahn dem Direktorium des größten argentinischen Holz- und Industrieunternehmens, La Forestal, und anderen angehörte. Sein Leben lang ist er ein aufrechter Deutscher geblieben, der mit offener Hand viel Gutes getan hat. Auch ihn, der mit allen Fasern seines Herzens am Vaterlande hing, haben die Ereignisse des Krieges und der Nachkriegszeit schwer getroffen; er wurde still und hat die letzten Jahre ganz einsam und eingezogen gelebt, hochgeachtet von der deutschen Kolonie, die seinen Namen und seine Arbeit nicht so bald vergessen wird.

KLEINE NACHRICHTEN

Frankfurt a. M. Das China-Institut, in dem chinesische Studenten eine würdige Trauerkundgebung in chinesischem Stil für ihren verstorbenen Freund und Förderer Professor Richard Wilhelm veranstalteten (siehe Näheres darüber in der „Ostasiatischen Rundschau" Nr. 11 vom 1. Juni 1930, bei welcher Gelegenheit überhaupt auf diese sehr wichtige, deutsche Nachrichten über Ostasien und Mitteilungen über das Deutschtum in Ostasien bringende, ausgezeichnete Zeitschrift verwiesen sei), hat in der Person Professor Schülers, des bekannten Sinologen, einen vorläufigen Nachfolger seines Leiters Richard Wilhelm erhalten. In der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Kuratorium kam einstimmig der Wunsch auf Erhaltung des wichtigen Instituts zur Geltung. Professor Schüler ist durch das Preußische Kultusministerium vom Orientalischen Seminar vorläufig für ein halbes Jahr beurlaubt worden.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Die Deutsch-evangelische La Plata-Synode (1924–1928)

Die Deutsch-evangelische La Plata-Synode, welche die evangelischen Gemeinden von Argentinien, Uruguay und Paraguay zusammenschließt, beschäftigte sich auf der letzten Tagung in Buenos Aires mit der für alle südamerikanischen Synoden ständig wichtiger werdenden Personenfrage. Solange Deutschland selbst an Pfarrermangel leidet, wird die Besetzung der südamerikanischen Pfarrstellen schwierig. Von den 18 Pfarrern der Synode sind in dem Zeitraum 1924/28 13 neu in den Dienst der Synode getreten. Dabei waren zwei Pfarrämter (Asuncion und Eldorado) unbesetzt. Buenos Aires sollte für seine 25000 evangelischen Deutschen sechs Pfarrer statt drei haben. Zu dem Pfarrermangel kommt eine empfindliche finanzielle Notlage. Der Synodalvorstand mußte daher beschließen, die Zuschüsse für das Gebiet Entre Rios einzustellen, wenn nicht diese Gemeinden in Zukunft eine regere Teilnahme an der Gesamtkirche bekunden. Wie schwierig die Lage beurteilt wird, geht aus der Tatsache hervor, daß man schon die Bildung einer besonderen Kreis-Synode Entre Rios oder die Abgabe dieses Gebiets an eine deutsche Missionsgesellschaft oder besondere Fürsorge durch die evangelischen Kirchen in Deutschland vorschlug. Bisher hat sich nämlich in Entre Rios, dem einzigen enger zusammenhängenden Kirchengebiet der La Plata-Synode, ein besonderes Zugehörigkeitsgefühl zur La Plata-Synode noch nicht bilden können. Die 20000 evangelischen Deutschen in Entre Rios sind überwiegend Rußlanddeutsche. Diese verhalten sich gegenüber Missouriern, Baptisten und Sabbatisten im allgemeinen ablehnend, weniger dagegen gegenüber den nordamerikanischen Kongregationalisten, die bereits 800 Mitglieder in E. R. gewonnen haben. Dabei haben die Übertretenden nicht das Bewußtsein, aus der Kirche auszutreten. Diese Tatsache spreche dafür, in E. R. eine „rußlanddeutsche Synode" innerhalb der La Plata-Synode zu organisieren, wie solche Kreissynoden auch im benachbarten Rio Grande do Sul und in Santa Catharina zur Befestigung des Kirchenlebens beigetragen haben.

Diese Frage hängt eng zusammen mit der anderen wichtigen Frage der Erhaltung der deutschen Sprache, zu der einstimmig folgender Beschluß angenommen wurde:

„Die La Plata-Synode hat die Aufgabe, die evangelischen Deutschen in ihrem Gebiet zu Gemeinden zu sammeln und kirchlich zu bedienen.

Soviel es möglich ist, wird sie sich auch der evangelischen Deutschen annehmen, die der deutschen Sprache nicht mehr mächtig sind.

Gemeinden, die in deutscher Sprache nicht mehr bedient werden können, sollen möglichst einer verwandten evangelischen Kirchengemeinschaft, wie besonders der evangelisch-lutherischen amerikanischen Kirche, zur Pflege überwiesen werden, soweit nicht etwa eine deutsche Missionsgesellschaft diese Aufgabe übernimmt.

Es soll dadurch nicht ausgeschlossen sein, daß spanisch sprechende Gemeinden bei der La Plata-Synode verbleiben, wenn dieser Wunsch bei den Gemeinden besteht, sofern die geistliche Bedienung der Gemeinde der Synode keine Schwierigkeiten schafft."

Digitized by Google

Zum 2. und 4. Absatz dieser Entschließung fordert der Herausgeber der „Deutschen Evangelischen Blätter für Brasilien", Pastor Dohms-Cachoeira, daß diejenigen Gemeinden, welche auf den engen Zusammenhang mit deutscher evangelischer Art Wert legen, auch die deutsche Sprache unmöglich aus Gottesdienst und Unterricht verschwinden lassen dürfen. Die Entwicklung gehe überall dahin, die evangelischen Kirchengemeinschaften zunächst zu großen Volkskirchen zusammenzuschließen, in denen die individuelle Abneigung des Evangeliums durch ein bestimmtes Volkstum ihre sichtbare Ausprägung erfahre. Wo die Einordnung in bestehende oder werdende Volkskirchen anderer Art und gleichen Bekenntnisses innerlich sich begründen lasse, da möge sie ohne Erbitterung erfolgen. Aber es gehe nicht an, daß eine Gemeinde deutscher Herkunft zur deutschen Kirche gehören will und einen in ihr wurzelnden Pfarrer begehrt, aber ablehne, dem Unterricht in der deutschen Sprache sein Recht zu geben, der die Grundlage sei für die Pflege der Gemeinschaft in der Volkskirche. Ein klar bestimmtes Kirchenbewußtsein sei nur möglich bei klarer Entscheidung für ein bestimmtes Kirchentum. Der Mangel an Menschen und Mitteln hindere aber oft diese klare Entscheidung, wie auch über die Grundsätze und Methoden der Kirchenarbeit vielfach noch keine Klarheit herrsche. Es müsse daher mehr Stetigkeit in der Führung, Systematik und Methodik kirchlicher Aufbauarbeit in den kolonialen Ländern angestrebt und zuverlässige Schulung der auszusendenden Pfarrer in diesen Fragen in besonderen Kursen schon in Deutschland gefördert werden.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Asuncion (Paraguay). Die **Deutsche Schule** bestand im Schuljahr 1929 aus sieben Klassen und einem angegliederten Kindergarten, der von 21 Kindern besucht war. Nachdem in den letzten Jahren der äußere Aufbau der Schule durchgeführt und insbesondere auch der neue Schulsaal, einer der schönsten Säle der Stadt, eingeweiht war, ging man an den notwendigen inneren Ausbau, vor allem die Aufstellung eines neuen Lehrplanes, der den heutigen Anforderungen und Erfahrungen in jeder Hinsicht genügt. Das Lehrerkollegium bestand im vergangenen Jahr einschließlich des Rektors Hermann Hölters aus vier Lehrern und fünf Lehrerinnen. Die Zahl der Schüler betrug 136, die Muttersprache war bei 69 deutsch und bei 64 spanisch. Zur Schule gehört ein Schülerheim unter Leitung des Rektors, das 24 Schüler beherbergte und neben der gründlichen Ausbildung in allen Unterrichtsfächern insbesondere die Musik pflegt. Ehrenvorsitzender des Deutschen Schulvereins ist der Gesandte von Below, 1. Vorsitzender Albert Heilbrunn. Von vielen Seiten, sowohl von der Kolonie als von auswärtigen Gönnern, gingen der Schule dankenswerte Spenden zu; auch fanden mehrere Schulfeiern statt, die durch Chorgesang und Mitwirkung des Orchesters verschönt wurden.

Windhuk (Südwestafrika). Die private **Höhere Töchterschule,** die von Schwester Gertrudis geleitet wird und die einzige ihrer Art in ganz Südwestafrika ist, kann auch 1929 auf gute Erfolge zurücksehen. Die Schule besuchten 112 Mädchen, davon waren 52 Interne und 60 Externe, 46 katholischer und 66 evangelischer Konfession. Um den deutschen Mädchen die Möglichkeit zu geben, gute Anstellungen zu finden, wozu die Kenntnis der englischen und afrikanischen Sprache erforderlich ist, wurde neben der deutschen Schule eine Parallelschule mit englischer Unterrichtssprache eingerichtet, womit ein glänzendes Ergebnis erzielt wurde. Mit Begeisterung wird auch Musik gepflegt, und bei der im Mai 1929 abgehaltenen Handarbeits- und Zeichenausstellung holten sich die Mädchen der Anstalt 20 Preise. Die Schule hat somit erfreuliche Erfolge aufzuweisen.

Hankau (China). Die **Deutsche Schule,** die jetzt bis zur Obertertia geht, war im Schuljahr 1928/29 von 25 Kindern (7 Knaben und 18 Mädchen) besucht, wovon 24 deutsch und evangelisch waren. Das Schuljahr 1929/30 begann mit 30 Kindern (14 Knaben und 16 Mädchen), davon waren zwei amerikanischer und eines italienischer Staatsangehörigkeit, alle übrigen Reichsdeutsche. Schulleiter ist Stud.-Ass. Dr. Michaelis, dem zwei Lehrerinnen und drei Hilfslehrkräfte zur Seite stehen.

Tientsin (China). Die **Deutsche Schule** war im Unterrichtsjahr 1928/29 von 82 Schülern, 43 Knaben und 39 Mädchen, besucht. Bei 21 Schülern war die Muttersprache nicht deutsch. Das Lehrerkollegium bestand einschließlich des Schulleiters Jensen aus vier Lehrern und fünf Lehrerinnen, die in neun größtenteils kombinierten Klassen unterrichten. Der Vorsitzende des Vorstands, Dr. Nolte, der für die Schule ein warmes Interesse bezeigte, kehrte 1929 in die Heimat zurück; an seiner Stelle übernahm Meyer-Glitza den Vorsitz. Den Höhepunkt im Schulleben bildete wiederum die Weihnachtsfeier im großen Saal des deutschen Klubs. Besonderes Interesse erregte ein viertägiger wohlgelungener Ausflug nach Peking, an dem sieben Schüler und Schülerinnen unter Führung des Schulleiters sowie eines Lehrers und einer Lehrerin teilnahmen.

DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG

Die Rubrik „Deutsche Jugendbewegung" erscheint in diesem Hefte zum ersten Mal. Wir wollen unser Interesse auch dieser Seite des auslanddeutschen Lebens noch stärker als bisher zuwenden. Ein Teil der auslanddeutschen Jugend hat sich in den letzten Jahren zu organisierten Bünden zusammengeschlossen, teils in Anlehnung an die Formen der im Reiche bestehenden großen Jugendbünde, teils unter Zugrundelegung eigener älterer Organisationsformen. Diese bündische Jugend des Auslanddeutschtums soll hier in ihrem Wirken erfaßt, die wichtigsten Ereignisse verzeichnet und gelegentlich auch in größerem Zusammenhang zu den Fragen der auslanddeutschen Jugendbewegung Stellung genommen werden.

An alle Kreise der deutschen Jugendbewegung im In- und Auslande aber ergeht die Bitte, nach Kräften mitzuarbeiten und über besondere Ereignisse Mitteilung zu geben.

Nordschleswig. Die **Mittelstelle Nordschleswig im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen** (Geschäftsstelle in Tondern, Deutsches Haus) hat in dem an Dänemark abgetretenen Teil des Landes schon im Jahre 1924 die Jugendherbergsarbeit aufgenommen und zählte im vergangenen Jahre in ihren zehn Herbergen allein 4600 Übernachtungen. Sie hat vor einiger Zeit einen Aufruf erlassen, in dem sie um Mithilfe beim Aufbau eines Jugendhauses bittet, das dem Gedächtnis des Rembrandtdeutschen, des Nordschleswigers Langbehn, gewidmet ist und am Knivsberg, dem jährlichen Versammlungsort der nordschleswigschen Jugend, stehen soll. Es soll eine Jugendherberge werden, aber zugleich auch ein Haus für Tagungen, Ferientreffen, Schulungswochen, ein Schulferienheim, und soll die Möglichkeit zu weiterer Ausgestaltung der Knivsbergfeste bieten.

Die Arbeitsgemeinschaft, die sich aus den fünf Ortsgruppen des Reichsverbandes für **deutsche Jugendherbergen** zusammengeschlossen hat und deren Geschäftsstelle sich in Tondern befindet, hat in Tingleff ihre Jahresversammlung abgehalten. Der Vorsitzende und Geschäftsführer Hesse-Tondern erstattete den Jahresbericht: Es wurden im Jahre 1929 zehn Jugendherbergen unterhalten, die insgesamt von 4451 Personen besucht worden sind, von 1640 Personen mehr als im Jahr vorher.

Digitized by Google

Schon daraus geht hervor, welche Bedeutung der Jugendherbergsarbeit in Nordschleswig beizumessen ist.

Durch die Annahme einer neuen Satzung wurde die Organisation der Arbeitsgemeinschaft in eine feste Form gebracht. Als Vorsitzender wurde R. Hesse wieder, als Stellvertreter W. Krüger-Apenrade neu gewählt. Für das kommende Jahr stehen vor der Arbeitsgemeinschaft zahlreiche Aufgaben. So wird die Jugendherberge Tondern in andere Räume verlegt werden. Da man in Sonderburg noch keine endgültige Lösung gefunden hat, wird man dort für diesen Sommer wieder Räume mieten müssen. Auch für die Jugendherbergen in Lügumkloster und Tingleff müssen Verbesserungen und Ausbauarbeiten vorgesehen werden. Ein neuer Sammelpunkt für die Jugend soll in diesem Sommer durch die Ausführung der großen Projekte der Langbehn-Jugendherberge auf dem Knivsberg geschaffen werden.

Riga (Lettland). Der **Deutschbaltische Pfadfinderbund in Lettland** konnte vor kurzem das fünfzehnjährige Bestehen der baltischen Pfadfinderbewegung festlich begehen. Die Bewegung entstand in zwei deutschen Schulen Rigas bald nach Ausbruch des Weltkrieges als Reaktion gegen die gewaltsamen Russifizierungsversuche. Sie konnte sich nur ganz im stillen in jener Zeit der Deutschenverfolgungen entfalten, bis dann der Einmarsch der deutschen Truppen nach Riga der Bewegung freie Bahn gab, die alsbald etwa 700 deutsche Knaben und Jünglinge umschloß. Als dann die Gefahr eines Bolschewikeneinfalls ins Baltikum immer dräuender wurde, unterzogen sich die über 15jährigen Pfadfinder einer militärischen Ausbildung durch reichsdeutsche Offiziere. Sie traten später in die „Baltische Landeswehr" ein und haben in deren Reihen tapfer und opferwillig den schweren Befreiungskampf mitgekämpft. Die Jüngeren indessen, so ihrer Führer beraubt, vermochten die Organisation nicht weiterzuführen, und so schlief die Pfadfinderei schließlich völlig ein.

Im Jahre 1920 entstand nach Abschluß der Befreiungskämpfe, gefördert vom neuen lettländischen Staat, eine All-lettländische Scout-Organisation, bei der sich bald auch einige deutsche Trupps bildeten. Es fehlte aber an gut ausgebildeten, als Träger des Pfadfindergeistes in Betracht kommenden Führern, und so zerfielen bereits 1923 die deutschen Trupps. Nur noch zehn Mann hielten zusammen und schritten an den organischen Ausbau einer neuen deutschen Pfadfinder-Organisation, ebenfalls im Rahmen der lettländischen Gesamtorganisation, innerhalb welcher den Deutschen eine weitgehende nationale Autonomie und Sprachenfreiheit eingeräumt war. Bereits 1926 waren es wieder 150 deutsche Pfadfinder. Dann kam jedoch 1928 ein Konflikt mit der Gesamtorganisation, weil die Letten plötzlich die Einführung des lettischen Gelübdes und der lettischen Kommandosprache auch in den deutschen Trupps verlangten und ihnen das Singen deutscher Lieder auf den Straßen verboten. Darauf traten die meisten deutschen Trupps aus der großen Scout-Organisation aus und bestehen seitdem als ein selbständiger Deutschbaltischer Pfadfinderbund weiter. Gegenwärtig gibt es in Lettland zehn deutsche Trupps mit etwa 250 Pfadfindern, während einige weitere Trupps in der Bildung begriffen sind, darunter auch einer in Reval, der Hauptstadt des benachbarten Estland, wohin nunmehr die deutsche Pfadfinderbewegung ebenfalls hinübergreift.

Im Kampf um die Erhaltung des deutschen Volkstums in Lettland spielen die Pfadfinder heute bereits eine nicht zu unterschätzende Rolle, zumal ihr Zuzug zum nicht geringen Teil aus Söhnen deutscher Handwerker, Angestellter und Arbeiter besteht.

Neu York. Die **Deutschen Jugendbünde in Nordamerika,** die sich aus verschiedenen Jugendgemeinschaften, Wandervogelgruppen, Sammelgruppen deutscher Jugendbünde u. a. zusammensetzen, haben sich zu Beginn dieses Jahres in Neu York ein **eigenes Heim** schaffen können, zu dessen Aufbau und Betreuung sich ein eigener Heimkreis gebildet hat. Dieses vorerst noch bescheidene Heim soll zunächst für Nestabende einzelner Gruppen und Kreise zur Verfügung stehen, für gemeinsame Vortrags-, Sing- und Ausspracheabende, für die Sitzungen des Arbeitskreises usw. Auch soll die Geschäftsstelle der deutschen Jugendbünde dort ihre Unterkunft finden, die Druckerei des Rundbriefs untergebracht, Zeitschriften, Bücher usw. ausgelegt werden. Darüber hinaus aber soll das Heim auch gewisse Funktionen einer Jugendherberge übernehmen: späte Theaterbesucher, die weit außerhalb wohnen, Nachtwanderer usw. sollen dort übernachten oder sich vorbereiten können, Durchreisende anderer Jugendgruppen, Einwandernde aus Deutschland und Auswanderer können hier zeitweilige Unterkunft finden, auch Arbeits- oder Wohnungssuchenden, Umziehenden usw. wird das Heim offen stehen. Ein Angehöriger des Heimkreises selbst ist Herbergsvater geworden und wohnt im Hause. Der neueste Juni-Rundbrief der deutschen Jugendbünde berichtet mit Stolz, daß das Heim inzwischen sogar ein Klavier erhalten hat, daß die fleißig benutzte Bibliothek heute schon eine reiche Auswahl von Büchern und Zeitschriften besitzt. Alle 14 Tage veranstaltet der Heimkreis einen offenen Abend, der neben der Pflege von Kunst und Wissen auch die Fühlungnahme mit amerikanischen Gruppen vermittelt.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Bern (Schweiz). Unter seinem zielbewußten, unermüdlichen Vorsitzenden, Geheimrat E. E. Schmid, ist der **„Verband deutsche Kolonie Bern"** zu neuem Leben erwacht. Dank des selbstlosen Eintretens zweier langjähriger Auslanddeutscher, Karl Hefermehl und Arthur Vogelsang, wurde ein Gedanke verwirklicht, der nicht nur hier, sondern vielerorts im Auslande dringendes Bedürfnis und langersehnter Wunsch ist: die Aufrichtung eines deutschen Heims. Am 14. Juni wurde das inmitten der Bundesstadt gelegene **„Deutsche Heim"** mit einem Nachtessen eingeweiht, an dem die deutsche Gesandtschaft sowie die gründenden Mitglieder teilnahmen.

Neu-Württemberg (Rio Grande do Sul, Brasilien). Am 9. März 1930 fand das **2. Gausängerfest des Gausängerbundes Neu-Württemberg** in Linha Inhame, aus Anlaß der Fahnenweihe des dortigen Gesangvereins „Schwaben" statt. Trotz des sehr schlechten Wetters war die Beteiligung verhältnismäßig gut. Es nahmen folgende Männergesangvereine des Gaues teil: M.G.V. „Elsenau", „Liederkranz", „Eintracht", „Concordia", „Frohsinn", „Porto Feliz" und „Schwaben", ferner die gemischten Chöre „Kirchenchor" (Elsenau) und „Leipzig". Der Gesangverein Porto Feliz mußte zu diesem Zweck eine etwa 15stündige Autofahrt bei strömendem Regen und niedergehenden Gewittern unternehmen und kam erst nach etwa 30maligem Aussteigen und „Schieberhelfen" ans Ziel. Am Festtage selbst war schönes Wetter, so daß die Besucher einigermaßen entschädigt wurden. Bei den Wettgesängen erhielt der Männergesangverein Porto Feliz den 1. Preis. Es folgten „Schwaben", „Liederkranz" und „Elsenau". Bei den gemischten Chören ging der „Kirchenchor" von Elsenau als Sieger hervor. Anschließend an den Wettgesang fand die Fahnenweihe des **Männergesangvereins „Schwaben"** durch den Gauleiter Paschke statt. Abends traf sich alles im Lokal des festgebenden Vereins zum Festball. Die Porto Felizer vereinigten sich dann mit den Sängern von Elsenau zu einem gemeinsamen Abschiedsfest für ihren Dirigenten, Erich Schild, der anschließend eine Heimatreise antrat.

Digitized by Google

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Riga (Lettland). Der Rat des **Herderinstituts** hat am 7. März Prof. Dr. h. c. **Wilhelm Klumberg** als Rektor und den bisherigen Prorektor Dozent Lic. **Viktor Grüner** für das Lehrjahr 1930/31 wiedergewählt.

Rio de Janeiro (Brasilien). Zur Pflege der Kulturbeziehungen zwischen Brasilien einerseits und Deutschland und Österreich andererseits wurde am 12. April ein **„Instituto Teuto-Brasileiro da Alta Cultura"** unter dem Vorsitz des brasilianischen Innenministers und in Anwesenheit zahlreicher brasilianischer Wissenschaftler von Vertretern des Verkehrs- und Landwirtschaftsministeriums und der Gesandten Deutschlands und Österreichs eröffnet. Seine Aufgabe ist: Vertiefung der geistigen Beziehungen zwischen den genannten Ländern durch beiderseitige Veranstaltungen und wissenschaftliche Kurse und Vorträge durch Austausch von Professoren und wissenschaftlichen Arbeiten und im allgemeinen durch Unterstützung aller Kulturbestrebungen, die auf ein noch besseres wechselseitiges Sichverstehen hinzielen. Präsident des Instituts ist der Rektor der Rienser Universität; Ehrenpräsidenten sind der Minister für Inneres und Unterricht, der deutsche und der österreichische Gesandte. Zu den 10 Gründern zählen außer dem brasilianischen Konsul in Hamburg Henrique Schüler die hervorragendsten Gelehrten Brasiliens. Der deutsche Gesandte überreichte als Beitrag zu den ersten Ausgaben des Instituts einen Scheck über 10 Contos de Reis (5000 ℳ). Die einstweilige Anschrift des Instituts ist: Prof. Dr. Ulysses Gianna, Sanatorio Botafogo, Rua Alvaro Ramos 127, Rio de Janeiro, Brasilien.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Dublin: Für das Rennen um den 2. Großen Preis von Irland hatte der bekannte englische Automobilfahrer Campbell drei Mercedes-Benzwagen einschreiben lassen, deren einer von Rudolf Caracciola gesteuert werden sollte. Der technische Ausschuß des Royal Automobile Club hat nun die Annahme der Meldung verweigert mit der Begründung, daß die Mercedes-Benz-SSK-Wagen nicht als Sportwagen anerkannt werden können. Caracciola hat gegen die Ablehnung sofort Einsprache erhoben. — London: Das zur Europa-Bergmeisterschaft zählende Bergrennen Shelsley Walsh Hill sah den Berliner Hans Stuck auf Austro-Daimler in der Klasse der Rennwagen und Caracciola auf Mercedes-Benz in der Klasse der Sportwagen als Sieger.

Fechten. Luzern: Anläßlich des internationalen Degenturniers trugen Erwin Casmir und Helene Mayer Schaukämpfe aus. Nach dem Kampf gegen den schweizerischen Meister Fitting, den der deutsche Meister sicher beherrschte, trat Casmir dem bekannten Berufsfechter Nedo Nadi gegenüber, dem er in einem Schaukampf auf Säbel wenig nachgab.

Fußball. Genf: Am internationalen Fußballturnier nahm deutscherseits die Spielvereinigung Fürth, der vorjährige deutsche Meister, teil. Überspielt und abgekämpft gelang den ersatzgeschwächten Fürthern wohl nach Verlängerung ein Sieg mit 3:2 gegen den französischen Meister F.C. Sète, um dann der Vienna mit 1:7 zu unterliegen und aus dem Turnier zu scheiden.

Leichtathletik. Buenos Aires: Überaus erfolgreich schnitt der Hue Deutsche Turnverein an den Meisterschaften der Provinz Buenos Aires ab. In den Kurzstrecken gewann Bertet den 100- und 200-m-Lauf und Dyrzka den 110-m-Hürdenlauf, in den Staffeln die Mannschaft Dyrzka, Geipel, Grün, Bertet die 4×100-m-Staffette und Reising, Geipel, Grün, Bertet die 4×400-m-Staffette.

Motorrad. Solothurn: Einen beachtlichen Sieg fuhr der Ludwigshafener Lang auf Standard beim Bergrennen auf den Weißenstein mit seiner 600-ccm-Seitenwagenmaschine heraus. Bei dem gleichen Anlaß belegte die deutsche Marke D.K.W. in der Amateurkategorie 250 ccm die beiden ersten Plätze. — Amsterdam: Auf der Rundstrecke von Drente kam die holländische Tourist Trophy zur Austragung, die in der Kategorie bis 175 ccm von van Dinter auf D.K.W. und in der Kategorie bis 250 ccm von Geiß-Pforzheim, vor dem Nürburgsieger L. C. Crabtree, auf D.K.W. gewonnen wurde. — Brüssel: Auf der Rundstrecke bei Spaa wurde der Große Preis von Europa ausgefahren, bei dem der Belgier Goor auf einer D.K.W.-Maschine in der 175er-Klasse überlegen siegte.

Reiten. Luzern: Am internationalen Concours hippique gewann Frl. Vierling mit Parabel das Amazonenspringen um den Kursaalpreis, während in der Olympia-Dressurprüfung Rittmeister Gerhard auf Gimpel und Oberstleutnant Freyer auf Quäker sowie im Preis vom Vierwaldstättersee Graf Görtz auf Harras und Frl. Vierling auf Parabel jeweils den zweiten und dritten Platz belegten.

Rudern. Mannheim: Zu einem Doppelerfolge kam der Deutsche Ruderverein Zürich an der internationalen Regatta, indem er den 1. Jungmann-Vierer o. St. und den Juniorenachter gewann. — Luzern: Die 32. internationale Regatta sah den Deutschen Ruderverein Zürich in drei Rennen erfolgreich (Juniorenvierer m. St., Juniorenachter, Vierer m. St.). An der gleichen Regatta siegte die Mainz-Kasteler Rudergesellschaft 1880 im Seniorenvierer m. St. und im großen Achter. — Wien: Im Rahmen der 45. Wiener Regatta kam der Dreistädteachter Berlin-Wien-Budapest zum sechsten Male zum Austrag. Wie in den bisherigen fünf Rennen errangen auch diesmal die Berliner, die mit dem R.C. am Wannsee starteten, den Sieg. — London: An der Henley-Regatta bestritt der Berliner Boetzelen, der seine drei Vorrennen überlegen gewann, den Entscheidungslauf im Kampf um die Diamond Sculls gegen den Kanader Guest. Der deutsche Einer-Meister führte während 800 Metern, hatte sich aber frühzeitig verausgabt und mußte Guest vorbeiziehen lassen.

Bern, den 17. Juli 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Südslawien. Während der vierten Tagung der Synode der deutsch-evangelischen Kirche Südslawiens in Neuwerbass nahm der **Evangelische Preßverband für Jugoslawien** seine Tätigkeit auf, dessen Satzungen bereits am 8. November 1929 durch das Ministerium genehmigt wurden. Ein neungliedriger Ausschuß wurde gewählt, an dessen Spitze als Obmann Pfarrer Theophil Turek steht. Vizeobmann und Schatzmeister ist Pfarrer Gerhard May, Schriftführer Pfarrer Franz Klein.

Neusatz-Novisad (Südslavien). Am 1. Juni wurde — wie man uns aus Südslawien schreibt — die pädagogische Monatschrift **„Unsere Schule"**, die in Neusatz erscheint, beschlagnahmt. Es scheint sich auch hier also der einsetzende Druck auf die deutsche Minderheit in Südslawien bemerkbar zu machen. Die nächste Folge der Monatsschrift soll nun am 1. Juli als Ferienausgabe für drei Monate herauskommen.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Auslanddeutschtumsfragen im Deutschen Reichstag

Verschiedene Fraktionen des Reichstages haben eine Entschließung eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, durch Herbeiführung einer Arbeitsgemeinschaft aller bestehenden Ein-

Digitized by Google

richtungen das Ausländerstudium in Deutschland zu fördern und den ausländischen Studierenden deutsches Geistesleben und Volkstum näherzubringen. — Mehrere Fraktionen des Reichstages haben ferner eine Entschließung eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstag eine Übersicht über die Zahl und den Aufenthaltsort der im Ausland studierenden deutschen Hochschüler und der im Deutschen Reich studierenden Ausländer seit dem Jahre 1910 vorzulegen.

Bei der **Beratung des Reichshaushaltes (Reichsministerium des Innern)** widmete Abg. Sollmann (SPD.) einige Worte dem Verein für das Deutschtum im Ausland. Er betonte dabei, daß die Sozialdemokratie zur Mitarbeit zugunsten der deutschen Volksgruppen im Auslande durchaus bereit sei. Auch sie wolle das deutsche Sprachgut und alles andere deutsche Kulturgut den deutschen Volksgruppen erhalten wissen. Er wünsche dem Verein, daß es ihm gelingen möge, die Sprache zu finden, die auch an das Herz und den Geist der deutschen Arbeiter rühre. Abg. Dr. Spahn (DNV.) wies darauf hin, daß eine Streichung der Ausgaben für die Förderung des Volkstums im Haushalt nicht hätte beantragt werden sollen. Gerade in dieser Zeit der Räumung des Rheinlandes müßten die Deutschen unaufhörlich daran denken, daß viele Millionen auch fortan noch in der Gefangenschaft fremder Staatsvölker auf Grund des Versailler Vertrages sich befänden. Die Fragen der Volksgruppen im Ausland gehörten nicht ins westeuropäische Staatsrecht, sondern ins deutsche Reichsrecht. Leider sei es seit der Madrider Konferenz von diesen Dingen sehr stille geworden und von einer gerechten Behandlung könne noch keine Rede sein. Es sei deshalb nicht zu verstehen, daß der Reichsaußenminister bei der Tagung des Deutschen Ausland-Institutes in Stuttgart die Minderheitenfrage schon im Sinne eines Brückenschlages zwischen den Völkern, im Sinne einer Völkerversöhnung behandelt habe. Er richte an den Reichsinnenminister die Frage, wie er, der kraft seines Amtes der berufene Betreuer der deutschen Minderheiten, ihrer Kultur, ihrer Autonomie zur Erhaltung ihres Volkstums sein soll, sich zu der Minderheitenfrage stelle. Abg. von Kardorff (DV.) hob hervor, daß das Deutschtum im Ausland nicht nach einzelnen Bundesstaaten schaue, sondern nach dem ganzen deutschen Heimatland und sich nicht von partikularistischen Empfindungen leiten lasse. Abg. Dr. Külz (DD.) gab seiner Freude Ausdruck, daß das Reichsinnenministerium die Betreuung der deutschen Kultur nicht an den Reichsgrenzen haltmachen lasse, sondern sie auch auf außerhalb von ihnen lebende Volksteile erstrecke. Das sei eine allen anderen Staaten gegenüber durchaus loyal zu vertretende Maßnahme; denn Volk reiche viel höher und weiter als Staat, eine Tatsache, die wir auch gegenüber den in unserem Staatsverband lebenden Nationalitäten beachten müßten. Das Recht des Menschen auf sein Volkstum habe an sich mit Politik nichts zu tun, es sei genau so ein Menschenrecht wie das auf persönliche Freiheit überhaupt. Bedrückungsmaßnahmen gegen Deutsche in fremden Staaten würden nie etwas nützen; man könne sie vielleicht zu Sklaven machen, aber man könne niemals mit Gewalt aus einem deutschen Menschen einen italienischen Menschen formen. Was den Verein für das Deutschtum im Ausland betreffe, so sei der Wunsch, ihn mehr zu einem allgemeinen Volksverein auszugestalten, schon in voller Erfüllung begriffen. Der V.D.A. sei absolut überparteilich; er kenne keinen Unterschied nach Rasse, keinen Unterschied nach sozialer Schichtung oder nach politischen Parteien.

In der 183.—185. Sitzung des Reichstages (25.—27. Juni) fand die **Aussprache über den auswärtigen Etat** statt. Abg. Dr. Freiherr v. Freytagh-Loringhoven (DNV.) erstattete den Bericht und gab dabei im wesentlichen den Inhalt der Kommissionssitzungen wieder (vgl. „Der Auslanddeutsche", Nr. 14, 2. Juli-Heft 1930).

Reichsaußenminister Dr. Curtius erklärte sich im allgemeinen mit Streichungen, die der Ausschuß vorgenommen hatte, einverstanden, wobei er noch einmal darauf hinwies, daß im Jahre 1923 der Personalbestand des Auswärtigen Amtes 1330, im Jahre 1930 dagegen nur 698 Köpfe zähle, wobei die vorübergehend im Inland beschäftigten Auslandsbeamten nicht eingerechnet seien. Dann betonte er, daß zwischen dem deutschen Auswärtigen Amt und den entsprechenden Organisationen des Auslandes doch große Verschiedenheiten bestünden, die auf die besondere Struktur unseres Außendienstes zurückgingen. Im Gegensatz zu anderen Staaten, denen sehr starke private Mittel für die Zwecke der Kulturförderung zur Verfügung stünden, müßten wir die Betreuung des deutschen Volkstums im Auslande wie auch die Förderung des Außenhandels aus amtlichen Mitteln bestreiten.

Abg. Dr. Breitscheid (SPD.) trat für eine noch weitergehende Sparsamkeit beim Etat des Auswärtigen Amtes ein. Zur Nationalitätenfrage führte er aus, daß nach seiner Ansicht die Lösung des Minderheitenproblems eine der Voraussetzungen für eine Organisation Europas und damit auch eine Aufgabe aktiver deutscher Politik sein müsse. Das Briand'sche Memorandum enthalte leider keinen Hinweis auf diese Frage. Auf das schärfste müsse gegen die Behandlung der Frau Isolde Reiter in den südslawischen Staatsgefängnissen protestiert werden, die, eine Staatsbürgerin ihres Landes, kein anderes Verbrechen begangen habe, als angeblich in einer Reihe von allerdings anonymen Briefen — (das bestreitet ja Frau Reiter entschieden. Die Schriftleitung) — Beschwerden der deutschen Minderheiten in Südslawien an die südslawischen Politiker weiterzugeben. Sie sei in der infamsten Weise in den Gefängnissen ihres Staates mißhandelt worden. Diese Dinge seien ein Schandfleck für Europa. Es sei die Aufgabe der deutschen Politik, führend voranzugehen und ein neues Minderheitenrecht zu schaffen.

Abg. von Freytagh-Loringhoven (DNV.) gab der Ansicht Ausdruck, daß die Zahl der Sachverständigen für Handel und Landwirtschaft draußen vermehrt werden müßte, aber er halte daran fest, daß man zu diesem Zwecke keine Berufsdiplomaten nehmen sollte. Im übrigen wandte er sich dagegen, daß zum Abschluß des Handelsvertrags mit Südafrika ein besonderer Beamter nach Pretoria delegiert worden sei. Abgeordneter Ulitzka (Z.) schilderte die Lage des deutschen Volkstums in Polen, wo es die stärkste und bedeutendste Minderheit sei und am meisten unter den jetzigen Verhältnissen leide. Die Schaffung eines Nationalitätenrechts sei noch weit vom Ziel entfernt, zumal dagegen eine starke Abneigung bei den verschiedensten Staaten bestünde. Er wisse nicht, ob außerhalb Deutschlands noch irgend ein Staat vorhanden sei, der tatsächlich ernstlich mit dem Gedanken umgehe, den Minderheiten Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er habe auf verschiedenen Konferenzen nicht allein politischer, sondern auch kultureller Natur immer wieder feststellen müssen, daß für die Fragen der Minderheiten nur sehr wenig Verständnis vorhanden sei. Man huldige vielmehr der Auffassung: Die Lage der Minderheiten habe jeder Staat in seinem Lande souverän zu regeln und niemand, auch keine internationale Instanz, habe ein Recht sich irgendwie in diese innerstaatlichen Angelegenheiten einzumischen. Auf diesem Standpunkt stünden noch viele Staaten. Daraus erkläre es sich, daß sie der Meinung seien, die Minderheiten dürften sich nicht völkisch erhalten, sondern sie sollten zwar noch einige Zeit als Übergang bestehen, müßten aber dann

Digitized by Google

in ihrem Staatsvolke aufgehen. Abg. Dr. Mumm (ChrNA.) beschäftigte sich sehr eingehend mit den Verhältnissen der Deutschen in Rußland. Er las eine ganze Reihe Briefauszüge vor, aus denen hervorging, wie rücksichtslos mit den verschickten Verbannten und im Gefängnis schmachtenden deutsch-evangelischen Pfarrern umgegangen worden sei, deren Zahl sich bis jetzt auf 30 belaufe. Insbesondere das Schicksal des 68jährigen Propstes Heptner aus dem Wolgagebiet, der ohne jede Rücksicht im tiefsten Winter verschleppt worden sei, erfordere allgemeinstes Mitleid. Die Haltung der deutschen Pfarrer in dieser Lage sei mannhaft und fest gewesen. Wir hätten allen Grund, diesen unseren Volksgenossen unsere aufrichtige Sympathie entgegenzubringen. Abg. von Rheinbaben (DV.) stellte fest, daß wohl kaum ein anderes Ministerium so sehr dem Einfluß parteipolitischer Ratschläge und Informationen unterliege, wie gerade das Auswärtige Amt. Aus diesem Grunde wären vielfach die verschiedenen Auffassungen zu der Etatsfrage selbst zu erklären. Auch er sei der Meinung, daß man an den Gehältern weniger sparen könnte als an der Zahl der Beamten. Man müsse auch bei Sparsamkeitserwägungen sehr sorgfältig vorgehen. Die Ablehnung der Bewilligung für die Erhebung der drei Gesandtschaften in Südamerika zu Botschaften sei sicher ein Fehlgriff. Es wäre richtig gewesen, den deutschen Einfluß in Südamerika, die Zusammenarbeit Deutschlands mit den südamerikanischen Staaten dadurch zu stärken, daß man die Vertreter Deutschlands zu Botschaftern ernannt hätte, ohne daß dazu erhebliche Mehrausgaben entstanden seien. Auch die Verhältnisse im Völkerbundsekretariat ließen sehr zu wünschen übrig. Bereits 1926 seien alle wichtigen Posten in festen reichtdeutschen Händen gewesen. Unerfreulich sei auch die Überstellung der Laufbahn, wie sie gegenwärtig bestehe, und ebenso eine Übertreibung der repräsentativen Verpflichtungen. Das Reich dürfe bei seiner Gesamtlage nicht an der Spitze der Repräsentationsaufwendungen stehen. Der Redner schilderte die Schikanen Polens in der Danziger Zollverwaltung und wies auf die schweren Gefahren hin, die durch eine Staffelung der polnischen Eisenbahntarife zugunsten von Gdingen für Danzig entstehen. Gegen 1918, wo 5% Polen in Danzig waren, seien heute 20% Polen unter den Arbeitern und Angestellten in Danzig zu finden. Polen gehe systematisch darauf aus, Danzig den Lebensfaden abzuschneiden. Das deutsche Volk und der Deutsche Reichstag müßten diesen Dingen die größte Aufmerksamkeit schenken; vielleicht sei sogar dieses Problem geradezu der Schlüssel für die künftige Gestaltung der Ostpolitik und das Schicksal des dortigen Deutschtums. Abg. Dr. Dernburg (DD.) betonte auch seinerseits, daß wir uns bemühen müßten, die Lage Danzigs mit allen möglichen Mitteln zu erleichtern. Auch in der Frage der Kolonialmandate gehe man über unsere Rechte hinweg, es müsse energischer Widerspruch dagegen angemeldet werden, daß unsere früheren Kolonien einfach als Teile des britischen Imperiums verschluckt würden. Die deutsche Sprache sei das Vermittlungsorgan im ganzen Osten und es sei ein kleinlicher Fanatismus, wenn in Genf einem griechischen Delegierten der Gebrauch unserer Sprache verwehrt werden könnte. Das Auswärtige Amt müsse die Fragen der Kulturpolitik als eine seiner Hauptaufgaben betrachten, die von keinem anderen Ministerium übernommen werden könnten. Die jüngeren Beamten müßten in diese kulturellen Fragen mit dem größten Ernste eingeführt werden. Abg. Dr. Hoetzsch (ChrNA.) kam noch einmal auf die zwischen dem deutschen und den anderen Etats gezogenen Vergleiche zurück. Er betonte dabei, daß allein in England fünf verschiedene Regierungsstellen sich mit der deutschen Politik beschäftigen und auch in Frankreich seien sehr erhebliche Mittel aus anderen Fonds greifbar. Was die Repräsentationskosten unserer Vertreter so außerordentlich belaste, sei nicht einmal Notwendigkeit offizieller Art, sondern sei vor allem das, daß gegenüber den durchreisenden deutschen Besuchern ein zu weitgehender Einladungszwang herrsche. Jeder Deutsche, der im Ausland reise, verlange eine Einladung bei der Reichsvertretung und das könne der Etat nicht tragen. Seiner Ansicht nach lägen gerade bei der Zentrale in Berlin und bei den Sachfonds noch erhebliche Sparsamkeitsmöglichkeiten vor. Abgeordneter D. Dr. Schreiber (Z.) wies ebenfalls darauf hin, daß man die deutschen Ausgaben gerade auf kulturpolitischem Gebiete mit denen anderer Mächte nicht ohne weiteres vergleichen könne, da besonders in Frankreich durch besondere Ermächtigungsgesetze neben den laufenden Ausgaben für diese Zwecke immer neue Gelder bereitgestellt würden, so daß im ordentlichen Etat nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der ausgegebenen Summe in Erscheinung trete. Der Engländer habe seinen eigenen Lebensstil, der ihm die Wirkung draußen erheblich erleichtere, von seinem umfangreichen im Ausland angelegten Kapital ganz zu schweigen. Die Franzosen hätten jahrzehntelang, ehe wir Deutschen damit anfingen, eine bewußte und leistungsfähige Auslandskulturpolitik getrieben; alles Dinge, mit denen wir zu rechnen hätten. Im übrigen wünsche er, daß ein starker sozialer Geist in die Außenvertretung des Reiches einziehe. Es sei sehr erwünscht, daß einmal ein konsularisches Projekt auf weite Sicht festgelegt würde, das eine genaue Nachprüfung gestatte, und es wäre zu erwägen, ob nicht hinsichtlich der Klassifizierung der Reichsvertretungen gewisse Änderungen eintreten könnten, die der notwendigen Sparsamkeit entsprächen. Die französische Ehrenlegion sei ein ausgezeichnetes Mittel, um Verdienste gerade auf kulturellem Gebiet zu belohnen und er würde es sehr begrüßen, wenn man von seiten des Reiches von dem Wert solcher Auszeichnungen so überzeugt würde, daß man sich zu ihrer Einführung entschließen könne.

Reichsaußenminister Dr. Curtius stellte fest, daß die deutsche Regierung seit langem den grundsätzlichen Standpunkt vertreten hat, daß Deutschland auf Grund seiner kolonialen Leistungen den Anspruch auf koloniale Wiederbetätigung mit guten Gründen erheben könne, wenn sich auch über die Form dieser Betätigung noch nichts Bestimmtes sagen ließe. Die Einbeziehung Deutsch-Ostafrikas in das englische Reich widerspreche den Bedingungen des Mandatssystems, die eine Aufrechterhaltung der territorialen Unabhängigkeit vorsähen.

Abg. Sachsenberg (WP.) betonte die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Belange im auswärtigen Dienst. Was die Zollpolitik anbetreffe, so sei es sein Wunsch, daß in erster Linie mit dem nahen Osten und Südosten, mit Polen, Rumänien und der Türkei die Handelsbeziehungen viel enger geknüpft werden sollten, als es bisher geschehen sei. Wir müßten gerade von der Türkei Rohstoffe unter der Bedingung bei uns einführen, daß dann auch deutsche Erzeugnisse in größerem Umfang als bisher dort auf den Markt gebracht werden könnten. Wir müßten in erster Linie mit den Ländern engere Beziehungen anknüpfen, bei denen eine aktive Handelsbilanz zu erreichen sei und müßten den Staaten gegenüber, die unsere Abnehmer nicht sein wollten und könnten, als Käufer eine größere Zurückhaltung bewahren. Abgeordneter Dr. Schnee (DV.) stellte fest, daß die Zahl der Auslanddeutschen sehr viel höher sei als die der im Ausland lebenden Angehörigen irgend einer anderen Nation, und infolgedessen seien auch die Aufgaben, die dem deutschen Auswärtigen Amt in dieser Beziehung zufielen, weit größer als sonst, wobei er die Aufmerksamkeit besonders auf die Lage der reichsdeutschen Schulen im Ausland lenken wolle. Vor allem in Ostafrika sei es not-

Digitized by Google

wendig, einen geeigneten Schulunterricht in deutscher Sprache für die Kinder unserer dortigen Siedler zu schaffen. Im übrigen müßten wir uns mehr um diejenigen Ausländer und vor allem auslanddeutschen Studierenden kümmern, die der deutschen Bildung nahe kommen wollten. Er trat dem englischen Willen auf Eingliederung Deutsch-Ostafrikas scharf entgegen. Es handle sich hier um eine direkte Mandatsverletzung schwerster Art, und wenn der Völkerbund dies dulde, so spreche er sich selbst damit seine Existenzberechtigung ab. Die kolonialen Forderungen müßten auch weiterhin erhoben werden, zumal die jetzige Verwaltung der früheren deutschen Kolonien zeige, daß große Rückschritte gemacht worden seien. Abg. Laverrenz (DNV.) führte aus, daß die deutsche Kolonialfrage keine Luxus oder Prestigeangelegenheit unseres Volkes, sondern im wahrsten Sinne des Wortes eine Lebensfrage sei. Auch auf der linken Seite unseres Volkes hätte sich eine ganze Reihe ernst zu nehmender Männer mit dem Gedanken befreundet, daß eine aktive deutsche Kolonialpolitik auch in dem wohlverstandenen Interesse der deutschen Arbeiterschaft läge. An der Erweiterung des deutschen Lebensraumes sei dem Arbeiter ebenso viel gelegen wie dem Kapitalisten. Allein aus diesem Grunde muß einer Annexion der Mandatsgebiete aufs schärfste widersprochen werden. Abgeordneter Külz (DD.) sprach sich ebenfalls in diesem Sinne aus. Die Pflege des Deutschtums im Ausland solle beim Auswärtigen Amt liegen; es sei nicht angängig, diese Arbeit zwischen dem Reichsministerium des Innern und dem Auswärtigen Amt zu teilen; die Pflege des Auslanddeutschtums habe an sich mit der Politik nichts zu tun, denn das Recht des Menschen auf sein Volkstum und seine Kultur sei genau so ein Menschenrecht wie dasjenige auf persönliche Freiheit und der Staatsmann, der das verkenne, würde sich außerhalb der primären Erfordernisse eines Kulturvolkes stellen. Wir wollen von den Auslanddeutschen, daß sie sich durchaus als loyale Staatsbürger auch ihres Gaststaates fühlen, sofern man ihr Volkstum und ihre Kultur unangetastet läßt. Wenn wir da unseren Deutschen im Ausland helfen, so sei das ein mit allen Gesetzen der Politik durchaus loyal vertretbares Verfahren. Man könne mit Gewalt aus Deutschen in anderen Staaten fremde Staatsuntertanen machen. Man könne mit Gewalt vielleicht aus Deutschen auch Staatssklaven machen; man könne aber niemals mit Gewalt aus deutschen Menschen italienische Menschen machen. Deutsch sei ein Menschheitswert und Menschheitsbegriff, den der Menschheit zu erhalten wir als stärkste staatliche Zusammenfassung der Deutschen verpflichtet seien. Darum müßten wir auf diesem Gebiete auch eine stärkere aktive Politik treiben, auch dann, wenn ein Erfolg erst in späterer Zeit erwartet werden könnte.

Preußische Minderheitenpolitik

Wie der „Oberschlesische Kurier" berichtet, hat der preußische Kultusminister Dr. Grimme bei der Eröffnung der Katholischen Pädagogischen Akademie in Beuthen auf die Notwendigkeit der Achtung fremder Kulturen hingewiesen und betont, daß nur derjenige die eigene Kultur schätze, der auch die fremde Kultur achte. Wenn auch inzwischen geraume Zeit vergangen sei, so sei doch die Überweisung von 5000 Mark an den Polenbund zur Deckung des dem polnischen Theater in der deutschen Provinz Oberschlesiens entstandenen Defizits aus dem Dispositionsfonds Dr. Lukascheks auf diesen Besuch und diese Äußerung des Kultusministers zurückzuführen.

Der „Oberschlesische Kurier" bemerkt dazu, die Subvention sei schon längst vorher zugesagt gewesen und nur durch die tatsächliche Erschöpfung der Fonds des Oberpräsidenten hinausgezögert worden. Der Polenbund habe zuerst versucht, an die Entgegennahme dieses Beitrags, der natürlich auf keinerlei Verpflichtung beruht, Bedingungen zu knüpfen, wie z. B. die der Unterstützung durch die oberschlesischen Industriestädte. Er hat dann versucht, den Betrag, trotz der Erschöpfung der Oberpräsidiumskassen, früher zu bekommen und anempfohlen, eine kurzfristige Anleihe bei einer Bank aufzunehmen. Alle diese Vorschläge mußten natürlich abgelehnt werden. Inzwischen hat übrigens auch die Stadtverordnetenversammlung von Hindenburg einen Betrag zur Förderung des polnischen Theaters in den Stadthaushaltsplan eingestellt. Es wäre interessant zu wissen, ob auch das deutsche Theater in Polnisch-Oberschlesien aus den Fonds des Wojewoden eine ähnliche Unterstützung erhielt.

VERSCHIEDENES

Sieg der Technik über Babel Europa

Ein Zwischenfall auf der Jahrestagung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf gibt erneut Anlaß, das **Problem der deutschen Sprache als Kongreß- und Weltsprache** hier zu behandeln. Der griechische Delegierte auf dieser Tagung des Internationalen Arbeitsamtes Canellopulos, der frühere Generalsekretär des Griechischen Wirtschaftsministeriums, hielt am 25. Juni bei der Debatte über den Konventionsentwurf für die Abschaffung der Zwangsarbeit eine längere Rede in deutscher Sprache und wurde, nachdem er etwa die Hälfte der Rede gehalten hatte, von dem Präsidenten der Internationalen Arbeitskonferenz, dem Belgier Muhain, mit der Frage unterbrochen: „Herr Delegierter, hier darf jeder Redner nach der Geschäftsordnung außer in den beiden offiziellen Sprachen in seiner Muttersprache sprechen. Ist nun Deutsch Ihre Muttersprache?" Darauf setzte Canellopulos seine Rede in Griechisch fort und wurde selbstverständlich von dem größten Teil der Delegierten nicht mehr verstanden. Wahrscheinlich war Muhain im Recht, da selbst beim Internationalen Arbeitsamt zwar im Verwaltungsbetrieb die deutsche Sprache als voll genommen, im Kongreßbetrieb aber infolge der Angleichung an die Völkerbundsbestimmungen nur Französisch und Englisch zugelassen sind. Sachlich ist diese Buchstaben- oder in diesem Fall Sprachenreiterei natürlich unmöglich und nur ein neuer Beweis dafür, wie wenig der Völkerbund und die von ihm sachlich abhängigen Organisationen aus politischen Gründen die Notwendigkeit von Deutsch als Kongreßsprache verstehen wollen. Der Kampf für Deutsch als dritte internationale Sprache wird in Genf und an allen anderen Plätzen bis zu dem Augenblick eines hundertprozentigen Erfolges fortgesetzt werden müssen.

In Deutschland selbst ist man an die Frage der Mehrsprachigkeit bei Kongressen in der Zwischenzeit nicht nur vom juristischen, sondern auch vom technischen Standpunkt aus mit Erfolg herangetreten. Das hat die Abwicklung der eben in Berlin beendeten **Weltkraftkonferenz** auf das deutlichste bewiesen, für deren 34 Fachsitzungen von der Firma Siemens & Halske eine elektrische Mehrsprachenanlage in die drei großen Krollsäle eingebaut wurde, deren technische Durchführung hervorragend klappte. Die Anlage besteht aus einer Besprechungseinrichtung beim Redner mit entsprechenden Signallichtern, in Besprechungseinrichtungen bei den Dolmetschern, die in durchsprechtrichter geschützte Mikrophone sprechen, um sich gegenseitig und den Redner nicht zu stören, in einer abgeschlossenen schrankartigen Verstärkungsanlage und in zahllosen mit einem Schaltkasten versehenen, auf der Rückseite der Stühle angebrachten Hörer-anlagen. Durch entsprechendes Drehen eines Schalters kann der Hörer sich auf den Redner selbst oder auf deutsch, französisch

Digitized by Google

englisch oder noch zwei weitere, auf der Weltkraftkonferenz nicht benutzte Sprachen (spanisch oder italienisch) schalten. Eine der genannten Sprachen wird, wenn der Redner eine dieser Sprachen spricht, meist ausfallen; lediglich wenn der Redner seine auf der Sprachenanlage nicht vorhandene Muttersprache spricht, werden sämtliche Schaltungen gleichzeitig in Tätigkeit sein können. Der Hauptvorzug dieser technisch hervorragenden Anlage besteht darin, daß mit der Übersetzung in die anderen Sprachen die wertvolle Zeit der Kongreßteilnehmer nicht in Anspruch genommen wird, da die Übersetzungen gleichzeitig mit dem Redner erfolgen und immer nur wenige Sekunden hinter dem Originalwortlaut des Redners zurückbleiben. Die Mehrsprachenanlage setzt natürlich fast außergewöhnlich zu nennende Qualifikationen der Dolmetscher voraus. Für alle vorbereiteten Reden und Diskussionsanmeldungen hat sich sachlich die inhaltliche Durchführung ausgezeichnet bewährt. Gewisse Schwierigkeiten entstehen noch in freier Diskussion, weil die Redner sich häufig nicht dazu bereit gefunden haben, die ihnen durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen ganz kurzen Pausen zwischen den einzelnen Sätzen ihrer Rede einzuhalten, zu denen sie übrigens auch noch durch die Signallampen an ihrem Rednerpult aufgefordert werden. Diese Signallampen werden von den einzelnen Dolmetschern durch Drücken von Knöpfen betätigt und erscheinen, sobald die einzelnen Dolmetscher den bisherigen Teil der augenblicklich in Gang befindlichen Diskussionsrede übersetzt haben. Gewisse Bedenken bezüglich der absoluten Zuverlässigkeit der sprachlichen Übersetzung konnten bei diesem ersten großen Versuch in Berlin noch nicht ganz beseitigt werden. Sie liegen darin, daß der Redner bei dem früheren Verfahren, wie es in Genf beim Völkerbund üblich ist, selbst wenn er die in den Völkerbundssprachen englisch und französisch nicht voll beherrscht, bei dem Anhören der Übersetzung doch wenigstens darauf aufmerksam machen kann, wenn er glaubt, daß die Dolmetscher sich sachlich geirrt haben. Das ist bei gleichzeitiger, gar noch mehrsprachiger Verdolmetschung bei der genannten Sprachenanlage in Berlin natürlich unmöglich, da der Redner die Übersetzungen während seiner eigenen Rede nicht nur nicht hören darf, sondern auch nicht hören darf, wenn er nicht aus dem Konzept gebracht werden soll. Diese Schwierigkeiten traten aber in Berlin bei den Fachverhandlungen auf der Weltkraftkonferenz stärker in Erscheinung als das in Genf bei politischen Debatten der Fall sein wird, weil es sich in Berlin um zum Teil ganz schwierige technische Materien handelt (bei denen, wie bekannt, die fachlich richtige Übersetzung häufig weniger auf selbstverständlichen Sprachgebrauch als auf gegenseitige internationale Vereinbarungen bezüglich der Übersetzung technischer Begriffe beruht. — Vallauri, der Führer der italienischen Delegation, hat das in sehr netter Form in seinem großen Hauptvortrag ausgeführt, indem er darauf hinwies, daß nicht einmal der Titel der Weltkraftkonferenz in den drei Kongreßsprachen sachlich übereinstimme, daß das englische Wort „power" auf deutsch nicht „Kraft", sondern „Leistung" und das französische Wort „energie" auf deutsch ebenfalls nicht „Kraft", sondern eben „Energie" bedeute). Man hat zur Überwindung ähnlicher Schwierigkeiten für die Zukunft empfohlen, die Übersetzungen der Dolmetscher gleichzeitig über Sprechplatten laufen zu lassen, damit der jeweilige Redner wenigstens nachträglich feststellen kann, was die Dolmetscher gesagt haben, um bedeutungsvolle Irrtümer kurz berichtigen zu können.

Jedenfalls hat das Gelingen vollkommener Dreisprachigkeit auf der Berliner Weltkraftkonferenz durch die Siemens-Mehrsprachenanlage bewiesen, daß der wichtigste Einwand des Völkerbundes unzutreffend ist, wonach die Zulassung von deutsch als dritter Hauptsprache eine außerordentliche Zeitvergeudung bedeute. Im Gegenteil durch eine Mehrsprachenanlage, wie sie auf der Weltkraftkonferenz mit Erfolg angewandt wurde, könnte in Genf und bei anderen internationalen Veranstaltungen sehr viel Zeit gespart und gleichzeitig deutsch als dritte Sprache in vollem Maß zur Anerkennung gebracht werden. Wie man in Berlin hörte, sollen sich einzelne Beamte des Völkerbundes die Wirkungsweise der Sprachenanlage auf der Weltkraftkonferenz angesehen haben. Hoffentlich zögert der Völkerbund als beispielgebender Faktor für internationale Konferenzen nun nicht mehr länger, die natürliche Forderung, deutsch als dritte Weltsprache zuzulassen, nunmehr alsbald anzunehmen. Für Veranstaltungen, die sich an die Völkerbundshandhabung der Sprachenfrage sowieso nicht zu kehren brauchen wie der jährlich in Genf stattfindende Minderheitenkongreß, die Interparlamentarische Union und ähnliche Organisationen, ist die alsbaldige Verwendung einer Mehrsprachenanlage ja ohne weiteres gegeben. Europa hat es ja durch seine Vielsprachigkeit sowieso im geistigen und wirtschaftlichen Wettbewerb mit Nordamerika schwer genug, wo die Einheitlichkeit der englischen Sprache zahllose politische und wirtschaftliche Vorteile mit sich bringt. h. g.

WIRTSCHAFTLICHES

nationale Bedeutung der Prager Bankenfusion

Von einem guten Kenner der Wirtschaftsverhältnisse in der Tschechoslowakei uns geschrieben:

Die großen Tageszeitungen brachten wohl sämtlich in ihrem Mittelteil die Nachricht von der Fusion der Prager Anglo-tschechoslowakischen Bank mit der Prager Kredit- und Prager Kommerzialbank. Mit der Frage, ob diese Fusion seitens des wirtschaftlich-organisatorischen Bereichs noch etwas zu bedeuten hatte, dürfte man sich im Reiche aber wohl nur wenig befaßt haben. Es ist auch in diesem Falle nicht so ganz leicht, sich ein Urteil zu bilden, da ja auf den ersten Blick die Größe der Banken, die bei der Fusion sich als das führende, die andern aufnehmende Institut präsentiert, die Anglo-tschechoslowakische, immerhin noch zum Teil deutschen Einschlag hat. Um so lehrreicher ist es, zu beobachten, wie der Vorgang von tschechischer Seite beurteilt wird. Hier sind die Meinungen gar je nach der Parteizugehörigkeit geteilt. Die einen klagen in der Tat, die „deutsche" Bank habe die — tschechische — Kreditbank verschluckt, die tschechische Nationalwirtschaft habe Schaden gelitten. Die so sprechen, sind Nationaldemokraten, Angehörige derjenigen Partei, die von jeher den Ausschlag in der Verwaltung der größten tschechischen Bank, der „Zivnostenska banka", gegeben hat. Daß diese größte Bank der Tschechoslowakei das Aufkommen eines kapitalkräftigen Konkurrenzkonzerns ungern sieht, liegt auf der Hand, und es ist darum nicht eben unwahrscheinlich, daß das nationalwirtschaftliche Bedenken hier bloß zur Verschleierung des Konkurrenzgesichtspunkts vorgebracht wird. Glaubwürdiger erscheint also die gegenteilige Auslegung, zu deren Vertretern auch ein so vorzüglicher Kenner der nationalwirtschaftlichen Dinge wie Dr. J. Hejda zählt. Diese Kreise betonen mit Recht, daß der Zustrom einer rein tschechischen Kapitalmasse zu einer ohnedies stark gemischten Anstalt, an deren Spitze schon seit Jahren ein tschechischer Parteimann steht, weniger eine Germanisierung der aufgenommenen

Digitized by Google

„Kreditbank" als die Begründung einer neuen vorwiegend tschechischen Großbank bedeutet, die den bisher noch unmittelbar nach der „Zivnostenska" rangierenden deutschen Instituten („Bebka" und Unionbank) den Rang abläuft. Zwar werden die deutschen Exponenten, die von der Anglobank her vorhanden sind (vielleicht kommt sogar noch ein deutscher Vertreter der auf schwachen Füßen stehenden Kommerzialbank dazu), wohl auch in der neubegründeten Großbank zum Teil mitwirken, aber — sagt das „Ceske Slovo" mit Recht — „die neue Bank wird tschechisch sein, ebenso wie unsere Regierung tschechisch ist, trotzdem die Herren Dr. Spina und Dr. Czech in ihr Sitz und Stimme haben." ... Die alte Geschichte vom Anteil des Löwen, aus der das landläufige Urteil über auslanddeutsche Dinge so verblüffend selten Nutzanwendungen zieht!

Deutscher Handels- und Gewerbetag im rumänischen Banat

Zu ernster Arbeit und Besinnung trafen sich die Vertreter des Deutschen Gewerbebundes und des Kleinhandels im Banat am 10. und 11. Mai 1930 in Karansebesch zum Deutschen Handels- und Gewerbetag, der angesichts der außerordentlich gedrückten Wirtschaftslage wichtige Daseinsfragen zur Sprache brachte. Die Generalversammlung war die zweite des Deutschschwäbischen Handels- und Gewerbebundes, der heute schon über 1000 Mitglieder in 31 Ortsgruppen zählt, ein Erfolg, der, wie der Obmann Abg. Hans Beller in seiner Begrüßungsansprache betonte, um so höher zu bewerten ist, als er den Neuaufbau nach einer großen Enttäuschung durch den „Eisenring" bedeutet. Einmütig kam zum Ausdruck, daß die Sache des Bundes eine deutsche, eine nationale Sache des Banats sei, daß es sich um Probleme handle, die nicht von zersplitterten Kräften gelöst werden können, daß man wohl immer bemüht sein müsse, das Notwendige zu verlangen, aber doch immer auf eigene Kraft angewiesen sei. Im Tätigkeitsbericht wie in der Aussprache wurde besonders die Lehrlingsfrage behandelt, der Mangel an Lehrlingen, die Notwendigkeit der Schaffung von Lehrlingsheimen usw. Ebenso wie der Bundeshauptanwalt Dr. Gutt (Hermannstadt), der die Grüße des Siebenbürgisch-sächsischen Gewerbeverbandes überbrachte und über dessen Erfahrungen berichtet, betonte der Obmann der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft, Senator Dr. Kaspar Muth, daß erst der Zusammenschluß in völkische Fachgruppen notwendig sei und daß alle Bemühungen vergeblich sein werden, wenn nicht von Jugend an die Erziehung im völkisch-nationalen Sinn erfolgt. Geschäftsberatungen und Fachvorträge sowie Aussprache über die angesichts der bedrohlichen Wirtschaftslage aktuellen Steuerfragen schlossen sich an. Besondere Freude erweckte die Mitteilung von der Spende eines Millionenobjektes durch das Ehepaar Riha in Ostern für den Handels- und Gewerbeverband und den Schwäbischen Landwirtschaftsverein.

Die neue Donaubrücke zwischen Belgrad und Pantschowa

Schon spannen sich in Belgrad die beiden fertiggestellten rotleuchtenden Bogen der Pantschowabrücke über die Pfeiler, deren dritter vor der Vollendung steht. Der Bau dieser Brücke hat im Sommer 1927 begonnen und soll im Frühjahr 1933 vollendet sein. Die Oberleitung des Baues liegt in Händen eines deutschen Regierungsbaumeisters und eines Oberingenieurs, der die Montage des Oberbaus verantwortlich überwacht. An diesem sind unter Führung der Vereinigten Stahlwerke sieben der größten deutschen Eisenfirmen beteiligt: Krupp, Klönne, Gute Hoffnungshütte, Maschinenwerke Augsburg-Nürnberg, Lehmann & Jucho, die außerdem einige kleinere Firmen „mitgenommen" haben. Den Unterbau führt die Siemens Bau-Union in Gemeinschaft mit Dyckerhoff & Widmann aus.

Während der Hauptbauzeit sind auf der Baustelle etwa 500 Arbeiter beschäftigt, südslawische Staatsbürger aller hier lebenden Völker. Unter den Zimmerleuten finden sich auch viele Schwaben. Die Verkehrssprache, die von fast allen Arbeitern verstanden wird, ist natürlich deutsch. Am Belgrader Ufer ist eine richtige kleine Stadt entstanden, der Bauplatz mit den vielen Werkstätten, den Arbeits- und Wohnbaracken, den Schuppen und Lagerplätzen. Dort liegen auch die frachtschweren Zillen, die von Regensburg her die Erzeugnisse westfälischer Hütten und Werke auf der Donau befördert haben. Ein Teil der reichsdeutschen Vorarbeiter wohnt auf der Baustelle, sogar eine kleine Schule ist dort eingerichtet.

Die neue Brücke wird eine Gesamtlänge von rund 1500 m haben bei einer Strombreite von etwa 1100 m. Sieben eiserne Fachwerkträger überspannen den Fluß mit einer Spannweite von je 160 m. Insgesamt müssen 21 Pfeiler gebaut werden, von denen elf im Wasser stehen, die übrigen zehn im Vorland. Der tiefste Pfeiler sitzt 32 m unter dem Wasserspiegel auf. Allerdings ist auch dieses hervorragende Werk deutscher Technik Tributleistung. Von den 25 Millionen RM. Baukosten trägt der südslawische Staat nur ein Drittel, der Rest wird über das Reparationskonto verrechnet.

Neben strategischen sprechen auch viele rein verkehrspolitische Gründe für die Bedeutung der neuen Brücke. Für das Deutschtum im besonderen ist es wertvoll, daß eine Verbindung der Landeshauptstadt mit dem Banat hergestellt wird, das bisher auf den durch Nebel und Eisgang oft unterbrochenen Schiffsverkehr oder den großen Umweg über die Donaubrücke bei Nesatz angewiesen war.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Polen im Reich

In Allenstein wurde der — polnische Staats- und Nationalfeiertag von den Polen gefeiert. Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny", ein gewiß einwandfreier Zeuge, berichtet, daß sein Vertreter niemals Zeuge einer so eindrucksvollen und herzlichen Feier gewesen sei, wie am 3. Mai in Allenstein. In der Pfarrkirche polnischer Gottesdienst mit einer „starken Manifestation des polnischen Gedankens", im „Polnischen Haus" die weltliche Feier mit Dekoration des „Weißen Adlers", dem Absingen der polnischen Nationalhymne zu Beginn und mit einem Liede der polnischen Jugend, in dem es heißt, daß Ermland verräterisch den Polen entrissen worden sei, daß Gott seine Hilfe nicht versagen werde und daß Polen sein Blut für die Wiedergewinnung Ermlands hingeben werde. Man muß schon sagen — allerhand! In Essen, in Köln und anderen Städten fanden ähnliche Feiern statt. In Essen waren Tausende von Festteilnehmern angeblich da, Verbands- und Konsulatsvertreter. Am 11. M bei einer Nachfeier sprach der Generalsekretär des Polenbun in Deutschland, Dr. Kaczmarek; ein polnischer Geistlicher, eigens aus Polen gekommen war, hielt einen Gottesdienst ab, folgte ein Festzug durch die Stadt mit Musik und Fahnen, Umzug, von dem der Berichterstatter erklärt: „Dieser Um von Polen im Herzen Deutschlands, die manifestieren wo daß sie da sind und nichts ihre Gefühle und ihren Willen zu unterdrücken könne."

So gut möchten es die Deutschen in Polen auch haben!

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

ystematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 4. 21. 31. 32. 36. 47. 58. 61. 62. 66. 75. 76. 79. 85. 87. 92. 93. 94. 103. 106. 112. 114. 129. 131. 132. 133. 134. 138. 141. 144. 150. 152.

II. *Auslandkunde:* 5. 7. 10. 12. 13. 14. 18. 23. 27. 28. 29. 33. 34. 39. 40. 42. 44. 45. 47. 53. 54. 55. 56. 57. 60. 64. 70. 72. 74. 78. 81. 86. 88. 90. 91. 95. 97. 98. 99. 101. 104. 105. 108. 110. 117. 118. 119. 120. 122. 123. 125. 140.

III. *Wanderungswesen:* 15. 55. 56. 91. 137.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

Allgemeines: 41. 43. 55. 67. 73. 119. 128. 136. 142. 143. 145. 146. 147. 149. 151.

Recht, Staat und Politik: 6. 16. 24. 35. 59. 82. 96.

Geschichte, Kultur und Volkskunde: 1. 8. 9. 17. 20. 30. 37. 41. 46. 48. 67. 71. 89. 107. 111. 113. 115. 126. 127.

Literatur, Sprache und Kunst: 19. 20. 49. 51. 52. 65. 80. 83. 116. 121. 130.

Kirche und Mission: 11. 25. 26. 50. 63. 84. 129. 139.

Schule und Bildungsfragen: 2. 35. 68. 93. 102. 109. 148.

Wirtschaft: 3. 22. 38. 69. 100. 124. 135.

Gesundheitswesen: 77.

Heerwesen: 9.

egionale Übersicht: (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

samteuropa: 7.

ittteleuropa: **1. 6. 8. 9.** 10. 13. **17.** 18. **19.** 21. **22.** 23. **24.** 28. 31. **37. 38.** 39. **46.** 47. **52.** 53. **65. 67. 69. 73.** 75. 79. 85. 87. **93. 96.** 97. **100. 102.** 106. **107. 113. 124. 129. 136.** 138. **142. 145.**

esteuropa: **11.** 15. **16. 20. 30. 48. 59. 68. 71. 80.** 95. **109.** 110. **116.** 117. **121.** 123. 125. **128.** 140.

teuropa: **2.** 12. 27. 29. 34. 40. 42. **51.** 57. 60. 74. 81. **82. 83.** 88. **89.** 91. 98. 101. 104. 105. **111.** 118. **126.** 140.

idosteuropa: 14. **43. 49. 77. 115. 135. 143.**

ideuropa: 5. **35.** 64. 78. 120.

rderasien: 45. **139.**

l- und Australasien: **84.** 98.

dasien: **63.**

rika: **25. 26.** 54. 70. 99. **119.** 148.

S.Amerika: **3.** 7. 33. **41.** 44. **50.** 72. **127. 130.**

nada: **151.**

ittel- und Südamerika: **55.** 56. 86. 90. 137.

stralien: **149.**

I. Einzelschriften

1. *Achelis*, T. O., Haderslev i gamle Dage. [Bd. 2.] 1627—1800. Haderslev: Modersmaalet 1929. 469 S. 8°.

Achelis legt in dem zweiten Band seiner Haderslebener Stadtgeschichte die Zeit von 1627 bis 1800 dar. Der erste Band war schon 1926 erschienen, er behandelte die Entstehung der Stadt und ihr Leben und Werden in anschaulicher Weise bis 1627.

In dem zweiten Band liegt indessen die Hauptarbeit von Achelis. Man staunt über die Fülle seines Wissens; keine Frage ist da, die er nicht behandelt. Über alles erfahren wir etwas, sei es nun von kriegerischen Ereignissen (Dreißigjähriger Krieg oder Polackeneinfall 1659) oder von dem täglichen öffentlichen und privaten Leben der Einwohner.

Achelis hat keine Arbeit gescheut, um sein Buch so zu gestalten, wie er es haben wollte. Jahrelang hat er mit einem Fleiß, der bewundernswert ist, sich mit diesen lokalgeschichtlichen Fragen beschäftigt, und der Erfolg ist nun dieses wundervolle Werk, das, ein Beispiel deutscher gewissenhafter Arbeit, im Norden hoch anerkannt wurde und dem wohl kaum eine andere Stadt Gesamtdänemarks etwas Ebenbürtiges an die Seite zu stellen hat. P. K.

2. (*Adolphi*, Edith), Baltische Fibel. (Buchschmuck von Th. Kraus.) T. 1. Riga: Bruhns [1930]. 64 S. 8°. RM. 2.20.

3. *Anonymus*, Erlebnisse und Betrachtungen eines Deutsch-Amerikaners. Dresden: Reißner 1929. 171 S. 8°. RM. 3.—.

Ein Deutscher vom Niederrhein schildert seine in engen Verhältnissen verlebte Jugend (1855 bis 1880), seine Auswanderung nach Amerika und seine dortigen Erfahrungen. Auf dem Hintergrund der trüben, reaktionären Zustände in Deutschland nach 1848 zeigen sich ihm die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Amerika in hellem Licht: verwischte Standesunterschiede, demokratisches Volksbewußtsein. Das Geschäftsleben Amerikas bietet ungeahnte Möglichkeiten wirtschaftlichen Aufstiegs; die äußerst zweckmäßigen, arbeitsparenden Organisationen und Methoden scheinen ihm unübertroffen. Hohes Lob spendet der Verfasser dem Eisenbahnwesen, das in großzügiger Weise das weite Land dem Verkehr erschlossen hat. Die Schattenseiten Amerikas treten ihm auf allen Kunstgebieten entgegen; das bisher im Existenzkampf aufgehende Volk scheint erst neuerdings für diese Dinge Zeit und Verständnis aufzubringen. Im politischen Leben tadelt er das Überwuchern des Geschäftsgeistes. Auf religiösem Gebiet schildert er Beschränktheit und Unaufgeklärtheit neben gegenseitiger Toleranz. Das Gerichtswesen hält er für verbesserungsbedürftig, soziale Gesetzgebung für notwendig. Trotz formaler Mängel und zu starker feuilletonistischer Behandlung des Gegenstandes gibt der Verfasser ein anschauliches Bild des amerikanischen Lebens. Er ist der Ansicht, daß das Deutschtum in Amerika sich in tüchtiger Arbeit bewährt und auch heute noch dort seine Kraft entfalten kann. Prof. M.-L.

4. Die internationale *Arbeits-Organisation* 1919—1929. Genf: Internationales Arbeitsamt 1930. 48 S. 4°. RM. 4.—.

5. Gesammelte *Aufsätze* zur Kulturgeschichte Spaniens. In Verbindung mit K. Beyerle und G(eorg) Schreiber hrsg. von H(einrich) Finke. Bd. 1. 2. Mit 12 Bildtaf. Münster i. W.: Aschendorff 1928—30. 4°. (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft. Reihe 1. Bd. 1. 2.) Bd. 1 RM. 17.50. Bd. 2 RM. 18.—.

Aus der großen Zahl wertvoller und interessanter kulturpolitischer Aufsätze, welche diese beiden ersten Bände enthalten, seien nur diejenigen hervorgehoben, welche sich mit den deutsch-spanischen Beziehungen und dem Auslanddeutschtum befassen. Prälat Prof. Dr. G. Schreiber (Münster) gibt einen Überblick über die Entwicklung der kulturpolitischen Beziehungen Spaniens und Deutschlands in und besonders nach dem Weltkrieg. Er berichtet über die Bestrebungen des Reiches zur Pflege der spanischen Sprache auf deutschen Schulen, über die Rolle des Spanischen im deutschen und des Deutschen im spanischen Unterrichtswesen, über die Gründung und die Tätigkeit von Instituten, wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen, welche den Ausbau der Beziehungen zwischen den beiden Kulturkreisen zum Ziel haben, ferner über Gelehrtenaustausch, Studien- und Forschungsreisen sowie Buch und Presse. Zum Schluß werden die Wege gezeigt, auf welchen die kulturelle Annäherung der schon so eng verbundenen Völker weiter gefördert werden könnte. Eine Bibliographie der deutsch-spanischen Beziehungen (1913 bis 1927) ist angefügt. — Ergänzt wird diese Abhandlung Schreibers durch einen zweiten Aufsatz desselben Verfassers, der die seelsorgliche Deutschtumspflege in Spanien zum Gegenstand hat und die Entwicklung der deutschen katholischen Gemeinden in Madrid, Barcelona und anderen Teilen Spaniens behandelt. — Der dritte für das Auslanddeutschtum wichtige Aufsatz von Ministerialrat Dr. O. Faßler (Berlin) gibt einen Überblick über die Entwicklung der deutsch-spanischen Handelsbeziehungen nach dem Weltkrieg, besonders während der kritischen Zeit 1924 bis 1927. O. Jessen.

6. **Baumann*, Charles, Zwischen Rhein und Vogesen. Hinter den Kulissen d. Politik. Gefährl. Spione. Straßburg-Neudorf i. E.: Selbstverl. [1929]. XVIII, 174 S. 8°. RM. 2.75.

7. *Baumgarten*, Paul Maria, Wanderfahrten. Europäische und amerikanische Erinnerungen. Traunstein: Aker 1928. XXXI, 284 S. 8°. RM. 8.—.

Der gelehrte katholische Priester hat jahrelang zum Zweck der Herausgabe eines westdeutschen Bullariums in europäischen Archiven geforscht, ist 1891 in den Vereinigten Staaten gewesen, um die dortigen deutschen Katholiken zu besuchen und für ihre kirchliche Versorgung zu wirken, und hat endlich wegen eines großen Tafelwerks über die päpstlichen Urkunden von 1198 bis zur Gegenwart neue Reisen durch halb Europa gemacht. Er hat überall bedeutende Persönlichkeiten kennengelernt und wichtige Eindrücke gesammelt und berichtet darüber in lebhafter Schilderung mit selbständigem Urteil und gutem Humor. Dr. E. R—r.

8. *Benyovszky*, Karl, Sagenhaftes aus Alt-Preßburg. Ges., erl. u. hrsg. 2., unveränderte Aufl. Lpz: Thomas 1930. 120 S. 8°. (Benyovszky: Sagen aus d. Donautal. 1.) RM. 3.—.

9. *Bergmann*, Karl, Am Niemandslande. Fronterleben bei einem sudetendeutschen Regimente. Reichenberg: Verlag der Heimatsöhne (1930). 424 S. 8°. Kc. 40.—.

Auf die zahlreichen deutschen Kriegsbücher folgt hier die Schilderung des Kriegserlebens eines Auslanddeutschen an der russischen und italienischen Front 1914 bis 1918. Das Buch gibt einen ausgezeichneten Einblick in die Psychologie der sudetendeutschen Vaterlands- und Kriegsbegeisterung. Gr.

10. *Biegeleben*, Rüdiger Frhr. von, Ludwig Freiherr von Biegeleben. Ein Vorkämpfer des großdeutschen Gedankens. Lebensbild. Mit 8 Abb. Zürich, Lpz, Wien: Amalthea-Verlag (1930). 393 S. 8°. RM. 11.—.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr. 14, Seite 517.

Digitized by Google

11. *Boehmer*, Julius, Eupener Bilder unter bes. Berücksichtigung von Deutsch-Evangelisch-Belgien mit d. Gemeinde Eupen u. ihren Annexen. Eupen: Esch 1929. 86 S. 8°.
Bespr. s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr. 14, Seite 516.

12. *Bokowneff*, Paul, Das Wesen des Russentums. Eine völkerpsychol. Studie. Langensalza: Beyer 1930. 72 S. 8°. (Schriften zur polit. Bildung. Reihe 7. H. 14.) (F. Mann's Pädagogisches Magazin. H. 1291.) RM. 1.65.
Nur allzuoft bekommt man die Frage zu hören: Wie ist es möglich, daß ein 150 Millionenvolk wie das russische sich so geduldig von dem Häuflein der heutigen Machthaber beherrschen läßt und gar keine ernstlichen Anstalten macht, diese Gewaltherrschaft abzuschütteln. Der Westeuropäer steht tatsächlich vor einem Rätsel und sucht dafür eine Erklärung in der Eigenart des russischen Volkscharakters zu finden. Da kann die kleine, aber sehr inhaltsreiche Studie Bokowneffs guten Aufschluß geben; denn dem Verfasser, der mit der russischen Kultur eng verwachsen zu sein scheint, sich sonst aber durchaus als Deutscher fühlt, ist es gelungen, den Begriff des Russentums haarscharf zu analysieren und sein innerstes Wesen zu erfassen. Sehr richtig unterscheidet er die beiden Rasseschichten, aus denen sich das heutige Russentum zusammensetzt: das passive, grenzenlose Slawentum und das aktive, brutale Tatarentum. Zum Schluß warnt der Verfasser, mit dem Russentum zu liebäugeln und von ihm die Erneuerung des deutschen Wesens zu erhoffen, wie das leider in letzter Zeit häufig geschieht. Fr. St.

13. *Bonjour*, Edgar, Preußen und Österreich im Neuenburger Konflikt 1856/57. Bern: Francke 1930. 60 S. 8°.
Aus: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte. Jg. 10. 1930. H. 1.

14. *Bulic*, Don Frane, Kaiser Diokletians Palast in Split. Unter Mitarbeit von Ljubo Karaman. Außerord. Ausg. (Übers. von Camilla Lucerna.) Zagreb: Matica Hrvatska 1929. 179 S. 100 Abb. 8°. RM. 6.—.
Eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der östlichen Adriaküste ist der Palast des Kaisers Diokletian zu Split (Spalato), über den unlängst aus der Feder von Don Frane Bullic eine wertvolle Arbeit in südslawischer Sprache erschienen ist. Für den immer steigenden Fremdenverkehr erwies sich eine deutsche Fassung der Arbeit als notwendig, ein erfreuliches Zeichen für die Bedeutung der deutschen Sprache als Kultursprache im Südosten. Die vorliegende Arbeit, dem kunsthistorisch interessierten Besucher Dalmatiens gewidmet, enthält in Text, Literaturangaben und Bildtafeln prächtiges Material zur Erkenntnis spätrömischer Bauweise im Adriagebiet. Sch.

15. **Carrothers*, W. A., Emigration from the British Isles. With special reference to the development of the overseas dominions. London: King 1929. XII, 328 S. 8°. sh 15.—.

16. *Clauss*, Eugène, Les Pensions locales d'Alsace et de Lorraine. (Pensions des anciens fonctionnaires du pays d'empire.) Pref. de Joseph Delpech. Paris: Libr. du Recueil Sirey 1929. X, 343 S. 8°. Fr. 25.—.
Eine ausführliche juristische Abhandlung über das gesamte für Elsaß-Lothringen gültige Beamtenpensionsrecht, das durch Übernahme des Reichsbeamtengesetzes und des deutschen Beamtenhinterbliebenengesetzes in den Rahmen der allgemeinen französischen Bestimmungen zu vielen Unklarheiten und Kompliziertheiten Anlaß gibt. Der Verfasser sucht zugleich bestimmte Grundsätze aufzustellen, nach denen eine klare Kodifikation der Grundsätze nach deutschen Bestimmungen und französischer Verwaltungspraxis möglich ist. Kl.

17. *Coussange*, Jacques de, Det Slesvigske Sporgsmaal og Selvbestemmelsesretten. En historisk Fremstilling. Kjobenhavn, Flensborg: Slesvigsk Forlag 1929. 211 S. 8°.
Psalm 52, 5. T. O. A.

18. *Deak*, Nikolaus, Österreichs Holzindustrie. (Eine wirtschaftliche Beschreibung.) Hateg (Siebenb.): Eigenverl. (1929). XIV, 79 S. 8°.

19. **Demling*, A., Der Büßer. Elsässisches Schicksal. Eine dramat. Legende. Straßburg: „Erwinia" [1929]. 132 S. 8°.

20. *Dominique*, Pierre, Seine Majestät ... Ein Roman. Übertragen von Th. Mutzenbecher. Lpz: Insel-Verl. 1929. 327 S. 8°. RM. 7.—.
Das abenteuerliche Leben des westfälischen Edelmannes Theodor von Neuhoff, der als König von Korsika im 18. Jahrhundert zu einer eigentümlichen Berühmtheit gelangte und ein klägliches Ende im Londoner Arbeitshaus fand, wird witzig und geistreich von einem Franzosen behandelt. Ohne Rücksicht auf die historischen Begebenheiten schildert Dominique in lebendiger Weise die Persönlichkeit des Weltmannes, der durch sein bezauberndes Wesen die bedeutendsten Fürsten und Geldleute Europas für sich zu gewinnen und seinen Zwecken dienstbar zu machen wußte. Zi.

21. *Ehlers*, Wilhelm L., Die Schnelldampfer „Bremen" und „Europa". Bln: Mittler 1930. 32 S. 8°. (Meereskunde. H. 194.)

22. Deutsche Hauptstelle f. Wohnungs- u. Siedlungsfürsorge in der tschechoslow. Republik, Prag. Zum *Entwurf* einer neuen Bauordnung. Ergebnis einer von d. Deutschen Hauptstelle veranst. Beratung. Prag: Verl. d. Hauptstelle ... 1930. 93 S. 8°.

23. Deutsche Hauptstelle für Wohnungs- u. Siedlungsfürsorge in d. tschechosl. Republik, Prag. *Entwurf* einer tschechoslowakischen Bauordnung. (Übers.) Prag: Verl. d. Deutschen Hauptstelle f. Wohnungs- u. Siedlungsfürsorge ... (1929). 198 S. 8°. Kc. 30.—.

24. **Fervacque*, Pierre, L'Alsace minée ou de l'autonomisme alsacien. Paris: Fasquelle 1929. 196 S. 8°. Fr. 12.—.

25. *Franke*, Rudolf, Afrikanische Krankheitsnot und Krankenbehandlung. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. 1929. 24 S. RM. —.15.

26. *Fritze*, Georg, Der neue Name, Das neue Leben d. Dschaggachristen im Lichte ihrer Taufnamen. Lpz: Verl. d. evang.-luth. Mission [1930]. 102 S. RM. 2.—.

27. *Fuchs*, Werner, Der neue Polenspiegel. Selbstzeugnisse polnischen Eroberungswillens. Mit e. Geleitw. von Wagner. Bln: Selbstverl. d. Deutschen Ostmarken-Ver. 1930. 144 S. 8°. RM. 2.—.
Enthält eine Reihe von Auszügen aus der polnischen Presse der letzten Jahre in deutscher Übersetzung, um den Nachweis zu führen, daß die polnische Politik von einem kräftigen Eroberungswillen getragen wird und auch vor unlauteren Mitteln nicht zurückscheut, um ihre Ziele zu erreichen. Im Anhang knappe Zahlenangaben über die deutschen und fremden Minderheiten in Polen sowie Literaturverzeichnis. Sch.

28. T. A. Orszagos Könyvforgalmi és bibliografiai Köpzunt. *Gaspar*, Ilona, A magyar mathematikai irodalom Bibliografiaja 1901—1925. Bibliographie der ungarischen mathematischen Literatur 1901—1925. Budapest: K. M. Egyetemi Nyomda 1930. XI, 86 S. 8°. (A Magyar tudomanyos irodalom Bibliografiaja. 1901—1925. 4.) RM. 5.70.

29. *Gesetzbuch* über Vergünstigungen und Vorrechte für Angehörige d. Roten Arbeiter- u. Bauernarmee u. d. Roten Arbeiter- u. Bauernflotte der Union d. SSR. u. ihre Familien. Mit d. Veränderungen, die bis z. 1. Januar 1929 stattfanden. Pokrowsk: Verl. d. Volkskommissariats f. Justiz der Autonomen Soz. Räte-Republ. d. Wolgadeutschen 1929. 52 S. 8°. Kop. 15.—.

30. *Gilson*, Franz, We' de' Al, eso' de' Jong. Volleksseck a 5 Opzig. Esch-Uelzecht: Neuens 1929. 40 S. 8°. RM. —.70.

31. *Gley*, Werner, Die Besiedelung der Mittelmark von der slawischen Einwanderung bis 1624. Eine histor.-geogr. Untersuchung. Mit 17 Textabb., 2 Taf. u. e. farb. Kt. Stg: Engelhorn 1926. 168 S. 8°. (Forschungen z. Deutschtum der Ostmarken. Folge 2, H. 1.)
Eine grundlegende und wertvolle Arbeit, in deren Mittelpunkt die Untersuchung des slawischen und deutschen Siedlungs- und Agrarwesens in der Mittelmark bis 1624 steht. Nach einer einleitenden Übersicht über die physiogeographischen Grundlagen und die Urlandschaft folgt an Hand einer eingehenden Untersuchung der Ortsnamen, Gemarkungsgrenzen und Hufenabgaben sowie besonders der Ortsformen, eine eingehende Übersicht über die Verbreitung der Slawen und die Entwicklung der deutschen Kolonisation. Die Hauptergebnisse sind an Hand einer sehr interessanten Karte und zweier ausführlicher Tabellen über die Bevölkerung von 1624 und die Ortsnamen und Ortsformen von 1624 besonders zusammengestellt. Von allgemeinem Interesse sind die Ausführungen über die Siedlungsformen, insbesondere die Stellung des Rundlings, der in diesem Gebiet älter ist als die germanische Einwanderung, ferner den Gang der Kolonisation und die Rolle, die das Verkehrsnetz dabei gespielt hat. Wu.

32. *Goetz*, F[aywell], Das Judentum und die kulturelle Autonomie. Sabbath u. Sonntagsruhe. Riga: Selbstverl. 1930. 64 S. 8°. RM. 2.—.
Die Schrift erfaßt das Judentum als eigene Nation mit eigennationaler Kultur, beansprucht also — mit der üblichen Begründung — kulturelle Autonomie für die Juden. Sie will diese allerdings nur auf das religiös-ethische Leben beschränkt wissen, für alles Weltliche, dessen Charakter sich gegen den Sinn des jüdischen Gemeindelebens richte, soll der Staat sorgen. Ein zweiter Teil beschäftigt sich ausführlich mit dem Nachweis der — im Rahmen der Autonomie — wirtschaftlichen Ungerechtigkeit des Gebotes der Sonntagsruhe für die Juden. Kl.

33. *Goldschmidt*, Alfons, Die dritte Eroberung Amerikas. Bericht von e. Panamerikareise. Bln: Rowohlt 1929. 259 S. 8°. RM. 8.—.
Der Verf. gibt Eindrücke wieder, die sich ihm auf einer längeren Reise durch den amerikanischen Kontinent aufgedrängt haben. Da er die Länder kennt, ein klares Urteilsvermögen und eine anziehende, das Wesentliche hervorhebende Darstellungsgabe besitzt, so bietet das Buch viel Anregung und Gelegenheit zum Überdenken der Probleme. G. sucht die verschiedenen „panamerikanischen" Linien zu finden: die indianische, die spanische und die heute immer stärker werdende nordamerikanische. Ihren Spuren geht er nach; überall insbesondere die wirtschaftlichen Verhältnisse darstellend. Allerdings darf man Unparteilichkeit nicht von ihm erwarten; er bekennt sich überall als Sozialist und hebt, wo er kapitalistische Einflüsse zu bemerken meint, die Schatten stark hervor. Bei einigen Kapitalismen, wie z. B. denen über die Ver. Staaten, ist dies vorteilhaft, da wir nur zu leicht geneigt sind, nur die glänzenden Seiten der Yankeewirtschaft zu sehen; in Süd- und Mittelamerika jedoch unterschätzt er vielleicht die Befruchtung, die durch die technisch-kapitalistische Entwicklung jener Länder stattgefunden hat. So wohltuend und sympathisch uns der Südamerikaner ist in seiner Ablehnung der Überschätzung der technischen Zivilisation, so muß er doch erst beweisen, daß sein innerlicher Gehalt eine Kraft findet, diese Überzeugungen im zähen Lebenskampf durchzusetzen. Vielleicht, daß dem deutschen Einwanderungsvolkstum hier einmal eine besondere Rolle zukommt. D.

Digitized by Google

34. *Gorbach*, Josef, Rußland. Bolschewistische Religionsgreuel. Feldkirch (Vorarlberg): Caritasverlag (1930). 48 S. 8°. RM. —.50.

35. **Grentrup*, Theodor, Das Schulrecht der deutschen Minderheit in Italien (Südtirol). Bln: R. Hobbing 1930. 191 S. 8°. (Das Schulrecht der europäischen Minderheiten. Bd. 3.) RM. 6.—.

36. *Guttmann*, Viktor, Die theoretischen Grundlagen der Minderheitenfrage. Pécs: „Dunantul" 1929. 14 S. 8°. (Schriften des Instituts f. internationales Recht an der Elisabeth-Universität in Pécs (Ungarn). 11.) RM. —.60.

Der kurze Vortrag versucht, Voraussetzungen und Inhalt des politischen Willens der Minderheiten erkennen zu lassen. Er enthält einige anregende Gedanken, gerade z. B. auch zur Minderheitenwissenschaft, — manche Formulierungen (Staatsvolk — untergeordnetes Minderheitsvolk) sind in ihrer Knappheit anzufechten. Kl.

37. *Heimatkunde* des Bezirkes Graslitz. Hrsg. vom Bezirks-Bildungsaussch. Graslitz. (Schriftl.: Gustav Treixler.) (Bd. 1.) Graslitz 1929: Rühle. 400, 96 S. 8°.

Das ist ein äußerst verdienstliches Werk, das dem durch viele Beiträge vertretenen Schriftleiter, Dr. G. Treixler, und seinen zahlreichen Mitarbeitern alle Ehre macht. Geschichte und Gegenwart, Natur und Kultur, Erwerbsleben, Sprache und Sitte der besonders durch die Fabrikation von Musikinstrumenten bedeutenden nordwestböhmischen Stadt und des ganzen Bezirks werden auf Grund genauer Forschung und Kenntnis vor Augen geführt. Alle parteimäßige Einstellung ist vermieden; aber die Gefühle der Verfasser für ihre kerndeutsche Heimat kommen schön und offen zum Ausdruck. Dr. E. R—r.

38. *Hein*, Hans-Detlef, Die Entwicklung des Danziger Arbeitsmarktes. Marburg 1928: Hamel. 98 S. 8°.

Marburg, phil. Diss. von 1927.

39. *Heinsheimer*, Georg, Das Studium reichsdeutscher Hörer an den österreichischen Universitäten. Eine Zus.Stell. der an den österr. Univ. geltenden Bestimmungen hinsichtl. der Aufnahme von reichsdeutschen Studierenden . . . Innsbruck: Verl. d. Deutsch-Österr. Arbeitsgemeinsch. München 1930. 23 S. 8°. RM. —.50.

40. *Hellingrath*, Karl Max von, Der Sowjetstaat. Entwickl. und rechtliche Struktur Sowjet-Rußlands (U.S.S.R.). Mchn: Ebering 1930. 120 S. 8°. RM. 3.80.

41. **Hentschel*, W. R., The German Element in the development of Colorado. Denver, Colo.: [Selbstverl.] 1930. 24 S. 8°.

42. *Herwig*, Franz, Die letzten Zielinski. Roman. Breslau: Bergstadtverl. Korn (1929). 192 S. 8°. RM. 5.50.

Das neu aufgelegte, ursprünglich 1906 erschienene Buch behandelt ein heute sehr aktuelles Thema: das Problem der Minderheit. Und zwar sind es hier Polen, die sich zur Zeit, da Polen noch unter drei Kaiserreiche aufgeteilt war, bemühen, ein in der Nähe von Danzig gelegenes Gut vor der Verdeutschung zu bewahren. Die Gutstochter Valeria ist es vor allem, die ihr eigenes Glück zurückstellt und alles daran gibt, den Hof der Familie zu erhalten, und schließlich selber daran zugrunde geht. Die lebendige, mit schönen Naturschilderungen durchsetzte Erzählung wird zumal heute, da die Lage eine umgekehrte ist, überall Interesse und Verständnis finden. Dl.

43. *Hofmann*, Hermann, Bei den Pfälzern im Banat. Im Lande deutscher Treue. Reiseerlebnisse. Mit 16 Bildtaf. Münster in Westfalen: Aschendorff 1930. 88 S. 8°. RM. 3.75.

H. erzählt in anregender Form die Studienreise einiger Mitglieder des Reichstags im Jahre 1928 nach dem Banat und registriert mit besonderer Freude die großenteils pfälzische Abstammung und Sprache seiner Bewohner. Aber auch das Nötige über Geschichte, heutige Lage, politische und wirtschaftliche Zustände erfahren wir und gewinnen einen guten Einblick in die kulturelle Struktur des Banats. Daß einige Zahlenangaben nicht ganz stimmen, darf bei einem solch flüssigen Stil nicht stören. Dr. Str.

44. *Holitscher*, Arthur, Wiedersehn mit Amerika. Die Verwandlung der U.A.S. Bln: S. Fischer 1930. 177 S. 8°. RM. 3.—.

Ralph Beaver Straßburger, ein Nachkomme eines aus dem Elsaß nach den Ver. Staaten eingewanderten Geschlechts, hat, ähnlich wie er schon einen entsprechenden französischen Preis gestiftet hat, einen Jahrespreis von 1000 Dollar für das jeweils beste in deutscher Sprache verfaßte Werk ausgesetzt, das dem deutschen Publikum das Verständnis für die Vereinigten Staaten von Amerika eröffnet und so das Einvernehmen zwischen den Völkern fördert. Dem Stifter dieses Preises ist dieses Buch gewidmet. In dieser Buchreihe des Verlags sollen die künftig preisgekrönten Werke erscheinen. Zweifellos ein ausgezeichnetes Buch, das den ersten Preis verdient hätte. Aus dem Vergleich mit der Zeit vor 18 Jahren entstehen reizvolle Bilder und Darlegungen. Kapitalismus und Arbeiterfrage, Prohibition und Frauenfrage, Rassenmischung und Negerfrage — kurz alles, was das moderne Amerika und damit auch uns bewegt, ist sehr klug, sehr fein schriftstellerisch und stilistisch ausgezeichnet behandelt. Das Buch, sehr tiefschürfend und gar nicht oberflächlich, liest sich wie ein spannender Roman. Eine gute Leistung. W.

45. *Kähler*, Joh[ann], Von Hamburg ins Morgenland. Orientfahrten. Bordesholm i. Holstein: Heliand-Verl. [1930]. 88 S. 8°. RM. 1.50.

46. *Kardel*, Elisabeth, Die Stadt Flensburg und die politischen und nationalen Zeitströmungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts. (Ein Beitr. z. Geschichte d. öffentl. Meinung im Herzogt. Schleswig.) Aus d. Baltischen Histor. Forschungsinstitut in Kiel, mit Unterstütz. d. Schlesw.-Holst. Universitäts-Ges. u. deren Ortsgruppe in Flensburg. Flensburg: Kunstgewerbemuseum. 1929. 176 S. 8°. (Schriften d. Gesellschaft f. Flensburger Stadtgeschichte. 2.) RM. 4.—.

Die fleißige Arbeit untersucht die nationale Entwicklung der Stadt Flensburg, welche bei dem überwiegenden Einfluß des Kaufmannsstandes, der den engen Zusammenhang zwischen Politik und Wirtschaft betonte, mehr am Gesamtstaat hing und den Forderungen des nationalen Dänentums und der Vertreter der Landesrechte auszuweichen suchte. „Wahrlich, Flensburg spielt eine seltsame Rolle" (S. 65), sagt Verfasserin von der Zeit der Erhebung, und man muß ihr Recht geben, aber sie weist auch schön nach, wie die deutsche Minderheit erstarkt in der Opposition gegen Unterdrückung deutscher Kultur. T. O. A.

47. *Karl*, Fritz, Die rechtliche Lage der nationalen Minderheiten in Reich und Preußen. Bln 1930: Büttner. 51 S. 8°.

Köln, jur. Diss. von 1929.

Eine kurze, handliche Übersicht über die Rechtslage der Minderheiten im Deutschen Reich in Vergangenheit und Gegenwart ist sehr begrüßenswert. Diese leidetbei allem Bestreben nach knapper Vollständigkeit an gewissen Dissertationsmängeln. Die Schilderung der ethnisch-sprachlichen Minderheitenverhältnisse ist nicht in allem zutreffend; bei starker Belastung mit juristischen Formeln ist eine so wichtige Bestimmung der neuen preußischen Minderheitenverordnung, daß im Reiche Volkstumszugehörige der Minderheit mit fremder Staatsangehörigkeit als Lehrer angestellt werden können, hervorzuheben vergessen. Kl.

48. **Kassel*, Aug[ust], Conscrits, Musik und Tanz im alten Elsaß. (Mit 4 Bildern.) Gebweiler: „Asatia"-Verl. 1929. 117 S. 8°. (Elsaßland-Bücherei. Bd. 8.) RM. 1.50.

49. *Kein*, Otto, Goethes Pantheismus. Timisoara [Temesvar] 1930: „Gutenberg"-Druckerei. 109 S. 8°.

Cluj-Klausenburg, Rumänien, Phil. Diss. von 1930.

50. *Kilian*, H. T., u. Hermann *Schmidt*, Kurzgefaßter Auszug aus der Geschichte der ev.-luth. St. Pauls-Gemeinde N.A.C. zu Serbin, Lee County, Texas. Im Auftr. d. Gemeinde zus.gest. 1904 u. 1929. Giddings (1929): Deutsches Volksblatt. 14 S. 8°.

51. **Kimmerle*, Ernst, Bolschewistische Sturmfluten. Europas Gang. Deutscher Wille und Weg. Bln: Der neue Orient [1930]. 343 S. 8°. RM. 5.—.

52. **Klepetar*, Harry, Der Sprachenkampf in den Sudetenländern. Prag, Warnsdorf, Wien: Strache (1930). 152 S. 8°. (Politische u. wirtschaftliche Bücherei. Folge 1.) Kc. 24.—.

53. *Klöpsch*, Franz Xaver, Karlsbad und Umgebung. Mit Abb. u. Übersichtskt. Jg. 6. B.-Leipa: Künstner 1930. 129 S. 8°. (Künstners Reiseführer. Bd. 12.) RM. 1.25.

54. *Köhler*, Albert, Sonne über dem Balkan. Ein Reisebuch zwischen Baedeker und Homer. Durch Jugoslawien, Albanien, Hellas, Türkei u. Ungarn. Mit 94 Bildern. Dresden: Reißner 1930. 220 S. 8°. RM. 5.50.

Mit amtlichen Empfehlungen ausgerüstet und überall freundlich aufgenommen, hat der Verfasser in den letzten Jahren den Balkan bereist und faßt seine Eindrücke von diesem „Touristenland der Zukunft", aber auch von der Schweiz, von Norditalien und Österreich, in dem vorliegenden Buche zusammen. In lebhaftem, zuweilen burschikosem Stil geschrieben, selbständige Beobachtungen bietend und von vaterländischem Geist erfüllt, wird es dem Wißbegierigen reiche Belehrung bringen und dem nach Unterhaltung Verlangenden angenehme Stunden bereiten. Dr. E. R—r.

55. **Kolde*, Rudolf, Neue Wege der Siedlung in Brasilien. Sao Paulo (1930). 16 S. 8°.

56. Das chilenische *Kolonisationsgesetz* mit der Verordnung zur Durchführung. Santiago 1929: Grünwaldt. 51 S. 8°.

57. *Kroeker*, Abr[aham], Bilder aus Sowjet-Rußland. 3. Auflage. Striegau: Urban (1930). 159 S. 8°. RM. 2.25.

Obwohl die Geschehnisse im heutigen Rußland etwas einseitig, und zwar eigentlich nur vom religiösen Standpunkt aus beleuchtet werden, verdient doch dieses Buch die Beachtung der deutschen Leser, einmal, weil sein Verfasser, der über 50 Jahre in Rußland gelebt und dort als Mennonitenprediger gewirkt hat, mit den Verhältnissen in Rußland ausgezeichnet vertraut ist, dann aber auch, weil diese „Bilder" eine lange Reihe von durchaus wahrheitsgetreuen Schilderungen des früheren Wohlstandes und des heutigen Elends der deutschen Kolonisten Südrußlands, besonders der Mennoniten Tauriens, enthalten. Die grausamen Verfolgungen, denen besonders in der letzten Zeit die Rußlanddeutschen ihres Glaubens und ihrer höheren Kultur und Gesittung wegen ausgesetzt sind, finden im Buche Kroekers eine weitgehende Behandlung. Seiner religiösen Einstellung entsprechend, faßt er sein Urteil über die in der Sowjetunion zur Zeit herrschenden Zustände in folgendem Satz zusammen: „Solange die gegenwärtige Regierung in Rußland, die soviel Elend verursacht hat, am Ruder bleibt, kann eine Besserung der dortigen Verhältnisse nicht erwartet werden" (S. 14). Fr. St.

58. *Krueger*, John Frederick, The Lutheran Liturgy and life. Springfield, Ohio: Wittenberg College 1930. 28 S. 8°.

Aus: The Wittenberg Bulletin. Vol. 27. 1930. No 8.

Digitized by Google

59. *Lambert*, C., Elsaß-Lothringen, Frankreich u. d. Autonomie. Lpz: Weicher 1929. 52 S. 8°. (Der völk. Sprechabend. H. 67.) RM. —.80.

Der Versuch, in gedrängtester Form den Sinn der heutigen elsaß-lothringischen Heimatbewegung und ihrer Ablehnung der französischen Verwelschungs- und Aufsaugungspolitik zu zeigen, ist nur zum Teil geglückt. Der Verfasser, der in einem häufig allzu impressionistischen Stil schreibt, verficht im Grunde nicht die offizielle autonomistische These — die auf Erlangung der Rechte einer nationalen Minderheit „im Rahmen Frankreichs" ausgeht —, sondern setzt (wie Poincaré) Autonomismus und Neutralismus gedanklich gleich. Er trägt dadurch eine falsche Note in seine Darstellung hinein, was reichsdeutsche Leser zu irrigen Wertungen verleiten kann. Man merkt, daß „Lambert" (Pseudonym!) die neuere Entwicklung in Elsaß-Lothringen denn doch nicht so genau kennt, wie es für eine Darstellung nötig wäre, die sich an ein breiteres deutsches Publikum wendet. K. B.

60. Valsts statistiska Parvalde. Latvijas *Lauksaimnieciba* 1929. gada. Etat de l'agriculture en Lettonie en 1929. Ecrit par A. Maldups. Réd. par V. Salnais. Riga 1930: Gada. XVI, 195 S. 8°.

61. *Lingg*, Emil, Das Rechtsproblem des Völkerbundes. Empirische Studien. Wien: Manz 1930. 30 S. 8°.

Die Schrift ist auf jeden Fall sehr anregend und schildert übersichtlich und gut die bisherige Entwicklung des Völkerbundes. Zu den Lösungsversuchen wäre im einzelnen allerdings manches zu sagen. Hier sind diese empirischen Studien von Gefühlseinflüssen doch nicht frei geblieben. Auch wird man schwerlich damit auskommen, die Menschenrechte einfach als fertiges Völkerrecht zu kodifizieren.

62. *List*, Friedrich, Schriften zum Verkehrswesen. T. 1. Einleitung u. Text. Hrsg. von Erwin von Beckerath und Otto Stühler. Bln: R. Hobbing (1929). XIV, 527 S. 4°. (List: Schriften. Reden. Briefe. Bd. 3.)

Die Friedrich-List-Gesellschaft legt mit der vorgenannten Veröffentlichung nunmehr einen weiteren Band der von ihr veranstalteten Gesamtausgabe der Werke Friedrich Lists vor. Es sind damit insgesamt vier Bände dieses Standardwerks der deutschen Nationalökonomie erschienen. Der vorliegende 3. Band darf besonderes Interesse beanspruchen, insofern er die Schriften Friedrich Lists über das Verkehrswesen enthält. Die in dem Band wiedergegebenen Schriften Lists aus den Jahren 1829 bis 1845 geben dem Leser erneut einen Begriff davon, wie groß angelegt und wie weitblickend dieser produktivste aller deutschen Nationalökonomen das Verkehrswesen schon in seinen Anfängen erfaßt. Die Friedrich-List-Gesellschaft als Veranstalterin der Ausgabe und deren Herausgeber haben sich auch durch diese Veröffentlichung ein weiteres großes Verdienst erworben. Die noch ausstehenden Bände der Gesamtausgabe sollen in rascher Folge innerhalb dieses und des nächsten Jahres vollends erscheinen. Damit würde dann ein Werk abgeschlossen sein, das zugleich ein würdiges Denkmal des großen deutschen Nationalökonomen darstellt. K. G.

63. *Loos*, Alfons, Auf der Zauberinsel des Indischen Ozeans. Die Missionen der Patres Oblaten d. Unbefleckten Jungfrau Maria. Strasbourg [Straßburg]: Soc. d'ed. de la Basse-Alsace 1930. VIII, 72 S. 8°.

64. *Mainzer*, Ferdinand, Siciliana. Aus griechisch-römischer Zeit. Bln: Klinkhardt & Biermann 1930. IV, 113 S. 8°. RM. 5.50.

Das reizvolle Buch will zum Verständnis der herrlichen Inse mithelfen, indem es in einzelnen typischen Bildern in das klassische Altertum, die Zeit der höchsten Blüte Siziliens, einführt. In anziehendem Plauderton, aber getragen von tiefem Verständnis für die Antike, werden die Gestalten und Bilder aus griechisch-römischer Zeit vorgeführt: der Ätna und die Scylla und Charybdis mit dem um sie gewobenen Geschichts- und Sagenkreis, der Künstler und Vater aller Flieger Dädalus, die Tyrannen Phalaris von Agrigent und Dionys von Syrakus, der Mathematiker und Ingenieur Archimedes und schließlich der Riesenskandalprozeß, in dem Cicero die Korruptionen des römischen Statthalters Verres in Sizilien aufdeckte und damit ein Sittenbild jener Zeit von dunkelster Art aufrollte. Alles in allem geben die so lebendig und lebenswahr geschriebenen Geschichten dieses Buchs einen anschaulichen Blick in das Leben der antiken Zeit und können so als Ergänzung zu Studien über Kunst und Archäologie Siziliens jedem Gebildeten für eine wirkliche oder Gedankenreise nach diesem sonnigen Eiland aufs wärmste empfohlen werden. Dr. Alfred Kaufmann.

65. *Maschek*, Harald, Uhland als Schwabe. Reichenberg: Sudetendeutscher Verl. Kraus 1930. 61 S. 8°. (Prager deutsche Studien. H. 44.) RM. 2.25.

66. Deutsche *Materialien* zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts. Stg: Ausland u. Heimat 1930. 95 S. 8°. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe B. Bd. 3.) RM. 3.50.

Bespr. s. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 7. S. 250.

67. *Mertel*, Hans Richard, Elf Jahre sudetendeutsches Leid. Bilder aus d. Kampfe um ein hochbedeutsames Grenzgebiet. Lpz: Weicher (1930). 32 S. 8°. (Aufbausteine zum dritten Reich. Jg. 6. Wonnemond.) (Der Völkische Sprechabend. H. 81.) RM. —.80.

68. *Meyer*, Gerhard, Die Entwicklung d. Straßburger Universität aus d. Gymnasium u. d. Akademie des Johann Sturm. Ein Beitr. zur Kulturgeschichte d. Elsaß. Frankfurt a. M.: Selbstverl. d. Inst. 1926. VIII, 102 S. 8°. (Schriften d. Wissenschaftlichen Instituts d. Els.-Lothringer im Reich a. d. Universität Frankfurt.) RM. 3.—.

Durch die geschickte Behandlung des Stoffes bietet sich hier tatsächlich, wie der Untertitel der Arbeit andeutet, „ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Elsaß". Das Leben und Treiben der Studenten an der „Akademie", dieser Vorläuferin der Straßburger Hochschule, die wissenschaftliche Arbeitsweise usw. werden deutlich gezeigt. Interessant, wie diese vom Adel aller deutschen Länder bevorzugte hohe Schule die demokratischen Erziehungsideale ihres geistigen Vaters, des großen Johann Sturm, bezeugte. Eine große Rolle im Lehrplan spielte nach dem Willen und Ideal des Gründers die Erziehung zu tätiger Mitarbeit am Staatswesen. „Überblicken wir das Staatsideal der Straßburger Schule, so können wir sagen, daß hier ein freier Geist voll jugendlicher Kraft und Zukunftsfreude herrscht, wie er in dem Zeitalter des beginnenden Absolutismus vereinzelt dasteht..." Versuche einiger Professoren, Vorlesungen auch in französischer Sprache zu halten, scheiterten übrigens an dem geringen Interesse, das dafür bestand. — Der zweite Teil der Schrift zeigt die Entwicklung der einzelnen Fakultäten. K. B.

69. *Müller*, Otto, Volks- und wirtschaftskundliche Streifzüge durch das holzindustrielle Danzig. Danzig: Kafemann 1930. 38 S. 2 Taf. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 7. H. 2/3.)

70. *Müller-Miny*, H., Moderne Industrien im tropischen Afrika. Eine wirtschaftsgeograph. Studie. Mit 4 Kt. Lpz: Teubner 1928. V, 133 S. 8°. (Geographische Schriften. H. 3.) RM. 5.60.

Gründliche und willkommene Zusammenstellung aller industriellen Unternehmungen im tropischen Afrika, nach politischen Ländergebieten geordnet, bis herunter zu den kleinsten Industrieansätzen, mit dem Ziel der Herausarbeitung der Standortsbedingungen, unter denen naturgemäß, dem Ursprung der Arbeit entsprechend, die geographischen Faktoren, besonders Klima, Arbeiterbeschaffung und Verkehrsverhältnisse berücksichtigt sind. Wu.

71. *Muller-Fichter*, H(enri), Rose-n-üs 'm Elsaß. Gedichte. Colmar: Ed. „Alsatia" 1929. 103 S. 8°. Fr. 9.—.

Das Büchlein umfaßt zwei Teile, von denen der erste Gedichte in Oberelsässer Mundart, der zweite hochdeutsche enthält. Sie sind alle ungekünstelt und warm empfunden, die Dialektgedichte bei ihrer engen Verbundenheit mit Volk und Landschaft, Geist und Humor des Elsaß entschieden besser als die übrigen. Kl.

72. *Nock*, S. A., Spoken American. Conversations in American on American subjects. Ed. by H[einrich] Mutschmann. Lpz u. Bln: Teubner 1930. 100 S. 8°.

Die hier gebotenen Unterredungen über allerlei Stoffe und für allerlei Gelegenheiten stammen von einem Nordamerikaner, die sehr reichhaltigen und belehrenden Anmerkungen (und wohl auch das Vokabularium) von einem Deutschen. Das handliche Büchlein ist ein ausgezeichnetes Mittel, um den, der bereits englisch kann, in die amerikanische Konversationssprache einzuführen. Dr. E. Rayßner.

73. *Nordschleswig*. Unserer Grenzlandheimat Gestalt und Geschicke. Ein Taschenbuch f. deutsche Wanderer. Hrsg. vom Deutschen Jugendverb. Nordschleswig. Mit 30 Bildern und 1 Kt. 2., neubearb. Aufl. Kiel: Schleswig-Holsteiner-Bund [1930]. 56 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimatschriften. H. 23.)

74. Das *Notbuch* der russischen Christenheit. Hrsg. in Verbindung mit ... von K. Cramer. Bln-Steglitz: Eckart-Verlag 1930. 248 S. 8°. RM. 6.20.

75. *Nottarp*, Hermann, Die Mennoniten in den Marienburger Werdern. Eine kirchenrechtl. Untersuchung. Halle: Niemeyer 1929. VII, 98 S. 4°. (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft. Geisteswiss. Kl. Jahr 6. H. 2.) RM. 7.—.

Diese kirchenrechtliche Untersuchung hat praktische Bedeutung dadurch, daß die Grundfrage der Heranziehung der Mennoniten zu fremden Kirchenlasten bis heute ungelöst geblieben ist. Ohne die formale Rechtslage beurteilen zu wollen, möchte Ref. betonen, daß eine baldige Lösung gefunden werden sollte, denn die Mennoniten sind Bindeglieder zu wichtigen Auslandsdeutschtumsgruppen, sind selber heute völkische Grenzposten und erfüllen es spricht nicht für die Assimilationsfähigkeit Preußens, wenn eine Wanderergruppe noch nach Jahrhunderten verwaltungsrechtlich restlos hat eingegliedert werden können. Am Schluß des Buches sind Urkunden von Belang zur Mennonitengeschichte abgedruckt. Kl.

76. *Nuelsen*, John L., Theophil *Mann* und J. J. *Sommer*, Kurzgefaßte Geschichte des Methodismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. 2., durchges. u. erw. Aufl. Bremen: Verl. d. Methodistenkirche 1929. X, 875 S. 8°. RM. 9.50.

Das Werk der drei Bearbeiter (über den kontinentaleuropäischen Methodismus schrieb P. J. J. Sommer, über den britischen Methodismus Wesleys Tod Teophil Mann) enthält manches Wichtige zur Deutschtumsgeschichte, zumal in Kapitel 7 des III. Abschnitts: „Die deutschen Methodisten in Amerika", aber auch in der Darstellung der Beziehungen John Wesleys zu Deutschland, der irländischen Pfälzer zum Methodismus (I. Teil, der Schilderung der methodistischen Mission in Deutschland (II. Teil, Kap. 2 u. 3). Das auf S. 513 angedeutete Thema, wieweit der Methodismus dort, wo er von Deutschen getragen wurde, wesenhaften Veränderungen unterlag, hätte vielleicht etwas näher ausgeführt werden sollen. Auch in den deutschmethodistischen Gruppen der Evang. Gemeinschaft und Evang. Brüder hätten die geistigen Grundlagen noch deutlicher herausgearbeitet werden können (bei Otterbein lassen sich vermutlich neben den angelsächsisch-methodistischen Einflüssen im Gegensatz zu Albrecht auch unmittelbare deutschpietistische Nachwirkungen unterscheiden), aber bei diesen kleinen Gruppen fehlt es auch an Vollständigkeit der Tatsachenangaben. Daß einmal ihre Zahlenstärke in den Ver. Staaten wird angegeben, und

Digitized by Google

starke Werk der Ev. Gemeinschaft in Kanada, ihr schwaches in Lettland und Polen und das schwache Werk der Ver. Brüder in Kanada bleiben unerwähnt, ebenso die Sezessionskirchen in den Ver. Staaten (Un. Ev. Church und Un. Brethren Old Consitution). So könnte das wertvolle Buch bei einer Neuauflage gerade die Beziehungen zwischen Deutschtum und Methodismus einer grundsätzlich wie sachlich noch gründlicheren Prüfung unterziehen. Klo.

77. *Orient*, Julius, Aus pharmazeutischer Vergangenheit Siebenbürgens und des Banates. Ins Deutsche übers. von Edgar Müller. (Bln): Gesellschaft f. Geschichte d. Pharmazie; Mittenwald (Bayern): Nemayer in Komm. (1930). 58 S. 4°. RM. 4.—.

78. *Pasolini*, Pier Desiderio, Ravenna und seine großen Erinnerungen. Übers. von Meta von Salis-Marschlins. Mit 12 Bildtafeln. Straßburg: Heitz 1930. 264 S. 4°. RM. 16.—.

Mit der Geschichte der herrlichen Stadt sind die größten Namen italischer Geschichte eng verbunden: eine Reihe, die von Cäsar über Theoderich und Justinian, über Karl den Großen und Dante bis zu Byron und Garibaldi führt. In Bruchstücken, an die wunderbaren Monumente antiker, frühchristlicher, mittelalterlicher und neuerer Kunst anknüpfend, berichtet der Verfasser, selbst Ravennat und erfüllt von leidenschaftlicher Liebe zu seiner Vaterstadt, in lebendiger Erzählung von Menschen und Ereignissen, die die Geschichte Ravennas geprägt haben. Das Buch ist besonders interessant, da es die Heimatkunde in einer originellen Form mit großer Geschichtsschreibung zu verbinden weiß. Die Übersetzung ist, wenn auch stellenweise nicht frei von Romanismen, im allgemeinen befriedigend. Gute Reproduktionen! — Der deutsche Verlag in Straßburg hat sich jedenfalls mit der Übernahme dieser kostbaren wissenschaftlichen Publikation ein Denkmal gesetzt, das beweist, daß der deutschsprachige Verlag im Elsaß sich selber noch nicht aufgegeben hat. Sch.

79. *Paumgartten*, Hanns, Die Welt-Zuckerkrise und Mitteleuropa. Eine Anreg. zur Förderung d. Lösung d. Krise durch d. Mitteleuropa-Institute. Brünn: Mitteleuropa-Institut ... 1930. 24 S. 8°. (Schriftenreihe d. Mitteleuropa-Institutes z. Förderung d. wirtschaftl. u. kulturellen Annäherung in Brünn.)

80. **Postal*, Raymond, Le *Roman* de l'Alsace. Alsace — 1924. Le „Malaise Alsacien". Méditation sur le Mont-Sainte-Odile. Avant-propos par Louis Bertrand. Paris: Ed. de la vraie France 1927. 250 S. 8°.

81. *Rabinowitsch*, Ewsey, Die russisch-ukrainische Zuckerindustrie seit dem Weltkriege (1914—1930). Bln u. Königsberg i. Pr.: Ost-Europa-Verl. 1930. VI, 187 S. 8°. (Osteuropäische Forschungen. N. F. Bd. 7.) RM. 7.50.

82. Baltische *Rechtsangleichung*. 10 Jahre Gesetzgebung Estlands und Lettlands. Referate der 1. baltischen Juristenkonferenz zu Dorpat (1928). Reval: Wassermann 1929. 241 S. 8°.

Die Notwendigkeit einer Rechtsangleichung Estlands und Lettlands nach der Errichtung selbständiger Staaten und die Vermeidung der Gefahr einer Auseinanderentwicklung der Rechte der beiden Staaten beschäftigte den im September zusammengetretenen ersten baltischen Juristentag zu Dorpat. Die bei dieser Konferenz von führenden deutschen Juristen beider Länder gehaltenen Referate über die verschiedensten Rechtsgebiete sind in dem vorliegenden Büchlein nunmehr gedruckt erschienen als ein kostbares Zeugnis für die Unentbehrlichkeit deutscher juristischer Arbeit im Rechtsleben des Baltikums. Sch.

83. *Reichert*, A., Drei Geschichten aus dem Leben der Wolgadeutschen. Pokrowsk u. Moskau: Zentral-Verl. d. Völker der Union d. S.R.R. 1929. 37 S. 8°.

84. *Reißig*, P., Heidenfahrt. Bln: Buchh. d. Berl. ev. Missionsgesellschaft [1931]. 31 S. 8°. RM. —.30.

85. *Rheinbaben*, Rochus Frhr. von, Stresemann. Der Mensch und der Staatsmann. Die Biogr., an der er selbst noch mitgewirkt hat. (Mit 8 Bildern. 2. Aufl.) Dresden: Reißner 1930. 280 S. 8°. RM. 6.—.

Unter den in der letzten Zeit erschienenen Büchern über Stresemann ist das vorliegende wohl das vollständigste und sachlichste. Der Verfasser stellt besonders deutlich dar, wie die Entwicklung des Politikers trotz aller Wandlungen doch im ganzen eine Linie verfolgte, die in einer von Optimismus getragenen „nationalen Realpolitik" endete. Daneben kommt auch der religiös fühlende und künstlerisch veranlagte Mensch zur Geltung. Einen großen Vorzug des Buches bilden die zahlreichen Mitteilungen aus Aufsätzen, Schriften und Reden des erfolgreichen Staatsmannes.
Dr. E. R—r.

Röthlisberger, Ernst, El Dorado. Reise- u. Kulturbilder aus dem südamerikan. Columbien. (2. Aufl., durchges. und verm. von Manuel, Walter u. Blanca Röthlisberger.) Mit 126 Abb. auf Taf. u. 1 Kt. Stg: Strecker & Schröder (1929). XX, 396 S. 8°. RM. 8.50.

E. Röthlisberger, der spätere Direktor des Internationalen Amts für geistiges Eigentum, wurde in jungen Jahren als Professor der Philosophie und Geschichte an die Universität Bogotá berufen. Während eines vierjährigen Aufenthalts (1882 bis 1885) ist der junge Gelehrte ein ausgezeichneter Kenner Columbiens geworden. In seinem „El Dorado" gibt er in gepflegter Sprache und geistvoller Anordnung ein Bild von der Physiognomie des Landes und vom sozialen, wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben der Bewohner, teils in Form der Reisebeschreibung, teils in abgeschlossenen Kulturbildern. Natürlich hat sich seit Röthlisbergers Tagen manches in Columbien geändert, aber die Herausgeber der zweiten Ausgabe, die Söhne des Verfassers, von welchen einer schweizerischer Konsul in Bogotá ist, haben den glücklichen Gedanken gehabt, wo es nötig war, in kurzen Abschnitten dem alten Bild das neue gegenüberzustellen. Ausgezeichnete Bilder und eine prächtige Karte heben den Wert des Werkes. Bs.

87. *Schick*, Otto, Zuckerfrage und Tarifpolitik in Mitteleuropa. Brünn: Mitteleuropa-Institut ... 1930. 16 S. 8°. (Schriftenreihe des Mitteleuropa-Institutes z. Förderung d. wirtschaftlichen u. Kultur-Annäherung in Brünn.)

88. *Schindler*, Eliëser, Gedichte. Wilna: „Grininke Bojmelech" 1929. 63 S. 8°.

[in jiddischer Sprache u. Schrift.]
Ein in München lebender jiddischer Dichter schrieb diese Verse, die gefühlig und rhythmisch bewegt, aber auch rhetorisch und ohne wirkliche „Verdichtung" sind. Klo.

89. **Schmidt*, D., Studien über die Geschichte der Wolgadeutschen. T. 1. Seit der Einwanderung bis zum imperialistischen Weltkriege. Pokrowsk: Zentral-Völker-Verl. 1930. 382 S. 4°.

90. *Schmidt*, Hans, Jäger in Paraguay. Lpz: Voigtländer [1930]. 64 S. 8°. (Voigtländers Volksbücher. Bd. 15.) RM. —.70.

Aus: Schmidt: Meine Jagd nach dem Glück in Argentinien und Paraguay.

91. *Schneider*, Josef, Traktoren voran! Ein Spiel von Ostern, Auswanderung, Kulaken- u. Pfaffenstücke. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1930. 39 S. 8°. (Kleine antireligiöse Bibliothek.) Kop. 12.—.

92. *Schreiber*, Georg, Nationale und internationale Volkskunde. Düsseldorf: Schwann 1930. XII, 211 S. 4°. (Forschungen zur Volkskunde. H. 4/5.) RM. 7.—.

Ein erstaunlich reichhaltiges, flüssig und ausgezeichnet lesbares Buch des vielseitigen Verfassers, dem in der wissenschaftlichen Anregung wie parlamentarischen Verfechtung für so viele Ideen entscheidendes Verdienst zukommt. Schreiber sieht in der Volkskunde das Streben nach Wissen um den Gesamtbereich des Volkstums. Das läßt ihn von den verschiedensten Gesichtspunkten und Richtungen aus an sein Thema herangehen und es nach allen Seiten hin fein abgrenzen, dem Strome des lebendigen Volkstums aber auch von allen Seiten her Nebenflüsse zuleiten. Wichtig für unsere Bestrebungen hier das zehnte Kapitel über das Auslanddeutschtum und im elften Kapitel über die internationale Volkskunde der Teil über die Minderheiten. Wirklich eine programmatische Einleitung und Einführung, die gerade für unsere Auslanddeutschtumsbestrebungen vielfach von tiefgehendem Einfluß ist. Nebenbei bemerkt von einer Material- und Quellenverwertung, die verblüffend ist. Im ganzen ein gerade auch für die Deutschtumsarbeiter im Ausland selbst unendlich anregendes Werk, aus dem jedermann viel lernen kann. Dr. F. W.

93. *Schröder*, Wilhelm, Die Ostpreußische Landbücherei. Königsberg: Landesver. f. freie Volksbildung u. Wohlfahrtspfl. 1930. 113 S. 8°.

94. *Schubert*, Johannes, Machiavelli und die politischen Probleme unserer Zeit. Zum 400. Todestag d. großen Florentiners. Bln: Schwetschke 1927. 121 S. 8°.

Der Verf., ein Danziger, gibt eine Übersicht über Leben und Werke Machiavellis und nimmt dann Stellung zu Gegenwartsproblemen der deutschen Geschichte. D.

95. *Schultze*, Joachim Heinrich, Die Häfen Englands. Eine wirtschaftsgeogr. Untersuchung d. Schiffahrtszentren in Großbritannien. Mit 6 Kt. u. 18 Abb. Lpz: Deutsche wissenschaftliche Buchhandlung 1930. 178 S. X Taf. 8°. (Schriften des Weltwirtschafts-Instituts d. Handels-Hochschule Leipzig. Bd. 6.) RM. 14.—.

Die Lebendigkeit und Anschaulichkeit, mit der in dieser Abhandlung die einzelnen Charakterzüge der englischen Häfen beschrieben werden, verleiht der Arbeit einen ganz besonderen Reiz. Der Verfasser hat nicht nur eine gute Grundlage wirtschaftsgeographischer Kenntnisse, sondern darüber hinaus auch ein lebendiges Einfühlungsvermögen in den Gegenstand, den er behandelt. Man fühlt bisweilen wirklich, wie ihm aus dem Bilde, das er vor sich sieht, auch ein Begriff für die ganze Entwicklungsgeschichte entsteht. Als Beispiel sei die Art genannt, wie er das allmähliche Wachsen des Londoner Hafens, Themse abwärts, beschreibt. Die Beziehungen der Häfen zu ihrem Hinterlande sowie auch zu den einzelnen überseeischen Gebieten sind treffend dargestellt, wobei erfreulicherweise immer wieder der Entwicklungsgedanke Beachtung gefunden hat. Wie — was leider seltener ist, als man glaubt — auch eine kürzere Reise für die Abfassung auslandkundlicher Arbeiten befruchtend wirken kann, dafür bietet dieses Buch ein Beispiel. D.

96. *Schulz*, Kurt, Danziger Gerichtskostengesetze und Gebührenordnungen. 2. Aufl. Nachtr. 1: Für d. Zeit bis Dezember 1929. Danzig u. Bln: Stilke 1930. 69 S. 8°. (Danziger Rechtsbibliothek. Bd. 2.) RM. 2.80.

97. *Sedlmeyer*, Karl Ad., Die Seen des Mengsdorfer Tales und der Tschirmersee in der Hohen Tatra. Hydrograph. Untersuchungen 1928/29. Prag: Geogr. Inst. d. Dt. Univ. 1930. 34 S. 13 Abb. 8°. (Arbeiten d. geograph. Institutes d. Deutschen Universität Prag. N. F. H. 10.)

Digitized by Google

98. *She*, Lar, Im Banne der Taiga. (Reichenberg: Stiepel [1930].) 428 S. 8°.

Der österreichische Verfasser ist im Weltkrieg in russische Gefangenschaft geraten, dann zusammen mit einem deutschen Rittmeister aus dem Lager bei Tschita in Transbaikalien geflohen, zuletzt, nach gefährlichen Abenteuern, während deren sein Genosse umkommt, im chinesischen Zizikar interniert worden. Die schöne und spannende Erzählung dieser Erlebnisse vermittelt zugleich wertvolle Kunde über die wenig erschlossenen Gebiete Nordsibiriens mit ihrer Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt.
Dr. E. R—r.

99. *Spannaus*, Günther, Züge aus der politischen Organisation afrikanischer Völker und Staaten. Lpz: Verl. d. Werkgemeinschaft 1929. 223 S. 13 Kt. 8°. (Studien zur Völkerkunde. Bd. 2.) RM. 7.—.

Eine fleißige ethnographische Arbeit, die interessante Zusammenstellungen bringt über die staatlichen Verhältnisse und politischen Organisationen, über Häuptlingswesen und Herrschersitten bei den afrikanischen Völkern. Am Schluß ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis sowie 13 Kärtchen, auf denen die verschiedenen Formen der Stellung der Häuptlinge und Herrscher, die Art ihrer Funktionen, ihrer Vorrechte, Bezeichnungen u. dgl. nach Vorkommen und Verteilung über den afrikanischen Kontinent dargestellt sind. Dr. Pf.-G.

100. Bund der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände. *Standardisierung* der Landwirtschaft in ihrer Beziehung zum landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen. Enquete, veranst. vom Bund d. dt. landw. Genossenschaftsverbände, r. G. m. b. H. in Prag. Prag 1930. Prag: Verlag des Bundes . . . (1930). 80 S. 4°.

101. *Stenzel*, J., Christenverfolgung in Rußland. Das wahre Gesicht des Bolschewismus. Bln: Warneck 1930. 31 S. 8°. RM. —.50.

102. *Sturm*, Heribert, Die Bücherei der Lateinschule zu Sankt Joachimsthal. St. Joachimsthal: Stadtmuseum; Komotau: Deutsche Volksbuchh. in Komm. 1929. 196 S. 8°. (Nordwestböhmische Heimatbücher. 2.) RM. 3.50.

103. **Sulzbach*, Walter, Nationales Gemeinschaftsgefühl und wirtschaftliches Interesse. Lpz: Hirschfeld 1929. V, 152 S. 8°. RM. 6.—.

104. *Trubetzkoy*, Gregor Fürst, Die Glaubensverfolgung in Sowjetrußland. Der Kampf gegen Gott u. d. Verteidigung des Glaubens in d. heutigen Sowjetunion. (Aus d. Russischen übertragen von Graf Alexander Fersen.) Hrsg. von Nikolaus von Arseniew. Wernigerode a. H.: Harder (1930). 89 S. 8°. (Rußland-Bücherei. Bd. 6.) RM. 2.50.

105. *Die agrarischen *Umwälzungen* im außerrussischen Osteuropa. Ein Sammelwerk, hrsg. u. eingel. von M[ax] Sering. Mit 1 Kartogr. Bln u. Lpz: de Gruyter 1930. VIII, 493 S. 8°. (Untersuchungen des Deutschen Forschungsinstituts für Agrar- u. Siedlungswesen, Abt. Berlin.) RM. 25.—.

106. Die *Unterrichts-* und Erziehungs*anstalten* der evangelischen Brüderunität in Deutschland. Lpz: Philipp (1930). 12 S. 8°. (Kleine Bücherei für die deutschen Auslandsschulen H. 13.) RM. —.75.

107. *Ursprung* und Geschichte des Artikels V des Prager Friedens. Die deutschen Akten zur Frage d. Teilung Schleswigs (1863—1879). Hrsg. von Fritz Hähnsen. Bd. 1: Die Vorgeschichte d. Artikel V d. Prager Friedens bis zu d. Nikolsburger Friedenspräliminarien. Bd. 2: Die Geschichte d. Artikels V d. Prager Friedens von d. Nikolsburger Friedenspräliminarien bis zur Aufhebung d. Vereinbarung mit Österreich. Breslau: Hirt 1929. 4°. (Veröffentlichungen der schleswig-holsteinischen Universitätsges. Nr 21, 1. 2.) (Schriften d. balt. Kommission zu Kiel. Bd. 15, 1. 2.) je RM. 26.—.

Sehr wertvolle Ergänzung der 1925 erschienenen, unzureichenden Publikation „Bismarck und die Nordschleswigsche Frage 1864 bis 1879". Sie zeigt, daß Bismarck den ihm aufgezwungenen Artikel V auszuführen den ehrlichen Willen hatte und Anhänger des Nationalitätsprinzips war. Daß man in Berlin mit einer Abstimmung gerechnet hat, ergeben die Akten zweifellos, aber die Wünsche Dänemarks und die Verpflichtungen Bismarcks auf einen Nenner zu bringen, gelang nicht; auf keinen Fall kann man Preußen die Schuld für das Scheitern der Ausführungsverhandlungen des Artikels zuschieben. — Auch sonst enthalten die beiden Bände viele wertvolle Beiträge zur Kenntnis Nordschleswigs. T. O. A.

108. *Venzmer*, Gerhard, Heut um die Welt. Mit 24 ganzseitigen Kunstdruck-Tafelbildern u. 1 Übers.-Kt. im Anh. 2. Auflage. Stg: Franckh (1929). 119 S. 8°. RM. 5.20.

Ein gutes Unterhaltungsbuch. Die sozusagen klassischen Szenerien und Stätten einer Weltreise über Suez, Süd- und Ostasien und die Union werden anschaulich, flott und unterhaltend geschildert mit Exkursen ins Kulturhistorische und Politische und pikanten Anekdoten. Charakteristische Bilder begleiten den Text. Bs.

109. „*Versöhnungsgeist*" der französischen Schule in Elsaß-Lothringen. 8°.

Aus: „Elsaß-Lothringen". Heimatstimmen. 1930. Aprilh.

110. *Völter*, Daniel, Glozel und die Einwanderung von Semiten im heutigen französischen Departement Allier um 700 vor Christus. Mit 110 Abb. u. 1 alphab. Taf. Straßburg: Heitz 1929. VI, 220 S. 110 Abb. 4°. RM. 14.—.

Der Streit um die Funde von Glozel ist noch in frischer Erinnerung. Namhafte Gelehrte und Sachkenner stehen auf Seite derjenigen, die die Fundstücke — Tontafeln, Scherben, Steinwerkzeuge, Idole, Knochen u. dgl. — für echt, ebenso klangvolle Namen auf seiten derer, die sie für Fälschungen halten. Hier der entschieden hochinteressante und geistvolle Versuch eines namhaften holländischen Philologen, die bisher völlig rätselhaften Schriftzeichen auf vielen der Fundstücke zu erklären. Das Resultat ist überraschend. Der Verfasser stellt in ausführlichen Darlegungen die Schrift als semitisch-sinaitisch dar und erhält dabei bemerkenswert passende Texte. Er schreibt sie semitischen Einwanderern zu, die sie teils auf eigenen, teils auf alten neolithischen Gebrauchs- und Kultgegenständen anbrachten. Im Anhang wird ein Teil der Funde in guten Abbildungen gezeigt.
Dr. Pf.-G.

111. *Volck*, Adalbert, Verklingende Zeiten? Bilder aus altbaltischem Leben u. Kampf. Lpz: Hammer-Verl. 1930. 310 S. 8°. RM. 4.50.

Der Verfasser dieses Buches, der Sohn des hervorragenden, aus Bayern seinerzeit zugewanderten Theologen an der Universität Dorpat, ist ein lebendiger Beweis dafür, wie stark sich die gesellschaftliche und volkliche Werbekraft des Baltentums an denen bewährt hat, die vom Reich aus auf diesen Außenposten deutscher Kultur in Nordosteuropa hinausgingen. Jedenfalls könnte keiner aus altbaltischem Geschlecht wärmer und lauter für die baltische Sendung zeugen als Volck. Das Buch ist, wo es unpolitisch aus der Vergangenheit erzählt, also in seinem größeren Teil, ein sehr schöner und wertvoller Beitrag zur Geschichte der „guten alten Zeit" in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wo der Verfasser sich auf politisches Gebiet begibt, wird er einseitig, unduldsam und extrem im Urteil, so daß er hier lebhaftem Widerspruch begegnen wird. Aber auch der Gegner wird die Erfahrung des am Alten hängenden, auf eine schönere Zukunft des Deutschtums im Osten hoffenden Mannes achten müssen. Sch.

112. *Volckmann*, Erwin, Gastvolk und Wirtsvölker. Eine dringende Mahnung. Neustadt b. Coburg: Jügelt 1930. 103 S. 8°. RM. 3.50.

Der Inhalt dieser Schrift — einer antisemitischen Tendenzschrift — bringt nichts von dem, was der vielverheißende Titel ankündigt. Minderheitenfragen sind nicht berührt. Kl.

113. Anton *Vrbka*, dem Heimatforscher des Znaimer Ländchens. Hrsg. mit Unterstütz. d. Stadtgem. Znaim von d. „Arbeitsgemeinschaft f. Heimatkunde". Znaim: Fournier & Haberler 1930. 23 S. 8°.

114. *Vries*, Max de, Heutiger Protektionismus in der Weltschiffahrt. Bln: Christians 1930. 95 S. 8°.

Verf. gibt einen Überblick über die Staatssubvention der Schiffahrt in den einzelnen Ländern (er selbst bekennt sich als Gegner dieser Politik) Hervorzuheben ist, daß Italien (das die erheblichsten Summen zur Verfügung stellt) und Spanien ihren eigenen Schiffen die größten Bevorzugungen bei Auswanderertransporten zuteil werden lassen. Am 26. November 1929 haben die beiden Regierungen ein Abkommen getroffen, wodurch sie die Verpflichtung übernahmen, die Bestimmungen, welche die nationale Schiffahrt bevorzugen sollten, wechselseitig gelten zu lassen, so daß in Italien die spanischen Gesellschaften, in Spanien die italienischen Reedereien den nationalen gleichgestellt sind. D.

115. *Wagner-Pancevo*, Viktor, Das Banat im Spiegel der Geschichte. Novisad: Schwäb.-Deutscher Kulturbund (1930). 10 S. 8°. (Schwäbisch-Deutscher Kulturbund Novisad. Schriftenreihe f. Vortragsabende. F. 2.) Dinar 10.—.

116. *Welter*, Nikolaus, Mariensommer. Ein Büchlein Lieder. Saarlouis: Hansen [1929]. 59 S. 8°. RM. 1.80.

Manche Gedichte (wir nennen das 15., das 27., das 33) zeigen eine gute Ausgeglichenheit und enthalten kein totes Wort, andere sind schwächer, das ganze aber, als Einheit genommen, ist ein Geflecht von Feinheit und großem Reiz. (Ein Einleitungsvers läßt vermuten, daß des Dichters Frau einige der Strophen schrieb.) Kü.

117. *Weltzien*, Fritz, The English national character. Zusgest. 3. Aufl. Lpz u. Bln: Teubner 1930. 54 S. 8°. (Teubners kleine Auslandtexte für höhere Lehranstalten. Abt. 1: Großbrit. und d. Vereinigten Staaten. 4.) RM. —.80.

118. Aus der historischen *Wissenschaft* der Sovet-Union. Vorträge ihrer Vertreter während d. „Russischen Historikerwoche" veranst. in Berlin 1928 von d. Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Hrsg. von Otto Hoetzsch. Bln: Osteuropa-Verl. 1929. XII, 199 S. 8°. (Osteuropäische Forschungen. N. F. 6.) RM. 8.—.

In dankenswerter Weise bemüht sich die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas unter Leitung ihres Direktors, des bekannten Berliner Historikers Prof. Otto Hoetzsch, M. d. R., eine Brücke zwischen deutschen und russischen Gelehrtenwelt zu schlagen und so wenigstens auf den Gebiete der Wissenschaft das durch die Eigenart seiner Staats- und Wirtschaftsform von der übrigen Welt isolierte Rußland wieder in den westeuropäischen Kulturkreis zu ziehen. Im Rahmen dieser Aufgabe veranstaltete obige Gesellschaft im Sommer 1928 in Berlin eine „Russische Historikerwoche", an der namhafte russische Geschichtsforscher, so

Digitized by Google

allen der berühmte Petersburger Historiker Prof. S. F. Platonow, teilnahmen, wobei Vertreter beider Richtungen, der marxistisch-materialistischen und der idealistischen, zu Wort kamen. Die Vorträge dieser Gelehrten liegen nunmehr im Druck vor. Den Gegenstand fast aller Referate bilden verschiedene Probleme der russischen Geschichte, wobei entsprechend der heutigen Tendenz der russischen Geschichtsforschung soziale und wirtschaftliche Fragen in den Vordergrund treten. Fr. St.

19. *Wülfing*, Walther, Dich ruft Südwest! Mit 20 Orig.-Aufnahmen d. Verf. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1930. 265 S. 8°. RM. 4.50.

Das Buch erzählt die Erlebnisse eines als Mensch hochwertigen Neufarmers. Leider ist es einseitig, denn es beschränkt sich auf den äußersten Süden des weiten Landes, ohne die ganz anderen Farmverhältnisse der Mitte und des Nordens zu erwähnen. Das Buch wäre für künftige Siedler wertvoller, wenn die einzige Reise Gert Petersens nicht außer Landes geführt hätte, sondern in die prächtige mineralreiche Gebirgsgegend des Nordens, in das wildreiche Sandfeld, oder nach dem Seebad Swakopmund mit dem fröhlichen Tummeln deutscher Schulkinder. Selbst die Reise des Verletzten ins Windhuker Lazarett wird nicht dazu benutzt, diese Gegend kennenzulernen! — Das Werk verrät innerhalb seiner Grenzen Verständnis für das eigenartig packende Afrika. So wird es helfen, die Kenntnis unseres Südwest zu verbreiten. Und das ist gut. Freilich, der letzte Aufruf möge nur von den wirklich ganz Tüchtigen gehört werden!

Hans Wunderlich.

20. *Ziemke*, Kurt, Die neue Türkei. Politische Entwicklung 1914—1929. Mit 5 Kt. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 549 S. 8°. RM. 18.—.

Man darf getrost behaupten, daß unter den zahlreichen Neuerscheinungen die Neue Türkei betreffend die Arbeit von Ziemke die umfassendste und aufschlußreichste ist. Dem Verfasser standen die Akten des Auswärtigen Amtes sicherlich in weitem Umfange zur Verfügung. Er ist selber seit vielen Jahren dort Sachbearbeiter aller Fragen, die die Türkei betreffen. Was er uns vorlegt, ist das Ergebnis einer jahrelangen sorgfältig sammelnden und sichtenden Tätigkeit. Dabei beschränkt der Verfasser sich in seiner Darstellung keineswegs auf die Türkei, sondern er zeigt uns das neue Staatswesen als politischen Faktor des gesamten staatlichen Geschehens im Nahen Osten überhaupt, so daß wir auch über die Nachbarländer wertvolle und sonst noch nirgends gedruckte Aufschlüsse erhalten.

F. F. S. D.

21. *Zimmermann*, Heinrich, Der Talismann. Ein Roman aus dem Elsaß. Ansbach: Brügel 1930. 195 S. 8°. RM. 1.50.

Eine Erzählung aus den Tagen vor dem Kriege und bei Kriegsausbruch, die an der Vogesengrenze spielt und in einigen Typen — ein deutsches Mädchen steht im Mittelpunkt — die gegensätzlichen Volkscharaktere und bewegenden Stimmungen jener Tage zu schildern versucht. Leider etwas weitschweifig und schablonenhaft. Kl.

22. *Zims*, Bernhard, Die Großmächte und der Spanisch-Amerikanische Krieg. Quakenbrück 1929: Kleinert. X, 135 S. 8°.

Münster i. W., phil. Diss. von 1929.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

23. Die *Bewegung* der Bevölkerung in der Schweiz im Jahre 1927. Mouvement de la population de la Suisse pendant l'année 1927. (Bern: Francke 1930.) 64 S. 4°. (Statistische Quellenwerke d. Schweiz. H. 1.) Fr. 1.50.

24. Die christlichen *Gewerkschaften*. (Rechenschaftsbericht. 1.) 1925/1928. (Zwittau: Selbstverl. 1929.) 218 S. 8°. RM. 5.—.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII. 1930. Nr. 14. S. 516.

25. *Handbuch* der Frankreichkunde. T. 2. Mit Beitr. von O. Grautoff, B. Groethuysen, K. Hilpert [u. a.]. Frkf: Diesterweg 1930. XV, 538 S. (Handbücher der Auslandkunde. Bd. 4.) RM. 17.60.

Während der erste Teil dieses hochverdienstlichen Werkes Landes- und Volkskunde, Sprache, Lyrik, Musik, Staat und religiöses Leben behandelt, ist der neu erschienene zweite Teil, eingeteilt in zehn große Abschnitte, geschichtlichen, pädagogischen, volkswirtschaftlichen und kunstgeschichtlichen Entwicklungen gewidmet. Die bewährtesten Kenner haben sich zusammengefunden, um zu den Grundlagen französischer Kultur hinabzusteigen. Besonders wichtig für unsere Arbeit der letzte Aufsatz von Dr. O. Grautoff, der mit einer vorbildlichen Klarheit das gegenwärtige Frankreich zu umreißen sucht, wie es sich dem Blick des gebildeten Deutschen darbietet, natürlich unter besonderer Berücksichtigung der deutsch-französischen Beziehungen und deren Zukunft. Das Buch wird, nunmehr abgeschlossen, unentbehrliches Hilfsmittel für alle diejenigen sein, die sich ernstlich mit Geschichte und Gegenwart Frankreichs beschäftigen wollen.

Sch.

26. Genealogisches *Handbuch* der baltischen Ritterschaften. Hrsg. von Verbänden d. livländ., estländ. u. kurländischen Stammadels. T. Estland. Lfg. 2.-T. Kurland. Lfg. 1. Görlitz (Schlesien): Starke [1930]. 4°.

27. Deutsch-Amerikanische Geschichtsblätter. German-american Historical Review. *Jahrbuch* der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois. Hrsg. von Julius Goebel. Im Auftr. d. Deutsch-Amerikan. Historischen Gesellschaft von Illinois. (Vol. 29.) Jg. 1929. Chicago, Illinois 1929: The University of Chicago Press. 270 S. 8°.

Der Hauptteil des Jahrbuches ist Karl Schurz gewidmet. Es werden Dokumente aus seiner Jugend- wie aus seiner Reifezeit abgedruckt. Der Hauptton liegt indessen auf zwei Untersuchungen von J. Göbel und E. Jockers über die Deutschheit von Schurz. Göbel rückt in sehr bemerkenswerter Weise von harten Äußerungen ab, die er selber früher (1904) über Schurz als Deutschamerikaner getan hat, indem er hervorhebt, daß er zwar an keiner „Deutschtumsarbeit" sich beteiligte, aber im Familienkreise das Deutsche pflegte. Aber er zitiert auch einen Brief von Schurz, der beweist, wie wenig Erfolg Sch. hatte, wenn er nur durch die Familie, ohne deutschamerikanische Schule, seine Kinder deutsch erhalten wollte, denn seine jüngeren Kinder sprachen bereits englisch geläufiger und lieber als deutsch. Und wenn im Anschluß daran Jockers den Deutschamerikanern vorhält, sie müßten wie Schurz das Deutsche in der Familie pflegen, sonst habe alle Schularbeit keinen Erfolg, so unterscheidet er nicht zwischen fremdsprachlichem Deutschunterricht im höheren und muttersprachlichen Deutschunterricht im unteren Schulwesen: letzterer ist ebenso wichtig wie die Familienpflege und wurde von Sch. nicht begünstigt zu einer Zeit als es solch muttersprachliches deutsches Schulwesen noch in großem Umfange gab. Daneben bringt der Band noch wichtige Materialien über Steuben, kleinere über F. Lieber, ferner einen Aufsatz des Ref. „Rauch und Horne. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des pennsylvaniadeutschen Volkes", der die Darstellung der jüngeren Geschichte des Deutschamerikanertums (seit 1850) zu fördern sucht. Klo.

28. * *Jahrbuch* der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg. Bd. 2. Heidelberg: Winter 1929. 224 S. 4°. RM. 10.—.

29. Die deutsche evangelische Heidenmission. *Jahrbuch* der vereinigten deutschen Missionskonferenzen. Hrsg. von Walter Freytag. Jg. 1930. Hbg: Verl. d. Deutschen Evang. Missionshilfe in Komm. 1930. 112 S. 8°. RM. 1.—.

30. Literarischer Verein. Incorp. German Literary Society. *Jahrbuch*. Jg. 5. 1930. New York (1930). 104 S. 8°.

31. Egelhaafs Historisch-politische *Jahresübersicht*. Hrsg. von Friedrich Neubauer. Jg. 22. 1929. Stg: Krabbe 1930. 292 S. 8°. RM. 8.—.

Die Bearbeitung der politischen Jahresübersicht ist in andere Hände übergegangen, wodurch sich der Standpunkt etwas verschoben hat; auch sonst sind manche Änderungen getroffen, z. B. ist der Statistik und den Wirtschaftsfragen ein größerer Raum gegeben. Bisweilen will es dem Rez. scheinen, als ob der Verfasser gerade bei innerpolitischen Ereignissen etwas zu sehr Einzelheiten berücksichtigt, denen im Rahmen des Ganzen doch eine verhältnismäßig geringe Bedeutung zukommt, während man von wirklich bedeutsamen Kundgebungen gern kurze Auszüge und nicht nur vereinzelte Stichworte haben würde. — Das Auslanddeutschtum ist vielerorts berücksichtigt.

D.

32. Handelskammer Hamburg. *Konsulats-* und Muster*vorschriften*. (3. erg. Aufl.) Nachtr. 3. Febr. 1930. Nachtr. 4. Mai 1930. Hbg: Zoll-Auskunftsabteilung der Handelskammer Hamburg (1930). 8°.

33. *Leibesübungen* und Deutschtumsarbeit. Handbuch des A T B. Im Auftr. d. Akad. Turnbundes hrsg. von Walter Belitz. 1929. Bln-Wilmersdorf: Verl. d. A T B-Geschäftsstelle (1929). 170 S. 8°.

Der Vorsitzende des Ausschusses für Hochschulfragen im Akademischen Turnerbund (A.T.B.) veröffentlicht, in Ersetzung der Druckhefte der A.T.B.-Schulungswochen, die Vorträge der 4. deutsch-österreichischen Schulungswoche unter dem Untertitel „Um des Reiches Einheit", „Um des Volkes Einheit", „Leibesübungen im Dienste des großdeutschen Gedankens", „Hochschulpolitik". Besonderes Interesse erwecken die Vorträge von Staatsminister a. D. Dominicus, dem jetzigen Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, von Reichskanzler a. D. H. Luther und Ph. Stein, die das Problem der Reichsreform von verschiedener Warte behandeln. Im weiteren orientiert das Handbuch über das 9. A.T.B.-Fest in Klagenfurt, den Aufbau des A.T.B., die turnerischen und sportlichen Erfolge der dem A.T.B. angeschlossenen Korporationen und Mitglieder im Sommer 1928 und Wintersemester 1928/29 sowie über die dem A.T.B. angehörenden Verbindungen. W. B.

34. *Materialien* der Deutschen Gesellschaft für Nationalitätenrecht. Hrsg. von Richard Schmidt und Max Hildebert Boehm. Als Ms. gedr. Nr 1—13. (Berlin) [1929]. 8°.

1. Die Minderheitenschutzbestimmungen d. Friedensvertrages von St. Germain-en-Laye.
2. Die Minderheitenschutzbestimmungen d. Friedensvertrages von Neuilly-sur-Seine.
3. Die Minderheitenschutzbestimmungen des Friedensvertrages von Trianon.
4. Die Minderheitenschutzbestimmungen des Friedensvertrages von Lausanne.
5. Der Minderheitenschutzvertrag zw. d. alliierten u. assoziierten Hauptmächten u. Polen.
6. Der Minderheitenschutzvertrag zw. d. alliierten u. assoziierten Hauptmächten u. d. Serb.-Kroat.-Slow. Staate.
7. Der Minderheitenschutzvertrag zw. d. alliierten u. assoz. Hauptmächten u. d. Tschechoslowakei.
8. Der Minderheitenschutzvertrag zw. d. alliierten u. assoz. Hauptmächten u. Rumänien.
9. Die Minderheitenschutzverträge zw. d. alliierten u. assoz. Hauptmächten u. Griechenland.
10. Die Deklaration Albaniens über den Minderheitenschutz.
11. Die Deklaration Litauens über d. Minderheitenschutz.
12. Die Deklaration Lettlands über d. Minderheitenschutz.
13. Die Deklaration Estlands über d. Minderheitenschutz.

35. *Monatshefte* der Deutsch-rumänischen Handelskammer. Jg. 1. 1930. Nr 1. Bln: Dt.-rumän. Handelskammer.

36. Österreichische *Monatshefte*. Jg. 6. 1930. Sonderheft: Südtirol. Wien: Neugebauer.

Digitized by Google

137. *Nachrichtenblatt* für Uruguay. Jg. 5. 1930. Nr 18 = Kolonisation, Kolonien und Kolonisten in Uruguay. Buenos Aires: Deutsche Zentralstelle.

138. *Nordelbingen.* Beiträge zur Heimatforschung in Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. In Verb. mit ... hrsg. von Harry Schmidt und Fritz Fugelsang. Bd. 7. Mit 152 Abb. im Text u. auf Taf. sowie 13 Kt. Flensburg: Kunstgewerbemuseum 1928. 511 S. 8°.
Dieser neue Band der Zeitschrift liefert wertvolle Beiträge zur Heimatforschung in weitestem Umfange und reiht sich damit würdig seinen Vorgängern an. Es ist eine Fülle von knappen, nach Inhalt und Form anregend wirkenden Beiträgen zur Geschichte, Kirchengeschichte, Kunstgeschichte und Naturgeschichte der Herzogtümer, Hamburgs und Lübecks. T. O. A.

139. *Palästinajahrbuch* des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. Hrsg. von Albrecht Alt. Mit 1 Kt. u. 7 Abb. auf Taf. Jg. 25. 1929. Bln: Mittler 1930. 126 S. 8°.
Bringt neben einigen historischen Abhandlungen palästinensischer Geschichte verschiedene Berichte über die Arbeit des im Titel genannten Instituts im Jahre 1928, seine Lehrkurse und sonstigen Vorträge, Ausflüge und Reisen sowie eine Übersicht über den Stand der an der palästinensischen Forschung beteiligten deutschen Organisationen. Gr.

140. Allgemeine *Rundschau.* Wochenschrift f. Politik u. Kultur. Hrsg. von Georg Moenius. Jg. 26. 1929. Nr 37. 47. Jg. 27. 1930. Nr 3. 27. Mchn: Allg. Rundschau 1929—30. 4°.
26. 1929. Nr. 37. 47. u. 27. 1930. Nr. 3 = Belgien-Sondernummer 1—3. 27. 1930. Nr. 27 = Polen-Sondernummer.

141. *Sitzungsbericht* des Kongresses der organisierten nationalen Gruppen in den Staaten Europas. (5.) Genf, 26. bis 28. August 1929. Wien: Braumüller in Komm. 1930. VIII, 166 S. 8°. RM. 4.—.

142. *Volk* und Reich. Politische Monatshefte. Jg. 6. 1930. H. 3 = Danzig-Heft. H. 4/5 = Ostpreußen-Heft. Bln: Volk und Reich Verlag.

III. Zeitschriftenaufsätze

143. *Csaki,* Richard, Im Bakonyerwalde. in: Ostland. Jg. 5. 1930. H. 6. S. 165—168. Hermannstadt: Ostland-Verlag.

144. *Eiselmeier,* J., Die deutsche Sprache als Staatssprache in den Vereinigten Staaten. in: Die Neue Zeit. Jg. 11. 1930. Nr 53. S. 5. New Ulm, Minn.

145. *Flekl,* Hans, Die Brünner deutsche Sprachinsel. in: Deutschmähr.-schles. Heimat. Jg. 16. 1930. Nr 3/4. S. 66—70. Brünn: Verein „Deutschmährische Heimat".

146. *Föllner,* Wilhelm, Wirtschaft und Auslanddeutschtum. in: Das Werk. Jg. 10. 1930. H. 6. S. 243—244. Düsseldorf: „Vereinigte Stahlwerke A.-G.".

147. *Kahle,* Maria, Die deutsche Frau im Auslande. in: Das Werk. Jg. 10. 1930. H. 6. S. 245—248. Düsseldorf: „Vereinigte Stahlwerke A.-G.".

148. *Kümmell,* Die deutschen Privatschulen in Südafrika. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 22. 1930. S. 183—189. Wolfenbüttel: Heckner.

149. *Ortenburger,* Adolf, Vom Niedergang des Deutschtums in Australien. in: Eiserne Blätter. Jg. 12. 1930. Nr 26. S. 412 bis 416. München.

150. *Rohan,* Karl Anton Prinz, Das Problem der nationalen Minderheiten. in: Europäische Revue. Jg. 6. 1930. H. 6. S. 393—398. Berlin.

151. *Wagner,* Hermann, Kanada und die deutsche Auswanderung. in: Zeitwende. Jg. 6. 1930. H. 5. S. 385—395. Mchn: Beck.

152. *Wertheimer,* Fritz, Wirtschaft und Volkstum. in: Das Werk. Jg. 10. 1930. H. 6. S. 241—242. Düsseldorf: „Ver. Stahlwerke A.-G.".

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Das Juniheft der Europäischen Revue (Jahrgang VI, Heft 6, Seite 455) bringt den sorgfältig ausgearbeiteten **Entwurf eines Minderheitenstatuts,** das versucht, durch zwischenstaatliche Verträge mehrerer beteiligter Staaten die Rechtsverhältnisse der nationalen Minderheiten zu sichern. Der Entwurf ist das Ergebnis einer Besprechung, die auf Veranlassung des Herausgebers der Europäischen Revue, des Prinzen K. A. Rohan, im April 1930 auf Schloß Albrechtsberg in Niederösterreich zwischen Vertretern von Mehrheitsvölkern und Minderheiten aus Deutschland, Österreich, Rumänien, der Tschechoslowakei und Ungarn stattgefunden hat, aber lediglich privaten Charakter trug. Bemerkenswert ist an dem Entwurf, daß er als Vertrag zwischen mehreren Staaten gedacht ist, daß er das nationale Willensbekenntnis und die Kollektivpersönlichkeit der Minderheit zugrunde legt und, indem er die wesentlichen Forderungen der Minderheiten genau formuliert, die Bildung von Kulturräten öffentlich-rechtlichen Charakters und Streitschlichtung durch gemischte Schiedsgerichte von Regierungen und Kulturräten vorsieht. Der Entwurf zielt in der Hauptsache darauf hin, praktische Anwendung allgemein anerkannter Minderheitenrechtsforderungen zu ermöglichen.

In der gleichen Nummer spricht sich Prinz Rohan in einem kurzen Aufsatz über das zugrunde liegende Problem der nationalen Minderheiten aus.

In einem Aufsatz **„Beredsamkeit und Geschwätzigkeit"** weist der Chefredakteur der **„Rigaschen Rundschau",** Dr. Paul Schiemann, auf die außerordentliche Bedeutung einer geschulten Rednergabe im politischen Leben hin und analysiert an Hand der Beispiele, die in der lettländischen Staatsversammlung in reicher Auswahl zur Verfügung stehen, die Redner nach ihrer Fähigkeit und Unfähigkeit, ihre politischen Meinungen und Gedanken schlagkräftig durchzusetzen. Schiemann hält es für dringend nötig, daß die Schulen des Landes sich viel mehr als bisher der Schulung und Erziehung der rednerischen Begabung annehmen und besonders dafür sorgen, die Schüler zu knapper und präziser, dabei aber wirksamer Darlegung ihrer Gedanken anzuhalten. Der Deutschbalte, meint Schiemann, sei an sich ganz und gar kein Redner, die Tribüne sei ihm ein fremder Ort, und um so mehr sei es notwendig, ihn zur Kürze und Freiheit im Reden zu erziehen. Auch im Aufsatz könne die Schule noch viel bessern, wenn sie dafür sorge, daß Salbaderei und allgemeine Betrachtung zugunsten knapper und sachlicher Darstellung zurücktrete. Damit werde die Schule zur Besserung der politischen Situation des Deutschtums, aber auch des ganzen Landes wirksam beitragen können.

In einem „**Auswandererfürsorge Preußens um die Mitte des 19. Jahrhunderts,** dargestellt nach Akten des Preußischen Geheimen Staatsarchivs in Berlin", überschriebenen Artikel weist Pastor Ferdinand Schröder in den **„Deutschen Evangelischen Blättern für Brasilien"** darauf hin, daß das sogenannte von der Heydtsche Reskript vom 27. Oktober 1859 auf den radikalen Vorschlag des deutschen Gesandten in Rio de Janeiro hin erlassen wurde, „eventuell die Gesandtschaft aus Rio zurückzuziehen, weil die Parceria(halbpacht-)kolonisation geradezu entsetzliche Zustände unter deutschen Siedlern und Arbeitern zur Folge hatte". Mit dem genannten Reskript wurde allen Auswanderungsagenturen die Konzession für Brasilien entzogen und bestimmt, daß vor der Auswanderung nach Brasilien nicht gewarnt werden solle. Von einem Verbot der Auswanderung durch Preußen sei aber niemals die Rede gewesen.

Für den Inhalt verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. Juli 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14 täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

LLOYD-EXPRESS

Bremen - Southampton - Cherbourg - New York
Schnellster Dienst der Welt
mit unseren Riesenschnelldampfern
»Bremen« »Europa« »Columbus«
Auskunft in allen Reiseangelegenheiten durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine sämtlichen Vertretungen im In- und Ausland

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg Württbg.
Berlin W 35 Halle a/S Neuss a/Rh

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Reichsbahnhotel Stuttgart
Hauptbahnhof

Direkter Zugang vom Kopfbahnsteig. Die letzten Errungenschaften der Hoteltechnik. — Geschlossene Autoboxen.

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. **Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland.** Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

„DEUTSCHLAND"

Monatsschrift für die Deutschen im Auslande

ist dank ihrer parteipolitischen Neutralität, dank der Mitarbeit der führenden Köpfe auf allen Gebieten (Politik, Wirtschaft, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Heimatkunde), **dank ihres inhaltlichen Reichtums** und der **glänzenden Ausstattung das Organ,** das die deutsche Gegenwart, ihre Entwicklungswege und geistigen und mechanischen Triebkräfte, ihre Sorgen und ihre Leistungen am klarsten und anschaulichsten widerspiegelt.

Eine Fülle von Bildmaterial aus der Gegenwart und Vergangenheit in hervorragender Wiedergabe verleiht der Zeitschrift einen besonderen Wert.

Preis für 12 Hefte im Jahr **RM. 8.**— zuzüglich Zustellgebühr innerhalb Deutschlands.

Probenummer gratis!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch das Postzeitungsamt oder direkt vom

Zentralverlag G.m.b.H., Berlin W 35

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: i. V.: Dr. Karl Klingenfuß, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Matth 13; 16

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

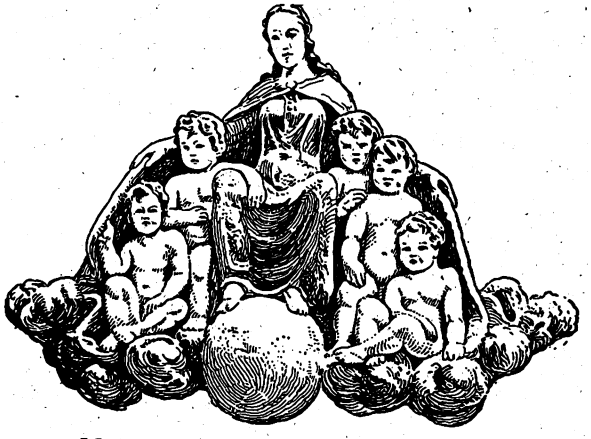
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
1931



Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

Sonderheft

aus Anlaß der Tagung des Verbandes der Deutschen Volksgruppen in Europa in Stuttgart vom 28. Aug. bis 2. Sept. 1930

Aus dem Inhalt:

Deutsche Handwerker- und Gewerbepolitik im Ausland und ihre Erfordernisse. Von Rudolf Brandsch, Hermannstadt ..... Seite 592
Handwerk und Gewerbe und die Berufsnot der auslanddeutschen Jugend. Von Regierungsrat a. D. Krahmer-Möllenberg ..... „ 594
Handwerk und Gewerbe im Auslanddeutschtum, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Estland. Von Harry Koch, Präsident der Deutschen Kulturverwaltung, Reval „ 597
Die Rolle des Handwerks in der Berufswahl der deutschen Minderheit. Von Dr. Joh. Scholz „ 598
Der deutsche Gewerbestand als Hort deutschen Volkstums im Ausland und seine Erfordernisse. Von Ernst Eckert, Vizepräsident der Handels- und Gewerbekammer Eger, Marienbad ... „ 602
Die 600-Jahrfeier des Deutschtums im Gottscheer Land ..... „ 605

Jahrg. XIII / Nr. 17 STUTTGART Erstes Septemberheft 1930

Digitized by Google

Lehrerin

mit deutschem Examen und Lehrbefähigung für Zeichnen,

zuletzt 4 Jahre im deutschen Schuldienst im spanischen Südamerika, wünscht wieder eine Anstellung an einer deutschen Schule im spanisch sprechenden Amerika.

Angebote zu senden an

ELSE LEHMANN, MONTEVIDEO
Juan M. Blanes 1066

Größtes
Zeitungsausschnittebüro der Welt

ADOLF SCHUSTERMANN * BERLIN SO 16
Rungestraße 22-24 Gegründet 1891

liefert Ausschnitte aus dem textlichen u. Inseratenteil von 1000 Zeitungen und Zeitschriften über jedes Interessengebiet. Sonderabteilungen für Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie, Baubranche

Erste Referenzen / Sachgemäße Bedienung

Verlangen Sie unverbindliches Angebot

Warum nur den Großen Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden

Hören Sie

Urteile der Besitzer

Der Große Brockhaus ist in Wahrheit ein Handbuch **alles** Wissens, das ich mir in größerer Vollkommenheit nicht vorstellen kann.
P. W., Stadtinspektor i. R., Hannover.

Ein fabelhaftes Werk, über das ich mich außerordentlich freue, es macht viele Spezialbücher überflüssig. Mit ungeteilter Freude erwarte ich die anderen Bände. O. K., Journalist, Berlin.

Nicht unterlassen möchte ich es, dem Verlag meine höchste Anerkennung für den „Großen Brockhaus" auszusprechen. Er ist das interessanteste Buch, welches ich kenne. Auch die wundervollen Beilagen erwerben sich das Interesse selbst von denen, welche sonst nie ein Buch in die Hand nehmen.
A. G., Praktikant, Fortunagrube b. Köln.

Mehr darüber

sagt Ihnen die neue reichbebilderte Schrift „Mein Freund Abiszet". Sie steht Ihnen kostenlos und unverbindlich zur Verfügung. Wenden Sie sich noch heute an eine Buchhandlung oder an

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

LLOYD-EXPRESS

Bremen - Southampton - Cherbourg - New York

Schnellster Dienst der Welt
mit unseren Riesenschnelldampfern
»Bremen« »Europa« »Columbus«

Auskunft in allen Reiseangelegenheiten durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine sämtlichen Vertretungen im In- und Ausland

Eine Brücke zur Heimat

schlägt der Auslandschule ein kleines Mundharmonikaorchester. Zahlreiche Auslandschulen erleben jetzt schon an der Mundharmonika große Freude. Überall in der Welt gibt man der tonreinen, klangvollen und leicht spielbaren **HOHNER**-Mundharmonika den Vorzug. Wir helfen bei der Gründung von Mundharmonikaorchestern gerne mit Rat und Tat.

Matth. Hohner A.-G. / Trossingen
(Württemberg)

	Preis M.
Wie spiele ich Mundharmonika?	—.60
Ganz leicht verständliche Anleitung für Vereine	„ „ —.20
Methodik für Orchesterleiter	„ „ —.30
Hohner Mundharmonikaschule	„ „ —.75
Notenheft „Weisen zur Mundharmonika"	„ „ 1.—
16 lose Notenblätter zusammen	„ „ —.80

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.

Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII — Nr. 17 | STUTTGART | Erstes Septemberheft 1930

INHALT

Deutsche Handwerker- u. Gewerbepolitik im Ausland und ihre Erfordernisse. Von Rudolf Brandsch, Abgeordneter, Hermannstadt ..... Seite 592

Handwerk und Gewerbe und die Berufsnot der auslanddeutschen Jugend. Neue Aufgaben der Schulpolitik. Von Regierungsrat a. D. Krahmer-Möllenberg..... „ 594

Handwerk und Gewerbe im Auslanddeutschtum unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Estland. Von Harry Koch, Reval, Präsident der Deutschen Kulturverwaltung in Estland ..... „ 597

Die Rolle des Handwerks in der Berufswahl der deutschen Minderheit. Von Dr. Joh. Scholz, Posen .... „ 598

Der deutsche Gewerbestand als Hort deutschen Volkstums im Ausland und seine Erfordernisse. Von Ernst Eckert, Abgeordneter, Vizepräsident der Handels- und Gewerbekammer Eger, Marienbad..... Seite 602

Die 600-Jahrfeier des Deutschtums im Gottscheer Land. Von Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart..... „ 605

Briefe aus dem Ausland:
Warum wir Deutsche bleiben? ..... „ 608
Die rußlanddeutschen Flüchtlinge in Brasilien ..... „ 609
Brief aus Buenos Aires..... „ 609

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 610
Unsere Toten..... „ 615

Vom Auslanddeutschtum:
Kirche und Mission im Ausland .... Seite 613
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 614
Deutsche Jugendbewegung ..... „ 614
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 615
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 616
Kunst und Wissenschaft im Ausland.. „ 616
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 617
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 617
Verschiedenes..... „ 618

Wirtschaftliches ..... „ 618

Wanderungswesen ..... „ 619

Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands..... „ 620

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie..... „ 621
Aus Zeitungen und Zeitschriften..... „ 626

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrgang VI, Nr. 9

Dem Verband der Deutschen Volksgruppen in Europa

ist aus Anlaß seiner Tagung in Stuttgart (28. August bis 2. September) dieses Heft gewidmet. Das Deutsche Ausland-Institut hat den sozialen und soziologischen Umschichtungen im Auslanddeutschtum stets besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Im vorigen Jahre und auch in diesem Jahre ist das Problem in den Verhandlungen seines Wirtschaftlichen Beirats ausführlich erörtert worden, und so schließen die Aufsätze dieses Sonderheftes, die sich mit der

deutschen Handwerker- und Gewerbepolitik und ihren Erfordernissen

befassen, unmittelbar an unser Wirtschaftssonderheft (Nummer 11, Erstes Juniheft) an, das aus Anlaß unserer Jahrestagungen in diesem Jahre herausgebracht wurde

Die Deutschen Volksgruppen im Ausland werden sich bei ihren Verhandlungen in Stuttgart mit ähnlichen Fragen widmen. Sie im Hause des Deutschtums als seine Gäste begrüßen zu dürfen, ist dem Deutschen Ausland-Institut eine besondere Freude. Daß ihre Beratungen nicht nur für die deutschen Volksgruppen in Europa segensreich und erfolgreich verlaufen mögen, sondern daß sie auch der Zielsetzung des Verbandes getreu der Verständigung unter den Völkern dienen werden, ist unser herzlicher Wunsch!

Digitized by Google

Deutsche Handwerker- und Gewerbepolitik im Ausland und ihre Erfordernisse

Von RUDOLF BRANDSCH, Abgeordneter, Hermannstadt

Die stärkste Sicherung des nationalen Bestandes und der Zukunft des deutschen Volkstums außerhalb der deutschen Staaten ist das Vorhandensein eines wirtschaftlich und geistig gesunden deutschen Bauerntums auf dem Lande und eines ebensolchen Handwerker-Standes in den größeren Orten und Städten; denn die Angehörigen dieser Berufe halten fest an Haus und Hof und an der Heimatscholle. Im günstigen Falle greifen sie aus und erobern in stiller, unbemerkter Arbeit die Umgebung, im schlimmsten Falle halten sie zähe den Besitzstand der Volksgemeinschaft aufrecht. Dies sind geschichtliche Erfahrungstatsachen, über die nicht weiter zu diskutieren ist. Weniger bedeutungsvoll, ja oft gefährlich für den nationalen Bestand eines versprengten Volkssplitters sind die Großbetriebe, gleichviel ob sie gewerblichen oder landwirtschaftlichen Charakter haben. In diesen Betrieben tritt sofort die Arbeiterfrage als ernstes Problem auf. Unsere deutschen Volksgruppen in Europa stehen in den allermeisten Fällen kulturell, wirtschaftlich und sozial höher als ihre volksfremde Umgebung. Die Folge davon ist, daß der gewöhnliche landwirtschaftliche Tagelöhner und der ungelernte Industriearbeiter nur selten in den Reihen der Deutschen zu finden ist. Alle Großbetriebe müssen deshalb zu nichtdeutschen Arbeitern greifen. So kann ein einziger landwirtschaftlicher Großbetrieb ein ganzes Dorf und ein einziges großindustrielles Unternehmen eine ganze Stadt entdeutschen. Es kommt hinzu, daß die Besitzer solcher Großbetriebe, besonders wenn es sich um Aktiengesellschaften handelt, mit der Volksgemeinschaft keinen oder oft nur einen losen Zusammenhang haben, da das Schwergewicht ihrer Interessen weit über den Rahmen der Volksgemeinschaft hinausreicht. Auch die Besitzwechsel der Großbetriebe, die oft plötzlich kommen und vorher nicht zu berechnen sind, können über Nacht aus einem deutschen Unternehmen ein volksfremdes machen, das dann sofort entnationalisierend wirkt. Diese Gefahren der Großbetriebe für die Auslanddeutschen wiegen die Vorteile nicht auf, die für die Volksgemeinschaft dadurch entstehen, daß einzelne gutgesinnte Großindustrielle oder Großgrundbesitzer sich führend in der Volksgemeinschaft betätigen und sie mit ihrem Reichtum unterstützen.

Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß die Gründung von Großbetrieben in auslanddeutschen Siedlungsgebieten nicht künstlich gefördert werden darf, daß man vielmehr danach trachten muß, den Bauernstand und das Handwerkertum kräftig und gesund zu erhalten, wo es fehlt, es allmählich zu schaffen.

Uns interessiert hier die Handwerker- und Gewerbepolitik und ihre Erfordernisse. Wie steht es nun im europäischen Auslanddeutschtum mit dem Handwerkerstand? Wenn wir die verschiedenen auslanddeutschen Gruppen betrachten, so können wir feststellen, daß jede einzelne dieser Gruppen einen lebensfähigen Handwerkerstand besitzt. Bei den meisten Gruppen wiegt zwar das Bauerntum vor, und in dem heutigen Polen und im tschechoslowakischen Staat gibt es auch eine bedeutende deutsche Großindustrie, doch nirgends fehlt der deutsche Handwerker. Im groben Durchschnitt gesprochen kann man annehmen, daß der Anteil des Gewerbestandes 25 bis 30 % der Gesamtbevölkerung beträgt. Bloß das Deutschtum in Litauen dürfte unter diesem Durchschnitt liegen. Die deutsche Siedlung nach dem Osten, vom frühesten Mittelalter angefangen bis in die neuere Zeit hinein, ist neben meist von Behörden durchgeführten Bauernsiedlungen vor allem eine Tat des deutschen Handwerks gewesen. Die Städte des Ostens, Ungarns, Polens, bis tief in die Moldau hinein, sind so deutsch gewesen, daß „Deutscher" und „Städter" zusammenfallende Begriffe waren. Im Laufe der Jahrhunderte ist vieles verlorengegangen. Wer denkt heute daran, daß sogar Belgrad einmal eine deutsche Stadtverwaltung gehabt hat; und man denke an Krakau, Lemberg usw. Aber heute noch sieht man in Ländern, wie Ungarn und im heutigen Rumänien, daß eigentlich ein autochthones Bürgertum des Mehrheitsvolkes fehlt und erst seit wenigen Jahrzehnten sich zu entwickeln beginnt. Handel und Gewerbe ist vielfach in fremder Hand, und die allgemeine Handelssprache des Ostens und Südostens ist in erster Linie deutsch, wozu übrigens das Ostjudentum auch einen großen Teil beigetragen hat. Eine Statistik im heutigen Rumänien über die Zahl der kleinen Meister im Lande ergab etwa 120000 kleine Betriebe. Die deutschen Betriebe betragen etwa 25000, also mehr als den fünften Teil. An dieser Zahl schon läßt sich ermessen, welche Bedeutung der deutsche Handwerker in einzelnen Ländern besitzt. Diese Bedeutung erhöht sich noch, wenn man die höhere Schulung des deutschen Handwerkers in Betracht zieht.

Aus diesen kurzen Darlegungen geht hervor, daß ein reiches Material für eine deutsche Gewerbe- und Handwerkerpolitik im Ausland vorhanden ist und daß es sich um die Frage handelt, wie dieses Material weitergeformt und zukünftig entwickelt werden soll.

Es ergeben sich da von selbst zwei größere Aufgabenkreise. Den einen muß das Auslanddeutschtum selbst erfüllen und den anderen kann das geschlossene Binnendeutschtum wesentlich fördern.

In erster Linie müssen die auslanddeutschen Gruppen versuchen, das deutsche Handwerkertum ihrer Gruppe zusammenzufassen und zu freier Organisation zu bringen. Ich sage ausdrücklich zu freier Organisation, weil die Anlehnung an staatliche Institutionen national gefährlich werden könnte, ganz besonders dann, wenn eine deutsche Organisation fehlt. Ist sie vorhanden, kann sie auch bei allen staatlichen Institutionen als geschlossenes Ganzes Einfluß gewinnen. Nun ist die Organisierung des Handwerkers keine leichte Aufgabe. Die Interessen der Handwerker sind lange nicht so gleichartig, wie die des Bauern oder gar des Industriearbeiters. Verschiedene Handwerkszweige stehen in scharfem Wettbewerb sich feindlich gegenüber, und im allgemeinen wird man bei den Handwerkern sehr oft mehr Widerstände als Geneigtheit zum Zusammenschluß finden. Es haben sich denn auch vielerorts bestehende Gewerbevereine, wohl aus dem instinktiven Gefühl der bestehenden Gegensätze heraus, mehr zu großen Geselligkeitsvereinen entwickelt. Es braucht erfahrungsgemäß viel Aufklärungsarbeit, um solche Vereine wieder zu ernster Arbeit zu bringen. Rumänien ist wohl das erste Land, in dem ein deutscher Gewerbebund gegründet worden ist, der alle deutschen Siedlungsgebiete zusammenfaßt.

Welches ist nun die Aufgabe einer solchen Organisation? Das deutsche Handwerkertum im Ausland kann nur bestehen und sein Bestand hat auch nur dann einen Sinn, wenn es Qualitätsarbeit leistet. Deshalb ist das Hauptziel, man könnte fast sagen das einzige Ziel einer solchen Organisation, alles zu tun und zu fördern, was den deutschen Handwerkerstand in seinem Fach geistig und wirtschaftlich vorwärtsbringt. Da ist zunächst die Lehrlingsfrage und damit im Zusammenhang die

Digitized by Google

fachliche Schulbildung. Die Lehrlinge zusammenzufassen, wenn nur möglich in deutschen Lehrlingsheimen, um sie beruflich und national zu beeinflussen, ist eine der wichtigsten Aufgaben. Solche Zusammenfassung der Lehrlinge und auch die Errichtung von Lehrlingsheimen können wohl die auslanddeutschen Gruppen bei einiger Anstrengung und gutem Willen aus eigener Kraft zustandebringen. Viel schwieriger wird die Frage der gewerblichen Fachbildung zu lösen sein. In den allermeisten Fällen fehlt es an Fachkräften und vor allen Dingen am Gelde zur Errichtung solcher Schulen. Sie werden also in den allermeisten Fällen in einem ganz bescheidenen Maße zu verwirklichen sein. Dort, wo genügend höhere Schulen für den akademischen Nachwuchs bestehen, müßte man an die Umwandlung solcher Schulen in gewerbliche Fachschulen denken. Doch wird, wie gesagt, auf diesem Gebiet die Kraft des Auslanddeutschtums kaum ausreichen.

Sehr wichtig ist die Organisierung und Fortbildung der Gehilfen. Im allgemeinen wird man als Regel aufstellen können, daß es wünschenswert ist, daß der Gehilfe, bevor er Meister wird, nach guter alter Sitte in die deutschen Lande wandert und sich dort in seinem Fache vervollkommnet. Gerade heute stehen nun dieser Absicht infolge der schweren Nachkriegsverhältnisse große Hindernisse entgegen, denn in den meisten deutschen Staaten werden fremde Arbeitskräfte nur schwer zugelassen. Als unbezahlte Volontäre sich längere Zeit im Ausland aufzuhalten, dazu fehlt den meisten das Geld. In diesen Beziehungen müßte man nach Abhilfe Umschau halten. Die Gefahr, daß sich solche junge Gewerbetreibende im Auslande in internationalen Anschauungen verlieren und diese dann bei ihrer Rückkehr in die Heimat dort zu verbreiten suchen, ist erfahrungsgemäß nicht allzu groß. Daß der Geselle mit erhöhtem Selbstbewußtsein und stärkerem Standesgefühl nach Hause kommt, ist erfreulich. Die einem Volkstum schädlichen internationalen Anschauungen fallen in der Regel von ihm ab, sobald er den Boden der Heimat betritt und sich im Ringe der Volksgemeinschaft eingeschlossen fühlt, die um ihren nationalen Bestand ringt. Immerhin wird es notwendig sein, der Gründung von Gehilfen- und Gesellenvereinen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Am empfehlenswertesten dürfte es sein, diese Vereine in Form von selbständigen Sektionen den allgemeinen Gewerbebünden anzuschließen. Es ist das schon deshalb empfehlenswert, um Gegensätze zwischen Meistern und Gehilfen schon im Rahmen der nationalen Organisation zu klären.

Außerordentlich wichtig ist die fachliche Fortbildung der Meister. In ihrer Umgebung können sie wenig dazulernen. Sie hören davon, was sie in ihrer Jugend und auf der Wanderschaft hätten angeeignet haben. Fachzeitungen regelmäßig zu verfolgen, scheuen wenige die Zeit und das Geld. Hier müssen Fortbildungskurse einsetzen. Ihr Wert kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unser deutscher Gewerbebund in Rumänien hat in den letzten zwei Jahren Fachkurse für Schuhmacher, Schneider, Maurer, Elektromonteure und Wasserinstallateure veranstaltet. Sie waren ausnahmslos sehr gut besucht und haben ganz auffallend gewirkt, so daß überall das Verlangen nach solchen Kursen sich zeigt. Eine Hauptbedingung ist, daß die Leiter der Kurse wirklich erstklassige Fachleute sind. Wir bezogen diese Fachleute für unsere Kurse alle aus dem Deutschen Reich.

Man könnte auch an den Austausch von Meistersöhnen denken. Doch stehen dem in den Gesetzgebungen der verschiedenen Staaten oft unüberwindliche Hindernisse entgegen.

Gegenüber diesen Seiten der deutschen Handwerkerorganisationen im Ausland sind ihre weiteren Aufgaben weniger wichtig und leichter auszufüllen. Hebung des Standesgefühls und der Berufsehre, Ausgleichen bestehender Gegensätze, edle Geselligkeit usw. sind gewiß wichtige Dinge, die man nicht wird missen können. Aber im allgemeinen werden sie nicht allzu schwer zu bewältigen sein. Wichtig und als sehr segensreich haben sich Gewerbeausstellungen anläßlich größerer Tagungen erwiesen, weniger des materiellen als des moralischen Erfolges wegen.

Eine wichtige Aufgabe dieser Organisationen muß besonders erwähnt werden. Es ist die gewerbliche Kreditbeschaffung und der wirtschaftliche Zusammenschluß der einzelnen Gewerbszweige zu Rohstoff-Einkaufsgenossenschaften oder zu Produktivgenossenschaften. Dies sind wohl die schwierigsten Kapitel in der Betätigung solcher Organisationen, die jedoch unbedingt angefaßt und einer Lösung zugeführt werden müssen, da die Mitglieder der Organisationen gerade in diesen Dingen praktische Hilfe erwarten.

Nun liegt gerade die gewerbliche Kreditfrage im argen. Der kleine Gewerbetreibende braucht, ähnlich wie der Bauer, billige und langfristige Kredite und dazu noch kleine kurzfristige Wechselkredite. Nun haben die meisten Banken kein großes Interesse an solchen Geschäften. Besondere gewerbliche Banken, die diesen Bedürfnissen genügen könnten, fehlen wohl in den allermeisten Fällen. Man wird gezwungen sein, neue Wege der Selbsthilfe zu beschreiten.

Ein ebenso schwieriges Thema ist die Gründung gewerblicher Einkaufs- oder Produktions-Genossenschaften. Über ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit ist kein Wort zu verlieren. Hier muß aber mit besonderer Vorsicht vorgegangen werden, weil jeder Fehlschlag ungeheuer schadet. Die Entwickelung muß hier ganz allmählich einsetzen und mit sorgfältiger Pflege ruhig und, ich wiederhole es, sehr vorsichtig nach vorwärts getrieben werden. In Siebenbürgen haben wir neben manchen Fehlschlägen einige sehr gutgehende Genossenschaften. Solche zu studieren und sie unter Umständen als Vorbild anzunehmen, dürfte sich in erster Reihe empfehlen.

Schließlich bemerke ich, daß auch die deutschen Gewerbebünde sich stets als ein Glied in der Kette der gesamten völkischen Organisation der betreffenden Siedlungsgruppe betrachten müssen. Separatismus darf unter keinen Umständen getrieben werden.

Wie kann nun das Deutschtum in den deutschen Staaten dem auslanddeutschen Handwerkertum helfen? Es ergibt sich hier eine Reihe von Aufgaben, die mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln zu erfüllen sind, die aber dem deutschen Gewerbe außerordentlich vorwärtshelfen können.

Man hat bisher vielleicht zu sehr und zu ausschließlich an den akademischen Nachwuchs gedacht, der ja gewiß wegen seiner Führerstellung entscheidende Bedeutung hat. Trotzdem müßte man in Zukunft viel mehr als bisher die jungen Gewerbetreibenden des Auslanddeutschtums und das gewerbliche Fachschulwesen beachten und unterstützen. Ein bestimmter Teil der zur Verfügung stehenden Stipendien müßte für solche Zwecke frei gemacht werden. Ein kleiner Anfang dazu ist bereits geschehen. Die Errichtung und Erhaltung einfacher gewerblicher Fachschulen im Auslanddeutschtum müßte gefördert werden.

Vor allen Dingen könnte die Abhaltung von zahlreichen Fachkursen mit ganz geringen Mitteln mächtig vorwärts gebracht werden. Die Teilnehmer der Kurse sind ja bereit, soviel Lehrgeld zu bezahlen, daß die Kosten dieser Kurse hereinkommen. Doch müßten solche Kurse viel öfter und möglichst für alle Gewerbezweige veranstaltet werden, und dazu fehlt es oft an einer ganz kleinen Summe. Wir haben zum Beispiel beim deutschen Gewerbebund in Rumänien einen solchen Kurs ausfallen lassen müssen, weil uns 3 bis 400 Mark noch fehlten. Bei einiger Organisation könnte in dieser Richtung mit leichter Mühe viel geleistet werden.

Sehr wichtig ist, daß möglichst bald eine Übersicht über das

Digitized by Google

vorhandene deutsche Gewerbe in den einzelnen Siedlungsgebieten zusammengestellt wird, damit daraus der Interessent im Reich oder Österreich sehen kann, was vorhanden ist und was fehlt, und daraus für seine eigenen geschäftlichen Interessen Schlüsse ziehen kann. Mancher Gewerbetreibende im Ausland könnte in sein Fach schlagende Vertretungen übernehmen. Es müßte überhaupt als deutsche Ehrenpflicht angesehen werden, daß unter gleichen Bedingungen bei solchen Vertretungen und Geschäftsabschlüssen der Deutsche im Ausland bevorzugt wird. Es könnte überhaupt das Sich-gegenseitig-Kennenlernen planmäßig gefördert werden. Es müßten hie und da — aber nicht zu oft, damit aus Studienreisen nicht Vergnügungsreisen werden — sorgfältig vorbereitete Fachreisen unternommen werden. Größere gewerbliche Ausstellungen und Tagungen müßten gegenseitig besucht werden. Das sind Dinge, die wichtig sind und sich verhältnismäßig leicht durchführen lassen.

Besonders wichtig wäre es, wenn den Auslanddeutschen gegenüber, die zur Fortbildung nach Deutschland kommen, die strengen Arbeitsgesetze nicht zu engherzig gehandhabt würden, natürlich nur in dem Fall, wenn der Betreffende wirklich sich fortbilden und nachher in die Heimat zurückkehren will.

Ich fasse meine kurzen Darlegungen, die eine Einleitung zur Diskussion sein sollen, in den folgenden Leitsätzen zusammen:

1. Das deutsche Gewerbe in den auslanddeutschen Gruppen ist in Verbänden zusammenzuschließen.
2. Das Ziel dieser Organisationen ist die Erhaltung der Qualitätsarbeit des deutschen Handwerkers.
3. Dieses Ziel wird besonders durch fachliche Fortbildung gefordert. Diese bezieht sich
   a) auf die Lehrlinge (Lehrlingsheime und Lehrlingsschulen);
   b) auf die Gehilfen (Fortbildung in Deutschland);
   c) auf die Meister (Organisierung von Fachkursen).
4. Die gewerbliche Organisation hat den Fragen des gewerblichen Kredits und der Gründung von gewerblichen Einkaufs- und Produktiv-Genossenschaften besonderes Augenmerk zu widmen.
5. Die gewerbliche Organisation muß sich als einen Teil der gesamten deutschen Volksorganisation der auslanddeutschen Volksgruppe betrachten.
6. Das Binnendeutschtum kann — nicht zuletzt zum eigenen Nutzen — dem deutschen Handwerkerstand im Ausland wesentliche Hilfe leisten.
7. Diese Hilfe erstreckt sich vor allem auf folgendes:
   a) Studienstipendien für junge Gewerbetreibende und Unterstützung von Fachschulen;
   b) Bestellung von Lehrkräften für Meister-Fachkurse;
   c) Erleichterung der Arbeitsgelegenheiten für junge auslanddeutsche Gewerbetreibende zum Zwecke der Fortbildung;
   d) Hilfe zur Herstellung einer Übersicht über den Stand des auslanddeutschen Handwerkertums;
   e) Gegenseitiger Verkehr der gewerblichen Organisationen und Besuch von größeren Tagungen.

Zum Schlusse sei dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart herzlichster Dank ausgesprochen dafür, daß es sich diesen Fragen mit besonderer Liebe widmet und sie auch praktisch fördert. Es ist hier jedenfalls eine große Lücke in der Arbeit im und für das Auslanddeutschtum auszufüllen.

Handwerk und Gewerbe und die Berufsnot der auslanddeutschen Jugend

Neue Aufgaben der Schulpolitik

Von Regierungsrat a. D. KRAHMER-MÖLLENBERG

Das Auslanddeutschtum im europäischen Siedlungsraum war bis 1918 abgesehen von verschwindenden Splittern eingegliedert in das russische Kaiserreich und die Donaumonarchie und, soweit unsere eigenen abgetrennten Gebiete in Frage kommen, in das Deutsche Reich. Sieht man von den ehemals reichsdeutschen Gebieten ab, in denen die deutsche Bevölkerung alle Entwicklungsmöglichkeiten des Staatsvolkes eines in riesigem wirtschaftlichen Aufschwung begriffenen Staates besaß, so sehen wir in der Donaumonarchie die Deutschen als diejenige Nation, die für alle Zweige des zivilen und militärischen Staatsdienstes, ebenso wie für die freien Berufe und die Wirtschaft in erster Linie den Nachwuchs zu stellen berufen war, dank ihrer kulturellen Überlegenheit und ihrer politischen Zuverlässigkeit. Nicht viel anders war es im Zarenreich. Heute sind diese deutschen Siedlungsgebiete zugeschlagen zu alten oder neuen Staatsgebilden, deren Staatsvölker erfüllt sind von stärkstem nationalem Chauvinismus und Streben nach nationalkultureller Selbständigkeit. Damit ist für das Siedlungsdeutschtum dieser Gebiete eine völlig veränderte Lage geschaffen. Aus der bevorzugten früheren Stellung ist das Deutschtum in eine Pariarolle gedrängt. Alle Herbergstaaten verschließen den öffentlichen Dienst den Deutschen mehr oder weniger hermetisch, selbst die Wirtschaft und die freien Berufe machen diese Bewegung mit. Die Erkenntnis, daß man nicht ohne Schaden die hervorragenden Fähigkeiten des Deutschtums für staatlichen und wirtschaftlichen Aufbau ausschaltet, wird einmal gewiß den Herbergstaaten dämmern; einstweilen muß das Deutschtum diese grundlegende Veränderung seiner Lage erkennen und sich zu ihr richtig einstellen.

Der große Bildungsdrang unseres Volkes und die früheren Aussichten des Fortkommens für den Gebildeten haben dazu geführt, daß bei unseren Volksgenossen das selbstverständliche Streben der Eltern dahin ging, ihre Kinder „etwas Besseres" werden zu lassen. Man darbte gern, um dem Sohn den Besuch der Hochschule zu ermöglichen, der ihm den Zugang zu den sozial und wirtschaftlich gehobenen Schichten eröffnete. Hand in Hand mit dieser Einstellung ging eine bedauerliche Minderbewertung der handarbeitenden Schichten in Stadt und Land, also der Bauern, der Handwerker und Gewerbetreibenden.

Der getreue Ausdruck dieser Strömungen war das Schulwesen dieser Siedlungsgebiete und ist es noch heute. Die Erkenntnis der veränderten Lage muß sich nach einem nun schon zwölfjährigen Leidensweg endlich durchsetzen. Die notwendigen Folgerungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen, wird höchste Zeit.

Man sträubt sich heute innerlich offenbar noch vielfach gegen diese Erkenntnis und ihre Folgerungen. Man glaubt die geschichtliche Führerrolle der Deutschen im Osten bedroht, wenn man die bisherige Bildungspolitik ändert. Einen trefflichen Ausdruck haben diese Bedenken gefunden in den hochinteressanten Dar-

Digitized by Google

legungen schulpolitischer Art in dem Tätigkeitsbericht der Verwaltung des deutschen Bildungswesens in Lettland.

Die Bedenken wegen des Absinkens unseres Volkstums von seinem kulturellen Hochstand und damit von seiner geschichtlichen Führerstellung im Osten verkennen, daß diese Rolle sich gründete auf eine wirtschaftliche Basis, die heute kaum noch vorhanden ist. Der ständig wachsende Ruf nach Freistellen auf den Schulen und nach Studienbeihilfen für die Hochschulen ist der klarste Beweis für das Nachlassen der eigenen wirtschaftlichen Kraft. Jeder, der verantwortungsbewußt über solche Anträge zu entscheiden hat, wird sich schon oft gefragt haben, was aus dem Bewerber werden soll, der mit Studienbeihilfen sein Studium beendet und dann angesichts der eingangs besprochenen Abschnürung des Deutschtums in dem öffentlichen Dienst nur sehr beschränkte Aussichten auf Begründung einer wirtschaftlichen Existenz hat. Auch die freien Berufe zeigen in allen in Betracht kommenden Ländern, daß die Staatsvölker dieser Staaten, die vielfach bis 1918 überhaupt keine eigene Akademikerschicht hatten, mit allem Nachdruck jetzt ihre junge eigene Intelligenz in diese Berufe drängen. Die sehr interessanten Zahlen der erwähnten baltischen Denkschrift (S. 44—45) sind der deutlichste Beweis dieser Entwicklung[1]. Nicht viel besser liegt es in den wirtschaftlichen Berufen, bei denen die Aussichten für Akademiker meist auch deshalb recht gering sind, weil, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, die Wirtschaft der meisten Länder des Ostens und Südostens einstweilen viel zu wenig entwickelt ist, um kostspielige Akademiker in größerem Umfange einstellen zu können.

Die Gefahren, die sich aus den schlechten Berufsaussichten deutschstämmiger Akademiker ergeben, die aus Mangel eigenen Vermögens keine unabhängige wirtschaftliche Existenzgrundlage haben, liegen auf der Hand. Ein Teil derer, die reichsdeutsche Prüfungen gemacht haben, wird im Reich hängen bleiben und nur das Elend vermehren, die anderen werden ein deutsches akademisches Proletariat in ihren Heimatstaaten bilden, das für den Volkskörper draußen starke Zersetzungsgefahren und für das Ansehen des Deutschtums sicher keine Förderung bedeutet.

Überlassen wir ruhig den jungen Staatsvölkern und ihrer sinnlosen Akademikerzüchtung die Gefahren dieses Systems. Die Führerrolle des Deutschtums wird nicht gefährdet, wenn es sein Akademikertum in kluger Anpassung an die gegebenen Möglichkeiten beschränkt und dadurch gesund erhält.

Neben der befürchteten Gefahr für die Führerrolle des deutschen Volkstums im Osten und Südosten wird auch die Führerfrage innerhalb des Volkstums mit der Akademikerfrage verquickt. Es bedarf doch nur eines Hinweises darauf, daß das Akademikertum keinerlei Privileg auf die Bereitstellung des Führers hat. Das Führertum ist in erster Linie eine Persönlichkeitsfrage, erst in zweiter Linie eine Bildungsfrage. Unter den Führern unseres deutschen Volkstums in Europa befinden sich eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten, die zwar der akademischen Grade, aber sicher nicht höchster Führereigenschaften mangeln.

Eine Gefährdung der führenden Rolle unseres Volkstums oder der Führerfrage innerhalb unseres Volkstums liegt keineswegs bei bewußter Beschränkung des Akademikertums.

Auf der anderen Seite sehen wir in allen Siedlungsgebieten, daß für den deutschen Nachwuchs in Stadt und Land eine unheure Berufsnot vorhanden ist. Die früheren Berufsmöglichkeiten sind, wie bereits geschildert, verbaut. Die jüngeren Bauernsöhne sind durch die Schwächung der Wirtschaftskraft des Bauerntums und die meist ausgesprochene deutschfeindliche Agrarpolitik der Herbergstaaten von der Möglichkeit einer Seßhaftmachung auf dem Lande ausgeschlossen. Die Folge ist entweder das Absinken der ländlichen Betriebsgrößen unter das Mindestmaß einer Ackernahrung und unheilvolle Parzellenbildung im Wege der Erbteilung oder die volksmordende Geburtenbeschränkung, die wir mit steigender Sorge beobachten. Diese Berufsnot zwingt zur Auswanderung oder zu einer Ablenkung der Jugend in Berufsschichten, die wirtschaftliche Möglichkeiten bieten.

Daß die Auswanderung nur als letztes Auskunftsmittel in Betracht kommt, liegt auf der Hand. Sie bedeutet den Verlust deutschen Volksbodens und deutscher Volkskraft in Europa, wo nun einmal schicksalgebunden unser Volkstum wurzelt.

Bleibt also nur die Erschließung neuer Berufe. Hier liegt der Schlüssel der Zukunft.

Jedem, der die Dinge untersucht, drängt sich förmlich die Bedeutung auf, die Handwerk und Gewerbe für diese Frage haben.

Freilich gibt es da zunächst Kritiker, die auf die zwar landläufige, aber darum nicht richtige Ansicht verweisen, daß nur der Bauer wirklich widerstandsfähig gegen Entnationalisierung sei. Wenn mit Recht auf das Schicksal des einst blühenden deutschen Bürgertums in Städten wie Riga, Kowno, Thorn, Warschau, Krakau, Budapest und vielen anderen hingewiesen wird, so muß dem entgegengehalten werden, daß dieses Schicksal des deutschen Bürgertums nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht durch geschichtlich bedingte, hier nicht näher zu untersuchende Entwicklungen auf der einen Seite der Zusammenhang mit dem damals kraftlosen Volkskörper in der Heimat und auf der anderen Seite der Zusammenhang mit den umwohnenden deutschen Bauern verloren gegangen wäre. Die Wechselwirkung zwischen dem deutschen Bürger und deutschen Bauer des einzelnen Siedlungsgebiets ist in ihrer nationalpolitischen Bedeutung eine überaus interessante Frage, die aber erheblich über den Rahmen dieser Darlegungen hinausgeht und daher unerörtert bleiben muß. Die bewundernswürdige Leistung der Siebenbürger Sachsen beruht sicher in einem nicht geringen Grade auf diesen Zusammenhängen zwischen Stadt und Land.

Das Wichtigste aber ist, daß heute das Bewußtsein kultureller Zusammengehörigkeit so stark wie noch nie in der Geschichte unseres Volkes durch alle Teile des Deutschtums in der Heimat und draußen pulst und unser Räume und Staatsgrenzen überspringender Verkehr die Entnationalisierung viel stärker erschwert als je.

Im übrigen sollten wir nicht übersehen, daß auch unser bäuerliches Siedlungsdeutschtum häufig doch nur Reste darstellt von dem großen Siedlungsstrom, der seit Jahrhunderten gen Osten und Südosten ging und sich zum größten Teil spurlos in dem Völkermeer dieser Länder verlaufen hat.

Der deutsche Städter ist ein wichtiges, ja unentbehrliches Glied des Siedlungsdeutschtums im europäischen Raume. Handwerk und Gewerbe sind das Rückgrat des städtischen Volkstums. Ihnen die unter der Berufsnot leidenden Teile unseres Volkstums zuzuführen, ist wahre Volkspolitik.

Nun hört man oft, daß die Industrie den Mittelstand, also Handwerk und Gewerbe, vernichte. Bei genauerem Zusehen stellt sich dieser Vorgang aber mehr als ein Umschichtungsprozeß heraus. Gewiß gibt es ganze Zweige des Handwerks und Gewerbes, die der Industrialisierung zum Opfer fallen. Viele und wichtige Zweige aber bleiben und entwickeln sich auch heute im hochkapitalistischen Zeitalter durchaus gesund. Und neue Zweige bilden sich durch die fortschreitende Mechanisierung und Elektrifizierung unseres Lebens tagtäglich. Und gerade diese

[1] Die Ansicht, daß die in diesen Zahlen sich widerspiegelnde Entwicklung ein Beweis eines zu geringen Zustroms Deutscher zu den akademischen Berufen sei, scheint mir völlig verfehlt.

Digitized by Google

neuen technischen Entwicklungen liegen den Fähigkeiten unseres Volkes ganz besonders. Sie bringen die Siedlungsdeutschen wirtschaftlich mit der gewaltigen technischen Leistung des Muttervolkes zusammen und machen sie zu einem wichtigen Faktor in der gesamtdeutschen Wirtschaft.

Die Aussichten und die Aufnahmefähigkeit sind bei Handwerk und Gewerbe groß für unseren siedlungsdeutschen Nachwuchs.

Um unsere Jugend vom Akademikertum abzudrängen und sie diesen Berufen zuzuführen, muß freilich zuerst die Überschätzung des Akademikertums und die Unterschätzung dieser Berufe bekämpft werden. Gelingt es, die Bildungshöhe soweit zu heben, daß Handwerk und Gewerbe ihre Fachausbildung nicht nur auf einem kaum über den Rahmen der Volks- oder Grundschule hinausgehenden Bildungsgut aufbauen, so wird damit die soziale Geltung dieser Berufe sich heben. Ein gesundes Standesbewußtsein entwickelt sich, dessen Bedeutung sowohl beruflich, wie volkspolitisch außerordentlich groß ist. In Verbindung mit günstigen wirtschaftlichen Aussichten wächst die Anziehungskraft von Handwerk und Gewerbe.

Solange freilich die zur Hochschule führende allgemein bildende Schule nahezu eine Monopolstellung einnimmt, und für jeden, der über die Volks- und Grundschulbildung hinaus allgemeine Bildung erhalten soll, die alleinige Bildungsmöglichkeit bietet, ist das Ziel nicht erreichbar.

Und heute liegt es so, daß, wie oben dargelegt, das Schulwesen unseres europäischen Siedlungsdeutschtums den Wandlungen der letzten zwölf Jahre in keiner Weise gefolgt ist.

Damit kommen wir auf das schulpolitische Problem, dessen Lösung die Voraussetzung für die Lösung der ganzen, für die Zukunft unseres europäischen Siedlungsdeutschtums vielleicht entscheidenden Frage ist.

Ein Schultypus muß gefunden werden, der ein abgerundetes Maß nationalkultureller Bildung vermittelt, aber nicht zur Hochschulreife führt, sondern hinüberleitet auf einen praktischen Beruf. Niemals kann es natürlich Aufgabe einer solchen Schule sein, eine fertige Berufsausbildung zu vermitteln. Das verbietet schon die ungeheure Vielgestaltigkeit von Handwerk und Gewerbe. Man kann nicht Lehrwerkstätten aller Art im Rahmen der Schule unterhalten. Wohl aber kann man im Lehrplan der Schule, der in starkem Maße Unterricht in Deutsch und der jeweiligen Staatssprache aufweisen und von jeder weiteren Fremdsprache absehen wird, gewisse auf die Bedürfnisse von Handwerk und Gewerbe abstellende Lehrfächer berücksichtigen. Der Absolvent dieser Schule hat den üblichen Ausbildungsgang seines späteren Berufes nach den Landesgesetzen durchzumachen.

Das schulpolitische Ziel der Schule ist erreicht, wenn es gelingt, der vorwärtsstrebenden, geistig regsamen Jugend den Weg zu Handwerk und Gewerbe zu öffnen.

Es ist eingewandt worden, daß solche Schulen nicht die Aufgaben der jetzigen mittleren (oder im reichsdeutschen Sprachgebrauch „höheren") Schulen als Kulturzentren erfüllen würden.

Dieser Einwand ist falsch. Diese Schulen werden durchaus in der Lage sein, diese wichtige Funktion der jetzigen Mittelschulen zu erfüllen, da sie über einen hochqualifizierten Lehrkörper verfügen müssen.

Natürlich kann es sich nicht darum handeln, die bisherigen Schulen restlos in diesen neuen Schultypus zu überführen. Eine den Bedürfnissen des einzelnen Landes entsprechende Zahl der bisherigen Mittelschulen muß erhalten bleiben[1].

Schlägt die Schulpolitik unserer Volksgenossen diesen Weg ein, so ist damit der erste Schritt auf dem richtigen Wege getan. Die weiteren müssen folgen. Das bedeutet, daß für den Absolventen dieses neuen Schultyps eine fachliche Ausbildung gesichert wird, die ihn zu höchsten Leistungen befähigt. Eine Lehrzeit bei einem tüchtigen Meister und der Besuch einer Fachschule sind die nächsten Stufen.

Das Problem der Fachschule ist schwer zu lösen. Die staatlichen Fachschulen des Herbergstaats werden vielfach nicht auf der Höhe stehen, die wir zur Ausbildung eines wirklich hochwertigen deutschen Handwerks und Gewerbes verlangen müssen. Häufig besetzt auch das Staatsvolk diese Schulen mit seinen eigenen Angehörigen und weist die Angehörigen fremder Volksgruppen ab. Die Begründung eigener Fachschulen dürfte aus finanziellen Gründen nicht allzuhäufig möglich sein, wenn nicht die Heimat einspringt und ihre bisherigen Schulunterstützungen planmäßig auf die notwendigen Fachschulen ausdehnt. Die große Mannigfaltigkeit von Handwerk und Gewerbe bedingt eine weitgehende Spezialisierung der Fachschulen. Man wird nicht daran denken können, für jedes Spezialfach eine Fachschule halten zu können, und muß sich damit bescheiden, daß man in den großen Siedlungsgebieten für die hauptsächlichsten Zweige Fachschulen unterhält. Für die selten wiederkehrenden Zweige kann man sich nicht eigene Fachschulen leisten, sondern wird da den Besuch der einschlägigen Fachschulen im Reich und in Österreich ins Auge fassen. Das in beiden Ländern hochentwickelte Fachschulwesen wird auch insofern eine wichtige Rolle spielen, als hervorragend befähigte Besucher auslanddeutscher oder fremdstaatlicher Fachschulen auf ihnen eine besondere Ausbildung erhalten können.

Eine stärkere Umstellung des bisherigen akademischen Stipendienwesens auf solche Fachschulstipendien ist durchaus nötig. Dabei dürfen die verantwortlichen Organisationen des Siedlungsdeutschtums aber nicht übersehen, daß an die Fachschulstipendiaten neben beruflichen Anforderungen auch charakterliche in hohem Grade gestellt werden müssen. Die Besucher von Fachschulen kommen unvermeidlich sehr viel stärker als Studenten mit geistigen oder politischen Strömungen des Binnendeutschtums in Berührung, deren Einfuhr für das Siedlungsdeutschtum draußen nicht erwünscht ist. Da die Fachschüler zudem meist jünger sind als die Studenten und daher weniger Widerstandsfähigkeit haben, verdient dieser Punkt besondere Beachtung.

Ein weiterer Schritt zu dem erstrebten Ziel besteht in der Sicherstellung einer Fortbildung für Gesellen und Meister, sei es durch Fortbildungskurse mit binnendeutschen Lehrkräften, sei es durch Entsendung zu solchen Kursen im Reich und Österreich.

Schließlich ist als letzter Punkt noch die schwierige wirtschaftliche Unterbauung von Handwerk und Gewerbe zu lösen. Ohne ein zuverlässiges Kreditwesen ist ein Gedeihen nicht möglich. Die Kapitalbildung geht in den meisten Siedlungsgebieten langsam. Die meisten Lehrlinge und Gesellen werden nicht über nennenswerte eigene Mittel verfügen. Die Ansetzung als selbständiger Handwerker oder Gewerbetreibender erfordert aber Geld, das zu angemessenen Bedingungen nur selten von rein privatwirtschaftlich arbeitenden Geldinstituten gegeben werden kann. Hier hilft allein ein genossenschaftliches Kreditwesen, das durch Spareinlagen und Anlehnung an Bankinstitute die erforderlichen Mittel sich verschafft. Niemals dürfen aber diese Kassen übersehen, daß sie streng geschäftlich arbeiten müssen. Manchmal ist die Auffassung zu finden, daß solche genossenschaftliche Organisationen Instrumente der Volkstumarbeit in erster Linie und erst in zweiter Linie geschäftliche Unternehmungen seien. Vor solchen Ansichten kann nicht ernst genug gewarnt werden, sie führen zum Ruin.

[1] Wenn in diesem Zusammenhang nur von Schulen die Rede ist, die zu Handwerk und Gewerbe überleiten, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß für die Bedürfnisse des Bauerntums durchaus das Gleiche gilt. (Vgl. S. 742, Jahrgang 1929 des Auslanddeutschen.)

Digitized by Google

Neben diese Kreditgenossenschaften treten die Warengenossenschaften, sowohl für den Bezug wie für den Absatz.

Es würde zu weit führen, wenn man hier auf Einzelheiten dieser wichtigen wirtschaftlichen Seite des Problems von Handwerk und Gewerbe eingehen wollte. Nur das sei betont, daß die Genossenschaftsform die gegebene Organisation darstellt. Berufsständische oder vereinsmäßige Organisationen pflegen meist schnell zu öder Vereinsmeierei oder Cliquenwirtschaft abzusinken. Den wertvollen Inhalt derartiger Organisationen, das soziale, culturelle und volkspolitische Moment, können die Genossenschaften sehr wohl in glücklicher Ergänzung ihrer geschäftlichen Aufgaben übernehmen. — Ein gewaltiges, in seiner Bedeutung für unser Siedlungsdeutschtum kaum zu unterschätzendes Gebiet tut sich vor unseren Augen auf. Wir haben die Notwendigkeiten gesehen, die durch die Berufsnot der deutschen Jugend im europäischen Siedlungsraume geschaffen sind, und eine Möglichkeit, ihnen Rechnung zu tragen. Gelingt es, die großen Schwierigkeiten zu überwinden, die auf schulpolitischem, organisatorischem, finanziellem und nicht zuletzt durch das „Wohlwollen" der einzelnen Regierungen auf politischem Gebiet zu erwarten sind, dann wäre ein großer Schritt zum Wiederaufbau des Siedlungsdeutschtums getan.

Handwerk und Gewerbe im Auslanddeutschtum, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Estland

Von HARRY KOCH, Reval, Präsident der Deutschen Kulturverwaltung in Estland

Wenn noch Mitte des vorigen Jahrhunderts die baltischen tädte einen rein deutschen Charakter hatten, so dürfen wir iese Erscheinung wohl auf zwei Ursachen zurückführen: erstens if die deutsche Verwaltung des Landes mit einer rein deutschen eamtenschaft, und zweitens auf das Vorhandensein eines starken eutschen Bürgertums, in dem neben dem Akademiker und Kaufann der deutsche Handwerker und Gewerbetreibende einen liden Unterbau abgab und somit ein sozial richtig geschichtetes d geschlossenes Volkstum bestand. Bei dem Fehlen des deutchen Bauern im Lande konnte sich dieses Gebilde nur erhalten, lange der deutsche Handwerkerstand genügend Zuzug aus eutschland hatte (was bis zur zweiten Hälfte des vorigen Jahrnderts der Fall war) und andererseits der estnische Bauer nicht die Stadt drängte. Mit der Industrialisierung unserer Städte, e zeitlich ungefähr mit der einsetzenden Russifizierung zuammenfiel, ändert sich das Bild. Der deutsche Beamtenkörper rd allmählich abgebaut und durch Russen ersetzt, die Industrie aucht Arbeiter und holt sie sich vom Lande, die Einwanderung s Deutschland geht nach dem Kriege 1870—71 und dem wirtaftlichen Aufschwung Deutschlands stark zurück. Es ist eine gemeine Erscheinung, daß beständig eine Verschiebung der ialen Schichten nach oben stattfindet; unser Handwerkernd hat immer wieder zur Auffüllung der Kaufmannschaft und Akademikerstandes beigetragen, das Reservoir, aus dem er öpfen konnte, der deutsche Bauer, fehlte, der Nachschub aus utschland blieb aus, und an seine Stelle drängte der in die dt ziehende estnische Bauer. Die Folge war ein immer stärres Zurückgehen des deutschen Handwerkerstandes, der heute n Teil schon verschwunden ist. Nach der vom estländischen Staat chgeführten „Agrarreform", deren Resultat die Vernichtung deutschen Großgrundbesitzes war, besteht das Deutschtum uns hauptsächlich aus Vertretern der akademischen Berufe, lustrie und Kaufmannschaft, wozu dann noch die Reste des tschen Handwerks, eine geringe Zahl vor dem Weltkriege esiedelter deutscher Bauern aus Rußland und ein verhältnisßig kleiner Rest früherer Großgrundbesitzer kommen, die in hevoller Arbeit sich wieder eine Existenz als Landwirte bauen. Dieses für Estland gezeichnete Bild dürfte mit issen Änderungen wohl auch auf andere Gebiete des Ostens ssen.

Die oben geschilderte Gliederung des Deutschtums in Estland — rkes Vorherrschen der Deutschen in den akademischen Berufen eine vielfach führende Stellung in Handel und Industrie — bringt es mit sich, daß der Einfluß und das Gewicht des Deutschtums unverhältnismäßig größer ist, als die nackte zahlenmäßige Stärke erwarten läßt. Daß diese Stellung nach Möglichkeit gehalten werden muß, und wo es geht noch auszubauen ist, wird niemand bestreiten; andererseits dürfen wir nicht verkennen, daß eine derartige Schichtung des Volkstums ungesund ist und auf die Dauer unhaltbar wird. Der augenblickliche Zustand erinnert an einen auf der Spitze stehenden Kegel. Ich glaube nun nicht, daß es bei unseren Verhältnissen richtig wäre, den Kegel einfach umzukehren, wir werden, wollen wir unter der großen Zahl Andersstämmiger zur Geltung kommen, immer einen starken Oberbau haben müssen, der nicht durch seine Zahl, wohl aber durch sein spezifisches Gewicht wirken kann. Was aber wohl nötig sein wird, ist eine Ummauerung und Verstärkung der nach unten gekehrten Spitze, damit der Kegel allmählich zur festen Säule wird.

Soweit wir unseren Nachwuchs in den akademischen Berufen oder in Handel und Industrie in gehobenen Stellungen unterbringen können, sollen wir jeden Posten besetzen und womöglich weiter vordringen, darüber hinaus sollen wir aber nicht Exportware schaffen oder auf Vorrat arbeiten. Für diese Berufe sollen nur die wirklich dafür qualifizierten Kräfte ausgesucht werden, der Überschuß muß anders verwandt werden. Wir müssen uns wieder einen gesunden Handwerkerstand heranziehen, nicht Pfuscher, wie sie heute vielfach im Handwerk anzutreffen sind, sondern qualifizierte Kräfte. Die deutsche Kulturverwaltung in Estland hat dieser Frage bereits seit einigen Jahren ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt, und Hand in Hand mit dem lettländischen Deutschtum werden in Riga im deutschen Lehrlingsheim junge deutsche Handwerker herangebildet.

Die Eröffnung der Fachschulen für die einzelnen Gebiete übersteigt unsere Kräfte, aber nach einer tüchtigen praktischen Ausbildung im Lande müßte für die Befähigteren die Möglichkeit einer weiteren Ausbildung in Deutschland gegeben werden. Eine der wichtigsten Fragen ist die wirtschaftliche Selbständigkeitsmachung der jungen Meister; hier müßte unter strenger Wahrung der wirtschaftlichen Gesichtspunkte durch langfristigen billigen Kredit geholfen werden.

Zum Schluß muß darauf hingewiesen werden, daß in Estland gleichzeitig mit der „Agrarreform" auch die Aufhebung der Gilden erfolgte, wobei das gesamte Vermögen vom Staat eingezogen wurde. In den Gilden hatte das deutsche Handwerk noch einen festen Stützpunkt, der jetzt fehlt, und eine zu starke Anlehnung

Digitized by Google

an die estnischen Berufsorganisationen, in denen die Deutschen stark in der Minderheit wären, trägt die Gefahr der Entnationalisierung in sich. Der deutsche Bauer bleibt deutsch nur dort, wo er geschlossen siedelt; in der deutschen Oberschicht wirken die gesellschaftlichen Bindungen so stark, daß die Gefahr einer Aufgabe des Volkstums kaum besteht. Beim deutschen Handwerker liegen die Verhältnisse schon wesentlich anders. In die große Masse der estnischen Gewerbetreibenden verstreut, ist er der Gefahr sehr viel stärker ausgesetzt — ich verweise nur auf die Mischehen, die leicht ins fremde Volkstum führen können. Um dieser Gefahr zu begegnen, müssen Organisationen geselliger Natur ins Leben gerufen werden, wo der deutsche Handwerker unter seinesgleichen den nötigen Anschluß findet, wo er sich als Deutscher unter Deutschen fühlt und allmählich sich wieder ein Standesgefühl auf nationaler Grundlage herausarbeiten kann. Gelingt das nicht, so liegt die Gefahr vor, daß die junge Generation entweder versucht, in die höheren Gesellschaftsschichten einzudringen, und damit dem Handwerk verlorengeht, oder aber sie sucht Anschluß an die estnischen Vereinigungen und geht dann dem eigenen Volkstum verloren.

Die Rolle des Handwerks in der Berufswahl der deutschen Minderheit

Von Dr. JOH. SCHOLZ, Posen

Das vergangene Jahrzehnt hat die deutsche Minderheit in Polen fast ausschließlich mit der Regelung der durch den Versailler Vertrag aufgeworfenen politischen Fragen beschäftigt. Abwanderung, Option, Liquidation, Annullation und Staatsangehörigkeitsbestreitung sind einige der Stationen eines langen Leidensweges. Die Minderheit stand in schwerem Abwehrkampf, und fast die ganze Kraft der Führung wurde in den Auseinandersetzungen verbraucht, die der Erhaltung des Bestehenden galten. Auch heute noch nimmt die Abwehr minderheitsfeindlicher Angriffe die besten Köpfe in Anspruch. Dazu kamen die infolge der neuen Grenzführung notwendigen kulturpolitischen und wirtschaftlichen Umstellungen, die die Minderheiten vor größere Schwierigkeiten als das Mehrheitsvolk stellten, da sie keinen nennenswerten Schutz bei den Behörden fanden. Aufbau des Privatschulwesens, Erhaltung und Umstellung der sozialen und kirchlichen Einrichtungen, Organisation der Wirtschaftsverbände, Neuordnung des Genossenschaftswesens und der Kreditinstitute sind nur einige der wichtigsten Aufgaben, die um so schwieriger zu lösen waren, als wiederholt die kaum begonnene Organisation wieder zerschlagen wurde.

Der innere Aufbau der Minderheit wurde zwar nicht ganz zurückgestellt, aber er mußte naturgemäß gegenüber den politischen Tagesnotwendigkeiten stark zurücktreten. Soweit er in Angriff genommen wurde, beschränkt er sich notwendigerweise auf die Zusammenraffung der vorhandenen Kräfte und auf die Stützung der zahlreichen erschütterten Existenzen. Immerhin hat man erkannt, daß letzten Endes die Erhaltung der Minderheit nicht so sehr eine Frage der gegenwärtigen als der kommenden Generation sein wird. Nicht in dem Sinne, daß das zukünftige Geschlecht sich erst mit ihr beschäftigen soll, sondern in dem anderen, daß wir jetzt Lebenden weniger an uns als an die nach uns Kommenden zu denken haben. Die Erhaltung des Bestehenden ist erforderliche Notstandsarbeit. Der großen von uns durchlebten Geschichte werden wir aber erst würdig entsprechen, wenn wir auf dem zerstörten Boden nicht nur den Eigenbedarf heranziehen, sondern auch Bäume pflanzen, deren Früchte wir nicht mehr ernten werden.

Aus dieser Erkenntnis heraus soll jetzt eine Arbeit in Angriff genommen werden, die das materielle Wohl unserer Kinder zum Ziele hat. Klar ist dabei uns allen, daß wir die seelischen und völkischen Bedürfnisse nicht außer acht lassen dürfen, doch können hier nicht alle Aufgaben angeführt werden, sondern wir müssen uns bewußt auf ein Gebiet beschränken, das dringend der Bearbeitung harrt.

Was soll aus unseren Kindern werden? Das ist die Frage, die nicht nur von den Führern, sondern bangen Herzens mehr noch von den Eltern aufgeworfen wird. Niemals und nirgends war die Frage der Berufswahl und Berufsausbildung wichtiger als jetzt für uns.

Die Beamtenlaufbahn ist uns so gut wie verschlossen. Möglich, daß uns später einmal auch hier einige Posten geöffnet werden, aber eine nennenswerte Zahl unseres Nachwuchses wird im Beamtentum kein Unterkommen finden.

Auch die Zahl der Landwirte werden wir nicht wesentlich vermehren können, solange es als Staatsraison gilt, Grund und Boden mit allen Mitteln dem Mehrheitsvolke vorzubehalten. Die ältesten Söhne werden den Besitz des Vaters erben, vielleicht kann hier und da auch einmal eine Wirtschaft erworben werden, aber der gesamte Nachwuchs der kinderreichen Bauern wird weder als Besitzer noch als Angestellter und Arbeiter in der Landwirtschaft unterkommen. Das war selbst früher nicht der Fall.

Die Zahl der im Lehrerberuf und in akademischen Stellungen Unterzubringenden ist zu gering, als daß sie für die Lösung der Existenzfrage unseres Nachwuchses ins Gewicht fallen könnte. Für die große Masse kommen in Zukunft im wesentlichen nur die Berufe des Handwerkers, Kaufmannes und Angestellten in Frage. Natürlich werden Landwirtschaft und Industrie auch immer eine recht bedeutende Zahl ungelernter deutscher Arbeiter aufnehmen. Wir wollen aber die Betrachtung der Zukunftsaussichten und Aufgaben der einzelnen Berufsgruppen in diesen Ausführungen auf das Handwerk beschränken, denn Zweck der Zeilen ist nicht eine erschöpfende Antwort auf alle Fragen der gegenwärtigen und zukünftigen beruflichen Gruppierungen der Minderheit, sondern eine Anregung zur planmäßigen Untersuchung und Behandlung dieser Probleme überhaupt. Von einer Stelle aus aber ergibt sich der Ausbau nach den verschiedenen Richtungen von selbst.

Wenn wir den Eltern empfehlen wollen, ihre Kinder dem Handwerk zuzuführen, so müssen wir uns zunächst mit dem immer wieder auftauchenden Einwande auseinandersetzen, das Handwerk sei ein absterbender Zweig des Wirtschaftslebens, es biete keine Zukunftsaussicht, denn Fabrik und Großindustrie drosselten es mehr und mehr ab.

Wie steht es in Wirklichkeit? Man kann heute mit Gewißheit

Anmerkung: Die Angaben über Umfang und Bedeutung des Handwerkes, sowie die Zusammenstellungen der Zahlen sind entnommen den Aufsätzen: Dethloff, Das Handwerk in der kapitalistischen Wirtschaft; Spitz, Das Organisationswesen im Handwerk; Reichardt, Probleme der Handwerkspolitik. Alle drei Berichte sind enthalten in dem Werke von Harms, Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft. Berlin 1929.

Digitized by Google

sagen, daß sich die Vertreter der Niedergangstheorie gründlich geirrt haben. Sombart hat in seinem kürzlich erschienenen III. Bande des „Kapitalismus" als das auch für ihn selbst erstaunliche Ergebnis seiner Untersuchungen die Tatsache festgestellt, daß am Ende des hochkapitalistischen Zeitalters noch beinahe die Hälfte sämtlicher Erwerbstätigen — ohne die Landwirtschaft — handwerksmäßig beschäftigt ist. Nach den Ergebnissen, die der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag aus Erhebungen bei den Handwerks- und Gewerbekammern gewonnen hat, kommt man nach dem Stande vom 1. Oktober 1926 auf eine Zahl von rund 1300000 Handwerksbetrieben. Diese Bestandsfeststellung besagt allerdings noch nichts darüber, ob ein Rückgang oder ein Stillstand in der zahlenmäßigen Entwicklung vorliegt, aber ein Vergleich der Daten von 16 Handwerkskammerbezirken aus den Jahren 1913 und 1926 zeigt, daß die Zahl der Betriebe innerhalb der Vergleichszeit um rund 26000 = 11,37% zugenommen hat. Wertvoll ist gewiß auch der Hinweis, daß nach den Erhebungen des Kammertages von den rund 1785000 selbständigen in Industrie und Handwerk allein rund 1322000 auf die Gruppe des Handwerks entfallen, das sind 74,04%.

Eindrucksvoller für die Bedeutung des Handwerks auch heutigen Tages sind die Feststellungen des Anteiles des Handwerks an der Gesamtproduktion.

Das Schneiderhandwerk befriedigt nach Angabe des Kammertages den ganzen Bedarf der Gesamtbevölkerung an Maßarbeit. Diese Angabe ist nur verständlich mit dem Hinzufügen, daß auch die Maßabteilungen der großen Konfektionshäuser dem Handwerk zugerechnet werden, weil die Herstellung der Maßarbeit sich hier in nichts von der in Handwerksbetrieben unterscheidet. Die Maßarbeit stellt aber nur 50% des Gesamtbedarfs der Bevölkerung in Oberkleidung dar. Neben die Neuanfertigung treten dann noch die ganzen Um- und Abänderungsarbeiten und die Wiederherstellungsarbeiten.

Wesentlich ungünstiger liegen die Verhältnisse im Schuhmacherhandwerk, da von einem schätzungsweisen jährlichen Gesamtbedarf von 75 Millionen Paar Lederschuhen 90% durch die Industrie, d. h. 67—68 Millionen Paar, 1—2 Millionen durch Einfuhr und nur 4—5 Millionen durch das selbständige Handwerk geliefert werden. Die Schuhreparatur liegt überwiegend in den Händen des Handwerks.

Das Bäckerhandwerk befriedigt den Brotkonsum zu 80—95%. Ebenso groß ist der Anteil des Fleischerhandwerks am Gesamtfleischumsatz. Im Reichsdurchschnitt beträgt der Anteil für das Handwerk ungefähr 95%.

Einen sehr hohen Anteil an der Gesamtbedarfsdeckung hat das Zimmerhandwerk mit schätzungsweise 80%, auf dem Lande gar 100%. Demgegenüber kann das Elektro-Installateurhandwerk für sich nur eine 50%ige Bedarfsdeckung in Anspruch nehmen.

Das Schmiedehandwerk hat den Hufbeschlag und die Wagenreparaturen gänzlich erhalten. Der Prozentsatz der Reparaturen an den landwirtschaftlichen Maschinen ist nicht feststellbar.

Sattlerei und Klempnerei decken je nach den verschiedenen Unterabteilungen dieser Handwerke auch einen verschieden großen Anteil des Gesamtbedarfs, der mit durchschnittlich 50% sicher nicht zu hoch anzusetzen ist. Die Reparaturarbeiten fallen ganz dem Handwerk zu.

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, daß der Anteil des Handwerks an der Gesamtproduktion, wenn auch nach Zweigen und Branchen verschieden, doch von außerordentlicher Bedeutung für die Volkswirtschaft eines Landes ist. Geleugnet werden kann die starke Konkurrenz der Industrie und der Regiebetriebe (Eigendeckung des Bedarfs durch öffentliche oder private Betriebe oder Verwaltungen, denen an sich diese Betätigung wesensfremd ist) natürlich nicht, aber von einer Vernichtung des Handwerks kann keine Rede sein.

Das Handwerk besteht noch und wird bestehen, allerdings in anderen Formen als in den vergangenen Jahrzehnten. Mehr und mehr hat man gerade in letzter Zeit diesem Zweige der Volkswirtschaft und seinen Wandlungen wieder Interesse entgegengebracht, nachdem der Industrialismus selbst die Grenzen seiner Entwicklung kennengelernt hat oder im Begriffe ist, sie zu ermessen. Es ist kein Zufall, daß der Tätigkeitsbericht des Leipziger Messeamtes vom Jahre 1929 feststellt, daß die Halle 11 den stärksten Zuspruch hatte, in der die Leipziger Tischlerinnung eine Mustertischlerei eingerichtet hatte, die während der ganzen Dauer der Messe in vollem Betrieb war. Im Zusammenhang mit ihr wurden grundlegende Vorträge über „Handwerk und Messe" gehalten.

Diese Ausführungen über die Bedeutung des Handwerks für das Wirtschaftsleben der Gegenwart und Zukunft können nicht abgeschlossen werden, ohne die neuen Formen des Handwerks wenigstens kurz zu berühren. Mit dieser Frage befaßt sich ein Aufsatz der Leipziger Wirtschafts- und Exportzeitung (Nr. 23 vom 30. Juni 1930), der „Die Wandlung im Handwerk" betitelt ist. Ihm sind die folgenden Ausführungen entnommen:

„Die Gründe für den Wiederaufbau und die Umformung des Handwerks liegen offensichtlich zunächst in der Erstarkung des deutschen Binnenmarktes und der Verfeinerung des Bedarfes. Ein weiteres kam aber hinzu: der Anschluß des Handwerks an die moderne Technik durch den Kleinmotor.

Damit aber waren sehr wesentliche Wandlungen gegeben, vor allem in technischer Beziehung. Die Übernahme von den handwerklichen Erfordernissen entsprechenden Kraft- und Arbeitsmaschinen gestattete allgemeinwirtschaftlich eine Dezentralisation der Herstellung und festigte dadurch die Stellung des Handwerks überhaupt. Leichter als mancher Fabrikbetrieb konnte sich der handwerkliche den ungewissen und schwankenden Bedürfnissen der Nachkriegszeit anpassen. Auch die betriebswirtschaftliche Verfassung hat einschneidende Veränderungen erfahren. Das Handwerk, das zunächst dem kapitalistischen Ertragsgedanken der Industrie durchaus fern stand, stellte sich im Laufe der Jahre aus Selbsterhaltungsgründen immer stärker auf das Unternehmungsmäßige ein. Damit wurde auch eine notwendige Spezialisierung und der Übergang von der Fertigung zur Reparaturarbeit und Dienstleistung bedingt. Gleichzeitig begünstigten diese Umstände die Genossenschaftsbildung, die unter den gegebenen Umständen einfach nicht mehr zu umgehen war.

Damit verbunden war allerdings eine größere Konjunkturempfindlichkeit des Handwerks, da der moderne Handwerksbetrieb ein wesentlich höheres Anlagekapital erforderte als der alte. Das Handwerk schaltete sich in den kapitalistischen Kreislauf ein, teils mit Nutzen, da diese Wandlung seine Existenz sicherstellte, teils mit Schaden, da es damit in wirtschaftlich schwierigen Zeiten die gleichen Nöte auf sich nehmen mußte wie der Fabrikbetrieb. Auch die Verwaltungsaufgaben erfuhren eine wesentliche Steigerung, die der handwerkliche Betrieb nur durch gemeinschaftliche Organisation umgehen konnte. In diesen Zusammenhang gehört auch eine gemeinschaftliche Preispolitik, die, so notwendig sie ist, doch die Elastizität des Handwerks gegenüber der Konsumentenschaft bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt.

Naturgemäß unterlagen auch die Arbeitsformen, nachdem sich einmal der Handwerksbetrieb dem der Industrie weitgehend angeglichen hatte, sehr wesentlichen Veränderungen. Nur in klei-

Digitized by Google

neren Betrieben kann der Meister selbst noch mitarbeiten, während er sich bereits bei den mittleren fast ausschließlich der Verwaltung widmen muß. Damit ist aber der Grundcharakter der Wandlung des Handwerks klargelegt. Es handelt sich um eine Umformung in den kleinkapitalistischen Betrieb. Die Einführung des Motors hat auf der anderen Seite nicht die zunächst erwarteten Veränderungen in der Arbeitsform hervorgerufen, obwohl das Handwerk 2 Millionen PS installiert hat, also etwa ein Neuntel der gesamten PS-Zahl des Deutschen Reiches. Die geringe, nicht dauernde Ausnutzung des Motors und die Kleinheit der motorischen Leistung machen das verständlich.

Wenn auch Behörden und die Großindustrie durch Regiebetriebe dem Handwerk starken Abbruch taten, so haben sie es doch auf der anderen Seite indirekt gefördert durch die Zusammenballung von Menschenmassen und die Förderung der Bautätigkeit. Der Massenbedarf erweist sich im wesentlichen, soweit er handwerkliche Erzeugnisse und Dienstleistungen betrifft, als ziemlich stabil trotz der Uniformierung des Bedarfes in einem Lande, das einer fortschreitenden Verstädterung unterliegt. Die Untersuchungen des Enqueteausschusses erweisen, daß das Handwerk nicht nur auf dem flachen Lande, sondern auch in den mittleren und Großstädten lebensfähig sein kann, wenn auch nicht immer unter den gleichen Bedingungen."

Diese Ausführungen dürften wohl davon überzeugen, daß wir mit gutem Gewissen das Handwerk bei der Berufsberatung empfehlen können. Sind die angeführten Zahlen auch reichsdeutschen Verhältnissen entnommen, so treffen sie für die neuen Staaten in weitem Umfange sicher zu. In diesen liegen die Vorbedingungen für den Handwerkerstand eher noch günstiger, da die Konkurrenz der Industrie im allgemeinen geringer als im Deutschen Reiche sein wird.

Einer Überführung des Nachwuchses in den Handwerkerberuf stehen allerdings nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen. Einmal liegen diese in dem Streben der Eltern, die Kinder möglichst in bessere Lebensverhältnisse als die eigenen zu bringen, wobei törichterweise der akademische Beruf als das begehrenswerte Ziel angesehen wird, andrerseits in unseren Schulverhältnissen, die noch zu einseitig und ausschließlich auf die Reifeprüfung des Gymnasiums eingestellt sind. Ein Junge, der Latein, Griechisch, Geometrie und Algebra getrieben hat, wird schwer von der Ergreifung der akademischen Laufbahn abzubringen sein. Die Volksschule, so wie sie jetzt ist, vermittelt aber in vielen Fällen nicht die Kenntnisse, die der Handwerker, der einen kleinen oder mittleren Betrieb leiten soll und zugleich Kaufmann sein muß, unbedingt braucht.

Diese Schwierigkeiten sind allerdings von den einsichtigen Führern auf dem Gebiete des Schulwesens erkannt, und es werden gerade in den letzten Jahren Versuche gemacht, die alte deutsche Mittelschule in neuzeitlicher Form wieder aufleben zu lassen.

Ein großes Hindernis sind ferner die beträchtlichen Kosten der Ausbildung. An vielen Orten gibt es keine lehrberechtigten deutschen Handwerksmeister mehr, und wenn zufällig der eine oder andere noch vorhanden ist, so betreibt er vielleicht ein Handwerk, zu dem der Schulentlassene nicht die geringste Neigung verspürt. Er wird dadurch oft in einen Beruf hineingepreßt, zu dem er keine Eignung und damit keine Erfolgsaussicht hat. Den Jungen aber in eine andere Stadt zu geben, haben die Eltern meist nicht die Mittel, zumal das alte patriarchalische Verhältnis kaum noch besteht, daß der Lehrling ins Haus und in die Familie des Meisters gegen ein geringes Entgelt aufgenommen wird. Die Eltern müssen also außer den Kosten für Arbeitskleidung und Handwerkszeug auch noch die Ausgaben für Unterkunft und Verpflegung übernehmen. Dazu ist ein kinderreicher Vater des kleinen Mittelstandes kaum imstande.

Hinzu kommt eine große Unlust der Meister, überhaupt noch Lehrlinge einzustellen. Einmal ist unsere Meisterschaft überaltert und hat keine Neigung mehr, sich um die Ausbildung junger Leute zu kümmern; zum anderen fühlen sie selbst, daß sie mit den neuen Arbeitsmethoden nicht vertraut sind und, der fremden Sprache nicht mächtig, die Verantwortung für eine gründliche Ausbildung und Prüfungsvorbereitung nicht übernehmen können. Zudem schreckt noch die Tatsache ab, daß die Lehrlinge an zwei vollen Nachmittagen, nicht mehr wie früher an Abenden, die Pflichtfortbildungsschule besuchen müssen. Da ist es für den Meister vorteilhafter, sich statt eines Lehrlings einen jungen Arbeitsburschen zu nehmen, der ihm die erforderlichen kleinen Hilfeleistungen auch erledigt und dem gegenüber er keine Verpflichtungen einzugehen braucht.

Haben sich alle diese Schwierigkeiten aber überwinden lassen und ist der Lehrling glücklich Geselle geworden, so wird er meist im alten Betriebe zu bleiben versuchen, weil es an einem geeigneten Stellennachweis fehlt und bei den vorhandenen die Stellenauswahl sehr gering ist, da diese Einrichtungen, von kleineren Berufsverbänden aufgezogen, nur ein verhältnismäßig wenig umfangreiches Gebiet übersehen. Diese Tatsache trägt mit dazu bei, daß unsere Gesellen im allgemeinen nur ungenügende Fachkenntnisse haben. Das Wanderburschentum in neuzeitlicher Form würde wesentlich zur Vermehrung der beruflichen Fertigkeit und zur Erweiterung des Gesichtskreises beitragen.

Ein sicher nur geringer Prozentsatz von Handwerksgesellen unterzieht sich im Bewußtsein ungenügender Kenntnisse der Meisterprüfung, die doch letzten Endes das Ziel dieser Handwerkerausbildung sein muß. Oft ist das Streben zum Vorwärtskommen da, aber es fehlt die Ausbildungsmöglichkeit in Fachschulen und Lehrwerkstätten und mehr noch die Kenntnis über die vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten.

Was hat schließlich die Meisterprüfung auch für einen Zweck, wenn die Gründung eines selbständigen Betriebes doch nicht in Frage kommt? Diese Antwort hört man oft genug, wenn man zur Ablegung der Prüfung rät. Es fehlt die Kenntnis über die Niederlassungsmöglichkeit mit Aussicht auf beruflichen Erfolg, und es fehlt das Geldinstitut für den kleinen Handwerker, der oft keine andere Sicherheit für einen Kredit bietet als seine persönliche Vertrauenswürdigkeit. Und doch ist die Schaffung neuer Handwerksbetriebe von allergrößter Bedeutung. Einmal ist der selbständige Meister, der sich bald Familie gründet, bodenständiger als der leichtbewegliche Geselle, ferner macht jeder junge Meister eine Stelle im alten Betriebe frei, und schließlich wird er vom Arbeitnehmer zum Arbeitgeber, der sehr bald selbst Gesellen und Lehrlinge beschäftigen wird. Voraussetzung ist bei der Frage der Selbständigmachung natürlich immer, daß der Handwerker über möglichst gute Berufskenntnisse verfügt. Er hat nicht nur dem allgemeinen wirtschaftlichen Wettbewerbe standzuhalten, sondern noch die Erschwerungen zu überwinden, die seine Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum in einer andersvölkischen Umgebung mit sich bringt. Nur wenn er mehr und Besseres leistet als der fremdstämmige Berufsgenosse, wenn er die neuzeitlichen Arbeitsmethoden beherrscht und auch kaufmännisch geschult ist, wird er sich durchsetzen, dann aber auch mit großer Sicherheit.

Welche Aufgaben ergeben sich aus der Erkenntnis dieser Verhältnisse für die allgemeine Führung und das Handwerk selbst?

Durch planmäßige Aufklärung der Eltern muß das Vorurteil gegen das Handwerk als einen wenig angesehenen und ziemlich aussichtslosen Beruf überwunden werden.

Digitized by Google

Vor allem aber ist den Handwerkern selbst Berufsstolz und Berufsfreude wiederzugeben. Es ist leider so, daß unsere politischen Führer diese scheinbare Kleinarbeit oft vernachässigen. Bei den Tagungen der Landwirte sieht man meist die Abgeordneten fast vollzählig vertreten, bei den Zusammenünften der Handwerker aber findet man kaum einen der Führer. Noch seltener ist einer zu praktischer Mitarbeit bereit. Ausnahmen ibt es gewiß, doch bestätigen sie nur die Regel. Es ist keineswegs notwendig, daß der Führer über besondere Kenntnisse des Handwerkswesens verfügt, aber die Anteilnahme an diesen ragen wird durch den Besuch der Versammlungen bewiesen nd zugleich dem Handwerker das Bewußtsein seines Wertes nerhalb der Volksgemeinschaft gegeben. In jeder Minderheitenaktion sollte es einen Ausschuß geben, der sich auch mit den setzlichen Grundlagen des Handwerkes dauernd beschäftigt nd dessen Interesse bei der Besteuerung und sozialen Belastung eses Zweiges der Volkswirtschaft in steter Fühlung mit der erufsorganisation wahrnimmt.

Es gilt aber auch, das Gewissen der Handwerksmeister nsichtlich ihrer Pflichten der Allgemeinheit gegenüber zu härfen. Der Widerwille, Lehrlinge auszubilden, muß unter allen nständen gebrochen werden. Aufklärung und vernünftige Erchterungen bei der Unterbringung der Lehrlinge werden hierbei s ihre tun.

Der Zusammenschluß in Berufsorganisationen ist mit en Kräften zu fördern, wobei es nicht notwendig erscheint, ne Handwerkerverbände zu schaffen, sondern allgemeine Orisationen des Handels und des Gewerbes mit Berufsabteigen. Die Isolierung und die damit begünstigte Gegnerschaft zelner Berufsarten wird dadurch vermieden. Jede Gruppe ß sich innerhalb der Minderheit als Teil eines großen Ganzen len und die Sorgen und Nöte des anderen kennen, um eigene sprüche auch einmal zurückzustellen, wenn das Gemeinwohl verlangt.

Neben diesen Aufgaben, deren Lösung mittelbar dem Handk zugute kommt, gibt es aber auch praktische Arbeit, die nittelbare Hilfe darstellt und sofort in Angriff genommen den kann und muß.

Die Schaffung eines Unterstützungsfonds für Lehrlingsbildung ist nicht minder notwendig als die gleiche Einrichg für die akademische Laufbahn war. Aus den dort gemachten ahrungen ist allerdings zu lernen. Es darf nicht so sein, daß ach jeder Lehrling Anspruch auf eine wirtschaftliche Beihilfe Einmal wird der Glaube großgezogen, daß die Wahl des ndwerksberufes besonders belohnt werden müßte, und ererseits wird die Bereitwilligkeit der Eltern zu eigenen ern für die Erziehung geschmälert. Es darf nur unvermögenden rn begabter Kinder ein Erziehungszuschuß gewährt werden. ie Beihilfen sollten in der Regel die Wohnungskosten der Lehr-, die das Elternhaus verlassen müssen, nicht überschreiten. h besser als solche Barhilfen ist zweifellos die Schaffung von rlingsheimen, die allerdings nur an größeren Orten durchführ- sein wird. Ein solches Heim bewahrt auch leichter den Lehr- vor den sittlichen Gefahren der Großstadt und vor dem Auf- n seines Volkstums. Die Sport-, Turn- und Gesangvereine wer- zu bewegen sein, Lehrlinge unentgeltlich aufzunehmen, denn müssen in der Freizeit erzieherisch beschäftigt werden und n Kameradenkreis finden, in dem sie sich innerlich wohl fühlen. ährend der Lehrzeit ist die Vermittlung einer über die re hinausgehenden Fachausbildung nicht möglich, al neben der körperlichen Inanspruchnahme auch noch die ige durch den Besuchszwang der staatlichen Fortbildungslen steht. Einsetzen muß diese besondere Fachausbildung aber unter allen Umständen für den Gesellen und jungen Meister. Eigene Fachschulen und Lehrwerkstätten wird die Minderheit wegen des Mangels an Lehrkräften und der infolge der Vielseitigkeit der handwerklichen Berufszweige hohen Kosten nicht schaffen können, so wünschenswert dies auch wäre. Aber gute Erfahrungen wurden mit der Abhaltung von Kursen in Buchhaltung, Schriftverkehr, kaufmännischem Rechnen, Gewerbe- und Scheckrecht, Bankwesen, Bürgerkunde, fremdsprachigem Unterricht und gewerblichem Zeichnen gemacht. Die Besucherzahl war überall groß, die Erfolge durchaus befriedigend und die Unkosten verhältnismäßig gering. Natürlich sind solche Kurse ein Notbehelf und füllen nur die Lücken aus, die die Schule gelassen hat. Den Besuch von Fachschulen und Lehrwerkstätten können sie nicht ersetzen.

Auch hierfür werden Ausbildungsbeihilfen gewährt werden müssen, die aber nicht allzu hoch zu sein brauchen, da man von dem vorwärtsstrebenden Gesellen mit Recht wird verlangen können, daß er einen Teil seines Lohnes für diesen Zweck aufspart. Die Frage, ob der Besuch einer solchen Fachschule nur in Deutschland oder auch im Inlande erstrebt werden soll, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Ganz allgemein wird man sagen dürfen, daß die Ausbildung in den ausgezeichneten Fachschulen Deutschlands und bei dem hohen Stande der Technik und der gewerblichen Betriebe dort vorzuziehen ist. Auch ist es wohl zu wünschen, daß der Geselle die deutsche Heimat kennenlernt und sich mit ihr innerlich fürs Leben verbindet, aber auf der anderen Seite liegt beim Einleben in deutsche Verhältnisse die Gefahr der Abwanderung nahe, und außerdem erwirbt der junge Handwerker nicht die Sprachkenntnisse, die ihm namentlich bei späterer selbständiger Existenz in der eigentlichen Heimat unerläßlich sind. Man wird sich erst im Einzelfalle über die Fachausbildung hier oder dort schlüssig werden können.

Oft genug scheitert die Ausbildung des Gesellen schon an der Unkenntnis der vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten. Die Schaffung einer Zentralstelle für Berufshilfe ist daher und nicht nur aus diesem Grunde notwendig. Auch die Lehrstellenvermittlung für den jungen deutschen Nachwuchs liegt im Argen. Sie wird von vielen Berufsverbänden vorgenommen, aber es fehlt die Planmäßigkeit und Ausdehnung möglichst über das ganze Staatsgebiet. Ein Lehrling, der gern Feinmechaniker werden möchte, kann vielleicht in seiner engeren Heimat nicht untergebracht werden, weil es da keinen entsprechenden Meister mehr gibt. Warum sollte er aber in Oberschlesien nicht eine Ausbildungsmöglichkeit finden, wenn diese in Pommerellen nicht vorhanden ist?

Ein Wort noch zur Planmäßigkeit. Stichproben haben ergeben, daß von der schulentlassenen männlichen Jugend nach einem Jahre nur ein erschreckend geringer Prozentsatz in feste Berufe übergegangen war. Über die Hälfte lag noch auf der Tasche der Eltern oder trieb Gelegenheitsarbeit. Die beruflichen Bemühungen um den Nachwuchs müssen spätestens im letzten Schuljahr einsetzen. Dazu ist die Mitarbeit der Lehrerschaft erforderlich, die den Eltern der zur Entlassung Kommenden rechtzeitig die Frage nach der Berufswahl des Sohnes vorzulegen hat. Die Berufsberatung ist von der Schule auch unter dem Gesichtspunkt der Geeignetenauslese mitzuübernehmen. Andererseits müssen bei einer Zentrale alle freien Lehrstellen gesammelt, die Lehrberechtigungen der Meister geprüft und die Abschlüsse ordnungsmäßiger Lehrverträge überwacht werden.

Genau so wie auf dem Gebiete der Lehrstellenvermittlung liegt es auf dem Gebiete der Stellenvermittlung überhaupt. Überall Ansätze, aber nichts Großzügiges, Planmäßiges. Der Geselle, der wirklich Lust und Liebe zu seinem Berufe hat und gern eine

Digitized by Google

Mehrzahl von Betrieben kennenlernen möchte, weiß ebensowenig wie der Stellungslose, wohin er sich zu wenden hat. Die staatliche Vermittlung versagt bei der großen Arbeitslosigkeit oft genug, ganz abgesehen davon, daß wir leider nicht glauben können, daß man sich für einen deutschen Handwerker allzu sehr bemühen wird. Die Stellenvermittlung ist zwar verstaatlicht, aber private Vermittlungstätigkeit wird Vereinen erlaubt, die sozial arbeiten, also keinen Erwerb daraus machen.

Diese Art Berufshilfe ist ebenso notwendig wie die andere der Schaffung neuer Existenzen. Die Selbständigmachung scheitert außer an dem geringen Zutrauen zu den eigenen Fachkenntnissen oft genug an der Schwierigkeit der Ermittlung des geeigneten, erfolgverheißenden Platzes und vor allem an dem Mangel an Mitteln. Kann und muß die Feststellung der Niederlassungsmöglichkeiten die Berufshilfe übernehmen, so kommt für die Mittelbeschaffung nur ein Kreditinstitut, am zweckmäßigsten in der Form der Genossenschaft, in Frage. Die Banken versagen im allgemeinen bei der Kreditgewährung an den Handwerker. Die Sicherheiten, die sie verlangen müssen, kann dieser meistens nicht stellen. Anders liegt es bei der Genossenschaft, die ihren Mitgliederkreis genau kennt, die persönliche Vertrauenswürdigkeit des ordentlichen Handwerkers mit in Rechnung stellt und seine Arbeit und sein Vorwärtskommen ständig überwachen kann. Ihr wird oft genug eine Bürgschaft oder die Verpfändung der Werkstatteinrichtung genügen. Immer aber wird verlangt werden müssen, daß der sich niederlassende Meister über ein gewisses eigenes Betriebskapital verfügt, das zuvor anzusparen ihm erste Pflicht sein muß.

Diese Kreditgenossenschaft ist heute für das Handwerk von ganz besonderer Bedeutung, zumal sie den Handwerksmeister und Gewerbetreibenden auch mit dem zur Sicherung der Konkurrenzfähigkeit notwendigen Betriebskapital versorgt. Ob und wieweit die wirtschaftliche Organisation des Handwerks zur Gründung weiterer Genossenschaften schreiten kann, wird von den jeweiligen Verhältnissen abhängen. Wir kennen die Einkaufsgenossenschaft, die durch gemeinschaftlichen Einkauf von Rohstoffen und Halbfabrikaten dem Handwerk die Vorteile des Großeinkaufs bringt, wir kennen die Maschinengenossenschaft, die dem Handwerk die Möglichkeit geben soll, durch den gemeinsamen Einkauf von Maschinen und deren gemeinsame Benutzung der technischen Entwicklung zu folgen, und wir kennen ferner die Werkgenossenschaft zur Übernahme gemeinschaftlicher Lieferungen. Hingewiesen sei hier wenigstens auch auf die Verkaufs- und Magazingenossenschaft, gedacht zur Förderung des Absatzes. Gerade das Genossenschaftswesen und seine Förderung, das Hineintragen des genossenschaftlichen Gedankens in das Handwerk wird in Zukunft eine der vornehmsten Aufgaben der Berufsorganisation sein: In Deutschland sind heute nicht weniger als 200000 Handwerker in gewerblichen Genossenschaften vereinigt, deren Zahl im Jahre 1927 über 2000 betrug.

Die Berufshilfe für das Handwerk darf mit der Mittelversorgung und der Einkaufs- und Absatzregelung jedoch nicht erschöpft sein. Auch dem fertigen Meister muß Gelegenheit zur Fortbildung gegeben werden. Die Fragen der Rationalisierung des Handwerkes durch Einführung von Maschinen, Spezialisierung der Betriebszweige und innere Umstellungen müssen ihm ebenso wie die Kenntnis der neuen Betriebsformen ständig nahegebracht werden. Besuch von Fachausstellungen, Teilnahme an Kursen der Handwerkerforschungsinstitute, Teilnahme an Kongressen der Fachverbände und Benützung von Fachbüchereien sind einige dieser Wege zur Erreichung höchster Leistungsfähigkeit und gründlichster Fachausbildung.

Groß ist der hier gezeigte Aufgabenkreis und groß genug werden die Schwierigkeiten der praktischen Arbeit sein. Daß sie aber in Angriff genommen und durchgeführt werden müssen, kann wohl niemandem zweifelhaft sein, der sich verantwortungsbewußt mit der Frage beschäftigt, was aus dem Nachwuchs der Minderheit einmal werden soll.

Zwar wird die Zahl der jungen Männer von 15—20 Jahren infolge des Geburtenrückganges 1915—19 in den nächsten fünf Jahren stark abnehmen, um erst von 1935 ab allmählich wieder anzusteigen. Für uns ist aber die Unterbringungsfrage nicht so sehr wegen der Berufsüberfüllung, sondern wegen des Wegfalles ganzer Berufe so schwierig.

Der deutsche Gewerbestand als Hort deutschen Volkstums im Ausland und seine Erfordernisse

Von ERNST ECKERT

Abgeordneter, Vizepräsident der Handels- und Gewerbekammer Eger, Marienbad

Der Gewerbestand, der sich seit jeher zum Mittelstand gehörig betrachtet, war immer und ist auch heute noch neben dem Bauerntum jenes seßhafte Element, das mit zäher Ausdauer an seinem Besitzstand festhält. Er bildet aber auch jene Schicht, die trotz der vor sich gegangenen Umwälzungen jeder Art an Sitte und Brauch des Volkstums festhält.

Diese beiden Merkmale sind besonders charakteristisch bei den Angehörigen des Gewerbestandes der Auslanddeutschen und verdienen Anerkennung und Förderung, weil sie zur Vertiefung der Heimatliebe und zur Hebung des Nationalgefühls von wesentlichem Einfluß sind und dadurch den besten Schutzwall gegen alle Entnationalisierungsbestrebungen bilden. Wenn auch in der Nachkriegszeit gewisse soziale Umschichtungen im Mittelstand und besonders im Gewerbestand vor sich gegangen sind, welche gewissenlose politische Agitatoren für ihre Zwecke nützten, so muß festgestellt werden, daß auch diese Lockungen oder Drohungen im allgemeinen den beim Gewerbestand eingewurzelten Glauben an Volk und Heimat nicht erschüttern konnten.

Diese anerkannten Erfahrungstatsachen verlangen, daß jede Organisationsstelle, welche sich mit Volkstumsarbeit in irgendeiner Form befaßt, trachten muß, den Gewerbestand wirtschaftlich zu stärken, um ihn auch seiner kulturellen Sendung nach zu fördern. Viele bodenständige Existenzen sind die sicherste Abwehrfront gegen den fremdnationalen Einfall in das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet und die zähesten Verteidiger deutschen Heimatbodens und deutscher Volkskultur.

In der Tschechoslowakei nimmt der Gewerbestand unter den 3½ Millionen Deutschen zahlenmäßig und auf Grund seiner wirtschaftlichen Stärke sowie seiner kulturellen Höhe eine hervorragende Stelle ein. Das herrschende System des „Staatsvolkes" mit seiner machtpolitischen Prestigebetonung und den damit verbundenen Belastungen seiner schaffenden und erwerbenden

Digitized by Google

Stände hemmt jeden wirtschaftlichen Aufstieg und bringt damit insbesondere den schwer kämpfenden Gewerbestand dem Ruin nahe. Zu dieser allgemeinen, rein wirtschaftlichen Seite der Angelegenheit kommen aber dann gegenüber dem deutschen Gewerbestand noch die behördlichen Benachteiligungen der in ihrer Mehrheit tschechisch-chauvinistisch eingestellten Bürokratie, die den Zermürbungsprozeß an diesem fortsetzen bzw. beschleunigen. Daß bei dieser mehrheitspolitischen Einstellung von einer Förderung des deutschen Gewerbestandes von Staats wegen nicht die Rede sein kann, ist eine Binsenwahrheit. Nicht immer aber kann man die Existenz eines deutschen Gewerbestandes oder seiner Einrichtungen verleugnen und man muß, schon mit Rücksicht auf das Ausland, wenigstens den Schein der Gerechtigkeit wahren, wobei allerdings auch in einem solchen seltenen Falle nicht von einer gerechten schlüsselmäßigen Berücksichtigung gesprochen werden kann. Aus diesen nur kurz angedeuteten Verhältnissen ergibt sich zwangsläufig die Einstellung des deutschen Gewerbestandes in der Tschechoslowakei in dem aufreibenden Kampf um die Erhaltung seiner Existenz.

Nachdem nahezu alle Staaten, in denen Deutsche als sogenannte Minderheit siedeln, das Bestreben haben, nur Angehörige des Mehrheitsvolkes in alle Zweige des zivilen und militärischen Staatsdienstes zu stellen, müssen diese Deutschen einen anderen Weg des Fortkommens suchen. Es soll hier nicht untersucht werden, ob dieses Abdrängen Deutscher von dem öffentlichen Dienst, welches durch den herrschenden Nationalismus diktiert ist, für das Staatsgebilde als solches auf die Dauer von Vorteil ist. Einen Vorteil aber bringen die Maßnahmen dieser die Zukunft vollkommen verkennenden Chauvinisten dem deutschen Volke heute schon, und der ist, daß bei unseren Volksgenossen der Entschluß reift, ihre Kinder mehr den gewerblichen Berufen zuzuführen. Dadurch werden nicht nur mehr unabhängige und selbständige Existenzen geschaffen, sondern dadurch wird dem Gewerbestand auch jenes Material zugeführt, das er zu seinem kulturellen Hochstand und zu seiner weiteren Aufwärtsentwicklung unbedingt braucht, um seine beruflichen Fähigkeiten zu wahren und zu heben und auch jenen geistig gesunden Gewerbestand zu mehren, der die beste und sicherste Stütze des deutschen Volkstums ist. Hand in Hand mit dieser Umschichtung schwindet erfreulicherweise auch jene Voreingenommenheit, oder richtiger gesagt: die in akademischen Kreisen vorherrschende Minderbewertung des Gewerbestandes, was gewiß nur Vorteile für die Volksgemeinschaft bringen kann. Diese Erkenntnis muß allerdings ihren Weg schon in die Schule finden. Schon bei unserer Jugend darf die Überschätzung des Akademikertums und die Unterschätzung des Gewerbestandes nicht genährt werden. Unseren Jugendbildnern ist eine dankbare Aufgabe gestellt, unsere geistig regsame Jugend auf die kulturelle und volkliche Sendung zu verweisen und, soweit dies der bestehende Lehrplan zuläßt, auf jene Fächer besonderes Augenmerk zu richten, welche die Bedürfnisse von Handel und Gewerbe berücksichtigen.

Die Pflege des Lehrlingswesens bedarf einer besonderen Beachtung, weil einerseits die fachliche Ausbildung berücksichtigt werden muß, andererseits aber auch die ethischen und moralischen Begriffe mit besonderer Genauigkeit gegenüber dem Volkstum festgelegt und in ihm verankert werden sollen. Die beste Lebensschule sind die bei einem tüchtigen Meister zugebrachten Lehrjahre. Im allgemeinen reicht aber der in Handwerkerkreisen noch vorhandene Familiensinn heute in der dahineilenden Zeit, welche die vielgestaltigsten Alltagssorgen bringt, nicht mehr hin, um den Lehrling innerhalb der Familie allein zu betreuen. Hier beginnt der eigentliche Wirkungskreis zur Heranbildung eines moralisch festen, körperlich und geistig gesunden Gewerbenachwuchses, welchen die Zukunft kaum wird missen können.

Die Schaffung von Lehrlingsheimen, welche unter vernünftiger pädagogischer Leitung stehen müßten und die neben ernsten Vorträgen — die so gewählt sein müßten, daß sie nicht als Zwang aufgefaßt werden — auch heitere Stunden bei Sport und Spiel bieten könnten, wäre in dieser Hinsicht die erste und vornehmste Aufgabe. Die Unterbringung und Verköstigung ist lediglich eine Frage der Organisation. Schwieriger schon ist die Errichtung, besonders aber die Erhaltung solcher Heime, selbst dann, wenn man an Zuwendungen aus Mitteln der Jugendfürsorge denkt, weil durch solche etwaige Zuwendungen der zuständigen Staatsverwaltung ein gewisser Einfluß des Staates in nationaler Beziehung befürchtet werden muß. Leichter lassen sich Lehrlingshorte schaffen, in denen allerdings jenes Ziel nicht voll erreicht werden kann, welches anzustreben ist, zumal die Lehrlinge in solchen Horten nur höchstens an Sonn- und Feiertagen gesammelt werden können. Trotz dieser Mängel lassen sich aber bei vielen der im sudetendeutschen Gebiete bestehenden Horte schöne Erziehungserfolge feststellen.

Am schwierigsten ist wohl das gewerbliche Schulproblem zu lösen. In der Tschechoslowakei wurde die Organisation der gewerblichen Fortbildungsschulen aus Österreich übernommen und in ihrem Aufbau unter Anpassung an die neuen Staatsverhältnisse weitergeführt. Dieser Schultyp entspricht keinesfalls mehr, weil er dem Nachwuchs im Gewerbe nicht jenen notwendigen Stoff vermitteln kann, der heute im Berufsleben gefordert wird. Die Vielgestaltigkeit des Gewerbes läßt nach den gemachten Versuchen an solchen Schulen schwer eine Verfachlichung zu. Man müßte sich ernstlich mit der Frage beschäftigen, ob es nicht klüger wäre, den Typus der jetzt bestehenden gewerblichen Fortbildungsschulen überhaupt aufzulassen und statt dessen niedere Fachschulen zu errichten, welche nach vollendeter Meisterlehre obligatorisch zu besuchen wären. Die Schulzeit könnte man ohne weiteres mit fünf Monaten festsetzen, wobei man auch — um den wirtschaftlich Schwachen entgegenzukommen — die Meisterlehre um ein halbes Jahr abkürzen könnte. Dieser Schultyp würde keine wesentlichen Mehrerfordernisse gegenüber den jetzt bestehenden gewerblichen Fortbildungsschulen bedingen und brächte vor allem den Vorteil, daß an diesen Schulen nur qualifizierte Fachlehrkräfte wirken würden. Auch der zu verarbeitende Stoff könnte ausgewählter und eingehender behandelt werden, weil die verfügbare Stundenzahl gegenüber der unserer jetzigen Fortbildungsschulen eine größere sein würde. Neben anderen Vorteilen, die diese Schulen hätten, könnte damit auch zum Teil wenigstens die Internatsfrage gelöst werden.

Durch die Vielgestaltigkeit des Gewerbes bedingt, könnten naturgemäß solche Schulen für die zahlenmäßig stark vertretenen Gewerbearten fast in allen größeren Orten und Städten errichtet werden. Für zahlenmäßig schwächere Gewerbearten müßten dieselben sprengelweise, und für seltene — wobei verwandte Gewerbe zusammengelegt werden könnten — in noch weiteren Bezirken geschaffen werden. Für eine weitere Ausbildung kämen dann die bestehenden und noch zu errichtenden höheren Fachschulen in Betracht. Der Besuch dieser Schulen ist aber nur wenigen möglich und schließt dabei die Gefahr in sich, daß dadurch eine gewisse Entfremdung gegenüber dem eigenen Volkstum hervorgerufen werden könnte, weil diese Schulen zumeist utraquistischen Charakter haben. Das Studium an den auf sehr hoher Stufe stehenden Fachschulen im Reiche oder in Österreich aber ist nur ganz wenigen Auslanddeutschen möglich.

Digitized by Google

Hier müßte also eingegriffen werden, damit so vielen Auslanddeutschen als nur möglich Gelegenheit geboten wird, diese Schulen besuchen zu können. Aber auch hier wäre eine Umstellung der Mentalität der Deutschen im Reiche gegenüber den Auslanddeutschen im Sinne der Gleichberechtigung und der Gleichbewertung wünschenswert.

Um die Meister und Gehilfen mit den jeweiligen Errungenschaften der Neuzeit vertraut zu machen, dieselben für Qualitätserzeugnisse auszubilden und anzueifern und nicht zuletzt auch für die zwangsläufig sich ergebenden Umstellungsmaßnahmen in einzelnen Gewerbekategorien zu interessieren und einzuschulen, müssen Fachkurse propagiert und durchgeführt werden.

In der Tschechoslowakei sind, soweit es das sudetendeutsche Gebiet betrifft, den Handelskammern in Reichenberg, Eger und Brünn Gewerbeförderungsinstitute angegliedert, die, unter hervorragender Leitung stehend, nach Maßgabe ihrer sehr bescheidenen Mittel derartige Kurse veranstalten. So hat beispielsweise das Gewerbeförderungsinstitut der Handels- und Gewerbekammer in Eger im Jahre 1929 für seinen Bereich 47 derartige Kurse für Herrenschneider, Damenschneider, Zuckerbäcker, Sodawasser- und Limonadenerzeuger, Maurer und Zimmerleute, für Kunststopfen, Spritzmalerei, Damenfrisieren, Haararbeiten, Heftelstickerei, Schaufensterdekoration, Edelputzverfahren, Hufbeschlag und autogenes Schweißen mit 9855 Unterrichtsstunden bei 947 Meister- und Gehilfenteilnehmern mit einem Kostenaufwand von 269000 K. durchgeführt. Der Bedarf würde sich aber als ein weit größerer erweisen, wenn die notwendigen Mittel aufgebracht werden könnten. Außer diesen Spezialkursen werden fortlaufend Buchhaltungskurse abgehalten, um den vorwärtsstrebenden Gewerbetreibenden auch in kaufmännischem Sinne auszubilden. Ebenso werden ständig Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen arrangiert, um sowohl die Lehrlinge zu Höchstleistungen anzuspornen, als auch bei Gehilfen und Meistern das Interesse für intensivste Durchbildung des ihnen anvertrauten Nachwuchses zu wecken.

Die Handels- und Gewerbekammer in Eger unterhält auch eine Maschinen-Einkaufsgenossenschaft, welche an selbständige Gewerbetreibende gegen geringe Anzahlung und niedrige Abzahlungsraten alle maschinellen Einrichtungen liefert, um dadurch wirtschaftlich Schwachen die Möglichkeit zu geben, einen selbständigen Gewerbebetrieb zu errichten oder zu verbessern. Diese Einrichtung hat sich als praktische Gewerbeförderung ganz vorzüglich bewährt und dazu beigetragen, einzelne Gewerbearten zu spezialisieren.

Das gewerbliche Kreditwesen ist eines der wichtigsten, wenn auch schwierigsten Probleme, das gelöst werden muß, um den Gewerbestand nicht nur zu erhalten, sondern auch vorwärts zu bringen. Die Art der Lösung kann nur auf genossenschaftlicher Basis liegen, nämlich im Wege der Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte des Handels- und Gewerbestandes. Die Grundregel ist die Selbsthilfe und der Gemeingeist. Je mehr Gewerbetreibende zum Zwecke gemeinschaftlicher Geldwirtschaft zusammengefaßt werden können, desto mehr wirtschaftliche Kraft wird aufgespeichert und desto mehr ist eine Unterstützung und Förderung der kapitalschwächeren Standesgenossen möglich.

In der Tschechoslowakei besteht für Böhmen der deutsche gewerbliche Landeskreditverband, dem 53 gewerbliche Kreditgenossenschaften mit einem Anteilkapital von 9823000 K mit durchwegs doppelter Haftung angeschlossen sind, so daß das Haftungsvermögen rund 30 Millionen beträgt. Diese 53 deutschen Genossenschaften mit gegen 14000 Mitgliedern haben einen Einlagenstand von 138787000 K. und waren bei einem Umsatz des Jahres 1929 von insgesamt 2710842000 K. in der Lage, an Darlehen 156656000 K. an Gewerbetreibende auszugeben. Die Umsätze der einzelnen Kassen sind ganz bedeutende, wenn man in Betracht zieht, daß vor dem Kriege derartige gewerbliche Kreditgenossenschaften fast nicht bestanden haben. Das Wichtigste bei diesen Kreditinstituten ist allerdings, in den weitesten Bevölkerungsschichten Vertrauen zu wecken und zu erhalten. Ferner muß es Aufgabe aller maßgebenden Faktoren sein, diesen Kreditinstituten den Charakter der Selbstverwaltung zu wahren, weil in allerjüngster Zeit, scheinbar durch Einfluß der im tschechischen Machtbereich stehenden Großbanken, von der Regierung ein Anschlag gegen diese deutschen Selbsthilfeorganisationen in dem Sinne geplant ist, daß man ihnen die für genossenschaftliche Organisationen bestehenden Begünstigungen entziehen und sie mehr unter die Botmäßigkeit der Finanzverwaltung stellen will.

Der freiere Organisationsgedanke muß jetzt überhaupt mehr Verwirklichung finden als ehedem. Soweit es das sudetendeutsche Gebiet betrifft, bestehen in der Tschechoslowakei noch die aus Österreich übernommenen gesetzlichen Bestimmungen über die Gewerbegenossenschaften, welche aber zum Teil dadurch abgeändert wurden, daß man bei diesen Genossenschaften das Verhältniswahlrecht eingeführt hat. Durch diese scheinbar harmlose Änderung ist aber den im deutschen Siedlungsgebiet bestehenden Gewerbegenossenschaften der rein deutsche Charakter genommen, weil auch den wenigen, hauptsächlich nach dem Kriege zugewanderten, tschechischen Gewerbetreibenden die Vertretung in dem Genossenschaftsausschuß gegeben ist. Das stark ausgeprägte Nationalgefühl der Tschechen sorgt dafür, daß in solchen Genossenschaften statt der Schlichtung und Förderung beruflicher Angelegenheiten, mehr die Sprachenfrage die Hauptbetätigung dieser zugewanderten Tschechen bildet. In weiterer Folge bringt die von allen Deutschen als ungesetzlich empfundene Sprachenverordnung vom 3. Februar 1926 (zum Sprachengesetz vom 29. Februar 1920) auch in das Genossenschaftswesen die ärgsten sprachlichen Entrechtungsmaßnahmen. Daß in einer solchen vergifteten Atmosphäre jede ernste, sachliche Arbeit unterbunden wird, bedarf kaum der näheren Begründung.

Mehr positive Arbeit im beruflichen Sinne können die bestehenden deutschen Fachverbände leisten, weil dieselben nicht mit diesen sprachlichen Bestimmungen schikaniert werden können. Auch gegen diese Organisationen hat man schon bestimmte Maulkorbverordnungen in Vorbereitung, um auch diese, zumeist nach dem Vereinsgesetz bestehenden Vereinigungen, unter die staatliche Botmäßigkeit zu bekommen.

Gemeingeist und Zusammengehörigkeitsgefühl erleichtern Leiden und mehren die Widerstandskraft. Diese beiden Merkmale der Auslanddeutschen sind verkörpert in ihrem bodenständigen Gewerbestand und seinem Bauerntum.

Die harte Pioniertätigkeit einzelner Führer der Auslanddeutschen kann die gewaltige Abwehrarbeit auf die Dauer nicht leisten, ihre Kräfte beginnen zu schwinden. Daher muß das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschstämmigen in der Masse lebendig gehalten und vertieft werden. Diesem Zwecke dienen am besten, soweit es den Gewerbestand betrifft, neben Ausstellungen vornehmlich Gewerbetagungen mit getrennten Berufstagungen. Solche Tagungen müßten gefördert und unterstützt werden, weil sie neben der beruflichen Weiterbildung vor allen Dingen auch eine Stärkung des Nationalbewußtseins bringen, welches dem Binnendeutschtum gewiß nicht zum Schaden, dem Auslanddeutschtum aber von ungeheurem Werte ist, und nicht zuletzt dem Gesamtdeutschtum nur zum Nutzen sein kann.

Digitized by Google

Die 600-Jahrfeier des Deutschtums im Gottscheer Land

Von dem nach Gottschee entsandten Schriftleiter unserer Zeitschrift

(Mit Bildern, siehe Bildbeilage Seite 35)

Vom 1. bis 4. August hat das Deutschtum der Stadt Gottschee und der ganzen Gottscheer Sprachinsel*) im heutigen Slowenien seine 600-Jahrfeier in überaus schöner und würdiger Weise begangen. Wenn dieses Fest in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden darf, so ist das zuerst und vor allem das Verdienst des Festausschusses, der in einjähriger Arbeit die mühsamen Vorbereitungen traf und die einzelnen Veranstaltungen durchführte. Der Festausschuß bestand aus Pfarrer Geistl. Rat Joseph Eppich als Präsident, Advokat Dr. Hans Arko als Obmann, Dr. med. Georg Röthel als dessen Stellvertreter, Franz Hriber als Schriftführer, Wilhelm Wolf als Kassier und aus einer Reihe weiterer Herren. Die eigentlich treibenden Kräfte waren Dr. Hans Arko und Franz Hriber, auf deren Schultern auch während der Festtage die Hauptarbeit lastete.

Das glückliche Gelingen und die fast reibungslose Durchführung eines großen deutschen Festes — in einem Staate wie Südslawien, wo sich das Deutschtum ebenso wie die übrigen Minderheiten keiner Freiheiten, ja nicht einmal der international anerkannten Rechte erfreuen dürfen, in einem Lande wie Slowenien, wo die Deutschen während der letzten zwölf Jahre auf das allerschwerste in ihrem kulturellen und wirtschaftlichen Bestand geschädigt und bedrückt wurden und heute noch werden — ist immerhin als eine erfreuliche Tatsache zu buchen. Allerdings wäre es durchaus verfehlt, die Bedeutung dieser Tatsache zu überschätzen und aus der behördlichen Genehmigung und dem schönen Verlauf des Festes die Schlußfolgerung zu ziehen, als ob sich nun die Lage des Deutschtums im Gottscheer Land und im ganzen Staate grundlegend gebessert hätte und als ob von jetzt an kein Anlaß zu Klagen mehr vorhanden wäre. Die Männer des Festausschusses haben von vornherein die ihnen von den Behörden gestellte Zumutung abgelehnt, daß beim Fest ganz besonders und immer wieder die günstige Lage des Deutschtums im südslawischen Staate betont werden müsse — im Hinblick auf die schlechte Lage der Kärntner Slowenen im benachbarten Österreich! Sie konnten und mußten diese Zumutung ablehnen, nicht nur weil sie den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, sondern weil es sich für sie bei der 600-Jahrfeier ja gar nicht um eine politische Veranstaltung handelte. Das Fest sollte vielmehr ein großes Wiedersehensfest der in aller Welt verstreuten Gottscheer sein und vor allem das Volksbewußtsein der deutschen Bewohner der Sprachinsel stärken; es sollte daneben auch wirtschaftlichen Zwecken dienen, durch Anlockung des Fremdenverkehrs und der Schaffung von Verdienstmöglichkeiten in diesem von Natur so armen und abseits der großen Verkehrsstraßen und des allgemeinen Fremdenstroms gelegenen Gebiet.

Das Zustandekommen des Festes wurde schließlich im wesentlichen dadurch ermöglicht, daß es dem Festausschuß gelang, von dem König Alexander die Genehmigung zur Übernahme des Protektorats durch seinen dritten Sohn, den Prinzen Andreas, zu erlangen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß das Hauptverdienst an dieser Genehmigung dem Hofminister Antic, dem früheren südslawischen Gesandten in Wien, zuzuschreiben ist. Die Übernahme des Protektorats durch einen erst halbjährigen Prinzen mag vielleicht in Deutchland und manchen andern Ländern nicht recht verstanden werden. Im Königreich Südslawien ermöglichte sie allein dieses große deutsche Fest; denn sie beschränkte die Behinderungsmaßnahmen der Gebiets- und Ortsbehörden auf ein einigermaßen erträgliches Maß. Das vom König genehmigte Fest konnte nicht mehr verhindert werden, wenn sich natürlich auch mancherlei Möglichkeiten zu behördlichen Erschwerungen und Schikanen boten, von denen einige Beispiele in dem weiteren Bericht über den Festverlauf erwähnt werden sollen. Auch andere Regierungsstellen versagten ihre Unterstützung nicht. So stellte das Kriegsministerium Baracken und Betten sowie die Musik der Laibacher Drau-Division zur Verfügung, das Verkehrsministerium gewährte den Teilnehmern Fahrpreisermäßigungen, das Finanzministerium verzichtete auf die bei ähnlichen Veranstaltungen üblichen Abgaben. Die Schwierigkeiten gingen hauptsächlich von den unteren örtlichen Behörden aus.

*

Den Auftakt des Festes bildete am Abend des 1. August eine festliche Beleuchtung der Stadt Gottschee und ein Fackelzug — wir würden sagen ein Lampionzug —, der sich durch die ganze Stadt bis zum Festplatz bewegte. Auf dem Hauptplatz der Stadt machte der Zug halt und wurde von dem slowenischen Bürgermeister durch eine Rede in slowenischer und deutscher Sprache begrüßt. Daß diese Rede sowohl in geschichtlicher Hinsicht wie auch in der Darstellung der politischen Gegenwartsverhältnisse — die südslawische Regierung sei in ihren Verpflichtungen gegenüber den nationalen Minderheiten sogar weiter gegangen, als ihr die Friedensverträge auferlegten! — einige Unrichtigkeiten enthielt, sei nur nebenbei bemerkt.

Der 2. August bot den bereits zahlreich von auswärts eingetroffenen Festteilnehmern die Möglichkeit, die Stadt und ihre Umgebung zu besichtigen und sich gegenseitig kennenzulernen. Es mögen etwa 600—700 Personen aus dem Ausland an dem Fest teilgenommen haben, die Mehrzahl aus Österreich, ein kleinerer Teil aus den übrigen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie, aus dem Deutschen Reich und insgesamt gegen 200 Gottscheer, die aus Amerika herübergekommen waren. Unter diesen Gottscheer Amerikanern gab es manche, die zwei oder drei Jahrzehnte nicht mehr in ihrer alten Heimat gewesen waren. Die Zahl der Teilnehmer aus Amerika wäre wahrscheinlich noch größer gewesen, wenn nicht die ungünstige wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten verschiedene von der Reise zurückgehalten hätte. Unter den reichsdeutschen Teilnehmern fielen insbesondere zwei Jugendgruppen auf, die bereits vor dem Fest in den einzelnen Dörfern der Sprachinsel durch Spiel, Gesang und Tanz die Bewohner erfreut und überall einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen hatten. Ich hatte Gelegenheit, die Aufführungen beider Gruppen bei einer kleinen Sondervorstellung in dem Garten des Gottscheer Arztes Dr. Röthel kennenzulernen. Eine Jungensgruppe des Deutschen Pfadfinderbundes aus Breslau erfreute durch Lieder und brachte das Spiel von der Zaubergeige nach einem Grimmschen Märchen schön zur Darstellung, während eine Spielschar des V.D.A. aus Auerbach (Vogtland) ein Hans-Sachs-Spiel aufführte.

*

Am Abend des 2. August fand der Begrüßungs- und Festabend in der geräumigen, eigens für diesen Zweck aus Holz errichteten Festhalle unter außerordentlich zahlreicher Beteili-

*) Vgl. auch den Aufsatz in A.D. Nr. 15, S. 520f.

Digitized by Google

gung statt. Der Festabend wurde durch das Glockengeläute sämtlicher Kirchen der Sprachinsel eingeleitet, während ringsum auf den Bergen Freudenfeuer entflammten und die Friedhöfe zum Gedächtnis der Ahnen im Lichterglanz erstrahlten. Der Begrüßungsabend, der von Dr. Arko geleitet wurde, brachte zunächst Liedervorträge von Frau Dr. Röthel und dem in Gottschee geborenen, jetzt in Wien lebenden Opernsänger Schuster, die von dem bekannten Wiener Chordirigenten und Komponisten Professor Karl Lafite am Flügel begleitet wurden. Dann sangen die deutschen Männergesangvereine aus Marburg, Pettau, Cilli und Gonobitz, und die stürmische Begeisterung, mit der ihre Liedervorträge aufgenommen wurden, zeugte von der außerordentlich starken Wirkung, die von dem deutschen Liede ausströmte und der sich kein einziger der Festteilnehmer entziehen konnte. Besonders tiefen Eindruck riefen die Marburger Sänger mit dem Straßburglied aus Kienzls Oper „Kuhreigen" und seinem ergreifenden Schluß „Vergiß nicht mein!" hervor. Sehr stark wirkte auch, von den untersteierischen Vereinen gemeinsam gesungen, der wuchtige Chor „Gotentreue" und der von ihnen zusammen mit den Gottscheer Sängern vorgetragene Chor „St. Michael" von Professor Lafite. Die Pettauer und die Marburger Sänger ließen durch ihre Sprecher Pierich-Pettau und Dr. Kieser-Marburg dem Gottscheer Gesangverein Geschenke überreichen. Auf dem von den Marburgern übergebenen Fahnenband stand die Widmung: „Der Scholle und dem Liede treu". Während der Rede des Marburger Sprechers suchte der anwesende Vertreter des Staates, der stellvertretende Bezirkshauptmann, den Redner wiederholt zu unterbrechen. Daraufhin gab Dr. Arko bekannt, indem er die Vertreter der einzelnen Körperschaften und Vereine begrüßte, daß infolge behördlichen Verbots jede weitere Rede untersagt und nur kurze Begrüßungen und Glückwünsche in knappster Form erlaubt seien. Infolge dieser Maßnahme verzichteten zahlreiche Redner auf das Wort. Es sprachen lediglich je ein Gottscheer aus Wien und Graz, ein Vertreter der deutschen Minderheit in Nordschleswig und Dr. Stephan Kraft, der die Grüße Hunderttausender deutscher Volksgenossen an den Ufern der Donau, Drau und Sawe überbrachte. Unter den zur Verlesung gelangenden Begrüßungsschreiben fielen besonders die Schreiben des amerikanischen Gesandten in Belgrad und des Präsidenten der Internationalen Minderheitenkongresse, Dr. Wilfan, auf. Der amerikanische Gesandte wies darauf hin, daß etwa 25 000 Gottscheer in Amerika wohnen, und er grüßte die zum Feste Versammelten mit den Versen des heimischen Dichters Wilhelm Tschinkel in Gottscheer Mundart.

Außer dem Verbot der Reden bei dem Begrüßungsabend unternahm die Bezirksbehörde im letzten Augenblick die verschiedensten Versuche, um den deutschen Charakter des Festes abzuschwächen und den angeblich gemischtsprachigen Charakter der Sprachinsel stärker hervortreten zu lassen. So mußte der Festausschuß auf Veranlassung des Bezirkshauptmanns von Gottschee, eines Kroaten mit dem deutschen Namen Ritter von Platzer, 180 slowenische Vereine aus dem ganzen Bezirk zu der Feier einladen. Ferner wurde am zweiten Festtag angeordnet, daß die Inschriftentafeln, die überall auf dem Festplatz zu sehen waren, durch gleich große Tafeln in der Staatssprache zu ergänzen seien. Da die Durchführung dieser Anordnung aus technischen Gründen nicht mehr möglich war, wurden überhaupt sämtliche Tafeln vom Festplatz entfernt. Eine ähnliche Anordnung wurde auch für den Festzug am Sonntag getroffen, wo den Abordnungen aus den einzelnen Gemeinden der Sprachinsel Tafeln mit den deutschen Ortsnamen vorangetragen werden sollten; da die Behörde die Anführung der Ortsnamen in der Staatssprache forderte, so blieben auch aus dem Festzug die Tafeln vollkommen fort.

*

Der Hauptfesttag war Sonntag, der 3. August. Er wies einen Besuch auf, wie ihn die Stadt Gottschee in ihrer 600jährigen Geschichte noch niemals erlebt hatte. Die 7000 Festzeichen — das Wappen der Stadt Gottschee in Metallprägung — waren sehr bald vergriffen, so daß noch über 1000 Ersatzzeichen ausgegeben werden mußten, und man insgesamt wohl mit einer Teilnahme von 8000—9000 Personen an diesem Hauptfesttage rechnen darf. Eingeleitet wurde der Tag mit einer Festmesse, die in der Pfarrkirche der Stadt von dem Ehrendomherrn Ferdinand Erker unter Assistenz aller Priester aus dem Gottscheer Ländchen zelebriert wurde. Der Kirchenchor sang Schuberts Deutsche Messe und Kirchenlieder in Gottscheer Mundart. Die Festpredigt hielt Pfarrer Michael Schauer aus Koprivnik. Sie wurde ebenso wie die Messe durch einen Lautsprecher übertragen, so daß Tausende, die in das Gotteshaus keinen Einlaß fanden, ihr auf der Straße lauschen konnten. Um 12 Uhr mittags folgte ein offizielles Festessen für einen wegen der Raumverhältnisse beschränkten Kreis von 80 Herren. Nach den Begrüßungsworten Dr. Arkos hielt Geistl. Rat Pfarrer Eppich die Festrede, die wir wegen ihrer klaren Herausarbeitung der Hauptgedanken des Festes in ihrem Wortlaut hier folgen lassen:

Die Festlichkeiten, die in diesen Tagen im ganzen Gottscheer Ländchen vor sich gehen, die Feiertagsstimmung bei jung und alt, die außergewöhnlich große Zahl von auswärtigen Teilnehmern und lieben Gästen, die hohe Auszeichnung, welche den Gottscheern durch Übernahme des Ehrenschutzes seitens eines Mitgliedes des königlichen Hauses zuteil geworden ist, das alles deutet an, daß die Gottscheer heute etwas Besonderes feiern.

Und in der Tat: die 600-Jahrfeier, die Erinnerung an die vor 600 Jahren von ihren Vorfahren durchgeführte Besiedlung und Urbarmachung der Sprachinsel, ist ein wichtiger Markstein in der Geschichte und Entwicklung des Ländchens der Gottscheer, der sie sozusagen nötigt, über die abgelaufenen Jahrhunderte Rückschau zu halten und darnach geeignete Entschlüsse zu fassen.

Aber auch Ihnen, hochverehrte Festgäste, die Sie nicht Gottscheer sind, dürfte es genehm sein, wenn ich Ihnen bei diesem Jubiläum der Gottscheer in knapper Kürze über unsere Vergangenheit und Gegenwart erzähle.

Woher die Gottscheer kamen? Ihre Sprache, ihre Familien-, Orts- und Flurnamen waren und sind deutsch, ebenso Sitten und Gebräuche. Aus deutschen Landen kamen sie also, aus österreichischen und reichsdeutschen Gebieten. Damit stimmen auch die vorhandenen, schriftlichen Urkunden überein, aus denen hervorgeht, daß einige Gegenden der Sprachinsel bereits im 13. Jahrhundert besiedelt waren, in die übrigen aber von den Ortenburger Grafen zu Anfang des 14. Jahrhunderts deutsche Kolonisten angesiedelt wurden. Aus der Urheimat brachten sie Sprache und Religion, Sitte und Art mit und pflegten sie als heiliges Vermächtnis zu allen Zeiten. Das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volke war stets lebendig unter uns und herrlich, zumal die Ursprungsheimat bis heute einem beträchtlichen Teile der Gottscheer alljährlich während der Wintermonate einen notwendigen Nebenerwerb bietet. Ich spreche im Namen des ganzen Volkes, wenn ich den anwesenden liebwerten Vertretern Österreichs und des Deutschen Reiches für das bewiesene Wohlwollen herzlich danke und sie bitte, den Volksgenossen in ihrem Reiche den Brudergruß der Gottscheer ausrichten zu wollen.

Wohin wurden die deutschen Kolonisten angesiedelt? In den südlichsten Winkel Krains, in ein Gebiet, das noch Wildnis war und erst urbar gemacht werden mußte. Es kostete vielen Schweiß, ein Geschlecht nach dem andern ging dahin, bevor der Boden zu dem wurde, was er heute ist. Wohl die allerschwerste Prüfung für die Ansiedler waren in der Folgezeit die vielfachen Türkeneinfälle, die die Entvölkerung der am weitesten nach Süden vorgeschobenen Siedlungen und Verarmung allenthalben zur Folge hatten. Aber immer wieder bauten die Überlebenden das Zerstörte wieder auf und suchten im Handel mit selbsterzeugter Leinwand und Holzware das hereinzubekommen, was der karge

Digitized by Google

Boden nicht gab. Liebe zur Scholle, Fleiß und Ausdauer war ihnen eigen. Und hierin, liebe Landsleute, müssen wir ihnen nachfolgen. Von allen größeren Sprachinseln in Krain ist Gottschee allein erhalten geblieben, weil seine Bewohner den Boden liebten, den die Eltern in harter Arbeit wohnlich eingerichtet hatten, und weil man seither weder Mühe noch Opfer scheute, um das Ererbte zu erhalten. So gesinnt, können auch wir trotz der geänderten Verhältnisse ruhig in die Zukunft schauen.

Wenn wir von der Besiedlung des Ländchens sprechen, dürfen auch die Grundherren nicht unerwähnt bleiben, denen die neubesiedelten Gebiete gehörten. Die ersten Grundherren waren die Patriarchen von Aquileja. Diesen Kirchenfürsten gebührt das Verdienst, eine geordnete Seelsorge unter den deutschen Kolonisten eingerichtet zu haben. Die kirchlichen Oberhirten ermöglichten manchem Gottscheer das Studium in Aquileja, Udine; Görz, Graz, Wien und später in Laibach, was bei der Armut der Leute sonst nicht möglich gewesen wäre. Es war stets Bestreben der Kirche, den Gottscheern Priester ihres eigenen Stammes zu geben, und der gleiche Wunsch beseelt auch heute noch unseren gegenwärtigen Hochw. Oberhirten. Von der Reihe der übrigen weltlichen Herrschaftsinhaber in Gottschee hat das Haus Auersperg am nachhaltigsten und längsten unsere Geschicke beeinflußt und Wohl und Wehe mit uns geteilt, beinahe 300 Jahre. Das ehemalige Abhängigkeitsverhältnis der Gottscheer von der genannten Herrschaft hat mit dem Jahre 1848 zwar vollständig aufgehört, aber die Gewogenheit des fürstlichen Hauses für das Ländchen besteht ungeschmälert heute noch, und Stadt und Land erkennen dies an. Wir zählen die Familie zu den ältesten Insserer Heimat, und ihr Chef waltet nach wie vor als Patron der ältesten Pfarreien hierzulande. Es erfüllt uns deshalb mit besonderer Genugtuung, daß die fürstliche Familie durch ihre Teilnahme an der 600-Jahrfeier auch an diesem Tage sich eins mit uns fühlt.

In der Schilderung der Vergangenheit unseres Volkes ergibt es sich als selbstverständlich, daß auch von seinen Nachbarn und dem Verhältnis zu ihnen gesprochen wird. Dieselben Nachbarn, welche die Gottscheer bei ihrer Einwanderung fanden, haben sie heute noch. Slowenen waren es damals, Slowenen sind sie heute. Und das gegenseitige Verhältnis war, das darf frei behauptet werden, stets ein gutnachbarliches, was ja auch nicht anders sein kann, da Nachbarn immer mehr oder weniger aufeinander angewiesen sind. Gleiches Schicksal war uns zumeist beschieden. Gemeinsam meisterten wir oft das Schicksal, gemeinsam blieben wir ab und zu auch die Geschlagenen. Die bei der letzten staatlichen Neuordnung eingetretene zeitweilige Trübung des freundschaftlichen Verhältnisses ist wieder gewichen. Gute Nachbarschaft wollen wir auch weiter halten. Diese Versicherung, Ihr verehrte Herren, kann ich Ihnen namens der Gottscheer geben.

Und nun zur jüngsten Vergangenheit. Diese ist für unser Ländchen gekennzeichnet durch starke Auswanderung nach Amerika. Es ist keine Übertreibung, sondern Wahrheit, daß dreimalen zwei Drittel der Gottscheer in den Vereinigten Staaten weilen und dort zumeist auch schon das Staatsbürgerrecht erworben haben. Wir begrüßen die stattliche Zahl der Landsleute, die jetzt herübergekommen sind, und wollen es ihnen nicht vergessen, in welch einziger Weise sie, zumal in der Not der letzten Nachkriegsjahre, der Heimat hilfreiche Hand geboten haben. Es ehrt sie und uns, daß selbst die offiziellen dortigen Stellen für das Jubiläum der Gottscheer Interesse zeigen.

Aus diesen Ausführungen werden Sie, hochverehrte Festgäste, einigermaßen ein Bild bekommen haben, wie Gottschee in längst vergangenen Tagen und in der Mitvergangenheit ausgeschaut hat. Ich bin Ihnen jetzt noch die Schilderung der Gegenwart schuldig.

Das Hauptmerkmal der Gegenwart ist die Eingliederung des Gottscheer Gebietes in den südslawischen Staat. In die dadurch geschaffenen neuen Verhältnisse hat sich vom Anfang an das gesamte südslawische Deutschtum, hat sich auch Gottschee eingefunden und loyal alle Pflichten dem neuen Staate gegenüber erfüllt, und so soll es immer gehalten werden. Ja, wir möchten noch ein weiteres betonen: Wir sind gewohnt, im Lenker des Staates nicht nur den Herrscher zu sehen, sondern den Landesvater zu verehren, der alle Staatsbürger in gleicher Liebe umfaßt, dem auch die Herzen aller in gleicher Weise entgegenschlagen.

Die hohe Auszeichnung, welche den Gottscheern dadurch zuteil geworden ist, daß ihr Jubiläum unter den Ehrenschutz des königlichen Prinzen Andreas gestellt wurde, empfinden wir als solchen Beweis väterlichen Wohlwollens, und das um so mehr, da es sich das erstemal ereignet, daß einer Veranstaltung der Deutschen eine solche Ehre zuteil wird.

Dafür dankt das Gottscheer Volk, danken mit ihm alle übrigen Volksgenossen im Reiche. Betonung von unentwegter Staatstreue bildet stets einen Punkt der Tagesordnung aller größeren Veranstaltungen der inländischen Deutschen. Ebenso selbstverständlich ist dieses Gelöbnis auch heute, und namens der ganzen hierländischen Bevölkerung ersuche ich den sehr verehrten Herrn Vertreter des hohen Protektors, Seiner Majestät dieses Gelöbnis, verbunden mit dem Danke für die Übernahme des Protektorates, zur geeigneten Kenntnis zu bringen. Unsere Bevölkerung hegt die feste Überzeugung, daß der hohe Protektor, wenn er einmal erfährt, es seien ihm, da er noch in der Wiege lag, die deutschen Gottscheer anempfohlen worden, beim königlichen Vater gewiß auch später unser Anwalt sein wird.

Der Redner schloß mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf den Protektor Prinz Andreas, auf das erlauchte Königspaar und alle Mitglieder des königlichen Hauses.

Ferner sprachen im Namen der Belgrader Regierung der Minister ohne Portefeuille Dr. Ivan Schwegel in slowenischer und deutscher Sprache, als Vertreter des Banus des Draubanats Banalrat Menzinger, der österreichische Gesandte in Belgrad, Plönnies, und der deutsche Gesandte in Belgrad, von Hassell, sowie der Magistratsdirektor von Laibach, Dr. Zarnik, der letztere ebenfalls in slowenischer und deutscher Sprache. Der deutsche Gesandte kleidete seine Glückwünsche in eine überaus fein durchdachte Rede, indem er aus dem Wappen der Stadt Gottschee, das eine wehrhafte Feste hinter einem Zaun, daneben einen Mönch mit Sichel und Buch zeigt, die besonders schwierige Stellung und kulturelle Mission des Gottscheer Deutschtums deutete. Ganz besonderen Beifall fanden die Ausführungen von Universitätsprofessor Dr. Corovic-Belgrad. Er sprach im Namen der südslawischen Völkerbundliga und sagte in deutscher Sprache unter anderem folgendes: „Die deutsche Minderheit in unserem Staate ist die kulturellste unter allen unseren Minderheiten. Sie kann versichert sein, daß wir uns für ihre Rechte immer einsetzen werden, weil wir überzeugt sind, daß wir uns für eine gerechte Sache verwenden, und weil wir aufrichtig bestrebt sind, in unserem lieben Jugoslawien allen Elementen der Kultur und Arbeit den freien Wettkampf zu ermöglichen. Die Minderheiten sind die Brücken, die die Mehrheitsnationen untereinander verbinden. Hier fällt diese Rolle den Deutschen, in Kärnten den Slowenen zu."

Diese Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, und da die örtlichen Behörden wegen der Anwesenheit der höchsten Regierungsvertreter nun ihrer Verantwortung ledig waren, folgte noch eine Reihe von Reden, in der ganz offen das Minderheitenproblem aufgerollt wurde. Der Führer der Deutschen im südslawischen Staat, Dr. Stephan Kraft, betonte, daß gerade durch die Lösung des europäischen Minderheitenproblems die Beziehungen zwischen den deutschen und den slawischen Staaten weiter ausgebaut werden könnten. Schließlich überbrachte noch Dr. Ewald Ammende, der Generalsekretär der europäischen Minderheitenkongresse, die Grüße aller europäischen Minderheiten und wies insbesondere auf die vorbildliche Entwicklung und das schöne und harmonische Verhältnis von Mehrheit und Minderheiten in Estland hin. Vorher hatte Pfarrer Starc deutsch und slowenisch im Namen der Slowenen in Kärnten gesprochen. Außer dem Vertreter des Ministeriums nahmen Oberst Jovanovic als Vertreter des Königs und des Protektors und Oberst Kilar als Vertreter des Kriegsministeriums an dem Bankett teil. Die Fürstl. Auerspergsche Familie, in deren Besitz der größte Teil der Gottscheer Waldungen ist, war vertreten durch den 15jährigen Fürsten Karl Adolf Auersperg, einen

Digitized by Google

Enkel des letzten Herzogs von Gottschee, und seinen Vormund Prinz Karl Auersperg.

*

Den Höhepunkt des Festes bildete am Nachmittag um 2 Uhr der große Festzug, der unter Leitung von Ing. Adolf Fornbacher stand. Den Zug eröffneten Militärmusik und berittene Herolde mit der Staatsfahne. Es folgten Saumpferdführer, eine Gruppe von Kindern in der alten Gottscheer Tracht, Ochsenwagen mit Hausrat aus der Einwanderungszeit, Trachtengruppen in der blau-weißen Gottscheer Festtagstracht, die bis vor 60 bis 70 Jahren noch getragen wurde, und eine Gruppe von Hausierern, die ja früher in ganz Mitteleuropa bekannt waren, so daß vielfach der Name Gottscheer soviel wie Hausierer bedeutete. Dann kamen Edelknaben und Edelfräulein zu Pferde, Ritter und Jagdknappen zu Fuß und zu Pferde, zum Teil an historische Ereignisse der Sprachinsel, wie den Grafen Friedrich von Cilli und seine schöne Geliebte Veronika, anknüpfend. Mittelalterliche Jäger trugen ein Modell des alten Gottscheer Schlosses der Fürsten Auersperg. Auf vierspännigem Wagen thronte ein 31 Hektoliter großes Weinfaß mit der Inschrift „Maierle Weine, veredelt und fein, sollen überall bevorzugt sein", um dadurch für die einzigen in der Gottscheer Sprachinsel erzeugten Weine zu werben. Die Wagen der einzelnen Gewerbe schlossen sich an, der Brauerei, der Schuhmacher, der Schmiede, der Holzsägerei, der Skifabrikation und der Schneider. Besonders fielen die Hirten in ihren Binsenröcken und die Billich- (Siebenschläfer-) Fänger in ihrer eigenartigen Tracht auf. Ein Jubiläumsfestwagen, auf dem weiß gekleidete Jungfrauen die goldene Zahl 600 trugen, bildete den Abschluß der Festwagen. Dann folgten die freiwilligen Feuerwehren mit ihren Fahnen aus der ganzen Sprachinsel. Die Absicht, schließlich die Massen der Gottscheer aus Stadt und Land, geordnet nach Gemeinden, sowie aus dem Ausland sich anschließen zu lassen, konnte nicht verwirklicht werden, da — wie bereits erwähnt — über die Verwendung der deutschen und der Staatssprache auf den Tafeln, die den einzelnen Gruppen vorangetragen werden sollten, mit der Bezirksbehörde keine Einigung zu erzielen war. Infolgedessen ließ man die Tafeln weg, und ohne Tafeln war eine Ordnung dieser Menschenmassen nicht möglich. So kam es, daß, nachdem die Festwagen und Trachtengruppen in schönster Ordnung vorübergezogen waren, ein gewaltiger Strom Tausender von Menschen in buntestem Wirbel die ganze Straßenbreite erfüllte, immer mehr, je näher man zum Festplatz kam, zu einer vielleicht nicht in dieser Weise vorgesehenen, aber desto gewaltigeren und machtvolleren Demonstration des Gottscheer Deutschtums anschwellend.

Der Festzug löste sich auf dem Festplatz vor der Festhalle auf. Die Festhalle war dann im Augenblick überfüllt, da alles zusammendrängte, um der Aufführung der „Gottscheer Hochzeit" beizuwohnen. Auch der Banus des Draubanats, der von Laibach herübergekommen war, nahm an dieser Aufführung teil. Fröhliches Volksfesttreiben erfüllte den ganzen Tag über bis spät in die Nacht hinein den Festplatz. Es konnte auch durch kleine Regenschauer, die unmittelbar nach Beendigung des Festzugs und nach dem Abbrennen des abendlichen Feuerwerkes niedergingen — im übrigen war das Wetter während der ganzen Festtage von strahlender Schönheit —, nicht gestört werden.

*

Am Montag, den 4. August, schloß sich eine Reihe von Ausflügen zu Fuß und in Kraftwagen an, die zahlreiche Teilnehmer an der 600-Jahrfeier zu den schönsten Punkten des Gottscheer Ländchens, zu seinen sehenswerten Eishöhlen, Grotten und Ruinen und in seine herrlichen Wälder führte. Eine besondere Nachfeier — gleichsam „im Hintergäßle", wie der Gottscheer sagt — fand am Montagnachmittag in dem eine Wegstunde von Gottschee gelegenen Mitterdorf statt, wo auf dem Dorfplatze vor der Kirche, unter schönen alten Linden eine Freilichtbühne aufgeschlagen war. Gedichte und Liedervorträge sowie ein von der Lehrerin Amalie Erker in Gottscheer Mundart verfaßtes Festspiel „Ins neie Lont" erfreute die zahlreichen Besucher. — Gerade in Mitterdorf konnte man von dem noch unverfälschten deutschen Charakter der Sprachinsel einen tiefen Eindruck gewinnen. An der Pfarrkirche befindet sich an der Turmseite ein Kriegerdenkmal, das einzige deutsche in der ganzen Sprachinsel, das die Mitterdorfer der Energie und dem zielbewußten Streben ihres Pfarrers, Geistl. Rat Joseph Eppich, verdanken. Das Denkmal nennt die Namen aller im Weltkriege gefallenen Gemeindeangehörigen und trägt darunter die Inschrift: „Der Helden Ruhm, der Heimat Dank verkünde das Denkmal der Nachwelt". — Eine besondere Überraschung war auch in der Mitterdorfer Schule zu sehen. In einem großen Klassenzimmer waren die bisher für ein Gottscheer Heimatmuseum zusammengebrachten Gegenstände, insgesamt 225, aufgestellt, die nach der Feier in die Stadt Gottschee überführt werden sollen und den Grundstock für das künftige Heimatmuseum der Sprachinsel bilden. Möge dieses Museum, wie überhaupt die ganze 600-Jahrfeier vor allem dazu beitragen, daß die schönen Worte, die Pfarrer August Schauer in seiner Festpredigt sagte: „Wer seine Heimat liebt und in Treue an ihr hängt, der liebt sie in allen, in ihrem Väterglauben, in ihrer Sprache und Mundart, in ihren Sitten und Gebräuchen" — immer in den Herzen aller Gottscheer lebendig bleiben! Dann werden keine Gewalt und kein Unverstand diese Liebe und Treue der Gottscheer jemals erschüttern und zerbrechen können.

*

Aus Anlaß der 600-Jahrfeier hat die „Gottscheer Zeitung", das Organ der Gottscheer Deutschen, eine 12 Seiten umfassende Festnummer herausgebracht, während der Festausschuß ein besonderes „Jubiläums-Festbuch der Gottscheer 600-Jahrfeier" veröffentlichte, auf dessen Inhalt wie auf die übrigen über Gottschee neu erschienenen Schriften wir später noch eingehen werden. Dieses stattliche Buch, dessen Schriftleitung in den Händen des Geistl. Rats Josef Erker, Pfarrer in Mösel, lag, enthält auf über 250 Seiten, Bildern und Kartenbeilagen eine Fülle wertvollsten Stoffes über Vergangenheit und Gegenwart des Gottscheer Deutschtums und wird wesentlich mit dazu beitragen, seinen künftigen Bestand zu sichern und die Kenntnis von dieser vereinsamten Sprachinsel überall in deutschen Gauen und Ländern zu verbreiten.

Dr. H. Rüdiger.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Wegen des starken Aufsatzteiles dieses Sonderheftes mußten die nachfolgenden Rubriken teilweise erheblich verkürzt werden.

Warum wir Deutsche bleiben?

Auf eine Kalendersendung ist dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart dieser Tage aus Südafrika ein Brief zugegangen, den wir seines inneren Gehaltes wegen unseren Lesern zur Kenntnis geben möchten:

Die vorige Europapost hat uns unter anderen lieben Briefen und Paketen noch eine ganz besondere Freude gebracht, nämlich den Kalender der Deutschen Reichspost. Wenn ich nun sagen soll, was mir an dem Kalender am besten gefallen hat, so muß ich zunächst sagen: Die Aufmerksamkeit, die uns zeigt, daß wir hier draußen in diesem abgelegenen Erdenzipfel nicht von unseren deutschen Brüdern daheim vergessen sind.

Digitized by Google

Gar leicht wuchert die Idee des Verlassenseins hier im fremden Lande. Die Eltern der Kinder sind nun schon hier geboren und meistens auch schon deren Eltern. Rings um unsere Gemeinden spricht alles Englisch oder Afrikaans, die Landessprachen, die auch unsere Kinder perfekt erlernen müssen, um vorwärts zu kommen. Ja, wie häufig hört man da wohl von eigenen Landsleuten: „Wozu quält Ihr denn die Kinder mit der Erlernung von drei Sprachen? Wir sind doch gar keine Deutschen mehr. Was habt Ihr denn von Deutschland?" Und leider wird da so manches Haus nach und nach englisch oder burisch, das früher ganz rein deutsch war; nur der Name verrät häufig die Abstammung. Aber es sind doch nicht alle so. Es sind die meisten, die besten unter uns, die nicht so fragen. Natürlich wissen auch sie keine rechte Antwort auf solche Fragen zu geben. Deutscher sein und bleiben ist heute nicht eine Sache des Vorteils, des Nutzens im englisch sprechenden Teile der Welt. Es ist eine Sache des inneren Anstandes, den man fühlen muß und von dem man nicht spricht, weil er sich bei denen, die ihn besitzen, von selbst versteht. Wie aber bei solchen Stillen, oft als dumm Verachteten das Herz sich freut, wenn sie dann doch den Beweis sehen, daß sie nicht vergessen sind von ihren Brüdern daheim, auch wenn sie nie Deutschland gesehen haben, das kann nur der ermessen, der sich selbst vereinsamt und verlassen gefühlt hat. — Kinder erzählen es ihren Eltern und diese wieder ihren Kleinsten: „Ja, es hat wirklich auf dem Umschlag gestanden. An unsere Schule hat da gestanden. Direkt aus Deutschland kommt der Brief. Ein Geschenk, das nur für deutschen Kinder bekommen haben von unserem Vaterlande." Und da stehen auch die englischen Kinder und die Buren und reißen die Mäulchen auf. So etwas ist doch noch nie dagewesen. Sonst waren sie doch immer die mit Geschenken Bedachten. Auf einmal bekommen die Deutschen auch etwas. Wie geht denn so etwas zu? Nun, da sind kleine Plappermäulchen genug, die das, so gut es geht, ihren nicht-deutschen Mitschülern erklären.

Die rußlanddeutschen Flüchtlinge in Brasilien

Aus S. Domingo (Rio Grande do Sul) wird unter dem 30. Juni berichtet:

Russenlager. Man sagt hier allgemein „Die Russenburg!", aber im Aussehen nach meint man in ein großes Indianerdorf zu kommen, Bambusrancho reiht sich neben Bambusrancho, und es wimmelt von Flüchtlingen wie in einem aufgestöberten Ameisenhaufen. Haupt- und Nebenstraßen laufen durch das Dorf, das an einem größeren Bache liegt. Es ist nur der provisorische Aufenthaltsort der Flüchtlinge, von wo sie sich später, nach Eintreffen des ganzen Trupps, ihre Kolonien zwischen der Iracema und dem Antas aussuchen können. Meist sind es Bauern aus Sibirien, und sie erzählen einem die haarsträubendsten Geschichten. Aber einen anfangenden Anfang unter den vorteilhaftesten Bedingungen haben die Leute hier, wenn man weiß, wie und wo diese Leute angesiedelt werden. Ein ganzes Jahr Verpflegung von der deutschen Regierung, ausgerüstet mit allen nur denkbaren Handwerkszeugen, Geschirren, Kleidung usw., drei Jahre zinsloses Land und weitere fünf Jahre Ziel zur Abtragung der Landschuld von nur 00000 Rs. Das Land zwischen der Iracema, der Riqueza und m Antas ist das beste in unserer Zone, und die Autostraße führt die Flüchtlinge direkt in ihr Lager, bis zur Iracema. er wird die Straße bereits weitergebaut, so daß sie nach allen ten Verbindungen haben. Die deutsche Riograndenser Synode m sich der Flüchtlinge ebenfalls sofort an, setzte einen Pfarrer Palmitos ein, der auch die Schulfrage regeln wird. Hier wurde sächlich eingedenk der biblischen Mahnung gearbeitet: „Brich n Hungrigen dein Brot, und so du einen Nackenden siehst, so de ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch."

Brief aus Buenos Aires

29. Mai 1930.

Die diesjährige Saison hat für das Deutschtum in ganz erfreulicher Weise eingesetzt. Sie brachte uns zunächst die bereits zu einer ständigen Einrichtung gewordene Spielperiode des Urban-Theaters, diesesmal mit hervorragenden Gästen, wie Ernst Deutsch, Klöpfer und Roma Bahn. Auf musikalischem Gebiet begrüßen wir augenblicklich den Pianisten Rummel, auf malerischem erfreuen wir uns an einer kleinen Sonderausstellung von Werken des Münchener Leo Putz, der uns eine sehr interessante Sammlung von brasilianischen Landschaften und Skizzen zeigt. Als ungewöhnliches Ereignis gesellschaftlicher Art ist der Besuch der ehemaligen Kronprinzessin zu verzeichnen, die Gelegenheit fand, auf einer längeren Reise nach dem Innern auch das dortige Deutschtum kennenzulernen.

Das sensationellste Ereignis der letzten Zeit, an dem das Deutschtum aber bislang so gut wie unbeteiligt ist, ist nun leider äußerst häßlicher Art. Ein tüchtiger Strafrichter, Dr. Rodriguez Ocampe, hat nach langen und sorgfältigen Vorbereitungen den kühnen Griff gewagt, und hat die bereits seit Jahren bestehende, von der Provinz Buenos Aires auf Grund falscher Darstellungen mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattete gewaltige Mädchenhändlerorganisation „Zwi Migdal" an die Gurgel gepackt. Er hat etwa 500 Haftbefehle erlassen, aber bislang haben doch nur wenige vollstreckt werden können, immerhin genug, um Material für einen ungeheuerlichen Prozeß zu liefern. Beteiligt sind fast ausschließlich polnische Untertanen jüdischer Konfession. Dahinter stecken aber sicherlich ganz andere Kreise als Finanzleute. Unter den Opfern scheinen sich erfreulicherweise auch nur wenige Personen deutscher Abkunft zu befinden, doch muß erst abgewartet werden, was für Kreise die Sache noch ziehen wird. Für das hiesige Deutschtum hat die Sache nur insofern eine gewisse Aktualität, als durch den aus deutschen Blättern hinlänglich bekannten Fall Schmeling—Star-Ballett der Verdacht rege geworden war, daß auch von Deutschland aus Mädchenhandel in größerem Stil betrieben wurde. Das ist nun sicherlich nicht der Fall, denn im Falle des Star-Balletts handelte es sich um ein Engagement von Tänzerinnen für ein Institut, das als Tanzkabaret oder auch als bessere Animierkneipe anzusprechen ist, aber doch keineswegs als Bordell gelten kann. Die Mädchen sind überdies, mit wenigen Ausnahmen, bereits in einem Alter, in dem sie selbst wissen müssen, was sie tun. Ob bei den Anwerbeorganen in Berlin vielleicht Eventualdolus vorlag, woran Ihr Berichterstatter nicht zweifelt, wird durch die deutschen Gerichte zu untersuchen sein.

Es erscheint aber außerordentlich zweckmäßig, wenn hier auf die unleugbar vorhandenen großen sittlichen Gefahren hingewiesen wird, die mit jedem derartigen Engagement nach hier und überhaupt nach jeder Stadt des Auslandes verbunden sind. Schließlich ist Buenos Aires auch kein schlimmeres Sündenbabel als jede andere Großstadt. Überdies gelten auch hier die Sätze: Volenti non fit injura, aber auch: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

Notwendig aber ist, junge Mädchen, die in irgendeiner, auch der scheinbar harmlosesten Stellung nach hier zu reisen, darauf aufmerksam zu machen, daß sie soviel Spanisch verstehen müssen, um sich notdürftig verständlich machen zu können. Es ist unter allen Umständen ein unverantwortlicher Leichtsinn, ohne ein Wort der Landessprache zu können, in eine fremde Weltstadt zu kommen. Das gilt natürlich für alle Einwanderer ohne Ausnahme. Alle aber können Rat und notfalls auch Rechtsschutz finden in der unentgeltlichen Rechtsauskunftstelle der Deutschen La Plata-Zeitung, Sarmiento 648, die der Leitung Ihres Berichterstatters untersteht. Dr. Chr. G.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Am Sonntag, den 27. Juli, versammelte sich die deutsche Jugend Nordschleswigs auf dem **Knivsberg**, um der feierlichen **Grundsteinlegung des Langbehnheims** beizuwohnen. Der Begründer und Vertreter des nordschleswigschen Jugendherbergswerkes, Reinhold Hesse, hielt die Begrüßungsansprache, indem er in erster Linie dem Manne den Gruß der deutschen nordschleswigschen Jugend entbot, der eine große Geldspende zur Verfügung stellte, um einen langgehegten Wunsch der deutschen Jugend in Nordschleswig zu erfüllen. Dieser Spender will ungenannt bleiben. Er hat anläßlich des 81. Geburtstages des deutschen Reichspräsidenten eine Summe von 100000 Reichsmark zur Verfügung gestellt für die Errichtung von drei Jugendherbergen als Ehrenmale; die zweite zu errichtende Herberge solle im Grenzgebiet der Nordmark gebaut werden, über deren Eingang der Spruch stehen soll: „Dem Andenken des Niederdeutschen Hans Julius Langbehn" und das Motto: „Mehr sein als scheinen." Hesse begrüßte ferner den Vorsitzenden des Schleswig-Holsteiner-Bundes, Iversen-Munkbrarup, und Jakob Bödewadt; er brachte seinen Dank gegenüber dem Schleswig-Holsteiner-Bund zum Ausdruck, der den Plan der Stiftung entscheidend vorwärts gebracht hat. Die Knivsberggesellschaft, die durch Reeder Jebsen und andere Herren des Vorstands vertreten war, hat in zuvorkommender Weise ein Baugrundstück für das Jugendheim zur Verfügung gestellt. Weiter wurden der Führer des Deutschtums in Nordschleswig, Pastor Schmidt-Wodder, Generalkonsul Dr. Kühne-Apenrade als Vertreter des Deutschen Reiches, Lehrer Harder als Vertreter des Verbandes heimattreuer Nordschleswiger sowie der Architekt Groth, der Schöpfer des Bauplanes, besonders begrüßt. Nach den Festansprachen von Pastor Schmidt-Wodder und Hofbesitzer Iversen wurde die Grundsteinlegung selbst vorgenommen.

Elsaß-Lothringen

Die leidige **Amnestiefrage** ist in ein neues Stadium getreten, ohne daß sich dadurch ihre Erledigung eher absehen ließe. Am 19. Juni beschloß der Ministerrat, durch den Justizminister im Senat eine baldige Diskussion über den Gesetzesvorschlag der Amnestie herbeizuführen, der schon im Juni 1929 von der Regierung Poincaré als dringlich eingebracht war. Daß man wohl auch in Regierungskreisen mit baldiger Amnestie rechnete, mag daraus hervorgehen, daß man in ihrer Erwartung die Ungültigkeitserklärung der Gemeinderatsmandate von Rossé (Colmar) und Schall (Straßburg) immer noch nicht zugestellt hat, wie ja auch nach wie vor die Verurteilten Ricklin und Rossé im oberelsässischen Generalrat sitzen. Das hat jedenfalls dem oberelsässischen sozialistischen Abgeordneten Grumbach Anlaß gegeben, eine Interpellation anzukündigen, aus welchen Gründen die Zustellung der Ungültigkeitserklärung immer noch nicht erfolgt sei. Nun kündigt auf einmal die der Regierung nahestehende Presse an, daß noch vor November **Ersatzwahlen für die betreffenden Gemeinderatsmandate in Colmar und Straßburg** stattfinden werden. Das bedeutet also, daß die Regierung ihren Plan, die Ersatzwahlen bis nach erlassener Amnestie hinauszuschieben, nicht mehr durchführen kann, daß vielmehr das Urteil über die Ungültigkeit nunmehr zugestellt und rechtskräftig wird. Die amnestiefeindliche Richtung hätte damit wiederum gesiegt.

Auch sonst kündigt sich eine neue Richtung in keiner Weise an. Auf der Jahrestagung der unterelsässischen Gruppen der „Union Nationale des Anciens Combattants" (Kriegsteilnehmer) hielt der neue Präfekt des Unterelsaß Roland-Marcel seine erste öffentliche Rede; er betonte die feste Entschlossenheit, allen Unternehmungen entgegenzutreten, „die dazu angetan sind, zum Schaden des Vaterlandes die Seelen zu spalten und die heilige Basis zu erschüttern, auf der die französische Einheit beruht". Unterstrichen wird dies Bekenntnis zur Fortführung des bisherigen politischen Kurses durch die Weigerung des Präfekten, den Straßburger Bürgermeister Hueber und einige der (autonomistischen) Beigeordneten in einer reinen Verwaltungsangelegenheit zu empfangen.

Auch Ministerpräsident Tardieu hat inzwischen seine **Stellung zur Frage Elsaß-Lothringen** kundgegeben. Er hielt am 3. August bei der Generalversammlung der Feuerwehren in Rougemont-le-Château bei Belfort eine Rede und gab nach einigen historischen Erinnerungen seiner Überzeugung Ausdruck, daß „die kleinen Schwierigkeiten, die einen Augenblick den politischen Horizont Elsaß-Lothringens verdunkeln konnten, bald behoben werden, wenn sie es nicht bereits schon sind. „Das Elsaß," so fuhr Tardieu fort, „ist für immerdar französisch, und bevor noch unsere Generation verschwunden sein wird, wird die vollständige und uneingeschränkte Assimilierung eine vollzogene Tatsache sein, wenn wir es stets und überall verstehen, unsere Pflicht als Franzosen zu tun."

Die elsaß-lothringische heimatrechtliche Presse wandte sich einmütig gegen diese Art, das groß angekündigte „apaisement", die Beruhigungspolitik Tardieus durchzuführen, die nach diesem neuerlichen Ausspruch doch nur eine Fortsetzung der Assimilationsmethoden Poincarés darstellt. Gewisse nachträgliche Auslegungsversuche der französischen Presse konnten diese Auffassung nicht beseitigen. Der „Temps" schrieb, anknüpfend an Tardieus Rede, die Ostdepartements würden ihr religiöses Statut behalten, solange sie wollten, sie würden ihre eigenen Richter sein und ihre Geschicke selber schmieden — ob es eine großmütigere Formel gebe?!

Wie diese Beibehaltung des religiösen Statuts in Wirklichkeit aussieht, das erläutert am besten der **„Fall Grafenstaden"**, der inzwischen im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Laiengesetzgebung neu aufgetaucht ist. In Illkirch-Grafenstaden wurde im Jahre 1925 die bisherige konfessionelle Volksschule aufgehoben und in eine interkonfessionelle Simultanschule umgewandelt. Daraufhin wurde von der katholischen Bevölkerung mit eigenen Mitteln eine private katholische Volksschule errichtet, von Bischof Ruch geweiht und Schulschwestern zur Leitung übergeben. Wegen der gesetzwidrigen Einführung der interkonfessionellen Schule wurde sofort Einspruch beim Staatsrat erhoben, der aber nach fünf Jahren immer noch keine Entscheidung getroffen hat. Nun bewilligte der unterelsässische Generalrat vor kurzem auf Vorschlag der Elsässischen Katholischen Volkspartei (UPR) der katholischen Schwesternschule eine Unterstützung von 10000 Fr., wie sie bereits im Vorjahre bewilligt und trotz des damaligen Einspruches des Präfekten anstandslos ausgezahlt werden konnte. Jetzt aber erhob der frühere Präfekt des Unterelsaß Borromée gegen diesen Beschluß wiederum Einspruch beim Staatsrat, worauf diesmal der Staatsrat den Unterstützungsbeschluß des Generalrates wieder aufhob; die Regierung schloß sich der Ansicht des Staatsrates an.

Um diese gegen die konfessionelle Schule gerichtete Entscheidung ist jetzt ein heftiger Meinungsstreit entbrannt. Ein

Digitized by Google

„Comité der katholischen Familienväter von Illkirch-Grafenstaden" wandte sich an den Staatsrat in einem offenen Brief, in dem das Recht auf die konfessionelle Schule verteidigt und um endliche Entscheidung der vor fünf Jahren eingereichten Beschwerde über die widerrechtliche Einführung der Simultanschule gebeten wird. Der volksparteiliche Abgeordnete Thomas Seltz setzte den Minsterpräsidenten von seiner Absicht in Kenntnis, ihn beim Wiederzusammentritt des Parlaments in dieser Angelegenheit zu interpellieren. Auch für die Herbstsession des unterelsässischen Generalrats sind solche Interpellationen in Aussicht genommen. Der Abgeordnete Weydmann richtete in seiner Eigenschaft als Präsident des Els. Nationalen Volksbundes (APNA) ein Schreiben an den Ministerpräsidenten, in welchem er den Vorfall bedauert und Klärung der Rechtsfrage verlangt, allerdings auch die Regierung von der Entscheidung des Staatsrates trennt und zu entschuldigen sucht. Gegen diesen Versuch einer Reinwaschung der Regierung (und damit der APNA) wendet sich ein offener Brief, den das Organ der Elsässischen Katholischen Volkspartei („Der Elsässer", Straßburg) an den Unterstaatssekretär Oberkirch von der APNA richtet. Der „Elsässer" fragt, was Oberkirch als Präsident des Generalrats gegen die Entscheidung des Staatsrats getan und welche Schritte er als Unterstaatssekretär beim Ministerpräsidenten unternommen habe, da er ja (noch vor der Spaltung der Katholiken) auf das christliche Weltanschauungsprogramm der Elsässischen Volkspartei gewählt wurde.

Auch Oskar de Ferenzy, der Schriftleiter der „Voix d'Alsace", behandelte in der Pariser „Croix" den Fall und meint, wenn die bewilligte Unterstützung ungesetzlich sei, so gehe sie doch auf die Ungesetzlichkeit der Beseitigung der Grafenstadener konfessionellen Schule zurück. Er schiebt die ganze Sache einer „gewissen Camarilla" zu, welche die Beruhigungspolitik des jetzigen Ministerpräsidenten zu sabotieren versuche. — Spannend wird der Fall dadurch, daß bald nach jenem Beschluß des unterelsässischen Generalrats der Gemeinderat von Hagenau ebenfalls eine Unterstützung von 10000 Fr. für eine freie Schwesternschule bewilligt und auch ausgezahlt hat.

Memelland

Die Dinge treiben rasch dem Konflikt zu. Nachdem der Gouverneur die beiden von den Mehrheitsparteien des Landtags als Männer ihres Vertrauens — wie es das Memelstatut als erforderlich erachtet! — vorgeschlagenen Herren abgelehnt hat, haben die Mehrheitsparteien keine Kandidaten mehr benannt. Der Gouverneur hat darauf den **Landesdirektor Reisgys zum Präsidenten des Direktoriums ernannt,** denselben, der bislang schon als Mißtrauensvotum für den bisherigen Präsidenten Kadgiehn sich auf sich bezogen und erklärt hatte, den Verhandlungen des Landtags nicht mehr anwohnen zu wollen.

Reisgys hat sich zwar bereit erklärt, in das Direktorium von nf Personen auch zwei Vertreter der Mehrheitsparteien aufzunehmen, aber nur wenn diese zustimmten, daß auch der Landessekretär Dugnus der Regierung angehörte, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Gouverneurs. Dieser Dugnus ist Vorsitzender der litauischen Tautininkai-Partei und war bislang Leiter des Amtsblatts. Das haben natürlich die Mehrheitsparteien abgelehnt. Daraufhin hat Reisgys den genannten Dugnus und einen Holzhändler und Versicherungsagenten Czeskleba, beides bekannte großlitauische Agitatoren, einfach ernannt. Der Landtag wird natürlich zu diesem Bruch des Memelstatuts noch Stellung nehmen.

Südwestafrika

Bislang bestand eine auffällige Unklarheit darüber, wer eigentlich die **Ansiedlung der Angolaburen** in Südwestafrika bezahlte, die der Administrator den sehr widerstrebenden Deutschen Südwestafrikas immer mit dem Hinweis schmackhaft zu machen suchte, daß ja die Union die Kosten trage und somit dem Lande ein reines Geschenk mache. Auch die Kommission des Landesrats unter dem Vorsitz des Finanzministers hatte eine Klärung der Rechtslage empfohlen, worauf der Administrator empört geantwortet hatte, man solle an seinen Worten nicht zweifeln.

Nun hat der Generalrechnungsprüfer für Südwestafrika in einem Bericht festgestellt, daß unter „Anleiherechnung" 304000 Pfund „Eingänge" sich befinden, von denen 150000 eine „Zuweisung" und 154000 ein „Vorschuß" von seiten der Unionsregierung sind. Die Kosten der nötigen Transporte seien dem Anleihefonds D (Angolasiedlung) belastet worden, Ausrüstung und Gehalt der Lehrer dem Konto Erziehung. Es wird klar und deutlich ausgesprochen, daß ein Vorschuß in Höhe von 350000 Pfund seitens der Union an Südwest gegeben worden ist, um einen „Landsiedlungsfonds" zu schaffen, das Kapital sollte einen bereits früher gegebenen Vorschuß von 200000 Pfund umfassen und weitere 150000 Pfund sollten aus Unionsanleihefonds gegeben werden. „Da die Anlage und Einführung eines solchen Fonds Gesetzgebung seitens des Unionsparlaments voraussetzt, um den Landesrat von Südwest in die Lage zu versetzen, seinerseits entsprechende Gesetzgebung zu erlassen, wurde der Finanzminister der Union seitens der Administration angegangen, während der Parlamentssitzungen im Jahre 1929 die notwendige Gesetzgebung der Union zu erlassen. Aber keine derartigen gesetzlichen Maßnahmen sind bisher getroffen worden." Obgleich also der Fonds tatsächlich nicht gesetzlich geschaffen worden ist, sind Ausgaben aus ihm gemacht worden, und zwar hat der Landesrat von Südwest 107900 Pfund bewilligt und der Landesrat hat 50000 Pfund abgelehnt, die aber der Generalgouverneur dann doch bewilligte. Auch dieser Betrag wurde dann um 34171 Pfund überschritten, was der Rechnungsprüfer entschieden beanstandet. Der Rechnungsprüfer stellt fest, daß beim ganzen Angolaexperiment eine Anzahl von Angestellten recht hübsche Gehälter verdienten, daß der Vieheinkauf in Händen ganz unfähiger Personen gelegen habe, die viel Geld verschwendeten, daß 50 Farmen, die für die Angolaburen eingerichtet wurden, ganz unbrauchbar gewesen seien, daß die angeschafften Automobile nur mit großen Verlusten wieder verkauft werden konnten und so weiter. Bis zum 31. März 1929 sind volle 237549 Pfund für die Ansiedlung der Angolaburen verausgabt worden.

Tschechoslowakei

Die „Jednota" (Tschechisierungsverein) für Südwestmähren veröffentlichte soeben den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene 44. Vereinsjahr. Ihre Unterstützung des tschechischen Schulwesens im deutschen Sprachgebiete erforderte 70000 Kronen und erstreckte sich über 162 Schulen und 102 Kindergärten. Weit höher als diese Unterstützung sind aber die weit ausgreifenden und erfolgreichen Bemühungen der Jednota um Errichtung staatlicher tschechischer „Minderheitsschulen" im deutschen Gebiete einzuschätzen. 742 Ortsgruppen mit zusammen 48000 Mitgliedern entfalten eine äußerst rührige, gegen das Deutschtum gerichtete Tätigkeit, die auch die Durchführung der Bodenreform im nationalistischen Sinne maßgebend beeinflußt. Gegenwärtig befaßt sich die Jednota überdies mit „Vorarbeiten" für die am 1. Dezember durchzuführenden Volkszählung.

Digitized by Google

Sowjet-Rußland

Die Pokrowsker „Nachrichten", das Amtsblatt der Wolgadeutschen Republik, berichten von einer Denkschrift des Volksbildungs-Kommissariats und des Zentralkomitees des Verbandes der Aufklärungsarbeiter über die Lage der Dorflehrerschaft: Es seien Verletzungen der Regierungsdirektiven in bezug auf die Aufbesserung der materiellen Lage der Lehrerschaft vorgekommen, die beseitigt werden sollten. Die unmittelbar Schuldigen sollten zur Verantwortung gezogen werden, rückständige Löhne und Gehälter, wie Pensionsgelder, sollten nachgezahlt werden. Dem Handelskommissariat werde vorgeschlagen, mit Beginn des neuen Wirtschaftsjahres die Aufklärungsarbeiter und ihre Familienmitglieder in bezug auf die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Industriewaren mit den Industriearbeitern gleichzustellen. Bei der Aufstellung des Budgets für 1930/31 solle das Finanzkommissariat mit der Notwendigkeit eines Lohnzusatzes für die Aufklärungsarbeiter rechnen. Die Vollzugskomitees hätten „die gesellschaftliche Belastung der Aufklärungsarbeiter so zu regeln, daß sie ihre Dienstpflichten nicht zu vernachlässigen brauchten".

Das alles hängt wohl damit zusammen, daß es an Lehrernachwuchs überall mangelt, und so heißt es denn auch in dem Schlußsatz der Mitteilung, daß Maßnahmen für die Heranbildung von Lehrerkadern für das Dorf aus der Mitte der proletarischen Jugend der Städte getroffen werden sollte!

Die „Rote Jugend" in Pokrowsk berichtet unter dem 8. August, daß sich die proletarische Öffentlichkeit in letzter Zeit viel mit dem Pädagogischen Institut befaßt habe. Seit dessen Bestehen sei das Fehlen proletarischen Geistes aufgefallen. Schon die Eröffnungsfeier habe sich „zum Teil in nichts von einer schlecht ausgeführten bourgeoisen Konzertakademie unterschieden", die Einwirkung fremder Elemente sei zu bemerken gewesen. „Bourgeoise Gelehrte" hätten verstanden, sich einzuschleichen und dort eine führende Rolle zu spielen. Synopalow, angeblich ein „Professor", von dem aber niemand angeben könne, wo er die Professur gemacht habe, habe seine Ausbildung in Deutschland auf einer Hochschule genossen, die sich streng gegen das Proletarische abschließe! Unter den Studenten habe er die Söhne von Mittelbauern und Angestellten bevorzugt. Für die Bibliothek seien 50 000 Rubel bereitgestellt gewesen. Der Leiter habe es aber bei der Verwendung dieser Gelder zu Ankäufen aus dem Ausland verstanden, die sozialökonomische Abteilung ganz zu vernachlässigen! Es sei ein Hohn auf die Hauptaufgabe des Instituts, der Heranbildung marxistischer Pädagogenkaders, daß von Marx' „Kapital" erster Band nur ein einziges Exemplar vorhanden sei!! Bedeutende Grundwerke des Marxismus fehlten überhaupt, wohingegen „Literatur idealistischer Richtung" in bedeutendem Maße vorhanden sei! Vor allem auch in englischer und französischer Sprache, wie sie auf Jahre hinaus unnötig sei.

Gleichzeitig mit diesem Synopalow hätten die Professoren Dinges und Rau Aufnahme ins Institut gefunden. Beide seien bürgerliche Wissenschaftler, die „apolitisch" sein wollten und erklärten, daß es bei den von ihnen vorgetragenen Wissenschaften keinen marxistischen Standpunkt gebe, während es sich um „ausgesprochene Teilwissenschaften der Soziologie" handle, die doch scharf vom Idealismus abweichen.

Entsprechend dieser Lehrerschaft habe sich ein „politischer Analphabetismus" unter den Schülern entwickelt, der es fertig gebracht habe, daß man im Institut nicht „hochwertige Gesellschaftsarbeiter, marxistische Erzieher" heranbildete, sondern versuchte, der bürgerlichen „reinen" Wissenschaft, die es bekanntlich nicht gibt und unter welcher Maske sich bekanntlich der arbeiterfeindliche Standpunkt breitmacht, zu dienen.

Seit Mitte Februar hat man nun „gesäubert". Die Leitung des Instituts hat gewechselt. Der „bürgerliche Professorenklüngel" ist beseitigt, Synopalow, Rau und Dinges sind entfernt worden, die Kinderkrankheiten sind damit überwunden, „Lehrer für die Fächer der Ökonomie und Soziologie, die Synopalow nicht auftreiben konnte, wurden auf einmal gefunden", und so ist alles im besten Lot. Zu deutsch: Eine pädagogische Arbeitsstelle, die jedenfalls versucht hat, rein pädagogisch zu arbeiten, ist nun auch glücklich bolschewisiert und damit ins alleinseligmachende Fahrwasser gelenkt worden!

Vereinigte Staaten von Amerika

Unser Neu Yorker Mitarbeiter schreibt uns:

Augenblicklich ist eine Bewegung im Gang, die Grabstätte des Generals von Steuben in Remsen bei Utica (N. Y.) zum Mittelpunkt eines staatlichen Gedächtnisparkes zu machen. Im Parlament in Albany schwebt eine dementsprechende Vorlage. Gouverneur Roosevelt hat dem Parlament empfohlen, die ganze Steuben-Farm von 16 000 Acker Land, wo Baron von Steuben begraben ist, anzukaufen.

In der „New York Times" wird nun die Frage aufgeworfen, ob der Name Steubens unter dem deutschen „von" oder dem französischen „de" verewigt werden soll. In der ganzen Sammlung von Briefen Steubens, die im Besitz der New York Historical Society ist, in seinem Testament, in der Urkunde, in welcher der Staat Neu York ihm das Land zum Geschenk machte und in vielen anderen Dokumenten ist stets nur von dem Baron de Steuben die Rede.

Jeder Gebildete weiß natürlich, daß zur damaligen Zeit Französisch die Sprache der Diplomaten und der Gesellschaft war, daß dementsprechend auch Steuben das „de" anstatt des deutschen „von" gebrauchte, daß er vollkommen französisch las und sprach und diese Sprache vielfach benutzte. — In dem einen Eingesandt an die „Times" wird die Mutmaßung ausgesprochen, daß Steuben nicht stolz darauf war, ein Deutscher zu sein, und deshalb das „de" gebrauchte. Von der Unkenntnis abgesehen, die aus dieser Bemerkung spricht, scheint uns bei der ganzen Frage ein gut Stück Deutschfeindlichkeit in gewissen amerikanischen Kreisen hineinzuspielen, die — wenn es nach ihrem Wunsch ginge — alle Erinnerung daran unterdrücken möchten, daß Deutsche in hervorragender Weise an dem Aufbau der Vereinigten Staaten beteiligt waren.

In Neu York hat sich die Steuben Memorial Association gebildet, die für die Errichtung eines Steuben-Denkmals in Neu York 50 000 Dollar sammeln will.

Kanada

Die Deutschen Manitobas feierten unter Leitung des im letzten Jahre gegründeten **Deutsch-Kanadischen Bundes von Manitoba** in Winnipeg ihren **Deutschen Tag.** Aus allen Teilen des Landes waren sie herbeigeeilt, Reichsdeutsche und Deutsch-Kanadier, die aus Polen, Rumänien, Rußland, Österreich, Ungarn usw. stammten, alle Konfessionen waren vertreten, Lutheraner, Katholiken, Mennoniten, Baptisten usw. — sie alle einigte der Gedanke und die Idee des Deutschen Tages. Nach einigen Musikstücken und dem deutsch gesungenen „O Kanada" begrüßte der Präsident des Bundes, G. L. Maron, die Anwesenden. Nach dem Lied: „O Deutschland hoch in Ehren" betrat der bisherige deutsche Konsul Dr. Martin die Tribüne und führte etwa folgendes aus: Vor einem Jahr habe er zum erstenmal von dieser Stelle zu einem größeren Kreis Deutscher gesprochen, damals war man sich noch fremd, man mußte sich noch kennenlernen;

Digitized by Google

aber das verflossene Jahr habe ihm bewiesen, daß man sein Deutschland noch nicht vergessen habe. Der steigende Besuch der deutschen Veranstaltungen sowie die Gründung des „Deutsch-kanadischen Bundes von Manitoba" als feste Organisation des Deutschtums seien der Beweis dafür, daß Liebe und Anhänglichkeit an das Land der Väter nicht erkaltet seien. Aber eines wolle er den Deutschen ans Herz legen, mehr deutsch zu sprechen, wenn man unter sich zusammen sei; denn wenn man die deutsche Muttersprache verliere, dann verliere man jeglichen Zusammenhalt mit der deutschen Kultur, denn gerade die Sprache sei der Ausdruck unserer kulturellen Eigenart gegenüber dem rastlosen Geiste des Amerikanertums. Seine Worte klangen aus in der Aufforderung, kanadische Bürger zu werden, aber einzutreten für die deutsche Sprache und einzutreten für deutsche Zeitungen, deutsche Vereine, deutsche Gemeinden usw.

Der neue Konsul Dr. H. Seelheim ergriff darauf das Wort. Er wies hin auf Deutschlands Ringen um Verständnis für die Brüder im Ausland und suchte eine Erklärung zu geben für das, was den Auslanddeutschen unklar und ungesund am Reich erscheint; aber es gebe Fragen, in denen die Deutschen alle eins sind, z. B. in der Ablehnung der Auslieferung der sogenannten „Kriegsverbrecher". Die Uneinigkeit werde bedingt durch die Schwere der Fragen, die das Volk bewegen, da es sich um Sein oder Nichtsein handelt. Er bat um Verständnis und Liebe für das neue Deutschland und schloß mit einem Hoch auf Deutschland seine Ausführungen. Machtvoll ertönte das Deutschlandlied. In freudigem Gedenken der Befreiung des deutschen Rheines wurde das Lied: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen, zu des deutschen Rheines Strand" angestimmt und der offizielle Teil des Festes mit dem Absingen der Nationalhymne beendet.

Die Sportkämpfe mußten wegen eines plötzlich einsetzenden Regens auf einen einzulegenden kleinen Deutschen Tag verschoben werden.

Brasilien

Am 30. Juni fand in Rio de Janeiro eine große Rheinbefreiungsfeier statt, bei der Pater Sinzig, selbst ein Rheinländer, eine flammende Rede hielt, die auch in der brasilianischen Presse Widerhall hatte. Die deutsche Kolonie in Sao Paulo beging am 20. Juli auf dem Sportplatz des Sport-Clubs Germania, unter Mitwirkung des Deutschen Sängerbundes in Brasilien, sämtlicher Turn- und Sportvereine und der Schulen, die Rheinbefreiung mit Dankgottesdienst, bei dem eine stille Messe gelesen wurde und Pastor Froyer eine vaterländische Predigt hielt. Der verdiente Rechtsanwalt Dr. I. M. Lehfeld sprach dann über die Bedeutung des Ereignisses. Die Feier war die bestbesuchte seit der Feier des 80. Geburtstages von Hindenburg. Im ganzen mögen etwa 6000 Personen, darunter viele hundert Schulkinder, daran teilgenommen haben.

Entgegen den Meldungen ausländischer Blätter anläßlich der Annoniteneinwanderung in Brasilien weist das Rio Mondenser Sonntagsblatt darauf hin, daß das brasilianische Gesetz betr. allgemeine Wehrpflicht bestimmt, daß Leute, deren Religion den Militär- und Kriegsdienst verbietet, nicht zum Militärdienst herangezogen werden. Der Kriegsminister hat auf Anregung des Außenministers erklärt, daß Söhne brasilianischer Mütter und nichtlegitime Söhne brasilianischer Mütter nicht zum Militärdienst ausgehoben werden können, sofern sie nicht in Brasilien einen Wohnsitz haben.

UNSERE TOTEN

Dr. Lorentz-Windhuk †. In Windhuk verstarb der dort sehr angesehene Rechtsanwalt, der einer holländischen Familie entstammte, in Batavia geboren war, als Kind nach Holland kam, 1895 nach Südafrika auswanderte, um sich dort als Rechtsanwalt in Pretoria niederzulassen, am Burenkrieg als Freiwilliger teilnahm und nach 1915 Militärmagistrat in Windhuk wurde. Als solcher hat er sich der deutschen Bevölkerung gegenüber sehr loyal benommen und hat sich auch deren vollste Sympathie erworben. Er war ein Anwalt des Rechts und ein unbestechlicher Jurist.

Neu York. Im Mai d. J. jährte sich zum 100. Male der Geburtstag des vor 11 Jahren verstorbenen deutschamerikanischen Arztes, **Abraham Jacobi.** Als armer Einwanderer war er hinübergekommen. Heute gilt er in der Geschichte der ärztlichen Wissenschaft als Vater der amerikanischen Kinderheilkunde, und das Deutschtum in den Vereinigten Staaten kann ihn als einen seiner bedeutendsten Männer ehren. Seinen stetigen Hinweisen auf die Mängel der öffentlichen Gesundheitspflege und der ungenügenden Fürsorge für kranke Kinder verdanken viele Tausende der Bewohner Neu Yorks ihr Leben.

Geboren 1830 in Hartum (Westfalen), kämpfte er sich mühselig durch seine Gymnasial- und Studentenzeit durch. Bald nach Erlangung der Doktorwürde in Bonn wurde er in einen politischen Prozeß verwickelt, mußte eine Freiheitsstrafe verbüßen und wanderte erst nach England, dann nach den Vereinigten Staaten aus. In Neu York war er seit dem Jahr 1853 tätig, als praktischer Arzt, als Dozent und fachwissenschaftlicher Schriftsteller. Er war unter anderem Präsident der N. Y. Academy of Medicine und Ehrenmitglied der ärztlichen Gesellschaften Würzburg, Berlin, Budapest, Paris, Philadelphia, Boston und Louisville.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Haarlem (Holland). Am Trinitatissonntag, dem 15. Juni, wurde die **Deutsch-evangelische Gemeinde** gegründet, nachdem bereits am 19. Mai eine außerordentliche Hauptversammlung der „Deutsch-evangelischen Kirche im Haag" die Anstellung eines eigenen Geistlichen für Haarlem beschlossen hatte. Den ersten selbständigen Gottesdienst hielt Pastor Herbst aus dem Haag in der Kapelle der Herrnhuter, Parklaan 32, ab. Vorsitzender des Kirchenvorstandes ist Pfarrer Herbst, stellvertretender Vorsitzender Th. Momm, Schriftführer Th. Körber, Schatzmeister Th. Delbrück.

Wuppertal (Südafrika). Die hiesige älteste **Missionsstation der Rheinischen Mission** in Südafrika feierte vom 26. bis 29. April 1930 ihr 100jähriges Bestehen.

Leipzig (Saskatchewan, Kanada). Vom 9. bis 10. Juli fand die Jubiläumsfeier und Generalversammlung (Katholikentag) des **Volksvereins deutsch-kanadischer Katholiken** in Leipzig statt. Unter den zahlreichen Teilnehmern sind Bischof Prud'homme und Abt Severin vom Münster zu nennen. Die Vorträge des ersten Tages standen unter dem Leitsatz: „Die Erhaltung und Vertiefung der christlichen Familie". Am zweiten Tag fand die Generalversammlung des Volksvereins statt. Das Ergebnis der Tagung wurde in einigen wichtigen Entschließungen zusammengefaßt.

1. Gelöbnis der Treue gegenüber kirchlicher und weltlicher Obrigkeit.
2. Aufforderung, die deutsche Muttersprache als teures Kleinod und Recht zu behüten und zu verehren.
3. Mitwirkung der Laien am Apostolat der Kirche.
4. Protest gegen die Ausschaltung der Muttersprache im Religionsunterricht und gegen die ungeheuerlichen Sprachvorschriften für die Schulvorsteherversammlungen der Schuldistrikte.

Digitized by Google

5. Kampf gegen die Sittenverderbnis (Geburtenbeschränkung).
6. Hinweis auf die große Gefahr des Bolschewismus.

Brasilien. Am 30. Juni tagte die **mittelbrasilianische Synode** unter Leitung von Pastor Hoepffner, Rio de Janeiro, und von Propst Funke, Porto Alegre. Der Vorsitzende, selbst Pfälzer von Geburt, wies in der Einleitungsansprache auf die in der Nacht zur Tatsache gewordene Befreiung des Rheinlandes hin und gedachte in bewegten Worten der Heimat, der sich in diesen Tagen alle Auslanddeutschen besonders nahefühlen. Die Hauptreferate handelten über die Jugendarbeit in Espirito Santo (Pastor Laupert, California) über das Gebiet der Reisepredigt in den Staaten Sao Paulo, Minas Geraes, Espirito Santo und in Nordbrasilien, über das Knabeninternat in Rio Claro, das christliche Zeitschriftenwesen und die rußlanddeutsche Einwanderung.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Sarona-Jaffa (Palästina). Die deutsche **Templergemeinde,** deren beide Teile in den Jahren 1869 und 1870 gegründet und im vorigen Jahr vereinigt wurden, konnte nach manchen schwierigen Vorbereitungen am 28. Juni den Grundstein zu ihrem **neuen Schulgebäude** legen. An einem strahlenden Sommertag fanden sich die Gemeindeglieder und Gäste am Ort des Schulneubaus zusammen, der durch Zierpflanzen, Blumen-, Girlanden- und Flaggenschmuck ein festliches Aussehen erhalten hatte. Neben dem deutschen Generalkonsul und dem englischen Regierungskommissar des Distrikts waren auch Vertreter der deutschen Kolonien und Siedlungen in Jerusalem, Haifa, Bethlehem, Waldheim, Nazareth, Tiberias, Wilhelma und Bir-Salem erschienen. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister in deutsch und englisch hielt Generalkonsul Dr. Nord die Festrede, in der er die Bedeutung der deutschen Auslandschule umriß. Nachdem der Stein gesetzt und die Gründungsurkunde verlesen war, dankte auch der engliche Kommissar, Major Campbell, für die Einladung, lobte mit anerkennenden Worten den Fleiß der deutschen Gemeinden, während ein Vertreter der Kolonie der Regierung für ihr Wohlwollen Dank sagte.

Texas (U.S.A.). Einem Briefe aus Austin entnehmen wir, daß im Staate Texas die folgenden Schulen noch **Deutsch neben Englisch als Unterrichtssprache** verwenden: das Lutherische Concordia College in Austin, Texas (Missourisynode) — das Lutherische College in Seguin, Texas (Texasdistrikt der Jowasynode) — das methodistische Blinn College in Brenham, Texas — die Lutherische Gemeindeschule (Lutheran Parochial School), unter Rev. Manz. in Austin, Red River Street. — Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Uruguay. Das „Nachrichten-Blatt für Uruguay" widmet ein größeres Sonderheft der **Deutschen Schule in Montevideo,** die in den letzten Jahren unter der rührigen Leitung von Direktor Dr. Bornmann einen großen Aufschwung genommen hat, nachdem auch der frühere Rektor Schmid vieles für ihre Grundlegung und Hebung getan hatte. In einer ganzen Reihe von Einzelaufsätzen und Betrachtungen wird das Schulleben dargestellt. Erfreulicherweise sind auch die kleineren deutschen Schulen in **Nueva Helvetia, Piedras Coloradas** und **Ulmenau** nicht vergessen. Schöne Lichtbilder ergänzen die wertvolle Veröffentlichung, die vor allem auch im Hinblick auf das bevorstehende hundertjährige Unabhängigkeitsfest Uruguays von Bedeutung ist.

Aus **Barranquilla (Columbien)** wird uns geschrieben:

Die hiesige **Deutsche Schule** besteht länger als 17 Jahre. Während dieser Zeit war sie in verschiedenen gemieteten Häusern meistens schlecht untergebracht. Schon seit einigen Jahren hatte der Vorstand des Schulvereins den Plan, ein eigenes Schulgebäude und gleichzeitig eine Turnhalle zu errichten.

Neben andern Herren der deutschen Kolonie verstand es besonders Herr Schnurbusch, technischer Direktor der Col.-Deutsch. Fluggesellschaft, für diesen Gedanken zu werben. Endlich waren durch Spenden und Anleihen von den hiesigen Deutschen und befreundeten Columbianern so viel Mittel aufgebracht, daß im schönsten Stadtteil Barranquillas ein geeignetes Baugelände (etwa 3500 qm) gekauft werden konnte. Im Januar 1930 begann der Bau der Schule und Turnhalle. Herr Schnurbusch leitete den Bau mit großer Liebe und Sachkenntnis. Er hatte auch erreicht, daß eine Bremer Firma die Eisenkonstruktion zur Turnhalle (etwa 380 qm) zu einem ermäßigten Preis lieferte und die Hapag diese frachtfrei beförderte. Durch billigen Einkauf der Baustoffe und deren teilweiser Bearbeitung in den Werkstätten der Fluggesellschaft (SCADTA) wurden die Baukosten möglichst niedrig gehalten. Aber infolge der schweren wirtschaftlichen Lage, die seit einem Jahr in Columbien herrscht, war es den hiesigen Deutschen trotz aller Opferwilligkeit unmöglich, die Mittel zur Vollendung des Baues aufzubringen. Ende Mai war das Gebäude soweit fertig, daß drei Klassenräume mit den notwendigen Nebenräumen der Schule übergeben werden konnten.

Am 1. Juni wurden die neuen Räume durch einen hiesigen katholischen Geistlichen geweiht. An der Weihe nahmen außer dem Vorstand des Schulvereins die Schulkinder mit den Eltern teil. Der Schulleiter dankte allen Beteiligten für die Spender und selbstlose Arbeit am Bau der Schule. Am 2. Juni konnte der Unterricht mit 40 Schülern im neuen Heim aufgenommen werden.

Das neue Schulhaus bietet nach Fertigstellung für 150 Schulkinder genügend Raum. Es ist in Barranquilla zur Zeit wohl das schönste Gebäude, das für Schulzwecke zur Verfügung steht. Die Räume sind hell und luftig und so angelegt, daß die kühlen Seewinde Zutritt haben, so daß die Räume trotz des Tropenklimas frisch sind. Turnhalle und Schulhof bieten reichlich Platz zu sportlicher Betätigung. Die Turnhalle wird später auch vom hiesigen Deutschen Sportklub benutzt werden.

Die hiesigen Deutschen, die in schwerer Zeit die notwendigsten Mittel für dieses Werk aufgebracht haben, können mit Recht stolz darauf sein.

DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG

Zehn Jahre Staffelstein

Der Jugendbund „Staffelstein", der in seinen Jungen- und Mädchenbünden, seiner Hochschulgruppe und seinen Älterenschaften gegen 2000 Mitglieder der sudetendeutschen katholischen Jugendbewegung umfaßt, hat in den ersten Juliferientagen durch eine große Tagung im Böhmerwald seines zehnjährigen Bestehens gedacht. Der Jungenbund hatte in Friedberg an der Moldau ein Zeltlager aufgeschlagen, wo 350 Jungen in unmittelbarem Naturerleben, aber auch in straffer Zucht und erfüllt von religiösem Gemeinschaftsgeist Gruppenerziehung sowie auch ein fröhliches Lagerleben genossen. Ein großer Brand in einem benachbarten Dorf gab Gelegenheit zu tatkräftiger Hilfeleistung. Auch der Mädelbund tagte in Friedberg und bot neben seiner Schulungsarbeit durch Sing- und Spielabende der Ortsbevölkerung manche schöne Stunde. Die Älterenschaften des Bundes, unter denen sich gerade auch die Hochschulgruppe durch eifrige Sprachinselarbeit in der Slowakei wertvolle Verdienste erworben hat, waren in Krummau zu einer Gemeinschaftswoche versammelt, die neben der Aussprache über die Arbeit der Jugend-

Digitized by Google

bewegung vor allem auch Vertiefung der religiösen Fragenkreise brachte. Nach einer Woche frischen Tagungslebens trafen dann alle Bundesgruppen zu einem herrlichen Bundesfest in Krummau zusammen, das mit Kirchensingen und Bundesthing, Sommernachtfeier und Festzug dem Fest einen guten Ausklang, den Staffelsteinern selbst aber und allen, welche die Tagung sahen oder erlebten, frohe Zuversicht auf die Zukunft der sudetendeutschen Jugend gab.

Deutsche Jugendwoche in Dornfeld-Kleinpolen 7.–13. Juli 1930

Mit rührender Treue bestrebt sich auch das kleinste Auslanddeutschtum, nicht nur sich in seinem volklichen Wesen zu bewahren, sondern auch kulturell in den Fußstapfen des Mutterlandes nachzuschreiten, wohl auch mitzukommen. Das ist oft sehr schwer. Man nehme die zerstreut lebenden Deutschen des ehemaligen Galizien — die Bialer Sprachinsel abgerechnet etwa 45000 Deutsche, wohnend in meist kleinen Siedlungen, Einzelhöfen, kriegszerstörten Dörfern, darum wirtschaftlich schwer gewordenen, fast schon unerträglichen Lebensbedingungen —, aber vorwärtsgehen wollen sie doch. So folgen sie mit großer Freudigkeit Rufen, welche Gelegenheit zu raschen Bildungsmöglichkeiten, deutscher Gemeinschaft bieten. Deshalb strömen in jedem Sommer zu der deutschen Jugendwoche, welche Pfarrer Dr. Seefeld an den Mädchenkurs seiner Volkshochschule hängt, die jungen Menschen gern dorthin, aber auch von andern Teilen Polens, aus Posen, Pommerellen, Wolhynien, Lodz, Bielitz eilen sie herbei, mit den Deutschgaliziern Gemeinschaft zu pflegen, sich in diesem Winkelchen mitten in slawischer Hochflut an dem gesunden kerndeutschen Wesen hier zu erfreuen, neue Werte zuzubringen, andere sich hier wieder anzueignen. Es kommt, einmal bei den Aussprachen über die schweren Tagesfragen gut zutage, daß in der ländlichen Abgeschiedenheit unserer Deutschgalizier sich manches Gute hält, was der ringenden Stadtjugend wieder Stütze werden könnte (gläubige Zuversicht, völkische Wachsamkeit), natürlich neben manchem Schädlichen, an dem der Städter leichter rütteln kann (Aberglaube, Unhygiene). Der ernsten deutschen Kulturprobleme wurden auch diesmal wieder die mächtigsten aufgerüttelt und zu klären versucht: Kirche, Lebensstil, Jugendbewegung, moderne Ehe, neues Bildungsideal. — Zwei Vorträge bildeten täglich den Kern des Tages, die Redner, deutsche Männer und Frauen von selbst erkämpfter Lebensanschauung, von der Jugend gern gehört, weil in ihrer Wahrhaftigkeit vorbildlich: der ehrwürdige Pfarrer Weidauer, der selbst noch im Ringen um Edelgestaltung des Lebens und Berufes ringende Jugendpastor Brauer, die auf großem Allgemeinwissen, reifer Erfahrung und Erarbeitung fußenden Pfarrer Seefeld, Wilhelm Damaschke, Volkshochschullehrer Flaumann, in Heimat- und Volkssachen Pfarrer Schick, Professor Harlfinger, Männer, deren Namen genannt zu werden verdienen, weil die galizische Minderheit in Persönlichkeiten gewissermaßen ihr Rückgrat hat. Auch die Freistunden waren kulturerweiternd bewegt. Da gab es neudeutsches Singen, Laienspielkurs, Musik; auch das Kasperltheater mit seinen hundertjährigen Stücken in der ansprechenden Vorführung durch die stimmlich meisterhaften Herr und Frau Damaschke und der Humorabend gehören zu den Quellen deutscher Volksbildung, ebenso die im Hofe geübten Reigen und Volkstänze. Der Sonntagsgottesdienst im traulichen Dorfkirchlein, umrahmt vom Jugendwochenchor „Dein Blut, der edle Saft" und schönem Orgel- und Geigenspiel, von Pfarrer Lic. Weidauer so schlicht, so feierlich, so herzerfassend gehalten, war von besonders starkem Eindruck, ein erhebender Abschluß. — Ein religiöses Durchströmtsein war auch die Begeisterung, in welcher diese jungen und alten Auslanddeutschen Jahns Merkwort sprachen: „Wie einen großen, lebendigen Leib schau ich dich, mein Volk!"

Und wer als Reichsdeutscher hineingeweht war in die bunte Schar, der empfand es mächtiger denn je im Mutterlande: „Wie einen großen, lebendigen Leib ..." Vollhorn

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Riga (Lettland). D. Oskar Schabert erklärte anläßlich der Jahresversammlung der **Deutschen Fürsorgezentrale** seinen Rücktritt vom Amt des Vorsitzenden und schlug als Nachfolger den Abg. Dr. jur. Werner Westermann vor. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung gebilligt. An Stelle von Prof. Dr. Stavenhagen, der ebenfalls um Enthebung von seinem Amte bat, wurde Prof. Dr. August von Hedenström gewählt. Dem scheidenden Präses, der um die Fürsorgezentrale die größten Verdienste besitzt, sprach die Versammlung durch Direktor Bernhard Hollander ihren wärmsten Dank aus.

Kleinjetscha (Banat, Rumänien). Ein besonderer Festtag war es für die Heidegemeinde, als am 11. Mai der Kleinjetschaer **Männergesangverein** Fahnenweihe feierte und zugleich das jährliche Sängerfest der **Lenaugruppe des Bundes deutscher Sänger** stattfand. 14 Gesangvereine hatten sich zum Glückwunsch eingefunden und bildeten einen stattlichen Zug zur Fahnenweihe auf der Festwiese, wo Dompropst Prälat Blaskovics das Hochamt zelebrierte, eine gedankenreiche Festpredigt hielt und auch die Glückwünsche des Bischofs Pacha verlas; der Chormeister des Gesangvereins, Lehrer Jakob Bors, hielt die Festrede. Anschließend fand die Generalversammlung der Lenau-Gruppe des Bundes Banater deutsche Sänger statt, bei der alle laufenden Angelegenheiten besprochen wurden; zu dem folgenden Festbankett waren auch Vertreter der Deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft und der deutschen Abgeordneten erschienen. Das Sängerkonzert brachte hervorragende Leistungen, und in froher Unterhaltung fand spät der feierliche Tag sein Ende.

Alexandria (Ägypten). In Alexandria hat sich nach langer Zeit wieder ein **Deutscher Verein** gebildet. Ende April wurde ein Verwaltungsrat gewählt, dessen Bemühungen es gelungen ist, bisher ungefähr 50 Mitglieder zu sammeln, deren Zahl sich noch weiter erhöhen dürfte. Es ist zu hoffen, daß diese neue Entwicklung auch der Verbreitung deutscher Kultur zugute kommen wird.

Batavia (Niederl.-Indien). Die „Deutsche Wacht" (Batavia) veröffentlicht den 15. Jahresbericht des **Deutschen Bundes in Niederländisch-Indien,** der auf der diesjährigen Generalversammlung vorgelegt wurde. Darnach hat sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 die Wirtschaftslage erheblich verschlechtert, so daß die Stellenvermittlung des Bundes sehr stark in Anspruch genommen war, doch konnte nicht allen geholfen werden, und es wird festgestellt, daß „ohne feste Anstellung neu herauskommende Kaufleute und Landwirte so gut wie keine und Techniker zur Zeit nur geringe Aussichten haben, innerhalb kurzer Zeit Beschäftigung zu finden". — Die „Deutsche Wacht", das Verbandsorgan, wurde im Laufe des Jahres von einer monatlich zu einer halbmonatlich erscheinenden Zeitschrift ausgebaut; dank der Vermehrung der Inserate war dies auch in finanzieller Beziehung gerechtfertigt. Eine Anzahl Vorträge deutscher Gelehrter verschiedener Wissenszweige wurde veranstaltet, die „Emden" überall freudig begrüßt und eine Wanderausstellung deutscher Kunst in verschiedenen Städten Javas gezeigt. — Der Mitgliederbestand betrug Ende 1929 1073, an der Spitze der Vereinigung stand Konsul Remppis. Die Einnahmen beliefen sich auf etwa 13500 Gulden, von den Ausgaben entfielen 5400 Gulden auf die

Digitized by Google

Unterhaltung der Zentrale in Batavia, 7370 Gulden auf den Zuschuß an die „Deutsche Wacht".

Nordamerika. Der **Kreis Nordamerika des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes** hielt Ende Mai in Buffalo seinen ersten Kreistag ab. Der Verlauf der Tagung ließ deutlich die zielbewußte Aufbauarbeit erkennen, die von den einzelnen Ortsgruppen geleistet worden ist. Besondere Aufmerksamkeit wurde neben der Volkstumsarbeit der Stellenvermittlung, dem Arbeitslosenproblem sowie der beruflichen Weiterbildung zugewandt. Auch das gesellige Leben fand überall sorgsame Pflege. Als das wesentlichste Ergebnis der Tagung darf der einstimmig gefaßte Beschluß angesehen werden, angesichts der schweren wirtschaftlichen Notlage zahlreicher Verbandsmitglieder eine Krankenkasse ins Leben zu rufen. Die Wahl von Anton Pittner zum Kreisvorstand und Karl Ravens zum Schriftführer und Kassierer für das laufende Geschäftsjahr wurde bestätigt. Pittner gab in seinem Arbeitsbericht manchen recht interessanten Einblick in die Entwicklung des Verbandes. Ältere Ortsgruppen befinden sich in den Städten Neu York, Philadelphia, Chicago, Detroit, Mexico, St. Louis, San Francisco und Los Angeles; sie haben schon vor dem Kriege bestanden. Neugründungen wurden in Buffalo und Rochester vorgenommen. Groß ist auch die Zahl der Einzelmitglieder in den Vereinigten Staaten, in Mexiko und Kanada, deren Zusammenschluß bisher noch nicht möglich war. Die Zusammenfassung der nordamerikanischen Ortsgruppen in den Kreis „Nordamerika" erfolgte am 1. Januar 1929. Von da ab bis zum 31. Dezember 1929 erhöhte sich die Zahl der Einzelmitglieder von 761 auf 1081. Von den Ortsgruppen ist Neu York die bedeutendste mit 604 Einzelmitgliedern, einem eigenen Verbandsheim, einer berufsamtlichen Geschäftsstelle, einer Sprachenschule, Stellenvermittlung und einer eigenen Bücherei.

Buenos Aires (Argentinien). Am 14. Mai 1930 konnte der deutsche **Ruderverein Teutonia** das Fest seines 40jährigen Bestehens feiern. Wie wir einem in der „La Plata Post" erschienenen Aufsatz entnehmen, gab es seit 1873 englische Rudervereine in der argentinischen Hauptstadt, in denen auch manche Deutsche waren. Am 1. April 1890, an Bismarcks Geburtstag, wurde von 15 deutschen Herren der Entschluß gefaßt, einen eigenen deutschen Ruderverein zu gründen. Die Gründung des Vereins fand wenige Wochen später statt und die Mitgliederzahl nahm rasch zu, so daß bereits am Anfang mit 13 Booten gerudert werden konnte. 1891 wurde dem Verein eine bedeutende Stiftung durch einen Herrn Sager zuteil mit der ausdrücklichen Bedingung, die deutsche Vereinssprache festzuhalten, was auch in den Satzungen niedergelegt wurde. Seit 1892 beteiligte sich der Verein rege an den großen Ruderregatten. 1897 wurde ein neues Klubhaus gebaut, 1899 war die Mitgliederzahl des Vereins bereits auf 335 gestiegen und die Zahl der Boote verschiedener Art betrug zusammen 56. Die Aufwärtsbewegung ging weiter, und 1914 betrug die Mitgliederzahl 600. Durch den Krieg trat ein geringer Rückgang ein, der aber bald wieder ausgeglichen wurde. 1920 wurden 659 Mitglieder und nicht weniger als 97 Boote nebst einem Vereinsvermögen von 110000 Pesos gezählt. Seitdem ist ein rascher weiterer Aufstieg vor sich gegangen und heute steht der Ruderverein Teutonia mit 127 Booten und über 800 Mitgliedern in vorderster Reihe der Sportvereinigungen am La Plata und in der Siegesliste der Vereine steht der deutsche Ruderverein nach dem ersten argentinischen Verein, der bereits 1873 gegründet wurde, an erster Stelle. Man darf wohl sagen, daß der Verein stets nicht nur eine wirkungsvolle Stütze für die deutschen Landsleute sondern auch ein wichtiger Faktor für die Anerkennung deutscher Tüchtigkeit am La Plata gewesen ist.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Deutsche Vertreter im Ausland

Es wurden ernannt: V.L.R. und Dg. **von Bülow**-A.A. zum Staatssekretär, Ks. **von Strahl** z. Zt. Guatemala zum Ges.Rat II. Kl., K. **Buttmann**-Yokohama zum vertretungsweisen Leiter des G.-K. in Kobe, Botschafter Frhr. **von Neurath**-Rom zum Botschafter in London, Leg.Sekr. Dr. Herbert **Mumm von Schwarzenstein**-A.A. zum Ges. in Oslo, Att. Frhr. **von Hirsch**-A.A. zum Ges. in Prag, St.S. **von Schubert**-A.A. zum Botschafter in Rom, **Gerhard Steinvorth** zum K. in San José de Costa Rica, Ks. **Schulze**-Soerabaja zum Konsul daselbst, Attaché **Brücklmeier**-A.A. zum Ges. von Teheran unter vorübergehender Verwendung beim K. in Bagdad, **Aug. Elsner** zum V.K. in Trinidad-Bolivien, Ges.R. I. Kl. **Seelheim**-A.A. zum Konsul I. Kl. in Winnipeg. Es wurden versetzt: Kzl. **Conrad**-Alexandrien an Generalkonsulat Algier, Kzl. **Nauert**-Triest an das Konsulat in Alexandrien, G.K. Dr. **Simon**-Chicago in gleicher Eigenschaft nach Neu York. In das Auswärtige Amt wurde einberufen: V.Ks., Ks. **Schmidt-Rölke**-Zürich; G.K. **Crull** in Canton wurde dem A.A.-Berlin zur Verfügung gestellt. Geh. Leg.-Rat und G.K. Dr. h. c. **von Lewinski** in Neu York scheidet demnächst aus dem aktiven diplomatischen Dienst. Botschafter **Sthamer**-London tritt mit dem 30. September in den dauernden Ruhestand.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Deutscher Ferienkurs an der Universität Belgrad

Aus Belgrad wird uns geschrieben:

Dank der politischen Freundschaft zwischen Südslawien und Frankreich war es bisher nur den Franzosen möglich, Ferienkurse an der hiesigen Universität zu veranstalten. Wir können es daher nur lebhaft begrüßen, daß sich Ministerpräsident Schifkowitsch in diesem Jahr entschlossen hat, auch für einen deutschen Ferienkurs eine finanzielle Beihilfe von 80 000 Dinar (6000 RM.) zur Verfügung zu stellen. Zur Teilnahme an diesem Kurs, der vier Wochen lang täglich von 8 bis 12 Uhr abgehalten wurde, waren 12 Junglehrer verpflichtet worden, denen von der Regierung ein Stipendium für einen dreimonatigen Studienaufenthalt in Deutschland zur Verfügung gestellt worden war; außer ihnen haben sich elf „Studienreferendare", wie sie in Deutschland genannt werden würden, und ältere Studenten beteiligt, darunter vorwiegend Damen. Die Leitung des Kurses lag in Händen des Germanistischen Seminars; als Lehrer waren die beiden deutschen Lektoren der Universität, Dr. Schmaus und Dr. Tangl, tätig, die sich beide auch durch Herausgabe von praktischen und vor allem billigen Hilfsbüchern für den deutschen Unterricht verdient gemacht haben. Unterrichtsgegenstände waren neben theoretischen und praktischen Übungen zur modernen deutschen Sprache (mit schriftlichen Arbeiten) Geschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde und Geographie. Trotz der großen Hitze war die Teilnahme und Mitarbeit der Hörer rege und interessiert, so daß der Kurs vollen Erfolg hatte und man für das nächste Jahr nicht nur seine Wiederholung, sondern auch eine Erweiterung plant. Die zwölf Stipendiaten werden Deutschland nicht in einer Gruppe, sondern einzeln bereisen.

Deutsch-spanisches Komitee in Barcelona

Nachdem vor einem Jahr in Madrid ein Deutsch-spanisches Komitee ins Leben gerufen wurde, hat sich nunmehr auch in Barcelona ein ähnliches Komitee gebildet, das bestrebt ist, zur Vertiefung der geistigen und kulturellen Beziehungen zwischen

Digitized by Google

Deutschland und Spanien in überparteilichem Rahmen und unter Ausschluß der Politik beizutragen. Den Vorsitz des Komitees hat der Marques de Caldas de Montbuy inne, und zum Vizepräsidenten wurde Generalkonsul Bobrik gewählt. Dem Vorstand gehören namhafte deutsche und spanische Persönlichkeiten an. Die Deutsche Wissenschaftliche Vermittlungsstelle in Barcelona, die bereits seit 1923 besteht, hat die Sekretariatsgeschäfte des Komitees übernommen (Adr.: Barcelona-Gracia, Moya 4). Bei der Eröffnungsfeier des Komitees, die unter Vorsitz des Rektors der Universität Prof. Eusebio Diaz in der Universität stattfand, hielt der Generalkonsul eine spanische Ansprache, und der auch in Deutschland bekannte Archäologe Prof. Bosch Gimpera hielt den Festvortrag über ein Thema aus seinem Fachgebiet.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. Luzern: An der 3. Internationalen Schönheitskonkurrenz für Automobile wurden von den sechs zur Verteilung gelangenden Spezialpreisen vier deutschen Wagen zuerkannt, von denen drei auf die Marke Mercedes-Benz und einer auf A.G.-Protos fiel. — Altorf: Am 8. Internationalen Klausenrennen schnitten die deutschen Teilnehmer sehr vorteilhaft ab. In der Klasse der Motorräder belegte P. Lehmann auf D.K.W. in der Kategorie 175 ccm den ersten Platz. In der Klasse der Seitenwagen kam Lang auf Standard in der Kat. 600 ccm als Erster ein. Überaus ehrenvoll vermochte sich auch die deutsche Marke S.U. durchzusetzen, indem der Engländer Bullus in der Klasse der Motorräder, Kat. 500 ccm, die beste Zeit aller Motorräder erzielte und mit 16:41 den Rekord Chirons vom Vorjahr unterbot. In der Klasse der Tourenwagen siegte in der Kat. 750 ccm Schwald auf B.M.W. und in derjenigen der Kat. 2000 ccm der Deutsche Kurz auf Bugatti. Bei den Sportwagen kam in der Kategorie 750 ccm Simons auf D.K.W. als Erster ein, desgleichen Caggaller in der Kat. 3000 ccm und R. Caracciola in der Kategorie 8000 ccm, wobei letzterer mit einem Stundenmittel von 150 km eine neue Höchstleistung für Sportwagen erzielte. In der Klasse der Rennwagen kam Österreicher auf D.K.W. in der Kategorie 500 ccm zum Siege, desgleichen Lehmann auf N.S.U. in der Kat. 1500 ccm. In der Kat. 5000 ccm lieferte der Berliner Stuck von Villiez dem Sieger Chiron ein gleichwertiges Rennen, dem er nur mit einem Abstand von 3,4 Sekunden unterlag. **Rad.** Paris: Erstmals beteiligten sich deutsche Fahrer an der Tour de France, die zum 24. Male in 21 Etappen, die über 4793 km führten, zum Austrag gelangte. In der deutschen Mannschaft, die aus Manthey, R. Wolke, Nebe, Schön, Thierbach, Siegel, Buse und Tietz bestand, erwiesen sich Adolf Schön, der den zehnten Platz belegte und O. Thierbach, der als Dreizehnter einkam, als die besten deutschen Fahrer. Im Gesamtergebnis belegte die deutsche Mannschaft hinter Frankreich und Belgien einen ehrenvollen dritten Platz vor Spanien und Italien. — Brüssel: In der Radfernfahrt Turin—Brüssel, die in zwei Etappen ausgetragen wurde, kam der Schweinfurter Geyer im Gesamtergebnis auf den 4. Platz.

Rudern. Zürich: An der mit den schweizerischen Meisterschaften verbundenen internationalen Regatta holten sich der deutsche Meister Amicitia-Mannheim und der Deutsche Ruderverein in Zürich den Großteil der Preise. Amicitia sicherte sich 3 1., der Deutsche Ruderverein Zürich ebenfalls drei 1. und 2. Preise. — Kopenhagen: Alemannia-Hamburg gewann bei der internationalen Regatta den Seniorvierer ohne Steuer und den Juniorvierer und errang weiterhin zwei 2. Plätze.

Schwimmen. Liegnitz: Im Länderkampf Sudetendeutschland—Schlesien siegte die schlesische Mannschaft mit 108:74 Punkten. Die Sudetendeutschen gewannen die Damenlagestaffel über 3×100 m, das Brustschwimmen über 200 m, die Damenbruststaffel über 3×100 m und das Damenbrustschwimmen über 200 m. — Brüssel: An dem vom Cercle royal de natation veranstalteten internaionalen Wettschwimmen und Wasserballturnier bestritt der deutsche Meister Hellas-Magdeburg die 3×100-m-Lagestaffel, die 3×66-m-Kraulstaffel und die 7×66-m-Kraulstaffel mit Erfolg. Im Wasserballspiel unterlagen die Magdeburger gegen den französischen Meister Enfants de Neptune-Tourcoing knapp mit 3:4, kamen aber im zweiten Spiel gegen Barcelona mit 3:0 Toren zum Siege. — Antwerpen: Im Wasserballländerkampf Deutschland—Belgien, der zum achten Male ausgetragen wurde, unterlagen die Deutschen nach verteiltem Spiel mit 1:2 Toren.

Segeln. Stockholm: Aus dem Wettbewerb um den Königspokal im Dreiländerkampf Deutschland—Schweden—Amerika ging Deutschland als Sieger vor Schweden und Amerika hervor.

Bern, den 18. August 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Olmütz (Tschechoslowakei). Das **„Mährische Tagblatt"** beging am 16. Juni die Feier seines fünfzigjährigen Bestandes. Das Blatt ist im Jahr 1880 von dem Olmützer Rechtsanwalt Dr. Jakob Eben, einem der Führer der damaligen deutschliberalen Partei in Olmütz, begründet worden und befindet sich seit jener Zeit in der Hand der Druckerei Groak. Aus Anlaß des Jubiläums ist eine sehr umfangreiche Jubiläumsnummer erschienen, die Beiträge von hervorragenden Persönlichkeiten aller Lebensgebiete bringt und dadurch ein umfassendes Bild vom politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Stadt Olmütz und des nordmährischen Deutschtums bietet. Wir wünschen dem Blatt weiteres gutes Gedeihen im Dienste des Deutschtums in Mähren.

Vereinigte Staaten von Amerika. Die Zeitung **„Volksblatt und Freiheits-Freund"** in Pittsburgh, die am 1. Januar von einem Cleveland-Syndikat erworben worden war, wird jetzt — wie uns geschrieben wird — zur Ersparung von Unkosten in Cleveland hergestellt und hauptsächlich aus dem Inhalt des „Wächter und Anzeiger" gespeist, von ein paar Pittsburgher Lokalnachrichten abgesehen. Sämtliche Angestellte in Pittsburgh wurden entlassen; die deutsche Typographia Nr. 16 wird wahrscheinlich zu bestehen aufhören, da die meisten Mitglieder sich bereits der englisch-sprechenden Union angeschlossen haben und den Versuch machen, bei den englischen Zeitungen Arbeit zu erhalten. —

Wie sehr das deutschsprechende und -lesende Publikum bzw. das fremdsprachige überhaupt an Einfluß zurückgegangen ist, dürfte man aus der Tatsache entnehmen, daß vor einiger Zeit die großen Warenläden in Pittsburgh unter sich beschlossen haben, keine Anzeigen mehr an fremdsprachige Zeitungen zu geben; das bedeutete natürlich wieder einen neuen Ausfall der Einnahmen auch für das Volksblatt.

Newark (N. J.). Die **„New Jersey Freie Zeitung"** in Newark (N. J.), die im Jahre 1858 gegründet wurde, wird jetzt zum Teil in englischer Sprache erscheinen; das ist nur eine Anpassung an veränderte Verhältnisse und dem Bestreben entsprungen, die jüngere deutschamerikanische Generation nicht als Leser zu verlieren, in deren elterlichem Hause die Zeitung ein täglicher Gast war, die aber selbst nicht oder nur sehr schwer deutsch liest und höchstens etwas deutschen Dialekt radebricht — von einzelnen Ausnahmen natürlich abgesehen.

Digitized by Google

Akron (Ohio). Nachdem in letzter Zeit verschiedentlich deutsch-amerikanische Tageszeitungen die englische Sprache teilweise oder ganz eingeführt haben, ist das Erscheinen einer neuen deutschen Zeitung nur zu begrüßen. Am 4. Juli kam in Akron die erste Nummer einer deutschen Zeitung unter dem Namen **„Akron Herold"** heraus. Ihr Schriftleiter ist Robert L. Soergel, der in früheren Jahren der Redakteur der „New Jersey Deutschen Zeitung" war.

VERSCHIEDENES

Auslandkunde an der Universität Frankfurt a. M.

Während der beiden letzten Wintersemester fanden an der Frankfurter Universität zwei auslandkundliche Vortragsreihen von je elf Einzelvorträgen statt. Sie wurden veranstaltet vom Akademischen Beirat für Auslandstudien, dessen Vorsitzender Professor Köbner ist, der Inhaber des Frankfurter Ordinariates für Auslandkunde und ständiger Senatsreferent für auslandkundliche Fragen. Als Redner waren Frankfurter und auswärtige Landes- und Fachkenner, Gelehrte und Männer des öffentlichen Lebens — Politiker, Publizisten und Wirtschaftler — gewonnen worden.

Der Zyklus des Winters 1928/29 führte den Titel „Die Vereinigten Staaten von Amerika, Probleme der Politik, Wirtschaft und Kultur". Die wichtigsten Lebensfragen des großen Erdteiles fanden hier eine prägnante und eindrucksvolle Behandlung, in mehreren Vorträgen wurde auch die Geschichte und die gegenwärtige Lage des Deutschtums in Amerika erörtert. Der Kursus des Wintersemesters 1929/30 behandelte „Probleme Asiens" und bot eine Summe von Themen von außerordentlich aktuellem Interesse. An einen einleitenden Vortrag schlossen sich Vorträge über die ostasiatischen Länder Japan, China, Rußland, Indien und Niederländisch-Indien, und in einer zweiten Gruppe über die Türkei, Persien, Afghanistan. Beide verband gedanklich eine ideengeschichtliche Behandlung der „Welt des Islam".

Die Vortragsreihen waren aus den Kreisen der Studentenschaft und der Frankfurter Bürgerschaft äußerst stark besucht. Bei dem letzten Kursus war die Aula derart überfüllt, daß eine Lautsprecheranlage eingebaut werden mußte, wodurch der Vortrag gleichzeitig noch in einem großen Hörsaal verfolgt werden konnte.

Wie der gegenwärtige und der vorjährige Rektor in ihren Ansprachen betonten, ist der starke Erfolg der Vortragskurse im wesentlichen dadurch bedingt worden, daß die Universität Frankfurt in dem oben erwähnten Lehrstuhl einen festen Unterbau für auslandkundliche Studien besitzt. Neben dem mit dem Lehrstuhl verbundenen Seminar für Auslandkunde und auswärtige Politik wird jeweils in den Sommersemestern noch eine Gesamtvorlesung von fünf Dozenten dreier Fakultäten über „Einzelfragen der Weltpolitik" gehalten. Die erfolgreiche Kombination von zentralem Lehrstuhl mit dieser Gesamtvorlesung und weiterhin mit den vorhin geschilderten Vortragsreihen bildet einen grundsätzlich wichtigen Beitrag zu den Fragen der Methoden akademischer Pflege der Auslandkunde, wie sie in der Sitzung des Wissenschaftlichen Beirates des D.A.I. vom 25. Mai 1927 erörtert worden sind.

H. J. Schlochauer.

Steuben-Ehrungen in Deutschland

Auf Anregung von Ferdinand Hansen, der seit langen Jahren sich um die Herstellung guter Verbindungen zwischen der Heimat und dem Deutschamerikanertum bemüht, hat sich nunmehr die Stadt Lauenburg in Pommern entschlossen, eine besondere Ehrung anläßlich des 200jährigen Geburtstages des deutsch-amerikanischen Generals Friedrich Wilhelm von Steuben vorzunehmen. Demzufolge hat sie die wichtigste und schönste Brücke der Stadt, die im Zuge der Autostraße von Berlin nach Danzig und Königsberg den Lebafluß überquert, nach Friedrich Wilhelm von Steuben genannt. Die beiden Straßen, die auf die Brücke zuführen, heißen Bismarck- und Moltkestraße. Das Vorgehen der Stadt Lauenburg verdient in weiteren Kreisen Anerkennung und Nachahmung. Denn es versteht sich von selbst, welch großen Eindruck es gerade auch auf durchreisende Deutschamerikaner machen wird, wenn in der einen oder anderen Stadt, die sie berühren, solche Bezeichnungen gefunden werden. Ähnlich hat übrigens auch Münster in letzter Zeit eine dicht beim Hauptbahnhof liegende Straße Steubenstraße genannt und die Bürgerschaft aufgefordert, am 17. September, dem 200. Geburtstag Steubens, festlich zu flaggen.

WIRTSCHAFTLICHES

Wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Auslanddeutschtum und Heimat

Auf der 50. Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelstages erstattete der Präsident der Deutschen Handelskammer Barcelona, Herr Schul, ein größeres Referat über die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Auslanddeutschen und Heimat. Wir heben daraus eine Stelle hervor, wo es in Bezug auf die Unterstützung der Auslanddeutschen heißt: „Dazu gehört in erster Linie eine bessere Kenntnis dessen, was dieses Auslanddeutschtum in wirtschaftlicher Beziehung für die Heimat bedeutet. Keinem anderen Wettbewerber auf dem Weltmarkte, weder dem Engländer noch Franzosen, steht in so reichem Maße eine mit den örtlichen Verhältnissen im fremden Lande so gut vertraute Zahl geschulter Kaufleute eigener Nation zur Seite wie unserer deutschen Exportindustrie. Es ist ferner eine Tatsache, daß gerade die Industrien der vorgenannten Staaten gern für die Bearbeitung der Auslandsmärkte dort ansässige und erfahrene Mittler zu gewinnen suchen. Um so mehr muß anerkannt werden, wie fast ausschließlich die Betätigung des deutschen Kaufmanns im Auslande sich in der Richtung zur Heimat bewegt und seine sprichwörtlich gewordene Ausdauer und Unverdrossenheit ein Hauptfaktor der Absatzmöglichkeiten deutscher Erzeugnisse geworden sind."

Arbeitsgemeinschaft deutscher Auslandhandelskammern

Die deutschen Auslandhandelskammern in europäischen Ländern haben sich jetzt zu einer „Arbeitsgemeinschaft deutscher Auslandhandelskammern" offiziell zusammengeschlossen. Ihr gehören die deutschen Handelskammern in Barcelona, Mailand, Helsingfors, Wien, Budapest, Zürich sowie die Vereinigte deutsch-österreichische Handelskammer für Ägypten in Kairo an. Die Geschäftsführung liegt in den Händen der deutschen Handelskammer in der Schweiz, in Zürich.

Außenhandel und Auslanddeutschtum

Deutsche, kauft deutsche Waren! Mit diesem Aufruf tritt die „Banater Deutsche Zeitung" an ihre zahlreichen Leser heran. Sie weist unter anderem auf den starken Wettbewerb hin, der

Digitized by Google

dem deutsche Technik und Industrie auf dem Auslandmarkt zu ingen haben, und fährt dann fort: Die Erzeuger erwerben sich e leichter ein Absatzgebiet, je mehr die Verbraucher nach ihren Erzeugnissen nachfragen und diese kaufen wollen. Und da sind die Auslanddeutschen in erster Reihe dazu berufen, dem Mutterand, also Deutschland, Absatzgebiete zu sichern. Sie schließt hren Aufruf mit den Worten: Haben wir also ein Herz für unser Mutterland und kaufen wir immer nur deutsche Ware!

Gewerbeausstellung in der Batschka (Südslawien)

In der deutschen Großgemeinde Hodschag (Odzaci), dem Mittelpunkt des Hanfbaues und der Hanfindusrtie Südslawiens, urde am 20. Juli die Bezirksausstellung für Gewerbe, Handel nd Industrie im Beisein des Banus Dunjitsch und seiner Vereter und der Leitung des Bezirksgewerbeverbandes eröffnet. ie Ausstellung selbst bietet ein reichhaltiges und erschöpfendes ild von der Arbeit des Bezirkes, von dessen 13 Gemeinden mit er 50000 Einwohnern allein acht vertreten sind. In einem Teil nd Webearbeiten, Möbel, Modewaren, Glas und Porzellan, kulpturen ausgestellt, in einem anderen Druckereierzeugnisse, eiter Maschinen, Wagnerarbeiten, ferner Gemälde und Handbeiten, Arbeiten aus dem Fleischhauer-, Bäcker-, Müller- und englergewerbe, dem der Kerzengießer, Hutmacher, Kürschner, huhmacher und Schneider, einen besonderen Raum nehmen e Erzeugnisse der Bindfaden- und Seilfabrik ein, ferner sind die sserschmiede, Bürstenbinder, Seiler, Riemer, Opankenmacher, nließlich die Schlosser, Tapezierer, Elektrotechniker, Färber, ammacher, Hafner usw. Im Mittelpunkt der Ausstellung zieht sonders eine altschwäbische Bauernstube die Blicke auf h, die vollständig eingerichtet ist und in der auch die Volksichtenstücke nicht fehlen.

Die Deutschen Genossenschaftsbanken in Litauen

Der Betrieb der Deutschen Genossenschaftsbank in wno (Kaunas) gestaltete sich im Wirtschaftsjahr 1929 recht riedigend. Der Umsatz sowie sämtliche Konti erfuhren eine rächtliche Steigerung. Die Einlagen und laufenden Rechgen erreichten die Höhe von rund 2 Millionen Lt. In diesem trag ist ein Sparkonto von etwa 75000 Lt. enthalten, das ttels Sparkassen und Sparuhren aufgebracht wurde. Die letzen haben sich als sehr praktisch erwiesen. Die Mitgliederzahl auf rund 1000 angewachsen. Der Prozentsatz für Darlehen nte um einige Punkte herabgesetzt werden. Die Liquidität r während des ganzen Jahres eine durchaus genügende. Das rlehenskonto selbst hat sich um eine halbe Million erhöht. Der Verfügung stehende Kredit wurde nicht ausgenützt. Ein Vorschlag des Vorstandes behufs einer Erhöhung der Maximalgrenze der an Privatpersonen zu gewährenden Kredite fand die Zustimmung des Aufsichtsrats. Diese Maßnahme soll einer Steigerung des Umsatzes dienen. Im übrigen ist zu erwähnen, daß die Bank im Einklang mit ihren Statuten im vergangenen Jahr zum erstenmal auch auf kulturellem Gebiet tätig war. Sie gab einen deutschen Genossenschaftskalender für Litauen heraus und legte den Grundstock zu einer Bücherei für ihre Mitglieder. Schließlich wurde aus dem Reingewinn von über 23000 Lt. ein Fonds von 7700 Lt. zur Herausgabe periodischer Zeitschriften geschaffen. Auf die Ausschüttung einer Dividende wurde unter diesen Umständen verzichtet.

Die Entwicklung der übrigen, kleineren deutschen Genossenschaftsbanken in Litauen weist kein einheitliches Bild auf. Günstige Nachrichten liegen über die Banken in Mariampol und Wirballen vor. Das gleiche gilt für die Bank in Keidany, während die Banken in Kibarty, Kalvarija und Tauroggen ein wenig reges Geschäftsleben entwickelt haben. Die Hauptschuld trägt eine unzweckmäßige Verwaltung. Recht erfreuliche Fortschritte hat auch die Bank in Ponewesch gezeitigt, die sich unter der Leitung ihres ehemaligen Geschäftsführers schwere Verluste zugezogen hatte. — Die Zahl der Mitglieder aller Banken zusammen betrug 2662 mit einer Haftsumme von 5 Millionen Lt.

Deutsches Firmenjubiläum in Blumenau (Brasilien)

Die Trikotagenfabrik Companhia Hering, vormals Hering & Co. in Blumenau, konnte im April 1930 auf 50 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Sie wurde von den Gebrüdern Hermann und Bruno Hering gegründet, die aus Hartha bei Chemnitz (Sachsen) nach Blumenau auswanderten. Aus kleinsten Anfängen hervorgegangen, nahm sie durch die Herstellung grober Strümpfe und eines besonders haltbaren Arbeitshemdes in den 90er Jahren einen großen Aufschwung, der durch die Aufstellung einer Voith-Turbine und durch Einstellung auf Elektrizität als Betriebskraft um die Jahrhundertwende seinen Höhepunkt erreichte. Trotz der schwarzen Listen konnte der Betrieb auch während der Kriegszeit aufrecht erhalten werden. Die Firma arbeitet gegenwärtig mit 170 Rundwirkmaschinen, 50 Rundstrickmaschinen und 160 Nähmaschinen aller Art, nebst den erforderlichen Vorbereitungs- und Veredelungsmaschinen. Der Trikotagenfabrik ist angegliedert: Färberei, Packkisten- und Kartonnagenfabrikation, Reparaturwerkstätte usw. Die Spinnerei verfügt zur Zeit über 4900 Spindeln, die Produktion stellt sich auf etwa 1000 kg Garn täglich. Die durchschnittliche Zahl der Angestellten und Arbeiter des gesamten Unternehmens beträgt 500 Personen. Auch in der sozialen Fürsorge betätigt sich die Companhia Hering.

WANDERUNGSWESEN

Das Einwanderungsgesetz der südafrikanischen Union

Die Union von Südafrika hat ein **Einwanderungsgesetz** erlen, nach welchem die Einwanderung durch die Quote beränkt wird. Es fallen aber nicht alle Ausländer unter diese ote, vielmehr sind davon ausgenommen: Österreich, Belgien, nemark, Frankreich, Deutschland, Großbritannien mit sämtlen Kolonien, Irland, Holland, Italien, Norwegen, Portugal, nien, Schweden, die Schweiz und die Vereinigten Staaten Amerika. Die für die übrigen Länder jährlich festgesetzte otenzahl beträgt 50. Für dieses Jahr ist, da schon ein Teil des res verstrichen ist, die Quotenzahl für diese Länder auf 33 gesetzt. Ferner ist eine besondere allgemeine Quote von 1000 pro Jahr freigegeben, welche durch die Einwanderer-Auswahlkommission verteilt werden wird. Diese muß den Frauen und minderjährigen Kindern rechtmäßig ansässiger Einwanderer der Union den Vorzug geben. Desgleichen können Eltern oder Großeltern dieser rechtmäßig ansässigen Personen in der Vorzugsquote einwandern, wenn ihre Einwanderung von den ansässigen Verwandten erwünscht wird und diese sich verpflichten, für ihren Unterhalt aufzukommen.

Einwanderungsbeschränkung in Kanada

Wie die „Times" aus Ottawa berichtet, teilte der Einwanderungsminister Gordon offiziell mit, daß vom europäischen Kontinent außer den Familien bereits in Kanada ansässiger Personen als Einwanderer nur noch erfahrene Landwirte zugelassen werden,

Digitized by Google

die über reiche Geldmittel verfügen. Der kanadische Einwanderungsminister erklärte, die Einwanderungsbeschränkungen seien durch die herrschende Arbeitslosigkeit notwendig geworden. Die Einwanderung könne erst dann wieder erlaubt werden, wenn sich die Arbeitsverhältnisse in Kanada gebessert hätten, und auch dann würde die Einwanderungsbewegung kontrolliert werden müssen. Nicht angewandt werden die Einwanderungsbeschränkungen bei Touristen, Geschäftsleuten und in Fällen bereits laufender Einwanderungsgesuche.

Deutsche Binnenwanderung in Brasilien

Auf der Mittelbrasilianischen Synode, die im Juni in Sao Paulo abgehalten wurde, berichteten einzelne Reiseprediger über Wanderungen deutscher Siedler in Brasilien. Ein beliebtes Ziel deutscher und österreichischer Kolonisten war, trotz nicht genügender Verkehrsverhältnisse, die fruchtbare Südküste des Staates Sao Paulo. Besonders im Munizip in Cananea waren zahlreiche Siedlungen von Deutschen und Österreichern entstanden. Wie berichtet wurde, ist jetzt jedoch durch den starken Zuzug japanischer Kolonisten eine Änderung zu bemerken. Die Japaner können in dem sehr warmen Klima und bei der Eignung der Zone für Reis- und Früchtekultur gut Fuß fassen, und ihre Ansetzung wird außerdem durch die musterhafte japanische Auswanderungs- und Siedlungsorganisation gefördert. Daher haben sich mehrere deutschsprechende Siedlerfamilien entschlossen, von dort fortzuziehen und sich nach Nordparana zu wenden. Dort wird durch den neuen Bahnbau der von Ourinhos über Cambara ausgehenden Linie, die später bis an die paraguayische Grenze weitergeführt werden und einmal die Verbindung mit Asuncion bilden soll, ein äußerst fruchtbares Gebiet erschlossen, das sich sowohl zum Kaffeebau wie zu allen sonstigen Kulturen hervorragend eignet. Die Bahn wird ständig weiter vorgetragen und wird im nächsten Jahre schon den Rio Tibagy erreichen. Das Land befindet sich zum Teil in den Händen einer großen englischen Gesellschaft, die auch an dem Bahnbau unmittelbar beteiligt ist, wie in denen einer großen und sehr fortschrittlich gesonnenen brasilianischen Familie. Die Landpreise sind nicht billig, und es ist natürlich abzuraten, daß des Landes Unkundige sich in diese Zone wagen. Kolonisten, die jedoch schon ihre Erfahrung gesammelt haben, vermögen hier, zumal von vornherein eine gute Verkehrsverbindung gewährleistet ist, es zu etwas bringen, vorausgesetzt, daß sie die sonstigen unerläßlichen Eigenschaften zum Siedeln besitzen. Etwa 50 deutsche, zum Teil deutschrussische Familien, haben sich an der Bahn Ourinhos—Cambara und darüber hinaus schon angesiedelt.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

„Die Auslandfranzosen sind kein Vorwand zu Konflikten"

Unter dieser Überschrift („Les Français de l'étranger ne sont pas un pretexte a conflits") veröffentlicht die Zeitschrift der Auslandfranzosen **„La Voix de France"** einen Artikel des Generalsekretärs des Bundes der Auslandfranzosen, Gabriel Wernlé, der sich ausführlich mit der Notiz „Rückgang des Auslandfranzosentums" in unserer Zeitschrift „Der Auslanddeutsche" (Nr. 10, 1930, Seite 352) befaßt. Deren Schlußbemerkung, in der wir bei den früheren Ausführungen Wernlés eine Würdigung des Franzosentums in Kanada vermißten, gab Anlaß zu der Bemerkung, daß damit nur das Auslanddeutschtum an seine Aufgabe erinnert werden sollte. An der Arbeit des Deutschen Ausland-Instituts und an Hand seines Kalenders für das Auslanddeutschtum versucht Wernlé zu zeigen, daß man in Deutschland unter „Deutschtum" nicht nur die Deutschen, die außerhalb des Reiches wohnen, und ihre Einrichtungen verstehe, sondern alles, was an Sprache, Sitte, Kunst usw. mit der deutschen Kultur in Beziehung zu bringen ist. Man stehe da vor einem sehr dehnbaren und sehr relativen Begriff. Der Aufsatz springt dann auf die Ausführungen einer anderen deutschen Zeitschrift über, die in einer Antwort an Briand betont hatte, die Organisation einer europäischen Gemeinschaft sei nicht möglich, so lange die bestehende Ungleichheit in der Grenzziehung der europäischen Staaten nicht beseitigt sei. „Ist nicht vielleicht das Auslanddeutschtum nur der Vorwand zu Forderungen politischer oder wirtschaftlicher Art? So etwas wie eine verallgemeinerte und über die ganze Welt ausgedehnte nationale Minderheitenfrage?" Wernlé stellt fest, daß im Gegensatz hierzu der Bund der Auslandfranzosen seine Aufgabe nur darin sehe, den Landsleuten, die im Ausland leben, zu dienen. Er vergesse trotzdem nicht, daß diese die besten Vorkämpfer der französischen Kultur in der Welt sind, sie könnten aber nie den Vorwand zu lauten Forderungen geben, sondern vielmehr einen wichtigen Faktor der Befriedung und der internationalen Verständigung darstellen.

Wir möchten an diesen letzten Satz anknüpfen, und bemerken, daß gerade auch von deutscher Seite die staaten- und völkerverbindende Mittlerrolle des Auslanddeutschtums wie überhaupt aller völkischen Minderheiten immer betont wird. Wenn sie sich nicht in dem Maße auswirkt, wie es von seiten der Minderheitenvolksgruppen selber gewünscht und immer auch angestrebt wird, dann kann man hierfür nur den Chauvinismus einzelner Mehrheitsvölker verantwortlich machen, der fremdem Volkstum das Recht auf sein Dasein und auf die Wahrung seiner kulturfördernden Eigenart nehmen will, und jenen übertriebenen Staatsabsolutismus, der in der gewaltsamen nationalen Gleichmacherei seine Aufgabe erblickt, die aber letzten Endes negativ sich auswirken muß und den Frieden bedroht. Wir stehen nicht an zuzugeben, daß von diesem Gesichtspunkt aus die Minderheitenfrage die ganze Welt angeht, und daß gerade sie es ist, deren brauchbare Lösung am ersten dem Frieden dient.

Mit Fragen der Grenzrevision hat das im Grundsätzlichen nichts zu tun. Die Grenzen der Friedensverträge haben in weitem Umfange neues Auslanddeutschtum erst geschaffen. Es ist daher nicht schwer, Fragen der Erhaltung und kulturellen Förderung dieses Auslanddeutschtums mit rein politischen Fragen zu vermengen. Derartige rein politische Fragen aber werden nach wie vor von den Politikern der Regierungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker behandelt, von Einrichtungen wie dem Deutschen Ausland-Institut aber in keiner Weise erörtert oder gar in die Arbeit einbezogen.

Im übrigen sei auf eine Unterscheidung hingewiesen, die geeignet sein dürfte, die „dehnbaren und relativen" Begriffe klarer herauszuarbeiten. Der „Bund der Auslandfranzosen" hat sich zur Aufgabe gestellt, die Interessen der im Auslande lebenden französischen Staatsbürger wahrzunehmen. Er entspricht also in seinen Aufbau etwa dem „Bund der Auslandsdeutschen", der sich in Deutschland in gleicher Weise vorwiegend mit den Fragen der reichsdeutschen Staatsbürger im Auslande befaßt. Darüber hinaus aber leben vielfach Volkszugehörige mit fremder Staatsangehörigkeit bodenständig im Ausland. Der Unterschied, der zu manchen Mißverständnissen führt, beruht eben darin, daß

Digitized by Google

das französische Volk solche versprengten Volksteile nur in verschwindend kleinem Umfange besitzt, während das deutsche Volk zersplittert ist und außer in den Staaten Deutsches Reich, Österreich und Danzig allein rund zehn Millionen Deutsche mit deutscher Muttersprache als Angehörige der verschiedensten Staaten in Europa leben. Um die Analogie zu zeigen, haben wir für Frankreich auf das Beispiel der Franko-Kanadier verwiesen, das zum Verständnis der Frage am ehesten beitragen kann. Auch zu diesem Bestandteil des französischen Volkstums gehen Fäden von Frankreich aus, und es gibt — neben dem Bund der Auslandfranzosen — auch in Frankreich Stellen, die sich mit seiner Pflege beschäftigen. Wir haben darauf neuerdings in unserer Zeitschrift (1. Juniheft 1930, Nr. 11, S. 398f.) in einem Bericht „Frankreich und die französischen Kanadier" hingewiesen. Aus ihm geht hervor, daß die geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Franzosen Kanadas und ihrem Mutterlande wohl gepflegt werden und daß das französische Volk sich auch auf diesen Vorposten stützt, wenn es im fremden Erdteil seine geistigen und kulturellen Einflüsse zur Geltung bringen will.

Ausländerstudium in der Tschechoslowakei

Nach einer Denkschrift des Tschechischen Studentenverbandes beträgt die Zahl der in der Tschechoslowakei studierenden ausländischen Studenten 4123, während in Deutschland 5817, in England 5106 und in Paris 14368 Ausländer studieren. Darunter befinden sich in der Tschechoslowakei 1249 Studierende polnischer Staatsbürgerschaft, von denen allerdings nur 181 Polen, die übrigen aber Juden sind; sie studieren auch nicht aus wissenschaftlichen Gründen in der Tschechoslowakei, sondern lediglich deshalb, weil ihnen in ihrer Heimat infolge des Numerus clausus den Zutritt zur Hochschule verwehrt ist. Übrigens befinden sich unter den polnischen Studenten auch viele, die keine nach mitteleuropäischen Verhältnissen als normal zu betrachtende Schulbildung aufweisen können. Daher fordert der Tschechische Studentenverband, daß die Ausländer eine der inländischen Mittelschule mindestens gleichwertige Vorbildung nachweisen sollen und daß außerdem von ihnen die Kenntnis der Staatssprache zu fordern sei.

Kulturausstellung „Julisch-Venetien" in Belgrad

Man schreibt uns:

Durch den St. Germainer Friedensvertrag sind rund 500000 Slowenen nicht an das Königreich Südslawien, sondern an Italien gefallen. Diese Slawen leben in Triest, in dessen Umgebung, auf der istrianischen Halbinsel und im Isonzogebiet. Diese von Slowenen bewohnten Gebiete bezeichnet die südslawische Öffentlichkeit als „Julisch-Venetien". Dem Gedenken dieser 500000 Slowenen, die ebenso wie die deutsche Minderheit in Italien volklich entrechtet sind, war die Belgrader „Kulturausstellung Julisch-Venetien" (27. April bis 7. Mai 1930) gewidmet, in der unverkennbaren Absicht, die Volksgenossen, die so schweres Leid zu tragen haben, nicht zu vergessen. Im Rahmen dieser Ausstellung wurden auch Werke slowenischer Komponisten, die aus Julisch-Venetien stammen, aufgeführt. Die Ausstellung selbst gab eine Übersicht über das Schaffen von Kunstmalern und Dichtern, Komponisten und Bildhauern. Die ausgestellten, heute nicht mehr bestehenden Druck-Erzeugnisse aber, wie Tageszeitungen, Zeitschriften, Bücher und sonstige Presseerzeugnisse, geben eine hervorragende Übersicht über das geistige Leben der Slowenen in Italien, das nach dem Willen des heutigen Italien für immer tot sein soll. Diese bedruckten Papiere redeten eine eindringliche Sprache. Der südslawischen Öffentlichkeit wurde durch diese Ausstellung die Ausrottung des geistigen Lebens der Slowenen in Italien mit schicksalhafter Deutlichkeit vor Augen geführt. Es tauchte dabei unwillkürlich die Frage auf, warum die südslawische Regierung gegen die vielen Minderheiten in Südslawien ebenso vorzugehen versucht, wie Italien gegen die slowenischen Artgenossen vorgegangen ist. P. v. G.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER USLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I, III u. IV.)

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Thematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 5. 53. 100. 103. 112. 114. 116 122.

II. *Auslandkunde:* 1. 3. 6. 12. 15. 17. 18. 21. 24. 26. 27. 29. 31. 34. 36. 42. 43. 48. 50. 51. 56. 59. 63. 99. 101.

III. *Wanderungswesen:* 13.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 4. 40. 55. 65. 102. 109. 110. 113. 118.
Landeskunde: 28. 39. 45.
Recht, Staat und Politik: 38. 49. 67.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 7. 8. 22. 25. 35. 41. 46. 47. 57. 58. 61. 64. 72. 108. 116. 120. 121.
Literatur, Sprache und Kunst: 10. 23. 30. 32. 62. 66. 69. 107. 119.
Kirche und Mission: 11. 14. 16. 20. 33. 37. 44. 47. 60. 68. 115. 123.
Schule und Bildungsfragen: 9. 111. 117.
Wirtschaft und Verkehr: 2. 19. 52. 54.

V. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 70. 71. 104. 106.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 100.

Mitteleuropa: **2.** 5. **7. 8. 10.** 18. 21. **23. 25.** 29. 34. **35. 38. 39. 44. 45. 52. 54. 57. 58. 60. 62. 66. 69.** 70. 71. **72.** 99. 101. 105. **107. 108. 110. 119. 123.**

Westeuropa: 1. **41. 47. 61.** 63. **64.**

Osteuropa: **14. 28. 30. 32. 40. 49. 67.**

Südosteuropa: **9. 19. 22. 46.** 48. **113. 116. 120. 121.**

Vorderasien: 27.

Ost- und Australasien: **20.** 24. 26. **68.** 106.

Südasien: 3. **109.**

Afrika: 6. 12. **33.** 36. **37.** 42. 43. **55.**

U.S.Amerika: 50. 51. **65.**

Kanada: **16. 65.**

Mittel- und Südamerika: 15. 17. 56. 59. **102. 115.**

Australien: **118.**

I. Einzelschriften

1. *Aellen,* Hermann, Briefe an eine Tessinerin. Bern u. Lpz: Schweizer Bergland-Verl. (1930). 32 S. 8°. Fr. 1.25.
2. Festschrift des Vereines deutscher Eisenbahnbeamten zur Feier seines zehnjähr. Bestandes. Zehn Jahre *Arbeit* und Kampf im Dienste des Standes und des Volkes. Prag-Dejvic: Ver. deutscher Eisenbahnbeamten (1930). 116 S. 4°.
3. *Balner,* Leon, Palmen, Sumpf und Sonne. Geschichten aus dem Malaiischen Archipel. (Mit 19 Abb. nach Federzeichnungen d. Verf.) Mchn: G. Müller 1930. 299 S. 8°. RM. 8.—.

Digitized by Google

Dieses Buch hebt sich nach Gehalt und Form vorteilhaft heraus aus der Masse mittelmäßiger Reiseliteratur. Balner war lange Jahre Arzt in der holländischen Kolonialarmee. Als Soldat kam er in sonst schwer zugängliche Gegenden, als Arzt konnte er tiefere Einblicke tun, als es dem gewöhnlichen Reisenden vergönnt ist. Mit einer reichen Erfahrung verbindet er die Kunst, seelische Hintergründe und Zusammenhänge zu durchschauen und gut zu schreiben. So werden aus einzelnen Erlebnissen kleine Novellen, in denen uns das Leben der Farbigen und der Weißen und die Großartigkeit und niederdrückende Gewalt der tropischen Natur zum Erlebnis werden. Bs.

4. **Barta*, Erwin, und Karl *Bell*, Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volkstum. (Gedenkbuch zum 50jähr. Bestehen d. Schutzvereine.) Dresden-A.: Verein f. d. Deutschtum im Ausl. (1930). 351 S. 8°. RM. 12.—.

5. *Bauer*, H. W., Regierung und Kolonialfrage. Mit e. Vorwort von Ludwig Scholz. Erlangen 1930 (: Weißmann). 27 S. 8°. RM. 1.50.

6. *Bloch*, Jean Richard, Auf einem Frachtdampfer nach Afrika. Entdeckungsfahrt ins Land des Allbekannten. (Übers. von Paul Amann.) Bln, Wien, Lpz: Zsolnay 1929. 484 S. 8°. RM. 5.—.

Dem Verfasser war es vergönnt, einige Wochen der Erholung auf einem französischen Frachtdampfer, der von Bordeaux nach Westafrika fuhr, zu verbringen. In fesselnder Art berichtet er von all den neuen und wechselvollen Eindrücken, von dem ihm fremden Leben an Bord und an den einzelnen Küstenplätzen. Mm.

7. *Brandl*, Herm., Geschichtliche Mitteilungen aus dem Bezirke Graslitz mit vollst. „Steuer-Rolla" nach d. General-Visitation de anno 1654. Nach d. Quellen verf. (Rothau, C.S.R.:) Selbstverlag 1928. 243 S. 8°.

8. *Brandl*, Herm., Sagen und geschichtliche Erzählungen aus dem westlichen Erzgebirge für die Jugend. Ges. Mit 11 Abbildungen nach Zeichn. von Franz Gruß u. 4 Landschaftsbildern nach photogr. Aufn. (Rothau, C.S.R.:) Selbstverlag 1927. 74 S. 8°.

9. *Brandsch*, Heinz, Der Führer im Schulamte. Ein Ratgeber für Lehrer und Schulaufsichtsbetraute. Mit Gustav Rösler und Michael Fredel bearb. u. hrsg. Schäßburg: Markusdruckerei (1929). 198 S. 8°. (Bücherei des siebenbürgisch-sächsischen Lehrers. Buch 3.)

10. *Bruder*, Otto, Grenzmark. Ein Spiel von Freiheit u. Treue. Mchn: Kaiser 1930. 38 S. 8°. (Münchener Laienspiele. H. 55.) RM. 1.10.

11. *Evangelische *Diaspora* und Gustav-Adolf-Verein. Zum 70-Jahr-Geburtstag d. Vorsitzenden d. Gustav-Adolf-Vereins hrsg. von Bruno Geißler. Lpz: Verl. d. Centralvorst. des Ev. Ver. d. Gustav Adolf-Stift. 1930. 455 S. 8°. RM. 10.—.

[Umschlagt.] Franz Rendtorff-Festschrift.

12. *Faber*, Kurt, Tausend und ein Abenteuer. Ein neues Wanderbuch. Tübingen: Wunderlich (1929). 303 S. 8°. RM. 7.50.

Kurt Faber ist der geborene Erzähler. Ob er von den großen Pampas und Urwäldern Südamerikas, von den weiten Steppen Afrikas oder vom australischen Busch berichtet, stets versteht er sofort mit dem Leser die Verbindung herzustellen, in ihm das Interesse an seinen Reisen zu erwecken und ihn bis zum Schluß im Bann zu halten. So auch in seinem Buche „Tausend und ein Abenteuer". Wir machen mit ihm die herrliche Seefahrt nach unserer ehemaligen Kolonie Südwestafrika, wo er keine allzu freundliche Aufnahme fand, durchqueren Angola und Rhodesien, tauchen nach längerer Seereise plötzlich wieder in Australien auf, um nach kurzem Aufenthalt die Inseln der Südsee zu besuchen. Reich an Abenteuern ist diese Weltreise, für den Leser ein Genuß und äußerst lehrreich. Mm.

13. *Ferenczi*, Imre, Kontinentale Wanderungen und die Annäherung der Völker. Ein geschichtl. Überblick. Jena: G. Fischer 1930. 50 S. 8°. (Kieler Vorträge. 32.) RM. 1.70.

Die pankontinentale Entwicklung des Arbeitsmarktes und des Wanderungswesens wird in diesem auf zwei umfassenderen Untersuchungen aufgebauten Vortrag historisch entwickelt. Verf. versteht darunter die Wanderungen einzelner und ganzer Gruppen auf demselben Festland, die er als „Urform", als historisch ständige Form der Menschenwanderung ansieht. Die Entwicklung bis zum Weltkriege unterscheidet sich durch ihre mehr interkontinentale Tendenz wesentlich von der sozialpolitischen und zwischenstaatlichen Regelung nach dem Kriege, die mehr unter dem Zeichen der kontinentalen Abschließung und planmäßigen Assimilierung der Eingewanderten steht. Wenn sich die Hochschulen etwas mehr mit dieser heute den Arbeitsmarkt wesentlich beeinflussenden Materie befassen würden, so könne der Völkerverständigung ein wesentlicher Dienst geleistet werden. Gri.

14. **Flügge*, C[arl] A[ugust], Notschreie aus Rußland. 60 Briefe von Augenzeugen. Mit Einführ. u. erkl. Anm. Kassel: Christl. Traktatges. [1930]. 159 S. 8°. (Friedensboten-Bücherei. Nr 14/15.) RM. 2.—.

15. *Freudenberg*, Walter, Die argentinische Häutewirtschaft und ihre Lieferungsbedingungen. Mit 24 Bildern im Text. Reisebericht . . . 1927. Bln: „Die Lederindustrie" (1927). 37 S. 8°.

16. *Friesen*, Isaac P., Im Dienste des Meisters. Konstanz: Hirsch [1930]. 144 S. 8°. RM. 4.—.

Der Prediger der Mennonitengemeinde zu Rosthern (Sask., Kanada) schenkt hier einem weiteren Kreise eigene religiöse Gedichte, die nicht nur in sein persönliches Glaubensleben, sondern auch in das der Mennoniten überhaupt einen tiefern Einblick gewähren. Gr.

17. *Gibbons*, Herbert Adams, The new Map of South America. New York: The Century Co. (1928). XIII, 400 S. 8°.

Das Buch gibt einen Überblick über die Geschichte und die gegenwärtige Lage der Staaten Südamerikas. Der von den Deutschen geleisteten Mitarbeit an der Entwicklung der Länder wird zwar gedacht, doch, was Brasilien anbetrifft, in einer Form, aus der die Meinung des Verfassers hervorzugehen scheint, daß das Deutschtum eine gewisse Gefahr für den brasilianischen Staat hätte bedeuten können. Während auch bei Paraguay der deutschen Einwanderung gedacht wird, fehlen diese Hinweise sowohl bei Chile als auch bei Argentinien. Die Stellung Deutschlands zu den südamerikanischen Staaten im Kriege sowie auch die Mitarbeit deutscher Offiziere an der Reorganisation der südamerikanischen Armee wird berücksichtigt. Dr. D.

18. Karl *Goldmark*. (Goldmark Károly.) 1830—1930. 18. Mai. (Festgabe d. Stadtbibl. zu Budapest zum 100. Geb. d. Tondichters.) Budapest: (Stadtbibliothek 1930). 41 S. 8°. (Literatur aktueller Zeitfragen. No 49.) RM. 2.50.

19. Aus d. Institut f. Betriebslehre u. Arbeitswirtschaft d. Landwirtschaftl. Hochschule zu Berlin. *Groß*, Ulrich, Die betriebswirtschaftliche Lage der siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaft. (Weißwasser, O.-L. 1929: Hampel.) 133 S. 8°.

Berlin, landwirtschaftl. Diss. von 1929.

20. *Harm*, Aimo M[aria], In den Händen der Roten. Vom großen Vernichtungssturm in d. deutschen Dominikanermission Tingchow (China-Fukien) im Jahre 1929. Mit e. Vorw. und Nachtr. von Pius M[aria] Herf. 2. Aufl. Vechta in Oldenb.: Albertus-Magnus-Verl. 1930. 125 S. 8°. RM. 1.—.

21. *Heindl*, Karl, Richtlinien für die Beschäftigung von Ausländern auf d. Gebiete d. Tschechoslov. Republik. Teplitz-Schönau: Deutscher Hauptverb. d. Industrie 1930. 27 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Deutschen Hauptverbandes der Industrie.) Kc 6.—.

22. *Hockl*, Nik. Hans, Traunau. Die Geschichte e. Schwabendorfes. Jimbolia-Hatzfeld 1930: Szerelmy & Schmidt. 15 S. 8°.

23. *Hoffmann*, E[rnst] T[heodor] A[madeus], Der Artushof. Mit e. Anh.: E. T. A. Hoffmann in Danzig (von Arno Schmidt). Danzig: Schade-Verl. 1930. 32 S. 8°. (K. W. Schades Quellenbücher.) Gulden —.30.

24. *Howard*, Harvey J., Zehn Wochen bei chinesischen Banditen. (Aus d. Engl. von Lothar Tobias.) Lpz: Brockhaus 1930. 159 S. 8°. (Reisen u. Abenteuer. 50.) RM. 2.80.

Eines der interessantesten und lesenswertesten Bücher, die seit Jahren über China erschienen sind! Ein amerikanischer Arzt wird 1925 auf dem Gute eines Freundes, den er begleitet, um Räuber durch Schreckschüsse zu vertreiben, gefangen, sein Freund getötet. Unter Räubern, die chinesische Klassiker rezitieren, die aber grausam und verschlagen sind, verbringt er 80 Tage, bis ihn eine von einem mandschurischen Generalmajor befehligte kleine Armee befreien kann. Ein Buch, spannend wie ein Roman, psychologisch glänzend beobachtet und außerordentlich anschaulich schlußreich. Eine Freude, es zu lesen.

25. *Hübner*, Hans, Kurze Geschichte der Stadt Zoppot. Danzig: Kafemann in Komm. (1930). 23 S. 8°. (Führer d. Staatlichen Landesmuseums f. Danziger Geschichte, Danzig-Oliva. H. 6.) RM. —.50.

26. *Huelsenbeck*, Richard, China frißt Menschen. Zürich: Orell Füßli Verl. (1930). 347 S. 8°. RM. 4.80.

Keine erfreuliche Lektüre, keine alltäglich gewohnten Gestalten. Ein gewandter Schriftsteller zeichnet, oft reichlich karikiert und verzerrt, Typen von Chinesen, Europäern und Amerikanern aus dem abenteuerlichen Leben des Bürgerkriegs in dem China unserer Jahre. Aber trotz aller Übertreibungen und Übersteigerungen doch recht scharf gesehene Typen. Über den Hexenkessel China und das mondäne Schanghai unterrichtet der Roman ganz gut. Jungen Mädchen wird man ihn nicht in die Hände zu geben brauchen. W.

27. *Hufgard*, Ferdinand, Im Heiligen Lande. Erinnerungen aus meiner Pilgerfahrt vom 10. April bis 1. Mai 1929. (Aschaffenburg:) Selbstverl. [1930]. 118 S. 8°. RM. 1.50.

28. *Johansen*, P., Über die deutschen Ortsnamen Estlands. Vortrag, geh. in d. Estländ. Literär. Gesellschaft am 18. Dezember 1929. Reval: Kentmann 1930. 36 S. 8°. Cents 40.—.

Aus: Revaler Bote.

29. *John*, Franz, Illustrierter Führer durch Karlsbad und St. Joachimstal. Zus.gest. Mit 2 Beil. Prag: Staatl. Verl.-Anstalt 1930. 32 S. 8°. Kc 7.—.

30. **Kaergel*, Hans Christoph, Deutsche irren durch die Welt. Ein Spiel in 1 Bilde. (Dresden: Ver. f. d. Deutschtum im Ausland [1930].) 24 S. 8°.

31. *Karlin*, Alma M., Einsame Weltreise. Die Tragödie einer Frau. (Bd. 1. 2.) Minden/Westf.: Köhler (1929—1930). 8°. 1. 1929. 331 S. RM. 6.—.

Digitized by Google

2. [u. d. T.:] Im Banne der Südsee. 1930. 381 S. RM. 6.—.
Die Verfasserin gehört zu denjenigen Menschen, welche ein unwiderstehlicher Wandertrieb aus den gesicherten Bezirken hinaustreibt. Mit wenig Geld schlägt sie sich als Journalistin, Sprachlehrerin oder Sekretärin durch die Welt und kommt in achtjähriger Wanderschaft auf teilweise wenig begangenen Wegen nach Peru, Mittelamerika, Ostasien, Australien, der Inselwelt und Indien. Ihr Reisebericht ist reich, fast zu reich an ungewöhnlichen Erlebnissen und Beobachtungen, welche von außerordentlicher Vielseitigkeit zeugen. Aber so spannend wie etwa ein Bericht von Kurt Faber ist dieses Buch nicht. Es fehlt der unverwüstliche Humor und der nicht unterzukriegende Abenteuermut, der uns beim Lesen solcher Bücher am meisten fesselt. Das mag daher kommen, daß eine Frau unter den körperlichen und seelischen Strapazen eines solchen Wanderlebens doch viel mehr leidet, was die Verfasserin selbst als die Tragödie der Frau empfindet. Bs.

32. *Katterfeld*, Anna, Der Widerschein. Kleine Bilder von großen Dingen. Mit 4 Bildern. Basel: H. Majer 1930. 64 S. 8°. RM. 1.20.

33. *Keyßer*, Christian, Eine Papuagemeinde. Kassel: Bärenreiter-Verl. 1929. 249 S. 8°. (Neuendettelsauer Missionsschriften. Nr 65.) RM. 4.80.
Am Beispiel der Gemeinde Sattelberg in Neu-Guinea, der der Verfasser, ein Neuendettelsauer Missionar, lange Jahre gedient hat, wird die Eigenart der Missionsgemeinden im Stillen Ozean fein herausgearbeitet. Die Schrift ist geeignet, Liebe und Verständnis für die Missionsarbeit zu erwecken und zu erhalten, weil das Gemeindeleben draußen auf den Missionsfeldern neben unverkennbaren Schatten auch mancherlei Lichtseiten in sich birgt, die dem heimatlichen Gemeindeleben vorbildlich sein können. Gri.

34. *Klebelsberg*, Kuno, Organisationsprobleme auf dem Gebiete der hohen Kultur. Rede, geh. in d. Wiener Akademie der Wiss. am 18. Febr. 1930. Budapest 1930: Athenaeum A.-G. 67 S. 8°. RM. 1.60.

35. *Klein*, Friedrich, Die Nachfahren des Elias Scholz aus Roßwald in Schlesien. Zus.gest. (Zöptau, Mähren:) Selbstverlag 1930. 56 S. 4°.

36. *Köhler*, Arthur, Der deutsche Anteil an der Entdeckung und Erforschung der Erdteile. T. 1. Afrika. Karlsruhe: Moninger 1929. 139 S. 8°. (Deutsche Sammlung. Reihe Geographie. Bd. 2.) RM. 3.—.
Es ist heute notwendiger denn je, sich wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, wie stark das deutsche Volk an der Entdeckung und Erforschung Afrikas beteiligt gewesen ist. Und so begrüßen wir das Erscheinen dieses Buches, das uns zeigen will, welche hervorragenden Leistungen deutsche Männer auf dem Gebiete der Erforschung fremder Erdteile geleistet haben, und wünschen ihm weiteste Verbreitung. Mm.

37. *Kohl*, Ad., Johannesburg, die Goldgrube der Welt. Bln: Berliner ev. Missionsges. [1930]. 31 S. 8°. (Neue Missionsschriften. Nr 76.) RM. —.30.

38. Die *Korridor-Gefahr*. Das Problem des deutschen Ostens, der europäischen Verständigung, des Weltfriedens. Von ***. Mchn: Süddeutsche Monatshefte 1930. 36 S. 8°.

39. *Krips*, Richard, Führer durch Memel und seine Ostseebäder. Neu bearb. 4. Aufl. (Memel:) R. Schmidt 1930. 90 S. 8°. RM. 1.25.

40. **Kuhn*, Walter, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Ein Beitr. z. Methode der Sprachinselforschung. Mit e. Vorw. von Eduard Winter. Münster i. W.: Aschendorff 1930. IX, 244 S. 28 Abb. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 26/27.) RM. 12.30.

41. *Lévy*, Joseph, Die frühere Macht und Herrschaft der Weiber im Elsaß. 5., teilw. neu bearb. u. verb. Aufl. (Colmar: Ed. „Alsatia" [1929].) 47 S. 8°. Fr. 2.50.

42. *Livingstone*, D[avid], Die Erschließung des dunklen Erdteils. Reisetagebücher aus Zentral-Afrika 1866—1873. (Bearb. Übertr. von Edmund Th. Kauer.) Bln: Dt. Buch-Gemeinschaft [1929]. 399 S. 8°. RM. 4.90.
[Nur für Mitglieder.]
Livingstone, der Prediger, Arzt und Lehrer, ist einer der bedeutendsten Afrikaforscher. Von 1840 bis zu seinem Tode 1873 durchquerte er die großen, unbekannten Flächen Zentralafrikas, die auf der Karte als großer weißer Fleck bezeichnet waren. Sein Verdienst war es, daß dieser weiße Fleck ein neues, der Wirklichkeit entsprechendes Bild bekam. Ungeheuer sind die Entbehrungen und Strapazen, die Livingstone in diesen Gebieten durchmachen mußte, denen er auf seiner letzten Reise durch das Gebiet unserer später so wertvollen Kolonie Ostafrika erlegen ist. Das Buch enthält die Tagebuchblätter gerade dieser letzten Reise und ist deshalb für uns Deutsche besonders lesenswert. Mm.

43. *Löhndorff*, Ernst F., Afrika weint. Tagebuch eines Legionärs. Mit e. Flucht-Kt. Zürich u. Lpz: Grethlein (1930). 359 S. 8°. RM. 5.—.
Einer, dem nicht nur seine Körperstärke, sondern auch seine Kenntnis der amerikanischen Welt von vornherein eine gewisse Achtung sicherte, der vor dem Eintritt in die Fremdenlegion genügend von den verschiedensten Seiten gewarnt worden war, der aber durchaus ihren wahren Charakter durchschauen wollte, schildert hier in dramatischer Lebendigkeit und Anschaulichkeit sein Erleben in der französischen Fremdenlegion. Seine Erinnerungs-Skizzen sind nicht eine der gewöhnlichen Hetzschriften gegen Frankreich, aber eine ernste Anklage gegen das Gewissen der Welt und des Völkerbundes. Gr.

44. **Loesche*, Georg, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. 3., verb., verm., mit 3 Kt. u. 1 Notenbeil. vers. Aufl. Wien: Manz; Lpz: Klinkhardt 1930. XVI, 811 S. 8°. RM. 6.—.

45. *Matzura*, Josef, Führer durch Nikolsburg, Eisgrub, Feldsberg und in die Pollauer Berge. Nikolsburg, U.-Tannowitz, Muschau u. a. 2., verm. u. erw. Aufl. Nikolsburg: Bartosch 1931. 152 S. 8°. (Südmährische Wanderungen.) Kc. 9.—.

46. *Maurus*, Adam, Siedlungsgeschichte der Deutschen im Königreich Jugoslawien. (Novisad: Schwäb.-dt. Kulturbund 1929.) 6 S. 8°. (Schwäb.-deutscher Kulturbund. Novisad. Schriftenreihe f. Vortragsabende. F. 1.)

47. *Menke*, Josef, Ohne Waffe. Das Kriegserlebnis e. Priesters. 7. Aufl. Paderborn: Schöningh 1930. 287 S. 8°.
In schlichten Worten erzählte Westfront-Erlebnisse eines heute im Kamp von Südbrasilien tätigen Geistlichen, geeignet, das wahre Gesicht des deutschen Soldaten zu zeichnen, wie er 1914—1918 seinen Heimatboden verteidigte. Gr.

48. *Mesch*, Viktor, Bier, Staatsfinanzen, Landwirtschaft, Weinbau u. Alkoholfrage in Rumänien. Eine sozial-wirtschaftliche Studie. Hermannstadt: Krafft & Drotleff (1930). 30 S. 8°. RM. —.60.

49. **Neusatz*, H[ans], und [Dietrich] *Erka*, Ein deutscher Todesweg. Authent. Dokumente der wirtschaftl., kulturellen und seelischen Vernichtung d. Deutschtums in d. Sowjet-Union. Zus.gest. u. bearb. Bln-Steglitz: Eckart-Verl. 1930. 111 S. 8°. (Die Notreihe. H. 1/2.) RM. 3.—.

50. *Nichols*, Beverly, U.S.A. Glossen um das Sternenbanner. Tagebuchblätter e. Amerikareise. (Aus d. engl. Orig. „The Star-Spangled Manner" übertr. von Elisabeth von Schmidt-Pauli.) Lpz: Seemann (1930). 298 S. 8°. RM. 6.50.
Nichols hat Amerika nicht nur gesehen, sondern erlebt. In einzelnen Bildern zeichnet er das vielgestaltige Leben. Überall sieht er hinter die Kulissen und hebt mit tiefem psychologischem Verständnis das Wesentliche und Menschliche heraus. Er schildert die groteske Gestalt des Bürgermeisters Thompson, die Verderbnis der Neu Yorker Gesellschaft, ihre Heuchelei in Moral und Prohibition, die Roheit amerikanischer Gerichtsbarkeit, die grauenvolle Hinrichtungsart in Havanna, das nach kurzer, glanzvoller Jugend trostlose Leben der Frauen, die ihren Hunger nach Liebe und Heim in allerlei Klubs und sozialen Betätigungen übertönen, eine Religionsgemeinde, deren Gottesdienste von Blödsinn und Geschäftssinn durchsetzt sind. Andererseits hebt er stark hervor, wie die Kraft amerikanischen Geistes sich offenbart in Männern wie Lindbergh, dessen Hingabe an seine Aufgabe ihn zum Nationalhelden macht, wie Andrew Mellon, Henry Ford, Otto Kahn, deren starke Persönlichkeiten ihre Werke tragen, in Künstlern wie Chaplin, Gloria Swanson und Anita Loos, deren tiefe Menschlichkeit echte Kunstwerke schafft. Dieses Buch ist höchst geeignet, dem Leser einen lebendigen Einblick in amerikanisches Leben zu vermitteln. Maier-Leibnitz.

51. *Nolden*, Arnold, Auf Schiffen, Schienen, Pneus... Eine Reise. Mit 1 Kt.-Sk. Bln: Volksverb. d. Bücherfreunde, Wegweiser-Verl. (1930). 379 S. 8°.
Das Buch enthält die abenteuerlichen Reiseerlebnisse eines Deutschen in Mexiko und in den Vereinigten Staaten. Die Beschreibung ist ausgesprochen feuilletonistisch gehalten, aber der Verfasser versteht wirklich zu schildern. Das, was er sieht und erlebt, tritt scharf und plastisch vor unsere Augen. Nur eines ist zu bedauern: mit seinen deutschen Landsleuten hat sich anscheinend Nolden niemals verstanden; wenigstens läuft ihm jedesmal, wenn von ihnen die Rede ist, die Galle über. Dies wiederholt sich mit solcher Regelmäßigkeit, daß man auf den Gedanken kommen könnte, nicht die vielen Deutschen, sondern der Verf. selbst sei bisweilen an dieser Einstellung schuld. Aber, davon abgesehen, hat er zweifellos das Zeug, uns eine Unterhaltungslektüre guter Art zu geben. D.

52. *Oberschlesien* im Schatten von Versailles. Sein natürlicher Reichtum. Wege zum Wiederaufstieg. Das Land unterm Kreuz. (Hrsg. vom Presse-, Statist.- u. Verkehrsamt der Provinzialverwaltung ... Ratibor.) (Ratibor [1930]: Oberschlesische Gesellschaftsdruckerei.) 40 S. qu. 8°.

53. *Oeri*, Albert, William *Martin* und Ernst *Bovet*, Zehn Jahre Völkerbund. Glarus: Glarner Nachrichten 1930. 71 S. 8°. (Schriften der Schweizerischen Vereinigung f. d. Völkerbund. No 7.) Fr. 1.—.

54. *Pischke* [Hermann], Ostnot ist Reichsnot. Mit e. Nachwort für d. Nordmark von Johannsen. Bln: Staatspolit. Verl. 1930. 38 S. 8°. RM. —.60.

55. *Prüsse*, Albert, Zwanzig Jahre Ansiedler in Deutsch-Ostafrika. Mit 11 Zeichn. von H. A. Aschenborn. Stg: Strecker & Schröder (1929). 269 S. 8°. RM. 6.—.
Selten entschließt sich ein alter Praktiker, seine langjährigen Erfahrungen und Erlebnisse zu veröffentlichen. Daß der Verfasser, der 20 Jahre in Ostafrika als Pflanzer und Kaufmann gelebt hat, eine Ausnahme macht, ist sehr zu begrüßen; denn was er draußen von den ersten Anfängen der Aufbautätigkeit bis zum Krieg und während desselben erlebt und sich erkämpft hat, ist tatsächlich wert, in weitesten Kreisen unseres Volkes bekannt zu werden. Es ist ja nicht nur seine Arbeit, die er schildert, sondern die aller deutschen Kulturpioniere in unseren schönen Kolonien. Der wohl allen Ostafrikanern

Digitized by Google

bekannte „Papa Prüsse" hat in diesem Buche deutscher Tatkraft und deutschem kolonialem Unternehmungsgeist ein bleibendes Denkmal gesetzt. Mm.

56. *Reiche*, Karl, Kreuz und quer durch Mexiko. Aus dem Wanderbuch eines deutschen Gelehrten. Lpz: Deutsche Buchwerkstätten 1930. 128 S. 8°. RM. 5.50.
Verfasser, der vor und nach dem Kriege als Universitätslehrer in Mexiko tätig gewesen ist, stellt hier eine Reihe von Aufsätzen zusammen, die sich mit den verschiedenen Teilen und auch mit den Problemen Mexikos beschäftigen. Verf. hat nicht weniger als 35 Jahre im Ausland gelebt, er besitzt einen guten Blick für die Besonderheiten jeden Gebietes, das er schildert. Insbesondere sind die geographischen Merkmale berücksichtigt, und das ganze Buch ist von einer anmutigen Hingabe an den Gegenstand der Ausführungen getragen. Man merkt, daß der Verf. das Land, in dem er so lange gelebt hat, wirklich lebt und mit ihm fühlt. D.

57. *Reschauer*, Heinz, und Engelbert Benedikt *Brandl*, Spielbuch. Die schönsten deutschen Spiele nach d. neuesten Spielregeln zus.gest. u. hrsg. Böhmisch-Krummau: Selbstverlag 1930. 60 S. 8°. RM. —.65.

58. *Rühle*, Siegfried, Münzfälschungen und Münzverbrechen im alten Danzig. Danzig: Kafemann 1930. 21 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig. Jg. 7. H. 4.)

59. **Rüsch*, Erwin, Die Revolution von Saint Domingue. Mit 2 Taf. u. 1 Kt. Hbg: Friederichsen, de Gruyter 1930. X, 210 S. 8°. (Übersee-Geschichte. Bd. 5.) RM. 14.—.

60. *Schulz*, Karl, Geschichte der Evangelischen Kirche zu Rakwitz. Als Ms. gedr. Posen 1929: (Papierodruk). 62 S. 8°.

61. *Schwab*, Hannes, Flucht aus englischer Gefangenschaft. Schicksale e. deutschen Kriegsgefangenen. Ludwigshafen am Rhein [1929]: Neubauer. 192 S. 8°. RM. 2.—.

62. *Seidl*, Alexander, Formika, die Waldameise. Abenteuerliche Tiergeschichte f. Jung und Alt. Bratislava-Preßburg: Selbstverlag [1930]. 104 S. 8°. RM. 1.50.

63. *Silex*, Karl, John Bull zu Hause. Der Engländer im täglichen Leben. Mit 8 Taf. Lpz: Seemann (1930). XII, 318 S. 8°. RM. 7.—.
Karl Silex' Buch über England gibt eine eingehende sachliche Schilderung des englischen Lebens und kann sehr gut zur gründlichen Unterrichtung über englische Verhältnisse dienen. Freilich werden die Mängel englischen Lebens und Wesens so ausführlich dargestellt, daß die positiven und freundlichen Seiten dieses alten Kulturvolkes kaum zu ihrem Recht kommen. Das Bestreben, herrschende Vorurteile über englisches Wesen zu berichtigen und den Tatsachen genau entsprechende Angaben zu machen, hat zu einer nüchternen und nicht alle Leser ansprechenden Darstellung geführt. Maier-Leibnitz.

64. *Stephan*, Fritz, Üs mim Repertoire. T. [1.] 2. Colmar: „Alsatia" 1930. 8°. je Fr. 5.—.
[1.] Luschtigi Elsässer Schnirichle züem Vortraue. 5. Aufl. 92 S.
2. Neji Elsässer Schnirichli . . . 3. Aufl. 92 S.

65. *Timpe*, Georg, Durch U.S.A. und Kanada. Von See- und Landfahrten. 2. verm. Aufl. Hbg: Lettenbauer 1929. 252 S. 8°. RM. 2.—.
Timpe bleibt der köstliche Humorist und Satiriker, der Freund des urwüchsigen Landlebens, sowie der unbarmherzige Kritiker aller überstiegenen großstädtischen Zivilisation, auch in der vermehrten Auflage seines trefflichen Reisebuches, das durch die Erlebnisse einer weiteren Amerika- und Kanadareise ergänzt wurde. (Vgl. A. D. Jg. XII, 1929, H. 5. S. 156.) Hinzu kamen die Schilderungen von dem Besuch auf der Genossenschaftsfarm von Dr. Schneider bei Winnipeg, die feierliche Ernennung zum „Häuptling Elchbulle" bei den Schwarzfußindianern, eine begeisterte Schilderung des Apfelparadieses Wenatchee im Staate Washington und der Besuch des Goldenen Tores. Überall geht er besonders dem deutschen Farmer und den deutschen Patres nach und beleuchtet ihre aufopferungsfreudige Tätigkeit. Wir haben wenig Bücher aus der neueren Zeit, die das deutsche Landleben in den Vereinigten Staaten mit so frischer Anschaulichkeit schildern, wie Pater Timpe es tut. Man merkt es ihm an: Hier an den Farmern und Indianern des Nordwestens der Vereinigten Staaten hängt er mit seinem ganzen Herzen. Wir dürfen hoffentlich noch weitere so köstliche Früchte des Schauens und Erlebens aus diesem Missionsgebiet von ihm erwarten. Gri.

66. *Viesèr*, Dolores, Das Singerlein. Die Liebesgeschichte einer jungen Seele. Mchn: Kösel & Pustet (1928). 347 S. 8°. RM. 8.50.
Die überaus zarte und feine Lebensgeschichte eines hochmusikalischen Waisenknaben, der in die Lateinschule und als „Singerlein" in den Chor eines Klosters aufgenommen wird. Schon nach kurzem Aufenthalt fühlt er, daß das Kloster seine Heimat ist und hat nur den einen Wunsch, selber Mönch zu werden. Allen Versuchungen von außen hält er tapfer stand, aber als er dicht vor der Aufnahme ins Noviziat steht, erfaßt ihn eine tückische Krankheit und rafft ihn dahin. Die Erzählung spielt in den Kärntner Bergen und man spürt die enge Verbindung der Verfasserin mit ihrer Heimat. Ist auch die stark religiös eingestellte Erzählung vorwiegend für katholische Leser gedacht, wird doch jeder seine Freude haben an der ernsten und doch so lebensfrohen und liebenswürdigen Gestalt des „Singerlein". Dl.

67. *Weitz*, Leo, Auswandern? Was ein amerikanischer Journalist bei den deutschen Auswanderern in Prenzlau sah, hörte u. erlebte. Mit e. Anh.: Dokumente. Mit Orig.-Photographien. Moskau: Zentral-Völker-Verl. 1930. 81 S. 8°.

68. *Weller*, Paul, Aus Lenpin's Bergen. Bilder von chines. Leben und chines. Not. Mit Bildschm. von Martha Welsch und 8 Bildtaf. Stg u. Basel: Evang. Missionsverl. 1929. 106 S. 8°. (Stuttgarter Missionsbücher. Bd. 16.) RM. 1.20.
Hübsche Reiseskizzen, liebenswürdige, aber manchmal auch grausam lebensechte Schilderungen chinesischer Sitten und Gebräuche, alles sehr skizzenhaft, aber einfach, klar, aufschlußreich und fesselnd. Ein auch gut bebilderter schöner Beitrag zur Landeskunde Chinas. W.

69. *Wichert*, Ernst, Mutter und Tochter. Eine litauische Geschichte. Zürich: Verein f. Verbreit. guter Schriften 1930. 64 S. 8°. (Verein f. Verbreitung guter Schriften. Zürich. H. 158.) RM. —.40.

70. *Winternitz*, Moriz, Mahatma Gandhi. Prag: Verl. d. Deutschen Ges. f. sittl. Erziehung 1930. 17 S. 8°. (Schriften der Deutschen Gesellschaft für sittl. Erziehung in Prag. 11.) Aus: Hochschulwissen. Nr 4. 1930.

71. *Wirtschaftsprogramm* der Industrie in der Tschechoslowakei. Ausgearb. vom Deutschen Hauptverb. d. Industrie. Teplitz-Schönau: Deutscher Hauptverband d. Industrie 1930. 29 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Deutschen Hauptverbandes der Industrie.) Kc 6.—.

72. *Wünsch*, Franz J., Die Herrschaft Neuschloß-Leipa in den Kriegsjahren 1631—1635. B.-Leipa: Verl. d. Nordböhm. Vereines . . . 1930. 24 S. 8°. (Mitteilungen des Nordböhm. Vereines f. Heimatforschung u. Wanderpflege. Beihefte. Heft 1.)

II. Schriften auslanddeutscher Verfasser

73. *Bergengruen*, Siegfried, Gegen den Strom. Roman. Riga: Baltischer Verl. 1929. 140 S. 8°. (Romanbibliothek der „Riga am Sonntag". Bd. 8.)
Der Roman erzählt von dem Aufstieg eines Arbeiterkindes aus dem westlichen Industriegebiet Deutschlands. Mit 17 Jahren wandert der Knabe mittellos nach Amerika aus und bringt es dort durch Fleiß und Ausdauer vom einfachen Maschinenschlosser zu einem leitenden Posten in einem großen Unternehmen. Nach der Verheiratung mit einer Amerikanerin, der Tochter des „Gummikönigs", kehrt er nach Deutschland zurück und stellt sein ganzes Können und auch sein Vermögen in den Dienst seiner engeren Heimat. v. Sch.

74. *Bergengruen*, Werner, Die Woche im Labyrinth. Roman. Stg: Engelhorn 1930. 283 S. 8°. (Engelhorns Romanbibliothek. Bd. 1036/37.) RM. 3.50.=
Der flüssig geschriebene Unterhaltungsroman schildert eine Woche aus dem Leben eines jungen Mädchens in Mittelamerika, das seinem Vater davonläuft, um durch Vermittlung des Stierkämpfers und Filmstars Rio selber zum Film zu kommen. Der Verfasser, ein Balte, läßt in bunten Bildern das Leben des fremden Volkes vor uns erstehen, aus dem besonders die Schilderung eines Stierkampfes hervorragt. Dl.

75. *Breckner*, Richard, Dämonische Liebe. Phantast. Bühnenspiel in 11 Bildern. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929. 137 S. 8°.
Ein Bühnenspiel, das einen Friedhof zum Schauplatz hat. Hauptperson ist der reiche Kaufmannssohn, der gegen den Willen seines Vaters die Tochter des Totengräbers liebt. Wie er sich nachts mit ihr an der Friedhofkapelle trifft, schließlich an ihr zum Mörder wird und sich zehn Jahre später selber das Leben nimmt, das alles wird in kurzen, teils recht dramatischen, teils phantastisch-dunklen Szenen vor uns entrollt. Dl.

76. *Capesius*, Karl Bernhard, Segel nach der Ewigkeit. Gedichte. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1929. 52 S. 8°. RM. 3.50.
Es sind Lieder in Moll, diese Gedichte des bekannten siebenbürgischen Dichters, die aber bei aller Weichheit doch einen kräftigen und bejahenden Grundton haben. Form und Gehalt verbinden sich in ihnen oft in sehr schöner Weise. Dr. Wi.

77. *Comes*, Is[idor], 't Hochzait zo' Kana. E löschtecht Stecke an engem Rock (we' 't Baure son). Letzeburg [Luxemburg]: Linden & Hansen 1929. 55 S. 8°. (Letzeburger Allerlei No 60.) RM. —.60.

78. *Eckardt*, Guido Hermann, Kennen Sie Pico? [Erzählungen.] Riga: Ruetz [1929]. 144 S. 8°. Ls. 4.—.
Diese zum Teil recht witzigen Humoresken sind in Riga erschienen und daher als literarische Arbeit des Auslanddeutschtums hier zu werten. Ein Abglanz und Abendrot des altbaltischen Humors liegt auch in diesen Geschichten, die allerdings manchmal ein wenig allzu gezwungen wirken und den Leser eher verblüffen als erheitern. Sch.

79. *Ernst*, W[enzel Karl], Heitere Erzählungen. Ausgew. und hrsg. von Hans R. Kreibich. Teplitz-Schönau: Wia-Verlag des Bundes d. Deutschen in Böhmen 1930. 161 S. 8°.

80. *Ernst*, W[enzel Karl], Gedichte. Augew. u. hrsg. von Hans R. Kreibich. Warnsdorf: Verl. d. Bezirksverb. „Niederland" des B. d. D. i. B. 1930. 60 S. 8°.

81. *Gilson*, Franz, Letzeburger Theaterstécker fir ons Kannerbühn. Bdch. 1. Esch un d. Uelzecht: Neuens [ca. 1929]. 20 S. 8°.

Digitized by Google

82. *Greinz*, Rudolf, Golgatha der Ehe. Roman. Lpz: Staackmann 1929. 369 S. 8°. RM. 5.—.
Der Roman erzählt die Lebensgeschichte einer jungen Tirolerin, die einem bereits im reifsten Mannesalter stehenden Adeligen die Hand zum Ehebunde reicht, nicht zuletzt, um in ihr bisher verschlossene Gesellschaftskreise zu gelangen. Die Schilderung der Charaktere ist dem Dichter sehr gut gelungen, und auch in diesem Roman zeigt sich wieder seine Begabung, die malerischen Schönheiten seiner südtiroler Heimat fesselnd zu beschreiben. Dr. Kr.

83. *Haas*, Rudolf, Die sieben Sorgen des Kriminalrats. Ein heiterer Roman. Lpz: Staackmann 1930. 271 S. 8°. RM. 6.—.
Der Egerländer Dichter, der Schöpfer der Mathias-Triebl-Gestalt, des deutschen Menschen mit dem unverwüstlichen Humor und der alles Leid überstrotzenden Lebenskraft, hat seinen heiteren Roman von den „drei Kuppelpelzen des Kriminalrats" (1926) ein neues Buch gleicher Art folgen lassen. Erquicklich und ergötzlich ist es zu lesen, wie dieser Kriminalrat Hollerbusch mit den Sorgen seines guten Herzens fertig wird, und wie er mannhaft ankämpft gegen kleinstädtische Engherzigkeit, Unduldsamkeit und Großmannssucht. Es ist ein ganz deutsches Buch, erfüllt von Herzensgüte und Lebensbejahung. Sonne, die aus Wolken bricht, ein echter Rudolf Haas, der Freude schafft und Liebe verdient. Zu.

84. *Jerry*, Jean, Fünf Novellen. Strasbourg [Straßburg]: Ed. „La République [1930]. 165 S. 8°.

85. *Klaus*, Hans, Die Verklärung des Dr. Schourek. Eine Lebensgeschichte. Prag: (Die) Wahrheit 1930. 52 S. 8°. RM. 1.25.

86. *Moiret*, Edmund F., Spätherbst. Lieder e. alten Mannes. Aus d. Nachl. Im Auftr. d. Ungar. Goethe-Gesellschaft. (Druckvorber. erfolgte durch d. Kinder d. Verf.) Budapest: Singer & Wolfner in Komm. [1930]. 263 S. 4°. Pengö 10.—.

87. *Munier-Wroblewska*, Mia, Möwe. Roman. Bln: Scherl [1930]. 226 S. 8°. RM. 2.—.
Die baltische Verfasserin erzählt aus dem Leben der reichen Reedersfamilie Wendbeck, deren Sohn Möwe, die lebensfrohe, frische und tapfere Tochter eines verkommenen Kapitäns gegen den Willen der Eltern heiratet. Erst als sich Möwe bei einer Krise im Geschäft der Wendbecks als die einzige erweist, die durch Mut und Arbeitskraft helfen kann, den Ruin des Hauses aufzuhalten, wird sie in die Familie aufgenommen und bald zu deren Mittelpunkt. Die Verfasserin versteht es, Sympathien für ihre Heldin zu erwecken, und der Leser wird der Erzählung mit Spannung bis zum „happy end" folgen. Dl.

88. *Neumann*, Oskar, Flucht aus der Zeit. Neue Verse. Bratislava: Wigand-Verl. 1929. 94 S. 4°. RM. 4.—.
Dieser nur in 100 Exemplaren als bibliophiles Werk in Preßburg herausgekommene Gedichtband zeugt von einer reichbegabten Phantasie, einem lyrischen Feinempfinden und einer klangreichen Sprachgewalt des Verfassers. Dr. Kr.

89. *Oswald*, E., D'r nej Hofherr. Preisgekr. Drama in 3 Akten. 4. Aufl. Mühlhausen: Salvator-Verl. 1930. 66 S. 8°. (Salvator-Theater. Nr. 1.) Fr. 5.—.

90. *Pleyer*, Willi, Die Jugendweisen. Lieder und Balladen. 2., veränd. Aufl. Karlsbad-Drahowitz: Kraft [1929]. 76 S. 8°. RM. 2.50.

91. *Plinzner*, Frieda, Hannelores Glück. Erz. f. junge Mädchen. Ponta Grossa, Südamerika: Verl. d. Dt. Vereinig. f. Evangelisation u. Volksmission [1930]. 16 S. 8°. Milreis —.500.

92. *Rath*, Ch., D'r Köenig Charles X. im Elsaß. Lustspiel in 3 Akten. Neu bearb. u. hrsg. von A[lphonse] Seyller. 2. Auflage. Mühlhausen: Salvator-Verl. 1930. 48 S. 8°. (Salvator-Theater. Nr. 108.) Fr. 5.—.

93. *Ruschkewitz*, Erich, Adlers Brauhaus bis Leichenschauhaus. [Dichtungen.] Danzig: Buchdr. u. Verl.-Ges.; Danzig: Kloschies in Komm. 1929. 31 S. 8°. Danziger Fl. 1.—.

94. *Scholz*, Hugo, Noch steht ein Mann. Roman. Karlsbad-Drahowitz u. Lpz: Kraft (1929). 360 S. 8°. RM. 6 —
Das Braunauer Ländchen, gut deutsch seit alters, hat in Hugo Scholz. der aus einer Bauernsippe der Landschaft stammt, einen starken Dichter, einen Herold des Heimatgedankens und des Deutschtums gefunden. Der vorliegende Roman ist sein bisher bedeutendstes Werk, eine reiche Fundgrube für die Kunde vom Grenzlanddeutschtum; geschildert sind die Nöte und Kämpfe einer deutschen Bauernfamilie vor, in und nach dem Kriege. In all diesen Bildern vom Bauernleben, von der Landschaft, vom Vordringen des Tschechentums, von den Kriegsereignissen und Nachkriegsleiden spürt man, daß sie nicht am Schreibtisch ersonnen sind, sondern gestaltet sind aus eigener schmerzhafter Erfahrung. Man freut sich an seinem mannhaften Kampfwillen und Glauben: Noch steht ein Mann! Zu.

95. *Schott*, A[lbert], D'Revanche. Lustspiel in 3 Akten. 3. Aufl. Mulhouse [Mühlhausen]: Salvator-Verl. 1929. 24 S. 8°. (Salvator-Theater. Nr. 105.) Fr. 3.75.

96. *Seyller*, Alphonse, Zwei Glattele. Preisgekr. Lustspiel in 1 Akt. 4. Aufl. Mühlhausen: Salvator-Verl. 1930. 25 S. 8°. (Salvator-Theater. Nr. 101.) Fr. 5.—.

97. *Strobl*, Karl Hans, Das Grab des weißen Königs. Roman. Lpz: Goldmann (1930). 279 S. 8°. (Die blauen Goldmann-Bücher.) RM. 3.—.

98. *Watzlik*, Hans, Deutsch-böhmische Heimat. Drei Erzählungen. Mit Zeichn. von Hans Spitzmann. Frkf: Diesterweg 1930. 31 S. 8°. (Kranz-Bücherei. H. 168.) RM. —.40.

III. Zeitschriften u. Forts.-Werke

99. *Adreßbuch*. Teplitz-Schönau-Turn. Jg. 31. 1930. Teplitz-Schönau: Weigend (1930). 511 S. 8°. Kc 60.—.

100. *Ethnopolitischer *Almanach*. Ein Führer durch die europäische Nationalitätenbewegung. Im Auftr. d. „Inst. für Grenz- u. Auslandstudien" hrsg. von Otto Junghann und Max Hildebert Boehm. Wien u. Lpz: Braumüller 1930. VIII, 182 S. 8°. RM. 5.50.

101. *Berufsverteilung* der Kärntner Arbeiter und Angestellten im Jahre 1929 unter bes. Rücksichtnahme auf d. Saisonschwankungen. Klagenfurt: Kammer f. Arbeiter u. Angestellte (1930). 354 S. 8°. RM. 6.—.

102. Die *Brücke*. Organ der Deutschsprechenden in den Cuyo-Provinzen. Hrsg. von der Germanischen Vereinig. f. Kultur und Unterricht. Mendoza. Jg. [1.] 1930. Mendoza.

103. *Entscheidungen* des ständigen Internationalen Gerichtshofs nach der Zeitfolge geordnet. Ausg. in dt. Übers., durchgesehen von Schücking. Hrsg. von d. Inst. f. internat. Recht in Kiel. Bd. 5. Enth. 4 Verfügungen, 4 Urteile u. 1 Rechtsgutachten aus d. Jahre 1927. Bd. 6. Enth. 3 Verfügungen, 2 Urteile u. 2 Rechtsgutachten aus d. Jahre 1928. Leiden: Sijthoff [1930]. 8°.

104. Deutsche *Forschung*. Aus d. Arbeit d. Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung u. Förderung d. Forschung). H. 13. Reisen u. Ausgrabungen. Bln: Verl. d. Notgemeinschaft d. deutschen Wissenschaft; Siegismund in Komm. 1930. 172 S. 8°. RM. 8.—.

105. *Freidenkerbibliothek*. H. 15—23. Bodenbach: Bund der prolet. Freidenker in d. C.S.R. 1928—1930. 8°.
15—16. Fugger, Mizzi: 28 Jahre im Nonnenkloster. 1929. 32 S.
17—18. Krenn, Anton: Gott oder Geld. 1928. 48 S.
19—21. Freimuth, Erich: Stift Braunau im Dienste der Kultur. 1929. 76 S.
22—23. Krenn, Anton: Das Geheimnis des Beichtstuhls. 1930. 47 S.

106. Japanisch-deutscher *Geistesaustausch*. H. 3. Tokyo: Japan.-Deutsches Kultur-Institut [1930]. 55 S. 8°.
3. Schinzinger, Robert: Die Stellung der Philosophie im deutschen Geistesleben der Gegenwart. — Amonn, Alfred: Wahrheit und Irrtum in der Theorie des Marxismus.

107. *Grenzlandquellen*. Sudetendeutsche Blätter. Jg. 1. 1930. F. 1. Karlsbad-Drahowitz: Kraft.
Aus d. Vorw.: Die Vierteljahrsschrift „Grenzlandquellen" will die Anteilnahme am alten und neuen Schrifttum der Sudetendeutschen wecken und mitarbeiten am Aufbau der geistigen Kultur.

108. *Heimatkunde* des Bezirkes Aussig. Hrsg. vom Aussig-Karbitzer Lehrervereine. T. II, 2. Auf den Spuren der alten Siedler. Unter Mitarb. von Franz Drescher [u. a.]. Aussig: Aussig-Karbitzer Lehrerverein 1929. S. 123—277. 8°.

109. Deutsches *Jahrbuch* für Niederländisch-Indien. Hrsg. von Th. Pustelnik u. R. Grau. Jg. 1930. Batavia 1930; Weltevreden: Kolff. II, 280 S. 8°.

110. *Jahrbuch* des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg u. des Deutschen Gebirgsvereines für Gablonz a. d. N. und Umgebung. Jg. 40. (8.) 1930. Reichenberg: Selbstverl. 1930. 222 S. 8°.

111. Illustrierter *Lehrmittelführer* für deutsche Auslandschulen. Anh.: Führer durch d. deutsche Erziehungswesen. Jg. 4. 1930/31. Lpz: Philipp (1930). ohne Pag. 8°.

112. *Reichs-Herbergsverzeichnis*. Hrsg. vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen. Ausg. 18. 1930. Hilchenbach in Westf.: Reichsverb. f. dt. Jugendherbergen (1930). 430 S. 8°. RM. 1.—.

113. *Verhandlungen* und Mitteilungen des Siebenbürg. Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Bd. 79/80. — Jahrgang 1929/30. 1. 2. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1930. 8°. Lei 300.—.
1. Wissenschaftl. Tl. III, 308 S.
2. Aus d. Vereinsleben. 67 S.

114. *Zeit* und Ewigkeit. Kalender für jedermann. Jg. 33. 1930. Bln: D. E. Buch- u. Traktat-Ges. [1929]. 56 S. 8°.

Digitized by Google

IV. Zeitschriftenaufsätze

115. *Becker*, Rudolf, Brasilien als Missionsgebiet. in: Zeitschrift für Missionskunde u. Religionswissenschaft. Jg. 45. 1930. H. 7. S. 193—209. Bln: Ostasien-Mission (Allg. Evang.-Prot. Missionsverein).

116. *Bleyer*, Jakob, Nation, Volk, Nationalität. in: Nation und Staat. Jg. 3. 1930. H. 5. S. 283—293. Wien: Braumüller.

117. *Daube*, Otto, Grundlagen einer Musikerziehungslehre für deutsche Auslandschulen. in: Die deutsche Schule im Auslande. Jg. 22. 1930. Nr 7. S. 212—231. Wolfenbüttel: Heckner.

118. *Grothe*, Hugo, Zur Geschichte der deutschen Auswanderung nach Australien. in: Archiv für Wanderungswesen. Jg. 2. 1929. H. 3. S. 81—85 u. H. 4. S. 121—128. Lpz: Dt. Zentralstelle f. Wanderungsforschung.

119. *Levar*, Hans, Josef Reichl, des Dichters Heimat, sein Leben und Werk. in: Burgenland. Jg. 3. 1930. F. 3. S. 65—81. Eisenstadt: Burgenländ. Landesmuseum.

120. *Möckel*, Alfred, Die Durlacherstadt Mühlbach in Siebenbürgen. in: Mein Heimatland. Jg. 17. 1930. H. 4. S. 103 bis 106. Freiburg i. B.: Haus Badische Heimat.

121. *Wamprechtsamer*, Anna, Cilli — eine verlorene deutsche Kulturstätte. in: Heimgarten. Jg. 54. 1930. H. 7. S. 459 bis 464. Graz: Stocker.

122. *Wehenkel*, Günter, Genossenschaft und nationale Minderheit. in: Nation und Staat. Jg. 3. 1930. H. 5. S. 293—301. Wien: Braumüller.

123. *Zimmermann*, Bernhard H., Das Luthertum in Eisenstadt. Ein Beitr. z. Gesch. d. Protestantismus im Burgenlande. in: Die evangelische Diaspora. Jg. 12. 1930. H. 3. S. 151 bis 160. Lpz: Centralvorst. d. Gustav Adolf-Vereins.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1930

(Anfang s. A.D. Jg. XII, 1929. Nr 23. S. 807. Jg. XIII, 1930. Nr 1. S. 33, Nr 3. S. 103, Nr 6. S. 213, Nr 9. S. 321 u. Nr 13. S. 481.)

Grenzmarken

171. Erzgebirgischer *Haus-* und Familien*kalender*. Hrsg.: Ernst Paul Keller. Jg. 21. 1930. Stollberg i. Erzgeb.: Keller [1929]. 89 S. 8°. RM. —.50.

Elsaß-Lothringen

172. *Familien-Kalender*. Hrsg. von d. Neuesten Straßburger Morgen-Zeitung „La République". Jg. 1930. Straßburg [1929]: Schuler & Minck. 100 S. 4°.

Tschechoslowakei

173. *Auskunftskalender* für die Iglauer Sprachinsel. Jg. 44. 1930. Iglau: Rippl [1929]. 118 S. 8°. Kc 7.50.

174. *Volksbund-Kalender*. Illustriertes Jahrbuch d. Unterhaltung und Belehrung. Jg. 1930. Reichenberg: Volksbund-Verlag [1929]. 136 S. 8°.

175. Deutscher *Volkskalender*. Jg. 1930. B. Budweis: „Moldavia" (1929). 128, 48 S. 8°.

176. Schlesisch-mährischer *Volkskalender* für Haus- und Landwirtschaft. Gel. von Erwin Weiser. Jg. 40. 1930. Freudenthal: Krommer [1929]. 152 S. 8°.

Ungarn

177. Neues politisches Volksblatt. *Kalender*. Jg. 53. 1930. Budapest: Allgem. Druckerei, Buch- u. Zeitungsverlag 1930. ohne Pag. 8°.

Rumänien

178. *Jahrbüchlein* des Allg. sieb.-deutschen Jugendbundes. Hrsg. vom Haupt-Aussch. Jg. (5.) 1930. Schäßburg: Horeth [1929]. 60 S. 8°.

U.S.Amerika

179. *Jahrbuch* der Neu-Braunfelser Zeitung. Jg. 25. 1930. (Neu-Braunfels, U.S.A.): Neu-Braunfelser Zeitung (1930). 64 S. 8°.

180. *Kalender* der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten. Jg. 1930. Cleveland, Ohio: Central Publ. House [1929]. 64 S. 8°.

181. *St. Josephs Kalender*. Hrsg. von den Benediktinern zu Mt. Angel, Oregon. Jg. 19. 1930. Mt. Angel, Oregon [1929]. 82 S. 4°.

182. *St. Michaels-Kalender*. Hrsg. zum Besten d. Missionshäuser und Heidenmissionen d. Gesellschaft d. Göttl. Wortes. Jg. 51. 1930. Techny, Ill.: Mission Press [1929]. 91 S. 4° Cts. 25.

183. Der *Wanderer-Kalender*. Mit zahlr. Ill. Jg. 29. 1930. St. Paul, Minn.: Wanderer Print. Comp. [1929]. 96 S. 4°.

Brasilien

184. *Kalender* der „Serra-Post". Jg. [9.] 1930. Ijuhy: Löw & Filhos [1929]. 198 S. 8°.

185. Riograndenser *Marien-Kalender*. Jg. [14.] 1930. Porto Alegre: Selbach [1929]. 96 S. 4°.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In den Badischen Blättern für Volkskunde **„Mein Heimatland"**, die Herman Eris Busse in Freiburg i. Br. herausgibt, findet sich im vierten Heft des 17. Jahrgangs 1930 ein interessanter Aufsatz von Alfred Möckel in Mühlbach über die **Durlacher Stadt Mühlbach in Siebenbürgen.** 1747, 1748 und 1749 kamen über 30 Durlacher Familien nach Siebenbürgen, die zum Unterschied von den Sachsen „Deutsche" genannt wurden, und deren Fleiß und Tüchtigkeit sehr gerühmt wird. 1770 kamen aus den Hanauer Ländchen, zwischen Kehl und Lichtenau, etwa 150 weitere Familien, die nicht alle in Mühlbach untergebracht werden konnten, sondern zum Teil in den Mediascher Stuhl weiterwanderten. In Mühlbach selbst verblieben 49 Familien. Die Durlacher und Hanauer erhielten bald eine eigene Schule. Im Jahre 1843 wurde das hundertjährige Einwanderungsfest gefeiert. Zwischen Durlachern und Sachsen wurden vielfach Ehen geschlossen, und viele Durlacher zogen aus der Durlacher Vorstadt, wie sie hieß, in die innere Stadt, um dort Häuser zu erwerben.

Die **Deutsche Schulzeitung in Polen,** die vom Landesverband der deutschen Lehrer und Lehrerinnen in Polen herausgegeben wird, bringt ihre Doppelnummer 19/20 vom 1. Juli 1930 als **Festnummer zur zehnjährigen Feier des Landesverbands** in besonders guter und schöner Ausstattung heraus. Dem Hefte haben zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten des Deutschtums in Polen Geleitworte mit auf den Weg gegeben. Aus den vielen wertvollen Beiträgen erwähnen wir einen über die Geschichte des Pädagogischen Vereins in Bromberg von Gustav Radtke, einen Aufsatz über Bromberg von Hans Machatscheck, eine Arbeit über die Deutsche Bühne in Bromberg von Willi Damaschke und einen Beitrag von Ingenieur Walter Kuhn über die deutschen Siedlungsformen in Polen. Dr. Walther Matz hat über die Entstehung der Städte in Polen, Dr. A. Müller über den polnischen Geschichtsunterricht der deutschen Schulen geschrieben, Karl Herma über die Bedeutung der deutschen Schule für die Sprachinsel und Dr. Burchard über die polnischen Bestimmungen für die Reifeprüfung. Daneben finden sich zahlreiche weitere wertvolle Beiträge in dem Hefte.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger. Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. August 1930
Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums
für das Jahr 1931

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928, 1929 und 1930 waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Über 9000 Vorbestellungen!

Eilige Vorbestellung erbeten an
Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt RM. 2.—

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. **Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland.** Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

„DEUTSCHLAND"

Monatsschrift für die Deutschen im Auslande

ist dank ihrer parteipolitischen Neutralität, dank der Mitarbeit der führenden Köpfe auf allen Gebieten (Politik, Wirtschaft, Kultur, Kunst, Wissenschaft, Heimatkunde), **dank ihres inhaltlichen Reichtums** und der **glänzenden Ausstattung das Organ,** das die deutsche Gegenwart, ihre Entwicklungswege und geistigen und mechanischen Triebkräfte, ihre Sorgen und ihre Leistungen am klarsten und anschaulichsten widerspiegelt.

Eine Fülle von Bildmaterial aus der Gegenwart und Vergangenheit in hervorragender Wiedergabe verleiht der Zeitschrift einen besonderen Wert.

Preis für 12 Hefte im Jahr **RM. 8.**— zuzüglich Zustellgebühr innerhalb Deutschlands.

Probenummer gratis!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, durch das Postzeitungsamt oder direkt vom

Zentralverlag G.m.b.H., Berlin W 35

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

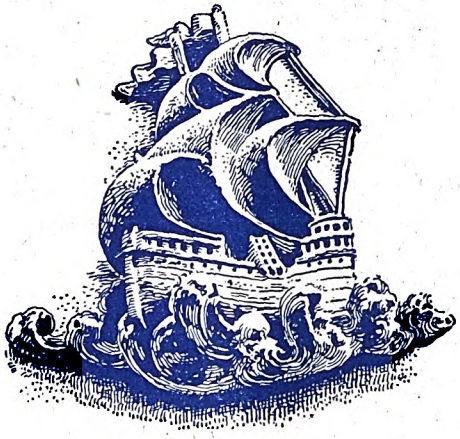
Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

GIFT
1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Sonderheft

Evangelische Kirche und Auslanddeutschtum

aus Anlaß der Stuttgarter

75. Jahresversammlung des Gustav Adolf-Vereins

mit Geleitworten von D. **Kapler**, D. **Rendtorff**, Bischof D. **Teutsch**, Bischof D. **Poelchau** und Aufsätzen von D. **Schubert**, D. **Geissler**, D. **Schuller**, G. **May**, Dr. **Wehrenfennig**, D. **Besig**, D. **Heckel**, G. **Olpp**, M. **Ruccius**, D. **Rahlwes**, E. **Hübbe** und C. **Schneider**

Jahrg. XIII / Nr. 18 STUTTGART Zweites Septemberheft 1930

Digitized by Google

In wenigen Wochen erscheint unser

Kalender des Auslanddeutschtums
für das Jahr 1931

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928, 1929 und 1930
waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Bereits 10000 Vorbestellungen!

Eilige Vorbestellung erbeten an
Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt RM. 2.—

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

LLOYD-EXPRESS

Bremen - Southampton - Cherbourg - New York
Schnellster Dienst der Welt
mit unseren Riesenschnelldampfern
»Bremen« »Europa« »Columbus«

Auskunft in allen Reiseangelegenheiten durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine sämtlichen Vertretungen im In- und Ausland

BUCHHANDLUNG DER EVANG. GESELLSCHAFT 18 74 STUTTGART

Die Brücke zur deutschen Heimat
ist ein
GUTES BUCH

Bücher- und Bilderkataloge versendet umsonst

Buchhandlung der Evang. Gesellschaft
Buch- und Kunsthandlung
STUTTGART
FÄRBERSTRASSE 2 UND GYMNASIUMSTRASSE 21

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII — Nr. 18 | STUTTGART | Zweites Septemberheft 1930

INHALT

Zum Geleit! Von D. Dr. Kapler, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses ..... Seite 628

Der Evangelische Verein der Gustav Adolf-Stiftung in seiner Bedeutung für das Auslanddeutschtum. Von Pfarrer D. Dr. E. Schubert, Berlin ..... „ 628

Vom Glaubensdienst zum Volksdienst. Von D. Dr. Rendtorff, Vors. d. Zentralvorstandes des Evang. Vereins der Gustav Adolf-Stiftung, Leipzig ..... „ 631

Die Führer des Gustav Adolf-Vereins und ihre Arbeit für das Auslanddeutschtum. Von Generalsekretär D. Bruno Geißler, Leipzig „ 632

Gemeinschaftsarbeit für Kirche und Volkstum. Von Bisch. D. Fr. Teutsch, Hermannstadt ..... „ 633

Die evangelische Kirche der Siebenbürger Sachsen in ihrem Werden und Wesen. Von D. Dr. G. A. Schuller, Hermannstadt ..... Seite 634

Die deutsche evangelische Kirche A. C. in Jugoslawien. Von Pfarrer Gerhard May, Cilli ..... „ 637

Evangelische Arbeit im Sudetendeutschtum. Von Kirchenpräsident Dr. E. Wehrenfennig, Gablonz a. N. ..... „ 639

Auslanddeutschtum als deutsch-evangelisches Gewissen. Von Bischof D. Poelchau, Riga ..... „ 642

Gemeinsame Arbeit von Kirchenbehörden und Gustav Adolf-Verein. Von Oberkonsistorialrat Besig, Berlin ..... „ 643

Deutsche evangelische Auslanddiaspora und Heimatkirchentum. Von D. Th. Heckel, Oberkonsistorialrat im Dt. Evang. Kirchenbundesamt . „ 644

Deutsch-evangelische ärztliche Mission. Von Prof. G. Olpp, Tübingen „ 645

Deutsch-evangelische Arbeit in Kanada. Von Pastor M. Ruccius, D. D., Winnipeg ..... „ 647

Evangelische Kirchenarbeit in Südamerika. Von Oberkonsistorialrat D. F. Rahlwes, Charlottenburg „ 649

Deutsch-evangelische Schularbeit in Südamerika. Von Propst Erwin Hübbe, Hamburg ..... „ 651

Das deutsche Kirchenwesen in Australien. Von Prof. Carl Schneider, Riga ..... „ 654

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... Seite 655
Unsere Toten ..... „ 657
Kirche und Mission im Ausland .... „ 658
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 658
Deutsche Jugendbewegung ..... „ 659
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 659
Verschiedenes ..... „ 659

Von unserer Arbeit ..... „ 659

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 660

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrgang VI, Nr. 10

Der Stuttgarter 75. Jahresversammlung des Gustav Adolf-Vereins

widmet das Deutsche Ausland-Institut diese Blätter. Die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins berührt sich aufs innigste mit den Zielen und dem Streben des Deutschen Ausland-Instituts. Von seiner allgemeinen kirchlichen Arbeit an der evangelischen Diaspora im Ausland her hat der Gustav Adolf-Verein schon früh die Verbindung mit dem evangelischen Auslanddeutschtum gefunden und das große Hilfswerk aufgebaut, das er heute, nach den Erschütterungen des Weltkrieges in noch viel weiterem Umfang, dem Auslanddeutschtum zuteil werden läßt.

Die in dem vorliegenden Sonderheft veröffentlichten Aufsätze über

Evangelische Kirche und Auslanddeutschtum

wollen zunächst die Verbreitung und die kirchliche Lage der evangelischen Deutschen im Ausland darstellen, die Arbeit und die Bedeutung der evangelischen Kirche, ihre Sorgen und ihre Zukunftsaufgaben. Daraus ergibt sich dann von selbst die Verbindung mit der umfassenden Tätigkeit des Gustav Adolf-Vereins selbst. So mögen diese Beiträge Gruß und Dank des Auslanddeutschtums wie des Muttervolkes an den Gustav Adolf-Verein sein!

Digitized by Google

Zum Geleit!

Der Gustav Adolf-Verein hält im September 1930 zu Stuttgart seine 75. Hauptversammlung ab. Diese Tatsache ist kirchengeschichtlich und kulturpolitisch von allgemeiner Bedeutung. Das gilt zunächst im Blick auf die Vergangenheit.

Eine alte Welt geht ab, eine neue zieht herauf. Dies Wort trifft auf die Zeit bei und nach der Gründung des Gustav Adolf-Vereins zu. Der deutsche Idealismus verliert seine einigende Macht. Die nationale Freiheits- und Einheitsbewegung findet lange keine Erfüllung. Eine gewaltige Umschichtung des deutschen Volkes setzt ein. Die Kirche wird von den neuaufstrebenden Mächten — Wirtschaft und Naturwissenschaft — zurückgedrängt. Der Damm, den der deutsche Idealismus gegen die Aufklärung des 18. Jahrhunderts aufgeworfen hatte, zerbricht.

In dieser Stunde der deutschen Geschichte beginnt der Gustav Adolf-Verein sein Werk. Mancherlei Antriebe wirken in seiner Gründung zusammen. Sie gehören zum Teil der Vergangenheit an. Dreierlei aber bleibt. Erstens: der Gustav Adolf-Verein erkennt, daß das Wort evangelische Diaspora eine universale Aufgabe in sich schließt. Zweitens: der Gustav Adolf-Verein erkennt, daß Dienst an der Diaspora notwendig Dienst an der Kirche ist. Drittens: der Gustav Adolf-Verein erkennt, daß stellvertretender Dienst der evangelischen Kirchen und Gemeinden eine erste Verpflichtung des deutschen Protestantismus ist.

Diesen Prinzipien ist der Gustav Adolf-Verein treu geblieben. Er kann ihnen auch heute folgen — trotz der veränderten Lage. Heute ist als eine der besten Früchte aus deutscher Notzeit die Erkenntnis von dem Dienst an dem Auslanddeutschtum gereift. Theoretisch und praktisch widmen sich eine Reihe wertvoller Institute und Verbände der Erforschung und der Stärkung auslanddeutscher Kulturpolitik im universalen Sinn.

Der Gustav Adolf-Verein steht in der gleichen Front dieses hohen Dienstes. Von außen gesehen ist sein Werk und sind seine Mittel denen der anderen großen Verbände verwandt. Es ist seine an Selbstverleugnung hohe Aufgabe, die Tageslast, die auf der weiten Diaspora des In- und Auslandes ruht, mitzutragen. Durch angespannte Liebestätigkeit schafft er die Mittel für die Existenz und für die Förderung der Diasporagemeinden nah und fern. Dennoch — sein Wirken ist in seinem Wesen und Ursprung völlig anders angelegt. Denn es steht unter einer Voraussetzung, die seinem Werk erst die letzte Tiefe gibt. Voraussetzung ist für ihn die überweltliche Gabe Gottes im Evangelium und der Glaube an die eine christliche Kirche. Daraus schöpft er die Forderung eines unbegrenzten Dienstes der Liebe an den Glaubensgenossen, daraus nimmt er das Maß der Selbsterkenntnis in allem kulturellen Wirken, darin sieht er das seinen Dienst überholende Ziel seiner Liebesarbeit.

Die Aufgabe an der Diaspora kommt nie zur Ruhe. Die Geschichte schafft ihr immer neue Formen und Felder. Dadurch werden auch die Forderungen neue von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Aber über dem geschichtlichen Wechsel bleibt das christliche Gebot Gottes das gleiche: Einer trage des andern Last. Zu solchem Dienst erfülle Gottes Güte den Gustav Adolf-Verein auch fernerhin mit seiner Stärke.

D. D. Kapler

Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses.

Der Evangelische Verein der Gustav Adolf-Stiftung in seiner Bedeutung für das Auslanddeutschtum

Von Pfarrer D. Dr. E. SCHUBERT, Berlin

In der Geschichte des deutschen evangelischen Volkes im 19. Jahrhundert ist unbestreitbar ein besonderer Lichtpunkt die Gründung und Entwicklung des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung, und zwar in mehr als einer Hinsicht. Längst ehe die vielen evangelischen Landeskirchen Deutschlands zu einem Zusammenschluß kamen, hat der Gustav Adolf-Verein die landeskirchlichen Gräben überbrückt und praktisch die Einheit des deutschen Protestantismus, bei aller Wahrung seines nicht einheitlichen Konfessionsstandes, verwirklicht, und vielleicht nicht weniger als das evangelische Auslanddeutschtum haben ihm, ganz abgesehen von seiner innerdeutschen Liebestätigkeit, die deutschen Heimatkirchen zu danken: er ist der erste Herold und Wegbereiter des 1922 in Wittenberg geschlossenen Deutschen Evangelischen Kirchenbundes geworden.

Von Anfang an und noch heut ist der Gustav Adolf-Verein kein nationaler, kein deutscher Verein. Seine Fürsorgearbeit beschränkte und beschränkt sich grundsätzlich und faktisch nicht auf die deutschen Glaubensbrüder in der Zerstreuung, er ist vielmehr eine der ältesten übervölkischen Organisationen des Weltprotestantismus.

§ 1 und § 2 seiner Satzungen lauten:

§ 1. Wesen und Zweck des Evangelischen Vereins der Gustav Adolf-Stiftung. Der Evangelische Verein der Gustav Adolf-Stiftung ist eine Vereinigung aller derjenigen Glieder der evangelisch-protestantischen Kirche, welchen die Not ihrer Brü-

Digitized by Google

ler, die der Mittel des kirchlichen Lebens entbehren und deshalb n Gefahr sind, der Kirche verlorenzugehen, zu Herzen geht, nd hat also, eingedenk des apostolischen Wortes Gal. 6. 10: ‚Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des ilaubens Genossen", zum Zweck, die Not dieser Glaubensgenossen n oder außer Deutschland, sofern sie im eigenen Vaterlande usreichende Hilfe nicht erlangen können, nach allen Kräften u heben.

§ 2. Die Wirksamkeit des Vereins umfaßt lutherische, reformierte und unierte sowie solche Gemeinden, die ihre Übereinstimmung mit der evangelischen Kirche sonst glaubhaft nachweisen.

Um nur ein Beispiel für diesen ökumenischen Charakter der ustav Adolf-Arbeit zu geben: bei der vierten Generalversammlung des Vereins, der ersten in Stuttgart, am und 3. September 1845, erschienen zum ersten Male außer n deutschen Abgeordneten nicht nur ausländische, sondern ch nichtdeutsche Abgesandte, und zwar als Grüßende wie als ttende, aus der französischen Schweiz, aus Frankreich, aus lgien und aus Ungarn. Damals, in Stuttgart, „ging dem rein so recht die Ahnung auf von seiner Bedeutung für die elt". Und all die folgenden Jahre kamen immer wieder zu den neralversammlungen nichtdeutsche Vertreter, Franzosen, Bel-r, Italiener, Tschechen, Slowaken und Ungarn, um dem stav Adolf-Verein für die ihnen von ihm gewordene Hilfe zu nken und die segensreiche Bedeutung dieses überkonfessionellen d übernationalen Werkes zum Ausdruck zu bringen.

Allerdings, und begreiflicherweise, stand die deutsche Diaora in der Arbeit des Gustav Adolf-Vereins jederzeit im rdergrunde, und zwar überwog bis zur Katastrophe des Weltieges, sowohl was die Zahl der zu unterstützenden Gemeinden wie die Höhe der Unterstützungssumme anlangt, die rsorge für die innerdeutsche Diaspora. Innerhalb der sländischen Gebiete finden wir stets an erster Stelle die verschiedenartige deutsche Auslanddiaspora im Kaiserreich terreich-Ungarn: in Böhmen, Mähren, Österreichisch-hlesien, Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, rnten, Tirol, Galizien, Bukowina, Siebenbürgen, garn, Slawonien, Kroatien. Darüber hinaus aber haben Unterstützungsplan des Gustav Adolf-Vereins die deutschen ngelischen Gemeinden in Rumänien, Serbien, Bulgarien, der europäischen und asiatischen Türkei, in Italien, anien, Frankreich, Belgien, in Afrika und Amerika rzehntelang ihre Stelle gehabt. Um nur einen, und zwar sehr ien Jahresunterstützungsplan herauszugreifen: 1845 werden Unterstützungsplan des Zentralvorstandes genannt, außer lreichen deutschen evangelischen Gemeinden im Kaiserreich erreich-Ungarn: die deutsche evangelische Gemeinde in ris, die zu versorgenden deutschen Evangelischen im Kanton adt in der Schweiz, der deutschen evangelischen Gemeinden ukarest und Jassy, die deutschen evangelischen Gemeinin Nordamerika: Louisville, Buffalo, Pittsburg, edo und Baltimore, und die südamerikanischen deutschen ngelischen Gemeinden in Buenos Aires und Rio de Janeiro.

Durch den tragischen Ausgang des Weltkrieges wurde e ganz neue Situation für den Gustav Adolf-Verein geaffen. Über 1,8 Mill. evangelische Deutsche wurden ch die gewaltsame Lostrennung von der Mutterkirche Ausddiaspora. Und auf der andern Seite zerschnitten nun die liener und die Franzosen, die Belgier und die Tschen das Band, das sie so lange und so eng mit dem Gustav lf-Verein verbunden hatte. „Wir stehen", so führte auf der Jahresversammlung 1922 in Bremen der Vorsitzende des Zentralvorstandes, Geheimrat D. Rendtorff, aus, „am Anbruch einer neuen Epoche unserer Vereinsarbeit. Der Krieg — Gott hat es gelitten — hat unsere Gemeinschaft mit den fremdstämmigen Kirchen der Diaspora zerbrochen. Nicht wir haben es gewollt, sie haben es gewollt. Wir folgen dem Zwang der Geschichte und damit dem Willen Gottes und werden nun unsere Arbeit mit ganzer Entschlossenheit ohne jedes Zögern auf die deutsche Diaspora, insonderheit des Auslandes, einstellen".

Diese dem Gustav Adolf-Verein aufgedrungene Umstellung seiner Arbeit aus der Weite eines völkerumspannenden Werkes in die engeren Grenzen eines Hilfswerkes an den deutschen Volks- und Glaubensgenossen brachte ihm von nichtdeutscher Seite, und zwar gerade von denen, die seine Hilfe gar oft erfahren hatten, völlig unberechtigte und nur aus einer noch immer nicht überwundenen Kriegspsychose erklärbare Vorwürfe: er sei ein verkapptes politisches Instrument, ein chauvinistischer, pangermanisierender Verein unter religiöser Flagge. Den zwingenden Gegenbeweis liefert die Tatsache, daß der ökumenische Charakter des Gustav Adolf-Werkes, wenigstens zu einem Teil, auch heute noch gewahrt ist: die Protestanten Ungarns, die neugebildete slowakisch-lutherische Kirche in der Tschechoslowakei und die evangelisch-lutherische Kirche Rußlands, die auch finnische, lettische und estnische Bezirke umfaßt, haben dem Gustav Adolf-Verein, wie er ihnen, die Treue gehalten. Und in dem Eingangswort der 1919 begründeten Zeitschrift des Gustav Adolf-Vereins, der „Evangelischen Diaspora", charakterisiert der Herausgeber D. Rendtorff die grundsätzliche Einstellung der neuen Zeitschrift: „Die ganze evangelische Christenheit in der Zerstreuung, soweit sie im einzelnen „ihre Übereinstimmung mit der evangelischen Kirche glaubhaft nachweist", und soweit sie außerordentlichen kirchlichen Beistandes bedarf, gehört zum Arbeitsgebiet des Gustav Adolf-Vereins, und die ganze evangelische Christenheit, soweit ihr die Not der Zerstreuten zu Herzen geht, ist ihm zur Mitarbeit willkommen. Diesem weiten Kreis will auch die neue Zeitschrift dienen. Sie wird, dem geschichtlichen Beruf des Vereins getreu, den ökumenischen, weltweiten Geist der evangelischen Diasporafürsorge hochhalten. So gewiß der Acker des Evangeliums die Welt, und der Umkreis, in dem das Reich Gottes sich verwirklichen soll, die Menschheit aus allerlei Völkern und Sprachen ist, so gewiß darf die Liebestätigkeit an den zerstreuten Bekennern des Evangeliums nicht an den Grenzpfählen eines Staates oder an den Schlagbäumen eines Volkes haltmachen. Soweit der Beruf des Evangeliums hinausreicht über die Nationen, so weit trägt der Gustav Adolf-Verein den Flügelschlag evangelischen Glaubens und evangelischer Liebe über die Völkergrenzen hinweg überall dahin, wo evangelische Herzen am Evangelium darben. Hat darum der Gustav Adolf-Verein in den vergangenen Jahrzehnten evangelischen Christen französischer und italienischer, slawischer und magyarischer Sprache gegenüber die Gemeinschaft des Glaubens in gleicher Liebesbereitschaft wie deutschen Volksgenossen gegenüber bewährt, so wird seine Zeitschrift fernerhin, soweit ihr die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse dafür die Möglichkeit lassen, den gleichen weltweiten Sinn der Bruderliebe vertreten und pflegen. Wir müßten ein teures Vätererbe verleugnen, wollten wir es anders halten."

Diese grundsätzlich ökumenische, übernationale Einstellung des Gustav Adolf-Vereins gibt zugleich die tiefste Begründung seiner nunmehr in den Vordergrund getretenen Arbeit für das evangelische Auslanddeutschtum. Er treibt sie nicht aus irgendwelchen politischen oder auch nur kirchenpolitischen Motiven, sondern allein um des Evangeliums willen. In seiner Fürsorge

Digitized by Google

für die evangelischen Volksgenossen in der Fremde hat nicht das Nationale, nicht das Kulturelle, sondern die Religion unbedingt den Primat. Aber eben darum ist dem Gustav Adolf-Verein das Volkstum eine wunderbare, heilige Gottesgabe und die Fürsorge für die Erhaltung desselben eine gottgewollte, selbstverständliche Pflicht.

Zum Wesen der religiösen Persönlichkeit gehört die Verwurzelung im Boden des Volkstums. Religion und Muttersprache hängen innerlichst und untrennbar zusammen. Abfall von der Muttersprache ist Abfall vom Volkstum und dann zuallermeist auch Abfall von der Religion. Und umgekehrt: die Treue zur Religion ist zugleich Treue zum Volkstum. So dient der Gustav Adolf-Verein, indem er in gleicher Weise den Internationalismus, der den Eigenwert des Volkstums nicht sehen will, wie den Chauvinismus, der das eigene Volkstum überschätzt, ausschließt, um des Evangeliums willen dem deutschen Volkstum in aller Welt.

Dieser helfende Dienst ist in unseren Tagen um so notwendiger, als die Not des evangelischen Auslanddeutschtums nicht geringer, sondern zum allergrößten Teil noch größer und schwerer ist als die Not der Heimatkirche. Dazu kommt, daß es sich heute nicht nur darum handelt, einzelne gefährdete Gemeinden zu unterstützen, sondern ganz neu entstandenen oder neu sich organisierenden Kirchenkörpern in ihrem schwierigen Aufbau zu helfen. Es ist deshalb außerordentlich erfreulich, daß die Gesamteinnahme des Gustav Adolf-Vereins im Jahre 1928 den Betrag von 2 Mill. überstieg, und daß im Unterschied zu früheren Zeiten der größere Teil der Verwendungen der Auslandarbeit zugefallen ist, ja, es ist zu hoffen und auch zu erwarten, daß in Zukunft die Unterstützung der innerdeutschen Diaspora durch den Gustav Adolf-Verein noch mehr eingeschränkt und den organisierten Kirchen überlassen, die auslanddeutsche Diaspora aber in noch viel höherem Maße bedacht wird.

Im Jahre 1927 verteilten sich die Verwendungen des Gustav Adolf-Vereins hinsichtlich der auslanddeutschen Diaspora wie folgt:

Deutsch-Österreich	112746,54	M.
Tschechoslowakei	80384,29	,,
Polen	194162,57	,,
Litauen	18817,14	,,
Lettland	18075,00	,,
Estland	7822,89	,,
Rußland	41823,87	,,
Ungarn	11270,00	,,
Jugoslawien	23961,02	,,
Rumänien	32600,85	,,
Orient	5282,81	,,
Griechenland	29798,40	,,
Italien	8651,50	,,
Frankreich	2734,81	,,
Afrika	3575,00	,,
Südamerika	38356,40	,,

Hinzu kommen noch 75125,75 M. an Stipendien und 71929,89M. an sonstigen Unterstützungen, die in der Hauptsache die auslanddeutsche Diaspora erhalten hat. Im ganzen flossen 1927 der außerdeutschen Diaspora 777116 M., d. h. 56,4 Prozent, der innerdeutschen 601021 M., d. h. 43,6 Prozent, zu.

Die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins beschränkt sich aber nicht etwa nur auf die finanziellen Unterstützungen, die er seinen Pfleglingen angedeihen läßt; sie sind ihm nur Mittel zu dem Zweck, den Volks- und Glaubensgenossen in der Fremde die geistigen Güter der Heimat zu vermitteln und den lebendigen, kirchlichen Zusammenhang mit ihnen zu pflegen und zu erhalten. Und darum ist es nicht minder seine Aufgabe, der evangelischen Heimat „die kirchliche Fürsorge für die zerstreuten Brüder immer aufs neue nachdrücklich aufs Gewissen zu legen, die Diasporapflege als ein unentbehrliches Glied im Arbeitsplan der evangelischen Gemeinden und Kirchen zur Geltung zu bringen und auch die verantwortlichen Stellen im Reich und die breitesten Kreise im Volk zur Mitarbeit an diesem Schutzdienste aufzurufen".

Dieser doppelten Aufgabe gegenüber der Diaspora wie gegenüber der Heimat dienen in erster Linie die jährlichen, von Ort zu Ort wandernden Hauptversammlungen des Gustav Adolf-Vereins, bei denen nicht nur sein Generalstab mit Vertretern der Diaspora zu ernster Arbeit zusammenkommt, sondern die immer auch eine Heerschau des Gustav Adolf-Volkes bieten und stets im besten Sinne des Wortes kirchliche Volksfeste sind. Sie bringen zugleich die enge Verbindung der Vereinsarbeit mit der parallel laufenden Tätigkeit der organisierten Kirche zur Darstellung und bezeugen durch die Teilnahme von Vertretern der Reichsregierung die „Reichswichtigkeit" des Gustav Adolf-Vereins, seine Bedeutung für Volk und Staat. Auf der Düsseldorfer Hauptversammlung 1926 erkannte Reichsminister Dr. Külz die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins zugunsten der deutschen Minderheiten als eine vollberechtigte, keinem politischen Interesse widerstreitende, jeder fremden Staatsautorität gegenüber als loyal vertretbare Arbeit an, und Reichsminister Dr. Stresemann sprach dem Gustav Adolf-Verein den Dank der Reichsregierung für seine Verdienste um das Auslanddeutschtum aus, die nicht nur in der karitativen Tätigkeit, sondern vor allem in dem Ideellen des Zusammenwirkens zwischen den Auslanddeutschen und der großen Brüdergemeinde im Reich bestünden.

Der Doppelaufgabe gegenüber dem deutschen evangelischen Ausland und Inland dient ferner die reiche literarische Tätigkeit des Gustav Adolf-Vereins. Sein Hauptorgan ist die 1916 begründete, von D. Rendtorff und D. Geißler herausgegebene Vierteljahrsschrift „Die Evangelische Diaspora", die zugleich eine Fortsetzung der 1916 nach vierzehnjährigem Bestehen eingegangenen Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch im Ausland" darstellt. Viel älter ist der „Gustav Adolf-Kalender", der 1929 bereits seinen 74. Jahrgang erlebt. Außer zahlreichen lokalen Gustav Adolf-Vereinszeitschriften erscheinen in zwangsloser Folge „Beihefte" zur „Evangelischen Diaspora", die Einzelfragen und Einzelgebiete ausführlicher behandeln, unter anderen:

Nr. 2: Die Lage der evangelischen Kirche in Siebenbürgen.
Nr. 3: Die Kulturbedeutung der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien.
Nr. 5: Fr. Rendtorff, Deutsche Kirchweih in Rom.
Nr. 8: Graf von Lüttichau, Wiederaufbau am Goldenen Horn.
Nr. 9: Fr. Rendtorff, Auslandstudium, Auslanddeutschtum und die deutsche evangelische Diaspora.
Nr. 10: L. Müller, Die unierte evangelische Kirche in Posen-Westpreußen unter polnischer Gewaltherrschaft.
Nr. 11: Wehrenfennig, Die deutsche evangelische Kirche in der Tschechoslowakischen Republik. — v. Oertzen, Die deutsche evangelische Kirche in Palästina.
Nr. 12: A. Wiegand, Von Th. Zöcklers Leben und Dienst.
Nr. 13: G. May, Deutsches evangelisches Leben in Slowenien.
Nr. 16: K. Ballerstedt, Die evangelisch-lutherische Kirche in Litauen im Kampf um ihre Freiheit.

Digitized by Google

Vom Glaubensdienst zum Volkesdienst

„Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt. Aber hie und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns diesen Erdenrund erst recht zu einem bewohnten Garten." In umfassenderem Sinn als Goethe es meinte, ist uns, den Männern des Deutschen Ausland-Instituts und des Gustav Adolf-Vereins, der weite Erdenrund ein bewohnter Garten, weil wir hin und her in aller Welt Menschen wohnend wissen, die wie wir deutsch reden, deutsch fühlen und deutsch sein wollen. Ihre Übereinstimmung mit uns und den edelsten Gütern unseres Volkes fördern, mit ihnen durch ermunterndes Wort und helfende Tat fortleben und so den lang vernachlässigten und vielfach verwüsteten Garten des Grenz- und Auslanddeutschtums hüten und pflegen zu dürfen, das ist unseres Dienstes Stolz und Freude. In solcher Gemeinschaft des Dienstes grüßen das Deutsche Ausland-Institut und seine weitschauende und tiefgreifende Arbeit wir vom Evangelischen Gustav Adolf-Verein, der bei seiner Einkehr in Stuttgart und angesichts seiner fast hundertjährigen Geschichte dankbar bekennen darf, daß sein kirchlicher Dienst am Evangelium, das keine Völkergrenzen kennt, zugleich vielfältig in den Gemeinden der Zerstreuung, denen er dient, die tiefsten sittlichen und religiösen Grundlagen des Volkstums zu stärken berufen ist. Die Welt ist Gottes, und Volkstum ist gottgesetzte Ordnung. Entgottung eines Volkes löst schließlich auch sein Volkstum auf. Die Frömmigkeit eines Volkssplitters pflegen, heißt schließlich auch sein Volkstum fördern. Wo Volksbewußtsein und Frömmigkeit lebendig beieinander wohnen, da kann auch in der Zerstreuung deutsches Volkstum gedeihen.

D. Dr. Rendtorff

Vorsitzender des Zentralvorstandes des Evangelischen Vereins der GustavAdolf-Stiftung.

Nr. 17: C. Schneider, Bei den deutschen Lutheranern in Australien.

1930 gab der Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins zwei größere Werke heraus: „Die Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom", vom Verfasser dieser Zeilen, und „Evangelische Diaspora und Gustav Adolf-Verein". Zum Siebenzig-Jahr-Geburtstag des Vorsitzenden des Gustav Adolf-Vereins, herausgegeben vom Generalsekretär des Zentralvorstandes D. Br. Meißler: eine Sammlung von Aufsätzen, die dem Führer und Meister zahlreiche dankbare Verehrer und Mitarbeiter gewidmet haben.

Ein weiteres wichtiges Mittel seiner Arbeit ist für den Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins die Förderung vorhandener und die Heranbildung neuer persönlicher Kräfte für den evangelischen Diasporadienst. Eine große Anzahl von Theologiestudierenden des Auslandes und vor allem des deutschen Auslandes an deutschen Universitäten wurde von ihm in den vergangenen Jahren durch Stipendien unterstützt, im letzten Winter waren es 180 Stipendiaten. Am 17. Mai 1930 wurde in Leipzig für ausländische Theologiestudenten ein vom Zentralvorstand errichtetes Studentenheim eingeweiht, dessen Grundstock auf der Gustav Adolf-Tagung in Freiburg i. Br. 1928 zur Erinnerung an die 25jährige Zugehörigkeit von D. Rendtorff zum Zentralvorstand von den Hauptvereinen gestiftet worden war und das deshalb den Namen Franz-Rendtorff-Haus erhielt. In Rendtorffs Sinn, der ja zugleich der Bahnbrecher der evangelischen Diasporawissenschaft ist, soll das Haus zugleich ein Evangelisches Institut der Diasporawissenschaft werden.

Unter den zahlreichen Vereinen, die heute ihre Arbeit der Fürsorge des evangelischen Auslanddeutschtums widmen, ist der Gustav Adolf-Verein an Jahren der älteste und an Bedeutung der erste. Es war deshalb selbstverständlich, daß der 1919 gegründete Spitzenverband „Deutsch-Evangelisch im Ausland", der vor kurzem den Namen „Reichsverband für evangelische Auslandarbeit" trägt, die Leitung und den Vorsitz dem Gustav Adolf-Verein übertrug. Und bei der überragenden Bedeutung, die D. Rendtorff nicht nur als Vorsitzender des Zentralvorstandes des Gustav Adolf-Vereins und als Begründer der Diasporawissenschaft, sondern als der im gesamten evangelischen Auslanddeutschtum bekannteste und allverehrte heimatliche Führer besitzt, war es ebenfalls gegeben, daß der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, der im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes das evangelische Auslanddeutschtums betreut, D. Rendtorff zum Vorsitzenden seines Auslandausschusses wählte.

„In den Tagen seiner Herrlichkeit und seines Reichtums hatte das deutsche Volk, wie seine Regierung, weder Zeit noch Sinn für die deutschen Brüder im Ausland." Erst durch die Katastrophe des Weltkrieges und durch das allen Deutschen in der Welt gemeinsame schwere Leid der Nachkriegsjahre ist in weiten Kreisen unseres Volkes das Bewußtsein lebendig geworden, daß Auslanddeutschtum und Heimat auf Gedeih und Verderben zusammen gehören. In der großen Zahl der heute bestehenden Organisationen und Instituten, die im Interesse des deutschen Auslandes tätig sind — um nur die bedeutendsten zu nennen: der „Verein für das Deutschtum im Ausland", das „Deutsche Ausland-Institut" in Stuttgart, der „Deutsche Schutzbund" —, hat der Gustav Adolf-Verein — die noch weiter zurückreichende und nicht weniger großzügige Fürsorge der preußischen Landeskirche für das evangelische Auslanddeutschtum sei ausdrücklich wenigstens angemerkt — das große geschichtliche Verdienst, bei weitem der älteste Verein zu sein. Lange vor der Gründung des bereits 1880 seine Arbeit beginnenden „Vereins für das Deutschtum im Ausland", ja lange ehe es überhaupt ein Deutsches Reich gab, seit fast 100 Jahren, hat der Gustav Adolf-Verein, trotz oder vielmehr gerade wegen seiner zu tiefst reinreligiösen Einstellung, für die Erhaltung des deutschen Volkstums segensreich gewirkt. Mögen die heute zahlreichen jüngeren Geschwister eine auch noch so große Bedeutung ge-

Digitized by Google

wonnen haben, ihr ältester Bruder, der Gustav Adolf-Verein, der ihnen allen zu gemeinsamer Arbeit stets freudig die Hand reicht und auch gegenüber dem „Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen" nur einen edlen, friedlichen Wettstreit kennt, kann und darf die ihm eigene Bedeutung niemals verlieren, nicht nur um seinet-, sondern um ihrer aller willen! Denn, um mit dem Historiker Oncken zu reden: „Die tiefsten Lebenssäfte zieht auch die nationale, kulturelle Eigenart aus dem religiös-kirchlichen Erdreich: hier verbindet sich das Allgemeinste doch mit einem Besonderen dergestalt, daß die beiden Sphären sich wechselseitig durchdringen. Darum hat auch die nationale, kulturelle Eigenart eine erhöhte Aussicht, sich zu behaupten, wenn sie in einer engeren Verbindung mit einer christlichen Glaubensform steht."*

Der Gustav Adolf-Verein tut seine Arbeit unter der hochgemuten Doppellosung des Führers der Siebenbürger Sachsen im 18. Jahrhundert, des Frhr. von Brukenthal: Genus fidemque servabo! Und eben darin liegt die bleibende und unersetzliche Bedeutung des Gustav Adolf-Vereins für das Auslanddeutschtum.

Die Führer des Gustav Adolf-Vereins und ihre Arbeit für das Auslanddeutschtum

Von Generalsekretär D. BRUNO GEISSLER, Leipzig

Es wäre recht wertvoll, durch eine geschichtliche Untersuchung einmal festzustellen, ob und in welchem Umfang der „auslanddeutsche Gedanke" bei den Gründern des Gustav Adolf-Vereins eine Rolle gespielt hat, bei dem Leipziger Superintendenten Großmann, als er 1832 die „Gustav Adolf-Stiftung" schuf und ihr, angeregt durch Vorgänge in dem böhmischen Dorfe Fleissen, ihren Zweck setzte, und bei dem Darmstädter Hofprediger Zimmermann, der sich 1842 durch ein auf dem Spaziergang gefundenes französisches Zeitungsblatt zum Aufruf für einen „Evangelischen Verein" getrieben fühlte mit dem Ziel: wie die Franzosen und andere Völker müßten auch die Deutschen ihren Landsleuten in der weiten Welt seelsorgerlich nachgehen.

Auch von ihren Nachfolgern in der Führung des aus diesen beiden Quellen zum gemeinsamen Lauf vereinigten Werks — der offizielle Name „Evangelischer Verein der Gustav Adolf-Stiftung" hält die Erinnerung an den Doppelursprung wach — wäre mancherlei zu berichten, von dem Schulmann Hoffmann (1857 bis 1874), dem Universitätsprofessor Fricke (1874 bis 1900), dem großen Kanzelredner Pank (1900 bis 1909), dem Humanisten Hartung (1909 bis 1916). Sie alle haben, die einen mehr in ihrer Studierstube, die andern auch draußen auf mannigfachen Reisen, enge dauernde Berührung mit Kampf und Not des Auslanddeutschtums gehabt.

Die gegenwärtige Führung des Gustav Adolf-Vereins ist vor allem durch die Persönlichkeit des Vorsitzenden seines Zentralvorstandes gekennzeichnet, des Geheimen Kirchenrats Universitätsprofessors D. Dr. Franz Rendtorff in Leipzig. Die Tatsache, daß der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts ihm vor kurzem aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres einen Ehrenbrief feierlich überreichen ließ (siehe S. 659 dieser Zeitschrift), könnte genügen, um seine Beziehungen zum Auslanddeutschtum und seiner Pflege ans Licht zu stellen. Es sei aber auch der Tatsache Erwähnung getan, daß D. Rendtorff seit Gründung des deutschen Evangelischen Kirchenbundes und des ihn leitenden Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses dessen Mitglied und Vorsitzender seines Ausland-Ausschusses gewesen ist. Da der Kirchenausschuß das Organ der reichsdeutschen Landeskirchen zur Pflege des kirchlichen Lebens der evangelischen Auslanddeutschen ist, bringt D. Rendtorff in Personal-Union das Interesse des gesamten deutschen Protestantismus an den Glaubens- und Volksgenossen jenseits der Reichsgrenzen zum Ausdruck. Die besondere Nuance seiner Stellungnahme sehen wir in zwei Gedankenreihen: D. Rendtorff wird nicht müde zu betonen, daß die auslanddeutschen Kirchen dem Deutschtum nur dann recht dienen können, wenn sie recht ernst und recht nachdrücklich ihrem Beruf als Kirchen, Verkünder des Evangeliums zu sein, treu sind. Auf der denkwürdigen Vereinstagung zu Düsseldorf im Jahre 1926 kam das besonders eindrucksvoll in dem öffentlichen Redewechsel mit Stresemann zur Geltung. Und zum anderen: D. Rendtorff ist unbeirrbarer Vertreter des ökumenischen Grundgedankens des Gustav Adolf-Werkes. Gerade aus seinem kerndeutschen, ja betont deutschen Charakter her ist er in vollem Maße aufgeschlossen gegenüber den Gliedern des andersstämmigen Protestantismus, die zum Geisteserbe der deutschen Reformation lebendige Beziehungen suchen, seien es Slawen wie Tschechen, Slowaken, Wenden, Polen, oder Romanen wie Waldenser, Spanier, Franzosen, Belgier, oder Magyaren und Finnländer, von Schweden, Dänen, Norwegern ganz zu schweigen. D. Rendtorff ist der Abstammung nach Grenzdeutscher (Schleswig-Holsteiner). Sein Vater wurde 1850 von den Dänen wegen Eidesverweigerung aus der Heimat gedrängt; er selbst ist von seiner Heimat her des Dänischen durchaus mächtig. Er hat dann schon in jungen Jahren große Reisen in Südosteuropa gemacht, um die Lage der Glaubens- und Volksgenossen dort kennenzulernen, und seine persönlichen Beziehungen zum Auslanddeutschtum sind durch den Katalog gekennzeichnet, den er selbst einmal über seine Besuche in europäischen Hauptstädten aufgestellt hat: Bern und Zürich, Luxemburg, Brüssel und Antwerpen, Haag und Amsterdam, Kopenhagen, Christiania und Stockholm, Helsingfors und Åbo, Petersburg und Moskau, Reval, Riga und Mitau, Kowno und Wilna, Warschau und Lodz, Lemberg und Prag, Wien und Budapest, Hermannstadt und Bukarest, Belgrad, Sofia und Konstantinopel, Rom mit Florenz und Neapel, Salonik und Athen.

Neben D. Rendtorff und seiner überragenden Führerbedeutung stehen wir anderen mit unserem bescheidenen Anteil an Kenntnis des Auslanddeutschtums, Liebe zu ihm und Arbeit an ihm. Der gegenwärtige Schriftführer des Zentralvorstands des Gustav Adolf-Vereins, Pfarrer Bruhns in Leipzig, ist geborener Estländer und auf Grund bittersten eigenen Erlebens genauer Kenner der Dinge in Rußland, besonders in Sibirien. Der Schatzmeister des Zentralvorstands, der Großkaufmann Heinrich Dufour-Feronce, ein Vetter des bekannten Vertreters Deutschlands beim Völkerbund in Genf, ist in London geboren und hat dauernd enge Beziehungen zum Wirtschaftsleben Deutscher im Ausland, gerade wie sein Vorgänger, der jetzt 80jährige Hofrat Max Krause-Leipzig, der in Mailand geschäftsansässig ist.

Theologische Berufsarbeiter hat der Zentralvorstand erst seit

* „Zeitwende" III 1927, Märzheft: Die geistige und sittliche Kulturbedeutung des Auslanddeutschtums; S. 213.

Digitized by Google

1904 beschäftigt. Er nahm sie regelmäßig aus den Kreisen der Pfarrer der Auslandsdiaspora. D. Braunschweig war erst Pfarrer in Saloniki gewesen und ging von Leipzig 1911 als Propst nach Porto Alegre. Er lebt jetzt im Ruhestand in Oliva bei Danzig. Pfarrer Brunau war Grenzländer aus dem litauisch sprechenden Gebiet Ostpreußens und hatte nicht geringe Auslanderfahrungen vor dem Kriege und im Kriege in Mazedonien und Litauen gesammelt. Er lebt jetzt als Pfarrer in Königsberg. Pfarrer Gabler, der uns im Oktober 1929 durch eine heimtückische Tropenkrankheit entrissen wurde, stammte aus Posen und hatte 10 Jahre schwerer Arbeit in Sta. Catharina (Brasilien) hinter sich, ehe er zu uns kam. Schließlich kann der Schreiber dieser Zeilen von sich berichten, daß er seine erste Amtsarbeit in Österreich tat, dann sechs Jahre in Bosnien lebte, während des Krieges länger als drei Jahre dem Konsistorium in Warschau angehörte und den deutschen Landsleuten in Kongreßpolen als Referent der Kultusabteilung des Verwaltungschefs der Okkupationsbehörde diente. Daß ihn die fast 20 Jahre seines Berufsdienstes beim Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins mit dem Auslanddeutschtum in aller Welt in dauernde persönliche Berührung brachte und daß er bemüht ist, die Beziehungen der evangelischen Kirche Deutschlands zum Auslanddeutschtum nicht auf der Basis bloß karitativer Maßnahmen beruhen zu lassen, sondern sie gedanklich zu durchdringen, dürfte aus seiner literarischen Betätigung erhellen. Die von ihm in Gemeinschaft mit D. Rendtorff seit 1919 herausgegebene Zeitschrift des Gustav Adolf-Vereins führt den bezeichnenden Titel: Die evangelische Diaspora, insbesondere des Auslanddeutschtums!

Gemeinschaftsarbeit für Kirche und Volkstum

Das Heft, das den Gustav Adolf-Verein bei seiner 75. Tagung in Stuttgart grüßen will, steht unter dem kirchlichen und dem nationalen Gedanken.

Sie sind beide im Gustav Adolf-Verein und im Deutschen Ausland-Institut verkörpert. Auf dem Boden der Kirche ist der Gustav Adolf-Verein entstanden, und auf diesem Boden arbeitet er: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, zumeist aber an des Glaubens Genossen". Die Religion, wie sie unübersteigliche Schranken aufrichtet, hat ebenso eine verbindende Kraft und schafft, ob in größern oder kleinern Kreisen wirksam, stets Gemeinschaften. Und daß die Glieder dieser Gemeinschaften sich in Not und Bedrängnis helfen, beweist die Geschichte aller Zeiten. Früh schon ist die evangelische Kirche bereit gewesen, bedrängten Glaubensgenossen fürsorgliche Liebe zuteil werden zu lassen. Dabei wird kein Unterschied gemacht in bezug auf Volkszugehörigkeit: dem Glaubensgenossen soll geholfen werden. Das ist von Anfang an der Grundsatz des Gustav Adolf-Vereins gewesen. Daß von vornherein die deutsche Diaspora des In- und Auslandes im Vordergrund stand, ist natürlich. Daß dieses mehr noch so geworden ist, ist eine Folge des Kriegs, da die nichtdeutsche Diaspora die Verbindung mit dem Gustav Adolf-Verein löste, die sie nur langsam — und auch nicht allgemein — wieder aufnimmt.

Der Krieg hat den Gedanken zur allgemeinen Anerkennung gebracht, daß Glaube und Volkstum in einem unzerreißbaren Zusammenhang stehen, obwohl gerade die Spaltung des deutschen Volks in Protestanten und Katholiken den Gegenbeweis zu führen scheint. Aber der deutsche Katholizismus ist ein anderer als der spanische und der deutsche Protestantismus ein Gebilde für sich.

Aber wie der einzelne diese Frage auch lösen mag, der Gustav Adolf-Verein hat in bald hundertjähriger Arbeit die evangelischen Kirchen zuerst zu einer Liebesgemeinschaft zusammengebracht, und wenn heute die evangelischen Kirchen anfangen, zu einem Weltprotestantismus zusammenzuwachsen, so gebührt ein Ruhmesblatt auch hier dem Gustav Adolf-Verein. Insofern die Deutschen einen guten Teil der außereuropäischen Evangelischen ausmachen, sind sie vom Gustav Adolf-Verein zuerst zusammengefaßt worden und zwar mit dem Ziel, den Glauben zu stärken. Aber dieser hat in erster Reihe beim Auslanddeutschtum mitgeholfen, das Volkstum zu erhalten.

Das Deutsche Ausland-Institut ist auf anderem Boden erwachsen. Ihm galt es und gilt es, ohne Rücksicht auf die Konfession die Auslanddeutschen zu sammeln und mitzuhelfen, daß sie ihres Volkstums sich bewußt bleiben. Es will unter der Fahne des Volkstums sammeln, was deutsch ist.

Auch dies ist ein Ergebnis der Kriegsjahre. Es ist oft schon betont worden, wie der Auslanddeutsche vor dem Kriege den Deutschen des Reichs vielfach als „lästiger Ausländer" erschien und die Mehrzahl der Reichsdeutschen bereit war, Staatszugehörigkeit und Volkstum zusammenzuwerfen. Wie ist das anders geworden! So wie es selbstverständlich war, die Glaubensgenossen ohne Rücksicht auf die Staatsgrenzen zu unterstützen, so gilt es jetzt für die Volksgenossen ohne Rücksicht auf Glauben und Staatsgrenzen. So entwickelt sich ein neuer Kulturzusammenhang, zuletzt ein Helfer, das Verständnis der Völker untereinander zu mehren.

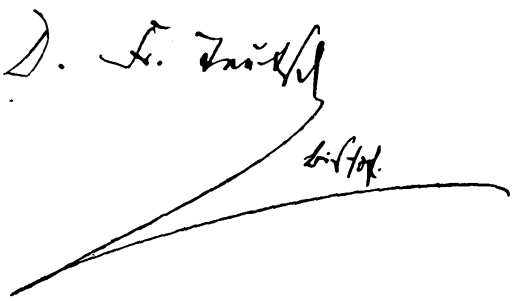
Dabei ist ein stärkender Gedanke, daß die Lage, in die das Deutschtum in aller Welt durch den Krieg gekommen ist, eine Vertiefung des deutschen Volksbewußtseins zur Folge gehabt hat und zu geistigem Zusammenschluß des deutschen Volks in der ganzen Welt geführt hat, wie er vor dem Kriege nicht einmal geahnt werden konnte. Damit ist eine neue Kulturmacht in die Weltgeschichte eingetreten.

Der Gustav Adolf-Verein eine Zusammenfassung der evangelischen Kirchen in der Diaspora, die, vor allem betreut durch die Kirche im Mutterland, durch die neuen Beziehungen zu dieser nun auch geeinten Kirche in Deutschland in ihrem Glauben und äußern Bestand stets neu gekräftigt werden — das Ausland-Institut eine Zusammenfassung der in der ganzen Welt zerstreuten Deutschen: beide haben in eigener und doch verwandter Weise die Sorge für die in der

Digitized by Google

Zerstreuung lebenden Deutschen aufgenommen, und wenn heute das Ausland-Institut den Gustav Adolf-Verein grüßt, so heißt das: Die deutsche Diaspora — ob vom kirchlichen oder nationalen Gesichtspunkt aus gesehen — bedeutet für das Mutterland Gabe und Aufgabe, Not und Hilfsbereitschaft, unter allen Umständen hier und dort eine Stärkung, einen „Kampfruf gegen geistliche und geistige Sicherheit" im Mutterland, eine Aufmunterung und Trost für die Diaspora, immer aber Arbeit im Dienst des Volkstums und der Kirche, und damit Sicherung deutscher Zukunft. Das Ziel ist, seelische Gemeinschaft zu schaffen zwischen den Deutschen in der ganzen Welt.

Hermannstadt, August 1930.



Die evangelische Kirche der Siebenbürger Sachsen in ihrem Werden und Wesen

Von D. G. A. SCHULLER, Hermannstadt

Es darf heute als unbestritten gelten, daß Außensiedlungen eines Volkes das angestammte Wesen, aus dem ihnen die ausgreifende, überlegene Kraft vordringender Besiedelung fremden Bodens erwuchs, nur dann wahren, wenn sie auch ihr religiöses Erbgut und die gewohnten Einrichtungen zu seiner Erhaltung in die neue Heimat mitnehmen. Wie jenes ihre innerste Eigenart darstellt, so ist die zu seiner Wahrung und Pflege geschaffene kirchliche Ordnung die tiefstgegründete Gemeinschaft der Siedler; sie verbindet sie am engsten, heimischsten untereinander, hebt sie als eine kleine Welt für sich aus der fremden Umgebung heraus und erhält sie als solche.

Es gibt hiefür kaum ein sprechenderes Beispiel, als die Siedlung der Siebenbürger Sachsen. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts sind ihre ersten Siedlerscharen vorwiegend vom Niederrhein nach Siebenbürgen eingewandert, haben dann hundert Jahre später nach der großen Heimsuchung durch den Mongolensturm eine Auffrischung erfahren, die nach dem Ergebnis der Sprachforschung mehr ostmitteldeutschen, obersächsischen Ursprungs war. In diesen Herkunftsgebieten stand zur Zeit der Überwanderung das Christentum in römisch-katholischer Ausprägung schon längst gefestigt da. Diese Glaubens- und Kirchenform brachten die Einwanderer mit nach Siebenbürgen. Hier hatte durch die von Ungarn ausgegangene Eroberung die römische Kirche auch Fuß gefaßt und an dem neugegründeten Bistum von Weißenburg (später Karlsburg) eine starke Stütze erhalten. Für dies Bistum und die doch noch junge katholische Kirche Siebenbürgens bedeutete die Einwanderung der deutschen Siedler einen wesentlichen Zuwachs. Es lag nahe, daß der Weißenburger Bischof diese Siedlungen ganz in seinen Interessenkreis einzubeziehen wünschte; damit hätte die nivellierende Wirkung des römischen Kirchentums sich in gesteigertem Maße auf sie erstreckt. Sie fühlten aber ihre Besonderheit innerhalb der Landesbevölkerung als einen Vorzug, der eben den Grund ihrer Berufung gebildet hatte. Es mußte ihr Bestreben sein, ihn sich zu wahren, und sie fanden das Mittel dazu, indem sie neben bürgerlichen Vorrechten sich auch eine kirchliche Sonderstellung sicherten. Sie bedangen es sich aus und ließen es sich immer wieder zusichern, daß sie in ihren Gemeinden die Sorge für die kirchlichen Einrichtungen in die eigene Hand nehmen konnten. Die freisächsischen Siedlungen auf dem Königsboden haben ihre Kirchen selbst gebaut, bestiftet und besorgt, die Pfarrstellen begründet, mit Grundbesitz und dem vollen, unmittelbaren Zehntbezug ausgestattet. Diese Gemeinden übten dementsprechend auch das Patronatsrecht selbst aus und besetzten in freier Wahl ihre Pfarrstellen mit den ihnen geeignet erscheinenden Plebanen.

Auch die auf Lehensgütern — Adels- und Klosterbesitz — gegründeten sächsischen Siedlungen haben sich in kirchlicher Beziehung an das Beispiel der freisächsischen Gemeinden gehalten. Da den Grundherren viel daran lag, sie für sich zu gewinnen, so gestanden sie auch dann, wenn sie selbst aus eigenen Mitteln Patronatspflichten erfüllten, die Verwaltung des Kirchengutes und die Wahl der Pfarrer ihren deutschen Hintersassen zu.

Die eigenen Kirchen und die freie Pfarrerswahl brachten es mit sich, daß die Gemeindegenossen für das kirchliche Leben ein unmittelbareres, tätigeres Interesse hatten und daß ihre Pfarrer mit ihnen enger verwuchsen. Es ergab sich von selbst, daß Söhne der Siedlerfamilien sich für den Dienst in den Heimatkirchen vorbereiteten und daß andererseits die Gemeinden Geistliche ihres Blutes zu Pfarrern wählten, die sie in ihrer Muttersprache erbauen, trösten und beraten konnten. Wenn auch nur zwei Gruppen der Siedlungen es erreichten, daß sie aus dem Sprengel des Landesbischofs ausgeschieden und unmittelbar dem Graner Erzbischof unterstellt wurden, so konnten sich doch alle sächsischen Gemeinden infolge ihrer kirchlichen Eigenrechte als eine Besonderheit innerhalb der katholischen Landeskirche fühlen. Und das schlang ein Band der Gemeinsamkeit um sie, das immer umfassender und fester wurde. Es bot Anlaß und Möglichkeit, daß die sächsischen Geistlichen zur Wahrung ihrer Sonderrechte eigene Verbände gründeten. Sie schlossen sich nach den verschiedenen Siedelgruppen zu Landkapiteln zusammen und stellten an deren Spitze freigewählte Dechanten, die mit Zustimmung der Bischöfe vertretungsweise auch bischöfliche Rechte ausübten. Diese sächsischen Kapitel traten untereinander auch wieder in Verbindung, die sich immer enger gestaltete und um 1500 zu einem großen Verband sich entwickelte, der von einem gleichfalls frei gewählten Generaldechanten geleitet wurde. Wenn es sich dabei auch nur um gemeinsame Vertretung von Rechten

Digitized by Google

und um Tragung gemeinsamer Lasten handelte, so war damit doch ein Grund für eine eigene kirchliche Organisation gelegt und der Weg gewiesen, der zu völliger Verselbständigung der Kirche dieser sächsischen Siedler führte.

Ein Menschenalter später wurde dieser Weg tatsächlich betreten. Die ihn betraten und zu Ende gingen, waren aber zunächst nicht die Plebane, denn diese waren durch Studien und empfangene Weihen doch zu sehr mit der Papstkirche verbunden. Es waren offenherzige Laien, hellsichtige Kaufleute, Hochschüler und junge Kleriker und Mönche, die hier im fernen Waldland als Samenträger der deutschen Reformation dienten. Ihre Worte und die verbreiteten Flugschriften griffen hochstehende weltliche Führer auf. Dieser Umstand aber war die Ursache, daß dann politische Vorgänge, in welche diese Führer verflochten waren, die Bewegung für Jahre zum Stocken brachten. Sie konnte sich von da an zunächst nur gleichsam unter der Decke weiter ausbreiten. Eine solche stille Vorbereitung zu fördern, riefen einige dieser Führer einen gelehrten Volksgenossen aus der Fremde heim. Es war das ein Kronstädter Bürgerssohn, Johannes Honterus. In der Vaterstadt und dann in Wien und Krakau hatte er sich humanistischen Studien gewidmet und war zu selbsttätiger Meisterschaft aufgestiegen. Auch die geistige Bewegung, die von Wittenberg und Zürich ausging, das große Ringen um Glaubensgewißheit war an ihm nicht wirkungslos vorübergegangen. Dabei hatte er erkannt, welche Bedeutung für Wissenschaft und Glaubensbewegung die noch junge Kunst des Druckes und Holzschnittes hatte. Sie zu erlernen, war er nach Basel gegangen, einem Sitz dieser Künste und zugleich einem Brennpunkt wissenschaftlicher Arbeit und reformatorischer Bestrebungen. Im Lernen und Schaffen aber hatte er der Heimat nicht vergessen und die Heimat hat seiner gedacht und ihn gerufen: Komm herüber und hilf uns! Gottes Ruf hörte er heraus, seine Kunst und sein Wissen in den Dienst der Belehrung und Aufklärung seines Volkes zu stellen. Amtlos, aber nicht ruflos war er dann fast ein volles Jahrzehnt hindurch bemüht, Kenntnisse und Erkenntnis in der Heimat zu verbreiten.

Und dann war die Zeit erfüllt: im Reiche draußen verhandelte man über ein Einvernehmen in Glaubensfragen, in der Heimat war die politische Lage entspannt, die seelisch-geistige Vorbereitung in die Tiefe und Breite gedrungen. Da gab Kronstadt das Zeichen zum entscheidenden Schritt aus römischer Gebundenheit hinaus zur Freiheit eines Christenmenschen, der nur die eine Bindung an das Evangelium kennt. Voran gingen die Führer der Bürgerschaft, ihnen zur Seite als geistiger Führer Honterus, der in seiner Kirchenordnung (1542 und 1543) Ziel und Weg wies und dann auf Wunsch der neugegründeten evangelischen Gemeinde als Pfarrer an die Spitze trat. Dem Beispiel folgten bald mit vorsichtigen, dann immer entschlosseneren Schritten die andern sächsischen Städte und Kreise, ihre politische Gesamtvertretung („Universität") gab der Bewegung immer neuen Antrieb und in der neubearbeiteten Kirchenordnung des Honterus sichere Richtung und feste Form (1547).

Die Reformationsbewegung machte an den Grenzen des freisächsischen Gebietes nicht halt, sie griff hinüber auf die „edelerder" (übrigen) Kapitelsgemeinden, der Titel „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen" barg nicht einen Wunsch, er entsprach der Tatsache. Die Reformation war zur Volkssache, zur Sache des deutschen Volksstammes in Siebenbürgen geworden; was auf politischem Gebiet nicht hatte erreicht werden können, gelang auf kirchlichem: der Zusammenschluß aller sächsischen Kapitel zu einer selbständigen Einheit.

Mitgewirkt hat dabei zweifellos das Bestehen des Verbandes der sächsischen Kapitel, der freien und der unfreien. Man war es gewohnt, daß sie in kirchenrechtlichen Fragen vereint vorgingen, und so erschien auch die große Frage der kirchlichen Neuordnung als eine gemeinsame Aufgabe aller deutschen Gemeinden. Dabei war es nun von besonderem Belang, daß die Geistlichen, die eigentlichen Träger des alten Kapitelsverbandes, nun nach dem Durchdringen der Bewegung ihre anfängliche Zurückhaltung, ja Gegnerschaft aufgaben und sich ihr überall anschlossen, teilweise sogar an ihre Spitze traten. Das gab der Bewegung vermehrten Gehalt und größere innere Festigkeit. Die innerkirchlichen Fragen wurden nun wieder von den dazu Berufenen beraten und entschieden, aus dem vormals katholischen Kapitelsverband erwuchs die evangelische Synode. Sie wählte in ihrem Vorsitzer zugleich das geistliche Oberhaupt, den Superintendenten der neuen Kirche, und vollzog damit den letzten Schritt der Loslösung von der römischen Kirche. Im Volksmunde hat der Träger dieser neuen eigensächsischen geistlichen Würde von Anfang an die altgewohnte Bezeichnung „Bischof" geführt. Sie ist später auch in die Verfassung aufgenommen worden, hat aber niemals zur Ausbildung eines vorherrschend geistlichen Regimentes in der Kirche geführt.

Die Kirche ist davor schon durch die Art, wie die Reformation begonnen und zu Ende geführt worden war, bewahrt geblieben. Es waren, wie wir sahen, die einflußreicheren Laienkreise, die den Anstoß gaben, und es war die oberste politische Vertretung der freisächsischen Kreise, die auf allseitige, gleichmäßige Durchführung der Reformation drang. Sie hat auch die Bischofswahl veranlaßt und der Synode die Beschlußfassung über innerkirchliche Fragen zugewiesen, sich selbst aber auch später das Recht der anregenden, Ziele setzenden Einflußnahme aufbehalten. Dazu hat diese weltliche Volksleitung die Aufgabe eines Schutzwalles der Kirche auf sich genommen und für die Einhaltung der Ordnung und ruhigen Entwicklung gesorgt. Es ist nicht zuletzt ihr zu danken, daß die Reformation im Sachsenlande so rasch und so störungslos sich vollzog. Ihr verdienstliches Wirken ist auch nicht ohne Lohn geblieben. Die unabhängige evangelische Kirche des sächsischen Volkes hat festigend auch auf dessen politischen Verband zurückgewirkt, hat an ihrem Teil die Grundlage der sächsischen Volksrechte, das sächsische Volkstum sichern helfen und hat durch die Ausdehnung der geeinten Kirche auf die unfreien sächsischen Gemeinden der Nationsvertretung die sonst nicht gebotene Möglichkeit gegeben, mittelbar auch auf diese einzuwirken. Es war ein Weiterbauen auf dem altgegebenen Grunde, und die Reformation hat diesen stark ausgesprochenen laienrechtlichen Zug im kirchlichen Leben der Sachsen so gekräftigt, daß er daraus nicht mehr herausgelöst wurde.

Es hat dabei mitgewirkt, daß auch der Reformator selbst aus dem Laienstande hervorgewachsen ist. Honterus ist wohl nachgehends Pfarrer geworden, aber ohne je die Weihe zum Geistlichen erhalten zu haben. Als er seine Kirchenordnung verfaßte, war er, wie wir sahen, Buchdrucker und Bürger in Kronstadt. Ihm war es daher verständlich, daß die politische Behörde voranging und ihn zum Mitwirken aufrief. Er hat ganz im Sinne solcher laienrechtlichen Auffassung in seiner Kirchenordnung die Gemeinde in den Mittelpunkt gestellt. Es mag dabei der Eindruck in ihm nachgewirkt haben, den er in Basel empfangen hatte, wo der Stadtrat in ähnlicher Weise seine Sendung nicht nur auf die zweite, sondern auch auf die erste Tafel des Gesetzes ausdehnte.

Auch in dem sonstigen Inhalt der Kirchenordnung kann man Nachklänge Basler Eindrücke herausfühlen. In Siebenbürgen aber hat Honterus nach seiner Heimkehr eine vorwiegende Hinneigung zur Wittenberger Reformation vorgefunden. Der Kronstädter Stadtrichter Fuchs, der Führer der Bewegung, war

Digitized by Google

in Augsburg Zeuge der großen Wirkung des Wittenberger Bekenntnisses gewesen. Honterus hat dann auch nach dieser Seite Anlehnung gesucht und gefunden und sein Reformationswerk im wesentlichen im Wittenberger Geiste auf- und ausgebaut. Dabei aber mag es der ersten Liebe zuzuschreiben sein, daß vor allem die Melanchthonsche Richtung, die den Schweizern mehr entgegenkam, in der neuen siebenbürgisch-sächsischen Kirche vorherrschend wurde. Wie in der schriftsprachlichen Entwicklung der Sachsen, so ist auch in der religiös-kirchlichen der obersächsische Einfluß der entscheidende geblieben. Die Luther-Bibel hat in beiden Fällen die Entscheidung bringen helfen.

Es hat wohl an Versuchen, die evangelische Kirche der Sachsen für das Schweizer Bekenntnis oder dann für weitergehende Zugeständnisse an dieses zu gewinnen, nicht gefehlt. Sie kamen von außen, seit die ungarischen Landesgenossen sich für Calvin entschieden hatten, aber auch von innen, von einzelnen Freunden der Schweizer Abendmahlslehre. Aber die Synode hütete gewissenhaft den Wittenberger Bekenntnisgrund, und als der katholische Landesfürst Stephan Bathory — im Bestreben, die Protestanten zu spalten — die Kirche drängte, sich unwandelbar an das erwählte Bekenntnis zu halten, ward die Augsburger Invariata für alle Folgezeit ihre Glaubensnorm und zugleich ihre staatsrechtliche Grundlage. Sie schied sich damit endgültig von der reformierten und der unitarischen Kirche, in denen sich die protestantisch gewordenen Ungarn zusammenschlossen (1572). Die kirchliche Scheidung wurde somit zugleich zu einer völkischen. Wenn sie dadurch auch fast unüberschreitbar wurde, so ruhte das Schwergewicht des Unterschieds mehr auf dem völkischen Moment, und der Glaubensunterschied verlor an Gehässigkeit. Die Kirchen als solche haben sich in Siebenbürgen allezeit nachbarlich vertragen. Siebenbürgen war lange vor anderen Ländern ein Land der Duldung.

Der Gottesfriede unter den Kirchen ist ungestört geblieben, solange seine Wahrung von den Söhnen des Landes allein abhing. Selbst die Jesuiten haben im XVI. und XVII. Jahrhundert in Siebenbürgen vergeblich Fuß zu fassen versucht; die politischen Landesvertreter haben als Schutzwalte der Kirchen sie aus dem Land verwiesen. Anders wurde es, als gegen Ende des XVII. Jahrhunderts das Land mit dem Habsburgerreich verbunden wurde. Da hat der Jesuitenorden seine Arbeit wieder aufgenommen, und das katholische Bistum ist wieder errichtet worden, ja es wurde auch die Landesverwaltung, die bürgerliche, wie die militärische, in den Dienst der Gegenreformation gestellt. Fast ein volles Jahrhundert hindurch ist durch diese Stellen vom Wiener Hof aus alles in Bewegung gesetzt worden, um entgegen den anerkannten Landesgesetzen die katholische Kirche wieder zur herrschenden zu machen. Da war es das Glück der kleinen evangelisch-sächsischen Kirche, daß sie mit dem in ihr beschlossenen Volkstum seit ihrer Begründung immer fester verwachsen war und daß nicht nur die geistlichen, sondern auch die politischen Führer des Volkes sich für ihren Bestand verantwortlich fühlten. In jenen Jahren traten sie zuerst zu einer gemeinsamen obersten Kirchenbehörde zusammen (1753), die den Namen Oberkonsistorium annahm. Ihr unterstellten sich auch in den Kreisen und Gemeinden ähnlich gebildete Konsistorien, um der Kirche eine straffere Verwaltung und festere Leitung zu geben. Es waren nicht nur äußere Formen, es spiegelte sich auch das Wesen dieser auf sich selbst gestellten evangelischen Volkskirche darin. In solchem Selbstschutz hat die Kirche auch in der Folgezeit manch schwere Eingriffe der Staatsgewalt wenn auch nicht immer abwehren, so doch ohne innere Schädigung überstehen können, bis dann nach dem Abrauschen der die Neuzeit einleitenden Revolution 1848/49 die Notwendigkeit einer neuen Verfassung sich ergab. Sie erwuchs aus dem Zusammenwirken von Staat und Kirche und vor allem wieder der besten weltlichen und geistlichen Führer des Volkes (1861). Neu war sie und stand doch auf dem alten, festen Grund und schloß sich an bewährte Formen an: presbyterial-synodale Grundzüge, Aufbau auf der Einzel-, Bezirks- und Landesgemeinde, Verwaltung durch Konsistorien mit geistlichen und weltlichen Mitgliedern, an der Spitze der Bischof, ihm zur Seite, gegebenenfalls als sein Vertreter, der Landeskirchenkurator. Auch die späteren Änderungen, einschließlich der allerjüngsten, haben diese Grundzüge festgehalten, nur dem Laienelement auch in den Konsistorien das Übergewicht gegeben. Die Entwicklungslinie ist seit der Reformation, ja seit der Siedlungszeit, eine geradlinig weiterschreitende geblieben.

Als ein besonderes Arbeitsgebiet hat die evangelische Kirche von Anfang an das Bildungswesen gepflegt. In manch alter Kirchenburg steht neben der Kirche der Schulturm. So haben diese deutschen Siedler neben ihre Kirche auch die Schule gestellt, nicht äußerlich nur, auch in innerer Verbindung. Kirchenschulen waren es von frühe an, aber die Gemeinden erhielten sie, nicht nur für die Kirche, auch für das Leben wurden die Schüler gebildet, in den Städten unter Mitaufsicht des Rates. Die Reformation hat dann dies Schulwesen zu reicherer Entfaltung gebracht. Honterus, der gelehrte Humanist, hat in seiner Kirchenordnung ein besonderes Gewicht darauf gelegt, auch ein Zeichen seiner geistigen Verwandtschaft mit dem Praeceptor Germaniae. Seine Anregungen fanden volles Verständnis und bereitwilliges Mitwirken bei Geistlichen und Weltlichen damals und in der ganzen Folgezeit. In stetem Zusammenhang mit der Entwicklung im Mutterland wurden die Dorfschulen zu rechten Volksschulen ausgebaut, denen Bewahranstalten und Fortbildungsschulen zur Seite traten; aus den Stadtschulen erwuchsen Gymnasien, Realschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, dazu Fachschulen und Mädchenschulen verschiedener Art. Auch das kleinste Dorf blieb nicht ohne Schule und die Städte wurden Bildungsmittelpunkte für ganze Kreise. Der Schule dankt das sächsische Volk nicht zuletzt die Erhaltung deutschen Wesens, dazu ein reiches Maß von Bildung und Gesittung. Sein ganzes Schulwesen aber stand und steht in organischem Zusammenhang mit seiner Kirche, ein Beweis, daß die Kirchenschule nicht minder leistungsfähig ist als jede andere.

Selbst die höchste Bildungsanstalt, eine Hochschule, hat die kleine sächsische Kirche angestrebt, aber nie vollständig einrichten vermocht. Der scheinbare Mangel wandelte sich jedoch in anderer Hinsicht in Gewinn. Von den sächsischen Mittelschulen zogen und ziehen die jungen Studenten zu den Hochschulen des Mutterlandes und wurden und werden so zu Mitgliedern eines nie unterbrochenen geistigen Zusammenhanges mit dem Westen. Das ist vor allem der Kirche zugute gekommen, die von ihren Dienern den Besuch der deutschen theologischen Lehrstätten forderte. So stand sie mit den geistigen Führern evangelischen Lebens in Deutschland in persönlicher Fühlung und alle Strömungen, die jenes durchzogen, haben auch sie erreicht und erfaßt. Auch in ihrer Entwicklung folgten einander Zeiten der vorherrschenden Orthodoxie, des mählich eindringenden Pietismus, des breit einsetzenden Rationalismus und nach supranaturalistischem Einschlag ein Wiederaufleben des Rationalismus in neuerer Gestalt, der in dieser allezeit auch um ihr äußeres Dasein schwer ringenden Volkskirche tiefere Wurzeln geschlagen hat als sonst. Aber es darf auch gesagt werden: er hat durchaus nicht nur verflachend und verödend gewirkt, sondern tiefes Verständnis für die Volksseele bezeigt, für die Erhaltung der alten Gemeinschaftsordnungen gesorgt, die Bildungs-

Digitized by Google

anstalten entwickelt, Einrichtungen für den Ausbau der Innerarbeit und für Fürsorge aller Art geschaffen. Er ist heute auf dem Rückzug begriffen, ein Zug wärmerer Religiosität, ein tieferes Heilsverlangen geht durch weite Kreise. Aber daß dieser beginnende Umschwung das feste Gefüge einer wohlgeordneten Kirche mit lebendigen Gemeinden findet, ist doch der bisherigen Entwicklung zugute zu schreiben. Unvergessen soll den Männern, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die geistige Führung der Sachsenkirche hatten, auch das bleiben, daß sie eine neue Verbindung mit dem kirchlichen Leben Deutschlands anknüpften, die außerordentlich segensreich gewirkt hat. Es war dies der Beitritt zu dem Gustav Adolf-Verein, der vor bald sieben Jahrzehnten erfolgte. Bezirk um Bezirk, die ganze Kirche ist geschlossen in den großen Bund eingetreten, freundlich aufgenommen und als einer seiner Hauptvereine eingefügt worden. Es läßt sich nicht in Worte fassen, was die evangelische Kirche Siebenbürgens diesem Anschluß alles verdankt. Die kleine, vereinsamte Kirche hat die Bruderhilfe der Glaubensgenossen in einem Maße erfahren, wie man es kaum jemals erhofft hat. Schulen, Pfarrhäuser, Kirchen sind mit Hilfe des Gustav Adolf-Vereins erbaut worden, zur Schuldentilgung, zu Gehaltsregelungen zur Inneneinrichtung der Kirchen erhielten arme Gemeinden reiche Unterstützungen, der Gesamtkirche wurde die Erfüllung manch schwerer Aufgabe, vor allem die Betreuung der Diaspora ermöglicht. Kirche und Gemeinden fühlten sich hineingestellt in eine große Gemeinschaft evangelischen Lebens, die Anteilnahme an der Arbeit des Vereins hob sie über sich selbst hinaus, eine Fülle von Anregungen strömte in sie über, die unmittelbare Verbindung mit dem Mutterland wirkte erhebend und belebend. Kein zweiter kirchlicher Verein ist im Sachsenlande so volkstümlich geworden. Die Sammlungen erfassen alle Glieder der Gemeinden, die Jahresversammlungen der Zweigvereine und des Hauptvereins sind wahre Volksfeste geworden, die als Wanderfeste gefeiert, die Gemeinden reihum zur Höhe führen. Der Verein hat an seinem Teile geholfen, den Glaubens- und Lebensmut der sächsischen Kirche in schweren Zeiten — wie sie sie in besonderem Maße auch in der Gegenwart zu durchleben hat — zu stärken.

Noch ist er trotz aller erlittenen Heimsuchungen der letzten Jahre nicht gebrochen. Noch spannen alle Gemeinden ihre Kraft immer aufs neue an, das Vätererbe von evangelischem Glaubens- und deutschem Geistesleben zu erhalten, für sich selbst, für die Brüder in der Zerstreuung, für die Gesamtheit. Keine Gemeinde ist in dem letzten Menschenalter verlorengegangen, manche neu aufgelebt. Die evangelische Kirche Siebenbürgens zählt heute 261 Gemeinden, darunter 245 selbständige und 16 angeschlossene, die aber auch eigene Kirchen und Schulen besitzen. Dazu kommt eine wohlgeordnete, treugepflegte inländische Diaspora mit 33 Gemeinden, von denen sechs auch eigene Schulen erhalten; ein Diasporaheim in Hermannstadt mit rund 140 Zöglingen hilft den Nachwuchs in der Zerstreuung deutsch und evangelisch erhalten. Die Seelenzahl, die durch Krieg und Auswanderung schwer gelitten hatte, beginnt sich wieder zu heben. Die Kirche zählte im Vorjahr 240 784 Seelen; der Zuwachs betrug 1277 Seelen, unter den heutigen Verhältnissen ein immerhin beachtenswerter Beweis von Willen zum Leben[1]).

Die deutsche evangelische Kirche A.C. in Jugoslawien

Von Pfarrer GERHARD MAY, Cilli

Das südslawische Königreich zählt nicht ganz eine Viertelillion Protestanten, und diese kleine Schar ist noch kirchlich nd national gespalten. Der Staatsnation gehören nur wenige an. hrer Nationalität nach sind es Deutsche, Magyaren, Slowaken nd Wenden. Heute sind sie in drei Kirchen organisiert, in zwei ıtherischen und einer reformierten: der deutsch-evangelichen Landeskirche (125000 Seelen), der slowakischen (50000) nd der reformierten (65000). Außerdem gibt es einige tausend ulgarische Kongregationalisten in Mazedonien. In dieser Trenung nach Nationen drückt sich der Wandel der Zeiten aus. m alten Ungarn gab es zwei streng gesonderte Kirchen: die formierte und die lutherische, jede umfaßte einheitlich alle lationen. Die heutige Trennung nach nationalen Gesichtspunkten tag von einem christlich-ökumenischen Standpunkt aus beauerlich erscheinen; wie die Dinge liegen, ist sie zweifellos ein ewinn nicht nur für die völkische, sondern auch für eine unestörte religiös-kirchliche Entwicklung. Es sei festgehalten, daß ie nationale Scheidung nicht von deutscher oder magyarischer, ndern von slowakischer Seite ausging. In der deutschen andeskirche (deren Bezeichnung als „deutsche" ihr vom Staate ne eigenes Zutun gegeben wurde) vereinigen sich brüderlich nicht nur über 100000 Deutsche und die wenigen lutherischen Magyaren, sondern auch die 25000 lutherischen „Wenden" (Slowenen im Übermurggebiet auf ehemals ungarischem Boden, die eine gesonderte völkische und sprachliche Entwicklung unter dem Einfluß des Magyarentums genommen haben).* Und diese Wenden denken — zumindest in der heutigen Generation — nicht daran, sich von den Deutschen abzusondern und etwa den Slowaken anzuschließen, sondern glauben ihre religiöse und kirchlich-kulturelle Eigenart besser geschützt in der deutsch geleiteten Kirche — ein schöner Beweis des Vertrauens auf die Gerechtigkeit des Deutschen, der doch selbst im nationalen Abwehrkampfe steht. — Die reformierte Kirche, die auch hier die Traditionen des nackensteifen magyarischen Calvinismus in straffer Kirchenzucht und charaktervoller Kirchenführung nach innen und außen wahrt, zählt etwa 50000 Magyaren und 12000 Deutsche. Obwohl sich der deutsche Charakter durch bald 150 Jahre erhalten hat, stehen sie unter magyarischem Einfluß. Es bleibt abzuwarten, ob sie von der Möglichkeit, die das neue staatliche Protestantengesetz bietet, daß sich die gleichsprachigen Gemeinden in einem eigenen Kirchenkreis organisieren, Gebrauch machen werden.**

[1]) Seit Siebenbürgen ein Bestandteil des Königreichs Rumänien geworden ist, iben sich die in Altrumänien und Bessarabien, in der Bukowina und im Banat stehenden deutsch-evangelischen Gemeinden (dazu zwei slowakisch-evang.) der angelischen Kirche in Siebenbürgen angeschlossen und bilden nach verfassungsäßiger Eingliederung (1926) vier besondere Kirchenbezirke — neben zehn siebenirgischen — der „Evang. Landeskirche A. B. in Rumänien". Da jedoch der Verser ersucht worden war, ein Bild der „deutsch-evangelischen Kirche in Siebenirgen" zu bieten, und die Entwicklung in den anderen bis zum Anschluß an die ebenbürgische evangelische Kirche eigene Wege gegangen ist, wurde der Rahmen es vorstehenden Bildes über die alten Grenzen der siebenbürgisch-evangelischen irche hinaus nicht erweitert.

* Sie sind die einzigen Protestanten Südslawiens, die auf eine 400jährige Geschichte zurückblicken können. Alle anderen Anfänge evangelischen Lebens hat die Gegenreformation völlig ausgerottet. Interessant ist, daß der Protestantismus unter den Slowenen in Südsteiermark und Krain im 16. Jahrhundert die stärksten Beziehungen zu Württemberg hatte: in Tübingen studierte seine Jugend, in Urach wurde die slowenische evangelische Literatur gedruckt, in Derendingen liegt „der slowenische Luther", Primus Truber, begraben.

** Am 23. August beschloß die reformierte Synode, vier „Distrikte" (Kirchenkreise) zu errichten, von denen einer sämtliche deutschen Gemeinden umfassen soll.

Digitized by Google

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich auf die deutsch-evangelische (= lutherische) Kirche. Ihre Glieder gehörten bis 1918 vier verschiedenen Kirchen an: die jungen westlichen Stadtgemeinden in Slowenien der österreichischen, die noch jüngeren bosnischen Kolonistengemeinden bildeten eine eigene „Synode", die Gemeinde Belgrad (gegründet 1854) mit ganz Serbien war autonom, die entscheidende Masse der übrigen gehörte der ungarländischen Kirche an. Das Schwergewicht liegt in den großen, wohlhabenden Bauerngemeinden der Batschka, also des Landes nördlich von Neusatz. Diese südungarischen Gemeinden in Batschka, Banat und Baranja, die aus dem 18. Jahrhundert stammen, waren der Ausgangspunkt der weiteren Kolonisation in Syrmien, Slawonien, Kroatien und zum Teil in Bosnien. Der kolossale Geburtenüberschuß früherer stärkerer Geschlechter strömte dorthin ab und schuf neue Siedlungen, wobei man nach Möglichkeit geschlossen konfessionell siedelte. Diese jüngeren Kolonistengemeinden tragen teilweise andern Charakter. Zumal die späten Gründungen haben auf schlechtem Boden und unter schwierigen Wirtschaftsbedingungen schwer zu kämpfen; als jüngere Söhne oder ehemalige Tagelöhner sind sie von Haus aus arm. Deshalb aber zeigen sie auch nicht jene massive Wohlhabenheit, jene Saturiertheit der Reichen mit ihren notwendigen üblen Begleiterscheinungen. Inzucht und Kinderbeschränkung haben noch nicht so um sich gegriffen; auch in kirchlichen Dingen ist man aufgeschlossener, lebendiger, opferbereiter. Wieder andern Charakter zeigen die Stadtgemeinden; sie sind vielfach arm, in ihrem Bestand von Auslandshilfen abhängig, haben aber mit ihrem werdenden und wachsenden Bürgertum besondere kulturelle Bedeutung.

Für diese Kirchensplitter war der Umsturz eine schwere Krise. Plötzlich waren sie des Zusammenhanges und der gewohnten Stütze ihrer alten großen Kirchenkörper beraubt und in die schwankende Unsicherheit des neuen Staates geworfen. Die in sich geschlossenen Bauerngemeinden waren nicht so sehr bedroht als die losen Stadtgemeinden, welch letztere zum Teil bis zu zwei Drittel ihrer nichtslawischen Glieder durch Ausweisung und Auswanderung verloren. Die längste Zeit war das Verhältnis zum Staate rechtlich nicht geklärt, wenn auch über eine schlechte Behandlung der Kirche durch den Staat nicht geklagt werden darf. Verfolgungen und Bedrückungen galten nicht den Angehörigen der protestantischen Minderheit, sondern den Angehörigen der nationalen Minderheit. Erst das Protestantengesetz vom 16. April 1930 hat eine — hoffentlich bleibende — Rechtsgrundlage geschaffen. Es ist liberal und weithin verständnisvoll. Ungewohnt ist die staatliche Kontrolle über die kirchliche Geldgebarung und mancherlei Einschränkung der kirchlichen Autonomie. Bedeutungsvoll ist es dadurch, daß es den Anfang eines staatlichen nationalen Minderheitenrechtes auf kirchlichem Gebiete schuf. Der staatliche Zuschuß für die Protestanten bleibt freilich geringer als für die andern Kirchen (die Protestanten erhalten pro Seele 50% weniger als die Juden).

Es hat Jahre gedauert, bis die verschiedenen Landesteile zueinander gefunden haben. Hat man zunächst die Splitter und Balken im Auge des Nächsten gesehen, so lernte man sich in dem Jahrzehnt durch die Not erzwungener, gemeinsamer Arbeit schätzen und weiß, daß man sich gegenseitig fördern und ergänzen kann. Daß man einander näherkam und die Einheit über den Gegensätzen fühlen lernte, verdankt man besonders der aufopfernden Arbeit Dr. Philipp Popps aus Agram, der, solange die Kirche nicht endgültig organisiert ist, als „bischöflicher Administrator" an der Spitze steht. Unermüdlich bereist er die Gemeinden und trägt ihre Sorgen mit, arbeitet auf dem Gebiet der Volksmission, rief die großen deutsch-evangelischen Sängerfeste ins Leben (1930 über 10 000 Teilnehmer), ihm sind die theologisch-pädagogischen Kurse zu verdanken, die alljährlich reichsdeutsche und österreichische Hochschullehrer mit den Geistlichen und Lehrern des Landes vereinigen. Dr. Popp, der zugleich mit der Regierung gute Beziehungen und enge Verbindung mit dem evangelischen Ausland hat, hat für die Erweckung des kirchlich-religiösen Lebens der breiten Masse Außerordentliches geleistet. In seine Gefolgschaft stellt sich entschlossen eine Reihe vor allem jüngerer Geistlicher, die in ihren Gemeinden vertiefend und erweckend weiterarbeiten und auf dem Gebiete der Jugendarbeit, der Fürsorge, des kirchlichen Vereinswesens, der kulturellen Arbeit, der Volksbildung eine lebhafte Tätigkeit entfalten. Besonders muß die wachsende Aktivität des Laienelements hervorgehoben werden. Zahlreiche Frauen-, Sing-, Jugend-, Hilfsvereine zeugen vom Leben der Gemeinden. Vielfach sind sie zugleich die vornehmsten Träger deutschen kulturellen Lebens.

Neben dem zähen Festhalten am Väterglauben und seinen traditionellen Formen, wie es für eine zu 80 Prozent aus Bauern bestehende Kirche selbstverständlich ist, kommt die christliche Liebestätigkeit immer mehr zur Geltung. Zwei Waisenhäuser bestanden schon früher. Seit 1922 bildet der „Diakonieverein" in seinem Mutterhaus zu Neu-Werbas Schwestern für Krankenpflege, Jugend- und Fürsorgearbeit aus und unterhält ein Kinder- und Altersheim. — Zwei Monatsblätter, „Neues Leben" und „Grüß Gott", dazu einige Gemeindeblätter stellen die kirchliche Presse dar. Der junge „Evangelische Preßverband für Jugoslavien" tritt im In- und Ausland für die kirchlichen Belange ein. — Von nicht zu überschätzender Bedeutung für die Zukunft ist, daß der theologische Nachwuchs nicht mehr auf den „Akademien" Ungarns in magyarischem Geiste erzogen werden, sondern seine Schulung auf deutschen Hochschulen und im deutschen akademischen Leben erhält.

Natürlich hat auch unsere Kirche ihre Nöte und Schwierigkeiten. Solche persönlicher und interner Art breitet man nicht vor der Öffentlichkeit aus. Untunlich ist's, hier über die völkische Not zu sprechen. Aber zweierlei muß erwähnt werden. Die Hoffnung, ein konfessionelles Schulwesen zu errichten (wozu die Minderheitenschutzartikel der Friedensverträge die Rechtsgrundlage böten) sind durch die neuesten Gesetze dahin. Die konfessionellen Schulen der früheren Zeit sind (bis auf zwei Ausnahmen) verstaatlicht. Für die übernommenen Schulen, die Eigentum der Kirchengemeinden sind, wurde keine Entschädigung geleistet. In der Batschka allein beträgt der Pachtrückstand weit über 2 Millionen Dinar. Die Bemühungen, daß der Religionsunterricht im Gegensatz zu dem kirchenfeindlichen Schulgesetze, Sache der Kirche bleibe, hat (dank der Energie der katholischen Kirche) zum Erfolg geführt. Eine gesetzliche Bestimmung, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache zu geben sei, konnte bisher nicht erreicht werden. Die Schaffung von Stipendien für die Heranbildung deutsch-evangelischer Lehrer ist in Angriff genommen. — Die zweite große Notlage liegt im Diasporacharakter der größeren Hälfte der Gemeinden begründet. Nicht wenige Kirchspiele haben den Umfang eines kleinen, ja mittelgroßen deutschen Staates. Die Verkehrsverhältnisse sind teilweise mittelalterlich: 20—40 km auf ungefederten Bauernwagen auf unvorstellbaren Wegen sind keine Seltenheit. Gerade diese Gemeinden sind arm. Sie blieben darum bei einer Vakanz oft jahrelang verwaist. Vier können mangels der nötigen Mittel überhaupt nicht mehr besetzt werden. Für eine wirklich ausreichende Versorgung fehlen etwa 30 Hilfsgeistliche, Reisepredi- und „Leviten" (wie die nichttheologisch, manchmal ganz unzulänglich geschulten, aber oft hingebungsvoll arbeitenden Hilfskräfte genannt werden). Derzeit stehen 70 Pfarrer und

Digitized by Google

30 Prediger im Dienst. Zwei Dutzend davon arbeiten mit einem Monatsgehalt von weniger als 2000 Dinar (150 RM.), eine ganze Reihe hat nur 75—100 RM., muß für Frau und Kinder sorgen und sollte etwas für die alten Tage zurücklegen, da es vorläufig keine gesetzlich geregelte Altersversorgung oder Pensionskasse gibt. Diese bloß angedeutete Notlage, die eigentlich durch erschütternde Einzelfälle belegt werden müßte, beweist die ungeheure Wichtigkeit einer Liebesarbeit wie sie der Gustav Adolf-Verein leistet. Ohne ein solches Werk wären zahlreiche Diasporagemeinden dem Verfall, ihre Glieder dem geistigen Tod preisgegeben. Diese bedeutsame Hilfe kam auch bei den zahlreichen Neubauten von Kirchen, Bet- und Gemeindehäusern im letzten Jahrzehnt zur Geltung. Noch bedeutsamer scheint mir freilich die Opferwilligkeit gerade armer Gemeinden, die sich in Geldleistungen, Naturallieferungen und freiwilligem Robot immer wieder in einem Maße zeigt, die für Gemeinden in kirchlich gesichertem Gebiet geradezu beschämend ist.

Alle bisherigen Organisationsarbeiten wurden durch das Protestantengesetz hinfällig. Auf Grund seiner Bestimmungen und der bisherigen Erfahrungen arbeitete die Synode vom 11. bis 13. Juni 1930 die neue Kirchenverfassung aus. Sie trachtet nach Vereinfachung und straffer Zusammenfassung aller Kräfte. An der Spitze steht der vom Kirchenvolk gewählte Bischof, neben ihm der weltliche Kirchenpräsident. Die 72 Gemeinden mit ihren Tochtergemeinden, Stationen und der Diaspora umspannen das ganze Reich, so daß — wenigstens theoretisch — jeder Protestant kirchlich erfaßt wird. Die Gemeinden sind in acht Kirchenkreisen (Senioraten) zusammengefaßt. Der starke Einfluß und die Mitwirkung des Laienelementes ist in allen Instanzen gesichert. Ein noch zu schaffender Kirchenfonds hat die Aufgaben, denen die einzelnen Gemeinden allein nicht gewachsen sind (Bauten, Pensionen, Gehaltsausgleich u. dgl.) zu erfüllen. Diese Kirchenverfassung bedarf noch der Sanktion durch den König. Dann wird der Bischof gewählt. und die erste Epoche der neuen kleinen Kirche ist abgeschlossen. — Aufgaben in Fülle winken noch dem Arbeitsfreudigen. Es gilt, in äußeren und inneren Kämpfen das Heimatrecht auch im neuen Vaterlande und zugleich den geistigen Anschluß an das Muttervolk zu behaupten und so, treu in Glauben und angestammter Art, volkstreu und staatstreu, das eigene Haus einzurichten und mit gesundem Leben zu erfüllen. Schwierigkeiten und Hemmungen werden nicht fehlen. Aber es ist trotz allem noch ein junges Land ein junges Volk, das Zukunft vor sich hat.

Evangelische Arbeit im Sudetendeutschtum

Von Kirchenpräsident Dr. E. WEHRENFENNIG, Gablonz a. N.

Die Sudetendeutschen sind Teilsplitter der verschiedenen deutschen Volksstämme, die über die Grenzen Deutschlands und Österreichs hereinreichten. Alle diese Stämme fühlen sich nicht genug zusammengehörig, höchstens, daß sie sich jetzt mehr als die geschichtliche und politische Schicksalsgemeinschaft angehen als früher. Aber die Evangelischen unter ihnen bilden eine Einheit durch den Aufbau der deutschen evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Wenn wir einen Überblick über 10 Jahre deutschen evangelischen Lebens und deutscher evangelischer Arbeit in den Sudetenländern geben, soll hier auch deren Bedeutung für das deutsche Volkstum beleuchtet werden, und daraus werden sich die Richtlinien für die Zukunft ergeben.

In einer Zeit, da viele müden Blickes auf lauter Trümmer früherer fester Ordnung und Formen schauten, wo religiöse Arbeit vollauf zu tun hatten, die Seelen zu beraten, die Jugend zu behüten und Suchenden und Sehnsüchtigen, Wankenden oder Erkaltenden das Evangelium zu predigen, mußte recht äußerliche Arbeit getan, mußte ein neues Kirchengerüste gebaut werden. Aber freilich, die Kirche braucht eine Form, zart und weich, daß sie damit das Ewige nicht gefährde, das sie in sich tragen muß, und doch fest genug, daß die dadurch zusammengehaltene Gemeinschaft sich als eine Kraft offenbare zur Mithilfe an der Erneuerung des Volkes.

Nach der Unterzeichnung des Friedens der Entente mit Österreich setzten unmittelbar dringliche Beratungen in den Senioraten und den kirchlichen Vereinigungen, in denen die Bruchstücke der alten evangelischen Kirche Österreichs hierzulande zusammengefaßt waren. Man einigte sich auf Urwahlen für den Aufbau. Die Gemeinden, welche sich so zusammenschlossen, hatten eine große Geschichte hinter sich. Nur die Evangelischen des Iser Ländchens (30 000 Seelen), das durch Verpfändung an Grafen von Zedtwitz dem Schicksal der Gegenreformation entging war, gehen mit ihrer Geschichte bis auf die Reformation zurück. Dasselbe gilt von der Gemeinde Teschen in Schlesien, der Mutter des Protestantismus in Österreich. Geringe Reste der ehemals blühenden Gemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien, etwa 17, waren in der Toleranzzeit wieder zum Leben gekommen. Davon hat eine im Riesengebirge (Hermannseifen) noch Erinnerungen an die Salzburger Emigranten. Bald hatte sich die Zahl der Gemeinden gemehrt, sie waren durch Zuzug aus Deutschland im Zeitalter der aufstrebenden Industrie erstarkt. Sie waren auch durch den Zuzug von etwa 30 000 Seelen in der Zeit der evangelischen Bewegung gewachsen. Die Zahl der Gemeinden hatte sich verdoppelt. Ihr Leben wurde lauter und für die Öffentlichkeit sichtbarer.

Es machte sich ein stark völkischer Einschlag bemerkbar, wie er ja noch mehr allen anderssprachigen Kirchen des Landes, insbesondere seit dem Umsturz, eignet, so der tschechisch-brüderischen Kirche, schon gar der tschechoslowakischen, aber auch den verschiedenen Brüderunitäten. Sind doch in dieser Zeit sogar Kirchen aus nationaler Begeisterung entstanden. Bei den deutschen Evangelischen hatte auch die Wortverkündigung zum Teil einen völkischen Unterton, nicht nur das Gemeindeleben, wie es sich bei Festen und Familienabenden darbot. Aber gerade diese Eigenart befähigte die Kirche für ihre besondere Sendung, das Evangelium und das Leben in enge Beziehung zu bringen, wie auch Kirche und Volk. Viele Übergetretene fühlen sich gerade in dieser Kirche darum heimisch. Wir möchten hier auf den „Deutschen Glauben" hinweisen, eine Monatsschrift, von Pfarrer Waitkat in Joachimstal herausgegeben, die die Art der jungen deutschen evangelischen Kirche widerspiegelt. Nur die Gemeinden im Osten in Schlesien sind anders geartet, anders wieder die Gemeinden im Ascher Gebiet. Sie sind konservativ und ausgesprochen lutherisch.

Der erste Kirchentag zu Turn — wo die schöne, aus Sandstein gebaute Kirche steht, das Denkmal der evangelischen Bewegung —, 1919 abgehalten, stellte die Grundsätze der deutschen evangelischen Kirche in der Tschechoslowakischen Republik auf. Sie sollte eine Volkskirche sein, die sich zum Evangelium Jesu

Digitized by Google

Christi und zu den Grundsätzen der Reformation bekennt. Nach außen eine geschlossene Einheit, sollte sie nach innen jeder Gemeinde Freiheit zur Wahrung ihrer geschichtlich gegebenen Eigenart geben. Evangelische anderen Volkstums sollten sich nur anschließen können, wenn sie die völkische Eigenart der Kirche anerkannten. Vom Staate erwartete man die Zusicherung der Rechte des kaiserlichen Patentes vom Jahre 1861 und volle Bewegungsfreiheit zur selbständigen Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten. Nach diesen Grundsätzen geschah der Aufbau ohne jede Hemmung.

Der zweite Kirchentag zu Turn im Jahre 1920 schuf die neue Kirchenverfassung. Mit ihr stellte sich die Kirche auf das lutherische Bekenntnis. Da wurde auch die endgültige Kirchenleitung gewählt. Ihr Sitz ist Gablonz a. N. Diese oberste Kirchenbehörde ist nicht eine Wiederholung des früheren Oberkirchenrates in Wien, es ist mehr eine mit den Gemeinden in beständiger Fühlung bleibende Arbeitsgemeinschaft frei gewählter Kräfte, die, abgesehen von dem auf Lebenszeit gewählten Präsidenten, ihren Dienst nebenamtlich und unentgeltlich tun. Der Präsident, eigentlich der Bischof der Kirche — den Titel hat man mit Recht gemieden, obwohl viele protestantische Kirchen ihn haben — bedeutet nach seinen Pflichten und Rechten, die ihm die Verfassung vorschreibt und gibt, einen Schutz vor bürokratischer Verwaltung der Kirche, insbesondere auch dadurch, daß er noch Pfarrer seiner Gemeinde bleibt und so in Verbindung mit der Seelsorge. Er ist eigentlich der Seelsorger der Gesamtgemeinde, mit der Aufgabe, die Gemeinden zu beleben und zu fördern. Die Kirchenleitung regiert, aber sie reglementiert nicht.

Die Verhandlungen mit der Regierung über die Verfassung zogen sich in die Länge, bis zum Jahre 1924. Darin wurde der ursprüngliche Titel „Deutsche evangelische Kirche in der Tschechoslowakischen Republik" abgeändert in „Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien". Mit anderen Worten: auf den Anschluß der deutschen Gemeinden in Preßburg und Umgebung mußte verzichtet werden, gewiß ein Verlust in völkischer Hinsicht. Die Vereinigung kann noch einmal kommen, wenn inzwischen eine größere völkische Entschiedenheit bei den deutschen Evangelischen in der Slowakei, insbesondere in der Zips, den Widerständen gewachsen sein wird, die der Vereinigung entgegenstehen. Man konnte im Wortlaut der Verfassung nur die deutsche Kirchen- und Unterrichtssprache durchsetzen, nicht auch die deutsche Amtssprache festlegen. Die Regierung wahrte sich die Rechte, die früher der österreichische Kaiser bzw. die österreichische Regierung in bezug auf die evangelische Kirche innehatten: Zustimmung zur Wahl der Pfarrer, Bestätigung der Mitglieder der Kirchenleitung, Zustimmung zur Gründung neuer Pfarrgemeinden.

Der dritte Kirchentag 1926 konnte sich schon mit lauter inneren Angelegenheiten der Kirche befassen, insbesondere mit sozialen Pflichten. Er baute die Pensionsanstalt aus, wozu alle Gemeinden einmütig die Opfer bringen. Er beschloß die Schulverfassung, eine Strafordnung und förderte die Anstalten der inneren Mission.

Die deutsche evangelische Kirche zählt heute 124 000 Seelen in 66 Pfarrgemeinden, 32 Zweiggemeinden, 100 Predigtstellen, 8 Schulen, 500 Religionsunterrichtsstationen. In Böhmen sind 4 Kirchenkreise mit 89 000 Seelen, in Mähren einer mit 11 000 Seelen, in Schlesien einer mit 24 000 Seelen. Seit 1928 sind auch die Evangelischen des Hultschiner Ländchens von der preußischen Landeskirche abgetrennt und der inländischen Kirchenverwaltung zugewiesen worden. In Bauditz und Hultschin haben sie je eine Kirche.

Was bedeuten die deutschen evangelischen Gemeinden einzeln und in ihrer Gesamtheit mit ihrem Dasein, mit ihrem Leben und mit ihren Beziehungen für das Sudetendeutschtum? In der Zeit von 1897 bis heute hat die deutsche evangelische Kirche wohl etwa 46 000 Seelen aus dem katholischen Volksboden in sich aufgenommen. An vielen Orten traten die Evangelischen durch Bildung von Gemeinden oder Predigtstationen infolge der Bewegung zum ersten Male seit der Gegenreformation wieder an die Öffentlichkeit. Ihre Geistlichen gewannen an manchen Orten größeren Einfluß im Volksleben, traten auch vielfach führend auf als Redner und auch organisatorisch. Der notwendige Burgfriede aller Deutschen hierzulande, die über die Grenzen flutende antikirchliche Agitation und die hohen Kirchensteuern in den evangelischen Gemeinden wirkten auf die Übertrittsbewegung hemmend. Dennoch sind es jedes Jahr noch immer durchschnittlich 1400 Seelen, die zur evangelischen Kirche kommen. Beabsichtigte Eheschließungen, der Wunsch nach evangelischer Kindererziehung, aber auch völkische und rein religiöse Gründe tragen die Bewegung noch. In den Gemeinden mit evangelischen Schulen ist die Anzahl der Übertritte weit größer als anderswo. Solche Schulen sind noch in Prag, Eger, Teplitz, Aussig, Bodenbach, Gablonz, Hermannseifen und Brünn. Sie bedeuten ein unangreifbares, deutsches Gut, das bisher auch unangetastet blieb, so daß die großen Opfer, die die Gemeinden aus religiösen und nationalen Gründen dafür bringen, nicht umsonst sind.

Die deutsche evangelische Kirche ist ein deutscher Selbstverwaltungskörper innerhalb der Tschechoslowakischen Republik, frei von Beeinflussung von außen. So bewahrt diese Gemeinschaft auch deutsches Leben und deutsche Gesinnung rein, indem sie evangelisches Leben und evangelische Gesinnung ungestört pflegen und sich ausleben lassen kann.

Sie hat ihre lange vor dem Umsturz gepflegten Beziehungen mit dem Protestantismus Deutschlands beibehalten, es ist ein Austausch geistiger und religiöser Güter, der hin und her geht. Aus den Reihen der hiesigen Kirche gehen Redner hinüber, um bei kirchlichen Festen mit dem Worte zu dienen und über das Leben der religiösen Minderheit zu berichten, und von drauben wird mit regem Interesse aller Aufbau des kirchlichen Lebens in den Sudetenländern mit Liebe verfolgt. Offensichtlich ist der Sinn für die Pflege alles Auslanddeutschtums drüben stark gewachsen. So bilden gerade die Evangelischen des Sudetenlandes eine Brücke, ein geistiges Band zwischen dem deutschen Muttervolk und dem hiesigen Volksteil.

Die Evangelischen hier haben aber auch Beziehungen zum Weltprotestantismus. Ihre Vertreter nahmen teil an den evangelischen Weltkongressen und haben darin Sitz und Stimme. Sie waren zu Genf, Kopenhagen, Stockholm, Eisenach und Lausanne. Sie waren oftmals zu Prag an kirchlichen Tagungen und Konferenzen beteiligt, wo inländische und ausländische Kirchenvertreter sich in Friedenstagungen und in der Weltallianzarbeit begegneten. Sie waren so oft in der Lage, über die religiösen Minderheiten Bericht zu geben, so daß das protestantische Ausland ein gutes Bild über die Verhältnisse gewinnen konnte. Auf Anraten eines Vertreters der deutschen evangelischen Kirche hielt der Erzbischof Dr. Söderblom anläßlich der Weltallianztagung zu Prag im August 1928 seine Predigt in der Nikolauskirche in deutscher Sprache. Er hatte geglaubt, die englische Sprache wäre die gegebene. Gottlob ist in Mitteleuropa immer noch die deutsche Sprache das Verständigungsmittel.

Die evangelische Kirche stützte die Rechte der deutschen Evangelischen in der Slowakei auf freie Entscheidung für den Anschluß, solange diese (insbesondere 8000 evangelische Deutsche in Preßburg) ihn wünschten, und trat für sie ein, als sie sich den slowakischen evangelischen Bischöfen unterwerfen mußten, damit ihnen aus ihrem anfänglichen Widerstreben kein Schad-

Digitized by Google

erwuchs. Ebenso haben die deutschen gemischtsprachigen Gemeinden in Mähr. Ostrau, Friedek und Teschen an der deutschen evangelischen Kirche einen Halt in den Streitigkeiten, die ihnen dadurch erwuchsen, daß je ein tschechischer Teil, bzw. in Teschen ein polnischer, sich abzweigte, um eine eigene Gemeinde zu bilden, der dann zum Teil Anspruch auf Mitbesitz der Kirchen erhob. In Teschen ist die deutsch-slowakische Gemeinde zur deutschen evangelischen Kirche gekommen und hat mit großen Opfern sich ein Gotteshaus erbaut. Diese Gemeinde ist ein Beweis der kulturellen Anziehungskraft deutschen Wesens, denn die Mehrzahl der Gemeinde spricht polnisch und bekennt sich unter Anfeindungen ihrer Gegner, der radikalen Polen, zur deutschen evangelischen Kirche.

Während die andersvölkischen evangelischen Kirchen der Tschechoslowakischen Republik, etwa 900 000 Seelen an Zahl, sich zu einem evangelischen Kirchenbund zusammengeschlossen haben, um gewisse Angelegenheiten gemeinsam zu beraten, haben die deutschen Evangelischen sich versagt. Wohl haben sie volles Verständnis für das überall aufwachende Drängen nach Zusammenschluß des Protestantismus in der Linie der Weltallianz und der Stockholmer Weltkonferenz für Leben und Arbeit der Kirchen, aber der Kirchenbund erscheint ihnen in seinen Zielen noch unklar, auch trägt er wohl noch allzu slawisch-nationales Gepräge. Die freie unabhängige Entwicklung der jungen deutschen Kirche soll nicht beeinflußt werden.

Die deutschen Evangelischen sind nur 3,9 Prozent des deutschen Volkstums im Lande, darum haben sie als religiöse Minderheit Großes zu leisten, viel Opfer zu bringen, um ihre kirchliche Organisation aufrechtzuerhalten und auszubauen. Die Kirchensteuer betrug in allen Gemeinden im Jahre 1929 775 941 K, die Leistungen für den Gustav Adolf-Verein 22 907 K, die sonstigen freiwilligen Opfer und Sammlungen für Liebeswerke der Gemeinden und für auswärts wohl nahezu eine Million.

Eine Zusammenstellung der Fehlbeträge der Gemeinden in rem Jahresvoranschlag für 1930 bei Einsetzung aller notendigen Ausgaben erzielt die Summe von 1 871 213 K. Es ist ar, daß nur durch Aufschub der Befriedigung vieler Bedürfnisse, sbesondere der dringenden Reparaturen, das Budget in Ordng gehalten werden kann. Die Mithilfe der Bruderliebe aus m Reiche, durch die Gaben der Gustav Adolf-Vereine, kann hl mit 600 000 K jährlich veranschlagt werden.

Ansehnlich ist auch die Hilfe des Evangelischen Bundes, insondere für die Gehaltsaufbringung in schwachen Gemeinden. den sechs neuen Kirchen und Kirchlein, die seit dem Umsturz standen sind, möchte die Sehnsucht noch vier bis fünf derzeit uen, auch Pfarrhäuser fehlen noch in manchen Gemeinden. Die Gemeinden liegen weit verstreut. Stramm stehen z. B. f ihren Posten die deutschen Evangelischen in Prag, Budweis, lsen, Iglau und Znaim, aber sie haben es am schwersten, denn sind dort religiöse und völkische Minderheiten, aber darum ch zugleich Stützen des Deutschtums auf gefährdetem Posten. r Hauptverein des Evangelischen Bundes hat neben seinen angelischen auch völkische Ziele, er zählt etwa 60 Ortsgruppen, vereinigt die Treue zur Kirche mit der Pflege völkischer Gemnung. Er sorgt dafür, daß das evangelische Kirchenwesen im utschen Siedlungsgebiet nicht im Winkel steht, sondern sich f das öffentliche Leben auswirkt.

Die Preßburger und Zipser Deutschen sind durch den nsturz vom magyarisierenden Einfluß Ungarns losgekommen, d die Selbstbesinnung auf die angeborene deutsche Art scheint eder allenthalben stärker hervorzutreten, im Kirchen- und hulwesen und im gesellschaftlichen Leben. Auch haben die deutschen evangelischen Gemeinden in der Slowakei jetzt wieder deutsche Volksschulen und können so von unten auf sich neu erbauen. Es sind etwa 36 deutsche evangelische Gemeinden in der Slowakei mit 40 000 Seelen, denen etwa 35 Pfarrer dienen (es soll in der Slowakei nur zwei katholisch-deutsche Pfarrer geben). Das evangelische Gymnasium in Kesmark ist zwar gefährdet, aber noch wirkt es in Segen. Die Preßburger deutsche Gemeinde hat durch Opfer und Verzicht auf einen Teil ihres Vermögens die Slowaken auf deren Wunsch aus ihrer Mitte entlassen und ist so eine rein deutsche Gemeinde geworden, auch ein Zeichen der Selbstbestimmung und des Bekenntnisses zur deutschen Art.

In den Anstalten christlicher Liebestätigkeit haben die deutschen Evangelischen vorbildlich gewirkt, sie hatten die erste Anstalt für die Brüder von der Landstraße, den „Sonnenhof" bei Habstein. Aus ihm wurde dann eine große Anstalt für schwer erziehbare Burschen, die das Ödland roden, es der Kultur zuführen, in Feld und Gartenbau und allerhand Handwerkskunst unterrichtet werden, um wieder zu brauchbaren Menschen umgebildet zu werden. Sie haben auch eine Heimat für Heimatlose in „Jechnitz" errichtet, für gefallene Mädchen, sie haben zwei Säuglingsheime, in Zöptau und Jechnitz. Viele Findelkinder sind vor dem Verschwinden im tschechischen Volkstum bewahrt worden, indem sie von Prag nach Jechnitz oder Zöptau kamen. Sie haben zwei Diakonissenhäuser. Das Prager Diakonissenhaus unterhält ein viel aufgesuchtes Sanatorium in der Sokolstraße 33. Das Aussiger hat durch 30 Jahre dem öffentlichen Bezirkskrankenhaus gedient. Wegen Schwesternmangel und gleichzeitig eintretendem doppelten Bedarf an Schwestern wegen Vergrößerung der Anstalt wurde kürzlich der Vertrag gelöst. Drei Waisenhäuser seien noch erwähnt, die auch an der Bewahrung deutscher Jugend arbeiten. Durch den Tatglauben der Liebeswerke ist diese Kirche der Öffentlichkeit sichbar geworden an manchem Orte.

Wir haben ein Bild dieser Kirche gegeben und fragen hier einmal nach den Zielen, die sie als deutsche Kirche weiter zu verfolgen hat. Ihr Ziel kann nur sein: kraftvolles Zusammenfassen alles deutschen evangelischen Lebens zu seiner Selbststärkung und Aufgeschlossenheit für die Ideale, die die größten Deutschen ihr gegeben haben, insbesondere Luther, der einmal gesagt hat: „Meinen lieben Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen."

So will die deutsche evangelische Kirche hierzulande dem ganzen deutschen Volke dienen, indem sie in ihren Gemeinden die oft verschütteten Gemütskräfte weckt, den Standpunkt des allgemeinen Priestertums vertritt, wie ihn die Reformation gemeint hat, Gottesdienst als Nächstendienst hält, Mann und Frau, Geistliche und Laien zu gleicher Pflicht aufruft. Es geht in der Kirche nicht nur um die Nächstenliebe, sondern um Bruderliebe, die eine gegenseitige Liebe ist, ein Sicheinandernahefühlen in Christo, ein Füreinandersein um Christi willen, so daß es zu einem sichtbaren Erweis des Glaubens kommt, der das Herz umwandelt und selbstlos macht.

Die Gemeinde, sagt einer mit Recht, ist die Zukunft der Völker. Volksteile, die in fremdes Volkstum hineinverschlagen sind, bleiben am sichersten bewahrt, wenn sie religiöse Gemeinden bilden. Man denke an die Siebenbürger Sachsen. Gemeinden sind lebendige Organismen, die nicht zerstört werden können. Die deutschen evangelischen Gemeinden hier sind solche Organismen, von sozialen Kämpfen noch nicht zerrissen oder geschwächt. Parteien zerreißen das Volk gar oft, die Gemeinde verbindet. Die christliche Gemeinde hat schon einmal die Nöte der gemeindelosen römischen Welt überwunden (in der römischen

Digitized by Google

Kaiserzeit). In der Gemeinde ist jeder ein Teil seines Volkes und Bruder. Es ist zu beobachten, wie auch die deutsche evangelische Jugend es erkannt hat, daß sie sich als Gemeinde zusammenfassen muß, um an ihrem Teil deutsch-evangelisches Wesen zu bewahren. Ein Bund der evangelischen Jugendgruppen ist, vom ostböhmischen Kirchenkreis ausgehend, daran, sich über die ganze Kirche auszubreiten. Etwa 17 Jugendgruppen sind bereits angeschlossen.

Möge die Jugend halten und ausbauen, was ihre Väter und Mütter mit liebender Sorge und mit Opfermut gebaut haben, treu ergeben ihrem Glauben und ihrem Volkstum.

Auslanddeutschtum als deutsch-evangelisches Gewissen

Die Zeitenwende, die wir erleben, bedeutet für das gesamte Auslanddeutschtum nach den verschiedensten Richtungen hin eine Wende seines Geschicks. Nicht zum wenigsten gilt das hinsichtlich seiner Beziehungen zum alten Mutterlande. Längst war im Reiche das Auslanddeutschtum zu einem fremden Begriff geworden, den nur die wenigsten zu deuten und zu werten wußten. Längst hatte das neugeeinte deutsche Volk die Fühlung mit seinen in fremde Umwelt versprengten Kindern verloren. Und dennoch waren allzeit starke Beziehungen da, die sich im verborgenen auswirkten.

In tausend Kanälen hat sich durch die Jahrhunderte ein breiter Strom geistigen und geistlichen Lebens aus dem Mutterlande in alle die deutschen Siedlungen ergossen, die fernab vom Reiche entstanden. Das Auslanddeutschtum hat seine gesamte Kultur fortlaufend aus den Zentren deutschen Lebens bezogen. Was in der alten Heimat Gelehrte dachten und Dichter sangen, das hat, soweit die deutsche Zunge klingt, alles Denken und Fühlen, alles Werden und Schaffen bestimmt. Wir evangelischen Auslanddeutschen zumal wissen davon zu sagen. Wir sind uns vollkommen klar darüber, daß uns unser teuerstes Erbteil, die Kirche der Reformation, nicht hätte erhalten bleiben können, wäre sie nicht andauernd von Deutschland her geistlich und sittlich befruchtet worden. So ist das Auslanddeutschtum allzeit gewesen, so ist es heute noch des deutschen Volkes Schuldner.

Aber das Bewußtsein, verschuldet zu sein, hat hier nichts Niederdrückendes oder Entwürdigendes. Es erzeugt keine Bitterkeit. Denn das Auslanddeutschtum fühlt sich zu einem Gegendienst bestimmt. Es sucht ihm gerecht zu werden, indem es die täglich neu übernommene deutsche Kultur in zähem Kampfe behauptet. Um dieses Kampfes willen soll man uns nicht loben. Er ist keines Aufhebens wert. Er stellt die ganz selbstverständliche Konsequenz des in uns wohnenden Lebenswillens dar. Wo immer wir unsere Stätte gefunden haben mögen, es gilt überall das gleiche: entweder wir halten unsere Position als Menschen und als Volksgebilde deutscher Art und evangelischen Glaubens, oder wir gehen überhaupt unter. Ein Drittes gibt es nicht. Auch in dem härtesten Kampfe aber ist unser Trost und unser Stolz, daß wir durch unser ganzes Leben vor aller Welt den Beweis dafür erbringen, wie deutsch-evangelisches Wesen auch heute noch ein Gut bedeutet, für das es zu kämpfen, zu leiden und zu sterben lohnt. So sollen wir sein und so wollen wir sein des deutschen Volkes deutsch-evangelisches Gewissen.

Der Kampf, in dem wir stehen, ist unausweichlich. Immer noch ist man im Reiche geneigt, den lettländischen Balten als Letten und den Deutschen, der die polnische Staatsangehörigkeit besitzt, als Polen anzusprechen. Die Völker, unter denen wir leben, urteilen ganz anders. Sie werden uns nie voll für ihresgleichen ansehen. Ihnen sind und bleiben wir die Deutschen, die man je nach persönlicher Einstellung und der Stimmung der Zeit bewundert, haßt oder verachtet. So tragen wir denn gerade heute unsern unverkürzten Anteil an der Schmach, die man dem deutschen Namen anhängt. Sie wird uns täglich in kleiner Münze ausgezahlt. Nehmen wir das aber nicht ruhig hin, wehren wir uns mit den Waffen, die uns zur Verfügung stehen, so bilden wir an unserem bescheidenen Teil einen lebendigen Wall wider den Ansturm des Geistes, der dem deutschen Volke an seine Krone tastet. Vielleicht gilt es in unseren Tagen mehr als je: das Auslanddeutschtum ist des deutschen Volkes **Vorhut.**

Vom Auslanddeutschtum in aller Welt wollen diese Blätter Kunde geben. Mögen sie nicht nur freundliches Interesse für die Brüder in Not erwecken. Mögen sie weithin das Verständnis vertiefen für die innige Schicksalsverbundenheit, in die deutsches Volk und Auslanddeutschtum nach Gottes heiligem Rat und Willen gestellt sind.

Bischof der deutschen evangel.-luther. Gemeinden Lettlands.

Digitized by Google

Gemeinsame Arbeit von Kirchenbehörden und Gustav Adolf-Verein

Von Oberkonsistorialrat BESIG, Berlin

Neben die weit verzweigte, seit langem im besten Sinne volkstümlich gewordene Diasporapflege des Gustav Adolf-Vereins ist, allmählich immer mehr heranwachsend, die Auslandsarbeit einzelner deutscher Landeskirchen, der von Altpreußen, Hannover und Sachsen getreten. Nicht als Konkurrenten sind sie gekommen, um dem älteren Arbeiter das Feld abzujagen; die Kirchen besannen sich vielmehr, daß ihre Fürsorge nicht an den Landesgrenzen haltmachen dürfe, daß sie den in der Fremde Lebenden in ihre neue Heimat folgen müßten, um sie bei evangelischem Glauben und deutscher Art festzuhalten. Dabei ergab sich von selbst als der geeignete Weg der, daß sie die Auslandgemeinden oder ihre Geistlichen in eine feste rechtliche Beziehung zur Heimatkirche zu bringen suchten. Es wurden formelle Anschlußverhältnisse begründet, auf Grund deren den fernen Glaubensgenossen in mannigfaltiger Weise die Fürsorge der Heimatkirche namentlich auch in bezug auf die Versorgung mit Geistlichen und deren finanzielle Sicherstellung zuteil wurde, während andererseits die Heimatkirche sich durch Einräumung wichtiger Rechte in bezug auf die Satzungen, die Anstellung und Entlassung der Geistlichen, die Aufsicht und Disziplin über diese einen gewichtigen Einfluß auf die inneren Verhältnisse der Gemeinde sichern ließ.

Das Hauptgewicht wurde darauf gelegt, durch die Person des Geistlichen das Band mit der Auslandgemeinde zu befestigen und mit der Festlegung des Einflusses auf die Geistlichen als die geistigen Führer der zerstreuten Glaubensgenossen diese selbst und ihre Gemeinden mit dem Geistes- und Glaubensleben der Heimat in Verbindung zu halten.

Auch die im Jahre 1925 aufgenommene Auslandsarbeit des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes baut sich auf dieser Grundlage auf, natürlich mit der Maßgabe, die sich aus dem föderativen Charakter des Kirchenbundes ergibt, der eben keine Kirche, sondern eine Gemeinschaft von Kirchen ist. Auch für den Kirchenbund ist das wesentliche Arbeitsfeld das Gebiet der ihm angeschlossenen Gemeinden und Geistlichen. Dazu gehört auch das große Gebiet der Riograndenser Synode, die zwar dem Kirchenbund als selbständige Kirche angeschlossen ist, nach den bei dem Anschluß getroffenen Vereinbarungen aber — anders als die gleichfalls ihm angeschlossenen Österreichischen Kirchen mit ihren Gemeinden und Geistlichen — in weitgehendem Maße in ähnlicher Weise seiner Fürsorge unterstellt ist wie die oben bezeichneten angeschlossenen Gemeinden und Geistlichen.

Weit hinter die in den Anschlußgebieten zu erfüllenden Aufgaben tritt das zurück, was der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, das geschäftsführende Organ des Kirchenbundes, auf Grund des § 2 Abs. 3 A 1 e der Kirchenbundesverfassung vom 25. Mai 1922 bei der Versorgung evangelischer Deutscher im Ausland außerhalb der so bezeichneten Grenzen, insbesondere in den Gebieten der russischen und österreichischen Nachfolgestaaten, übernommen hat.

Sein Arbeitsfeld ist, ebenso wie bei den Auslandsarbeit treibenden Einzelkirchen der Hauptsache nach ein begrenztes. Anders der Gustav Adolf-Verein, der seine Tätigkeit von vornherein nicht bloß auf die deutsche evangelische Diaspora beschränkt und schon durch die Ausdehnung seiner Liebesarbeit auch auf die nichtdeutsche evangelische Diaspora, dann aber auch durch seine umfangreiche Betätigung außerhalb der oben bezeichneten Anschlußgebiete in weitestem Umfang die behördliche Arbeit ergänzt.

Aber auch auf dem gemeinschaftlichen Arbeitsfeld gestaltet sich bei beiden Organisationen die Betätigung ganz abweichend. Die Beziehungen des Gustav Adolf-Vereins zu seinen Schützlingen beruhen nicht auf organisatorischer Verbindung, sind vielmehr stets frei und ungebunden. Dafür ist aber seine Vereinstätigkeit auch unbehinderter und beweglicher. Es darf wohl gesagt werden, daß ohne seine langjährige weitgehende Vorarbeit die organisatorische Wirksamkeit der Kirchenbehörden nicht denkbar gewesen wäre. Wo die Kirchenbehörde nur mit Zurückhaltung an eine neue Aufgabe herangehen kann, sei es wegen mangelnder Vertrautheit mit den vorliegenden Verhältnissen, sei es aus staats- oder kirchenpolitischen Bedenken, oder aus sonst etwa vorliegenden Gründen, da ist es für den Gustav Adolf-Verein ein leichtes, das Feld abzutasten, die Anknüpfung von Beziehungen zu versuchen, bei gutem Eingang an die Aufschließung heranzutreten, bei Mißerfolg oder Hemmungen sich wieder zurückzuziehen, ein Vorgehen, wie es den Behörden regelmäßig verschlossen ist.

So war es, um nur einige Einzelfälle herauszugreifen, bei der Errichtung der Kirchengemeinde Malmö, bei dem Ausbau der Gemeinde Athen, bei dem nun langsam wieder einsetzenden Vorgehen in Australien die Pionierarbeit des Gustav Adolf-Vereins, die den Boden für die organisatorische Beteiligung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses vorbereitete.

In all solchen Fällen ist natürlich auch späterhin dem Gustav Adolf-Verein sein reichlicher Anteil an der Auslandshilfe geblieben. Man kann beobachten, daß sich im allgemeinen eine solche Arbeitsteilung herausgebildet hat, daß der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß für sein Anschlußgebiet entsprechend seiner hauptsächlich auf der Verbundenheit mit den Geistlichen beruhenden Betätigung auch in erster Linie die Ausgaben für deren finanzielle Sicherstellung übernommen hat, also die Aufbringung einer hinreichenden Besoldung der Geistlichen, ihre Unterstützung sowie ihre Sicherstellung im Alter usw., während er bei der Aufbringung von Beihilfen für sachliche Zwecke, insbesondere für Bauten, die größte Zurückhaltung zu üben sich genötigt sieht und diese Betätigung regelmäßig dem Gustav Adolf-Verein überläßt.

Damit soll aber nur ein obenhin geltendes Prinzip festgestellt werden. Die Erfordernisse der Praxis haben vielfach eine Durchbrechung solcher Regeln nach beiden Seiten hin nötig gemacht. So verdanken namentlich die Pfarrstellen in Italien dem Gustav Adolf-Verein jährlich erhebliche Zuwendungen, und andererseits läßt sich die Inangriffnahme ganz großer sachlicher Aufgaben nicht anders als durch ein beiderseitiges Zusammenwirken in die Wege leiten. Ich denke an die Wiedergewinnung der Christuskirche in Paris, die die Zahlung hoher Sequesterkosten und die Aufwendung erheblicher Summen zur Wiederherstellung der Baulichkeiten nötig machte. Ähnlich steht es jetzt in Athen, wo es sich darum handelt, der Gemeinde, die als letzte von den großen Gemeinden an kulturellen Mittelpunkten Europas noch der kirchlichen Gebäude entbehrt, solche zu verschaffen, ferner bei den großen Bauaufgaben in Südwestafrika (Windhuk, Keetmanshoop u. a.), bei der Durchführung des Neubaus des als Vorbereitungsanstalt für das kirchliche Auslands-

Digitized by Google

seminar in Ilsenburg errichteten Proseminars in Sao Leopoldo (Brasilien) und dergleichen.

Bei den nicht durch Anschlußverhältnisse mit dem Kirchenbund verbundenen Gemeinden namentlich in den oben erwähnten russischen und österreichischen Nachfolgeländern tritt naturgemäß die Beteiligung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zurück. Sie beschränkt sich regelmäßig auf die Gewährung gelegentlicher Beihilfen, während im übrigen die Initiative bei den Hilfsaktionen ganz wesentlich beim Gustav Adolf-Verein liegt. Er ist auch in seiner Eigenschaft als freier Verein das geeignetere Organ, um solche Hilfsarbeit, wie die Förderung des Studiums von Studenten der Theologie aus der Auslandsdiaspora an deutschen Universitäten, die Pfarrkinderhilfe in Österreich und ähnliche Liebeswerke in die Hand zu nehmen.

Es liegt auf der Hand, daß solches gleichzeitiges Arbeiten zweier Stellen für die Diaspora sich nur dann erfolgreich und segensreich auswirken kann, wenn beide Teile ständig miteinander in Fühlung stehen; nur so kann ein vielleicht über das Bedürfnis hinausgehendes, unausgeglichenes Eingreifen von zwei Seiten vermieden werden. Es darf als eine der erfreulichsten Tatsachen aus der Auslandsarbeit festgestellt werden, daß solches verständnisvolles, nie irgendwie getrübtes Miteinanderarbeiten der Kirchenbehörden und des Gustav Adolf-Vereins stets geübt worden ist. Diese Verbundenheit der beiden Organisationen findet auch darin ihren Ausdruck, daß einerseits der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und Evangelischen Oberkirchenrats, Herr D. Dr. Kapler, dem Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins angehört und andererseits seit langem der Vorsitzende des genannten Zentralvorstandes, Herr Geheimrat D. Dr. Rendtorff, den Vorsitz im Auslandsausschuß des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses führt und damit an verantwortlicher Stelle die Erfahrungen aus der Auslandsarbeit des Gustav Adolf-Vereins in den Dienst der Arbeit des Kirchenausschusses stellen kann. Die Beratungen der letzten Kirchentages in Nürnberg boten erwünschte Gelegenheit, dieses Zusammenwirken und insbesondere auch die Wichtigkeit solcher Personalverbundenheit der evangelischen Öffentlichkeit eindrucksvoll vor die Augen zu stellen.

Deutsche evangelische Auslanddiaspora und Heimatkirchentum

Von D. TH. HECKEL, Oberkonsistorialrat im Deutschen Evangelischen Kirchenbundesamt.

Das Auslanddeutschtum ist im Laufe des letzten Jahrzehnts mehr und mehr Gegenstand systematischer wissenschaftlicher Forschung geworden. Eine eigene auslanddeutsche Kulturwissenschaft bildet sich heraus. Das Feld ihres Forschens ist weit gedehnt. Die geschichtliche Entstehung und Entwicklung des Auslanddeutschtums ist ihr ebenso aufgegeben wie dessen staatsrechtliche und kulturpolitische Gegenwartsproblematik. Die zusammenfassende Inangriffnahme dieser auslanddeutschen Kulturwissenschaft ist ein noch nicht genug geschätzter Dienst für Inland- und Auslanddeutschtum zugleich. Die Mittelbarkeit dieses Dienstes nimmt ihm nichts an seiner Fruchtbarkeit. Wissenschaft vom Auslanddeutschtum ersetzt nicht den unmittelbaren Dienst am Auslanddeutschtum, ist aber Wächter und Mehrer grundsätzlicher Besinnung für ihn. Teilnahme und Förderung dieser kulturwissenschaftlichen Bestrebungen wird darum auch den kirchlichen Organisationen, die auf dem Gebiet des Auslanddeutschtums ihr Werk treiben, ernstliches Anliegen sein.

Die bedeutsamste Förderung sehe ich dabei nicht im Materiellen und Organisatorischen, sondern in der eigenen Herausarbeitung der theologischen, kirchlichen Grundprobleme, die für die kirchliche Arbeit im Auslanddeutschtum sich ergeben. Wenn ich für die evangelische Kirche spreche, so erscheint mir diese Aufgabe von hoher Dringlichkeit. Aus zwei Gründen. Einmal deswegen, weil der tatsächliche Dienst der evangelischen Kirche nach Umfang und Art sich seiner Bedeutung wahrlich nicht zu schämen braucht. Auch wer die Tat höher schätzt als Worte über Taten, darf nicht vergessen, daß die Tat ohne Wort oft stumm bleibt, und daß das Wort der Tat nicht unwürdig ist. Ein anderes aber ist noch wichtiger. Die deutsche Theologie der Reformation hat in dem letzten Jahrzehnt eine entscheidende Wendung vollzogen. Sie erstreckt sich nicht nur auf die innertheologischen Probleme, sondern gibt auch anderen Wissenschaftsgebieten — Geschichte, Kultur, Recht — neue Akzente. Diesen Ertrag sind die evangelischen Theologen und Kirchenpolitiker der auslanddeutschen Kulturwissenschaft schuldig. Die Erfüllung selbst geschieht am besten in konkreter Darstellung der diasporawissenschaftlichen Probleme. Auf ein solches Gesamtproblem soll das Thema: Deutsche evangelische Auslanddiaspora und Heimatkirchentum hinweisen.

Wir sind es gewohnt, das Thema in umgekehrter Reihenfolge zu behandeln. Den Ausgangspunkt der Erörterung bildet das heimatliche Kirchentum: wie von ihm aus in Geschichte und Gegenwart die Fäden hinaus zu der Auslanddiaspora laufen, was es für die Auslanddiaspora in geistlicher und materieller Hinsicht leistet, welche Probleme es bei diesem Dienst zu bewältigen hat, welche Organisationen sich dafür einsetzen usw. Gewiß kommt bei dieser Behandlung die Individualität der verschiedenen Auslandsgebiete zur Geltung, aber vornehmlich in der Synthese mit dem Heimatkirchentum gesehen. Die Linien der religiösen, kirchlichen, kulturellen Verbundenheit werden stark ausgezogen. Dies ist durchaus berechtigt. Die Gemeinschaft deckt die Wurzeln der gegenseitigen Einheit auf. Ist aber nicht als Ergänzung eine Erörterung „der Antithese" notwendig? Ist es richtig, nur zu fragen, was das Heimatkirchentum für die deutsche evangelische Auslanddiaspora bedeutet; ist es nicht ebenso wichtig zu untersuchen, was die deutsche evangelische Auslanddiaspora für das Heimatkirchentum bedeutet?

Die Wissenschaft der äußeren Mission bietet hiefür nach der grundsätzlich methodischen Seite Anleitung. Seit Martin Kähler, dem großen Hallenser Theologen, ist die rückwärts gewandte Bedeutung der äußeren Mission für Theologie und Kirche immer im Gesichtsfeld missionswissenschaftlicher Erörterung. Die Heidenmission drängt durch ihre Begegnung mit neuen Religionen und Kulturen zur Rückfrage an die überlieferte heimische Theologie; zeigt unmittelbar aus den Erfordernissen missionarischer Predigt und Erziehung Grenzen und Verfestigungen gewohnter Theologie und Kirchenbildung; die Mission führt die gewordene Theologie — daß ich es so sage — immer neu in den Akt werdender Theologie zurück. Die Probleme des Ursprungs werden in neuer Weise wach. So dient die Mission, der Heimat-

Digitized by Google

irche sich zuwendend, zur Erweckung, Selbstbesinnung und ortbildung, in Theologie und Kirche.

Eine gleich wesentliche Bedeutung für die theologische und irchliche Erkenntnis kann die deutsche evangelische Auslandiaspora nicht beanspruchen. Das steht vorweg fest. Denn ihre ndersartigkeit gegenüber heimatlichem Kirchentum tritt vor en wesentlichen Gleichheiten mit ihr zurück. Die deutsche Bibel darf hier nicht der Übersetzung in eine Fremdsprache. Die redigt- und Unterrichtssprache ist deutsch. Deutsches Volksd und deutscher Choral sind dort zu Haus; heimische Formen Kultus, Sitte und Fest finden sich draußen wieder. Zu den entischen Merkmalen in Religion und Kirche gesellen sich e wurzelhaft verwandten schöpfungsmäßigen Zusammenge in Volkheit und Geschichte. Es leidet keinen Zweifel, daß e Entsprechungen zwischen deutscher evangelischer Auslandspora und Heimatkirchentum grade in den entscheidenden angelischen Stücken sich umgekehrt verhalten wie bei der ssion. Die „antithetische" Erörterung des gegenseitigen Vertnisses zeigt darum weniger Spannungen als dort; ja man nte auf die Idee kommen, als sei ein Ertrag theologischchlicher Art für die Heimatkirche daraus überhaupt nicht zu vinnen. Das wäre ein Irrtum.

Auffallende Sonderart bekundet sich in der gemeindlichen d kirchlichen Organisation. Der Großteil der deutschen evanschen Auslanddiaspora kennt den Typ der deutschen Landesche nicht. So gewiß die Auswandererkolonien oft in etwas arrer Weise heimatliche kirchliche Verfassungsprinzipien verinzen — die Freiwilligkeitsgemeinde, die Autonomie in kircher Ordnung, Verwaltung und Erhaltung, die vielfältige Getung der Statuten, die amts- und traditionsfreie Eigenung weichen von den deutschen Formen im Grundcharakter blich ab. Vorzug und Nachteil sind dabei gemischt. Man kann r mit Recht fragen, wo mehr Laienverantwortung ist, da oder , ob es den Landeskirchen nicht not ist, sich an den Freigkeitsgemeinden und -kirchen das Bild der Unsicherheit vorzuhalten, sich weiter zu fragen, ob und wie trotz der Freiwilligkeitsform die Entartung zur Sekte zu verhindern ist — lauter Probleme, die in der Gegenwart die deutschen Landeskirchen alle angehen.

Den Vorrang vor den Formen der Organisation nehmen aber wesentlichere Probleme ein, die begründend sind für die innere Form der Kirche. Ich nenne nur einiges: Neutestamentlich lernen wir von der Auslanddiaspora her den eschatologischen Sinn der Kirche der Pilgrimschaft, die zwischen den Tröstungen Gottes und den Anfechtungen der Welt dahinwandert, neu sehen, bekommt Römer 13, das Verhältnis von Volkstum, Kulturnation, Staat, Kulturautonomie und Staatsloyalität, gegenüber mancher gewohnten Auslegung neue Betonung. Die Kirchengeschichte, die den Auswanderungsmotiven der Deutschen nachgeht, erhält für die Charakteristik der innerdeutschen kirchlichen Lage oft übersehene Noten. Nicht minder bedeutsam ist die Problematik der Bekenntnisfrage von der Auslanddiaspora her beleuchtet und der Anschauungsunterricht über den ersten Glaubensartikel von der Schöpfungsgnade Gottes. Der Ethik wächst ein besonderes Kapitel in dem Problem der Minoritäten zu. Was aber die Hauptsache ist: von dem Diasporacharakter her erhält alle abstrakte kirchliche Grundsätzlichkeit ein beweglich erhaltendes, endgeschichtliches Vorzeichen.

Diese wenigen Hinweise zeigen schon, daß und in welchem Sinn die „antithetische" Behandlung der theologischen kirchlichen Grundprobleme auf dem Gebiet der deutschen evangelischen Auslanddiaspora für das Heimatkirchentum prinzipielle Bedeutung gewinnt. Dabei wird sich auch ergeben, daß umgekehrt bei einer Reihe von Problemen in der Auslanddiaspora verkürzte Lösungsversuche auftauchen, die ihrerseits wieder die theologische Hilfe der Heimat erfordern. So führt der mittelbar wissenschaftliche Dienst, herüber und hinüber wirkend, wieder hinein in den unmittelbar praktischen, aber innerlich geklärten Dienst. Daß die 75. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins beiden Zielen Förderung bringe, ist mein Wunsch und meine Zuversicht

Deutsch-evangelische ärztliche Mission

Von Professor Dr. G. OLPP, Tübingen

it 200 Jahren werden deutsche Ärzte im Dienste der evanchen Mission verwandt. Graf Zinzendorf war es, der den Grothaus 1732 nach Surinam und in den folgenden Jahrten andere Ärzte im Dienste der Brüdergemeinde nach ien, Ägypten, Labrador, Ceylon usw. aussandte. Aber diese Periode der ärztlichen Mission ist unfruchtbar geblieben. Zeit für eine rationelle Arbeitsmethode war noch nicht genen. Die damaligen Ärzte waren meist natur-philoisch eingestellt oder trieben botanische Studien. Von Inonskrankheiten oder von Tropenkrankheiten, ihrer Verng und Behandlung wußte man noch so gut wie nichts.

e zweite Periode der ärztlichen Mission ist von Deutschübersprungen worden, während England und Amerika im ahrhundert zahlreiche, vorwiegend evangelistisch einllte und ausgebildete Missionsärzte aussandten. Unsere deutn Missionare aber versuchten schon in jener Zeit der unren Kindersterblichkeit, der Krankheitsnot der Einenen und dem durch Aberglauben, Zauberei und Unwissennervorgerufenen Krankheitselend in exotischen Ländern mit geringen Hilfsmitteln zu begegnen, die sie besaßen. Aber die ls weit verbreitete Homöopathie, auf die sie sich stützten, gte im Kampf gegen die Tropenkrankheiten.

Selbst höher stehende Kulturnationen Asiens sind in der Lehre vom gesunden und kranken Menschen kaum weiter fortgeschritten als die primitiven Völker Afrikas und der Inselwelt. Infolgedessen setzen auch sie vernünftigen hygienischen Maßnahmen nicht selten passiven Widerstand entgegen, wie folgende zwei Beispiele illustrieren: Ein alter Chinese schreibt an seinen Sohn[1]: „Mein lieber Sohn! . . . Nichts ist gefährlicher als Licht und Luft! Durch die großen Fensteröffnungen dringen die bösen Geister und der Schnupfen, Pocken, Pest und andere Krankheiten herein. Hüte Dich und die Deinen vor allzu großer Reinlichkeit. Siehe ein Frühbeet an. Wenn eine große Unterlage von Dünger fehlt, so gedeihen die Pflanzen nur spärlich. Sorge Dich nicht, wenn Frauen und Kinder über Läuse und andere nützliche Tierchen klagen. Der weise Punku schuf sie, damit sie den Menschen von den schlechten Säften befreien."

Ein statistisches Amt Europas wollte sich 1898 in türkischen Provinzen über die dortigen Gesundheitsverhältnisse informieren. Der Pascha von Damaskus beantwortete den statistischen Fragebogen[2] folgendermaßen:

„Frage: Wie hoch ist die Zahl der Todesfälle, in Prozenten an-

[1] Der Ostasiatische Lloyd 22. 9. 1907. [2] Lancet, 16. Juli 1898.

Digitized by Google

gegeben, in Ihrer Hauptstadt? Antwort: Es ist der Wille Allahs, daß in Damaskus alle Leute sterben müssen, einige sterben alt, andere jung.

Frage: Wieviele Geburten finden jährlich statt? Antwort: Wir wissen das nicht. Gott allein kann das sagen.

Frage: Ist das vorhandene Trinkwasser von genügender Menge und von guter Beschaffenheit? Antwort: Seit den entferntesten Zeiten ist hier niemand an Durst gestorben.

Frage: Allgemeine Bemerkungen über die hygienischen Verhältnisse in Ihrer Stadt? Antwort: Seit Allah uns seinen Propheten Mohammed sandte, um die Welt mit Feuer und Schwert zu reinigen, sind die Zustände wesentlich besser geworden. Es ist aber doch noch viel zu tun. Überall findet sich Gelegenheit, zu helfen und zu bessern. Und nun, mein Lamm aus dem Westen, stelle Dein Fragen ein, das weder Dir noch irgend jemand nützen kann. Der Mensch soll sich nicht um Dinge kümmern, die Gott allein angehen.
Salem Aleikum." —

Es war providentiell, daß die dritte Epoche der ärztlichen Mission, die des Berufsarztes, in Deutschland in dem Zeitpunkte einsetzte, als der rapide Aufschwung der europäischen Medizin begonnen hatte und die ersten bahnbrechenden Erfolge der Tropenmedizin einsetzten.

Auskultation und Perkussion, Thermometer und Mikroskop, Bakteriologie und Serologie, Augenspiegel und Magensonde, Äther- und Chloroformnarkose, Antisepsis und Asepsis, Röntgenstrahlen und Radium, zahlreiche physikalische, chemotherapeutische und psychoanalytische Heilmethoden bezeichnen den Weg, den die europäische Medizin nahm. Die erfolgreiche Bekämpfung der Infektionskrankheiten bewirkte es, daß heute ein in Deutschland geborenes Kind die Aussicht hat, 20 Jahre länger zu leben als ein Kind, welches vor 80 Jahren das Licht der Welt erblickte. Und draußen sterben die Menschen zu Tausenden an verhütbaren Krankheiten.

1874 wurde der Erreger des Aussatzes entdeckt, 1880 der der Malaria. Malaria ist immer noch die verbreitetste Tropenkrankheit. In Indien allein starben im Jahrzehnt 1915 bis 1924 an Malaria 50327407 Menschen. An Aussatz leiden rund 4 Millionen Menschen, also nahezu jeder 500. Bewohner der Erde. Dann folgte die Entdeckung zahlreicher anderer tropischer Krankheiten und ihrer spezifischen Heilmethoden, z. B. bei Tropenruhr, Framboesie, Kala-Azar, Bilharziosis.

In diesen wohlvorbereiteten Boden pflanzte der Prof. der Theologie D. Theodor Christlieb aus Bonn das Samenkorn, das reichliche Frucht tragen sollte. Er hielt 1879 in Basel einen so zündenden Vortrag über die ärztliche Mission, daß ein reicher Basler Patrizier sich bewogen fühlte, die ersten 5000 Franken zur Ausbildung eines Missionsarztes zu stiften. Als solcher ging Dr. Rudolf Fisch 1885 im Dienst der Basler Mission auf die Goldküste und hat dort allein durch die Einführung der Chinin-Prophylaxe so bahnbrechend gewirkt, daß die Sterblichkeit von den früheren 27,3% bei Malaria auf 2,4% zurückging. Er hat die Pest auf der Goldküste erfolgreich bekämpft und hat 1890 das erste Lehrbuch der Tropenkrankheiten in deutscher Sprache geschrieben, das vier Auflagen erlebte. Rund 100 deutsche evangelische Missionsärzte von 20 andern Missionsgesellschaften sind im Laufe der folgenden Jahre nach Asien, Afrika und der Inselwelt ausgesandt worden.

Zu dem zündenden Wort des Theologie-Professors Christlieb kam bald die mutige Tat des Großkaufmanns Paul Lechler in Stuttgart. Dieser war durch ein Flugblatt auf die ärztliche Mission aufmerksam gemacht worden und lernte 1898 während seines Erholungsurlaubs den tropenkrank aus Indien zurückgekehrten Basler Missionsarzt Dr. Liebendörfer kennen. Sofort entschloß er sich, mit ihm einen Verein für ärztliche Mission zu gründen, dessen Vorsitz er selbst übernahm und 27 Jahre zum großen Segen für die Sache geleitet hat. Bald folgte die Gründung von 16 weiteren Vereinen, die sich 1909 zu einem Verband der Deutschen Vereine für ärztliche Mission unter dem Vorsitz von Prof. D. Haußleiter, Erlangen, zusammenschlossen.

Dem Theologen und dem Kaufmann trat in der Heimat bald ein Arzt zur Seite. Dr. med. H. Feldmann hat das Verdienst, 1906 eine Zeitschrift „Die ärztliche Mission" gegründet und mit ihr die Kenntnis über die aufblühende Bewegung der ärztlichen Mission im deutschen Vaterlande gefördert zu haben. Sie wurde 1909 das Organ der Sammelvereine für ärztliche Mission und 1922 das Organ des neu gegründeten Tübinger Missionsärzte-Vereins, der zur Zeit 54 ärztliche Mitglieder zählt.

Ein zweites Verdienst des Dr. Paul Lechler war es, daß er 1906 die deutschen evangelischen Missionsgesellschaften in Frankfurt a. M. zu eingehender Beratung über die Gründung eines missionsärztlichen Zentralinstituts vereinigte und eine einheitliche Organisation für ganz Deutschland und die Schweiz schuf. Schon nach drei Jahren konnte als erstes Gebäude des „Deutschen Instituts für ärztliche Mission" ein Studentenheim für angehende Missionsärzte, medizinisch zu schulende Missionare und andere christlich gesinnte Studenten in der Universitätsstadt Tübingen schuldenfrei eröffnet werden. Es wurde im Oktober 1909 in Gegenwart des württembergischen Königspaares, der Vertreter von Reich und Land, des Universitätsrektors, der Dekane der medizinischen und der theologischen Fakultät und weiter Kreise der Mission feierlich eingeweiht. Das Haus enthält eine Halle für Zusammenkünfte, Hörsaal, Bibliothek und Lehrmittelzimmer, Speisesaal, 29 Einzel- und drei Doppelzimmer für Studierende sowie die Wohnungen des Direktors und des Hausvaters. Als erster Direktor war der lange Jahre in niederländisch-indischem Kolonialdienst tätig gewesene Oberstleutnant des Sanitätswesens a. D. Dr. med. Fiebig gewonnen worden, der drei Jahre lang das Haus geleitet hat. Im Jahre 1910 wurde dem Institut ein Schwesterheim angegliedert für Missionsschwestern, die an der Universitäts-Frauenklinik ausgebildet werden für Missionsmedizinerinnen und, soweit Platz vorhanden, auch für andere Studentinnen. Am Himmelfahrtstage des Jahres 1914, also in tiefstem Frieden, wurde die Grundsteinlegung des Tropen-Genesungsheims gehalten. Als der Krieg ausbrach, ragten seine Mauern erst einen Meter hoch über den Boden. Im November 1916 fand die Eröffnung des Hauses statt, das mit seinen 50 Betten in erster Linie für kranke Missionsangehörige und andere Tropenkranke bestimmt ist, und 1922 durch ein Kinderheim mit 25 Betten erweitert wurde. Im Winter 1929/30 konnten die Räume für den gesamten ärztlichen Betrieb zusammengelegt und wesentlich erweitert werden durch den Anbau von drei ebenerdig zeitlich eingerichteten Laboratorien mit Röntgenraum, Dunkelkammer, Sprechzimmern, Behandlungszimmern und Hausapotheke sowie den Räumen für die physikalisch-therapeutischen Behandlungsmethoden, die Medizinalbäder und die subaqualen Darmbäder (Su-Da-Bäder), die vom Tropen-Genesungsheim zuerst in Deutschland eingeführt wurden. Zwei Liegehallen, drei offene Terrassen, drei Gesellschaftsräume und ein Licht- und Sonnenbad im Garten stehen den Gästen des Hauses zur Verfügung, ferner einen Personenaufzug und in allen Räumen laufendes warmes und kaltes Wasser enthält. Ein großes neues Gewächshaus liefert auch im strengsten Winter frische Gemüse für unsere Tropenkranken.

Digitized by Google

Der Verwaltungsrat des Tübinger Instituts mit seinen vier Häusern setzt sich zusammen aus Vertretern der evangelischen Missionsgesellschaften und der Kirchenregierungen sowie aus persönlichen Freunden der ärztlichen Mission in Deutschland und in der Schweiz, insbesondere Ärzten und Geistlichen, Universitätsprofessoren der Medizin und der Theologie, namentlich der Tübinger Universität.

Der jetzige Vorsitzende des Verwaltungsrats ist der Sohn des 1925 verstorbenen Gründers, Fabrikant Paul Lechler, der nach dem Tode seines Vaters einstimmig gewählt und wegen seiner Verdienste um das missionsärztliche Institut von der Tübinger Universität zum Ehrensenator ernannt wurde. Vorsitzender der Ärztkommission ist der Oberregierungs- und Universitätsrat Dr. Knapp.

In wissenschaftlicher Beziehung pflegt der Verein das Fach der Tropenheilkunde. In seinem Hörsaal und in den Laboratorien des Tropen-Genesungsheims finden während der Semester tropen-medizinische Vorlesungen und praktische Übungen für Kandidaten der Medizin über Tropenkrankheiten und Tropenhygiene statt. Im August jeden Jahres wird ein dreiwöchiger Tropenkurs abgehalten, an welchem 50 bis 70 für exotische Länder bestimmte Missionare, Ärzte, Lehrer und Schwestern teilzunehmen pflegen. 20 Doktorarbeiten und 90 wissenschaftliche Veröffentlichungen sind aus dem Institut hervorgegangen. Von den neueren Büchern seien genannt: 1. Die Tobakpflanze auf Sumatra in gesunden und kranken Tagen.[1] 2. Beiträge zur Medizin in China, mit besonderer Berücksichtigung der Tropen-Pathologie.[2] 3. Die deutsche evangelische ärztliche Mission nach dem Stande des Jahres 1928.[3] 4. Tropenheilkunde.[4]

Im Jahre 1928 wurden in gemeinsamen Sitzungen der Missionsdirektoren und der Vertreter des Verwaltungsrats die „Lebensfragen zur Weiterentwicklung der ärztlichen Mission" beraten und als Broschüre gedruckt. Sie behandeln die Richtlinien für die missionsärztliche Laufbahn, die finanzielle Stellung des Missionsarztes und die engere Zusammenarbeit zwischen Missionsgesellschaften, Missionsärztlichen Vereinen, dem Tübinger Institut und seinem Tropen-Genesungsheim.

Welche Wertschätzung das Institut in fachärztlicher Beziehung genießt, geht daraus hervor, daß die Tagung der Deutschen Tropenmedizinischen Gesellschaft im Herbst 1929 in seinen Räumen unter dem Vorsitz von Prof. Nocht, dem Leiter des Hamburger Tropeninstituts, abgehalten wurde. Ein stattlicher Band von 287 Seiten bringt die auf diesem Kongreß gehaltenen 37 Vorträge; er ist als Beiheft 3 des Archivs für Tropenhygiene 1929 erschienen. Im Sommersemester 1930 wurde zum erstenmal in Deutschland eine akademische Vorlesung über ärztliche Mission gelesen, und zwar von dem Prof. der Missionswissenschaft D. Schlunk in Tübingen. An die breite Öffentlichkeit trat die deutsche evangelische ärztliche Mission zu gleicher Zeit durch eine unter Leitung des Tübinger Instituts organisierte, von 20 Missionsgesellschaften beschickte Sonderausstellung auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930, die eine starke Anziehungskraft ausübt.

Bis zum Herbst 1930 sind aus dem Institut in Tübingen 28 Missionsärzte, 40 medizinisch geschulte Missionare sowie rund 300 Kranken- und Hebammenschwestern hervorgegangen, während im Tropen-Genesungsheim über 7000 Patienten mit 185000 Verpflegungstagen aufgenommen und zahlreiche Personen ambulant auf Tropentauglichkeit untersucht worden sind.

So hat sich das Institut zu einem Mittelpunkt für die evangelischen missionsärztlichen Bestrebungen unseres Vaterlandes entwickelt, über dessen Tätigkeit die regelmäßig erscheinenden Jahresberichte genauer orientieren. Nach seinem Vorbild wurde von katholischen Missionskreisen im Jahre 1922 in Würzburg ein Missionsärztliches Institut eröffnet, das 1928 sein erstes Institutsgebäude, ein Studentenheim, erhielt.

In kein Schema zu fassen ist der aus deutschem Kulturkreise hervorgegangene Prof. der Theologie, Philosoph, Arzt, Orgelspieler und Bachbiograph Dr. Albert Schweitzer, der im Urwald von Zentralafrika eine selbständige Arbeit unter den Negern gegründet hat und jetzt noch leitet. Er hat das Verdienst, die ärztliche Mission unter den Gebildeten Deutschlands weithin bekanntgemacht zu haben.

Zur Zeit stehen 35 deutsche evangelische Missionsärzte, darunter 6 Ärztinnen, auf überseeischen Arbeitsgebieten; ihnen zur Seite wirken 8 Diakonen und zahlreiche Kranken- und Hebammenschwestern. In China sind 11 Missionsärzte stationiert, in Niederländisch-Indien 8, in Britisch-Indien 3, in Afrika 10, die übrigen in Persien und Griechenland. 26 Missionsspitäler, 12 Aussätzigenasyle, 8 Blindenheime, 2 Anstalten für Geisteskranke und eine ganze Reihe von Waisenhäusern bilden den äußeren Rahmen dieser gesegneten Arbeit.

Es bleibt ein Ehrenblatt in der Geschichte der evangelischen Mission, daß der planmäßig in die Mission eingegliederte Dienst des Arztes und aller seiner Hilfskräfte auf ihrem Boden erwachsen ist.

Auf die finanzielle Frage, den Erfolg, die Probleme, und die großen noch zu lösenden Aufgaben der deutschen ärztlichen Mission näher einzugehen, verbietet der Raum. Wer Weiteres hierüber wissen will, findet genügend Stoff und eine reichhaltige Literaturangabe in dem Buch: „Die Deutsche evangelische ärztliche Mission", das vom Tübinger Institut zum Preise von 3 Mark zu beziehen ist.

Deutsch-evangelische Arbeit in Kanada

Von Pastor M. RUCCIUS, D. D., Winnipeg

Es ist ein erfreuliches Zeichen der sonst so trüben Nachkriegszeit, daß im alten Vaterlande ein so großes Interesse für die nach allen Ländern zersprengten Splitter des deutschen Stammes besteht ist. Wie wohl tut es den im Ausland lebenden Deutschen zu merken, daß man in der Heimat an ihrem Ergehen, Leben, Hoffen und Leiden nicht gleichgültig vorübergeht, sondern herzlichen Anteil nimmt! Besonders wohltuend berührt es, daß dies auf kirchlichem Gebiet der Fall ist. Das Bewußtsein, daß der heimischen Kirche viel daran liegt, eine innere Gemeinschaft mit den Glaubensgenossen im fremden Lande anzuknüpfen und zu pflegen, soll uns ein Ansporn sein, die höchsten Güter, die wir von drüben mitgebracht haben, auch in der Fremde unter religiös anders eingestellter Umgebung zu wahren.

Wenn mir nun die Aufgabe zugefallen ist, zur Jubelfeier des Gustav Adolf-Vereins über deutsch-evangelische Arbeit in Kanada zu berichten, so möchte ich zunächst bemerken, daß wir zwar

[1] von Joh Winkler, Verlag Chr. Belser, Stuttgart.
[2] von G. Olpp, Verlag J. A. Barth, Leipzig.
[3] von 16 Missionsärzten und Schwestern, Evang. Missionsverlag, Stuttgart.
[4] von G. Olpp, Evang. Missionsverlag, Stuttgart.

Digitized by Google

eigentlich nicht in einer Diaspora leben, aber doch sahen wir uns, als wir in dies fremde Land kamen, mit unserm Väterglauben und mit unserer deutschen Frömmigkeit in eine ganz anders geartete kirchliche Umgebung versetzt. Da galt es dann in ganz besonderer Weise das Dichterwort wahrzumachen, „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen", und ein eigenes Kirchenwesen zu schaffen auf Grund der deutschen Reformation. Erleichtert wurde das uns in Kanada durch Anlehnung an unsere Stammes- und Glaubensgenossen in den benachbarten Vereinigten Staaten. Voraus bemerken möchte ich noch, daß es sich in Kanada hauptsächlich um die Arbeit der evangelisch-lutherischen Kirche handelt, da die reformierte oder unierte Kirche nur in ganz geringem Maße hier vertreten ist. Bedeutend stärker sind die Mennoniten vertreten, doch führen sie ihr Eigenleben, und ihre Arbeit würde eine besondere Darstellung erfordern.

Kanada war bis nach dem Kriege ein in Deutschland fast ganz unbekanntes Land. Man wußte so gut wie nichts von seiner Geographie, seinen Seen und Flüssen, Wäldern und Prärien, Ebenen und Bergen und ebensowenig von seinen Bewohnern, wußte auch kaum, daß unter den 10 Millionen derselben eine ganz ansehnliche Anzahl deutscher Stammesgenossen sich befindet, der Abstammung nach wohl rund 500 000, der Religion nach in der großen Mehrzahl (wenigstens vier Fünftel) evangelischer Konfession, von denen allerdings gar mancher seine deutsche Muttersprache schon so weit verloren hat, daß er sie nicht mehr verstehen und sprechen kann. Auch der Schreiber dieser Zeilen wußte so gut wie nichts von den kanadischen Verhältnissen, als er vor etwa 40 Jahren durch Vermittlung des Lutherischen Generalkonzils in den Vereinigten Staaten den Ruf erhielt, in den Dienst der Kirche unter den neueingewanderten, meistens aus Galizien und Rußland stammenden, deutschen Glaubensgenossen in Westkanada zu treten. Er hat seitdem hier im Pfarramt gestanden, so daß er mit der Arbeit in diesem Teil des Landes besonders vertraut ist.

Die ersten deutschen, evangelischen Ansiedler, die sich in Kanada niederließen, waren die hessischen Soldaten mit ihren Familien, die im Unabhängigkeitskriege auf Seiten Englands gekämpft hatten, sowie einige deutsche Loyalisten, die nach der Unabhängigkeitserklärung es vorzogen, Untertanen des hannoverschen Fürsten auf dem englischen Thron zu bleiben. Die ersteren ließen sich an der Ostküste Nova Scotias, besonders in Halifax und der Grafschaft Lüneburg nieder, die letzteren am Nordufer des St. Lorenz-Stroms in der Provinz Ontario. Infolge der fehlenden Verbindung mit der Kirche im deutschen Vaterlande waren sie in ihrem religiösen Leben ganz auf sich selbst angewiesen und wurden bald mehr oder minder eine Beute der englischen Denominationen, besonders der anglikanischen Kirche, die sich ihnen förmlich aufdrängte. Einige treue deutsche Lehrer und Pastoren unter ihnen versuchten zwar deutsches Wesen zu pflegen und deutsch-evangelische Arbeit zu tun, aber ihre Kraft reichte nicht aus. Späterhin trat man in Verbindung mit der evangelisch-lutherischen Kirche, besonders der Pittsburger-Synode, in den Vereinigten Staaten. So hat sich deutsch-lutherische Predigt doch noch fast ein Jahrhundert lang unter ihnen erhalten und ist erst mit dem Tode des alten Pfarrers Coßmann im Jahre 1897 unter ihnen verstummt. Jetzt bestehen dort neun evangelisch-lutherische Parochien, die eine eigene Synode bilden, nämlich die Nova Scotia-Synode.

In ganz bedeutend größerem Umfange ist und wird deutsch-evangelische Arbeit auf dem zweiten Gebiet geleistet, dem wir uns jetzt zuwenden. Dieses liegt in der Provinz Ontario auf der sogenannten „Peninsula" mit der 30 000 Einwohner zählenden Stadt Kitchener (früher Berlin) als Mittelpunkt. Schon vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann hier die deutsche Einwanderung, die zum geringeren Teil aus Pennsylvanisch-Deutschen, der großen Mehrzahl nach aber aus Deutschen aus Hessen, Baden, Mecklenburg und Pommern bestand. Deutscher Fleiß und deutsche Genügsamkeit verwandelten den dichten Urwald bald in blühende Gefilde, Dörfer und Städte, und so entstand eine deutsch-lutherische Gemeinde nach der anderen. Auch sie erhielten die ersten Pastoren durch die Vermittlung und Unterstützung der Pittsburg-Synode, schlossen sich aber im Jahre 1861 zu einer selbständigen Synode unter dem Namen „Evangelisch-Lutherische Synode von Kanada" zusammen. Daß sich hier die deutsche Sprache länger und bis in die Gegenwart hinein erhalten hat, verdanken wir besonders der Arbeit deutschländischer Pastoren, die in dem bekannten Prediger-Seminar in Kropp, Schleswig, ausgebildet waren. Neben der Kanada-Synode trat bald auch die Missouri-Synode hier in die Arbeit ein. Heute finden wir auf diesem Gebiete etwa 112 blühende Parochien mit vielen stattlichen Kirchen und schönen Pfarrhäusern. Allerdings tritt nach dem Kriege mehr und mehr der Übergang in die englische Sprache ein, doch wird heute noch in der großen Mehrzahl der Gemeinden deutsch gepredigt. So wird z. B. in den drei großen lutherischen Kirchen in Kitchener jeden Sonntagmorgen deutsch und abends englisch das Evangelium verkündigt. Seit 1911 besitzt die Kanada-Synode eine eigene Hochschule, verbunden mit einem Seminar, in dem sie ihre eigenen Pastoren ausbildet. Wenn ein deutscher Besucher im Automobil eine Fahrt durch diese blühenden Gemeinden machen würde, so würde er sich fast in die deutsche Heimat versetzt fühlen. Infolgedessen gehen auch viele der neuen Einwanderer aus Deutschland, die in den letzten Jahren herüber gekommen sind, in dieses Gebiet. Es mögen etwa 50 000 Seelen mit diesen evangelisch-lutherischen Kirchen im mittleren Ontario gliedlich verbunden sein, doch ist die Zahl derer, die im losen Zusammenhang mit ihnen stehen, noch viel größer.

Wir wenden uns nun dem dritten Gebiete zu, in dem deutsch-evangelische Arbeit in Kanada geleistet wird. Dieses Gebiet umfaßt die vier westlichen Provinzen Kanadas, Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch-Kolumbien. Die Einwanderung in dieses Gebiet begann mit dem Jahre 1886, bald nach der Vollendung der ersten großen kanadischen Überlandbahn. Winnipeg ist die Eingangspforte zu diesem ungeheuren Gebiet, das mindestens fünfmal größer als das ganze Deutsche Reich ist. Die meisten der Einwanderer waren von Hause aus Landwirte, und ihr Bestreben ging dahin, sich als Farmer anzusiedeln. Die größten deutschen Kolonien entstanden in den Provinzen Saskatchewan und Alberta. Schon vor Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die deutschen Siedlungen Langenburg, Neudorf, Edenwald und andere in der Provinz Saskatchewan, und Heimtal, Gnadenthal, Lutherhort, Spruce Grove, Wetaskiwin und andere in Alberta gegründet. An diese Kolonien gliederten sich dann in diesem Jahrhundert andere an. Im ganzen mögen in den vier Provinzen etwa 200 000 deutsch-evangelische Ansiedler sich befinden.

Die erste kirchliche Arbeit unter ihnen wurde von den Sendboten des evangelisch-lutherischen Generalkonzils getan. Im Jahre 1889 traf Pastor H. C. Schmieder, ein Enkel des bekannten Wittenberger Theologen, in Winnipeg ein und gründete die erste deutsch-evangelische Gemeinde im Westen Kanadas, die heute noch bestehende blühende evangelisch-lutherische Dreieinigkeitskirche. Ihm folgten bald andere Pastoren, unter ihnen auch der Schreiber dieser Zeilen, und im Jahre 1897 taten sich die ersten fünf zu einer besonderen Synode zusammen, die

Digitized by Google

„Evangelisch-Lutherischen Synode von Manitoba und anderen Provinzen" in Verbindung mit dem evangelisch-lutherischen Generalkonzil, später mit der Vereinigten Lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten. Seitdem sind auch andere deutsch-lutherische Kirchenkörper im Westen Kanadas an die Arbeit getreten, nämlich die Missouri-Synode und noch später die Ohio-Synode. Heute finden sich auf diesem Gebiet etwa 175 deutsch-evangelisch-lutherische Parochien und mehr als 400 Gemeinden, denen etwa 100 000 Seelen fest angeschlossen sind. Mit wenigen Ausnahmen wird in allen Kirchen das Evangelium nur deutsch gepredigt und werden die Kinder in Deutsch in der Religion ihrer Väter unterrichtet. Viele von den Pastoren, besonders in der Manitoba-Synode und auch in der Ohio-Synode, kamen aus Deutschland und haben auch zum Teil ihre Ausbildung in Deutschland empfangen. Andere dagegen sind in den Vereinigten Staaten geboren und ausgebildet, und diese neigen nicht dazu, die englische Sprache zu begünstigen. Seit etwa 30 Jahren haben alle drei Synoden Vorbildungsanstalten im Westen Kanadas gegründet, in denen fleißig die deutsche Muttersprache getrieben wird. Die Manitoba-Synode hat in Verbindung damit ein Prediger-Seminar und bildet ihre eigenen Pastoren aus. Die Anstalt der Manitoba-Synode befindet sich in Saskatoon, Saskatchewan, die der Ohio-Synode in Regina, Saskatchewan, und die der Missouri-Synode in Edmonton, Alberta.

Es ist sehr zu bedauern, daß in der deutsch-evangelischen Arbeit durch die drei Synoden eine Spaltung eingetreten ist. Doch ist die Einigkeit unter uns größer als man gemeiniglich in Deutschland denkt. Zu welcher Synode nun auch ein Pastor gehören mag, wir wissen von jedem, daß er feststeht auf dem Grunde der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis der Väter, wie solches in der Augustana niedergelegt ist, deren Gedenktag wir in diesem Jahre so dankbar gefeiert haben. Auch hat die dauernswerte Konkurrenz zwischen den Synoden wenigstens das Gute, daß der Eifer, die zerstreuten Glaubensgenossen zu bedienen, dadurch immer mehr angefacht worden ist, so daß die Arbeit unserer Kirche schließlich jeden erreicht hat. Gott sei Dank, ist auch zwischen zwei Synoden eine Verständigung angebahnt worden, so daß sie sich nicht mehr entgegen arbeiten, und es sind hoffnungsfreudige Anzeichen einer Einigung in nicht zu ferner Zukunft vorhanden. Freilich mit der Missouri-Synode ist um ihrer bekannten Selbsteinschätzung willen eine Verständigung so gut wie aussichtslos.

Soziale und innere Missionsarbeit durch organisierte Vereine ist bisher wenig auf unserem Gebiete geleistet worden. Aber es hat sich auch noch nicht als notwendig erwiesen, denn größere, weitverzweigte Notstände sind nicht hervorgetreten, und die Gemeinden sind meist selbst imstande gewesen, sich der Not anzunehmen, die sich in ihrer Mitte gezeigt hat. Eine Arbeit von besonderer Bedeutung ist von jeher im Westen Kanadas die Ansiedlungsarbeit gewesen. Sie war nötig, um Glaubens- und Stammesgenossen in geschlossenen Gemeinden anzusiedeln, wodurch die kirchliche Bedienung derselben ermöglicht werden konnte. Im Anfange der Besiedlung des Westens wurde diese Arbeit erleichtert durch das Entgegenkommen der Regierung, welche die Ansiedlung nach völkischen Gesichtspunkten begünstigte. Neuerdings ist das nicht mehr der Fall, und es ist nun die Aufgabe der Kirche, diese Arbeit allein zu tun. Sie geschieht durch die einzelnen Ansiedlungskomitees und Einwanderungshilfsgesellschaften der drei Synoden. Erfolgreich ist diese Arbeit besonders gewesen im mittleren Saskatchewan im sogenannten „Beaver-River"-Distrikt und im mittleren Alberta, westlich und nordwestlich von Edmonton. Dort ist, um nur ein Beispiel anzuführen, in den letzten drei Jahren, 65 Meilen von Edmonton bei Barrhead, an einer neueröffneten Bahn, eine lutherische Gemeinde entstanden, zu der heute schon über 100 Farmer gehören. In ähnlicher Weise wird auch in anderen Distrikten gearbeitet und mit großem Erfolg.

Kanada ist ein Land der Zukunft. Es liegen noch viele fruchtbare Strecken Landes unbebaut da, und so hoffen wir, daß die deutsch-evangelische Arbeit im Westen Kanadas noch immer wachsen und zunehmen wird. Freilich ist es Pionierarbeit nicht bloß für die Ansiedler, sondern auch für die Diener Gottes, aber sie trägt reichen Segen für die Zukunft. Möchte die Fürbitte der Mutterkirche in Deutschland alle Zeit unsere Arbeit begleiten und das Interesse daran immer mehr wachsen und zunehmen!

Evangelische Kirchenarbeit in Südamerika

Von Oberkonsistorialrat D. F. RAHLWES, Charlottenburg

Vor hundert Jahren begann die planmäßige Ansiedlung deutscher Kolonisten in Brasilien in geschlossenen Ansiedlungen. Dem Urwald mußte jeder Fußbreit Boden abgerungen werden. Geltige Länderstrecken sind seit jenen Tagen von deutschen Händen aufgeschlossen. Hunderte von blühenden Dörfern oder kleinen Städten stehen heute da, wo einst der Urwald der unumschränkte Herrscher war. Die schmucken deutschen Kolonistenhäuser in den älteren Ansiedlungen mit den blühenden Blumen an den Fenstern machen auf den deutschen Besucher trotz der wehenden Palmen, der üppigen tropischen Vegetation, in die sie gebettet sind, oft einen überraschend heimatlichen Eindruck. Überaus hart war der Kampf mit dem Urwald für den Ansiedler, der abends todmüde auf sein Lager sank. Für geistige Bedürfnisse war nicht Zeit noch Raum.

Die Ansiedler lebten religiös von dem Gut, das sie aus der Heimat mitgebracht hatten. Bibel und Gesangbuch waren in vielen deutschen Kolonistenhäusern die einzigen Bücher, die den Weg über das Meer mitgemacht hatten.

Sehr früh regte sich doch schon das Bedürfnis nach kirchlicher Gemeinschaft. Der alte Staatsverband, Vaterland, Heimat waren aufgegeben. Um so wichtiger war die kirchliche Gemeinschaft, der gemeinsame evangelische Glaube, der die Ansiedler einte und sie von der südamerikanischen Umwelt schied. Eben in der Fremde bindet die Glaubensgemeinschaft ja besonders eng und stark. Sie verband die evangelischen Ansiedler, mochten sie auch aus den verschiedensten, auch konfessionell verschieden gearteten Landeskirchen stammen.

Die Gemeinden mußten völlig von neuem beginnen, mußten sich alles aus eigener Kraft schaffen, und sie hatten durch Jahrzehnte Sorge und Mühe, sich eine gesicherte Existenz zu schaffen. Aber der Ansiedler verlangte danach, am Sonntag, der ihm nach harter Arbeit so nötig war, die Glocken läuten zu hören wie in der Heimat, die Choräle zu singen, die ihn durch seine Kindheit begleitet hatten. Hier war für ihn ein Stück Heimat mitten in der Fremde.

Opferwillig haben schon die ersten Kolonistenscharen sich ihr Dorfkirchlein mit eigener Hand gebaut. Noch heute spürt man überall den Stolz der Kolonie auf „ihre Kirche", die sie sich

Digitized by Google

selbst geschaffen hat. Welch ein Gefühl starker Zusammengehörigkeit mochte das mit eigenen Händen gemeinsam geschaffene Gotteshaus den Ansiedlern geben!

Aber woher sollten die Kolonisten ihre Pfarrer nehmen? Die brasilianische Regierung hatte in der ersten Zeit in einigen wenigen Fällen einen deutsch-evangelischen Pfarrer auf Staatskosten angestellt. Die Schicksale dieser wenigen Staatspfarrer waren ziemlich abenteuerlich, viel Kampf und Not. Im ganzen kümmerte sich die brasilianische Regierung um die religiösen Bedürfnisse der Einwanderer selbstverständlich nicht. Leider war es bei der deutschen Heimat in den ersten zwei Jahrzehnten der Auswanderung auch nicht viel anders.

Die Gemeinden halfen sich selbst, so gut sie konnten. Da waren Leute, deren Hände nicht geschaffen waren, den Urwald zu roden. Wozu konnten sie dienen? Man stellte sie als Pfarrer und Lehrer an. Allerlei gescheiterte Existenzen, die aus dringlichen Gründen die Heimat verlassen hatten, tauchten drüben als „Pfarrer" auf. Das Pseudopfarrertum hat in früheren Zeiten schweren sittlichen Schaden angerichtet und den späteren Pfarrern die Arbeit ungeheuer erschwert. Ein Kenner der Verhältnisse drüben hat einmal gesagt: „Die Religion muß doch tief im Herzen sitzen, da es selbst diesen Leuten nicht gelungen ist, sie ganz zu zerstören." Noch heute ist das Pseudopfarrertum aus dem Südkreis von Rio Grande do Sul nicht ganz verdrängt.

Eine Gefahr für die evangelischen Gemeinden brachte auch die Auswanderung aus den Jahren nach 1848. Es waren viele intelligente, tüchtige Menschen, die damals der politischen Enge der Heimat entflohen. Aber ihr Evangelium war zumeist der Materialismus, der in jener Zeit Deutschland mehr als irgendein anderes Land der Erde beherrschte. Und gegen die Kirche brachten sie eine besondere Abneigung mit. Sie war ihnen nur die verhaßte Dienerin eines verhaßten Staates. Es drohten Spaltungen hier und da in den Gemeinden, die manche harten inneren Kämpfe zu bestehen hatten. Die Einwirkungen der Achtundvierziger waren vor nicht zu allzu langer Zeit hier und dort, zum Beispiel in Chile in manchen Punkten zu spüren. Aber mancher Führer der Achtundvierziger hat nach jahrelangem, zähem Kampfe gegen alles „Pfaffentum" selbst am Ende schon eingesehen, daß mit der Kirchengemeinde die festeste Stütze des deutschen Volkstums drüben zusammenbrechen würde.

Es war hohe Zeit, daß die Heimatkirche sich auf ihre Pflicht gegenüber den ausgewanderten deutschen Glaubensgenossen besann. Und sie begann ihre Arbeit. Die Kirche war weit eher auf dem Plan als der Staat. Es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis auch der Staat — das neue Reich — dem Auslanddeutschtum sein Interesse zuwandte. Der Kirche gebührt das Verdienst, in kritischen Zeiten das gefährdete deutsche Volkstum — nicht nur in Südamerika zu haben. Was die Bewahrung des ererbten heimatlichen Glaubens für die Erhaltung des Volkstums bedeutet, das zeigt ein Blick auf Siebenbürgen oder in die Welt der Rußlanddeutschen.

Freie kirchliche Vereinigungen traten zuerst in die Arbeit. Unvergessen soll Dr. Fabri bleiben, der bedeutende, weitblickende Leiter der Rheinischen Mission. Durch ihn wurde zeitweise Barmen zum Mittelpunkt der ganzen Arbeit. Unter seinem Einfluß stellte die in Barmen beheimatete „Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika" ihre Tätigkeit auf Südamerika, besonders Brasilien ein. In den Jahren von 1864 bis 1874 wurden zehn Pfarrer nach Brasilien entsandt, unter ihnen ganz besonders tüchtige Männer, Führernaturen, wie sie drüben so dringend nötig waren.

Entscheidend für die kirchliche und völkische Zukunft der evangelischen Gemeinden in Südamerika wurde doch die Tatsache, daß die altpreußische Landeskirche planmäßig die Aufgabe übernahm, das evangelische Auslanddeutschtum in aller Welt zu versorgen. Rasch wuchs die Zahl der Gemeinden mit geordneter kirchlicher Bedienung. Rasch wuchs auch die Zahl der Pfarrer. Regelmäßige Pfarrerkonferenzen bildeten sich, die dem in großer geistiger Vereinsamung lebenden Urwaldpfarrer ersehnte Anregung und Stärkung gaben. Der Weg zur Kirche war noch nicht beschritten. Jede Gemeinde war völlig autonom, ihre Selbständigkeit durch nichts beschränkt. Mit Eifersucht haben die Gemeinden diese ihre Autonomie gehütet, wie begreiflich ist. Auch heute noch ist jede Gemeinde drüben in ihren eigenen Angelegenheiten durchaus selbständig, und das ist gut. Aber wenn der Bestand des in den Gemeinden gesammelten deutsch-evangelischen Volkstums gesichert werden sollte, war ein fester Kirchenkörper durchaus notwendig. Viel Mühe ist darauf verwandt, ihn zu schaffen.

Schon 1866 sammelte Pastor Dr. Borchardt in Sao Leopoldo eine Anzahl Gemeinden zu einer Synode. Ihr Bestand dauerte, solange er selbst die Führung hatte. Ja, Dr. Borchardt stellte auf zwei Tagungen dieser Synode schon den Antrag, den Anschluß an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin zu vollziehen. Aber die Gemeinden lehnten beide Male ab wegen des Krieges, den Preußen 1866 geführt hatte. Der unvergeßliche Pfarrer D. Dr. Rotermund, dem das deutsche Volkstum drüben so unendlich viel verdankt, nahm den Kampf um den Kirchengedanken wieder auf. Aber zunächst nur fünf Gemeinden waren auf der Synode von Sao Leopoldo im Jahre 1886 vertreten.

Im Jahre 1900 schuf die altpreußische Landeskirche ihr Diasporagesetz. Sie gab dadurch allen evangelischen Auslandsgemeinden die Möglichkeit des förmlichen Anschlusses an die Heimatkirche. Sie sicherte die Auslandspfarrer, die meist sehr schweren Dienst zu tun haben, durch den Anschluß an die Pensions- und Versorgungskassen der Heimatkirche. Ein Jahrzehnt später (1911) entschloß sich die altpreußische Landeskirche, einen ständigen Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats nach Brasilien auszusenden. In verhältnismäßig kurzen Jahren hatte sich ein so ausgedehntes Kirchenwesen drüben gebildet, daß die dauernde Anwesenheit eines Vertreters der Heimatkirche notwendig erschien.

Es ist ein großes Stück Arbeit, es sind beträchtliche Pflichten, welche die Heimatkirche gegenüber den deutschen Gemeinden in Südamerika auf sich genommen hat. Auch die verarmte deutsche Heimat erfüllt diese Pflichten willig. In den langen Jahren des Krieges und der Inflation konnte die Heimat ihren Dienst an den Auslandgemeinden nicht mehr tun. Zuletzt war sie nicht einmal mehr imstande, die Pensionen der alten emeritierten Pfarrer drüben aufzubringen. Die Synode von Rio Grande trat in vorbildlicher Weise ein. Damals bewies sie mit der Tat, daß sie zu einer Gemeinschaft geworden war, bereit, gemeinsam Arbeit zu tun und gemeinsam Last zu tragen. Neue kirchliche Arbeiten nahm die Synode damals mit Entschlossenheit in Angriff. Die Schicksale, die über Deutschland ergangen sind, haben uns mit unseren evangelischen Gemeinden drüben immer nur enger verbunden.

Die vornehmste und wichtigste Aufgabe, die wir gegenüber unseren Gemeinden in Südamerika haben, ist die Heranbildung eines tüchtigen, zur Auslandsarbeit besonders geeigneten Pfarrerstandes. Seit 1911 — bald zwanzig Jahre — arbeitet unser Kirchliches Auslandsseminar, das jetzt in Ilsenburg sein dauerndes Heim gefunden hat. Auch diese Arbeit ist aus kleinen Anfängen zu immer größerer Bedeutung herangewachsen. Schon 60 Pfarrer sind aus unserem Kirchlichen Auslandsseminar nach Südamerika ausgesandt. Die jungen Pfarrer, die von unserem Auslands-

Digitized by Google

eminar kommen, sollen die Arbeit draußen als ihren Lebens-
eruf betrachten. Der Reichsdeutsche braucht Jahre, um in der
üdamerikanischen Umwelt heimisch zu werden. Mit Pfarrern,
ie nur eine kurze Reihe von Jahren drüben arbeiten, ist im
anzen unseren Gemeinden nicht gedient. Die Synode von Rio
rande unterhält seit einigen Jahren ein Proseminar in Sao
eopoldo, in dem begabte junge Deutschbrasilianer eine ge-
egene humanistische Vorbildung erhalten, die sie zur Aufnahme
das Ilsenburger Seminar befähigt. Wir dürfen erwarten, in
eigender Zahl von dort Nachwuchs für unser Seminar zu er-
lten. Dadurch erscheint in besonderem Maße die Heran-
ldung eines bodenständigen Pfarrerstandes für die
uptsächlichsten deutschen Siedlungsgebiete in Südamerika ge-
hert. Der Pfarrerstand drüben muß mit seinen Gemeinden
rwachsen sein. Das ist das Ziel, das wir auf das dringendste
streben.

Vor etwa zwanzig Jahren wurde die „Frauenhilfe fürs
sland" begründet, die jetzt in Wittenberg ihr Mutterhaus
sitzt. 46 Schwestern sind von da nach Brasilien schon aus-
andt. Was die Arbeit der Gemeindeschwester in der
legenen Urwaldkolonie bedeutet, für die weit und breit kein
zt zu haben ist, das läßt sich kaum ermessen. Hätten wir
äfte genug, wir könnten noch eine große Schar von Schwestern
senden. Die Gemeinden drüben verlangen nach Schwestern
d bringen gern die dafür nötigen Opfer.

Was die evangelische Kirche dem deutsch-evangelischen Volks-
n in Südamerika gewesen ist und geleistet hat, das muß
mal in ausführlicher Darstellung gewürdigt werden. Wahrlich
ht nur kirchliche Arbeit hat der evangelische Pfarrer drüben
an. Weitaus die meisten deutschen Schulen drüben — Kolonie-
ule sowie höhere Schule — sind von Pfarrern begründet und
rst geleitet. In wie vielen jungen Koloniegemeinden ist heute
h der Pfarrer zugleich der Lehrer! Die meisten der deutschen
ungen sind von Pfarrern begründet. Die kirchlichen Blätter,
in deutscher Sprache zu dem evangelischen Deutschen in
nden Landen reden, kommen in vielen Tausenden von Exem-
en in die zerstreuten Häuser der Ansiedler. Verschwände das
tsche evangelische Pfarrhaus drüben, so wäre wohl das
este und stärkste Band zerrissen, das Heimat und Fremde
nanderbindet.

s ist eine geschichtlich hochbedeutsame Tatsache, daß es
ngen ist, das über 600000 Menschen zählende evangelische
tschtum in Südamerika vor kirchlicher Zersplitterung zu
ahren, im ganzen zu kirchlicher Einheit zusammenzufassen.
Nordamerika ist der Weg des evangelischen Deutschtums
nderer gewesen. Es ist dem Sektentum verfallen. Was würde
edeuten, wenn die Millionen deutschstämmiger Evangelischer
Nordamerika zu einer alle umfassenden deutsch-evangelischen
skirche zusammengeschlossen wären!

s war durchaus nicht selbstverständlich, daß die Entwicklung
üdamerika anders führte. Die Gemeindeautonomie brachte
üherer Zeit die Gefahr sehr nahe, daß eine Reihe von Do-
minationen gegeneinander arbeiteten. Die Missourier haben sich Mühe genug gegeben, die kirchliche Einheit des evangelischen Volkstums zu sprengen. Wir dürfen heute zuversichtlich hoffen, daß die kirchliche Einheit in Südamerika gewahrt bleibt, und eine stets wachsende evangelische Volkskirche Träger und Unterstand gesicherter Zukunft bleibt.

Es ist ein ganz natürlicher Vorgang, daß der Auslanddeutsche, vor allem der Überseedeutsche, in den nachgeborenen Generationen der Heimat seiner Väter, die er nie mit eigenen Augen sah und nie sehen wird, in vielen Stücken ferner rückt. In Südamerika haben wir das Schauspiel, daß das kirchliche Band mit der Heimat in den hundert Jahren seit Beginn der Auswanderung immer fester und enger geworden ist. Die Kirche ist in mancher Hinsicht stärker als der Staat und vermag oft festzuhalten, was der Staat für immer verloren hat.

Werdende Kirchen haben wir überall in Südamerika vor uns. Sie seien hier aufgezählt: die deutsch-evangeliche Chile-Synode, die deutsch-evangelische La-Plata-Synode, die Mittelbrasilianische Synode, der Gemeindeverband von St. Catharina und endlich die größte von ihnen, die Synode von Rio Grande do Sul, dem Südstaat Brasiliens, in dem das Deutschtum in geschlossenen Massen wohnt. Die Synode von Rio Grande do Sul zählt 300 Gemeinden und hat 85 Pfarrstellen. Die Zahl der Pfarrer ist im raschen Wachsen. Es ist z. Zt. kaum möglich, auch nur die dringenden Anforderungen nach Pfarrern aus Rio Grande do Sul von der Heimat aus zu befriedigen. Im ganzen sind etwa 150 der Heimatkirche angeschlossene Pfarrer in Südamerika tätig. Dazu kommen noch etwa 30 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Synode, die in einigen Staaten Brasiliens arbeitet. Das Verhältnis zu ihr ist ein freundschaftliches. Die Arbeitsgebiete sind in friedlicher Verständigung verteilt. Die evangelisch-lutherische Synode verhandelt z. Zt. über einen Anschluß an die bayerische Landeskirche.

So notwendig und unentbehrlich für unsere werdende Kirche in Südamerika der enge Zusammenhalt mit der Heimatkirche ist, so notwendig ist für sie das allmähliche Heranwachsen zu voller Selbständigkeit und Selbstverantwortung. Ihre ganze Zukunft hängt davon ab. Der Ausbau der synodalen Selbstverwaltung ist bei den genannten Verbänden gleichmäßig entwickelt. Am weitesten vorgeschritten ist die synodale Organisation in der großen Kirche von Rio Grande do Sul. Sie ist darum in der Lage gewesen, mit dem 1. Januar 1929 sich als selbständige Kirchengemeinschaft an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund anzuschließen. Es war eine denkwürdige Stunde, als auf der Synode von Taquara im Jahre 1928 die Kirche von Rio Grande, dem Beispiel der evangelischen Kirche Österreichs folgend, den Anschluß an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund endgültig beschloß. Die erste überseeische Kirche trat damit in den Deutschen Evangelischen Kirchenbund ein. Es werden andere folgen, wenn die Stunde gekommen ist.

Deutsch-evangelische Schularbeit in Südamerika

Von Propst ERWIN HÜBBE, Hamburg

ie überall im Auslande, so war auch in Südamerika die
sche evangelische Kirche die Begründerin der deutschen
le. Wohl alle deutschen Schulgründungen vor 1850 sind
eder von der Kirche oder vom evangelischen Pfarrer aus-
ngen. Es gehört ja mit zum Wesen der Reformation, daß sie die Schule, und zwar die Schule nicht nur für künftige Geistliche und Ministranten, sondern für Bürgerkinder als eine ihrer ernstesten Aufgaben ansieht.

Man kann aber auch sagen: so gut wie durchweg ist die evangelische Auslandschule nicht Kirchenschule geblieben, sondern

Digitized by Google

Gemeindeschule geworden; sei es, daß die Kirchengemeinde noch die Trägerin ist, sei es, und das ist jetzt meistens der Fall, daß eine besondere Schulgemeinde in irgendeiner Form an die Stelle der Kirchengemeinde getreten ist. Auch das liegt im Wesen des Protestantismus begründet, der die Initiative und in möglichst großem Maße auch die Ausführung den Laien läßt und den Geistlichen nur als Anreger und Diener der Gemeinde gelten läßt. Fast überall hat sich darum auch der Übergang von der Kirchen- zur freien Gemeindeschule (im Sinne von Schulgemeinde) reibungslos vollzogen; war doch der Grund dafür unmittelbar einleuchtend.

Die deutsche evangelische Schule wurde bald so groß, daß sie sich vom Gemeindepfarrer nebenamtlich nicht mehr verwalten ließ. Es fehlte ihm an Zeit und schließlich auch bei höheren Ansprüchen an genügenden pädagogischen Kenntnissen; er gab zum Segen der Schule und des evangelischen Deutschtums gerne und willig das Szepter an den Berufspädagogen ab. Natürlich gab es Ausnahmen, von denen aber nur folgende ernst zu nehmen ist. Nach 1848 kamen die demokratischen Intellektuellen aus Deutschland in der Flucht vor der Reaktion auch nach Südamerika und brachten eine Aufklärung mit, die sich grundsätzlich kirchengegnerisch einstellte und den natürlichen Übergangsprozeß in einen Kampf verwandelte, an dem die Kirche ganz unschuldig war. Unter diesem Gesichtspunkt sind z. B. die bedeutenderen Schulen in Chile gegründet, die darum auch heute grundsätzlich keinen Religionsunterricht in ihrem Rahmen dulden. Daß der Riß, der so entstand, nicht größer geworden ist, sondern sich in anderer Weise wieder zusammenschloß, ist der Weitherzigkeit der Kirche und ihrem oben angeschnittenen protestantischen Prinzip zu danken.

In beiden Fällen nun traten in den großen Städten Südamerikas an die Stelle der Kirchenschulen die interkonfessionellen Vereinsschulen auch bei der friedlichen Abtrennung; denn es ging, im vollen Einvernehmen mit der Kirche, vor allem um die deutsche Bildung für die deutschstämmigen Kinder, und man wollte damit auch den andersgläubigen Deutschen dienen. Mit Ausnahme der Schulen in Chile und Buenos Aires wurde überall evangelischer Religionsunterricht für evangelische Kinder erteilt; es wäre wohl, wie es teilweise auch heute geschieht, Gelegenheit für katholischen Religionsunterricht gegeben worden, wenn Bedürfnis danach vorhanden gewesen wäre.

Das war aber nicht der Fall und ist es auch heute durchweg nicht. Denn die katholische Geistlichkeit (hier handelt es sich um die zahlreich in Südamerika arbeitenden deutschen Orden) gründete ihre eigenen rein katholischen Schulen, die sie teilweise selbst als Eigentum besitzen, teils für deutsche katholische Gemeinden verwalten (das letztere nur da, wo große und geschlossene, deutsche katholische Kolonien vorhanden sind).

Damit bekam die sogenannte interkonfessionelle Schule wieder sachlich einen evangelischen Einschlag; denn sie mußte sich auf das evangelische Element stützen, das sie unterhielt. Es ist damit auch diese Schulgattung als eine im großen und ganzen evangelische Kulturleistung zu buchen.

Daß gerade die Protestanten die Begründer der deutschen Auslandschule sind und an der Entwicklung und Deutscherhaltung das größte Interesse haben, hat noch folgenden höchst beachtlichen Grund.

Sie bilden im Gegensatz zu ihren katholischen Volksgenossen auch religiös und weltanschaulich eine Gruppe für sich. Der deutsche Katholik findet überall seinen Gottesdienst in derselben Form und Sprache (der lateinischen), der Protestant aber befindet sich im Gastland nicht nur im Gegensatz der Sprache, sondern auch der Religion; und gerade mit diesem Gegensatz ist auch die Andersartigkeit der Sitten und Gewohnheiten, der Anschauung von Welt und Erde gegeben; denn gerade das praktische Sein und Treiben ist von keiner inneren Macht so durchwoben wie von der Religion und ihrer Gestaltung in den einzelnen Konfessionen.

Deshalb bedeutete es auch für die evangelischen Deutschen in Südamerika eine sofortige Notwendigkeit, Schulen eigener Art, eigenen Geistes und seines Ausdrucks, der Sprache, zu gründen, aus dem tiefsten religiösen Empfinden heraus, ob dieses nun als religiöses oder gar kirchliches bewußt wurde oder nicht oder gar den religiös-kirchlichen Ausdruck ignorieren wollte. Es rücken also hier „deutsch" und „evangelisch" in einem ganz besonders starken Grade zusammen und machen die Tendenz des Evangelischen nach einer Ausprägung und Zusammenfassung im deutschen Geiste begreiflich, der sich an die Schranken der Konfession im kirchlichen Sinne nicht bindet, sondern weitherzig über sie hinausgeht, wo die Lage es zu fordern scheint.

Deshalb ist die Zahl der ausgesprochen evangelisch-konfessionellen deutschen Schulen in den großen Städten Südamerikas auch verschwindend und auch diese nur durch besondere Verhältnisse begründet. Ich kenne nur die Realschulen in Santa Cruz und Sao Leopoldo, die Diasporaschule in Rio Claro, das Proseminar und das Lehrerseminar in Sao Leopoldo, das Evangelische Stift in Hamburger Berg und die Evangelische Frauenschule in Blumenau. Diese liegen alle in Brasilien; im übrigen Südamerika gibt es, so viel ich weiß, keine einzige ausgesprochen deutsche evangelische Schule (ich wiederhole: an den großen zentralen Plätzen).

Die Realschule in Santa Cruz ist eine Gründung der Riograndenser Synode, die der evangelischen deutschen Jugend zunächst in der Umgegend von Santa Cruz, dem stärksten Zentrum des Deutschtums im Staate, dann aber auch aus der Zerstreuung eine höhere Schulbildung vermitteln wollte; die Schule hat ihren Charakter auch behalten, als sie in die Hand einer Santacruzer Vereinigung überging. Die Schule in Rio Claro ist eine Verbindung von Gemeindeschule (Schulgemeinde) mit dem vom Gemeindepfarrer begründeten Internat für beide Geschlechter. Rio Claro gehört zwar nicht zu den großen zentralen Plätzen, von denen ich im Augenblicke handle; aber diese Anstalt verdient insofern besonderes Interesse, als sie geographisch wohl den größten Aktionsradius hat; stammen doch ihre Zöglinge aus allen Ländern Brasiliens bis zum heißen Amazonas hin.

Die Realschule in Sao Leopoldo ist aus einer einfachen Gemeindeschule hervorgewachsen und ungefähr mit der Übersiedlung der erwähnten beiden Seminare dorthin emporgestiegen, ein bewußt evangelisches Zentrum schaffend.

Das Deutsche evangelische Lehrerseminar, zur Zeit von 63 Zöglingen besucht, die im Lande geboren und erzogen worden sind, hat seinem Namen entsprechend vor allem den Zweck, den deutschen Schulen den Nachwuchs an Lehrern zu liefern, der immer länger je schwieriger aus der Heimat zu beschaffen sein wird; manche seiner Abiturienten verlassen aber später den Schuldienst und wenden sich dem Handel oder anderen Berufen zu, auch darin liegt guter Sinn. Denn wenn diese in ihren Berufen und an ihren Wohngemeinden zu Bedeutung gelangt sind, werden sie immer die sachverständigen und warmherzigen Förderer des schen evangelischen Schulwesens sein.

Das Proseminar, zur Zeit von ungefähr 40 Schülern besucht, war zunächst als eine Vorbereitungsanstalt für das Landesliche Diasporaseminar in Ilsenburg gedacht, das evangelische Geistliche für die ausländische Diaspora ausbildet; es sollte deutsche evangelische Jugend Brasiliens anregen und ihr Möglichkeit verschaffen, in ihrem Geburtslande zum geistlichen

Digitized by Google

Amt zu gelangen, wie es die Missourisynode und die in brasilianischer Sprache arbeitenden nordamerikanischen Denominationen schon lange taten. Aber das Proseminar hat sich nun darüber hinaus zu einer allgemeinen gymnasialen Bildungsanstalt erweitert, der einzigen deutschen, die es überhaupt im Ausland gibt, die zur Primareife eines deutschen humanistischen Gymnasiums führt und neben dem genannten Zweck ihre Abiturienten anregt, das deutsche Obergymnasium zu besuchen und an deutschen Universitäten, besonders Theologie und Philologie, zu studieren.

Die beiden letzten, das Evangelische Stift in Hamburger Berg Staat Rio Grande do Sul) und Blumenau (Santa Catharina) dienen der Weiterbildung der weiblichen deutschen evangelischen Jugend nach der Entlassung aus der Schule in Wissenschaft und Hauswirtschaft. Sie haben den Zweck, Frauen und Mütter zu erziehen, die in ihrem späteren Wirkungs- und Wohnkreise vorbildlich und führend wirken können. Die Anstalt in Hamburger Berg ist schon sehr alt, die in Blumenau ist eine Gründung der letzten Jahre.

Auf dem Lande liegen die Verhältnisse wesentlich einfacher. Kirchen- und Schulgemeinden scheiden sich dort reinlich nach der Konfession; und wenn auch häufig oder gar meistens die Schulgemeinden sich nicht mit den Kirchengemeinden identifizieren, so ist doch der konfessionelle Charakter eindeutig gewahrt. Die Trennung von Kirche und Schule hat hier andere Gründe: oft gehören zu einer Kirchengemeinde geographisch mehrere Schulgemeinden; um der gerechteren Verteilung der Lasten willen hat man dann getrennte Verwaltungen eingeführt; auch die Schulgeldfrage und anderes, was auf derselben Linie liegt, spielt dabei eine Rolle. Die Haltung der Schule aber in Gesinnung und Lehrplan, selbstverständlich auch im Religionsunterricht, ist ganz evangelisch eingestellt. Am Pfarrsitz ist sogar meistens der Pfarrer auch der Leiter und Lehrer der Schule. Ich zähle in Brasilien ungefähr 700 deutsche evangelische Schulen; von den anderen Ländern fehlt mir zur Zeit noch die Übersicht. Die Erscheinung, daß der Pfarrer, in Rio Grande do Sul in der Regel, in den übrigen Staaten in zunehmendem Maße zugleich Lehrer an einer Schule ist, bestärkt das freundschaftliche Verhältnis von Kirche und Schule und das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit. Schule und Lehrerschaft sind hier Mitträger der vollen Verantwortung nicht nur für das Deutschtum, sondern auch für das Evangelische; und sie tragen sie gern. Kirche und Schule stehen drüben so geschwisterlich in einem Haushalt, daß man das von der Heimat aus nicht ganz ohne Neid sehen kann.

Ein großer Nachteil des deutschen Schulwesens in Südamerika ist es, daß die einzelnen Schulen als Eigengebilde ohne jeden Zusammenhang nebeneinander in Isolierung stehen. Eine einzige Ausnahme bildet ein loser Zusammenschluß der deutschen Schulen in der Stadt Sao Paulo, der sich sehr segensreich vor allem in der Finanzierung auswirkt, aber auch den Übergang von der Vorschule zur höheren Schule ermöglicht; sonst ist ein solcher Versuch, obwohl verschiedentlich unternommen, bislang, so viel ich weiß, nirgendwo geglückt. Es gibt aber einen sehr wertvollen Ersatz in den Lehrervereinen, die in allen Ländern sich gebildet haben und nicht nur den Standesinteressen dienen, sondern, wie man wohl sagen kann, das gesamte Schulwesen, soweit seine Gesamtheit in Frage kommt, tragen.

Diese Lehrervereine sind mit Ausnahme des Staates Rio Grande do Sul in Brasilien überall interkonfessionell; nicht so, daß die konfessionellen Unterschiede verwischt werden, sondern so, daß unter voller Beachtung der konfessionellen Belange das gemeindeutsche Deutsche zur Behandlung gelangt.

In Rio Grande do Sul ist man diesen Weg des interkonfessionellen Lehrervereins nicht mitgegangen, weil Geschichte und Umfang des dortigen deutschen Schulwesens die Scheidung richtiger erscheinen ließen. Es hatten sich hier schon früh, schon im Anfange des Jahrhunderts, die konfessionellen Lehrervereine gebildet und beide ein so großes Hinterland gefunden, daß sie auch jeder mit Pensionskasse und Lehrerzeitung für sich bestehen konnten. Ein von evangelischer Seite aus unternommener Versuch, jedenfalls die Lehrerzeitung zusammen herauszugeben, scheiterte am Widerstand der katholischen Kirche. So sind beide, der deutsche evangelische und der deutsche katholische Lehrerverein von Rio Grande do Sul beziehungslos nebeneinander hergegangen. Neuerdings haben sie durch die Mitgliedschaft im Landesverband deutsch-brasilianischer Lehrer, einer Zusammenfassung hauptsächlich der Lehrervereine, einen Berührungspunkt gefunden, der sie einander näherbringt.

Durch den erwähnten Zusammenschluß im Landesverband deutsch-brasilianischer Lehrer ist die Pensionskasse des Riograndenser evangelischen Lehrervereins hinfällig geworden; seine Hauptsonderarbeit liegt nun außer in der schulischen Förderung der deutschen evangelischen Schulen seines Gebietes überhaupt in der Herausgabe von Schulbüchern, die den Charakter der deutschen evangelischen Heimat und zugleich den Verhältnissen und Bedürfnissen Brasiliens Rechnung tragen. Es ist ja klar, daß unsere deutschen Schulbücher nicht ohne weiteres auf drüben anwendbar sind, und daß deutsche evangelische Kultur dort nur wirklich bodenständig werden kann, wenn sie den Boden auch tief durchpflügt.

Die deutsche evangelische Schule in Südamerika wird immer ihre besondere Note haben. So sehr es zu begrüßen und zu fördern ist, daß das evangelische und katholische Deutschtum sich im gemeinsamen Volkstume finden und werthalten, so wenig darf zweierlei vergessen werden: daß die deutsche Schule drüben bodenständig werden muß, und daß das evangelische Deutschtum uns mehr noch bedeutet als Volkstum.

Es handelt sich nicht nur um die praktische Anpassung der Schulbücher an die südamerikanischen Verhältnisse, sondern darum, daß die Zöglinge der deutschen Schulen Bürger ihrer Geburtsländer sind und es in vollem Sinne sein sollen; das ist echt protestantischer Grundsatz, dem die deutsche evangelische Schule in keiner Weise ausbiegen darf und will. Wie lange bei dieser Sachlage die deutsche Kultur drüben noch aufrechtzuerhalten ist, ist eine bange Frage für uns Deutsche drüben und in der Heimat.

Für uns evangelische Deutsche nun ist Klang und Sinngebung der deutschen Sprache ein tief religiöses Gut. Luther hat aus der ganzen Tiefe seines Glaubens und um seines Glaubens willen die moderne deutsche Sprache geschaffen; sie ist substantiell mit seiner Glaubensgestaltung verbunden. Darum kann der evangelische Südamerikaner deutschen Ursprungs auch niemals volle Befriedigung in einer nicht deutsch sprechenden protestantischen Denomination finden; und so sehr er auch mit seinem südamerikanischen Vaterlande verwächst, an diese letzte Tiefe reicht es nicht heran und wird es niemals heranreichen. Das heißt, auf unser Thema angewandt: Die deutsche Schule wird letztlich in ihrem Glaubenswert ihre Begründung und vielleicht auch einmal ihre Rettung finden. Man darf nicht vergessen, daß die Kulturwerte auch drüben in Lateinamerika von der lateinamerikanischen Kultur aus steigen und sich anschicken, ebenbürtig zu werden; aber die Glaubenswerte bleiben davon unberührt.

Geht die deutsche Heimat allem, was drüben deutsches Blut in sich hat und deutschen Geist atmet, aus Liebe und Treue

Digitized by Google

nach, ganz besonders auf dem Gebiet der Schule, so hat die evangelische Heimat die doppelte Pflicht der Sendung an die evangelische Auslandschule aus dem Glauben heraus; und andererseits soll das gesamte deutsche Volkstum nicht vergessen, welch eine Hüterin es an seinen auswärtigen evangelischen Gliedern und ihrer Schule hat.

Das deutsche Kirchenwesen in Australien

Von Professor CARL SCHNEIDER, Riga

Das Verantwortungsbewußtsein des Gustav Adolf-Vereins und seiner Führer zeigte sich besonders schön darin, daß er auch die Deutschen des fernsten Erdteiles nicht vergaß und unter großen Opfern zum ersten Male nach dem Kriege zu ihnen hinaussandte. Wie fand er die deutschen Kirchen Australiens vor und welche Möglichkeiten hat er, dort Evangelium und deutsche Geistesart zu erhalten?

Über die Geschichte des australischen Deutschtums ist in der letzten Zeit wiederholt geschrieben worden[1], und ich beschränke mich hier darauf, auf die gegenwärtige Lage einzugehen. Als ich im Juni 1928 in Sydney landete, war mein Eindruck sofort ein geteilter, aber ich darf sagen, daß sich heute, nachdem eine gewisse Distanz zwischen jenem Besuch und den darauffolgenden Ereignissen liegt, meine damalige Auffassung nur gefestigt, aber in keinem Punkte verändert habe.

Als einzige freie deutsche Gemeinde, die unabhängig von einer Synode mit bewußter Betonung ihrer geschichtlichen Vergangenheit die Treue gehalten hatte, stand damals die Gemeinde Sydney da. P. Schenk hatte sich weder durch eine kleine, gegen die Gemeinde eingestellte Gruppe, noch durch die Versprechungen der Synoden von seinem Standpunkt abbringen lassen; Männer wie der um das Australiendeutschtum hochverdiente Kaufmann Ehrhardt oder sein Sohn Dr. Schenk hatten ihm zur Seite gestanden. Nach kurzer Beratung schloß sich diese Gemeinde an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund an, mit dem sie heute ebenso in freundschaftlichen Beziehungen steht wie mit dem Gustav Adolf-Verein.

Ganz entgegengesetzt steht eine Synode, die soeben erst ihre undeutsche Einstellung bei der Aufhebung des deutschen Schulverbotes in Australien gezeigt hat, die „Elsa", d. h. der australische Ableger der Missourisynode. Sie lag damals in heftigem Streit mit den übrigen Gemeinden; in Brisbane hatte sich einer ihrer Pastoren, Reimers, an die Spitze der in die deutsche Kirche von Nordbrisbane eingebrochenen Gruppe gestellt, ein Vorgang, der dem Deutschtum in Australien geschadet hat. Dabei hat die australische Missourisynode das Vorgehen Reimers offiziell gebilligt. Neuerdings hat sich die Synode so eindeutig zur Abkehr von ihrer Vergangenheit bekannt, indem sie die Erlaubnis der Regierung, deutsche Schulen zu gründen, zurückwies. Anknüpfungsversuche mit dieser Gruppe erscheinen aussichtslos.

Zwischen diesen beiden Gruppen steht nun die größte deutsche Synode Australiens, die „Velka". Von der Entwicklung der „Velka" wird in Zukunft die Entwicklung des deutschen evangelischen Kirchenwesens in Australien abhängen.

Vier Kreise sind in ihr deutlich zu unterscheiden. Der Ruf aus der Heimat fand die freudigste Aufnahme bei dem ersten, der nicht in engen konfessionellen Bindungen steckt, auch unierten deutschen Einwanderern die Türen offen hält und mit der Heimat in geistigen Austausch zu treten wünscht. Zu ihm rechne ich in erster Linie die blühenden Gemeinden Loxton (Meier), Point Pass (Zwar), Pinnaroo (Gielow), Tanunda (Held) in Südaustralien; Melbourne (Frank), Murtoa (Siegle) in Viktoria; Boonah (A. Hiller, dem es zu danken ist, daß die Rheinische Missionsgesellschaft ihr Gebiet in Neuguinea zurückerhielt) und Beenleigh (E. Hiller). Soeben hat sich P. Meier in Loxton, der dort eine der schönsten Gemeinden Australiens aufgebaut hat, der eine deutsche Schule von über 60 Kindern erhält, der immer mannhaft auf allen Synoden gegen die geistige Erstarrung und die Entdeutschung eintrat, eine der aufrechtesten und innerlichsten Persönlichkeiten, die ich während vieler Jahre Auslandsarbeit kennengelernt habe, durch Vermittlung D. Rendtorffs an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund angeschlossen. Die Bedeutung dieses Schrittes ist von großer Tragweite, zeigt er doch, daß es in Australien noch Männer gibt, die gewillt sind, die Hand zu ergreifen, die der Gustav Adolf-Verein als Bundesgenosse des Kirchenbundes ausgestreckt hatte. Wer die australischen Verhältnisse kennt, weiß, daß er zugleich ein tapferes Bekenntnis ist.

Ein zweiter, kleinerer Kreis tritt zwar auch für Erhaltung deutscher Werte ein, steht aber in einem eigentümlichen Zwiespalt. Zu ihnen gehört vor allem der Leiter des Immanuel Colleges in Adelaide, das die Heranbildung von Pastoren übernommen hat, Direktor Löhe. Eine edle und feine Persönlichkeit, die bestes deutsches Kulturgut in sich aufgenommen hat und weiterzugeben vermag, ist doch durch die konfessionellen Kämpfe, die mit ungeheurer Leidenschaftlichkeit immer unter den Deutschen Australiens geherrscht haben, mit Mißtrauen und selbst Verbitterung gegen alle die Gruppen der Heimatkirche erfüllt worden, die nicht strengstes Luthertum zeigen. Leider ist gerade von dieser kleinen, aber einflußreichen Gruppe der Deutschaustralier, zu der ich etwa noch die beiden Pastoren Riedel in Adelaide und Seeb[illegible] und die drei Pastoren Reuter in Queensland und den Generalpräses Stolz rechne, wegen dieses konfessionellen Mißtrauens eine Annäherung unmöglich gemacht worden. Überall vermutet man Unionsgedanken, Kirchenpolitik usw.

Eine dritte Gruppe lehnt bewußt alles Deutsche ab, schämt sich ihrer Herkunft und treibt mit vollen Segeln in das angelsächsische Kirchenwesen hinein, auch wenn sie noch eine starr lutherische Maske trägt. Zu ihr gehören vorwiegend die in Amerika ausgebildeten Pastoren, deren die „Velka" schon eine ganze Reihe zählt. Sie ist die einzige, die der Neubelebung der deutschen Sprache, die erfreulicherweise in der „Velka" eingesetzt hat, widerstrebt. Eine Reihe junger Australier — aber längst nicht alle — haben sich ihr angeschlossen. In Amerika ausgebildet, ohne eigentliche Kenntnis der deutschen Theologie, durch die Kriegspropaganda verhetzt, in konfessionellen Dingen starr und unduldsam — einer bewies mir, daß sogar Th. Zahn, der bekannte Neutestamentler in Erlangen, ein Ketzer sei — bilden sie eine innere Gefahr für die Geisteshaltung der „Velka".

Zu einer letzten Gruppe endlich rechne ich die, die still in ihren Gemeinden leben ohne ausgeprägte Stellungnahme, meist irgendwo im Busch am Rande des Urwaldes oder der Wüste und dort in harter Arbeit ihre Pflicht tun, die, soweit es möglich ist, das deutsche Erbe erhalten, ohne der Anglisierung der Jugend wehren zu können. Die Pastoren Jericho von Jeparit, Schulz von Dimboola, Poland von Douglas stehen mir hier vor Augen. Umgeben von den großartigsten Wundern australischer Landschaft in ihrer grandiosen Einsamkeit, leben sie fern vom Streit

[1] Näheres bei Schneider: Bei den deutschen Lutheranern in Australien. Leipzig 1929.

Digitized by Google

r Konfessionen, haben freilich auch nur wenig Einfluß auf die itere Entwicklung.

Überblickt man das Ganze, so ergibt sich zwar ein mannigtiges, aber kein völlig trostloses Bild. Die „Velka" kann eine fsteigende Kirche werden, die die Güter der Reformation ıtscher Herkunft in Australien pflegen kann, wenn sie die hte Einstellung findet. Manches Erfreuliche ist dabei schon ıte zu sehen. In dem deutschen Kirchenblatt der Synode stand hrend der letzten Jahre manches Schöne; vor allem war die ıdige Begrüßung der Aufhebung des Schulverbotes ein Zeichen ür, daß weite Kreise der „Velka" sich ihrer Herkunft erinnern. nn Männer wie Meier in der „Velka" Einfluß gewinnen, wenn Kurs, wie ihn jetzt das Kirchenblatt eingeschlagen hat, auch len Gemeinden Freunde findet, dann ist die Gefahr der völligen Entdeutschung der australischen Lutheraner noch aufzuhalten, dann wird die „Velka" nicht das Schicksal so vieler ehemaliger deutscher und evangelischer Kirchen ereilen, eine kleine, angelsächsische Sekte zu werden.

Freilich ist die Grundbedingung dafür, daß die „Velka" nicht unter die Herrschaft der amerikanisierten und ultrakonfessionellen Gruppen gerät, sondern daß sie ihren Blick weitet und wieder Fühlung mit deutschen Kirchen nimmt. Es ist ein Unding, wenn eine Kirche von nicht 30 000 Gliedern geistig auf sich selbst angewiesen sein will. Daß der Gustav Adolf-Verein als erster diese Not sah und als erster nach dem Krieg den Weg nach Australien fand, ist ein schönes Glied in der langen Kette seiner weltweiten Arbeiten für die evangelische Diaspora.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

Wegen des starken Aufsatzteiles dieses Sonderheftes mußten die nachfolgenden Rubriken ganz erheblich verkürzt werden.

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Memelland

m 26. August fand eine Sitzung des **Memeler Landtags** t, in der der neuernannte Landespräsident Reisgys mit den ktoren Czeskleba und Dugnus erschien und seine Regieserklärung in litauischer und deutscher Sprache verlas. enüber dem Antrag, zunächst die Tagesordnung zu erledigen dann erst zur Regierungserklärung Stellung zu nehmen, te Reisgys sofort die Vertrauensfrage, doch wurde der ag, zuerst die Tagesordnung zu erledigen, einstimmig anmmen. Der Landespräsident erklärte darauf, nach der häftsordnung des Landtags dürfe über einen Antrag der erung nicht zur Tagesordnung übergegangen werden, er he darauf, daß der Landtag zuerst zur Regierungserklärung ung nehme. Darauf beantragte Herr v. Dreßler Vertagung itzung, welcher Antrag, da kein Widerspruch erfolgte, anmmen wurde.

---

der Sitzung des Landtags vom 29. August brachten dann die heitsparteien einen Mißtrauensantrag gegen Reisgys ler mit allen Stimmen der Volkspartei, der Landwirtschafts-i, der Sozialdemokraten und der Arbeiterpartei, also mit immen, angenommen wurde. Der Nationallitauische Block elt sich der Stimme. Ein Antrag, die Regierungserklärung Kenntnis zu nehmen und zur Tagesordnung überzugehen, damit von selbst erledigt. **Nach Annahme des Mißtrauensgs zog Präsident Reisgys einen Erlaß aus der Tasche, ch der Gouverneur im Einvernehmen mit dem Direktorium -andtag auflöse.**

n Mißtrauensantrag hatte Abg. Gubba begründet. Er lerte die Art und Weise des Zustandekommens des Direkns, die die parlamentarisch-demokratische Grundlage des Statuts verletze, und betonte, daß Reisgys auch in seiner keit als Landesdirektor sich kein Vertrauen der Mehrheitsien habe erwerben können. Er habe schon früher als Landestor mit Kadgiehn zusammen die beiden Deutschen Vorbeck Sziegaud dadurch mundtot zu machen gesucht, daß er der ht Nachdruck verliehen habe, bei Stimmengleichheit gebe die ne des Präsidenten den Ausschlag. Also würde er auch, wenn rbeck und Sziegaud in ein Direktorium aufgenommen haben e, deren gegnerische Stimmen nicht berücksichtigt haben. Nachdem er eben erst den Willen und die Meinung der Landtagsmehrheit abgelehnt habe, könne er auch als Präsident des Direktoriums keinen Anspruch darauf erheben, das Vertrauen des Landtags zu haben. Leider könne man auch von den drei Direktoren nicht sagen, daß sie die Befähigung zur Verwaltung des Gebiets hätten. Keiner von ihnen habe die Vorbildung oder Erfahrung dazu. Abg. Kislat von den Sozialdemokraten schloß sich dem an. Reisgys habe der werktätigen Bevölkerung Memels gegenüber eine Einstellung, die auf das schärfste bekämpft werden müsse. Für die Wahrung der autonomen und kulturellen Belange des Gebiets sehe man in ihm keine Gewähr. Ähnliches erklärte Abg. Suhrau für die Arbeiterpartei.

Tschechoslowakei

Aus Prag wird uns geschrieben:

Unsere Deutschen, welche auch nach tschechischen Angaben fast die Hälfte der staatlichen Steuern aufbringen, werden bekanntlich nach Möglichkeit aus dem Staatsdienste verdrängt und von demselben ferngehalten. Einer soeben in der Zeitschrift „Der deutsche Staatsangestellte" erschienenen Statistik über den Stand vom 1. Mai 1929 ist zu entnehmen, daß sich **unter den Staatsangestellten in den Sudetenländern** (Böhmen, Mähren, Schlesien) **nur 12,7% Deutsche** befinden. Halten wir dieser Ziffer den deutschen Bevölkerungsanteil von 29,8% entgegen, so ergibt sich eine Benachteiligung der Deutschen um 17,1% der staatlichen Dienststellen, d. i. um rund 52000 Stellen. Die besagte Statistik stellt ferner fest, daß den Deutschen gerade die höheren und leitenden Dienstposten vorenthalten werden, so daß man auf jede der 52000 Stellen durchschnittlich ein Jahreseinkommen von mindestens 20000 Kronen (2500 RM.) rechnen muß. Daraus ergibt sich, daß den Sudetendeutschen infolge ihrer Abdrängung vom Staatsdienste mehr als eine Milliarde jährlichen Einkommens entgeht, welche den Tschechen zufällt! Das bedeutet für die sudetendeutsche Bevölkerung eine Einkommensschädigung von täglich einer Krone je Kopf.

Südslawien

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" brachte am 28. August eine Aufsehen erregende Meldung über eine **Neuregelung des deutschen Schulwesens in Südslawien,** die auf einer Unterredung ihres auf der Durchreise befindlichen Redaktionsmitgliedes Dr. Max Fischer mit dem südslawischen Justizminister Srschkitsch beruhte. Der Minister hob in der Unterredung hervor, daß der Ministerrat der deutschen Minderheit die Rechte gegeben

Digitized by Google

habe, die sie seit langem gefordert hat. Dadurch sei die in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vertretene These bestätigt worden, daß die Regierung den loyalen deutschen Staatsbürgern die Rechte gewähren wird, die sie unter dem parlamentarischen System im zehnjährigen Kampfe nicht zu erringen vermochten. Im einzelnen soll die Neuregelung folgende Punkte umfassen: Der Schwäbisch-deutsche Kulturbund wird genehmigt. Die Forderung der deutschen Minderheit auf eine private Lehrerbildungsanstalt, die alle Rechte einer öffentlichen Bildungsanstalt hat, wird erfüllt. In Zukunft wird es daher nicht mehr vorkommen können, daß die Kinder der deutschen Minderheit von Lehrern unterrichtet werden, die des Deutschen unzureichend mächtig sind. Als Ausnahmebestimmung der südslawischen Schulgesetze werden deutsche Kindergärten zugelassen. Ferner wird deutschen Lehrern gestattet, deutsche Analphabetenkurse abzuhalten. Entgegen den Bestimmungen des Schulgesetzes soll der Unterricht in der serbokroatischen Staatssprache in den deutschen Minderheitenschulen nicht wie sonst in der ersten, sondern erst in der dritten Klasse beginnen. Die Entscheidung über die Bildung von Minderheitenschulen in den einzelnen Gemeinden und die Einschreibung der Schüler in diese vollzieht eine Kommission, die aus zwei Vertretern der Schulbehörden und aus zwei Vertretern der deutschen Minderheit bestehen soll.

Am Tage darauf empfing der Unterrichtsminister Maximowitsch ebenfalls den Sonderberichterstatter der „D. A. Z." und teilte ihm mit, daß der Beschluß des Ministerrats über die Rechte der deutschen Minderheit sofort den einzelnen Banalverwaltungen als amtliches Dekret mitgeteilt werden solle. Es handle sich um eine endgültige Regelung; nur über die endgültige juristische Formulierung müsse noch mit den Führern der deutschen Minderheit, die gegenwärtig außer Landes weilen, Rücksprache genommen werden, und man werde auch versuchen, vielleicht aus der Praxis der ersten Wochen noch zu lernen.

Dazu schreibt uns unser Belgrader Mitarbeiter:

„Die Botschaft hör ich wohl — allein, mir fehlt der Glaube!" Wenn Minister Srschkitsch erklärt, daß auf Beschluß des Ministerrates künftig die „Namensanalyse" fortfallen und für die Einschreibung der Kinder der Wille der Eltern maßgebend sein soll, daß der Unterricht in der Staatssprache an den deutschen Minderheitenschulen erst in der dritten Klasse beginnen soll, während in den höheren Volksschulen Deutsch die Unterrichtssprache der beiden ersten Jahre sein wird, daß Kindergärten genehmigt, daß vor allem auch eine private deutsche Lehrerbildungsanstalt zugelassen und die Satzungen des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes bestätigt werden sollen, so sind diese Mitteilungen außerordentlich wertvoll als eine Bestätigung der Berechtigung der seit Jahren erhobenen, völkerrechtlich gestützten Forderungen der deutschen Volksgruppe in Südslawien. Da es sich hier aber um höchst wichtige Angelegenheiten handelt, muß man feststellen, daß der Minister den Weg einer privaten, völlig unverbindlichen Unterhaltung wählte, um zunächst die deutsche Öffentlichkeit zu unterrichten; denn weder den Führern der deutschen Volksgruppe, noch den deutschen amtlichen Stellen ist bisher eine entsprechende Mitteilung gemacht worden. Eine Erklärung maßgebender Führer der Deutschen stellt darum auch fest, daß es sehr begrüßt werden würde, wenn die Neuregelung der Schulfrage in dem von Minister Srschkitsch skizzierten Sinne erfolgen werde, daß aber ein Urteil erst dann möglich sei, wenn ein entsprechendes Gesetz vorliege. Von einem solchen Gesetz ist aber nicht die Rede; Minister Maximowitsch hat vielmehr erklärt, es würden einen Tag nach seiner Unterredung mit Herrn Dr. Fischer „amtliche Dekrete" an die Banate ergehen, die, wie er im nächsten Satz hinzufügte, zunächst „erprobt" werden sollen. Damit gewinnt die ganze Sache doch ein recht anderes Gesicht; denn wenn den Deutschen selbst dort, wo ein Gesetz ihnen einen rechtlichen Anspruch gibt — wie etwa im Falle der Parallelklassen des Volksschulgesetzes —, bei der Geltendmachung der gesetzlichen Ansprüche die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, so kann man sich leicht denken, welchen praktischen Wert bloße Anweisungen an die Verwaltungsbehörden haben.

Jedenfalls ist es notwendig, mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß Erklärungen nicht ausreichen, um die deutsche Öffentlichkeit von einer Änderung der südslawischen Minderheitenpolitik zu überzeugen.

*

14 Tage nach der Gottscheer 600-Jahrfeier bringt die „Gottscheer Zeitung" vom 20. August folgende, sehr eigenartige Notiz:

„Landsleute! Die einzelnen Gendarmerieposten haben von der Bezirkshauptmannschaft in Kocevje den Auftrag erhalten, die der Behörde seinerzeit vorgelegten, von ihr damals nicht verbotenen und bis vor etlichen Tagen öffentlich getragenen Festabzeichen der Gottscheer 600-Jahrfeier zu verbieten. Wir teilen dies unseren Landsleuten zur Kenntnisnahme mit."

Diese Nachricht klingt für mitteleuropäische Ohren kaum glaublich! Ein großes Fest wird unter dem Schutz eines Prinzen des königlichen Hauses abgehalten, das Fest verläuft ohne jede Störung, feierliche Worte über gegenseitige Achtung und Verständigung werden gewechselt — und kurz darauf läßt die Bezirksbehörde ihre Gendarmen auf die Träger des Festabzeichens los. Geschieht das etwa deswegen, weil dieses Abzeichen die deutsche Umschrift „Gottscheer 600-Jahrfeier" trägt oder ist der Herr Bezirkshauptmann erst durch die Rede des deutschen Gesandten von Hassell auf die Gefährlichkeit des Gottscheer Wappens, das auf dem Festabzeichen dargestellt ist, aufmerksam gemacht worden? Der Gesandte hatte nämlich in seiner Rede bei der 600-Jahrfeier über dieses Wappen unter anderem folgendes gesagt: „Der Zaun, welcher um die Stadt herumgezogen ist, verweist auf das Mein und Dein. Dieser Zaun ist zum Symbol dafür geworden, daß das, was mein ist, auch mein bleiben soll. So also kämpfen Sie hier für Ihre Eigenart und wollen sie behalten." — Was sagt die Belgrader Regierung zu dem Vorgehen des Bezirkshauptmanns, zumal der Vertreter der Regierung bei der Gottscheer Feier ebenfalls das Festabzeichen trug?

Rumänien

Eine **Deutsche Liga für Völkerbund und Völkerverständigung in Rumänien** ist, wie wir einem Leitaufsatz des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts" entnehmen, am 5. Juni in Bukarest gegründet worden, nachdem bereits seit längerer Zeit eine rumänische und eine ungarische Liga bestehen. Auf den Willen zur Verständigung wird die Tätigkeit der Deutschen Völkerbundsliga eingestellt sein, einer Verständigung — wie die genannte Zeitung schreibt — nicht des äußeren Scheins, wo hinter dem Schall klingender Redensarten innere Verbitterung sich verbirgt, sondern einer Verständigung auf der Grundlage von Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit. Für die hohen Aufgaben, die der neugegründeten Völkerbundsliga gestellt sind, lohne es sich wohl, Arbeit und Mühe einzusetzen.

Polen

Durch einen Aufruf vom 29. August verfügte der Präsident der Republick, Moscicki, unter Gegenzeichnung des Ministerpräsidenten Pilsudski die Auflösung von Sejm und Senat und benannte als Termin für die Neuwahlen den 16. bzw. 23. November. Der dritte Sejm, der am 4. März 1928 gewählt war, ist

Digitized by Google

r im Jahre 1920 verfassunggebende Sejm und der erste ordent-he Sejm von 1922—1927 vorausgingen, ist durch die Oppo-ion auf der Linken und Rechten gegen den Regierungsblock ;türzt worden. Man hatte schon nach dem Maiumsturz eine flösung erwartet und die „Deutsche Rundschau" in Brom-g sagt, man wäre auch gar nicht erstaunt gewesen, wenn das binett gleichzeitig mit dem Auflösungsdekret eine neue Wahl-nung beschlossen hätte, oder wenn überhaupt die Neuwahlen unbestimmte Zeit vertagt worden wären. Die Aufrichtung er offenen Diktatur wäre nur eine logische Folge der tatsäch-ien Verhältnisse gewesen. Die Deutschen in Polen seien an kommenden Ereignissen beteiligt, auch wenn sie sie weder ch ihre Zustimmung, noch durch ihre Opposition herauf-chworen hätten. Sie müßten geschlossen ihre Pflicht tun. Das die Forderung der Stunde.

Kanada

m 3. August fand in **Edmonton** der **„Deutsche Tag"** statt, an ı etwa 5000 Personen aus ganz Alberta teilnahmen. Nach m kurzen Vortrag des Männerchors begrüßte Herbert rmer als Vorsitzender des Festausschusses die versammelten tschen und die Ehrengäste. Als erster Redner trat der Parla-tsabgeordnete Aug. Bury vor die Festversammlung. Er nte, daß er keinen offiziellen Auftrag habe, als Vertreter Regierung zu sprechen, er wisse aber, daß der neue Premier-ister alles nachträglich gut heißen werde, was er sage. Die ierung wisse genau, was der deutsche Siedler für den Westen adas getan habe und immer noch tut. Er wünsche, daß das tschtum in Kanada sich seine Eigenart erhalte und dadurch ielfe, ein großes Kanada aufzubauen. Sodann ergriff der germeister von Edmonton, J. M. Douglas, das Wort, und seiner Freude Ausdruck, im Kreise von Deutschen sprechen ürfen. Der Deutsche könne sich am raschesten in andere nden einleben und habe sich auch in Kanada überaus schnell imatisiert. Eine besonders schätzenswerte Eigenschaft bringe Deutsche mit, er komme, um auf der Farm zu arbeiten und e auch auf der Farm, ganz im Gegensatz zu manchen An-rigen anderer Nationen, die den Zug zu den Städten mit-nen. Kanadier werden, bedeute nicht, die Traditionen der tschen zu opfern. Die Kanadier wollen deutsche Ansiedler, ihre traditionellen Werte achten und beibehalten. Darauf ch Georg Schmidt-Winnipeg als Vertreter des Deutsch-s, und zwar in englischer Sprache, damit die anwesenden ngäste ihn verstehen könnten. Er dankte den Regierungs-etern für ihr Erscheinen und für ihre Dienste in den ver-denen öffentlichen Stellungen. Er legte den Zweck des utschen Tages" aus, der bedeute: 1. Vergiß nicht die Ver-enheit, das Vaterland; 2. ihr seid jetzt Kanadier und müßt s Land als zweites Vaterland anerkennen. Nach Verlesung Entschließung in deutscher und englischer Sprache gab Sekretär des „Deutschen Tages", Ulrich Wagner, die ein-offenen Glückwunschschreiben bekannt. Der Vertreter des tschtums in Saskatchewan, H. Schumacher, überbrachte Glückwünsche der Deutschen aus der Nachbarprovinz. Zu hnen ist, daß die Schweizer, deren Nationalfeiertag der ai ist, offiziell am „Deutschen Tag" teilnahmen. Der zweite itzende des Festausschusses, Alleweldt, schloß den offi-n Teil des Programms. Es fanden dann auf dem Festplatz tspiele, Kinderreigen und Schuhplattlertänze statt.

UNSERE TOTEN

ıgen Bloch †. Am 16. August starb in Bad Tölz, wo er Heilung schwerem Leiden gesucht hatte, der Reichsbahnoberbaurat Eugen Bloch im Alter von wenig über 50 Jahren. Bloch, ein geborener Elsässer, war schon als junger Ingenieur ins Ausland gegangen und hatte sich zusammen mit seinem Freunde, dem jetzigen Reichsbahngeneraldirektor Dr. Dorpmüller, am Bau der Tientsin—Pukou-Bahn leitend beteiligt. Nach fünfjähriger Tätigkeit in China erhielt er einen Ruf zum Bau der Santa-Catharina-Eisenbahn, den er annahm. Seine ganze spätere große Energie und Tatkraft gehörte diesem Werk und der Vertretung deutscher wirtschaftlicher Interessen in Brasilien, wo er mit den führenden Kreisen Brasiliens, insbesondere mit dem Verkehrsminister Konder, in enge und freundschaftliche Beziehungen trat. Mit dem Hinscheiden des charaktervollen und unermüdlich schaffenden und wirkenden Menschen verlieren die deutschen Interessen in Brasilien eine ihrer wertvollsten Stützen. Der Einäscherung, die in Stuttgart stattfand, wohnten Reichsbahngeneraldirektor Dr. Dorpmüller und Oberbaurat Dr. Linow bei. Unter den zahlreichen Kranzspenden befand sich ein prächtiger Kranz der Stadt Blumenau und der Santa-Catharina-Eisenbahn-Gesellschaft mit schwarz-roter Schleife.

Aegidius Haupt †. In der Banater Gemeinde Jahrmarkt (Rumänien) ist der bekannte Volksdichter und Schriftsteller Aegidius Haupt gestorben. Er war 1862 als Sohn bäuerlicher Eltern in Bogarosch geboren und wurde zum Kurschmied ausgebildet; im Laufe seiner Ausbildungszeit machte er auch in Wien einen zweijährigen Veterinärkurs mit. 35 Jahre lang lebte Haupt in Sackelhausen; 1927 siedelte er nach Jahrmarkt über. Bereits seit seinem 26. Lebensjahre war er schriftstellerisch hervorgetreten. Sein erstes Werk „Banater Kleenigkeite" enthält eine Auslese seiner Gedichte und Erzählungen. 1925 brachte er eine Geschichte der deutschen Gemeinde Sackelhausen heraus. Seine ganze schriftstellerische Arbeit stand im Dienste des Banater deutschen Volkes.

Lotte Binder †. Am 11. August ist in Hermannstadt die Vorsitzende des Freien Sächsischen Frauenbundes, Lotte Binder, an den Folgen einer Blinddarmoperation gestorben. Sie war am 27. Oktober 1880 geboren und fand nach Absolvierung des Lehrerinnenseminars am 1. September 1904 an der Mediascher evangelischen Volksschule Anstellung, in der sie bis zu ihrem Tode verblieb. Weit über den Rahmen ihrer Berufsarbeit hinaus griff ihre soziale Tätigkeit, insbesondere als sich nach dem Kriege die sächsischen Frauen, geführt vor allem von Adele Zay, auf politisch-nationalem Gebiet zu organisieren begannen. Noch mehrere Jahre vor dem Tode Adele Zays wurde Lotte Binder zur Vorsitzenden des Freien Sächsischen Frauenbundes gewählt. Mit großer Tatkraft hat sie die großen und vielseitigen Aufgaben dieser Organisation zu bewältigen vermocht und als Rednerin und Schriftstellerin eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Sie war auch die Leiterin des Frauenblattes der Monatsbeilage des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes" in Hermannstadt. Die Zeitung schreibt in ihrem Nachruf: „Diese Frau hatte männliche Eigenschaften, von denen zu wünschen wäre, daß recht viele sächsische Männer sie besäßen." Ihr Andenken wird im siebenbürgisch-sächsischen Volke und darüber hinaus noch lange lebendig bleiben.

Präses Gustav Adolf Fandrey †. Am 14. Juli starb im Alter von 65½ Jahren in Chikago (Ill.) der Präses der Evangelisch-lutherischen Synode von Jowa, Gustav Adolf Fandrey. Geboren am 20. Dezember 1864 in Samter (Provinz Posen), genoß er seine Ausbildung auf der Missionsanstalt Neuendettelsau und kam im Jahr 1885 nach Amerika, um in den Dienst der Evangelisch-lutherischen Synode von Jowa und anderen Staaten zu treten. Er wurde zunächst als Hilfslehrer beschäftigt und kam

Digitized by Google

dann nach Ft. Madison (Jowa), um der dortigen Gemeinde als Pastor zu dienen, nachdem er kurz zuvor die Weihe zum heiligen Amte erhalten hatte. Im Jahre 1889 erhielt er einen Ruf der St. Stephans-Gemeinde in Chikago und wurde dann im Jahr 1926 mit dem höchsten Amte der Synode betraut. Mit aller Kraft trat er vor allem für eine größere Einigkeit unter den lutherischen Synoden ein, und wenn in einigen Wochen die organische Vereinigung der Synode von Jowa, Ohio und Buffalo stattfinden wird, so ist das Hauptverdienst ihm zuzusprechen.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Neu-Werbass (Batschka, Südslawien). Am 22. August wurde die **3. pädagogische und theologische Woche** beendet. Diese Tagung hat deswegen besondere Bedeutung, da es in Südslawien keine Ausbildungsstätten für evangelische Geistliche und Lehrer gibt. Die diesjährige Tagung brachte unter der Leitung von Bischof Dr. Popp eine große Reihe von Vorträgen über alle Gegenwartsfragen im Leben der evangelischen Kirche und des Schulwesens. Alle Vorträge erfreuten sich eines zahlreichen Besuches; die Gesamtzahl betrug 120. Besondere Beachtung verdienen die Vorträge von Prof. R. Hoffmann-Wien über wichtige neutestamentliche Probleme, von Prof. H. Faber-Tübingen über praktische und im Leben der ev. Kirche recht aktuelle Fragen. Rektor Seizinger-Tübingen und Lehrer H. Geißler-Belgrad sprachen über im Vordergrund stehende Gegenwartsfragen der Erziehung und des Unterrichts.

Daruvar (Slawonien, Südslawien). In Daruvar hielt die **Synodalkommission der reformierten Landeskirche** vom 18. bis 23. August unter dem Vorsitz des Oberseniors A. Agaston und des Oberkurators Dr. H. Kurz mehrere Sitzungen ab. Besonders bemerkenswert sind einige wichtige Neuerungen für den Entwurf des Synodalgesetzes. So plant man u. a. die völlige Rechtsgleichheit aller Gemeinden, die Einführung des Frauenwahlrechts und die Schaffung von vier gesonderten Kirchendistrikten, von denen einer sämtliche deutschen reformierten Gemeinden umfassen wird.

Johannesburg (Südafrika). Im Mai tagte im Anschluß an die ordentliche Tagung der deutschen evangelischen lutherischen Transvaalsynode der **deutsche Kirchenbundesrat Süd- und Südwestafrikas** unter Leitung seines Präses Landespropst Ebers, Windhuk. Der Bund umfaßt die Kap-, Transvaal- und Südwestafrikanische Synode mit zusammen 46 Gemeinden. Aus den verschiedenen Arbeitsgebieten des Kirchenbundes sei erwähnt, daß das vom Bund herausgegebene Evangelische Gemeindeblatt „Heimat" monatlich in einer Auflage von 5250 Exemplaren erscheint und eine Ausdehnung bis nach Rhodesien, Angola und Ostafrika gefunden hat. Der vom Bund 1930 erstmalig geschaffene Heimatkalender wurde in 2000 Exemplaren gedruckt. Weitere Verhandlungen bezogen sich auf das Gebiet der Jugendpflege und des Religionsunterrichts, das in den Händen des Präsidenten der Kapsynode, Pfarrer Schrader, liegt. Die statistische Arbeit des Kirchenbundes hat Pfarrer Herrmann von der Transvaalsynode übernommen. Nach seinen vorsichtigen Schätzungen gibt es zur Zeit mindestens 23000 Evangelische in Südafrika, von denen 8000 in Südwest wohnen. Der bisherige Präses Propst Ebers wurde einstimmig wiedergewählt, als stellvertretender Präses Pfarrer Herrmann, als Kassenwart Herr Rau von der Kapsynode. Als nächster Tagungsort ist Kapstadt gelegentlich der Kapsynode Januar 1932 in Aussicht genommen.

Rio Grande do Sul (Brasilien). Vom 9. bis 12. Mai 1930 hielt in Sao Leopoldo die **Riograndenser Synode,** die Deutsche Evangelische Kirche von Rio Grande do Sul, ihre 37. Generalversammlung ab. Anwesend waren Vertreter des D. Ev. Kirchenausschusses, der deutschen Reichsvertretung und des Munizips S. Leopoldo. Der Synode gehören jetzt 93 Geistliche, 322 Gemeinden, rund 28000 Familien und über 152000 Seelen an. Auf der Tagesordnung stand zur Besprechung u. a. der Zusammenschluß des evang. Deutschtums. Die Aussprache ergab, daß die Synode die Repräsentantin der deutschen Evangelischen bereits sei und daß sie in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht ihr Augenmerk auf Ausgleich der verschiedenen Wirtschaftsinteressen richte. Die Versammlung begrüßte die Bestrebungen, die auf die wirtschaftliche und soziale Hebung des notleidenden Bauern- und Kolonistenstandes gerichtet sind. Bemerkenswert war die Rede des Herrn Synodalvorstandes E. Ullmann, der die brennende Notwendigkeit der Selbsthilfe im riograndenser Arbeitsgebiet unterstrich, und der alten Stammesheimat für ihre selbstlose Hilfe hohe Worte der Anerkennung zollte. Der Bericht des Synodalpräsidenten dankte insbesondere dem unermüdlichen Förderer der Seminare, Großkaufmann E. Ullmann, und dem hochgemuten Förderer des Evang. Stifts-Neubaus, Großkaufmann Friedrich Mentz. Während der Tagung fanden Kirchenkonzerte, Heimatabende, andere Veranstaltungen und Nebensitzungen statt. Dank- und Abschiedsgrüße richtete die Synode an den Ende des Jahres nach Deutschland zurückkehrenden Neu-Organisator des Ev. Lehrerseminars und ev. Schulwesens, Dir. Stud.-Rat Fräger, und Pfarrer Rupflin, den Verfasser des deutschbrasilianischen Familienstammbuches. H. C.

Neu-Breslau (Hansa-Blumenau, Santa Catharina, Brasilien). Am 6. Juli 1930 fand die Errichtung der neuen **katholischen Pfarrei** „von der Rosenkranzkönigin" und die Einführung des Pfarrers statt. P. Paul Hesse, der bisher der Gemeinde treue Dienste leistete und sich um ihre Gründung und um Errichtung einer Kapelle (1925) große Verdienste erworben hatte, führte den um die neue Gemeinde nicht minder verdienten P. Franz Eigmann in sein neues Amt ein. Mit dieser Neugründung fand eine reiche kirchliche Arbeit von vielen Jahren ihren ersten Abschluß. Die Errichtung einer Pfarrschule im Jahre 1928 legt von Art und Wert der bisher geleisteten Arbeit Zeugnis ab. Die neue Pfarrei, deren Grenzen sich mit denen des Hansadistriktes decken, zählt gegen 5000 Seelen.

Neuguinea. In der **lutherischen Mission** von Neuguinea finden wir ein Zusammenwirken von Reichsdeutschen (70 Männer und Frauen), Deutschamerikanern (20 Personen) und Deutschaustraliern (20 Personen) — — ein interessantes Beispiel für die Weltverbreitung des Deutschtums. Die Reichsdeutschen sind von Neuendettelsau gesandt, die Deutschamerikaner gehören der lutherischen Jowasynode an, die demnächst in der American Lutheran Church aufgehen wird, die Deutschaustralier zur VELKA, der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche. Man zählt im Missionsgebiet (Finschhafen und Madang) 25254 Getaufte. Als europäische Fremdsprache im gehobenen Schulwesen des Missionswerks dieser drei auf ehemaligem reichsdeutschen Kolonialboden arbeitenden deutschen Gruppen muß den Eingeborenen leider das Englische beigebracht werden, was die Sprachverhältnisse im Bereich des Pazifik unvermeidlich machen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Brusque (Brasilien). Die Deutsch-evangelische Schule begann das Schuljahr 1929 mit 138 Schülern gegen 112 zum Schluß des letzten Jahres. Schulleiter ist H. Barkmann, dem eine Hilfskraft in der untersten Klasse beigegeben wurde. Die Unterklasse umfaßt zwei Jahrgänge, die Mittel- und Oberklasse

Digitized by Google

je drei. Da die Schulräume nicht mehr ausreichten, wurde ein neues Lehrerwohnhaus errichtet und die bisherige Wohnung als Schulraum verwendet. Der Unterricht beginnt mit Deutsch, vom zweiten Schuljahr an wird auch die Landessprache gepflegt, so daß nach Abschluß der Schule sowohl die Aufnahme in die dritte Klasse des Lehrerseminars Sao Leopoldo als auch in ein Gymnasium erfolgen kann.

DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG

Das Jungenlager des Deutschen Wandervogel in Rumänien 1930

Der Deutsche Wandervogel in Rumänien, der über zehn Gruppen in den verschiedenen Städten Siebenbürgens, des Banats und der Bukowina umfaßt, hielt unter der Leitung des Bundesführers Dr. Alfred Bonfert aus Bukarest vom 20. bis 27. Juli ein heuriges Jungen- und Mädellager bei Bistritz ab. Das Jungenlager begann mit einem Anmarschgeländespiel, an dem alle Gruppen teilnahmen. Während der ganzen Lagerzeit waren auch ihn reichsdeutsche Pfadfinder zu Gaste, die Lagergemeinschaft zwischen diesen, den Siebenbürger Sachsen, den Banater und Buchenländer Schwaben war recht herzlich. Im ganzen wohnten etwa 150 Jungen in der ansehnlichen Zeltstadt.

Das Mädellager, das von etwa 100 Mädeln besucht war, fand in der Petersdorfer Schule statt. Auch hier herrschte reges Leben. Den Abschluß des Ganzen bildete ein gemeinsames Abendsingen vor dem deutschen Gymnasium in Bistritz, an das sich eine Begrüßungsansprache des Bistritzer Stadtpfarrers anschloß.

Hartmut Quehl, Kassel.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Lodz (Polen). Die Deutschen haben der großen Stadt Lodz schon manches Krankenhaus geschenkt — so das große evangelische Haus der Barmherzigkeit", dessen Erweiterungsbau in diesem Jahr eröffnet wurde, das große Anne-Marie-Kinderspital, eine Stiftung der Eheleute von Herbst, das Betlehem-Krankenhaus der Baptisten. Trotzdem macht sich in der mehr als 600000 Einwohner zählenden Stadt noch immer ein gewaltiger Mangel an Krankenhäusern bemerkbar. Während in dem in gesundheitlicher Hinsicht viel glücklicheren Warschau 7 Krankenbetten auf 1000 Einwohner entfallen, sind es in dem verseuchten Lodz nur kaum 2! Es ist daher als eine Großtat praktischer Nächstenliebe anzusehen, daß die deutsche „Evangelische philanthropische Gesellschaft in Lodz" der Stadt ein neues Krankenhaus: das St. Johniskrankenhaus schenkte. Am 10. Juni fand seine Einweihung unter großer Beteiligung der deutschen Bevölkerung statt. Die Einweihung nahmen die Pastoren Dietrich und Loeffler vor. Zwei Gesangvereine sangen in den Pausen zwischen den Ansprachen. Im Namen der Verwaltung der Philanthropischen Gesellschaft übergab deren Vorsitzender, Dr. Schweikert, das Krankenhaus seiner Bestimmung. Es machte einen ungünstigen Eindruck, daß von den Vertretern der Stadt- und Regierungsbehörden — es waren sowohl der Stadtpräsident D. Ziemiecki wie die Magistratsschöffen Kuk und Izdebski wie auch der Inspektor des städtischen Krankenhauswesens und der Leiter des Gesundheitswesens des Lodzer Regierungskommissariats anwesend — niemand das Wort zur Begrüßung der menschenfreundlichen Tat der Lodzer Deutschen nahm. Die Philanthropische Gesellschaft hat wahrlich verdient, daß man ihr für ihr Geschenk an die Krankenhäuser der Stadt gedankt hätte. Unter den Gästen befanden sich nur der deutsche Konsul Dr. von Luckwald und der österreichische Konsul von Scheibler. A. K.

Libau (Lettland). Nach langjährigen Bemühungen ist es nun, insbesondere dank der Fürsprache des Abg. Hahn, gelungen, in Libau ein **deutsches Lehrlingsheim** zu gründen. Das Haus besteht zunächst nur aus einem Zimmer im Hause des Evang. Jünglingsvereins und hat bisher drei deutsche Bauernsöhne, die als Lehrlinge in Libau arbeiten, aufgenommen. Man beabsichtigt, das Heim allmählich auszubauen, um noch mehr Zöglinge unterbringen zu können, doch stehen dieser Vergrößerung bisher finanzielle Schwierigkeiten entgegen.

VERSCHIEDENES

Danziger Goethewoche

10. Deutschkundliche Woche, vom 5. bis 10. Oktober veranstaltet vom Deutschen Heimatbund Danzig und der Goethegesellschaft (Weimar)

Vorträge: Univ.-Prof. Dr. Petersen-Berlin: Goethe und die deutsche Sprache; Hochschulprof. Dr. Kindermann-Danzig: Goethes Menschendarstellung; Landgerichtspräsident Dr. Zint-Stettin: Schopenhauers Goethebild; Prof. Dr. Kippenberg-Leipzig: Der Wandel der Faustgestalt; Prof. Dr. Kühnemann-Breslau: Der zweite Teil des Faust.

Aufführungen im Stadttheater: Egmont, Clavigo. Ausstellung im Stadtmuseum, Franziskanerkloster: Goethe und der Osten. Liederabend im Kurhaussaal Zoppot: Goethesche Dichtung in der Vertonung lebender Tondichter. Führungen durch die alte Stadt Danzig und durch Oliva sowie Fahrt nach der Marienburg.

Ausführliche Programme, Reiseratschläge und Kartenverkauf nach auswärts durch den Geschäftsführer der Goethewoche: Studienrat Dr. Hoffmann, Zoppot, Pommersche Straße 8b. Vollteilnehmerkarten (außer der Marienburgfahrt) zum Preise von 20 und 17 Gulden.

Gesellschaftsfahrten von Swinemünde nach Pillau am 4. Oktober und von Pillau nach Swinemünde zurück am 10. Oktober mit dem Seedienst Ostpreußen. Auch sonst werden voraussichtlich noch Gesellschaftsfahrten nach und von Danzig eingerichtet werden.

VON UNSERER ARBEIT

Ehrenbrief des Deutschen Ausland-Instituts an den Führer des Gustav Adolf-Vereins zu seinem 70. Geburtstag

Herrn Geheimrat Professor D. Franz Rendtorff, dem geistvollen und unermüdlichen erfolgreichen Förderer des Deutschtums in der Zerstreuung, entbieten zum 70. Geburtstage Vorstand, Verwaltungsrat und Wissenschaftlicher Beirat des Deutschen Ausland-Instituts aufrichtige und herzliche Glückwünsche.

Wo wahre Volksgemeinschaft innerlich und für die Dauer von Generationen bewahrt und gepflegt werden soll, da bedarf sie der opferfreudigen und tatkräftigen Mitarbeit der Kirche. Ihre besonderen Aufgaben an den Einzelseelen wie an der Gemeinde fallen im Ausland mehr als in der Heimat zusammen mit bewußter Erhaltung und Pflege des eigenen Volkstums. Mit dieser ihrer Doppelaufgabe erfüllt die gesamte Auslandsdiaspora gleichzeitig eine wichtige Mission am Heimatvolk; sie erinnert immer wieder an die enge Verbindung von Glaube und Heimat und ruft gleichzeitig das Heimatvolk zur tatkräftigen Mitarbeit an den besonderen Aufgaben des Deutschtums in der Zerstreuung auf.

Dem Mann, der seine reichen Gaben und sein warmes Herz, seine tiefgründigen Kenntnisse und sein zündendes Wort ganz in den Dienst dieser wichtigen Aufgabe stellte, der in schweren Zeiten mit zielsicherem Wollen und festem Vertrauen auf die Bedeutung dieser Arbeit die evangelischen Kreise der Heimat zur tatkräftigen Mitarbeit begeisterte und die auslanddeutschen Gemeinden, denen er die Hilfe der Heimat bringen durfte, in ihrer Verbundenheit mit dem Heimatvolk stärkte,

gebührt am heutigen Tage der Dank des Deutschtums der Heimat wie in aller Welt.

Ihn aussprechen zu dürfen, ist uns Pflicht und Freude zugleich.

Stuttgart, den 28. Juli 1930.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Die evangelische Kirchengemeinde Lemberg 1778/1928

Das Buch von Dr. Rudolf Kesselring über die evangelische Kirchengemeinde Lemberg[1] darf zweifellos als eine bedeutungsvolle Einzelstudie aus der Geschichte des Auslanddeutschtums gewertet werden. Da es eine Festschrift zur 150-Jahrfeier der Kirchengemeinde darstellt, so kann es nicht wundernehmen, wenn manches darin enthalten ist, was rein lokalen Wert hat, so die Bilder der heute maßgebenden Persönlichkeiten, allerhand Aufzählung von Namen aus der Gemeinde, die ausführlichen Beschreibungen von Gemeindefeiern zur Einweihung von Kirche und Schule oder bei Aufstellung des Altars u. dgl. Aber in diesen Dingen erschöpft sich doch der Wert und Inhalt des Buches nicht. Es wird uns vielmehr wirklich ein Stück Geschichte vor Augen geführt. Da sehen wir zunächst in kurzem Umriß die Geschichte der Stadt Lemberg, einer Gründung des russischen Fürsten Leo, die lange umbrandet war von den Kämpfen gegen Tataren und Litauer, bis sie im Jahre 1387 dem polnischen Reiche eingegliedert wurde. Seitdem stand die Stadt wesentlich unter polnischem Einfluß, doch spielt auch das Deutschtum seit alter Zeit eine bedeutende Rolle. Die ältesten Kirchen, das Rathaus und andere Bauten sind von deutschen Baumeistern ausgeführt worden; die ältesten erhaltenen Stadturkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind in deutscher Sprache abgefaßt. Die heute noch ganz vorwiegend deutsche evangelische Gemeinde in Lemberg zählt ohne die Vorstädte 2481 Seelen. Sie stammt aus der Zeit nach der ersten Teilung Polens; und zwar erfolgte ihre Gründung noch vor der Einwanderung und Ansiedlung der deutschen Kolonisten in Galizien, für die erst das Jahr 1931 das 150jährige Jubiläum bringen soll.

Im Jahre 1774 hat Maria Theresia das erste Ansiedlungspatent für die auswärtigen Handelsleute, Künstler, Fabrikanten, Professionisten und Handwerker herausgegeben. Dies gewährte den Protestanten in den vier Städten Zamosc, Lemberg, Jaroslau und Zaleszczyki außer anderen Rechten auch die Erlaubnis, Privatgottesdienste zu halten. Am 16. Oktober 1778 haben die Evangelischen der vier Städte eine „Unionsakte" geschlossen, worin sie sich zu gegenseitiger Hilfeleistung verpflichten. Dieser Tag gilt als der eigentliche Gründungstag der Lemberger Gemeinde.

Das Buch zeigt nun vor allem das Bild der Männer, die sich in der Gründerzeit und später um die Gemeinde verdient gemacht haben. Unter den 11 Pfarrern, welche die Lemberger Gemeinde in den 150 Jahren ihres Bestehens geleitet haben, stammen nur zwei aus Galizien; die anderen aus Schlesien, Ungarn, Sachsen, Posen und der Ukraine. Darunter waren vor allem zwei hervorragende Persönlichkeiten: In der Gründerzeit der Superintendent Samuel Bredetzky, der zwar slawischer Abstammung und in Ungarn geboren, doch ganz und gar im deutschen Geistesleben verwurzelt war, Vorlesungen von Fichte in Jena gehört hatte, öfters in Goethes Haus verkehrte und in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit in Lemberg (1806/1812) mit seiner hingebenden Liebe, seinem umfassenden Wissen, seiner praktischen Begabung Großes für die ganze galizische Diözese geleistet hat. Man verdankt ihm auch die Hauptquelle über jene erste Zeit der Ansiedlung in Galizien. — Die zweite große Persönlichkeit der Lemberger Gemeinde ist der Superintendent Adolf Theodor Haase, der aus Sachsen in das Lemberger Pfarramt berufen worden ist und dort von 1833 bis 1870 zugleich als Leiter der galizisch-bukowinaer Diözese tätig war. Er war vermöge seiner kraftvollen, achtunggebietenden Persönlichkeit weit über den Rahmen seiner Kirchengemeinde hinaus bekannt. Die Stadt Lemberg hat ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen und von der österreichischen Gesamtkirche wurde er zum Präsidenten der ersten Generalsynode gewählt.

Aber nicht nur bedeutende Pfarrer hatte die Lemberger Gemeinde, auch unter den Laien waren namentlich in der ersten Zeit hervorragende Führernaturen. Die Gründung der Gemeinde ist vor allem zwei Männern zu verdanken: dem königlich polnischen Hofkommissär Johann Friedrich Preschell und dem Hofrat und Administrator der Staatsgüter und Salinen, Ernst Traugott von Kortum. Um die im Jahre 1808 erfolgte und für die Gemeinde ganz besonders wichtige Gründung der evangelischen Schule und deren Ausgestaltung hat sich besonders der erste Schulkurator, Gottlieb Penther, hoch verdient gemacht, der auch sonst eine bewunderungswürdige Hingabe an die Gemeinde zeigte: so ist er, als es sich um die Berufung eines neuen Pfarrers handelte, selber nach Wien gereist, hat dorthin einen Prediger aus Sachsen zur Gastpredigt eingeladen, alles auf seine Kosten. In die Reihe der für die Gemeinde bedeutungsvollen Männer muß aber auch der polnische Dichter und Schriftsteller, Graf Starzynski gestellt werden, der in seinem Testament der Lemberger Gemeinde einen großen Gutsbesitz vermachte.

Der Verfasser des Buches, Dr. Kesselring, ist kein Neuling auf dem Gebiet der historischen Forschung. Er hat im Jahre 1912 ein Buch geschrieben über „die evangelischen Siedlungen Galiziens im josefinischen und franciscéischen Zeitalter" und an dem Werke: „Das Deutschtum in Galizien" hat er durch eine Reihe von Beiträgen mitgearbeitet. Heute erstreckt sich seine Forschung vor allem auf die Geschichte der evangelischen Kirche in Polen. In der vorliegenden Geschichte der Lemberger Gemeinde bemüht er sich um objektive Geschichtsdarstellung, die aber niedergeschrieben wird mit dem Pathos dessen, der mit persönlicher Wärme an seinem Stoff beteiligt ist. Es ist von politisch-neutralem Standpunkt aus geschrieben. Also nicht vom deutschen Standpunkt aus: Der Verfasser führt Klage über die Berichterstattung über Galizien von Seite solcher, die ihre Feder in Galle, Haß und Verachtung tauchen, z. B. über den ältesten Berichterstatter, Franz Kratter, „der als Erster von den Fremden über dies unglückliche, schwergeprüfte Land die Schale seines Spottes ausgegossen und damit viel dazu beigetragen hat, daß die zwischen Deutschen und Polen herrschende Spannung noch verschärft wurde". Der Verfasser versetzt sich „in die Seele des tiefgedemütigten polnischen Volkes; wenn man an die Lage denkt, in der es sich damals befand, dann wird man auch verstehen, daß die fremden Einwanderer nicht als willkommene Gäste angesehen wurden; denn man läßt nicht gerne Fremde in ein Haus eintreten, das für einen Besuch nicht hergerichtet ist". Aber das Buch ist auch nicht — und das noch weniger — vom polnischen Standpunkt aus geschrieben. Die Teilung Polens, die als ein Unrecht angesehen wird, wird erklärt aus dem Niedergang des Polentums in politischer und moralischer Beziehung. Die trostlosen Zustände in Polen werden nicht beschönigt und nicht verschwiegen. Man könnte sagen, daß das Buch eher vom österreichischen Standpunkt aus geschrieben ist: „Der österreichischen Regierung kann

[1] **Die evangelische Kirchengemeinde Lemberg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (1778/1928).** Zur Feier d. 150jähr. Best. d. Kirchengemeinde im Auftr. d. Presbyt. dargest. T. 1. 2. Lwow (Lemberg): Evang. Gemeinde 1929. 8°.
1. Von Ludwig Kesselring. IV, 208 S.
2. a) Das Gymnasium d. evang. Gemeinde. [Von] L(udwig) Schneider.
b) Die Wohlfahrtsanstalten u. Fonds d. Gemeinde. [Von] O. Mitschke. 32 S.

Digitized by Google

Al keinesfalls die gute Absicht abgesprochen werden, dem Land aus seiner Unkultur herauszuhelfen und ihm die Segnungen eines wohlgeordneten Staatswesens, die Vorteile einer gerechten Regierung zu bringen". Vor allem das Bild Kaiser Josefs II. ist mit großer Liebe gezeichnet. Oder man könnte sagen, daß es vom galizischen Standpunkt aus mit einer warmen Liebe zur galizischen Heimat geschrieben ist, vielleicht auch vom Lemberger Standpunkt aus mit starkem Lokalpatriotismus. Dabei muß festgestellt werden, daß bei Schilderung der neueren Zeit, die aber ohnehin viel kürzer behandelt worden ist, manchmal die geschichtliche Darstellung einen Ton annimmt, in dem deutlich die verwickelten Verhältnisse der Lemberger Gemeinde in unseren Tagen mitschwingen. Auch heute noch besteht, wie schon gesagt, die Lemberger Gemeinde vorwiegend aus Deutschen. Aber dazu kommt heute doch schon eine ganz ansehnliche polnische Minorität, zum größten Teil polonisierte Deutsche, die aber durch ihre angesehenen Stellungen eine gewisse Bedeutung und Berücksichtigung in der Gemeinde beanspruchen können. Und heute ist das Verhältnis der Nationalitäten nicht mehr so friedlich wie zur Zeit des Superintendenten Haase, der, selber aus Deutschland herübergekommen, in größter Freundschaft mit dem polnischen Richter Starzynski lebte und in der ganzen Stadt eine geachtete Stellung einnahm. Wenn im Anhang des Buches auch eine Erklärung der Lemberger Gemeinde abgedruckt ist, in welcher die Neigung der evangelischen Kirchen in Polen und die Überbrückung der nationalen Gegensätze gefordert wird, so ist daraus zu ersehen, wie sehr diese nationale Frage die Lemberger Gemeinde selber beschäftigt und wie sie unter den Gegensätzen leidet. Und wenn in einem weiteren Anhang die Ansprache Kesselrings anläßlich der Einweihung des Denkmales für die in den Kämpfen um Lemberg in den Jahren 1919/20 gefallenen amerikanischen Fliegeroffiziere abgedruckt ist, so sieht man, wie diese Gemeinde in der Landeshauptstadt gezwungen ist, an vielen offiziellen Staatsveranstaltungen teilzunehmen, wobei oft die nationalen Gefühle der Deutschen in schwere Konflikte kommen. Der genannte Anhang des Buches enthält außerdem noch den Kaufkontrakt über die Erwerbung der Kirche, eine Gedächtnisrede des ersten Pfarrers der Gemeinde, E. G. Hoffmann, anläßlich des Todes der Kaiserin Maria Theresia, die Berufungsurkunde für den Pfarrer Paulini, eine Denkschrift Kortums „zur Einführung einer dauerhaften guten Einrichtung in unseren kirchlichen Angelegenheiten", einen Hirtenbrief des Superintendenten Brezky, die Beschreibung der Feier des Reformationsfestes 1817, das Testament des Grafen Starzynski u. a. Dann folgt ein statistischer Teil.

Als zweiter Teil des Gesamtwerkes ist ein weiteres Heft beigegeben, in welchem Direktor Professor Dr. Ludwig Schneider über das Gymnasium der evangelischen Gemeinde Lemberg und Pfarrvikar Oskar Mitschke über die Wohlfahrtseinrichtungen und Fonds der Gemeinde berichtet. Dieses Heft bedeutet eine wirkliche Ergänzung insofern, als Kesselring in seiner Geschichtsdarstellung namentlich in der neueren Zeit hauptsächlich auf die Tätigkeit der Pfarrer aufbaut, während hier Kulturbilder aus dem Leben der Gemeinde aufgezeigt werden, zwar Bilder aus der neueren und neuesten Zeit, vor allem auch aus der Zeit des Weltkrieges und der Nachkriegszeit.

Die Abhandlung von Professor Schneider beginnt: „Schulfreundlichkeit ist der Wertmesser des Bildungswillens, Bildungswille ist Vorbedingung des Kulturfortschrittes, Kulturfortschritt sichert die Zukunft eines Volkes. Ein Blick auf die 150 Jahre des Privatschulwesens in Kleinpolen zeigt seinen zähen Lebenswillen. Diesen zähen Lebenswillen zeigt auch schon die kurze Geschichte des Lemberger deutschen Gymnasiums, dem die polnischen Schulbehörden durch die Vertreibung aller nichtevangelischen Schüler einen schweren Schlag versetzt haben, obwohl im Lehrprogramm die polnische Sprache der deutschen gleichgesetzt wurde. Aber die Schule hat auch diesen Schlag überdauert.

Die Abhandlung von Mitschke betrifft zunächst den 1844 gegründeten evangelischen Frauenverein, der sich Armenfürsorge, Christbescherung der Armen und Ausstattung des Gotteshauses zur Aufgabe gemacht hat. Dann wird berichtet von der 1905 erfolgten Gründung eines evangelischen Studentenheimes für die auswärtigen Schüler. Und endlich werden die Fonds der Gemeinde aufgeführt, die vor dem Kriege zusammen über 156000 Kr. betragen haben und nun 4424 zl wert sind. L.

Evangelische Diaspora und Gustav Adolf-Verein. Zum Siebenzig-Jahr-Geburtstag des Vorsitzenden des Gustav Adolf-Vereins hrsg. von Bruno Geißler. Lpz: Verl. d. Zentralvorstandes d. Ev. Ver. d. Gustav Adolf-Stiftung 1930. 455 S. 8°. RM. 10.—. [Umschlagt.] Franz Rendtorff-Festschrift.

Der wissenschaftlich noch immer stark umstrittene Begriff der „Diaspora" ist wohl selten aus der lebendigen Wirklichkeit heraus in seiner ungeheuren Mannigfaltigkeit bunter und lebensvoller gezeichnet worden als in dieser Festschrift. Es ist dem Herausgeber gelungen, die hervorragendsten evangelischen Kirchenmänner und Führer der deutschen evangelischen Diaspora und der Gustav Adolf-Arbeit zur Mitarbeit zu gewinnen. Sie alle geben ihr Bestes in dankbarer Verehrung für den, dem das Buch gewidmet ist, jeder aus seinem besonderen Arbeitsgebiet heraus und in seiner besonderen Eigenart: D. Dr. Kapler, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, die Bischöfe D. Friedr. Teutsch-Hermannstadt, D. Peter Poelchau-Riga, Dr. Arthur Malmgren-Moskau, D. Heinrich Rendtorff-Schwerin, die Kirchenpräsidenten D. Hermann Voß-Kattowitz, D. Wehrenfennig-Gablonz, D. Th. Zöckler-Stanislau. Die Generalsuperintendenten D. Blau-Posen, D. Dr. Otto Dibelius-Berlin, D. Paul Gennrich-Königsberg, D. Dr. Paul Kalweit-Danzig, D. Dr. Martin Schian-Breslau, Dr. Hoffmann-Ulm, Oberkonsistorialrat D. Heckel-Berlin, D. Erich Stökl-Wien; die langjährigen Auslandsgeistlichen D. Erich Lessing-Florenz, D. Dr. Ernst Schubert-Berlin, Dr. Karl Kindermann-Athen, Professor Dr. Karl Schneider-Riga, Lic. Viktor Grüner-Riga, außerdem Professoren und Pfarrer aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Fast der ganze Generalstab des Gustav Adolf-Vereins marschiert hier auf und umreißt in ganz knappen Zügen irgend eine besondere Seite vom Wesen und der Aufgabe der Diaspora-Arbeit. So erhalten wir nicht nur historisch wertvolle Beiträge, sondern gleichzeitig viele dankenswerte Winke und Anregungen für die zukünftige Arbeit. Folgende Abhandlungen, die sich besonders mit dem Auslanddeutschtum befassen, seien besonders hervorgehoben: Seelsorge in der Diaspora (Blau), Staat, Kirche, Kultur (Dibelius), Baltischer Protestantismus (Grüner), Die deutschen evangelischen Gemeinden in den Welt-, Haupt- und Handelsstädten (Heckel), Auslanddeutsche Gesetzgebung (Kindermann), Die St.-Petri-Kirche in Riga, ein Wahrzeichen baltischer Geschichte und ein Symbol baltischer Sendung (Poelchau), Die katholische Kirche und das Auslanddeutschtum (Schubert), Der Gustav Adolf-Verein und Siebenbürgen (Teutsch), Bedeutung und Geltung unserer Kirche für das Sudetendeutschtum (Wehrenfennig), Die volkserzieherische Bedeutung der evangelischen Kirche in der Diaspora (Zöckler). Grisebach.

Schubert, Ernst, Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Rom 1819—1928. Mit 34 Abb. Lpz: Verl. d. Zentralvorstandes d. Evang. Ver. d. Gustav Adolf-Stiftung 1930. 317 S. 8°. RM. 7.50.

Dieses aus gründlichster Sachkenntnis heraus bearbeitete und mit großer Liebe und vornehmem Geschmack ausgestattete, dabei außerordentlich billige Werk stellt eine Wanderung durch 110 Jahre deutsch-evangelischen Gemeindelebens in einem der Brennpunkte weltgeschichtlichen Geschehens dar. Der Verfasser, dessen eigene Verdienste um die Entwicklung der deutsch-evangelischen Gemeinde in Rom bescheiden zurücktreten, hat selbst fast ein Menschenalter hindurch, länger als irgendeiner seiner Vorgänger, als Geistlicher und Seelsorger der Gemeinde dienen und die Krönung hundertjähriger Hoffnungen und Be-

Digitized by Google

mühungen mit der feierlichen Kircheneinweihung erleben dürfen. Die Gemeinde verdankt Männern, wie dem Gesandten B. G. Niebuhr, Chr. Bunsen, die die preußischen Könige Friedrich Wilhelm III. und IV. für die Gemeinde zu erwärmen wußten, sowie dem hannoverschen Gesandten Kestner, deren Charakterbilder aus dem Buche fein heraustreten, in erster Linie ihr Entstehen und Wachstum. Geistvolle Kirchenmänner wie H. Schmieder, R. Rothe, Fr. Tholuck, Fr. von Tippelskirch, H. Abeken, H. Freiherr v. d. Goltz, K. Roenneke u. a. m. haben sich hier als Vorgänger des Verfassers unter den schwierigsten Verhältnissen bemüht, diese aus lauter auseinanderstrebenden Elementen zusammengesetzte und einem ständigen Kommen und Gehen unterworfene Gemeinde fest zusammenzukitten zu einer Einheit des Glaubens und der Liebe, die trotz aller sozialen Schwierigkeiten das innerlich so zerrissene deutsche Volk würdig zu vertreten imstande war. Fein sind auch die englischen und französischen Einflüsse auf das deutsche Gemeindeleben in Rom herausgearbeitet. Wir begegnen hier all den vielen deutschen und ausländischen Fürstlichkeiten, hervorragenden Dichtern, Künstlern und Staatsmännern, die sich kürzere oder längere Zeit in Rom aufgehalten haben, bedeutenden Männern und Frauen, die uns hier menschlich nahegebracht werden und besonders denjenigen unter ihnen, die mit dazu beigetragen haben, den deutschen Namen im fernen Lande zu Ehren zu bringen trotz Eigenbrötelei und Uneinigkeit, die dem Deutschen eigen sind und die sich auch hier schädlich aus wirken mußten. In Rom fehlt ja im Unterschied von anderen deutschen Auslands-Großstadtgemeinden das tragende Fundament des bodenständigen Kaufmannstandes. Manches geschichtliche Einzelbild wird mit Liebe gezeichnet, wie z. B. die Entstehung des Bankhauses Nast-Kolb, nach den Lebenserinnerungen seines Gründers. Daneben zeichnen sich wiederum die regierenden Päpste und ihre Kardinäle in ihrer grundverschiedenen Einstellung zur Frage einer deutsch-evangelischen Gemeindegründung in Rom plastisch ab. Alles in allem ein außerordentlich liebenswürdiges und gediegenes Buch, das in keiner deutschen Bücherei des In- und Auslandes fehlen sollte, in denen Fragen des Auslanddeutschtums und des Geisteskampfes zwischen „Evangelisch" und „Katholisch" eine Rolle spielt.

In einer zweiten Auflage würden auch wir mit dem Herausgeber von „Deutsch-Evangelisch in Finnland" eine Revision des Begriffes „deutsch" wünschen, welcher vom Verfasser nur im Sinne von „reichsdeutsch" verstanden wird. Dadurch werden zahlreiche Balten und andere Volksdeutsche fremder Staatsangehörigkeit ständig unter die „Nichtdeutschen" gerechnet, welche Bezeichnung sie selber gewiß abgelehnt haben würden.

Grisebach.

Loesche, Georg, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. 3., verb., verm., mit 3 Kt. und 1 Notenbeil. vers. Aufl. Wien: Manz; Lpz: Klinkhardt 1930. XVI, 811 S. 8°. RM. 6.—.

Dieses von der gesamten Fachpresse ausgezeichnet gewürdigte Geschichtswerk bezeichnet der Verfasser mit Recht als das Schicksalsbuch evangelischen Deutschtums in den österreichischen Landen. Die beiden ersten Auflagen erschienen 1901 und 1921. Erst seit 1918 konnten die seither verschlossenen großen Aktenbestände der österreichischen Staatsarchive hineinverarbeitet werden. So wuchs das Werk auf den dreifachen Inhalt. In außerordentlich lebendiger und anschaulicher Form werden hier die Diasporasiedlungen im österreichischen In- und Ausland in den Rahmen der allgemeinen Kirchen-, Geistes- und Weltgeschichte eingegliedert. Die Gestalten der einzelnen österreichischen Kaiser und Kaiserinnen sind plastisch gezeichnet, besonders in ihrer Einstellung zum „Akatholizismus". Die Darstellung ist individualistisch und soziologisch zugleich. Die regionale und zeitliche Einteilung aus der ersten Auflage ist beibehalten. Die drei angeführten Karten zeigen 1. Niederösterreich im Zeitalter der Reformation, die Pfarrgemeinden nach ihrem Glaubensbekenntnis und ihrer Volkszugehörigkeit, 2. die Gliederung der evangelischen Kirche augsburgischen Bekenntnisses im alten Österreich und Galizien nach Superintendenzen, Senioraten und Pfarrgemeinden, samt Filialgemeinden, Predigtstationen und Schulen und 3. eine ähnliche Karte vom heutigen Österreich. Gr.

Wittstock, Oskar d. Ä., Grundlinien zur Entwicklung einer evangelischen auslanddeutschen Kirchengemeinschaft nach dem Weltkriege und Grundgedanken eines evang. Pfarrtages. Mediasch: Reißenberger 1929. 41 S. 8°.

In zwei eingehend begründeten Thesen weist Verfasser vom Standpunkt des siebenbürgisch-sächsischen Geistlichen auf viele ungesunde Auswüchse der Landeskirchentümer und die Widersinnigkeit einer nationalen Kirche in einem Nationalstaat hin. Er tritt gleichzeitig für Erhaltung und Weiterentwicklung eines unabhängigen, ev. deutschen Kirchen- und Schulwesens und Geisteslebens ein. Nur vom lauteren Evangelium aus ist eine gründliche Reform denkbar; der Pfarrtag ist die berufene Instanz, sie durchzuführen. Gr.

Petri, Hans, Evangelische Diasporapfarrer in Rumänien im 19. Jahrhundert. Bln: Warneck 1930. 122 S. 8°. (Studien zur Geschichte des evang. Pfarrerstandes. H. 5.) RM. 3.50.

Leben und Wirken der Geistlichen ist ein wichtiges Stück jeder Gemeindegeschichte. Jede sachliche Gemeindechronik erhält durch eine besondere Schilderung der Lebensschicksale ihrer Seelsorger eine starke persönliche Färbung, denn nirgends drückt der Geistliche und Seelsorger seiner Gemeinde stärker den Stempel seiner Persönlichkeit auf als in der Diaspora. Hier ziehen die Führer des deutsch-evangelischen Gemeindelebens in Bukarest (1778—1867) in Jassy (1809—1825), in Crajova (1857—1867) und Atmagea, Dobrudscha (1858—1862) an unserem Auge vorüber. Menschliche Schwächen und Kämpfe werden nicht verschwiegen, wodurch die Wirklichkeit nur um so deutlicher heraustritt. Jeder Diaspora-Pfarrer kann aus dieser Schrift für seine Arbeit viel lernen, wie er es machen muß und wie er es nicht machen muß. Gr.

Flügge, C[arl] A[ugust], Notschreie aus Rußland. 60 Briefe von Augenzeugen. Mit Einführ. u. erkl. Anm. Kassel: Christliches Traktatges. [1930]. 159 S. 8°. (Friedensboten-Bücherei Nr. 14/15.) RM. 2.—.

Diese den Stempel unbedingter Echtheit an sich tragenden, erschütternden Briefe sind ein furchtbarer, aber um so eindringlicherer Gewissensmahnruf an alle Christen und an alle deutschen Regierungen und Parlamente, alles zu tun, was völkerrechtlich irgendwie möglich ist, um der antichristlichen Verfolgung sofort zu steuern, — alles zu tun, um durch die Verwirklichung der göttlichen Gebote der Gerechtigkeit und Billigkeit im öffentlichen Leben Deutschlands die Entwicklung ähnlicher Zustände bei uns zu verhindern. Gr.

Niemann, Hans, Von Gottes Hand geleitet! Gedächtnisschrift zum 70jährigen Bestehen des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem. Köln-Marienburg 1930. 64 S. 8°.

Das Lebenswerk eines Johann Ludwig Schneller, die wechselreichen Schicksale und die Arbeitsgrundsätze des Syrischen Waisenhauses, werden uns in diesem volkstümlich nett illustrierten Heftchen anschaulich nahegebracht. Geeignet, Liebe und Verständnis für das Schnellersche Liebeswerk im Orient zu werben und wachzuhalten. Gr.

Geschäftliches

Machen Sie Ihren Lieben daheim eine Weihnachtsfreude!

Senden Sie ihnen ein Kehrwieder-Paket! Wie werden sie sich freuen, die Alten und die Jungen daheim, wenn zu Weihnachten unerwartet der Postbote ins Haus tritt, nicht mit einem gewöhnlichen Paket, sondern mit einem der weltberühmten Kehrwieder-Weihnachtspakete (Sie wissen ja: 125000 zufriedene Empfänger!), und welcher Jubel wird erschallen, wenn alles nach dem edlen Spender fragt, und wenn dann Ihr Name als Absender auf dem Paket steht! Je größer die Überraschung, desto größer wird die Freude sein, besonders in diesem Jahre, wo sich fast jeder mehr oder weniger wird einschränken müssen! — Schreiben Sie gleich mit der nächsten Post, denn der grüne Prospekt liegt nur heute bei, und nie vergeht die Zeit bekanntlich so schnell, wie vor dem Weihnachtsfest.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 4. September 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

Seit über 75 Jahren

steht unsere Druckerei
im Dienste von Handel und Industrie
Wir drucken alles, was Sie brauchen von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

G. P. DRUCK
Achten Sie auf unser Zeichen

REINER & PFEIFFER
RUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
STUTTGART
rnruf 70757 bis 70759

UNIVERSAL-MISCH- U. KNETMASCHINEN
und sonstige Spezial-Maschinen für Nährungsmittel und Industrie
◆
Komplette Einrichtung von Bäckereien jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-, Zwieback- und Schokolade-Fabriken
WERNER & PFLEIDERER
CANNSTATT-STUTTGART

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G·M·B·H·
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

Schwarzwälder Bote Oberndorf a. N.
Die größte Heimatzeitung Südwestdeutschlands
Gegr. 1835
Auflage 35000

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

Politische Wochenschrift

Die „Politische Wochenschrift" ist von dem Tage des Bestehens an eine Kampfzeitschrift für jenen Nationalismus des Werktages gewesen, der mit jedem lauten nationalen Wort sparsam umgeht, dafür aber innen- und außenpolitisch Positionen gegenüber dem Pazifismus mit Erfolg zu verteidigen weiß.

Sie bietet: Kritische Beobachtung der Innenpolitik, eigene Berichterstattung aus fremden Staaten, vor allem des Ostens und des Südostens, wirtschaftspolitische Übersichten und landwirtschaftliche Rundschau, ständige Informationen über Wehrfragen, Literaturberichte, Theaterkritiken usw.

Jeder am Gesamtdeutschtum Interessierte muß die „Politische Wochenschrift" lesen!

Verlangen Sie Probenummern.

Vierteljährlich 4.50 M., Halbjährlich 9.— M., Einzelheft —.50 M.

Bestellungen auf Abonnements und Einzelhefte nimmt entgegen:
Die Post, alle Buchhandlungen und

der Verlag, Berlin NW6, Schiffbauerdamm 26a

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

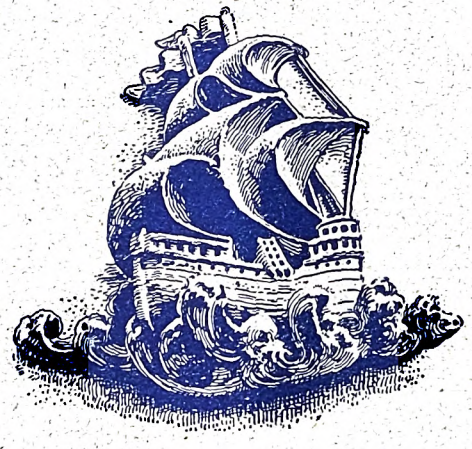
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT
JUN 16 1931



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Die Stuttgarter Tagung des Verbandes der Deutschen Volksgruppen in Europa ..... Seite 664

Vom VI. Europäischen Nationalitäten-Kongreß in Genf ..... „ 674

Die Elsässischen Theater in Deutschland. Von Désiré Lutz, Freiburg ..... „ 676

Deutsches Genossenschaftswesen in den Ostseestaaten. Von Diplomvolkswirt Dr. Günter Wehenkel, Leipzig ..... „ 677

Die Weiwerfeind. Erzählung in pennsylvaniadeutscher Mundart. Von C. C. More ..... „ 678

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 681

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 690

Von unserer Arbeit ..... „ 697

Jahrg. XIII / Nr. 19 STUTTGART Erstes Oktoberheft 1930

Digitized by Google

COLON

der Träger Ihres Angebotes
in Süd- und Mittelamerika

wirbt

als führende spanische Zeitschrift

für den Absatz der deutschen Industrie

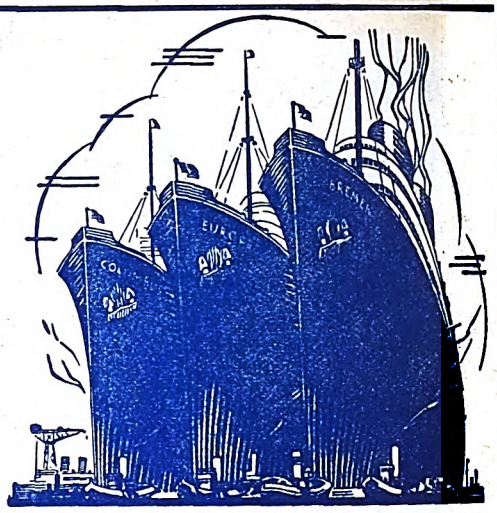
Unverbindliche Auskünfte durch den

Südamerikanischen Wirtschaftsdienst
Leipzig C 1, Zentralstr. 7/9

Sachgemäße Exportberatung ohne besondere Kosten

„COLON"
wird vom Ibero-Amerikanischen Institut in Hamburg herausgegeben

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



LLOYD-EXPRESS

Bremen - Southampton - Cherbourg - New York
Schnellster Dienst der Welt
mit unseren Riesenschnelldampfern
»Bremen«»Europa«»Columbus«

Auskunft in allen Reiseangelegenheiten durch
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
und seine sämtlichen Vertretungen im In- und Ausland

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg/Wrtbg. Berlin W.35 Halle a/S. Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke

UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Ferien-Reisen der Afrika-Linien

Mittelmeer
Orient
Madeira
Kanar. Inseln

Einheitl. Preise f. d. 14täg. Mittelmeerfahrt
Hamburg-Genua od. Genua-Hamburg
1. Kl. RM 500.—, 2. Kl. RM 380.—
Mittelklasse RM 250.—
Wohlvorbereitete Landausflüge
Illustr. Prospekte u. nähere Auskunft durch
Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Gr. Reichenstraße 25-27
Die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. • Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 19 | STUTTGART | Erstes Oktoberheft 1930

INHALT

Die Stuttgarter Tagung des Verbandes der Deutschen Volksgruppen in Europa ..... Seite 664
Vorträge und Verhandlungen ..... „ 664
Sonstige Veranstaltungen ..... „ 667
Rundfunkstunde: Deutschtumsführer in Europa ..... „ 668
Vom VI. Europäischen Nationalitätenkongreß in Genf ..... „ 674
Die Elsässischen Theater in Deutschland. Von Désiré Lutz, Freiburg i. Br. „ 676
Deutsches Genossenschaftswesen in den Ostseestaaten. Von Diplomvolkswirt Dr. Günter Wehenkel, Leipzig Seite 677
Die Weiwerfeind. Erzählung in pennsylvaniadeutscher Mundart. Von C. C. More ..... „ 678
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 681
Kleine Nachrichten ..... „ 688
Vom Auslanddeutschtum:
Unsere Toten ..... Seite 688
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 689
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 689
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 690
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 696
Von unserer Arbeit ..... „ 697

DAS WICHTIGSTE

Stuttgart

Der Bericht über die Stuttgarter Tagung des Verbandes der Deutschen Volksgruppen in Europa bringt u. a. auch den vollen Wortlaut der Rundfunkvorträge, die fünf hervorragende Führer des europäischen Auslanddeutschtums hielten: Abg. Rudolf Brandsch, Rumänien, Graf Ledebur-Wicheln, Tschechoslowakei, Abg. Eugen Naumann, Polen, Abg. Professor Dr. Jakob Bleyer, Ungarn und Dr. Ewald Ammende, Generalsekretär der europäischen Nationalitätenkongresse. S. 664 ff.

VI. Nationalitäten-Kongreß

Unser Bericht über den VI. Europäischen Nationalitätenkongreß enthält auch den Wortlaut des Briefes an den französischen Außenminister Briand, in dem der Kongreß zu dem Briandschen Paneuropa-Projekt Stellung nimmt, sowie die vom Kongreß angenommenen Thesen des Präsidenten Dr. Wilfan über die Entwicklung der Volksgemeinschaftsideen. S. 674 ff.

Bisher über
12000 Vorbestellungen
auf den
Kalender
des
Auslanddeutschtums
für 1931

Falls Sie noch ein Stück wünschen,
bestellen Sie sofort
bei der Ausland u. Heimat Verlags-A.-G.
Stuttgart, Charlottenplatz 1 a.

Preis des Kalenders RM. 2.— zuzüglich Porto.

Völkerbund

Auf der Völkerbundstagung in Genf wurden u. a. mehrere Fragen, die das Deutschtum Oberschlesiens und die Freie Stadt Danzig betreffen, behandelt. – Reichsaußenminister Dr. Curtius beantragte die Überweisung der Minderheitenfrage an die 6. Kommission des Völkerbunds. S. 681, 683, 689.

Memelland

Für die auf den 10. Oktober angesetzten Neuwahlen zum memelländischen Landtag sind nicht weniger als 20 Listen eingereicht worden. S. 683 ff.

Ungarn

Auf der Generalversammlung des Ungarländischen Deutschen Volksbildungsvereins wandte sich der Vorsitzende Dr. G. Gratz gegen die wachsenden Magyarisierungsbestrebungen in Ungarn. S. 685 f.

Kanada

In Regina (Sask.) fand unter Teilnahme von gegen 4000 Deutschkanadiern zum erstenmal ein Deutscher Tag statt. S. 688.

Digitized by Google

Die Stuttgarter Tagung des „Verbandes der Deutschen Volksgruppen in Europa"

Vorträge und Verhandlungen

Der Verband der Deutschen Volksgruppen in Europa trat am Vormittag des 28. August im Sitzungssaal des Deutschen Ausland-Instituts zu seiner Jahrestagung zusammen. Der Vorsitzende des Verbandes, Abgeordneter Brandsch aus Großrumänien, eröffnete die Tagung mit folgender

Begrüßungsrede:

Sehr geehrte Versammlung! Gestatten Sie mir, Sie alle im Namen des vorbereitenden Ausschusses unserer Tagung herzlich zu begrüßen und der Freude Ausdruck zu geben, daß diese Tagung so zahlreich und aus allen Gebieten, in denen wir vertreten sind, besucht ist. Ich habe dabei noch zwei besondere Begrüßungen vorzubringen. Leider sind Vertreter von Gottschee noch nicht erschienen. Ich erachte es nichtsdestoweniger für unsere Pflicht, daß wir schon jetzt von dieser Versammlung aus den Brüdern in Gottschee, die seit vielen Jahrhunderten in äußerst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen und gegenwärtig auch unter äußerst schwierigen politischen Verhältnissen ihr Deutschtum hochgehalten haben, unsere herzlichsten Glückwünsche und Grüße darbringen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß das Deutschtum sich auch in dieser südöstlichsten deutschen Sprachecke noch lange erhalten und fortentwickeln möge. Ich darf den Antrag stellen, daß wir eine Begrüßung an die Herren in Gottschee richten. Weiterhin ist es wohl für uns alle eine außerordentlich große Freude, zum ersten Male und nun hoffentlich als ordentliche Mitglieder unserer Versammlung unsere Freunde aus Eupen-Malmedy begrüßen zu können. Ich heiße sie in unser aller Namen auf das herzlichste willkommen.

Ich möchte dann unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß unser Freund und Führer Schiemann leider durch Krankheit an der Teilnahme an unserer Tagung und später dann auch am Genfer Nationalitätenkongreß verhindert ist. Wir werden seinen Rat an allen Ecken und Enden vermissen; aber es ist ja die sichere Hoffnung vorhanden, daß die Krankheit bald vorübergehen wird und wir ihn in unserem Kreis wieder in alter Kraft und Frische begrüßen können.

Ich habe dann noch die Herren des Deutschen Ausland-Instituts, Herrn Generalkonsul Wanner und Herrn Dr. Wertheimer, zu begrüßen und ihnen unseren Dank auszusprechen, daß sie uns in bewährter Gastfreundschaft aufgenommen und dadurch wiederum ihre alte Freundschaft bewiesen haben. Ferner begrüße ich alle Gäste und Referenten aus dem Reich und aus Österreich; ich hoffe, daß sie nicht nur mit gewohntem Interesse teilnehmen, sondern auch mit einer gewissen Befriedigung unseren Kreis verlassen werden.

Ich habe die Pflicht, mehrerer Toten zu gedenken. In erster Linie gilt unser Gedenken dem verstorbenen Reichsaußenminister Stresemann. Wir wissen alle, was er für unsere Arbeit bedeutet hat. Viele von uns sind in persönlichen Verkehr mit ihm getreten. In unser aller Erinnerung bleibt der Tag, wo in seiner Amtswohnung zum erstenmal die Vertreter unseres Ausschusses zu Tisch geladen waren, wodurch unser Zusammengehörigkeitsgefühl zum erstenmal öffentlich dokumentiert worden ist. Wir wissen, was er gerade noch in der Zeit vor seinem Tode für die deutschen Volksgruppen und die Minderheitenpolitik im allgemeinen gewirkt hat. Es ist daher selbstverständlich, daß unsere jetzige Trauerkundgebung nicht nur ein Zeichen der Pflichterfüllung ist, sondern aus dem Herzen kommt. — Wir bedauern desgleichen auf das tiefste den Tod des deutschen Gesandten Köster in Belgrad, der ebenfalls zu denen gehörte, die in allen Lagen und jederzeit ihre kraftvolle Persönlichkeit in den Ländern, wohin die Amtspflicht sie eingesetzt hat, für Deutschtum und deutsche Kultur einzusetzen bereit waren. Allen, die unsere Tagung in Riga mitgemacht haben, wird der Abend in seinem gastlichen Hause unvergeßlich sein. Er ist plötzlich aus dem Leben gerissen worden und hat eine große Lücke in der deutschen Diplomatie, soweit unsere Interessen in Frage kommen, zurückgelassen. — Ich möchte dann noch gedenken eines Mannes, der in engerem Kreis gewirkt hat, Dr. Ludwig Kremling. Dr. Kremling hat vor jetzt 25 Jahren zusammen mit dem alten Steinacker die ungarländische deutsche Volkspartei gegründet, die zu Anfang 10000 Mitglieder zählte und den Anfang in der nationalpolitischen Entwicklung des damaligen ungarischen Deutschtums gebildet hat. Er hat sich nicht in der großen Politik betätigt. Aber das Entscheidende auch in der Politik ist immer der Charakter. Die Kennzeichen seines Charakters waren Geradlinigkeit, Wahrheit, Zuverlässigkeit. Er war so das Symbol eines kraftvollen deutschen Mannes. — Schließlich möchte ich noch ein bedauernswertes Opfer der italienischen Nationalitätenpolitik erwähnen. In diesem Berichtsjahr ist unser Volksgenosse aus Südtirol, Dr. Noldin, an den Folgen der Internierung gestorben, die über ihn verhängt worden war. Wir gedenken seiner in achtungsvoller Dankbarkeit als eines Märtyrers deutschen Volkstums. — Ich denke, daß wir den Familien der Verstorbenen in geeigneter Art von diesem Erinnerungszeichen Mitteilung machen.

Ich möchte schließlich auch noch folgendes erwähnen: Sie haben in der Presse gelesen, daß der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, zurückgetreten ist. Wenn auch unser Kreis keinen Zusammenhang mit ihm hat, so glaube ich doch, daß es notwendig ist in unserer Lage, in der wir mit jedem geizen müssen, der für die Sache der Nationalitäten tiefes Verständnis hat, seiner zu gedenken und der Trauer darüber Ausdruck zu geben, daß er Oberschlesien, ein minderheitenrechtlich so wichtiges Gebiet, verlassen wird. Die Gründe dafür interessieren uns hier im Augenblick nicht; wir bedauern es nur, daß jemand, der mit solcher Objektivität gearbeitet hat und eine so gründliche Kenntnis für die Fragen nationaler Minderheiten besitzt, seinen Posten verläßt.

*

Zu Vorsitzenden der Tagung wurden die Herren Dr. Brunar-Tschechoslowakei, Abg. Utta-Polen und Abg. Dr. Kräuter-Rumänien gewählt. Die Tagung nahm dann vom Rechtsberater der deutschen Minderheiten, Dr. Bruns, die Erstattung des Jahresberichtes über Tätigkeit von Ausschuß und Geschäftsstelle entgegen und hörte einen Vortrag über die aktuellen politischen Probleme Europas in ihrer Beziehung zur Nationalitätenbewegung, den in Vertretung des erkrankten Dr. Schiemann der Abg. Ulitz übernommen hatte. Der übrige Teil des Tages war der Aussprache über diese beiden Referate gewidmet.

*

Digitized by Google

Der Vormittag des zweiten Tages wurde eröffnet mit Vorträgen von Dr. Bruns über „Die Minderheitenfrage als europäische Kulturfrage" und von Dr. Henß-Gießen über „Erziehungsprobleme des Auslanddeutschtums". Die Vorträge bildeten die Einleitung zu einer besonderen pädagogisch-kulturpolitischen Konferenz, die im Anschluß an die Tagung des Verbandes stattfand und deren Präsidium bestehend aus Obg. Schmidt-Wodder, Prälat Dr. Straubinger als Vorsitzenden und Studienrat Dr. Henß als Konferenzsekretär und dem erweiterten Vorstand unter Zuziehung von Schulrat Rudek-Kattowitz und Dr. C. G. Bruns gebildet wurde.

Dr. Bruns führte aus, daß wie das Individuum seine Rechte gegenüber der Gemeinschaft immer wieder aus seinen Funktionen für die Gemeinschaft neu begründen muß, so auch die Volksindividualitäten. Die These Seipels, daß das Bestehen der Minderheiten eine Bereicherung der europäischen Kultur bedeute, sei wissenschaftlich zu fundieren und dahin zu erweitern, daß jede Entnationalisierung zur Nivellierung und damit zu kulturellem Niedergang führe. Die kulturellen Forderungen der Minderheiten gewinnen erst ihre volle Stoßkraft, wenn dem verantwortungsbewußten Europäer aller Völker zum Bewußtsein gebracht wird, daß der Kampf der keine Staatsvölker bildenden europäischen Volksgruppen um Bewahrung ihrer Eigenart nur ein Teil des großen Kampfes um die Bewahrung der historisch erwachsenen europäischen Kultur sei. Ein weites Feld für wissenschaftliche Betätigung biete die Untersuchung der Frage, welche Schlußfolgerungen für das Erziehungssystem hieraus zu ziehen seien. Es gelte auch, die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Schulwesens der Minderheiten nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Kampfes zwischen Mehrheit und Minderheit zu beurteilen, sondern auch unter dem Gesichtspunkt, daß überall verschiedene Erziehungs- und Bildungsideale zusammenstoßen. In die großen kulturpolitischen Auseinandersetzungen, die ja auch innerhalb der staatsbeherrschenden Völker geführt werden, müssen sich die Minderheiten mit eigenen Ideen und Lösungsmöglichkeiten einschalten.

Dr. Henß-Gießen gab einen Gesamtüberblick über die eigenartig gelagerte Erziehungsproblematik des Außendeutschtums, über die Aufgaben, die daraus für die innerdeutsche und außendeutsche Erziehungswissenschaft als Grundlage einer an die besonderen Verhältnisse der Minderheiten angepaßten Erziehungspraxis erwachsen, und über die Bedeutung, die eine pädagogische Erörterung der Grundfragen der Erziehung des Außendeutschtums für die Lösung von Minderheitenfragen haben kann. Von pädagogischem Gesichtspunkt aus scheidet er zwischen der Erziehung in den sogenannten reichsdeutschen Schulen der Großstädte, der Erziehung des bodenständigen Deutschtums in geschlossenen Siedlungen und der Erziehung in typischen Grenzländern, wo sich zwei Kulturen und zwei Sprachen überschneiden. Als wesentliche Abweichungen außendeutscher Erziehung von der als normal angesehenen innerdeutschen Erziehung bezeichnet er die Doppelgerichtetheit des Heimatprinzips, die Zwei- und Mehrsprachigkeit, die Doppelgerichtetheit kultureller Einflüsse im Bildungsprozeß und die Tatsache der völkischen Durchmischung der Schulen. Diese und andere Grundfragen, auf die der Redner näher einging, zu erforschen, sei eine Arbeit, die zugleich auch unsere innerdeutsche Erziehungswissenschaft erweitern und bereichern könne und darüber hinaus unsere Volksgruppen in einer neuen geistigen Ebene unter sich und mit dem Mutterlande verbinde. Eine erfolgreiche Arbeit an diesen Fragen, die nicht nur gesamtdeutsche, sondern letzten Endes gesamte europäische Fragen seien, sei aber nur möglich durch engste Zusammenarbeit innerdeutscher und außendeutscher Pädagogen-Psychologen, Schulmänner und Kulturpolitiker.

Anschließend beschäftigte sich die Tagung mit der Frage der

beruflichen Zukunftsaussichten der deutschen Jugend

europäischen Siedlungsgebiet. Als Grundlage für die Verhandlungen dienten großenteils Referate, deren wesentlicher Inhalt sich mit den Aufsätzen des Sonderheftes deckte, das das Deutsche Ausland-Institut aus Anlaß der Tagung herausgegeben hatte (s. A.D. Heft 17 mit seinen wesentlichen Aufsätzen von Rudolf Brandsch, Regierungsrat a. D. Krahmer-Lenberg, Harry Koch, Dr. Joh. Scholz und Ernst Eckert).

Bei der vielfach völlig verschiedenen kulturellen, sozialen und politischen Lage der deutschen Minderheiten Europas ist eine einheitliche Berufsschulpolitik weder durchführbar noch erwünscht. Als Ergebnis der Verhandlungen wurde festgestellt:

Im Aufbau des Volkstums kommt dem Akademiker eine so bedeutende Rolle zu, daß die akademische Schicht planmäßig [illegible] nach den Bedürfnissen des Siedlungsgebiets — gestützt [illegible] dort, wo sie fehlt, mit allen Mitteln geschaffen werden muß.

Gleichzeitig jedoch wird festgestellt, daß in vielfacher Verkennung der Bedeutung von Handwerk und Gewerbe innerhalb [illegible] deutschen Volksgruppen für deren Belange nicht genügend [illegible] ist. Die Schaffung eines wirtschaftlich gesunden, volks-, standesbewußten, leistungsfähigen Gewerbes und Handwerks [illegible] eine planmäßige Förderung des Fachschulwesens wird für [illegible] Gebiete, wo ein solcher Mangel besteht, als die wichtigste [illegible] Aufgabe erklärt.

Daraus ergeben sich folgende Ziele:

[illegible] Prüfung der Zukunftsaussichten der einzelnen Berufs-[illegible]pen.

[illegible] Aufklärung der Eltern über die Aussichten der einzelnen [illegible]fe.

[illegible] Prüfung, inwieweit das bodenständige Schulwesen obigen [illegible]rderungen genügt oder einer entsprechenden Entwicklung [illegible]f.

Für Förderung von Handwerk und Gewerbe werden empfohlen:

1. Maßnahmen zur Hebung der Berufsfreudigkeit und des Standesbewußtseins des Handwerkers und des Gewerbetreibenden.
2. Bereitstellung von Lehrlingsbeihilfen, Schaffung von Lehrlingsheimen und planmäßige Lehrstellenvermittlung.
3. Berufsberatung, beginnend schon im letzten Schuljahr.
4. Fortbildung der Gesellen durch Veranstaltung von Kursen und Besuch von Fachschulen und Lehrwerkstätten.
5. Planmäßige Stellenvermittlung.
6. Wirtschaftliche Förderung auf genossenschaftlicher Grundlage.
7. Fachliche Fortbildung der Meister.

*

Am 30. August stand auf der Tagesordnung zunächst eine Aussprache über

Fragen der Jugendbewegung.

Die Referenten für dieses Thema waren Dr. Ursin und, in Vertretung Habbels, Landerziehungsheim-Leiter Seidelmann. Dr. Ursin gab ein fesselndes Bild von der Entwicklung der Jugendbewegung aus den Anfängen vor dem Kriege bis zu ihrem jetzigen Stand. Er zeichnete das Bild der tiefen Skepsis gegen den herr-

Digitized by Google

schenden Zeitgeist, aus der eine revolutionäre Auflehnung entstand. Er hob hervor, wie die Anspruchslosigkeit der Lebensführung ein Positivum geworden ist, das bis in die Gegenwart standgehalten hat. Als Positivum sei weiter zu würdigen, wie man mit sicherem Instinkt das Volk gesucht und gefunden habe. Der Weltkrieg stellte dann die deutsche Jugend vor die ungeheuere Probe, die im bedingungslosen Opfer der eigenen Person und des eigenen Lebens sich zu bewähren hatte. Dadurch entstand eine Krisis, die nach dem Kriege allmählich dadurch überwunden ist, daß die Jugend sich bündisch organisiert und damit die Pflicht der Gefolgschaft und des Dienstes anerkennt, gerade auch aus dem Bedürfnis, dem deutschen Volke wieder die ihm gebührende Herrschaftsstellung zu erringen. Der Redner schilderte die einzelnen Betätigungsgebiete der Jugend, ihre Kreuzzüge ins Grenz- und Auslandgebiet, wie man sie in einem romantischen Anflug nannte, ihre Arbeitsgruppen, Spielscharen usw. So entstand ein neues Wissen vom deutschen Volk, ein neuer Dienst am Volk und ein unbedingter Wille, immer das Ganze zu sehen und keine trennende Grenze anzuerkennen. — Herr Seidelmann beschäftigte sich mit der deutschen Pfadfinderschaft in der internationalen Pfadfinderbewegung, wobei er scharf herausarbeitete, wie die Pfadfinderschaft, als internationale Bewegung vom Angelsachsentum her ins Leben gerufen, fast in allen Ländern die repräsentative Schicht der Jugend erfaßte und ihr ein gewisses gleichmäßiges Gepräge gab, und dabei zweifellos den wertvollen Dienst leistete, die übliche Erziehung zu ergänzen durch eine starke Berührung mit der Natur. Die deutsche Pfadfinderschaft ist aber ihren eigenen Weg gegangen, hat von der deutschen Jugendbewegung her ihr wesentliches Gepräge erhalten und ist bisher bei aller Umwerbung noch nicht in den internationalen Rahmen eingetreten. Sie lehnt ihn nicht ab, wird in ihn aber nicht eintreten, ohne ihr besonderes Gepräge und ihr deutsches Ziel zu wahren.

Die an diese Vorträge sich anschließende Besprechung zeigte, wie stark man empfand, hier vor einer der wichtigsten Erscheinungen deutschen Lebens zu stehen. Die lebhaften Auseinandersetzungen führten zu der Erkenntnis, daß Jugend und Grenzdeutschtum einen gleichen Zug der Verjüngung unseres Lebens bedeuten und eben dadurch das Volk als die Größe erkannt wird, um die sich unsere Gegenwartsfragen in erster Linie drehen.

Am Nachmittag wurde die Bedeutung der

sozialen Fürsorge für die deutschen Volksgruppen

behandelt. Es sprach zuerst Prof. Dr. Klumker-Frankfurt a. M. Nachdem er in fesselnder Weise aus der Geschichte gezeigt, wie Minderheiten immer dem ausgesetzt gewesen sind, daß Staats- oder andere Gewalten die fürsorgebedürftigen Mitglieder der Minderheit für sich in Anspruch nehmen und aus ihrer besonderen Gemeinschaft lösen, entwickelte er mit überzeugender Eindringlichkeit, wie andererseits es immer ein Gradmesser der inneren Kraft der Minderheiten gewesen, daß sie selbst die Fürsorge in die Hand genommen. Man könne sagen, daß die Fürsorgetätigkeit ein Lebensgebiet sei, an dem die Lebenskraft der Minderheiten sich erweise, wie überhaupt die Ideen und Gewalten einer Zeit Gestalt gewinnen wollten, in der Bewältigung der oft kleinen Dinge der Wirklichkeit.

Im übrigen sei es ein Gesetz des Lebens, daß Fürsorge am besten in der Hand kleinerer Gemeinschaften liege, denen der Staat mit seinen Mitteln beizuspringen verpflichtet sei, daß dagegen die heute weithin herrschende Tendenz, daß der Staat diese Aufgaben unmittelbar in die Hand nähme, für einen gesunden Aufbau des Lebens der Gesellschaft verhängnisvoll sei. Tatsächlich sei erfreulicherweise festzustellen, daß das Versagen der Gesellschaft an einer Stelle immer wieder ausgeglichen würde durch Gebilde, die die Aufgaben von sich anpacken, die an einer anderen Stelle vernachlässigt würden.

Dr. Heller-Reichenberg zeigte dann in wirkungsvoller Weise aus reicher Erfahrung heraus, wie Minderheit und Staat bald miteinander ringen, bald zusammenwirkten in der Aufgabe der Fürsorge. Der humanitäre Gedanke verlange, daß dieses Verhältnis in richtiger Weise geordnet würde, eben in der Linie, daß die Minderheit diese Aufgabe übernähme, der Staat helfend hinzutrete.

Die lebhafte Debatte, die sich anschloß, unterstrich wirksam diese Notwendigkeit, und eine Entschließung wurde gefaßt, daß die Behandlung dieser Frage auf weiteren Tagungen des Verbandes der Deutschen Volksgruppen Europas fortgesetzt würde.

Pädagogisch-kulturpolitische Konferenz

Die im Anschluß an die Tagung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa stattfindende pädagogisch-kulturpolitische Konferenz, die von zahlreichen Pädagogen des Aus- und Inlandes besucht war, führte ihre Beratungen am Sonntag, den 31. August, und Montag, den 1. September, zu Ende. Die Konferenz nahm entgegen: ein Referat von Schulrat Dr. Rösler-Hermannstadt über „Das Streben des Staates nach einem einheitlichen Schul- und Erziehungssystem und der Anspruch der Minderheiten auf Entfaltung ihrer Eigenart in Schule und Erziehung“ und von Herrn Fahland-Gollnow über „Die Überschneidung der Erziehungsidee verschiedener Völker und ihre Auswirkung auf die kulturelle Entwicklung der Minderheitenvolksgruppen“. Die Vorträge verfolgten den Zweck, die Bedeutung des Minderheitenproblems im Rahmen der großen europäischen Kulturprobleme hervorzuheben. Den größten Raum nahm das Problem der Zweisprachigkeit in Erziehung und Unterricht ein. Studienrat Dr. Henß-Gießen erstattete ein Referat über den gegenwärtigen Stand des Problems unter besonderer Verwertung der Arbeiten des Luxemburger Zweisprachigkeitskongresses vom Jahre 1928. Es schloß sich an ein Referat von Prof. Dr. Sander-Gießen über die „Psychologischen Probleme der Zweisprachigkeit und die Methoden ihrer Untersuchung“. Anschließend erstattete Abg. Schmidt-Wodder aus Nordschleswig ein Referat über „Die Erziehungsprobleme in sprachlich und kulturell umkämpften Gebieten“.

Die Beratungen führten zur Annahme folgender Entschließung:

1. Die Konferenz stellt fest, daß die bisherigen Untersuchungen über Voraussetzungen und Wirkungen der Zweisprachigkeit noch nicht zu abschließenden Ergebnissen geführt haben und daß eine Verallgemeinerung von Schlußfolgerungen, die für besondere Sachverhalte gezogen worden sind, eine ernste Gefährdung der Fortsetzung dieser wissenschaftlichen Arbeit bedeutet.

2. Die Konferenz bittet, dafür Sorge zu tragen, daß die vom Gießener Seminar und anderen Stellen begonnenen Forschungen fortgesetzt werden. Dabei sind die psychologischen, pädagogischen, didaktischen und soziologischen Momente in vollem Umfang in die Arbeit einzubeziehen.

3. Die Konferenz bittet den Verband der deutschen Volksgruppen in Europa für das folgende Jahr eine zweite pädagogisch-kulturpolitische Konferenz einzuberufen und zur Vorbereitung eine Kommission einzusetzen. Die Kommission möge bestehen aus den Herren: Prof. Dr. Weißgerber, Dr. Steffens, Dr. Sander, Dr. Schreiber, Dr. Boelitz, Dr. Stavenhagen, D. Geißler, Schulrat Dr. Rösler, Abg. D.

Digitized by Google

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart und anderer Organisationen zur Förderung des Auslandsdeutschtums

Genehmigt in ganz Deutschland — Ziehung 6. und 7. November 1930

8817 Geld-Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtbetrage von RM.

150000

GEWINN-PLAN:

Höchstgewinn	75000	RM
1 Hauptgewinn ...	50000	RM
1 Prämie	25000	RM
1 Hauptgewinn ...	10000	RM
1 Hauptgewinn ...	5000	RM
3 Gewinne zu je 1000 RM =	3000	RM
6 Gewinne zu je 500 RM =	3000	RM
15 Gewinne zu je 200 RM =	3000	RM
30 Gewinne zu je 100 RM =	3000	RM
60 Gewinne zu je 50 RM =	3000	RM
200 Gewinne zu je 20 RM =	4000	RM
500 Gewinne zu je 10 RM =	5000	RM
2000 Gewinne zu je 6 RM =	12000	RM
6000 Gewinne zu je 4 RM =	24000	RM
8817 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtbetrage von	150000	RM

e Prämie von 25000 RM fällt auf den zuletzt gezogenen Gewinn von 100 RM und darüber.

LOSE zu 3 RM 5 Lose 14 RM. 10 Lose 28 RM
Postgebühr u. Liste 40 Pfg. extra

chnahme teurer. Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postscheck-Zahlkarte, die bis 10 Mark nur 10 Pfennig kostet und sicherer als ein einfacher Brief ist.

chweickert, Staatliche Lotterie-Einnahme, **Stuttgart**
Nr. 24090, Marktstr. 6 und Königstr. 1 (b. Hauptbahnhof). Postscheckkonto Stuttgart 2055 oder 8111

Digitized by Google

Digitized by Google

chmidt-Wodder, Schulrat Dudek, Dr. M. H. Boehm,)r. C. G. Bruns, Studienrat Dr. Henß.

4. Die Konferenz hält es für dringend erforderlich, daß den iit diesen Fragen sich befassenden Gelehrten die Möglichkeit :geben wird, sich durch Studien an Ort und Stelle mit den verschiedenartigen örtlichen Verhältnissen vertraut zu machen, und daß es den Fachleuten der verschiedenen Volksgruppen durch Vermittlung der modernen Arbeits- und Forschungsmethoden erleichtert wird, eigene Untersuchungen anzustellen.

Sonstige Veranstaltungen

n ersten Abend der Tagung veranstaltete das Deutsche land-Institut im Festsaal des Hauses des Deutschtums 1 Begrüßungsabend, zu dem außer sämtlichen Tagungsehmern eine Reihe führender Persönlichkeiten aus Stuttgart :laden war. Der Vorsitzende des Vorstands des Instituts, :ralkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, begrüßte die Erienen mit folgender Ansprache:

:ine sehr verehrten, lieben Gäste aus allen Wohngebieten des schen Volkstums in Europa! Meine Damen und Herren! n ersten Tage Ihrer gemeinsamen Arbeiten der Stuttgarter estagung heißt Sie das Deutsche Ausland-Institut in seinem ıse des Deutschtums" sehr herzlich willkommen. Einfach sehr bescheiden sei der äußere Rahmen unserer Gastfreund:t, wie es die deutsche Notzeit erfordert, die uns alle — Sie ßen und uns drinnen — vor die schwierigste Frage stellt: wir mit unseren so dringend empfundenen kulturellen und schaftlichen Aufgaben bei der gebotenen Einschränkung der ichen Mittel noch werden zurechtkommen können. Um so icher, tiefer empfunden und stärker betont aber sei unsere ndschaft unseren Gästen gegenüber, um so freier und freu· bewähre sich unsere treue Gesinnung gemeinschaftlichen stumserlebens allen Freunden gegenüber von fern und nah! ele von Ihnen, meine verehrten Gäste, durften wir hier 1 in diesen Räumen begrüßen. Aber erstmals hat Ihre Or:ation als solche den Weg zu uns gefunden, die wir zwar, ılich gesehen, etwas abseits von den großen Verkehrslinien n, seelisch und geistig aber doch für alle auslanddeutsche it ein Mittelpunkt und wichtige Arbeitsstelle sind. Wir wissen :hre dieses Besuches wohl zu schätzen, und ich bitte Sie alle zeugt zu sein, daß wir Ihren Besuch nicht nur als eine Anmung dieser unserer Arbeitsleistung, sondern auch als einen ·orn zu weiterer treuer und liebevoller Arbeit für unser Volksempfinden.

ir wissen uns einig mit Ihnen im Grundziel: Der Erhaltung Förderung deutscher Kultur und deutschen Lebenswillens all dort, wo deutsche Menschen sich zu ihrem deutschen e aufrichtig bekennen. Wir wissen uns auch einig mit Ihnen r Grundüberzeugung: daß diese Arbeit, wie wir und Sie uffassen und leisten, niemals einen die Völker verfeindenden trennenden, sondern im Gegenteil einen sie verbindenden seelisch, wirtschaftlich und auch politisch zueinander hinnden Charakter hat. Wir stehen gewiß erst am Anfang er Hauptarbeit: Der Sammlung und wissenschaftlichen beitung aller Materialien, die der geschichtlichen wie der nwartsbedeutung des deutschen Volkstums in fast allen Länn Europas und auch Übersee gilt. Aber soviel dürfen wir schon : von dem Ergebnis dieser wissenschaftlichen Bearbeitung ı, und wir haben allen Grund, es zwar mit Bescheidenheit, auch mit Stolz zu sagen: Nirgendwo, wo der Deutsche in Welt siedelt, kam er als ein Mann der Überheblichkeit, nirwo mit dem Grundzug der Verachtung oder gar des Hasses ı fremde Staaten und Bevölkerungen. Ganz im Gegenteil: all hat er mit zäher Verbissenheit sich in die Arbeit get, die der Entwicklung des Landes und des Bodens, der ffung von Recht und Gesetz, der Förderung von Handel und strie galt. Und ebenso, wie wir gern anerkennen, was Anige fremden Volkstums für unsere eigene Entwicklung der es- und Wirtschaftskräfte unseres Reiches geleistet haben, so dürfen wir mit stolzem Bewußtsein davon sprechen, daß ıedeutung der deutschen Mitarbeit fest in die Geschichte fast Staaten der Welt eingegraben ist.

rade, weil wir aus wissenschaftlicher Sammel- und Forscher- t heraus zu dieser Erkenntnis kommen, verbinden wir mit ıchtung auch vor der Leistung der anderen und Objektivität in der Betrachtung ihrer Taten und ihrer Beungen, die so weit geht, daß man sie uns vielfach als Vorangerechnet hat. Wenn wir aber dieses Fremdwort in unsere deutsche Sprache mit „Verständnis und Duldsamkeit" übersetzen, so ist es gerade das, was wir von Angehörigen anderen Volkstums auch für uns fordern und verlangen und was wir — auch das lassen Sie uns deutlich und klar sagen — so oft vermissen. Es mag hie und da schwierig sein, und es bedarf wohl auch einer gewissen geistigen Höhe, die Leistung eines fremden Volksangehörigen oder eines ganzen fremden Volksteiles für den eigenen Staat zu erkennen und sie offen anzuerkennen. Es mag vielleicht auch schwierig sein, insbesondere für die sogenannten Nationalitätenstaaten, deren Bevölkerung in hohem Maße gemischt ist und wo sogar die Zahl der einzelnen fremden Volksgruppen zusammen die Stärke des Mehrheitsvolkes oder Staatsvolkes, wie es sich nennen mag, überwiegt. Aber von den Führern der Politik und der Regierungen, von den Pionieren der Wirtschaft, von den Männern der Kulturleitung und des Unterrichts müssen wir verlangen, daß sie auf solcher Höhe der Erkenntnis stehen und ihre Folgerungen für sich und für uns daraus ziehen. Es gibt wohl verschiedene Wege, die zum erstrebten Endziel der friedlichen Verständigung und des friedlichen Zusammenwohnens der Völker im Rahmen eines Staatsganzen führen. Es hängt von historischen Entwicklungslinien, von der psychologischen Veranlagung der einzelnen zusammenwohnenden Völker ab, welchen Weg man wählen will. Aber einer muß es sein. Ganz gleichgültig, ob man die Vielheit des Staaten- und des Völkersystems Europas als eine gottgewollte und gottgegebene unabänderliche Tatsache ansieht, oder ob man an die Möglichkeit glaubt, über sie hinaus ein größeres, einheitlicheres Staaten- und Wirtschaftsgebilde schaffen und entwickeln zu können — das eine wird man bei aufmerksamer Betrachtung der weltwirtschaftlichen Produktions- und Absatzkrise wie der geistigen Entwicklungen und Veränderungen, die überall vor sich gehen, doch nicht leugnen können: Dieses Europa bedarf, wenn anders es sich halten will, der Zusammenarbeit seiner Staaten und Völker, des guten Willens zum gegenseitigen Sichverstehen. Wenn sich die Staaten nur in Wehr und Waffen gegenüberstehen und nur das Mißtrauen und das Übelwollen die Grundlage ihrer Betrachtungen sein lassen wollen, wenn sich die Völker mit Gewalt niederringen, unterjochen und entnationalisieren wollen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn es mit diesem Europa bergabgeht.

Unsere Arbeit, wie die Ihre, meine verehrten Herren, trägt den Grundzug des Willens zum friedlichen **Aufbau.** Wir sind weder „Irredentisten", noch „schwächliche Pazifisten", weder „Scharfmacher", noch „Leisetreter", wenn wir für die Angehörigen unseres Volkstums in aller Welt, die als treue Staatsbürger ihren Staaten geben, was dieser Staaten ist, auch das Recht erheischen, daß sie ihrem Volke geben dürfen, was ihres Volkes ist. Wir haben solche Arbeit nie als ein Privileg des deutschen Volkstums betrachtet. Wir haben im Gegenteil immer betont, daß jedes Volk die sittliche Pflicht hat, solche Arbeit für seine Volksangehörigen außerhalb der Staatsgrenzen zu leisten, und so haben wir das, was wir offen und frei hier tun, nie als eine Art Geheimwissenschaft betrachtet, sondern im Gegenteil, sie vor jedermann und jedem Volks- und Staatsangehörigen ausgebreitet: Polen, Serben und Tschechen, Ungarn, Rumänen und Schweden, Russen und Italiener, Finnen und Letten und viele andere mehr haben hier studiert, wie wir diese Arbeit auffassen und ausführen, und wir freuen uns nur, wenn wir manchmal als Muster und Vorbild dienen durften.

Und so haben sich auch nach Ihrem Vorgehen und Beispiel die Volksgruppen anderen Volkstums zusammengetan und verbunden, um gleichen Zielen zuzustreben, und so gehen viele von Ihnen von hier aus nach Genf zum 6. Nationalitätenkongreß, um dort öffentlich und gemeinschaftlich mit Angehörigen anderer Volksgruppen für die Rechte der Volksgruppen innerhalb der Staaten und bei der Gemeinschaft der Staaten, dem Völkerbund, zu wirken.

Wir vom Deutschen Ausland-Institut wünschen Ihnen, verehrte Gäste und Freunde, praktischen Erfolg für Ihre Tätigkeit. Wirken Sie aufklärend für unser eigenes Volkstum und zeigen

Digitized by Google

und beweisen Sie, daß Auslanddeutschtum und Inlanddeutschtum verschiedene Teile desselben Ganzen, aber keinen Gegensatz, keine Antithese bedeuten, daß alle Teile sich nötig haben, sich erkennen und geistig und wirtschaftlich durchdringen müssen, wenn das Ganze blühen, wachsen und gedeihen soll. Vertreten Sie aber tatkräftig und verdienstvoll weiterhin die Belange Ihrer Volksteile und damit des gesamten deutschen Volkstums in Ihren Staaten und treten Sie weiter mit der Mannhaftigkeit, die Sie alle auszeichnet und die Ihnen das gesamte deutsche Volk dankt, für die Rechte des deutschen Volkes und aller seiner Angehörigen in aller Welt ein. Das ganze deutsche Volk wird und muß als eine geistige Einheit hinter Ihnen stehen, wenn dieses Eintreten für Volkstumsrechte auch oft schweren Kampf, aufreibende und kräfteverzehrende Lebensarbeit für viele von Ihnen bedeutet. Halten wir, meine verehrten Herren, fest an der Hoffnung, daß gerade wegen der Staatenzerrissenheit dieses unseres Kontinentes es eine Völkerverbundenheit geben muß. Sehen wir klar dieses Gemeinsame und für die Zukunft Europas Notwendige, dann werden wir sicher unsere Gegenwartsaufgabe in Treue zu unserem Volke erfüllen und vor der Geschichte bestehen.

In diesem Sinne, meine verehrten Freunde, heiße ich Sie nochmals herzlich willkommen und wünsche Ihren Arbeiten vollen Erfolg.

Ihm erwiderte der Vorsitzende des Verbandes, Abg. Rudolf Brandsch, indem er im Namen aller deutschen Volksgruppen und ihrer Vertreter den herzlichen Dank zum Ausdruck brachte. Er betonte insbesondere den guten Willen der deutschen Volksgruppen, alles zu tun, um deutsches Volkstum und deutsche Kultur im Ausland zu erhalten. Unter einem Hinweis auf die gegenwärtigen Wahlkämpfe zum Deutschen Reichstag hob Abg. Brandsch hervor, daß die damit in Erscheinung tretenden starken Gegensätze innerhalb des reichsdeutschen Volkes den deutschen Auslandvolksgruppen nicht das Vertrauen in die Kraft des gesamtdeutschen Volkes rauben könnten. Anschließend an diese Rede sang die Versammlung den ersten Vers des Deutschlandliedes.

Der weitere Abend wurde insbesondere durch Liedvorträge des Volkslieddoppelquartetts des Süddeutschen Rundfunks verschönt. In launigen Worten feierte der Leiter des deutschen Unterrichtswesens in Lettland, Dr. Wachtsmuth-Riga, das Stuttgarter Ausland-Institut als die Mutter aller Auslanddeutschen und der ehemalige ungarische Nationalitätenminister, Universitätsprofessor Dr. Jakob Bleyer-Budapest, sprach, angeregt durch die dargebotenen schwäbischen Volkslieder, über die Beziehungen zwischen den Schwaben im Inland und Ausland.

Am Freitag, den 29. August, hatte die Stadtverwaltung Stuttgart die Teilnehmer der Volksgruppentagung zu einem Abendessen in die Villa Berg eingeladen. In Vertretung des beurlaubten Oberbürgermeisters Dr. Lautenschlager begrüßte hier Bürgermeister Dr. Klein in überaus herzlicher Weise die Gäste und betonte die gemeinsamen Leitlinien deutscher Arbeit im Mutterland und im Auslanddeutschtum. Ihm erwiderte Abg. Dr. Schmidt-Wodder, der Führer des Deutschtums in Nordschleswig, und rühmte die besondere Wärme der Begrüßung und das Hineindenken in die persönlichen Nöte der deutschen Minderheiten und ihrer Vertreter, was in den Worten des Bürgermeisters zu so lebhaftem Ausdruck gekommen war. Er wies darauf hin, wie z. B. die deutschen Nordschleswiger Dänemark und den ganzen Norden Europas dazu zwingen, sich mit Deutschland zu beschäftigen, und er bekannte, daß die deutschen Volksgruppen insgesamt sich als das Herz Europas fühlen und das ihrige in die Wagschale werfen wollen für die Neuregelung Europas.

Im weiteren Verlauf des Essens erfreute Schriftsteller August Lämmle durch eingehende humordurchwürzte Darlegungen über die Eigenart des schwäbischen Volksstammes, die er an Beispielen aus der deutschen Geschichte und aus der schwäbischen Landschaft erläuterte. Ihm antwortete Abg. Brandsch und wies in Anlehnung an das schöne Lied „Preisend mit viel schönen Reden" auf einige urschwäbische Eigenschaften der deutschen Minderheiten in Europa hin. Nach dem Essen führte Dr. Lossen seine prächtigen Lichtbilder aus dem Schwabenlande vor, die mit großer Begeisterung und Freude aufgenommen wurden. Lange blieben die auslanddeutschen Gäste mit den Vertretern der Stadtverwaltung in anregender Unterhaltung zusammen, wobei in später Stunde Abg. Dr. Kräuter-Temesvar noch Schwabengrüße aus dem Banat übermittelte.

Obgleich die ganze Tagung durchaus im Zeichen emsiger, fast ununterbrochener Arbeit stand, so wurde den Teilnehmern von auswärts doch Gelegenheit geboten, am Samstagnachmittag die Weißenhofsiedlung und das Schloß Solitude und am Sonntagnachmittag die ehrwürdige Landesuniversitätsstadt Tübingen in Autofahrten kennen zu lernen. Nach den langen Regenwochen dieses Sommers herrschte während der ganzen Tage das prachtvollste Wetter, so daß auch Stuttgart und seine Umgebung sicherlich allen in der schönsten Erinnerung bleiben wird.

Rundfunkstunde: Deutschtumsführer in Europa

Am Freitag, den 29. August, abends 7 Uhr, sprachen fünf hervorragende Teilnehmer der Tagung und Führer des europäischen Auslanddeutschtums am Rundfunk. Ihre Vorträge wurden von den folgenden Sendern übertragen: Berlin, Breslau, Frankfurt, Hamburg, Königsberg, München, Stuttgart und Deutschlandsender Königswusterhausen. Wir veröffentlichen nachstehend die fünf Vorträge sowie die die einzelnen Redner einführenden und die ganze Vortragsstunde umrahmenden Worte des Sprechers:

Meine sehr verehrten Hörerinnen und Hörer!

In Stuttgart tagt seit gestern im Hause des Deutschtums und als Gast des Deutschen Ausland-Instituts der „Verband der Deutschen Volksgruppen in Europa". Rund 50 Führer des deutschen Volkstums außerhalb der Grenzen der drei Staaten Deutsches Reich, Österreich und Danzig sind hier versammelt, Führer ihres Volkstums in Politik, Wirtschaft und Kultur. Was sie zu beraten und was sie zu beschließen haben, gilt dem Wohle unseres gesamten Volkstums, als dessen Glieder sie sich fühlen und freudig bekennen.

Es ist dem Süddeutschen Rundfunk eine besondere Freude, einigen Führern der Bewegung heute Gelegenheit geben zu dürfen, zu einer großen Rundfunkgemeinde über die Ziele und Arbeiten des Verbandes zu sprechen.

Sie hören zunächst den siebenbürgisch-sächsischen Abgeordneten von Hermannstadt im rumänischen Parlament, Herrn Rudolf Brandsch, der selbst den Verband mitbegründen half und auch heute noch sein Vorsitzender ist. Abgeordneter Brandsch ist Ihnen sicherlich kein Unbekannter. Der jetzt gerade 50jährige war schon Vertreter seines Volkstums in der Kammer, als Siebenbürgen noch zu Ungarn gehörte. Er hat aber schon damals mit der rumänischen Minderheit innerhalb des ungarischen Staatswesens und mit ihrem Führer Maniu beste Fühlung gehalten. Und da eben derselbe Maniu heute Ministerpräsident Großrumäniens ist, sind die Beziehungen Brandschs zu ihm besonders wertvoll. **Herr Abgeordneter Brandsch** hat also das Wort zu seinen Ausführungen:

„Was will der Verband der Deutschen Volksgruppen in Europa?"

„Dieser Verband umfaßt alle deutschen Volksgruppen außerhalb der deutschen Staaten, also außerhalb des Deutschen Reiches, Österreichs, Danzigs und der Schweiz. Der Verband wurde im Herbst 1922 in Wien gegründet. Der Plan, eine ständige

Digitized by Google

rganisation dieser deutschen Volksgruppen zu schaffen, fand llgemeinen Anklang.

Im Laufe der Jahre ist unser Verband äußerlich und innerlich ewachsen und zu einem beachtenswerten Faktor im Leben nseres Volkes geworden. An der Spitze steht ein geschäftsührender Ausschuß, und jährlich findet eine Vollversammlung att. Zuerst wurden diese Jahresversammlungen in aller Stille eistens in Wien abgehalten. Heute tritt unser Verband in die oße Öffentlichkeit, damit diese von unseren Arbeiten erfährt. ir wollen bewußt Bahnbrecher für den Gedanken sein, daß ne Vereinigung und Versammlung auf volklicher Grundlage er alle Staatsgrenzen hinaus etwas Natürliches und Selbstrständliches ist.

Welches sind nun die Ziele unseres Verbandes? Wir wollen die nzelnen deutschen Volksgruppen enger zusammenführen, die genseitigen Nöte und Aufgaben näher kennenlernen und uns, weit es möglich ist, im nationalen Daseinskampf hilfreich die nd reichen. Manches ist auf diesem Weg bereits erreicht rden. Als Glieder der deutschen Kulturgemeinschaft nehmen r natürlich auch Anteil an den allgemeinen Aufgaben unserer utschen Gesamtnation. Ebenso selbstverständlich ist unser streben, alles zu tun, um die Bedeutung des Auslanddeutschns für die Gesamtnation ins rechte Licht zu stellen und eine twendige Hilfeleistung in richtige Bahnen zu lenken. Als önung stellen wir uns einen gesamtdeutschen Volksrat vor, die kulturellen Belange des Weltdeutschtums in seinem rzen tragen soll.

Unser Verband hat sich eifrig auf dem Gebiet der internationalen Minderheitenfragen mitbetätigt. Die Nationalitätenngresse in Genf verdanken unserem Verband mit ihre Entklung. Die programmatischen Erklärungen dieser Kongresse d unter unserer eifrigen und hingebungsvollen Mitarbeit tande gekommen. In allen andern internationalen Verbänden falten wir ebenfalls eine aufklärende Tätigkeit, so daß keine entliche Minderheitensache in einem internationalen Verband Namen verhandelt wird, ohne daß wir Auslanddeutsche egenheit hätten, unser Wort auch in die Wagschale zu legen. Durch die Schicksalsfügungen des verlorenen Weltkrieges ist er deutsches Volk zum natürlichen Vorkämpfer für die Rechte Minderheiten geworden. Wir arbeiten an der Erhaltung tschen Wesens, wenn wir diese große Mission erfüllen, denn nicht weniger als 13 europäischen Staaten — von Übersee z abgesehen — leben deutsche Volksgenossen als Minderen. Wenn unsere Nation für diese Minderheiten eintritt, lt sie sich gleichzeitig in den Dienst eines großen Menschheitsls. Es gilt, einen neuen Geist in das Ringen der Völker unter nder hineinzubringen, Gedanken einer edleren Rechtsauffung und eines sittlich geläuterten Nationalbewußtseins. em solchen Nationalbewußtsein widerstrebt der Haß wider ere; es ist stolz auf seine Eigenart und sucht diese mit allen eln des Rechts der Gesetzmäßigkeit und sittlicher Kraft zu lten und nach vorwärts zu entwickeln; aber es achtet auch Rechte und die Eigenart der anderen Völker. Eine höhere htsauffassung muß es in Zukunft verhindern, daß Minderen vergewaltigt und unterdrückt werden, nur weil sie eine ere Sprache sprechen und eine andere Wesensart haben.

n den Dienst dieser Gedanken stellt sich der Verband der tschen Volksgruppen in Europa und unsere deutsche Gesamtn ist berufen, Fahnenträgerin für diese Ideale zu werden. ade in einer Zeit, in der so viele äußere Stützen der deutschen ion zusammengebrochen sind, muß sich die Erkenntnis annen, daß unser Volk nur durch höhere qualitative Leistungen durch die erhöhte Kraft einer edleren Gesinnung und Sittlichkeit seinen Platz in der Welt behalten oder wiedererobern kann, wo es ihn verloren haben sollte."

*

Nachdem Sie nun, verehrte Hörerinnen und Hörer, von dem Vorsitzenden des Verbandes, dem siebenbürgisch-sächsischen Abgeordneten Rudolf Brandsch, gehört haben, was der Verband der Deutschen Volksgruppen in Europa erstrebt, wird jetzt der frühere Senator im tschechoslowakischen Parlament in Prag, der Vorsitzende und Führer des alle deutschen bürgerlichen Parteien des Landes umfassenden und einigenden Deutsch-politischen Arbeitsamts, Herr Graf Ledebur-Wicheln „Vom Ausgleich zwischen den Völkern" sprechen. Er ist selbst ein Kind Böhmens, wo sein Vater, der ehemalige österreichische Ackerbauminister, begütert war, hat nach seinem Studium in Prag im Verwaltungsdienst gestanden, hat viele große und umfassende Reisen unternommen und war seit 1920 Senator, bis er dieses Amt abgab, um sich ganz der überparteilichen „Deutschen Arbeitsstelle", dem heutigen „Deutsch-politischen Arbeitsamt" widmen zu können. **Graf Ledebur** ist also am besten berufen, über den

Ausgleich zwischen den Völkern

zu sprechen:

„Seitdem Menschen den Erdball bewohnen, hat der Streit unter ihnen nicht geruht. Durch Jahrtausende haben Völker und Staaten, haben Sippen und Familien und hat schließlich der einzelne Mensch einer gegen den anderen gekämpft, — selten um Ideale, mitunter um Recht, meistens um Macht und Besitz.

In dem letzten großen Völkerringen, das wir erlebt, waren alle genannten Kampfursachen in verschiedener Abtönung am Werke, aber um den mutigen Kampfeswillen der einen, um den zähen Erhaltungsdrang der anderen und um die zielstrebende Ausdauer der Dritten zog sich angesichts der schicksalhaften Not, der niemand entweichen konnte, das alle umschlingende Band heißer Friedenssehnsucht.

Die vereinigten Staatsmänner des Erdballs waren bemüht, dieser Sehnsucht in der Form eines, sich über fast ganz Europa erstreckenden, Netzes von Verträgen entgegenzukommen; hunderte von Artikeln bestimmen bis zu den unbedeutendsten Einzelheiten, was in Zukunft zu tun und zu lassen sei, um unserem streitsüchtigen Erdteil den Frieden zu schenken, über dessen Erhaltung der „Bund der Nationen" zu wachen hat.

Die Verträge wurden fast von allen zivilisierten Staaten des Erdballs unterzeichnet, aber weder die Nationen als Ganzes genommen, noch deren abgesplitterte Teile, noch der europäische Mensch als solcher fühlen ihre Sehnsucht befriedigt.

Der trockene Wortlaut der Verträge kann eben nur Normen schaffen, er kann Menschen und Dinge organisieren, er kann aber niemals die seelischen Voraussetzungen für eine volle Verständigung bieten, wenn er nicht aus der Gegenseitigkeit wohlwollender Achtung und rückhaltslosen Versöhnungswillens entsprungen, von allen Beteiligten in gleich aufrichtiger Weise als Produkt dieses Geistes anerkannt wird.

Es ist ein nur durch die Grausamkeit der Kriegspsychose entschuldbarer, den Friedensverträgen anhaftender Fehler, daß sie, dem Fortschritt der Zeiten nicht Rechnung tragend, es noch für möglich hielten, das Glück einzelner Völker auf der Bedrückung anderer zu begründen, daß sie einseitigen Wohlstand durch militärische Macht zu schützen und inneren Verständigungsdrang durch äußere Bevorzugung ersticken zu können glaubten.

So ist dem Friedensschluß eine friedlose Zeit gefolgt, aus deren unbefriedigender Atmosphäre dauernd neue Vorschläge für die Anbahnung eines besseren Verstehens und einer innigeren Verbindung der Völker und Staaten geboren werden.

Diese Vorschläge fallen insofern auf einen günstigen Boden, als die äußeren Voraussetzungen für deren Durchführung heute zweifellos gegeben sind; nur die Aufrichtigkeit des Verständi-

Digitized by Google

gungswillens ist es, die vielfach mangelt. Vor allem gilt dies für das uns am nächsten liegende Europa.

Geehrte Zuhörer! Wir blicken so oft und mit fast neidischer Bewunderung auf das jüngere Amerika, das nationalpolitische Probleme und Streitigkeiten im europäischen Ausmaß nicht kennt. Dort einigt alle ohne Unterschied der Herkunft das Streben nach Gewinn. Sollte für uns Europäer die Pflicht zur Erhaltung jener ererbten Güter, die heute kulturellen Gemeinbesitz bilden, nicht ein noch stärkeres Band schaffen? Oder gehört die Plastik der Antike, die italienische Baukunst, das französische Kunstgewerbe, die deutsche Wissenschaft, die flämische Malerei und die slawische Musik nicht etwa uns allen in gleichem Maße? Fühlen wir nicht, daß diesem allen Gefahr droht?

Und sind wir uns dessen noch immer nicht bewußt geworden, daß die fortlaufende Erleichterung und Verdichtung der Gütererzeugung und des Verkehrs die natürlichen Kreislinien wirtschaftlicher Gemeinsamkeit immer weiter hinausschiebt über die künstlich geschaffenen Grenzen der Staaten? Merken wir es noch immer nicht, daß in dieser sich zwangläufig schließenden Gemeinschaft, die in unserem Unterbewußtsein schlummert, obwohl wir sie nach außen häufig verleugnen, Schädigung oder Vernichtung des einen nicht mehr Nutzen des anderen sein kann, daß es vielmehr für uns alle auf europäischem oder wenigstens auf mitteleuropäischem Boden nur ein gemeinsames wirtschaftliches und kulturelles Gedeihen und Verderben gibt.

Meine Damen und Herren! Es ist wichtig, daß das, zwei selbständige Staaten bildende, und im Rahmen von einem Dutzend anderer europäischer Länder unseren Weltteil mit mehr als 70 Millionen Menschen bevölkernde deutsche Volk sich dieser Tatsachen bewußt werde. Nicht nur deshalb, weil es eine Verständigung der europäischen Nationen ohne Mitwirkung des deutschen Kernvolkes nicht gibt, sondern auch deshalb, weil die Deutschen dort, wo sie anderen staatsbeherrschenden Nationen gegenüber sich in der Minderheit befinden, eine wertvolle Brücke zu den eigenen Stammesgenossen in anderen Staaten schaffen und mit Rücksicht auf Zahl und Lage ihrer Siedelungen die beste, ja die unentbehrliche Grundlage für gesamteuropäische Zusammenarbeit bilden.

Wenn wir von den geschilderten Voraussetzungen europäischer Völkerverständigung sprechen, dürfen wir aber auch an den ihr heute noch entgegenstehenden Hindernissen nicht schweigend vorübergehen. Zu diesen zählen wir vor allem die Tatsache, daß einerseits weitausgreifende Machtgedanken, andererseits Durst nach Vergeltung immer noch eine viel zu große Rolle in der europäischen Außenpolitik spielen. Wir zählen zu diesen Hindernissen ferner die Tatsache, daß es in Europa über 30 Millionen Menschen gibt, die sich in ihren politischen und kulturellen Rechten eingeschränkt und gegenüber den anderen, im gleichen Staate lebenden Bürgern, national zurückgesetzt fühlen. Schließlich sind es die durch die Reparationsleistungen herbeigeführten weltwirtschaftlichen Verschiebungen und die durch die kleinstaatlichen Autarkiebestrebungen der Nachkriegszeit ganz wesentlich gesteigerten Erhaltungssorgen der einzelnen Wirtschaftszweige, die eine dauernd stärker werdende Hemmung bilden.

Keines dieser Hindernisse ist unüberwindlich; keines darf uns abschrecken, dem Ziele gesamteuropäischer Verständigung und gesamteuropäischer Zusammenarbeit — wenn auch vorerst nur im kleineren Kreise — entgegenzustreben, um die gesamteuropäische Not kultureller Zerfahrenheit, wirtschaftlicher Unsicherheit und sozialer Beschäftigungslosigkeit allmählich bannen zu helfen.

Die kleinen und kleinsten Kreise, innerhalb deren eine aufrichtige Verständigung von Volk zu Volk am bittersten nottut, werden von den Grenzen jener Staaten gezogen, die verschiedene Nationen in ungleichen Stärkeverhältnissen beherbergen.

Der Grundsatz „jeder Nation ihr eigener Staat" konnte eben im mitteleuropäischen Raum nicht in dem Sinne verwirklicht werden, daß jeder Staat im wesentlichen nur durch eine Nation gebildet werde und diese in ihrer Gesamtheit umfasse. Das Ergebnis einer mehr als tausendjährigen Siedlungsgeschichte macht die Bildung reiner Nationalstaaten auf mitteleuropäischem Boden für alle Zukunft unmöglich. Das Gut nationaler Zugehörigkeit ist daher innerhalb dieses Raumes in seiner rechtlichen Auswirkung notgedrungen beschränkt, d. h. an die Rücksichtnahme auf fremdnationale Existenzberechtigung gebunden.

In Erkenntnis dieses unkorrigierbaren Zustandes wurden den Friedensverträgen Bestimmungen über den Schutz nationaler und kultureller Minderheiten angeschlossen, aber weder die Verträge noch der Völkerbund, dessen besonderer Obsorge die Durchführung des Minderheitenschutzes anvertraut wurde, vermochten bisher den anzustrebenden Zustand nationaler Gleichheit und nationaler Verträglichkeit in jenen Staaten herbeizuführen, die infolge ihrer nationalen Zusammensetzung durch die Minderheitsschutzverträge verpflichtet wurden.

Auch hier kann der tote Buchstabe und die starre Organisation allein nicht Übelstände beseitigen, deren Erreger in geistigen und seelischen Einstellungen wurzeln. Auch hier ist persönliches Abfinden mit unabänderlichen Tatsachen nötig und muß die Erkenntnis gemeinsamer Pflichten zur Überwindung gemeinsamer Sorgen die Reibungsflächen verschiedener Überzeugungen und Gefühle glätten. Sicher ist eine Verständigung, wenn sie von beiden Seiten ehrlich gesucht wird, in heimatlicher Unmittelbarkeit leichter zu finden als vor dem fremden Richter, dem der eine als Kläger, der andere als Beklagter gegenüberstehen. Deshalb kehrt der Gedanke innerstaatlicher Schiedsgerichtsbarkeit als der ersten Instanz für nationale Streite in den meisten Vorschlägen wieder, die von den verschiedensten Stellen zur Lösung des nationalen Problems in Europa gemacht wurden.

Freilich stößt die Durchführung unparteiischer nationaler Schiedsgerichtsbarkeit überall dort auf Schwierigkeiten, wo eine Nation die gesamte Staatsgewalt in den Händen hat und demgemäß Staat und Minderheit einander als ungleiche Partner gegenüberstehen. Diese Ungleichheit kann erst allmählich verschwinden, wenn es Staatsnationen wie Minderheitsnationen klar geworden sein wird, daß von der Harmonie oder Disharmonie der zwischen Völkern und Volksteilen bestehenden Bindungen und Gemeinsamkeiten das Glück oder Unglück Europas abhängt.

Der Verband Deutscher Volksgruppen Europas, in erster Linie zur gegenseitigen Förderung der Interessen der deutschen Minderheiten begründet, ist sich seiner gesamteuropäischen Aufgaben voll bewußt; er wird durch seine weitverzweigte Organisation einzugreifen bemüht sein, wo immer es um ehrliche Zusammenarbeit Verständigung suchender Völker geht."

*

Nachdem nun, verehrte Hörerinnen und Hörer, Graf Ledebur den Ausgleich zwischen den Völkern behandelt hat, wird der Vorsitzende der deutschen Parlamentsfraktion im polnischen Sejm, dem Warschauer Reichstag, Herr Landrat a. D. Eugen Naumann, zu Ihnen über die Frage

„Staatsbürgerschaft und Volksbürgerschaft"

sprechen. Abg. Naumann ist im Kreise Wreschen geboren, sein Großvater war Oberbürgermeister von Posen, sein Vater Gutspächter und Gutsbesitzer. Naumann selbst war preußischer Landrat und Landtagsabgeordneter. Er war bis zu dessen Schließung Vorsitzender des im ehemals preußischen Teilgebiet, des heutigen Polen, begründeten „Deutschtumsbundes zur Wahrung der Minderheitenrechte". Er hat dem Polnischen Sejm seit seiner Be-

Digitized by Google

gründung stets angehört und nimmt unter seinen Landsleuten wie in der internationalen Minderheitenbewegung eine führende Stellung ein. **Herr Naumann** spricht also über

Staatsbürgerschaft und Volksbürgerschaft.

„Von Hans Grimm stammt das Wort: „Daß wir ein Volk mit Bewußtsein und Plan noch werden, darauf kommt es an!" Der erste Schritt zu solcher Volkwerdung ist getan. In tausend deutschen Herzen ist heute der Gedanke lebendig, daß die deutschen Menschen zusammengehören, daß sie berufen sind, aus einer Vielheit eine Einheit zu werden. Das Wort „Volk" hat seinen Klang nicht als nüchterner Sammelbegriff für eine Vielheit von Menschen eines bestimmten Gepräges. Was uns in dem Worte „Volk" gefangen nimmt, ist das Klangbild einer Einheit, einer Gesamtpersönlichkeit. Das starke Bekenntnis zu einer vom Volkstum getragenen Einheit prägt sich aus in den viel gebrauchten Worten „Schicksalsgemeinschaft", „Volksgemeinschaft". Im Worte „Volksgemeinschaft" liegt sogar mehr als ein bloßes Verbundenheitsgefühl. Es klingt schon mit hinein die Grimmsche Forderung, daß sich unsere Volkwerdung planvoll vollziehen müsse. Nachdem wir durch stärkstes geschichtliches Geschehen sehend geworden sind, sucht politisches Denken die gewonnene Erkenntnis auszuwerten. Aus dem Erfühlen der Wesensverbundenheit wächst heraus der Wunsch zu organischer Formung einer ihrer selbst und ihres Eigenwertes bewußten Einheit. Wir sind damit über die Stufe des Erkennens hinweggeschritten, sind auf die Plattform des Gestaltens emporgestiegen. Solcher Gestaltungswille hat sich wohl schon geregt, als vor Jahren zum ersten Male das Wort „Volksgemeinschaft" zur Sammlung mahnte.

Eine Gemeinschaft will nach bestimmten Eigengesetzen leben. Sie bedarf, wenn sie Bestand haben soll, einer über den Tag hinaus geltenden Ordnung, eines um so festeren Gefüges, wenn der Tat künftig nicht nur die Staaten, sondern neben ihnen mit gleicher Geltung die an keine Staatsgrenzen gebundenen Völker zu Ordnungselementen im osteuropäischen Raume werden sollen. Eine Gemeinschaft, die der Formung entbehrt, zerflattert. Selbst die Gemeinsamkeit religiösen Bekenntnisses schafft sich Sicherungen und Bindungen durch Lehrsatz und Glaubensartikel, durch kirchliche Verfassung und hierarchische Gliederung, durch Symbol und Ritus. Ein Volk, das sich in die Grenzen eines Staates nicht hineinzwängen läßt, bedarf, wenn es in seiner Raumgelöstheit nicht bloße Masse, sondern Organismus sein will, gleicher organischer Umreißung, wie die aus der raumgelösten Glaubensgemeinschaft entstandene Kirche. Auch die in den Seelenkräften des Volkstums wurzelnden Bindungen sind der Lockerung unterworfen. Jeder weiß, daß in langer Gehlechterfolge Hunderttausende deutscher Menschen ihr Volkstum aufgegeben haben. Umbrandet von fremdem Volkstum, unter ständigem politischen und wirtschaftlichen Druck, aus Sundem Geltungswillen und weichlichem Opportunismus werden heute nicht minder als früher deutsche Menschen in der Preisgabe von ihrem Volkstum abgedrängt. Solcher ständigen Schwächung des Volkskörpers kann nur dann Einhalt geboten werden, wenn eben dieser Volkskörper zu einer kräftesaugenden und kräftespendenden Realität wird, wenn sich der einzige deutsche Mensch ganz bewußt in das sich körperlichanfällig darstellende Volksganze eingliedert. Eingliederung aber bedingt organischen Aufbau. Organische Verflechtungen der einen zu einer Kollektivpersönlichkeit lassen sich nicht anders schaffen, als daß der Einzelne zum Träger von Rechten und Pflichten im Rahmen der Gesamtheit gemacht wird. Vielleicht sind es die ständigen, von Generation zu Generation weitergegebenen Pflichten noch mehr als das bescheidene Maß selten geübter Rechte, die den Einzelnen an das Ganze ketten. Ob Recht oder Pflicht: auf beiden baut sich die Ganzheit auf.

Es ist merkwürdig: Jeder Kegelklub und jede wie immer geartete Interessengemeinschaft gibt sich als Erstes eine Satzung und eine organische Gliederung, fußend auf den scharf abgegrenzten Rechten und Pflichten der Mitglieder, und ausmündend in einer verantwortlichen übergeordneten Spitze. Jede moderne Staatlichkeit schafft sich als Grundlage ihres Seins eine Verfassung, ausgehend von den Grundrechten und -pflichten der Bürger, um dann auf diesem Fundament funktionsbegabte Organe aufzubauen bis herauf zum Träger der höchsten Gewalt, dem mit mehr oder minder weitgehenden Eigenrechten ausgestatteten Führer, dem Repräsentanten und Symbol der Einheit. Das deutsche Volk aber entbehrt bislang der organischen Rechtsetzung, die ihm erst ein Leben als Ganzheit ermöglichen könnte. Darum richten alle, die sich ihrer Verantwortung für die Zukunft der von ihnen repräsentierten Gruppen unseres Volkes bewußt sind, immer und immer wieder an die Brüder im Reich und in Österreich die Mahnung: schafft den staatsähnlichen Organismus unseres Volkes, gestaltet das raumgelöste Rechtsgebilde, in dem wir ebenso fest als Volksbürger verankert sind, wie wir als Staatsbürger auf Gedeih und Verderb einer Vielzahl von Staaten zugehören. Von uns draußen kann immer nur die Anregung kommen, die Tat muß im Herzen des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes geboren werden. Das, was der Deutsche in fremdnationaler Staatlichkeit zur planvollen Volkwerdung beitragen kann, ist das, daß er sich in allen Belangen seines Volkstums aus der Allgewalt des Staates zu lösen sucht. Dahin geht seit mehr als einem Jahrzehnt das zielbewußte Streben der gesamten Minoritätenbewegung. Die neue Rechtsstellung, die die einzelnen Volksgruppen zu erringen suchen, und die hier und dort schon erkämpft ist, wird im wesentlichen umrissen durch das Wort „Kulturautonomie". Die unter dieser Parole erstrebte Befreiung des Kulturlebens aus staatlicher Bevormundung soll nicht dazu dienen, daß wir innerhalb fremden Volkstums ein Inseldasein führen, denn solches Inseldasein würde früher oder später unser Volkstum verkümmern lassen. Vielmehr soll uns die gewonnene Freiheit den Weg öffnen zur Eingliederung in die Ganzheit unseres Volkes. Soweit uns unser Staatsbürgertum nicht mehr bindet, soll uns das Volksbürgertum Halt und Betätigungsmöglichkeit geben. Wir wollen uns berufen wissen, Volksgenosse neben Volksgenosse, der Gesamtheit unseres Volkes den Weg in die Zukunft zu bahnen, in eine Zukunft, die nicht von der Raumnot, sondern von der Ungebundenheit an den Raum beherrscht wird. Wir heischen neben dem Recht des Mitgestaltens als Höheres die Pflicht des Dienens. Beides ist umschlossen in der uns vorschwebenden Volksbürgerschaft; die aber setzt voraus planvolle Volkwerdung im Grimmschen Sinne."

*

Nachdem Sie, verehrte Hörerinnen und Hörer, nunmehr gehört haben, daß die Deutschen im Ausland ebenso loyale und treue Staatsbürger ihrer Staaten, wie auch treue Volksbürger ihres angestammten Volkstums sein wollen, wird ein besonders berufener Führer, der Professor der Budapester Universität, Dr. Jakob Bleyer, zu Ihnen über „Religion und Volkstum" sprechen. Professor Bleyer, der erst jüngst bei den „Badener Heimattagen" in Karlsruhe sich beteiligte, stammt aus einer badischen, aus dem Murgtal ausgewanderten Familie. Er ist heute nicht nur ein hervorragender Germanist, sondern auch der führende deutsche Politiker Ungarns. Im August 1919 wurde er vom damaligen Ministerpräsidenten Friedrich mit der Leitung des Nationalitäten-Ministeriums in Ungarn betraut und hat bis zum Jahre 1921 dieses schwierige Amt versehen. Er ist Abgeordneter, Senator der Deutschen Akademie in München, Ehrensenator der Tübinger Universität und im „Hause des Deutschtums", in dem er schon ein-

Digitized by Google

mal einen glänzenden Vortrag hielt, ein hochwillkommener Gast. Es spricht also **Herr Professor Dr. Bleyer** über

Religion und Volkstum.

„Religion, genauer: christliche Religion ist bei den meisten europäischen Völkern eine mehr als tausendjährige Erbschaft sowohl als Gesinnung wie auch als Übung. Als Gesinnung und als Übung aber ist sie zutiefst eingebettet in das Volkstum, das von der Religion, namentlich von der christlichen Kirche, wenn es sich nicht um Dogmatisches handelt, fast immer geschont, oft geläutert und befruchtet wurde. Beide, Religion und Volkstum, sind daher im Laufe von ungezählten Generationen miteinander aufs innigste verwachsen und sind in vieler Beziehung geradezu unzertrennlich geworden.

Welche Rolle das Volkstum im Glaubensleben inne hat, kann uns niemals klarer und anschaulicher werden, als wenn wir z. B. das katholische Leben in einem deutschen und einem italienischen Dorfe miteinander vergleichen. In beiden derselbe Katholizismus und doch wie grundverschieden in seinem gefühlsmäßigen Gehalt, in seinen Erscheinungs- und Äußerungsformen, in seiner lebenswarmen Wirklichkeit. Diese Verschiedenheit gehört geradezu zum Wesen und trennten wir vom katholischen Glaubensleben in Deutschland oder Italien das deutsche oder italienische Volkstum, so ginge damit zweifellos auch ein Gutteil des Glaubenslebens selbst verloren und auch was bliebe, wäre vielfach seiner Fülle, seiner Innigkeit und Wärme beraubt. Es gibt bereits eine Wissenschaft der religiösen Volkskunde, die uns einen so tiefen und vollen Einblick in die Volksseele gewähren kann, wie welches Volksgut immer. Der volkskundliche Atlas, der von deutscher Forschungsgemeinschaft vorbereitet wird, wird die religiösen Elemente des Volkstums nach Gebühr beachten.

Wohl bei den meisten Menschen, besonders aber bei dem einfachen Volk des Dorfes ist die Religion, die religiöse Einstellung, mehr eine Sache der Überlieferung, der Erziehung und der Umwelt als der klaren Überzeugung oder gar des Studiums. Vätersitte und frommer Mutterglaube, Beispiel der Gemeinschaft und intuitive Übung sind der Nährboden, in dem die kräftigsten und tiefsten Wurzeln des Glaubens und der religiösen Ethik stecken. Glaube und Ethik werden wie alles, was dem Leben des Volkes eine höhere Weihe zu geben vermag, als heiliges Vermächtnis von einer Generation an die andere weitergegeben. Das sonntägliche Hochamt, die hohen Feste von Weihnachten, Ostern und Pfingsten, Taufe, Trauung und Begräbnis, die Kirchweih, die Wallfahrten, ja fast jeder Tag des Kirchenjahres verkörpern in sich die religiösen Traditionen. Großvater, Vater, Sohn — wenn diese einander in der Kirche in den feierlichsten und bewegtesten Augenblicken, wie solche ein in sich gefestigtes, überlieferungsreiches, durch die Pietät vieler Geschlechter geheiligtes Glaubensleben bietet, die Hand reichen, so ist damit nicht nur die Ununterbrochenheit des Glaubenslebens selbst, sondern in wesentlichen Beziehungen auch die Unversehrtheit des Volkstums gesichert.

Unzählige Beweise könnten dafür angeführt werden, daß das Volkstum dort am gesundesten und widerstandsfähigsten gedeiht, wo es durch den Glauben gestützt, ergänzt, vertieft, bereichert und belebt wird. Darum muß der Angehörige einer bedrohten volklichen Minderheit die Religion doppelt hochhalten; nicht nur als eine erhabene, geistig-sittliche Einrichtung, sondern auch als eine Erhalterin, Bewahrerin, ja Beschützerin und Betreuerin des Volkstums. Das Zusammenwirken beider, der Religion und des Volkstums, ihre lebendige, organische Verbundenheit ist für das Schicksal ethnischer Minderheiten von höchster Wichtigkeit. Dort ist die Minderheit zweifellos am gesichertsten und allen Zufälligkeiten und Gefahren gegenüber am gefeitesten, wo beide nicht nur zusammenfallen, sondern auch in sich abgeschlossen sind. Ein seltenes, oft gerühmtes und bewundertes Beispiel liefern dafür die Siebenbürger Sachsen. Ihre Landeskirche war Jahrhunderte hindurch nicht nur ein Hort des Glaubens, sondern auch des Volkstums und ist es heute noch.

Solche glückliche Lage ist aber das Ergebnis besonders günstiger geschichtlicher Entwicklung und nationaler und religiöser Gegebenheiten. Denn oft liegt der Fall so, daß die nationale Minderheit mit dem Staatsvolke in der Religion übereinstimmt und kirchlich in dieselben Organisationen eingegliedert ist. Hier wird dann der Widerstand gegen die Assimilierung durch Religion und Kirche nicht nur nicht gestärkt, sondern es wird der Entnationalisierung dadurch häufig geradezu Vorschub geleistet. Es wäre überaus interessant, die Verhältnisse, wie sie z. B. in der österreichisch-ungarischen Monarchie vor dem Weltkriege bestanden haben und wie sie sich heute in den Nachfolgestaaten gestalten, aus dem Gesichtspunkte der Beziehungen zwischen Volkstum und Religion zu untersuchen. Es würden sich daraus überaus aufschlußreiche Folgerungen ableiten und wichtige Lehren ziehen lassen. Eines ist indes zweifellos, nämlich, daß die Rolle der Kirchen in der Zuspitzung der Nationalitätenverhältnisse im Südosten des Vorkriegseuropa nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

An und für sich steht ja das Christentum und steht besonders der Katholizismus über den Einzelvölkern, über den Nationen und Nationalitäten. Dies wurde von den christlichen Kirchen von Anbeginn an nicht nur verkündet, sondern auch theoretisch und praktisch bewußt befolgt. Es liegt im Wesen der von zeitlichen und räumlichen Bindungen freien christlichen Religion und ist überdies auch eine Notwendigkeit der Lebensbetätigung. Die Priester, die berufen sind, in den Heidenmissionen zu arbeiten, müssen sich vor allem die Sprache der betreffenden heidnischen Völker aneignen, und man war stets beflissen, möglichst rasch eine Priesterschaft aus dem bekehrten Volke selbst heranzuziehen. Das war natürlich seinerzeit auch bei der Bekehrung der europäischen Völker so und blieb so all die Jahrhunderte hindurch. Erst in der neueren Zeit trat hier ein wesentlicher Wandel ein, herbeigeführt — mittelbar — durch den Rationalismus des 18. und unmittelbar — durch den Nationalismus des 19. Jahrhunderts.

Der Rationalismus zerstörte jedes Bewußtsein der Bedeutung des Wurzelhaften, Bodenständigen, Altüberkommenen, also auch die Achtung vor dem Volkstum. Der Nationalismus, obgleich ein Kind der Romantik, die das Volkstum entdeckte, machte sich dies zum Nutzen, nämlich der Nationalismus des Stärkeren den Schwächeren, der Mehrheitsvölker den Minderheiten gegenüber. Wie alles in den von Mehrheitsvölkern beherrschten Staaten, setzten sich nicht selten auch die Kirchen über das Volkstum der Minderheiten hinweg und gehörten somit zu den wirksamsten Faktoren der Assimilierungsbestrebungen.

Es ist klar, daß die volklichen Minderheiten nichts inniger und dringender wünschen können, als daß die Kirchen ihre erhabenen übernationalen Grundsätze auf der ganzen Linie praktisch befolgen und die Bindungen mit dem Volkstum eifrig pflegen, mit jedem Volkstum, auch dem der Minderheiten. So bleiben sie auch weiterhin eine Stärke jener Minderheiten, wo Religion und Volkstum sich in doppelter Abgesondertheit decken und hören auf, eine einseitige Gefahr für jene Minderheiten zu sein, wo Mehrheit und Minderheit sich im Verbande derselben Kirche befinden.

Die Einsicht gewinnt immer mehr Raum, daß die Minderheitenfrage nicht nur eine staatspolitische, sondern auch eine kirchliche Frage ist. Zu ihrer Lösung sollten sich also nicht nur alle gerecht denkenden, friedfertigen Menschen zusammen tun, sondern auch

Digitized by Google

alle wahren Christen, Christen nicht der Phrase und des Scheines, sondern des Herzens und der Tat."

*

Meine verehrten Hörerinnen und Hörer! Nachdem Sie nun Seine Exzellenz Herrn Universitätsprofessor Dr. Bleyer-Budapest über „Religion und Volkstum" sprechen hörten, hören Sie zum Schlusse noch den berufensten Sprecher, den Begründer der Genfer Nationalitätenkongresse, ihren auch heute noch vom allgemeinen internationalen Vertrauen getragenen Generalsekretär, Dr. Ewald Ammende, über die Beziehungen des Verbandes der Deutschen Volksgruppen zu eben diesem Genfer Nationalitätenkongreß, der ja vom 2. September ab in Genf zum sechsten Male tagen wird. Dr. Ammende ist Balte aus Estland, wo er an der Erreichung des Zieles aller deutschen Minderheiten, der Autonomie, sehr kräftigen Anteil hat. Er ist der am weitesten gereiste und am besten bewanderte Kenner der Minderheitengebiete, nicht nur der deutschen, sondern aller Minderheiten, und keiner kennt wie er die nationalen wie die internationalen Zusammenhänge der Frage. Was **Herr Dr. E. Ammende** über die deutschen Volksgruppen in ihrem Verhältnis zum Internationalen Genfer Verband sagen wird, findet zweifellos Ihre volle Aufmerksamkeit.

Der Verband deutscher Volksgruppen und der europäische Nationalitätenkongreß

„Als die Vertreter aller deutschen Volksgruppen Europas zu ihrer ersten Besprechung im Oktober 1922 in Wien zusammentraten, lag ihnen als Grundlage der Beratungen ein Memorandum vor, das u. a. den folgenden Satz enthielt: „Die Pflege der Beziehungen zu den anderen Minderheiten Europas wird eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandes der deutschen Minderheiten sein". Schon damals bestand ja kein Zweifel darüber, daß das Ziel, für das alle deutschen Volksgruppen oder Minderheiten kämpften, die nationalkulturelle Entwicklungsfreiheit gleichzeitig auch das Ziel aller anderen etwa 35 Millionen Menschen teilenden und zu den verschiedensten Völkern und Staaten gehörenden Minderheiten war. Als dann der Verband der Deutschen Volksgruppen sich fest gebildet und weiter entwickelt hatte, war auch im Jahre 1925 der Zeitpunkt gekommen, einen Versuch zu machen, um die verschiedenen europäischen Minderheiten zu einer großen europäischen Kongreß- und Interessengemeinschaft zu vereinen. Es war mir eine große Genugtuung, daß ich im Frühling 1922 auf einer Reise, die mich fast durch alle europäischen Staaten und Minderheitsgebiete führte, den Versuch zur Herstellung einer gesamteuropäischen Kongreßgemeinschaft der Minderheiten machen konnte — einer Gemeinschaft, die die Vertreter der Minderheiten aus allen Staaten und Teilen Europas zusammenbringen sollte. Damals glaubte man es herausaussagen zu sollen, daß dieser Versuch zu einem vollen Fiasko führen müsse, einem Fehlschlag, der sich ja allein schon ergeben müsse aus der Zugehörigkeit der einzelnen Minderheiten zu verschiedenen Völkern, die sich meist in Gegensätzen gegenüberfinden. Die verschiedenen Ansichten und Einstellungen, so sagte man — würden in der ersten Stunde aufeinander platzen. Es erwies sich jedoch, daß das allen gemeinsame Streben nach der nationalkulturellen Entwicklungsfreiheit (für die jede Minderheit in einem jeden Staat) weit stärker wirkte als die etwa sonst vorhandenen Verschiedenheiten in den Ansichten oder Einstellungen. Sicherlich war es ein historisches Ereignis, als fast gleichzeitig mit der Bekanntgabe des Locarnovertrages die Vertreter der europäischen Minderheiten in einer gemeinsamen Kundgebung gleich, wie das heute schon bezüglich der Religion des einzelnen der Fall wäre, die Freiheit des nationalen Lebens und Bekenntnisses forderten. Seitdem sind fünf Jahre vergangen. Während dieser Zeit waren die Arbeiten der Nationalitätenkongresse nach den verschiedensten Richtungen hin bahnbrechend. Das gilt von dem Grundsatze, daß die Minderheiten und ihr Stammvolk kulturell eine Einheit bilden, aus welchem Grunde die national-kulturellen Beziehungen zwischen den einzelnen Teilen dieser Einheiten in keiner Weise behindert werden dürften. Das gilt auch vom Beweis, der erbracht wurde, daß gerade in der Ungelöstheit des Nationalitätenproblems heute die wesentlichste Quelle für den nationalen Gegensatz und Haß zwischen den Völkern — somit auch die Ursache für Kriegsgefahren — liegt. Gerade aus diesem Grunde haben die Kongresse immer wieder Mahnrufe an den Völkerbund gerichtet, doch endlich einmal in einer konstruktiven Weise an die Regelung der Minderheitenfrage — die Herbeiführung des nationalen Ausgleiches — zu gehen. Wenn es in der Folge zu einer — wenn auch nur unzulänglichen — Verbesserung des Völkerbundverfahrens kam, so ist das sicherlich zu einem großen Teil auch auf die Tätigkeit der Kongresse und insbesondere auch ihren Einfluß auf die europäische Öffenlichkeit und Presse zurückzuführen. Bezeichnend für die Kongresse ist, daß alle Einzelpropaganda — Anklagen gegen den einen oder den anderen Staat satzungsgemäß ausgeschlossen sind. Es gilt eben ganz allgemein und solidarisch die grundsätzliche Arbeit zur Klärung und Regelung des Nationalitätenproblems (Herbeiführung des nationalen Ausgleiches) vorzunehmen. An dieser Arbeit sind heute die folgenden Gruppen beteiligt: Die Bulgaren in Rumänien und in Südslawien — die Katalonen in Spanien — die Deutschen in der Tschechoslowakei, in Estland, in Lettland, Rußland, Südslawien, Polen und Ungarn — die Juden in Polen, in der Tschechoslowakei, in Rumänien, Bulgarien und Lettland — die Russen in Estland, Polen, Tschechoslowakei und Rumänien — die slowenisch-kroatische Gruppe in Italien — die Slowenen in Österreich, die Tschechoslowaken in Österreich — die Kroaten in Österreich — die Ungarn in der Tschechoslowakei, in Rumänien, in Südslawien — die Ukrainer in Polen und Rumänien — die Weißrussen in Polen, die Litauer in Polen — die Schwaben in Estland. Schon diese Aufzählung beweist, wie umfassend, vielseitig und aktuell das europäische Nationalitätenproblem heute ist. Sie zeigt aber auch die ethnographische Vermischtheit, die heute in Mittel- und Osteuropa besteht, eine ethnographische Völkervermengung (hauptsächlich in den Grenzgebieten), die es zur Folge hat, daß man auf dem Wege von Grenzrevisionen allein die Frage vom reibungslosen Zusammenleben der europäischen Staaten und Völker heute nicht mehr lösen kann. Hieraus ergibt sich auch die große Bedeutung, die der umfassenden Arbeit zur Herbeiführung eines Zustandes zukommt, wo die einzelnen nationalen Gruppen im Staate harmonisch miteinander leben. Nur in dieser Richtung der nationalkulturellen Befriedigung aller Volksgruppen in den europäischen Staaten liegt die Lösung des heutigen europäischen Problems. Sie allein gibt die Möglichkeit und den Ausgangspunkt für freiwillige Vereinbarung, die nicht unbedingt auf eine Rückgewinnung aller im Auslande lebenden Minderheiten (Volksgruppen) des betreffenden Volkes gehen muß. Nur das Respektieren der Volkstumsrechte und in diesem Zusammenhange die Anerkennung der Nationalitätenschutzbestimmungen, sowie des eigenen Rechtes einer jeden Volksgruppe auf ihr nationales Gemeinschaftsgut kann Europa die Grundlage für einen Warenausgleich zwischen seinen Staaten und Völkern geben. Wenn letzteres nicht zu erzielen sein sollte, so müßte es ja immer wieder zu Konflikten und Eingriffen von seiten eines Teils der Staaten zum besten der außerhalb lebenden stammverwandten Volksgruppen kommen. Ja, mehr noch, es müßte erneut die Ansicht um sich greifen, daß das einzige Mittel, die Volksgenossen vor einer Unterdrückung der Nachbarstaaten und Völker zu schützen in der Annektion oder anders ausgedrückt, der Befreiung dieser letzteren von der fremden Herrschaft liegt. Die Erkenntnis von der ganzen Bedeutung, die heute

Digitized by Google

dem Nationalitätenproblem und seiner Lösung innewohnt, sowie das gemeinsame Ideal des nationalen Ausgleiches und der nationalen Freiheit in den Staaten und in den Völkern sind es, die es zuwege bringen, daß die Vertreter der verschiedensten europäischen Völker trotz aller psychologischen und historischen Hemmungen bei ihrer Zusammenarbeit und Solidarität bleiben, ja noch mehr, sich gegenseitig ganz unmittelbar gegenüber ihren Mehrheitsvölkern unterstützen, d. h. ihre stammverwandten Völker zu einer großzügigen und weitherzigen Auffassung in der Regelung der Minderheitenfrage zu bringen suchen. Vom 3. bis 5. September findet nun der diesjährige VI. Nationalitätenkongreß statt. Ihm dürfte mit Rücksicht auf die Stellungnahme der Nationalitäten zum geeinten Europa Briands und zu anderen Fragen eine besondere Bedeutung zukommen. Aristide Briand und seine Freunde behaupten, daß das Minderheitenproblem in einem geeinten Europa ganz von selbst verschwindet, aus welchem Grunde man sich mit ihm eigentlich auch gar nicht zu befassen braucht. Dagegen erklären die Nationalitäten, daß solange durch eine Lösung des Nationalitätenproblems der nationale Gegensatz und Haß nicht beseitigt oder doch zumindest stark herabgesetzt werden, von einem ernstlichen Ausgleich der Völker und Staaten zur Gründung der europäischen Union überhaupt nicht gesprochen werden kann. Der erste praktische Schritt zur Einigung Europas muß in der Beseitigung der wesentlichsten Hemmungen dazu, vor allem des nationalen Gegensatzes (der Ungelöstheit des Nationalitätenproblems) liegen.

Der diesjährige Nationalitätenkongreß wird sich aber noch mit einer anderen bedeutsamen Frage zu beschäftigen haben, und zwar mit dem Streben, bei allen Völkern neben den bestehenden staatlichen Organismen noch solche der Völker selbst, und zwar über die staatlichen Grenzen hinweg zu schaffen. Die organisierten Nations- oder Volksgemeinschaften sollen zur Pflege des nationalkulturellen Lebens (organisatorisch) sämtliche Teile der Völker, ganz gleich, ob es sich um die Muttervölker oder ihre Auslandvolksgruppen handelt, umfassen. Dieses Streben zur Organisation von Volksgemeinschaften macht sich heute in gleicher Weise bei den verschiedenen Völkern, Deutschen und Polen, Tschechen und Ungarn, Südslawen und Italienern, bemerkbar. Hier haben wir es mit einer Bewegung zu tun, in welcher die Nationalitäten nichts anderes sind als die Exponenten, die Pioniere ihrer Völker und Nationen. Der in diesen Tagen beginnende Nationalitätenkongreß ist also zum Träger nicht nur der Nationalitätensolidarität, sondern darüber hinaus zum Träger des Organisationsgedankens der Völker als solcher geworden."

*

Mit diesem Vortrage Dr. Ewald Ammendes, des Generalsekretärs der Internationalen Minderheitenkongresse in Genf, haben wir die „Stunde des Deutschen Volkstums" beendet. Wir hoffen, verehrte Hörerinnen und Hörer, daß auch diese Stunde dazu beigetragen hat, die Arbeiten und Ziele der Deutschen Volksgruppen im Ausland dem Mutterlande näher zu bringen. Nur wenn die Deutschen Volksgruppen im Ausland einen kräftigen Rückhalt im Mutterlande finden, werden sie gedeihen können, werden sie kräftige und gesunde Außenposten des deutschen Volkstums sein, so wie das Herr Reichsaußenminister Dr. Curtius vor wenigen Monaten hier in Stuttgart in seiner großen Rede beim Deutschen Ausland-Institut als zielkräftig betont und hingestellt hat. Mit dem Dank an die Herren Redner in dieser „Stunde des Deutschen Volkstums" und den besten Wünschen des Südfunks für die Tagung des „Verbandes der Deutschen Volksgruppen in Europa" beschließe ich diese unsere Vortragsstunde.

Vom VI. Europäischen Nationalitäten-Kongreß in Genf

Der VI. Nationalitäten-Kongreß in Genf, der vom 2. bis 6. September stattfand, war wiederum von zahlreichen Volksgruppen aus den verschiedensten Ländern besucht und verlief in bester Harmonie und auf hohem geistigen Niveau. Der Präsident, der Slowene Dr. Wilfan aus Italien, zur Zeit im Exil in Wien, war zwar diesmal in seinem Präsidium nicht unterstützt durch den erfahrenen Kameraden Dr. Paul Schiemann aus Riga, den „Denker der Minderheiten", wie er ihn nannte, der zur Zeit krank in Davos weilt, und den Juden Dr. Motzkin aus Paris — beiden widmete der Kongreß sehr herzliche Gedenkworte —, aber die Disziplin und das gleiche Streben der Vertreter erleichterten ihm seine Arbeit. Neu traten in den Kongreß die Litauer aus Deutschland und die Basken aus Frankreich ein. Der Eintritt der ersteren im Gegensatz zu dem „Verband der Minderheiten in Deutschland", dem sie angehören, rief einige Debatten hervor, da der auf dem Kongreß als Beobachter anwesende Redakteur der „Kulturwelt" und Vertreter der Minderheiten in Deutschland, Dr. Jan Skala, schriftlich Kongreßteilnehmern gegenüber sich gegen diese Vertretung wandte. Es ergab sich aus der eingehenden Polemik des Präsidenten gegen diese Ausübung des Gastrechts, daß der Verband der Minderheiten in Deutschland durch seinen Generalsekretär Dr. Kaczmarek selbst den Antrag auf Aufnahme der Litauer in den Kongreß gestellt hatte, daß die Litauer dann aufgenommen wurden, woraufhin aber der Verband der Minderheiten in Deutschland für eben diese Litauer die Teilnahme ablehnte, solange die übrigen Minderheiten in Deutschland nicht teilnähmen. Trotzdem aber nahm nun der von zahlreichen Vereinen der Litauer in Deutschland beauftragte Dr. Vydunas am Kongreß teil und wurde auch von ihm trotz dieses Protestes durchaus legitimiert. Übrigens stellte der Verband der Minderheiten in Deutschland bei Gelegenheit von Verhandlungen des Kongresses und seiner Leitung mit ihm wegen einer Rückkehr der durch ihn vertretenen Minderheiten in den Kongreß brieflich den Antrag — der sich natürlich auf die Frage der Friesen bezieht und vom Kongreß durchaus abgelehnt werden mußte —, am Kongreß könne jede Minderheit teilnehmen, die einem Verband angehöre, der schon auf dem Kongreß vertreten sei und durch diesen legitimiert werde!

Eine zweite äußere Dissonanz brachte der Antrag von in Genf lebenden Mazedoniern, Bulgaren aus Südslawien um Aufnahme in den Kongreß. Er fand im Ausschuß nicht die dafür nötige Einstimmigkeit, und es war ein öffentliches Geheimnis, daß der Kongreßpräsident selbst diese Einstimmigkeit verhinderte. Da viele Stimmen des Unmuts dagegen laut wurden, verteidigte sich Wilfan später in glanzvoller Weise gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit. Er habe selbst im vorigen Jahr für die Aufnahme der im Exil in Sofia lebenden Bulgaren aus Südslawien gesorgt, die nur wegen Krankheit ihres Vertreters diesmal auf dem Kongreß fehlten. Er habe gegen die Aufnahme der jetzigen Gruppe lediglich aus formalen Gründen gestimmt, und ein Kongreß wie der Nationalitäten-Kongreß müsse streng auf seine Satzung achten. Er bekunde aber jegliche Sympathie für die Mazedonier und hoffe, daß sie auf dem nächsten Kongreß regelrecht aufgenommen werden könnten. Der laute Beifall, den die aufrichtigen und hohen Idealismus zeigenden Worte des Präsidenten fanden, und der wiederholte Beifall, den der Führer der deutschen Gruppen, Abg. Naumann-Polen, erzielte, als er am Schluß des Kongresses der Amtsführung und der geistigen Hal-

Digitized by Google

tung des Präsidenten mehr als übliche Dankesworte widmete, bewiesen, welcher Liebe sich Dr. Wilfan auf dem Kongresse erfreut.

Übrigens fanden sich auch Vertreter der Wallonen und Flamen aus Belgien auf dem Kongresse ein, die aber keinen Aufnahmeantrag gestellt hatten und somit nur Gäste, nicht Teilnehmer waren. Ihre Führer Ruska und Bard Hermanns wollten von Genf aus ihre Einigkeit über die Notwendigkeit einer Aufteilung Belgiens in seine wallonischen und flamischen Teile zwischen Frankreich und Holland anzeigen. Die uralten Sprachgrenzen geben ausgezeichnete Möglichkeit dazu. Diese Ansicht werden sie nun von anderer Tribüne verteidigen müssen.

Die Arbeit des Kongresses wurde in drei Vollversammlungen und zahlreichen Kommissionssitzungen geleistet. Auch die Kommission erfreute sich einer gewissen Öffentlichkeit, und man gestattete auch sehr richtiger Weise Gästen und sachkundigen Teilnehmern dabei ein offenes Wort — wie überhaupt die Harmonie dieses Kongresses in seinem Verhältnis zwischen Delegierten, Presse und Gästen sehr bemerkenswert ist. Die Hauptsitzungen befaßten sich mit einem Bericht des verdienten Generalsekretärs Dr. Ammende über die eingereichten Lageberichte. Muster solcher Berichte wurden als Beispiel für die noch nicht gelieferten Berichte ausgegeben. Die gesamten Berichte sollen bald vorliegen und gedruckt werden. Sie werden gewiß ein wichtiges Kompendium für Minderheiten werden. Schon jetzt konnte Dr. Ammende wichtige Schlußfolgerungen und Zusammenfassungen den vorliegenden Berichten entnehmen, die über die Ungerechtigkeit der rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lage der Minderheiten überhaupt ein überwältigendes Material aufdecken.

Der wichtigste Teil der Kongreßarbeit galt sodann dem Briandschen Paneuropa-Projekt. Das grundsätzliche Referat dazu erstattete an Stelle des erkrankten Dr. Schiemann der Kattowitzer deutsche Abgeordnete Otto Ulitz. Zahlreiche Redner beteiligten sich zum Teil in geistvoller Weise an der Aussprache, die in dem Beschluß der Absendung eines Briefes an Herrn Briand als an den Vertreter der gesamten Idee mündeten. Der Brief lautet folgendermaßen:

„Exzellenz!

Als Träger und Diener des Gemeinsamkeitsgedankens in all unserem Sinnen und Handeln um die Erhaltung und Mehrung europäischer Gesittung bemüht, haben wir Ihrem auf gleicher Grundeinstellung geborenen Memorandum allergrößte Beachtung geschenkt. Gerade die europäischen Volksgruppen, die wir präsentieren, sind ja am meisten an einem gesicherten Frieden interessiert.

Mit um so schmerzlicherem Bedauern glauben wir bekennen zu müssen, daß der von Ihnen unternommene Schritt schwerlich zu der von Ihnen und uns mit gleicher Leidenschaft angestrebten Befriedung der europäischen Menschheit führen wird. Denn Ihre Gedankenwelt sieht allzu einseitig die Staaten als die ausschließlichen Träger europäischer Vergesellschaftung.

Für die vielen Millionen europäischer Menschen, denen sich als von der Gemeinsamkeit des Volkstums diktierte Einheitsbestreben nicht in der Erreichung einer gemeinsamen Staatlichkeit erfüllen kann, muß die europäische Union nicht allein auf der Grundlage der Staaten, sondern auch auf der der Völker aufgebaut werden.

Niemand ist besser imstande, die großen Vorteile einer Organisation zu werten, aus deren schöpferischer Arbeit die europäische Union erstehen soll. Jedoch kann es nicht nur darum gehen, neue Brücken von Staat zu Staat zu schlagen. Worum es sich heute vor allem handelt, ist: den Weg frei zu machen für eine Verständigung von Volk zu Volk. Dazu ist erstes Erfordernis, daß der europäische Mensch für sich und im engsten Zusammenhang mit seinen Volksgenossen seinem Volkstum leben darf. Allen gegenteiligen Versicherungen zum Trotz gehören indessen Entnationalisierungswille und Unterbindung volklichen Zueinanderfindens zum eisernen Bestand staatlicher Innenpolitik.

Deshalb richten wir an Eure Exzellenz, der Sie im Völkerbund zum beredten Anwalt der Befriedung und der Einigung Europas wurden, und der Sie das Lebensrecht jedes Volkstums anerkannten, den dringenden Appell: Treten Sie mit dem ganzen Gewicht Ihrer überragenden Persönlichkeit an unsere Seite und setzen Sie sich dafür ein, daß sich die Evolution zu einer gesamteuropäischen Lebensgemeinschaft nicht allein auf den Notwendigkeiten der Wirtschaft und der Interessen der Staaten, sondern, gestützt auf die Forderungen höchster Gerechtigkeit, auch auf der Zusammenarbeit zwischen den Völkern aufbaut.

Genehmigen Sie, Exzellenz, den Ausdruck unserer ausgezeichneten Hochachtung

namens und im Auftrag des
VI. Europäischen Nationalitätenkongresses."

Schließlich berichtete am letzten Kongreßtag der Präsident Dr. Wilfan selbst über die Entwicklung der Volksgemeinschaftsideen innerhalb der einzelnen Völker und zwischen den Völkern in sehr geistvollen und tiefschürfenden Sätzen. Auch die im Anschluß daran angenommene Entschließung sei hier ihrer wegweisenden und in die Zukunft zielenden Bedeutung halber wörtlich wiedergegeben:

I.

Die Kultur Europas ist zutiefst eine Äußerung des geistigen Lebens der europäischen Völker als besondere, für sich bestehende Gemeinschaften.

Die Verschiedenheit dieser Volksgemeinschaften, ihrer wechselseitigen kulturellen Beeinflussung, dem Gegensatz und dem Ausgleich zwischen der Eigenart der Völker sowie zwischen der Eigenart des einzelnen Volkes und dem gemeinschaftlichen Kulturgut der europäischen Menschheit verdankt die Kultur Europas in erster Reihe ihren Reichtum und ihre stete Erneuerung.

II.

Um der Erhaltung und Förderung der Kultur Europas willen muß jedes europäische Volk seine kulturelle Eigenart pflegen können. Nur dann wird es seinen vollen, seiner Wesensart entsprechenden Beitrag zum gemeinschaftlichen Kulturgut der europäischen Menschheit leisten und sein volles Maß an Förderung und Bereicherung seiner eigenen Kultur aus dem Kulturschatze, sei es einzelner anderer Völker, sei es der europäischen Gemeinschaft, schöpfen.

III.

Auf die kulturelle Entwicklung der einzelnen Völker und der Gesamtkultur Europas äußert der nationale Gedanke einen entscheidenden Einfluß. Ihm gesellt sich in der Gegenwart mit wachsender Stärke der Gedanke der internationalen Verbundenheit. Unter dem Einfluß dieser Gedanken drängt die Lage der einzelnen Völker Europas sowie des gesamten Kontinents zu einer zielbewußten Organisierung sowohl des kulturellen Wirkens der einzelnen Völker wie auch der internationalen kulturellen Zusammenarbeit.

IV.

Der Kongreß erachtet es als den vorangeschickten Feststellungen angemessen, daß diese Organisation sich auf den Volksgemeinschaften als solchen, also auf den Völkern, jedem in seiner Totalität, ohne Rücksicht auf seine politische Lage, aufbaue.

V.

Der Kongreß begrüßt es, daß bei verschiedenen Völkern schon Ansätze zu einer solchen Organisation sich zeigen. Der Kongreß drückt den Wunsch aus, daß alle europäischen Völker sich solche gesamtvolkliche, kulturelle Zwecke verfolgenden Organisationen schaffen, und daß die Regierungen eine derartige organisatorische Zusammenfassung der Volksgemeinschaften nicht behindern.

VI.

Mit der Organisierung der einzelnen Volksgemeinschaften sollte eine sie alle umrahmende Organisation entstehen, um das kulturelle Wirken der Völker und ihre Zusammenarbeit auf eine natürliche Grundlage im Geiste wirklicher Gleichberechtigung und gegenseitiger Achtung zu stellen. Damit wird auch den kleinen Völkern die kulturelle Selbständigkeit und Entwicklungsfreiheit gesichert.

Dabei kann eine engere Verbindung zwischen einzelnen verwandten Völkern in Aussicht genommen werden, wodurch die internationale Zusammenarbeit nur gefördert würde.

Digitized by Google

VII.

Der Kongreß verkennt nicht die Bedeutung, welche die Schaffung von unabhängigen nationalen Staaten für einzelne Völker Europas gehabt hat, und betont die Notwendigkeit, daß jede Organisierung der Volksgemeinschaften die Belange der Staaten zu achten hat. Ebenso sieht er die großen Schwierigkeiten, die der Verwirklichung der hier formulierten Forderungen entgegenstehen. Er erachtet aber, daß das Nationalitätenprinzip, dem durch die Bildung und Abgrenzung der Staaten nie voll Genüge getan werden kann, erst durch die Organisierung der Volksgemeinschaften wenigstens in kultureller Beziehung seine Verwirklichung findet. Erst damit werden die letzten Bedingungen für die Versöhnung und Solidarität der europäischen Völker und die psychologischen Voraussetzungen für die Vereinigung der europäischen Staaten, in welchem Maße und in welcher Form immer, gegeben sein.

VIII.

Der Kongreß beauftragt den Ausschuß, der mit der Vorbereitung des nächsten Kongresses betraut sein wird, die Frage der Mitarbeit von berufenen Persönlichkeiten aus den Kreisen der Mehrheitsvölker, und zwar gegebenenfalls eine solche Mitarbeit im Rahmen des Kongresses oder im Anschluß an ihn, zu erwägen und zu veranlassen.

Der Kongreß hatte die Freude, einen inoffiziellen Vertreter des Völkerbundsekretariats als Beobachter bei sich zu sehen. Offizielle Teilnehmer waren u. a. und wurden als solche stürmisch begrüßt der Vorsitzende der englischen Völkerbundsliga, Sir William Dickinson, und Frau Baker v. d. Bosse, die mutige holländische Vertreterin der Volksgruppeninteressen. Ein Abendempfang im Hotel Bellevue bildete das einzige gesellschaftliche Ereignis des Kongresses.

Mit dem würdigen, geistig anregenden und eine weitere Vertiefung der grundsätzlichen Erkenntnisse zu Minderheitenfragen bringenden Verlauf des Kongresses darf die Leitung zufrieden sein.

W.

Die Elsässischen Theater in Deutschland

Von DÉSIRÉ LUTZ, Freiburg i. Br.

Volkhafte Zusammenhänge, wie sie in einer langen Reihe von Jahrhunderten über den Rhein hinweg ins Elsaß auf der Grundlage innerster Stammesverwandtschaft, engster politischer sowie auch kultureller und wirtschaftlicher Zusammengehörigkeit geschaffen worden sind, können niemals von heute auf morgen gesprengt oder in die Senke des Vergessens hinabgeworfen werden. Bedürfnisse machen sich hier geltend, die nicht nur im Urgut des Seelischen verwurzelt liegen, genährt durch das gleiche Blut, sondern ebenso stark auch in der Sprache, dem Heimatgefühl und der dem gesamten Volke eigenen Mentalität. Deutschtum und Alemannenart, Muttersprache und germanische Wesenheit sind der Ackerboden, dem sie entsprossen und unaufhörlich weiter entsprießen, sind die mächtigen Pole, die sich über alle politischen Grenzen hinweg mit unwiderstehlicher Gewalt anziehen.

Mag man die Rheinbrücken auch noch so scharf und ängstlich bewachen, es finden sich andere unsichtbare Stege genug, die herüber und hinüber führen und dem Gefühl der Artverbundenheit ein freies Hin und Her gestatten. Wer könnte es wehren und verhindern, daß auf diesen auch das Heimweh der Tausenden von Elsaß-Lothringern, die brutale Gewalt und Rache vertrieb, in die alte Heimat wandert? Wohl hatte es Frankreich 1918 und 19 vermocht, Vermögen und Eigentum dieser Unglücklichen zu liquidieren, doch die Liebe, die diese Menschen an die elsässische Erde fesselte, mußte es ungehindert ziehen lassen. Im Elsaß geboren, aufgewachsen, auf das innigste verwurzelt mit Land und Leuten, mit Sprache, Sitten und Gebräuchen, retteten sie aus Volkstum und Landschaft ein ungeheures Seelenstück mit über den Rhein, um es hier in Deutschland weiterzupflegen. Aus ihrem baldigen Zusammenschluß zum „Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer im Reich", den in der Hauptsache wirtschaftliche Sorgen schufen, ging zu gleicher Zeit auch eine stattliche Reihe von elsässischen Theatern und Theatergruppen hervor, welche sich durch Aufführungen elsässischer Stücke, durch Vortrags-, Unterhaltungs- und Heimatabende die Überwindung der innern und äußern Not zur vornehmsten Aufgabe machten. Was hätte auch den Vertriebenen die Eigenart und Sonderheit der alten Heimat näherrücken können, als das elsässische Dialekttheater, das in seiner hochentwickelten Form nicht nur die typisch wahrste, sondern auch tiefste und eindringlichste Lebensäußerung des elsässischen Volkes bedeutet!

Elsässische Theater, d. h. größere Unternehmen, taten sich zunächst dort auf, wo sich eine starke Anzahl von Vertriebenen konzentrierte, also in den Städten Freiburg i. Br., Karlsruhe, Frankfurt a. M., Stuttgart, Würzburg, Kassel und Berlin. Ihrem Beispiel folgten kleinere Theatergruppen in Aachen, Augsburg, Breslau, Erfurt, Frankfurt a. O., Halle, Hanau, Heidelberg, Köln, Magdeburg, Marburg, Lahr, Pforzheim, Reutlingen, Stettin, Sterkrade usw. Im Jahre 1924 taten sich diese über das ganze Reich zerstreuten Unternehmen zwecks gegenseitiger Stärkung und Förderung zu einem „Verband der Elsaß-Lothringischen Theater im Reich" zusammen. Auf jährlichen Tagungen im Rahmen des Vertretertages des Hilfsbundes werden künstlerische, literarische und wirtschaftliche Fragen beraten. Der Geschäftsstelle des Verbandes in Freiburg i. Br. wurde ein Archiv angeschlossen, welches nicht nur die Werke der gesamten elsässischen Dialektliteratur enthält, sondern auch sämtliche musikalischen Erscheinungen sammelt. Außerdem gibt die Geschäftsstelle den einzelnen Unternehmen Auskunft in allen einschlägigen Fragen, erteilt Ratschläge bei Aufstellung der Programme für Heimat- und Vortragsabende, stellt Literatur aus allen Gebieten zur Verfügung und regelt die organisatorische Zusammenarbeit.

Die Voraussetzungen dieser elsässischen Theater und Theatergruppen sind sehr verschieden und lassen Vergleiche mit jenen in der alten Heimat in keiner Weise zu. Was dort Gemeingut des gesamten Volkes ist, Offenbarung innerster Gesetze und Notwendigkeiten, ist hier in Deutschland — mit wenigen Ausnahmen — nur Sache einer engbegrenzten Schicht. Unsere Elsässischen Theater stehen völlig inselhaft. Zunächst muß jeder einzelne der Spieler den elsässischen Dialekt beherrschen. Da aber jedes Theater sämtliche Spielkundigen oder Spiellustigen der betreffenden Ortsgruppe des Hilfsbundes in sich vereinigt, ist dieser einzelne unersetzlich. Das schafft natürlich sehr oft Hemmungen und Rücksichtnahmen, die nur eine vortreffliche Leitung und eine opferfreudige und selbstlose Einstellung der Gesamtheit überwinden kann. Eine weitere Schwierigkeit erwächst dort, wo die Ortsgruppe infolge ihrer Mitgliederzahl größere oder mehrere Aufführungen nicht finanzieren kann, die Interessierung anderer Volksteile aber aus sprachlichen Gründen unmöglich ist. Diese Schwierigkeit macht sich hauptsächlich in Norddeutschland geltend. In Mitteldeutschland dagegen, vor allem im fränkischen Sprachgebiet, ist der elsässische Dialekt bei deutlicher und phonetisch reiner Aussprache schon verständlich. Die beste Gegend ist natürlich das alemannische Sprachgebiet in Süddeutschland. Hier wirken auch die beiden größten Elsässischen Theater Frei-

Digitized by Google

burg i. Br. und Karlsruhe. Das Elsässische Theater Freiburg z. B. gibt jährlich nicht nur eine Anzahl Vorstellungen im dortigen Stadttheater, das bei solchen meistens ausverkauft ist, sondern auch eine stattliche Reihe von Gastspielen in den oberbadischen Städten Offenburg, Lahr, Herboldsheim, Waldkirch, Breisach, Müllheim, Lörrach, Rheinfelden und in den beiden staatlichen Erholungsheimen Friedrichsheim und Luisenheim.

Die künstlerischen Leistungen, besonders der größeren Elsässischen Theater stehen durchweg auf einer Höhe, die von jenen ihrer Heimat, dem Elsaß, in keiner Weise übertroffen wird. Ist auch ihr Wirkungskreis gering, ihre Bedeutung als Dienst an einem uralt deutschen Sprachgut muß jedem Einsichtigen unverkennbar sein. Einst war das Elsaß unter Gottfried von Straßburg, Tauler, Brant, Murner, Fischart usw. eine Hochburg deutscher Kultur und vermochte mehr als einmal den Geist und Stil ganzer Epochen entscheidend zu gestalten. Mag auch das Elsaß heute politisch andere Wege gehen, in Kultur und Sprache ist es deutsch, und was es einst mit Hilfe dieser an ideellen Werten schuf und heute noch erzeugt, das wollen wir unter keinen Umständen aus dem deutschen Geistesvermögen ausgeschaltet wissen.

Deutsches Genossenschaftswesen in den Ostseestaaten

Von Diplomvolkswirt Dr. GÜNTER WEHENKEL, Leipzig

Entwicklung und Stand des Genossenschaftswesens nationaler Minderheiten sind in der Regel nicht von der rein ökonomischen Seite, sondern aus volkspolitischen Zusammenhängen heraus zu begreifen. Man kann es namentlich in Osteuropa überall wieder beobachten, daß hier der Genossenschaft als Hüterin nationalwirtschaftlichen Eigenlebens eine Bedeutung zukommt, die sie im Wirtschaftsleben irgendeines beliebigen Mehrheits- bzw. Staatsvolks nie zu erreichen pflegt. Das gilt auch für die deutschen Genossenschaften in Lettland, Estland und Litauen.

Das Deutschtum dieser Staaten hat eine sehr verschiedenartige Entwicklung hinter sich.

Die Balten im heutigen Lettland und Estland sind bereits im Mittelalter mit den Ordensrittern ins Land gekommen und hatten sich zu ausgesprochenen Oberschichten in Stadt und Land entwickelt; die Deutschen in Litauen dagegen waren als Bauern und Handwerker seit einigen Jahrhunderten in immer wieder versiegendem Strom über Ostpreußens Grenze vorgestoßen, haben wohl wirtschaftlich Beachtliches geleistet, sind aber nicht Herren und Führer im Lande geworden. Zwischen den Deutschen im eigentlichen Baltikum (Lettland und Estland) und denen in Litauen haben vor dem Weltkriege kaum Beziehungen bestanden. Erst die gemeinsame Not der Gegenwart hat zu einem gegenseitigen Kennenlernen und zur Zusammenarbeit geführt.

Das zeigt sich recht deutlich auch auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens. In Litauen gab es vor dem Kriege keine deutschen Genossenschaften, wie ja auch ein nationales Eigenbewußtsein bei den dortigen Deutschen recht wenig ausgebildet war. Im Baltikum gab es zwar einige Zusammenschlüsse deutscher Großgrundbesitzer und auch städtischer Kreise in genossenschaftlicher Form, von einem wirklichen Genossenschaftswesen konnte jedoch keine Rede sein.

Die Voraussetzungen für das Entstehen eines eigenvolklichen Genossenschaftswesens bestehen im Leben nationaler Minderheiten gemeinhin in einer wirtschaftlichen Notlage, in nationaler Unterdrückung durch das Mehrheitsvolk und im Vorhandensein einer zur Genossenschaftsbildung geeigneten sozialen Schicht. Im Baltikum fehlte vor dem Kriege die wirtschaftliche Notlage wie auch die nationale Unterdrückung. Auch erschienen hier die beiden Hauptschichten, das Städtertum und der Großbesitz, dem genossenschaftlichen Zusammenschluß wenig geeignet. In Litauen gab es wohl deutsche Bauern und genossenschaftliches Kleinbürgertum, es fehlte jedoch an nationalem Selbstbewußtsein und an Führern, die dieses entfacht hätten.

Das deutsche Genossenschaftswesen dieser Staaten ist erst aus einer überall völlig veränderten Nachkriegssituation heraus entstanden. Im Baltikum war über die Deutschen durch die rigorosen Agrarreformen eine furchtbare wirtschaftliche Notlage hereingebrochen und aus dem Herrenvolk war eine unterdrückte nationale Minderheit geworden. Da wurden in Lettland im Jahre 1921 und in der Folgezeit in allen dafür in Frage kommenden deutschen Orten Kreditgenossenschaften gegründet und in einem Revisionsverband in Riga zusammengefaßt. Diesem Verbande traten auch die wenigen aus der Vorkriegszeit stammenden Kreditvereine bei. In einigen Orten konnte man an die während der Besatzungszeit entstandenen „baltischen Genossenschaften" anknüpfen. Da der neue Verband gerade in einer Zeit gegründet wurde, als bei allen anderen deutschen Stellen und Wirtschaftsorganisationen ziemliche Kopflosigkeit herrschte, konnte man auf dem Lande und in den kleinen kurischen Städten verhältnismäßig leicht die Genossenschaft als das Kreditinstitut etablieren, und heute werden sämtliche über deutsche Institute geleiteten Inkassos durch die Genossenschaften erledigt.

Die deutsche Zentralgenossenschaftskasse in Riga entwickelte sich sogar ihrer Bilanz nach zum größten Genossenschaftsinstitut von ganz Lettland. Besonders beachtlich ist hierbei, daß die Betriebsmittel zum größten Teil von dem durch die Enteignungen doch völlig verarmten Baltentum selbst aufgebracht wurden. Heute, nach neunjähriger Entwicklung, erfassen die baltischen Genossenschaften Lettlands bereits mehr als 10% des dortigen Deutschtums.

Interessant ist es, daß die deutschen Genossenschaften Lettlands sozial sehr gemischt sind. Landwirte, Kaufleute, Angestellte und auch die sog. „Literaten" beteiligen sich an ihnen. Während die deutschen Genossenschaften im übrigen Osteuropa ganz überwiegend aus bäuerlicher Bevölkerung bestehen, hat man hier die verschiedensten Berufe ziemlich gleichmäßig erfaßt.

Das deutsche Genossenschaftswesen Lettlands, das seine Kräfte fast ausschließlich in den Dienst deutscher Volkserhaltung stellt, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Es wäre nur zu wünschen, daß die großen Verbände Deutschlands, die ihrer Struktur und dem System nach dafür in Frage kommen, für die deutschen Genossenschaften in Lettland etwas mehr Interesse bekundeten, als das bisher der Fall ist! So mancher deutsche Genossenschaftsleiter, der da irgendwo in einem kurischen Nest sitzt, würde es mit Freuden begrüßen, wenn er z. B. einmal an genossenschaftlichen Fortbildungskursen in Deutschland teilnehmen und dadurch für seine Arbeit im Interesse einer wichtigen auslanddeutschen Gruppe manche Anregung mitnehmen könnte.

In Estland hat sich deutsches Genossenschaftswesen nicht so günstig entwickeln können wie in Lettland. Der estnische Agrarbolschewismus hat das grundbesitzende Deutschtum fast völlig aufgerieben. Auch ist die deutsche Minderheit in Estland rein zahlenmäßig so schwach, daß nur an ganz wenigen Stellen die Gründung von Genossenschaften überhaupt möglich war. Bei

Digitized by Google

der allgemeinen Verarmung fehlt es naturgemäß vor allem an Betriebsmitteln. Zudem hat hier das Bestehen einiger größerer deutscher Bankinstitute das Entstehen genossenschaftlicher Organisationen sehr gehindert, vielleicht auch z. T. überflüssig gemacht.

Genossenschaften nationaler Minderheiten werden ja nicht aus Begeisterung für das System, sondern als Mittel zur Abwehr wirtschaftlicher und nationaler Not gegründet. Wo bereits bestehende, anders aufgebaute Institute diesen Aufgaben bereits in gewissem Maße genügen, hat genossenschaftlicher Zusammenschluß nur Lücken zu füllen. Typisch ist nur auch hier wieder, daß die wenigen deutschen Genossenschaften auf nationaler Basis entstanden sind, wie ja auch die anderen nationalen Minderheiten im Baltikum, Russen und Juden, sämtlich ihre eigenen Genossenschaftsorganisationen geschaffen haben.

Wieder ganz anders ist die Entstehung deutscher Genossenschaften in Litauen zu verstehen. Gemeint ist hierbei im folgenden nur Altlitauen, nicht aber das Memelgebiet, das ja die reichsdeutsche Entwicklung hinter sich hat. In Litauen ist das Aufleben deutschen Genossenschaftswesens als Ausdruck des Wiedererwachens deutschen Volksbewußtseins zu werten. Auf baltische Anregung hin ist in Kowno im Jahre 1923 die erste deutsche Genossenschaftsbank gegründet worden. Bald darauf entstanden auch in anderen Orten mit namhafteren deutschen Bevölkerungsteilen deutsche Genossenschaftsbanken. Das Haupthindernis war die Organisationsungewohntheit des litauischen Deutschtums und der Mangel an Führern. Das deutsche Element beginnt ja in diesem Staate jetzt erst eine Intelligenzschicht heranzubilden. Die Entwicklung der deutschen Genossenschaften in den kleinen Orten Litauens ist sehr ungleichmäßig verlaufen. Dort, wo gewandte und volksbewußte Männer an der Spitze stehen, leistet die Genossenschaft Beachtliches, an anderen Stellen findet man Versager. Einen Verband gibt es bisher noch nicht, jedoch hat sich die Kownoer deutsche Genossenschaftsbank zum Zentralinstitut entwickelt und betreut auch die Banken im Lande auf manchen Gebieten. Das Institut in Kowno hat es verstanden, sich zum solidesten und am promptesten arbeitenden Bankinstitut Litauens überhaupt heranzubilden. Von 159 Mitgliedern im Jahre 1923 mit 100000 Lit Einlagen hat man sich zu fast 1000 Mitgliedern mit einem Einlagenbestand von 1,6 Millionen Lit entwickelt.

Ein Zeichen für das große Vertrauen, das heute dieser deutschen Genossenschaft allgemein entgegengebracht wird, ist die Tatsache, daß selbst höchste litauische Beamte ihre Ersparnisse bei der Deutschen Genossenschaftsbank anlegen. Es ist unter diesen Umständen um so weniger zu verstehen, daß ausgerechnet reichsdeutsche Banken sich für ihren Verkehr in Litauen der fremdvölkischen Institute bedienen, eine leider aber noch typische Erscheinung.

Die Kownoer Deutsche Genossenschaftsbank hat ihre Erfolge nicht zuletzt dadurch erreicht, daß sie bewußt die in Deutschland erprobten Arbeitsmethoden zur Anwendung bringt. So hat sie zum Beispiel die Einlagenwerbung mit Sparuhren eingeführt und ist damit, wie auch auf anderen Gebieten den litauischen und anderen Genossenschaften vorangegangen. Daß diese Kreditorganisation auch auf kulturellem Gebiete für das dortige Deutschtum einiges leistet, ist für sie als Genossenschaft einer nationalen Minderheit selbstverständlich. So hat man einen Stipendienfonds für Deutschlandstudien eingerichtet und beabsichtigt den Aufbau einer eigenen Volksbücherei. Die Mitgliederschaft besteht nicht nur aus Deutschen, sondern zu einem Viertel auch aus Russen, Litauern und Juden. Auch in den anderen deutschen Genossenschaften des Landes ist die nationale Zusammensetzung gemischt. An manchen Orten drängen Litauer, die ihren eigenen Genossenschaften wenig Vertrauen entgegenbringen, in die deutsche Organisation, man verhält sich jedoch aus verständlichen Gründen etwas zurückhaltend.

Mit den deutschen Genossenschaften des Memelgebiets besteht wohl schon Fühlung, aber noch recht wenig Zusammenarbeit. Es bestehen da rein organisationsmäßig einige Schwierigkeiten, da wir im Memelgebiet Raiffeisenkassen, in Altlitauen jedoch Genossenschaften mit beschränkter Haftung finden. Es erscheint notwendig, daß man den Inhalt über die Form stellt und sich im gemeinsamen Schicksal zusammenfindet.

Die Weiwerfeind

Erzählung in pennsylvaniadeutscher Mundart

Von C. C. MORE *)

Bei de Leit in's Griwwerler's Mein[1], driwwe am Lecha Baerrik, bei Emaus[2], hen sie gsat, sie deeten Lehr un Dumm heese un sell war all die Neiichkeet iwwer sich, as sie rausgereecht hen.

Der Lehr war so ebaut 40 Jahr alt, schwaer gebaut mit dunkle Haar un schwarze Aje, as eem nett agucke hen kenne, unne ze blinzle, un en karzes Bee, as ihn so seitwegs geh hatt mache wie so'n grosser, dabbicher junger Hund, wann aer so vor sich hie drolld un ebbes iwwer die Schulter watscht[3].

Der Dumm war ebbes dinner un lenger, un hott helle Haar ghatt un sei Kopp hott grad so vun de Schultere nausgschtanne, as wann aer die ganz Zeit uff der Lauer waer.

Ob die Kaerls nau waercklich so g'heese hen, odder ob's juscht so'n Namesalibi war, hott niemand saje kenne, weil's sellemols nett Faesching[4] war, zu gnaps nahzefraje. Der Tschim Geidner as der Bass[5] in der Mein war, hott mol emme Mann gsat, as er nasich war, es deet ihm nit ausmache, unner wellem Name er Mann bei ihm schaffe deet, wanner juscht schaffe deet, wanner schaffe deet. En anner Mol hott er emme Mann so recht freindlich die Hand uff die Schulter gelegt un wie vun weitbei gemeent: „Liewer Freind, es is alsemol nett grad am gsundschte wammer meh vun annere Leit ihre Bisneß[6] wisse will, as mer juscht grad in Ruh un Fridde juse[7] kann. Die do Kerls heesen sich nau Lehr un Dumm; ob sie's nau iwwerhabt meenen odder ihr Roteeschen[8], sell wees ich nett, un's deet ah juscht so viel Schaff daje in der Woch gewwe, wann sie Voll un Gscheit heese deeter.

*) Der Verfasser dieser kleinen Erzählung, Charles C. More, ist einer der Hauptmitarbeiter des von dem wissenschaftlichen Hilfsarbeiter im Deutschen Auslandinstitut, Heinz Kloss, herausgegebenen Büchleins „Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni" (Stuttgart und New York 1929, Ausland und Heimat-Verlags A. G., B. Westermann Co., Inc.). Heinz Kloss, dem wir auch die Übermittlung der hier abgedruckten Erzählung verdanken, befindet sich gerade jetzt auf einer Reise nach den Vereinigten Staaten von Amerika, insbesondere zum Studium des Pennsylvaniadeutschtums und zur Teilnahme an dem Kongreß der Pennsylvania German Society.

[1] Mein = Erzgrube. — [2] Emaus = Ort in Lecha (Lehigh) County mit (1920) 4370 Einw. — [3] Watsche = aufpassen, bewachen. — [4] Faesching = Masken. — [5] Bass = Werkmeister, Aufseher. — [6] Bisneß = Geschäft. — [7] Juse = brauchen, nutzen. — [8] Roteeschen = Drehung, Abwechslung („Rotation"). — [9] Lot = Menge. — [10] Eidiä = Idee, Vorstellung. — [11] Seem = gleich. — [12] Nooder = Ansicht. — [13] Ofkoors = natürlich.

Digitized by Google

Sell baddert mich nett, weil's mich nix ageht. Ich hab' schun
n Latt[9] Kaerls gekennt, as arrig gut in der Welt akomme sin,
veil sie ihre eejeni Bisneß gemeint hen."

Der Lehr un der Dumm hen ah akkerad em Geidner sei Eidiä[10]
vun sem seinere eejene Bisniß meinde ghatt. — Sie hen sie so
ut gemeint, as niemand en Halt dra grieje hott kenne, for
nithelfe.

Der Lehr war schun ebaut drei Woche in sellere Mein, wie
ler Dumm hiekomme is; un aer war noch ken zwee Dag datt,
a waren selli Kaerls ah schun die beschte Freind. Was sie so
unanner gezojje hott, wees niemand, weil sie allefard net genunk
schwetzt hen, far'n blutarmi Freindschaft am Lewe ze halte.
ie hen's awwer glei wie geroche, as sie so ebaut die seeme[11] No-
chens[12] in de menschte Sach ghatt hen — de seem Gschmack
n Esse, de seeme Gschmack' in de Farb vun ihre Gleeder, die
eeme Noschen iwwerhabt in alles. Es ordlichschte war awwer,
s sie ihre Mitmensche grad uff de seeme Weg veracht hen —
e waren all zu dumm un hen gewatscht waerre misse. Zu was
e awwer selwer gscheiter un ehrlicher warn, wie die annere,
ll hen sie ofkoors[13] net gsat — vermutlich awwer, weil sell
iemand nix agange is.

Am aerrigschte hen sie awwer die Weibsleit ghasst un iwwer
e nausgemacht! Du liewer Himmel wie hen sie iwwer die ge-
bt un gflucht! Maer hett meene kenne, all die Sinde un Laschter
aern ihne uff de Buckel gepackt worre, so as die Maenner
ckich un leer naus in die Welt geh hetten misse.

Ee Dag hott den Geidner sie so dowe haere — „Buwe", hott
r zarnich gsatt. „Ich wees net, was far Weiwer eiere Mäms
arn, awwer mei Mäm un die menschte Mäms darum sin gute,
rliche un reschpekdawele Weiwer un wann ihr die Haernschale
gschlajje hawwe wellen, dann fluchen juscht widder iwwer
e, wo ich um den Weg bin. Wann ihr net mit Reschpekt vun
Weibsleit schwetze kennen, wie sich's ghaert, dann lassen
r sie ganz aus em Maul, in so Meiler waerd der Name doch
scht dreckich!"

Nach sellem, wann sie als ebbes iwwer die Weiwer ze schelte
n ghatt, hen sie juscht „so'n Weibsmensch!" in den Tschaecket[1]
igebrummt un hen sich dann dabber's Maul mit der Hand
gewischt, as wann's Wort unne dezu ze fluche arrig schlecht
hmacke deet.

Wie sie gfunne hen, as sie so gut zunanner bassen, da war's
juscht nadierlich, as sie zu nanner ghalte hen as de annere
aerls in der Mein sie juscht die „Siameesische Zwilling" gheese
n. Sie hen sich dann ah en Schänti[2] dief im Baerrik gebaut
hen daert zamme so'ne art Weltverachter- un Weiwerhasser-
we gfiehrt. Am Dag hen sie neewich nanner fleisich gschafft
oweds hen sie beinanner in ihre Schaenti am Disch gsotze bei
Lamp un hen geleese, gemeenerhand hott der Dumm geleese
der Lehr hott zugharricht un sell Lese un sell Zuharriche
tt sich aghaert, as wenn's en arrikes Schtick Aerwet waer —
bes as mer gut watsche misst wie die Mensche ah. Mit eenere
and hott der Dumm's Buch nunner ghalte un mitma Finger
n der annere Hand is aer de Worte nohgschliche, as wanner
e ah watsche misst, weil aer sie aerscht schpelle[3] hott misse,
aer sie aussaje hott kenne. Dabei hott aer die Schtaern in
alte gezojje un an der Nas nunner uff den Druck geziehlt for
schur[4] mache, as ihm kee Buchschtab so newenaus schleiche
et, un sell Leese hott sich aghaert, wie sone Arjelpeif as die
nz Zeit in eem Ton singt.

Der Lehr hott dann als dort ghockt mit de zwee Ellboje uff den Disch gschteibert, sei Gsicht in die zwee Hend gelegt, die Schtaern grad so in Falte gezojje, die Aje grad so in die Welt nei gezielt, as wanner ah ebbes watsche deet. Was gelese is warre, war gemeenerhand so Drames, was so Reformers un Weltverbesserer driwwer drame unne driwwer wacke ze waerra. So hen sie sich, wie der Geidner als gsat hott, „gerifeint mache welle un gekoltiweert[5] sei".

Vun de Bicher hen sie wennich odder gar nix recht verschtanne, awwer sell hott ihne ah net so viel ausgemacht, es hott ihne der Druwwel gschport, ze denke — un for was dann ah net, wammer sich eibilde kann, mer verschteht ebbes so wie so gut genung — rate is doch leichter wie schtudiere — So'n Schtudium is doch oft juscht so'ne Fall un Grub, wo eem sei liebschte Drame weggfange waern.

So hen dann selli Kaerls paar Jahr minanner gschafft un beinanner gewohnt, hen die Welt veracht, die Weiwer verflucht un sich so newebei gekoltiweert un gerifeint. Der Sommer war am Abschterwe un der Herbscht hott sei farwiches Dodehem reddi[6] gemacht, far'n drine ze begrawe. Ee Dag is en arrijer Rejjeschtarm uffkomme, so as die Leit in der Mein uffgewwe hen misse ze schaffe un heemgeh. Wie die zwee Freind an ihre Schaenti komme sin, hott die Dier uffgschtanne un die seem Zeit is ihne allezwee's Maul grad so weit uffgfalle un aus alter Gewahning sin sie sich mit de Hand iwwer's Maul gfahre, die Aje hen ihne zum Kopp rausgschtanne, as mer de Hut dra ufhenke hett kenne, un gschluckt hen sie, as wann sie am Verschticke waern. Daert in ihre Schaenti, in ihre heiliche Zuflucht, am Disch, hott, bei Greschés[1], groß un breet en Weibsmensch gschtanne! Uff em Disch hott en maechticher Bundel vun farwiche Blaetter gelejje, iwwer emme Schtuhl hott en Mantel ghanke, for amme Feier ze drickele, as sie selwer uff em Haerd agemacht hott ghatt. Jhr Gsicht war ebbes wo selli farwiche Blaetter uff em Disch gut en Beischpiel in Farwebracht finne hetten kenne — en Farwebracht, as wull Dausende von Jahr genomme mag hawwe, for sie so perfekt un haerrlich ze mache. Sie hott en Haut ghett, as eem an en glattes Schtick Rind vumme gsunde schwedische Baerjebom gemant hot, die Backe warn wie diefgfaerbte Meebelblaetter, die Lefts wie Pokbeere un Zeh, as wie Schneegleckche dehinner rausgeguckt hen. Die Aje warn wie dunkele Eschebletter, wann sie im Herbscht in der Owedsunn glitzern. Haar wie braune Keschtebletter juscht alles viel lewendicher un haerrlicher — Blaetter un Blumme hen gemeenerhand die schenschte Farwe, wann sie am abschterwe sin, der gsunde Mensch awwer wann aer recht afangt ze lewe.

„Nix for ungut", hott sie agfange, „as ich da unne Aerlabniß do reikomme bin, awwer ich hab aerjets — hiegeh misse, for net in dem Rejje ze versaufe. Sehen ihr, en Paerti vun uns is do uff der Baerrik komme, for farwiche Blaetter ze suche un wie der Schtarm komme is, sin maer ausnanner gschtewwert wie so'n Drup gleene Hinkel wann en Woi kommt! Ha, ha, ha!" War ihr Gsicht schee un iesi[2] azeguck, so hott sich ihr helles, gsundes Lache noch iesier aghaert — so ebaut[3] wien freeliches, lockisches Singe vumme Vojjel in der Paarzeit. Some ehrliche freeliche Lache hott noch ken ehrlicher Mensch widerschteh kenne, un die zwee ausgemachte Weiwerfeind un filosofisch gekoltiweerte Menschehasser hen noch freelicher gelacht wies Meedel! Sell war wull der aerschte freeliche Laut, as in sellere Schänti ghaert warre is un aer is vun de vier Wend zerrickgebaunst[4] viel wie'n nasser Lumbe vun'ere Mauer baunst. Jewens

[1] Tschaecket = Jacke. — [2] Schaenti = Hütte. — [3] Schpelle = buchstabieren. — Schur = sicher. — [5] Gerifeint = gebildet. — [6] Gekoltiweert = „kultiviert". — Reddi = fertig.

[1] Bei Greschés (= by gracious) = bei Gott. — [2] iesi = leicht. — [3] Ebaut = ungefähr. — [4] Baunse = springen. — [5] Horri = Eile. — [6] Blendi = viel. — [7] Tschelli = Gelee. — [8] Sigaer = Zigarre. — [9] Flaegpol = Flaggenstab. — [10] Schaffleit = Arbeiter. — [11] Paettent = patent. —

Digitized by Google

die Uhr an der Wand hott uffhaere ze gnacke — ob for Schreck odder weil sie abgeloffe war, wees mer net, awwer der Lehr is hie un hott gedu, as wanner sie uffzieje deet un hott bissel dabmeisich gemeent, aer hett vergesse, sie uffzezieje wie aer fortgange waer schaffe.

Wies Meedel sich endlich agschickt hott, for fortzegeh, hen die zwee Karls gemeent, es waer ja kee horri[5], sie hett ja noch blendi[6] Zeit, sie sett sich aerscht die Gleeder recht gut drickele un der Dumm is an den Haerd gschprunge un hott's Feier uffgschtaert un imme Ajeblick war Kaffe gemacht, der Disch zerecht gemacht, Brot un Butter un kaltes Fleesch — un bei Golli, Tschelli[7] un Kacke, a sie als juscht Sonndags gesse hen, uffgedrage un die Drei hen daert ghockt un gesse un gschwetzt un gelacht a wann sie sei lewes die beschte Freind gewesst waeren.

Am naegschte Morje is in der Mein rumgschwetzt warre, wie der Dumm un der Lehr oweds devor gsehna waern warre mitne Weibsmensch der Baerrik nunner geh un jeder hett en maechticher Bundel Zweije mit farwiche Baetter for sich gedraje und alle drei hetten gelacht un gschwetzt un gesunge as wann's nix as wie Freelichkeet uff der Welt gewwe kennt.

Wie sie Dags druff an die Aerwet komme sin, hott jeder en Sigaer[8] im Maul ghatt so as sie wie'n Flaegpol[9] an der Nas nuff gschtanne hott. Bal noch sellem sin sie uffgedresst komme mit ihre Schaffgleeder in so Haendbaegs un hen sich in ere Schaenti agedu for schaffe. Dann sin sie mit geblankte Schuh komme un hen sich mit Riechdroppe eigebalsamieret ghabt as mer sie uff hunnert Schritt rieche hott kenne. Eener vun de Schaffleit[10] hott dann gemeent, wann der Mensch am naerrisch waerre waer, deet's im Kopp afange un aer hett's wisse selle, weil aer selwer sone Art Grebb uff sei Verschtand ghatt hott. Awwer amme Sonndag hett mer sie aerscht sehne selle. Paettent[11] ledderne Schuh, so Schtaend up Kallers[1], as sie sich rumdrehe hen misse, wann sie ebbes an ihre Seit sehne hen welle, hoche Hiet — Wolkeschiewer hen die Leit sie gheese — feierrote Halsdicher, geele Hosse, hellbloe Tschaeckets un dunkelbloe Reck un iweral hen die Poleitichkeete[2] un Refeinmenner[3] an ihne rausghanke wie Dekkereeschens[4] amme Grischtbutz.

Bei all dem hott mer's awwer maerke kenne, as selli zwee nimmi so gross warn minanner. Sie hen nau ah net meh zu nanner gschwetzt, wie mit de annere — sie sin ehnder nanner aus em Weg gange. Der Lehr is als meh seitwaerts geloffe un der Dumm hott sei Gsicht als noch weiter naus gehowe und alle beed hen geguckt, as wann sie nau nanner watsche missten anschtatt annere Leit. Bal hen zwee Lampe oweds uff em Disch gebrennt un jeder hott for sich gelese, un wann dabei eener bletzlich uffgeguckt hott, do hott aer gemeenerhand gsehne, wie der anner ihn iwwer sei Buch naus mit halbgschlossene Aje gewatscht hott.

Seller Gschmack in alle Sach, as sie's aerscht so zu nanner hiegezojje hott, is ihne nau grad so abschtossich warre, weil jeder sich eigebildt hott, der anner deet's ihm zum Schpott nahmache. Eener waer gaern aus der Schaenti gezojje, wann's net geguckt hett, as wie wann aer bang waer vorm annere. Schun zitten iwwern Monat hen sie uffghaert ghatt, mit nanner vun der Aerwet heem zu lafe. Der Lehr is als absichtlich schpot heemkomme juscht so, as aer net am seeme Disch mit em Dumm esse hott breiche. Ee Owed is aer so komme un hott gfunne, as der Lehr en Schtrick vun der Mitt vum Feierhaerd darrich die Schaenti so gschpannt hott ghet, dass aer der Disch grad in zwee gleiche Dehle gedeelt hott. Es war ah en Dier uff seinere Seit nausgebroche, so as aer aus un ei geh hott kenne, unne em Dumm sei Deel ze bedrete.

So is der Winter komme mit seinre lange, kalte Naechte. Zwee Feier henn nau uff em Haerd gebrennt, zwee Lampe uff em Disch un vier Aje, wo der Hass un's Misdraue die Flamm am Lewe ghalte hott, hen gfunkelt un gewatscht. Hott sich eener agedu un is aus der Schaenti gange, is der anner glei nohgschliche, for sehne ob aer am End nach Emaus an sellem Meedel ihrem Haus verbei geh deet, dennoh is der anner ah daert verbei, un wann sie dann heem komme sin, hott jeder so gedu, as wie wann aer ganz ebber schunscht waer un nix vun gar nix wisse deet.

For die Wohret ze saje, warn sie alle beed in sell Meedel verliebt un henn's net recht for schur gewisst, ob sie waerklich verliebt sin odder iewens ebbes, as sie for Lieb asehne hetten kenne. Sie hen net meh vun ihr gewisst as sie vun ihr an sellem Dag in ihre Schaentie gsehne hen ghett. Mer saegt, die Lieb deet ausme Mensch bringe, was in ihm is; aus denne zwee is der Wolf komme und die Schlang un der Fuchs. Sie hen nanner ghasst, awwer die Helft vun ihrem Hass war Angscht un Neid. Jeder hott nau sell Meedel hawwe welle, so ebaut wie'n Hund en Gnoche will — juscht so as ken annerer Hund ihn grieg. Jeder hott sich eigebild, aer breicht juscht hiegeh un's Meedel heiere un's haerrliche Lewe waer ihm so agebasst wie eem en Rock agebasst waerd. Far jeder war juscht ee Ding notwennich — der anner misst aus em Weg sei — un die Ursach war do, ihn aus em Weg ze schaffe, dann breicht aer juscht's Meedel hole. — Juscht! —

Des Lewe bei so Mensche is ennihau[5] juscht auswennich. Loss mol so ebber vun seim Lewe vun geschter verzaehle un vun seinere Absichte uff de Marje, un mer wees ebaut alles, was aer selwer vun sich wees. Weiter wie geschter gehn sei Gedanke net gaern zerick — weiter vornenaus wie Marje baddern sie ihn net viel. Geschter war un is oft juscht en drauriche Aerinnering, Marje waerd noch un sett far uns all en aernschti Vermahning sei awer mer wart liewer, bis aer zu de geschtere gange is for driwwer ze drauere. Heit is awwer der Ajeblick, heit is alles lewendich drin, un mer lebt mit ihm, un juscht heit hott en Zweck for die viele Lehr un Dumm in daere Welt!

So is der Schnee komme un mit ihm selli Kaelt, wo die Beem grache macht un der Schnee greische macht wanner gedrickt waerd un sich nix in's Freie fendert[1] as nett naus muss. Die zwee Kaerls hen wie gewehnlich am Disch ghockt un vor sich hie gschtiert un gelauert. Der Dumm hott gedu, as wanner schlafe deet un der Lehr hatt en Buch vor die Aje ghalte un der Dumm gewatscht. Der Wint hott Schnee in hoche Heife um dee Schaenti rum uffghäuft, bis aer zu de Fenschdere rei gucke hott kenne. Em Lehr sei Feier war niddergebrannt un aer is uffgschtanne, hott sich aerscht gschtreckt un gschittelt, so wien Hund sich schtreckt un schittelt, wann aer wacke waerd, un is gange, for Holz uffs Feier ze leje. Aus seinere halbgschlossene Aje hott der Dumm selli Moschens[2] gsehne un im Glawe, der Lehr wett en Brijjel nemme, for ihn azepacke, hott der Dumm en grosses Messer aus em Sack gerisse, for sich ze wehre. In sellem Ajeblick hott der Lehr sich vum Haerd affgericht un hott der Dumm mit'me Messer in der Hand newich sich schteh sehne. In der Meening aer wett ihn apacke, hott aer grad so'n Messer aus seim Sack gerisse un dann is en Baettel[3] uff Dod un Lewe losgange wie aer woll sei lewes net devor uff em Lecha Baerrik[4] vergfalle is — sogor unner de Insche[5] nett, as dort gewohnt hen un a!semol recht blutiche Zeite unner sich ghatt sollen hawwe.

[1] Schtaend up Kaller = steife Kragen. — [2] Poleitichkeete = Höflichkeiten. — [3] Refeinmenner, auch Refeinments = „Gebildetheiten", Zivilisiertheiten. — [4] Dekerreeschens = Dekorationen. — [5] Ennihau = jedenfalls, immerhin. —

[1] Fendere = wagen. — [2] Moschens = Bewegungen. — [3] Baettel = Schlacht. — [4] Lecha Baerrick = Berg in Lecha (engl. Lehigh) County. — [5] Insche = Indianer. — [6] Schmok = Geruch. — [7] Exseckli = genau.

Digitized by Google

All die „Koltiweeschen" un die „Refeinements" wie der Meinbass Geidner dene Kaerls ihre Jagd uff Laerning un Vornehmheet als gheese hott, all die grischtliche Lehr un Vermahninge vun ler Naegschtelieb wie der Mensch sie schun so lang breddiche hott haere is imme Ajeblick vun denne zwee Mensche ausgewischt warre, wie en Greidschtrich vumme Blaeckboord in der Schul ausgewischt waerd, uns wilde Dhier im Mensch war widder in seim urspringliche Zuschtand in sei Recht gedrete. Wie rasiche Wilde hen sie minanner gerunge un browierd, anner's Messer in die Bruscht ze schtosse. Sie hen allebeed uscht ee Gedanke ghatt — den Gegner dod ze mache un wann's h's ee'gene Lewe koschte deet. Bal hott die Schaenti wie'n chlachthaus ausgsehne un bei dem wilde Ringe is der Disch mgschmisse worre, die zwee Lampe sin uff den Bodde gfalle n sin verschprunge, es brenniche Eel hott die Schaenti agschteckt n die Flamme sin so hoch wie die Beem geje der Himmel gschlajje n hen en garschtiches Licht zu dem noch garschtichere Dodesans gemacht. Darrich sell Licht hott sich der Schatte vun de Kempfer naus iwwer der Schnee gschtaeckt un is wien beeser Geescht an de Beem nuff un nunner gedanst.

Endlich hott der Lehr den Dumm packe kenne un iwwer der umgfallene Disch bieje un mitme Grisch wien wildes Dhier as seim Opfer sei Blut schmackt, hott' er ihm's Messer in die Bruscht gschtosse. An de seeme Zeit is die Schaenti iwwer die rasiche Dhiere zammegfalle, die Funke un die Flamme sin forn Ajeblick heecher gschtieje, dann is es Zische vum Brand un's verzweiwelte Schtehne vun de Kempper un ihrem Blutbad ausgschtorwe.

Am naekschte Morje sind die Leit aus Emaus darrich der Schnee komme, for sehne, was vorgfalle war, sie hen den Brand vum Dahl aus gsehne ghat. Vun der Schaenti war jusch meh en Eschhaufe mit do un dott en gliedichi Kohl drin, un Schmok[6] mit'me ordliche Geruch drin ze sehne. Schpeeter hen sie ah noch paar Menschegnoche un zwee Messer gfunne. Der Bill Lander, as bei so Gelejeheete immer exseckli[7] gewisst hott, wie alles zugange war, hott behabt, do waer ebbes ghaeppent un des deet aer sich net nemme lasse.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Bei der **Völkerbundstagung in Genf** wurden am 9. September ich mehrere oberschlesische Fragen erledigt. Die bereits seit ngem schwebende Beschwerde der entlassenen Ärzte r Knappschaft Tarnowitz wurde dadurch erledigt, daß e polnische Regierung erklärte, die Calondersche Entscheidung m 30. Juli 1929 annehmen zu wollen, derzufolge die polnischen hörden die Ärzte wieder einzusetzen haben. Der deutsche ßenminister Dr. Curtius betonte, das sei zwar eine formelle ledigung, vom menschlichen Standpunkt aus sei aber zu benen, daß das Schicksal der Ärzte doch unbestimmt sei, da keine dgültige Gewähr für ihre Wiedereinstellung gegeben sei. Er ffe, daß die polnische Regierung alles Notwendige für diese appschaftsärzte tun werde. Der polnische Außenminister leski antwortete dann auch sofort, daß die polnische Rerung nur eine begrenzte Einwirkungsmöglichkeit auf Knappschaftsverbände habe, das Nötige aber veranlassen rde.

Die Beschwerde des Prozeßvertreters Ochmann aus Lublinitz, m die Erlaubnis zur Ausübung seiner Tätigkeit entzogen rden war, wurde durch die Erklärung der polnischen Rerung erledigt, daß ihm diese Tätigkeit bereits wieder erlaubt rden sei; der Präsident des Gerichtshofs in Kattowitz habe ne Wiederzulassung bereits verfügt. Dr. Curtius forderte für hmann für die 2½ Jahre seiner Arbeitslosigkeit eine Entädigung. Zaleski lehnte, da er den Fall noch nicht geprüft be, eine dahingehende Zusicherung ab.

Die seit 1928 laufende Beschwerde über die Anmeldung r deutschen Kinder zu den deutschen Minderheitshulen wurde auf Grund der polnisch-deutschen Verhandlungen erledigt, daß entsprechend der Konvention Anträge der Erhungsberechtigten zur Aufnahme ihrer Kinder nicht persönh vorgebracht werden müssen. Bei schriftlichen Anmeldungen an die Behörde lediglich die Echtheit der Unterschrift nachifen lassen. Die Schulanmeldungskommission habe sich jeden uckes zu enthalten und dürfe auch keinerlei Nachprüfung nehmen, ob die vorgeschriebenen Erklärungen der Erziehungsberechtigten über die Muttersprache der Kinder den Tatsachen entsprechen. Von deutscher Seite wurde festgestellt, daß damit die deutschen Forderungen formell erfüllt sind.

Nach zweieinhalbmonatiger Arbeitspause trat der **Sejm** am 10. September zusammen, und wenn er auch unter dem Eindruck der Nachrichten über die Verhaftung der Führer der oppositionellen Parteien stand, so haben doch seine Verhandlungen ruhig begonnen. Der Führer des Deutschen Klubs, Senator Dr. Pant, gab eine Erklärung ab, daß die Treviranus-Rede ein parteipolitisches aber kein staatspolitisches Ereignis sei, mit der sich zu befassen kein Grund vorliege. Mit der Form der Stellungnahme zu dieser Rede könne man nicht einverstanden sein. Es sei bedauerlich, daß diese Rede durch einen Teil der polnischen Bevölkerung zur Aufpeitschung der nationalen Leidenschaften nicht nur gegen das deutsche Volk, sondern auch die deutsche Minderheit in Polen benützt werde. Deutsche in Polen würden als Bürger des Staatse jederzeit und unter allen Umständen ihre Pflicht erfüllen, denn sie wissen, daß der Staat einen höheren Wert darstellt als der einzelne. Über dem Staate aber stehe das Recht, und gegen die Vergewaltigung des Rechts würden sie sich immer einsetzen.

In scharfen Gegensätzen zu diesen Erklärungen standen die Ausführungen des Abg. Witczak von der Sanacja. Die Dringlichkeit eines Antrages wurde bei Stimmenthaltung der Deutschen und Sozialisten angenommen und angesichts der Treviranus-Rede die Bereitstellung von 250000 Zloty für die Kriegsflotte aus Mitteln des Schlesischen Schatzes verlangt.

Es wurde sodann einstimmig ein Antrag des Deutschen Klubs angenommen, der Einstellung von Zwangsmaßnahmen gegen Rentengutsbesitzer verlangt, worüber der Abg. Ochmann von der deutschen Fraktion berichtete. Unter anderen Vorlagen wurde auch eine Interpellation der deutschen Fraktion über die Ausschreitungen in Bielitz eingebracht, wo in der Nacht vom 7. auf den 8. September Straßenschilder, Schilder von Gewerbetreibenden und Glasfenster von Aufständischen zertrümmert wurden.

Eben erst war eine Art Waffenstillstand zwischen dem Wojewoden und der Mehrheit des schlesischen Sejm geschlossen worden, da wurde dieser Friede wieder gefährdet durch eine **Rede des**

Digitized by Google

Wojewoden, die offiziell eine Budgetrede war, in Wirklichkeit aber eher eine Wahlrede und zu erklären ist aus der inzwischen durch Pilsudski geschaffenen Situation, aus der über die Treviranus-Rede geschaffenen antideutschen Bewegung und die dadurch anscheinend entfachte Hoffnung des Wojewoden und seiner Sanacjapartei, jetzt auch durch eine Auflösung des Schlesischen Sejm gute Geschäfte machen zu können.

Die Rede des Wojewoden war kurz und scharf. Er betonte, daß das Budget, nachdem es durch Wojewodschaftsrat und Ministerrat für 1930/31 genehmigt sei, bereits Rechtskraft habe. Lediglich auf Grund des Kompromisses, der zwischen ihm und dem Sejm abgeschlossen worden sei, lege er das Präliminar für die zweite Hälfte dieses Jahres vor. Das Budget für diese Jahreshälfte betrug 60415486 Zloty. Infolge der schweren Wirtschaftslage rechnet der Wojewode für das Jahr mit einer Mindereinnahme von 15 Millionen an Steuern. Trotz der schweren Lage brachte aber die Partei eine Flut von Anträgen, deren Bewilligung wiederum eine Masse Geld kosten würde, so daß ein zweites Budget in der Höhe des alten nicht ausreichen werde (das sagt der Wojewode zur gleichen Stunde, da seine Sanacjapartei aus reinen Demonstrationsgründen eine Viertelmillion Zloty für die polnische Kriegsflotte beantragt, die mit Oberschlesien und seinem Budget doch gar nichts zu tun hat! Der Antrag war vor der Rede bei Stimmenthaltung der Deutschen gegen die Stimmen der Sozialisten dem Budgetausschuß überwiesen worden!) Der Wojewode kündigte sodann einige Anträge an und schloß, sein Programm sei das Programm der schlesischen Aufständischen, neben denen er Seite an Seite gekämpft habe. Von der Legalisierung seines Programms werde ihn nichts abschrecken. Vom Sejm solle die erregte Atmosphäre der jetzigen Wahlkämpfe ferngehalten werden. Der Schlesische Sejm sei aber nur ein Provinzialparlament und dürfe über diese Grenzen nicht hinausgehen, sich vor allem nicht in die Staatspolitik einmischen. Es wäre tausendmal besser, wenn er sich von der sogenannten großen Politik loslösen und seine ganze Energie für die Lösung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und rechtlichen Probleme aufwenden würde. Vom hohen Hause hänge der weitere Verlauf der Dinge ab, nachdem er in der Budgetangelegenheit seine Bereitwilligkeit zu positiver Arbeit durch das Kompromiß bewiesen habe. Er könne nur wünschen, daß man sich auf der Grundlage des Autonomieprogramms zusammenfinden werde, damit zu der jetzigen schwierigen politischen Situation nicht noch ein Umstand hinzukomme, von dem er hier nicht reden wolle.

Die Sanacjapartei begleitete diese Reden mit dauerndem Beifall, während die Opposition mit lebhaften Zwischenrufen antwortete, die sich der Wojewode energisch verbat. Nach der Rede wurde eine heftige und überstürzte Antwort der Opposition auf diese unverblümte Drohrede dadurch vermieden, daß der deutsche Abgeordnete Glücksmann von den Sozialisten Vertagung der Aussprache über die Rede beantragte.

In der Sitzung des Sejm am 17. September sprach dann zunächst Korfanty gegen die Meinung des Wojewoden, daß das Budget in der eingereichten Form bereits rechtskräftig sei. Der Sejm könne trotz aller Erklärungen des Wojewoden nur den Teil des Budgets als rechtskräftig ansehen, der ihm gemäß der Verhandlungen zwischen dem Seniorenkonvent und dem Wojewoden gegenwärtig vorliege. Die Drohung des Wojewoden mit der Auflösung des Parlaments werde die Opposition nicht schrecken, auch wenn der Wojewode sich auf Leute stütze, bei denen Messer, Bomben und Knüppel eine wichtige Rolle spielen.

Die Stellungnahme des Deutschen Klubs legte Abg. Pant dar. Der Sejm habe das Recht, das Budget zu beschließen. Wäre es irgendwie möglich, dieses Recht auf irgendeine Weise anzutasten, dann könne er seine Aufgabe nicht erfüllen. Der Wojewodschaftsrat sei keine Ergänzung des Schlesischen Sejm und könne die Gesetzgebende Körperschaft nicht vertreten. Mit Rücksicht auf die Schwere der wirtschaftlichen Lage und unter den heutigen Verhältnissen bleibe als einziger Ausweg die Übertragung der Entscheidung des gesamten Streits an eine neuzubildende Rechtsinstanz. Rechte und Kompetenzen des Schlesischen Sejm seien im Autonomiestatut verankert. Deshalb sei die Bemerkung des Wojewoden, daß der Sejm lediglich einen provinziellen Charakter habe und sich nicht in die Staatspolitik einmischen dürfe, irreführend. Die Rechte des Sejm seien von niemand anzutasten. Die Situation auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet, insbesondere das Verhältnis der staatlichen Behörden zur deutschen Minderheit, habe sich in keiner Weise gebessert, die Deutschen seien nicht enttäuscht, weil sie wüßten, daß die Meinung der gegenwärtig maßgebenden Kreise, bezüglich verschiedener Probleme des staatlichen Lebens, niemals zu einer gerechten Lösung dieser Frage führen werde. Zur Mitarbeit seien die Deutschen jederzeit bereit. Sie würden es begrüßen, wenn sich zur Erledigung aller dringendsten Aufgaben eine gemeinsame Plattform aller Parteien finden würde. Zum vorgelegten Budget würden die Deutschen sachlich Stellung nehmen.

Im Namen der Sanacja gab sein Vertreter die Erklärung, daß sie das Budget in der vorliegenden Form für gut hielten und die Losung auf Zusammenarbeit aufnehme. Dagegen hielt für die Sozialisten der deutsche Abgeordnete Dr. Glücksmann eine scharfe Rede, indem er davon sprach, es müßten alle Legenden zerstört werden. Wirtschafts- und Steuerpolitik, Minderheitenpolitik und Verwaltung befriedigten die Sozialdemokraten nicht. Die Fragen des deutschen Volksteils im Lande habe der Wojewode glatt übergangen, obgleich das Deutschtum den dritten Teil der Bevölkerung ausmache. Nur die polnische Demokratie könne die Minderheitenfrage lösen. Drohungen schreckten die Sozialdemokraten nicht. Selbst die mögliche Folge der Auflösung, nämlich die Verhaftung von neuen Abgeordneten, mache diese nicht an ihrem Ziele irre. Die Existenz der Gegner beruhe auf Gewalt und daher auf Drohungen. Die Sozialdemokraten protestierten aufs schärfste gegen jede Diktatur, gegen die Verhaftungen von Abgeordneten und ihre Festsetzung in Brest-Litowsk. Mit der Demokratie müsse die Rechtmäßigkeit siegen.

Danzig

Am 26. August hat sich der **Internationale Gerichtshof im Haag** in einer öffentlichen Sitzung mit der Frage beschäftigt, ob und unter welchen Bedingungen die Freie Stadt Danzig Mitglied der Internationalen Arbeitsorganisation werden könne. Durch den Völkerbund war der Internationale Gerichtshof zu einem Gutachten aufgefordert worden. Er stellt die gesamte Frage unter zwei große Gesichtspunkte: die besonderen Beziehungen Danzigs zum Völkerbund und die besonderen Beziehungen Danzigs zu Polen. Es war die Aufgabe des Gerichtshofes, zu untersuchen, ob diese besondere Stellung Danzigs seinen Eintritt in die Int. Arbeitsorganisation irgendwie hindern könne. Es stand also nicht die Frage zur Diskussion, ob Danzig als Staat überhaupt Mitglied der Int. Arbeitsorganisation sein könne.

Das Gutachten stellte zuerst fest, daß die besonderen Beziehungen Danzigs zum Völkerbund die Freie Stadt nicht hindern, Mitglied der Int. Arbeitsorganisation zu werden. Dagegen ist der Gerichtshof zu der Anschauung gelangt, daß die Rechte und Pflichten eines Mitglieds dieser Organisation als auswärtige Angelegenheit betrachtet werden müssen, und daß deshalb nach

Digitized by Google

lem Artikel 104 des Versailler Vertrages, nach dem die Danziger uswärtige Politik wohl von der Freien Stadt bestimmt, aber urch die polnische Diplomatie getragen wird, ein Abkommen wischen der Freien Stadt Danzig und Polen getroffen werden üsse. In der Begründung heißt es: wenn ein solches Abkommen ustande gekommen sei, so sei die Tatsache, daß die Führung er auswärtigen Angelegenheiten der Freien Stadt Danzig der olnischen Regierung anvertraut sei, ebenfalls kein Hinderungsrund dafür, daß die Freie Stadt Danzig Mitglied der Int. Arbeitsorganisation werde. Weiterhin führt das Gutachten aus, aß es ratsam und wünschenswert sei, daß dieses Abkommen icht ohne die Mitwirkung des Völkerbundsrates geschlossen erde.

Das Ergebnis der Verhandlungen bei dem Int. Gerichtshof in laag ist also nicht etwa, daß Danzig nicht Mitglied der Int. rbeitsorganisation werden kann, sondern daß vielmehr erst urch ein entsprechendes Abkommen zwischen Danzig und Polen er Weg zum Beitritt freigemacht werden müsse.

In der Sitzung des Volkstages hielt der Präsident des Senats, r. Sahm, eine bedeutungsvolle Rede über **die innen- und außenolitische Lage des Freistaates.** Er betonte, daß sich nach dem mtsamtritt der neuen Regierung die Richtlinien der Danziger ußenpolitik in keiner Weise geändert hätten. Die Regierung erde stets die Rechte und Interessen der Freien Stadt veeten, und sie werde den Weg über die durch die bestehenden erträge geschaffenen Schiedsinstanzen nicht scheuen, falls keine inigung zwischen Danzig und Polen in den gegenwärtigen olitischen Fragen zu erzielen sei. Mit besonderer Wärme gechte Dr. Sahm der Verdienste Dr. Stresemanns, der sich ährend seiner ganzen Amtszeit als deutscher Reichsaußenminister mit besonderer Anteilnahme der Geschicke Danzigs annommen habe.

Besonderen Eindruck machten die Ausführungen Dr. Sahms er die seelischen Belastungen in nationaler Hinsicht, die Danzig rch den Versailler Vertrag auferlegt wurden, sowohl durch die bernahme der Danziger Eisenbahn und des Hafens in polnische erwaltung, wie durch die Zollunion mit Polen. Wenn Danzig seiner Politik die Erfüllung der bestehenden Verträge verfolge id sich weiterhin der wirtschaftlichen Bedeutung Polens für anzig vollkommen bewußt sei, so habe es doch durch seine oßen Lasten den moralischen Anspruch darauf, daß Polen der schwerten Wirtschaftslage des Danziger Freistaates in jeder eise Rechnung trage. Vor allem erwähnte der Präsident in esem Zusammenhang die unheilvolle Auswirkung des Ausbaues s polnischen Hafens Gdingen, da dieser Hafen zur Zeit den arenverkehr des Danziger Hafens bis auf drei Viertel der üheren Leistungen herabgedrückt habe. Diese bedrohte Wirthaftslage äußert sich vor allem in der Finanz- und Steuerirtschaft der Stadt, so daß die Verhältnisse täglich unerträgher würden. Da die Bemühungen der Danziger Regierung, if dem direkten Verhandlungswege mit Polen diesen Mißständen zuhelfen, nicht von Erfolg gekrönt waren, habe sich Danzig tschließen müssen, von neuem an den Völkerbund zu appeeren.

Am Schluß seiner Rede gedachte Präsident Sahm mit warmen orten der engen Beziehungen zwischen Danzig und dem Mutternde und erwähnte im besonderen die Erfolge der vom Deutchen Ausland-Institut zusammengestellten Wanderausstelng „Danzig". Wir führen diese Stelle seiner Rede hier wörtlich : „Die Pflege der Förderung der engen kulturellen Beziehungen m Mutterlande hat sich die Regierung in Übereinstimmung it der Bevölkerung auch im vergangenen Jahre angelegen sein lassen. Die innige Verbundenheit ist ganz besonders bei dem 25jährigen Jubelfest unserer Technischen Hochschule zum Ausdruck gekommen. Bei den weiteren Veranstaltungen der Wanderausstellung Danzig im Reiche haben wir feststellen können, welche große Liebe und Treue uns entgegengebracht wird. Die Ausstellung hat überall eine herzliche Aufnahme gefunden. Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle dem Deutschen Ausland-Institut für die mit großer Mühe verbundene glänzende Durchführung der Ausstellung aufrichtigen Dank auszusprechen."

In der Sitzung des **Völkerbundsrats** vom 9. September erstattete der englische Außenminister Henderson Bericht über die Danziger Frage und empfahl dem Völkerbund, den Hohen Kommissar in Danzig davon zu verständigen, daß der Völkerbund gegen die vom Senat mit Schreiben vom 8. Juli beantragte Verfassungsänderung (Einschränkung der Zahl der Senatsmitglieder und Abgeordneten) keinerlei Einwendungen erhebt. Diese Entschließung wurde ohne Debatte vom Völkerbundsrat angenommen. In der Frage des Beitritts Danzigs zum Internationalen Arbeitsamt schlug Henderson eine zweite Entschließung vor, die das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes vom 2. August 1930 zur Kenntnis nimmt und den Generalsekretär offiziell beauftragt, den Inhalt dieses Gutachtens dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes zur Kenntnis zu geben.

Memelland

Die **Neuwahlen** sind auf den 10. Oktober angesetzt worden. Während aber bisher nur Personen wahlberechtigt waren, die am Wahltag 21 Jahre alt waren, soll nach einer Verordnung des Präsidenten der Republik Litauen das Wahlalter auf 24 Jahre heraufgesetzt werden. Das passive Wahlalter soll von 24 auf 30 Jahre erhöht werden.

Die **Memelländische Volkspartei** — und ähnlich wie sie auch die memelländische Landwirtschaftspartei — hat an den Präsidenten des Landesdirektoriums ein Schreiben gerichtet, in dem **Protest gegen die Wahlverordnung** erhoben wird. Es heiße da, daß den Personen mit memelländischer Staatsbürgerschaft gleichzusetzen seien „diejenigen Personen, bei denen die Voraussetzungen für die Erlangung dieser Eigenschaften vorliegen und die einen entsprechenden Antrag bei den Behörden gestellt hätten". Auf Grund des Art. 11 des Statuts seien aber zur Seimeliswahl nur die Bürger des Memelgebiets berechtigt. Der § 10 des Gesetzes über den Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit und Eigenschaft eines Bürgers des Memelgebietes besagt, daß die Eigenschaft eines Bürgers durch einen litauischen Staatsbürger des Memelgebiets nur mit der Aushändigung des Passes als erworben gelte. Die Wahlverordnung widerspreche also dem Gesetz und dem Memelstatut, da nun Personen an der Wahl teilnähmen, die nicht im Besitz eines memelländischen Passes und somit auch nicht wahlberechtigt seien.

Auf die Briefe der Volkspartei und der Landwirtschaftspartei an den Vorsitzenden der Wahlkreiskommission, Landrat **Simonaitis**, hat dieser geantwortet, **er könne eine Abänderung der Ausführungsanweisung nicht vornehmen.** Das Wahlrecht werde gemäß dem litauischen Wahlgesetz geregelt, und dieses spreche lediglich von örtlichen Einwohnern des Gebiets litauischer Staatsangehörigkeit. Die Memelbürgerschaft sei demnach nicht zwingende Voraussetzung für das Wahlrecht. Er verweise auf § 28 des Wahlgesetzes, wonach binnen 10 Tagen nach Auslegung der Wahlliste jedermann das Recht habe, schriftlich oder mündlich der Verwaltung, die die Liste hergestellt habe, mitzuteilen, daß jemand nicht oder zu Unrecht in die Liste eingetragen sei.

Digitized by Google

Die Landwirtschaftspartei hat darauf entgegnet, der Erlaß von Instruktionen oder Erklärungen sei nach § 14 Ziffer 2 des Wahlgesetzes nicht Sache des Vorsitzenden, sondern der gesamten Wahlkreiskommission. Nachdem festgestellt sei, daß die Mitglieder dieser Kommission vor Erlaß der Ausführungsbestimmungen zum Wahlgesetz gar nicht gehört worden seien, werde gegen diese Ausführungsanweisung Widerspruch erhoben. Auch über die Beschwerde habe nicht der Vorsitzende allein, sondern die gesamte Wahlkreiskommission zu entscheiden. Aber auch gegen den Inhalt des Bescheides des Vorsitzenden werde Widerspruch erhoben. Der Artikel 11 des Statuts besage ausdrücklich, daß nur Bürger des Memelgebiets wahlberechtigt seien. Wenn im Wahlgesetz von „örtlichen Einwohnern des Memelgebiets" die Rede sei, so sei dies dadurch zu erklären, daß bei der letzten Seimeliswahl noch kein Einbürgerungsgesetz erlassen war. Infolgedessen hatten litauische Staatsbürger noch nicht die Möglichkeit, die Eigenschaft als Bürger des Memelgebiets offiziell zu erwerben, und hätten kein Wahlrecht zum Landtag gehabt, wenn man nicht aus diesem Grunde auf die Bestimmung des Art. 37, die an und für sich nur für die erste Wahl zum Seimelis Geltung haben sollte, zurückgegriffen hätte. Nachdem aber unter dem 5. Dezember 1928 das Einbürgerungsgesetz erlassen war, lag kein Grund vor, um anderen Personen, als nur Bürgern des Memelgebiets das Wahlrecht zu verschaffen.

Die Landwirtschaftspartei hat an den Staatspräsidenten Smetona durch den Gouverneur eine Beschwerde über die erfolgten Änderungen gerichtet, insbesondere über die Heraufsetzung des Wahlhalters, die einseitige Zusammensetzung der Wahlkreiskommission unter Ausschluß der Vertreter der Mehrheit der Bevölkerung, die fast ausschließlich Bestellung von Anhängern einer kleinen Minderheit zu Vorsitzenden der Stimmbezirkskommissionen usw., kurz gegen die fast vollkommene Ausschaltung der Vertreter der bisherigen Mehrheitsparteien. Vor allem wird gegen den § 24 in seiner Abänderung protestiert: Die Bestimmung, daß die Wählerlisten nach den Weisungen und unter Aufsicht des Vorsitzenden der Stimmbezirkskommission angefertigt werden sollten, bedeutet nichts anderes als die völlige Ausschaltung der Selbstverwaltung. Nachdem im Widerspruch mit Art. 11 des Statuts nicht nur Bürger des Memelgebiets, sondern auch Litauer, die noch gar nicht Bürger sind, sondern nur den Antrag auf Einbürgerung gestellt hätten, zur Wahl zugelassen würden, müsse befürchtet werden, daß die einseitig eingestellten Vorsitzenden der Bezirkskommissionen Eintragung von Wählern vornehmen würden, die rechtlich das Wahlrecht gar nicht besäßen.

Anscheinend mit Rücksicht auf die erfolgten Proteste hat das Direktorium im Amtsblatt eine **Verordnung** bekanntgegeben, derzufolge unter Bezugnahme auf § 2 des Wahlgesetzes und die Ausführungsanweisungen vom 4. September 1930 die Amtsvorsteher und die Stadtpolizeiverwaltung Memel ersucht werden, **für beschleunigte Erledigung der vorliegenden Einbürgerungsanträge** zu sorgen, damit die gemäß der Ausführungsanweisung zu § 2 des Wahlgesetzes eingetragenen Wähler bis zum Wahltag in den Besitz des memelländischen Inlandspasses gelangen.

Am 16. September fand in Heydekrug eine Versammlung der **Memelländischen Volkspartei** statt, in der der frühere Abg. Kraus über die Arbeiten der volksparteilichen Fraktion berichtete. Der Fraktion wurde Dank und Anerkennung ausgesprochen. Hausbesitzer Kwanka-Memel dankte insbesondere für den Sparer- und Gläubigerverband, daß sich die Parteien der Interessen der Sparer und Gläubiger bei der Aufwertung so tatkräftig angenommen haben. Als Spitzenkandidat wurde wiederum Rechtsanwalt Dr. Brindlinger gewählt; es folgt, wie bei den letzten Wahlen, Kaufmann Joseph Kraus-Memel und Schulrat a. D. Richard Meyer-Heydekrug auf der Liste, die insgesamt 29 Namen aus allen Berufen und Hauptorten des Memelgebietes zählt.

Die **Landwirtschaftspartei** hat den Wahlkampf mit einer Wahlkonferenz begonnen, die Herr Konrad leitete. Es wurde beschlossen, eine reinliche Scheidung zwischen der Landwirtschaftspartei und dem „Verband der Landwirtschaft" durchzuführen. Es sei ausgeschlossen, daß sich ein Mitglied der Landwirtschaftspartei gleichzeitig für den „Verband" betätige, der eigentlich gar nicht mehr bestehe. Eine lebhafte Aussprache gab es über die Frage der Aufwertung. Die Aufstellung der Kandidaten soll kreisweise erfolgen, an aussichtsreicher Stelle soll trotz aller Kritik, die er manchmal gefunden habe, Herr Gubba stehen, der bisherige Fraktionsführer im Landtag. Gegen das neu veröffentlichte Wahlgesetz wurde lebhaft protestiert, besonders wurden die Ausführungsbestimmungen kritisiert.

In einer Generalversammlung des **Haus- und Grundbesitzervereins** hat der Vorsitzende, Bürgermeister a. D. Rosteck, über Verhandlungen des Vereins mit der Landwirtschaftspartei und der Volkspartei über die kommenden Wahlen berichtet. Da die Verhandlungen sich zerschlugen bzw. nicht befriedigten, habe der Verein beschlossen, mit der neuen Wirtschaftspartei — von der als Vertreter Konsul Falk, Rechtsanwalt Dr. Meier, Konsul Schulz und Kaufmann Adomeit anwesend waren! — zusammenzugehen, die dem Verein die Spitzenkandidatur einräumten. Die Wirtschaftspartei habe befriedigende Zugeständnisse hinsichtlich der Beseitigung der Zwangswirtschaft, eines Sperrgesetzes und Reform des Steuerwesens gemacht. In der Aussprache bezeichnete Rechtsanwalt Dr. Meier die Volkspartei als eine „Bonzenpartei" und als zu wenig demokratisch. Man wolle „eine demokratische Partei mit der Richtung zur Mitte". Wer von der Wirtschaftspartei behauptet, sie verrate die Autonomie, sei ein Verleumder: „Wir haben an der Formulierung der Autonomie gearbeitet, und uns liegt sie genau so am Herzen, wie denen, die immer das Maul groß aufreißen. Wir erklären, daß wir nichts von der Autonomie abgeben." Der Redner verteidigte sich gegen den Vorwurf, daß er Artikel für die Memeler „Allgemeine Zeitung" schreibe (das bekannte litauische Blatt in deutscher Sprache. Die Schriftleitung), wenn er auch manche ihrer Aritkel für sehr gesund halte. Das „hanebüchene Gesetz" über die Auslegung der Einkommensteuer nannte der Redner „Rechtsbolschewismus", dessen Folge die Stillegung der Zellstoffabrik sei.

Es sprach sodann Konsul Falk, der mitteilen konnte, daß er in der Zeit seiner Mitgliedschaft im Direktorium 14 Monate lang ehrenamtlich, also ohne Bezahlung, gearbeitet habe, und der sich gegen alle Verleumdungen seiner Person zur Wehr setzte. Auch er nannte „die Autonomie eine Selbstverständlichkeit, aber die Wirtschaft eine Notwendigkeit". Mehr Takt sei vonnöten.

Zum Spitzenkandidaten wurde von dem Grund- und Hausbesitzerverein sein Vorsitzender Rosteck bestimmt. Auf der Liste der Wirtschaftspartei soll er als erster Kandidat stehen, dann ein Wirtschaftsparteiler, dann wieder ein Hausbesitzer folgen und so weiter. Für die zweite Stelle der Kandidatenliste wurde Dr. Meier empfohlen, für die dritte Stelle der Vertreter der Heydekruger Grund- und Hausbesitzer, Blaesner. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß von Kowno eine Million Dollar zur Kreditgewährung für Memel überwiesen worden sei. Auch die Haus- und Grundbesitzer sollten noch vor Ende dieses Monats davon Kredite erhalten, und zwar bis zu 50% des Taxwerts der Häuser auf 10 Jahre und zu 7% verzinslich. Die Beträge entstammten der

Digitized by Google

Schwedenanleihe, und es seien noch größere Summen zu erwarten.

Die Memeler „Allgemeine Zeitung" veröffentlicht das **Programm der neuen „Memelländischen Wirtschaftspartei"**, das nicht nur von den bisher genannten Herren: Konsul Falk, Kaufmann Adomeit, Rechtsanwalt Dr. Meier, Konsul Kaufmann Naphthal und Konsul Schulz, sondern auch von Kaufmann Elias Friedmann, dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Konsul Jahn und Kaufmann Weidlich unterzeichnet ist. Die Partei ist am 26. August 1930 von 32 Herren aus Industrie, Handel und Gewerbe des Memelgebiets begründet worden und hat sich mit 31 gegen eine Stimme ein Programm von 11 Punkten gegeben, an dessen Spitze als Punkt 1 die Wahrung und Durchführung der Autonomie in allen ihren Teilen steht. Punkt 2 fordert Erhaltung und Ausbau der memelländischen Kultur und freie Wirtschaft, insbesondere Beseitigung der Zwangswirtschaft und der dadurch bedingten Beschränkung der Eigentumsverhältnisse. Es wird weiter moderner Ausbau des Schulwesens, Anerkennung der bestehenden Religion verlangt. Die Partei macht keine religiösen Unterschiede, wie auch den nationalen Gegensätzen die Gesamtinteressen des Memelgebiets vorangehen müßten. Ein nach außen und innen einiges Memelgebiet erfordert Ausgleich der Gegensätze und Verständigung. Es wird ferner Wahrung der Autonomie auch in de Rechtspflege gefordert, Aufrechterhaltung des geltenden Rechts, „aber auch eine den staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Rechtschaffung und Rechtspflege, Vereinheitlichung und Vereinfachung des Rechts und schnelle und reibungslose Zwangsvollstreckung in ganz Litauen". Es wird verlangt wirtschaftlich tragbare Aufwertung unter Mißbilligung des vom Landtag beschlossenen Aufwertungsgesetzes. Ferner werden gefordert: ein Sperrgesetz betr. Hypothekenzinsen und Aufwertungsklagen, Verwaltungs- und Gerichtsreform, Vereinheitlichung und Vereinfachung eines möglichst sparsam zu konstruierenden öffentlichen wie Selbstverwaltungsapparats, Bestrebung einer den Bedürfnissen des Memelgebiets entsprechenden Zollpolitik bei den zuständigen Stellen der Zentralregierung, Hebung des Verkehrs, insbesondere des Hafenverkehrs, Binnenverkehrs, Schaffung von Straßen und Verkehrslinien. Punkt 9 lautet: „Alle das Bestehen, die Entwicklung und das Gedeihen von Handel und Industrie, Handwerk und Gewerbe hemmenden Schranken müssen beseitigt und alle Maßnahmen zur Förderung der Wirtschaft getroffen werden." Dann werden billige und langfristige Kredite für alle Wirtschaftszwecke gefordert, vor allem auch für den Wohnungsbau mit Förderung der privaten Unternehmungen, und es wird schließlich im Punkt 11 gesagt: Hinsichtlich der Betätigung der autonomen Organe des Gebiets wird verlangt, daß bei aller entschiedenen Wahrung der memelländischen Interessen und der autonomen Belange ein zweckmäßiges und gedeihliches Zusammenleben zwischen Gebiet und Staat geschaffen wird und alle Reibungsflächen möglichst weit vermieden bzw. beseitigt werden. Schließlich wird auf die baldige Herbeiführung eines den memelländischen Interessen entsprechenden Finanzausgleichs besonderer Wert gelegt.

Zu den Wahlen sind insgesamt nicht weniger als 20 Listen eingereicht worden. Die Landwirschaftspartei allein hat 5 Listen eingereicht, 3 Kreislisten für Memel Nr. 10, 11 und 12, eine Liste Nr. 5 für Heydekrug und eine Liste Nr. 13 für den Kreis Pogegen. Die Liste der Volkspartei trägt die Nr. 16, diejenige der Sozialdemokratie mit den Spitzenkandidaten, Gewerkschaftssekretär Simonars und Kriegsbeschädigter Bertschus die Nr. 7, diejenige der Arbeiterpartei mit den Spitzenkandidaten Holzarbeiter Suhrau und Arbeiter Szardemings die Nr. 14, während die neue Wirtschaftspartei Nr. 15 erhalten hat. Außerdem gibt es eine Liste der litauischen „Wirtschaftlichen Autonomiepartei" (Nr. 1) mit dem früheren Landesdirektor Borchert an der Spitze, eine solche der „Partei der kleinen Landwirte" (Nr. 8) mit Landwirt Christof Lekschas an der Spitze, eine Liste Nr. 6 der „Litauischen Volkspartei" mit Dr. Trukanas an der Spitze, eine Liste Nr. 19, die sich „Litauische Landwirtschaftsliste" nennt. Von verschiedenen anderen Listen konnte die Parteizugehörigkeit nicht festgestellt werden. Bei den ersten Wahlen traten 17 Parteien mit 20 Listen auf, bei den letzten Wahlen waren es 10 Parteien mit 14 Listen. Für eine Wahl von 29 Abgeordneten ist der Listensegen also recht reichlich.

Tschechoslowakei

Man schreibt uns:

Im Januar 1930 haben die tschechischen Jednotas im Verein mit dem tschechischen Schulvereine die Forderung erhoben, daß zu den schon bestehenden 1500 noch 850 staatliche **tschechische Minderheitsschulen** zur Zersetzung des deutschen Sprachgebietes zu errichten seien, und im Juni hat die Jednota für Nord- und Ostmähren für die dringendsten Minderheitsschulbauten 28 Millionen Kronen angesprochen. Und nun lesen wir in dem deutsch geschriebenen tschechischen Regierungsblatte „Prager Presse", daß nach Regierungsbeschluß der heuer mit 17,2 Millionen Kronen bemessene Aufwand für Minderheitsschulbauten im Staatsvoranschlag für 1931 auf 28 Millionen erhöht und daß der gleiche Betrag auch für weitere 9 Jahre als ständiger Budgetposten gesetzlich festgelegt werden soll.

Daß die zumeist nur für eine Handvoll tschechischer Kinder errichteten Minderheitsschulen keinem kulturellen Bedürfnisse entspringen, sondern lediglich als Stützpunkte für die allmähliche Zerstörung des geschlossenen deutschen Sprachgebietes dienen sollen, hat erst kürzlich, am 24. August, der nationaldemokratische Abgeordnete Lukavsky bei der feierlichen Eröffnung der tschechischen Schule in dem deutschen Böhmerwaldstädtchen Winterberg unverhüllt zum Ausdruck gebracht. Anschließend an den Wunsch, daß die nächste Volkszählung den Deutschen eine schwere Enttäuschung bringen werde, erklärte er, daß jede neue tschechische Minderheitsschule eine Etappe zur nationalen Eroberung des Böhmerwaldes bedeute und dem erhabenen Ziele näherbringe, daß die Sprachgrenze so weit zurückgeschoben werde, bis sie sich mit der Staatsgrenze decke!

Ungarn

Wie in den vergangenen Jahren veranstaltete der **Ungarländische Deutsche Volksbildungsverein** am Festtage des Heiligen Stephan und Emerich in Budapest seine 7. Generalversammlung. Sie erfreute sich einer gewaltigen Teilnahme, wobei die Deutschen aus allen Gauen Ungarns vertreten waren. Die Versammlung war eine große Heerschau des gesamten ungarländischen Deutschtums, das hier im Gefühle innerster Zusammengehörigkeit und voll Zuversicht auf die Zukunft erhebende Stunden verlebte. Außer einer großen Zahl führender Mitglieder des Vereins nahmen an der Vollversammlung zahlreiche Gäste teil, von denen wir hier nur Bundeskanzler a. D. Seipel, Weihbischof Dr. Sträter-Aachen und Prof. Uhlig-Tübingen, Vorstandsmitglied des D.A.I., nennen. Die Versammlung, die im überfüllten großen Saale der Redoute stattfand, wurde durch eine Rede des Vorsitzenden des U.D.V., Dr. Gustav Gratz, eröffnet. Mit aller Deutlichkeit wies er darauf hin, von welch großer Bedeutung gerade in Ungarn eine für alle Teile befriedigende Lösung der Minderheitenfrage sei. Sie sei für Ungarn

Digitized by Google

gleichbedeutend mit Aufstieg oder Untergang. „Nur wenn wir imstande sind, allen Minderheiten, die wir innerhalb unserer Grenzen besitzen oder die sich uns anschließen wollen, die weiteste Entwicklungsfreiheit zu gewähren, nur wenn wir zeigen, daß uns nach dieser Richtung hin jede Kleinlichkeit ferne liegt, oder mit anderen Worten, nur wenn der Geist Stephan des Heiligen im ganzen ungarischen Volke wieder lebendig wird, können wir hoffen, daß sich die Völker, die das alte Stephansreich umfaßte, oder vielleicht ein Teil dieser Völker freiwillig in irgendeiner Form mit ihrem alten Vaterlande vereinigen wollen werden." Es sei daher für Ungarn ein schlimmes Zeichen, daß die Magyarisierungsbestrebungen immer weiter überhand nähmen und nur selten Widerspruch fänden. Jede Verwirklichung des nationalen Gedankens in seiner alle fremden Elemente abstoßenden Weise sei ein Geschäft zugunsten der kleinen Entente, das einen Wiederaufstieg Ungarns unmöglich mache. Zu der Stellung der Ungarndeutschen zu Deutschland führte der Redner aus, daß sie sich dauernd und stets für deutsches Wesen einsetzen würden, daß sie aber „wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft die Pflicht gegenüber dem ungarischen Vaterlande über alle anderen Pflichten und die Liebe zu diesem Vaterlande über alle anderen Neigungen setzen werden." Nach weiteren Ansprachen von Jakob Brandt (Batschka), Franz Hafner (Baranya), des Weihbischofs von Aachen Dr. Josef Sträter, des Altkanzlers Dr. Seipel und nach Absendung zweier Huldigungstelegramme an den Reichsverweser Horthy und den Ministerpräsidenten Graf Bethlen, nach Verlesung des Jahresberichtes und Erledigung der Neuwahlen, ergriff der stellvertretende Vorsitzende Universitätsprofessor Dr. Bleyer das Wort zur Schlußrede. Auch er stellte das Bekenntnis unerschütterter Hingabe an das ungarische Vaterland fest. „Auf der einen Seite steht unser ungarischer Patriotismus, der unantastbar ist. Auf der anderen Seite unser Deutschtum, das aber in ungarischem Boden wurzelt, das hier tief verankert ist." Deutschtum und Ungartum haben vor Jahrhunderten das Land von den Türken befreit und sich in gemeinsamem Streben ein neues Vaterland geschaffen, dem in voller Freiheit anzugehören sie nun alle das gleiche Recht hätten.

Der Jahresbericht über das Vereinsjahr 1929/30 zählt 169 Ortsgruppen mit 24966 Vereinsmitgliedern. Es ist also ein schwaches Ansteigen zu verzeichnen. In 75 Ortsgruppen wurden sechs Schulungskurse abgehalten. Die Vereinsbücherei mit über 12000 Bänden verteilt sich auf 67 Ortsgruppen. Der Kassenbericht enthält 46000 Pengö Gesamteinnahmen, davon 12000 Pengö als staatliche Subvention. Die Ausgaben betragen 43000 Pengö; davon sind 28000 Pengö für Organisationsarbeit verwandt worden. Minister a. D. Dr. G. Gratz wurde als Vorsitzender und Minister a. D. Professor Dr. Jakob Bleyer als geschäftsführender Vorsitzender-Stellvertreter auf die Dauer von drei Jahren wiedergewählt.

Südslawien

Aus Belgrad schreibt unser Mitarbeiter unter dem 21. August:

Seit etwa zwei Monaten ist in der Baranya, in der Batschka und im Banat eine neue Aktion des Banus im Gange, der in der Zeit der politischen Stille durch **Gründung von „Jugoslawischen Gesellschaften"** eine „Annäherung", eine — nach seinen eigenen Worten — „Amalgamierung" und „Assimilierung" der verschiedenen Völkerschaften herbeiführen möchte. Professor Fedor Nikitsch, der Herausgeber des serbischen Grenzorgans „Dnevnik" in Subotica, bereist das Land, um in deutschen und ungarischen Dörfern die selbstverständliche Loyalität der Minderheit in politische Münze umzuprägen. So sind vor allem in Hodschag, einer der größten deutschen Gemeinden der Batschka, und in Kikinda solche Gesellschaften gegründet worden, deren Vorsitz im allgemeinen in serbischen Händen liegt. Der Grundgedanke dieses „patriotischen" Werkes ist die Idee des integralen Jugoslawismus, für die, offenbar mangels anderer Partner, die Minderheiten eingespannt werden sollen. Es wird keinem Deutschen jugoslawischer Staatsangehörigkeit einfallen, dem Staat das zu verweigern, worauf er nach den Gesetzen einen Anspruch hat, und sei es auch der persönliche Einsatz in einem etwaigen Kriege; gegen die den „Jugoslawischen Gesellschaften" zugrunde liegende Vermengung des Staatsbürger- und Volksbürgerbegriffes muß aber Einspruch erhoben werden. Wie die „Jugoslawischen Gesellschaften" heute aufgezogen werden, sind sie nichts anderes als ein Versuch, eine Neuauflage des „Magyaronentums" zu schaffen, und zwar unter Einsetzung der staatlichen Machtmittel, während die Minderheiten selbst nicht in der Lage sind, sich Formen ihres politischen, ja auch nur ihres kulturellen Lebens zu schaffen. Was würde man in Jugoslawien sagen, wenn in Österreich oder im Deutschen Reich die fremden Volksgruppen in Gesellschaften national-deutscher Zielsetzung organisiert würden? Deutschland gestattet ohne Vorbehalt z. B. die Gründung von wendischen Sokolgruppen, deren panslawisch-politischer Charakter unbestreitbar ist — Jugoslawien dagegen will die Genehmigung der Kulturbundssatzungen davon abhängig machen, daß der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund zugunsten des Sokols auf eigene sportliche Betätigung verzichtet!

Es wird sich bald herausstellen, ob die „Jugoslawischen Gesellschaften" eine persönliche Gefolgschaft der beiden Herren Dumitsch und Nikitsch organisieren sollen, oder ob sie als Keimzellen einer künftigen „Staatspartei" gedacht sind. In ihrer gegenwärtigen Ausdehnung stellen sie eine akute Gefahr für das Deutschtum nicht dar; man wird aber die weitere Entwicklung mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen haben.

Aus Belgrad wird berichtet:

Die „Bedeutung" südslawischer Ministererklärungen wird in recht interessanter Weise durch einen Vorfall der letzten Tage beleuchtet. Der deutsche Turn- und Sportverein in Frantal-Semlin hatte für sein Schauturnen am 31. August ordnungsgemäß die Genehmigung der politischen Polizei in Belgrad nachgesucht. Am 29. August wurde das Gesuch abschlägig beschieden, da nach dem Sokolgesetz nur den Sokolgruppen das Recht auf turnerische Veranstaltungen zustehe. Es braucht hier nicht erst ausgeführt zu werden, daß eine solche Auslegung dieses Gesetzes, das die früher privaten serbischen, kroatischen und slowenischen Sokolverbände zu einem staatlichen jugoslawischen Sokol zusammenfaßt, falsch ist und auch mit den Bestimmungen des Minderheitenschutzvertrages in Widerspruch steht. Wichtig ist aber, daß auch der Unterrichtsminister Maximowitsch im Gespräch mit einem Führer der deutschen Volksgruppe den rein slawisch-völkischen Charakter des Sokols und des Sokolgesetzes bestätigt hat! Diese Erklärung wird nun von der Polizei einfach ignoriert. Unter diesen Umständen ist es nur zu verständlich, daß im „Deutschen Volksblatt", dem wichtigsten Organ der deutschen Volksgruppe in Südslawien, die Meldung des Sonderberichterstatters der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" über eine Neuregelung des deutschen Schulwesens ausdrücklich „nur mit allem Vorbehalt" wiedergegeben wird, „weil man noch nicht feststellen könne, wieweit jene Nachricht den Tatsachen entspreche, da eine amtliche Verlautbarung bisher nicht herausgegeben wurde".

Wie das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" meldet, hat der tschechische Schuhfabrikant Jan Bata die Absicht, in Apatin eine große Fabrikanlage zu schaffen, wozu bereits der Ankauf von Land in die Wege geleitet worden sein soll. Diese Anla-

Digitized by Google

önnte unter Umständen für die wirtschaftliche Lage der Apa-
ner Deutschen große Bedeutung erlangen, da Apatin die größte
utsche Gemeinde der Batschka ist. In der Fabrik sollen 5000
rbeiter beschäftigt werden, die — wie der Vertreter Batas er-
ärte — aus der einheimischen Bevölkerung genommen werden
llen. Es bleibt abzuwarten, wie weit dieseAbsichten verwirklicht
erden; die Anstellung tschechischer Arbeiter würde große Ge-
hren nicht nur für die wirtschaftliche Lage, sondern auch für
e Erhaltung des deutschen Charakters des Ortes mit sich
ingen können.

Rumänien

Die **deutsch-schwäbische Jugend im Sathmarer Gebiet** hat am
. August in Bildegg den folgenden **Protest** beschlossen und an
e Regierung Rumäniens übersandt. Wir veröffentlichen diese
ndgebung in ihrem vollen Wortlaut:

Die unterfertigte Sathmarer schwäbische Jugend, die heute
m ersten Male zu einer größeren Besprechung zusammen-
ommen ist, protestiert hiermit gegen die unhaltbaren Zu-
nde, die in dem Gebiet Sathmar herrschen.

Wir junge Schwaben, die für das Wohlergehen unseres Vater-
ides und unseres schwäbischen Volkes verantwortlich sind,
nnen es nicht länger mit ansehen, daß man unsere Jugend heute
ch, nachdem wir schon 10 Jahre unter rumänischer Staats-
rhoheit stehen, weiter, ja sogar stärker als je madjarisiert.
künftige Führer unseres Volkes schauen wir mit Sorgen
serer Zukunft entgegen. Das Schwabentum ist zwar in dieser
zen Zeit mächtig vorwärts geschritten, doch können wir uns
diesen Erfolgen nicht zufrieden geben. Wir befürchten we-
er, daß unsere Bewegung Schiffbruch leidet, als vielmehr,
ein offener Kampf zwischen der bewußt schwäbischen In-
igenz und der madjarisch gesinnten Geistlichkeit entstehen
d, der notwendigerweise auch auf die schwäbische Bauern-
aft übergreifen wird. Die stattliche Anzahl von jungen Schwa-
und Schwäbinnen, die heute hier erschienen sind, liefert den
ten Beweis dafür, daß die deutsche Bewegung in breitem Um-
g Fuß gefaßt hat und in ihr die schwäbische Jugend mit Leib
l Seele für ihr Volkstum arbeitet.

Wir dulden es keinesfalls, daß man uns für volksfremde poli-
he Ziele ausnützen will, daß man in unseren schwäbischen Ge-
nden heute noch madjarisch unterrichtet und daß die Geist-
keit in der Kirche volks- und staatsfeindliche Politik treibt.
r glauben nicht, daß es im Interesse des Staates liegt, wenn man
unseren schwäbischen Gemeinden heute noch madjarisch
errichtet und so die schwäbischen Kinder nicht nur ihrer
ttersprache und ihrem Volkstum entfremdet, sondern auch
dem Staat selbst zielbewußt in Gegensatz bringt und die Ju-
d in einer staatsfeindlichen Einstellung erzieht. Wir sind
mehr überzeugt, daß unsere Schwaben nur als treue Anhänger
s Volkstums auch treue Bürger des Staates sein werden.

Wir verlangen in erster Linie die strengste Überwachung
erer Schulen, damit die Verordnungen über den deutschen
terricht, die sich auf den Wunsch der überwiegenden Mehrheit
Sathmarer Schwaben gründen, wirklich durchgeführt werden
l nicht bloß Verordnungen auf dem Papier bleiben, wie es
ler bisher sehr oft der Fall war. Wir sind Schwaben und keine
djaren und fordern deshalb die Anerkennung und die Verwirk-
ung unserer Rechte als einer schwäbischen Minderheit.

Der Protest trägt 58 Unterschriften deutschschwäbischen Jung-
ks männlichen und weiblichen Geschlechts aus den verschie-
en Gemeinden des Sathmarer Gaus; als Vorsitzender der Ver-
mlung zeichnete Diplomlandwirt Georg Fetscher aus
lmandi.

Polen

Pilsudski hat sofort nach der Auflösung des Parlaments die hervorragendsten Führer der Opposition, Sozialisten, Bauernparteivertreter, Ukrainer und Weißrussen, verhaften — die Angaben über die Zahl der Verhafteten schwanken — und in das Militärgefängnis von Brest-Litowsk bringen lassen, wo sie keinerlei Besuch, nicht einmal den ihrer Rechtsanwälte empfangen dürfen, keine Zahnbürsten bekommen usw. Die meisten sind, da sie auch die entsprechenden Unterschriften nicht mehr abgeben konnten, am Kandidieren verhindert und zugleich werden Wahlaufrufe und Flugblätter kassiert, Zeitungen verboten usw. **Die deutsche Minderheit ist von diesen Zwangsmaßnahmen zur Zeit noch nicht betroffen.** Pilsudski hat ja auch mitteilen lassen, daß die früheren Abgeordneten lediglich wegen ziviler Vergehen — Unterschlagungen, Diebstahl, Angriff gegen den Staat usw. — verhaftet worden seien, Vorwürfe, die zweifellos gegen keinen der deutschen früheren Abgeordneten erhoben werden können. Bislang ist lediglich bei einem früheren deutschen Abgeordneten Haussuchung gehalten worden, bei dem sozialistischen und der polnischen Sozialistenfraktion angehörigen Abgeordneten Zerbe in Lodz. Dort erschien am 18. September ein polnischer Beamter, um auf Grund telephonischer Anweisung des Stadtstarosts die Auslieferung der Waffen zu verlangen, die Zerbe auf Grund einer amtlichen Bewilligung zum Waffentragen besaß.

Über den **Wahlaufmarsch der Parteien** berichtet die Bromberger „Deutsche Rundschau", daß die der Zentrolinken angehörigen Parteien beschlossen hätten, in allen Gebieten Polens, mit Ausnahme Ostgaliziens und Oberschlesiens, gemeinsam vorzugehen, während in diesen beiden Gebieten die einzelnen Parteien freie Hand behalten sollen. In Oberschlesien wolle die polnische Sozialdemokratie mit den deutschen Sozialisten zusammengehen, während Korfanty mit der N.P.R.-Rechten zusammengehen wolle. Die Sozialdemokratie wolle in Ostgalizien selbständig bleiben. Auch die Zionisten hätten ihre sämtlichen Splitter zu einem Wahlblock vereinigt, es fehlten nur kleine Teile. Die Frage eines allgemeinen jüdischen Wahlblocks werde jetzt in Angriff genommen. Auch die Ukrainer hätten die ukrainischen Nationaldemokraten (Undo), die Radikalen und die Sozialisten bereits zu einem Wahlblock zusammengeschlossen.

Über die Wahlvorbereitungen und die Stellung der Minderheiten bzw. die Neubildung eines Minderheitenblocks erfährt man einiges aus der Lodzer „Freien Presse" vom 17. September, in einer von —a, anscheinend dem früheren Abgeordneten Utta, gezeichneten Notiz. Es heißt da, es würden intensiv Verhandlungen innerhalb der einzelnen nationalen Gruppen gepflogen. Der Gedanke der Bildung eines allgemeinen Minderheitenblocks sei „noch nicht aufgegeben". Die Zersplitterung der einzelnen Volksgruppen bei den Wahlen 1928 hätte allerdings die einzelnen Volksgruppen zu der Erkenntnis gebracht, daß sie zuerst im eigenen Lager eine Einheitsfront herstellen müßten, bevor sie mit anderen Volksgruppen in Verbindung treten könnten. Die Ukrainer und die Weißrussen hätten eine Verständigung ihrer bürgerlichen Organisation mit den radikalen und sozialen demokratischen Parteien bereits vor einigen Tagen erreicht. Die jüdischen Gruppen hätten ebenfalls eine Einheitsfront geschaffen. Die Verhandlungen dieser Gruppen mit den orthodoxen Juden ständen vor dem Abschluß.

Die Deutschen, mit Ausnahme der sozialistischen Gruppen in Kongreßpolen und Oberschlesien, hätten seit 1922 ihre Einheitsfront erhalten und seien entschlossen, auch weiter einig zu bleiben. Auch in Lodz sei der Versuch unternommen worden,

Digitized by Google

eine geschlossene deutsche Wahlfront zu schaffen. Während aber die deutschen Sozialisten in Posen und Pommerellen, wie auch die ukrainischen und weißrussischen Sozialisten, mit ihren bürgerlichen Volksgenossen zusammengingen, scheint in der kongreßpolnischen deutschen sozialistischen Arbeitspartei ein Wahlblock mit den bürgerlichen Polen der Richtung Witos, Dembski, Rataj, Popiel einem Block mit den deutschen bürgerlichen Volksgenossen vorgezogen zu werden: „Sollte es wirklich in dieser so ernsten Zeit nicht gelingen, auch in unserem Gebiete die deutsche Einigkeit wiederherzustellen, so wäre dies sehr zu bedauern. Die Massen der deutschen Arbeiter werden in solchen Fällen wohl kaum ihren Führern folgen." Das deutsche Volk brauchte Ruhe und Friede. Die Führer des deutschen Volksverbandes wünschten eine geschlossene deutsche Wahlfront.

Lettland

Eine zum Montag, den 29. September, anberaumte Sitzung des erweiterten Ausschusses der deutschbaltischen Parteien wird sich mit einem Schreiben des erkrankten Führers der deutschen Fraktion, Abg. Dr. **Paul Schiemann,** zu befassen haben, in welchem er infolge Erkrankung sein Abgeordnetenmandat zur Verfügung stellt. Im Anschluß an diese Meldung der „Rig. Rundschau" berichtet der aus Genf zurückgekehrte deutschbaltische Abg. L. Schoeler, daß Dr. Schiemann sich wegen einer tuberkulösen Lungenaffektion zu einer Kur nach Davos begeben mußte, von wo er voraussichtlich nicht vor Mai nächsten Jahres nach Riga zurückkehren wird. Der Arzt, der Dr. Schiemann in Stuttgart untersuchte, erklärte jedoch mit Bestimmtheit, daß eine Heilung Dr. Schiemanns innerhalb von etwa 4 Monaten zu erwarten sein dürfte.

Kanada

Am 10. August fand — wie an den vorhergehenden Sonntagen in Winnipeg und Edmonton — in **Regina,** der Hauptstadt Saskatschewans, zum ersten Male ein **„Deutscher Tag"** statt, auf dem gegen 4000 Deutsch-Kanadier durch eine Entschließung die Forderung auf freie Entfaltung ihres deutschen Volkstums zum Ausdruck brachten. Obwohl heute britische Untertanen, was sie auch durch das Gelöbnis der Treue gegen den König zum Ausdruck brächten, hätten sie ein Recht auf Gleichberechtigung unter den Mitbürgern anderer Herkunft. Dies um so mehr, da es ihre Vorfahren waren, die einst als erste den kanadischen Westen der Kultur und Zivilisation erschlossen, und da sie heute durch Erfüllung ihrer Bürgerpflichten und durch Teilnahme am öffentlichen Leben ein wertvoller Bestand ihres neuen Vaterlandes seien. Sie fordern daher die Möglichkeit für freie Entfaltung und ungehinderten Gebrauch ihrer Muttersprache, die Möglichkeit, sie ihren Kindern in der Schule lehren zu lassen, und volle Gleichberechtigung auch in den Berufen des öffentlichen Lebens. Solange dies noch nicht erreicht, sei es ihre Pflicht, sich eng und fest zusammenzuschließen, um durch Unterstützung der deutschsprachigen Presse, durch Förderung der deutsch-kanadischen Vereine und durch Pflege deutscher Kunst den Willen nach freiem Leben zum Ausdruck zu bringen. Die Kundgebung schloss mit den Worten: „Wir kennen und erfüllen unsere Pflichten, wir kennen und fordern unsere Rechte, wir wollen Frieden, Freiheit und Duldsamkeit für uns wie für alle Mitbürger in unserem lieben, schönen und großen Kanada."

Vereinigte Staaten von Amerika

Zu Ehren der Manen des Generals Friedrich Wilhelm v. Steuben wurde Ende Juli in Valley Forge (Pennsylvania), dem berühmten Winterlager der Kontinentalarmee im amerikanischen Unabhängigkeitskriege, ein Deutscher Tag gefeiert. An der Festveranstaltung nahmen mehrere tausend Deutschamerikaner aus den Staaten Pennsylvania, Neu York, Neu Jersey und Delaware teil. An dem Denkmal Steubens wurde vom deutschamerikanischen Zentralbund von Pennsylvania ein Lorbeerkranz niedergelegt.

Brasilien

Am 25. Juli wurde in größerem Umfange als bisher in Sao Leopoldo und anderen Orten Rio Grande do Suls der 106. Gedenktag der ersten Einwanderung festlich begangen. In den deutschen Kirchen und Schulen fanden besondere Erinnerungsfeiern statt. An der Wiege des Riograndenser Deutschtums, in Sao Leopoldo, fand gleichzeitig im Beisein des Staatspräsidenten die Einweihung des größten Elektrizitätswerkes und des Neubaus der deutsch-brasilianischen Realschule statt. Abends zog die Jugend, unter der auch Porto Alegrenser Sportler und Pfadfinder stark vertreten waren, im Fackelzug von der Turnhalle zum hochragenden Einwanderungsdenkmal. Am Denkmal erklangen unter dem weithin leuchtenden Turmfeuer deutsche Lieder, die der dankbaren Erinnerung an die mühevolle Vorarbeit der Väter Ausdruck gaben. Ein Festabend im großen Saale des Turnvereins schloß die eindrucksvolle Feier; dabei flocht einer der Redner die Bitte an den Staatspräsidenten ein, den Tag zum offiziellen Staatsfeiertag zu erklären.

KLEINE NACHRICHTEN

P. S. M. Georg Timpe verläßt, wie das „Raphaelsblatt" mitteilt, nach zehnjähriger Tätigkeit sein Amt als Generalsekretär des St. Raphaelsvereins, um in die Mission nach dem Nordwesten der Vereinigten Staaten zu gehen. Pater Timpe, der aus der Genossenschaft der Pallotiner stammt, war vor dem Krieg deutscher Seelsorger in London und wurde nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft 1920 vom damaligen Präsidenten des St. Raphaelsvereins, Prälat Werthmann, als Generalsekretär nach Freiburg berufen; April 1921 siedelte er mit der Hauptgeschäftsstelle des Vereins nach Hamburg über. Er schuf dort das katholische Auswandererheim, baute die Zweigstellen des Raphaelsvereins aus, ließ das durch den Krieg eingegangene St. Raphaelsblatt wieder erscheinen und beschäftigte sich auch schriftstellerisch mit Auswanderungsfragen. Durch wiederholte Reisen ins Ausland vertiefte er seine Auslandskenntnisse. Die Einrichtungen der Einwandererhilfe und -seelsorge in den größten Häfen Nord- und Südamerikas wurden von ihm gründlich durchorganisiert.

UNSERE TOTEN

Eduard Deimel †. Am 30. August starb unerwartet der geistige Urheber und allzeit bewährte Führer des Allgemeinen Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Prag, Schulrat Eduard Deimel. Er stand schon im früheren österreichischen Genossenschaftsleben an führender Stelle und hatte dann im Jahre 1919 die Notwendigkeit klar erkannt, für die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften im tschechoslowakischen Staatsgebiet einen eigenen Verband zu gründen. Eduard Deimel hat ein Alter von 71 Jahren erreicht.

Adam Hemmert †. Am 27. August verschied in der Temesvarer Vorstadt Fabrik Adam Hemmert, ein führender Mann der dortigen deutschen Organisationen. Obwohl sein Name nie weit über seinen Wohnort hinausgedrungen ist, war er doch einer der wackersten Vorkämpfer des Deutschtums. 1864 in der Gemeinde Mercydorf in einfachen Verhältnissen geboren, kam er schon in

Digitized by Google

ungen Jahren nach Temesvar, wo er durch die Erzeugung von Sodawasser bald zu Wohlstand und Reichtum gelangte. Sein letzter Wille galt dem Wohle seines Volkes. Adam Hemmert verfügte, daß sein Haus, sein Geld und seine Wertsachen — insgesamt ein ansehnliches Vermögen — für eine deutsche kulturelle Stiftung verwendet werden sollen. Damit hat er, der als Mensch immer bescheiden war, sich auf ewig den Dank aller Deutschen des Banats verdient. Ehre seinem Andenken!

Robert G. Penniger †. Mitte Juli wurde der Herausgeber der deutschen Presse für Texas, Robert G. Penniger, in San Antonio im Alter von 66 Jahren unerwartet durch einen Herzschlag vom Tode ereilt. Er zählte zu den tüchtigsten Vertretern deutschen Volkstums im Staate Texas. Mehrere Jahre hatte er auch als Präsident des Deutsch-texanischen Sängerbundes gewirkt und im Orden der Hermannssöhne an führender Stelle gestanden. Geboren war er in der Nähe von Magdeburg.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Automobil. St. Moritz: Anläßlich der zweiten internationalen St. Moritzer Automobilwoche gewann Frau E. Elfes-Berlin in der Höhenkonkurrenz mit ihrem N.A.G.-Prothos-Wagen das blaue Band von St. Moritz als Spezialpreis für den schönsten Wagen. Im Kilometerrennen mit fliegendem Start erzielten Graf Trossi-Zinneberg auf Mercedes-Benz bei den Tourenwagen und Hans G. Burggaller auf Bugatti neue absolute Bestzeiten. Das Targa Florio-Rennen sah in der Kategorie der Rennwagen Klasse bis 1100 ccm Simons auf D.K.W., in der Klasse 1000 ccm Graf Arco-Zinneberg auf Amilcar und in der Kl. 3000 ccm v. Morgen, ebenfalls auf Bugatti, als Sieger. — Krakau: Das diesjährige über 300 km führende Tatra-Bergrennen brachte der Berliner H. Stuck auf Austro-Daimler in neuer Bestzeit an sich. — Belfast: Der Berliner Meisterfahrer und vorjährige Sieger der Ulster Tourist Trophy Caracciola kam bei der diesjährigen Austragung des Rennens nicht an den Start, da sein Wagen wegen geringfügigen reglementwidrigen Vergasers bei der Abnahme zurückgewiesen wurde.

Fußball. Breslau: Städtewettkampf Breslau—Brünn 2:0. — Prag: Deutscher F.C. Prag—Sportvereinigung Tetschen-Bodenbach 5:1. — Deutscher F.C. Aussig—C.L. Nestomitz 4:5. — Teplitzer F.K.—Viktoria Zizkow 3:1. — Karlsbader F.K.—Bohemians 4:1. — Böhmen—Mitteldeutschland 3:2. — Eintracht-Frankfurt—Sparta 2:3. — Kopenhagen: Arminia-Hannover—Akademisk. 93 0:3 und 1:0.

Leichtathletik. Sao Paulo: Der Sportklub Germania brachte in allen Wettbewerben gut besetztes internes Sportfest zur Durchführung, an welchem seine süddeutschen Mitglieder mit 116 Punkten vor den Norddeutschen mit 122,2 und den Brasilianern mit 28,2 Punkten siegreich blieben. — Zwischen den Mannschaften des Sportklubs Germania und denjenigen des Deutschen Wintersportvereins kam auf der Pinheiros-Kampfbahn ein Klubwettkampf zur Austragung, den die ersteren mit 61:22 Punkten für sich entschieden.

Turnen. Buffalo: Das 34. Bundesturnfest des Amerikanischen Turnerbundes vom 24. bis 29. Juni gestaltete sich zu einer glänzenden Kundgebung für das Deutschtum in den Staaten. Riesige Zuschauermengen und glänzende Leistungen der Turner und Turnerinnen waren die äußeren Zeichen dieses Festes, an dem die einzelnen Spitzenvereine in der Gesamtwertung wie folgt abschnitten. Männer, 1. Gruppe: 1. Philadelphia Tgde. 423,12 Punkte, 2. Concordia Gymn. Soc. St. Louis 351,01, 3. Tv. Lincoln Chicago. 2. Gruppe: 1. Neu York Tv. 182,05 Punkte, 2. Schenectady Tv. 141,30, 3. Tv. Vorwärts Brooklyn. 3. Gruppe: 1. Turnverein Vorwärts Chicago 123,65 Punkte, 2. Charleroi Tv. 99,05, 3. Lawrence Tv. 88,10. 4. Gruppe: 1. Tv. Eiche Chicago 150,61 Punkte, 2. East Pittsburgh Tv. 99,82, 3. St. Louis Tv. 94,96. Frauen, 1. Gruppe: 1. Philadelphia Tgde. 233,20 Punkte, 2. Concordia Gymn. Soc. St. Louis 162,97, 3. Tv. Lincoln Chicago 151,90. 2. Gruppe: Tv. Vorwärts Brooklyn 105,70 Punkte, 2. Tv. Milwaukee 97,10, 3. N. W. Davenport Tv. 85,87. 3. Gruppe: 1. Tv. Vorwärts Chicago 106,30 Punkte, 2. Cincinnati Tgde. 91,30, 3. Mt. Vernon Tv. 4. Gruppe: 1. St. Louis Tv. 106,30 Punkte, 2. Meriden Tv. 96,40, 3. Newport Gymn. Soc. 78,00. — Innsbruck: In der Zeit vom 10. bis 13. Juli kam unter der Leitung des Obmanns des Festausschusses Dr. Lang das 3. Bundesturnfest des Deutschen Turnerbundes zur Abwicklung, das auch vom Deutschen Turnverband in der Tschechoslowakei mit 375 Vereinen mit 42 Fahnen und 3900 Festgästen beschickt war. Überaus herzlich war der Empfang, den die Stadt Innsbruck den Sudetendeutschen bereitete. Hellauf loderte die Begeisterung der Bevölkerung beim Vorbeimarsch der Deutschböhmen im Festzug, der aus 400 Fahnen mit 9700 Turnern und 4300 Turnerinnen bestand.

Bern, den 15. September 1930. Wilh. Bonacker.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Reichsaußenminister Dr. Curtius über die Minderheitenfrage

In seiner großen Rede vom 16. September behandelte Reichsminister Dr. Curtius vor dem Völkerbund auch die von ihm beantragte Überweisung der Minderheitenfrage an die 6. sogenannte „Politische Kommission" mit folgenden Worten:

„Ein weiteres Problem, dem die deutsche Regierung große Bedeutung beimißt, ist die auch schon von anderer Seite berührte Minderheitenfrage. Im Anschluß an vorangegangene Beratungen und Beschlüsse des Völkerbundsrats in Madrid hat im vorigen Jahr der deutsche Vertreter vor der Bundesversammlung seinen Standpunkt zu diesen Beschlüssen und zu der Minderheitenfrage überhaupt ausführlich dargelegt. Auch heute ist der Standpunkt der deutschen Regierung der gleiche. Wenn die Erfahrungen seit dem verflossenen Jahr vielleicht noch keine endgültige Antwort auf die Frage gestatten, ob die in Madrid beschlossenen Verbesserungen des Verfahrens zur wirksamen Durchführung der Garantie des Völkerbundes für den Schutz der Minderheiten ausreichen, so halte ich es doch für notwendig, daß die Bundesversammlung nicht einfach die Weiterentwicklung abwartet, sondern daß sie sich schon jetzt und weiterhin fortlaufend mit der geübten Praxis beschäftigt. Nur so ist es möglich, Gewißheit darüber zu schaffen, ob der Zustand sichergestellt ist, der nach meiner Ansicht das Ziel der vom Völkerbund übernommenen Garantien sein muß. Nur so ist es möglich, die jetzt geltende Regelung rechtzeitig durch weitere Verbesserungen, wie sie schon früher angeregt worden sind, zu ergänzen, falls die Praxis den an die Garantiepflicht des Völkerbundes zu stellenden Forderungen nicht entspricht. Aus diesem Grunde habe ich die Überweisung der Minderheitenfrage an die VI. Kommission beantragt. In der Kommission wird sich die Gelegenheit bieten, zu den einzelnen Punkten des Minderheitenschutzes, insbesondere zu der Behandlung der eingegangenen Petitionen, Stellung zu nehmen.

Von dieser Stelle aus möchte ich nur noch einmal betonen, daß es sich bei der ganzen Behandlung der Minderheitenfragen nicht um die Vertretung irgendwelcher Sonderinteressen handelt, sondern um ein wichtiges Element für die Sicherung des Friedens, ein Element, an dem alle Völkerbundsmitglieder in gleicher Weise interessiert sind."

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 4. 5. 6. 8. 10. 33. 56. 62. 66. 70. 83. 91. 92. 97. 106. 108.

II. *Auslandkunde:* 2. 3. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 27. 31. 32. 34. 35. 36. 37. 39. 40. 44. 46. 49. 51. 52. 54. 58. 60. 61. 63. 64. 65. 68. 71. 73. 76. 77. 79. 81. 84. 90. 93. 96. 98. 99. 102. 104. 105. 107. 111.

III. *Wanderungswesen:* 13. 22. 55.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 18. 29. 33. 38. 80. 110. 112. 113. 114.
Landeskunde: 9. 23. 24. 30. 41. 42. 43.
Recht, Staat und Politik: 75.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 20. 28. 45. 69. 72. 85. 87. 103.
Literatur, Sprache, Kunst und Wissenschaft: 1. 7. 19. 21. 25. 26. 78. 82. 86. 89.
Kirche und Mission: 47. 57. 74. 88. 94. 95.
Schule und Bildungsfragen: 19. 50. 53. 57. 100. 101. 109.
Wirtschaft: 48.
Gesundheitswesen: 67. 95.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 77.

Mitteleuropa: 3. 4. **7.** 8. **9. 18. 19. 20. 21. 23. 24. 28. 30. 33. 38.** 39. **42. 43. 45. 48.** 49. 51. 68. **69.** 70. **72. 78. 85. 87. 89.** 91. 96. 97. 98. 99. **100. 103.** 104. 105. **109. 113.**

Westeuropa: 2. 36. 40. 44. 49. 70. 90.

Nordeuropa: 15. 66.

Osteuropa: 12. 13. 22. 34. 49. **53.** 55. 63. 68. **80. 82.** 90. **94. 101.** 102.

Südosteuropa: **29.** 58. **59.** 60. **74.** 81. **88.**

Südeuropa: 14. 16. 17. 35. 46. 62. 73. 76.

Vorderasien: 14. 46. **57. 67.** 73. 76.

Ost- und Australasien: 52.

Afrika: **26.** 31. 37. 54. 65. 83. 84. 107.

U.S. Amerika: **50.** 61. **75. 86.** 90.

Kanada: 11. **47.**

Mittel- und Südamerika: **1. 25.** 27. **41.** 64. 79. **111. 112.**

Australien und Südseeinseln: 83.

I. Einzelschriften

1. *Alberini,* Coriolano, Die deutsche Philosophie in Argentinien. Mit e. Geleitw. von Albert Einstein. (Übers. von Hilda B. de Schweide.) Bln-Charlottenburg: Hendriock 1930. 83 S. 8°. (Argentinische Bücherei. H. 1.) RM. 3.—.
Das vorliegende Büchlein stammt, eingeleitet durch Albert Einstein. aus der Feder des hervorragenden argentinischen Philosophen an der Universität Buenos Aires und schildert in knapper und zusammenfassender Weise die Bedeutung der deutschen Philosophie in Argentinien, ungefähr von der Aufklärungszeit an. Es ist höchst interessant, aus der Arbeit zu ersehen, in welcher Auswahl deutsche philosophische Gedankengänge in Argentinien übernommen und von dortigen Forschern selbständig weitergebildet wurden. Als Quelle zur Geschichte des deutschen Kultureinflusses im Ausland ist das Buch von besonderem Wert. Dr. Sch.

2. *Baedeker,* Karl, Die Schweiz. Chamonix. Die oberitalienischen Seen. Handb. f. Reisende. Mit 82 Kt., 29 Pl. und 15 Panoramen. 38. Aufl. Lpz: Baedeker 1930. LXII, 614 S. 8° RM. 14.—.
Das 1844 erstmalig erschienene Reisehandbuch der Schweiz liegt jetzt in einer neuen, nach allen Richtungen hin erweiterten und bereicherten 38. Ausgabe vor. Gerade das Schweizer Handbuch hat den hervorragenden Verlag besonders bekannt gemacht und ihm sehr viele treue Freunde eingetragen. Die neueste Ausgabe rechtfertigt nach jeder Richtung hin auch die höchstgespannten Erwartungen hinsichtlich der Zuverlässigkeit aller darin enthaltenen Angaben und Ratschläge, aber auch hinsichtlich des geradezu glänzenden Materials an Karten, Plänen und Aussichtspanoramen. — Es freut den mit dem Auslanddeutschtum sich befassenden Benutzer, daß bei der Schilderung der am Fuße des Monte Rosa gelegenen Gemeinden Macugnaga und Gressoney (S. 425ff.) wiederholt auf die deutsche Abkunft der Bewohner dieser Monte-Rosa-Gemeinden aufmerksam gemacht wird. Ein neues Zeichen dafür, daß der Deutschtumsgesichtspunkt, wie dies auch schon bei anderer Gelegenheit erwähnt wurde, gerade in den Baedekerschen Reisehandbüchern stets berücksichtigt ist. Dr. Sch.

3. *Bercaru,* Valeriu, La réforme agraire en Roumanie. Paris: Gamber 1928. 86 S. 4°. Fr. 15.—.
In klarer Übersicht werden in diesem Buche Vorgeschichte, Durchführung und Erfolge der Agrarreform in Großrumänien behandelt, deren Hauptgrund der Verfasser in der schlechten sozialen Lage der Kleinbauern erblickt. Das Buch ist nüchtern, rein vom agrarischen Standpunkt aus geschrieben, ohne jedes Werturteil, läßt allerdings eine Betrachtung der Einbußen, die manche Volksteile, insbesondere die deutschen, durch diese Reform erlitten haben, vermissen. V.

4. *Bonne,* Georg, Im Kampf um den Weltfrieden. Die Geschichte eines Mannes, eines Volkes, einer Menschheit. Mchn: Reinhardt 1930. 395 S. 8°. RM. 5.50.
Bespr. s. A.D. Jg. XIII, Nr. 16, Beil. „Neue Bücher".

5. *Brandt,* Otto, Selbstbestimmungsrecht der Völker und Nationalitätsprinzip. Rede, geh. bei d. Akad. Reichsgründungsfeier am 18. Jan. 1930. Erlangen: Palm & Enke 1930. 24 S. 8°. (Erlanger Universitäts-Reden. 8.) RM. 1.—.
Eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung der beiden Begriffe und der Versuch zu zeigen, wie sehr sie der Politik dienten und wie wenig sie in Wirklichkeit durchgeführt wurden. Die Auffassung bleibt dabei sehr staatstreu „legitimistisch" und übersieht — für das Deutschtum — die heutige Bedeutung des Selbstbestimmungsrechtes. Kl.

6. *Castro,* A[lphonso] de, Die speziellen Krankheiten der warmen Länder und der Tropen. Kleines Handwörterbuch. Lpz: J. A. Barth 1930. 87 S. 8°. RM. 4.80.
Der Bescheidenheit des Verfassers in seinem Vorwort alle Ehre! — Das „kleine Handwörterbuch" bringt auf 87 Seiten in übersichtlicher Anordnung erstaunlich viel. Die neuesten therapeutischen Mittel, die der Kritik standhalten, fanden Aufnahme. Nicht nur für den Arzt, sondern auch für den gebildeten Laien in Übersee ist dieses Kompendium sicherlich von Interesse und Wert. Dr. J. Greeff.

7. (*Csatkai,* Endre), A Soproni zeneegyesület száz éves történetének Vazlata. Sopron [Ödenburg]: Székely 1929. 40 S. 8°.
[Abriß der hundertjähr. Geschichte des Musikvereins in Ödenburg.]

8. *Curtius,* Ernst, Die staatlichen u. wirtschaftlichen Entwicklungen des Deutschtums in der Nachkriegszeit mit bes. Rücksicht auf die Finanzlage (Notwendigkeit u. Rechtspflicht zum Reichsbankerott). Wie kann der deutsche Bundesstaat erhalten werden? Eine staatswiss.-nationalökon. Untersuchung. Lübeck: Selbstverl. 1930. 16 S. 8°. RM. 1.—.

9. *Delago,* Hermann, Dolomiten-Wanderbuch. Mit 4 Kt., 1 Spezialkt. u. 12 Ill. Innsbruck: Tyrolia 1930. 358 S. 8°. RM. 6.—.
Es ist aufrichtig zu begrüßen, daß in jüngster Zeit der deutsche Fremdenverkehr auch in Südtirol immer weiter zugenommen hat. Da kommt zur rechten Zeit dieses schön mit Bildern und Karten ausgestattete und textlich in jeder Beziehung auf der Höhe stehende Dolomiten-Wanderbuch, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Höhenwege in die Dolomiten zu beschreiben und den Wanderern, die dort Erholung suchen, ein getreuer Führer zu sein. Es verdient besondere Erwähnung, daß auch überall die Erinnerung an die Kriegsereignisse hervorgehoben ist, so daß auch der Wanderer mit historischen Interessen auf seine Kosten kommt. Dr. D.

10. *Dietrich,* Bruno, u. Hermann *Leiter,* Produktion, Verkehr und Handel. Mit e. Gesamtreg. f. Bd. 1—3. Wien: Seidel 1930. XII, 692 S. 4°. (Andree: Geographie des Welthandels. 4. Aufl. Bd. 3.) RM. 40.—.
Mit der Herausgabe des 3. Bandes hat das große Werk seinen Abschluß gefunden. Wenn in den früheren Jahrzehnten jeder Studierende der Wirtschaftsgeographie, der sich über allgemeine Fragen unterrichten wollte, zu „Andree" gegriffen hat, so darf man wohl mit Recht annehmen, daß auch bei der neuen Auflage, die völlig umgearbeitet allen modernen Erfordernissen Rechnung trägt, der Fall sein wird. Sämtliche, nur irgendwie wichtige Rohstoffe und Genußmittel werden eingehend wirtschaftsgeographisch erörtert. Die Ausdehnung des Weltverkehrs wird bis zur Gegenwart verfolgt (auf die diesbezüglich sehr anschaulichen Karten sei besonders hingewiesen). Als Beispiel dafür sei hervorgehoben, daß auf Seite 613 sich eine Übersicht über die Entwicklung der Radio-Industrie findet, aus der u. a. zu entnehmen ist, daß 1927 Deutschland in bezug auf die Ausfuhrmenge an der Spitze sämtlicher Länder gestanden hat, sogar die Vereinigten Staaten um ein geringes überragend, während Frankreich seine frühere Stellung hat halten können. Dr. D.

11. *Dyde,* W. F., Public secondary Education in Canada. New York: Teachers College, Columbia Univ. 1929. IX.

Digitized by Google

263 S. 8°. (Teachers College, Columbia Univ. Contributions to educations. No 345.) Dollar 2.50.

Zum erstenmal ist hier der Versuch gemacht, das höhere Schulwesen ganz Kanadas zusammenhängend zu behandeln. Die Studie, die sich auf Dokumente und die Beantwortung eines umfassenden Fragebogens von seiten der Schulleiter gründet, zeigt, daß trotz der provinziellen Autonomie in der Schulorganisation doch von einem kanadischen höheren Schulsystem gesprochen werden kann. Es lassen sich deutlich drei Hauptfaktoren beobachten, die die Entwicklung des höheren Schulwesens in Kanada beeinflussen, nämlich ein sich rasch steigernder Demokratisierungsvorgang, die Pionierbedingungen und die Kontrollzentralisation in den verschiedenen Provinzen. Der Verfasser gibt am Schluß verschiedene Anregungen für das höhere Schulwesen in Kanada. Wer sich über dessen Entwicklung unterrichten will, darf an diesem Buch nicht vorübergehen. Pl.

12. **Eckardt*, Hans von, Rußland. Mit 16 Kt., 233 Abb. u. Diagr. Lpz: Bibliogr. Inst. 1930. XII, 568 S. 4°. (Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik.) RM. 30.—.

13. *Emma*, N. L., Die Auswanderung ist eine konterrevolutionäre Aktion. Moskau, Charkow: Zentralverl. (1930). 34 S. 8°.

14. *Emmel*, Felix, Die rasende Landschaft. Orientreise. Bln: Merkur-Buchh. (1930). 179 S. 8°. RM. 6.—.

Wenn der Verfasser dieser Beschreibung einer schnellen Sommerreise durch Italien, Griechenland, Türkei, Palästina und Ägypten im „Auftakt" als Wesen einer derartigen Reiseschilderung den dramatischen Stil hinstellt im Gegensatz zum epischen und ausdrücklich betont, daß eine schnelle Reise nicht oberflächlich zu sein braucht, so kann man ihm darin zustimmen; aber was er bietet, entspricht diesem Auftakt nicht. In entartetem, gekünsteltem Stil, in dem auffallende, auf Effekt berechnete Ausdrücke sich immer wiederholen, sind in die Reisebeobachtungen eine Menge von Reflexionen eingestreut, die zu den bedenklichsten Ergebnissen führen, so z. B. in den Bemerkungen über die Pyramiden, die altägyptische Kunst, den „Kâ" der ägyptischen Religion u. a. Vielfach finden sich ganz schiefe Urteile; so spricht es z. B. wenig für das Reisesystem des Verfassers, wenn behauptet wird, die Bewohner Jaffas wären „reinstes, durch die Jahrtausende erhaltenes Arabertum". Die „Rasende Landschaft" ist im ganzen ein geistreich sein wollender, aber schwer verständlicher und kein guter Führer durch den Orient. Dr. A. K.

5. *Eriksen*, Sigurd, Norge. Schären, Fjorde und Sonne. Ein Führer f. Schiffsreisende durch Norwegen, Island u. Spitzbergen. Mit 21 Abb. Hbg: Stilke (1930). 214 S. 8°. RM. 4.50.

Das Buch ist ein Führer für Schiffsreisende nach Norwegen, Island und Spitzbergen und kann wegen seiner ausführlichen Schilderungen und zahlreichen Abbildungen jedem Nordlandreisenden empfohlen werden. V.

6. **Eschmann*, Ernst Wilhelm, Der faschistische Staat in Italien. Mit 16 Bildern. Breslau: Hirt 1930. 144 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Rechts- u. Staatswissenschaft.) RM. 3.50.

7. *Fels*, Edwin, Vom Athos zum Ida. Griechische Hochgebirgsbilder in Schilderungen deutscher Reisender. Ausgew. u. erl. Mit 2 Kt.Sk. u. 8 Abb. Hbg: Friederichsen, de Gruyter in Komm. 1930. 115 S. 8°. (Histor.-literar. Schriftenreihe d. Deutsch-griech. Gesellschaft. H. 5.) RM. 2.40.

Unser Bild von griechischer Landschaft, durch die humanistische Bildung bestimmt, entspricht im allgemeinen nicht der Wahrheit. Die Kulturlandschaft tritt in Wirklichkeit weit zurück hinter den beiden wichtigsten Erscheinungsformen: Gebirge und Meer. Am wenigsten bekannt sind die Hochgebirge Griechenlands. Der Herausgeber zeigt uns in einer Auswahl fesselnder Schilderungen das wahre Gesicht der griechischen Gebirge. Eine Einleitung und kurze Anmerkungen des Herausgebers, ferner 2 Karten und 5 Bildtafeln mit vorzüglichen Aufnahmen ergänzen die Schilderungen. Die Verfasser der Schilderungen sind vor allem deutsche Reisende aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, darunter der Afrikaforscher Heinrich Barth und der Archäologe Ludwig Roß. Dr. S. M.

8. Labor viris convenit! *Festschrift* aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes der Freimaurergroßloge „Lessing zu den drei Ringen" in d. Tschechoslowakischen Republik mit d. Sitze in Prag. Reichenberg: Verl. „Drei Ringe" 1930. 291 S. 8°. RM. 4.—.

In zahlreichen Einzelabhandlungen wird uns das Bild einer deutschen Freimaurergroßloge in der Tschechoslowakei vermittelt. Meinungen und Absichten, aber auch die verschiedenen Strömungen der Freimaurerbewegung werden gezeichnet, aus denen der Wille der Loge zur Arbeit für die eigene Gemeinschaft, für Volk und Heimat und für die Menschheit hervorgeht. V.

9. 1880—1930. *Festschrift* anläßlich des fünfzigjährigen Bestandes der Deutschen Staatsfachschule für Kunstgewerbe in Gablonz a. d. N. (Zus.gest. von W(ilhelm) Schmidt.) (Gablonz a. d. N. 1930: Böhme.) ohne Pag. 8°.

Die Festschrift gibt eine eingehende Schilderung der Entwicklung der Schule, die in den verflossenen 50 Jahren aus kleinen Anfängen zu einem Kulturzentrum emporgewachsen ist. Auch geben zahlreiche Abbildungen einen interessanten Einblick in die künstlerischen Leistungen der Anstalt. Dr. v. K.

10. **Festschrift* zu Ehren Oswald Redlichs. Innsbruck: Wagner 1928. XVIII, 632 S. 8°. (Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum in Innsbruck. Jg. 1928. H. 8.) RM. 25.—.

11. *Fink*, Fritz, Heinrich Gutberlet. Eine Einführ. in das Schaffen d. Dichters. Bln-Charlottenburg: Hendriock 1930. 75 S. 8°. RM. 1.75.

22. *Flachs*, S., Die Kultur- und Aufklärungsanstalten im Kampfe gegen die Emigration. Moskau, Charkow: Zentralverl. [1930]. 18 S. 8°.

23. *Führer* durch den Böhmerwald (österr. und bayerische Anteile) und das südliche Deutschböhmen. Hrsg. vom Deutschen Böhmerwaldbunde. Mit d. Touristenwanderkarte . . . 5. verm. u. umgearb. Aufl. Budweis: Verl. d. dt. Böhmerwaldbundes 1929. 275, 27 S. 8°. RM. 2.25.

Ein Führer, der sehr zu empfehlen ist und der vor manchem anderen besonders wegen seiner zahlreichen Abbildungen und Wegkarten, wegen seiner nicht minder ausführlichen Erläuterungen, ein Begleiter jedes Böhmerwaldwanderers zu sein verdient. V.

24. Kleiner *Führer* durch Südtirol. Innsbruck: (Arbeitsstelle f. Südtirol) 1930. 80 S. 1 Kt. 8°. RM. 1.—.

Aus: Der Südtiroler. Jg. 1929/30.

Die Zeitschrift „Der Südtiroler" hat vor einiger Zeit eine Reihe ausführlicher Artikel mit Hinweisen für Reisende gebracht. Diese sind nunmehr zu einem kleinen Führer durch Südtirol vereinigt. Insbesondere für denjenigen, dem keine größeren Mittel zur Verfügung stehen, wird dieser Führer, der über alles Wichtige unterrichtet und dem auch eine Karte beigegeben ist, gute Dienste leisten. Dr. D.

25. *Funke*, Alfred, Der Middelhof. Ein Westfalenroman. 3. Aufl. Halle/S.: Heimat-Verl. (1930). 416 S. 8°.

Es scheint mir bezeichnend, daß gerade dieser zweite Band der Westfalenromane Funkes bereits seine 3. Auflage erlebt. Er ist durch das geschilderte Erleben des Helden in zwei Kontinenten (Deutschland und Brasilien) besonders geeignet, nicht nur die westfälische Eigenart lieb gewinnen zu lassen, sondern auch Heimatliebe und deutsches Volksbewußtsein in weiterem Sinne zu pflegen. Gr.

26. *Gillhoff*, Johannes, Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer. [Auswahl.] Langensalza: Beltz [1930]. 64 S. 8°. (Heimaterde. 19/20.) (Aus deutschem Schrifttum u. deutscher Kultur. Bd. 76.) RM. 1.—.

27. *Gläser*, Karl, Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit in Hispano-Amerika. Lpz: Noske 1930. XI, 113 S. 8°. (Abhandlungen d. Instituts f. politische Auslandskunde an d. Univers. Leipzig. H. 9.) RM. 6.—.

Der Grundsatz des jus soli, d. h. des Erwerbs der Staatsangehörigkeit durch Geburt im Lande, bildet die Regel für ganz H.-A. Innerhalb dieses Rahmens hat der Verf. die einschlägigen Gesetze der 20 H.-A.-Staaten, einschließlich Brasilien, untersucht und danach in folgenden, z. T. überraschenden und möglicherweise überspitzten Unterabteilungen zusammengefaßt: 1. reines jus soli in Argentinien; 2. jus soli vereinigt mit dem jus sanguinis, d. h. mit der Nachfolge in die Staatsangehörigkeit der Eltern, so in Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay, Uruguay, Guatemala, Peru, Ecuador; 3. jus soli erweitert durch jus sanguinis, in Colombia, Costa Rica, Nicaragua, Honduras; 4. umgekehrt jus sanguinis vereinigt mit jus soli in Cuba, Haiti, der Dominikan. Republik, El Salvador, México, Panama; 5. beide Systeme nebeneinander in Venezuela. — Anhangsweise wird auch eingegangen auf die Doctrina de Garay mit ihrem beachtlichen Bestreben, dem Einwanderer nach 5jährigem werktätigen Aufenthalt im Lande die Staatsangehörigkeit automatisch zu verleihen.

Die Arbeit ist außer mit den hauptsächlichen Landesgesetzen mit den neuesten Abänderungen dazu dokumentiert und deshalb ein wertvoller Wegweiser auch für die praktische Information. Überdies ist eine umfangreiche Literatur mitbenutzt. v. R.

28. **Grenzdeutschland* seit Versailles. Die grenz- und volkspolitischen Folgen des Friedensschlusses. Hrsg. von Karl C[hristian] von Loesch und Max Hildebert Boehm. Bln: Brückenverl. 1930. VII, 450 S. 8°. (Zehn Jahre Versailles. Bd. 3.) RM. 15.—.

29. **Grothe*, Hugo, Der Deutsche im Gottscheerland. Mit 12 Abb. Für Jugend u. Volk zus.gest. Langensalza, Bln, Lpz: Beltz (1930). 59 S. 8°. (Der Deutsche im Auslande. H. 22.) RM. —.95.

30. *Günther*, Fritz, Hirschberg, die Perle Nordböhmens. Ein Führer durch Hirschberg am See u. in seine Umgeb. Mit 36 Bildern u. 2 Kt. Böhm. Leipa: Bärtel [1930]. 158 S. 8°. RM. 2.50.

31. *Gutmann*, Bruno, Schildwacht am Kilimandscharo. Buch 1: Der Baugrund. Kassel: Bärenreiter-Verl. 1929. 82 S. 8°. RM. 3.20.

Alte Sitten und Gebräuche der Wadschagga, eines Eingeborenen-Stammes am Kilimandscharo in unserer früheren Kolonie Ostafrika, werden hier wohl zum erstenmal durch einen genauen Kenner der Stammessprache auf Grund jahrelanger Studien veröffentlicht. Dies ist um so wertvoller, als mit dem Eindringen der europäischen Kultur allmählich das alte Stammesleben gelockert wird und die Sitten und Gebräuche der Väter nach und nach verschwinden. Mm.

32. *Hedler*, Adolf, Die Entwicklung der außerdeutschen Verfassungen. 2. umgearb. Aufl. Gotha: Klotz 1930. VII, 96 S. 8°. (Die Bildungsbücherei.) RM. 2.—.

33. Oberpfälzisches *Heimatbuch*. Hrsg.: Karl Winkler. Bildschmuck: Hans Laßleben. Kallmünz: Laßleben 1929. 1032 S. 1 Kt. 8°. RM. 12.—.

Ein echtes Heimatbuch des oberpfälzischen Grenzlandes. Durch die ansprechende Form, aus Prosa und Dichtung, aus dialektischen Erzählungen,

Digitized by Google

aus geschichtlichen Skizzen und Volksmärchen, aus Landschaftsschilderungen und anderem mehr zusammengesetzt und mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte versehen, ist ein Buch geschaffen, das Alt und Jung das deutsche Wesen, das Geistes- und Volksleben der Oberpfalz nahebringt. V.

34. *Heller*, Otto, Sibirien. Ein anderes Amerika. Bln: Neuer deutscher Verl. 1930. 256 S. 8°. RM. 3.50.

Ein Reisebuch kleinen Formats mit über drei Seiten Literaturverzeichnis, in dem die entsprechenden Arbeiten von Goebel und Wiedenfeld fehlen. Der Verfasser hat die sog. Karische Expedition, deren Bedeutung ich in meinem „Neu-Sibirien" eingehend dargestellt habe, im Jahre 1929 von Norwegen aus, durch das Karische Meer und den Jenissey bis Krasnojarsk hinauf begleitet und mancherlei Interessantes gesehen. Vorzügliche Bilder. Leider zuviel kommunistischer Propaganda-Schmus, doch ist er dick genug aufgetragen, um auch von Laienlesern erkannt zu werden. Daher kann das flott geschriebene Büchlein gern jedem empfohlen werden, der Einblick nehmen will in ein werdendes Land von außerordentlichen Möglichkeiten in der Zukunft. G. Cleinow.

35. *Herre*, Paul, Weltgeschichte am Mittelmeer. Wildpark-Potsdam: Akad. Verl.-Ges. Athenaion (1930). 454 S. 4°. (Museum der Weltgeschichte.) RM. 30.80.

In den letzten Jahren hat sich der Verfasser mit besonderem Eifer den Studien über die italienische Geschichte gewidmet und als eine Frucht dieser Arbeit liegt nunmehr die „Weltgeschichtc am Mittelmeer" vor, der Versuch, einen geographischen Raum als Grundlage für den Ablauf des geschichtlichen Werdens zu nehmen. Man darf den Versuch im ganzen als gelungen bezeichnen, zumal es ja sicher die besondere Absicht des Verf. gewesen ist, eine verständlich-flüssige Darstellung der Begebenheiten zu liefern, die nicht nur für Fachkreise bestimmt ist, sondern auch geeignet sein soll, das Interesse am geschichtlichen Werk als solchem in den gebildeten Kreisen unseres Volkes neu zu erwecken; dementsprechend ist auch die gelungene Ausstattung. Die beigegebenen Bilder und Photographien sind sorgfältig ausgewählt (z. B. man beachte das Bild Seite 258, das den berühmten deutschen Kaufhof in Venedig darstellt). Wir können uns denken, daß ein solches Werk gerade für die deutschen Auslandschulen, die ja über keinen großen Literaturbestand streng wissenschaftlicher Art verfügen, in Frage kommt. Dr. D.

36. *Hippel*, Ernst von, Der französische Staat der Gegenwart. (Mit 16 Bildern.) Breslau: Hirt 1928. 160 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt. Rechts- u. Staatswissenschaft.) RM. 3.50.

Knapper, sehr materialreicher Abriß, der in vier Teilen die Staatsleitung, die Verwaltung und Justiz, die besonderen Staatsaufgaben (Verhältnis des Staats zu Kirche und Schule, Finanzwesen, Bevölkerungs- und militärische Probleme) und schließlich in einem vierten Teil die Stellung des Bürgers, der Presse und der Wirtschaft zum französischen Staat darstellt. Ein Schlußkapitel ist den besonderen Erscheinungen der französischen Republik auf staatsorganisatorischem Gebiet während des Weltkrieges gewidmet. Zur ersten Einführung in den Aufbau und die Funktionen des französischen Staatswesens warm zu empfehlen. Dr. Sch.

37. *Jannasch*, Hans, Im Schatten des Negus. 24 Jahre in Abessinien. Mit vielen Ill. nach Orig.-Zeichn. von Hugo Ungewitter. Bln: Die Brücke (1930). 179 S. 8°. RM. 4.—.

Der Hauptwert dieses lebendig geschriebenen Buches liegt nicht in der eindrucksvollen Erzählung, sondern in den gezeichneten Charakterbildern der Menschen und Tiere Abessiniens, die ein großes Maß Urwüchsigkeit aufweisen. Es sind Wirklichkeitsschilderungen, aus denen die Verbundenheit des Verfassers mit Urwaldbergen und Wüste, Menschen und Tieren klar ersichtlich ist. Die guten Zeichnungen des bekannten Kolonialmalers Prof. Ungewitter geben den Erzählungen einen besonderen Reiz. Schm.

38. *Janosch*, Hermann, Das Hultschiner Ländchen. (4. Febr. 1920 bis 4. Febr. 1930.) Ratibor (1930): Oberschles. Gesellschaftsdruckerei. 124 S. 8°. RM. 2.—.

Die Broschüre will in allen Teilen des deutschen Volkes das Interesse für das Hultschiner Ländchen wecken; sie schildert den Kampf der Hultschiner um ihr Selbstbestimmungsrecht, die widerrechtliche Abtrennung vom Deutschen Reiche und die schwere Zeit in dem verflossenen Jahrzehnt. Die Mittel und Wege der Tschechen, das Deutschtum zu unterdrücken, werden dem Leser deutlich gemacht. Eine Betrachtung der kultur-politischen Aufgaben, die den Hultschinern aus dem Verbot deutscher Privatschulen, aus der Vernichtung der deutschen Büchereien u. a. m. erwachsen sind, beschließt die Schrift. V.

39. *Jehlicka*, Francois, Une Etape du calvaire slovaque. Le procès Tuka. (1929—1930.) Paris: Ed. Argo (1930). 117 S. 8°.

40. *Kantorowicz*, Hermann, Der Geist der englischen Politik und das Gespenst der Einkreisung Deutschlands. Bln: Rowohlt 1929. 504 S. 8°. RM. 12.50.

41. **Keller*, Carlos, Chile. Ein Führer durch d. Land u. s. Bewohner. 1.—5. Aufl. Santiago 1930. [Valparaiso: Niemeyer in Komm.] 80 S. 8°. RM. 2.50.

42. *Kiene*, Hans, Bozner Führer. Ill. Geleitbuch f. d. Besucher von Bolzano-Gries u. s. Verkehrs-Gebiet. Bildschm. von A. Ambrosi. 2. Aufl. Mit d. Stadtpl. u. d. Umgebungskt. ([Nebst] Verzeichnis d. Straßen u. Plätze d. Stadt Bolzano.) Bolzano [Bozen]: Ferrari [1930]. 184 S. 8°. RM. 1.50.

Ein kurz gehaltener, übersichtlicher Führer durch Bozen und Umgebung, der dem Durchreisenden brauchbare Dienste leisten kann. Dr. D.

43. *Klebelsberg*, R. von, Das Bozner Land. Wien, Lpz: Deutscher Verl. f. Jugend u. Volk 1930. 89 S. 8°. (Alpenlandschaften. Bd. 3.) RM. 2.50.

Der Verf. ist schon wiederholt mit Forschungen über Südtiroler Fragen hervorgetreten, da er selbst aus diesem Gebiet stammt. Das vorliegende Handbuch, das mit sehr fein ausgewählten und gut wiedergegebenen Bildern geschmückt ist, soll in den Typus der Bozner Landschaft einführen. In verständlicher Sprache werden die geographischen Gegebenheiten der Landschaft geschildert. Besonders glücklich, weil sonst selten berührt, scheinen uns die Kapitel über Vegetation und Tierwelt zu sein. Dr. D.

44. *Koellreutter*, Otto, Der englische Staat der Gegenwart und das britische Weltreich. Breslau: Hirt 1930. 136 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt. Rechts- u. Staatswissenschaft.) RM. 3.50.

Die vorliegende Darstellung gibt auf knappem Raum eine Einführung in die Struktur des heutigen britischen Reiches, wobei, soweit nötig, auf die Vergangenheit zurückgegriffen wird. Da alle wichtigen Zweige Erwähnung gefunden haben, so würde ein Abschnitt über die Bedeutung der Wirtschaft als Einheitsklammer des Imperiums die Arbeit gut ergänzen. Als Einführung für Studierende ist sie gut geeignet. Auf den sehr fein ausgewählten Bildanhang sei hingewiesen. Dr.

45. *Lemke*, Bruno, Der Wallfahrtsort St. Albrecht. Danzig: Westpreuß. Verl. (1930). 64 S. 8°. RM. —.40.

46. *Löwe*, Fritz, Unter der Sonne des Südens. Eine Mittelmeer- u. Orientfahrt. Bln: Pons-Verl. (1930). 127 S. 8°. RM. 5.—.

In diesem Buch gibt es Tanz an Bord, einen Faschingsball am Wüstenrand, „auf Sonnenstrahlen getanzte Sehnsucht", eine „Geishastadt" in Kairo, „grüne Wiesen" bei den Pyramiden von Memphis; da erheben sich „zu Tausenden" die Minarette von Kairo, führen Herren und Damen der Kairoer Gesellschaft auf der Straße Affen spazieren wie Hunde, will der in Liebe ergrüßte Pascha für 40000 Mark einen amerikanischen Filmstar kaufen, stehen die „Nadeln der Kleopatra" heute noch in Alexandrien, gibt es am Toten Meer „weithin keine Spur organischen Lebens, keinen Baum, keinen Strauch, keinen Vogelsang usw." und zahlreiche andere seltsame Überraschungen! In allem ein Musterbeispiel oberflächlicher, phantastischer Reiseschilderung. Die Bilder sind entsprechend. Dr. A. K.

47. *Loos*, Alfons, Auf den nordischen Schnee- und Eisfeldern. Die Missionen der Oblaten d. unbefleckten Jungfrau Maria in Nord-Amerika. Straßburg: Soc. d.'ed. de la Basse-Alsace 1929. VIII, 71 S. 8°. Fr. 6.—.

Den Missionsfreunden einen Einblick in die Eismission zu gewähren, die vielleicht eine der interessantesten missionarischen Betätigungen überhaupt ist, ist der Sinn dieser Schrift. Der Verfasser hat kein wissenschaftliches Werk geschrieben, sondern er zeichnet in angenehmem Plauderton ein Bild von der Tätigkeit der Missionare und vom Leben und Treiben der eingeborenen Indianer und Eskimos im Norden Kanadas zwischen Mackenzie und Hudsonbai. V.

48. *Martini*, Günther, Wie man den Danziger Hafen sehen muß. Danzig: Danziger Verl.-Ges. 1930. 32 S. 8°. RM. 1.—.

49. *Maur*, A. auf der, Wanderfahrten durch Ungarn, Polen und Belgien. Ein Blick auf Nachkriegsprobleme. Luzern u. Lpz: Räber 1929. 180 S. 8°. RM. 4.65.

Das Buch ist nicht ein reiner Bericht über Reisen, die der Verfasser als Schweizer Journalist nach Kriegsende in Ungarn, Polen und Belgien mitgemacht hat. Vielmehr lenkt er die Aufmerksamkeit mehr auf die Probleme, die eines zertrümmerten, dort eines zu neuem Leben erwachten Staates. Dann schildert er Belgien, das am Wiederaufbau seiner zerstörten Gebiete und an der Wiederherstellung seiner desorganisierten Wirtschaft arbeitet. Naturgemäß sind viele Beobachtungen und Betrachtungen politischer und wirtschaftlicher Art heute überholt. V.

50. *Mehnert*, Klaus, Ein deutscher Austauschstudent in Kalifornien. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1930. 175 S. 8°. RM. 2.75.

Bespr. s. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 16. Beil. „Neue Bücher".

51. *Mengin*, Ernst, Das Recht der französisch-reformierten Kirche in Preußen. Urkundl. Denkschrift. Mit e. Vorw. von Joh. Victor Bredt. Bln: Selbstverl. d. Consistoriums d. französ. Kirche 1929. XII, 277 S. 8°. RM. 10.—.

Diese auf Veranlassung des Konsistoriums der französisch-reformierten Gemeinde in Berlin herausgegebene urkundliche Denkschrift fußt auf gründlichen Quellenforschungen und ist ein beredtes Denkmal für die Toleranz der preußischen Herrscher seit dem Großen Kurfürsten und für ihre weise und menschenfreundliche Fürsorge für die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten. Es handelt sich hier um ein Beispiel vorbildlicher Anwendung des Minderheitenrechts, woran sich auch die heutige Zeit ein Beispiel nehmen kann. Gaster.

52. *Menz*, Gerhard, China. Mit 7 Kt. Bln: Zentral-Verl. 1930. 88 S. 8°. (Weltpolitische Bücherei. Bd. 17.) RM. 3.—.

Das Bändchen reiht sich würdig an die bisherigen ausgezeichneten Leistungen dieser weltpolitischen Bücherei an. Land und Leute, Geschichte, Staat, Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft sind knapp und zutreffend geschildert. Die handelsstatistischen Vergleiche verlieren freilich an Wert dadurch, daß sie größtenteils nur bis zum Jahre 1924 oder 1925 als Vergleichsjahre gehen, während sich gerade der Ostasienhandel in seiner Struktur in den letzten Jahren sehr wesentlich verändert hat. Insbesondere die Tabellen (S. 67) gewinnen durch ihre Fortführung bis auf die neueste Zeit ein ganz anderes Gesicht. Im ganzen aber eine ausgezeichnete wertvolle Darstellung. W.

53. *Meyer*, William, Baltische Studenten in Kiel 1665—1865. Kiel: Mühlau in Komm. 1930. 148 S. 8°. (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Nr. 35.)

Die vorliegende Veröffentlichung des Königsberger Stadtbibliothekars enthält, den jüngst veröffentlichten Matrikeln der Universität Kiel entnommen, 217 Lebensläufe von deutschen Balten, die kürzere oder längere Zeit zwischen 1665 und 1865 in Kiel immatrikuliert waren. Sorgfältige Benutzung von Quellen und Literatur hat es dem Verfasser ermöglicht, bei sehr vielen dieser Studenten ihre Lebensläufe, ihre spätere Tätigkeit im Baltenlande und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu klären. Daß sich unter diesen Kieler Studenten berühmte Männer befinden wie etwa Johann Reinhold Patkul, der hervorragende Staatsmann aus der Zeit des Nordischen Kriegs, macht die Veröffentlichung besonders interessant. Für die ältere baltische Familiengeschichte wird das Buch unentbehrlich sein. Dr. Sch.

54. *Mezger*, Max, Aufruhr auf Madagaskar. Lpz: Brockhaus 1930. 155 S. 8°. RM. 2.—.

Digitized by Google

Das Buch behandelt einen Abschnitt der geschichtlichen Entwicklung Madagaskars. Es zeigt zunächst die Bewohner unter sich, die einzelnen Stämme sich ständig bekämpfend, dann das Dazwischentreten der Weißen, erst der Missionare und, diesen auf dem Fuß folgend, der heutigen Herrscher, der Franzosen. Schwere Kämpfe gab es zu bestehen bis zur Befriedung der Eingeborenen, ohne daß die Eroberer in den Mitteln allzu wählerisch waren. Einer dieser Aufstände wird in dem Buch unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenartigen Gedankengänge der Europäer und der eingeborenen Aufständischen trefflich geschildert. Mm.

55. *Müller*, A., Aussäen oder auswandern? Für d. Durchführ. d. bolschewist. Aussaat. — Gegen Kulaken u. Prediger, die zur Auswanderung hetzen. Moskau, Charkow: Zentralverl. (1930). 39 S. 8°.

56. *Niehaus*, W[ilhelm], Gedanken eines Auslanddeutschen. Prakt. Vorschläge zur Lösung d. Arbeitslosenfrage. Bremen: Selbstverl. [1930]. 16S. 8°. RM. 1.—.
Vorschlag der Umwandlung eines Teils des deutschen Forstbestandes in produktiven Ackerboden, der allerdings von der sehr einseitigen Voraussetzung der Notwendigkeit einer Produktionsflächenvermehrung ausgeht. Kl.

57. **Niemann*, Hans, Von Gottes Hand geleitet! Gedächtnisschr. zum 70jähr. Bestehen d. Syrischen Waisenhauses in Jerusalem. Köln (Marienburg) 1930. 64 S. 8°.
Bespr. s. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 18. S. 662.

58. *Paskievic*, Peroslav, Die Handelskammern in Südslawien. Stg: Kohlhammer 1930. XI, 190 S. 8°. RM. 10.—.
Die Entwicklungsgeschichte des nicht einheitlich geregelten Handelskammerwesens in Südslawien mit historischen Anmerkungen über einzelne Gebietsteile. Mh.

59. **Petri*, Hans, Evangelische Diasporapfarrer in Rumänien im 19. Jahrhundert. Bln: Warneck 1930. 122 S. 8°. (Studien z. Geschichte des evang. Pfarrerstandes. H. 5.) RM. 3.50.
Bespr. s. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 18. S. 662.

60. *Peytavi de Faugères*, G., Roumanie, terre latine. Paris: Revue mondiale 1929. 222 S. 8°. Fr. 12.—.
In beschwingter Sprache schildert hier ein Franzose seine über Rumäniens Politik, Land und Volk gewonnenen Eindrücke und die Beziehungen zu einigen anderen Ländern Europas. Voran stehen politische Plaudereien über Vergangenheit und Möglichkeiten für Gegenwart und Zukunft, wobei die sozialen Fragen ihre besondere Berücksichtigung finden. Darnach folgen verschiedenartige Skizzen über Land und Volk, Bildungs- und Kirchenwesen in den alten und neuen Gebieten, gesammelt in tagebuchartiger Form. An etwas allzu rosigen Anschauungen fehlt es oft nicht, besonders was die Beziehungen zwischen Rumänien und Frankreich betrifft. Man vermißt auch eine gebührende Berücksichtigung der Minderheitenfrage. Li.

61. *Pfenningstorff*, Fritz, Richard *Römer* u. Lothar *Weinmiller*, Amerikanische Geflügelzucht. Bericht d. deutschen Studienkommission über d. Stand d. Geflügelzucht in d. Ver. Staaten u. Canada ... Mit 125 Abb. Bln: Pfenningstorff [1929]. 255 S. 8°. RM. 5.—.
Besonders wertvoll für jeden auswanderungswilligen Landwirt. Die Ausführungen sind das Ergebnis einer längeren Studienreise von Fachleuten durch die Vereinigten Staaten und Kanada. Gutgelungene photographische Aufnahmen ergänzen den Text. Mh.

62. *Pourtalès*, Guy de, Amor fati. Nietzsche in Italien. Deutsch von Hermann Fauler. Freiburg i. B.: Urban-Verl. (1930). 217 S. 8°. RM. 8.50.
Der geistvolle Verfasser, der uns schon bedeutende Bücher über Liszt, Chopin und Ludwig II. von Bayern geschenkt hat, behandelt hier die zwölf Jahre, die Nietzsche in Italien (dazwischen auch in Sils-Maria) zugebracht hat. Es ist staunenswert, wie der Franzose dem deutschen Philosophen, dem „letzten Propheten eines geistigen Europa", aber auch dem Dichter und Musiker in Nietzsche gerecht wird, und wie fein er Leben und Werk zusammenzuschauen vermag. Einen breiten Raum nimmt naturgemäß das Verhältnis Nietzsches zu Richard und Cosima Wagner ein. Die Übersetzung des glänzend geschriebenen Buches ist ausgezeichnet. Dr. E. R—r.

Rabinowitsch, Ewsey, Die russisch-ukrainische Zuckerindustrie seit dem Weltkriege (1914—1930). Bln u. Königsberg i. Pr.: Ost-Europa-Verl. 1930. VI, 187 S. 8°. (Osteuropäische Forschungen. N. F. Bd. 7.) RM. 7.50.
Die Arbeit versucht unter Benutzung von umfangreichem, in Deutschland meist unbekanntem Quellenmaterial die Entwicklung der russisch-ukrainischen Zuckerindustrie bis in das Jahr 1930 zu verfolgen. Das Buch ermöglicht einen Querschnitt durch die gesamte russische Volkswirtschaft, indem es die Agrarprobleme des heutigen russischen Staates ebenso wie die Frage der industriellen Organisationen, der Arbeitsverfassung, der wirtschaftlichen Gebarung der Industrie, des Innen- und Außenhandels in Berücksichtigung zieht. K.

Reichert, Federico, La Exploracion de la Alta Cordillera de Mendoza. Con 91 vistas fotogr. orig., un panorama y 4 mapas. Buenos Aires 1929: Bernard. 401 S. 4°. (Circulo Militar.-Biblioteca del oficial. Vol. 138/139).
Professor Dr. Reichert ist seit langen Jahren als einer der besten Kenner der südamerikanischen Kordillere bekannt. So ist es besonders erfreulich, daß diese große Arbeit über die Erforschung der Kordillere von Mendoza in der Schriftenreihe des militärischen Klubs von Buenos Aires erscheint. Die Ausgabe die mit einer großen Anzahl sehr schöner und fast durchweg vom Verfasser aufgenommener Bilder geschmückt ist, bildet eine überaus wertvolle Bereicherung der Kordillerenliteratur. Wir freuen uns, daß es ein Deutscher ist, der seine langjährige Forschung auf diese Weise zu einem Gesamtwerk abgerundet hat. Dr. D.

65. *Reinhard*, Ernst, Kampf um Suez. Dresden: Kaden (1930). 328 S. 8°. (Die Weltpolitik. Bd. 1.) RM. 6.50.
Ein wegen des Mangels eines Jnhaltsverzeichnisses und Registers äußerlich unübersichtliches, inhaltlich aber wertvolles Werk. Es behandelt nicht bloß Ägypten, sondern die ganze politische Stellung Englands im fernen und nahen Orient mit dem Suezkanal als dem Brennpunkt der englischen imperialistischen Weltpolitik. In diesen Zusammenhang wird die Schilderung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Ägyptens im Kampf mit dem englischen Imperialismus hineingestellt. Ernste Anklagen werden gegen England erhoben. Die ausschließliche Förderung der ägyptischen Baumwollkultur zum Nachteil der Getreideproduktion wird als egoistisches Mittel des englischen Industriestaates hingestellt, sich von der Diktatur Amerikas auf dem Baumwollmarkt zu befreien. Ergreifend und wahrheitsgemäß wird das traurige Los des fleißigen Fellachen dargestellt, der zwar nicht mehr unter der Peitsche der Paschas zu leiden hat, aber unter der „viel schlimmeren Knechtschaft des Bankkapitals" in Armut und Elend verkommt. Lehrreich und eindrucksvoll ist die Darstellung des ganzen politischen Wirrwarrs der letzten zehn Jahre, lehrreich auch die Abschnitte über die Nilwasserpolitik im Sudan und am Tsanasee und über Arabien und seine Rolle im „Kampf um Suez". Dr. A. Kaufmann.

66. *Ring*, Barbara, Anne Carine Corvin. Erzähl. Basel: Ver. f. Verbreit. guter Schriften 1930. 80 S. 8°. (Verein f. Verbreitung guter Schriften. Basel. Nr. 166.)

67. *Saad*, Lamec, Palästina-Erinnerungen. 14 Jahre Quarantänearzt in Jaffa. Bln: Deutsche Orientbuchh. Mulzer & Cleemann (1929). 143 S. 8°. (Zwischen Kaukasus und Sinai. Jahrbuch d. Bundes d. Asienkämpfer. Bd. 6.) RM. 3.—.
Das Buch ist von einem langjährigen Kenner des Orients geschrieben, der vor dem Krieg 30 Jahre lang Quarantänearzt in der Türkei war, davon 14 Jahre in Jaffa. Dadurch ist von vornherein eine Gewähr geboten für Genauigkeit und Gründlichkeit seiner Schilderungen. Verf. bietet ein reiches, wenn auch nicht erschöpfendes Material über die Verhältnisse des Landes, besonders aus der Vorkriegszeit; doch ist die Darstellungsart rein aufzählend und beschreibend und daher ziemlich trocken. Eingehend und treffend wird das für die kulturelle Hebung Palästinas so bedeutsame Deutschtum gewürdigt. Im Anhang wird ein kurzer Gesamtüberblick gegeben über die Bevölkerungs-, Wirtschafts-, kulturellen und politischen Verhältnisse der Neuzeit. Die Bilder sind originell und gut. Dr. A. K.

68. **Sakharow*, Konstantin W., Die tschechischen Legionen in Sibirien. Bln-Charlottenburg: Hendriock 1930. 99 S. 8°. (Schriften des politischen Kollegs.) RM. 3.90.

69. **Santifaller*, Leo, Bozner Schreibschriften der Neuzeit. 1500—1851. Beitr. z. Paläographie. Mit 111 Taf. Jena: Fischer 1930. 144 S., 105 Taf. 8°. (Schriften d. Instituts f. Grenz- u. Auslanddeutschtum an d. Univ. Marburg. H. 7.) RM. 30.—.

70. *Schätzel*, Walter, Das deutsch-französische Gemischte Schiedsgericht, seine Geschichte, Rechtsprechung und Ergebnisse. Bln: Stilke 1930. 140 S. 8°. (Aus d. Institut f. internat. Recht an d. Univ. Kiel. R. 1. Vorträge u. Einzelschriften. H. 12.) RM. 6.—.
Dieses französische und die anderen Gemischten Schiedsgerichte waren nötig, weil im Versailler Diktat entsprechende Verwaltungsbehörden für die willkürlichen Gruppen privilegierter Gläubiger nicht geschaffen waren. Ihre Erfahrungen kommen insbesondere dem Prozeßrecht zugute. Der summarische Vergleich herrscht bei ihnen vor, und in den größeren kontradiktorischen Verfahren wurde an Stelle des nur zu leicht durch politische Feindschaft beeinflußten Parteieides grundsätzlich der überzeugendere Urkundenbeweis vorgezogen. Die Rückwirkung auf die innerstaatlichen Rechte dürfte nicht ausbleiben. — Die Darstellung ist sehr klar und höchst anschaulich. Der Verfasser schließt mit dem Wunsch, daß, wenn dieses, durch seine Entstehung und die Art seiner Tätigkeit und seines Aufgabenkreises belastete Gericht demnächst endlich aufgehoben wird, späterhin gleichwohl wieder der Gedanke der Gemischten Schiedsgerichte geläutert aufleben möchte. v. R.

71. *Scherzer*, Karl v., Mit der „Novara" um die Erde. Die Reise einer österr. Fregatte 1857—1859. Lpz: Brockhaus 1930. 159 S. 8°. (Reisen und Abenteuer. 49.) RM. 2.80.
Das Büchlein ist ein Auszug aus dem dreibändigen Werke „Reise der österreichischen Fregatte ‚Novara' um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Kommodore B. v. Wüllerstorf-Urbair" (Wien 1861). Der Auszug ist um so mehr zu begrüßen, da er die Kenntnis der einzigen großen österreichischen Weltumsegelung auch weiteren Kreisen ermöglicht. Die Bilder sind ebenfalls aus dem Hauptwerke übernommen. V.

72. *Schier*, Bruno, Haus und Hausrat. Friedland: Friedländer Lehrerver. 1929—30. S. 231—392. 8°. (Die Friedländer Volkskunde. 3.) (Heimatkunde des Bezirkes Friedland in Böhmen. Allg. T. II.)
Die beiden Hefte enthalten eine sehr eingehende Darstellung von „Haus und Hausrat", verfaßt von Bruno Schier. Mit Bildern und Skizzen versehen, bilden sie einen äußerst anschaulichen Beitrag zur Volkskunde des Bezirkes Friedland. V.

73. *Schneider*, Manfred, Mittelmeer-Orient-Fahrt. Reise nach Griechenland, Syrien, Palästina u. d. Türkei. Mit 63 Bildern, 1 Übers.-Kt. u. 1 prakt. Anh. Stg: Hädecke 1930. 246 S. 8°. RM. 9.50.
Ein schön geschriebenes, gründliches und anregendes Buch, das von Venedig über Bari, Brindisi, Korfu nach Griechenland, über Rhodus und Cypern nach Syrien, von da nach Palästina und Ägypten und auf dem Heimweg über Kreta, Mytilene, Smyrna nach Konstantinopel führt. Die Schilderungen sind sehr anschaulich, voll dichterischen Schwungs, in edler Sprache und beruhen auf eingehenden historischen und kunstgeschichtlichen Kenntnissen. Da es sich

Digitized by Google

um eine kurze Rundreise handelt, so gibt das Buch selbstverständlich nur Ausschnitte; von Palästina werden z. B. nur Jerusalem und das Tote Meer, von Ägypten nur Kairo und Umgebung behandelt. Aber auch bei einer derartigen Reise, wo es im Auto an einem einzigen Tag von Damaskus nach Jerusalem ging, ist es unverzeihlich, das bedeutende Deutschtum Palästinas mit keinem einzigen Wort zu erwähnen, während dem Zionismus ganze Seiten gewidmet werden. Die Bilder sind sehr gut und fein ausgewählt. Dr. A. K.

74. **Schuller*, Richard, Der evangelisch-sächsische Pfarrer in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung. Hrsg. m. Hilfe d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde. Schäßburg: Verl. d. Markusdr.; Lpz: Ver. d. ev. Gustav Adolf-Stiftg. 1930. 362 S. 8°. RM. 15.—.

75. *Schurz*, Carl, Lebenserinnerungen. Neue Aufl. Bd. 1—3. Bln: de Gruyter 1930. 8°.
1. Bis zum Jahre 1852. 1930. VII, 416 S. Je RM. 10.—.
2. Von 1852 bis 1870. 1923. 528 S.
3. Briefe und Lebensabriß. 1929. 494 S.

Das Standwerk über Karl Schurz, für den deutschen Leser bearbeitet. Unentbehrlich auch beim Studium der deutsch-amerikanischen Geschichte. Mh.

76. *Shatter*, Fahrten-Erlebnisse. 2: Im Orient. Potsdam: Voggenreiter (1930). 108 S. 8°. (Spurbücherei. Bd. 11.) RM. 1.80.
Das Buch ist die Fortsetzung eines früher erschienenen Bandes; ein sehr ansprechendes Jugendwanderbuch, das die Erlebnisse und Abenteuer einer Gruppe tüchtiger deutscher Jungen schildert auf den Fahrten zum Bosporus, Konstantinopel, Marmarameer, Griechenland, Triest, Venedig, Kärnten u. a. Die Schilderungen geben einen guten Einblick in die Art der bereisten Gegenden und die Wesensart unserer unternehmenden Wanderjugeud. Dr. A. K.

77. *Siemsen*, Anna, Daheim in Europa. Unliterarische Streifzüge. Jena: Urania-Verl.-Ges. (1928). 175 S. 8°. RM. 4.80.
Eine Sammlung hübscher Skizzen von Reisen und Wandern aus verschiedenen Ländern (Frankreich, England, Spanien, Italien u. a.) mit stark politisch-sozialistischem Einschlag. Dr. A. K.

78. *Sonnenburg*, Ferd[inand], Der Bannerherr von Danzig. Ein deutsches Heldenlied. Mit 5 Ill. nach Orig. von Erwin Bindewald. Bln: Meidinger [1929]. 191 S. 8°. RM. 2.80.
Eine Erzählung — für die Jugend besonders geeignet — aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als Danzig sich von der Herrschaft des Ordens freigemacht und sich gegen die Übergriffe des polnischen Oberherrn bewaffnet zu verteidigen hatte. Das alte Danzig selbst mit seinem selbstbewußten Ratsherrentum und seiner Außenpolitik, die Feste Marienburg, der Geist der Hanse, des Handwerks und seiner Zunftgebräuche, friedliches und blutiges Waffenspiel werden in diesem literarischen Rahmen lebendig. Kl.

79. *Sorge*, Ernst, Die Trockengrenze Südamerikas. Bln: Ebering 1930. 64 S. 8°. RM. 2.40.
Ausgehend von einer Penckschen These über die Verteilung und Bestimmung von Klimazonen, untersucht der Verf. unter diesem Gesichtspunkt Südamerika, wobei es ihm vor allem um die Festlegung der Trockengrenze zu tun ist. Es leuchtet ein, daß bei der Struktur des Erdteils diese Untersuchung für die Siedlungsgeographie von einer erheblichen Bedeutung ist. Vielleicht führt der Verf. seine Feststellungen weiter; es wäre eine lohnende Arbeit, da der Zusammenhang zwischen Bewässerungsmöglichkeit und Kolonisation bisher von deutscher Seite noch nicht zusammenfassend dargelegt ist. D.

80. *Spies*, Georg, Erinnerungen eines Ausland-Deutschen. Abschn. 1—6. Als Ms. gedr. (Marburg: Spieß) 1926—28. 190 S. 8°. (Spießsche Familien-Zeitung. Beilage-Bd. 2—4.)
Georg Spies, einer deutschen Familie in Moskau entstammend, erzählt anschaulich und fesselnd von Jugend und Mannestätigkeit in Rußland. Er hat sich in den verschiedensten Unternehmungen industrieller Art im Rußland der Vorkriegszeit betätigt, so daß seine Darstellung für den Anteil der Deutschen an der Entwicklung der russischen Wirtschaft auch in Einzelheiten von Bedeutung ist. Welche wertvolle Beiträge über auslanddeutsche Verhältnisse auf dem Weg über die Familienforschung gewonnen werden können, dafür ist die Schrift erneut beweisend. Es ist zu wünschen, daß diese Lebenserinnerungen noch weiter fortgeführt werden. D.

81. *Steinitzer*, [Alfred], Dalmatien, das kroatische und montenegrinische Küstenland. Mit 49 Abb. in Tiefdr., 4 farb. Taf. u. 1 Kt. Bielefeld u. Lpz: Velhagen & Klasing 1930. 46 S., 49 Abb. 1 Kt. 4°. (Monographien zur Erdkunde. Bd. 42.) RM. 8.—.
Das Buch bietet mit seinem sehr reichen und sehr gut gewählten Bilderschmuck einen vorzüglichen Überblick über den allgemeinen Charakter von Landschaft, Volk, Geschichte und Kunst. Mit gründlicher Kenntnis weist der Verfasser auf jede wissenswerte Kleinigkeit hin (vielleicht ausgenommen die hygienischen Verhältnisse). Für den Südlandreisenden ist das Buch als unumgängliche Vorbereitungslektüre anzusehen, und für jeden anderen Leser bietet es eine reiche Fundgrube. Li.

82. *Stieda*, Wilhelm, Deutsche Gelehrte als Professoren an der Universität Moskau. Lpz.: Hirzel 1930. 127 S. 4°. (Abhandlungen d. philologisch-historischen Klasse d. Sächs. Akademie der Wissenschaften. Bd. 40, Nr. 5.) RM. 8.25.
Nachdem Stählin aus den Papieren und dem Leben seines Vorfahren Jakob von Stählin, des Erziehers Peters III., ständigen Sekretärs der Russ. Akad. d. Wiss. und ersten Schriftleiters der deutschen Petersburger Zeitung, eine erste Darstellung über die Berufung deutscher Hochschullehrer nach Petersburg in ihren Anfängen gab, ist die gründliche Arbeit Stiedas besonders zu begrüßen. Sie gibt an Hand des in der Göttinger Universitätsbibliothek liegenden Schriftwechsels zwischen dem Göttinger Professor Meniers und dem stellv. russischen Kultusminister Alexanders I., Grafen Muraviev, einen reizvollen Einblick in die Berufungsverhandlungen mit deutschen Gelehrten an die Moskauer Universität (1803/12). St. hat den Briefwechsel eingeleitet, begleitet und soweit nötig erläutert, so daß eine wertvolle kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Darstellung vorliegt. H. Zeiß.

83. *Townsend*, Mary Evelyn, The Rise and fall of Germany's colonial empire 1884—1918. With an introd. by Carlton J. H. Hayes. New York: Macmillan Comp. 1930. XVIII, 424 S. 8°. Dollar 5.—.
Die Verfasserin, die als Assistant Professor für Geschichte an der Columbia University in Neu York wirkt, legt hier das Ergebnis ihrer Forschungen über die deutsche Kolonialgeschichte vor. Der große Wert ihres Buches liegt darin, daß hier eine von neutraler Warte geschriebene Darstellung von Ereignissen gegeben wird, an denen wir nicht allein vom historischen Standpunkt aus, sondern vor allem auch praktisch-politisch interessiert sind. Dr. Townsend gebührt das hohe Verdienst, mit dem ganzen Lügengewebe aufgeräumt zu haben, das unsere koloniale Arbeit moralisch ächten sollte. Daß ihr Irrtümer unterlaufen sind und daß manches schief gesehen ist, kann die Bedeutung ihres Werkes nicht schmälern. Es ist die erste umfassende fachhistorische Darstellung der deutschen Kolonialgeschichte bis zum Jahre 1918. Fritz Lange.

84. *Verwimp*, Edmund, Dreißig Jahre in der afrikanischen Wildnis. Bruder Franz de Sadeleer aus d. Gesellschaft Jesu. Ein Pionierleben im Dienste d. kath. Missionen. Ins Deutsche übertr. von Hubert Kroppenberg. Saarbrücken: Saarbrücker Druckerei u. Verl. 1929. 253 S. 8°. RM. 4.—.
Sehr selten hört man in der weiteren Öffentlichkeit etwas über die großen Leistungen der katholischen Laienbrüder in den Missionen. Still und bescheiden wirken sie, nie in den Vordergrund tretend, an entlegensten Plätzen unter schwierigsten Verhältnissen als wirkliche Pioniere und Lehrmeister für die Eingeborenen. In dem vorliegenden Buche wird das Leben eines in 30jähriger aufreibender Arbeit in den Missionen alt und krank gewordenen Laienbruders geschildert, der am Sambesi und im belgischen Kongo eine an Erfolgen aber auch an Sorgen und Abenteuern reiche Tätigkeit entfaltete. Einen nach dem andern seiner Mitbrüder raffte das Schwarzwasserfieber weg, vielfach hat er unter der Unfreundlichkeit der Eingeborenen zu leiden, dann muß er aus Gesundheitsrücksichten nach Europa. Bald aber reiste er wieder hinaus und arbeitete unermüdlich weiter, bis seine Kräfte entgültig aufgebraucht waren. Ergeben verließ er die Mission, ein stiller Lebensabend in Belgien beschloß sein bewegten Tage. Mer.

85. Etschländer *Weinbuch*. Eine Samml. ausgew. Aufsätze mit vielen ein- u. mehrfarb. Bildern, Übers.-Kt. d. Etschländer Weinbaugebietes zus.gst. von Arnold Becke unter Mitw. der Schlern-Schriftl. Bolzano [Bozen]: Vogelweider 193[illegible]. 148 S. 8°. RM. 3.—.
Dieses liebevoll und sinnig zusammengestellte Büchlein zerfällt in drei Teile, die sich sozusagen auf Theorie und Praxis verteilen. Anfangs werden wir in das echte Südtiroler Wein-„Milieu" eingeführt, dann folgt anschließend eine Übersicht über die wirtschaftliche Bedeutung des Weinbaus. Zuletzt ein Bezugsquellennachweis und eine (mit Bildern) geschmückte Aufzählung aller Weinarten im südtiroler Land, mit Ratschlägen, wo man diese guten Weine am besten trinkt. Dem Reichsdeutschen ruft das Büchlein zu: Handle danach, besuch das schöne Land, trinke seinen guten Wein! D.

86. *Wenck*, Lene, Dollar und Gloria. Die Geschichte eines Auslanddeutschen. Halle a. S.: Heimat-Verl. (1930). 270 S. 8°. RM. 4.—.
August Fahrenhof hat als 17jähriger die Schule verlassen und ist nach Amerika gegangen, wo er im Laufe der Zeit zu einem schwerreichen Stiefelfabrikanten wird. Mit einer rührenden Liebe hängt er an seinem alten Vaterland, nach dem ihn oft mächtiges Heimweh packt. Als der Weltkrieg ausbricht, gelingt es seinen beiden Söhnen, nach Deutschland herüberzukommen; beide fallen im Kampfe gegen Deutschlands Feinde. Da beschließt Fahrenhof, mit seinen ganzen Kräften dem Vaterland zu dienen und begründet eine Stiftung für solche, die durch den Krieg verhindert wurden, einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Beruf zu ergreifen. An dem Leben dieser „Stiftler" nimmt er starken Anteil, und die Erfahrung, daß der Deutsche sich schnell zur Not emporarbeitet, wenn man ihm die Möglichkeit gibt, verhilft ihm über manche Enttäuschung hinweg, die ihn bei seinem ersten Besuch in der Heimat nach dem Kriege befiel. Sind auch die Charaktere etwas einseitig betont gezeichnet, so wird die schlichte und wahrheitsliebende Gestalt des Augustus Fahrenhof mit seiner gutmütigen und selbstlosen Art die Herzen der Leser gewinnen. D.

87. *Wißhaupt*, Ernst, Die 52. Landwehr-Infanteriebrigade (Landwehrinfanterieregimenter 9 u. 10) im Weltkriege 1914—1918. Nach d. Feldakten d. Wiener Kriegsarchivs bearb. Reichenberg i. B.: „Der Heimat Söhne im Weltkrieg" [1930]. 485 S. 8°. RM. 14.—.
Eine Folge von neun Lieferungen, in denen an Hand des zugänglichen Aktenmaterials die Kämpfe und Erlebnisse der Brigade in den Karpathen, in Galizien und Italien geschildert werden; sie bestand aus den Landwehr-Infanterie-Regimentern von Leitmeritz Nr. 2 und Jungbunzlau Nr. 10, die zu einem großen Teile Sudetendeutsche dienten. L.

88. *Wittstock*, Oskar, Grundlinien zur Entwicklung einer evang. auslanddeutschen Kirchengemeinschaft nach dem Weltkriege u. Grundgedanken eines evang. Pfarrtages. Mediasch 1929: Reißenberger. 41 S. 8°.
Bespr. s. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 18. S. 662.

89. **Wolkenstein-Rodenegg*, Arthur Graf von, Oswald von Wolkenstein. Innsbruck: Wagner 1930. XI, 127 S. 14 Taf. 8°. (Schlern-Schriften. 17.) RM. 4.50.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

90. Neues *Bauen* in der Welt. Einzeldarstellungen. Hrsg. von Joseph Gantner. Bd. 1—3. Wien: Schroll 1930. 4°.
1. Lissitzky, El: Rußland. Die Rekonstruktion d. Architektur in d. Sowjetunion. Mit 104 Abb. 103 S. RM. 12.50.
2. Neutra, Rich. J.: Amerika. Die Selbstbildung d. neuen Baustils in d. Vereinigten Staaten. Mit 260 Abb. 163 S. RM. 17.50.

Digitized by Google

3. Ginsburger, Roger: Frankreich. Die Entwicklung der neuen Ideen nach Konstruktion und Form. Mit 183 Abb. 132 S. RM. 15.—.
Die in erster Linie für den Fachmann in Frage kommenden Veröffentlichungen geben in knappem, die technische und künstlerische Seite gleichmäßig berücksichtigendem Text, vor allem aber in einem hervorragenden Bilder- und Grundrißteil einen ausgezeichneten Querschnitt durch das modern architektonische Schaffen derjenigen drei Länder, die für uns auf diesem Gebiet im Augenblick von besonderem Interesse sind. Die kollektivistischen Bauexperimente Sowjetrußlands, amerikanische Zweck- und Wohnbauten und die neuesten Schöpfungen französischer Baukunst reihen sich in fesselndem Gegensatz würdig aneinander. Die höchst anregenden Bände werden für den im modernen Sinn arbeitenden Architekten unentbehrlich sein. Dr. Sch.

1. German *Commerce Yearbook*. Ed. by Hellmut Kuhnert. In coop. with the Deutsch-Amerikanischer Wirtschaftsverband, The German Association to foster trade relations between Germany and the U.S.A. (2.) 1929. Introduction by Julius Curtius. Bln: Struppe & Winckler 1930. 240 S. 8°. RM. 20.—.
Aufzeichnungen maßgebender deutscher Persönlichkeiten über das Wirtschaftsleben im Reich in den Jahren 1928/29. Die Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich haben besondere Würdigung gefunden. Mh.

2. C. Regenhardt's *Geschäftskalender* für den Weltverkehr. Das Handbuch f. direkte Auskunft u. Inkasso. Jg. 55. 1930. Bln: Regenhardt 1930. 1152 S. 8°.
Ein Verzeichnis von Handelshäusern, Banken, Spediteuren, Anwälten, Hotels usw. an allen bedeutenderen Handelsplätzen der Welt. Regional gegliedert mit Angabe der wichtigsten Wirtschaftsdaten für jedes Land. Ein unentbehrlicher Wegweiser für jeden Geschäftsmann. Mh.

3. Neues *Handbuch* der tropischen Agrikultur. Von G. Arnold, H. V. Costenoble [u.a.]. Lfg. 4. 15. 17. Hbg: Thaden [1929—30]. Je RM. 2.—. 8°.
4. Ettling, Carl: Die Gummikultur. 59 S.
5. Gemüsebau in den Tropen. 1. Trop. Gemüse. Von H. V. Costenoble. 2. Europäische Gemüse. Von Max Grötschel. 74 S.
6. Ettling, Carl: Die Gründüngung mit stickstoffsammelnden Pflanzen auf tropischen Pflanzungen. 42 S.
7. Die Kaffeekultur. Ein Handb. f. d. prakt. Pflanzer. Von Carl Ettling. 64 S.
8. Die Rossellapflanze als Zwischenkultur. Ihr Anbau u. ihre Verwertg. Von Carl Ettling. 26 S.
9. Die Teekultur. Von Carl Ettling. 59 S.
10. Mate-Paraguay-Tee. Mit 3 Abb. u. 1. Taf. Von C. Fiebrig-Gertz. 40 S.
11. Wegebau u. einfache Brücken. Mit 21 Abb. Von Gottfried Arnold. 23 S.
12. Die ersten Kulturarbeiten d. Tropenpflanzers. Verbesserung d. Bodens, äune u. Schutzpflanzen. Mit 19 Abb. Von Gottfried Arnold. 40 S.
13. Zraktische Be- u. Entwässerung von Pflanzungen. Mit 18 Abb. Von Gottfried Arnold. 47 S.
14 Einebnen, Nivellieren, Feldmessen f. prakt. Pflanzer. Mit 19 Abb. Von Gottfried Arnold. 19 S.
15. Nebenbauten des Farmers. Mit 16 Abb. Von Gottfried Arnold. 23 S.
17. Die Baumwolle. Von H. V. Costenoble. Mit 6 Abb. 28 S.
[Erscheint auch in Sonderausg. als: Die Tropenreihe. Nr. 4—15, 17.]
Diese Hefte werden von den in den Tropen tätigen Pflanzern und Farmern lebhaft begrüßt werden. Jedes Heft ist ein wertvolles Nachschlagewerk und wird dem einzelnen Siedler draußen sicherlich oft nützliche Winke und Anregungen geben und ihn vor mancher Enttäuschung bewahren. Mm.

4. Christlicher *Hauskalender* auf das Jahr 1930. Hrsg. vom Verbande d. dt. ev.-luth. Gemeinden Lettlands. (Riga [1929]: Häcker.) 104 S. 8°.

5. *Katholische missionsärztliche Fürsorge. *Jahrbuch* des katholischen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des Missionsärztlichen Instituts. Hrsg. von C. Becker. Jg. 7. M.-Gladbach: Kathol. Missions-Verl. (1930). 189 S. 8°.

6. Die Slowakische *Industrie* im Jahre 1929. Jahresbericht d. Zentralvereinigung d. slowak. Industrie. Landesgruppe f. d. Slowakei d. Zentralverbandes d. tschsl. Industriellen. [Jg. 7.] Bratislava (: Zentralvereinigung d. slowak. Industrie) 1930. 308 S. 8°. Kc. 40.—.
Dicht gedrängt und doch außerordentlich anschaulich bringt das Buch alles Wissenswerte über die slowakische Industrie. Das erste Drittel enthält eingehende Situationsberichte aller vertretenen Industriezweige. Weiter werden sämtliche Fragen der Industrie-, Handels-, Verkehrs- und Tarifpolitik sowie auf sozial- und steuerpolitischem Gebiet behandelt. Den Abschluß bildet ein Überblick über die Organisation der Zentralvereinigung der slowakischen Industrie. Zahlreiche statistische Hinweise erhöhen den Wert des Buches. V.

7. Deutsch-Österreichische *Literaturgeschichte*. Ein Handb. zur Geschichte d. deutschen Dichtg. in Österreich-Ungarn. Unter Mitw. hervorrag. Fachgenossen nach d. Tode von Johann Willibald Nagl u. Jakob Zeidler hrsg. von Eduard Castle. Bd. 3. (Schluß). 1848—1918, Abt. 7. Wien: Fromme 1930. S. 961—1112. 8°. RM. 8.40.
Die vorliegende 7. Abteilung des dritten Schlußbandes (Seite 961—1112) gibt fortsetzend einen weiteren Ausschnitt aus der Entwicklung des österreichischen realistischen Romans. (Sacher-Masoch, Franzos, Anzengruber und Rosegger, Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar, Jakob Julius David.) Dr. Sch.

8. Süddeutsche *Monatshefte*. Jg. 27. 1930. H. 11 = Sonderh. Ungarn. Mchn: Süddeutsche Monatshefte.

9. [*Publications* of the Hungarian frontier readjustment League.] 7. Tatsachen. Budapest: Hornyanszky 1930. 34 S. 4°.

100. Sudetendeutsche *Rundschau*. Beil. zu d. „Stimmen der Jugend" [Düsseldorf]. F. 1. Mai 1930. (Prag: Bildungs- u. Wanderbund.)

101. Deutsche *Schulzeitung* in Polen. Jg. 10. 1930. Nr. 19/20 = Festnummer zur Zehnjahrfeier des „Landesverbandes deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen" am 2., 3. und 4. Juli 1930 in Bromberg. Bromberg: Johne's Buchh.

102. Die *USSR* im Bau. (Ill. Monatszeitschrift). 1930, Nr. 1—3. (Moskau: Staatsverl. d. RSFSR 1930.) 2°.

103. *Volk* und Reich. Politische Monatshefte. Jg. 1930. H. 8/9 = Sonderh.: Die deutschen Abstimmungen. Bln: Volk u. Reich Verl.

104. Die *Volkswirtschaft* Ungarns im Jahre 1929. Von Georg Kemény und Josef Vágó. Mit e. Geleitw. von Alexander Popovics. Budapest: Verl. d. Pester Lloyd 1930. 250 S. 8°. RM. 9.—.
Das Buch enthält: Die Weltwirtschaft im Jahre 1929 — Rückblick auf Ungarns Volkswirtschaft im Jahre 1929 (Allgemeines, Landwirtschaft, Industrie und Handel.) — Der Geld- und Kapitalmarkt im Jahre 1929 — Die Staatsfinanzen im Jahre 1929. Zahlreiche Tabellen bieten anschauliches Hilfsmaterial V.

105. Ungarisches *Wirtschafts-Jahrbuch*. Unter Mitw. von Fachmännern d. Wirtschaftslebens u. d. Verwaltg. hrsg. von Gustav Gratz. Verantw. Red.: Gustav Bokor. Jg. 5. 1929. Bln: Heymann 1930. 370 S. 8°. RM. 15.—.
Nach einem allgemeinen Aufsatze „Das Wirtschaftsprogramm der ungarischen Regierung" von Dr. G. Gratz behandelt das Buch in 26 Beiträgen die verschiedensten Fragen der Landwirtschaft, Industrie, des Handels und des Verkehrswesens, des Finanz- und Versicherungswesens wie der Sozialpolitik und der inneren Verwaltung. Außerdem zahlreiche Tabellen und Hinweise auf Fachliteratur. V.

106. The Lutheran *World-Almanac* and encyclopedia 1929—1930. Publ. by the National Lutheran Council. New York: National Lutheran Council 1930. 416 S. 8°. Dollar 2.—.

107. The South and East African *Year-Book* and guide. Ed. annually by A. Samler Brown . . . With atlas and diagrams. 36. ed. 1930. London: Low & Marston (1929). LV, 915 S., 64 Kt., 150 S. 8°. sh 2/6.
Dieses sehr wertvolle Handbuch über Süd- und Ostafrika liegt nunmehr in der 36. Auflage vor. Wir finden darin nicht nur solche Mitteilungen, die dem Reisenden wichtig sein könnten, sondern auch sehr brauchbare Übersichten über die Geschichte und die wirtschaftliche Lage dieser Gegenden zum augenblicklichen Zeitpunkt. Das Werk ist infolgedessen nicht nur als Reisehandbuch, sondern auch als Nachschlagewerk im weiteren Sinne durchaus wertvoll, zumal die Anordnung sehr übersichtlich gehalten ist. Dr. D.

III. Zeitschriftenaufsätze

108. *Almasy*, Michael, Zum Begriff der nationalen Minderheit. in: Die Stimme der Minderheiten. Jg. 8. 1930. Nr. 7. S. 229—238.

109. *Johannsen*, Hans Martin, Die Anschauungswelt der reifenden deutsch-nordschleswigschen Jugend. in: Der Schleswig-Holsteiner. Jg. 11. 1930. H. 16. S. 363—367. Kiel: Verl. d. Schlesw.-Holst. Bundes.

110. [*Klingenfuß*, Karl,] Student und Auslanddeutschtum. in: Württembergische Hochschulzeitung. 1929/30. H. 17. S. 2—4. Tübingen.

111. *Panhorst*, K[arl] H[einrich], Zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Uruguays. in: Ibero-Amerikanisches Archiv. Jg. 4. 1930. H. 2. S. 167—172.

112. *Poeck*, Wilhelm, Brasilien und die neudeutsche Ansiedlungsfrage. in: Der Türmer. Jg. 32. 1930. H. 11. S. 419—425. Stg: Greiner & Pfeiffer.

113. *Steffen*, Jobst van, Memelländische Streiflichter. in: Deutsche Arbeit, Jg. 29. 1929/30. Nr. 3. S. 75—79 u. Nr. 4. S. 17—19. Dresden-A.: Berger.

114. *Zillich*, Heinrich, Kritik für die Auslanddeutschen. in: Klingsor. Jg. 7. 1930. H. 8. S. 304—309.
Vgl. dieses Heft, S. 697.

IV. Karten und Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

115. *Ahrendt*, Erich, Stromkarte des Elbgebietes von Aussig—Hamburg. Mit 1 Pegel- u. 1 Brückentab. Bd. 1. Aussig—Torgau. Hbg: Meißner & Christiansen [1930]. 94 S. 4°. RM. 6.—.
Darstellung des gesamten Stromgebietes von Aussig bis Torgau in 75 Schwarz-Weiß-Blättern, mit genauer Angabe der für die Wirtschaft und für den Verkehr wichtigen Hafenplätze, Anlegestellen usw. in allen Einzelheiten. Beigegeben sind noch tabellarische Übersichten über die Pegel- und Brückenverhältnisse und ein ausführliches Ortsverzeichnis.

Digitized by Google

116. Neue *Auto-* und Motorradfahrer-*Karte* des Freistaates Sachsen (nebst anschließendem tschechoslowakischen Gebiet) mit Einzeichn. d. für d. Sonntagsverkehr gesperrten Straßen. 1:250000. Dresden: Kaufmann 1930. 91,5× 63 cm. 8°. RM. 3.—.
Umfaßt nicht nur das Gebiet des Freistaates Sachsen, sondern zugleich das gesamte nördliche Böhmen bis Prag. Der Wald ist farbig herausgehoben, ebenso die sämtlichen Straßenzüge. Letztere sind außerdem im einzelnen in Hinsicht auf die Bedürfnisse des Autoverkehrs näher charakterisiert.

117. *Brunn*, Oscar, Spezialkarte der Umgebung von Oberammergau, der Königsschlösser Linderhof, Neuschwanstein u. Hohenschwangau, von Füssen, Reutte, Garmisch-Partenkirchen, vom Plan- u. Eibsee u. d. Wettersteingebirge bis Mittenwald. 1:100000. Mchn: Brunn [1930]. 46×35 cm. 8°. RM. 1.20.
Übersichtliche farbige Höhenkarte mit besonderer Betonung der Verkehrsverhältnisse, das Gebiet von Murnau bis Ehrwald bzw. Füßen und Mittenwald umfassend.

118. *Dörre*, Franz, Verkehrs- u. Touristenkarte von Nordböhmen und der Sächs. Grenzgebiete. (Gez. [von] Hans Smrczek.) 1:150000. [Nebst] Begleit-Heftchen. (Warnsdorf: Strache 1930.) 65×44 cm u. 45 S. 8°. RM. 2.25.
Willkommene Übersicht mit farbiger Heraushebung aller für den Touristenverkehr notwendigen Angaben. Auch der Wald ist in seiner Verbreitung farbig herausgehoben, das Gelände wenigstens angedeutet. Ein kurzer Begleittext enthält nähere Angaben über Zug-, Dampfschiff-, Kraftwagenverkehr usw.

119. *Heider*, Karl, u. Rudolf *Stöberl*, Heimatkarte des Bezirkes Mödling. 1:100000. Wien: Freytag & Berndt [1929]. 48,5× 30,5 cm. RM. —.90.
Vor allem für Schulzwecke bestimmte farbige Darstellung, mit Höhenstufen.

120. *Deák*, Nikolaus, Forstkarte von Europa. Forest map of Europe. Carte forestière de l'Europe. 1:7500000. [Hateg:] Selbstverl., Wien: Freytag & Berndt in Komm. 1929. 78,5×58,5 cm.
Gibt mit farbigem Flächenkolorit nach Stufen den Prozentanteil der bewaldeten Flächen für die einzelnen Länder Europas an, mit Einschluß Kleinasiens.

121. *Deák*, Nikolaus, Forstkarte von Österreich. Carte forestière de l'Autriche. 1:500000. [Hateg:] Selbstverl. 1928. 40× 31 cm. Öst. Sch. 3.—.
Bietet zum ersten Mal eine Übersicht der Waldverbreitung Österreichs, und zwar mit farbigem Flächenkolorit je nach dem Prozentanteil der bewaldeten Fläche, in verschiedenen Stufen.

122. Insel *Föhr*. 1:25000. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1930. 64,5×44,5 cm. 8°. (Reichskarte.) RM. 1.40.
Zusammendruck aus 4 Meßtischblättern, mit neuen Berichtigungen bis 1927. So ist ein ausgezeichnetes Gesamtbild der Insel entstanden, das für Wander-, aber auch für Studienzwecke sehr willkommen ist.

123. *Harms*, H., Deutschland. 1:700000. Ausg. B: physisch. 13. Bearb. Lpz: List & von Bressensdorf (1929). 183×202 cm. (Harms: Schulwandkarten.) RM. 44.—.
Sehr plastisch wirkende, die natürlichen orographischen Einheiten sehr deutlich hervortreten lassende Übersicht, in der zugleich nach der bekannten Methode die wichtigeren Siedlungen herausgehoben sind.

124. *Holland*. Automobielkaart van Nederland. 1:300000. Frkf: Ravenstein [1930]. 77,5×105,5 cm. 8°. (Ravensteins große Rad- und Autokarte. Nr. 62.) RM. 4.—.
Holland. Ravensteins Kontoorkaart van Nederland. 1:300000. Frkf: Ravenstein [1930]. 77,5×105,5 cm. 8°. (Ravensteins Bürokarte. [Volksausg.] Nr. 62.) RM. 3.—.
Beides willkommene Übersichten; die eine Ausgabe hauptsächlich als Verkehrskarte, die andere als Kontorkarte für Übersichtszwecke geeignet, mit farbiger Heraushebung der Grenzen bzw. der Hauptverkehrswege. Erwünscht wäre für eine Neuauflage noch die Beigabe eines ausführlichen Ortsregisters, um den reichen Inhalt der Karte an Ortsnamen besser aufschließen zu können. Damit würde die Karte auch für Auswandererberatung usw. gute Verwendung finden können.

125. *Horn*, B., u. R. *Reichelt*, Dietrich Reimers Handkarte von Argentinien, Paraguay und Uruguay sowie Teilen von Chile und Brasilien. 1:5000000. [Neue Ausg.] Bln: Reimer [ca. 1929]. 47,5×77 cm. 8°. RM. 4.—.
Neuausgabe einer sehr brauchbaren, früher bereits an dieser Stelle (vgl. Jg. III, 1920, H. 7, S. 122, Nr. 125) ausführlich gewürdigten Übersicht von Argentinien und den benachbarten Grenzgebieten. Die Karte ist inzwischen nach den verschiedensten Richtungen ergänzt. Sehr willkommen ist namentlich auch die neuerliche Eintragung der Grenzen der einzelnen Provinzen und Territorien. Für weitere Auflagen regen wir noch einmal die Angabe der Hauptdampfer- und Kabellinien sowie die Beigabe eines Namensverzeichnisses an.

126. *Karte* der Markierungen in den Beskiden von Neu-Titschein bis Jablunkau. 1:100000. Hrsg.: Beskidenver. Sektion Neu-Titschein unter Mitw. d. Ortsgruppe Neu-Titschein „Die Naturfreunde". 3. verb. Aufl. (Neu-Titschein: Enders) 1930. 72,5×38 cm. 8°. RM. 1.30.
Willkommene Wanderkarte, mit farbiger Heraushebung des Waldes und Andeutung des Geländes, ferner mit farbiger Markierung der Wanderwege, Angabe der Autolinien, der Schutzhütten usw.

127. *Kober*, Rudolf, Schulhandkarte von Schlesien. 1:400000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 42×28,5 cm. RM. —.40.
Farbige Übersicht des früheren Österreich.-Schlesien und der angrenzenden Gebiete mit Höhenstufen, Heraushebung der Grenzen usw. In erster Linie für Schulzwecke bestimmt, aber auch als Übersicht für grenzdeutsche Studien geeignet. Hervorzuheben ist noch, daß die fremdsprachigen Ortsnamen zumeist auch mit deutscher Beschriftung angegeben sind.

128. *Kremling*, Carl, Iro-Straßenkarte, Karte des Deutschen Touring Club. 1:250000. Blatt Breslau. (Prov. Schlesien u. abgetr. Gebiete.) Mchn: Iro-Verl. [1930]. 79×74,5 cm. 8°. RM. 2.50.
Ausgesprochene Verkehrskarte mit entsprechender genauer Charakterisierung der einzelnen Straßenzüge und farbiger Heraushebung der Wälder und Grenzen.

129. *Leuzinger*, R., Reise-Reliefkarte von Tirol. Neubearb.: Wilh. Bonacker. 1:500000. Bern: Kümmerly & Frey [1930]. 71×60 cm.
Ansprechende farbige Darstellung des gesamten Tirol, von München bis zum Como-See und bis Triest reichend, mit farbiger Heraushebung der Automobil- und sonstigen Fahrstraßen und farbiger Charakterisierung des Geländes.

130. *Post-Kurs-Karte* der Pfalz, bearb. bei d. Oberpostdirektion Speyer. Gültig ab 15. Mai 1930. (Speyer [: Postmaterialverwalt.] 1930.) 105,5×81 cm. RM. 1.50.
Schwarz-Weiß-Darstellung der verschiedenen Postkurse, mit eingehender Charakterisierung der verschiedenen Postämter, Bahnstrecken usw. nebst den Anschluß-Strecken in das Ausland.

131. *Reichskarte*. 1:100000. Einheitsblatt 104. 116. 117. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] für Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1930]. 8°.
104. Breslau-Schweidnitz. 70,5×56 cm. RM. 1.70.
116. Glatz-Münsterberg. 71×55,5 cm. RM. 1.70.
117. Grottkau-Oppeln-Neisse (Ost) -Cosel. 71×55,5 cm. RM. 1.30.
Zusammendrucke aus den entsprechenden Blättern der Reichskarte, mit neueren Berichtigungen bis 1925, teilweise einfarbig, teilweise fünffarbig, letztere mit besonderer Hervorhebung der Hauptstraßen. Die Blätter kommen sowohl als Wander- und Verkehrskarten wie auch für Studienzwecke gerade für diese wichtigen Grenzmarkengebiete in Frage.

132. *Rothaug*, J. G., Oesterreich. 1:2000000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 28,7×20 cm. (J. G. Rothaug's Kartenskizzen.)
In erster Linie für Schulzwecke bestimmte, sogenannte „stumme" Karte, nur mit Angabe des Flußnetzes und der Gebirgszüge sowie der wichtigeren Siedlungsplätze.

133. *Schlosser*, H[ans], Auto-Atlas von Österreich. 1:300000. Wien: Freytag & Berndt (1930). 40 S. 4°. RM. 11.—.
34 farbige Übersichtsblätter für ganz Österreich in handlicher Atlasform, mit farbiger Heraushebung der Grenzen, der Hauptverbindungsstrecken, des Waldes und des Flußnetzes und ausführlicher Charakteristik der einzelnen Straßen. Beigegeben sind noch verschiedene Durchfahrtspläne für die größeren Städte und verschiedene Tabellen.

134. *Schwiermann*, Jos[ef], Schulwandkarte: Das Deutschtum in Europa. 1:3000000. Dortmund: Größchen [1930]. 176× 112 cm. RM. 45.—.
Besonders herausgehoben sind, sozusagen als „Kerngebiete", das Deutsche Reich, Österreich und die deutschsprachige Schweiz. Darüber hinaus sind die „abgetrennten, vorenthaltenen und Siedlungsgebiete" besonders bezeichnet und außerdem die deutschen Kolonien in den einzelnen Städten hervorgehoben. Letztere wären vielleicht durch Unterstreichung der betreffenden Ortsnamen noch deutlicher geworden. Auch sonst könnte die Karte hier und da für eine Neuauflage noch kleine Verbesserungen erfahren.

135. Kanton *Thurgau*. Hrsg. vom Erziehungsdepartement d. Kantons Thurgau. 1:100000. Bern: Kümmerly & Frey [1930]. 65,8×45,5 cm.
Ansprechende, farbige Darstellung des Kantons Thurgau, mit Einschluß der nördlichen Bodenseeufergebiete bis Schaffhausen und Friedrichshafen, in erster Linie für Schulzwecke bestimmt, aber auch als Übersicht für Wanderungen und Reisen geeignet.

136. *Übersichts-Karte* für Handel und Industrie. Krefeld: Scherpe & Moßler 1929. 145×119 cm. RM. 9.50.
Schwarz-Weiß-Darstellung des Deutschen Reiches, hauptsächlich als sogenannte „Organisationskarte" für Eintragungen aller, insbesondere wirtschaftlicher Art zu verwenden. Hervorgehoben sind für das heutige Reichsgebiet vor allem die städtischen Siedlungen, und zwar in 3 Größengruppen.

137. *Umgebung* von Osterode-Mohrungen-Dtsch. Eylau. 1:100000. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1929]. 66×55,5 cm. (Reichskarte.) RM. 1.20.
Umfassender Zusammendruck aus 4 Blättern der Reichskarte, mit Berichtigungen bis 1926 und mit farbiger Eintragung der Jugendherbergen. Als Wander- und Studienkarte sehr geeignet.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

In der Nummer 35 beginnt in der **„Schlesischen Illustrierten Zeitung"**, Wochenbeilage der „Schlesischen Zeitung" (Breslau), eine Aufsatzreihe über das Grenz- und Auslanddeutschtum, deren

Digitized by Google

ste Folge neben guten Bildern das Wissenswerteste über das terreichische **Burgenland** enthält.

Das **„Memeler Dampfboot"** brachte im Juni eine Sondernum-er (Nr. 139) aus Anlaß der Litauischen Landwirtschafts- und dustrieausstellung und der 3. Baltischen Wirtschaftskonferenz Kowno mit einer umfangreichen Beilage „Unsere Wirt-haft" heraus. Die reichhaltige Sonderschrift enthält Bei-ge über Memels Landwirtschaft, Industrie, Hafen und Ver-hr, Handwerk, Meliorationswesen, Finanz- und Steuerwesen, mmunalbetrieb, Genossenschaftswesen usw. sowie mehrere iträge, die sich mit Wirtschaftsfragen Litauens im allgemeinen chäftigen.

Das Sonderheft **„Karpathendeutschtum"** der **„Deutschen Hoch-ulwarte"** (Prag) verdient wegen seines reichhaltigen Inhalts chtung. Das Heft bringt als Leitaufsatz einen Nachruf für karpathendeutschen Forscher und Führer R. F. Kaindl, von n Schriftleiter unserer Zeitschrift verfaßt. Es folgen einige träge aus den verschiedenen Arbeitsgebieten des Verstorbenen. zweite Teil des Heftes behandelt eingehender in mehreren sätzen das Zipser und das Bukowinaer Deutschtum. Den chluß bildet eine Übersicht über die Geschichte, die kulturelle soziale Entwicklung des Deutschtums in Großrumänien.

n der Siebenbürgischen Zeitschrift **„Klingsor"** (Jahrg. 7, t 8, 1930, Kronstadt) veröffentlichte der Schriftleiter H. Zil-einen Aufsatz: **„Kritik für die Auslanddeutschen!"**, der auch Deutschland weiteste Beachtung verdient und zugleich eine te Mahnung an die Deutschen im Auslande darstellt. Gewiß ler Augenblick nach dem Kriege, da die Reichsdeutschen ihre der im Auslande „wiederentdeckten", für das gesamte sche Volkstum von schicksalhafter Bedeutung, und es sei erstehen, daß Deutschland alles in Bewegung setze, um seine ernten Volksteile zu erhalten. Aber — in all ihrem „Ent-erglück" müßten die Reichsdeutschen doch auch prüfen, sich die Auslanddeutschen heute untereinander verhielten. ei eine traurige Tatsache, daß „der geistige Zustand dieser sgruppen, besonders der Siebenbürger Sachsen, obwohl sie rer um ihr Volkstum zu kämpfen hätten, häufig kleinlich, tlich, gerade durch die Tagesnot ohne Spannung, salopp, ihr Handeln fast immer verwaltend und kaufmännisch tisch sei". Deutschland dürfe daher nicht nur eine bloße ltungspolitik treiben, sondern müsse vor allem auch seine sgruppen im Auslande erziehen. Zusammenfassend heißt es chluß des Aufsatzes: „Wenn in Deutschland Menschen sind, ns immer wieder die Hand entgegenstrecken, so möchten hnen — und das soll der Sinn dieser Zeilen sein — entgegen-: vertieft den Zusammenhang mit uns, aber lernt uns dabei en, wie wir sind, und sprecht es aus, wie Ihr uns erkannt , baut auf unsere Wirklichkeit. Seid so streng zu uns, wie s Euch gegenüber oft in ahnungsloser Überheblichkeit sind, uch mit wahrem Recht. Denn es geht außer um Euer und unser Wohl und Wehe auch um eine Idee für ganz Europa. Seid gewiß, wir sind noch nicht reif dazu! Deshalb prüft jeden Einzelnen von uns, und verwerft, wer es verdient!"

Das **„Archiv für Landeskunde der Bukowina"** (Verlag F. Schledt, Radautz), das als Vierteljahresschrift von Professor August Nibio-Radautz herausgegeben wird, erscheint seit diesem Jahre in neuer Folge. Das erste Heft enthält einige Beiträge zur Mundarten- und Familiengeschichtsforschung, aus der Münzkunde und Naturwissenschaft, außerdem bemerkenswerte Aufsätze von Norbert Zimmer über den Siedlungsaufbau der buchenländisch-deutschen Siedlungen und von Alfred Klug-Czernowitz über Rumänen als deutsche Dichter.

Das Heft Nr. 22 der Zeitschrift **„Deutsche Erde"** (Terra-Verlag, Berlin) ist dem **Deutschtum im Auslande** gewidmet, beschränkt sich aber auf die Behandlung der Deutschen in Übersee und insbesondere in den deutschen Schutzgebieten. Es enthält nach einem Vorwort „Das Deutschtum im Auslande" von H. Lhotzky drei reich bebilderte Aufsätze über unsere früheren Kolonien in Afrika. Dr. Kneisel-Windhuk gibt eine eindrucksvolle Schilderung über die heutige Lage in Deutsch-Südwest, während Jörns Uhgl Deutsch-Ostafrika schildert. In der Abteilung „Deutsches Geistesleben" finden wir eine Lebensbeschreibung des bekannten Weltfahrers Kurt Faber aus der Feder von Karl Schworm. Die deutsche Schiffahrt wird in mehreren mit Abbildungen versehenen Abhandlungen gewürdigt.

Über **„das Problem der mehrfachen Staatsangehörigkeit mit besonderer Berücksichtigung des Auslanddeutschtums** (Ein Beitrag zur Neugestaltung des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts)" schreibt in der **„Zeitschrift für Völkerrecht"** (Band XV, Heft 3, Breslau 1930) Dr. jur. Walter Becker-Halle a. d. S. eine sehr lehrreiche Abhandlung. Sie geht nicht von dem in der Rechtswissenschaft so beliebten Grundsatz einer möglichen Beseitigung jeder Art von doppelter Staatsangehörigkeit aus, sondern versucht, die praktischen Bedürfnisse des Rechts zu den verschiedenen geltenden Regelungen und gleichzeitig den neuesten Entwicklungstendenzen in Beziehung zu setzen. Aufgabe des deutschen Rechtes in erster Linie soll es sein, den Zwiespalt zwischen Staats- und Volkszugehörigkeit zu beseitigen, ohne in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen, durch die Forderung nach künstlicher Neuschaffung mehrfacher Staatsangehörigkeit die rechtlichen und politischen Konfliktsstoffe zu mehren. Das Ziel sieht Becker in der Schaffung der Volkszugehörigkeit oder Nationalität als eines besonderen Rechtsbegriffs. Das steigende Interesse an der Regelung der Minderheitenfragen, die neuerdings viel besprochene doctrina de Garay und ihre annähernde Verwirklichung für Südafrika, die Lehre von der nationalité effective sind Anzeichen eines Fortschritts in dieser Richtung. Den Gedanken der Volksbürgerschaft gilt es zunächst noch zu stärken, — es wird auch geprüft, wie sich für Deutschland und Österreich vorerst Verwirklichungsmöglichkeit bietet.

VON UNSERER ARBEIT

Der 4. Band unserer hts- und Staatswissenschaftlichen Schriftenreihe

ue tschechische Vorstöße der letzten Zeit und verschiedene ffentlichungen der tschechischen Presse haben im Verein mit kürzlichen Besuch des Präsidenten Masaryk das Interesse r stärker auf die Hultschiner Frage gelenkt. Und das mit t, — viel zu wenig beachtet sind die Schicksale des ober-sischen Landes zwischen Oder, Oppa und Zinna, die von seinem Grenzlandcharakter in schärfster Ausprägung bestimmt sind. Gehört doch auch seine Bevölkerung zu jenem Grenzlandvolkstum, das nach Kriegsende mit dem Danaergeschenk seiner „Erlösung" bedacht worden ist. Dieses fruchtbare Agrarland mit seiner nicht unbedeutenden Industrie am Durchbruch der Oder durch die „Mährische Pforte" ist ohne Rücksicht auf seine geographische, wirtschaftliche, volkliche und historische Verbundenheit mit dem schlesischen Industriegebiet vom Reiche abgetrennt

Digitized by Google

worden. Der Grund war klar ausgesprochen: die Tschechoslowakei wollte auch ihren Anteil an dem Kohlenbecken erhalten, dessen größerer Teil an Polen überantwortet wurde. Und daneben lieferten alle anderen geschichtlichen und ethnographischen Gründe nur den Vorwand, dieses Ländchen und seine Bevölkerung, von der niemand ein Wort tschechisch sprechen konnte, rücksichtsloser Tschechisierungspolitik zu unterwerfen. Wie bei der Abtrennung, so wurde auch späterhin das Land einer Sonderbehandlung ohne Rücksicht auf Vertragsrecht, Verfassung und Minderheitenschutzversprechungen unterworfen. Das Hultschiner Ländchen ist ein typischer Fall für die Methoden und Wirkungen fremder Nationalisierungspolitik. Der Aufgabe, sie in allen ihren Teilen im Zusammenhang mit den Rechtsgrundlagen zusammenfassend zu schildern, hat sich jetzt nach 10 Jahren Dr. Eberhard Bollacher in seinem Büchlein **„Das Hultschiner Ländchen im Versailler Friedensvertrag"** unterzogen (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart, Ausland und Heimat Verlagsaktiengesellschaft, Stuttgart, Haus des Deutschtums) Preis RM. 3.50. Bisher fehlte es an einer solchen Darstellung, die nicht nur das Hultschiner Ländchen und die historischen und rechtlichen Grundlagen seiner heutigen Stellung, sondern aus eigener Beobachtung und unmittelbaren Zeugnissen zugleich seine Lage und seinen Kampf um die Erhaltung seines Deutschtums sowie die Beziehungen des Minderheitenschutzvertrages zum Hultschiner Ländchen und seine Wirkungen schildert. Die sprachenrechtlichen Verhältnisse, das Volksbildungs- und Schulwesen sind heute am meisten Gegenstand unserer Sorge, aber wir sehen, daß auch alle anderen Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens in Mitleidenschaft gezogen sind. Auf dem Gebiet der Bodenreform, der Wirtschaft, der Selbstverwaltung, der Presse führt ebenso wie auf jenen kulturellen Gebieten das Hultschiner Grenzlanddeutschtum einen schweren Kampf, der in der Gegenwart gerade wieder besonders scharfe Formen angenommen hat. Ihn in allen seinen Voraussetzungen kennenzulernen, bietet die Arbeit Bollachers eine vorzügliche Handhabe; sie sollte dazu beitragen, das Augenmerk weiter Kreise auf einen stark bedrohten, aber wenig beachteten Teil deutschen Grenzlandes zu richten.

Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts wird bei unmittelbarer Bestellung bei der Geschäftsstelle das Buch mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Grüße deutscher Kinder in Polen als Dank für eine Bücherspende

Liebes Deutsches Ausland-Institut in der Ferne!

Wir danken Dir für die große Freude, die Du uns in unserer polnischen Heimat mit Deinem literarischen Büchergeschenk gemacht hast. Bis jetzt haben wir nur polnische Bücher bekommen; da kannst Du Dir denken, wie wir uns über Dein Geschenk gefreut haben. Möchten Dir auch gern eine Freude machen. Deine im Briefe enthaltenen Wünsche werden wir nach Möglichkeit erfüllen. Obwohl wir weit von Deutschland wohnen, dennoch haben wir eine gute Heimat. Wir haben eine deutsche staatliche Schule, in der wir in der Muttersprache unterrichtet werden. Nun schließen wir unser Schreiben und verbleiben grüßend und dankend die Schüler und Schülerinnen der . . . Schule bei . . .

Lotterie

Zum Besten des Deutschen Ausland-Instituts und anderer Deutschtumsverbände ist eine große Geldlotterie genehmigt worden, deren Ziehung bereits am 6. und 7. November 1930 stattfindet. 8817 Geldgewinne und eine Prämie mit 150000 Mark kommen zur Ausspielung mit Höchstgewinnen von M. 75000.– und M. 50000.—. Diese große günstige Geldlotterie wird sicherlich in allen Kreisen des deutschen Volkes in der Heimat und in den Auslandsiedlungsgebieten freudigen Widerhall finden. Lose zu RM. 3.—, Porto und Liste 40 Pf., können in allen durch Plakate erkenntlichen Verkaufsstellen bezogen werden sowie direkt durch das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart oder durch den Generalvertrieb J. Schweickert, Stuttgart, Marktstraße 6, Postscheckkonto Stuttgart 2055.

Unsere Leser werden gebeten, sich bei Bestellung von Losen der beiliegenden Zahlkarte zu bedienen. Außerdem wird auf die weitere Ankündigung der Staatl. Lotterieeinnahme J. Schweickert, die unserer heutigen Gesamtauflage ebenfalls beiliegt, besonders hingewiesen.

GESCHÄFTLICHES

Abschluß der Leipziger Herbstmesse 1930

Die diesjährige Leipziger Herbstmesse ist am 4. September zum Abschluß gelangt. Die Ausstellerbeteiligung ist mit 7650 Firmen trotz der verschärften Wirtschaftskrise dem Vorjahr ungefähr gleichgekommen, was die beste Bestätigung für die Unentbehrlichkeit der Herbstmesse ist. Die Zahl der Einkäufer ist noch nicht abschließend zu erfassen; sie ist auf rund 85000 zu veranschlagen, womit sie den Erwartungen, unter Berücksichtigung der deutschen Wirtschaftsnot, im wesentlichen entsprochen hat. Die Teilnahme des Auslands auf der Aussteller- und Einkäuferseite hat sich auf Vorjahrshöhe gehalten. Insgesamt haben die Messe 678 ausländische Aussteller und rund 12000 ausländische Einkäufer besucht.

Diese Leipziger Herbstmesse hat wiederum der ganzen Welt ein geschlossenes Bild der Leistungen verschiedenster Zweige der Fertigindustrie vermittelt, wie es an keiner anderen Stelle geboten wird. Ungeachtet der internationalen Absatzschwierigkeiten haben die ausstellenden Industrien den Messebesuchern eine Fülle von überraschenden Neuheiten der Technik, der Mode und der Geschmackskultur geboten. Mit gutem Erfolge ist auch diese Messe von bedeutsamen Fachveranstaltungen begleitet gewesen, insbesondere auf dem Gebiete der Bauwirtschaft und Werbepraxis.

Soweit der deutsche Inlandsmarkt in Frage kam, waren die Aussichten von vornherein durch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse sehr begrenzt gewesen, daher blieb das Geschäft selbstverständlich hinter Jahren besserer Konjunktur zurück. Es wurde sehr vorsichtig gekauft, um die Kreditbelastung gerade in dieser Zeit unsicherer Absatzmöglichkeiten nicht zu überspannen. Jedoch ist anzunehmen, daß aus den vielen Geschäftsanknüpfungen dieser Messe stärkere Auftragserteilung noch hervorgehen dürfte, sobald sich Zeichen einer Besserung der Wirtschaftslage bemerkbar machen. Vor allem rechnet man damit mit den kommenden Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung.

Weit weniger gehemmt als der Inlandsmarkt war das Exportgeschäft, da in verschiedenen wichtigen Absatzländern sich auch heute eine günstige Wirtschaftslage zeigt. Aufs neue hat die Leipziger Messe ihren Wert für die Förderung des deutschen Exports und des internationalen Zusammenwirkens erwiesen. Weitesten Ausstellerkreisen hat sie es auch diesmal ermöglicht, zur rechten Zeit an die rechten Abnehmer heranzukommen, das Absatzgebiet zu vergrößern, den Umsatz zu beschleunigen und den Gewinn zu steigern.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 22. September 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

WELTPOLITISCHE BÜCHEREI

Weltpolitisches Verständnis / Kenntnis fremder Nationen / Wissen um wesentliche Zusammenhänge internat. Politik bilden die einzige Grundlage für politisches u. wirtschaftliches Wissen!

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Band	Erste Reihe		
1	**A. Grabowsky, Staat u. Raum,** 112 S., 2 Tab.,	Halbl. 3.—	RM.
2	**E. Scheu, Deutschlands Wirtschaftsprovinzen u. Wirtschaftsbezirke,** 74 S., 20 Kart.	„ 2.40	„
3	**O. Maull, Politische Grenzen,** 104 S., 12 Kart.	„ 3.—	„
4	**R. Rungaldier, Österreich,** 52 Seit., 9 Kart.	„ 1.80	„
5	**A. Burchard, Staat u. Klima,** 80 S., 10 Kart.	„ 2.40	„
6	**F. Thorbecke, Das tropische Afrika,** 75 S. 5 Zeichnungen	„ 2.40	„
7	**W. Pahl, Der Kampf um die Rohstoffe,** 73 Seiten, 16 Zeichnungen	„ 2.40	„
8	**F. Machatschek, Die Tschechoslowakei,** 80 Seiten, 5 Karten	„ 2.40	„
9	**M. Eckert, Meer u. Weltwirtschaft,** 80 S. 19 Karten	„ 2.40	„
10	**J. März, Landmächte u. Seemächte,** 64. S., 10 Zeichnungen	„ 2.40	„

Band	Zweite Reihe		
11	**W. Vogel, Die Entstehung des mod. Weltstaatensystems,** 101 Seiten, 12 Karten	Halbl. 3.—	RM.
12	**P. Herre, Spanien und Portugal,** 88 Seiten, 12 Kartenskizzen	„ 2.40	„
13	**R. Uhden, Völkertore,** 58 S., 8 Kartenskizzen	„ 2.40	„
14	**H. v. Glasenapp, Brit.-Indien und Ceylon,** 88 Seiten, 10 Karten	„ 3.—	„
15	**S. R. Steinmetz, Die Niederlande,** 83 S., 8 Karten	„ 3.—	„
16	**Th. Arldt, Weltpolitik im Unterricht,** 80 S. 9 Karten	„ 3.—	„
17	**G. Menz, China,** 88 Seiten, 7 Karten	„ 3.—	„
18	**F. Metz, Die Hauptstädte**	„ 3.—	„
19	**Lütgens, Die A.B.C.-Staaten**	„ 3.—	„
20	**Hennig, Weltluftverkehr und Weltluftpolitik**	„ 2.40	„

Gesamtpreis der ersten Reihe RM. **24.60** in geschmackvoller Kassette.

Verlangen Sie kostenlos unseren Verlagskatalog „Zehn Jahre Zentralverlag" und Sonderprospekt „Weltpolitische Bücherei".

ZENTRALVERLAG G.M.B.H., BERLIN W 35

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G·M·B·H·
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

E. Breuninger AG Stuttgart
Bekleidung · Ausstattung · Sport

vangelische Schulgemeinde
loster Urspring bei Schelklingen
chwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland. Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

Politische Wochenschrift

Die „Politische Wochenschrift" ist von dem Tage des Bestehens an eine Kampfzeitschrift für jenen Nationalismus des Werktages gewesen, der mit jedem lauten nationalen Wort sparsam umgeht, dafür aber innen- und außenpolitisch Positionen gegenüber dem Pazifismus mit Erfolg zu verteidigen weiß.

Sie bietet: Kritische Beobachtung der Innenpolitik, eigene Berichterstattung aus fremden Staaten, vor allem des Ostens und des Südostens, wirtschaftspolitische Übersichten und landwirtschaftliche Rundschau, ständige Informationen über Wehrfragen, Literaturberichte, Theaterkritiken usw.

Jeder am Gesamtdeutschtum Interessierte muß die „Politische Wochenschrift" lesen!

Verlangen Sie Probenummern.

Vierteljährlich 4.50 M., Halbjährlich 9.— M., Einzelheft —.50 M.

Bestellungen auf Abonnements und Einzelhefte nimmt entgegen:
Die Post, alle Buchhandlungen und

der Verlag, Berlin NW6, Schiffbauerdamm 26a

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Beigeheftet: Neue Bücher

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

GIFT 6 1931

Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Sonderheft

Die Kulturmission des deutschen Buches im Ausland

Aus dem Inhalt:

Einfluß und Bedeutung des deutschen Buches in Frankreich. Von Dr. Otto Grautoff ..... Seite 700
Das deutsche Buch in Italien. Von Werner von der Schulenburg ..... „ 702
Das deutsche Buch in England. Von Dr. R. Kircher ..... „ 705
Das deutsche Buch in Amerika. Von Professor Dr. Otto E. Lessing ..... „ 707
Das deutsche Buch in der Sowjetunion. Von Geh. Reg.-Rat Georg Cleinow ..... „ 709

Jahrg. XIII / Nr. 20 STUTTGART Zweites Oktoberheft 1930

Digitized by Google

KRUPP

Unser Erzeugungsprogramm

Werkstoffe

Edel- und Sonderstahle / Schnelldrehstahle / Werkzeugstahle, unlegiert und legiert / Hochleistungswerkzeugmetall „Widia" / Vollbohr- und Hohlbohrstahle / Gesenkstahle / Hartmetall „Percit" / Baustahle für Vergütung, Einsatzhärtung und Nitrierhärtung / Säure- und rostwiderstandsfähige Stahle / Hochhitzebeständige Legierungen / Magnetstahle / Mangan-Hartstahl / Gewehrlaufstahle / Alterungsbeständiger Izettstahl / Hochwertiger Walzdraht.

Halbfertige und fertige Teile

Schmiede- und Gußstücke bis zu den größten Abmessungen / Kaltwalzen und geschmiedete Walzen zum Warmwalzen / Nahtlos geschmiedete Hohlkörper / Grob- und Feinbleche / Heiz- und Kühlplatten / Gekümpelte und gepreßte Teile / Sondergußeisen und Sonderstahlguß / Gefäße und Apparate aus nichtrostenden säurefesten Stahlen.

Erzeugnisse für das Eisenbahnwesen

Radsätze und deren Einzelteile / Einheitshülsenpuffer / Verstärkte Kupplungen und Zughaken / Federn aller Art / Weichen, Kreuzungen und Drehscheiben / Dampflokomotiven jeder Bauart und Größe und für alle Spurweiten / Elektrische Lokomotiven für Einphasenwechselstrom von 50 Per/sec. / Diesellokomotiven / Klein-, Feld-, Forst- und Industriebahnen / Meßapparate zum Nachmessen von Radsätzen / Achsschenkel-Prägepolier-Apparate.

Erzeugnisse des Maschinenbaues

Bagger und Absetzapparate / Schnellastwagen für 3 bis 5 t Nutzlast, Sattelschlepper, Motorkesselwagen, Omnibusse, Kraftfahrzeuge für städtische Fuhrparke und Reinigungsbetriebe / Erntemaschinen für Getreide, Gras und Heu / Reinigungszentrifugen für Öl und Benzin / Registrierkassen / Preßluftwerkzeuge, Elektrowerkzeuge / Feinmeßgeräte / Im Einsatz gehärtete Zahnräder, Zahnräder aller Art, Zahnrad- und Kegelradgetriebe, Kammwalzen.

914a

FRIED. KRUPP Aktiengesellschaft, Essen

Digitized by Google

Unser Weihnachtskatalog 1930

wurde mit gewohnter Pünktlichkeit bereits am

15. September

nach allen Erdteilen versandt

Interessenten erhalten ihn auf Wunsch kostenlos

Wir liefern alle deutschen Bücher und Zeitschriften an mehr als 20000 Privatkunden, die schon seit Jahrzehnten von uns beziehen

G. A. v. Halem

Export- u. Verlagsbuchhandlung A. G.

Bremen Postfach 834

DAS DEUTSCHE BUCH

Monatsschrift für deutsche Neuerscheinungen, X. Jahrgang 1930, ist das Literaturblatt für den anspruchsvollen Leser

Es hat sich in den zehn Jahren seines Bestehens zu einer Zeitschrift großen Stils entwickelt und zur Aufgabe gemacht, im Auslande die Teilnahme am deutschen Geistesleben zu wecken und zu fördern. Aber auch im Inlande wird es infolge seines vielseitigen und wertvollen Inhaltes viel gelesen. Nicht die kritische Würdigung eines einzelnen Literaturgebietes suche man hier, sondern die sachliche Empfehlung der wertvollen Werke aller Teile des deutschen Büchermarktes. Sie wird geboten in größeren Aufsätzen und Sammelreferaten guter Kenner der einzelnen Literaturzweige und in kurzen Besprechungen des „Literarischen Rundgangs". Ferner enthält es ständig die Bibliographie der Neuerscheinungen und die Bibliographie „Das Ausland im deutschen Buch".

Jährlich erscheinen 6 umfangreiche Hefte / Einzelheft RM. 0.50

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Digitized by Google

In allen fünf Erdteilen kennt man Persil!

Und täglich noch vergrößert sich – fast darf man sagen stürmisch – der Kreis seiner Freunde. Gibt es einen überzeugenderen Beweis für die Güte einer Ware? Ein bedeutender deutscher Fachwissenschaftler bezeichnete Persil als

den größten Fachfortschritt der Neuzeit!

Und wirklich, das Erscheinen der Persilmethode leitete einen vollkommen neuen Zeitabschnitt des Waschens ein. — Heute läßt sich ein neuzeitlicher Haushalt ohne Persil garnicht mehr denken! Volkswaschmittel im besten Sinne des Wortes, das ist

Persil

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII – Nr. 20 | STUTTGART | Zweites Oktoberheft 1930

INHALT

Einfluß und Bedeutung des deutschen Buches in Frankreich. Von Dr. Otto Grautoff ..... Seite 700

Das deutsche Buch in Italien. Von Werner von der Schulenburg ..... „ 702

Das deutsche Buch in England. Von Dr. R. Kircher ..... „ 705

Das deutsche Buch in Amerika. Von Professor Dr. Otto E. Lessing ..... „ 707

Das deutsche Buch in der Sowjetunion. Von Geh. Reg.-Rat Georg Cleinow ..... Seite 709

Stimmen der Auslanddeutschen:
Kleine Zirkuserlebnisse in Prag ..... „ 716
Warum sind Sie eigentlich nicht draußen geblieben? Von Dr. W. Schück „ 716

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 718
Kleine Nachrichten ..... „ 722
Unsere Toten ..... „ 723
Deutsche Vertreter im Ausland ..... „ 724

Vom Auslanddeutschtum:
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. Seite 724
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 725
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 725

Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 726
Tagungen ..... „ 727
Verschiedenes ..... „ 730
Wirtschaftliches ..... „ 730
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 731
Von unserer Arbeit ..... „ 732

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang V, Nr. 9

Die Kulturmission des deutschen Buches im Ausland

Schon einmal hat unsere Zeitschrift dem deutschen Buch im Ausland ein Sonderheft gewidmet. Damals handelte es sich um eine möglichst klare Erkenntnis von der Bedeutung des deutschen Buches als Bindemittel und kultureller Brücke zwischen Auslanddeutschtum und Heimat. Das Ziel des vorliegenden Heftes ist ein anderes: es soll **die Bedeutung des deutschen Buches im Ausland selbst,** und zwar in einigen der wichtigsten Kulturländer darstellen und so den Einfluß hervorheben, den das Buch als vielleicht **wertvollster Faktor auf dem Gebiet modernen Kultureinflusses auf fremde Nationen ausübt.**

In unsern Büchern liegt ein Stück unseres Geisteslebens beschlossen, edelstes Zeugnis einer um ihren Wiederaufstieg zur Weltgeltung ringenden Nation. Aus unsern Büchern vermag das Ausland, das uns freundlich, gleichgültig, argwöhnisch gegenübersteht, den Rythmus unserer wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Arbeit, das Gesicht deutscher Kunst und Literatur abzulesen. Nur einen bescheidenen Teil unserer geistigen Produktion vermag es zu erfassen und zu begreifen, so als ob die fremde Seele, die fremde Leserschaft ein Zerrspiegel wäre, der einiges riesengroß, anderes gar nicht wiedergeben kann. So will unser Heft dazu beitragen, die Wirkung unserer Geistesarbeit auf die Fremde verständlich zu machen und so Rechenschaft zu geben von der langsamen Wiedererstarkung unserer geistigen Anziehungskraft auf fremde Völker.

Digitized by Google

Einfluß und Bedeutung des deutschen Buches in Frankreich

Von Dr. OTTO GRAUTOFF

Das deutsche Buch hat einen Fehler: es ist teuer. Ausländer klagen darüber, besonders Franzosen, die in ihrem eigenen Lande an sehr billige Bücher gewöhnt sind. Erklärt man Franzosen, wie die Preisbildung des deutschen Buches durch die teuren Rohstoffe, durch die hohen Löhne zustande kommt, so beschwichtigt man sie damit nicht; im Gegenteil, die Klagen werden lauter, und in sie mischen sich Worte des Bedauerns, weil die Franzosen verstehen lernen, daß im deutschen Buchgewerbe Aussichten auf Preisherabsetzungen nicht bestehen, und sie infolgedessen nicht so viel deutsche Bücher kaufen können, wie sie gern möchten. Sie täten es gern, weil sie Gefallen an unseren Büchern finden. Das hat im vorigen Jahr sogar ein führender französischer Verleger auf dem Nationalkongreß französischer Buchhändler deutlich zum Ausdruck gebracht. Er erklärte, die deutschen Bücher würden alten Gewohnheiten entsprechend auf gutem Papier sauber gedruckt. Die illustrierten Bücher würden mit viel Geschmack ausgestattet; in jeder Reproduktionstechnik seien die Deutschen Meister. Vor allem aber wäre das äußere Gewand der deutschen Bücher zu bewundern, auch die bescheidensten seien solide gebunden oder wenigstens hübsch kartoniert. Infolgedessen könne man sagen, daß das deutsche Buch demokratischer sei als das französische. In Frankreich gäbe es zahlreiche schöne bibliophile Drucke für einen auserwählten Käuferkreis, aber dem breiten Publikum würden keine Bücher geboten, die vom Geschmack und der Leistungsfähigkeit des französischen Buchgewerbes zeugen. Die Deutschen dagegen versuchten in jedem Buch eine Art nationaler Höchstleistung zu vollbringen und sie arm und reich in gleicher Weise zugänglich zu machen.

Dieses Urteil eines französischen Fachmannes steht nicht allein. Vielfältig spricht man so in Frankreich. Wenn trotzdem deutsche Bücher nicht so verbreitet sind, wie sich nach dieser anerkennenden Einschätzung vermuten ließe, so liegt das einerseits in der Schwierigkeit, die die sogenannte deutsche Schrift den Franzosen bereitet, anderseits in der mangelnden Organisation des französischen Buchhandels. In Frankreich besteht keine Buchzentrale, wie Deutschland sie in Leipzig besitzt. Während der deutsche Buchhandel für Beschaffung und Absatz von Büchern aus aller Welt eingestellt ist, so daß man sich in Königsberg wie in Lindau bequem jede ausländische Schrift beschaffen kann, ist der französische Buchhandel ausschließlich national organisiert, und auch das nicht einmal in jener vorbildlichen Straffheit, für die Leipzig das Vorbild der ganzen Welt wurde. In der Provinz, auch in großen Städten wie Lyon und Marseille, ist es fast unmöglich, durch eine Sortimentsbuchhandlung deutsche Bücher zu beziehen. Auch in Paris ist bei weitem nicht jedes Sortiment in der Lage, deutsche Bücher zu beziehen, weil ihm die Handbücher und geschultes Personal fehlen. Darüber hat vor Jahresfrist Gaston Zelger, der Leiter des Cercle de la Librairie in Paris, in der Deutsch-Französischen Rundschau ausführlich und mit einem neidischen Seitenblick auf unser Land Klage geführt. Eigentlich gibt es in ganz Paris nur zwei oder drei Buchhandlungen, die einigermaßen über den deutschen Büchermarkt Bescheid wissen und deutsche Neuerscheinungen führen, ausstellen und in wünschenswerter Weise empfehlen können; darunter ist Le Soudier am Boulevard Saint Germain die älteste und bestunterrichtetste und Kra in der Rue Blanche die jüngste.

Trotzdem spürt man in Frankreich in allen Kreisen, besonders seit etwa 1925, in von Jahr zu Jahr steigendem Maße Interesse für das deutsche Buch. Da aber aus den verschiedenen dargestellten Gründen der Absatz deutscher Originalausgaben in Frankreich schwierig ist, so übersetzen die Franzosen deutsche Literatur in ihre Sprache und geben sie in ihrem Gewande, broschiert und unaufgeschnitten, heraus. Die Preisdifferenz — zumal jeder Roman, ob lang oder kurz, ob teuer oder billig, dem französischen Romantyp angepaßt wird — ist bedeutend. Ein deutscher Roman zum Preis von 5—6 M., d. h. 30—36 Frs., kostet daher in französischer Übersetzung und den Franzosen angepaßter Ausstattung 12 Frs., das sind nach dem heutigen Stand der Währung 2 M. Diese Preisdifferenz erklärt, daß die französische Übersetzung deutscher Bücher dem Absatz deutscher Originalausgaben in Frankreich starke Konkurrenz macht.

Sollen wir darüber böse sein? Ganz gewiß nicht. Sicher ist, daß auch aus sprachlichen Gründen in Frankreich Bücher in französischer Sprache leichter abzusetzen sind als Bücher in irgendeinem anderen Idiom, und daß auch Übersetzungen aus unserer Literatur der Deutschlanderkenntnis dienen.

Was und wie übersetzen die Franzosen?

Das beste Beispiel für den Ernst und die Gewissenhaftigkeit französischer Übersetzer ist die neue vom Verlag der Editions Montaigne herausgegebene doppelsprachige Sammlung deutscher Klassiker und Romantiker, von der im vergangenen Jahre die ersten drei Bände erschienen. Das Programm hat der berühmte Pariser Universitätsprofessor Henri Lichtenberger, der auch Mitherausgeber der Revue d'Allemagne und der Deutsch-Französischen Rundschau ist, zusammen mit dem Verleger aufgestellt. Die führenden Germanisten Frankreichs arbeiten an diesem Sammelwerk mit und leiten die einzelnen Bände. Ausgewählt werden vornehmlich solche Dichtungen und Prosawerke von Goethe, Schiller, Hölderlin, Novalis, Storm, die bisher nicht übersetzt wurden oder die in französischer Fassung seit langem vergriffen sind. Der französischen Übertragung wird der ganze deutsche Originaltext Seite für Seite gegenübergestellt, so daß jeder Leser Vorlage und Nachdichtung Satz für Satz und Vers für Vers vergleichen kann. Stichproben werden jedem zeigen, daß in diesen Bänden Hervorragendes in der Übersetzung geleistet wird. Diese doppelsprachige Sammlung ist so wertvoll und sprachlich so interessant, daß ich sie auch allen deutschen Pädagogen und Sprachforschern empfehlen möchte. Aus dieser Bücherreihe ergibt sich eine hohe Achtung der Franzosen vor der deutschen Sprache, der deutschen Literatur und unseren geistigen Kulturgütern, wie sie im Laufe vieler Jahrhunderte in deutschen Büchern niedergelegt sind.

Durch solche Sammlungen werden die Franzosen auf die angenehmste Weise zur Beschäftigung mit deutschen Büchern angeregt. Viele möchten so gern vielfältiger die Lektüre deutscher Bücher pflegen, aber sie haben kein Geld und durch die Unzulänglichkeit des französischen Buchhandels auch nicht die Möglichkeit, sich deutsche Bücher zu verschaffen. Von den deutschen Verlegern kann man aber gerade im gegenwärtigen Augenblick drückendster Wirtschaftsnot nicht erwarten, daß sie ihre Verlagserzeugnisse den Franzosen schenken. Aber ich darf gewiß bei dieser Gelegenheit an alle Leser dieses Aufsatzes die herzliche Bitte richten, daß sie alle Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter und Bücher, die sie selbst nicht mehr aufheben wollen, an folgende Adresse in Frankreich zu richten: Professor Berreau, 12 Place de Palebours, Bours de Péage (Drôme).

Dieser Professor ist Bibliothekar der Ligue d'études germa-

Digitized by Google

in Fr ues, die für die Mitglieder dieser Liga eine Wander- und Leih- liothek angelegt hat, die die aus Deutschland einlaufenden :her, Zeitschriften und Zeitungen in ganz Frankreich, bis ein in die kleinsten Städte und tiefer zirkulieren läßt. Da- ch werden alle französischen Interessenten für deutsches —stesleben mit deutscher Originalliteratur dauernd versorgt. Ligue d'études germaniques ist von einem idealgesinnten, aktiven und angesehenen Pädagogen in Sens vor Jahres- t gegründet und hat in den ersten zwölf Monaten ihres Be- ens gegen zweitausend deutschhungrige Franzosen um sich hart. Etwa dreißig Ortsgruppen sind über ganz Frankreich treut bis hinüber nach Algier und Marokko. Die Mitglieder en sich zusammen aus Pädagogen, Beamten, Kaufleuten und ustriellen, die zum größten Teil jenen Kreisen angehören, es sich nicht leisten können, deutsche Bücher zu kaufen. Zentrale und die Ortsgruppen stehen im Kartellverhältnis der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Berlin, Stuttgart, kfurt und Mannheim und werden in ihren Bestrebungen der Deutsch-Französischen Gesellschaft unterstützt. Jeder, in der Deutsch-Französischen Gesellschaft mitarbeitet, för- gleichzeitig die Ligue d'études germaniques, die sich mit nem und reinem Idealismus für die Deutschlanderkenntnis h das deutsche Buch einsetzt.

ünder und Leiter der Ligue d'études germaniques ist Pro- r Gaucher in Sens, einer jener tatkräftigen und arbeits- ligen Germanisten Frankreichs, die unsere Sprache be- chen wie Deutsche. Überhaupt sind die Germanisten die er der Deutschlanderkenntnis und die wichtigsten Förderer Verbreitung deutscher Bücher.

e Grundlage für die heutige Deutschlanderkenntnis in Frank- wurde im Kriege gelegt. Als die Deutschen 1914 Paris ingten, wollte man sich über den Geist Deutschlands unter- en. Die Germanisten übernahmen die Mittlerrolle. Sie mußten er auswählen, lesen, deuten.

ischen 1914 und 1918, auch noch in den ersten Nachkriegs- n wurde unsere Literatur tendenziös ausgewertet. Mit dem uen der Kriegspsychose verschwand diese Auslegung. Zu icherer Beurteilung Deutschlands gaben die deutschen Me- nwerke aus der Kriegszeit Anlaß. Fast alle wichtigen Bücher r Art wurden ins Französische übersetzt. Von den Erinne- n des Kaisers und Kronprinzen angefangen bis zu Bethmann- eg, Erzberger und Rosa Luxemburg, die übrigens in Frank- einen großen literarischen und buchhändlerischen Erfolg .

ri Lichtenberger behandelte 1923 die deutsch-französischen chaftspolitischen Probleme in einem aufklärenden Buch. n Raphael stellte 1925 Stinnes dar, 1927 ließ er ein Buch Rathenau folgen. Rathenau war einer der ersten, der durch acht seiner Persönlichkeit wieder Achtung vor Deutschland kte. Im vorigen Jahre gab Raphael ein aufschlußreiches über die deutsche Industrie heraus. In gleicher Weise en Loucien Romier und Marcel Ray, die manche Vorurteile Deutschland beseitigten.

Berliner Vertreter des Journal, Georges Blun, veröffent- 1928 eine kleine Schrift „Allemagne mise à nu". Hinter eißerischen Titel der viele Tausende zu dem Büchlein n ließ, verbirgt sich ein ausgezeichnetes statistisches Ma- über das neue Deutschland. Ebenso in dem Buch von es Mortane, der eine Reise durch ganz Deutschland ge- und mit Führern aus allen Lagern gesprochen hat. Dazu en eine unübersehbare Menge von Zeitschriftenaufsätzen, m Teil von Autoren geschrieben wurden, die sich an Ort telle ein Urteil über Deutschlands Wandlung gebildet haben.

Aber das ist bei weitem noch nicht alles. Obwohl in und nach dem Kriege das Studium der deutschen Sprache in Frankreich erhebliche Einbuße erlitten hat, arbeiten die Germanisten unentwegt weiter. Allein zwischen 1919 und 1923 erschienen über deutsche Probleme von französischen Professoren 27 Werke, von denen jedes über 500 Seiten umfaßt. Ich hebe den Umfang hervor, um klarzumachen, daß es sich um neueste, wissenschaftliche Werke handelt, geschrieben von Gelehrten, die sich eingehend mit deutschen Problemen beschäftigt haben. Darunter befinden sich Bücher über Gottfried von Straßburg, Goethe, Gotthelf Haller, Hebbel, Heine, Heinse, Herder, Hölderlin, Klinger, Lavater, Otto Ludwig, Novalis, Hans Sachs, Schiller, Schopenhauer, Spengler, Storm, Friedrich Theodor Vischer, ein Buch über den deutschen Humanisten Nicolas von Cues, der als einer der ersten sich für die Völkerversöhnung einsetzte. Eine andere Arbeit würdigt die Forschungen des Berliner Gelehrten Eduard Norden. Wieder andere behandeln deutsche Sprachprobleme, die neue deutsche Verfassung von 1918, die deutsche Wirtschaftsstruktur, die deutsch-serbischen Beziehungen, so daß diese Bücher in ihrer Gesamtheit einen bedeutenden Querschnitt durch das geistige Leben Deutschsland bieten. Gewiß ist der Wirkungskreis wissenschaftlicher Bücher auch in Frankreich beschränkt, aber mehrere Germanisten versuchen nebenher auch durch populär gehaltene Arbeiten ein breiteres Publikum zu gewinnen. In dieser Art sind die beiden Bücher des Germanisten von Clermont-Ferrand, Professor Fauconnet, gehalten über den deutschen Einfluß auf Frankreich und den französischen Einfluß auf Deutschland — Bausteine für eine deutsch-französische Kulturpolitik im Geiste Locarnos.

Der Pariser Germanist Ernst Tonnelat von der Sorbonne hat für Schüler, Studenten und Liebhaber fremder Literaturen eine volkstümliche Geschichte der deutschen Sprache geschrieben, die auch vom deutschen Standpunkt aufs wärmste empfohlen werden kann. Aber nicht allein mit älteren deutschen Meistern beschäftigen sich die französischen Germanisten. Felix Berteaux hat ein Panorama der zeitgenössischen deutschen Literatur herausgegeben, das einen vollständigen Überblick über die deutsche Literatur bis 1928 und Wertungen im europäischen Geist enthält.

Mit einem Wort sei noch darauf hingewiesen, daß in den letzten drei Jahren unsere großen Musiker in Biographien gefeiert wurden. Ein Buch über Wagner, zwei über Schubert. Romain Rolland veröffentlichte ein zweibändiges Beethovenwerk, Minister Herriot vor einigen Monaten eine Geschichte der Beethovenzeit.

In ihrer Gesamtheit ergeben die genannten Bücher ein geschlossenes Bild von dem Gewollten und Erreichten innerhalb der deutschen Dichtung. Da eine Reihe von ihnen in Frankreich weite Verbreitung gefunden hat, werden die Franzosen auch mehr als früher aufnahmefähig für Übersetzungen aus dem Deutschen.

In den letzten Jahren sind mehrere interessante Versuche unternommen, deutsche Klassiker und Romantiker ins Französische zu übertragen, von denen ich schon ein wichtiges Beispiel nannte. Nietzsches sämtliche Werke sind bereits seit Jahren Gemeingut. Graf Hermann Keyserling ist ebenfalls übersetzt und vielfältig kommentiert. Unser großer Dichter Rainer Maria Rilke, über den Edmond Jaloux ein schönes Buch schrieb, fand in Frankreich Heimatrecht. Alle seine Werke sind übersetzt und haben starke buchhändlerische Erfolge. Er ist der einzige Deutsche, der eine bedeutende Wirkung auf die französische Dichtergeneration der Gegenwart ausübt. Darauf dürfen wir besonders stolz sein.

Der zweite bedeutende Lyriker Deutschlands, Stephan George, der im vorigen Jahr durch unsere Revue d'Allemagne in Frank-

Digitized by Google

reich gefeiert wurde, fand ebenfalls starke Resonanz. Der Tod Hofmannsthals gab der Revue d'Allemagne — der Schwesterzeitschrift der Deutsch-Französischen Rundschau — Anlaß, diesen großen Dichter Wiens den Franzosen näherzubringen; auch ihm wurde ein Sonderheft gewidmet.

In den letzten Jahren veröffentlichte der französische Verleger Attinger von Bruno Frank, Clara Viebig, Stephan Zweig je zwei Bücher, von Arnold Bronnen, Ernst Gläser, Emil Ludwig, Arthur Schnitzler, Franz Werfel je eins; der Verlag Rieder gab vier Werke von Leonhard Frank heraus, Grasset ein Buch von Hermann Hesse, Gallimard mehrere Romane von Hermann Ungar und Hermann Roth. Lion Feuchtwanger wurde mit Jud Süß in Frankreich bekannt, von Ernst Toller sind zwei Dramen übersetzt. Kra plant alle Werke von Thomas und Heinrich Mann in französischer Sprache herauszugeben. Ein schönes Zeugnis der Wandlung Frankreichs Deutschland gegenüber, ist die Zusammenarbeit des französischen Dichters Jules Romains und des deutschen Dichters Stephan Zweig. Ihr gemeinsames Stück „Volpone" wurde in Paris über zweihundertmal aufgeführt. Leonhard Franks „Karl und Anna" machte in Paris tiefen Eindruck, Bruckners „Verbrecher" übten große Zugkraft aus.

Heinrich Mann ist in Frankreich gut bekannt. Thomas Mann war der beste Botschafter des deutschen Geistes. Durch seine Vorträge, die Übersetzungen seiner Werke hat sich das Verständnis für deutsches Wesen erheblich vertieft. Als er den Nobelpreis erhielt, hat ganz Frankreich diesen großen deutschen Dichter Deutschlands neidlos und in aufrichtiger Anerkennung gefeiert. Die neue deutsche Volksausgabe seiner Buddenbrooks ist auch reichlich nach Frankreich verkauft worden — ein deutliches Zeichen dafür, daß die Preisfrage im Absatz deutscher Bücher im Ausland doch eine wichtige Rolle spielt.

Gleich stark wirkte Emil Ludwig, dessen Kompositionsart dem französischen Geschmack ausgezeichnet entspricht. Alle seine Bücher sind übersetzt und haben Erfolg.

Durch die neueste deutsche Kriegsliteratur ist das Vertrauen zu Deutschland erheblich gestiegen. Ernst Glaesers „Jahrgang 1902" erscheint soeben bei Rieser. Remarques Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues", im Temps ausführlich gewürdigt, ist in den sechs Monaten nach Erscheinen in 500 000 Exemplaren verkauft — ein Erfolg Deutschlands in Frankreich, wie er sich nie vorher ereignet hat. Auch die deutsche Originalausgabe hat in Frankreich viele Freunde gefunden.

Ich übertreibe nicht, wenn ich abschließend erkläre, daß man heute eine gute Bibliothek über Deutschland in französischer Sprache zusammenstellen kann, die auch dem anspruchsvollsten deutschen Nationalempfinden gefallen muß.

Wenn ich den Satz, den ich eben aussprach, an den Anfang meiner kleinen Skizze gesetzt hätte, so hätte man mich vielleicht für einen Aufschneider oder einen langhaarigen Schwärmer gehalten. Nachdem ich aber Tatsachen an Tatsachen gereiht habe, wird man mir zugeben müssen, daß ich nicht übertreibe.

Wer selbst einmal nach Frankreich fährt und sich dort ein paar Wochen aufhält, der nehme in Paris, in Lyon, in Toulouse oder Nizza französische Zeitungen und Zeitschriften zur Hand. Er wird finden, daß alle französischen Tages-, Wochen- und Monatsschriften vielfältig über deutsche Bücher referieren und in diesen Berichten wird häufig auch das Gewand des deutschen Buches anerkannt.

Frankreich hat sich seit 1918 und besonders seit 1925 gewandelt. Es hat alle Fenster und Türen aufgerissen und läßt frische Luft aus Nord und Süd, Ost und West ins Land stürmen. Man lese einmal den schönen Roman „L'étrangère", der vor einigen Monaten bei Calman-Levy in Paris erschien. Die Erzählung spielt in Hamburg. Die große deutsche Hansestadt wird mit großer Liebe geschildert. Dem Leser wird durch die handelnden Charaktere begreiflich gemacht, daß es in dem schwer unter Versailles, Reparationen, Inflation und Deflation leidenden Deutschland, Stahlhelmer und Pazifisten geben muß — mit einer Sachlichkeit und Vorurteilslosigkeit, die man bewundern muß. Und das ist alles nicht von einem Deutschen geschrieben, nicht von einem Elsässer und nicht von einem Lothringer, sondern von einem rein französischen Schriftsteller, René Jouglet, dem reinsten und entschiedensten Europäer. Dieser Roman ist nur ein Beispiel für Viele. Bücher dieser Art sind Markstein der jüngeren Generation. Sie lassen hoffen, daß nach jahrzehntelanger Feindschaft die deutsch-französischen Beziehungen endlich kameradschaftlicher und freundschaftlicher werden.

Das deutsche Buch in Italien

Von WERNER VON DER SCHULENBURG

In Italien wird ein modernes Buch niemals die gleiche Bedeutung wie in Deutschland haben können. Kultivierte, gelehrte Italiener sind zwar das Feinste und Schönste, was die Rasse Mensch hervorgebracht hat; sie verfügen über ein ungeheueres Wissen — nennen wir nur die Namen Benedetto Croce und Arturo Farinelli — und bewahren sich gleichzeitig eine Leichtigkeit des Denkens und eine Anmut der Lebensformen, welche entzücken. Aber diese geistige Oberschicht ist im Verhältnis zur deutschen sehr dünn. Die nächste Leserschicht Italiens beschäftigt sich bereits mit Romanen, teils italienischer, teils französischer Herkunft (Margherita G. Sarfatti erklärt in ihrem Artikel über den amüsanten Achille Campanile, daß 200000 Exemplare alle Buchleser Italiens erfassen würden; Zeitschrift „Italien" II. 3.) und den Zeitungen; die dritte Schicht liest ausschließlich Zeitungen.

Daß durch alle diese Schichten hindurch eine starke Liebe zur italienischen klassischen Literatur geht, daß man beim Volk eine tiefgewurzelte Kenntnis der italienischen Klassiker findet, tiefer gewurzelt als die Kenntnis der deutschen Literatur in den gleichen deutschen Schichten, ist bekannt. Wenn der Verfasser diese Zeilen zwar auch noch nie den oft zitierten, Dante lesenden Schuster gesehen hat, so besteht doch kein Zweifel darüber, daß in Italien solche Literatur-Patrioten in beträchtlicher Menge [illegible]

Für unsere Betrachtung kommen jedoch nur die beiden oberen Querschichten — wenn man so sagen darf — in Betracht, jene Bücherleser, von denen Margherita G. Sarfatti, eine zuverlässige und kluge Kennerin aller geistigen Bewegungen Italiens, gesprochen hat.

Wir müssen, um unsere Aufgabe sinnvoll lösen zu können, zunächst untersuchen, inwieweit die Gebildeten Italiens bereit sind, deutsche Bücher in der Originalsprache zu lesen; weiter prüfen, welche Art von deutschen Büchern in Übersetzungen gelesen werden; drittens, welche Bücher in der Ursprache bevorzugt werden; viertens, welche Möglichkeiten das deutsche Buch in die Zukunft in Italien haben kann.

Digitized by Google

I.

Die Kenntnis des Deutschen ist in jenen beiden Oberschichten sehr viel verbreiteter, als der Deutsche gemeinhin zu glauben pflegt. Abgesehen von jenen Hochgebildeten, welche das Deutsche fehlerfrei sprechen, findet man immer wieder Gelehrte und Künstler, die sich erstaunlich gut in deutscher Sprache auszudrücken vermögen. Aber auch Privatpersonen beherrschen unsere Sprache, auf Grund von Studien, oft in recht vollkommener Form. Dazu kommt die große Schicht von Arbeitern, welche in Deutschland tätig war, und dort allerlei gelernt hat; von Technikern, welche sich die Kenntnis unserer Sprache aneigneten, um die einschlägige deutsche Literatur zu verstehen. Man wird, ohne zu übertreiben, sagen können, daß mindestens dreimal soviel Italiener (mehr oder weniger) in die deutsche Sprache eingedrungen sind, als Deutsche in das Italienische, wobei nicht zu vergessen ist, daß es 70 Millionen Deutsche und 40 Millionen Italiener gibt. Die deutschsprechenden, früher österreichischen Gebiete sind bei dieser Aufstellung nicht in Betracht gezogen.

Die fascistische Regierung, deren Chef bekanntlich Nietzsche hoch verehrt („Der Wille zur Macht findet sich in Europa heute nur durchgeführt im Fascismus", schrieb er vor kurzem im „Popolo di Roma", 4. I. 30, „Itinerario Nietzschiano in Italia") und über Klopstock gearbeitet hat, fördert nach Kräften die Erlernung der deutschen Sprache. In ca. 150 Mittelschulen Italiens ist Deutsch obligatorisch. In ca. drei Viertel der Ginnasi scientifici wird Deutsch gelehrt; dagegen nur in einem Viertel Englisch und Französisch, während die technischen Mittelschulen alle drei Sprachen gleich behandeln. Durchgenommen werden in diesen Kursen immer mindestens vier Werke deutscher Klassiker. Dabei wird die moderne deutsche Sprache nicht vernachlässigt.

Sehr instruktiv ist in dieser Hinsicht das Lehrbuch der Deutschen für Mittelschulen von A. Arthaber, „Breve Storia della Civiltà Germanica" (Ulrico Hoepli editore, Milano), ein ganz ausgezeichnetes Büchlein, aus dessen deutschem Text der Verfasser dieser Zeilen noch viel gelernt hat. Es hält, was sein Untertitel, leichte deutsche Stücke mit Vokabeln', verspricht. Im ersten Teil wird das Statistische, Geographische und Historische über Deutschland behandelt; im zweiten Teil Regierung, Verwaltung und öffentliche Einrichtungen; im dritten der Unterricht; im vierten Ökonomie, Industrie und Handel; im fünften Eisenbahnen, Post, Telegraphie und Telephon; im sechsten Geld, Maße und Gewichte; im siebenten Erfindungen und Entdeckungen; im achten Journalismus, Musik, Kunst und Wissenschaft (eine interessante Reihenfolge); im neunten Sprache und Literatur. Der Anhang gibt eine kurze Zusammenstellung der Meisterwerke deutscher Literatur mit Inhaltsangabe.

Greifen wir auf gut Glück etwas heraus. Teil IV § 25. Bergbau. „Der deutsche Bergmann, dessen Kunst bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts ein seltsames (strana) Gemisch von technischen Erfahrungen und abergläubischen (superstiziose) Anschauungen gewesen war, erhielt durch Leopold von Buch (1774—1853) die neue Wissenschaft der Geologie.

Bernhardi und der Chemiker Mitscherlich erforschten (esaminarono) die verschiedenen Mineralien und lehrten den Hüttenmann die Metalle nach geeigneten (convenienti) Methoden vom Gesteine zu sondern (separare).

Heute behauptet das Deutsche Reich im Bergbau den zweiten Rang in Europa.

Aus seinem Boden wird (sic) Steinkohle, Braunkohle, Eisen, Silber, Kupfer, Blei, Zink und Kochsalz gewonnen (estratto).

Das größte Steinkohlenlager ist das bekannte Ruhrbecken. Kohlen werden ferner in großer Menge auch in Schlesien und an der Saare (sic) gewonnen; Silberbergwerken hingegen begegnen wir in Sachsen."

Wo findet sich in Deutschland ein entsprechendes Lehrbuch für Mittelschulen, das in gleicher Weise über Italien — überhaupt über ein anderes Land — unterrichtet?

Der gleiche Autor hat eine deutsche Grammatik herausgegeben, zum Gebrauch für Mittelschulen. Sein Deutsch ist bis auf kleine, auch in Deutschland immer wiederkehrende Fehler, vortrefflich.

Viele in den letzten Jahren erschienene Anthologien deutscher Lyrik (Amoretti usw.) dienen dem Schul- und Privatgebrauch.

II.

Wir sehen aus diesen Proben, daß die Jugend Italiens planmäßig für das deutsche Buch der Zukunft geschult wird.

Was heute gelesen wird, ist nicht leicht festzustellen.

Die anliegende Statistik, die ich der Güte des Herrn Hoepli verdanke, und die die Zeit des fascistischen Regimes, das auch in die Statistik Ordnung brachte, umfaßt, gibt zahlenmäßig eine klare Übersicht darüber, wieviel und aus welchen Gebieten seit 1921 aus dem Deutschen übersetzt wurde.

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, daß (merkwürdigerweise) Philosophie und Philologie, die von den Romanen oft verspotteten deutschen Wissenschaften, am stärksten in Übersetzungen vertreten sind (Kant, Hegel, Humboldt, Fichte, Froebel). Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Übersetzungen dem persönlichen Verdienst jener schon zitierten Männer, Benedetto Croce und Arturo Farinelli, sowie ihren überall in Italien verstreuten Schülern zuschreiben. (Croce ist bedeutsam als Goethe-Übersetzer.)

Sehr gering ist, bei dem großen Interesse der Italiener für deutsche Technik, die Zahl der übersetzten technischen Werke jeder Art. Das beweist aber nur, wie groß die Zahl der deutsch lesenden Italiener ist; denn technische Werke werden ausnehmend genau studiert.

Das gleiche gilt von wissenschaftlichen Werken.

Groß ist die Zahl übersetzter Memoiren sowie die die Marine betreffenden Übersetzungen, z. B. Scheer, Deutschlands Hochseeflotte, Tirpitz („Deutsche Ohnmachtspolitik"), Georg von Hase („Die Zwei wessen volker", sagt das Bolletino N. 9, 1930, des Generalstabs der Marine, was vielleicht „Die zwei weißen Völker" heißen soll), Hopman, Publikationen des Marinearchivs, Raeder („Kreuser Krieg", sic), Michelsen („U-Boot-Krieg"), O. Groos („Seekriegslehren im Lichte des Weltkriegs"). Tirpitz ist den Gymnasialbibliotheken zum Ankauf empfohlen worden; sogar Wilhelms II. und des Kronprinzen Memoiren sind vorhanden; ganz überflüssigerweise „J'accuse" von Grelling; aber auch Bülow, Bismarck, Sudermann, B. v. Suttner (Volksausgabe).

Die schöne deutsche Literatur und ihre Übersetzungen ins Italienische lassen sich am besten verfolgen in der Zeitschrift „Italia che scrive". Der Verfasser hat indes auch praktische Nachforschungen bei großen Buchhändlern gemacht, die alle — in der bekannten, zuvorkommenden Art der Italiener — Auskunft gaben. Danach ergibt sich für 1930 etwa folgendes Bild. Am besten „geht" in der Übersetzung Feuchtwangers „Jüd Süß", dann Emil Ludwig, weiter Zweigs „Grischa". Rilkes Lyrik wird (in guter Übertragung) relativ viel gelesen; Thomas Mann („Desordine e dolore precoce", Sperling & Kupfer, Mailand) wird zurückhaltend beurteilt. „Mann è troppo prolisso ed introspettivo", sagt Vincenzo Ullo in der Nobelpreis-Würdigung von ihm: „Manns Kunst ist ausgesprochen nordisch. Dort wird sie

Digitized by Google

sicher vielen Vergnügen bereiten. Wir Lateiner, Südländer durch Seelenverbindung, von anderem Temperament und anderer Natur, können sie billigen, vielleicht auch bewundern, aber sie genießen — das ist eine zweite Frage . . .“ Trotzdem soll eine Übersetzung in Vorbereitung sein, ebenso eine „seines Bruders Claus“, einen Bruder Claus hat Thomas Mann nicht; auch keinen Sohn Heinrich. Weiter in Vorbereitung sind von Werfel „Verdi“, Bruno Frank (von dem „Karl und Anna“ bereits übersetzt sind). Auch Neumanns „Guerra“ wird gelesen. Döblin gewinnt mehr und mehr Boden.

Diesem Bild, das nach Katalogen und Angaben großer Sortimenter hergestellt ist, entsprechen auch die Auslagen in den Schaufenstern.

Im Verhältnis zu den Übersetzungen aus dem Französischen ist also in Italien die Anzahl der aus dem Deutschen übersetzten Romane, welche wirklich gelesen werden, gering.

Einer besonderen Erwähnung bedürfen die sehr schönen Publikationen des Istituto Italiano d'Arte Grafiche in Bergamo: „La Civiltà Greca“ (Hellenische Kultur) von Baumgarten, Poland und Wagner; „La Grecia“ von Hans Hold und Hugo v. Hofmannsthal; „La Spagna ignota“ von Kurt Helscher; „Cirene“ von U. v. Wilamowitz-Möllendorf. Wie weit für diese Illustrationswerke die deutschen Clichés verwendet wurden, läßt sich nicht feststellen. Die Arte Grafiche bringen aber auch von sich aus Meisterwerke der Buch- und Illustrationstechnik heraus, so daß man, selbst wenn deutsche Technik hier mitgewirkt haben sollte, dennoch nicht von einem Tiefer-Stehen der italienischen Buchtechnik reden kann. Von Deutschen verfaßte Führer, Wörterbücher (Langenscheidt) und die Mommsen-Krüger-Schöllsche Corpus-Juris-Ausgabe werden vielfach gebraucht.

Diese Übersicht ist nicht vollzählig; sie wird dem Leser aber ein Bild des Wichtigsten geben.

III.

Was in der Originalsprache gelesen wird? (Abgesehen vom Import für den Fremdenverkehr.)

„Gehen Sie in die Bibliotheken der Universitäten. Dort werden Sie viele unserer Studenten über deutschen Büchern finden“, sagte mir ein italienischer Germanist auf meine Frage nach den in der Ursprache geschriebenen deutschen Büchern.

In der Hauptsache werden von Studenten gelesen: deutsche philosophische und philologische Werke (Historiker, Kommentare zu den Klassikern, Werke der Germanisten und Romanisten, Neukantianer, Technik, Technik, Technik, sogar die Technik der Psychoanalyse; nur im Notfall deutsche Kunstgeschichte; fast nie deutsche Kunstwissenschaft, die in Italien als barbarisch und langweilig gilt.)

Hie und da liest jemand einen deutschen Roman in der Ursprache.

IV.

Remarque, dessen „Im Westen nichts Neues“, in der Übersetzung verboten wurde, als sie im Satz war, wird französisch gelesen.

Ein Einfluß der deutschen Literatur auf die italienische besteht heute noch kaum, abgesehen von Nietzsche, der selbstverständlich übersetzt ist und dessen Einfluß auf die Ideenwelt des Fascismus einer eigenen Untersuchung bedarf. Nietzsche ist der große deutsche Geistespionier in Italien. Aber es gibt merkwürdige Parallel-Erscheinungen. Beispielsweise steht die Kunst des noch nicht übersetzten Nicola Moscardelli (besonders „Le Grazie della Terra“) allerbestem deutschen Kunstgut sehr nahe. Freilich jener stillen, feinen Kunst, die auch in Deutschland rar wird — oder zur Zeit schweigt.

Daß das italienische Volk deutscher Denkart näherkommen will, ist außer Zweifel. Es tastet noch, begreiflicherweise. Tasten wir doch selbst, wenn wir nicht schwanken.

„Wir haben in Hinsicht auf Deutschland ein großes Gebiet und eine große Überlieferung zu wahren.

Unendlich viel von italienischem Geist kam und kommt an Europa durch deutsche Vermittlung: in materiellem, in geistigem Sinn.

Kein Volk hat studiert und studiert Italien sowie die klassisch griechisch-römische Welt, wie es das deutsche tut; kein anderes Volk kennt Italien so, liebt es so, bewundert es so und hat einen solchen geistigen Durst nach ihm wie das deutsche Volk. Eine Verminderung dieses Interesses und dieser Kenntnis würde eine geringere Übermittelung italienischen Geistesgutes auf Europa nach sich ziehen und würde für uns einen nicht leicht wieder gutzumachenden Schaden bedeuten.“

Diese warmherzigen, klugen und weitsichtigen Worte schrieb Giovanni Vittorio Amoretti in seinem sehr beachteten Aufsatz: „Francia, Germania e noi“ (Giornale di Politica e di Letteratura, anno VI, quad. I. Januar 30. VIII.).

Das deutsche Buch hat in Italien noch große Zukunftsmöglichkeiten und eine große, völkerverbindende Aufgabe. Für das deutsche Buch ist in Italien noch Anfang.

Statistik über die aus dem Deutschen ins Italienische übersetzten deutschen Werke

aufgenommen nach den einzelnen Wissensgebieten.

(Veröffentlicht im „Bolletino delle Publicazioni Italiane“, della Regia Biblioteca Nazionale di Firenze von 1921 bis 1929).

Wissensgebiet:	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
Philosophie	14	20	13	14	14	25	33	16	16
Bibliographien ...	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Religion	1	1	1	2	—	6	2	1	1
Pädagogik	2	—	4	—	2	1	2	2	1
Schulbücher	6	—	5	11	18	11	4	3	—
Geschichte	2	4	3	10	10	9	8	4	5
Biographien	1	2	—	1	—	—	—	1	1
Geographie und Reisen	1	1	1	1	3	—	—	—	—
Philologie	4	13	14	16	14	18	11	5	9
Dichtung	1	—	—	—	—	—	1	—	—
Romane	10	8	9	9	24	17	23	12	28
Dramen	5	10	5	8	2	6	—	3	3
Verschiedenes ...	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Zeitschriften	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rechtswissenschaft	—	—	—	—	3	—	—	—	—
Sozialwissenschaft	17	9	5	3	1	2	1	—	1
Naturwissenschaft	2	5	7	6	2	5	8	7	3
Medizin	3	9	6	16	9	6	9	9	13
Technik	2	3	2	1	3	2	2	1	4
Krieg, Marine, Luftfahrt	—	—	2	4	—	1	4	2	1
Kunst	—	2	1	—	2	4	3	7	1
Handel, Industrie, Landwirtschaft .	—	1	—	—	1	—	—	—	—
Musik	5	1	1	—	—	—	2	2	1
Zusammen ...	76	89	79	102	108	114	114	77	88

Digitized by Google

Das deutsche Buch in England

Von Dr. R. KIRCHER

Oft ist mir die Frage gestellt worden: Wie ist's eigentlich drüben in England, lebt es sich denn angenehm in einem Land, mit dem man einen schweren Krieg gehabt hat? — Diese Frage bringt mich mitten in mein Thema, denn ich kann antworten: Ja, es ist ein Vergnügen, und das deutsche Buch hat wesentlich dazu beigetragen!

Als ich vor zehn Jahren nach England kam, sah es aus, als ob ich und das halbe Dutzend oder Dutzend von deutschen Diplomaten und Beamten auf dieser grünen, aber nassen Insel die einzigen Menschen seien, die unsere deutsche Sprache sprechen und unsere deutschen Dinge lieben. Das war noch die Zeit, in der man in deutschen Blättern Berichte über imaginäre Reisen in der Londoner Untergrundbahn oder auf dem Verdeck der roten Omnibusse lesen konnte, worin erzählt war, wie tollkühne Berichterstatter ein deutsches Zeitungsblatt aus der Tasche zogen und es dem britischen Gegenüber vor seine giftigen erstaunten Augen hielten. Ein deutsches Zeitungsblatt oder gar ein deutsches Buch, das wirkte auf den englischen Bullen wie ein rotes Tuch! So las man es wenigstens in den Kriegsberichten, die in den ersten Friedensjahren in mancher Zeitung zu lesen waren. Ich muß offen gestehen, daß ich meine deutschen Zeitungen in London in der Regel nicht bei mir trage. Als ich aber einmal ein deutsches Buch auf einem Hoteltisch liegen ließ, fand ich später einen Engländer eifrig damit beschäftigt, darin zu lesen. Ich hatte mir eingebildet, alle Engländer (außer den Geheimpolizisten) seien diskrete Menschen, mit einer besonderen Abneigung gegen gedruckte deutsche Prosa. Sie sind es nicht, wie ich beweisen werde.

Es waren merkwürdige Jahre des Auftauens der durch die Politik vereisten Herzen. Die Politik kann sich rühmen, zu einem Teil zu der allmählichen Erwärmung beigetragen zu haben, aber die geistigen Strahlen, die in den Nachkriegsjahren von Deutschland aus auf die britischen Inseln fielen, erwiesen sich doch als sehr viel wichtiger und wohltätiger. Ich soll hier nicht vom Echo der deutschen Musik in England berichten, sondern vom deutschen Buch, aber es sei mir gestattet, ganz beiläufig zu sagen, wie stark das Echo der Musik war, die Bruno Walter im Coventgarden und dann Furtwängler mit seinen Berliner Philharmonikern im Konzertsaal in London hervorgezaubert haben. Auf diesem musikalischen Gebiet hat Deutschland nach dem Kriege dem Ausland alles das gehalten, was es längst vor dem Krieg versprochen und bereits verwirklicht hatte. Aber auf dem Gebiet der Literatur und ganz besonders auf dem der Romankunst hat Deutschland in London und bei ungezählten Tausenden von Briten Neuland erobert. Die Engländer kannten vor dem Krieg unsere großen Meister, und sie liebten den gepflegten Umgang mit dem vornehmen Goethe. Englische Fachleute besaßen auch stets eine tiefe und gründliche Kenntnis der deutschen Fachliteratur, wie der Philosophie, der Geschichtsschreibung, der Religionswissenschaft und anderer Disziplinen, in denen der deutsche Geist führend oder mitführend war. Diese Kenntnis ist heute noch genau so intim wie vor dem Kriege. Das in Deutschland viel beachtete Sonderheft des Literaturblattes der „Times", das im April 1929 erschien und der literarischen Arbeit Deutschlands gewidmet war, lieferte dafür einen geradezu überwältigenden Beweis. Es war auch für die, die es ahnten, eine Überraschung, zu sehen, in welch erstaunlichem Maß sich die geistig führende Schicht Englands auch heute noch, ja heute erst recht in der deutschen Literatur auskennt.

Viele mögen sagen: Es ist doch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der Fachleute, die Fachliteratur des Auslands zu kennen. Meine Antwort ist: Sie haben recht, ein englischer Fachgelehrter, der die deutsche Literatur nicht kennt, verdient gar nicht, ein Gelehrter genannt zu werden. Aber, so frage ich, wie steht es um die Putzfrau meines Freundes, die ihn dringend bat, seinen „Evening Standard" nicht ins Feuer zu werfen, weil sie unbedingt die Geschichte vom Sergant Grischa weiterlesen müsse, die in diesem Londoner Abendblatt vor ein paar Monaten abschnittsweise von vorne bis hinten abgedruckt war? Was sagen wir zu dieser Putzfrau? Ja, ich muß weiter fragen: Was sagen wir zum „Evening Standard"? Die Engländer drucken keine Romane in ihren Zeitungen. Was sagen wir dazu, daß ein großes Londoner Abendblatt, das eine enorme Auflage hat und dessen Hauptsorge es ist, dem breitesten Publikum das zu bieten, was es lesen will, — was sagen wir dazu, daß ein solches Abendblatt in London dicht hintereinander zwei deutsche Romane, nämlich diesen Zweigschen Serganten Grischa und das Allerweltsbuch „Im Westen nichts Neues" in seinen kostbaren Spalten abdruckte? Man stelle sich vor, wie das Bild aussieht: in den vielen Tausenden von Wagen der Vorortbahnen und Autobusse und an Hunderttausenden von Kaminfeuern sitzen Engländer und Engländerinnen, Lords, Ladies und Putzfrauen, Schulbuben und Lastträger, Exsoldaten und Offiziere bis hinauf zum König und Prinz von Wales, und lesen deutsche Romane, noch warm von der englischen Druckerpresse, in Londoner Abendzeitungen. Dieses Bild ist einzigartig, es war niemals zuvor zu sehen, auch niemals vor dem Kriege.

Es ist bekannt, welch große Rolle das englische Buch in Deutschland spielt. Man denke allein an Galsworthy oder Edgar Wallace! Aber das war immer so, wenigstens in einem ähnlichen, in einem vergleichbaren Maß. Der deutsche Roman ist aber für England beinahe eine Neuentdeckung. Kein englischer Verleger hat es doch vor dem Kriege für der Mühe wert gehalten, etwa die „Buddenbrooks" von Thomas Mann oder ein Buch von Kellermann ins Englische übersetzen zu lassen. Der deutsche Roman interessierte nicht. Er war deshalb nur in wenigen Exemplaren vertreten. Das deutsche Buch interessierte damals ganz einfach nur in dem begrenzten Umfang, in dem man es notwendigerweise brauchte. Bei der überwiegenden Bedeutung, die allenthalben in der Literatur (und ganz besonders auch in Deutschland) dem Roman und dem romanartigen Buch zukommt, läßt sich leicht ermessen, wieviel an Geisteswerten und vor allem wieviel an Charakteristik verlorengeht, wenn gerade die Romanliteratur beim literarischen Export ausgeschlossen ist, oder wenn sie nur einen minimalen Anteil hat. So war es vor dem Krieg. Aber es dauerte kaum mehr als ein Jahr nach dem Friedensschluß, bis ein englischer Verleger von internationalem Weitblick die erste deutsche Romanübersetzung herausbrachte. Wenn ich nicht irre, war es ein Buch von Arnold Zweig, und das Verlagshaus heißt Allemand Unwin. Nach kurzem Zögern floß nach England ein sehr lebhafter literarischer Bach hinüber, der fast plötzlich zu einem starken Strom wurde, als die Engländer den „Jud Süß" Feuchtwangers und Emil Ludwig entdeckten. Diese, sowie später Stefan Zweig (der „Grischa" ist von Arnold Zweig), Remarque und Renn, waren die Bahnbrecher. Durch sie ist das deutsche Buch zu einem populären Buch, zu einem Buch mit phantastischen Auflagen geworden, bis dann das Jahr 1929 zu einer einzigartigen Hochkonjunktur führte, deren Existenz durch

Digitized by Google

nichts besser bewiesen wird als durch die Tatsache, daß deutsche Bücher in die Zahl der erfolgreichsten Pressestunts aufgenommen wurden, das heißt, daß der Verleger des „Evening Standard" sicher war, die Tagesauflage zu vergrößern, wenn er sein Blatt mit deutschen Federn schmückte.

Die Frage liegt nahe: Wie ist dieses Phänomen zu erklären? Warum hat der deutsche Roman vor dem Krieg wenig interessiert, und warum werden heute ein paar Hunderttausend deutsche Bücher im Jahr in England verkauft? Es gibt natürlich mehrere Gründe. Unter ihnen ist die internationale Erscheinung eines plötzlichen Verlangens nach wahren Kriegsbüchern nicht der wichtigste, denn die meisten der in England gelesenen deutschen Bücher handeln gar nicht vom Kriege. Viel wichtiger ist sicher die tiefe Wandlung, die sich seit dem Kriege in der geistigen Einstellung Englands herausgebildet hat. Das isolierte, auf seine Abgesondertheit stolze Britentum der Vorkriegsepoche besteht nicht mehr. Die europäische Schicksalsgemeinschaft ist uns allen, auch den Engländern, durch den großen Krieg deutlich zum Bewußtsein gekommen. Menschen, die in der gleichen Zuchthauszelle gefangen sitzen, beschäftigen sich sehr bald damit, sich gegenseitig näher kennenzulernen, auch wenn sie einander zunächst sehr fremd sind. Ja, sie beginnen, gemeinsame Zukunftspläne zu schmieden. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so, ist es den Engländern ergangen. Das Interesse am deutschen Buch ist das Interesse am deutschen Leben. Und hier berühren wir bereits einen nicht minder wichtigen weiteren Punkt: die Engländer haben den Eindruck, daß heute in sehr vielen deutschen Büchern ganz andere und für das Ausland unvergleichlich interessantere und aufschlußreichere Dinge stehen als vor dem Krieg. Die englischen Kritiker gehen so weit, zu behaupten, daß die moderne deutsche Literatur zum erstenmal bemüht sei, das deutsche Leben und Drängen wahrhaftig darzustellen. Und noch mehr als dies! „Der moderne Deutsche," so erklärt die „Times" ihren Lesern, „verlangt, daß seine Schriftsteller herausfinden und klarstellen, was der Deutsche eigentlich ist und was sein Platz in der Welt ist." Wenn dieses Urteil richtig ist (und wer könnte dies ganz leugnen?), und wenn der heutige Zustand der deutschen Literatur sich durch diese Tendenz prinzipiell von der Vorkriegsliteratur unterscheidet, dann ist klar genug, warum das moderne deutsche Buch so mächtig an Boden gewonnen hat! Bruno Frank, Wassermann, Frank Thieß, Glaeser und wie sie alle heißen, sind zwar nicht populär und erzielen keine großen Auflagen, aber sie sind für die Engländer wichtige Interpreten des neuen deutschen Geistes geworden, wie die Engländer umgekehrt in den vielgelesenen deutschen Kriegsromanen ein Stück des seelischen Fundaments der neuen deutschen Geistesarbeit zu erkennen glauben.

So wertvoll diese veränderte Einstellung der Engländer gerade in bezug auf den deutschen Roman auch ist, so wird man den Engländern doch entgegenhalten müssen, daß es zum großen Teil auch an ihnen selbst lag, wenn sie die deutschen Werke der Vorkriegszeit nur wenig gelten ließen. Die englischen Verleger gestehen dies ja auch offen genug ein, indem sie beispielsweise Bücher wie die „Buddenbrooks" oder den „Tod in Venedig" heute erst, das heißt ermuntert durch den Erfolg der Nachkriegsbücher, dem englischen Publikum vorsetzen. Die geistige Wandlung, die sich vollzogen und die dem deutschen Buch den Weg nach England geöffnet hat, beschränkt sich nämlich nicht auf die deutschen Autoren, sondern wir können eine ganze parallele Erscheinung in der englischen Literatur beobachten.

Unsere englischen Kritiker finden uns aktueller, lebensnaher, wirklicher, menschlicher und darum interessanter und wirkungsvoller als zuvor. Richtig, die deutschen Autoren sind aktueller und lebendiger als vor dem Krieg. Wir haben neue Menschen und neue Probleme. Wir haben neue literarische Gestalter. Das Wort Georg Brandes' ist wahr geworden: Unsere Epoche ist eine Epoche des Journalismus. Gemeint ist nicht eine Epoche der Zeitungsschreiberei (obwohl wir auch das haben), sondern eine Epoche der Aktualität und Lebensnähe. Unsere deutschen Wissenschaftler schreiben zumeist sehr gute, aber ebenso langweilige Bücher. Sie mögen damit in englische Gelehrtenstände vordringen, aber niemals darüber hinaus. Unsere literarischen Artisten schrieben und schreiben oft Bücher, die nur sie selbst verstehen. Ihre Erzeugnisse waren und sind vielleicht höchst bewundernswert, aber sie sind ganz gewiß noch weniger als die wissenschaftlichen Werke geeignet, die Stellung des deutschen Buches in England zu verbessern. Erst in neuerer Zeit hat jener journalistische Geist siegreichen Einzug in die deutsche Literatur gehalten: brennende Fragen werden in Deutschland von literarischen Künstlern angepackt, die den Aktualitätssinn und den Realismus der Journalisten in sich stecken haben. Diese Tendenz hat den Roman ganz umgestaltet und hat neben ihm, gleichberechtigt und gleichwertig, einen ganz neuen Typus von Büchern hervorgebracht, Bücher, die so spannend sind wie Kriminalromane und die zugleich ein Stück Leben oder ein Stück Geist enthüllen, dessen Kenntnis wertvoller ist als ein ganzer Band voll solider Wissenschaft. Solche Bücher mögen die äußere Form eines Romans haben, sie mögen Essays enthalten, oder sie mögen biographischen Charakter haben. Nicht ihre Gattung ist wichtig, sondern ihre innere Spannung. Und das Bemerkenswerte ist, daß diese Art von Literatur genau zur gleichen Zeit in Deutschland und in England entstanden ist. Diese Übereinstimmung des inneren, des geistigen Rhythmus hat die Vorbedingung für den Triumph des deutschen Buches in England geschaffen. Es würde zu weit führen, wenn ich versuchen wollte, in diesem kurzen Aufsatz dem Ursprung dieser gemeinsamen Tendenz nachzugehen. Soweit England in Betracht kommt, habe ich den Versuch dazu in meinem Buch „Wie's die Engländer machen" unternommen. In England jedenfalls war nicht der Krieg allein der große Aufwühler, sondern der Krieg hat nur das brutal vollendet, was sich infolge der sozialen und damit auch geistigen Umwälzung schon vor ihm angebahnt hatte.

Gemeinsamkeit der Tendenz bedeutet nicht Gleichartigkeit der Produktion und Gleichwertigkeit des Produktes. Das deutsche Buch, wenn es gelingt, ist das ungleich stärkere Buch. Nicht notwendigerweise deshalb auch das schönere! Aber das deutsche Buch siegt durch seine geistige Dynamik. Das englische Buch bewährt sich durch seine überlegene Ausbalanziertheit. Der Engländer liebt Balance über alles. Dadurch sind der Wirksamkeit des deutschen Geistes in England Schranken gesetzt. Um so nützlicher ist die gegenseitige Berührung, der unbekümmerte Vorstoß des wagemutigen Deutschen und die besänftigende Geste des Engländers, der seine Erfahrung auf fünf Erdteilen sammelt. Gefunden haben sich beide in der Tiefe einer eiskalten Wirklichkeit, aber nicht im Bereich lichter Ideen. Gefunden haben sie sich im Zeichen des lebendigen Journalismus unserer literarischen Künstler. Wir alle, Engländer wie Deutsche, wissen, daß wir ohne Ideen nicht leben und nicht arbeiten können, aber all denen, die in England gelesen zu werden wünschen, sei es gesagt: Auch England hat zwar Ideen, aber die Engländer lieben es nicht, Bücher oder Theaterstücke darüber zu schreiben, vollends liegt es ihnen fern, eine Idee zu erfinden und um diese herum ein Buch zu schreiben. Für Begriffe, wie der „deutsche Geist" oder wie die „Ideen des modernen England", gibt es in der englischen Sprache keinen wirklich entsprechenden Ausdruck. Solche uns Deutschen so geläufigen Schlagworte wären schlechte Buchtitel für den Verkauf in England. Wem es dagegen gelingt, aus der

Digitized by Google

lee keine Theorie und keine Doktrin zu machen, sondern das
inte blühende Leben mit all seinem Ideenreichtum und all
inem Elend so darzustellen, wie es wirklich ist, oder zu zeigen,
e es von Lebenskünstlern zu gestalten wäre, mit anderen
orten: Wem es gelingt, das Leben, das wir lieben und leben, auf dreihundert munteren Seiten festzuhalten, dem werden zwei Dutzend Verleger und Hunderte von Übersetzern und Vermittlern sein Buch aus der Hand reißen, — und zum Schluß wird er mit einem Pack erfreulicher Kritiken und mit einem noch erfreulicheren Scheck auf London nach Hause fahren.

Das deutsche Buch in Amerika

Von Professor Dr. OTTO E. LESSING

Noch einige Jahre vor dem Krieg veranstaltete ich auf Wunsch
ies Vertreters der deutschen Buchhändlerbörse eine Umfrage
er „das deutsche Buch in Amerika". Hervorragende Sachver-
indige schickten damals mehr oder weniger ausführliche Gut-
nten ein, deren allgemeine Tendenz, wenn ich mich recht er-
iere, dahin ging, daß in den Vereinigten Staaten eine Art
ntrale für den deutschen Buchhandel geschaffen werden sollte.
ese Zentrale würde entgegen einer hemmungslosen Konkurrenz
n Vertrieb und die Preise in vernünftiger Weise regulieren und
vohl die Anziehungskraft als das Ansehen des deutschen Buches
sentlich fördern.

Besonders größere Bibliotheken, städtische wie akademische,
eressierten sich lebhaft für den Plan, da sie für ihre, zu riesen-
ften Zahlen anschwellenden Bedürfnisse wenigstens die Er-
chterung erhofften, ihre Bestellungen unmittelbar an jene Zen-
le richten zu können und vom „Agenten" befreit zu werden. —
ch ist aus der Sache nichts geworden. Es blieb bei der Ver-
entlichung der Gutachten im Börsenblatt. Die Zentralisierung
ien wohl aus folgenden Gründen unnötig: Erstens gelang es
n Börsenverein, von Leipzig aus den Vertrieb des Buches ins
sland bis zu einem gewissen Grade zu kontrollieren; vor allem,
n willkürlichen Preisunterbietungen einzelner Sortimenter ein
de zu machen. Zweitens konnten die großen deutschen bzw.
ernationalen Buchhandlungen in Amerika selbst auf ihre sehr
leutenden Lagerbestände hinweisen und ihre eigenen, aus-
eichnet funktionierenden Vertriebsorganisationen ins Feld
iren. Zudem hatten reichsdeutsche Buchhandlungen und Anti-
are, wie Bär in Frankfurt a. M., Hiersemann, Harassowitz,
eigand, Köhler-Liebisch in Leipzig u. a. m., in den Vereinigten
aaten schon längst einen festen Kundenkreis. Überhaupt ver-
ufte sich das deutsche Buch vor dem Krieg gewissermaßen
n selbst. Wissenschaftliche und technische Schriften mußten
kauft werden, belletristische waren noch um 1910 geradezu
de; z. B. Frenssens Jörn Uhl und Hilligenlei, im Original wie
der Übersetzung.

Zur Zeit der Balkankriege trat dann die alliierte Propaganda
gen alles Deutsche, also auch gegen deutsche Wissenschaft,
chnik, Literatur und Kunst und deren Ausdruck im Buch, deut-
n zutage. Die Rhodes-Stiftung und die Alliance Française
ichten gemeinsam Front gegen die bis dahin unbestrittene
chschätzung dessen, was von nun an mit spöttischer Ver-
ntung als „deutsche Kultur" gebrandmarkt wurde. Wie weit
se systematische, in ihren Mitteln immer gewissenlosere, Pro-
ganda schon vor dem Krieg auf die Verbreitung des deutschen
ches einschränkend wirkte, entzieht sich wohl der statistischen
wertung.

Jedenfalls war die Katastrophe, die Deutschland so unvor-
reitet traf, auch in dieser Beziehung mit unheimlicher Voraus-
ht dessen, was da kommen sollte, planmäßig angelegt!

Während es heute noch gutmütig verträumte Deutsche gibt,
nicht begreifen wollen, daß man gegen unbewaffnete Einzel-
menschen, oder vollends Ideale der Wissenschaft und Kunst —
die doch über allen Hader der Politik erhaben sind! — mit Giftgas und Bomben einen Vernichtungskrieg führen kann, haben Deutschlands Feinde von Anfang an den Krieg aufs Ganze gerichtet. Ziel der Zerstörung war Sprache, Sitte, Denkart, Wissenschaft, Literatur, Musik, Kunst, Staatsform, kurz das Leben des deutschen Volkes selbst, in seiner absoluten Gesamtheit. So war auch das deutsche Buch von vornherein dem Zerstörungswillen der Feinde ausgeliefert. Die Blokade hat auch da ihr Werk in vollem Maße getan.

Wenn aus dem allgemeinen Zerfall doch etwas gerettet wurde, so ist es nicht zum wenigsten einigen deutschen Buchhandlungen in Amerika zu verdanken, unter denen Stechert und Westermann in Neu York, Kroch in Chicago besonders hervorragen. Von ihnen hing jahrelang das Bestehen des deutschen Buches wesentlich ab. Sie haben sich durch den Krieg hindurchgekämpft, indem sie ihr ursprüngliches Sonderdasein als vorwiegend deutsche Buchhandlungen den Verhältnissen anpaßten, sich „internationalisierten" und dabei unter der Hand, mit Hilfe einer treuen Stammesgruppe deutschamerikanischer Leser, vom Alten retteten, was zu retten war: freilich großenteils zum Nutzen eines Publikums, das nicht sowohl neu zu gewinnen, als für die Literatur des Stammlandes zu erhalten war. Bald nach dem Krieg kam die deutsche Buchausstellung mit ihrem ausgezeichneten Katalog der führenden deutschen Verleger: man konnte an die Leistungen jener deutschamerikanischen Buchhandlungen anknüpfen.

Zunächst kam das deutsche Buch in die höheren Schulen und Universitäten zurück. Wie die Kurve von Verlust und Gewinn während und seit dem Krieg verlief, wird sich annähernd an einem Beispiel zeigen lassen. Die große Universität, derem Lehrkörper ich in der Kriegszeit angehörte, hatte noch im Sommersemester 1917 etwa 850 Deutschstudierende. Im Herbst fiel die Zahl auf 95 herab, um dann erst mehrere Jahre später wieder langsam zur ursprünglichen Höhe zu steigen. Denkt man sich solche Zahlen mit den entsprechenden Lehrbüchern, Textausgaben und wissenschaftlichen Werken um das Vielhundertfache multipliziert, so gewinnt man einen ungefähren Begriff von der Buchkatastrophe im Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten. Was die tiefe, wenn auch vorübergehende Senkung der Kurve an Verlust in deutschfreundlichen Werten bedeutet hat, läßt sich kaum beurteilen; ist vielleicht nicht einmal ganz so tragisch, wie es scheint. Jeder Erzieher weiß ja doch, daß der Einfluß von Schullektüre in einer Sprache durch den Einfluß anderer Sprachen zum Teil aufgehoben wird und sowieso nicht allzu hoch anzuschlagen ist. Denn der Zwang eines zu erledigenden Pensums und leider oft auch die Methode wirken häufig sogar abschreckend. Von einer günstigen Massenwirkung muß wohl drüben, ebenso wie hüben, abgesehen werden. Nur in Einzelfällen dürfte eine propädeutische Wirkung für das deutsche Buch und deutsches Wesen überhaupt anzunehmen sein.

Digitized by Google

Wie wenig das deutsche Volk dazu berechtigt ist, vom deutschen Buch im Ausland eine allgemeine, praktische Wirkung zu erwarten, hat der Krieg ein- für allemal bewiesen. Nie sind die Wirkungen kultureller Kräfte eines bedeutenden nationalen Schrifttums auf andere Nationen einer so entscheidenden Prüfung ausgesetzt gewesen, wie ums Jahr 1914. Nie hat Kultur, wirkliche Kultur, so kläglich versagt. Wir haben es erleben müssen, daß unter den Augen eines akademisch gebildeten Präsidenten die Zeugnisse deutschen Schrifttums zu politischen Zwecken gefälscht und vielfach ins Gegenteil ihres wahren Sinns umgebogen wurden. Dabei sind Dichter und Philosophen so wenig verschont geblieben, wie politische Schriftsteller, Historiker und Staatsmänner. Das amtliche Rieseninstitut der Geschichtsfälschung wurde vorwiegend von Universitätsdozenten geleitet, und sie waren es, die das mythische Trio Nietzsche, Treitschke und Bernhardi erfanden, das den Krieg verursacht haben und symbolisch das Wesen des gesamten deutschen Schrifttums der neueren Zeit in sich verkörpern sollte.

Sogar Bismarck, stets ein Freund der Vereinigten Staaten und dort jahrzehntelang so beliebt, daß nicht nur Zigarren, Straßen und Hotels, sondern auch die Hauptstadt eines westlichen Staates seinen Namen trug, wurde von den amtlichen Buchfälschern zum leibhaftigen Gottseibeiuns verwandelt. Wer las denn Bismarcks Erinnerungen, dieses wahrhaft deutsche Buch selbst? Und wenn dazu noch Bismarcks Briefe und Reden gelesen worden wären, von Tausenden — es hätte doch praktisch nichts genützt. Keine ethische, keine tatbestimmende Wirkung wäre davon ausgegangen. Denn die politische Propaganda erstickte jede deutschfreundliche, auf besseres Wissen gegründete Gesinnung im Keim. Während des Krieges galt es schon als Verbrechen, überhaupt ein deutsches Buch zu lesen. Und wie die Musik Bachs und Beethovens aus den Konzertsälen verbannt war, so geiferte der Haß bis zu Goethe und Schiller hinauf, und es ist ein Wunder, daß ihre Denkmäler nicht umgestürzt wurden. Friedrich der Große mußte sich ja eine Schutzhaft im Kellergewölbe eines Regierungsgebäudes gefallen lassen.

Man glaube ja nicht, das seien Übertreibungen oder es könne nie wieder so kommen! Bleibt das deutsche Buch ohne den Rückhalt einer umfassenden Aufklärung, die einer politisch-wirtschaftlichen Interessengemeinschaft dient, so wird es bei der nächsten Krise ebensowenig bestehen können, wie bei der letzten. Seine Wirkung wird unter der Masse eines deutschfeindlichen Schrifttums anderer Sprachen wieder verpuffen.

Gewiß läßt sich eine Rückkehr des deutschen Buches nach dem Krieg beobachten, nicht bloß auf Schule und Universität, sondern auch unter dem allgemeinen Lesepublikum. Die Zahl der Übersetzungen mehrt sich von Jahr zu Jahr. In manchen Fällen ist die Stufe des „best seller", der Massenauflagen erreicht worden. Schon Spenglers „Untergang des Abendlandes" war ein buchhändlerischer Erfolg; vollends Remarques „Im Westen nichts Neues", wobei die Verwelschung eines deutschen Verfassernamens mithalf. Dann Emil Ludwig. Beispiellos ist der Erfolg seiner Bücher über Goethe, Bismarck, Wilhelm II., Napoleon; wozu vielleicht noch sein Lincoln tritt. Schon der Umstand, daß die Helden Ludwigs aus verschiedenen Völkern stammen und der Erfolg doch überall gleich ist, beweist, daß weniger der Gegenstand als die Darstellung fesselt. Es ist auch nicht die nachgerade stereotyp gewordene Anwendung der Psycho-Analyse, sondern Ludwigs eigenste Art. Er ist Deutscher, ohne engstirniger Parteimann zu sein. Er glänzt mit Anspielungen, Vergleichen, Zitaten, überraschenden Formulierungen; er ist witzig und pathetisch, kühn und diplomatisch zugleich. Er kann sich in hundert Einzelheiten irren und beim Fachgelehrten Ärgernis erregen, aber er hat Geist und künstlerische Phantasie. Sein Goethe und Wilhelm II. mögen dem Urbild wenig gleichen, aber sie sind interessant. Ob Ludwigs Biographien „nur" geniale Journalistik oder wissenschaftliche Geschichtsschreibung sind, bleibe dahingestellt, jedenfalls sind sie genial und haben für „das deutsche Buch" das unbestreitbare Verdienst, ihm in aller Welt wieder Bahn gebrochen zu haben.

An äußerem Erfolg kommt Lion Feuchtwanger wohl gleich nach Remarque und Ludwig. Seine „Häßliche Herzogin" und „Jud Süß", beide ins Englische übersetzt, haben ihm in der „Ruhmeshalle" einer beliebten Modezeitschrift einen Platz eingetragen, was hoffentlich kein übles Vorzeichen für zukünftige Wertung bedeutet. Arthur Schnitzler und Jakob Wassermann haben sich seit dem Krieg von neuem Geltung verschafft, während Gerhart Hauptmanns Ruhm in den letzten Jahren etwas verblich und nur gelegentlich durch Aufführungen „Hanneles" und der „Versunkenen Glocke" in Respighis Opernbearbeitung aufgefrischt wurde.

Ein Jüngerer hat die Führung übernommen, Thomas Mann. Schon Jahre vor dem Nobelpreis hat sich Thomas Mann langsam aber stetig Boden gewonnen; nicht nur mit eigenen Werken, sondern indem er als vornehmer und doch warmherziger Kritiker in der Zeitschrift „The Dial" über das geistige Deutschland berichtete. Die Buddenbrooks und der Zauberberg wurden viel gelesen, ohne die ungeheuren Zahlen Remarques und Ludwigs zu erreichen. Da sich bei Thomas Mann Persönlichkeit und Werk zu einer harmonischen Einheit erster Ordnung verbinden, wird er auf lange hinaus deutsches Wesen im deutschen Buch würdig vertreten.

Übrigens darf in diesem Zusammenhang auch auf Gabriele Reuters Verdienste als Interpretin des deutschen Buches hingewiesen werden. Ihre regelmäßigen Beiträge in der Sonntagausgabe der „New York Times" sind gewiß nicht ohne Einfluß geblieben, da sie sich nie auf das rein Literarische beschränkte, sondern ihre Aufgabe in selbstloser Vermittlung von Kulturwerten im allgemeinen Sinne erblickte. Allen Kritikern deutschen Schrifttums in Amerika überlegen ist aber H. L. Mencken, dessen „American Mercury" wohl mehr als irgendeine andere Publikation in den Vereinigten Staaten zur Bekämpfung der Kriegspsychose beigetragen hat.

Ob die persönliche und literarische Stellung Thomas Manns in den Vereinigten Staaten für Deutschland praktische Folgen haben wird, ist eine Frage. Frühere Erfahrungen stimmen skeptisch. Das Schlaglicht des Nobelpreises war auf viele deutsche Gelehrte und Erfinder gefallen, im Gebiet des Schrifttums auf Paul Heyse, Rudolf Eucken und Gerhart Hauptmann. Und doch glaubten die Amerikaner, dasselbe Volk, das die Formschönheit von Heyses Erzählungskunst, die idealistische Ethik Rudolf Euckens, das dramatisch gestaltete Humanitätsideal Gerhart Hauptmanns hervorgebracht hatte, vernichten zu müssen.

Wir dürfen uns nicht in die Illusion einspinnen, als ob an und für sich erfreuliche Erfolge ein entscheidender Sieg wären. Noch ist die Kriegspsychose nicht ganz geheilt. Und keiner der in Deutschland heute führenden Dichter und Schriftsteller, auch Thomas Mann nicht, besitzt den Magnetismus des von einer großen Sendung begeisterten, alles Zeitliche und Erdgebundene überragenden Genies. Bewunderung, Hochachtung, Liebe erweckt und empfängt Thomas Mann in reichem Maße. Doch die Kraft, Tausende für ein allgemein-menschlich faßbares Ideal zu entflammen und mit sich zu reißen, ist ihm nicht gegeben.

Wirtschaftliche Bedingtheiten mehr äußerlicher Art bestimmen außerdem den Weg des deutschen Buches. Auf die Bedeutung großzügiger und alles umfassender „Kulturpropaganda" hat besonders Paul Rohrbach in seinem „Deutschen Gedanken" immer

Digitized by Google

wieder hingewiesen. Wie Deutschland selbst im Innern durch Parteihader und kurzsichtigsten Egoismus der einzelnen Volksteile zersplittert ist und sich zu keiner nationalen Tat aufraffen kann, so bleibt auch alle Werbung um den „guten Willen", die Freundschaft, Anerkennung und praktische Mitarbeit anderer Völker vereinzelt, dem Gutdünken, dem Ehrgeiz oder der Not verschiedener Wirtschaftsgruppen überlassen. Ohne private Initiative würde nichts geschehen; aber private Initiative steht ewig in der Luft, erringt vielleicht im einzelnen Falle gewisse Vorteile und läuft dabei dem deutschen Bruder den Rang ab.

Der Buchhandel müßte nicht als isolierte Interessengruppe, sondern im engsten Zusammenhang mit der gesamten deutschen Wirtschaft und Politik im Ausland auftreten können. Kulturpropaganda müßte getragen sein von einem starken Gesamtwillen. Dieser Gesamtwille müßte im eigenen Vaterland systematisch gezüchtet werden, um sich zielbewußt auch nach außen zu entfalten. Sprechen wir von einer Utopie? Oder gab es nicht schon einmal in der deutschen Geschichte einen Gesamtwillen?

Seit Bismarcks Tod ist gerade in den maßgebenden Kreisen Deutschlands wenig Verständnis dafür gewesen, daß eine große Idee, zielbewußt zum Ausdruck gebracht, jeden einzelnen Teil des nationalen Körpers belebt und zum Tun kräftigt; daß Tun nicht auf einzelne Richtungen, auf zeitlich begrenzte Effekte, sondern auf allseitige und allumfassende, zeitlich unbegrenzte Wirkung gelenkt und mit zäher Konsequenz dauernd geübt werden muß. Mit anderen Worten, es bedarf von seiten Deutschlands für das wichtigste Außengebiet eines wohlorganisierten Systems der Aufklärung. „Propaganda" in dem üblen Sinn der Kriegsperiode kann füglich unterlassen werden. Dem deutschen Volk kann nur Wahrheit dienen. Es ist heute in der moralisch bevorzugten Lage, für sich durch Wahrheit zu gewinnen, während seine früheren und heutigen Gegner nach wie vor auf „Propaganda", d. h. auf Entstellung und Vertuschung der Tatsachen angewiesen sind. Aufklärung wird also zum großen Teil eine Abwehr der unablässig fortgesetzten deutschfeindlichen Propaganda in den Vereinigten Staaten sein müssen.

Noch einmal sei mit allem Nachdruck auf das Vorbild Frankreichs hingewiesen, dessen System, ohne die mitunterlaufenden Täuschungen, mutatis mutandis von Deutschland angewandt werden könnte, wie es schon längst mit „gutem" Erfolg von Polen gegen Deutschland in den Vereinigten Staaten gebraucht wird. Kostenloser Sprachunterricht, literarische Vorträge, gesellige Abende, jedes erdenkliche Mittel, das Interesse des Publikums für Frankreich oder Polen wachzuhalten, wird geschickt verwandt, und zwar alles im engsten Zusammenhang mit allem, bis hinauf zu der diplomatischen Tätigkeit der Botschafter und Konsuln. Auf diese Weise dringt das französische und das polnische „Buch" ein. Das Buch ist Wegebereiter, Schrittmacher und Schleier für französische und polnische Interessen überhaupt und wird von diesen allgemeinen, politisch-wirtschaftlichen Interessen seinerseits getragen: unter einer zentralen Leitung, die im Gegensatz zu deutscher Methode auf weite Sicht arbeitet.

Als wirtschaftliche Ware, wie als literarischer, technischer oder wissenschaftlicher Wert muß das deutsche Buch in den Vereinigten Staaten eng verbunden mit den gesamten Lebensinteressen des deutschen Volkes wirken oder mit dem deutschen Volk untergehen.

Das deutsche Buch in der Sowjetunion

Von Geh. Reg.-Rat GEORG CLEINOW, Berlin

I.

Es ist bekannt, daß seit den Zeiten Peters des Ersten, das ist seit über 200 Jahren, der Kultureinfluß der Deutschen auf Rußland immer außerordentlich groß war und daß dieser Einfluß auch in Zeiten der stärksten politischen Anlehnung der russischen Oberschicht und Finanzwelt an Frankreich und England, also in dem Jahrzehnt vor Ausbruch des Weltkrieges, nicht aufgehört hat. Wohl wechselte seine Stärke auf einzelnen Gebieten, je nachdem eins der Kulturländer gegenüber den andern in der Entwicklung gerade des einen oder anderen Wissensgebietes stärker oder schwächer hervortrat. Im 18. Jahrhundert waren es neben den technischen Wissenschaften die Geisteswissenschaften, die im Vordergrund standen, während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kameralwissenschaften und das Militärwesen, in der zweiten Hälfte die Sozialwissenschaften. Immer wieder blieb der deutsche Einfluß quantitativ genommen, an der Spitze, und das deutsche Buch, das in hohem Maße diesen Einfluß vermittelte, behielt seine Bedeutung für alle Gebiete der technischen, sozialen und geistigen Wissenschaften, besonders auch in der Zeit des gigantischen Aufstiegs Deutschlands auf allen Gebieten des praktischen Lebens seit 1871. Die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, die höchsten Staatsinstitutionen, das Bildungs- und Rechtswesen standen lange Zeit unter vorwiegend deutschem Einfluß, während von Frankreich her die leichte Literatur, von England Spezialgebiete, wie Pferde- und Schafzucht, wirkten.

Dieser Zustand hatte auch gewisse wirtschaftliche Folgen. Der Strom deutscher Druckwerke, der bis 1914 alljährlich aus Deutschland nach Rußland strebte, bildete einen ansehnlichen Posten in der deutsch-russischen Handelsbilanz. Aus einer russischen Postzeitungsliste des Jahres 1907 ist zu ersehen, daß damals allein in deutscher Sprache 636 Zeitschriften und Tageszeitungen aus allen Teilen des Reichs ohne jede Formalität eingeführt werden konnten. Kein Wunder, bei einer deutschen Bevölkerung von annähernd fünf Millionen Seelen, die früher in Rußland lebten und die seitens der zarischen Regierung als gesunder Einschlag in die von ihr beherrschten Völker des Ostens bewertet wurden. Kein Wunder auch bei dem ständigen Zustrom deutscher Elemente aus dem Baltikum in die russische Beamtenschaft und das Offizierkorps, so wie aus dem Reich in die höheren Stellen der Privatwirtschaft. Auch die Tatsache, daß von Jahr zu Jahr mehr russische Staatsbürger aller Nationalitäten an deutschen Universitäten und technischen Hochschulen studierten, kam der Ausbreitung des deutschen Buches zugute. Schließlich wollen wir nicht übersehen, daß die gebildeten Juden und neben ihnen auch Letten und Esten, soweit sie nicht der Russifizierung verfallen waren, eifrige Leser deutscher Literatur waren.

Die Revolution von 1917 hat die alten Grundlagen für den Einfluß des deutschen Buches auf dem Gebiet der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken tief erschüttert. Der Buchmarkt hat sich von Grund aus verändert. Vor allem gehören die alten Territorien deutscher Kultur, wie die Baltischen Provinzen, aber auch Polen und Finnland, nicht zur Sowjetunion. Aus dem Gebiet der Union selbst sind die alten zarischen Beamten und Offiziere mit ihrem deutschen Kultureinschlag, sind die Tausende deutscher Kaufleute und Techniker und viele, viele deutscher Grund-

Digitized by Google

besitzer und Industrielle gleich den Reichsdeutschen, Österreichern und Schweizern vertrieben. Von der dünnen deutschen Kulturschicht im alten Rußland sind in der Sowjetunion etwa 1,2 Millionen Bauern übrig geblieben. Sie siedeln u. a. in der Ukraina, in Wolhynien, an der Wolga, in Sibirien, im Kaukasus und in Zentralasien. Dazu in den Städten einige Dutzend Gelehrte und Lehrer, einige hundert Ingenieure und Staatsbeamte sowie Ärzte und Rechtsanwälte. Wirtschaftlich sind diese Deutschen mit denen von vor 1914 nicht auf eine Stufe zu stellen. Seit länger als einem Jahrzehnt sind sie so verarmt, daß sie als Bücherkäufer aus eigenen Mitteln kaum noch in Frage kommen. Außerdem stehen sie unter einem Gesetz, das es ihnen unmöglich macht, sich ihren Lesestoff nach eignem, individuellem Ermessen zu wählen, und damit ist der Anreiz ertötet, der überall in der Welt auch den ärmsten Kulturmenschen veranlaßt, Gelderspamisse in Bücher umzusetzen.[1]

Die Wahl dessen, was im Bereich der Sowjetunion gelesen werden darf, trifft der Staat nach Anweisung durch das Politische Büro der Kommunistischen Partei. Das in der Sowjetunion einzuführende fremdsprachige Buch muß in der einen oder anderen Weise den Zwecken der Kommunistischen Partei dienstbar gemacht werden können, sofern es zugelassen werden soll. Das derart zugespitzte Interesse setzt bereits beim Bilderbuch für Kinder an[2].

Wird hierdurch schon die gesamte Büchererzeugung innerhalb der Sowjetunion und die Bücherbeschaffung aus dem Auslande in einen höchst engen Parteirahmen gespannt, so ist die Einfuhr von Büchern aus dem Auslande überdies eingeschränkt aus allgemein wirtschaftlichen Gründen durch die Bestimmungen des Außenhandelsmonopols, die wieder im Zusammenhang der Rationierung der Geldmittel für Käufe im Ausland überhaupt stehen. Kein sich in der Sowjetunion aufhaltender Sowjetbürger, aber auch kein Ausländer, er sei denn exterritorialer Diplomat, kann ohne weiteres im Auslande Bücher bestellen und von dort in die Sowjetunion einführen: er bedarf dazu so vieler Erlaubnisscheine, daß ihm die Bemühungen darum das gewünschte Buch schon verleiden können. Neben einer Genehmigung des Finanzkommissariats bedarf es solcher des Außenhandelskommissariats und der Reichsbank, Geld ins Ausland schicken zu dürfen. Dazu die besonderen Genehmigungen der Zensurbehörde. Durch diese Bestimmungen ist jeder private und individuelle Bücherbezug aus dem Auslande völlig unterbunden. Daher kommen selbst die etwa 3000 deutschen Techniker und Arbeiter[3], die zur Zeit schon in allen Teilen der Sowjetwirtschaft tätig sein mögen, als Käufer deutscher Bücher kaum in Frage. — Im Zeitungsbezug sind sie weniger behindert, sofern die Zeitungen unter Kreuzband aus Deutschland geschickt werden, ohne Geldüberweisungen aus der Sowjetunion notwendig zu machen. Daß die gesandten Zeitungen auch regelmäßig eintreffen, soll damit nicht behauptet werden.

II.

Die Zahl der in die Sowjetunion gelangenden deutschen Bücher ist auch nur annähernd genau nicht festzustellen, solange die Sowjethandelsvertretung zu Berlin keine Angaben darüber veröffentlicht, was durch ihre Organe in die Union geleitet wird. Immerhin gelangen deutsche und andere fremdsprachige Bücher in vielen tausend Exemplaren in die Sowjetunion. Staatliche Organe sind vorhanden, die die Einfuhr ausländischer Bücher zu betreiben haben. Solche Organe sind die Akademie der Wissenschaften, die literarischen Büros bei den einzelnen Volkskommissariaten, die Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Beziehungen zum Ausland, die Studiengesellschaften der einzelnen Nationalitäten und sonstige unter der direkten Kontrolle der Partei stehende Organe[1]. Diese wieder stehen mit den deutschen Buchhändlerorganisationen, aber auch mit einzelnen Buchverlagen, mit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, mit der deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und mit wissenschaftlichen Forschungsinstituten, sowie mit den Organen der Kommunistischen Partei in Verbindung.

Auch die genannten Organe sind natürlich in ihren Auslandskäufen rationiert. Durch sie konnten Gelehrte und Schriftsteller noch bis Anfang 1926 für bis zu einhundert Rubel (ℳ 216.–) monatlich Bücher aus dem Auslande einführen, alsdann wurde die Höchstgrenze auf fünfzig und im Frühjahr 1928 gar auf zwanzig Rubel herabgesetzt. Entsprechend sind die Büchersendungen für die Sowjetunion in den letzten Jahren zurückgegangen[2].

Die große Aufmerksamkeit, die der Staat dem ausländischen Buch durch die genannten Einrichtungen bezeugt, hat ihren Grund in der Bedeutung der ausländischen Literatur für die geistige Entwicklung der Sowjetvölker im allgemeinen, und zum andern in dem Willen der Führer der Sowjetunion, den Völkern grundsätzlich nur das an geistiger Nahrung aus dem Auslande zuzuführen, was den politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Absichten der Bolschewisten entspricht. Das hindert freilich nicht, daß Literaturerzeugnisse auch lediglich nach geschäftlichen Gesichtspunkten in großen Massen auf den Markt geworfen werden, wie die große Masse von zweifelloser Schundliteratur beweist. Doch halten wir uns zunächst an das theoretische Wollen, das ja die Grundlage für Gesetze und Verordnungen bildet.

Ausgeschaltet von der Einfuhr ist von vornherein jede Art von Luxusausgaben, die geeignet wäre, die Volkswirtschaft durch Abstrom von Valuta ins Ausland zu belasten. Nur gewisse Museen und Büchereien können solche Kunstwerke für ihre Sammlungen in beschränktem Umfange erwerben. Alsdann wird auszuschalten gestrebt alles das, was der Umformung des individualistischen Menschen in Kollektiv- oder Massenmenschen entgegenwirken könnte. Dazu gehört jede Art religiöser und philosophischer, sowie historisch-politischer und schöner Literatur, die den Anforderungen einer angeblich marxistisch begründeten Zensur nicht standhält. Wir sagen „angeblich", da viele Willkür auf allen Gebieten gedeckt wird durch den Hinweis auf Marx, auch wenn sie eine dem Marxismus entgegenstehende Tendenz vertritt. Jede Verherrlichung von geschichtlichen Persönlichkeiten, wie Feldherrn, Monarchen, Glaubenshelden, wird zurückgewiesen, ebenso wie jede sympathische Schilderung des bürgerlichen Lebens. Umgekehrt wird alles zugelassen, oder richtiger gewünscht, was geeignet erscheint, Religion, Kirche, Autorität, Nationalstolz, Familie und Ehe als wertlos oder als ungesunde Sentimentalität und Romantik, die bürgerliche Gesellschaft als faul und verlogen erscheinen zu lassen[3]. Wie anspruchsvoll die leitenden Persön-

[1] Das „Börsenblatt" vom 8. Dezember 1928, Nr. 285, S. 1341 schreibt: „Zahlungen (für Bücher) von Institutionen dürfen nur mit besonderer Lizenz der Währungskommission erfolgen, die hin und wieder mit größten Schwierigkeiten, zumeist aber nicht zu beschaffen war."

[2] Siehe die großen Ausstellungen in Moskau im Dezember 1927 und April 1928 (Börsenblatt) vom 26. Januar 1928, Nr. 22, S. 99 und vom 3. März 1928, Nr. 54, Seite 250.

[3] Nach anderen Schätzungen sollen es nicht mehr als etwa 1000 sein; die Gesamtzahl aller Staatsbürger des europäischen und amerikanischen Auslands in der Sowjetunion soll nach dieser Schätzung im Jahre 1929 die Zahl 3000 nicht erreichen. Meine Schätzung bezieht sich auf das Jahr 1927 und schließt die deutschsprachigen Kommunisten ein.
Nach dem Stat. Jahrb. d. U. d. SSR. für 1928, S. 40, sollen sich im Gebiet der Union am 1. Dezember 1926 7991 deutsche Reichsangehörige befunden haben.

[1] Über den russischen Buchhandel siehe den aufschlußreichen Aufsatz von Dr. Arthur Luther „Geistiges Leben" in „Osteuropa", Heft 708 von 1929, Seite 319 ff.

[2] Lothar Feiler bestätigt 1929: „... um die knappen Devisen zu sparen, genau z. B. auch den Professoren den Bezug ausländischer Bücher und Fachzeitschriften nur für wenige Rubel im Monat frei, kürzt man den Auslandsbezug der Bibliotheken..." („Das Experiment des Bolschewismus", S. 17.)

[3] Beispiele s. bei Wlad. Astrow, „Osteuropa" a. a. O. III. Jahrg. S. 31/2.

Digitized by Google

lichkeiten in dieser Beziehung sind, ergibt sich aus einem Bericht des vormaligen Leiters des Staatsverlages (GJS) J. Schmidt über die Kinderbücher aus dem Jahre 1927. Danach „entfielen 1924/26 gegen 40 v. H. aller Kinderbücher auf ausschließliche Popularisierung der Zaren, Könige, Prinzen, Aristokraten und sonstige; nur 18 v. H. können als zweifellos nützliche Literatur bezeichnet werden. Aus der Kinderliteratur des Staatsverlages allein für 1925/26 sind 36 v. H. absolut schädlich, 46 v. H. nicht Fisch, nicht Fleisch, und nur 18 v. H. nützliche Literatur[1]). Theater und Film haben dieses Bestreben nachdrücklich zu unterstützen.

Positiv gewertet wird alles, was aus Naturwissenschaften, Technik, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften für den sogenannten sozialistischen Aufbau der Sowjetunion, zum Kampf gegen die bürgerliche und kapitalistische Umwelt, gegen den demokratischen Sozialismus im Unterschied zum klassenkämpferischen, diktatorischen verwendet werden könnte[2].

Hiermit ist in großen Zügen der politische und wirtschaftliche Rahmen abgesteckt, in dem sich die Verbreitung des Buches überhaupt, also auch des deutschen Buches in der Sowjetunion zu entwickeln hat, gleichgültig, ob es im übrigen in der Union selbst oder im Auslande entstanden ist.

Das zahlenmäßige Ergebnis dieser Politik für den deutschen Buchhandel im Gebiet der Sowjetunion und für die Intensität der Einwirkung des deutschen Buches ist, wie schon angedeutet, nur schätzungsweise zu ermitteln. Was wir darüber an grundlegender Statistik haben, verdanken wir in erster Linie den ausgezeichneten Zusammenstellungen von Dr. Löwis of Menar im Buchhändler-Börsenblatt[3]. Zusammen mit den sehr zerstreuten sowjetamtlichen Veröffentlichungen und mit den Aufsätzen von Dr. Luther[4] und Dr. Wladimir Astrow[5] in der Zeitschrift „Osteuropa" geben sie uns einen annähernden Eindruck von der tatsächlichen Bedeutung des deutschen Buches in der Sowjetunion, aber auch von den wachsenden Schwierigkeiten, denen alles das begegnet, was wir gewohnt sind, als Kulturgut zu bezeichnen und von dem wir wünschen, daß es im Auslande Verbreitung fände.

III.

Im Verhältnis zur Gesamtproduktion an Drucksachen in der Sowjetunion nimmt das deutsche Buch nur einen bescheidenen Platz ein.

An Tageszeitungen wurden im Gebiet der Sowjetunion im Budgetjahr 1926/27 überhaupt 576 mit 1,7 Milliarden Gesamtauflage hergestellt, dazu Bücher im Umfange von 1,3 Milliarden Druckbogen[6]. Das sind beinahe dreimal soviel wie 1913. Auf dem jetzigen Territorium der Sowjetunion erschienen 1913 in deutscher Sprache sieben Tageszeitungen bei 119 Tageszeitungen im ganzen. Jetzt, 1930, gibt es bei 576 Tageszeitungen in deutscher Sprache überhaupt nur zwei Zeitungen, davon eine wöchentlich erscheinende als Organ des Außenkommissariats mit dem ausgesprochenen Zweck, auf das Ausland zu wirken, also für das Ausland geschrieben[1], — die andere ist das täglich erscheinende amtliche Organ der deutschen Wolgarepublik und erscheint gleichzeitig mit russischem Text[2].

Die vom Staatsverlag (Gosisdat) im Jahre 1927 verlegten Bücher lassen sich nach drei Gruppen unterscheiden: Leitfaden und Lehrbücher 40 %, Massen-, d. i. Propagandaliteratur 31,32%, sonstige Bücher 28—29 %, von diesen 10—11 % schöne Literatur. An der Spitze steht Lenin, von dem 136 Bücher verlegt wurden. Insgesamt erschien Lenin in 11,2 Millionen Exemplaren, Karl Marx in 388000 Exemplaren, Marx und Engels einschließlich des Archivs mit 290000 Exemplaren. Die Propagandaliteratur, die sich direkt an die Bauern wendet, erschien in 13,4 Millionen Exemplaren. Im ganzen veröffentlichte der Staatsverlag 4500 Schriften in 74 Millionen Exemplaren[3].

Die Produktion aller Staatsverlage der U.d.S.S.R. an wissenschaftlicher Literatur umfaßte:[4]

Wissensgebiet	1910*			1926			1928		
	Titel	Bogen	Million Auflage	Titel	Bogen	Million Auflage	Titel	Bogen	Million Auflage
Allgemeines	45	581	1,3	56	596	2,2	116	975	3,8
Physik.-math. ..	44	827	2,0	74	966	4,2	250	1636	8,8
Naturwissensch.	41	1214	3,5	156	1713	7,0	355	2672	11,0
Medizin	157	2782	6,2	326	3373	14,0	517	6034	28,6
Technik	128	1823	3,6	1005	9890	49,9	1834	13796	58,4
Landwirtschaft .	49	821	2,2	379	3048	16,1	434	3216	13,0
Zusammen	464	8048	18,8	1996	19686	93,4	3503	28329	123,6

* Privatverlage

Über die Produktion besonders von Büchern in deutscher Sprache ist es schwer, authentisches Material zusammenzustellen, da es nur im Wolgagebiet einen deutschen Verlag gibt. Es kann sich auf dem wissenschaftlichen Gebiet nur um Ausnahmen handeln, da nur kleine Auflagen in Frage kämen, so daß das Buch zu teuer würde. Infolgedessen die verhältnismäßig große Einfuhr deutscher wissenschaftlicher Originalwerke.

Die Erzeugung deutscher Bücher im Innern Sowjetrußlands ist natürlich ebenso, wie in andern Ländern auch, abhängig vom Kulturniveau der deutschen Bevölkerung und deren Anteil an literarischer Betätigung sowie von der Zahl der Leser. In der Sowjetunion handelt es sich, wie schon bemerkt, vorwiegend um eine nicht eben hoch entwickelte Bauernbevölkerung mit geringen bzw. wenig differenzierten geistigen Ansprüchen[5]. Infolgedessen beschränkt sich die deutsche Büchererzeugung fast ausschließlich auf das deutsche Schulbuch sowie auf technische Leitfäden. Dazu treten noch die Propagandaschriften zur Durchführung der Ideen Lenins, wie sie in allen Sprachen der Welt hergestellt und von den Organen der III. Internationale vertrieben werden. — Was hierüber hinausgeht in der Ukraina und in der Deutschen Wolgarepublik ist noch kaum als Anfang zu bewerten. Immerhin gibt es gelegentlich belletristische Dialektpublikationen auch in deutscher Sprache, soweit in ihnen eine proletarisch-klassenkämpferische Gesinnung zum Ausdruck gebracht wird. Die früher für den Bauerngeschmack hergestellten Kalender und Zeitschriften der evangelischen Kirche sind bis auf eine Zeitschrift eingegangen und diese eine wird durch höchst geringe Papierzuweisung gezwungen, auf einem Niveau zu bleiben, daß ihre Aus-

[1] „Prawda", Nr. 64 vom 20. März 1927.

[2] Maxim Gorki gibt bemerkenswerte Anleitungen für Kinderbücher, indem er schreibt: „Ich bestätige, daß man den Kindern von den finstern Verfehlungen Krupps und Thyssens (gemeint ist der angebliche Verkauf von Kriegsmaterial im Kriege!) genügend erzählen muß, um bei ihnen ein organisches Mißtrauen und Widerwillen gegen ihr Vorgehen, nicht aber Furcht vor ihnen hervorzurufen. Der Klassenhaß muß gerade auf dem Widerwillen gegen den Feind organisch erzogen werden, als gegen ein Wesen niedrigster Art, nicht aber auf der Grundlage von Furcht vor der Macht seines Zynismus, seiner Grausamkeit... Ich bin fest davon überzeugt, daß der Gegner wirklich ein Wesen niedrigster Art ist, ein Degenerat, eine moralische und physische Mißgeburt... Ich bestätige, daß die biblische Erzählung vom Zweikampf Davids mit Goliath, daß die Legende von Perseus und alle Märchen, die über diese Themen für Kinder gedichtet und den Kindern erzählt werden, aus ihnen Spartakusse, Fra-Dolcino und andre Revolutionäre erzogen." („Prawda", vom 5. März 1930, Nr. 68. Feuilleton.)

[3] „Börsenblatt" vom 19. Oktober 1928, Nr. 245 (R 129) und vom 24. April 1929, Nr. 94 „Deutsche Bücher im fremden Gewande".

[4] Siehe oben.

[5] „Die Föderation der Sowjetschriftsteller", Osteuropa, II. Jahrg. 1926/27, S. 663 und „Wandlungen und Strömungen im sowjetrussischen Geistesleben" ibid. III. Jahrgang 1927/28, Heft 1, S. 26.

[6] „Pjatiljetnij plan" (Der Fünfjahresplan des volkswirtschaftlichen Aufbaus der SSSR) II. Auflage. Verlag „Planowoje Chosjaistwo", Moskau 1929. Band II, Seite 226 und 228 ff.

[1] „Moskauer Rundschau", Wochenschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur der Sowjetunion. Herausgeber Dr. Otto Pohl, bis 1927 österreichischer Gesandter in Moskau.

[2] Nachrichten der Deutschen Wolgarepublik, Pokrowsk.

[3] „Börsenblatt" vom 18. Februar 1928, Nr. 42, Seite 186.

[4] „Iswjestija", Nr. 107 vom 14. Mai 1929.

[5] Siehe Cleinow, Osteuropa.

Digitized by Google

stattung ebensowenig wie ihr Inhalt den Namen einer Zeitschrift kaum noch rechtfertigt, — es ist wenig mehr als ein sehr bescheiden ausgestatteter Parochialanzeiger, in dem jede positive Behandlung von Fragen der Religion und Kirche als staatsfeindliche, gegenrevolutionäre Propaganda verboten ist. — Als Neuerscheinung in deutscher Sprache seit dem Siege der Bolschewisten ist zu erwähnen ein landwirtschaftliches Blatt, das von der III. Internationale gleichlautend in vielen Fremdsprachen herausgegeben wird. Es dient dem agrarischen Klassenkampf und der Propaganda des kommunistischen Genossenschaftswesens und ist weniger für den gesunden Mittelbauer als für Zwergwirte und Landarbeiter geschrieben, die ihrerseits zum Klassenkampf gegen jenen erzogen werden sollen[1]. Sie sind also gegen die breite bürgerliche Kulturbasis der Deutschen gerichtet.

Diese im Zusammenhang mit der klassenkämpferischen Nationalitätenpolitik der Bolschewisten erklärliche derzeitige Rückständigkeit und Geringfügigkeit der deutschen Buchproduktion in Sowjetrußland scheint indessen nur ein Übergangsstadium. Es werden jedenfalls Entwicklungen eingeleitet, die der deutschen Sprache weitere Entwicklungsmöglichkeiten sichern. Vor allem ist die Tatsache nicht zu unterschätzen, daß die deutsche Sprache nach und nach in allen Schulen der Sowjetunion als wichtigste Fremdsprache gelehrt werden soll. Beim deutschen Buch findet dies Streben seinen Ausdruck in der Zahl der in der Sowjetunion hergestellten Lehrbücher. Es erschienen Lehrbücher in deutscher Sprache Teil I in 487000, Teil II in 71000 Exemplaren. Im Jahre 1928 wurden vom Staatsverlag Lehrbücher in deutscher Sprache in 444000 Exemplaren herausgegeben, von denen 383892 verbraucht wurden — in englischer Sprache 27000, davon 24089 verbraucht —, in französischer 25000, von denen nur 9545 verbraucht wurden.[2]

Das ist zweifellos ein erfreuliches Symptom, wenn auch seine Erklärung nicht jedem von uns zur Freude gereichen wird. Es sei daran erinnert, daß deutsch die Sprache von Karl Marx, Friedrich Engels, Liebknechts usw. ist und daß die Lehre des Klassenkampfes besonders in der deutschen Literatur gepflegt wurde. Auch die Tatsache, daß es im deutschen Sprachgebiet in Mitteleuropa annähernd 400000 Kommunisten gibt, sollte bei der Beurteilung der Deutschfreundlichkeit der Moskauer Machthaber nicht unterschätzt werden.[3] Wie weit die Anerkennung der deutschen Sprache in der Sowjetunion in Zukunft dem deutschen Buch und besonders dem in Deutschland hergestellten Buch zugute kommen kann, werden wir weiter unten erkennen.

[1] Dazu wird man auch Zeitschriften, wie etwa das „Neue Dorf" in Charkow rechnen.

[2] „Börsenblatt" vom 14. Dezember 1929, Nr. 289, S. 1304.

[3] Feiler schreibt a. a. O. S. 229: „Dabei sind diese Schulbücher wirklich mit hervorragendem Geschick und mit einer entschlossenen Konsequenz zusammengestellt, die in ihrer Art Bewunderung erzwingt. Vor mir liegen die fünf Bände des Lesebuchs für die deutschen Arbeitsschulen der Ukraine, das an allen deutschen Schulen des Sowjetreiches, z. B. auch in der Wolgarepublik, benutzt wird und das im Geist wie im Aufbau auch dem betreffenden russischen Lesebuche genau entspricht. Hier das Verzeichnis der Hauptabschnitte des fünften Bandes, des Lesebuches also der Vierzehnjährigen:

1. Der Kampf ums Dasein (darunter ein Gedicht von Max Eyth).
2. Geistige Knechtschaft (u. a. Goethe: Prometheus, Multatuli: Thygather, Heine: Das Elapopeia vom Himmel.
3. Gegen die Tyrannen (mit einem kraftvoll revolutionären Stück aus dem „Faust" von Lenau).
4. Der große Bauernkrieg (worin sogar Felix Dahns: „Der Königsbronn in Dunsadal" mit seinen dröhnenden Jamben ausgegraben ist).
5. Das Jahr 1905 (mit Revolutionsgedichten von Gottfried Keller und Ferdinand Freiligrath).
6. Das Joch des Kapitals (mit einem ganz kurzen, aber mächtigen Prosastück von Tolstoi: „Geheiligte Institutionen", das mit dem Satze schließt: „Es ist richtig, daß Reichtum — eine Anhäufung von Arbeit ist; nur ist es dabei gewöhnlich so, daß der eine die Arbeit verrichtet, und der andere — die Anhäufung. Und das wird dann von klugen Leuten ‚Arbeitsteilung' genannt.")
7. Der Weltkrieg (mit einem Stück aus Henry Barbusse und einem sehr menschlichen Gedicht „Brüder" von Heinrich Lersch).
8. Der Oktober.
9. Die Revolution in Deutschland (schließend mit einem bitterbösen Gedicht: „Ruhe und Ordnung").
10. Unsere Führer (mit der schlichten Rede, die Lenins Lebensgefährtin, die Frau Krupskaja, an seiner Bahre gehalten hat und in der der Satz steht: „In diesen Tagen, als ich am Sarge Wladimir Illitschs stand, dachte ich über sein ganzes Leben nach, und nun will ich Ihnen folgendes sagen: Sein Herz schlug in heißer Liebe zu allen Unterdrückten. Er selbst hat es niemals gesagt. Auch ich würde es vielleicht in einem anderen, weniger feierlichen Augenblick nicht sagen.").

Endlich 11. Neues Leben (schließend mit dem Verse: „Die neue Welt ist anders als die alte, nur weil in ihr die Arbeit anders ist.").

IV.

Vorläufig gibt es noch stärkere, ältere und solidere Gründe für das Interesse der Moskowiter am deutschen Buch, Gründe, die das deutsche Schrifttum unabhängig machen von der jeweilig in Moskau herrschenden Partei, das sind die Gründe, die seit über 200 Jahren bestehen: die praktische Nützlichkeit des deutschen Buches wegen der Tiefe seines Inhaltes und wegen der Gewissenhaftigkeit des deutschen gelehrten Schriftstellers. Wir verfallen nicht in nationale Überheblichkeit, wenn wir aussprechen, daß an einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau der Länder Eurasiens überhaupt nicht zu denken ist ohne das deutsche Buch. Die Bolschewisten geben solches auch zu, indem sie u. a. in den Jahren 1927 und 1928 je etwa drei Millionen Bände Übersetzungen aus dem Deutschen auf den Büchermarkt der Sowjetunion warfen. Von den 176 Titeln, die im Jahre 1927 aus der technischen Weltliteratur ins Russische überhaupt übertragen wurden, entstammen 147 der deutschen Literatur, die übrigen 29 Titel verteilen sich auf sieben Länder. Es gibt kaum ein Standardwerk aus den Verlagen von Julius Springer, Borntträger, Engelhorn, Jänicke und anderer, das nicht der Übersetzung ins Russische für würdig befunden worden wäre. Auch die folgenden Zahlen geben einen Anhalt für den Umfang der Übersetzungsliteratur in der Sowjetunion. Im Jahre 1925 waren von 862 auf den Markt gebrachten belletristischen Autoren 488 oder 56,6% Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen, 1926 waren es 602 von 1306 oder 46% und 1927 wieder 49%. In diesen Zahlen sind nicht berücksichtigt die Übersetzungen in die Sprachen der Ukrainer, Weißrussen, Tartaren, Türken usw., die von Millionen gesprochen werden. Es kann indessen angenommen werden, daß es sich dabei nur um geringe Auflagen handelt, mit Ausnahme der Literatur um Marx, Engels usw.[1] Eine besondere Stellung nimmt die politische Memoirenliteratur ein. Jede Neuerscheinung auf diesem Gebiet, so bald sie geeignet ist, Licht in die internationalen Beziehungen der Völker zu bringen, wird übersetzt. Ludendorff, v. d. Goltz sind deshalb ebenso in russischer Sprache zu finden, wie Paléologue, Schoen, Pourtalès u. a. m.

Übersetzungen sind Träger fremden Geistes und fremder Kultur. Wenn somit jährlich etwa 3 Millionen Bücher deutscher Autoren in die Sowjetunion gelangen, so könnte man folgern, daß der deutsche geistige Einfluß auf die Gestaltung der Sowjetkultur recht erheblich sein müßte. Leider sind solche Folgerungen abwegig; wir werden bei tieferem Eindringen in den Stoff enttäuscht. Die kulturelle Wirkung der Übersetzungen aus fremden Sprachen wird, wie schon gesagt, unter parteipolitischen Gesichtspunkten angestrebt, nicht unter allgemein-menschlichen. Das deutsche Buch vermittelt in sehr hohem Maße Parteiliteratur. Die Übersetzung und Zulassung ausländischer Autoren wird nach Grundsätzen durchgeführt, die nicht in erster Linie kulturelle, sondern vorwiegend politische und wirtschaftliche Zwecke verfolgen. Alles im Rahmen des kommunistischen Parteiprogramms und unter dem Gesichtspunkte des Nutzens für den klassenkämpferischen Sowjetstaat.

Solche Zielsetzung hat größte Einseitigkeit und Zurückdrängung aller ästhetischen und geisteswissenschaftlichen Forschungs-

[1] Der Umsatz des ukrainischen Staatsverlages ergibt sich daraus, daß 1927/28 ausgegeben wurden in ukrainischer Sprache 2757 Buchtitel in 15 Millionen Exemplaren, 1927/28 aber 5500 Buchtitel in 35 Millionen Exemplaren („Iswestija" Nr. 34 vom 10. Februar 1929).

Digitized by Google

ansprüche zur Voraussetzung. Dagegen ist alles willkommen, was geeignet erscheint, den Individualismus als schädlich, das bürgerliche Denken als lächerlich und unsozial erscheinen zu lassen und das technische Können als Rettung aus aller Not anzupreisen.

Bei einem Besuch ausländischer Schriftsteller im Staatsverlag am 14. September 1928 erklärte ein Direktor dieses Verlages, Sandomirski, die Wünsche des russischen „Publikums" an die ausländische Literatur. „... die Literatur muß ideell dem Arbeiter nahe stehen und ihrem Inhalt nach interessant sein. Der Sowjetleser wünscht weder offene noch versteckte Propaganda des Imperialismus, wünscht keine Schilderungen von Taten der Vergewaltiger von Kolonien, keine christliche Predigt, keinen Mystizismus usw."[1] Unter solchen Gesichtspunkten kommt es auch bei der schönen Literatur nicht auf künstlerische Übertragung eines Kunstwerkes an, sondern auf Umarbeitung des literarischen Kunstwerkes in ein Hilfsmittel der Politik oder der Propaganda. In vielen Fällen begnügt sich der Verlag mit Auszügen unter Fortlassung alles dessen, was nicht wesentlich für den ins Auge gefaßten Zweck erscheint. Dabei kommen Methoden zur Anwendung, die uns lebhaft an das Verfahren Peters des Ersten vor 200 Jahren erinnern. Peter bestand mit absolutistischer Strenge darauf, daß nur Notwendiges und solches wieder unter Weglassung literarischen Ballastes gedruckt wurde. Im Jahre 1724 besorgte er persönlich die Redaktion der Übersetzung eines landwirtschaftlichen Buches und begründete seine Kürzungen, wie wir von Alexander Brückner hören, mit folgender Anweisung: „Weil Deutsche mit vielen unnützen Erzählungen ihre Bücher auszufüllen pflegen, nur darum, daß diese groß erscheinen, soll dies alles nicht übersetzt werden, außer der Sache selbst und einer kurzen Vorbemerkung, die nicht müßiger Schönheit, sondern der Belehrung des Lesers dienen soll — darum korrigiere ich den Abschnitt vom Ackerbau, das Überflüssige ausstreichend und nach diesem Beispiel soll das Buch übersetzt werden, ohne die überflüssigen Auseinandersetzungen, die uns die Zeit totschlagen und dem Leser jede Lust nehmen."[2]

Nicht alles, was erstrebt wird, kann erreicht werden schon aus dem einfachen Grunde, weil weder die Organisationen des Schrifttums noch des Zensurapparates ausreichen. Außerdem machen die zahlreichen Staatsverlage, zu denen noch einige private Verleger kommen, einander eine wilde Konkurrenz. Seit 1927, wo es in der Sowjetunion 3568 Verlagsfirmen gab, ist allerdings manche Konzentration eingetreten, aber die von J. Schmit geforderte Zusammenlegung der Verlage auf höchstens 500 ist noch nicht gelungen.[3] Es kommt auch vor, daß die erwünschte Literatur in durchaus unerwünschter Form auf den Sowjetmarkt gebracht wird. So die Einführung in die politische Ökonomie von Rosa Luxemburg „in der durch den deutschen Renegaten Paul Levi durchgeführten Veränderung, die alle revolutionäre Wirklichkeit ausgemerzt hat".[4]

V.

Wo man, wie etwa bei der Ausgabe von Klassikern, sich scheut, Veränderungen vorzunehmen, werden den Ausgaben erläuternde Kommentare in Form von Broschüren voran- oder hinterhergeschickt, an die sich die Parteipädagogen bei der Auslegung der Werke zu halten haben.

Ein interessantes Beispiel in unserem Zusammenhang ist die Art, wie Bernhard Kellermann benutzt wird. Der Wert seiner phantastisch-utopischen Schilderungen technischer Vorgänge als Anregung für die Parteigenossen in einer Zeit, in der die Sowjetregierung die gewaltigsten Industrie- und Verkehrsprojekte zu einem Fünfjahrplan zusammengefaßt hat, und wo sie mit einer starken Skepsis im ganzen Lande auch bei den Parteigenossen zu kämpfen hat, liegt auf der Hand. Aus den Werken Kellermanns bedienen sich 15 Sowjetverleger, die zusammen 165000 Exemplare auf den Markt warfen. Kellermanns „Tunnel" ist fünf mal herausgegeben mit insgesamt 102000 Exemplaren. Die beste, allen Ansprüchen genügende Ausgabe, ist die des Staatsverlags „Gosisdat" in 429 Seiten, die übelste die der Eisenbahngewerkschaft „Gudok" in 128 Seiten. Höhe der Auflage hier 55000, dort 7000 Exemplare. In der Eisenbahnerausgabe, für die kein Übersetzer angegeben wird, tritt das Propagandistische der Übersetzung klar zutage: nur das ist herausgebracht, was den Eisenbahner im Zusammenhang mit seinem Dienst interessieren und anregen könnte, sei es technisch oder sozial. Alle künstlerischen Feinheiten des Werkes sind vernichtet.

Noch klarer tritt die Tendenz in Kurt Kläbers „Das Zuchthaus von Leuna", das in 15000 Exemplaren verbreitet wird, zutage. Gemeint ist das gewaltige Leuna-Werk der Chemischen Industrie bei Merseburg. Daneben kommen Übersetzungen auf den Markt, deren Grund vom Standpunkt der Bolschewisten nicht ohne weiteres zu erkennen ist. Unverständlich, immer vom Standpunkt der Bolschewisten aus, ist die Vorliebe für Stephan Zweig, den feinen Seelenschilderer. Im Jahre 1927 kamen seine Schriften in 146200 Exemplaren auf den Markt, im Jahre 1928 in weiteren 113800. Sein „Brennendes Geheimnis" wurde in einer gekürzten Ausgabe in 33000 Exemplaren je 15 Kopeken herausgegeben. In der gekürzten Ausgabe ist die Entwicklung des Knaben unter dem Eindruck seines Erlebnisses mit der Badebekanntschaft seiner jungen Mutter herausgearbeitet, was darauf schließen läßt, daß man der Kinderpsyche besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Klar liegen die Gründe zutage für die Herausgabe von

Hauptmanns „Weber",
Werfels „Trauerhaus" (50000),
Neumanns „Patriot" (150000),
Thomas Manns „Die Hungernde" (50000),
Domela „Der falsche Prinz" (7000),
Leonard Frank „Die letzten Wogen" (27000),
Klaebers „Barrikaden an der Ruhr" (15000).

Hierneben kommen die deutschen Humoristen Wilhelm Busch mit 150000 Stück, Roda Roda und Rudolf Presber stark zu Wort, sowie für die Jugend Worrishöfer, August Niemann u. a. Wie einzelne Autoren für das Schulbuch benutzt werden siehe bei Feiler in unserer Fußnote weiter oben.

Welchen enormen Anteil die Sowjetunion gerade an der Übersetzung deutscher Bücher hat, erfahren wir aus der Gegenüberstellung folgender Zahlen. Im Jahre 1927 wurden im ganzen auf dem Erdball aus dem Deutschen 1648 Bücher, dazu 114 Textausgaben in 26 Sprachengruppen übersetzt. Davon entfallen 400 auf die Sowjetunion, 136 auf Japan, 131 auf Niederlande und Belgien, 112 auf Großbritannien und 111 auf die Vereinigten Staaten von Amerika.[1] „Was die Verteilung auf die einzelnen Gebiete anlangt, so steht die Schöne Literatur an erster Stelle, denn in fast allen Ländern wurde sie gegenüber anderen Gebieten bevorzugt. Die Technik folgt ihr in großem Abstand, würde aber diesen Platz nicht einnehmen, wenn nicht Rußland mit 147 Titeln aufmarschiert wäre. Heilwissenschaft wurde gleichfalls weitaus

[1] „Iswestija" Nr. 215 vom 15. September 1928.
[2] A. Brückner, „Geschichte der russischen Literatur". C. F. Amelangs Verlag, Leipzig 1905, S. 64.
[3] Der Aufsatz wurde im April 1930 abgeschlossen; seitdem hat die Konzentration des Verlagswesens große Fortschritte gemacht. Wir hoffen darüber ausführlich von Arthur W. Just-Moskau zu ersehen, der demnächst ein Buch über die Sowjetpresse veröffentlicht.
[4] J. Schmidt in „Prawda", Nr. 64 vom 20. März 1927.

[1] Löwis of Menar, „Börsenblatt" vom 2. März 1929, Nr. 52, S. 241. Tabelle I.

Digitized by Google

am häufigsten im Sowjetstaat übersetzt, während zur Philosophie und Pädagogik Italien und Spanien das meiste beitrugen. Die anglo-amerikanischen Gebiete interessierten sich stark für Geschichte und Politik, die Vereinigten Staaten aber auch — wie Ungarn — für Religionswissenschaft, Japan und Rußland für Staatswissenschaften usw. . . ."[1]

Eine starke Konkurrenz droht dem deutschen belletristischen Buche in Rußland sowohl von der angelsächsischen als auch von der französischen Seite her. Im Jahre 1927 mögen schätzungsweise 350—400 englische und 200 französische Titel ins Russische übersetzt worden sein. Die Hauptautoren sind Jack London, Conan Doyle, Upton Sinclair, sowie Barbusse, Paul Morand u. a. m. Hierneben kommt ein Haufen von übelster Kriminalliteratur auf den Markt, der kaum einen anderen Zweck zu erfüllen haben dürfte als die Erhöhung der Einnahmen des Verlags.

VI.

Der große Anteil der Übersetzungen aus Fremdsprachen kann naturgemäß auch nicht ohne Einfluß auf den Sortimentsbuchhandel der Sowjetunion geblieben sein.

Wer einmal Moskau besucht hat, wird zweifellos den Kusnetzki Most, die Schmiedebrücke, hinauf von der Petrowka an bis zur Ljubjanka gegangen sein. Auf dieser belebten, einst elegantesten Geschäftsstraße Moskaus bleibt man bald hier bald dort stehen, um das einzige Sehenswürdige in Augenschein zu nehmen, das die Straße nach dem Siege der Bolschewisten, das sind nach dem Verschwinden der wundervollen Pelz- und Juwelierläden und der Auslagen der deutschen Musikinstrumente und ausländischer Maschinen noch bietet, die zahlreichen Buchauslagen.

Die Schmiedebrücke bildet für das Moskauer Sortiment so etwas wie eine ständige Buchmesse. Auf dem kaum 400 Meter langen Wege sind mindestens sieben ganz große Buchhandlungen und etwa fünf kleinere anzutreffen; und alle locken an, sowohl durch die Buntheit als auch durch die Fülle in den Schaukästen, mit ihren vielen ausländischen Autoren. Unter ihnen die Auslagen der „Kniga" und des „Litisdat" (Verlag des Kommissariats für die auswärtigen Angelegenheiten) von besonderer Reichhaltigkeit.

In der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken selbstverständlich sind die Buchhandlungen sämtlichst Staatsunternehmen; es gibt unter ihnen kaum noch einen Privatsortimenter, mit Ausschluß der Antiquare. Die einzelnen Buchläden gehören der Partei, den einzelnen Gewerkschaften, der Genossenschaftszentrale, dem Kommissariat der Justiz, dem Kommissariat des Äußern, dem Landwirtschaftskommissariat, dem Handels- und Verkehrskommissariat u. a. an. Ähnlich steht es mit den Verlagsunternehmungen, deren größtes der Staatsverlag „Gosisdat" ist. Jede größere Behörde oder Wirtschaftsorganisation hat ihren eigenen Verlag. So ist z. B. Karl Hoffmanns berühmtes Buch „Ölpolitik und angelsächsischer Imperialismus"[2] in russischer Übersetzung erschienen im Naftaverlag des Obersten Volkswirtschaftsrats.

Alle Sortimente dienen in erster Linie dem Binnenvertrieb von Büchern in russischer Sprache, bzw. in den nationalen Republiken in der Landessprache: ukrainisch, weißrussisch, georgisch, turkmenisch, usbekisch, kirgisisch, tartarisch, kalmückisch, deutsch usw. Der Buchladen der deutschen Wolgarepublik in Saratow macht von allen nationalen Buchhandlungen, die ich gesehen habe, den kümmerlichsten, vernachlässigsten, rückständigsten Eindruck. Die Literatur in russischer Sprache überwiegt, die in deutscher Sprache beschränkt sich auf einige wenige technisch tiefstehende Exemplare. Daneben gibt es noch eine große Aktiengesellschaft „Kniga" mit Filialen in Berlin, die den internationalen Buchverkehr und den Einkauf und Vertrieb in- und ausländischer Bücher zu besorgen hat.

Entsprechend den verschiedenen Zwecken, denen die einzelnen Staatsorgane dienen, sind auch die Auslagen der Sortimentsbuchhandlungen verschieden. In der Auslage des Narkomindel überwiegen die Bücher historisch-politischen Inhalts, in der des Zentrosojus rein wirtschaftliche, in der des Justizkommissariats juristische Werke usw. Mit einem Wort: eine gewisse Spezialisierung ist bemerkenswert. Nur die warenhausartigen Buchhandlungen des Staatsverlages streben Universalität an. In ihnen kann man deshalb einen gewissen Überblick über alles, was in der Sowjetunion einschließlich der Übersetzungen erscheint, gewinnen. Privatverleger werden nicht berücksichtigt.[1] Das gilt auch von den Hauptgeschäften des Gosisdat im Innern, in Leningrad, wo das palaisartige Haus der früheren Singerkompagnie am Newski-Prospekt dazu eingerichtet ist; in Taschkent, Kasan, Charkow, Tiflis, Wladiwostok, Nowosibirsk befinden sich richtige Warenbuchhäuser.

VII.

Von der sichtbaren Hochachtung, die das deutsche Buch bei den Bolschewisten genießt, spüren indessen die Autoren selbst herzlich wenig. Wir müssen den beschämenden Zustand feststellen, daß die meisten Übersetzungen auf einer räuberischen Aneignung des geistigen Eigentums der ausländischen Autoren beruhen. Nur in seltenen Fällen geschieht es, daß Organe der Sowjetunion das Urheberrecht achten und dem ausländischen Autor das Übersetzungsrecht abkaufen, z. B. im Falle Hoffmann. In diesem wie in so manchem anderen Punkte folgt die Sowjetregierung dem Vorbild der zarischen Regierung, wenn sie glaubt, davon augenblicklichen materiellen Nutzen zu haben. Der Sowjet-Gesetzgeber legt den Rechtsnormen, wenn er sie überhaupt einführt, nicht absolute Bedeutung bei. Ihr Standpunkt wird uns restlos klar beim Lesen der Ausführungen eines bekannten Sowjetjuristen. Er schreibt: „Die Entwicklung der Produktionskräfte des Landes ist das dringendste Gegenwartsproblem des sozialistischen Staates und die Errichtung irgendwelcher Hindernisse in dieser Beziehung widerspräche der öffentlich-rechtlichen Struktur des Staates. Auf dem Gebiet der technischen Kultur und der angewandten Wissenschaften sind wir ein zurückgebliebenes Volk und unsere Interessen auf diesen Gebieten verlangen die Übersetzungsfreiheit. . . Unter dem Gesichtswinkel des sowjetistischen Rechtsbewußtseins ist kein Widerspruch darin zu sehen, daß der sowjetistische Gesetzgeber, während er dem Autor von Erzeugnissen schöner Literatur in gewissen Grenzen einen Schutz auf die Übersetzung zubilligt, zugleich den Schutz von Autoren der wissenschaftlichen Erzeugnisse ablehnt und in dieser Hinsicht das Prinzip der Übersetzungsfreiheit verkündet. Vom bürgerlichen Standpunkt kann dies, das wird anerkannt, eine Verletzung der ‚Elementarwurzeln des Eigentumsrechts' sein. Der Sowjetgesetzgeber geht von einem völlig anderen Prinzip aus, vom Prinzip der Zweckmäßigkeit, von den Interessen für die Entwicklung der Produktionskräfte des Sowjetstaates."[2]

„Übersetzungen wissenschaftlicher Werke und solcher, die zur Verwendung in der Industrie und in der Landwirtschaft bestimmt sind, haben für den Bund eine ungeheure Bedeutung

[1] Löwis of Menar, ebenda, S. 240.

[2] Ring-Verlag, Berlin 1927.

[1] Dennoch ist es vorgekommen, daß z. B. Fords „Heute und morgen" das Gosisdat in 7000 Exemplaren und Gostechisdat in 5100 Exemplaren herausgebracht hatten, von einem Privatverleger in 10000 Exemplaren auf den Markt gebracht und schnell abgesetzt werden konnte.

[2] M. Pl—n (Plotkin) in „Meshdunarodnaja shisnj", Zeitschrift des Aussenkommissariats, Moskau 1926, Heft 8, S. 58.

Digitized by Google

und dieses, wie J. A. Kantorowitsch in seiner Arbeit über das Autorrecht bemerkt, muß als Hauptmotiv dienen für die Anwendung des Prinzips der Übersetzungsfreiheit hinsichtlich ausländischer Autoren, deren materielle Interessen bei dem verhältnismäßig geringen Umfange der wissenschaftlichen Übersetzungsliteratur überhaupt verschwindend ist."

Mit welcher Unverfrorenheit unter der Herrschaft solcher Rechtsauffassungen gelegentlich vorgegangen wird, mag der nachfolgende Brief eines wissenschaftlichen Instituts in Leningrad an einen ausgeplünderten deutschen Autor beleuchten. Er lautet:

„Der Wissenschaftliche Chemisch-Technische Verlag erlaubt sich hiermit, Ihnen 1 Exemplar der russischen Ausgabe Ihrer werten Arbeit ..... zu überreichen.

Der Verlag ist sich sehr gut bewußt, daß es Sie sehr peinlich berühren muß, daß nicht vorher Ihre wrt. Erlaubnis eingeholt wurde.

Als der Verlag die russische Übersetzung erhielt, stand er vor der Wahl, entweder die Übersetzung in würdiger Form unter sorgfältiger Redaktion von Herrn Prof. Dr. ..... herauszugeben ohne Einholung der üblichen Erlaubnis, oder die Ausgabe zu unterlassen. Letzteren Falls könnte die Übersetzung ohne Redaktion derselben in irgendeinem nicht rein wissenschaftlich-chemischen Verlag erscheinen.

Vor solch eine Wahl gestellt, entschied sich der Verlag im Interesse Ihrer wrt. Arbeit für das Erstere.

Die deutschen Verleger wollen es nicht in Betracht ziehen, daß, da während des Druckes keine literarische Konvention bestand, der Verlag kein formelles Recht besaß, Entschädigungssummen zu zahlen. Übrigens werden gerade jetzt eine Reihe von Werken des Wissenschaftlichen Chemisch-Technischen Verlages in ausländische (auch deutsche Sprache) übersetzt, ohne daß der Verlag davon in Kenntnis gesetzt wurde.

Wir nehmen an, daß Sie die Güte haben werden, die erwähnten formellen Umstände in Betracht zu ziehen und, daß es Sie freuen wird, daß Ihre wrt. Arbeit einem größeren Kreise von Lesern zugänglich gemacht worden ist, die die deutsche Sprache nicht beherrschen. Der Verlag hat daher entschieden keinen Verlust, da die deutschsprechenden Spezialisten das Buch in deutscher Sprache gleich nach Erscheinen desselben entschieden bezogen haben."

Daß den russischen Gelehrten selbst nicht immer ganz wohl ist bei der Rechtslage, beweisen folgende Angaben, die uns der Werk-Verlag G. m. b. H., Berlin, zur Verfügung stellt: Professor ..... hat .... das Werk ins Russische übersetzt; es ist im Jahre 1928 im Staatsverlag erschienen. „Er hatte sich vorher mit uns in Verbindung gesetzt und um Autorisierung der Ausgabe ersucht. Einen ganz geringfügigen Betrag für das Übersetzungsrecht hat er uns auch bezahlt, wie er angab aus seiner eigenen Tasche, nicht im Auftrage des Verlages. Er stellte selbst fest, daß das keineswegs ein Entgelt sein sollte, nur, wie er schrieb, „ein Zeichen seiner Ehrerbietung vor den Literatursitten".

Von unerfreulichen Nebenerscheinungen des Verhaltens der Russen weiß der folgende Auszug aus einem Briefe eines deutschen Verlages zu berichten: „Der Verlag Wissenschaft und Leben in Charkow hat, natürlich ohne uns zu fragen, eine russische Ausgabe von unserem Verlagswerk von Van de Velde ‚Die vollkommene Ehe' herausgegeben. Wir haben uns große Mühe gegeben, uns mit ihm in Verbindung zu setzen. Es gelang aber nicht. Er war verzogen, die Straßenangabe stimmte nicht, die in dem Buch den Verlag bezeichnete und es gelang erst nach langer Arbeit, festzustellen, daß ein Orient-Verlag in Riga die russische Übersetzungsausgabe dieses Buches herstellte, nach Rußland, in Lettland und auch noch nach den westlichen Ländern vertrieb. Es ist beinahe anzunehmen (das wissen wir nicht bestimmt), daß die Verlagsangabe ‚Wissenschaft und Leben in Charkow' nur erdichtet war, um damit behaupten zu können, das Buch sei in Rußland erschienen und man könnte also von Deutschland aus nichts darein reden. Wir haben dann mit vieler Mühe die Rechtslage zwischen Lettland und Deutschland und zwischen Lettland und der Schweiz (der Hauptsitz unseres Verlages ist in der Schweiz) festgestellt. Wir haben dann verschiedentlich eine gütliche Einigung mit dem Verlag in Riga versucht, bekamen aber nie eine richtige Antwort, wurden unnötig hingehalten und als uns das schließlich zu dumm wurde, haben wir geklagt. Die Klage läuft nun etwa schon zwei Jahre und es ist so gut wie nichts herausgesprungen."

Für die schöne Literatur wird Entgegenkommen gezeigt, da der Sowjetstaat an ihr kein direktes Interesse habe. „Die Menge der übersetzten belletristischen Erzeugnisse," schreibt Pl—n, „verhält sich zur Menge der wissenschaftlichen wie vier zu eins. Für die Gewährung gewisser Rechte auf dem Gebiet der Übersetzung schöner Literatur sind wir berechtigt, volle Übersetzungsfreiheit auf dem Gebiet der Wissenschaft zu verlangen. Auf diese Art müssen wir in die künftige Konvention den Grundsatz hineintragen, daß eine Übersetzung wissenschaftlicher und gelehrter und ebenso technischer Erzeugnisse auf dem Gebiet der Industrie und Landwirtschaft nicht als Übertretung des Autorrechts angesprochen werden kann."[1]

VIII.

Welche Zukunftsbilder eröffnen sich aus den geschilderten Verhältnissen für das deutsche Buch in der Sowjetunion? Es handelt sich da um ein Gebiet, das in zehn Jahren eine Bevölkerung von über 200 Millionen Menschen haben wird.

Die einzigen Lichtblicke in unserem Bilde sind einmal die Tatsache, daß in der Sowjetunion die deutsche Sprache eine gewisse Vorzugsstellung gegenüber den anderen Weltsprachen einnimmt. Hieraus könnte die Hoffnung entstehen, daß die schöne und die wissenschaftliche Literatur in der Zukunft eine etwas größere Verbreitung bekommen wird. Erfreulich ist, daß die Sowjetregierung wenigstens den ausländischen Dichtern die Autorrechte schützen will. Aber alle anderen von uns gebrachten Tatsachen lassen weitesten Spielraum für jeden Pessimismus. Sowohl die kulturelle wie die wirtschaftliche Gesetzgebung hat der Ausbreitung des deutschen Buches und damit des deutschen Kulturstrebens enge Schranken gesetzt. Die Verringerung des Rechtsschutzes für wissenschaftliche Autoren ist nichts anderes wie unberechtigte Aneignung, Raub. Nach dem Prinzip von Plotkin und Kantorowitsch, wird man, wenn die Machtverhältnisse entsprechend sind, Maschinen und ganze Fabriken aus dem Auslande fortführen, wird den Diebstahl von technischen Zeichnungen, chemischen Formeln usw. unter den Schutz des russischen Rechtes stellen. „Im Staat der großen Revolution, schreibt der Moskauer Korrespondent der ‚Kölnischen Zeitung', wo beispielsweise Remarques Buch „Im Westen nichts Neues' gerade vom vierten Verlag wieder in einer Viertelmillion Stücken herausgegeben wird, ohne daß der Autor oder der deutsche Verleger entschädigt wird, wo die Komponisten gerade einen Prozeß verloren haben, bei dem sie versuchten, gegen honorarlose Benutzung ihrer Werke durch die Grammophonplattenfabriken vorzugehen, wo mangels einer zur Kenntnis der Allgemeinheit gelangten verbindlichen festen Steuergesetzgebung das Wort Besteuerung beliebig oft als gleichbedeutend mit Beschlagnahme des gesamten Eigentums bis auf den Suppenlöffel benutzt wird, sind die Begriffe über Eigentum und Eigentumsschutz immer noch nicht recht klargestellt."[2] Es kann kein Trost für uns sein, daß das deutsche

[1] M. Pl—n (Plotkin) ebenda.

[2] Erste Sonntagsausgabe Nr. 48 vom 8. Februar 1930. Es handelt sich in dem Bericht um die Tatsache, daß ein in Moskau akkreditierter ausländischer Gesandter sein ihm gestohlenes Silberzeug in den Händen der „Moskauer Staatlichen Handelsgesellschaft" wiederfand. „Die Frage, ob er sein Eigentum, das der Staat für gutes Geld angekauft hat, wieder erwerben muß, um es zu besitzen, oder ob die Moskauer Staatliche Handelsgesellschaft den Verlust tragen wird und ihm seinen gestohlenen Besitz, den sie dem Dieb ohne Gewissensbisse abgekauft haben will, wieder aushändigt, ist noch nicht geklärt."

Digitized by Google

technische Buch möglicherweise die russischen Techniker zu Käufern deutscher Erzeugnisse erziehen könnte, wie immer noch geglaubt wird. Diese Aussicht ist zusammengeschrumpft, seit die Sowjetregierung einzelnen Persönlichkeiten überhaupt keinen Einfluß mehr auf die Wahl von Einkäufen im Auslande einräumt und nur Kollegien entscheiden läßt. Außerdem überwiegen so viele unsachliche Gründe politischen und finanziellen Charakters bei der jeweiligen Entscheidung über Auslandseinkäufe, daß die technischen davor zurücktreten müssen. Die zwischen Deutschland und Rußland bestehenden Verträge zum Schutz des Urheberrechts sind völlig unzureichend. Von einer Kontrollmöglichkeit über den Umfang ihrer Ausplünderung durch die Sowjetverleger ist weder für die einzelnen Autoren noch für deren Schutzorganisationen die Rede.

Die Zukunft des deutschen, wie des ausländischen Buches in der Sowjetunion überhaupt, erscheint wenig aussichtsreich. Dem von uns hervorgehobenen günstigen Faktor der bevorzugten Stellung der deutschen Sprache in den Sowjetschulen steht die andere Tatsache gegenüber, daß man in der Sowjetunion darauf ausgeht, alle Büchererzeugung mit den eigenen technischen Hilfsmitteln zu übernehmen und daß die gesamte Literatur Ausdruck der Willensmeinung des Proletariats, also eine rein proletarische sein soll. Die ausländische Literatur ist zeitweilig gelitten, das ausländische Buch vorübergehend geduldet, und zwar auch nur solange, als es hilft, aus Individuen die Massen- oder Kollektivmenschen zu erziehen. Nicht internationale Beziehungen in geistiger Freiheit sind das Ziel der Bolschewisten, sondern Absonderung gegen die alte Kulturwelt, deren Vernichtung und Unterjochung durch eine von Moskau geführte, jedes nationalen Bewußtseins und darum jeder Kultur bare Klasse. Einen Begriff von den Zielen erhält man bei der Durchsicht der in den deutschen Schulen der Wolgarepublik eingeführten deutschen Bücher. Es handelt sich, abgesehen von den aus Deutschland übernommenen Leitfäden, meist um deutsche Übersetzungen aus der zersetzenden russischen Literatur.

Es ist, im ganzen betrachtet, ein außerordentlicher Rückgang des deutschen Kultureinflusses auf die Völker Rußlands, den wir feststellen müssen. Solange die Bolschewisten die Macht behalten, Rußland kulturell niederzuhalten, kann eine Erweiterung des westeuropäischen Kultureinflusses dort nicht erwartet werden. Um so energischer sollte die deutsche Regierung darauf dringen, daß dem fortgesetzten Raub an deutschem geistigen Eigentum endlich durch entsprechende Urheberschutzverträge ein Ende gesetzt werde. Die Sowjetgewaltigen aber sollten einsehen, daß sich freundschaftliche politische Beziehungen zwischen Völkern auf die Dauer nur im freien Austausch ihrer Kulturgüter aufrechterhalten lassen. Deshalb ist auch Arthur Just zuzustimmen, wenn er schreibt: „Selbst, wenn man bedenkt, daß etwa eine lediglich zwischen Deutschland und dem Rätebund getroffene Vereinbarung über den Urheberrechtsschutz dahin wirken kann, daß aus finanziellen Bedenken heraus der kulturelle Anteil deutschen Geistesschaffens im Rätebund geringer werden sollte und die zur Aneignung freien Erzeugnisse anderer Länder den Vorzug erhalten, ist es für die kulturelle Zusammenarbeit unerläßlich, daß endlich eine Regelung zustande kommt. Ein Weniges kann auch hier nur immer ein Mehr bedeuten."[1] Die geistige Absonderung von 200 Millionen Menschen von der übrigen Kulturwelt bedeutet die Vorbereitung von Kriegen. Auch das ist ein Ausblick, den das Studium des deutschen Buches in der Sowjetunion uns gewährt.

[1] „Das russisch-deutsche Urheberrechtsabkommen" von Arthur Just, Moskau, „Kölnische Zeitung" vom 7. April 1929, Beilage.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Kleine Zirkuserlebnisse in Prag

Seit Mitte August gastiert in Prag in einem mit vier Masten gestützen Riesenzeltbau der bekannte Wanderzirkus Gleich. Plakate in der ganzen Stadt werben für den Besuch. Wie alle Aufschriften in Prag, müssen natürlich auch die Plakate ihren Text in tschechischer Sprache aufweisen, und die Textstellen der Bilderplakate, die sonst mutmaßlich deutschen Text enthalten, sind infolgedessen entsprechend überklebt. Dagegen wäre schließlich bei dem von der tschechischen Regierung und der tschechischen Stadtverwaltung auch sonst ausgeübten Sprachenterror in Prag nichts weiter zu sagen. Man muß aber sich fragen, ob eine so weitgehende Tarnung des aus Köln stammenden Zirkus Gleich bei der Vorstellung selbst notwendig ist, wie sie bei der Eröffnungsvorstellung zu beobachten war. Nach Einzug einer in Rot und Gold uniformierten Zirkuskapelle marschierten in einem über die drei Manegen gehenden Riesenaufzug Fahnen- und Bannerträger aller Weltnationen auf. Man sieht „selbstverständlich" neben einer Riesenfahne der Tschechoslowakischen Republik die Fahnen Frankreichs, Englands, Amerikas, Japans, Chinas, Australiens usw. usw., ja, man sieht sogar die Fahne Österreichs und die Fahne Ungarns. Die einzige Fahne, die durch lückenlose Abwesenheit glänzt, ist die Fahne des Deutschen Reiches, die in dem Flaggenwald der übrigen Nationen sicherlich ohne weitere Schwierigkeiten untergegangen wäre, wenn man sie mitgeführt hätte, deren Fehlen von dem größten Teil des deutschen Publikums des Zirkus aber als höchst peinlich empfunden werden mußte. Auch der Fahnenschmuck an der Außenseite des Zirkuszeltes, des Toraufbaus und der Zirkuswagen vermied die deutsche Flagge mit gleicher Nachdrücklichkeit. Haben wir nicht oft in reichsdeutschen Zeitungen gelesen, daß Zirkusunternehmungen dafür eintraten, ihnen steuerlich bei Gastspielen in deutschen Städten entgegenzukommen, weil ihr Auftreten im Ausland für deutsches Wesen und deutsche Kultur werbe?

Weiter: In jedem Zirkus treten auch Clowns auf. Man war schon begierig, wie diese Frage in Prag gelöst würde, da man von den internationalen Spaßmachern ja wohl kaum eine genauere Kenntnis des Tschechischen verlangen kann. Welch Erstaunen ging durch die Zelthallen, als die Clowns ihre Witze — französisch (!!!) machten. Später soll durch einen völlig unverständlich gebliebenen Lautsprecher der wesentliche Inhalt ins Tschechische übersetzt worden sein. Solange die Witze der Clowns sich auf Worte beschränkten, blieb das Publikum mit Nachdruck todernst; es hatte offenbar allen Grund dazu. h. g.

„Warum sind Sie eigentlich nicht draußen geblieben?"

Wie die Heimat den Auslanddeutschen empfängt.

Wenn wir auch den Feststellungen und Schlußfolgerungen der nachfolgenden Stimme durchaus nicht in jedem Punkte beipflichten können, gewähren wir ihr doch ungekürzt Raum und überlassen es unseren Lesern, kritisch dazu Stellung zu nehmen. Die Schriftleitung.

Kommt der Deutsche zum ersten Male oder, und dann erst recht, nach vorübergehendem Besuch in der Heimat ins Ausland, so wird er mit Fragen über die Entwicklung der Dinge in Deutschland geradezu überschüttet. Vor allem herrscht auf seiten der auslanddeutschen Kolonien ein oft rührender Wissensdurst, ein heiliger Eifer, das durch die Lektüre der Zeitungen gewonnene

Digitized by Google

ild von den Zuständen in der Heimat an Hand der Informationen
es Berichterstatters zu korrigieren. Aber auch der Ausländer,
eziell in überseeischen Ländern, interessiert sich lebhaft für
e persönliche Auffassung des aus fernen Ländern Gekommenen;
t beschrieben ist ja der Ansturm der nordamerikanischen Re-
rter auf jeden nur irgend „prominenten" Ankömmling, und
nlich wie in Neu York liegen die Dinge auch in südamerika-
schen, ostasiatischen und selbst in australischen Häfen. In
assem Gegensatz hierzu steht die Interesselosigkeit, die
r für immer oder zu Besuch nach Deutschland kommende
slanddeutsche hier im Lande antrifft. Weder interessiert sich
Öffentlichkeit für das, was er etwa über das fremde Land
sagen hat, noch für die Dinge, die ihm in Deutschland angenehm
er unangenehm auffallen. Und doch würde das Urteil des
slanddeutschen ein wertvolles Mittel bilden, schiefe Urteile
rektifizieren und — warum es nicht aussprechen? — die
gesunde Selbstgefälligkeit zu dämpfen, die bis vor kurzem
nigstens in weiten Kreisen in Deutschland herrschte, die aber
wischen einer ebenso uferlosen und erst recht der Korrektur
dürftigen Unzufriedenheit Platz gemacht hat. Dem Ausländer
en diese Dinge natürlich genau so auf wie dem Auslands-
tschen; aber der Ausländer wird sich bei der Kritik der Zu-
nde in seiner Heimat aus Patriotismus, bei der Kritik der
tschen Verhältnisse aus Takt weitgehende Zurückhaltung
legen, die sein Urteil farblos machen. Der Auslanddeutsche
gegen ist in seinen Äußerungen völlig frei: um so sorgfältiger
ten sie beachtet werden.

Aber, wie bereits angedeutet: das Gegenteil ist der Fall. Man
ucht nur einmal einem Zusammentreffen von Auslanddeut-
en und Reichsdeutschen beizuwohnen, um immer wieder das
che Bild zu finden. Stets unterhält der Reichsdeutsche den
landdeutschen über irgendwelchen Parteiklatsch, zeigt aber
nerlei Interesse für das Urteil des Auslanddeutschen oder gar
seine besonderen Nöte. Das trifft den Auslanddeutschen gar
t einmal immer in erster Linie in seinen wirtschaftlichen
tkommensmöglichkeiten. Wer sich ein paar Jahre den Wind
ler Fremde hat um die Nase wehen lassen, der findet sein
tkommen in Deutschland, oder aber ihn schreckt eine Rück-
r ins Ausland so wenig, daß er ein neues Tätigkeitsfeld außer-
Deutschlands mühelos finden wird. Aber es sollte im Inter-
Deutschlands liegen, diese Rückwanderung unter allen Um-
den zu verhindern! Denn wenn leider schon ein großer Teil
Erstauswanderer dem Deutschtum verlorengeht, so gilt das
recht für den Rückwanderer. Ihn hat in den seltensten Fällen
Wunsch nach wirtschaftlicher Besserstellung nach Deutsch-
zurückgeführt; denn stets erfordert die Rücksiedlung große
ten, die ausländischen Verbindungen lösen sich, neue können
n überhaupt so in Deutschland erst nach geraumer Zeit an-
üpft werden, erhebliche Summen gehen für Wohnungs-
and und Neuanschaffungen verloren. Der Inlanddeutsche
aber infolge seiner ultra-materialistischen Einstellung gar
t begreifen, was anders denn den Auslanddeutschen in die
nat zurückgeführt haben könne als die Tatsache, er habe
Ausland wirtschaftlich nicht reüssiert. Wenn also der Aus-
deutsche nachweist, dem sei nicht so gewesen, dann muß
mmer wieder die Frage hören: Ja, warum sind Sie denn dann
t draußen geblieben, warum kommen Sie nach Deutschland
ck?

lche Fragen wirken auf den Auslanddeutschen wie Keulen-
ige. Sie zeugen davon, daß der Fragensteller nicht die leiseste
tellung davon hat, wie hoch der Deutsche im Ausland die
aterialen Güter schätzt, die er durch den Aufenthalt in
schland erwirbt. Die Teilnahme am deutschen geistigen Leben, von der Erziehung des Kindes angefangen bis zum Theater und der seelischen Erhebung des einzelnen durch Aussprache mit Personen gleicher Weltanschauung, sie wird vom Auslanddeutschen gern mit materiellen Opfern erkauft, sei es, daß er nur die Familie vorübergehend nach Deutschland schickt, sei es, daß er selbst nach Deutschland übersiedelt. Der heimkehrende Auslanddeutsche hat den besten Willen, sich nach der großen Freiheit, der er sich im allgemeinen im Ausland erfreut hat, wieder an größere Gebundenheit in der kleinen Heimat zu gewöhnen; er, der vielfach gewohnt ist, keine Autorität über sich zu sehen und der oft genug von dem Wirtsvolk als Autorität angesehen worden ist, ist ehrlich zur Unterordnung bereit. Aber die Einfügung in das Leben der Heimat darf ihm nicht durch die Verständnislosigkeit der Eingesessenen unmöglich gemacht werden! Man darf ihm nicht als „Fremden" begegnen, der ja — oft genug muß das der Auslanddeutsche hören — „eigentlich" durch die Auswanderung aufgehört habe, Deutscher zu sein! Was nützt alle Fürsorge für die Deutschen im Ausland, wenn man den heimkehrenden Auslanddeutschen, den gegebenen Mittler zwischen Ausland und Heimat, den Träger neuer politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ideen, von sich stößt!

Ein Blick in das Leben der deutschen Gegenwart zeigt, wie unvollkommen es Deutschland gelungen ist, die teils unfreiwillig infolge der Maßnahmen unserer Gegner im Kriege, teils freiwillig aus den eben geschilderten Gründen zurückgekehrten Auslanddeutschen zu assimilieren. Weder in der oberen Beamtenschaft, noch in Politik, Presse und ebensowenig in der Wirtschaft hat man dem Auslanddeutschen — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — den ihm gebührenden Platz neben denjenigen eingeräumt, die das Weichbild ihrer Stadt auf längere Zeit noch nie verlassen haben. Am eigenartigsten ist dieser Zustand in der Wirtschaft, denn wenn irgendwo, so ist hier die Auslandkenntnis des Auslanddeutschen von unschätzbarem Wert. Aber auf allen anderen Gebieten gilt Ähnliches. Und besonders deprimierend wirkt auf den Deutschen im Ausland, daß sich die Chancen für ihn in dem Maße verschlechtern, in dem er seinen Auslandaufenthalt ausdehnt. Wer ein halbes Jahr lang im Ausland war, gilt in Deutschland als Autorität für das betreffende Land; wer 10 Jahre draußen war, wird schon manches Entgegenkommen vermissen, wer 20 Jahre seines Lebens dem Dienst am Deutschtum im Ausland gewidmet hat, der findet mit Sicherheit alle Tore in Deutschland verschlossen. Gewiß — es wurde schon darauf hingewiesen — in den meisten Fällen baut sich der Auslanddeutsche doch wieder eine Existenz auf; aber das geschieht abseits seines eigentlichen Spezialgebietes, trotz statt wegen seiner Auslandstätigkeit. Und immer fehlt das freudige Entgegenkommen, die moralische Förderung durch das ansässige Deutschtum.

Eine Änderung dieses höchst unbefriedigenden Zustandes — unbefriedigend nicht nur für den Auslanddeutschen, sondern für die deutschen Interessen überhaupt — kann natürlich nicht von heute auf morgen erfolgen, denn sie setzt eine Wandlung der Psyche des ganzen Volkes dem Auslanddeutschtum gegenüber voraus. Ein solcher Wandel kann nicht „dekretiert", wohl aber kann er durch Hervorhebung der Bedeutung des Deutschen im Ausland und der Auslanddeutschen in der Heimat bei allen sich bietenden Gelegenheiten gefördert werden. Regierung und prominente private Kreise müssen zum Ausdruck bringen, daß sie nicht nur den Auslanddeutschen schätzen, solange er die Mühen des Auslandaufenthaltes auf sich nimmt, sondern auch dann, wenn er nach erfolgreicher Tätigkeit im Ausland nach Deutschland zurückkehrt, um am Weiterbau des Reichs mitzuhelfen. Materielle Erwägungen werden es, das kann nicht oft genug betont werden,

Digitized by Google

nicht sein, die ihn nach Deutschland zurückgeführt haben — dazu ist die Lage unseres Vaterlandes leider viel zu unsicher. Nimmt man dem Auslanddeutschen aber auch das ideelle Moment, das für seine Heimkehr spricht, dann wird die Zahl der Rückwanderer aus Deutschland wachsen, und das leider schon in weiten Kreisen des Auslandes vorhandene Gefühl, die Heimat kümmere sich um das Auslanddeutschtum nur insoweit, als sie auf seinem Rücken politische Geschäfte treiben oder sich seiner zur Erzielung geschäftlicher Vorteile bedienen kann, wird sich noch verstärken. Eine solche Entmutigung der Pioniere deutschen Ansehens im Ausland wäre aber ein in jeder Hinsicht schmerzlicher Verlust für das mehr denn je auf Sympathien im Ausland angewiesene Deutsche Reich. Möchte das deutsche Volk, das sich oft bis zur Selbstentäußerung in die Gedankenwelt fremder Völker hineinzufühlen verstand, endlich lernen, den im Ausland lebenden und vom Ausland zurückkehrenden Teil des eigenen Volkes zu verstehen! Dr. Walter Schück.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Oberschlesien

Sowohl Reichsaußenminister Dr. Curtius als auch der polnische Außenminister Dr. Zaleski sind an den Präsidenten der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, herangetreten, um ihn zur Zurücknahme seines Abschiedsgesuchs und zum Bleiben auf seinem Posten zu veranlassen. Am 18. September hat sich auch der Rat des Völkerbundes selbst mit der Frage befaßt und sich diesem gemeinsamen Ersuchen der beiden Außenminister angeschlossen. Calonder hatte bekanntlich als Grund für seine Demission „Familienverhältnisse" angegeben. Calonder gab diesen gemeinsamen Vorstellungen nach und zog sein Rücktrittsgesuch zurück, was in Oberschlesien allgemeine Befriedigung und Freude erregte.

Nach dem Zurückziehen seines Rücktrittsentschlusses hat Präsident Calonder eine recht interessante „Quittung" vom Wojewoden Ostoberschlesiens erhalten: Ein Beschluß Calonders in Schulsachen wird einfach abgelehnt! Eine Mutter wollte ihr Kind in die Minderheitsschule schicken, die polnische Kommission schickte es dagegen in die polnische Schule; die Mutter erhob Beschwerde, Calonder selbst verhörte sie; es ergab sich, daß die protokollierende Kommission der der polnischen Schriftsprache gar nicht mächtigen Mutter eine falsche Aussage unterschoben hatte, daß die abgegebene Erklärung also im Widerspruch stand mit der Erklärung über die Annahme des Kindes in die Minderheitsschule. Präsident Calonder traf die Entscheidung, das fragliche Kind solle nun wenigstens in eine private deutsche Minderheitsschule gehen können. Das lehnte aber der Wojewode ab, und so wird auch dieser „Fall" nach Genf zur allerhöchsten Entscheidung gehen müssen! Das Ganze nennt man dann „friedliche innerstaatliche Bereinigung" von Streitfällen!

Fast gleichzeitig mit dem Bekanntwerden der Nachricht von dem Bleiben Calonders wurde in Kattowitz durch ein Extrablatt der Regierungspartei mitgeteilt, die oberschlesische Bevölkerung werde die Auflösung des Sejm, dessen Budgetausschuß soeben erst die Verabschiedung des Budgets mit ganz unwesentlichen Änderungen beschlossen hatte, mit Freude begrüßen. Dann werde „Korfanty, der größte Schädling und Lump des befreiten Polen", endlich in die Hände der Gerechtigkeit gelangen.

Und so geschah es. Am 26. September wurde **der Oberschlesische Sejm für aufgelöst erklärt,** Korfantys Villa umstellt, Haussuchung vorgenommen und der Besitzer verhaftet. Weitere Verhaftungen seiner Parteigenossen folgten. Das Verlagsgebäude der „Polonia", des Korfantyblattes, wurde besetzt. Am Tage zuvor hatte eine Truppe von Demonstranten, anscheinend polnische Reserveoffiziere, die Schaufenster der Deutschen „Kattowitzer Zeitung" durch Steinwürfe zertrümmert, was die von der Absicht der Demonstranten benachrichtigte Redaktion in der Eile nicht mehr verhindern konnte. Die Demonstranten wurden von der Polizei verhaftet, aber wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen. Der Schaden beträgt 10 000 Zloty. Die „Polonia" bezeichnete in ihrer letzten Ausgabe die Tat als ein Verbrechen, das dem Ansehen Polens sehr schaden werde.

Die Gründe für die Auflösung des Oberschlesischen Sejm liegen natürlich in der allgemeinen Auswirkung des Pilsudskiregiments auf Gesamtpolen. Der unmittelbare Anlaß aber war ein Beschluß des Budgetausschusses des Sejm, der in dritter Lesung das Budget verabschiedete und 75 000 Zloty vom Dispositionsfonds des Wojewoden auf Antrag des verhaßten Korfanty strich, 10 000 Zloty neu zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten einführte und 300 000 Zloty Subventionen an das Kattowitzer Stadttheater — übrigens mit allen Stimmen — strich, da man bereits in der ersten Jahreshälfte 470 000 Zloty für dieses Theater verausgabt hat! Ferner 250 000 Zloty auf Antrag Korfantys zur Unterstützung des polnischen Schulwesens im Ausland neu einführte. Lebhafte Beanstandung fand, daß für ein Schloß des Staatspräsidenten in Oberschlesien bereits gegen 1 710 000 Zloty verausgabt worden sind.

Das Auflösungsdekret Pilsudskis, das den Schlesischen Sejm heimschickte, ist vom 25. September datiert, **die Neuwahlen sind auf den 23. November 1930 festgesetzt.** Neben der Verhaftung Korfantys, der inzwischen nach Brest-Litowsk zu den übrigen Verhafteten geschafft worden ist, ist auch der kommunistische Führerabgeordnete des Schlesischen Sejm, Wieczorek, verhaftet worden. Die Christlich-Demokratische Partei hat bereits einen Wahlaufruf erlassen, der an die Verhaftung „des früheren Plebiszitkommissars und Vizepremiers der polnischen Regierung" Korfanty anknüpft und auffordert, jede Stimme ihm zu geben. Die „Polonia" teilt mit, daß Korfanty von den vielen Warnungen und Fluchtmöglichkeiten keinen Gebrauch gemacht habe, da er von seiner Unschuld und der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt sei. Es fällt übrigens auf, daß die beiden Dekrete Pilsudskis verschieden unterzeichnet sind: Das Auflösungsdekret nur vom Staatspräsidenten und ihm selbst, das Dekret zur Ausschreibung der Neuwahlen außerdem vom Innen- und vom Justizminister.

Die **„Deutsche Partei"** hat am 28. September den neuen Wahlkampf mit einer von rund 150 Vertrauensleuten besuchten Delegiertenversammlung in Kattowitz begonnen, hat ein Referat des gewesenen Abgeordneten Piesch über die politische Lage gehört und ein Referat über die Lage der Landwirtschaft entgegengenommen. Sodann wurden die Kandidaten aufgestellt, die für die gemeinsame Liste der „Deutschen Wahlgemeinschaft" benannt werden sollen, und Organisationsfragen besprochen.

Digitized by Google

Die Abberufung des deutschen Generalkonsuls, Freiherrn von Grünau aus Kattowitz, der vor kurzer Zeit unter allgemeiner Anteilnahme der oberschlesischen Bevölkerung die Feier seiner fünfjährigen Wirksamkeit in Oberschlesien beging, ruft in Oberschlesien aufrichtiges Bedauern hervor. Frhr. von Grünau übernimmt an Stelle des im Auswärtigen Amt ausscheidenden Herrn von Scharfenberg die Stelle eines Dirigenten in der Personalabteilung.

Der Generaldirektor der Bismarck-Hütte, Kallenborn, der als deutscher Staatsbürger schon mehrfach Ausweisungsbefehle erhalten hatte, der aber immer wieder die Erlaubnis zur Verringerung seines Aufenthaltes bekam, erhielt am letzten Tage vor dem Ablauf seiner Aufenthaltsgenehmigung die Nachricht, daß er nicht weiter in Polen bleiben dürfe und demzufolge sofort Oberschlesien zu verlassen habe.

In Bielitz und Biala wurden in der Nacht vom 27. zum 28. September Plakate angeschlagen, auf denen weder Verfasser noch Drucker angegeben war: Alle deutschen Firmen werden aufgefordert, innerhalb von vier Tagen ihre deutschen Schilder an Geschäften zu entfernen, widrigenfalls ihnen Gewalt angedroht wird; besonders schwere Drohungen werden gegen die deutsche Presse ausgestoßen. Die deutschen Vertretungen haben sofort bei Stadt und Wojewodschaftsbehörden gegen diese Plakatierung Beschwerde erhoben.

Der Oberbürgermeister von Bielitz, Dr. Kobiela, erließ daraufhin eine Bekanntmachung, wonach er beim Polizeidirektor vorgesprochen habe, um gemeinsam mit den beiden Vizebürgermeistern der Stadt Schutz gegen die Bedrohung deutscher Geschäftsleute zu erwirken. Der Polizeidirektor habe erklärt, daß er gegen den Versuch, die angeführten Drohungen wahr zu machen, mit aller Rücksichtslosigkeit und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einschreiten werde und daß er den Sicherheitsdienst der Stadt durch Aussendung häufiger Polizei-Patrouillen verstärken werde; es liege also keine Veranlassung zur Beunruhigung vor.

Posen-Pommerellen

Als erste deutsche Kandidatur für den Wahlbezirk Bromberg hat der deutsche Bezirkswahlausschuß für den Wahlkreis 32 (Stadt und Kreis Bromberg, Hohensalza, Wirsitz, Strelno, Mogilno und Znin) in voller Einmütigkeit die früheren Abgeordneten Graebe und Pankratz, den Führer der Sozialdemokraten des Bezirk, sowie den Vorsitzenden der deutschen Fraktion im Bromberger Rathaus, Rektor Jendrike, aufgestellt.

Das deutsche Restaurant „Elysium" des Deutschen Hauses in Bromberg, dem zum 1. Oktober die Schankkonzession entzogen werde, hat seine Pforten schließen müssen und auch der damit in Verbindung stehende Hotelbetrieb mußte vorübergehend geschlossen werden. Während an polnische Gastwirte in erhöhtem Maße neue Konzessionen vergeben werden, werden sie ungerechten deutschen Wirtschaften in Stadt und Land auch weiterhin entzogen!

Danzig

Wie die Danziger Blätter melden, hat sich der Senat in seiner Sitzung vom 16. September darauf geeinigt, **am 16. November Neuwahlen zum neuen Danziger Volkstag zu veranstalten,** der auf Grund der nunmehr in Genf genehmigten Verfassungsänderung in rechtlich verringerter Zahl zusammentreten wird. Anschließend wird den Neuwahlenbeschluß des Senats wurde festgesetzt, daß das verfassungsändernde Gesetz und die Verfassung selbst neu verkündigt werden soll, da diese Ankündung vom Volkstag als Bedingung für die Neuwahl ausgesprochen wurde. Zum Wahlleiter ist Oberregierungsrat Mayer bestellt worden.

Die Danziger Regierung hat im September einen Antrag an den Völkerbundskommissar in Angelegenheit der **polnischen Post in Danzig** gerichtet, der entsprechend der rechtskräftigen Entscheidung des Völkerbundsrates vom 19. September 1925 darauf hinzielt, daß die Grenzen des polnischen Postdienstes auf das durch jene Entscheidung genau bezeichnete Gebiet des Danziger Hafens beschränkt bleiben mögen. In der Begründung des Antrages wird darauf hingewiesen, daß die polnische Post sich an die sogenannte „grüne Linie" nicht gehalten hat, sondern willkürlich den Postbezirk ausgedehnt hat; ein entsprechendes Ersuchen der Danziger Regierung an die polnische Regierung im Mai d. J. sei von Polen abgelehnt worden. Die Verhandlungen, die vom Rat des Völkerbunds über die ganze Postfrage zwischen Danzig und Polen vorgesehen waren, insbesondere über die Frage der Erleichterungen, die Polen Danzig gewähren soll, sind leider nicht zum Abschluß gekommen, da Polen die Angebote Danzigs als nicht ausreichend ansah.

Die systematische Tarifunterbietung der Danziger Post durch Polen bedeutet ernste finanzielle Verluste, ganz abgesehen von den allgemeinen Verlusten, die durch das Bestehen zweier Postverwaltungen auf dem Regierungsgebiet von Danzig erwachsen. Die Regierung der Freien Stadt Danzig hat daher den Antrag gestellt, die schon 1925 anberaumte „grüne Linie" nunmehr unverzüglich festzusetzen und damit den polnischen Postdienst in seine vertragsmäßigen Grenzen zurückzuweisen.

Memelland

Die Beschwerde der Memelländer in Genf, die von Deutschland als einer Ratsmacht aufgenommen worden war, gegen deren Behandlung durch den Rat der litauische Außenminister Zaunius aus formalen Gründen protestiert hatte, ist nach der Zurückweisung dieses Protestes zur Behandlung vom Völkerbundsrat angenommen worden. Da Verhandlungen zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Curtius und dem litauischen Außenminister Zaunius ein befriedigendes Ergebnis gegeben haben, ist eine Behandlung jedoch in letzter Stunde überflüssig geworden. Dr. Curtius verlas in der Sitzung des Rats vom 30. September das Ergebnis dieser direkten Verhandlungen:

Das memelländische Direktorium wird umgebildet und an Stelle von drei Litauern kommen zwei Memelländer und ein Litauer. Das Direktorium wird nur bis zum Wahltag im Amte bleiben und dann zurücktreten und bis zur Bildung eines neuen Direktoriums die Geschäfte weiterführen. Das neue Direktorium wird nach der paritätischen Zusammensetzung des neuen Landtags gebildet, was in Praxis bedeutet, daß eine deutsche Landtagsmehrheit im Direktorium ihren Niederschlag finden wird. Der Präsident des Direktoriums muß das Vertrauen des Landtags besitzen. In der Zusammensetzung der Wahlkreis- und Stimmbezirkskommission werden die widerrechtlich eingesetzten Personen durch memelländische Bürger ersetzt. Die Verleihung des Stimmrechts an nichtmemelländische Bürger durch die bekannte Verordnung, wird rückgängig gemacht, und es werden in Zukunft nur noch memelländische Bürger zu den Wahlen zugelassen. Die Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit wird sofort wiederhergestellt.

Das ist eine volle Erfüllung der Forderungen der Memelländer und insofern eine sehr befriedigende Erledigung. Die weiteren Punkte der memelländischen Beschwerde werden von dem Berichterstatter Hambro mit den juristischen und Finanzsachverständigen des Völkerbundes weiter verhandelt und im Januar zur Regelung kommen. Einer Erklärung des litauischen Außenministers, daß Litauen eine memelländische Beschwerde ohne vorherige Einholung eines Rechtsgutachtens des Haager Gerichtshofs vor dem Rate nicht mehr zur Behandlung zulassen werde,

Digitized by Google

trat der englische Delegierte Dalton entgegen: Artikel 11 des Völkerbundpaktes gebe jedem Mitglied das Recht, Fragen, die den Frieden und das gute Einvernehmen bedrohten, vor den Rat zu bringen. Zaunius entgegnete, daß diese grundsätzliche Frage von seinem Vorbehalt nicht getroffen werde.

Die Zellstoff-Fabrik, die für rund 900 Arbeiter Arbeit und Brot bedeutet, wird geschlossen. Das „Memeler Dampfboot" berichtet, daß nur noch Notstandsarbeiten weitergeführt werden sollen. Abgesehen von Absatzschwierigkeiten seien für die Schließung das Scheitern der Verhandlungen mit der Regierung über die Aufhebung des Zolls für Industriekohlen und das weitere Scheitern von Verhandlungen über die Steuerfrage maßgebend gewesen.

Nach späteren Meldungen nahm die Zellstoff- und Papierfabrik am 6. Oktober ihren Betrieb wieder auf. Die Akkordsätze sind durchschnittlich um 10 Prozent herabgesetzt worden gegenüber dem alten Tarif. Die Plätze der Handwerker und Arbeiter wurden der alten Belegschaft bis zum 4. Oktober offen gehalten.

Tschechoslowakei

Die nachfolgende Zuschrift eines gelegentlichen Mitarbeiters ging uns betreits einige Zeit vor den Prager Kundgebungen gegen den deutschen Tonfilm zu:

Kaum hat man in der Tschechoslowakei feststellen müssen, daß der Absatz deutscher Bücher auf tschechoslowakischem Gebiete im — Steigen begriffen ist, kommt eine neue unerwartete Nachricht: der Siegeszug des Tonfilms. Natürlich kommen auch englische und französische Tonfilme herüber, aber die Kenntnis der westlichen Sprachen ist unter den Tschechen doch immer noch sehr wenig verbreitet, und so hat das „Ceské Slovo" vor einiger Zeit einen sehr flott geschriebenen Leitartikel mit der Überschrift „Tschechentum im Dreivierteltakt" der niederschmetternden Erkenntnis gewidmet, daß eben doch deutsche Überschriften und Witze vom tschechischen Publikum viel besser verstanden werden als französische und englische. Dabei handelte es sich in vorliegendem Falle gar noch um eine Verherrlichung des einstigen Wiener Charmes, und die Tschechen sind ja gegen nichts Deutsches annähernd so erbittert als gegen alles, was mit dem Wesen der alten habsburgischen Reichshauptstadt zu tun hat (wogegen nicht einmal die seltsame Praxis eines großen Wiener Blattes, in einer „tschechoslowakischen" Nummer sudetendeutsche Ortsnamen mit den tschechischen Amtsbezeichnungen zu versehen, Abhilfe hat schaffen können!). Mit den deutschen Tonfilmen hatte sich übrigens auch schon vorher der Verband der Kinobesitzer in Böhmen (doch wohl eine Körperschaft, in der auch Deutsche vertreten sind?) ausführlich befaßt, und es war der Beschluß gefaßt worden, daß die Unternehmungen, welche solche deutsche Tonfilme zur Aufführung brächten, schon nach außen als „deutsche" gekennzeichnet werden sollten. Das alles hat offenbar den Siegeszug der „Herzen im Dreivierteltakt" mitten ins tschechische Herz nicht verhindern können. Aber offenbar ist noch mit Gegenversuchen eines anderen Kalibers zu rechnen: denn die von den Kinobesitzern beschlossene Entschließung will ja auch darauf hinaus, daß „die Anzahl deutscher Kinos je nach dem Bedürfnis eingeschränkt werden" solle. Also ein numerus clausus für die deutschen Tonfilme?

Über die jüngsten deutschfeindlichen Ausschreitungen in Prag schreibt uns unser dortiger Mitarbeiter:

Prag besitzt eine Tradition der Straßentumulte. Sie waren in Österreich der empfindlichste Maßstab für die nationale Zufriedenheit der Tschechen und die zuverlässlichste „Nachprüfung" der tschechischen Politik in Österreich durch das Volk. Sie wurden als Volkesstimme angesehen, der sich die politische Führung beugte und die auch imstande war, Wiener Regierungen zu stürzen. In den letzten Jahren der Donaumonarchie wurde die Prager Straße sogar ein willkommenes Kampfmittel der tschechischen Politik. Nach dem Umsturz — den eigentlich die Prager Straße gewarnschien diese Art von Politik nicht mehr notwendig zu sein, und in der Tat gab es nur noch einmal Tumulte, als (1921) das deutsche Landestheater besetzt, enteignet und dann niemals mehr den Deutschen zurückgegeben wurde. Bis Ende September 1930 hatte die Prager Straße keinen Einfluß mehr auf die tschechische Politik gewinnen können. Für den Kenner der Verhältnisse waren aber doch seit dem Frühjahr 1930 Anzeichen genug vorhanden, die die Wiederaufnahme der Tradition in gewohnter Weise vorbereiteten: Unfreundlichkeiten gegen die deutsche Sprache, die bekannte Störung der Masarykfeier deutscher Gesangvereine, die aufwühlenden Sokoleinbrüche in deutsche Städte, eine wüste Hetze in der Presse aller Richtungen mit Boykott- und Enteignungsabsichten u. v. a. m. deuteten eine weder durch die Regierung noch durch die Behörden gehemmte Radikalisierung der hauptstädtischen Massen an.

Die deutschen Tonfilme, welche mit großem Erfolg in Prag und allen größeren Städten der Provinz zur Aufführung gelangten, gaben den Anlaß zu einer offenen Feindseligkeit, die aufgepeitscht von der Boulevardpresse sich nicht auf die Verhinderung der weiteren Aufführung beschränkte, sondern zu großen Ausschreitungen führte. Wie zu Prags stillen Provinzstadtzeiten zog eine die nationale Hymne singende Menschenmenge von einem Lichtspieltheater zum anderen, zerschlug Fensterscheiben, Auslagen und Firmentafeln und „reinigte" wieder einmal Prag von den sowieso spärlichen deutschen Aufschriften. Auf das deutsche Theater, zahlreiche von Deutschen besuchte Kaffeehäuser und schließlich auch auf das Deutsche Haus wurden Steine geworfen und beträchtlicher Schaden angerichtet. Niemals hätte es freilich so weit kommen können, wenn sofort die Polizei eingeschritten wäre; aber diese verhielt sich völlig passiv, — angeblich weil ihr keine Verhaltungsvorschriften gegeben worden sind. So wuchsen die Ausschreitungen vom 22. bis 25. September derart an, daß die Regierung — nachdrücklichst gedrängt von den deutschen Ministern und deutschen Mehrheitsparteien — scharfe Maßnahmen zu ergreifen und Gendarmerie zu Hilfe zu nehmen genötigt war. Erst dann trat Ruhe ein, aber der ungünstige Eindruck im Ausland und in Genf, wo gerade die Minderheitenaussprache stattfand, war nicht mehr zu verwischen: Das Spiel des Außenministers Dr. Benesch mit der „inneren Lösung der Minderheitenfrage" und das Propagandawort von der inneren Konsolidierung hatten bereits ihren ernsten Widerruf durch die Tatsachen gefunden.

Über den eigentlichen Hintergrund der Krawalle werden verschiedene Ansichten geäußert. Wirtschaftliche und soziale Unzufriedenheit schiebt naiverweise die Schuld an der Krise der Sudetendeutschen zu, die aber mehr als die Tschechen unter ihr leiden und an ihrer Behebung arbeiten. Die Drahtzieher waren nachgewiesenermaßen die zwei Abgeordneten der sogenannten Liga, die mit den Faschisten (Gajda) zusammengehen; sie verbindet der Haß gegen Dr. Benesch, dem durch die Unruhen gegen die Deutschen bedeutende außenpolitische Schwierigkeiten bereitet worden sind und noch bereitet werden dürften. Es könnte auch Störungen einer von den deutschen Mehrheitsparteien mit Nachdruck geforderten Besserstellung in nationaler Beziehung beabsichtigt worden sein. Trotz aller kaum noch erträglichen deutschfeindlichen Schreibweise der tschechischen Presse — auch der der Mehrheitsparteien mit Ausnahme der sozialdemokratischen — scheint altösterreichische, nationalistische Demagogie in Prag noch Massen gewinnen und radikalisieren zu können: der Liga gelang es spielend, den tschechischen Parteien ein Hin-

Digitized by Google

eigern in nationaler Unverträglichkeit aufzuzwingen und sie zu nem Mitgehen oder Dulden der Ausschreitungen zu zwingen, ıs bei dem Mangel an staatsmännischen Begabungen in der chechischen Politik als (vom parteipolitischen Standpunkte) sserer Ausweg angesehen wird als eine energische Ablehnung eser Politik der Straße. In der Tat haben nur die tschechischen zialdemokraten auf ihrem Kongreß am 28. September d. J. icht aber im Parlament) scharf gegen die Unruhestifter Stellung nommen, während die anderen tschechischen Parteien nur aus ßenpolitischen Gründen zur Ruhe geraten haben.

Die Ereignisse und die Schwäche des Ministerpräsidenten rzal haben das Verhältnis zwischen Deutschen und chechen getrübt und die innere Entwicklung auf eine gerliche Bahn gelenkt, die mit offener Gewalt ein Problem der rnunft und Billigkeit, wie es die Nationalitätenfrage ist, lösen ll. Das wird letzten Endes mißlingen, aber für die Sudetenutschen dürfte nun eine Zeit offener Zurücksetzung und Einßlosigkeit kommen. Sie haben aber die Genugtuung gehabt, ß das ganze deutsche Volk bei dieser Gelegenheit an ihrem Geıicke teilnahm und nicht mehr gleichgültig seinem Lebensmpfe zusah. Unter allen peinlichen Folgen der Exzesse sind die len deutschen Kundgebungen aus dem Ausland für die Tschen am unangenehmsten und überraschendsten. v. s.

Südslawien

Die deutsche Gemeinde Batschka-Palanka — früher Deutschlanka — **an der Donau, beging am 13. und 14. September die ier ihres 150jährigen Bestehens.** Die Vorbereitung und Durchırung der Veranstaltungen lag in den Händen eines Festsschusses, an dessen Spitze der Gemeinderichter und Obmann s Festausschusses Joseph Schön stand. Das Programm des stes umfaßte Festbeleuchtung und Fackelzug am Abend des September sowie am Sonntag einen großen Festzug, eine stmesse mit anschließendem Festakt im Freien, am Nachttag ein Volksfest und am Abend Theateraufführung und nzkränzchen. Das Reinerträgnis der Veranstaltungen floß dem iwilligen Feuerwehrverein, dem Fonds zur Errichtung eines iegerdenkmals und der Erneuerung der Kirche in Neupalanka

An Einzelheiten aus dem Festverlauf heben wir besonders prächtigen, höchst eindrucksvollen Gruppen des Festzugs aus, insbesondere die Trachtengruppen aus benachbarten tschen Gemeinden der Batschka sowie die Gruppen, welche achten der Bewohner der Urheimat zeigten, des Schwarzwaldes, Rheinpfalz, Thüringens, Württembergs, Bayerns u. a., woher Ahnen der heutigen Bewohner Palankas einwanderten. Der zirksvorsteher hielt weder bei dem Festakt, noch bei dem ttagessen eine Rede. Der Banus des Donaubanats nahm nicht l, da der neu ernannte Banus noch nicht in seinem Banaliet weilte. Auch der Vizebanus, mit dessen Erscheinen man echnet hatte, war nicht erschienen. Beachtenswert war der nkspruch, den der frühere deutsche Abgeordnete Dr. Hans ser ausbrachte, in dem er Worte der Verurteilung für das ester Urteil fand und die Solidarität der deutschen Minderheit dslawiens mit der bedrängten slowenischen Minderheit in lien betonte. Er knüpfte auch an die Rede Dr. Wilfans vom zten Nationalitätenkongreß an und erinnerte an seinen Geıken des Rechts zur Schaffung von Körperschaften der Völker r die bestehenden Landesgrenzen hinweg, ohne allerdings an e Änderung der Landesgrenzen zu denken. An der Festmesse l an dem sich anschließenden Festakt nahmen auch Vertreter deutschen und österreichischen Gesandtschaft in Belgrad l. Die Sprachenfrage bei den Festreden war folgendermaßen öst, indem zunächst Bürgerschullehrer Joseph Zorn eine Festrede in serbischer Sprache hielt, worauf der Obmann des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, Johannes Keks, das Wort zur Festrede in deutscher Sprache ergriff. Die Vertreter des Reichs und Österreichs sprachen lediglich bei einem Mittagessen im Hause des Gemeinderichters Joseph Schön, da ein allgemeines Festessen nicht stattfand. Die wesentliche Bedeutung des Festes besteht darin, daß es den deutschen Bewohnern von Palanka und der benachbarten deutschen Siedlungsgebiete Gelegenheit bot, wieder einmal in größerer Zahl zusammenzukommen, was in den letzten Jahren ohnehin sehr selten möglich gewesen war.

Der deutsche Gesandte von Hassell sandte folgendes Begrüßungstelegramm: „Herzlichen Glückwunsch der schönen alten Gemeinde. Mögen ihre Einwohner deutschen Stammes durch großzügige Fürsorge der königlichen Regierung ihre Eigenart bewahren können und Jugoslawien treue und tüchtige Bürger sein."

Auf das von Nikolaus Hepp verfaßte und aus Anlaß der Feier herausgegebene Heimatbuch „150 Jahre Batschka-Palanka" werden wir noch gesondert zurückkommen.

Rumänien

Die Wahl zur Ärztekammer im Komitat Temesch-Torontal sollte am Sonntag, den 21. September, in Temeswar stattfinden. Dazu hatten sich etwa 200 Ärzte aus dem ganzen Gebiet eingefunden, denen im letzten Augenblick von dem städtischen Oberphysikus die überraschende Mitteilung gemacht wurde, daß auf eine am Abend vorher eingetroffene telephonische Weisung hin die Wahl bis auf weiteres verschoben sei. Die Enttäuschung und Erbitterung über diese Maßnahme war natürlich allgemein groß, zumal manche Ärzte lange Wagen- und Bahnfahrten hatten zurücklegen müssen, um ihrer gesetzlichen Wahlpflicht nachzukommen. Die „Banater Deutsche Zeitung" weist daher mit Recht darauf hin, daß diese Maßnahme beweise, wie weit man in Rumänien noch in der Verwaltung von einer Gesetzmäßigkeit entfernt sei.

Im rumänischen Banat gibt es ihrer Volkszugehörigkeit nach drei große Gruppen von Ärzten: die Deutschen sind schon seit Jahren in der sogenannten Semmelweisgruppe organisiert; daneben gibt es eine jüdisch-magyarische Gruppe und die rumänischen Ärzte. In den beiden Minderheitengruppen sind etwa 220, in der rumänischen Gruppe etwa 70 Ärzte vorhanden. Von den fünf Sitzen im Fünferrat der Ärztekammer sollten drei den Minderheiten und zwei den rumänischen Ärzten zufallen; die Semmelweisgruppe und die jüdisch-magyarische Gruppe wollte die ihnen zustehenden drei Sitze in der Weise aufteilen, daß jetzt zwei Sitze der deutschen und einer der andern Gruppe zufallen, während es in der nächsten Session umgekehrt sein sollte. Die Obmannstelle im Fünferrat wurde, um einen Beweis des Entgegenkommens und des guten Willens zu geben, den Rumänen zur Verfügung gestellt, obgleich sie zahlenmäßig keinen Anspruch darauf haben. Man ersieht daraus, daß die Minderheiten-Ärzte des Banats für eine friedliche Lösung dieser Angelegenheit waren, weil es sich hierbei um keine politische, sondern um eine Standesangelegenheit der Ärzte handelte. Da ein vorheriges Verhandeln der Minderheitengruppen mit den rumänischen Ärzten leider nicht zustande kam, so wurde unter diesen Umständen eine reine Minderheitenliste aufgestellt, die bei einwandfreiem Wahlvorgang zweifellos Erfolg gehabt hätte. Durch die Aufschiebungsverfügung wurde dann einfach rumänischerseits die Wahl verhindert. Wie gut diszipliniert und straff organisiert sich die deutsche Ärztegruppe zeigte, geht auch daraus hervor, daß aus der Provinz 68 Ärzte erschienen waren, zu denen dann noch die 31 deutschen Ärzte Temeswars kamen.

Digitized by Google

Polen

In der „Freien Presse" in Lodz veröffentlicht Abg. Utta eine weitere **Stellungnahme zu den bevorstehenden Wahlen** (vgl. A.D. Nr. 19, S. 687). Er greift historisch zurück auf die Schaffung der Wahlkreise durch den verstorbenen Pater Lutoslawski, die den Deutschen absolut keine Möglichkeit gebe, aus eigenen Kräften auch nur einen Abgeordneten für den Sejm durchzubringen, und nur zwei Möglichkeiten gelassen habe: entweder in den polnischen Wahlmassen zu verschwinden und damit jeden Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung aufzugeben oder eine Wahlverbindung einzugehen. So sei der erste Minderheitenblock erstanden, gegen den sofort der Ansturm der polnischen Parteien einsetzte. Schon im Jahr 1928 seien von der deutschen Einheitsfront die kongreßpolnischen deutschen Sozialisten, von den Juden ein Teil der orthodoxen (die sogenannte Aguda-Partei) und von den Ukrainern und Weißrussen die radikalen und kommunistischen Teile abgesplittert. Trotzdem habe der Rumpfblock für die Deutschen glänzend abgeschnitten, weniger gut für die Juden und Ukrainer wegen deren innerer Zersplitterung. Inzwischen hätten die slawischen Minderheiten im 2. Sejm ihre Taktik geändert und ihre irredentistische Stellungnahme betont, die aber von den Juden und Deutschen abgelehnt werde. Dadurch sei das Zusammengehen mit den Ukrainern für Deutsche und Juden sehr erschwert. „Dazu kommen die bekannten Ereignisse in Ostgalizien, wodurch die Lage der Deutschen und Juden in den Ostgebieten sehr heikel wurde. Ein Minderheitenwahlblock würde diese sehr erschweren. Aus diesen Gründen wurde der Gedanke der Wiederaufrichtung des Minderheitenwahlblocks vorläufig fallen gelassen." Utta untersucht dann die zweite Möglichkeit, die drei kongreßpolnischen deutschen Mandate zu retten: den Anschluß an den Zentrolinksblock, der aber die Deutschen in den innerpolnischen Kampf zwischen diesem Block und dem Regierungslager hineinziehen würde, während ihnen an sich ganz gleichgültig ist, welche Partei regiert, wenn nur gut und minderheitenfreundlich regiert wird. Die Deutschen bedauerten die innerpolnischen Kämpfe, zumal auch der Zentrolinksblock in seinem Wahlprogramm kein einziges minderheitenfreundliches Wort findet. Eine dritte Möglichkeit sei die örtliche Blockierung mit den Juden in den Wojewodschaften Lodz und Warschau, wogegen sicherlich die Regierungskreise nichts einzuwenden hätten, da ja sonst die deutschen Stimmen dem Zentrolinksblock zufallen würden und da die Regierung sicher nicht die Deutschen und Juden jeder Parlamentsvertretung berauben wolle. Die großen polnischen Wahlblocks seien gegen die Minderheiten gerichtet, die Regierung verlange eine große polnische Einheitsfront, um die Deutschen ihrer parlamentarischen Vertretung zu berauben. Es gehe um Sein oder Nichtsein der Deutschen!

Die „Lodzer Volkszeitung" berichtet von dem Versuch einer Spaltung innerhalb der deutschen sozialistischen Arbeitspartei Polens. Ein Mitglied der Ortsgruppe Lodz-Nord, namens Schaibler, der inzwischen zu einer linksradikalen Partei übergetreten sei, habe versucht, Unfrieden zu säen, er habe aber nur wenige Unzufriedene mit sich ziehen können, denen wegen Unfähigkeit Posten innerhalb der alten Partei nicht hätten gegeben werden können. Übrigens habe Schaibler Parteigelder unterschlagen und hätte sich jetzt vor einem Parteigericht verantworten sollen. An der geschlossenen Widerstandskraft der D.S.A.P. müßten solche Versuche zerbrechen.

Aus diesem Bericht ist zunächst noch nicht zu ersehen, wie weit diese Spaltungsversuche, die anscheinend eine kommunistische Richtung innerhalb der deutsch-sozialistischen Parteiorganisation unternimmt, Erfolge gehabt haben.

Der deutsche sozialistische Abgeordnete Kronig, der wie auch sein Parteigenosse Zerbe sich von der gesamtdeutschen Front getrennt hatte und im letzten Sejm der polnisch-sozialistischen Fraktion angehörte, hat — ausgerechnet vor den Wahlen! – zum 29. September als Reserveoffizier einen Gestellungsbefehl bekommen und muß zu einer sechswöchigen Übung einrücken. Auch ein neues Mittel, Abgeordnete von der Wahlagitation und Wahlarbeit fernzuhalten und sich unbequemer Gegner zu entledigen!

Das „Posener Tageblatt" läßt sich aus Warschau melden, daß die **Attentate und Brandstiftungen in Ostgalizien** — als eine Antwort der Ukrainer auf die außerordentlich zahlreichen Haussuchungen und Verhaftungen, die die Regierung Pilsudskis vornehmen ließ (Die Schriftleitung!) — einen unerhörten Umfang angenommen hätten. Man werde in erschreckender Weise an die Aufruhrbewegung von 1922 erinnert. In einer einzigen Nacht seien bei Konow nicht weniger als 50 polnische Bauernhöfe angezündet worden. In Lemberg und ganz Ostgalizien würden beträchtliche Verhaftungen, auch unter den Schülern, vorgenommen. Unter diesen Umständen werde es für die Deutschen schwer, einen Wahlblock mit den Ukrainern abzuschließen. Dasselbe gelte auch für die Weißrussen, die in eine verschärfte Abfallbewegung eingetreten seien. Den Deutschen bliebe also nichts anderes übrig, als allein vorzugehen. Auch für die deutschen Sozialisten sei die Lage schwierig; denn unter der Zentrolinken, mit der sie diesmal analog dem Vorgehen ihrer polnischen Parteifreunde zusammengehen müßten, befänden sich einzelne Parteien, die aufs schärfste die Minderheiten bekämpften.

Estland

Am 25. September begann vor dem Appellhof in zweiter Instanz der **Prozeß um die Eigentumsrechte an der Domkirche zu Reval.** Eine sehr lange Sitzung des Gerichts beschäftigte sich im wesentlichen mit der Anhörung der Vertreter der Domgemeinde, die umfangreiches neueres Beweismaterial für die Ansprüche der Gemeinde an die Kirche aufrollten. Die Entscheidung des Gerichts soll in nächster Zeit erfolgen.

Uruguay

Der Verband Deutscher Vereine in Montevideo hat beschlossen, dem uruguayischen Volke zur hundertsten Wiederkehr des Tages, an dem die Verfassung feierlich beschworen wurde (18. Juli 1930), einen Musikpavillon zu schenken. Der Pavillon soll in einem der bestehenden Parks aufgestellt und aus wertvollem Material nach Entwürfen deutscher Künstler hergestellt werden. Das Geschenk, das mit seiner Nützlichkeit eine Verschönerung der städtischen Anlagen verbindet, ist von der Stadtverwaltung Montevideos freudig begrüßt worden. Die Musik ist ein starkes kulturelles Band zwischen Uruguay und Deutschland, und die Deutschen Montevideos bleiben der Tradition ihrer Väter treu, wenn sie hiermit eine weitere Stätte zur Pflege der Musik schaffen. Sicher werden auch die Firmen in Deutschland, die mit Uruguay in näherer Verbindung stehen, mit dazu beisteuern, um die Mittel aufzubringen, die die Erbauung einer würdigen Ehrengabe für Uruguay ermöglichen.

KLEINE NACHRICHTEN

Rektor Koopmann-Tingleff 60 Jahre alt

Auf eine zehnjährige erfolgreiche Deutschtumsarbeit konnte das Grenzland Nordschleswig in diesem Jahr zurückblicken. Ein Zeitraum voll aufreibender, mühevoller Arbeit ist damit abgeschlossen, galt es doch, nach den Wirren der Abstimmung

Digitized by Google

was Neues aufzubauen. Dabei stand Rektor Koopmann-Tingleff in vorderster Front als der Organisator des deutschen Schulwesens, als einer der wertvollsten Mitarbeiter des deutschen Führers Pastor Schmidt-Wodder.

Rektor Koopmann ist gebürtiger Nordschleswiger. Am 17. September 1870 wurde er in der Stadt Tondern geboren. Er besuchte das Seminar seiner Vaterstadt, um sich für den Beruf des Volksschullehrers vorzubereiten, und machte 1892 seine Abgangsprüfung. Er hatte verschiedene Lehrerstellen inne, bis er 1910 nach Sonderburg als Rektor in einen größeren Wirkungskreis eintrat. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger wurde er in das Nordtparlament berufen. Hier erlebte er die Abstimmungszeit, und seine rastlose Energie machte ihn zu einer der stärksten Stützen der deutschen Front.

Vom Herbst 1920 an widmete er sich ganz der deutschen Kulturarbeit, indem er nach Tingleff übersiedelte und in den Dienst des Deutschen Schulvereins für Nordschleswig trat. Die deutsche Führung erkannte frühzeitig, daß die von der dänischen Regierung gewährten Rechte nicht genügten, um überall den deutschen Bedürfnissen nach deutschem Unterricht gerecht zu werden. Zudem waren die von dem dänischen Staat gewährten Schulen allzuoft nur deutsche Sprachschulen, an denen Lehrer tätig waren, die mit ihrem Herzen auf der dänischen Seite standen. Andererseits war die Errichtung deutscher Privatschulen in vieler Beziehung schwierig; das Mutterland war nicht imstande, in größerem Maße zu helfen, und Nordschleswig litt schwer unter den wirtschaftlichen Erschütterungen. Trotzdem wurden auf die Initiative Rektor Koopmanns und anderer örtlicher Führer hin schon bald nach 1920 die ersten deutschen Privatschulen gegründet, und zwar in Apenrade, Broacker und Uk. Bescheiden waren die Anfänge, aber man hielt durch. Nun ist aus der kleinen Zahl ein Kranz von 27 blühenden Privatschulen geworden, bei dessen Entstehung in rastloser Arbeit der Tingleffer Rektor mitgewirkt hat. Über 1000 Kinder sind in das von Rektor Koopmann geleitete deutsche Privatschulsystem eingegliedert. Aus kleinen gemieteten Räumen sind die meisten Schulen in schöne neue Gebäude übergesiedelt, die zugleich der deutschen Bevölkerung in dem Lande feste Stützpunkte geben. Das ist gelungen durch gute Zusammenarbeit mit den Organisationen südlich der Grenze, vor allem mit der „Jugendspende Nordschleswig", die im Laufe der Jahre ganz beträchtliche Summen für deutsche Schulbauten in Nordschleswig gestiftet hat. Hier war Rektor Koopmann der Mann, der es verstand, mit den heimatlichen Organisationen südlich der Grenze vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

Wenn Rektor Koopmann in Nordschleswig überall ein starkes Vertrauen genießt, so verdankt er das hauptsächlich seinem offenen, offenen Charakter und seiner selbstlosen Art, sich ganz für die Sache einzusetzen. Die seiner Leitung anvertrauten Schulen wissen, daß er alles tut, um ihre Arbeit zu erleichtern und zu fördern, daß er sich rücksichtslos für die deutschen Rechte gegenüber dänischen Behörden gegenüber einsetzt.

Alle, denen die Erhaltung des Deutschtums in Nordschleswig Herzenssache ist, vereinigen sich in dem Wunsch, daß er noch lange wirken möge zum Besten der gesamtdeutschen Sache im Auslland.

H. K.

Tag. Am 21. September feierte der Professor der Physiologie an der Prager Universität, **Dr. Armin Tschermak-Seysenegg,** seinen 70. Geburtstag. Seit 1913 an der Prager Deutschen Universität tätig, hat sich dieser Mann als Dozent und Forscher um seine Wissenschaft große Verdienste erworben. Doch ihm gebührt noch ein anderes, weit größeres Verdienst, auf das Hans Watzlik aus Anlaß des Geburtstages in der „Deutschen Zeitung Bohemia" mit vollem Recht hinweist. In all den Kämpfen um die Deutscherhaltung der alten Prager deutschen Universität steht Tschermak-Seysenegg als Kämpfer und Wegbereiter an erster Stelle. Ganz besonders groß ist seine Fürsorge, die er den sudetendeutschen Studenten entgegenbringt. Um die Not der Hochschüler zu mildern, gründete er eine Reihe sozialer Unternehmen, zuerst eine Sammelaktion („Deutsches Studentenopfer"), dann die Deutsche Studentenküche und den Verein „Deutsche Studentenfürsorge", den er seit der Gründung 1922 mit großem Erfolg leitet. Seine aufrechte Kämpfernatur, seine unerschütterliche Hilfsbereitschaft und seine sorgende Arbeit für den geistigen Nachwuchs stellen ihn mit in die erste Reihe sudetendeutscher Männer.

UNSERE TOTEN

Pater Bernhard Duhr †. Der Jesuitenpater Bernhard Duhr ist im Alter von über 78 Jahren am 21. September im Ignatiushaus in München gestorben. Duhr war 1852 in Köln geboren und im Herbst 1872 in Münster i. W. in den Jesuitenorden eingetreten, also in dem gleichen Jahre, in dem die Jesuiten aus Deutschland verbannt wurden. Seine Studien vollendete er in Holland und England und wandte sich dann in der Hauptsache geschichtlichen Forschungen zu. Duhrs Name ist in der breitesten Öffentlichkeit besonders durch die Jesuitenfabeln (1892) bekannt geworden, deren Volksausgabe bis 1913 elf Auflagen erlebte. Sein Hauptwerk ist aber die Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, die in vier Bänden in den Jahren 1907 bis 1928 erschienen ist und die Zeit bis zum Jahre 1773 umfaßt. In den letzten Bänden dieses großen Werkes hat sich Duhr auch bereits sehr eingehend mit der Auslandsarbeit der deutschen Jesuiten beschäftigt; so hat er u. a. die Schwierigkeiten für die deutschen Jesuiten geschildert, an der Arbeit in Übersee teilzunehmen, die allmähliche Beseitigung dieser Schwierigkeiten, das Eingreifen des deutschen Kaisers Leopold besonders für den von deutschen Jesuiten erforschten neuen Landweg nach China durch Sibirien, ihre Missionen in Chile und Paraguay, die deutschen Jesuitenastronomen in China usw. In einer besonderen Arbeit, die unter dem Titel „Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert, Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten" als Band 20 der Kulturhistorischen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart 1928 erschien, hat Duhr dann eine Ergänzung dieser Studien gegeben. In ihr hat er die erweiterte Zulassung von Deutschen in den überseeischen Missionen behandelt, das große Verlangen der deutschen Jesuiten nach der Arbeit in Übersee, die hohe Wertschätzung der Deutschen in den spanischen und portugiesischen Kolonien, das erste deutsche Missionsseminar in Landsberg und die erste deutsche Briefsammlung zur Geschichte der auswärtigen Missionen u. a. m.

Neben diesen für die Geschichte des Jesuitenordens und seiner Auslandsarbeit grundlegenden Arbeiten hat Duhr auch eine Reihe kleinerer volkstümlicher Schriften verfaßt. In früheren Jahren hatte er sich auch eifrig in der Seelsorge und im katholischen Vereinsleben betätigt, bis ihn das zunehmende Alter zwang, sich auf seine wissenschaftliche Tätigkeit zu beschränken. Aber durch seine zahlreichen Verbindungen mit Freunden im Ausland hat er auch in den letzten Jahren noch viel zur Linderung der großen Not in Deutschland beigetragen; besonders hat er vielen Armen, die durch die Inflation ihr Vermögen verloren hatten, geholfen. Sein Andenken wird daher im Inland und Ausland fortleben.

Regierungsrat Zache †. Im Alter von 61 Jahren ist Regierungsrat Hans Richard Zache in Hamburg einem Herzschlag erlegen.

Digitized by Google

Zache ist ein alter Kolonialbeamter. Schon im November 1895 ging er als Verwaltungsbeamter nach Deutsch-Ostafrika, wo er zunächst in der Zentralverwaltung in Daressalam beschäftigt wurde. Später war er Bezirksamtmann in Lindi, Tanga, Langenburg und Moschi. Im Jahre 1908 wurde er Referent für politische Angelegenheiten beim Gouvernement und zugleich wegen seiner großen Verdienste zum kais. Regierungsrat ernannt. Im Jahre 1910 verließ er endgültig Ostafrika und trat im April 1911 an das Kolonial-Institut zu Hamburg über. Als Berichterstatter für die „Hamburger Nachrichten" nahm er an der Kronprinzenreise nach Indien teil. Nach dem Weltkrieg, den er als Hauptmann d. R. mitmachte, war er am Weltwirtschaftsarchiv in Hamburg tätig und wirkte in stiller Arbeit unermüdlich für die Erhaltung des kolonialen Gedankens im deutschen Volke; auch an der letzten Tagung des Wirtschaftlichen Beirats des D.A.I. nahm er teil und griff sehr anregend in die Aussprache ein.

Pastor D. Prahl †. Am 31. August starb in Eckernförde am Tage seiner goldenen Hochzeit Pastor D. Prahl-Hadersleben infolge eines Herzschlages im Alter von 85 Jahren. Mit D. Prahl ist ein deutscher Führer im nordschleswigschen Kirchenleben dahingegangen. Er wurde, einer alten nordschleswigschen Familie entstammend, 1845 in Osterlügum geboren, war zunächst Pastor in Hadersleben und kam später nach Medolden und Mögeltondern. In der nordschleswigschen Asylfrage und in der Arbeit am nordschleswigschen dänischen Gesangbuch hat er sich Jahre hindurch eifrig betätigt. 1893 kam Prahl nach Alt-Hadersleben, wo er Leiter des nordschleswigschen Predigerseminars wurde. Aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit erschien eine Festschrift, die zugunsten des Kinderheims in Erleff bei Hadersleben vertrieben wird. Die „Nordschleswigsche Tageszeitung" schließt ihren Nachruf mit dem Satz: „Mit Pastor Prahl ist eine typische nordschleswigsche Persönlichkeit deutscher Einstellung dahingegangen, ein Mann, ohne dessen Wirken sich viele geistige Strömungen in Nordschleswig gar nicht denken lassen."

Pater Hagen †. Am 6. September verschied in der Vatikanstadt P. Johannes Hagen S.J. im Alter von 83 Jahren. Am 6. März 1847 in Bregenz geboren, trat er schon mit 16 Jahren in den Jesuitenorden ein, der ihm eine Ausbildung als Mathematiker und Astronom angedeihen ließ. Infolge der Kulturkampfgesetze wanderte Hagen von Deutschland nach England aus. Von dort kam er als Direktor an die Sternwarte in Georgetown (Wash., U.S.A.), wo er sein großes Werk, den Atlas stellarum variabilium begann. Später sehen wir ihn auf den bedeutendsten Mathematiker- und Astronomenkongressen, auf denen er mit seinen Kenntnissen und Plänen den Beifall seiner Fachkollegen findet. 1906 wurde der deutsche Gelehrte von Papst Pius X. zur Leitung der Vatikanischen Sternwarte nach Rom berufen. Dort widmete er sich fast ausschließlich der Arbeit an seinem Sternatlas. Außer diesem Werke fand Hagen noch zwei neue Beweise für die Rotation der Erde und entdeckte am Sternhimmel die Nebelstraße. Mit ihm ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die ihm, seinem Orden, der Kirche und seiner Mitwelt zur Ehre und zum Nutzen gereichte.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

London. Die Liebe und Verehrung, die sich der Ende September aus seinem Amt scheidende deutsche **Botschafter Dr. Sthamer** und seine Gattin in über zehnjähriger Tätigkeit als Vertreter des Deutschen Reichs in England unter den Deutschen Londons erworben hatten, kam bei einem Abschiedsempfang zum Ausdruck, den am Abend des 26. September der Deutsche Verein London im Hyde-Park-Hotel zu Ehren des Botschafters gab. Hunderte von Mitgliedern der deutschen Kolonie hatten sich dazu eingefunden. Der Vorsitzende des Vereins, Max Lindlar, feierte den Botschafter und gab dem Danke der Anwesenden und darüber hinaus des ganzen Deutschtums in England für die aufopfernde und so außerordentlich erfolgreiche Arbeit des Botschafters Ausdruck. In seiner Antwortrede stellte Botschafter Sthamer die augenblickliche Lage der Lage gegenüber, in der er sich nach Friedensschluß befand, und mit ehrenden Worten gedachte er auch des gerade vor Jahresfrist verstorbenen Dr. Stresemann. Auch von allen englischen offiziellen Stellen wurde Dr. Sthamer bei seinem Scheiden in außergewöhnlicher Weise gefeiert.

Es wurden ernannt: Ges. II. Kl. **Prüfer**-Adis-Abeba zum V.L.R. im A.A., V.L.R. **Hossenfelder**-A.A. zum Ges. II. Kl. in Adis-Abeba. Es wurden versetzt: Kzl. **Spiero**- Rio de Janeiro an Ges. Santiago, Kzl. **Gläser**- Santiago an Ges. Asuncion. Es wurden zugeteilt: L.R. **Meyer** A.A. der Botschaft Washington, Ks. **Haidlen**- Sao Paulo der Ges. Rio de Janeiro, Att. **Rabes**-Rio de Janeiro dem GK. Sao Paulo mit Amtsbez. V.Ks.; Att. L.S. **Unverfehrt**-A.A. der Ges. Kowno; ins A.A. wurden einberufen: Ges.R. I. Kl. **Poensgen** (Walter)-Santiago, Ges. II. Kl. **Baer**-Washington, Ks. I. Kl. **Eckel**-Lyon, L.S. **Frh. von Lentz**-Guatemala, G.Ks. **Bode**-Singapore, L.S. **von Heinz**-Wiesbaden; L.R. **Strohm**-A.A. wurde mit der Ltg. des Konsulats Lyon beauftragt.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Prag. An der Prager **Deutschen Universität** ist seit Jahren eine große Reihe von Lehrkanzeln immer noch unbesetzt. Soll nicht für das kommende Semester der geregelte Unterrichtsbetrieb ernstlich gefährdet werden, so scheint eine möglichst rasche Bestätigung durch die Ministerien der seitens der Fakultäten erstatteten Vorschläge notwendig. So sind unter anderem derzeit unbesetzt die Lehrkanzeln für: Nationalökonomie, Staatsrecht, Verwaltungsrecht, Kirchenrecht, mittelalterliche Geschichte, neuere Geschichte, englische Philologie, deutsche Literatur, Geschichte der Philosophie, Psychiatrie, Astronomie und physikalische Chemie. Soll die Prager Deutsche Universität nicht durch Inzucht verkümmern, so ist sie bei Neuberufungen zunächst auf reichsdeutsche und österreichische Gelehrte angewiesen. Aber gerade der Ernennung dieser bereiten aus sehr durchsichtigen Gründen die tschechoslowakischen Ministerien die größten Schwierigkeiten. Dazu kommt noch der unglaublich schwierige Instanzenzug; nicht weniger als vier Ministerien sind daran beteiligt: das Schul-, Außen-, Innen- und Finanzministerium, letzten Endes noch der Ministerrat.

Riga (Lettland). Die deutschen akademischen Kreise Rigas begingen am 15. September ein freudiges Ereignis: den Einzug der privaten deutschen Hochschule, des **Herderinstituts**, in das bereits vor einigen Jahren erworbene, aus Mangel an Geldmitteln indessen bisher noch nicht seiner eigentlichen Bestimmung zugeführte Gebäude. Es ist ein schmuckes, in einem Garten im besten Teile Rigas schön gelegenes Haus, zwar nicht besonders groß, doch in seinen drei Stockwerken Raum genug gewährend. Das zweckentsprechend umgebaute und dank reichlicher Spenden eingerichtete Gebäude enthält einen großen und sechs kleine Hörsäle, einige Laboratoriumsräume, ein Bibliothekszimmer, Rektor- und Dozentenkabinett, Sekretariatsräume u. a. Am Vormittag empfing der um die Entwicklung des Herderinstituts hochverdiente Rektor Prof. Dr. Dr. h. c. Klumberg eine große Zahl von Gästen in den neuen Räumen. Am Abend fand dann im Schwarzhäupterhause der übliche Jahresaktus statt, auf dem der Rektor

Digitized by Google

einen Überblick über das verflossene Studienjahr 1929/30 gab. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Zahl der Studenten des Instituts im letzten Lehrjahr anfangs 193, zuletzt infolge des alljährlich üblichen Abganges an reichsdeutsche Hochschulen oder zum aktiven Heeresdienst 175 betragen hatte. Außerdem gab es 224 (bzw. 222) Hospitanten. Die Zahl der Lehrkräfte ist im jetzt beginnenden Lehrjahr auf 39 erhöht worden, wobei nunmehr bereits neun hauptamtliche Professuren eingerichtet sind. Prof. Dr. A. O. Meyer-München übermittelte die Grüße der Münchener Deutschen Akaden.ie. Dr. E. von Sivers-Riga hielt den Festvortrag über „Das Wesen des Geldes". Anschließend fand ein geselliges Beisammensein statt, auf dem die diesjährigen Gastdozenten der Ferienhochschulkurse des Herderinstituts aus Deutschland Gelegenheit hatten, in engere persönliche Fühlung mit den Rigaschen Akademikern zu treten.

Im Zusammenhang mit der Jahresfeier des Herderinstituts sei hier erwähnt, daß dank dem weitgehenden Entgegenkommen mehrerer deutscher Universitäten im nun beginnenden Lehrjahre eine sehr wesentliche qualitative Bereicherung des Lehrplans ermöglicht werden konnte. Es sind nun bereits fünf Professoren von deutschen Universitäten mit vollem Gehalt auf zwei Semester beurlaubt, die sie am Rigaer Herderinstitut verbringen. Das Vorlesungsverzeichnis der drei Abteilungen des Instituts — der theologischen, der juristisch-staatswissenschaftlichen und der philosophischen — hat hierdurch eine wertvolle Ausgestaltung erfahren.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Aviatik. Brüssel: Im Wettbewerb der Sportflugzeuge um den belgischen Königspokal gewann der Sieger der beiden letzten Jahre Robert Lusser-Stuttgart auf seiner Klemm-Maschine nicht nur die technische Prüfung, sondern auch den Rundflug, womit er den wertvollen Pokal endgültig in seinen Besitz brachte. — Antwerpen: Bei einer internationalen Flugveranstaltung siegte der Bremer Gerhard Achgelies mit seiner Focke-Wulff-Maschine im Fernflug vor den Engländern Broad, Rose und Miß Brown sowie im Kunstflugwettbewerb vor dem Franzosen Barbot.

Boxen. Prag: Infolge einer unsportlichen Paarung unterlag der Kölner Leichtgewichtler Jakob Domgörgen in der zweiten Runde gegen den Tschechen Frank Dykast, der als offizieller Mittelgewichtsmeister seines Landes eine bedeutende Gewichtsdifferenz voraus hatte.

Fußball. Teplitz: Teplitzer F.C.—Slavia-Prag 1:4 und gegen Viktoria-Berlin 6:1. — Deutscher F.C. Prag—S.K. Pilsen 1:0. — Olomotau: Deutscher F.K.—Teplitzer F.K. 03 0:2. — Mähr. Ostrau: Deutscher Nordostgau—Jüdischer Verband 3:0.

Hockey. Lugano: Aus dem internationalen Turnier ging die Heidelberger T.G., die gegen eine westschweizerische Auswahlmannschaft mit 3:0 und gegen Lyon F.C. mit 5:0 erfolgreich war, als Sieger hervor.

Leichtathletik. Aussig: Zum zehnten Male brachte der Deutsche Leichtathletikverband seine überaus gut beschickten Meisterschaften zur Durchführung, bei denen vor allem die Mitglieder der D.E.H.G.-Prag vor A.S.G.-Brünn, Y.M.C.A.-Reichenberg, Sparta-Karlsbad und 1. Gablonzer S.V. gute Durchschnittsleistungen aufwiesen. — Prag: Bei einer Beteiligung von 10 Nationen kamen die 3. Frauenweltspiele zur Durchführung, die die hervorragende Stellung der deutschen Frauensportbewegung im Gesamtergebnis, wo Deutschland mit 57 Punkten vor Polen mit 26, England mit 19 und Japan mit 13 Punkten erreichte, deutlich zum Ausdruck brachte. — Rio de Janeiro: Im Wettbewerb um den Pokal der „Correio da Manha" wurde die Mannschaft des S.C. Germania-Sao-Paulo in der 4×400-m-Staffel knapp von der brasilianischen Rekordmannschaft Tiete geschlagen, ließ aber die Vertreter der großen Klubs Flamengo, Paulistano, Fluminense und Vasco hinter sich. In den übrigen Wettbewerben sicherten sich die 4 Mitglieder des S.C. Germania unter 12 Mannschaften im gesamten 18 Punkte, so daß sie auf einen ehrenvollen fünften Platz kamen.

Motorrad. Johannesburg: Auf der Strecke Durban—Johannesburg kam bei einer Gesamtsteigung von 2000 m ein Motorradrennen über 633,6 km zur Austragung, das von einer kleinen deutschen D.K.W.-Maschine mit 250 ccm gewonnen wurde. Der Siegerpreis wurde ihr indessen nicht zuerkannt, da der Lautdämpfer der in Südafrika vorgeschriebenen Form nicht entsprach.

Turnen. Parschnitz: Der Riesengebirgsgau des Deutschen Turnverbandes brachte sein 20. Gauturnfest zur Durchführung, an dem ein Festspiel „Vater Jahn", verfaßt von Altbürgermeister H. Siegel-Trautenau, zur Aufführung gelangte. — Pittsburg: Für 50jährige Mitgliedschaft im Amerikanischen Turnerbunde wurden Ehrenurkunden an Friedrich (Neujork-TV.), Fr. Eck, H. Specht, H. Von der Au, C. B. Smith (Concordia Gymn. Soc. St. Louis) und H. Schwarting (Nord St. Louis TV.) zuerkannt.

Bern, den 3. Oktober 1930. Wilh. Bonacker.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Curtius und Bethlen

Einer Meldung des Budapester deutschen „Sonntagsblattes" zufolge, hat Reichsaußenminister Dr. Curtius sich in Genf unter anderem auch mit dem Grafen Bethlen, dem ungarischen Ministerpräsidenten, über Wirtschafts- und über Minderheitenfragen unterhalten und den Grafen nach Berlin eingeladen, welcher Einladung Ungarns Ministerpräsident noch im Herbst Folge leisten wolle.

Adolf Hitler über Staat und Volk

Adolf Hitler, der Führer der deutschen Nationalsozialisten, hat sich in einer Münchner Rede, die er nach der letzten Reichstagswahl hielt, mit den Begriffen Staat und Volk auseinandergesetzt. Wir entnehmen seinen Ausführungen u. a. folgendes:

Die Menschen leben nicht für den Staat, sondern der Staat lebt für den Menschen. Zuerst und weitaus an der Spitze steht der Begriff „Volk". Der Staat ist eine Organisationsform dieses Volkes, und Sinn und Zweck des Staates ist, durch diese Form der Organisation die Lebensexistenz des Volkes zu gewährleisten. Daraus kommt aber nun ein neues Denken, und aus diesem neuen Denken zwangsläufig eine neue politische Methode. Wir sagen: Ein neues Denken. Unsere ganze heutige offizielle politische Vorstellung wurzelt in der Meinung, der Staat müsse erhalten werden, weil er das Wesentliche an sich sei, während wir die Auffassung vertreten, daß der Staat in seiner Form einen bestimmten Zweck zu erfüllen hat und im Augenblick, in dem er den Zweck nicht erfüllt, seine Form verfehlt hat. Und daß über jedem Zweck des Staates der Zweck der Erhaltung der Nation liegt, das das Wesentliche ist, und daß man nicht vom Schutzgesetz eines Staates reden darf, sondern vom Schutz der Nation, und in diesem Schutze denken muß. Daß mithin die gesamte bisherige Auffassung, die den Staat in den Mittelpunkt rückt, in der Gesamtheit umgestürzt wird und an Stelle dieser starren formalen Organisation der lebendige Organismus gesetzt wird: „Volk". Daß damit aber das gesamte Handeln eine unbändige Freiheit erhält, daß alles, was an formalen Fesseln heute den Menschen auferlegt werden kann, in dem Augenblick unsittlich ist, in dem es nicht der Erhaltung des Volkes dient, weil das der höchste Lebenszweck ist und das Ziel jedes vernünftigen Denkens und Handelns.

Digitized by Google

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 10. August bis 27. September 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

11. 8. Dr. Langheinrich-Anthos: Der moderne englische Roman und seine Gegenwartsbedeutung. I.
12. 8. Erich Becker: Erlebnisse auf chinesischen Dschunken.
15. 8. Dr. Langheinrich-Anthos: Der moderne englische Roman und seine Gegenwartsbedeutung. II.
25. 8. Dr. H. Hajek: Die ostdeutschen Mundarten. I.
27. 8. E. G. Kern: Norwegen. I. Fahrten durch norweg. Fjorde und Fjelde.
28. 8. E. G. Kern. Norwegen. II. Auf Heringsfang an der norweg. Küste.
Dr. H. Göttling: Aus deutsch-französischer kultureller Vermittlungsarbeit.
29. 8. Deutschtumsführer in Europa. Tagung d. dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
1. 9. Stud. Rat Dr. E. Sadowski: Als Austauschlehrer in England.
3. 9. Joseph Bunzl: Bei den Indianern in Mexiko.
4. 9. Dr. J. Schult: Deutsche Schulen in Brasilien.
9. 9. L. Tetzner: Volksmärchen und Volkslieder der Neger. Schulfunk.
12. 9. Prof. Dr. F. Lampe und Frhr. S. v. Autenried. Schulfunk. Gibt es noch Kannibalen in der Südsee?
16. 9. Artur Heye. Ein Wasserwerk in den Tropen. Schulfunk.
17. 9. W. Bloem. Friedrich Wilhelm von Steuben, der Schöpfer der amerikanischen Armee zum 200. Geburtstage.
18. 9. Dr. C. Hagemann: Jugendstunde. Reisen und Abenteuer: „Von Leoparden, Schlangen und Kamelen."
18. 9. Pfarrer Petri. Deutsches Leben in Bukarest.
20. 9. Erna Arnhold. Unterhaltungsstunde. Mit dem Entdecker Pizarro nach Peru.
24. 9. Lic. Dr. Hans Hartmann: Die italienische Jugend.
25. 9. Dr. Artur Berger: Jugendstunde. Ballonfahrt zum Nordpol.
25. 9. Alwin Steinitz: Nächte auf der Akropolis in Athen.
25. 9. A. Müller-Neudorf: In der Werkstatt der Perserteppiche.
25. 9. M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 478)

11. 8. H. W. Priwin: Im Auto durch Karpatho-Rußland.
12. 8. Baurat Franz Jaffé: Im Urwald Australiens.
18. 8. Prof. Dr. K. Stählin: Die Revolutionen der letzten hundert Jahre. Die russische Revolution.
21. 8. R. Huelsenbeck: China frißt Menschen.
22. 8. Dr. J. Holtfreter: Der Naturforscher am Golf von Neapel.
26. 8. L. Lehmann: Streifzug durch die brasilianische Bundeshauptstadt.
27. 8. L. S. Krug: Frauen ferner Länder.
28. 8. H. E. v. Lindeiner-Wildau: Nation und Staat.
29. 8. Deutschtumsführer in Europa. Tagung d. dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
30. 8. Dr. E. Möbus: Im Frachtschiff vom Schwarzen Meer bis Italien.
3. 9. J. Bunzl: Bei den Indianern in Mexiko.
8. 9. A. J. Berndt: Kreuz und quer durch Schweden.
10. 9. Dr. A. Geißler: Ein Sportnachmittag im Eaton College.
11. 9. Prof. A. Goldschmidt u. J. Naidu: Das Indien von heute.
18. 9. Dr. C. Hagemann: Der östliche und der westliche Mensch.
19. 9. Dr. W. Becker, Neu York: Deutschlands Export nach den Ver. Staaten von Amerika.
22. 9. H. v. Wedderkop: Bummel durch Italien.
23. 9. E. Frobenius: Bulgarische Frauen.
23. 9. Dr. H. Hartmann-Elberfeld: Der nord- und südeuropäische Arbeiter.
25. 9. Dr. C. L. Heymann: Wunderland Alaska.
25. 9. Dr. C. Hagemann: Der östliche und der westliche Mensch.
27. 9. Max Jaehner: Die Notwendigkeit internationaler Beziehungen im Sport.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

12. 8. H. Guilbeaux und H. Ihering: Die geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich.
16. 8. M. Bruns: Dalmatien.
17. 8. Dr. H. Orlovius: Das Mittelmeer, das Luftkreuz dreier Erdteile.
20. 8. E. Gründler: Reise nach Ägypten.
25. 8. Kapitän Carl Ettling: Grasesser in der Südsee.
Dr. R. Schlesinger: Deutschamerikanische Wirtschaftsverflechtung.
27. 8. Dr. Hagen-Thürnau: Indische Stimmungsbilder.
Generaldir. E. Mehlich: Mit der deutschen Oper durch U.S.A.
Dr. E. Hamburger: Der zertrümmerte Osten.
29. 8. Deutschtumsführer in Europa. Tagung d. dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
30. 8. Dr. H. Richter: Indische Impressionen.
1. 9. A. Schadwinkel: Bei den deutschen Brüdern in Siebenbürgen.
3. 9. Dr. A. Badura: Das Ostproblem.
9. 9. R. Mirbt: Die evangel. Kirche als Hüterin deutschen Kulturgebietes.
9. 9. Dr. Roman Reiße: Die kath. Kirche als Hüterin deutschen Kulturgebietes.
10. 9. Wolfgang Aust: Schlesische Jungen auf großer Fahrt; auf Flößen durch die Karpathen.
10. 9. Dr. F. Wenzel u. H. Zarth: Bei der Sechshundertjahrfeier der Stadt Gottschee in Südslawien.
10. 9. Reg.-Dir. Dr. Weigel: Kulturarbeit in Oberschlesien.
22. 9. M. Darge: Das Buch des Tages. Das neue Rußland. I.
23. 9. E. Landsberg: Das Buch des Tages. Amerika. I.
25. 9. P. Kutzner: Das Buch des Tages. Rußland. II.
26. 9. R. Mirbt: Das Buch des Tages. Amerika. II.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 390)
(* wurde auch über Stuttgart gesendet)

10. 8. Dr. Diener: Bei den deutschen Bauern in der Dobrudscha.
13. 8. M. Koninski: Bauernkinder auf dem Balkan. Die Jagd nach Disteln von Panait Iskrati.*
17. 8. Dr. A. Paquet: Wandlungen des Reisens und Beschreibens.
20. 8. W. v. Dewall: Die amerikanische Negerfrage.
25. 8. J. Eberle: Schicksal und Abenteuer des Generals Johann August Suter.
29. 8. Deutschtumsführer in Europa. Tagung der deutschen Volksgruppen in Europa in Stuttgart.*
31. 8. Güterdir. Schneider-Kleeberg: Erlebnisse und Eindrücke von meiner diesjährigen Studienreise durch Schweden und Dänemark.
5. 9. K. Moeller: Eine Fahrt zu jungen deutschen Siedlern im Westen Kanadas.
10. 9. Kurt Göbel: Der Völkerbund.
13. 9. Annemarie Brode: Schulfunk. Meine Erinnerungen als deutsches Schulmädel in Palästina.
14. 9. Dr. H. Hartmann: Die italienische Landwirtschaft.
14. 9. Dr. H. Hartmann: Nordische Volksbildung.
17. 9. Tante Gretle u. Carl Götz: Eine Kinderstunde der Schüler der Deutschen Schule in „Betlehem".
18. 9. Toni Haug: Schulleben, Rundfunk und pen friends in England.
18. 9. Dr. Ting: Das moderne China.
20. 9. Dr. Majer-Leonhard: Eine Schülerfahrt durchs Mittelmeer nach Griechenland.
22. 9. Dr. W. Benjamin: Braunschweig, Myslowicz, Marseille.
22. 9. Actualis: Das Strafgericht gegen Abg. Sandham.
24. 9. W. Scheler: Was ein deutscher Auswanderer in Argentinien erlebte.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

13. 8. Oberlehrer H. Hofmann: Der Deutsche in fremder Umwelt. XVI. Der deutsche Mensch im Banat.
15. 8. Studienrat Dr. Schnaß: Meine Fahrt nach Madeira.
19. 8. Schulrat Grünewald: Reiseerlebnisse von Austauschschülern.
Dr. Riebow: Sportliche Reiseplauderei über England.
20. 8. O.-Stud.-Rat Dr. Sadowski: Aus deutscher Schularbeit in Ostasien.
22. 8. Oberbaurat Böttcher: Häfen in Nordamerika. Vancouver, Seattle, Tacoma Portland.
26. 8. Min.-Rat Hans Goslar: Die Schweiz als Volksstaat.
28. 8. E. G. Kern: Welche Sprache spricht man in Norwegen?
29. 8. E. G. Kern: Olav, der Heilige von Norwegen.
Deutschtumsführer in Europa: Tagung d. dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
31. 8. Sophie Jansen: Auf einer mexikanischen Kaffeefinca.
2. 9. E. Bandmann: Ein Spaziergang durch London. Engl. Volksleben von heute.
10. 9. Dr. Kleo Pleyer: Der Deutsche in fremder Umwelt. XVII. Der sudetendeutsche Mensch.
13. 9. G. Fr. Meyer: Erntezeit auf dem Dorfe und in der Fremde.
13. 9. Oberbaurat Böttcher: Häfen in Nordamerika. San Francisco, Oakland, Los Angeles, Long Beach, Christobal.
20. 9. Heinz Sieveking: Ein Primaner berichtet über seinen Aufenthalt in einer amerikanischen Kamp.
25. 9. Dr. phil. Carla Schneider: Wandertage in alten Kulturstätten. I. Venedig

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

11. 8. A. Paquet: Von den Wandlungen des Reisens und Beschreibens.
12. 8. Dr. M. Rockenbach: Meister des Reiseberichts. Eine chinesische Pagode von Paul Claudel.
Fritz Ramjoué: Die Erdölwirtschaft der Welt. Die Verarbeitungsbetriebe – der Erdölverbrauch.
13. 8. E. Wimmers-Sonderegger: Ratschläge für eine Belgienreise.
Fritz Ramjoué: Die Erdölwirtschaft der Welt. Der internationale Austausch. — Das Erdölkapital.
14. 8. Dr. W. Tigges: Unternehmer in Deutschland und Amerika. John D. Rockefeller.
15. 8. A. Uzarski: Mittelmeerfahrt.
16. 8. Dr. H. Stein: Frankreich im Buch.
17. 8. W. Schäferdiek: Panait Istrati, der Gorki des Balkans.
18. 8. P. Borowski: Deutschland und der Osten. Entstehung und Entwicklung der Ostfragen.
H. Schloß: England und die paneuropäische Idee.
19. 8. Dr. M. Rockenbach: Meister des Reiseberichts. Auf dem Gipfel des Semmering von Max Dauthendey.
P. Borowski: Deutschland und der Osten. Polen als Schwerpunkt des Ostproblems.
20. 8. R. Requadt: Begegnung mit Buschmännern.
W. Solzbacher: Jugend in der Tschechoslowakei.
P. Borowski: Deutschland und der Osten. Der deutsch-polnische Gegensatz.
21. 8. R. Requadt: Begegnung mit Buschmännern. 2.
P. Borowski: Deutschland und der Osten. Deutsch-polnische Verständigung.
22. 8. R. Requadt: Begegnung mit Buschmännern. 3.
P. Borowski: Deutschland und der Osten. Das Staatenproblem im Baltikum.
23. 8. Dr. R. Wagner: Die Wirtschaftslage der freien Stadt Danzig.
P. Borowski: Deutschland und der Osten. Deutschland, Rußland und die Weltpolitik.
25. 8. A. Geldner: Ascona im Tessin.
27. 8. H. B. Schiffers: Mit Auto und Kamel durch Nordafrika. I.
28. 8. Desgl. II.
29. 8. Desgl. III.
2. 9. V. Meyer-Eckhardt: Fahrt auf dem Mittelmeer. Von Venedig nach Algier.
3. 9. Prof. Dr. W. Bombe: Neues aus dem unterirdischen Rom.
W. Solzbacher: Die Jugend in Ungarn.
5. 9. Prof. Dr. W. Bombe: Die Ausgrabung der Kaiserfora in Rom.
A. Lübke: Chinesische Astronomie.
8. 9. B. Schiffers-Davringhausen: Mit Auto und Kamel durch Nordafrika.
10. 9. H v. Wedderkop: London. Eine Plauderei.
11. 9. V. Meyer-Eckhardt: Athen und das Land von Athen.
11. 9. Dr. Wilden: Der Handelsverkehr Westdeutschlands mit den Überseeländern.
13. 9. V. Meyer-Eckhardt: Das heilige Delphi.
13. 9. Dr. H. Penzel: Wohin geht Afrika?
14. 9. Prof. Dr. Brackmann: Die Landwirtschaft Polens.

Digitized by Google

9. V. Meyer-Eckhardt: Die Bucht von Argos und Epidauros.
9. Dr. Wilden: Die Beziehungen der westdeutschen Wirtschaft zu den nord- und osteuropäischen Ländern.
9. V. Meyer-Eckhardt: Im Reiche Agamemnons.
9. Dr. Hackler: Die Durchquerung und Erforschung der Arktis mit dem Unterseeboot.
9. Wilh. Solzbacher: Die Jugend in Polen.
9. Dr. Hans Hartmann: Von einer Italienreise 1930.
9. Präs. Rihs: Wohnungsfürsorge in Holland.
9. Hugo von Hofmannsthal: Ein griechisches Kloster.
9. Pfarrer M. Dedekind: Einrichtungen für Auswanderer.
9. Prof. Dr. Beckmann: Die Landwirtschaft der baltischen Randstaaten.
9. Dr. Hans Hartmann: Deutsche Arbeiter reisen ins Ausland.
9. Dr. Fr. Dessauer: Deutschlands Aussichten in der Weltwirtschaftskrise.
9. Dr. A. Berger: Schulfunk. „Im hohen Norden".
9. Fritz Ohle: Im nordafrikanischen Vulkangebiet. 1.
9. Otto Lautenschlager: Aus Schwaben und der Pußta.
9. Fritz Ohle: Im nordafrikanischen Vulkangebiet. 2.
9. Univers.-Prof. Dr. Kuske: Die außertropischen Länder Südamerikas.
9. Dr. von Papen: Naturschutzparke in aller Welt und bei uns.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

8. H. Reiser: Abenteuerliche Wanderung durch Peru.
8. H. Woits: Quer durch Südamerika.
8. Freiherr v. Autenried: Siedlungen und Kulturanpflanzungen auf Sumatra.
8. Freiherr v. Autenried: Plantagenleben der Europäer auf Niederländ. Indien.
8. E. G. Kern: Bergen und die Hanseaten.
8. E. G. Kern: Norwegische Volksmärchen.
A. Anderson: Reise in den Osten. Palästina — Jerusalem.
8. Dr. E. Seraphim: Lettland und Estland als Reiseländer. I. Lettland.
8. Deutschtumsführer in Europa. Tagung der dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
9. C. P. Hiesgen: Ein Rundgang durch den Danziger Hafen.
9. Prof. St. Gaur: Aus meinen römischen Tagen. Otto Greiner und Sor Rodolfo.
9. Dr. E. Seraphim: Lettland und Estland als Reiseländer. II. Estland.
9. Dr. O. Schiller: Die Agrarumwälzungen in der Sowjetunion.
9. Dr. Siedow: Westafrikanisches Pflanzerleben.
9. Carl Lange: Die Marienburg als Symbol des Deutschtums im Osten.
9. Fritz Ohle: Eine Pantherjagd in Afrika. Jugendstunde.
9. Imm. Birnbaum: Nationalitätenkämpfe und religiöse Kämpfe in Polen.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

8. Fr. Klippgen: Mit Schülern zu Rad nach Frankreich.
8. J. Winhuisen: Als arbeitende Frau in Amerika.
8. K. Lubinski: Im farbigen Amerika.
Prof. Dr. E. Schultze: Der schwarze Erdteil in der Weltwirtschaft.
8. W. Stötzner: Meine Tibet-Expedition.
8. E. Schwidetzky: Studentenferien in den U.S.A.
8. L. Schmidt und W. Hildebrandt: Zwei Primaner unterhalten sich über ihre Baltenfahrt.
K. Lubinski: Im Auto durchs Autoland.
Prof. Dr. W. Friedmann: Das Théâtre français in Paris.
. L. Diehl: Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten von Amerika.
. K. Lubinski: Das Amerika, in dem Zeit nicht Geld ist.
. G. Kern: Bauernsiedlungen in Norwegen und Deutschland.
. Deutschtumsführer in Europa Tagung der dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
. Dr. G. Herrmann: Die Wirtschaftsimperien, Britisches Weltreich und Vereinigte Staaten von Nordamerika, in ihrer Bedeutung für den weltwirtschaftlichen Güteraustausch.
. W. Stötzner: Ins unerforschte Tibet.
. Dr. F. Bößler: Wirtschaft in Sowjetrußland.
. Dir. C. W. Straßhausen: Die fremden Staaten.
. Maria Margarete Zitzmann: Zyklon bei Porto Amelia.
. Dr. Wilh. Luig: Die Arbeit für das Auslanddeutschtum im Reich.
. Albert Schweitzers Bericht über seine Tätigkeit als Arzt bei den afrikanischen Negern. „Zwischen Wasser und Urwald".
. Dr. Erna Freymuth: Die Frau in der neueren russischen Dichtung.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

. Prof. E. Schaffran: Die Tauern und ihre Täler.
. Fr. Nothardt: Bei den Schwaben in Ungarn.
. H. Reiser: In Peru.
. L. Balner: Palmen, Sumpf und Sonne.
Dr. L. Matthias: Wovon spricht man zwischen Jerusalem und Bombay.
. Prof. Dr. K. Haushofer: Die Lage in Indien.
. Amanda Schäfer: Frauen im Leben fremder Völker.
. J. Russell: Elsaßbriefe. I.
Deutschtumsführer in Europa. Tagung der dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
Dr. P. Rohrbach: Wieviel Deutsche gibt es auf der Welt?
Stephan Zweig: Der Kampf um den Südpol. Kapitän Scott, 90. Breitengrad, 16. Januar 1912.
. J. Rusell: Elsaßbriefe. II.
Eva Schabert: Baltische Dichtungen.
Dr. A. Zucker: Der amerikanische Journalismus.
Fr. Pfeifer: Polarforscher und ihre Schicksale.
Irene Sack: Frauen anderer Länder. Die Pariserin.
Erika Mann erzählt von ihrer Reise in Afrika.
Dr. P. Rohrbach: Eine Viertelstunde Weltgeschichte.
F. Krenzinger: Als deutscher Landwirt in Brasilien.
V. v. Gerlach: Die Entstehung der deutschen Wolgakolonien.
Dr. L. Matthias: Ohne Beludschistan kein Indien.
E. Grothe: Jugoslavien als Reiseland.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)
(* wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

J. Klaiber: Shakespeare und das englische Nationaltheater.
12. 8. Dr. R. Wagner. Danzig. *
Dr. K. Löwenberg: Fahrt durch die Provence. *
13. 8. Fr. Landry: Dienst am Publikum in amerikanischen Kinos.
H. Lambertz: Versailles. *
16. 8. M Ebell: Texas, der deutscheste und zukunftsreichste Staat Nordamerikas.
14, 8. Frau Botscharoff-Christa: A little about Bulgaria.
17. 8. M. Schneider: Streifzüge durch Korfu.
19. 8. Dr. H. v. Bropsart: Luther Burbank, der Pflanzenzauberer von Kalifornien.
Dr. C. Nuernberg: Deutsche Schulverhältnisse und deutsche Schulkinder im Camp von Paraguay. *
20. 8. Dr. J. Bergner: Der Sago, ein Ernährer von Millionen. *
22. 8. Dr. v. Seeger: Nordgermanische und frühschwedische Kunst und Kultur im Nationalmuseum in Stockholm.
Prof. Dr. Witkop: Nikolaus Lenau zu seinem 30. Todestag. *
24. 8. Prälat Dr. Hoffmann: Der Gustav-Adolf-Verein als Helfer der evangelischen und deutschen Minderheiten.
25. 8. E. Clad: Über die Nationalsymbole der Franzosen.
26. 8. Dr. K. Klingenfuß: Wanderfahrt durch historisches Weinland im Elsaß. *
27. 8. E. Pfitzenmayer: Zwei vorderasiatische Volksstämme: Kurden und Armenier.
29. 8. Deutschtumsführer in Europa. Tagung der dt. Volksgruppen in Europa in Stuttgart.
2. 9. Dr. H. Göttling: Aus der Arbeit eines deutschen Lektors im Ausland. *
P. Flamm: Kindertheater in Rußland. *
3. 9. Dr. Fritz Burger: Die Nasioi auf Bougainville.
7. 9. Dr. G. Venzmer: Ein Spaziergang durch Konstantinopel von heute.
9. 9. Dr. H. Krey: Die überseeischen Handelsunternehmungen des Großen Kurfürsten. *
9. 9. Fr. Jäger: Vom Wampum, Friedenspfeife, Totem und anderen völkerkundlichen Dingen.
16. 9. Pfarrer Petri: Schwaben am Schwarzen Meer. *
17. 9. J. Fr. Jäger: Von Wampum, Friedenspfeife, Totem und anderen völkerkundlichen Dingen. *
21. 9. M. Schneider: Auf entlegenen Mittelmeerinseln.
23. 9. Dr. B. Villinger: Eisbärenjagden in Wahrheit und Film.
Dr. H. Rüdiger: Die 600-Jahrfeier des Deutschtums in Gottschee. *
24. 9. Dr. H. Erath: Der Gedé, ein Dreitausender West-Javas. *
W. Scheler: Was ein deutscher Auswanderer in Argentinien erlebte.

TAGUNGEN

4. Deutscher Auslandslehrertag in Darmstadt 14. bis 17. August 1930

Zum vierten Male tagten die deutschen Auslandslehrer in Darmstadt. In dieser Stadt ist auf Betreiben von Staatsrat Block und Direktor Dr. Gaster im Jahre 1927 der „Vereinsverband deutscher Auslandslehrer und -lehrerinnen" gegründet worden; seine Mitglieder kehren immer wieder gern zur Geburtsstätte ihrer Gemeinschaft zurück. Die Organisation dieses den ganzen Erdball umspannenden Verbandes fügt sich immer fester, die einzelnen Landesverbände schließen ihre Mitglieder enger zusammen, die Jahrestagung findet immer stärkere Beteiligung. Über 200 jetzige und ehemalige Auslandslehrer waren heuer in Darmstadt vereinigt. Gleichzeitig fand auch dort eine von der Auslandsabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltete pädagogische Woche für Ausländer statt.

Der 4. Auslandslehrertag wurde mit Vorstandssitzung und Begrüßungsabend am 14. August eröffnet. Der zweite Tag brachte eine Besprechung der Vertreter der einzelnen Landesverbände; Fragen der Organisation, die Vereinszeitschrift, die wirtschaftliche Sicherung und Besserstellung der Mitglieder standen im Mittelpunkt. Die erste Vollsitzung am Nachmittag sah einen fast überfüllten Saal: Staatsrat Block eröffnete die Tagung mit Worten der Begrüßung und programmatischen Ausführungen über die Bedeutung der Auslandslehrer. Für den hessischen Staatspräsidenten Dr. Adelung sprach Schulrat Hassinger, für den beurlaubten Oberbürgermeister begrüßte Oberschulrat Friedrich die Teilnehmer im Namen der Stadt, die Reichsbehörden vertrat Legationsrat Dr. Böhme, der beachtliche Ausführungen über die Aufwärtsentwicklung der deutschen Auslandsschule machte. Die Reihe der anschließenden wissenschaftlichen und Fachvorträge eröffnete Prof. Dr. König-Gießen mit einem von hoher Warte gegebenen und von tiefer Geschichtsphilosophie durchdrungenen Vortrag „Deutsches Volkstum und Deutsches Reich". Direktor Dr. Mohrhenn-Glogau behandelte die „Gestaltung des neuzeitlichen Geschichtsunterrichts". Seine Ausführungen wurden wirkungsvoll ergänzt durch Assessor Dr. Döhne-

Digitized by Google

Berlin (Geschichtsunterricht an deutschen Auslandsschulen). Am Abend des zweiten Tages veranstaltete die Darmstädter Lehrerschaft einen Festabend für die Gäste mit musikalischen und humoristischen Darbietungen verschiedenster Art.

Am 16. August war zunächst Gelegenheit gegeben, dem Unterricht in allen Darmstädter Schulen beizuwohnen; eine nahezu umfassende Ausstellung der Fachliteratur sämtlicher Lehrfächer in der Liebigsoberrealschule vermittelte den Gästen die Kenntnis der neuesten Erscheinungen; gleichzeitig fand eine Vorführung moderner Sprechplatten statt. Am Nachmittag versammelten sich die Teilnehmer zur 2. Vollsitzung: Lehrer Dittmar-Valparaiso behandelte zunächst „Das deutsche Schulwesen in Valparaiso", Hauptlehrer Lapper-München hielt ein hochinteressantes Referat über „Singendes Lernen". Nach diesen beiden Vorträgen erfolgte die Annahme einer Reihe von Entschließungen, die von der Vertretersitzung am Vormittag vorbereitet worden waren: Der Reichsregierung wurde Dank ausgesprochen für das Eintreten für die Belange der Auslandslehrer, ebenso dem Philologenverband für die Errichtung der Rudolf-Block-Stiftung für Auslandslehrer und den Länderregierungen für die Förderung der Schulgruppen des V.D.A., durch die Verständnis für das Auslanddeutschtum in der Jugend geweckt werde. Der Vorstand wurde beauftragt, als Beratungsgegenstände des Auslandslehrertags 1931 vorzubereiten: Austausch von Lehrern und Schülern des Reiches mit solchen der auslanddeutschen Schulen, Recht der Schülereltern der Auslandsschulen, dem Unterricht beizuwohnen, die neue Prüfungsordnung, Berufsberatung an deutschen Auslandsschulen, die juristische Stellung des deutschen Auslandslehrers. In Zukunft werden die Beratungsgegenstände des Auslandslehrertags immer im Jahre vorher festgelegt und in den Landesverbänden vorher beraten werden. Das Ergebnis dieser Beratungen wird vor der eigentlichen Tagung einem Sammelreferenten zugeleitet werden. Der Anschluß der Landesverbände an die betreffenden internationalen Verbände soll angestrebt werden, die Propagandafilme der Reichsbahn und ähnliches Werbematerial soll den Auslandsschulen zugeleitet werden. Der V.D.A. Hamburg ist bereit, für frachtfreie Beförderung von Lehrmitteln nach Übersee Sorge zu tragen. Die rechtliche Auskunftserteilung an Auslandslehrer wird der Vorstand übernehmen. Eine statistische Kartei, die in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ausland-Institut aufzustellen und deren Material bei diesem niederzulegen wäre, soll Unterlagen über alle Fragen des Auslanddeutschtums geben. Jede Auslandslehrertagung soll in Zukunft auch kurze Berichte der Landesverbände bringen. — Die sich anschließende Vorstandswahl ergab die Wahl von neun akademischen und sechs seminaristischen Lehrern, von denen acht im Ausland und sieben im Inland tätig sind. Der engere Vorstand hat seine Spitze wiederum in Darmstadt, in Staatsrat Block. Zweiter Vorsitzender ist Studienrat Nabe-Wiesbaden; Schriftführer Lehrer Weber-Berlin und Rechner Direktor Dr. Gaster-Berlin. Zum Ort der nächstjährigen Tagung wurde wiederum Darmstadt bestimmt. In seiner Schlußansprache gab Direktor Dr. Gaster seiner Freude über den guten Verlauf der Tagung Ausdruck, über die zunehmende Unterstützung durch die Regierungen von Reich und Ländern, sowie über das stetige Wachsen und Gedeihen des Verbandes. Direktor Hoch-Sao Paulo dankte Staatsrat Block und Dr. Gaster für ihre Tätigkeit. Damit war die eindrucksvolle Tagung zu Ende.

Am Abend waren alle Teilnehmer von Staat und Stadt mit den Vertretern der Darmstädter Lehrerschaft in den Orangeriegarten geladen. In zwangloser Unterhaltung verbrachte man einige gemütliche Stunden. Die gerade in Darmstadt anwesende Volkskunstgruppe aus Kärnten erfreute neben zahlreichen anderen Darbietungen aus der Teilnehmerschaft die Anwesenden. Worte des Grußes sprachen Bürgermeister Ritzert, Oberschulrat Friedrich, Schulrat Niemann-Berlin, Rektor Elholm-Dänemark u. a.

Am Sonntag schloß ein gemeinsamer Ausflug nach Stuttgart die Tagung ab. In dieser Stadt, die immer wieder durch ihr mächtiges Aufblühen überrascht, wurden die Teilnehmer in freundlichster Weise von den Herren des Deutschen Ausland-Instituts empfangen und zunächst gastlich bewirtet. Eine Besichtigung des Instituts schloß sich an. Dr. Rüdiger hielt einen fesselnden Vortrag über den Aufbau dieses großzügigen Unternehmens, Dr. Drascher ergänzte die Ausführungen seines Amtsgenossen. Dr. Klingenfuß gab in zweistündiger Führung einen Einblick in die Fülle der Sammlungen, Archive, Bibliothek und Ausstellungen. Dem Dank der Gäste verlieh Rektor Garbe-Neumark beredten Ausdruck. Einige Stunden der Rast auf der Weißenhofanlage ließen den Blick schweifen über die prächtige Stadt, die sich im Sonnenglanze zu Füßen des Beschauers ausbreitete.

Die 4. deutsche Auslandslehrertagung aber wird der Arbeit der deutschen Auslandsschulen neuen Auftrieb geben zum Nutzen deutschen Volkstums in aller Welt. Dr. Götz-Darmstadt.

Gustav Adolf-Tagung

Stuttgart. Vom 14. bis 18. September tagte die **75. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins** in Stuttgart. Die Leitung lag wieder in den bewährten Händen des Vorsitzenden des Zentralvorstands, Geh. Kirchenrat D. Dr. Rendtorff, der erst vor kurzem seinen 70. Geburtstag begehen konnte. Die enge sachliche und persönliche Verbindung zwischen dem Gustav Adolf-Verein und dem Deutschen Ausland-Institut kam auf dieser Tagung unter anderem dadurch zum Ausdruck, daß der Zentralvorstand seine große Abgeordnetenversammlung im Festsaal des Hauses des Deutschtums abhielt, bei welcher Gelegenheit Generalsekretär Dr. Wertheimer die Gäste herzlich willkommen hieß. Diese Abgeordnetenversammlung wurde eingeleitet durch eine große Führung durch das Deutsche Ausland-Institut und seine Ausstellungen, unter denen eine kleine Sonderschau der wichtigsten auslanddeutschen Gemeindeblätter und kirchlichen Auslandzeitschriften, charakteristischer Satzungen und Jahresberichte von Kirchengemeinden besonderes Interesse fand.

Den Auftakt des Festes bildeten Festgottesdienste in 150 Kirchen Württembergs und eine große Volksversammlung, die am Sonntagnachmittag in und vor der großen Stadthalle sowie in der nahen Heilandskirche etwa 15000 Menschen vereinigte. In den zahlreichen Gottesdiensten und weiteren Volksversammlungen, die sich auch noch die Woche hindurch fortsetzten, kamen die bekanntesten Diasporapfarrer und Kirchenführer zu Wort, unter denen wir Generalsuperintendent D. Blau-Posen, Bischof D. Pölchau-Riga, Kirchenpräsident D. Voß-Kattowitz, Pfarrer D. Dr. Lessing-Florenz, Propst Funke-Porto Alegre, D. Fliedner-Madrid, Dr. Popp-Agram, D. Dr. Koch-Wien, D. Geißler-Leipzig, Pfarrer Bruhns-Leipzig und Pfarrer Graf von Lüttichau-Kaiserswerth besonders nennen.

Der erste Verhandlungstag sah neben den 15 Jugendfeiern in den Kirchen Stuttgarts vier bedeutsame Arbeitsgemeinschaften in Hörsälen der Technischen Hochschule: 1. Über Presse und Werbung (Leitung D. Geißler); 2. Die kirchlichen Verhältnisse in Osteuropa (Pfarrer Bruhns); 3. Das deutsche Schulwesen in der Diaspora (D. Rendtorff) und 4. Der Dienst der Diakonisse an den Frauen und Kindern der Diaspora (D. Hilbert). In der zweiten Arbeitsgemeinschaft sprach Superintendent

Digitized by Google

hode-Posen über die verschiedenen Gruppierungen des pol-schen und ihr Verhältnis zum deutschen Protestantismus und arrer Schmidt-Gablonz über die Unterschiede zwischen hechischem und deutschem Protestantismus. In der dritten beitsgemeinschaft gab Staatsminister Dr. Boelitz-Berlin, der ter zusammen mit Generalsuperintendent Dr. Fuchs-Kassel, älat D. Dr. Hoffmann-Ulm, Generalsuperintendent D. Kal-is-Stettin, Erzbischof D. Söderblom-Schweden und Kir-npräsident D. Wehrenfennig-Tschechoslowakei in den ntralvorstand gewählt wurde, eine einführende Übersicht über geschichtliche Entwicklung des reichsdeutschen Auslandschul-sens bis zur Gegenwart, wobei er vor allem die hervorragende deutung des Protestantismus für deutsches Volkstum, deutsche ltur und Menschheitskultur herausarbeitete. Luthers „Er-nung zur Deutschheit" bedürfe noch einer ganz anderen Würdi-g. Bei der Übersicht über die evangelischen Gemeindebil-gen im Ausland legte der Redner dar, wie die evangelischen neinden gleichzeitig Träger der Schulen wurden, und wie rend des ganzen 16. und 17. Jahrhunderts eine deutsche ule nach der anderen in Rußland, Schweden, Dänemark, land und in der ganzen Welt entstanden sei, die zum Teil Bestände bis heute gewahrt haben. Allmählich sei dann ent-chend dem Übergang der „Kirchenschule" in die „Staats-le" in der Heimat eine Entwicklung im Ausland von der chenschule zur „Vereinsschule" eingetreten. Trotz manchem nerzvollen Bruch habe es aber direkte Kirchenfeindlichkeit vereinzelt gegeben. Neuerdings bahne sich gegenseitiges Ver-dnis an. Die Kirche weiß, wie wertvoll die Erziehungsarbeit Schule ist; und die Schule weiß, daß ohne kraftvolle christliche önlichkeitserziehung die Verwurzelung im Mutterboden scher Kultur unmöglich ist. Die Erkenntnis der Notwendig-des Religionsunterrichts wächst; die Schule hat den Argwohn egeben, als hätte die Kirche den Ehrgeiz, die Schule wieder Kirche, wie ehedem, anzugliedern. Es hängt alles davon ab, von beiden Seiten Persönlichkeiten ins Ausland gesandt len, die tief durchdrungen sind von dem Gedanken gemein-r Arbeit. Nicht zuletzt unter diesem Gesichtspunkt sollte uswahl der Auslandspfarrer und -lehrer erfolgen. D. Rend-f faßte die ausgedehnte Aussprache zusammen und wies uf hin, daß die deutsche Minderheitenschulgesetzgebung ildlich sei und als vorbildliche Lösung auch von den fremden ten anerkannt werde. Um so mehr aber hätten auch die chen Minderheiten in stammesfremder Umgebung das Recht leiche Behandlung ihrer schulpolitischen Wünsche.

r ökumenische Charakter des Gustav Adolf-Werkes kam ders schön zum Ausdruck in der abendlichen Begrüßungs-in der Liederhalle, wo neben Vertretern des Staates, der t, des Kirchenbundes, des Oberkirchenrats, des Kirchen-s, der Technischen Hochschule und der Universität, auch enführer aus Ungarn (Obergespan Freiherr von Feilitzsch), der Schweiz (Pfarrer Pfisterer-Basel), Finnland (Bischof nsdorf), Schweden (Bischof Dr. Tuling) und Belgien (Gene-kretär Hoyois-Brüssel) zu Worte kamen. Besonders die Ver-Finnlands und Schwedens gaben der inneren Verbunden-ihres Volkes mit Deutschland beredten Ausdruck.

der ersten öffentlichen Hauptversammlung am tagnachmittag entwarf D. Rendtorff in großen Linien ein von Wesen und Arbeit des Gustav Adolf-Vereins, wobei er ders auf die blutenden Wunden deutscher Not im Osten, ie innere Ermüdung der deutschen Kirchen Siebenbürgens Lettlands und auf die Notwendigkeit des Kirchenbaus in hinwies. Darauf erläuterte Generalsekretär D. Geißler 110 Seiten umfassenden Jahresbericht. Er wies besonders auf die Notwendigkeit der Verjüngung der Arbeit in persönlicher, sachlicher und methodischer Hinsicht hin. Der feste Wille des Zentralvorstands zu solcher Verjüngung komme besonders durch die Einrichtung des Franz-Rendtorff-Hauses in Leipzig zum Ausdruck, das den geistlichen Nachwuchs, dessen die Diaspora sehr dringend bedarf, ausbilden soll. Als letzter Redner sprach an Stelle des durch Krankheit verhinderten Prof. D. Dr. Holstein-Kiel, Pfarrer Graf Lüttichau-Kaiserswerth über „Schwesternd-ienst in der Diaspora". Mutterhausdiakonie und Diasporapflege gehören zusammen, denn beide seien den gleichen religiösen Wurzeln entsprungen und von der heißen Liebe zum notleidenden Volk beseelt. Die Not der fernen Brüder sei uns durch die Fortschritte der Technik nahegerückt. Ohne den mütterlichen Dienst priesterlicher Frauen könne man das Feuer des Glaubens nicht hinaustragen in die Diaspora. Darum könnten sich die Mutterhäuser trotz ihrer großen anderweitigen Beanspruchung dem Gustav Adolf-Werk nicht entziehen.

Die zweite öffentliche Hauptversammlung brachte das Ergebnis der verschiedenen Sammlungen in Stadt und Land, die für die Unterstützung der deutschen evangelischen Glaubensgenossen bestimmt sind. Prälat D. Dr. Hoffmann konnte die größte je erreichte Liebesgabe in Höhe von 165000 RM. im Namen des württembergischen Hauptvereins überreichen. Dazu kamen zahlreiche Jubiläumsspenden, unter denen die Bremer Kindergabe (Pfarrer Uhlig-Bremen) in der bisher noch unerreichten Höhe von 46645 RM. besonders hervortrat. Sie wurde für den Kirchenbau in Werschetz (Banat, Südslawien) bestimmt, während die große Hauptliebesgabe von 30000 RM. diesmal auf das Lehrerseminar und Schulbauten in Sao Leopoldo (Rio Grande do Sul, Brasilien) fiel. Die beiden Trostpreise von je 10000 RM. wurden Sorau (Kirchenbau) in Poln.-Oberschlesien und Berndorf (Pfarrhaus) in Österreich zugesprochen.

Auch die Gustav Adolf-Frauen kamen auf dieser Tagung wieder zu ihrem Recht; hatte sich schon die 4. Arbeitsgemeinschaft mit dem Dienst der deutschen Frau und Diakonisse im Ausland (Lic. Schlier-Leipzig) beschäftigt sowie mit dem Ausbau der Gustav Adolf-Frauenvereine (Frau von Stieglitz-Leipzig), so waren die Tagungsgäste am Mittwochnachmittag im großen Kursaal von Cannstatt die besonderen Gäste der Gustav Adolf-Frauenvereine. Auch hier kamen zahlreiche Diasporapfarrer zu Wort, und reizende Kinderaufführungen sowie ernste Lieder des Finkensteiner Singkreises erläuterten in sinniger Weise das Diasporawerk des Gustav Adolf-Vereins. Die schon vor zwei Jahren in Freiburg i. Br. angeregte besondere Arbeitsgemeinschaft für Übersee-Interessen kam leider nur in kleinerem Rahmen zu später Abendstunde zustande, wobei vorwiegend südwestafrikanische Fragen besprochen wurden.

Das Auslanddeutschtum auf dem Katholikentag

Münster (Westf.). Auch in diesem Jahre veranstaltete der **Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen** aus Anlaß des Katholikentages in Münster einen auslanddeutschen Abend. Die Bevölkerung der Stadt Münster, Akademiker und auswärtige Besucher des Katholikentages nahmen daran zahlreich teil. In seiner Begrüßungsrede wies der zweite Vorsitzende, Staatssekretär Dr. Brugger, mit eindringlichen Worten auf die notwendige Sonderarbeit des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen auf religiös-kulturellem Gebiete hin. In einem Vortrag entwickelte Dr. Franz Kräuter, Mitglied der rumänischen Kammer und Obmannstellvertreter der deutschen Partei in Rumänien, Gedankengänge über die geschichtliche Entwicklung und die heutige Lage des katholischen Deutschtums im

Digitized by Google

Südosten. Die Entwicklung der kirchlichen und katholischen Kultur im Banat, in der Bukowina und in Sathmar wird in weitem Maße durch das neue Konkordat beeinflußt, das der Muttersprache nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Schule weite Rechte läßt, den Religionsunterricht in der Muttersprache schützt und der Kirche das Recht verleiht, konfessionelle Schulen mit der Sprache der Minderheiten zu gründen. Allerdings erfährt die freie Entwicklung durch zahlreiche Einschränkungen der Rechte sowie durch den Mangel an Priestern, besonders in der Bukowina, allerlei Hemmungen. Trotz allem aber ist der Aufstieg der deutschen Katholiken in Rumänien ein stetiger.

Im Rahmen der Veranstaltungen des Katholikentages in Münster nahm P. Dr. Beda Kleinschmidt (O. F. M.) in seinen Ausführungen über „Unsere Sorge um die katholischen Auslanddeutschen" Stellung zu der Frage, in welcher Weise sich das katholische Deutschland seiner Auslanddeutschen annimmt. Hier nannte er in erster Linie die Mutterhäuser der männlichen und weiblichen Ordensverbände, die ihre Mitglieder in den religiösen und karitativen Dienst der Auslanddeutschen stellen, weiter die Weltpriester, die namentlich in Nordamerika für die Erhaltung des Deutschtums gewirkt haben, sowie zahlreiche Karitasverbände und Vereine. Durch wichtiges statistisches Material wußte der Redner sein Bild von der Tätigkeit der katholischen Organisationen für das Auslanddeutschtum zu vervollständigen.

VERSCHIEDENES

Walter von der Vogelweide – kein Deutschböhme!

Wir brachten in Nr. 16 des „Auslanddeutschen", S. 583, eine Notiz, die den Anschein erwecken konnte, daß die sudetendeutsche Geschichtsforschung eine Abstammung Walters von der Vogelweide aus Böhmen für wahrscheinlich hält. Wie uns jetzt aber von geschätzter Seite mitgeteilt wird, lehnen heute die deutschen Sprachforscher und Historiker der Sudetenländer die Ansicht der böhmerländischen Abkunft Walters als unhaltbar ab.

WIRTSCHAFTLICHES

Deutsche Handelskammer für Spanien
Rückschau auf die deutsche Mitarbeit in Barcelona

Die Deutsche Handelskammer für Spanien in Barcelona legt ihren Jahresbericht für 1929 vor. Wir entnehmen daraus, daß die Wirtschaftslage Spaniens im Berichtsjahre als im großen und ganzen einigermaßen befriedigend bezeichnet wird. Eine bedenkliche Erscheinung, die sich seitdem noch weiterhin verschärft hat, war allerdings das ständige Sinken der Währung, die sich im Laufe des Jahres 1929 um ungefähr 23% in ihrem Wert verminderte. Im übrigen heißt es: „Spanien ist heute zu einem der teuersten Länder geworden; zweifellos eine Folge der vor zehn Jahren begonnenen und seitdem ununterbrochen betriebenen Wirtschaftspolitik, die darauf abzielt, Spanien zu einem Autarkiestaat zu gestalten." Der Bericht enthält dann im einzelnen sehr genaue und dankenswerte Übersichten und Statistiken über die Waren, die für Ein- und Ausfuhr zwischen Deutschland und Spanien in Frage kommen.

Selbstverständlich war die rege Beteiligung der deutschen Wirtschaft an der Internationalen Ausstellung in Barcelona ein überaus wichtiges Moment, das sich vor allem wirtschafts-psychologisch sehr stark zu unseren Gunsten ausgewirkt haben dürfte. Es war daher ein glücklicher Gedanke der Handelskammer, von Dr. E. W. Maiwald, dem Bevollmächtigten des deutschen Generalkommissars, eine eingehende Studie über die dort geleistete Arbeit zu bringen. Der Verfasser hat sich dieser Aufgabe mit besonderem Geschick entledigt. Seine klaren und überall das Wichtige hervorhebenden Ausführungen beziehen sich übrigens nicht nur auf den Einzelfall, sondern sie geben auch für die weitere deutsche Mitarbeit an solchen Ausstellungen sehr wichtige Winke. Wir geben, da es sich um allgemeinere Betrachtungen handelt, ein Stück davon hier anschließend wieder:

„Betrachten wir nun nach diesen allgemeinen Ausführungen einmal den inneren Aufbau der deutschen Abteilungen. Dieser stand im bewußten Gegensatz zur Mehrzahl der ausländischen Abteilungen und hat zweifellos vielleicht den stärksten Eindruck von der deutschen Beteiligung hervorgerufen und darüber hinaus noch die Schweiz fast zur schematischen Übernahme unserer äußerlichen Kennzeichen veranlaßt. Es ist zwar zunächst eine einfach durchführbar scheinende Idee, den Aufbau der verschiedenen Stände der Einzelfirmen nach einem künstlerischen Gesichtspunkt zu gestalten, um durch einheitlichen Fußbodenbelag, gleiche Beschriftung, Bestuhlung und Aufbau eine nationalkonzentrische Wirkung zu erzielen. Die Schwierigkeiten, die diesem Bestreben entgegenstehen, sind aber sowohl organisatorisch als auch technisch nicht zu unterschätzen. Bedeutet es schon an sich ein erstaunliches Sicheinfügen in die Gesamtlinie, wenn jede Einzelfirma auf Altgewohntes und Bewährtes im Aufbau des Standes verzichten muß, so gibt es darüber hinaus eine Anzahl von Grenzfällen, welche die Folgen der Vereinheitlichung doch in einem besonderen Licht zeigen. Zunächst einmal sind viele der großen Firmen durch dauernde Beschickung von Ausstellungen mit einem gewissen technischen Ausstellungsapparat ausgerüstet, der zunächst zurückgestellt werden muß und anderdem die betreffende Firma zu einem erheblichen Mehraufwand von Kosten für Neuanschaffungen zwingt. Schwierig liegt der Fall auch bei dem unbedingt notwendigen Verzicht auf die für jede Firma typische Werbewirkung; denn wie ja die deutschen Abteilungen gezeigt haben, war letzten Endes jede Firma gezwungen, auf eine Eigennote sowohl bezüglich des besonderen Aufbaus als auch im engeren Sinne der Werbung durch Hervortreten der Ankündigungen zu verzichten. Schwieriger und vielleicht kaum mehr vertretbar wird die Frage bei der Verwendung einer einheitlichen Schrift, denn es gibt heute eine große Anzahl von Firmen, die ein Reklamewort, einen Schriftzug, Schutzmarke oder auch die Firmenbenennung als solche in einer eigenen für allemal festgesetzten Type oder Farbe, oder auch beides verwenden. Hier mußte auch die einheitliche Durchführung in den deutschen Abteilungen Rücksichten nehmen, die aber nur in Möglichkeit eingeschränkt und nur in mehr oder weniger hervortretenden Untertiteln erscheinen durften. Bei der offiziellen Standbezeichnung wurde aber von dem einheitlich festgesetzten Schrifttyp und der Schriftgröße in kaum einem Falle abgewichen. Es ist auch mit Sicherheit anzunehmen, daß sich bei künftigen Ausstellungen die zu starke Vereinheitlichung gerade dieser Punkte nicht immer wird durchführen lassen, denn es sind auch doch wesentliche Kennzeichen der Einzelfirmen, die bei einer Einordnung Berücksichtigung finden müssen. Auf der anderen Seite wird heute auch von den Firmen, die sich am stärksten gegen den Zwang der Vereinheitlichung gewandt haben, unbedingt anerkannt werden müssen, daß der durch den Gesamteindruck erzielte Gesamterfolg eben letzten Endes auch der auf Sonderwirkung verzichtenden Einzelfirma zugute kommt. Ein wesentlicher Punkt der Unterstützung dieser Vereinheitlichungsbestrebungen in den deutschen Abteilungen war natürlich auch, daß die Grundelemente des Aufbaus der Stände mit Regierungsgeldern bestritten werden konnten, nämlich der Fußbodenbelag, die allgemeine Beschriftung und Bestuhlung. Bei den notwendigen Sitzmöbeln und Schreibtischen, sowie Standeinfassungen wird die einheitliche Durchführung am leichtesten zu verteidigen sein. Es wird ja heute auch kaum einen Skeptiker mehr geben, der

Digitized by Google

Beispiel die überraschende Wirkung der deutschen Maschinenabteilung bezweifeln kann. Diese mußte um so mehr ins Auge fallen, als sie neben der nach bisher überkommenen ausstellungstechnischen Gesichtspunkten aufgebauten spanischen Abteilung lag. Gerade der Verzicht auf den Blick beeinträchtigende Zwischenbauten erbrachte den einheitlichen Eindruck der deutschen Maschinenhalle, und die bewußte Zurücksetzung der Aufbauelemente schuf das klare Hervortreten des einzelnen Ausstellungsgegenstandes. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der technische Aufbau der deutschen Abteilungen in Barcelona zweifellos den Beginn einer neuen internationalen Ausstellungstechnik bedeuten wird."

Wirtschaftslage in Sao Paulo

Aus Sao Paulo (Brasilien) wird uns berichtet:

Die allgemeine Weltkrise macht sich bekanntlich auch in den südamerikanischen Ländern stark bemerkbar. Der im vorigen Herbst erfolgte Sturz der Kaffeepreise mußte sich besonders im Kaffeestaate Sao Paulo verhängnisvoll auswirken, und trotz verschiedener Versuche, die Schwierigkeiten zu überwinden, ist bisher noch kein Weg, der durchschlagende Besserung verspricht, gefunden worden. Daß keine besonders große Kaffee-Ernte bevorsteht, wird geradezu als ein Glück im Unglück angesehen. Man drückt die ungeheuren Bestände an Kaffee etwas herab, indem man in Santos die niederen Sorten, die aber natürlich noch durchweg brauchbaren reinen Kaffee darstellen, gegen gute Sorten umtauscht, um dadurch wenigstens diese in größerem Maße auf den Markt bringen zu können. Die niederen Sorten werden vernichtet. Anfang Juli wurden wieder 80 000 Sack Kaffee (zu je 60 Kilo) in die Watten bei Santos geworfen, wo sie dann bei Flut vom Meerwasser durchdrungen und vollständig unbrauchbar gemacht werden. Die Industriekrise in der Staatshauptstadt hielt an, die Arbeitslosigkeit ist außerordentlich hoch. Die Staatsregierung läßt jetzt vermittels des staatlichen Arbeitsamtes systematisch Arbeitslose aufs Land befördern, obwohl auch dort die Verhältnisse ungünstig sind. Die Löhne der Kolonisten auf den Kaffeefazenden sind durchweg herabgesetzt worden. Aber die Ernährung der Familien, die ja im Durchschnitt nicht hohe Ansprüche stellen, ist auf dem Lande mit seinen vielen Produktionsmöglichkeiten doch noch leichter, und die Krise hat für die paulistaner Landwirtschaft das Gute im Gefolge, daß dadurch die Einführung eines gemischten Wirtschaftsbetriebes angeregt wird und man nach Möglichkeit von einer Ausdehnung der Kaffeepflanzungen absieht. Ist es nun doch zu deutlich in Erscheinung getreten, daß es seine großen Gefahren hat, sich von einem einzigen Produkt abhängig zu machen. Aus industriellen Kreisen in der Staatshauptstadt ist an die Staatsregierung die Anregung ergangen, eine vorübergehende Sperrung der Einwanderung vorzunehmen, d. h. auch die freiwillige Einwanderung, die ohne Unterstützung kommt, zu verbieten. Davon will man aber aus guten Gründen sowohl bei der Staatsregierung wie auch bei der Bundesregierung in Rio nichts wissen. Um eine Arbeitslosigkeit im europäischen Sinne kann es sich ja doch in einem Lande, das erst zu einem kleinen Teil wirtschaftlich erschlossen ist, nicht handeln, und die Umstände, die in den Großstädten Arbeitslosigkeit erzeugen, treffen für andere gewaltige Gebiete, wo nach wie vor Arbeitskräfte zur Kultivierung des Landes verlangt werden, nicht zu. In den Debatten über die Arbeitslosigkeit und ihre Abhilfe wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, wie falsch eine solche, nur für die Industrie gedachte Maßnahme im Auslande gedeutet werden könnte, und daß man Siedler, etwa von der Art der Deutschrussen, die eben jetzt in größeren Mengen nach dem Süden einziehen, immer gebrauchen könnte.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Ethnopolitischer Almanach. Ein Führer durch die europäische Nationalitätenbewegung. Im Auftr. d. „Instituts f. Grenz- und Auslandstudien" hrsg. von Otto Jungmann und Max Hildebert Boehm. Wien: W. Braumüller 1930. VIII, 182 S. 8°. RM. 5.50.

Eine wichtige Neuerscheinung! Der erste Teil bringt Abhandlungen bekannter Nationalitätenfachmänner — u. a. finden wir die Namen Hasselblatt, Brandsch, Junghann, Böhm, Raschhofer, Robinson—, der zweite Dokumente, zumeist den Wortlaut von wichtigen Resolutionen u. a. des Nationalitätenkongresses, der Völkerbundsligenversammlungen, der dritte Materialien zur ethnopolitischen Länderkunde Europas. Eine ethnopolitische Länderchronik, die mit fast allzu großer Objektivität geschrieben ist, und ein knappes Schrifttumverzeichnis für das Jahr 1929 fehlen nicht. Auf noch nicht 200 Seiten kleinen Formats ein ungewöhnlich reichhaltiges Material. Nur der Titel des Handbuchs ist wenig glücklich und auch Begriffe wie etwa der einer „internationalitären Bewegung" werden sich hoffentlich nicht einbürgern. Das Ganze ein künftig für alle Politiker, Journalisten usf. unentbehrliches Handbuch. W.

Grenzdeutschland seit Versailles. Die grenz- und volkspolitischen Folgen des Friedensschlusses. Hrsg. von Karl C[hristian] von Loesch und Max Hildebert Boehm. Bln.: Brückenverl. 1930. VII, 450 S. 8°. (Zehn Jahre Versailles. Bd. 3.) RM. 15.—.

Grenzdeutsche haben dies Buch geschrieben, daher spricht auch aus allen Aufsätzen neben gediegener Sachkenntnis die Blickschärfe eigenen Erlebens. 21 Beiträge runden sich hier zu einem Werke von geschlossener geschichtlicher Eigenart und dokumentarischer Gegenwartsbedeutung. Sechs von ihnen behandeln die gegnerischen Gebietsforderungen und ihre Vorgeschichte, 13 weitere die Gebietsbesetzungen, die Abstimmungskämpfe und Abtretungen, zwei Beiträge der Herausgeber über die politisch-rechtliche, minderheiten- und volkstumspolitische Bedeutung der behandelten Fragen beschließen das Ganze. Zu bemerken ist dessen ungezwungene Einheitlichkeit, die sich vor allem da zeigt, wo alle Einzelgrenzschicksale in dem Fluß großen geschichtlichen Geschehens weitsichtig hineingestellt sind und das Erleben der letzten 10 Jahre gemeinsame Richtlinien für alle Volkstumsarbeit gegeben hat; auch die theoretische Seite ist von diesem Erleben spürbar und wohltuend beeinflußt. So entsteht aus den Querschnitten durch eine weit zurückreichende Grenzpolitik der Nachbarn, aus der Darstellung der Kriegs- und Friedensschlußereignisse sowie der 10 Jahre Abwehrkampf entrissenen Volkstums ein klares Bild aller heute bewegenden Volksnot an den Grenzen und ein ausgezeichnetes Handbuch für die Fragen und Erfordernisse deutscher Grenzland- und Volkstumspolitik. Die Kartenskizzen (vgl. S. 260, 329, 401) hätte man sich etwas einheitlicher gewünscht. Kl.

Sulzbach, Walter, Nationales Gemeinschaftsgefühl und wirtschaftliches Interesse. Lpz: Hirschfeld 1929. V, 152 S. 8°. RM. 6.—.

Eine Kritik des historischen Materialismus, der hinter allen nationalen und imperialistischen Bewegungen wirtschaftliche Motive sucht. Eines der bestgeschriebenen, vorurteilslosesten und im Negativen anregungsreichsten Bücher zur Theorie der Nation. Zahlreiche glänzende Aphorismen, von denen indessen fast jeder auch umgekehrt lauten könnte. Beispiel: die einzige Stelle, wo das Auslanddeutschtum erwähnt wird (S. 133). Es heißt dort, daß „der Nationalstolz der Auslanddeutschen den der Inlanddeutschen weit übertrifft". Was bezeichnet dort Auslanddeutscher? Etwa Auslandreichsdeutscher? Auslanddeutschtum ist eine viel zu komplexe Erscheinung, als daß so knappe Formeln angängig wären. Ist Nationalstolz bezogen auf das Reich als Territorium, auf das Reichsvolk oder auf das Gesamtvolk? Gleich daneben wird gesagt, die „Gebildeten" kennten die Fremdvölker besser als die Arbeiter und Bauern. Aber es gibt zweierlei Kennenlernen: intellektuelle Anreicherung und psychisches Aufspüren; welches ist gemeint? Solche Verallgemeinerungen sind immer wieder nachweisbar. Klo.

Digitized by Google

Meinen Berater

in modischen Dingen möchten Sie erfahren? Es ist die **Monatszeitschrift**

Beyers Mode für Alle

Elegante u. einfache Kleidung — für jeden Geschmack — für jede Gelegenheit! In jedem Heft **100 neue Modelle** und **drei Gratisbeilagen:** Schnittbogen, Gratisschnitt, Abplättmuster **für nur 90 Pfennig!**

Beyer-Verlag, Leipzig.

Das Weihnachtsbuch für den Deutschen

Engel Hiltensperger

Der Roman eines deutschen Aufrührers

Von Georg Schmückle

Oktav. 718 Seiten. Feiner Leinenband RM. 10.—

In diesem Roman ist die ganze Sehnsucht, Not und Leidenschaft einer aufgewühlten Zeit zusammengeballt. Weitgespannt ist der Rahmen dieses Werkes. Geschichtliche Persönlichkeiten, wie Kaiser Maximilian, Karl V., Luther, Hutten, Sickingen, Florian Geyer u. a., treten vor den Leser. Der Geist altdeutscher Kunst, das Rom Michelangelos und Leos X. wird lebendig. Ein ungewöhnliches Buch, das man erschüttert und innerlich bereichert aus der Hand legt.

Strecker & Schröder, Verlag, Stuttgart

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G.M.B.H.
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE IN BESTER AUSFÜHRUNG

STUTTGART

HOTEL MARQUARDT

H. & O. MARQUARDT

EIGENE GARAGEN
TANKSTELLE

UNTER GLEICHER LEITUNG
AM SCHLOSSPLATZ

RESTAURANT
KUNSTGEBÄUDE

Digitized by Google

REICHLS ZEITSCHRIFT

DER LEUCHTER

DIE BÜCHER DES LEUCHTERS

DER VERLAGSBERICHT 1909/1930
REICHLS BÜCHERBUCH
KOSTENLOS DURCH DEN VERLAG

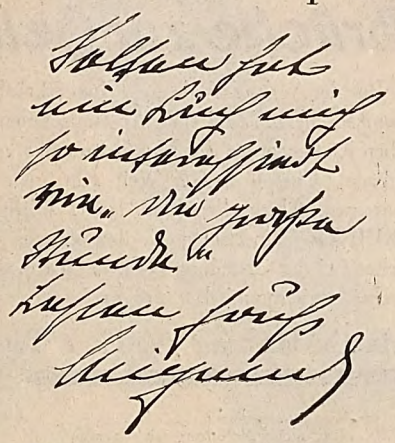
DARMSTADT
OTTO REICHL VERLAG

Der Revolutionsroman

Die große Stunde von Ulrich Korff-Rheda

In Doppelkarton geb. Rm. 5.50, in Leinen geb. Rm. 7.50

im Urteil des Kronprinzen:



Verlag Langewiesche-Brandt
Ebenhausen bei München

Schwäbische Geistesbücher

Das schwäbische Gemeinschaftsleben

Bildern und Beispielen gezeichnet von Pfarrer Fr. Baun. Ein Beitrag ar Geschichte des Pietismus. 2. neubearbeitete Auflage. 208 Seiten, Halbinen geb. RM. 3.—, in Leinen RM. 4.50.
erfasser ist genauer Kenner der schwäbischen Gemeinschaften in Vergenheit und Gegenwart und zeichnet hier anschauliche Bilder aus ihrem eben. Wer gesundes Gemeinschaftsleben kennenlernen will, tut gut, eses Buch zu studieren, es ist volkstümlich geschrieben.
(Die Volksmission)

Hundert Erzählungen für Sonntagsschulen

n Pfarrer Fr. Baun mit 4 Bildern. 9.—10. Tausend. 196 Seiten. In albleinen geb. RM. 3.—, in Leinen RM. 3.50.
on ganzem Herzen sei dieses reichhaltige und treffliche Buch allen nen empfohlen, denen der Dienst in den Sonntagsschulen anvertraut ist.
(Gemeinschaftsblatt)

Schwäbische Charakterbilder

hn verschiedene Hefte, je 32—48 Seiten mit Bildern. Preis je 20 Pfg.
halt: Joh. Albrecht Bengel, Pfarrer Christoph Blumhardts, Joh. Fr. Flatch, Joh. Michael Hahn, Schulmeister Kolb, Joh. Kullen, Prälat Oetinger, harlotte Reihlen, Philipp Fr. Hiller und Richard Lauxmann.
lemser Marte, Hansmartin von Mägerkingen und Karle von Beuren. Hefte. Preis je 50 Pfg.
chte schwäbische Charakterköpfe und christliche Originale. liche Lebensbilder muß man lesen, sie sind trefflich und anziehend schrieben.
(Kirchenbote f. d. Pfalz)

Die Sekten der Gegenwart
und neuere Weltanschauungsgebilde

n Dekan Paul Scheurlen. 4. stark erweiterte Auflage. 13.—18. Tausend. 440 Seiten. Brosch. RM. 4.50, in Leinen RM. 6.50.
n Rüstzeug, das in keiner Haus- und Vereinsbibliothek fehlen sollte. rfasser gibt in volkstümlicher Sprache eine objektive Darstellung r Sekten auf wissenschaftlicher Grundlage. (Barmer Sonntagsblatt)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

tuell-Verlag d. Evang. Gesellschaft, Stuttgart

In neuer Bearbeitung ist erschienen:

Allgemeines Deutsches Kommersbuch

redigiert von **Professor Dr. Ed. Heyck**

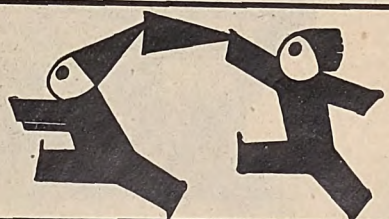
144. bis 150. Auflage

gebunden in abwaschbare Leinwand ohne Schutznägel RM. 7.—
" " " mit Schutznägeln RM. 7.50

Ueber Geschenkeinbände gibt ein illustriertes Verzeichnis, das unentgeltlich zur Verfügung steht, Auskunft.

Professor Dr. Imendörffer in der Deutschen Hochschulzeitung.
Die an diesem Werk Beteiligten haben nicht nur der deutschen Studentenschaft, sondern dem ganzen deutschen Volke und deutscher Kultur einen Dienst erwiesen.

Verlag von Moritz Schauenburg K.G., Lahr in Baden



Das witzige, neue, für Alte und Junge gleich spannende Familienspiel für 2–4 Personen gehört in jedes deutsche Haus

Ausgaben zu RM. 2.—, 3.—, 4.—

Prospekte über Spiele und Kinderbeschäftigungen vom
VERLAG OTTO MAIER, RAVENSBURG (WÜRTT.)

Digitized by Google

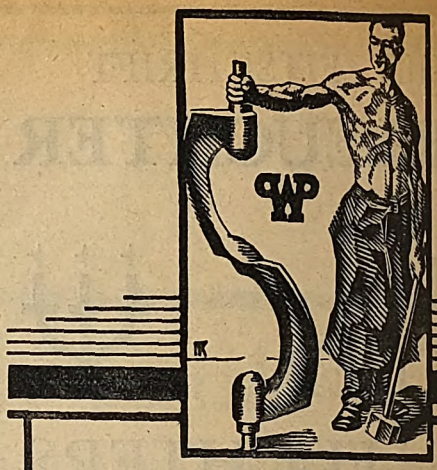
Eine Brücke zur Heimat

schlägt der Auslandschule ein kleines Mundharmonikaorchester. Zahlreiche Auslandschulen erleben jetzt schon an der Mundharmonika große Freude. Überall in der Welt gibt man der tonreinen, klangvollen und leicht spielbaren **HOHNER**-Mundharmonika den Vorzug. Wir helfen bei der Gründung von Mundharmonikaorchestern gerne mit Rat und Tat.

Matth. Hohner A.-G. / Trossingen

(Württemberg)

Wie spiele ich Mundharmonika?	Preis M.	—.60
Ganz leicht verständliche Anleitung für Vereine	„ „	—.20
Methodik für Orchesterleiter	„ „	—.30
Hohner-Mundharmonikaschule	„ „	—.75
Notenheft „Weisen zur Mundharmonika“	„ „	1.—
16 lose Notenblätter zusammen	„ „	—.80



UNIVERSAL-MISCH- U. KNETMASCHINEN

und sonstige Spezial-Maschinen für Nahrungsmittel und Industrie

◆

Komplette Einrichtung von Bäckereien jeder Größe, von Brot-, Keks-, Biskuit-, Zwieback- und Schokolade-Fabriken

WERNER & PFLEIDERER

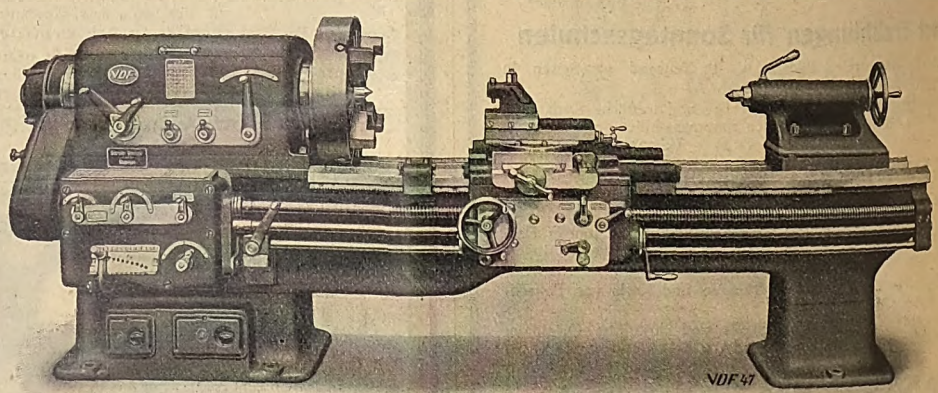
CANNSTATT-STUTTGART

Vereinigte Drehbank-Fabriken

VDF

DAS ZEICHEN DER VIER Vereinigten Drehbankfabriken

die sich zusammengeschlossen haben, um gemeinsam



die VDF-Einheitsdrehbank

mit Drehdurchmessern von 360—980 mm herauszubringen

Gebr. Boehringer G.m.b.H., Göppingen ■ Franz Braun A.-G. Zerbst

Heidenreich & Harbeck, Hamburg ■ H. Wohlenberg K.-G. Hannover

Digitized by Google

G P
DRUCK

BUCHDRUCK
OFFSETDRUCK
TIEFDRUCK
BUCHBINDEREI
GALVANOPLASTIK

Wir drucken alles, was Sie brauchen, von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
Fernruf 70757 bis 70759 **STUTTGART**

MÖBELFABRIK

AUSSTELLUNG: HOLZSTRASSE 3—9

HÖCHSTE
LEISTUNGSFÄHIGKEIT
DURCH
RATIONELL
EINGESTELLTEN
GROSSBETRIEB

MAY

Digitized by Google

Landesverein Badische Heimat E. V.

für Heimat- und Naturschutz, Denkmalpflege, Volkskunde, Familienforschung, badische Kunst, Literatur und Musik

Freiburg i. Br., Hansjakobstr. 12 (Haus Badische Heimat)
Anruf Nr. 6160 · Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 16468

Der Jahresbeitrag für 1930 beträgt RM. 6.— (unsere Ortsgruppen verlangen einen kleinen Zuschlag für örtliche Zwecke). Die bereits erschienenen Veröffentlichungen des Jahres werden den neugewonnenen Mitgliedern nachgeliefert. Für diesen geringen Beitrag erhalten unsere Mitglieder 8 Hefte Mein Heimatland und das stattliche Jahresheft Badische Heimat. Alle Veröffentlichungen sind reich mit Bildschmuck versehen. Zu Vorzugspreisen beziehen sie durch unsere Geschäftsstelle die Heimatblätter Vom Bodensee zum Main (Nr. 36 ist erschienen), die Ekkhart-Jahrbücher 1925—1931, die Jahreshefte Badische Heimat (Die Baar, Der Kraichgau, Das Markgräflerland, Der Überlinger See, Der Enz-Pfinz-Gau, Der Untersee, Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und der Breisgau, Singen und der Hegau).

Dem Landesverein Badische Heimat e. V. Freiburg i. Br., Hansjakobstraße 12, muß jeder Badener, dem an der Erhaltung der Schönheit seines Heimatlandes und der Eigenart seines Volkstums gelegen ist, angehören!

Unsere Heimatblätter der Schriftenreihe
Vom Bodensee zum Main

(Es sind 36 abgeschlossene Abhandlungen erschienen)

Nr. 19 *Schwarzwälder Maler* von Max Wingenroth 68 Seiten mit 80 Abb. ..... Mk. 1.30

Nr. 20 *Das Mannheimer Schloß* von Fr. Walter, 110 Seiten mit 85 Abb., 2. Auflage ..... Mk. 2.–

Nr. 21 *Das Bruchsaler Schloß*, seine Baugeschichte und Kunst, von Anton Wetterer, 114 Seiten mit 51 Abb., 2. Auflage ..... Mk. 2.20

Nr. 22 *Reichenauer Kunst* von Konrad Gröber, 80 Seiten mit 54 Abb., 2. verbesserte Aufl. Mk. 2.–

Nr. 26 *Hermann Daur* von Hermann Eris Busse, 112 Seiten mit zwei farbigen Tafeln und 83 Abb., 2. Auflage ..... Mk. 2.–
In Halbleinen gebunden ..... Mk. 3.50

Nr. 27 *Das Rastatter Schloß* von Gerhard Peters, 84 Seiten mit 44 Abb. ..... Mk. 2.–

Nr. 28 *Das Markgräflerland und die Markgräfler im Bauernkrieg des Jahres 1521*, betrachtet im Rahmen der Bauernbewegung des 16. Jahrhunderts, von Karl Seith, 168 Seiten mit 41 Abb. und zwei Karten ..... Mk. 4.50

Nr. 31 *Die Schwarzwälder Uhr* von Adolf Kistner, 164 Seiten mit 113 Abb. ..... Mk. 3.40

Nr. 33 *Die Volkskunst im badischen Frankenlande* von Max Walter, 128 Seiten mit 53 Abb. Mk. 2.70

Nr. 35 *Das Hotzenhaus* von Leopold Döbele, 56 S. mit 52 Abb. ..... Mk. 2.40

Unsere Farbenlichtdrucke

nach Gemälden badischer Künstler sind geeignete und wertvolle Geschenke bei allen Gelegenheiten

„*Hans Thoma*" von *Hans Adolf Bühler*
Bildgröße 66/48 cm, zu Mk. 12.—

„*Bodenseelandschaft*" von *Hans Dieter*
Bildgröße 55/65 cm, zu Mk. 12.—

„*Die Rheinebene bei Bamlach*"
von *Hermann Daur †*
Bildgröße 60/50 cm, zu Mk. 15.—

„*Die Linde*" und „*Mein Heimattal*"
von *Hermann Daur †*
Bildgröße 19/11 cm, zus. Mk. 1.—

„*Johann Peter Hebel*" von *Adolf Glattacker*
Bildgröße 40/30 cm, zu Mk. 4.80

Jeweils zuzüglich Porto und Verpackung

Die Auflage der Farbenlichtdrucke, künstlerisch wie technisch vollendete Wiedergaben, ist einmalig. Die Bestellungen werden genau nach Eingang erledigt.

Unser Ekkhart-Jahrbuch 1931

Kalender für das Badnerland, XII. Jahrgang

herausgegeben von

Hermann Eris Busse, Freiburg i. Br.

ist soeben erschienen. Das Schaffen badischer Maler, Bildhauer, Musiker, Dichter und Schriftsteller findet darin wertvolle Darstellung. Lassen Sie sich durch die mit gutem Bildschmuck versehenen zahlreichen Beiträge erfreuen und verschaffen Sie in ihrem ganzen Bekanntenkreis diesem Jahrbuch heimatlichen Geistes Geltung.

Aus dem Inhalt: G. Hartlaub, Der badische Maler Karl Hofer / J. Ruska, Hans Thomas Zeichenlehrer / P. F. Schmidt, Bildhauer Wilhelm Gerstel / H. Münz, Der badische Komponist A. E. Gerspacher / F. K. Benndorf, Der Dichter Alfred Mombert mit Proben aus seinen Werken / Freiherr v. Fugger, Der fränkische Dichter Benno Rüttenauer mit Proben / O. Hoerth, Gespräch über Thomas Mann auf hoher See / Erzählungen von F. A. Schmid-Noerr und E. Belzner / Schnurren und Anekdoten von H. E. Busse, W. Fladt, R. Flamm, H. Glückstein, F. Kopp, K. W. Straub / W. E. Oeftering, Literarische Jahresschau / Chroniken der christlichen Kirchen in Baden. Notenbeilage: Komposition von Clara Faißt.

Unsere Mitglieder erhalten den Ekkhart für RM. 2.– (anstatt RM. 3.–), zuzügl. 30 Rpf. Porto, jedoch gilt dieser außerordentliche Vorzugspreis nur bis zum 1. Dezember 1930. Geben Sie sofort Ihre Bestellung auf.

Alle Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das:

Haus Badische Heimat, Freiburg i. Breisgau, Hansjakobstraße 12

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Muttersprache deutschen Klanges,
O, wie hängt mein Sinn nach dir.
Stöber, Gedichte.

Von allen deutschen illustrierten Zeitschriften steht die

Leipziger Illustrirte Zeitung

an erster Stelle. — 1843 als erste deutsche illustrierte Zeitschrift gegründet, ist sie das beste Bindeglied zwischen dem

Auslanddeutschen und der Heimat.

Sie bringt Ihnen alles, was Sie von der Heimat wissen wollen und berücksichtigt Tagesereignisse in Wort und Bild.

Sie unterrichtet über Malerei, Bildhauerei, Architektur und Kunstgewerbe durch schöne naturgetreue Abbildungen und Artikel. Besonders gefallen immer wieder die prächtigen farbigen Bilder.

Romane, Novellen und Erzählungen anerkannter Autoren bringt die Illustrierte Zeitung in reicher Fülle.

Besonders wertvoll ist auch die Spalte: „Aus Natur und Leben." Von den Damen sehr geschätzt ist der reichhaltige Modeteil — wundervolle, teilweise mehrfarbige Modebilder — und die Rätselecke.

Jeder Auslanddeutsche sollte, wenn er die Illustrirte Zeitung nicht selbst halten kann, darauf sehen, daß dieses wertvolle Blatt in seinem Klubhause oder dem Zusammenkunftsort aufliegt. Die Illustrirte Zeitung ist ein Stück Ihres deutschen Vaterlandes — ein Gruß aus der Heimat. —

Bitte verlangen Sie noch heute unter Bezug auf „Der Auslanddeutsche" kostenlos u. portofrei die Zusendung einer Probenummer.

Illustrirte Zeitung

VERLAG J. J. WEBER • LEIPZIG C1

Reudnitzer Straße 1-7

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

DA

Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.

Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

ahrg. XIII — Nr. 21 | STUTTGART | Erstes Novemberheft 1930

INHALT

Herder und die Domschule zu Riga Von Dr. Bernhard Hollander, Riga.. Seite 735

J. G. Hamann und die mitteleuropäische Nationalitätenbewegung. Zur Erinnerung an die 200. Wiederkehr seines Geburtstages. Von K. Stavenhagen, Riga ..... „ 737

Johannes Kepler und seine grenzlanddeutschen Beziehungen. Von Dr. Paul Roßnagel, Stuttgart ..... „ 738

Von den Mennonitenkolonien im paraguayischen Chaco ..... „ 739

Briefe aus dem Ausland:

Die „Karlsruhe"-Leute in Stellenbosch (Kapkolonie) ..... Seite 741

Fortschritte und Hemmnisse im deutschen Leben Rio Grande do Suls ..... „ 742

Vom Auslanddeutschtum:

Rundschau ..... „ 743
Unsere Toten ..... „ 752
Kirche und Mission im Ausland .... „ 753
Deutsche Schulen im Ausland ..... „ 754
Deutsche Jugendbewegung ..... „ 754
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 755

Vom Auslanddeutschtum:

Deutsche Vertreter im Ausland ..... Seite 755
Kunst und Wissenschaft im Ausland.. „ 756
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 756
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 757
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 757

Verschiedenes ..... „ 758

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Bibliographie ..... „ 759
Aus Zeitungen und Zeitschriften..... „ 766

Von unserer Arbeit ..... „ 767

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrgang VI, Nr. 11

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Bei den Gemeinderatsersatzwahlen, für die durchweg Stichwahlen notwendig wurden, unterlag in Colmar Rossé mit 8 Stimmen der neuen nationalistischen Einheitsfront, während in Straßburg die heimatrechtliche Volksfront in drei von vier Kantonen siegte und dabei zwei Mandate neu gewann. Inzwischen hat der Straßburger Präfekt beim Verwaltungsgericht die Annullierung der auf den gewählten Autonomisten Schall entfallenen Stimmen beantragt. S. 743 f.

Oberschlesien

Die bürgerlichen Parteien haben für die bevorstehenden Wahlen ihre „deutsche Wahlgemeinschaft" erneuert. S. 744.

Posen-Pommerellen

Infolge systematischer Hetze kam es am 2. Oktober zu schweren polnischen Ausschreitungen gegen die Deutschen in Posen. S. 745.

Bisher über

14000 Vorbestellungen

auf den

Kalender

des

Auslanddeutschtums

für 1931

Falls Sie noch ein Stück wünschen,

bestellen Sie sofort

bei der Ausland u. Heimat Verlags-A.-G.

Stuttgart, Charlottenplatz 1 a.

Preis des Kalenders RM. 2.— zuzüglich Porto.

Memelland

Die Landtagswahlen brachten trotz einigem Stimmenrückgang die Behauptung des Deutschtums und die überwältigende Mehrheit der Autonomie-Anhänger. S. 746 f.

Südtirol

Die vielverbreiteten Nachrichten über eine Besserung der Lage des Deutschtums haben sich im wesentlichen als irreführend herausgestellt. S. 747.

Polen

Mitten in der Vorbereitung zu den Staatswahlen, die u. a. ein „technisches Wahlbündnis" der Deutschen und Zionisten in Kongreßpolen ergaben, wurde der frühere Abgeordnete Karau strafversetzt; der Prozeß gegen den Abg. Zerbe wurde vertagt. S. 748 ff.

Estland

Der Verband deutscher Vereine in Estland gab bei der Feier seines zehnjährigen Bestehens ein erhebendes Bild der von ihm geleisteten Kulturarbeit. S. 751 f.

Digitized by Google

Herder und die Domschule zu Riga

Von BERNHARD HOLLANDER, Riga

Die Domschule zu Riga war höchst wahrscheinlich die älteste Schule im alten Livland, da ihre Geschichte wohl bis in den Beginn des 13. Jahrhunderts zurückreicht. Im Jahre 1201 wurde Riga von Bischof Albert begründet, im folgenden Jahr wurde das bischöfliche Kapitel von Üxküll nach Riga übergeführt, und bei jeder Kathedrale sollte mit der Begründung des Domkapitels auch eine Schule errichtet werden. Im Jahre 1239 wird zum erstenmal ein Scholastikus genannt. Wenn die erste Aufgabe der Domschule auch war, für die Ausbildung von Geistlichen zu sorgen, so wurden doch auch weltliche Kinder in ihr unterrichtet. Nachdem die Reformation in Riga durchgeführt worden war, ging die Domschule im Jahre 1528 in den Besitz der Stadt über und wurde die erste evangelische gelehrte Schule Livlands. Sie ist fortan vom Rate und von der Bürgerschaft der alten Hansastadt ganz besonders treu gehegt und gepflegt worden. Die politischen Schicksale und das Geistesleben Rigas kommen in der Geschichte der Domschule auch stets getreu zum Ausdruck. Insofern kann diese vielleicht ein besonderes Interesse beanspruchen.

Nach dem Nordischen Krieg und der Belagerung des Jahres 1710, bei der fast sämtliche Lehrer Opfer der Pest wurden, konnte sich die Domschule nur langsam und mühsam zu neuer Blüte emporarbeiten. Um die Mitte des Jahrhunderts aber hatten sich dank dem neu belebten Handel die Finanzen der Dünastadt wesentlich gebessert, und der Rat vermochte wieder seinem Lieblingskind größere Mittel zuzuwenden. Bald ist die Domschule der Mittelpunkt für das sich mächtig regende geistige Streben in Riga. Geleitet wurde sie in diesen Jahren von zwei recht bedeutenden Männern: Mag. Joh. Gotthilf Lindner (1755 bis 1765) und Dr. Gottlieb Schlegel (1765—1780).

Lindner war aus Königsberg, wo er Vorlesungen über verschiedene Gegenstände gehalten hatte, nach Riga berufen worden. Er hat als bedeutender Gelehrter, als anregender und anfeuernder Lehrer, als lebensfrischer Mensch hier gewirkt, er hat aber auch das Ansehen der Schule wesentlich gehoben durch die gesellschaftliche Stellung, die er sich zu verschaffen wußte. Er war, wie Julius Eckardt sagt, der intimste Freund jenes Joh. Chr. Berens, der „als Wecker aller Talente in Ostpreußen" in der Geschichte der deutschen Literatur, als Musterbild eines Patrioten in den Herzen seiner Landsleute fortlebt. Riga hat es Lindner zu verdanken, „daß zwei der bedeutendsten Repräsentanten der älteren deutschen Literatur, Hamann und Herder, zeitweise seine Bürger und Mittelpunkte eines Kreises wurden, dessen segensreiche Wirkungen über ein halbes Jahrhundert Licht und Wärme verbreiteten". Hamann selbst nennt sich den Lepidus in dem Triumvirat, das Joh. Chr. Berens, Lindner und er bildeten.

Lindner sollte damals (1764) als Professor der Poesie an die Universität Königsberg, wohin er immer lebhafte Beziehungen unterhalten hatte, berufen werden. Da schrieb ihm Hamann, der Königsberg verlassen wollte und ihn schon wiederholt auf Herder hingewiesen hatte, daß er ihm an diesem einen Freund vermache. Auf Hamanns Veranlassung stellte sich auch Herder selbst in einem Schreiben Lindner vor. In seinem Antwortschreiben fragte dieser bei Herder an, ob er geneigt sei, in Riga die Stelle eines Kollaborators an der Domschule anzunehmen. Vielleicht hat auch der bekannte Verlagsbuchhändler Joh. Fr. Hartknoch sich für Herder verwandt, denn dieser schrieb ihm einmal: „Durch Dich kam ich nach Riga." Die Hauptsache tat aber doch Lindner, der mit Recht von sich sagen konnte: „Da ich der einzige bin, der diesen Freund damals aus Einsicht seines Genies an die Schule nach Riga zog."

Das Amt des Kollaborators war von Lindner eingeführt worden. Ihm war eine recht vielseitige Aufgabe zuerteilt worden. Er sollte Hilfs- und Vikariatslehrer sein, aber auch besonders in den oberen Klassen die Kenntnisse der Schüler festigen und mit ihnen Repetitionen in verschiedenen Fächern (Latein, Deutsch, Epistologie, Naturgeschichte, Geschichte und Geographie) veranstalten. Erst Herder hat dem Amte, von dem er seine besondere Auffassung hatte, eine gewisse Bedeutung verliehen. Über die Berufung Herders zu diesem Amte wurde am 13. Oktober 1764 in der Ratssitzung ein Beschluß gefaßt. Nach dem Protokoll berichtete der Scholarch der Schule, Ratsherr Joh. Chr. Schwartz, daß der Rektor Lindner „zwey Subjecte" zur freigewordenen Stelle vorgeschlagen habe: der eine wäre ein alter Pädagog aus Danzig, der etwas langweilig zu sein scheine, „der andre heiße Herder, wäre in Königsberg und ein junger Mann, der schon 3 Jahre lang im Collegio Friedericiano als in einer Schule, wo schon etwas gelernt werden könnte und von Lehrern erfordert würde, in der Mathematik, französisch und anderen Sachen docierт hätte. Der Rector hätte die von diesem Herder verlangte Specimina, wovon eines deutsch, das andere lateinisch wäre, Ihm, Herrn Referenten, zugestellt, welche seine Geschicklichkeit und besonders gute Einsichten, Stil und Geschmack entdecken. Sonsten gebe ihm auch der Rector das Zeugnis, daß er anderweitig in denen neuen Wissenschaften Stärke und Geschmack verrathe, in der Historie und Geographie, wie auch in der französischen Sprache und der Mathematik bewandert und endlich an seiner Treue und Arbeitsamkeit nicht zu zweifeln wäre, wonächst Er sich wegen des Standhaltens dergestalt ausgelassen, daß er eine Abneigung gegen alle Veränderung trüge und, da Er dort in seinem Lande nichts von besonderer Anziehungs-Krafft verließe, glaubte, daß ihn Riga lange vesthalten könnte. Er, der Rector, wäre also der Meynung, daß man mit diesem Manne nicht übel fahren, die offene Stelle durch ihn gut besetzt seyn würde, und man Ihn bey seinem Hierseyn zu näheren Engagements verpflichten könnte. Er habe also gebehten, falls Ein Wohl-Edler Rath dieses vorgeschlagene Subjectum anständig fände, deßen Uebereinkunft zu befördern und Ihm zur Reise 25 Rchstaler Alb. übermachen zu laßen". Der Rat beschloß darauf, Herder anzustellen und „die Vocation in forma consueta abzulassen".

Herder nahm die Berufung an und erklärte sich bereit, 3 Jahre der Domschule zu dienen. Ende November 1764 traf er in Riga ein und wurde, nachdem er beim Collegio Scholarchali ein Examen wohl bestanden hatte, vom Scholarchen Schwartz am 7. Dezember privatim introduziert. Die Vorgänge bei der Wahl Herders sind ein typisches Beispiel dafür, mit welcher Sorgfalt und Umsicht der Rat bei der Besetzung der Lehrämter, selbst wo es sich doch nur um einen Hilfslehrer handelte, vorging. Hamann war hocherfreut über die Wahl seines Freundes und rühmte in einem Brief an Lindner dessen historische, philosophische und ästhetische Einsichten, er habe eine große Lust, den fruchtbarsten Boden anzubauen, besitze eine mehr als mittelmäßige Erfahrung der Schularbeiten und eine sehr glückliche Leichtigkeit, sich zu bequemen und seine Gegenstände zu behandeln.

Digitized by Google

„Ich kann Sie also", schließt Hamann, „nach meinem besten Gewissen versichern, daß Sie an diesem liebenswürdigen Jüngling mit etwas triefenden Augen ein Andenken bei Ihrer Schule hinterlassen werden, das Ihre Verdienste um dieselbe krönen wird." Hamann hat damit recht gehabt. Die Berufung des erst 20jährigen Herders nach Riga war das letzte große Verdienst, das sich Lindner um das Geistesleben der Stadt erworben hat. Aus Königsberg, wohin er 1765 übersiedelte, wurde wiederum ein Nachfolger Dr. Gottlieb Schlegel berufen. Am 27. Juni 1765 wurden dieser und Herder zugleich feierlich in ihre Ämter eingeführt. Schlegel hielt eine Rede „von dem Rühmlichen in der Beschäftigung der Auferziehung", während Herder darüber sprach: „Wiefern auch in der Schule die Grazie herrschen müsse".

Herder legte, nachdem er den Dank für seine Anstellung ausgesprochen hatte, zunächst dar, welche Auffassung er selbst von dem ihm übertragenen Amte eines Kollaborators habe. Er meinte, die Väter der Schule hätten, als sie das neue Amt schufen, einen Lehrer anstellen wollen, „der die großen Lücken im Plane dieser Schule einigermaßen ausfüllen, der die Schulwissenschaften mehr mit dem Angenehmen, mit dem Brauchbaren, mit der Welt verbinden sollte". Dann fährt er fort: „Ich will mich rechtfertigen! Die Naturgeschichte ist das Feld, das nach vielen neueren und sehr gründlichen Erziehungsplänen vielleicht am allermeisten unter den Schulwissenschaften das Genie entwickelt, die Augen schärft, von einem zum andern überzusehen, ein Feld, was die Aufmerksamkeit der Kinder einzig und allein vorzüglich beschäftiget, und diese Wissenschaft fehlte — und sie ward sein Antheil; — die spezielle Geschichte der Länder um uns giebt uns einen inneren Abriß von ihnen und ist also so weit nützbarer, als die universalhistorische oft nur ein bloßes Skelet wird: — das Französische, die Mathematik, der Stil — alles Wissenschaften, die gleichsam die Grazie zu den Schulwissenschaften bilden, die man nicht blos der Schule, sondern der Welt lernen muß; kurz, ein Mitarbeiter kann nach dem Meisten gerechnet, ein Lehrer des Schönen und Weltmäßigen heißen, sollte es auch seyn, daß er sich bis zur Orthographie verlieren muß. Will man ihn nicht als eine Säule der Schule ansehen, so betrachte man ihn als die Zierrath zu dem Ganzen, die also immer unentbehrlich ist, so lange diese Schule in einer Stadt steht, wo man keine Mönchsmäßige Gelehrsamkeit hegen, wo man an die gründlichen Wissenschaften mit Nutzbarkeit und Grazie vereint sehen will." Herder geht dann zu seinem eigentlichen Thema über und beginnt mit der Schilderung eines Schullehrers, wie er nicht sein soll. Er entwirft das Bild eines Handwerkslehrers, dem er das Idealbild eines „Lehrers der Grazie" gegenüberstellt. Es gibt schlechterdings nur ein Mittel, die Jugend für die Wissenschaften zu gewinnen. Nicht Zwang, nicht Strafen, nicht trockene Vorhaltungen des künftigen Nutzens tun es, sondern einzig und allein „der Reiz ist das Leitband, das die Jugend fesselt". Es gilt, Wissenschaft und Tugend dem Knaben angenehm zu machen. Auch des Lehrers Persönlichkeit muß von Vertrauen erweckender Grazie umflossen sein. Nicht den bloß belehrten und den bloß scharfen: nur den liebenswürdigen Lehrer wird der Schüler schätzen und sich ihm überlassen. Solch ein Lehrer „wandelt mit heiterer Stirn zwischen Freunden, die ihre ganze Seele ihm geben; er wird mit ihnen Jüngling und trägt allen die Wissenschaften vor, wie er sie als Jüngling hören wollte; er wird ihr Mitschüler, arbeitet vor und muntert mit neuem Feuer auf, wie eine Kohle die andere anglüht". „Wenn ich", sagt Herder, „lebhaft und nicht für Greise rede, jedes auf einer neuesten Seite zeige, die Mannigfaltigkeit und Einfalt glücklich verbinde, jedem Schlupfwinkel der Zerstreuung zuvorkomme, wenn ich nicht fieberhaft hin- und herfahre, sondern alles mit einem gleichen Auge alles bemerke: so kann ich die Träumen meiner Saat abbrechen." Die Vollendung aber der Grazie ist in dem reinen Herzen, in der Sittlichkeit des Lehrers und in jenem edlen Anstand zu suchen, der sehr verschieden von Komplimenten und Tanzmeistermanieren ist. Das Bild, das er von einem Lehrer der Wissenschaften und der Tugend gezeigt habe, soll — so gelobt Herder — das große Muster sein, dem er nacheifern wolle.

Der Redner schloß mit dem Rufe: „Es blühe unsere Schule, Lehrer und Eltern! Es blühe Riga, die Stadt, wo man mit Fleiß und Nutzbarkeit Feinheit, mit Freundschaft und Bequemlichkeit Wohlstand, mit Freiheit Gehorsam, mit Rechtgläubigkeit das Denken, mit den Wissenschaften und Tugenden die Grazie verbindet! Riga, das unter Rußlands Schatten beinahe Genf ist! Es blühe sein Flor, der Handel, seine Bürger, seine Väter, seine Monarchen!"

„Gewiß war", sagt Georg Berkholz, der Festredner bei der Enthüllung des Herder-Denkmals in Riga (1864), „in den Räumen unserer an den mönchischen Kreuzgang aus dem 13. Jahrhundert angelehnten Domschule so noch nie geredet worden. Ich denke mir den bezaubernden Eindruck, welchen dieser Vortrag auf die anwesenden Väter und Bürger der Stadt gemacht haben muß und wie von diesem Augenblick an Herders Triumph in den Herzen der Zuhörenden entschieden gewesen sein mag." — Noch im selben Jahr hatte Herder Gelegenheit, durch eine schriftstellerische Arbeit die rasch gewonnene Stellung zu festigen.

Am 11. Oktober 1765 wurde das neu erbaute Rathaus in Riga unter großen Feierlichkeiten bezogen, an denen sich auch die Domschule beteiligte. Abgesehen von einer zu Ehren des Tages veranstalteten „Redehandlung", verfaßte Herder eine Abhandlung, die auf Wunsch des Rates gedruckt wurde: „Haben wir noch jetzt das Publikum und Vaterland der Alten?" Unter Publikum versteht Herder das Volk und meint, daß die erste Frage zu verneinen sei. Damals habe das Volk alle Bürger umfaßt, und diese seien alle gleich gewesen; jetzt sei Volk so viel als Pöbel und man sondere alle Stände voneinander. Nach den heutigen Staatseinrichtungen sei keine eigentliche Demokratie und Regierung des Volkes mehr möglich. Auch die Staatsgeschäfte seien viel komplizierter geworden. Die zweite Frage bejaht Herder, der die Abhandlung in ein Loblied auf das Vaterland ausklingen läßt. — Noch eine weitere Arbeit Herders, die in die allererste Zeit seines rigaschen Aufenthaltes fällt, muß hier erwähnt werden, weil sie gleichfalls in Zusammenhang mit seiner pädagogischen Tätigkeit stand. Er veröffentlichte eine kleine Abhandlung „Über den Fleiß in mehreren gelehrten Sprachen". Herder weist auf die Notwendigkeit der Kenntnis fremder Sprachen im wirtschaftlichen, geistigen und politischen Verkehr der Völker hin; nur durch sie, nicht durch Übersetzungen, könne man die Schönheiten der Dichtungen fremder Nationen kennenlernen. Aber in dem Labyrinth fremder Sprachen müsse die Muttersprache als Leitfaden vor dem Verirren bewahren. „So wie uns gemeiniglich die Liebe zu unserem Vaterlande mit innigen Banden fesselt, so hat auch die Sprache unserer Väter Reize, die in unseren Augen alle anderen übertreffen. Sie druckten sich uns zuerst ein und bildeten sich gleichsam mit den feinsten Fugen unserer Empfindlichkeit zugleich. Oder unsere Muttersprache hat wirklich die zusammenstimmende Harmonie mit unseren feinsten Organen und zartesten Wendungen. So wie nun ein Kind alle Bilder mit dem ersten Eindruck vergleicht, so passet unser Geist insgeheim alle Mundarten zu unserer Muttersprache, und wie nützlich kann dieses sein? Dadurch bekommt die große Mannigfaltigkeit der Sprachen Einheit. ... Wenn wir unsere Muttersprache auf der Zunge behalten, so werden wir desto tiefer in den Unterschied jeder Sprache eindringen. Hier werden wir Lücken, dort Überfluß — hier Reichtum, dort eine Wüste erblicken: und die Armuth der einen mit den Schätzen der andren bereichern können. Denn in welchem genauen Bande steht Sprache und Denkungsart? Wer den Umfang einer Sprache übersieht, überschaut ein Feld voll Gedanken, und wer sie genau ausdrücken lernt, sammlet sich eben hiermit einen Schatz bestimmter Begriffe. ... Der Gelehrte in fremden Sprachen, der in seiner eigenen ein Barbar bleibt ... und kaum die Dichter seiner Sprache versteht — o, vor tausend Jahren wäre er ein

Digitized by Google

Apostel der Weisheit unter Barbaren gewesen, jetzt ist er ein lächerlicher Allwisser."

Mit jener Schulrede und diesen Arbeiten hatte sich Herder vortreffilch in Riga eingeführt. Durch Privatunterricht, den er in den angesehensten Bürgerhäusern erteilte, wurde er in diesen persönlich bekannt, und bald hatte er trotz seiner Jugend eine allgemein anerkannte Stellung gewonnen. Aber auch er selbst fühlte sich hier heimisch[1]). Seinen Beruf erfaßte Herder mit dem größten Ernst, und er war, wie Kühnemann sagt, ,,nach seinem innersten Wesen und angeborenen Beruf Erzieher. Der lebendige Mensch ist für ihn das Ende alles Sinnens und Strebens". So konnte er auch durch seine ganze Persönlichkeit auf die Jugend einwirken und einen nachhaltigen Einfluß ausüben. Seine Lehrtätigkeit fand bald allgemeine Anerkennung, auch von seiten des Rats. Als Herder im Jahre 1767 zum Inspektor der Petri-Kirchenschule nach Petersburg berufen wurde, tat der Rat alles, um ihn Riga zu erhalten. Damals berichtete der Gerichtsvogt und Inspektor der Domschule, Joh. Chr. Berens, daß Herder trotz der Vorteile der neuen Stellung ,,einen viel größeren Trieb bey sich empfände, allhier seine Lebens-Zeit zuzubringen und hier sein Glück befestiget zu sehen, als an irgend einem andern Ort". ,,Weilen nun Herr Referent", so heißt es im Protokoll weiter, ,,sicher gerne sähe und wünsche, daß dieser seiner vorzüglichen Gaben und Eigenschaften, gründlichen Wissenschaft und großen Gelehrsamkeit wegen der hiesigen Jugend und dem Publikum so nützliche und, seiner noch jungen Jahre ohngeachtet, bey der gelehrten Welt durch seine herausgegebenen Fragmente über die neuere Literatur bekannt und berühmt gewordene Mann ... bei der geäußerten Neigung, allhier zu bleiben und bessere Beförderung hier abzuwarten, unterhalten und bestärket und er dahin disponiert werden möge, die erhaltene Vocation nach St. Petersburg abzuschreiben", so habe er mit Herder darüber unterhandelt, unter welchen Bedingungen er in Riga bleiben würde. Es erfolgte darauf seine Anstellung als Pastor-Adjunkt an den vorstädtischen Kirchen.

Leider haben wir nur wenige Äußerungen ehemaliger Schüler Herders über ihn als Lehrer an der Domschule. Ein gewichtiges Zeugnis wird uns aber von seiner Frau überliefert. Sie schreibt: ,,Über seinen Unterricht war in Riga, wie in Königsberg, nur eine Stimme des Beifalls und der Liebe, die ihm nach vielen Jahren noch schriftlich und von Hartknoch und anderen Reisenden mündlich zugekommen ist, wovon ich oft Zeugin war. Herr Oberpastor Liborius Bergmann schrieb mir: ‚Auch ich war Herders Schüler und habe sowohl in der Schule als privatim in der lateinischen Sprache u. a. seinen Unterricht genossen. Seine Lehrmethode war so vortrefflich, sein Umgang mit seinen Schülern so human, daß sie keiner Lection mit größerer Lust beiwohnten, als derjenigen, die von ihm gegeben ward.'" Und Bürgermeister Wilpert schrieb Frau Herder: ,,Die ich hier als Herders Schüler gekannt, wovon noch einige leben und Mitglieder des Magistrats und des Ministerii (Geistlichkeit) sind, erinnern sich der Jahre seines Unterrichts mit großem Vergnügen, ebenso 3 Töchter aus angesehenen Familien unserer Stadt, denen er Privatunterricht gab. Lange hat er in den Seelen dieser Frauen gelebt." Da die ganze Richtung der Domschule in jenen Jahren durch ,,geschmackvolle Gelehrsamkeit" gekennzeichnet war, da Herder selbst ein liebenswürdiger Lehrer, wie er ihn in seiner Rede gezeichnet hatte, sein wollte, so ist es wohl natürlich, daß er die Herzen der Jugend für sich gewann. Aber auch er hatte seine Schüler gern. Noch nach vielen Jahren schrieb er einem nach Riga berufenen Rektor: ,,Die Jugend ist milden Temperaments, faßt leicht, vergißt leicht, gehorcht leicht und will mit Liebe behandelt sein, ist auch größtenteils von guten angenehmen Sitten, sowie überhaupt guter Umgang mit Würde und Anstand dort viel gilt."

Sind die Jahre der Wirksamkeit Herders in Riga für die Domschule sicher von weitgehender Bedeutung geworden, so sind sie auch für ihn selbst, für seine eigene pädagogische Entwicklung nicht ohne Einfluß geblieben. ,,In Riga hat sich Herder", wie Haym sagt, ,,in jahrelanger Übung die Grundsätze angeeignet, die vielseitige Einsicht in Schulwesen und Methodik erworben, die dem Weimarischen Schulrevisor nachher zustatten kamen und von denen seine Reden voll sind." Hier hat er zuerst seine Gedanken zur Geltung gebracht, ,,daß aller Unterricht lebendig und anschaulich sein und daß alles Lernen dem Leben dienen müsse", aber auch, daß trotz allen Voranstellens des Nutzens, doch die Bildung zur Humanität Endzweck aller Erziehung sein müsse. Aus seiner rigaschen Schulpraxis ist der Grundsatz entstanden, keiner Altersstufe etwas anderes zu bieten, als ihr gemäß ist, und hier hat er als erster erkannt, daß man im Kinde nicht den unvollkommenen Erwachsenen sehen dürfe.

Anfang Mai 1769 reichte Herder sein Entlassungsgesuch ein[2]). Er begründete es damit, daß er von jeher nur die Bestimmung gehabt habe, nur zu lernen, indem er lehrte, und sich dem Publikum zu erziehen, indem er andere erzog. Jetzt müsse er für dringende Bedürfnisse seines Geistes sorgen und wünsche, eine Reise nach Deutschland und in andere Länder zu unternehmen. Er deutet an, daß er den Ort, der ihm so viele Ursache zu ewigem Dank und Erkenntlichkeit gegeben, nicht auf immer verlassen wolle. ,,Wie glücklich wäre ich", sagt er, ,,wenn die Früchte, die ich zu sammeln gehe, ein Opfer für mein geliebtes Riga werden könnten, ein Opfer nicht bloß der verpflichteten Erkenntlichkeit, sondern auch der Wahl und Zuneigung." Am 8. Mai wurde das Gesuch im Rat verlesen. Die Entscheidung lautete: ,,Es ward Herr Suppliant in seinem Gesuche gefüget, derselbe seiner bishero mit Ruhm und bestem Beyfall bekleideten Ämter angeführter Ursachen halber erlaßen, ihm zu seinen vorhabenden Reisen und künftigen Unternehmungen alles Glück und des Höchsten Beystand angewünschet, wonach derselbe in Absicht seiner vorzüglichen Geschicklichkeit sich auch in seiner Abwesenheit der ferneren Wohlgewogenheit Eines Wohl-Edlen Rahts versichert halten können." Vordem der Abschied genehmigt worden war, hatte man sich mehrfach bemüht, Herder Riga zu erhalten. Noch im Jahre 1780 schrieb der Bürgermeister Joh. Chr. Schwartz: ,,Man ist sehr ungern daran gegangen, ihn von hier abzulassen, und hat ihn verschiedentlich zu bereden gesucht, hier zu bleiben. Da er aber von seinem Vorsatze nicht abzubringen war, so mußte man wohl darin willigen, zumal da er uns versicherte, uns noch immer angehören zu wollen, und wenn es sich so fügte, gern wieder zu uns zu kommen." Auch der Versuch des Regierungsrats von Campenhausen, ihn mit der Aussicht auf das Rektorat am Kaiserlichen Lyzeum für Riga zu erhalten, schlug fehl. Sein Genius rief, wie er selbst sagt, unwiderstehlich: Nutze deine Jahre und blicke in die Welt.

[1]) Allgemeines über Herders Aufenthalt in Riga findet man außer in den Biographien von Haym und Kühnemann in folgenden Schriften: J. v. Sivers, Herder in Riga. Urkunden. Riga 1868. G. Berkholz, Festrede. Aus baltischer Geistesarbeit. VIII. Riga 1909. K. Walter, Herders Wirken und Wachsen in Riga. Balt. Mon. 57. Bd. 1904. K. Stavenhagen, Herder in Riga. Abhandlungen des Herderinstituts I. Bd. 1. Heft. Riga 1925. Joh. Gottfried Herder in Riga. Riga Almanach f. 1904. Joh. Chr. Berens, Silhouetten eines rigaschen Patriziergeschlechts (Berens). Balt. Mon. XXX, XXXI, XXXV, 1884—1888. Arend Buchholtz, Geschichte der rigaschen Familie Schwartz. Berlin 1921, S. 615 u. a. a. Stellen. Julius Eckardt, Vor hundert Jahren. Rig. Almanach f. 1865. Maria Caroline von Herder, Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder. Herausgegeben von Jog. Georg Müller. I. Teil. Tübingen 1820. S. 85 ff.

[2]) Joh. Chr. Berens, Zwei Manuscripte eines deutschen Klassikers im Rigaschen Ratsarchiv. Balt. Mon. 27. Bd. Riga 1880. S. 541.

Digitized by Google

Wenn Joh. Chr. Berens und seine Freunde, die durch die Abreise Herders einen schweren Verlust erlitten, den Rektor Schlegel „für den intellektuellen Urheber des in Herder gereiften Entschlusses" hielten und ihn aufs schärfste verurteilten, so taten sie ihm wohl Unrecht. Allerdings hatte sich Herders Verhältnis zum Rektor Schlegel wesentlich verschlechtert. In der Antrittsrede hatte Herder seiner in warmen Worten gedacht und in jener ersten Zeit auch sonst erklärt, er habe alle Ursache „mit seinem recht guten, guten Rector zufrieden zu sein", aber schon bald darauf urteilte er über ihn in absprechendster Weise und ertrug nur schwer die Abhängigkeit von einem Vorgesetzten, über den er sich weit erhaben vorkam. Beim Scheiden Herders aus Riga hat das Verhältnis zu Schlegel aber wohl nur eine untergeordnete Rolle gespielt. — Am 25. Mai 1769 verließ Herder mit einem Schiff den Hafen Rigas.

Während der Seereise an Bord des Schiffes hat Herder, der seinen Gedanken an die jüngste Vergangenheit mit weitgehenden Zukunftsplänen verband, den „Plan einer livländischen Vaterlandsschule" entworfen. Er wollte „den menschlich wilden Emile" des Rousseau zum Nationalkinde Livlands machen und das, was der große Montesquieu für den Geist der Gesetze ausdachte, auf den Geist einer Nationalerziehung anwenden. Aber er träumt sich auch als den Reformator Rigas, Livlands, als den „Genius Livlands"; er will Riga zu einer glücklichen Stadt machen; er will ein Werk stiften, das Ewigkeiten daure. Noch weiter trägt ihn sein Gedankenflug: ganz Rußland will er heranbilden zum Geist einer freien, menschlichen Kultur. Mit solchen hohen Ideen schied der junge Kollaborator der Domschule nach etwa viereinhalbjähriger Tätigkeit von seinem Amte: „Ich gehe durch die Welt, was habe ich in ihr, wenn ich mich nicht unsterblich mache."

Die Beziehungen Herders zum Rate in Riga blieben noch jahrelang bestehen, und sein Interesse für die Domschule bekundete er dadurch, daß er bei der Wahl von neuen Rektoren wiederholt seinen Rat erteilte und Kandidaten empfahl. — Die Domschule ist im 19. Jahrhundert in ein Rigasches Stadtgymnasium umgewandelt worden, das bis zur Besetzung Rigas durch die Bolschewiken fortbestanden hat. Nach deren Vertreibung ist es als solches nicht mehr erneuert worden, aber die Tradition der alten Schule wird im Deutschen klassischen Gymnasium zu Riga aufrechterhalten. Wie sehr das Andenken an Herder in der alten Hansestadt noch fortlebt, beweist der Umstand, daß man die neuerdings gegründete deutsche private Hochschule Herder-Institut benannt hat.

J. G. Hamann und die mitteleuropäische Nationalitätenbewegung

Zur Erinnerung an die 200. Wiederkehr seines Geburtstages

Von K. STAVENHAGEN, Riga

Ein zielloses Studium in Königsberg, glückliche Hauslehrerjahre in Kurland, deren Hauptgewinn die Anschauung fremden Volkstums, seiner Lieder und Sprache war, dann wieder Vertiefung in die Wissenschaft seiner Zeit im väterlichen Hause, Bekanntschaft in Mitau und Riga, die die Verbindung mit seinem Gesinnungsgenossen und geistigen Testamentsvollstrecker, Herder, anknüpften, ein Sekretärsposten an der Königsberger Akzise, der „Aufstieg" zum königlichen Packhofverwalter, eine mit Kindern gesegnete Ehe, Familiensorgen, Geldnöte, Schikane kleinlicher Vorgesetzter, schließlich der überraschende Tod des 58jährigen auf einer Reise zu Gönnern nach Münster — sieht man von der klägerlich endenden, im Auftrag des rigischen Kaufhauses der Berens unternommenen Mission nach London ab, was könnte es Bürgerlicheres geben, als den Lebenslauf des Königsberger Badersohnes? Und doch war dieser kleine Beamte in seinem Herzen unbürgerlicher als die meisten seiner Zeitgenossen, erfüllt von Verachtung gegen alles „Levitentum", die ihn davon abhielt, seine Gewissensehe vor dem Staat zu legitimieren, gejagt von der Rastlosigkeit des ästischen Wandertums? Welche Stelle ist ungeeigneter, um in den Weltlauf einzugreifen, als der Königsberger Packhof? Aber der Königsberger Enge hat den freien Sinn dieses Mannes nicht zu ersticken vermocht, und die Berge von Frachtbriefen und Rechnungen, die er anfertigen mußte, haben ihm nicht den Ausblick in die Welt versperrt, und von ihm sind Wirkungen auf das geistige Leben seiner und unserer Zeit und — durch sie hindurch — poetische Erschütterungen ausgegangen, von denen noch heute der Boden nachzittert.

Als er die Weltbühne betrat, schien die Neuzeit, das zweite Zeitalter europäischer Entwicklung abzulaufen: der stolze Bau, genannt „das natürliche System", wuchs seiner Krönung entgegen, und der Versuch, die Welt als ein Gefüge rein diesseitiger Beziehungen ohne Rücksicht auf eine zweite geglaubte jenseitige Welt zu verstehen, schien zu glücken. „Der Kanon des Evangeliums des Tages", wie Hamann grimmig spottete, „ist vollendet, und Pan kann fröhlich singen: „Es ist vollbracht."

Dem sich im 18. Jahrhundert erlebenden Genius des jungen deutschen Wesens hat das Weltsystem, an dessen Fundamenten die alten Nationen des Westens seither kaum zu rütteln gewagt haben, nicht genügt. Immer wieder haben sich seine Rebellen dagegen erhoben und den errichteten Bau zu stürzen versucht. Unter ihnen steht uns heute keiner näher als Hamann. Der archimedische Punkt, von dem aus er sich gegen eine Zeit auflehnte, war seine neue Auffassung des Menschen. Was er bekämpfte und was schließlich zum Zusammenstoß mit seinem größten Gegner, dem „Puristen der reinen Vernunft", wie er Kant nannte, führte, war die Ansicht vom Menschen als eines Vernunftwesens, war die Verlagerung des Schwerpunkts und Wertes des Menschen in die Regionen des psychischen Lebens, die der willkürlichen Leitung fähig sind. Dem Evangelium des Tages setzte er die Worte der Genesis entgegen, nach denen Gott, als er nach seinem Bilde den Menschen schuf, ihn aus einem Erdenkloß machte. „Sinne und Leidenschaften", das Wertfühlen, wie wir heute sagen, jene seelischen Bezirke, die Kant verächtlich als das Chaos der Neigungen bezeichnet hatte, alles „urtümliche", von menschlicher Willkür unberührte Leben, ist der eigentliche Schauplatz, auf dem der durch seine Schöpfung zu uns redende Poet des Anfangs der Tage unmittelbar offenbar wird.

Die Bedeutung seiner Lehre für die Religionstheorie mag hier übergangen werden. Denn stärker hat auf die kommende Zeit eine andere Seite seines Wesens gewirkt: seine Auffassung vom Menschen hat nicht nur die Umstellung des Nationalbewußtseins der Deutschen und der Skandinavier von der politischen Organisation zur Sprache als zentrierendem Einheitspunkt herbeigeführt, sondern auch das Nationalbewußtsein der mitteleuropäischen, damals geschichtslos dahindämmernden Bevölkerung erwachen lassen und damit

Digitized by Google

die Völker Europas als primär geistige, von willentlichen Organisationsformen unabhängige Gemeinschaftsgebilde überhaupt erst möglich gemacht.

Ist nämlich die Schöpfung „die Rede Gottes durch die Kreatur an die Kreatur" und ist das unwillkürliche Gefühls- und triebhafte Leben „die Erstgeburt" der Schöpfung, das Eigentliche an der Kreatur, dann sind ihr Ausdruck, die Sprache und die Poesie und schließlich geschichtliches Leben überhaupt Offenbarungen Gottes, in denen wir sein Antlitz, wenn auch durch Trübungen und Hüllen hindurch, noch heute sehen können. Freilich nicht, oder nur in sehr abgeschwächtem Sinn, in der künstlichen Sprache der Gebildeten, und der nach Regeln ihrer Erzeugnisse zusammenstoppelnden Kunstpoesie, wohl aber in den Naturlauten der Völker, die wir die „Wilden" nennen. Sprache und Volkspoesie, Phänomene, in deren Wesen er zeit seines Lebens mit einer Leidenschaft, hinter der die metaphysische Sehnsucht der Kreatur nach ihrem Schöpfer spürbar ist, einzudringen sich bemühte, nannte er mit einem Ausdruck, den er wörtlich verstanden wollte, „die kyriologische Gottesoffenbarung", neben die er die geschichtliche, die „hieroglyphische Offenbarung" stellte. Völkergebilde, die in Sprache und Poesie ihren Einheitspunkt haben, sind Erzeugnisse von Schöpfungsakten, ihr geschichtliches Leben ist Gestaltung göttlicher immanenter Energien.

Damit waren nicht nur diese Sozialgebilde, in denen Hamanns Zeit nichts als gleichgültige Zufallsfakta zu sehen gewohnt war, Träger höchster, ja heiliger Werte geworden, sondern damit waren auch für die Einschätzung der Natursprache und -poesie, neue, den bisherigen entgegengesetzte Maßstäbe errichtet. Es war sinnlos, ja aberwitzig, die primitiven Naturlaute des Lebens mit den Kunstmitteln der Zivilisation läutern, Volkspoesie, wie jener kurländische Pastor es in seinem „Unteutschen Opitz" gewollt hatte, durch Hineinpressen in alkäische Strophenformen veredeln zu wollen. Unbeschadet seiner Verehrung für das Griechentum, sagte Hamann dem Klassizismus erbitterte Fehde an. Umgekehrt! Die verkünstelte Poesie der Zivilisation hat beim Volkslied zu lernen. Wenn Herder später bei der Herausgabe seiner „Stimmen der Völker" die Hoffnung aussprach, aus den unansehnlichen Tautropfen fremder Himmelswolken labendes Naß für manche verdorrte Zweige der Kunstpoesie gewinnen zu können, so folgte er auch damit seinem Lehrer, der als erster es wagte, das monotone Metrum Homers durch die „Kadenzen" lettischer Lieder, die er auf dem Wiesengelände von Maihof und Grünhof in Kurland die Leute hatte singen hören, zu rechtfertigen. Die Umwertung aller Werte hat revolutionierende politische Wirkungen gehabt; denn sie gab fünfzig und mehr Jahre später den damals geschichtlich anonymen Völkern, als sie sich unter Führung deutscher Gelehrter und Pfarrer um ihr altes Volksgut scharten, den Mut, als gleichwertig neben die alten Kulturnationen des Westens zu stellen. Unter Hamanns Auspizien werden aus Bevölkerungen und unteren Ständen Völker.

Freilich, der Weckruf an die mitteleuropäischen Völker ist nicht von Hamann selbst ausgegangen. Der Moses, der das Land der Zukunft noch sehen durfte, war gehemmt durch seine schwere Zunge, so daß er sich des Auftrages, den er vom Herrn der Zeitlichkeit erhalten zu haben glaubte, nur stammelnd und mühsam entledigen konnte. Aber neben ihn trat sein geistiger Bruder Herder, dessen Wirksamkeit nicht von der Hamanns zu trennen ist. Denn was er über Sprache, Volk, Tradition in den von Hamann mit inbrünstiger Sehnsucht erwarteten zweiten Teil der „Ideen" lehrte, war, wie Hamann sagte, „das vorgesteckte Ziel und Kleinod gemeinschaftlicher Autorschaft und Freundschaft".

Herder hat die politischen Konsequenzen des Hamannschen Denkens gezogen, daher seine Ablehnung aller aufgedrängten fremden Kultur, sein leidenschaftlicher Protest gegen alle Mißgestaltung der Bildung, die nicht aus eigenen Anlagen und Bedürfnissen hervorgehen, gegen Anmaßung und Bedrückung fremden Wesens, die ihm ein Verbrechen beleidigter Majestät der Menschheit ist. Denn „dem Haushalter der Welt war daran gelegen, daß zur Sicherung des Ganzen jedes Volk und Geschlecht sein Gepräge, seinen Charakter erhielt. Völker sollten nebeneinander, nicht durch- und übereinander drückend wohnen".

Die hieroglyphische Gottesoffenbarung, das Buch der Geschichte, hatte ihm Hamann aufgeschlagen und ihm die Völker als fleischgewordene göttliche Energien verstehen gelehrt. Der Gegenwart vorauseilend, suchte Herders Auge das Dunkel der Zukunft zu durchdringen. Als er Riga verließ, stieg auf sturmumrauschtem Schiff vor seinem Geist die Vision eines neuen Europa auf: „die vielen kleinen wilden Völker", die es bewohnten, sah er „gesittete Nationen" werden und die alten Formen Europas zerschlagen. „Ihre Grenzen werden sich bis zum Schwarzen Meer hin erstrecken und von da hinaus in die Welt. Ungarn, diese Nationen und ein Strich von Polen und Rußland, werden Teilnehmerinnen dieser neuen Kultur werden. Von Nordwest wird dieser Geist über Europa gehen, das im Schlafe liegt und dasselbe dem Geist dienstbar machen. Das alles liegt vor, das muß einmal geschehen, aber wie? wann? durch wen?"

Hamanns und Herders Gedanken sind heute Gemeingut. Die um die Sprache als ihr höchstes Heiligtum gescharten Gemeinschaften, die heute die stärksten politischen Kräfte der Gegenwart sind, sind durch sie in ihrer Seinsform gerechtfertigt worden. Aber das Ende der Bahn, die sie die Völker Mitteleuropas gewiesen haben, ist von den Völkern nicht erreicht worden. Die jungen Gemeinschaften haben ihr Leben in Formen gepreßt, die sie als fertige Hüllen vom Westen übernommen haben, die aber nicht ihrem Wesen gemäß sind. „Die Philosophie", nach der Herder rief, um „die Nationen Europas von dem Stein des Sisyphos, dem Rade Ixions zu erlösen, dazu eine lüsterne Politik sie verdammt hat", ist nicht in die Tat umgesetzt worden. Wieder wohnen Völker statt nebeneinander drückend durch- und übereinander. Wieder lasten „Staatsmaschinen auf fremden Nationen" und verstümmeln deren vom Herrn der Geschichte geschaffenes Gepräge. Ihnen ihr Recht zu schaffen, die Organisationsformen zu finden, die die aus ihnen sprechende Stimme Gottes nicht erstickt, sondern frei ausklingen läßt, heißt zu Hamann und Herder zurückzufinden, heißt ihre Forderung erfüllen: dessen eingedenk zu sein, daß — auch wir auf unserer Stelle Zweck und Werkzeug der Vorsehung sind.

Johannes Kepler und seine grenzlanddeutschen Beziehungen

Von Dr. PAUL ROSSNAGEL, Stuttgart

Am 15. November feiert das ganze Deutschtum, ja die Welt den 300. Todestag Johannes Keplers, des berühmtesten deutschen Himmelsforschers. Als einer der Begründer der neuzeitlichen Astronomie, als Vollender des kopernikanischen Weltbilds, als Entdecker der drei nach ihm benannten Grundgesetze ist er weithin berühmt. Auch seine wechselvollen Schicksale, die stürmische

Digitized by Google

Bewegtheit der Epoche, vor allem aber seine Beziehungen zu fast allen bedeutenden Persönlichkeiten der Zeitgeschichte sind überaus bedeutungsvoll. Ein Schwabe von Geburt, aus altem adeligem Geschlecht, und aus dem kleinen, freien Reichsstädtlein Weil der Stadt, westlich von Stuttgart, dem damals kleinsten des Reichs stammend, empfing er in seiner Heimat, zu Leonberg, Kloster Adelberg, Maulbronn und an der Universität Tübingen die Erziehungsgrundlagen seines späteren Schaffens.

Aber für einen solchen Feuergeist und Himmelsstürmer, der sich nicht unter die Geistesfesseln der sogenannten Konkordienformel, die das Geistesleben jener Zeit beherrschte, beugen konnte, war die Heimat zu klein. Und wie sehr er sich in seinem späteren Leben darnach sehnte, ihr seine Dienste zur Verfügung zu stellen, so ist dies doch an der engherzigen Gesinnung der heimatlichen Behörden gescheitert. Und nur einmal durfte er zu Ulm, an den heimatlichen Grenzen, für kurze Zeit tätig sein. Im übrigen hat er aber sein Leben meist im Österreichischen zugebracht, dessen Stammesähnlichkeiten ihm ein Einleben erleichterten. Freilich müssen wir auch in Betracht ziehen, daß damals im Südosten überhaupt der Schwerpunkt Deutschlands lag, nach dem auch das Geistesleben seine Blicke richtete. Aber Kepler hielt sich dabei meist an den Marken des Reichs auf und ist damit selbst gewissermaßen zum Grenzlanddeutschen geworden.

Dies sollte sich gleich in seiner ersten Stellung bewahrheiten. Seine freiheitliche Gesinnung war schon während seiner Studienzeit in Tübingen den Hütern der Rechtgläubigkeit nicht verborgen geblieben. Man hielt ihn für einen heimlichen Calvinisten und fand ihn zu einem Kirchenamte nicht recht tauglich. Und als nun am ständisch-protestantischen Gymnasium zu Graz in der Steiermark eine mathematische Stelle frei wurde, empfahl man Kepler dorthin, um ihn loszubekommen. So wurde aus dem Theologen der Mathematiker und Astronom. Hier in Graz legte er mit dem „Weltgeheimnis" den Grund zu seinem späteren Ruhm. Und hier in Graz schuf er sich auch in einer eigenen Häuslichkeit ein „Weltgebäude im Kleinen", in dem er im April 1597, nach langem Umwerben, als seine erste Gemahlin eine Steiermärkerin, Barbara Müller von Mühleck, heimführte. Inzwischen aber hatten sich dräuende Wolken am politischen Horizont zusammengeballt, und bald brausten die Stürme der Gegenreformation heran, denen auch der Protestant Kepler zum Opfer fiel. Am 28. September 1599 früh wurde der Befehl angeschlagen, daß alle Kirchen -und Schuldiener der Landschaft — die ja alle Ketzer waren — bis zum Abend die Stadt Graz und innerhalb acht Tagen des Erzherzogs Lande zu räumen hätten. Und mit Kepler verließen 13 andere Prediger und Lehrer die Stadt. Frauen und Kinder blieben zunächst zurück, die Vertriebenen aber fanden im benachbarten Ungarn und Kroatien Zuflucht. Doch sollte Keplers Verbannung in Ungarn nur einen Monat währen. Nach dieser Frist bekam er als einziger von allen Vertriebenen — durch Vermittlung der Jesuiten, zu denen er stets in guten wissenschaftlichen Beziehungen stand — den Befehl, nach Graz zurückzukehren. Freilich war er nur noch ein Geduldeter.

Deshalb begrüßte er es freudig, als sich ihm bei dem selbst aus seiner Heimat Dänemark geflohenen Astronomen Tycho Brahe, dem Begründer der neuzeitlichen Beobachtungskunst, in Böhmen eine Stelle als Gehilfe bot. Seine Wirkungsstätte war zuerst auf Schloß Benatek, später in Böhmens Hauptstadt, Prag selbst. Nach dem Tode Tychos wurde er dessen Nachfolger als kaiserlicher Mathematiker und hat nun hier in Prag eine Fülle wertvoller Werke, darunter die größte Leistung der deutschen Naturforschung, die „Neue Astronomie" geschaffen. Dabei war er nicht etwa Professor an der Universität Prag, wie er ja überhaupt — was viel zu wenig bekannt ist — zeitlebens nie an einer Universität gelehrt und gewirkt hat. Aber auch in Prag wurde für Keplers geruhsames Schaffen die Lage immer unsicherer. Die „böhmischen Wirren", jene Vorläufer des 30jährigen Krieges, verschlimmerten sich. Kaiser Rudolf II., der astrologisch gesinnte Gönner der Astronomie, der schon längst krank und weltfremd war, mußte abdanken. Dazu kam noch schwere häusliche Trübsal über den vielgeprüften Kepler. Sein kleiner Sohn Friedrich, auf den er so große Hoffnungen gesetzt hatte, fiel den Kinderpocken zum Opfer. Aber nicht genug: Anfang Juli 1611 starb plötzlich „Frau Barbara Kepplerin", erst sechsunddreißigjährig. Da stand Kepler nun mitten in den Wirren des Grenzlands, mit zwei unmündigen Kindern.

Eine Übersiedlung nach Linz in Oberösterreich brachte ihn zunächst aus diesen Wirren heraus. Hier heiratete er zum zweitenmal und hier schuf er auch sein zweites gewaltiges Werk, die „Weltharmonien". Auch von hier aus sollte er eine Fülle von Grenz- und Auslandbeziehungen haben. Wir erinnern nur an seinen Briefwechsel mit Galilei. Ja, es wäre nicht ausgeschlossen gewesen, daß er einen Lehrstuhl in Italien bekommen hätte. Im Februar 1617 war nämlich Magini, der Mathematiker der Universität Bologna, gestorben, mit dem auch Kepler Briefe gewechselt hatte. Und nun hatte er einen ehrenvollen Ruf auf den verwaisten Lehrstuhl bekommen. Dies war damals, als das Lateinische noch überall verstandene Gelehrtensprache war, viel leichter möglich als heute. Aber nach reichlicher Überlegung hat Kepler doch abgelehnt. Er liebte Deutschland zu sehr und glaubte auch, sich als Protestant, der Redefreiheit gewohnt war, im katholischen Welschland nicht eingewöhnen zu können. Daß er recht hatte, zeigt der Prozeß gegen Galilei.

Aber auch in Linz war seines Bleibens nicht. Er übersiedelte wie erwähnt nach Ulm, von wo aus er sogar einen wissenschaftlichen Briefwechsel mit einem deutschen Jesuitenmissionar in China führte. Sein Ruhm war also schon ins Reich der Mitte gedrungen. Von Ulm aber zog er wiederum ins Grenzland, nach seiner letzten Wirkungsstätte Sagan in Schlesien. Sein letzter Auftraggeber war der Friedländer, Herzog Albrecht von Wallenstein. Zweiundzwanzig Jahre seines Lebens hat Kepler im deutschen Grenzland zugebracht. Und mehr als das: Er hat als rechter Mann fürs Deutschtum gewirkt, ja, er hat seinen Namen auf ewig an den Himmel geschrieben, wo es keine Grenzen gibt.

Vom Verfasser des vorstehenden Aufsatzes ist unter dem Titel „Johannes Keplers Weltbild und Erdenwandel" als Nro. 7082 von Reclams Universalbibliothek eine kurze Keplerbiographie erschienen.

Von den Mennonitenkolonien im paraguayischen Chaco

Aus Asuncion wird uns geschrieben:

Als die kanadische Regierung Schwierigkeiten bereitete, alle aus Rußland geflüchteten Mennoniten aufzunehmen, war es naheliegend, auch Paraguay als Ansiedlungsplatz für diese Bewegung in Betracht zu ziehen, zumal die Berichte der bereits im Jahre 1927 im paraguayischen Chaco gegründeten Mennonitenkolonie außerordentlich günstig lauteten; dazu hatte dieses Land neben seinen guten ökonomischen Verhältnissen noch den großen Vorteil, daß seine Regierung dem Verlangen der Mennoniten, ihnen eine Sonderstellung unter den Kolonien einzuräumen, im weitesten

Digitized by Google

Maße entgegengekommen war. Dr. Johann Ediger, ein im Jahre 1926 aus Rußland geflüchteter mennonitischer Arzt, der sich seither in Deutschland niedergelassen hatte, wurde vorerst als Vertrauensmann nach Paraguay gesandt. Da dessen Berichte ebenfalls nur Günstiges über die Siedlungsmöglichkeiten enthielten, wurde die Auswanderung eines Teiles der mennonitischen Flüchtlinge nach Paraguay beschlossen und sofort zur Ausführung dieses Planes geschritten. Da aber die Flüchtlinge kaum etwas von ihrer Habe über die Grenze ihrer alten Heimat hatten retten können, waren zunächst große Summen nötig, um den Auswanderern die Reise zu ermöglichen und notwendige Geräte, Vieh und Lebensunterhalt für ein Jahr zur Verfügung stellen zu können. Die deutsche Regierung und verschiedene öffentliche und private Stellen, welche sich der Flüchtlinge vom Augenblick des Betretens deutschen Bodens an in bewunderungswürdiger Weise angenommen hatten, erklärten sich auch jetzt wieder bereit, helfend einzuschreiten. Die deutsche Regierung gewährte den nötigen Kredit für die Reise bis Puerto Casado, dem paraguayischen Schiffshafen der Kolonie, am Alto Paraguay. Öffentliche und private Stellen lieferten den Flüchtlingen die wichtigsten Werkzeuge, Kleider, Medikamente u. a. m.

Der Bahntransport von Puerto Casado bis zur Bahnstation der Kolonie wurde von der Privatbahngesellschaft in entgegenkommendster Weise unentgeltlich übernommen, die auch für die Verpflegung der Familien in Puerto Casado bis zum Abtransport mit der Bahn sorgte.

Das Land, welches von der nordamerikanischen Landgesellschaft für die neue Siedlung bestimmt war und dessen Bezahlung auf zehn Jahre gestundet wurde, schloß sich im Westen an die bereits bestehende Mennonitenkolonie an. Seine Bodenbeschaffenheit war der der alten Kolonie vollständig gleichartig. Weite mit Espartogras bewachsene Kamps wechseln mit Busch und Wald. An Bauholz finden sich vor allem verschiedene Arten des Quebrachobaumes, dazu allerlei brasilianische Straucharten. Guyakholz, welches in der Alt-Kolonie häufig anzutreffen ist, gibt es in der Neuen Kolonie merkwürdigerweise selten.

Die Auswanderer hatten sich bereits in Deutschland zu Gruppen von fünfundzwanzig Familien organisiert, deren jede ein Dorf bilden sollte. Der Landbesitz einer Familie beträgt insgesamt 46 ha, wovon, je nach Dorf, 8—10 ha sich im Dorfe selbst befinden. Der Rest liegt auf Gemeindeland und wird erst bei Bedarf aufgeteilt werden. Alle Dörfer sind auf offenem Lande angelegt. Diese Landeinteilung — welche, nebenbei bemerkt, für hiesige Verhältnisse nicht sehr praktisch ist, da die Kamps, dank ihrer Ausdehnung, bedeutend größere Dorfstellen gestatten würden — wurde von den Mennoniten auf Grund ihrer russischen Gebräuche vorgenommen. Die Landgesellschaft hatte Vorsorge getroffen, daß die Familien ohne Verzögerung sofort auf ihr Land ziehen konnten. Jedes Dorf erhielt einen Brunnen, der den Neuankömmlingen das nötige Wasser lieferte.

Der Abtransport der Familien von Deutschland wurde in vier Gruppen vorgenommen; die erste traf in Puerto Casado bereits im April dieses Jahres ein, die letzte Gruppe Mitte Juli; insgesamt waren es ungefähr 250 Familien mit 1300 Seelen. Der Gesundheitszustand der Siedler war ausgezeichnet. Dank der gut gewählten Jahreszeit — die Leute verließen Deutschland im Frühjahr und langten in Paraguay in der kühlen Jahreszeit an — war der Klimaunterschied ein recht geringer, was für eine Akklimatisierung von großem Vorteil war.

Man fragt sich natürlich, welche Aussichten sich den Siedlern dieser neuen Kolonie bieten. Sieht man sich die Lage der Kolonie auf der Landkarte an, so mögen wohl einige Bedenken aufsteigen. Ihre Lage inmitten des paraguayischen Chacos, einem mächtigen weißen Fleck auf der Karte, scheint nicht gerade die günstigste. Man erinnert sich, vom unwirtlichen Chaco gehört zu haben, von seinen wilden Indianern, schlechten Transportverhältnissen u. a. m. Es steht natürlich außer Zweifel, daß ein Kolonist, der an einem schiffbaren Fluß wohnt, beim Abtransport seiner Produkte wesentliche Vorteile gegenüber den mennonitischen Siedlern haben wird, aber es darf dabei auch nicht vergessen werden, daß es gerade der Wunsch der Mennoniten war, sich abseits von bestehenden größeren Siedlungen niederzulassen; oder, vielleicht leichter verständlich, die Erfüllung ihrer verschiedenen Forderungen an den Staat war nur dann möglich, wenn sie zur Siedlung weite, bisher noch unbewohnte und von anderen vorläufig nicht allzubegehrte Ländereien auswählten.

Der Chaco steht in keinem sehr guten Rufe, aber zu Unrecht. Freilich wollte man die 170 Kilometer weite Strecke bis zum Beginn der Kolonie zu Pferd und Wagen zurücklegen, würde man sehr lange Zeit benötigen, und den Inhalt eines solchen Reiseberichtes würden Geschichten über Mosquiten, Polvorinos, Sümpfe und Durstqualen ziemlich ausfüllen. Und doch gibt es in der Kolonie weder Mosquiten noch Polverinos, weder Sümpfe noch Durstqualen. Durch die Grenzstreitigkeiten mit Bolivien in den letzten beiden Jahren haben sich die Verhältnisse etwas gebessert, da hierdurch die Paraguayer gezwungen wurden, sich den Chaco auch weiter im Innern etwas anzusehen.

Die Erklärung dieser Widersprüche besteht in der höchst einfachen Tatsache, daß der mittlere Teil des Chacos, der Chaco Zentral mit dem östlichen, am Paraguay gelegenen außer dem Namen recht wenig gemein hat. Vor allem ist die Bodenformation der beiden Teile des Chacos grundverschieden. Längs des Paraguayflusses bildet schwerer undurchlässiger Ton den Boden des Chacos in einer Ausdehnung von 130 Kilometer, und in ihm entstehen zur Regenzeit die Sümpfe mit ihren Milliarden von Mosquiten und Polvorinos. Hat man aber einmal diese Grenze erreicht, dann ändert sich das Bild vollständig. Der Tonboden verwandelt sich in einen feinen Sandboden, der in den Wäldern leichten Lehmbodencharakter annimmt und nur an tieferen Stellen, die dort freilich selten anzutreffen sind, herrscht Tonboden vor. Daß dies auch auf das Landschaftsbild von Einfluß ist, versteht sich von selbst.

Nordenskjöld sagt in seinem „Indianerleben im Gran Chaco": „Schön ist der Chaco nicht" — und bezieht sich dabei auf das Gebiet längs des Pilcomayo, das dem des Chaco am Paraguayfluß bis Kilometer 130 sehr ähnlich ist. Dasselbe aber kann man keineswegs vom zentralen Teile des Chacos behaupten. Fährt man z. B. zur Regenzeit von Palo Santo mit dem Automobil nach Fortin Toledo, insgesamt eine Strecke von fast 200 Kilometer, so ist jeder Reisende entzückt von den lieblichen Bildern, die an ihm vorbeiziehen. Man glaubt sich nicht in der Wildnis, sondern in einem unendlichen Park; weite Rasenflächen in saftigem Grün, mit pittoresken Baumgruppen und Sträuchern bewachsen, erfreuen das Auge. Ehrwürdige, mächtige Urunday stehen vereinzelt und spenden mit ihren mächtigen Kronen erfrischenden Schatten; Paratodos mit gewundenen Stämmen und korkiger Rinde bilden kleine Wälder, die zur Blütezeit wie in saftiges sonniges Gelb getaucht scheinen. Am fernen Waldrand ragen mächtige Coronillos mit ihren domförmigen Kronen empor, haben hervor, groteske Flaschenbäume ziehen vorbei und sehen aus, als wollten sie der Natur zum Hohn lebende Junge gebären. Nein, unschön kann man das Land dort wirklich nicht nennen.

Was die verschiedenen Schauergeschichten über Indianer anbelangt, so sind auch diese fast durchwegs Märchen oder zum mindesten stark übertrieben. Man darf auch nicht vergessen, daß es sich bei der ursprünglichen Bevölkerung der heutigen

Digitized by Google

Kolonie, den Lenguaindianern, glücklicherweise nicht um sogenannte Wilde handelt, also Menschen, die von den Vorteilen der Zivilisation noch nichts erfahren haben. Es gehört mit zu den großen Verdiensten des Pioniers der Kolonie, dem Norweger Fred Engen, sich die Indianer vom Augenblick des Betretens ihrer Jagdgründe an zu Freunden gemacht zu haben, und heute bildet die Arbeit der Indianer in der Kolonie bereits einen wichtigen Wirtschaftsfaktor.

Es bleibt noch die Frage der Transportverhältnisse zu erörtern. Die Ferro Carril Central Gran Chaco geht heute bis Kilometer 160, von dort sind es noch 40 Kilometer bis zum ersten Dorf der Kolonie. Die Bahngesellschaft plant nun eine Autostraße von Kilometer 160 bis Hoffnungsfeld, dem ersten Dorf der Kolonie anzulegen, und mit diesen Arbeiten soll bereits in kürzester Zeit begonnen werden. Bis zur Beendigung dieser Straße wird ein Haltepunkt am Kilometer 145 als Umladeplatz verwandt. Von dort sind es 59 Kilometer nach Hoffnungsfeld, und ein guter Karrenweg erlaubt auch Kraftwagen fast das ganze Jahr hindurch die Transportvermittlung zwischen Kolonie und Bahnstation. Dank dem Entgegenkommen der Bahngesellschaft, die natürlich großes Interesse an einer günstigen Entwicklung der Kolonie hat, sind ihre Frachtpreise um 30 v. H. niedriger als die der Eisenbahn des östlichen Paraguay. Das bedeutet mit anderen Worten, daß z. B. der Transport von Produkten aus der deutschen Kolonie Independencia bei Villarica, die noch eine relativ günstige Lage hat, genau so hoch zu stehen kommt wie der Transport von Feldfrüchten und Waren aus der Kolonie Menno nach Asuncion. Der große Vorteil aber, den die Kolonie Menno der Kolonie Independencia und allen anderen paraguayischen Waldkolonien voraus hat, besteht darin, daß der Siedler in der erstgenannten Kolonie genug offenes Land vorfindet, um in den ersten Jahren ohne Wald roden zu müssen, sich seine Existenz schaffen kann. Was das bedeutet, kann freilich nur der verstehen, der den paraguayischen Urwald mit all seinen Harthölzern kennt. X. L.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Die „Karlsruhe"-Leute in Stellenbosch (Kapkolonie)

Aus Stellenbosch wird uns geschrieben:

Vom 25. August bis zum 1. September lag der Kreuzer „Karlsruhe" in Kapstadt. Ein großes Ereignis für alle Deutschen in Kapstadt und Umgegend! Ein Gruß aus der Heimat! Ein Stück Deutschland, das zu uns kam!

Schon lange vor Ankunft des Schiffes wurden überall Vorbereitungen zu Festen und Ausflügen getroffen, selbst die Stadt Kapstadt gab in ihrem großen Rathaus einen Empfangsabend mit Tanz, an dem über 2000 Personen teilnahmen und der in schönster Harmonie verlief.

Auch Stellenbosch, die afrikanische Universitätsstadt, die schon so oft Zeugnis von ihrer Deutschfreundlichkeit abgelegt hat, lieblich in ein von steilen Felsenketten umrahmtes Tal eingebettet, hatte die Gäste eingeladen. Etwa 50 Mann, unter der Führung des Kapitänleutnants Kober, folgten der Einladung. Nachdem tagelang wilde Winterstürme und Regengüsse die Fahrt der „Karlsruhe" ums Kap begleitet hatten, strahlte am 28. August wieder die warme afrikanische Sonne und versprach einen schönen Tag. Unter Führung der Stellenboscher Deutschen fuhren die großen Autobusse, in denen die Gäste von Kapstadt herübergekommen waren, durchs „Dorf" — trotz seiner stattlichen Einwohnerzahl, seiner großen Ausdehnung und seiner Universität hat Stellenbosch noch immer nicht den Rang einer Stadt erklommen — vorbei an den Instituten der Universität und durch die entzückenden Wohnviertel, die so recht an eine deutsche Gartenstadt erinnern. Dann ging es hinaus ins Jonkershoektal, wo am Fuß der 1800 m hohen, steil aufragenden Felsmassen der „Zwillinge" von den Deutschen ein Picknick vorbereitet war. Bald erklangen die Weisen der Hauskapelle, welche die Gäste sich mitgebracht hatten, bestehend aus Matrosenklavier und Violine, unter den Eichbäumen am Ufer des lieblich rauschenden Flusses. „O du wunderschöner, deutscher Rhein, du sollst ewig Deutschlands Zierde sein!" Ergriffen lauschten wir diesen lange nicht gehörten Tönen. So war bald die richtige Stimmung vorhanden, schnell freundete sich alles miteinander an und genoß all die Herrlichkeiten, die von den Damen des „Deutschen Frauenbundes" zubereitet und dargeboten waren. Vor allem waren es die deutschen Würstchen und der Kartoffelsalat, die besonderen Zuspruch fanden. Besonders aber waren die Matrosen über die so gar nicht winterliche Landschaft entzückt, in der Tat war der Boden übersät mit den verschiedensten Frühlingsblümchen, am Ufer wucherte die vornehme weiße Calla — hier geringschätzig als pig-lily (Schweine-Lilie) bezeichnet, — und einzelne Eichen begannen schon ein zartes Grün zu zeigen.

Zum Nachmittagskaffee ging es wieder ins Dorf zurück, wo sich inzwischen auch eine Reihe Studentinnen eingefunden hatte, um Bekanntschaft mit den deutschen Seeleuten zu machen. Da konnte so manch eine zeigen, wie weit sie die deutsche Sprache beherrschte; wie schnell war man vertraut miteinander, besonders, wenn die kleinen Afrikanerinnen ihre Tischnachbarn gleich mit „du" anredeten. Als dann auf eine kurze Begrüßungsrede Kapitänleutnant Kober geantwortet und seine Leute zu einem donnernden dreifachen Hurrah auf Stellenbosch aufgefordert hatte, da kannte die Begeisterung der Stellenboscher keine Grenzen mehr: die Kieler Jungens hatten aller Herzen im Sturm erobert. Noch lange blieb man im fröhlichen Tanz beieinander, bis schließlich die Hupen der Autos zur Rückfahrt nach Kapstadt riefen.

Vor sechs Jahren hatten wir hier die Freude, die Offiziere und Wissenschaftler der Forschungsexpedition an Bord des „Meteor" begrüßen zu können, und noch heute wird viel von dem damaligen Besuch gesprochen, der einen so tiefen Eindruck gemacht hatte auf alle, die ihn erleben durften. Dieses Mal waren es unsere Blaujacken, die durch ihr tadelloses Auftreten wiederum sich aller, auch der anwesenden Engländer Sympathie erwarben.

Wir Deutschen danken es unserer Marineleitung, daß uns wieder einmal Gelegenheit gegeben war, deutsche Landsleute hier zu begrüßen. Wie unendlich viel bedeuten doch derartige Besuche für die Stärkung und Belebung des hiesigen Deutschtums! Wie viel Bande werden durch sie wieder mit der alten Heimat neu geknüpft, wie manch einer, der sonst schon gleichgültiger der deutschen Sache gegenüber steht, fühlt von neuem, daß auch er deutsches Blut in sich hat!

Aber auch mancher Afrikaner bekannte, daß er deutscher Abkunft sei und sich freue, so gesunde, straffe und sympathische Vertreter des heutigen Deutschland, von dem sich die meisten eine ganz verkehrte Vorstellung machen, kennenzulernen. So war der Wunsch, sich noch einmal wieder zu sehen, bei vielen rege geworden. Daher machten sich am Sonntag, als das Schiff zur Besichtigung für die Allgemeinheit freigegeben war, viele auf nach Kapstadt. Aber nicht nur von Stellenbosch kam man, von allen

Digitized by Google

Seiten strömte man herbei, und so sollen in den kurzen Stunden, die zur Besichtigung zur Verfügung standen, über 8000 Personen an Bord gewesen sein. Alle waren des Lobes voll über das, was sie gesehen hatten. Besonders waren es bei dieser Gelegenheit aber wieder unsere Leute, die auf alle einen so vorzüglichen Eindruck gemacht hatten. Die „Cape Times", denen man im allgemeinen nicht gerade den Vorwurf zu großer Deutschfreundlichkeit machen kann, schrieben in einem Aufsatz: „Sie sind alle miteinander Kameraden, diese deutschen Seeleute, in ihrer bezaubernden Höflichkeit, ihrem tadellosen Auftreten, ihrer anziehenden Sprechweise und ihren glänzenden häuslichen Fähigkeiten." L. F.

Fortschritte und Hemmnisse im deutschen Leben Rio Grande do Suls

Aus Burica (Rio Grande do Sul) wird uns folgender anschaulicher Bericht über den Verlauf des letzten Jahres in einer kleinen deutschen Koloniesiedlung gegeben:

Hier ist im letzten Jahr vieles geleistet worden; vor allem haben wir auch hier eine Uniao Colonial (Bauernverein), die dem Bund für Rio Grande do Sul angeschlossen ist. Der Bund gibt auch eine Zeitung heraus, die als Lektüre für uns und wohl auch für die Heimat ganz anregend ist; er umfaßt bereits mehr als 12000 Mitglieder und will sich neuerdings neben den wirtschaftlichen auch mit kulturellen Fragen befassen. Unsere Gruppe Burica zählt heute bereits 300 Mitglieder.

Vom Schulwesen in unserem Orte kann zwar nicht gerade behauptet werden, daß es in die Augen springende Fortschritte gemacht hat. Aber immerhin sind hier einige Lehrkräfte tätig, die ihre Aufgabe ernst nehmen und in edlem Idealismus für das Deutschtum arbeiten. Es kann leider nämlich nicht verschwiegen werden, daß in unserem jungen Koloniegebiet der Materialismus sehr im Schwunge ist, und es nicht leicht ist, für ideale Zwecke, wie Schule und Kirche, die nötigen Mittel zu erhalten. Es liegt dies vor allem auch darin, daß wir fast gar keinen Zuzug von Einwanderern haben, obwohl meiner Ansicht nach die Bedingungen verhältnismäßig sehr günstig sind. Die Hauptrichtung geht nach Neu-Württemberg, wo in erster Linie vermögende Einwanderer sich niederlassen, und von dort weiter nach der Tochtergründung Porto Feliz. Dieses Ausbleiben des deutschen Nachschubs ist für uns ein großer Nachteil, da die hier im Lande geborenen Deutschen zwar fast alle die Muttersprache sprechen, aber im übrigen natürlich ein umfassendes Verständnis für die verschiedenen Ausstrahlungen der deutschen Kultur nur schwer aufbringen. Es fehlt auch vielfach noch an einer vielseitigen Schulbildung. Wenn von unseren über 20 Jahre alten Kolonisten 100 das Vaterunser auswendig schreiben sollten, so würden 80 davon auf Schwierigkeiten stoßen. Darin soll gar kein Tadel liegen, denn es ist ganz begreiflich. Der durchschnittliche Schulbesuch in unserer Schule beträgt zwei Jahre bei täglich vier Stunden. Das dürfte wohl in unserem ganzen Gebiet der Durchschnitt sein. Nach dem Schulbesuch hört aber jede geistige Betätigung auf, und die Arbeit als solche tritt in den Vordergrund. Die Aufgabe des Lehrers ist unter diesen Umständen besonders verantwortungsvoll, denn er muß neben seinen offiziellen Schulstunden auch noch viel Kleinarbeit leisten. Daß es natürlich Ausnahmen gibt, braucht nicht hervorgehoben zu werden, doch sind es eben zu wenige. Leider ist es mit den Lehrmitteln hier sehr schlecht bestellt. Die Leute sind herzlich dankbar, wenn sich der Lehrer in dieser Richtung bemüht; aber auch er ist immer wieder darauf angewiesen, bei der alten Heimat anzuklopfen. Dies gilt ganz besonders für die kleinen Siedlungen. Neu-Württemberg besitzt in seiner mehrklassigen berühmten Stadtplatzschule hinreichend Lehrmittel und dazu eine schöne und große Bibliothek. Wir dagegen haben in unserer Schule nur zwei Wandkarten und acht Wandbilder und, was natürlich noch viel schlimmer ist, 40 Bändchen vollkommen zerlesenen und zerrissenen Lesestoffs für die Kinder. Dabei sind wir gegenüber anderen Kolonieschulen noch recht gut daran, denn in vielen fehlt es überhaupt auch an dem Allernötigsten. Besonders schlecht steht es dort, wo die Lehrer nach jedem halben Jahr wechseln und aus diesem Grunde schon gar nicht mehr dazu kommen, sich um Lehrmittel zu kümmern und zu bemühen.

In bezug auf das Vereinswesen sind hier eine ganze Anzahl Neugründungen zu verzeichnen, was nicht in jedem Falle ein erfreulicher Fortschritt für unsere Sache ist. Denn dies bringt eine Zersplitterung mit sich, wo Zusammenschluß besonders nötig wäre. So haben wir hier zum Beispiel in einem verhältnismäßig kleinen Umkreis vier Damenvereine, deren einzige Aufgabe es ist, vierteljährlich ein Preiskegeln und einen Vereinsball abzuhalten. Erfreulicher ist es schon, daß, nachdem bereits früher verschiedene Bezirke, wie Neu-Württemberg und Erechim, auf der Serra Sängergaue gegründet haben, es uns auch gelungen ist, die Gesangvereine des äußersten Nordwestens von Rio Grande do Sul, des Gebietes der Regierungskolonie von Santa Rosa, zu einem Gau zusammenzuschließen. Die Gründung dieses Bundes fand im November v. J. in Bello Centro statt, und der Verband umfaßt heute sieben Gesangvereine. Unser Gesangverein Concordia hat dank seinem vortrefflichen Dirigenten und seinem treuen Zusammenhalten eine wackere kleine Sängerschar herangebildet, die überall gern gehört wird. Leider steigt die Zahl der Mitglieder (heute 62) nur sehr langsam, so daß fast die ganzen Einnahmen für die Entlohnung des Dirigenten und die Anschaffung von Noten verwendet werden müssen und für die so dringend benötigte Auffrischung und Erweiterung der Bibliothek wenig getan werden kann. Auch ein Jugend-Turnverein konnte noch nicht ins Leben gerufen werden, doch wird auf Betreiben des Lehrers Hohenreuther, der sich auch sonst sehr um die allgemeinen Belange des Deutschtums bemüht, versucht, das Turnen jetzt in der Schule einzuführen.

Ergänzend wird uns in ähnlichem Sinne aus Nao me toque (Rio Grande do Sul) geschrieben:

Man kann sich in der deutschen Heimat kaum einen Begriff von den Schwierigkeiten der hiesigen Verhältnisse machen. Alles ruht auf den Schultern der Unterhaltsträger, den Mitgliedern der evangelischen oder katholischen Gemeinde. Der Mangel an Lehrern ist im allgemeinen das Schlimmste; dazu kommen die Schwierigkeiten bei der Finanzierung der Schule. An größeren Plätzen mit starker Besiedlung finden sich immer noch Auswege, aber wie sollen z. B. kleine Pikaden mit 10 bis 12 Kolonisten einen Lehrer bezahlen? Zwar wird monatlich von den Eltern Schulgeld bezahlt, aber da die Zahl der Schüler nicht immer dieselbe bleibt, das Gehalt des Lehrers aber von den gehobenen Kolonial- und Stadtplatzschulen bestimmt wird, so muß die Gemeinde oder der Schulverein immer wieder tief in die Tasche greifen, um den Haushalt auszugleichen. Unser Pfarrbezirk Nao me toque hat z. B. 18 Schulen, wovon aber nur zwei von ordentlichen, d. h. ausgebildeten Fachlehrern versehen werden. Alle übrigen Unterrichtskräfte kommen aus anderen Berufen, worin jedoch kein ungünstiges Urteil liegen soll, was aber die Einheitlichkeit auf jeden Fall stört. In unserer Schule hatte vor kurzem die Lehrerin ein Lesebuch für sich, während das andere bei den 13 Schülern kreiste. Man ist erschüttert von diesen Zuständen, weil sie den Kampf um das Deutschtum so sehr erschweren. Die Propaganda und die großzügige Reklame der Nordamerikaner und Franzosen, gegen die das verarmte Deutschland nur schwer ankämpfen kann, ist viel stärker, als man im allgemeinen weiß. Wirtschaftlich ist die Lage hier auf der Serra nicht besonders. Die Hauptprodukte sind

Digitized by Google

Holz und Schmalz, und beide stehen leider zur Zeit recht niedrig im Preise, so daß es schwer ist, sie niederzuschlagen und eine gewisse Borgwirtschaft sich nicht ganz hat verhindern lassen, während die Banken mit der Kreditgewährung zurückhaltend sind.

Veranlaßt durch die Veröffentlichung des obigen ersten Briefes in unserer „Pressekorrespondenz" erhielten wir von besonders geschätzter Seite die folgende Zuschrift, die vor einer Verallgemeinerung warnt:

Der Artikelschreiber schildert die Zustände der neuen Kolonie Burica im Munizip S. Angelo. Auf diese Kolonie mag die Schilderung passen, es wäre aber unrichtig und unbillig, wollte man das dort Gesagte auf die gesamte deutsche Kolonie ausdehnen.

So gilt das, was von den deutschen Schulen gesagt ist, höchstens für einige ganz wenige neue Koloniedistrikte, daß nämlich die Schulzeit nur zwei Jahre dauert. Fast allgemein sind jetzt vier Schuljahre in den Kolonieschulen eingeführt. Vielerorts besuchen besonders die Knaben die Schule auch fünf Jahre oder machen noch eine Fortbildungsschule durch. Das gilt auch von dem neuen Koloniegebiet in nächster Nähe der Kolonie Burica wie Serra Azul und Boa Vista. Und diese Kolonien sind fast ausschließlich von den alten Kolonien aus bevölkert. Es ist also nicht der Mangel an Zuzug aus Deutschland schuld an den mißlichen Zuständen in der Kolonie Burica, die sicher verhältnismäßig viele von den „Neu-Deutschländern" hat, sondern der Hauptgrund liegt wohl darin, daß diese Kolonie eine von den Mischkolonien ist, in denen alle Nationalitäten und alle Konfessionen unterschiedslos angesiedelt wurden.

Desgleichen darf man die Bemerkung nicht verallgemeinern, daß der Materialismus sehr im Schwunge ist und es nicht leicht ist, für ideale Zwecke wie Schule und Kirche die nötigen Mittel zu erhalten. Die vielen neuen Kirchen und Schulbauten sowohl in dem alten deutschen Koloniegebiete, wie in den neuen Kolonien, die gerade jetzt so häufig und mit so großen Opfern aufgeführt werden, sind ein schlagender Beweis, daß in den deutschen Kolonien noch Verständnis für ideale Zwecke herrscht. P. A.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Elsaß-Lothringen

Die **Ersatzwahl für die neu zu besetzenden Gemeinderatsmandate in Straßburg und Colmar** war auf 12. Oktober festgesetzt worden. Der Wahlkampf wurde mit einer Erbitterung ohnegleichen geführt und rechtfertigte die von beiden Seiten aufgestellte Behauptung, daß es sich weniger um den Gewinn eines oder des andern Gemeinderatssitzes handle, als um die symptomatische Bedeutung dieser Wahlen. Hoffte man doch auf nationalistischer Seite den Nachweis zu erbringen, daß sich seit der letzten, durch die Märtyrerstimmung der Autonomistenprozesse beeinflußten „Überrumpelungswahl" die Verhältnisse grundlegend geändert hätten und die heimatrechtliche Mehrheit in den Gemeinderäten von Straßburg und Colmar zu Unrecht bestehe. Sollte die Volksmeinung dieser Erwartung recht geben, dann war wohl auch vorgesehen, eine vorzeitige Auflösung der Gemeinderäte in den Hauptstädten des Unter- und Oberelsaß zu betreiben, um durch Neuwahlen die „antifranzösische" Verwaltung aus der Welt zu schaffen. Man hat daher auch im Wahlkampf keine Mittel gescheut, um die Bevölkerung im nationalistischen Sinne zu beeinflussen; man versuchte, den Autonomismus als „pangermanistisches Werkzeug" hinzustellen, und beschwor die Gefahr eines europäischen Krieges herauf, wenn man der Wahl den Sinn einer „Aktion gegen Frankreich" gäbe. Das konnte aber nicht hindern, daß sich die heimatrechtlich eingestellten Parteien zu einer „Volksfront" zusammengeschlossen haben, der die Unabhängige Landespartei, die Elsässische Fortschrittspartei, die Kommunistische Opposition und zum erstenmal ganz offen auch die Christliche Volkspartei (U.P.R.) angehören. Die „nationalistische" Gegenseite von Nationalkatholiken (Apna), Demokraten, Radikalen, Sozialisten und „linientreuen" Kommunisten (Anhänger der heimatgegnerischen Pariser Partei Moskauer Richtung) hat es zunächst zu einem Zusammenschluß nicht gebracht; immerhin zeigte diese Spaltung in zwei Lagern wiederum ganz deutlich, daß die Wahl erneut den Sinn eines Protestes gegen die immer noch nicht durchgeführte Amnestie und eines Bekenntnisses zu den Heimatrechten und zum autonomistischen Gedanken erhielt.

Die Parteien der Volksfront hatten die Träger der beiden sistierten Gemeinderatsmandate Schall in Straßburg und Rossé in Colmar erneut aufgestellt, obwohl mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß man ihre Wahl neuerdings für ungültig erklärt. Die Wahlbeteiligung am 12. Oktober war sehr schlecht und hat in Straßburg z. B. nur wenig über 60% betragen. Trotzdem haben die Wahlen der Volksfront einen glänzenden Erfolg gebracht. Die Enttäuschung bei den Gegnern trifft vor allem die Sozialisten, die bei der ersten Wahl gewaltige Stimmverluste aufzuweisen hatten und in den drei von vier Straßburger Kantonen etwa 3500 Stimmen einbüßten. Auch die Nationalkatholiken sind mit einer großen Enttäuschung heimgegangen; sie konnten sich mit den Demokraten zusammen nur in dem stark französischen, vorher sozialistischen Nordkanton durchsetzen, doch hat auch in diesem Kanton Schall, der im Kanton Ost ebenfalls aufgestellt war, sich glänzend geschlagen, indem er von 8832 gültigen Stimmen 2650 erhielt und die stark zurückgegangenen Sozialisten an die dritte Stelle verwies. Im Kanton West entfielen von 7542 gültigen Stimmen auf die Volksfront 2966 Stimmen für den Fortschrittler Reisacher und 2942 Stimmen für den Kandidaten Hirtzel (Kommunistische Opposition); im Kanton Ost siegte Schall mit 3331 von 7809 Stimmen. Die absolute Mehrheit wurde von keinem der Kandidaten erreicht, so daß für alle vier Mandate Stichwahlen notwendig wurden.

Ähnlich ging es in Colmar. Auch dort haben die Sozialisten über 1000 Stimmen verloren, während Rossé einen Stimmenzuwachs zu verzeichnen hatte und mit 3937 von 8581 Stimmen nur knapp hinter der absoluten Mehrheit blieb. Die Apna-Katholiken, die in Colmar mit einer eigenen Liste auftraten, haben mehrere hundert Stimmen verloren und fielen mit rund 700 Stimmen überhaupt nicht ins Gewicht. Auch in Colmar ist eine Stichwahl notwendig geworden.

Die **Stichwahlen** wurden auf den 19. Oktober festgesetzt. Der Wahlkampf entbrannte aufs neue, und die Nationalisten boten alles auf, um die Volksfront zu schlagen. Den Bemühungen des neuen Straßburger Präfekten Roland-Marcel gelang es denn auch, zur Vorbereitung des „sicheren Sieges" die antiautonomistische Einheitsfront zu einem besonderen Bündnis zusammenzuschließen, in dem sich die Apna, die Demokraten, der Bürgerblock und die Sozialisten treulich vereinigten. In Straßburg sowohl wie in Colmar standen sich also nur noch die beiden Rich-

Digitized by Google

tungen der Volksfront und der antiautonomistischen Einheitsfront gegenüber, während nur die linientreuen Kommunisten allein vorgingen, mit wenigen hundert Stimmen aber weiter nicht hervortraten. Der antiautonomistischen Front ist es gelungen, in Colmar den bewährten Führer Rossé zu schlagen. Er erhielt von 9555 im ganzen 4550 Stimmen und blieb mit nur acht Stimmen gegenüber dem Kandidaten der Einheitsfront in der Minderheit. Für das zweite Mandat unterlag der oppositionelle Kommunist mit 4303 Stimmen dem sozialistischen Kandidaten, der 300 Stimmen mehr erhielt. Doch wurde in Colmar die Wahl sofort angefochten, da sich die Nationalisten, um die acht Stimmen Mehrheit zu erhalten, angeblich schwere Unregelmäßigkeiten haben zuschulden kommen lassen.

Um so glänzender ist der Sieg in Straßburg gewesen, wo die Wahlbeteiligung zugunsten der Volksfront stark zugenommen hatte. Erwartungsgemäß brachte die Einheitsfront ihren Kandidaten im Nordkanton durch, wo Schall immer noch 3152 Stimmen von 9487 erhielt. Im Kanton Ost siegte Schall mit 4349 von 8760 Stimmen, im Kanton West erhielten von 8557 gültigen Stimmen Reisacher mit 4351 Stimmen und Hirtzel mit 4197 Stimmen die Mehrheit. Die Hauptleidtragenden sind wiederum die Sozialisten. Von vier Kandidaten, die neu gewählt wurden, entfielen früher drei auf sie, das vierte auf Schall. Jetzt haben die Sozialisten alle drei Mandate verloren, die autonomistische Volksfront hat zu ihrem einen zwei weitere Mandate erhalten. Im Kanton Nord erhielt das früher sozialistische Mandat ein Demokrat, der dort verabredungsgemäß von den übrigen Parteien der Einheitsfront unterstützt werden mußte. Die Behauptung der Nationalisten, daß die heimatrechtliche Mehrheit im Straßburger Gemeinderat zu Unrecht bestünde, ist durch diese Wahl vollständig zusammengebrochen. Während die Volksfront bisher im Gemeinderat 22 (nach Abzug des einen Mandats von Schall nur 21) Mandate, die Einheitsfront von Apna, Sozialisten und so weiter 14 Mandate (nach Abzug der drei doppelt Gewählten 11) besaß, hat jetzt die **Volksfront 24, die Einheitsfront nur noch 12 Mandate, so daß die Volksfront heute über eine Zweidrittelmehrheit im Straßburger Gemeinderat verfügt.**

Der Pariser „Temps" bemerkt zu den Wahlen in Straßburg, daß sie eine harte Lehre für alle die seien, die sich einbildeten, daß der Autonomismus seine Waffen niedergelegt habe; und er bemerkt zum Schluß, daß Frankreich mit erhöhter Aufmerksamkeit seine elsässische Politik verfolgen müsse, da man sonst Gefahr laufe, das Geschenk der nationalen Bekehrung zu verlieren, die sich bereits angekündigt hatte.

Was nach dem Ausgange der Straßburger Gemeinderatsersatzwahlen von einigen befürchtet wurde, daß man nämlich von französischer Seite den Gegensatz verschärfen und aufs neue den Kampf mit der Heimatrechtsfront aufnehmen würde, ist eingetreten. Schall wurde am 22. Oktober auf die Polizeidirektion gerufen und ihm mitgeteilt, daß der **unterelsässische Präfekt Roland-Marcel die Annullierung seiner Wahl beim Verwaltungsgericht Elsaß-Lothringens angefordert habe.** Der Präfekt bezieht sich in seinem Schreiben auf den Colmarer Prozeß und die Entscheidung des Staatsrats. Er schlägt dem Verwaltungsgericht vor, die auf Schall entfallenen 4349 Stimmen zu annullieren und die Zahl der als gültig anzusehenden Stimmen entsprechend herabzusetzen. Dadurch soll die Wahl Schalls für ungültig und der an zweiter Stelle stehende sozialistische Kandidat der nationalistischen Einheitsfront als gewählt erklärt werden. Die heimatrechtliche Presse in Straßburg erhebt gegen dieses Vorgehen energischen Protest und erinnert daran, daß der neue Präfekt nun genau auf den Wegen des früheren Präfekten Susini wandle. „Der Elsässer" schreibt, dieser neue Gewaltstreich bilde keinen Anfang, sondern „nur eine Fortsetzung himmelschreiender Ungesetzlichkeiten und kaum faßbarer Willkür- und Terrormethoden".

Oberschlesien

Die „Deutsche Partei" und die „Deutsche katholische Volkspartei" in Ostoberschlesien haben ihre **„deutsche Wahlgemeinschaft"** für die bevorstehenden Wahlen erneuert und führen die Wahl zum ostoberschlesischen, wie zum Warschauer Sejm wie auch zum Senat gemeinsam durch. Die bisherigen Spitzenkandidaten und Abgeordneten — Jankowski für Königshütte, Rosumek für Kattowitz und Franz für Rybnik—Pless—Bielitz — führen auch die neue Liste, ebenso wie für den Senat der bisherige Vertreter Dr. Pant wieder aufgestellt ist.

Kurz vor Abschluß der Auslegungslisten für die Wahlen zum Warschauer Parlament wendet der Wojewode Grazynski Methoden an, die besser als alles andere die „polnische Freiheit" charakterisieren. Die deutschen Parteien mußten telegraphisch Protest beim Generalwahlkommissar in Warschau einlegen, weil im Wahlkreis Kattowitz rund 4500, im Wahlkreis Königshütte rund etwa 5000 deutsche Wähler „auf Einspruch von dritter Seite hin" aus der Wahlliste gestrichen worden sind. Diese dritte Seite behauptet, es handele sich dabei nicht um — polnische Staatsbürger. Diese dritte Seite besteht aus Gemeindevorstehern, Bürgermeistern, Vorstehern des Grazynskischen Aufständischen-Verbandes und ähnlichen Leuten, die genau wissen, daß in die Listen selbstverständlich gar keine Reichsdeutschen oder Optanten in irgendwie nennenswerter Zahl aufgenommen sein können, weil diese Wahllisten ja auch schon bei den letzten Sejmwahlen ausschlaggebend gegolten haben und weil, wenn solche Fehler vorgekommen wären, sicherlich früher erhebliche Proteste eingelaufen wären. Diese Ansprüche von dritter Seite sind natürlich ganz rechtswidrig und ohne Vorlage von beweiskräftigen Unterlagen von den Wahlkommissionen angenommen worden, und nun sollen die gestrichenen deutschen Wähler plötzlich und innerhalb ganz weniger Tage einen „Nachweis" ihrer polnischen Staatsangehörigkeit beibringen, was sie natürlich gar nicht können, da die Behörden ganz bewußt saumselig arbeiten, ihnen die denkbar größten Schwierigkeiten bei der Ausstellung der Papiere bereiten und überdies vorschriftswidrig hohe Stempelgebühren verlangen.

Am 5. Oktober fand in Kattowitz ein oberschlesischer **Bezirksparteitag der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens** statt, dem 106 Delegierte und 37 Gäste beiwohnten, und auf dem der frühere Abgeordnete Kowoll begrüßte. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die Partei von 46 Ortsvereinen mit 2200 Mitgliedern auf 62 Ortsvereine mit 3258 Mitgliedern angewachsen ist. Die stärkste Ortsgruppe ist Königshütte, dann folgen Kattowitz und Nikolai. Es wird in dem Bericht darüber geklagt, daß die nationale Zuspitzung viele Mitglieder wegtreibe und daß die deutschen Sozialisten eine Minderheit in der Minderheit bilden, „weil sie weder bei den Polen noch bei dem bürgerlichen Deutschen Schutz fänden". Bei den letzten Kommunalwahlen seien in 35 Gemeinden Kandidatenlisten aufgestellt worden. In 15 Ortschaften gebe es zwar Ortsgruppen, sie könnten aber keine Versammlung abhalten, weil es kein Versammlungslokal für sie gebe. Hie und da würden Versammlungen an versteckten Orten abgehalten, an vielen Orten Versammlungen zusammen mit den P.P.S.-Leuten. Nach einem politischen Referat des früheren Abgeordneten Glücksmann wurde beschlossen, gemeinsam mit der P.P.S. in den Wahlgang zu gehen, wie man auch mit der P.P.S. den Wahlgang zum Schlesischen Sejm, zwar mit

Digitized by Google

selbständigen Kanidatenlisten, aber durch Listenverbindung gemeinsam führen wolle. Zum Senate kommen deutsche sozialistische Kandidaten an zweiter und vierter Stelle in Frage; dafür wurden die Genossen Bluszcz und Wiesner gewählt. Zum Warschauer Sejm kommen deutsche sozialistische Kandidaten an zweiter und vierter Stelle in Betracht. Für den Wahlkreis Königshütte wurden die Genossen Hermann und Sowa, für Kattowitz die Genossen Peschka und Wangierek aufgestellt. Zum Schlesischen Sejm wurde in Teschen Dr. Glücksmann wieder aufgestellt. In den beiden anderen Kreisen ist Spitzenkandidat Genosse Kowoll.

Der **Deutsche Volksbund** hat im vorigen Jahr eine Beschwerde in Genf wegen der gegen die Erziehungsberechtigten verhängten Strafen erhoben, der der Völkerbundsrat unter dem 25. September 1929 stattgegeben hat. Auf diese Entscheidung hin hat das schlesische Wojewodschaftsamt die Rückzahlung der eingezogenen Geldstrafen und Gerichtskosten angeordnet, die auf bis zum 5. Oktober 1930 gemachte schriftliche Anträge erfolgte. Sämtliche Erziehungsberechtigten, die wegen Schulversäumnis ihrer Kinder bestraft worden sind und die Quittungen über die bezahlten Strafen und Gerichtskosten vorweisen konnten, erhielten also diese Summen zurück.

Posen-Pommerellen

Die systematische Hetze der polnischen Presse gegen alles Deutsche — insbesondere erdichtete Nachrichten, wonach der Stahlhelm im Kreise Stuhm eine polnische Schule überfallen habe — führte am Sonntag, den 12. Oktober, zu **schweren Ausschreitungen gegen die Deutschen in Posen.** Aufrufe an die akademische Jugend wurden verteilt, 14 Fälle wurden aufgezählt, in denen harmlose Polen in Deutschland überfallen und mißhandelt worden seien, Kundgebungen wurden verlangt und ein Boykott gegen alle aus Deutschland kommenden Zeitungen vorgeschlagen. Die Unruhen begannen mit kleineren Vorstößen gegen deutsche Zeitungsstände. Die Berliner Blätter, auch illustrierte Zeitungen wurden weggenommen und verbrannt. Aus deutschen Zeitungen wurden Scheiterhaufen errichtet und angezündet. Auf dem Wege zum Generalkonsulat zerschlug die anwachsende Menge Scheiben in der evangelischen Vereinsbuchhandlung und warf Zeitungen und Bücher auf die Straße. Glasschilder und Aufschriften an dem Genossenschaftsgebäude wurden zertrümmert, Schaukästen zerstört, elektrische Lampen zerschlagen. Vor dem Deutschen Generalkonsulat sang die Menge die bekannte „Rota". Dann formierte sich aus dem unordentlichen Haufen ein Zug und zog geschlossen durch die Straßen, sorgsam begleitet von der Polizei. Im Marschtempo und in Sprechchören wurde „Fort mit den Deutschen" gerufen. Die Rehfeldtsche Buchhandlung in der früheren Bismarckstraße wurde mit Steinen bombardiert und kurz und klein geschlagen. Die gesamte Anlage und alle Auslagen von hohem Werte sind vernichtet. Dann zog der Haufen vor das Deutsche Mädchengymnasium, das Below-Knothsche Lyzeum. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen, bis zum dritten Stock hinauf mußten die Fensterscheiben daran glauben; insgesamt sind 155 Fensterscheiben des mächtigen Gebäudes zerstört. Der Hausverwalter, während des Essens vom Steinhagel überrascht, mußte in den Keller flüchten. Im Direktionszimmer ist das Telephon zerstört, der Ofen beschädigt, alle Bilder zerstört. Dann erst griff die Polizei ein und schuf Ruhe. Sie verhaftete 10 Ruhestörer. Übrigens sind auch die polnische Zeitungszentrale und von polnischen Invaliden verwaltete Zeitungskioske übel mitgenommen worden. Gegen 2 Uhr mittags sahen die Straßen wie Schlachtfelder aus. Das Deutsche Generalkonsulat war übrigens von der bevorstehenden Demonstration durch die Polizei benachrichtigt worden und hatte seine Fenster geschlossen und seine Rolläden herabgelassen. Trotz der Absperrung durch ein Polizeikordon konnte sich auf der gegenüberliegenden Seite die Menge sammeln, die „Rota" singen und faustgroße Steine werfen, die ein Fenster zerstörten und in ein Privatzimmer des Konsulates fielen. Erst vor berittener Polizei zerstob die Menge.

Gegen den früheren Abg. Graebe ist Anfang Oktober vom Untersuchungsrichter ein Untersuchungsverfahren eingeleitet und am 17. Oktober angeblich abgeschlossen und dem Staatsanwalt übergeben worden. Es werden Graebe dieselben Straftaten zur Last gelegt, wie den Angeklagten des einstigen Deutschtumsprozesses: Es wird geklagt aus §§ 129, 86, 92, 73 und 74 des Strafgesetzbuches wegen Anempfehlung an die annullierten Ansiedler, auf ihrem Besitz bis zur Anwendung von Gewalt zu verbleiben, ferner wegen des Ratschlags an die Optanten, doch den Versuch zu machen, noch die polnische Staatsangehörigkeit zu erwerben, und endlich wegen der angeblichen Vermittlung des Bezugs von Gedenkmünzen des Kyffhäuserbundes.

Danzig

Unter dem Leitvermerk **„Aufmarsch zum Wahlkampf"** veröffentlichen die „Danziger Neuesten Nachrichten" einen Bericht über das Bild, das sich im politischen Leben Danzigs angesichts der am 16. November stattfindenden Neuwahlen entwickelt hat. Das bisher schon reichlich zersplitterte Bürgertum ist von verschiedenen Strebungen beherrscht, von denen die eine auf Zusammenfassung verschiedener Gruppen zielt, während die andere neue Spaltungen hervorruft. Zunächst hat die Beamtengruppe eine Kundgebung erlassen, die eine „Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft" ohne eigentliche parteimäßige Organisation für den Wahlkampf fordert. Die Hausbesitzer treten in Zusammenhang mit der „Danziger Wirtschaftspartei" auf, welch letztere unter Führung des Abg. Blavier steht. Der Landesparteitag der Deutschnationalen am 21. September beschäftigte sich ebenfalls mit den kommenden Wahlen. Abg. Dr. Hoppedrath legte im Anschluß an diese Verhandlungen sein Amt als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Partei nieder und trat gleichzeitig aus der Partei aus. Ähnliche Vorgänge haben sich im Zentrum abgespielt. Der zweite Vorsitzende der Zentrumspartei, Dr. Schulte, ist aus der Partei ausgetreten und gleichzeitig auch aus der Partei ausgeschlossen worden. Entgegen der Mitteilung des Danziger Zentrumsblattes, der Landeszeitung, daß dieser Austritt mit persönlichen Differenzen zusammenhänge, hat Dr. Schulte Anfang Oktober eine neue selbständige Gruppe, die „Christlich-soziale Volkspartei" begründet, die den Arbeitgeberflügel des bisherigen Zentrums vertritt, während die alte Partei, gestützt auf die gewerkschaftliche Richtung, mehr nach links neigt.

Die Sozialdemokraten veranstalteten am 25. September eine Mitgliederversammlung in Danzig-Stadt, bei welcher Gelegenheit Senats-Vizepräsident Gehl über das Thema „Völkerbund, Reichstag und Reichstagswahlen" sprach. Auch die Deutsch-Liberale Partei hat neue Absplitterungen erfahren. Der Abg. Jewelowski ist aus der Partei ausgeschieden und gedenkt eine neue Partei zu begründen, die wahrscheinlich den Namen „Nationale Wirtschaftspartei" tragen wird. Angesichts dieser starken Zersplitterung im bürgerlichen Lager wird auch in Danzig mit beträchtlichen Erfolgen der Nationalsozialisten nach Ansicht des Blattes zu rechnen sein.

Um der Gefahr zunehmender Zersplitterung und Schwächung des Bürgertums durch die neuentstandenen Parteien tunlichst zu begegnen, hat sich nun eine starke Zusammenschlußbewe-

Digitized by Google

gung herausgebildet, die eine gemeinsame Wahlfront des Bürgertums anstrebt.

Ein „Block der bürgerlichen Mitte", gebildet zunächst von der National-Liberalen Bürgerpartei (Führer Mentzel, Dr. Unger, Dr. Heinemann, Herrmann), von der Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei (Dr. Blavier) und der „Deutschen Volksgemeinschaft" (Führer Befeld, Flindt-Gertzen, Friedrich-Groß-Lichtenau, Dr. Hoppenrath und Vollerthun) wendet sich mit einer Proklamation an alle bürgerlichen Gruppen und wirbt für den Gedanken gemeinsamen Vorgehens bei den Wahlen. Hinter der Deutschen Volksgemeinschaft, die am 4. Oktober konstituiert wurde, stehen Kreise der Bürgervereine, der Landwirtschaft, der Volksnationalen und jener Teile der Deutschnationalen, die aus ihrer Partei ausgetreten sind. Nach den „Danziger Neuesten Nachrichten" ist zu erwarten, daß diesem bürgerlichen „Block der Mitte" weitere Parteien sich anschließen werden, so die Volkskonservative Partei und vielleicht auch die neubegründete „Christlich-soziale Volkspartei". Wenn diese Bewegung natürlich auch beträchtliche Widerstände in sich birgt, so scheint man doch mit Sicherheit zu erwarten, daß alle diese Parteien beim Wahlkampf eine Listenverbindung eingehen werden. Die Beamtengruppe und die Deutsch-Liberale Partei, ebenso die berufsständischen „Interessengruppen" stehen vorläufig noch außerhalb dieser Einheitsfront.

Memelland

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, übermittelte am 10. Oktober dem litauischen Außenminister ein Telegramm, das auf eine Berliner Depesche des deutschen Reichsaußenministers Bezug nimmt, die er, Drummond, dem norwegischen Berichterstatter Hambro weitergeleitet habe. Der deutsche Außenminister informiere darin den Völkerbund, es sei bereits mehr als eine Woche verstrichen, daß Litauen in Genf bestimmte Versprechungen hinsichtlich der Wahl des 10. Oktober gemacht habe, im Hinblick auf welche der Rat beschlossen habe, von einer Behandlung der Memelbeschwerde abzusehen. Trotzdem habe Litauen seine Versprechungen nicht erfüllt. Zwar sei die Wahlkommission geändert worden, aber so spät, daß sie erst am Dienstagabend, also am Vorabend vor den Wahlen des Freitag, des 10. Oktober, ihre erste Zusammenkunft habe abhalten können. Der Bestand des Memeldirektoriums selbst sei bislang unverändert geblieben — (erst am 10. Oktober wurden zwei den deutschen Mehrheitsparteien angehörende Mitglieder, der Memeler Bürgermeister Dr. Schulz und das frühere Direktoriumsmitglied Besitzer Sziegand, zu Mitgliedern des Landesdirektoriums ernannt, freilich ohne daß die beiden bisherigen litauischen Mitglieder abberufen wurden. Die Schriftleitung) —, über die versprochene Beseitigung der Zensur fehlt jede Nachricht, freie Wahlen seien unter diesen Umständen ausgeschlossen.

Die litauische Regierung antwortete am 10. Oktober mit einem Protest gegen dieses deutsche Telegramm und mit dem Hinweis darauf, daß sie die nötigen Schritte unternommen habe.

Inzwischen hat der Ausgang der Wahlen der litauischen Regierung wohl den Beweis geliefert, daß trotz allen Druckes der feste deutsche Wille in Memel nicht erlahmt ist und daß trotz Pressezensur und Wahlversammlungsunfreiheit die überwiegende Mehrheit der Memeler Bevölkerung treu zum Deutschtum hält.

Die deutsche Reichsregierung hat dann, nachdem ihr Telegramm an den Völkerbundsgeneralsekretär durch die inzwischen erfolgten Handlungen der litauischen Regierung überholt war, in einem zweiten Telegramm darauf hingewiesen, daß die litauische Regierung die Direktoriumsumbildung nicht, wie vorgesehen, sofort, sondern erst später vorgenommen habe, so daß das neue Direktorium erst am 11. Oktober, also am Tage nach der Wahl, habe zusammentreten können. Übrigens seien die übrigen Verabredungen, wie die Aufhebung der Pressezensur, nicht eingehalten worden.

Wie das Memeler „Dampfboot" berichtet, ist Obertribunalrat Plümicke zum Wahlkommissar ernannt worden, und zu Mitgliedern der Wahlkommission wurde je ein Vertreter der Landwirtschaftspartei, der Volkswirtschaftspartei, der Sozialdemokraten und des National-Litauischen Blocks ernannt. Der Wahlkommissar erließ an die Vorsitzenden der Bezirkskommission telegraphisch die Anweisung, daß aus den Wahllisten alle Personen gestrichen werden müßten, die nicht bis zum 12. September Bürger des Memelgebiets waren. Dagegen wurde dem „Dampfboot" zwar von der Pressestelle des Gouverneurs mitgeteilt, daß der Gouverneur bezüglich der in Genf versprochenen Umbildung des Direktoriums „die notwendigen Schritte unternommen und an das Direktorium weitergeleitet habe". Vom Präsidenten des Direktoriums, Reisgys, wird aber erklärt, daß eine Umbildung nicht in Frage kommt, das Direktorium denke nicht daran, zurückzutreten.

Inzwischen ist in Kowno der Außenminister Zaunius nach einer anscheinend erregten Kabinettssitzung zurückgetreten, und es wird berichtet, daß man seine Genfer Abmachungen in Litauen als eine schwere Niederlage der litauischen Außenpolitik empfinde.

Staatspräsident Smetana hat aber das Rücktrittsgesuch des Außenministers Dr. Zaunius abgelehnt und ihn ersucht, weiter im Amte zu bleiben. Die Mißstimmung gegen die herrschende Partei ist aber wegen der Genfer und jetzt auch Memeler Niederlage im Wachsen und soll in einer Rückberufung des Memeler Gouverneurs Merkys eine Entspannung erfahren.

Am 11. Oktober fanden die Landtagswahlen im Memelland statt. Drei oder vier Tage später wurden die ersten Wahlergebnisse halbamtlich bekannt. Erst am 17. Oktober stellte die Wahlkommission das amtliche Wahlergebnis fest, das die vorher bekannt gewordenen Ergebnisse in einigem korrigierte. Von 49813 Stimmen waren 83 ungültig, von den gültigen 49730 Stimmen erhielt die Landwirtschaftspartei auf ihre fünf verschiedenen Listen insgesamt 15810 Stimmen, die Volkspartei 13709, die Sozialdemokraten 6880, die verbundenen fünf litauischen Listen zusammen 6856, die Kommunisten 2062, die litauische Volkspartei 1961, die Wirtschaftspartei 1215, der Verband der Landwirtschaft 1237. Die Wahlzahl beträgt 1715 Stimmen. Es fielen also die beiden letztgenannten Listen überhaupt aus, und die Wirtschaftspartei hat zwar erreicht, daß die Volkspartei, gegen die sie sich wesentlich wandte, ein oder gar zwei Mandate verlor, sie hat dadurch aber die deutsche Front um zwei Mandate geschwächt, ohne selbst irgend etwas erreichen zu können. Der Schade dieser Splitterpartei ist also recht wesentlich. Es erhielten die Landwirtschaftspartei 10 Sitze (± 0), die Volkspartei acht (— 2), die Sozialdemokraten vier Sitze (+ 1), die Kommunisten zwei (± 0), die verbundenen litauischen Listen vier Sitze (+ 1) und die litauische Volkspartei einen Sitz (± 0). Die Kommunisten erhielten ihren zweiten Sitz dadurch, daß sie die höchste Restzahl hatten, während die Parteien, die nicht einmal den Wahlkoeffizienten erreichten, wahlbestimmungsgemäß ganz ausfielen.

Gewählt sind von der Landwirtschaftspartei u. a. die bekannten Führer von Dreßler und Gubba, von der Volkspartei u. a. Dr. Brindlinger, Schulrat Meyer-Heydekrug und Kaufmann Josef Kraus, von den Sozialdemokraten Gewerkschaftssekretär Pannars und Bertschus, von den Litauern Borchert und Dr. Trukanas.

Digitized by Google

In einer Betrachtung zur Wahl stellt die Landwirtschaftspartei fest, daß es bei der Kürze der Zeit nicht mehr möglich war, alle Nichtwähler, die vordem eingetragen worden waren, wieder zu entfernen, so daß sicherlich Personen, die nicht wahlberechtigt waren, gewählt hätten. Trotz des großen Wegzuges von wahlberechtigten Deutschen hätten sich die Deutschen gut gehalten, und trotz des großen Zuzuges von Litauern sei deren Wachstum unbedeutend. Verglichen mit den letzten Wahlen ist die Wahlbeteiligung stark zurückgegangen. Die Landwirtschaftspartei hat etwa 2600 Stimmen verloren, die Volkspartei rund 4000, die Kommunisten rund 1800, die Sozialdemokraten haben 1200 Stimmen gewonnen, die Litauer haben rund 1600 gewonnen.

Die Wahl hat einwandfrei den deutschen Charakter Memels ergeben. Trotz Kriegsrecht und Pressezensur ist das Wahlergebnis mit seinen 18 Stimmen der Mehrheitsparteien, den unbedingt autonomiefreundlichen vier sozialistischen und zwei kommunistischen Stimmen ein ganz eindeutiges Ergebnis. Von 29 Abgeordneten werden auch diesmal 24 unbedingt gegen jede Verschlechterung der Autonomie eintreten.

Italien

Unser ständiger Südtiroler Mitarbeiter schreibt uns:

Man hat monatelang wenig von besonderen Ereignissen in Südtirol gehört. Für die öffentliche Meinung des Auslandes, die durch eine ebenso nachdrückliche als geschickte Beruhigungsaktion, deren Ausgangspunkt in Wien zu suchen war, in dem Glauben an eine Besserung der Verhältnisse bestärkt wurde, war dieses Fehlen der seit Jahren regelmäßig eintreffenden Nachrichten von Willkürakten und Terrormaßnahmen der behördlichen Organe eine weitere Bestätigung für die Annahme einer Wendung der italienischen Politik gegen die Deutschen in ihren nördlichsten Provinzen. Gewiß war dieses Versiegen der täglichen Meldungen von Bedrückungen darauf zurückzuführen, daß die Polizei und übrigen Verwaltungsorgane des faschistischen Regimes in Südtirol tatsächlich in ihrem Verhalten der bodenständigen Bevölkerung gegenüber zurückhaltender geworden sind, und daß die Beschränkungen der persönlichen Freiheit nicht mehr so kraß und offenkundig gesetzwidrig waren. Es wäre aber doch sehr verfehlt, daraus eine Wendung der römischen Regierung zu einer minderheitenfreundlichen Behandlung ihrer nichtitalienischen Staatsangehörigen zu erblicken. Im Gegenteil liegen gerade aus letzter Zeit mehrfache Äußerungen aus höchsten Faschistenkreisen vor, die zeigen, daß an einen derartigen Gesinnungswandel bisher keineswegs gedacht wurde, wenn man sich auch über das Schädliche und auf die Dauer Kreditschädigende dieser Haltung klar wurde.

Aber diese These, daß es im geeinten Königreiche Italien keine Minderheitenfrage geben dürfe, und daß daher auch ein Recht auf freie Entwicklung der Kultur und aller Volkstumskräfte den nichtitalienischen Staatsangehörigen versagt bleiben müsse, ist doch immer eine der Grundlehren des Faschismus, die nur dort durchbrochen wird, wo italienisches Volkstum außerhalb der Grenzen des Königreiches auf Hemmungen in seiner politischen und kulturellen Entfaltung stößt, wie z. B. in Südfrankreich, Tunis, Malta und an gewissen Punkten der Adriaküste und des Balkans. Und es hat fast den Anschein, als wollte dasselbe Italien, das innerhalb seiner eigenen Staatsgrenzen jede Verpflichtung, ja jede Duldung gegen fremdes Volkstum schärfstens ableugnet, sich des Mittels der europäischen Nationalitätenorganisation zu dem Zwecke bedienen, zur Erreichung seiner Wünsche in den oben genannten Gebieten Bundesgenossen in den 40 Millionen unterdrückter Minderheiten Europas zu gewinnen.

Erst in jüngster Zeit ist mit Hilfe reichsdeutscher Berichterstattung aus Rom ein Versuch grober Täuschung der öffentlichen Meinung im Reiche unternommen worden, der nicht unwidersprochen bleiben darf. Es ist einem großen Teile der deutschen Presse im Reiche und in Österreich oftmals von den Freunden des gegenwärtigen Regimes in Italien der Vorwurf gemacht worden, daß sie in ihrer Kritik der Vorgänge in Südtirol deswegen so scharf sei, weil man damit gegen den Faschismus Stellung nehmen wolle. Mehr als einmal haben führende Persönlichkeiten aus Südtirol selbst oder aus neutralen Ländern dazu Stellung genommen und vor der Öffentlichkeit, im besonderen vor dem Forum der großen internationalen Tagungen erklärt, daß die Schilderungen der Unterdrückung jeder kulturellen Tätigkeit, wie sie seit Jahren in der Tagespresse zu finden sind, den Tatsachen entsprechen und nicht übertrieben seien. Waren schon die eingangs erwähnten Versuche aus Wien, seit Monaten von einer allgemeinen Entspannung in Südtirol zu reden, eine gefährliche Irreführung, die sich, auch in nichtdeutschen Ländern deutlich erkennbar, in einer Schwächung des Interesses für Südtirol kundgab, so ist der vorliegende Fall der Berichterstattung aus Rom als weitere Täuschung zu bezeichnen. Der römische Berichterstatter des reichsdeutschen Blattes wußte zu melden, daß der deutsche Privatunterricht in Südtirol vollständig freigegeben worden sei und daß die Regierung darüber hinaus sogar in „Komplementärklassen" deutsch unterrichten lassen werde. Der neue Kurs zeige sich auch in dem Verhalten der Behörden bei Veranstaltung eines großen Meraner Trachtenfestes, bei dem zehntausend Tiroler in alten Kostümen mit den alten Waffen erscheinen würden und für das der rote Tiroler Adler auf den Plakaten zum ersten Male wieder gedruckt werden durfte. Man wußte noch in einem Kommentar diese Meldung auf das Gebiet der Innenpolitik zu spielen und einer bestimmten reichsdeutschen Partei das Verdienst an dieser angeblichen völligen Wandlung der Faschisten zuzuschreiben.

Die Freude dauerte allerdings nicht lange. Schon die ersten Nachfragen in Südtirol ergaben, daß dort von den erwähnten Erlassen des Präfekten nichts bekannt sei. Gleich darauf meldete sich der „Brennero", das offizielle Blatt der Faschisten in Trient und nannte die Nachricht eine „Absurdität", denn für das Regime gebe es in der Schulfrage kein Zurück. Auch die Bozner Faschistenblätter „Procincia di Bolzano" und „Alpenzeitung" brachten amtliche Dementis, daß eine Änderung der bestehenden Vorschriften bezüglich der Schulen nicht beabsichtigt sei. Schließlich erklärte noch der Präfekt selbst verschiedenen Besuchern gegenüber, daß Änderungen, auch in der Haltung gegen den Privatunterricht, nicht geplant seien und daß das Erscheinen eines roten Adlers auf den Plakaten des Meraner Trachtenfestes — für dessen Abhaltung wirtschaftliche Gründe und die Fremdenverkehrsförderung maßgebend waren — keinesfalls als ein Akt besonderen Entgegenkommens gedeutet werden dürfe, sondern daß dieser halbe rote Adler einen Teil des Stadtwappens von Meran darstelle. Von den großen Ankündigungen ist somit nichts übriggeblieben, denn sogar der Hinweis auf „Komplementärklassen" ergibt sich als eine Täuschung, weil es sich dabei nicht um Parallelklassen mit deutscher Unterrichtssprache, sondern um einen in ganz Italien vor einem Jahre eingeführten Fortbildungsschultyp handelt, in dessen Lehrplan je drei Wochenstunden in einer Fremdsprache — in Bozen seit ihrem Bestehen deutsch — handelt. Deutsch ist dort also nicht Unterrichtssprache, sondern Lehrgegenstand und dies schon seit einem Jahre, bevor noch jemand etwas vom „neuen Kurs" redete.

Wir haben also einen typischen Fall irreführender Behandlung

Digitized by Google

eines Problems, das uns Deutschen nicht nur als unerfüllte Rechtsforderung, sondern auch als eine besondere Herzenssache nahegeht. Wir müssen uns dagegen verwahren, daß die Berichterstattung nach der einen oder anderen Seite hin unwahr erfolgt, denn in jedem Falle ist der Schaden, der damit angerichtet wird, ungeheuer. Die Gefahr, eine bisher von jeder Parteieinstellung freigehaltene Volkstumsfrage in den Streit um innenpolitische Ziele hineinzuziehen, ist außerordentlich groß und Aufgabe aller ehrlich um die Lösung dieser für das deutsche Volk und Europa wichtigsten Fragen Ringenden muß es sein, solchen Entgleisungen, welchen Beweggründen sie immer entspringen mögen, auf das schärfste entgegenzuwirken und eine Wiederholung zu verhindern.

Tschechoslowakei

Bei seinem Besuch in Preßburg am 13. Oktober empfing Präsident Masaryk u. a. auch eine Deputation der dortigen deutschen Bevölkerung. Für diese sprach Dr. Frühwirth und hob dabei einige Schwierigkeiten der Gegenwart, namentlich solche wirtschaftlicher Art, hervor. Besonders brachte er den guten Willen der deutschen Bevölkerung zur staatsbildenden Arbeit zum Ausdruck; die deutsche Bevölkerung verlange nichts, als daß sie im Staat als Gleiche unter Gleichen leben und sich ruhig ihrer Arbeit widmen könne. Präsident Masaryk erwiderte in deutscher Sprache: „Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen, die mir den Beweis erbringen, daß sich die deutsche Bevölkerung in dieser Stadt und in diesem Land ihrer Mission schon seit Jahrhunderten bewußt ist. Sie können versichert sein, daß ich mit allen meinen Kräften zur friedlichen Erledigung aller Fragen, die noch zu erledigen sind, arbeiten werde." Für die deutschen Kulturvereine sprach dann Professor Dr. Steinacker, der die kulturelle Tätigkeit des deutschen Elements in der Slowakei in der Vergangenheit hervorhob. Das deutsche Element und die deutsche Sprache in der Slowakei seien im verflossenen Jahrhundert in ihrer Entwicklung beschränkt worden, aber unter Mithilfe des tschechoslowakischen Staates sei hier ein neues deutsches Schulwesen entstanden. Steinacker gab der Überzeugung Ausdruck, daß die Entwicklung dieses Schulwesens wie auch die Entwicklung der deutschen kulturellen Arbeit in der Slowakei auch in Zukunft zugunsten des Staates weitergehen werde. Auch ihm erwiderte Präsident Masaryk in deutscher Sprache und bezeichnete es als seinen Wunsch und als sein Streben, daß alle Nationen nicht nur in den Gesetzesparagraphen, sondern in der administrativen Wirklichkeit gleich behandelt werden. In zehn Jahren könne man freilich nicht alles gutmachen, was durch Jahrhunderte verfehlt worden sei, doch werde er trachten, daß gut gemacht wird, was gutzumachen ist.

Südslawien

Man schreibt uns aus Belgrad:

Jeder deutsche Reisende in Südosteuropa wird die Erfahrung gemacht haben, daß auch heute noch Deutsch die Verkehrssprache dieser Gebiete ist, in der sich auch die verschiedenen Völker des Balkans untereinander verständigen. Und zwar wird die deutsche Sprache gern gesprochen — in Belgrad kann man jedenfalls immer wieder die erfreuliche Feststellung machen, daß sich sofort ein des Deutschen Kundiger als Dolmetscher anbietet, wenn es irgendwo doch einmal zu Verständigungsschwierigkeiten kommt. Und daß die deutsche Sprache auch gut gesprochen wird, zeigen die Erfahrungen mit deutschen Tonfilmen, die ein weitaus besseres Geschäft sind als die englischen, deren gesprochenen Text kaum jemand versteht; das Publikum lacht jedenfalls immer an den richtigen Stellen.

Um so unverständlicher ist ein Erlaß des Neusatzer Stadtpräfekten, der vor einigen Tagen Kinoplakate beschlagnahmen ließ, weil sie zur Erläuterung der nicht sehr glücklichen serbischen Übersetzung „Valzer za dva srce" (Walzer für zwei Herzen) in Klammer den Originaltitel des Filmes, „Zwei Herzen im Dreiviertel-Takt" enthielten. Daß er damit auch das Geschäft der serbischen Kinobesitzer schädigt, scheint ihn nicht zu bekümmern, — er sieht offenbar als „staatsgefährlich" an, was selbst in Belgrad erlaubt ist.

Dieser kleine Vorfall paßt recht schlecht zu den Ankündigungen der Minister Srschkitsch und Maximowitsch, die den loyalen deutschen Staatsbürgern des Königreiches die gesetzliche Bewilligung ihrer Schulwünsche zugesagt haben. Die beiden Minister sind gewiß nicht „verantwortlich" für die Entgleisung des Neusatzer Stadtpräfekten; aber sein Vorgehen ist eben leider bezeichnend für die tausendfachen Benachteiligungen und kleinlichen Quälereien jener „gleichberechtigten" Staatsbürger, die keine andere „Schuld" auf sich geladen haben, als daß sie deutscher Abstammung sind.

Rumänien

Nachdem **Ministerpräsident Maniu** wegen politischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten **zurückgetreten** ist, hat sein Parteigenosse **Mironescu** das neue Kabinett begründet und das Präsidium und das Äußere übernommen. Neuer Unterrichtsminister wurde Costachescu, Staatssekretär im Unterrichtsministerium, der wegen seiner Vorbereitungen eines Minderheitengesetzes bekannte Ghiza Pop. Mironescu, der Pariser juristischer Doktor ist, war Dozent an der Bukarester Universität. Er ist einer der reichsten Männer des Landes und soll in zwei Jahren seiner Amtstätigkeit — er war früher Unterrichtsminister im Kabinett Jonescu und Außenminister im Kabinett Maniu — sein Gehalt und die Auslagen für seine Auslandsreisen überhaupt nicht behoben haben. Auch für Parteizwecke soll er außerordentlich viel Geld geopfert haben.

In einer Beratung der Mehrheitsparlamentarier betonte Maniu, die Minderheiten hätten unter ihm ein weitherziges, gerechtes Regime gefunden, sie hätten sich niemals weiterer Rechte zu erfreuen gehabt. Die Minderheiten seien in Gemeinden, Städten und Komitaten prozentual an der Verwaltung beteiligt, verwalteten sich in ihrer Sprache, hätten vollständige Freiheit in der Ausübung ihres Glaubens, unterrichteten die Jugend nach ihrem Willen, und nichts hindere sie, sich zu Hause zu fühlen, mit der einzigen Einschränkung, daß sie gewissenhaft ihren Pflichten gegen Vaterland und Staat nachkommen. Zu diesen letzten Worten ist zu sagen, daß sie keine Einschränkung, sondern eine Selbstverständlichkeit bedeuten.

Ganz anders aber liest sich die Sache, wenn man die deutschen Zeitungen Rumäniens hört. Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt" hält mit dem Rücktritt Manius die Legende, die ihn zum tatkräftigen Minderheitenfreund machen wollte, für erledigt. Er habe nur Enttäuschungen gebracht, das Ausbleiben der Staatsunterstützungen für die Minderheitenschulen, die Aufrechterhaltung des Bakkalaureats, die Verwaltungsreform seien Etappen dieser Enttäuschungen gewesen. Das Minderheitengesetz sei aus der Studienkommission nicht herausgekommen. Auch die „Banater Deutsche Zeitung" bedauert, daß das Minderheitengesetz nicht gekommen sei, das an der Befürchtung scheiterte, durch ein solches Gesetz der Opposition Waffen in die Hand zu geben. Natürlich hätten sich die Budgetsorgen auf die Erfüllung berechtigter Minderheitenwünsche ausgewirkt. Aber auch dort, wo keine Sparsamkeitsgründe eine Rolle spielen, sei das Vorgehen der Maniuregierung in Minderheitenfragen schleppend und zögernd gewesen.

Digitized by Google

Über **die Knebelung des deutschen Schulwesens im Banat** veröffentlicht der Sekretär der Hauptstelle der Deutschschwäbischen Volksgemeinschaft, Erwin Schiller, in der „Banater Deutschen Zeitung" eine Reihe von Klagen, aus denen klar hervorgeht, daß die Schädigungen des deutschen Schulwesens aus der Ära der liberalen Regierung trotz aller Zugeständnisse der Regierung Maniu während ihrer zweijährigen Amtszeit in keiner Hinsicht gebessert worden sind. Im einzelnen stellt der Bericht fest, daß in 24 Kindergärten des Banats etwa 2000 deutsche Kinder nur rumänisch unterrichtet werden. Ferner wird in sämtlichen sechs Kindergärten der Stadt Temesvar, einer Stadt mit 40—45000 deutschstämmigen Einwohnern, weder deutscher Unterricht erteilt, noch sind überhaupt deutsche Sektionen vorhanden. In 16 Staatsschulen des Banats und des Arader Komitats sind deutsche Sektionen vorhanden, in denen entweder gar nicht oder bedeutend unter dem gesetzlichen Ausmaß deutsch unterrichtet wird. In diesen Schulen werden insgesamt 3027 deutsche Kinder unterrichtet. In Anina wird schon in der ersten und zweiten Klasse der Zentralschule überhaupt nicht mehr deutsch unterrichtet, und in Steierdorf ist neuerdings die fünfte, sechste und siebente Klasse völlig romanisiert worden. In 16 Staatsschulen wird den deutschen Kindern überhaupt kein Unterricht in der Muttersprache erteilt. Es gibt ferner deutsche Lehrerinnen, die eine staatlich anerkannte konfessionelle Lehrerbildungsanstalt absolviert und ein staatliches Diplom erhalten haben, die aber keine Lehrstelle erhalten können, weil jede freiwerdende Stelle mit einer rumänischen Lehrkraft besetzt wird. — Wenn trotz aller dieser Zugeständnisse die Regierung Maniu hierin keinen Wandel schaffen konnte, und wenn heute noch in den Kanzleien der Schulbehörden der Geist des früheren Unterrichtsministers Anghelescu waltet, so wird man von der neuen Regierung Rumäniens eine baldige Besserung dieser den Minderheitenschutzverträgen hohnsprechenden Verhältnisse erwarten dürfen.

Bezeichnend für die **Ausartung des politischen Kampfes im Sathmarer Gebiet** ist die Tatsache, daß der Kaplan Anton Czumbil vom Gericht in Großkarol zu einer Geldstrafe von 5000 Lei oder 100 Tagen Arrest, zu 4800 Lei Advokaten- und Prozeßkosten und 1400 Lei Zeugenspesen verurteilt wurde. Kaplan Czumbil hatte am 4. Mai 1930 in der Kirche zu Kalmandi in seiner Predigt erklärt, daß die führenden Männer der deutschschwäbischen Bewegung, die er im einzelnen mit Namen nannte, bezahlte Leute und Gauner seien, die die Zustände von 1919 (den Bolschewismus) wieder einführen, das Kruzifix aus der Kirche entfernen wollten und heute oder morgen sogar die deutsche Predigt fordern würden. Nach einem Bericht der „Banater Deutschen Zeitung" hatte der Kaplan davor gewarnt, die Mitteilungen der Sathmarer Volksgemeinschaft zu lesen, und schließlich auch beleidigende Äußerungen über die Banater Schwaben und über die Reichsdeutschen gebracht.

Die letzten Septembertage sahen die **deutsche Gemeinde Gnadental in Bessarabien** im Festschmucke und bewegter Stimmung. Ein Jahrhundert war verflossen, seitdem deutsche Kolonisten das Dorf begründet hatten. Von allen Seiten und aus allen Nachbargemeinden Bessarabiens waren die deutschen Landsleute herbeigeeilt, um ihre Glückwünsche darzubringen. Mit feierlichen Gottesdiensten wurde der Festtag eingeläutet und beschlossen. Die Scharen von mehreren tausend Festteilnehmern konnten in keiner Kirche untergebracht werden, so daß man den Gottesdienst vor der Kirche halten mußte. Oberpastor Haase, der bewährte Führer des bessarabischen Deutschtums, hielt die Festpredigt. Nach ihm überbrachte Universitätsprofessor Dr. Uhlig-Tübingen die Grüße des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart und der württ. Hochschulen. Er ging auf die kulturellen Sorgen und die damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Nöte der Deutschen in Bessarabien und ihren Zusammenhang mit dem Mutterland ein und überreichte eine Ehrenurkunde des Deutschen Ausland-Instituts, die auf einer Karte Württembergs alle 23 Ortschaften verzeichnet, aus denen einst die Ansiedler Gnadentals ausgewandert sind. Pastor Hauß-Ludwigsburg sprach für den Gustav Adolf-Verein und den Zusammenhang von Glauben und Volkstum. Dann begaben sich die Festteilnehmer im Zuge zum Friedhof, um ihrer Toten und vor allem auch der auf dem Felde der Ehre gefallenen Landsleute zu gedenken. In einem großen Festzelte konnte man sich dann gütlich tun, und die vielen Reden, die hier gewechselt wurden, gaben ein lebendiges Zeugnis von der Vergangenheit der deutschen Kolonisten, ihrer Arbeit und ihrem Streben, ihrem Kulturleben und ihrer starken Volkstumsverbundenheit. Auch ein Vertreter der rumänischen Regierung versicherte daß der Staat dem deutschen Volke in Bessarabien wegen seiner Königs- und Regierungstreue, seines unermüdlichen Arbeitswillens und Gerechtigkeitssinns den schuldigen Dank nicht vorenthalten werde. Das Heimatmuseum in Sarata hatte eine Sonderausstellung in Gnadental veranstaltet und der Küsterlehrer Fr. Rüb eine Geschichte der Gemeinde Gnadental in dem vergangenen Jahrhundert geschrieben.

Polen

Am 7. Oktober wurde die Staatsliste der deutschen Minderheit dem Staatswahlkommissar eingereicht. Die Liste wird geführt von Lehrer Utta-Lodz, dem früheren Sejmabgeordneten, ihm folgt Gutsbesitzer Hasbach-Hermanow (Pommerellen), der ehemalige Senator, an dritter Stelle steht Kaufmann Dudey-Graudenz, an vierter der ehemalige Abgeordnete Rittergutsbesitzer v. Saenger-Kreis Gnesen, an fünfter der bisherige Abgeordnete Chefredakteur Pankratz-Bromberg, an sechster der bisherige Abgeordnete Studienrat Lang-Bromberg (Vertreter Galiziens). Die Liste wird beschlossen mit dem Mitglied des Schlesischen Wojewodschaftsrats Michatz-Tarnowitz.

Der Minderheitenblock ist also nicht wieder erneuert worden, da das Verhältnis der Ukrainer und der Weißrussen zum Staat und die gegenwärtigen Unruhen in Ostgalizien, das Ausscheiden dieser Parteien, das Abbröckeln einzelner jüdischer Parteien und ihre Fühlungnahme mit dem Regierungsblock es nicht möglich machten. Das hindert nicht, daß in einzelnen kongreßpolnischen Bezirken über lokale Wahlvereinigungen verhandelt wird.

Der frühere Abgeordnete Karau ist am 6. Oktober von Wloclawek (Kongreßpolen), wo er eine sehr wesentliche Tätigkeit ausgeübt hatte, nach Police (Kreis Sarny), also in den Osten des Staates strafversetzt worden. Er war schon 1928 nach Lomza versetzt worden, doch hatte das höchste Verwaltungsgericht auf seine Beschwerde hin diese Strafversetzung zurückgenommen.

Der Prozeß gegen den sozialistischen Abgeordneten Zerbe ist am 6. Oktober vertagt worden. Zerbe erklärt sich nicht für schuldig. Er habe keine Parteibeamten aus dem Saal geworfen und auch keine Gewalttätigkeit begangen, sondern lediglich die Polizeibeamten zum Verlassen des Saales aufgefordert. Daß von den Kommunisten Aufrufe in deutscher Sprache während der sozialistischen Versammlung verteilt wurden, habe er erst selbst während der Sitzung gehört. Ein Untersuchungsbeamter sagte aus, seiner Auffassung nach dulde die sozialistische deutsche Arbeiterpartei den Kommunismus, sie sei zwar selbst nicht kommunistisch, es gebe jedoch in ihr kommunistische Splitter, die geduldet würden. Der Verteidiger beantragte daraufhin die Ladung von

Digitized by Google

Entlastungszeugen, was das Gericht trotz des Widerspruchs des Staatsanwalts auch zusagte.

Den **Abschluß des „technischen Wahlbündnisses"** zwischen den Deutschen in Mittelpolen und dem jüdischen zionistischen Wahlkomitee am 12. Oktober meldet die Lodzer „Freie Presse". Eine Tagung der jüdischen Delegierten in Warschau habe den Vertrag genehmigt. In den Wahlkreisen Lodz-Land, Konin und Wloclawek sowie in der Wojewodschaft Lodz für die Senatswahlen werde je ein deutscher Kandidat an der Spitze der Liste stehen. Die Listen würden der Staatsliste 12 angeschlossen. In allen übrigen Wahlkreisen werde ein jüdischer Kandidat die Liste führen. Diese Liste würde dann der jüdischen Staatsliste angeschlossen.

Das deutsche Blatt berichtet etwas später, wir geben des Interesses halber diese Stelle wörtlich wieder: „Als Antwort auf die von einigen jüdischen Blättern erhobenen Vorwürfe gegenüber dem Zionisten Grünbaum, daß er sich mit den Polen gegenüber feindlich eingestellten Deutschen verbündet hat, stellt das Blatt ‚Hajntige Najes' vom 12. Oktober fest, daß die Lodzer Deutschen nichts mit den Deutschen in Pommerellen und überhaupt im ehemaligen preußischen Teilgebiet gemeinsam haben."

Aus Wloclawek erhält das Blatt einen interessanten Bericht über die dortige Wahlvorbereitung. Es sei dort, so wird ironisch und satirisch berichtet, eine große Partei der Nichtwähler mit den Namen „mir sennt Schloopmetze" entdeckt worden, die allerdings sehr zahlreich sei. Die Mitgliederzahl gehe in die vielen Tausenden. Auf dem Banner mit dem Wappen der Schlafmütze stehe als Wahlspruch „mir ist alles wurscht"! Oder auch „hol der Diewel de ganze Wohle, eck bliew tus!" Bei der letzten Wahlkonferenz wurde dem strafversetzten Abgeordneten Lehrer Karau Dank und Anerkennung ausgesprochen. Der Starost hat jedoch die Bitte einer Delegation, die Strafversetzung rückgängig zu machen unter der Bedingung, daß alle Deutschen dann für die Liste eins, die des Regierungsblocks stimmten, auf deren zweiten Platz ein Deutscher gestellt werden sollte, glatt abgelehnt. So beschloß man eine eigene Kandidatur und auf Vorschlag von Utta Wahlblockzusammenschluß mit den Juden. Als sowohl Lehrer Karau wie auch Lehrer Mielke-Neu-Ciechocinek, Baron v. Fettnighoff, Pastor Lewandowski-Ossowka als auch Landwirt Nickel-Wawrzynkow ein Mandat zu übernehmen abgelehnt hatten, wurde der Versammlungsleiter Stanke, ein bejahrter Beamter der Papierfabrik, kandidiert und nahm die Wahl an. Nach ihm folgen auf der Liste noch vier Deutsche.

Die „Deutsche Rundschau" in Bromberg vom 16. Oktober berichtet, daß von 21 Staatslisten 13 anerkannt worden seien, darunter fünf jüdische, eine deutsche, eine weißrussisch-ukrainische. Mit dieser Feststellung werde zugleich die Auflösung des Blocks der nationalen Minderheiten in Polen mitgeteilt. Er verdankte seine Entstehung dem berüchtigten polnischen Wahlgesetz, das die kleinen Minderheitsparteien dadurch verkürzen wollte, daß es den großen Parteien besonders viel Sitze auf die Staatsliste gab. Der große Minderheitenblock glich dieses beabsichtigte Unrecht aus und schuf den Minderheiten die ihnen zukommende Vertretung wenigstens einigermaßen. Die Not schmiedete also verschiedene Minderheiten zusammen, und niemand werde behaupten wollen, daß diese Not etwa abgenommen habe. Aber es hätten sich Schwierigkeiten eingestellt, die die Vorteile des Minderheitenblocks illusorisch machen würden. „Wir Deutsche sind allen anderen Minderheiten in Polen als Bindeglied genehm geblieben: aber unser politischer Weg muß diesmal mit einer Ausnahme, die für unsere Brüder in Kongreßpolen gilt, allein gegangen werden." Der ukrainische Irredentismus habe Formen angenommen, die ein Zusammengehen mit den Ukrainern gegenwärtig während der Brände in Galizien und der Strafexpeditionen den Deutschen nicht mehr gestattete. Der Minderheitenblock habe das Verdienst für Polen gehabt, daß er gerade die Ukrainer aus ihrer negativen Einstellung heraus für die Parlamentsarbeit heranholte, und die Ukrainer hätten jetzt den Erfolg, daß sie diesmal alle ihre Volksgenossen und auch die Weißrussen auf ihrer Einheitsliste hätten einigen können. Das Bündnis mit den Juden hätten die Ukrainer angesichts der antisemitischen Haltung des ukrainischen Volks für weiterhin nicht tragbar gehalten, und damit sei das Schicksal des Minderheitenblocks bereits erledigt gewesen. Die Juden selbst verteilten ihre Stimmen auf fünf Listen. Mit der größten von ihnen, der zionistischen, hätten die Deutschen Kongreßpolens in letzter Stunde ein lokales Wahlbündnis geschlossen, das beiden Teilen dieselben Vorteile sicherte, das ihnen der allgemeine Minderheitenblock verhieß. Die Deutschen in Polen würden auf ihre Staatsliste voraussichtlich bei ihrem selbständigen Vorgehen die gleiche Zahl von Abgeordneten erhalten, die ihnen der Minderheitenblock mit Rücksicht auf die zum Teil unsicheren Bundesgenossen einst zugestand. „Die Legalität unserer Ansprüche gegenüber dem polnischen Staat, unsere rechtliche und loyale Einstellung, nicht etwa die Verringerung unserer Notstände, hat den Minderheitenblock zerschlagen. Indirekt ist die Zuspitzung der Verhältnisse in Ostgalizien schuld daran, und die Ursache dieser Zuspitzung war wiederum keine minderheitenfreundliche Haltung der polnischen Regierung und der polnischen Parteien."

Die deutsche Senatsliste wird von Senator Erwin Hasbach geführt, der Pommerellen vertritt, ihm folgen der oberschlesische Vertreter Anton Zerbe und für Mittelpolen August Vollak. Die Staatsliste zum Sejm weist zwölf Namen auf.

In Oberschlesien wird die deutsche Liste Nummer 12 für den Sejm vom früheren Senator Dr. Pant geführt, ihm folgt der Teschener Schornsteinfegermeister Arthur Gabrisch und der Schwientochlowitzer Hütteninspektor und frühere Abgeordnete Wlodasch. Im 38. Wahlkreis Königshütte sind die drei Listenführer die früheren Abgeordneten, Gewerkschaftssekretär Jankowski-Königshütte, Stadtrat Nowak-Tarnowitz und Bürgleiter Pawlas-Lipine; im Wahlkreis 39 Kattowitz sind die Führer Ingenieur Rosumek-Laurahütte, Bürgermeister Dr. Sobawa-Kattowitz und Bankdirektor Thomas-Mislowitz, im Wahlkreis 40 Teschen-Rybnik führen die deutsche Liste die früheren Abgeordneten, Geschäftsführer Franz-Kattowitz, Seminardirektor Piesch-Bielitz und Kaufmann Jurga-Pleß.

In Pommerellen steht an der Spitze der Liste im Wahlbezirk 30 (Graudenz) Erwin Hasbach, ihm folgt Georg Duday und dann Dr. von Koerber. Es sind insgesamt acht Kandidaten benannt. Im Wahlkreis 31 (Thorn) steht Georg Duday an der Spitze, ihm folgen der Landwirt Berthold Morsch und weitere acht Wahlbewerber. Im Wahlkreis 29 (Dirschau) führt Lehrer Tatulinski mit weiteren drei Vertretern, im Wahlkreis 33 (Gnesen Stadt und Land, Mogilno, Obernigk, Wongrowitz, Schroda und Wreschen) führt die Liste von 10 Herren Rittergutsbesitzer Bernd von Sänger. Im Wahlkreis 34 (Posen-Stadt) steht an der Spitze der acht Kandidaten Hauptschriftleiter Robert Styra, im Wahlkreis 35 (Posen-Land, Lissa) an der Spitze von acht Kandidaten Landwirt Robert Feige-Lissa. Im ersteren Wahlkreis finden wir unter den Kandidaten den Bibliothekar Dr. Paul Zöckler, im letzteren u. a. den Landwirt Dr. Albrecht Schubert. Im 38. Wahlkreis (Samter) sind neun Herren aufgestellt, an ihrer Spitze Landrat a. D. Naumann, im Wahlkreis 37 (Ostrowo) sieben Kandidaten mit Ansiedler Otto

Digitized by Google

osner als Listenführer. Die Senatsliste für die gesamte Woje-
dschaft Posen weist 14 deutsche Kandidaten auf, an ihrer
itze den Rittergutsbesitzer Dr. Karl Busse und den Ritter-
tspächter Dr. Sondermann.

In Mittelpolen trägt die gemeinsame deutsch-jüdische Liste
die Wojewodschaft Lodz zum Senat die Spitzenkandidatur
es Deutschen, des früheren Senators Joseph Spickermann.
t ihm sind auf der gemeinsamen Liste noch drei Deutsche auf-
stellt. In der Wojewodschaft Warschau führt ein Jude die
te an, auf der auch fünf deutsche Vertreter stehen, als erster
Lehrer Utta. Im Wahlkreis 10 (Wloclawek), im Wahlkreis
(Konin) und im Wahlkreis 14 (Lodz-Land), wo Deutsche
gemeinsame deutsch-jüdische Liste anführen, kandidieren
r oder fünf Deutsche. In den Wahlkreisen 10 und 14 führt
ta die Liste an, im Wahlkreis 15 der frühere Abg. Julian Will.
den Wahlkreisen 13 (Lodz-Stadt) und 9 (Plock), wo Juden
Spitzenkandidaten sind, kandidieren je fünf Deutsche, als
ter jeweils wiederum Will. In den Wahlkreisen 16 (Kalisch),
(Petrikau) und 11 (Lowicz), wo gleichfalls Juden die Liste
ren, sind vier bzw. fünf deutsche Kandidaten mit aufgestellt,
erster jeweils Lehrer Utta.

Bei den mit der polnischen sozialistischen Partei verbundenen
rtschen Sozialisten in Kongreßpolen kandidiert im Wahlkreis 13
dz-Stadt) der frühere Abg. Kronig an dritter Stelle, der
tsche Sozialist Weber Seidler an siebter Stelle, der Journalist
l Stadtverordnete Ludwig Kuk an elfter Stelle, der Büro-
mte Wilhelm Hinser an dreizehnter Stelle. Im Wahlkreis 14
dz-Land) kandidiert von den Deutschen Emil Zerbe, der
iere Abgeordnete, an fünfter Stelle, der Tischler Wilhelm
idrich an elfter Stelle.

Die deutschen Sozialisten veröffentlichen eine Erklärung,
ler sie, übereinstimmend mit den polnischen Sozialisten, dem
nderheitenproblem eine hervorragende Rolle im Kampf
die Demokratie beimessen. Die drei Grundsätze, auf die sich
sozialistische Minderheitenprogramm stützt, sind: 1. Tat-
sliche Gleichberechtigung in jeder Beziehung der nationalen
derheiten mit den Bürgern der polnischen Nationalität;
territoriale Autonomie für die Minderheiten, die geschlossen
mmen wohnen und 3. Autonome Selbstverwaltung des na-
al-kulturellen Lebens und der Schule für die sogenannten zer-
ut wohnenden Minderheiten. Der erste und der dritte Grund-
umfaßt gleichzeitig die gesamten Bestrebungen und Erforder-
e der deutschen Minderheiten in Polen.

Lettland

nter dem Vorsitz von Abg. Baron Fircks hatten sich am
September in Riga Vertreter der Reformpartei, der Demo-
ischen Partei und der Volkspartei, der Einigungspartei Libau
ie verschiedener Wählerverbände zusammengefunden, um
r **die durch die Erkrankung des Abg. Dr. Schiemann geschaf-**
Lage zu beraten. Baron Fircks verlas ein Schreiben Dr. Schie-
ns, in welchem er in Anbetracht seines Gesundheitszustandes
Mandat zur Verfügung stellt. Anschließend ging Abg. Baron
ks auf die durch das zeitweilige Ausscheiden Dr. Schiemanns
Parlament geschaffene Lage ein und erklärte es für über-
sig, einen Ersatz Dr. Schiemanns durch einen anderen Ab-
dneten vorzunehmen, da es nur in den seltensten Fällen auf
fehlende 6. Stimme ankommen werde, und da solche Fälle
voraus zu berechnen und durch Hinzuziehung eines Vertreters
ugleichen seien. Infolgedessen empfehle er, das Rücktritts-
ich Dr. Schiemanns nicht anzunehmen, sondern seinen Platz
zu seiner Wiederherstellung offenzuhalten. Gleichzeitig bat
on Fircks die Versammlung um die Ermächtigung für den
erwähnten dringenden Fall, einen 6. deutschen Vertreter ersatzweise heranzuziehen.

Es ergab sich Einstimmigkeit sämtlicher Erschienenen, so daß ohne Verzug die Entschließung gefaßt werden konnte, Dr. Schiemann zu bitten, daß er sein Rücktrittsgesuch zurückziehen möge. — Anschließend gab Baron Fircks einen kurzen Bericht über die politische Lage, die durch die scharfe Opposition der lettischen Linken und ihre Gegenpartei gegen die Gesetzgebung sehr erschwert wird. Die deutsche Fraktion trat nicht in Opposition, da ihr an einem Rücktritt der Regierung Zelmin nichts gelegen sein konnte. Die allgemeine Krise der Landwirtschaft hat auch Lettland schwer betroffen, die Butterausfuhr nach Deutschland erfuhr wesentliche Erschwerungen, die Überschwemmung des Marktes mit billigem ausländischem Getreide mußte die eigene Erzeugung ernstlich gefährden. Daher wurden auf der letzten großen Tagung der deutschen Landwirte die verschiedenen, von der Regierung zur Stützung der Landwirtschaft unternommenen Maßnahmen gutgeheißen. Ein Erfolg der deutschen Fraktion war angesichts des Antrags der neuen Siedlerpartei zu verzeichnen, der die Enteignung des von der Stadt Riga verpachteten Landbesitzes gegen eine lächerliche Entschädigung vorsah. Durch die Gegenstimmen der deutschen Fraktion konnte dieser für die Stadtfinanzen bedrohliche Antrag zu Fall gebracht werden. Zum Schluß streifte der Redner die allgemeine Wirtschaftslage in Industrie und Handel und die Gefahren, die durch die russischen Unterbietungen im Holzhandel aufgetreten sind.

Estland

Der letzte Septembersonntag brachte dem Deutschtum Estlands hochbedeutsame Tage. Der **Verband Deutscher Vereine in Estland,** die zusammenfassende Organisation aller deutschen Kultur- und Wohltätigkeitsvereine des Landes, feierte sein zehnjähriges Bestehen. Die Festlichkeit begann unter reicher Beteiligung von Gästen aus dem ganzen Lande, aus Lettland und aus dem Deutschen Reiche am 27. September mit einem Vortragsabend, in dessen Mittelpunkt die Ansprache des Präsidenten der Deutschen Kulturverwaltung, H. Koch, stand. Er gab einen Überblick über die gesamte Entwicklung des estländischen Deutschtums von Kriegsende bis zur Gegenwart und wies auf die wichtigsten Abschnitte dieser Entwicklung hin: vor allem auf den Zusammentritt des Deutschen Kulturrates am 1. November 1925 mit dem, im Zusammenhang mit der Schaffung der deutschen Kulturautonomie, eine neue Periode deutscher Geschichte in Estland begann. Anschließend gab der Kulturpräsident Aufschlüsse statistischer Art, die ein eindrucksvolles Bild von der Bedeutung der Kulturverwaltung für das deutsche Leben gewährten. Die Übernahme zahlreicher öffentlicher Grundschulen mit unentgeltlichem Unterricht entlastete das verarmte Deutschtum von den riesigen Beiträgen für Schulgeldaufbringung und ermöglichte die Erhöhung der Lehrergehälter an den Privatschulen um 50 bis 100 Prozent. Für Schulbauten konnten während des fünfjährigen Bestehens der Kulturverwaltung 350000 Kronen ausgegeben werden, das Kulturamt hielt von 1926 bis 1930 insgesamt 140 Veranstaltungen ab (davon 31 Vorträge und 42 Konzerte) und brachte damit rund 30000 Personen Belehrung und Anregung. Die Wanderbücherei der Kulturverwaltung konnte ihren Buchbestand auf 2400 Bände vervierfachen, entsprechend wuchs die Ausleihe. Die Hochschulsektion der Kulturverwaltung berief im letzten Jahrfünft 35 deutsche Gelehrte, die in Reval und Dorpat sprachen. Deutsche Rundfunkvorträge haben sich in letzter Zeit angeschlossen. Auch für den Sport konnte durch das Amt für Volkstumspflege viel getan werden. Entsprechend wuchs auch das Budget, das im ersten Jahre mit 146000 Kronen, 1930 schon

Digitized by Google

mit 500000 Kronen angesetzt war. An Steuern einschließlich der freiwilligen Selbstbesteuerung sind insgesamt rund 100000 Kronen im Jahr aufgebracht worden.

Der Nationalkataster, der das gesamte Deutschtum des Landes umfaßt, wies zum 1. Mai 1930 rund 14000 Personen aus, davon 3350 Kinder. Nach Geschlechtern verteilt sich das Deutschtum auf rund 5400 Männer und 8600 Frauen. Um die besonders schwere Lage des Deutschtums auf dem Lande zu heben, hat die Kulturverwaltung jährlich über 10000 Kronen an Beihilfe für die Landschulen verausgabt. Für dasselbe Ziel wurde ein Zweckkapital von 40000 Kronen geschaffen. So hat sich die deutsche Kulturverwaltung in natürlicher Entfaltung zum eigentlichen Zentrum des deutschen Lebens wieder entwickelt.

Anschließend an die Rede des Kulturpräsidenten sprachen Propst K. von Zur-Mühlen über die Entwicklung des deutschen Kirchenwesens in Estland, Frau Pastor A. Hesse über die deutsche Frauenarbeit und stud. Lackschewitz über die Tätigkeit des Außenamts beim Chargierten-Convent in Dorpat.

Der Auftakt des Festsonntags war eine eindrucksvolle, von herrlichem Herbstwetter begünstigte Gedenkfeier am Gefallenendenkmal des Baltischen Regiments, getragen von einer Ansprache des Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Vereine, Direktor Werner Stillmark. Ihm schloß sich im Namen des Vereins für das Deutschtum im Ausland Regierungsdirektor von Mackensen an. Freiherr von Wrangell gedachte der Toten des Regiments, die ihr Leben für Heimat und Volkstum geopfert haben.

Der Festgottesdienst in der Olaikirche stand unter dem Bibelwort des Jesaias „Machet Bahn, räumet den Weg, hebt die Steine aus dem Wege meines Volkes." Pastor Walter hielt die Festansprache vor einer riesigen Menge andächtiger Zuhörer. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Festversammlung im Schwarzenhäupter-Hause, zu der sich u. a. der deutsche Gesandte, Minister Schrötter, eingefunden hatte. Nach musikalischer Einleitung ergriff Direktor Stillmark das Wort zu seiner Festrede, die in knappem Überblick die Geschichte des Verbandes und seine Bedeutung für das Land und Deutschtum kennzeichnete.

Gegenüber der völligen Aussichtslosigkeit der Lage von 1918, der Zerstörung an Gut und Material, der Verarmung, Vernichtung und Abwanderung des Deutschtums zu jener Zeit, stand der unbezwingbare Wille, den Neuaufbau des deutschen Volkstums auf den Trümmern des alten durchzuführen. Der glückliche Umstand, daß der estländische Staat die rechtliche Möglichkeit zu nationaler Kulturentwicklung bot, kam diesem Willen entgegen. An der Spitze aller Notwendigkeiten stand der Zwang zu geschlossener Zusammenfassung des Deutschtums, zur Vereinigung aller Kräfte. Aus dieser Idee entsprang zunächst 1919 die „Deutsche Schulhilfe", 1920 dann, herauswachsend aus einer Versammlung von Vertretern verschiedenster deutscher Vereine des Landes, der Verband deutscher Vereine selbst. Bei der 1. Generalversammlung im Oktober 1920 traten 25 Vereine dem Verbande bei; heute sind mit 135 Vereinen alle irgendwie wesentlichen Organisationen dem Verband angeschlossen. Pflege deutscher Wohltätigkeit und Kultur und Fühlung der angeschlossenen Vereine untereinander, Wahrung der Interessen der deutschen Gesellschaft auf materiellem und kulturellem Gebiete, Erteilung von Rat und Hilfe, zuletzt Sammlung aller auf die Statistik der deutschen Bevölkerung sich beziehenden Daten waren und blieben die Ziele des Verbandes. Die Festigung der wirtschaftlichen deutschen Organisationen zählte bald zu einer seiner Hauptaufgaben, an der sich die deutschen Frauen durch die mit Glück ins Leben gerufene Heimarbeit wesentlich beteiligten. Als Zentralstelle für die Verwaltung der großen, aus der deutschen Wirtschaft einlaufenden Spenden und für deren Verteilung an die angeschlossenen Vereine gewann der Verband immer höhere Bedeutung. Stipendienfürsorge, Fürsorge für Handwerker und Lehrlinge (Mitbegründung des Handwerkerlehrlingsheimes in Riga), Gründung des estländischen Gewerbevereines, Siechenfürsorge, — das sind Aufgaben, die dem Verband im Laufe der Jahre zuwuchsen.

Als 1925 die deutsche Kulturselbstverwaltung gegründet wurde, ergab sich ganz von selbst eine enge Zusammenarbeit, denn die Kulturverwaltung konnte und durfte der Privatinitiative durch Wohlfahrts-, Wirtschafts- und Kulturvereine nicht entraten. Das dem Verband angeschlossene, von Baron Roderich Engelhardt geleitete Kulturamt hat durch Veranstaltung von Vorträgen, Kursen, Theater- und Musikaufführungen ganz wesentlich zur Anregung und Belebung deutscher Kultur beigetragen. Die Zuspitzung der Wirtschaftslage des Deutschtums führte zur Gründung des deutschen Wirtschaftsamts, als neuer Sektion des Verbandes, mit der Aufgabe, durch Förderung genossenschaftlicher Unternehmungen, des Sparkassenwesens und durch genaue Beobachtung der wirtschaftlichen Lage die Grundlagen der materiellen Wohlfahrt des Deutschtums zu festigen. Die „Estländische Genossenschaft für Kleinkredit" nahm sich einer wichtigen Sonderaufgabe auf dem Wirtschaftsgebiete an. Zum Schluß seiner Rede gedachte Direktor Stillmark aller derjenigen, die dem Verband wesentliche Dienste geleistet haben: zunächst des Gründers und langjährigen Vorsitzenden, Johannes Beermann, der nach neunjähriger Arbeit 1929 aus dem Verband ausschied, dann vor allem auch des dem Verband im Vorjahre durch den Tod entrissenen Generaldirektors Emil Fahle, der mit warmem Verständnis und steter Hilfsbereitschaft Unvergleichliches für die Förderung des Deutschtums im Lande getan hat. Heimat und Volkstum als Grundpfeiler bestimmen das Schicksal des estländischen Deutschtums und damit auch die Arbeit des Verbandes. Mit dem edlen Wort des großen Balten H. von Fölkersahm schloß der Redner seinen großen Bericht: „Nicht die Rechte, die jemand ausübt, sondern die Pflichten, die man erfüllt, bestimmen den Wert des Menschen. Wir wollen froh sein über jedes Recht, das wir ausüben dürfen, aber jedes Recht sei uns ein Rahmen für eine Pflicht."

Nachdem die Gäste, darunter der deutsche Bischof von Lettland, D. Poelchau, die deutsche Landtagsfraktion in Lettland, das Herder-Institut in Riga, die Grüße des Schwesterdeutschtums überbracht hatten, klang der offizielle Teil der Festlichkeit in einen Dank des Vorsitzenden an die verschiedenen Vertreter aus dem In- und Auslande aus. Ein geselliger Abend, verschönt durch musikalische Darbietungen, beschloß die Feier.

UNSERE TOTEN

Dr. Alfred Korn †. Am 9. Oktober starb in Prag unerwartet der Direktor der Rota A.-G., in der die deutsche Zeitung „Bohemia" gedruckt und verlegt wird, Dr. Alfred Korn, im 42. Lebensjahre. Aus der Lebensarbeit Dr. Korns ist hervorzuheben, daß er zunächst in der Redaktion des „Prager Tagblatts" tätig war; seit 1917 wirkte er in der Leitung des Parteibüros der Deutschen Fortschrittspartei, seit dem 1. Mai 1918 war er Direktor der Deutschen Zeitungs-A.-G. (jetzt Rota A.-G.). Korn nahm an der Ausgestaltung der nach dem Umsturz gegründeten Deutschdemokratischen Freiheitspartei hervorragenden Anteil, wie er sich auch später große Verdienste um die Sammlung des städtischen deutschen Bürgertums in der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft erwarb. Auch im Prager deutschen Vereinsleben stand er an führender Stelle, so im Vorstand des Deutschen Hauses, im Kuratorium der Prager Urania, im Vor-

Digitized by Google

:and der Baugenossenschaft der Bank- und Sparkassenbeamten
1 Prag, im Vorstand des Deutschen Turnvereins und als gründen-
es Vorstandsmitglied des Bundes der deutsch-freiheitlichen
kademiker.

Nikolaus Schmidt †. Am 21. September starb in Budapest
ikolaus Schmidt, einer der bedeutendsten schwäbischen Dichter
s Banats. Schmidt war am 25. September 1874 in Siegmund-
usen bei Arad in ärmlichen Verhältnissen geboren, wurde
unsttischler, ging lange Jahre auf Wanderschaft in verschiede-
n Ländern, wurde durch die Berührung mit dem reichsdeutschen
zialismus zunächst sozialistischer Dichter und widmete seine
Dudelsacklieder" dem Los der Unterdrückten. Später wurde er
itarbeiter verschiedener deutscher Blätter in Ungarn, gab seine
edichte heraus und wandelte sich mit der Zeit in seinen Schau-
ielen mehr und mehr zum christlichen Dichter, der in seinem
22 vollendeten „Satanas" den Triumph der christlichen Idee
rherrlicht. Ähnliche Vorwürfe haben auch seine weiteren, ins
ystische hinübergreifenden Werke.

IRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Deutschevangelisches aus dem heutigen Ungarn

**Ein Freund, der die Lage des evangelischen Deutschtums in Un-
n gut kennt, schreibt uns:**

Im gegenwärtigen Rumpfungarn gibt es unter den insgesamt
)000 Deutschen rund 90000 Evangelische. So bilden die
ngelischen Deutschen nur etwa ein Sechstel des ungarländi-
ien Gesamtdeutschtums und noch nicht ein Prozent der Ge-
ntbevölkerung des Landes. Besser schneiden die evangelischen
utschen als kirchliche Minderheit der evangelischen Landes-
che Augsburgischen Bekenntnisses in Ungarn ab. Bei einer
ngelischen Gesamtseelenzahl von zirka 425000 machen die
utschen 21% derselben aus, und mit den rund 100000 evan-
ischen Slowaken (23%) nehmen die beiden sprachlichen
nderheiten zusammen 44% der Mitglieder der evangelischen
ndeskirche in Ungarn ein. Trotz dieses hohen Prozentsatzes
itzen jedoch die beiden sprachlichen Minderheiten in der
ngelischen Landeskirche weder einzeln noch gemeinsam irgend-
e Selbständigkeit, sondern stehen nach wie vor unter mad-
scher Leitung. Wie weit das geht, ist am klarsten aus dem
1 der Verfassung der evangelischen Kirche Ungarns ersicht-
, der kategorisch bestimmt: „Die Benennung der Kirchen-
einden nach Sprachen ist nicht gestattet."

Wie im früheren Großungarn, so sind die deutschen Siedlungen,
lich auch die evangelischen, auch im jetzigen Rumpfungarn
allen Teilen des Landes zerstreut zu finden. Die meisten
itschevangelischen befinden sich im Tolna—Baranya—Somo-
r Seniorat, wo es in der sogenannten „Schwäbischen Türkei"
:a 28 deutschevangelische Pfarrgemeinden und zirka 38
htergemeinden gibt, mit rund 40000 Mitgliedern, die schon
n ansehnlichen selbständigen Kirchenkörper bilden könnten.
Wirklichkeit wird auch dieses größte deutschevangelische
chengebiet madjarisch verwaltet und erhält in Bonyhád auf
sten der Kirchengemeinden ein eigenes Obergymnasium, in
1 die Söhne der deutschen Gemeindemitglieder madjarisch
errichtet werden. Von den insgesamt 80 Volksschulen der
tschen Kirchengemeinden wird kaum in ein bis zwei Fällen
ler Muttersprache (Typ A), meistens gemischtsprachig (Typ B),
vielen Fällen aber fast rein madjarisch (Typ C) unterrichtet.
igermaßen besser steht es in dieser Hinsicht in Westungarn,
im Ödenburger und Wieselburger Komitat in zehn Gemeinden
:a 20000 evangelische Deutsche leben und wo der Volksschul-
erricht mit Ausnahme der Stadt Ödenburg (mit Typ B)
überall in der Muttersprache erteilt wird (Typ A). Diese zwei Gegenden, die Schwäbische Türkei und Westungarn, weisen geschlossenere deutsche Sprachgebiete auf, wo sich das Deutschtum noch immer gut hält und der Gottesdienst mit wenigen Ausnahmen rein deutsch ist. Außerdem gibt es nur mehr vereinsamt liegende deutsche evangelische Kirchengemeinden wie Mezöberény (Békés) mit etwa 4000 Seelen, Harta (Pest) mit 2500 Seelen, Nagybörsöny = Deutschpilsen (Hont) mit 1000 Seelen, Pusztavàm (Fejér) mit 1200 Seelen, Köszeg = Güns (Eisenburg) mit 2000 Seelen u. a., wo das Deutschtum schwer um seine Existenz kämpft, sich aber bis jetzt dennoch behaupten konnte. Als für das Deutschtum bereits verlorene Posten muß man solche Gemeinden wie Gyoma und Gyula im Békéscher Komitat, Lajoskomàrom (Weßprim), Szepetnek (Zala), Lébény = Leiden (Moson) u. a. betrachten, wo die evangelischen Deutschen auch mit katholischen Volksgenossen keine Berührung haben und so vom umliegenden Madjarentum, auch durch den madjarischen Schulunterricht beschleunigt, schon fast gänzlich aufgesogen wurden. Eine eigene Kategorie bilden die Stadtgemeinden. Wie die meisten Städte Ungarns überhaupt, so waren auch die dortigen evangelischen Kirchengemeinden ursprünglich rein deutsch, wurden jedoch in den letzten zwei Generationen — bis auf Ödenburg — völlig madjarisiert. Zwar gibt es ja in den größeren Städten, wenn anders nicht so durch Zuwanderung, noch immer deutsche Familien, doch werden für diese keine deutschen Gottesdienste mehr gehalten. Eine einzige ausgesprochen deutsche evangelische Stadtgemeinde gibt es nur in Budapest (Deàkplatz 4), doch gab auch diese ihre deutsché Volksschule auf und hat folglich keinen Nachwuchs mehr. Sie ist eine aussterbende Gemeinde der Alten, und es ist ein trauriger Anblick, in ihren Gottesdiensten fast lauter Greise aber keine Kinder zu sehen. Eine deutsche Sonntagsschule oder Christenlehre findet in ihrer Kirche auch nicht mehr statt.

Zwar ist in den evangelischen Mittelschulen, wie in sämtlichen Mittelschulen Ungarns, die deutsche Sprache obligatorischer Unterrichtsgegenstand, aber daß in ihnen die Schüler Deutsch wirklich erlernen, oder auch nur, daß die Schüler deutscher Abstammung in ihrer Muttersprache gründlich ausgebildet werden, wird kaum ernstlich angestrebt. Sehr schwach ist es diesbezüglich auch bei der Ausbildung der Pfarrer und Lehrer bestellt, die in den deutschen Gemeinden wirken sollen. Die sogenannten deutschen Lehrkurse, die zur Behebung des Übels in letzter Zeit von der Regierung an einzelnen Lehrerseminaren, so auch am evangelischen Lehrerseminar in Ödenburg, eingeführt wurden, bestehen nur aus zwei Wochenstunden, und auch diese können nicht immer entsprechend ausgenützt werden, weil es oft an Lehrkräften mangelt, die Deutsch vollkommen beherrschen. Die Ausbildung der Geistlichen auch für die deutschen Kirchengemeinden besorgt die staatliche theologische Fakultät in Ödenburg mit rein madjarischer Vortragssprache. Nicht einmal für die praktische Theologie und für die damit verbundenen wichtigen Seminarien, die zur Ausbildung eben für den praktischen Beruf so überaus wichtig sind, besteht ein besonderer deutscher Lehrstuhl. Was dafür einigermaßen als Ersatz geboten wird, ist ganz unzureichend. Es ist kein Wunder, daß die Klagen der deutschen Gemeinden nicht verstummen, weil sie keine Pfarrer und Lehrer bekommen können, die ihre Sprache dermaßen beherrschen, daß sie der heiligen Sache entsprechend würdig deutsch predigen oder unterrichten könnten. Darum wäre der Besuch deutscher Fakultäten, besonders seitens der Theologen deutscher Muttersprache, nach Vollendung ihrer heimatlichen Ausbildung überaus wichtig, und der Gustav Adolf-Verein sollte darauf das größte Gewicht legen.

Digitized by Google

Es muß betont werden, daß besonders die Landgemeinden mit Beharrlichkeit an ihrer Muttersprache hängen und damit ihre Geistlichen und Lehrer nötigen, den Gottesdienst dennoch immer deutsch zu halten, auf welchem Gebiet die Kirchengemeinden unbeschränktes Verfügungsrecht besitzen und, abgesehen von den Madjarisierungstendenzen etlicher Geistlicher, seitens der Kirchenbehörde gar nicht beeinträchtigt werden. Das Charakteristische im Verhältnis zwischen der Kirchenbehörde und den deutschen Kirchengemeinden besteht darin, daß erstere zwar keinen Zwang ausübt, jedoch für die sprachlichen und kulturellen Bedürfnisse der deutschen Kirchengemeinden auch nichts tut, mit ihnen nur madjarisch verkehrt und es als ein Zeichen des untrüglichen Patriotismus betrachtet, wenn in der Volksschule möglichst nur madjarisch unterrichtet und bei den Erwachsenen das Deutschbewußtsein mindestens verschwiegen wird. Man kann sagen, daß heute in vielen Kirchengemeinden nur noch der deutsche Gottesdienst die einzige und letzte Stütze des um sein Fortbestehen ringenden evangelischen Deutschtums in Ungarn ist.

Rumänien. Unterstaatssekretär Pop hat amtlich bekanntgegeben, daß nach einem Übereinkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und der rumänischen Regierung **Dr. Augustin Pacha,** der bisherige Administrator, zum **Bischof von Temesvar,** der bischöfliche Generalvikar **Stephan Fiedler** zum **Bischof von Sathmar** ernannt worden sei. — Stephan Fiedler ist 1871 in Großbetschkerek geboren und war in verschiedenen Banater Gemeinden Kaplan, wurde 1904 Direktorspiritual, 1910 Seminärspiritual, 1916 Dechantpfarrer in Reschitza, nach dem Kriege Domherr in Temesvar und nach dem Tode des Generalvikars Georg Bauer dessen Nachfolger.

Helsingfors (Finnland). Pfarrer Friedrich Israel hat im September d. J. nach 20½ Jahren Finnland verlassen, um einem Ruf an die Nikolaikirche in Leipzig Folge zu leisten. Während seiner Amtszeit hat sich die Gemeinde verdoppelt: sie zählt jetzt etwa 2500 Mitglieder. Er gründete 1911 die Zeitschrift „Deutsch-Evangelisch in Finnland". Die Orgel der Kirche wurde erneuert und erweitert, was den 1922 erstmalig in Finnland eingeführten Vesperandachten zugute kam. Karl Bauer malte für die Kirche sein berühmtes Lutherbild. — 1920 gründete Pfarrer Israel die höhere deutsche Schule, die jetzt schon zweimal Abiturienten entlassen hat. 1928 wurde das Altenheim errichtet, das 16 Alten Platz bietet.

Zum Nachfolger Pfarrer Israels wurde **Pfarrer Fritz Namenhauer** aus Glückstadt (Elbe) unter 34 Bewerbern gewählt.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Die deutsche Werkschule in Windhuk, eine Stiftung des Kösener S. C.-Verbandes

Aus Kreisen des Kösener S.C. wird uns geschrieben:

Mehr und mehr erfahren die Fragen des Grenz- und Auslanddeutschtums in der Schulungsarbeit der Studentenschaften und der studentischen Verbände eine breite Erörterung. Darüber hinaus wird auch versucht, praktische Unterstützungsarbeit zu leisten. Hiervon legt die jüngst erbaute Deutsche Werkschule in Windhuk (Südwestafrika) Zeugnis ab. Sie wurde ganz mit Mitteln, die der Kösener S.C.-Verband seit drei Jahren durch semesterliche Umlagen von seinen Aktiven und Inaktiven erhebt, mit ihrer gesamten Inneneinrichtung auf einem eigens dazu erworbenen Grundstück erbaut. Die Schule beherbergt drei verschiedene Abteilungen, eine für Holz-, eine für Papp- und eine dritte für Metallarbeiten. Die Schüler der deutschen Oberrealschule, an die die Werkschule verwaltungsmäßig angegliedert ist, sollen im praktischen Handfertigkeitsunterricht ausgebildet werden, jedoch ohne dem Lehrlingswesen der Handwerker Konkurrenz zu machen. Neben pädagogischen Aufgaben soll die Werkschule vor allem praktische und politisch-kulturelle Erfordernisse erfüllen.

Es ist klar, daß in einem Lande, wo die deutsche Bevölkerung (von 25000 Weißen sind 10000 Deutsche) vorwiegend aus Farmern, Handwerkern und Kaufleuten besteht und wo das Leben von jedem ein gewisses Maß praktischer Kenntnisse erfordert, das Interesse an der Schule zunimmt, wenn die Kinder in ihr Dinge lernen, deren Nutzen gerade dem Farmer in die Augen springt. Viel williger und lieber wird der Farmer seinen Jungen in die deutsche Schule schicken, was für ihn ein geldliches Opfer bedeutet, wenn er sieht, daß sein Junge beispielsweise lernt, einen Kühlschrank, einen Stuhl oder einen Tisch kunstgerecht anzufertigen. Das hat auch die Leitung der burischen Schule klar erkannt, indem sie schon seit Jahren ihren Schülern Werkunterricht erteilen läßt. Dadurch, daß die deutsche Oberrealschule in Windhuk bisher keine solche Werkschule hatte, war der Anreiz für die Farmer, ihre Kinder in die burische Schule zu schicken, noch sehr viel größer, und oft genug haben manche Farmer, die immer Mangel an barem Gelde leiden, sich dadurch verführen lasse , ihre Kinder der billigeren burischen Schule anzuvertrauen. Dieses möglichst zu verhindern, ist der politisch-kulturelle Zweck der Werkschule.

Daß die Werkschule, die mit gesamter Inneneinrichtung und Grundstück 30000 Mark kostete, in verhältnismäßig kurzer Zeit fertiggestellt werden konnte, ist nur durch schärfste Zusammenfassung der Mittel ermöglicht worden. Der vom Kösener S.C.-Verband zur Verwaltung der semesterlichen Umlagen eingesetzte „Ausschuß für Auslanddeutschtum" hat sich von vornherein — auf Grund der Erfahrungen anderer Organisationen, die mit ihren Geldmitteln verschiedene Deutschtumsgebiete abwechselnd unterstützten — ein Deutschtumsgebiet ausgewählt, das er fortlaufend mit dem Hauptteil seiner Gelder unterstützt. Und auch hier hat man den Grundsatz befolgt, ein größeres Werk in Angriff zu nehmen und solange mit Geldmitteln zu versehen, bis es fähig ist, mit geringer Unterstützung selbständig weiterzuleben. Erst nach Vollendung eines Werkes kann ein weiteres in Angriff genommen werden, wenn die dazu nötigen Mittel angesammelt sind.

Durch die Auswahl Südwestafrikas als „Patenschaftsgebiet" erhält die praktische Unterstützungsarbeit des Kösener S.C.V. innerhalb der Studentenschaftsarbeit für das Auslanddeutschtum ein besonderes Gepräge, da damit zum erstenmal ein nicht-europäisches Deutschtumsgebiet von studentischer Seite unterstützt wird. Damit soll versucht werden, der studentischen Arbeit einen weiteren Gesichtskreis zu geben, als es durch eine Beschränkung auf das europäische Auslanddeutschtum geschehen kann.

DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG

Kleinbetschkerek (Banat, Rumänien). Am 15. August fand die 3. Jugendtagung des **Bundes der deutschen katholischen Jugendvereine** des Banats statt. Es war ein Fest der deutschen Banater Jugend, wie es in der Geschichte der Banater selten sein dürfte. Triumphbögen und Fahnenschmuck gaben dem Ort ein festliches Gepräge, und der Festzug der 47 Jugendvereine aus allen Teilen des Banats, die durch 1700 Teilnehmer vertreten waren, hinterließ einen bleibenden Eindruck. Den Höhepunkt der Tagung bildete außer der Festsitzung die Weihe eines neuen Jugendheimes, die von Bischof Dr. Augustin Pacha vollzogen wurde. Er ermahnte die Jugend, an den beiden Erbstücken Glaube und Muttersprache zäh festzuhalten und in starkem Gottvertrauen ihrem Volkstum treu zu bleiben. Auch in der

Digitized by Google

nsprachen der Festsitzung wiesen die Redner darauf hin, daß ır enger Zusammenhalt aller und nur geschlossenes Eintreten :r Jugend in den Kampf um das Volkstum diesen zu einem rfolg führen könne. Die Tagung fand ihren Abschluß in der eranstaltung eines Preissingens und eines Volkssportfestes. Auf :r Generalversammlung wurde einstimmig der Wunsch aus-sprochen, bald den Anschluß sämtlicher deutschen katholischen ıgendverbände des Banats an den Bund herbeizuführen.

Riga (Lettland). Der **Verband deutscher Jugend in Lettland** elt am 26. September unter dem Vorsitz von P. A. Schabert ine 2. Delegierten-Tagung. ab. Es waren 300 jugendliche Mit-eder und Führer des Bundes aus den verschiedensten Organi-tionen, auch vom Lande, erschienen. Im Namen der deutsch-ltischen Volksgemeinschaft begrüßte Herr Rüdiger die Er-ıienenen als die Vertreter der zukünftigen Volksgemeinschaft, : einmal über die Kultur des Deutschtums im Lande zu wachen ben werden. Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben, daß die gendarbeit besonders auf dem Lande einen sehr starken Auf-eb erhalten hat, was sich auch in der Gründung neuer Orts-uppen in Kurmahlen und Autz ausdrückt. Die erforder-ıen Mittel sind durch freiwillige Selbstbesteuerung der Gruppen, rch Herstellung und Verkauf von Postkarten und künstlerische ranstaltungen aufgebracht worden. Einer der wichtigsten folge des Verbandes im abgelaufenen Jahre ist die Sicherung es Sportplatzes in Riga.

Nach dem Hauptbericht erstatteten die einzelnen Ortsgruppen richte über die besonderen Ereignisse in den ländlichen Bezirken. einem Bericht über den deutsch-baltischen Pfadfinderbund loß der Begrüßungsabend, der die Teilnehmer zum Schluß in em Festgottesdienst in der Petri-Kirche vereinigte.

stland. Für eine **Jugendherberge in Peude auf Oesel** ist vor zem ein Grundstück — der Soomehof — angekauft worden. ser Hof liegt in unmittelbarer Nähe des Grabes von Walter x in malerischer Landschaft; soll doch die Jugendherberge ıst den Namen des hier gefallenen Dichters tragen, der in gendkreisen so nachhaltigen Widerhall fand. Zum Ausbau des rkes werden die Freunde des deutschen Jugendwanderns und ehrer von Walter Flex um Unterstützung gebeten.

EUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Deutscher Volksbund für Argentinien

ım 8. Juli 1930 veranstaltete der Deutsche Volksbund Argentinien in Buenos Aires seine 14. Bundestagung. Arbeit hat auch im letzten Jahre eine Vertiefung und Erweite-g erfahren: Wenn auch die Mitgliederzahl des Bundes sich er etwas verminderte (vor allem in der Hauptstadt), so gelang loch, zwei neue Ortsgruppen ins Leben zu rufen, so daß der ksbund jetzt an 72 verschiedenen Stellen Argentiniens ver-en ist. In vielen dieser Orte, besonders im Süden, in der npa, ist infolge Mißernte, Trockenheit und sonstigen miß-en Umständen die allgemeine Lage nicht in jeder Beziehung riedigend gewesen. Demgemäß hat der Bund in früheren iren bei der Auswanderung nach Argentinien zur Vor-ıt gemahnt, in den letzten Monaten aber diese Warnungen r erheblich verschärft, da die Gesamtwirtschaftslage des ides sich verschlechtert hat. Besonders kaufmännische An-tellte, Akademiker und landwirtschaftliche Beamte müßten Argentinien abgelenkt werden. Nur weibliche Hausangestellte, erfahrungsgemäß auch heute noch unter verhältnismäßig stigen Bedingungen unterkommen, und Ansiedler mit Kapital nten mit einiger Aussicht auf Erfolg in Argentinien sich ihr ıt suchen. Immer wieder wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß der Ansiedler, der nach draußen kommt, niemals Land kaufen soll, das er nicht vorher mit eigenen Augen gesehen hat, und ferner, daß der Kolonist sich im ganzen mehr auf gemischte Wirtschaften einrichtet, um bei Einzelkrisen unabhängig zu sein. — Besonders erfreulich war es, daß der Schulausschuß des Bundes durch ein hochherziges Legat in der Lage war, den Campschulen größere Unterstützungen zukommen zu lassen. Der im Vorjahr verstorbene Friedrich Kozel, der eine sehr einflußreiche Rolle in der deutschen Kolonie gespielt hat, hat vor seinem Ableben in hochherziger Weise eine Reihe für die Unterstützung des Deutschtums in Argentinien arbeitenden Verbände und Vereine mit beträchtlichen Summen bedacht. Davon war auch ein wesentlicher Betrag für die Unterstützung der deutschen Campschulen bestimmt. Der Schulausschuß des deutschen Volksbundes wurde mit der zweckentsprechenden Verwendung und Verteilung dieser Summen beauftragt. Er hat sich mit großer Freude dieser Aufgabe unterzogen und auf Grund seiner gründlichen Kenntnis der Verhältnisse die Gelder wirklich gerecht verteilen können. Gleichzeitig gelang es auch, wieder einen größeren Vorrat an Unterrichtsmitteln zu kaufen, die demnächst an die kleineren Schulen verteilt werden sollen, während infolge der Beschränktheit der Mittel die großen deutschen Schulen vor allem auf die eigenen Einkünfte angewiesen sind. Besonders befriedigend gestaltete sich im abgelaufenen Jahre die Lage des Deutschen Vereinshauses, das in vieler Beziehung erneuert und der Öffentlichkeit weiter zugängig gemacht werden konnte. Man darf vielleicht sagen, daß insofern ein idealer Zustand hier erreicht worden ist, als die verfügbaren Räume ständig an deutsche Organisationen vermietet worden sind, so daß auf diese Weise das Deutsche Vereinshaus einen wirklichen Mittelpunkt der deutschen Kolonie von Buenos Aires bildet und dadurch eine besonders erwünschte Möglichkeit gegeben ist, allgemeine Feste hier abzuhalten, Besuche aus der Heimat zu empfangen usw. Nicht weniger als 13 deutsche, ein argentinischer und ein ungarischer Verein sind unter dem Dache dieses Hauses vereinigt. — Mit Genugtuung verweist der Bund in seinem Jahresbericht auf den großen Erfolg, den der Bundeskalender gehabt hat. Auch von der alten Heimat aus kann man in dieses Lob nur herzlich einstimmen und wünschen, daß die Absicht des Bundes, diese Veröffentlichung immer mehr von einem Bundeskalender zu einem Jahrbuch zu entwickeln, in dem über alle wichtigen Vorkommnisse im Deutschtum Argentiniens sowie in Argentinien überhaupt berichtet wird, von Erfolg gekrönt sein möge. Die Einnahmen des Bundes betrugen ungefähr 40200 Peso, von denen etwa der sechste Teil durch Mitgliedsbeiträge, das übrige durch Schenkungen und sonstige Einnahmen aufgebracht wurde.

Auch in diesem Jahre standen als Bundesvorsitzender Dr. M. Arndt und als Schriftführer Prof. M. Wilfert an der Spitze des Bundes. Die Mitgliederzahl betrug im ganzen 4580.

Der Bericht zeigt mit aller Deutlichkeit, wie unbedingt notwendig die Arbeit dieser deutschen Volksbünde ist. Jeder Deutsche, der nach Südamerika kommt, sollte zu dieser Arbeit beitragen, die in der umsichtigsten und aufopferndsten Weise geleistet wird. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Erfolge nach außen hin nicht überaus stark hervortreten, aber was an stiller und ständiger Kleinarbeit dort geleistet wird, ist von lebensnotwendiger Wichtigkeit für die Erhaltung unseres Volkstums.

DEUTSCHE VERTRETER IM AUSLAND

Es wurden versetzt: L.S. **Hellenthal**-Budapest an Generalkonsulat Zürich; Kzl. **Bucks**-Windhuk an Konsulat Triest. Es

Digitized by Google

wurden in das A. A. einberufen: L.S.Ges.R **Braun von Stumm**-Brüssel, V.Ks. **Schwarz**-Posen, G.Ks. I. Kl. Frhr. **von Grünau**-Kattowitz; Botsch.R. **Dieckhoff**-London wurde zum Min.Direktor im A.A. ernannt; L.R. **Bräuer**-A.A. wurde der Gesandtschaft Brüssel zugeteilt. V. L. R. **von Scharffenberg** z. D. gestellt; Kzl. Geh. Hofrat **Steinke**-Wien trat wegen Erreichung der Altersgrenze vom 1. Oktober 1930 ab in den dauernden Ruhestand.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Grulich (Ostmähren, Tschechoslowakei). Vom 17. bis 24. Juli fand — wie uns von einem Teilnehmer geschrieben wird — in Grulich eine **Lehrersingwoche** statt, die als Fortsetzung zur vorjährigen betrachtet werden konnte. Die technische Leitung lag in den Händen derer, die seinerzeit in Finkenstein die Singbewegung ins Leben gerufen hatten und versprach so von vornherein einen guten Erfolg. Um das Zustandekommen hatte sich besonders die Pestalozzi-Gesellschaft in Prag große Verdienste erworben. Als Hauptziel der Singwoche galt diesmal die Durcharbeitung des von ihrem Leiter Dr. Adolf Seifert herauszugebenden Jugendliederbuches „Der Jugendbronn". Aber auch sonst wurde durch fleißiges Singen vieles gemeinschaftlich geleistet. Besonders die Abende, an denen die bearbeiteten Sätze zum Vortrag gebracht wurden und an welchen ein Orchester unter der Leitung von F. Antoni durch Tänze in alter Form und durch klassische und romantische Stücke die Teilnehmer unterhielt, gaben einen guten Eindruck von der Musik- und Schaffensfreudigkeit der Mitwirkenden.

Hatzfeld (Banat, Rumänien). Die Banater Kunstmaler **Franz und Andreas Ferch** und der Bildhauer **Sebastian Rothsching** haben gelegentlich eines Festes des Gesang- und Sportvereins „Landestreu" eine Auswahl ihrer künstlerischen Schöpfungen ausgestellt. Die „Banater deutsche Zeitung" bezeichnete es als ein Zeichen einer Wendung zum Besseren, daß endlich die deutschen Kreise des Banates zu einer aktiven Förderung der heimischen Künstler übergegangen sind. Der Hatzfelder Deutsche Frauenverein hat zwei Werke Franz Ferchs, „Die ackernde Schwäbin" und „Das Gebet der Ahnen", für sich erworben. Der Verein setzt sich im übrigen auch dafür ein, die Herausgabe von Gedichten des Hatzfelder Dichters Peter Jung auf das tatkräftigste zu fördern. Der Gesang- und Sportverein „Landestreu" hat die Adam Müller-Guttenbrunn-Büste Rothschings erworben und will auch noch weitere Bildhauerarbeiten des Künstlers kaufen.

Riga (Lettland). Mitte September ist die neue Spielzeit des **Deutschen Schauspiels** mit einer Festaufführung der „Jungfrau von Orleans" zum Gedenken des 125. Todestages Friedrich Schillers eröffnet worden. Die neuverpflichtete Wiener Künstlerin Doris Dietz spielte die Johanna und erwarb sich beim Publikum durch ihre wohldurchgebildete Sprechtechnik und packende Gestaltungskraft vom ersten Auftreten an starken Beifall. Im ausverkauften Hause gewahrte man unter anderen den deutschen Geschäftsträger von Tippelskirch, den Präsidenten der deutschbaltischen Volksgemeinschaft von Rüdiger und den Chef des deutschen Bildungswesens Dr. Wachtsmuth. Direktor Mark, der sich als zielbewußter und nimmermüder Organisator, wie auch als feinfühliger Regisseur in den Jahren seiner Rigaer Wirksamkeit weitgehendes Vertrauen zu erwerben verstanden hat, hatte das Schillerdrama für diese Aufführung gegenwartsnah und doch durchaus pietätvoll bearbeitet. Das deutsche Schauspiel zu Riga, aus kleinsten Anfängen und unter unsäglichen Mühen nach dem Kriege neugeschaffen, steht heute künstlerisch und materiell fest fundiert da, und der neuerliche starke Zuwachs an Abonnenten zeigt, daß die Linie dieser jungen Bühne auch weiter aufwärts führt.

New York City. Kürzlich wurde eine **Deutsche Gesellschaft der Freunde des Roerich-Museums** ins Leben gerufen, eine Organisation, die deutsche Kunst und Kultur in Amerika verbreiten und der amerikanischen Kultur und Kunst die Wege im Deutschen Reich ebnen will. Geplant ist unter anderem eine Ausstellung deutschamerikanischer Maler und Bildhauer, der eine Ausstellung deutscher Zeichner folgen soll. Vorgesehen sind ferner Vorträge, ein Sprachkursus, ein Kursus für rhythmische Gymnastik und künstlerischen Tanz. Die Geschäftsführung liegt in den Händen von Waldemar Hartmann. Dem Vorstand gehören unter anderen Louis L. Horch, Präsident des Roerich-Museums, Professor Dr. Erwin Roedder, Heinrich Heide, Dr. Ludwig Oberndorf und Maurice M. Lichtmann an.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Aviatik. Mailand: Bei der großen Flugsport-Propaganda-Veranstaltung nahmen deutscherseits der deutsche Kunstflugmeister Gerhard Fieseler und der Leipziger Dr. H. Gullmann teil. Fieseler führte hierbei ein Programm vor, das keiner seiner Mitbewerber in gleicher Vollendung erreichte und sicherte sich den 1. Preis; Dr. Gullmann wurde Dritter.

Boxen. Neu York: Der frühere deutsche Meister im Mittelgewicht, Kurt Prenzel, amtet jetzt in Neu York als Ringrichter, wo er letzthin einen Kampf zwischen dem Bremer Hülsebus und dem Amerikaner Bobolin leitete, den der erstere nach Punkten gewann.

Fußball. Kattowitz: Breslau—Oberschlesien 0:1. — Paris: Städtespiel Leipzig—Paris 1:2 (0:1).

Rad. Paris: Erich Möller, der in Frankreich sehr beliebte deutsche Weltmeister, eilt dort von Erfolg zu Erfolg. So gewann der überragende deutsche Fahrer auch den Großen Preis von Boulogne gegen Paillard, Linart, Grassin u. a. — Zürich: Der Kölner Matthias Engel blieb in einem Punktefahren über 5 km gegen Richli, Kaufmann, Piani und Peter Steffes, seinem Landsmann, siegreich. — Der deutsche Sechstagefahrer Buschenhagen erlitt einen Kniescheibenriß bei einem Autounfall, der eine Spitalbehandlung von mehr als einem Monat notwendig machte.

Ringen. Buenos Aires: An den Kämpfen um die Meisterschaft und den Pokal „Competencia" des argentinischen Verbandes im griechisch-römischen Ringkampf nahmen auch der Deutsche Turnverein Dock Sud und der Deutsche Turnverein Villa Ballester teil. Der von Josef Kruck geleitete Sieger des Vorjahres, Deutscher Turnverein Dock Sud, brachte es auf 30 Punkte, hinter dem Sieger Club Deportivo Espanol, der einen Punkt mehr erzielte, dicht gefolgt vom Deutschen Turnverein Villa Ballester, der, vom Ringwart Bohmann geleitet, 29 Punkte erreichte.

Schach. Bilin: Mit der 9. Tagung des Deutschen Schachverbandes i. d. T. war ein Meisterturnier verbunden, das mit dem Siege von Förder mit 6 Punkten vor Flohr (5½), Pitschel, Sexl (5), Zinner, Elstner (4), Bauer (2½), Barth und Igel (1) endete.

Segeln. Zürich: Im Länderkampf Deutschland—Österreich—Schweiz, in dem die Deutschen in allen Rennen den Sieger stellten, blieb Deutschland mit 1699 Punkten erfolgreich vor der Schweiz (710) und Österreich (571).

Turnen. Kattowitz: Aus Anlaß seines 75jährigen Bestehens brachte der A. T. V. Kattowitz ein Turn- und Sportfest zur Durchführung, bei dem auch ein Kunstturnkampf ausgetragen wurde, den Deutschland mit 620 Punkten vor Polen (550)

Digitized by Google

anzig (546) gewann. — Pittsburg: In Anerkennung ihrer jährigen Mitgliedschaft beim Amerikanischen Turnerbund wur-n Ehrenurkunden an Jos. May, Jos. Hipelius (Derby Turner c.), Heinr. Bebber, Paul Gutzman (Vorwärts Turnverein icago) und Jos. L. Ruh (Covington Turnverein) überreicht.

Vermischtes. Deutsche Lehrtätigkeit im Ausland: Nach-m bereits Fr. Hoffmann als Sportlehrer der Leichtathletik-teilung des Schweizerischen Fußball- und Athletik-Verbandes ig ist, verpflichtete der letztere nunmehr als Fußballehrer den plomsportlehrer Helmuth Kunz aus Saarbrücken. — Rudolf bermann, der mehrfache deutsche Meister im Weitsprung, rde von der brasilianischen Regierung als Landestrainer ge-nnen. Die Deutsche Sportbehörde ehrte den bescheidenen lner Sportmann und großen Könner vor seiner Abreise durch erreichung ihres Ehrenbriefes. — 21 000 auslanddeutsche rner: Die Zahl der auslanddeutschen Turner, die der Deut-en Turnerschaft angeschlossen sind, beträgt auf Grund der ten Bestandeserhebung rund 21000. Ein Beweis mehr dafür, deutsche Turner ihre Treue zur Sache bewahren, und daß Auslanddeutschen in den Turnvereinen eine Pflegestätte tscher Kultur und deutschen Volkstums erkennen. — Kurs Körperschulung in St. Joachimstal: Das unter Lei-g von Julius Drumm stehende Städt. Amt für Leibesübungen chte einen Kurs für rhythmische Körperschulung von Hinrich lau (Berlin) und Frl. Hella Thommen zur Durchführung und enkt weiterhin alljährlich Ferienlehrgänge für Leibesübungen veranstalten.

ern, den 18. Oktober 1930. Wilh. Bonacker.

UTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

ommerellen (Polen). Das **„Pommereller Tageblatt"** konnte am ktober auf sein achtzigjähriges Bestehen zurückblicken. war im Jahre 1850 durch den Buchdruckereibesitzer A. W. emann als „Dirschauer Anzeiger" gegründet worden, nahm n im letzten Viertel des Jahrhunderts einen großen Auf-vung und änderte verschiedentlich seinen Namen („Dirschauer ung", „Deutsche Zeitung in Pommerellen"), bis es seinen igen Namen erhielt; heute hat es sich zu dem maßgebenden schen Blatt in Pommerellen entwickelt, das die Interessen der derheit des Landes unentwegt wahrnimmt. Am Jubiläums-brachte das Blatt eine erweiterte Sondernummer heraus, r einige Aufsätze über die Minderheitenfrage, über die Raiff-arbeit in Pommerellen, über das Handwerk, die Landwirt-ft und Historisches aus Dirschau und Umgegend bemerkens-sind.

sen (Polen). Das **„Posener Tageblatt"** ist mit seiner Num-235 vom 11. Oktober beschlagnahmt worden, weil es mit-lt hatte, daß der „Kurjer Poznanski" wegen eines Artikels hlagnahmt worden sei. In der Angabe der Überschrift des hlagnahmten Artikels aus dem „Kurjer" erblickte das Gericht strafbare Handlung.

elsko-Bielitz (Poln.-Schlesien). Die **„Bielitz-Bialaer Deutsche ung"** führt vom 2. September 1930 ab den neuen Namen **kidenländische Deutsche Zeitung".** Sie ist gleichzeitig als hängiges Mittagsblatt vom dreimal wöchentlichen Er-nen zum täglichen Erscheinen übergegangen.

derl.-Indien. Dr. Schöppel, der erste Schriftleiter der **„Deut-l Wacht",** des Bundesblatts des Deutschen Bundes in erländisch-Indien, hat auf Grund einer Vereinbarung die iftleitung der Zeitschrift niedergelegt, die er 16 Jahre lang irt hat. Für sein langjähriges, überaus ersprießliches Wirken sprechen ihm der Bund und die Schriftleitung Dank und Anerkennung aus. Wer sein Nachfolger ist und wer für das Blatt heute verantwortlich zeichnet, geht aus der Zeitschrift nicht hervor.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Die Minderheitenfrage vor dem Völkerbund

In den Tagen vom 19. bis 24. September wurde die Minderheitenfrage auf Antrag Deutschlands — seit vielen Jahren zum erstenmal wieder — Gegenstand der Beratung in der politischen Kommission des Völkerbundes. Der deutsche Delegierte Koch-Weser bemängelte, daß im Jahresbericht des Generalsekretariats die Minderheitenfrage nur eine sehr untergeordnete Rolle spiele. Insbesondere vermisse man eine Erwähnung der Tätigkeit der Dreierkomitees, die mit der Behandlung der Minderheitenpetitionen beauftragt sind. In der Auslegung der Bestimmungen über die Entgegennahme von Beschwerden müsse man weitherziger sein; die Minderheiten sollten leichter an den Völkerbund herankommen können. Beschwerden seien stets Symptome eines bestehenden Spannungszustandes. Die Dreierkommitees sollten häufiger tagen und von ihrem Rechte, sich durch weitere Mitglieder zu ergänzen und ihre Untersuchungen zu veröffentlichen, häufiger Gebrauch machen. Auch die Beschwerden selbst und die Äußerungen der interessierten Minderheiten sollten veröffentlicht werden. Die Befriedung Europas gehe in erster Linie über befriedigte Minderheiten. — Nachdem ein österreichischer und ein albanischer Vertreter die deutschen Ausführungen im wesentlichen unterstützt hatten, nahm der japanische Ratsvertreter den Völkerbund in Schutz, und nach ihm hielt der französische Außenminister Briand eine beschwichtigende Rede; er wollte nicht wahrhaben, daß der Völkerbund irgend etwas versäumt habe; der Rat bemühe sich redlich, ein Verfahren auszuarbeiten, das für die Minderheiten genügend Garantien biete. Man könne jetzt noch kein Urteil über das in Madrid festgesetzte neue Verfahren abgeben. — Der tschechische Außenminister Benesch vertrat den Standpunkt, daß weder das Verfahren noch die Minderheitenschutzbestimmungen selbst geändert oder erweitert werden könnten ohne die Zustimmung der Minderheitenstaaten; im übrigen wies er, wie früher so auch jetzt, darauf hin, daß er sich nur unter der Voraussetzung für eine Änderung einsetzen könne, daß auch alle anderen, durch Minderheitenverträge nicht belasteten Staaten sich dem Schutzverfahren anschlössen. Er sprach für eine liberale Zusammenarbeit von Mehrheit und Minderheit im Staate. Der ungarische Vertreter, Graf Apponyi, wies darauf hin, daß trotz des Madrider Verfahrens die Grundlage für die Behandlung der Minderheitenklagen noch unbefriedigend sei. Im übrigen habe der Völkerbundsrat das Recht, das Verfahren auch ohne die Zustimmung der betroffenen Staaten zu ergänzen.

Am zweiten Verhandlungstage wandten sich der polnische Außenminister Zaleski und der südslawische Außenminister Marinkowitsch in bekannter Weise gegen eine Änderung der Prozedur oder Erweiterung der Vertragsverpflichtungen sowie gegen eine regelmäßige Verhandlung des Problems in der Völkerbund-Vollversammlung. Marinkowitsch betonte, Südslawien gehe in der liberalen Behandlung der Minderheiten soweit wie irgendein Land. Der englische Vertreter, Unterhausabgeodneter Buxton, zeigte sich zwar mißtrauisch, daß in den Minderheitenfragen nationalistische Tendenzen zum Ausdruck kämen, wollte aber, daß man der Unzufriedenheit auf den Grund gehe; über eine Verbesserung des Madrider Verfahrens sowie die Einrichtung einer ständigen Minderheitenkommission könne man wohl diskutieren. Hieran schlossen sich Erklärungen des schweizerischen und des kana-

Digitized by Google

dischen Vertreters, die beide unter Hinweis auf die Verhältnisse in ihren Ländern für eine Lösung des Problems eintraten und die deutschen Ausführungen unterstützten. Nach weiteren, in der Hauptsache zustimmenden Ausführungen des holländischen, italienischen und belgischen Vertreters ergriff Koch-Weser erneut das Wort und betonte die Pflicht der Völkerbund-Versammlung, sich regelmäßig mit der Minderheitenfrage zu befassen. Deutschland verlange jetzt nur vollkommene Anwendung des Madrider Verfahrens, werde aber mit seiner Kritik fortfahren; die Einführung einer ständigen Kommission würde sich von selbst empfehlen. Es sei ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß die heutigen Verhältnisse befriedigend seien. Zum Schluß übergab Koch-Weser zu Händen des zum Berichterstatter ernannten Schweizers Motta einen Entschließungs-Entwurf, in welchem das Generalsekretariat zu einer möglichst vertieften Darstellung über die Minderheitenpolitik des Völkerbundes und zu einer weitherzigen und liberalen Auslegung der Bestimmungen über die Annahme von Minderheitenbeschwerden aufgefordert wird, auch wird der Wunsch nach einer Prüfung des Madrider Verfahrens und größter Öffentlichkeit der Beschwerdebehandlung ausgedrückt.

Zu einer erneuten, verschärften Auseinandersetzung kam es am dritten Verhandlungstage. Dem griechischen Außenminister Michalakopulos blieb es vorbehalten, die Assimilationstheorie Mello Francos wieder aufzufrischen, während der Pole Zaleski die Kompetenzen des politischen Ausschusses anzweifelte und Deutschland angriff, weil es die ganze Frage wieder aufgerollt habe. Der deutsche Reichsaußenminister Curtius wandte sich gegen diesen Angriff. Deutschland komme es nicht auf theoretische Erörterungen, sondern auf eine Verbesserung in der Praxis an. Die neuerliche Prüfung der Frage entspreche einer alten Übung, sie sei notwendig geworden, weil der Tätigkeitsbericht so dürftig ausgefallen sei. Curtius gab seiner Verwunderung über das Auftreten der Griechen Ausdruck und erklärte die Assimilationsthese für abgetan. Man müsse die Verhältnisse in Ost- und Südosteuropa im Auge behalten; Deutschland unterstütze niemals Übertreibungen der Minderheitenfrage. Nun ergriff nochmals Briand das Wort, um den formalen Wert der deutschen Anregung möglichst hintanzusetzen und die Meinung der übrigen zur Geltung zu bringen. Briand warnte vor einer Ausnützung der Minderheitenfrage und vor den Minderheitenvertretern, die in Genf „herumlungerten", um die Staaten zu erschüttern.

In dem Bericht, den Motta abschließend der Kommission überreichte, stellte er die starke Meinungsverschiedenheit sowohl über das Prinzip des Minderheitenschutzes als auch über das Verfahren zu einer Verwirklichung fest. Doch versuchte er auch die Übereinstimmung in gewissen allgemeinen Ideen festzuhalten. So sei die Bedeutung des Minderheitenproblems für den Weltfrieden sowie die Achtung vor Religion, Sprache und Kultur als einer geheiligten Sache einmütig anerkannt. Es sei ferner anerkannt, daß die Völkerbundversammlung das Recht zur Diskussion der Minderheitenfrage habe; niemand bestreite außerdem, daß das Verfahren so angewandt werden soll, daß alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Was die Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes anbelangt, so trage das Bestehen der Minderheitenverträge und die Tatsache, daß der Völkerbund über ihre Anwendung zu wachen habe, zur Bildung eines neuen Geistes bei, der überall, auch da, wo keine rechtlichen Bindungen bestehen, durch seine moralischen Ausstrahlungen verpflichtend wirke. Schließlich hätten alle ihrer Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Lösung des Minderheitenproblems durch eine dauernde und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Mehrheit und Minderheit innerhalb der Staaten gesucht werden muß.

Der Bericht Mottas führte im Ausschuß noch einmal zur Erörterung einiger grundsätzlicher Fragen, wobei Curtius unterstrich, daß durch den Bericht kein Staat seine rechtliche Stellung zu der Minderheitenfrage aufgebe. Curtius lobte an dem Bericht den Geist des Ausgleichs zwischen den Bedürfnissen des Staates und denen der Völker. Briand, der von sich aus die Assimilationstheorie ebenfalls preisgegeben hat, bezeichnete zum Schluß noch den Gedanken einer Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes als eine Hypothese. Der Bericht wurde schließlich von der Kommission einstimmig angenommen und Bundesrat Motta beauftragt, ihn an Stelle einer Entschließung der Vollversammlung vorzulegen. Er wurde dann auch in der Vollversammlung angenommen.

VERSCHIEDENES

Die Deutsch-Nordische Burse in Kiel

Innerhalb des Ringes der „Deutschen Bursen" nimmt die „Deutsch-Nordische Burse" in Kiel ihre besondere Stellung ein. Aus der geschichtlichen Überlieferung der Landesuniversität Kiel und ihrer geographischen Lage erwächst ihr die Aufgabe, vor allem den akademischen Nachwuchs des nördlichen Grenzgebietes zu betreuen.

Die Gründung der Stiftung „Deutsch-Nordische Burse" erfolgte bereits im November des Jahres 1928, und zu Beginn des Winter-Semesters 1929/30 konnte die Burse die Pforten ihres Heimes öffnen.

Die Lage der Burse darf in jeder Weise als ideal bezeichnet werden. Sie besitzt einen eigenen Garten und eine eigene Anlegebrücke, die den Studenten die Möglichkeit bietet, Wassersport zu treiben. Im Hause selbst liegen um die Eingangshalle herum die Räume, die bei gemeinsamen Veranstaltungen benutzt werden, der Speisesaal und der Lesesaal. Im Lesesaal befindet sich eine schon recht stattliche Bücherei. Der Kieler Universitätsbibliothek verdankt die Burse die regelmäßige Auslage einer großen Reihe von grenz- und auslanddeutschen Zeitschriften. — Im Untergeschoß des Hauses befinden sich außer den Wirtschaftsräumen und der Wohnung des Hausmeisters zwei behagliche kleinere Räume, von denen man unmittelbar in den Garten gelangt. Im ersten und zweiten Stock liegen die Wohnräume der Studenten. Alle Zimmer sind mit einfachen Mitteln sehr wohnlich und geschmackvoll eingerichtet.

Geleitet und verwaltet wird die Burse im Auftrage des Verwaltungsrats der Stiftung durch den dritten Schriftführer der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft, Dr. Albert Vlamynck. Als Heimleiter ist Dr. Alexander Scharff angestellt. Unter den Bursenmitgliedern ist natürlich der Zuzug aus dem nördlichen Gebiet des deutschen Volkstums bestimmend für den Charakter der Burse. Außer den Auslanddeutschen finden in der Regel auch einige Reichsdeutsche Aufnahme.

Zu den grenz- und auslanddeutschen Verbänden in Kiel unterhält die Burse freundschaftliche Beziehungen, besonders zu der Vereinigung Auslanddeutscher Studierender. Die auslanddeutschen Studenten, die nicht in der Burse wohnen, werden zu allen Veranstaltungen der Burse eingeladen und sind gern gesehene Gäste.

Gewiß kann auch die Deutsch-Nordische Burse nur einen kleinen Teil der Aufgaben in Angriff nehmen, deren Erfüllung heute die wachsende Macht des Volkstumsgedankens fordert. Aber wir glauben nach diesen beiden erfolgreichen Semestern feststellen zu dürfen, daß auch die Deutsch-Nordische Burse berufen ist, zu ihrem Teil an der Erweckung volksdeutschen Bewußtseins mitzuwirken.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

ystematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 27. 31. 38. 50. 62. 81. 82. 100. 115. 121.

II. *Auslandkunde:* 6. 8. 9. 11. 13. 19. 20. 21. 22. 24. 28. 29. 31. 33. 34. 36. 40. 47. 48. 49. 53. 54. 55. 56. 58. 61. 68. 72. 73. 75. 76. 78. 79. 80. 86. 91. 92. 93. 95. 96. 98. 99. 102. 105. 106. 110. 111. 112. 113. 114. 117. 120.

III. *Wanderungswesen:* 126.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

Allgemeines: 14. 17. 37. 57. 64. 82. 83. 85. 90. 97. 118. 122. 126. 129.

Landeskunde: 7. 12. 101.

Recht, Staat und Politik: 23. 32. 38. 45. 94. 96.

Geschichte, Kultur und Volkskunde: 4. 10. 23. 37. 42. 59. 64. 65. 127. 128.

Literatur, Sprache und Kunst: 2. 15. 16. 25. 26. 30. 46. 51. 84. 88. 103. 104. 107. 108. 128.

Kirche und Mission: 18. 35. 60. 63. 70. 71. 86. 89. 116.

Schule und Bildungsfragen: 1. 3. 39. 41. 52. 66. 67. 109.

Wirtschaft: 43. 44. 69. 74. 77. 87. 119. 123. 124. 125. 130.

V. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 5.

gionale Übersicht: (die fettgedruckten Ziffern beziehen ch auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

mteuropa: 48.

teleuropa: **4.** 6. **7. 12. 17. 26.** 27. **30.** 31. **32. 39. 41. 42. 45. 46.** **2. 59. 60.** 61. 62. **65.** 75. **77. 84. 85. 86. 88. 90. 94. 97. 101.** 102. **03. 104. 107. 108.** 114. 117. **118. 119. 122. 125. 126. 129. 130.**

teuropa: 19. 24. 31. 68. 113.

deuropa: 95.

uropa: **1. 3.** 8. **10.** 11. 13. **14. 18.** 21. 22. **24.** 28. 29. 33. **35.** 36. **. 43. 44.** 47. 49. 53. 58. 79. 80. **89.** 92. **96.** 99. 105. 112. **116.** 120.

steuropa: 6. **37. 51. 64.** 100. **109. 123. 126. 129.**

uropa: 9. **57.** 98.

lerasien: 20. 34. 76. 110. 111. **124.**

und Australasien: 78.

ka: 93.

Amerika: **2. 23.** 54. 56. 72. **83.** 91. 106. **128.**

ada: **63.**

el- und Südamerika: **15. 16.** 40. **69. 70. 71. 74. 87. 127.**

ralien: 73.

I. Einzelschriften

(*Adolphi*, Edith), Baltische Fibel. (Buchschmuck von Th. Kraus.) T. 1. 2. Riga: Bruhns [1930]. 8°.
1. 64 S. RM. 2.20. 2. 72 S. RM. 1.35.

Zwei gut ausgestattete Hefte, vorwiegend für die deutschen Schulen im Baltenland. Der erste Teil ist zum Lernen einzelner und zusammengesetzter Buchstaben bestimmt und mit bunten und schwarz-weißen Bildern versehen, der zweite Teil bringt in bunter Reihenfolge Bilder, Erzählungen und Gedichte aus dem Kinderleben, die den Kindern das Lesenlernen zum Vergnügen machen und sie die deutsche sowie die lateinische Druckschrift lehren. Dl.

Albert, Edna, Little Pilgrim to Penn's wood. Ill. by Esther Braun. London [usw.]: Longmans & Green 1930. XII, 300 S. 8°.

Eine Erzählung für Kinder: die Geschichte eines kleinen Mädchens aus dem deutschen Rothenrieth, das (im 18. Jahrhundert) nach Pennsylvanien kommt, überall Helfer und Freunde findet: Holländer, Schiffer, Indianer. Aber auch eine Geschichte für Erwachsene, denn die Länder und Städte, die dies Mädchen auf seiner „Pilgerfahrt" berührt, werden in kluger Weise in diesem Buch lebendig und farbig gemacht, das alte Deutschland, aber auch das alte Holland und die Mühsal der ersten Pionierzeit in Amerika. So zeigt das Buch, daß die europäische Vergangenheit der kolonialen Amerikaner nicht nur nach Großbritannien, sondern auch nach Deutschland zurückführt. Die Sprache des Buches ist bewegt und anmutig. Klo.

3. **Album* der Howenschen und Elisenschule (1879—1929). Reval: (Kluge & Ströhm in Komm.) 1930. 312 S. 8°. RM. 7.—.

4. *Arndt*, Alfred, Der Urnenfriedhof bei Czarnowanz, Kreis Oppeln. Ausgrabungsbericht 1922. Oppeln: „Der Oberschlesier" 1929. 38 S. 10 Taf. 8°. (Aus Oberschlesiens Urzeit. 5.)

5. *Neue deutsche *Ausgrabungen*. Unter Mitw. von . . . hrsg. von Gerhart Rodenwaldt. Mit e. Vorw. von Georg Schreiber. Mit 3 Beil. u. 27 Abb. im Text sowie 37 Taf. als Anh. Münster i. W.: Aschendorff 1930. XI, 227 S., 37 Taf. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 23/24.) RM. 13.60.

6. *Barabas*, Andreas, Das erste Dezennium des ungarischen Unterrichtswesens in Rumänien 1918—1928. Lugos (1929): Husvéth & Hoffer. 131 S. 8°.
Aus: Die Stimme der Minderheiten. 1929. H. 1—12.

7. *Benyovssky*, Karl, Das Eisenbrünnel. Ill. Bratislava — Preßburg: Steiner (1930). 48 S. 8°. RM. —.50.

8. *Berg*, Ludwig, Was sagt Sowjet-Rußland von sich selbst? Gladbach-Rheydt: Volksvereins-Verl. 1930. 136 S. 8°. RM. 2.—.

Die meisten Schriften über das heutige Rußland sind Tendenzschriften. Eine erfreuliche Ausnahme bildet dieses Buch, das aus der Feder eines gelehrten katholischen Theologen stammt, der sich seit vielen Jahren der Rußlandkirche widmet. In höchst objektiver Weise läßt Verf. Rußland selbst von sich reden, indem er auf Grund verschiedener russischer Quellen, vorwiegend offizieller Akten der Sowjetregierung, sowie Äußerungen der Sowjetpresse und prominenter Bolschewistenführer eine Übersicht der gegenwärtigen Zustände in Rußland zusammenstellt, welche sowohl Staatsverfassung und Volkswirtschaft wie kulturelle Verhältnisse, Familienleben und Religion des Sowjetstaates umfaßt. Ein sehr wertvolles Buch, dem man nur weiteste Verbreitung wünschen kann. Fr. St.

9. *Bernhart*, Joseph, Der Vatikan als Thron der Welt. Mit 16 Bildtaf. Lpz: List 1930. 406 S. 8°. RM. 12.—.

Dr. Joseph Bernhart, als vorzüglicher Kenner der deutschen Mystiker des Mittelalters und der mittelalterlichen Kunst bisher bekannt, gibt hier auf knappem Raum ohne Haß und ohne Gunst in fesselnder Form eine gründliche kritische Geschichte des Papsttums, der seltsamsten und dauerndsten Weltmacht in der Geschichte der Menschheit. Er beschönigt nicht und beschuldigt nicht, sondern entrollt ein lebensvolles Bild der großen Ereignisse, die auf dem Stuhle Petri und um ihn im Laufe der etwa achtzehn Jahrzehnte seines Bestehens geschahen, in den klaren Farben unverhohlener Wahrheit und in fest abgewogener Wiedergabe der Wirklichkeit. Schätzbar ist Bernharts Ausdruckskunst, die wohlgegliederte Architektur der Worte, die sich freihält von aller schönrednerischen Phrase und allem Bilderluxus. Der Geschichtsdarstellung folgen eine aufklärende Erörterung über den gesamten staatspolitischen Aufbau der Kurie und eine Darlegung über ihre geistige Stellung in der modernen Welt. W—o.

10. *Bittner*, Konrad, Herders Geschichtsphilosophie und die Slawen. Reichenberg: Stiepel 1929. 150 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Slavist. Arbeitsgemeinschaft a. d. Deutschen Universität in Prag. R. 1. H. 6.) RM. 6.50.

Herder war wohl der erste unter den großen Denkern des Abendlandes, der sich nicht nur mit der Slawenfrage befaßte, sondern der auch die Ansicht vertrat, daß es die historische Aufgabe der Slawen und besonders der Russen sei, unter den Völkern Europas die Ideen der Humanität zu fördern und damit zu Trägern einer neuen, höheren Kultur zu werden. Damit kam Herder auf ähnliche Gedankengänge, wie wir sie später beim russischen Philosophen Danilewski und neuerdings bei Oswald Spengler finden. Die Frage wie nun diese Einstellung Herders zur slawischen Welt entstanden ist und wie sie sich in seine Geschichtsphilosophie einfügt, ist Gegenstand vorliegender sehr gedankenreicher Untersuchung. Herder erhielt im April 1767 in Riga, wo er mehrere Jahre als Prediger wirkte, einen Ruf nach Petersburg, um als Nachfolger des bekannten Theologen und Geographen Anton Friedrich Büsching das Direktorat an der dortigen Deutschen Hauptschule zu St. Petri zu übernehmen. Doch schlug er die sehr vorteilhafte „Vocation" aus und blieb zunächst in Riga, da der Rat dieser Stadt ihm wesentliche Vergünstigungen in seiner Stellung als Pfarrer und Lehrer gewährte. Fr. St.

11. *Blattner*, Karl, Langenscheidts Taschenwörterbuch der russischen und deutschen Sprache. Neubearb. in neuer russ. Rechtschreibung. T. 2. Deutsch-russisch. Bln-Schöneberg: Langenscheidt (1929). XV, 536 S. 8°. (Langenscheidts Taschenwörterbücher.) RM. 4.80.

Die neue Ausgabe des in Fachkreisen sehr beliebten Blattnerschen Wörterbuchs unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen hauptsächlich dadurch, daß außer der Anwendung der neuen, von der Sowjetregierung eingeführten, bedeutend vereinfachten, russischen Rechtschreibung in den Wortschatz des Lexikons eine ganze Reihe neuer Wörter aufgenommen wurde, die in letzter Zeit besonders auf dem Gebiet der Technik in den Sprachgebrauch gelangt sind. Fr. St.

12. Deutscher Verein für Volkskunde und Volksbildung im Böhmerwalde. *Blechinger*, L., und H[ans] *Schreiber*, Die deutschen Ortschaften Südböhmens nach Gemeinden, Volkszahl, Post, Bahn, Schulen, Pfarrern u. Ämtern. Krummau: Verl. d. Vereines 1930. 42 S. 4°. Kc. 4.50.

13. *Braun*, W[illiam] H[ermann], Unter Zarenherrschaft und Sowjetstern. Erlebtes u. Erschautes in Rußland u. Sibirien

Digitized by Google

während d. Weltkrieges u. d. Revolution. (2. Aufl.) Graz: Köstenberger (1930). 324 S. 8°. RM. 4.80.

Das sehr traurige Schicksal der deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Rußland während des Weltkrieges, das uns hinlänglich aus dem Buche Elsa Brandströms bekannt ist, bildet auch den Gegenstand des ersten, wirklich wertvollen Teils vorliegenden Buches, da der Verfasser, der gleich nach seinem Eintreffen an der Front auf eine etwas seltsame Weise in russische Gefangenschaft geriet, hier wirklich Selbsterlebtes und Selbsterschautes — das spürt man aus jedem Satze — schildert. Alles übrige ist eine sehr oberflächlich abgefaßte Geschichte der russischen Revolution und des Bürgerkrieges in Einzeldarstellungen, gesehen mit den Augen eines gebildeten deutschen Edelkommunisten und Pazifisten. Fr. St.

14. *Brendel*, Johannes, Aus deutschen Kolonien im Kutschurganer Gebiet. Geschichtl. u. Volkskunde. Stg: Ausland u. Heimat 1930. 108 S. 8°. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. Reihe A. Bd. 26.) RM. 5.—.
Vgl. ds. Heft S. 767.

15. Exposição Allema de livros e artes Graphicas na America do Sul. *Catálogo* dos artes graphicas. Lpz: Börsenver. d. Deutschen Buchhändler 1930. 61 S. 8°.

[Nebent.]: Deutsche Buch- und Graphik-Ausstellung in Südamerika. Graphik-Katalog.

16. Exposição Allema de livros e artes graphicas na America do Sul. *Catálogo* dos livros. Lpz: Börsenver. d. Deutschen Buchhändler 1930. XI, 277, 32 S. 8°.

[Nebent.]: Deutsche Buch- und Graphik-Ausstellung in Südamerika. Buchkatalog

17. **Chamson*, André, Tyrol. (9eéd.) Paris: Grasset (1930). 204 S. 8°.

18. *Christenverfolgung* in Sowjetrußland. Hrsg. v. Friedrich Siegmund-Schultze. Gotha: Klotz 1930. 59 S. 8°. RM. 1.—.

19. **Curtius*, Ernst Robert, und Arnold *Bergsträsser*, Frankreich. Bd. 1. Die französische Kultur. Bd. 2. Staat und Wirtschaft Frankreichs. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1930. 8°. RM. 20.—.

20. *Dalman*, Gustav, Jerusalem und sein Gelände. Mit 40 Abb. u. 1 Kt. Gütersloh: Bertelsmann 1930. X, 390 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Palästina-Instituts. Bd. 4.) (Beiträge zur Förderung christl. Theologie. R. 2. Bd. 19.) RM. 20.—.

Dieses Werk eines unserer besten Palästinakenner bietet, vorwiegend für den Wissenschaftler, ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, um sich in die zahlreichen Lokalfragen einzuarbeiten, welche die biblische Geschichte an die Hand gibt. Die Wirklichkeit eines wichtigen Teiles des arabischen Palästina ersteht topographisch vor dem Leser und gibt ihm so einen möglichst genauen Hintergrund zu den biblischen Berichten. Der Besucher, der für die historische Vergangenheit Jerusalems und seiner Umgebung Interesse und Zeit hat, wird sicherlich gern das Buch zur Hand nehmen und einen kundigen Führer darin finden. Zahlreiche gute Abbildungen unterstützen den anschaulichen Text.
D. Lange.

21. *Deutsch*, Otto, Das Räderwerk des Roten Betriebes. Eine Studienfahrt durch d. Wirtschaft Sowjet-Rußlands. Mit e. Geleitw. von Erich Koch-Weser. Wien u. Lpz: Perles 1929. 111 S. 8°.

Eine interessante und lehrreiche Beschreibung des heutigen russischen Wirtschaftslebens. Die streng-objektive und unparteiische Haltung des Verfassers den sowjetrussischen Zuständen gegenüber ist sehr anerkennenswert. Wenn der Verfasser aber meint, daß der Bolschewismus sich allmählich der kapitalistischen Weltordnung anpassen und eine Demokratisierung durchmachen werde, so scheint ein solcher Optimismus sich nicht rechtfertigen zu lassen. Die jüngste Vergangenheit zeigt, daß namentlich auf dem Gebiete der Agrarpolitik der Radikalismus immer größere Fortschritte macht.
Fr. St.

22. *Dubrowski*, S., Die Bauernbewegung in der russischen Revolution 1917. Mit mehreren Diagr. (Deutsche Ausg. von Götz Kilian.) Bln: Parey 1929. 206 S. 8°. (Beiträge zum Studium d. internationalen Agrarfrage. Bd. 1.) RM. 6.—.

Die große Bodenreform, die soeben in der Sowjetunion durchgeführt wird, und von deren Ergebnis die weitere politische und wirtschaftliche Entwicklung Sowjetrußlands in hohem Maße abhängt, lenkt die Aufmerksamkeit aller interessierten Kreise auf die Geschichte der russischen Agrarfrage und der russischen Bauernbewegung. Da kann die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung, trotz ihrer ausgesprochenen parteipolitischen Färbung, manchen wertvollen Aufschluß geben und zum Verständnis der eigenartigen Zustände, die in Rußland auf dem flachen Lande herrschen, wesentlich beitragen.
Fr. St.

23. **Easum*, Chester Verne, The Americanization of Carl Schurz. Chicago, Ill.: The University of Chicago Press (1929). VII, 374 S. 8°. Dollar 3.50.

24. Das heutige *England* in Kultur und Wirtschaft. Hrsg. von Adolf Gottschalk und Fr. Breidbach. H. 1. Elements of banking. H. 2. How the English are governed. Lpz: Neumann 1930. 8°. (Englische Lesehefte f. Kaufmannsschulen u. Handelslehranstalten.) Je RM. 1.30.

25. *Epp*, Peter, Erlösung. Bluffton, Ohio: Libertas Verl. 1930. 110 S. 8°.

Eine tief ergreifende Erzählung aus der Zeit des russischen Bürgerkrieges, von dem die deutschen Kolonien Südrußlands besonders schwer heimgesucht wurden. Der alte, kerndeutsche Mennonitenprediger Harder und seine nimmermüde Frau sind lebendige Gestalten, die man so oft in den deutschen Steppendörfern treffen konnte. Nachdem alles um den Greis in Trümmer gegangen ist, erscheint ihm selbst das über ihn von den Roten verhängte Todesurteil als eine Erlösung.
Fr. St.

26. Emil *Ertl*. Zum 70. Geburtstag. Eine Festschrift. Lpz: Staackmann 1930. 97 S. 4°. RM. 3.—.

Eine von dem für Grenzlandschrifttum verdienten Verlage mit bibliophilem Geschmack herausgebrachte Festschrift, die Grüße und Wünsche von Freunden und Verehrern des österreichischen Dichters enthält.
Dr. H. K.

27. *Fahle*, Clemens, Um die Lebens- und Weltanschauung. Religion, Philosophie und Politik. 2., verm. u. verb. Aufl. [Aufgekl.:] Lpz: Reisland (1928). 316 S. 8°. RM. 6.—.

Dieses Werk eines philosophischen Autodidakten — der Verfasser ist Justizrat in Schwiebus — gibt einen Lebens- und Rechenschaftsbericht über seine Stellungnahme zu den grundsätzlichen Kulturfragen. So haben wir einen Lebens- und Kulturspiegel aus den inhaltvollen Jahrzehnten seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vor uns. Seit seiner Schülerzeit hat sich der Verfasser bemüht, zu einer einheitlichen Lebens- und Weltanschauung zu gelangen. Aus einer alten westfälischen Bauernfamilie abstammend, findet der Verfasser in der Grenzzone Schlesien/Posen-Polen eine neue Heimat und setzt sich in seiner regen Anteilnahme am kulturellen Leben immer von neuem mit den konfessionellen, völkischen, kultur- und sozialpolitischen und den sonstigen Kernfragen dieses Grenzgebietes auseinander. Die Führer für seine Welt- und Lebensanschauung fand er in Kant, Goethe und Wilhelm Wundt.
Dr. S. R.

28. *Feiler*, Arthur, Das Experiment des Bolschewismus. 3., durch e. Nachw. erg. Aufl. Frkf: Frankfurter Societäts-Druckerei. Abt. Buchverl. 1930. 278 S. 8°. RM. 5.—.

29. *Gabein*, Kurt Ed. v., Das Erbrecht in Sowjetrußland. Seine Entwicklung u. heutige Geltung. Bern u. Lpz: Haupt 1929. IV, 78 S. 4°. RM. 1.90.

Bern, Diss.

Gegenstand vorliegender Dissertation ist das Erbrecht der Sowjetunion, das bald nach der Oktoberrevolution 1917 abgeschafft, dann aber im Zusammenhang mit dem Übergang zur „Nep" (Neue Wirtschaftspolitik) in einem gewissen Umfange wieder eingeführt wurde. Leider gibt Verf. uns keine Hinweise, wie sich die unter dem Regime Stalins vollzogene Rückkehr zum Kriegskommunismus auch auf dem Erbrecht ausgewirkt hat.
Fr. S.

30. *Gebhardt*, Marie-Elisabeth, Um die Grenzmark. Erzählung. Bln: Gallé 1929. 109 S. 8°. RM. 4.—.
Bespr. s. A.D. Jg. XIII. 1930. Nr. 20. Beil. „Neue Bücher".

31. *Gonder*, Gustav, Armes Deutschland, armes Frankreich. Eine Kritik zur deutsch-französ. Annäherung. Mcnz: Even 1930. 175 S. 8°. RM. 2.50.

Das Buch ist von einem guten Kenner beider Völker geschrieben und will ihrer Verständigung dadurch zu dienen, daß es in möglichst offener, aber zurückhaltender und gerechter Weise die Charaktereigenschaften der beiden Völker in ihrem persönlichen und wirtschaftlichen Leben herauszustellen und gegeneinander abzuwägen versucht. Die Charakteristik mag im einzelnen unzulänglich oder oberflächlich bleiben; die Absicht ist gut. Bücher, die einer Verständigung und einer Annäherung dienen wollen, können nur so geschrieben werden.
L.

32. *Grailich*, Elsa, Das Märchen vom ewigen Frieden. (Bratislava [Preßburg 1930]: „Jednota".) [Aufgest.:] Steinslava. 14 S. 8°. (CSL. Zweigstelle d. Internat. Frauen-Liga Frieden u. Freiheit in Genf, Bratislava. Ausg. 1.) RM. —.

33. *Groman*, Vladimir Gustavovice, Die Volkswirtschaft der U.d.S. S. R. Niedergang u. Wiederaufstieg. Hrsg. von d. Ges. d. Freunde d. neuen Rußlands in Deutschland. Bln: Rowohlt 1927. 36 S. 4°. RM. 1.50.

Neben einer kurzen historischen Skizze der durch Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg vollständig zusammengebrochenen und seit 1922 zum wieder im Aufstieg begriffenen russischen Volkswirtschaft enthält die Broschüre eine Übersicht der gegenwärtigen ökonomischen Lage der Sowjetunion mit zahlreichen statistischen Tabellen.
Fr. S.

34. *Guenther*, Konrad, Von Kairo nach Bagdad und Stambul. Auf d. Spuren Karl Mays durch d. Orient. Mit 32 Bildern. Radebeul b. Dresden: Karl May-Verl. (1930). 119 S. RM. 1.50.

35. *Hahn*, Traugott sen., Gott allein die Ehre. Kindheit und Jugend d. † D. Traugott Hahn, Dorpat. Heilbronn: Salzer 1930. 102 S. 8°. RM. 1.60.

36. *Hallgarten*, Wolfgang, Studien über die deutsche Polenfreundschaft. In der Periode der Märzrevolution. Mchn: Bln: Oldenbourg 1928. VI, 138 S. 8°. RM. 5.50.

Seit den Teilungen ist Polen unaufhörlich Objekt der Interessen seiner Randstaaten. Wurde einst seine Teilung in weiten Kreisen als „Fortschritt für einen kranken Mann" befürwortet, wurde es später nach seiner Wiederkonstituierung ein brauchbarer, vielumworbener Bundesgenosse als Verteidiger gegen unangenehme Nachbarn oder Streitobjekt rivalisierender Staaten. Die reaktionären Bestrebungen des russischen Zaren, der Kongreßpolen in jeden Fall seinem Lande einverleiben wollte, und die Revolution von 1848 lassen die Vertreter des Liberalismus in Preußen einmütig für die Forderungen und Interessen der Polen eintreten. Dabei spielt das Reorganisationswerk in Posen eine bedeutende Rolle. Diese Zustände zu schildern und zu

Digitized by Google

lich zu entwickeln hat sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht. Von den ersten Anfängen dieses Verhältnisses führt er den Leser bis an den Weltkrieg, der dann einen völligen Umschwung in dieser Hinsicht mit sich gebracht hat. V.

37. **Hepp*, Nikolaus, 150 Jahre Bačka-Palanka. Die Geschichte der deutschen Ansiedlung der drei Schwestergemeinden Palanka bis zur Gegenwart. Gewidmet d. 150jähr. Jubiläumsfeier d. Ansiedlung d. Gemeinde Bačka-Palanka. Novi Vrbas 1930: Pleess. 171 S. 8°.

38. *Heyl*, Friedrich Wilhelm, Die Tätigkeit des internationalen Gerichtshofs 1922—1928 unter bes. Würdigung der deutschen Minderheitenfrage in Polen. Ochsenfurt a. M. 1930: Fritz & Rappert. 110 S. 8°.

Würzburg, jur. Diss. von 1930.

In ihren allgemeinen Teilen etwas zu vollgepfropft und zu wahllos in der benutzten Literatur, bietet die Arbeit eine brauchbare Übersicht über die zwischen dem Deutschen Reich und Polen verhandelten Streitfragen (Chorzow, Ansiedler, Staatsangehörigkeit, oberschlesischer Schulstreit) sowie der außerhalb dieses Fragenkomplexes verhandelten Fälle aus den verschiedensten Gebieten des internationalen Rechtes. Dr. Kl.

39. *Hilger*, J., Eduard Philipp. 25 Jahre im Dienste d. Deutschen Auslandsschulwesens u. d. Deutschen Volkstums. Eine Würdigung. Lpz: Bredt 1930. 8 S. 8°. RM. —.50.

40. *Hormann*, Wilhelm, Aus der Wunderwelt Mittelamerikas. Mit e. Vorw.: Mein Leben, Sterben und Auferstehen. Stolzenau [a. d. Weser]: Glenewinkel [1930]. 97 S. 8°. RM. 2.—.

Ein Schiffsarzt, der jedes Jahr, wenn es in Deutschland Herbst wird, sich aufmacht und der Sonne nachreist, in ferne Länder, zu fremden Menschen, erzählt von einer seiner Reisen nach Mittelamerika. Vielleicht ist der Bericht für manchen Geschmack zu weitschweifig gefaßt. Wer aber Zeit hat, sich von einem guten Freund seine Fahrtenerlebnisse, von denen einem ja auch die kleinsten lieb und wichtig sind, erzählen zu lassen, der mag wohl zu dem Büchlein greifen — er wird Freude daran haben. Mu.

41. *Fünf *Jahre* deutscher Bauernschularbeit. (Bad Ullersdorf: Bauernschule 1929.) 128 S. 8°. (Schriften d. deutschen Bauernschule zu Bad Ullersdorf. Nr. 9.)

42. *Janz*, Friedrich, Die Entstehung des Memelgebietes. Zugl. e. Beitr. z. Entstehungsgeschichte d. Versailler Vertrags. Bln-Lichterfelde: Runge 1928. 136 S. 8°. (Schriften zu Politik u. öffentlichem Recht Mittel- u. Osteuropas. Bd. 1.) RM. 4.—.

An Hand der inzwischen sehr umfangreich gewordenen Literatur über Gang und Abschluß der Friedensverhandlungen gibt der Verfasser ein lebendiges Bild von dem politischen und diplomatischen Gang der Ereignisse von den Pariser Tagen an bis zur Besetzung des Gebietes durch die Franzosen 1920. Ein Überblick zur Entstehungsgeschichte des litauischen Staates schließt sich an, ferner als Anlage die Wiedergabe des wichtigsten erreichbaren Urkundenmaterials. Dr. Kl.

43. *Instruktionen* über die Buchführung in den Kollektivwirtschaften. Pokrowsk, Moskau [usw.]: Zentral-Völker-Verl. d. U. d. S. R. R. 1930. 62 S. 4°.

44. *Isajew*, A., Die Bedienung des Traktors. Mit 67 Abb. Pokrowsk, Moskau: Zentral-Völker-Verl. d. U. d. S. R. R. 1930. 102 S. 4°.

45. *Katsch*, Hellmut, Regierung und Volksvertretung im Saargebiet. Lpz: Weicher 1930. XV, 173 S. 4°. (Leipziger rechtswissenschaftliche Studien. H. 57.) RM. 9.50.

Leipzig, jur. Diss.

Es gibt hoffentlich nicht mehr lange eine Saarfrage. Dann werden die politischen und juristischen Dinge bald Gegenstand lediglich des historischen Studiums sein. Für eine kurze Gegenwart und die Zukunft aber bringt diese Studie über das Verhältnis zwischen Regierung und Volksvertretung wichtiges Quellenmaterial. Ihr grundlegender Teil (Regierungs- und Verwaltungssystem) schafft den Unterbau für die Behandlung des eigentlichen Themas, in dem die Funktionen von Regierungskommissionen und Landesrat dargestellt werden. Aufbau, Landesratswahl, innere Organisation, Parteiwesen, Rechtsstellung der Mitglieder, Kompetenz usw. werden behandelt. Der Anhang bringt Quellenmaterial. W.

46. *Katz*, Nathan, Sundgäu. Geschichte. (Zeichn. von Henri Solveen.) Colmar: Verl. „Alsatia" 1930. 126 S. 8°. Fr. 20.—.

Ein geschmackvoller Band von Gedichten in der Elsässer Mundart des Sundgaues. Aus Scherz und Besinnlichkeit spricht Heimatliebe und Naturverbundenheit und die Innigkeit des Volksempfindens. Erstaunlich wird hier die Ausdrucksfähigkeit des Dialektes, und aus alten Gedichten spricht ein echter lyrischer Ton. Dr. Kl.

47. *Kaufmann*, Michael, Die Außenhandelsorganisation der U. d. S. S. R. Hrsg. von d. Ges. d. Freunde d. neuen Rußlands in Deutschland. Bln: Rowohlt 1927. 17 S. 4°. RM. 1.50.

Der gesamte Außenhandel der Sowjetunion ist bekanntlich Staatsmonopol. Verfasser versucht zu beweisen, daß diese Tatsache nicht als ein Grund für den Rückgang des russischen Exports im Vergleich zur Vorkriegszeit betrachtet werden darf. Letztere Erscheinung, die auch zugegeben wird, ist nach Ansicht des Verfassers auf den gesteigerten Verbrauch der russischen Bauernschaft zurückzuführen — ein Argument, das sehr wenig überzeugend wirkt, da doch jedermann weiß, wie niedrig z. Z. die Lebenshaltung der russischen Bauern ist, die in vielen Gegenden sogar hungern. Fr. St.

48. *Klinghoffer*, Hans, Das parlamentarische Regierungssystem in den europäischen Nachkriegsverfassungen. Stg: Enke 1928. 80 S. 8°. RM. 3.80.

Aus: Zeitschrift f. vergleichende Recntswissenschaft. Bd. 44.

An Hand von 13 europäischen Nachkriegsverfassungen wird eine objektive, vergleichende Darstellung der Regierungssysteme gegeben, d. h. der ämtermäßigen Voraussetzungen und Zusammensetzung der Regierungen, ihrer Berufung und Entlassung sowie besonders ausführlich der parlamenta ischen Regierungskontrolle. Eine gute Untersuchung. Dr. Kl.

49. *Koenig*, Johannes Karl, Mit Kreuz und Schwert gegen Bolschewismus. Bln: Verl.-Anst. d. Prolet. Freidenker [1930]. 16 S. 8°. RM. —.10.

50. *Koppe*, Friedrich, Volk als Begriff und Idee. Eine Studie. Bln-Zehlendorf: Kranich-Verl. 1930. 107 S. 8°.

In einer wegen politischer Betätigung verhängten Untersuchungshaft ist diese philosophisch-politische Unte suchung und Doktorarbeit entstanden. Stapels „Volksbürgerliche Erziehung" und Stammlers „Lehrbuch der Rechtsphilosophie" haben die Anregung gegeben, zum Widerspruch herausgefordert. So ist eine höchst lesenswerte, wenn auch im einzelnen den anders Eingestellten vielleicht zum Widerspruch reizende, aber doch einheitliche und gründliche Arbeit entstanden, die in der These gipfelt: „Volk ist die seelische Lebenseinheit körperlich und geistig artverwandter Menschen. Diese Einheit beruht im Volkstum, das ist die subjektive, dem einzelnen innewohnende, bewußte oder unbewußte Bindung durch Liebe (Religion) und sittliches Verantwortungsgefühl gegenüber seinem Volke. Die Norm dieser Bindung ist die dem einzelnen innewohnende Idee seines Volkes, die Volkheit." W.

51. *Kühlbrandt*, Ernst, Späte Ernte. Festgabe f. d. Kronstädter Vereinstage des Jahres 1930. (Kronstadt): Selbstverl. d. Verf.; Kronstadt: Hiemesch in Komm. (1930). 130 S. 8°.

Aus seinen „Geständnissen und Erkenntnissen" (Xenien-Verlag, Leipzig), diesem Buch voll köstlichen Humors, kennen wir den Siebenbürger-Sachsen Ernst Kühlbrandt gut und nehmen mit erwartungsvollem Behagen „Späte Ernte" entgegen. Ein Bändchen für Genießer. Wenn Kühlbrandt im Vorwort meint, die Freude an seinen Kurzschlüssen, Sinngedichten und Scherzreimen verginge dem Kritiker, weil er Bericht erstatten müsse, so irrt er, denn nur zu schnell wendet sich das Blättchen: der Kritiker ist der Kritisierte, er fühlt sich auf der ganzen Linie geneckt, verspottet, belächelt, gescholten, ermahnt — auch getröstet. Scharf und erbarmungslos grell beleuchtet steht der Mensch da in all seiner Schlechtigkeit, Dummheit und Schwäche. Wiederum herzerfrischend ist die ungenierte Offenheit Kühlbrandts. Noch für die allergewagtesten Derbheiten findet er einen Modus formvollendeter Umschreibung. H. R.-D.

52. *Kultur*, Buch und Grenze. Grundfragen u. Beispiele deutscher Bücherei- u. Kulturarbeit in d. Grenzgebieten. Im Auftr. d. Ver. „Grenzbüchereidienst- u. Bildungspflege" hrsg. von Franz Schriewer. Lpz: Quelle & Meyer 1930. VI, 152 S. 8°. RM. 4.60.

Der verdienstvolle Leiter des Volksbüchereiwesens in unserer Nordmark hat in dem vorliegenden Buch die Vorträge herausgegeben, die auf der IV. Grenzbüchereitagung des Vereins „Grenzbüchereidienst und Bildungspflege" im September 1929 in Ostpreußen von einzelnen Fachreferenten gehalten wurden. Einleitend kennzeichnet der Herausgeber selbst das Arbeitsgebiet, dessen Betreuung sich sowohl der obengenannte Verein wie die Grenzbüchereien selbst zur Aufgabe gestellt haben. Von Dr. Schriewer sind weiter folgende Themen behandelt: „Buch, Volk und Menschheit", „Prinzip und Form grenzländischer Büchereiorganisation" und „Landschaft, Mensch und Buch im Grenzland Schleswig". Über die Grenzbüchereiarbeit in Ostpreußen berichtet Dr. Schröder, Dr. Koch über seine Tätigkeit im Saargebiet. Die theoretischen Fragen behandelt Dr. Schuster in den beiden Arbeiten „Freie Volksbildungsarbeit im Grenzland" und „Volksbildung im Grenzland als angewandte vergleichende Volks- und Kulturkunde". Ein Vortrag über „Büchereistatistik im Grenzgebiet" von Dr. Weber beschließt das Sammelbuch, für das Wilhelm Scheffen das Vorwort schrieb. Dr. H. K.

53. Das geistige *Leben* der Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von V. Zaloziecky j. Münster i. W.: Aschendorff 1930. 219 S. 8°. (Deutschtum u. Ausland. H. 28/29.) RM. 8.25.

Das Doppelheft greift über die eigentlichen Belange des Auslanddeutschtums hinaus — das Siedlungsdeutschtum in der Ukraine ist sogar zugunsten des rein ukrainischen Elements vollständig zurückgestellt, wenn auch in Literatur und Kunst, namentlich der Baukunst Deutsche und ukrainisierte Deutsche eine sehr wesentliche Rolle spielen! — und schildert, allerdings in höchst anschaulicher und fesselnder Weise, ukrainisches Volks- und Geistesleben. Verschiedene Verfasser vereinigen sich, um über Mittelalter, Neuzeit und 19. Jahrhundert sowie Gegenwart zu berichten und Kirche, geistiges Leben, Schrifttum, Theater, kirchliche und neue Kunst, Literatur und Volkskunde sowie Wissenschaft zu behandeln. Sehr aufschlußreich sind die ausführlichen Literaturverzeichnisse am Schluß jedes Kapitels. Da es an einer derartigen Zusammenfassung bislang in Deutschland fehlte, stellt dieses Doppelheft eine höchst wichtige und bedeutsame Neuerscheinung dar, die in bestem Sinne Auslandkunde vermittelt und dem Wissenschaftlichen Institut der Ukrainer in Berlin neue Freunde schaffen wird. W.

54. *Ledermann*, Fred, Die Eisenbahnen der Vereinigten Staaten in gemeinwirtschaftlicher Hinsicht. Nürnberg: Krische 1927. VIII, 75 S. 8°. (Nürnberger Beiträge zu d. Wirtschaftswissenschaften. H. 6.) RM. 3.75.

Untersucht die Entwicklung der Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten während des letzten Jahrhunderts. An Hand der herangezogenen Quellen werden insgesamt fünf Perioden der Entwicklung unterschieden. Zunächst die Periode von 1830 bis 1870 mit privatem Betrieb ohne jede gemeinwirtschaftliche Regelung. Zwischen 1870 und 1887 erfolgen die ersten Regelungen des Bahnbaus durch einzelstaatliche Kontrolle. Die dritte Periode von 1887 bis 1914 bringt die bundesbehördliche Regelung, und erst aus der Zeit des Weltkrieges stammen die Versuche einer bewußten gemeinwirtschaftlichen Regelung. Den vorläufigen Abschluß der Entwicklung bringt die Gesetz-

Digitized by Google

gebung von 1920 mit einer gewissen Kombination von Privat- und Staatsbesitz. — Die Arbeit besitzt angesichts der Entwicklung unserer eigenen deutschen Bahnen besonderes Interesse. Wu.

55. *Ludwig*, Karl, Rund um die Welt an Bord eines Seglers. Nürnberg: Lutz (1930). XI, 188 S. 8°. RM. 1.90.

Die Reiseschilderungen eines Berufsseemannes, dem es noch vergönnt war, auf einem der immer seltener werdenden Segler viele Plätze, die von regelmäßig verkehrenden Dampfern nicht besucht werden, kennenzulernen. Die Erlebnisse erinnern an die Zeit, in der die Poesie der Segelschiffahrt noch nicht durch die Nüchternheit von heute verdrängt war. F. W. S.

56. *Lütkens*, Charlotte, Staat und Gesellschaft in Amerika. Zur Soziologie des amerikanischen Kapitalismus. Tübingen: Mohr 1929. VIII, 207 S. 8°. RM. 8.—.

Diese soziologische Studie füllt eine Lücke in der deutschen Literatur über Amerika aus. Wir haben zwar genügend feuilletonistische Berichte oder Abhandlungen über Spezialgebiete von Amerikareisenden oder Einwanderern. Hier aber wird versucht, den Charakter und die Struktur des amerikanischen Volkes geschichtlich und soziologisch zu erfassen auf Grund eines reichen statistischen Materials, soweit es zu erreichen war. Es ist der Verfasserin gelungen, die verwirrende und blendende wirtschaftliche Entwicklung und die sich widersprechenden Strömungen des amerikanischen Lebens mit klarem Blick zu durchdringen und die grundlegenden Gesichtspunkte aufzuzeigen, nach denen die Erscheinungen des Staates und der Gesellschaft Amerikas beurteilt und eingeordnet werden können. Es ist überaus wertvoll, daß durch dieses Buch alles, was uns als Amerikanismus blendet oder erschreckt, sein Maß und seine ruhige Beurteilung findet. Der Ton des Buches ist überaus objektiv, der Stil reich und voll und zeugt von dem lebendigen, vielseitigen und tiefgründigen Geist der Verfasserin. M.-L.

57. *Mackroth*, Siegfried, Das Deutschtum in Griechenland. Stg: Ausland u. Heimat 1930. 103 S., 1 Taf. 8°. (Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart, Reihe A. Bd. 27.) RM. 4.50.

Vgl. ds. Heft S. 767.

58. *Marcu*, Valeriu, Lenin. 30 Jahre Rußland. Mit zahlr., größtent. unveröff. Bildern. (11.—13. Aufl.) Lpz: List [1929]. VIII, 356 S. 8°. RM. 10.—.

Ob Freund, ob Feind — jedermann wird zugeben müssen, daß Lenin eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der letzten Vergangenheit war. Ein eiserner, vor nichts zurückschreckender Wille, ein felsenfester Glaube an die Unfehlbarkeit seiner Dogmen, ein geniales, ganz und gar unrussisches Organisationstalent, eine unbeschränkte Machtgier, gepaart mit asiatischer Brutalität und Grausamkeit sowie eine beinahe krankhafte Lust am Zerstören alles dessen, was nicht zum Tempel seiner Ideen paßte — das sind die Haupteigenschaften des Tataren Uljanow-Lenin, und so erscheint er auch im Buche von V. Marcu. Ein Charakterbild seines Helden zu zeichnen, ist dem Verfasser glänzend geglückt. Doch dieser will noch mehr: er will auch eine Geschichte Rußlands der letzten 30 Jahre geben, und da versagt sein Können; denn dazu ist eine viel intensivere Landeskenntnis nötig, die dem Verfasser fehlt, und die er sich nicht nur aus Büchern aneignen kann. Fr. St.

59. *Maruschke*, Alfons, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Neustadt O. S. Oppeln: „Der Oberschlesier" 1929. 52 S., 6 Taf., 4 Kt. 8°. (Aus Oberschlesiens Urzeit. 2.)

60. *Maschke*, Erich, Der deutsche Orden und die Preußen. Bekehrung u. Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jahrhunderts. Bln: Ebering 1928. XII, 100 S. 8°. RM. 5.—.

Eingehend und übersichtlich schildert der Verfasser die Geschichte des Deutschen Ordens von seinem Eintritt in die deutsche Missionsgeschichte an. Nach einer einleitenden Betrachtung über Idee und Aufgabenkreis des Deutschen Ordens auf seinen verschiedenen Wirkungsfeldern, legt der Verfasser auf nahezu 70 Seiten die Mission in den preußisch-baltischen Gebieten im 13. Jahrhundert dar. Aus den ersten Anfängen deutscher Missionsgeschichte sehen wir die Idee der Bekehrung durch das Schwert in die Jahrhunderte der höchsten kirchlichen Macht hineinwachsen. In dem Augenblick, da der Papst auf der Höhe seiner Weltherrschaft steht, findet die Mission in dem Deutschen Orden ihre vollendetste Verkörperung. Als aber der Orden seine Idee des Kampfes um des Glaubens willen zum Prinzip seines Staates machen will, bildet sich der Konflikt zwischen Bekehrung und Unterwerfung aus, welcher dem Orden seine Kraft nach außen und innen schwächt. Die Zeit der gewaltsamen Bekehrung und damit auch des Deutschen Ordens ist vorbei. V.

61. *Meisner*, Andreas, Das Problem der handelspolitischen Neuordnung Mitteleuropas. Ein Vorschl. zur Lösung. Bln: Kalkoff 1930. 39 S. 8°. RM. 1.50.

Die Neuordnung Europas ist das aktuellste Problem unserer Tage. Das durch Inflationen erschütterte Europa steht heute, zersplittert in 26 Staaten mit eigener Volkswirtschaftsverwaltung, Riesenkomplexen wirtschaftlich bedeutender Gebiete in Amerika und Asien gegenüber. Die intensive Landwirtschaft Europas kann die aus extensiver Bebauung gewonnenen Produkte aus Übersee nicht mehr unterbieten, während dazu noch die Möglichkeit der Bezahlung der Getreideeinfuhr durch Ausfuhr von Industrieerzeugnissen sehr gering geworden ist. So bilden nach Meisner die Ursachen der Weltagrarkrise und die wirtschaftspolitischen Verschiebungen infolge des Weltkriegs die Grundlage für die Behandlung des Problems. Aus dieser ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit internationaler Abmachungen zur Hebung der Krise überhaupt, im besonderen aber im Gebiete von Mitteleuropa. Welche handelspolitischen Maßnahmen zur Verwirklichung einer wirtschaftspolitischen Interessengemeinschaft Mitteleuropas unternommen werden müssen, legt Meisner ausführlich dar. Wenn Meisner die Pläne Briands oder Coudenhoves keineswegs ablehnt, so hält er sie vorerst doch für ein wohl erstrebenswertes, aber noch fernes Ziel. Er hält für heute einen mitteleuropäischen Zollverband, in dem die in dem Verband vereinigten Staaten in zoll- und handelspolitischen Angelegenheiten einvernehmlich vorgehen sollen, für die beste Lösung. V.

62. *Meissinger*, K[arl] A[ugust], Friedrich List, der tragische Deutsche. Mit 8 Bildtaf. Lpz: List (1930). 334 S. 8°. RM. 10.—.

63. *Metzger*, H., Geschichtlicher Abriß über die St. Peters-Pfarrei und Anlegung der Kolonien Rastadt, Katharinental und Speyer. Verf. bei Gelegenh. d. 40jähr. Jubiläums der ersten Ansiedler. 3. Juni 1930. (Regina, Sask. 1930: The Western Printers Ass'n.) 56 S. 8°.

64. *Milleker*, Felix, Geschichte der Gemeinde Darova (Daruvár) im rumänischen Banat. 1786—1930. Wrschatz: Kirchner 1930. 15 S. 8°. (Banater Bücherei. 44.)

65. *Müller*, August, Quellen- und Urkundenbuch des Bezirkes Teplitz-Schönau bis zum Jahre 1500. Bearb. Prag: Verl. d. Ver. f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 1929. IV, 425 S., 9 Taf. 4°. (Stadt- u. Urkundenbücher aus Böhmen. Bd. 7.)

Dieses unter freigebiger Unterstützung der Bezirksvertretung Teplitz-Schönau herausgekommene Urkundenwerk umfaßt alle dem fleißigen und sorgfältigen Sammler zugänglich gewesenen, öffentlichen und privaten Urkunden des Bezirks von der frühesten Zeit bis zum Jahre 1500. Das Werk ist für den mittelalterlichen Historiker, der sich in die geschichtlichen Grundlagen des Sudetendeutschtums und die Problematik der deutsch-tschechischen Beziehungen einleben will, ein kostbares Hilfsmittel, dessen vortreffliche Bearbeitung den Wert der gebotenen Dokumente erhöht. Sch.

66. *Müller*, Oswald, u. Richard *Preußer*, Deutsch im Ausland. Deutsches Unterrichtswerk für Auslandschulen. Oberstufe. 2. Aufl. Lpz: Teubner 1930. VI, 120 S. 8°. RM. 2.—.

67. *Müller*, Oswald, u. Richard *Preußer*, Grammatisches Übungsbuch im Anschluß an „Deutsch im Ausland". Deutsches Unterrichtswerk für Auslandschulen. Oberstufe. 2. Aufl. Lpz u. Bln: Teubner 1929. 156 S. 8°. RM. 3.20.

68. *Napolski*, F. von, und A. *Lutzeyer*, Wegweiser für Geschäftsreisen in der Schweiz. Mit e. Übers. über d. Aufbau d. schweizer. Volkswirtschaft u. die wichtigsten Industrien d. Landes. Zürich: Schröder 1930. VIII, 255 S. 8°.

Ein Handbuch und Reiseführer für den Geschäftsmann. Auf einen Umriß der Wirtschaftsstruktur des Landes und der wichtigsten Industriegruppen folgen allgemeine Richtlinien für den Geschäftsreisenden. Im Hauptteil eine Beschreibung der verschiedenen Industriegebiete unter gleichzeitiger Angabe von Verkehrsverbindungen, Hotels, Banken usw. Mü.

69. *Naumann*, Erich, Gemüsebau in Argentinien. Buenos Aires: Fändrich [1930]. 155 S. 8°. Dollar 2.—.

70. *Neilsen*, N. P., Das Dämmern einer besseren Zeit. Ewiger Friede — die Sehnsucht der Nationen. Curityba, Parana: Sociedade Paranaense e Santa-Catharinense de Publicaçoes adventistas [1929]. 8 S. 8°. Reis 200.—.

71. *Neilsen*, N. P., Die Wunder unseres Jahrhunderts. Curityba, Parana: Sociedade Paranaense e Santa Catharinense de Publicaçoes adventistas [1929]. 8 S. 8°. RM. —.05.

72. *Nieland*, Dirk, 'n fonnie bisnis. Pref. by Frederick Ten Hoor. Vocabulary by Anna Nieland-de Boer. With 14 pen drawings by D. Lam. Grand Rapids, Michigan: Eerdman (1929). 204 S. 8°. Dollar 2.—.

Geschichten in dem niederländischen Dialekt von Michigan (Vereinigte Staaten), die in der Person des kirchenstrengen Malermeisters Lue Verlag das bodenständig gewordene Holländisch-Amerikanertum charakterisieren. Nieland ist ein ausgezeichneter, humorvoller Erzähler. Ebenso interessant wie der Inhalt ist die Sprache seiner Erzählungen, die kaum weniger englische als holländische Elemente enthält (Schlußwörterverzeichnis von rund 450 Worten). Die Sprache macht einen echten Eindruck, zumal durch die häufige Angleichung englischer Worte ans Niederländische (Tenner = Tender, Beskit = Basket), mag auch die Häufung der Lehnworte zuweilen künstlich gesteigert sein. Zu wünschen wäre in der Einleitung ein Hinweis, wie in den Dialektworten der englische Sch-Laut (z. B. von to catch oder German) zu sprechen ist. Klo.

73. *O'Connell*, James F., Elf Jahre in Australien und auf der Insel Ponape. Erlebnisse e. irischen Matrosen in d. Jahren 1822 bis 1833. Aus d. Engl. übers. u. hrsg. von Paul Hambruch. (Mit 1 Kt. u. 43 Abb. auf Taf.) Bln: Scherl (1929). 239 S. 8°. RM. 5.—.

Während eines elfjährigen Aufenthaltes in Australien und auf einigen Südseeinseln hat ein irischer Matrose seine Erlebnisse niedergeschrieben. Wertvoll sind die Mitteilungen über die Behandlung der Sträflinge, die seinerzeit von den englischen Behörden nach Australien deportiert worden sind. Auch die Schilderungen der Lebensgewohnheiten der Eingeborenen sind von besonderem Wert, weil sie aus einer Zeit stammen, in der die Südseeinseln noch nicht merklich von der europäischen Kultur beeinflußt waren. Das Buch ist bereits vor hundert Jahren geschrieben; das Verdienst, das wertvolle Buch wieder entdeckt zu haben, gebührt dem Hamburger Professor Dr. Paul Hambruch, der es auch übersetzt hat. Schm.

74. *Oelrichs*, Gertrud, Hühnerzucht in Argentinien. Buenos Aires: Fändrich [ca. 1926]. 85 S. 8°. Dollar 2.—.

75. Das heutige *Österreich*. Eine Darst. d. geogr. Lage u. geschichtl. Entwickl. d. Republik Österreich, ihrer Verfassung, Staatswirtsch. ... Mit 32 Kupfertiefdruckbildern. Wien: Kammer f. Handel, Gewerbe u. Industrie 1930. 68 S. 16 ungez. Taf., 1 Kt. 8°. Öst. Sch. 1.50.

Digitized by Google

76. *Orientfahrt.* Plauen i. V.: Verl. Das junge Volk, Wolff 1930. 17 S. 8°. (Grenzlandfahrten deutscher Jugend. H. 10.) RM. 1.–.

77. *Peiser*, Kurt, Danzig's Shipping and foreign trade. Containing 20 diagr. Danzig: Kafemann 1930. 35 S. 8°. (Literature on politics and industry in Danzig. Vol. 1.) RM. 1.60.

78. *Perckhammer*, Heinz von, Von China und Chinesen. 64 Bilder u. Text. Zürich, Lpz: Orell Füssli (1930). 16 S., 63 Taf. 8°. (Schaubücher. 28.) RM. 2.40.

Nach einer knappen Einleitung 65 geschickt und glücklich, wenn auch etwas blaß im Druck wiedergegebene Bilder, höchst stimmungsvoll und charakteristisch, lebhaft und anschaulich. W.

79. *Pokrowski*, M., Geschichte Rußlands von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit. Übers. von Alexandra Ramm. Red. u. hrsg. von Wilhelm Herzog. Lpz: Hirschfeld 1929. VI, 629 S. 8°. RM. 20.—.

Das Buch von Professor Pokrowski, dem Stellvertretenden Volkskommissar für Bildungswesen der Sowjetunion, ist der erste Versuch einer Darstellung der Vergangenheit Rußlands vom Standpunkt der marxistisch-materialistischen Geschichtsauffassung. Eine Erweiterung des historischen Wissens bringt das Buch nur in einem sehr beschränkten Umfange. Vielmehr ist es eine dialektische Interpretation der Ergebnisse älterer, „idealistischer" Geschichtsforschung, wobei vor allem anderen die Werke des großen Moskauer Historikers, Kljutschewski, als Quelle benutzt werden. Fr. St.

80. *Preyer*, [Wilhelm Dietrich], Aus dem neuen Rußland. Vortrag. Bln: (Reichsarbeitgeberverb. . . .) 1929. 42 S. 8°. (Schriftenreihe des Reichsarbeitgeberverbandes Deutscher Gemeinden u. Kommunalverbände. H. 14.) RM. 1.25.

Die eigenartige volkswirtschaftliche Struktur des Sowjetstaates wird vom Verfasser, gestützt auf eigene in Rußland angestellte Beobachtungen und gesammelte Erfahrungen, in klarer und prägnanter Form dargestellt. Sehr treffend faßt er die Tendenz des bolschewistischen Staatskapitalismus in die Formel: Alles für den Staat, nichts für das Individuum, nichts für die Bevölkerung. Der Ansicht des Verf., daß diese staatliche Wirtschaftspolitik für Rußland „historisch" ist, kann mit gewissen Einschränkungen zugunsten der früheren, zaristischen Regierungspolitik zugestimmt werden. Die auf Seite 20 aufgestellte Behauptung, es habe in Rußland nie eine städtische Selbstverwaltung gegeben, ist natürlich ein Irrtum. Fr. St.

81. *Rauchberg*, Heinrich, Die Reform des Minderheitenschutzes. 76 S. 8°. (Veröffentlichungen der Deutschen Völkerbundliga in d. Tschechoslow. Republik. Nr. 9.)

Aus: Zeitschrift für Völkerrecht. Bd. 15. [1930.]

Anschließend an die Bedeutung und bisherige Ordnung des Minderheitenschutzes gibt die Schrift einen Überblick über die verschiedenen Reformvorschläge der politischen und juristischen internationalen Organisationen, erörtert und kritisiert ausführlich die Madrider Verhandlungen und Verbesserungsbeschlüsse 1929, legt die noch unerledigten Reformnotwendigkeiten dar und nimmt schließlich unter Bezug auf die politischen Möglichkeiten zur Frage einer Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes Stellung. Dr. Kl.

82. *Rohrbach*, Paul, Der Tag des Untermenschen. Bln: Safari-Verl. (1929). 293 S. 8°. RM. 5.80.

Ein junger Deutscher, die Hauptgestalt des Buches, reist, von innerer Unruhe und Enttäuschung getrieben, in die Welt hinaus. In die verschiedensten Gebiete, in denen Deutsche wohnen, Transkaukasien, Kamerun, Südafrika und Brasilien begleiten wir ihn. Aber überall muß er spüren, daß nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt der „Untermensch", der nicht fähig ist, „Mitträger einer moralischen Kultur zu sein", die Oberhand gewinnt. Der Kriegsausbruch überrascht ihn in Brasilien, und nun versucht er, über China nach Deutschland an die Front zu kommen. Es gelingt auch, aber es ist zu spät. In Deutschland tobt bereits die Revolution, und auch er wird davon ergriffen. Als „Edelkommunist" versucht er seine Ideen, den Kampf gegen den „Untermenschen", zu verwirklichen, aber in Moskau, wohin ihn die Begeisterung trieb, erkennt er, daß der Kommunismus dazu doch nicht das rechte Mittel ist. Unter vielen Schwierigkeiten entflieht er wieder aus Rußland, und findet dann schließlich in Deutschland einen Kreis von Gleichgesinnten, mit denen er daran arbeiten will, „Feuersaat, Führersaat" zu schaffen. v. Sch.

83. *Rosenberger*, Jesse Leonard, In Pennsylvania-German Land 1928/29. Chicago (1929): Univ. of Chicago Press. XIII, 90 S. 8°. 4 sh. 6 d.

Für den, der die Pennsylvaniadeutschen kennenlernen will, ist die Lektüre dieses Buches reizvoll, aber keineswegs notwendig. Die Schilderungen sind lebhaft und durch Bilder gut unterstützt, aber die Auswahl des Geschilderten ist einseitig, berücksichtigt vor allem zu stark die kleinen Gruppen der Mennoniten, um für den Gesamtstamm typisch zu sein. Dabei ist, was über Architektur oder Farmbetrieb der Pennsylvaniadeutschen gesagt wird, anschaulich und aufschlußreich, ebenso manche Einzelbemerkungen z. B. über Sprache oder Trachtenwesen. Klo.

84. *Rubatscher*, Maria Veronika, Der Lusenberger. Der Roman eines Künstlerlebens. Mit 16 Bildern in Tiefdr. nach Gemälden d. Künstlers. Mchn: Kösel & Pustet (1930). 325 S. 8°. RM. 8.50.

Bespr. s. A.D., Jg. XIII. 1930. Nr. 20. Beil. „Neue Bücher".

85. *Ruppersberg*, Albert, Das Saargebiet. Erg. u. weitergef. von Karl Mehrmann. 2. Aufl. Bln: Deutscher Schutzbund-Verl. 1930. 25 S. mit eingedr. Kt. 8°. (Taschenbuch d. Grenz- und Auslanddeutschtums. H. 8.) RM. —.50.

86. *Schematismus* des Säkular- und Regular-Klerus der Diözese Bressanone. Ausg. 110. 1930. Bressanone: Weger 1930. IV, 160 S. 8°. RM. 3.15.

87. *Schley*, Gmo., Gewinnbringende Schweinezucht in Argentinien. Buenos Aires: Fändrich (1930). 131 S. 8°. Dollar 2.60.

88. *Schmökel*, Hermann, Wo die Weichsel wogt . . . Erzähl. aus ostmärkischer Vergangenheit. Schwerin i. M.: Christiansen 1929. 181 S. 8°. RM. 4.—.

In dieser Erzählung hören wir von den vielen harten Kämpfen, welche die Ordensbrüder und deutschen Kolonisten bei der Besiedlung der Ostmark im 13. Jahrhundert gegen die Urbevölkerung, die Preußen und Pommern, zu führen hatten. Immer wieder versuchten diese, die mühseligen Siedlungs- und Kolonisierungsarbeiten zu vernichten, entweder mit Gewalt oder mit List. Und doch ist es ihnen nicht gelungen, die Ostmark ist in ihrem Wesen heute noch deutsch. — Neben den historischen Ereignissen erzählt der Verfasser in feinen, schlichten Worten aus dem Leben des Hans Schern, eines Ordensbruders, und einer zu ihm in sehr nahen Beziehungen stehenden Kolonistenfamilie, deren Schicksal sich am Ende des Buches trotz aller Kämpfe und allem Schweren zum Guten wendet. v. Sch.

89. *Schneider*, Carl, Prof. in Riga, Die Erlebnisechtheit der Apokalypse des Johannes. Lpz: Dörfling & Franke 1930. 146 S. 8°. RM. 6.50.

90. [*Schriften* um das Danzig-Problem.]

Mühlenfels, Albert von, Ostpreußen, Danzig und der polnische Korridor als Verkehrsproblem. Bln u. Königsberg: Osteuropa-Verl. 1930. VIII, 61 S. 8°. (Schriften des Instituts f. ostdeutsche Wirtschaft an d. Univ. Königsberg. N. F. Bd. 1.) RM. 3.—.

Lewandowski, H., und P(aul) *Sowa*, Polen. Land, Leute, Wirtschaft, Handel. Mit 1 Kt. u. 1 Anh.: Verhältnis der Republik Polen zur fr. St. Danzig. Torun [Thorn]: Sowa 1930. 31 S. 8°. RM. 1.65.

Althoff, Siedlungsarbeit in der Freien Stadt Danzig 1920 bis 1930. Mit 22 Abb. Danzig: Kafemann 1930. 20 S., 22 Abb. 8°. (Danziger Schriften für Politik und Wirtschaft. H. 2.) RM. 2.—.

Strunk, H[ermann], Kulturpolitik und Kulturleistung in der Freien Stadt Danzig 1920—1930. Mit 3 Zahlenbildern. Danzig: Kafemann 1930. 35 S. 8°. (Danziger Schriften für Politik und Wirtschaft. H. 3.) RM. 2.—.

Die erste Schrift geht vom gesamten Osthandelsproblem aus und behandelt besonders das ostpreußische und Danziger und das Korridorproblem in ihren Verkehrsfragen als Untergrund aller politischen Machtkämpfe. Die zweite stellt eine polnische Propagandabroschüre (das gilt insbesondere vom Anhang!) mit sehr knapper Fassung des Textes und reichem Zahlenmaterial dar, die dritte zeigt, was Danzig in vorbildlicher Siedlungsarbeit geleistet hat (auch an Hand sehr guter Bildwiedergaben). Die vierte enthält neben der Strunkschen Darstellung des Schulwesens, der Schulorganisation, der Technischen Hochschule und der Museen, der Stadtbibliothek, des Theaters, der Denkmalpflege und des Sports einen Anhang über Jugendpflege und Jugendbewegung. W.

91. *Sipe*, C[hester] Hale, The Indian Wars of Pennsylvania. An account of the Indian events, in Pennsylvania, of the French and Indian war . . . Tragedies of the Pennsylvania frontier. Ill. Harrisburg, Pa.: The Telegraph Press 1929. 793 S. 8°. Dollar 5.—.

Der Verfasser des Buches ist Nachkomme einer deutschen Familie namens Seib, die 1693 aus der Mark Brandenburg nach Pennsylvania auswanderte. Von Beruf Rechtsanwalt, lieferte er nun schon zum zweitenmal den Beweis, daß es auch in U.S.A. Idealisten gibt, die sich aus reiner Liebe zur Sache zeitraubenden und mühevollen Studien widmen, ohne finanziellen Gewinn zu erhoffen. Wie sein früheres Werk über die großen Indianerhäuptlinge Pennsylvanias, ist auch dieses auf die genaueste Kenntnis der in Archiven und Bibliotheken verborgenen Quellen gegründet, hat also den Wert einer wissenschaftlichen Leistung. Das Werk bietet eine authentische Darstellung der an tragischen Zügen so reichen Geschichte der Kämpfe zwischen Weißen und Roten um den Besitz eines Gebietes, das auch in der deutschen Auswanderung eine bedeutende Rolle gespielt hat. Im Rahmen dieser Zeitschrift darf besonders auf Konrad Weiser aus Herrenberg hingewiesen werden, dessen Tätigkeit das Buch ehrend gedenkt. Hoch anzuerkennen ist die vollkommene Unparteilichkeit des Verfassers den Indianern gegenüber. Vom kriegspsychologischen Standpunkt aus ist ein Vergleich der von Franzosen, Briten und Indianern gleichermaßen begangenen „Greuel" mit denen des letzten Krieges sehr lehrreich. Prof. Dr O. E. L.

92. *Sruoga*, Kazys, Die Wirtschaft der Republik Litauen und ihre Notenemission. Kaunas [Kowno]: Deutsche Buchhandl. 1930. 128 S. 8°. RM. 6.—.

Eine erweiterte Doktordissertation der Berner Universität, eine im wesentlichen banktechnische Arbeit, die das litauische Banknotenwesen von der Gründung der Bank von Litauen an, diese Bank selbst und ihre Verfassung, die Emissionsvorschriften sowie die Entwicklung der Notenausgaben und der Notendeckung schildert und wertvolle Statistiken und Entwicklungskurven bringt. W.

93. *Stellenbosch* 1679—1929. Uitgegee deur die Stadsraad by hortors beperk. (Stellenbosch) 1929. 149 S. u. ungez. Taf. 4°.

Eine liebenswürdige, mit guten Holzschnitten, Federzeichnungen und Lichtbildern überreich ausgestattete Jubiläumsschrift zur Erinnerung an die vor 250 Jahren erfolgte Gründung von „Dorp" Stellenbosch, der ersten außerhalb Kapstadt errichteten Siedlung im Holländischen Südafrika, die jetzt als ein Zentrum burischen Erziehungs- und Bildungswesens und als Hochburg des Burentums bekannt ist. Demgemäß ist auch das Buch, bestehend aus einer Reihe von geographischen, historischen und kulturhistorischen Skizzen und Erinnerungen, größtenteils in Afrikaans geschrieben. Das Deutschtum ist vertreten durch ausführliche Erwähnung des deutschen Afrikareisenden Peter Kolbe und lange Auszüge aus dessen umfassendem Werk über Südafrika „Caput Bonae Spei hodiernum" vom Jahre 1719. Peter Kolbe ist längere Zeit selbst Sekretär der Gemeinde Stellenbosch im Dienst der Kap-

Digitized by Google

regierung gewesen, und deshalb ein wertvoller Zeuge für den Zustand von Ort und Bezirk Stellenbosch im Anfang des 18. Jahrhunderts. Ro.

94. *Streiflichter* zur elsaß-lothringischen Krisis. Von einem Elsässer. (Straßburg-Neudorf: „Erwinia" [1929].) 74 S. 8°. RM. 2.—.

Diese Streiflichter leuchten mitten in den Trubel der Gegensätze und Auseinandersetzungen in der Zeit von Kriegsende bis 1928 hinein; sie sind aus intimer Kenntnis der Dinge in erzählender Form mit geringen Namensänderungen der beteiligten Hauptpersonen geschrieben. Beachtlich ist nicht nur der einfache, klare Stil, sondern auch die sachliche, zurückhaltende Darstellung und Beurteilung der so heiklen und aufgewühlten Dinge, daneben die überlegene Art, Bekenntnis zu den Heimatrechten mit weitausschauenden Gesichtspunkten zu vereinen. Dr. Kl.

95. *Svensson*, Jon (Nonni), Aus Island. Erlebnisse u. Erinnerungen. Freiburg i. B.: Herder (1930). VII, 83 S. 8°. RM. 1.80.

96. *Taube*, Michael, Freiherr von, Der großen Katastrophe entgegen. Die russische Politik der Vorkriegszeit und das Ende des Zarenreiches (1904—1917). Erinnerungen. Bln u. Lpz: Neuner 1929. VIII, 376 S. 8°. RM. 12.—.

Diese Erinnerungen liefern einen sehr wertvollen Beitrag zur Klärung der Kriegsschuldfrage; denn Verf. war als einer der höchsten Beamten des Kaiserlich-russischen Außenministeriums und als Professor des Völkerrechts an der Petersburger Universität — Baron Taubes Lehrer und Vorgänger war Martens — einer der wenigen, die einen Einblick hinter die Kulissen der russischen Außenpolitik hatten. Leider ist es an dieser Stelle nicht möglich, auch nur annähernd einen Überblick über die Menge des im Buche behandelten geschichtlichen Materials zu bieten. Erlaubt sei nur eine Stichprobe: Zum ersten Mal wird hier von russischer Seite zugegeben, daß das bekannte Geheimabkommen von Björkö zwischen Kaiser Wilhelm II. und Zar Nikolaus II., das nach menschlichem Ermessen im Falle seiner Wirksamkeit das Schicksal beider Reiche ganz anders gestaltet hätte, durchaus rechtsgültig war und sehr gut neben dem russisch-französischen Zweibund bestehen konnte, und daß seine Annullierung auf die Machenschaften Wittes, Lamsdorffs und des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch's zurückzuführen ist. Fr. St.

97. *Teplitz-Schönau*. Hrsg. von A. Worliczek. Mitarb.: Oskar Dreyhausen [u. a.]. Mit zahlr. Abb., 8 Kunstbeil. sowie 1 Faks. Bln-Friedenau: Deutscher Kommunal-Verl. 1930. 332 S. 4°. (Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. Bd. 4.)

Die prächtige Reihe, von der wir schon mehrere Bände anzeigten, wird fortgesetzt in einem vorzüglich ausgestatteten, reich bebilderten Band über Teplitz-Schönau. Von mehreren Mitarbeitern werden die Geschichte der Stadt, ihre geographische Lage, die Heilquellen, das Bade- und Kurleben behandelt. Ferner finden wir Aufsätze über das kulturelle Leben der Stadt, über Literatur, bildende Kunst und Musik in ihren Beziehungen zu Teplitz-Schönau, über die Museen, das Theater, die Stadtbücherei und das Schulwesen. Eine dritte Gruppe von Aufsätzen ist den kommunalen Einrichtungen der Stadt gewidmet. Dr. H. K.

98. *Tischert*, Hans, 5000 km Südlandfahrt. (Eine Motorradreise durch 5 Länder.) (Mit zahlr. Orig.-Aufn. u. Photomontagen.) (Bln-Wilmersdorf: Tischert [1930].) 165 S. 8°. RM. 6.—.

99. *Trotzki*, Leo, Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. (Übers. nach d. russ. Ms. von Alexandra Ramm. Mit 8 Abb.) Bln: S. Fischer 1930. XVI, 569 S. 8°. RM. 9.50.

Leo Trotzki-Braunstein, neben Lenin der Hauptheld der bolschewistischen Revolution, benutzt seine wohlverdiente, wenn auch nicht freiwillige Muße auf den herrlichen Prinzeninseln, um die Geschichte seines Lebens und seines Werkes der Nachwelt zu überliefern. In sehr weitschweifiger, mitunter ermüdender Weise läßt er an uns Bilder aus seinem Leben vorüberziehen: von seiner frühesten Kindheit über die an Abenteuern so reiche Zeit seiner Revolutionskämpfe und seiner Verbannung bis zum siegreichen Ausgang der Revolution von 1917 und der Machtergreifung durch die Sowjets, um dann mit seiner letzten Vertreibung aus dem hauptsächlich durch seine eigene Kraft begründeten Sowjetstaat zu schließen. Den Eindruck, daß wir es hier mit einem Manne zu tun haben, dessen Lebensprinzip ist, stets für seine Überzeugung zu kämpfen, zu siegen oder zu fallen, wird ein jeder, auch wenn er sich ganz ablehnend zur Weltanschauung Trotzkis verhält, von der Lektüre dieser Selbstbiographie mitnehmen können. Fr. St.

100. *Tschipeff*, Anton, Denken, ordnen, erledigen. Ein zeitgemäßer Beitr. zu Drieschs Philosophie. (Sofia:) T. E. Tschipeff. Lpz: A. Tschipeff 1930. XIV, 61 S. 8°. RM. 3.60.

101. *Umlauft*, Fr[anz] J[osef], Blankenstein. Eine Beschreib. u. Geschichte d. Burg samt einer Gesch. d. Dorfes. Mit 40 Bildern. Aussig: Arbeitsgemeinsch. f. Heimatforsch. in Aussig 1930. 108 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde d. Aussig-Karbitzer Bezirkes. Sonderh. 8.) Kc. 8.—.

102. *Vancura*, Jindrich, Dejny nekdejsiho kral. mesta Klatov. Dil 1, 1—3 u. dil 2, H. 1. (Klatovech: Makl. Mesta Klatov. [Klattau: Verl. d. Stadt Klattau] 1927—1930.) 4°.

[Vancura, Heinrich: Geschichte d. ehem. Königl. Stadt Klattau. T. 1, 1—3 u. 2, 1.]

103. *Vatter*, Ilona, A Soproni német szinészet története 1841—ig. [Nebst] Deutscher Ausz. Budapest: Pfeifer 1929. 129 S. 8°. (Német philologiai Dolgozatok. 40.) Pengö 3.50.

(Geschichte des deutschen Theaters in Oedenburg bis 1841.)

Mit dieser Arbeit wurde eine oft drückend empfundene Lücke in der Erforschung des Kulturlebens des Deutschtums in Ungarn ausgefüllt. Da in früheren Jahrhunderten in Ungarn gerade das Städtedeutschtum eine kaum hoch genug einzuschätzende kulturelle und wirtschaftliche Rolle spielte, hat die germanistische Forschung vor allem hier die Aufgabe, die kulturellen Leistungen vorgegangener Generationen gewissenhaft und mit liebevollem Verständnis wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dieser der ungarländischen Germanistik obliegenden Pflicht kam Vatter in ihrer Arbeit vollauf nach. Von den Vorläufern der berufsmäßigen Schauspielkunst bis zur Tätigkeit des beständigen deutschen Theaters in Oedenburg erstreckt sich die Forschung der Verfasserin. Das Buch ist keine nur trockene Theatergeschichte, sondern greift immer ins lebendige Leben dieser stets zu Großem berufenen Stadt hinein. Neben den ununterbrochenen Beziehungen zum nachbarlichen Österreich, vor allem zu Wien, werden auch die wichtigsten kulturellen Fragen gestreift. Schade, daß die Verfasserin ihre Theaterforschung mit dem Jahr 1841, da nach vorgegangenem Verfall mit der Erbauung eines neuen Theaters eine neue Blütezeit der deutschen Schauspielkunst beginnt, abschließt. F. B.

104. Herr *Walther* von der Vogelweide, wer des vergäß, der tät' mir leide! (Gedenkblätter zur 700-Jahrfeier.) [Hrsg. vom Bund der Deutschen in Böhmen.] (Teplitz-Schönau 1930: Wächter.) 19 S. 8°.

105. *Weiskopf*, F[ranz] C[arl], Umsteigen ins 21. Jahrhundert. Episoden von e. Reise durch d. Sowjetunion. Bln: Malik-Verl. (1927). 156 S. 8°. RM. 3.80.

Ein Prager Kommunist macht eine Vergnügungsreise durch Sowjetrußland. Alles, was er dort zu sehen bekommt, ist wunderschön. Die Bewohner des Landes sind die glücklichsten und mit ihrer Regierung zufriedensten Menschen auf der ganzen Erde. Das heutige Rußland ist im Gegensatz zum früheren das Land der Freiheit und des Frohsinns. Sogar die im bösen, alten Europa so übel beleumundeten Tschekisten erweisen sich als höchst menschenfreundliche und liebenswürdige Gesellen. Beim Lesen des Buches wird man von einer schweren Wehmut ergriffen, daß es einem wegen der Kürze des Erdendaseins nicht vergönnt sein wird, ins 21. Jahrhundert umzusteigen und die Zeit mitzuerleben, wo der Bolschewismus auch bei uns seinen Triumphzug halten soll. —n—

106. *West*, Marianne, Von Vulkanen, Pyramiden und Hexen. Mexikanische Impressionen. Bln: Hackebeil (1930). 130 S. 8°. RM. 4.—.

Die Verfasserin gibt in wirklich guten Skizzen ihre Eindrücke von einer Mexikoreise wieder. Ein tiefes Verständnis für die Zusammenhänge von Bewohnern, Geschichte und Landschaft spricht aus jeder Zeile des Buches. Es sind keineswegs flüchtige Reiseerinnerungen, sondern ein ernsthafter Versuch, dem Europäer Volk und Land so zu zeigen, wie sie wirklich sind. F. W. Schr.

107. *Weyde*, Gisela, Preßburger Baumeister der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Preßburg: Grenzbote [1930]. 76 S. 8°. RM. 1.50.

108. *Wildner*, Adolf, Ein Totentanz. Erzählungen. Plan b. Marienbad: Deutscher Heimat-Verl. 1929. 125 S. 8°. (Sudetendeutsche Heimatbücherreihe. Bd. 2.)

109. *Wilk*, Michael u. Friedrich *Ziegler*, Die neue Fibel. Mit 80 farb. Bildern von Hermann Lani. Sibiu-Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1927. 103 S. 8°. RM. 2.50.

110. *Wurst*, Philipp, Aus der Pflanzenwelt Palästinas. Leitfaden der Botanik. Als Ms. [gedr. Haifa, Palästina: Selbstverl. 1930. IV, 201 S. 8°.

111. *Zach*, Franz, Im Heimatlande des Heilandes. Palästina einst u. jetzt. Reiseerinnerungen. Mit 104 Bildern. Klagenfurt: Verl. d. „Carinthia" [1930]. 207 S. 8°. RM. 2.10.

Der Verfasser hat im Jahre 1925 mit dem nachmaligen Abt des Benediktinerstifts St. Paul in Kärnten eine Palästinareise gemacht und erzählt in dem Büchlein, was er dort gesehen und erlebt hat. Er will damit klare Vorstellungen vom „Heimatlande des Heilands und von den Stätten der Erlösung" übermitteln und „der Wunderwelt des hl. Evangeliums ... Leben und Farbe geben". Das heutige moderne Palästina tritt für den Verfasser mehr in den Hintergrund; doch streift er wiederholt das Deutschtum der lobend. Zahlreiche alte und neue Bilder unterstützen den lebendig geschriebenen Text. D. Lange.

112. *Zielinski*, St[anislaw], Polen 1918—1930. Beitr. zur außenwirtschaftl. Entwicklung. Bln: Verl. Völkermagazin 1930. 34 S. 8°. (Deutsch-Polnische Wirtschaftszeitung. Sonderdr.) RM. 1.—.

113. *Zur, Margarete, Der bretonische Regionalismus in Frankreich. Breslau: Priebatsch 1930. 136 S. 8°. (Sprache u. Kultur d. germanisch-roman. Völker. Reihe C. Bd. 2.) RM. 5.—.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

114. *Bergland-Reise-* und Wander*bücher*. Bdch. 1. 2. Hohenstadt i. Mhr.: Berglandverl. 1929—1930. 8°.

1. Das Elbtal. Von Liboch bis Herrnskretschen. Red. durch H[ermann] Schunda. 1929. 78 S.
2. Nordböhmen. T. 1. Niederland, Oberland, Böhm. Schweiz. Red. durch H[ermann] Schunda. 1930. 120 S. RM. 1.30.

115. *Der große *Brockhaus*. Handbuch des Wissens in 20 Bänden. 15., völlig neubearb. Aufl. von Brockhaus Konversations-Lexikon. Bd. 6. F—Gar. Lpz: Brockhaus 1930. 792 S. 4°. RM. 26.—.

116. Die evangelisch-lutherische *Freikirche* in Polen. Monatsschrift. Jg. 1. 1930. Lodz: Neue Lodzer Zeitung.

Digitized by Google

7. Ungarns *Handel* und Industrie im Jahre 1929. Hrsg. von d. Budapester Handels- u. Gewerbekammer. Budapest: Budapester Handels- u. Gewerbekammer 1930. 235 S. 8°.
8. *Jahrbuch* der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung" in Leitmeritz. Jg. 6. 1930 u. 7. 1931. (Leitmeritz [1929—30].) Je 32 S. 4°.
9. Genossenschaftliches *Jahrbuch* des Zentral-Verbandes der deutschen landwirtsch. Genossenschaften Böhmens. Geschäftsbericht 31—33. 1926—1928. Kgl. Weinberge: Verl. d. Zentral-Verb. d. deutschen landwirtsch. Genossenschaften Böhmens 1930. 31 S. 8°.
0. Osteuropa-Institut in Breslau. *Jahrbücher* für Kultur und Geschichte der Slaven. Im Auftr. d. Osteuropa-Instituts hrsg. von ... Schriftl.: Erdmann Hanisch. N. F. Bd. 5. H. 1. Breslau: Priebatsch 1929. 144 S. 8°. RM. 10.—.
Das Heft beginnt mit der sehr interessanten Abhandlung von Ulrich Preuß (Breslau): Katharina II. von Rußland und ihre auswärtige Politik im Urteile der deutschen Zeitgenossen (S. 1—56). Wir erfahren, daß die große Zarin neben begeisterten Verehrern, wie z. B. Herder, unter ihren deutschen Landsleuten auch sehr abfällige Beurteiler gefunden hat. Der Aufsatz behandelt die deutsche öffentliche Meinung zum Sturz Peters III. und zu Katharinas Orientpolitik. Eine Fortsetzung soll folgen. Fr. St.
1. *Meereskunde.* Samml. volkstüml. Vorträge. Hrsg. vom Institut f. Meereskunde, Berlin. H. 195. 196. Bln: Mittler 1930. 8°.
195. Engel, S. H., Mit Fischereischutzboot „Zieten" nach den Fischgründen der Nordsee. 30 S.
196. Lorey, Hermann: Auf der Kommandobrücke eines Kriegsschiffes. 28 S.

III. Zeitschriftenaufsätze

2. *Aubin*, Hermann, Der deutsche Osten und das deutsche Volk. in: Deutsche Rundschau. Jg. 56. 1930. Augusth. S. 95—109. Bln.
3. *Dammang*, Andreas, Die deutsche Landwirtschaft im Banat und in der Batschka. in: Südostschwäbische Akademische Blätter. Jg. 1930. H. 4/5. S. 19—29. Innsbruck.
4. *Hesse*, Fritz, Die deutschen Interessen in Persien. in: Der deutsche Volkswirt. Jg. 4. 1930. Nr. 49. S. 1671—1674. Berlin.
5. *Janovsky*, Karl, Die sudetendeutschen Wirtschaftskräfte der Tschechoslowakei. Die nationale Gliederung der Industrie. in: Die junge Front. Jg. 1. 1930. Sept.-H. S. 81—85. B.-Leipa.
6. *Metz*, Friedrich, Die Auswanderung aus Elsaß-Lothringen nach den Donauländern. in: Südostschwäbische Akademische Blätter. Jg. 1930. H. 4/5. S. 1—19. Innsbruck.
7. *Panhorst*, Karl Heinrich, Die ibero-amerikanischen Länder in ihrem Kulturaustausch mit Deutschland. in: Hochschule und Ausland. Jg. 8. 1930. H. 9. S. 2—11. Bln: Kulturpolitische Gesellschaft.
8. *Pauli*, Gustav, Kuno Francke zum Gedächtnis. in: Hamburg-Amerika-Post. Bd. 2. 1930. H. 8. S. 229—236. Hbg: Friederichsen, de Gruyter.
9. *Reimesch*, Fritz Heinz, Deutsche Sprachinselschicksale. in: Deutsche Erde. Jg. 1929/30. H. 23. S. 177—182. Bln u. Mchn: Terra-Verl.
0. *Stolz*, Otto, Zur Geschichte der Landwirtschaft in Tirol. in: Tiroler Heimat. N. F. Bd. 3. 1930. H. 1. 2. S. 93—139. Innsbruck: Tyrolia.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

1. Pharus-Plan *Bremen.* 1:8400. Große Ausg. [Nebst] Führer durch Bremen mit Hinweis auf d. Pharus-Plan Bremen. Bln: Pharus-Verl. [1930]. 85,7×68 cm u. 26 S. 8°.
Übersicht der Stadt und ihrer näheren Umgebung, in der bekannten und bewährten Pharus-Manier. Beigegeben ist ein ausführliches Straßenverzeichnis. Erwünscht wäre noch die Eintragung einiger Höhenpunkte.
2. *Brunn*, Oskar, Reise- und Autokarte des Alpengebietes vom Bodensee bis Salzkammergut, von München südl. bis zur Adria. 1:600000. Mchn: Brunn [1930]. 59,5×46,5 cm. 8°. RM. 1.50.
Umfaßt die Ostalpen von Konstanz-Bergamo bis Salzburg-Triest. Die Hauptverkehrsstraßen sind farbig herausgehoben; das Gelände ist nur angedeutet.
3. *Brunn*, Oskar, Brunn's Spezialkarte von Oberbayern, nördl. bis Aichach, mit d. angrenzenden österreichischen Ländern Nordtirol u. Salzburg. Unter ganz bes. Berücks. der orohydrograph. Verhältnisse bearb., gez. u. gest. 1:250000. Mchn: Brunn [1930]. 53,8×70,5 cm. RM. 2.—.
Farbige Höhenstufenkarte, mit Heraushebung der verschiedenen Verkehrswege, im Norden bis Augsburg, im Süden bis Innsbruck bzw. bis zum Salzachtal reichend. In erster Linie Verkehrskarte.
4. *Carte* industrielle de l'Alsace. Planche No. 2: Principaux centres industriels. 1:20000. 1:50000. Ed. par la Société de documentation industrielle, Paris [u.] Strasbourg. (Paris, Straßburg) 1929. 67,8×97 cm.
Bietet auf elf Kartons eine farbige Darstellung der wichtigsten Industrieplätze des Elsaß mit genauer industrieller Charakterisierung und mit Angabe der Verkehrswege.
5. *Carte* internationale du monde. Internationale Weltkarte. 1:1000000. Bearb. u. hrsg. vom Reichsamt f. Landesaufnahme, Berlin. N. M. 32. München. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1930.]. 45×44,5 cm. RM. 3.—.
Ausgezeichnete Übersicht West- und Südwestdeutschlands. Von unserem Arbeitsgebiet aus interessiert besonders die Darstellung der westdeutschen Grenzmarken mit Eupen-Malmedy, Luxemburg und Elsaß-Lothringen. Bemerkenswert ist, daß in den an Frankreich abgetretenen Gebieten die ehemaligen deutschen Ortsnamen beibehalten sind. Die Karte kann für Studienzwecke bestens empfohlen werden.
6. *Cernoch*, M., u. V. *Frank*, (Touristenplan) Karlsbad und die weitere Umgebung. 1:30000. Karlsbad: Heinisch in Komm. [1930]. 61×50,5 cm. 8°. RM. 2.—.
Sorgfältige mehrfarbige Darstellung des Gesamtgebietes von Karlsbad und Umgebung, im Westen bis Elbogen und östlich — Eger abwärts — bis über Rodisfort, mit Höhenschichten sowie besonderer Heraushebung des Waldes und Verkehrsnetzes. Ein kleiner Nebenkarton enthält den eigentlichen Stadtplan.
7. Iro-Organisations- und Vertreterkarte „*Deutschland*" (Österreich, Böhmen, Elsaß-Lothringen u. Verz. sämtl. Eisenbahnstationen u. Haltestellen, Ortsverz.). Bearb. unter Leit. von Ernst Kremling. 1:1000000. Mchn: Iro-Verl. Kremling [1930]. 117×90 cm. 8°. RM. 4.—.
Bietet vor allem eine Übersicht des Eisenbahnverkehrsnetzes mit Angabe der Stationen, unter Ausdehnung der Darstellung auch auf die abgetretenen Gebiete, in denen in dankenswerter Weise die alten Ortsbezeichnungen neben den neuen eingetragen sind. Der freie Platz zwischen den Bahnlinien kann zu Eintragungen Verwendung finden. Ein ausführliches Ortsregister ist beigegeben.
8. Regierungsbezirk Breslau. Amtliche *Entfernungskarte* des Kreises Neurode. 1:75000. 2. Aufl. Breslau: Korn 1930. 66×59 cm. 8°. (Amtl. Entfernungskarten d. Reg.-Bez. Breslau. Nr. 11.) RM. 2.50.
Amtliche Wege- und Entfernungskarte des an die Tschechoslowakei angrenzenden Kreises Neurode, in Schwarzweißdruck.
9. *Forest*, J., Estados-unidos do Brazil. 1:4000000. Paris: Forest o. J. 119×117,5 cm. RM. 6.—.
Vorwiegend politisch-geographische Übersicht mit Grenzkolorit. Eingetragen sind noch wirtschaftsgeographische Angaben über die Produktion der einzelnen Bundesstaaten.
0. *Groß-Hamburg.* 1:12500. Photoalgraph. Vergröß. u. Zsdr. von Meßtischblättern. Hergest. vom Reichsamt f. Landesaufnahme, Reichskartenstelle, Berlin. [Wandkarte.] Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1929. 202×222,5 cm. RM. 80.—.
Ausgezeichnete farbige Übersicht von Hamburg und seiner weiteren Umgebung bis Harburg und Pinneberg; zugleich vorzügliche Darstellung des Hafens und seiner Gliederung.
1. Kahle's *Höhenschichtenkarte* des Altvatergebirges und weiterer Umgebung. 1:100000. 3. erw. Aufl. Eisenach: Kahle [1930]. 63×50,5 cm. 8°. RM. 2.—.
Neuauflage einer bereits früher an dieser Stelle besprochenen (vgl. Jg. XI, 1928, H. 21, S. 689, Nr 102) und besonders für Wanderzwecke empfohlenen farbigen Höhenschichtenkarte. Für eine weitere Neuauflage wäre die Beigabe eines Ortsverzeichnisses erwünscht.
2. *Karte* des Bezirkes Hietzing-Umgebung. 1:100000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 45,3×28,7 cm.
Farbige Höhenstufenkarte. Auf der Rückseite eine geologische und industriegeographische Übersicht des Gebietes. In erster Linie für den Schulgebrauch, aber auch für wirtschaftliche Zwecke geeignet.
3. [Topographische *Karte* von Baden.] 1:25000. Blatt 26. 32. 34. 40. 117. 128. 148. 156. 162. 164. [Neue Ausg.] [Karlsruhe:] Bad. Wasser- und Straßenbaudirektion [1930].
26. Oberscheffenz. 48,5×45, cm. — 32. Neckargemünd. 48,5×44,5 cm. — 34. Mosbach. 48,7×44,5 cm. — 40. Wiesental. 48,7×44,5 cm. — 117. Freiburg. 50×44 5 cm. — 128. Staufen (Belchen). 50×44,5 cm. — 148. Überlingen. 50×44,5 cm. 156. Waldshut. 50,3×44,5 cm. — 162. Konstanz. 50,2×44,5 cm. — 164. Weil am Rhein. 50,3×44,5 cm.
Verschiedene Neuausgaben älterer Aufnahmen, mit Berichtigungen bzw. Ergänzungen bis 1928. Zu einem großen Teil wichtige Blätter aus den Grenzgebieten gegen das Elsaß bzw. die Schweiz.
4. *Karte* des Deutschen Reiches. Hrsg. von d. Preuß. Landesaufnahme, [jetzt] Reichsamt f. Landesaufnahme. Umdruckausg. 1:100000. Blatt 19. 198. 200. 201. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] [1930].

Digitized by Google

19. Wischwill. 32×28 cm. RM. —.50. — 198. Gilgenburg. 33,5×28 cm. RM. —.50. — 200. Willenberg. 33,5×27,5 cm. RM. —.50 — 201. Friedrichshof. 33,5×28 cm. RM. —.50.

Blätter aus dem Grenzmarkengebiet gegen Polen bzw. gegen das Memelgebiet. Neuausgaben mit Berichtigungen bzw. Nachträgen bis 1928, sowohl für Grenzlandstudien wie für -wanderungen wichtig.

145. *Klammer*, Karl, Handkarte von Rumänien. Die neue administrative Einteilg. in Direktorate u. Judete vom 7. Jänner 1930. 1:1000000. Wien: Freytag & Berndt 1930. 81×65 cm. 4°. (Freytag & Berndt: Handkarten.) RM. 2.50.

Politisch-geographische Übersicht mit der neuen Direktorats- und Judeteinteilung, mit farbigem Flächenkolorit. Sehr erwünscht wäre für eine neue Auflage die Beigabe eines Ortsverzeichnisses, um den reichen Inhalt der Karte an Ortsnamen besser aufzuschließen; damit würde die Karte auch für die Auswanderungsberatung usw. noch stärker Verwendung finden können.

146. Deutscher *Kulturatlas*. Hrsg. von Gerhard Lüdtke und Lutz Mackensen. Lfg. 17—22. Bln: de Gruyter 1930. qu. 4°.

Lfg. 17/18. 18 Kt. — Lfg. 19/20. 16 Kt. — Lfg. 21/22. 16 Kt.

Sechs weitere Lieferungen dieses auch für die Entwicklung des Grenz- und Auslanddeutschtums wichtigen, an dieser Stelle bereits mehrfach gewürdigten Atlasses. Aus den vorliegenden Lieferungen bietet vor allem die Übersicht über die Verteilung der Stämme zur Karolinger-Zeit und namentlich die Karte über Slawen auf germanischem Boden im frühen Mittelalter von unserem Arbeitsgebiet aus besonderes Interesse.

147. *Meßtischblatt* [des Freistaates Preußen]. Preuß. Landesaufnahme, [jetzt] Reichsamt f. Landesaufnahme. 1:25000. Blatt 117. 118. 152. 153. 157. 184. 198. 229. 399. 416. 646. 710. 717. 727. 901. 906. 1083. 1085. 1103. 1191. 1192. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] [1929—30]. Je RM. 1.20.

117. Budwethen. 42,5×44,5 cm. — 118. Lasdehnen. 43×44,5 cm. — 152. Kraupischken. 43×44,5 cm. — 153. Rautenberg. 43×44,5 cm. — 157. Dwarischken. 43×45 cm. — 184. Königsberg i. Pr. 43×44,5 cm. — 198. Schirwindt. 43×44,5 cm. — 229. Ponarth. 43×44,5 cm. — 399. Braunsberg (Ost). 43,3×44,5 cm. — 416. Szittkehmen. 43,5×44,5 cm. — 646. Treuburg. 44×44,5 cm. — 710. Wernersdorf. 43,3×44,5 cm. — 717. Reichau. 44×44,5 cm. — 727. Paprodtken. 44×44,5 cm. — 901. Gr. Purden. 44×44,5 cm. — 906. Bubrowko. 44×44,5 cm. — 1083. Roggenhausen. 44,3×44,5 cm. — 1085. Schwenten. 44,2×44,5 cm. — 1103. Schwiddern. 44,2×44,5 cm. — 1191. Karpa. 44,5×44,5 cm. — 1192. Wondollek. 44,5×44,5 cm.

Zumeist Neuauflage älterer Aufnahmen, teilweise mit Berichtigungen bzw. Nachträgen bis 1929, meist in Schwarzweiß-Druck, vereinzelt in ausgezeichnetem Mehrfarbendruck. — Wertvolles Quellenmaterial zum Studium der nordöstlichen Grenzmarken.

148. *Mußmann*, A[ugust], C[arl] *Bohnhardt* u. H. *Lohrentz*, Handkarte des Regierungsbezirks Stade und des Bremer und Hamburger Gebietes. 1:300000. Wesermünde-Lehe: Brüning [1930]. 40×45 cm. 8°. RM. 1.—.

Farbige Darstellung des Gebietes zwischen der unteren Elbe und Weser, mit besonderer Heraushebung der Ortschaften und des Verkehrsnetzes, vor allem für Übersichtszwecke.

149. Le *Port* de Strasbourg et ses usagers. Ed. par la Société de documentation industrielle, Strasbourg. Plan général du port et de ses extensions. 1:20000. Le port actuel. 1:5000. 3. ed. Strasbourg o. J. 91×65,5 cm.

Farbige Übersicht des Hafens von Straßburg in seiner heutigen Ausdehnung und Gliederung (Industrie-, Handelshafen usw.) mit Angabe der verschiedenen Benützer. Beigegeben ist eine Übersicht über die sehr ausgedehnten Ausbaupläne des Hafens.

150. Europäisches *Rußland*. [Wandkarte.] 1:3000000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 98,5×127 cm. RM. 6.—.

Physische Übersicht mit farbigem Grenzkolorit und Angabe der heutigen politischen Gliederung Rußlands, mit Einschluß von Vorderasien und dem Ostseegebiet. Zumeist sind die Ortsnamen usw. doppelsprachig eingetragen

151. *Seyfert*, Bernhard, Kleiner Geschichts-Atlas. 14 Haupt- und 10 Nebenkt. 20., durchges. u. verm. Aufl. Halle: Buchh. d. Waisenhauses 1930. 13 Kt. Bl. u. S. 8°. RM. 1.60.

24 sehr sauber und sorgfältig ausgeführte Karten, in denen mit Recht vor allem auch die Entwicklung des Deutschen Reiches in den Vordergrund gerückt ist. Zur Ergänzung möchte uns noch eine Übersicht über die verschiedenen Wanderungen und die Entwicklung des Auslanddeutschtums erwünscht erscheinen, zumal auf der Rückseite der letzten Karte noch Platz ist.

152. Brunn's *Straßenkarte* der Deutschen und Österreichischen Alpenländer (und angrenzenden Gebiete). (Für Auto-Motorrad- u. Radfahrer.) 1:800000. Mchn: Brunn [1930]. 73,5×49,8 cm. RM. 2.—.

Ausgesprochene Verkehrskarte. Die einzelnen Straßenzüge sind je nach ihrer Bedeutung farbig verschieden stark herausgehoben und mit Kilometerangaben versehen. Das Gelände ist nur angedeutet.

153. *Übersichtskarte* von Mitteleuropa. Hrsg. von d. Kgl. Preuß. Landesaufnahme [jetzt] Reichsamt für Landesaufnahme 1:300000. Q 55. Danzig. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] [1930] 44×37 cm. RM. 1.40.

Neuausgabe mit Nachträgen bis 1925. Stellt neben dem Freistaatsgebiet noch ein größeres Stück von Ostpreußen mit dar. Besonders herausgehoben sind die Verkehrswege und der Wald; das Gelände ist nur angedeutet. Die Karte kommt hauptsächlich als Verkehrskarte in Frage.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die **„Frankfurter Zeitung"** bringt unter der Überschrift **„Ausrottung"** folgende sehr beachtenswerte Bemerkung, die wir hier im vollen Wortlaut wiedergeben:

„Durch die Presse läuft eine angeblich aus amtlicher türkischer Quelle stammende Nachricht, nach der der Kurdenaufstand beendigt sei. Die Operationen der türkischen Armee seien erfolgreich gewesen, die Rebellen seien ‚ausgerottet' worden. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Nachricht nicht die Übertreibung einer bramarbasierenden Heeresleitung ist. Es wurde nämlich in der Meldung von der Ausrottung der Kurden die abweichende Version verzeichnet, ein Teil der aufständischen Kurden habe sich auf persisches Gebiet in Sicherheit bringen können. Um der Menschlichkeit willen möchten wir hoffen, daß diese Meldung richtig sei. Nicht etwa der türkischen Regierung zuleide sagen wir das. Wir wünschen ihr durchaus, daß Ordnung und Frieden im Lande herrsche. Aber die oben zitierte Meldung atmet einen Geist, den man nicht anders als barbarisch bezeichnen kann. Es spricht offensichtlich aus ihr der Wunsch, daß die ‚Ausrottung' Tatsache sein möchte. Nach der Art, wie im Weltkriege die Türken die Armenier zur ‚Ruhe' gebracht, d. i. vernichtet haben, besteht leider kein maßgeblicher Grund, den Willen zur Ausrottung der Kurden bei der türkischen Regierung von vornherein auszuschließen. Der Gedanke an eine solche Möglichkeit ist furchtbar, aber wir fürchten, daß ein Stück von jener behaupteten Ausrottung Tatsache ist. Die Kurden sind allerdings ein widerspenstiges, schwer zu bändigendes Volk, aber sie zum Frieden zu bringen, indem man sie, Männer, Frauen, Kinder und Greise erwürgt — denn das bedeutet ‚Ausrotten' —, das sind die Methoden Tamerlans. Daß eine solche Nachricht, die sich mit einem Völkermord geradezu brüstet, von der Welt ohne innere Empörung hingenommen wird, zeigt im Grunde eine furchtbare Verrohung. Es ist ja nur ein wildes Bergvolk in Vorderasien, was geht es die Europäer oder die Amerikaner an! Aber freilich, allzusehr darf man sich nicht wundern. Die systematische Vernichtung der nationalen Minderheiten in mehr als einem sogenannten Kulturlande Europas vollzieht sich zwar äußerlich in etwas milderer Form, aber eine Vernichtung ist es auch. Man beraubte die Kinder der nationalen Minderheiten ihrer Schulen und die Eltern ihres Besitzes. So müssen sie verelenden, auswandern oder das fremde Volkstum annehmen, und die Nachkommen sind dann nicht selten die grimmigsten Feinde des Volkstums ihrer Vorfahren. In derselben Weise gewann einst die alte Türkei ihre Janitscharenregimenter. So blutig wie am Ararat geht es bei der europäischen ‚Assimilierung' der nationalen Minderheiten nicht zu. Der Geist aber ist nicht viel humaner, nur daß er sich betätigt unter Minderheitengesetzen, deren Patron der Völkerbund ist oder sein sollte."

In der Beilage **„Buchenblätter"** der **„Fuldaer Zeitung"** (11. Jahrgang, Nr. 29—36, 6. Juli bis 24. August 1930) veröffentlicht Konrektor Johannes Hack aus Petersberg bei Fulda eine Abhandlung über **„Die Auswanderung fuldaischer Landes-Untertanen nach Ungarn 1717—1804"** (Fuldaische Gemeinden in der ungarischen Baranya und im Komitat Tolna). Die Veröffentlichung bringt zunächst Auszüge aus den Auswanderungsakten des preußischen Staatsarchivs in Marburg (Lahn). Diese enthalten außer den Angaben über die Abwanderung aus der Fuldaer Gegend, welche die historischen Grundlagen für die Erforschung dieser Materie liefern, auch Schriftstücke, welche die

Digitized by Google

tellung der Landesverwaltung zu dieser Auswanderungsewegung widerspiegeln. Es folgen mehrere volkskundlich sehr ertvolle Briefe eines ,,fuldaischen" Kaplans in Ungarn. Sie beeuten nicht nur eine Ergänzung des Aktenmaterials, sondern ıthalten auch sprachkundliche Erörterungen und Betrachtungen ber die Verbreitung der ,,Stifoller" und ihre Lebensgewohneiten. Die Arbeit Hacks ist sehr wertvoll, sie zeigt aber auch, elche Schwierigkeiten heute eine genaue Erforschung der uldaer Auswanderung bietet.

In Heft 4 (1930) der **„Mitteilungen der Deutschen Akademie"** ünchen) erschien ein Aufsatz von Heinz Kloß **„Zur Enticklung des deutschen Protestantismus in Übersee"**, der die erbearbeit deutschamerikanischer Kirchenkörper unter dem uslanddeutschtum anderer Staaten schildert. Es wirken: die Evangelische Gemeinschaft unter dem kanadischen und europäischen Auslanddeutschtum, die American Lutheran Church unter dem kanadischen, australischen und brasilianischen, die Missourisynode unter den gleichen Gruppen sowie unter dem europäischen, neuseeländischen und argentinischen, endlich die United Lutheran Church unter dem kanadischen Deutschtum. Es werden Umfang, Bedeutung und Ursachen der deutschamerikanischen Werbungserfolge untersucht. Damit verbunden sind Erörterungen darüber, wieweit das ,,Kirchendeutschtum" der Vereinigten Staaten bisher zu wenig gegenüber dem freisinnigen Deutschtum beachtet worden ist, und wieweit auch das anglisierte Kirchendeutschtum auf Grund seiner besonderen Abstammung und Organisationen in Zukunft als ,,Stammdeutschtum" mit Deutschland und deutscher Kultur in Zusammenhang bleiben kann.

VON UNSERER ARBEIT

wei neue Bände unserer kulturhistorischen Schriftenreihe

Die Entwicklung des osteuropadeutschen Bauerntums ist seit m Weltkriege in ein völlig neues Stadium getreten. Am ıroffsten ist das in der Sowjetunion zu beobachten. Die Einıränkung des Analphabetentums, das Hereintragen der komunistischen Vorstellungswelt in das deutsche Dorf, die Zurückängung und teilweise Vernichtung der bäuerlichen Einzelwirtıaft zugunsten der Kollektivwirtschaft haben nicht nur eine ränderung, sondern das völlige Ende des rußlanddeutschen rfes, wie es die Vorkriegszeit gekannt hat, mit sich gebracht. n so wertvoller sind daher alle Dokumente, die — vielleicht n letzten Male — die Stimme dieses untergehenden Dorfes mittelbar vernehmlich machen.

Ein solches eigenartiges Dokument liegt uns jetzt in einem ch von Johannes Brendel vor. Der Verfasser hat als Verter der Dorfintelligenz zu gelten, die das geistige Leben des ıerlichen Rußlanddeutschtums der Kriegszeit bestimmte. Er mmt als Sohn von Bauerneltern aus dem Dorfe Selz im tschurganer Gebiet der Ukraine, war zunächst Lehrer und faltete dann (1909—1918) in Saratow als Buchhändler, als fasser und Verleger von Schulbüchern eine eifrige Wirksamt. Als der Kommunismus zur Herrschaft gelangte, kam ndel für 7½ Monate ins Gefängnis und schlug sich dann relang als Gemüsegärtner durch, bis er 1927 in die Vereinigten ıaten auswanderte. Dort fand er rasch ein neues Tätigkeitsfeld, in den Präriestaaten des Westens Hunderttausende von Deuten aus dem Gebiet des Vorkriegsrußlands leben und auch e eigenen Zeitungen haben. An einer von diesen, der ,,Dakotandschau" in Bismarck, wirkt er noch heute.

Da es neueres Schrifttum über das Deutschtum des Kutschurer Gebiets nicht gibt, füllt das Buch Brendels tatsächlich e Lücke aus, und daher hat das Deutsche Ausland-Institut uch als Band 26 der Kulturhistorischen Reihe seiner Schriften ausgebracht. Der volle Titel lautet: **„Aus deutschen Kolonien Kutschurganer Gebiet. Geschichtliches und Volkskundliches".** ısland und Heimat-Verlags-A-G., Stuttgart. Preis gebunden ı. 5.—, geheftet RM. 4.—.)

Der äußere Aufbau des Buches gliedert sich folgendermaßen: Abschnitte 1 bis 3 enthalten die Vorgeschichte der Kutschurer Siedlung, Abschnitt 4 bis 16 geben eine allgemeine Charakstik der Siedlung und ihrer Entwicklung, während Abschnitt 17 25 im besonderen die materiellen, 26 bis 37 die geistigen Zuıde behandeln und 38 bis 48 volkskundlichen Inhalts sind. Zweierlei muß aber besonders hervorgehoben werden. Einma liegt der Hauptwert des Buches darin, daß es ein seelisches Dokument darstellt: der Verfasser sieht das rußlanddeutsche Dorf nicht von außen, sondern von innen, und deswegen hat auch nur er die Möglichkeit und das Recht zur offenen Kritik an diesem Bauerntum. Zum andern enthält das Buch in seinem Anhang die Einwanderungslisten der Kutschurganer Dörfer Baden, Selz, Kandel, Elsaß und Mannheim mit Angabe der Herkunftsorte der Einwanderer. Da die Vorfahren der Kutschurganer Deutschen in der Mehrheit aus dem Elsaß, zum kleineren Teil aus dem Südwesten des heutigen Deutschen Reiches stammen, da aber andererseits viele von ihnen aus der Ukraine nach Nordamerika, insbesondere nach Norddakota und Kanada, weitergewandert sind, haben diese Listen und hat das ganze Buch sehr erhebliche Bedeutung als Verbindungsglied zwischen den weit versprengten Teilen unseres Volkes in Mittel- und Osteuropa wie in der Neuen Welt. Brendels Buch ist daher nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Kunde eines Zweiges des Ostdeutschtums, sondern zugleich ein neuer Baustein zur Festigung der gesamtdeutschen Volksgemeinschaft.

*

Die wundervollen landschaftlichen Szenerien und die klimatischen Reize der Mittelmeerländer zwischen Gibraltar im Westen und dem Bosporus im Osten haben uns Deutsche stets besonders gefangen genommen. Italien und Griechenland aber stehen für uns unter diesen südlichen Ländern voran. Es sind die Stätten alter, gepflegter, hochentwickelter Kulturen, die im Wandel der Geschichte unsere eigene Kulturentwicklung in verschiedenen Stilepochen stark beeinflußten.

Die Beziehungen Deutschlands zu Italien, der rege Handelsverkehr zwischen Nord und Süd, die künstlerischen und geistlichen Pilgerfahrten nach Rom und den übrigen Kunststädten, haben in einem reichen Schrifttum lebhaften Widerhall gefunden. Über Betätigung, Leben und Entwicklung des Deutschtums in Italien besitzen wir zahlreiche Monographien.

Für Griechenland dagegen fehlte bisher eine derartige Darstellung. **Dr. Siegfried Mackroth** hat durch sorgfältige Ausschöpfung des spärlichen Materials in der Literatur wie in den einschlägigen Akten nunmehr in seinem Buch **„Das Deutschtum in Griechenland"** diese Lücke ausgefüllt, das als 27. Band der kulturhistorischen Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Instituts soeben in der Ausland und Heimat-Verlags-A.-G. in Stuttgart erschienen ist. (Preis geh. RM. 3.50, geb. RM. 4.50). Nicht nur im Rahmen der Auslanddeutschtumsforschung verdient die Neu-

Digitized by Google

erscheinung Beachtung; sie ist ein Geschichtswerk, das das Interesse weitester Kreise verdient, weil darin die Probleme der philhellenischen Bewegung und die Erfolge archäologischer Wissenschaft behandelt sind, deren Kenntnis ja für die literarischen wie künstlerischen Kreise von Bedeutung ist.

Die Geschichte des Deutschtums in Griechenland reicht etwa hundert Jahre zurück, sie gliedert sich in vier fast geschlossene Epochen. Während im 18. Jahrhundert und früher nur einzelne deutsche Persönlichkeiten die Träger deutscher Leistung auf griechischem Boden waren, begann mit dem Philhellenismus eine Zeitspanne stark aufblühenden Deutschtums. Die Beteiligung der Deutschen an dieser Bewegung wird in dem Buch mit großer Ausführlichkeit unter Erwähnung der bedeutendsten Persönlichkeiten geschildert. Von einer wirklichen Ansässigkeit der Deutschen in Griechenland dagegen kann man erst vom Jahre 1833 ab sprechen, nachdem der bayerische Prinz Otto zum König von Griechenland erwählt wurde und eine zahlreiche, nach Ständen und Berufen sehr verschiedene deutsche Bevölkerung mit sich zog. Diese Epoche der deutschen Einwanderung in Griechenland in den Jahren 1833—1843 hat zu keiner starken Entwicklung eines ansässigen Deutschtums geführt, weil eine organische Verbindung dieser Deutschen mit den griechischen Lebensverhältnissen nicht geschaffen werden konnte. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schließt sich dann eine dritte Zeitspanne an, charakterisiert durch erfolgreiche städtische deutsche Berufsarbeit, in der die deutsche Wissenschaft an erster Stelle steht.

Bei der Darstellung der jüngsten Epoche zeigt es sich, daß erfreulicherweise durch Eingliederung in die griechischen Lebensbedingungen eine Festigung und starke Entwicklung deutschen Lebens geschehen konnte. Die deutschen Handelsbeziehungen mit Griechenland und die bedeutendsten deutschen Handelshäuser werden anschließend gesondert behandelt.

Für die Deutschtumsforschung schließlich ist wichtig und dankenswert der Versuch einer statistischen Erfassung des Deutschtums in Griechenland; auch die Stellung und Organisation des Deutschtums und seine Bedeutung innerhalb des gesamten Auslanddeutschtums wird in großen Blickpunkten beleuchtet.

So klein rein zahlenmäßig das Deutschtum in Griechenland gegenüber dem Deutschtum in anderen europäischen Ländern ist, so wertvoll ist es, an Hand dieses Buches zu verfolgen, wie vorbildlich und nutzbringend gerade dieses städtische Deutschtum durch seine fachmännische Leistung dem wirtschaftlichen und geistigen Vorteil seiner zweiten Heimat dient.

Mitgliedern des Deutschen Ausland-Instituts werden bei unmittelbarer Bestellung an die Geschäftsstelle die beiden vorstehend angezeigten Bücher sowie alle übrigen Bände der Schriftenreihen des Instituts mit einem Nachlaß von 15% geliefert.

Ausbildungskurs für den deutschen Auslandschuldienst

Ein Ausbildungskurs für künftige deutsche Lehrerinnen und Lehrer an deutschen Auslandschulen wurde vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, beim Deutschen Ausland-Institut im Haus des Deutschtums in Stuttgart abgehalten. An dem Kurse beteiligten sich gegen 60 Damen und Herren aus dem ganzen Reich, die aus 850 Meldungen ausgesucht worden sind. Der Kursus, dessen Leitung in den Händen der Dozenten Staatsminister a. D. Dr. Boelitz-Berlin, Ministerialrat Dr. Südhof-Berlin, Legationsrat Dr. Boehme-Berlin und Schulrat Niemann vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, lag und bei dem auch Herren des Deutschen Ausland-Instituts als Dozenten über Fragen des Auslanddeutschtums mitwirkten, dauerte vom 1. bis 10. Oktober. Am Abend des 2. Oktober hatte das Deutsche Ausland-Institut die Teilnehmer mit Gästen aus der Stadt zum Begrüßungsabend im großen Festsaal seines Hauses gebeten, dem an der Spitze zahlreicher Vertreter von Staat, Stadt und Lehrervereinigungen Staatspräsident Dr. Bolz beiwohnte. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts, Generalkonsul Dr. Wanner, und durch das Mitglied des Gutachterausschusses für das deutsche Auslandschulwesen, Ministerialrat Dr. Loeffler-Stuttgart, antwortete Staatsminister a. D. Dr. Boelitz für Dozenten und Kursteilnehmer mit herzlichen Worten des Dankes und schloß daran hochinteressante Ausführungen über das deutsche Schulwesen in Südamerika, in Argentinien, Brasilien und Chile an, die er durch Vorführung von Lichtbildern aus den reichen Beständen des Deutschen Ausland-Instituts erläuterte.

Unsere Vorträge Oktober bis Dezember 1930

Das Deutsche Ausland-Institut veranstaltet folgende öffentliche Lichtbildervorträge, die jeweils Mittwochs abends 8 Uhr im großen Vortragssaal des Hauses des Deutschtums stattfinden:

8. Oktober: Dr. **K. O. Bertling**-Berlin: „General Friedrich Wilhelm von Steuben, ein Lebensbild".

22. Oktober: Dr. **H. Rüdiger**, Abteilungsleiter am D.A.I.: „Bei den Deutschen im Gottscheer Land".

5. November: Kapitän z. S. **L. von Arnauld de la Perière**, Kdt. d. „Emden": „Deutsche Kreuzerfahrten". (Mit Film.)

19. November: Dr. **K. Klingenfuß**, Wissenschaftl. Assistent am D.A.I.: „Wanderungen in Eupen-Malmedy".

3. Dezember: Pfarrer **A. Richtmann**-Alsheim (früher Liverpool): „Deutsches Leben in England".

17. Dezember: **G. Schuster**, Schriftl. beim D.H.V., Hamburg: „Der deutsche Auslandskaufmann in der Nachkriegszeit".

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. Oktober 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof

Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere

Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

Kladderadatsch

Das politische Witzblatt Deutschlands

Seit 1848 erscheinend, ist dieses Witzblatt immer mehr gewesen als nur ein „Witzblatt". Die politischen Ereignisse finden hier ihren Niederschlag in eigenartiger Form. Humor, Satire und Karikatur geben die Glossen zu allen die politische Welt berührenden Vorkommnissen, so daß jeder Jahrgang ein Stück Weltgeschichte in humoristischer Fassung darstellt.

Der „Kladderadatsch" findet bei der gesamten deutschen Herrenwelt, soweit sie in nationalem Sinne politisch tätig oder interessiert ist, eingehende Beachtung und ist auch, wie viele freiwillige Anerkennungen aus dem Ausland beweisen, für den heimatliebenden Auslanddeutschen eine anregende und erquickende Lektüre.

Lieferung durch jede Exportbuchhandlung oder den Verlag.

Probenummern kostenlos!

A. Hofmann & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48 (a)

G P DRUCK

BUCHDRUCK
OFFSETDRUCK
TIEFDRUCK
BUCHBINDEREI
GALVANOPLASTIK

Wir drucken alles, was Sie brauchen, von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
Fernruf 707 57 bis 707 59 **STUTTGART**

MUTTER UND KIND

Tagebuch der Mutter für das Jahr 1931

Herausgegeben im IV. Jahrgang von

Adele Schreiber

Der Jahreskalender für Mütter und Kinderfreunde

Mehrfarbige Kunstdruckblätter, 56 Seiten mit großen Illustrationen. Der Text in knapper Zusammenfassung bringt Anregung und Belehrung über die mannigfachen Sonderfragen des großen Gebietes: Hygiene und Körperkultur, Ernährung und Kleidung, Erziehung in Haus, Kindergarten und Schule, Fürsorge, Jugendbewegung, Mutterschaft, Ehe und Vererbung, und dazu finden wir ernste u. heitere Worte bekannter Dichter.

Es spricht vom Kinde durch das Kind. Für ein „Tagebuch der Mutter" sind die stattlichen Rückseiten freigelassen, damit jede Mutter in kurzen Worten Tag für Tag und Woche für Woche den Entwicklungsgang ihres Kindes festhalten kann für spätere Zeiten.

Eine stete Quelle der Freude und Anregung,

ein Führer durch Mutter- u. Kinderland, der wärmste Aufnahme fand in Familie, in Heimen für Mutter u. Kind, im Wartezimmer von Ärzten u. Fürsorgerinnen, in Schulen u. Kindergärten, in Krankenhaus u. Erholungsstätte

Zwei wertvolle Preisausschreiben!

Aus Hunderten von Presseurteilen:

Dr. Max Osborn schreibt in der Vossischen Zeitung: „Der Kalender Mutter und Kind stellt sich nicht nur als die recht glückliche Ausführung eines guten und gesunden Gedankens dar, sondern darf auch für seinen illustrativen Teil Zustimmung und Beifall in Anspruch nehmen . . . . Eine Fülle von Einzeldingen künstlerischer Haltung . . . Gerade der Wechsel klassischer und moderner Werke erfreut das Auge und regt die Aufmerksamkeit immer wieder neu an."

Dr. Alfred Kuhn, der Herausgeber der Kunstchronik, schreibt in der „Frankfurter Zeitung": . . . die Abbildungen sind qualitativ wertvoll, ihre Auswahl anregend ohne schulmeisterlich lehrhaft zu wirken. Das künstlerische Moment ist ausnahmslos berücksichtigt. Ich stehe nicht an, hier eine glückliche Verbindung von Ästhetischem und Pädagogischem von günstigster volkserzieherischer Wirkung zu erblicken.

Gabriele Reuter: Der Kalender „Mutter und Kind", zusammengestellt von Adele Schreiber, ist entzückend u. sehr empfehlenswert.

Die Badische Lehrerin: Alles in allem, der Kalender ist Müttern, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen warm zu empfehlen.

Hygienischer Wegweiser: Dieser Kalender ist ein Prachtstück. Er ist belehrend und schön; nur wenigen gelingt diese Kombination. Dr. B. Gebhard.

So schreiben begeistert die Käufer:

„. . . Mutter und Kind schöpfen aus ihrem Kalender soviel Schönes (ich habe jetzt den dritten), daß man nur wünschen kann, ihn jedes Jahr neu auf dem Weihnachtstisch zu sehen . . ." Frau Fr. Sandkaulen.

„. . . Der Kalender ‚Mutter und Kind' ist uns so lieb geworden, er soll auch im kommenden Jahr nicht bei uns fehlen . . ." Frau Ch. Remmert.

Preis nur RM. 3.— in den Buchhandlungen oder direkt beim:

Zentralverlag G.m.b.H. Berlin W 35, Potsdamer Str. 41

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

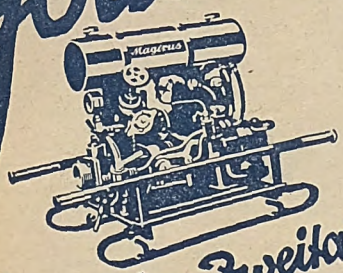
ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

Die neue leistungsfähige und preiswerte Magirus-

Kleinmotorspritze

NUR GOLIATH····NUR GOLIATH····NUR GOLIATH····

Goliath



mit Zweizylinder-Zweitakt-Motor

Die stete Betriebsbereitschaft dieser vorzüglichen Magirus-Kleinmotorspritze „Goliath" bietet die Möglichkeit, jeden Brand im Entstehenzuunterdrücken. Kleinere Gemeinden, Fabriken und entlegene Gehöfte, Klöster, Burgen tun darum gut, sich durch Anschaffung dieser billigen Spritze gegen Brandschäden zu schützen. Die „Goliath" ist auch besonders zum Mitführen auf größeren Feuerwehr-Spezialfahrzeugen geeignet.

Ueber 800 Liter

leistet sie und ist dazu wirklich verläßlich und sparsam im Betrieb. Nur „ein" Mann zur Bedienung erforderlich.

NUR GOLIATH····NUR GOLIATH····NUR GOLIATH····

Anfragen erbittet und Auskunft erteilt:

C.D. Magirus A/G. Ulm a/D.

MODERNE *Magirus* LÖSCHZÜGE
in der ganzen Welt.
C.D. MAGIRUS A.G. - ULM a/D.

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Neue Bücher

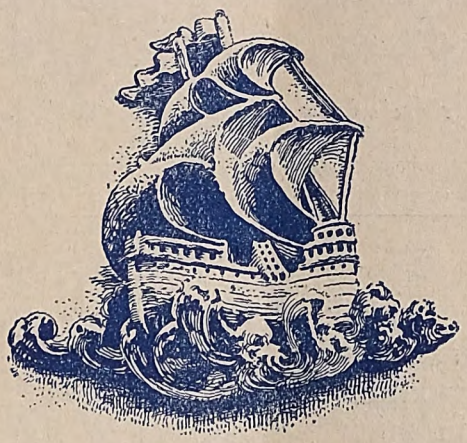
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR
AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

VDA

GIFT

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Der deutsche Zeitungsdienst und das Überseeausland. Von Chefredakteur H. Gesell, Berlin .. Seite 770
Die Wolgadeutschen in aller Welt. Von Dr. Manfred Langhans-Ratzeburg, Gotha ..... „ 772
Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen im Wintersemester 1930/31 ..... „ 774
Briefe aus dem Ausland ..... „ 777
Vom Auslanddeutschtum ..... „ 779
Wirtschaftliches ..... „ 796
Wanderungswesen ..... „ 797
Volkstumpflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 798
Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 799
Von unserer Arbeit ..... „ 803

Jahrg. XIII / Nr. 22 STUTTGART Zweites Novemberheft 1930

Digitized by Google

Zum siebenten Male liegt vor:

Kalender des Auslanddeutschtums
für das Jahr 1931

Abreißkalender mit 122 Bildern vom Deutschtum in aller Welt

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart

Die großen Auflagen 1925, 1926, 1927, 1928, 1929 und 1930
waren innerhalb weniger Wochen ausverkauft

Bisher über 15000 Bestellungen!

Eilige Bestellung erbeten an
Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Charlottenplatz 1a

Der Preis des Kalenders beträgt RM. 2.—

G P DRUCK

BUCHDRUCK
OFFSETDRUCK
TIEFDRUCK
BUCHBINDEREI
GALVANOPLASTIK

Wir drucken alles, was Sie brauchen, von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
Fernruf 707 57 bis 707 59 **STUTTGART**

SOEBEN ERSCHEINT
DAS GRUNDLEGENDE HANDBUCH:

Die Anschlußfrage

IN IHRER KULTURELLEN, POLITISCHEN UND WIRTSCHAFTLICHEN BEDEUTUNG

Herausgegeben von
Dr. FRIEDR. F. G. KLEINWAECHTER
und Dr. HEINZ v. PALLER

Mit 15 Karten im Text. Gr.-8°. XXVIII. 656 Seiten.
Preis: Broschiert RM. 20.— Ganzleinen RM. 23.50

Dieses großangelegte Werk behandelt zum erstenmal in umfassender Weise alle den deutsch-österreichischen Zusammenschluß betreffenden Probleme in Aufsätzen von 45 anerkannten Autoritäten der Wirtschaft, Politik, Kultur und Wissenschaft aus Österreich, Deutschland und dem Ausland. Aus der reichen Fülle des Stoffes sei nur hervorgehoben: Die historischen Grundlagen, die Stellungnahme Europas und Amerikas zum Anschluß, die großdeutsche Kultureinheit im Volksleben, in der Literatur, Musik, bildenden Kunst und Architektur und in den Wissenschaften, das Wirtschaftsproblem in Industrie, Handel- und Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft, Finanz- und Börsenwesen, die Angleichung im Recht, in der Verwaltung, im Unterrichtswesen, in der Volksbildung, Sozialpolitik und im Verkehrswesen, die Wege zum Anschluß im Lichte des Völkerrechtes, als innerdeutsches staatsrechtliches Problem und in wirtschaftlicher Beziehung. Somit stellt dieses einzigartige Werk das erste vollständige für Deutsche und für Ausländer gleich unentbehrliche Hand- und Nachschlagebuch zur Anschlußfrage dar.

WILHELM BRAUMÜLLER · WIEN · LEIPZIG

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII — Nr. 22 | STUTTGART | Zweites Novemberheft 1930

INHALT

Der deutsche Zeitungsdienst und das Ueberseeausland. Von Chefredakteur Heinrich Gesell, Berlin .... Seite 770
Die Wolgadeutschen in aller Welt. Von Dr. Manfred Langhans-Ratzeburg, Gotha ..... „ 772
Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen i. Wintersemest. 1930/31. Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut ..... „ 774
Briefe aus dem Ausland ..... „ 777

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... Seite 779
Kleine Nachrichten ..... „ 787
Unsere Toten ..... „ 788
Kirche und Mission im Ausland .... „ 788
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 789
Deutsche Jugendbewegung ..... „ 790
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 790
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. „ 791
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 792
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 793
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 794

Rundfunk und Auslandkunde ..... Seite 794
Verschiedenes ..... „ 795
Wirtschaftliches ..... „ 796
Wanderungswesen ..... „ 797
Volkstumspflege und Kulturpropaganda des Auslands ..... „ 798
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Buchbesprechungen ..... „ 799
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 803
Von unserer Arbeit ..... „ 803

Beigeheftet: „Neue Bücher", Jahrgang V, Nr. 10/11

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Der Antrag von Joseph Rossé auf Revision des Urteils im Colmarer Prozeß wurde vom französischen Justizminister ohne Begründung abgelehnt. Seite 780.

Danzig

Für die Wahlen zum Volkstag wurden 17 Listen eingereicht.
Seite 782.

Südslawien

Justizminister und Unterrichtsminister haben gegenüber den Vertretern der deutschen Minderheit erklärt, die gemachten Zusicherungen auf dem Gebiet der Schule und Kulturpflege nach Möglichkeit in die Tat umzusetzen.

Das Verfahren beim Staatsgerichtshof gegen Hilde Isolde Reiter, Dr. Neuner und Urso wurde eingestellt.
Seite 783.

Polen

Wahlterror und Wahllügen vermehrten sich besonders in Oberschlesien u. Posen-Pommerellen von Woche zu Woche; der bisherige deutsche sozialistische Abgeordnete Zerbe wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.
Seite 785 f.

Wien

Das Grabdenkmal für Edmund Steinacker wurde in Klosterneuburg feierlich enthüllt.
Seite 788

Kanada

Die freie Heimstättensiedlung wird in Saskatschewan und voraussichtlich auch in Manitoba und Alberta aufgehoben. Seite 797.

Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die

Jahresversammlungen des Jahres 1931

wiederum wie seit vielen Jahren um die Zeit des Himmelfahrtsfestes abzuhalten, und zwar:

die Tagung des Wissenschaftlichen Beirats am Donnerstag, den 14. Mai;

Wirtschaftliche Besprechungen am Freitag, den 14. Mai, die diesmal die Fragen des Geld-, Bank- und Kreditwesens der Auslanddeutschen unter dem Gesichtspunkt wachsender Selbsthilfe behandeln sollen;

die Tagungen von Ausschuß und Verwaltungsrat am Sonnabend, den 16. Mai.

Ein in bescheidenem Rahmen gehaltener gemeinsamer Ausflug soll Inlanddeutschen wie Auslanddeutschen Gelegenheit geben, sich zusammenzufinden und im Geiste der Volksgemeinschaft Schönheiten deutschen Landes zu genießen: es ist geplant, im Sonderzug nach Friedrichshafen an den Bodensee zu fahren und von dort mit dem Dampfer nach Lindau und Bregenz zu gelangen, von wo aus am Sonntag, den 17. Mai, ein Ausflug auf den Pfänder gemacht werden soll. Am Abend soll der Zug die Gäste wieder nach Stuttgart zurückführen.

Diese Mitteilung ergeht schon heute an unsere Freunde in aller Welt. Wir hoffen, daß auch die Überseedeutschen sich mit ihren Reisen nach der alten Heimat schon jetzt auf unsere Tagung einstellen können, die des Belehrenden und Geselligen genug bieten soll. Wir wollen allen den Aufenthalt in Schwabens Hauptstadt so angenehm wie möglich machen.

Schon jetzt sind wir zu näherer Auskunft gern bereit.

Digitized by Google

Der deutsche Zeitungsdienst und das Überseeausland

Von Chefredakteur HEINRICH GESELL, Berlin

Wir bringen im Nachfolgenden mit besonderer Freude Ausführungen unseres Mitarbeiters, des bekannten Fachmannes auf dem Gebiet des Nachrichtenwesens und früheren Chefredakteurs der Telegraphen-Union H. Gesell, um auch zu unserem Teil auf die verdienstvolle Arbeit von Admiral Behncke hinzuweisen. Wir wünschen ihr nicht nur Beachtung, sondern vor allem Nachfolger und Mitbearbeiter am Ziele dieser ersten Untersuchung. Auch wir schließen uns nicht allen Folgerungen und Methoden der Arbeit von Admiral Behncke an. Nicht nur hinsichtlich der Auswahl der Zeitungen, wie das Gesell ausführt, sondern auch hinsichtlich ihres normalen redaktionellen Raumes und seiner Verteilung auf Inland, Übersee-Ausland und kontinentales europäisches Ausland wäre eine statistische Untersuchung erwünscht gewesen. Auch wäre zu untersuchen, inwieweit der Berichtsmonat Juli 1928 — an sich ein kurzer Untersuchungszeitraum — tatsächlich entweder überragende und raumfordernde Ereignisse im Inland oder Wichtiges im Ausland oder im Auslanddeutschtum in Übersee brachte, das für die deutsche Öffentlichkeit wiederzugeben sich lohnte. Das, was wir zu wünschen haben, ist doch, daß die tatsächlich wichtigen Ereignisse der Politik, Wirtschaft und Kultur der fremden Länder und ihres Deutschtums von der deutschen Tagespresse gebracht werden. Ist der Julimonat 1928 wirklich ein in dieser Beziehung typischer und wichtiger Monat gewesen? Wir glauben feststellen zu sollen, daß mindestens, was das Überland-Auslanddeutschtum anlangt — die Untersuchungen Behnckes erstreckten sich nur zum kleinen Teil darauf, ihr weit wichtigerer Teil ist den Überseefragen überhaupt und als solchen, also vor allem den Wirtschaftsfragen gewidmet; gerade aber hier bedeutet die dem Handelsteil der großen Zeitungen nur beschränkt gewidmete Aufmerksamkeit und die Nichtzählung der regelmäßigen Börsenmeldungen wiederum eine gewisse Einschränkung der Ergebnisse — die deutsche Presse besser ist als ihr Ruf: kein wirklich wichtiges Ereignis, das nicht sein Echo fände. Man vergleiche z. B. aus der letzten Zeit, wie die deutsche Presse auf den Fall der Isolde Reiter oder des Vorgehens der litauischen Regierung gegen das Memelstatut oder auch auf die Wahl in Ostoberschlesien — um nur ein paar Beispiele zu nennen — reagiert hat. Ähnliche lebenswichtige Ereignisse für das Überseedeutschtum sind natürlich nicht so häufig. Aber auch für die wichtigen Ereignisse über See hat, soviel wir feststellen konnten und wenigstens was das Auslanddeutschtum anlangt, die deutsche Presse durchaus Interesse gezeigt, wenn schon auch wir unsererseits natürlich erfreut wären, wenn es noch weiter ginge. Die Kernfrage aber ist die: Räumt die deutsche Presse tatsächlich im Verhältnis zu dem ihr in Anbetracht des Rückgangs der Anzeigen noch zur Verfügung stehenden redaktionellen Raum einen richtigen und den deutschen kontinentalen wie weltwirtschaftlichen Interessen entsprechenden Raum den kontinental-auslanddeutschen, den kontinental-ausländischen wie den überseeisch-auslanddeutschen und überseeisch-ausländischen Interessen ein und erfolgt — worauf Gesell hinweist — diese Berichterstattung im deutschen Sinn und den deutschen Interessen entsprechend? Wenn die Schrift von Admiral Behncke hier eine Aussprache auslöst und wenn sie Ergänzungen in dem von uns angeregten Sinn findet, so wirkt das sicherlich verdienstlich.

Der Herausgeber.

*

Der frühere Chef der Marineleitung, Admiral Behncke, der auch in den Jahren nach dem Krieg in dieser seiner Tätigkeit häufig Gelegenheit hatte, mit Teilen der kleinen deutschen Reichsmarine das überseeische Ausland selbst zu sehen, hat als Beilage zu der Zweimonatsschrift „Zeitungswissenschaft" im Verlag Walter de Gruyter in Berlin eine etwa 40 Seiten umfassende Broschüre oder besser gesagt Denkschrift veröffentlicht, in der die Frage der Unterrichtung des durchschnittlichen deutschen Zeitungslesers über das Überseeausland in neuartiger Weise dargestellt und beleuchtet wird. Behnckes Untersuchungsmethode bestand darin, daß es 75 über ganz Deutschland verstreute teils große, teils mittlere, teils kleinere deutsche Tageszeitungen einen Monat lang (Juli 1928) auf alle in diesen 75 Zeitungen enthaltenen Nachrichten und Berichte aus Übersee untersuchte und das Ergebnis dieser Untersuchung statistisch nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammenfaßte. Wie auf vielen anderen Gebieten wird auch hier keine einheitliche Meinung über die Zweckmäßigkeit derartiger Statistiken erzielt werden können. Nicht daß an der Objektivität der mitgeteilten Beobachtungen irgendein Zweifel gehegt werden könnte; wichtiger erscheint die Frage, ob bei einer solchen Methode nicht doch allzusehr aus dem Zufall ein System gemacht wird, dessen wesentliches Charakteristikum eben doch nur der Zufall ist. Sicherlich ist es sehr verdienstvoll, daß Admiral Behncke überhaupt den Versuch unternommen hat, die vielen in ihrer Häufung fast tragischen Unterlassungssünden der deutschen Tagespresse bezüglich der Unterrichtung ihrer Leser über das Überseeausland einmal unterlagenmäßig erfassen zu wollen, zumal Admiral Behncke nicht zögert, die Mängel seiner erstmalig angewandten Methode ruhig einzugestehen. Auf der anderen Seite darf aber nicht übersehen werden, daß schon in der Auswahl der 75 Zeitungen eine so weitgehende Verschiebung des Bildes gegenüber einem absoluten Querschnitt durch die deutsche Presse enthalten sein kann, daß die Ergebnisse trotz sorgfältigster Prüfung und Ausschaltung von Fehlerquellen trügen können. So erwähnt Behncke durchaus richtig das lebhafte Interesse, das z. B. die Bevölkerung und die Zeitungen im Schwabenland auf Grund ihrer starken Wanderungsbewegung allen Überseefragen entgegenbringen, und trotzdem befindet sich unter den untersuchten Zeitungen nur ein Blatt aus Württemberg (der Schwäbische Merkur), während sicherlich zahlreiche andere württembergische Zeitungen auf Grund eines vielleicht größeren Raumes in derselben Zeit mehr Nachrichten aus Übersee gebracht haben. Dafür sind unter den 75 Blättern auch kommunistische enthalten, deren Überseeberichterstattung sicherlich ausschließlich mit der Absicht der Vortäuschung einer beginnenden Weltrevolution aufgenommen sind, wo es sich also kaum um eine auch nur an Objektivität angrenzende Sachdarstellung handeln kann.

Admiral Behncke weist in seiner Broschüre wiederholt auf die Notwendigkeit hin, zugunsten einer deutschen Exportförderung sowohl in Deutschland wie in Übersee die gegenseitigen Kenntnisse der miteinander im wirtschaftlichen Austausch stehenden Länder durch die Tagespresse zu fördern. Auf Grund seiner statistischen Erhebungen macht er der reichsdeutschen Presse den Vorwurf, daß diese in viel zu geringem Maß durch Veröffentlichung von Nachrichten und Berichten dazu beitrage, diese Kenntnisse des überseeischen Auslandes im deutschen Volk zu vermehren, und daß der daraus sich ergebende Mangel an solchen Kenntnissen auf der anderen Seite das Hinübertragen von Wissen aus Deutschland und dem deutschem Volk so außerordentlich erschwere. Er unterscheidet bei diesen Vorwürfen sorgfältig zwischen dem Endprodukt, d. h. der deutschen Tageszeitung, und den Mittlern zwischen Überseeausland und Inland, wie sie in dem in Überseeausland lebenden Korrespondenten, den deutschen Nachrichtenbüros und den Korrespondenzen bestehen, soweit diese sich mit einer Weiterleitung von Berichten aus dem überseeischen Ausland befassen. Wer seine vorsichtig gesetzten Worte sorgfältig liest, wird erkennen, daß sich der Vorwurf eigent-

Digitized by Google

lich nur gegen die Tagespresse selbst richtet. Denn er stellt z. B. fest (Seite 35), daß im Juli 1928 von einem der großen deutschen Nachrichtenbüros allein 500 Meldungen aus Übersee an die Presse geliefert worden sind, und daß davon in den untersuchten 75 Zeitungen nur 20—25% verwertet worden sind, während insgesamt von allen überhaupt gelieferten telegraphischen Meldungen beinahe 40% zum Abdruck kamen. Daraus geht hervor, daß der Durchschnitt der deutschen Tageszeitungen sich trotz der Anstrengungen der deutschen Nachrichtenbüros, wertvolle Nachrichten aus Übersee zu liefern, nicht dazu hat entschließen können, die großen Anstrengungen der Nachrichtenbüros auf Unterrichtung der deutschen Öffentlichkeit auch nur durch den Abdruck anzuerkennen. Das statistische Bild über das dem Überseeausland entgegengebrachte Interesse in der gesamten deutschen Presse wäre sicher sehr viel präziser und farbiger ausgefallen, wenn Behncke außer den 75 Zeitungen auch die beiden großen Nachrichtenbüros, einige Nachrichtensonderdienste, besonders aber auch die einschlägigen Korrespondenzen für das Überseeauslanddeutschtum, vor allem auch die Pressekorrespondenz des D.A.I. durchgesehen und das Ergebnis der Bearbeitung mitgeteilt hätte. So kommen diese wichtigsten Hilfstruppen für die Unterrichtung der deutschen Presse in der Broschüre Behnckes etwas schlecht weg. Ebenso wäre es notwendig gewesen, daß Behncke etwas eingehender auf die Quellen der von ihm erfaßten Berichterstattung eingegangen wäre und festgestellt hätte, daß viele dieser Nachrichten und Berichte ausländischen Quellen, also in Wahrheit häufig auch ausländischer, um nicht zu sagen deutschfeindlicher Beobachtung oder deutschfeindlicher Unterrichtungsabsicht entsprängen. So abhängig z. B. auch innerhalb des amerikanischen Staats- und Wirtschaftslebens die (beiden, auch in Deutschland arbeitenden) großen amerikanischen privaten Agenturen United Press und I.N.S. sind, so wird man doch vermuten können, daß sie z. B. über Asien und Rußland kaum den amerikanischen Wirtschaftsinteressen zuwiderlaufende Nachrichten liefern. Zudem fehlt in der Broschüre Behnckes jeder Hinweis auf die dritte Art der durch die Presse möglichen Unterrichtung der Leserschaft, die neben Bericht und Nachricht in fortschreitendem Maß in den Vordergrund kommt, der Hinweis auf das Bild. Dort hätte eine statistische Erfassung der Bildquellen den erschreckenden Zustand der fast völligen Überfremdung und Überflutung der deutschen Tagespresse mit amerikanischen Bildern ergeben. Schon jetzt versorgen amerikanische Bilderagenturen die deutsche Tagespresse bezüglich inländischer (reichsdeutscher) Ereignisse mit über 50, bezüglich ausländischer und überseeischer Ereignisse mit 95%.

Ein besonders schwieriges Kapitel der Überseeberichterstattung und nach Auffassung von Admiral Behncke die von ihm als U-Nachrichten bezeichneten Berichte. Es sind das Nachrichten aus Übersee, die Unglücksfälle aller Art, Verbrechen, Naturkatastrophen, Gewalttaten, umfangreiche Menschenverluste und dergleichen betreffen. Behncke meint, sie könnten in sehr starkem Maß eingeschränkt und das Lesebedürfnis des Zeitungslesers mehr nach der unterhaltenden und bildenden Seite umgebogen werden. Hier unterschätzt Behncke nach meiner Meinung die natürliche Sensationslust nicht etwa nur der Tagespresse, sondern auch des Lesers. Zwar ist z. B. der außerordentliche Erfolg der „Grünen Post" als reine Unterhaltungs- und bildende Sonntagszeitung namentlich auch für das platte Land eher ein Beweis gegen als für die Notwendigkeit der U-Nachrichten. Auf der anderen Seite wird eine aktuelle Tageszeitung schon im Wettbewerb mit Konkurrenzblättern nur ungern darauf verzichten, derartige sensationelle U-Nachrichten zu bringen, und die Nachrichtenbüros, die in dieser Richtung nach Meinung von Behncke auf die Zeitungen erzieherisch einwirken sollten, sind doch aus Geschäftsgründen einfach dazu gezwungen, solche Nachrichten bei der Belieferung zu bevorzugen, deren Inhalt einen starken Abdruck verspricht.

Längst haben sich die Nachrichtenbüros gezwungen gesehen, die von ihnen ausgegebenen Nachrichten auf den Umfang ihres Abdrucks in den Tageszeitungen zu kontrollieren, um sich vor unwirtschaftlicher Beschaffung solcher Nachrichten zu bewahren, die erfahrungsgemäß in den belieferten Zeitungen nicht so viel Interesse finden, daß sie abgedruckt werden. Und diese Kontrolle ergibt immer wieder, daß politische Nachrichten selbst wichtigen Inhalts von den Zeitungen lange nicht in dem Maß übernommen zu werden pflegen wie Nachrichten, deren Charakter sich mehr nach der Seite der U-Nachrichten hin bewegt, so daß daraus ohne weiteres die Folgerung gezogen werden muß, derartige Nachrichten schon bei der Beschaffung zu bevorzugen. Und selbst wenn die deutschen Nachrichtenbüros trotzdem übereinkämen, den von ihnen belieferten Zeitungen gegenüber mit U-Nachrichten zu kargen, so hätte das lediglich zur Folge, daß die schon jetzt im Vormarsch befindlichen ausländischen und neu entstehende inländische Nachrichtenbüros sich gerade mit Nachrichten solchen Einschlags auf die Tagespresse stürzen würden.

Das Auslanddeutschtum und seine überragende Bedeutung für die Verbesserung der Beziehungen Deutschlands zum überseeischen Ausland werden von Admiral Behncke an vielen Stellen mit großer Anerkennung erwähnt. Er fordert immer wieder, daß die Berichterstattung über das überseeische Ausland in der deutschen Presse auch durch Vermehrung des zur Verfügung stehenden Materials verbessert werden muß und weist dabei mit Recht darauf hin, wie sehr es zu begrüßen wäre, wenn die Überseedeutschen selbst mehr für eine lebhaftere Gestaltung ihrer Beziehungen mit Deutschland täten; mit anderen Worten, wenn sie durch entsprechend sachliche und lebendig geschriebene Berichte der deutschen Presse ihre Aufgabe erleichterten. Dem Grundsatz nach hat Behncke da sicherlich recht, nur darf niemals vergessen werden, daß die Mitarbeit an der Tagespresse nicht nur Kenntnis und Beziehungen am Ort des Berichterstatters, sondern auch sehr genaue und nur auf Grund langjähriger Erfahrungen zu sammelnde Kenntnisse des reichsdeutschen Inlandes, noch mehr aber der besonderen Bedürfnisse der Tagespresse verlangt, ein Wissenskomplex, der selbst von den akademisch gebildeten Überseedeutschen, die Deutschland nur auf Grund von Besuchen kennen oder die schon in jungen Jahren nach dem überseeischen Ausland ausgewandert sind, nur in seltenen Ausnahmefällen verlangt und erwartet werden kann. Trotzdem dürfen wir nie müde werden, gerade das überseeische Auslanddeutschtum als wichtige Brücke für die Beziehungen zwischen Deutschland und Übersee zu betrachten.

Nur gestreift sind in der Broschüre Behnckes die Beziehungen zu der in Übersee erscheinenden, sei es deutschen oder fremdsprachigen Presse, wie sie von den deutschen Nachrichtenunternehmungen und anderen Organisationen gepflegt werden oder gepflegt werden sollten. Er stellt dabei mit Recht die Forderung des wechselseitigen Arbeitens in den Vordergrund und zählt die vielen Schwierigkeiten und vergeblichen Anstrengungen der letzten Jahre auf. Leider hat er nur zu recht, wenn er mit der Schilderung der Mißerfolge zugleich herbe Kritik an den Methoden verbindet. Es würde ein ganz besonderes Verdienst sein, wenn Behncke oder auf Grund seiner Anregungen eines der großen deutschen zeitungswissenschaftlichen Institute sich einmal dazu aufschwingen würde, eine ähnliche Arbeit für die Kehrseite dieser notwendigen Wechselbeziehungen durchzuführen und eine Untersuchung darüber anstellt, wieviel innerhalb eines bestimmten

Digitized by Google

Zeitraumes in der führenden Presse des überseeischen Auslandes über Deutschland an Berichten erscheint. Dabei müßte natürlich, wie das eigentlich auch bei der Behnckeschen Statistik notwendig gewesen wäre, mit besonderer Sorgfalt den Quellen dieser Berichterstattung nachgegangen und festgestellt werden, wie viele dieser Berichte und Nachrichten über Deutschland in den überseeischen Zeitungen auf Grund eigener Berichterstattung der dortigen Zeitungen, auf Grund dort heimischer Nachrichtenbüros, auf Grund fremder Nachrichtenbüros (z. B. Havas und Reuter) und wie viele Nachrichten auf Grund der Aufklärungsarbeit deutscher Nachrichtenbüros und sonstiger Aufklärungsstellen dort abgedruckt worden sind. Dann erst würde sich das groteske Mißverhältnis zwischen den zwar gut gewollten, aber trotzdem meist falsch angesetzten und oft auch kostspieligen deutschen Anstrengungen auf der einen Seite und faktischen Aufklärungsergebnissen auf der anderen Seite deutlich sichtbar werden.

Behnckes Broschüre hat auf alle Fälle wieder einmal Anlaß gegeben, diesen ungewöhnlich wichtigen Fragenkomplex in vielen Kreisen zu erörtern und das Interesse an der Berichterstattung aus und nach Übersee in weiten Kreisen des deutschen Volkes zu decken. Vielleicht wird sie zum Anlaß, daß sich die an der Exportförderung besonders interessierten wirtschaftlichen Kreise, die ja bekanntlich auch über sehr gute Beziehungen zu der reichsdeutschen Presse verfügen, mit diesem Thema weiter beschäftigen und durch immer wieder vorgebrachte Wünsche erreichen, daß Kenntnisse über das Überseeausland noch mehr als bisher in die weitesten Kreise des deutschen Volkes getragen werden.

Die Wolgadeutschen in aller Welt

Von Dr. MANFRED LANGHANS-RATZEBURG, Gotha

Die Ankunft der deutschen Auswanderer aus Rußland und ihre Pläne, nach Übersee weiterzuziehen, haben während des letzten Jahres unsere Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf die Rußlanddeutschen in der Sowjetunion und in Amerika gelenkt. Von ihnen verdienen wieder besondere Bedeutung die Wolgadeutschen, deren Hauptzweig an der Wolga selbst siedelt, während mehrere kleine Ableger in Nordkaukasien, Sibirien, Nord- und Südamerika uns begegnen.

Betrachten wir zunächst die Wolgadeutschen der Sowjetunion. An beiden Ufern der mittleren Wolga liegen, von Moskau etwa so weit entfernt wie Basel von Hamburg, über 200 große deutsche Dörfer mit mehreren hundert kleinen Nebensiedlungen. Von der Kaiserin Katharina II. zur Besiedlung der damals noch menschenleeren Gebiete herbeigerufen, kamen in den Jahren 1764—1767 hauptsächlich schwäbische, elsässische und schweizerische Auswanderer, insgesamt 27000, um hier eine neue Heimat zu finden. Zunächst genossen die Eingewanderten volle Selbstverwaltung in allen inneren Angelegenheiten auf Grund der ihnen von Katharina II. im Jahre 1763 versprochenen Privilegien. Wenn sie sich in den ersten Jahrzehnten noch nicht so recht zu entwickeln vermochten, so lag das sowohl an der Einfachheit der dortigen Lebensverhältnisse als auch an den Verwüstungen, die mehrmals hereinbrechende Tataren- und Kirgisenhorden anrichteten.

Allmählich gelang es jedoch den Wolgadeutschen, sich durchzusetzen und einen blühenden Wohlstand zu entfalten, der außer von ihrem Fleiß auch von der Fruchtbarkeit des Schwarzerdebodens getragen wurde. In gleichem Maße wuchsen indes auch die Besorgnisse des zentralistisch und minderheitenfeindlich eingestellten Zarentums. Mehr und mehr Sonderrechte wurden den sogenannten Fremdstämmigen entzogen, bis im Jahre 1874 auch das letzte Privilegium, die Militärfreiheit, ihnen genommen wurde. Diese Russifizierungspolitik und der gleichzeitig angesichts der starken Bevölkerungszunahme sehr fühlbar werdende Landmangel haben danach die Auswanderung zahlreicher Wolgadeutscher veranlaßt, die wir nachher ebenfalls kurz streifen wollen. Während des Weltkriegs wurden die gut zarentreuen Wolgadeutschen arg von panslawistischen Hetzern bedrängt, und nur der Ausbruch der russischen Revolution im März 1917 verhinderte die Durchführung des grausamen Zarenukases, der sie insgesamt von der heimatlichen Scholle nach Sibirien verbannen wollte.

So bedeutete der Zarensturz für die Wolgadeutschen die Errettung aus ärgster Bedrängnis, obgleich sich schon bald erwies, daß auch die neuen republikanischen Regierungen durchaus nicht das erwartete liberale Programm ihnen gegenüber durchführten. Immerhin bemühte man sich in den wolgadeutschen Kreisen um die Errichtung eines eigenen autonomen bürgerlich-republikanischen Staatswesens, Bemühungen, die jedoch bald durch die zweite russische Revolution, die bolschewistische Novemberrevolution, zunichte gemacht wurden. Die Bolschewisten, deren Führer Lenin alsbald das unumschränkte Selbstbestimmungsrecht der Völker verkündete, sind dann den Wolgadeutschen weit entgegengekommen und haben ihnen im Oktober 1918 eine gewisse Selbstverwaltung in der Form einer Autonomen Arbeitskommune gewährt und diese Selbstverwaltung im Jahre 1926 zu einem Autonomen Rätestaat erweitert. Das Staatsgebiet der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, wie sie amtlich heißt, erreicht gegenwärtig fast den Umfang des Königreichs Belgien und zählt 572000 Einwohner, von denen zwei Drittel Deutsche, die übrigen zumeist Großrussen und Ukrainer sind. Nun sind die seit Ende des 18. Jahrhunderts von der reichsdeutschen Heimat vergessenen Wolgadeutschen auch wieder in nähere Beziehungen zu uns getreten, besonders seitdem sie einen besonderen wolgadeutschen Bevollmächtigten bei der bolschewistischen Handelsvertretung in Berlin bestellen dürfen.

Zum Verständnis der gegenwärtigen Rechtsstellung der Wolgadeutschen macht sich ein kurzer Blick auf das staatliche Gebäude der Sowjetunion nötig. Im Jahre 1923 hatten sich nämlich die bis dahin selbständigen Staaten Innerrußland (amtlich Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik genannt) sowie die Ukraine, Weißrußland und die transkaukasischen Staaten zur sogenannten Sowjetunion zusammengeschlossen. Aus den ursprünglich selbständigen Staaten waren nunmehr Gliedstaaten geworden, deren Stellung man etwa mit der Preußens, Bayerns und so weiter im Deutschen Reich vergleichen kann. Der überwiegend von Großrussen bewohnte Gliedstaat Innerrußland hat nun seinerseits wieder den auf seinem Staatsboden lebenden nationalen Minderheiten eine gewisse Autonomie gewährt in Form von autonomen Gebieten für die kleineren und von autonomen Rätestaaten für die volksstärkeren. Zu den letzteren gehört also auch der autonome Rätestaat der Wolgadeutschen.

Wie vollzieht sich nun das staatliche Leben der Wolgadeutschen? Unterstes Staatsorgan sind, wie allenthalben in der ganzen Sowjetunion, die in unmittelbarer Wahl gewählten Dorf- und Stadträte. Ihnen kommt naturgemäß eine besondere Bedeutung zu. Denn sie stellen einmal die einzigen unmittelbar gewählten

Digitized by Google

olksvertretungen dar, aus denen die übrigen höher stehenden ätekongresse stufenweise herausgewählt werden, zum anderen nd sie dasjenige Staatsorgan, das mit der Bevölkerung am mittelbarsten in Berührung kommt. Vom Wahlrecht ausschlossen sind die alten Zarenbeamten, Priester, die sogenannn Ausbeuter, gegenwärtig insgesamt etwa 5000 Personen. Der orfrat ist der Theorie nach auf seinem Dorfgebiet allmächtig; nn er doch fast alles selbst tun. Er, und vor allem sein mächgster Mann, der Dorfratsvorsitzende, leben indes in so starker hängigkeit von den übergeordneten Verwaltungsstufen, daß n einer unabhängigen Selbstverwaltung beim besten Willen ine Rede sein kann. Der Dorfrat ist eben das unterste Staatsgan. Die Arbeitslust der Dorfräte scheint indes nicht überall rk zu sein, wie viel bittere Vorwürfe in den amtlichen „Powsker Nachrichten" erkennen lassen.

Die Dörfer sind zu Kantonen zusammengefaßt, deren es zwölf Wolgadeutschen Rätestaat gibt. Sechs von ihnen sind rein tsch, während drei deutsche und slawische Bevölkerung gescht und drei rein slawische Bevölkerung aufweisen. Oberstes gan des Kantons ist der Kantonsrätekongreß, der, aus Abandten der zugehörigen Dorfräte bestehend, je nach der ntonsgröße 50—150 Mitglieder zählt. Der vom Kongreß aus ener Mitte gewählte Kantonsvollzugsausschuß stellt mit seinen schiedenen Abteilungen die Kantonsregierung dar.

Wir kommen nun zur obersten wolgadeutschen Verwaltungsfe, zu den sogenannten republikanischen Organen. Der wolgatsche Rätekongreß besteht aus rund 300 Abgeordneten der schiedenen Kantonsrätekongresse, wird also wie dieser nur telbar gewählt. Er tagt alle zwei Jahre einmal in der Landesptstadt Pokrowsk, etwa 4—6 Tage lang, und beschließt über ndlegende Fragen des wolgadeutschen Staatslebens. Hier ertet die wolgadeutsche Regierung lange Berichte über die austige Politik der Sowjetunion und über Politik und Wirtschaft wolgadeutschen Rätestaat. Eine geschickte Regie verhindert ch, daß die Kritik über das dem bestehenden System erliche Maß und über die verfassungsmäßige Zuständigkeit des gadeutschen Rätestaats hinausgeht. Gefahren drohen hier erdem kaum, da ja die ganz überwiegende Zahl der Kongreßehmer Kommunisten sind, die von ihrer Partei genau iniert werden. Findet doch ganz kurz vor jedem wolgadeutschen ekongreß der wolgadeutsche Parteikongreß statt, der, zum n Teil aus den gleichen Teilnehmern zusammengesetzt, die ptfragen der Politik schon einmal vorweg berät und, wie wohl getrost hinzufügen kann, vorweg entscheidet.

er vom Rätekongreß aus eigener Mitte gewählte Wolgasche Hauptvollzugsausschuß zählt 69 Personen, tagt mehrs im Jahre und beschließt die wichtigeren Gesetze. Aber auch e Bedeutung leidet unter der Tatsache, daß er ein unständiges an ist. Praktisch gesehen werden daher die wolgadeutschen tsgeschäfte nicht vom Hauptvollzugsausschuß geführt, sonn von der sogenannten Regierung, nämlich dem Präsidium Ausschusses und dem Rat der Volkskommissare. Das Präsi-, vom Hauptvollzugsausschuß aus eigener Mitte gewählt, t die repräsentative Spitze des autonomen Rätestaats dar erledigt insbesondere den Verkehr mit den Staatsorganen rußlands und der Sowjetunion. Von den elf Mitgliedern 9 Kommunisten und 2 Parteilose oder 7 Deutsche, 3 Großn und 1 Ukrainer. Der Vorsitzende hat eine Stellung inne, man etwa mit der eines westeuropäischen Staatspräsidenten leichen kann.

as oberste Verwaltungsorgan des Wolgadeutschen Rätestaats ein Volkskommissarenrat. Auch dieser wird vom Hauptvollausschuß alljährlich gewählt und kann vielleicht mit einem westeuropäischen Ministerrat verglichen werden. Seinem Vorsitzenden kommt daher die Stellung eines wolgadeutschen Ministerpräsidenten zu. Von den elf wolgadeutschen Volkskommissariaten sind die fünf Volkskommissariate für Inneres, Rechtspflege, Volksaufklärung, Gesundheit und Sozialfürsorge autonom; das heißt, auf diesen Gebieten führt der wolgadeutsche Rätestaat die Verwaltung ausschließlich und genießt auch hinsichtlich der Gesetzgebung einige Bewegungsfreiheit. Die sieben wolgadeutschen Volkskommissariate für Volkswirtschaft, Arbeit, Finanzen, Arbeiter- und Bauerninspektion, Binnenhandel, Statistik und Landwirtschaft hingegen sind sogenannte Vereinigte Volkskommissariate, das heißt, sie amten zu gleicher Zeit als Organe des Wolgadeutschen Autonomen Rätestaats und des diesem übergeordneten Gliedstaats Innerrußland; auf diesen Arbeitsgebieten kann demgemäß die wolgadeutsche Initiative sich nur darauf beschränken, die Gesetze und Verordnungen der innerrussischen Staatsorgane nach Möglichkeit den wolgadeutschen Verhältnissen anzupassen.

Es ist schwer, über das Maß der den Wolgadeutschen gewährten Autonomie ein abschließendes Werturteil zu fällen, da naturgemäß an die russischen Verhältnisse kein westeuropäischer Maßstab angelegt werden darf. Wir sehen eine auf verschiedenen Lebensgebieten verschieden stark ausgebildete wolgadeutsche Selbstverwaltung, müssen jedoch dabei bedenken, daß alle wolgadeutschen Staatsorgane von den obersten Organen Innerrußlands und der Sowjetunion abhängig sind, daß also ein sich selbst verwaltendes Staatswesen im westeuropäischen Sinne gar nicht gegeben ist. Hinzu kommt die Tatsache, daß natürlich auch im wolgadeutschen Rätestaat die kommunistische Klassendiktatur herrscht, obgleich von 572000 Einwohnern nur 2600 eingeschriebene kommunistische Parteimitglieder sind. Alle führenden Beamten sind daher nicht nur auf dem staatlichen Dienstwege, sondern auch parteiamtlich dem kommunistischen Zentrum Moskau verantwortlich. Nüchtern und praktisch gesehen wird daher die Stellung des autonomen Rätestaats sich nicht viel über die eines nationalen Gouvernements mit deutscher Staatssprache erheben. Näheres darüber lese man in meinem neuerschienenen Buche über die Wolgadeutschen nach. Aber zweifellos bedeutet auch die Autonomie in dem geschilderten Umfang außerordentlich viel in dem früher straff zentralistisch regierten Rußland.

Es seien noch kurz die fesselnden Schicksale der wolgadeutschen Auswanderung von der Wolga nach neuen Wohnsitzen ins Auge gefaßt. Wir sahen vorhin, daß die beginnende Russifizierungspolitik und der wachsende Landmangel sich seit den siebziger Jahren immer stärker an der Wolga bemerkbar machten. Unter diesem zweifachen Druck entschlossen sich viele Wolgadeutschen, übrigens auch zahlreiche Deutsche in Südrußland, zur Auswanderung, die in wechselnder Stärke bis zum Weltkrieg angehalten hat.

Versuche privater reichsdeutscher Stellen, diese Auswanderung nach den preußischen Ostprovinzen und in die deutschen Kolonien zu lenken, scheiterten am Geldmangel. Das Bestreben, die wolgadeutschen Bauern auf deutschbaltischem Großgrundbesitz anzusiedeln, stieß auf den verständlichen Widerstand der russischen Regierung. Im Frieden von Brest-Litowsk März 1918 mußte allerdings die Räteregierung den Wolgadeutschen in ihrer Gesamtheit das freie Rückwanderungsrecht zugestehen. Deutsche Regierungskommissionen erschienen darauf an der Wolga, um diese Rückwanderung nach Ostdeutschland und den baltischen Ländern zu organisieren. Allein der deutsche Zusammenbruch im November 1918 hat diesem Beginnen ein schnelles Ende bereitet. Auch die 1929 aus der Sowjetunion abgezogenen deutschen Bauern haben leider nicht im volksentblößten deutschen Osten gehalten werden können.

Digitized by Google

So hat sich die wolgadeutsche Auswanderung nach zwei verschiedenen Zielen gewandt: nach anderen, landreicheren Gebieten des Russischen Reiches und nach Amerika. In Rußland selbst lassen sich wieder zwei verschiedene Zugrichtungen unterscheiden. Die Auswanderung der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wandte sich nach Nordkaukasien. Dort wohnen heute etwa 100000 Deutsche in 200 kleinen Bauernsiedlungen über das ganze Terekgebiet verstreut, die zur Hälfte von der Wolga und aus Südrußland stammen.

Außerdem nahmen die Wolgadeutschen seit 1905 starken Anteil an der Besiedlung Sibiriens, wo die russische Regierung in jenen Jahren große Ländereien den landarmen Bauern des europäischen Rußland zur Verfügung stellte. Hier finden wir heute ebenfalls rund 100000 deutsche Bauern, die meistens von der Wolga, weniger aus der Ukraine stammen. Die geschichtliche Entwicklung der Wolgadeutschen in Nordkaukasien und Sibirien während Weltkrieg und Revolution gleicht der ihrer Stammesbrüder an der Wolga selbst. Die sibirischen Deutschen, die hauptsächlich in den Bezirken Omsk und Slawgorod zusammengeballt sind, haben hier, soweit sie in geschlossenen Gebieten siedeln, sogar von der Räteregierung einige deutsche Rayons eingerichtet erhalten, die mit ihren Rayonsrätekongressen und -vollzugsausschüssen etwa den vorhin geschilderten Kantonen an der Wolga ähneln.

Eine wesentlich andere Entwicklung haben die amerikanischen Auswanderer durchgemacht, wobei man wieder zwischen Nord- und Südamerika unterscheiden muß. Zeitlich früher begann und schloß der wolgadeutsche Zug nach Südamerika. Und zwar ließen sich die ersten Auswanderer 1874—1879 in dem südbrasilischen Staate Parana nieder, zogen dann aber wegen ihrer landwirtschaftlichen Mißerfolge größtenteils nach den nordargentinischen Provinzen Buenos Aires und Entre Rios weiter, wohin die späteren wolgadeutschen Auswanderer direkt kamen. Nachzügler in nennenswerter Zahl trafen bis 1889 ein. Auch heute noch sind die rund 50000 argentinischen Wolgadeutschen wirtschaftlich bedeutend besser gestellt als die 5000 brasilischen. Politisch leben beide Gruppen trotz voller Teilnahme am allgemeinen gleichen Wahlrecht gänzlich einflußlos, da sie selbst in Verbindung mit den an ihrer Seite siedelnden anderen Rußlanddeutschen und den Reichsdeutschen nur kleine Splitter inmitten des portugiesisch-brasilischen bzw. spanisch-argentinischen Volkstums darstellen und zudem wegen ihrer örtlichen Zerstreutheit auch keine Territorialautonomie wie die Wolgadeutschen daheim erringen konnten. So erhalten sie nur mit Mühe in ihren Siedlungen deutsche Schulen und Vereine, während das ganze staatliche Leben sich in argentinischen bzw. brasilischen Formen vollzieht; letzteres schließt allerdings nicht aus, daß auch Deutsche an hervorragenden Stellen mitarbeiten.

Ähnlich, wenn nicht völkisch noch ungünstiger, liegen die Verhältnisse in Nordamerika. Zunächst finden wir in Kanada, hauptsächlich in der westlichen Prärieprovinz Saskatchewan, 10000 Wolgadeutsche.

Das Wolgadeutschtum der Vereinigten Staaten dürfen wir auf mindestens 150000 Köpfe schätzen, die als Farmer, Arbeiter oder Gewerbetreibende zum großen Teile in guten Verhältnissen leben. Die Wolgadeutschen siedeln hauptsächlich in den westlichen Unionsstaaten Nord- und Süddakota, Nebraska, Kansas, Kolorado und Kalifornien. Aber auch in Chicago, wo die Wolgadeutsche Staatsbank ihre Filiale betreibt, und in den Oststaaten der Union sind die Wolgadeutschen zahlreich vertreten. Allerdings sind die Wolgadeutschen in vollem Umfang mit den übrigen Amerikanern gleichberechtigt, und ihre Zahl wird in den genannten Hauptsiedlungsgebieten noch durch andere Rußlanddeutsche und durch Reichsdeutsche bedeutend, in einzelnen untersten Verwaltungseinheiten sogar bis zur absoluten Mehrheit verstärkt. Trotzdem vermögen die Deutschen nirgends in noch so kleinem Maßstab ein autonomes deutsches Staatsleben zu entwickeln oder auch nur die deutsche Sprache als in den betreffenden Verwaltungsbezirken mit der englischen Staatssprache gleichberechtigt durchzusetzen. Im Gegenteil: zur Not erhalten sie sich aus eigenen Mitteln deutsche Schulen und Zeitungen, und ihr Staats- und Wirtschaftsleben wird vollkommen von dem gewaltigen englisch-amerikanischen Einheitsrhythmus bestimmt, so daß, besonders soweit sie in der Zerstreuung leben, die Erhaltung ihres deutschen Volkstums sehr in Frage gestellt erscheint.

Wir sehen so, wie überall der Kampf um die Erhaltung des Deutschtums auch bei unseren Volksbrüdern von der Wolga wogt. Möchte er überall erfolgreich geführt werden, in der Sowjetunion wie in Nord- und Südamerika!

Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen

im Wintersemester 1930/31

Zusammengestellt im Deutschen Ausland-Institut von stud. iur. et rer. pol. ARNOLD VOSS, z. Zt. Volontär im D.A.I.

Im Anschluß an unsere bisherigen Zusammenstellungen der Vorlesungen, Übungen und Kurse über Grenz- und Auslanddeutschtum und Auslandkunde an reichsdeutschen Hochschulen während der letzten Semester bringen wir im Folgenden eine solche für das Wintersemester 1930/31. Es sei vorausgeschickt, daß die Zusammenstellung nach den gleichen Richtlinien wie bisher erfolgt ist. Die Titel über Grenz- und Auslanddeutschtum, über Nationalitätenfragen und Minderheitenrecht sind wieder vollständig aufgeführt. Bei den auslandkundlichen Titeln dagegen mußten wiederum starke Einschränkungen gemacht werden, um die Gefahr einer zu ausgedehnten, überwiegend fachkundlichen Zusammenstellung zu vermeiden. Rein geographisch-länderkundliche wie auch rein juristische, volkswirtschaftliche und historische Vorlesungen und Übungen mußten also von vornherein ausscheiden. Ebenso die fremdsprachigen, da sie wegen der besonderen Sprachenkenntnis meist nur einem beschränkten Hörerkreis zugänglich sind und oft auch mehr sprachwissenschaftliche Zwecke verfolgen.

Die folgende Zusammenstellung kann also in keiner Weise einen Anspruch auf absolute Vollständigkeit erheben. Aber gerade darin mag ihr besonderer Wert liegen. Denn dadurch, daß die rein „fachkundlichen" Vorlesungen unberücksichtigt geblieben sind, ist eine Sammlung von Titeln entstanden, die deutlich zeigt, wie weit heute die einzelnen Hochschulen bemüht sind, ihrem gesamten Hörerkreis, ohne Unterschied der Fakultät, über einzelne Länder, ihre Menschen, ihr Wirtschaftsleben und ihre aktuellen Fragen Kenntnis und Anschauung zu verschaffen.

Digitized by Google

Vorlesungen, Übungen und Kurse

Übersicht:

(Die Zahlen der einzelnen Rubriken entsprechen denen der fortlaufenden nerierung.)

enz- und Auslanddeutschtum, Nationalitätenfragen und Minderheitenrecht: 8. 9. 22. 28. 29. 41. 43. 58. 65. 66. 79. 81. 82. 83. 85. 86. 91. 93. 100. 112. 117. 135.

slandkunde:

ßland: 1. 2. 17. 24. 25. 34. 35. 40. 51. 53. 68. 69. 70. 74. 75. 87. 113. 123.
riges Osteuropa: 12. 27. 42. 69. 72. 99. 128. 135.
rdeuropa: 18. 19. 45. 46. 99. 135.
nkreich: 21. 60. 73. 92. 103. 109. 121.
nien: 23. 39. 103. 114.
lien: 103. 134.
gland und Großbritannien: 14. 36. 47. 67. 88. 98. 120. 122. 129. 131.
rdamerika: 6. 10. 15. 16. 31. 52. 62. 80. 95. 108. 131.
l- und Mittelamerika: 16. 63. 64. 95. 101. 114. 119. 126.
en und Australien: 13. 37. 38. 44. 49. 59. 61. 71. 89. 110. 111. 118. 125. 133.
ika: 7. 11. 33. 103. 107.
schiedenes: 3. 4. 5. 20. 26. 30. 32. 48. 50. 54. 55. 56. 57. 76. 77. 78. 84. 96. 97. 102. 104. 105. 106. 115. 116. 122. 124. 127. 130. 132. 135. 136.

emnach entfallen auf:

Grenz- und Auslanddeutschtum usw.	22	Titel
Europa ohne Rußland und England	25	„
England und Großbritannien	10	„
Rußland	18	„
Amerika	19	„
Asien und Australien	14	„
Afrika	5	„
Verschiedenes	30	„

orbemerkung: Die hinter dem Thema stehenden Zahlen bedeuten die enstunden der Vorlesungen und Übungen.
)) = ordentlicher Professor, (H) = Honorarprofessor, (A) = außerordentlicher ssor, (P) = Privatdozent, (L) = Lektor, (LA) = mit Lehrauftrag versehen. ie sonstigen Dozenten sind zu besonderen Kursen herangezogen.

Universitäten:

Berlin

Sowjetrußland und das Völkerrecht, 1, Zaitzeff.
Grundzüge der Wirtschaftsorganisation und des Wirtschaftsrechts Sowjetrußlands, 1, Kulischer.
Exotische Krankheiten, ihre Entstehung und Verhütung, 1, Plehn (A).
Krankheiten und Hygiene im Ausland (mit Lichtbildern), 1, Ziemann (A).
Tropenkrankheiten, 1, V. Schilling (A).
Kolloquium über amerikanische Politik und Volkswirtschaft, 2, Stangeland (LA).
Die Soziologie der Kolonisation im Lichte des heutigen Afrikas, 1, Thurnwald (A).
Die Ansiedlungs- und Wirtschaftsformen des bäuerlichen Auslanddeutschtums, 1, Traeger (LA).
Die deutschen Siedlungen in Europa außerhalb des deutschen Volksbodens, 2, Traeger (LA).
Die Vereinigten Staaten von Amerika: Land, Volk, Wirtschaft, 1, Rühl (A).
Afrika (mit bes. Berücksichtigung der deutschen Kolonien), 3, Troll (A).
Länderkunde von Osteuropa, 2, Kretschmer (A).
Zentralasien, besonders als Vermittler der west-östlichen Beziehungen, 1, Herrmann (P).
Staat und Verwaltung in England, 2, Dibelius (O).
Die amerikanische Demokratie von heute (Politik, Presse, Erziehung, religiöses Leben), 2, Schönemann (A).
Die Bedeutsamkeit Amerikas innerhalb des Kulturganzen unserer Zeit, 2, Weiser (LA).
Dorf und Stadt in Rußland, 2, Ugrimov.
Der germanische Norden in seiner politischen und kulturellen Bedeutung für Europa, 2, v. Kohl.
Lappland, 1, Seebaß.

Bonn

20. Länderkunde der Tropen, 4, Waibel (O).
21. Französische Geistesgeschichte im 19. Jahrhundert, mit Übungen. 3, Curtius (O).
22. **Übungen zur Geschichte der westdeutschen Grenzlande, 2, Steinbach (O).**
23. Spanische Pilgerfahrt (Geschichte, Kunst, Volkskunde und Literatur), 1, Santa Olalla (L).

Breslau

24. Die Verfassung Sowjetrußlands, 1, Frhr. v. Freytag-Loringhoven (H).
25. Die russische Emigration, 1, Freiherr v. Freytag-Loringhoven (H).
26. Tropenchirurgie, 1, Goebel (A).
27. Länderkunde von Osteuropa, 4, Friederichsen (O).
28. **Übungen zur Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, 2, Aubin (O).**
29. **Übungen über Ursprung und heutige Lage des Deutschtums, in Polen, 2, Laubert (A).**

Erlangen

30. Der Lauf der Missionsbotschaft durch die Völkerwelt, 1, Haußleiter (O).
31. Die Vereinigten Staaten von Amerika als wirtschaftliche Weltmacht, 1, Moeller (O).
32. Das neue Europa und die Weltpolitik seit 1914, 4, Brandt (O).
33. Afrika, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien, 2, Berninger (P).

Frankfurt

34. Das Schulwesen Sowjetrußlands, 2, Karsen (LA).
35. Das neueste russische Schrifttum, 2, Fritzler (P).
36. Probleme des britischen Weltreichs, 1, Köbner (O).
37. Süd- und Ostasien, mit besonderer Berücksichtigung Indiens, 2, Kraus (A).
38. Die Völker und Kulturen Indonesiens, 1, Vatter (P).

Freiburg i. B.

39. Der wirtschaftliche Aufbau Spaniens, 1, Llorens (L).
40. Das moderne Rußland, 1, Kresling (L).
41. **Rund um die deutschen nationalen Minderheiten in den europäischen Staaten, 1, W. Kapp (H).**
42. Länderkunde von Osteuropa, 3, Hassinger (O).

Gießen

43. **Neue Wege der Politik (Staat und Rasse, Nationalitätenrecht, Faschismus), 1, Gmelin (O).**

Göttingen

44. Die kulturellen und politischen Strömungen im modernen Orient, 1, Hartmann (O).

Greifswald

45. Vortragsreihe: Finnland: Natur, Landschaft, Geschichte, Kultur, 2, Leitung Arvidson (L).
46. Vorlesung über Kultur und Wirtschaft Finnlands, 1, Vemmel (L).

Halle

47. Englische und deutsche Kulturentwicklung, 2, Hertz (O).
48. Die Entwicklung des Staatensystems seit dem Versailler Vertrage (1919—29), 2, Herzfeld (A).
49. Alt-Indien und Neu-Indien, 1, Heimann (P).
50. Tropenhygiene, 1, P. Schmidt (O).
51. Die bolschewistische Presse der Gegenwart. (Vortrag), Walch.
52. Die amerikanische Reklame als Wegbereiter des Amerikanismus (Vortrag), Lüddecke.

Hamburg

53. Die Volkswirtschaft Sowjetrußlands, 1, Berkenkopf (P).
54. Der Faschismus: Grundlagen, Staatsbau, Wirtschaftsverfassung, 1, Singer (P).
55. Tropenhygiene, 2, Fülleborn (A).
56. Exotische Krankheiten, 1, Fülleborn (A) und Mühlens (H).

Digitized by Google

57. Vergleichende Betrachtung der wichtigsten pädagogischen Strömungen im Auslande, 2, Becker (H).
58. **Verbreitung der Deutschen im Auslande, 1, Wahl (H).**
59. Mission in China, 2, Freytag (LA).
60. Einführung in das Verständnis des französischen Geistes und der französischen Kultur, 3, Küchler (O).
61. Transjordanien und Jemen, 5 Vorträge zur arabischen Frage, Strothmann (O).

Heidelberg

Jena

62. Erörterung der nordamerikanischen Einwanderungsgesetzgebung als ein Beispiel aus der Biologie der Wanderungen, 1, Günther (O).

Kiel

63. Die Entwicklung Chiles und Argentiniens als Lebensraum, 2, Kühn.
64. Übungen: Die Haupthandelsgüter Südamerikas mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für Deutschland, 1, Kühn.
65. **Minderheitenrecht, 1, Schätzel.**

Köln

66. **Die deutschen Stämme nach ihren Siedlungen, Wesensart, Mundart und ihrem Anteil an der deutschen Literatur und Geisteskultur, 4, Wrede (H).**
67. Staats- und Rechtsleben im Britischen Reiche, 1, Goldschmidt (A).

Königsberg

68. Übungen zur Einführung in die Gegenwartsprobleme der bolschewistischen ökonomischen Politik, 2, Vleugels (O).
69. Landeskunde von Osteuropa (Randstaaten und europäisches Rußland), 4, Schultz (O).
70. Übungen zur russischen Kulturgeschichte, 2, Winkler (A).
71. Religion und Gesellschaft im heutigen Indien, 1, v. Glasenapp (O).
72. Die Slawen, Völker und Sprachen, 1, Rost (O).
73. Französische Kulturkunde, mit Lichtbildern, 2, Franz (O).
74. Russische Kulturgeschichte, 2, Winkler (A).
75. Die geistigen und religiösen Strömungen in der russischen Literatur seit dem Ausgange des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, 3, v. Arseniew (P).

Leipzig

76. Die Kulturgebiete und die Europäisierung der Erde, 3, Schmitthenner (O).
77. Kolonialgeographisches Seminar, Schmitthenner (O).
78. Europa (Natur und Wirtschaft, Völker und Staaten), 3, Rudolphi (P).
79. **Sammelvorlesung über das deutsche Volkstum. Gesamtthema: Der deutsche Osten, 2, Prof. und. Doz. der Universität.**

Marburg

80. Die Vereinigten Staaten von Amerika (Wirtschaft, Politik und Geistesleben), 1, Röpke (O).
81. **Deutsche Kunst in den Ostseeländern, 1, Deckert (P).**
82. **Wesen und Bedeutung des Auslanddeutschtums, 2, Mannhardt (O).**
83. **Seminar: Einzelfragen des Grenz- und Auslanddeutschtums, 2, Mannhardt (O).**
84. Die Umgestaltung des europäischen Kolonialsystems Zechlin (P).
85. **Die Minderheitenfrage als europäisches Problem, Mannhardt.**
86. **Die deutsche Kultur und der europäische Westen, Hamann (O).**
87. Deutschland und Rußland, Jakobsohn (O).
88. Das heutige England und Europa. Deutschbein (O).

München

89. Indien und seine Völkerschichtung, 2, Schermann (O).
90. Die Religionen Indiens, 3, Aufhauser (A).

Münster

91. **Kolloquium über das Schulwesen nationaler Minderheiten nach kirchlichem und staatlichem Recht, 1, Bierbaum (A).**
92. Geistiges und religiöses Leben im modernen Frankreich, 1, Piper (O).

Rostock

93. **Kolloquium über Auslanddeutschtum, 1, Ule (O).**

Tübingen

94. China und Japan, 1, Fuchs (O).
95. Grundzüge der Wirtschaftsentwicklung des amerikanischen Kontinents (Nord-, Mittel- und Südamerikas), 2, Drascher (LA).
96. Krankheiten exotischer Länder, 1, Olpp (A).
97. Kolonialgeschichte der neuesten Zeit (1815 bis Gegenwart), 1, Wahl (O).
98. Das britische Weltreich, 1, Hasenkamp (P).

Würzburg

99. Länder- und Volkskunde von Ost- und Nordeuropa, 4, mit Übungen, 1, Sapper (O).
100. **Kolloquium über das Grenz- und Auslanddeutschtum, 1, Sapper (O).**
101. Landeskunde von Mexiko, 2, Termer (A).

Technische Hochschulen:

Aachen

102. Europa, 3, Eckert (O).
103. Das Mittelmeergebiet, 1, Overbeck (P).

Berlin

104. Weltwirtschaft und Auslandkunde, 2, Krahmann.

Braunschweig

105. Bildungsprogramme und Schulverfassungen des In- und Auslandes, Übungen, 1, Paulsen (H).

Breslau

106. Die Wirtschaftszonen der Erde, 2, Geisler (A).
107. Auslandkunde: Afrika, mit Lichtbildern, 1, Geisler (A).

Darmstadt

108. Nordamerika, 2, Walger (P).
109. Das heutige Frankreich in geschichtlicher Entwicklung, 2, Küntzel (P).
110. Soziologische Struktur und weltanschauliche Probleme in Indien, 1, Rousselle (P).
111. Soziologische Struktur und weltanschauliche Probleme in China, 1, Rouselle (P).
112. **Auslandseminar: Grenzlanddeutschtum, Weckerling.**

Dresden

113. Der Bolschewismus, 2, Stepun (A).
114. Die ibero-europäische und ibero-amerikanische Welt. 11 Vorträge des Auslandseminars.

Hannover

115. Die Wirtschaftsreiche der Erde, 2, Obst (O).

Karlsruhe

München

116. Deutschlands Grenzgebiete und Außenhandel, 1, Lebling (A).

Stuttgart

117. **Das Grenzlanddeutschtum, 2, Wunderlich (A).**
118. Auslandkundlicher Kurs: 4 Vorträge über Indien.

Handelshochschulen:

Berlin

119. Südamerika, 4, Wegener (O).
120. Großbritannien: Land, Volk und Staat im Bild, 1, Spies (O).
121. Das französische Bürgertum von heute in seiner Stellung zu Familie, Volk, Staat und Welt, 1, Grautoff.
122. Die Schulreform der wichtigsten Kulturländer des Auslandes, 1, Südhof.

Digitized by Google

Königsberg

123. Überblick über Recht und Wirtschaft in der Sowjetunion, 1, Markow (P).
124. Das Wirtschaftsleben der modernen Kulturvölker, 2, Schack (O).
125. Asien und Australien, Natur und Wirtschaft, 3, Scheu (O).
126. Südamerika, Natur und Wirtschaft, 1, Scheu (O).
127. Übungen über Staaten und Völker von Europa, 2, Scheu (O).
128. Einführung in das kulturelle und wirtschaftliche Leben Polens mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung, 1, Häusler (LA).

Leipzig

129. Kultur- und Wirtschaftskunde des British Empire, 2, v. Hiber (O).

Mannheim

130. Länder- und Wirtschaftskunde von Mitteleuropa, 4, Tuckermann (O).
131. Kanada: Kultur, Politik und Wirtschaft, 1, Tuckermann (O).
132. Länder- und Wirtschaftskunde der Tropen, 2, Häberle (P).
133. Länder- und Wirtschaftskunde von Ostasien, 1, Sommer (P).
134. Kultur der romanischen Mittelmeervölker: Italien, Volk und Staat, 1, Gutkind (P).
135. **Vortrag: Unsere Südsee-Kolonien einst und jetzt. Professor Behrmann, Frankfurt a. M.**

Nürnberg

Landwirtschaftliche Hochschulen:

Berlin

136. Ausländische Landwirtschaft (Nord-, Ost- und Südosteuropa), 1, Hollmann (O).
137. Übungen in ausländischer Landwirtschaft, 2, Hollmann (O).

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Wie kann in Bessarabien die deutsche Muttersprache erhalten werden?

Aus Bessarabien (Rumänien) wird uns berichtet:

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde zu Arzis, neben Tarutino und Sarata eine der größten deutschen Gemeinden Bessarabiens, hat aus eigenen Mitteln einen Neubau für die deutsche Volksschule aufgeführt, der am 5. Oktober von Oberpastor D. Haase unter der Teilnahme der Gemeinde und von zweitausend Gästen aus den Nachbargemeinden feierlich eingeweiht wurde. Der Weiheakt, dem ein Festgottesdienst aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Kirche vorausging, fand auf dem weiten Platz vor der neuen Schule statt; es nahmen auch der Vertreter des deutschen Volksrates für Bessarabien, der Obmann des deutschen Lehrervereins, die Leiter der deutschen Mittelschulen und eine Anzahl Volksschulleiter daran teil. Die Feier gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Erhaltung der deutschen Muttersprache in den Volksschulen, die durch die andauernden Romanisierungsbestrebungen der Schulbehörden vielfach gefährdet, ja in einer Reihe von Volksschulen vollkommen beseitigt ist. Auf den Gedanken der Erhaltung der Muttersprache waren die Weiherede des Oberpastors und die Reden der übrigen Vertreter eingestellt.

Das neue Schulgebäude umfaßt vier Klassenräume, ein Lehrerzimmer, ein Bücherei- und Lehrmittelzimmer und einen geräumigen Saal mit 250 Sitzplätzen, der auch zu Gemeindeversammlungen und dem Konfirmandenunterricht dienen soll. Die Baukosten betragen rund 1440000 Lei (= 38000 RM.). Der gesamte Betrag ist von der Kirchengemeinde Arzis aufgebracht worden.

Da in Arzis, wie auch in den übrigen deutschen Gemeinden Bessarabiens, die Volksschule seit 1919 verstaatlicht ist, werden in dem neuerbauten Schulhause vier Klassen der deutschen Staatsvolksschule untergebracht werden, weil die alten Schulräume die 69 Schulkinder der evangelischen Gemeinde nicht mehr fassen konnten. Zwischen der Kirchengemeinde Arzis als Besitzerin und dem Schulausschuß der staatlichen Volksschule ist zu diesem Behuf ein Pachtvertrag abgeschlossen worden.

Bis zur Verstaatlichung waren die Volksschulen in den deutschen Siedlungen Bessarabiens Gemeindeschulen. Die deutschen Gemeinden zahlten die Lehrergehälter, ihnen gehörte auch das von ihnen erbaute Schulgebäude. Mit der Verstaatlichung hat man den deutschen Gemeinden das Schulvermögen weggenommen und es der politischen Gemeinde übergeben; damit erhielten auch die nichtdeutschen Einwohner des Ortes Besitz- und Verfügungsrecht. Gegen diese Gewaltmaßnahme haben die kirchlichen und völkischen Vertreter im Laufe der letzten 10 Jahre immer wieder Einspruch erhoben. Leider ist dieser Rechtsstreit immer noch nicht zu Ende, die Gemeinden haben aber jeglichen Einfluß auf ihre Volksschule verloren und stehen der fortschreitenden Romanisierung machtlos gegenüber. Es ringt sich nun immer mehr die richtige Erkenntnis durch, daß sich die Kirchengemeinden ein neues Schulwesen schaffen müssen, wenn sie den Volksschulunterricht deutsch erhalten wollen. Haben doch die drei höheren deutschen Schulen als Kirchenschulen ihren deutschen Charakter und die deutsche Unterrichtssprache bewahrt. Der erste Schritt zur Schaffung eines neuen Schulwesens ist der Aufbau von Schulhäusern. Wo diese vorhanden sind, kann die Gemeinde Kirchenschulen gründen, wenn die Romanisierung der staatlichen Volksschulen fortgesetzt werden wird. Das Beispiel der Gemeinde Arzis gewinnt, von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, besondere Bedeutung und weist einen schweren und mit großen Opfern verbundenen Weg aus der gegenwärtigen Schulnot heraus, der aber letzten Endes doch der einzig gangbare Weg bleibt, auf dem unsere Kinder vor der Entdeutschung bewahrt werden können.

Deutscher Brief aus Australien

Von befreundeter Seite wird uns geschrieben:

Brisbane ist dadurch ausgezeichnet, daß jetzt, nach dem Ankauf der in Tanunda (Südaustralien) heimischen Zeitung dort die einzige in Australien erscheinende deutsche Zeitung gedruckt wird. Zwei deutsche Vereine gibt es in Brisbane. Der eine ist der Brisbaner Deutsche Turnverein, ein ziemlich großer Verein, dessen Mitglieder meist dem Arbeiter- und Handwerkerstande angehören und der keinen besonderen Wert auf Verbindung mit der alten Heimat legt. Der andere ist der Brisbaner Goethebund, ein sehr kleiner Verein, der einmal monatlich Zusammenkünfte in einem gemieteten Saale abhält und durch Vorträge, Rezitationen usw. seine Mitglieder mit der deutschen Literatur und der deutschen Heimat bekannt zu machen sucht. Als Leiter und Mitbegründer des Bundes hat sich Rudolf Huelsen sehr verdient gemacht, Sekretär des Bundes ist der Besitzer der deutschen Zeitung, K. Reber.

In der Umgegend von Brisbane befinden sich zahlreiche deutsche Siedlungen, die ihren deutschen Charakter mehr oder weniger gut erhalten haben und oft schon von weitem einen wohltuenden Gegensatz zu den übrigen Siedlungen bilden. Ganz in der Nähe von Brisbane ist Mount Gravatt, weiter entfernt sind die blühenden Siedlungen von Beenleigh, Rosewood, Marburg u. a., in denen eine große Anzahl der Farmer deutscher Abstammung ist. In Westaustralien dagegen gibt es meines Wissens keine derartigen deutschen Siedlungen; überhaupt ist

Digitized by Google

das Deutschtum hier nicht sehr zahlreich. Die meisten hier ansässigen Deutschen sind auch nicht unmittelbar von Deutschland eingewandert, sondern von den Oststaaten Australiens hieher gezogen.

Der vor dem Kriege in Perth bestehende deutsche Klub hat sich nicht mehr zusammen gefunden. Dagegen besteht an der Universität ein „German Circle", der in erster Linie den Zwecken der Studierenden der deutschen Sprache dient, zu dessen monatlichen Zusammenkünften sich aber auch eine Anzahl Deutscher einfindet. In der Aprilzusammenkunft z. B. hielt die Lektorin für Deutsch an der Universität, Frl. Dr. Clarke, einen Vortrag über Hugo von Hoffmannsthal.

Die Einstellung der öffentlichen Meinung Deutschland gegenüber bessert sich allmählich mehr und mehr. Auch bei Kriegsgedenktagen gehört es nicht mehr zum guten Ton, Deutschland zu beleidigen; man begnügt sich mit allgemeinen Feststellungen, wie z. B. „daß es ein gerechter Krieg war, für die Zivilisation, für die Freiheit der Welt ausgefochten".

Die wirtschaftliche Lage Australiens ist gegenwärtig sehr schlecht; in den Oststaaten beträgt die Zahl der Arbeitslosen bis zu 10 und 14 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder. Sogar die australische Währung ist bedenklich in Mitleidenschaft gezogen worden, und die Regierung sucht sich mit allen möglichen Mitteln gegen eine weitere Verschlimmerung der passiven Handelsbilanz zu schützen, wie z. B. durch das kürzlich erlassene strikte Einfuhrverbot einer großen Reihe entbehrlicher Güter. Fall der Wollpreise, schlechte Weizenernte und ganz außerordentliche Verschuldung der Regierungen haben viel zu dieser unglücklichen Lage beigetragen.

Von einer Einwanderung kann natürlich unter diesen Umständen keine Rede sein. Sogar Einwanderung aus England ist zur Zeit sehr unerwünscht. Es ist auch kaum damit zu rechnen, daß sich im Laufe der nächsten Monate die Lage um vieles bessert.

Heimstättlers Freud und Leid in Kanada

Ein junger deutscher Heimstättler, den der Leiter unserer Auswandererberatung während seiner Kanada-Reise im Peace-River-Gebiet persönlich kennenlernte, schreibt uns aus den Wäldern des Peace-River-Gebiets unter dem 29. März 1930:

Die Heimstätten haben wir nicht genommen. Ein Weg war zu dem zwar guten und außerdem noch schönen Fleck Erde nur mit größten Opfern und großen Umwegen zu schaffen. Ich habe nun den Winter über mich aufs Trappen verlegt, — habe zwar keine Rieseneinnahmen gehabt, aber doch mein gutes Leben gemacht. — Und schön war's, ich habe einen herrlichen Winter verlebt. Selbst etwas angefrorene Ohren haben mir den Mut und die Freude am Leben nicht nehmen können. Die Erde ist zweifellos schön, — wie und wo sie sich uns auch zeigt . . .

Ich glaube, daß sich viele Heimstättler bitter beklagen. — Wenn sie jedoch ihre Heimstätte mit mehr eigener Arbeit und weniger Geldaufwand kultivieren wollten, würden sie merken, daß ihnen ihr Land schon nach einem Jahr den ganzen Lebensunterhalt für eine Familie liefert. Man kann augenblicklich kein Geld haben für die Heimstätte. Der Arbeitsmarkt ist derart überlastet, daß die Ansiedlung des Peace-River-Distrikts nur diesem Umstand zu verdanken ist. Die Leute sind direkt auf irgendeine Heimstätte geflohen, als zur letzten Rettung. Mitten im Winter haben diese Unbegreiflichen Land genommen, während ½ m Schnee lag. Auch zum Frühjahr ist so wenig Arbeit zu erwerben, daß der Zug zum Peace- und Battle-River schon jetzt wieder losgeht.

Außer, wenn ich mich doch für meine Biberteich-Kolonie entschließen sollte, werde ich auf keinen Fall in dieser Gegend bleiben. Das Wasser in sämtlichen mir bekannten Brunnen — und ich habe daraufhin fast die ganze Landschaft revidiert — stinkt und wirkt, wie nicht das radikalste Abführmittel wirken darf, — derart plötzlich und anhaltend. So wirkt es sogar gekocht und zu Tee bereitet. Will man aber tiefer gehen, um besseres Wasser zu finden, so hat man selbst bei 93, sprich dreiundneunzig Fuß (etwa 30 m) noch keinen Tropfen Wasser. Es ist also finster hier in der Beziehung . . .

Die Heimstätten wurden planlos und reißend genommen, wegen des Märchens von der kommenden Bahn. Jeder glaubte ein fabelhafter Spekulant zu sein, wenn er einen großen „Muskeg" (Moorgrund) aufnahm, weil nach seiner Berechnung die Bahngesellschaft nicht anders als durch seinen Sumpf bauen kann.

Die Bahn kommt, sagte mir der erste Vermessungsingenieur, vielleicht in 15 Jahren. Er habe noch nie erlebt, daß eine von ihm vermessene Bahn eher als nach 15 bis 20 Jahren Wirklichkeit wurde. Na, man soll die Hoffnung niemandem nehmen!

Siedlungen finden Sie schon herauf bis zum Ort Vermillon und einige Meilen nördlicher. Dort oben ist ausgezeichnetes Land — es liegt 170 Meilen von der Bahn.

Die einzige Möglichkeit für den normalen Aufstieg hier ist die Heimstätte. Aber Geld, das mitgebracht wird, verfliegt wie Spreu vor dem Wind — selbst bei dem ordentlichsten Menschen —, man schröpft das Greenhorn solange ein Geldtropfen kommt, — dann hilft man ihm. Wenn Leute mit Geld herkommen wollen, sagen Sie ihnen, daß sie lieber das Geld in Deutschland verschleudern sollen, damit es wenigstens im Lande bleibt, als daß sie sich hier darum betrügen lassen. Erfahrungsgemäß kann hier kein Mensch mit Geld umgehen, was er nicht sauer hier verdiente.

Mein Deutschland!

Des alten Außendeutschen letztes Lied

(Dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart zugeeignet)*

Ich bin bei Kampf und Mühen
In diesem Land ergraut,
Und seiner Seele Glühen
Ward wärmend mir vertraut.
Dem Tempel seiner Ehren
Ein Steinchen fügt' ich ein,
Allein in Herzensgrunde
Lebt' immerrege Pein.
Ich lieb' die neue Heimat,
Mein Leben weiht' ich ihr —
Und doch — und doch! Mein Deutschland,
Wie sehn' ich mich nach dir!

Erinnrung weckt die Zeiten,
Da hier ich einsam war.
Heut sprossen um mich Kinder,
Ja, schon der Enkel Schar.
Dem Boden eingeboren,
Den ich mir einst erwählt,
So hat sich ihre Seele
Der Heimatseel' vermählt.
Dem Deutschtum treue Söhne
Des Lands erzog ich mir —
Ich, Sohn der Stammeserde,
Ich sehne mich nach ihr!

Noch einmal säh' ich gerne
Die deutschen Rosen blühn;

*) Der deutschbrasilianische Dichter und Politiker Arno Philipp, dem das D.A.I. zu seinem 60. Geburtstag am 11. Januar 1930 eine Ehrenurkunde verlieh, ist immer noch schwer krank und sendet uns von seinem Schmerzenlager dieses Gedicht, das wir mit aufrichtigen Wünschen für seine Genesung hier zum Abdruck bringen.

Digitized by Google

Ich möcht' im Glanz der Sterne
Am Grab der Eltern knien.
Zu wandern durch die Gaue
Vom Ostmeer bis zum Twiel,
In alt-verträumtem Städtchen
Zu hausen wär' mein Ziel.
Einmal am Rhein zu schwärmen,
Wär' tiefstes Wünschen mir —
O Deutschland, holde Mutter!
Wie sehn' ich mich nach dir!

Was mir seit langen Jahren
In Wesenstiefen glüht,
Singt jetzt des Außendeutschen,
Des alten, letztes Lied.
Zielstreben, tastend Irren,
Aufschwung und herbe Not
Ward Teil mir, ließ empfinden:
Durch Leiden segnet Gott!

Wie nun die Schlacken fallen,
Da schimmert Goldgrund für,
Und auf dem Grund — o Deutschland!
Dein Abbild leuchtet mir.

O Zweiheit deutscher Seele,
Dem Fremdtum nie vertraut;
Kraft, andern nachzufühlen
In Sonderart und Laut!
Alt-junges Herz, das räumig
Und warm die Welt umfaßt,
Weiß' nun, daß ew'ge Heimat
Du nur in Deutschland hast.
Und wenn zum Todesschlummer
Den Leib ich bette hier,
Trägt letztes Sehnsuchtschwingen
Noch, Deutschland, mich zu dir!

Porto Alegre, Mai 1930. **Arno Philipp.**

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

In Eupen sowohl wie in Malmedy sind in letzter Zeit verschiedentlich **Ausweisungen** von Personen vorgekommen, die nach dem Gesetz vom 4. August 1926 auf die belgische Staatsangehörigkeit verzichtet hatten. Der Verzicht geschah meist, um in Deutschland leichter Arbeit zu bekommen, um die höhere deutsche Pension zu beziehen usw. Dabei handelte es sich in der Hauptsache um Leute, die im abgetretenen Gebiet geboren waren und immer dort gelebt hatten. Da allerdings das erwähnte Gesetz einseitig war, wurden die Betroffenen nicht automatisch wieder deutsch, sondern staatenlos und brauchten von Deutschland nicht aufgenommen oder wieder eingebürgert zu werden.

Von der Ausweisung wurden u. a. auch Personen betroffen, die dauernde Aufenthaltsbewilligung für ihre Heimat besitzen. Da die Ausgewiesenen in der Regel den Befehl nicht befolgten, wurden sie zwangsweise über die deutsche Grenze in den Regierungsbezirk Aachen abgeschoben. Einer der Abgeschobenen ist Raeren, der wieder zurückkehrte, wurde verhaftet und nach Lüttich gebracht. In Malmedy wurde ein alter Mann, der seine nahezu 70 Jahre in Malmedy gelebt hat, ausgewiesen, und als er mit einem belgischen Visum zur Regelung seiner Angelegenheiten nochmals zurückkam, verhaftet und in Verviers zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Der altbelgische Rechtsanwalt und frühere sozialistische Abgeordnete Somerhausen, der in der Kammer immer für die Rechte der abgetretenen Kreise eintrat, macht im Eupener sozialistischen Organ darauf aufmerksam, daß er als Berichterstatter der zuständigen Kommission seinerzeit mit dem Justizministerium das Gesetz von 1926 mit ausgearbeitet habe. Damals sei von dem Ministerium die Ausweisung auch vorgeschlagen worden, die Kommission habe aber diesen Antrag abgelehnt und sich mit den Willen des Gesetzgebers eindeutig zum Ausdruck gemacht. Vier Jahre lang hat man die Leute auch in Ruhe gelassen, bis sich jetzt die „Sureté publique" (Sicherheitspolizei) auf den Standpunkt stellt, in den abgetretenen Gebieten die Politik der eisernen Faust anwenden zu müssen. Im übrigen hat sich der Ausgewiesenen Beschwerde beim belgischen Justizminister erhoben, der die Ausweisung als einen Irrtum erklärte und wieder aufhob.

Das scheint die Antwort auf den Appell zu sein, den die Bevölkerung von Eupen-Malmedy-St.-Vith anläßlich des hundertjährigen Staatsjubiläums an Regierung und Bevölkerung Belgiens richtete und in dem sie sich auf den vielbeschworenen belgischen Freiheits- und Gerechtigkeitssinn berief. Somerhausen schreibt u. a., bei der Sicherheitspolizei habe man erklärt, die Eupen-Malmedyer seien an die deutschen Methoden gewohnt, und ihre Duldsamkeit werde als Schwäche ausgelegt. Man konnte allerdings auf belgischer Seite einen begeisterten Jubiläumsrummel der deutschen Bevölkerung nicht erwarten. Um so mehr hatte man sich bemüht, in der Wallonie eine große Jahrhundertfeier zu veranstalten, und am 19. Oktober sollte die Warchetalsperre Schauplatz einer mächtigen Kundgebung der wallonischen Bevölkerung werden. Wochenlang vorher schon hatte man keine Mittel gescheut, um den Einladungen den gebührenden Nachdruck zu verleihen. Aber das Ergebnis war eine Enttäuschung — nur gegen 700 Personen fanden sich ein, unter ihnen freilich die vielen altbelgischen Beamten und Angestellten und die vielen Schulkinder, die man abkommandiert hatte. Vorsichtshalber hatte man eine altbelgische Kapelle mitgebracht, denn die berühmten Gesang- und Musikvereine Malmedys streikten restlos (obwohl einigen von ihnen Geldzuwendungen versprochen waren) — nur von vier Gemeinden waren Einzelvereine gekommen. Der frühere Gouverneur Baron Baltia, der sich auch eingefunden hatte, erhielt eine nicht gerade glänzende Quittung für die Jahre seiner „segensreichen" Tätigkeit.

Die Eupener Presse veröffentlicht eine Mitteilung der **Christlichen Volkspartei Eupen-Malmedy St. Vith,** wonach sie nunmehr in Eupen ein ständiges Sekretariat eröffnet hat, das der Bevölkerung allgemein zugänglich ist. In den Orten außerhalb Eupens sollen ebenfalls Sprechstunden stattfinden, für die Tag und Stunde jeweils durch die Zeitungen bekanntgeben wird. Das Sekretariat soll die Partei in den Stand setzen, sich ihren Aufgaben — „Verteidigung der christlichen Weltanschauung gegen alle zersetzenden Kräfte unserer Zeit, Verteidigung aller politischen und kulturellen Rechte unserer Bevölkerung" — noch nachdrücklicher als bisher zu widmen. Daneben sollen Beratungen

Digitized by Google

auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheit stehen.

Auf belgischer Seite hat man es anläßlich des Besuches des Reichspräsidenten von Hindenburg in Aachen an verschiedenen Spitzen nicht fehlen lassen. Man hat zwar zugegeben, daß die Aufforderungen der deutschen Presse Eupen-Malmedys zum Besuch Aachens und die zahlreiche Teilnahme der Eupener Bevölkerung an der Hindenburgfeier ihr gutes Recht ist. Nun aber erfindet auf einmal die belgische und belgischgesinnte Presse, daß der neue hauptamtliche Sekretär der Christlichen Volkspartei, Gierets, in seiner Eigenschaft als Unterrichtsschöffe der Stadt Eupen sich in Frack und Zylinder nach Aachen begeben habe, um dort den Reichspräsidenten im Namen der Stadt Eupen zu begrüßen. Daran ist, den Verlautbarungen der Parteipresse zufolge, nur das eine wahr, daß sich Gierets wie hundert andere nach Aachen begeben hat, um dort — allerdings nicht in dem zitierten Festgewand — sich unter den anderen Leuten auf der Straße den Festzug anzusehen, und diese persönliche Teilnahme, das stellt die Eupener Presse mit Genugtuung fest, sei ja nach belgischem Zugeständnis das gute Recht eines jeden. Diese Auffassung hat allerdings die belgische Gendarmerie nicht gehindert, im Zollamt Tülje die Personalien der Fahrgäste festzustellen, die sich nach Aachen begaben.

Elsaß-Lothringen

Joseph Rossé hatte durch eine Eingabe an den französischen Justizminister am 1. April 1930 Antrag auf **Revision des Urteils im Colmarer Komplottprozeß** gestellt. Dieser Antrag ist nunmehr abgelehnt worden, ohne daß der Ablehnung eine Begründung beigefügt wurde. Der „Elsässer Kurier" Colmar, der diese Nachricht bringt, weist darauf hin, daß der Revisionsantrag durch den Ausgang des Prozesses gegen den Autonomisten Roos in Besançon gesetzlich vollauf begründet war. Denn in Colmar wie in Besançon hatten die Geschworenen über dieselbe Frage zu urteilen, gelangten aber im einen Falle zur Verurteilung, im andern zum Freispruch. Gerade aber für solche Fälle sich widersprechender Urteile sei das Revisionsverfahren geschaffen.

Die Betrachtung, die der „Elsässer Kurier" an diese Nachricht knüpft, wird scharf angegriffen in einer aufgeregten Erklärung des „Straßburger Elsässer Boten", des regierungstreuen Organs der Apna, aus der die ganze Enttäuschung über den Ausgang der letzten Gemeinderatswahlen spricht. Der „Bote" zitiert einen Aufsatz aus dem „Journal des Débats", der die Zeitereignisse im Elsaß unter der Formel „Gesetz oder Anarchie" zusammenzufassen sucht. Er stellt mit Genugtuung das Vorgehen des Präfekten gegen die Straßburger Wahl des Autonomisten Schall fest und ereifert sich dagegen, daß im Generalrat des Oberelsaß immer noch die Heimatrechtler Ricklin und Rossé sitzen, obwohl sie für diese Körperschaft genau so unwählbar seien wie für jede andere. Die Politik habe in die Wahlrechtsfragen zuviel hineingespielt und bei vielen den Eindruck geweckt, als ob man im Zustand verwaltungsrechtlicher Anarchie lebe. Der Bote erinnert an die Grenzlage des Elsaß, zu dem gewisse lärmende Kundgebungen von Nationalisten herüberklingen, die auch hinter den autonomistischen Hetzern ständen. Er kleidet das Ganze in einen offenen Brief an den französischen Ministerpräsidenten und schließt mit der dramatischen Beschwörung: „Herr Tardieu, schaffen Sie Ordnung im Haus! Sorgen Sie dafür, daß das Recht Recht bleibe! Machen Sie der angedrohten dauernden Beunruhigung des Landes ein Ende, indem Sie dem Gesetze Achtung, der Regierung Autorität und dem Lande das Gefühl der Sicherheit verschaffen."

Oberschlesien

Aus Warschau erhalten wir den folgenden auf einer Informationsreise beruhenden Bericht über die polnische Minderheitenpolitik in Ostoberschlesien:

Daß die deutschen Minderheitenschulen wie in den übrigen ehemals deutschen Teilgebieten, so insbesondere auch in Ostoberschlesien nach und nach der Willkür der polnischen Schulverwaltung zum Opfer fallen, ist eine Tatsache, auf welche nicht die gebührende Aufmerksamkeit gelenkt zu werden pflegt. Angesichts seiner wirtschaftlichen und sozialen Struktur ist Ostoberschlesien dieser polnischen Gefahr ganz besonders stark ausgesetzt. Während sich nämlich die deutschen Minderheitenschulkinder in Posen-Pommerellen, wenn auch nur zum Teil aus den besitzenden Volksschichten rekrutieren, stellt in Oberschlesien gerade die Industriearbeiterschaft das Hauptkontingent sämtlicher Schulpflichtigen der deutschen Minderheitenschulen. Das haben sich die polnischen Schulverwaltungen zunutze zu machen gewußt, indem sie auf die Erziehungsberechtigten wirtschaftliche Druckmittel ausüben und sie auf diese Weise dazu zwingen, ihre schulpflichtigen Kinder in die polnische Schule zu schicken, wo sie ebenso planmäßig wie rücksichtslos dem Entdeutschungsprozeß unterzogen werden.

In diesen Bestrebungen kommt der polnischen Verwaltung fraglos auch die gegenwärtige Wirtschaftskrise zugute. Heute kommt es Polen vor allen Dingen darauf an, das deutsche Element in Ostoberschlesien soweit wie nur möglich zu verdrängen oder gar zur Abwanderung zu zwingen. Dieses Ziel wird dadurch erreicht, daß die deutschen Industriearbeiter durch polnischen Nachwuchs, meist ungeschulte Bauernsöhne, systematisch abgelöst werden. Praktisch wird diese Auswechselung so gehandhabt, daß trotz des Niederganges der industriellen Erzeugung polnische Arbeiter eingestellt werden. Später stellt sich dann die Notwendigkeit beträchtlicher Arbeiterentlassungen heraus und die deutschen Arbeiter (polnischer Staatsangehörigkeit) sind diejenigen, die von der Entlassung erfaßt werden. Die ihnen günstigstenfalls gewährte Arbeitslosen- bzw. Krisenbeihilfe sichert ihnen nicht das Existenzminimum, und als einziger Ausweg bleibt ihnen dann nur die Abwanderung.

Durch diesen wirtschaftlichen Druck weiß sich die polnische Verwaltung auch diejenigen Deutschen gefügig zu machen, die selbst die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben bzw. durch die Minderheitenschutzverträge angeblich geschützt sind. Wie stark der Wille der deutschen Minderheit, ihre Kinder in der deutschen Schule erziehen zu lassen, unter dem Druck der Anwendung findenden Machtmittel bereits gebrochen ist, mag folgendes Beispiel charakterisieren. Bis September 1930 betrug die Zahl der Neu- bzw. Ummeldungen zu den deutschen Minderheitenschulen Ostoberschlesiens etwas mehr als 1900. Etwa ein Viertel dieser Neuanmeldungen ist durch die polnische Schulverwaltung von vornherein unter diesem oder jenem nichtigen Vorwand abgewiesen worden. Natürlich werden den Erziehungsberechtigten sofort administrative oder wirtschaftliche Repressalien angedroht, und es ist denn auch bezeichnend, daß in jenem Falle nur etwa 200 Beschwerden deutscher Eltern geltend gemacht wurden, während ungefähr 250 Erziehungsberechtigte mit Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Abhängigkeit auf die Wahrnehmung des Beschwerdeverfahrens verzichteten, um nicht Gegenstand der Verfolgung polnischer Verwaltungsbehörden und Arbeitgeber zu werden.

Nun wäre es verfehlt anzunehmen, daß mit dem Genuß des deutschen Minderheitenschulunterrichts das deutsche Schulkind der Entdeutschungsgefahr schon entrückt ist. Abgesehen davon, daß die Zöglinge deutscher Minderheitenschulen keine Aussichten haben, in staatlichen oder privaten Dienststellen aufzurücken

Digitized by Google

(die Zahl der in Polen studierenden Deutschen polnischer Staatsangehörigkeit ist unverhältnismäßig verschwindend im Vergleich mit der Zahl der in Polen lebenden Deutschen), wird das Niveau der deutschen Minderheitenschulen in vielen Fällen künstlich niedrig gehalten, so daß nicht wenige Erziehungsberechtigte ihre Kinder in die polnische Schule schicken, um ihnen den späteren Existenzkampf nicht zu erschweren. Überdies stehen zahlreiche Minderheitenschulen unter solchen Schulleitern, die vielfach die deutsche Unterrichtssprache nicht ausreichend beherrschen und ihre Stellung lediglich dazu wahrnehmen, die deutsche Schuljugend zu polonisieren. Die Schulen sind meist überfüllt und den deutschen Kindern kann nicht der Lehrstoff vermittelt werden, wie ihn ein ordnungsmäßiger Schulbetrieb erheischt oder erwünscht erscheinen ließe.

Diese wenigen Hinweise genügen, um zu zeigen, in welcher kulturpolitisch bedenklichen Lage sich das deutsche Element Ostoberschlesiens befindet. Soziales Elend der deutschen Minderheit und planmäßige wirtschaftliche Druckmittel werden vor den polnischen Wagen gespannt, um dem einen Ziel näherzukommen, nämlich das Deutschtum aus Ostoberschlesien zu entwurzeln und es zu einem fluktuierenden, der Polonisierung gefügigen Element zu machen bzw. die Deutschen zur Abwanderung zu zwingen, wo es letztlich der materiellen Unterstützung und Fürsorge des Reiches zur Last fallen muß. So beherrscht die deutsche Minderheit Ostoberschlesiens die Überzeugung, daß der polnische Kulturstaat, der so gern den Hinweis historisch abgeleiteter Toleranz für sich in Anspruch zu nehmen pflegt, für die Deutschen, unbeschadet ihrer polnischen Staatszugehörigkeit, kein Brot mehr übrig hat.

Die Staatsanwaltschaft hat die Revision gegen die Freisprechung des früheren Abgeordneten Ulitz zurückgezogen. Der Freispruch ist also rechtskräftig geworden.

Wegen eines Artikels, der unmittelbar nach der Verhaftung von Ulitz im Jahre 1929 geschrieben wurde, im Februar 1929, und wegen der Wiedergabe eines Berichts über die Generalversammlung der Deutschen Katholischen Volkspartei mit der aufsehenerregenden Erklärung Dr. Pants, daß er sich für die Unschuld von Ulitz verbürge, war die „Kattowitzer Zeitung" in erster Instanz zu 900 Zloty Geldstrafe verurteilt worden. Das Appellationsgericht sprach den angeklagten Schriftleiter Dr. Hofmann wegen des Artikels frei, beanstandete jedoch das gebrauchte Wort „Terror" und verurteilte ihn deswegen zu 200 Zloty Geldstrafe. Auch dagegen ist Revision angemeldet worden.

Der Wojewode hat sich den Vertretern der Deutschen, Brant und Rosumek, gegenüber bei den kommenden Wahlen für Schutz von Leben und Eigentum der Deutschen ausdrücklich verbürgt. Er habe alle Verfügungen getroffen, um gegen Ausschreitungen rücksichtslos vorzugehen!

Die **Bezirksvereinigung Königshütte des Deutschen Volksbunds** hielt am 10. Oktober in Königshütte ihre Generalversammlung ab, bei der Fräulein Ernst den Tätigkeitsbericht erstattete. Die Minderheitsschulen der Bezirksvereinigung waren im Schuljahr 1929/30 von 6885 Kindern (von 15472 in der ganzen Wojewodschaft) besucht, die von 131 Lehrkräften (in der ganzen Wojewodschaft 310) unterrichtet wurden. Es standen 107 Klassenräume zur Verfügung. Der Bericht beschreibt ausführlich die Schulnot und die Schulklagen der Deutschen, geht auf die Wirtschaftsnot, die Berufsunsicherheit und schlechten Berufsaussichten des Deutschtums in Oberschlesien ein und schildert auch die theaterlose Winterzeit 1929/30, die so recht den Mangel, aber auch die neue Anhänglichkeit der Deutschen zu ihrer Kultur erwiesen habe. Der Vorsitzende des gesamten Volksbundes, Prinz v. Pleß, hielt nach einer Ansprache des früheren Abgeordneten Ulitz über das Privatschulwesen das Schlußwort und mahnte zu weiterem treuen Zusammenhalten.

Bei den **Kommunalwahlen in Rybnik** erlitt die Partei der moralischen Sanierung, die berüchtigte Sanacja, eine schwere Niederlage. Die Deutsche Wahlgemeinschaft konnte mit 2009 Stimmen sich ausgezeichnet behaupten, sie hatte im Jahre 1927 zwar etwas mehr, insgesamt 2225 gehabt, ihr Rückgang um 10 % ist aber angesichts der polnischen Wahlmethoden, der Unmöglichkeit der Veranstaltung von Wahlversammlungen und der ganzen Terrorlage in Polen nicht sehr groß. Der polnische katholische Volksblock erhielt auf drei Listen 1181 Stimmen, die Nationale Arbeiterpartei erhielt auf drei Listen 814 Stimmen, die polnischen Sozialisten bekamen 502. Die Sanacja erhielt auf insgesamt sieben verschiedenen Listen 2365 Stimmen, trotz verzweifelter Propaganda nicht die erhoffte Mehrheit, insbesondere ist die Korfanty-Partei mit 3968 Stimmen recht beträchtlich geblieben. Die Sanacja erhielt acht Mandate, Korfanty bekam 15 und die Deutschen sieben Mandate, gegen früher neun, da sie früher eines ihren Reststimmen verdankte, während diesmal die Sanacja die meisten Reststimmen hatte. Die eigentliche Regierungspartei allein ohne ihre Listenverbindungen bekam nur drei Mandate.

Der mit so großer Reklame ins Leben gerufene angeblich deutsche, in Wirklichkeit aber von Polen genährte **„Kultur- und Wirtschaftsbund"** hat jetzt in Kattowitz und Königshütte seine Büros aufgelöst und hat auch in Bismarckhütte und Rybnik seine Geschäftsführer und Sekretäre entlassen. Anscheinend hat die polnische Regierung eingesehen, daß dieses kostspielige Experiment doch nichts genützt hat und daß auf diese Weise die Deutschen nicht zu fangen waren. Die oberschlesische Wahl hat ja bewiesen, daß er nur lächerliche Wahlziffern erreichen und nicht ein einziges Mandat erringen konnte.

Posen-Pommerellen

Die „Deutsche Rundschau" in Bromberg teilt mit, daß von polnischer Seite in einer großen Anzahl von Wahlorten des Bezirks Graudenz versucht werde, eine bedeutende Anzahl von Wählern deutscher Nationalität für die Wahl dadurch unschädlich zu machen, daß man einfach unbegründete Einsprüche gegen ihr Wahlrecht erhebe. Das Manöver wurde am letzten Tag der Einspruchsfrist vorgenommen. Die deutschen Beauftragten Hasbach und Schmidt haben sofort beim Wahlkommissär in Thorn Beschwerde eingelegt, da die sämtlichen Einsprüche sich entgegen der Wahlordnung nicht auf vorgelegte Beweise stützen. Die deutsche Zeitung sagt schon jetzt die Ungültigkeitserklärung der Wahl voraus, wenn der deutschen Beschwerde nicht stattgegeben werde. (Vgl. auch S. 785).

Als Grund für die bekannten Demonstrationen in Posen und Pommerellen (vgl. A.D. Nr. 21, S. 745) waren von den Veranstaltern Überfälle auf Polen in Deutschland angegeben, und zwar waren ganz bestimmte Fälle genannt worden. Nachträglich wird in deutschen Zeitungen Polens festgestellt, daß es sich ausnahmslos dabei um erfundene Meldungen handelt; das wird mit ganz genauen Angaben im einzelnen belegt.

Die bekannte Vorkämpferin der Minderheitenrechte bei der Union der Völkerbundsligen, Frau Bakker van Bosse, sowie die englischen Mitglieder der Union, Herr und Frau Napier sowie der Vertreter der deutschen Ligenunion, Regierungspräsident a. D. Dr. Junghann, und Dr. Stephan Kraft aus Südslawien sind von der Tagung der Union in Danzig nach Posen-

Digitized by Google

Pommerellen gefahren, um sich dort als Gäste des früheren Abgeordneten Graebe persönlich mit den Minderheitenfragen bekannt zu machen und sodann nach Warschau weiterzufahren.

Danzig

Am 5. Oktober ist in Danzig aus den von den Deutschnationalen abgesplitterten Kräften zusammen mit Teilen der Bürgervereine und des Landvolks eine Deutsche Volksgemeinschaft begründet worden. In dem Hauptvorstand dieser Deutschen Volksgemeinschaft haben die Volksnationalen, die ungefähr im Reiche der Treviranus-Partei entsprechen, vier Sitze, das Landvolk ebenfalls vier Sitze und die Danziger Bürgervereine zwei Sitze. Der Geschäftsführer der Volksnationalen Vereinigung Danzig hat gleichzeitig das Amt des Geschäftsführers der Deutschen Volksgemeinschaft. Der Vorsitzende der Volksnationalen Vereinigung, Hofbesitzer Flindt, und der Vertreter der Landvolkgruppe, Regierungsfinanzrat Dr. Hoppenrath, sind Führer der neuen Partei, die mit einer Liste Stadt und einer Liste Land unter der Führung von Buchdruckereibesitzer Befeld und Hofbesitzer Bruno Müller in den Wahlkampf geht.

Bei den **Wahlen** des 13. November 1927 waren zur Besetzung von 120 Mandaten 21 Listen eingereicht, von denen zwei zurückgezogen wurden und vier kein Mandat erhielten. Zur Besetzung der nunmehr 72 Sitze am 16. November 1930 gab es „nur" **17 Listen:** Deutschnationale Volkspartei, Nationalliberale Bürgerpartei, Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei, Deutsche Volksgemeinschaft Stadtliste und Landliste, Deutsch-liberale Partei, Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft (Beamtengruppe), Berufsvertretung Danziger Eisenbahn- und Hafenbediensteter, Mieterpartei, Berufsvertretung der Fischer, Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Danziger Zentrumspartei, Christliche Volkspartei, Sozialdemokratische Partei, Kommunistische Partei, Liste der Polen (linksgerichtete Arbeitnehmer) und Polnisch-Katholische Partei (Nationaldemokraten). Eine Wahllistenverbindung wurde bereits von den Nationalliberalen, der Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei und der Deutschen Volksgemeinschaft abgeschlossen mit dem Ziel der Bildung einer einheitlichen Fraktion, dem „Block der nationalen Sammlung".

Memelland

Nachdem der Präsident des Direktoriums **Reisgys** anfangs erklärt hatte, nicht zurücktreten zu wollen, weder das Wahlergebnis noch die Genfer Abmachungen gingen ihn etwas an, ist er, auf Anfrage des deutschen Auswärtigen Amts bei der Kownoer Regierung hin, am 29. Oktober doch **zurückgetreten.** Der Gouverneur ersuchte ihn und seine beiden Direktoriumsmitglieder, vorläufig die Geschäfte bis zur Neubildung der Regierung weiterzuführen.

Die sozialdemokratische „Memeler Volkszeitung" spricht über die Ergebnisse des Wahlkampfes. Sie erwähnt zunächst die außerordentliche Vielseitigkeit des Listenangebots der Landwirtschaftspartei, die eine Folge überspitzter Personalpolitik sei, weil einigen ihrer Führer gegenüber bei der Wählerschaft doch eine gewisse Unzufriedenheit entstanden sei. Bei der Volkspartei habe sich die Session der Unzufriedenen durch Begründung der Wirtschaftspartei auch äußerlich vollzogen. In dieser neuen Wirtschaftspartei seien freilich von vornherein Gegensätze und Spannungen vorhanden gewesen, und die eigentlichen Triebfedern dieser Neugründung seien gar nicht klar an die Oberfläche gekommen. Inwieweit die Partei wirklich hinsichtlich der Autonomie des Memelgebiets das halten werde, was sie verspreche, sei nach diesen Wahlen völlig offen. Das sozialdemokratische Blatt zweifelt nicht, daß die heterogensten Elemente des Bürgertums trotz der vielen Parteien sich zu einer Einheitsfront des Kapitalismus zusammenfinden, der man die Einheitsfront der Werktätigen entgegensetzen müsse. Eine Forderung stellt das Blatt auf, noch ehe der Wahlkampfausgang bekannt ist, „daß dieser Landtag in der Mehrheit seiner Abgeordneten wenigstens in allen Fragen der Autonomie fester und entschiedener denn je die dem Memelgebiet verliehenen Rechte vertritt. Die Sozialdemokratische Partei wird, getreu ihrer Tradition, in allen diesen Fragen voll ihre Pflicht tun und in erster Reihe stehen". Eine wirklich geschlossene und standfeste Mehrheit von Abgeordneten sei einig, noch mehr als bisher die autonomen Belange des Memelgebiets vor alle persönlichen und parteipolitischen Erwägungen zu stellen. Die Sozialdemokratische Partei werde in dieser Beziehung noch mehr als bisher in den Vordergrund treten.

Wie das „Memeler Dampfboot" meldet, wurde **Oberbürgermeister Dr. Grabow** von der Stadtverordnetenversammlung Rostock zum Oberbürgermeister gewählt. So sehr Dr. Grabow zu seiner Wahl an die Spitze einer größeren und als alte Universitätsstadt besondere Fähigkeiten heischenden Stadtverwaltung zu beglückwünschen ist, so ist doch sein Fortgang von Memel ein nicht wieder gutzumachender Verlust.

Der frühere Ministerpräsident Galvanauskas war an der Spitze einer Kommission von Holzindustriellen in Moskau, um dort Verhandlungen über die Ausfuhr russischen Holzes nach Memel und seine Verarbeitung dort zu führen. Es wurde ein Vertrag unterzeichnet, wonach die Memeler Schneidemühlen Arbeiten auf die Dauer von zwei Jahren erhalten und dadurch 1500 bis 2000 Arbeitslose werden beschäftigen können. Der Vertrag tritt aber erst in Kraft, wenn es gelingt, mit der litauischen Regierung eine Einigung in bezug auf die Eisenbahntarife und andere Fragen zu erzielen; denn das Holz soll insbesondere in den Wintermonaten mit der Eisenbahn transportiert werden, während es im Sommer mit Frachtschiffen von Leningrad nach Memel gebracht werden soll.

Südwestafrika

Das Rätselraten, wer nun endgültig die Ansiedlung der **Angolaburen** in Südwestafrika bezahlt, ist auch in der vergangenen Sitzungsperiode des Landesrats nicht zu Ende gegangen. Der Administrator hat es unterlassen, auf die verschiedensten Anfragen eindeutige Klarheit zu schaffen. Nun wird in der Union ein Gesetz Nr. 34 erlassen, in dem gesagt wird, der Landesrat Südwests könne eine Verordnung zur Errichtung eines Fonds erlassen, der „Landesbesiedlungsfonds" heißen soll, den der Administrator verwalten und überwachen und dessen Ausgaben er selbst anordnen soll. Diesem Fonds werden gutgeschrieben die 200000 Pfund, die der Administrator 1925 durch Unionsgesetz Nr. 43 erhalten hat, 150000 Pfund, die er durch Gesetz Nr. 4 im Jahre 1929 erhalten hat, und weitere 150000 Pfund aus Gesetz Nr. 25 desselben Jahres, also bislang zusammen 500000 Pfund und alle weiteren von der Union künftig zu bewilligenden Summen sowie diejenigen Summen, die der Landesrat von Südwest selbst dem Fonds zuführen wird. Der Fonds soll erstens dienen zus Bestreitung aller Ausgaben anläßlich der Beförderung, des Unterhalts und der Ansiedlung der Angolaburen verwandten, ferner zum Landankauf zu Besiedlungszwecken, zur Wassererschließung für Ansiedler, zu Darlehen oder Vorschüssen. Die 500000 Pfund und alle weiteren vom Unionsparlament zu gewährenden Summen „sollen in dem Zeitpunkt und unter den Bedingungen, die der Generalgouverneur festsetzen mag, zurückzahlbar sein".

Digitized by Google

Das ist der Kern der Sache. Wer soll das Geld zurückzahlen? Die Angolaburen? Die übrigen bedachten und bevorzugten Siedler? Oder das Land Südwestafrika, was seine Erschließer und Hauptsteuerzahler, die deutschen Siedler und Kaufleute, immer vorausgesagt und befürchtet haben und was sie zur Ablehnung des ganzen Angolaburenexperiments veranlaßt?

Tschechoslowakei

Es wird uns geschrieben:

Wiederholt, aber immer erfolglos wurde darüber Klage geführt, daß die Staatsverwaltung auf dem Gebiete des gesetzlich verpönten **nationalen Boykotts** mit dem schlimmsten Beispiele voran geht.* Auch auf der kürzlich abgehaltenen Reichstagung der der gegenwärtigen Regierungsmehrheit angehörenden deutschen sozialdemokratischen Partei wurde vom Hauptberichterstatter Abgeordneten Pohl festgestellt, daß „öffentliche Lieferungen nach einem ungeschriebenen Gesetze niemals einem Deutschen zufallen dürfen". Diese Lieferungen — man denke nur an das Heer, an die Post, die Bahnen und die öffentlichen Arbeiten — stellen Milliarden dar, welche mit grundsätzlicher Umgehung der deutschen Industrie und des deutschen Gewerbes und Handels ganz einseitig dem tschechischen Wirtschaftsleben zugeführt werden. Dieses Vorgehen ist nur ein Glied in der Kette der gegen die deutsche Industrie ins Werk gesetzten Maßnahmen, welche letzten Endes auf die „nationale Eroberung" der deutschen Industrie abzielen. Die bisherigen Erfolge dieser Politik sprechen sich naturgemäß auch darin aus, daß die deutsche Industrie zu weit mehr Stillegungen und Arbeitseinschränkungen gezwungen ist als die tschechische. Am deutlichsten ist dies aus einer von dem schon genannten Abgeordneten Pohl vorgelegten Statistik zu erkennen, nach welcher auf je 10000 Einwohner in den deutschen Industriebezirken 180, in den tschechischen aber nur 97 Arbeitslose entfallen.

Beispiele dafür, daß die staatliche Verwaltung selbst bei Bauten in ganz deutschen Städten das deutsche Gewerbe boykottiert, sind im A.D. wiederholt angeführt worden. Erst jetzt hat wieder das Landesamt die Arbeiten für ein staatliches Wohnhaus in Warnsdorf an acht auswärtige tschechische Firmen vergeben.

Von der Prager Stadtgemeinde wurde ein Unterstützungsausschuß eingesetzt, der sich in einem Aufruf an die Bevölkerung der Hauptstadt wandte, die Arbeitslosen durch Spenden an Geld, Kleidungsstücken, Nahrungsmitteln usw. zu unterstützen. In dem Aufruf war genau bezeichnet, wo die Sachspenden und wo die Geldspenden entgegengenommen werden; Sachspenden werden auch auf telephonischen Anruf aus der Wohnung abgeholt. Zu diesem an sich sehr verdienten Aufruf wäre weiter nichts zu bemerken, wenn es sich hierbei nicht um die erste von dem Prager Bürgermeister Dr. Baxa unterzeichnete Verlautbarung handelte, die auch in deutscher Sprache verschickt worden ist. Man sieht, so schreibt die deutsche Zeitung „Bohemia" dazu, daß sich die Stadtgemeinde Prag der von ihr so gehaßten deutschen Sprache bedienen kann, wenn sie von der deutschen Bevölkerung die Teilnahme an einer Unterstützungsaktion verlangt.

Man schreibt uns aus Prag:

Ein neues Zeugnis dafür, daß die tschechischen Minderheitsschulen nicht aus einem kulturellen Bedürfnis, sondern nur als Stützpunkte für die allmähliche Vertschechung des deutschen Sprachgebietes errichtet werden, bietet die im Herbst 1928 mit fünf aus Nachbargemeinden herangezogenen deutschen Kindern eröffnete tschechische Schule in Drahobus. Im September 1929 kam ein Kind hinzu, so daß im Schuljahre 1929/30 drei tschechische Lehrkräfte für sechs deutsche Kinder wirkten. Diese tschechische Schule ohne tschechische Kinder ist jetzt endlich gesperrt worden, weil für das am 1. September begonnene Schuljahr 1930/31 kein einziges Kind zur Einschreibung gemeldet wurde. Die Schulräume stehen nun vollkommen leer, der Mietvertrag mit der Gemeinde wurde aber noch nicht gekündigt.

Südslawien

Die Aufsehen erregenden Meldungen der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" von Ende August über eine **Neuregelung des deutschen Schulwesens** in Südslawien hatten wir hier (A.D. Nr. 18, Seite 655) im Auszug wiedergegeben und gleichzeitig einer Zuschrift unseres Belgrader Mitarbeiters Raum gewährt, der lebhaften Zweifel an den Versprechungen der beiden südslawischen Minister zum Ausdruck brachte. In der Tat sind Wochen seit diesen Ministererklärungen verstrichen, ohne daß die in Aussicht gestellten Verfügungen erlassen sind. Nun hatten, wie das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" mitteilt, am 9. Oktober die früheren deutschen Abgeordneten Dr. Georg Grassl und Dr. Hans Moser mit dem Justizminister Dr. Srschkitsch und am 18. Oktober dieselben Herren zusammen mit dem Obmann des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes, Johann Keks, mit dem Unterrichtsminister Maximowitsch Unterredungen, in deren Verlauf beide Minister die seinerzeit von der D.A.Z. veröffentlichten Mitteilungen in der Hauptsache bestätigten. Beide Minister waren den deutschen Vertretern gegenüber sehr entgegenkommend und versicherten, daß ihrerseits alles geschehen werde, um die der loyalen deutschen Bevölkerung des Staates gemachten Zusicherungen auf dem Gebiete der Schule und Kulturpflege möglichst in die Tat umzusetzen. In einer schriftlichen Verständigung von seiten des Unterrichtsministers sollen die Zugeständnisse, um die es sich dabei handelt, näher bezeichnet werden. — Man darf in der Tat mit Spannung die schriftliche Festlegung dieser Zugeständnisse erwarten, und wir möchten zugleich der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie dann nicht nur auf dem Papier stehen bleiben, sondern endlich in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Der **Fall Hilde Isolde Reiter,** der im Mai und Juni d. J. so außerordentliches Aufsehen erregt hatte, hat nun endlich seinen Abschluß gefunden. Unter dem 18. Oktober wurde von zuständiger Belgrader Stelle mitgeteilt, daß die Staatsanwaltschaft beim Staatsgerichtshof in Belgrad das auf Grund des Staatsschutzgesetzes gegen den Betschkereker Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Neuner, gegen die Schriftleiterin der „Neuen Zeit", Hilde Isolde Reiter, und gegen den Verwaltungsbeamten desselben Blattes, P. Urso, eingeleitete Verfahren eingestellt hat. — Gleichzeitig mit dieser Meldung veröffentlicht das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" eine Mitteilung über die in Syrmien erfolgte Verhaftung angesehener deutscher Bürger. Am 13. Oktober wurden in der syrmischen Gemeinde Erdevik fünf führende deutsche Männer und gleichzeitig in Indjija der deutsche Lehrer Josef Wilhelm verhaftet. Diese Verhaftungen scheinen mit dem Empfang des römisch-katholischen Pfarrers in Erdevik in Zusammenhang zu stehen, der bei seinem Einzug in seine neue Gemeinde festlich empfangen und durch den deutschen Gemeindelehrer in einer deutschen Begrüßungsansprache herzlich begrüßt wurde. Sämtliche Verhafteten wurden vor dem Bezirksgericht in Ilok vernommen, und da sich bei dieser Vernehmung herausstellte, daß kein Vergehen gegen das Gesetz zum Schutze des Staates nachgewiesen werden konnte, wurden sie sogleich wieder aus der Haft entlassen.

---

* Siehe A.D. X. S. 152, XI. S. 422, auch XII. S. 236 und S. 408.

Digitized by Google

Über die Folgen der Verstaatlichung des konfessionellen Schulwesens wird uns geschrieben:

In Südslawien wurde 1920/21 nahezu das gesamte konfessionelle Schulwesen verstaatlicht. Das Volksschulgesetz vom 4. Dezember 1929 hat diesen Zustand zu einem gesetzlichen gemacht. Die finanzielle Seite dieses für Kirche und kirchliche Erziehung weittragenden Vorganges sieht so aus: der Staat bezahlt jetzt die Lehrer, die Ortsgemeinde hat für Schulsäle und Lehrerwohnungen zu sorgen. Die politischen Ortsgemeinden aber nahmen einfach die Schulgebäude, welche Eigentum der Kirchengemeinden sind, und benutzen sie fast ausnahmslos ohne Entgelt; den Ertrag der Schulfelder, welcher früher der Besoldung der Lehrer diente, verwenden sie zu den nötigen Reparaturen oder zur Anschaffung der Lehrmittel. Nach dem Protestantengesetz vom 16. April 1929 können Gebäude und Felder, die grundbücherliches Eigentum der Kirchengemeinden sind, für keinen Zweck und unter keinem Vorwand weggenommen werden. Dies bezieht sich natürlich auch auf die Gebäude der ehemals konfessionellen Schulen und der Schulfelder. Es ist heute noch völlig ungeklärt, ob die Kirchengemeinden von nun an eine Entschädigung für die Schulgebäude, Lehrerwohnungen und Schulfelder, die auch weiterhin für die staatlichen Schulzwecke in Gebrauch behalten werden, bekommen. Der Schaden, der bisher den Kirchengemeinden erwachsen ist, ist sehr groß. In der reformierten Landeskirche (60000 Seelen) werden seit zehn Jahren ohne Pacht benutzt: 59 Lehrsäle, 30 Lehrerwohnungen, 274 Joch Feld. Der Verkehrswert dieser Immobilien betrug 1929 fast 13 Mill. Dinar (1 Million Reichsmark). Der Gesamtverlust an Pachtschilling war von 1921 bis 1929 aus den Gebäuden 2641600, aus den Feldern 2137824, zusammen 4779424 Dinar (350000 Reichsmark). — Aus der deutschen evangelischen Landeskirche (125000 Seelen) liegen noch nicht die Zusammenstellungen aller Kirchenkreise vor. Im Seniorat Prekmurje wurden zwölf Schulen übernommen. Im Seniorat Batschka 20 Schulen mit 29 Gebäuden und 63 Lehrsälen, außerdem 21 Lehrerwohnungen. Der nichtgezahlte Pachtschilling betrug von 1921 bis Frühjahr 1929 insgesamt 2476450 Dinar. Die Schulfelder sind nicht mitgerechnet. Ob diese Beträge jemals den Kirchengemeinden zurückgezahlt werden? Probeprozesse sind angestrengt, ihr Ergebnis wird mit größter Spannung erwartet.

Man schreibt uns:

In St. Egydi (Untersteiermark) hat in der letzten Zeit ein wahres Kesseltreiben gegen alles Deutsche eingesetzt. Nach der Enthebung des deutschen Amtsarztes, des bekannten Minderheitenführers Dr. Camillo Morocutti, wurde an seiner Stelle der Slowene Dr. Bacar ernannt. Weiter entstand vor kurzer Zeit eine Ortsgruppe der „Narodna odbrana". Am 7. September feierte man ein Jubiläum des slowenischen Vereinshauses, jedoch nicht in diesem, sondern in dem durch die Sequestrierung der Umsturzzeit widerrechtlich enteigneten Südmarkhof. Hier sprach der Ortspfarrer von einer hundertjährigen Knechtschaft der Slowenen unter dem alten Österreich, obwohl die meisten slowenischen Bauern der Untersteiermark sich nach diesen Zeiten zurücksehnen.

Ein Dorn im Auge der Egydier Slowenen ist auch die deutsche Parallelklasse der Ortsschule, eine der wenigen, die heute in Slowenien den Rest eines einst blühenden deutschen Schulwesens darstellen. Vorläufig hat man bereits die bisherige Lehrerin durch eine radikal-slowenische Lehrkraft ersetzt, die anfangs den Kindern der deutschen Klasse sogar den deutschen Gruß untersagte. Auch die Volkszugehörigkeit der Kinder dieser Klasse wurde abermals von einer Kommission überprüft und bei 14 von den 39 Kindern ihr Deutschtum angezweifelt. Die Absicht, auch hier, wenn möglich, die Zahl der deutschen Kinder unter das gesetzliche Minimum herabzudrücken und damit die Auflassung der Parallelklasse zu erwirken, ist dabei offensichtlich.

Rumänien

Auf eine Anfrage der Präfektur Arad, in welchem Maße die Minderheiten in den Gemeinderäten sich ihrer Muttersprache bedienen dürften, hat das Innenministerium geantwortet, daß jedes Mitglied der Gemeinderäte das Recht habe, seine Muttersprache zu gebrauchen. Der Generalsekretär des Innenministeriums, Marinescu, hat diese Verfügung gezeichnet. Er betonte einem Ausfrager des „Bukarester Tagblattes" gegenüber, „daß dies kein allgemein gültiger Erlaß, sondern nur eine Antwort auf eine Anfrage sei". Immerhin ist es ein wichtiger Präzedenzfall.

Beim Kongreß der Liberalen Partei in Czernowitz gab J. G. Duca einem Ausfrager des „Czernowitzer Morgenblattes" Auskünfte über die Stellung der Liberalen zum Minderheitenproblem, die aufhorchen ließen und eine Wendung ankündigen möchten, wenn man den Glauben an die Wahrheit von Worten noch nicht verloren hätte! In den ersten Jahren nach dem Kriege sei wohl in Minderheitenfragen seitens der Liberalen gesündigt worden, manchmal hätten aber auch die Minderheiten die Schuld getragen. Die Ursache sei gewesen, daß man sich nicht gekannt habe. Heute beständen die fatalen Mißverständnisse nicht mehr, in einer neuen Ära arbeiteten die Minderheiten mit dem Staatsvolk gemeinsam für die Interessen und den Aufbau des Landes, eine kordiale Atmosphäre müsse geschafft werden, gegenseitiges Vertrauen sei nötig, ohne das auch gesetzgeberische Maßnahmen kein gutes Einvernehmen bewerkstelligen würden. In einer Atmosphäre, wo Friede, Eintracht, gegenseitiges Verständnis und Gerechtigkeit herrschen würde, werde man alle Hindernisse überwinden und zusammenarbeiten können.

Man schreibt uns:

Der Kampf der Sathmarer Schwaben für die deutsche Sprache in Kirche und Schule hat durch mehrere Ereignisse im Oktober dieses Jahres eine bemerkenswerte Wendung genommen. Bekannt ist, daß die Bestrebungen zur Madjarisierung der römisch-katholischen Sathmarer Schwaben durch Bischöfe und Domkapitel von Sathmar die wirksamste Unterstützung erhielten. Die Anträge der schwäbischen Gemeinden zur Wiedereinführung der deutschen Sprache bei der Predigt in der Kirche und im Unterricht der meist konfessionellen Schulen wurden fast ausnahmslos abgelehnt. Durch die Ernennung des schwäbischen Domherrn Stephan Fiedler aus Temeswar, dieses als ruhig bekannten und in rein kirchlichem Sinn arbeitenden geistlichen Würdenträgers, zum Bischof von Sathmar fühlt sich das Madjarentum in Rumänien eines einflußreichen politischen Propagandamittels beraubt. Daher kommen auch die scharfen Angriffe der madjarischen Blätter gegen die Bischofsernennung des Schwaben-Domherrn Fiedler, die der Abgeordnete Dr. Arpad Paal eine Beleidigung und Schändung des Madjarentums nennt.

Die madjarische Propaganda, die von Pfarrern der Diözese Sathmar in den Schulen betrieben wurde, hat auch die rumänische Regierung auf den Plan gerufen. Durch einen Ministerialerlaß hat sie 26 Pfarrern die Congrua (eine staatliche Gehaltszulage) entzogen, weil sie fortfuhren, in schwäbischen Gemeinden Rumäniens den Religionsunterricht in madjarischer Sprache zu erteilen. Diese Verfügung hat bewirkt, daß jetzt schon mehrere Pfarrer im Religionsunterricht die deutsche Sprache verwenden.

Vom Gauamt der Sathmarer Schwaben wurden im Oktober in

Digitized by Google

Karol und Erdeed Bildungskurse für Lehrpersonen, Altakademiker, Studenten und Kindergärtnerinnen veranstaltet. In den überaus anregenden Arbeitsgemeinschaften sprach Dr. Carl Müller aus Krefeld-Fischeln (Rhein) über die Heimatgeschichte als Schulfach und als Mittel der Volksbildung. Den Schluß der Kurse bildete ein wohlgelungener Unterhaltungsabend mit Liedern und Vorlesungen deutscher Dichtungen. Besonders herzliche Aufnahme fand das neue Sathmarer Schwabenlied:

Am Samisch und am Krasnastrand,
bei Sathmar, Erdeed und Karol,
grüß ich ein schönes Schwabenland
von Wäldern, Reben, Saaten voll.

Hier wohnt ein Volk, treu bis ins Mark
der Muttersprache süßem Laut,
so kinderfroh und glaubensstark,
in Glück und Not auf Gott vertraut.

Vom Rhein und Schwarzwald zogen her
die Ahnen einst in diesen Gau.
Mit Mut und Eifer, arbeitsschwer,
bebauten sie die goldne Au.

Den Ahnen folgt und ihrem Mut,
die Vätersitte treu bewahrt.
Du Schwabenvolk aus deutschem Blut,
o halte fest an deutscher Art!

Mit den **Existenzmöglichkeiten für die deutschen Akademiker im Banat** und mit der Frage, ob man von einer Überfüllung der akademischen Berufe sprechen könne, beschäftigte sich der Bund Deutscher Akademiker in Rumänien auf seiner Vollversammlung in Temesvar (vgl. auch dieses Heft Seite 790). Das Ergebnis dieser Besprechung zeigte eine Lage, die fast durchweg für alle akademischen Berufe als günstig bezeichnet werden kann. Die meiste Aussicht auf ein Fortkommen dürfte wohl den deutschen Juristen zuzusprechen sein. Vor allem deswegen, weil der weitaus größte Teil der Rechtsanwälte bisher seinen Beruf in den Städten ausübt, daher bestehen große Möglichkeiten für sie auf dem Lande. Auch sonst ist ein Nachwuchs an deutschen Bezirksrichtern und deutschen Richtern überhaupt sehr notwendig. Anders liegt es bei den Ingenieurberufen. Bei der heutigen wirtschaftlichen Lage im Banat können nur Architekten und Bauingenieure auf ein Weiterkommen rechnen, was natürlich nicht ausschließt, daß ein Unterkommen in der Industrie nicht möglich wäre. Auch Staatswissenschaftler und Handelsakademiker können im Wirtschaftsleben auf ein Fortkommen rechnen. Die Mediziner, vor allem Fachärzte können, wenn sie eine gute zwei- bis dreijährige Spezialausbildung haben, Erfolg haben. Sie dürften in der Provinz, besonders in den gemischtsprachigen Gebieten gute Lebensmöglichkeiten finden. Allerdings müssen sie stark von ihrem Berufe erfüllt sein, da sie sich meist einem völlig anders gearteten Lebenskreise anzupassen haben, der ihnen nicht immer zusagen wird. Zähigkeit und Ausdauer ist für sie die erste Bedingung für ein erfolgreiches Weiterkommen. Ein anderes, ebenfalls große Hingabe erforderndes Betätigungsfeld eröffnet sich den Theologen, denn groß ist der Mangel an deutsch eingestellten katholischen Priestern. Wenig Aussichten bestehen dagegen für die Pädagogen des höheren Schulwesens; höchstens bieten sich Möglichkeiten für deutsche Professoren der rumänischen Sprache. All diese Tatsachen zeigen, daß die Aussichten für die deutschen Akademiker des Banats als günstig bezeichnet werden können, insbesondere dann, wenn sie durch eine gute Berufsberatung vor und nach ihrem Studium entsprechend angeleitet werden.

Polen

Polnische Blätter teilen mit, daß bis jetzt 64 frühere Senatoren und Abgeordnete von Pilsudski verhaftet und nach Brest-Litowsk in das Militärgefängnis überführt worden sind, wo man sie als Sträflinge in Sträflingskleidung, mit kurzgeschnittenen Haaren und so weiter behandelt. Jeder Verkehr der Verhafteten mit der Außenwelt ist untersagt. Es handelt sich um 14 Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, um 18 Ukrainer, um 5 Weißrusssen um 5 Vertreter der Vyzvolenie, um 8 Bauernparteimitglieder usw. Schon wird in der polnischen Presse der Ruf laut, warum gerade die Deutschen von Pilsudski verschont würden. Immerhin ist dazu zu bemerken, daß ja gegen den deutschen Sozialisten Zerbe und gegen den Deutschtumsführer Graebe Verfahren schweben. Übrigens schweben auch Verfahren gegen 62 weitere Führer der Sozialdemokraten, die ebenso wie die Verhafteten größtenteils am Kandidieren bei den Neuwahlen verhindert werden. Es ist nicht unwichtig für die kommenden Neuwahlen, sich an diese Tatsachen bei der Beurteilung des Wahlausfalles zu erinnern.

Der Abgeordnete Zerbe von der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei ist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, die Polizei sei zum Betreten des Versammlungslokals befugt gewesen, der Angeklagte habe den Beamten gegenüber Gewalt angewendet, obwohl er wußte, es mit Vertretern der Behörde zu tun zu haben, er müsse eine harte Strafe erhalten, weil er im sozialen und staatlichen Leben eine hervorragende Stellung einnehme. Der Verteidiger meldete Berufung gegen das Urteil an. Einen Antrag des Staatsanwalts auf sofortige Verhaftung des Angeklagten, der bislang durch Immunität geschützt gewesen sei und sich vielleicht so lange verborgen halten werde, bis seine Wiederwahl in den Sejm erfolgt sein würde, lehnte das Gericht ab. Angehörige der Sozialistischen Parteimiliz waren wegen desselben „Vergehens" bereits mit 100-Zloty-Strafen belegt worden. Die Polizeibeamten hatten bei der betreffenden Versammlung keine Uniformen getragen, doch sagten sie aus, daß Zerbe sie sehr wohl gekannt haben müsse; Zerbe habe sie aus der Tür hinausgedrängt.

Das Wahlfieber steigt und damit auch **der Wahlterror und die Wahllügen.** Die Kreiswahlkommission des Kreises Graudenz hat die deutsche Liste wegen „formaler Mängel" für ungültig erklärt. Nachdem man schon zu vielen Tausenden das Wahlrecht Deutscher angezweifelt hatte, ohne Beweise beizubringen, bringt man nun diesen „Mut" auf. Statt der 50 nötigen Unterschriften hatte die deutsche Liste über 100; da man aber 58 Unterschriften für ungültig erklärte, das Wahlrecht von weiteren 18 Unterschreibern anzweifelte und nur 24 Unterschriften als gültig ansah, kam man zu diesem erwünschten Ergebnis, die gesamte Liste nicht zuzulassen. Ein hübsches Heldenstück! Leuten wie dem alteingesessenen Buchhändler Kriedte, dem Kaufmann Hein, die zu den ältesten Graudenzer Bürgern zählen, wird auf einmal das Wahlrecht aberkannt!!' Auch in Wloclawek, wo noch bei allen Wahlen die Deutschen ein sicheres Mandat besassen, wurde mit ähnlichen Praktiken, die man als eines modernen Kulturvolks nicht mehr würdig bezeichnen muß, die deutsche Liste „erledigt", in Graudenz eines oder gar zwei Mandate — so beseitigt man recht einfach „das Deutschtum".

Ähnliche Methoden in Oberschlesien! In Nicolai wurden an Vertrauensleute der Deutschen Wahlgemeinschaft Einladungen zu deutschen Wahlversammlungen verschickt, in denen das Erscheinen „doppelt heilige Pflicht" genannt wurde und das Mitbringen von zwei oder drei „vertrauensvollen Kameraden" gestattet, auch Ersatz der Reisekosten, Spesen und versäumter

Digitized by Google

Schichten angekündigt wurde; Unterschrift: Franz und Rosumek! Und alles von Anfang bis Ende erfunden und gefälscht! Niemals sind derartige „Ausgaben" für Reisespesen, Schichten und sonstiges von Einberufern deutscher Wahlversammlungen bezahlt worden. Sammelt man da neue Verdächtigungen gegen das Deutschtum?

In Sohrau überfielen Aufständische nach der Stadtverordnetensitzung die heimkehrenden deutschen Stadtverordneten und knüppelten auf den Besitzer des Sohrauer Stadtblattes, Hunold, so lange nieder, bis er besinnungslos liegen blieb. Er mußte bewußtlos ins städtische Krankenhaus eingeliefert werden, wo ein Armbruch und schwere Blutungen festgestellt wurden. Der alte Herr wird wochenlang im Lazarett liegen müssen. Drei weiteren Stadtverordneten wurden die Köpfe blutig geschlagen und Zähne ausgeschlagen. Alles war von den „Aufständischen" aufs beste organisiert!

Wie lange noch wird Herr Dewey, amerikanischer Finanzberater und Lobpreiser Polens, solche Kulturschande durch sein Stillschweigen in aller Welt gutheißen wollen?

Aus der Bromberger „Deutschen Rundschau" erfährt man, daß eine zweite deutsche Wahlliste für die Sejmwahlen eingereicht worden ist, allerdings eine deutsche in Anführungszeichen. Auf ihr figurieren fünf Kandidaten, deren Namen Pilarski, Klustek usw. schon andeuten, woher dieser Schachzug stammt. Der Anführer dieser Männer ist ein gewisser Kindermann. Ein schönes Gegenstück zu der kürzlich erfolgten Meldung der Korfanty'schen „Polonia" in Kattowitz, daß das zur Spaltung der deutschen Volkseinheit geschaffene Bielitzer Organ in deutscher Sprache „Neues schlesisches Tageblatt" aus Amtsgeldern der schlesischen Wojewodschaft mehrere hunderttausend Zloty Subvention bezieht. Da kommen auf einen zahlenden Leser mehrere, ja viele hundert Zloty Unterstützung!!

Litauen

Die Partei der christlichen Demokraten hat an den Staatspräsidenten eine Denkschrift über die Memelbeschwerde und ihre Genfer Erledigung gerichtet, die zeigt, daß die Frage der Memeler Autonomie von den Parteien in Litauen als innerpolitisches Kampfmittel ausgenützt wird. Die christlichen Demokraten verlangen gerade an Hand dieser Genfer Vorgänge „direkte Tatsachen", daß „im Lande rechtliche Zustände wieder hergestellt werden, indem dem Volke das ihm zustehende Recht, über seine Lebensinteressen selbst zu entscheiden, wieder eingeräumt wird". Das ist nichts anderes als die Forderung des Abbaues der durch die Tautininkai ausgeübten Diktatur. Über diesen Punkt wird auch das Deutschtum Litauens und Memels keine Meinungsverschiedenheiten mit den Antragstellern haben. Wohl aber über die Begründung. Hier wird nämlich ausgeführt, Memel habe 600 Jahre unter fremdem deutschem Joch gestanden. Das Verhalten von Zaunius in Genf wird außergewöhnlich „leichtfertig" genannt. Es werde dadurch die deutsche These über die Anormalität der Lage in den von Deutschland abgetrennten Gebieten unterstützt, innere Angelegenheiten Litauens würden im Gegensatz zu allen Rechtsbestimmungen als Verhandlungsobjekt zwischen Litauen und Deutschland benutzt, es würden neue Normen eingeführt, die die Grenzen der Konvention weit überschritten, dem Gouverneur werde das freie Recht der Selbstbestimmung geraubt, und es werde ihm die Mög ichkeit genommen, den Landtag aufzu'ösen. Dieses Nachgeben werde „unter den Massen germanisierter Litauer" Furcht und Schrecken verbreiten. Und das im Jahre des Vytautas! Für das Memelgebiet verlangen die christlichen Demokraten also das Weiterbestehen derselben Diktatur, die sie in Litauen selbst abgebaut haben wollen.

Lettland

In der Sitzung des Hauptvorstandes der **Deutschbaltischen Volksgemeinschaft Riga** berichtete der Geschäftsführer über die Ergebnisse der Selbstbesteuerung, die im abgelaufenen Geschäftsjahr mit rund 197000 Lat 2000 Lat mehr, als im Voranschlag vorgesehen, erbrachten. Der Volksgemeinschaft sind im Berichtsjahr 789 Personen mit einem Beitrag von über 13000 Lat neu beigetreten, während der Abgang 602 Personen mit 8000 Lat betrug. Entsprechend dem günstigen Geldeingang, konnte der Abschluß für das Budgetjahr 1929/30 erstmalig ohne Defizit vorgenommen werden. Anschließend an den geschäftlichen Teil, berichteten die von der Volksgemeinschaft nach Stuttgart entsandten Vertreter über die Tagung der Deutschen Volksgruppen und die kulturpolitisch-pädagogische Konferenz. Zum Schluß dankte der Vorsitzende des Lehrerverbandes der Volksgemeinschaft für die ermöglichte Teilnahme von deutschen Lehrern aus Lettland an der Tagung der Religionslehrer in Estland.

Sowjet-Rußland

Während die deutschen Zeitungen der **Wolgadeutschen Republik** voll sind von Klagen über mangelhafte Erfüllung der Getreideablieferungsverpflichtungen und zu sozialistischen Wettbewerben zwischen den Kantonen und Dörfern auffordern, um den dringend notwendigen Getreidebedarf zu decken, während aus Sowjetrußland Klage über Klage über mangelnde Beschaffenheit der Lebensmittel und über deren Knappheit sowie über das Steigen der Not dringen, berichtet der sich immer mehr zu einem reinen Propagandadienst für die wolgadeutsche Sowjetwirtschaft entwickelnde „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" (Berlin) Nachrichten über gigantische Pläne der Wolgadeutschen Republik: Im Frühjahr sollen 15 Maschinen- und Traktorenstationen mit insgesamt 1500 neuen Traktoren aufgestellt werden, jeder Kanton soll zwei Stationen erhalten, im nächsten Jahre würde der größte Teil der wolgadeutschen Gesamtaussaat mit Traktoren bearbeitet werden können, das werde einen noch „nie dagewesenen Aufschwung der Landwirtschaft nach sich ziehen"; nach dem Fünfjahresplan sollen 1932/33 in der Wolgadeutschen Republik 34 Stationen mit je 250 Traktoren, zusammen also 8500 Maschinen bestehen. Bis zum Frühjahr 1931 soll eine „kompakte Kollektivisierung der Wolgarepublik" durchgeführt sein. Am 1. Oktober seien von 94377 Wirtschaften, die in ein Kollektiv eintreten könnten, 37783, also 40 %, in 318 Kollektiven zusammengefaßt, während die Zahl am 20. September erst 36570 betrug — (was in Wirklichkeit ein Beweis für die gewaltige Verschlechterung der Privatwirtschaften und für die Erkenntnis der deutschen Bauern darstellt, ihre Betriebe einfach nicht mehr weiterführen zu können, so daß sie sich bar aller Hoffnung eben in das Kollektiv begeben müssen. Die Schriftleitung.) — die weitere Kollektivisierung werde im Kampftempo gefördert. Weiter wird gemeldet, die Herbstaussaat von 260000 ha sei bereits zu 92,2 % bestellt, in zahlreichen Kantonen sei der Herbstaussaatsplan überfüllt. Gleichzeitig wird von „wütendem Haß der Kulaken gegen die Sowjetorgane" gesprochen, von Terrorakten, von Mord und Totschlag, von Brandstiftungen in Kollektivwirtschaftsspeichern, von dem Verlangen der Erschießung der Schuldigen usf., und es wird berichtet, daß in den letzten Tagen die an den Herbstmanövern beteiligten Rotarmisten „friedliche Arbeit" im Werte von 15000 Rubel geleistet hätten, indem sie „bei der Verladung von Getreide überaus tatkräftige Hilfe leisteten". — Man kann die Dinge auch anders ansehen und den Verzweiflungskampf der

Digitized by Google

„Kulaken" und das Eingreifen der „Rotarmisten" in anderen Zusammenhang bringen.

Kanada

Unter der Überschrift „Kulturelle Selbsthilfe" begrüßt die deutsche Zeitung „Der Courier", daß zwei junge Deutschkanadier sich entschlossen haben, an einer reichsdeutschen Universität zur Erweiterung ihres Gesichtskreises zu studieren. Einem von ihnen ist bereits von Berlin aus ein Stipendium gewährt worden. Die Zeitung erkennt vor allen Dingen an, daß das deutsche Reichsvolk trotz seiner schwierigen Finanzlage in hochherziger Weise auslanddeutsche Studenten unterstützt und ihnen so den Weg zu einer gründlicheren Berufs- und Allgemeinbildung bahnt. Besonders hervorgehoben wird dabei auch die Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts und der übrigen Deutschtumsorganisationen im Reich, die unter beträchtlichen Opfern die Sache des Auslanddeutschtums vertreten. Die Zeitung betont, daß gerade diese Anstrengungen der alten Heimat in dieser schweren Zeit die Deutschkanadier anspornen sollten, aus eigenen Mitteln und eigener Kraft auch ihrerseits die deutschen Kulturgüter zu pflegen.

Vereinigte Staaten von Amerika

In Winona (Minn.) fand am 28. bis 30. September die Tagung der Verbände der deutschen Katholiken Minnesotas — der Staatsverbände der Männer- und Frauenvereine und der katholischen Unterstützungsgesellschaft — statt und nahm einen sehr guten Verlauf. Am Festzug nahmen auch mehrere Vereine aus Wisconsin, besonders aus La Crosse, teil. Der Staatsverband der Männervereine, eine der stärksten Stützen des Zentralvereines, beschloß, der Zentralstelle, wie alljährlich, eine größere Summe (50 Dollars) zu überweisen. Aus den Verhandlungen sei besonders der Bericht erwähnt, den Pfarrer Dr. Schäfer im Namen des Ausschusses für die Erhaltung der deutschen Sprache erstattete, und in dem er vor allem die Wichtigkeit der deutschen Sprache um ihres großen kulturellen und praktischen Wertes willen hervorhob. Jemand, der die Verhältnisse einigermaßen kennt, kann sich Täuschungen über die Erhaltung des Deutschen als Umgangssprache hingeben. Doch sind die Fälle, in denen in einem Lande Doppelsprachigkeit ohne Reibung besteht, selten, z. B. in der Schweiz und in den östlichen Provinzen Kanadas, in denen die verschiedenen Nationalitäten geschlossen wohnen. Bei der völligen Vermischung der Völker in den Vereinigten Staaten liegen die Verhältnisse anders. Wenn man auch hier den durch die Verhältnisse gebotenen Forderungen Rechnung tragen müsse, so soll das kein achtloses Beiseitesetzen der deutschen Muttersprache bedeuten. Im Gegenteil, die Pietät gebiete, dieses kostbare Erbe zu hegen, die deutsche Sprache in der Familie zu pflegen und in Gemeinden und Vereinen ein vernünftiges Maß von Recht einzuräumen, je nachdem es die Verhältnisse gebieten. Auch ideelle und praktische Erwägungen heischen die Pflege der deutschen Sprache, um möglichst allen die ungeheuren Schätze deutschen Schrifttums und deutscher wissenschaftlicher Werke zugänglich zu machen. Auf Anregung von Redakteur Matt und Cherney wurde der Fortbestand des Ausschusses zur Pflege der deutschen Sprache beschlossen, der, wie im Vorjahre, durch ein Preisausschreiben dieses Streben unterstützen soll. — Im Anschluß daran wird festgestellt, daß entgegen verschiedenen Gerüchten nicht die Absicht bestehe, den seit Mai 1929 im Verlag Wanderer Printing Co. erscheinenden „Excelsior" eingehen zu lassen, daß dieser vielmehr, wie bisher, als deutsches Blatt weiterbestehen soll.

Brasilien

Aus Anlaß der Grundsteinlegung des **Museums der deutschen Einwanderung in Blumenau** (11. Mai 1930) haben sich auch in anderen Staaten Brasiliens, wie z. B. in Parana und Minas Geraes, „Ausschüsse für den Bau des Deutschtums-Museums in Blumenau" gebildet, aus denen eine ganz Brasilien umschließende „Liga do Museu Teuto Brasileiro", wie sie die „Deutsche Minaszeitung" nennt, oder eine „Liga Brasileira do Museu da collaboracao allemao" (brasilianische Liga des Museums der deutschen Mitarbeit), wie das „Deutsche Volksblatt" (Porto Alegre) empfiehlt, herauswachsen sollte. Wo immer Deutschstämmige in Brasilien wohnen, werden sie gebeten, Ziegelsteine für den Bau des Deutschtumsmuseums in Höhe von mindestens 500 Reis (= 22 Pfennig) beizusteuern. Ein Ehrenbuch soll den Namen eines jeden Spenders auf Pergamentpapier festhalten. Auf diesem Wege wäre vielleicht das Ziel langjähriger Wünsche, ein Zusammenschluß der Deutschen in Brasilien, der Verwirklichung näherzubringen. Wir können nur hoffen und wünschen, daß die Revolutionswelle diese Pläne nicht gar zu sehr stören möge.

KLEINE NACHRICHTEN

Brasilien. In Bello Horizonte, der Hauptstadt von Minas Geraes, wurde zu Ehren des Direktors im Ackerbauministerium, **Dr. Ernst Baron von Sperling,** in Anwesenheit der Behörde und des österreichischen Konsuls sein Brustbild feierlich enthüllt. Die Feier bestätigte, wie beliebt und geachtet Baron von Sperling bei den Behörden und im Kreise seiner Mitarbeiter ist, welche Summe von Verdiensten er in der langen Zeit seiner Amtsführung sich erworben hat.

Dr. von Sperling ist geborener Deutschbrasilier. Er ergriff den Beruf eines Berg- und Zivilingenieurs und steht seit 40 Jahren im Dienste des Staates Minas Geraes. Seit 1921 ist er Direktor der Abteilung Landwirtschaft, Staatsländereien und Kolonisation im Staatssekretariat für Landwirtschaft. In seiner Stellung, die ihn naturgemäß mit der Kolonisation ständig in Berührung bringt, hat sich Dr. von Sperling stets als Protektor der deutschen Einwanderer betätigt.

Uruguay. Professor Dr. Albert Boerger, der Gründer und Leiter der Staatlichen Saatzuchtanstalt in La Estanzuela, Dpto. Colonia, erfuhr seitens der Universität Montevideo eine außergewöhnliche Ehrung. Es wurde ihm seitens der Facultad de Agronomia die Würde eines Professors h. c. verliehen, die höchste Auszeichnung, die von südamerikanischen Universitäten erteilt wird. In einem eindrucksvollen akademischen Akt wurde die feierliche Überreichung der Ernennungsurkunde vollzogen. Der deutsche Gesandte in Uruguay, Dr. Schmidt-Elskop, und weitere Kreise der deutschen Kolonie Montevideos nahmen an der Festlichkeit teil.

Der Präsident des Deutschen Klubs, Otto Müller, wies in seiner Festrede auf die Ausdauer und Energie des Forschers hin, der durch jahrelange praktische und wissenschaftliche Versuche eine Weizenart herangezüchtet habe, die den Verhältnissen des Landes entspreche und die besten Erträge liefere; sein „Artigas"-Weizen sei der beste, den das Land hervorgebracht habe. Im Namen der Stadt Montevideo feierte das Stadtoberhaupt Dr. Polleri Dr. Boerger, der an der Erschließung des uruguayischen Ackerbaus nunmehr schon 19 Jahre arbeite „mit der Gründlichkeit und Ausdauer, einer Hingebung und Zielstrebigkeit wie sie nur bei einem starken Sohn aus kerndeutschem Geschlecht zu finden sei". — Das „Nachrichtenblatt für Uruguay" macht darauf aufmerksam, daß die Verleihung des Titels eines Ehrenprofessors nur in ganz vereinzelten Fällen und hier zum erstenmal an einen Ausländer erfolgt sei.

Digitized by Google

UNSERE TOTEN

Kuno Francke zum Gedächtnis
† 25. Juni 1930

Die Carl Schurz Memorial Foundation (Philadelphia, Pa.) übermittelt uns den folgenden Nachruf:

Der Tod von Professor Kuno Francke ist ein fast unersetzlicher Verlust für das akademische Leben Amerikas im allgemeinen und unsere Organisation im besonderen. Ausgestattet mit außergewöhnlichen geistigen Gaben, war Professor Francke einer der glänzendsten Interpreten deutscher Kultur für die ganze englischsprechende Welt. Aufgewachsen in der großen Tradition der deutschen idealistischen Philosophie und Poesie, vereinigte er in seiner Persönlichkeit das Beste, das deutsches kulturelles Leben zu bieten vermag: tiefen Ernst, hohe Begeisterungsfähigkeit, weitherzige Toleranz und jenen Drang, alle kulturellen Erscheinungen aus ihren geistigen und soziologischen Grundlagen heraus zu begreifen, der für alle großen Deutschen eigentümlich ist. Dieser universale Hintergrund machte aus ihm den bedeutenden Gelehrten, den unermüdlichen Gründer des Germanischen Museums an der Harvard Universität, dessen Kurator er bis zum letzten Tage seines reichen Lebens ist.

Aber so viel ihm auch Deutschland gab, er verdankte nicht weniger Amerika. Amerika machte ihn zum Mann, zeigte ihm Möglichkeiten zu seiner persönlichen und wissenschaftlichen Entfaltung, stellte ihm Aufgaben und Ziele, die er nirgends sonst hätte finden können. Und Amerika schenkte ihm den kostbarsten Schatz, den ein Mann im Kampf des Lebens finden kann: eine prächtige, verstehende Frau, die in Tagen der Freude und Jahren schmerzvollen Leidens sein treuer Gefährte war und die Mutter wurde von Kindern, an denen er mit Stolz und zärtlicher Liebe hing. Dankbar gegen beide Länder, das Land seiner Geburt und das seiner Arbeit, gehörte er ihnen beiden an und bildete so eine jener seltenen Vereinigungen der charakteristischen Eigenschaften beider Völker, die nur wenige Männer wie Franz Lieber und Karl Schurz erreichten. Wegen dieser Vereinigung ist er wie Schurz ein Symbol für alle diejenigen, die glauben, daß die innere Annäherung Deutschlands und Amerikas eine der vornehmsten Aufgaben unserer Zeit ist.

Die Carl Schurz Memorial Foundation ehrt in Kuno Francke den großen deutschen Idealisten mit weitumfassendem Blick, den unermüdlichen amerikanischen Gelehrten, Erzieher und Schriftsteller, den seltenen Deutschamerikaner, der in seiner Person all das vereinigte, wofür die Organisation als Ganzes arbeitet. In tiefer Dankbarkeit treten wir an sein Grab und hoffen, daß von seiner geweihten Stätte Kräfte der Begeisterung ausgehen mögen zu neuem Werk.

Ernst Jockers.

Wien. Die **Enthüllung des Grabdenkmals für Edmund Steinacker,** den greisen Vorkämpfer des Südostdeutschtums, fand am 26. Oktober auf dem Neuen Friedhof zu Klosterneuburg statt. Trotz der Ungunst der Witterung hatte sich eine ansehnliche Versammlung eingefunden, um dem hervorragenden Menschen und Politiker diese letzte Ehre zu erweisen. Begrüßt von dem Vorsitzenden des Denkmalkomitees, Herrn Endres, legte zunächst der Rektor der Technischen Hochschule zu Wien, Prof. Dr. Jung, zugleich als Vertreter der Technischen Hochschule Stuttgart, einen herrlichen Lorbeerkranz vor dem Denkmal nieder, einem schlichten Monument in weißem Sandstein, das mit dem Reliefbildnis Steinackers in Bronzemedaillon geziert ist. Nach ihm sprachen Dr. Müller, der Obmann des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Wien, der der bleibenden Verdienste Steinackers um die Erweckung des Südostdeutschtums gedachte, ferner als Vertreter des D. A. I. zu Stuttgart Dr. Schottlaender, der auf das vorbereitete biographische Werk über Steinacker als ein weiteres lebendiges Denkmal für den unvergeßlichen Mann hinwies. Pfarrer Alexi sprach für das Karpathendeutschtum, dem die Familie Steinacker entsproß, der Vertreter des Verbands südostdeutscher Hochschüler überbrachte die Grüße seines Vereines, der Steinackers Tätigkeit besonders viel zu verdanken hat. In einer Schlußrede sicherte der Bürgermeister von Klosterneuburg dem enthüllten Denkmal und dem Grabe des Verewigten sorgfältige Pflege zu. Unter den Versammelten befanden sich die beiden Söhne, Prof. Roland Steinacker, Preßburg, und Prof. Harold Steinacker, Innsbruck, sowie der Enkel, Dr. Wolfgang Steinacker. Die Witwe Edmund Steinackers war leider durch ihre Krankheit am Erscheinen verhindert. — Ein großer Teil der Versammelten fand sich nach Abschluß der Feier im Stiftskeller zu Klosterneuburg zusammen, wo in lebhaften Gesprächen des Hingegangenen gedacht wurde.

Wilhelm Rohmeder †. Anfang Oktober starb in München der ehemalige Münchner Stadtschulrat und Rektor der Städtischen Handelsschule, Dr. phil. et med. Wilhelm Rohmeder im 88. Lebensjahre. Rohmeder war der Nestor der deutschen Schutzarbeit und ein unermüdlicher Vorkämpfer für das Auslanddeutschtum, über das er wertvolle Arbeiten veröffentlichte. Er gründete 1881 die Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins in München und leitete sie 25 Jahre. 1907 gründete er den „Tiroler Volksbund" und ist bis an sein Lebensende ein treuer Freund und Helfer in Südtirol geblieben. Aber auch andere Auslanddeutsche, vor allem die Siebenbürger Sachsen, betrauern in dem Dahingeschiedenen einen warmen Freund und Fürsprecher.

Dr. Paul von Körner †. Der Verband für den Fernen Osten in Berlin hat durch den Tod seines Vorsitzenden, Dr. Paul von Körner, des Wirklichen Geheimen Rats und früheren Direktors der Handelspolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt, einen schweren Verlust erlitten. Dr. v. Körner, der dem Verband ein unermüdlicher und trotz seines hohen Alters von über 80 Jahren rege tätiger Vorsitzender war, starb nach ganz kurzer Krankheit.

Dr. Friedrich Mayer †. Mit großer Trauer wurde in Czernowitz der Anfang Oktober erfolgte Tod des Sanitätsrats Mayer aufgenommen, dessen Scheiden für alle volksbewußten Deutschen einen schweren Verlust bedeutete. Sanitätsrat Dr. Mayer stand im 80. Lebensjahre. Er ist gebürtiger Czernowitzer, hat in Wien studiert, wurde Militär-, dann Bahn- und Gerichtsarzt. Später habilitierte er sich an der Universität Krakau für gerichtliche Medizin und erhielt auch an der juristischen Fakultät Czernowitz die venia legendi. Nach dem Kriege zog er sich mehr zurück, war aber in allen Fragen des Deutschtums ein treuer Helfer und Mitarbeiter.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Kyoto (Japan). Nach 36jähriger unermüdlicher Tätigkeit in der **deutsch-evangelischen Gemeinde** in Kyoto gedenkt im April 1931 D. theol. E. Schiller in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Der „Deutsche Ostasien-Bote" macht darauf aufmerksam, daß für ihn bis jetzt kein Ersatz in Aussicht stehe; die schlechte Finanzlage des protestantischen Missionsvereins erschwere die Verhältnisse.

Taquary (Rio Grande do Sul, Brasilien). Pfarrer Michael Hattinger, der Gründer und langjährige Leiter des Waisenhauses „Asyl Pella" und des Altenheimes „Bethanien" wurde 80 Jahre alt. Er wurde am 7. September 1850 in Unterjettingen (Württ.) geboren, erhielt seine theologische Ausbildung im Basler

Digitized by Google

Missionshaus, wurde in Weikersheim ordiniert und am 6. Januar 874 von der Evangelischen Gesellschaft in Barmen nach Brasilien entsandt. Zuerst übernahm er die Gemeinde Ferraz bei ita. Cruz, 1877 bis 1891 war er Pfarrer in Villa Germania, heute andelaria. Haetinger siedelte dann nach Sao Leopoldo über, von o er als erster Reiseprediger der Rio Grandenser Synode die olonien neuer Einwanderer im Staate bereiste. Das große Elend er zahlreichen Waisen ließ in ihm den Plan reifen, eine Heimstätte für diese ins Leben zu rufen. Am 19. November 1891 grünete er das Asyl Pella, das bald durch Hofbauten, Schule, Wohnnd Wirtschaftsräume sowie ein Altenheim erweitert wurde. Auch andwerkliche und industrielle Anlagen sind mit dem Werk verunden. Am 8. September 1929 konnte das stattliche Gotteshaus, e Dankeskirche, eingeweiht werden. Die Leitung der Anstalten gt heute in den Händen seines Sohnes, Pfarrer Emanuel aetinger.

Uruguay. In religiös-kulturellen Beziehungen haben die **utschen Redemptoristen,** seit 1886 in Uruguay ansässig, **eine** cht segensreiche Tätigkeit entfaltet. Der Orden besitzt in ontevideo eine Parochialkirche in dem Stadtteil Aguada apes 966). Ebenfalls seit dem Jahre 1886 betreiben die Pallotiner Mission unter den deutschen, englischen und italienischen nwanderern und Seeleuten. Ihre Kirche liegt in der Straße uysandù 761. Einer besonderen Erwähnung bedürfen noch die **allinckrodt-Schwestern,** die seit 1890 in der Straße Martin arcia 1325 eine Ordensschule besitzen. Diese Hauptstation der ermanas Alemanas" mit ihren Filialen in Santa Lucia, Durazno und Salto sind ausgezeichnete Pflegestätten katholischer römmigkeit wie deutscher Kultur und Sitte und erfreuen sich uruguayischen Kreisen einer großen Zuneigung. — Während se katholischen Gemeinden mit ihren Missionen in das uruayische Volk eindringen, beschränkt sich die Tätigkeit der utschen evangelischen Gemeinde auf die Deutschen bst.

EUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Sommerstedt (Nordschleswig). Ende August wurde in Sommerdt die nördlichste **deutsche Privatschule** in Nordschleswig eingeweiht. Die Begrüßungsansprache hielt Hofbesitzer Lorenzenfsö, der besonders der Betreuungstätigkeit des Abg. Pastor midt-Wodder gedachte. Der Vorsitzende des Nordschleswigen Schulvereins, Rektor Koopmann, dankte dem V.D.A. und schleswigschen Schuljugend, welche die Mittel für den Bau Schule in unermüdlicher Werbearbeit zusammengetragen ben.

Holland. Es ist außerhalb Hollands wenigen bekannt, daß der f nach Belgien hineinreichende Südzipfel der Niederlande, die vinz Limburg, eine verhältnismäßig starke deutsche Kolonie , die hauptsächlich aus zugezogenen reichsdeutschen Bergten besteht. Das Streben des diese Kreise erfassenden Bundes Deutschen in Limburg ging neben vielen andern Kulturzielen in, eine eigene **deutsche Schule** zu gründen. Diese deutsche ule ist nun seit Anfang Juni mit dem Sitz Heerlen in trieb, obwohl die offizielle Übergabe an den Bund erst im rbst stattfinden wird. Zu fast gleicher Zeit hat sich die in lo ansässige deutsche Kolonie für das alte, den modernen dürfnissen nicht mehr genügende Schulgebäude ein neues, muckes Haus zugelegt, das wahrscheinlich Anfang Oktober geweiht werden wird.

Antwerpen (Belgien). Die **Deutsche Schule** ist 1929 wieder neu tanden. Nach Beendigung des Krieges kehrten deutsche Geschäftsleute nach Belgien zurück und suchten in schwerer Arbeit ihre einstige Stellung wieder zu gewinnen. Auch in Antwerpen, einst eine Stadt regster deutscher Tätigkeit, sammelte sich wieder eine deutsche Kolonie, die für ihre Kinder die Einrichtung einer deutschen Schule wünschte. Insbesondere trat hiefür Generalkonsul Hellwig ein, und so entstand im Juli 1929 ein Deutscher Schulverein Antwerpen, der eine kleine deutsche Schule ins Leben rief, zunächst mit nur acht Kindern, die von zwei Lehrerinnen und dem deutschen Pastor Christiansen unterrichtet wurden. Kurz darauf stieg die Zahl auf 20 Kinder, für die ein geeignetes Haus gemietet wurde.

Neu York. Den „Monatsheften für deutschen Unterricht" (Madison/Wisc.) entnehmen wir, daß wohl in keiner anderen Stadt des Landes die **Zunahme der Schülerzahl im deutschen Unterricht** eine gleich hohe ist wie in Neu York. Dem letzten Bericht (12. April 1930) des Assistenz-Direktors des fremdsprachlichen Unterrichts, Joseph L. Beha, zufolge ist die Anzahl der deutschlernenden Schüler in den High Schools in den Jahren 1927 bis 1930 um 5007 oder 70 %, in den Junior High Schools um 1991 oder 870 % gestiegen. Dieser Prozentsatz bedeutet einen 29mal höheren Zuwachs als der der vier anderen an den Schulen Neu Yorks gelehrten Sprachen.

La Paz (Bolivien). Die **Deutsche Schule** bestand 1929 aus dem Kindergarten, acht Primarklassen, wovon zwei in Parallelklassen geteilt wurden, und drei Sekundarklassen. Die Zahl der Schüler betrug 315, 152 Mädchen und 163 Knaben; der Sprache nach waren 61 deutsch und 254 nichtdeutsch. Die Unterrichtssprache ist deutsch, doch wurden mit Rücksicht auf die vielen fremdsprachigen Kinder einige schwierige Fächer in Spanisch unterrichtet. Leiter der Schule ist Hugo Schneider. Er hat keinen leichten Stand, da die Eingriffe der Unterrichtsbehörden in die Selbständigkeit der Anstalt so häufig wurden, daß der Kampf dagegen mit Energie aufgenommen werden mußte. Das Schuljahr 1930 brachte wieder einen starken Zudrang von Schülern, so daß über 50 Kinder zurückgewiesen werden mußten; die Schülerzahl beträgt 365. Damit ist das jetzige Haus, das bis Ende 1930 gemietet ist, bis auf den letzten Platz ausgenutzt. Glücklicherweise hat der deutsche Schulverein in Bolivien schon 1928 ein Grundstück für die Schule erworben und für den Baufonds bereits ansehnliche Beträge gesichert.

Deutsch-evangelische Schularbeit in Südamerika

Zu seinem Aufsatz im A.D. Nr. 18 schreibt uns Propst Erwin Huebbe die nachfolgende Ergänzung:

Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß ich bei der Besprechung des Zusammenschlusses von Schulgemeinden zu Schulverbänden den Schulverband des Koloniebezirks „Hansa-Hammonia" in Santa Catharina übersehen habe. Ich hole es um so lieber nach, weil es sich um einen musterhaft arbeitenden Verband handelt der auch während des Krieges die ihm angeschlossenen Schulen vor dem Untergang gerettet hat. Sein Gründer ist der jetzige württembergische Pfarrer Dr. Aldinger, der lange Jahre dort unten Pfarrer und noch länger Schulleiter und Schulinspektor war. Er konnte sein der Zeit vorauseilendes Werk an seiner Stelle durch seine Autorität als die überragende Person und als Schulinspektor und durch den Beistand der Koloniedirektion durchführen, das an anderen Stellen, wie im Aufsatz gesagt, nicht gelingen wollte bzw. nicht unternommen wurde. Der Schulverband von Hansa-Hammonia steht auch heute noch in hoher Blüte.

Erwin Huebbe.

Digitized by Google

DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG

Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit

Die immer stärkere Ausdehnung, welche die Grenzlandwanderung von Jugendgruppen in der Nachkriegszeit erfuhr, hatte schon sehr bald die Gründung einer Mittelstelle zur Folge, von der aus die für die Wanderungen notwendigen organisatorischen Arbeiten einheitlich geregelt werden sollten. Die Aufgaben dieser Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit (Sitz: Berlin W 30, Motzstr. 22), die heute bereits gegen 120 studentische und nichtstudentische Verbände umfaßt, ergaben sich aus ihrem Gründungszweck. Durch Regelung der Auslandfahrten, durch Fahrtberatung und Literaturvermittlung an die Vereine sorgt sie für eine sorgfältige Vorbereitung und Durchführung der Grenz- und Auslandfahrten. Andererseits versucht sie auch durch Lehrfahrten und Lehrjahrvermittlungen, wie durch Veranstaltung von Ferienschullagern für Grenz- und Auslanddeutsche die Verbindung zwischen Mutterland und auswärtigen Siedlungsgebieten zu vertiefen. Alle auf den Fahrten gewonnenen Anschauungen werden dann durch Vorträge und Arbeitsgemeinschaften auf besonders veranstalteten Schulungswochen weiter verarbeitet. Kaum besonders zu erwähnen braucht man, daß die Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit natürlich auch mit zahlreichen Einrichtungen zur Förderung des Grenz- und Auslanddeutschtums, wie besonders mit dem Deutschen Ausland-Institut, in enger Zusammenarbeit steht.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Prag. Einem drückenden Mangel im Prager deutschen Studentenleben ist nun endlich abgeholfen, indem sich neben die beiden vorhandenen ein neues **drittes deutsches Studentenheim** stellt, das nach langem Ringen um die Mittel, um den Bauplatz, um Unterstützung durch das Schulministerium und vieles andere nun doch fertiggestellt werden konnte. Das neue Heim entspricht allen technischen und hygienischen Anforderungen der Zeit; es enthält 135 Zimmer, wovon 120 für Studenten, die übrigen für Studentinnen bestimmt sind. Insgesamt können im Heim, dessen Zimmer für zwei bis vier Bewohner eingerichtet sind, nahezu 400 Studenten untergebracht werden. Das Haus hat moderne Wasch- und Baderäume, Balkone, eine Terrasse für Sonnenbäder, Waschküche, Bügelraum, Zentralheizung, photographische Dunkelkammer, Frühstücksküche und verschiedenes andere, was das Heim dem jungen Akademiker angenehm machen kann. Die Preise sind so gehalten, daß sie weit hinter dem zurückbleiben, was in Privatwohnungen gefordert wird. Damit hat der eigens zur Errichtung und Erhaltung des deutschen Studentenheims in Prag geschaffene Verein eine Aufgabe gelöst, auf die er im Interesse des sudetendeutschen Akademikertums stolz sein darf.

Franztal (bei **Semlin, Südslawien**). Der **Deutsche Männergesangverein** beging im August die Feier seines 25jährigen Bestehens, womit die Weihe der neuen Vereinsfahne verbunden war. Die Feier spielte sich unter lebhafter Teilnahme deutscher sowie auch serbischer und kroatischer Vereine aus Syrmien, Slawonien, der Batschka und dem Banat ab. Die neue Vereinsfahne in den Semliner Stadtfarben blau-gelb trägt auf der einen Seite die Widmung „Für deutsche Art und deutsches Lied stets unser Herz und Sinn erglüht", auf der andern Seite, um das Stadtwappen herum, die Aufschrift „Deutscher Männergesangverein Zemun-Franztal". Bei der Fahnenweihe sprachen der Ortspfarrer Gerstner und Rechtsanwalt Dr. Hans Moser. Beim Festessen sprach Othmar Ziffermeyer-Pantschowa auf die Sangesfreudigkeit und gab dem Wunsche Ausdruck, daß vor allem die deutsche Jugend für das deutsche Lied gewonnen werden müsse. Am Nachmittag fand ein großes Sängerfest statt, und am Abend wurde von den städtischen Vereinen Semlins das Lustspiel „Die Familie Hannemann" aufgeführt.

Temesvar (Banat, Rumänien). Ende August fand in Temesvar die Tagung des **Bundes deutscher Akademiker in Rumänien** statt, die mit dem zehnjährigen Stiftungsfest des **Deutschbanater Akademikerbundes** verbunden war. Zur Teilnahme waren etwa hundert Jung- und Altakademiker aus allen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens gekommen. Auch eine Anzahl reichsdeutscher Professoren nahm an den Veranstaltungen teil.

Von den zahlreichen Ansprachen, die in der Festsitzung gehalten wurden, sei die von Dr. Joseph Gabriel erwähnt, der im Rückblick auf die Geschichte der letzten zehn Jahre die Schlußfolgerung zog, daß die Deutschen im Banat und in ganz Rumänien den Luxus der Zerspaltung sich nicht erlauben dürfen. Der Präsident des Banater Bankvereins, Dr. Hans Eschker, erklärte es zur Lösung der gegenwärtigen Geldkrise als unbedingt notwendig, daß sich die schwäbischen Dorfkassen des Banats zu einem Revisionsverbande zusammenschließen, der kraft seiner ihm innewohnenden materiellen und moralischen Stärke im Ausland eine hinreichende Garantie dafür bietet, daß das vom Ausland dem Verband zur Verfügung gestellte Geld auch wieder in die Quelle seines Ursprungs zurückfließt. Der Leiter des Kulturamts in Hermannstadt, Dr. Csaki, betonte die Notwendigkeit der geistigen und seelischen Verbindung zwischen den einzelnen deutschen Siedlungsgebieten, damit dadurch die einzelnen aus der Enge herauskommen.

Im weiteren Verlauf der Tagung erstatteten die einzelnen Ortsgruppen des Bundes Bericht, und zwar kamen folgende Gruppen zu Wort: Bessarabien, Bukarest, Buchenland (Czernowitz), Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt, Mediasch und Schäßburg. Mit dem Verein deutscher Studenten in Polen soll ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen werden, wie auch derartige Verträge mit den deutschen Studenten in Südslawien und Ungarn beabsichtigt sind. Die Leitung des Bundes deutscher Akademiker in Rumänien bleibt nach wie vor, da sich keine andere Gruppe zur Übernahme bereit erklärte, bei der Banater Gaugruppe; die nächste Bundestagung soll jedoch in Sathmar abgehalten werden. Direktor J. Nischbach als Bundesobmann und Professor A. Valentin als geschäftsführender Vorsitzender bleiben bis zur nächsten Tagung in ihren Ämtern.

Bei der Wahl des Vorstandes des Deutschbanater Akademikerbundes wurde für die Jugendakademiker zum ersten Vorsitzenden Dr. Othmar Hans Anheuer, für die Akademiker zum ersten Vorsitzenden Professor Anton Valentin gewählt. In den Volksrat wurden Dr. Reb und Dr. Anheuer, in den Stipendienausschuß Professor Weresch, Professor Valentin und Dr. Anheuer, in den Kulturverein Dr. Böß und Dr. Anheuer delegiert.

Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien). Am 30. und 31. August feierte in Hermannstadt der **Siebenbürgische Karpathenverein** sein 50jähriges Bestehen. Es war eine erhebende Jubelfeier. Mit großer Genugtuung kann der Verein auf seine Tätigkeit zurückblicken; denn seine Pläne und Ziele sind von seiner Gründung an ernsthaft und voll Zuversicht durchgeführt worden. Die Bedeutung des Vereins und seiner Arbeit kommt in der Mitgliederzahl zum Ausdruck, die ihm unter den siebenbürgischen Vereinen die dritte Stelle zuweist. Sein Ziel ist heute, im Zeitalter einer durch ebildeten Körperpflege und eines wachen Naturinnes, gemeinsam dem Streben jedes gesunden, jugendkräftigen und lebensfrohen Menschen, und dies Streben in weiten Volks-

Digitized by Google

eilen hervorgerufen zu haben, ist sein großes Verdienst. Durch rkundung der Karpathen, durch ihre Wegbarmachung, durch Vegmarkierungen und durch Errichten zahlreicher Schutzhütten chuf er die Möglichkeit und gab in Kursen die Anleitung, sich er herrlichen Landschaften zu erfreuen. Er ist der Pionier er Karpathenwanderer!

Die Feier selbst begann mit einem Begrüßungsabend, auf dem er Vorstand, Prof. Dr. F. Kepp, Mitglieder, Gäste und Freunde i großer Zahl willkommen heißen konnte. Am Haupttag schloß ch an den Festgottesdienst die Festversammlung im berfüllten Saale des „Unikum" an, die durch die Anwesenheit es Prinzen Nikolaus sowie des Bischofs der ev. Landeskirche, r. F. Teutsch, und anderer Persönlichkeiten ihre besondere Weihe hielt. Der Fest- und Jahresbericht war getragen von dem edächtnis an den Gründer des Vereins, Dr. Karl Wolff, dessen ei der Gründung ausgesprochenen Zielen, Freude an der Natur i wecken und aus ihr Kräfte für die Aufgaben des Alltages zu immeln, der Verein stets treu geblieben ist. Im Kassenbericht urde besonderer Dank dem Wohlfahrtsministerium für seine estspende von 50000 Lei ausgesprochen.

Bei dem Festmahl im „Römischen Haus" feierte Abg. Dr. H. O. oth den Karpathenverein mit folgenden Worten: „Der Karathenverein war stets selbstlos und duldsam. Von Deutschen gründet und von Deutschen getragen, hat er eine Kulturarbeit leistet, eine Gemeinschaftsleistung des sächsischen Volkes. e gibt uns Anspruch auf Beachtung und gerechte Behandlung. or einem halben Jahrhundert haben wir unsere Berge erschlossen. ir sind autochthon nicht nur im Tal, sondern auch in den Bergen. er Karpathenverein hat dem sächsischen Volke große Dienste leistet, das ist der Inhalt des heutigen Gedenktages."

Bukarest (Rumänien). Die Mitglieder der **Deutschen Liedertafel** statteten den deutschen Vereinen in Konstantinopel n 7. und 8. Juni einen Besuch ab. Am 7. Juni abends fand in der Teutonia" ein Begrüßungskommers statt, wobei der deutsche otschafter Nadolny die Gäste begrüßte. Weitere Ansprachen urden gehalten vom Präsidenten der „Teutonia", von einem ertreter des Männergesangvereins Stambul und vom Vizeäsidenten der Bukarester Deutschen Liedertafel. Zwischen den nzelnen Reden brachte die Deutsche Liedertafel und der ännergesangverein Stambul einige Lieder zum Vortrag. Am ichsten Tage folgten die Gäste der Einladung des deutschen otschafterpaares zu einer Motorbootfahrt zum Botschaftspark id wurden dort mit Tee bewirtet. Daraufhin wurde gemeinsam r Ehrenfriedhof besucht und eine kleine Gedenkfeier zu Ehren r dort ruhenden Toten veranstaltet. Abends fand als Abschluß n wohlgelungenes Konzert in der „Teutonia" statt, das einen hr guten Besuch aufwies.

Cali (Kolumbien). Der **Deutsche Club** veranstaltete am 19. Juli — wie uns geschrieben wird — einen sehr schönen Abend, zu m sich auch die Spitzen der kolumbianischen Behörden einfunden hatten (Gouverneur usw.). Zuerst fand ein kleines onzert des Deutschen Männerchors unter Leitung des Herrn rchitekten Mamitza statt, das viele deutsche Volkslieder achte. Die Gattin des Dirigenten, Frau Ella M., und Frau arion Schmidt boten künstlerische Leistungen. Über hundert eutsche aller Gesellschaftskreise hatten sich eingefunden, und herrschte eine fröhliche, ungetrübte Stimmung bei Tanz nterm Sternenhimmel, bei dem in Ermangelung deutscher junger ädchen kolumbianische tanzten. Es war der Vorabend des olumbianischen Freiheitsfestes. Daher wurde die kolumbianische ymne und hierauf das Deutschlandlied mit heller Begeisterung esungen. Bis in die frühen Morgenstunden blieb alles froh zuammen. Man vergaß in diesen Stunden die „Krisis", die heute noch über dem ganzen Lande liegt. Sie hemmt jede Arbeit und jeden Verdienst. Man kann nur jedem abraten, bis wieder bessere Zeiten kommen, herzukommen, da es keine Verdienstmöglichkeiten gibt und man täglich unglücklichen Deutschen begegnet, welche alles drum gäben, wieder in der Heimat zu sein, und welche sich bettelnd durchschlagen müssen.

Traiguén (Chile). Zu Beginn des Jahres fand die 24. Hauptversammlung des **Vereins deutscher Lehrer in Chile** statt. Der bisherige Vorsitzende, Oberstud.-Rat Dir. Schröter-Valparaiso, konnte die Tagung nicht leiten, da er inzwischen zum Generaldirektor des bolivianischen Schulwesens ernannt worden ist. Mit ihm verliert der Verein eine Persönlichkeit, die sich um die Organisation hoch verdient gemacht hat, da es ihm gelungen ist, die akademisch und seminaristisch gebildeten Lehrer zu vereinigen und auch sonst neue Anregungen zu geben. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Haehnert-Valparaiso gewählt. Es wurden auf der Tagung folgende Vorträge gehalten: Schmidt-Loncoche: Doppelte Muttersprache; Bitzkat-Valdivia: Zur inneren Problematik der deutschen Auslandschule; Frl. Proeßdorf-Valdivia: Die Aufgaben des Kindergartens einer deutschen Schule im Auslande (es war die erste Dame, die auf einer Tagung des Vereins einen Vortrag hielt); Roeßler-Valdivia: Über die Grundlagen des heutigen Rechenunterrichts; Ruemenapf-Valdivia: Weltanschauung und Zeichenunterricht; Dittmar-Valparaiso: Tests bei Schulneulingen. Ein Tag führte die versammelte Lehrerschaft in das von Schweizern geleitete Waisenhaus „Providencia", das mit Kraftwagen in einer halben Stunde von Traiguén aus zu erreichen ist. Leider hat es im Laufe der letzten Jahre, wohl durch die Verhältnisse dazu gezwungen, seinen deutschen Charakter, soweit er den Unterricht betrifft, stark eingebüßt. Das äußere Bild und der Geist jedoch sind das Abbild einer deutschschweizerischen Musterwirtschaft. Daß der gesellige Teil durchaus zu seinem Recht kam, war ein sehr erfreuliches Zeichen der Tagung. Denn gerade darin liegt ein nicht zu unterschätzender Wert der Zusammenkünfte. Die Arbeit des Lehrervereins kann nur dann wirksam sein, wenn die gesamte Lehrerschaft, insonderheit die Direktoren, sich aktiv daran beteiligen. Es wurde beschlossen, die nächste Tagung in Puerto Montt abzuhalten.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Die große Zoppoter Festspielwoche

Der „Freischütz" auf der Zoppoter Waldoper

Von Carl Lange.

Seit 20 Jahren war das Zoppoter Waldopernwetter mit schönen Abenden und warmen Sternennächten berühmt. Aber dies Katastrophenjahr macht auch nicht vor der Kunst halt. Mehrere Aufführungen mußten wegen dauernden Regens abgebrochen und verlegt werden. Trotz alledem wanderten Tausende zu jeder Aufführung den schönen Weg zu der herrlich gelegenen Waldlichtung bergan. Mitwirkende und Zuhörer haben ihre enge Verbindung mit der Waldoper durch ihr vorbildliches Verhalten in schönster Weise zum Ausdruck gebracht.

Die musikalische Leitung lag in den Händen Max v. Schillings, der als Musiker von hohem Rang der Aufführung den Stempel seiner Persönlichkeit gab. Die zweite Aufführung mit der neuen Besetzung leitete der Opernchef Karl Tutein aus Graz, der schon seit längerer Zeit den Chor und das Orchester vorbereitete. Die Aufführung zeigte bei ihm lebendige Frische und hohes technisches Können, das sich auch in dem klangvollen und gut einsetzenden Chor von fast 400 Sängern zeigte.

Die szenischen Leistungen standen den Wagner-Inszenierungen

Digitized by Google

nicht nach. Gerade die Beschränkung der Bauten und das Hervorheben des Waldes mit der ansteigenden Höhe in der Tiefe der Bühne gaben Bilder von überraschender Farbe und Schönheit. Oberspielleiter Hermann Merz und seiner Frau Etta Merz gebührt der Dank für die ausgezeichnete Lösung der szenischen Probleme.

Von den Darstellern, die von der Städtischen Oper Berlin, vom Opernhaus in Dresden, Köln, Leipzig und Karlsruhe verpflichtet sind, ragten in der ersten Besetzung Ludwig Hofmann als Caspar und der Kammersänger Waldemar Henke als reicher Bauer Kilian hervor. In der neuen Besetzung gab Adolf Schöpflin (Staatsoper Karlsruhe) den Caspar und Gotthelf Pistor (Bayreuther Festspiele) den Max.

Die Zoppoter Waldoper ist immer mehr eine Stätte deutscher Kultur von nationaler Bedeutung geworden. Wieder war es jedem Teilnehmer ein unvergeßliches Erlebnis, ein deutsches Bekenntnis, das noch lange Zeit mit seinen farbenfrohen und auch mit seinen dunklen Bildern in der Erinnerung haften wird. Gerade dies Werk, das mit seinem klangvollen Melodienreichtum die Saiten des deutschen Gemüts anklingen läßt, das schlicht und einfach zu uns spricht, das uns mit klaren und sicheren Strichen den deutschen Wald und die deutsche Volksseele kennzeichnet, hat seinen Siegeszug nicht umsonst schon vor 100 Jahren begonnen.

Die deutsche Tonkino-Frage in Prag und in der Tschechoslowakei

Von sudetendeutscher Seite wird uns geschrieben:

Ohne hier auf die Tatsache einzugehen, daß den tschechischen Kinos bzw. den Kinolizenzinhabern in Prag nahegelegt wurde, bis auf weiteres deutsche Tonfilme nicht vorzuführen, wollen wir zur Aufklärung feststellen, daß sich in Prag seit acht Jahren ein deutsches Kino, das Wran-Urania-Kino, befindet, d. h. ein Kino, dessen Lizenz ausschließlich deutschen kulturellen Körperschaften gehört und das selbstverständlich wie bisher deutsche Tonfilme nicht nur mit Bewilligung der Behörde, sondern sogar mit ihrer Gutheißung spielt. Auch für das in der nächsten Zeit in einer anderen Straße zu errichtende Urania-Haus ist ein deutsches Tonfilmkino bereits so gut wie gesichert. Ebenso kann festgestellt werden, daß außerhalb der Hauptstadt in der gesamten Tschechoslowakei sowohl in deutschen Kinos, d. h. Kinos, deren Lizenz deutschen Unternehmungen gehört, als auch in tschechischen, d. i. in Kinos mit tschechischen Lizenzinhabern, deutsche Tonfilme anstandslos vorgeführt werden. Der Streit dreht sich also nur um die Aufführung deutscher Tonfilme in Kinos mit tschechischen Lizenzinhabern in Prag.

Deutsche Wissenschaft in Palästina

Jerusalem, den 6. September 1930.

Der evangelische Propst Lic. H. W. Hertzberg, der auf eine siebenjährige Tätigkeit im Amte zurückschauen kann (1923 bis 1930), wird in der ersten Hälfte des Oktober mit seiner Familie nach Deutschland zurückkehren. Einer Aufforderung der Marburger Fakultät folgend, widmet er sich wieder dem Universitätsdienst. Die Frage des Nachfolgers ist noch offen, wird aber wohl in den nächsten Wochen entschieden werden.

Mitte August eröffnete Prof. D. A. Alt-Leipzig den diesjährigen Lehrkurs des deutschen evangelischen Altertums-Institutes mit sechs Teilnehmern, wovon fünf Deutsche und ein Holländer. Vorlesungen und Reisen haben wie gewöhnlich begonnen. Außerdem finden im Monat September, jeweils am Montagabend 8 Uhr, im Saale des Muristanhospizes öffentliche Vorträge statt. So sprach am 1. September Prof. Alt über das Thema: „Aus der südlichen Grenzmark." Montag, den 8. September, Vortrag des Prof. Galling: „Ein ägyptischer Flüchtling in Palästina." Montag, den 15. September, Vortrag des Propstes Hertzberg: „Palästina im Buche des Predigers." Am 22. September Schlußvortrag des Lic. Dr. Rost: „Judäische Wälder." Der seit einigen Monaten in Jerusalem weilende stellvertretende Vorsteher des deutschen evangelischen Altertums-Institutes, Prof. Galling, wird am Ende des Kursus wieder nach Deutschland zurückkehren. Die Frage des endgültigen Vorstehers ist noch nicht entschieden, wird aber wohl bald geregelt werden.

Die deutschen Ausgrabungen in Sichem ruhen bis jetzt immer noch. Zwar kam Dr. Welter, der Leiter der Ausgrabungen, mit einigen Architekten im Monat Juli nach Jerusalem. Er reiste jedoch, ohne die Weiterausgrabungen begonnen zu haben, im August wieder nach Athen. Man spricht davon, daß er Mitte September wiederkommen würde, um dann die Ausgrabungen wieder aufzunehmen. P. D.

Die erste Singwoche in Südwestafrika

Einem uns aus Südwest zugehenden Bericht entnehmen wir:

In Okahandja herrschte Ende Juni und Anfang Juli ein fröhliches Treiben. Aus allen Teilen Südwests, aus Lüderitzbucht, Karibib und Omaruru, aus Grootfontein, Tsumeb und anderen Orten hatten sich 50 Menschen hier versammelt, um unter der Leitung des Swakopmunder Singlehrers Stache eine zehntägige Singwoche mitzumachen. 50 deutsche, einander bisher fremde Menschen, die durch das Leben zwischen Andersnationalen nach außen hin eine gewisse Verschlossenheit zeigen! Sie waren nach Okahandja gekommen aus dem inneren Drange heraus, wieder einmal mit Gleichfühlenden und Gleichdenkenden zusammenzuleben. Und wahrhaftig! Waren die ersten Stunden des Beisammenseins noch ein vorsichtiges Tasten von Mensch zu Mensch, so entstand bald das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das der Arbeit den Boden bereitete. Bald herrschte an der Frühstückstafel unter dichten, buschigen Palmen, unter hohen schlanken Eukalyptusbäumen, zwischen der Pracht tropischer Blumenwelt ein fröhliches Treiben, abwechselnd mit ernster Arbeit, die der Pflege der Stimm- und Lautbildung, dem Erlernen geistlicher Lieder und alter heimatlicher Volksweisen und dem Üben schlichter Volkstänze galt. So ging es den ganzen Tag über, bis dann der Abend alles zu ganz besonderer Feierstunde vereinigte. Im großen Kreis, dicht gedrängt saßen sie alle, zusammen mit der Bevölkerung Okahandjas, um das wohltuende, anheimelnde, wärmende Lagerfeuer. Einträchtig wie eine große Familie saßen sie beisammen, und über ihnen allen lag eine eigenartige, selbstverständliche Vertrautheit, wenn sie gemeinsam Lieder sangen oder wenn Missionar Dr. Vedder ihnen Märchen und Gebräuche südafrikanischer Volksstämme erzählte.

So nahte rasch, ja allzurasch das Ende heran. Noch einmal trafen sich alle zum Schlußsingen, zu dem sich manche Farmer aus der Umgebung und sogar Engländer einfanden. Noch einmal erlebten sie alle in erhebender Feier das, was ihnen durch ihr Deutschtum als ihr eigenstes gehört. Noch einmal erkannten sie in tiefster Seele den Wert, der in ihren alten deutschen Volksliedern enthalten ist. Wehmütig schieden sie voneinander, mit der Hoffnung auf baldiges Wiedertreffen, aber alle Herzen waren doch voll Stolz, dem Volke anzugehören, um dessen Volksweisen sie die anwesenden Engländer beneideten.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Boxen. Neu York: Im Ring des Ridgewood Sportingclubs trat der deutsche Schwergewichtler Ernst Gühring (Stuttgart) dem Amerikaner Mike Sankowicz gegenüber, den er über 6 Runden nach Punkten überlegen schlug. — Aarhus: Den 6. Länderkampf im Amateurboxen gegen Dänemark bestritt Deutschland

Digitized by Google

ohne die bayrischen Vertreter und konnte nur ein Unentschieden 8:8 erzielen.

Fußball. Prag: Slavia—Wacker-München 7:0. Teplitzer F.K.—Meteor 6:3. — Deventer: Westdeutschland—Ostholland 3:1.

Hockey. Aussig: Der Deutsche Hockeyverband i. d. T. trug gegen den Kreis Ostsachsen des Mitteldeutschen Hockeyverbandes ein Werbespiel aus, das mit 0:5 verloren ging.

Rad. Straßburg: Vor 3000 Zuschauern gelangte ein deutsch-französischer Wettkampf im Zweierradball zum Austrag, den die deutschen Mannschaften vom R.V. Oberrad-Frankfurt und der Erfurter Turnerschaft mit 7:1 Punkten überlegen gewannen. — Melbourne: An der in 5 Etappen über 1126 km führenden Radfernfahrt Sidney—Melbourne belegte der Deutsch-Australier Hubert Oppermann hinter dem Franzosen Mauclair den zweiten Platz.

Turnen. Ratibor: Einen Vier-Städte-Kunstturnwettkampf gewann Wien mit 461 Punkten vor Kattowitz (430), Ratibor (368) und Troppau (220). — Odense: Die Odense Gymnastikforening veranstaltete anläßlich ihres 59jährigen Bestehens ein Schauturnen, für welches sie sich die Mitwirkung der Hamburger Turnerschaft von 1816 sicherte. Der Vorsitzende des dänischen Gymnastik-Verbandes Generalmajor Knudsen, dankte den Hamburgern für ihre bewundernswerten Leistungen; dessen Werturteil wurde auch von der dänischen Presse aller Richtungen geteilt, die, zum Teil mit Bildschmuck, sehr ausführlich über die Veranstaltung berichtete.

Vermischtes. Hollandreise deutscher Polizeisportler: Der Polizei-Sportverein Bergischland erwiderte aus Anlaß der Feier des 15jährigen Bestehens des Amsterdamer Polizei-Gymnastik- und Sportvereins den im Jahre 1928 erfolgten Besuch der Holländer. Den Klubwettkampf, der beidseitig mit 50 Mann ausgetragen wurde, gewannen die Wuppertaler in Anwesenheit von Vertretern niederländischer Behörden, der Deutschen Gesandtschaft und des Deutschen Konsulates mit 99:90 Punkten. — Sudetendeutsche Turnlehrer-Ausbildung: Unter der Leitung des Turnlehrers Henlein gedenkt der sudetendeutsche Turnverband für sein Verbandsgebiet Turnlehrgänge durchzuführen, in denen seine Vereinsturnlehrer eine allseitig praktische, organisatorische und wissenschaftliche Ausbildung erhalten sollen. — Deutsche Lehrtätigkeit im Ausland: Das sudetendeutsche Hochschulamt für Leibesübungen in Prag verpflichtete an die beiden deutschen Universitäten den Turn- und Sportlehrer Sandner, der an den beiden Berliner Hochschulen für Leibesübungen ausgebildet wurde. — Eines der bekanntesten Schweizer Internate, das Lyzeum Alpinum in Zuoz, verpflichtete den an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen ausgebildeten Turn- und Sportlehrer Bach als Lehrer für Leichtathletik. — Verbot deutscher Turnertreffen in der Tschechoslowakei, Polen und Südslawien: Für den 5. Oktober plante der Egerland-Hannmal-Turngau eine Turnerzusammenkunft in Asch, an der ein Turnspiel „Kampf mit dem Stab" zur Aufführung gelangen sollte. Dieses Treffen, welches schon wiederholt ohne Anstände zur Abwicklung gelangte, wurde nun unter dem scheinheiligen Vorwand der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit nördlicherseits verboten. — Die Deutsche Turnerschaft in Polen gedachte in Zduny im Kreise Krotoschin ein Gauturnfest durchzuführen. Nachdem aber die polnische Presse in einer maßlosen Deutschtumshetze das Turnfest in Rawitsch beurteilte, und die Sokolverbände erklärten, sie würden die deutschen Turner, sofern das Treffen in Zduny zur Durchführung gelänge, mit ihrem eigenen Blut ersäufen, mußte das Turnfest abgesagt werden, da die Behörden für die Sicherheit der Teilnehmer, wie sie wissen ließen, keine Gewähr übernehmen könnten! — Auch in Jugoslawien stößt die Tätigkeit deutscher Turn- und Sportvereine mehr und mehr auf Schwierigkeiten. So wurde dem Deutschen Turnverein Franztal-Semlin die Abhaltung seines Schauturnens am 31. August, für die ordnungsgemäß die Genehmigung eingeholt wurde, von den Behörden mit der Begründung verweigert, daß nur den Sokolgruppen das Recht auf Durchführung von turnerischen Veranstaltungen zustehe!

Bern, den 2. November 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Posen-Pommerellen. Die **Bromberger „Deutsche Rundschau"** war wieder einmal in zwei Fällen angeklagt. Im ersten Fall wurde sie auf Antrag des Staatsanwalts zu 300 Zloty Geldstrafe verurteilt. Sie hatte einen Artikel des „Berliner Tageblatts" wiedergegeben und selbst mit einem Fragezeichen versehen, wonach im Korridor ein Offizier und zwei Soldaten die Paßkontrolle schikanös ausübten und deutsche Durchreisende belästigten. Darin erblickte der Staatsanwalt eine Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen! Revision wurde eingelegt. Im zweiten Fall war aus dem „Lissaer Tageblatt" ein Artikel übernommen worden, der an der Behandlung von Untersuchungsgefangenen im Gerichtsgefängnis in Ostrowo Anstand nahm. Das „Lissaer Tageblatt" war zu 200 Zloty Geldstrafe verurteilt worden, weil es die Entlastungszeugen für den Wahrheitsbeweis nicht auftreiben konnte. Der „Rundschau" war dies nun gelungen. Die Sache wurde aber leider nicht verhandelt, sondern auf Grund der inzwischen erfolgten Aufhebung des Pressedekrets von 1918 niedergeschlagen.

Die gleiche Zeitung schrieb am 20. Oktober 1929 einen Artikel unter der Überschrift „Die große Aktion, wilde Gerüchte, Haussuchungen bei einem Danziger Staatsbürger und mehr Licht", der gegenüber den Anschuldigungen der polnischen Hetzpresse an die Gerechtigkeit und Ehrlichkeit der polnischen Behörden appellierte, in die man Vertrauen haben müsse. Es handle sich — es war die Zeit der Haussuchungen gegen die Angehörigen des Deutschtumsbundes! — um ein systematisches Vorgehen gegen die deutsche Minderheit in Polen, aber der Staat dürfe nicht ruhig zusehen, wie gegen den reinen Ehrenschild des Deutschtums derartige Verdächtigungen geschleudert würden.

Die Zeitung verfiel wegen dieses Aufsatzes der Beschlagnahme. Der Prozeß fand am 25. Oktober in Bromberg statt, die Verhandlung wurde durchgeführt, obgleich eigentlich nach Aufhebung des Pressedekrets die Verhandlung hätte niedergeschlagen werden müssen. Der Staatsanwalt plädierte auf Verurteilung wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen", und der Angeklagte Schriftleiter Kruse wurde zu 500 Zloty Geldstrafe verurteilt, gegen welches Urteil sofort Berufung angemeldet wurde.

Vereinigte Staaten von Amerika. Leider sind in den Vereinigten Staaten wieder verschiedene deutsche Zeitungen eingegangen. So hat die **„Pittsburger Deutsche Zeitung"**, die im 95. Jahrgang stand, ihren selbständigen Betrieb eingestellt und wird nur noch als „Kopfblatt" in Cleveland gedruckt. Auch das **„Philadelphia Tageblatt"**, eine täglich erscheinende, hauptsächlich in Arbeiterkreisen gelesene Zeitung, wird in Zukunft nicht mehr selbständig herauskommen, sondern mit dem „Philadelphia Gazette Democrat" vereinigt werden, wobei noch nicht einmal gewiß ist, ob sie überhaupt gehalten werden kann. Sie stand im 52. Jahrgang.

Nach einer neueren Statistik erscheinen in den Vereinigten Staaten von Amerika 20636 Zeitungen und Zeitschriften. Unter

Digitized by Google

ihnen befinden sich 1083 fremdsprachige, unter denen wiederum **die deutschen mit 182 an erster Stelle** stehen. Dabei sind die religiösen Zeitschriften (762) nicht in die Statistik einbegriffen. Unter den deutschsprachigen Zeitungen haben manche nur lokale Bedeutung; einzelne weisen aber auch ganz bemerkenswerte Auflagen auf: Die in Chikago erscheinenden Zeitungen „Abendpost" und „Sonntagspost" mit je 50000 Auflage, die „Detroiter Abendpost" mit 190000 Auflage, die „New-Yorker Staatszeitung" mit 80000 und der „New-Yorker Herold" mit 60000 Auflage. Das von den beiden genannten Neuyorker Zeitungen gemeinsam herausgegebene „Sonntagsblatt" hat eine Auflage von 120000.

Tacoma (Wash.). Am 31. März ds. Js. ist die seit 40 Jahren bestehende Wochenzeitung **„Wacht am Sunde"** eingegangen. Schon seit Jahren hatte sie mit Verlust gearbeitet, und es war nur der zähen Ausdauer ihres jetzt 82jährigen Herausgebers Arthur Weichbrod zu verdanken, daß sie sich als eine der ersten deutschen Zeitungen im Westen Amerikas so lange gehalten hat. Wieder einmal zeigt es sich hier, daß die gewaltigen Verluste, die das Deutschtum in den Vereinigten Staaten während des Krieges erlitten hat, noch immer schwere Folgen haben. Das ist um so bedauerlicher, als gerade — wie uns dazu aus Tacoma geschrieben wird — im Kriege die Behörden den Deutschen kaum Schwierigkeiten gemacht haben, daß es vielmehr die Deutschamerikaner selbst aus Angst für nötig hielten, deutschsprachige Zeitungen abzubestellen. Noch heute haben die Deutschen in Amerika den Mut nicht wieder gefunden, den Kopf hochzuhalten, und so ist es nicht verwunderlich, daß die meisten Kinder deutscher Eltern nicht einmal mehr ihre Muttersprache erlernen. Für das Vereins- und Zeitungswesen muß diese Tatsache natürlich die bedenklichsten Folgen bringen. Das Sterben der Zeitungen ist die Folge. Damit fällt gleichzeitig jedesmal ein Vorposten des Deutschtums in Amerika.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Deutscher Reichstag

Dr. Frick (N.S.D.A.P.) und Fraktion haben einen Antrag eingebracht, durch den

1. den Reichsdeutschen im Ausland die Ausübung des Reichswahlrechts ermöglicht wird,

2. die in geschlossenen deutschen Siedlungsgebieten im Ausland lebenden Volksgenossen deutschen Stammes, jedoch fremder Staatsangehörigkeit, insbesondere in Österreich, in der Tschechoslowakei und in den sonstigen durch das Versailler Diktat gewaltsam von uns getrennten bzw. ferngehaltenen Gebieten, eine Vertretung im Deutschen Reichstag bekommen.

Der Abgeordnete Dr. Scholz (D.V.P.) und Fraktion haben einen Antrag eingebracht, Bemühungen in der Richtung aufzunehmen, daß mit dem Freistaat Danzig eine Vereinbarung über die Beschäftigung auswärtiger Arbeitnehmer getroffen wird, die den 6000 deutschen Staatsbürgern in Danzig die Erhaltung ihrer Arbeitsstätte gewährleistet.

Der Stand der Entschädigung

Über den Stand des Entschädigungsverfahrens für die Kriegs- und Liquidationsgeschädigten auf Grund des Rechtsschadenschlußgesetzes am 30. Juni 1930 berichten folgende Zahlen: Im Schlußentschädigungsverfahren waren erledigt: 157862 Fälle mit 1253631607 RM.; davon Barzahlungen: 120770 Fälle mit 212052126 RM.; Schuldbuchforderungen: 37092 Fälle mit 1041579481 RM.; für Härtebeihilfen in 100163 Fällen und ähnliches 33985225 RM.

Von der Restverwaltung waren am 30. Juni noch zu erledigen: Endentschädigungen 4000, Nachentschädigungen 3500, Schlußentschädigungen 2638, Härtebeihilfen 4487, sonstige Fälle 150. Im Betrage von zusammen 7162649 RM. bar und 94620519 RM. Schuldbuchforderungen.

Im ganzen ergibt sich ein Barbedarf von 281,2 Millionen, während im Finanzierungsplan nur 251,9 Millionen vorgesehen sind. Da aber für polnische Liquidations-Darlehen sowie für bereits bezahlte und noch ausstehende End- und Nachentschädigungen über 20 Millionen abzuziehen sind, wird sich für die Abwicklung des Schlußentschädigungsverfahrens in Barzahlungen jedenfalls kein Mehrbedarf ergeben.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 28. September bis 1. November 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

28. 9. H. K. Heiland: Erlebnisse in Kaschmir (I).
2. 10. Dr. C. Hagemann: Jugendstunde. Von Leoparden, Kamelen und Schlangen (II).
2. 10. Dr. C. Thalheim: Europa und die Weltwanderungen.
3. 10. Dr. Steinacher: Zehn Jahre deutsches Kärnten.
8. 10. Prof. Bickerich: Rumänische Volksmusik.
9. 10. Dr. O. Schewtschukewitsch: Jugendstunde. Jugendjahre in der Bukowina (I).
11. 10. U. Scherz: Wie die Neger Häuser bauen.
11. 10. L. Zukowsky: Auf Großtierfang für Hagenbeck (I).
12. 10. Dr. C. Hagemann: Im Auto über den Jordan.
13. 10. Prof. Bickerich: Rumänische Volksmusik (II).
15. 10. Prof. Bickerich: Rumänische Volksmusik (III).
16. 10. M. Vollmberg: Jugendstunde. Indian Jack, der Pferdedieb von Arizona.
19. 10. Prof. Dr. Dyhrenfurth: Meine Himalaja-Expedition.
23. 10. Dr. E. Schmidt: Auswanderungsmöglichkeiten deutscher Landwirte nach U.S.A. und Kanada.
25. 10. U. Scherz: Negerwaffen und Negerschmuck.
26. 10. Karl Graef: Adalbert Stifter-Gedenkstunde. Zum 125. Geburtstag des Dichters.
30. 10. Hauptmann a. D. Steinhardt: Jugendstunde. Begegnungen mit Tieren in Urwald und Steppe.
30. 10. Dr. Schindler: Landwirtschaftliche Eindrücke in den Vereinigten Staaten.
31. 10. Dorle Krückeberg: Jungmädchenstunde. Als Primanerin in Frankreich.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 478)

29. 9. Alw. Steinitz: Weltwunder am Nil.
2. 10. Otto Katz: Tragödien im Polareise.
2. 10. Paul Liebig: Zum Problem der Ostsiedlung.
3. 10. M. M. Gehrke: Ich komme eben aus Polen.
5. 10. Dr. R. Goldschmidt: Biologische Sammelreise in Japan.
6. 10. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Penck: Ferdinand von Richthofen und sein Werk.
6. 10. Dr. P. Graßmann: Besuch bei Sigrid Undset und Karoline Bjørnson.
7. 10. Dr. A. Mahr: Sitten und Gebräuche in Irland.
8. 10. M. Vollmberg: Tierbeobachtungen in der zentralamerikanischen Wildnis.
8. 10. Dr. H. Richter: „Weltfahrt". Notizen aus einem Tagebuch.
13. 10. Dr. Windelband: Der englische Parlamentarismus.
14. 10. K. Braun-Prager: Anna Grigorjewna, Dostojewskijs Gattin.
14. 10. A. T. Wegner: Kultur-Pioniere am Jordan.
15. 10. Dr. E. Herrmann: Durch Lapplands Gletscherwelt.
16. 10. Geh. Rat Prof. Fülleborn: Deutsche ärztliche Auslandsarbeit.
17. 10. H. v. Gerlach: Die erste Konferenz der Balkanstaaten in Athen.
19. 10. Aus dem Reichstag: Kundgebung anläßlich des 200. Geburtstages von General v. Steuben. Festrede des Reichsaußenministers Curtius.
20. 10. W. Stölting: Argentinien — wie wir es kennen.
23. 10. Gottfr. Kapp: Adalbert Stifter (zum 125. Geburtstag).
25. 10. C. Jg. Hoffer: Der geheimnisvolle Sudan.
25. 10. W. Born: Russische Kunst als Erlebnis.
28. 10. Hugo A. Bernatzik: Unbekanntes Land in Zentralafrika.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

9. 10. Dr. A. Mai: Kampf um den Pol.
13. 10. Dr. H. Nowak: Indien.
17. 10. Gad. M. Lippmann: Zwischen Europa und Asien.
18. 10. Leop. Lehmann: Spaziergang durch Brasiliens Hauptstadt.
22. 10. K. H. Böse: Löwen vor der Kamera.
23. 10. Dr. F. Braun: Zum Gedächtnis Adalbert Stifters.
25. 10. L. Lehmann: Erlebnisse bei den deutschen Urwaldkolonisten Brasiliens.
29. 10. Generalintendant Illing, Oberbürgermeister Dr. Knackrick, Redakteur Dr. Guttmann: Die kulturelle Aufgabe des Theaters im Grenzland.
30. 10. Leop. Lehmann: Erlebnisse in den deutschen Urwaldkolonien Brasiliens.

Frankfurt a. M. mit Kassel
(Welle: 309)
(* wurde auch über Stuttgart gesendet)

2. 10. Paul Laven und H. Schomburgk: „Kinder in Afrika".
5. 10. K. Hasselbach: „Heimat in Not".
5. 10. Schneider-Kleeberg: Erlebnisse und Eindrücke von meiner diesjährigen Studienreise durch Schweden und Dänemark.
10. 10. K. Moeller: Eine Fahrt zu jungen deutschen Siedlern im Westen Kanadas.
27. 10. Kirchenrat Prof. Dr. Robert Zilchert: „Die Stadt Prag".*

Digitized by Google

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

9. J. Steinfeld: Trockenen Fußes von Europa nach Afrika.
9. Prof. Dr. Fülleborn: Prof. Nocht und das Tropen-Hygienische Institut Hamburg.
10. Otto Kayser: Die europäische Nationalitätenbewegung.
10. Dr. W. Seufert: Deutsche Missionsarbeit in Ostasien.
10. Böttcher: Das internationale Arbeitsamt in Genf.
10. Direktor E. Bürger: Der karpathendeutsche Mensch.
10. Dr. Hagen-Thürnau: Monsun überm Indischen Ozean.
10. P. Möbius: Meine Fahrt durch die Stromschnellen des oberen Jangtsekiang.
10. Erdmann u. Mohr: Deutschlands Handelsbeziehungen zu Ostasien.
10. Prof. Dr. R. Wilbrandt: Arbeitslose in der ganzen Welt.
10. Schule zur Weltwirtschaft: Zehn Minuten Wirtschaftsgeographie. Mittelamerika.
10. Dr. A. Vagts: Politik und Wirtschaft in Zentralamerika.
10. Thea Schleusner: Als Deutsche unter Spanierinnen.
10. Dr. Roderich Schlubach und Leonhard Singer: Die Bananen als Welthandelsgut.
10. Frau Oberstudienrat Toelpe: Was ich auf der letzten Völkerbundstagung in Genf sah und hörte.
10. Dr. Gustav Schober: Die Bedeutung des Grenztheaters für das Deutschtum in der Nordmark.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

9. A. E. Looff: Was ich als Farmarbeiter in Dakota erlebte.
9. Dr. Schmidt: Geopolitische Fragen im Unterricht.
10. J. St. Faludi: Kaukasische Tage.
10. Dr. Müller: Die Landwirtschaft Italiens (II).
10. Franz P. Brückner: Nordamerikanische Erzähler der Gegenwart.
10. W. Schäferdiek: Witz und Weisheit in Amerika.
10. A. Paquet: Stambul.
0. Dr. Kuske: Der indische Raum (I).
0. Dr. R. Wichterich: Die Finnland-Verhandlungen und ihre handelspolitischen Lehren.
0. Prof. Gerland: Die Landwirtschaft in der Schweiz.
0. H. Guermanova: Bei den Wolgadeutschen. Reise und Ankunft.
0. H. Guermanova: Bei den Wolgadeutschen. Als Schullehrer in Hockerberg.
0. K. Obermann: Die spanische Jugend.
0. H. Guermanova: Bei den Wolgadeutschen.
0. Die van-Gogh-Ausstellung im städt. Museum zu Amsterdam.
0. W. Pferdekamp: Mit Indianern auf der Tigerjagd.
0. Hanns Johst: Aus dem Tagebuch einer Spitzbergenfahrt.
0. F. P. Brückner: Nordamerikanische Erzähler der Gegenwart.
0. W. Schäferdiek: Andreas Haukland, ein norwegischer Arbeiterdichter.
0. A. Lübke: Chinesische Astronomie.
0. H. Guermanova: Bei den Wolgadeutschen. Als Volksschullehrerin in Hockerberg.
0. H. Guermanova: Bei den Wolgadeutschen. Aus dem täglichen Leben auf dem Dorfe Hockerberg.
0. Dr. Kuske: Der indische Raum (II).
0. Priv.-Doz. Dr. Frost: Die Landwirtschaft in Belgien.
0. Stud.-Rat Frodermann: Amerikakunde und höhere Schule.
0. Karl Obermann: Jugend im Baltenland.
0. H. Guermanova: Bei den Wolgadeutschen. Es wird ernst.
0. H. Guermanova: Bei den Wolgadeutschen. Unheil und Grauen.
0. Norbert Jacques: Arbeiter in allen Weltteilen.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

0. Dr. P. H. Seraphim: Sommer in Schweden.
0. Carl Lange: Goethe und der deutsche Osten.
0. Dr. Leckczyck: Osteuropäische Wirtschaftsfragen (I).
0. Dr. Leckczyck: Osteuropäische Wirtschaftsfragen (II).
0. K. Schmoll: Hollands Kampf um neuen Boden.
0. Hugo Woit: Land, Leute und Leben in Chile.
0. H. Lezius: Die Wirtschaftslage Estlands.
0. A. T. Wegener: Die Stadt der schwarzen Türme (Baku, die Ölstadt).
0. Dr. W. Faber: Mit Kurt Faber durch Polareis, Wüstensand und Tropenwald.
0. Dr. L. Goldstein: Adalbert Stifter zum Gedächtnis (125. Geburtstag).
0. Erich Range: Die Wirtschaftsprobleme Lettlands.
0. Kurt Lubinski: Im farbigen Afrika. Unter Negern, Indianern und Chinesen.
0. Dr. Brenneisen: Aktuelle Probleme der litauischen Wirtschaft.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

Actualis: Sowjetparteikongreß in Moskau.
Arthur Heye: Die Insel der Krokodile.
Dr. E. Herzog: Jagdabenteuer in aller Welt.
Jos. Ponten: Liest aus seinem eigenen Roman: „Wolga-Wolga".
Actualis: Amerika gegen Versailles.
Dr. Franz Kuhn: Kurzgeschichten aus China.
D. F. Boesler: Wirtschaft in Sowjetrußland.
Tsiu-Sen Ling: Die Erneuerung Chinas.
Dr. K. Wolff: Buddha und die buddhistische Religion.
H. A. Beratzik: Neues aus Albanien.
Dr. G. Menz: Die Industrialisierung Chinas.
Dr. K. Fischer: Zu Adalbert Stifters 125. Geburtstag.
Alfred Münch: Ein großgriechisches Sportfest in Olympia vor 2350 Jahren (Schaubericht).

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

Otto Pfender: Ein Besuch in Leningrad.
Hans Vogel: Sieben Jahre als Ingenieur in Japan.
Dr. K. Trampler: Der Nationalitätenkongreß in Genf.
Dr. P. Rohrbach: Was geht im Ausland vor? Amerika-China-Rußland.
A. Koester: Nordschleswig einst und jetzt.
R. Michels: Italien von heute.
F. Bayha: 24 Stunden Auslandskorrespondent.
L. Klingenberger: Adalbert Stifter und seine Landschaft.
Dr. L. Matthias: Bei den Anbetern des goldnen Kalbs.
Prof. Benoy Kumar Sarkar: Kalkutta, erzählt vom technischen Studium in Indien.
31. 10. Dr. Balthasar Poertner: Die Kopeten. Der Schicksalsweg des altägyptischen Volkes.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

(* wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

30. 9. G. Moshack: Auf Arbeitsuche in Amerika.*
1. 10. Dr. E. Ritter: Im Flugzeug auf Karawanenwegen durch Kleinasiens Steppen.
3. 10. Dr. K. Bartusch: Vom Wesen der amerikanischen Wirtschaftsbedeutung.*
5. 10. K. G. Holländer: Empfindsame Reisen nach Bolivien.
7. 10. Dr. K. O. Bertling: Was ist uns Steuben?*
8. 10. H. Lambertz: Versailles.*
14. 10. Pfr. Devaranne: Von deutsch-evangelischer Missionsarbeit in Japan.*
15. 10. E. Banse: Landschaft und Mensch im Morgenlande.*
21. 10. Manfred Schneider: Auf entlegenen Mittelmeer-Inseln.
21. 10. Pfr. Manfred Grisebach: Binnenkolonisation und Auswanderung.*
28. 10. Prof. Dr. Erich Wunderlich: Vom alten Danzig (I).*
29. 10. Dr. v. Lebzelter: Die Buschleute der Kalahari.
30. 10. Karl Walter Elsässische Sagen.
30. 10. Kees Veening: Das flämische Volkslied.*
31. 10. E. Wittich: Über die Zigeuner in U.S.A.

VERSCHIEDENES

Steubenfeier in Berlin

Die Deutschtumsverbände, die sich unter Führung der Vereinigung Karl Schurz zu einem Aktionskomitee zusammengeschlossen hatten, um die Vorbereitungen für Steubenfeiern im Reich zu treffen, und dem auch der Berliner Vertreter des D.A.I. angehörte, veranstalteten als Auftakt der für Preußen in den Schulen angeordneten Steubenfeiern am 19. Oktober eine große Kundgebung im Plenarsaal des Reichstags. Der Andrang war so groß, daß die Polizei den Reichstag bereits eine Viertelstunde vor Beginn der Kundgebung absperren mußte; viele Hunderte Personen fanden nicht mehr Einlaß ins Haus. Es ist dies ein für Berlin geradezu sensationeller Einzelfall, denn sonst sind Deutschtumskundgebungen nicht eben erdrückend gut besucht. Von schönen Gesängen des Siemens-Chores wurde die Feier eingeleitet. Dann begrüßte Herr Erkelenz im Namen der Vereinigung Karl Schurz die Festsitzung und hob hervor, daß in diesem Raum noch vor wenigen Stunden die politischen Leidenschaften aufeinandergeplatzt seien, nun aber Angehörige aller politischen Richtungen sich friedlich zusammenfänden, um einen großen Anslanddeutschen zu ehren. In fast einstündiger, hinreißender und formvollendeter Rede schilderte Professor Dr. Kühnemann-Breslau, der als Austauschprofessor in Nordamerika gewirkt hat, den deutschen Idealisten Friedrich Wilhelm von Steuben, den fritzischen Offizier und Organisator der nordamerikanischen Armee. Kühnemann schöpfte aus der Tiefe seines Wissens und seines Gemüts und gab nicht nur die Charakteristik eines bedeutsamen Mannes, sondern er machte auch die ungeheuere Tragik des Deutschamerikanertums verständlich. Selbst die gefeiertsten Theaterstars erleben solche Stürme des Beifalls selten, wie ihn Professor Kühnemann nach seiner Rede zu hören bekam, besonders als ihm General der Infanterie von Steuben erschüttert für das großartige Bild dankte, das der Gelehrte uns gezeichnet. Ministerialdirektor Dr. Dieckhof sprach in Vertretung des Außenministers und stellte fein durchdacht die drei Männer Lafayette, Kosziusko und Steuben einander gegenüber. Colonel Carpenter, der amerikanische Militärattaché, überbrachte die Grüße des amerikanischen Volkes. An die Festsitzung schloß sich ein Bankett im kleineren Kreise an, mit dem die Familie von Steuben von den Verbänden geehrt wurde. Dr. h. c. Draeger dankte als Geschäftsführer der Vereinigung Karl Schurz in seiner Begrüßungsrede vor allem Professor Kühnemann. Der Chef der Obersten Heeresleitung, General v. Hammerstein, dankte namens der Gäste den Deutschtumsverbänden für die Ermöglichung dieser Feier, ebenso dankte auch ein Vertreter der Familie von Steuben, worauf Professor Kühnemann in launiger Rede noch weiter über Steuben sprach und viele gemütvolle Striche in das scharf umrissene Porträt des großen Mannes zeichnete. F. H. R.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Danziger Handelskammer

Die jetzt immer mehr als außerordentlich ernst anerkannte Lage Danzigs erfährt durch den Bericht der berufenen Stelle, nämlich der Danziger Handelskammer, über das Jahr 1929, eine volle Bestätigung. Sind die gesteigerten Zahlen für die Arbeitslosen und andere Schwierigkeiten mehr allgemeiner Natur, so zeigt doch gerade der Bericht, daß der Rückgang der Danziger Wirtschaft in erster Linie auf den ungeheuren Druck zurückzuführen ist, den Polen durch die Bevorzugung und den Ausbau des Hafens von Gdingen ausübt. Ein sehr beliebtes Mittel sind die Zollvergünstigungen, die mit besonderer Bewilligung des polnischen Finanzministeriums ausgesprochen werden und die zu den weitestgehenden Bevorzugungen des polnischen Staates gegenüber den Danzigern geführt haben.

Für eine ganze Reihe von Waren, so z. B. u. a. für Chilesalpeter, wurde diese Maßregel durchgeführt, ebenso wurden Ausfuhrprämien nur für typisch polnische Erzeugnisse gewährt, während die Danziger Firmen so gut wie ganz von dieser Vergünstigung ausgeschlossen wurden. So war es kein Wunder, daß der Danziger Seeverkehr gegenüber dem Vorjahr ebenso wie der Warenumschlag und der Passagierverkehr Rückgänge aufwiesen. An einigen Beispielen sei gezeigt, wie stark zugunsten von Gdingen Danzig vernachlässigt worden ist. Zum Beispiel Kohlenausfuhr 1925: Danzig 618000 t, Gdingen 0 t, 1929: Danzig 5,3 Mill. Tonnen, Gdingen 2,5 Mill. Tonnen, Einfuhr: Chilesalpeter 1926: Danzig 21000 t, Gdingen 0 t, 1929: Danzig 66000 t, Gdingen 39000 t; das gleiche läßt sich für den Reisimport, für den Salzexport und noch für viele andere Waren feststellen. Was die Gesamtzahl der ein- und ausgegangenen Schiffe anbetrifft, so beträgt diese heute im Durchschnitt je ungefähr 5400 Schiffe in Danzig und je ungefähr 1550 Schiffe in Gdingen; letzteres weist eine Steigerung gegen die Vorjahre auf, die eben nur auf die von Regierungsseite mit allen Mitteln betriebene Subventionspolitik zurückzuführen ist.

Reichsdeutsche, Sudetendeutsche und Tschechen

Ein sudetendeutscher Mahnruf

Nur aus der bedauerlichen Unkenntnis der nationalen Verhältnisse in der Tschechoslowakei läßt es sich erklären, daß jedesmal, wenn die ein Viertel der Gesamtbevölkerung bildenden Sudetendeutschen unter den Ausbrüchen tschechischer Gewalttätigkeit zu leiden haben, reichsdeutsche Firmen ihre Geschäftsverbindung mit gut deutschen Firmen in Böhmen, Mähren und Schlesien mit Berufung auf die tschechischen Ausschreitungen lösen. So war es im November 1920, als sudetendeutschen Industriellen dafür, daß ihre in Prag studierenden Söhne schwer mißhandelt wurden, von reichsdeutscher Seite die zu beiderseitigem Vorteile bestehenden geschäftlichen Beziehungen gekündigt wurden, und so ist es auch jetzt wieder. Ein keineswegs vereinzeltes Beispiel solcher durchaus verkehrten Reaktion auf tschechische Gewalttaten bietet die folgende Mitteilung einer großen süddeutschen Firma an einen Exporteur in der kerndeutschen Stadt Gablonz: „Infolge der kürzlichen Vorgänge in Prag sehe ich mich leider außerstande, Ihrem Angebote vom 26. September näherzutreten."

Wir können nur immer wieder darauf hinweisen, daß in der Tschechoslowakei nahezu dreieinhalb Millionen Deutsche leben, die nur durch die Staatsgrenzen vom Deutschen Reiche getrennt sind, dem sie sich national und kulturell fest verbunden fühlen. Diese volkstreuen Deutschen die an ihnen verübten Ausbrüche tschechischer Gewalttätigkeit auch von reichsdeutscher Seite entgelten zu lassen, ist demnach eine ungeheuerliche, geradezu groteske Widersinnigkeit, genau so unsinnig, wie wenn reichsdeutsche Bäder die Prager Vorfälle zum Anlaß nehmen, um gegen den Besuch der deutschen Bäder in der Tschechoslowakei, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad usw., Stimmung zu machen!

Deutsch-südslawische Wirtschaftsbeziehungen

Mit dem Sitz in Berlin wurde ein „Büro zur Förderung der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen" ins Leben gerufen. Zu seinen Aufgaben wird es unter anderem gehören, alle zehn Tage Nachrichten in deutscher und serbischer Sprache herauszugeben, die für die Wirtschaftskreise beider Länder von besonderem Interesse sind. Auch eine Auskunfterteilung ist vorgesehen.

Deutsche genossenschaftliche Arbeit in Südslawien

Zur Behebung der Schwierigkeiten, die besonders die Feldwirtschaft in den donauschwäbischen Siedlungsgebieten Südslawiens bedrohen, wurde Ende letzten Jahres von den Obmännern der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft Agrara in Neusatz die Ausdehnung und Hebung der Viehwirtschaft beschlossen. Zu diesem Zweck wurde eine Zentralgenossenschaft für Schweinezucht und Schweineverwertung (vgl. auch AD. 1930, Nr. 10, S. 351) ins Leben gerufen, der heute bereits 91 Ortsgenossenschaften angehören. Aus dem gleichen Bestreben heraus, die Lage der Landwirtschaft günstiger zu gestalten, wurde die Privilegierte Agrarbank gegründet. Ihr fällt die Aufgabe zu, die Landwirtschaft mit billigen kurz- und langfristigen Krediten zu versorgen.

Lehrlingsausbildung im Banat (Rumänien)

Der Deutsche Handels- und Gewerbeverband hat sich im letzten Sommer mit einer Eingabe an den Magistrat der Stadt Temeswar gewandt, die sich mit der Frage der Lehrlingsschulen und -heime befaßt. In der Eingabe heißt es u. a.: Die Ausbildung der Handels- und Gewerbejugend sei eine der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen jeder Gemeinde; aufgebaut auf dem Volksschulunterricht, solle der Unterricht für das künftige Leben des Lehrlings so faßlich wie möglich vermittelt werden. Dieser Umstand zwinge zur Verwendung der Muttersprache als Unterrichtssprache in diesen Schulen. Obgleich die Zahl der deutschen Lehrlinge die Mehrheit bilde, werde trotzdem in den städtischen Lehrlingsschulen ausnahmslos die rumänische Unterrichtssprache verwendet. — Im Interesse einer weiteren günstigen Entwicklung des Banater Deutschtums, die dem rumänischen Staat nur zum Vorteil gereichen kann, ist ein baldiger Erfolg der Eingabe des Deutschen Handels- und Gewerbeverbandes zu wünschen.

Wirtschaftszahlen aus Südwestafrika

Nach dem offiziellen Bericht wurden im Finanzjahr 1929 im ganzen 116917 Passagiere mit der Eisenbahn befördert, 11513 mehr als im Vorjahr, darunter von Windhuk aus 14[illegible] von Swakopmund aus 10759, was eine Steigerung von 899 [illegible] 691 bedeutet. 669184 Tonnen Güter wurden befördert, um 69[illegible] mehr als im Vorjahr. Die Butterausfuhr aus Südwest erhöhte sich um 128 Tonnen gegen das Vorjahr. Der Rückgang der Viehwirtschaft spiegelt sich aber in der Zahl der Viehausfuhr wider. Sie ging, was Kleinvieh anlangt, von 377276 auf 244373 und was Großvieh anlangt, von 57606 auf 39746 Stück zurück. In Walfischbucht liefen 220 Handelsschiffe ein, fünf mehr als im Vorjahr. Die Gesamttonnage stieg von 735318 auf 771[illegible] Lüderitzbucht liefen 131 Handelsschiffe an mit 545503 Brutto-

Digitized by Google

registertonnen — 17 Schiffe und 86787 Tonnen mehr als im Vorjahr. Während in Walfischbucht 183565 Tonnen Fracht behandelt wurden — darunter 72754 Tonnen Einfuhr — waren es in Lüderitzbucht 41968.

Zum deutschen Handel mit Südafrika

Wie andere Zweige der Industrie und des Handels in Südafrika leidet auch der Wollhandel unter der augenblicklichen allgemeinen Depression. Am 25. August sollte in Bloemfontein ein Kongreß zusammentreten, um über eine Organisation der Schaffarmer und Wollhändler zum Zweck einer stärkeren Förderung des Wollhandels und der Wollindustrie Südafrikas zu beraten. Bei den Vorbesprechungen zu diesem Kongreß wurde u. a. darauf hingewiesen, daß deutsche Kleiderstoffe in Südafrika einen starken Absatz finden, zum Nachteil der englischen Wollindustrie. Der Vertreter einer der größten Firmen in Kapstadt erklärte, daß sein Haus während der letzten beiden Saisons in großem Maße Wollstoffe, vor allem für Damenkleider, aus Deutschland bezogen habe. Sie seien etwa 10% billiger als die englischen und ebensogut. Englischer Rips stelle sich um 3 sh. per Yard teurer als deutscher, und seine Qualität sei nicht dementsprechend besser. Billige deutsche Baumwoll- und Kammgarnstoffe fänden dagegen keinen Absatz, weil sie wohl gut aussähen, aber sich nicht gut trügen. Auch feine Serges und Flanelle würden aus England bezogen. „Aber es ist kein Zweifel," erklärt der Gewährsmann, „daß die englische Wollindustrie in großem Maße von der deutschen — und auch der französischen — in Südafrika unterminiert wird. Da wir eine englische Firma sind, so beziehen wir soviel wie möglich aus England; aber wenn wir ausschließlich britische Waren kauften, so würden wir bald unsere Vormachtstellung in Südafrika verlieren." Eine andere bedeutende Tuchhandelsfirma äußerte sich in ähnlichem Sinne: die besten Stoffe würden immer noch aus England bezogen, aber in den billigeren Qualitäten trete Deutschland als starker Konkurrent Englands auf.

Dr. J. Hoge, Stellenbosch.

Berichte aus Ostasien

Der Jahresbericht des **Ostasiatischen Vereins Hamburg-Bremen** über sein nunmehr 30jähriges Geschäftsjahr 1930 enthält alles Wissenswerte über die Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands zu den Ländern des Fernen Ostens und Südostens. Wir entnehmen ihm, daß der Gesamthandel des Reiches dorthin etwa 1½ Milliarden RM. betrug, wovon etwa 700 Mill. auf die Ausfuhr dorthin, 800 Mill. auf die Einfuhr von dort entfielen, wobei betont wird, daß die Statistiken des Auslandes kein richtiges Bild über den Umfang dieses Geschäftes geben. Es folgt dann eine ausgezeichnete Darstellung über die politische und wirtschaftliche Lage der ostasiatischen Länder, die bedeutenden Quellenwert besitzt. Leider ist weder über das Im- noch das Exportgeschäft mit China Günstiges zu berichten; ersteres litt insbesondere durch den starken Sturz der Silberpreise, letzteres durch die oft nicht entsprechende Qualität der auf den Markt kommenden Waren. Auch in Japan war eine Wirtschaftsdepression zu verzeichnen; gegen Ende des Jahres machte sich der Beginn der Weltkrise eben überall fühlbar, doch konnte der Warenaustausch mit Deutschland dessenungeachtet eine erfreuliche Zunahme verzeichnen. Besser sah es auf den Philippinen aus, während in Niederländisch-Indien der fortgesetzte Rückgang der Preise für Agrarprodukte die Gesamtlage recht ungünstig beeinflußte. Der Anteil der Eingeborenen an der Herstellung der Plantagenerzeugnisse für die Ausfuhr ist auch hier 1929 weiterhin gestiegen; während beispielsweise 1920 von den Ausfuhrprodukten rund 80 % auf europäischen Pflanzungen und 20 % in Eingeborenenkulturen gewonnen wurden, war 1828 das Verhältnis 65 : 35. Wie der Bericht ausdrücklich hervorhebt, ist Deutschland heute der Hauptabnehmer niederländisch-indischer Produkte. Aus Siam ist zu vermerken, daß Anfang 1929 die von der Telefunkengesellschaft errichtete Radiostation in Bombay der öffentlichen Benutzung übergeben werden konnte.

Auch die Berichte der **Deutschen Handelskammern in Schanghai, Hankau, Mukden, Tientsin** und **Kanton** liegen in einem stattlichen Heft vereinigt vor, ebenso derjenige aus **Tsingtau.** Der Schanghai-Bericht gibt eine sehr bemerkenswerte Darstellung der Geschichte Chinas im vergangenen Jahr und beschäftigt sich dann eingehend mit der Lage der einzelnen Wirtschaftszweige. Immer wieder wird dabei auf die Hemmnisse verwiesen, die durch die Lahmlegung der Verkehrsmöglichkeiten infolge der ständigen inneren Wirren eingetreten sind. Über die Schiffahrt wird gesagt, daß in der ersten Hälfte des Jahres das Geschäft nicht ungünstig war, sich aber allmählich mehr und mehr verschlechterte. Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutscher Lloyd waren etwa in gleicher Höhe daran beteiligt. Der Tsingtauer Bericht hebt besonders hervor, daß nach dem Siege der Südregierung die Arbeiterverhältnisse sich grundlegend geändert haben, Arbeiterunionen wurden begründet und bald gab es allenthalben Aussperrungen und Streiks, die aber der Arbeiterschaft im ganzen wenig Erfolge brachten.

Die **Deutsch-Asiatische Bank** in Berlin weist darauf hin, daß es ihr gelungen ist, die Beziehungen mit und in China weiter zu entwickeln, wenn auch der Vorkriegsumsatz noch nicht wieder erreicht werden konnte. Leider hat die chinesische Regierung ihre Verpflichtungen der Bank gegenüber, sowohl hinsichtlich der Wiedereinsetzung in den Dienst der chinesischen Anleihen, wie auch in bezug auf die Regelung des Vorschusses für die Tientsin-Pukau-Bahn noch nicht erfüllt.

WANDERUNGSWESEN

Das bevorstehende Ende der freien Heimstättensiedlung in Kanada

Die königliche Kommission für Einwanderung und Siedlung in Kanada, die monatelang eine gründliche Untersuchung über die gegenwärtige Lage angestellt hat, hat das Ergebnis ihrer sorgfältigen und schwierigen Arbeit in einem längeren und ausführlichen Bericht zusammengestellt, welcher der Saskatchewan-Regierung nun zugegangen ist. Diese Provinz hat bis jetzt in freigebiger Weise Land in Größe von 160 Acres an die Siedler nur gegen Bezahlung der Vermessungskosten abgegeben. Nach Ansicht der Kommission muß nun das Angebot der freien Heimstätten zurückgenommen und der nichtbesiedelte Teil der Kronländereien zu günstigen Bedingungen verkauft werden, wobei die Kanadier in erster Linie als Käufer in Betracht kommen müssen. Der letzte Heimstätter soll am 30. September sein Patent auf Freiland erhalten. Es scheint, als ob nicht nur die Provinz Saskatschewan, sondern auch die beiden anderen Prärieprovinzen, Manitoba und Alberta die freie Schenkung einstellen werden.

Keine Aussichten für deutsche Kaufleute in Chile

Die deutsche Handelskammer in Valparaiso schreibt uns:

Infolge der in außergewöhnlich hoher Anzahl in letzter Zeit in Chile eingewanderten jungen deutschen Kaufleute, die fast ausnahmslos ohne vorherige Fühlungnahme mit hiesigen Firmen und ohne Kontrakte eingewandert sind, sah sich die Deutsche

Digitized by Google

Handelskammer genötigt, ihrer Hamburger Geschäftsstelle durch Kabel davon Mitteilung zu machen, daß zur Zeit äußerst geringe Möglichkeiten bestehen, hier Stellung zu finden, und daher vor weiterer Auswanderung hierher dringend und ausdrücklich gewarnt wird.

Einwanderung in Argentinien im ersten Halbjahr 1930

Im ersten Halbjahr 1930 sind laut der „Deutschen La Plata-Zeitung" vom 19. Juli 1930 2256 Reichsdeutsche in Argentinien eingewandert, das sind 470 mehr als im Vorjahre (1786). Im ganzen wanderten 56579 Europäer, d. h. 3050 weniger als 1929 (59629) ein. Auch die italienische (+1074), spanische (+103), rumänische (+217), österreichische (+62), französische (+59), englische (+57) und dänische (+29) Einwanderung in Argentinien erfuhr eine geringe Zunahme, während Polen, Litauer, Tschechoslowaken, Bulgaren, Griechen, Portugiesen, Jugoslawen, Ungarn, Russen, Schweizer und Belgier in geringerer Zahl einwanderten als 1929. — Diese Angaben dürften sich auf die Staats-, nicht auf die Volkszugehörigkeit beziehen.

VOLKSTUMSPFLEGE UND KULTURPROPAGANDA DES AUSLANDS

Der Vorsprung des Französischen vor dem Deutschen an englischen Schulen

Unter den Fremdsprachen an den höheren Schulen Englands nimmt das Französische unbedingt den ersten Platz ein. Es ist fast durchweg die erste fremde Sprache und wird während 4—5 Jahren in $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{4}$ Wochenstunden gelehrt. Als zweite Sprache kommt das Deutsche in Betracht. Vielfach steht es mit dem Lateinischen in Wahlstellung. Letzteres hat während und nach dem Kriege sehr zugenommen. Das erklärt sich daraus, daß fast alle Universitäten bei der Aufnahme- oder Zwischenprüfung für einen Universitätstitel das Lateinische verlangen. Im allgemeinen werden beide Sprachen nur während dreier Jahre gelehrt. Zweifellos hat der Krieg dem Studium des Deutschen sehr geschadet. In vielen Schulen verschwand es völlig aus dem Lehrplan. An die Stelle trat häufig das Latein. Die englische Unterrichtsverwaltung hat nun im vorigen Jahre eine Erhebung über den Stand des deutschen Unterrichts angestellt. Die Untersuchung erstreckte sich auf 1195 vom Staat unterstützte Schulen. Das Deutsche ist nur an 243 von ihnen im Lehrplan als zweite Fremdsprache vertreten. Die stiefmütterliche Stellung, die es einnimmt, wird noch deutlicher, wenn man sich vor Augen hält, für welche Sprache sich die Schüler bei der Schulprüfung entschieden haben:

Für Französich: 54273 (von diesen fielen ungefähr 12000 durch)
„ Lateinisch: 23558
„ Deutsch: 3837
„ Spanisch: 719

Die Gründe für das Übergewicht des Französischen liegen in einer gewissen Vorliebe des Engländers für diese Sprache und in einer gewissen Tradition. Die Unterrichtsverwaltung macht den Schulen hinsichtlich der Rangordnung der Fremdsprachen keine Vorschriften. Da die Nachfrage nach Deutsch sehr gering ist, so studieren es auch nur sehr wenige Studenten. Vielfach klagen auch die Lehrer darüber, daß sie mit Deutsch sehr schwer eine Stellung an einer Schule finden können. Sehr gesucht ist das Französische und als Zusatzfächer werden Geschichte, Erdkunde u. a. gewünscht. Leider haben wir Deutsche auch viel zuwenig getan, um die Ausbreitung unserer Sprache in England zu fördern. Die Franzosen haben schon vor 45 Jahren einen Verein der Französischlehrer in England gegründet. Dieser Verein wird stark von Frankreich unterstützt. Das zeigte sich sehr deutlich bei der 45jährigen Jahresversammlung, die Anfang dieses Jahres in Verbindung mit einer Preisverteilung im Londoner Rathaus in Anwesenheit des Oberbürgermeisters, seiner Frau und des französischen Botschafters stattfand. Der Präsident der französischen Republik hatte zwei Sèvresvasen, der französische Unterrichtsminister Silbermedaillen, eine private französische Eisenbahngesellschaft eine Freikarte nach Paris nebst 100 Mark, die französische Staatsbahn einen Freifahrtschein auf ihren Linien, die Alliance Française sechs Silbermedaillen und etwa 300 Bücher gestiftet. An dem Wettbewerb hatten sich mehr als 14000 englische Schüler beteiligt. Außerdem erhalten noch jährlich englische Studenten, die gute Leistungen in der französischen Sprache aufzuweisen haben, Reisestipendien und freie Teilnahme an Ferienkursen der französischen Universitäten. Leider können wir Deutsche vorläufig noch nichts Gleichwertiges bieten. Hier ist noch ein weites Feld der Betätigung. F. W. Schröter, La Paz.

Kulturpropaganda?

Auf eine immerhin recht merkwürdige polnische „Kulturpropaganda" macht die „Kattowitzer Zeitung" vom 19. September aufmerksam. Im Wojewodschaftsgebäude in Kattowitz hängen in den Korridoren Photographien von Kirchen, Burgen, Palästen und historischen Gebäuden. Darunter befindet sich aber auch ein Bild des Krantors in Danzig, geradeso als ob Danzig, das Ziel vieler polnischer Aspiration, schon ein Teil des polnischen Staates sei, und es befindet sich darunter — noch viel merkwürdiger — auch ein Bild der Marienburg. Will man, so fragt die „Kattowitzer Zeitung" ironisch, etwa dadurch dem polnischen Volke zeigen, wie die deutschen Ritter dem Osten die Kultur gebracht haben? An dieser Wahrheit würde ja die „Polska Zachodnia" (ein polnisches Hetzblatt) ersticken, und das wäre doch schade!

Sekretariat der Auslandschweizer

Dem Jahresbericht des Sekretariats der Auslandschweizer 1929 ist zu entnehmen, daß die Zahl der angeschlossenen Organisationen heute etwa 200 erreicht hat. Neben einer ausgedehnten Vortragstätigkeit und der Sorge für die Schulen ist besonders hervorzuheben das „Auslandschweizer Ferienwerk", dem von einem Mitbürger 70000 Frs. zur Verfügung gestellt worden sind. Die Zinsen werden dazu dienen, unbemittelten Auslandschweizern und -schweizerinnen einen Ferienaufenthalt in der Heimat zu ermöglichen. — Ferner hat das Sekretariat ein Komitee ins Leben gerufen, um ein Schweizerhaus in der Pariser Cité Universitaire zu gründen, zu welchem Zwecke bereits 300000 Frs. aufgebracht worden sind. Die Bundesregierung hat 15000 Frs. Beitrag gegeben; über die mangelnde finanzielle Hilfe der Auslandschweizer selbst wird geklagt.

Wie viele Auslandrumänen gibt es?

Nach einer Aufstellung, die wir rumänischen Blättern entnehmen, wohnen folgende rumänische Volksgruppen im Auslande: 500000 in Mazedonien, 500000 jenseits des Dnjestrs in Sowjetrußland, 300000 im Timoktale in Altserbien, 130000 in dem zu Jugoslawien gehörenden Teile des Banats, 200000 in Bulgarien, 50000 in Ungarn, 30000 in der Tschechoslowakei. Mit den weiteren rumänischen Volksgruppen, die in Amerika und in einigen anderen Ländern leben, sind es gegen 2000000 Auslandrumänen.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BUCHBESPRECHUNGEN

Deutsches Jahrbuch für Niederländisch-Indien 1930

Die neue Ausgabe des „Deutschen Jahrbuchs für Niederländisch-Indien 1930", die herausgekommen ist und deren alleinigen Vertrieb für Deutschland wiederum die Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart, Haus des Deutschtums, übernommen hat (Preis portofrei 6.40 M.), ist diesmal von den Herren Pustelnik und Grau besorgt, und man wird ihnen gerne bestätigen, daß dieses Werk von 280 Seiten in sauberem Druck und reichlichem Bilderschmuck eine inhaltlich wie in der Ausstattung ausgezeichnete Leistung darstellt. Für jeden Kaufmann und Industriellen, der im Wirtschaftsverkehr mit Niederländisch-Indien steht, bringt dieses Buch in bequemer und handlicher Zusammenstellung geradezu unentbehrliches Material. Eine „Plauderei über Niederländisch-Indien" vermittelt Kenntnis von Geologie und Klima, Tier- und Pflanzenwelt, ethnologische und andere Dinge, der „Wirtschaftsbericht 1928/29" bringt alles Wissenswerte über Land und Leute, Regierungspolitik, Landwirtschaft der Europäer und der Eingeborenen, Vieh- und Forstwirtschaft, Industrie und Handel, Verkehr, Löhne, Arbeitsmarkt, Preise und Index, Geld- und Kreditwirtschaft sowie über die Staatsfinanzen. Besonders wichtig ist die Zusammenstellung von „Auszügen aus den wichtigsten Gesetzen" über Personen und Familienrecht, Erb-, Handels- und Steuerrecht. Sehr willkommen werden dem Kaufmann die Adressen der sämtlichen deutschen Konsularbehörden des Gebiets sein, ebenso wie die Liste der niederländischen Firmen mit deutschen Adressen. Unentbehrlich ist die Liste der sämtlichen Deutschen in Niederländisch-Indien, die mit Angabe des Familienstandes, des Berufs, der Adresse und der Zeit, die sie schon im Lande zugebracht haben, in ausgezeichneter Vollständigkeit wiedergegeben wird und volle 50 Seiten großen Formats füllt. Wiederum wird über die deutschen Kolonien in Niederländisch-Indien, über das Vereins- und Gesellschaftsleben, über Kirche und Mission auf 40 Seiten höchst eindrucksvolles Material beigebracht.

Ein unentbehrliches Handbuch für den Wirtschaftsgebrauch, ein glänzendes Zeugnis für den engen Zusammenhalt der Deutschen in ihren Vereinen, ein Musterbuch für das Deutschtum Übersee — diesen Beinamen darf man aus voller Überzeugung dem neuen Jahrgang des Jahrbuchs ausstellen!

Deutsche Grenzlande

Michaelis, Otto, Glockenklänge aus dem Elsaß. Eine Sammlung elsässischer Dichtung. Heidelberg: Winter (1928). 93 S. 8°. (Elsaß-Lothring. Hausbücherei. Bd. 15.) RM. 2.—.

Die enge Verflochtenheit der elsässischen mit der gesamtdeutschen Kultur durch eine Auswahl elsässischer Dichtungen aus zehn Jahrhunderten deutscher Vergangenheit und Gegenwart zu zeigen, ist die Absicht des Verfassers, eines jetzt in Weimar lebenden elsässischen protestantischen Pfarrers. Da erscheinen mit Proben ihrer Dichtkunst und jeweils mit einleitenden Worten des Herausgebers: Otfried von Weißenburg mit längeren Stellen aus seinem Evangelienbuch, dem ältesten Denkmal althochdeutscher Sprache, der Minnesänger Reinmar von Hagenau, aus dem 14. Jahrhundert der Mystiker Johannes Tauler, aus dem 15. Jahrhundert der Dichter Heinrich von Laufenburg, Volfgang Capito (1478—1541), aus Hagenau gebürtig, Führer der Straßburger Reformation, aus der gleichen Zeit der Straßburger Musiker Matthäus Greitter, Johannes Englisch, Konrad Hubert. — Von Martin Schalling, einem gebürtigen Straßburger (1532—1608), wird das Lied „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr ..." mitgeteilt, dessen dritte Strophe den Schluß von Bachs Johannespassion bildet. — Aus dem katholischen Straßburger Gesangbuch des Jahres 1697 werden eine Reihe von sprachlich und gedankenmäßig schönen Liedern angeführt; inzwischen (1648 und 1681) ist das Elsaß politisch bereits völlig französisch geworden. Aus der ersten Franzosenzeit bringt Michaelis Dichtungen von Gottfried Konrad Pfeffel, sodann von den um die kulturelle Verbindung mit dem deutschen Leben bemühten Brüdern August und Adolf Stöber, wie auch von Karl Candidus (1817—1872), dessen geistige Heimat stets Deutschland geblieben ist, obwohl er in Frankreich und zuletzt in Südrußland wirkte. (Einige seiner Lieder haben Schumann und Brahms vertont.) Neben dem katholischen Priester Carl Braun (1820—1877), der Mitte des 19. Jahrhunderts auf Veranlassung des Straßburger Bischofs Räß in Paris die Seelsorge der deutschen Katholiken organisierte, steht der evangelische Pfarrer Karl Hackenschmidt, der vor 1870 oft seiner Hoffnung auf ein wieder deutsches Elsaß dichterischen Ausdruck verliehen hat; von ihm wird das ernste Lied „Wir müssen durch!" veröffentlicht, das Hackenschmidt im zweiten Kriegsjahr kurz vor seinem Tode geschrieben hat.

Aus der allerjüngsten Zeit erscheinen die inzwischen Verstorbenen Friedrich Lienhard und Christian Schmitt, sowie der jetzt in dem unterelsässischen Städtchen Buchsweiler tätige Friedrich Kauffmann. Den Bildschmuck des Bändchens hat Joseph Sattler gezeichnet, der selbst lange Zeit in Straßburg gewirkt hat. K. B.

Demling, A., Der Büßer. Elsässisches Schicksal. Eine dramat. Legende. Straßburg: „Erwinia" [1929]. 132 S. 8°. RM. 3.50.

Der Straßburger autonomistische Verlag Erwinia hat diese „dramatische Legende" verlegt, die höchst zwiespältige Empfindungen auch im wohlgesinntesten Leser hinterlassen wird. Neben sprachlich sehr schönen Stellen finden sich Trivialitäten und Holprigkeiten, neben großzügigen Ausblicken Stellen, die dazu so gar nicht passen wollen. Das Stück soll sicherlich in gewissem Sinne symbolisch wirken, wie der Untertitel „Elsässisches Schicksal" andeutet. In schönen Worten wird die Treue zur Heimat gepriesen: „Viele sind schon gegangen und in späten Jahren auf weitem Umweg zurückgekehrt, um hier zu sterben. Sie nehmen unser Land im Herzen mit, und treulos ward an ihm noch keiner. Verräter unseres Stammes gab es nicht. Fremde nur verrieten uns ..." heißt es einmal, und an anderer Stelle: — „welch ein Volk sind wir, daß wir im eigenen Lande stets vor Fremden schweigen sollen ..." — Zwei Brüder, Michael und Lorenz, lieben das gleiche Mädchen. Zur Schwedenzeit hat Lorenz einige dieser Landfremden überfallen, aber Michael, der im Blute die Sehnsucht nach der Fremde trägt, nimmt seines Bruders Schuld auf sich und geht außer Landes. Bei einem ersten Heimkommen verrät ihn Lorenz an die Schweden. Michael kann verwundet aus dem Kerker entfliehen. — Als nach 9 Jahren Lorenz und Maria Hochzeit feiern sollen, kehrt Michael zurück, entlockt dem Bruder das Geständnis seines Verrats und tötet den Verräter. Der fünfte Akt zeigt Michaels letztes Zusammentreffen mit Maria, die Nonne geworden ist; er selbst hat sich zur Buße verdammt, ein schweres Kreuz durch die Lande zu schleppen. Er berichtet, daß es ihm nach seiner Flucht geglückt war, „im fremden Land noch einmal Macht und Ehre zu erringen", bis ihn das Heimweh wieder heimgetrieben. (In der ablehnenden Besprechung eines autonomistenfeindlichen Straßburger Blattes wird behauptet, die Verfasserin dieser dramatischen Legende sei ausgewiesene Elsaß-Lothringerin und wohne jetzt in Württemberg.) Es handelt sich wohl eher um ein Lesedrama als um ein bühnenreifes Werk. Aber auf einer der vielen Vereinsbühnen ließe sich vielleicht die Bühnenwirksamkeit des Stückes erproben. K. B.

Santifaller, Leo, Bozner Schreibschriften der Neuzeit, 1500—1851. Beitr. zur Paläographie. Mit 111 Taf. Jena: Fischer 1930. 144 S., 105 Taf. 4°. (Schriften d. Instituts f. Grenz- und Auslanddeutschtum a. d. Universität Marburg. H. 7.) RM. 30.—.

Diese Veröffentlichung ist hier nicht vom Standpunkt der paläographischen Wissenschaft, sondern als ein Beitrag zur Abgrenzung des deutschen Volks- und Kulturbodens zu würdigen. Mit vollem Recht hat sie in den Schriften des Marburger Institutes Aufnahme gefunden, denn sie zeigt an einer der politischen Absicht durchaus entzogenen Ausdrucksform des Geistes, nämlich der Handschrift, wie vollkommen Deutsch-Südtirols städtischer Standpunkt, Bozen, im deutschen Leben wurzelte und die Wandlungen dieses Lebens mitmachte: nicht bloß im Sprach-

Digitized by Google

lichen, sondern auch in den unbewußteren, kollektiveren Äußerungen des geistigen Wesens, zu denen eben der Schriftbrauch gehört. Auf den zum Teil sehr stark verkleinerten Tafeln sind Proben aus den Ausfertigungen des Land- und Stadtgerichtes Bozen, der Stadtkanzlei, des Steueramtes abgebildet; in geringerer Zahl auch solche anderer Behörden, etwa der Pfarrkanzlei, sowie Urkunden und private Aufzeichnungen. Durch alle Lebenskreise geht der ausschließliche Gebrauch der gotischen, dann der deutschen Schreibschrift. Der in Italien verbreiteten, um 1500 in dem benachbarten Verona schon ganz allgemeinen Humanistenschrift ist S. in Bozen nicht begegnet. Auch die aus ihr entstandene lateinische Schrift kommt erst im späteren 17. Jahrhundert und nur für Namen und Fremdworte vor, also in einer Form der Verwendung, die sich schon früher in Binnendeutschland ausgebildet hat und erst von dort nach Bozen gelangt sein muß. Für Überschriften usw. kommen lange alte gotische Zierbuchstaben zur Verwendung. Kulturgeschichtlich bezeichnend ist nicht nur die Herrschaft deutscher Sprache und Schrift, die vielleicht auch in einem unter fremdem Einfluß stehenden und sich allmählich vom deutschen Volkskörper loslösenden Gebiet durch die Macht der Trägheit fortdauern können; bezeichnend ist vielmehr (was erst die feinere Untersuchung der Schriftentwicklung lehrt), die Gleichförmigkeit und Gleichgerichtetheit dieser Entwicklung mit der im gesamtdeutschen Gebiet, die nur möglich war, weil Südtirol eben einen lebendigen Teil des gesamten Volkskörpers bildete. — Eines hätte vom deutschkundlichen Standpunkt schärfer betont werden können. S. nennt als besondere Gruppe von Schriftwerken auch die des Bozener Merkantilmagistrates. In ihr allein treten wie die italienische Sprache, so auch die lateinische Schrift stärker hervor. Aber zu Unrecht wird das von italienischer, auch offizieller Seite, als Beleg für den italienischen Charakter Bozens geltend gemacht. Wie wir aus den Arbeiten von J. Huter jetzt ganz genau wissen, war dieser Merkantilmagistrat nicht für die Einheimischen, sondern für die ausländischen Besucher der Bozener Märkte bestimmt: ein Selbstverwaltungskörper, in welchem das Übergewicht italienischer Kaufleute die Zulassung ihrer Sprache erklärlich macht. Diese Erscheinung beweist nur, daß Bozen, mitten im Strome des großen Verkehres stehend, starke Berührungen mit Italien besaß. Um so vielsagender bezeugt die ausschließliche Verwendung deutscher Schriftarten und die ganze Schriftentwicklung den grunddeutschen Charakter Bozens.

H. Steinacker-Innsbruck.

Auslanddeutschtum

Liese, Wilhelm, Lorenz Werthmann und der Deutsche Caritasverband. Freiburg i. Br.: Caritasverlag 1929. XI, 627 S. 8°. RM. 18.50.

Der berühmte Gründer und Organisator des Deutschen Caritasverbandes ist auch der Bahnbrecher für kath. Auswanderer- und Auslanddeutschenfürsorge geworden und hat diese Aufgabengebiete in die Caritasorganisation einzugliedern verstanden. Von ihm ging die „Konferenz für Auswandererwesen" aus, die 1909 zum erstenmal in Erfurt zusammentrat. Im darauffolgenden Jahre begann er, planmäßig im Caritasjahrbuch über das Auslanddeutschtum zu berichten und 1911 rief er die „Freie Vereinigung für das katholische Deutschtum im Ausland" ins Leben, aus der er nach dem verlorenen Krieg den „Reichsverband für die kath. Auslandsdeutschen" gestaltete. Wenig bekannt ist, daß W. eine Reihe von deutschen Anstalten, Schulen und Kirchen im Ausland gründete oder übernahm, um seinen Landsleuten einen Mittelpunkt und Stützpunkt zu verschaffen. Liese hat es verstanden, das Lebensbild dieses bedeutenden Mannes mit Wärme zu schildern und unter Heranziehung der Quellen lebenswahr darzustellen. Daß er unter der Fülle von Stoff auch die Auslandstätigkeit Werthmanns hervorhob, soll besonders anerkannt sein.

Dr. Str.

Fünf Jahre deutscher Bauernschularbeit. (Bad Ullersdorf: Bauernschule 1929.) 128 S. 8°. (Schriften der deutschen Bauernschule zu Bad Ullersdorf, Nr. 9.)

In dieser kleinen Festschrift zum fünfjährigen Bestehen einer auslanddeutschen Bauernschule steckt mehr an Anregungen und volkspolitischen Einsichten, als in dem Wust karitativ gerichteter Sonntagsschreiberei, die sich im volksdeutschen Schrifttum heute so erschreckend breitgemacht hat. Daß die Sudetendeutschen ihren alten Ruf als Vorbilder im Volkstumskampf auch heute noch verdienen, geht — ohne daß es irgendwie beabsichtigt wird — aus der Schrift mit Deutlichkeit hervor. Besonders erfreulich ist die klare Herausstellung des Problems der auslanddeutschen Volkserziehung und Erwachsenenbildung, von dessen Lösung die volkliche Zukunft vieler Volkssplitter schlechthin abhängt. Sehr wichtig ist auch die Betonung volkspolitischer Wirtschaftserziehung und der Hinweis auf die Notwendigkeit einer bewußten Eingliederung auslanddeutscher Wirtschaftsgestaltung in die nationalen Zusammenhänge. „Wirtschaft ist in der nationalen Schutzarbeit nicht mehr Selbstzweck." Die Verbreitung dieser Einsicht, wie überhaupt der Aufbau einer volksdeutschen Wirtschaftsideologie muß als eine der wichtigsten Gegenwartsaufgaben für alle, die in der „volksdeutschen Front" stehen, gelten. Es ist hier nicht der Ort, den Inhalt des vielseitigen Büchleins auszuschöpfen. Die Schrift verdient jedenfalls die Beachtung aller, die in der Beschäftigung mit gesamtdeutschen Fragen über die Aneignung der äußeren Daten und Zahlen hinaus sind. — Eine Reihe guter Aufnahmen aus dem Leben der Bauernschule ergänzen den Text.

G. Wehenkel.

Jahrbuch des baltischen Deutschtums in Lettland und Estland. Hrsg. von d. Deutsch-baltischen Volksgemeinschaft in Lettland in Gemeinsch. mit d. Verb. deutscher Vereine in Estland. Jg. 1930. Riga: Löffler [1929]. 200 S. 8°.

Für Kalender und Chroniken hat unsere schnell lebende Zeit wenig Verständnis, und statistische Übersichten interessieren nur den Fachmann. Eine Ausnahme hiervon machen die geschlossenen Volksgruppen der Auslanddeutschen. Hier herrscht noch das Bedürfnis, sich am Ende eines Zeitabschnittes Rechenschaft über die geleistete Arbeit zu geben, und in dem vorliegenden Jahrbuch findet tatsächlich jeder Balte, der irgendwie am öffentlichen Leben seiner Heimat teilnimmt, in irgendeiner Form Erwähnung. In liebevoller Kleinarbeit werden die Ergebnisse der Jahresarbeit auf kulturellem, wissenschaftlichem und politischem Gebiet zusammengefaßt und in Einzelaufsätzen der führenden Geister mit schlichtem Bildschmuck versehen der Allgemeinheit dargeboten. Das Büchlein fehlt in keinem baltischen Hause. Es bietet auch jedem anderen Interessierten viel Wissenswertes.

Hermann Vogel.

Orend, Misch, Von siebenbürgisch-sächsischer Bauernart. Eine Wesensschau. Hermannstadt: Honterus 1929. 97 Seiten 8°. Lei 120.—.

Es gibt wohl keinen auslanddeutschen Stamm, der so gründlich seine Geschichte, seine Mundart und Volkskunde durchforscht hat und weiter bearbeitet wie die Siebenbürger Sachsen. Der stetige, enge Zusammenhang mit der deutschen Wissenschaft hat die Gelehrten dieses Völkchens so stark befruchtet, daß sie immer mit den neuesten Methoden der Forschung vertraut waren. Daß die Sachsen so volksbewußt sind, daß ihr Volksgut geradezu eine unentbehrliche lebendige Überlieferung für die gemeindeutsche Volkskunde darstellt, verdanken sie der allgemeinverständlichen Publizistik ihrer Gelehrten. Von Martin Felmer († 1767) bis auf den heutigen Tag haben alle Forscher mit besonderer Liebe das Leben des Bauern betrachtet. Bisher ist es aber noch keinem gelungen, den Bauern wirklich so zu gestalten, daß man ihn aus dem geschriebenen Wort lebendig herauswachsen sieht. Dem jungen Hermannstädter Gymnasialprofessor Dr. Misch Orend ist dies gelungen in einem Kunstwerk seltener Güte. Schon die Sprache ist eigenartig, voll zarter Poesie, dann wieder ernstpathetisch, bildhaft, fein geformt, klingend in einem Rhythmus, der den herben Siebenbürgern meist nicht gebräuchlich ist. Das Eingangskapitel „Siebenbürgen und seine Völker" ist das beste Feuilleton, das m. E. bisher über das Viervolkland geschrieben wurde. Bei aller feuilletonistischen Leichtigkeit in der Gestaltung des Stoffes ist das Verhältnis der Völker zu- und untereinander mit so tiefen psychologischen Erkenntnissen gefüllt, daß selbst ein genauer Kenner der Verhältnisse über die Fülle der Gedanken und Vergleiche ehrlich begeistert staunt. Daß sich Orend mit den Zigeunern (an 200000 leben in Siebenbürgen) verhältnismäßig am längsten — außer den Sachsen natürlich — befaßt, liegt daran, daß sie die Undurchsichtigsten sind. Rumänen und Sekler sind mit wenigen Sätzen scharf und klar umrissen. „Das Verhältnis der Sachsen zu den andern Völkern Siebenbürgens" ist das für die Beurteilung der Sachsen wohl wichtigste Kapitel. Der Sachse wertet ein Volk nach dem Ehrgefühl, der Besonnenheit und dem Fleiß, nach dem Pflichtbewußtsein, dem Rechtsgefühl und der Herbheit in allen Gefühlsregungen. Wer diese sechs Eigenschaften in gleich hohem Maße besitzt, wie sie die Besten des Sachsenvolkes sich selbst als Maßstab nehmen, der wird von den Sachsen als gleichberechtigt anerkannt. Freiheits-, Geltungs- und Bildungsdrang sind die Antriebe sächsischen Lebens. Die Kapitel, die

Digitized by Google

)rend über diese Fragen schrieb, sind voll interessanter Beobachungen, die besonders dem Soziologen, der das Nebeneinander erschiedener Völker zu studieren beabsichtigt, neue Aufschlüsse u geben vermögen. Aus andern Kapiteln wieder lernen wir das 'olksleben in seiner äußern Gestaltung und seinen inneren Bingen kennen. Orend umreißt die Gebräuche nur kurz, bringt hilosophisch fein durchdachte Zusammenhänge zur Darstellung, ie sie bedingten. Bei aller Gründlichkeit der Beobachtung fehlt llen Kapiteln die Nüchternheit wissenschaftlicher Darstellung, daß das Buch nicht nur für den Fachmann geeignet ist, sondern zunächst den Sachsen selbst einen Spiegel vorhält, allen ndern aber ein Bild zeigt, das nicht durch Eigenliebe verschönt scheint, sondern klar und in oft wuchtiger Holzschnittmanier ie einzelnen Phasen bäuerlichen Lebens zeichnet. Die siebenirgisch-sächsische Volkspersönlichkeit hat ihren Künder gendenund jedermann, der dem Auslanddeutschtum Anteilnahme ntgegenbringt, wird dies Werk innerlich bereichert zu Ende sen. F. H. Reimesch.

immerle, Ernst, Bolschewistische Sturmfluten. Europas Gang. Deutscher Wille und Weg. Bln: Der neue Orient [1930]. 343 S. 8°. RM. 5.—.

Ein Roman aus dem Auslanddeutschtum, der als Dokument oße Beachtung verdient. Ein Transkaukasien-Deutscher wird s Hauptheld vorgeführt, der vor, während und nach dem Weltieg die Nöte des Auslanddeutschen, der weder in seinem Wohnaat noch im Ahnenland wirklich heimatberechtigt ist, durchot. Die Handlung ist durchaus interessant und hilft, die elemenren Grundfragen des Auslanddeutschtums mit großer Schärfe rauszuarbeiten. Der Roman bietet also geeignete plastische Einhrung in die Problematik des „Volks im Raum", um so aufiußreicher, als die Einführung unter dem Gesichtspunkt der slanddeutschen selber erfolgt — der Verfasser ist Transkaukandeutscher. — Das darf uns jedoch nicht darüber hinweglschen, daß dem Verfasser jede dichterische Gestaltungskraft lt. Bei einem Lehr- und Tendenzroman bleiben die Handelnden nehin leicht rhetorische Schattenfiguren ohne jede psychoische Individualisierung, das mag als fast unvermeidlich — ht jeder ist ein Hans Grimm — hingenommen werden. Aber böse stilistische Unzulänglichkeiten, wie wir sie etwa auf 148—49 finden, zu übersehen, erlaubt alle Achtung vor dem denschaftlichen heißen Willen des Verf. nicht. Als Dokument ir wertvoll, als Kunstwerk sehr schlecht, als Lehr- oder Einrungsbuch (das nicht nur die intellektuellen, sondern gerade h die seelischen Fragen berührt) mit Vorbehalt wohl brauchbar. Klo.

midt, D., Studien über die Geschichte der Wolgadeutschen. T. 1. Seit der Einwanderung bis zum Weltkriege. Pokrowsk: Zentral-Völker-Verl. 1930. 382 S. 4°.

in Werk von höchster Bedeutung für die Geschichte des Ausddeutschtums. Der Verfasser, Eingeweihten schon lange als scher wolgadeutscher Heimatgeschichte gut bekannt, schildert Zeiten von 1763 bis 1914 unter Berücksichtigung des gesamten 1927 erschienenen Schrifttums und eigener ergänzender Arv- und Familienforschungen. Allerdings: das Werk ist vom mmunistischen Standpunkt aus geschrieben und geht mit den gerlichen Autoren und Politikern nicht gerade zart um. Immerbringt die neue, die bisherigen Pfarrerschriften bekämpfende eitsweise eine ganze Reihe fesselnder neuer und, wie mir scheint, senschaftlich durchaus haltbarer Ergebnisse: so die überzeude Ablehnung des alten Märchens, die Einwanderer von 1764 1767 seien der Abschaum der Menschheit gewesen; der Nachs wolgadeutscher Beteiligung am Pugatschewschen Aufstand so weiter. Hoffentlich erhalten wir in absehbarer Zeit auch zweiten Band. Langhans-Ratzeburg.

atorio da gestão dos negocios do Municipio de Blumenau. Apr. ao Conselho Municipal pelo Curt Hering. 1928. (Blumenau: Koehler 1929.) 27 S. 4°.

ei der Munizipalverfassung sind Kreis und Kreisstadt (Oberamt Oberamtsstadt) ein Verwaltungskörper; der Präfekt ist drat und Stadtbürgermeister in einer Person. Er wird alle Jahre von den Bürgern gewählt. Kurt Hering, Mitinhaber r großen Textilfabrik bei der Stadt Blumenau, ist schon mehrs wiedergewählt worden, ein Zeichen des wohlberechtigten trauens, das seine Mitbürger in ihn setzen. Er ist, wie zumeist Präfekten, kein Verwaltungsfachmann und führt trotzdem Verwaltung des rund 10000 qkm halbe Größe von Württemt) umfassenden Munizips mit etwas über 100000 Bewohnern in mustergültiger Weise. Kein Wunder, daß die Verwaltung und die Jahresberichte als vorbildlich in Brasilien gelten.

Der Haushalt des Munizips bewegt sich um die Summe von 700000 RM. 75% der Einnahmen werden für öffentliche Arbeiten verausgabt. Die Bundesregierung hatte eine direkte Einnahme (ohne Zölle) von 1,4 Mill. RM., die Staatsregierung von rund 1 Million Reichsmark. — Aus der Bevölkerungsbewegung heben wir hervor 3470 Geburten, 727 Eheschließungen, 713 Todesfälle. Wir bemerken, daß die Zahl der Geburten, trotz der höheren Bevölkerungszahl, seit 1917 fast gleich geblieben ist. Im Schulwesen standen 4 staatlichen, 98 Vereins- und 10 Pfarrschulen in 1905 nun 56 Staats-, 132 Vereins- und 31 Pfarrschulen mit fast 10000 Schülern, mehr als das Doppelte von 1905, gegenüber. — Der Gesamtwert der Ausfuhr betrug 18 Mill. RM. Die ausgeführten Waren drücken nicht auf den deutschen Markt; sie gehen in die Nachbarstaaten in Brasilien selbst bzw. Südamerika. Interessant wäre es zu erfahren, wieviel Waren aus Deutschland in einem Munizip wie Blumenau mit 60000 Deutschbürtigen eingeführt werden.

Der Bericht ist voll von geschichtlichen und statistischen Angaben, die von bleibendem Werte für die Entwicklung Blumenaus sind. Eine weitere Ausnützung, z. B. der Angaben über die Kolonisation, müßte in einem besonderen Aufsatz über das Munizip erfolgen. Dr. A.

Geschichte und Politik

Zur, Margarete, Der bretonische Regionalismus in Frankreich. Breslau: Priebatsch 1930. 136 S. 8°. (Sprache und Kultur d. germanisch-roman. Völker. Reihe C. Bd. 2.) RM. 5.—.

Die Verfasserin ist kurz nach Vollendung dieser Doktorarbeit und nach bestandenem Examen gestorben. Sicherlich ein schwerer Verlust für die deutsche Frankreichkunde. Denn diese Arbeit zeigt in Anlage und Durchführung wertvolle Vertiefung und Versenkung in das Problem, das uns ja nicht nur sprachlich interessiert, sondern das auch für Frankreich und für Europa ein politisches Problem zu werden beginnt. Die Verfasserin schildert die Bretagne in der Tagespresse der letzten zwei Jahre, schildert dann den Regionalismus und die Zentralisation in Frankreich (sehr lesenswert) in bezug auf die einzelnen Provinzen, das Wachsen des Regionalismus in der Bretagne und die „Wege der Propaganda", schließlich auch die bretonische Frage vor dem Völkerbund. Wichtig ist vor allem auch die ausführliche Bibliographie am Schluß. Die Verfasserin sieht allerdings in dem Hineintragen politischer Momente in den bretonischen Regionalismus eine Gefahr für diese ideelle Bewegung. Sie wünscht ihren Führern, daß sie vor dem „Gesamtbedürfnis, das nun einmal jedes Staatsgebilde um seiner eigenen Erhaltung willen haben muß", nicht die Augen verschlösse. Wichtig ist auch die wörtliche Wiedergabe des Briefes, den die Bretonen — unterzeichnet vom Erzbischof von Rennes, acht Bischöfen, Senatoren, Abgeordneten, Verbänden, Zeitungen — seinerzeit allerdings vergebens an die Mitglieder der Friedenskonferenz zur Wahrung ihrer Minderheitenrechte richteten. Aber der Beweis von dem Vorhandensein einer eigenen Kultur, eigener Verbände, eigener Kunst, Literatur usw. wird in dieser sorgfältigen Arbeit voll geliefert. Für die Minderheitenbewegung eine sehr wertvolle Studie! W.

Eschmann, Ernst Wilhelm, Der faschistische Staat in Italien. Mit 16 Bildern. Breslau: Hirt 1930. 144 S. 8°. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Rechts- u. Staatswissenschaft.) RM. 3.50.

Diese Darstellung des faschistischen Italiens der Gegenwart zeichnet sich aus durch Reichtum des Inhalts, Übersichtlichkeit der Anordnung, Vorurteilsfreiheit der Darstellung und eine knappe, treffende Sprache mit oft ausgezeichnet gewählten Formulierungen (z. B. Mussolini als beamteter Diktator). Für unsere Arbeit von Bedeutung ist S. 61 ff., wo die fremdvölkischen Bestandteile behandelt werden. Der Verfasser verweist auf den Gegensatz, der zwischen dem Eintreten Italiens für seine eigenen Volksgruppen draußen und der Behandlung der fremden Nationalitäten im Inneren besteht. Hier geht man so weit, daß unter anderem seit 1923 nicht weniger als 38000 Slowenen mit regierungsseitiger Unterstützung zur Auswanderung nach Südamerika veranlaßt worden sind. Im übrigen „muß man der im nichtitalienischen Europa verbreiteten Auffassung entgegentreten, als sei die Auslöschungspolitik gegenüber den Minderheiten eine vorübergehende Grille des Faschismus, die — bei genügender Aufklärung — wieder verschwinden werde. Hier liegt eine ganz konsequente Linie vor, die nur dann abgebogen werden wird, wenn der Faschismus nicht nur gütlichem Zureden gegenübersteht, sondern die Politik des faschistischen Staates mit dem

Digitized by Google

einheitlichen Willen selbstbewußter Völker zu rechnen hat". — Sehr instruktiv ist auch der Abschnitt auf S. 103 ff. über Auswanderung und Bevölkerungspolitik. Der Faschismus ist gegen jede Auswanderung grundsätzlich eingestellt. Wo er sie aber dulden muß, wird streng darauf geachtet, daß nach Möglichkeit nicht nur ein innerer Zusammenhang mit dem Volkstum bewahrt, sondern auch die italienische Staatsbürgerschaft beibehalten wird. Dadurch entstehen schwere Konflikte, vor allem mit Frankreich. Planmäßig wird die Auswanderung nach den Teilen geleitet, wo schon italienische Blöcke vorhanden sind, in erster Linie nach den eigenen Kolonien, nach Tunis und Frankreich. In den Auslandfasci, deren Leitung dem Ausw.Ministerium untersteht, erfolgt eine Organisation der Italiener im Sinne der Regierungspolitik. Hervorgehoben seien noch die Ausführungen über die Versuche, die Zuwanderung vom Lande in die Stadt einzuschränken, wie überhaupt aus der Darstellung die Begünstigung des Bodens und der Landwirtschaft sehr ersichtlich ist. Dr. D.

Sakharow, Konstantin W., Die tschechischen Legionen in Sibirien. Bln.-Charlottenburg: Hendriock 1930. 99 S. 8°. (Schriften des politischen Kollegs.) RM. 3.90.

General Sakharow hat in seinem soeben erschienenen Buche die Tragödie der Koltschakregierung wiederum zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht. Es handelt sich im Grunde um eine Verkürzung des 1925 erschienenen „Weiß n Sibirien", um eine subjektive und äußerst impulsive Schilderung, die zur eigenen Rechtfertigung den Zusammenbruch des Antibolschewismus auf ausländische Faktoren oder andere Führerpersönlichkeiten abschieben. Mit allem Nachdruck muß der Versuch zurückgewiesen werden, in die Abrechnung zwischen Weißrussen und Tschechen die ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen hineinzuziehen. Die tschechischen Gewalttaten gegen deutsche und ungarische Kriegsgefangene haben nichts mit innerrussischen Fragen zu tun und bedürfen keines Anklägers aus jenen russischen Kreisen, denen der Tod von 700 000 Kriegsgefangenen der Mittelmächte zur Last gelegt werden muß. Fast eine halbe Million Kriegsgefangener, darunter über 100 000 Deutschböhmen, sind durch den Aufstand der Tschechen und das Weiße Sibirien von der Wirkung des Brester Friedens ausgeschlossen worden, darauf beruht das deutsche Interesse an den von Sakharow geschilderten Vorgängen. Sie haben die grausamste Zeit ihrer Gefangenschaft unter tschechischem Regime verbracht. Es ist nicht der Wahrheit entsprechend, wenn Sakharow erklärt: „In unserem Gebiet standen die Kriegsgefangenen unter dem Schutz der Gesetze" (S. 76), und die Tschechen hätten „da, wo es russische Truppen gab, sich vor Strafen gefürchtet". Nirgends hat die weißrussische Regierung oder das Militär schützend vor unseren Landsleuten gestanden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß in Omsk, am Sitze der Regierung, Deutschböhmen im berüchtigten Lager drei die Treue zu ihrem Volkstum mit den qualvollsten Martern bezahlten. Sie litten und starben nicht für Hetze und Sensation.

Die Wahrheit über Sibirien kann nur in sachlichster Würdigung aller Tatsachen und Faktoren gewonnen werden und darf den blutigen chaotischen Hintergrund des Bürgerkrieges niemals außer acht lassen, will sie nicht nachträglich den reinen Quell verschütten, aus dem unsere Landsleute die Kraft zu ihrem Bekennermut schöpften. Klante.

Rüsch, Erwin, Die Revolution von Saint Domingue. Mit 2 Taf. u. 1 Kt. Hbg.: Friederichsen, de Gruyter 1930. X, 210 S. 8°. (Übersee-Geschichte. Bd. 5.) RM. 14.—.

Die Selbständigkeitsbestrebungen der überseeischen Erdteile bilden heute einen, wenn nicht überhaupt den wichtigsten Inhalt der weltgeschichtlichen Entwicklung. Um so wertvoller ist es, einen der ganz großen früheren Unabhängigkeitskämpfe dieser Art, die Revolution in Haiti, einmal auf Grund genauer Kenntnis der einschlägigen Literatur, der zeitgenössischen Quellen und einer historisch forschungsmäßigen und geschichtsphilosophischen Schulung, dargestellt zu sehen. Diesen Aufgaben ist Rüsch in vollem Umfange gerecht geworden. Er hat nicht nur jenes Milieu der „wilden" Antillen gut getroffen, sondern ist im einzelnen dem Problem nachgegangen, wie sich der Aufklärungs- und Gleichheitsgedanke der französischen Revolution und der instinktive Rassenhaß zusammenfinden, um das tragische Schicksal der Insel zu gestalten. Dem gilt der erste Teil. Der zweite beschäftigt sich mit Toussaint L'Ouverture, dem Negerdiktator nach der Vertreibung der Franzosen. Auch hier sei das psychologische Einfühlungsvermögen des Verfassers rühmend hervorgehoben, wenn man allerdings bisweilen den Eindruck hat, daß er bei ihm des öfteren Taten auf zu bewußte Gedankenkombinationen zurückführt, während die Erklärung durch reine Instinkthandlungen näherläge. Es ist ein gegenwartswichtiges und wertvolles Buch: endlich einmal eine Darstellung, in der an Stelle oberflächlicher und aus Reisebeschreibungen zusammengeraffter Notizen nach den Methoden der Geschichtsschreibung ein Kernproblem der europäischen Herrschaft über die Welt behandelt worden ist.

Dr. D.

Geographie und Auslandkunde

Maull, Otto, Vom Itatiaya zum Paraguay. Ergebnisse u. Erlebnisse einer Forschungsreise durch Mittelbrasilien. Mit 80 Taf. u. 30 Kt. Lpz: Hiersemann 1930. XIV, 366 S., 160 Abb. 4°. RM. 60.—.

Brasilien ist in vieler Hinsicht für den Geographen auch dort noch ein Neuland, wo es längst Anschluß an die Zivilisation gefunden hat. Das zeigt uns das vorliegende Werk über Mittelbrasilien. Während eines fünfmonatigen Aufenthaltes hat Maull, ohne von bekannten Wegen abzuweichen, viele neue Beobachtungen gemacht und neue Ergebnisse für die Landeskunde Brasiliens gewonnen. Eingehend ist der Osten zwischen Rio Doce und Rio Tieté, besonders Espirito Santo und der Bundesdistrikt behandelt. Dem Buch kommt für die geographische Forschung des Landes eine grundlegende Bedeutung zu, auch wenn sich manche Schlüsse des Verfassers als irrig erweisen sollten.

Maulls Auffassung von Mittelbrasilien als dem brasilischen Kernraum erscheint allerdings nicht ganz frei von geometrischer Vorstellung. In der Beweisführung sollte mindestens auch das Rassenproblem herangezogen, sollten auch die klimatischen Bedingungen mehr gewürdigt werden. Dieser so gefaßte Kernraum besitzt heute schon einen wesentlichen Teil von Farbigen. Der weiße Einwanderer kann zwar in den meisten Teilen Mittelbrasiliens unbeschadet seiner Gesundheit leben, niemals aber auf die Dauer mit der gleichen Intensität arbeiten wie in der gemäßigten Zone. Das lehrt uns schon der heutige Zustand des Deutschtums in Espirito Santo, wiewohl nicht verkannt werden soll, daß dabei auch andere Ursachen mitwirken. Unsere Kenntnis von der Kulturfähigkeit der Savanne ist heute noch viel zu dürftig, als daß man auf solcher Grundlage eine, wenn auch vorsichtige Schätzung der künftigen Besiedlung vornehmen könnte. Vieles spricht dafür, daß die Zukunft eine Verschiebung des wirtschaftlichen und politischen Schwerpunktes nach Süden bringt.

Maulls Werk zeichnet sich nicht nur durch seinen reichen, anregenden Inhalt, sondern auch durch gute sprachliche Form aus, was man nicht immer als Vorzug wissenschaftlicher Bücher anzugeben Gelegenheit hat. Da und dort dürfte freilich eine Beschränkung der fast epischen Breite ebenso gut tun wie die Unterdrückung kleiner Selbstgefälligkeiten, auf die ein deutscher Professor wohl verzichten kann. Carnier.

Keller, Carlos, Chile. Ein Führer durch das Land und seine Bewohner. Santiago 1930. (Valparaiso: Niemeyer in Komm.) 80 S. 8°. RM. 2.50.

Bereits vor einigen Jahren hatte der Deutsch-Chilenische Bund eine kurze Aufklärungsschrift über die dortigen Verhältnisse, soweit sie für deutsche Einwanderer in Betracht kommen, veröffentlicht. Jetzt, wo infolge der neuen Kolonisationsversuche des chilenischen Staates das Land an Interesse gewonnen hat, erscheint ein neuer Führer. Sein Verfasser ist Dr. Keller, der ausgezeichneter Kenner des Landes, selbst Deutschchilene, der seine Ausbildung in Deutschland erfahren hat, geschult in Wirtschaftstätigkeit und kultureller Organisation. So ist auch die Arbeit ausgezeichnet ausgefallen. Jedes unnötige Phrasenwerk streng vermeidend und ohne die so gefürchteten unausgewerteten statistischen Anhäufungen, gibt das Buch tatsächlich eine Übersicht über alles, was der Einwanderer wissen muß. Die gebotenen Daten sind sorgfältig und genau, Preise und Lebenshaltungskosten in deutsche Währung umgerechnet. Auch für den, der das Land kennt, wird viel Neues und Anregendes geboten, so z. B. die Feststellung, daß entgegen den bisherigen geringeren Schätzungen das Deutschtum in Chile mit etwa 27000 Köpfen angenommen wird (9000 Reichsdeutsche und 18000 Deutschchilenen); für Santiago werden 5000, für Valparaiso 4500 Deutsche angenommen (S. 60). Der Teuerungsindex ist gegen 1913 nur um 13% gestiegen. Allerdings scheint sich aus der Statistik (S. 49) zu ergeben, daß gerade in den Teilen Chiles, die früher als besonders billig galten, doch eine gewisse Ausgleichung an die Preise des Nordens und der Mitte stattgefunden hat. — Die Aussichten für Einwanderer sind wahrheitsgetreu geschildert.

Digitized by Google

ie S. 12 eingefügten allgemeinen Richtlinien verdienen warme eherzigung. — Der Deutsch-Chilenische Bund und der Verisser können sich dieses gelungenen Werkes aufrichtig freuen.

Dr. W. D.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Im Juni 1930 erschien in Leyden (Holland) die erste Nummer nes **„Bulletin International du droit des Minorités"** (Interationaler Bericht über das Minderheitenrecht), dessen Schriftitung der durch seine minderheitenrechtlichen Veröffentchungen bekannte Dr. Kurt Junckerstorff, Berlin, übernmen hat. Das Bulletin, das in seiner ersten Nummer zwei Aufsätze (französisch und deutsch) über die Verwirklichung der Minderheitenrechtsgarantie sowie über formelles und materielles Minderheitenrecht bringt, will seine Spalten für die Fachkenner aller Völker offenhalten und wendet sich an alle um Mitarbeit. Besonders dankenswert ist die mitgegebene Bibliographie der Minderheitenrechtsliteratur, soweit sie in allen Staaten der Völkerrechtsgemeinschaft seit 1929 erschienen ist und fernerhin erscheinen wird. Auch die Veröffentlichungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofes zur Minderheitenfrage sind aufgeführt. Eine kurze Angabe des jeweiligen Inhalts macht diese Bibliographie besonders wertvoll.

VON UNSERER ARBEIT

Aus den Neuerwerbungen unserer Bücherei an älteren Werken

Seit jeher ist es das Bestreben unserer Bibliothek gewesen, neben n Neuerscheinungen über das Auslanddeutschtum auch die ältere eratur in möglichster Vollständigkeit zu sammeln, ist doch schon r 100 Jahren — und viel mehr und besser als man gemeinhin ubt — über das Auslanddeutschtum gedacht und geschrieben rden. Aus hochwillkommenen Stiftungen unserer Freunde, aus lreichen Käufen bei Antiquaren und anderen Stellen ist uns letzter Zeit überaus wertvolles Büchermaterial zugegangen, das hl kaum irgendwo — das können wir mit Stolz sagen — in artiger Fülle und Geschlossenheit dem Benutzer zugänglich sein d. Der Raum verbietet uns, zu den einzelnen nachstehend aufführten Titeln Charakteristiken zu geben, doch wird der Kenner den bibliographischen Aufnahmen unschwer das Erforderliche, entnehmen vermögen. Allen unseren Freunden, die uns diese e der Kostbarkeiten zu bereichern halfen, uns aus eigenen tänden, zum Teil unter persönlichen Opfern, einzigartige Drucke unsere gemeinnützige Bücherei überließen, sei auch an dieser le nochmals für ihr Wohlwollen und ihre Mitarbeit herzlicher ık gssagt.

Adamowicz, A. F., Die evangelisch-lutherische Kirche zu Wilna. Eine Chronik geschr. zur Feyer d. 300jähr. Bestehens d. Kirche am S. Johannis Tage 1855. Übers. a. d. Poln. Wilna 1855: Zawadzki. 94 S. 8°.

Dem *Andenken* deutscher Dichter und Philosophen gewidmet von Deutschen in Amerika. Bd. 1. Baltimore: Keatinge 1796. 8°.

Bd. 1. Geßner, Salomon: Der Tod Abels. Daphnis: Die Nacht. 1796.

Archiv der Geschichte und Statistik insbesondere von Böhmen. ([Hrsg. v.] Joseph [Anton Stephan] von Riegger.) Dresden: Walther 1792. 8°.

Aurach, Ph. S. von der, Das Heil kommt nicht von Österreich. Eine Stimme aus Bayern. Bln: Riegel 1859. 101 S. 8°.

Auswanderung nach Australien. A. d. Engl. von Franz Kottenkamp. Stuttgart: Exped. d. Wochenbände 1846. 42 S. 8°. (Wochenbände für das geistige und materielle Wohl des deutschen Volkes. Nr. 22.)

Der deutsche *Auswanderer*. Zentralblatt der deutschen Auswanderung und Kolonisation. Hrsg. v. F. Haas, (Heinrich) Künzel [u. a.] Jg. 1—3. Darmstadt: Leske 1847—1849. 4°.

Baggesen, August von, Der dänische Staat oder das Königreich Dänemark mit dessen Nebenländern und den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg. Bd. 1. 2. Kopenhagen: Reitzel 1845—47. 8°.

Beamish, N. Ludlow, Geschichte der Kgl. Deutschen Legion. 2. Aufl. (Anastat. Neudr.) T. 1. 2. Bln: Barsdorf 1906. 8°.

1. Mit 18 Taf., 4 Schlachtpl. u. mehr. Tab.
2. Mit 5 Schlachtpl., 1 Abb.

Beckmann, Johann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen. Bd. 1. 2. Göttingen: Röwer 1910. 8°.

Beheim-Schwarzbach, Max, Hohenzollernsche Colonisationen. Ein Beitrag zu der Geschichte d. preuß. Staates u. d. Colonisation d. östl. Deutschlands. Lpz: Duncker & Humblot 1874. XVIII, 637 S. 8°.

Behr, August von, Meine Reise durch Schlesien, Galicien, Podolien, nach Odessa, der Krimm, Konstantinopel und zurück über Moskau, Petersburg durch Finnland und die Insel Rügen im Sommer 1832. Th. 1. 2. Lpz: Hartmann 1834. 8°.

12. *Bericht* über die Wirksamkeit des Nachweisungs-Bureau für Auswanderer in Bremen. 2—6. Bremen 1853—1857. 8°.
13. *Bernau*, Friedrich, Der Böhmerwald. Mit 209 Orig.-Ill. Prag: Otto o. J. 288 S. 2°.
14. *Bernhardi*, Karl, Sprachkarte von Deutschland. 2. Aufl. von Wilhelm Stricker. Kassel: Bohné 1849. XII, 136 S., 1 Kt. 8°.
15. *Beseler*, Wilhelm, Zur österreichischen Frage. Lpz: Hirzel 1860. 36 S. 8°.
16. Die germanischen *Bestrebungen* in Belgien. [Stg 1847]. S. 140 bis 200. 8°.

Aus: Deutsche Vierteljahrsschrift 1847. H. 2, Nr 38.

17. *Betlen*, Johann, Das bedrängte Dacia. Das ist Siebenbürgische Geschichten, so sich vom Tode des ... Fürsten ... H. Betlen Gabor (1629) bis auf ... H. Michael Apafi (1663)... zugetragen haben ... Verteutschet durch Johannem Tröster. Nürnberg: Kramer 1666. 506 S. 8°.
18. *Betrachtungen* eines Engländers über die österreichischen Zustände. Stg: Göpel 1860. 101 S. 8°.
19. *Beyer*, Moritz, Das Auswanderungsbuch oder Führer und Rathgeber bei der Auswanderung nach Nordamerika und Texas in Bezug auf Überfahrt, Ankunft und Ansiedlung Lpz: Baumgärtner 1846. XII, 236 S. 8°.
20. *Biblia*, Das ist: Die ganze göttliche Heilige Schrifft, Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übers. Martin Luthers.... 1. Aufl. Somerset 1813: Goeb. 577, 66, 169 S. 4°.
21. *Blessig*, Johann Lorenz, Leben des Grafen Johann Friedrich von Medem nebst seinem Briefwechsel hauptsächlich mit der Frau Kammerherrin von der Recke, seiner Schwester, Th. 1. 2. Straßburg: Akadem. Buchh. 1792. 8°.
22. *Blum*, Karl Ludwig, Ein russischer Staatsmann. Des Grafen Jakob Johann Sievers Denkwürdigkeiten zur Geschichte Rußlands. Bd. 1—4. Lpz u. Heidelberg: Winter 1857 bis 1858. 8°.
23. *Böhmen*. Land und Volk. Geschildert von mehreren Fachgelehrten. Mit e. die Sprachgränzen bezeichnenden Karte von Böhmen. Prag: Koler 1864. 729 S. 8°.
24. *Bollmann*, Über Nordamerika. Auszug eines Schreibens. Bln: Haude u. Spener 1796. S. 446—464. 8°. (Berlinische Monatsschrift. Nov. 1796.)
25. *Bredetzky*, Samuel, Historisch-statistischer Beytrag zum deutschen Kolonialwesen in Europa, nebst e. kurzen Beschreibung d. dt. Ansiedlungen in Galizien. Brünn: Traßler 1812. 194 S. 8°.
26. *Brun*, Friederike, geb. Münter, Römisches Leben. Th. 1. 2. Lpz: Brockhaus 1833. 8°.
27. [*Büschel*, Johann Gabriel Bernhard], Neue Reisen eines Deutschen nach und in England im Jahre 1783. Ein Pendant zu des Herrn Professor Moriz Reisen. Bln: Maurer 1784. 260 S. 8°.
28. *Bunge*, Friedrich Georg von, Geschichtliche Entwicklung der Standesverhältnisse in Liv-, Esth- und Curland bis zum Jahre 1561. Dorpat: Kluge 1838. VI, 106 S. 8°. (Forschungen a. d. Gebiete der liv-, esth- u. curländ. Rechtsgeschichte. 1.)
29. *Busch*, E. H., Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Ev.-luth. Gemeinden in Rußland. Mit 2 Kt. in Farbendr. [Nebst] Erg.-Bd. 1. 2. St. Petersburg: Hässel 1862—67. 8°.

Digitized by Google

30. *Busch*, E. H., Beiträge zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der ev.-Augsburg. Gemeinden im Königreich Polen. St. Petersburg, Lpz: Haessel 1867. IX, 266 S. 8°.
31. *Busch*, Moritz, Die Mormonen. Ihr Prophet, ihr Staat und ihr Glaube. Lpz: Lorck 1855. 158 S. 8°. (Conversations- und Reisebibliothek.)
32. *Butte*, Wilhelm, Erinnerungen an meine teutschen Landsleute, welche versucht seyn sollen aus Europa zu wandern. Köln: Du Mont u. Bachem 1816. VIII, 101 S. 8°.
33. Auswanderung nach Canada. — *Canada*. Ein kurzer Abriß von dessen geographischer Lage, Producten, Klima, Bodenbeschaffenheit ... 3. Ausg. Quebec; Lpz: Wagner 1861. 57 S., 1 Kt. 8°.
34. *Chodowiecki*. Auswahl aus des Künstlers schönsten Kupferstichen. 136 Stiche auf 30 Cartonbl. Nach den z. T. sehr seltenen Originalen in Lichtdruck ausgef. von A. Frisch. 3. Aufl. Sammlg. 1. Bln: Mitscher & Roestell [1884]. 30 Bl. 4°.
35. *Chodowiecki*, Daniel, Von Berlin nach Danzig. Eine Künstlerfahrt im Jahre 1773. 108 Facs.-Dr. ... nebst kurzen erl. Notizen. Bln: Amsler & Ruthardt [1883]. 15 S. 45 ungez. Bl. 4°
36. *Cruse*, Karl Wilhelm, Curland unter den Herzögen. Bd. 1. 2. Mitau: Reyher 1833—37. 8°.
37. Danziger *Dampfboot* für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater. Red. von Julius Sincerus ([d. i.: Ignaz Julius] Lasker). Jg. 11. 1841. Danzig: Gerhard (1841). 4°.
38. *Danzer*, Adalbert Ed., Geschichte von Marienbad. Mit Dr. Nehr's Portr. u. 4 lithogr. Ans. Lpz: Jackowitz 1842. 106 S. 8°.
39. *Debrunner*, Joh., Die Erlebnisse der Schweizer-Kompagnie in Venedig. Ein Beitrag zur Geschichte des venetianischen Freiheitskampfes. Zürich u. Frauenfeld: Beyel 1849. VIII, 287 S. 8°.
40. *Decker*, Karl von, Mittheilungen einer Reise durch die südlichen Staaten des Deutschen Bundes, einen Theil der Schweiz, Tyrol, die Lombardei und durch Piemont bis Genua, im Sommer 1839. Bln, Posen, Bromberg: Mittler 1840. IX, 393 S. 8°.
41. *Dehnel*, H., Erinnerungen deutscher Officiere in britischen Diensten aus den Kriegsjahren 1805 bis 1816. Hannover: Rümpler 1864. XI, 381 S. 8°.
42. *Denkschrift* über die Ereignisse im Großherzogtum Posen seit dem 20. März 1848. (Aus den Akten des Min. d. Innern.) [Posen 1848.] 58 S. 4°.
43. *Dez*, Ivan, Vereinigung der Protestierenden zu Straßburg mit der römischen Kirchen, alss welche zu ihrem Heil nöthig und nach ihrer Lehr leicht ist. Straßburg 1688: Dolhopff. 526 S. 8°.
44. *Dixon*, William Hepworth, Frei—Rußland. Deutsch von Adolf Strodtmann. Bd. 1. 2. Bln: Duncker 1870. 8°.
45. *Dixon*, William Hepworth, Neu-Amerika. Autoris. dt. Ausg. Nach d. 7. Orig.-Aufl. a. d. Engl. von Richard Oberländer. Mit Ill. Jena: Costenoble 1868. XVI, 463 S. 8°.
46. *Drivok*, P., Ältere Geschichte der Deutschen Reichsstadt Eger und des Reichsgebiets Egerland. In ihren Wechselbeziehungen z. d. nachbarlichen deutschen Landen und Böhmen ... dargest. Lpz: Schäfer 1875. XII, 550 S. 8°.
47. *Droysen*, Joh. Gust., Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und das Königreich Dänemark. Aktenmäßige Geschichte der dänischen Politik seit d. J. 1806. Hbg: Perthes-Bisser u. Mauke 1850. X, 426 S. 8°.
48. *Duden*, Gottfried, Europa und Deutschland von Nordamerika aus betrachtet, oder: Die europäische Entwickelung im 19ten Jahrhundert in Bezug a. d. Lage d. Deutschen nach e. Prüfung im innern Nordamerika. Bd. 1. Bonn: Ed. Weber i. Comm. 1833. 8°.
49. *Duller*, Eduard, Das deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten. Mit 50 kol. Bildern. Lpz: Wigand 1847. IV, 332 S. 8°.
50. *Eben*, (Charles Theodore), Handbuch der Stadt Philadelphia und Umgebung. Ill. Philadelphia: Kappel 1872. XI, 448 S. 8°.
51. *Erbach-Erbach*, Ernst Graf zu, Reisebriefe aus Amerika. Heidelberg: Winter 1873. VIII, 452 S. 8°.
52. *Erica*, Album für Poesie und Prosa, gewidmet allen Freunden des Wohltuns, hrsg. f. d. Zwecke d. Leitmeritzer Ver. zum Wohle verwais'ter Kinder ... nebst e. Musikbeil. Prag 1853: Rohlicek. XVI, 182 S. 8°.
53. *Faber*, J., Der Luxemburger in Paris, was er ist und was er sein könnte. Luxemburg: Slbstverl. 1882. 46 S. 8°.
54. *Fabricius*, Joseph Christian, Die Wohlfahrt und Blüthe der Sächsischen Nation in Siebenbürgen wird vorzüglich dadurch bewahrt und befördert, wenn in derselben für gute Schulen gesorgt wird. Eine Schulrede ... (Kronstadt 1815.) 16 S. 8°.
55. *Falck*, N., Das Herzogthum Schleswig in seinem gegenwärtigen Verhältniss zu dem Königreich Dänemark und zu dem Herzogthum Holstein. E. hist. u. staatsrechtl. Erörterung. Nebst e. Anh. ü. d. Verhältniss d. Sprachen im Herzogtum Schleswig. Kiel: Verl. d. academ. Buchh. 1816. 154 S. 8°.
56. *Fernow*, L., Australien, seine Goldfelder und seine Heerden. Mit bes. Rücks. a. d. deutsche Auswanderung. Erfurt: Bartholomäus [1854]. IV, 115 S. 8°.
57. *Feßler*, Aurelius Ignaz, Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen. Bd. 1—10. Lpz: Brockhaus 1847—1850. 8°.
58. *Fiedeler*, Einige Nachrichten über den aus Hannover gebürtigen Oeseler Bischof Ludolf Grove. o. O. u. J. S. 149 bis 164. 8°.
59. *Fieffé*, Eugène, Geschichte der Fremdtruppen im Dienste Frankreichs von ihrer Entstehung bis auf unsere Tage ... Dtsch. von F. Symon de Carneville. (Autoris. Ausg.) Bd. 1. 2. Mchn: Deschler; Lindauer in Comm. 1860. 8°.
60. *Gaebler*, Ernst Wilh. Joh., Deutsche Auswanderung und Kolonisation. 1. Rechenschaftsbericht d. Berliner Vereins zur Centralisation Deutscher Auswanderung und Kolonisation. Bln: Schneider 1850. 73 S. 8°.
61. *Gall*, Ludwig, Meine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in Nord-Amerika im Frühjahr 1819 und meine Rückkehr nach der Heimath im Winter 1820. Th. 1. M. 6 Kt. u. Abb. Trier: Gall 1822. VI, 408 S. 8°.

Vortragsabend in Wien

Am 16. Oktober fand sich **ein Kreis von Freunden des Deutschen Ausland-Instituts in Wien** zu einer Abendveranstaltung zusammen, um einen Vortrag des Vorstandsmitglieds Universitätsprofessor Dr. C. Uhlig-Tübingen zu hören, der, auf der Durchreise von einer Studienfahrt durch Rumänien begriffen, in seinen fesselnden und lebendigen Ausführungen von seinen frischen Eindrücken über die einzelnen Deutschtumsgebiete in Rumänien berichtete. Anschließend an den Vortrag, der von Hofrat Dr. Erich Pistor eingeleitet wurde, fand eine lebendige Wechselrede statt, in die als Erster Alt-Bundespräsident a. D. Dr. Hainisch mit der Schilderung eigener Erlebnisse in Rumänien eingriff. Man trennte sich erst spät nach einem herzlichen Dank an den Vortragenden, der Mühe und Zeit nicht gespart hatte, der an ihn ergangenen Einladung des Wiener Kreises zu folgen und die zahlreichen an ihn gerichteten Fragen eingehend zu beantworten.

GESCHÄFTLICHES

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt eine Ankündigung des Atlantis-Verlags G. m. b. H., Berlin SW 68, über die Monatsschrift „Atlantis" und die Buchveröffentlichungen des Verlags bei, die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

*

Ebenfalls unserer Gesamtauflage liegt ein Prospekt unseres Kalenders des **Auslanddeutschtums für 1931** bei. Wir bitten unsere Leser um baldige Ausfüllung und Einsendung des Bestellscheins.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. November 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

MITTELMEER-FAHRTEN 1931

von Ende Januar bis Mitte Juni
Fahrpreis RM. 455.- u. aufwärts

DAMPFER „SIERRA CORDOBA" 11 500 BR.-R.-T. DES NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN
DAMPFER „OCEANA" 8800 BRUTTO-REG.-TONS DER HAMBURG-AMERIKA LINIE HAMBURG

HAPAG
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
HAMBURG-AMERIKA LINIE
und deren Platzvertreter

NORD DEUTSCHER LLOYD BREMEN

Die erfolgreichste deutsche Schule auf bürotechnischem Gebiet ist die

Kaufmännische Privatschule

H·STEHN

nachgewiesen durch sämtliche deutschen Wettschreiben in

KIEL • HAMBURG • BERLIN

Wer sich für den behördlichen und kaufmännischen Büro- und Verwaltungsdienst **berufsfertig** ausbilden will, dem wird empfohlen, sich für einen **HALBJAHRSLEHRGANG** sofort anzumelden.

KIEL, Holstenstr. 18, Kehdenstr. 9

Lehrplan kostenfrei. Volle Pension für auswärtige Schüler von monatlich RM. 80.— ab kann jederzeit beschafft werden.

Jedes deutsche Buch

wird schnell und gewissenhaft beschafft. Auf Wunsch regelmäßige Mitteilung über

deutsche lit. Neuerscheinungen

auf jedem gewünschten Wissensgebiet kostenlos, unverbindlich, ohne Kaufzwang.

Wilh. Jacobs, Versandbuchhdlg., Gotha (Thür.)

E. Breuninger A/G Stuttgart

Bekleidung · Ausstattung · Sport

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G·M·B·H·
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Heil.**

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland. Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

Politische Wochenschrift

Die „Politische Wochenschrift" ist von dem Tage des Bestehens an eine Kampfzeitschrift für jenen Nationalismus des Werktages gewesen, der mit jedem lauten nationalen Wort sparsam umgeht, dafür aber innen- und außenpolitisch Positionen gegenüber dem Pazifismus mit Erfolg zu verteidigen weiß.

Sie bietet: Kritische Beobachtung der Innenpolitik, eigene Berichterstattung aus fremden Staaten, vor allem des Ostens und des Südostens, wirtschaftspolitische Übersichten und landwirtschaftliche Rundschau, ständige Informationen über Wehrfragen, Literaturberichte, Theaterkritiken usw.

Jeder am Gesamtdeutschtum Interessierte muß die „Politische Wochenschrift" lesen!

Verlangen Sie Probenummern.

Vierteljährlich 4.50 M., Halbjährlich 9.— M., Einzelheft —.50 M.

Bestellungen auf Abonnements und Einzelhefte nimmt entgegen:
Die Post, alle Buchhandlungen und

der Verlag, Berlin NW6, Schiffbauerdamm 26a

Anzeigenstatspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rödiger, Stuttgart. — Druck Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Digitized by Google

Beigeheftet: Bilder vom Auslanddeutschtum / Neue Bücher

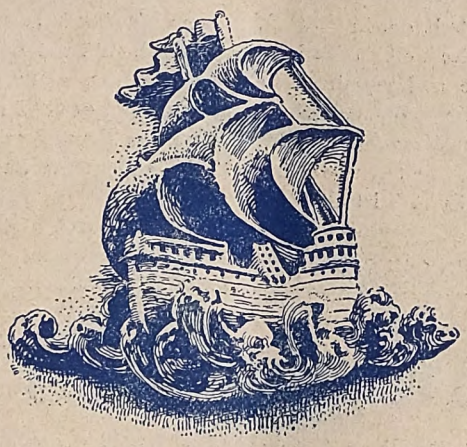
Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

GIFT 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART



Das glückhafte Schiff
über dem Haupteingang zum Hause des Deutschtums

Aus dem Inhalt:

Deutsche Wissenschaft in Griechenland. Ein Beitrag zur Hundertjahrfeier Griechenlands. Von Dr. Siegfried Mackroth, Löbau ..... Seite 806

Die Schule der ehemaligen deutschen Kolonie in Antwerpen. Von Dr. Hasso Härlen, Dordrecht „ 809

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung V. ..... „ 810

Briefe aus dem Ausland ..... „ 812

Stimmen der Auslanddeutschen ..... „ 815

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 816

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 833

Jahrg. XIII / Nr. 23 STUTTGART Erstes Dezemberheft 1930

Digitized by Google

Soeben ist erschienen die 85., völlig umgearbeitete Auflage (422. bis 427. Tausend) von H. A. DANIEL

Neues geographisches Handbuch

für Haus, Bureau und Schule herausgegeben v. **Dr. R. Fritzsche**

mit 315 Abbildungen, und zwar 78 Figuren im Text und 90 Tafeln mit 237 Abbildungen sowie einem ausführlichen Register und Erklärungen der wichtigsten geographischen Fachausdrücke und Namen. XV und 568 Seiten und 90 Kunstdrucktafeln. Gr. 8°. Nur in einem Bande lieferbar!

In Ganzleinen geb., in Schutzhülse RM. 18.–
In feinem Halbfranzb., in Schutzhülse RM. 20.–

„Ein Werk, das in 421 000 Stücken verbreitet ist, muß sich bewährt haben. Dieses für weite Volkskreise bestimmte Buch fußt auf den Lehren der modernen Geographie und vermittelt in **anziehender, eindrucksvoller Gestaltung, zweckmäßiger Gliederung und vortrefflicher Übersichtlichkeit** klare und umfassende Kenntnisse der Grundbegriffe, der Erde, Landschaften, Völker, Staaten und Wirtschaft. Ein Nachtrag bringt die neuesten Zahlen über Handel und Wirtschaft.“ Monatsschrift für Bürgerkunde

Durch Australiens Wildnis

Forschungsreisen von Australiens Stätten der Kultur zu den Naturvölkern in den Jahren 1925 bis 1927

von **Walter Geisler**

mit 185 zum Teil ganzseitigen Abbildungen nach eigenen photographischen Aufnahmen, dem Portrait des Verfassers sowie 2 Karten. XII und 290 Seiten. Gr. 8°. Auf feines Kunstdruckpapier gedruckt.

In elegantem Ganzleinenband RM. 12.–

Prager Neue Morgenpost: „Wer nicht selbst Globetrotter sein kann, der versenkt sich mit Andacht und Begeisterung in Reiseschilderungen. Unter diesen verdient **das prächtige Werk** Geislers **zehnfache Beachtung.** Er ist **der Romancier unter den Reiseschriftstellern.** Seine Darstellungsweise ist der hochinteressanten Materie ebenbürtig. Das Resultat: ein **reichillustriertes Prachtwerk,** das sich fesselnder liest als jeder Abenteurerroman. Dieses Buch muß jeden begeistern, der fremde Länder liebt.“

Buchhandlung des Waisenhauses · Halle (Saale)

Gegründet 1698 Postscheckkonto Leipzig 2049 (Franckesche Stiftungen)

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT
FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE
MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.
Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.
Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII — Nr. 23 | STUTTGART | Erstes Dezemberheft 1930

INHALT

Deutsche Wissenschaft in Griechenland. Ein Beitrag zur Hundertjahrfeier Griechenlands. Von Dr. Siegfried Mackroth, Löbau ..... Seite 806
Die Schule der ehemaligen deutschen Kolonie in Antwerpen. Von Dr. Hasso Härlen ..... „ 809
Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung V ..... „ 810
Briefe aus dem Ausland:
Goethe und der Osten. Von Friedrich Albert Meyer ..... „ 812
Die Junirevolution in Bolivien ..... Seite 813
Besuch auf einer australischen Weizenfarm. Von Dr. O. Krieger ..... „ 814
Stimmen der Auslanddeutschen ... „ 815
Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 816
Unsere Toten ..... „ 827
Kirche und Mission im Ausland .... „ 827
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 828
Deutsche Jugendbewegung ..... „ 828
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 829
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. Seite 829
Deutscher Sport im Ausland ..... „ 830
Deutsches Zeitungswesen im Ausland „ 830
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 831
Verschiedenes: „ 832
Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 833
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1931 ..... „ 840
Buchbesprechungen ..... „ 841
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 843

Beigeheftet: „Bilder vom Auslanddeutschtum", Jahrgang VI, Nr. 12 / „Neue Bücher", Jahrgang V, Nr. 12

DAS WICHTIGSTE

Elsaß-Lothringen

Das Verwaltungsgericht für Els.-Lothr. hat auf den Antrag des Präfekten die Wahl Schalls zum Gemeinderat annulliert.

Oberschlesien

Unter unerhörtem Terror sind die Wahlen zum oberschlesischen Sejm vor sich gegangen. Die Deutschen konnten von ihren bisher 16 Mandaten nur sieben retten. Die polnischen Ausschreitungen haben zu einer Protestnote der deutschen Reichsregierung an den Völkerbund Anlaß gegeben.
Seite 817

Posen-Pommerellen

Kurz vor den polnischen Wahlen wurde die deutsche Druckerei Concordia des „Posener Tageblatts" behördlich geschlossen. — Während in dem Deutschtumsbund-Prozeß in Thorn die Angeklagten freigesprochen werden mußten, wurde in Bromberg der deutsche Abgeordnete Graebe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.
Seite 818 ff.

Bisher
18000 Bestellungen
auf den
Kalender
des
Auslanddeutschtums
für 1931

Falls Sie noch ein Stück wünschen,
bestellen Sie sofort
bei der Ausland u. Heimat Verlags-A.-G.
Stuttgart, Charlottenplatz 1 a.

Preis des Kalenders RM. 2.— zuzüglich Porto.

Danzig

Die Wahlen zum neuen Volkstag brachten eine Stärkung der radikalen Parteien. Die bisherige Mehrheit von Zentrum, Sozialdemokraten und Liberalen kehrt nicht wieder.
Seite 819 ff.

Memelland

Der neugewählte dritte Memelländische Landtag wurde am 12. November eröffnet. Der Gouverneur richtete in seiner mit eisigem Schweigen aufgenommenen Eröffnungsrede heftige Angriffe gegen die Autonomie.
Seite 821.

Polen

Das Ergebnis der Sejmwahlen vom 16. November entspricht dem von der Regierung ausgeübten Druck. Die Deutschen konnten von ihren 19 Mandaten nur fünf retten. Bei den Senatswahlen konnten drei von den bisher fünf deutschen Sitzen gerettet werden.
Seite 824 f.

Digitized by Google

Deutsche Wissenschaft in Griechenland

Ein Beitrag zur Hundertjahrfeier Griechenlands

Von Dr. SIEGFRIED MACKROTH, Löbau

Hundert Jahre sind vergangen, seitdem Griechenland nach achtjährigem heldenmütigem Kampfe von türkischer Knechtschaft frei wurde, seitdem die Griechen hoffnungsvoll sich einen eigenen Staat gründeten, um an allen Segnungen und Errungenschaften der europäischen Kultur teilzunehmen. Eine große Entwicklung auf allen Gebieten hat sich in diesen hundert Jahren vollzogen. Griechenlands Staatsgebiet hat sich um das Mehrfache vergrößert und vereinigt heute fast alle Griechen des griechischen Mittelmeergebiets in seinen Grenzen. Die Griechen haben es verstanden, ihr Land kulturell vorwärtszubringen und die schlummernden Wirtschaftskräfte des Landes zu entfalten.

Mit berechtigtem Stolz blicken daher alle Griechen zurück auf das erste Jahrhundert griechischer Freiheit, und alle Freunde Griechenlands nehmen herzlichen Anteil an der Jubelfeier. Wir Deutschen aber können uns hierbei gern daran erinnern, daß auch deutsche Arbeit in dieser Zeit ihr gutes Teil zum Aufbau des Landes beigetragen hat.* Insbesondere haben Deutsche bei der Entstehung und Entwicklung einer eigenen griechischen Wissenschaft entscheidend mitgewirkt. Denn seit weit über hundert Jahren findet die deutsche Wissenschaft bei den Griechen ihre volle Anerkennung. In steigendem Maße studieren junge Griechen an deutschen Hochschulen, und eine ganze Anzahl von deutschen Gelehrten hat im Laufe des vergangenen Jahrhunderts in Griechenland wirken können. So wird gewissermaßen der Dank abgestattet für das, was wir Deutschen im Laufe einer langen Geschichte vom antiken Hellas an Kulturgütern übermittelt bekommen haben.

Wir denken an Archäologen und Künstler, wenn wir von Deutschen in Griechenland hören. Und doch gab es im Laufe der Jahrzehnte auch Vertreter anderer Wissenschaften und Berufe in ziemlicher Zahl. Von ihnen soll hier zunächst die Rede sein. Eines allerdings ist den meisten von ihnen und den Archäologen gemeinsam: das ist die philhellene Begeisterung, die Liebe zum alten und neuen Hellas und zu seinen Bewohnern. Griechenland ist ein eigentümliches Gebiet des Auslanddeutschtums. Nicht nur das Suchen nach Stellung und Beruf ist es, was manchen Deutschen dorthin getrieben hat, auch die durch die humanistische Bildung hervorgerufene oder gesteigerte Sehnsucht, die klassischen Stätten und Bauten und den sonnigen Süden zu besuchen. Mit unwiderstehlicher Macht zieht dieses Land mit seinen einzigartigen Resten einer großen Blütezeit, mit seiner erhabenen Landschaft und seinem bezaubernden Klima den Kenner der altgriechischen Kultur in seinen Bann. Klima und Landschaft umfangen seine Sinne, die antiken Reste aber führen seine Gedanken immer von neuem in vergangene Zeiten zurück.

Im Jahre 1832 erfolgte die Gründung des neuen Königreichs. Sie hatte die Übersiedlung vieler Deutscher nach Griechenland zur Folge. Denn ein junger deutscher Fürst, der siebzehnjährige Prinz Otto von Wittelsbach, wurde König des Landes. Aber schon zehn Jahre vorher hatte der Freiheitskrieg Hunderte deutscher Philhellenen als Kämpfer ins Land gerufen, und gegen Ende des Krieges erschienen auch schon einige Deutsche mit friedlicheren Zielen. 1829 kam der Architekt Eduard Schaubert, ein Schüler Schinkels, mit seinem griechischen Studiengenossen Kleanthes nach Griechenland und wurde von Kapodistrias in Ägina und in Nauplia bei einigen Neubauten beschäftigt. Wegen persönlicher Unstimmigkeiten wandten sich beide auf eigene Faust nach Athen und veranstalteten Messungen und Entwürfe zu einer neuen Stadt. 1832 wurden sie von der provisorischen Regierung als Regierungsarchitekten angestellt und mit den erwähnten Arbeiten förmlich beauftragt. Mit ihnen weilte auch der Berliner Architekt Lüders in Athen und machte sich dort ansässig. Diese Baumeister haben in den Jahren 1832/33 die ersten Neubauten Athens geschaffen. Inzwischen hatte in den Jahren 1831/32 der Philologe Friedrich Thiersch aus München, einer der tatkräftigsten und bekanntesten deutschen Philhellenen, in Griechenland geweilt. Er hatte vorübergehend an der Regierung teilgenommen und seine Eindrücke und Ratschläge in einem umfassenden zweibändigen Werke: „De l'état actuelle de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration" (Leipzig, 1833) niedergelegt.

Kurz vor Thierschs Abreise war der Archäologe Roß eingetroffen, der uns in seinen „Mitteilungen und Erinnerungen" (Berlin 1863) ein äußerst interessantes Stimmungsbild des Griechenland der dreißiger Jahre hinterlassen hat. Die Regentschaft, die von 1833 bis zur Volljährigkeit des Königs im Jahre 1835 regierte, ernannte Roß zunächst zum Konservator der Altertümer des Peloponnes. Im August 1834 bekam er einen neuen Auftrag. Es hatten sich nämlich gewichtige Stimmen gegen den Athener Stadtplan der Architekten Schaubert und Kleanthes erhoben. So wurde zur Revision des Planes aus München Leo von Klenze berufen. Roß sollte nunmehr bei der Revision das Interesse der Altertümer wahren. Klenze hat Schauberts Plan eingeschränkt. Er hat aber das charakteristische Straßennetz, das nach dessen Plan Piräus-, Hermes- und Stadionstraße mit dem Omoniaplatz als Ausgangspunkt bilden, bestehen lassen. Roß aber hat nicht verhindern können, daß weite Teile antiken Stadtgebiets in die neue Stadt einbezogen wurden. Er wurde dann Mitglied und schließlich Vorsitzender der Baukommission, welche die Übersiedlung der Regierung von Nauplia nach Athen im Jahre 1834 vorbereitete. 1835 wurde er Oberkonservator der Altertümer und hat als solcher systematisch, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, die Erhaltung und Sammlung der Reste des Altertums betrieben. Er hat begonnen, die klassischen Baudenkmäler der Akropolis freizulegen. Mit Schaubert und dem dänischen Architekten Chr. Hansen gelang es ihm, den Nike-Tempel an Ort und Stelle wieder aufzubauen. Das war ein schöner Erfolg seiner Arbeit. Wegen Differenzen mit der vorgesetzten Behörde erfolgte 1836 seine Entlassung, doch wurde er bald an die Universität berufen. Als Begleiter und archäologischer Führer hat er im ersten Jahrzehnt an fast allen Reisen des Königspaares durch Griechenland teilgenommen.

Aber nun standen Roß und Schaubert schon längst nicht mehr auf so einsamem Posten wie nach ihrer Ankunft in Griechenland. Denn mit dem König und der Regentschaft waren im Jahre 1833 außer Tausenden von Soldaten und Hunderten von Offizieren und Beamten auch viele deutsche Professoren und Akademiker ins Land gekommen: Ärzte, Juristen und Philologen. So erfolgte denn nicht nur der Ausbau von Heer und Verwaltung, sondern auch der des wissenschaftlichen Lebens in dem nächsten Jahrzehnt unter stärkstem deutschen Einfluß.

* Über diese deutsche Arbeit berichtet ausführlich die Untersuchung des Verfassers über „Das Deutschtum in Griechenland", die vor kurzem als 27. Band der kulturhistorischen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts erschienen ist, Stuttgart, Ausland- und Heimat-Verlags-A.G.

Digitized by Google

Einige Gymnasiallehrer wirkten an den neugegründeten Gymnasien. Von ihnen hat Dr. Ulrichs aus Bremen den lateinischen Unterricht in Griechenland eingeführt und die ersten Lehrbücher für dieses Fach geschrieben. Dem Abschluß des Bildungswesens durch Gründung einer Universität ging die Bildung einzelner Fachschulen voraus. An der „Schule der allgemeinen Wissenschaften" wirkte der Hofapotheker Landerer, der schon gleich nach seiner Ankunft Kurse für Apotheker eingerichtet hatte, als ao. Professor für Physik und Chemie. Dr. Ulrichs wurde Professor der lateinischen Philologie und der römischen Archäologie, der Inspektor der Kgl. Druckerei, Dr. Anselm, wurde Professor des Deutschen, der Geschichte, Pädagogik und Philosophie. An der „Schule der Rechts- und Staatswissenschaften" wurde das Ehrenmitglied des Areopags, Dr. K. Feder, berufen, an die medizinische Fachschule der seit 1822 in Griechenland befindliche Philhellene Dr. Treiber und die königl. Leibärzte Dr. Wibmer und Dr. Röser. An die Universität wurden dann abermals die Professoren Ulrichs, Landerer, Feder und Treiber berufen, ferner der Archäologe Roß, der Botaniker Fraas und der Jurist Herzog. Am 22. Mai 1837 konnte Roß die Eröffnungsvorlesung über des Aristophanes „Acharner" und „Ritter" halten. Treiber hat sein Lehramt nicht ausgeübt. Er hat aber besonders hervorragenden Anteil an der sanitären Organisation Griechenlands in höchsten Stellungen genommen. Als er 1882 starb, hatte er ganze Generationen von Militärärzten ausgebildet.

Über ihre eigentliche Berufsarbeit hinaus haben diese deutschen Ärzte und Professoren zusammen mit ihren griechischen Kollegen schon in jenen Jahren verschiedene wissenschaftliche Vereine und Sammlungen ins Leben gerufen. So gehen der „Verein zur Pflege der Naturwissenschaften" und die „Archäologische Gesellschaft" auf jene Zeit zurück. Dr. Fraas gründete 1836 den Botanischen Garten der Universität. Von den Regentschaftsmitgliedern hat der Staats- und Reichsrat Ludwig von Maurer dem Lande die ersten Gesetzbücher gegeben, die 1834 in deutscher und griechischer Sprache erschienen. Nach seiner Berufung aus Griechenland faßte er in drei kleinen Bänden: „Das griechische Volk in öffentlicher, kirchlicher und privatrechtlicher Beziehung bis zum 1. Juni 1834" (Heidelberg 1835) seine Kenntnis des Landes zusammen. — In der Baukunst hatten die schon genannten und andere Architekten als Schüler Schinkels in Berlin und Klenzes in München den klassizistischen Baustil in Athen selbstverständlich besonders eifrig angewandt. Durch ihr Wirken und das eines ihrer Nachfolger, des Deutschen Christ Ziller, ist somit der Klassizismus wie kaum in einer anderen Stadt heimisch geworden. Für technische Studien gründete damals der bayrische Pionierhauptmann von Zentner eine Polytechnische Schule, die Vorläuferin der heute so blühenden technischen Hochschule von Athen, und richtete die nötigen Sammlungen ein. Auch an dieser Anstalt haben verschiedene deutsche, allerdings meist nur vorübergehend, gelehrt. — Schließlich wurde im Jahre 1834 dem sächsischen Bergkommissar Karl Fiedler aus Freiberg die genaue Gebirgsuntersuchung Griechenlands übertragen. Er sollte alle für den Staat nutzbaren Mineralprodukte aufsuchen. Fiedler hat sich in den darauffolgenden Jahren seiner Aufgabe entledigt und das Ergebnis seiner Reise in einem umfangreichen zweibändigen Werke: „K. G. Fiedler, Reise durch alle Teile des Königreichs Griechenland 1834/37" (Leipzig 1840) niedergelegt.

Leider sollte die Arbeit aller dieser deutschen Forscher und Akademiker auf griechischem Boden nur eine vorübergehende sein. Die Revolution vom Jahre 1843 richtete sich auch gegen den deutschen Einfluß in Heer und Verwaltung und vertrieb die meisten Deutschen aus maßgebenden Stellen. Es bleibt aber das Verdienst dieser Männer, daß sie auf den verschiedensten Gebieten die Grundlagen wissenschaftlichen Lebens geschaffen haben.

Der besonders gegen die Bayern gerichtete Deutschenhaß hat aber nicht allzu lange angehalten. Es begann vielmehr schon nach kaum zehn Jahren eine Zeit, in der es gerade deutschen Gelehrten vergönnt war, ein langes und erfolgreiches Berufsleben im Dienste des griechischen Staates zu entfalten und in Griechenland eine zweite Heimat zu finden. Diese Zeit wurde auch durch die Vertreibung König Ottos im Jahre 1862 kaum unterbrochen.

Von der sogenannten Bayernzeit her weilten noch eine Anzahl deutscher Ärzte als Militär- und Provinzärzte in Griechenland, Dr. Treiber sogar seit dem Anfang des griechischen Freiheitskampfes. Diese verfolgten allerlei wissenschaftliche Interessen. Der Militärarzt Dr. Anton von Lindermayer z. B. trieb nach seiner Entlassung aus dem Militärdienste im Jahre 1843 naturwissenschaftliche Studien, war u. a. öfter Vorstand der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und ordnete die ornithologische Sammlung des Museums. Ein 1860 in Passau erschienenes Werk über „Die Vögel Griechenlands" stammt aus seiner Feder. 1846 war er wieder in Staatsdienste übernommen worden. Hofapotheker Landerer war vorübergehend Professor an der Technischen Hochschule. Von ihm stammt außer Aufsätzen über Chemie und Pharmakie eine Beschreibung der Mineralwässer Griechenlands. An der Technischen Hochschule lehrte auch zeitweilig der Bildhauer Professor Siegel, der das Denkmal für die in Griechenland verstorbenen bayrischen Soldaten bei Nauplia schuf. Ein weiterer Dozent dieser Anstalt war der Begründer der griechischen Stenographie, Josef Mindler. Mindler war 1843 aus dem griechischen Heere entlassen worden, hielt aber in München seine Beziehungen zu Griechenland lebendig. Als Schüler Gabelsbergers schuf er ein System der Stenographie für das Griechische, kehrte 1856 nach Athen zurück, führte sein System der Stenographie in Griechenland ein und wurde Leiter des Stenographischen Bureaus der Kammer. Nach seinem Tode im Jahre 1868 haben seine Söhne Johann und Markus seine Arbeit als Dozenten und Leiter des genannten Bureaus fortgesetzt. Noch heute ist sein jüngster Sohn, Rechtsanwalt Markus Mindler, Direktor des Stenographenbureaus.

Auch unabhängig von den Beziehungen der Bayernzeit wurden einige deutsche Gelehrte unmittelbar nach Griechenland berufen. Besonders umfangreich war die Lebensarbeit des Botanikers Theodor von Heldreich aus Dresden (1822/1902). Heldreich entfaltete vom Jahre 1851 bis zu seinem Tode eine erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit als Professor an der Universität und als Direktor des Botanischen Gartens. Er ließ sich die systematische Erforschung der griechischen Flora angelegen sein. Auf seinen zahlreichen Reisen in Griechenland und im Orient entdeckte er 700 neue Spezies und 7 neue Genera. 70 neue Pflanzenarten wurden ihm gewidmet, auch einige Insekten und Mollusken tragen seinen Namen. Von 1858 bis 1883 war er auch Konservator des Naturwissenschaftlichen Museums und war Mitbegründer der neuen zoologischen, paläontologischen und botanischen Abteilung. Daneben unterrichtete er Naturgeschichte an verschiedenen Lyzeen. Den literarischen Niederschlag fanden die Forschungen dieses Gelehrten von Weltruf vor allem in dem „Herbarium Graecum normale", außerdem in vielen kleinen Veröffentlichungen z. B. den „Nutzpflanzen Griechenlands" (1862), den „Pflanzen der attischen Ebene" (1877) und durch Mitarbeit an verschiedenen Sammelwerken und Zeitschriften. Namentlich war Heldreich Mitarbeiter an Edmund Boissiers „Diagnoses plantarum orientalum" und „Flora orientalis". Bei allen Kenntnissen und aller Vielseitigkeit war er ein stiller und bescheidener Gelehrter.

Digitized by Google

Neben ihm wirkte etwa von 1870 an als Professor der Zoologie und Direktor des Naturhistorischen Museums Theobald Krüper (1829—1917) und von 1858 bis 1884 Julius Schmidt aus Eutin als Direktor der Sternwarte. Schmidts Berufung war der Freigebigkeit des griechischen Barons Sina aus Wien zu danken, der die Mittel für die Athener Sternwarte stiftete. Sina schenkte den Griechen auch das herrliche Gebäude der Akademie der Wissenschaften in Athen. Damit veranlaßte er die Übersiedlung des Architekten Ernst Ziller aus Oberlößnitz bei Dresden (1837 bis 1922), der in den Jahren von 1860 bis 1880 den Bau der Akademie nach den Plänen des Dänen Theophil Hansen leitete. In einem reichen sechzigjährigen Wirken hat Ziller u. a. eine Anzahl der wichtigsten Athener Gebäude geschaffen: die Nationalbibliothek, das ehem. kgl. Theater, das Stadttheater, das heutige Präsidentenpalais und das Haus Schliemann, ebenso das Regierungsgebäude in Syra. Den durch die deutschen Architekten der Bayernzeit und durch die Gebrüder Hansen eingeführten klassizistischen Baustil hat er zusammen mit Griechen weitergeführt und somit das Athener Stadtbild entscheidend beeinflußt. Vorübergehend war er auch im Ministerium des Innern und als Dozent an der Technischen Hochschule tätig. Auf archäologischem Gebiete hat er sich besonders mit den antiken Athener Wasserleitungen befaßt. Ziller war Ehrenbürger verschiedener Städte.

Auf anderem Gebiete liegen die Arbeiten des vom Jahre 1871 an in Athen tätigen Philologen Dr. Michael Deffner aus Donaueschingen. Deffner war zunächst Gymnasiallehrer und lehrte außerdem von 1872 an sieben Jahre als Dozent für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität. Er warf sich sofort auf die Erforschung der griechischen Sprache und ihrer Dialekte und schuf in einem 50jährigen, liebevollen Studium den Grundstock für ein „Lexikon des Neugriechischen". Insbesondere galt ein Teil seiner Untersuchungen dem altertümlichen zakonischen Dialekt, für den er Grammatik und Wörterbuch verfaßte. In der 1874/75 von ihm herausgegebenen „Philologischen Wochenschrift Nea Hellas-Neugriechenland", in seinem „Archiv für mittel- und neugriechische Literatur" (1880), in den Abhandlungen der Berliner Akademie und in Einzelveröffentlichungen findet sich der Niederschlag seiner Arbeit. Seine umfassenden Vorarbeiten für ein Lexikon werden seit dem Jahre 1908 durch eine staatliche „Kommission zur Abfassung und Herausgabe eines historischen Lexikons der griechischen Sprache" fortgeführt, der er auch seine Sammlung von über 150000 Wörtern mit Bedeutung und Belegen überlassen hat. Vierunddreißig Jahre lang (1877—1910) hat Deffner außerdem die Staats- und Universitätsbibliothek als Oberbibliothekar geleitet. In dieser Zeit führte er den Ausbau der Bibliothek, umfangreiche Katalogisierungen und die Einrichtung des neuen Bibliotheksgebäudes durch. Noch heute ist Deffner Bibliothekar der im Präsidentenpalais befindlichen Bibliothek. Archäologische Untersuchungen auf Methana, Skyros, Kreta und in Attika vervollständigen die Arbeiten des vielseitigen Gelehrten. Die Athener Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts und die griechische Archäologische Zeitschrift enthalten die Veröffentlichungen Deffners auf diesem Gebiet. Die Städte Skyros und Leonidion haben ihn zum Ehrenbürger ernannt.

Fast alle diese Männer eint die Liebe zum klassischen Griechenland. Mögen ihre Wissenschaftsgebiete verschieden sein, in der Beschäftigung mit der antiken Kultur, Kunst und Sprache finden sie sich zusammen. Da treffen sich ihre Neigungen außerhalb der Berufsarbeit.

Neben diesen Gelehrten stehen als zweite wichtige Gruppe von Forschern die Archäologen. Auch in der Archäologie, der eigentlichen Wissenschaft des griechischen Bodens, haben deutsche Gelehrte Bedeutendes geleistet. Es gilt freilich auch hier, was für alle wissenschaftliche Arbeit in Griechenland zu sagen ist: die Deutschen sind nicht die einzigen Helfer der Griechen. Es haben vielmehr fast alle Kulturnationen zusammengewirkt, um die vielen in dem kleinen Griechenland befindlichen Schätze ans Licht zu fördern, und wissenschaftlich zu bearbeiten. Aber es läßt sich doch sagen, daß die deutsche Wissenschaft hierbei in vorderster Front steht, daß sie im Laufe der Jahrzehnte unsere Kenntnis von der Antike ganz bedeutend erweitert und die archäologische Methode entscheidend beeinflußt hat. Die deutschen Archäologen haben auch stets in enger und fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Archäologen der Griechen gestanden. Weltbekannt sind die Namen Schliemann und Dörpfeld, und hoch geachtet ist die Tätigkeit des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen.

Im Jahre 1874 wurde in Athen dieses Institut als Zweiganstalt des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin gegründet. Seit 1899 besitzt es ein schönes Gebäude im Innern der Stadt, das allerdings den Anforderungen längst nicht mehr genügt. Seit dem Jahre 1876 erscheinen als regelmäßige Veröffentlichung des Instituts die „Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen". Ferner besteht in Athen seit dem Jahre 1898 das Österreichische Archäologische Institut, das ebenfalls in einem eigenen stattlichen Gebäude untergebracht ist. Die Institute dienen vor allem der weiteren Ausbildung der jungen Archäologen auf dem antiken Boden selbst und unternehmen zur praktischen Einführung und zur Vervollständigung unserer Kenntnis von der Antike zahlreiche Ausgrabungen. Sie fördern auch die Arbeiten durch Griechenland reisender Archäologen und von anderer Seite unternommene Ausgrabungen.

Die Einrichtung Archäologischer Institute hat eine Entwicklung in der Archäologie begünstigt, die sich etwa seit 60 Jahren geltend machte. Während man nämlich vorher darauf ausging, wertvolle Erwerbungen für die europäischen Museen zu machen, legt man in neuerer Zeit größeren Wert auf die systematische Ausgrabung und Aufdeckung ganzer Tempel-, Burg- und Stadtanlagen. Man versucht aus den antiken Resten ganzer Inseln und Landschaften ein Gesamtbild zu rekonstruieren.

In diesem Sinne wurde die großzügige Ausgrabung des Festplatzes von Olympia unter der Oberleitung von E. Curtius und Fr. Adler durch das Deutsche Reich in den Jahren 1876/81 durchgeführt. Eine ganze Anzahl von Archäologen und Architekten haben an Ort und Stelle die Ausgrabungen geleitet und die Ergebnisse ausgewertet. Im gleichen Sinne veranstaltete der Archäologe Freiherr Hiller von Gärtringen auf eigene Kosten zusammen mit anderen Archäologen in den Jahren 1896—1901 die großen Ausgrabungen auf der Insel Thera. Die Österreicher gruben in den Jahren 1873 und 1875 das Mysterienheiligtum auf Samothrake aus und waren von 1896 bis 1914 und wieder seit 1923 mit der Aufdeckung von Ephesus an der kleinasiatischen Küste beschäftigt. Die Bayrische Akademie ließ durch Adolf Furtwängler den Aphaiatempel auf Ägina, von dem die schönen Münchener Ägineten stammen, vollständig untersuchen und ließ nach dem Weltkriege die Arbeiten an dem Aphroditetempel auf Aegina durch P. Wolters weiter fortsetzen.

Alle diese Arbeiten haben die schönsten Erfolge gehabt, sie haben unsere archäologischen Kenntnisse ungemein bereichert und unzählige wertvollste Kunstwerke ans Tageslicht gefördert. Besonders bekannt wurden wegen ihrer überraschenden Ergebnisse die großen Ausgrabungen, die Heinrich Schliemann zuerst auf kleinasiatischem Boden in Troja, dann auch in Griechenland in Mykenae, Tiryns und Orchomenos vornahm. Bekanntlich hat Schliemann durch seine Ausgrabungen das mykenische Zeit-

Digitized by Google

alter nachgewiesen. Die reichhaltigen und wertvollen Sammlungen in einem großen Saal des Athener Nationalmuseums und im Berliner Völkerkundemuseum zeugen von seinen Erfolgen. Schliemanns Ausgrabungen erstreckten sich über zwanzig Jahre. Seine zahlreichen Veröffentlichungen sind in den wichtigsten europäischen Sprachen erschienen. Daß seine, des Dilettanten, Ausgrabungstätigkeit schließlich auch für die Wissenschaft vollen Wert erhalten hat, ist seinem hauptsächlichen Mitarbeiter, Wilhelm Dörpfeld, zu danken. Von der Aufdeckung Olympias an hat Dörpfeld an allen wichtigen deutschen Ausgrabungen aktiv teilgenommen. Er stand mit den Archäologen der Griechen und anderer Nationen in enger Fühlung. Ein Vierteljahrhundert hat er das Deutsche Archäologische Institut in Athen geleitet, hat dessen „Institutsreisen" (Gesellschaftsreisen deutscher Archäologen und Lehrer), die Vorträge und Führungen durch die Denkmäler und Museen Athens organisiert. So ist er mit dem alten und neuen Griechenland in gleicher Weise vertraut und wurde durch seine Untersuchungen über das griechische Theater sowie durch seine Forschungen nach der wahren Heimat des Odysseus weiten Kreisen der gebildeten Welt bekannt. Noch heute weilt der Siebenundsiebzigjährige oft in Athen und sammelt einen dankbaren Zuhörerkreis um sich.

Das Deutsche Archäologische Institut hat besonders die Aufdeckung der Gräberstraße in Athen, außerdem viele kleine Untersuchungen in Attika, der Argolis und anderen Teilen Griechenlands durchgeführt. Viele der früher begonnenen Arbeiten sind nach dem Kriege wieder aufgenommen oder weitergeführt worden, so namentlich am Heraion auf Samos, an der Gräberstraße in Athen und in Tiryns. Das Institut steht heute unter der Leitung von Professor Karo, der schon als Nachfolger von Dörpfeld bis in den Weltkrieg hinein sich um deutsche Wissenschaft und deutsches Ansehen in Griechenland verdient gemacht hatte. Nach dem Kriege war es besonders Professor Ernst Buschor vergönnt, in den Jahren 1921—29 als erster Sekretar des Instituts den Arbeits- und Forschungsbetrieb wieder in Gang zu bringen und zusammen mit dem Leiter des Österreichischen Archäologischen Instituts, Generalkonsul Dr. Walter, dem deutschen Namen auch auf wissenschaftlichem Gebiet erneut Geltung zu verschaffen.

Daß der deutschen Wissenschaft auch von offizieller griechischer Seite Achtung und Dank entgegengebracht werden, bewies die griechische Regierung, als sie das während des Weltkrieges beschlagnahmte Gebäude des Deutschen Archäologischen Instituts schon 1920 ohne weiteres zurückgab, als sie ferner anläßlich der Jahrhundertfeier des Instituts im vergangenen Jahre dem Institut passendes Gelände für den Neubau zum Geschenk machte.

Wenn auch im kommenden Jahrhundert der griechischen Geschichte keine Deutschen mehr in Staatsstellungen berufen werden sollten, so werden doch unsere Archäologen die deutsche Wissenschaft weiterhin auf griechischem Boden würdig vertreten.

Die Schule der ehemaligen deutschen Kolonie in Antwerpen

Von Dr. HASSO HÄRLEN, Dordrecht

Nachdem Belgien vor hundert Jahren selbständig wurde, begann eine neue Blüte der alten Hansestadt Antwerpen. Deutsche Arbeit war daran hervorragend beteiligt. Die Bedeutung des Antwerpener Deutschtums übertraf um ein Vielfaches seinen zahlenmäßigen Anteil an der Bevölkerung (1914 waren unter einer Gesamtbevölkerung von beinahe einer halben Million etwa 2000 Reichsdeutsche; dazu kamen noch 8—10000 Deutschbelgier, Österreicher und Deutschschweizer). In der hundertjährigen Geschichte Belgiens und seiner Hafenstadt stehen deutsche Namen an erster Stelle. Deutsche zählten bis zum Kriege zu den führenden Persönlichkeiten Antwerpens. Es war nicht nur materieller Reichtum, der die deutsche Kolonie auszeichnete; es war auch ein seltener Reichtum an bedeutenden Männern, wahrhaft königlichen Kaufleuten. In der Hafenstadt des Auslandes hatten sie sich zu ansehnlichen Stellungen emporgearbeitet und die Großzügigkeit erworben, die zum Segen für die Stadt ebenso wie für die deutsche Kolonie wurde.

Ein Zeugnis vornehmer Großzügigkeit ist die Schule, die sich das Deutschtum Antwerpens geschaffen hatte. Einer ihrer früheren Schüler hat jetzt ihre Geschichte geschrieben.* Schon sechs Jahre nach der belgischen Unabhängigkeitserklärung, 1836, war in Antwerpen eine „Niederländische Armenschule" gegründet worden, die zumeist von deutschen Kindern besucht war. Im November 1840 folgte dann die Gründung der deutschen Schule, die zu Ostern des nächsten Jahres mit drei Knaben und vier Mädchen eröffnet wurde. Ein schneller Aufstieg begann: nach 2 Jahren überschritt die Schülerzahl schon das erste Hundert. Nach der Gründung des Reiches löste sich dann die Schule von der deutsch-protestantischen Gemeinde, der sie bis dahin gehört hatte, und wurde unter dem Namen „Allgemeine Deutsche Schule" selbständig. Sie erhielt ein neues Gebäude, in dem sie — durch Erwerb oder vielmehr Schenkung der angrenzenden Grundstücke ständig vergrößert — bis zu ihrem Ende verblieb. Die Zahl der Schüler stieg schnell auf ein Vierteltausend, und bald nach der Jahrhundertwende auf 300. In rascher Entwicklung, die an ihre verantwortlichen Leiter die höchsten Anforderungen stellte, wuchs sie immer mehr, bis sie 1914:811 Schüler hatte, von denen fast die Hälfte Mädchen waren — ungerechnet über 40 Kinder des Kindergartens. 1907 hatte sie als erste deutsche Auslandschule ihre Absolventen mit dem Zeugnis der Reife entlassen können. Damit war auch äußerlich die Gleichwertigkeit mit den Schulen der Heimat dokumentiert — in Wirklichkeit übertraf sie diese beträchtlich.

Im Äußerlichen schon war sie vorbildlich: so waren ihre hygienischen Einrichtungen ihrer Zeit weit voraus. Sie besaß naturwissenschaftliche Sammlungen, Lehrer- und Schülerbüchereien, wie man sie meistens vergeblich suchen wird. Der Sprachunterricht wurde von Franzosen und Engländern in der Fremdsprache erteilt, Kenntnisse in den Realfächern erarbeitet, nicht nur gedächtnismäßig angeeignet. Der Geist des Unterrichts war durchaus fortschrittlich, das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern ganz allgemein sehr kameradschaftlich. Die beiden wichtigsten Bedingungen einer guten Schule waren erfüllt: die Lehrer waren vortrefflich, und sie wurden durch keinen Bürokratismus gehemmt. Die Männer des Schulvorstandes waren wohl nüchtern rechnende Kaufleute, und es mag manchen harten Strauß zwischen ihnen und dem Leiter der Anstalt gegeben haben. Dieser konnte aber immer die Gewißheit haben,

* Ernst Lindenborn, Geschichte einer deutschen Auslandschule. Entstehen, Aufstieg, Untergang. Heckners Verlag, Wolfenbüttel. 1929. 95 S. 3.50 M.

Digitized by Google

nicht verständnislosem Bürokratismus gegenüberzustehen, sondern Männern, die mit ganzem Herzen an dem Schulwerk hingen. Die wußten, daß für ihre Kinder das Beste gerade gut genug war und die innere Freiheit besaßen, auch im Neuen das Gute zu erkennen. Daß sie auch Opfer zu bringen wußten, sehr große Opfer, dafür legt die Schulchronik ein schönes Zeugnis ab. Immer wieder wird von Gönnern berichtet, die mit hochherzigen Stiftungen die materiellen Sorgen bannten. Da schenkt einer der Schule das Nebenhaus; ein anderer den angrenzenden Garten, in dem ein dritter einen Festsaal errichten läßt. Andere wieder verpflichten sich zu hohen jährlichen Spenden. Immer wieder begegnet man großer Gebefreudigkeit, wo es um Jugend und Ansehen der Kolonie geht.

Der Krieg zerstörte das schöne Werk. Die friedlichen deutschen Familien mußten die Stadt verlassen. Als dann mit Waffengewalt andere, feldgraue Deutsche in sie eingezogen waren, da stand der Weg zur Rückkehr offen. „Deutsche Tüchtigkeit muß und wird die Wunden, welche deutsche Waffen notgedrungen schlagen mußten, wieder heilen" und „Unsere Schule ist ein Werk des Friedens und soll als solches weiterhin wirken", unter diesen Leitworten wurde die Schule am 11. Januar 1915 in der besetzten Stadt wieder eröffnet. Statt über 800 Schüler waren es allerdings nur 111, aber bald stieg die Zahl wieder auf 200, 300, und 1917 wurde das erste Halbtausend wieder überschritten. — Vor dem Kriege hatte ein Viertel der Schüler weder deutschen Vater noch deutsche Mutter gehabt; von den übrigen stammten nur wenig mehr als die Hälfte von rein deutschen Eltern ab. Vielen der deutschsprechenden Kinder war Belgien Heimat, in der sie später staatsangehörig wurden. Neben den deutschen saßen aber auch Kinder alter, angesehener belgischer Familien — ein Zeugnis für die Güte der Schule! — und Kinder anderer Nationalität. Der Geist des Unterrichts konnte deshalb nicht engherzig national sein. Die deutschen Kinder wurden in heißer Liebe zu ihrem Vaterland, aber auch in Achtung vor dem fremden Volke erzogen. Es gereicht der Schule zum Ruhm, daß auch ihre nichtdeutschen Schüler treue Kinder ihres Volkes waren. Die belgischen Schüler haben die Liebe zu ihrem Vaterland ebenso wie die deutschen mit ihrem Blute besiegelt. — Während des Krieges war die Schülerschaft rein deutsch. Noch enger als vorher verwuchs die Kolonie mit ihrer Schule. Schüler und Lehrer, frühere Schüler, Angehörige und auch wen nicht persönliche Bande verknüpften, sie alle fühlten sich zusammengehörig, als Einheit, als Insel des Deutschtums im fremden Land.

Der neuen Blüte folgte ein plötzliches Ende. In zwei dunklen Herbstwochen des Jahres 1918 sank die Schülerzahl von über 500 auf 82. Mit ihnen wurde am 28. Oktober die Schule geschlossen. Wegen der Rückverlegung der Front sollte die deutsche Zivilbevölkerung die Stadt zeitweilig verlassen. Am 1. November fuhr der letzte Zug mit Antwerpener Deutschen, unter ihnen dem Leiter und den Lehrern der Schule aus der Stadt. Sie hofften, wie schon einmal, bald wieder an ihren Platz zurückkehren zu können. Es kam anders. Ein halbes Jahr nach der ersten Flucht wurde die Schule wieder eröffnet; ein halbes Jahr nach der zweiten, am 23. April 1919, fand die öffentliche Versteigerung ihrer Sammlungen und Einrichtungen für Reparationsrechnung statt. Damit war ihr Ende auch äußerlich besiegelt, ein stolzes Werk vernichtet.

Als Zeugnis für den Geist, der an der Schule lebte, möge eine Stelle aus einem Briefe dienen, den ein früherer Schüler 1915 aus dem Felde dem Direktor der Anstalt schrieb:

„Noch etwas wollte ich Ihnen schreiben, sehr verehrter Herr Direktor, daß ich nämlich täglich stolzer werde, stolzer auf meine Schule.

Erst jetzt ist es mir ganz klar geworden, was ich dort alles lernte, und zu welch großem Dank ich meinen früheren Lehrern verpflichtet bin. Am besten sah ich dieses, wenn ich mit meinen jetzigen Kameraden, auch Abiturienten, ins Gespräch kam.

Fast keiner gedenkt mit Freuden seiner Schulzeit. Sprach ich von den so unendlich fröhlichen und glücklichen Stunden, die ich auf unserer Anstalt verlebte ..., so fand ich nur wenig Verständnis und Glauben."

Das Gefühl, ein ganz besonderes Schulerlebnis gehabt zu haben, dem andere verständnislos gegenüberstehen, weil ihnen die erfahrungsmäßigen Voraussetzungen des Verständnisses abgehen, dieses Gefühl haben alle Schüler der alten deutschen Schule in Antwerpen. Sie sind alle stolz darauf, daß sie ihr angehören durften.

Rußlanddeutsche Bauern auf der Wanderung V.*

Die Haltung der Einwanderungsländer

Die rußlanddeutsche Wanderungsbewegung vom Herbst 1929 hat jetzt einen gewissen Abschluß erreicht; die meisten Flüchtlinge, die nach Deutschland kamen, sind abbefördert. Die Flüchtlingslager Hammerstein und Prenzlau sind aufgelöst. Ein kleiner Rest befindet sich noch in Mölln bei Hamburg.

Das eigentliche Ziel der meisten dieser Flüchtlinge war Kanada. Es fanden hier aber nur diejenigen Aufnahme, die Verwandte nachweisen konnten, welche sich zu einer Unterbringung und Versorgung mit Arbeit und Lebensmitteln bereitfanden. Brasilien zeigte sich bei dieser Gelegenheit hinsichtlich seiner gesundheitlichen Vorschriften ängstlicher als alle anderen Länder; es wollte sogar ausgeheilte Trachomafälle nicht zulassen. Weitherziger verhielt sich Paraguay, das schon im Jahre 1926/27 einer größeren Gruppe kanadischer Mennoniten Aufnahme gewährte.

So kam es, daß die Masse der rußlanddeutschen Weiterwanderer in vier Gruppen auf die Länder Kanada, Brasilien, Paraguay und das Deutsche Reich verteilt wurde. Ein Rest von etwa 600 Personen wird aus gesundheitlichen Gründen in Deutschland bleiben und der Innensiedlung zugeführt werden. In Ostpreußen wurden bereits durch die deutschen und holländischen Mennoniten-Organisationen zwei große Güter zur Ansiedlung von 28 Familien angekauft, ebenso in Mecklenburg ein Gut (Suckwitz) durch die Siedlungskommission „Neue Heimat".

Die gesamte

Fürsorge für die auslanddeutschen Flüchtlinge

hatte das Auswärtige Amt selbst in die Hand genommen und in Verbindung mit dem Roten Kreuz und den konfessionellen Organisationen durchgeführt. Die vom Reichspräsidenten von Hindenburg eröffnete Sammlung „Brüder in Not" schloß mit einem Ergebnis von 900000 RM. Die verantwortliche Aufsicht über die Siedlung in den südbrasilianischen Siedlungen führten

* Vgl. A.D. 1929 Nr. 23, Seite 776 ff., Nr. 24, Seite 822 f, und 1930, Nr. 3, Seite 76 f, und Nr. 9, Seite 292 ff.

Digitized by Google

die zuständigen Konsulate in Blumenau und Porto Alegre. Zur Leitung der eigentlichen praktischen Ansiedlertätigkeit und für den Unterhalt der Flüchtlinge wurde der Anfang Januar 1930 ernannte Wanderungssachverständige für Südamerika, Regierungsrat Dr. Lange, am 16. Januar 1930 nach Hammonia entsandt. Die Unterhaltsbeihilfen sind von der Reichsregierung ebenso als rückzahlbarer Kredit gegeben worden wie auch die Kosten der Überfahrt von Deutschland nach Brasilien. Die Flüchtlinge erhielten einen Kredit für fünf Jahre zinslos, darnach ist er zu steigenden Sätzen zu verzinsen und muß bis zum 1. April 1940 zurückgezahlt sein.

Für die Gruppen, die sich auf ausdrücklichen Wunsch der mennonitischen Organisationen den paraguayischen Chaco zum Ziel wählten, wurden von der Reichsregierung nur die Reisekosten vorgeschossen. Für ihren Unterhalt und die Organisation der Ansiedlung sorgen die Mennonitenorganisationen selbst.

Für die 23 katholischen Familien (93 Köpfe), die sich auf die verlockenden Schilderungen der brasilianischen Bundesregierung hin entschlossen, das Landangebot in der

Siedlung Una im brasilianischen Staate Bahia

anzunehmen, sorgten die brasilianischen Behörden in der glänzendsten und fürsorgendsten Weise und ließen sie alle nur erdenkliche Fürsorge erfahren. Das deutsche Auswärtige Amt lehnte der brasilianischen Gesandtschaft gegenüber allerdings jede Verantwortung für dieses Siedlungsexperiment ab und sprach die Erwartung aus, daß die brasilianische Regierung bei Nichtgelingen des Siedlungsversuches selbstverständlich eine Umsiedlung dieser Einwanderer nach Südbrasilien vornehmen werde. Diese Bahia-Gruppe wurde vom Brasilianischen Lloyd hinübergefördert, traf alles wohlvorbereitet an, fand bereits fertige Wohnungen, Lebensmittel und Ausrüstungsgegenstände, auch ubereitete Autostraßen und Koloniewege vor, vermochte aber em tropischen Klima nicht standzuhalten und wurde daher bald ach Südbrasilien weiterbefördert.

Die südbrasilianische Auswanderergruppe

mfaßt etwa 1200 Rußlanddeutsche, Mennoniten, Lutheraner nd Katholiken. Sie wurden auf die Ländereien zweier bewährter olonisationsgesellschaften verteilt, bei denen sie Anschluß an eutschstämmige Volksgenossen und Landsleute fanden. Sie urden mit Dampfern der Hapag und des Norddeutschen Lloyd unächst nach der Blumeninsel bei Rio befördert, wo sie von je einem Vertreter der Deutschen Botschaft und des Deutschen ilfsvereins begrüßt wurden. Ein Teil ging über San Francisco o Sul, Itajahy zu Schiff bis Blumenau, ein anderer über Paraagua mit Kraftwagen nach den Ländereien der Hanseatischen olonisationsgesellschaft in der Hansa bei Hammonia, wo r zum großen Teil am oberen Krauel, der Rest auf der Serra n Dona-Emma-Gebiet angesetzt wurde. Auch hier war der mpfang durch das deutsche Konsulat in Florianopolis und oloniedirektor Meckien aufs beste vorbereitet.

Die zweite südbrasilianische Gruppe (etwa 600 Lutheraner und atholiken) wurde über Porto Alegre, Sta. Barbara, von dort uf der neu hergerichteten Autostraße über Fortaleza—Barril—rahy (Aguas do Mel) nach den Ländereien der Companhia erritorial Sul Brasil (Kuß—Culmey) am oberen Uruguay s Hinterland von Sta. Catharina geleitet. Auch sie fanden alles ufs beste zum Empfang vorbereitet. Auf dem bereits kolonierten Teil leben ungefähr 3000 Einwohner, von denen etwa wei Drittel Bauern und ein Drittel Andersbeschäftigte sind. Die Hauptstadtplätze sind Passarinhos als Sitz der Verwaltung, Palmitos als Mittelpunkt der protestantischen Kolonien und S. Carlos, als Mittelpunkt der katholischen Kolonien. Die Beförderung der Personen wie auch die Anfuhr des umfangreichen Gepäcks vollzog sich schnell und in bester Ordnung. Die Zuweisung der Kolonien geschah so frühzeitig, daß dem rechtzeitigen Anhauen des Waldes nichts im Wege stand.

Auf den besonderen Wunsch der vereinigten Hilfsausschüsse von Kanada und den Vereinigten Staaten von Amerika wurden etwa 1400 Mennoniten in vier Transporten mit Dampfern der Hapag und der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft

nach dem paraguayischen Chaco

geleitet, wo bereits 1927 einer größeren Gruppe kanadischer Mennoniten unter Zusicherung der Militärfreiheit, der Selbstverwaltung und eigener konfessioneller Schulen sowie Befreiung von Eidespflicht Aufnahme gewährt war. Für sie übernahmen die nordamerikanischen Hilfskomitees der paraguayischen Regierung gegenüber die wirtschaftliche Garantie. Argentinien gewährte freie Durchreise, Paraguay unentgeltliche Paßvisa. Von Buenos Aires gingen die Transporte mit Extradampfern der Mihanowich-Linie nach Puerto Casado, 200 km westwärts dieses Hafens erfolgte die Ansiedlung der Flüchtlinge unter der Leitung der mennonitischen Weltorganisation (Prof. Harold Bender und Professor Unruh).

Durch die Berichte der Auswanderer, die im allgemeinen günstig lauten, klingt immer wieder die Sorge um

die Zurückgebliebenen in Rußland

durch. Von rund 20000 Flüchtlingen kamen nur 5700 über die deutsche Grenze. Die übrigen wurden zurückgesandt in ihre Heimatdörfer, wo sie ihr Hab und Gut nur wiedererlangten, wenn sie Kommunisten wurden und den Kollektiven sich anschlossen. Viele wurden nach Wolodga, Archangelsk, der Solowez-Insel oder in andere russische und sibirische Bergwerke verschickt.

Unzählige Privatbriefe, die in deutsch-kanadischen und nordamerikanischen Zeitungen den Weg in die Presse finden, zeugen von dem Elend der Verbannten. Ständig suchen weitere kleinere und größere Gruppen über die Grenze Rußlands zu entweichen. Von einem Transport der über China geflüchteten Rußlanddeutschen weiß die „Deutsche Rio-Zeitung" vom 1. April 1930 zu berichten. Sie gelangten über Charbin und Seattle nach U.S.A. Da sie keinerlei Ausweise und Pässe besaßen, hat ihnen die deutsche Reichsregierung Pässe ausstellen lassen, die ihnen in China zugestellt wurden. Bei der Einreise in den Vereinigten Staaten erlebten sie zunächst Schwierigkeiten, weil sie entgegen den Vorschriften des Einwanderungsgesetzes auf fremde Kosten gereist waren. Auch von der türkischen und persischen Grenze wurden im Laufe des Sommers 1930 wiederholt Grenzübertritte rußlanddeutscher Flüchtlinge gemeldet. An den polnischen Grenzen mußten deswegen die Grenzposten verstärkt werden.

Die deutschen und russischen Sowjetzeitungen wissen demgegenüber in allen nur möglichen Farben das furchtbare Schicksal der das Sowjetparadies verlassenden Flüchtlinge zu schildern.

Abschließend kann man sagen, daß diese erste systematische Hilfsaktion des Deutschen Reiches für sein Auslandvolkstum im Rahmen des Möglichen ein schöner Erfolg war — wobei allerdings die Sorge um das Los der Zurückgebliebenen die Freude über diesen Erfolg erheblich beeinträchtigt.

Digitized by Google

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Goethe und der Osten

Von Osten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen.
Und schön're Stunden fand es nicht
Als diesem Tag zu scheinen.

So lautet ein bisher unbekannter Spruch Goethes, den er als Hofdichter der russischen Kaiserin Elisabeth Marie Palowna bei ihrem Besuch in Weimar am 30. Januar 1814 widmete. Das Blatt mit der Originalhandschrift Goethes ist im Besitz des Geheimrats Ernst Volkmann in Zoppot und ist im Vorraum der Danziger Goetheausstellung im alten Franziskanerkloster (Stadtmuseum) zur Schau gestellt. Der Spruch ist nicht nur der Ausstellung, sondern der Danziger Goethewoche überhaupt zum Motto geworden, die, gemeinsam von der Goethegesellschaft und dem deutschen Heimatbund Danzig veranstaltet, vom 5. bis 10. Oktober stattfand.

Haben Goethe-Ausstellungen in unserer Zeit überhaupt noch einen Sinn? Geheimrat Dr. Volkmann, selbst im Besitz einer ungemein wertvollen Goethesammlung, der verdienstvolle Leiter der Danziger Ausstellung, der in monatelanger emsiger Arbeit das Material für die Danziger Schau zusammengetragen und bearbeitet hat, sagt im Vorwort zu seinem Katalog der Ausstellung darüber:

„Das Goethebild unserer Generation und, wenn wir recht voraus erkennen, auch der kommenden Zeit, wird nicht mehr durch historische Kleinarbeit vollkommener gestaltet werden. Die Forschung hat uns an geschichtlichem Stoff genug geliefert, wir wollen dieses Erbgut ehren, aber auch weiterbilden. Von den Einzelzügen, die mit photographischer Treue wiedergegeben werden, wollen wir zu einem mit den Augen unserer Zeit gesehenen und innerlich geschauten Goethebild gelangen. Im Sinne dieses Goethe-Erfassens scheint die Form der Goethe-Ausstellungen, wie sie um die Wende des vergangenen Jahrhunderts noch Sinn und Wert hatten, nicht mehr zu liegen; solchem Ziel unserer Zeit kommt eine Goethe-Ausstellung wohl nur näher durch Beschränkung auf deutliche und uns gemäße Richtlinien, welche die Fülle des Stoffes gliedern und zu fruchtbarer Aufnahme bereiten. Die aus der Stammesgliederung, aus örtlicher Gebundenheiten, aus der Heimatbewegung, sich ergebenden Aussichten und Einsichten in Goethes Leben und Werk erscheinen uns heute vor allem fördernd und klärend."

Von solchen Gesichtspunkten hatte sich die Braunschweiger Goethe-Ausstellung im vorigen Jahre leiten lassen, als sie sich auf die Uraufführung des Faust eindrucksvoll beschränkte. Sie waren auch Richtschnur für die Danziger Ausstellung.

Weimar in Danzig und dem Osten und Danzig und der Osten in Weimar könnte man diese Ausstellung überschreiben, die sich auf Goethes Beziehungen zum Osten weise beschränkt. Aus Weimar und Frankfurt, aus Berlin und Leipzig, aus Königsberg und Wien, aus öffentlichen und privaten Sammlungen wurden wertvollste Goetheschätze, die sich streng diesem Rahmen einfügten, nach Danzig gebracht und mit den Danziger Kostbarkeiten vereinigt zu einer reizvollen Schau von Bildern und Büchern, Originalmanuskripten und Andenken verschiedener Art, Karten und Noten. Und so strömte zusammen in Danzig, was niemals zusammen war und doch zusammengehört, weil es erst in dieser Zusammenstellung einen Eindruck vermittelt von den vielen bedeutsamen Verbindungen, die Goethe mit dem Osten unterhielt, obgleich er — abgesehen von der schlesischen Reise 1797 — niemals im Osten war. Da empfinden wir, wie Danzig zur Zeit der französischen Belagerung Goethe gleichsam ein weltpolitisches Barometer war. Da sehen wir die geistigen Wechselwirkungen zwischen dem Weimarer Dichterfürsten und dem großen Danziger Philosophen Schopenhauer und dem Königsberger Kant. Da folgen wir Spuren gemeinsamen Schaffens von Goethe und dem Illustrator der Goetheschen Werke, dem Danziger Kupferstecher Chodowiecki. Wir finden uns wieder im Teesalon Johann Schopenhauers und fühlen in Verfolgung von Goethes Spuren bei seinen Beziehungen zu den Schopenhauers, seiner Schwiegertochter Ottilie v. Pogarisch, auch einer Danzigerin, den Menschen Goethe in seiner Schlichtheit und Größe.

In unserer Zeit der sich jagenden Sensationen muß den Veranstaltern der Danziger Ausstellung besonderer Dank gewußt werden für diesen Tempel heiliger Erinnerungen. Für jeden, der sich noch einen Funken von Pietät bewahrt hat, ist es von eigenem tief bewegenden Reiz, Bücher aus Goethes oder Schopenhauers Handbibliothek in die Hand zu nehmen und an Strichen und Randbemerkungen der Geistesheroen zu erkennen wie sie aufeinander gewirkt haben. Wie bissig wurde oft Schopenhauer beim Lesen Goethescher Werke in seinem Ringen um Goethe in seinen Randbemerkungen. Da schreibt er in den Westöstlichen Diwan an einer Stelle: „Die Eitelkeit spiegelt sich noch in einer Pfütze" oder an anderer Stelle „Goethes Objektivität wird zur Karikatur".

Oder man schmunzelt über eine Komödie der Irrungen, die dem galanten Goethe offenbar allerhand Schwierigkeiten bereitet. Als er im Juni 1821 zweien seiner Freundinnen, Marianne von Willemer und Adele Schopenhauer, je ein Exemplar seiner Wanderjahre zuschickt, werden die Exemplare mit den Widmungen verwechselt. Und die eine gibt der anderen das Exemplar nicht heraus, weil jede fürchtet, vielleicht nicht in den Besitz des andern zu gelangen. Die eine Freundin ist erstaunt über die liebevolle Widmung an die andere. Und Goethe muß jeder ein Gedicht zusenden, um die „Verirrung" der Bücher aufzuklären.

Und nach Dichtungen, ernsten und ergreifenden Briefen, nach Zeichnungen von der Hand Goethes fällt unser Blick im Teesalon der Johanna Schopenhauer auf eine Spielkarte mit einem aufgeklebten ausgeschnittenen großen R. Sie erzählt uns aus einer Zeit, da in Weimar Schablonen noch unbekannt waren, wie Goethe sich auch mit Kleinigkeiten zu beschäftigen nicht scheute. Ein Brief von Johanna Schopenhauer, der daneben liegt, enthüllt uns das Geheimnis dieser Karte: Er ist an Arthur Schopenhauer gerichtet und vom 12. Februar 1807 datiert:

„Du siehst einliegende Karte, die habe ich mit Goethe fabriziert, nämlich er hat das R gezeichnet und ich habe es ausgeschnitten, dann hat er es auf ein Papier gelegt, ist mit einem Tuschpinsel darüber gefahren, und wir haben eine gewaltige Freude über das schöne R gehabt, das dadurch wie gedruckt dastand. Es will verlauten, daß man in England ganze Alphabete dieser Art von Blech hat, die dazu dienen, um Inschriften und dergleichen sehr sauber zu fabrizieren und auch schnell. Nun wollte ich Dich bitten, zu sehen, ob man dergleichen in Hamburg fertig verkauft und mir den Preis davon zu melden. Machen wollen wir sie dort nicht lassen, das könnte man auch hier thun; auch sollst Du sie nicht gleich kaufen, im Falle sie zu haben sind. Die Buchstaben müssen wohl einen Zoll groß sein oder auch etwas mehr; auch übersieh nicht den Einlug unten an der Karte; er dient dazu, daß man die Form gleich aufkippen kann; durchs Wegnehmen würde der nasse Buchstabe verwischt werden." — Und das war kurz nach der Plünderung Weimars durch die Franzosen!

Digitized by Google

Eine andere Pikanterie: Da liegt ein hübsch ausgestattetes Exemplar in grünem Einband und mit Goldschnitt von Eichendorffs „letztem Held von Marienburg". Er, der als Beamter in Danzig und Königsberg wirkte und der sich große Verdienste um die Erhaltung der Marienburg erworben hatte, wußte um Goethes Interesse für die Marienburg und sandte ihm dieses Drama mit einem Brief (29. Mai 1830), in dem er ihm das Kompliment macht, daß er, Goethe, ein halbes Jahrhundert lang das Banner der Poesie über dem Strom einer stürmischen Zeit emporgehalten habe wie der Held seines Dramas Heinrich v. Plauen. Aber der alte Goethe liest nur ein paar Seiten in dem Buch — der noch immer zusammenklebende Goldschnitt erzählt es uns — und schenkt es dann seinem Enkel Wolf, der mit ungefüger Kinderhand nach Kinderart seinen Namen hineinmalt. Das ärgert über Goethe. Er streicht den Namen durch und schreibt ihn selbst hinein. Nach Goethes Tode schrieb der Enkel dann darunter „Geschenk des Opapas". Aber gelesen hat das Buch auch der junge Goethe offenbar nicht.

Ein Buch könnte man über diese Ausstellung schreiben. Fast über jede Nummer ein Feuilleton oder eine wissenschaftliche Abhandlung — ist doch der Katalog, der dauernden Wert hat, allein 100 Seiten stark —, aber ich will den Rahmen eines Zeitungsfeuilletons nicht sprengen und mich nach dieser Stippvisite in der Ausstellung darauf beschränken, kurz die Gliederung zu zeichnen.

Die erste Hauptabteilung behandelt Goethe und Danzig. Besonders reich ist der Chodowiecki-Saal. Da sind Bildnisse des Kupferstechers, Goethes Tagebuch über seinen Besuch bei Chodowiecki, dessen Werke in Goethes Sammlungen, Zeugnisse der Arbeitsgemeinschaft Goethes und Chodowieckis an Lavaters Physiognomischen Fragmenten, Goethes Dichtungen, die der Danziger Stecher illustriert hat, Briefe, die zwischen den beiden gewechselt wurden usw. Reich mit Bildern, Briefen, Zeichnungen, Manuskripten, Andenken ausgestattet ist auch die Abteilung Goethe und die Familie Schopenhauer, aus der ich ja schon Einzelheiten ausgeplaudert habe. Eine weitere Abteilung ist den Beziehungen Goethes zu andern Danzigern gewidmet (Ottilie von Pogarisch, Johannes Daniel Falk, Georg Forster, Franz Passow, Jakob Kabrun, Gottlieb Hufeland und vielen andern). Weiter werden Goethes Interessen für Danzig aufgezeigt. Die zweite Hauptabteilung ist: Goethe und Ostpreußen, die untergegliedert ist in fünf Abteilungen und vor allem auch die Beziehungen zu Herder behandelt. Die dritte Hauptabteilung ist Goethe und das Baltikum und die vierte schildert seine Beziehungen zu Polen.

Friedrich Albert Meyer.

Die Junirevolution in Bolivien

Aus La Paz wird uns geschrieben:

In der zweiten Hälfte dieses Jahres erlebte Bolivien eine zum Teil blutige Revolution, die sich gegen seinen damaligen Präsidenten Siles richtete, der seine Amtszeit überschreiten und die Regierungsdauer verlängern wollte. Das widersprach der Verfassung, als deren Schützer sich das Heer und die Studentenschaft mit der Empörung vom 24. bis 26. Juni aufwarfen. Über das Maß einer gewöhnlichen südamerikanischen Revolution hinaus ist für uns Deutsche dieser Fall von Interesse, weil eine Hauptrolle dabei der deutsche Generalstabschef Hans Kundt spielen mußte. Er hatte, in der Überzeugung, daß eine vierjährige Amtsperiode für einen Präsidenten unzweckmäßig kurz sei, deren Verlängerung auf gesetzmäßigem Wege zu unterstützen versucht und glaubte sich dabei des Heeres sicher. Das war aber ein Irrtum, zumal genug ehrgeizige Generäle auf seinen Abgang warteten, und so wandte sich die Revolution, die mit einem Aufstand im Heer begann, notwendigerweise auch gegen Kundt. General Kundt verhielt sich während des ganzen Verlaufs der Revolution, die ihn als Ausländer in eine sehr schwierige Lage brachte, geradezu vorbildlich korrekt als Soldat — im Gegensatz zu vielen seiner Mitarbeiter —, und wir können heute, zwei Monate nach den Ereignissen, mit Genugtuung feststellen, daß die öffentliche Meinung hier, einschließlich der Presse, nur mit Hochachtung von diesem Mann spricht, der Bolivien ein gut geschultes Heer aus dem Nichts geschaffen hat.

Der Verlauf der Ereignisse war folgender:

Zu einem ersten öffentlichen Protest gegen die Regierung Siles kam es bei einer vaterländischen Feier am 4. Mai. Diese wurde von Studenten als ein „Theater" und als Hohn auf die Freiheit des Landes gestört. Die Redner und andere Anführer wurden natürlich verbannt, und gegen diese Maßnahme fand am Sonntag, den 22. Juni, eine Massenkundgebung statt, die von der Polizei verboten, aber trotzdem abgehalten wurde. Bei dieser Gelegenheit kam es zu dem entscheidenden, schweren Zusammenstoß zwischen Polizei und Bevölkerung. Erstere schoß auf die wehrlose Menge u. a. mit Maschinengewehren, und das Ergebnis waren etwa 70 tote Zivilisten, darunter 17 Studenten.

Dieses Ereignis, für das nicht der über das Vorgehen der Polizei völlig ahnungslose General Kundt verantwortlich ist, sondern der Polizeichef, gab das Signal zur Revolution. Diese wurde in der nahen Garnison Oruro am Dienstag, den 24. Juni, von einem Artillerieregiment erfolgreich durchgeführt und ebenso in den Städten Cochabamba, Sucre, Villazón. — Die Nachricht davon verbreitete sich am Mittwoch früh in La Paz, und schon bemächtigte sich eine große Erregung der Bevölkerung. Als es um 5 Uhr nachmittags hieß, die Revolutionsregimenter seien im Anmarsch zur Beschießung der Stadt, war mit einem allgemeinen Ladenschluß die Panik fertig. Am selben Abend führten die Kadetten in der Hauptstadt die Entscheidung herbei. Diese jungen Offiziersanwärter standen innerlich ganz auf Seiten der Revolution und handelten, als im Augenblick der höchsten Spannung General Kundt einige von ihnen wegen revolutionärer Umtriebe auswies. Beim Wegtreten gab ein Kadett mit einer M.-G.-Salve, die den Direktor verwundete, das Zeichen zur Meuterei. Die Kadetten bewaffneten sich und verteilten sich in der Stadt, um einige Regimenter zum Übertritt zu bewegen. Ein kleiner Teil blieb zur Verteidigung der Schule zurück, und so begann die Kampfnacht vom 25./26. Juni. — Noch hatte Kundt einige Truppen in der Hand, und zwei Verbände nahmen gegen Morgen die Kadettenschule nach Straßenkampf und Beschießung ein. Einige Kadetten wurden gefangen genommen, andere verteidigten sich erbittert in Privathäusern, aber die Mehrzahl hatte sich auf den „Alto", d. i. die Hochfläche über La Paz, durchgeschlagen. Die Lage war unentschieden. Während des ganzen Donnerstag lag ein drückendes Schweigen der Erwartung, unterbrochen von einzelnen Gewehrschüssen, über der Stadt. Da erschien um 5 Uhr nachmittags ein Flugzeug über dem Generalstab und gab durch eine M.-G.-Salve zu erkennen, daß sich die Fliegerschule auf dem Alto den Kadetten angeschlossen hatte. Auch hatten sich zwei Regimenter aus La Paz den Kadetten auf dem Alto zugesellt, ferner marschierten Regimenter (Artillerie und Kavallerie) aus den umliegenden Garnisonen an — der Sitz der Regierung, La Paz, war schwer bedroht. Am Freitag, den 27. Juni, erfolgte ein Ultimatum der Flieger: Übergabe der Stadt an die Revolutionspartei oder Beschießung. Um unnötiges und aussichtsloses Blutvergießen zu vermeiden, wurden am Freitag Mittag der Generalstab und andere Stützpunkte der Regierung geräumt, nachdem vorher eine vorläufige Militärregierung aus Mitgliedern der Regierungspartei, aber ohne Siles, vergebliche Vermittlungsversuche gemacht hatte. Nun schlossen sich alle

Digitized by Google

übrigen Regimenter der Revolution an, die damit gesiegt hatte. Die Hauptpersönlichkeiten der alten Regierung, Siles, Kundt, Toro, flüchteten sich in die brasilianische, deutsche und chilenische Gesandtschaft; denn in jenen ersten Tagen entfesselter Massenwut wären sie ihres Lebens nicht sicher gewesen.

Die „Befreier und Schützer der Verfassung", Kadetten und Studenten, wurden von der begeisterten Menge in echt lateinamerikanischer Weise mit starkem Aufwand von Konfetti in Straßenumzügen gefeiert. Am Sonnabend, den 28. Juni, wurde dann eine vorläufige Militärregierung unter Führung des Generals Blanco Galindo aus fünf Mitgliedern gebildet. Im Lauf der folgenden Wochen konnten Siles und Toro nach Chile, General Kundt nach Deutschland abreisen, unter dem Geleit der Militärregierung. Inzwischen sind die politisch Verbannten, in erster Linie die früheren Präsidenten Montes und Saavedra, bei ihrer Rückkehr begeistert begrüßt worden und haben sich am 21. August für die kommenden Wahlen auf eine „Einheitsformel: Dr. Salamanca, Montes, Saavedra" geeinigt. Es wäre für das Land Bolivien zu begrüßen, wenn aus den Wirren des letzten halben Jahres die Frucht einer ruhigen und klaren inneren Politik reifen würde. Aber das bleibt trotz des augenblicklichen Optimismus abzuwarten.

Die wichtige Frage, was nun alle diese Ereignisse für das Deutschtum in Bolivien nach sich ziehen werden, ist nicht leicht zu beantworten. Ohne Zweifel war General Kundt in den letzten zwei Jahrzehnten sein wichtigster Exponent im Lande gewesen, und sein Abgang ist ein schwerer Verlust. Was er als Förderer gerade des deutschen Handels im einzelnen hier getan hat, sei ihm unvergessen! — Aber andrerseits ist der deutsche Handel, die deutsche Wirtschaft doch eng genug mit Bolivien verknüpft — ich erinnere nur an den Aero Lloyd Boliviano mit seinen Junkersmaschinen und deutschen Piloten — und wird hoffentlich aus diesen Ereignissen ohne nachteilige Folgen hervorgehen. Dies um so mehr, als wie gesagt auch heute noch General Kundt in weitesten bolivianischen Kreisen — nicht nur unter den für ihn begeisterten jungen Offizieren — ein gutes Andenken hat; sehen doch die Einsichtigen in ihm für immer den Schöpfer des bolivianischen Heeres.

Besuch auf einer australischen Weizenfarm

In zwölfstündiger, unendlich langsamer Fahrt bringt uns der Zug von Perth nach Wubin, wo wir bei Tagesgrauen anlangen. Der Bahnhof besteht aus zwei winzigen Wellblechhütten und einigen mit Zeltbahn gedeckten Weizenstacks. Der Farmer erwartet uns und nach knapp zehn Minuten Fahrt im Auto zeigt sich schon die Windmühle, die das Wasser aus dem Bohrbrunnen in den großen Wassertank pumpt. Und hinter der Windmühle kommt nun auch die „homestead" zum Vorschein, so schmuck und sauber und so vertraut beim ersten Anblick, daß man denkt, ein Deutscher muß hier gebaut haben. — Das Anwesen besteht aus zwei Häusern, eines mit der Küche und dem großen Eßraum, das andere mit den Zimmern für den Farmer und für Gäste, und dann aus weitläufigen Wellblechschuppen für Maschinen und Geräte und zur Unterkunft für die Farmarbeiter. Alle Häuser und Schuppen sind mit Wassertanks ausgestattet, die das kostbare Regenwasser von den Dächern sammeln. Zwischen Häusern und Schuppen liegt der hübsche Garten mit Blumen, Gemüsen und Obstbäumen, möglich nur in ständigem Kampf gegen das trockenheiße Klima. Denn der Breitengrad, in dem wir uns befinden, entspricht etwa Nordafrika auf der nördlichen Halbkugel. Der Regenfall ist nur spärlich, Flüsse und Quellen gibt es nicht; das Wasser muß durch mühseliges und kostspieliges Bohren gefunden oder als Regenwasser in Tanks oder Reservoirs gesammelt werden.

Die sich weithin dehnenden Weizenfelder, die wir heute sehen, haben die öde Buschlandschaft verdrängt, deren Erschließung vor weniger als dreißig Jahren nur mit Hilfe des Kamels möglich war.

Es ist noch Winter — August — und die Saaten sind noch jung. Von weitem sehen die Felder aus wie grüne Wiesen. Die Felder, die voriges Jahr getragen haben, werden jetzt gepflügt, meist mit Traktoren, aber auch noch mit Pferdegespannen, acht Pferde für einen Pflug. Auf unsrer Rundfahrt treffen wir hie und da eines der großen, mit vieler Mühe angelegten Wasserreservoirs an. Zwanzigtausend Acres umfaßt die Farm, die wir durchfahren — eine der größten Weizenfarmen Australiens. Aber das Herz des Farmers gehört seiner andern Farm, die er erst vor fünf Jahren als wilden Busch erworben hat und die er uns morgen zeigen wird. Er hat sein Ziel erreicht; er ist heute der größte Weizenfarmer Australiens; 240 qkm Land nennt er sein eigen — noch nicht alles fruchtbares Weizenland, aber im Begriffe der Verwandlung.

Am andern Tag fahren wir zur neuen Farm, Waddy, 60 Kilometer durch eintönigen Busch, von Scharen von Papageien belebt, an einem oder zwei Salzseen vorbei, die infolge der Winterregenfälle so angeschwollen sind, daß wir auf unserm Weg einmal durch fußhohes Wasser müssen. Auf einen einzigen natürlichen Brunnen stoßen wir; sonst gab's früher im Umkreis von 100 Kilometer kein frisches Wasser; der Brunnen war daher der Sammelpunkt der Eingeborenen.

Und nun betreten wir das Gebiet der Farm; nach weiteren zehn Minuten Fahrt kommen wir zum Camp 1 der Farm. Wir hören, daß die Farm in 6 Camps eingeteilt wurde, von denen aus sie bewirtschaftet wird. Auf unsrer weitern Rundfahrt durch die Farm erhalten wir Anschauungsunterricht über die Entstehungsgeschichte einer solchen Farm.

Das erste und wichtigste ist die Wassersuche. Oft muß wochen- und monatelang gebohrt werden, ehe die Sucher auf Wasser stoßen. Dann werden in der Nähe des Brunnens Zelte aufgeschlagen und von hier aus der Busch im Umkreis gerodet, die Bäume umgehauen, das Buschwerk mit Walzen zerdrückt, die zahlreichen Termitenhügel mit der Axt zerschlagen. Das Feuer geht oft zwei- und dreimal über ein solches Feld, ehe es reif ist für den Pflug. Während all das gearbeitet wird, müssen auch Wege gebaut werden, große Wellblechschuppen für die Maschinen und bessere Wohnungen für die Arbeiter. Und zuletzt kommt das mit aller Bequemlichkeit eingerichtete große Farmhaus, für das schon die Lage ausgesucht und ein großes Stück Busch, der später zum Teil in Park verwandelt werden soll, noch erhalten ist. Aber jetzt ist noch nicht die Zeit dazu gekommen, große Strecken Busch warten darauf, urbar gemacht zu werden.

Was in diesen fünf Jahren hier geleistet wurde, grenzt ans Märchenhafte. Meilenweit dehnen sich Weizenfelder, vielleicht 100 oder 200 Kilometer Wege wurden gebaut und Zäune; eines der Camps ist noch im Anfangsstadium der Zelte, die andern bestehen aus geräumigen Schuppen und gemütlichen Wohnräumen. Die Schuppen sind gefüllt mit Traktoren, Sä- und Erntemaschinen und Lastautos. Die beiden Farmen zusammen liefern eine Weizenernte, deren Verkauf über eine Million Mark einbringt, und in einigen Jahren vielleicht eineinhalb bringen wird, wenn noch weitere Gebiete Ertrag liefern werden.

Einen ganzen Tag lang fahren wir durch die Farm; wenn wir durch Busch kommen, scheuchen wir manchmal Rudel von Känguruhs auf, die des Nachts die Weizenfelder heimsuchen. Auch Emus hausen noch in den Wäldern; Papageien in allen Farben und vor allem Kaninchen gibt es zu Tausenden. Jagd ist

Digitized by Google

fast das einzige Vergnügen in diesen Camps. Das Leben ist sehr einsam und eintönig; das nächste Camp ist immer etwa 5 bis 10 Kilometer entfernt.

Erst unser Zeitalter, mit Auto, Telephon und Maschinen, macht eine solche Farm möglich; Pferde waren viel zu langsame Fortbewegungsmittel.

Es ist nicht möglich, den Schöpfer und Herrn dieser Farmen unerwähnt zu lassen. F. W. G. Liebes Erfolg im Farmen ist um so bemerkenswerter, als er erst im Alter von über 50 Jahren, im Jahre 1914, sich darauf verlegte. Deutschland verließ er in den 80er Jahren und war zunächst jahrzehntelang als erfolgreicher Bauunternehmer in Australien tätig. Es ist bezeichnend für ihn, daß es das Schöpferische im Bauen und im Farmen ist, was ihn immer anzog und worin er Großes geleistet hat. Im Alter von 65 Jahren, ein Alter, in dem sich andere Menschen zur Ruhe setzen, wagte er sich noch an eine ungeheure Aufgabe; er erwarb Waddy Forest, dieses 160 qkm große, bisher kaum von Menschen betretene Gebiet, und verwandelte es in den letzten Jahren in eine blühende Farm. Seine Arbeitskraft ist unerschöpflich; er ist sein eigener Architekt und Baumeister, Wegebauer und Geometer. Für sich selber ist er äußerst anspruchslos und kennt keinerlei Bequemlichkeit.

Seine Heimat ist jetzt Westaustralien, eine Heimat, in der er großes Ansehen genießt. Aber trotzdem ist er erfüllt von reger Anteilnahme an den Vorgängen zu Hause und von aufrichtiger Sorge um Deutschlands Wohl. Auf seinen Farmen finden wir als Angestellte viele Deutsche oder Australier deutscher Abstammung. Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise ist die schlimmste, mit der er je zu kämpfen hatte; der Weizenpreis steht so niedrig, daß er nur mit Verlust verkaufen kann. Aber er läßt sich nicht niederdrücken und hat noch viele Pläne, sobald wieder bessere Zeiten kommen.

Wenn wir nun von diesem Manne Abschied nehmen, so geschieht es unter dem tiefen Eindrucke der Leistungen und seiner ganzen Persönlichkeit und mit aufrichtigen Glückwünschen für seine weiteren Pläne.

Dr. O. Krieger.

STIMMEN DER AUSLANDDEUTSCHEN

Der deutsche Techniker im Ausland

Unter den Auslanddeutschen verdient die Kategorie des in rein ausländischen Diensten stehenden, um den ganzen Erdball verstreuten deutschen Technikers eine ganz besondere Beachtung. Im deutschen Vereinsleben der ausländischen Hauptstädte treten diese Männer wenig hervor. Häufig in kleinen Industrieorten wohnend, manchmal auch auf ganz abgelegenen Werken arbeitend, hören viele von ihnen monatelang kein deutsches Wort. Ihr Beruf zwingt sie, so rasch wie möglich die fremde Sprache in Wort und Schrift zu erlernen und sich auch sonst in jeder Beziehung den ausländischen Verhältnissen anzupassen. Sie wissen mit den Realitäten zu rechnen. Sie wissen, daß viele ihrer Brotherren alles andere als deutschfreundlich gesinnt sind. Heutzutage, wo auch die kleinsten Nationen sich nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich selbständig fühlen wollen, heutzutage, wo fast in allen Ländern der Erde Arbeitsnot herrscht, werden ausländische Arbeitskräfte eben nur herangezogen, wenn sie unumgänglich notwendig sind. Es wird viel von ihnen verlangt, besonderes Wissen, besonderer Fleiß, besondere Pflichttreue, gewisse Führereigenschaften. Und so kommt es, daß der deutsche Techniker, der heute da draußen seinen exponierten Posten behauptet, kein mittelmäßiges Menschenmaterial darstellt. Die Werksleitung wird versuchen, den einmal als tüchtig erkannten Mann, sei es Facharbeiter, Meister oder Ingenieur, zu halten und an seinem Arbeitsort zu verankern. Wie so mancher deutsche Monteur, der zwecks Montage deutscher Fabrikanlagen und Maschinen auf Wochen oder Monate ins Ausland geschickt wurde, ist später als unentbehrlich von dem betreffenden ausländischen Werk übernommen worden. Man erleichtert ihm das Herüberholen seiner Familie. Man gibt ihm Wohnung und das für jeden Deutschen so wichtige Gartenland. Hatte sich der Deutsche schon im Betrieb in seiner Arbeit bei den Arbeitern und gleichgestellten Arbeitskameraden als etwas Beachtenswertes und Besonderes durchgesetzt, so unterliegt jetzt auch sein Privatleben bis zu einem gewissen Grade der allgemeinen Kritik. Man bespricht den wohlgeordneten, sparsamen Haushalt der deutschen Hausfrau, die stets sauber gekleideten Kinder, den Mustergarten und so weiter. Man beginnt dem Deutschen manche kleinen Künste abzusehen. Bald wird in manchen Fragen des täglichen Lebens sein oder der Rat seiner Frau eingeholt. Viele tapfere deutsche Technikerfrauen schaffen und erhalten dort draußen im Ausland ihren Männern und Kindern ein deutsches Heim.

Ich behaupte, daß gerade diese deutschen Techniker und ihre Familien von ihren ausländischen Brotgebern als wertvolle Ausstrahlungszentren für hohe Arbeitskultur und Sitte geschätzt, geachtet und anerkannt bei den Arbeitern, eine Rolle für das Ansehen des Deutschtums im Auslande spielen, die nicht gut überschätzt werden kann. Das Wichtige ihrer Mission wird erhöht durch die innige Verflechtung der gegenseitigen Lebensbedingungen. Der Arbeitserfolg dieser vielen tausend Pioniere deutscher Technik in ausländischen Diensten wird natürlich niemals an die große Glocke gehängt werden. Im Gegenteil. Aber das schadet nichts. Nicht mit Worten, sondern mit Taten und nur Schritt für Schritt kann sich Deutschland das Ansehen im Ausland wieder erkämpfen.

Es wäre eine dankbare und wichtige Aufgabe für unsere amtlichen Vertretungen im Auslande, alle diese verstreuten und isolierten deutschen, in ausländischen Diensten arbeitenden Techniker, diese wertvollen Keimzellen für deutsche Propaganda, zu erfassen und sich mehr um sie zu kümmern. Ich denke dabei auch an die Schulfrage der Kinder dieser deutschen Familien. Sollte es nicht möglich sein, für diese Kinder von einem bestimmten Alter ab besondere Lehrgänge in Deutschland einzurichten? Das deutsche Volk täte sich damit selber den größten Dienst, denn es erhält sich hierdurch eine frische, selbständig denkende neue Generation. Diese im Ausland aufgewachsenen, in Deutschland einige Jahre geschulten jungen Menschen bilden, wenn sie dann wieder ins Ausland herausgehen, eine natürliche Werbekraft für Deutschland.

K. v. Sch.

Nochmals: Kleine Zirkuserlebnisse in Prag

Zu dem kleinen Bericht „Kleine Zirkuserlebnisse in Prag" (A.D. Nr. 20, S. 716) gehen uns Mitteilungen zu, aus denen hervorgeht, daß der Zirkus Gleich in Prag bei seinem Gastspiel einige Tage nach der Eröffnung seine anfängliche Vorsicht hat fallen lassen und die deutsche Flagge im (nicht vor dem) Zirkus zugleich und in gleicher Größe mit der tschechischen Staatsflagge gezeigt hat. Zugleich macht der Zirkus davon Mitteilung, daß die tschechischen Behörden ihm schon im rein deutschen Karlsbad bei einem vorhergehenden Gastspiel die

Digitized by Google

weitergehende Beflaggung mit deutschen Fahnen verboten hätten, ein Vorgehen, gegen das sich u. E. Gleich mit dem Hinweis auf das tschechische Flaggengesetz (Schwarzrotgoldene Flaggen erlaubt, wenn gleichviele und gleichgroße tschechische Staatsflaggen gezeigt werden) hätte entsprechend wehren sollen. Das Clown-Französisch wird in der Zuschrift nicht besonders erwähnt, also zugegeben. Eine Frage: Hat sich der Zirkus Gleich vor seiner langen Reise durch die Tschechoslowakei überhaupt mit unseren deutschen Volksgenossen in Verbindung gesetzt? N. G.

*

Dazu wird uns ferner aus Troppau, der früheren Hauptstadt von Österreichisch-Schlesien, geschrieben, die auch heute noch zu 90% deutsch ist, daß der Zirkus Gleich bei seinem dortigen Besuch die Gast- und Kaffeehäuser mit tschechisch gedruckten Reklameschriften überschwemmt habe und, als er deshalb zur Rede gestellt wurde, sich damit entschuldigte, daß ihm die deutsch gedruckten Schriften ausgegangen seien und daß er in der Eile keine neuen habe drucken lassen können.

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Nordschleswig

Der dänische Unterrichtsminister Borgbjerg legte dem Folketing das **Gesetz über die Volksschulen in den „süderjütischen" Landesteilen** vor. Es trägt den Charakter eines Kompromisses. Nach ihm dürfen in Gebieten mit dänischer Unterrichtssprache, wo mindestens 10% der Wähler des Schulbezirkes mit Kindern unter 14 Jahren diesen Wunsch hegen, und wenn weiterhin mindestens zehn schulpflichtige Kinder vorhanden sind, deutsche Volksschulen errichtet werden. Sind mehr als 24 Kinder vorhanden, dann gilt das gleiche auch für einen geringeren Prozentsatz deutscher Wähler. Dabei ist vorgesehen, daß auf dem Lande möglichst Sammelschulen eingerichtet werden, wenn die Entfernungen dies gestatten. In den Städten erfahren die Volksschulen eine Zweiteilung mit deutscher und dänischer Unterrichtssprache. Die Eltern haben freie Wahl. In der dänischen Abteilung erhalten die Kinder vom dritten Schuljahr vier bis sechs Stunden deutschen Unterricht, in den deutschen Abteilungen und in den deutschen Schulen auf dem Lande werden vier bis sechs Stunden dänisch unterrichtet, jedoch können die Kinder vom deutschen bzw. vom dänischen Unterricht befreit werden.

Als Lehrer kommen außer den Absolventen dänischer Seminare auch Lehrer in Frage, die aus einem deutschen Seminar in Nordschleswig hervorgegangen sind. Sie müssen allerdings den erforderlichen Unterricht auf dänisch erteilen können. In Nordschleswig beheimatete Lehrer mit dänischer Staatsangehörigkeit können, wenn sie ein deutsches Seminar besucht haben, in deutschen Schulen oder Schulabteilungen amtieren, wenn sie eine Zusatzprüfung im Dänischen mit befriedigendem Ergebnis bestanden haben. Dadurch wird deutschen Lehrern in Nordschleswig die Möglichkeit eröffnet, an staatlichen deutschen Minderheitenschulen in Nordschleswig angestellt zu werden.

Für die Teilung der bestehenden Volksschulen in deutsche und dänische Abteilungen ist ein außerordentlicher Staatszuschuß vorgesehen. Zeigt sich nach Verlauf von fünf Jahren, daß die Teilung aufrechterhalten werden muß, dann übernimmt der Staat die vollen Ausgaben für die Lehrerbesoldung; er gewährt dann weiterhin einen Zuschuß für erforderliche Bau- und Unterhaltungskosten.

Für die Schulen mit Abteilungen werden für jede Abteilung je ein Eltern- und Lehrerrat gewählt.

Die von Pastor Schmidt-Wodder seinerzeit eingebrachten Schulforderungen richteten sich besonders dagegen, daß in den Schulkommissionen Beschlüsse der Mehrheit den entscheidenden Ausschlag geben sollten. Hier hat das Gesetz keine befriedigende Lösung gefunden. Mindestens zwei Vertreter der Minderheit müssen in der Schulkommission sitzen. Zwar kann der Minister jetzt auch einen von den Minderheitsvertretern einstimmig vorgeschlagenen Lehramtsbewerber entgegen der Mehrheitsempfehlung berufen; trotzdem ist diese Regelung keine gerechte Lösung der Schulwünsche der deutschen Minderheit. Das Gesetz soll erst am 1. Januar 1932 in Kraft treten.

Elsaß-Lothringen

Nach dem Ausfall der Wahlen in Straßburg und Colmar und dem Vorgehen des unterelsässischen Präfekten beschäftigt naturgemäß die **Amnestiefrage** die Gemüter wieder stärker. Ende Oktober hatte schon die Kantonalversammlung der Elsässischen Volkspartei für das Largtal, die u. a. auch für Briands Europaplan, für positive Friedensarbeit und die deutsch-französische Verständigung eintrat, in einer Entschließung erneut Amnestie für die Verurteilten des Komplottprozesses gefordert. In den ersten Novembertagen veröffentlichte die heimatrechtliche Presse einen offenen Brief des volksparteilichen Kammerabgeordneten und oberelsässischen Generalrats Marcel Stürmel an den Ministerpräsidenten Tardieu zur Amnestiefrage. Stürmel wandte sich darin gegen Unterstaatssekretär Oberkirch, der als Mitglied der Regierung, obwohl er im Elsaß gewählt sei, nichts für die Amnestie tue, während seine Partei (die Nationalkatholiken) andere dafür verantwortlich zu machen suchte. Die Verantwortung treffe diese Partei selbst und nicht zuletzt auch die Regierung. Der immer noch aufrechterhaltene Amnestiebericht des Abgeordneten Uhry in der Kammer sei tendenziös. Trotz der Verhandlungen in Colmar und des Freispruchs von Besançon wiederhole er so ungeheuerliche Beschuldigungen wie die, „daß eine richtige Organisation mit ausgewählten Truppen gebildet war, um einen Handstreich vorzubereiten". Die Revision des Colmarer Prozesses, die ohne Schwierigkeiten möglich gewesen wäre, sei verweigert worden, und die Ungerechtigkeit dauere weiter an. Wenn das von Tardieu bei der Budgetdebatte und in der Regierungserklärung persönlich gegebene Versprechen nicht gehalten werde, sei man gezwungen, es andern Versprechen einzuordnen, die ein gleiches Schicksal erlitten hätten. Zum Schluß schreibt Stürmel, er werde überall und in allen Versammlungen die Frage stellen müssen, ob denn die Regierung und die französische Justiz den Tod des politischen Mannes und Führers abwarten wolle, ehe sie ihm die bürgerlichen Ehrenrechte wiedergibt, des Mannes, der zeitlebens und durch die allgemeine und geheime Wahl von der Bevölkerung in allen gesetzgeberischen Vertretungen des Landes gesandt wurde.

Als nun am 4. November die französische Kammersession eröffnet wurde, kam auch die Amnestiefrage zur Sprache, und es zeigte sich dabei erneut, wie heillos man die Frage verwirrt hatte, indem man die Amnestie der Elsässer mit einer allgemeinen Amnestiefrage verquickte. Im Interesse der verurteilten kommunistischen Kammerabgeordneten betonte Abg. Berthon die Notwendigkeit, die Amnestievorlage zu besprechen. Der elsässische volksparteiliche Abgeordnete Michel Walter pflichtete den Ausführungen bei und bedauerte, daß die Regierung das Gesetzesprojekt, welches die Colmarer Verurteilten amnestiere, noch nicht verabschieden ließ. Seine Partei dringe darauf,

Digitized by Google

daß dieses Projekt demnächst auf die Tagesordnung der Kammer gestellt werde, und schließe sich zu diesem Zwecke dem Vorschlag Berthons an. Auf die Anfrage des Kammerpräsidenten hin wurde aber dieser Vorschlag durch Händeaufheben abgelehnt.

Der **Grafenstadener Schulfall** (vgl. A.D. 1930 Nr. 17, S. 610 f.) hat vor einiger Zeit auch die Elsaß-Lothringischen Generalräte beschäftigt. Im Generalrat des Unterelsaß wurde ein Protest gegen die Entscheidung des Staatsrates mit 27 Stimmen gegen zwei Sozialisten bei Stimmenthaltung des Präsidenten angenommen. Unterstaatssekretär Oberkirch hat auch hier nicht gewagt, gegen die Regierung und ihre ungesetzlichen Maßregeln Stellung zu nehmen. Im oberelsässischen Generalrat wurde ein Antrag, durch die Bewilligung einer Unterstützung von 100 Franken für die Grafenstadener Schwesternschule gegen die Entscheidung des Staatsrates zu protestieren, mit allen gegen zwei sozialistische Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Unter anderem enthielt sich der Abgeordnete der Nationalkatholiken der Stimme. Im lothringischen Generalrat hatten die beiden christlichsozialen Abgeordneten Antoni und Straub eine Unterstützung von 1000 Franken beantragt, doch konnte dieser Antrag der Kommission nicht überwiesen werden, da sich die notwendigen Unterschriften für die Befürwortung dieser Unterstützung nicht fanden. Ein bemerkenswertes Gegenstück zu dieser Einstellung bildet die Tatsache, daß der Lothringer Generalrat für die geflüchteten rheinischen Separatisten eine Summe von 0000 Franken bewilligt hat. Nun hat am 6. November das „Journal officiel" ein Dekret veröffentlicht, welches die durch den Generalrat des Oberelsaß bewilligte Unterstützung wieder annulliert.

Oberschlesien

Der Terror gegen die deutsche Minderheit vor den Wahlen wuchs ins Ungeheuerliche. Trotz der Zusage des Wojewoden, der sich für Schutz von Leben und Eigentum der Minderheitsangehörigen verbürgt hatte, waren Bedrohungen und Verprügelungen in Stadt und Land ein tägliches Ereignis. Wo war da der Bevollmächtigte des Völkerbundes, der immer nur zu „Studienzwecken" kommt, wenn alles ruhig ist und wenn die Polen schönste Gelegenheit haben, ihm Sand in die Augen zu streuen? Wo bleibt die aktive Politik des Völkerbundes, über den Schutz der Minderheitsangehörigen tatsächlich zu wachen? Die Deutsche Wahlgemeinschaft suchte eine Audienz beim Wojewoden nach — er ließ die Vertreter stundenlang warten und dann durch irgendeinen Referenten abspeisen, er selbst ließ sich wohlweislich garnicht sprechen. So erfolgte ein telegraphischer Einspruch beim Innenminister in Warschau, gegen diese systematische Einschüchterungsaktion vorzugehen.

Je näher die oberschlesischen Sejm-Wahlen rückten, desto brutaler und rücksichtsloser wurden die Methoden des Wojewoden Grazynski. Im Wahlkreis Rybnik-Pleß-Bielitz-Teschen hat man der Deutschen Wahlgemeinschaft einfach fünf Mandate dadurch von vornherein weggenommen, daß man ihre Wahlliste für ungültig erklärte. Die Kandidatenliste sei auf zwei verschiedenen Schreibmaschinen geschrieben, an einer Stelle sei radiert worden, die Unterschriften einzelner Leute seien vor Fertigstellung der Liste geleistet worden — und einiges andere sind die Ausreden, die man gebraucht. Ein Einspruch dagegen ist erst nach den Wahlen möglich. Die Deutsche Wahlgemeinschaft hatte 80000 Stimmen, die nun verloren sind.

Durch einen Zufall ist man auf die Spur gekommen, **wie den Deutschen systematisch das Wahlrecht entzogen wird.** Bis zum 5. November waren 25000 deutsche Wähler ihrer bisher unbezweifelten polnischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden. Die Einsprüche wurden systematisch bei der Eisenbahndirektion, bei Magistraten und bei der Schlesischen Wojewodschaft in Kattowitz fabriziert. Man hatte durch einen Zufall ganze Stöße von solchen Einsprüchen ermittelt, die noch der Zustellung harren. Zwar war die Einspruchsfrist am 29. Oktober abgelaufen, aber die Bezirkswahlkommissionen erklärten, sie hätten die Einsprüche rechtzeitig erhalten und nur noch nicht rechtzeitig expedieren können. Einwandfrei wurde festgestellt, daß das Hauptwahlbüro der Sanacja einfach feststellte, wo Deutsche wohnen, deren Namen dem Hauptwahlbüro zuleitete und dann diese Namen in zuvor gedruckte Einspruchsformulare einsetzte. Ein städtischer Beamter, ein Gastwirt, ein Eisenbahnbeamter und ein Wojewodschaftssekretär machten diese ganze Aktion unter Führung eines leitenden Beamten der Wojewodschaftsabteilung für Arbeit und soziale Fürsorge.

Wegen eines Artikels „Einsprüche am laufenden Band" ist die Ausgabe der „Kattowitzer Zeitung" vom 4. November beschlagnahmt worden. In welcher Weise aber diese Einsprüche berechtigt sind, dafür gibt der „Oberschlesische Kurier" ein Bild: Aus den Listen für die Wahlen zum Schlesischen Sejm ist auch der Bergverwalter Goldmann, der zweimal dem Schlesischen Sejm als Abgeordneter angehörte und auch diesesmal wieder als Kandidat der deutschen Volksgemeinschaft aufgestellt wurde, gestrichen worden. Das gleiche Los trifft den verantwortlichen Redakteur des Kuriers Kroczek, der seit Jahren dort ansässig ist und schon oft genug vor Gericht gestanden hat. Der „Kurier" bezeichnet mit Recht diese Art der Wahlrechtsentziehung, die ja in Tausenden von Fällen geübt wird, als groben Unfug.

Kurz vor den Wahlen gab es noch einen echt polnischen Auftakt: In der Nacht zum 15. November wurde in Tarnowitz das Denkmal des Gründers der oberschlesischen Industrie, des Grafen Reden, in die Luft gesprengt. Der obere Teil des Denkmals ist vollständig zerstört, der Sockel schwer beschädigt worden. Das Denkmal war 1874 bei der Hundertjahrfeier der Gründung der Friedrichs-Grube errichtet und 1901 in den Park von Tarnowitz übergeführt worden; es wurde bereits einmal von den Aufständischen schwer beschädigt. Es zeigte nämlich ein Relief Friedrichs des Großen!!

Über Verlauf und Ergebnis der Wahlen vom 16. November vergleiche dieses Heft Seite 824f.

Der Generaldirektor der Fürstlich Plessischen Verwaltung, Dr. Pistorius, ist wegen Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. — Bergrat Dr. Pistorius hatte, da die Kohlenabnahme der polnischen Regierung von den Plessischen Gruben um 2000 Tonnen vermindert wurde, an zwei Gruben ein Rundschreiben gerichtet des Inhalts, daß dadurch eine Anzahl von Arbeitskräften abgebaut und Feierschichten eingelegt werden müßten. In dem Rundschreiben stand der Satz, daß die Auftragsverminderung auf Grund der Intervention des Wojewoden Grazynski erfolgt sei. Das wurde vom Wojewoden als Beleidigung betrachtet, weil es den Vorwurf in sich schließe, daß er an den Arbeiterentlassungen schuld sei. Der Staatsanwalt beantragte eine Freiheitsstrafe, weil bei den hohen Einkünften des Angeklagten eine Geldstrafe nicht zweckentsprechend sei. Der Verteidiger betonte, daß eine böswillige Absicht nicht habe vorliegen können. Es sei in gutem Glauben angenommen worden, daß die Einschränkung des Kohlenauftrags auf die Intervention des Wojewoden zurückzuführen sei. Den Mitgliedern des Betriebsrates sei die Sache unterbreitet worden, um durch Vorstelligwerden beim Wojewoden die Auftragsverminderung und damit die Arbeiter-

Digitized by Google

entlassungen zu vermeiden. Gegen das Urteil ist natürlich Berufung eingelegt worden.

Ein Arbeiter Peter Ful aus Groß-Weichsel war wegen Beleidigung des Marschalls Pilsudski angeklagt. Er hatte am 6. Mai bei einer Wahlversammlung der Korfanty-Partei sich dahin geäußert, Marschall Pilsudski habe bei der Zuteilung Oberschlesiens an Polen unter dem Deckmantel der Kaiserin Katharina gestanden. Der Angeklagte bestritt die Äußerung, die völlig sinnlos sei. Er habe gesagt, daß damals Herr Pilsudski davon noch nicht geträumt habe, daß es so kommen würde. Ful berief sich zum Beweis dessen auf eine Unterredung, die während des Aufstandes 1919 in Warschau mit Pilsudski geführt worden sei. Als man seine Unterstützung für Oberschlesien erbeten habe, habe Pilsudski geantwortet: „Nach Oberschlesien gelüstet es euch, das ist eine unmögliche Sache, weil es sich um eine alte deutsche Kolonie handelt." Der Verteidiger des Ful benannte vier Zeugen, zwei ehemalige Abgeordnete der Korfanty-Partei und zwei frühere Abgeordnete von der Sanacja. Das Gericht vertagte die Verhandlung, um die Zeugen zu vernehmen.

Aus Kattowitz wird uns geschrieben:

Gegen 2 Uhr früh in der Nacht vor dem Wahlsonntag erschien eine Horde von Aufständischen, etwa sechs bis sieben, von denen sogar einer in voller Uniform, die anderen in ihren typischen Mützen auftraten, vor der **deutschen Volksbücherei in Schlesiengrube.** Sie versuchten zunächst die Türen zu erbrechen; da ihnen dies aber nicht gelang, zerstörten sie das durch ein Drahtgitter geschützte Fenster, zerschlugen sieben Fensterscheiben und drangen so in den Raum ein. Der gesamte augenblicklich vorhandene Bücherbestand von etwa 850 Exemplaren wurde aus den Regalen gerissen, zerfetzt und draußen in den Kot geworfen und zertrampelt, Bänke und Regale wurden zerschmettert, die gesamte Kartothek zerstreut. Die Umwohnenden wurden durch eine Wache verhindert, die Polizei und die Büchereileiter zu benachrichtigen. Beobachter wurden mit Steinen und Büchern beworfen. Bis nach Lipine wurden die Bücher zerstreut. Ein Doppelpolizeiposten, der ungefähr 200 Meter von der Bücherei entfernt war, wagte nicht, gegen die Einbrecher vorzugehen. Etwa um 6 Uhr früh erschienen einige Arbeiter der Gemeinde, die die im Schmutz liegenden restlichen Bücher mit Schaufeln und Mistgabeln auf einen Karren luden und fortführten. Die Bande ließ außerdem zwei Aktentaschen, von denen eine mit Werkzeugen im Werte von 200 Zloty gefüllt war, sowie einen Stock, Jacke und Hose des Büchereileiters Menzel mitgehen. Nach diesem Werke wurden die Regale, Bänke und Ladentische durcheinandergeworfen und der Eingang so versperrt, daß sich Büchereileiter und Polizei mühsam Eingang verschaffen mußten.

Posen-Pommerellen

Ein ganz besonders schwerer Schlag wurde dem Deutschtum Posen-Pommerellens am 31. Oktober durch die Schließung der Druckerei Concordia, in der das „Posener Tageblatt" gedruckt wird, zugefügt. Diese Druckerei ist kurz vor dem Kriege nach neuesten Anforderungen erbaut worden und gilt als Musterbetrieb in der Wojewodschaft Posen. Um so merkwürdiger ist es, daß eine Magistrats- und behördliche Anordnung das Gutachten eines Ausschusses als Grund anführt, der den Betrieb besichtigt habe und 27 Punkte über Unsauberkeit und nicht zureichende technische Einrichtungen feststellte. Die Betriebsräume wurden polizeilich besetzt und die Druckereimaschinen versiegelt. Der Betrieb wurde stillgelegt und 200 Arbeiter und Angestellte arbeitslos gemacht.

Unmittelbar vor den Wahlen gewann diese Maßnahme natürlich ihr eigenes Gesicht. Zudem wurde ein deutscher Redakteur Sroka, vom „Posener Tageblatt", der als oberschlesischer Optant der Genfer Konvention zufolge bis zum Jahre 1937 in Polen Aufenthaltsrecht hat, als lästiger Ausländer ausgewiesen und an die deutsche Grenze geschafft, angeblich weil er sich vor zwei Jahren in Lissa nicht polizeilich gemeldet hätte. Demgegenüber erklärte der Ausgewiesene, daß die Lissaer Polizei ihm damals ausdrücklich bestätigt habe, daß eine Anmeldung gar nicht nötig sei.

Die Deutsche Liste in Konin hatte ein eigentümliches Schicksal. Am 23. Oktober wurden die Kandidaten aufgefordert, zu beweisen, daß sie polnische Staatsbürger seien. Am 25. lief die Frist ab. Nur der Spitzenkandidat, der frühere Abgeordnete Will, und ein jüdischer Kandidat hatten die Beweise zur Hand, die übrigen auf dem Lande wohnenden Herren waren teilweise gar nicht erreichbar.

Verhaftungen. Am 3. November wurden **neun polnische Staatsangehörige deutscher Volkszugehörigkeit verhaftet** und damit, da sie sich alle in der deutschen Wahlbewegung betätigen, der deutschen Wahlsache wiederum ein schwerer Schlag versetzt. Es handelt sich um die Bürger Rentmeister Wendler, Baumeister Taube, Friseurmeister Schiemann, Kaufmann Suchecki, Privatschuldirektor Bartel, Landbundsgeschäftsführer Bamberg, Tischlermeister Bradtke, alle von Neustadt. Ferner um Landwirt Tatulinski, den Sohn des Nordpommerellen-Spitzenkandidaten der deutschen Liste aus Linde, und Rittergutsbesitzer Rodenacker aus Celbau.

In Dirschau ist der Gutsbesitzer v. Kries verhaftet worden, dem man — „verbotene Wahlpropaganda" vorwirft. Im Seekreise wurde der deutsche Landwirt Paul Dragosch verhaftet, der gegen Polen das Gerücht ausgeschlachtet haben soll, Pommerellen komme doch wieder zu Deutschland. Dagegen wurden die seit längerer Zeit verhafteten Deutschen in Nord-Pommerellen wieder freigelassen, und zwar neben dem Österreicher Bamberger die Herren Bradtke, Bartel und Wendler in Neustadt. Einige Tage später wurde auch v. Kries wieder enthaftet. Rodenacker-Celbau ist nach anderen Meldungen nicht verhaftet worden.

Am 7. November fand in Thorn endlich der berüchtigte **Scherff-Prozeß** statt, in Wirklichkeit der erste Deutschtumsprozeß, der seit nunmehr acht Jahren die Gerichte beschäftigt. Von den ursprünglich 13 Angeklagten war ein Teil durch Abwanderung, ein anderer Teil durch Freispruch in einer vorangegangenen Verhandlung ausgeschieden. Der am 7. Oktober 1923 zu vier Jahren und sieben Monaten Zuchthaus verurteilte Scherff war trotz heftiger Proteste behördlicherseits als Optant über die Grenze abgeschoben worden. Das Konitzer Urteil wurde am 9. Mai 1924 vom Obersten Gericht in Warschau kassiert und zwar mit ziemlich deutlicher Kritik an diesem Urteil. Am 24. April 1928 fand eine neue Verhandlung statt, die alsbald vertagt wurde, weil ein Sachverständiger fehlte und Dokumente herbeigeschafft werden sollten.

Nun also kam es am 7. November 1930 zur Verhandlung. Alle vier übriggebliebenen Angeklagten — Maschinenbaumeister Schulz, Kaufmann Rhode, Pfarrer Natter und Pfarrer Wodaege — erklärten, daß der Deutschtumsbund keine Geheimorganisation gewesen sei. Bei der Begründung sei die Liste der Vorstandsmitglieder der Polizei eingereicht worden. Die Geschäftsstelle des Bundes war durch ein Schild öffentlich gekennzeichnet. Von den Versammlungen wurde die Polizei unterrichtet. In den Zeitungen standen öffentliche Inserate! Sämtliche Angeklagten versicherten, daß der Deutschtumsbund keine anderen als seine öffentlich bekanntgegebenen Ziele hatte.

Natürlich schloß man während der Sachverständigenvernch-

Digitized by Google

ung die Öffentlichkeit aus. Aber in seiner Urteilsbegrün-ung mußte der Vorsitzende erklären, daß eine Schuld er Angeklagten nicht bewiesen sei, und mußte den reispruch verkünden.

Acht Jahre lang haben hochangesehene deutsche Männer auf esen Freispruch warten müssen. Sollte das nicht ein Warnungs-ichen für die polnische Rechtspflege sein? Der gegen seinen sdrücklichen Willen abgeschobene „Optant" Scherff konnte ch überhaupt nicht vor seinen Anklägern rechtfertigen. Niemand t in diesen acht Jahren energischer die Verhandlung des Pro-sses gegen die Deutschtumsbund-Mitglieder verlangt, als der geordnete Graebe, dessen eigener Prozeß in Bromberg un-ittelbar folgte.

Am 12. November begann in Bromberg der Prozeß gegen den üheren Abgeordneten und jetzigen Sejmwahlkandidaten, den ihrer des Deutschtums, Oberstleutnant a. D. Kurt Graebe. r Prozeß schließt sich unmittelbar an die berüchtigten Deutsch-msprozesse an. Graebe ist Mitbegründer des bekanntlich von n Polen widerrechtlich geschlossenen „Deutschtumsbundes r Wahrung der Minderheitsrechte", war bis 1922 dessen Haupt-schäftsführer und dann Vorstandsmitglied. Man wirft dem utschtumsbund vor, daß er mit ungesetzlichen Mitteln die sführung von Gesetzen und Verwaltungsverfügungen habe reiteln und abschwächen wollen und klagt Graebe an, daß er im vorigen Jahre verurteilten Herren Dr. Heidelck, Dr. Scholz, bbermann usf. mit entsprechenden Aufträgen versehen habe. d zwar soll sich diese „Abschwächung und Verhinderung" be-gen haben auf ein Gesetz vom Jahre 1920 über die Übertragung r Finanzrechte deutscher Staaten auf Polen, auf ein Gesetz er die Liquidierung von Privateigentum, auf ein Gesetz über Aushebung von Staatsbürgern zum Heeresdienst vom Jahre 20, auf eine Verfügung des Innenministeriums vom Jahre 1930 er Gründung öffentlicher Volksschulen für die Minderheiten usf. ßerdem habe er Anfang 1922 Tätigkeiten vollzogen, die das ternehmen des Hochverrats vorbereiteten und mit dem ffhäuserbund in Deutschland zum Schaden des polnischen ats und zum Nutzen des Deutschen Reichs Fühlung auf-ommen.

Die Anklage behauptet fälschlicherweise, daß der Deutschtums-d sich nicht zum Vereinsregister angemeldet habe, daß er ein at im Staate habe werden wollen, daß er seine Mitglieder, die en Beitrag nicht leisteten, auf eine schwarze Liste gesetzt und kottiert habe. Insbesondere aber wirft man Graebe vor, daß den sogenannten „annullierten" deutschen Ansiedlern, solchen , deren Rechte Polen nicht anerkannte, geraten haben solle, e Besitzungen erst nach schärfstem Druck zu verlassen und ichzeitig beim Völkerbund Klage einzureichen. Das polnische uidationsrecht habe auch das bewegliche Vermögen umfaßt, d Graebe habe den Ansiedlern Ratschläge gegeben, dieses zu ten. Ferner wird Graebe angeklagt, den zur Option Berech-ten geraten zu haben, ihre Option nicht auszunutzen und pol-che Staatsbürger zu werden, oder ihre Option zurückzuziehen, il sie unter Zwang erfolgt sei. Schließlich habe der Angeklagte e Statistik des Deutschtums durch Lehrer aufstellen lassen, die damit zur Verletzung ihres Amtsgeheimnisses verleitet habe, er e mit veranlaßt, daß an Orten, wo keine vierzig zur Unter-tung einer Minderheitsschule nötigen deutschen Kinder mehr sammen waren, man sich Kinder von benachbarten Orten spumpe", um die Schule aufrechtzuerhalten, er habe Lehrern dunterstützungen auszahlen lassen. Das schrecklichste Ver-chen sieht aber endlich die Anklage in der Verteilung der Kyff-serbundsmedaillen. Sie sind für Kriegsteilnehmer bestimmt, Mitglieder eines Kriegervereins sind, und solcher Mitgliedschaft sei die Mitgliedschaft im Deutschtumsbund gleichgeachtet worden. Graebe habe die Medaillenberechtigten registriert und so eine Stammrolle, ein militärisches Cadre, für den Fall eines deutsch-polnischen Kriegs aufgestellt.

Wer den allezeit loyalen Führer des Deutschtums in Polen, Kurt Graebe, kennt, wird über diese Anklage natürlich nur lächeln. Wer andererseits den Prozeß gegen seine Leidens-genossen vom April dieses Jahres kennt, wird befürchten müssen, daß, zumal angesichts der Mentalität gegen alles Deutsche im Polen Pilsudskis, mit einer erneuten Verurteilung zu rechnen ist. Sie liegt durchaus im Zuge der jetzigen Wahlrechtsentziehungen und aller Knechtungen, denen die Minderheiten gerade jetzt eben in Polen ausgesetzt sind. Es wird die Bromberger Richter wenig bekümmern, daß die Frage der annullierten Ansiedler und der Liquidationen von Graebe auch an den Völkerbund herangebracht und von diesem zu seinen Gunsten bereits entschieden worden ist. Um so notwendiger ist es, die Weltöffentlichkeit aufzuklären, daß hier in Bromberg in diesen Tagen ein Tendenz-prozeß geführt wird, dessen Ausgang nicht das geringste gegen die Loyalität der polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität beweist.

In den ersten Morgenstunden des 13. November wurde das Urteil im Graebe-Prozeß gesprochen. Graebe wurde zwar von der Anklage des Hochverrats freigesprochen, aber wegen Vergehens gegen § 129 des Strafgesetzbuches **zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.** Der Staatsanwalt hatte eineinhalb Jahre Gefängnis und zwei Jahre Festung beantragt. Die Verteidiger legten sofort Berufung ein.

Während der Dauer der Aussagen der Sachverständigen war die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Unterstaatsanwalt Dr. Kuziel erhob die bekannten Vorwürfe gegen den Deutschtumsbund, die von Rechtsanwalt Grzegorzewski zurückgewiesen wurden. Der Verteidiger wies darauf hin, daß alles angeführte Belastungs-material in keinem Punkt die Anklage rechtfertige, und beantragte Freisprechung, ebenso wie der zweite Verteidiger, Rechts-anwalt Spitzer. Graebe selbst wies darauf hin, daß seine Familie über 100 Jahre in Polen wohne und daß er seinen Grund und Boden als seine eigentliche Heimat bezeichne. Er habe eine sichere Versetzung als Offizier zur Reichswehr nach Stettin und eine gute Karriere ausgeschlagen, um in der Heimat zu bleiben, und der damalige Vorsitzende des polnischen Volksrates, Dr. von Wierzbicki, habe ihm geraten zu bleiben und habe ihm gesagt: „Bleiben Sie, es wird Sie niemals gereuen und niemand wird es Ihnen übelnehmen, wenn Sie für Ihr Volkstum eintreten." Graebe verwies bezüglich der Verbindung mit anderen Regierungen, die man aus der Verbindung des Deutschtumsbundes mit dem Deutschen Ausland-Institut zu folgern können glaube, auf die engen Verbindungen, die zwischen dem polnischen Westmarkenverein, der zum mindesten ebenso offiziell sei wie das Deutsche Ausland-Institut, und dem Polentum in Deutschland bestehen. Auch die Auslandpolen seien vor zwei Jahren in Warschau offiziell von polnischen Ministern empfangen und es sei ihnen nahegelegt worden, die Verbindung mit dem Mutterlande aufrechtzuerhalten. Der Deutschtumsbund habe lediglich für die Wahrung seiner Rechte gesorgt, etwas Illegales habe er nie getan. Der Staatsanwalt, der von Rechtsanwalt Spitzer mit dieser Behauptung kräftig zurechtgewiesen wurde, hatte weiter behauptet, in keinem Staate gehe es den Minderheiten so gut wie in Polen!

Danzig

Über die **Volkstagswahlen in Danzig** schreibt uns unser Mitarbeiter:

Am Sonntag, den 16. November, fanden zum erstenmal auf Grund der abgeänderten Verfassung der Freien Stadt Danzig, die

Digitized by Google

die Zahl der Volkstagsabgeordneten um 40 %, von 120 auf 72 Abgeornete, herabsetzt, die Wahlen zum Danziger Volkstag statt. Sie waren nicht nur um dieser Veränderung willen bemerkenswert, sondern auch deshalb, weil sich an ihnen 193112 Wahlberechtigte beteiligten. Das ist die höchste Zahl seit Bestehen der Freien Stadt. 1927 wählten 183363 Personen, 1923: 165311 und 1920: 153488. Die Zahl der Wähler ist aber nur rein ziffernmäßig die größte, nicht relativ, denn sie ist zurückzuführen auf eine siebenprozentige Steigerung der Wahlberechtigten. Es waren diesmal 229972 Wahlberechtigte vorhanden, gegen 214641 im Jahre 1927, 202599 im Jahre 1923 und 219149 im Jahre 1920. Prozentual war die Wahlbeteiligung diesmal 83,9 % und konnte somit die Rekordziffer von 1927: 85,4 % trotz der größeren Wählerzahl nicht erreichen. 1923 wählten 81,6 % und 1920 70 % der Wahlberechtigten.

Diese einleitenden Bemerkungen sind notwendig, um das Wahlergebnis richtig zu würdigen und nicht zu falschen Schlüssen zu kommen. Das wäre z. B. leicht möglich angesichts der gestiegenen Zahl der polnischen Stimmen.

Es waren diesmal zwei polnische Kandidatenlisten aufgestellt, und zwar war dafür meines Erachtens weniger eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit im polnischen Lager die Ursache, wie vielfach angenommen wurde, sondern die Absicht, alle polnischen Stimmen zu erfassen. Deshalb wurde neben der alten polnischen Liste, die diesmal von dem Gewerkschaftssekretär Lendzion geführt wurde, eine polnisch-katholische Liste geboten, die der frühere Volkstagsabgeordnete Dr. Kubacz anführte. Beide Listen waren aber verbunden, so daß sie als eine zu werten waren. Die alte Liste erhielt 4589, die neue 1612 Stimmen. Das sind zusammen 6201 Stimmen gegen 5764 im Jahre 1927, 7212 im Jahre 1923 und 9321 im Jahre 1920. Der rein ziffernmäßige Gewinn zeigt also gegenüber einer ständigen Abnahme seit 10 Jahren zum ersten Male wieder ein Plus von 437 Stimmen oder 9 %. Zur richtigen Würdigung dieser Steigerung muß man aber die Zahl der Wahlberechtigten (229972 gegen 214641 im Jahre 1927), die eine Steigerung um 7 % gegenüber 1927 bringt, heranziehen. Und dieser Steigerung gegenüber ist die Zahl der polnischen Stimmen um 9,29 gestiegen. Das bedeutet, wenn auch keine Verminderung, so doch nichts anderes, als ein verhältnismäßiges Anwachsen zur Wahl der Wahlberechtigten. 1927 machten die polnischen Stimmen im Verhältnis zur Zahl der Wahlberechtigten 2,68 %, 1930: 2,69 % aus. Die polnische Ziffer ist also nicht übermäßig beunruhigend. Die Polen erhielten auf die alte Liste infolge der Listenverbindung mit der Polnisch-Katholischen Partei, die leer ausging, 2 Mandate von 72 Abgeordneten, während sie im alten Volkstag mit 120 Abgeordneten 1927: 3, 1923: 5 und 1920: 7 Abgeordnete hatten.

Natürlich müssen auch bei den deutschen Parteien Wahlberechtigung, Wahlbeteiligung und Mandatsverteilung berücksichtigt werden, um ihre Gewinne oder Verluste richtig einzuschätzen. Der Koeffizient für die Schlußverteilung lag zwischen 2500 und 2600, während er das vorige Mal um 1300 lag. Es waren also diesmal durch die 40prozentige Verringerung des Volkstages einerseits und der gestiegenen Zahl der Wahlberechtigten anderseits ungefähr doppelt so viel Stimmen für ein Mandat erforderlich wie das vorige Mal.

Die Zersplitterung im deutschen Lager war groß auch bei dieser Wahl. Zwar waren aus den 18 deutschen Listen bei der Wahl 1927 diesmal „nur" 15 übriggeblieben. Und das angesichts der Tatsache, daß überall die Notwendigkeit der Sammlung erkannt war. Außer der zweiten polnischen Liste, deren Stimmen der ersten zufielen, gingen bei der Mandatsverteilung leer aus die Fischer, 903 Stimmen gegen 1637 (1927); ihre Stimmen fielen den Deutschnationalen zu; die Mieter, 1276 Stimmen gegen 3577 im Jahre 1927; ihre Stimmen fielen völlig aus; die Christliche Volkspartei, die als Absplitterung vom Zentrum neu aufgetreten war und nur 1578 Stimmen aufbrachte, und die Stadtliste der Deutschen Volksgemeinschaft; die Stimmen beider Listen fielen dem Block der Nationalen Sammlung zu. Die Stadtliste hatte 1478 Stimmen erzielt.

Die stärkste Partei im neuen Volkstag wird wie bisher die Sozialdemokratie sein. Sie erzielte aber nur noch 48858 (1927: 61779), verlor also rein ziffernmäßig 12920 Stimmen, also 20 %. Hatte sie bisher 42 von 120 Abgeordneten, so wird sie sich im neuen Volkstag mit 19 von 72 begnügen, sie beherrscht also statt bisher $^1/_3$ im neuen Volkstag nur noch $^1/_4$ der Abgeordneten.

Die zweitstärkste Partei wurden die Nationalsozialisten, die ihre Stimmenzahl von nur 1483 im Jahre 1927 jetzt auf 31 516 steigern konnten. Sie erhalten 12 von 72 Abgeordneten, also ein Sechstel.

Die dritte Stelle hat das Zentrum behauptet. Es konnte seine Stimmenzahl, trotz der Absplitterung der Christlichen Volkspartei, sogar noch von 26096 im Jahre 1927 auf 28958, also um 2862 oder fast 11 % steigern und erhält 11 von 72 Abgeordneten gegen 18 von 120 im alten Volkstag.

Die bisher stärkste bürgerliche und zweitstärkste Partei im Volkstag, die der Deutschnationalen, ist auf die vierte Stelle gekommen. Sie zählte diesmal nur noch 25507 gegen 35826 im Jahre 1927, verlor also 10319 Stimmen oder 29 %. Statt bisher 26 von 120 Abgeordneten wird sie im neuen Volkstag 10 von 72 Abgeordneten stellen.

Die nächste Gruppe ist der Block der nationalen Sammlung, bestehend aus Nationalliberaler Bürgerpartei, Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei (früher Deutsch-Danziger Volkspartei Dr. Blanier) und der Deutschen Volksgemeinschaft (Volksnationale, Jungdeutsche), die sich im voraus hinein vor ihren Wählern zur Bildung einer Fraktionsgemeinschaft verpflichtet haben und auch in Listenverbindung standen, zugleich auch mit der Christlichen Volkspartei, deren Stimmen sie so auffingen. Der Block erhielt zusammen 18758 Stimmen und 7 Mandate (3 Wirtschaftspartei, 2 Nationalliberale und 2 Volksgemeinschaft). Gewonnen hatte nur die Volksgemeinschaft, die zusammen 6675 Stimmen neu auf sich vereinigte. Dagegen haben die Nationalliberalen innerhalb des Blocks schwere Einbuße erlitten. Im Laufe der letzten Session hatten sich je ein Vertreter der Hausbesitzerliste und der Wirtschaftspartei zu ihnen gefunden, und diesmal nach Platzierung ihrer Vertreter auf der nationalliberalen Liste auf eigene Listen verzichtet. Ihre Wähler müssen also den nationalliberalen Stimmen hinzugezählt werden. Bei der letzten Wahl 1927 erhielten die Nationalliberalen allein 8331, die Hausbesitzer 1392, die Wirtschaftsliste 2225, zusammen also die drei 11948 Stimmen, und bei der jetzigen Wahl fielen insgesamt nur 4322 Stimmen auf die nationalliberale Liste. Das ist ein Verlust von 4009 oder 48 % gegenüber der eigenen Liste, und von 7626 Stimmen oder 63,8 % insgesamt. Statt 7 von 120 Abgeordneten im alten, wird sie im neuen Volkstag nur 2 von 72 Volksvertretern haben. Auch die Zahl der Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei sank von 8010 auf 6223 Stimmen, verlor also 1787 Stimmen oder 22,3 %. Ihr kamen jedoch die Reststimmen der verbundenen Parteien zugute, so daß sie im neuen Volkstag 3 von 72 gegenüber 5 von 120 Abgeordneten 1927 stellen wird.

Gleichfalls mit 7 von 72 Mandaten ziehen die Kommunisten

Digitized by Google

927: 8) in den neuen Volkstag ein. Sie erhielten 19895 (11700) timmen, gewannen also 8195 oder 70 % gegenüber 1927.

Großen Stimmenzuwachs hatten auch die Beamten. Die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft" brachte 4528 (4227) Stimmen f, gewann also 301 oder 0,6 %. Sie stand in Listenverbindung it der neuen Liste der in polnischen Diensten stehenden deutchen Eisenbahner, die, um sich gegen die rücksichtslosen olonisierungsversuche und die Bedrohung ihrer Kultur rch die polnischen Behörden besser wehren zu können, eine rtretung im Volkstag wünschten. Sie erhielten auf Anhieb 68 Stimmen und ein Mandat, die bürgerliche Arbeitsgemeinhaft 2 Sitze, so daß die Beamtengruppe also über 3 Mandate rfügt, d. h. daß sie ebenso stark geblieben ist wie im alten olkstage.

Die Deutschnationalen verloren 3001 Stimmen von 6204 Jahre 1927, also 48,3 % ihres Besitzstandes. Sie erhalten ein andat im neuen Volkstage, während sie im alten bei 120 Abordneten 4 Sitze hatten.

Der Wahlkampf stand ganz allgemein unter der Parole „Heim s Reich" und der Revision der Danzig-Bestimmungen des rsailler Vertrages.

Neu in den Volkstag gewählt wurde für die Liberalen Senator . Strunk. Der Vizepräsident des Senats, Gehl, wurde bei den zialdemokraten wiedergewählt, ebenso der bisherige Präsident s Volkstages, Spill. Bei den Deutschnationalen wurde der here Vizepräsident des Senats, Staatsrat Ziehm, wiederwählt und beim Zentrum der 2. Vizepräsident des Volkstags, ikowski. Dagegen kehrt der 1. Vizepräsident, Dr. Bogdan, den Deutschnationalen nicht wieder.

Nach Berufen geordnet zählt der neue Volkstag 17 Beamte d Senatsangestellte, 12 Gewerkschafts- und Parteiangestellte, andwirte, je 7 Kaufleute und freie Berufe, 7 Arbeiter, 4 Angestellte, 3 Handwerker, 2 Zeitungsvertreter und 5 Frauen.

F. A. M.

e Entwicklung der polnischen Wahlstimmen im Freistaat Danzig

	Wahlberechtigt überhaupt	Abgegebene Stimmen überhaupt	Polnische Stimmen	In Prozenten zu der Gesamt-Stimmabg.	In Prozenten zur Zahl der Wahlberechtigt.	Mandate im Volkstag
920	219149	153488	9321	6,1 %	4,2 %	7 von 120
923	202599	165311	7212	4,4 %	3,5 %	5 von 120
927	214641	183363	5764	3,15 %	2,68 %	3 von 120
930	229972	193112	6201	3,21 %	2,69 %	2 von 72

Wo nahmen die polnischen Stimmen im Freistaat zu?

Klammern die Gesamtzahl der im Bezirk abgegebenen Stimn und die Prozentzahl für die polnischen Stimmen im Verhältnis zu ihr)

	Danzig-Stadt	Zoppot	Kreis Danziger Höhe
1920	5815 (89922—6,5 %)	955 (9746—9,8 %)	2413 (24871—9,7 %)
1923	4594 (95448—4,8 %)	616 (10016—6,2 %)	1867 (26939—6,9 %)
1927	4041 (114718—3,52%)	480 (10836—4,43 %)	1106 (22883—4,84%)
1930	4288 (120404—3,56%)	549 (11865—4,62 %)	1093 (24277—4,5 %)

	Kreis Danziger Niederung	Kreis Großer Werder
1920	55 (11131—0,5 %)	83 (17564—0,5 %)
1923	17 (13064—0,1 %)	118 (19327—0,6 %)
1927	21 (14173—0,15 %)	116 (20276—0,57 %)
1930	80 (15241—0,52 %)	191 (21515—0,88 %)

Memelland

Die Mitglieder des Direktoriums, Schulz und Sziegaud, haben am 8. November ihr Amt niedergelegt. Ihre Ernennung war am 9. Oktober erfolgt unter von ihnen festgesetzten und vom Präsidenten des Direktoriums Reisgys angenommenen Bedingungen, aber schon am ersten Tage der gemeinsamen Regierungsführung kam es zu Konflikten, weil der Präsident diktatorische Gelüste hatte und die Durchführung von Beschlüssen des Direktoriums, bei denen er überstimmt wurde, verhinderte. Am 31. Oktober überreichten Schulz und Sziegaud dem Präsidenten ein Schreiben, in dem sie feststellten, daß der Präsident des Direktoriums den Rücktritt des gesamten Direktoriums erklärt habe, ohne sie auch nur zu befragen. Sie könnten nur in dem geschäftsführenden Direktorium weiterarbeiten, wenn Reisgys sich verpflichte, Mehrheitsbeschlüsse des Direktoriums anzuerkennen und bei ihrer Durchführung mitzuwirken, wenn Kündigungen, Entlassungen und Anstellungen von Beamten und Angestellten nicht durch einzelne Dezernate, sondern durch das gesamte Direktorium vorgenommen würden, wenn Vorlagen, die von einem Mitglied des Direktoriums eingebracht werden, auch in derselben Sitzung des Direktoriums verhandelt würden und wenn regelmäßige wöchentliche Direktoriumssitzungen stattfänden.

Diese Forderungen lehnte Reisgys ab, worauf seine Mitdirektoren unter dem 5. November und dann endgültig unter dem 8. November mitteilten, daß sie ihre Tätigkeit einstellten. In dem Brief vom 5. November protestierten sie gegen die Absicht von Reisgys, ihnen zu unterschieben, daß sie Beschlüsse des Direktoriums gegen das Interesse der litauischen Nation und die litauische Bevölkerung in Memel hätten erzwingen wollen. **Am 12. November nahmen die beiden Direktoren dann ihre Ämter wieder auf, nachdem sich Reisgys dazu bequemt hatte, ihre Forderungen restlos zu erfüllen.**

Am 12. November wurde im Memeler Rathaus **der neugewählte dritte Memelländische Landtag eröffnet.** In seiner Eröffnungsrede erklärte der Gouverneur Merkys, daß die autonomen Organe des Memelgebiets bisher recht einseitig die ihnen gewährte Autonomie gedeutet hätten, ohne genügend Aufmerksamkeit den ihnen im Statut gesetzten Verpflichtungen zuzuwenden. So sei die Verpflichtung zu einer gesetzlichen Neuregelung der Verfassung und Zuständigkeit der Gerichte noch nicht erfüllt. Beide Amtssprachen des Gebiets würden durch Beamte und Angestellte noch nicht in gleicher Weise gebraucht und in Gerichten, Schulen und öffentlichen Institutionen sei noch keine Gleichberechtigung durchgeführt. Auch an der Spitze des Landtages ständen Personen, die die litauische Sprache nicht beherrschten, und es werde nur die deutsche Sprache gebraucht, obgleich die Mehrzahl der Abgeordneten beide Amtssprachen verständen. Die Mehrzahl der Lehrer bedienten sich des Deutschen als Unterrichtssprache. Über 100 Lehrer seien deutsche Staatsangehörige, ebenso eine große Anzahl von Richtern. Alle diese Personen verlangten die autonomen Organe auch fernerhin im Gebiet zu belassen, obgleich das Gebiet in sieben Jahren seine eigenen Beamten, Richter, Lehrer und Geistlichen in genügender Zahl hervorbringen könne. Das zeuge nicht nur von der Unzulänglichkeit der autonomen Organe, sondern von einem gewissen System und von einem Fehlen der Fähigkeiten, sich innerhalb der Grenzen der Autonomie zu halten.

Der Gouverneur glaubte feststellen zu können, daß das Gebiet durch die Vereinigung mit Litauen einen großen wirtschaftlichen Aufschwung genommen habe, ohne daß aber die autonomen Organe sich durch Initiative hervorgetan oder es verstanden hätten, das Leben auf Wegen des Fortschritts zu führen. Das

Digitized by Google

Memelgebiet hätte veraltete Gesetze und Verordnungen, und die autonomen Organe hätten sich damit begnügt, den Lebensbedingungen Deutschlands angepaßte Gesetze blind zu kopieren und nachzuahmen. Die litauische Regierung, die dem Gebiet die Autonomie verliehen habe — das ist ein leichter Irrtum des Gouverneurs; die Autonomie ist Litauen als eine Pflicht auferlegt und abgerungen worden. (Die Schriftleitung) — habe allen Grund darüber zu wachen, daß die Autonomie auch zweckentsprechend angewandt werde.

Die Rede wurde mit eisernem Schweigen angehört. Sofort nach der Ansprache verließ der Gouverneur unter Begleitung des Direktoriumspräsidenten Reisgys den Saal. Es wurden dann in Zettelwahlen der Abgeordnete der Landwirtschaftspartei, von Dreßler, mit 18 Stimmen bei 11 unbeschriebenen Zetteln zum Präsidenten gewählt, mit 17 Stimmen bei 12 unbeschriebenen Zetteln der Abgeordnete Meyer von der Volkspartei zum Vizepräsidenten und — da sich die verschiedenen litauischen Parteien zu einer Fraktion zusammengeschlossen hatten, die einen Anspruch auf den zweiten Vizepräsidenten stellte — mit 6 Stimmen bei 22 unbeschriebenen Zetteln und einer Gegenstimme der Abgeordnete Borchert zum zweiten Vizepräsidenten.

Das „Memeler Dampfboot" kann angesichts der Pressezensur natürlich nur sehr vorsichtig zur Rede des Gouverneurs Stellung nehmen. Es weist immerhin darauf hin, daß in Litauen zumeist ein höchst veraltetes russisches Rechtssystem herrsche, während das Memeler Gebiet ein fortschrittliches Gesetz besitze. Es weist endlich darauf hin, daß die deutschen Parteien die Wahl Borcherts durch Abgabe weißer Zettel ermöglicht hätten, obgleich Borchert mit seinen Parteifreunden es nicht für nötig befunden habe, für die Wahl der Vertreter der stärksten und zweitstärksten Fraktion zum Präsidenten und Vizepräsidenten einzutreten. Nicht einmal für den Präsidenten von Dreßler von der Landwirtschaftspartei habe er gestimmt, obgleich die litauische Fraktion doch der Landwirtschaftspartei auch in einem neuerlichen Briefe engste Zusammenarbeit angeboten habe.

Der Hauptschriftleiter des „Memeler Dampfboots" ist vom Kommandanten des Memelgebiets zu 2000 Lit bzw. einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er gegen die Vorschriften der Pressezensur verstoßen habe.

Ein höchst bemerkenswerter Briefwechsel hat zwischen dem Abgeordneten Borchert vom Litauischen Block und dem Führer der Memelländischen Landwirtschaftspartei, Conrad, stattgefunden. Borchert glaubte in seinem Briefe feststellen zu können, daß die Landwirtschaftspartei und die bisher im Litauischen Block vereinigten litauischen Parteien im kommenden Landtag über die Majorität verfügen würden, und fragte an, ob die Landwirtschaftspartei mit dem litauischen Block grundsätzlich bei der Direktoriumsbildung und anderen Fragen eine Majorität zu bilden bereit sei. Die Landwirtschaftspartei antwortete darauf, daß die Haltung der drei litauischen Parteien im letzten Landtag ihrem heutigen Angebot widerspreche. Der Vertreter der Litauischen Volkspartei hat in den wichtigsten wirtschaftlichen Fragen gegen die Landwirtschaft gestimmt. Ihr heutiger Vertreter — an Stelle des zurücktretenden Dr. Trukanas ist Sticklorius getreten — würde, da sich die Partei und ihr Programm nicht geändert hätte, wohl kaum anders stehen. Auch der Vertreter der Partei der Litauischen Kleinen Landwirte hat bisher mit der Landwirtschaft nicht gemeinsam Front gemacht. An sich würde die Landwirtschaftspartei die Bildung einer landwirtschaftlichen Front durchaus begrüßen, aber sie glaubt immerhin, daß die Gegensätze zwischen den drei litauischen Parteien und der Landwirtschaftspartei in Fragen der Selbstverwaltung und in kulturellen Fragen so groß seien, daß es der Fraktion der Landwirtschaftspartei nicht möglich sein werde, mit den Vertretern der litauischen Parteien bei der Bildung des Direktoriums zusammenzugehen, was ja ein Zusammengehen in wirtschaftlichen Fragen durchaus nicht verhindern dürfte. Da diese Entscheidung jedoch Sache der Fraktion sei, empfehle die Partei nach Zusammentritt der Fraktion sich mit dieser in Verbindung zu setzen.

Auf dieses ablehnende Schreiben hin hat der Führer der Litauer, Abg. Borchert, wiederholt an die Landwirtschaftspartei geschrieben und merkwürdigerweise die Folgerung gezogen, daß die Landwirtschaftspartei im Prinzip ihre Zustimmung gegeben habe. Er hat dabei als besondere Punkte der Zusammenarbeit genannt: Gesetzliche Regelung der Aufwertungsfrage, Schaffung von rentableren Absatzmöglichkeiten für die Landwirtschaft, Beseitigung der Zwangswirtschaft für Wohnungen in Memel-Stadt, Neuregelung der Sozialversicherung, Reform des Verwaltungsapparats und Steuerreform. Die Landwirtschaftspartei hat wunschgemäß den gesamten Briefwechsel ihrer Fraktion überwiesen, und es haben dann zwischen dem Fraktionsführer Gubba und Borchert Verhandlungen stattgefunden, deren Ergebnis war: „Die Landwirtschaftspartei lehnt es ab, mit dem Litauischen Block ein Direktorium zu bilden. Es wäre wohl ein Zusammengehen möglich in wirtschaftlicher Fragen, soweit das zum Wohle der Landwirtschaft erforderlich ist."

Oberbürgermeister Dr. Grabow hat den Ruf als Oberbürgermeister von Rostock angenommen und ist am 10. November aus den Diensten Memels geschieden. Am 30. Oktober fand eine Abschieds-Sitzung der Stadtverordneten statt, bei dem der Tisch des Scheidenden mit Blumen geschmückt war. Bürgermeister Schulz, 30 Stadtverordnete und sämtliche Stadträte wohnten der Sitzung bei. Stadtverordnetenvorsteher Pierach verlas den Abschiedsbrief Dr. Grabows und nahm bewegten Herzens von Dr. Grabow Abschied, der „wegen der schwierigen Lage in fast allen Gebieten" den Wunsch geäußert hatte, daß sein Scheiden und sein Abschied nicht mit einer Festlichkeit verbunden werden möchte. Der Stadtverordnetenvorsteher erinnerte daran, daß Grabow 1918 als zweiter und 1919 als erster Bürgermeister Memels berufen wurde, in den traurigsten und schwersten Zeiten der Stadt. Nicht immer sei alles leicht gegangen, aber in diesem Augenblick des Abschieds wolle man alle Spannungen vergessen, wie wenn ein Sohn aus einer Familie scheide, und dem Oberbürgermeister die Hand drücken, ihm danken und ihm Glück auf seinem ferneren Lebenswege wünschen. Dr. Grabow dankte auch seinerseits bewegten Herzens. Man solle vergessen, daß er manchmal heftig und von schneller Art gewesen sei. Er werde das schöne Memelgebiet nicht vergessen. Die Selbstverwaltung sei der Kern der Autonomie, sie hochzuhalten sei seine schönste und schwierigste Aufgabe gewesen. Der schwere Posten Memel habe ihm Gelegenheit gegeben, seine Kräfte zu entfalten und zu entwickeln. Für die allzeit anständige und freundliche Behandlung sei er dankbar. Der schönen Stadt Memel wünsche er eine leichtere und bessere Zukunft, als die Gegenwart sie verhieße.

Magistrat und Stadtverordnete haben beschlossen, dem scheidenden Oberbürgermeister ein Geschenk zu überreichen, was aber erst später erfolgen wird, da dieses Geschenk noch nicht fertig ist.

Tschechoslowakei

Gegen die Art der Durchführung der Volkszählung in Prag haben die deutschen Parteien Protest erhoben:

In Groß-Prag wurden zur Durchführung der bevorstehenden Volkszählung vom Prager Magistrat 1000 Zählkommissare und 200 Revisoren ernannt. Nach ihrer zahlenmäßigen Stärke hätten die Prager Deutschen auf 45 bis 50 Zählkommissare und auf 9 bis

Digitized by Google

10 Revisoren Anspruch. Trotzdem wurde nicht ein einziger Deutscher als Zählorgan bestellt. Hiedurch hat der Prager Magistrat in offenkundiger Weise die Gleichberechtigung der deutschen Minderheit in Prag, die ihr sowohl nach dem Grundsatze der Demokratie als auch auf Grund des Minderheitenschutzvertrages und der Verfassung zusteht, auf das gröblichste verletzt; er hat sich aber auch über eine ausdrückliche Weisung des Innenministeriums hinweggesetzt, die anordnet, daß bei der Bestellung von Zählorganen jeweils auf die nationale Zusammensetzung der Bezirke Rücksicht zu nehmen ist.

Dieses Vorgehen des Prager Magistrats ist um so aufreizender, als eine Reihe vollkommen, insbesondere auch sprachlich qualifizierter Bewerber vorhanden war, die mit der ausdrücklichen Begründung, daß sie Deutsche seien, zurückgewiesen wurden, ja, daß sogar ein in Unkenntnis seiner Volkszugehörigkeit bereits angenommener Deutscher nachträglich gestrichen wurde.

Gegen dieses gesetz- und rechtswidrige Vorgehen des Prager Magistrats hat Stadtverordneter Dederra in offener Sitzung der Prager Zentralvertretung Einspruch erhoben. Außerdem hat Abgeordneter Taub als Vorsitzender des deutschen parlamentarischen Volkszählungsausschusses den Minister des Innern und haben die Landesvertreter Dr. Kislinger und Dr. Strauß den Landespräsidenten aufgefordert, beim Prager Magistrat einzuschreiten und den berechtigten Forderungen der Prager deutschen Minderheit zum Durchbruche zu verhelfen. Alle diese Schritte blieben jedoch ergebnislos.

Die deutschen Parteien von Groß-Prag — Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei, Deutsche christlichsoziale Volkspartei, Deutsche Nationalpartei, Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei, Bund der Landwirte — erheben hiemit einmütig vor aller Öffentlichkeit Einspruch gegen den vollkommenen Ausschluß der Deutschen Prags von der Durchführung der Volkszählung. Sie erklären schon heute, daß sie den Ergebnissen der Volkszählung in Prag durch die unter solchen Umständen und Begleiterscheinungen ernannten Organe der städtischen Verwaltung mit tiefem Mißtrauen gegenüberstehen.

Die **Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei** hielt Ende Oktober in Freiwaldau ihren Gesamtparteitag ab. Das Hauptreferat wurde von dem wiederum zum Parteivorsitzenden erwählten Abgeordneten Rudolf Jung gehalten; u. a. wurde auch eine nationalpolitische Entschließung angenommen, welche die Beratungen des Parteitages zusammenfaßt. Darin sagen die sudetendeutschen Nationalsozialisten dem zentralistischen Regierungssystem entschlossenen Kampf an und verlangen ein System der territorialen nationalen Selbstverwaltung, die den Sudetendeutschen das Recht bringt, alle Fragen der Verwaltung, der Schulen und Sozialpolitik, die heute tschechischen Landesvertretungen und Behörden übertragen sind, in Zukunft dem sudetendeutschen Landtag und der sudetendeutschen Landesbehörde zu überweisen. Die Sudetendeutschen fordern für sich das gleiche Recht auf nationale und soziale Selbstverwaltung, wie es in Friedensvertrag und Verfassung dem karpathenrussischen Volke zugestanden, aber immer noch nicht durchgeführt sei. Sie fordern daher einen sudetendeutschen Landtag, sudetendeutsche Landespräsidenten, sudetendeutsche Hauptstadt und sudetendeutsches Landesgebiet, — kurz das sudetendeutsche Gebiet für die Sudetendeutschen.

Ungarn

Man schreibt uns aus Ungarn:

Der A.D. brachte schon im Laufe des letzten Sommers eine kurze Nachricht über den Unfug der **Namensmadjarisierung.** Diese Aktion hat inzwischen größere Erfolge zu verzeichnen, da der ungarische Kriegsminister Julius von Gömbös einen Befehl an sämtliche Truppenkommandanten gab, in dem er das Offizierkorps zur „freiwilligen" Namensmadjarisierung aufforderte. Die Tageszeitungen Ungarns brachten dann die „erfreuliche" Nachricht, daß die Namensmadjarisierung der Offiziere nicht ins Stocken geraten ist, und daß nur noch Formalitäten zwischen dem Herrn Kriegs- und Innenminister zu erledigen seien. Was das ungarländische Deutschtum unbedingt beunruhigen muß, ist nicht die Namensmadjarisierung der Offiziere, sondern die der Mannschaften; Nachrichten darüber sind aus verschiedenen Garnisonen gekommen.

Ob der Befehl zur „freiwilligen" Namensmadjarisierung sich auch auf die Mannschaft bezieht, ist noch unbekannt, Tatsache ist aber, daß einzelne Kommandanten bei der Mannschaft in dieser „patriotischen Richtung" arbeiten. Hat der Kriegsminister eines besiegten und verstümmelten Staates wirklich keine wichtigeren Aufgaben als die Namensmadjarisierung der Armee? Ist sich der Herr Kriegsminister bewußt, daß er der Sohn einer schwäbischen Bauerntochter ist?

Nicht nur in der Armee sehen wir solche Bestrebungen. Man beginnt auch bei der Mittelschuljugend und bringt den Kindern schwäbischer Eltern bei, es sei unschön, einen deutschen Namen zu tragen, viel schöner sei der madjarische Name, viele Träger deutscher Namen seien überhaupt keine Deutschen, sondern Ungarn. Die Schüler möchten sich mit der Namensmadjarisierung beeilen, denn jetzt kann man es noch ohne Geld machen; die Professoren an den Mittelschulen haben solche auf Lager.

Gegen die freiwillige Namensmadjarisierung ist ja nicht viel einzuwenden. Wer sich seines deutschen Namens schämt, lege ihn ganz ruhig ab! Aber die Jugend der Mittelschulen zu solchen Dingen verleiten und die Macht der Armee dazu ausnützen, ist für den Staat von großem Schaden und menschlich unmoralisch!

Südslawien

Vier Belgrader Minister weilten am 12. November bei ihrem Besuch Sloweniens auch in der Stadt Marburg (Drau), wo sie mit 80 Vertretern der Bevölkerung von Marburg und der umliegenden Bezirke eine Aussprache hatten. Im Namen der deutschen Minderheit sprach Gemeinderat Dr. Lothar Mühleisen als gewesener Obmann des Politischen und Wirtschaftlichen Vereins der Deutschen in Slowenien und als früherer Abgeordneter des Gebiets Marburg. Er betonte die loyale Gesinnung der deutschen Minderheit in Slowenien gegenüber dem südslawischen Staate und berief sich dabei auf die mannigfaltigen Beweise dieser Loyalität in den vergangenen Jahren und auf die Mitarbeit der Deutschen im staatlichen Leben, insbesondere in den autonomen Körperschaften. Die dauernde Erhaltung der vorhandenen loyalen Empfindungen der deutschen Minderheit und die Entwicklung dieser Gefühle zur wahren Liebe zum Staatswesen müßten aber dadurch gesichert werden, daß die berechtigten Beschwerden und Wünsche der deutschen Minderheit von seiten der Regierung das richtige Verständnis und demnach auch ihre Erfüllung fänden. Insbesondere betonte er die Notwendigkeit, zum mindesten im Sinne des Schulgesetzes die Errichtung von deutschen Parallelklassen und von Kindergärten zu gestatten; ferner sei die Errichtung einer deutschen Lehrerbildungsanstalt notwendig. Schließlich befinde sich das kulturelle und gesellschaftliche Leben der deutschen Minderheit in einem Zustand der Erstarrung, weil die Neugründung eines rein kulturellen und wirtschaftlichen Vereins der Deutschen in Slowenien von der politischen Behörde erster Instanz nicht gestattet, die dagegen ein-

Digitized by Google

gebrachte Beschwerde aber vom Ministerium des Innern noch nicht erledigt ist. — In seiner Erwiderung nahm Minister Sernec die Erklärung der Loyalität mit Befriedigung entgegen; bezeichnenderweise ging er aber auf die von Dr. Mühleisen vorgebrachten Forderungen der Deutschen mit keinem Worte ein.

Bei dem Kongreß der serbischen Gesundheitsgenossenschaften, der Ende Oktober in Belgrad stattfand, waren zum ersten Mal die Wohlfahrtsgenossenschaften des südslawischen Deutschtums vertreten. Die deutschen Wohlfahrtsgenossenschaften sind, wie das Neusatzer „Deutsche Volksblatt" hervorhebt, ihrem Wesen nach eine Schwestergenossenschaft der serbischen Gesundheitsgenossenschaften, und daher hat man von beiden Seiten die Notwendigkeit einer freundschaftlichen und kollegialen Zusammenarbeit erkannt. Als Vertreter der Zentralgenossenschaft sprach Joh. Wüscht und würdigte in einer kurzen Ansprache die großen Verdienste des verstorbenen Dr. Gavrilo Kojic, der der Gründer und erste Theoretiker der serbischen Gesundheitsgenossenschaften war und den er neben Vater Raiffeisen, Schultze-Delitsch, Heinrich Sohnrey und die anderen Großen der genossenschaftlichen Bewegung stellte. Die Rede des deutschen Vertreters wurde mit großem Beifall aufgenommen, und der Präsident des Kongresses gab der Hoffnung Ausdruck, daß es in Zukunft zwischen beiden Schwesterorganisationen zu noch engerer Zusammenarbeit kommen werde.

Rumänien

In **Czernowitz** fand am Sonntag, den 9. November eine **Versammlung sämtlicher deutscher Vereine** einschließlich der akademischen Körperschaften statt, die der Vorsitzende des Deutschen Volksrats, Dr. Kohlruß, leitete. Zur österreichischen Zeit hatte es, so führte er aus, 96 Volksschulen, sieben Gymnasien und eine Lehrerbildungsanstalt gegeben. 14 Volksschulen und ein Lyzeum sind davon übriggeblieben. Viele Volksschulen wurden genommen, wiedergegeben und wieder genommen. Nun soll auch das einzige deutsche Staatslyzeum wieder verschwinden. Dagegen sei schärfster Protest zu erheben. Senator Lebouton hielt eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede, in der er als letzten Ausweg eine Beschwerde an den König empfahl. Stadtpfarrer Dr. Arz betonte, daß die Eltern sich die Wegnahme des Lyzeums niemals gefallen lassen würden. Eine entsprechende Entschließung wandte sich gegen die Wegnahme des seit 122 Jahren bestehenden deutschen Lyzeums mit schärfstem Protest und bittet den König, durch ein Machtwort diese Entrechtung staats- und königstreuer Untertanen zu verhüten. Die vom Volksrat unternommenen Schritte wurden einstimmig gebilligt und Telegramme an den König, an den Ministerpräsidenten und den Unterrichtsminister beschlossen.

Polen

Das Ergebnis der Sejmwahlen vom 16. November entspricht, um es knapp zu sagen, dem von der Regierung Pilsudski ausgeübten Terror. Pilsudski hat sich durch Methoden, die mit paralamentarischen und Rechtsausdrücken nicht mehr zu benennen sind, eine Mehrheit gesichert. Mit allen seinen Gegnern unter den Polen selbst leiden vor allem die Minderheiten: Ukrainer, Weißrussen, Deutsche und Juden. Von ihren 19 Mandaten, 17 bürgerliche und zwei sozialistische, haben die Deutschen nur fünf bürgerliche retten können. Aber sie haben sich glänzend geschlagen. Und wenn auch anscheinend nur die früheren Abgeordneten Naumann, Graebe, Franz, Rosumek und Jankowski wieder in dieses sogenannte Parlament zurückkehren, so sind zwar Mandate, aber keine Wähler verlorengegangen. Der vollständige, ja lächerliche Zusammenbruch der gegen die Deutschen gerichteten Bromberger Sprengliste Kindermann, die nur 254 Stimmen erhielt, spricht eine so deutliche Sprache, daß man sich jeden Kommentars enthalten kann. Die 254 Stimmen bedeuten noch nicht einmal ein Prozent der gesamten deutschen Wahlstimmen des Kreises!

Die deutschen Wähler sind zu 90 und bis zu 100%, wo sie nicht an der Ausübung ihres Wahlrechts behindert wurden oder wo man ihnen nicht ihr Wahlrecht überhaupt streitig machte, an die Urne gegangen. Das polnische Wahlrecht begünstigt die großen Parteien. Der Wegfall kleinerer polnischer Parteien schuf größere polnische Wahlverbindungen, denen von vorneherein zahlreiche Staatslistenmandate zufallen mußten. Der Wegfall des Minderheitenblocks infolge der allgemeinen politischen Lage und der Haltung der Ukrainer mußte von vorneherein das Wahlergebnis für die getrennt marschierenden Minderheitenparteien ungünstig beeinflussen. Zu all dem kam eine stärkere Wahlbeteiligung der Polen selbst.

Im einzelnen ist zu verzeichnen: Im Wahlkreis 29 (Dirschau, Stargard, Mewe, Berent, Karthaus, Neustadt und Putzig) konnte der deutsche Wahlblock mit 15470 Stimmen — früher 17661 — kein Mandat erringen. Von den fünf Mandaten bekamen die Nationaldemokraten drei, der Zentrolinksblock und der Regierungsblock je eines. Im Wahlkreis 30 (Graudenz Stadt und Land, Schwetz, Tuchel, Konitz und Zempelburg) war die Liste des deutschen Wahlblocks überhaupt für ungültig erklärt worden, während die Deutschen früher mit 27835 Stimmen ein Mandat bekommen hatten. Hier erhielt der Zentrolinksblock zwei Mandate, der Regierungsblock und die Natiodaldemokraten je ein Mandat. Diese Wahl wird angefochten werden. Im Wahlkreis 31 (Thorn Stadt und Land, Kulm, Briesen, Strasburg, Löbau und Soldau) konnte der deutsche Wahlblock trotz seiner 18166 Stimmen — früher 19288 — das frühere Mandat nicht halten. Nationaldemokraten und Zentrolinksblock erhielten je zwei Mandate, der Regierungsblock eines. Im Wahlkreis 32 (Bromberg Stadt und Land, Hohensalza Stadt und Land, Wirsitz, Strelno, Szubin und Znin) eroberte sich der frühere Abgeordnete Oberstleutnant a. D. Kurt Graebe mit 34636 Stimmen seinen alten Sitz, während früher die Deutschen mit 35327 Stimmen zwei Mandate bekommen hatten. Der Zentrolinksblock und die Nationaldemokraten bekamen je zwei Vertreter, der Regierungsblock eines. Im Wahlkreis 33 (Gnesen, Mogilno, Wreschen, Schroda, Wongrowitz und Obornik) reichten die 18184 Stimmen des deutschen Wahlblocks zu einem Mandat nicht aus, während bei den letzten Wahlen 18482 Stimmen ein Mandat erbracht hatten. Hier bekamen wiederum Nationaldemokraten und Zentrolinksblock je zwei Mandate, der Regierungsblock eines. Bei der Ersatzwahl, die noch am 1. Januar 1930 stattgefunden hatte, hatten übrigens die Deutschen nur 15471 Stimmen und mit ihnen ein Mandat errungen. Die deutschen Stimmen haben also wieder bis zur früheren Höhe zugenommen. Im Wahlkreis 34 (Posen Stadt) bekamen die Nationaldemokraten drei Mandate, der Regierungsblock eines. Mit 2930 Stimmen schnitt die Liste des deutschen Wahlblocks anständig ab. Im Wahlkreis 35 (Posen Land, Kosten, Schrimm, Lissa und Rawitsch) hatten die Deutschen kein Mandat und konnten auch dieses Mal, wo ihre Stimmenzahl mit früher 13714 und jetzt 13033 Stimmen sich nur wenig veränderte, keines erringen. Die Nationaldemokraten errangen hier zwei Sitze, Regierungsblock und Zentrolinksblock je einen. Im Wahlkreis 36 (Samter, Czarnikau, Kolmar, Birnbaum, Neutomischl, Graetz, Wollstein, Schmiegel) wurde der deutsche Führer Eugen Naumann mit 30716 Stimmen, gegenüber früher 33758 im Jahre 1928, gewählt. Hier erhielten die Nationaldemokraten zwei, Regierungsblock und Zentroblock je ein Mandat. Im Wahlkreis 37 (Ostrowo, Adelnau, Schildberg, Kempen, Pleschen,

Digitized by Google

Jarotschin, Koschmin, Krotoschin, Gostyn) gingen die deutschen Stimmen von 17316 auf 15216 Stimmen zurück, ein Mandat wurde wie früher nicht erzielt. Der Zentrolinksblock erhielt drei, die Nationaldemokraten zwei und der Regierungsblock einen Sitz. Im Wahlkreis 38 (Königshütte, Schwientochlowitz, Lublinitz und Tarnowitz) erhielten die Deutschen mit 54383 Stimmen bei 95331 Wahlberechtigten ein Mandat und haben sich glänzend geschlagen; denn sie hatten früher, im Mai 1930, 66132 Stimmen. Der Regierungsblock erhielt zwei Mandate, ebenso wie Korfanty; von den Deutschen ist Jankowski gewählt. Im Wahlkreis 39 (Kattowitz Stadt und Land), wo es 209402 Walhberechtigte gab, erhielten die Deutschen statt der 65409 Stimmen im Mai jetzt 70539 und konnten sich das Mandat ihres Führers Rosumek erhalten. Der Regierungsblock und Korfanty erhielten je zwei Mandate. Im Wahlkreis 40 (Teschen, Bielitz Stadt und Land, Pleß und Rybnik), wo es 244814 Wahlberechtigte gibt, eroberte sich der frühere Abgeordnete Franz sein Mandat mit 32536 gegenüber den früheren 48705 Stimmen. Der Regierungsblock erhielt zwei, Korfanty drei Mandate, die Sozialisten eines. Bei den Wahlen in den drei letztgenannten oberschlesischen Wahlkreisen ist zu bedenken, daß über 20000 Deutsche ihres Wahlrechts beraubt waren. Die Stimmenverluste der Deutschen beruhen unter dem Einfluß des Terrors fast 25 %; es sind statt der früheren 180000 diesmal nur gegen 140000 deutsche Stimmen; ihr Mandatsverlust dagegen 50 %. Der Gewinner des oberschlesischen Wahlkampfes ist, da die Aufständischen von ihren in den Märzwahlen 1928 errungenen sieben Mandaten trotz aller Machenschaften eines abgeben mußten, Korfanty, der seine Mandatszahl von drei auf sieben erhöhen konnte. Die vereinigten polnischen und deutschen Sozialisten sind in Kattowitz von 12265 auf 12754 Stimmen, in Königshütte von 15621 auf 11428 und in Teschen von 42280 auf 30862 Stimmen zurückgegangen. „Eine Farce", „Land unterm Knüppel", so überschreiben die deutschen Blätter Oberschlesiens ihre Wahlartikel. Sie berichten von einem zwar im allgemeinen unblutigen Verlauf der Wahlen, gegen von zahllosen Terrormaßnahmen und Bedrängungen sowie Vergewaltigungen der deutschen Wahlberechtigten.

Das endgültige Ergebnis der Wahlen zum Sejm ergab für den Regierungsblock 248 Mandate (203 Bezirks- und 45 Staatsmandate), für die Nationaldemokratie 64 Mandate (66 und 10), für den Zentrolinksblock 79 Mandate (67 und 12), den ukrainisch-weißrussischen Wahlblock 21 Mandate (18 und 3), für den deutschen Wahlblock fünf Mandate, für den national-jüdischen Block in Galizien (Zionisten) vier Mandate, für den Block zum Schutz der Rechte der jüdischen Nationalität in Kongreßpolen (Zionisten) zwei Mandate, für den allgemeinen jüdischen Wirtschaftsblock ein Mandat, für die Christliche Demokratie 14 Mandate (12 und 2), für die Kommunisten fünf Mandate, für die P. P. S. ebenfalls ein Mandat. Das sind zusammen 444 Mandate.

Der Regierungsblock hat 126 Mandate gewonnen, die Nationaldemokratie 27, alle übrigen Parteien haben verloren, und zwar die Sozialisten 40 Mandate, die Wyzwolenie 25, der Piast sechs, die radikale Bauernpartei acht, die Nationale Arbeiterpartei sechs Mandate. Die letztgenannten fünf Parteien bildeten zusammen den Zentrolinksblock, der also zusammen 85 Mandate verloren hat. Es verlor ferner die Christliche Demokratie ein Mandat, die Deutschen 14, die Ukrainer und Weißrussen 28, die Juden sechs, die Kommunisten zwei.

Der Pilsudskiblock hat also die einfache Mehrheit, nicht aber die zu einer Verfassungsänderung notwendige Zweidrittelmehrheit. Die „Deutsche Rundschau" verweist darauf, daß es neben dem Regierungsblock nur der Rechtsopposition der Nationaldemokraten vergönnt, gestattet und möglich war, Mandate zu gewinnen, was auf eine künftige Zweidrittelmehrheitsbildung hindeute, die um so leichter sei, als auch die Christliche Demokratie wohl nicht unversöhnlich sein werde. Den Nationalen Minderheiten, die ein Drittel der Bevölkerung ausmachten und von 444 Mandaten ruhig 150 beanspruchen könnten, seien nur gnädigst 33 Mandate verstattet worden — 20 % dessen, was sie mit Fug und Recht beanspruchen konnten. „Aber wir haben unsere Stimmen gehalten, trotz dieser denkwürdigen Wahlpropaganda unsere Stimmen gehalten. Wenn sie nicht zur Geltung kommen, dann sind höhere Gewalten daran schuld. Die Deutschen sind damit aber noch nicht verschwunden! Totwählen und auslöschen lassen wir uns nicht. Das walte Gott!"

Bemerkenswert ist übrigens das Wahlergebnis von Lodz, wo der Regierungsblock von 44931 Stimmen auf 101052 Stimmen und statt einem jetzt vier Mandate eroberte. Die Polnischen Sozialisten und die mit ihnen vereinigte Deutsche Sozialistische Arbeitspartei kamen von 74170 Stimmen auf jetzt nur mehr 25062 Stimmen und verloren ihre drei Mandate. Die Zionisten und Deutsch-Bürgerlichen gingen nur von 31921 auf 27749 zurück und erhielten sich ihr jüdisches Mandat. Sowohl der deutsch-bürgerliche Abgeordnete Utta, wie die deutschen Sozialisten Kronig und Zerbe haben ihre Mandate verloren.

Der „Oberschlesische Kurier" hofft, daß sich doch noch in Polen mutige Richter finden würden, die die Wahlmethoden einer Korrektur unterziehen würden. Dann werde es mit dem Regierungsblock rettungslos bergab gehen, und das Lager der „moralischen Sanierung" werde zusammenschrumpfen. Der Sejm sei ein mißratenes Kind, das man sorgsam vor Luftzug schützen müsse, wenn es nicht unrettbar dem frühen Tode verfallen wolle. Die „Kattowitzer Zeitung" greift das Wort der Pilsudskipresse von einem „historischen Erfolg" auf. Es sei allerdings eine historische Etappe für Polen, und zwar in dem Sinne, daß sie eine Entscheidung für die Diktatur gebracht habe.

Sowjet-Rußland

Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst", der zwar in Berlin erscheint, aber innige Beziehungen zu den Sowjets unterhält, berichtet, daß Ende Oktober 98,2% aller schulpflichtigen Kinder in der Wolgadeutschen Republik vom Schulunterricht erfaßt gewesen seien. In Marxstadt sei ein Wolgadeutsches Technikum für politische Aufklärung errichtet worden, das qualifizierte Leiter für Klubs, Lesehallen und Bibliotheken sowie Lehrer für Abendschulen ausbilden solle. In Balzer sei am 1. Oktober das Wolgadeutsche Medizinische Technikum eröffnet worden, dessen Studenten und Dozenten sich bei der feierlichen Eröffnung „eine Stoßbrigade der Kulturrevolution" genannt hätten. In einem gewissen Gegensatz zu der ersten Meldung steht eine weitere, die die Begründung von „Kulturstafetten" ankündigt. Sie sollen einen Kulturfeldzug durchführen und zunächst die hundertprozentige Erfassung der wolgadeutschen Kinder von 8 bis 11 Jahren für den Schulunterricht durchführen. Es sollen 500000 Rubel zur Schaffung neuer Unterrichtsräume und Werkstätten, zur Versorgung der Schulkinder mit Kleidern und Lehrbüchern zusammengebracht werden. Dann ist die völlige Liquidierung des Analphabetentums zum soundsovielten Male als Ziel gesteckt und schließlich die „Polytechnisierung der Wolgadeutschen Schule". Zur Durchführung all dieser Aufgaben sollen in der Republik 10000 Kulturarmisten mobilisiert und in Kulturgruppen und Bataillone eingeteilt werden. Für die „verantwortliche Arbeit an der Kultur-

Digitized by Google

front" sollen in einer Arbeiterfakultät in Pokrowsk drei Kurse mit 200 Teilnehmern beginnen. Das alles sind gute Vorbereitungen für die Neuwahlen, die von den Dorfsowjets bis zum Zentralvollzugskomitee demnächst den gesamten Verwaltungsapparat der Wolgadeutschen Republik neu erstehen lassen werden.

Gegenwärtig stehen allerdings die materiellen Sorgen voran: Die Getreidebeschaffung geht langsam voran. Bis zum 20. Oktober waren erst 55,2% des „Plans" erfüllt. Die Regierung hat für den besten Kanton einen Preis in Form einer neuen Maschinen- und Traktorenstation ausgeschrieben, und die „Nachrichten", das Amtsblatt der Wolgadeutschen Republik, stacheln tagtäglich durch das Klischee einer Ehrenfahne den Ehrgeiz der Kantone auf. Wie stark die Agitation ist und wie die Einzelwirtschaften immer mehr zurückgehen, dafür zeugt die Tatsache, daß an einem Tage in drei Dörfern zusammen 382 Einzelwirtschaften ihren Beitritt zum Kollektiv erklärten. Als neue Werbung ist ein „Tag der Massenschau der Arbeit der Kollektivwirtschaften" angesetzt worden, auf dem 47000 Rubel als Preise verteilt werden sollen.

China

Einer Mitteilung der Deutschen Stickstoffhandelsgesellschaft entnimmt die Schanghaier „Brücke" die Schilderung folgenden Vorfalls: Am 30. August begab sich der Vertreter dieser Gesellschaft, C. Hanske, mit zwei chinesischen Gehilfen von Swatow nach Chaoan, um sich über den dortigen Boykott von Ammoniumsulfat und die Haltung der Behörden dazu Gewißheit zu verschaffen. Er brachte 300 Sack Ammoniumsulfat mit, die von dem Agenten der Gesellschaft bestellt worden waren. Als Hanske in Gin Kao an Land ging, um dem Inland-Zollamt die Ladung zu deklarieren, verweigerte der Zollbeamte die Weiterverschiffung nach Chaoan, da der Verkauf von künstlichen Düngemitteln untersagt sei. Als er sich aber auf Grund vorgewiesener Zollamtsdokumente zur Verladung bereit erklärte, erschienen Soldaten und verboten das Verladen der Fracht in Dschunken. Schließlich gelang es auch dieses Hindernis zu beseitigen. Als Hanske und seine Begleiter am nächsten Tag nach Chaoan kamen, wurden sie von einer großen Menge umringt, geschlagen, zerkratzt und ausgeraubt. Einige von den Leuten hatten Revolver in der Hand; Hanske bat sie vergebens um Schutz. Der Deutsche und seine Begleiter wurden durch die Straßen gezerrt, wobei man ihnen den Lauf eines Revolvers in den Rücken preßte; bei ihrem Erscheinen im Hauptquartier der Arbeiterunion wurden sie mit Stricken gebunden, dann wurden ihnen Narrenmützen aus Papier aufgesetzt, die mit Schmähworten beschrieben waren. Der Vorsitzende der Arbeiterunion hielt fremdfeindliche Reden, und die Menge rief fortwährend: Nieder mit den weißen Teufeln, nieder mit dem Imperialismus! Verbietet künstlichen Dünger!

Erst am Nachmittag brachte man den verhafteten Deutschen nach dem Magistratsgebäude, befreite ihn von seinen Fesseln, hielt ihn aber einige Tage fest. Man beschuldigte ihn, nicht im Besitz eines chinesischen Reisepasses zu sein, was nachweislich falsch war, da er einen solchen hatte, ferner die Einfuhr der Düngemittel mit Waffengewalt erzwungen zu haben, was gleichfalls falsch war, da Hanske keine Waffen besaß. Ferner warf man ihm lächerlicherweise vor, das Zollgebäude zerstört und sich bei der Behörde nicht gemeldet zu haben, was er ja gar nicht konnte, da die Menge ihn bei der Landung festhielt. Nach acht Tagen erfolgte auf strenge diplomatische Proteste hin die Freilassung.

Abgesehen von der großen Fremdfeindlichkeit, die aus der ganzen Sache spricht, führt man den Zwischenfall auf die große Beliebtheit der künstlichen Düngestoffe bei den Bauern und auf den dadurch gestörten Absatz der Bohnenkuchen zurück, was wiederum Protest und Gegenaktion der Bohnenkuchenimporteure verursacht. Immerhin bleibt dieser erste Vorfall der Belästigung eines Deutschen bedauernswert und bezeichnend genug.

Südafrika

Bei einer **Hindenburgfeier im Deutschen Klub zu Johannesburg** waren der deutsche Generalkonsul Roh und der südafrikanische Justizminister Oswald Pirow anwesend. Ein Männerchor leitete den Abend ein, dem Gesangs- und Musikvorträge Weihe verliehen. Unter anderem spielte Erwin Broederich, der Sohn Robert Broederichs, des früheren Kreishauptmannes von Goldingen in Kurland, der jetzt in Südafrika Farmwirtschaft betreibt, und errang durch sein künstlerisches Violinspiel einen außerordentlichen Erfolg. Der Klubvorsitzende, Löwenstein, pries Hindenburg als Symbol der Einigkeit, worauf Justizminister Pirow die Deutschen zur Treue gegen ihr Volkstum ermahnte. Vielfach höre man die Meinung, daß der Neueinwanderer seine Volkstumszugehörigkeit schnell abstreifen müsse, um ein guter Unionsbürger zu werden. Wer sein Volkstum verleugnet — so berichtet der „Deutsch-Afrikaner" in Pretoria —, werde auch in Südafrika verachtet. Südafrika komme selbstverständlich zuerst, aber wer Goethe im Urtext lesen kann, wer deutsche Zucht im Leibe hat, ist auch für Südafrika unendlich viel mehr wert, wenn er diese Vorzüge beibehält. Professor Frobenius habe vor kurzem ihn, Pirow, daran erinnert, daß Südafrika in seiner Kultur um 500 Jahre jünger sei als Europa und noch im Vorfrühling stehe. In Europa sei Deutschland die jüngste Kulturnation, und so beständen gewisse natürliche Beziehungen zwischen Deutschland und Südafrika. Deshalb sei auch für den, der von drüben komme, der Anschluß leicht. Für Südafrika, das stark von England beeinflußt werde, sei ein Gegengewicht ganz wünschenswert. Wenn, nach Spengler, im deutschen Volkscharakter der Ordensgeist und im englischen der Wikingergeist lebendig sei, so verkörpere Hindenburg als größte Persönlichkeit des Jahrhunderts und einer der größten Männer der Weltgeschichte diesen Ordensrittergeist der Pflicht. Von Ordensgeist merke man in Südafrika noch wenig. Hier sei die Politik zuviel vom Beutegeist der Wikinger beeinflußt. Daher bedürfe Südafrika der deutschen Mitarbeit, doch müsse der Deutsch-Afrikaner stets daran denken, daß Südafrika zuerst komme. Es sei verächtlich, hierbei sein Deutschtum abzustreifen. Man könne guter Deutscher und guter Afrikaner sein.

Kanada

Am 9. und 10. Juli wurde in Leipzig (Sask.) das **Silberjubiläum der deutschen St. Josephskolonie,** zusammen mit dem allgemeinen deutsch-kanadischen Katholikentag und der Generalversammlung des Volksvereins deutsch-kanadischer Katholiken in feierlicher Weise und unter großer Beteiligung begangen. Die Festlichkeiten wurden durch ein feierliches Pontifikalamt des Bischofs Prud'homme eingeleitet, dem am Nachmittag die Begrüßungsfeier, geführt von Pater Brabender, folgte. In den teilweise in deutscher Sprache gehaltenen Reden führte Bischof Prud'homme aus, wieviele wertvolle Arbeit in den 25 Jahren in der Kolonie geleistet wurde, seit dem Tage, da die Oblatenpatres unter Führung des großen deutschen Pioniers und Kolonisators, des Oldenburgers F. J. Lange, mit den ersten Familien in die Gegend von Leipzig kamen und das Kreuz aufpflanzten. Die St. Josephskolonie umfaßt heute 19 Gemeinden mit 1300 Familien und 10—12000 Seelen und ist die größte deutsche katholische Niederlassung Kanadas. Er wies auf die Gründung der beiden großen Anstalten, das Leipziger Konvent und das herrliche Hospital in Macklin hin, die am östlichen und westlichen Eingang der Kolonie gleich zwei großen

Digitized by Google

Leuchttürmen vom Kreuz überragt, von weitem dem Wanderer künden, daß hier Christus herrscht. Er gedachte auch der 50 Ordensschwestern, die in Schule und Hospital so segensreich wirken. — Am Abend wurde ein Feuerwerk abgebrannt und eine Versammlung zur Ehrung der alten Pioniere der St. Josephskolonie abgehalten. Das Totenamt für die Verstorbenen der Kolonie und des Volksvereins fand am Morgen des zweiten Tages statt. Hieran schloß sich die Generalversammlung des Volksvereins an (vgl. A.D. Nr. 17, S. 613). Hervorzuheben ist noch die Rede Pater Kleckners-Bibanz über die deutsche Muttersprache, in der er ausführte, wie die Deutschen im treuen Festhalten an Sitte und Brauch ihres Volkes und ihres Glaubens durch 150 Jahre sich ihre Muttersprache zu erhalten wußten, wie diese aber in Zukunft gefährdet sei, da die Jugend nun mit Vorliebe Englisch spricht und sich auch die Erwachsenen oft ihres Deutschtums schämen. Er wies auf bedeutende Männer wie Ehrich und Huck, die sich immer offen zum Deutschtum bekannten und in hohen Stellungen auch die Achtung und Anerkennung der englischen Bevölkerung genießen. Seine Mahnung zur Erhaltung der deutschen Sprache faßte er in einige praktische Vorschläge zusammen: Übung und Förderung der Sprache in Familie, Kirche, Schule und im Vereinsleben, Förderung des Lesens deutscher Bücher und Zeitschriften, Pflege des deutschen Volksliedes usw. Nur im bewußten und ernstlichen Streben in dieser Richtung werde man das Tempo der Absorbierung des deutschen Volksstammes in Kanada verlangsamen, wenn auch nicht mehr ganz aufhalten können.

Vereinigte Staaten in Amerika

Der 200. Geburtstag des Generals von Steuben ist in den Vereinigten Staaten von Amerika und im Deutschen Reich gebührend gefeiert worden. Besondere Erwähnung verdient die prachtvolle Kundgebung in Cleveland (Ohio). Rund 30000 Amerikaner deutscher Abstammung fanden sich dort zusammen, um den Steubentag als Deutschen Tag festlich zu begehen. Der Gouverneur des Staates Ohio, M. Y. Cooper, wurde besonders herzlich begrüßt. Seine in englischer Sprache gehaltene Festrede gab ein eindrucksvolles Bild von dem Leben und Wirken von Steubens. Die deutsche Festrede hielt Pastor Theodor Braun, der den deutschen Einfluß auf die amerikanische Kultur kennzeichnete. Chas. J. Wolfram von der Steubenvereinigung übermittelte unter dem Jubel der Festteilnehmer die Grüße des Reichspräsidenten von Hindenburg.

In Newark (Neu-Jersey) wurde in den Räumen der Steubengesellschaft ein Steuben-Institut eröffnet. Seine Aufgabe soll es in erster Linie sein, das amerikanische Volk mit deutscher Kunst und Wissenschaft vertraut zu machen. Der Gedanke, das Institut später einmal zu einer Universität auszubauen, fand starken Beifall. Notwendig ist allerdings die Unterstützung der Institutsarbeiten durch weite deutschamerikanische Kreise.

UNSERE TOTEN

Pater Franz Dunkel †. In Jerusalem ist am 31. Oktober unerwartet rasch Lazaristenpater Franz Dunkel gestorben. Sein Tod bedeutet insbesondere für den Deutschen Verein vom Heiligen Lande einen sehr schweren Verlust, da er lange Jahre hindurch in Palästina dessen offizieller Vertreter war. — Dunkel, geboren am 30. März 1872 zu Kullstedt (Eichsfeld), trat 1889 in die Missionsgenossenschaft der Lazaristen ein. Noch während seiner Studien wurde er nach Jerusalem gesandt, um sich in Sprache und Gewohnheiten des Orients einzuleben. Nach seiner Priesterweihe ging er zur Vertiefung seiner Studien nach Rom und von dort nach Jerusalem zurück, um an der Bibelschule von St. Stephan seine Studien zu vollenden und mit dem Doktor der Theologie abzuschließen. Seit dieser Zeit stand er voll Hingebung und Begeisterung im Dienste des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande und hat sich ganz besonders für das Paulushospiz, die Mädchenschule und das Lehrerseminar aufgeopfert. Nebenbei fand er noch Zeit sich wissenschaftlich zu betätigen und schrieb für zahlreiche Zeitschriften wertvolle Beiträge. Mit Entschiedenheit vertrat er bei jeder Gelegenheit die Belange seines Vaterlandes. Er war, wie die „Kölnische Volkszeitung" in ihrem Nachruf schreibt, ein frommer, eifriger Ordensmann und ein guter Deutscher.

Auch das Deutsche Ausland-Institut und unsere Halbmonatsschrift „Der Auslanddeutsche" verlieren in Pater Dunkel einen langjährigen treuen Mitarbeiter. Die letzte Nachricht aus seiner fleißigen Feder haben wir in Nr. 22 Seite 792 veröffentlicht. Bei seiner Berichterstattung für unsere Zeitschrift beschränkte sich Pater Dunkel keineswegs auf die katholisch-kirchlichen Belange, sondern schrieb auch mit gleicher Liebe und Sachlichkeit über Einrichtungen der protestantischen Kirche, wissenschaftliche und allgemeine Fragen. Wir werden ihn und seine Mitarbeit in dankbarer Erinnerung behalten.

Friedrich Rupp †. Am 14. September starb in Berlin Friedrich Rupp. Seit 1906 war er Lehrer für Rechnen und Mathematik an der Allgemeinen Deutschen Schule zu Antwerpen, bis diese Anstalt infolge des unglücklichen Kriegsausganges 1918 aufgelöst werden mußte. Die letzten Jahre seines reichen Lebens waren durch Blindheit verfinstert. Als Lehrer einer privaten deutschen Auslandschule hatte er keinen Anspruch auf staatliche Pension und mußte mit kärglichen Unterstützungen sein Dasein fristen. Von diesen inneren und äußeren Leiden hat ihn der Tod erlöst. In der dankbaren Erinnerung seiner vielen Schüler wird er noch lange weiterleben.

Generalkonsul Dr. Otto Weber †. Generalkonsul Dr. Otto Weber, der zuletzt in Singapore tätig war und 1919 in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden ist, ist in Berlin im Alter von erst 48 Jahren gestorben. Er ist an der Folge einer Nachkriegsverletzung lange Zeit krank gewesen und erlitt einen Herzschlag. Er kam aus dem preußischen Verwaltungsdienst 1910 ins Auswärtige Amt, war in Paris und Rio, in Riga und Batavia, ehe er Generalkonsul in Singapore wurde.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Preßburg (Tschechoslowakei). Am 29. September feierte **Professor Dr. Roland Steinacker** seinen 60. Geburtstag. Geboren 1870 in Pest als Sohn des unvergeßlichen Edmund Steinacker, wandte er sich dem theologischen Studium zu und bereitete sich in Budapest, Preßburg, Erlangen und Göttingen für seinen Beruf vor. 1903 wurde er Pfarrer in Schwedler (Zips) und 1912 in Kaltenstein im Wieselburger Komitat. Nach dem Umsturz wurde Steinacker als Professor der praktischen Theologie auf den deutschen Lehrstuhl an der theologischen Hochschule nach Preßburg berufen, und seitdem wirkt er dort als eine der führenden Persönlichkeiten des Deutschtums in der ganzen Slowakei. Einer seiner früheren Hörer rühmt in dem „Evangelischen Gemeindeblatt" (Preßburg) sein starkes geistiges Streben und sein reiches Wissen, das er als theologischer Lehrer und väterlicher Berater ganz in den Dienst seiner Hörer stellt.

Litauen. Pastor M. v. Bordelius, der nach dem Kirchenstreit mit dem Dr. Gaigalat von seinem Pfarramt in Schoden zurücktrat, hat im Frühjahr 1928 auf dem jetzt 80 ha großen Gute Scharken, 8 km von Schoden, in Vollmacht des Evangelisch-lutherischen Missionsvereins in Litauen eine Anstalt der Inneren

Digitized by Google

Mission, **Waisenhaus und Altersheim „Emmaus"** eröffnet. Daneben behielt er die oberste Leitung von Schule und Internat in Schoden (Skuodas) bei, wo er gleichzeitig die Religionsstunden weiter erteilt. In diesem Internat werden die schulpflichtigen Waisen aus Emmaus sowie die Waisenkinder des kürzlich aufgelösten kleinen deutschen Waisenhauses in Kowno unterrichtet. Eine wirtschaftliche und eine pädagogische Hausmutter helfen die etwa 30 Zöglinge geistig und leiblich versorgen; von ihnen sind 23 deutsch. Die Anstalt will allen Lutheranern Litauens dienen, von denen etwa 40000 Deutsche und 30000 Litauer und Letten sind. Emmaus liegt inmitten einer überaus lieblichen Landschaft ganz in der Nordwestecke des Landes an der lettländischen Grenze, in der über viele Meilen weit verstreuten Diaspora-Gemeinde Schoden.

Baltimore (Maryland). Das seltene Ereignis ihres 175jährigen Bestehens konnte Mitte Oktober die **evangelische Zionsgemeinde** in Baltimore im Staate Maryland festlich begehen. Ihr Seelsorger ist der bekannte deutsch-amerikanische Pfarrer Dr. Fritz Evers. Fast ebenso alt ist die von der Gemeinde unterhaltene deutsche Schule; sie war während des Weltkriegs geschlossen, konnte aber kürzlich wieder eröffnet werden und wird gegenwärtig von rund 200 Kindern besucht. Von jeher war die Zionsgemeinde in vorbildlicher Weise darauf bedacht, ihren Nachwuchs mit der deutschen Sprache vertraut zu machen. Reichspräsident von Hindenburg ließ der Gemeinde anläßlich ihres Jubiläums eine prächtige Kanzelbibel überreichen.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Temeswar (Banat, Rumänien). Am 14. September feierte die **Katholische deutsche Lehrerbildungsanstalt** ihr zehnjähriges Bestehen. Sie ist vor allem dazu berufen, das Deutschtum im Banat von neuem erstarken zu lassen. Um dem Mangel an geeignetem Lehrernachwuchs abzuhelfen, war die Gründung einer der schwäbischen Eigenart entsprechenden katholischen deutschen Lehrerbildungsanstalt notwendig. Die Verwirklichung dieser Notwendigkeit verdankt das Banater schwäbische Volk hauptsächlich Professor Dr. Franz Kräuter, der in aufopfernder Arbeit trotz aller Hemmnisse, Widerstand der Regierung, Mangel an Geldmitteln usw., die nötigen Voraussetzungen der Gründung schuf. Die Anstalt hat sich über Raumfragen und wirtschaftliche Not hinweg in stetem Aufstieg entwickelt, unterstützt durch die Opferfreudigkeit der ganzen Volksgemeinschaft und der „Banatia", die ihr in ihren Räumen eine ständige Heimstätte bot. In ernster Arbeit ging aus ihr ein junges Lehrergeschlecht hervor. Bisher haben 99 Kandidaten die Anstalt besucht, von denen augenblicklich 76 im Lehramte stehen, die insgesamt etwa 3800 Kinder betreuen. Das ist der Dank, den die Schule dem Volke für seine Opferbereitschaft abzustatten hat: Tausende von Kindern zu vollbewußten schwäbischen und katholischen Menschen heranzubilden.

Ostafrika. Vor kurzem wurde der **Deutsche Schulverein für den Norden von Tanganyika** gegründet mit dem Zwecke, den deutschen Kindern Erziehung und Ausbildung in unserem Sinne zu geben, damit sie die Verbindung mit der Heimat nicht verlieren. Der Vorstand wird sich nicht nur aus Vertretern der deutschen Kolonie in Tanga, sondern auch aus solchen aus dem Kilimandjaro-, Meru- und Sanyagebiet zusammensetzen, wodurch die Gewähr dafür geschaffen ist, daß der Vereinigung eine bedeutsame Rolle im kulturellen Leben des ostafrikanischen Deutschtums zukommt. Eine der ersten Aufgaben wird es sein, mit der Mandatsregierung in Verhandlung zu treten, damit von den Steuergeldern, die von der Mandatsregierung aufgebracht werden, auch den deutschen Schulen etwas zukommt. Der Verein, der heute schon über 100 Mitglieder zählt, hat ein Programm und einen Satzungsentwurf aufgestellt, nach dem weitergearbeitet werden soll. — Auch in der Hauptstadt des Gebiets, in Daressalam, hat sich vor kurzem ein deutscher Schulverein gebildet, der den Plan verfolgt, in der nächsten Zeit eine deutsche Schule einzurichten.

Peking (China). Die **Deutsche Schule** wurde 1914 gegründet, als bei Beginn des Weltkriegs Frauen und Kinder Tsingtau verließen und zum großen Teil in der Hauptstadt Sicherheit suchten. Lehrer und Lehrerinnen, die sich gerade in Peking befanden, übernahmen den Unterricht unter der Leitung von Fräulein Lina Holland, die ihre ganze Arbeitskraft der Schule widmete. Nach dem Eintritt Chinas in den Weltkrieg war die Schule schwer gefährdet, konnte sich jedoch behaupten, und als nach Friedensschluß sich wieder deutsche Kaufleute einstellten, konnte sie, die schließlich ein ideales Heim in drei Baracken der ehemaligen Waldersee-Kaserne gefunden hatte, weiter ausgebaut werden. An Stelle von Hilfskräften wurden hauptamtliche Lehrer angestellt, sodann wurde im Jahre 1922 durch Vermittlung des Auswärtigen Amts Studienrat Sacklowski als Leiter der Anstalt berufen, und im Mai 1928 erhielt sie zum erstenmal die ministerielle Anerkennung ihrer Abschlußprüfung. Leider trat durch die Verlegung der Hauptstadt nach Nanking und die hierdurch herbeigeführte Abwanderung deutscher Familien ein Rückgang der Schule ein; trotzdem ist zu hoffen, daß sie im bisherigen Umfang aufrechterhalten bleibt.

Oruro (Bolivien). Die **Deutsche Schule** besteht seit sechs Jahren und hat sich in dieser Zeit erfreulich entwickelt. Sie umfaßt jetzt einen Kindergarten und sieben Klassen mit 140 Schülern — gegen 120 im Vorjahr —, davon sind 74 Knaben und 66 Mädchen; der Abstammung nach sind 33 Deutsche, 99 Bolivianer, 3 Chilenen, 2 Spanier, 2 Peruaner und 1 Argentinier. Leiter der Schule ist Fritz Berndt, erster Vorsitzender des Vorstands war 1929 Heimbert Hinze. Für das neue Jahr ist das Schulhaus vollständig renoviert und einstweilen das Nachbarhaus für die Schule hinzugemietet worden. Für das wachsende Internat ist von den Schwestern dicht bei der Schule ein größeres schönes Heim gefunden worden, in dem außer einigen Halbinternen 17 Kinder untergebracht sind.

DEUTSCHE JUGENDBEWEGUNG

St. Vith (Belgien). Aus Anlaß der Einweihung eines **Heims für den Jünglings- und Gesellenverein** war der Sonntag des 26. Oktober der Jugend gewidmet. Die katholische Jugendorganisation in St. Vith ist noch jung. Ende 1925 wurde das „Jungmännerapostolat" eingeführt und nach einem Jahre ein Jünglingsverein gegründet. Am 9. Dezember 1928 fanden sich junge Handwerker zum Gesellenverein zusammen, der rasch anwuchs und ein Heim dringend benötigte. Er hat es jetzt provisorisch wenigstens in einer 5-Zimmer-Wohnung gefunden, die Versammlungsraum, Spielzimmer, Lesezimmer, Bibliotheksraum und Schlafraum besitzt. Die Einweihung, die Dechant Beckmann vornahm, schuf einen frohen Festtag.

Aussig (Böhmen). Der **Reichsverband der deutschen Landjugend in der Tschechoslowakei** hielt am 30. und 31. August in Aussig seine 9. Reichsjugendtagung ab. Die sudetendeutsche Landjugendbewegung konnte bei dieser Tagung nicht nur den zehnjährigen Bestand ihres Bundes, sondern zugleich auch das rund 20jährige Bestehen einer sudetendeutschen Landjugendbewegung überhaupt feiern. In den Jahren 1907/09 hat sich zuerst die Bauernjugend in einzelnen deutschböhmischen Gebieten in den deutsch-agrarischen Jungmannschaften zusammengeschlossen, und im Herbst 1912 konnte ein wenn auch nur loser Landes-

Digitized by Google

verband gegründet werden. Dann hat der Krieg den weiteren Ausbau der Bewegung verhindert. Erst nach ihm kam wieder der Ruf zur Sammlung, der gerade in den Gegenden, wo die Jungmannschaften vorbereitende Arbeit schon geleistet hatten, auf fruchtbaren Boden fiel. Der Reichsverband der Landjugend arbeitet in engem Zusammenhang mit der politischen Partei des Bundes der Landwirte.

Die Reichstagung war von mehreren tausend Teilnehmern besucht und nahm in der festlich geschmückten Elbestadt einen glänzenden Verlauf. Mit ihr zusammen wurde die 8. deutsche land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung eröffnet, bei der, ebenso wie später bei der Festversammlung, Minister Dr. Spina eine Rede hielt. Zum Reichsjugendführer wurde Bauernhochschulmeister Gustav Hacker-Podersam gewählt. Der Festzug, der sich an die verschiedenen Veranstaltungen und Beratungen anschloß, führte 60 Festwagen, von denen zehn die Arbeit der Landjugend versinnbildlichten, und war eine großartige Kundgebung des sudetendeutschen Bauerntums, das sich bei dieser Gelegenheit erneut zur deutschen Volksgemeinschaft bekannte.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien). An Stelle der vor kurzem verstorbenen Vorsteherin des **Deutsch-Sächsischen Frauenbundes,** Fräulein Lotte Binder, ist nunmehr Fräulein Amalie Musotter zur Vorsteherin des Bundes und Frau Marha Heltmann-Capesius zur Herausgeberin des als Beilage des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes" erscheinenden „Frauenblattes" gewählt worden.

Estland. Die **deutsche Unterstützungsgesellschaft** konnte am 1. September auf eine 10jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Begründet in der Zeit des Krieges gegen Sowjetrußland als Versorgungskasse für das an der Front stehende Baltenregiment, wurde das durch Lohn- und Gehaltsabzüge gewonnene Kapital in mehrere Wirtschaftsunternehmungen eingelegt und in einem Reinertrag zur Unterstützung der Hinterbliebenen der gefallenen des Regiments verwendet. Bisher sind über 20000 Kronen für diese Zwecke ausgegeben worden. Dank der umsichtigen Führung und ihres ausgezeichneten Zusammenhaltens ist die deutsche Unterstützungsgesellschaft in Reval ein lebendiges Denkmal für den heimattreuen Abwehrwillen, der auch das baltische Regiment beseelt hat.

Guadalajara (Mexiko). Zur Zeit geht man — wie uns geschrieben wird — in Mexiko daran, ein neues Einwanderungsgesetz in Angleichung an die Ver. Staaten herauszubringen; in den letzten Monaten mußten sich sämtliche Ausländer von neuem bei der Einwanderungsbehörde anmelden. Augenblicklich herrscht Ruhe im Lande, was für eine gedeihliche Weiterentwicklung wirklich vonnöten war. Die Arbeitslosigkeit ist aber noch enge nicht beseitigt und erfordert neue Maßnahmen. Der **deutsche Klub** hier setzt sich aus ungefähr 160 Personen zusammen. Die Gesamtzahl der Deutschen mag 200 betragen. Der Klub, der etwa zur Hälfte aus deutschen Mitgliedern besteht, hat jetzt neue Satzungen herausgebracht, die vielleicht dazu dienen, das Vereinsleben wieder reger zu gestalten. Die Räumlichkeiten des Klubs sind sehr schön, doch ist es bisher noch nicht ganz gelungen, eine wirklich allseitig befriedigende Geselligkeit ins Leben zu rufen, wenn auch manche Ansätze gemacht worden sind. Seit Anfang d. Js. besteht hier ein Doppelquartett zur Übung des deutschen Gesangs. Die meisten Deutschen stammen aus Hamburg, aus Süddeutschland sind verhältnismäßig nur wenige hier. Am 11. und 12. April hat die Versammlung der deutschen Auslandslehrer in Puebla stattgefunden, was für den Zusammenhalt der Deutschen hier recht vorteilhaft gewesen ist.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Goethe-Woche und Goethe-Ausstellung in Danzig

Danzig. Unter der Leitung von Geheimrat Dr. Volkmann-Zoppot und mit Unterstützung des Kultussenators Dr. Strunk, wurde am 5. Oktober die sorgsam vorbereitete **Goethe-Woche** eröffnet. Das Kernstück der gesamten Veranstaltung bildete eine prachtvolle **Goethe-Ausstellung im Stadtmuseum*,** die den Beziehungen Goethes zum deutschen Osten gewidmet ist und in vier Hauptabteilungen „Goethe und Danzig", „Goethe und Altpreußen", „Goethe und das Baltikum" sowie „Goethe und Polen" umfaßt. Es ist reichhaltiges Material zusammengeströmt, und der Betrachter staunt über die weitreichenden Beziehungen, die Goethe zu allen diesen Gebieten in Verbindung setzen. Die besonders interessante Danzig-Abteilung umfaßt eine einzigartige Chodowiecki-Ausstellung, zahlreiche Dokumente zu den freundschaftlichen Beziehungen Goethes und der Familie Schopenhauer sowie zu einer Reihe anderer geistiger Danziger jener Zeit.

Der Festakt im Stadttheater fand vor einem aus allen Kreisen der Goethe-Freunde des Reiches zusammengeströmten Publikum am 5. Oktober statt. Senator Dr. Strunk eröffnete mit einer Anknüpfung an einen Goethespruch: „Vom Osten will das holde Licht nun glänzend uns vereinen, und schönre Stunden fand es nicht, als diesem Tag zu scheinen", und erinnerte an die Gegenwartsbedeutung, die Goethe mit seiner Betonung der starken und freien Persönlichkeit für die Sehnsucht unserer Zeit besitzt. Anschließend daran hielt Prof. Petersen-Berlin, der Vorsitzende der Deutschen Goethe-Gesellschaft, den Festvortrag über „Goethe und die deutsche Sprache". Der folgende Montag brachte die Eröffnung der Ausstellung im Stadtmuseum sowie den Beginn der wissenschaftlichen Vorträge mit einer Ansprache von Prof. Kindermann über „Goethes Menschengestaltung". Abends wurden die Goethefreunde im Artushof durch den Senat begrüßt. Der Veranstalter der Ausstellung, Geh. Rat Volkmann, gedachte in geistvoller Form derjenigen Gestalten aus Danzigs Vergangenheit, die mit Goethe in Beziehung standen und deren Andenken durch die Ausstellung lebendig geworden ist. Der Dienstag brachte einen Liederabend in Zoppot unter dem allgemeinen Thema: „Goethes Dichtung in der Vertonung lebender Tondichter", der Mittwoch einen Vortrag von Prof. Kippenberg, dem Leiter des Insel-Verlags in Leipzig und Besitzer einer der schönsten Goethe- und Chodowiecki-Sammlungen, über den „Wandel der Faust-Gestalt bis auf Goethe". Am Mittwochabend fand im Stadt-Theater eine Festaufführung von Goethes „Clavigo" statt. Der Donnerstag war einer Rundfahrt der Gäste durch den Danziger Hafen gewidmet, ferner einem Vortrag des Breslauer Professors Kühnemann über „Faust II. Teil", der Nachmittag einem Konzert des Collegium Musicum „Musik im Hause Goethes", das im alten Musiksaal des Olivaer Schlosses stattfand. Ein Zusammensein im Danziger Ratskeller beschloß den offiziellen Teil der Feierlichkeiten. Der Freitag wurde von den Gästen zu einer Fahrt nach der Marienburg verwendet.

Deutsche Staatspreisträger in der Tschechoslowakei. Bei der Verleihung der tschechischen Staatspreise für Literatur und Kunst wurden in diesem ebenso wie in den letzten Jahren deutsche und tschechische Künstler ausgezeichnet. Drei deutschen Künstlern wurden diesesmal Preise verliehen: **Max Brod** für seinen Roman

*) Vgl. auch dieses Heft, S. 812 f.

Digitized by Google

„Reubni", der Schauspielerin **Hanne Medelsky** vom Prager Deutschen Theater für die darstellende Kunst und dem Komponisten **R. F. Prohazka** für sein Lebenswerk.

Bielitz (Polnisch-Schlesien) Ein besonderes Ereignis im geistigen Leben der trotz fortschreitender Polonisierung noch immer kerndeutschen Stadt Bielitz bildete **das 40jährige Jubiläum des Stadttheaters,** das in diese Spielzeit fällt. Der Geschichte dieser Bühne, die das einzige ständige deutsche Theater in Polen ist, gehören Persönlichkeiten, wie Rudolf Schildkraut, der berühmte Operettenstar Mitzi Zwerenz, der Hofburgschauspieler Josef Lewinsky u. a. m., an. Die Feier wurde mit einer Festvorstellung von „Minna von Barnhelm" begangen, bei der die Hauptrolle von Harriet Adams von den Berliner Dr. Robert Klein-Bühnen dargestellt wurde, die in diesem Stück sowie in einem folgenden Gastspiel „Vater sein dagegen sehr" einen vollen Erfolg erzielte. Um den Aufschwung des Theaters hat sich der gegenwärtige Direktor Hans Ziegler (vom Deutschen Volkstheater in Wien) besonders verdient gemacht, der durch Berufung hervorragender Künstler — es seien u. a. Alexander Marten aus Stuttgart und Camilla Weber aus Wien angeführt — und durch eine glückliche Auswahl seines Spielplanes, der sich durchaus auf hoher Stufe hält, aus der früheren Provinzbühne ein richtiges Großstadttheater gemacht hat.

DEUTSCHER SPORT IM AUSLAND

Die Auslanddeutschen bei den 3. Deutschen Kampfspielen in Breslau

Zum dritten Male maßen sich die Auslanddeutschen im Gesamtgebiet der olympischen Sportzweige mit den Deutschen im Reich im Wettstreit um die Meistertitel der nach dem Weltkrieg aufgerichteten deutschen Kampfspiele. Inmitten von 7000 Wettkampfteilnehmern betraten sie als fünfte Gruppe das Stadion, wo ihnen seitens der Zuschauer und vom Oberbürgermeister Dr. Wagner, als Sprecher der festgebenden Stadt, eine überaus herzliche Begrüßung zuteil wurde.

Am Abend des Eröffnungstages war die deutsche und auslanddeutsche Presse Gast des Magistrates der Stadt Breslau, bei welchem Anlaß Prof. Zeckendorf-Prag, als Vertreter der sudetendeutschen Presse, eine nach Inhalt und Anlage hochbedeutsame Rede über die nationale Bedeutung der Kampfspiele hielt. Er unterstrich Sinn und Wert dieses deutschen Wettbewerbes für das gesamte Deutschtum und protestierte gegen die landläufige Art der Sportberichterstattung der deutschen Presse, die Erfolge der Sudetendeutschen an internationalen Wettkämpfen als solche der Tschechen bewerten und mit diesen ungenauen und irreführenden Meldungen dem Auslanddeutschen im Kampf um ihr Volkstum einen schlechten Dienst erweist.

Die Auslanddeutschen belegten in den einzelnen Sportzweigen ehrenvolle Plätze, über die wir nachstehend kurz berichten:

Leichtathletik: 100-m-Lauf, 3. Rehn-Saarbrücken; 4×100-m-Staffel für Auslanddeutsche, 1. Saarbrücken, 2. Österreich, 3. Danzig; 1500-m-Lauf, 2. v. Kositzkowsky-Danzig; Marathonlauf, 5. Jäckel-Saarbrücken, 6. Baudisch-Deutschböhmen. — Boxen: Fliegengewicht, 1. Taudieu-Danzig; Bantamgewicht, 3. Lenski-Danzig; Mittelgewicht, 3. Lindner-Brünn. — Rudern: Vierer m. St., 3. R.V. Germania-Leitmeritz; Achter, 2. Brünner R.V. — Tennis: Der Deutschböhme Soyka bestritt mit dem Breslauer Breuer das Endspiel im Herreneinzel. Nach dem ersten Satz, den er wegen Ermüdung mit 2:6 verlor, gab er wegen Erschöpfung auf. — Rad: In der Radwanderschaft belegte Schuba-Falkenau mit 1404 km den zweiten Platz. — Hockey: Im Kampf um den dritten Platz unterlag der Deutsche Hockeyverband i. d. T. gegen Süddeutschland mit 0:1 (0:0) Toren. — Schwimmen: Damenbrustschwimmen über 400 m, 1. Frl. Hanke-Reichenberg. — Ringen: Im Entscheidungskampf kam Kratochvil-Gablonz gegen Kmiczak-Hindenburg durch einen Fehlentscheid des Schiedsrichters, der auf Unentschieden erkannte, um den verdienten Sieg. — Faustball: 1. Hochschule Prag. — Turnen: Vierkampf der Frauen, 1. Fräulein Jikeli-Hermannstadt, 4. Frl. Hausleithner-Kronstadt, 11. Fräulein Dahrndten-Kronstadt; Siebenkampf der Turnerinnen, 20. Frl. Schowe-Danzig; Zwölfkampf der Männer, 10. Hecker-Homburg-Saar, 23. Heist-Homburg-Saar.

An der Schlußfeier, die mit der Siegerverkündung verbunden war, übermittelte Prof. Zeckendorf-Prag dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen den Dank der Auslanddeutschen und überreichte dessen Vorsitzendem, Dr. Lewald, als Ehrengabe ein Erzeugnis der deutschböhmischen Glasindustrie.

Boxen. Neu York: Auch seinen zweiten Kampf in den Staaten vermochte der Stuttgarter Schwergewichtler Ernst Gühring, den er gegen den Amerikaner Jack Shaw austrug, erfolgreich zu gestalten, indem er bereits in der ersten Runde durch technischen Niederschlag gewann. Bei der gleichen Veranstaltung trat auch der Westdeutsche Adolf Schell gegen den Armenier Bagdad in den Ring, gegen den er aber in der sechsten Runde zur Aufgabe gezwungen wurde. — Newark: Eine neuerliche Niederlage erlitt der deutsche Schwergewichtler Teddy Sandwina gegen den Italo-Amerikaner Tony Galento, der ihn bereits in der zweiten Runde zur Aufgabe zwang.

Fechten. Basel: Einen vorzüglichen Eindruck hinterließen die am Basler Fechtturnier teilnehmenden Mitglieder des Fechtklubs Hannover, die unter 22 Mannschaften den 4. Platz belegten.

Fußball. München: Der Deutsche F.C. Prag trug gegen München 1860 ein Freundschaftstreffen aus, das mit einem 3:2-Sieg der Deutschböhmen endete.

Rad. Paris: Im Dauerrennen um den Waffenstillstandspreis belegte der Weltmeister Möller vor Grassin und Paillard im Gesamtergebnis den 1. Platz.

Schwimmen. Paris: In einem Klubwettkampf zwischen dem Schwimmklub Paris und den Wasserfreunden Bonn siegten die Deutschen mit 18:14 Punkten. Sie gewannen die 3×100 m Lagenstaffel, die 7×50 m Kraulstaffel und das Wasserballspiel mit 3:2, während die Pariser nur die 4×100 m Kraulstaffel an sich bringen konnten. — Mülhausen: An den internationalen Schwimmwettkämpfen beteiligte sich auch eine Mannschaft des Schwimmvereins Freiburg. Sie ging als Sieger aus der 5×50 m Freistilstaffel hervor und kam im Wasserballturnier auf den 3. Platz.

Bern, den 16. November 1930. Wilh. Bonacker.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Apenrade (Nordschleswig). Während eines heftigen Unwetters schlug am Abend des 10. November ein Blitz in das Gebäude der **„Nordschleswigschen Zeitung"** und zündete. Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch ist der Sachschaden sehr groß. Das Zeitungsarchiv konnte in Sicherheit gebracht werden, während das ganze Papierlager durch das Löschwasser fast gänzlich unbrauchbar geworden ist. Das Anerbieten der dänischen Zeitung „Hejmdal", bei einer Betriebsstörung die Drucklegung der „Nordschleswigschen Zeitung" zu übernehmen, brauchte nicht in An-

Digitized by Google

pruch genommen zu werden, da die Aufrechterhaltung des Betriebes trotz des Schadens möglich war.

Posen. Das **„Posener Tageblatt"**, dem man — siehe dieses Heft eite 818 — seine mustergültige Druckerei geschlossen hatte, ist am . November, da es ja selbst nicht verboten worden war, mit einer lotnummer wieder erschienen, die in einer fremden Druckerei ergestellt wurde; es will mit vermindertem Umfang und in bescheidener Aufmachung nun zunächst dreimal wöchentlich herauskommen, bis „die eingetretenen Schwierigkeiten raschestens ehoben werden".

Neu York. Der **„Neu Yorker Herold"**, eine der bekanntesten eitungen in Nordamerika, konnte in diesen Wochen auf ein 0jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hat er ne sehr sorgfältig ausgewählte und mit aufschlußreichen Bildern schmückte **Sondernummer** herausgebracht, die bleibende Beutung behalten wird. Eine große Reihe führender amerikanischer ersönlichkeiten hat Glückwünsche gesandt, u. a. auch der räsident Hoover; auch aus dem Deutschen Reich finden sich ele Beiträge, welche die enge Verbundenheit des Mutterlandes it seinen Söhnen draußen zeigen. Der Gründer des „Neu Yorker erold", Charles Berthold Wolffram, wurde 1848 in Pommern boren und spielte bei mehreren Präsidentschaftswahlen eine chtige Rolle; er ist 1916 gestorben.

OLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Dr. Curtius und Dr. Benesch über die Prager Vorfälle

In der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichsts am 30. Oktober gab auf eine Anfrage des sächsischen Reichsbevollmächtigten Dr. Gradnauer über die deutschfeindhen Kundgebungen in Prag und den Boykott deutscher Tone Reichsaußenminister Dr. Curtius eine Erklärung ab. Die klärung ging davon aus, daß die Vorgänge in Prag das deutsche lk mit Recht erregt und empört haben, zumal die Boykottwegung gegen den deutschen Tonfilm vom Magistrat der Stadt ag und von dem größten Teil der tschechoslowakischen Presse billigt wurde. Dr. Curtius wies darauf hin, daß der deutsche sandte in Prag sogleich interveniert und daß er selbst in Genf i Außenminister Dr. Benesch auf die ernsten Folgen der Vorge hingewiesen habe, und er stelle mit Genugtuung fest, daß verantwortlichen Stellen der tschechoslowakischen Außenitik die Ausschreitungen vorbehaltlos mißbilligt haben. Leider jedoch eine Wiederaufführung deutscher Tonfilme in Prag ht erfolgt, und darin liege eine schwere Benachteiligung deuter Kunsterzeugnisse, die selbstverständlich Rückwirkungen in tschland zur Folge habe. Deswegen haben deutsche Künstler Auftreten in Prag abgesagt, deutsche Sportvereine ihre Mitkungen an Sportveranstaltungen abgelehnt, deutsche Kunstten gegenüber tschechoslowakischen Künstlern kühle Zurücktung geübt. Diese Haltung deutscher Kunst- und deutscher rtkreise war bei der ganzen Sachlage selbstverständlich. Sie d so lange fortdauern, bis eine Änderung in Prag zu beobachten Wörtlich heißt es dann in der Erklärung von Dr. Curtius: der Tat verträgt es sich nicht mit der Würde der deutschen tur, ihre Leistungen in einem Lande zu zeigen, in dem soeben Deutschenhaß eine deutsche Kunststätte, wie das Deutsche ater in Prag, böswillig beschädigt worden ist. Es verträgt sich nsowenig mit der Würde der deutschen Kultur, den Kunstken von Angehörigen eines Volkes besondere Förderung und ge angedeihen zu lassen, in deren Hauptstadt die Vorführung tscher Kunsterzeugnisse durch Terrorakte verhindert wird. Es verträgt sich auch nicht mit der Würde des deutschen Sports, sich in Wettkampf mit den Sportverbänden eines Volkes einzulassen, bei dem die Deutschfeindlichkeit gewisser Kreise so offen zutage tritt. Solche Feststellungen sind schmerzlich. Die deutsche Außenpolitik muß eine baldige Änderung dieser Verhältnisse wünschen. Sie erwartet im Interesse des kulturellen Austausches mit dem Nachbarvolk, mit dem sie gute Beziehungen weiterpflegen möchte, daß in Prag von der tschechoslowakischen Bevölkerung die Würde der deutschen Kultur und die Bedeutung des Deutschtums nicht länger verkannt werden."

Diese sehr bestimmten und würdigen Erklärungen verfehlten ihre Wirkung in Prag nicht. Außenminister Dr. Benesch antwortete bereits am 5. November im Außenausschuß des Senats der Tschechoslowakei auf eine von den tschechoslowakischen Koalitionsparteien eingebrachte Interpellation. Benesch versuchte, durch Anführung zahlreicher Einzelheiten die tschechoslowakische Regierung von jeder Schuld an den Vorfällen zu befreien. Er brachte sein Bedauern über die Erklärung von Dr. Curtius zum Ausdruck, weil sie auf Grundlage unrichtiger und unzureichender Informationen über Wesen, Umfang und Wirkungen der Demonstrationen in Prag gemacht worden sei. Die Demonstrationen und ihre Tragweite seien weit über das wirkliche Maß in Deutschland übertrieben worden, und die Kundgebung von Dr. Curtius erfasse in ihren Tatsachen nicht richtig die Wirklichkeit. Allerdings konnte Benesch die in Prag gegen die deutschen Tonfilme aufgekommene Stimmung nicht leugnen, doch wurde nach seinen Angaben diese in der Öffentlichkeit verbreitete Proteststimmung bei den Prager Demonstrationen und Ausschreitungen von einer kleinen politischen Gruppe extremen Charakters mißbraucht. Man könne aber das Beginnen einer extremen Gruppe nicht mit der tschechoslowakischen Meinung und Nation identifizieren.

Dr. Benesch führte eine ganze Reihe von deutschen Veranstaltungen an, die in Prag im Laufe des Oktober stattfanden, um damit darzutun, daß nicht die geringste Störung sonstiger deutscher Kulturveranstaltungen erfolgt sei. Ferner seien außerhalb Prags auf dem Gebiet der ganzen Republik völlig ungestört sehr zahlreiche deutsche Tonfilme gespielt worden, in Prag selbst sogar in der Zeit der Demonstrationen anstandslos und auch ohne Unterbrechung im Urania-Kino. Auch alle stummen Filme deutschen Ursprungs würden in einer ganzen Reihe Prager Kinos ohne Unterbrechung und völlig ungestört gespielt. Überhaupt handle es sich gar nicht um einen Boykott deutscher Tonfilme, denn die amtlichen tschechoslowakischen Faktoren hätten von Anbeginn an jeden Boykott von Filmen und jeden Boykott überhaupt abgelehnt; es seien also nicht durch behördliche Verfügung, sondern durch Beschlüsse und Abkommen der Kinobesitzer die deutschen Tonfilme abgesetzt worden. Das Einschlagen von Fensterscheiben des Deutschen Theaters in Prag sei das Werk einiger Prager Gassenbuben gewesen, die bei den Tschechen selbst jeder zweite Mensch verurteilt habe. Die Bemerkung des Reichsaußenministers Dr. Curtius über das Deutsche Theater lehnte Dr. Benesch ziemlich schroff ab und kennzeichnet sie als die Durchführung eines bestimmten Einflusses aus dem Ausland in rein innerpolitische Angelegenheiten. Er schloß mit den Worten: „Wenn aber auf der einen Seite die deutsche Würde betont wird, bin ich verpflichtet, mit derselben Entschiedenheit die tschechoslowakische Würde zu betonen."

Eine Woche nach diesen Erklärungen Dr. Beneschs wurde von dem Landesverband der Kinobesitzer in Böhmen die Wiederaufnahme des deutschen Tonfilms beschlossen. Der Verband lehnt in einer Veröffentlichung zu-

Digitized by Google

nächst die Erklärung des deutschen Reichsaußenministers ab, sagt dann aber weiter: Da man in absehbarer Zeit wegen Mangels an Filmen die Situation nicht ändern kann, sind die Kinos gezwungen, Erzeugnisse welchen ausländischen Ursprungs immer, also auch deutsche Filme, vorzuführen. Die Prager Tonkinos haben eine besondere Kommission als freie Zensur deutscher Dialogfilme errichtet; sie wollen auch die Zahl der deutschen Tonfilme beschränken. Der Landesverband will im übrigen bei den ausländischen Produzenten einschreiten, daß, soweit möglich, bei ihren Filmen tschechische Versionen oder wenigstens Filme mit genügend tschechischen Einlagen hergestellt werden. Ferner soll eine Aktion zur Unterstützung der Erzeugung von hundertprozentigen tschechischen Sprechfilmen eingeleitet werden. Die Erklärung schließt mit der Hoffnung, daß durch die finanzielle Hilfe des Staates und die moralische Unterstützung der Öffentlichkeit die vorübergehende Krise des tschechischen Films ehestens überwunden werden wird, damit die Frage fremdsprachiger Filme dann überhaupt gegenstandslos werde. (!) — Jedenfalls beweist diese Erklärung, gegen die auch nur von einem einzigen tschechischen Blatt Protest erhoben wurde, einen vollständigen Rückzug in dem Boykott des deutschen Tonfilms.

Deutscher Reichstag

Seitens der Abgeordneten Dr. Spahn, Dr. Freiherr von Freytagh-Loringhoven und D. Koch (D.N.) ist folgende Interpellation im Reichstag eingebracht worden:

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat unter dem 23. August d. J. einen Runderlaß über den Verein für das Deutschtum im Ausland herausgegeben. Er enthält Richtlinien für die Behandlung des Vereins in der Schule und durch die Schule, die dem Verein die Fortsetzung seiner bisherigen Werbearbeit unter den Schülern und durch die Schüler unmöglich macht. Sammlungen für die Zwecke des Vereins werden innerhalb und außerhalb der Schule aus erziehlichen Gründen nicht mehr gestattet. Außerdem unterliegt die Sammeltätigkeit der einzelnen Schüler außerhalb der Schule dem von dem Minister für Volkswohlfahrt durch Erlaß vom 12. Mai 1925 ausgesprochenen Verbot der Verwendung Jugendlicher bei öffentlichen Straßen- und Haussammlungen. Zwar dürfen danach Sammlungen innerhalb der Schulgruppen auch fernerhin gestattet werden, aber es muß mit Sicherheit angenommen werden, daß schon die Bildung von Schulgruppen selbst in der Folge durch die Ausführung der Richtlinien außerordentlich erschwert ist.

Wenige Wochen vor diesem Runderlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat der Herr Reichsaußenminister am 30. Mai d. J. bei der Jahresversammlung des Deutschen Ausland-Instituts die Worte gesprochen: „Wenn gleichwohl die Deutschen im Auslande ihren kulturellen Besitzstand allen ungünstigen Zeitläuften zum Trotz nicht nur erhalten, sondern sogar erweitern konnten, so war das letzten Endes nur möglich infolge der spontanen Tätigkeit privater Deutschtumsverbände, durch die die Arbeit der amtlichen Stellen in wünschenswertester Weise ergänzt wurde."

Es wird dem Herrn Reichsminister des Innern bekannt sein, daß der Runderlaß des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die wirtschaftlichen Grundlagen des Vereins für das Deutschtum im Ausland unmittelbar zu zerstören droht. Es wird ihm ebenfalls bekannt sein, daß eine Erhöhung der Beträge, die aus öffentlichen Mitteln für die Erhaltung des kulturellen Besitzstandes unserer Volksgenossen im Auslande zugesteuert werden können, bei der gegenwärtigen Finanzlage nicht in Betracht kommt. Ist er demnach bereit, darüber Auskunft zu geben, welche Schritte er bisher getan hat, um den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zur Zurücknahme seines Erlasses vom 23. August d. J. zu bewegen, und welches Ergebnis er dabei erzielt hat?

VERSCHIEDENES

Die Elsaß-Lothringer im Reich

Der **11. Vertretertag des Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich,** der in den Tagen vom 19. bis 21. September zum erstenmal im befreiten Rheinland, in Koblenz, stattfand, legte erneut Zeugnis ab von der Geschlossenheit der Organisation und dem Festhalten an ihren Zielen. Der Vertretertag, dem eine Sitzung des Bundesvorstandes und der Entschädigungskommission vorausging, war sehr zahlreich besucht; u. a. hatten auch die Reichsregierung und einzelne Ministerien, die preußische Staatsregierung und die Stadt Koblenz ihre Vertreter geschickt. Nach den Begrüßungsansprachen gab der Bundesvorsitzende Dr. Donnevert ein Bild von der Arbeit des Hilfsbundes, dessen weiteren Aufgaben und Zielen. Der Hilfsbund, ehemals ein Notzusammenschluß der Flüchtlinge, pflege darüber hinaus die Erinnerung an die alte Heimat. Kulturelle Aufgaben dieser Art besorgten das Wissenschaftliche Institut, die elsässischen Theater im Reich und die Veranstaltungen der Ortsgruppen. Der Hilfsbund treibe keine Politik, wie ihm manchmal vorgeworfen werde, doch könne ihm niemand verwehren, wenn man die Sorgen und Kämpfe der Landsleute um Erhaltung ihrer Art mit innerer Anteilnahme verfolge. Gegenüber wiederholten Unterstellungen der französischen Presse erkläre er sich bereit, die Akten des Hilfsbundes zu öffnen und einen Preis für den Nachweis auszusetzen, daß der Hilfsbund Politik treibe oder mit den Autonomisten in Verbindung stehe. — Hierauf sprach Rechtsanwalt Dr. Purper über die Entschädigungsfrage, zu der eine Menge Anträge vorlagen. Er besprach die Frage, ob eine neue Aufrollung des Verfahrens überhaupt möglich sei, nachdem der „Neue Plan" Deutschlands Jahresleistungen auf Kosten der Liquidationsgeschädigten herabsetze. Es bestehe aber die Möglichkeit der Herausgabe eines Überschusses aus dem Liquidationserlös von Frankreich sowie einer Verteilung der Einsparung, die sich aus dem nicht vollständigen Verbrauch des für das Kriegsschädenschlußgesetz vorgesehenen Entschädigungskapitals ergebe. — Geschäftsführer Gilg bemängelte in seinen Ausführungen über Rechtslage und Staatsangehörigkeit die Tatsache, daß die ausgewiesenen Elsaß-Lothringer immer noch so stark benachteiligt sind.

Am zweiten Verhandlungstag sprach Gilg über die Fürsorge für Sozialversicherte und für bedürftige Verdrängte, während Ministerialdirektor Dr. Götz über die Arbeit des Wissenschaftlichen Instituts in Frankfurt eingehend berichtete. Der Bundesvorstand wurde wiedergewählt. Die Entschließungen des Vertretertages fassen die Forderungen der Liquidationsgeschädigten zusammen und bemängeln, daß in der Frage der Staatsangehörigkeit die Elsaß-Lothringer in Deutschland immer noch sehr wenig rücksichtsvoll behandelt werden. — Am dritten Vertretertag schloß unter der Leitung von Desiré Lutz-Freiburg die Tagung des Verbandes der Elsaß-Lothringischen Theater in Deutschland an, bei der vor allem über die Tätigkeit der Theater selbst, über die Veranstaltung von Heimatabenden und die Tätigkeit des Rundfunks für Elsaß-Lothringen verhandelt wurde. Ein Heimatabend der Ortsgruppe Koblenz beschloß die Tagung.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I bis III).

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

stematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 1. 17. 18. 19. 30. 33. 36. 38. 43. 48. 54. 65. 67. 79. 104. 110. 112. 118. 125. 129. 131. 136. 140. 143. 148. 149. 154. 166.

II. *Auslandkunde:* 7. 11. 15. 22. 23. 36. 37. 45. 46. 49. 51. 57. 59. 64. 66. 68. 70. 71. 73. 78. 83. 84. 87. 88. 89. 90. 92. 102. 106. 107. 108. 109. 113. 115. 116. 117. 125. 127. 135. 137. 139. 141. 157.

I. *Wanderungswesen:* 2. 34. 122. 160. 161. 162. 163.

V. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*

Allgemeines: 6. 20. 24. 34. 85. 91. 105. 119. 122. 128. 138. 147.

Landeskunde: 35.

Recht, Staat und Politik: 3. 21. 32. 34. 68. 75. 91. 95. 96. 121. 155. 156. 166.

Geschichte, Kultur und Volkskunde: 9. 12. 39. 49. 52. 53. 55. 58. 60. 75. 77. 81. 82. 94. 95. 97. 98. 99. 101. 134. 160. 161. 162. 163. 167. 169.

Literatur, Sprache und Kunst: 4. 5. 10. 12. 27. 28. 31. 35. 41. 56. 69. 72. 74. 80. 82. 86. 101. 103. 111. 120. 123. 126. 127. 164.

Kirche und Mission: 20. 25. 40. 50. 81. 95. 114. 124. 130. 133. 142. 150. 151. 152. 165. 168.

Schule und Bildungsfragen: 8. 13. 14. 16. 18. 26. 29. 47. 62. 63. 76. 100. 158. 159.

Wirtschaft: 24. 42. 61. 93. 132. 145. 146. 155.

Gesundheitswesen: 144.

Heerwesen: 44.

gionale Übersicht: (die fettgedruckten Ziffern beziehen ich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

amteuropa: 110. 166.

'teleuropa: 2. **3. 8. 13.** 17. **18. 21.** 22. 23. **24. 25. 26. 28. 29. 1. 32. 42.** 43. 46. **47.** 48. **49.** 51. **52. 53.** 54. **55. 61. 63.** 67. **72. 5. 76. 80. 86. 93. 96. 99.** 104. 107. 108. **111.** 116. 118. **123. 124. 32.** 137. **138.** 140. 141. **144. 146. 155. 158. 159. 169.**

steuropa: 11. **12. 35.** 66. 79. 92. **94. 101. 103.** 113. 117. 125. **27.** 139.

'deuropa: 37. 73.

:uropa: **4. 5.** 7. **9. 10.** 11. **27. 34. 39. 40.** 59. **62. 68. 74.** 90. **91. 5. 100.** 115. **120. 126. 134.** 135.

losteuropa: **14. 41. 50. 56. 60.** 70. **77. 82.** 84. **97. 98.** 106. **147.**

leuropa: 64. **69. 164.**

amtasien: **145.**

derasien: 57.

und Australasien: 87.

lasien: 33. 109.

ika: 15. **44. 85.** 157.

N.A.Amerika: **6. 20.** 78. 83. 89. 102. **160. 161. 162. 163. 167.**

iada: **168.**

'tel- und Südamerika: **16.** 45. 71. **81.** 88. **105. 114. 122. 128. 156.**

stralien: **145.**

I. Einzelschriften

Abs, Jos[eph] M[aria], Der Kampf um unsere Schutzgebiete. Unsere Kolonien einst und jetzt. Ein Beitr. z. Wiedergewinnung unserer Kolonien. Eine Lebensfrage für unser deutsches Volk. [Neue Ausg.] Düsseldorf: Floeder [1929]. 314 S. 4°. RM. 24.50.

Neue Ausg. des im A.D. Jg. IX, 1926, H. 13, S. 432 bespr. Werkes.

2. Überseeische *Aus-* und *Einwanderung* in den Jahren 1927 und 1928 mit einem Überblick über die Entwicklung der Saisoneinwanderung und der deutschen u. der internationalen Wanderungsbewegung. [1930.] S. 209—270. 4°.

Aus: Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 360.

3. *Berner,* Alfred, Vom Gesellenverein zum nationalen Sozialismus. Betrachtungen über d. Entwickl. d. nationalsozialistischen Bewegung unter bes. Bedachtnahme auf das Land Schlesien. Troppau: „Neue-Zeit"-Verl. (1930). 192 S. 8°. RM. 1.50.

4. *Bernhard,* Paul, Weg durchs Dunkel. Riga: Baltischer Verlag 1930. 55 S. 8°.

5. *Berting,* Oleg, Der Mann, der sich selbst verlor. Eine kuriose Geschichte von e. guten Menschen, d. sein Ich verlor und wiederfand. Roman. Riga: Baltischer Verl. 1930. 199 S. 8°. (Romanbibliothek der „Riga am Sonntag". Bd. 18.)

6. **Biesele,* Rudolph Leopold, The History of the German Settlements in Texas 1831—1861. Austin, Texas (1930): von Boeckmann-Jones. VIII, 259 S. 8°. Dollar 3.50.

7. *Bihlmans,* A[lfred], Latvijas Werdegang. Vom Bischofsstaat „Terra Mariana" bis zur freien Volksrepublik. Mit Anhang u. Reg. (3. verm. u. verb. Aufl.) Riga: Lamey (1930). 268 S. 8°. RM. 2.50.

Das kleine Büchlein, welches nun schon in dritter Auflage vorliegt, will dem Fremden einen kurzen, aber möglichst umfassenden Einblick in die Entwickelung Lettlands zum selbständigen Staat bieten und seine gegenwärtige wirtschaftl che Lage umreißen. Es hat eine leicht propagandistische Tendenz, trotz des Bestrebens zur Objektivität, und wird im geschichtlichen Teile der Rolle des Deutschtums in den baltischen Landen nicht gerecht. Der Leser gewinnt ein recht anschauliches Bild des staatlichen Lebens und der kulturellen Entfaltung eines bisher noch recht wenig bekannten Volkstums.

Hermann Vogel.

8. *Blau,* Josef, Der Lehrer an der Sprachgrenze. Erinnerungen. Reichenberg, Böhmen: Sudetendeutscher Verl. Kraus [1930]. 8 S. 8°. (Flugschriften zur Heimatschule u. Volkserziehung.) RM. —.25.

9. *Bluhmen,* Herbert von, Meine Lebenswende. Erlebnisse und Schicksale e. Deutsch-Balten. Mit e. kulturhist. Betrachtung des Baltenlandes vor d. Revolution. Mit 30 Orig.-Bildern. Peine: Rother in Komm. 1927. 540 S. 8°. RM. 9.—.

Im Geleitwort betont Prof. Dr. Erich Obst die persönliche Note dieser Lebensschilderung eines Balten, der als russischer Offizier die Welt bereiste und seine wechselvollen Erlebnisse aus der Zeit vor und nach der Katastrophe des russischen Reiches nun der Öffentlichkeit übergibt. Ein heiß schlagendes deutsches Herz durchpulst die Zeilen dieser lose aneinandergereihten Erinnerungen, eine innige Liebe zur verlorenen baltischen Heimat spricht aus ihnen, und es berührt sonderbar, wahrnehmen zu können, daß die ständige Berührung mit dem Russentum andere Seiten des deutschen Wesens zur Blüte bringt, als sie sich im Verkehr mit Volksgenossen entwickeln. Wir lernen den Verfasser als einen liebenswürdigen, seelenvollen Menschen kennen, der um Liebe für seine Heimat wirbt. Hermann Vogel.

10. *Bönninghausen-Budberg,* Wanda Baronesse, Wenn Frauen lieben . . . Das Schicksal einer Frau, der d. Liebe zum Leben verhalf. Roman. Riga: Baltischer Verl. 1930. 216 S. 8°. (Romanbibliothek der „Riga am Sonntag". Bd. 20.) Lat 1.—.

11. *Bolland,* A[rnold], Über die schweizerisch-polnischen wirtschaftlichen Beziehungen. Gastvorlesungen an d. Handelshochschule in St. Gallen, intiiert von d. Schweizer. Kommission f. internat. intellekt. Zusammenarbeit. Krakau [St. Gallen: Fehr in Komm.] 1930. 44 S. 8°.

Angeb.: — dasselbe [franz. Ausg.]

12. *Boos,* E. A[lfred], Die neue Heimat. Dramat. Schauspiel in 3 Akten. Straßburg: Sostralib 1930. 50 S. 8°. (Herrenbühne.) RM. 1.30.

13. *Boser,* Josef, Das Lichtbildwesen in der Volksbildung. Eine praktische Anleitung. Mit 45 Abb. Reichenberg: Sudetendeutscher Verl. Kraus 1930. 47 S. 8°. (Ratgeber für Volksbildner. H. 3.) RM. 1.—.

14. *Broser,* Arthur, Gesundheitslehre für die 5. und 6. Klasse der Volksschulen. Hermannstadt-Sibiu: Honterus 1930. 55 S. 8°. Lei 50.—.

15. *Buchanan,* Angus, Sahara. Durch Wüstensand und Sonnenglut. (Aus d. Engl. übertr. von Elisabeth Krickeberg.) Mit 24 Abb. auf Taf. u. 1 Kt.-Skizze. Stg: Strecker & Schröder (1930). X, 214 S. 8°. RM. 10.—.

Zum Zweck tiergeographischer Forschung unternahm Buchanan eine Jagd-Expedition von Nordnigerien bis zum Bergland von Air in der Sahara. Von der Hafenstadt Lagos ging es in dreitägiger Bahnfahrt durch Wald-, Busch-

Digitized by Google

und Ackerland nach Kano, der großen Haussastadt und Handelsmetropole des nördlichen Sudan. Von hier aus begann die Karawanenreise. Die nächste große Stadt war Zinder am Rande der Wüste im Territeure-Militaire du Nigre. Auch Zinder ist eine Haussastadt, sie trägt deutlich die Zeichen des Niedergangs, da viele Haussa nach Britisch-Nigerien abwandern, um der Gewalt der französischen Militärherrschaft zu entgehen. Noch deutlicher zeigt sich dies in Agades, der einst mächtigen Sudanstadt der Tuareg. Nördlich von Agades erhebt sich aus der Sandwüste das Airgebirge, eine wilde, kahle Gebirgslandschaft mit wenigen kümmerlichen Oasen; früher war die Siedlung viel dichter, aber die Franzosen haben die räuberischen und freiheitsliebenden Tuaregs teils ausgerottet, teils aus ihren Bergzufluchten vertrieben. — Buchanan ist kein Wissenschaftler, aber ein aufmerksamer Beobachter, der klar, übersichtlich und spannend über dieses wenig bekannt gewordene Land zu berichten weiß. Bs.

16. *Büchler*, Otto, Praktische Rechenschule in 4 Heften für deutsche Schulen in Brasilien. 11. Aufl. H. 1. Die 4 Operationen im Zahlenkreis von 1—100. São Leopoldo: Rotermund [1930]. 64 S. 8°.

17. **Bülow*, Bernhard Fürst von, Denkwürdigkeiten. Hrsg. von Franz von Stockhammern. Bd. 1. Vom Staatssekretariat bis zur Marokkokrise. Bln: Ullstein (1930). XXIII, 634 S. 4°. RM. 17.—.

18. Der CV (*Cartell-Verband*) gedenkt seiner im Weltkrieg gefallenen Brüder. Hrsg. von Hermann Hagen. Mit 1 Gedenkblatt u. 77 Bildern. Mchn: Geschäftsst. d. „Academia" 1930. 63 S. 4°. (Flugschriften aus d. CV (Cartell-Verband der Kath. deutschen farbentragenden Studentenverbindungen. N. F. H. 9.)

Der Cartellverband der katholischen deutschen farbentragenden Studentenverbindungen hat mit diesem gut ausgestatteten Heft seinen Gefallenen ein wirklich vornehmes Denkmal gesetzt. Begrüßenswert ist im besonderen die Aufnahme und bildliche gute Wiedergabe der Heldendenkmäler des C. V. Kl.

19. *Cremer*, Gustav, Die Verfassung der Internationalen Arbeitsorganisation. Bln: (Prager) 1930. IV, 50 S. 8°. RM. 1.80.

20. *Diomond-Jubilee-Celebration* and 74 th annual convention of the Catholic Central Verein of America and the 14 th annual convention of the National Catholic Women's Union. August 17 th to 20 th 1930, Baltimore, Md. (Baltimore 1930: „Read-Taylor".) 87 S. 4°.

21. *Dombrowski*, H[einrich], Fort mit dem Weichselkorridor! Engl., amerikan., französ., holländ., ital., finn. u. dänische Stimmen über: Unrecht und Kriegsgefahr des „Korridors". Zus.gest. Marienwerder [aufgest.: Dürerhaus Falk] [1930]. 31 S. 8°. RM. —.60.

22. *Engländer*, Oskar, und Arthur *Bergmann*, Die Eisenbahngesetze. Hrsg. Bd. 1. 2. Reichenberg: Stiepel 1926—1930. 8°. (Stiepels Gesetz-Sammlung des tschechoslowakischen Staates. F. 30.)

23. *Faust*, Ovidius, Bratislava. Umelecké a historické pamiatky. Kunst- u. Geschichtsdenkmale . . . Zus.gest. Hrsg.: Rat der Stadt Bratislava. (Bratislava [Preßburg]: „Komensky") 1930. XLII, 182 S. 8°. RM. 12.—.

24. *Festschrift* anläßlich des 30jährigen Bestandes des Deutschen Arbeiterbundes „Eiche" in Iglau. Zus.gest. . . . von Karl Siegl. Iglau: Verl. d. Dt. Arbeiterbundes 1930. 32 S. 4°.

25. *Festschrift* anläßlich des 60jährigen Bestandes des Katholischen Volksvereines in Iglau. 1870—1930. (Iglau: Selbstverlag d. Vereines 1930.) 16 S. m. Abb. 4°. RM. —.50.

26. Alles für unsere Schule! *Festschrift* zur 10jährigen Bestandesfeier des Elternrates der deutschen Volksschule in den Schwarzen Feldern zu Brünn. 1920—1930. (Brünn:) Selbstverlag (1930). 52 S. 8°.

27. *Festschrift* zur Vierzigjahrfeier des Deutschen Theaters in Bielitz 1890—1930. (Bielsko [Bielitz]: Bielitzer Theater-G. m. b. H. 1930.) 41 S. 4°.

28. *Flechsig*, Gustav, Mühlen und Menschen. Ein Roman aus dem Grenzland. Mit 18 Orig.-Linolschn. von H. Waltenberg. Düsseldorf: Be-Vau-Verl. 1929. 184 S. 8°. RM. 3.—.

Ein Roman in einzelnen Bildern und Visionen, mit großer dichterischer Kraft geschrieben, schildert das Leben in einer Mühle, den Kampf mit den Naturgewalten, mit Feuer, Wassersnot und Eisgang, und das Schicksal der Menschen, die in diesen engen Rahmen gezwängt sind mit ihrem Lieben und Hassen, ihren Wünschen und Leidenschaften, in die auch die blutmäßigen Gegensätze der Grenzlandmenschen verschärfend hineinspielen. Kl.

29. *Fleischner*, Ludwig, Bürgerkunde für gewerbliche Fach- und Fortbildungsschulen sowie für verwandte Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 4. verm. u. verb. Aufl. Reichenberg: Stiepel 1930. 124 S. 8°. Kc. 13.—.

30. Koloniale *Frauenarbeit*. Hrsg. vom Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft. Bln: Zentrale d. Frauenbundes . . . 1930. 48 S. 8°.

31. *Garkisch*, Anton, Die Heilingsbraut. Eine Heimatdichtung. Eger: Gschihay 1930. 274 S. 8°. RM. 4.50.

Die in epischer Form erzählte Liebesgeschichte eines Rotschmieds und einer Bauerntochter, die im Jahre 1446 in und um Eger spielt. Heimische Sagen und Bräuche sind geschickt darin verflochten, Spinnstuben- und Fastnachtreiben sowie die Darstellung mittelalterlicher Sitte im Egerland geben der romantischen Dichtung Farbe und Leben. R.

32. Die *Gemeinde-* und Kreistags*wahlen* in der Freien Stadt Danzig während der Jahre 1920—1929. Hrsg. vom Statist. Landesamt d. Freien Stadt Danzig. Danzig: Verl. d. Statist. Landesamtes 1930. VI, 24, 23 S. 4°. Danz. Gulden 2.–

33. *Glasenapp*, Helmuth von, Indien in der Dichtung und Forschung des deutschen Ostens. (Vortrag.) Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer 1930. 48 S. 8°. (Schriften der Kgl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. H. 5.) RM. 1.—.

34. Um *Glauben* und Heimat. Bruderhilfe f. d. aus Rußland abgewanderten deutschstämm. Bauern. Berichte. Hrsg. von Paul Seyferth. (Ill.) Bln-Spandau: Wichern-Verl. 1930. 39 S. 8°. RM. —.50.

35. *Grosdidier de Matons*, Marcel, Metz. Ouvr. orné de 118 gravures. Paris: Laurens 1929. 159 S. 4°. (Les villes d'art célebres.) Fr. 18.—.

Die Arbeit eines französischen Gelehrten, die das schöne Metz zeigen will und die, mit guten Bildbeigaben ausgestattet, einen Überblick über Lage und Angesicht der Stadt Metz, vor allen Dingen über ihre kirchlichen Bauwerke und Kunstschätze, aber auch über seine Museen und Profanbauten gibt und eine kurze kunstgeschichtliche Bibliographie enthält. Kl.

36. *Haberland*, H. F. O., Ein ärztlicher Streifzug durch die Welt. Mit 33 Abb. Lpz: Thieme 1928. 134 S. 8°. RM. 5.70.

Der Verfasser ist mit offenen Augen gereist und hat mehr gesehen als andere Forscher. Er versteht es, in unterhaltender und unauffällig belehrender Weise seine Beobachtungen mitzuteilen, hält auch nicht mit seiner Kritik über deutschen und ausländischen Verhältnisse zurück. Er beginnt seine Schilderung mit China, Japan und den Philippinen und geht dann nach Süd- und Nordamerika über. Nach diesem Prinzip bespricht er den kranken Menschen, die Krankenhauseinrichtungen, das Medizinstudium, die wissenschaftlichen Arbeiten und die soziale Stellung des Arztes und der Krankenschwester. Das Buch ist in erster Linie für Ärzte geschrieben und enthält 33 Abbildungen von Krankenanstalten. Besonders wertvoll ist das Schlußkapitel über die Aussichten der auswandernden Ärzte. Opp.

37. *Hamburg* und Island. Festgabe d. Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek zur Jahrtausendfeier des Islandischen Allthings. Mit 4 Abb. Hbg: Selbstverl. d. Staats- u. Univ.-Bibl. 1930. 59 S. 8°. RM. 2.—.

38. *Hayes*, Carlton J., Nationalismus. Aus d. Engl. übers. von J. F. Friedlaender. Hrsg. u. eingel. von J. Goldstein. Lpz: Der Neue Geist-Verl. 1929. IX, 254 S. 8°. RM. 8.50.

Eine von wissenschaftlicher Gründlichkeit und geistvollem Ernste getragene Untersuchung des Nationalismus und der vieldeutigen mit ihm in Verbindung gebrachten Begriffe nach Herkunft, Sinn und Auswirkung, die in eine tiefgründige Untersuchung über den wesentlichen Internationalismus und den Gegensatz Nationalität und Humanität ausklingt. Kl.

39. *Heinrich* von Lettland, Livländische Chronik. Übers. und erl. von Eduard Pabst. (Gekürzte Ausg.) Libau: Conrad 1930. 77 S. 8°. (Aus baltischer Feder. Bd. 2.)

40. *Heldmann*, Julius, Die Sterbensnot der deutsch-lutherischen Kirche in Rußland. Erlangen: (Lutherisches Hilfswerk) 1930. 24 S. 8°. (Lutherisches Hilfswerk der verbündeten Gotteskastenvereine, Sitz Erlangen. Reihe 1. H. 1.) RM. —.30.

41. *Helfenbein*, Luise, Sächsisches Dorfleben in Glück und Leid. Ein Kranz Erzählungen. Bistritz: Zikeli 1928. 301 S. 8°.

Die in Wien lebende siebenbürgische Sächsin hat 24 Erzählungen zu einem Kranze vereinigt, Geschichten, die weniger literarisch gemessen sein wollen, mehr als anspruchslose Hauslektüre für den sächsischen Bauern. Manch eine dieser lebenswahren Geschichtchen hat eine bestimmte Tendenz zum Mittelpunkt, entweder die Trunksucht, oder das Zweikindersystem, oder Geiz und Raffgier. Was besonders für den nichtsiebenbürgischen Leser wertvoll sein dürfte, ist das Vermögen, den sächsischen Dialekt so zu übersetzen, daß das Urtümliche, Altväterische fein wiedergegeben wird. Die zwei Dutzend Geschichten, die im Stösnergau spielen, sind eine wertvolle Bereicherung des volkstümlichen siebenbürgisch-sächsischen Schrifttums. F. H. Roth.

42. *Hilmer*, Franz, 20 Jahre wirtschaftliche Landvolksarbeit der Deutschmähren. Zur Gesch. d. deutsch.-mähr. Bauernbewegung. Mit e. Anh.: Arbeitsbericht d. Landeskanzlei . . . Brünn: Organ d. dt. Landwirte Mährens 1929. 144 S. 8°. (Deutschmähr. landw. Hefte. Nr. 50/57.)

43. Deutschösterreichischer *Hochschulführer*. In Zus.Arbeit mit den Grazer Hochschulen u. d. Deutschen Studentenschaft hrsg. von dem Reichsaussch. f. Jugend- u. Studentenarbeit der Deutsch-österr. Arbeitsgemeinsch. f. d. Reich, Sitz München. 2., neubearb. Aufl. (Mchn:) Deutsch-österr. Arbeitsgemeinschaft 1930. 16 S. 8°. RM. —.20.

Digitized by Google

4. *Huber*, Albert, Als Fremdenlegionär in Marokko. Zürich: Ver. f. Verbreitung guter Schriften 1930. 72 S. 8°. (Verein für Verbreitung guter Schriften. Zürich. Nr 159.) Fr. —.50.

5. *Hugger*, Anton, Schiff ahoi! Eine Fahrt ins blaue Land. Reisebilder aus Südbrasilien. Porto Alegre: Typographia do Centro 1930. 64 S. 8°.

6. *Huttarsch*, Wilhelm, Jägerndorf und Umgebung. Hohenstadt in Mähren: Bergland-Verlag [1930]. 52 S. 8°. (Bergland-Reise- u. Wanderbücher. Bdch. 5.) Kc. 8.—.

7. Der Sudetendeutsche *Intellektuelle.* Das 2. Arbeitslager in Schwoika d. Akad. Arbeitsgemeinschaft f. Volksbildung. Mit Berichten von ... hrsg. von Eugen Lemberg. Reichenberg: Sudetendeutscher Verl. Kraus 1930. 40 S. 8°. (Tagungshefte d. Gesellschaft f. deutsche Volksbildung in d. tschechoslowakischen Republik. H. 5.) RM. —.50.

8. *Johannsen*, N[is] A., u. A(lbrecht) *Johannsen*, Üt Mjarsch en Maure. Friesische Erzählungen und Gedichte. Hrsg. mit Unterstütz. d. Preuß. Regierung u. d. Nordfries. Ver. für Heimatkunde u. Heimatliebe von Albrecht Johannsen. Husum: Delff in Komm. 1930. 50 S. 8°. RM. 1.50.

9. *Isbert*, O[tto] A[lbert], Geschichtliche Untersuchungen über das südwestliche ungarische Mittelgebirge und seine Bauernsiedlungen. I. Bln u. Lpz: de Gruyter 1930. S. 230—281. 8°.
Aus: Ungarische Jahrbücher. Bd. 10, 1930, H. 3.

10. **Juhasz*, Coloman, Das Tschanad-Temesvarer Bistum im frühen Mittelalter 1030—1307. Einfügung d. Banats in die westeurop. german.-christl. Kulturgemeinschaft. Mit 1 Ktch. und 22 Abb. Münster i. W.: Aschendorff 1930. XI, 368 S. 8°. (Deutschtum u. Ausland. H. 30/31.) RM. 14.—.

11. *Kallbrunner*, Hermann, Die Landwirtschaft der mitteleuropäischen Staaten. Mit e. Anh.: Die Agrarreformen von Otto von Franges u. Hermann Kallbrunner und Die landwirtschaftlichen Börsen von Alexander Horowitz. Bln und Wien: Spaeth & Linde 1929. 74 S. 4°. (Mitteleuropa-Institut des mitteleurop. Wirtschaftstages. Schriftenreihe Nr 3.) RM. 5.—.
Das Heft, aus internationaler Zusammenarbeit entstanden, gibt in aller Knappheit einen guten Überblick über die Grundlagen, Produktionsverteilung und Wirtschaftsverhältnisse der mitteleuropäischen Landwirtschaft. In einem Anhang sind die Agrarreformen in den mitteleuropäischen Staaten und die landwirtschaftlichen Börsen behandelt. Kl.

12. *Kampf* um Kärnten (1918—1920). Im Auftr. d. Kärntner Heimatbundes ges., bearb. u. hrsg. von Josef Friedrich Perkonig. Klagenfurt: Kollitsch [1930]. 319 S. 8°. RM. 5.—.

Scheichelbauer, Bernhard, Die nationalpolitische Entwicklung in Kärnten. Mit 1 Kt. Klagenfurt: Kollitsch 1930. 40 S. 8°.
Die Erinnerung an den Kärntener Freiheitskampf ist in diesen Tagen wieder lebendig in uns. Die Zehnjahrfeier mit ihrer erhebenden Einigkeit der Bevölkerung hat weithin ins deutsche Volk gewirkt. Perkonig hat die Erinnerungen der Mitkämpfenden gesammelt. Wäre die Ausstattung besser, man möchte das Buch in jede deutsche Bücherei wünschen; denn der Inhalt ist ausgezeichnet, vielfach erschütternd. Von den Mitarbeitern nennen wir nur die Namen Wutte und Steinacher, deren grundlegende Ausführungen den Band einleiten. Einige 40 Kameraden aus jenen Heldentagen schließen sich mit Erinnerungen und Gedenkworten an. Glühende Heimatliebe spricht aus jeder Zeile.
Scheichelbauer gibt mehr eine knapp geschlossene Darstellung der geopolitischen Grundlagen als der tatsächlichen Geschehnisse auf 40 Seiten mit einer Karte und ergänzt so sehr übersichtlich und klar das Perkonigsche Sammelwerk. W.

13. *Karasek-Langer*, Alfred, und Elfriede *Strzygowski*, Sagen der Beskidendeutschen. Mit 8 Federzeichn. u. 1 Kt. Plauen im Vogtl.: Wolff 1930. 261 S. 8°. (Ostdeutsche Heimatbücher. Bd. 3.) RM. 7.—.
Das Buch enthält eine ausführliche Wiedergabe des Sagengutes der Beskidendeutschen im ostschlesisch-westgalizischen Raum und bildet den Anfang einer Reihe gleicher Veröffentlichungen, die sich mit weiteren Sprachinseln Polens und der Tschechoslowakei befassen wollen. In ihrem Mittelpunkt stehen die Sagen der Bielitz-Bialaer Sprachinselgruppe. Das Sagenmaterial selbst, dem einige gelungene Federzeichnungen beigegeben sind, sowie eine ausgezeichnete Einführung des Herausgebers zeigen den Wert derartiger volkskundlicher Sammlungen, da über Erhaltung des Volkstums selbst und seine Berührungselemente im fremden Volkstum Wesentliches zu finden ist. Kl.

14. *Keller*, Hermann, Kinderheime, Kinderheilstätten und heilpädagogische Anstalten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Zur prakt. Beratung f. d. Arzt bearb. unter Mitarbeit von E[rich] Burghard und A[lfred] Wunnerlich. Heidelberg: Großberger 1930. 179 S. 4°. RM. 4.30.

15. *Klein*, Friedrich, Die Nachfahren des Heinrich Wagner aus Nebes in Mähren. Mit 30 Bildern auf 11 Taf. (Zöptau, Mähren:) Selbstverl. 1930. XV, 76 S. 4°. RM. 20.—.

16. *Klug*, Alfred, Osterglocken. Novelle. Czernowitz: „Eminescu" 1929. 23 S. 8°. RM. 1.—.

17. *Krafft-Bonnard*, A., Für Armenien Gerechtigkeit und Genugtuung. (Übers.: Frau Szokoly u. Valentin Nüesch.) Zürich: Wanderer-Verlag 1930. 39 S. 8°. (Stimmen u. Studien aus aller Welt. H. 1.) Fr. 1.50.

18. Deutsche *Kriegsspionin* und politische Propagandistin. Erlebnisse einer Auslanddeutschen. Hrsg. von Otto Leopold. Stg: Lutz (1930). 367 S. 8°. (Lutz Memoirenbibliothek. Reihe 7. Bd. 2.) RM. 6.—.

19. *Kroeger*, Erhard, Die rechtliche Stellung des Ausländers in Lettland (Lettländisches Fremdenrecht). Bln-Grunewald: Rothschild 1930. 76 S. 8°. (Internationalrechtliche Abhandlungen. Abh. 4.) RM. 4.—.
Die Abhandlung über lettländisches Fremdenrecht hat neben wissenschaftlichem Interesse auch praktische Bedeutung für alle Ausländer, die Lettland aus wirtschaftlichen Gründen aufsuchen müssen. Aus der Tatsache, daß das lettländische Recht vielfach auf dem früheren russischen Recht beruht und dieses teilweise außer Kraft gesetzt wurde, ergeben sich eine Menge Unklarheiten. Neben einer nicht zu leugnenden liberalen Tendenz der lettländischen Gesetzgebung, die den Rechten der Ausländer zu genügen sucht, macht sich in hohem Maße das Bestreben geltend, die einheimische Wirtschaft vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen. Hermann Vogel.

20. *Kutschbach*, A[lbin], Der Brandherd Europas. 50 Jahre Balkan-Erinnerungen. Mit 54 Ill. nach Orig.-Phot. u. Bildern des Verf. Lpz: Haberland (1929). XI, 455 S. 8°. RM. 10.—.
Ein Buch, das sich liest wie ein spannender Roman. Der Verfasser hat nicht etwa als Berichterstatter, sondern als aktiver Teilnehmer fünf Jahrzehnte der bewegtesten Kämpfe auf dem Balkan mitgemacht, wobei ihn seine persönlichen Fähigkeiten und seine besondere Stellung in intime Beziehungen zu allen führenden Persönlichkeiten vom einfachsten Bandenkämpfer bis zu den gekrönten Herrschern brachten. So berichtet er eingehend über Montenegro, Serbien, Albanien, Mazedonien, Bulgarien, Rumänien und die Türkei, und weiß überall durch gute Gesamtdarstellungen und seltene Einzelerinnerungen zu fesseln. Dr. Kl.

21. *Leitfaden* der Jagdkunde. Hrsg. vom Jagdschutzverein für Westschlesien in Troppau. (Ill.) Warnsdorf: Strache 1930. 287 S. 8°. RM. 6.90.

22. Deutsches *Lesebuch.* Lesestoff aus d. schönen Literatur für die IV. Gruppe, I. Stufe. Ausges. u. geordn. vom Büro beim Marxstädter Deutschen Pädagogischen Technikum. Pokrowsk: Zentral-Völker-Verl. d. U. d. S.R.R. 1929. 206 S. 8°. 1 Rbl. 15 Kop.

23. Magyarországi Kisebbségi elemi nepiskolai tankönyvek. Deutsches *Lesebuch* für die III. und IV. Klasse der Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Német olvasókönyv ... Budapest: Magyar egyetemi nyomda 1930. 172 S. 8°.

24. *Lichtenstein*, Erich, Die Gesetzgebung im faschistischen Italien. Lpz: Noske 1930. VI, 95 S. 8°. (Abhandlungen des Instituts f. politische Auslandkunde an d. Universität Leipzig. H. 11.) RM. 4.—.

25. *Lötschert*, Hugo, Der Völkerbund. Ein Volksbuch von seinem Werden, Wesen u. Wirken, mit Bildern u. Karten u. dem Wortlaut d. Satzung. In Verb. mit Wilhelm Schellberg. Köln: Gilde-Verl. (1930). 127 S. 8°. RM. 1.50.

26. *Lonnes*, Rudolf, Niederland. Ein Buch junger flämischer und holländischer Dichtung. In eigenen berechtigten Übertr. Duisburg: Dt. Brücke-Verl. 1930. 189 S. 8°. (Dichtungen deutscher Landschaften. Sonderbd. 1.) RM. 6.—.
Eine Sammlung von Gedichten und Prosaschriften flämischer und holländischer Dichter in guter Übersetzung, die zugleich einen kleinen Überblick über die Gruppierung der modernen niederländischen Literatur gibt. Gedanken um letzte menschliche Dinge und eindringliche Bildhaftigkeit machen im Verein mit farbenreicher Sprache das Buch wertvoll und interessant. Vielfach überrascht die Unmittelbarkeit und Schlichtheit der Empfindung. H. E.

27. *Ludgeriana.* Mitteilungen aus d. Collegium Ludgerianum, Bischöfl. Knabenseminar zu Münster i. Westf. Nr 1: Die Alumnen ... in d. Jahren 1849—1876. Zugabe: Bericht über d. Jubelfeier anläßl. d. 75jähr. Bestehens am 18. Januar 1925. Münster i. W. 1930.: Westf. Vereinsdruckerei. 93 S. 8°.
Diese dem Oberhirten der Diözese Münster, Erzbischof Dr. Johannes Poggenburg, dem früheren Konviktspräses und jetzigen Protektor gewidmete Schrift, erschienen anläßlich der letzten Generalversammlung der Katholiken Deutschlands und herausgegeben nach jahrelangen, überaus schwierigen Nachforschungen des jetzigen Konviktsleiters, Präses Kamps, verdient auch vom auslanddeutschen Standpunkt aus besondere Beachtung. Fast auf jeder Seite des Verzeichnisses begegnen uns ein oder gar mehrere Zöglinge, die meist durch die Kulturkampfgesetzgebung in fremden oder abwechselnd in mehreren Ländern zeitweilig oder sogar lebenslänglich ein Arbeitsfeld fanden. Sehr zu begrüßen ist die eigene Zusammenstellung der im Ausland wirksamen Weltpriester und Ordensleute, die sich auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika,

Digitized by Google

Holland, England, Indien, Belgien, Luxemburg, Brasilien, Italien und Japan verteilen, verschiedentlich in bedeutende kirchliche Stellungen aufrücken (Erzbischof Döring S. J., Bischof von Poona und Apostol.-Vikar v. Hiroschima, 2 Generalvikare, 1 Theologieprof.) und zum Teil deutsche Siedlungen betreuen und ausbauen (Pfr. Schwenninger, Neu York). Möge die wertvolle Schrift bald ihre in Aussicht gestellte Fortsetzung über die Alumnen seit der Wiedereröffnung (1887) finden und ähnlichen Anstalten zu solch beachtenswerten Personalnotizen über Auslanddeutsche Anregung bieten! Wilh. Sahner.

68. *Maddison*, Eugen, Die nationalen Minderheiten Estlands und ihre Rechte. 2. neubearb. Aufl. Tallinn (Reval) (: Keiserman) 1930. 37 S. 8°. RM. 1.—.

69. *Mandl*, Johann, Deutsche Kunst im Vatikan. Eine kleine Führung mit deutschen Erinnerungen durch Museum und Palast. Rom (: Selbstverl. d. deutschen Nationalstift.) 1930. 46 S. 10 Taf. 8°.

70. *Markgraf*, Friedrich, In Albaniens Bergen. Mit 81 Abb. auf Tafeln u. im Text u. 1 Kt.-Skizze. Stg: Strecker & Schröder (1930). XIV, 244 S. 8°. RM. 14.—.
Der Botaniker Markgraf hat, um die Pflanzenwelt Albaniens zu durchforschen, das Land auf zahlreichen Routen durchquert. Im vorliegenden Werk berichtet er fortlaufend über seine Erlebnisse und seine eingehenden wissenschaftlichen Beobachtungen, die sich ebensowohl auf die Naturverhältnisse wie auf die Kultur der Bewohner erstrecken. Sie liefern einen wertvollen Beitrag zur albanischen Landes- und Volkskunde, der sich allerdings in erster Linie an den wissenschaftlich eingestellten Leser richtet. Sehr gute Photos und Zeichnungen und ein Kärtchen ergänzen den Text. Bs.

71. **Maull*, Otto, Vom Itatiaya zum Paraguay. Ergebnisse und Erlebnisse e. Forschungsreise durch Mittelbrasilien. Mit 80 Taf. u. 30 Kt. Lpz: Hiersemann 1930. XIV, 366 S., 160 Abb. 4°. RM. 60.—.

72. *Michel*, Robert, Menschen in Flammen. 20 Kurzgeschichten. Karlsbad-Drahowitz: Kraft [1930]. 106 S. 8°. (Erntedruck. 2.) RM. 2.50.
20 kurze Novellen, trotz leidenschaftlichen, teilweise sogar grausigen Inhalts voller Poesie und Gehaltenheit dichterisch gestaltet. Dl.

73. *Müller*, Orrie, Norwegische Reise. Mit 24 Bildern. Bremen: Leuwer 1930. 108 S. 8°. RM. 3.50.
Der Verfasser hat eine der bekannten Nordlandreisen mitgemacht und versucht nun, Charakter, Farbe und Stimmung der besuchten Landschaften herauszubringen. Im ganzen ist das Buch nicht stark; hervorragend schön und charakteristisch sind die beigegebenen Bilder. Dabei vermißt man unbedingt eine Karte, um dem Text mit seinen vielen Einzelheiten folgen zu können. Bs.

74. *Munier-Wroblewska*, Mia, Zlata. Dalmatinische Novellen. Heilbronn: Salzer 1930. 95 S. 8°. RM. 1.20.
Unerwartet wendet sich die Schriftstellerin, deren Schilderungen baltischer Geschicke viel gelesen sind, in den vorliegenden dalmatinischen Novellen einem ihrer Heimat entfernten Gebiet zu. Die nordische Sehnsucht nach dem Süden läßt dessen Pracht in farbenreichen Bildern erstehen und auch verwandte Züge anklingen. Denn wiederum finden wir uns in Grenzgebieten einander fremder Völkerschaften. Des Lebens und der Liebe Lust und Leid flechten Bänder um schlichte, lebenshungrige Menschen, doch rauh und unerbittlich zerstört das Schicksal auch unter den Strahlen der südlichen Sonne menschliche Träume und menschliches Leben. Hermann Vogel.

75. *Nicolai*, Helmut, Oberschlesien im Ringen der Völker. Hrsg. von d. Ortsgruppe Oppeln d. Kampfbundes f. deutsche Kultur. Mit 9 Kt. Breslau: Graß & Barth 1930. 126 S. 8°. RM. 3.—.
Eine sehr schöne Heimatgeschichte mit geopolitischer Einführung, ausführlicher geschichtlicher Darstellung insbesondere der Prähistorie und Gegenwarts- und Zukunftsbetrachtung über die Polenfrage, die Rassenfrage und insbesondere die Aufgaben und Ziele des Deutschtums. Die vorhandene Literatur ist gut verarbeitet worden. Es ist eine Art Hausfibel für Oberschlesien entstanden, die hoffentlich zahlreiche Leser findet. Das Büchlein geht auch an den Schattenseiten durchaus nicht leicht vorüber und ist recht kritisch, dabei aber doch hoffnungsfreudig geschrieben. W.

76. *Oberleitner*, Adalbert, Kleine Landeskunde der Tschechoslowakischen Republik. Merkbüchl. zur Wiederholung und Zus.fassung d. erdkundl. Lehrstoffes. Mit 1 Kt. 9., verm. und verb. Aufl. Brünn: Selbstverl. 1931. 48 S. 8°. Kc. 5.—.

77. *Orend*, Misch, Reimsprüche und Narrenlieder. Hermannstadt: Honterus 1930. 102 S. 8°.

78. **Palmer*, John McAuley, Washington, Lincoln, Wilson. Three war statesmen. With an introd. by John J. Pershing. Garden City, New York: Doubleday & Doran 1930. XIV, 417 S. 8°. Dollar 5.—.

79. *Pange*, Jean de, Les deux Cités. Paris: Attinger 1929. X, 152 S. 8°. (Occident. 6.)
Der Verfasser ist der durch seine „Soirées de Saverne" bekannte Verständigungspolitiker in der elsässischen Frage.

80. *Peter*, Johann, Sprossender Wald. Budweis: „Moldavia" [1929]. 236 S. 8°.
Ein in mehrere Abteilungen gegliederter Gedichtband, in dem der Verfasser seine Gedanken und inneren Verhältnisse zu Volk, Religion und Welt kundgibt. Vieles ist aus der Welt behaglicher Häuslichkeit entstanden, und seine fast kindliche Gläubigkeit gibt dem Dichter Mut, sich zu vertrauendem Optimismus zu bekennen. H. E.

81. *Philipp*, Arno, Friedrich Wilhelm Brepohl, ein deutsch-brasilianischer Kulturpfleger, zum 25-Jahr-Jubiläum den 1. Juni 1930 d. Freunden d. Jubilars dargeboten. Westerburg (Nassau): Kaesberger 1930. 11 S. 8°. RM. —.40.

82. *Plattner*, Johann, Schatzgräber. Bauerngestalten und anderes aus Siebenbürgen. Hrsg. von d. siebenbürg.-dt. Verlags-A.-G. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 276 S. 8°. RM. 5.20.
Johann Plattner ist eine außerordentlich populäre Erzählerfigur Siebenbürgens. Er gehört der älteren Dichtergeneration an und schöpft, da er den größten Teil seines Lebens als Pfarrer in der staatlichen Gemeinde Stolzenburg verbracht hat, aus dem vollen, ewig sprudelnden Born bäuerlichen Lebens. Man hört sie richtig in ihren knarrenden hochschäftigen Stiefeln daherschreiten, diese stolzen Bauern, die mit ihrer Faust und ihrem starken Willen das Leben meistern. Einzigartig ist der Humor des Buches. Was die Erzählungen besonders wertvoll macht, ist ihre Wahrheit. Plattner schildert stets nur Erlebtes, und so sind seine Geschichten wichtige Erkenntnis siebenbürgisch-sächsischer Bauernart überhaupt, kultur- und sittengeschichtlich gleichermaßen bedeutungsvoll. F. H. Roth.

83. *Pohl*, Hans, Organisations- und Berufsethik der Anwälte und Richter der Vereinigten Staaten von Amerika und die deutsche Rechtsanwaltschaft. Vortrag. [Nebst] Anh. Bln: Prager 1930. 160 S. 8°. (Internationale Rechtspraxis. H. 18.) RM. 5.—.

84. *Radoslavoff*, Christo, Die Notverordnung nach bulgarischem Staatsrecht. Lpz: Universitätsverl. Noske 1930. IX, 106 S. 8°. (Abhandlungen des Instituts f. politische Auslandskunde an d. Univ. Leipzig. H. 10.) RM. 6.—.

85. *Range*, Paul, Rechts und links der Eisenbahn in Südwestafrika. Halle a. d. S.: Knapp 1929. S. 78—84. 4°.
Aus: Zeitschrift f. praktische Geologie. Jg. 37, 1929, H. 6.

86. *Rank*, Josef, Erinnerungen aus meinem Leben. Mit Porträt. 2. Aufl. Reichenberg: Kraus 1929. 410 S. 8°. (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen, Mähren u. Schlesien. Bd. 5.) RM. 5. .
Mit viel Sorgfalt und Wärme hat der Verfasser, um die Mitte des 19. Jahrhunderts der bekannteste Dorfromandichter neben Auerbach, seine Erinnerungen aufgezeichnet, die Kindheit im Böhmerwalddorf, die Kampfzeit des Studenten und Publizisten im vormärzlichen Wien, im Frankfurt des Jahres und in Stuttgart beim Rumpfparlament. Viele reizvolle Züge geschichtlichen und literarischen Lebens jener Jahre findet da der Historiker, andere der Volkskundler. Denn was Rank aus dem Dorfe seiner Kindheit erzählt von Sagen und Spielen und Brauchtum, ist wertvolles Vermächtnis. Wie wehmütig berührt seine Schilderung der kleinen Stadt Klattau, in der Rank die Gymnasialbildung empfing. Ganz deutsch war sie damals, die Stadt im südlichen Angeltal. Heut ist sie längst ein verlorener Posten. Zi.

87. *Reissig*, Paul, Sun Yat Sen und die Kuomintang. [Mit Abb.] Bln: Buchh. d. Berliner ev. Missionsges. [1930]. 32 S. 8°. RM. —.30.

88. *Richter*, F[riedrich] W[ilhelm], Die sieben Missionen. Eine kulturhist. Skizze vom Aufstieg u. Niedergang d. Jesuitenmissionen bei d. Guarany-Indianern Südamerikas. Porto Alegre: Typogr. do Centro 1930. 55 S. 8°.

89. *Rölvaag*, Ole Edward, Peder der Sieger. Roman. (Übers. aus dem Norweg.) Deutsch von Ellinor Drösser. Lpz, Zürich: Grethlein [1929]. 373 S. 8°. RM. 9.—.
Das Problem der zweiten Einwanderergeneration, der Kampf der eingewanderten Mutter um die Seele des im neuen Lande geborenen Kindes ist wohl selten so liebevoll und plastisch beschrieben worden, wie in dieser Fortsetzung des Romans „Das Schweigen der Prärie" (vgl. A.D., 1. Dez.-Heft 1929). Es behandelt das weitere Erleben der gleichen norwegischen Einwandererfamilie im Dakota-Territorium. Nach dem unglücklichen Ende des Vaters lastet die ganze Arbeit auf der Farm wie die Erziehung der Kinder auf der Mutter. Und nun reift ihr Jüngster, Peder der Sieger, zum Manne heran. Mit Liebe wird jede einzelne Gestalt gezeichnet: Die Pastoren, die Nachbarn, die verschiedenen Mädchengestalten, das ganze amerikanische Milieu, dem Peder schließlich zum Schmerz der Mutter, mehr und mehr verfällt. Ge.

90. *Römer*, M. von, Die Verfassungsreform Litauens vom Jahre 1928. Mchn, Bln u. Lpz: Schweitzer 1930. 41 S. 8°. (Osteuropa-Institut in Breslau. Quellen u. Studien. Abt.: Recht. N. F. H. 7.) RM. 2.40.

91. *Rosenberg*, Ed. Baron von, Für Deutschtum und Fortschritt in Lettland. Erinnerungen u. Betrachtungen. Riga 1928. (: A.-G. f. Druckereierzeugnisse „Salamandra"). 199 S. 8°. RM. 5.—.
Die Apologie eines Außenseiters. Die Verteidigung der Anschauungen und der Lebensarbeit eines Mannes, der sich in scharfer polemischer Form mit seinen ehemaligen Gegnern auseinandersetzt. Der Verfasser glaubt für sich in Anspruch nehmen zu können, daß seine Politik dem Deutschtum im Baltenlande zu einer besseren Stellung verholfen hätte, als es die seiner Gegner getan hat. In der Verurteilung der ihm fremden Anschauungen vermag er nicht immer zu überzeugen, und in der Schilderung des Verhaltens der Führer des Deutschtums in Kriegs- und Nachkriegszeiten atmet seine Schrift die Subjektivität eines nicht zum Zuge Gekommenen. Zweifellos enthält die Kritik eine Menge richtiger Gedanken, sie ist jedoch für Kenner der Verhältnisse gemünzt. Den Uneingeweihten gelte der Rat: audiatur et altera pars. H. Vogel.

Digitized by Google

12. *Sander*, Arnold, und Arthur *Cliffe*, Großbritannien. Ein Lesebuch z. Einführ. in d. engl. Leben d. Gegenwart. Für die Oberstufe zus.gest. 13., unveränd. Aufl. Frkf: Diesterweg 1931. IV, 92 S. 8°. RM. 2.50.

13. *Scala*, Otto Erwin von, Die Wirtschaftskrise des Grenzbezirkes Radkersburg-Murek. (Denkschrift an Bundeskanzler Dr. Schober.) Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1930. 11 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Schulvereines Südmark über d. Grenz- u. Auslanddeutschtum.)

14. Stadt *Schlettstadt*. Von der jüngsten Entwicklungsperiode. Rückblicke in d. Vergangenheit u. Ausblicke in d. nähere Zukunft. (Vorw.: Auguste Bronner.) (Sélestat [Schlettstadt]: „Alsatia" 1929.) VIII, 275 S. 4°.

Das Buch ist vom Bürgermeister von Schlettstadt herausgegeben, von städtischer Seite bearbeitet und will einen Überblick über die Entwicklung und den derzeitigen Stand der Arbeiten in allen städtischen Verwaltungszweigen geben. Es bleibt natürlich — auch bei den Schulen — in allem auf das rein Formale und Äußerliche beschränkt, bietet aber im ganzen eine sehr gute Handhabe und ist von bleibendem dokumentarischen Wert. Kl.

15. *Schleuning*, Johannes, In Kampf und Todesnot. Die Tragödie des Rußlanddeutschtums. (2. Aufl. von „Aus tiefster Not".) Bln-Charlottenburg: Bernard & Graefe (1930). 255 S. 8°. RM. 3.25.

„Aus tiefster Not" nannte sich die erste Auflage dieses aus eigenem Erleben herausgewachsenen Buches (vgl. A.D. 1922, S. 537). Es ist hier durch ein bedeutsames Kapitel: Bolschewistischer Vernichtungswille 1923—1930 bis zur Gegenwart ergänzt. Was kurze Zeitungsnachrichten über das Erleben unserer Stammesgenossen nur ahnen lassen, hier gewinnt es lebendige Gestalt und wird durch Dokumente belegt. Das Buch ist auch durch das „Zentralkomitee der Deutschen aus Rußland e. V.", Berlin NW 52, Schloß Bellevue, zu beziehen. Gr.

16. *Schmoeger*, Wilhelm, Die Rechtssetzung nach der Verfassung der Freien Stadt Danzig. Danzig: Stilke 1930. XI, 96 S. 8°. RM. 3.—.

17. *Schullerus*, Adolf, Geschichte vum Tschiripik uch änder lastich Zegeunemeeren, sengem Änkelche Christian erz. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1928. 62 S. 8°. RM. 2.50.

Der Zigeuner wird von den Siebenbürger Sachsen nur in einer Beziehung für voll genommen, nämlich als Wesen, über das man ungestraft seine Witze machen kann, selbst wenn sie sehr derb sind. Der Zigeuner scheint nichts übelzunehmen, ja, er scheint sich anscheinend geschmeichelt zu fühlen, wenn er die Zielscheibe des Bauernwitzes ist. Hunderte von drolligen Geschichtchen werden über den Zigeuner in Siebenbürgen erzählt, diesen ewig langfingerigen, ewig hungrigen und dennoch vergnügten Kumpan, hinter dessen Schliche man doch nie so recht kommt. In köstlicher Frische erzählt der leider so früh verstorbene hervorragende Schriftsteller seinem Enkelchen die vielen Geschichtchen und Späße in der siebenbürgisch-sächsischen Mundart, die — hat man sich erst ein wenig eingelesen — auch für den Reichsdeutschen außerordentlich belustigend und unterhaltend sind. F. H. Rsch.

18. *Schuster*, August, Alte und neue Gespräche. Hermannstadt: „Honterus" 1927. 93 S. 8°.

19. *Schwertfeger*, Eduard, Not und Treue der deutschen Ostmark. In Einzelbildern. Bln: Verl. d. Evang. Bundes 1930. 42 S. 8°. (Volksschriften des Evangelischen Bundes. H. 27.)

20. Städtische Deutsche *Sonderschule* zu Riga. Aufbau u. Organisation. Derzeitiges Programm der Hilfsschulabteilung. Riga: Baltischer Verl. 1930. 46 S. 8°.

Aus: „Riga am Sonntag".

21. *Spiecker*, E[mma] F[riederike], Elisabeth. Ein Leben aus der Jugend- und Singbewegung. Stg: Quell-Verl. (1930). 85 S. 8°. (Höhenweg-Bücherei.) RM. 1.60.

Das Büchlein läßt uns teilhaben am Leben einer früh Vollendeten, die durch den Krieg ihre Heimat, das Elsaß, verlor. Tief beeindruckt und beglückt von dem unendlichen Reichtum, den dieses junge Leben allen spendet, die mit ihm in Berührung kommen, möchte man es jedem jungen Menschen, ob Mädel oder Bub, in die Hand drücken, daß er etwas verspüre von der wunderbaren Reinheit, Tiefe und heiteren Frömmigkeit dieses künstlerischen Menschen, daß er innerlich daran wachse. P.

22. *Spiegel*, Käthe, 1. Amerikanische Geschichtsprobleme. 2. Das Rechtsleben der amerikanischen Kolonialzeit. Prag: Verlag des (Deutschen) Vereins (zur Verbreit. gemeinnütziger Kenntnisse) 1930. 32 S. 8°. (Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Nr 614/15.) Kc. 6.50.

23. *Spielmann*, L[ouis], Aquarelle. Gedichte. Straßburg: Maison de Socrate 1930. 52 S. 8°. RM. 1.40.

Ein Bändchen von 38 Gedichten, von denen die aus einer Naturbetrachtung, einer Impression entstandenen am besten sind. Gedichte modernen Stils, deren Motive seelische Zustände, Erlebnisse oder Reflexionen sind und in oft merkwürdigen Bildern und eigenartiger Form geboten werden. H. E.

24. Außenpolitische *Studien*. Festgabe für Otto Köbner. In Zusammenarbeit mit ... hrsg. von Wilhelm Arntz. Stg: Ausl. u. Heimat 1930. 408 S. 8°. RM. 12.50.

Vgl. A.D. Jg. XIII, 1930, Nr. 6, S. 210.

25. *Stutzer*, Gustav, Der deutsche Ansiedler in Südbrasilien. Mit einem Nachtr. von Paul Aldinger. Braunschweig: Wollermann 1930. 83 S. 8°. RM. 1.25.

26. *Swoboda*, Franz, Traurige Helden des Umsturzes in der Adria. Wien: Hammerverl. [1930]. 193 S. 8°. RM. 4.10.

27. Büchernachweis-Stelle der österreichischen Bibliotheken an der Nationalbibliothek. *Teichl*, Robert, Die Wiener Bibliotheken. Führer. 2. verm. Aufl. Wien: Verl. d. Instituts für wissenschaftl. Hilfsarbeit 1929. XI, 74 S. 4°. RM. 7.—.

28. *Teleki*, Paul Graf, Ungarns Wirtschaftslage. Die Vielseitigkeit ihrer Schwierigkeiten. (Vortrag.) Mchn: Diesler 1930. 32 S. 8°. (Vorträge u. Veröffentlichungen der Deutsch-ungarischen Gesellschaft e. V. in München. H. 3.) RM. 2.—.

29. *Teske*, Hilmar, Das heutige Indien und seine Freiheitsbewegung. Ein Spiegel u. eine Mahnung f. das deutsche Volk. Plauen/Vogtl.: Selbstverl. [1930]. 8 S. 8°. RM. —.45.

30. *Trampler*, Kurt, Staaten und nationale Gemeinschaften. Eine Lösung des europäischen Minderheitenproblems. Mit 3 Kartensk. Mchn-Bln: Oldenbourg 1929. XII, 141 S. 8°. RM. 6.80.

In diesem Buche untersucht der Verfasser das internationale Minderheitenrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung, seinem heutigen Stand und seinen weiteren Entwicklungsmöglichkeiten. Dabei setzt er sich eingehend mit der Praxis des Völkerbundes in Minderheitenfragen auseinander und weist dessen unbefriedigende Lösung des Minderheitenproblems nach. So sieht überhaupt Trampler eine wirklich tragbare, positive Lösung der Minderheitenfrage nicht in irgendwelchen karitativrechtlichen Schutzverträgen, sondern einzig und allein in der Kulturautonomie der Minderheiten. Hierzu führt er das estländische Kulturautonomie-Gesetz als Beispiel und Beweis dieser Möglichkeit an, die allein zum Nutzen des Mehrheitsvolkes und der nationalen Minderheiten sein kann. V.

31. *Urbanczyk*, Joachim, Danzig in Gefahr! Eine Danziger Novelle. Mülheim/Ruhr: Edelweiß-Verl. Roeder 1930. 94 S. 8°. RM. 1.80.

32. *Vageler*, P[aul], Grundriß der tropischen und subtropischen Bodenkunde. Für Pflanzer u. Studierende. Mit 10 einfarb. Bildtaf. u. 2 farb. Bodenprofilen. Bln: Verlagsges. f. Ackerbau 1930. 217 S. 8°. RM. 12.75.

Durch langjährige wissenschaftliche Untersuchungen und praktische Erfahrungen in den Tropen und Subtropen ist das vorliegende Buch vorbereitet worden. Es setzt zwar zum vollen Verständnis die Kenntnis naturwissenschaftlicher Grundbegriffe voraus, kann aber auch ohne diese schon mit großem Nutzen gelesen werden. Für eine neue Auflage des vorzüglichen Werkes sei der Wunsch geäußert, daß die vielen, leicht entbehrlichen Fremdwörter vermieden werden. Carnier.

33. *Völter*, Daniel, Die Inschriften von Glozel. Eine Auseinandersetzung mit Dr. A. Morlet in Vichy. Mit zahlreichen Abbildungen u. 1 Alphabettaf. Straßburg: Heitz 1930. 54 S. 4°.

34. *Volkert*, G(ottlieb), Deutsches Luthertum in Brasilien. Mit 3 Bildern. Erlangen (: Lutherisches Hilfswerk) 1930. 32 S. 8°. (Lutherisches Hilfswerk d. verbündeten Gotteskastenvereine, Sitz Erlangen. Reihe 1. H. 2.) RM. —.35.

35. Lettlands *Volks-* und Staats*wirtschaft* 1930. Von B[enjamin] Siew. Riga 1930: Buchdr. d. A.-G. „Riti" [; lt Mitteilg. Auslfg.: Walters & Rapa]. 124 S. 8°. RM. 9.—.

Die jungen Staaten im Osten Deutschlands haben ein begreifliches Interesse daran, Westeuropa von der Konsolidierung ihrer Wirtschaft zu überzeugen. Die vorliegende Schrift verfolgt den gleichen Zweck und will unter Ausschaltung politischer Gesichtspunkte rein sachlich und an Hand von Zahlenmaterial ein anschaul.ches Bild der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Lettlands geben. Der Verfasser kommt dieser Aufgabe recht gut nach und verschweigt auch die Reformbedürftigkeit der Kredit- und Steuerpolitik nicht. Er betont im Vorwort die enge Vertlechtung von Politik und Wirtschaft in Osteuropa und die Neigung seiner Landsleute zur Übertreibung. Es wäre zu wünschen, daß diese Faktoren aus dem Wirtschaftsleben ebenso leicht zu entfernen wären, wie aus der Abhandlung darüber. Diese ist durchaus lesenswert! Hermann Vogel.

36. *Warum* verträgt die Industrie der Tschechoslowakei keine Erhöhung der Erzeugungskosten? Denkschrift zu d. Steuervorlagen ausgearb. vom Deutschen Hauptverb. d. Industrie. Teplitz-Schönau: Deutscher Hauptverb. d. Industrie 1930. 32 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Deutschen Hauptverbandes der Industrie.) Kc. 9.—.

37. *Wedderkop*, H[ans] von, Das Buch von London. Mit Orig.-Zeichn. von Paul Bloomfield. Mchn: Piper (1930). 229 S. 8°. (Was nicht im „Baedeker" steht. Bd. 10.) RM. 5.50.

Vielleicht in keiner anderen der Großstädte der Welt ist es auch für den flüchtigen Reisenden so wichtig und unentbehrlich, vieles zu wissen, was nicht im Baedeker steht, wie in London. Der englische Volkscharakter ist so stark mit Tradition durchsetzt, daß der Neuankömmling die inneren Zusammenhänge nur schwer versteht. Wer aber wiederum diese geistigen Züge des englischen Volkes nicht kennt, der hat von den unvergleichlichen Schönheiten, die gerade London dem aufgeschlossenen Menschen bietet, einen sehr geringen Genuß. Leider aber hat der Verf. in seinem Buch diese Dinge nicht berührt.

Digitized by Google

Was er uns bietet, sind eine Reihe ziemlich flüchtig aneinandergereihter Skizzen, die bisweilen die Grenze des Banalen hart streifen (S. 108—110). Das englische Leben, dessen kennzeichnendster Zug ein gewisser Ernst ist, verträgt eine solche Behandlungsweise, wie sie vielleicht für andere Städte am Platze sein mag, nur schlecht. Leider ist auch über die Abbildungen wenig Lobendes zu sagen. W. Drascher.

118. *Wegerer*, Alfred von, A Refutation of the Versailles war guilt thesis. Transl. from the German by Edwin H. Zeydel. Introd. by Harry Elmer Barnes. New York, London: Knopf 1930. XXIX, 386 S. 8°. Dollar 3.—.
Engl. Ausgabe des im A.D. Jg. XII, 1929, H. 15, S. 524 bespr. Werkes.

119. *Wegweiser* durch das Grenz- und Auslanddeutschtum und durch seine unterrichtliche Behandlung in unseren Schulen. Zus.gest. von d. Schulabt. d. Vereins f. d. Deutschtum im Ausland, Berlin. (Vorw.: Walter Weber.) Dresden: Verein für d. Deutschtum im Ausland (1930). 51 S. 8°. RM. —.25.

120. *Welzer*, Marga, Was die Geige sang ... Poesie und Prosa. Riga: Baltischer Verl. 1930. 48 S. 8°.

121. **Wertheimer*, Fr(itz), Von deutschen Parteien und Parteiführern im Ausland. 2., völlig neubearb. Aufl. Mit 46 Abb. Bln: Zentral-Verlag 1930. XI, 352 S. 4°. RM. 10.—.

122. *Wieding*, August von, Auswandern!? Argentinien und die Kreolenländer. Bln: Selbstverl. 1930. VIII, 251 S. 8°. RM. 5.—.
Schon der Titel läßt erkennen, daß der Verfasser wenig Gutes über Argentinien und Südamerika zu sagen weiß. Aus einer gewissen Verbitterung heraus trägt er hier eine Fülle eigener und fremder höchst unerfreulicher Erlebnisse vor, die ihn oft mit der Polizei in Konflikt brachten und ebenso oft den Rat des Dt. Volksbundes und den Schutz der deutschen Konsulate angehen ließen. Auch an diesen bleibt kein gutes Haar. Verfasser will die „Kreolenländer" Südamerikas als ungeeignetes Auswanderungsziel für Deutsche hinstellen und ein Gegengewicht gegen die zweifelhafte Tätigkeit südamerikanischer Kolonistenwerber und -ausbeuter bieten. Das Buch ist ein neuer Beleg für das treffende Wort: Green money is not good. Es ist weniger als sachliches Auskunftsbuch über Argentinien zu werten, als vielmehr als bittere Medizin für diejenigen Auswanderer, die von einem krankhaften Optimismus geheilt werden müssen. Gr.

123. *Wittek*, Bruno Hanns, Peter Leutrecht. Eine Erzähl. aus der Schwedenzeit. [Hrsg.] Sudetendeutsche Buchgemeinschaft. Karlsbad-Drahowitz: Kraft (1930). 101 S. 8°. (Erntedruck. 3.) RM. 2.50.

124. *Zimmermann*, Bernhard H., Das Luthertum in Eisenstadt. Ein Beitr. zur Geschichte d. Protestantismus im Burgenland. Mit 3 Bildern u. 1 Kt. Eisenstadt: Evang. Kirchengemeinde (1930). 24 S. 8°. Öst. Sch. 1.50.

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

125. *Adressenliste* von Familien in England, die Deutsche als „Paying Guest" aufnehmen. Zus.gest. von d. Deutsch-Engl. Akadem. Vermittlungsstelle, London. 3. erw. Auflage. Sommer 1930. (London) 1930. 28 S. 8°. RM. 2.50.

126. *Almanach* des Deutschen Schauspiels zu Riga. Hrsg. von der Red. d. Deutschen Schauspiels. Schriftl.: Walter Bäuerle. [Jg. 1.] 1930. Riga: Plates 1930. 31 S. 4°. Lat 2.—.

127. **Archives* alsaciennes d'histoire de l'art. Année 8. 1929. Straßburg, Paris: Libr. Istra (1929). 243 S. 4°.

128. Deutscher *Beobachter*. Illustr. Monatsschrift f. Brasilien. Hrsg.: Georg Reisky-Dubnitz. Jg. 1. H. 1 ff. Rio de Janeiro.

129. Illustrierter *Flottenkalender*. Jg. 29. 1931. Minden i. Westf.: Köhler [1930]. 328 S. 8°. RM. 1.30.

130. Brennende *Fragen* der Frauenmission. Hrsg. von d. Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenmissionen. H. 4. 5. Lpz: Verlag u. Bücherstube d. Mädchen-Bibel-Kreise in Komm. 1930. 8°. je RM. —.45.
4. Eignung zum Dienst. 21 S.
5. Aus der islamischen Frauenwelt. 24 S.

131. Christlicher *Gemeinde-Kalender*. Hrsg. von d. Konferenz der Süddeutschen Mennoniten. Jg. 40. 1931. Kaiserslautern (Pfalz): Hirschler in Komm. [1930]. 160 S. 8°. RM. 1.—.

132. Stiepels *Geschäfts-* und Kontor-*Vormerk-Kalender*. Ein Vormerkbuch u. kaufmänn. Ratgeber f. jedermann. Jg. 10. 1931. Reichenberg: Stiepel [1930]. 248 S. 4°. Kc. 18.—.

133. Mariannhiller *Glöcklein-Kalender* für die missionstreuen Kinder. Hrsg. von d. Missionaren von Mariannhill. Jg. 8. 1931. Mariannhill: Mariannh. Mission [1930]. 79 S. 8°.

134. Genealogisches *Handbuch* der baltischen Ritterschaften. Hrsg. von d. Verbänden des livländ., estländ. und kurländischen Stammadels. T. [1]: Livland, Lfg. 4. (Görlitz: Starke 1930.) S. 235—314. 4°.

135. *Handels-Adreßbuch* Lett- u. Estlands. Directory of trade and industry of Latvia and Estonia. Jg. 5. 1928/29. 6. 1930. Riga: Baltischer Verl. (1928—30). 4°. u. 8°.
5. 1928 29. 175 S. Lat 5.—. 6. 1930. 194 S. Lat 3.—.

136. *Jahrbuch* d. deutschen Museen. Hrsg. von A[lbert] Schramm. Jg. 3. Wolfenbüttel: Heckner 1930. 404 S. 8°. RM. 7.50.

137. Österreichisches *Jahrbuch*. Nach amtl. Quellen hrsg. vom Bundespressedienst. Folge 11. 1929. Wien: Manz 1930. 444 S. 8°. RM. 4.40.

138. *Jahrbuch* des Deutschen Riesengebirgs-Vereines [Sitz Hohenelbe]. Hrsg. von Karl Wilhelm Fischer u. Karl Schneider. Jg. 19. 1930. Reichenberg (1930): Stiepel. XXXIX., 267 S. 8°.

139. Luxemburgische Sprachgesellschaft. (Gesellschaft f. Sprach- und Dialektforschung.) Société luxembourgeoise d'études linguistiques et dialectologiques. *Jahrbuch*. 1929. (Hrsg.: Prof. Joseph Tockert.) Bln: de Gruyter [1930]. 213 S. 8°. RM. 6.—.
Das Jahrbuch enthält eine Reihe von Aufsätzen, teils in französischer, teils in deutscher Sprache, zur Volkskunde des Luxemburger Volkes und zur Geschichte seiner Mundart. Jos. Heß gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Entwicklung der Luxemburger Volkskunde von den Anfängen bis zur Gegenwart. Jos. Meyers schildert in trefflicher Weise die Bedeutung der Volkskunde im Unterricht und in der Lehrerbildung. Beiträge über die Wundersprache der Luxemburger Mosel, über Siedelungsgeschichte und Ortsnamenforschungen zeugen von intensiver Arbeit und zugleich von den reichen Quellen des Luxemburger Volkstums, die in der Mundart, im Sagenschatz der Heimat, in Sitten und Bräuchen, im Glauben und Aberglauben des Volkes gegeben sind. Sie zu erschließen und im Volke lebendig zu machen, ist die große Aufgabe, der sich die Gesellschaft mit Eifer und Erfolg befleißigt. W. Hend.

140. *Jahrbuch* des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe. Hrsg.: Delff u. Muuß. Jg. 1930 = Bd. 17. Husum: Delff in Komm. (1930). XVI, 196 S., 2 Taf. 8°. RM. 5.—.

141. Die slovakische *Industrie* im Jahre 1929. Jahresber. der Zentralvereinig. d. slovak. Industrie. Landesgr. f. d. Slovakei des Zentralverb. d. tschl. Industriellen. Bratislava: Selbstverlag 1930. 308 S. 8°.

142. *Kalender* zu Ehren U. L. Frau vom hlst. Herzen Jesu. Hrsg. von den Missionaren von hlst. Herzen Jesu. Jg. 42. 1931. Hiltrup b. Münster i. W.: (Herz-Jesu-Missionshaus) [1930]. 224 S. 4°. RM. —.75.

143. Meyers historisch-geographischer *Kalender*. Jg. [34.] 1930. Lpz: Bibliogr. Institut [1930]. [Abreißkal.] 4°. RM. 4.—.

144. *Kalender* des Reichsverbandes der Deutschen Ärzte-Vereine in der Tschechoslowakischen Republik. Hrsg. vom Reichsverband d. Deutschen Ärzte-Vereine in d. tschech. Republik. Jg. 5. 1930. [Nebst] Ärzte-Verzeichnis 1930. Aussig [1929]. 320, 128 S. 8°.

145. Der deutsche *Kaufmann* im Auslande. Jg. 18. 1930. H. 10 = Sonderheft: Asien/Australien. Hbg: Deutschnationaler Handlungs-Gehilfen-Verband.

146. Danziger *Kaufmanns-Kalender*. Jg. [2.] 1931. Danzig: Kaffemann [1930]. 196, 158 S. 2°. RM. 4.—.

147. *Klingsor*. Siebenbürgische Zeitschrift. Jg. 7. 1930. H. 8 = Sonderheft aus Anlaß d. in Kronstadt vom 5.—8. Sept. veranstalteten Siebenbürgisch-deutschen Vereinstage. Aufsätze über die innere Lage des siebenbürg.-sächs. Volkes. Kronstadt.

148. Köhler's illustrierter deutscher *Kolonial-Kalender*. Jg. [12.] 1931. Minden i. Westf.: Köhler [1930]. 280 S. 8°. RM. 1.30.

149. Mennonitisches *Lexikon*. Hrsg. von Christian Hege u. Christian Neff. Bd. 2, Lfg. 21. Hamburg — Herold der Wahrheit. Frkf u. Weierhof (Pfalz): Hege & Neff 1930. S. 241—288. 8°. RM. 2.—.

150. Mariannhiller *Missions-Kalender*. Jg. 43. 1931. (Mariannhill:) Mariannhiller Mission [1930]. 112 S. 4°. RM. —.80.

151. *Missionskalender* der Missionare vom Heiligen Geist. Jg. 2. 1931. Knechtsteden: Missionshaus [1930]. 96 S. 4°.

152. Pallotiner *Missions-Kalender*. Jg. 37. 1931. Limburg a. d. L.: Kongregation d. Pallottiner [1930]. 80 S. 4°. RM. —.60.

153. *Mitteilungen* aus den Deutschen Schutzgebieten. Erg. H. Inhaltsverzeichnis zu den Mitteilungen ... Bd. 11—26 und Erg. H. 1—15. Bearb. von Heinrich Böhler. Bln: Mittler 1930. 15 S. 4°. RM. 1.50.

154. *Mitteilungen* des Vereins für Erdkunde zu Dresden. Jahr 1929. Dresden: [Selbstverl. d. Ver.] (1930). 183 S. 8°.

Digitized by Google

5. Süddeutsche *Monatshefte*. Jg. 28. 1930. H. 1 = Sonderh.: Die Not des deutschen Ostens. München.

6. **Relatorio* da gestão dos negocios do Municipio de Blumenau. Apr. ao Conselho Municipal pelo Curt Hering. 1928. (Blumenau: Koehler 1929.) 27 S. 4°.

7. Union of South Africa. *Report* presented by the Government of the Union of South Africa to the Council of the League of Nations concerning the administration of South West Africa. For the year 1928. Pretoria 1929: The Government Printer. III, 108 S. 4°.

8. Der *Schleswig-Holsteiner*. Jg. 11. 1930. H. 20 = 25 Jahre Volkshochschule Tingleff. Kiel: Schleswig-Holsteiner Bund.

9. Münchener *Volksbildungs-Kalender*. Jahrbuch für soziale Pädagogik. Hrsg. vom Kreisverb. München d. Landesverb. für freie Volksbildung in Bayern. Schriftl.: Georg Haunschild. Jg. 2. 1931. Mchn: Reinhardt (1930). 129 S. 8°. RM. 1.50.

III. Zeitschriftenaufsätze

). *Bonnet*, Rudolf, Heinrich Francis Fisher, der texanische Grantbesitzer. Mit 1 Bildn. in: Volk und Scholle. Jg. 8. 1930. H. 8. S. 244—248. Darmstadt: Verl. d. Histor. Ver. f. Hessen.

. *Bonnet*, Rudolf, Ottfried Hans Frhr. von Meusebach, ein aus Nassau gebürt. Kulturpionier in Texas. in: Nassauische Heimatblätter. Jg. 30. 1929. Nr 4. S. 144—148. Wien: Selbstverl. d. Ver. f. nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

. *Bonnet*, Rudolf, Schicksale nassauischer Auswanderer nach Texas. in: Nassauische Blätter. Jg. 10. 1930. H. 2. S. 27—29. Niederlahnstein: Verl. d. Ver. f. ländl. Wohlfahrts- und Heimatpflege e. V.

. *Bonnet*, Rudolf, Texasauswanderung aus Rheinhessen. in: Volk und Scholle. Jg. 8. 1930. H. 8. S. 113—115. Darmstadt: Verl. d. Histor. Ver. f. Hessen.

. *Cauer*, Deutsche Künstlerwerkstätten in Rom. in: Italien. Jg. 3. 1930. H. 11. S. 503. Heidelberg: Kampmann.

. *Kloß*, Heinz, Zur Entwicklung des Protestantismus im Überseedeutschtum. in: Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung u. zur Pflege des Deutschtums. Jg. 1930. Nr 4. S. 173—214. München.

. Die *Minderheitenfrage* vor der Sechsten Kommission des Völkerbundes. Von C. G. B. in: Nation und Staat. Jg. 4. 1930. H. 1. S. 2—7. Wien: Braumüller.

. *Paul*, Alwin, Friedrich Wilhelm Steuben. Seine Leistung für die Vereinigten Staaten. in: Europäische Gespräche. Jg. 8. 1930. Nr 10. S. 491—497. Bln-Grunewald: Rothschild.

. *Ruccius*, M., Deutsch-evangelische Arbeit in Canada. in: Der canadische Herold. Jg. 1930. Oktoberh. S. 197—199. Bln-Wilmersdorf.

. *Zeisel*, Richard, Die ältesten Nachrichten über die deutschen Siedlungen und den Goldbergbau, bzw. die Goldwäscherei an der oberen Neutra. in: Karpathenland. Jg. 3. 1930. H. 3. S. 104—117. Reichenberg: Verl. d. Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung.

IV. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

Berndt, Josef, Reisekarte für das Salzkammergut, Salzburg und Osttirol. 1:250000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 71×58 cm. 8°. RM. 1.75.

In erster Linie politisch-geographische Übersicht, mit farbigem Grenzkolorit, aber deutlicher Charakterisierung des Geländes, für Übersichten, aber auch als Reise- und Touristenkarte geeignet.

Bier, Adolf, Automobilkarte für Südbaden, Elsaß, Schweiz, Norditalien. 1:350000. Innsbruck: Wagner 1930. 76,5×98 cm. 8°. (Bier: Automobilkarte d. Alpenländer. Bl. 3.) RM. 2.50.

Ausgesprochene Autoverkehrskarte, mit farbiger Heraushebung und eingehender Charakterisierung der Straßenzüge. Umfaßt das Gebiet von Freiburg i. B. bis Turin und Mailand. Auf kleinen Nebenkartons sind verschiedene Durchfahrtspläne der wichtigsten Städte beigegeben.

Brunn's Spezialkarte der Berchtesgadener Alpen, der Loferer und Leoganger Steinberge, vom Pinzgau und den östl. Kitzbühler Alpen. 1:100000. Mchn: Brunn [1930]. 53×43,5 cm. 8°. RM. 1.50.

Für Übersichtszwecke geeignete Darstellung, von Berchtesgaden bis Zell am See und Sankt Johann, mit farbigen Schichtlinien und Felszeichnung, farbigem Gewässernetz und Heraushebung der Talniederungen sowie der Wege.

173. *Brunn's* Spezialkarte der Umgebung von Reichenhall, Traunstein und Salzburg. Die Berchtesgadener Alpen und die Loferer-Steinberge. 1:100000. München: Brunn [1930]. 53×43,5 cm. 8°. RM. 1.50.

Farbige Höhenschichtenkarte mit Heraushebung der Wege. In erster Linie für Übersichten geeignet. Von Traunstein—Salzburg im Norden bis zum Königssee im Süden.

174. *Gaebler*, Eduard, Hand-Atlas über alle Teile der Erde. In 121 Haupt- u. Nebenkarten auf 56 Taf. Mit e. alphabetischen Namenverz. bearb., gez. u. hrsg. Mit länderkundl. Darstellungen von R. Buschick. 30. Aufl. Lpz: Dollheimer 1930. 143, 52, LIII S. 4°. RM. 14.—.

Durch zahlreiche neue Karten erweiterte Neuausgabe des bekannten handlichen und reichhaltigen Atlasses, der vor allem auch für die Bedürfnisse weiterer Kreise in Betracht kommt. Den nunmehr 121 farbig ausgeführten Haupt- und Nebenkarten ist ein 134 Seiten umfassender, vorwiegend landeskundlicher Text beigegeben, außerdem noch ein ausführliches Namenverzeichnis. Wünschenswert wäre, daß bei einer weiteren Neuauflage auch das Auslanddeutschtum stärker berücksichtigt würde.

175. *Gramatica*, Luigi, Testo e atlante di geografia ecclesiastica 32 tavole a colori, 12 cartine in nero, con 2 indici alfab. dei nomi contenuti nel testo e nell'atlante. Bergamo: Istituto Italiano d'arti grafiche (1928). 174 S., 32 Taf. XIV S. 4°. Lire 150.—.

Auf 32 farbigen Karten begrüßenswerte Übersicht aller kirchlichen Belange nach Ländern bzw. Kontinenten. Vorausgeschickt ist ein rund 100 Seiten starker (ital.) Text mit näheren Erklärungen bzw. Einzelangaben; ferner ist ein ausführliches Ortsnamenregister beigegeben.

176. Freytag & Berndt: *Handkarte* von Europa. 1:7500000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 78×58 cm. 8°.

Politisch- und verkehrsgeographische Übersicht mit farbigem Grenzkolorit und besonderer Heraushebung der wichtigen Bahnlinien sowie Angabe der Dampfschiftahrtsrouten, in erster Linie für Übersichtszwecke, für Hand- und Kontorgebrauch.

177. *Heimat* und Welt. Ein Kartenwerk u. Arbeitsbuch. Hrsg. vom Leipziger Lehrerverein. Lpz: Wagner & Debes 1929. 82 S. 4°. RM. 6.—.

Sorgfältig durchdachter, zum Teil methodisch neuartiger und auch kartographisch vorzüglich durchgeführter Atlas, der, von der Leipziger Heimat ausgehend, allmählich zu fremden Ländern und Kontinenten überleitet. Wünschenswert wäre für eine Neuauflage jedoch die stärkere Berücksichtigung des Auslanddeutschtums.

178. Das Rheinisch-Westfälische *Industriegebiet*. Ausg. B mit politischer Einteil. 1:100000. Blatt Ost, West. (Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1930].) 4°. (Reichskarte.) je RM. 2.80.

Bl. Ost. 80,5 × 108 cm.
Bl. West. 88 × 107,5 cm.

Ausgezeichnete Gesamtdarstellung des Industriegebietes von Köln rheinabwärts bis zur Grenze, im Westen etwas über Soest hinaus, jeweils mit besonders farbiger Heraushebung der politischen und administrativen Grenzen. Von besonderem Interesse ist von unserem Arbeitsgebiet aus die Darstellung der Grenzgebiete gegen die Niederlande.

179. *Karte* des Deutschen Reiches. 1:100000. Bl. 281. 352. Umdruckausg. Bl. 282. 353. 377. 456. Bln [: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1930].

281. Bentheim. 34 × 27,5 cm.
352. Geldern. 34,5 × 27,5 cm.
Umdruckausg. 282. Rheine. 34,3 × 28 cm.
„ 353. Wesel. 35 × 28 cm.
„ 377. Kaldenkirchen. 35,2 × 28 cm.
„ 456. Euskirchen. 35,8 × 28 cm.

Verschiedene Blätter des gerade auch für Grenzlandstudien ausgezeichnet geeigneten Kartenwerkes, mit Nachträgen bzw. Berichtigungen teilweise bis 1928.

180. *Klammer*, Karl, Generalkarte der Steiermark. 1:300000. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 76×59 cm. 8°. RM. 2.50.

Politisch- und verkehrsgeographische Übersicht, mit Flächenkolorit für die politischen Bezirke der Steiermark und farbiger Heraushebung der Bahnen und ihrer Anschlüsse ins Ausland. In den außerösterreichischen Grenzgebieten der Karte sind die Namen meist auch mit der neuen fremdsprachigen Ortsbezeichnung angegeben. Die Beigabe eines Ortsverzeichnisses wäre bei einer Neuauflage im Interesse der praktischen Verwertung der Karte sehr erwünscht.

181. *Kozenn*, [Blasius], Atlas. Bearb. von Heinrich Güttenberger u. Hermann Leiter. 51. Aufl. Wien: Hölzel 1930. 131 S. 4°. Öst. Sch. 18.—.

Sehr reichhaltiger und ansprechend ausgeführter Atlas, mit starker Berücksichtigung der wirtschaftsgeographischen Tatsachen.

182. *Länderkarten* des Europäischen Fernsprechnetzes. Hrsg. P[eter] Craemer und A[dolf] Franke. Mit alphabetischem Namenverzeichn. in bes. Heft. 3. bericht. Ausg. Bln-Charlottenburg: Verl. Europäischer Fernsprechdienst 1930. 51, 16 S. 4°. (Europäischer Fernsprechdienst. Sonderh.)

Bietet auf etwa 30 Karten eine wertvolle Übersicht vom Stand des heutigen internationalen Fernsprechnetzes, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Belange. Hingewiesen sei besonders auf die Karte Seite 8, „Der Fernsprechverkehr Deutschlands mit dem Ausland" und die beiden Schlußübersichten, die die Hauptverbindungen des Weltfernsprechnetzes und die Ver-

Digitized by Google

teilung der Fernsprechanschlüsse nach der Dichte für die ganze Erde zeigen. Ein ausführliches Namenverzeichnis ist gesondert beigegeben.

183. *Meßtischblatt* [des Freistaates Preußen]. Preuß. Landesaufnahme [jetzt] Reichsamt f. Landesaufnahme. 1:25000. Bl. 2492. 2562. 2564. 2565. 2637. 2639. 2706. 2707. 2710. 2771. 2901. 3075. 3308. [Bln: Amtliche Hauptvertriebsstelle d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1930]. je RM. 1.20.

2492. Krotoschin. 46,5 × 44,5 cm.
2562. Korsenz. 46,5 × 44,5 cm.
2564. Militsch. 46,5 × 44,5 cm.
2565. Gr. Tschunkawe. 46,5 × 44,5 cm.
2637. Katholisch Hammer. 46,5 × 44,5 cm.
2639. Tscheschen. 46,5 × 44,5 cm.
2706. Trebnitz in Schlesien. 46,5 × 44,5 cm.
2707. Schawoine. 46,5 × 44,5 cm.
2710. Groß Wartenberg. 46,5 × 44,5 cm.
2771. Trembatschau. 46,5 × 44,5 cm.
2901. Gollor-Mühle. 47 × 44,5 cm.
3075. Reichenbach, Eulengebirge. 47 × 44,5 cm.
3308. Hindenburg. 47,5 × 44,5 cm.

Wertvolle Grundlagen für Grenzlandstudien und -wanderungen, mit Nachträgen teilweise bis 1928. Die meisten enthalten zugleich auch die angrenzenden polnischen Gebiete mit. Von besonderem Interesse ist Blatt Hindenburg mit der Darstellung des oberschlesischen Industriegebietes.

184. *Pawlowski*, S., MapaWojewodztwa Poznanskiego. 1:200000. Lwow i Warszawa: „Ksiaznica-Atlas" 1924. 105,5×129 cm. (E. Romer: Atlas scienny Polski. VII.)

Vorwiegend physische Übersicht mit Höhenschichten, doch tritt das Gelände vor der Unzahl von Ortsnamen zu sehr zurück. Etwas hervorgehoben sind die Eisenbahnen.

185. *Reichskarte*. Hrsg. vom Reichsamt f. Landesaufnahme, Berlin. 1:100000. Bl. Wandergebiet nördl. Breslau. Einheitsbl. 103. Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt] 1930. 8°.

Bl. Wandergebiet nördl. Breslau (Kreise Trebnitz und Militsch). 66,5×63,5 cm, RM. 1.40.
Einheitsbl. 103. Liegnitz—Hirschberg—Riesengebirge. 70,5 × 55,5 cm, RM. 1.70.

Ausgezeichnete Übersichten, teils 2-, teils 5farbig, die für Wander- und Studienzwecke wertvolle Dienste leisten. Besonderes Interesse bietet Blatt Liegnitz—Hirschberg mit der Darstellung der Grenzgebiete gegen die Tschechoslowakei.

186. *Romer*, E., i T. *Szumanski*, Polska. Mapa fizyczna. 1:850000. Lwow i Warszawa: „Ksiaznica-Atlas" 1928. 94×124,5 cm. (E. Romer: Atlas scienny Polski. II.)

Übersichtliches und klares Bild des physischen Aufbaues mit Höhenschichten und farbigem Grenzkolorit. Eingetragen sind nur die wichtigsten Ortsnamen und die Eisenbahnen. Auffällig wirkt, daß Ostpreußen nicht auch als „Deutschland" bezeichnet ist, sondern nur als „Ostpreußen", während alle anderen Gebiete ihre Staatenbezeichnung tragen.

187. *Streit*, Carolus, Atlas Hierarchicus. Desciptio geographica et statistica Sanctae Romanae Ecclesiae. Tum occidentis tum orientis juxta statum praesentem. acc. nonnullae notae historicae necnon ethnogr. 2. ed. Paderborn: Typogr. Bonifacianae; Freiburg: Herder in Komm. 1929. 68, 47 S., 38 Taf. RM. 50.—.

Sehr willkommene, sorgfältige und eingehende Übersicht für sämtliche Kontinente und Länder, auf rund 35 Blättern durchweg in farbiger Ausführung. Die Darstellung ist bereits überall unter Berücksichtigung der neuesten Entwicklung vorgenommen. Vorausgeschickt ist ein viersprachiger Text (auch deutsch) mit historischen und geographischen Einzelangaben. Beigegeben ist außerdem ein geographisches Ortsregister.

188. *Szumanski*, T., Mapa Wojewodztw: Krakowskiego, Kieleckiego i Slaskiego. 1:200000. Lwow i Warszawa: „Ksiaznica-Atlas" 1924. 145×165,5 cm. (E. Romer: Atlas scienny Polski. VIII.)

Farbige Höhenschichtenkarte, die jedoch kein gutes Gesamtbild ergibt. Eingetragen sind vor allem auch zu viele Ortsnamen. Besonders hervorgehoben sind nur die Eisenbahnen und Grenzen; im angrenzenden deutschen Gebiet sind die Ortsnamen sämtlich polonisiert bezeichnet.

189. *Wegekarte* der Schwäbischen Alb und ihres Vorlandes bis zum Schwarzwald. (Mit Angabe d. Jugendherbergen und rotem Eindr. vielbegang. Wanderwege.) 1:200000. Stg: Paasche & Luz [1930]. 79×58 cm. 8°. (Paasche's Wanderkarten.) RM. 2.—.

Willkommene Übersicht des gesamten Straßen- und Wegnetzes der Schwäbischen Alb einschließlich ihres Vorlandes, mit besonderer Berücksichtigung und farbiger Hervorhebung der Wanderwege, Angabe der Jugendherbergen, Ferienheime usw.

190. *Winkler* [E.], Eisenbahn- und Lademaß-Karte von Mittel-Europa. Bearb. von Joh[annes] Engst. [Etwa 1:1400000. Mit 13 Nebenkt. Nebst] Verzeichnis d. Eisenbahn-Verwaltungen. Ausg. 1930. Dresden: Urban (1930). 36 S. 141×99 cm u. 34,5×13,5 cm. RM. 15.—.

Berichtigte Neuauflage der an dieser Stelle bereits mehrfach gewürdigten und empfohlenen Karte (vgl. Jg. XII, 1929, H. 15, S. 525, Nr. 88), die für sämtliche mitteleuropäischen Eisenbahnlinien eine Fülle praktischer Angaben enthält, wieder mit ausführlicher, auf den neuesten Stand gebrachter textlicher Erläuterung.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1931

Im Rahmen unserer laufenden Bibliographie, die an dieser Stelle seit 12 Jahren die Neuerscheinungen auf dem Gebiet des Grenz- und Auslanddeutschtums anzeigt, haben um die Jahreswende die deutschen Volkskalender stets einen großen Raum eingenommen. Da im letzten Jahr die Anzahl der deutschen Volkskalender derartig angewachsen ist, daß sich eine Sammelanzeige nötig machte, sind wir dazu übergegangen, nach Ländern geordnet diese Volkskalender aufzuführen. Auch in diesem Jahr ist es uns nicht möglich, jeden einzelnen Kalender zu besprechen. Das Herausheben der Volkskalender aus der Bibliographie und die Sonderanzeige nach geographischen Gesichtspunkten sollen an dieser Stelle auf die Wichtigkeit dieser Kalender hinweisen. Sie sind für den Deutschtumsforscher, für den Kulturhistoriker, für den Volkskundler wie für jeden, der sich mit den Fragen des Auslanddeutschtums als Laie beschäftigt, oft eine reichfließende Quelle. Die Anzeige wird in den nächsten Heften fortgesetzt werden.

Allgemeines

1. *Gustav Adolf-Kalender*. Hrsg. im Einverständnis mit dem Centralvorst. d. Evang. Vereins d. Gustav-Adolf-Stiftung von Bruno Geißler. Jg. 75, 1931, zugl. Jg. 39 des Neuen Allgemeinen Gustav Adolf-Kalenders. Lpz: Sächs. Verlagsgesellschaft [1930]. 80 S. 8°.
2. *Kalender* des Deutschen Rechtes. (Hrsg.: Max Hildebert Boehm.) Jg. 1931. [Bln: Deutsche Verlags-Gesellschaft 1930.] [Abreißkal.] 8°. RM. 3.—.
3. *Roland-Kalender* von den Deutschen in der Welt. Jg. [5.] 1931. Dresden: Ver. f. d. Deutschtum im Ausl. [1930]. [Abreißkal.] 4°. RM. 2.—.
4. Deutscher *Volks-Kalender*. Jg. 1931. Dresden: Ver. f. das Deutschtum im Ausl. Wirtschaftsunternehmen [1930]. 168 S. 8°. RM. 1.50.

Grenzmarken

5. *Heimatkalender* für den Netzekreis. Hrsg. vom Kreisausschuß des Netzekreises in Schönlanke. Jg. 10. 1931. Schönlanke: [1930]. 108 S. 8°.

Nordschleswig

6. Deutscher *Volkskalender* für Nordschleswig. Hrsg. von Hans Schmidt-Gorsblock. Jg. 6. 1931. Tondern: Deutscher Jugendverb. Nordschleswig [1930]. 130 S. 8°.

Danzig

7. Der Danziger *Kalender*. Jg. [7.] 1931. Danzig: Kafemann [1930]. 60 S. 4°. RM. —.50.

Polen

8. Landwirtschaftlicher *Kalender* für Polen. Hrsg. vom Verband deutscher Genossenschaften in Polen. Jg. 12. 1931. Poznan-Posen: Landwirtschaftl. Zentralwochenbl. f. Polen. 1931. 184 S. 4°. Zl. 2.40.
9. *Volksfreund-Kalender* für Stadt und Land. Jg. 5. 1931. Lodz: Libertas [1930]. 288 S. 8°.

Poln.-Oberschlesien

10. Ostoberschlesische *Heimat*. Jahrweiser. Hrsg. vom Deutschen Kulturbund f. Poln.-Oberschlesien. Jg. 3. 1931. [Kattowitz 1930.] [Abreißkal.] 8°.

Österreich

11. Ringendes *Deutschtum*. [Bilderkalender.] Jg. 1931. Wien: Deutscher Schulverein Südmark [1930]. [Abreißkal.] 4°. RM. 2.—.
12. Deutscher *Volkskalender*. Hrsg. vom Deutschen Schulverein Südmark. Jg. [19.] 1931. Graz [1930]: Deutsche Vereins-Druckerei. 245 S. 8°. RM. 1.80.
13. Reimmichls *Volkskalender*. Hrsg. vom Reimmichl. Jg. [?] 1931. Innsbruck: Tyrolia [1930]. 184 S. 8°. RM. 1.20.

Tschechoslowakei

14. *Arbeiterjahrbuch*. Hrsg. vom Parteivorst. d. Deutschen sozialdemokrat. Arbeiterpartei in d. tschechoslow. Republik. Jg. [8.] 1931. [Prag:] Selbstverl. [1930]. 256 S. 8°. Kc. 11.—.
15. Allgemeiner *Bauern-Kalender*. Ill. Jahrbuch f. jedermann und ein ... Hausfreund u. Ratgeber f. d. Landwirt, Obstnomen, Kleingrundbesitzer usw. Jg. 1931. Winterberg, Wien und New York: Steinbrenner [1930]. 131 S. 8°. RM. 1.—.
16. Der *Bunte Welt-Kalender*. Jg. 43. 1931. Winterberg, Wien und New York: Steinbrenner [1930]. 131, IX S. 8°.
17. Die Heilige *Familie*. Kalender f. d. liebe christliche Volk... Große Ausg. Jg. 1931. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1930]. 100, IX S. 8°.

Digitized by Google

8. Neuer *Familien-Kalender* für Stadt u. Land. Jg. 21. 1931. Stadt Olbersdorf, Schlesien: Richter [1930]. 120, XXIII S. 8°. Kc. 6.—.

). Stiepels Deutscher *Familien-Kalender*. Jg. 10. 1931. Mit 1 Kunstdr.-Beil. in Offsetdr. „Isergebirgswinter" von J. Pfeifer-Fried. Reichenberg: Stiepel [1930]. 208 S. 8°. RM. 1.25.

). *Feierabend-Kalender*. Katholischer Kalender ... Jg. 43. 1931. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1930]. 128 S. 8°. RM. —.90.

. Der *Glücksbote*. Illustr. Jahrbuch d. Unterhaltenden u. Nützlichen f. Haus u. Familie. Jg. 1931. Winterberg, Wien und New York: Steinbrenner [1930]. 131, IX S. 8°.

. Großer *Haus-* und Familien*kalender*. Jahrbuch d. Nützlichen und Unterhaltenden für Stadt u. Land. Mit vielen Ill. Jg. 56. 1931. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1930]. 136 S. 8°.

. Kleiner *Haus-Kalender*. Jg. 17. 1931. Stadt Olbersdorf, Schlesien: Richter [1930]. 136, XXIII S. 8°. Kc. 5.—.

. Illustrierter *Hausschatz-Kalender* für die Katholische Familie. Großer Kathol. Unterhaltungs-Kalender ... Mit vielen Ill. Jg. 1931. Bd. 1—3. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1930]. 8°. je RM. 1.60.

. Deutsches *Jahrbuch* für Böhmen, Mähren und Schlesien. Jg. 21. 1931. Stadt Olbersdorf, Schlesien: Richter [1930]. 152, XXII S. 8°. Kc. 10.—.

. *Kalender* zu Ehren der hochheiligsten Herzen Jesu und Maria für das liebe Volk. Große Ausg. Mit vielen Bildern. Jg. 48. 1931. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1930]. 100, IX S. 8°.

Der *Lustige Bilderkalender*. Ein lustiges Jahrbuch f. jedermann, der lesen, lachen u. scherzen kann. Jg. 1931. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1930]. 124 S. 8°.

. Großer *Marien-Kalender* für das Katholische Volk. Jg. 56. 1931. Winterberg, Wien u. New York: Steinbrenner [1930]. 100, IX S. 8°.

Deutscher *Soldaten-Kalender*. Jg. 5. 1931. Reichenberg: Verl. d. „Heimatsöhne im Weltkrieg" [1930]. 240 S. 8°. Kr. 10.—.

Sudeten-Bote. Deutscher Bauern-Kalender. Jg. 16. 1931. Stadt Olbersdorf, Schlesien: Richter [1930]. 136, VIII, XXIII S. 8°. Kc. 7.—.

Rumänien

Der schwäbische *Hausfreund*. Volkskalender. Hrsg. vom Vetter Michel. Gegr. von Adam Müller-Guttenbrunn. Jg. 18. 1930. Perjamos [1929]: Pirkmayer. 104 S. 8°.

Kalender des Hermannstädter Kinderschutzvereins. Jg. [1.] 1931. (Hermannstadt-Sibiu [1930]: Haiser.) 132 S. 8°.

Kalender des Siebenbürger Volksfreundes. Red. von Ernst Jekelius. Jg. 62 (N. F. 36). 1931. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1930]. 131 S. 8°. Lei 40.—.

Neuer *Volkskalender*. Jg. 42. 1931. Hermannstadt: Krafft & Drotleff [1930]. 200 S. 8°. Lei 30.—.

Südslawien

Protestanten-Kalender. Hrsg. vom Prot. Diakonieverein für das Königreich Jugoslawien. Jg. 7. 1931. Novi Vrbas: [illegible]

BUCHBESPRECHUNGEN

Nordfriesland. Heimatbuch für die Kreise Husum und Südtondern. Im Auftr. des Nordfriesischen Vereins f. Heimatkunde u. Heimatliebe, hrsg. von L. C. Peters. Husum: Delff 1929. VIII, 723 S. 4°. RM. 17.—.

Ein stattlicher Band von über 700 Seiten mit 238 Bildern, darunter 15 farbigen Trachtenbildern sowie einer mustergültigen Karte (1:150000) der beiden westlichen Kreise Schleswigs, einer Karte der Köge Nordfrieslands, der friesischen Sprache nach dem neuesten Stand der Statistik sowie einigen farbigen Karten, die das Werden und Vergehen der nordfriesischen Küste zeigen.

Nordfriesland ist die eigenartigste unter den verschiedenen Landschaften Schleswig-Holsteins; eine Fülle von Geländeformen, stärkster Kampf mit den Naturgewalten, eine eigenartige und eigenwillige Bevölkerung ist hier. Halligwarft, Rotes Kliff (Sylt), Festlandsdeich, stille Geestdörfer, räumlich nahe und doch unendlich verschieden. Eigenartig in Geschichte und Kultur sind die Nordfriesen still ihren eigenen Weg gegangen. Lange Geschlechter von Bauern, Fischern und Seefahrern sind zwischen Wiedau und Eider zu Hause. Tracht und Sitte, Hausform und Rechtsanschauung sind in Nordfriesland anders als im westjütisch besiedelten Nordschleswig, anders als im benachbarten mehr niedersächsischen Dithmarschen.

Trotzdem historischer Sinn bei den Friesen zu Hause ist, fehlte immer eine zusammenfassende Darstellung von Geschichte, Kultur und Landschaft. Der „Nordfriesische Verein", der seit mehr als 25 Jahren sich für die Erforschung und Erhaltung friesischen Volkstums einsetzt, hat in langjähriger, sorgfältiger Einzelarbeit von 28 Forschern ein Werk geschaffen, das für dies Gebiet als mustergültig bezeichnet werden kann. Unter den zahlreichen Heimatbüchern Schleswig-Holsteins ist kaum eines, das so knapp und wissenschaftlich, so volkstümlich und klar alles Wesentliche herausarbeitet wie „Nordfriesland". Naturgemäß ist das Werk zunächst für die irgendwie heimatlich interessierten Friesen selbst bestimmt; aber auch der Badegast, der Freund friesischer Landschaft, Menschen oder Kultur, der Wissenschaftler, Volkskundler und Rechtshistoriker wird das — übrigens gut gedruckte — Werk gern zur Hand nehmen. Nur andeutungsweise sei gesagt, daß die Nordfriesen keine „nationale Minderheit" sind, wie von nichtdeutscher Seite seit Jahren wider besseres Wissen zuweilen behauptet worden ist. Das Buch selbst verzichtet bewußt auf eine Erörterung politischer Augenblicksfragen, läßt aber klar erkennen, daß die Nordfriesen trotz des westgermanischen Charakters ihrer Sprache kulturell stets zum deutschen Kulturbereich gehörten, auch in Zeiten, wo sie staatlich nicht zu Deutschland gehörten, sondern zu Dänemark. — Die 27 Kapitel des Werkes lassen sich im einzelnen hier nicht aufführen: von der Urgeschichte bis zum heutigen Deichwesen ist alles Wesentliche berücksichtigt. Die Besiedlungsgeschichte, das friesische Haus und die nordfriesische Sprache hat der verdienstvolle Herausgeber selbst beschrieben; die Geschichte Nordfrieslands hat der Vorsitzende des „Nordfriesischen Vereins" Dr. Muuß dargestellt. Neben diesen großen Abschnitten seien die kürzeren Arbeiten von Dr. Häberlin (Hausrat und Tracht), Prof. Holthausen (fries. Literatur), Dr. Gravenkamp (bildende Kunst), Dr. Carstens (Deichwesen und Deichrecht) sowie Dr. Delff (Die Tierwelt Nordfrieslands) genannt.

Alles in allem, — ein sehr wertvolles Werk. —s.

Baumann, Charles, Zwischen Rhein und Vogesen. Hinter den Kulissen der Politik. Gefährl. Spione. Straßburg-Neudorf: Selbstverl. [1929]. XVIII, 174 S. 8°. RM. 2.75.

Der Verfasser war 1926/27, in der bewegten Zeit des französisch-elsässischen Pressekampfes vor der großen Autonomistenverfolgung, Mitarbeiter des Barons Claus Zorn von Bulach, der damals die derb zupackende Wochenschrift „Die Wahrheit" herausgab. Als Bulach eine Gefängnisstrafe verbüßen mußte, hat Baumann kurze Zeit in helleres Licht durch einen Protest beim Völkerbund, den er im Namen des Bulachschen „Oppositionsblocks" gegen die französische Mißachtung der Presseheiheit in Elsaß-Lothringen erhob. Baumann und ein anderer Angestellter Bulachs wurden Ende 1927 an der Kehler Rheinbrücke verhaftet unter der Beschuldigung, „deutsche Spione" zu sein. Über die ungeheuerlichen Methoden, mit denen die französische Justiz diese „gefährlichen Spione" behandelte, berichtet Baumann in seiner Schrift auf Grund des aktenmäßigen Verlaufs seines Prozesses. Nachdem Baumann im Kolmarer

Digitized by Google

Prozeß von der Anklage des „Komplotts" freigesprochen worden war, wurde er kurz darauf in Straßburg auf Grund der polizeilichen Aussagen wegen angeblicher „Spionage" verurteilt. In der Berufungsverhandlung vor dem Kolmarer Oberlandesgericht wurde dann aber in stürmischer Verhandlung erwiesen, daß der Vertreter der französischen politischen Polizei glatte Erfindungen vorgebracht hatte, und die Kolmarer Richter sprachen B. frei. — Der dokumentarische Wert der Baumannschen Schrift liegt in der Festlegung dieses Ausschnitts aus der unerhörten polizeilich-gerichtlichen Bekämpfung einer durchaus legalen und loyalen politischen Bewegung, wie sie der Autonomismus darstellt. Sprachlich und gedanklich ist B. allerdings der Aufgabe nicht gewachsen gewesen; da er sich in seinem Geltungsdrang auch mit seinen Mitangeklagten aus dem Kolmarer Prozeß öffentlich überworfen hat und gegen einzelne von ihnen sogar in autonomistenfeindlichen Blättern Verleumdungen verbreitet hat, ist seine politische Rolle ebenso wie die Bulachs rasch zu Ende gegangen.
K. B.

Album der Howenschen und Elisenschule (1879—1929). Reval: (Kluge & Ströhm in Komm.) 1930. 312 S. 8°. RM. 7.—.

Über dieser verdienstlichen und wertvollen Veröffentlichung schwebt der Name der Baronesse Elisabeth von der Howen (1834—1923), derjenigen Frau, die um das deutsche Mädchenschulwesen Estlands wohl die größten und bleibendsten Verdienste sich erworben hat. Ihre Schule wurde im Januar 1879 auf den dringendsten Wunsch der deutschen Gesellschaft Revals gegründet, da verschiedene andere Mädchenschulen in dieser Zeit eingegangen waren. Seit diesem Tage hat sich Fräulein von der Howen mit der ihr eigenen hervorragenden pädagogischen Begabung, einer unermüdlichen Arbeitskraft und einem prachtvollen, nie verzagenden, aller inneren und äußeren Schwierigkeiten spottenden Willen der großen und verantwortungsvollen Aufgabe der Erziehung der deutschen Mädchenwelt Estlands gewidmet. Drei Generationen baltischer Frauen sind unter ihren Augen erblüht und haben sich unter ihrer Aufsicht und Leitung auch in der schweren Zeit der Russifizierung und des Krieges deutsches Kulturgut aneignen dürfen. Das heutige staatliche Mädchengymnasium trägt im Andenken an Fräulein E. v. d. H. Verdienste seinen Namen „Elisenschule". Das Album enthält mehrere Aufsätze, die über die Geschichte des deutschen Mädchenschulwesens Estlands im letzten Jahrhundert wertvolle Aufschlüsse geben und anschließend ein Verzeichnis aller derjenigen deutschen Lehrkräfte und Schülerinnen, die in der Elisenschule und einigen anderen deutschen Privatmädchenschulen tätig gewesen sind. So ist es eine unentbehrliche Quelle — auch familiengeschichtlicher Art — für das Studium des deutschen Schulwesens an einem der wichtigsten Außenposten des Deutschtums. Sch.

Neusatz, H. und D. Erka, Ein deutscher Todesweg. Authentische Dokumente der wirtschaftlichen, kulturellen und seelischen Vernichtung des Deutschtums in der Sowjetunion. zus.gest. u. bearb. Bln-Steglitz: Eckart-Verl. 1930. 111 S. 8°. (Die Notreihe. H. 1. 2.) RM. 3.—.

Was heute in Rußland vor sich geht, wird in diesem anspruchslosen Büchlein in sachlich nüchterner Form unter besonderer Berücksichtigung der einzelnen Kultur- und Lebensgebiete menschlicher Gemeinschaft von einer kleinen Gruppe russischer Universitätsprofessoren aus gründlichster Kenntnis der russischen und der deutschen Volksseele heraus dargestellt. Dabei ist besonders herausgearbeitet, was der 5-Jahrplan eines Stalin für das Leben und die Entwicklung des gesamten deutschen Volkstums bedeutet. Im einzelnen wird Werden und Wesen der deutschen Siedlungen in Rußland treffend gezeichnet. Wir erhalten die neuesten Daten über den deutschen Anteil am Großbauerntum, wie eine ausgezeichnete Übersicht über den Ausbau des deutschen Genossenschaftswesens in Rußland nach dem Kriege. Gr.

Eckardt, Hans von, Rußland. Mit 16 Kt., 233 Abb. u. Diagr. Lpz.: Bibliogr. Inst. 1930. XII, 568 S. 4°. (Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik.) RM. 30.—.

Das Buch bringt sehr viel Interessantes, aber auch vieles, das zur Kritik herausfordert. Ich beanstande den Titel „Rußland" als „Provinz der Weltwirtschaft". Das gibt es nicht. „Sowjetunion" wäre zweifellos weniger falsch. „Rußland" ist in fünf Teile zerlegt, das Russentum politisch zerbrochen. Die Provinz der Weltwirtschaft, die gemeint ist, heißt Eurasien. Es fehlt eine Würdigung des tapfern Ringens des liberalen Adels und der demokratischen Sjemstwo, die wenigstens angedeutet hätte, was in Rußland durch die Bolschewisten an menschlichen Kulturwerten vernichtet wurde durch Ausrottung gerade dieser nicht nur sympathischen, sondern auch moralisch hochstehenden Schicht, die durch Namen wie Graf Heyden, Fürst Dolgorukow, Muchanow, Peter Struve, Winawer und viele andere mehr gekennzeichnet wird. Die Wirtschaftsgeschichte (S. 206/8) seit der Bauernbefreiung, insbesondere die sprunghafte Entwicklung zum Hochkapitalismus, die so stark das Entstehen des Bolschewismus begünstigt und seinen verhältnismäßig leichten Sieg ermöglicht hat, kommt zu kurz. Daher bleibt auch die „soziologische Analyse" an der Oberfläche. Die Frage, wie es möglich war, daß keine 5000 Bolschewisten die Macht über 150 Millionen Menschen gewinnen konnten, mußte tiefer angefaßt werden. — Zu kurz gekommen ist Russisch-Asien. Daher fehlen in der Literatur-Nachweisung die vorzüglichen landeskundlichen Arbeiten von Arved Schultz (Sibirien) und Machatschek (Turkestan). Die Bergbaukarte auf S. 588 gibt eine falsche Vorstellung von den tatsächlichen Bodenreichtümern und von ihrer Verteilung über Eurasien. Ein ausgesprochener Mangel in dem Buch für unsern Leserkreis ist die Art der Behandlung der Deutschen in der Sowjetunion in dem Abschnitt „Die Menschen und die Erde". Die bisherige Leistung der Deutschen für Rußland — außer den Balten gab es noch über eine Million Bauern —, ist zu groß und ihr gegenwärtiges Schicksal zu tragisch, die Art, wie sie ihres Deutschtums beraubt wurden, überdies zu lehrreich für die Erkenntnis der bolschewistischen Methoden, als daß darüber nicht etwas Durchdachtes gesagt werden müßte. Georg Popow als Kronzeugen gegen die Tscheka anzuführen, scheint mir dem sonstigen Ernst des Buches nicht zu entsprechen.

Doch alle meine Ausstellungen genügen nicht, um das Buch etwa abzulehnen. Ich müßte Seiten füllen, um die Vorzüge der Arbeit ins richtige Licht zu setzen. Sie liegen in dem meines Wissens ersten Versuch, alle Tatsachen des politischen und wirtschaftlichen Lebens zu einem Gesamtbilde zusammenfassen zu wollen. Dieser Versuch ist trotz gelegentlicher Schwächen durchaus gelungen. Ich empfehle ausdrücklich die Verbreitung des Werks an Schulen und Universitäten, wünsche auch eine zweite Auflage, in der meine Beanstandungen berücksichtigt werden könnten. G. Cleinow.

Neue deutsche Ausgrabungen. Unter Mitw. von .... hrsg. von Gerhart Rodenwaldt. Mit e. Vorw. von Georg Schreiber. Mit 3 Beil. u. 27 Abb. im Text sowie 37 Taf. als Anh. Münster in Westf.: Aschendorff 1930. XI, 277 S., 37 Taf. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 23/24.) RM. 13.60.

Nachdem im vergangenen Jahr das hundertjährige Jubiläum des Deutschen Archäologischen Instituts und die Festschrift Prof. Rodenwaldts uns in Erinnerung gebracht hatten, welch vorbildliche Arbeit deutsche Gelehrte durch unermüdliche Ausgrabungen in den Jahrzehnten vor dem Kriege geleistet haben, ist es heute um so interessanter zu verfolgen, welche Erfolge in dem Jahrzehnt nach dem Kriege wieder die deutschen Ausgrabungen erzielt haben. Einzelne namhafte Archäologen berichten, über die Nachkriegsausgrabungen in Griechenland, Kleinasien, Palästina, Mesopotamien, Ägypten, wie über die Funde aus Vorgeschichte, Römerzeit, Frühgeschichte und Mittelalter die auf deutschem Boden ausgegraben wurden. Das Vorwort verfaßte Prälat Dr. Schreiber, der sich in seiner Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter stets mit Überzeugung und Tatkraft für die Unterstützung und den Ausbau der deutschen archäologischen Wissenschaft eingesetzt hat. Dr. H. K.

Digitized by Google

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Der wissenschaftliche Hilfsarbeiter am D.A.I., Heinz Kloß, at in seinem Aufsatz „Zur Entwicklung des Protestantismus im Überseedeutschtum" (Mitteilungen der Deutschen Akademie ir. 4, 1930), auf den wir in A.D. Nr. 21, S. 767 hinweisen, **die ezeichnung „stammdeutsch"** eingeführt. Im Nachwort seines ufsatzes gibt Kloß die nähere Erläuterung und Begründung ieser neuen Bezeichnung, die wir wegen ihrer grundsätzlichen edeutung hier wörtlich abdrucken:

1. Erklärung an einem Beispiel: Präsident Hoover ist deutschtämmig, aber nicht stammdeutsch. Die Tatsache seiner deutchen Abstammung ist nichts als ein genealogisches Faktum, hne Auswirkungen auf die Gestaltung seines Lebens. Ein Steubenit" (Mitglied der Steubengesellschaft), der kein deutsch prechen kann, ist stammdeutsch, denn die Tatsache seiner eutschen Abstammung manifestiert sich noch in seinem Leben, - und seinesgleichen heben sich noch deutlich ab von den Amerianern nichtdeutscher Abstammung oder völlig „absorbierten" merikanern deutscher Abstammung. Die Stammdeutschen sind war sprachlich assimiliert, aber nicht soziologisch absorbiert, die brigen Deutschstämmigen hingegen sind sowohl assimiliert wie uch absorbiert. Die begriffliche Unterscheidung zwischen Assimierung und Absorbierung ist grundsätzlich wichtig.

2. Allgemeine Begründung der neuen Bezeichnung: Ein neuer usdruck ist nur da von Übel, wo entweder ein anderer für den leichen Gegenstand schon vorhanden war oder der Gegenstand) unwichtig ist, daß einen neuen Ausdruck seinetwegen einzuihren nicht lohnt. Für die ausgedehnte Anwendbarkeit des Ausrucks „stammdeutsch" ein Beispiel aus dem Europadeutschtum: ie Volkszählung von Lettland wie der Sowjetunion kennt neben er Muttersprach-Zählung die Zählung nach Nationalitäten als ekenntnisgemeinschaften. Wer sich hierbei als deutscher Nationalität, aber nichtdeutscher Muttersprache bekennt, ist als ammdeutsch zu bezeichnen. (Die Zählweise Lettlands und der owjetunion ist nicht zu verwechseln mit der Kanadas, die den bjektiven „racial origin", die Herkunft aus Sprachgemeinhaften, also die Deutschstämmigkeit, erfragt, ohne mit den) erhaltenen Gruppen etwas anderes als statistische Einheiten, hne lebendige soziologische Gegenwartseinheiten herausfinden u wollen).

3. Spezielle Begründung der Bezeichnung „stammdeutsch". as Wort ist nicht nur kurz und einprägsam, sondern setzt auch lgerichtig die Reihe „reichsdeutsch" — „volksdeutsch" (d. i. im esentlichen = sprachdeutsch) fort. Im Gegensatz zu „deutschtämmig" kann „stammdeutsch" nicht nur auf Einzelpersonen ngewandt werden. Man kann von einem stammdeutschen Geanken oder von stammdeutschen Organisationen reden, wie om volksdeutschen Gedanken, hingegen nicht von einem deutschstämmigen Gedanken" oder der „deutschstämmigen teubengesellschaft".

Im Novemberheft der **„Deutschen Rundschau"** (Berlin) schilert der Dichter Hans Friedrich Blunck Eindrücke, die er **om Deutschtum in England** empfangen hat:

„Ich bin in der kleinen deutschen Kirche Liverpools, einem undertjährigen Bau abseits der Straße. Der Innenraum ist abcheulich ausgemalt von den Adventisten, die im Kriege während er Abendstunden einen Gebetssaal aus dem alten Gotteshaus emacht haben. Es kommt mir aber nicht auf diese Art Wandsprüche an. Ich muß heimlich, während der deutsche Pfarrer predigt, die alten Häupter der deutschen Gemeinde betrachten, die mir alle ehrwürdig von erlittenem Leid scheinen. Es sind Menschen deutscher Abkunft, die lange vor dem Krieg die englische Nationalität erwarben, die oft schon von Jugend auf hier in Nordengland gelebt hatten und deshalb während des Krieges wohl bedrängt, aber nicht in die Konzentrationslager gesperrt werden konnten. Aber, so englisch sie geworden waren, ihren Gottesdienst haben sie während jener Zeit der Verfolgung nicht aufgegeben, sie kamen heimlich von Haus zu Haus, lasen einander in Deutsch aus der Bibel vor und versuchten sich Gottes Wort zu erklären, durch viereinhalb Jahre unsäglicher Plage und Einsamkeit.

Jetzt ist die schlimme Zeit vorbei, sie sind, ein alter ehrwürdiger Kreis von Genossen einer schlimmen Not, wieder unbehelligt beieinander, sie versäumen keinen Sonntag des Gottesdienstes, der ihnen heute der Sieg der Gerechtigkeit ist. Wirklich, selten hat man ein Gefühl von Glück der Verfolgung und des Triumphes so stark wie in dieser kleinen, in dieser winzig kleinen deutschen Kirche in Liverpool, selten habe ich mit innerer Rührung, fast im Kampf mit aufsteigender Weichheit die Gesichter dieser alten Kämpfer ihres Glaubens und ihrer Sprache — die für sie ein und dasselbe sind — betrachtet.

Die deutsche Gemeinde hat nur geringen Nachwuchs. Die blühenden deutschen Kolonien der Vorkriegszeit sind zerstört, und England hat in demagogischem Eifer wegen der hohen Zahl eigener Arbeitsloser jede Zuwanderung von Erwerbstätigen untersagt. Mag es — dann darf es sich aber nicht wundern, daß die eigenen Kolonien sich gegen das Mutterland nicht anders verhalten. Mir scheint auch, zuletzt hat es selbst den Schaden davon. Richtig bemessen, schaffen die ausländischen Kolonien in allen europäischen Ländern gute Brücken und fruchtbare Verbindungen zwischen den Ländern, die auch dem Wirtschaftsleben oft mehr zugute kommen, als es belasten."

Im Novemberheft der **„Preußischen Jahrbücher"** (Berlin, Georg Stilke) finden wir einen aufschlußreichen Aufsatz von Erich Keyser: **Der Weichselkorridor im Urteil Westeuropas.**

Wie außerordentlich mangelhaft es mit der Kenntnis der Ostfrage bei der breiten Öffentlichkeit der Westmächte und Englands bestellt, ist zwar bekannt, geht aber aus den Ausführungen mit besonderer Deutlichkeit hervor. Dabei ist noch zu bedenken, daß K. nur ernsthafte Bücher würdigt, bei denen wenigstens ein gewisser Wille vorhanden, die Probleme zu durchschauen. Wenn man aber liest, in welch einseitiger, ganz polnisch eingestellter Weise der bekannte Osteuroparedakteur der „Times", des führenden Weltblattes, die deutsch-polnischen Probleme darstellt, so kann man sich unschwer ausmalen, wie wenig andere Publizisten diesen Dingen gerecht werden. „Diese Schrift" (Poljakoffs, Pseudonym Augur) — so schließt K. sein Urteil — „ist ausschließlich im polnischen Sinne zur Beeinflussung der englischsprechenden Welt geschrieben. Ihr kommt weder ein wissenschaftlicher noch ein politisch unparteiischer Wert für die internationale Behandlung der Korridorfrage zu." Aber auch ein kühler Beobachter, wie der Holländer R. Flaes, ist der Ansicht, daß in der Geschichte Polens Gebietsstreitigkeiten niemals „auf rechtlichem Wege nach deutlichen, unanfechtbaren und als gerecht anerkannten Grundsätzen gelöst wurden. Gleich aussichtslos ist in dieser Hinsicht der Ausblick in die Zukunft. Kein Grundsatz, keine Methode läßt sich erweisen, deren Anwendung eine alle befriedigende Lösung bringen könnte". Dem Kräftespiel der großen Politik, dem Machtverhältnis der beteiligten Staaten und Völker bleibt die Entscheidung letzthin überlassen, wobei unter Macht nicht zuletzt die Fähigkeit der geistigen Beeinflussung anderer zu verstehen ist.

Die **„Zeitwende"** (München, C. H. Beck) bringt in der Novembernummer einen gut durchdachten Aufsatz von Heinrich Geißler über **„Die deutsche Auslandschule als pädagogisches Problem"**, die insbesondere die Unterschiede zwischen der „auslanddeutschen Heimatschule" und der „Propagandaschule" beleuchtet. Über letztere heißt es u. a.:

„Die Weltherrschaft des Nationalismus führt zu einer Selbstbesinnung auf die national-kulturelle Eigenart der Völker und zur Verachtung der westeuropäischen Zivilisation, die wohl noch

Digitized by Google

als wirtschaftliches Mittel zum Zwecke des Nationalwohlstandes bewundert, aber nicht mehr gläubig angenommen, sondern kritisch in Einzelteile zerlegt wird, die verworfen oder zweckdienlich nachgeahmt werden. Unter diesen Umständen bedeutet eine deutsche Auslandschule für die Volkskultur eines jungen Nationalstaates nahezu gar nichts mehr, sie ist lediglich eine Vorbereitungsanstalt für die wirtschaftlich und geistig führenden Kreise zur besseren und zweckmäßigeren Sondierung Deutschlands geworden. Jeder dieser jungen fremdländischen Menschen, der nach dem Verlassen einer deutschen Propagandaschule in Deutschland studiert, kehrte vor dem Kriege heim als ein Deutscher, wie man ihn oft schalt, in Art und Bildung ein dankbarer Propagandist westeuropäischer Ideen; heute ist er durchweg, nicht nur wie früher vereinzelt, von einem brennenden Ehrgeiz erfüllt, den Triumph europäischer Technik auf allen Gebieten so schnell als möglich heimzutragen und ihn allein seinem Staat dienstbar zu machen und dadurch den bisher unentbehrlichen Ausländer aus der Schlüsselstellung des Nationalwohlstandes zu verdrängen."

Gewiß ist es richtig, so möchten wir ergänzend bemerken, daß auch hierauf einmal hingewiesen wird. Aber, da alle modernen Kulturvölker durch die Auslandschulen Fremde zu sich heranzuziehen versuchen, so dürfen wir Deutsche darin nicht zurückbleiben. Wenn G. weiterhin die Sprache als wichtigstes Feld der Propagandaschule ansieht, so könnte vielleicht hinzugefügt werden, daß daneben auch in der ständigen Berührung mit deutschen Menschen, in dem Vertrautmachen mit unserer allgemeinen „Haltung" ein sehr wichtiger Faktor liegt.

Im Oktoberheft **„Die Tat"** (Verlag Eugen Diederichs, Jena) findet sich ein beachtenswerter Aufsatz von Hans Thierbach über **„Deutsche Kulturpolitik in Mitteleuropa"**. Der Verfasser weist auf die deutschen kulturellen Aufgaben beim Neubau Europas hin und leitet aus der historischen und kulturpolitischen Vergangenheit die neuen Wirkungsmöglichkeiten ab.

Kein Volk hat kulturell stärkeren Einfluß auf die Länder Mitteleuropas gehabt als das deutsche: noch heute ist von der Ostsee bis zur Adria Deutsch die meist verstandene Verkehrssprache. Aber diese Stellung ist seit einem Jahrhundert im Rückgang begriffen, besonderer Anstrengung bedarf es daher, dieses einzigartige Erbe deutscher Kulturgüter zu behaupten. Der Verfasser führt im einzelnen eine Reihe von Maßnahmen an, die den einzelnen Völkern die Kenntnis über Deutschland erweitern soll. Die Einführung billiger guter Bücher, Bilderwerke über Deutschland und seine neue Architektur, Veranstaltung von Werbereisen für das deutsche Lied und den Volkstanz usw. Dem Film und Radio kommen eine heute noch viel zu wenig beachtete Propagandawirkung zu; andere Völker, z. B. die Russen und Amerikaner, werten diese Möglichkeiten bereits ganz anders aus. Besonders wichtig als Vertreter Deutschlands sind die zahlreichen Jugendgruppen, die jedes Jahr Mitteleuropa durchwandern. Sie können am besten durch vorbildliches Verhalten für Deutschland werbend wirken. Vor allem erwachsen Deutschland Vorkämpferaufgaben in der Schaffung eines europäischen Minderheitenrechtes und Minderheitenschutzes. In dem Zusammenleben der Völker Europas kann Deutschland, wie kein anderer Staat, eine Ausgleichs- und Vermittlungsstellung einnehmen. Gerade die jung aufstrebenden Völker brauchen bei dem Aufbau ihrer eigenen Kultur die Gemeinschaft eines großen Volkes ganz alter Tradition. Gerade Deutschland könnte dieser Aufgabe gewachsen sein — würde es aber von Hardenbergschem Geiste erfüllt sein.

In der **Turnzeitung des Deutschen Turnverbandes** (Teplitz-Schönau) vom 15. September verbreitet sich deren Schriftleiter Josef Ullrich über den **Begründer des tschechischen Sokols, Dr. Friedrich Emanuel Tirsch.** F. E. Tirsch, von Geburt und Ab-

[redacted]

... schrieb mehrere philosophische Abhandlungen und wurde 1884 zum a. o. Professor an der tschechischen Universität Prag ernannt. Er starb am 8. August 1884 in Oetz in Tirol.

Für den Tag der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages bereiteten die Tschechen große Feierlichkeiten, verbunden mit einem Opfertag im gesamten Staatsgebiet, vor, dessen Erträgnis den Sokolhäusern in Tetschen, als den Gedenkstätten an den Schöpfer und Verkünder des Sokoltums, zufließen soll, den die Tschechen als „Miroslav Tyrsch" zu Unrecht als den Ihrigen betrachten. Es bleibt aber, wie Ullrich meint, dennoch „eine ironische Fügung des Schicksals, daß das von unversöhnlichem Haß gegen alles Deutsche erfüllte Tschechentum immer, wann und wo es auf die Anfänge seiner Kultur und Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft und Technik zurückblickt, feststellen muß, daß ihre Begründung und Schöpfung im deutschen Geistesleben zu finden ist. Ob es nun die Bauten des hunderttürmigen Prag, ihre Städtebauanlagen, ihre Brücken- und Straßenwerke, die Lehrbücher an ihren hohen Schulen, die Instrumente ihrer medizinischen und technischen Wissenschaften oder selbst die Formen ihres äußeren und inneren Familien- und Vereinslebens und der Staatsverwaltung sind, sie alle fanden und finden auch weiterhin noch ihre ursprüngliche Befruchtung und erste Gestaltung aus dem Wirkungskreis deutscher Schöpfungskraft und aus deutscher Menschen Können und Wissen." „So mischt sich auch jetzt in den Jubel der tschechischen Volksseele der bittere Unterton jenes Unvermeidlichen, daß sie einem Menschen höchste Ehren erweisen und tiefste Dankbarkeit zum Ausdruck bringen müssen, der als Deutscher von Geburt ihr Volkstum geweckt, gefördert und ihm im Rahmen der Idee des Sokol eine feste Form und Bindung gegeben hat."

Gerade in den Tagen, da die Sokoleinbrüche in die kerndeutschen Städte Eger und Reichenberg erfolgten, da der fanatische Mob in den Straßen Prags sich zu wüstesten Ausschreitungen gegen das Deutschtum hinreißen ließ, scheint es geboten, neuerlichst aufzuzeigen, wer der Begründer des tschechischen Sokolturnens war.

W. B.

Die sudetendeutsche Monatsschrift **„Heimatbildung"** (Reichenberg, Verlag Franz Kraus) bringt ein Sonderheft (Jahrgang 11, Heft 12/1930) heraus, bei dem allerdings nicht recht ersichtlich ist, warum es gerade „Der Beruf" betitelt ist.

Es enthält u. a. einen offenen Brief des Privatdozenten für Erziehungswissenschaft an der deutschen Universität Prag, Dr. Rudolf Lochner, an einen tschechischen Ministerialbeamten, der im Rahmen einer Besprechung des Lochnerschen Buches „Entfaltung der Gemeinschaft" die Arbeit des deutschen Volksbildungswesens als Ausfluß imperialistischer Gedanken hingestellt hatte. Der Aufsatz ist betitelt „Zur Ideologie der Führer des staatlich geförderten Volksbildungswesens in der Tschechoslowakischen Republik".

Die **„Deutsch-mährisch-schlesische Heimat"** (Brünn, 16. Jahrgang Nr. 9/10, 1930) hat der **deutschen Sprachinsel von Wischau-Austerlitz** ein Sonderheft gewidmet, das mit seinen landeskundlichen Beiträgen sehr reichhaltig ist und u. a. auch die Bestandsaufnahme der deutschen Bevölkerung für 1930 enthält.

GESCHÄFTLICHES

Unserer heutigen Gesamtauflage liegen Ankündigungen des Amalthea-Verlags in Zürich, Leipzig, Wien über die neuen Bücher seiner gesamten Verlagserzeugung und des **Verlags L. Staackmann** in Leipzig über seine sämtlichen Neuerscheinungen des Jahres 1930 bei. Beide Verlagsankündigungen seien der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfohlen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 21. November 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

MUTTER UND KIND

Ein Tagebuch der Mutter für das Jahr 1931

Herausgegeben im IV. Jahrgang von

Adele Schreiber

Der Jahreskalender für Mütter und Kinderfreunde

mehrfarbige Kunstdruckblätter, 56 Seiten mit großen Illustrationen. der Text in knapper Zusammenfassung bringt Anregung und Belehrung über die mannigfachen Sonderfragen des großen Gebietes: Hygiene und Körperkultur, Ernährung und Kleidung, Erziehung in Haus, Kindergarten und Schule, Fürsorge, Jugendbewegung, Mutterschaft, Ehe und Vererbung, und dazu finden wir ernste u. heitere Worte bekannter Dichter.

Er spricht vom Kinde durch das Kind. Für ein „Tagebuch der Mutter" sind die stattlichen Rückseiten freigelassen, damit jede Mutter in kurzen Worten Tag für Tag und Woche für Woche den Entwicklungsgang ihres Kindes festhalten kann für spätere Zeiten.

Eine stete Quelle der Freude und Anregung,

ein Führer durch Mutter- u. Kinderland, der wärmste Aufnahme fand in Familie, in Heimen für Mutter u. Kind, im Wartezimmer von Ärzten u. Fürsorgerinnen, in Schulen u. Kindergärten, in Krankenhaus u. Erholungstätte.

Zwei wertvolle Preisausschreiben!

Aus Hunderten von Presseurteilen:

Dr. Max Osborn schreibt in der Vossischen Zeitung: „Der Kalender Mutter und Kind stellt sich nicht nur als die recht glückliche Ausführung eines guten und gesunden Gedankens dar, sondern darf auch für seinen illustrativen Teil Zustimmung und Beifall in Anspruch nehmen . . . Eine Fülle von Einzeldingen künstlerischer Haltung . . . Gerade der Wechsel klassischer und moderner Werke erfreut das Auge und regt die Aufmerksamkeit immer wieder neu an."

Dr. Alfred Kuhn, der Herausgeber der Kunstchronik, schreibt in der „Frankfurter Zeitung": . . . die Abbildungen sind qualitativ wertvoll, ihre Auswahl anregend ohne schulmeisterlich lehrhaft zu wirken. Das künstlerische Moment ist ausnahmslos berücksichtigt. Ich stehe nicht an, hier eine glückliche Verbindung von Ästhetischem und Pädagogischem von günstigster volkserzieherischer Wirkung zu erblicken.

Gabriele Reuter: Der Kalender „Mutter und Kind", zusammengestellt von Adele Schreiber, ist entzückend u. sehr empfehlenswert.

Die Badische Lehrerin: Alles in allem, der Kalender ist Müttern, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen warm zu empfehlen.

Hygienischer Wegweiser: Dieser Kalender ist ein Prachtstück. Er ist belehrend und schön; nur wenigen gelingt diese Kombination.

Dr. B. Gebhard.

So schreiben begeistert die Käufer:

„. . . Mutter und Kind schöpfen aus ihrem Kalender soviel Schönes (ich habe jetzt den dritten), daß man nur wünschen kann, ihn jedes Jahr neu auf dem Weihnachtstisch zu sehen . . ." Frau Fr. Sandkaulen.

„. . . Der Kalender ‚Mutter und Kind' ist uns so lieb geworden, er soll auch im kommenden Jahr nicht bei uns fehlen . . ." Frau Ch. Remmert.

Preis nur RM. 3.— in den Buchhandlungen oder direkt beim:

Zentralverlag G.m.b.H. Berlin W 35, Potsdamer Str. 41

GUSTAV

DREHER

WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G·M·B·H·

STUTTGART

IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020

KLISCHEES

FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland. Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Hotel Pelikan, Stuttgart, Alleenstr. 2, nächst dem Hauptbahnhof
Prächtig eingerichtete Fremdenzimmer - kalt u. warm Wasser u. Aufzug - Gutgepflegte Biere
Spezialität Schwabenbräu : Anerkannt gute Küche : Reine Weine

Digitized by Google

LEIPZIGER MESSE

ZWEIMAL IM JAHRE
ANFANG MÄRZ UND ENDE AUGUST

MITTELMEER-FAHRTEN 1931

von Ende Januar bis Mitte Juni
Fahrpreis RM. 455.- u. aufwärts

DAMPFER „SIERRA CORDOBA" 11 500 BR.-R.-T.
DES NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN
DAMPFER „OCEANA" 8 800 BRUTTO-REG.-TONS
DER HAMBURG-AMERIKA LINIE HAMBURG

HAPAG

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
HAMBURG-AMERIKA LINIE
und deren Platzvertreter

NORD DEUTSCHER LLOYD BREMEN

DEUTSCHE AFRIKA LINIEN

MITTELMEER REISEN
von Hamburg nach Genua oder umgekehrt. Fahrpreise von RM 200.– bis RM 460.–

KANAREN-SPANIEN REISEN
Fahrpreise je nach Ausführung und Reiseweg von RM 465.– bis RM 680.–

Illustr. Prospekte und Auskunft durch:
WOERMANN-LINIE
DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE
HAMBURG 8, GR. REICHENSTR. 27,
durch die Vertretungen und alle bekannten Reisebüros

HEINRICH **FRANCK** SÖHNE
Gesellschaften mit beschränkter Haftung
Ludwigsburg i/Wttbg.
Berlin W.35 Halle a/S Neuss a/Rh.

Aecht Franck
Kaffee-Zusatz
die führende Marke
UNSERE ERZEUGNISSE WERDEN IN 30 FABRIKEN HERGESTELLT

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. [illegible]mann Rüdiger, Stuttgart. — Druck: Dr. [illegible] Stuttgart

Digitized by Google

Der Auslanddeutsche

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

DA

GIFT
JUN 16 1931

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS STUTTGART

Mutter Deutschland und ihre Kinder
in den fünf Erdteilen
(Plastik über dem Haupteingang zum Deutschen Ausland-Institut)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aus dem Inhalt

Zum Tode Arno Philipps. Von Otto Zwetsch, Porto Alegre ..... Seite 846

Die Rechtstellung der deutschen Frau in den U.S.A. Von Fr. W. von Rauchhaupt, Heidelberg „ 848

Volkstumspflege und Staatsloyalität. Schlußwort des Oberstleutnants a. D. Kurt Graebe in seinem Prozeß am 12. Novemher 1930 in Bromberg ..... „ 850

Briefe aus dem Ausland ..... „ 853

Vom Auslanddeutschtum ..... „ 856

Bücher- und Zeitschriftenschau ..... „ 872

Jahrg. XIII / Nr. 24 STUTTGART Zweites Dezemberheft 1930

Digitized by Google

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

A. Kulturhistorische Reihe

Bd. 1 **Kurland** ..... Vergriffen
Bd. 2 **Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga** von Dr. Gerhard Bonwetsch ..... Geh. RM. 1.20
Bd. 3 **Geschichte der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool** von Pfarrer Lic. A. Rosenkranz Geh. RM. 1.50
Bd. 4 **Das Deutschtum in Kongreßpolen** von Adolf Eichler ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 5 **Das Deutschtum in Uruguay** von Pastor W. Nelke ..... Vergriffen
Bd. 6 **Die Deutschen in der Dobrudscha** von Paul Traeger ..... Vergriffen
Bd. 7 **Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet** von Dr. Karl Stumpp ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 8 **Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart** von Pfarrer Eduard Blocher ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 9 **Deutsche in England** von Dr. C. R. Hennings ..... Geb. RM. 3.–
Bd. 10 **Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland** von Prof. Dr. Georg Schünemann (erscheint gleichzeitig in Sammelbände für vergleichende Musikwissenschaft", herausgegeben vom Drei-Masken-Verlag München) ..... Geb. RM. 12.50, geh. RM. 10.–
Bd. 11 **Die deutschen Kolonien an der franz. Riviera** von Frau Pfarrer E. Wettstein ..... Geh. RM. 1.–
Bd. 12 **Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien** von Dr. Martin Lohmann ..... Geb. RM. 1.80, geh. RM. 1.50
Bd. 13 **Die deutschen Siedlungen in Bosnien** von Dr. Hans Maier ..... Geb. RM. 2.80, geh. RM. 2.40
Bd. 14 **Von den deutschen Kolonisten in Rußland.** Ergebnisse einer Studienreise 1919—1921 von Prof. Dr. Karl Lindeman ..... Geh. RM. 2.90
Bd. 15 **Das Deutschtum in Mazedonien** von Pfarrer Max Brunau ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 16 **Der Unterricht im Deutschen an dem deutschen Realgymnasium in Tiflis** von Studienassessor Friedrich Baumhauer ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 17 **Von deutscher Arbeit auf Ceylon.** Erinnerungen und Erfahrungen des Hauses Freudenberg & Co., Colombo, von Walther Freudenberg ..... Geh. RM. 4.20
Bd. 18 **Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart** von Dr. Adolf Rieth ..... Geh. RM. 4.50
Bd. 19 **Die Deutschen in Litauen** von Dr. Rudolf Heberle ..... Geh. RM. 6.–
Bd. 20 **Deutsche Auslandsehnsucht im 18. Jahrhundert.** Aus der überseeischen Missionsarbeit deutscher Jesuiten von Bernhard Duhr, S. J. ..... Geh. RM. 2.–
Bd. 21 **Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816—1823** von Dr. Gg. Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 22 **Die Planerkolonien am Asowschen Meere** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 3.–
Bd. 23 **Helden der Arbeit.** Ein Buch vom deutschen Seebauer Chiles. Von Kurt Bauer .. Geb. RM. 6.20, geh. RM. 5.50
Bd. 24 **Bethlehem, Pa.** Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts von Dr. Helmuth Erbe ..... Geb. RM. 6.50, geh. RM. 5.50
Bd. 25 **Die Stadtbevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika nach Herkunft und Verteilung** von Dr. Paul Roßnagel ..... Geb. RM. 4.80, geh. RM. 4.–
Bd. 26 **Aus deutschen Kolonien im Kutschurganer Gebiet.** Geschichtliches und Volkskundliches von Johannes Brendel ..... Geb. Mk. 5.–, geh. Mk. 4.–
Bd. 27 **Das Deutschtum in Griechenland** von Dr. Siegfried Mackroth ..... Geb. Mk. 4.50, geh. Mk. 3.50

B. Rechts- und staatswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Das Wahlrecht der Auslanddeutschen.** Vier Arbeiten von Dr. jur. H. Brode, Dr. jur. H. Willms, Dr. jur. P. Kurtzig, Dr. jur. B. Wohl ..... Geh. RM. 1.50
Bd. 2 **Das Völkerrechtliche Mandat** von Dr. Wolfgang Schneider ..... Geh. RM. 3.20
Bd. 3 **Deutsche Materialien zur völkerrechtlichen Kodifikation des Staatsangehörigkeitsrechts,** von Professor Dr. Karl Strupp ..... Geh. RM. 3.50
Bd. 4 **Das Hultschiner Ländchen im Versailler Friedensvertrag** von Dr. Eberhard Bollacher ..... Geh. RM. 3.50

C. Dokumente des Auslanddeutschtums

Bd. 1 **Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien** von Dr. Georg Leibbrandt ..... Geh. RM. 5.–
Bd. 2 **Die deutschen katholischen Kolonien am Schwarzen Meer** von Dr. J. A. Malinowsky ..... Geh. RM. 1.50

D. Biographien und Denkwürdigkeiten

Bd. 1 **Erwin v. Baelz 1849—1913** von Dr. Felix Schottlaender ..... Geb. RM. 5.20, geh. RM. 4.50
Bd. 2 **Wilhelm Ludwig v. Eschwege 1777—1855** von Friedr. Sommer ..... Geb. RM. 8.50, geh. RM. 7.–
Bd. 3 **Im Dienste der Heimat.** Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen Geb. RM. 14.–, geh. RM. 12.–

E. Wirtschaftswissenschaftliche Reihe

Bd. 1 **Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien** von Dr. Günter Wehenkel ..... Geb. RM. 4.20, geh. RM. 3.50
Bd. 2 **Die Deutschen im brasilianischen Wirtschaftsleben** von Dr. Carl Cornelius .... Geb. RM. 3.70, geh. RM. 3.–
Bd. 3 **Der Anteil Deutschlands an der wirtschaftlichen Entwicklung Afghanistans** von Dr. Bruno Seifert ..... Geb. RM. 2.70, geh. RM. 2.–
Bd. 4 **Von der Landwirtschaft in Süd-Ungarn** von Dr. Heinrich Köhler ..... Geb. RM. 4.–, geh. RM. 3.–

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur von Dr. Hans Krey ..... Geh. RM. 1.–
Wichtige Bücher über das Auslanddeutschtum (1919—1929). 2. Aufl. ..... Geh. RM. 0.50

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder bei der

AUSLAND UND HEIMAT VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART

Digitized by Google

DER AUSLANDDEUTSCHE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN AUSLAND-INSTITUTS

VDA

„Der Auslanddeutsche" erscheint zu Anfang und zu Mitte jeden Monats. * Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts mit dem satzungsgemäßen Mindestbeitrag von 20 Mark unentgeltlich.

Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Ausland-Instituts von Dr. rer. pol. Fritz Wertheimer.

Schriftleitung: Dr. phil. Hermann Rüdiger.

Jahrg. XIII — Nr. 24 STUTTGART Zweites Dezemberheft 1930

INHALT

Zum Tode Arno Philipps. Von Otto Zwetsch, Porto Alegre ..... Seite 846

Die Rechtsstellung der deutschen Frau in U. S. A. Von Fr. W. von Rauchhaupt, Heidelberg ..... „ 848

Volkstumspflege und Staatsloyalität. Schlußwort des Oberleutnants a. D. Kurt Graebe in seinem Prozeß in Bromberg ..... „ 850

Briefe aus dem Ausland:
Deutsche Not im Erzgebirge ..... „ 853

Briefe aus dem Ausland:
Schulnot und deutsche Selbsthilfe im Buchenlande. Von Michel Stocker, Czernowitz ..... Seite 854
Deutsche Jugend in Brasilien ..... „ 855

Vom Auslanddeutschtum:
Rundschau ..... „ 856
Unsere Toten ..... „ 864
Kirche und Mission im Ausland .... „ 865
Deutsches Schulwesen im Ausland .. „ 866
Deutsche Vereine im Ausland ..... „ 866
Kunst und Wissenschaft im Ausland .. „ 867

Vom Auslanddeutschtum:
Deutsches Zeitungswesen im Ausland Seite 866
Politisch-Parlamentarisches ..... „ 888

Rundfunk und Auslandkunde ..... „ 869
Verschiedenes ..... „ 870
Wirtschaftliches ..... „ 871

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Bibliographie ..... „ 872
Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1931 ..... „ 880
Buchbesprechungen ..... „ 880
Aus Zeitungen und Zeitschriften ..... „ 883

DAS WICHTIGSTE

Oberschlesien

Bei den Wahlen zum Schlesischen Sejm am 23. November konnten trotz des unerhörten Terrors die Deutsche Wahlgemeinschaft sieben, die deutschen Sozialisten zwei Mandate für sich retten.

Seite 856 f.

Posen-Pommerellen

Landrat a. D. Naumann, der langjährige Führer der Deutschen Fraktion im Polnischen Sejm und Senat, hat zugunsten des früheren Abgeordneten von Saenger auf sein Mandat verzichtet.

Seite 858.

Polen

Bei den Wahlen zum Senat am 23. November konnten die Deutschen je ein Mandat in Oberschlesien, Posen und Lodz durchbringen. Seite 860.

Das Urteil gegen den bisherigen deutschen Abgeordneten Zerbe auf sechs Monate Gefängnis wurde in der Berufungsverhandlung bestätigt.

Seite 862

Südslawien

Die Verfassung der deutsch-evangel. Landeskirche Südslawiens wurde von König und Regierung genehmigt. Seite 865.

Brasilien

Der deutschbrasilianische Dichter und Politiker Arno Philipp ist am 31. Oktober gestorben. Zum Zeichen der Trauer hob der Kongreß des Staates Rio Grande do Sul an diesem Tage seine Sitzung auf.

Seite 846 ff.

Der Vorstand des Deutschen Ausland-Instituts hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die

Jahresversammlungen des Jahres 1931

wiederum wie seit vielen Jahren um die Zeit des Himmelfahrtsfestes abzuhalten, und zwar die Tagung des:

Wissenschaftlichen Beirats am Donnerstag, den 14. Mai

Wirtschaftlichen Beirats am Freitag, den 15. Mai

zur Besprechung von Fragen des Geld-, Bank- und Kreditwesens der Auslanddeutschen unter dem Gesichtspunkt wachsender Selbsthilfe;

Ausschusses und Verwaltungsrats

am Sonnabend, den 16. Mai.

Ein in bescheidenem Rahmen gehaltener gemeinsamer Ausflug soll Inlanddeutschen wie Auslanddeutschen Gelegenheit geben, sich zusammenzufinden und im Geiste der Volksgemeinschaft Schönheiten deutschen Landes zu genießen: es ist geplant, im Sonderzug nach Friedrichshafen an den Bodensee zu fahren und von dort mit dem Dampfer nach Lindau und Bregenz zu gelangen, von wo aus am Sonntag, den 17. Mai, ein Ausflug auf den Pfänder gemacht werden soll. Am Abend soll der Zug die Gäste wieder nach Stuttgart zurückführen.

Diese Mitteilung ergeht schon heute an unsere Freunde in aller Welt. Wir hoffen, daß auch die Überseedeutschen sich mit ihren Reisen nach der alten Heimat schon jetzt auf unsere Tagung einstellen können, die des Belehrenden und Geselligen genug bieten soll. Wir wollen allen den Aufenthalt in Schwabens Hauptstadt so angenehm wie möglich machen.

Schon jetzt sind wir zu näherer Auskunft gern bereit.

Digitized by Google

Zum Tode Arno Philipps

Von OTTO ZWETSCH, Porto Alegre

Am 31. Oktober hob der Kongreß des Staates Rio Grande do Sul zum Zeichen der Trauer seine Sitzung auf. Diese Ehre sowie der vor dem hohen Hause von dem Staatsdeputierten Dr. Paulo Haßlocher in warmen Worten gehaltene Nachruf galt dem an demselben Tage dahingeschiedenen Deutschen Arno Philipp. Ein den Durchschnitt weit überragender Kämpfer für deutsches Wesen und deutschen Geist wurde in die ihm zur zweiten Heimat gewordenen Erde von Porto Alegre zur letzten Ruhe gebettet.

Der im Jahre 1870 zu Zwickau in Sachsen geborene Arno Philipp ließ sich im Jahre 1889 — nach kurzem Aufenthalt in der deutschen Koloniezone — in der Hauptstadt des Staates Rio Grande do Sul nieder. Es war jenes Jahr, das für die politische Gestaltung des großen Landes eine so einschneidende Bedeutung hatte: der alte Kaiser war gerade außer Landes gegangen, um der jungen Republik Platz zu machen. So hatte Philipp als 19jähriger junger Mensch das Land noch in der Gärung der sich damals vollziehenden Ereignisse vorgefunden und konnte die ganze Entwicklung durchleben, die Brasilien unter den mannigfachsten inneren und äußeren Hemmungen durchmachte und es schließlich auf seinen heutigen Platz stellte. Noch durfte er — der bis in die tiefsten Falten seiner Seele glühender Hasser jeglicher Korruption war — es erleben, daß eine vielversprechende Revolution von befähigten, solide denkenden Männern geleitet, machtvoll und mit eisernem Besen ein morschgewordenes Regierungssystem hinwegfegte.

Philipp absolvierte die damalige Escola Normal mit glänzendem Erfolg. Er, der neu Eingewanderte, hatte schon nach zwei Jahren das Abgangszeugnis in der Tasche, das ihm die Berechtigung zum Lehren an brasilianischen Schulen verlieh, und zu dessen Erlangung er bei normaler Befähigung vier Jahre Studium benötigt hätte. In erstaunlichem Maße hatte er sich in kurzer Zeit die Landessprache angeeignet, und das junge Talent erregte damals schon die Aufmerksamkeit führender Regierungsmänner.

Die Journalistik sollte indessen sein Hauptberuf werden, und bald sehen wir ihn als ständigen Mitarbeiter an der damals von einem Wilhelm Schweitzer geleiteten „Deutschen Zeitung", die er dann, schon vom Jahre 1893 ab, als Redakteur leitete, und zwar in ununterbrochener Tätigkeit, bis die Kriegsereignisse des Jahres 1917 seiner Zeitung — wie so vielen andern deutschsprachigen Kolleginnen im Auslande — den Garaus machten. Was lag für den mit soviel schriftstellerischer Begabung und großem Fleiß ausgestatteten jungen Mann, der für die Lebensfragen seiner Umgebung soviel Interesse — und was mehr bedeutet —, soviel warmes Verständnis hatte, näher, als seine Feder in den Dienst der Belange der neuen Heimat und in erster Linie des in stattlicher Anzahl hier damals bereits vertretenen deutschen Elementes zu stellen. In ebenso geistreicher wie loyaler Weise verstand er es, seinen Gedanken Ausdruck zu geben, wenn es sich darum handelte, die Interessen des Gesamtwohles gegen irgendwelche Übergriffe in Schutz zu nehmen, sei es von welcher Seite sie auch kamen. So schuf er sich unter seinen Lesern bald eine stattliche Freundesschar, die ihn, ob seiner Aufrichtigkeit und dem völligen Hintansetzen eigner selbstischer Interessen, verehrte. Bei seinen Widersachern — und welch ehrlich kämpfender Mensch hätte deren nicht — wußte er sich wohl Achtung zu verschaffen, denn seine wohldurchdachten Hiebe saßen, wenn er es wollte. Mit großem Eifer hat sich Philipp dem durchgreifenden Studium der Landessprache hingegeben, in deren Wesen er tief eindrang, und die er sich allmählich bis in ihre Feinheiten zu eigen machte. Die von ihm gebrachten Artikel und Aufsätze zeugten von einem gediegenen Wissen auf fast allen von ihm behandelten Gebieten. Er war ein Mann, der Halbheiten nicht leiden mochte.

Im Jahre 1905 durfte er die seltene Ehre erleben, von einer Regierung, die seine überragenden Fähigkeiten wohl erkannt hatte, als geborener Reichsdeutscher in den Kongreß berufen zu werden, dem er, in einer Reihe von Legislaturperioden immer von neuem gewählt, 24 Jahre lang angehörte, und dem er unschätzbare Dienste leistete. Als einziges deutschbürtiges Mitglied des Kongresses, vergaß er, bei all seiner Arbeit für die Interessen seiner zweiten Heimat, sein Deutschtum nicht einen Augenblick. Daß er in seiner Eigenschaft als Deputierter und Politiker — wenn es die Umstände leider so von ihm verlangten — in dem einen oder anderen Falle gezwungen war, mit den Wölfen zu heulen, ist selbstverständlich, wenn ihm auch — in scheinbarer Verkennung der Sachlage — von seiten verleumderisch veranlagter Widersacher gerade daraus gern ein Strick gedreht worden wäre. Wenn er es tun mußte, so geschah es nicht um seiner selbst willen, sondern im Interesse seiner Stellung, die ihm den Rückhalt gab, in gelegentlichen Fällen die von ihm vertretenen Interessen bei einer hohen Regierung zur Geltung zu bringen, und die er nicht hätte behaupten können, wenn er sich durch unüberlegte Opposition die Sympathien der führenden Staatsstellen verscherzt hätte. Es ist selbstredend, daß er gezwungen war, den hiesigen innerpolitischen Verhältnissen Rechnung zu tragen, deren Struktur auf dem bekannten napoleonischen Grundsatz basierte: „Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich." Ihm selbst ist es dabei bitter genug ums Herz gewesen.

Philipp war kein Mann, der sich darin gefiel, sich in großen Reden zu ergehen, hier würden wir in ihm vergebens nach dem Politiker großen Formates suchen. Wenn er redete, so war es Sachlichkeit, ohne auf Wirkung nach außen hin berechnet, die seine Darlegungen beherrschte. Seine Bescheidenheit hat ihn daran gehindert, seinem Namen nach außen hin den glänzenden Rahmen zu geben, ohne den sich die Welt nun mal den großen Mann schlecht vorzustellen vermag, besonders hier in dem Lande schwunghafter Reden. Eitelkeit und Pose in all ihren Beziehungen lagen ihm fern. So sehen wir ihn denn im Kongreß weniger brillieren als arbeiten, in stiller, unermüdlicher Tätigkeit meist hinter den Kulissen produktive Arbeit leisten in Kommissionen, die Verordnungen und Gesetze vorzubereiten und durchzuarbeiten hatten.

Arno Philipp wußte seine Feder meisterhaft und in der mannigfaltigsten Art zu führen: mit inniger Wärme, wenn er plauderte, mit kritischem Verständnis — und wenn es sein mußte mit ebensolcher Schärfe —, wenn er Tagesfragen behandelte, mit unvergleichlicher Ironie, wenn es galt, Hiebe auszuteilen, und mit sachlichem Verstehen, wenn er kulturellen Belangen das Wort redete. Große Freude war es ihm, wenn er die Maschen des Netzes, das ihn über das Weltmeer mit seiner geliebten deutschen Erde verband, enger knüpfen konnte. Hin und her förderte er den Austausch geistiger Güter, immer in dem Bestreben, alte und neue Heimat einander näherzubringen. Ein Meister in der Handhabung beider Sprachen, hat er vorbildliche Übersetzungen von Werken brasilianischer Schriftsteller geliefert, die uns Deutschen brasilianisches Wesen vermitteln. Ich nenne u. a. die berühmten „Silberminen" eines José de Alencar, des großen Erzählers, dessen, in die Fußtapfen seines Vaters getretenen, Sohn der Übersetzer persönlich nahestand; an den kleinen Roman „Innocencia" des Grafen Taunay, der uns die Romantik des alten

Digitized by Google

Brasiliens ans Herz pochen läßt, und mit dessen Verfasser Philipp benfalls persönliche Freundschaft verband. In seinen „Drei Bagaellen" hat uns der Schriftsteller Philipp ein kostbares kleines Gut vererbt. Sein „Käferkönig", eine in echter Kinderphantasie gesponnene Erzählung, vermittelt auch großen Kindern ein Stück Märchentraum. Die „Pocahontas" zeugt von dem meisterhaft gehandhabten Erzählertalent des damals noch jugendlichen Verfassers, und im „Lenaulied", ein Menschenalter später entstanden, läßt er uns einen Blick hineintun in die Seele seines ausgereiften Menschentums, das immer noch mit ursprünglicher Kraft in seinem Innern flammt, und das sich windet in der Qual von Fesseln, die es nicht abstreifen kann, und das ihn für die, die ihn kannten, zum Helden werden ließ. Er hat Heldenhaftes geleistet, in den 25 Jahren seines Journalistenberufes, in den 24 Jahren seiner politischen Laufbahn als Staatsdeputierter, in seinem nimmermüden Schaffen auf schöngeistigem Gebiete, bei dem er seiner Feder nicht eher Ruhe gönnte, bis ihm ein höheres Walten ein Halt entgegenwarf. Überwältigt steht man vor der Fülle seiner Arbeiten, die er in seinem Nachlaß mit der ihm eignen peinlichen Korrektheit in seiner Katothek eingeordnet hat, und die nun der Bearbeitung harren, um der Welt das wertvolle Gut des großen Mannes zusammenfassend zu vermitteln. Wirken und Schaffen unseres Freundes ist noch zu seinen Lebzeiten von hoher Warte aus gebührend gewürdigt worden. Berufene Federn und bedeutende Männer — hier sowohl als in seiner deutschen Heimat — ehrten seine Verdienste und erkannten ihm u. a. den Ehrentitel eines des größten Journalisten deutscher Zunge in Brasilien zu. Wenn er auch — wie es seine Art war — Schmeicheleien verachtete, so erfüllten die ihm gewordenen Anerkennungen ihn mit berechtigtem Stolz, er nahm sie freudig an als Ansporn, fortzufahren in seinem Bestreben, sein Leben in den Dienst seiner großen Idee zu stellen: Mittler der Kultur zwischen seiner Stammes- und seiner Wahlheimat zu sein. In seiner Person reichten sich die beiden großen Länder die Hand, sei es in der Bitte um eine wertvolle Mitarbeit, sei es in freudiger Anerkennung seiner Bestrebungen und Leistungen. Als er im vorigen Jahre — schon von seinem schweren Leiden niedergeworfen — seinen sechzigsten Geburtstag beging, war es ihm vergönnt, viele Ehrungen entgegenzunehmen, worunter er die ihm vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart verliehene Ehren-Urkunde mit sichtlicher Rührung ganz besonders hoch schätzte. Alle, die ihn durch seine Schriften und seine Werke kannten, ehrten ihn als den deutschen Helden im Auslande, der deutsches Wesen mit reichen Händen und reinem Herzen als kostbarstes Gut ausstreute, der für dieses Gut kämpfte, wenn es sein mußte, und der es dabei meisterhaft verstand, auch dem Wesen seiner zweiten Heimat gerecht zu werden.

Und um wieviel größer mußte denen das Heldentum unseres Arno Philipp erscheinen, die ihm persönlich nahestanden, und ich — wie der Verfasser dieses Artikels — in seinem Hause als Freunde ein- und ausgehen durften, die Augenzeugen sein konnten, unter welch bewunderungswürdigen, fast übermenschlichen Anstrengungen er sich immer wieder von neuem sein Heldentum erst erringen mußte. Wer weiß von den tausend Widerwärtigkeiten, die ihm das Leben auftischte, von den Sorgen und der Qual des Mannes, der seit mehr denn 25 Jahren eine schwerkranke Gattin zu Hause zu betreuen hatte? Wer kennt die verzweifelten Seelenkämpfe des Dichters Arno Philipp, der sich mit seinem unbändigen Leid allein auseinanderzusetzen hatte? Ein Kind, dem er nur als stille, ringende Sehnsucht in Gedichten und Liedern Ausdruck geben konnte und das ihm so die Welt zu erklären und verklären half! Kaum der Veröffentlichung preisgeben hat er einige dieser kostbaren Perlen seiner Dichtkunst, war sparsam damit und hütete sie, wie er seine Seele hütete.

Ich habe das seltene Glück, von ihm verschiedene jener Kostbarkeiten zu besitzen, mit denen er mich einen Blick in seine einsamen Kämpfe tun ließ. Wie ergreifend, wenn der der Welt durch seine streitbare Feder bekannte Journalist und Politiker seine Seele reden läßt:

„Gott — Schicksal — willst du einmal mir
Ein sel'ges Glück noch spenden?
Du güt'ger Geist, — ich danke dir
Und nehm's mit reinen Händen."

Wieviel größer noch muß uns der Mensch Arno Philipp erscheinen in seinen Werken, die er sich, in heldenhaftem Kampf gegen sich selbst, erst abrang, bevor er sie der Welt geben konnte.

Bei den in früheren Jahren veranstalteten kleinen Familienfeiern im Hause Philipp, die in ihrer Gemütlichkeit an die Wärme einer längst dahingeschwundenen alten Wiener Zeit erinnerten, verstand es Philipp wohl, seinen Gästen und Freunden durch anregende Gespräche, launige Ansprachen oder improvisierte Verse — in denen er Meisterhaftes leistete —, die Stunden in seinem Hause unvergeßlich zu machen. Von rauschenden Festen war er nie ein Freund, und die Familienverhältnisse ließen ihn sich allmählich immer mehr zurückziehen, so daß der Kreis seiner Freunde von ihm zuletzt absichtlich eng gezogen war.

Er war ein begeisterter Freund der schönen Künste, die er in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der Escola das Bellas Artes mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften fördern half. Die aus seiner Feder stammenden Aufsätze — anregenden oder kritischen Inhalts — zeugen von innerlich tiefem Verständnis, das er der Kunst entgegenbrachte.

Vor nunmehr zweieinhalb Jahren machte ein sich eingestelltes schweres inneres Leiden eine Operation erforderlich, ohne daß ihm dadurch die ersehnte Heilung geworden wäre. Mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand kam es in letzter Zeit nur noch zu gelegentlichen anregenden Plauderstunden, die — leider — immer mehr den Charakter von Krankenbesuchen bei dem nun schon beinahe Einsamgewordenen annahmen. Und wie oft, immer wieder von neuem, hatte ich Gelegenheit, den von Krankheit und Schmerzen befallenen Mann zu bewundern, der mit unbeugsam zähem Willen und geistiger Rührigkeit immer noch schrieb, oder an der von ihm angelegten Kartothek arbeitete, in der er in einzig dastehender Weise ein großes Nachschlagewerk schuf, das wohlgeordnet alle irgendwie einer deutschen oder brasilianischen Feder entstammenden Artikel und Notizen enthält, die reichsdeutsche oder deutschbrasilianische Belange berühren. Lange gab er die Hoffnung nicht auf und glaubte an eine Wiedergesundung und Wiederherstellung seiner Arbeitskraft, bis ihm ein unerbittliches Schicksal — trotz allen Sträubens die Feder endgültig aus der Hand nahm. Seine Kinder, die ihn in der langen Zeit seines Krankseins mit treuer Hingabe umhegten und die innige Liebe mit dem Vater verband, wußten — ebenso wie die Freunde —, daß sich seine Hoffnung nicht erfüllen werde. —

Arno Philipp hat sein geliebtes Deutschland nie mehr wiedergesehen. Wie er es liebte, wie schwer er daran trug, trotz aller Bande, die ihn mit seinem Rio Grande so eng und vielseitig verknüpften, wie groß die Tragik ist, die Heimatliebe in deutschen Herzen — in seinem deutschen Herzen — entstehen ließ, hat er uns in dem während schwerster Krankheit entstandenen „Des alten Auslanddeutschen letztes Lied" in erschütternder Weise hinterlassen. In diesem Dokument deutscher Heimattreue, das er dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart zugeeignet hat, verleiht er seiner heißen Sehnsucht Worte[1].

So deckt nun sein sterblicher Leib die Erde seiner fernen

[1] Das Gedicht ist im A.D. 1930, Nr. 22, Seite 778 f. abgedruckt.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

zweiten Heimat, der er sich im Leben verbunden hatte, aber Geist und Seele haben ihre feste Stätte in seinem Jugendland, seinem Deutschland, für alle Ewigkeit.

Daß man am Grabe des Deutschen Arno Philipp nicht ein paar Worte der Anerkennung und des Dankes fand, die man von berufener Seite hätte erwarten müssen, berührte schmerzlich. Man hat damit wohl dem lauteren, schlichten Charakter unseres Freundes entsprochen. Brasilien ließ es sich nicht nehmen, dem großen Manne am Tage seines Hinscheidens die eingangs erwähnte, wohlverdiente Ehrung zuteil werden zu lassen.

Die Rechtstellung der deutschen Frau in den U.S.A.*)

Von Fr. W. von RAUCHHAUPT, Heidelberg

Unter den 54 157 Einwanderern der deutschen Quote nach den U.S.A. im Jahre 1927/28 (1. Juli 1927 bis 30. Juni 1928) befanden sich 24 935 weibliche Personen, und zwar verheiratete 7890 und nichtverheiratete 16 134.

Die Zahl der deutschen Quoten-Einwanderer soll nach einem jüngsten Gesetzesantrag, dessen Erledigung indessen auf den neuen Präsidenten Hoover, vermutlich einen Sprößling der deutschen Familie Huber, abgeschoben ist, auf etwa die Hälfte herabgesetzt werden. Dann dürften sich auch die für 1927/28 angegebenen Zahlen entsprechend verringern. Immerhin können gerade Frauen und junge Mädchen auch außerhalb der offiziellen Quote, also als Nicht-Quoten-Einwanderer zugelassen werden, wenn sie unter eine der bevorzugten Gruppen fallen. Diese umfassen: Kinder unter 18 Jahren oder die Ehefrau eines amerikanischen Bürgers; ferner Personen, die ausschließlich als Geistliche, Lehrer an höheren Schulen oder Universitäten tätig sein wollen, wiederum nebst Ehefrau und den Kindern unter 18 Jahren; letztlich Studenten im Alter von wenigstens 15 Jahren. — Aber auch innerhalb der Quote selbst können Frauen einen Vorzug genießen. Er wird allgemein und bis zur Höhe von 50 Prozent gewährt: den nichtverheirateten Kindern unter 21 Jahren, dem Vater, der Mutter und dem Ehegatten eines amerikanischen Bürgers von 21 Jahren und ferner dem geübten Landarbeiter und seiner Ehefrau nebst den Kindern unter 16 Jahren, allen zu gleichen Rechten und nach Maßgabe der sonst vorliegenden Anträge.

Dagegen müssen Kontraktarbeiter und Angestellte mit festem Vertrag die Ablehnung ihres Einreiseantrages gewärtigen, weil man von ihnen einen Druck auf den Arbeitsmarkt und damit auf die soziale Sicherheit und Ruhe des Landes befürchtet. Grundsätzlich ausgeschlossen bleiben auch politisch gefährliche Elemente, die den Bestand und das Recht jeder geordneten Regierung verneinen, ferner Anhänger der Vielehe und wegen gemeiner Verbrechen bestrafte Personen. Dagegen finden wegen ihres Glaubens Verfolgte, kraft der Tradition der Puritaner und Quäker, stets Aufnahme und Schutz.

Die folgenden Ausführungen gelten der Rechtsstellung der Frauen, die dieser Art schon nach Amerika gelangt sind, und der vielen weiteren Frauen, die ihnen jährlich nachfolgen; und zwar ihrer Rechtsstellung von dem Augenblick an, in dem sie, nach glücklicher Überwindung aller Kontrollen durch das Konsulat im Herkunftsland Deutschland, durch die Schiffahrtsgesellschaft und durch die Paß- und Gesundheitsbehörden des Landungsplatzes endlich als angenommene Einwanderer unbehindert Fuß setzen dürfen auf den Boden des Landes der großen Hoffnung und für uns der untergehenden Sonne.

Der Einwanderer in Amerika pflegt seinen guten Willen, ein nützliches Mitglied der dortigen Staatsgemeinschaft zu werden, in der Regel dadurch zu betätigen, daß er die amerikanische Staatsangehörigkeit erwirbt, d. h. er läßt sich naturalisieren. Dies Bestreben, sich naturalisieren zu lassen, wird jetzt besonders in den Kreisen der gebildeten Einwanderer auch von seiten der amerikanischen Regierung unterstützt. Zu dem Zweck druckt das Bureau of Naturalization in Washington ein Citizenship Textbook, das an die ausländischen Schüler der Public Schools verteilt wird.

Die Naturalisierung oder Einbürgerung gehört in den U.S.A. zur Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte. Im Einzelfall ist das Gericht des Distrikts zur Entscheidung berufen, in dem der Kandidat seinen Wohnsitz hat. Die Vorbereitung und Kontrolle des Naturalisierungsverfahrens liegt in den Händen der District Directors of Naturalization, deren es, über das riesige Staatsgebiet verteilt, insgesamt elf gibt, nämlich in Boston, Neu York, Philadelphia, Washington an der Ostküste, Pittsburgh, Chicago, St. Louis, St. Paul, Denver im Innern und San Francisco, Seattle an der Westküste. Ihnen zur Seite stehen in einigen weiteren Distriktsstädten von Bedeutung je 1—3, insgesamt 15 Head Naturalization Examiners. — Die Naturalisierung setzt sich im wesentlichen aus 2 Akten des Einwanderers und 3 Akten des Gerichts zusammen.

Von dem Einwanderer gehen aus die Erklärung der Absicht amerikanischer Staatsbürger zu werden, und der endgültige Antrag. Die Erklärung heißt Declaration of intention; der Antrag selbst Petition. (1) Voraussetzung für die erste Erklärung ist das zurückgelegte 18. Lebensjahr. Bereits in ihr hat der Erklärende unter Anrufung Gottes, auf die Untertanschaft unter sein Herkunftsland, eventuell unter Benennung des früheren Fürsten, zu verzichten — bis 1918 hieß dieser Akt: den Kaiser abschwören — und zu versichern, daß er weder Anarchist noch Anhänger der Polygamie — wie früher die Mormonen — sei. (2) Das Hauptgewicht liegt auf dem endgültigen Antrag. Voraussetzung für seine Einbringung ist das zurückgelegte 21. Lebensjahr; außerdem ist er nicht früher als 2 Jahre und nicht später als 7 Jahre nach der ersten Erklärung zu stellen. Beizufügen ist eine Bescheinigung des Arbeitsministeriums, Department of Labor, über den Tag, den Ort und die Art der Einreise. In ihm ist auch die Versicherung des Verzichts auf die frühere Untertanschaft und der Nichtzugehörigkeit zu den Anarchisten und den Polygamisten zu wiederholen. Zugleich müssen auch Mitglieder adliger Familien auf ihre Vorrechte und Titel verzichten; letztere bilden also nur wie jetzt auch in Deutschland, einen Teil des Namens.

Auf Grundlage dieses Antrages wird nun das Gericht tätig. (1) Sein Verfahren beginnt mit der möglichst sofortigen Registrierung des Antrags und seinem öffentlichen Aushang für wenigstens 90 Tage, verbunden mit der Festsetzung des nach dieser Frist folgenden Verhandlungstermins und der Angabe der beiden Zeugen des Antragstellers. (2) Der Termin selbst findet in öffentlicher Verhandlung im Gerichtssaal statt. Es reicht nicht hin, daß der Richter oder Clerk ihn in seinem amtsbetrieblichen Dienstzimmer abhält. In dem Termin muß der Antragsteller unter Eid beweisen: 1. daß er in den U.S.A. bereits vor Stellung des endgültigen Antrags wenigstens 5 Jahre, davon das letzte Jahr in dem Einzelstaat des Verhandlungsgerichts ansässig ist

*) Nach dem Leipziger Radio-Vortrag vom 27. V. 1930

. daß er einen guten moralischen Charakter besitzt, den Grundätzen der Verfassung der U.S.A. ergeben ist und die gute Ordnung und das Glück derselben wünsche; 3. daß er nicht Anarchist der Polygamist sei und 4., daß er, falls kein körperliches Hinderis es unmöglich macht, die englische Sprache sprechen kann. — Die Prüfung in der englischen Sprache fällt fort, wenn der Einwandernde schon vor der Einreise die Erklärung der Absicht, amerikanischer Bürger zu werden, abgegeben hat, oder wenn er auf Staatsland der U.S.A. ein Homestead schaffen will. Die beiden Zeugen haben also nur die drei ersten Erfordernisse der fünfjährigen Residenz, der staatsbürgerlichen Moral und der Ablehnung anarchistischer oder polygamer Tendenzen zu bestätigen. Sie können auf Kosten des Antragstellers sogar unter Strafandrohung (subpoena) geladen werden. Erscheinen sie gleichwohl nicht, so können auch andere Zeugen geladen werden. Die U.S.A. können an diesem gerichtlichen Verfahren durch einen Staatsanwaltlichen Beamten teilnehmen, der die Wahrheit durch ein Kreuzverhör festzustellen hat. Dieser Teil des Verfahrens endet mit der Abnahme des Untertaneneides, ebenfalls im öffentlichen Gerichtssaal, und der Unterschrift des Richters unter die verhandelten Dokumente und das Protokoll darüber. (3) Als letzter Akt folgt schließlich die Ausfertigung der Bescheinigung über die geschehene Naturalisierung, das Certificate of Naturalisation. Wünscht der Antragsteller seinen Namen zu ändern, so wird das Certificate bereits auf den neuen Namen ausgestellt. Indes darf ein Certificate niemals innerhalb der letzten 30 Tage vor allgemeinen Wahlen ausgefertigt werden, um so Wahlverschiebungen zu unterbinden. — Die ordentlichen Kosten des ganzen Verfahrens, ohne die Zeugengebühren, betragen etwa 5 Dollar.

Die Nichtbefolgung des beschriebenen ordentlichen Verfahrens der Naturalisation zieht die Verweigerung des Certificate nach sich. Wird der Mangel behoben, so kann die Naturalisation auf Grund eines wiederholten Antrages gewährt werden. — Das Certificate ist überdies mit weitgehendem, strafrechtlichen Schutz bedacht. Seine Fälschung oder die bewußte Benutzung eines gefälschten Certificates ist mit Strafen bis zu 5 Jahren Gefängnis und Zahlung von 5000 Dollar, getrennt oder verbunden, bedroht. Hohe Strafen stehen auch dem das Verfahren leitenden Beamten bei Zuwiderhandlungen in Aussicht.

Verheiratete Frauen und minderjährige Töchter pflegten dem staatsrechtlichen Schicksal der Ehemänner und Väter zu folgen. Für die Töchter gilt dies auch weiterhin. Dagegen die Staatsangehörigkeit der Ehefrau ist durch das Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. September 1922 nicht mehr von der des Ehemannes abhängig; d. h. einmal, daß die Ausländerin, die einen Nordamerikaner heiratet, nicht mehr automatisch durch die Eheschließung ebenfalls Nordamerikanerin wird; und zweitens, daß sie auch nicht mehr nolens volens mitnaturalisiert wird, wenn sich der Ehemann naturalisieren läßt. Sie muß sich vielmehr in beiden Fällen selbst um die Naturalisation bemühen, wenn sie die gleiche Staatsangehörigkeit, wie ihr Ehemann, besitzen will. Doch sind ihr gewisse Erleichterungen zugestanden: einmal darf sie unter Weglassung der ersten Erklärung unmittelbar den endgültigen Antrag stellen, und zweitens braucht sie an Stelle der fünfjährigen Residenz in den U.S.A. nur eine solche von 1 Jahr nachzuweisen. Den übrigen Anforderungen muß sie aber genügen, also ein Mindestalter von 21 Jahren haben, die bisherige Staatsangehörigkeit abschwören, der amerikanischen Verfassung den Untertaneneid zuschwören und weder Anarchist noch Polygamist sein.

Außerdem kann sich jetzt die Ehefrau auch unabhängig von ihrem Ehemann naturalisieren lassen; doch muß dann auch er an sich naturalisierbar sein, also vor allem nicht aus dem verbotenen Gebiet Asiens stammen, das Chinesen, Japaner und Hindus umfaßt. Dagegen darf er afrikanischer Neger sein. Ist aber der Mann nicht naturalisierbar, dann kann auch seine Ehefrau nicht naturalisiert werden. — Das Verfahren der Naturalisation der Ehefrau allein, ohne den an sich auch naturalisierbaren Mann entbehrt aber jeglicher Vergünstigungen, wie sie der Ehefrau des schon naturalisierten Mannes zugestanden waren; d. h. sie hat zu beginnen mit der ersten Erklärung der Absicht, amerikanische Staatsbürgerin zu werden, und muß vor Einreichung des endgültigen Antrags wenigstens 5 Jahre in den U.S.A. ansässig gewesen sein. — Ähnliches gilt auch für die Witwe eines Kandidaten, der vor beendigter Naturalisation gestorben ist. Doch werden die von dem Ehemann schon beobachteten Fristen auch ihr angerechnet, wenn sie dem Gericht bei der Hauptverhandlung den Nachweis der schon unternommenen Schritte und des Todes ihres Ehemannes erbringt. — Ist endlich ein Ehemann geisteskrank geworden, so darf seine Ehefrau das schon begonnene Naturalisierungsverfahren ebenfalls fortsetzen, vorausgesetzt jedoch, daß sie ein Homestead auf Staatsland der U.S.A. schaffen will und dem Gericht in der Hauptverhandlung die entsprechenden Belege vorlegt.

Die ordnungsmäßige Naturalisation bewirkt, daß der Naturalisierte nunmehr fast dieselben Rechte wie ein geborener Amerikaner besitzt; insbesondere darf er also auch alle politischen Rechte ausüben. Indes mit zwei Ausnahmen: einmal bleiben die Ämter des Staatspräsidenten und Vizepräsidenten grundsätzlich den schon als Amerikaner geborenen Amerikanern vorbehalten — dasselbe gilt in einzelnen Staaten, wie Neu York, auch von dem Posten der Gouverneurs — und zweitens beginnt das Recht der Wählbarkeit in den Kongreß erst 7 Jahre nach der Naturalisation. Das aktive Wahlrecht wird dagegen in 12 Staaten sogar schon von dem Zeitpunkt des endgültigen Antrags an zugestanden, in den übrigen 36 natürlich erst nach Ausfertigung des Zertifikates.

Durch den XIX. Zusatz zur Verfassung der U.S.A. vom 18. August 1920 ist das Frauenstimmrecht eingeführt. In der etwas geschraubten Rechtssprache lautet das Gesetz in wörtlicher Übersetzung: Das Recht der Bürger der U.S.A., zu wählen, soll nicht verneint oder verkürzt werden von den U.S.A. oder einem Einzelstaat wegen des Geschlechts.[1] Der Kongreß ist ermächtigt, die Durchführung dieser Bestimmung durch entsprechende Gesetzgebung zu erzwingen. — Nach den Ausführungsgesetzen ist jetzt in allen Staaten der U.S.A. das 21. Lebensjahr auch für Frauen als Mindestwahlalter angesetzt.

Die Verleihung der politischen Rechte an die Frau bedeutet mittelbar, daß auch die sonstigen Schranken ihrer Rechtssphäre weiter hinausgeschoben sind. Nach den Revised Statutes von 1925, section 1977, ist sie ermächtigt, Verträge aller Art abzuschließen und Grundstücke zu erwerben. Außerdem hat sie sich allmählich eine Reihe von Berufen erobert, deren Liste sich zum Teil aus einschlägigen Prozeßverhandlungen ergibt. Unter den höheren Berufen und Ämtern, die sie in der Regel erringen kann, sind unter anderen zu nennen: die Mitgliedschaft in der Lokalverwaltung oder in einem Schulkomitee; ferner Attorney oder gesetzlicher Vertreter, vor allem in Rechtsfragen und Streitigkeiten; ebenso in Illinois: Master in Chancery, d. i. ein Beamter im Kanzlergericht, das besonders für Grundstücks- und Erbschaftssachen zuständig ist; in Jowa: County recorder d. i. ein richterlicher Beamter beim Kreisgericht; weiter in Colorado: Deputy clerk in der örtlichen Verwaltung und Polizist (police-

[1] The right of citizens of the United States to vote shall not be denied or abridged by the U. S. or by any State on account of sex.

Digitized by Google

man, richtiger sollte es aber heißen: policewoman); endlich in California kann sie jeden rechtmäßigen Beruf ausüben, also auch in der Verwaltung, Rechtsprechung und Wissenschaft, in Handel und Industrie leitende Posten einnehmen.

Im Gegensatz dazu ist es nicht uninteressant, festzustellen, welche Posten der Frau in gelegentlichen Prozessen versagt wurden. So z. B. konnte sie früher nicht werden: Notar in Ohio und Massachusetts; Schuldirektor in Montana; nicht County superintendent für Schulen, d. i. etwa Kreisschulinspektor, in Oregon; in Ohio nicht Mitdirektor des Arbeitshauses oder Aufseher in einem Krankenhaus für Geisteskranke; in Kentucky nicht Gefängniswärter und in Massachusetts nicht Justice of Peace (J.P.) oder Friedensrichter.

Der Erwerb der nordamerikanischen Staatsangehörigkeit kann rückgängig gemacht werden durch Rückkehr nach dem Herkunftsstaat oder Übersiedlung nach einem dritten Lande. Allerdings muß dann das Staatsgebiet der U.S.A. schon binnen der ersten 5 Jahre nach Ausstellung des Certificate of Naturalization für dauernd wieder verlassen und die Absicht, nach den U.S.A. nicht mehr zurückwandern, durch schlüssige Handlungen oder Unterlassungen zum deutlichen Ausdruck gebracht sein. Solchen Falls wird rückwirkend angenommen, daß der ursprüngliche Antrag auf Naturalisation in betrügerischer Absicht gestellt sei; und deshalb wird in einem ordentlichen Gerichtsverfahren, für das die diplomatischen Vertretungen und Konsulate der U.S.A. im neuen Aufenthaltsstaat das Material liefern, die seinerzeit geschehene Naturalisation für nichtig erklärt.

Mit diesen Ausführungen soll nicht etwa allgemein den Frauen und Mädchen empfohlen werden, nach den U.S.A. auszuwandern. Aber für viele hat das Psalmenwort: Bleibe im Land und nähre dich redlich — leider den Sinn und oft sogar die Ausführungsmöglichkeit verloren. Ihnen vornehmlich gelten diese Ausführungen. Sie sollen zumindest wissen, daß der Erwerb der amerikanischen Staatsangehörigkeit nicht ohne ausdrücklichen Verzicht auf die deutsche Staatsangehörigkeit möglich ist, und unter welchen schwierigen und Jahre dauernden Formalitäten das Abschwören des alten und Zuschwören dem neuen Vaterland vor sich geht.

Besondere Interessenten seien auch noch darauf hingewiesen, daß das in den vorhergegangenen Ausführungen mit herangezogene Gesetzesmaterial sich unter anderem in kleinen Ausgaben findet, die von der Regierungsdruckerei, dem Government Printing Office, zu Washington herausgegeben werden. Spezialkommentare zu ihm oder systematische Darstellungen des berührten Fragenkomplexes sind dagegen nicht bekannt.

Volkstumspflege und Staatsloyalität

Schlußwort des Oberstleutnants a. D. KURT GRAEBE in seinem Prozeß am 12. November 1930 in Bromberg

Wenn ich zu dieser späten Stunde noch um ein kurzes Schlußwort bitte, nachdem meine beiden Herren Verteidiger die Geduld des Hohen Gerichtes so lange Zeit in Anspruch genommen haben, so geschieht es, weil ich den Ausführungen dieser beiden Herren nicht voll folgen konnte. Aus dem gleichen Grunde bin ich gezwungen, den schriftlichen Anklageakt des Herrn Staatsanwalts zur Grundlage meiner Ausführungen zu machen. Ich werde mich bemühen, so kurz wie irgend möglich zu sein.

Vorweg möchte ich die Vermittelung bei der Verleihung der Medaille des Kyffhäuserbundes nehmen, weil ich hierfür ganz allein verantwortlich bin und der Deutschtumsbund mit dieser Sache absolut nichts zu tun hat. Wie ich bei meiner Vernehmung bereits ausgeführt habe, sind deutsche Bauern aus der näheren Umgebung von Bromberg seinerzeit an mich herangetreten und haben mich auf einen Zeitungsartikel aufmerksam gemacht, nach welchem allen Kriegsteilnehmern an Stelle einer staatlichen Erinnerungsmedaille, wie es sonst nach dem Kriege üblich war, eine solche des Kyffhäuserbundes verliehen wurde. Sie fragten mich, ob es nicht möglich wäre, daß auch deutsche ehemalige Krieger, die nunmehr nach Übergang unserer Heimat in die Staatshoheit des polnischen Staates polnische Staatsangehörige geworden wären, diese Medaille erhalten könnten, da es doch einen gewissen Wert für sie hätte, daß ihre Nachkommen einstmals aus der Verleihung dieser Medaille ihre Teilnahme an dem großen Weltkriege ersehen könnten. Ich habe daraufhin von mir selbst aus an den mir bis dahin nicht näher bekannten Kyffhäuserbund geschrieben und die Anfrage, wie sie in den Akten enthalten ist, an diesen gerichtet. Nachdem der Kyffhäuserbund unter Berücksichtigung der veränderten Verhältnisse sich bereit erklärt hatte, jeweiligen Kriegsteilnehmern, die eine Bescheinigung über ihre Teilnahme an dem Weltkriege durch die Deutschtumsbünde beibrächten, eine Medaille zu verleihen, die, nebenbei bemerkt, mit RM. 10.— bezahlt werden mußte, habe ich etwa 15—20 derartige Medaillen verteilt und im übrigen den Geschäftsführern von der Möglichkeit Kenntnis gegeben. Wenn hieraus gefolgert wird, daß damit eine Zusammenstellung ehemaliger Krieger von mir beabsichtigt worden sei, um mit ihrer Hilfe die an Polen gefallenen Gebiete wieder abzutrennen, so ist das ein Gedanke, über dessen Abwegigkeit ein Wort nicht weiter zu verlieren ist. Ich bin ein alter Offizier, der 30 Jahre gedient hat, 5 Jahre am Weltkriege teilgenommen hat, der Regimentskommandeur und zuletzt Artilleriekommandeur einer Division gewesen ist, der also ganz genau weiß, welche Mittel für ein derartiges Unternehmen notwendig gewesen wären. Es wäre doch geradezu ein Wahnsinn gewesen, wenn man die Verhältnisse des Jahres 1922 in Deutschland und Polen betrachtet, ein derartiges Unternehmen auf diese Weise in die Wege zu leiten, abgesehen davon, daß man es mit 15—20 Mann, ja auch mit 100 oder 130, wenn ich die Unterstellung des Herrn Staatsanwalts berücksichtige, nicht ausführen konnte. Ein solcher Versuch wäre ein Zeichen beginnenden Irrsinns gewesen und hätte mir wohl den Weg in eine Irrenanstalt, aber nicht an die Spitze der Leitung des Deutschtums gewiesen. Ich nehme hierfür die volle Verantwortung auf mich und bitte, den Deutschtumsbund damit nicht zu belasten. Sollte ich gefehlt haben, was ich nicht einsehen kann, so bin ich auch bereit, die Sühne dafür auf mich zu nehmen.

Es ist nun von seiten der Anklage eine Fülle von Aktenmaterial vorgelegt und heute zur Verlesung gekommen. Ich muß aber feststellen, daß in dieser Menge der verlesenen Schriften nur sehr wenige von mir unterzeichnet waren, und es fehlen vor allen Dingen diejenigen Fälle, welche allgemeine Richtlinien für den DB. enthalten. Da die Akten nicht in unserer Hand sind, war es auch nicht möglich, diese Entlastungsbeweise vorzubringen. Das, was verlesen wurde, behandelt fast ausschließlich unwichtige Kleinarbeit der Kreisgeschäftsführer und Vertrauensleute, deren Namen mir überhaupt nicht bekannt waren. Ich verweise auf die wenigen von mir persönlich gezeichneten Schreiben, in denen mit aller Schärfe und Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht worden ist, daß jede staatsfeindliche Handlung von seiten dieser Geschäftsstellen zu unterlassen ist. Der Herr Staatsanwalt hat die Frage

Digitized by Google

ıfgeworfen, warum gerade ich hier tätig wäre, der ich doch nicht ɔdenständig sei und keine Beziehungen zu diesem Lande habe. ch muß gegen diese Behauptung in der Anklage Protest erheben. ieine Familie ist seit über 100 Jahren hier im Lande, mein Großater war bereits Vizepräsident des Appellationsgerichtes in osen, mein Vater ist in Posen geboren, auch meine Mutter ist ort beheimatet gewesen. Ich selbst bin in Karniszewo, Kreis inesen geboren, meine Frau stammt aus dem Kreise Hohenalza/Inowraclaw. Von meinen 4 Kindern sind 3 in Bromberg nd eines in Inowraclaw geboren. Ich selbst stehe seit dem Jahre 398 in Bromberg und dürfte wohl damit mein Heimatsrecht beiesen haben.

Als bei dem Übergang dieser Gebiete in die polnische Oberoheit von seiten meiner in der Deutschtumsbewegung stehenden reunde die Frage an mich herantrat, ob ich nicht hierbleiben olle, um die Hauptgeschäftsführung der damaligen Vereinigung es deutschen Volkstums in Polen zu übernehmen, hatte ich ereits meine Versetzung zur Reichswehr nach Stettin in der asche, auch ein Angebot für eine angesehene Zivilstellung in lagdeburg, so daß damit meine Zukunft gesichert gewesen wäre. us Liebe und Anhänglichkeit zu meiner angestammten Heimat abe ich alles dies aufgegeben und bin hiergeblieben. Ich habe amals, weil ich mir der eintretenden Schwierigkeiten voll bewußt war, mich an den Vorsitzenden des polnischen Volksrates nd Überleitungskommissar Dr. von Wierzbicki, der ein Schulamerad von mir war und dem ich während der Grenzschutzämpfe einen Dienst erwiesen hatte, gefragt, wie er darüber enke, wenn ich hierbleiben wolle, wobei ich ihn darauf aufmerkam machte, daß ich dann allerdings die Aufgabe der Vertretung eines Volkstums übernehmen würde. Er antwortete mir daruf: „Bleiben Sie hier, es wird Sie niemals gereuen, und niemand ird Ihnen übelnehmen, wenn Sie für Ihr Volkstum eintreten." o bin ich in meine Stellung gegangen. Aber es dreht sich nicht ı erster Linie hier um meine Person, sondern um den Deutschumsbund, von dem behauptet wird, daß er keine loyale Organiation sei. Ich werde mir erlauben, der Reihe nach auf die einelnen Vorwürfe einzugehen. Es wird ihm zunächst vorgeworfen, aß er sich der Kontrolle der Behörden entzogen habe. Wer die amaligen Verhältnisse kennt und mitgemacht hat, weiß, daß as eine völlige Unmöglichkeit war. Zunächst handelte es sich owohl für beide Teile diesseits und jenseits der Demarkationsnie um einen eingetragenen Verein, auch nachdem die Demarationslinie fortgefallen war und die beiden Teile Posen und Bromberg sich vereinigten und den größeren Teil der außerdem och bestehenden Zentralarbeitsgemeinschaft — die Sozialisten eteiligten sich nicht daran — in sich aufnahmen. Ein entprechender Antrag an die polnischen Behörden und die Militärehörde wurde damals eingereicht. Unterlagen dafür befinden ich in den verlesenen Akten. Außerdem habe ich in dieser Zeit indestens dreimal den Besuch des Grafen Milczynski, des Leiters ler Defensive, bei mir gehabt, der sich über Zwecke und Ziele es DB. orientierte. Aber auch sonst war den Behörden der DB. icht unbekannt. Ich stelle aus der mir hier vorliegenden Zuammenstellung „Die Völkerbundpetitionen der Minderheiten und hre Behandlung" fest, daß die Landesvereinigung der Vereinigung les deutschen Volkstums in Polen am 10. Juni 1920 eine Petition n den Völkerbund eingereicht hat und daß im Jahre 1921 vier etitionen mit einer Reihe von Nachträgen von der inzwischen ntstandenen Landesvereinigung des Deutschtumsbundes zur Vahrung der Minderheitsrechte in Polen, sämtlich von mir unterchrieben, dem Völkerbund überwiesen worden sind. Auf alle diese etitionen hat die polnische Regierung geantwortet. In ihren)bservations befindet sich kein Einspruch, der die Legitimität der Landesvereinigung des Deutschtumsbundes oder meiner Person bestritten hätte. Es war also auch der Regierung in Warschau das Bestehen des DB. wohlbekannt und seine Loyalität nicht angezweifelt worden.

Des weiteren wird dem DB. vorgeworfen, daß er Beziehungen zu Personen und Vereinen aufrechterhalten hätte, die in Verbindung mit anderen Staaten gestanden hätten. Es werden genannt die Deutsche Stiftung und der Verein für das Deutschtum im Auslande. Es sind dies kulturelle Vereinigungen, die die Aufgabe übernommen haben, für uns Geldmittel aus allen möglichen Ländern aufzubringen und uns damit zu helfen. Ich erinnere an den polnischen Westmarkenverein, der obendrein noch ein politischer Verein ist und große Sammlungen veranstaltet, um damit die in Deutschland lebenden Polen zu unterstützen. Es ist das etwas Selbstverständliches. Kein Volk in Europa, ja in der ganzen Welt, wird heute daran etwas finden, und dem Westmarkenverein hat auch niemand einen Vorwurf daraus gemacht. Es wird ferner das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart genannt. Ich erinnere daran, daß ein ähnliches Institut nach dem Muster des Deutschen Ausland-Instituts unter Leitung des Herrn Dr. Paprocki, der mehrere Wochen Gast des Deutschen Ausland-Instituts war, um dort Studien für diesen Zweck zu machen[1], in Warschau im Entstehen begriffen ist. Und wenn wir auch unterstellen wollen, ich weiß nicht, ob es den Tatsachen entspricht, daß diesen Vereinigungen Regierungsgelder zufließen sollten, so würde ich darin keine Belastung erblicken. Ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß im polnischen Budget, an dessen Beratung im Sejm auch wir teilgenommen haben, Millionensummen eingesetzt sind, die zur Unterstützung der im Auslande lebenden Polen bestimmt sind. Ja, der deutsche Parlamentarische Klub hat bei der Beratung dieser Position einen besonderen Antrag auf Erhöhung dieser Summe gestellt, weil er es für eine Selbstverständlichkeit hielt, daß das im Auslande lebende polnische Volkstum vom Heimatstaate gestützt wird. Ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß durch die Herren Starosten verschiedentlich in den Etats der Kreistage Positionen eingesetzt wurden, welche die Stützung des Auslandpolentums zum Zwecke hatten. Ich weise auf die Entstehung des polnischen Heims in Leipzig hin, das mit Hilfe von Mitteln und unter Assistenz des polnischen Generalkonsuls errichtet worden ist. Das alles sind Selbstverständlichkeiten, an denen heute keine Regierung Anstoß nehmen kann, weil die Nachkriegsentwickelung dazu geführt hat, daß die Pflichten des Staates seinem Volkstum gegenüber auch über die Grenzen hinausgehen.

In den Ausführungen des Herrn Staatsanwalts spielt der Name des Herrn Dr. Bruns eine besondere Rolle. Er ist gewissermaßen als schwarzer Mann hingestellt worden. Er ist nichts anderes als der Rechtsberater der deutschen Minderheiten Europas, die sich zu einem Verbande zusammengeschlossen haben und in dessen Vorstand ich mich befinde. Er nimmt auch beratend teil an den Verhandlungen des internationalen Minderheitenkongresses, zu dessen Gremium ich auch gehöre und in dessen vorbereitendem Ausschuß zur Zeit die Interessen der deutschen Minderheiten von mir vertreten werden. Zu diesem internationalen Minderheitenkongreß gehören die in fast allen europäischen Staaten lebenden Minderheiten aller Rassen. Herr Dr. Bruns ist ein im Völkerrecht

[1] Diese Bemerkung dürfen wir unsererseits dahin etwas verbessern, daß Herr Dr. Paprocki nicht mehrere Wochen, sondern von den längeren Wochen, die er in Deutschland zum Studium der Minderheitenfrage weilte, nur einige Tage in Stuttgart das D. A. I. besuchte. Sein Warschauer Institut ist im übrigen nach unserer Auffassung mit dem D. A. I. insofern nicht vergleichbar, als das D. A. I. von Regierung und Politik vollständig unabhängig ist und nur Fragen des Deutschtums im Ausland bearbeitet, während das Warschauer Minderheiteninstitut im Gegensatz dazu im Auftrage der Regierung die gesamten Minderheitenfragen innerhalb Polens — Deutsche, Juden, Weißrussen, Ukrainer — bearbeitet und auch die allgemeinen Minderheitenfragen außerhalb Polens in den verschiedenen Ländern in seinen Arbeitsbereich einbezieht. Die Schriftleitung.

Digitized by Google

besonders erfahrener Mann, der über ausgezeichnete internationale Beziehungen verfügt, und der auch uns besonders dann berät, wenn wir gezwungen sind, an den Völkerbund mit irgendeiner Petition heranzutreten, die eine ganz besonders sachliche und loyale Bearbeitung erfordert.

Wenn des weiteren dem DB. vorgeworfen wird, daß er Verhandlungen mit der deutschen Regierung gepflogen hätte — ich beziehe mich hierbei auf die Aussagen des verstorbenen Herrn von Haw, der von einer solchen Verhandlung im Arbeitsministerium spricht, während sie meines Erinnerns bei dem Roten Kreuz unter dem Vorsitz des Herrn von Winterfeld stattgefunden hat —, so wollen wir auch das einmal als wahr unterstellen. Welch ein Vorwurf soll darin liegen, daß Vertreter einer im Auslande lebenden Minderheit mit den maßgebenden Vertretern ihres Mutterlandes sich besprechen, namentlich wenn es sich um Fragen, wie sie hier vorliegen, dreht, in denen es sich um Unterstützungsangelegenheiten handelte. Auch das ist heute eine Selbstverständlichkeit. Ich erlaube mir, daran zu erinnern, daß vor nicht allzu langer Zeit auch die Auslandpolen aller Länder sich in Warschau versammelt haben, daß diese von allen Regierungsstellen empfangen und gefeiert wurden und daß ihnen selbst Marschall Pilsudski sagte: „Bewahrt eure Nationalität im Auslande, haltet die Treue zu eurem Mutterlande, haltet enge Beziehungen zu den polnischen Auslandsvertretungen und seid gewiß, daß der polnische Staat euch moralisch und finanziell nach allen Kräften unterstützen wird. Haltet die polnische Fahne im Auslande hoch." Diese Einstellung ist auf internationalem Boden als durchaus richtig und sachlich begrüßt und als etwas Selbstverständliches angesehen worden. Heute ist das allgemeiner Grundsatz geworden, daß das Muttervolk und im Ausland lebende Volkssplitter zueinander gehören.

Schließlich ist in der Anklage dem DB. vorgeworfen worden, daß er illoyal gegen den Staat sich dauernd verhalten habe, daß er der Anwendung der Gesetze Schwierigkeiten mache. Dieser Behauptung muß ich auf das entschiedenste widersprechen. Es kommt allerdings stark auf die Auslegung der Gesetze an, über die man häufig verschiedener Meinung sein kann. Man kann aber eine andere Auslegung der Gesetze und besonders ihre Handhabung von seiten des DB. nicht als illoyale Handlung bezeichnen. Wenn man diesen Standpunkt vertritt, konnte man mit demselben Rechte sagen, daß drei Viertel der polnischen Volksvertretung im letzten Sejm illoyal waren, weil sie mit der Auslegung der Gesetze der heutigen Regierung nicht einverstanden gewesen sind und sich dagegen gewehrt haben. Im übrigen kommt für uns Deutsche als Minderheit hier im Staate bei der Beurteilung eines Gesetzes die Frage in Betracht, ob nicht die uns zustehenden Minderheitenrechte dadurch verletzt werden. Es heißt im Art. 1 des Minderheitenschutzvertrages, der übrigens im amtlichen Publikationsorgan der Regierung veröffentlicht und dadurch Gesetz geworden ist, daß seine Bestimmung als Grundgesetz allen anderen Gesetzen und Verordnungen vorgehe. Wenn wir bei solchen Gesetzen, die unsere Lebensinteressen in erster Linie berühren, uns darauf berufen, kann uns ein Vorwurf daraus nicht gemacht werden.

Ich will nun in kurzen Zügen, um lange Wiederholungen zu vermeiden, auf die einzelnen von der Anklage herangezogenen Gesetze eingehen. Es wird dem DB. zunächst ein Verstoß gegen das Gesetz vom 14. Juli 1920 vorgeworfen, weil er die annullierten Ansiedler beraten hat. Es wird dabei von dem falschen Standpunkt ausgegangen, daß die annullierten Ansiedler in ihrer Mehrzahl Reichsdeutsche gewesen wären. Das Gegenteil ist der Fall. Von 2853 annullierten Ansiedlern sind nur 316 deutsche Reichsangehörige gewesen, die im übrigen einen besonderen Verband unter Führung des reichsdeutschen Ansiedlers Landgraf bildeten, und wie es aus dem Aktenmaterial hervorging, unmittelbar mit den reichsdeutschen Behörden verkehrt haben. Von den Vertretern des DB. aus sind die annullierten Ansiedler, welche polnische Staatsbürger waren, auf den legalen Weg der Klage verwiesen worden. Der DB. hat durch seine Abgeordneten versucht, die Härten, welche in der Anwendung dieses Gesetzes lagen, durch Verhandlungen mit der polnischen Regierung in Warschau zu mildern und den Ansiedlern auf diesem Wege zu ihrem Recht zu verhelfen. Erst als diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis führten und die Exmission der Ansiedler zu harter Winterzeit in Aussicht stand, hat der DB. sich mit einer Petition an den Völkerbund gewandt, weil er in der Art der Anwendung dieses Gesetzes, welches die Ansiedler ohne jede Entschädigung von Haus und Hof verwies, einen Verstoß gegen die Art. 7 und 8 des Minderheitenschutzvertrages erblickte. Der Völkerbund hat diese Frage eingehend geprüft, hat sie dem Weltschiedsgerichtshof im Haag zur Entscheidung überwiesen, und dieser hat unseren Standpunkt als zu recht bestehend bestätigt. Noch bis heute hat die polnische Regierung, da man im Hinblick auf die durch die geschaffenen Tatsachen zu erwartenden Schwierigkeiten von einer Restitution im Interesse der polnischen Regierung abzusehen bereit war, dauernd Entschädigungszahlungen in großem Umfange an die annullierten Ansiedler zu leisten, und wenn von einer Seite, wie es scheinbar aus einem der vorgelesenen Schreiben eines Untergeschäftsführers hervorging, den annullierten Ansiedlern polnischer Staatsangehörigkeit geraten wurde, ihr Inventar allmählich zu verringern, so ist auch hierin meines Erachtens irgendein Vorwurf nicht zu erblicken. Denn es steht einwandfrei fest, daß das Inventar Eigentum der annullierten Ansiedler unter allen Umständen blieb. Es lag im Interesse dieser Ansiedler, daß sie ihr Inventar allmählich verringerten, damit sie mit demselben bei einer Exmission nicht auf der Straße lagen, weil die aus dem Osten kommenden Nachfolger nicht die Mittel hatten, um das Inventar zu übernehmen und angemessen zu bezahlen.

Des weiteren wird ein Verstoß gegen das Gesetz vom 20. Januar 1920 darin erblickt, daß den Optionsberechtigten zunächst geraten sein soll, lieber zu optieren, als ihre Söhne in den Heeresdienst treten zu lassen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Ich selbst habe in der damaligen Zeit etwa 30—40 Versammlungen abgehalten, in welchen ich als erste Bürgerpflicht den Heeresdienst hingestellt habe, indem ich vor der Option und ihren möglichen Folgen warnte und darauf hinwies, daß ich selbst 4 Söhne hätte, die auch einmal ihrer Militärdienstpflicht zu genügen haben würden. Wenn der Herr Staatsanwalt jetzt auf einmal behauptet, das wäre nur eine persönliche Auffassung von mir gewesen, so widerspricht er sich selbst, indem er doch bei den anderen Fällen behauptet hat, daß meine Auffassung maßgebende Richtlinien für den gesamten DB. gewesen wären. Wenn das also für alle anderen Fälle als geltend und maßgebend angenommen wird, daß mein Einfluß dahin ging, dem DB. die Richtlinien vorzuschreiben, so muß auch diese Richtlinie bezüglich des Militärdienstes als gesamtverpflichtend anerkannt werden. Es soll nun von Untergeschäftsführern aus den zur Option heranstehenden Militärdienstpflichtigen geraten worden sein, bei der Musterung einen Optionsvorbehalt zu machen. Damit war der Militärbehörde noch keine Vorschrift gemacht, ob sie einen solchen Optionsvorbehalt anerkannte und von einer Einziehung daraufhin Abstand nahm. Wenn sie es tat, was ich nicht weiß, so tat sie es aus eigenem Entschluß, der nur darauf beruhen konnte, daß die Militärbehörde die Optionsberechtigung als ausschlaggebend für die Dienstpflicht ansah. Es kann hieraus jedenfalls dem DB. irgendein Vorwurf nicht gemacht werden.

Ich komme nunmehr zu den in der Anklage aufgeführten Schul-

Digitized by Google

ragen. Der Leiter der Schulabteilung, Herr Dobbermann, soll egen das Gesetz vom 10. März 1920, in welchem eine Minder- eitenschulverordnung enthalten und für die Errichtung von linderheitenschulen die Zahl von 40 Schülern vorgesehen ist, da- urch verstoßen haben, daß er Kinder, die sonst keinen deutschen chulunterricht in ihrem Heimatsort bekommen konnten, in olche Orte in Pension geben ließ, in welchen sich Minderheiten- chulen befanden. Es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß die linderheitsschulverordnung den Sinn hatte, die Minderheits- chule zu zerstören, sondern sie aufzubauen. Im ersteren Falle ürde das der Verfassung und dem Minderheitenschutzgesetz iderspreche. Im übrigen lag es vollkommen im Ermessen der chulbehörde, ob sie derartige in Pension gegebene Kinder als in en Rahmen der Minderheitsschulverordnung hineinpassend an- kannte oder nicht. Einen Einfluß darauf hatte die Schulab- ilung des DB. jedenfalls nicht. Auch heute noch werden doch inder in andere Orte in Pension gegeben. Wenn ferner Herr obbermann gegen eine Verordnung des Schulkuratoriums betr. as Amtsgeheimnis der Lehrer verstoßen haben soll, so wäre zu- ichst festzustellen, ob diese Verfügung veröffentlicht worden ist, daß sie zu allgemeiner Kenntnis kommen konnte. Ich kann klären, daß mir diese Verfügung bis heute unbekannt war und aß sie in keiner Gesetzsammlung, die der Öffentlichkeit zugäng- ch ist, geführt wird. Die Sachlage war im übrigen doch so, daß e deutsche Fraktion im Sejm und Senat für ihre Verhandlungen it dem Kultusministerium in Warschau, die sich auf das Minder- itsschulwesen bezogen, Unterlagen haben mußte, die sie von r Landesvereinigung des DB. einforderte. Von dieser hat dann Herr Dobbermann den Auftrag erhalten, die statistischen Unterlagen herbeizuschaffen. Er hatte es gar nicht nötig, sich an die Lehrer unmittelbar zu wenden, und hat es, soweit es aus dem vorhandenen Material ersichtlich ist, auch nicht getan, denn er hatte ja in jedem Dorfe Vertrauensleute genug, um über die Zahl der Kinder und die Qualifikation der Lehrer ausreichende Unterlagen zu bekommen. Sollte er sich aber, was ich nicht weiß, und nicht feststellen kann, hier und da an die Lehrer gewandt haben, so liegt auch darin nicht eine Verleitung zur Verletzung des Dienstgeheimnisses, denn es waren Fragen, die so bekannt waren, daß von einem Geheimnis gar nicht die Rede sein konnte. Schließlich war es auch Sache des betr. Lehrers, ob er mit einer Beantwortung der Anfrage die Dienstpflicht verletzte. Es ergibt sich also auch in diesem Anklagepunkt, daß ein Verstoß des DB. gegen gesetzliche Maßnahmen des Staates nicht vorliegt.

Ich komme damit zu meinem Schluß und möchte hier noch einmal ausdrücklich erklären, daß die Aufgabe des DB. ausschließlich gewesen ist, für die kulturellen Bedürfnisse des Deutschtums in Polen zu sorgen und für die Wahrung seiner Minderheitsrechte einzutreten. Darüber ist der DB. nicht hinausgegangen. Und wenn vielleicht einem Untergeschäftsführer einmal ein Fehler unterlaufen sein sollte, so kann daraus dem DB. als solchem und seiner Hauptleitung ein Vorwurf nicht gemacht werden. Ich kann als verantwortlicher Führer und Leiter des DB. die Erklärung abgeben, daß während meiner Amtstätigkeit nie etwas Illoyales und Antistaatliches seitens des DB. begangen worden ist. Aus diesem Grunde beantrage ich Freisprechung von allen Anklagen.

BRIEFE AUS DEM AUSLAND

Deutsche Not im Erzgebirge

Aus Böhmen wird uns geschrieben:

Auf der böhmischen Seite des Erzgebirges liegt das kerndeutsche werbefleißige Rothau, in welchem schon in der zweiten Hälfte s 18. Jahrhunderts drei Blechhämmer betrieben wurden, die h, den technischen Fortschritten verständnisvoll folgend, seither einem großen und angesehenen Industriewerk entwickelt haben. Jahre 1909 wurden die Rothauer und Schindelwalder Werke t den Neudekern zur „Eisenwerk A.-G. Rothau-Neudek" sammengeschlossen, die im Jahre 1913 bereits 2170 Waggons inblech und 900 Waggons Stabeisen erzeugte. Im Jahre 1922 ferte das Werk mit 2350 Arbeitern 14800 Tonnen Blech, im hre 1929, nach durchgeführter Rationalisierung, mit 1850 Ar- tern 31760 Tonnen. In den Jahren 1923—1927 warf das Werk d 66 Millionen Kronen Reingewinn ab. Vor einiger Zeit wurde Aktiengesellschaft auch das Werk „Karlshütte" bei Friedek Mähren angeschlossen, wodurch die Gesamtproduktion von chen auf 130000 Tonnen stieg, von denen auf Rothau-Neudek 00 entfielen. Die weitere Entwicklung brachte die Ein- iehung der Aktiengesellschaft in eine Interessengemeinschaft t den „Berg- und Hüttenwerken", die wohl als Vorläuferin er förmlichen Fusionierung betrachtet werden darf.

Während die Rothau-Neudeker Werke ein deutsches und auf deutschem Boden entstandenes und allmählich entwickeltes ternehmen waren, bilden die Deutschen in der jetzigen Inter- engemeinschaft eine einflußlose Minderheit, der als maß- ende Faktoren Schneider-Creuzot und die durch den General- ektor Dr. Preiß vertretene „Zivnostenska Banka" gegenüber- nen. Dadurch bekommen die Zusammenziehung der Werke ihre Auswirkungen eine hervorragende nationale Bedeutung. unächst sei festgestellt, daß die Industriegemeinde Rothau nach Abzug von 97 Staatsfremden 3464 deutsche und 29 tschechische Einwohner zählt und daß auch in den Nachbargemeinden Heinrichsgrün, Schindelwald, Kohling und Hochgarth gleiche nationale Verhältnisse bestehen. Alle diese Orte stellten bisher die Arbeiterschaft für die Rothau-Neudeker Werke, rund 2000 deutsche Arbeiter.

Im Gegensatze dazu hat die Gemeinde Liskowec, welche den Ortsteil Karlshütte umfaßt, 1317 tschechoslowakische, 23 polnische und nur 70 deutsche Einwohner. Die naheliegende Bezirksstadt Friedek zählt 7333 slawische und 1992 deutsche Einwohner.

Schon aus diesen Zahlen erhellt, daß die Verlegung der Rothauer Werke nach Friedek-Karlshütte bewirken muß, daß über 2000 deutsche Angestellte und Arbeiter ohne eigenes Verschulden ihren Arbeitsplatz verlieren und an Tschechen abgeben werden. Was dies bei der jetzigen Wirtschaftskrise, in der es überall an anderweitiger Arbeitsgelegenheit fehlt, bedeutet, liegt auf der Hand: zerstörte Existenzen in der Angestellten- und Arbeiterschaft und wirtschaftlicher Ruin der in die Katastrophe mit verwickelten deutschen Gemeinden, die ihren Hauptsteuerträger verlieren. Büßt doch die Gemeinde Rothau durch die Verlegung der Werke 85% ihrer bisherigen Einnahmen ein, und auch der Bezirk Graslitz hat mit dem Verluste eines vollen Drittels seiner derzeitigen Bezirksumlagen zu rechnen.

Wie schon bemerkt, haben die Rothauer Werke bis in die jüngste Zeit einen sehr bedeutenden Reingewinn erzielt, so daß die Vermutung naheliegt, daß nicht bloß geschäftliche Erwägungen, sondern auch nationalpolitische Bestrebungen für die Auflassung der Werke maßgebend waren. Wird doch schon seit Jahren die Eroberung der deutschen Industrie von tschechischer Seite als die zur Ergänzung der durch die Boden-

Digitized by Google

reform besorgten Aneignung deutschen Grundbesitzes wichtigste Aufgabe der Gegenwart verkündet! Diese Aufgabe ist — bewußt oder unbewußt — jedenfalls durch die Verlegung der Rothauer Werke mächtig gefördert worden.

Nach dem derzeitigen Stande der Angelegenheit ist das Unheil nicht mehr abzuwenden, und alles, was noch geschieht, erschöpft sich in einer ganz unzureichenden vorübergehenden Milderung der unvermeidlichen Folgen. Der Gemeinde Rothau, welche im letzten Jahrzehnt für Wohlfahrtseinrichtungen, die jetzt ihre Bedeutung verlieren und kaum aufrechterhalten werden können, 8 Millionen investiert hat, sind von der Direktion der Eisenwerke zuerst eine Million Kronen und neuerlich 40000 Kronen als Unterstützung überwiesen worden, gegenüber der dauernden Notlage ein Tropfen auf einen heißen Stein! Die Gemeinde versucht, dem allgemeinen Elend, das in dem strengen Gebirgswinter unerträglich werden muß, durch Notstandsbauten einigermaßen zu steuern. Dazu gehört auch der Straßenbau Rothau-Hochgarth, für den das Ministerium für soziale Fürsorge eine Subvention von 120000 Kronen — in Aussicht gestellt hat. Wie sich der Ministerrat dazu stellen wird, muß erst abgewartet werden. Vielfache Bemühungen der Gemeinde, zur Versorgung der Arbeitslosen eine Ersatzindustrie aufzurichten, sind, wie zu befürchten war, erfolglos geblieben.

Nach den neuesten Mitteilungen beträgt die Zahl der durch die Auflassung der Werke einschließlich der kürzlich stillgelegten Abteilungen bereits brotlos gewordenen Arbeiter 1150. Nach Karlshütte sind nach den gleichen Meldungen bisher 160 Mann, zum großen Teil Handwerker, überstellt worden. Dort sollen Arbeiterwohnungen für 300 Familien ehestens fertiggestellt werden, doch ist es nicht bekannt, ob dieselben ganz für die zu übernehmenden Rothauer bestimmt sind. Aber auch diese haben ein schweres Geschick zu tragen. Losgelöst von der Heimat, wo sie durch redliche Arbeit eine gesicherte, wenn auch bescheidene Existenz hatten, kommen sie in eine Umgebung, in der sie als unwillkommene, wenn nicht gar als verhaßte Fremdlinge betrachtet werden. Das ist ein hartes Los für Erzgebirgler, in deren Gefühlsleben gerade die Heimat so viel bedeutet.

Vor kurzem bestand noch die Hoffnung, daß wenigstens ein Blechwalzwerk für Rothau erhalten bleiben werde, doch sind auch die in dieser Richtung von der Gemeinde unternommenen und von der Handelskammer unterstützten Schritte erfolglos geblieben.

Fassen wir das Gesamtergebnis der Verlegung der Rothau-Neudeker Werke nach Karlshütte kurz zusammen. Ein großes, erfolgreich arbeitendes Unternehmen, dessen Erzeugnisse Weltruf genießen, geht dem Deutschtum verloren und wird einem von tschechisch-französischem Kapital und Geist geleiteten Werke zu dessen Hebung und Stärkung angegliedert. Hunderte deutscher Angestellten und anderthalb tausend brave und intelligente deutsche Arbeiter, in deren Familie so wie bei den Glasarbeitern des Isergebirges die Arbeit im „Werke" geradezu Tradition gewesen, verlieren in einer Zeit allgemeiner Arbeitslosigkeit ihren Arbeitsplatz und werden zur Auswanderung gezwungen. An ihre Stelle aber treten in den ins tschechische Gebiet verlegten Werken tschechische Arbeiter! Und die Gemeinden, die bisher verständnisvoll mit der Werkleitung an der Hebung sozialer Wohlfahrt zusammenwirkten, bleiben verarmt zurück, unfähig, auch nur das bisher Geschaffene zu erhalten. Hat doch der Bürgermeister von Rothau bereits erklärt, daß auf die Schulküche der Bürgerschule, die gerade jetzt und besonders im Winter doppelt nötig wäre, mangels der erforderlichen Mittel verzichtet werden müsse. „Die Gemeinde und ihre Funktionäre", so heißt es in einer von zuständiger Seite ausgegangenen Zuschrift, „wissen nicht, wie sie diesem Massenelend, das durch den Winter noch gesteigert werden wird, einigermaßen steuern sollen. Ihre Hilferufe an die berufenen Stellen verhallen ungehört und insbesondere die Regierung mit Ausnahme des Ministeriums für soziale Fürsorge ist allen Vorstellungen gegenüber taub geblieben." Augenblicklich sind Bestrebungen im Zuge, die Angelegenheit Rothau im Parlament eingehender zur Sprache zu bringen.

Schulnot und deutsche Selbsthilfe im Buchenlande

Aus Czernowitz (Bukowina, Rumänien) wird uns geschrieben:

Die deutsche Schulnot nimmt bei uns im Buchenlande immer bedrohlichere Formen an. Langsam kommen die Erfolge der Romanisierung unserer Schulen zutage. Deutsche Kinder, die in Staatsschulen ausgeschult wurden, können keinen einzigen deutschen Satz fehlerfrei schreiben oder sprechen. Um die Romanisierung genauer zu schildern, sollen hier einige statistische Daten, zusammengestellt vom deutschen Volksrat für die Bukowina, angeführt werden.

Unter österreichischer Herrschaft bestanden im Buchenlande 81 deutsche, 185 rumänische, 214 ruthenische, 12 polnische und 5 ungarische Volksschulen. Überdies gab es noch 15 Schulen mit deutscher und rumänischer, 11 mit deutscher und ruthenischer, eine mit rumänischer und ruthenischer, eine mit rumänischer und ungarischer und drei mit deutscher und polnischer Unterrichtssprache. Um auch dem letzten Bewohner dieses Ländchens vollkommen gerecht zu werden, gab es noch 7 Schulen mit 3 und eine mit 4 Unterrichtssprachen.

Demgegenüber haben wir heute, nach unzähligen nichtgehaltenen Wahlversprechungen und nach langen und schweren Kämpfen sechs Staatsschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Es gibt zwar auch noch einige Staatsschulen mit teilweise deutscher Unterrichtssprache, was aber in Wirklichkeit so viel wie gar nichts bedeutet. Die fünf evangelischen Privatschulen, mit zusammen 14 Klassen, fallen bei einer deutschen Bevölkerung des Buchenlandes von nahezu 90000 Seelen nur sehr schwach in die Waagschale. Weit über 2000 deutsche Kinder genießen überhaupt keinen deutschen Unterricht.

Von den elf deutschen Gymnasien blieb uns ein einziges, das aber gerade jetzt mit der Auflösung bedroht ist. In kurzer Zeit wird es sich entscheiden, ob uns diese Anstalt belassen bleibt oder ob von nun ab unser gesamter akademischer Nachwuchs romanisiert wird. Die frühere Franz-Josefs-Universität zu Czernowitz wurde selbstverständlich auch ganz romanisiert. Ja, sogar der germanistische Lehrstuhl wurde mit einem Rumänen besetzt.

Daß bei solchen Verhältnissen der Kampf um die Erhaltung unseres Volkstums schwer ist, liegt klar auf der Hand. Es gibt im Buchenlande heute schon zahlreiche Ortschaften, in denen deutsche Bauern, Handwerker und Arbeiter sich rumänischer Bezeichnungen für ihre täglichen Gebrauchsgegenstände bedienen. Deutsche Schulkinder und solche, die schon die rumänische Schule durchgemacht haben, finden wir ganz besonders im Gebirge häufig untereinander rumänisch sprechend.

So kann es nicht weitergehen. Der Staat ist eher bereit, uns auch die letzten deutschen Schulen zu nehmen, als uns solche zu geben. Das Errichten von deutschen Privatschulen ist oft infolge der schlechten Wirtschaftslage unserer deutschen Bevölkerung unmöglich, und wo es möglich wäre, trachtet der Staat das gute Vorhaben durch zahllose Schikanen zu vereiteln, Meistens mit Erfolg. Um die Vergrößerung des schon bestehenden Schulelends wenigstens teilweise zu verhüten, mußte ein anderer Weg, der Selbsthilfe gesucht werden. Im letzten Jahre haben wir ihn gefunden.

Auf Anregung der Ortsgruppe Czernowitz, des „Bundes Deut-

Digitized by Google

scher Akademiker Rumäniens", wurde im verflossenen Frühling in Czernowitz ein Volksbildnerlehrgang abgehalten. Daran nahmen außer den Hochschülern auch Mitglieder des Czernowitzer Wandervogels teil. Nach dieser theoretischen Schulung zogen dann in den großen Ferien neun Burschen und sechs Mädchen aufs Land, um dort den deutschen Schulkindern wenigstens die einfachsten Kenntnisse des deutschen Lesens und Schreibens beizubringen. Es wurden im Ganzen in acht Gemeinden die sogenannten „Sommerschulungswochen" abgehalten. Sie fielen überall gut aus. In allen Orten galt es zuerst das herrschende Mißtrauen zu beseitigen. Die einfachen Dorfbewohner konnten ja auch nicht verstehen, wieso, nach so vielen Enttäuschungen und so oftmaliger Mißachtung aller menschlichen Rechte, auch einmal jemand kommen kann, der es aufrichtig und gut mit ihnen meint. Rasch wurde dieses Mißtrauen durch die offene Art und durch die Lebensweise der Volksbildner beseitigt. Schwer war es aber, die Kinder selbst zum Unterricht zu bekommen. Vielen war die Schule, durch unmäßiges Ochsen einer fremden, unverstandenen Sprache verhaßt. Sie wollten lieber mit dem lieben Vieh in die Berge gehen, als zur Schule. Anfangs konnten auch nur ganz wenige für den deutschen Unterricht gewonnen werden. Als die Ferngebliebenen aber sahen, daß ihre Kameraden soviel Schönes lernten, das sie auch verstanden, und daß diese Ferienschule auch mit Singen, Tanzen, Spielen, Basteln und Märchenerzählen verbunden ist, da kamen auch sie herbei und lernten recht eifrig. Wie strahlten sie alle beim Erzählen eines Märchens! Welch einen Ernst konnten diese kleinen Knirpse beim Lernen aufbringen! Wenn dann nach jeder Lernstunde noch eine Spielstunde im Freien, im Walde oder auf der Wiese folgte, dann stieg die Begeisterung und Freude ins Grenzenlose. Nur zu rasch vergingen die wenigen Wochen, die diese jungen Burschen und Mädchen dieser idealen Arbeit widmen konnten. Der Erfolg im Lese- und Schreibunterricht war ja nicht gerade zu groß. Es gelang zwar, da der größte Teil der Schüler die lateinischen Buchstaben schon kannte, den meisten die Grundbegriffe des deutschen Lesens und Schreibens zu übermitteln. Die gelehrten Spiele und Lieder werden ebenfalls noch lange unsere jungen Dorfkameraden erfreuen. Ebenso, oder vielleicht noch wichtiger aber ist, daß diese jungen Volksbildner den Gedanken der Volksgemeinschaft zu verwirklichen trachteten. Sie befaßten sich nämlich nicht nur mit den Schulkindern, sondern auch mit der Jugend und mit den Erwachsenen des ganzen Dorfes. Mit der Jugend wurde gesungen, getanzt und gespielt, während mit den Erwachsenen ernstere Gedanken ausgetauscht wurden. Unsere Dorfbewohner und Volksbildner lieferten dabei den Beweis, daß der Volksgemeinschaftsgedanke durchführbar ist, und daß sich der Städtler mit dem Dörfler ganz gut vertragen und verstehen kann. Ja, es rang sich sogar die Erkenntnis durch, daß sich beide, die Stadt und das Dorf, unbedingt ergänzen müssen, wenn wir weiter bestehen wollen.

Selbstverständlich sind diese Schulungswochen nur ein ganz schwacher Ersatz für die uns genommenen Schulen. Den uns zugefügten Schaden können sie nicht gutmachen. Sie sollen vorläufig nur eine noch weitere Vergrößerung dieses Schadens verhindern. Vielleicht wird sich auch bei uns einmal die Gerechtigkeit Bahn brechen. Michel Stocker (Czernowitz).

Deutsche Jugend in Brasilien

Aus Porto Feliz de Mondahy, Municipio Chapeco, Santa Catharina, Brasilien, ging uns folgender anschauliche Bericht über einen Ausmarsch des deutschen Pfadfinderhorstes Porto Feliz zu, der ein farbiges Bild vom Wanderleben der deutschen Jugend am Urwaldrande gibt:

So ein Marsch von 60 Kilometer in 2 Tagen und das erste Lager im tiefsten Urwalde kostet jedem Horste Überwindung. Dieser Versuch ist uns aber glänzend gelungen, und an Stelle der bangen Voreingenommenheit trat ein tiefes Gefühl der Befriedigung über die vollbrachte Leistung, die sich nun mit den vorangegangenen großen Uruguaymärschen im vergangenen Jahre messen kann. Am 13. Arpil, denn 13 ist unsere Glückszahl, marschierten 13 der kräftigsten Pfadfinder unserer Gruppe ihrem gesteckten Ziele zu mit feldmarschmäßiger Ausrüstung und einem Packpferd. Punkt 7 Uhr verließen wir unser Versammlungslokal mit einem Marschlied und gelangten in einstündigem Marsche zur deutschen Zweigschule am Tempestade, wo uns ein Kamerad mit einem Fahrrad einholte und begleitete. Lustig wehten unsere Fahnen und tapfer wurde ausgeholt, stand uns doch eine Steigung der Straße in einer Ausdehnung von 12 Kilometer bevor. Dieses Mal ging's nicht auf Schleichwegen und Urwaldspicks entlang, sondern der breiten neuen Bundesstraße nach Baracao bis zur Arbeitsstätte der Turmas entgegen, so daß die Nachsommersonne ganz gewaltig auf uns herniederbrannte und jede frische Quelle aufgesucht wurde. Um 3¼ Uhr erreichten wir den neuen Stadtplatz am Pinhal mit dem sonderbaren Namen „Christianopolis", wo uns jüngere Kameraden, die wir mit einem Lastauto vorneweg geschickt hatten, sehnsüchtig erwarteten. Da wir aber mitten im Pinienwald unser Lager aufschlagen wollten, so lautete die Parole: „Vorwärts, marsch!" Endlich hatten wir einen riesigen Pinienbaum seitwärts entdeckt, der einen Umfang von 3 bis 4½ Meter und eine Höhe von 28 bis 30 Meter hatte, rechts davon fanden wir herrliches Trinkwasser, und nun wurde „Das Ganze halt!" geblasen. Aber noch gab es keine eigentliche Ruhe. Die Gruppenführer erteilten ihre Befehle, und im Nu waren sämtliche Kameraden bei der Arbeit, um das Wanderlager herzurichten, von dem schon soviel geredet war. Unser Kochkamerad „Fritz" waltete gleich seines Amtes, bald loderte riesiges Lagerfeuer unter dem mächtigen Pinienstamm, kreiste der unentbehrliche Chimarao, und jeder streckte die müden Glieder weit von sich. Nachdem jeder sich erfrischt und ausgeruht hatte, ertönten bald deutsche und brasilianische Lieder, der Mond war inzwischen aufgegangen, und bald prasselte ein mächtiges Lagerfeuer. Die Stimmung war eine so vorzügliche, Erzählungen und Spiele sowie Gesänge füllten die ersten drei Stunden aus, bis der Wachdienst von 10 Uhr und die Schlafenszeit heranrückte. Da in allernächster Nähe an vorangehenden Tagen Tigerspuren entdeckt worden waren und Jäger ihre Hunde eingebüßt und den König des Urwaldes selbst gesehen hatten, so war Vorsicht am Platze, denn Wild gibt es hier in Hülle und Fülle, so richteten wir aus diesem Grunde Doppelwachen ein, mit Ablösung von 2 Stunden; unser Führer selbst wachte bis 2 Uhr nachts. Auch konnte das Lagerfeuer nach unserer hier geübten Sitte während der ganzen Nacht unterhalten sowie die schwarzen Bohnen für den nächsten Morgen von den Wachen gekocht werden. (Das Kochfeuer lag abseits.) Dieses Lagern im tiefsten Urwalde machte auf die Kameraden einen tiefen Eindruck, es schmiedet zusammen und bildet gute Kameradschaft. Punkt 6 Uhr morgens wurde geweckt, abgekocht, gewaschen, gefrühstückt und dann einige Lageraufnahmen gemacht, die nähere Umgebung ausgekundschaftet, Piniennüsse erbeutet. Der Führer und einige Kameraden durchquerten den neuen Stadtplatz, machten auch dort Photos, bis mittags alle Kameraden das Lager wieder vereinigte. Der Aufbruch und Rückmarsch war um ½2 Uhr nachmittags festgelegt; jetzt hieß es Lager abbrechen, einpacken usw. Alles verlief planmäßig; wir marschierten durchschnittlich 5 km die Stunde, so daß wir um ¼ nach 8 Uhr abends Porto Feliz erreichten. Dieser 30-km-Rückmarsch fuhr allen zwar ein bißchen in die Glieder, aber gelernt haben wir wiederum viel und wünschen, bald wieder eine so schöne Urwaldpartie mitzumachen in unbekannte Gebiete.

Digitized by Google

VOM AUSLANDDEUTSCHTUM

RUNDSCHAU

Das Deutschtum in den abgetrennten Gebieten

Eupen-Malmedy

Die drei **Vertreter der Christlichen Volkspartei im Lütticher Provinzialrat** haben dem Gouverneur am 17. November eine Interpellation unterbreitet, deren Inhalt bezeichnend ist für gewisse Benachteiligungen, deren man sich in Eupen immer noch zu erfreuen hat. Ende März wurde auf einer Generalversammlung der Aktionäre der Elektrizitätsgesellschaft in Eupen deren Präsident, ein Eupener altbelgischer Rechtsanwalt und ehemaliger Gehilfe des Gouverneurs Baltia, wiedergewählt, obwohl er kurz zuvor wegen eines Vergehens gegen das gemeine Recht verurteilt wurde und seine Wiederwahl den Schöffenkollegien der Gemeinden im Kanton Eupen, die alle zu den Aktionären gehören, unerwünscht war. Die Bürgermeister von Lontzen-Herbesthal, Hauset, Neu-Moresnet und Hergenrath hatten sich beeinflussen lassen und gegen den Willen ihrer Gemeinden die Wahl ermöglicht. Jm April haben daraufhin die Schöffen der betreffenden Gemeinden Beschwerde an den Gouverneur in seiner Eigenschaft als Vorsitzenden der Permanent-Deputation gerichtet mit der Bitte, die Bürgermeister in ihre Rechtsschranken zu verweisen, damit solche Übergriffe in Zukunft unterbleiben. (Dabei handelt es sich natürlich um Bürgermeister, die auf belgischen Druck auch gegen den Willen der Gemeindemehrheit an ihre Posten gekommen sind.) Da die Beschwerdeführer eine Antwort nicht erhalten haben, ist jetzt der Schritt der deutschen Provinzialräte in Lüttich erfolgt.

Elsaß-Lothringen

Das Verwaltungsgericht von Elsaß und Lothringen beschäftigte sich nachträglich noch mit den **Gemeinderatsersatzwahlen in Straßburg und Colmar.** Es hat dem Antrag des unterelsässischen Präfekten insofern entsprochen, als es die Wahl von Schall zum Gemeinderat auf Grund eines Gesetzesdekrets vom Jahre 1852 annullierte. Dem weitergehenden Antrag des Präfekten, die auf Schall entfallenen Stimmen für ungültig zu erklären und den nachfolgenden Sozialisten als gewählt zu proklamieren, wurde nicht stattgegeben.

In Colmar, wo Rossé bekanntlich nur mit acht Stimmen in der Minderheit geblieben war, wurde die Wahl des Radikalsozialisten Lehmann wegen ungesetzlicher Wahlbeeinflussung von Greisen zweier Colmarer Altersasyle angefochten. Die Untersuchung, die daraufhin eingeleitet wurde, hat ergeben, daß von seiten der Gegenparteien der Volksfront tatsächlich die Bewohner dieser Asyle in einer Weise behandelt und zur Wahl beeinflußt wurden, die auch das Gericht nicht anders denn als Wahlkorruption anerkennen mußte. Das Verwaltungsgericht hat nun zwar die Ansicht ausgesprochen, daß diese Vorfälle bedauerlich sind, daß sie aber „nicht ernst genug" sind, um das Wahlergebnis endgültig zu beeinflussen. In einem zweiten Falle sei der Vorwurf der Wahlbeeinflussung erst nach der gesetzlichen Frist vorgebracht worden und daher nicht zulässig. Aus diesen Gründen ist die Wahlanfechtung abgelehnt worden. Gerade mit Rücksicht auf die Tatsache, daß nur eine Differenz von acht Stimmen zwischen den beiden führenden Kandidaten bestand, ist dieses Urteil nicht weniger als eine Bestätigung dafür, daß die Wahl des Radikalsozialisten an Stelle Rossés auf unehrliche Weise zustande gekommen ist.

Die verflossenen Gemeinderatswahlen lassen die Gemüter immer noch nicht zur Ruhe kommen und haben zu **Kundgebungen der beiden katholischen Parteien im Elsaß** geführt. Am 16. November trafen sich in Colmar die Vertreter der Elsässischen Volkspartei, unter ihnen auch der Parteipräsident Senator Müller, ferner Dr. Haegy und Professor Rossé sowie die Abgeordneten Walter und Brogly. In einer großen Rede rechnete Abgeordneter Walter mit den Nationalkatholiken und ihrem gegen alle katholischen Grundsätze gerichteten Parteibündnis mit den Sozialdemokraten ab. Eine Erklärung, die Senator Müller zum Schlusse verlas, betonte, daß die Partei den bisher eingeschlagenen Weg unbeirrt weitergehen solle, daß sie unter anderem auch durch die Forderung regionaler Selbstverwaltung die wirksame Vertretung der wirtschaftlichen und geistigen Interessen und die Verteidigung der verheißenen Freiheiten sich zu sichern bemühe. Sie sehe Erfüllung ihrer Pflichten in der tatkräftigen Mitarbeit und Mitwirkung auf allen Gebieten nationaler Betätigung, diese werde aber um so ersprießlicher sein, je mehr es der kleinen elsässischen Heimat gegeben werde, ihre eigenen Kräfte zur freien Entfaltung zu bringen. Die Erklärung spricht die Entrüstung darüber aus, daß die Führer der Apna ihre Parteimitglieder dazu gebracht habe, Männern ihre Stimme zu geben, die sich als schärfste Gegner der religiösen Rechte und Freiheiten erwiesen, um dadurch ihren mutigsten Vorkämpfer zu Fall zu bringen. Wenn sich die Volkspartei genötigt sehe, mit den „ob ihrer versöhnlicheren und toleranteren Einstellung von Moskau und Paris losgelösten elsässischen Kommunisten zur Wahrung der elementarsten Volksrechte in einer gelegentlichen Kampfesfront sich zusammenzufinden", so sei das nur geschehen, um den Sozialismus als den gefährlichsten Gegner der religiösen und heimatlichen Forderungen zu bekämpfen.

Auf einer Vertreterversammlung der Apna versuchte deren Präsident, Unterstaatssekretär Oberkirch, seine Partei zu rechtfertigen und den Heimatrechtlern für die Verzögerung der Amnestiefrage alle Schuld in die Schuhe zu schieben, ein Versuch, den das Organ der Volkspartei aufs schärfste zurückgewiesen hat.

Bedauerlicherweise sind diese Gegensätze auch wieder in die Kirche hineingetragen worden; der von ähnlichen Anlässen bekannte Straßburger Bischof Ruch hat eine Kundgebung zur belgischen Jahrhundertfeier am 16. November benutzt, um den Patriotismus der Kirche zu demonstrieren. Nachdem kurz vorher das katholische volksparteiliche Organ „Der Elsässer" gegen eine Entweihung der Kirchen durch die Ausschmückung mit Flaggen protestiert hatte, wies auch jetzt wieder das Münster einen Schmuck von belgischen und französischen Farben auf. Es erübrigt sich, auf die Worte des Bischofs im einzelnen einzugehen, es waren in der Hauptsache Ausfälle gegen Deutschland und eine Verherrlichung der Vereinigung von Religion und Patriotismus. Die Feier wurde beschlossen durch den Orgelvortrag der belgischen Nationalhymne.

Oberschlesien

Am gleichen Tage, an dem am 23. November die Senatswahlen stattfanden, fanden **Wahlen zum Schlesischen Sejm** statt, die unter einem unerhörten Terror und blutigen Vergewaltigungen und Schlägereien sich vollzogen. Die Tatsache, daß es im Wahlkreis Kattowitz nicht weniger als 18000 ungültige Stimmen, im Wahlkreis Königshütte nicht weniger als 19000 und im Wahlkreis Rybnik-Pleß-Teschen über 24500 ungültige Stimmen gab, besagt genug. Im Wahlkreis Kattowitz wurden von 208370 Stimmberechtigten 194904 Stimmen abgegeben, von denen 177080 gültig waren. Im Wahlkreis Königshütte von

Digitized by Google

198391 Stimmberechtigten 183198 Stimmen, von denen 164308 gültig waren. Im Wahlkreis Rybnik-Pleß-Teschen von 268405 227107 Stimmen, von denen 202961 gültig waren.

Bei Beurteilung der Gesamtwahl zum Schlesischen Sejm muß zunächst daran erinnert werden, daß im Wahlkreis Rybnik-Pleß-Teschen die Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft für ungültig erklärt worden ist, so daß die Stimmen und Mandate vollständig verlorengingen. Dazu ist in Rechnung zu ziehen, daß 35000 Wähler aus anderen Wahllisten zum Schlesischen Sejm gestrichen worden waren. So kommt es, daß die Deutsche Wahlgemeinschaft in Kattowitz mit 32718 Stimmen nur drei Mandate, in Königshütte mit 40185 Stimmen vier Mandate, insgesamt also sieben Mandate mit 72903 Stimmen retten konnte, während sie bei den Wahlen des 11. Mai 1930 mit 179853 Stimmen 15 Mandate hatte erringen können. Die deutschen Sozialisten bekamen in Kattowitz mit 2612 und in Königshütte mit 3914 Stimmen kein Mandat, dagegen in Rybnik-Pleß-Teschen mit 20783 Stimmen zwei Mandate, gewannen also im ganzen gegen früher ein Mandat, was sie sicherlich nach der Ungültigkeitserklärung der Deutschen Bürgerlichen Liste der Stimmabgabe zahlreicher deutscher Bürgerlicher für die sozialistische Liste verdankten. Sieger der Wahl ist auch im Schlesischen Sejm Korfanty, der mit 19 Mandaten die stärkste Fraktion bilden wird, während es der Regierungsblock auch nur auf 19 Mandate brachte und die polnischen Sozialisten in Rybnik-Pleß-Teschen nur ein Mandat erringen konnten, so daß also 19 Korfanty- und 19 Sanacja-Mandaten sieben deutsche bürgerliche, zwei deutsche sozialistische und ein polnisch-sozialistisches Mandat gegenüberstehen und die Entscheidung zwischen diesen beiden großen polnischen Parteien bestimmen werden. Von der Deutschen Wahlgemeinschaft sind Otto Ulitz, Joh. Schmiegel, Konrad Kunsdorf, Dr. Eduard Pant, Richard Frank, Joseph Pawlas und Otto Ochmann, von der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei sind Dr. Sigmund Glücksmann und Johann Kowoll gewählt, ohne Ausnahme frühere Abgeordnete.

Wie schon erwähnt, führten die Wahlen zu schweren Unruhen und Ausschreitungen, die ausnahmslos den Aufständischen zur Last zu legen sind. Namentlich in Golassowitz, wo der evangelische Geistliche Pastor Harlfinger das Ziel der Angriffe war, wo der Küster schwer mißhandelt wurde und wo die durch Trompeten und Glockenläuten alarmierte deutsche Bevölkerung, nachdem die Aufständischen im Gemeindehaus die Fenster eingeschlagen hatten, mit Sicheln und Sensen anrückte, um die Aufständischen in die Flucht zu schlagen. Bei dem nächtlichen Handgemenge, das sich gegen 11 Uhr nachts dort abspielte, wurde ein in Zivil anwesender polnischer Polizeiposten von zwei unbekannten Leuten erstochen. Auch in Kattowitz verprügelten die Aufständischen bei ihren nächtlichen Umzügen alles, was deutsch sprach oder sich als deutsch zu erkennen gab. Im Kreise Rybnik wurden in Thurze zwei deutsche Arbeiter mit Jagdgewehren niedergeschossen, von denen der eine starb, der andere schwer verletzt wurde. Auch in Königshütte führte das Treiben der Aufständischen zu schweren Ausschreitungen.

Die deutsche Reichsregierung ließ sich durch ihren Vertreter, den deutschen Generalkonsul in Kattowitz, alsbald Bericht erstatten und bereitet einen Protest vor.

Erst nach den Wahlen des 16. November wurde eine große Zahl von Terrormaßnahmen und brutalen Gewaltakten gegen deutsche Wähler bekannt. So wurden in Hohenbirken, das sich jetzt Brzezie nennt und bei Ratibor liegt, mehrere Wohnungen zerstört, da es die Polizei nicht für nötig befand, einzugreifen oder auch nur die Plakate zu verbieten, die zur Bekämpfung der Deutschen „mit allen Mitteln" aufforderten. Zahlreiche Personen wurden derart verprügelt, daß sie mit schweren Verletzungen im Krankenhaus liegen; einer von ihnen ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Nun hat wenigstens Präsident Calonder von der Gemischten Kommission beschlossen, hier einmal selbst einzugreifen. Nachdem schon der deutsche stellvertretende Generalkonsul Illgen an Ort und Stelle weilte, um sich selbst von den Dingen zu vergewissern, ist auch auf Anruf der deutschen Minderheit Calonder am 22. November nach Hohenbirken gereist, der den Präsidenten des Deutschen Volksbundes, den Fürsten Pleß, aufforderte, bei der Untersuchung zugegen zu sein.

Je größer die zeitliche Entfernung von den Wahlen wird, um so genauer werden **die Nachrichten über den Terror** der vom Wojewoden Grazynski geleiteten Aufständischen-Organisation. Der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, ist auf seine eigene Anregung hin von der Warschauer Regierung eingeladen worden, in Warschau die Angelegenheit zu besprechen, weil er anscheinend die Hoffnungslosigkeit, mit dem schlesischen Wojewoden Grazynski zu einer Einigung zu kommen, eingesehen hat. In einem offenen Briefe haben sich Verbände aus dem reichsdeutschen Oberschlesien an Calonder gewandt, er möge sich beim Völkerbund für eine Revision der Grenzen und für eine Rückgabe Oberschlesiens ans Reich einsetzen. Calonder hat das in einer öffentlichen Erklärung abgelehnt; die deutsche und die polnische Minderheit hätten selbstverständlich auf seinen Schutz zu zählen, aber die politische Zumutung verletze das Pflichtgefühl des Präsidenten der Gemischten Kommission, und er weise sie mit Entrüstung zurück, da die jetzige Grenze die selbstverständliche Grundlage seiner Mission sei. Diese Zurückweisung hätten sich die reichsdeutschen Verbände ersparen können, da sie ihre Wünsche an die falsche Stelle gerichtet haben. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die polnisch-oberschlesischen Vorgänge im reichsdeutschen Oberschlesien eine ungeheuere Erregung hervorgerufen haben, die zu beschwichtigen Reichsinnenminister Wirth und preußischer Innenminister Severing eigens nach Oppeln fuhren, um dort in einer Konferenz mit dem Oberpräsidenten und seinen nachgeordneten Stellen den Ernst der Lage zu besprechen und im Interesse der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien etwaige Ausschreitungen gegen die polnische Minderheit in Westoberschlesien zu verhindern. Ausschreitungen liegen ja auch nicht im Interesse der deutschen politischen Situation, nachdem das Reichskabinett nach langen Beratungen beschlossen hat, sich mit einer Beschwerde über die Wahlvorgänge in Ostoberschlesien an den Völkerbundsrat zu wenden, einer Beschwerde, die in der Januartagung des Rats verhandelt werden soll, da allgemein und insbesondere aus zeitlichen Erwägungen die deutsche Regierung darauf verzichtet hat, eine Sondersitzung des Rats zu verlangen, die nach allen technischen Vorbereitungen wohl erst zu Weihnachten hätte stattfinden können.

Bei einem **Demonstrationszug in Kattowitz** am 22. November zeigten die polnischen Staatseisenbahn- und Postbeamten auf einem Kraftwagen der polnischen Eisenbahnverwaltung eine an einem Galgen hängende lebensgroße Puppe, die einen deutschen Offizier in voller Uniform mit Originalorden darstellte. Der deutsche Generalkonsul erhob sofort schriftlich nachdrücklich Vorstellung beim Wojewoden gegen eine solche grobe Verunglimpfung des deutschen Volks, die deutsche Empfindungen auf das schwerste verletze, zumal wenn sie noch von staatlichen polnischen Beamten ausgehe. Der Stellvertreter des Wojewoden hat sich daraufhin am 24. November persönlich beim Leiter des Deutschen Generalkonsulats entschuldigt.

Digitized by Google

In **Kattowitz** fand am 18. Oktober eine **Tagung der Bezirksvereinigung des Deutschen Volksbundes** statt, die Schulrat Dudeck leitete. Der Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. Januar 1929 bis 30. September 1930 weist aus, daß der Verkehr in der Geschäftsstelle sich wesentlich verstärkte; er behandelt die Unfreiheit im Versammlungswesen, da die Lokalbesitzer gar nicht wagen können, Säle für deutsche Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen, er bekämpft die hohen Paßgebühren, da für Deutsche verbilligte Pässe einfach nicht zu erlangen sind, er kritisiert scharf die Entfernung und Vertreibung deutscher Personen aus industriellen Unternehmungen. Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß durch Tod, vor allem aber durch Abwanderung der Mitgliederbestand von 14982 auf 11000 zurückgegangen ist. Im Bereich der Bezirksvereinigung werden drei höhere Privatschulen erhalten: Antonienhütte mit 355 Schülern und neun Lehrern in acht Klassen, Nikolai mit 122 Schülern und sieben Lehrern in vier Klassen und Emanuelssegen mit 27 Kindern, die von einem Lehrer in einer Klasse unterrichtet werden. Der Bestand der beiden Mittelschulen hat sich wenig verändert. Die Beschwerde wegen Abbau der unteren Parallelklassen hatte keinen Erfolg. Es sind ferner 24 öffentliche Minderheitenschulen vorhanden, die durchweg polnische Schulleiter aufweisen. Bestimmte hierhin versetzte rein polnische Lehrer geben zur Täuschung ihrer Nationalität ihre Nationalität mit „deutsch" an. Alle Beschwerden gegen dieses System verhallen ungehört. Die Minderheitsschulen unterscheiden sich von den Mehrheitsschulen vor allem durch schrecklichen Mangel an Lehr- und Lernmitteln, ihre Kinder werden bei den öffentlichen Schulspeisungen benachteiligt. Besonders gute Leistungen kann die Wohlfahrtspflege der Bezirksvereinigung aufweisen: in Not geratene arbeitslose Mitglieder wurden mit 12085 Zloty unterstützt, für Altveteranen wurden 15010 Zloty verausgabt, für Verschickung 580 erholungsbedürftiger Kinder der Minderheitsschulen 25000 Mark.

Eine rege Aussprache bewies, daß die Mitglieder volles Interesse für die sozialen Bestrebungen haben. Die Notwendigkeit einer Kleinkinderschule für Kattowitz wurde betont, die Mitarbeit der Familien bei der Kindererziehung entschieden unterstrichen.

Posen-Pommerellen

Am 26. November überfielen Polen das Deutsche Heim in Thorn, in dem gerade ein deutsches Frauenkränzchen stattfand und in dessen anderen Räumen nur zwei deutsche Herren saßen. Auf beide schlugen die Einbrecher mit Stühlen und Bierflaschen ein, so daß der eine am Fuß erheblich verletzt, der andere bewußtlos wurde. Als auf den Lärm hin einige Deutsche in die Lokale kamen, erschienen auch noch mehr Polen, die die Deutschen vertrieben und die Inneneinrichtung des Lokals vollständig zertrümmerten. Die Polizei erschien erst, als sich die Verbrecher bereits entfernt hatten. Nur einer, der gerade den Pelzmantel einer Dame stehlen wollte, konnte verhaftet werden.

Auch nach Beendigung der Wahlen sind von den in Neustadt (Pommerellen) verhafteten Deutschen die Herren Schiemann, Taube, Bamberger, Suchetzki und Tatulinski jr. noch in Haft.

Landrat a. D. Naumann, der langjährige verdienstvolle Vorsitzende der Deutschen Fraktion in Sejm und Senat, der an der Spitze der deutschen Liste auch in diesem Jahre im Wahlkreis Samter gewählt worden ist, hat zugunsten des früheren Abgeordneten, Rittergutsbesitzers Bernd v. Saenger, auf sein Mandat verzichtet. Der Rücktritt dieses erfahrenen, klugen und politisch überragenden Führers in so wichtiger Zeit wird allgemein bedauert, wenn auch begreiflich ist, daß Landrat Naumann nach so vielen aufregenden Jahren seines Dienstes im Parlament jüngeren Kräften die Führung überlassen möchte.

Südwestafrika

In der Stadtrats-Sitzung von **Swakopmund** am 14. Oktober wurde der frühere **Bürgermeister Arnold Schad einstimmig wiedergewählt.** Sein Stellvertreter Devis richtete herzliche Dankesworte an Schad, dessen Verdienste die Stadt durch die Benennung der Arnold Schad-Promenade geehrt habe und der mit geringfügigen Unterbrechungen seit Bestehen der Stadt Swakopmund, seit 1909, dem Stadtrat angehöre, in dem er 15 Jahre das Amt des ersten Bürgermeisters versehe. Zu Ehren Schads solle sein Bild in der Stadthalle aufgestellt werden. Schad dankte für die Ehrung und erklärte, daß er die Würde des Bürgermeisters in diesem Jahre zum letzten Male führen wolle.

Ein auch für das Deutschtum wichtiger Vorgang hat sich in der Vereinigten Nationalen Südwestafrika-Partei vollzogen: Der Schriftleiter des „Windhoek Advertiser", Lardner Burke, ist aus der Partei ausgeschieden. Am 11. Oktober brachte der Hauptausschuß der Partei ihm seine schärfste Mißbilligung wegen einiger Artikel über Afrikaans zum Ausdruck, die unnötig gewesen seien und den Interessen der Partei schadeten, die lediglich ein akademischer Ausdruck der Ansicht des Schriftleiters eines Parteiorgans gewesen seien — eine Handlungsweise, die auf das schärfste zu verurteilen sei. Lardner Burke hat alle Vermittlungsvorschläge, die ihm der Ausschuß machte, abgelehnt. Er legte seine Mitgliedschaft in der Partei und sein Amt als Mitglied des Vorstandes und Hauptausschusses nieder. Er trat von der Exekutive des Landesrats von Südwestafrika zurück, in der er sozusagen Finanzminister gewesen war, und überließ die Entscheidung für sein Landesratsmandat für Südwestafrika dem Hauptausschuß der Partei, fügte aber hinzu, daß, falls die Partei seinen Rücktritt fordere, er zunächst an seine Wähler herantreten müsse, um ihren Rat einzuholen, da in Swakopmund keine Parteiortsgruppe bestehe. Das hat die V.N.S.W.-Partei aber nicht auf sich nehmen wollen, und so bleibt Burke als Unabhängiger im Landesrat.

Tschechoslowakei

Am 24. November kam es im **Abgeordnetenhaus** vor so gut wie leeren Bänken zur Budgetdebatte. Dabei ergriff der Abgeordnete Dr. Cerny von den tschechischen Agrariern das Wort und sprach sein Bedauern aus, daß bei der Verhandlung einer so wichtigen Angelegenheit wie des Budgets die Regierung mit Ausnahme des Finanzministers nicht anwesend sei. Er bezweifle, ob man dieses Verhalten als entsprechendes Verständnis für die gesetzgeberische Tätigkeit bezeichnen könne. Dann ging er auf die Minderheitenfrage ein und erklärte, man müsse den Minderheiten kulturpolitisch alles geben, was sie zur Entwicklung brauchen. Es verstehe sich von selbst, daß es im Interesse einer richtigen Staatspolitik sei, keine unnötigen Schulen zu errichten, um welches Volk es sich auch immer handle. In der Kulturpolitik müsse man gemäßigt und verständnisvoll vorgehen. Man dürfe die Minderheiten nicht mit dem reizen, was man nationalen Chauvinismus oder aggressiven Nationalismus nenne. Ein aggressiver Nationalismus wäre ein großer Schaden für den Staat und würde zu schweren nationalen Kämpfen führen, die nicht abzusehen wären.

In der **„Reichenberger Zeitung"** vom 20. April besprach Senator Medinger das Ergebnis einer neueren Umfrage bei verschiedenen Klubs, wer von den 99 deutschen Senatoren und Abgeordneten die tschechische oder slawische Sprache vollkommen, fließend im Wort, aber nicht in der Schrift, sehr mangelhaft oder

Digitized by Google

gar nicht beherrsche. Das Ergebnis war ein wenn auch geringes Wachsen der tschechischen Sprachkenntnisse.

1920 beherrschten nur sechs deutsche Parlamentarier die tschechische Sprache vollkommen, 1926 waren es sieben, jetzt sind es 10. 1926 beherrschten 19 Senatoren und Abgeordnete die tschechische Sprache fließend in Wort, aber nicht in Schrift, jetzt sind es 18. Den 21 deutschen Parlamentariern, die 1926 sehr mangelhaft die tschechische Sprache beherrschten, stehen jetzt 23 gegenüber, während die Zahl der im Tschechischen gar nicht Bewanderten von 52 auf 48 gesunken ist. Von den 10% der Gesamtheit, die das Tschechische sprachlich vollkommen beherrschen, zählt die Gewerbepartei keinen zu den ihren. Die Sozialdemokratische Partei, der Bund der Landwirte und die Nationalsozialisten zählen je einen, die Christlich-Sozialen und die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft je zwei und die Deutschnationale Partei drei. Rechnet man die erste und die zweite Gruppe zusammen in einen Gesamtkreis derjenigen, die bei den Debatten halbwegs folgen können und wenigstens wissen, worum es sich handelt, wenn sie auch die sprachlichen Finessen der Gesetzgebung nicht verstehen, so ist die Zahl vom Jahre 1926 immerhin von 26 auf 28 gestiegen. Rechnet man aber die beiden letzten Gruppen derjenigen zusammen, die Tschechisch gar nicht oder sehr mangelhaft verstehen, so ist die Zahl von 73 auf 71 gefallen. Aber man muß immerhin bedenken, daß dieses Fünftel des gesamten parlamentarischen Betriebs in der Tschechoslowakei von den Einladungen zur Sitzung Wahltag und Stunde, aber nicht einmal die Tagesordnung gelesen haben, daß sie von Präsidialmitteilungen und Abstimmungsgegenständen keine Ahnung haben und meistens erst am nächsten Tag aus der Zeitung erfahren, wofür sie gestimmt haben, denn es geht, wie Medinger richtig sagt, gar nicht an, die des Tschechischen kundigen Kollegen immer um Übersetzungen zu bitten.

Medinger folgert aus diesen Tatsachen die Notwendigkeit

1. der Beilegung von Übersetzungen der Tagesordnung der beiden Häuser und der Kommission,

2. der doppelsprachlichen Auflegung aller Drucksorten, wie es in den alten Landtagen Brauch war,

3. der Verdolmetschung von Referaten, Regierungserklärungen und Präsidialmitteilungen sowie der zur Abstimmung vorliegenden Texte.

Parlamentarismus bedeutet Diskussion, und es sei absurd, den Sprachgebrauch so zu regeln, daß eine große Zahl von Parlamentariern — denn außer den Deutschen kommen auch noch Madjaren und Karpathenrussen als sprachfremd hinzu — keinen Nutzen vom Parlamentarismus hätten, man solle, um Zeit- und Geldverluste zu vermeiden, das sehr geistreiche telephonische Verdolmetschungssystem des Internationalen Arbeitsamts in Genf einführen, welches eine Verständlichmachung der diversen Gruppen gleichzeitig ohne Belästigung der anderen ermögliche.

Wir haben im A.D. Nr. 21, S. 748 über den Besuch des Präsidenten Masaryk in Preßburg, der Landeshauptstadt der Slowakei, und über die Begrüßung des Staatsoberhaupts durch die Vertreter der deutschen Minderheit kurz berichtet. Dazu entnehmen wir einem Bericht, der uns aus Preßburg zugeht, noch folgendes:

Die Ansprachen, die der bewährte Führer des Preßburger Deutschtums, Rechtsanwalt Dr. Samuel Frühwirth, und der einzige deutsche Professor der theologischen Fakultät, Dr. Roland Steinacker, hielten, sind nicht allein deswegen bemerkenswert, als sie herzliche Worte für den Schöpfer der tschechoslowakischen Republik enthielten; sie gaben auch zum erstenmal Aufschluß über die offizielle Einstellung der Karpathendeutschen zum neuen Staate. Die schwierige Lage der Karpathendeutschen, die im alten ungarischen Staate jeder Bewegungsfreiheit in völkischen Belangen beraubt waren und heute trotz größerer Freiheiten immer noch um jede Äußerung ihres selbständigen kulturellen und politischen Lebens kämpfen müssen und deren Zuwendung zum neuen Staate daher in den eigenen Reihen, vor allem aber in der magyarischen Minderheit oft heftige Kritik erfährt, wurde durch Prof. Dr. Steinacker deutlich gemacht. Er sagte am Schluß seiner Rede: „Wir Karpathendeutschen haben die feste Zuversicht, daß das angefangene Werk — der Wiederaufbau des deutschen Schul- und Vereinswesens — ungestört weitergeführt und die mit ihm unvereinbaren Nachwirkungen und Überbleibsel einer unwiderruflich versunkenen Zeit ebenfalls beseitigt, daß kulturellen Notständen baldigst abgeholfen und die kulturellen Wünsche der Karpathendeutschen wohlwollend behandelt werden, zu unserem Wohl und dem des Staates, dem wir dienen wollen und gerade durch die Erhaltung und Pflege unserer deutschen Kulturgüter am besten nützen zu können meinen."

So deutlich wurde bisher noch nie von karpathendeutscher Seite der Unterschied zwischen Vor- und Nachumsturzzeit betont, so offen bisher auch nicht die Zustimmung zu dem neuen staatsrechtlichen Verhältnisse ausgesprochen. In diesem Bekenntnis liegt aber auch die Erklärung der Führer des Karpathendeutschtums, die geistige Umstellung in ihrem Volke ganz auswirken zu lassen und für diese neue Entwicklung die volle Verantwortung zu tragen. Freilich sind die Versprechungen des Präsidenten, die er in seinen Antworten gab, noch zum größten Teil leere Worte, noch ist der Geist, in dem der greise Philosoph lebt, in die Stuben seiner Verwaltungsbehörden nicht eingezogen. Es wird an der ehrlichen Zusammenarbeit der neuen Machthaber mit der karpathendeutschen Minderheit liegen, die Karpathendeutschen zur Gänze zu staatsbejahenden Elementen zu erziehen oder zuzulassen, daß diejenigen Oberhand bekommen, die von einer neuerlichen Veränderung der Grenzen und der Staatszugehörigkeit eine Befreiung von dem jetzt noch immer herrschenden Drucke sich erhoffen. Der Möglichkeit beraubt, jemals dem Staate des Muttervolkes anzugehören, wollen die Karpathendeutschen ungeachtet ihrer bisherigen Geschichte und der Mentalität gegenüber dem altungarischen Staate sich dem Staate anschließen, der ihnen die beste Gewähr gibt, ihren Besitzstand zu erhalten und sich politisch, kulturell und wirtschaftlich auszuleben.

Südslawien

Der Ministerpräsident empfing zusammen mit vier anderen Mitgliedern seines Kabinetts während seiner Reise durch Slowenien am 10. November in Laibach, der Hauptstadt des Draubanats, auch eine Abordnung des Gottscheer Deutschtums, die vom Geistlichen Rat Pfarrer Eppich und Rechtsanwalt Dr. Arko geführt wurde. Pfarrer Eppich hielt eine Ansprache an den Ministerpräsidenten und überreichte ihm in einem schriftlichen Memorandum **die Wünsche der Gottscheer deutschen Bevölkerung.** Von diesen Wünschen, die in der „Gottscheer Zeitung" vom 20. November veröffentlicht sind, nennen wir hier die folgenden: Auf kulturellem Gebiet: Anerkennung der nationalen Zugehörigkeit nach der Erklärung des einzelnen, der nationalen Zugehörigkeit der Schulkinder nach der Äußerung ihrer Eltern; Wiedererrichtung deutscher Schulklassen in allen Orten, in denen solche bis 1919 bestanden; deutsche Unterrichtssprache für deutsche Kinder in allen Schulklassen, dazu vom dritten Schuljahr ab eine entsprechende Zahl wöchentlicher Stunden in der Staatssprache; Rückgabe des Studentenheims an die Deutschen oder statt dessen eine entsprechende geldliche Entschädigung; Gestattung des

Digitized by Google

schriftlichen und mündlichen Gebrauchs der deutschen Sprache vor den öffentlichen Stellen; Wiederaufnahme der Tätigkeit des Gottscheer Sportvereins; Eröffnung eines deutschen Kindergartens in der Stadt Gottschee. Von den wirtschaftlichen Wünschen nennen wir u. a. die geforderte Zuführung des ehemaligen Fachschulgebäudes in Gottschee zu seiner stiftungsgemäß festgelegten Bestimmung und der Abhaltung von Kursen für Heimarbeit in ihm; die Ermöglichung der Elektrifizierung des Gottscheer Bezirks durch geldliche Beiträge des Staates; baldigster Ausbau der Bahn Gottschee-Susak; Wahrung der Interessen der Gottscheer Hausierer in den Handelsverträgen mit Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich; Ernennung eines deutschen Banalrats im Hinblick auf die Zahl der Deutschen im Draubanat und auf ihre Steuerkraft.

Rumänien

In seiner **Thronrede bei der Eröffnung des Parlaments** versicherte König Carol die Minderheiten des vollen Wohlwollens und weitgehenden Gerechtigkeitssinnes, den — seinem Ausspruch zufolge — Rumänien auch bisher in der Lösung des Problems der ethnischen und konfessionellen Minderheiten bewiesen habe. Die sehr unbestimmte Fassung dieser Zusicherung erregte bei den Minderheiten wenig Freude, und die angeblich geplante Kürzung der Staatsbeiträge für die religiösen Bedürfnisse der Minderheiten veranlaßte den Vorsitzenden der Deutschen Fraktion, Dr. Hans Otto Roth, zu energischen Vorstellungen bei dem Unterrichtsminister.

Im Laufe des Sommers wurden in der Hauptstelle der deutschschwäbischen Volksorganisation die durch verschiedene Selbstzählungen und Berichte gesammelten Angaben zu einer **statistischen Übersicht über das Deutschtum im Banat, Arader und Sathmarer Komitat** zusammengestellt, worüber Erwin Schiller in der „Banater Deutschen Zeitung" berichtet. Diese Aufstellung soll auch der Regierung als Unterlage für das Minderheitengesetz zur Verfügung gestellt werden. Das Ergebnis der Zusammenstellung ist überraschend gut, und zeigt, daß ein übertriebener Pessimismus über ein Schwinden der deutschen Volkskraft nicht berechtigt ist. Immerhin macht sich aber in manchen Gemeinden in den letzten Jahren eine ethnographische Umschichtung bemerkbar, die durch den Rückgang der Kinderzahl der deutschen Bevölkerung (Einkindersystem) durch starke Auswanderung und durch das Eindringen des ungarischen Landproletariats in verschiedene industrielle Betriebe einzelner Gemeinden bedingt wird. So weist z. B. die Gemeinde Gertianosch im Jahre 1924 neben 2586 Deutschen 786 Fremdstämmige, darunter 553 Magyaren auf. Ähnlich in Hatzfeld. Hier gehören neben 8150 deutschen Einwohnern 3972 anderen Nationen, davon 2445 den Magyaren an. In beiden Beispielen finden die Ungarn zum größten Teil in den Ziegeleibetrieben ihre Beschäftigung. Zu 100% deutsche Gemeinden gibt es natürlich nicht, da Beamte oder Angestellte rumänischer, serbischer oder ungarischer Abkunft immer einen gewissen Prozentsatz ausmachen. Auffallender Weise gibt es fast keine Juden. Diese haben nämlich, als Temeswar in den 90er Jahren seinen großen Aufschwung erlebte, als Kleinkrämer die Landgemeinden verlassen und sind in die Stadt gezogen, wo sie heute eine bedeutende Rolle spielen.

Unter den deutschen Gemeinden im Komitat Temesch-Torontal kann man wohl die Gemeinde Kleinomor bei Denta als die deutscheste ansehen, die im Jahre 1924 neben 420 Deutschen nur einen Ungarn zu ihren Einwohnern zählte. Als „rein deutsche" Siedlungen können aber, da sie eine zu über 90% dem Deutschtum angehörende Bevölkerung haben, folgende 45 Gemeinden betrachtet werden: Albrechtsflor, Alexanderhausen, Bakowa, Billed, Blumenthal, Bogarosch, Bruckenau, Deutschbentschek, Deutschsanktmichael, Deutschstamora, Dolatz, Elisabetheim, Fodorhausen, Gottlob, Grabatz, Großjetscha, Deutschsanktnikolaus, Jahrmarkt, Johannisfeld, Josefsdorf, Keglevichhausen, Kleinjetscha, Kleinschemlak, Kowatschi, Königshof, Lenauheim, Liebling, Marienfeld, Mercydorf, Morawitza, Moritzfeld, Neubeschenowa, Neudorf, Neupetsch, Neusiedl a. d. Heide, Niczkydorf, Kleinomor, Orczydorf, Ostern, Sackelhausen, Triebswetter, Ujwar, Wizeschdia und Großscham.

Polen

Bei den **Senatswahlen,** bei denen 111 Mandate zu verteilen waren, entfielen auf den Regierungsblock 76 Mandate (vier von der Staatsliste), auf den Zentrolinksblock 14 Mandate (zwei von der Staatsliste), auf die Nationaldemokraten 12 Mandate (eines von der Staatsliste), auf den Ukrainischen Wahlblock vier, auf den **Deutschen Wahlblock drei** und auf die Christliche Demokratie zwei Mandate. Der Regierungsblock hat also 28 Mandate gewonnen. Die deutsche Minderheit hat sich ausgezeichnet geschlagen und hat bis auf das Mandat in Posen ihre drei Bezirksmandate halten können. Sie hat im ganzen zwei Mandate, darunter das auf der Staatsliste des Minderheitenwahlblocks seinerzeit errungene Mandat, eingebüßt. In Schlesien ist Hauptschriftleiter Dr. Pant, in Posen Rittergutsbesitzer Dr. Busse und in Lodz Tischlermeister Joseph Spickermann gewählt. Besonders bedauerlich ist der Verlust des Pommereller Mandats, das früher Senator Hasbach innehatte.

In Posen hat der Deutsche Wahlblock 80367 Stimmen bekommen, gegen 91014 bei der Wahl 1928. Die Zahl der Wahlberechtigten war von 735335 auf 741348 gestiegen; statt 586142 haben aber nur 501727 abgestimmt, also etwas über 80%. Berücksichtigt man die Tatsache, daß Tausenden von deutschen Wählern die Stimmfähigkeit aberkannt wurde, so ist das Ergebnis in Posen ebensogut wie in Pommerellen, wo der Deutsche Klub ein früheres Senatsmandat mit 497794 Stimmen 1928 eroberte, während er diesmal nur 38824 Stimmen erhielt. Sicherlich wirkt beim Verlust der deutschen Stimmen auch das Verhalten der jüdischen Wählerschaft mit, die sich jetzt, wo es keinen allgemeinen Minderheitenblock mehr gab, teilweise zurückhielt.

In Oberschlesien erhielt die Deutsche Wahlgemeinschaft 68586 Stimmen. Es wurden bei 554492 wahlberechtigten Personen 409435 Stimmen abgegeben, von denen allerdings nur 360589 gültig waren. Bemerkenswert ist, daß der Regierungsblock in Oberschlesien ein Mandat an Kortanty verlor, der über zwei Sitze verfügt.

In der Wojewodschaft Lodz erhielt der Regierungsblock vier Mandate, die Nationaldemokraten eines, der Zentrolinksblock zwei und die Vereinigte Liste der Deutschen und Juden mit 74061 ein Mandat, das auf den bisherigen Inhaber Joseph Spickermann fiel. Da aber Senator Spickermann auf das Mandat verzichtete, tritt an seine Stelle der Organisator des Deutschen Volksbundes in Kongreßpolen, der bisherige Abgeordnete Lehrer Utta.

Die deutsche Wahlgemeinschaft hat in allen drei schlesischen Wahlkreisen und in den Wahlkreisen Graudenz und Posen beim Obersten Verwaltungsgericht in Warschau gegen die Sejmwahlen Einspruch erhoben.

Zum Wahlergebnis, über das wir schon im einzelnen berichtet haben, schreibt uns unser Korrespondent aus Warschau zusammenfassend das Folgende:

Der Kampf um die Neuordnung des parteipolitischen Kräfteverhältnisses in den beiden polnischen Kammern sowie im schlesischen Sejm ist beendet. Bis auf den schlesischen Sejm ist die Regierungspartei in den zwei anderen Kammern mit einer überwältigenden Mehrheit aus dem Wahlkampf hervorgegangen, die

im Senat sogar zu einer knappen Zweidrittelmajorität ausreicht. Im Sejm entfallen 248 (von insgesamt 444) und im Senat 74 (von 111) Mandaten auf die Pilsudskipartei, die sonach eine Machtprobe bestanden hat, welche eine andere Partei in Polen kaum jemals wagen dürfte — sofern sie sich nicht auch zu den jetzt angewendeten Wahlmethoden entschließt.

Der letzte Wahlkampf hat die nationalen Gegensätze wieder sehr hoch auflodern lassen. Er hat so recht zum Bewußtsein gebracht, daß Polen ein Nationalitätenstaat par excellence ist. Das Merkwürdige dabei bleibt aber, daß diese völkische und staatspolitische Struktur in der Zusammensetzung der jetzigen Kammern gar nicht ihr Spiegelbild findet. Kein Mensch in der Welt wird ernsthaft annehmen wollen, daß viele Millionen nationaler Minderheiten, auf ihr vornehmstes völkisches Recht verzichtend, sich hinter die Regierungspartei stellten, von der ihnen alles andere als gerechte Behandlung und zugebilligte Toleranz zuteil wurde. Niemandem ist es fremd, daß die Regierungspartei die von der äußersten Reaktion programmatisch geforderte Unterdrükkung der Minderheiten nicht nur erfüllt, sondern vielfach sogar weit übertroffen hat. Ob dieser Wettkampf mit der nationaldemokratischen Reaktion wahltaktischen Erwägungen entsprang und womöglich einer, z. B. in Verfassungsfragen notwendig werdenden Rechtskoalition den Weg ebnen sollte, vermag man vorerst nicht abzusehen. Charakteristisch ist immerhin, daß selbst die reaktionäre Presse ihrer Verwunderung darüber Ausdruck gibt, mit welchem beneidenswerten Schneid die Minderheitenfrage wenigstens auf dem Boden des Parlaments gelöst worden ist. Man bedenke, daß Millionen von Weißrussen und Juden, die Jahrhunderte hindurch ihre völkische Eigenart bewahrten, jetzt fast rückhaltlos ihre Stimmen der Regierungsschicht opferten und die Deutschen sowie die Ukrainer ganz unvermittelt durch viel weniger Abgeordnete in den parlamentarischen Körperschaften vertreten werden, als das bisher der Fall war.

Wenn also auch nur die geringsten Zweifel über den geübten Wahlterror aufkommen könnten, dann muß schon die einfachste Logik die Vermutung begründen, daß mit außerordentlichen Zwangsmitteln gegen die Minderheiten vorgegangen wurde, um sie regierungsfreundlich zu stimmen. Die antideutschen Ausschreitungen in Posen sowie die Terrorakte in Ostoberschlesien sind noch zu frisch in der Erinnerung, als daß sie über den beabsichtigten Zweck im Zweifel lassen könnten. Ob nun dieser Zweck durch beispiellose Willkürakte des Westmarkenvereins bzw. des Aufständischenverbandes, durch Wahllistenverbote oder durch den formellen Einspruch gegen die Wahlberechtigten erreicht wurde, ist sachlich nicht erheblich. Kennzeichnend ist nur, daß zwischen diesen Einzelvorgängen ein Kausalzusammenhang besteht und daß sich diese systematische Unterdrückung in erster Linie auf das Wahlresultat widerspiegeln mußte. Insoweit wird sich also die Regierungsschicht ihres Wahlsieges nicht sonderlich rühmen dürfen, als die Formen dieses Wahlkampfes das übrige Europa überraschten und Polen erneut bewiesen hat, daß die Strömungen seiner Eigenkultur in der östlichen Richtung verlaufen, während die zarten Fäden mit der westlichen Kulturgemeinschaft bedenklich gelöst werden.

Ist unter diesen Umständen die Zahl der deutschen Mandate zum polnischen Sejm von 19 auf 5 gesunken, so wird sich aus diesem Ergebnis nur der entschlossene Wille der deutschen Minderheit folgern lassen, allen Gewaltmaßnahmen zum Trotz ihre völkischen Rechte zu behaupten. Abgesehen von den deutschen Wahllisten in Kongreßpolen, die unter dem Druck des Terrors völlig versagten, kommt ein größerer Stimmenverlust eigentlich nur in Ostoberschlesien zum Ausdruck. Dabei ist nicht außer acht zu lassen, daß durch polnischen Einspruch weit mehr als 20000 Deutsche von vornherein vom Wahlgang ausgeschaltet wurden, indem ihre polnische Staatsangehörigkeit angezweifelt worden ist, trotzdem sie vorher schon mehrfach wählten. Zudem wäre zu berücksichtigen, daß die ostoberschlesischen Deutschen in der Hauptsache doch der arbeitenden und sozial abhängigen Schicht angehören, die auf Terrormaßnahmen und Druckmittel ganz besonders empfindlich reagiert.

Weit geringer sind an sich die Stimmverluste in Posen-Pommerellen, obwohl auch hier eine geschickte Einteilung der Wahlbezirke in Verbindung mit dem Verbot der deutschen Wahlliste in Graudenz ausreichte, um zum Ausfall von 5 Mandaten zu führen. Im Vergleich mit den letzten bzw. den Ergänzungswahlen zum Sejm würde sich die Wahlbeteiligung aus folgenden Ziffern ergeben:

Wahlbezirk:	Sejmwahl 1928	Zahl der Mandate	Ersatzwahl *) Mai 1930 **) Juni 1930	Sejmwahl 16. 11. 1930	Zahl der Mandate
Kattowitz	54 877	2	*) 65 409	40 539	1
Königshütte	70 832	2	*) 66 132	54 383	1
Pleß-Rybnik	49 404	2	*) 48 705	32 536	1
Dirschau	17 661	1		15 740	—
Graudenz	27 835	1		ungültig	—
Thorn	19 288	1		18 166	—
Bromberg	35 327	2		34 636	1
Gnesen	18 482	1	**) 15 471	18 164	—
Posen-Stadt	?	—		2 930	—
„ -Land	13 714	—		13 033	—
Czarnikau	33 759	1		30 716	1
Ostrau	17 316	—		15 216	—

Relativ besser schnitten die Deutschen bei den Neuwahlen zum polnischen Senat ab. Bisher hatten die vier Wojewodschaften Posen, Pommerellen, Ostoberschlesien und Lodz je ein Mandat gestellt, während das fünfte dem Deutschen Wahlblock aus der Staatsliste zufiel. Diese Zahl hat sich bei den letzten Senatswahlen auf 3 Mandate vermindert, und zwar konnten die Bezirke Posen, Ostoberschlesien und Lodz ihren bisherigen Besitzstand behaupten, dagegen reichten die Stimmen in Pommerellen vermöge der Neueinteilung des Wahlbezirks für das vierte Mandat nicht aus, so daß auch das fünfte Mandat aus der Staatsliste den Deutschen verlorenging. Wenn man aber berücksichtigt, unter welch ungünstigen Bedingungen für die Deutschen auch die Senatswahlen stattfinden, wird man den Verlust des Pommereller Mandats noch als glimpflich betrachten dürfen.

Schon nach dem Verlauf der Neuwahlen zum Warschauer Sejm war es unschwer vorauszusehen, daß die Deutschen im ostoberschlesischen Sejm ihre bisherigen 15 Mandate nicht würden halten können. Bedenkt man, von welchen Greueltaten der Aufständischen diese Wahlen begleitet waren, dann ist in der Tat erstaunlich, daß 7 Mandate gerettet werden konnten. Nimmt man noch die zwei deutschsozialistischen Mandate hinzu (die deutschen Sozialisten traten mit den polnischen in einer vereinigten Wahlliste auf), dann würde sich der deutsche Besitzstand auf 9 Mandate beziffern. Der Wahlkreis Königshütte brachte 4 und der Bezirk Kattowitz 3 Mandate, wogegen im Wahlkreis Rybnik-Pleß-Teschen die deutsche Liste für ungültig erklärt wurde. Da darüber hinaus Tausende deutscher Wahlberechtigten einfach gestrichen und 59000 abgegebene Stimmen ungültig geworden sind, wird man von einem absoluten Mißerfolg der Deutschen bei den Wahlen zum schlesischen Sejm nicht sprechen dürfen, haben doch allein die zielbewußten Streichungen usw. einen Verlust von mindestens 6 deutschen Mandaten zur Folge gehabt.

Wie dem aber auch sei, ist die deutsche Minderheit in Polen in allen drei polnischen Kammern jetzt nicht mehr entsprechend ihrer zahlenmäßigen Stärke vertreten. Verfügte sie bisher über 19 Mandate im Warschauer Sejm, über 5 Mandate im Senat

Digitized by Google

und nominell über 15 Mandate im schlesischen Sejm, so beläuft sich jetzt die Zahl ihrer Vertreter im Warschauer Sejm auf 5 (von insgesamt 444), im Senat auf 3 (von insgesamt 111) und im schlesischen Sejm auf 7 bzw. 9 (von insgesamt 48) Mandate. Eine größere Rolle werden die Deutschen also höchstens in der schlesischen Kammer spielen können, zumal hier die Regierungspartei mit ihren 19 Mandaten in der Minderheit blieb. Im Warschauer Sejm und Senat aber würde der deutsche Einfluß auch dann wirkungslos bleiben, wenn ein Mandatsverlust nicht eingetreten wäre. In beiden Kammern hat die Regierungspartei eine starke Mehrheit, so daß die nationalen Minderheiten mehr nur auf die Rolle der Beobachter zurückgedrängt wurden. Um so größere Aufgaben erwachsen naturgemäß den parlamentarischen Vertretern des Deutschtums, denn, zahlenmäßig stark reduziert, werden sie die ganze Arbeit zu überwinden haben, die sich bislang auf eine weit größere Zahl der parlamentarischen Klubmitglieder aufteilen ließ.

Die **deutschen Zeitungen** in Polen erscheinen als Folge des gegenwärtigen Wahlterrorszwischenregiments mit Zensurlücken. So ist die sozialdemokratische „Lodzer Zeitung" am 20. und 21. November beschlagnahmt worden, weil sie Pressestimmen führender ausländischer Blätter zu den Wahlen brachte, und auch die oberschlesischen deutschen Zeitungen erscheinen entweder mit weißen Flecken, oder sie müssen nach der Beschlagnahme die beanstandeten Artikel auswechseln.

In der Berufungsverhandlung gegen den Abgeordneten Emil Zerbe wurde das Urteil erster Instanz, das auf sechs Monate Gefängnis lautete, bestätigt. Der Staatsanwalt erklärte wiederholt, daß der Angeklagte einen Gewaltakt gegen die Polizei ausgeübt habe, indem er die mit Legitimationen versehenen Agenten aus dem Saal gewiesen habe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kempner, erbat Freisprechung, da der Angeklagte die ihm unbekannten und zweifelhaft erscheinenden Elemente mit Recht aus dem Saale gewiesen habe, um Zwischenfälle zu vermeiden, und da die Aussagen der verschiedenen Agenten über den Vorfall sich widersprächen. Auch der zweite Verteidiger Hartmann beantragte aus rechtlichen Gründen Freisprechung. Gegen das Urteil wurde Kassation beantragt.

Am 20. November fand vor dem Lodzer Bezirksgericht die Verhandlung in einem Prozeß statt, den der Vorsitzende des zur Spaltung des Deutschtums in Mittelpolen geschaffenen „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes", Jan Danielewski, gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Lodzer „Freien Presse", Chefredakteur Adolf Kargel angestrengt hatte.

Der Sachverhalt war folgender: Von dem Lehrpersonal des Lodzer Deutschen Gymnasiums wurde im Vorjahr sechs Personen das Unterrichtsrecht entzogen. Trotz aller Bemühungen der in Frage kommenden Stellen und obwohl manche Lehrer schon Jahrzehnte an der fraglichen Lehranstalt gearbeitet hatten und im Besitz der Lehrbefähigung waren, wurde die Wiedereinsetzung der Entlassenen in ihr Amt nicht erreicht. Nach Monaten, als der Fall sogar vom Warschauer Sejm erörtert war, erfolgte die Wiederanstellung des ältesten der entlassenen Lehrer. Gleichzeitig erschien in der „Neuen Lodzer Zeitung" eine Mitteilung des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes", daß dieser die Wiedereinstellung des betreffenden Lehrers durchgesetzt habe. Daraufhin schrieb die „Freie Presse", daß es doch seltsam sei, daß just der Kultur- und Wirtschaftsbund das erreicht haben sollte, was niemand gelungen sei. Wahrscheinlich sei die Entlassung auf Grund einer Denunziation erfolgt und der Denunziant habe Gewissensbisse empfunden und seine Verleumdung zurückgezogen. Danielewski fühlte sich getroffen und klagte.

Die Gerichtsverhandlung war sehr interessant. Eine Reihe von Zeugen — darunter die ehemaligen Abgeordneten Zerbe und Utta sowie der ehemalige Senator Spickermann — bekundeten, daß Danielewski Selbstreklame betreibe. Sehr oft habe er von Erfolgen berichtet, die keine waren. Der Verteidiger des Angeklagten erklärte, daß der Artikel der „Freien Presse" im Interesse des Ansehens des Staates geschrieben wurde, das durch die unbegründete Reklame des Kultur- und Wirtschaftsbundes leide. Übrigens erklärte der gleichfalls als Zeuge geladene Schulkurator aus Lodz, daß die Wiederanstellung des in Frage stehenden Lehrers durchaus nicht auf Bemühung des Kultur- und Wirtschaftsbundes erfolgt ist.

Während der Verhandlung ergab sich, daß Danielewski und sein Bund von der Pazifistenzeitung „Das andere Deutschland" gefördert wird.

Trotz der Ergebnisse des Zeugenverhörs wurde der Angeklagte zu zwei Wochen Haft verurteilt. Selbstverständlich wurde sofort Berufung angemeldet.

Litauen

24 Personen deutscher Staatsangehörigkeit ist die Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitsbewilligung verweigert worden. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1930 bedarf jeder Ausländer in Litauen der Genehmigung des Ministeriums, die für ein Jahr gegeben wird, aber erneuert werden kann. Bei den Personen, die jetzt keine Arbeitsgenehmigung mehr bekommen, handelt es sich um Fachleute, die zum Teil schon seit Jahren in Litauen tätig sind. Das Deutsche Reich wird, wie aus Kowno gemeldet wird, auf Grund des litauischen Gesetzes, wonach Staatsangehörige solcher Staaten, die auch von litauischen Staatsangehörigen keine Arbeitsgenehmigung verlangen, auch in Litauen keine Arbeitsgenehmigung brauchen, Protest erheben.

Lettland

Unser Rigaer Mitarbeiter schreibt uns Ende November:

In letzter Zeit werden in der lettischen Presse immer wieder Stimmen laut, die für eine entschädigungslose Enteignung wertvollen deutschen Immobilienbesitzes in Riga eintreten. Diese Bestrebungen stützen sich auf die Mentalität, die vor zehn Jahren zur fast restlosen Enteignung des deutschen Großgrundbesitzes in Lettland ohne Gewährung einer Entschädigung führte und den Begriff von der Unantastbarkeit des Privateigentums aufs schwerste erschütterte. Während die Letten den nationalen Minderheiten im Lande weitgehende kulturelle Freiheiten gewähren, lassen sich weite lettische Kreise immer wieder für Bestrebungen gewinnen, auf Kosten der nationalen Minderheiten materielle Vorteile zu erringen. Diese Einstellung führte bereits im vorigen Jahre zu der Entziehung der Siedlungsberechtigung, die bis dahin den deutschbaltischen Frontkämpfern der „Baltischen Landeswehr" in gleicher Weise wie den lettischen Frontkämpfern gewährt worden war, wodurch die Deutschen die Anwartschaft auf mehrere hundert Landparzellen verloren, die dann an Letten zur Verteilung kamen. Dieser greifbare Erfolg der antideutschen Propaganda der lettischen Kriegervereine hat diese ermuntert, jetzt eine ganze Reihe von Objekten in Riga aufs Korn zu nehmen, die man den Deutschen enteignen könnte. Und zwar werden genannt: die 700 Jahre alte und seither ununterbrochen für deutsche gottesdienstliche Zwecke benutzte Domkirche, die größte Kirche des Landes, die beiden stattlichen Gebäude der deutschen Kaufmanns- und der Handwerkergilde, das als schönstes Schulhaus der baltischen Staaten bekannte Gebäude des deutschen Neuhumanistischen Gymnasiums und der Schützengarten, ein ausgedehnter und schönbewachsener deutscher Vereinspark in der besten Gegend der Stadt, alles Liegenschaften von unschätzbarem und unersetzbarem Wert. Verschiedene lettische Presseorgane betreiben Hand in Hand mit den Kriegervereinen und einigen sonstigen

Digitized by Google

Gruppen die Propaganda, die die öffentliche Meinung und die maßgebenden politischen Kreise für diese Enteignungspläne gewinnen will. Gleichzeitig mit solchen Enteignungsbestrebungen machen sich auch Bestrebungen bemerkbar, das Einkommen der nichtlettischen Staatsbürger auf mancherlei Weise zu schmälern. Sogar eine bisher auch in Minderheitenkreisen als national tolerant hoch angesehene Persönlichkeit, wie der Expremierminister Skujeneck, hat sich jetzt in die erste Reihe der Kämpfer gegen den angeblich zu großen wirtschaftlichen Einfluß der nationalen Minderheiten gestellt und fordert unter anderem eine weitestgehende Bevorzugung von Letten bei Anstellung im Staatsdienst. Auch das wirtschaftliche Fortkommen der Ausländer in Lettland soll nach dem Wunsche der nationalistisch eingestellten Kreise weitgehend eingeengt werden, und zwar wird vor allem eine starke Beschränkung der Zulassung von ausländischen Arbeitskräften gefordert, worunter am meisten die Reichsdeutschen leiden würden, von denen mehrere tausend in Lettland leben und arbeiten. Schließlich wird, wiederum am stärksten gerade seitens der Kriegervereine, die Wiederaufhebung eines nach jahrelangem Zaudern auf Grund des unermüdlichen Verlangens der deutschen Fraktion erst unlängst angenommenen Pensionsgesetzes gefordert, durch das die alternden ehemaligen Beamten des russischen Reiches und der baltischen Ritterschaften, größtenteils deutsche und russische Personen, nun wenigstens ein kärgliches Altersbrot beziehen. Wenn auch die Mehrheit der Regierungskoalition sich bisher all diesen antideutschen Forderungen gegenüber abweisend verhalten hat, so darf doch nicht verkannt werden, daß die systematische und vielseitige Hetze allmählich in weiteren Bevölkerungskreisen Wurzel faßt und damit große Gefahren für das Deutschtum heraufbeschwört.

Sowjet-Rußland

Aus Pokrowsk läßt sich der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" (Berlin) berichten, daß **eine weitere Industrialisierung im Bereich der Wolgadeutschen Republik geplant** sei. Pokrowsk soll eine Schiffswerft bekommen, die 3,3 Millionen Rubel kosten, 660 Arbeiter beschäftigen und kleine Motor- und Dampfschiffe bis zu 100 PS und bis zu 2000 Tonnen Eigengewicht bauen soll. Für Balzer sei eine Lederfabrik zur Verarbeitung von 500000 Schweinehäuten im Jahr geplant, die eine Jahreserzeugung von 3,5 Millionen Rubel darstellen sollen, in Krasny-Kut soll für 2,5 Millionen Rubel eine Konservenfabrik zur Herstellung von Konserven im Werte von 40 Millionen Rubel im Jahr gebaut werden, und in Pokrowsk selbst soll eine neue Ziegelei mit 32 Brennkammern für 500000 Rohsteine kürzlich eröffnet worden sein. Die Tuchweberei in Balzer soll mit Kosten von über einer Million Rubel erweitert werden. In Pokrowsk soll eine Fabrik für Windmotoren errichtet werden, und schließlich soll in Urbach eine Sonnenblumen- und Senfölfabrik gebaut werden, deren Jahreserzeugung auf 12000 berechnet wird.

Nach einer weiteren Mitteilung der Korrespondenz gibt es gegenwärtig in der Wolgadeutschen Republik 37783 Wirtschaften in 318 Kollektiven. Das sind 40% aller Wirtschaften, die überhaupt in die Kollektive eintreten können. Sie hätten in diesem Jahre eine Aussaatfläche von 528345 Hektar gehabt gegenüber nur 55804 im Vorjahr. Es seien jetzt 30,3% der Ackerfläche, 30,2% des Arbeitsviehs, 9,8% der Kühe und 13,2% des Kleinviehs „vergesellschaftet". Die Herbstaussaat sei zu 71% des vorgeschlagenen Planes bestellt. Die Kollektivwirtschaften hätten bis zum 1. November 81,4% des für sie vorgesehenen Getreidebeschaffungsplanes erfüllt. So sei ein neuer Zustrom der Bauern zur Kollektive festzustellen.

Immerhin geht aus einer weiteren Mitteilung hervor, daß in der gesamten Republik der Getreidebeschaffungsplan bis zum 1. November erst zu 68,8% erfüllt war. Denn von den Einzelwirtschaften hätten nur 45,5% „erfüllt" — was wohl damit zusammenhängt, daß man diesen Einzelwirtschaften, um sie vollends zu zerstören, ganz unmögliche Lieferungsverpflichtungen auferlegte —, wie sich in zahllosen Fällen herausstellte weit mehr, als die Bauern überhaupt geerntet haben. Jetzt werden auch „Rote-Frauen-Getreidezüge" organisiert, um den Getreidelieferungsplan zu erfüllen. Der wolgadeutsche Kanton Marxstadt hat für die erfolgreiche Organisation solcher Züge eine Prämie von 20 Nähmaschinen erhalten!

Gleichzeitig wird von neuen „Terrorakten" der Kulaken berichtet, in besseres Deutsch übersetzt also vom letzten verzweifelten Widerstand der mit völliger Vernichtung bedrohten Einzelbauern. Jetzt eben spielen sich auch die Vorbereitungen zu den Neuwahlen ab: Bis zum 10. November sollten die Wählerlisten revidiert — d. h. von allen Kulaken gesäubert! — sein, bis zum 1. Dezember sollen dann die Kantons- und Dorfräte ihre Jahresberichte erstatten, was Wahlversammlungen gleichkommt, im Dezember sollen die Dorfräte, in der ersten Januarhälfte die Stadträte gewählt werden, in der zweiten Hälfte Januar sollen die Dorf- und Kantonräte zusammentreten, und am 7. Februar 1931 soll sich dann der Rätekongreß der Republik versammeln.

Der „Deutsch-Wolgadeutsche Pressedienst" meldet einen erneuten „Zustrom" der wolgadeutschen Bauern zu den Kollektiven. Allein in der Zeit vom 26. Oktober bis 1. November seien 2490 Bauernwirtschaften den Kollektiven neu beigetreten. Es ist freilich zu vermuten, daß der „offene Brief der Kollektivwirtschaftler an die werktätigen Bauern Deutschlands", in dem sie recht reklamehaft von ihren Erfolgen in der Kollektivwirtschaft erzählen, auf die deutschen Bauern kaum einen Eindruck machen wird. Dazu ist die Aufklärung über die wirkliche Lage der Landwirtschaft in Sowjetrußland denn doch etwas zu gründlich gewesen! Und selbst die Begründung von Kinderkrippen und Kinderspielplätzen und die unentgeltliche Betreuung und Speisung der Kinder, während die Eltern arbeiten, wird als Reklamemittel in Deutschland wohl kaum recht ziehen. Angeblich arbeiten jetzt in der Republik der Wolgadeutschen 87 Butter- und Käsefabriken, statt wie bisher 67, die 7350 Zentner Butter, 10000 Zentner Käse und 1600 Zentner Käsein liefern sollen. Die Zahl der Brutmaschinen würde man so vergrößern, daß statt bisher 600000 künftig 20 Millionen Eier ausgebrütet werden können. Hoffentlich streiken da die Hennen nicht!

Palästina

Nachdem Lady Chancellor anfangs März die deutschen Kolonien Haifa, Waldheim und Bethlehem besucht und sich sehr anerkennend über die deutsche Arbeit und die Sauberkeit der deutschen Siedlungen geäußert hatte, besuchte Sir Chancellor, der englische Oberkommissar von Palästina, am 5. November die kleinste deutsche Templerkolonie, Bethlehem bei Haifa. (Diese Kolonie kann 1931 ihr 25jähriges Jubiläum feiern.) Sir Chancellor war begleitet von englischer und eingeborener Polizei, dem Kommissar des palästinischen Norddistrikts und von verschiedenen anderen Herren der englischen Verwaltung. Nach einem Besuch in der Schule, wo er sich mit den Kindern über ihre eben vollendete Deutschlandfahrt unterhielt, nahm er im Kreise der Kolonisten und einiger Herren aus Haifa und Waldheim, wo er zuvor einen kurzen Halt gemacht hatte, auf der Terrasse des Schulhauses einen Tee ein. Der höchste Beamte des Heiligen Landes zeigte viel Verständnis für die besonderen Fragen des

Digitized by Google

palästinischen ländlichen Deutschtums. Die Kinder sangen und spielten ihm deutsche Volkslieder. Er freute sich besonders an dem kleinen Hohnermundharmonikaorchester. Als ihm die Kinder die englische Nationalhymne als vierstimmigen Chor sangen, dankte er ihnen mit warmen Worten und sagte, daß das das erstemal gewesen sei, daß er seine Nationalhymne in Palästina habe singen hören. Die Kinder übergaben Sir Chancellor ein von ihnen selbst gemaltes, verziertes und gebundenes Album mit Bildern der Kolonie und ihrer Umgebung und mit Bildern ihrer Deutschlandfahrt.

Vereinigte Staaten von Amerika

Beachtenswert sind die Ausführungen der vielgelesenen Neu Yorker Zeitung „Evening Graphic", die für die Bedeutung der deutschen Sprache eintritt. Es heißt da unter anderem: Deutsch ist die Sprache, in der viele bedeutende Werke der Wissenschaften und Künste geschrieben sind. Deutsch ist eine Sprache, die heute wichtig ist, weil das deutsche Volk vieles schafft, das in der modernen Welt einen Fortschritt bedeutet. Während deutsche Luftkreuzer und der Genius deutscher Musik die ehrenhafte Anerkennung der ganzen Welt gewinnen, ist es am Platze, daß Deutsch wieder im früheren Ausmaß in amerikanischen Schulen als Unterrichtsgegenstand eingesetzt werde.

Brasilien

Die ersten Nachrichten, die jetzt aus den Kolonien im Innern Südbrasiliens eintreffen, lassen erkennen, daß die jüngste brasilianische Revolution die deutschen Siedlungen im Hinterland von Rio Grande do Sul und Sta. Catharina anscheinend nicht weiter mitgenommen hat. In Neu-Württemberg haben sich über 200 deutsche Freiwillige begeistert den Fahnen ihres Staatspräsidenten, des Siegers in der Revolution, Getulio Vargas, angeschlossen. Sie bewiesen damit ihre Liebe zum neuen Heimatstaat. Auch im Hinterland des Nachbarstaates Sta. Catharina schlossen sich die deutschen Kolonistensöhne freudig den Truppen des Revolutionsführers an. Das Verhalten der auf dem Vormarsch befindlichen deutschstämmigen Truppen wird allgemein als tadellos gerühmt. Die Lebensmittelversorgung der erst jüngst in Palmitos und S. Carlos eingetroffenen rußlanddeutschen Flüchtlinge hat keine Unterbrechung erlitten, da der Staat Rio Grande do Sul der Companhia Territorial Sul Brasil freie Beförderung der Lebensmitteltransporte garantierte. Die Laubhüttenstadt am Iracema hat sich mehr und mehr gelichtet, weil ein Kolonist nach dem andern seine ausgewählte Kolonie beziehen konnte.

In Porto Alegre bildete sich unter Führung von Major Theo Kleemann eine deutsche „Legion Major Alberto Bins", die als Corpo Auxiliar der Brigada Militar angegliedert wurde. (Sie besteht aus einer Batterie Feldartillerie mit vier Geschützen, einer Maschinengewehrabteilung mit sechs schweren und zwölf leichten M.-G., einer Minenwerfergruppe mit zwei leichten Minenwerfern, einer Schwadron Kavallerie und der entsprechenden Infanteriedeckung.) Diese Abteilung wurde ermächtigt, auch Reservisten des brasilianischen Heeres aufzunehmen.

UNSERE TOTEN

Gustav Anrich †. Am 12. November 1930 starb in Tübingen ganz unerwartet Universitätsprofessor Dr. theol. h. c. Lic. theol. Gustav Adolf Anrich, erster Vorsitzender des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M. Anrich war am 2. Dezember 1867 in Runzenheim Unterelsaß) als Sohn des dortigen Pfarrers geboren, besuchte as Protestantische Gymnasium in Straßburg, studierte in Straßburg, Marburg und Berlin, habilitierte sich 1894 als Privatdozent an der Straßburger Universität, übernahm 1896 die Pfarrei in Lingolsheim und wurde 1901 Direktor des Theologischen Studienstifts in Straßburg. 1903 wurde er außerordentlicher Professor, 1914 ordentlicher Professor in Straßburg. Nach dem Zusammenbruch bekannte er sich auch als Altelsässer zu Deutschland und verließ freiwillig seine Heimat. Nach früherer Berufung an die Universität Bonn ging er 1923 zur Universität Tübingen, deren Rektor er 1928/29 war. Seine wissenschaftliche Tätigkeit bezog sich in der Hauptsache auf frühchristliche Forschung und auf elsässische Geistes- und Kirchengeschichte. Dem Hilfsbund der Elsaß-Lothringer im Reich stand er von Anfang an nahe und hat dann als erster Vorsitzender des Wissenschaftlichen Instituts in Frankfurt in vorbildlicher Weise bis zum Tode für seine Heimat gearbeitet.

Propst a. D. D. Martin Braunschweig †. Am 21. November starb der in Danzig im Ruhestand lebende Pfarrer D. Braunschweig im 62. Lebensjahre. Er war 1895—1902 Pfarrer der deutschen Gemeinde in Saloniki und hat sich 1911/19 als Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrats in Brasilien um den Aufbau der dortigen deutsch-evangelischen Kirche und Schule große Verdienste erworben. B. war von 1903 bis 1911 Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig und auch einige Jahre nach seiner Rückkehr aus Brasilien trotz gebrochener Gesundheit im Dienste der Unierten evangelischen Kirche in Polen gestanden, wo er die Gemeinde Hela verwaltete.

Rudolf Aurisch, einer der ältesten deutschen Kaufleute Chinas, ist plötzlich am 5. November an Gehirnhautentzündung gestorben. Er war als Unteroffizier beim Seebataillon 1899 nach Tsingtau gekommen, trat 1901 zur Schantung-Eisenbahngesellschaft über, brachte es dort vor dem Weltkriege bis zum Stationsvorsteher in Tsingtau, kam zur Schutzwache der Gesandtschaft nach Peking und wurde schließlich repatriiert. 1922 kam er wieder nach Peking, wo er sich in einer leitenden kaufmännischen Stellung infolge seiner Kenntnisse und seines Humors außerordentlich beliebt machte. Er hat ein deutsch-chinesisches Lehrbuch für Eisenbahnbeamte und einen Führer für die Schantung-Bahn herausgegeben.

G. Rust †. Im Alter von 54 Jahren starb Bankdirektor G. Rust, der 1901 für die Deutsch-Asiatische Bank nach Honkong kam, für sie auch in Schanghai, Hankau, Tsinanfu und Peking tätig war und zuletzt die Schanghai-Abteilung der D.A.B. leitete. Er war ein unendlich fleißiger und in allen Wirtschaftsfragen Ostasiens glänzend bewanderter Mann und einer der bekanntesten Ostasienkaufleute, dessen Tod eine fühlbare Lücke hinterläßt.

Synodalpräses i. R. D. D. Johannes Baltzer, St. Louis †. „Der Friedensbote" St. Louis vom 16. November 1930 meldet den Heimgang von Pastor Johannes Baltzer, D. D., der von 1914 bis 1928 Synodalpräses der evangelischen Synode von Nordamerika in St. Louis war. Sein Lebenslauf ist eng mit der Synodalgeschichte verbunden. Geboren am 10. Oktober 1857 als Sohn von Pastor Adolf Baltzer in St. Charles/Mo. verlebte er seine Kindheit im evangelischen Seminar und Missouri-College für Pastoren zwischen Femme Osage und Marthasville/Mo., dessen Leitung sein Vater 1858 übernahm. 1866 zog sein Vater wieder nach St. Charles, um das Amt des Synodalpräses und die Redaktion des „Friedensboten" zu übernehmen. Aus diesen bescheidenen Anfängen erwuchs das jetzige Verlagshaus der Evangelischen Synode von Nordamerika, das „Eden Publishing House". Johannes Baltzer bezog dann das Elmhurst College, von wo er wegen Mangels an Mitteln nach drei Jahren wieder heimkehrte, um in ein Geschäft einzutreten. Nach anderthalb Jahren kehrte er nach Elmhurst zurück und erhielt seine Ausbildung im Evangelischen Seminar Femme Osage und wurde am 31. Januar 1881

Digitized by Google

ordiniert. Sein erstes Arbeitsfeld war die evangelische St. Petri-Gemeinde in Billings/Mo. 1881—83. Dann folgte er dem Ruf der evangelischen Zionsgemeinde in St. Louis, die er 1883—1918 bediente. Er war längere Zeit Vorsitzender der Behörde für innere Mission, war einer der Gründer des gegenseitigen Unterstützungsvereins für evangelische Christen, Mitglied der Aufsichtsbehörde des Eden-Seminars, der Verwaltungsbehörde des Evangelischen Waisenhauses und einer der Gründer des evangelischen Diakonissenvereins von St. Louis sowie Mitglied der Verwaltungsbehörde. 1913 wurde er als Vizepräses der evangelischen Synode von Nordamerika gewählt, um 1914 Nachfolger des verstorbenen Synodalpräses Jakob Pistor zu werden. 1917, 1921 und 1925 wurde er wiedergewählt. 1918 verlieh die Fakultät des Eden-Theologischen Seminars ihm den Ehrentitel eines Doktors der Theologie. 1921 ehrte ihn die Universität Königsberg mit derselben Würde. Verheiratet war Baltzer seit 10. November 1881 mit Karoline Knickmeyer aus der St. Johannesgemeinde in St. Louis. Er konnte sieben Söhne und 5 Töchter großziehen.

Im Nachruf des gegenwärtigen Synodalpräses C. W. Locher heißt es: „Als erster und bis heute einziger in Amerika geborener Synodalpräses war er der geeignete Mann, an der Spitze der Synode zu stehen während der Übergangsperiode, wie sie durch den zunehmenden Gebrauch der Landessprache in unsern Gemeinden veranlaßt worden ist. Er verstand es, überall ratend und vermittelnd über die schwierigen Lagen, wie sie nur zu oft Begleiterscheinungen der ‚brennenden Sprachenfrage' waren, hinwegzuhelfen. — Noch schwieriger waren die Jahre des Weltkrieges. Er stand am Steuer und führte das Synodalschiff mit fester Hand durch die oft hohen Wellen und brandende Flut."

Pastor Friedr. Wilhelm Hasenack †. Am 8. September verschied in Teutonia-Nord (Rio Grande do Sul) Pastor em. Friedrich Wilhelm Hasenack, einer der Veteranen des Deutschtums in Brasilien, der noch die Einwanderung der ersten Rußlanddeutschen in Brasilien Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts miterlebt hatte. Geboren am 18. März 1849 in Höga bei Schwelm (Westf.), machte er als Soldat die Schlachten von Mars la Tour, St. Privat und Orleans 1870—71 mit. 1872 trat er in das Rheinische Missionshaus in Barmen ein und wurde 1877 ordiniert. Er ging zunächst nach Nordamerika, wo er im Kirchendienst tätig war. 1879 folgte er einem Ruf nach Brasilien, wo er mit der Betreuung der Wolgadeutschen in Parana betraut wurde. Seinen weiten Wirkungskreis fand er nach drei Jahren in der Gemeinde Santa Leopoldina II (Espirito Santo). 1890 siedelte er nach Teutonia (Rio Grande do Sul) über, welcher Gemeinde er 20 Jahre diente. Nach kurzer Tätigkeit in Paraiso und Sobradinho trat er 1915 in den Ruhestand und verlebte den Lebensabend in Teutonia-Nord.

KIRCHE UND MISSION IM AUSLAND

Lügumkloster (Nordschleswig). Am 9. November fand die **fünfte nordschleswigsche Gemeindetagung** statt. Propst Bode erstattete den Geschäftsbericht über die Tätigkeit des Ausschusses. Als erfreuliche Tatsache war die ruhige und glatte Arbeit mit der dänischen Kirche festzustellen, wenngleich die Verhandlungen mit der dänischen Kirchenbehörde über die deutschen Wünsche noch nicht zu Ende geführt werden konnten. Diese sind in Form eines Memorandums dem Kirchenminister eingereicht worden. Sie beziehen sich teils auf das kirchliche Gebiet überhaupt: Gottesdienstfreiheit, Kanzelfreiheit und Sorge für pastoralen Nachwuchs, teils auf das kirchliche Leben in den vier Städten, wo die deutschen Vertreter anerkannt werden und berechtigt sein sollen, einen angemessenen Teil der von den Deutschen aufgebrachten kirchlichen Steuern selbständig zu verwalten und bei Vakanzen dem Kirchenminister Vorschläge für die Neubesetzung zu unterbreiten. Der Ausgang der Verhandlung wird zeigen, ob eine Selbständigmachung der deutschen Kirche innerhalb der dänischen Volkskirche möglich sein wird.

Darauf wurde in zwei Vorträgen die Jugendfrage behandelt. Dr. Johannsen-Sonderburg sprach über das Thema „Grenzlandjugend, Volkstum, Religion", während sich Pastor Hansen-Petersen (Tingleff) das Thema „Jugend im Abenteuer des Lebens" gestellt hatte. Eine sehr lebhafte Aussprache schloß sich an, an der sich Pastor Andersen (Altona-Bahrenfeld), Dr. Krey (Sonderburg), Dr. Pohl (Hadersleben), Pastor Jürgensen (Sonderburg), Landwirt Erichsen (Lügumkloster), Bibliothekar Christensen (Apenrade), Frau Lorenzen (Jündewatt), Frau Huth (Osterberg), Lehrer Kahle (Osterberg) beteiligten. Die Aussprache war besonders wertvoll, weil die Vertreter der Jugendbewegung und der älteren Generation ihre Ansichten offen bekannten und dadurch manche bisher bestehenden scharfen Gegensätze abgeschwächt und ausgeglichen wurden.

Zsambek (Ungarn). Am 17. August 1930 besuchte **Bischof Joseph Schrembs** aus Cleveland (U.S.A.), anläßlich der St. Emmerichsfeier, mit vielen Ausgewanderten deren alte Heimat, die Schwabengemeinde Zsambek in Ungarn. Der Bischof und die Prozession der Zsambeker Pilger aus Amerika wurden vom Ortsnotar herzlich empfangen und unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung zur Kirche geleitet, wo sie von einem Schwabenmädchen in deutscher Sprache willkommen geheißen wurden. Der Bischof hielt eine kurze Ansprache, in der er die Schwaben zur Treue zum Vaterland und zu ihrem Volksstamme ermahnte. Bei dem Gottesdienste wurde die von den Pilgern gestiftete St. Emmerichsfahne geweiht. Mit einem Festbankett, an dem der Schriftleiter Johann Faul-Farkas eine tief zu Herzen gehende Rede hielt, fand die schöne Feier ihren Abschluß.

Neuwerbaß (Batschka, Südslawien). Anfang November tagte die letzte **Synode der deutsch-evangelischen Landeskirche** Südslawiens unter dem Vorsitz von Dr. Wilhelm Roth und dem bischöflichen Administrator Dr. Popp. Die Synode nahm den Entwurf zur deutsch-evangelischen Kirchenverfassung in dritter Lesung an. Die Genehmigung dieses Entwurfs durch den König und die Regierung ist inzwischen erfolgt.

Pretoria (Südafrika). Die **„Deutsche Evangelische Kirche"** hat in einer außerordentlichen Gemeindeversammlung im Mai den Bau eines Pfarrhauses beschlossen und inzwischen den Bau bereits ausgeführt. Die Gemeinde wird einstweilen noch nebenamtlich von dem Missionar der Berliner Missionsgesellschaft, Pastor Sack, versorgt. Zum ersten Vorsitzenden der Gemeinde und Schatzmeister wurde F. Schopf, zum Stellvertreter F. Hussong und zum Schriftführer A. Harnack gewählt. — Am 9. September wurde auf Anregung der Deutschen Schule in einer zweiten außerordentlichen Gemeindeversammlung die Gründung eines „Deutschen Schulvereins Pretoria" und die dadurch bedingte Änderung der Satzungen der Deutschen Schule einstimmig beschlossen.

Kanada. Die **„Konferenz der Mennoniten im mittleren Kanada"** zählt — laut Mitteilung des Blattes „Bundesbote" (1930) — 34 Gemeinden, 155 Prediger, 7231 Glieder, 13977 Seelen, 2680 Familien. Die gesamte Mennonitenschaft im westlichen Kanada, d. i. in Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbien, besteht gegenwärtig aus 92 Gemeinden, 357 Predigern, 20122 Gliedern und ungefähr 40000 Seelen. Sie teilt sich in neun verschiedene Abteilungen, die wie folgt benannt werden: Konferenz der Mennoniten im mittleren Kanada, Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde, Sommerfelder Richtung, Altkolonier, Kleine Gemeinde, Bruderthaler, Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde,

Digitized by Google

Gemeinde Gottes und Alt-Mennoniten. Dazu kommen dann noch die verschiedenen Mennoniten-Gemeinden (die Neueingewanderten) in Ontario.

Brasilien. Die Evangel.-Luth. Synode von Sta. Catharina, Parana und anderen Staaten zählt nach der „Zusammenstellung der Parochialberichte" im Jahre 1929 in 28 Pfarrbezirken und zwei Reisepredigtgebieten mit 103 synodalen und 7 nichtsynodalen Gemeinden und 40 Predigtplätzen 33 synodale Pfarrer, 7371 stimmberechtigte und 22743 abendmahlsberechtigte Glieder und 42419 Seelen. Getauft wurden 1928, konfirmiert 1231 Kinder. Es fanden 409 Trauungen und 395 Beerdigungen statt. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 14672. Die Gemeindeschulen besuchten 2094 Schüler. Für die Synode brachten die Gemeinden 3213900 Dollar auf.

DEUTSCHES SCHULWESEN IM AUSLAND

Sittard (Holland). Die **höhere Schule der Missionspriester** in Sittard ist als deutsche Auslandschule vom Reichsinnenministerium anerkannt worden; gleichzeitig wurde ihr die Berechtigung zur Abhaltung der Reifeprüfung verliehen.

Lüderitzbucht (S.W.-Afrika). Die **Deutsche Schule** hatte am 1. Mai 1930 einen großen Tag, auf den sie mit Recht stolz sein darf. Rund 1200 Köpfe zählt die deutsche Bevölkerung des Gebiets und nicht weniger als 570 Mitglieder, beinahe 100% der erwerbsfähigen Deutschen, sind im Deutschen Schulverein vereinigt. Am genannten Tage konnte die feierliche Einweihung des neuen Schulhauses stattfinden. Das Gebäude ist den klimatischen Verhältnissen entsprechend ein einstöckiger Korridorbau mit hintergezogenem Flachdach. Im Mittelbau liegen Zeichen- und Physiksaal, an den Seiten reihen sich vier Grundschulklassen und vier Realschulklassen an. Direktor- und Lehrerzimmer sowie Lehrmittelkabinett vervollständigen die Ausstattung. Die Erstellungskosten, einschließlich Grundstückserwerb, belaufen sich auf 600 Pfund = 12000 Mark. Das schmucke Haus kam unter der Zierde der Blumen und Flaggen am Einweihungstag besonders schön zur Geltung. Nachmittags versammelten sich auf dem Hofe des Woermannhauses die deutschen Vereine und die Schuljugend sowie eine große Menschenmenge aus Stadt und Umgebung. Nach einigen Abschiedsworten des Schulleiters an das alte Heim ging es mit klingendem Spiel zur neuen Schule. Der Schulleiter Direktor Irmer übernahm die Schlüssel zum neuen Gebäude mit dem Gelöbnis treuester Pflichterfüllung und gab in einer groß angelegten Rede einen Rückblick auf die großartige Entwicklung der Schule. Er betonte unter anderem, daß die Muttersprache als Trägerin der deutschen Seele immerdar im Mittelpunkt des Unterrichts stehen müsse. Im Anschluß daran überbrachte der Konsul die Glückwünsche der Reichsregierung. Die Geistlichen der deutschen christlichen Gemeinden sprachen Segensworte für die neue Arbeit. Ein Fackelzug der Schulkinder schloß die Feier. Im größten Saal von Lüderitzbucht fand dann ein gemeinschaftlicher Deutscher Abend statt (vgl. Bildbeilage VI Nr. 8, August 1930, S. 32, A.D. XIII, Nr. 15).

Brasilien. Die **Ruhegehalts- und Hinterbliebenenfürsorge-Kasse für deutsche Lehrer und Lehrerinnen** in Brasilien, die vor neun Jahren mit bescheidenen Mitteln ins Leben gerufen wurde, hat die hoffnungsfreudigsten Erwartungen weit übertroffen. Es ist gelungen, fast ausschließlich aus kleinen Beiträgen in dieser Zeit ein beträchtliches Vermögen anzusammeln, um damit die in den Ruhestand tretenden Lehrer und Lehrerinnen zu unterstützen. Die Kasse genießt jetzt allgemein volles Vertrauen und ihr Bestehen ist endgültig gesichert. Das schließt aber nicht aus, durch Werbung zahlreicher neuer Mitglieder das Unternehmen noch mehr zu erweitern, damit allen deutschen Lehrern und Lehrerinnen in Brasilien eine sichere Versorgung für das Alter gewährleistet ist.

Joinville (Sta. Catharina, Brasilien). Der Jahresbericht der **Deutschen Schule** läßt ein bedauerliches Sinken der Besuchsziffer in den Jahren 1927—1929 (von 337 auf 262) erkennen. Als Grund wird die schlechte wirtschaftliche Lage angegeben, die sich auf den Besuch der Schule auswirke. Der größte Teil der Fabriken arbeitet nur noch an drei bis vier Tagen mit einem Bruchteil der früheren Belegschaft. Anfang 1927 mußte das Schulgeld erhöht werden, um Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Dadurch strömte ein großer Teil der Schüler in die billigeren Privatschulen und die schulgeldfreien Staatsschulen ab. Alle Kinder bis auf zwei sprechen Deutsch als ihre Muttersprache, 92% der Kinder sind Brasilianer deutscher Abkunft, 7% Reichsdeutsche, Österreicher, Schweizer und Ungarn.

DEUTSCHE VEREINE IM AUSLAND

Zürich (Schweiz). Der **Verband der deutschen Hilfsvereine in der Schweiz** hielt Ende Juni seine Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht ist die Zahl der Deutschen in der Schweiz gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend zurückgegangen. Sie beträgt heute gegen 100—150000 gegenüber 210000 vor dem Kriege. Allein in Zürich ist die Zahl der Deutschen um nahezu 6000 gesunken. Dieser Umstand wirkt sich natürlich auch auf die Mitgliederzahl und die Werbetätigkeit der Hilfsvereine aus und erschwert die Aufgabe des Verbandes ungemein. Noch deutlicher zeigen sich diese Schwierigkeiten, wenn man bedenkt, daß von den 150000 Deutschen nur 3813 den Hilfsvereinen als Mitglieder angehören. So wurden die Einnahmen, die 1929 mit den Heimatunterstützungen 392151 Franken betrugen, nur zu 43023 Franken von den Mitgliedern aufgebracht. Alle anderen Mittel für die Hilfstätigkeit kamen aus Spenden oder sonstigen Zuschüssen. Die Ausgaben für Heimatunterstützungen, Heimbeförderungen, Kurkosten für Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebene im Kriegerheim Davos u. dgl. betrugen 357464 Franken. Diese Zahlen zeigen deutlich, wie groß die Aufgaben der deutschen Hilfsvereine in der Schweiz sind, sie lassen aber kaum ahnen, unter welchen schwierigen Umständen sie ermöglicht werden.

Reichenberg (Böhmen, Tschechoslowakei). Der **Verein deutscher Geschäftsreisender in der Tschechoslowakei,** mit dem Sitz in Reichenberg, konnte in diesem Jahr auf eine zehnjährige Wirksamkeit zurückblicken. Neben den beruflichen Interessen wurden stets auch die allgemeinen Volkstumsbelange wahrgenommen. Eine Jubiläumsausgabe der Verbandszeitschrift „Der deutsche Geschäftsreisende" befaßt sich eingehend mit der Verbandstätigkeit. Der Verband weist gegenwärtig einen Mitgliederbestand von annähernd 3500 auf, die sich auf 29 Ortsgruppen verteilen.

Budapest (Ungarn). Das **Deutsche Heim für Lehrerinnen und Erzieherinnen** erfreute sich auch im vergangenen Jahre einer regen Nachfrage nach deutschen Lehrerinnen. Nicht weniger als 264 Stellen wurden von ihnen besetzt, ein Beweis, wie sehr ihre Tüchtigkeit in Ungarn geschätzt wird. Aber auch die deutschen Mädchen fühlen sich im gastlichen Ungarn wohl; insbesondere finden sie in dem Heim Anregung für ihren Beruf, freundliche Aufnahme und angenehmen Verkehr mit Berufsgenossinnen und Landsmänninnen sowie Rat und Hilfe in allen Angelegenheiten. Wesentlich unterstützt wird die Anstalt durch das lebhafte Interesse, mit welchem die Ehrenpräsidentin und Gönnerin, Frau Baronin v. Schön, die Anstalt jederzeit beehrt.

Weißkirchen-Belacrkva (Banat, Südslawien). Am 7. September feierte der **Deutsche Männergesangverein** sein 75jähriges Be-

Digitized by Google

stehen. Dieses Freudenfest gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung des deutschen Liedes. Zahlreiche Gesangvereine und Persönlichkeiten Jugoslawiens, wie der Obmann des Deutschen Sängerverbandes Jugoslawiens, Joseph Kara, nahmen an den Feierlichkeiten teil und wurden auf der Festversammlung von Obmann Albert Becker begrüßt. Zweiter Obmann Jost gab einen geschichtlichen Abriß der Vereinsentwicklung, aus dem seine stete Entwicklung auch über Krisenzeiten hinweg hervorging. Den Abschluß dieser gelungenen Feier bildete ein Festkonzert, an dem alle anwesenden Gesangvereine teilnahmen und das mit dem Massenchor „Das deutsche Lied" beschlossen wurde.

Alexandrien (Ägypten). Es ist erfreulich zu sehen, wie sich die Verhältnisse im Vereinswesen des Deutschtums in Ägypten, besonders in Alexandrien, entwickeln. Wohl gab es schon — wie man uns schreibt — 1925 in Alexandrien einen Deutschen Verein, aus dem später der Deutsche Sportverein hervorgegangen war. Doch aus Mangel an Interesse der Mitglieder und besonders durch die exklusive und eine für die Nachkriegsverhältnisse nicht mehr angebrachte Haltung hatte der Verein selbst innerhalb der deutschen Kolonie viele Sympathien verloren. Um so begrüßenswerter ist es, daß doch immer wieder bei einer großen Zahl der deutschsprechenden Kreise der Stadt der Wunsch laut wurde, in einem neuen Verein Zusammengehörigkeitsgefühl und deutsche Art zu pflegen, was bei dem vollständigen Mangel an deutschen Schulen und Zeitungen einem allgemeinen Bedürfnis entsprach. Aus diesen Bestrebungen heraus ist nun im Mai dieses Jahres der **Deutsche Bund „Eintracht"** entstanden, der heute bereits ein Viertel der 200 Personen starken Kolonie zu seinen Mitgliedern zählen kann. Doch auch äußerlich hat der Verein bereits eine gute Entwicklung durchgemacht. Nach der ersten Zeit des Entstehens konnte er am 30. August die Einweihung seines eigenen Klubraumes festlich begehen. Dieses freudige Ereignis wurde in der Form eines musikalischen Abends mit anschließendem Ball gefeiert, zu dem außer den Vertretern der Konsulate in Alexandrien alle Freunde und Gönner des jungen Vereins erschienen waren, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Dabei machte der Vorsitzende, Herr C. Melms, in seiner Begrüßungsrede besonders auch auf die Bestrebungen des Vereins aufmerksam, der alle deutschsprechenden Kreise ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit aufnehmen wolle. Die Gemütlichkeit des Abends und sein stimmungsvoller Verlauf zeigten, daß der Zweck der Veranstaltung, den Verein auch in weiteren Kreisen bekanntzumachen, erreicht war.

Cincinnati (Ohio). Anfang August wurde von Pfarrer Maurice Lizzerger das **Kolpinghaus** (Katholisches Gesellenhaus) feierlich eingeweiht. Dazu hatte sich auch der deutsche Konsul in Cincinnati, Husemann, eingefunden. Das neue Heim enthält neben Vereinsräumlichkeiten eine Kirche, Speisezimmer, Lesezimmer, Bäder sowie 28 Wohnzimmer, in denen ungefähr vierzig junge Leute untergebracht werden können.

St. Louis (Mo.). Die **Schwabenvereine** in St. Louis veranstalteten in diesem Jahre, am 23. und 24. August, ihr 49. Schwabenfest. Die historischen Aufführungen übten eine große Anziehungskraft auf die Bevölkerung der Stadt aus. So selten hat der Amerikaner Gelegenheit, deutsche Volkstrachten zu sehen. Ansprachen wurden von Konsul Dr. Ahrends, dem stellvertretenden Bürgermeister Neun, dem Ehrenmitglied der Schwabenvereine, Georg Voges, und dem Präsidenten Georg Seiler gehalten. Das Schwabenfest war wiederum ein gesellschaftliches Ereignis des Deutschtums in St. Louis.

San Francisco (Cal.). Ende August veranstaltete der **Großpazifik Sängerbund** sein drittes Sängerfest unter stärkster Anteilnahme der gesamten Bevölkerung der Stadt. Ein offizieller Empfang der Sänger im Rathaus durch den Oberbürgermeister Rolph fand anschließend an eine große Festparade statt. An den großen Bundeskonzerten im städtischen Auditorium nahmen 3000 Sänger aktiv teil.

Parana (Brasilien). Das erfolgreiche Wirken des **Deutschen Landbundes** in Parana macht sich im Wirtschaftsleben des Staates immer stärker bemerkbar. An allen wichtigeren Plätzen sind landwirtschaftliche Unterverbände geschaffen worden. Gegenwärtig gibt es 168 einzelne Vereine mit insgesamt 12560 Mitgliedern. Der Hauptsitz des Bundes befindet sich in Curityba.

Valparaiso (Chile). Dem Jahresbericht des deutschen **Rudervereins Valparaiso** entnehmen wir, daß der rührige Verein im Ruderjahr 1929/30 mit sechs 1. Plätzen in der Gesamtmeisterschaft hinter Italien und England mit 25 Punkten vor Chile und Spanien den 3. Platz belegte. Die Vierermeisterschaft sicherten sich die Deutschen mit 16 Punkten entsprechend vier Siegen vor Italien mit 9, Spanien mit 8, England mit 2 und Chile mit 0 Punkten.

KUNST UND WISSENSCHAFT IM AUSLAND

Böhmen (Tschechoslowakei). Am 10. August wurde in Sebusein a. d. Elbe durch Vertreter von heimatkundlichen und Gebirgsvereinen ein **Gedenkstein** für den berühmten deutschen Maler **Ludwig Richter** feierlich enthüllt. Richter hat vor hundert Jahren zum ersten Male das deutschböhmische Elbetal durchwandert, dessen Reichtum an landschaftlicher Schönheit er in einer Reihe prächtiger Bilder wiedergegeben hat. Am bekanntesten ist wohl sein in der Dresdener Galerie hängendes stimmungsvolles Gemälde „Überfahrt am Schreckenstein". — Der Gedenkstein, zu dessen Enthüllung sich auch aus Sachsen Verehrer Richters eingefunden hatten, ist ein vier Meter hoher Quarzitblock mit der Inschrift: „Dem Maler des Elbetales Ludwig Richter".

Reichenberg (Böhmen, Tschechoslowakei). Zu Ehren dreier bedeutsamer Sudetendeutscher fand am 23. September im Rathaus zu Reichenberg eine Festsitzung der **Gesellschaft für deutsche Volksbildung in Böhmen** statt. In diese Tage fällt der 600. Geburtstag des Dombaumeisters Peter Parler, der 100. Geburtstag der Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach und der 70. Geburtstag des noch unter uns lebenden Isergebirgs-Dichters Gustav Leutelt.

Erich Gierach, Professor für ältere deutsche Sprache und Literatur an der Prager Universität, konnte als Vorsitzender die Vertreter der dreißig der Gesellschaft angeschlossenen Schutzverbände und Volksverbände begrüßen, sowie Vertreter aller Schulgattungen und zahlreiche Einzelmitglieder der Gesellschaft. Auch der Bürgermeister von Reichenberg, Senator Carl Kostka, nahm an der Festsitzung teil. Professor Gierach berichtete insbesondere über das Ergebnis der Münchner Forschungen über Peter Parler. Durch diese Forschungen ist die Zugehörigkeit Peter Parlers, einer der größten Baumeister des Mittelalters überhaupt, zum Sudetendeutschtum seit dem 23. Lebensjahre endgültig nachgewiesen. Professor Dr. E. Lehmann hob neben der dichterischen Bedeutung insbesondere auch die soziale und volksbildnerische Auswirkung des Lebenswerkes Marie v. Ebner-Eschenbachs hervor und trat für eine zielbewußte Verbreitung der Schriften unseres noch lebenden Heimatdichters Leutelt durch die Gesellschaft ein. Einhellig wurde den von verschiedenen Mitgliedern erstatteten Vorschlägen und Anregungen zugestimmt, die sich auf die Veranstaltung von Feiern und Gedenkvorträgen für die Bevölkerung durch unser öffentliches Bildungswesen, durch die Schulen und durch die Verbreitung der Schriften im Wege von Presse und Rundfunk bezogen. Ein besonderer Aus-

Digitized by Google

schuß zur Durchführung dieses Arbeitsplanes, insbesondere zur Vorbereitung einer würdigen Gesamtausgabe der Werke Gustav Leutelts und einer volkstümlichen Schrift über Peter Parler wurde eingesetzt. Die Gesellschaft selbst hat dem Dichter Leutelt zu seinem Ehrentag die Mitgliedschaft verliehen. L.

Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch

Man schreibt uns aus Philadelphia (Pa.):

Zur Pflege und Förderung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika ist in Neu York die **Carl Schurz Memorial Foundation** ins Leben gerufen worden. Die neugegründete Vereinigung, die rein amerikanischen Charakter trägt, erstreckt sich über alle Staaten der Union. An ihrer Spitze stehen die ehemaligen amerikanischen Botschafter in Deutschland, Hon. Jacob Gould Schurman und Hon. Alanson B. Houghton als Ehrenpräsidenten; Herr Ferdinand Thun aus Reading, Pa., als Präsident. Im Vorstand sind vertreten die Herren Paul M. Warburg, Dr. Stephan Duggan, James Speyer, Prof. Franz Boas, Neu York; Julius Rosenwald, Chicago; die Herren Henry Janssen und Gustav Oberländer aus Reading, Pa. Geschäftsführer ist der durch seine Tätigkeit in der Quäkerspeisung in Europa wohlbekannte Dr. Wilbur K. Thomas; Sekretär des akademischen Ausschusses ist Dr. Ernst Jo kers, Professor an der Universität Pennsylvania, Philadelphia, Pa.

Die Vereinigung, die über beträchtliche finanzielle Mittel verfügt, hat ihre Arbeit bereits aufgenommen und entfaltet eine reiche kulturelle Tätigkeit. Aus ihrem Arbeitsprogramm seien die folgenden Punkte hervorgehoben: Ausbau des schon bestehenden Studenten- und Professorenaustausches zwischen Deutschland und Amerika; Veranstaltung von allgemein belehrenden Vorträgen über die verschiedenen Gebiete kulturellen Lebens; Gründung einer Zentralbibliothek für deutsch-amerikanische Beziehungen; Errichtung einer deutschen Akademie für geistes- und kulturgeschichtliche Forschung und Unterweisung; Verbreitung guter deutscher Literatur in Amerika; periodische Veranstaltungen von Gemäldesammlungen repräsentativer deutscher Künstler; Schaffung einer besonderen Zeitschrift in englischer Sprache, durch welche die amerikanische Bevölkerung mit deutschem Wesen und deutscher Arbeit mehr vertraut gemacht werden soll; Vorbereitung würdiger Goethe- und Gerhart Hauptmann-Feiern für 1932; Herausgabe einer volkstümlichen Goetheausgabe in englischer Sprache u. a. m.

Die Gründung der Carl Schurz Memorial Foundation ist von weiten Kreisen der amerikanischen Bevölkerung als eine bedeutende kulturelle Tat begrüßt worden. Sie ist durchaus unpolitisch und bestrebt, die bereits vorhandenen kulturellen Vereinigungen ähnlicher Art zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Sie ist also eine Art Mittelsorganisation oder „Clearing House", in das die individuellen kulturellen Bestrebungen einmünden, von dem sie aber, mannigfach gestärkt, wieder zurückfluten, um das weite Kulturland zu befruchten. Bei der unter den Gründern vorhandenen Begeisterung und der ebenso umsichtigen wie energischen Leitung steht zu erwarten, daß die Carl Schurz Memorial Foundation bald ein einflußreicher Faktor im hiesigen kulturellen Leben sein wird. Da sie sich besonders darum bemüht, die durch die Kriegspsychose aus vielen „Highschools" und „Colleges" verdrängte deutsche Sprache zu neuer und womöglich erhöhter Geltung zu bringen, darf sie wohl des sympathischen Interesses der alten Heimat gewiß sein.

DEUTSCHES ZEITUNGSWESEN IM AUSLAND

Bromberg (Posen-Pommerellen). Die **„Deutsche Rundschau"** hatte am 23. April einen gedrängten Überblick über das bei Reimar Hobbing erschienene Werk von Rauschning „Die Entdeutschung Westpreußens und Posens" gebracht. Die Nummer wurde beschlagnahmt, der verantwortliche Redakteur Kruse wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen angeklagt, aber am 21. November freigesprochen. Der Angeklagte verteidigte sich mit dem Hinweis darauf, die Tatsache, daß Westpreußen und Posen vor dem Kriege 1 200000 und jetzt nur 350000 Deutsche hätten, sei unbestreitbar, ebenso wie die Tatsache, daß 500000 Hektar deutschen landwirtschaftlichen Besitzes, also 55 %, verlorengegangen und das städtische Deutschtum um 85 % zurückgegangen sei. Die vom Angeklagten geladenen Zeugen, Landrat Naumann sowie Studienrat Heidelck, sagten aus, daß in Polen eine bewußte Entdeutschungspolitik getrieben werde. Als Naumann wiederholt vom Staatsanwalt mit dem Hinweis auf die angeblich untolerante Politik Deutschlands seinen Minderheiten gegenüber unterbrochen wurde, betonte er energisch, er habe nicht über die reichsdeutschen, sondern über die polnischen Verhältnisse auszusagen. Der Staatsanwalt wurde schließlich vom Vorsitzenden bei einem weiteren Störungsversuch zur Ordnung gerufen. Naumann zitierte aus den Reden der Minister Witos und Sikorski Äußerungen, daß ihnen die Entdeutschungspolitik nicht schnell genug gehe, und auch der Verteidiger, Rechtsanwalt Spitzer, zerpflückte schließlich die Anklage in ihren Einzelheiten. Das Gericht sagt in seinem Urteil, daß die in dem Artikel enthaltenen Angaben wahr seien. Der Artikel enthalte eine Kritik an den Maßnahmen der Behörden, die das zulässige Maß nicht überschreite.

Großbetschkerek (Banat, Südslawien). Das Organ der Banater Deutschen **„Neue Zeit"** teilt in ihrer Nr. 2019 vom 18. November mit, daß die Zeitung, die bisher vom Deutschen Wirtschafts- und Kulturverein in Großbetschkerek herausgegeben und in der Gutenberg-Druckerei gedruckt wurde, von nun an im Verlag der Druckerei und Verlags A.-G. in Neusatz hergestellt wird. Die Gutenberg-Druckerei in Großbetschkerek war bisher schon eine Filiale der Neusatzer Druckerei und Verlags A.-G. Durch die Verlegung des Druckorts ändert sich nichts in der Haltung des Blattes. Schriftleitung und Verwaltung bleiben in Großbetschkerek, für die Druckerei und Verlags A.-G. in Neusatz tragen künftighin für die Herausgabe und Schriftleitung Verlagsdirektor und Hauptschriftleiter Dr. Franz Perz und Schriftleiter Bruno Kremling die Verantwortung. Die „Neue Zeit" erscheint weiterhin dreimal wöchentlich, der Bezugspreis wurde von 180 Din. im Jahr auf 150 Din. ermäßigt.

Steierdorf (Banat, Rumänien). „Bergheimat" nennt sich ein neues, gelegentlich erscheinendes Blättchen, das in dem großen deutschen Bergbauort des Banats „gute alte Steirerart" pflegen und in kultureller Hinsicht Wunden der Kriegs- und Nachkriegszeit heilen will; die Vorfahren der heutigen Steierdorfer wanderten 1773 als Holzschläger aus der Steiermark ein. Herausgeber der „Bergheimat" ist die römisch-katholische Kirchengemeinde, Schriftleiter der kirchliche Präses J. Trittler; den Druck besorgt die Buchdruckerei des „Sonntagsblatts" in Temesvar-Josefstadt. Die erste Folge erschien am 15. Juni 1930, die sechste am 2. November; in Nr. 4 bis 6 finden sich wertvolle Beiträge aus der Geschichte Steierdorfs.

POLITISCH-PARLAMENTARISCHES

Dr. Curtius über Memel und Prag

Im Rahmen der Verhandlungen des Reichsrats über die neuen Reformgesetzesvorlagen gab am 20. November der Reichsaußenminister Dr. Curtius einen Gesamtbericht über die außenpolitische Lage Deutschlands, der zugleich als Antwort auf die

Digitized by Google

außenpolitische Rede des französischen Ministerpräsidenten Tardieu in der Kammer gedacht war. Zu Beginn seiner Rede ging der Reichsaußenminister auch auf die Lage in Memel und in Prag ein, indem er die Gefährdung der memelländischen Autonomie sowie die Prager Straßenskandale nochmals gebührend hervorhob. Deutschland habe den Wunsch, die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen zu Litauen aufrechtzuerhalten und zu pflegen, und sei der Ansicht, daß auch Litauen an solchen Beziehungen einiges Interesse habe. Er habe die Hoffnung, die litauische Regierung und ihre Organe würden sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Memelländer im ungeschmälerten Besitz ihrer Autonomie bleiben müßten. Litauen könne dem deutschen Standpunkt Rechnung tragen, ohne daß dadurch legitime litauische Interessen irgendwie beeinträchtigt würden. Was die Vorfälle in Prag anbelangt, so könne er jetzt mit Befriedigung feststellen, daß Besonnenheit und guter Wille die primitiven Vorurteile der Straße überwunden und einen Zustand wiederhergestellt hätten, auf dessen Grundlage die gegenseitigen Beziehungen und besonders der kulturelle Austausch weiter entwickelt werden können.

Deutscher Reichstag

Die Fraktion des Christlich-sozialen Volksdienstes hat einen Antrag im Reichstag eingebracht, die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zu verbieten und Zuwiderhandelnde zu bestrafen, sowie ferner die preußische Staatsregierung zu veranlassen, daß in den östlichen Grenzkreisen eine wirksamere politische Aufsicht geführt werde, um den unlauteren Grenzübertritt und die Beschäftigung polnischer Arbeiter in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zu verhindern. Ferner hat sie einen Antrag eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, in Verbindung mit den Ländern wirksamere Maßnahmen zu treffen, um das Land von vagabundierenden polnischen Wanderarbeitern zu befreien, die durch Vergehen und Verbrechen Eigentum und Leben der Landbevölkerung gefährdeten, und um die Spionage zu verhindern, die von als polnische Wanderarbeiter eingeführten und tätigen Personen getrieben werde.

Kundgebung in Oppeln

In Oppeln versammelten sich Vertreter aller Stände, der wirtschaftlichen und kulturellen Verbände sowie aller politischen Parteien, um, unter Zurückstellung aller politischen und wirtschaftlichen Gegensätze — genau wie vor zehn Jahren in Oberschlesiens schwerster Zeit —, einmütig die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf die unerhörten Vergewaltigungen der deutschen Brüder jenseits der Grenze zu lenken und „in heller Empörung über die unmenschlichen Verletzungen des Genfer Abkommens" schärfste Verwahrung einzulegen sowie von der deutschen Regierung sofortiges Einschreiten zu verlangen, um auch das deutsche Land vor Gefahren zu schützen, die „die Anwendung derartiger verwerflicher Methoden in Polen" bringen müsse.

RUNDFUNK UND AUSLANDKUNDE

Auszug aus den Programmen der deutschen Sender für die Zeit vom 2. November bis 29. November 1930

Deutsche Welle Königswusterhausen
(Welle: 1635)

2. 11. Dr. C. Hagemann: Im ostafrikanischen Busch.
3. 11. Dir. Friedr. Reimesch: Von der ältesten deutschen Auslandssiedlung.
4. 11. Dr. Völter: Die wirtschaftliche Lage der Beamten in den europäischen Ländern.
5. 11. Alfr. Tschentscher u. Dr. W. Noelle: Wie ein Überseekabel entsteht.
6. 11. Edg. Manfr. Eber: Traktoren auf der Farm.
7. 11. Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht: Bericht über eine pädagogische Studienfahrt ins Ausland.
8. 11. Alw. Steinitz: Alltag im Orient.
11. 11. K. H. Heiland: Als Filmregisseur in Kaschmir. III.
13. 11. Dr. Kirchhoff: Was halten Sie vom Völkerbund?
19. 11. Dr. E. Hurwicz: Zum 20. Todestag Tolstois.
20. 11. M. v. d. Oste, Jugendstunde: Burgen im Elsaß.
20. 11. Frz. Graehn: Probleme einer deutschen Schule im Ausland.
20. 11. Dr. E. Hajek: Aus dem Volksleben der Siebenbürger Sachsen.
22. 11. U. Scherz: Ein Negerfest.
22. 11. Fr. Jordan: Berlin—Paris. Die Frauen zweier Weltstädte.
22. 11. Rolf Müller: Die astronomischen Kultstätten der Inka.
25. 11. Joh. Velden, Schulfunk: Mit dem Leuchtfeuerboot unter Islands Felsenküsten.
25. 11. Dr. Schack: Das Kolonialmandat.
28. 11. Josef Bunzl, Schulfunk: Bei den Indianern in Mexiko. II.

Berlin mit Magdeburg und Stettin
(Welle: 478)

3. 11. Leop. Lehmann: Aus der Heimat des Kaffees.
5. 11. Dr. Hrm. Budzislawski: Orient in Europa.
9. 11. Prof. A. Thienemann: Forschungsreisen auf Java, Sumatra und Bali.
10. 11. Dr. Max Fischer: Verborgene Kulturstätten in Hinterindien.
11. 11. Erna Arnhold: Frauenleben in den Vereinigten Staaten.
11. 11. Dr. Leo Matthias u. Dr. R. Huelsenbeck: Streit über Asien.
13. 11. Jos. Bunzl: John D. Rockefeller.
14. 11. Dr. Heinz Orlovius: Luftwege über verschneites Land.
15. 11. Dr. C. Hagemann: Rund um Afrika.
16. 11. El. Huth: Afrikanische Geschichten.
17. 11. Herbert Hartmann: Selbsterlebtes im Reiche der Prohibition.
18. 11. C. Hoffer: Am Weißen Nil.
20. 11. Dr. Nik. Feinberg: Am Grabe Tolstois.
22. 11. Dr. Wilh. Heinitz: Wie die Völker den Tod besingen.
22. 11. Dr. Colin Roß: Quer durch Australien.
24. 11. Marg. Heilmann u. Mary Hardy: Was einer Deutschen in England und was einer Engländerin in Deutschland auffällt.
24. 11. Paul Spatz: Am Südrand der Sahara.
28. 11. Günter Kummetz: Eishockey-Trainingsfahrt nach England.

Breslau mit Gleiwitz
(Welle: 253)

4. 11. Ernst Prade: Das Volkslied der Sudetendeutschen.
12. 11. Prof. Dr. Brinkmann: Die oberschlesische Naturlandschaft.
12. 11. Prof. Dr. Brinkmann: Zur Volkskunde des schlesischen Menschen.
19. 11. Dr. A. Badura: Minderheitenliteratur.
19. 11. C. Wagener: Zehn Jahre Arbeit des Volksbundes Deutscher Kriegsgräber-Fürsorge.
20. 11. Rektor R. Stark, Schulfunk: Eine Reise von Hamburg nach Mexiko.
24. 11. Rektor R. Stark, Schulfunk: Eine Besteigung des Popocatepetl und eine Wanderfahrt mit den Kindern der Deutschen Schule ins Innere von Mexiko.
26. 11. Dr. W. Gralka: Europa spricht über die deutsche Ostgrenze.

Frankfurt a. M. und Kassel
(Welle: 309)
(* wurde auch über Stuttgart gesendet)

4. 11. Actualis: Sowjet-Parteikongreß in Moskau.
5. 11. Dr. H. Kohn: Der Gestaltwandel des Orients.
9. 11. Pfarrer E. Meyer: Fünfzig Jahre Arbeit am deutschen Volkstum im Auslande.
12. 11. Alfred Fisch: Bei Dollarfürsten in Amerika.
15. 11. Furtwängler: Die Gewerkschaftsbewegung der Balkanstaaten.
16. 11. Pfarrer H. Thullner: Deutsche Bauern in der Ferne.
16. 11. Dr. H. Wendel: Friedrich Wilhelm v. Steuben.
17. 11. Prof. A. Goldschmidt: Das System Irigoyen und sein Fall.
19. 11. Fried Stern erzählt seine Reise durch Südtirol.
22. 11. Dr. W. Drascher, Schulfunk: Von deutscher Jugend in Chile.
23. 11. Prof. K. Roedemeyer: Prosadichtung in Luxemburg.
29. 11. W. Maschke: Von der englischen Gewerkschaftsbewegung.

Hamburg mit Bremen, Flensburg, Hannover und Kiel
(Welle: 372)

3. 11. Lulu Beur: Meine Erlebnisse mit Tieren auf Java.
3. 11. H. Landrock u. L. Zuckowsky: Tierfang und Tiertransport. Übertragung aus Hagenbecks Tierpark.
4. 11. Dr. R. Schlubach u. L. Singer: Die Banane als Welthandelsgut.
5. 11. Stud.-Rat Maß u. Frau M. Kraushaar: Shakespeares England.
9. 11. W. Dauch, M. d. R.: Deutsche Farmer in Mittelamerika.
11. 11. Prof A. Goldschmidt: Die dritte Eroberung Amerikas.
11. 11. Kurt Siemers: General von Steuben. Eine deutsch-amerikanische Suite.
12. 11. Prof. Joncke: Der Deutsche in seiner Südmark.
15. 11. Dr. W. Teich: Balkanfahrt. Eine Reise in Wort, Musik und Bild. I.
16. 11. Dr. Geiß u. Dir. Drucker: Finanzierung des Außenhandels.
18. 11. Dr. H. Wesemann: Die Wandlungen im Südamerika-Export.
20. 11. Anna Maria Darboven: Die moderne Globetrotterin. Erlebnisse auf Trinidad.
22. 11. Dr. W. Teich: Balkanfahrt. Eine Reise in Wort, Musik und Bild. II.
28. 11. Dr. E. O. Hesse: Nordische Renaissance der Gegenwart.
28. 11. Georg Schuster: Welche Aussichten bieten sich dem deutschen Angestellten in Südamerika?
29. 11. Dr. W. Teich: Balkanfahrt. Eine Reise in Wort, Musik und Bild. III.

Köln-Langenberg mit Aachen, Köln und Münster
(Welle: 473)

3. 11. Dr. V. Meyer-Eckhardt: Sparta und das Tal des Eurotas.
6. 11. Dr. V. Meyer-Eckhardt: Von Sparta durch die Langadaschlucht nach Kalamata.
7. 11. Dr. V. Meyer-Eckhardt: Von Apollon zu Bassai nach Olympia.
7. 11. Univ.-Prof. Kuske: Der indische Raum. III.
8. 11. Dr. R. Wichterich: Die handelspolitischen Ergebnisse der britischen Reichskonferenz.
9. 11. Prof. Goldschmidt: Wirtschaftsursachen der südamerikanischen Revolution.
9. 11. R. Berger: Als Holzinspektor in Louisiana, U.S.A.
10. 11. Dr. Pfisterer: Fern im Süd' das schöne Spanien. Reisebericht.
12. 11. Prof. W. Bombe: Die Wiederaufrichtung der sizilianischen Griechentempel.
12. 11. Dr. H. Hartmann: Sören Kierkegaard (zum 75. Todestag).
12. 11. Wilh. Solzbach: Die junge Generation in Holland und Belgien.

Digitized by Google

14. 11. Schulfunk: The Life of a Settler in Australia.
14. 11. W. Schäferdiek: Drei Pfadfinder in Afrika. 1. Wir fahren von Amerika nach Afrika.
18. 11. Dr. K. Huemmer: Die Landwirtschaft in Bulgarien.
21. 11. Prof. W. Bombe: Die weltwirtschaftlichen Räume. Ostasien.
23. 11. H. Eisermann: Deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland.
24. 11. Herbert Pfretzschner, Jugendfunk: Von der Biscaya nach Madrid, eine Auslandfahrt der „Deutschen Freischaar".
26. 11. Karl Obermann: Die Bewegung der jungen Generation in Asien. 1. China.

Königsberg mit Danzig
(Welle: 276)

2. 11. H. C. Loof: Was ich als Farmarbeiter in Dakota (U.S.A.) erlebte.
15. 11. Dr. Schiller: Die Wolgadeutschen und ihre Wirtschaft.
16. 11. Prof. Frotscher: Von Kantoren, Statthaltern und Bierfiedlern im alten Danzig.
19. 11. M. Sukennikow: Tolstoi ist tot.
20. 11. Emil Adam, Jugendstunde: Hendrik Ibsen, aus seinem Leben, Denken und Dichten.
20. 11. G. Viinamägi: Das estnische Volkslied und seine Rolle in der kulturellen und sozialen Entwicklung der Nation.
26. 11. Lehrer Didzun, Schulfunk: Ein alter Salzburger unterhält sich mit seinem Enkel über seine Auswanderung aus der alten und über seine Ansiedlung in der neuen Heimat.
27. 11. Buschatzki, Jugendstunde: Wie sieht es in einer deutschen Auslandsschule aus?
27. 11. Danzig. Ein Abend in einer alten Stadt.

Leipzig mit Dresden
(Welle: 259)

2. 11. Dr. C. Hagemann: Jerusalem und Damaskus.
2. 11. Manfr. Hausmann: Neu York.
3. 11. Max Schwimmer: Als Maler durch Südfrankreich.
10. 11. Theo Fritzsch: Als Austauschstudent in Bordeaux.
18. 11. A. Sauerteig: Der Auslands-Fernsprechverkehr.
25. 11. Ilse Simonson: London.

München mit Augsburg, Kaiserslautern und Nürnberg
(Welle: 533)

6. 11. Prof. Dr. A. v. Nostiz: Der Bodenkongreß in Moskau.
6. 11. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht.
7. 11. Norbert Jaques: Gold in Afrika.
9. 11. Dr. J. Schneider: Heldengedanken auf dem Kriegerfriedhof in Moskau.
12. 11. Dr. E. Budde: Regierungsparteitag in England.
13. 11. Dr. K. Trampler: Kärntner Volkstum.
15. 11. Dr. B. Lachenschmidt: Lebensverhältnisse im tropischen Brasilien. I.
17. 11. Dr. J. Buck: Internationale Handwerkerkongresse.
19. 11. Dr. P. Rohrbach, Hörbericht: Was geht im Ausland vor?
21. 11. H. Thelen: Fahrt durch Holland.
22. 11. Dr. B. Lachenschmidt: Lebensverhältnisse im tropischen Brasilien. II.
29. 11. Georg Lapper: Tot und Totenfest bei den Chinesen.

Stuttgart mit Freiburg i. Br.
(Welle: 360)

(* wurde auch über Frankfurt a. M. gesendet)

4. 11. Kapitän L. v. Arnauld de la Periére: Kreuzer „Emden" in Neuseeland.*
5. 11. Dr. F. Bürger: Die Kei-Inseln und ihre Bewohner.
6. 11. Dr. G. Venzmer: Neu Yorker Hotels.
9. 11. Leop. Lehmann: Ein Besuch in Brasiliens Hauptstadt.
11. 11. Hans Kaser: Zwischen Tatra und Donau.*
12. 11. Geh.-Rat Dr. L. Frobenius: Afrikanische Felsbilder als Kulturdokumente.*
14. 11. Dr. P. Brock: Weltwirtschaft und Weltwirtschaftskrise.*
18. 11. Prof. Dr. E. Wunderlich: Vom alten Danzig. II.*
19. 11. Dr. Strübing: Die Graphik als Wesensausdruck der Völker Europas.*
19. 11. Dr. K. Menninger: Das Rätsel der Knotenschnüre im Reiche der Inka.*
20. 11. Prof. Dr. Witkop: Leben und Werk von Leo Tolstoi.
25. 11. G. Geist: Dorpater deutsche Studenten auf einer Vorkriegstheaterreise durch Rußland.*
26. 11. Pater Dr. Kusters: Soziales Leben der Ostafrikaner.

VERSCHIEDENES

Religion und Muttersprache

Das im Herbst 1928 vom Deutschen Institut für Auslandkunde (vormals Forschungsstelle für Auslanddeutschtum und Auslandkunde) in Münster in Westfalen erlassene Preisausschreiben über das Thema „Religion und Muttersprache" hat ein besonders günstiges Ergebnis gezeitigt. Im ganzen waren 52 Preisarbeiten eingelaufen, deren Verfasser aus Deutschland, Österreich, Südslawien, der Tschechoslowakei, Italien, Polen, Holland, Dänemark, Nordamerika, Brasilien und Südafrika stammten. Das Preisrichterkollegium setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Professor Dr. Viktor Bruns-Berlin, Professor Dr. Joseph Lukas-Münster, Professor Dr. Mausbach-Münster, Professor Dr. Georg Schreiber-Münster, Professor Dr. Walter Schücking-Kiel, Professor Dr. H. Tripel-Berlin. Das Preisrichterkollegium gelangte zu dem folgenden Ergebnis: Der 1. Preis in Höhe von RM. 3000.— wurde dem Dozenten an der Deutschen Hochschule für Politik, Dr. Theodor Grentrup-Berlin zuerkannt; der 2. Preis in Höhe von RM. 2000.— cand. jur. et phil. Raimund Meyer in Feldkirch (Vorarlberg); der 3. Preis von RM. 1000.— einem Bearbeiter aus Südslawien. Ein Teilpreis in Höhe von RM. 500.— wurde dem holländischen Missionswissenschaftler Gregor van den Boom in Breda zuerkannt. Einer Reihe von Bewerbern wurde außerdem eine Anerkennung ausgesprochen, die von einer Zuwendung begleitet war; von ihnen nennen wir Pastor Georg von Bosse von der deutsch-lutherischen St. Pauluskirche in Philadelphia und drei Auslanddeutsche aus den europäischen Minderheitsgebieten.

Studentische Grenzlandarbeit

Der Bericht über die **Verbandstagung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten** (August 1930) — erschienen als Heft 27 der Deutsch-akademischen Schriften, herausgegeben von der Schriftleitung der Akademischen Blätter (Verlag Bernard & Graefe, Berlin-Charlottenburg) — gibt eine erfreuliche Übersicht über die Tätigkeit der Grenzlandstiftung. Sie hat ihre Arbeit auf mehrere regional bestimmte Arbeitskreise aufgeteilt, und es war möglich, in einer ganzen Reihe von Schulungstagungen, Grenz- und Auslandfahrten und Studienreisen sowie Übernahme von Schutzarbeit Wertvolles zu leisten. Auch konnte die Arbeit des Auslandsamtes die Beziehungen zu befreundeten Studentenorganisationen im Auslande weiter ausbauen.

Berlin. An der **Deutschen Hochschule für Politik** wurde mit dem Beginn des Wintersemesters 1930/31 ein ständiger **Lehrstuhl für Deutschtumspolitik** eingerichtet, der mit einem **Deutschtumsseminar** verbunden ist. Lehrstuhl und Seminarleitung wurden Dr. Max Hildebert Boehm übertragen, der für dieses Semester folgende Lehrveranstaltungen angekündigt hat: eine einstündige Vorlesung über Ethnopolitik und eine zweistündige Studiengemeinschaft über Deutschtumsbewegung und Deutschtumspflege. Weitere Sonderveranstaltungen werden im Lauf des Semesters angekündigt. Die Geschäftsstelle des Seminars befindet sich im Anstaltsgebäude des Instituts für Grenz- und Auslandstudien, Berlin-Steglitz, Grunewaldstraße 15. Die Hörer des Seminars können die Fachbücherei und das Archiv dieses Instituts benutzen.

Leipzig. Die **Fichtehochschule,** die sich die Aufgabe stellt, durch Vorträge und Gesellschaftsfahrten in allen Volkskreisen das Streben nach echter Bildung zu erwecken, hat in ihren Arbeitsplan für das letzte Vierteljahr — Oktober bis Dezember 1930 — auch folgende drei deutschtumskundliche Vorlesungen aufgenommen:

Sudetendeutsche Dichter der Gegenwart, Rudolf Friedrich (5 Abende);
Die Kunst der Deutschen Österreichs (mit Lichtbildern), E. v. Fürstenfeld (6 Abende);
Auslanddeutsche Tagesfragen, Arbeitsgemeinschaft, Dr. G. Wehenkel (8 Abende).

Leipzig. Die **neue Burse für auslanddeutsche Studenten** in der Bornaischen Straße wurde Anfang November unter Teilnahme der Rektoren der Leipziger Hochschulen, der Vertreter der Reichs-, Staats- und Stadtbehörden in schlichter Weise durch eine Eröffnungsfeier eingeweiht. Die Burse, die 42 jungen Auslanddeutschen während ihrer Studienzeit im Mutterland ein Heim bietet, ist die sechste ihrer Art in Deutschland. Vorsitzender des Verwaltungsrats der Burse ist Geheimrat Dr. Kaufmann. Für die Errichtung und den Ausbau der Burse haben das Reich, die sächsische Regierung und die Stadt Leipzig Mittel zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

WIRTSCHAFTLICHES

Die Wirtschaftslage in Eupen-Malmedy

Die Industrie- und Handelskammer zu Eupen, welche die heutigen Kantone Eupen-Malmedy und St. Vith umfaßt, veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für die Monate Januar bis September 1930, der einen interessanten Einblick in die Gegenwartslage der einheimischen Wirtschaft gibt. Der Bericht beschäftigt sich zunächst mit der Tätigkeit der Kammer im Rahmen der gesamten belgischen Wirtschaft, vor allem im Hinblick auf die Ausstellungen und Feiern anläßlich des Staatsjubiläums. Er bringt auch eine kurze Abhandlung, mit der sich die Kammer an einer dem wirtschaftlichen Werdegang Belgiens gewidmeten Erinnerungsschrift „Un siècle d' Essor Economique Belge" beteiligt hat. Diese Abhandlung gibt einen kurzen Überblick über die Wirtschaftsentwicklung der abgetrennten Gebiete und die Tätigkeit der Kammer. Sie weist mit Recht auf die Aufgabe hin, der sich die Handelskammer zur Überwindung der für Handel und Industrie so überaus kritischen Übergangszeit nach Abtrennung des Gebietes von Deutschland zu entledigen hatte.

Auf die gegenwärtige Lage eingehend, weist der Bericht darauf hin, daß sich während der Veranstaltungen zur Jahrhundertfeier die Anzeichen eines Wirtschaftsrückgangs zu einer Krise verdichteten, die alle Zweige der Industrie, des Handels und des Verkehrs umfaßt und deren Folgen noch nicht abzusehen sind. Belgien wurde tief in die die ganze Welt umfassende Depression hineingezogen. Verkehrsrückgang, Absatzstockung und Stillegung wurde die Folge. Gewisse Maßnahmen von staatlicher Seite, durch Senkung der öffentlichen Abgaben und Gestehungskosten die Geschäftsmöglichkeiten zu beleben, sind durch Erhöhungen der Verkehrsgebühren und Erhöhung der Soziallasten auf der andern Seite wieder beeinträchtigt worden. Weiterer Ausbau der Arbeitergesetzgebung steht außerdem mit neuen Unkosten bevor. Im Bereiche der Handelskammer Eupen sind von dem wirtschaftlichen Rückgang die Textil- und Lederindustrie am meisten betroffen. Beide Fabrikationsgebiete mußten, statt aus den Preisstürzen der benötigten Rohstoffe Nutzen ziehen zu können, ihre Absatzmöglichkeiten noch weiter einschränken, weil das Vertrauen zu einem steten Markte noch mehr geschwunden ist und nur der Augenblicksbedarf gedeckt wird. Der Inlandsbedarf hat stark nachgelassen, die Ausfuhr wird immer schwieriger, auch die saisonmäßige Belebung blieb stark hinter dem üblichen Ausmaß zurück. Verhandlungen mit dem Außenministerium, die der Abwehr bevorstehender Zollerhöhungen seitens verschiedener Abnehmerländer dienen, haben bisher noch zu keinem Ergebnis geführt.

Zu erwähnen ist außerdem, daß die Kammer mehrere Male bei der Ministerialbehörde vorstellig werden mußte, um den Schwierigkeiten zu begegnen, die bei den Einreise- und Aufenthaltsgenehmigungen für ausländisches Fachpersonal immer noch in den Weg gelegt werden.

Die tschechoslowakische „Bodenreform" und der deutsche Waldbesitz

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Sehr mit Recht ist kürzlich darauf hingewiesen worden, daß die stillen Vorgänge wirtschaftlich-administrativer Natur in den tschechoslowakisch-deutschen Grenzen vom nationalen Standpunkt oft mehr zu besagen haben als die lauter erörterten Krawall- und Prestigeaffären. Denn hier wird die im Binnenlande immerhin noch wirtschaftlich verschleierte Enteignungsaktion ganz offen in rein nationalpolitischem Sinne durchgeführt. Der „unzuverlässige" deutsche Adel soll von den Grenzen entfernt werden, und während dabei die deutschen Anliegergemeinden den für sie so notwendigen Waldbesitz nur in seltensten Fällen zugewiesen erhalten, nimmt der tschechoslowakische Staat fast alles in eigene Hand, das heißt: es verschwinden die deutschen Aufschriften, verschwindet das deutsche Forstpersonal, kurz — alles, was daran erinnern könnte, daß es sich hier eigentlich doch um deutschen Volksboden handelt. Kam dabei zunächst vor allem der Böhmerwald in Frage, so sehen wir nun, wie sich die Tendenz auch in den nördlichen Grenzwäldern Böhmens auslebt: die schönsten Punkte der „Sächsischen Schweiz", wie das Hotel von Herrnskretschen und das Prebischtor, werden kurzerhand in das Eigentum des tschechoslowakischen Staates übergeführt. Und ist irgendwo ein Großgrundbesitzer auszumitteln, an dem sich der Beschlagnahmeeifer des Bodenamtes noch nicht zur Genüge bewährt hat, so ist gleich die Rede von Korruption, und die tschechische Presse gibt über die Personalien der scheinbar Bevorzugten nationalpolitisch so eindeutige Auskünfte, daß die Behörde, wie sie nun einmal ist, der Klage nicht wohl ihr Ohr verschließen kann. Von wirtschaftlichen Bestimmungsgründen gar keine Rede: Hauptsache ist vielmehr, ob der Betreffende Franzose oder Deutscher ist, ob er deutsches Personal bevorzugt hat oder nicht, wie sich sein Vater politisch zu verhalten pflegte, usf. Woraus ganz offen der Schluß zu ziehen ist: wäre er ein richtiger Franzose, dann könnte eben über die „wirtschaftlichen Notwendigkeiten", von denen ja nach außen hin die Bodenreform inspiriert sein will, hinweggesehen werden. Bei Deutschen gibt es das nicht! Interessant ist bei alledem doch auch die vom „Ceské Slovo" gemachte Feststellung, daß unter der Verwaltung des Staates die Wälder für die Bevölkerung in unerträglichster Weise verschlossen sind, während sie als Eigentum deutscher Adelsfamilien — allgemein zugänglich waren, was ja nun auch wieder auf den „sozialpolitischen" Grundzug der Bodenreform ein seltsames Licht wirft.

F. A.

Otavi Minen- und Eisenbahngesellschaft

Die Otavi Minen- und Eisenbahngesellschaft, neben den Diamantgruben das wichtigste industrielle Unternehmen Südwestafrikas, teilt in ihrem Geschäftsbericht 1929/30 mit, daß 184000 t Erz gefördert wurden, eine Steigerung um 23000 t gegen das Vorjahr. Neue Aufschließungsarbeiten sind im Gange, von denen bereits gesagt werden kann, daß gute Versand- und Schmelzerze angetroffen sind, deren Abbau Erfolg verheißt. Die Hüttenproduktion belief sich auf rund 13350 t Kupferstein und 2800 t Weichblei. Infolge der ungünstigen Konjunktur ist der Versand aus den Bauxitgruben zurückgegangen. — Die Gesellschaft hat eine Dividende von 16,7% ausschütten können.

Vancouver (Kanada). Zu Ehren der Ankunft des **Dampfers „Vancouver"** (7600 Br.-T., Stapellauf 27. Februar 1930) fanden am 13. und 14. Juli offizielle Festlichkeiten in Vancouver an der Westküste Kanadas statt. Bei der Begrüßung auf dem Dampfer überreichte der Bürgermeister W. H. Walkins dem Kapitän Carstens eine künstlerische Plakette mit dem Wappen der Stadt Vancouver; der Kapitän überreichte bei seinem Gegenbesuch — als Geschenk der Hapag — ein Ölgemälde, das den Dampfer Vancouver darstellt. Bei allen weiteren Veranstaltungen klang aus allen Reden der Wunsch heraus, daß die Hapag und die Stadt Vancouver und ihre deutschen Bewohner weiterhin recht eng verbunden bleiben möchten. Die Vertreter der Hapag im amerikanischen Westen und Dr. Reinhardt, der deutsche Konsul in Seattle (Wash.), wohnten den Festlichkeiten bei.

Digitized by Google

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

BIBLIOGRAPHIE DER NEUERSCHEINUNGEN ÜBER AUSLANDDEUTSCHTUM UND AUSLANDKUNDE

Zusammengestellt in der Bibliothek des D.A.I.

(* bedeutet: Besprechung vorbehalten.)

Übersicht

(bezieht sich nur auf die Abteilungen I u. II.)

Verlagsorte: Bln = Berlin. Frkf = Frankfurt a. M. Hbg = Hamburg. Lpz = Leipzig. Mchn = München. Stg = Stuttgart.

Systematische Übersicht:

I. *Allgemeines:* 5. 7. 11. 43. 47. 55. 56. 58. 60. 78. 79. 90. 94. 106. 119. 120. 124. 130. 131. 134. 136.

II. *Auslandkunde:* 1. 4. 7. 10. 12. 16. 19. 20. 24. 27. 30. 32. 38. 39. 41. 42. 45. 54. 62. 64. 67. 71. 78. 80. 81. 85. 87. 89. 91. 92. 93. 95. 98. 99. 100. 102. 103. 107. 109. 110. 114. 117. 119. 120. 128. 135. 136. 138.

III. *Wanderungswesen:* 72.

IV. *Grenz- und Auslanddeutschtum:*
Allgemeines: 8. 15. 17. 28. 31. 40. 52. 53. 65. 76. 104. 105. 126. 127. 133. 137.
Landeskunde: 5. 66. 69. 84.
Recht, Staat und Politik: 17. 120. 121.
Geschichte, Kultur und Volkskunde: 7. 14. 25. 46. 48. 70. 96. 101. 108. 112. 113.
Literatur, Sprache und Kunst: 18. 21. 25. 26. 37. 41. 49. 57. 73. 75. 77. 83. 86. 88. 111. 115. 116. 118. 122. 123.
Kirche und Mission: 9. 14. 22. 36. 51. 68. 97. 98. 125. 132.
Schule und Bildungsfragen, Berufsfragen: 2. 3. 23. 29. 34. 35. 44. 50. 63. 74. 106. 129.
Wirtschaft: 33. 59. 82.
Gesundheitswesen: 6. 61.

V. *Deutsche wissenschaftliche Arbeit im Auslande:* 13.

Regionale Übersicht (die fettgedruckten Ziffern beziehen sich auf Neuerscheinungen über Auslanddeutschtum):

Gesamteuropa: 90. **120.**

Mitteleuropa: 1. **2.** 3. **5.** 7. 11. **17.** 20. **22. 23. 25. 28. 29. 37.** 38. 43. **46.** 47. **51. 53.** 60. **63. 66. 69. 70. 73. 74. 77.** 78. **82. 84.** 85. **88. 96.** 100. 103. **111. 115. 116.** 117. **118. 126.** 130. 133. 136. **137.** 138.

Westeuropa: 10. **18. 21.** 24. 27. 32. **35. 49. 50. 68. 86.** 91. **97.** 99. **101. 121. 125.**

Nordeuropa: 19. 89. 114.

Osteuropa: **36. 41. 44. 48.** 62. **65. 75.** 80. **83. 98.** 102. **108.** 110. **123.**

Südosteuropa: **33. 34. 40. 52.** 85. **112. 113. 127.**

Südeuropa: 4. 12. **13.** 95.

Vorderasien: 64. 67. 95. 109.

Ost- und Australasien: **6.** 45. 71.

Afrika: **9.** 42. 81. 128.

U.S.Amerika: 16. 24. **26.** 30. 39. **61. 104.** 119. **122.**

Kanada: **14.** 54.

Mittel- und Südamerika: 16. **31. 57.** 128. **129.**

Australien: 93. 128.

Polarländer: 87.

I. Einzelschriften

1. *Adamovich*, Ludwig, Grundriß des tschechoslowakischen Staatsrechtes (Verfassungs- u. Verwaltungsrechtes). Wien: Österr. Staatsdruckerei 1929. XVI, 517 S. 8°.
Ein aus Vorlesungen an der Prager Deutschen Universität entstandenes Lehrbuch, das die positiv-rechtlichen Normen des tschechoslowakischen Verfassungs- und Verwaltungsrechtes nach dem Stand vom 1. Dezember 1929 in einem geschlossenen System zur Darstellung bringt. Den einzelnen Abschnitten ist ein Verzeichnis der geltenden Rechtsquellen und ein Nachweis des in deutscher Sprache erschienenen einschlägigen Schrifttums vorangestellt, so daß das auf rein juristischer Grundlage entstandene Werk eine gute Einführung in das tschechoslowakische öffentliche Recht und auch einen handlichen Wegweiser für die Praxis bietet. Kl.

2. Prager *Akademiker-Führer.* (Zusammengest. von Ferdinand Deml und Robert Lerche.) Prag: Calve 1930. 309 S. 8°. RM. 1.80.
Der reichhaltige Prager Akademikerführer enthält alles Wissenswerte über Geschichte und Studienverhältnisse an der Deutschen Universität, der deutschen Technischen Hochschule und der deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst, ferner Abhandlungen über alle Zweige des studentischen Lebens, über das deutsche Theater sowie eine Menge praktischer Hinweise; er ist für jeden Prager Studenten unentbehrlich. Kl.

3. Die deutsche *Akademikerin* in der tschechoslowakischen Republik. Aus Anl. d. Council-Meeting der International Federation of University Women in Prag. 18.—24. Juli 1930. Von d. Deutschen Sektion d. tschechoslow. Verbandes akademisch gebildeter Frauen. Prag: Calve in Komm. 1930. 29 S. 8°. Kc. 5.—.

4. *Arndt*, Willy, Die Wallfahrt nach Sizilien. Eine ekstatische Reise. Koblenz: Rheinische Verl.-Ges. 1930. 39 S. 8°. RM. 2.—.

5. *Baedeker*, Karl, Nordbayern, Franken, Oberpfalz, Niederbayern, Bayerischer und Böhmer Wald, Böhmische Grenzgebiete. Handbuch f. Reisende. Mit 23 Kt., 22 Pl. u. 6 Grundr. 2. Aufl. Lpz: Baedeker 1930. XXXVI, 340 S. 8°. RM. 7.50.
Vom volksdeutschen Gesichtspunkt ist anzuerkennen, daß die Grenzgebiete Böhmens mit in den Führer aufgenommen sind; nur vermissen wir in der Einleitung, etwa in der geographischen Übersicht, einen Hinweis darauf, daß die Staatsgrenze im Böhmerwald nicht der Volksgrenze entspricht, sowie einige für den reichsdeutschen Reisenden und Wanderer notwendige zusammenfassende Bemerkungen über die Deutschen in diesem Grenzgebiet der Tschechoslowakei. Im übrigen ist das Buch zuverlässig und kann bestens empfohlen werden. Dr. H. R.

6. **Bälz*, Erwin, Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Tagebücher, Briefe, Berichte. Hrsg. von Toku Bälz. Mit 28 Bildern. Stg.: Engelhorn 1931. 454 S. 8°. RM. 16.—.

7. *Baldauf*, Oskar, Das Karolingische Reichsgut in Unterrätien. Beiträge z. ältesten deutschen Siedlungs- u. Wirtschaftsgesch. d. Länder Vorarlberg, Liechtenstein, St. Gallen u. Graubünden im Grenzgebiet. Mit 1 Kt. Innsbruck: Wagner 1930. XII, 95 S. 8°. (Forschungen z. Geschichte Vorarlbergs u. Liechtensteins. Bd. 5.) RM. 3.—.

8. **Barta*, Erwin, Das Auslanddeutschtum. Wien: Österr. Bundesverlag f. Unterricht, Wissensch. u. Kunst 1930. 61 S. 31 Abb. 8°. RM. 1.60.

9. *Baudert*, S[amuel], Um Afrika. Reisebriefe. Herrnhut: Missionsbuchh. 1930. 146 S. 8°. RM. 2.40.
In den Jahren 1929 und 1930 machte der Verfasser eine Besuchs- und Besichtigungsreise nach den Missionsstaaten der Herrnhuter in Ost- und Südafrika. Seine von dort nach Deutschland gerichteten Reisebriefe hat er nun nach seiner Rückkehr zusammengestellt und in dem vorliegenden Büchlein veröffentlicht. Diese Briefe geben wertvolle Aufschlüsse über die allgemeinen Verhältnisse sowie über den Stand der Missionsarbeit der Herrnhuter in Ost- und Südafrika. Me.

10. *Bausenwein*, Joseph, und Otto *Schnellenberger*, Imperialismus. Das britische Grundproblem. Englands weltpolit. „Sendung", beleuchtet durch sein Schrifttum aus 3 Jahrhunderten. Einführ., Textauswahl u. Anm. Bamberg: Buchner 1930. 195, 23 S. 8°. (Grundzüge britischer Kultur. Bd. 1.) RM. 2.20.

11. *Behörden-Adreßbuch* des Deutschen Reichs und seiner Länder und Städte mit vollst. Ortsklassenverz. Unter Mitw. d. Behörden hrsg. vom Literar. Büro d. Verlages. 3. erw. Aufl. Bln: Wirtschaftsverl. Sudau 1930. XVI, 824 S. 8°. (Verwaltungs-Bücherei. Bd. 18.) RM. 32.—.
Die Neuauflage des Behördenadreßbuchs ist der Umorganisation der Behörden in Reich und Ländern gerecht geworden; sie bringt auch jetzt wieder alle genauen postmäßigen Anschriften der Reichs- und Länderbehörden, im Anhang auch die Behörden der Freien Stadt Danzig und des Memelgebiets, ferner der öffentlichen Körperschaften und der deutschen Städte (mit Ortsklassenangabe) sowie einen Bezugsquellennachweis. Kl.

12. *Benezeder*, Louis, Meine Reise nach dem Orient. (Braunau [1930]: Stampf.) 175 S. 8°. Öst. Sch. 6.—.
Der Verfasser hat im Mai 1929 auf dem neuen Motorschiff „Monte Cervantes" der Hamburg-Süd-Linie von Venedig aus eine fast dreiwöchige Mittelmeerfahrt gemacht, dabei Korfu, Athen, Konstantinopel, Malta, Tunis mit der Insel Gabes, Palermo und Neapel gesehen und ist von Genua aus auf dem Landweg über den Bodensee heimgekehrt. Er hat viel beobachtet und weiß auch manches weniger Bekanntes, z. B. über Einzelpreise und Handwerksbetriebe zu berichten; dazu bringt er häufig Mitteilungen aus der Geschichte der besuchten Stätten. Lehrreich ist endlich auch die Schilderung eines Tages auf hoher See und die Beschreibung des Schiffsinneren. Dr. E. Rayhrer.

13. Archäologisches Institut des Deutschen Reiches. Bericht über die Hundertjahrfeier 21.—25. April 1929. Bln: de Gruyter 1930. VII, 440 S. 8°.
(Im Buchhandel nicht erhältlich.)
Die Zentraldirektion des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches hat über die Zehnjahrfeier dieses Instituts am 21.—25. April 1929 einen umfassenden Bericht herausgegeben. Das Werk gibt in seinem Inhalt ein Spiegel-

Digitized by Google

bild der Bedeutung, die die deutsche archäologische Wissenschaft, fußend auf der Tätigkeit des Instituts in Rom, in der gesamten wissenschaftlichen Welt gewonnen hat. Nach einer Aufstellung des Programmes für die Veranstaltungen und eines Verzeichnisses der Teilnehmer folgen die eigentlichen Berichte mit den Inhaltsangaben der Reden und Vorträge, die von führenden Archäologen und Gelehrten aller Nationen bei dieser Festtagung gehalten wurden. Auch über die internationale Tagung für Ausgrabungen gibt das Werk ausführliche Auskunft. Dr. Ky.

14. **Bilder* und Blätter zum Silbernen Jubiläum der St. Josephs Kolonie. Ges. von d. Patres Oblaten in d. Kolonie. Über 80 Ill. u. 2 Kt. (Regina, Sask., 1930: The Western Printers Ass.'n.) 125, XXXIII S. 8°.
Bespr. s. dieses Heft Seite 882.

15. **Boelitz*, Otto, Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung. 2. durchgearb. Aufl. (Ill.) Mchn. u. Bln: Oldenbourg 1930. VII, 277, 36 S. 8°. RM. 7.—.
Bespr. s. dieses Heft Seite 881.

16. *Breithaupt*, Joachim, Mit „Graf Zeppelin" nach Süd- und Nordamerika. Reiseeindrücke u. Fahrterlebnisse. (Ill.) Lahr (Baden): Schauenburg 1930. 152 S. 8°. RM. 4.—.
Der Verfasser gibt einen sehr klaren sachlichen Bericht über die Fahrt des „Zeppelin" nach Süd- und Nordamerika. Neben amüsanten Beschreibungen über das Leben an Bord legt er als Fachmann einen besonderen Wert auf die technische Einrichtung des Luftschiffes. In einem längeren Kapitel äußert er seine Meinung über die Bedeutung des Luftschiffes für den Weltverkehr. — Zahlreiche gute Abbildungen ergänzen das Buch. Pr.

17. **Broecker*, Rudolf von, Der Volksdeutsche fremder Staatsangehörigkeit im Reiche. Eine Darst. seiner Rechtslage. Bln: Verl. d. Deutschen Rundschau 1930. 94 S. 8°. RM. 1.80.
Bespr. s. dieses Heft Seite 881.

18. *Buchert*, Raymond, Neue Fahrt. Elsäss. u. lothr. Lyrik d. Nachkriegszeit, ausgew. u. eingel. Gebweiler: „Alsatia"-Verl. 1929. 132 S. 8°. (Elsaßland-Bücherei. Bd. 7.)
Das Büchlein enthält ausgewählte Dichtungen von 11 bekannteren elsässischen und lothringischen Lyrikern der Nachkriegszeit in Hochdeutsch und Dialekt und bildet mit einer kurzen literarisch-kritischen Einführung und bibliographischen Angaben eine gute Einführung für den, der die elsaß-lothringische Gegenwartsdichtung kennenlernen will. Kl.

19. *Buchheim*, Gustav, Thule. Das Land von Feuer und Eis. Skizzen u. Bilder aus d. modernen Island. Unter Mitarb. von Helmut Lotz. Bln: Merkur-Buchh. Staritz (1930). 151 S. 8°. RM. 6.—.
Das Buch, in leichtem Plauderton geschrieben, kann deutschen Vergnügungs- und Geschäftsreisenden, die Island besuchen wollen, empfohlen werden. Aus einem Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Islands erwähnt der Verfasser, daß die Deutschen zur geschäftlichen und industriellen Entwicklung der Insel willkommen seien, jedoch nur Hochqualifizierte und Spezialarbeiter wie Angestellte, vielleicht auch der eine oder andere Landwirt, der eine Farm bewirtschaften will. Hervorgehoben seien auch die Ausführungen über den Flugverkehr auf Island. R.

20. *Buday*, Júlia, A magyar filozófiai irodalom Bibliografiája 1901—1925. Bibliographie d. ungarischen philosophischen Literatur 1901—1925. Budapest: Királyi magyar egyetemi nyomda 1929. XII, 248 S. 8°. (A magyar tudomanyos irodalom Bibliografiája 1901—1925. 1.)
Von jeher ist die bibliographische Tätigkeit der ungarischen Wissenschaft vorbildlich gewesen. Auch der vorliegende Band, von der ungarischen Zentrale für Bibliothekswesen herausgegeben, zeugt von der großen Erfahrung, die die Ungarn auf dem Gebiete des Bibliographierens erworben haben. Der umfangreiche Band umfaßt die ungarische philosophische Literatur aus den Jahren 1901—1925. und zwar sowohl Buch- wie Zeitschriften-Aufsatz-Literatur. Der Stoff ist nach den einzelnen philosophischen Disziplinen gegliedert, und ein Namensregister erleichtert den Gebrauch. Es ist besonders hervorzuheben, daß jeder ungarische Titel eine Übersetzung trägt, so daß die Bibliographie auch für deutsche, der ungarischen Sprache nicht mächtige Philosophen ein vorzügliches Auskunftsmittel bietet. Dr. Ky.

21. Wissenschaftl. Inst. d. Elsaß-Lothringer im Reich an d. Univ. Frankfurt. *Cades*, J., Mittelalterliche und Renaissance-Baukunst im Elsaß. Reiseaufnahmen eines Architekten (J. Cades), hrsg. von Rudolf Kautzsch. Frkf: Institut 1929. 4 Bl., 106 Taf. 4°.
Die Vorbereitungen zur Herausgabe eines neu zu bearbeitenden Denkmälerinventars für Elsaß-Lothringen wurden mit dem Kriege eingestellt, und da auch sonst nur ein kleinerer Teil von mittelalterlichen Bauwerken des Elsaß maßstäblich aufgenommen ist, bedeuten diese Aufnahmen des Architekten Cades eine wertvolle Bereicherung des Materials für den Kunsthistoriker. Auf über 100 Tafeln finden wir maßstäbliche Aufnahmen zumeist von Kirchen, aber auch von bemerkenswerten Profanbauten, zu denen der Herausgeber einige erläuternde Bemerkungen und literarische Hinweise gegeben hat. Kl.

22. Kloster *Czarnowanz*. Hrsg. von Ernst Lange. (Mit Abb.) Oppeln: „Der Oberschlesier" 1930. 215 S. 8°.
Eine auch für die Geschichte der Grenzlande interessante Geschichte des Klosters, das 1211 schon als Prämonstratenserinnenstift in Rybnik gegründet und wenig später nach Czarnowanz (West-Oberschlesien) verlegt wurde. Kl.

23. Die Technische Hochschule *Danzig*. Hrsg. von d. Technischen Hochschule Danzig. Schriftl.: E[rnst] Pohlhausen. Bln-Halensee: Dari-Verl. 1930. 106 S. 4°. RM. 3.—.

24. *Denny*, Ludwig, Amerika schlägt England. Geschichte eines Wirtschaftskrieges. (Aus d. Amerik. übers. v. A. Dombrowsky.) Stg., Bln u. Lpz: Deutsche Verl.-Anst. 1930. 454 S. 8°. RM. 12.—.
Ein wahrhaft unerbittlich scharfes wirtschaftskritisches Buch, das die Weltwirtschaftsprobleme unter dem Zeichen des zunächst friedlichen, aber dem militärischen Ernst einer Waffenauseinandersetzung unvermeidlich zustrebenden Duells zwischen Amerika und England sieht. Die Meinung des Verfassers drückt der Titel aus. Denny schildert die zwei Weltreiche, das eine im Abstieg, das andere im Aufstieg in geopolitisch scharfsinniger Analyse. Ein gründlicher Wirtschaftsbeobachter auch Europas, der seine Sache wirklich beherrscht, schreibt hier mit solcher Spannkraft und solch dramatischer Zuspitzung, daß man manchmal einen Roman zu lesen glaubt. Die Kolonialpolitik, die Geldpolitik, der Kampf zwischen Dollar und Pfund und um die Geldmarktbeherrschung, die Jagd um die Rohstoffe, um das Gummi, das Erdöl, das Giftgas, das Flugzeug, das Luftschiff, das Seeschiff, das Radio, die Kabel — das alles ist in diese umfassende Schrift verwoben. Und in allem der Glaube des Amerikaners: „Der Sieg weht in die Segel Amerikas, es ist Amerikas Tag." Ein verbrauchtes steht gegen jungfräuliches Reich. Amerika war Kolonie Englands, England wird Kolonie Amerikas sein, nicht dem Namen nach, aber in Wirklichkeit. Amerikas Sieg ist ein Sieg des Geldes und der Maschine. Seine Weltherrschaft wird kaum drückender sein, als andere es waren, sein Sieg ist leicht und unvermeidlich. W.

25. *Domansky*, Walter, O du mein Danzig! Allerlei Geschichten. Danzig: Kafemann in Komm. 1930. 127 S. 8°. RM. 1.—.
Der beliebte und vielgelesene Danziger Heimatschriftsteller und Schöpfer heimatlicher Kurzgeschichten legt hier ein kleines Büchlein vor, das Zeugnis ablegt von der Liebe des Dichters zu seiner Heimat, von seinem regen Sinn für die Geschichte der alten Hansastadt und von dem feinen Verständnis, mit dem er über Begebenheiten und Anekdoten zu plaudern weiß. Dr. Ky.

26. *Dreiser*, Theodore, Schwester Carrie. Roman. (Übers. aus d. Engl. von Anna Nußbaum.) Bln, Wien, Lpz: Zsolnay 1929. 606 S. 8°. RM. 7.50.
Der Verfasser, einer ursprünglich deutschen Familie entstammend, schreibt die Geschichte einer 18jährigen hübschen amerikanischen Taglöhnerstochter, die von den Traumbildern der Unwissenheit und Jugend beseelt, nach der Großstadt Chicago reist. — Wir lernen den Alltag einer jungen Amerikanerin kennen, der nur Armut, Enttäuschung, Häßlichkeit, unbefriedigte Arbeit kennt, um zu verstehen, daß sie der Lockung ihrer jungen Sinne nicht widerstehen kann. Schönheit, Reichtum, Schuld, Armut und Einsamkeit, all dies ist aus einem tiefen menschlichen Verstehen heraus geschrieben. Kl.

27. *Dumser*, Jean, Bekenntnisse eines waschechten els.-lothr. Autonomisten. (Nancy, Paris, Straßburg: Berger-Levrault 1929.) VIII, 119 S. 8°.
Die niedrige Hetzschrift eines enttäuschten Überläufers, die als symptomatisch nur deswegen Erwähnung verdient, weil die Dumserschen „Enthüllungen" gegen die Autonomisten ausgeschlachtet wurden. Kl.

28. *Eibl*, Hans, Nach fünfzig Jahren deutscher Schutzarbeit. (Festrede, geh. b. der 50-Jahr-Feier d. deutschen Schutzarbeit im Festspielhaus zu Salzburg, am 7. Juni 1930.) Wien: Deutscher Schulverein Südmark 1930. 15 S. 8°. (Schriften d. Deutschen Schulvereines Südmark.)
Aus: Grenzland. Jg. 1930. F. 7/8.

29. *Fiedler*, August, Die öffentliche Bücherei, ihre Vergangenheit und Gegenwart. Mit bes. Berücks. ihrer Entwickl. in Brünn. (Brünn:) Deutsche öff. Stadtbiblioth. 1929. 126 S. 8°. (Schriftenreihe zur öffentlichen Bildungspflege.)
Der Direktor der deutschen öffentlichen Stadtbibliothek in Brünn gibt hier eine geschichtliche Darstellung des Volksbibliothekswesens überhaupt. Er geht auf die ersten Anregungen des Volksbibliothekswesens in Deutschland sowie in Brünn zurück, verfolgt dann den Ausbau dieser Volksbildungseinrichtung während des 19. Jahrhunderts und die deutsche Bücherhallenbewegung in der Neuzeit. Schließlich wird in eigenen Kapiteln das öffentliche Bibliothekswesen in den Sudetenländern bis zum Umsturz sowie das neuere Büchereiwesen in der Tschechoslowakei behandelt. Der zweite Teil des Buches geht auf den Aufbau und die Entwickelung der deutschen öffentlichen Stadtbibliothek und Lesehalle in Brünn in den ersten fünf Jahren ihres Bestandes (1923—1928) ein. Dr. Ky.

30. *Foltin*, Edgar M., Amerikanisches Gefängniswesen. Reichenberg: Stiepel 1930. 278 S. 8°. RM. 11.—.
Eine kritische Darstellung des amerikanischen Gefängniswesens in seiner Entwicklung und seinem gegenwärtigen Bestand. Sie ist das Ergebnis eines neunmonatigen Studienaufenthaltes des Verfassers in den Vereinigten Staaten von Amerika. Mh.

31. *Fräger*, Paul, Der Deutsche in Brasilien. Für Jug. u. Volk zus.gest. T. 1. Rio Grande do Sul. Langensalza: Beltz [1930]. 127 S. 8°. (Der Deutsche im Auslande. H. 62.) RM. 1.90.
Eine reichhaltige Zusammenstellung kleiner ansprechender Lesestücke und Gedichte von guten Kennern der südbrasilianischen Verhältnisse, unter denen neben dem Herausgeber Namen wie Boelitz, Arno Philipp, Dr. Steidle, Alois Friedrichs, Alfred Funke, Paul Aldinger, Maria Kahle, Wolfgang Ammon, Hermann Ullmann, Günther Plüschow u. a. m. hervorragen. Das ganze gibt in Verbindung mit den zahlreichen Bildern einen lebendigen Eindruck von Vergangenheit und Gegenwart des Deutschtums im südlichsten Staate Brasiliens. Gr.

32. *Frankreich*. Land, Volk, Wirtschaft und Staat. Stg: Fleischhauer & Spohn 1930. 57 S. 8°. (Auslandkundliche Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart. Bd. 1.) RM. 2.—.
Unter den regelmäßigen auslandkundlichen Vortragsreihen an der Technischen Hochschule in Stuttgart fand die über Frankreich im Sommer 1929 so starkes Interesse, daß Prof. Dr. Wunderlich, der Leiter dieser Veranstaltungen, sich entschloß, die Vorträge zu veröffentlichen. Den ersten Vortrag hielt Prof. Dr. Schrepfer-Frankfurt a. M. über „Land und Leute in Frankreich" und bot eine scharfsinnige Analyse der geographischen Individualität und eine geistvolle Charakteristik der französischen Landschaften. Im zweiten Vortrag behandelte Hauptschriftleiter Dr. Dietrich-Essen: „Die französische Wirtschaft" und untersuchte insbesondere ihre neuesten Probleme: den Rückgang der Landwirtschaft, die Landflucht, die rasche Entwicklung der In-

Digitized by Google

dustrialisierung u. a. m. Der dritte Vortrag von Prof. Dr. W. Vogel-Berlin: „Frankreich als Großmacht" untersuchte die Grundlagen der französischen Großmachtstellung. Alle drei Vorträge, gedankenreich und von gewählter Form, sind ein wertvolles Hilfsmittel im Wirrwarr des täglichen Geschehens, die klare Linie zu erkennen. Bs.

33. *Fuhrmann*, Konrad, Schafzucht und Wollproduktion in Siebenbürgen. Lpz: Deichert 1930. XII, 94 S. 8°. (Wirtschaftsstudien mit bes. Berücks. Bayerns. 111.) RM. 5.—.

34. *Fuß*, Michael, Soziologie und Einleitung in die Philosophie für Sekundarschulen. Hermannstadt-Sibiu: Honterus 1930. 148 S. 8°. (Fuß: Philos. Propädeutik. 3. 4.) Lei 160.—.

35. *Gaster*, Bernhard, Die Straßburger Burschenschaft Germania 1880—1930 (in Straßburg 1880—1918, in Frankfurt seit 1919). Wolfenbüttel: Heckner 1930. 222 S. 8°.
Mit der deutschen Geschichte der Universität Straßburg ist die Geschichte des studentischen Lebens um so enger verknüpft, als das Korporationsleben dort nicht historisch erwachsen ist, sondern neu eingeführt wurde und daher noch viel stärker den Gegensätzen im Innern wie den politischen Schicksalen im Äußern ausgesetzt war. Im Schicksal einer einzelnen Korporation läßt sich das sehr gut verfolgen, und das macht neben dem dokumentarischen Wert einer solchen Korporationsgeschichte die vorliegende besonders wertvoll Kl.

36. *Gedenkschrift* zur 100jährigen Jubelfeier der evangelisch-lutherischen Gemeinde Przedecz, 24. Juni 1928. (Lodz 1928: Manitiusa.) 24 S. 8°.

37. *Gerda-Gerdt*, Gerd, Oberschlesien ... verratenes deutsches Land. Roman. Bln: Deutscher Wille [1930]. 379 S. 8°. RM. 3.20.

38. *Gerechtigkeit* für Ungarn! Trianons grausame Irrtümer. Anläßlich d. 50jähr. Bestandes d. polit. Tageszeitung Pesti Hirlap hrsg. von Gebrüder Légrády. (Budapest:) Légrády [1930]. 164 S. 4°.
Ebenso imponierend wie die glühende Vaterlandsliebe ist die Propagandakunst der Magyaren. Schon das über der Stephanskrone an ein ragendes Kreuz geschlagene alte Ungarn, dessen Herz das restliche Ungarn bildet, spricht mit seinem Dornenkranze eine machtvolle Sprache. Der Text zu den ausgezeichneten farbigen Karten, zu den Diagrammen und zahlreichen Bildern ist anscheinend aus Vorträgen hervorgewachsen und mit der Eindringlichkeit der persönlichen Anrede an „Meine Damen und Herren" belassen, wuchtig und geschickt. Was hat Deutschland dieser glänzenden Propaganda Ungarns gegen Trianon in deutscher Sprache seinerseits in ungarischer Sprache, ja was hat es selbst in Propaganda gegen Versailles ihr in deutscher Sprache gegenüberzustellen? W.

39. *Grattan*, C. Hartley, Why we fought. NewYork: Vanguard Press (1929). XV, 453 S. 8°. Dollar 3.50.
Das Buch ist eine gelungene Abrechnung mit denjenigen, die während des Weltkriegs die Vereinigten Staaten gegen Deutschland in den Krieg hetzten. Der Verfasser ist auf die Psychologie der verschiedenen Nationalitäten, an denen das Amerikanertum sich im Laufe der Zeit entwickelt hat, besonders eingegangen und hat die Werbemethoden der Parteigänger der Alliierten beleuchtet. Für uns Deutsche ist das Buch deshalb wertvoll, weil es die Ansicht eines von kanadischen Eltern geborenen objektiven Amerikaners, der eine gute Beobachtungsgabe hat, darstellt. F. Schm.

40. **Grentrup*, Theodor, Das Deutschtum an der mittleren Donau in Rumänien und Jugoslawien. Unter bes. Berücks. seiner kulturellen Lebensbedingungen. Münster i. W.: Aschendorff 1930. VII, 336 S. 8°. (Deutschtum und Ausland. H. 32/33.) RM. 10.75.

41. *Grosberg*, Oskar, Strypin. Roman aus d. kaiserl. Petersburg. 1.—3. Aufl. Riga: Baltischer Verl. 1930. 176 S. 8°. Lat. 3.—.
Eine etwas breite Geschichte aus dem Vorkriegsrußland, die uns das Leben in den Kreisen der höheren Beamten in Petersburg vor Augen führt. Der Verfasser bemüht sich, diese Zeit richtig zu charakterisieren; leider ist es ihm nicht ganz gelungen. v. Sch.

42. *Grügor*, Bernhard, Mit Faltboot und Fahrrad nach Afrika. Ein lustiges Reisebuch. Mit 56 Abb. u. 1 Landkarte. Lpz: Verl. Deutsche Buchwerkstätten (1930). 211 S. 8°. RM. 4.50.
Eine Faltbootfahrt mit all ihren Freuden und Leiden mitzumachen, ist heute der Wunsch vieler junger Sportsleute. Diese werden deshalb das Erscheinen des vorliegenden Buches lebhaft begrüßen, besonders da es ihnen manch wertvollen Fingerzeig für eine solche Fahrt gibt. Der Verfasser reiste mit Rad und Faltboot durch Frankreich, Spanien — mit einem Abstecher nach Portugal —, nach dem südlichsten Zipfel Spaniens, um von dort aus die zehnstündige Überfahrt über die Straße von Gibraltar, allerdings größtenteils unter Begleitung und Mithilfe eines Motorfischerbootes, durchzuführen. Auf afrikanischem Boden ging es auf dem Rade durch Spanisch-Marokko über Oran nach Algier, von dort mit Dampfer nach Marseille zurück, um dann die Reise mit einer Radfahrt durch Frankreich zurück nach Münster zu beschließen. Mm.

43. Die *Grundrechte* und Grundpflichten der Reichsverfassung. Kommentar zum 2. Teil der Reichsverfassung. In Gemeinsch. mit ... hrsg. von Hans Karl Nipperdey. Bd. 2. Artikel 118 bis 142. Bln: R. Hobbing 1930. VI, 510 S. 4°. RM. 30.—.
Dieser zweite Band des Kommentars der Deutschen Reichsverfassung umfaßt die Artikel 118—142 über die Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen. Sie sind in 17 verschiedenen Aufsätzen verschiedener Rechtswissenschaftler eingehend dargestellt, und zwar wiederum so, daß das Ganze ohne unnützen rechtswissenschaftlichen Ballast ein ausgezeichnetes Handbuch für jeden gebildeten Laien darstellt. Kl.

44. *Hahnemann*, Hans, Pflege deutschen Volkstums an der Auslandsschule. Unter bes. Berücks. d. Verhältn. an d. Deutschen Schule zu Helsingfors. Langensalza: Beyer 1930. 44 S. 8°. (Fr. Manns Pädag. Magazin. H. 1321.) RM. 1.10.
Der Verfasser berichtet mit warmer Begeisterung, wie er an der deutschen Schule in Helsingfors, die vor zwei Jahren als höhere Vollanstalt anerkannt wurde, in der Vorschulklasse (3. Schuljahr) den Unterricht in allen Fächern für die Pflege des deutschen Volkstums nutzbar macht und den Kindern die deutsche Heimat zum Erlebnis zu machen sucht. Bieten die Ausführungen auch wenig grundsätzlich Neues, so sind sie doch als lebensvoller Beitrag zur planmäßigen Auswertung der Erfahrungen deutscher Lehrer im Unterricht an der deutschen Schule im Ausland willkommen. Unter den Organisationen, die sich die Erhaltung deutschen Wesens im Ausland zur Aufgabe machen, hätte (S. 40) auch das D. A. I. genannt werden sollen. E. Löffler.

45. *Haushofer*, K[arl], Japans Reichserneuerung. Strukturwandlungen von d. Meiji-Ära bis heute. Mit 6 Kt. Bln: de Gruyter 1930. 158 S. 8°. (Sammlung Göschen. 1025.) RM. 1.80.
Schon wenn man das Sachregister der Bräuche, Institutionen und Sitten, das Personenverzeichnis, die Winke für die Schrifttumsbenützung und die Liste geographischer Namen sowie die Zeittafel durchstudiert, erkennt man die Hand des Meisters. Zwar fordert gleich der erste Abschnitt, ein höchst geistreicher Vergleich der Staatengeschichte Deutschlands und Japans, vielfach zu Widerspruch heraus und ist auch der Form nach schwer lesbar—welch schreckliches Wort „Euramerika" steht da, das wohl Europa und Amerika bedeuten soll! —, aber welch ein Kenner und Könner offenbart sich dann in dieser auf das Knappste zusammengedrängten Form. Mehr an Material und Wissen was in der Tat auf knapp 132 kleinen Göschenseiten nicht zusammenzupressen! W.

46. *Heimatkunde* des Bezirkes Komotau. Hrsg. vom Deutschen Bez.-Lehrerverein Komotau. In Verb. mit d. Zweigstelle Komotau d. „Anstalt f. Sudetendeutsche Heimatforschg." (Stadtarchiv u. Stadtmuseum). Lief. 9. 10 = Bd. 1: Natur, H. 5. Bd. 3: Volkskunde, H. 2. Komotau: Deutscher Bezirkslehrerverein 1930. 4°.

47. *Heller*, Hermann, Die Gleichheit in der Verhältniswahl nach der Weimarer Verfassung. Ein Rechtsgutachten. Bln u. Lpz: de Gruyter 1929. 51 S. 8°. RM. 3.50.
Ein Gutachten des bekannten Rechtsgelehrten, das die Klage des Bundes estnischer Mieter im Reiche zur Grundlage hat und die Verfassungsmäßigkeit der Bestimmungen über die Reststimmenverrechnung untersucht. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die ausgezeichnete Untersuchung allgemeine Ausführungen über den Gleichheitssatz sowie eine vergleichende Darstellung der europäischen Verhältniswahlrechte enthält. Kl.

48. *Hunnius*, Monika, Baltische Frauen von einem Stamm. Heilbronn: Salzer 1930. 118 S. 8°. RM. 1.60.
Mit einfachen, warmen Worten schildert die Verfasserin in ihrem neuen, kleinen Büchlein Begegnungen mit baltischen Frauen aus sechs Generationen einer Familie. Es sind keine großen, tiefschneidenden Erlebnisse, doch sie vermitteln uns ein vorzügliches Bild der Wesensart baltischer Frauen überhaupt. v. Sch.

49. *Jacobs*, Ilse, Lothringische Geschichten. (Buchausst. u. Bilder von Helene Altmann.) Frkf: Englert & Schlosser 1930. 375 S. 8°. RM. 3.50.
Gedichte und Erzählungen aus Lothringen, meistens in und um Metz spielend, aus denen große Heimatliebe und ein freudiges Bekenntnis zu Deutschland spricht. Kleine Episoden aus lothringischen Regimentern, die Kontflikte in den Familien, die sich teils zu Frankreich, teils zu Deutschland halten, und ähnliches ist der Gegenstand dieser leichtflüssigen, sympathischen, mitunter sogar recht humorvollen Erzählungen. Wie eine Notiz besagt, ist die Verfasserin selbst ein Opfer ihres vaterländischen Pflichtgefühls geworden; die Erzählungen sind daher alle schon vor 1918 geschrieben. Wie schwer hätte sie sich mit der Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich abgefunden, wenn sie das noch erlebt hätte! Dr.

50. 50 *Jahre* aus dem Leben einer deutschen Auslandsschule. Jubiläumsschrift z. Erinnerung an d. 50jähr. Wirken d. Alpinen Pädagogiums Fridericianum (deutscher Auslands-Vollanstalt) zu Davos. Hrsg. von Bach. (Davos 1930: Buchdruckerei Davos.) 75 S. 8°.
Das Fridericianum wurde 1878 durch Geheimrat Dr. Hermann Perthes in dem aufblühenden Kurort Davos ins Leben gerufen. Unter der Leitung hervorragender Lehrkräfte, insbesondere auch des gegenwärtigen Direktors Bach und des Leiters des Internats, Rüdiger, wuchs die Anstalt von Jahr zu Jahr. Sie entwickelte sich zu einem Gymnasium, weiterhin auch zu einem Real-gymnasium und einer Oberrealschule auf gemeinsamer Grundlage. Beim 40jährigen Jubiläum erfolgte die Ernennung zur deutschen Auslands-Vollanstalt. Das Fridericianum hat aber nicht nur die geistige Ausbildung sich zur Aufgabe gemacht, sondern auch die gesundheitliche Erziehung der Jugend durch Sport und Turnen sowie ärztliche Beratung. Seit der Gründung wurde die Anstalt von 4724 Schülern und Schülerinnen besucht. Dr. v. K.

51. *Ilgenstein*, Wilhelm, Das Evangelium in Österreich. Bilder aus d. Vergangenheit u. Gegenwart. Selbsterlebtes aus d. Anfängen d. evang. Bewegung in Steiermark. Kaiserswerth a. Rh.: Verl. d. Buchh. d. Diakonissen-Anstalt 1930. VII, 159 S. 8°. RM. 2.50.

52. **Jubiläums-Festbuch* der Gottscheer 600-Jahrfeier. Aus Anl. des 600jähr. Bestandes des Gottscheer Landes. Gel. von Josef Erker. Hrsg. vom Festausschusse. Gottschee [1930]: Pavlicek. 256 S. 8°.
Bespr. s. dieses Heft Seite 880.

Digitized by Google

53. Vom *Kampf* und Arbeit der Sudetendeutschen. Hrsg. im Auftr. d. Grenzlandstift. d. Vereine deutscher Studenten von Hans Otto Wagner. Bln-Charlottenb.: Bernard & Graefe 1930. 48 S. 8°. (Deutsch-akademische Schriften. H. 25.) RM. —.50.

Enthält folgende sechs Aufsätze: Das Sudetendeutschtum im Gesamtdeutschtum (H. Ullmann), Sudetendeutsche Kultur- und Sozialentwicklung seit 1919 (F. Jesser), Sudetendeutsche Innenpolitik (H. Neuwirth), Deutsches Bauerntum in Böhmen, Mähren und Schlesien (F. Hilmer), Die deutsche Industrie in den Sudetenländern (H. O. Wagner), Die Tschechen (F. Koberg).

54. *Kanada.* Anleit. zur prakt. Landwirtschaft u. Siedlung. Hrsg. von Ernst Schenck. Mit 244 Textabb. Bln: Parey 1930. VIII, 331 S. 8°. RM. 3.50.

Diese sehr willkommene praktische Anleitung für den angehenden Siedler in Kanada ist eine Übersetzung des 1925 in England in englischer Sprache erschienenen Buches von Black, Mc Gowan, Weir und Johnson, die sämtlich als landwirtschaftliche Fachgrößen und besonders gute Kenner der kanadischen Verhältnisse anzusprechen sind. Die außerordentlich übersichtliche Anordnung erleichtert den Gebrauch und stempelt dieses Werk zu einem wertvollen Handbuch. Gr.

55. *Keller,* Hermann, Gespannte Wässer. Mit 1 Titelb. u. 49 Abb. im Text u. auf 1 Taf. Halle/S.: Knapp 1928. VI, 90 S. 8°.

56. *Keller,* Hermann, Wassergewinnung in heißen Ländern. Mit 70 Textabb. u. 3 Taf. Bln: Ernst 1929. VIII, 172 S. 8°. RM. 16.—.

57. *Kiss,* Edmund, Schwarze Felsen am Pazifik. Abenteuergeschichte aus d. heutigen Peru. Mit 4 farb. Bildern von Eduard Winkler. Stg: Thienemann [1930]. 201 S. 8°. RM. 2.—

58. *Klapper,* Joseph, Deutsches Volkstum am Ausgang des Mittelalters. Breslau: Borgmeyer [1930]. 103 S. 8°. RM. 2.—.

Der Hauptteil der Schrift behandelt den Aufstieg der deutschen Seele in die christliche Welt und gibt eine Einführung in die Volkstumskunde des 15. Jahrhunderts. Das Ringen zwischen Germanenseele und christlicher Welt im Glauben und in der Sittlichkeit wird in oft erschütternden Einzelfällen geschildert. R.

59. *Klein,* Helmut, Kulturelle und wirtschaftliche Verbindung mit den Deutschen im Auslande. Bln: Heymann 1930. VII, 56 S. 8°. (Schriften des Industrie- u. Handelstags.) RM. 3.—.

Es ist sehr erfreulich und verdienstlich, daß der Deutsche Industrie- und Handelstag als eine der maßgebenden Spitzenorganisationen des deutschen Wirtschaftslebens diese Schrift herausgebracht und dadurch seine starke Anteilnahme an der Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen mit den Deutschen im Ausland bekundet hat. Ob es richtig und nützlich war, bei der Behandlung des vorliegenden Themas eine Übersicht über das Auslanddeutschtum, seine Entstehung und Geschichte zu geben, wie es der Verfasser auf Seite 5—28 getan hat, kann man bezweifeln. Das Auslanddeutschtum ist in den abgetrennten Gebieten, in den großen und kleinen volksdeutschen Siedlungsgebieten Europas, in den Städten und ländlichen Bezirken in Übersee eine viel zu bunt und verschiedenartig zusammengesetzte Erscheinung, unsere Kenntnisse, ja vielfach sogar die einfachsten Begriffsbildungen sind noch zu ungeklärt und lückenhaft, die vorhandenen Hilfsmittel zu ungleichwertig, als daß ein einzelner, der nicht vollkommen in diesen Dingen zu Hause ist, so zusammengedrängt einen Gesamtüberblick unter Anführung von Einzelheiten aus jedem Gebiet geben könnte. So ist es nicht Schuld des Verfassers, wenn seine Schrift in ihrem mittleren Teil nicht durchweg als gelungen zu bezeichnen ist. Der leitende Gedanke der Schrift aber und die Anregungen, die der Verfasser für die Beziehungen zwischen Mutterland und Auslanddeutschtum bringt, sind durchaus begrüßens- und unterstützenswert. Dr. H. R.

60. *Kobarg,* Werner, Ausweisung und Abweisung von Ausländern. Bln-Grunewald: Rothschild 1930. VIII, 90 S. 8°. (Internationalrechtl. Abhandlungen. Abhandl. 6.) RM. 4.—.

Die Arbeit sucht völkerrechtlich wie landesrechtlich das noch immer behandelnswerte und wichtige Thema zu erfassen. Leider — das muß sofort festgestellt werden — für das Gebiet des Völkerrechts mit durchaus unzureichender Betrachtung der Literatur, vor allem der zahlreichen in- und ausländischen Lehrbücher. Es geht nicht an, die so wichtigen ausländischen, vor allem die italienischen und amerikanischen, überhaupt nicht zu beachten und im übrigen auch (wie bei Liszt) ältere Auflagen zu benutzen. So erklärt sich seine Stellungnahme S. 7 ff., die zum mindesten vorsichtiger formuliert worden wäre, wenn die Autarkie des Verfassers in der eben gerügten Richtung weniger groß gewesen wäre. Richtig S. 13 (Verweisung keine Nebenstrafe, sondern polizeiliche Sicherheitsmaßnahme); gut die rechtsvergleichende Darstellung 21 ff.; ferner die allgemeinen Ausführungen S. 28 ff. Unrichtig S. 34, sofern hier ein völkerrechtlicher (re vera naturrechtlicher) Grundsatz der Nichtausweisung Nationaler behauptet wird (erwünscht wäre: Naturrecht!). Beachtlich S. 10 ff. Unscharf S. 48 (Art. 4 RV.). Die weiteren Ausführungen verdienen im ganzen und großen Anerkennung. Aber die Monographie des Gegenstandes stellt die Studie nicht dar. Prof. Dr. K. St.

61. **Kober,* George Martin, Reminiscences of George Martin Kober, emeritus dean and professor of hygiene of the school of medicine and member of the board of regents Georgetown University, Washington D. C. Vol. 1. Washington: Kober-Foundation of Georgetown University 1930. XXIV, 403 S. 4°.

62. *Kochanowski,* Jan, Die Abfertigung der griechischen Gesandten. Übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. von Sp. Wukadinovic. Mit 2 Anh. Poznán [Posen] (1929): Concordia Sp. Akc. 80 S. 8°.

Der deutsche Schulverein in der Woiwodschaft Schlesien gab anläßlich des 400. Geburtstages des größten polnischen Dichters vor Mickiewicz, Jan Kochanowskis, das vorliegende Buch heraus. Der Übersetzer hat es verstanden, in der Einleitung ein gutes biographisches Bild dieser hervorragenden Dichterpersönlichkeit zu zeichnen und bei uns durch seine Übersetzungen der Werke des polnischen Dichters denselben Eindruck hervorzurufen, den der Pole beim Lesen des polnischen Originals mit tiefer Erschütterung gewinnt. Dr. Ky.

63. *Kosler,* Alois M., Die preußische Volksschulpolitik in Oberschlesien 1742—1848. Breslau: Priebatsch 1929. XI, 386 S. 8°. (Einzelschriften zur schles. Geschichte. Bd. 3.) RM. 12.—.

Nirgends so wie im deutschen Osten ist die Politik des vergangenen Jahrhunderts für die Gestaltung der gegenwärtigen Lage ausschlaggebend geworden. Das wird auch durch diese wertvolle Arbeit wieder deutlich, die in breitem Rahmen die Anfänge der preußischen Volksschulpolitik in Oberschlesien und dann die Tätigkeit der Oppelner Regierung behandelt. Man wünschte diese Darstellung bis zum Weltkriege fortgesetzt zu sehen. Eingehende Archivstudien liegen ihr zugrunde, und sie bietet zugleich einen guten Einblick in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Landes. Kl.

64. *Krischtschian,* M., Deutschland und die Ausrottung der Armenier in der Türkei. Ein Rückblick. Potsdam: Missionshandl. u. Verl.-1930. 93 S. 8°. RM. 1.—.

65. *Kroeker,* Abraham, Unsere Brüder in Not. Bilder vom Leidensweg der deutschen Kolonisten in Rußland. Striegau: Urban (1930). 160 S. 8°. RM. 3.25.

Weitere Dokumente der unerhörten Notzeit der deutschen Kolonisten in Rußland vom Verfasser der „Bilder aus Sowjetrußland". Schilderten jene die Verelendung Rußlands durch den Bolschewismus, so werden hier gleichzeitig die inneren Zusammenhänge zwischen dem alten und dem neuen Rußland gezeichnet. Die lebenswahren Schilderungen von Einzelerlebnissen sind von zahlreichen Märtyrerbiographien durchsetzt. Das Buch ist hervorragend geeignet, helfende Teilnahme zu wecken. Gr.

66. *Kytzia,* Paul, Naturwissenschaftliche Streifzüge zur Förderung der Heimatkunde und des Heimatschutzes in Oberschlesien. Mit 71 Abb. Breslau: Hirt 1931. VIII, 207 S. 8°. RM. 4.50.

67. *Lepsius,* Johannes, Der Todesgang des armenischen Volkes. Bericht über d. Schicksal d. armenischen Volkes in d. Türkei während d. Weltkrieges. 4. Aufl. Potsdam: Missionshandl. u. Verl. 1930. XXX, 314 S. 8°. RM. 3.—.

68. *Levy,* Joseph, Die Wallfahrten der Mutter Gottes im Elsaß. Reich ill. 2. rev. u. erw. Aufl. Colmar: Ed. „Alsatia" 1929. XVI, 448 S. 8°. Fr. 30.—.

Das Elsaß ist überaus reich an marianischen Gnadenstätten, von denen im Laufe der Jahrhunderte viele zerstört wurden oder ihre Wallfahrt verloren haben, — immerhin sind heute noch über hundert Gnadenorte vorhanden. Der Verfasser nahm sich die Mühe, sie alle an Ort und Stelle zu studieren, und legt nun in vielen Einzelskizzen ein reichhaltiges Material über die zerstörten, eingegangenen und noch bestehenden Wallfahrten vor —, ein buntes Mosaik und eine Fundgrube zur elsässischen Orts-, Kirchen- und Kunstgeschichte. Kl.

69. *Liese,* Jos., Vom Aachener Stadtwald. Geschichtl. u. Sprachl. Mit 2 Abb. Aachen: „Der Volksfreund" 1930. 24 S. 8°. RM. —.60.

70. *Lornsen,* U[we] J[ens], Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein. Kiel 1830: Königl. Schulbuchdruck. (Facsimile-Neudruck f. d. Schleswig-Holsteiner Bund.) (Kiel: Schleswig-Holsteiner Bund 1930.) 14 S. 8°. (Schleswig-Holsteinische Heimatschriften. H. 27.) RM. 9.50.

71. *Maier,* Hans, Die Mandschurei in Weltpolitik und Weltwirtschaft. Lpz: Deutsche Wissenschaftl. Buchh. 1930. 59 S. 8°. (Weltwirtschaftliche Vorträge u. Abhandlungen. H. 9.) RM. 2.55.

Auf knappen 60 Seiten kleinen Formats eine ziemlich erschöpfende Darstellung der Bedeutung der Mandschurei als Grenzland zwischen Japan und Rußland, als Einwanderungsland des erwachenden China, als Weltwirtschaftsgebiet für Agrarausfuhr und industrielle Einfuhr, als Zielland eines Eisenbahnwettrüstens der Konkurrenten. Ohne viel wissenschaftlichen Ballast, leider auch ohne Literaturangaben, eine sehr leicht und gut orientierende, empfehlenswerte Schrift. W.

72. *Martins,* Carlos, Uma politica de immigraçao. Rio de Janeiro: Typ. do Jornal do Commercio Rodrigues 1929. 162 S. 8°.

Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung des Wanderungswesens werden die internationalen Konferenzen in Rom 1924 und Kuba 1928 und ihre Ergebnisse behandelt. Dann wird gezeigt, wie nach dem Kriege das freie Ein- und Auswanderungsrecht in allen Ländern immer mehr eingeschränkt und in U.S.A. die Einwanderung sogar quantitativ begrenzt wird. Aus dem Inhalt sei ferner erwähnt: Anwerbung zur Auswanderung, Organisation des Aus- und Einwanderungsdienstes in den verschiedenen Ländern — Einwanderungsstatistiken, Einwanderungsverträge und -vereinbarungen.— Die brasilianische Rasse und die fremde Einwanderung — Landwirtschaftliche Kolonisation und nationale Kolonisation. Am Schluß ist eine Bibliographie meist französischer Werke beigefügt. P.

73. *Müller,* Albert Gerhard, Weltanschauung und Pädagogik Adalbert Stifters. Bonn: Cohen in Komm. 1930. IV, 84 S. 8°. RM. 4.—.

74. *Müller,* Gertrud, Die Geographie an der Prager Universität von der josephinischen Studienreform bis zur Errichtung d. geographischen Lehrstuhles (1784—1871). Prag: Geogr. Inst.

Digitized by Google

d. Dt. Univers. 1930. 140 S. 8°. (Arbeiten d. geograph. Institutes der Deutschen Universität in Prag. N. F. H. 9.)

Eine sehr gründliche, wenn auch nur Spezialisten interessierende Prager deutsche geographische Dissertation. Die Arbeit umfaßt die Zeit bis 1871, weil von 1872 an eine Professur für Geographie an der Prager Universität bestand. R.

75. *Munier-Wroblewska*, Mia, Unter dem wechselnden Mond. Werden, Wachsen u. Welken eines kurländischen Geschlechts. [Buch 5:] Winternot. Heilbronn: Salzer 1930. 288 S. 8°. RM. 3.50.

Dieser letzte Band der Romanreihe spielt in der düstersten Zeit des Baltikums, zur Zeit der Bolschewikenherrschaft. Die Letten lehnen sich gegen die jahrhundertelange Herrschaft der Deutschen auf, die Balten gründen die baltische Landeswehr zum Kampf gegen die Bolschewiken, überall Kampf und Zerstörung; grauenhafte Szenen spielen sich vor unseren Augen ab, ganze Familien werden ermordet, Schlösser und Städte zerstört. Eine ungeheuere Wehmut liegt über der ganzen Erzählung; so kann nur jemand schildern, der an sich selbst erlebt hat, was es bedeutet, Heimat, Familie und alles was einen mit früheren Zeiten verbindet, mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Dl.

76. *Muris*, O., und G[ottfried] *Fittbogen*, Grenz- und Auslanddeutschtum. 4°. [Aus: Sachwörterbuch der Deutschkunde. Lpz: Teubner 1929.]

O. Muris behandelt auf 14 Spalten den deutschen Volks- und Kulturboden, das Grenzlanddeutschtum und das Auslanddeutschtum, geschichtlich und geographisch gut, hinsichtlich der Gegenwartsverhältnisse vielfach nicht über ganz allgemeine Redewendungen hinauskommend und daher oft unscharf oder falsch; man vergleiche z. B. das, was er über die Lage in Nordschleswig und Südtirol sagt. Durch die Trennung von Grenz- und Auslanddeutschtum wird z. B. Preßburg unter Sudetendeutschtum besprochen und nicht unter Slowakei, wo es hingehört. Laibach lag früher in Krain und nicht in der Steiermark, Gottschee gehörte niemals zum ungarisch-slowenischen Gebiet. Von den Deutschen im alten Ungarn zu sagen, daß sie keine guten Zeiten hatten, ist so kurz und allgemein gefaßt nicht richtig. Begriffe, wie Streuform und Sprachinsel, auf das Überseedeutschtum zu übertragen und von Sprachinseln in Südwest und Kiautschau zu sprechen, ist gewagt. Die ländlichen deutschen Siedler in Argentinien, Chile, Palästina, Südafrika u. a. wurden nicht berücksichtigt. — In einer Spalte bespricht G. Fittbogen die Dichtung der „Außendeutschen", unter Anführung von Beispielen aus Siebenbürgen, Baltikum, Banat, Wolgagebiet, Nord- und Südamerika. Dr. H. R.

77. *Muschler*, Reinhold Konrad, Ferdinand Staeger. Eine Monographie. Lpz: M. Koch [1925]. XIX, 354 S. 4°. RM. 40.—.

Der Verfasser legt hier ein Prachtwerk vor, das dem Werk und dem Leben des sudetendeutschen Künstlers Ferdinand Staeger gewidmet ist. Er ist bekannt als ein feinsinniger Illustrator von Legenden- und Märchenbüchern, er ist aber mehr als das. Er ist ein Graphiker, der zu den besten zählt, die unser Volk auf diesem Spezialgebiet der Kunst heute besitzt. Mit großer Einfühlungsgabe, mit einer aufrichtigen Liebe zu dem Werk des Meisters und mit einer reichen kunsthistorischen Erfahrung begabt, hat es der Verfasser verstanden, uns das Werk des Meisters — gleich ob wir es lieben oder nicht — nahezubringen. Geradezu vorbildlich ist der zweite Teil des Buches, eine nach jeder Richtung hin befriedigende, beschreibende Bibliographie des umfassenden künstlerischen Werkes Ferdinand Stegers. Die Fürsorge, die der Verlag bei der Herausgabe dem Werk hat angedeihen lassen, sei besonders rühmend hervorgehoben. Dr. Ky.

78. *Nagl*, Assunta, Maria Theresia. Ein Lebensbild. Im Auftr. d. kathol. Reichsfrauenorganisation Österreichs verf. Buchschmuck von Martha von Giesl-Gieslingen. (Innsbruck: Tyrolia 1930.) 98 S. 8°. RM. —.60.

79. *Nagy*, Iván de, Le Rôle de la statistique dans la protection des droits des minorités. Lugoj [ca. 1929]: Husvéth e Hoffer. 21 S. 8°.

Eine beachtenswerte Abhandlung des ungarischen Minderheitenpolitikers, die die verschiedenen Möglichkeiten und Grundvoraussetzungen der Minderheitenstatistik untersucht und zum Schlusse die wissenschaftliche Ausarbeitung von Grundregeln und deren obligatorische Annahme durch die Mitglieder des Völkerbundes fordert. Kl.

80. *Nansen*, Fridtjof, Durch den Kaukasus zur Wolga. (Aus d. Norweg. von Th[eodor] Geiger.) Mit 42 Abb. u. 4 Kt. Lpz: Brockhaus 1930. 184 S. 8°. RM. 8.50.

In diesem seinem letzten Buch schildert Nansen eine kurze Reise, die er im Sommer 1925 im Anschluß an den von ihm als Mitglied einer Völkerbundskommission ausgeführten Besuch Armeniens unternommen hat: Er fuhr über den Kaukasus nach Daqestan, über das Kaspische Meer nach Astrachan und die Wolga aufwärts bis Saratow. Aus jedem Abschnitt tritt uns noch einmal Nansen als der große Forscher, der vortreffliche Beobachter, der lebendige Schilderer und gütige Menschenfreund entgegen. Er beklagt es selbst, daß er so rasch reisen mußte; der Schlußsatz seiner Schilderung der Autofahrt über den Rücken des Kaukasus heißt bezeichnenderweise: „Wochen hindurch, Tage und Nächte in dieser unbändigen Natur mit ihren großen Linien hoch über aller irdischen Kleinlichkeit und Mühsal, das wäre ein Leben nach unserem Herzen gewesen" —, daraus klingt uns die Kraft und Sehnsucht des jungen Nansen entgegen. Dr. H. R.

81. *Narath*, Rudolf, Die Union von Südafrika und ihre Bevölkerung. Lpz: Teubner 1930. VI, 262 S. 8°. (Geographische Schriften. Bd. 6.) RM. 12.—.

Ursprünglich eine Doktorarbeit über die Bevölkerungsverhältnisse der Union von Südafrika, die sich, weil die Bevölkerung in ihrer „Abhängigkeit von den natürlichen Bedingungen" behandelt wird, zu einem Buch über Land und Volk der Union erweitert hat. Eine gründliche und intelligente Zusammenfassung der jüngsten, namentlich der im Lande selbst laufend erscheinenden statistischen Literatur über die Union, insbesondere des umfangreichen statistischen Materials und der wertvollen Spezialdarstellungen des „Official Yearbook of the Union of South Africa". Ich vermisse eine Übersichtskarte über die Union (neben der vorhandenen Rassenkarte); im „Literaturverzeichnis" das grundlegende Werk von Cory, „The Rise of South Africa". Das Deutschtum der Union wird zwar bei den einzelnen Siedelungen behandelt, seine Bedeutung als Gesamtfaktor in der Geschichte und Rassenzusammensetzung der Union ist nicht voll erkannt. Die Bezeichnung von Südwestafrika als „dem Namen nach Mandatsgebiet des Völkerbundes, in Wirklichkeit integrierender Bestandteil (!) der Union" (S. 68) sollte in einem deutschen wissenschaftlichen Werk besser unterbleiben. Ro.

82. *Nitsche*, Max, Anleitung für Kontrollbeamte zur Durchführung der Futterkontrolle in den Milchkontrollvereinen der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen. Prag: Verl. d. Deutschen Sektion. [1930]. 39 S., 2 Taf. 4°. (Arbeiten d. Deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen. H. 44.) Kc. 8.—.

83. *Oengo-Johanson*, A., Tallinna Toompea. Tallinn [Reval]: Tallinna Linna XII algkooli juures Koond 1930. 32 S. 8°. (Liikuv Lugemi K. Seeria „Tallinna".)

(Der Revaler Dom.)

84. Amtliches *Ortschafts-Verzeichnis* für die Provinz Oberschlesien. Ratibor: Presse-, Statist. u. Verkehrsamt d. Provinzialverwaltung v. Oberschl.; Lpz: Verl. von Niekammers Adreßbüchern in Komm. 1930. XV, 128 S. 8°. RM. 7.—.

85. *Pasvolsky*, Leo, Economic Nationalism of the Danubian States. London: Allen & Unwin 1928. XXVI, 609 S. 8°. 12 sh. 6 d.

Behandelt eingehend die wirtschaftlichen Probleme, Schwierigkeiten und Entwicklungen in den fünf Donaustaaten Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Südslawien während der Nachkriegszeit. Untersucht werden für jeden Staat: Handel, Landwirtschaft, Industrie, Bank- und Kreditwesen, Wirtschafts- und Verkehrspolitik sowie die Einstellung zur Frage des Zusammenschlusses zu einem größeren Wirtschaftsgebiet. Verfasser vertritt die Ansicht, daß das Donauproblem nur im Zusammenhang mit einer Bereinigung des gesamteuropäischen Problems zu lösen ist. R.

86. *Paulin*, Pierre, Johann Peter Silbert. Ein elsässischer Schriftsteller und Dichter. Beitr. zur Wiener kathol. Romantik. Gebweiler: „Alsatia" 1929. XV, 389 S. 8°. (Lebensbilder elsässischer Katholiken. Bd. 3.)

Ein neuer Beweis für die erstaunliche Fruchtbarkeit, die das Elsaß auf dem Gebiet der kirchengeschichtlichen Forschung an den Tag legt. Es lohnt sich, das Lebensbild dieses lange vergessenen Mannes herauszuarbeiten, der als geborener Colmarer nach Siebenbürgen als Lehrer der französischen Sprache kam und dann einer der einflußreichsten katholischen Andachts-Schriftsteller geworden ist. Als ein Beitrag zur Wiener katholischen Romantik ist die Darstellung auch literar- und kulturgeschichtlich nicht ohne Bedeutung. Kl.

87. *Pedersen*, Alwin, Der Scoresbysund. 3 Jahre Forschungsreisen an d. Ostküste Grönlands. (Mit 56 Abb. nach photogr. Aufn. d. Verf. u. 1 Kt.) Bln: Scherl (1930). 157 S. 8°. RM. 5.—.

Verfasser, ein junger dänischer Zoologe, hat auf zwei Expeditionen den Scoresbysund und sein Hinterland an der Ostküste Grönlands erforscht. Er schildert seine Reisen und Erlebnisse, mit ganz besonderer Liebe und Anschaulichkeit über die Tierwelt, wobei ausgezeichnete Bilder den Text ergänzen. Den Bemühungen Pedersens ist es zu danken, daß die dänische Regierung das Innere des Scoresbysundes zum Naturschutzgebiet erklärt hat, um die schon stark dezimierten Bestände der hochnordischen Fauna vor dem Untergang zu bewahren. Dr. H. R.

88. *Raffelsberger*, Ernst Friedrich, Kunstgeschichtliche Skizzen. B. Budweis: Verlagsanst. Moldavia (1930). 100 S. 8°. Kc. 15.—.

Ein sudetendeutscher Kunsthistoriker äußert sich in diesen kurzen Essays über Fragen der Kunst, die jedermann angehen. Der Vorzug der kleinen Aufsätze ist die Knappheit und Klarheit des Stils. Ein Büchlein, das manchen Laien in die Hand gegeben werden sollte, um den noch immer so bedauerlich fühlbaren Mangel an Kunstverständnis in den breiten Kreisen unseres Volkes zu beheben. Dr. Ky.

89. *Reuter*, Rudolf, Das Recht der Staatsangehörigkeit in Dänemark. Stg: Enke 1929. 124 S. 4°. (Tübinger Abhandlungen zum öffentlichen Recht. H. 20.) RM. 9.30.

Diese Darstellung ist um so dringender geworden, als sich in Dänemark ein genau abgegrenztes Recht der Staatsangehörigkeit erst in der jüngsten Zeit herausgebildet hat. Die Abtretung Nordschleswigs ist dabei nicht ohne maßgebenden Einfluß gewesen. Die aus ihr sich ergebenden Fragen im Staatsangehörigkeitsrecht sind demgemäß besonders eingehend behandelt. Kl.

90. *Rohan*, Karl Anton Prinz: Umbruch der Zeit. 1923—1930. Ges. Aufsätze. Eingel. von Rochus Frh. von Rheinbaben. Bln: Stilke 1930. 181 S. 8°. RM. 5.—.

Wie Coudenhove-Calergi ist auch Rohan rassisch ein Kosmopolit: von französischer Abstammung ist die Familie mit Deutschen, Slawen und Magyaren versippt und verschwägert. Auf deutsch-böhmischem Grund und Boden aufgewachsen, ist dieser heute 32jährige Sproß der Familie also „Europäer" geworden. Er befaßt sich mit Faschismus und Bolschewismus, mit Pazifismus und Militarismus, vor allem mit dem Kulturinhalt Europas und dem Führergedanken, mit den politischen Tagesfragen und Zeitströmungen, wie mit der Historie und ihren Lehren. Die hier gesammelten Aufsätze aus verschiedenen Jahren zeigen alle klare, jeden Beiwerks entkleidete Sprache, weltmännischen Verstand und psychologisches Einfühlungsvermögen. Stets ist das Ziel Europa! Ein gedanklich tiefer, trotz seiner Jugend reifer und tiefschürfender politischer Schriftsteller. Wir haben nicht viel von dieser Sorte. W.

91. *Rolfs*, Ch. E., Spreekt U Hollandsch? Sprechen Sie Holländisch? Ein Hilfsbüchl. zur leichten Erlernung d. holländ.

Digitized by Google

Sprache ... Bln-Weißensee: Bartels [1930]. III, 138 S. 8°. RM. 3.—.

92. *Ronneberger*, Friedrich, Weltreisebilder vom Kreuzer Emden. (1928—1929.) Bln: Deutsche Marinezeitung 1930. 119 S. 8°. RM. 5.—.

Eine reizende Reisebeschreibung von der Fahrt des Schulkreuzers „Emden" Die Hafenplätze und ihre Bewohner sind so geschildert, wie sie von der Besatzung gesehen wurden. Das Büchlein ist nicht nur für die Teilnehmer an dieser Reise eine schöne Erinnerung, sondern auch für andere Leser recht anziehend. F. Schm.

93. **Roß*, Colin, Der unvollendete Kontinent. Mit 104 Abb. und 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1930. 282 S. 8°. RM. 8.—.

Bespr. s. dieses Heft Seite 883.

94. *Roth*, Heinz, Das Kontrollsystem der Völkerbundsmandate. Mit Geleitw. von Kastl. Bln: Dümmler 1930. 124 S. 8°. (Völkerrechtsfragen. H. 30.) RM. 7.—.

Die rasch angewachsene Literatur über die Neueinrichtung der Kolonialmandate wird mit dieser knappen Untersuchung durch einen Optimisten bereichert, der nachzuweisen sucht, daß die Mandatskommission des Völkerbundes bei den vielen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat, im allgemeinen eine richtige Politik des Möglichen verfolgte; nach den bisherigen Erfahrungen habe das Mandatssystem Aussicht auf günstige Entwicklung. Kl.

95. *Rühl*, Ph[ilipp], Türkische Sprachproben. Übungsbuch für den Unterricht im Neutürkischen. (Mit grammat. u. orthogr. Einführ. u. Wörterverzeichnissen.) Heidelberg: Groos 1930. 87 S. 8°. RM. 2.50.

96. *Scheel*, Otto, und Peter *Paulsen*, Quellen zur Frage Schleswig—Haithabu im Rahmen der fränkischen, sächsischen und nordischen Beziehungen. Kiel: Mühlau 1930. VII, 167 S. 8°. RM. 6.—.

Als Brennpunkt der politischen, militärischen und geistigen Kämpfe der schwedischen Wikingerzeit und als ein Mittelpunkt der größten Handelsstraßen jener Zeit von weltgeschichtlichem Gepräge birgt der heutige Kreis Schleswig eine Fülle von Denkmälern von der Frühgeschichte des Landes. Von der Fülle dieser Denkmäler gibt diese erste Quellensammlung Kunde, die sich auf Schleswig und Haithabu bezieht. Sie enthält die wichtigsten Texte (Runentexte, Annalen, Sagas) mit näheren Hinweisen, die das weitere Studium der Quelle vermitteln sollen. Kl.

97. *Scherer*, Emil Klemens, Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Straßburg. Ein Bild ihres Werdens und Wirkens von 1734 bis zur Gegenwart. Kevelaer (Rhld.): Butzon & Bercker 1930. XX, 492 S. 8°. (Forschungen zur Kirchengeschichte d. Elsaß. Bd. 2.) RM. 10.—.

Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern ist die älteste, krankenpflegende, religiöse Organisation auf elsässischem Boden, die von das aus sich auch auf deutsche und österreichische Länder ausgebreitet hat. Hier ist das Werden und Wirken der Ordensgemeinschaft vom Zeitpunkt ihrer Entstehung 1734 bis in die Gegenwart hinein ausführlich geschildert, und diese Schilderung bedeutet bei dem wechselvollen Schicksal, die das Elsaß durchgemacht hat, mehr als eine nur interne Vereinsangelegenheit. Kl.

98. *S[chmezer]*, L[udwig], Die Christenverfolgung in Rußland und die kommende Weltrevolution. Marburg: Selbstverl. 1930. 48 S. 8°.

Darin: Marzinkowskij, M.: Atheismus und Kultur im modernen Rußland. — Katterfeld, Anna: Von der Elternnot in Rußland.

99. *Schöffler*, Herbert, Neues Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. T. 2: Deutsch—Englisch. Von Max Gaßmeyer und Rudolf Manig. Lpz: Holtze (1930). VI, 461 S. 8°. RM. 3.75.

100. *Seipel*, Ignaz, Der Kampf um die österreichische Verfassung. Wien u. Lpz: Braumüller 1930. XIII, 379 S. 8°. RM. 10.—.

Der bekannte österreichische Staatsmann gibt hier eine Sammlung von Reden und Aufsätzen heraus, mit denen er im Laufe der Zeit am Aufbau oder Umbau der Verfassung mitgearbeitet hat. Das geschah schon zur Zeit des alten Österreich, als die Verfassungsreform im Donaureich akut geworden war, später, als sich nach dem Krieg die konstituierende Nationalversammlung mit dem Neuaufbau zu befassen hatte, und dann in den letzten Jahren, als sich nach der Festigung der Verhältnisse die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer neuen Reform des staatlichen Lebens übersehen ließen. Unmittelbar aus den Kämpfen selber geboren, bedeuten diese Aufsätze ein wertvolles Dokument zur österreichischen Geschichte der neuesten Zeit überhaupt. Kl.

101. *Seydler*, Wilhelm, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst als Statthalter im Reichslande Elsaß-Lothringen 1885 bis 1894. Frkf.: Selbstverl. d. Elsaß-Lothr.-Inst. 1929. XIII, 179 S. 8°. (Schriften des Wissenschaftl. Instituts d. Elsaß-Lothringer im Reich an d. Univ. Frankf.) RM. 9.—.

Dem Verfasser dieser historischen Studien stand reiches archivalisches Quellenmaterial zur Verfügung. Er hat es benutzt, um ein zuverlässiges und dabei sehr lebendiges Bild von Person und Tätigkeit des zweiten kaiserlichen Statthalters in Elsaß-Lothringen zu schaffen. Ein überaus wertvoller und umfassender Beitrag zur Geschichte der Reichslande von Mitte der 80er bis Mitte der 90er Jahre, jener schwierigen Zeit, in der es galt, nach längeren Übergangsjahren die Elsaß-Lothringer äußerlich und innerlich fester dem Reich anzugliedern. Kl.

102. *Simoleit*, Gustav, Die Donkosaken und ihr Land. Königsberg i. Pr. 1930: Kümmel. IV, 154 S. 4°. (Veröffentlichungen d. Geographischen Instituts d. Univ. Königsberg i. Pr. (Außer d. Reihe.) [2.]) RM. 3.—.

Die Kenntnisse in Westeuropa über das Kosakentum gründeten sich bisher in erster Linie auf Darstellungen russischer Schriftsteller und Dichter (Puschkin, Lermontow, Gogol), an wissenschaftlichen Arbeiten lagen in deutscher Sprache nur ältere Arbeiten militärisch interessierter Verfasser vor, die das Kosakentum ausschließlich als Bestandteil des russischen Heeres behandelten. In vorliegender, sehr gründlicher Arbeit stellt der Verfasser als Ergänzung dazu die bedeutendste Gruppe des Kosakentums, die Donkosaken, vor allem als Volk, als Bewohner einer besonderen Landschaft dar. Der Zusammenhang ihrer Entwicklung mit den Bedingungen ihres Lebensraumes wird nach den Richtlinien Passarges für die politische Geographie untersucht, wobei besonders Gewicht auf die Darstellung der neueren und neuesten Zeit gelegt wird. Besonders hervorzuheben ist, daß der Verfasser die Lebensweise der Kosaken aus eigener Anschauung kennt und dank seiner Sprachkenntnis vorhandene russische Literatur ausgiebig benützen konnte. Dr. Wi.

103. *Sinz*, Joseph, Die Sanierung Ungarns. Bln: de Gruyter 1928. VI, 85 S., 1 Tab. 4°. (Ungarische Bibliothek. Reihe 2, 6.) RM. 5.—.

Es handelt sich ursprünglich um eine 1925 abgeschlossene Dissertation, die als selbständige Veröffentlichung erweitert und auf den neueren Stand bis März 1927 gebracht wurde. Sie beschäftigt sich noch stark mit theoretischen Formulierungen des Sanierungsproblems überhaupt, die wohl zu einer Zeit entstanden sind, wo der Abstand gegenüber dieser seither allgemein bekannten Nachkriegserscheinung noch nicht groß genug war zu einer leicht faßlichen Bestimmung. An dem in theoretischer Hinsicht auch von ungarischer Seite kritisierten Werk bleibt jedoch wertvoll, daß es diese wichtige Krisenzeit Ungarns in einem mit Einzeldaten belegten Gesamtüberblick festhält. Die Arbeit gibt zwar keine eigentliche chronologische Beschreibung der Ereignisse, bildet jedoch bisher die einzige Darstellung dieser Krisenzeit überhaupt. Isbert.

104. *Spohr*, W., Deutsche Arbeit in den Vereinigten Staaten. In Verb. mit d. Ver. f. d. Deutschtum im Ausl. hrsg. Bln-Tempelhof: Braun [1930]. 64 S. 8°. RM. —.15.

105. **Stein*, A., Deutsches Kind, was mußt du vom Auslanddeutschtum wissen? Köln a. Rh.: Gilde-Verl. 1930. 63 S. 8°. RM. —.75.

106. Der *Student* im Ausland. Heidelberger Berichte zum Universitätsleben der Gegenwart. Hrsg. von Henry Goverts und Elfriede Höber. Heidelberg: Hörning 1930. VIII, 296 S. 8°. (Schriftenreihe d. Akadem. Mitteilungen, Heidelberg. Bd. 7/8.) RM. 6.—.

Es war ein glücklicher Gedanke, diese 36 Berichte von Heidelberger Studeten in einen Band zu vereinigen, der im ganzen ein sehr farbiges und anschauliches Bild aus dem gegenwärtigen Universitätsleben gibt. Einzelne der Berichte sind zwar stark auf Reflexion eingestellt und treten hinter anderen zurück, die unmittelbar Geschautes und Beobachtetes wiedergeben. Einigen allgemeinen Aufsätzen über Auslandsstudien und Studienmöglichkeiten schließen sich Berichte aus der Schweiz, aus England, Frankreich, Nordamerika und Skandinavien an. Besonders interessant werden die Berichte dadurch, daß sie untermischt sind mit den Eindrücken, die von verschiedenen, in Heidelberg studierenden Ausländern wiedergegeben sind. Kl.

107. *Täuber*, Hugo, Biologisch-geographische Charakterbilder aus allen Zonen. Gemalt von August Specht, Texterl. von Otto Lutz. Stg: K. G. Lutz [1929]. 37 Taf. qu. 8°.

[Umschlagt.:] Charakterlandschaften der Erde. — dass. Ausgabe in spanischer Sprache.

Diese Bilder sind zunächst für den Erdkunde- und Naturgeschichtsunterricht in der Schule bestimmt, werden aber gewiß auch in den Familien freudige Aufnahme finden. Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt gehören nun einmal zusammen und wollen auch als Ganzes erfaßt und erlebt werden, und dies ist nur auf Grund der Anschauung möglich. Die Bilder beschränken sich auf das, was zur Charakteristik der einzelnen Landschaften unbedingt erforderlich ist. Die Texterläuterungen berücksichtigen außer den biologischen Eigenschaften der Pflanzen und Tiere auch ihre geographische Verbreitung. Gesonderte tier- und pflanzengeographische Kartenskizzen sind beigefügt. Das Werk ist auch in spanischer Sprache erschienen, so daß es auch in den zweisprachigen deutschen und in den einheimischen Schulen spanischsprechender Länder verwendet werden kann. P.

108. **Tobien*, Alexander von, Die livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus u. russischen Nationalismus. Bd. 2. Bln: de Gruyter 1930. XVIII, 412 S. 4°. RM. 26.—.

109. *Topf*, Erich, Die Staatenbildung in den arabischen Teilen der Türkei seit dem Weltkriege nach Entstehung, Bedeutung und Lebensfähigkeit. Mit 4 Kt.-Skizzen. Hbg: Friederichsen, de Gruyter 1929. X, 260 S. 4°. (Hamburgische Universität. Abhandlungen aus d. Geb. d. Auslandskunde. Bd. 31 = Reihe A. Bd. 3.) RM. 12.—.

Das Werk ist Ergebnis eines Preisausschreibens, das die philosophische Fakultät der Universität Hamburg erlassen hat. Es versucht, den großen Entwicklungsprozeß des Nationalismus im vorderen Orient, wie er etwa durch Kohn neuerdings aufgezeigt wurde, in seinen Auswirkungen auf die Staatenbildungen der arabischen Halbinsel darzustellen. Drei Mandatsstaaten: Syrien, Palästina und Mesopotamien — und vier souveräne Staaten: Hedschas, Nedschd, Jemen, Assir sind dort entstanden und haben die Augen der europäischen Öffentlichkeit stärker als bisher auf ihre Machtkämpfe gerichtet. — Wird auch die Darstellung ihrem Vorsatz, neben den rechtlichen Grundlagen auch die gestaltenden geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte aufzuzeigen, nicht ganz gerecht, so ist das Werk doch eine gute Grundlage zur Erkenntnis der neuesten geschichtlichen Vorgänge. Die Texte der Mandate und wichtigsten Verträge sind angeführt. Kl.

110. *Ukraine* und die kirchliche Union. Hrsg. von d. kathol. Emigrantenfürsorge, Berlin. Bln: Germania A.-G. in Komm. 1930. 133 S. 8°. (Die Kirche und das östliche Christentum.) RM. 2.50.

Digitized by Google

Nach dem Sammelwerk in der Schreiberschen auslandkundlichen Sammlung nun in rascher Folge das zweite aufklärende Buch über die Ukraine, das die katholische Emigrantenfürsorge aus Vorträgen herauswachsen ließ, um die unionistische Bewegung zu fördern. Auf das geistige Leben in der Ukraine, die christliche Baukunst, das Volksleben werden vom kirchlichen Gesichtspunkt interessante Streiflichter geworfen. Sehr gut ist auch das Literaturverzeichnis. W.

111. *Volkmann*, Ernst, Chodowiecki und Goethe. Danzig: Kafemann 1930. 43 S. 8°. (Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes. Danzig. Jg. 7. H. 5/6.)

112. Deutsche *Volkskunde* im Außerdeutschen Osten. 4 Vortr. von G(ottlieb) Brandsch, G(ustav) Jungbauer, V(iktor) Schirmunski u. E(lwar) von Schwartz. Bln u. Lpz: de Gruyter 1930. IV, 81 S. 8°. RM. 5.—.

Die Vorträge der im Oktober 1929 in Berlin abgehaltenen 25. Jahrestagung des Deutschen Vereins für Volkskunde. Vgl. den Bericht über die Tagung im A. D. Jg. XII, 1929, S. 814.

113. *Gottscheer *Volkslieder* mit Bildern und Weisen. Hrsg. mit Unterstütz. d. Deutschen Akademie u. d. Verb. deutscher Vereine für Volkskunde vom Deutschen Volksliedarchiv. Bilder von Michael Ruppe. Bln u. Lpz: de Gruyter 1930. 95 S. 8°. (Landschaftliche Volkslieder. H. 24.) RM. 2.60.

Bespr. s. dieses Heft Seite 880/81.

114. *Vortisch*, Hermann, Gustav Adolf, Christ und Held. Ein Lebens- u. Zeitbild. Potsdam: Stiftungsverl. (1930). 195 S. 8°. RM. 4.—.

115. *Watzlik*, Hans, Adlereinsam. Erzählungen um Beethoven. Regensburg: Bosse (1928). 78 S. 8°. (Von deutscher Musik. Nr. 32.) RM. 2.—.

116. *Watzlik*, Hans, Der Pfarrer von Dornloh. Ein Roman. Lpz: Staackmann 1930. 334 S. 8°. RM. 4.50.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII 1930, Nr. 22. Beil. „Neue Bücher".

117. *Weyr*, Franz, Die Verfahrensordnung der politischen Verwaltung in der Tschechoslowakei. (Reg.-Verord. vom 13. Januar 1928, Nr. 8.) Brünn: Rohrer 1930. V, 198 S. 8°. RM. 7.—.

118. *Winterfeld-Platen*, Leontine von, Faust über Danzig. Roman. Schwerin i. M.: Bahn (1930). 242 S. 8°. RM. 3.—.

Den mutigen Kampf der Stadt Danzig gegen die Polen im Jahre 1576 hat dieses Buch zum Inhalt, aber beim Lesen vergißt man vollständig die Vergangenheit; die Gegenwart, in der die alte Hansestadt wiederum gegen den Erbfeind im Osten einen harten, unerbittlichen Kampf auf Leben oder Untergang führt, wird uns lebendig. Neben die historischen Ereignisse tritt eine kleine, feine Liebesgeschichte, deren Zauber den Leser vollkommen gefangenhält. v. Sch.

119. *Wolfers*, Arnold, Amerikanische und deutsche Löhne. Eine Untersuch. über d. Ursachen d. hohen Lohnstandes in d. Ver. Staaten. Bln: Springer 1930. IV, 139 S. 8°. RM. 7.50.

Eine wissenschaftliche Untersuchung, die sich auf die Löhne von Industriearbeitern beschränkt. Das erste Kapitel bringt einen Vergleich der Lohnhöhe im Deutschen Reich und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Im zweiten Teil werden die Ursachen des hohen Einkommenstandes in den Vereinigten Staaten untersucht. Mh.

120. Die offene *Wunde* Europas. Handbuch zum europäischen Minderheitenproblem. Unter Mitw. von ... hrsg. von Oskar Wittstock. Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1930. 192 S. 8°. (Aus d. Schriftenfolge des Deutschen Kulturamtes in Rumänien.) RM. 7.80.

Das Büchlein — den Manen Stresemanns zugeeignet — vereinigt 22 Beiträge namhafter Minderheitenpolitiker, unter denen sich auch drei bekannte Nichtdeutsche finden. Es will durch möglichst vielseitige Darstellung eine Einführung in das gesamte Minderheitenproblem geben und es zugleich — immer mit dem Recht als Ausgangspunkt und Ziel — als Kernproblem der zukünftigen Entwicklung Europas aufzeigen. Eine Abhandlung über Minderheitenliteratur und eine statistische Übersicht ergänzen sehr glücklich die gediegene Zusammenstellung, der man allerdings bei der Schwerfälligkeit des Begriffsapparates in mehreren Beiträgen die gewiß angestrebte Volkstümlichkeit (siehe Titel) kaum nachrühmen kann. Kl.

121. *Wunderlich*, Georg, Der belgische Justizstreik, insbesondere die deutschen Staatsanwaltschaften in Belgien. (Zugl. e. Studie z. Rechte d. Okkupation.) Bln: Heymann 1930. VIII, 136 S. 8°. (Veröffentlichungen d. Deutschen Landesgruppe d. International Law Association. H. 2.) RM. 6.—.

122. *Zelter*, Max, Die Auswanderer. Roman. Wien: Selbstverl. 1930. 227 S. 8°. RM. 4.—.

Ein gewesener österreichischer Feldsoldat schildert in Form dieses anspruchslosen „Romans", was er in Nordamerika gesehen und erlebt hat. Sein Urteil über die dortigen Menschen und Zustände ist wenig ermutigend, ihm auf dem Wege der Auswanderung zu folgen. Auch Freunde und Mitreisende des Verfassers kommen in ausführlichen Briefen zu Wort. Gr.

123. *Zur Ungnad*, Walter, Baltische Schatten. Die Geschichte des Herrn v. Richtenberg. Hbg: Hanseatische Verl.-Anst. (1930). 176 S. 8°. RM. 4.—.

Bespr. s. A. D. Jg. XIII 1930, Nr. 22. Beil. „Neue Bücher".

II. Zeitschriften u. Forts.-Werke

124. *Adreßbuch* der Adreßbücher. Annuaire des Annuaires. Directory of Directories. Eine Übersicht über Fach-, Stadt- und Länder-Adreßbücher d. Welt. 20. Aufl. 1930. Köln: Fachadreßbuchverlag M. Dumont Schauberg, Kölnische Zeitg. (1930). 249 S. 8°. RM. 3.—.

Übersichtliche Gliederung nach Hauptgruppen unter Berücksichtigung des Auslandes. Besonders beachtenswert die Zusammenstellung der Länder- und Städteadreßbücher. Mh.

125. *Archiv* für elsässische Kirchengeschichte. Im Auftr. d. Gesellschaft f. elsäss. Kirchengeschichte hrsg. von Joseph Brauner. Jg. 5. 1930. Freiburg i. B.: Herder in Komm. (1930). XVI, 399 S. 4°. RM. 8.50.

Zum fünften Male legt nun die Gesellschaft für elsässische Kirchengeschichte in Straßburg einen Jahresband vor, dessen Reichhaltigkeit und wissenschaftliche Gediegenheit das fruchtbare Schaffen dieser Gesellschaft in der kurzen Zeit ihres Bestehens zeigt. In guter Ausstattung enthält der Band 12 größere Abhandlungen, von denen die über „Die spätmittelalterliche Predigt der Franziskaner-Konventualen" sowie die „Untersuchungen zur Geschichte des Pfarrei-Instituts im Elsaß" und die über Michael Buchinger, dem Colmarer Schriftsteller und Prediger, besonders hervorzuheben sind. Zehn kleinere Beiträge sowie einige Nekrologe und eine ausführliche Bücherschau schließen sich an. Kl.

126. *Bibliographie* zur Schleswig-Holsteinischen Geschichte und Landeskunde 1928/29. Von Volquart Pauls. Neumünster in Holstein: Wachholtz 1930. 79 S. 8°. (Zeitschrift d. Gesellschaft f. Schleswig-Holsteinische Geschichte. Erg.-Bd. 1. H. 1.) RM. 3.—.

Der neueste Jahrgang dieser vorzüglichen Quellenkunde zeigt wiederum alle Vorteile bibliographischer Arbeit des Verfassers, die wir an dieser Stelle schon öfters hervorgehoben haben. Über die Geschichte Schleswig-Holsteins ist das Werk in jeder Weise ein zuverlässiges und Vollständigkeit darstellendes Quellenbuch. Dr. Ky.

127. Das *Deutschtum* des Südostens im Jahre 1929. Rückblick über das Schicksal der Deutschen in Südtirol, der Tschechoslowakei, in Südslawien, Ungarn, Rumänien sowie über die Lage in d. österreichischen Grenzgebieten. Graz: Alpenland-Buchh. Südmark 1930. 102 S. 8°. (Schriften des Deutschen Schulvereins Südmark über das Grenz- u. Auslanddeutschtum.)

Dieser Jahresrückblick beginnt mit Bild und Nachruf Edmund Steinackers. Es folgen: Südtirol, Sudetendeutschtum, Deutschtum in der Slowakei, Tschechen in Österreich, Kärnten, Südslawien, Burgenland, die Deutschen in Ungarn, Deutschtum in Rumänien. Die einzelnen Abschnitte stammen von verschiedenen bewährten Mitarbeitern des Deutschen Schulvereins Südmark, sind nicht alle gleichmäßig gut, aber als Ganzes ist die Schrift jedem, der sich rasch über deutsche Südostfragen unterrichten will, sehr zu empfehlen. Dr. H. R.

128. *Handbuch* der geographischen Wissenschaft. Hrsg. von Fritz Klute unter Mitw. von ... Lfg. 1—6. Wildpark-Potsdam: Akadem. Verl.-Ges. Athenaion 1930. 4°. Je RM. 2.40.

1. *Klute*, Fritz, Leo *Wittschell* und Alfred *Kaufmann*: Afrika in Natur, Kultur und Wirtschaft. H. 1. VI, 32 S.

2. u. 5. *Geisler*, Walter, Walter *Behrmann* und Erich *von Drygalski*: Australien und Ozeanien in Natur, Kultur und Wirtschaft. Antarktis. H. 1 u. 2. 64 S.

3., 4. u. 6. *Süd-Amerika* in Natur, Kultur und Wirtschaft. Von Otto Maull (u. a.) H. 1—3. 96 S.

Der Athenaion-Verlag bringt eine großangelegte Länderkunde heraus. Die wissenschaftliche Leitung des Unternehmens hat Prof. Dr. Fritz Klute-Gießen, die einzelnen Länder werden von anerkannten Fachleuten und Kennern bearbeitet. Bis jetzt ist Australien ganz, Südamerika zum größten Teil vollendet. Die Lieferungen schreiten rasch vorwärts. Das Werk als Ganzes stellt sich die Aufgabe, nicht nur wissenschaftlich den neuesten Stand unserer Kenntnisse, sondern auch eine gemeinverständliche, gutlesbare Darstellung zu bieten, um so das Werk zu einem Lese- und Nachschlagebuch für den Fachmann wie für den Laien zu machen. Ein besonderer Nachdruck ist auf Bebilderung gelegt. Die Ausstattung mit Bildern und Karten ist ungewöhnlich reich, sorgfältig und schön; der Anteil des Deutschtums wird überall sorgfältig herausgearbeitet. Dies ist umsomehr zu begrüßen, als das gleichzeitig erscheinende französische Parallel- und Konkurrenzwerk hier in dieser Beziehung erstaunlich viel vermissen läßt. Auf die einzelnen Teile soll hier jeweils nach deren Abschluß besonders eingegangen werden. Bs.

129. *Jahrbuch* der Deutschen Schule Montevideo nebst Bericht über die deutschen Schulen in Nueva Helvecia, Piedras Coloradas, Ulmenau. (1929.) Hrsg. von Fritz Bormann. Montevideo 1930. 119 S., 4 Taf. 8°. RM. 4.80.

Die Deutsche Schule zu Montevideo zählte 1928 170, 1929 273, 1930 325 Schüler. Damit ist sie in die Reihe der größeren deutschen Auslandschulen gerückt und wird seitdem in einer Weise ausgebaut, um allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Der Bericht gibt u. a. Mitteilungen über Schulfeiern und Ausflüge, Bibliothek und Lehrmaterial, Stiftungen und Schenkungen sowie über die drei kleineren deutschen Schulen Uruguays und schließt mit einer Reihe wohlgelungener Bilder aus dem Schulleben. Dr. v. K.

130. *Jahresberichte* für deutsche Geschichte. Unter red. Mitarb. von Viktor Loewe hrsg. von Albert Brackmann u. Fritz Hartung. Jg. 3. 1927. Lpz: Koehler 1929. XV, 800 S. RM. 46.—.

Auch der dritte Jahrgang der vorliegenden vorzüglichen Quellenkunde zur gegenwärtigen Geschichtsschreibung bringt wieder ein eigenes Kapitel über

Digitized by Google

die Geschichte des Auslanddeutschtums. Im Gegensatz zu den früheren Jahrgängen ist dieses Mal das Kapitel breiter ausgebaut, so daß die „Jahresberichte" für den Auslanddeutschtumsforscher nunmehr schon eine erste zuverlässige Handhabe für die Auffindung wissenschaftlicher Literatur über unser Fachgebiet darstellen. Es bleibt zu wünschen, daß diesem Kapitel in den folgenden Jahrgängen ein noch größerer Raum eingeräumt wird, so daß in Zukunft sämtliche Deutschtumsgebiete der Welt Berücksichtigung finden können. Es wäre auch zu wünschen, daß bei dem Kapitel auf die an anderer Stelle aufgeführten Gebiete, wie Ostmark, Elsaß-Lothringen, Sudetenländer u. a. verwiesen wird. Besonders wertvoll ist in diesen Jahresberichten immer wieder die Erfassung der ausländischen Literatur zur deutschen Geschichte Dr. Ky.

31. Deutscher *Kolonial-Kalender* (der Deutschen Kolonialgesellschaft). Zum Besten d. deutschen Kolonialhilfe. Begr. von H. Ant[on] Aschenborn. Jg. 9. 1931. Bln: Deutsche Kolonialgesellschaft [1930]. [Abreißkalender.] 8°. RM. 3.—.

32. Deutscher evang. *Missionskalender*. Ein Jahrbuch für die deutsche Christenheit z. Förderung d. Missionsliebe. Hrsg. von W. Hagens. Jg. 6. 1931. Bln: Berliner ev. Missionsges. [1930]. 140 S. 8°.

33. *Rast* am Tore. Hrsg. von Heinz Schauwecker. (Heimatdankgabe für die Oberpfalz. 1—3.) Kallmünz: Laßleben 1928 bis 1930. 8°.
Eine jährlich erscheinende Heimatschrift für die Oberpfalz, mit kurzen Erzählungen, Gedichten und kleinen geschichtlichen Skizzen, bereichert durch sehr schöne farbige Bilder und Schwarz-weiß-Zeichnungen. Auch für unser Fachgebiet interessant, da die Oberpfalz das Grenzgebiet gegen die Tschechoslowakei darstellt. Dl.

34. Hamburger *Übersee-Verkehrs-Handbuch*. Wird laufend auf neuestem Stand gehalten. Hrsg. von Carl Sauer. (Ausg. 3.) 1930/31. Hbg: Selbstverlag (1930). 216 S. 4° RM. 6.—.

35. *Verzeichnis* der Ausländischen Konsuln im Deutschen Reich. Auswärt. Amt d. Deutschen Reichs. Abgeschl. Ende April 1930. Bln: Mittler 1930. 101 S. 8°. RM. 2.75.

36. *Wirtschafts-Jahrbuch* für Industrie und Handel des Deutschen Reiches und der Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns. Hrsg. von Karl C. Thalheim. [Ausg. 2.] Jg. 1929/30. Lpz: H. Schulze (1930). getr. Pag. 4°.
Ein Spiegelbild des gesamten reichsdeutschen Wirtschaftslebens, unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Österreich und den Nachfolgestaaten. Als wertvolle Beigabe ein Bezugsquellenverzeichnis in systematischer Anordnung, erweitert auf die Länder Holland, Danzig, Polen, die Schweiz und England. Mh.

37. Die *Wünschelrute*. Jahrbüchlein der „Heimatbildung". Jahrgang 1930. Reichenberg: Kraus [1929]. 158 S. 8°.
Anläßlich des 10jährigen Jubiläums des rührigen sudetendeutschen Verlages Franz Kraus in Reichenberg ist dieses Jahrbuch herausgekommen, das über die kulturelle Tätigkeit des Verlags, der sich um die Pflege der Heimatdichtung und der sudetendeutschen Volkskunde rühmliche Verdienste erworben hat, Auskunft gibt. Sowohl dichterische Beiträge wie wissenschaftliche Arbeiten und Aufsätze zur Heimatbildung und Volksgestaltung bringt das Büchlein in bunter Abwechslung. Es ist im besten Sinne ein Zeugnis rühriger kultureller Eigenarbeit des Sudetendeutschtums auf den Gebieten der Dichtkunst, der wissenschaftlichen Volkskunde und Heimatforschung. Dr. Ky.

38. The Austrian *Year-Book*. Ed. by the Austrian Federal Press Department of the Federal Chancellery. (2.) 1930. Vienna [Wien]: Manz 1930. VIII, 255 S. 8°. RM. 5.—.
Das Jahrbuch berichtet über alles Wissenswerte in Österreich. In englischer Sprache herausgegeben, soll es den Zweck erfüllen, die englisch sprechenden Besucher und Fremden Österreichs mit den Problemen des wirtschaftlich geknebelten Staates vertraut zu machen. F. Schm.

III. Karten u. Atlanten

Besprochen von Prof. Dr. E. Wunderlich.

39. Nördliches *Allgäu* (Schwarzer Grat, Voralpen, Königschlösser.) (Mit Anstiegsrouten d. bekannten Spitzen . . .) 1:100000. Stg: Paasche & Luz [1930]. 69×39 cm. 8°. (Paasche's alpine Wanderkarten.) RM. 2.—.
Farbige Höhenschichtenkarte des Allgäus einschließlich des Iller- und Lechgebietes und des Plansees, mit besonderer Heraushebung der Straßen und Wege. Besonders für Wanderzwecke.

40. *Brunn*, Oscar, Brunn's Spezialkarte: Das Kaisergebirge und die Kitzbühler Alpen. 1:100000. Mchn: Brunn [1930]. 52,8×43,8 cm. 8°. RM. 1.50.
Brunn, Oscar, Brunn's Spezialkarte der Tegernseer- und Schlierseerberge mit weiterer Umgebung. 1:100000. Mchn: Brunn [1930]. 52,3×38,8 cm. 8°. RM. 1.50.
Farbige Höhenschichtenkarten, mit besonderer Hervorhebung der Eisenbahnen, Straßen und Wege. In erster Linie für Übersichten.

41. *Brunn*, Oscar, Spezialkarte vom Karwendel- u. Wettersteingebirge mit weiterer Umgebung. [Neueste Ausg.] 1:100000. Mchn: Brunn [1930]. 70×56 cm. 8°. RM. 2.50.
Farbige Höhenschichtenkarte vom Vorland zwischen Lech und Isar bis zum Inntal, mit besonderer Heraushebung der Flüsse, Wege und Eisenbahnen. Besonders für Übersichten.

142. Teubners *Geschichtsatlas* (unter Mitarb. von . . . hrsg. von E. Böttcher.) Lpz: Teubner [1930]. 24 S. 4°. RM. 2.40.
Kleiner, wohlfeiler, dabei ziemlich reichhaltiger Atlas in farbiger, ansprechender Ausführung. Wir begrüßen besonders, daß die Belange des Deutschtums und Auslanddeutschtums weitgehend berücksichtigt sind.

143. *Karte* des Deutschen Reiches. 1:100000. Hrsg. vom Württ. Statist. Landesamt. Bl. 660. Lindau. Stg: Kartenverkaufst. des Stat. Landesamts 1930. 38×28 cm. RM. —.80.
Neue Ausgabe, den Hauptteil des Bodenseegebietes mit einem Teil des Schweizer Gegenufers darstellend, mit Nachträgen bis 1927. Die farbige Ausführung hebt besonders den Wald, die Gewässer und Wanderwege hervor und kommt deshalb auch besonders für Wanderzwecke in Frage.

144. Suomen taloudellinen *Kartta*. Finlands ekonomiska karta. 1:100000. Bl. II: 10. III: 5. IV: 3. IV: 4. IV: 5. V: 8. XVI: 11. XVII: 11. XIX: 8. XIX: 9. XX: 8. Helsinki: Maanmittaushallituksen Kivipaino.
II: 10. Koivisto. 55,8 × 55,8 cm.
III: 5. Tammela. 55 × 55,8 cm.
IV: 3. Pori. 54 × 55,8 cm.
IV: 4. Tyrvää. 54 × 55,8 cm.
IV: 5. Tampere. Tammerfors. 54 × 55,8 cm.
V: 8. Mikkeli. 53,3× 55,8 cm.
XVI: 11. Tuntsajoki. 56,5 × 55,8 cm.
XVII: 11. Tuntsanperä. 42,5 × 55,8 cm.
XIX: 8. Inari. 40,8 × 55,8 cm.
XIX: 9. Ivalo. 41 × 55,8 cm.
XX: 8. Kaamanen. 40 × 55,8 cm.
Weitere, wieder sehr sorgfältig und ansprechend farbig ausgeführte Blätter dieses auslandkundlich wichtigen wirtschaftsgeographischen Kartenwerkes.

145. *Klammer*, Karl, Österreich. 1:600000. [Nebst] Verz. der Ortsnamen. Wien: Freytag & Berndt [1930]. 24 S. und 94,5×68 cm. 8°. (Freytag & Berndt: Handkarten.) RM. 2.25.
Sehr willkommene, farbige, in erster Linie politisch-geographische Übersicht, mit Flächenkolorit der verschiedenen österreichischen Verwaltungseinheiten und Grenzkolorit für die außerösterreichischen Gebiete. Farbig herausgehoben sind noch die Eisenbahnen mit ihren Anschlüssen ins Ausland bis Regensburg—Brünn bzw. Triest—Agram. Wünschenswert wäre noch die Eintragung der früheren österreichischen Grenzen gewesen. Beigegeben ist, was wir für Auskunftszwecke besonders begrüßen, ein ausführliches Ortsverzeichnis.

146. Deutscher *Kulturatlas*. Hrsg. von Gerhard Lüdtke und Lutz Mackensen. Lieferung 23. Bln: de Gruyter 1930. 8 Bl. 26,5×36,5 cm. RM. 1.60.
Weitere Lieferung des an dieser Stelle bereits wiederholt gewürdigten Atlaswerkes, in der diesmal vor allem kunsthistorische Fragen zur Darstellung gebracht sind.

147. *Meßtischblatt* [des Freistaates Preußen]. 1:25000. Bl. 159. 161. 201. 246. 295. 362. 492. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsanst[s] f. Landesaufnahme [1930].
159. Borgsum. 43 × 44,5 cm.
161. Deezbüll. 43 × 44,5 cm.
201. Wyk auf Föhr. 43 × 44,5 cm.
246. Nordstrandischmoor. 43,2 × 44,5 cm.
295. Süderoog. 43 × 44,5 cm.
362. Friedrichsort. 43,5 × 44,5 cm.
492. Hademarschen. 43,7 × 44,5 cm.
Neuausgaben dieses für Grenzlandstudien aber auch für Wanderungen grundlegenden und unerläßlichen Kartenwerkes, mit Berichtigungen bis 1927.

148. *Putzger*, F[riedrich] W[ilhelm], Historischer Schul-Atlas. Neue Ausg. mit bes. Berücks. d. Geopolitik, Wirtschafts- und Kulturgesch. Bearb. u. hrsg. von Max Pehle u. Hans Silberborth. [Nebst] Erl. Bielefeld: Velhagen & Klasing 1930. 4° und 8°.
(Hauptwerk.) IV, 115 S. 4°. RM. 5.—.
Erl. Von Max Pehle u. Hans Silberborth. 102 S. 8°. RM. —.80.
Der Putzgersche Atlas, jenes bekannte Standardwerk der historischen Schulatlanten, beschreitet mit der „neuen Ausgabe" neben der die bisherige „große" und „kleine Ausgabe" gesondert fortbestehen, ganz neue Wege und paßt sich den Erfordernissen der Gegenwart an. Einmal ist der Zusammenhang zwischen Geschichte und Geographie durch stärkere Berücksichtigung des Geländes in sämtlichen Karten mehr betont, sodann sind die geopolitischen und geoökonomischen Tatsachen, die die Grundlage für die Probleme der Gegenwart bilden, stärker herausgearbeitet, ein Vorgehen, das wir grundsätzlich aufs wärmste begrüßen. Sehr erfreulich ist auch die Beigabe eines Erläuterungsbandes.

149. *Reichskarte*. Hrsg. vom Reichsamt f. Landesaufnahme, Berlin. 1:100000. Bl. Kreis Lyck. Bl. Kreis Wehlau. (Bln: [Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [R. Eisenschmidt 1930].) 8°. je RM. 1.20.
Kreis Lyck. 61 × 52 cm.
Kreis Wehlau. 55,5 × 50 cm.
Neue Ausgaben mit neueren Nachträgen, mit farbigen Höhenschichten und Gewässern. Die Karten bieten gerade in diesem Maßstab sehr willkommene Übersichten. Besonderes Interesse verdient Blatt Schweidnitz mit dem Grenzgebiet gegen die Tschechoslowakei. Erwünscht wäre jedoch die schärfere Heraushebung der Grenzen.

150. *Romer*, E., i J. *Wasowicz*, Polska. Mapa polityczna. 1:850000. [Wandkarte.] Lwow i Warszawa: Ksiaznica-Atlas [1930]. 93×125 cm. (E. Romer: Atlas scienny Polski. III.)
Politisch-geographische Übersicht mit Flächenkolorit der einzelnen Wojewodschaften und einfachem Grenzkolorit der außerpolnischen Gebiete. Es

Digitized by Google

fällt — wie bei den meisten polnischen Karten — auf, daß Ostpreußen nur als „Ostpreußen", nicht als „Deutsches Reich" bezeichnet wird. Die Beschriftung der Ortsnamen ist natürlich im Gesamtgebiet der Karte nur polnisch.

151. *Start-Straßen-Sperr-Karte* für Deutschland. Einz. graph. Darst. d. Straßensperrungen, Verkehrsbeschränk. u. Umleit. in ganz Deutschland . . . Jg. 2. 1930. Nr 9. Gültig vom 1. bis 15. Juni 1930. Blatt: Nord. Süd. Ost. Bln: Startag-Verl.-A.-G. 1930. Einzeln je RM. 1.—.
Bl. Nord. 90 × 60 und 86 × 60 cm.
Bl. Süd. 80 × 60 und 81 × 60 cm.
Bl. Ost. 60 × 90 und 60 × 89 cm.
Willkommene Übersicht mit genauen Angaben der vorübergehenden Sperrungen usw. für die einzelnen Straßen, zum Teil auch mit den Anschlüssen für das Ausland.

152. Heurichs *Streckkarte* für Faltboot- u. Kanufahrer. Donau. Bd. II. III. Inn. Bd. I. II. Lpz: Grethlein [ca. 1930]. 8°.
(Beilagen zu: Wasserführer für Faltboot- und Kanufahrer. Donau. Bd. II u. III. Inn. Bd. I u. II.)
Jaeger, Ernst: Donau. (II.) Ulm—Passau. 1 : 100000. 10 × 364 cm.
Weinzinger, Hans: Donau. (III.) Passau—Wien. 1 : 75000. 10 × 368 cm.
Hasenknopf, Loisl: Inn. (I.) Landeck—Kufstein. 1 : 75000. 10,3 × 208 cm.
Heurich, Alfred: Inn. (II.) Kufstein—Passau. 1 : 100000. 10 × 191 cm.
Handlich und sorgfältig bearbeitete Flußkarten mit allen für den Bootsverkehr wichtigen Charakteristiken. Zu jeder Karte gehört ein ausführlicher Begleittext, mit genaueren Angaben über die einzelnen Flußstrecken.

153. *Szumanski*, T., Mapa Wojewodztwa Pomorskiego. 1:200000. [Wandkt.] Lwow i Warszawa: [Ksiaznica-]Atlas 1923. 109,8 × 125 cm. (E. Romer. Atlas scienny Polski. VI.)
Farbige Höhenschichtenkarte des Korridorgebietes ohne stärkere plastische Wirkung, mit sehr vielen Ortsnamen. Besonders herausgehoben sind nur die Grenzen und Eisenbahnen.

154. G. Freytag & Berndt's *Touristen-Wander-Karte*. 1:100000. Bl. 24. 25. 34. Wien: Freytag & Berndt [1929—1930]. 8°.
24. Stubaier Alpen. 52,5 × 56,5 cm. RM. 1.80.
25. Ötztaler Alpen. 72,5 × 49,5 cm. RM. 2.50.
34. Wettersteingebirge 59 × 57 cm. RM. 2.25.
Weitere Blätter der an dieser Stelle schon wiederholt gewürdigten Touristenkarten, die infolge ihrer ansprechenden und zuverlässigen Ausführung für Wanderzwecke bestens empfohlen werden können. Besonderes Interesse bieten die Blätter 24 und 25 mit der Darstellung der italienischen Grenzgebiete, in denen die wichtigsten Ortsnamen meist zweisprachig eingetragen sind.

155. Topogr. *Übersichtskarte* des Deutschen Reiches. Ausg. C. Hrsg. von d. Preuß. Landesaufnahme. Bl. 119. 133. [Bln: Amtl. Hauptvertriebsst. d.] Reichsamt[s] f. Landesaufnahme [1930].
119. Breslau. 35,3 × 28 cm.
133. Schweidnitz. 35,5 × 28 cm.
Zwei- bzw. vierfarbige Übersichten der Kreisgebiete, mit neuen Berichtigungen und Nachträgen. Die Jugendherbergen sind besonders herausgehoben. Die Karten kommen also außer für praktische Eintragungen aller Art und für Studienzwecke auch vor allem für Wanderungen in Frage.

Deutsche Volkskalender im Grenz- und Ausland für 1931

(Anfang s. A. D. Jg. XIII, 1930, Nr. 23. S. 840.)

Allgemeines

41. *Jahrbüchlein* für die deutsche Jugend. Hrsg. vom Deutschen Schulverein Südmark. Jg. 18. 1930—1931. Wien: Deutscher Schulverein Südmark [1930]. 96 S. 8°. Öst. Sch. —.50.
42. *Kalender* des Auslanddeutschtums. Hrsg. vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart. Jg. 1931. Stg: Ausland und Heimat [1930]. [Abreißkal.] 4°. RM. 2.—.

Ostpreußen

43. Masurischer *Volkskalender*. Hrsg. vom Ostdeutschen Heimatdienst Allenstein. Jg. [5.] 1931. Allenstein [1930]. 138 S. 8°.

Oberschlesien

44. Leschwitzer *Tischkerrier-Kalender*. Heimat-Jahrbuch für Stadt und Land Leobschütz. Hrsg. von Hugo Gnielczyk. Jg. 6. 1931. Leobschütz: Leobschützer Rundschau [1930]. 113 S. 8°.

Polen

45. *Jugendgarten*. Ein Jahrbuch f. d. evangelische Jugend in Polen. Im Auftr. d. Evang. Pressverb. in Polen hrsg. von . . . Jg. 1931. Posen: Lutherverl. [1930]. 95 S. 8°. Zl. 1.—.

Tschechoslowakei

46. *Jahrbuch* und Kalender für Aussig (Stadt und Bezirk). Jg. 7. 1931. Aussig: Arbeitsgemeinsch. f. Heimatforsch. im polit. Bez. Aussig [1930]. 170 S. 8°. (Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes. Jg. 10. H. 5/6.)
47. *Jahrbüchlein* für die deutsche Jugend. Zeitweiser f. Volks- und Bürgerschüler. Der lieben deutschen Jugend gewidmet . . . Zsgest. von Franz Breiner. Bildschm. von Franziska Jaksch. Jg. 10. 1930—1931. Prag: Verlag d. Deutschen Kulturverbandes (1930). 96 S. 8°. Kc. 1.40.
48. *Kalender* des Deutschen Kulturverbandes. Im Auftr. der Hauptleitung zsgest. von Franz Breiner. Jg. 10. 1931. Prag: Verlag d. Deutschen Kulturverbandes [1930]. 204 S. 8°. Kc. 10.—.

Siebenbürgen

49. Der *Pflug*. Landwirtschaftlicher Taschenkalender von H. Benning und M. Roth. Hrsg. von d. Oberverwalt. des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines. Jg. 4. 1931. (Hermannstadt:) Selbstverl. [1930]. 272, 60 S. 8°. Lei 45.—.

Südslawien

50. Gottscheer *Kalender*. Gel. von August Schauer. Jg. 11. 1931. Celje [Cilli]: Kalenderaussch. [1930]. 166 S. 4°.

U.S.Amerika

51. Amerikanischer *Kalender* für deutsche Lutheraner. Liter. Red.: E. Eckhardt. Jg. 1931. St. Louis, Mo.: Concordia Publ. House [1930]. 164 S. 8°.
52. Evangelischer *Kalender*. Hrsg. von d. Evang. Synode von Nord-Amerika. Jg. 1931. St. Louis u. Chicago: Eden Publ. House [1930]. 127 S. 8°.

Brasilien

53. *Kalender* für die Deutschen in Brasilien. Jg. 50. 1931. ([Vorw.:] Hellmut Culmann.) S. Leopoldo, Rio Grande do Sul, Brasilien: Rotermund (Auslfg.: H. G. Wallmann, Lpz) [1930]. 308 S. 8°. RM. 1.50.
54. Riograndenser *Marien-Kalender*. Jg. 15. 1931. Porto Alegre: Livraria Selbach [1930]. 112, XXVIII S. 4°.

BUCHBESPRECHUNGEN

Schrifttum zur Gottscheer 600-Jahrfeier

1. **Jubiläums-Festbuch der Gottscheer 600-Jahrfeier.** Aus Anlaß des 600-jährigen Bestandes des Gottscheer Landes. Gel. von Josef Erker. Hrsg. vom Festausschusse. Gottschee [1930]: Pavlicek. 256 S. 8°.
2. **Grothe, Hugo, Der Deutsche im Gottscheer Land.** Für Jugend und Volk zus.gest. Mit 12 Abb. Langensalza: Beltz [1930]. 59 S. 8°. (Der Deutsche im Auslande. H. 22.) RM. —.95.
3. **Gottscheer Volkslieder mit Bildern und Weisen.** Hrsg. mit Unterstütz. d. Deutschen Akademie u. d. Verb. deutscher Vereine f. Volkskunde vom Deutschen Volksliedarchiv. Bilder von Michel Ruppe. Bln u. Lpz: de Gruyter 1930. 95 S. 8° (Landschaftl. Volkslieder . . . H. 25.) RM. 2.60.

Seit dem Erscheinen des grundlegenden Werkes „Die deutsche Sprachinsel Gottschee" (1895) aus der Feder des im vorigen Jahre verstorbenen Prager Volkskundlers Adolf Hauffen ist über ein Menschenalter verstrichen, und erst das Jahr 1930 hat zusammen mit der Gottscheer 600-Jahrfeier in reicherem Maße neues Schrifttum über diese eigenartige, in vollem Sinne des Wortes abseits gelegene und durch all' die Jahrhunderte hindurch kerndeutsch gebliebene Sprachinsel hervorgebracht. Die wichtigste Veröffentlichung ist das offizielle Jubiläumsfestbuch, herausgegeben vom Festausschuß und geleitet vom Geistlichen Rat Josef Erker, Pfarrer in Mösel. Wenn ihm auch, wie allen derartigen Festbüchern, einige Zufälligkeiten anhaften zum Schaden einer systematischen Durchdringung des gesamten Stoffes, so stellt es als Ganzes doch eine beachtliche und wertvolle Leistung dar und bietet in einer Reihe von Beiträgen wichtige Ergänzungen zu dem Werke Hauffens und dem übrigen weitverstreuten Schrifttum. Wir nennen z. B. die geschichtlichen Betrachtungen von Prof. Peter Jonke, die Behandlung der Kirchen- und Pfarrgründungen und anderer Fragen des kirchlichen Lebens durch Pfarrer Josef Erker, Aufsätze von Dr. Josef Krauland über die wirtschaftliche Entwicklung und von Georg Widmer über „Urkundliche Beiträge zur Gottscheer Rechts- und Wirtschaftsgeschichte", vor allem aber den sehr aufschlußreichen, mit guten Karten versehenen Aufsatz von Edgar Lehmann über Bevölkerungsverteilung und Bevölkerungsverschiebung im Gottscheer Hochland. Diese Beispiele können in keiner Weise den sehr reichhaltigen Inhalt der Festschrift erschöpfend kennzeichnen.

Digitized by Google

Das Heft „Der Deutsche im Gottscheerland" in der Reihe der Auslandsabteilung des Zentralinstituts ist im besten Sinn des Wortes populär gehalten und gibt eine sehr gute Einführung in die Eigenart von Landschaft und Mensch, Vergangenheit und Gegenwart des Gottscheer Ländchens. Es kann als Lesestoff für Schulen und Volksbüchereien wärmstens empfohlen werden.

Die Sammlung Gottscheer Volkslieder besorgte das Deutsche Volksliedarchiv mit Unterstützung der Deutschen Akademie und des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. Das Büchlein enthält 36 Lieder in Gottscheer Mundart mit der Weise und der Übertragung ins Hochdeutsche; die beigegebenen Bilder stammen von dem in Salzburg lebenden Gottscheer Künstler Michael Ruppe.

Alle drei Bücher — die beiden letzteren sind gleichsam Festgaben des Mutterlandes für die Gottscheer Deutschen — werden hoffentlich in der Sprachinsel selbst und in Deutschland viele Leser und Benützer finden! Dr. H. R.

Auslanddeutschtum

Boelitz, Otto, Das Grenz- und Auslanddeutschtum, seine Geschichte und seine Bedeutung. 2. durchgearb. Aufl. (Ill.) Mchn: Oldenbourg 1930. 8°. VII, 277, 36 S. RM. 7.—.

Die erste, 1926 erschienene Auflage des Werkes wurde in dieser Zeitschrift (1926, S. 797) besprochen. Daß eine neue Auflage nötig wurde, ist zugleich ein erfreuliches Zeichen für die starke Anteilnahme, die auslanddeutsche Fragen heute in unserm Volk finden. Die zweite Auflage ist stark erweitert, besonders der Teil, der das außereuropäische Deutschtum behandelt. Der ganze Text ist um 64 Seiten, die Zahl der Bilder um 15 gewachsen. Vieles ist in der 2. Auflage verbessert worden, manche Einzelheit wird noch zu ändern sein. Dankenswerterweise sind in die Einleitung und an den Schluß der einzelnen Abschnitte Literaturangaben aufgenommen worden. Ihre Vermehrung erscheint wünschenswert. Neu ist auch das nützliche Register. Das Buch wird sich in der veränderten Gestalt viele neue Freunde erwerben. Es ist die beste einheitliche Grundlage für die geschichtliche und politische Seite des Schulunterrichts über das gesamte Grenz- und Auslanddeutschtum, die ich heute kenne. C. Uhlig.

Barta, Erwin, Das Auslanddeutschtum. Wien: Österr. Bundesverlag f. Unterricht, Wissenschaft u. Kunst 1930. 61 S., 31 Abb. 8°. RM. 1.60.

Die Schrift ist in erster Linie für Lehrer und Schüler bestimmt, nachdem nunmehr auch in Österreich die Besprechung des Auslanddeutschtums im Lehrplan der Geographie der 4. Klasse der Haupt- und Mittelschulen sowie der 7. Klasse aller Mittelschulen gefordert wird. Verfasser legt das Hauptgewicht auf kurze Zusammenfassung, übersichtliche Stoffanordnung und leichtverständliche Darstellung, so daß ein Eingehen auf die schwierigeren Fragen der Volkstums- und Minderheitenpolitik möglichst vermieden ist.

Die Darstellung gliedert sich in vier Hauptteile: 1. Das Auslanddeutschtum des geschlossenen Sprachgebiets — 2. Die deutschen Sprachinseln im Osten Europas — 3. Das Deutschtum in Übersee — 4. Das Deutschtum in der Zerstreuung. Über die Nachteile oder Vorteile der Trennung von 1 und 2, wonach z. B. Südkärnten und Südsteiermark, die Westgrenze Ungarns, die Sudetenländer, die an Polen abgetretenen Gebiete unter 1, das übrige Südslawien, das Innere Ungarns, die Slowakei, das übrige Polen unter 2 behandelt werden, läßt sich streiten. Bedenklicher erscheinen vielleicht die Zerreißungen, die durch die Trennung von 3 und 4 entstehen. So werden z. B. Argentinien, Brasilien und Chile unter 3, das übrige Lateinamerika unter 4 eingereiht. So wird z. B. Südafrika — der Abschnitt sollte wohl eigentlich Südwestafrika heißen — unter 3 besprochen, das übrige Afrika, auch das Deutschtum in der südafrikanischen Union, unter 4 behandelt. Die Einteilungsgrundsätze des Verfassers stellen zweifellos einen recht interessanten Versuch dar, doch möchten wir im ganzen mehr für eine Gliederung nach Erdteilen, Staaten bzw. Staatengruppen eintreten.

Die Einzelangaben der Schrift sind durchweg sorgfältig ausgewählt; aufgefallen ist mir nur, daß die beiden kleinen Bauernkolonien in Bulgarien unerwähnt bleiben und daß die Templerkolonien Palästinas zu einem Dorf zusammengelegt werden.

Eine Zahlenübersicht über das deutsche Volk und ein Anhang mit 31 Bildern sind beigegeben, während erfreulicherweise auf jeden Schrifttumshinweis verzichtet wurde. Dr. H. R.

Wertheimer, Fr(itz), Von deutschen Parteien und Parteiführern im Ausland. 2., völlig neubearb. Aufl. Mit 46 Abb. Bln: Zentral-Verlag 1930. XI, 352 S. 4°. RM. 10.—.

Selbstanzeige. Daß eine zweite Auflage nach der sehr starken ersten so rasch nötig wurde, ist ein erfreuliches Zeichen für die Zunahme des Interesses an den politischen Dingen des Auslanddeutschtums. Das Buch in großem Format, 350 Seiten stark und mit 46 Bildern führender auslanddeutscher Parlamentarier geschmückt, ist jetzt ein wirkliches Nachschlagewerk geworden. In der systematischen Einteilung hat sich nichts geändert. Nach einleitenden Kapiteln über Art und Umfang deutscher parlamentarischer Tätigkeit im Ausland (mit Streiflichtern über die Minderheiten im Reich und über überseeische politische u. a. Betätigung) werden einzelne Länder systematisch behandelt. Überall wird die politische Erkenntnis bis in die neue Zeit behandelt, überall ist eine Kritik der politischen Zustände im beschriebenen Lande nach Möglichkeit vermieden, dagegen werden die deutschen politischen Linien herausgearbeitet. Daß die Biographien jetzt aus dem Text herausgenommen und an den Schluß jedes Kapitels gestellt sind, bedeutet eine große Erleichterung für den Benutzer, der auch am Schluß zusammenfassende Tabellen und Statistiken findet. Es sind wohl gegen 750 Namen von Politikern in dem übersichtlich geordneten Register verzeichnet und gegen 300 ausführliche Biographien führender Parlamentarier wiedergegeben. Daß der Zentral-Verlag dem Buch eine ausgezeichnete Ausstattung mitgegeben hat, begrüßt am meisten der Verfasser, der hofft, der positiven Arbeit für das Auslanddeutschtum durch dieses Buch eine gute und nutzbare Unterlage gegeben zu haben.

Broecker, Rudolf von, Der Volksdeutsche fremder Staatsangehörigkeit im Reiche. Eine Darstellung seiner Rechtslage. Im Auftrag d. Arbeitsausschusses f. volksdeutschen Rechtsschutz bearb. Bln: Verl. d. Deutschen Rundschau 1930. 94 S. 8°. RM. 1.80.

Eine bei aller juristischen Schärfe und Klarheit gemeinverständlich geschriebene Darstellung, die höchst verdienstlich ist, und der man weiteste Verbreitung wünschen kann. Auf eine Einleitung über den Volksdeutschen fremder Staatsangehörigkeit im Reiche, die vor allem die begrifflichen Fragen volksdeutsch, deutschstämmiger Ausländer, Deutschstämmigkeit klärt und den Begriff volksdeutsch gegen den Begriff Minderheit abgrenzt, wird die Entwicklung vom Minderheitenrecht zum Volksrecht geschildert und an praktischen Beispielen dargestellt, wie sich das Volksrecht staatsrechtlich und privatrechtlich in neuer Zeit durchsetzt. Es werden sodann die Fragen der Volkszugehörigkeit und der Staatsangehörigkeit — die man begrifflich vielleicht noch klarer und eindeutiger mit Staatsbürgerschaft und Volksbürgerschaft gegeneinander abgrenzt — behandelt und schließlich die Beziehungen des Volksrechts zum internationalen Privatrecht dargestellt. Dem zweiten, besonderen Teil möchte man ganz besondere Verbreitung bei allen deutschen Behörden, Polizei- und Paßstellen usw. wünschen, denn er ist eine Art Leitfaden durch das Paßrecht, unterrichtet über die Inlandslegitimierung, die Zuzugsgenehmigung, die berufliche Betätigung, die soziale Gesetzgebung, Steuerrecht, Schulgeldfragen und Kindschaftsrecht, Erbrecht usw. Eine der erfreulichsten Neuerscheinungen auf dem Gebiete des auslanddeutschen Schrifttums. W.

Chamson, André, Tirol. (9. Edit.) Paris: Grasset (1930) 204 S. 8°.

Das Büchlein dieses geistvollen Südfranzosen mag jedem Freunde Südtirols zur Lektüre empfohlen werden. Chamson hat einen Sommer in Tirol verbracht, von dem Wunsche getrieben, sich über das Problem Südtirols aus eigener Anschauung ein klares Bild zu verschaffen. Das Ergebnis seiner Bemühungen gipfelte in der Feststellung, daß der reine Nationalismus mit seiner Machttheorie grundsätzlich jeder Menschlichkeit gegenüber einem Minderheitenvolk entbehren muß. „Mag man Italien sein Vorgehen, die Dummheit und Wirkungslosigkeit aller möglichen Gewaltmaßregeln vorwerfen — macht man sich einmal den Nationalismus als grundlegende Philosophie der Geschichte zu eigen, als ein Bild der wahren Weltnotwendigkeiten, so kann man ihm die entscheidende Richtung seiner Politik nicht mehr zum Vorwurf machen." Der Verfasser stellt fest, daß sich in der gemeinsamen Vorliebe für brutale Machtanwendung die Faschisten Italiens und die Nationalsozialisten Deutschlands und Österreichs die Hände reichen. Beide gehen über das gewordene Recht eines Volkes, über die Anhänglichkeit an die Erde, die eigene Sprache und Kultur, als über Sentimentalitäten achtlos hinweg. Das Buch ist in seiner zurückhaltenden, mehr beobachtenden als polemischen Art eine ernste Anklage gegen die auf die Spitze getriebene Staatsallmacht, eine Anklage vor allem gegen Italien, das sich nach Ansicht des Verfassers von seinen eigenen Traditionen unter dem faschistischen Regime völlig abgewandt habe. Eine Reihe von

Digitized by Google

Einzelbeobachtungen über die Stimmung der Südtiroler, ihr zähes Festhalten an der ererbten Sprache und Sitte, ihren tragischen Widerstand gegen die italienische Vergewaltigung verdienen in ihrer Anschaulichkeit und klaren Darstellung die besondere Aufmerksamkeit des Lesers. Dr. Sch.

Hepp, Nikolaus, 150 Jahre Bačka-Palanka. Die Geschichte der Deutschen Ansiedlung der drei Schwestergemeinden Palanka bis zur Gegenwart. Gewidm. d. 150jähr. Jubiläumsfeier der Ansiedlung d. Gemeinde Bačka-Palanka. Novi Vrbas 1930: Pleeß. 171 S. 8°.

Das Buch ist eine Bereicherung des ortsgeschichtlichen Schrifttums über die deutschen Gemeinden der heute südslawischen Batschka und wohl die wertvollste Gabe, die der Verfasser Nikolaus Hepp zum 150jährigen Ansiedlungsjubiläum von Batschka-Palanka seinen deutschen Volksgenossen darbringen konnte. Es enthält die Geschichte der Ansiedlung und Entwicklung der drei an der Donau gelegenen und ineinander übergehenden Gemeinden Alt-Palanka (1751—1930), Neu-Palanka (1767—1930) und Batschka-Palanka (1780—1930). Besonders ausführlich gehalten und daher sehr aufschlußreich für die Entwicklung des deutschen kulturellen und wirtschaftlichen Lebens sind die Abschnitte über das deutsche Vereinswesen. Die Bemerkung, daß in den deutschen Volksschulen „nach dem Jahre 1868" der ungarische Sprachunterricht eingeführt wurde (S. 91), ist ein wenig zu allgemein gehalten. — Um das Interesse seiner Mitbürger an dem Buch in stärkerem Maße zu erregen, hat der Verfasser sich bemüht, daß der Name jedes ansässigen Bürgers entweder im Text oder im Katasterauszug vorkommt. Auch für die Familien- und Namensforschung ist es wertvoll, daß in dem Buch die Verzeichnisse der ersten Ansiedler von 1742 und 1765, der Grund- und Hausbesitzer von Deutsch-(Batschka-)Palanka im Jahre 1808, der Mitglieder der Gewerbekorporation und der Müllermeister (1930) sowie aller Haus- und Feldeigentümer von Batschka-Palanka (1930) enthalten sind. Vermißt habe ich nur jede statistische Angabe über die Entwicklung der Einwohnerschaft nach Zahl, Volkszugehörigkeit, religiösem Bekenntnis, Berufen usw., doch ist zu hoffen, daß der angekündigte zweite Band, der „Gemeindepolitisches" enthalten soll, dies nachtragen wird. Originell ist der Hinweis des Verfassers in der Einleitung, daß er nicht die hochdeutsche Grammatik verwendet, sondern das kurze „Flachdeutsche" (!) bevorzugt habe, ebenso wie seine Feststellung, daß Palanka 160 Radiostationen — gemeint sind Inhaber von Empfangsgeräten — besitzt. — Alles in allem ist das Buch, von einem deutschen Handwerksmeister verfaßt, eine beachtenswerte und erfreuliche Leistung. Dr. H. R.

Koch, Nikolaus, Monographie der Gemeinde Lovrin. Perjamos (1929): Pirkmayer. 144 S., 66 Taf. 8°.

Die im Jahre 1784 mit deutschen Einwanderern besiedelte schöne Gemeinde Lovrin im rumänischen Banat hat hier eine umfassende, auf gründlichem Quellenstudium beruhende monographische Darstellung gefunden, für die dem Verfasser, einem in Lovrin ansässigen Arzt, aufrichtig zu danken ist. Bemerkenswert sind die Ausführungen über das Einkindersystem (S. 49ff.), dessen Anfänge bis in die 1850er Jahre zurückgehen, und über die Magyarisierung (S. 78ff.), wenn auch der Verfasser meint, daß sie nicht so stark war wie heute die Romanisierung. Die Angaben über die Herkunftsorte der deutschen Einwanderer sind nach den Matrikeln der Gemeinde bearbeitet und werden sowohl in der ursprünglichen Fassung, wie sie die Verwandten des Verstorbenen im Dialekt angegeben haben und wie sie der Pfarrer, ein die deutsche Sprache nicht beherrschender Bulgare, nach dem Gehör niedergeschrieben hat, als auch in der vom Verfasser als richtig vermuteten Schreibweise gebracht. Leider sind nun dem Verfasser dabei sehr viele Irrtümer und Verwechslungen unterlaufen, so daß das große Verzeichnis (S. 14—22) einer sehr gründlichen Nachprüfung und Überarbeitung bedarf, was eine lohnende Aufgabe für einen jungen Historiker oder historischen Geographen wäre. — Besondere Hervorhebung verdienen endlich die Abschnitte „Kulturzustände" (S. 101ff.) und „Geschichten und Gestalten" (S. 127ff.), der letztere ist geschichtlich und volkskundlich gleich wertvoll. Dr. H. R.

Schriften des Johannes Honterus, Valentin Wagner und Markus Fronius in deutscher Übersetzung. Kronstadt 1927—1929: Gutenberg-Druckerei. 8°. (Quellen zur Geschichte von Brassov-Kronstadt. Beih. 8.)

Der verdienstvolle ehemalige Rektor der Honterusschule zu Kronstadt, des ältesten humanistischen Gymnasiums Siebenbürgens, hat die hauptsächlichsten Schriften ihres Gründers und seines Freundes Wagner in mustergültiger Übersetzung herausgegeben. Es sind dies das berühmte Reformationsbüchlein Honters, das für die Siebenbürger Sachsen von weittragender religiöser und nationaler Bedeutung war, sowie die Apologie nebst Beigabe der Briefe Luthers und Melanchthons. Zu diesen Schriften gesellt sich noch die von Honter verfaßte Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Werken Augustins, die zur 1500. Wiederkehr des Todestages auch als wertvoller Beitrag zu betrachten ist. Die sehr wertvolle und sowohl für die Griechen als auch den griechischen Unterricht der Schüler bestimmte „Katechesis" Valentin Wagners, des ersten Rektors der Honterusschule, der ein Schüler Luthers und Melanchthons war, wurde von Dr. Hermann Schuller im Auszug übersetzt, um die tiefe Religiosität des bisher mehr als Humanisten bekannten Verfassers zu zeigen. Es ist schade, daß zufolge der hohen Druckkosten nicht das ganze Werk herausgegeben werden konnte, von dem noch zwei Exemplare im Bruckenthalschen Museum aufbewahrt werden. Der „Grundriß der Glaubenslehre und der Glaubensartikel", den Fronius 1710 zum Gebrauch für das Examen drucken ließ, ist in mehreren Auflagen erschienen.

F. H. R.

Katholische missionsärztliche Fürsorge. **Jahrbuch des katholischen Vereins für missionsärztliche Fürsorge und des missionsärztlichen Instituts.** Hrsg. von C. Becker. Jg. 7. M.-Gladbach: Kathol. Missions-Verl. (1930). 189 S. 8°.

Schon wiederholt ist an dieser Stelle ausgesprochen worden, von welch bedeutender Wichtigkeit die missionsärztliche Arbeit weit über ihren eigentlichen Rahmen hinaus ist. Dies kommt dem Leser so recht deutlich zum Bewußtsein, wenn er das Jahrbuch 1930 der katholischen missionsärztlichen Fürsorge einmal in die Hand nimmt. Unter den Beiträgen, die sich darin befinden, sind ganz besonders die über Indien und China hervorzuheben. Was Prof. Dr. C. Becker über die Tätigkeit von Missionsärztinnen in Indien und was der Missionsarzt Dr. Drexler über seine Erlebnisse in den letzten Jahren auf dem chinesischen Missionsgebiet beobachtet haben, das sind Tatsachen von allgemeiner Bedeutung. Welch fürchterliche Zustände heute im Innern Chinas herrschen und wie Tausende von Menschen in der unmittelbaren Nähe der Missionsstation durch Hunger und Mißhandlung umkommen, das kann nur mit dem Maßstab der Zustände gemessen werden, wie sie bei uns im Dreißigjährigen Krieg geherrscht haben. Dieses Buch sei allen, die sich für die Entwicklung in überseeischen Erdteilen interessieren, dringend empfohlen, denn es enthält wertvolles Quellenmaterial.

Dr. W. D.

Bilder und Blätter zum Silbernen Jubiläum der St. Josephs-Kolonie. Ges. von d. Patres Oblaten in der Kolonie. Über 80 Illustr. u. 2 Kt. (Regina, Sask. 1930: The Western Printers Ass.'n.) 125, XXXIII S. 8°.

In der westkanadischen Provinz Saskatchewan befinden sich zwei große geschlossene deutsch-katholische Siedlungen, von denen die 1903 gegründete St. Peters-Kolonie in Münster-Humboldt die ältere und bekanntere ist. Merkwürdig selten erwähnt findet man in Reisebeschreibungen und anderen Büchern über Kanada die 1905 als Tochtersiedlung von dem gleichen Kolonisator, F. J. Lange, gegründete St. Josephs-Kolonie, die unter 1326 katholischen Familien 1186 rußlanddeutsche Familien umfaßt und in 17 Gemeinden und 5 Missionen von 11 Oblaten-Patres bedient wird; 50 katholische Lehrkräfte unterrichten in 19 Ortschaften 2026 Kinder. Die Ortschaften tragen zum Teil noch heute deutsche Namen, wie z. B. Leipzig, Karmelheim, Haendel, Rosenkranzgemeinde u. a. In Macklin unterhalten die Oblaten-Patres ein katholisches Hospital. In Leipzig befindet sich ein Konvent, d. h. ein Schülerpensionat, von deutsch-katholischen Schwestern geleitet. Die Jubiläumsschrift enthält die Geschichte dieser bedeutsamen Siedlung, die heute 9—10000 Seelen umfaßt. Die Oblaten-Patres erzählen zum Teil selbst ihre mannigfaltigen Erlebnisse von den ersten Anfängen bis heute, so daß man von jeder einzelnen Gemeinde ein anschauliches Bild erhält. Gri.

Geschichte und Auslandkunde

Bülow, Bernhard Fürst von, Denkwürdigkeiten. Hrsg. von Franz von Stockhammern. Bd. 1. Vom Staatssekretariat bis zur Marokkokrise. Bln: Ullstein (1930). XXIII, 634 S. 4°. RM. 17.—.

Im Jahre 1920 teilte Bülow dem Verlag mit, daß er seine Erinnerungen schreiben wolle, 1921 kam der Verlagsvertrag zu-

Digitized by Google

ande, 1921—1926 diktierte der Fürst einer Dame — die in der Dame" sehr interessant über die Art und Weise seines Arbeitens eplaudert hat —, in den folgenden Jahren bis zum Tode veresserte, ergänzte, veränderte der Fürst an der Niederschrift. ann lag das dreifach hergestellte Manuskript unter sechsfachem iegel in einem Bankstahlfach. Nach dem Tode des Fürsten 1929 earbeitete es als literarischer Testamentsvollstrecker Minierialdirektor zu und von Stockhammern, und es erschienen uszüge in der „Vossischen" und in der „Berliner Illustrirten". ürst Bülow, der „Menschenfänger" und in Reklame Gewandte, ätte sich keinen besseren Verlag aussuchen können. Es geschieht der Tat alles, um ihn zum größten Mann nach Bismarck zu empeln.

Ob es gelingt? Ein glänzender Plauderer, ein belesener geandter Diplomat, sicherlich auch ein guter Menschenbehandler nd „Menschenfänger", wie ihn August Stein, sein Vertrauter n der „Frankfurter Zeitung", genannt hat. Aber ein großer ensch? Kein starrer Prinzipienreiter. Über Ebert und Erzberge t er manches harte Urteil in der Zeiten Lauf gemildert. Der erlag glaubt es gleich zu Beginn ausdrücklich feststellen zu üssen, da er vertraglich nach Stockhammerns Tod an den wörthen Druck der Niederschrift gebunden war. Schon im ersten ande wird ersichtlich: dieser Fürst ist stellenweise ein kleiner ensch mit glänzendem Gedächtnis, ein glühender Hasser; Wilm II. und Bethmann-Hollweg bekommen es zu spüren. atürlich ein unentbehrliches Quellenbuch für den modernen istoriker. Für den, der die Zeit miterlebt hat, eine Fundgrube r Erklärungen, der Erläuterungen und Aufhellungen. Glänzend sgestattet mit Bildern, Faksimiles und Dokumenten. Stellenise etwas breit und wohl schon auch hie und da ein wenig gehwätzig, hier getreuer Chronist, dort strafender Rächer verzter Eitelkeit. Auf jeden Fall ein Buch der Zeit, eine Fundube politischer Erkenntnisse. W.

lepetař, Harry, Der Sprachenkampf in den Sudetenländern. Warnsdorf: Strache (1930). 152 S. 8°. (Politische und wirtschaftliche Bücherei. F. 1.) Kč. 24.—.

Der Verfasser prüft eine der interessantesten aber auch heilsten politischen Fragen, von der er selbst sagt, ohne ihre Beinigung könne es keinen Frieden in der Tschechoslowakei geben. will deshalb das „politisierte Sprachenrecht zu einem schlichten veig des Verwaltungsrechtes" machen, etwa nach dem Grundtz Masaryks „Sprachenrecht ist eine Verkehrsfrage". An den alen Verhältnissen gemessen, erscheint dieses Ziel sehr fern, da ute die Sprache für die Tschechen Macht und für die Sudetenutschen Recht, für beide aber ein gewaltiges Stück überlieferten litischen Prestiges ist. Darüber täuscht sich Klepetař nicht, er er setzt sich darüber hinweg und entwickelt ein Programm, s im Wesen das Sprachenrecht den in der Schweiz geltenden rmen anpassen möchte, was allerdings nur durch eine Versungsänderung zu erzielen wäre. Die sehr wertvolle, wenn auch appe geschichtliche Darstellung der sprachenrechtlichen Entcklung in Altösterreich und in der Tschechoslowakei ist eine te Einführung in diesen verworrensten Teil des Nationalitätenmpfes in den Sudetenländern, der das Schicksal Österreich-Ungarns wurde und die Zukunft der Tschechoslowakei entscheidet.

Dr. Gustav Peters.

rtius, Ernst Robert und **Arnold Bergsträsser, Frankreich.** Bd. 1: Die französische Kultur. Bd. 2: Staat und Wirtschaft Frankreichs. Stg, Bln u. Lpz: Deutsche Verlagsanstalt 1930. 8°. RM. 20.—.

Die junge Wissenschaft der Auslandkunde, von Penck mit dem men „Soziographie" getauft, hat durch die beiden vorliegenden nde einen gewaltigen Auftrieb erhalten. Zwei Forscher von enbürtigem Wissen und gleichwertiger Darstellungskraft haben h zusammengetan, um in einer erschöpfenden Analyse Frankchs Kultur, Politik und Wirtschaft zu umreißen.

Curtius, dessen im letzten Jahrzehnt erschienene Publikationen die Erkenntnis französischen Geistes grundlegend gewesen d, schöpft in diesem, man möchte sagen abschließenden Werk der Fülle seiner Erfahrungen und schildert tiefdringend und glänzender Darstellung die französische Kultur in ihrer Gentheit: aufbauend auf ihren natürlichen und geschichtlichen undlagen, in ihren Erscheinungen auf literarischem, religiösem d politischem Gebiet. Die beiden letzten Kapitel des Buches d zusammenfassend dem Wesen von Paris und dem Wesen der nzösischen Kultur gewidmet.

Das Bergsträssersche Buch schließt sich der Kulturkunde von rtius ergänzend aufs engste an. Behandelte Curtius gewissermaßen Blüten und Früchte des „Baumes Frankreich", so ist das nüchternere Werk von Bergsträsser der Konstruktion von Stamm und Wurzeln gewidmet. Die Ausbildung des Staates, die Zusammenfassung entgegengesetzter politischer Ideen in einem klar gegliederten Organismus, die Analyse der französischen Wirtschaft, die auf der Landwirtschaft und auf dem Spargeist der gesamten Bevölkerung erblüht ist, die Beziehung zu Deutschland und das Problem Elsaß-Lothringen, der Weltkrieg in seinen Voraussetzungen und Nachwirkungen, das sind einige im Mittelpunkt der Betrachtung stehende Fragen, mit denen jedoch der Inhalt des Werkes keineswegs erschöpft ist.

Wir besitzen mit den beiden Bänden ein umfassendes, auf modernsten Forschungen beruhendes und in allen Richtungen tiefschürfendes Werk über das heutige Frankreich und können nur hoffen, daß auch die anderen Kulturnationen bald in dieser Geschlossenheit dargestellt werden mögen. Dr. Sch.

Palmer, John McAuley: Washington, Lincoln, Wilson. Three war statesmen. With an introd. by John J. Pershing. Garden City, New York: Doubleday & Doran 1930. XIV, 417 S. 8°. $ 5.—.

Ein Abriß der Militärgeschichte der Vereinigten Staaten von der Entstehung der Wehrmacht bis zum Weltkrieg unter besonders starker Betonung der Regierungsperioden der Präsidenten Washington, Lincoln und Wilson wird in diesem Buche von General Palmer, der als Autorität der amerikanischen Geschichte gilt, gegeben. Für uns ist das Buch deshalb wertvoll, weil die Geschichte der amerikanischen Wehrmacht ein Teil der Geschichte der Deutschen in Amerika ist. Palmer weist darauf hin, daß Generalmajor von Steuben der Mann ist, dem der damals junge Staat nach Washington am meisten zu verdanken hat. Für die Amtszeit Lincolns, in die der Bürgerkrieg fiel, wird vom Verfasser als Deutscher von Verdienst um die Sache der Union nur Karl Schurz genannt. Seine Bedeutung beruhte aber nicht auf seiner militärischen Tätigkeit, sondern auf seiner beratenden Eigenschaft. Den Wert des deutschen Elements in der Armee der Nordstaaten, das für den Ausgang des Bürgerkriegs entscheidend war, erwähnt Palmer nicht.

Bemerkenswert ist, daß der Verfasser im dritten Abschnitt immer wieder hervorhebt: „Wenn wir die Vorschläge Steubens zur Schaffung einer Miliz befolgt hätten, wären wir besser für den Weltkrieg vorbereitet gewesen und hätten unseren Verbündeten schneller eine wirksame militärische Hilfe bringen können". Er bedauert, daß Wilson nur das politische System Washingtons studiert hat, nicht aber das militärische, und daß der Historiker Wilson nicht imstande war, Washingtons praktische Lösung der militärischen Probleme der modernen demokratischen Staaten zu finden. F. W. Schmid.

Roß, Colin, Der Unvollendete Kontinent. Mit 104 Abb. u. 1 Kt. Lpz: Brockhaus 1930. 282 S. 8°. RM. 8.—.

Der Verfasser, der wie kaum ein anderer zu reisen versteht, hat uns in seinem Buch nicht eine Beschreibung seiner Reisen schlechthin geboten, sondern er stellt an der Hand von Schlaglichtern seine Betrachtungen über das Leben in Australien an, und zwar insbesondere über die wirtschaftlichen und geopolitischen Probleme, wie sie in den Schlagworten vom Unvollendeten Kontinent, von Schutzzoll, vom großen sozialen Experiment, Weißaustralien, von der olivfarbenen oder gelben Gefahr u. a. zusammengefaßt werden. Colin Roß ist sich bewußt, daß es nicht unbedenklich ist, geographische Schlagwörter zu prägen. Streng genommen sind dabei auch Schiefheiten nicht zu vermeiden, aber die Schlagworte haben den Vorteil, daß sie den Leser, der so gut wie gar nichts von Australien weiß, nicht nur fesseln, sondern ihm die ferne, fremde Welt verständlich machen. Mancher Leser wird auch ein näheres Eingehen auf die Deutschen in Australien vermissen; denn was Colin Roß über die Deutschen in Südaustralien sagt, indem er die Religionsstreitigkeiten der Lutheraner in den Mittelpunkt stellt, berührt doch nur eine Seite des Problems. Die Deutschen in Queensland, die wohl ebenso zahlreich sind, erwähnt er leider gar nicht. Walter Geisler.

AUS ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

Die von Will Vesper herausgegebene Monatsschrift **„Die schöne Literatur"**, die von Januar 1931 an mit bewußter Betonung stärkere Gegenwartseinstellung unter dem Titel **„Die neue Literatur"** (Eduard Avenarius-Verlag G. m. b. H., Leipzig) erscheinen wird, bringt in ihrem Novemberheft 1930 einen be-

Digitized by Google

merkenswerten Aufsatz **„Literarisches Dumping"** von Otto Forst de Battaglia, der im Hinblick auf das Sonderheft unserer Zeitschrift „Die Kulturmission des deutschen Buches im Ausland" (Nr. 20/1930) Beachtung verdient. Der Verfasser stellt eine gewisse weltanschauliche Einseitigkeit der deutschen literarischen Vertretung im Ausland fest, da die literarischen Äußerungen der weltanschaulichen Rechten, soweit sie mehr christlich oder traditionalistisch bestimmt ist, einseitig stark zurücktreten. Ohne das eine anzugreifen, wird doch festgestellt, daß für das andere die Schuld auf die Säumigen falle, daß jedenfalls nach außen hin ein geschlosseneres Gesamtbild der deutschen Geistesgeltung zu wünschen wäre.

Im Anschluß daran ist die folgende Zuschrift eines auslanddeutschen Lesers zu unserem Sonderheft **„Die Kulturmission des deutschen Buches im Ausland"** (1930, Nr. 20) beachtenswert:

Man unterscheidet — nicht immer ganz glücklich — unter den Männern des heutigen deutschen Geisteslebens „Europäer" von denjenigen, die in erster Linie sich als Deutsche und dann erst als Europäer fühlen. Wenn man eine gegenseitige Kenntnis der Völker und das Verständnis untereinander durch die Verbreitung der fremden Literaturen erhofft, dann muß man natürlich in allererster Linie wünschen, daß die volksbewußte und volkhafte Literatur eines Landes ins Ausland dringt, da sie vor allem die innere Lage eines Volkes spiegelt und infolgedessen am leichtesten seine Eigenart erkennen läßt. Andererseits ist verständlich, daß gerade die volkshafte Literatur fremden Völkern weniger leicht zugänglich ist als „europäische" oder sonstwie weniger beschränkte und bedingte Literatur. Das ist ein Mangel, der, einmal erkannt, mit Tatkraft bekämpft zu werden verdient. Es ist also eine weitere Verbreitung der im innersten Wesen deutschen Literatur im Ausland zu erstreben. Damit ist auch dem Auslanddeutschtum gedient, das seine deutschen Bücher großenteils bei volksfremden Buchhändlern kaufen muß und bei der heutigen Lage eben vor allem auf dem deutschen Volkstum weniger nahestehende Werke deutscher Verfasser stößt.

Daß hier wirklich eine Notlage vorliegt, zeigt das Sonderheft „Die Kulturmission des deutschen Buches im Ausland" recht eindringlich. Danach stellen sich als im Ausland meistgelesene deutsche Verfasser heraus: Emil Ludwig, Stephan Zweig und Lion Feuchtwanger; dann kommen die Brüder Mann, J. Wassermann u. a. Selbst Gerhart Hauptmann ist nur namentlich, nicht tatsächlich gekannt — um so weniger bewußt deutsche Dichter wie Paul Ernst, Hans Grimm, E. G. Kolbenheyer, Wilhelm Schäfer, Hermann Stehr, um nur wenige zu nennen.

Das seit einiger Zeit in Straßburg erscheinende **„Elsässische Literaturblatt"** (Jahrgang 1, Nr. 14 vom 1. November 1930) bringt einen beachtlichen Aufsatz „Aufgaben des deutschsprachigen Theaters im Elsaß" von Pierre Berger, der darauf hinweist, daß die Erhaltung und künstlerische Förderung des deutschsprachigen Theaters im Elsaß von „ganz grundbedeutsamer Wichtigkeit" ist.

Die Lage wird gekennzeichnet durch den Hinweis, daß eine so überflüssige, wenn nicht sinnwidrige Einrichtung wie die kritiklos geführte Liebhaberbühne des erledigten elsässischen Theaters tausendfach entbehrlicher wäre, als ein „mit Instinkt, Vernunft und Fähigkeit verfochtener literarisch-lebensfähiger deutschsprachiger Spielplan, der dem hierzulande geradezu lächerlich entarteten Dilettantismus wieder seinen Platz auf der Vereinsbühne anweisen würde. Eine gute deutsche Bühne neben der französischen sei ein wichtiger Anziehungspunkt für die wirklich bildungsfähige Bevölkerungsklasse, welche die „Vereinsabende des elsässischen Theaters längst als gefährliches Pompierniveau ablehnt". Schließlich setzt sich der Aufsatz noch dafür ein, daß viel mehr als bisher gute elsässische Autoren auf der Bühne berücksichtigt werden müßten. Der Aufsatz kennzeichnet sehr gut die Einstellung, die aus einer gewissen Ängstlichkeit, das deutsche Kulturgut offen als solches zu pflegen, sich der in ihrem Rahmen gewiß sehr berechtigten Dilettantenbühne allzu übereifrig angenommen hat.

Aus Anlaß des **25jährigen Bestehens der Tingleffer Volkshochschule** hat die grenzlanddeutsche Halbmonatsschrift **„Der Schleswig-Holsteiner"** (Kiel) ein umfangreiches Sonderheft herausgebracht, das ein geschlossenes Bild von der geschichtlichen Entwicklung der Volkshochschule gibt. Es berichten Landrat Rogge über die Gründung, die erste Leiterin Frau Pastor Georgi-Reuter über den „Anfang im alten Hause" und die jetzige Leiterin, Fräulein Martha Werther, über die weitere Entwicklung bis zum Jahre 1930. Pastor Schmidt-Wodder hat mit einem Aufsatz „Volkshochschule — Frauenschule" dem Sonderheft eine Einführung gegeben. Gute Bildbeilagen zeigen das alte Heim sowie Außen- und Innenansichten des jetzigen Gebäudes.

Die Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde **„Der Erdball"** (Hugo Bermüller Verlag, Berlin-Lichterfelde) bringt in Jahrgang IV, Nr. 11 (1930) einen kurzen Aufsatz über **„Die Schwäbische Türkei in Ungarn"**. Wir verzeichnen diese Tatsache hier deswegen, weil sich bisher im ganzen länder- und völkerkundliche Zeitschriften sehr selten mit auslanddeutschen Siedlungsgebieten beschäftigt haben. Spectator, der anonyme Verfasser des Aufsatzes, schildert liebevoll die überragende Bedeutung der deutschen Bauern in der Schwäbischen Türkei, er vermeidet allerdings jede volkstumspolitische Bemerkung, die in diesem Gebiet starker Madjarisierung wohl am Platze gewesen wäre, und sagt von den Deutschen nur, daß sie sich mit den anderen Volksstämmen sehr gut vertragen und man niemals von politischem und nationalem Gezänke höre — was etwas zu schön gefärbt und daher nicht ganz wahr ist.

Die Oktober-Ausgabe der Zeitschrift des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, **„Der Deutsche Kaufmann im Auslande"** (Hamburg), verdient als Sonderheft **„Asien-Australien"** besondere Beachtung. Das Heft will, wie es im Vorwort heißt, dem auswanderungswilligen Kollegen das unbedingt Wissenswerte sagen und dabei gleichzeitig ein Spiegelbild deutschen Berufslebens in jenen Ländergebieten sein. Diese Aufgabe ist in vorbildlicher Weise erfüllt worden. Aus seinem reichhaltigen Inhalt seien die Aufsätze erwähnt: „Der Osten früher und heute" von Helfferich-Hamburg (eine knappe, zutreffende Kennzeichnung des kaufmännischen Stellenmarktes), „Das Auslanddeutschtum in Asien" von Wilk-Altona, „China" von einem Mitglied und „Was der junge Kaufmann über Indien wissen will" von Müller-Kalkutta. Ihnen gleichwertig ist der „Länderbericht Asien und Australien", der in knapper, übersichtlicher Form über Preis-, Gehaltsverhältnisse usw. in den einzelnen Ländern unterrichtet.

Eine sudetendeutsche Stimme über den Kalender des Auslanddeutschtums

„Der Weg", Halbmonatsschrift für das deutsche Volk in den Sudeten- und Karpathenländern, schreibt:

Das Deutsche Ausland-Institut legt soeben seinen wieder außerordentlich schön ausgestatteten Kalender für das Jahr 1931 vor. Er kündet in Wort und Bild von dem Leben und der Kultur der Auslanddeutschen und verbindet sie untereinander und mit der Heimat. Ein würdiger Repräsentant des Auslanddeutschtums vor der Welt, ein einigendes Band seiner Glieder!

Der Kalender des Auslanddeutschtums 1931 ist mit seiner Gesamtauflage nahezu ausverkauft.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart

Abschluß der Arbeiten für diese Nummer am 5. Dezember 1930

Einsendungen werden erbeten an das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart, Haus des Deutschtums. Schriftleitung der Zeitschriften. Rückporto beifügen!

Bankkonto bei der Württemb. Vereinsbank, Abt. Hofbank, Stuttgart. Postscheckkonto Stuttgart Nr. 7690. Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

Drahtanschrift: Auslandinstitut Stuttgart. Telefone 26257 bis 26259

Digitized by Google

G P DRUCK

BUCHDRUCK
OFFSETDRUCK
TIEFDRUCK
BUCHBINDEREI
GALVANOPLASTIK

Wir drucken alles, was Sie brauchen, von der einfachen Besuchskarte bis zum mehrfarbigen Plakat. Vornehme Ausstattung u. höchste technische Ausführung sind die Merkmale unserer Erzeugnisse.

GREINER & PFEIFFER
DRUCKEREI UND VERLAGSANSTALT
Fernruf 707 57 bis 707 59 **STUTTGART**

Eine Brücke zur Heimat

schlägt der Auslandschule ein kleines Mundharmonikaorchester. Zahlreiche Auslandschulen erleben jetzt schon an der Mundharmonika große Freude. Überall in der Welt gibt man der tonreinen, klangvollen und leicht spielbaren **HOHNER**-Mundharmonika den Vorzug. Wir helfen bei der Gründung von Mundharmonikaorchestern gerne mit Rat und Tat.

Matth. Hohner A.-G. / Trossingen
(Württemberg)

Wie spiele ich Mundharmonika?	Preis M.	—.60
Ganz leicht verständliche Anleitung für Vereine	„ „	—.20
Methodik für Orchesterleiter	„ „	—.30
Hohner-Mundharmonikaschule	„ „	—.75
Notenheft „Weisen zur Mundharmonika“	„ „	1.—
16 lose Notenblätter zusammen	„ „	—.80

Jedes deutsche Buch

wird schnell und gewissenhaft beschafft. Auf Wunsch regelmäßige Mitteilung über **deutsche lit. Neuerscheinungen** auf jedem gewünschten Wissensgebiet kostenlos, unverbindlich, ohne Kaufzwang.

Wilh. Jacobs, Versandbuchhdlg., Gotha (Thür.)

GUSTAV
DREHER
WÜRTT. GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G·M·B·H·
STUTTGART
IMMENHOFERSTR. 23
FERNSPRECHER 71020
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE
IN BESTER AUSFÜHRUNG

Evangelische Schulgemeinde
Kloster Urspring bei Schelklingen
(Schwäb. Alb, 550 m ü. d. M.)

Landerziehungsheim für Knaben u. Mädchen. Pr. Oberrealschule mit Reformrealgymnasium auf ev. Grundlage. Kleine Klassen. Moderne Erziehung. Sport, Musik, Wandern, Werkstätten. Prospekte durch d. Leitung **Dr. Bernh. Hell.**

TROPEN-GENESUNGSHEIM
des Deutschen Instituts für ärztliche Mission
TÜBINGEN (Württ. Universitätsstadt)

in reinster Luft und südlich-stiller Lage, 400 m ü. M. Zentralheizung. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Neu eingerichtet Anfang 1930. Liegehallen im Hause. Diätküche. Medizinalbäder. Subaquale Darmbäder. Zwei Ärzte, mehrere Schwestern. **Für Erholungsbedürftige und Kranke vom Ausland u. Inland.** Tel. 664. Drahtanschrift: Tropenheim Tübingen.

Bahnhotel Ludwigsburg :: Inhaber Robert Pfähler
Komfortabel eingericht. Fremdenzimmer - Spezialhaus für Geschäftsreisende - Schöne Speise-Restaurations- u. Gesellschaftssäle - El. Licht - Autogarage - Biere aus der Brauerei Rob. Leicht
Spezialität Schwabenbräu

Digitized by Google

Politische Wochenschrift

Die „Politische Wochenschrift“ ist von dem Tage des Bestehens an eine Kampfzeitschrift für jenen Nationalismus des Werktages gewesen, der mit jedem lauten nationalen Wort sparsam umgeht, dafür aber innen- und außenpolitisch Positionen gegenüber dem Pazifismus mit Erfolg zu verteidigen weiß.

Sie bietet: Kritische Beobachtung der Innenpolitik, eigene Berichterstattung aus fremden Staaten, vor allem des Ostens und des Südostens, wirtschaftspolitische Übersichten und landwirtschaftliche Rundschau, ständige Informationen über Wehrfragen, Literaturberichte, Theaterkritiken usw.

Jeder am Gesamtdeutschtum Interessierte muß die „Politische Wochenschrift“ lesen!

Verlangen Sie Probenummern.

Vierteljährlich 4.50 M., Halbjährlich 9.— M., Einzelheft —.50 M.

Bestellungen auf Abonnements und Einzelhefte nimmt entgegen:
Die Post, alle Buchhandlungen und

der Verlag, Berlin NW6, Schiffbauerdamm 26a

Anzeigensatzspiegel versendet die Anzeigen-Abteilung des Deutschen Ausland-Instituts, Haus des Deutschtums
Für den Anzeigenteil verantwortlich: Dr. Hermann Rüdiger, Stuttgart. — Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

V. Jahrgang Nr. 1/2 STUTTGART 1. Januar 1930

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

Eloesser, Arthur: Die deutsche Literatur. Vom Barock bis zur Gegenwart. Bd. 1: Bis zu Goethes Tod. Berlin: Cassirer 1930. X, 671 S. Geh. 28.—, Geb. 34.—

Die vorliegende monumentale Geschichte der deutschen Literatur umfaßt in ihrem ersten soeben erschienenen Bande die Entwicklung des deutschen Schrifttums von der Zeit des mittelalterlichen Absolutismus bis zu Goethes Tod. Das Buch gibt viel mehr als die übliche Aufzählung bedeutender deutscher Dichter und ihrer wichtigsten Werke. Die Darstellung Eloessers stellt vielmehr die ganze Entwicklung der deutschen Literatur in den gesamteuropäischen Rahmen und weist die Einflüsse nach, die von England und Frankreich aus auf philosophischem und künstlerischem Gebiet nach Deutschland ausstrahlten. Das bedeutet eine umfassende und tiefdringende Vorarbeit, ein eminente Besenheit und zugleich die Fähigkeit zu schärfster Zusammenfassung und Klärung des Stoffes. Die Sprache ist schön und überall dem großen Gegenstand angemessen, das Buch somit ein Weg zu vertiefter Urteilsgewinnung und im Erlebnis der Größe deutschen geistigen Lebens.

ROMANE ★ NOVELLEN

Deutscher Almanach auf das Jahr 1930. Hrsg. v. Erich Ebermayer. Mit 9 Bildern. Leipzig: Reclam 1929. 197 S. 1.50

Dieses Jahrbuch, das im ersten Jahrgang vorliegt, unterscheidet sich von den üblichen Verlagsalmanachen, deren wir zahlenmäßig mehr als genug haben, wesentlich. Es kommen nicht nur Autoren des Reclam-Verlages in ihm zu Wort, vielmehr zeigt es einen Querschnitt durch das Gesamtschaffen der jungen deutschen Dichtergeneration. Es sind vorwiegend Originalbeiträge, in sich abgeschlossen, die der Herausgeber, Erich Ebermayer, hier mit großem Geschick zusammengestellt hat.

Auer, Grethe: Bonvouloir. Ein Roman aus den Vendéekriegen. Stuttgart: Dt. Verlags-Anstalt 1930. 441 S. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Mit großer Kunst erzählt uns Grethe Auer in ihrem neuen Roman von den Bauernaufständen in der Vendée, die von der französischen Revolutionsarmee nach jahrelangen Kämpfen niedergeschlagen wurden. Im Mittelpunkt der Geschichte steht der Aufstieg und Untergang eines tapferen Bauernmädchens, Bonvouloir, die Ahne eines nunmehr alten Adelsgeschlechtes der Vendée, dem der Geist der neuen Zeit fremd ist, das die vulgäre Grimasse des Zigarettenrauchens nicht liebt, ein Geschlecht, dessen Töchter auf Tennisplätze und Theater verzichten, für das die Republik nicht existiert und die beten, daß noch einmal das Lilienbanner über Frankreich wehen soll".

Bunck, Hans Friedrich: Land der Vulkane. Eine Geschichte von drüben. Jena: Diederichs 1929. 180 S. Geh. 3.50, Lw. 6.—

Einem Roman „Die Weibsmühle", der unter den Deutschen Südbrasiliens spielte, läßt der Hamburger Dichter nunmehr einen mittelamerikanischen Roman folgen. Die natürliche und politische Unsicherheit des ganzen Gebietes, Wirrsinnbildlicht durch die Vulkane und die ständigen Revolutionsgefahren, bot einen überaus farbigen und belebten Hintergrund, von dem sich die Gestalten der fesselnden Erzählung wirkungsvoll abheben. Die Lage unserer Landsleute in Mittelamerika, sowohl derer, die dort schon von altersher ansässig sind, wie auch der nach dem Kriege Neueingewanderten, wird im Verlauf der Handlung recht wirkungsvoll verdeutlicht.

Böhlau, Helene: Eine zärtliche Seele. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verl.-Anst. 1930. 246 S. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Das hier geschilderte Weib ist nicht bloß, wie der Titel vermuten läßt, ein zart empfindendes Wesen, dessen sonnige Güte alle Leidenden, Menschen und Tiere, erquickt, sondern auch starker Liebesleidenschaft fähig und in dieser Leidenschaft bedenkenlos. Beide Seiten ihres Charakters führen sie zum höchsten Glück, begründen aber auch ihren Untergang. Im übrigen bietet der Roman, dessen Hauptteil während des Weltkriegs in Südtirol spielt, einerseits in Stil und Handlung leicht expressionistische Züge, andererseits fesselnde Schilderungen von seltsamen Menschen und Verhältnissen. So wird er den vielen Verehrern der Verfasserin neue genußreiche Stunden verschaffen.

Brausewetter, Arthur: Der Tanz um das Gewissen. Roman. Leipzig: Janke 1929. 254 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Der seltsame Titel bezeichnet eine nicht allzu seltsame, aber durch merkwürdige Verwicklungen und Lösungen äußerst spannende Geschichte. Die drei Hauptgestalten, einerseits ein reicher Grundbesitzer, andererseits seine rassige Tochter und deren adeliger Verehrer, leiden alle unter einer Schuld, die sie auf sich geladen haben, jener in klar bewußter, die beiden mehr in unbewußter Weise. Aber angesichts des nahenden Todes macht der Alte sein Verbrechen wieder gut, und die Jungen finden innerlich und äußerlich den Weg zueinander. — Der hauptsächlich in Ostpreußen zur Nachkriegszeit spielende Roman ist ein neuer Beweis für die unerschöpfliche Gestaltungskraft des fruchtbaren Schriftstellers, dem auch eine bedeutende Stilkunst zu Gebote steht.

Brehm, Bruno: Susanne und Marie. Roman. München: Piper 1929. 256 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Das reizende Buch erzählt uns in anmutig heiterer Art die Entstehungsgeschichte einer Mädchenfreundschaft. Aus ganz verschiedener Umwelt stammend, werden sie durch gemeinsames Erleben in Schule und Haus, durch ihr gesundes und gerades Empfinden ein unzertrennliches Paar. Wenn auch natürlich die Liebe zu jungen Leuten in den Herzen dieser Backfische eine wichtige Rolle spielt, so ist das Buch bei aller Wahrheit und feinen Beobachtung einmal keiner der üblichen, zerquälten Pubertätsromane, sondern von einem frischen Humor heiter durchleuchtet.

Döblin, Alfred: Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. Berlin: S. Fischer 1929. 528 S. Geh. 7.—, Lw. 9.50

Franz Biberkopf ist ein früherer Zementarbeiter, der nach Verbüßung einer Strafe die feste Absicht hat, nicht wieder auf die schiefe Ebene zu kommen. Das gelingt ihm für den Anfang; doch er wird betrogen, was ihn schon aus dem Gleichgewicht bringt, wird in ein Verbrechen verwickelt und schließlich bringt man ihm seine Braut um. Da ist dem Mann nicht mehr zu helfen, es geht rasend bergab. Aber es hilft nichts: er muß erkennen, daß man sein Leben nicht ungestraft sinnlos führt. Sein Leben muß man gestalten, nicht mit Worten und guten Vorsätzen, sondern mit Mut und dem richtigen Gefährten. Der Weg zu dieser Erkenntnis ist bitter und hart. Das Buch ist außerordentlich lebendig geschrieben, die Typen, die alle mehr oder minder der „Unterwelt" angehören, sind treffend gezeichnet. Das Milieu ist echt, nicht minder der Berliner „Dialekt". Trotz seines nicht gerade erquicklichen Inhalts kann man an dem Buch nicht vorübergehen. Es ist ein Dokument heutigen Großstadtlebens.

Ebermayer, Erich: Nacht in Warschau. Novelle. Leipzig: Reclam 1929. 140 S. Geh. 2.50, Lw. 4.—

Diese kleine Novelle steht in innerem Zusammenhang mit dem soeben veröffentlichten Roman des Verfassers „Der Kampf um Odilienberg". Vier Schüler dieser freien Schulgemeinde, ein Hamburger Geschwisterpaar, ein Italiener und ein Pole fahren in den Osterferien zu des letzteren Eltern nach Warschau. Die Erlebnisse dieser jungen Menschen in einer einzigen Nacht, in der sie das

Digitized by Google

überzüchtete Leben einer Großstadt von der krassesten Seite kennenlernen, sind von dem begabten Dichter mit einer bezwingenden Erzählerkunst feinsinnig und leidenschaftlich bewegt wiedergegeben.

Finckh, Ludwig: Urlaub von Gott. Erzählung. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verl.-Anst. 1930. 239 S. Geh. 4.—, Lw. 5.50

Das Erdendasein ist ein Urlaub, den Gott den Menschen bewilligt hat; ihre Aufgabe ist, diese Zeit in Arbeit und Erholung mit Freude für sich selbst und die Mitmenschen auszufüllen. Dies ist das — keineswegs aufdringlich vorgetragene — lehrhafte Ergebnis dieser in kraftvollem Stil geschriebenen Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit. Zwei Brüder, Zwillinge, am Bodensee aufgewachsen, ein Arzt und ein Landwirt, finden sich nach dem Weltkrieg in der Heimat zu gemeinsamem Wirken für das Wohl der leidenden Menschheit zusammen und helfen so in ihrem Teil, das Vaterland wieder aufzubauen. Eigenartige Gestalten und Erlebnisse umranken die Haupthandlung, die spannend und sicher verläuft. Eine wichtige Rolle spielt dabei das neue Erziehungsideal und die Jugendbewegung.

Forbes-Mosse, Irene: Kathinka Plüsch. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anst. 1930. 257 S. Geh. 5,—, Lw. 6.50

Es geschieht kaum etwas in diesem Roman und von einer fortlaufenden äußeren Handlung kann man kaum reden. Es ist ein Buch, das ganz nach Innen gewendet ist, und das selbst, ebenso wie seine beiden Hauptgestalten, Kätchen Pelzer, das Mädchen, und Kathinka Plüsch, das Kätzchen, auf sehr leisen Sohlen geht und das man doch nicht so bald wieder vergessen kann als etwas selten Feines und Zartes. Eine stille Melancholie und eine große menschliche Reife liegen über den Gestalten und Betrachtungen dieses Buches — auch viel Resignation —, denn den beiden anmutigen und doch traurigen kleinen Geschöpfen, dem Mädchen und dem Kätzchen, ist am Ende beiden nicht zu helfen: wie sie aus dem Irgend- und Nirgendwo kommen — so verschwinden sie auch wieder geheimnisvoll-leise in das Irgendwo und hinterlassen nichts als eine Erinnerung, „etwas Nagendes, Unstillbares, wie es versäumten Dingen eigen ist".

Frank, Bruno: Der Magier. Novelle. Berlin: Rowohlt 1929. 90 S. Geh. 2.50, Lw. 3.80

Mit größter Kunst auf wenigen Seiten ist hier das Bild eines eigenartigen Mannes gezeichnet, eines genialen Regisseurs, der aus kleinsten Anfängen zu Weltruhm aufgestiegen ist. Auf der Höhe des Erfolges erkennt er die Hohlheit des Ruhms und taucht von Neuem hinab in die Urwelt des Theaters, stellt sich, ein Unbekannter, an die Spitze einer Negertruppe, mit der er auf amerikanischem Boden noch einmal die glühende Lust des Anfangs, des jugendlichen Schöpfertums auf der Bühne erlebt. Die feingemeißelte Darstellung verbleibt vom ersten bis zum letzten Wort in der größten Anschaulichkeit des Einmaligen und gibt doch darin das allgemeine, die Frage nach dem Ende, dem Ziel, dem ein zur Höhe bestimmter Lebenslauf zustrebt.

Frenssen, Gustav: Dummhans. Roman. Berlin: Grote 1929. 453 S. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Ein junger Bauernsohn, von seinen Dorfgenossen wegen seines sonderlichen, etwas einfältigen Wesens „Dummhans" genannt, steht im Vordergrund der Fabel. Aus seinen Träumereien erwacht er, als Not und Unfreiheit über seine Familie hereinbricht. Nach klaren Überlegungen faßt er mannhafte Entschlüsse, die ihn trotz vieler Enttäuschungen und vergeblicher Arbeit seinem Ziele näher bringen: Aus eigener Kraft sich und den Seinen den verlorenen Wohlstand wiederzuerringen. Der Wert dieses Romans liegt nicht in einer atemberaubenden Spannung und Wirkung, die an dem Roman unserer Zeit vielfach über Gebühr geschätzt werden. Frenssen ist sich treu geblieben. Auch in seinem neuesten Buche finden wir den alten Meister, den seiner norddeutschen Heimat eng verbundenen Dichter des ruhigen, kraftvollen, zuversichtlichen Lebens, das von blutvollen Menschen schwer und doch glückhaft getragen wird.

Goetz, Wolfgang: Muspilli. Erzählung mit Zeichnungen von Alfred Kubin. Stuttgart: Bonz 1929. 255 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Der Verfasser des so viel und erfolgreich aufgeführten „Gneisenau" verarbeitet hier (an der Erfindung sind Kubin und Oskar A. H. Schmitz beteiligt) das alte Motiv von dem Paar, das aus einem Menschheitsuntergang allein zurückgeblieben ist, und nun, ein neuer Adam, eine neue Eva, sich mit seiner Einzigkeit und der dadurch gestellten Aufgabe abzufinden hat. Goetz schreibt eine Groteske mit allerhand satirischer, wo nicht erzieherischer Nebenabsicht. Oft sind es recht Meyrincksche Gestalten und Farben, die uns entgegentreten, so die Gestalt des Ewigen Juden — wenn auch nicht mit der unheimlich-reizvollen Intensität des Pragers. — Die dem Buch mitgegebenen Zeichnungen Kubins sind von unmittelbarer Eindruckskraft, vor allem das Blatt mit dem Ewigen Juden und das mit dem Hunde.

Grabenhorst, Georg: Die Gestirne wechseln. Roman. Leipzig: Koehler & Amelang 1929. 300 S. Lw. 6.—

Dieser breit angelegte, aber schön geschriebene Roman bringt die Fortsetzung (und den Schluß?) von „Fahnenjunker Volkenborn". In der bösen Zeit 1919 bis 1924 wird Ernst Basse, der künstlerisch begabte halbinvalide Kriegsteilnehmer von inneren und äußeren Stürmen umhergeworfen, bis er durch einen bedeutenden Arzt von seinem körperlichen, durch eine edle Frau von seinem seelischen Leiden geheilt wird und endlich auch eine befriedigende Berufstätigkeit findet. Auch in diesem Buche hat sich der Verfasser, wie er selbst erklärt, ein gut Teil seiner eigenen Erlebnisse von der Seele geschrieben.

Hager, Franziska: Die Schulmeisterkinder. Vom Leben um ein Dorfschulhaus. München: Kösel & Pustet 1929. 207 S. Lw. 5.—

Mit heißer Liebe und fast rührender Innigkeit erzählt hier eine Dorfschulmeisterstochter von ihrem Elternhaus hinten im Bayrischen. Durch den Zauber ihres urwüchsigen Stils werden wir selbst zum Dorfkind und erleben all seine Wonnen und Leiden. Mit greifbarer Lebendigkeit ziehen die Menschen an uns vorüber, die diesem Dorf sein besonderes Gesicht geben. Das Buch erfüllt mit Glück und Dank für den Segen, der von einer gesunden Familie ausgeht.

Handel-Mazzetti, E. von: Frau Maria. Ein Roman aus der Zeit August des Starken. Teil 1: Das Spiel von den zehn Jungfrauen. München: Kösel & Pustet 1929. 569 S. Lw. 10.—

Den Hintergrund der Handlung bildet das reichsunmittelbare Stift von Quedlinburg, das bekanntlich bis zum Jahr 1806 als „vestalische Republik" bestanden hat und dessen eigenartiges Milieu als weltliches, evangelisches Damenstift, aber mit gewissem katholischem Brauchtum im 18. Jahrhundert in ausgezeichneten und fesselnden Bildern geschildert wird. Im Mittelpunkt der Handlung selbst stehen drei Frauengestalten, die fürstliche Äbtissin, eine ebenso kluge wie sittenreine nordische Prinzessin, die Pröpstin, die immer noch recht mondän denkende ehemalige Geliebte August des Starken und die jüngste Kanonissin „Frau Maria", um deren Herz sich August der Starke und ein schlesischer Wanderbuchhändler, Ch. Schubarth, bemühen. In reicher Fülle ranken sich um diese Gestalten immer neue Bilder aus der Kultur und dem Leben der Barockzeit des 18. Jahrhunderts.

Hauser, Heinrich: Donner überm Meer. Berlin: S. Fischer 1929. 241 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Ein Flugpilot lernt in Hamburg eine Frau kennen und lieben; kurz darauf wird die Frau todkrank: der Flieger schreibt anfangs sich selber die Schuld zu. Nach Genesung der Frau finden sie sich wieder, aber der Pilot glaubt, die wie unberührt Neugeborene nicht wieder lieben zu dürfen; die Aufregung führt bei der Alleingelassenen einen tödlichen Rückfall herbei. Eine sparsame, fast banale Handlung, die eine sensitive Frau alten und einen gehärteten Techniker neuen Schlages symbolisch gegenüberzustellen sucht und die psychischen Vorgänge breit ausmalt. In den Ablauf der Handlung sind Kapitel eingeschaltet, in denen der Dichter an der Westküste Irlands die Abschnitte der Handlung konzipiert, und diese beiden Schauplätze fließen im Schlußkapitel, dem Westflug des Piloten übers Meer nach Amerika, zusammen.

Herwig, Franz: Hoffnung auf Licht. Roman. München: Kösel & Pustet 1929. 372 S. Lw. 8.—

Wie fast alle Romane Herwigs spielt auch dieser in Berlin, und zwar zeigt er uns die „sündige verderbte Großstadtwelt", sowohl die reichen und die gebildeten wie die Proletarierkreise. Hauptheld ist — wie schon in den „Eingeengten" und „St. Sebastian von Wedding" — der Laienapostel Paul, der durch Tat und Wort die Menschen von der Wertlosigkeit des irdischen Lebens überzeugen und zum Gott wohlgefälligen Leben zurückführen will. Mit viel Geschick und warmem Verständnis hat der Verfasser die Erlebnisse der verschiedensten Menschen zu einer Erzählung verknüpft. Das Buch ist in erster Linie für katholische Leser geschrieben.

Herwig, Franz: Willi siegt. Roman. Stuttgart: Bonz 1929. 302 S. Geh. 4.—, Geb. 6.—

Ein sozialer Roman aus dem Norden Berlins. Der rachitische Willi, das kränklichste und schwächste seiner Geschwister, kämpft sich durch eisernen Willen und täglich selbstgestellte Pflichterfüllung zum Sieger in allen Nöten des Lebens hindurch. Von klein an sich selbst überlassen, zu scharfer Beobachtung veranlagt und befähigt, durch Schmutz und Elend seiner Umgebung den richtigen Weg zu finden, wird er schließlich der Retter der ganzen Familie. Das Buch ist mit psychologischer Feinheit und warmem Verständnis für die Handwerkerkreise, in denen die Geschichte spielt, geschrieben.

Herzog, Rudolf: Wilde Jugend. Ein Lebensroman. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. 342 S. Lw. 6.—

Rudolf Herzog überrascht seine Freunde mit der Beschreibung seiner Kinder- und Jugendzeit. Mit viel Liebe erzählt er von seinem Elternhaus in Barmen und von der gestrengen Frau Großmutter, die seine Schriftstellerei für „Teufelswerk" erklärte. Interessante und bedeutende Menschen lernt er im „Stadtcafé Berlin", in Frankfurt und in Düsseldorf kennen; mit den meisten von ihnen hat ihn Freundschaft verbunden. Allen, die Herzogs Werke kennen, seidieses mit seinem liebenswürdigem Humor geschriebene Buch warm empfohlen.

Hofer, Klara: Rückzug von Moskau. Ein osteuropäisches Schicksal. Die Geschichte des Artillerieleutnants L. M. Tolstoi. Übertragen: Wunderlich 1929. 317 S. Lw. 7.5

Das Urbild des russischen Mannes tritt uns in diesem Roman entgegen: Tolstoi selbst. Wir erleben Kindheit und Jugend und dann die entscheidende Lebenswende, die ihn zum philosophierenden Reformbauern, zum Propheten der Nächstenliebe werden ließ. Feine Zeichnungen der russischen Aristokratie, farbige Schilderungen aus soldatischem und bäuerlichem Leben bilden den

Digitized by Google

Hintergrund. Auf ihn ist mit bewundernswerter Einfühlungskraft das Schicksal ines Menschen gestaltet, dessen Gedanken und seelische Entwicklung wir in hrer Zwangsläufigkeit nacherleben. Gepflegte Sprache, genaue Kenntnis des Milieus und Liebe zum Stoff lassen ein stimmungsvolles und gedankentiefes Bild von fesselnder Geschlossenheit entstehen.

Huggenberger, Alfred: Liebe Frauen. Erzählungen. Leipzig: Staackmann 1929. 201 S. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Der beliebte, echte Bauernschilderer schenkt uns mit diesem, den „lieben Frauen" gewidmeten Buch drei Erzählungen von ergreifenden Frauenschicksalen. Man lese die erste Novelle, „Die Kranzjungfer, aus dem Leben einer Geringen", die uns die stille Opferbereitschaft und Tragik eines einfachen naturverbundenen Menschenkindes tief mitempfinden läßt. — Dem großen Freundeskreis des Dichters wird das Buch eine willkommene Weihnachtsgabe sein.

Jacob, Heinrich Eduard: Blut und Zelluloid. Roman. Berlin: Rowohlt 1930. 353 S. Geh. 5.—, Lw. 8.—

Der Verfasser verschiedener, sehr geschätzter Novellen bietet hier etwas ganz Modernes: den Roman eines Hetzfilmes, der schon durch die Art, wie die Handlung in gewisse politische Fragen der Gegenwart eingeflochten ist, interessiert und den Leser durch die fesselnde und geistreiche Art bis zum Schluß mitreißt. Es handelt sich um einen „Propaganda-Film", den die Franzosen, um international Stimmung gegen Italien zu machen, in Sardinien über sardinisches „Räuberleben" aufnehmen lassen wollen. Um diesen Kern ranken sich persönliche Erlebnisse und Geschicke, die sich vor allem auch gegen das treffend geschilderte Berliner Milieu abheben.

Kyber, Manfred: Die drei Lichter der kleinen Veronika. Der Roman einer Kinderseele in dieser und jener Welt. Leipzig, Zürich: Grethlein 1929. 269 S. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Mit der Gralsidee, der Erlösung der gesamten Natur, beschäftigt sich Manfred Kyber in seinem ersten Roman. Am Anfang lebte die Menschheit in ihrem Jugendland, bis die Dämmerung über sie hereinbrach. Seitdem müssen alle Unerlösten Seelen immer wieder zur Welt kommen, bis sie gereinigt in das Nirwana eingehen. Im Mittelpunkt steht das wunderbar zarte Seelenleben eines Kindes, das die geheimnisvollen Kräfte der Natur erkennt und an ihrer Erlösung mitwirken will.

Kucka, Emil: Tag der Demut. Roman. Leipzig: Reclam 1929. 232 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Eine dramatisch bewegte Erzählung aus der italienischen Renaissance. Stolz und Demut ringen in der Seele des mächtigen Herzogs von Siena, Salvani, um die Herrschaft. Sein Freund ist von den Kaiserlichen überfallen und gefangen gesetzt worden. Seine Schwester, die den Freund liebt, betreibt seine Freilassung aus dem Kerker, die aber nur zu erreichen ist, wenn der stolze Bruder sich durch ein Hilfegesuch an die Feinde demütigt. Mit innerstem Widerstreben entschließt sich, der Schwester zuliebe, Salvani, seinen Stolz zu opfern. Aber das Opfer bleibt vergeblich. Die große Stunde der Selbstüberwindung hat ihn kraft- und mutlos gemacht, und das Schicksal schreitet über ihn hinweg.

Mann, Klaus: Alexander. Roman der Utopie. Berlin: S. Fischer 1929. 250 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Dieses Mal begibt sich der so vielseitige Klaus Mann auf historischen Boden. Er sucht den menschlichen Kern in diesem einmaligen Phänomen, das Alexander der Große bedeutete, herauszuarbeiten, das treibende Moment, das hinter all diesen ungeheuren Anstrengungen und Taten steckte. Und es gelingt ihm gut, den unbezwingbaren Wissensdurst in Alexander — sein Streben bis „ans Ende der Welt" vorzudringen — anschaulich zu machen, vor allem aber auch das Utopische in ihm — dieses hochgespannte Ideal „das Reich der Glückseligkeit herzurichten auf Erden", an dessen Vermessenheit er schließlich zerbrechen muß. Besonders gut gelungen ist der erste Teil des Buches, in dem der jugendliche Alexander geschildert wird, wie er, inmitten seiner Soldateska, mit allem Feuer unwiderstehlicher Begeisterung in die rätselhaft lockende Ferne Asiens vordringt.

Miller, Artur Maximilian: Jungfer Josephe und Meister Balthasar Degenhart. Zwei Erzählungen. Freiburg i. Br.: Herder 1929. IV, 302 S. Lw. 5.—

Die kluge und feine Jungfer Josephe wird von drei Schneidergesellen geliebt, und damit sie ja den besten unter ihnen wählt, schickt sie alle drei in die Welt hinaus, daß sie Zeugnisse ihrer Tüchtigkeit bringen. Aber die kluge Josephe nimmt zuletzt den, der so kam, wie er gegangen war, aber viel Lieb' und Treue in sie hatte. Die zweite, in der gleichen kraftvollen Sprache geschriebene Geschichte, erzählt von einem jungen Dichter, dem Meister Degenhart, dem am Weihnachtsspiel nicht glücken will, bis er eine hohe Frau kennen und lieben lernt.

Molo, Walter von: Die Scheidung. Ein Roman aus unserer Zeit. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929. 287 S. Geh. 4.—, Lw. 6.50

Über den gespreizten Stil des Buches, besonders in seinem ersten Teil, erträgt und sich an stark erotischen Schilderungen nicht allzu sehr stößt, wird diesen Roman mit steigendem Genuß lesen. Denn er behandelt in eigenartiger und sicher von vielen mit Zustimmung begleiteter Weise das Verhältnis der beiden Geschlechter in der Gegenwart. Daneben ist er reich an geistvollen Bemerkungen über viele durch den Weltkrieg und seine Folgen erweckte oder verschärfte Fragen wie Alter und Jugend, Erziehung, Materialismus und Idealismus usw.

Müller-Partenkirchen, Fritz: Frauenlob. Geschichten. Leipzig: Staackmann 1929. 208 S. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Ein wahres Lob der Frauen sind diese 30 kurzen Skizzen des bekannten Schriftstellers; alle herausgegriffen aus dem Alltag, und doch oder gerade deswegen stark in ihrer Schlichtheit. Mit feinem Verständnis, viel Liebe und oft ein wenig Schalkheit sind die Figuren gezeichnet, junge Mädchen und alte Matronen, grobe Bauerngestalten und hartarbeitende Frauen aus dem Volke, über allen aber die still sorgende und duldende Mutter. Mehr Wahrheit als in manchen psychologischen Romanen steckt in diesen fein beobachteten und ungekünstelten Szenen.

Presber, Rudolf: Die Witwe von Ephesus. Ein moderner Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anstalt 1929. 465 S. Geh. 7.—, Lw. 7.50

Es ist merkwürdig: Was auch gegen Presbers ein wenig konventionelle Figuren und gegen den Aufbau seiner Romane eingewandt werden mag, immer wird man sich durch seine Menschen und ihre Schicksale angezogen und gut unterhalten fühlen, denn er ist nicht nur ein geschickter Erzähler, sondern auch ein ausgezeichneter Kenner jener Sphäre großbürgerlicher Berliner Umwelt, in der wir uns mit ihm bewegen. Auch diese Witwe, die einen sehr viel älteren, von ihr hoch geschätzten und geliebten Gatten verloren hat und sich nun, eine „reiche Partie", gegen eine Fülle mehr oder minder aufrichtiger Bewerber zu verteidigen hat, fesselt vom ersten Augenblick an, da sie uns begegnet, unsere Sympathie, die uns bis zum Schlusse des Buches nicht verläßt.

Salten, Felix: Fünfzehn Hasen. Schicksale in Wald und Feld. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929. 199 S. Geh. 3.50, Hlw. 5.—, Lw. 5.80

Felix Salten, der Dichter des Bambi, hat uns wieder mit einem köstlichen Tierbuch beschenkt. Diesmal erzählt er von den Schicksalen fünfzehn junger Hasen. Er versteht es ausgezeichnet, sich in die Tierseelen hineinzuvertiefen und ihnen die Geheimnisse ihrer Lebensweisheit abzulauschen. Nur wenige Hasenkinder entgehen allen Gefahren, wachsen heran und erleben einen zweiten Frühling.

Scholz, Wilhelm von: Der Weg nach Ilok. Roman. Berlin: Horen-Verlag 1930. 521 S. Geh. 7.50, Lw. 11.—

Wiederum erweist sich Wilhelm von Scholz als bedeutender Epiker, deren wir heute nur wenige besitzen. Die Gestalt des Mönchs, Großinquisitors und Heerführers Johann von Capistrano, eines Renaissancemenschen, steht in diesem Buche auf. Sein Lebensweg führt durch Entsagung und Macht, Wunder und Leid, Satanstaten und Gottesdienst und endet in der Abgeschiedenheit des Klosters Ilok an der Donau. Wie dieser Mann die Menschen seiner Zeit bewegt, Begeisterte, Liebende, Zweifler, Spötter, wie seine Erscheinung bestimmend für das Schicksal so mancher Familie in Schlesien oder Ungarn wird, ist in einer warmen, oft humordurchleuchteten Sprache erzählt. Capistranos Lebensablauf wird zum Symbol für den Weg allen Geistes.

Sonnleitner, A. Th.: Dr. Robin-Sohn. Jungen und Alten erzählt. Mit 59 Bildern. Stuttgart: Franckh 1929. 177 S. Lw. 5.60

Dem verheißungsvollen Titel entspricht die höchst romantische Fabel des Buches. Der Held, ein junger Wiener Arzt, Verehrer Albert Schweitzers, wird von einem reichen Brasilianer für dessen geheime, jenem erst gegen den Schluß enthüllte Zwecke angeworben und auf einer einsamen Insel ausgesetzt, wo er sich aber als neuer Robinson zu helfen weiß, bis die Erlösung naht. Im Lauf der Erzählung breitet der Verfasser reiche geographische und naturgeschichtliche Kenntnisse aus, so daß auch der Freund der Wissenschaft auf seine Rechnung kommt. Die zahlreichen Bilder und Bildchen sind ganz entzückend.

Stehr, Hermann: Mythen und Mären. Berlin: Horen-Verl. 1929. 236 S. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Der deutschen Volksseele hat Hermann Stehr diese Mythen und Mären entnommen. Sie geben ein Bild von seiner Innerlichkeit und seiner Verbundenheit mit der Natur. Ernste und heitere Erzählungen wechseln ab, aber allen liegt ein tiefer ethischer Wert zugrunde. Reizend ist die Geschichte vom Wendelin Heinelt, der sein Glück suchen ging und es nicht achtete, als er es besaß um seinem leidenden Bruder zu helfen.

Stratz, Rudolph: Das Geheimnis von Fuensanta. Roman. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. 445 S. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Der Verfasser begibt sich in diesem Buch auf das Gebiet des Kriminalromans. Er erfindet eine komplizierte, verworrene Handlung, die oft etwas konstruiert erscheint. Ein Architekt, der beschuldigt wird, in Fuensanta in Spanien seine Gattin ermordet zu haben, läßt in Berlin den übergeführten Sarg öffnen, um sich zu rehabilitieren. Der Sarg wird leer gefunden. An diese Tatsache knüpft sich eine sehr bewegt geschilderte Suche nach der verschollenen Gattin, hauptsächlich betrieben von deren Schwester, die als resolute, moderne, geschäftstüchtige Dame gezeichnet wird. Alle verwickelten Fäden lösen sich am Ende des Romans, der den Anspruch auf eine nur leichte Unterhaltungslektüre erhebt.

Digitized by Google

Süskind, W. E.: Jugend. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Dt. Verlags-Anst. 1930. 414 S. Geh. 6.—, Lw. 7.50

Dieser Roman schildert einen Teil — zum Glück nur einen Teil — der deutschen Jugend der höheren Schulen mit ihren Anschauungen und Bestrebungen, ihrem Tun und Treiben in der Zeit nach der Revolution bis zur Befestigung der Währung. Der Verfasser hat die Phantasie und Sprachgewalt; aber er entwirft eher abwechslungsreiche Bilder als daß er eine geschlossene Handlung entwickelt. Der Liebhaber eines literarischen Expressionismus wird also an dem Buch eine Freude haben.

Werfel, Franz: Barbara oder die Frömmigkeit. Roman. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929. 808 S. Geh. 8.—, Lw. 12.—

Dieser neueste Roman Werfels — bisher sein umfangreichstes Werk überhaupt — bietet in vier großen Lebensfragmenten die Geschichte eines früh verwaisten Sohnes eines altösterreichischen Obersten, dem seine Kinderfrau Barbara eine zweite Mutter wird. Wir verfolgen die überaus wechselvollen Schicksale des Knaben und Jünglings im geistlichen Seminar und als Student der Medizin, bis er schließlich im Weltkrieg als Offizier zum Revolutionär der Tat wird. Mit Kriegsende 1918 gerät er schließlich in den geistigen und physischen Zusammenbruch Wiens, wo er sein Studium der Medizin vollendet. Über allen diesen Bildern, die eine unerhörte Fülle an Gestalten und tief erfaßten Zeitproblemen bieten und mit zu dem Besten gehören, was über den Krieg und die Nachkriegszeit geschrieben ist, ragt, gleichsam symbolhaft, die Figur der Barbara als eine Verkörperung reinsten Menschentums.

Zollinger, Albin: Der halbe Mensch. Roman. Zürich, Leipzig: Grethlein 1929. 277 S. Geh. 4.—, Lw. 7.20

Ein empfindsamer junger Mensch steht im Mittelpunkt dieses Romans. Er fühlt sich als Dichter berufen und leidet an seiner inneren Unvollkommenheit und an der Spießbürgerlichkeit der Welt. Die mit feinem poetischen Empfinden beschriebene Kleinstadtromantik gibt dem Werk seinen eigenen Reiz.

VOLKSAUSGABEN

Federer, Heinrich: Pilatus. Eine Erzählung aus den Bergen. Volksausgabe. Berlin: Grote 1929. 316 S. Lw. 2.80

Einer der besten Bergromane des verstorbenen schweizer Dichters — wer, der Federers Werk schätzt, kennte nicht die harten und verwegenen Züge dieses Bergführers Marx, der im Schatten des Pilatus aufwächst, leidet und zugrunde geht — erscheint hier in einer dankenswert wohlfeilen Volksausgabe, ein neuer Schritt auf dem Wege, das Andenken des meisterhaften Erzählers im deutschen Volke zu befestigen und sein Werk der verdienten Wertschätzung weitester Kreise zu erschließen.

Frenssen, Gustav: Jörn Uhl. Roman. Volksausgabe. Berlin: Grote 1929. 446 S. Lw. 3.50

Eine bei aller Schlichtheit gut, sauber und anständig ausgestattete Volksausgabe des berühmten Romans, der Frenssen recht eigentlich zum Volksschriftsteller Deutschlands gemacht hat und seinen Leserkreis gewaltig erweiterte. Wir begrüßen es, daß jetzt auch geldlich weniger leistungsfähige Büchereien und Leser den Roman zu erwerben vermögen.

Mann, Thomas: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin: S. Fischer 1929. 728 S. Lw. 2.85

Im glücklichsten Augenblick, da Thomas Mann gerade mit dem Nobelpreis vor aller Welt als repräsentativer deutscher Schriftsteller gekrönt worden ist, erscheint sein bekanntestes, vielleicht auch sein bestes Buch „Die Buddenbrooks" in einer Ausgabe, die bei erstaunlich niedrigem Preise das herrliche Buch erstmalig wahrhaft zum Volksbuch machen wird. Die Ausgabe ist bei aller Schlichtheit ausgezeichnet ausgestattet und wird daher allen deutschen Schulbüchereien im Ausland besonders warm empfohlen werden dürfen.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Bunsen, Marie von: Die Welt, in der ich lebte. Erinnerungen aus glücklichen Jahren 1860—1912. Mit Abb. Leipzig: Koehler & Amelang 1929. 246 S. Lw. 8.—

Ein wichtiges und zuverlässiges Dokument der Wilhelminischen Zeit und der darauffolgenden Jahre ist diese Lebensbeschreibung der Marie von Bunsen, der Halbengländerin die das Leben in Berlin und am Berliner Hof, Kaiserin Friedrich, die Fürstin zu Wied, Carmen Sylva und viele andere Persönlichkeiten der damaligen Zeit kannte und fesselnd vor uns hinstellt. Ihre Reisen nach Italien, Ägypten und den Vereinigten Staaten sind nicht minder anschaulich wiedergegeben. Es ist sehr interessant, von dieser klugen und temperamentvollen Frau eine Selbstbiographie, die uns durch Beschreibung von Alltäglichkeiten und Einzelheiten ein noch vollständigeres Bild als manche nüchtern geschriebene Kulturgeschichte der damaligen Zeit gibt, zu lesen. Neben zahlreichen Photographien auch einige Wiedergaben von Aquarellen der Verfasserin.

Craemer, Rudolf: Gladstone als christlicher Staatsmann. Stuttgart: Dt. Verlags-Anst. 1930. XI, 512 S. Lw. 14.—

Hier hat „the grand old man" eine seiner geschichtlichen Bedeutung wie seinem inneren Wesen gerecht werdende Darstellung gefunden. Wir sehen, wie der in kirchlichen und staatlichen Dingen ursprünglich hochkonservativ Gesinnte allmählich auf dem Umweg über die Wirtschaft zum entschlossenen Liberalen wird, der im Innern für Duldung, Emanzipation der Katholiken, Juden und Dissenter, politische Gleichstellung der Arbeiterklasse und Selbstregierung Irlands eintritt, nach außen für Freihandel, Beschränkung der Rüstungen und Selbstbestimmung der Völker kämpft. Diese Ideale aber ruhen bei ihm, der einst Geistlicher werden wollte und zeitlebens einen missionarischen Zug an sich hatte, auf dem Grunde einer innigen Frömmigkeit, ja eines strengen Bibelglaubens und einer ausgesprochenen Kirchlichkeit. In der genaueren Art dieser Religiosität unterscheidet er sich als Kalvinist von dem Lutheraner Bismarck, mit dem er mit Recht öfter verglichen wird.

Elbogen, Paul: Liebste Mutter. Briefe berühmter Deutscher an ihre Mütter. Berlin: Rowohlt 1929. 260 S. Geh. 4.50, Lw. 7.50

Unter den großen deutschen Philosophen hat Schopenhauer mit besonderer Eindringlichkeit auf die Beziehungen genialer Menschen zu ihren Müttern hingewiesen. So war es eine dankbare und lohnende Aufgabe, diese Beziehungen des schöpferischen Menschen zur Mutter durch Originalzeugnisse zu belegen. Große deutsche Männer, Religionsschöpfer und Staatsmänner, Dichter und Maler, Musiker und Schauspieler, Philosophen und Gelehrte, von Luther anfangend bis zu Kainz, Mahler und Rathenau, kommen mit Briefen an ihre Mütter zu Worte. Es sind erschütternde Dokumente darunter, voll tiefster Innerlichkeit, Briefe der Hoffnung und der Niedergeschlagenheit, Briefe aus frühester Jugend, erfüllt von harmloser Zärtlichkeit und Briefe reifer Größe gerichtet an eine alte Frau, die den Aufstieg des Sohnes miterleben durfte. Eine Fülle ausgezeichneter Bilder schmückt das Buch, dem die kurzen biographischen Angaben über die einzelnen Männer einen schlichten Rahmen geben. Ein kostbare, kulturgeschichtlich höchst interessante und wertvolle Sammlung!

Kaiser Friedrich III. Tagebücher von 1848—1866. Mit einer Einleitung u. Ergänzungen hrsg. von Heinrich Otto Meißner. Leipzig: K. F. Koehler 1929. 620 S. Lw. 10.—

Eine Einleitung schildert den Prinzen, später Kronprinzen Friedrich Wilhelm in der behandelten Zeit mit seinem Charakter, seinem Familienleben, seinem Gegensatz zu seinem Vater und zu Bismarck. Unter den aus Aufzeichnungen und Briefen zusammengearbeiteten Tagebüchern sind die aus der Revolution von 1848 und aus den Kriegen von 1863/64 und 1866 stammenden die am meisten zusammenhängenden und aufschlußreichen. Ein umfangreicher, sehr schätzbarer Anhang bringt Belege und Ergänzungen; zahlreiche Anmerkungen und ein ausführliches Personenregister erleichtern die Benutzung des Buches, das eine Fundgrube ersten Ranges für die Kenntnis des edlen Menschen und der damaligen deutschen und preußischen Geschichte darstellt.

Anna von Helmholtz. Ein Lebensbild in Briefen. Hrsg. v. Ellen von Siemens-Helmholtz. 2 Bde. Mit 6 B.ldtaf. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1929. 344, 266 S. Geh. 16.—, Lw. 20.—

Diese Briefe geben ein äußerst anschauliches Bild von der 1834 geborenen, 1899 gestorbenen zweiten Gattin des großen Physikers, einer edlen und begabten Frau, die ihrem Gatten eine liebe- und verständnisvolle Gefährtin und ihren beiden unglücklichen Söhnen eine rührend besorgte Mutter gewesen ist. Daneben hat sie treffliche Übersetzungen englischer gelehrter Werke geliefert und freundschaftliche Beziehungen zum preußischen Hofe, besonders zur Kaiserin Friedrich, unterhalten. Überhaupt begegnen wir in ihrem Kreise den bedeutendsten Geistern ihrer Zeit, so Iwan Turgenjeff, Du Bois-Reymond, Franz Lenbach, Hans Joachim, Richard Wagner, Heinrich Treitschke, Eduard Zeller, Werner Siemens, Thomas Edison u. a. In den liberalen Überlieferungen ihres Vaterhauses aufgewachsen — ihr Vater war der Jurist und Politiker Robert Mohl — hat sie auch an der Entstehung des Deutschen Reiches den lebhaftesten Herzensanteil genommen.

Kurz, Isolde: Ein Genie der Liebe. Erzählung. Tübingen: Wunderlich 1929. 173 S. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Ihrem Jugend- und Lebensfreunde Ernst von Mohl hat die Dichterin in diesem Werke ein Gedächtnismal errichtet. Ein „Genie der Liebe" nennt ihn Isolde Kurz, und mit vollem Rechte, denn seine Liebe zu den Menschen und sein Glaube an das Gute in ihnen sind so stark, daß er trotz vieler Enttäuschungen und widriger Schicksalsschläge bis zum letzten Atemzuge nur darauf bedacht war, seinen Mitmenschen zu helfen mit all seiner Kraft. Ein Mann, der weich zum Kämpfen, aber ein Sieger im Tragen und Ausharren war". Die Dichterin hat teilweise Berichte nach Mohls eigenen Erzählungen beschrieben aus seiner russischen Zeit eingeflochten.

Von Maria Theresia zu Franz Joseph. Zwei Lebensbilder aus dem alten Österreich. Hrsg. u. mit Anm. versehen v. Wilhelm Weckbecker. Mit 10 Bildt. Berlin: Verl. f. Kulturpolitik 1929. XVI, 300 S. Geh. 12.—, Lw. 15.—

Der erste Teil dieses Buches, von einer 72jährigen Frau für Kinder und Enkel niedergeschrieben, schildert in stets unterhaltender Weise den Lebensgang

Digitized by Google

ires Vaters, der vom Bettelstudenten zu hohen Würden am Wiener Hofe nporgestiegen ist, und in Verbindung damit die an Romantik und Tragik ichen Ereignisse in seiner Familie und seinem Bekanntenkreise. Der zweite eil bietet vorwiegend militärisches Interesse, enthält aber auch bedeutungsolle politische Nachrichten und Meinungsäußerungen. Beide, durch umfangiche Anmerkungen und einen Stammbaum ergänzte Schriften sind zugleich ulturbilder aus der Zeit Maria Theresias, Josephs II. und Franz II. und is den bewegten Jahren vor und nach der Thronbesteigung Franz Josephs. usammen eine höchst verdienstvolle Veröffentlichung.

ichter, Hermann: Von ewiger Liebe. Ein Schumann-Brahms-Roman. Leipzig: Koehler & Amelang 1929. 224 S. Lw. 5.—

obert Schumann und Johannes Brahms hat Clara Schumann durch ihre oße Kunst und ihr feines, tiefes Frauentum höchstes Liebeserlebnis geschenkt nd damit die Wege zu beseeltem Kunstschaffen geweitet. Das innige Verltnis der drei bedeutenden Menschen hat Richter in seinem Roman in feinniger Weise geschildert.

usman, Margarete: Frauen der Romantik. Mit 16 Bildtaf. Jena: Diederichs 1929. 179 S. Geh. 6.— Lw. 8.50

n vortrefflich ausgewählter Folge führt uns die Verfasserin die Lebensbilder r fünf großen Frauen der Romantik vor Augen: Caroline Michaelis Schlegel, orothea Schlegel, Rahel Varnhagen, Bettina v. Arnim und Karoline von ünderode. Ein kurzer Überblick erklärt uns die Weltanschauung der Romantik nd aus dem Satz der Einführung: „In den Frauen — nur in ihnen — wird is dem lebendigen Geist der Romantik gelebtes Leben" entwickelt sich die nze Einstellung Margarete Susmanns zu den Lebensschicksalen dieser Perönlichkeiten. Eine Reihe sehr guter Bildnisse macht den Leser auch mit den hrenden Männern der Romantik bekannt.

GEDANKEN ZUR ZEIT

lann, Thomas: Die Forderung des Tages. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1925—1929. Berlin: S. Fischer 1930. 417 S. Geh. 6.50, Lw. 9.—

er das Werk Thomas Manns kennenlernen will, wird seine großen Romane nd seine hervorragenden Novellen zur Hand nehmen müssen: wer den Menhen, seine Gedankenwelt, seine Einstellung zu den Fragen der Geschichte nd Gegenwart, zu Literatur und Kunst, zu Fremde und Heimat zu erfassen rebt, wird gerne zu diesem Buche greifen, das in zahlreichen Reden, Essays, edenkaufsätzen, Antworten auf Rundfragen u. a. so viel Kluges und Geistolles zu sagen weiß. Wenn es zugleich mit der Volksausgabe der Buddenrooks in einem Augenblick erscheint, da der Verfasser weithin sichtbar von nternationaler Stelle als repräsentativer Schriftsteller Deutschlands gekrönt orden ist, so bezeichnen diese beiden Bücher gewissermaßen die Spannweite nes Geistes, der seinem Volke einzigartige Spiegelungen typischen Menschenms geschenkt hat und gleichzeitig in philosophisch-kritischer Arbeit an der estaltung des von ihm vertretenen Ideals deutscher Humanität arbeitet.

hieß, Frank: Erziehung zur Freiheit. Abhandlungen und Auseinandersetzungen. Stuttgart: Engelhorn 1929. 382 S. Geh. 10.—, Lw. 12.—

n den vorliegenden Abhandlungen sind Gedanken niedergelegt, die der auch urch seine Vorträge sehr bekannte Verfasser in den letzten Jahren, sei es in eitschriften, sei es im Hörsaal, ausgesprochen hat, überprüft, schärfer nachezogen und klarer geformt. Das erfreuliche an dem Buch ist, daß sich Thieß on der Tagesmeinung in hohem Maße unabhängig erweist, vielmehr überall in eigenes tiefer schürfendes Urteil zu den Dingen entwickelt, wie er beispielsalber die metaphysischen Werte der Ehe ebenso geist- wie eindrucksvoll erteidigt. Auch seine Stellungnahme zur Sport- und Körperbildungsfrage, u den wichtigsten politischen und religiösen Gegensätzen, ist überall höchst nregend, auch wenn ihm nicht jeder bis in jede Behauptung wird folgen önnen. Ein Buch, das im Ausland besonderes Interesse verdient, da es ausezeichnet und auf persönlichstem Wege in die wichtigsten und schwierigsten robleme des deutschen Kulturlebens der Gegenwart einführt.

WELTKRIEG

Dwinger, Edwin Erich: Die Armee hinter Stacheldraht. Das Sibirische Tagebuch. Jena: Diederichs 1929. 306 S. Geh. 4.50, Lw. 6.80

Das sibirische Tagebuch — das Manuskript wurde von Elsa Brandström aus ibirien gerettet — enthält das Kriegsgefangenenschicksal eines holsteinischen reiwilligen, Dragonerfähnrichs, in Rußland 1915—1919. Was der Verfasser nd die kleine Gruppe seiner näheren Kameraden, „der Beritt", der mit ihm efangen genommen wurde, auf der Landstraße, auf elenden Bauernwagen, auf er Bahn im Viehwagen, das allermeiste im Lazarett und Lager hinter Stacheldraht, Tag für Tag erlebt, beobachtet, sich erzählt, bildet den Inhalt. Es ist ein grauenvoller Leidensweg durch eine Hölle von Qualen und bestialischen Mißhandlungen, nur durch ganz wenige Lichtstrahlen von Freude und Menschlichkeit, durch einzelne schöne Züge von soldatischer Haltung und Kraft, durch Witz und Humor erhellt. Aber da Zehntausende von Schicksalsgenossen im gleichen Lager und Hunderttausende von solchen im weiten Sibirien das gleiche Schicksal erleben, so erweitert sich das Einzelschicksal zum Massenschicksal und das ungemein packend und lebendig geschriebene Buch erfüllt, was der Titel verspricht, die Geschichte der „Armee hinter Stacheldraht".

Meier-Graefe, Julius: Die weiße Straße. Berlin: Klinkhardt & Biermann 1929. 355 S. Kart. 6.50, Lw. 7.50

Ein Kriegsbuch, aber sicherlich eines der wundervollsten, die hüben und drüben geschrieben worden sind. Was unter dem Titel „Der Tschainik" (Der Teekessel) noch während des Krieges erschien, ist hier überholt, geglättet, verfeinert. Wie der Rote-Kreuz-Kriegshelfer mit seinem Sanitätsauto in die russische Front hineinfährt, verhaftet wird, zurücktransportiert und über mancherlei Stadien nach Sibirien gebracht, späterhin aber ausgetauscht wird, das ist mit dichterischer Kraft erzählt. Seine Gefangenschaft wird ihm zu einer Rückkehr zu innerer Besinnlichkeit, zu feiertäglicher Einkehr bei sich selbst und bei schöner, völkerversöhnender Menschlichkeit. Ein ausgezeichnetes Buch, gedankentief und sehr schön geschrieben.

Stenbock-Fermor, Alexander: Freiwilliger Stenbock. Bericht aus dem baltischen Befreiungskampf. Stuttgart: Engelhorn 1929. 236 S. Broschiertes Billig-Buch 2.80, Lw. 5.50

Dieses Buch ist ausgezeichnet geschrieben. Wir haben nicht viele Schriftsteller, die so lebendig schildern können und doch muß man sagen, daß der Inhalt leider nicht ganz der blendenden äußeren Form entspricht. Es hätte das Buch der baltischen Landeswehr werden können und es ist nur eine rein persönliche Angelegenheit des Verfassers geblieben, seine Abenteuer von der Aufstellung der Baltischen Landeswehr im Spätherbst 1918 bis zur Umwandlung der Baltischen Landeswehr in ein Lettländisches Regiment. Was der Verfasser über das rein Militärische und Politische schreibt, nimmt zum Glück keinen wesentlichen Teil seines Buches ein, denn diese Schilderungen sind nicht bedeutend und auch sachlich nicht immer richtig. Es ist schade, daß einem so außergewöhnlich gut geschriebenen Buche der innere Gehalt so wenig entspricht.

VON LAND UND LEUTEN

Banse, Ewald: Buch der Länder. Landschaft und Seele der Erde. Das Buch Fremdland. Mit 7 Kartensk. u. 1 Kartenbeil. Berlin: Scherl 1930. 505 S. Lw. 10.—

Das vorliegende Werk trägt wie sein Vorgänger „Abendland" das Gepräge eines scharfsinnigen mit ausgezeichnetem Blick für Landschaft und Zusammenhänge begabten wissenschaftlichen Verfassers, der andererseits nicht frei ist von ausgesprochen subjektiven Einstellungen, die sein Urteil einseitig, häufig auch eng erscheinen lassen. Man muß wohl schon mit den Rassentheorien und politischen Anschauungen Banses im voraus übereinstimmen, wenn man das Buch in jeder Richtung anerkennen will. Dem geographisch geschulten und daher kritischen Leser wird das Buch jedoch durch seine temperamentvolle, künstlerisch zweifellos hochbegabte Schilderung viel geben.

Bernatzik, Hugo Adolf: Ein Vogelparadies an der Donau. Bilder aus Rumänien. Tierwelt. Volksleben. Berlin, Wien, Zürich: Wasmuth 1929. 96 S. Hlw. 9.60

Der Kenner Rumäniens, und deren gibt es seit dem Krieg eine ganze Anzahl in Deutschland, wird wissen, daß das Donaudelta mit seinen Sümpfen, seinem feuchten Buschwald, ein Vogelparadies ist, wie es in Europa kaum zum zweiten Male gefunden werden dürfte. Der Verfasser des vorliegenden Buches, Jäger und Naturfreund, hat das Land an der unteren Donau mit scharfen Augen durchstreift und eine Fülle hervorragender Vogelaufnahmen mit heimgebracht, die er in diesem schmucken Bande zusammenstellt. Die Einleitung gibt in ansprechender Schilderung das Erlebnis der Reise und der Begegnung mit der Tierwelt wieder. Einige Tafeln am Schluß sind der Bevölkerung gewidmet und zeigen Typen nicht nur der rumänischen, sondern erfreulicherweise auch der siebenbürgisch-sächsischen Dörfler.

Borchardt, Ludwig und Herbert Ricke: Ägypten. Landschaft, Volksleben, Baukunst. Berlin, Wien, Zürich: Wasmuth 1929. XXVIII, 272 S. (Orbis Terrarum.) Lw. 26.—, Hlw. 35.—

Der vorliegende neueste Band der bekannten Reihe „Orbis Terrarum" steht an Klarheit, Monumentalität und technischer Wiedergabe der Abbildungen auf höchster Höhe und ist dem unvergessenen Spanien-Band von Hielscher in jeder Beziehung ebenbürtig. Die 272 Tiefdrucktafeln ergeben in ihrer Gesamtheit ein überraschend reiches Bild des wunderbaren Landes, das an Landschafts- und Baukunsterlebnis seinesgleichen in der Welt nicht hat. Eine Abendstimmung in der Wüste, eine Moschee in Kairo, rastende Segelschiffe auf dem Nil, eine Oase mit ein paar Dattelpalmen, die Sphinx von Gise, die den Reigen der

Digitized by Google

Bilder eröffnet — das sind Meisterwerke der künstlerisch durchdachten Photographie und technischen Reproduktion. Eine treffliche Einleitung aus L. Borchardts Feder ist vorangestellt.

Feiler, Arthur: Das Experiment des Bolschewismus. Frankfurt a. M.: Frankf. Societätsdruckerei 1929. 269 S. Geh. 5.—, Lw. 6.50

Der Redakteur der „Frankfurter Zeitung" und bekannte Wirtschaftspolitiker, dem wir ein ausgezeichnetes Buch über Amerika verdanken, hat auch das vielleicht bislang beste Buch über den Bolschewismus geschrieben. Und das obgleich seine Studienreise nicht länger als drei Monate dauerte. Gerade aber weil er mit geschultem Wirtschaftsblick die Dinge sah, weil er die Vergleichsmaßstäbe Europas und Amerikas anlegen konnte, weil er gewohnt ist, Statistiken und Materialien zu erleben und nicht nur zu lesen, ist sein Buch das kritischste und klarste. Natürlich antwortet gerade Feiler nicht immer mit ja und nein auf die brennenden Fragen des Bolschewismus, er ist nicht unbedingt „dafür" oder „dagegen", er prophezeit vor allen Dingen nicht und stellt dem Bolschewismus keine festen Termine. Aber er schildert den Apparat und seine Träger, die ganze Größe des wirtschaftlichen Experiments, den Fünfjahresplan, die Industrie, die Landwirtschaft, den Arbeiter und den Bauern, das System und die Menschen, die es führen oder erleiden, den Glauben, der es allein trägt und erhält. Auch auf die Lage des Deutschtums fällt manches Streiflicht. Eine sehr empfehlenswerte und erschütternde politische Lektüre!

Johann, A. E.: 40000 Kilometer. Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien. Mit 24 Bildtafeln. Berlin: Ullstein 1929. 278 S. Geb. 5.—

Ein schönes Reisebuch, in welchem wir den Verfasser durch Rußland und Sibirien nach dem fernen Osten, nach Japan und China und zur See um Südasien zurück nach Europa begleiten. Hang zu Abenteuer und fernem Erlebnis, ein offenes Auge für die fremde Welt, für Landschaft und Menschen gestalteten diese Reise ohne viel Geld zu einer Vagabundenfahrt, die von dem üblichen Wege erheblich abweicht und dem Wanderer manches Geheimnis enthüllte, das dem gewöhnlichen Sterblichen verborgen bleiben muß. Das reiche Erlebnis der großen Wanderung ist anmutig, mit Humor und Geschick wiedergegeben und führt den Leser unterhaltsam durch ein großes und schönes Stück Welt. Sehr gute Bilder nach Originalaufnahmen

Kellermann, Bernhard: Der Weg der Götter. Indien. Klein-Tibet. Siam. (Mit 49 phot. Aufn.) Berlin: S. Fischer 1929. 250 S. Geh. 7.—, Lw. 10.—

Der Verfasser hat in der Nachkriegszeit von Kaschmir aus zu Pferd das Gebiet des oberen Indus besucht, ist dann im Auto von Peschawar nach Kalkutta gefahren und hat endlich Siam und Kambodscha bereist. Überall hat er besonders Tempel und Klöster, religiöse Anschauungen und Gebräuche beobachtet. In Indien hat er sich auch von der überaus traurigen Lage der Eingeborenen überzeugt, während er von Siam freundlichere Bilder entwerfen kann. Das Buch enthält in Wort und Bild viel Neues und ist mit starker künstlerischer Gestaltungskraft geschrieben.

Plüschow, Günther: Silberkondor über Feuerland. Mit Segelkutter und Flugzeug ins Reich meiner Träume. Mit 20 Tafeln. Berlin: Ullstein 1929. 284 S. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Unstillbare Sehnsucht nach Wundern und Abenteuern hat den „Flieger von Tsingtau" von Neuem in die Welt getrieben. Zwei Jahre lang war er unterwegs, durchquerte mit fünf tapferen erprobten Seeleuten in einem 16 Meter langen und fünf Meter breiten Kutter den Ozean und fuhr der Küste Brasiliens entlang, machte einige kürzere oder längere Abstecher in die deutschen Siedlungen, um endlich nach Feuerland, dem Land seiner Träume zu gelangen. Mit seinem Flugzeug „Silberkondor" gelingt es ihm als erstem die an Naturschönheiten überreiche Insel ganz zu überfliegen. Plüschow schreibt lebendig, herzerfrischend, was so richtig zum Ausdruck kommt, wenn er von den Auslanddeutschen, ihrem oft harten Kampf um eine neue Existenz, berichtet. Gute Bilder beleben den Text, außerdem sind drei Karten beigegeben.

Rentzel, Ilse von: Im argentinischen Chaco. Mit 18 Federzeichn. von Willy Widmann. Stuttgart: Strecker & Schröder 1929. VIII, 142 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Selten ist ein Auslandbuch von so hohem künstlerischem Wert geschrieben worden, das zugleich so unverblümt die Wahrheit sagt wie dieses Chacobuch. Es mußte geschrieben werden, denn man hörte in den letzten Jahren die widersprechendsten Berichte über diesen Landstrich Argentiniens. Und niemand ist berufener dazu als diese außergewöhnliche Frau, die die Mühen und Schrecken des Chacos jahrelang selbst erlebt hat und die trotz alledem nicht blind ist für seine wunderbare, oft hinreißende Schönheit. Manch einer von unseren Landsleuten hat sich dort bereits angesiedelt, und andere wollen ihnen folgen. Für diese ist es Pflicht, vorher dies Buch zu lesen. Haben sie dann noch Mut, sich im Chaco niederzulassen, dann darf sie niemand zurückhalten. Auch die charakteristischen Zeichnungen entstammen eigenem Erleben des argentinischen Landes.

Scheurmann, Erich: In Menschenspuren um die Welt. Ein Buch der Sehnsucht und der Erfüllung. Berlin: Brunnen-Verl. 1929. 275 S. Geh. 4.80, Lw. 7.—

Ein deutscher Maler will nach schwerem Leid in der Heimat die Ferne draußen erleben und dadurch wieder Mut zum Leben finden. Er zieht aus in 3. Klasse ein Auswanderer unter Auswanderern. Sie erzählen ihm ihre mannigfaltigen Schicksale, für die er ein großes Verstehen hat. Nach langer Fahrt ist Samoa erreicht, das so schön sein könnte, wenn der Weiße nicht eingedrungen wäre. Inmitten der elementaren Schönheit der Insel, die sein Malerauge entzückt, erlebt er den Ausbruch des Weltkrieges. Es glückt ihm, nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu gelangen, wo er an vielen Orten begeisterte Reden für die deutsche Sache hält. Seine tapfere Frau reist trotz Krieg zu ihm übers Meer. Als auch Amerika in den Krieg eintritt, gelingt es ihnen, nach Europa zurückzukehren, nach dem Land, dem sie innerlich allein angehören.

Trinkler, Emil: Im Land der Stürme. Mit Yak- und Kamelkarawanen durch Innerasien. Mit 124 Abb. u. 1 Kt. Leipzig: Brockhaus 1930. 242 S. Geh. 13.—, Lw. 15.—

Sympathisch wie die Persönlichkeit des jungen deutschen Forschungsreisenden ist auch sein Buch über die von ihm geleitete Zentralasien-Expedition 1927/28. Man hat beim Lesen jeder Seite das Gefühl, daß Dr. Trinkler mit großem Ernst und einer starken Liebe an die Lösung der wissenschaftlichen Rätsel Innerasiens herangeht. Zugleich hat er es verstanden, einen überaus fesselnden Bericht seiner Erlebnisse zu geben, in dem Reiseweg, Landschaft und Menschen meisterhaft geschildert und in dem die Abenteuer und die der Durchführung der Expedition erwachsenden Schwierigkeiten wahrheitsgetreu, schlicht und bescheiden dargestellt werden. Das Buch, mit einer Fülle bunter und einfarbiger Bilder vorzüglich ausgestattet, bildet eine wertvolle Bereicherung des bisher nicht sehr großen, wirklich gediegenen Schrifttums über Zentralasien.

GESCHICHTE

Bühler, Johannes: Bauern, Bürger und Hansa. Nach zeitgenössischen Quellen. Mit 16 Bildertaf. Leipzig: Insel-Verl. 1929. 478 S. (Dt. Vergangenheit.) Hlw. 9.—, Hldr. 12.—

Dieser fünfte Band der 2. Reihe des Sammelwerks „Deutsche Vergangenheit" bringt eine große Fülle trefflich ausgewählter mittelalterlicher Quellenberichte, Urkunden aller Art, Weistümer, Stücke aus Chroniken, Verordnungen, Zusatzungen, Briefe, auch poetische Abschnitte liefern unanfechtbare kulturgeschichtliche Bilder aus den im Titel genannten Gebieten. Beim Städtewesen wird die Hansa besonders berücksichtigt; aber auch Süddeutschland kommt nicht zu kurz. Gute Einleitungen und Anmerkungen und ein inhaltliches Register erhöhen die Brauchbarkeit des schön ausgestatteten Buches.

Steinhausen, Georg: Geschichte der Deutschen Kultur. 3. neubearb. Aufl. Mit 151 Abb. Leipzig: Bibliogr. Institut. 1929. X, 685 S. Lw. 26.—

Das monumentale und sehr bekannte Werk liegt jetzt in einer gänzlich neuen Bearbeitung in dritter Auflage vor. Es umfaßt, vielfach berichtigt und bereichert, in einem letzten Abschnitt die allerneueste Zeit, die sich in ihrer ganzen Problematik in der feinsinnigen, die Zusammenhänge der verschiedenen Kulturgebiete klar überblickenden Darstellung des Verfassers spiegelt. Das Buch, das mit ausgezeichneten Textabbildungen und Tafeln reich geschmückt ist, darf als ein schönes Standwerk für Hausbibliothek und Schulen bezeichnet auch den Auslanddeutschen warm empfohlen werden.

Zaunert, Paul: Das deutsche Volksbuch von Karl dem Großen. (Das Buch vom heiligen Karl.) Mit 2 Abb. u. 8 Tafeln. 81 S.

Borkowsky, Ernst: Das Leben Friedrichs des Weisen, Kurfürst zu Sachsen. Mit 8 Bildtaf. u. 6 Holzschn. 79 S.

Haß, Hermann: Königin Luise in ihren Briefen und in Zeugnissen Mitlebender. Mit 11 Taf. 82 S.

Deutsche Volkheit. 66. 70. 71. Jena: Diederichs 1929. Je 2.—

Drei große Persönlichkeiten der deutschen Geschichte, über den zeitlichen und räumlichen Umkreis ihres Lebens hinaus dem Gedächtnis des deutschen Volkes unauslöschlich eingeprägt, erstehen in diesen drei neuen Bänden der Deutschen Volkheit zu frischem Leben. Dem Grundsatz der Sammlung folgend, beschränkt sich der Erzähler auf das Notwendigste. Er tritt zurück hinter den Quellen, den gleichzeitigen Geschichtsschreibern, die er sprechen läßt, wie auch die Gestalten selbst soweit irgend möglich mit verbürgten Aussprüchen zu Worte kommen. Wer an dem trockenen und gelehrsamen Ton der üblichen Geschichtsbücher kein Genüge findet, wird sich gerne in die neuen Bände der verdienstvollen Sammlung vertiefen.

Digitized by Google

KIRCHE

ülöp-Miller, René: Macht und Geheimnis der Jesuiten. Kulturhistorische Monographie. Mit 228 Abb. Lepzig, Zürich: Grethlein 1929. XIV, 576 S. Lw. 28.—, Hlw. 40.—

:tragen von einer tiefdringenden seelenkundlichen Erfahrung und von einem ennenden Interesse an schöpferischer geistiger Entwicklung, untersucht der rfasser den Orden zunächst an seinem Gründer Ignatius und geht den Ausrkungen der Bewegung auf die religiöse und künstlerische Haltung des endlandes nach. Weite Abschnitte sind der überseeischen Arbeit des Jesuitenlens gewidmet, vor allem der Mission in Ostasien und in Südamerika. So tsteht ein Gemälde, in dem es an Abstoßendem und für unsere Begriffe erträglichem nicht fehlt, und in dem doch das Bleibende, die großartige stige Leistung, der Scharfsinn, die Zucht, die glänzende Organisationsgabung der jesuitischen Führer voll anerkannt ist. Dem Buch ist eine Reihe rvorragender Illustrationen beigegeben.

otestantismus als Kritik und Gestaltung. Hrsg. von Paul Lillich. Unter Mitw. von Adolf Allwohn u. a. 2. Buch des Kairos-Kreises. Darmstadt: Reichl 1929. XI, 407 S. Lw. 15.—

r Gegenstand dieses Buches ist „die Möglichkeit protestantischer Gestaltung h. protestantischen Kirchentums) auf dem Boden radikaler religiöser itik". Diese Möglichkeit wird nach einem einleitenden tiefgründigen Aufz des Herausgebers in mehreren historischen und systematischen Beigen über die innerkirchliche Lage erörtert. Hier seien als besonders zeitnäß genannt die klare Abhandlung von H. Frick „Die gestaltenden Kräfte westlichen (d. h. angelsächsischen) Protestantismus und die kirchliche heit" und der originelle und temperamentvolle Beitrag von E. Rosenstock rotestantismus und Seelenführung". In einer zweiten, kürzeren Abteilung handeln berufene Fachmänner das Thema des Buches mit Bezug auf den ischen und griechischen Katholizismus und das Judentum.

STAAT UND WIRTSCHAFT

ß, Colin: Die Welt auf der Waage. Ein Querschnitt von 20 Jahren Weltreise. Leipzig: Brockhaus 1929. 188 S. Geh. 3.25, Lw. 4.—

ses Buch ist einer neuen Art Literaturgattung zuzurechnen, die zum Nutzen eres deutschen Volkes unter dem Blickpunkt der Weltpolitik und Weltschaft Eindrücke und Erfahrungen zusammenfaßt, die sich auf das Vertnis Europas zu den überseeischen Ländern beziehen. Der Verfasser hat seinen ausgedehnten Reisen in der Nachkriegszeit die aufsteigende Macht farbigen Rassen überall stark auf sich wirken lassen und ist diesen Promen mit großem Verständnis nachgegangen. Besonders der erste Teil des ches enthält eine Fülle treffender Beobachtungen; wobei es sich vielfach Dinge handelt, für die zwar greifbare Unterlagen noch nicht vorliegen, aber doch richtig erfühlt und erfaßt sind. So ist das Buch ein wertvoller trag nicht nur zur Weltpolitik und Weltwirtschaft, sondern vor allem auch Völkerpsychologie der überseeischen Länder.

eckt, Generaloberst von: Die Zukunft des Reiches. Urteile und Forderungen. Berlin: Verl. f. Kulturpolitik 1929. 191 S. Geh. 6.—, Lw. 8.50

r Wert des vorliegenden Buches beruht auf der Erfahrung, mit der, gewismaßen aus der Vogelperspektive gesehen, alle diejenigen Fragen beleuchtet den, die kurzweg Deutschlands Lebensfragen genannt werden können: Die wierigkeiten der Landwirtschaft, ihr Verhältnis und ihre Abgleichung gegen lustrie und Handel, die tiefgreifenden Veränderungen auf dem Gebiet des turellen Lebens (Bildung, Schule und Erziehung), im Justizwesen, das Heeren und die Machtmittel des Staates überhaupt, die außenpolitischen bleme in ihrer Verflechtung mit den inneren Fragen; der Schluß ein Ausk auf die Aufgaben, die sich den Führern Deutschlands in der Richtung einen erstrebten Wiederaufstieg ergeben. Das Buch ist getragen von heißem tionalempfinden, dabei völlig frei von parteiischem Blick und jeder Enge.

FRAUENFRAGE

iedrich, Theodor: Die Frau als Bildungsziel. Eine Forderung zum Neuaufbau der Kultur. Leipzig, Berlin: Teubner 1929. 192 S. Geh. 7.—, Lw. 9.—

s Mädchen ist, seiner geschlechtlichen Eigenart und den Bedürfnissen der ztzeit entsprechend, wirklich zur „Frau" heranzubilden d. h. so zu schulen l zu erziehen, daß es sowohl einen Beruf ausfüllen, sich als Staatsbürgerin betätigen und die menschliche Kultur fördern als auch Gattin, Mutter und Hausfrau werden kann. Das sind die Hauptforderungen, die der fruchtbare pädagogische Schriftsteller, gestützt auf eingehende Beschäftigung mit den Problemen und auf genaueste Kenntnis der Literatur mit musterhafter Klarheit der Gedanken und des Stils aufstellt und begründet.

FÜR ELTERN UND ERZIEHER

Freud, Anna: Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen. Vier Vorträge. Stuttgart, Leipzig: Hippokrates-Verl. 1930. 106 S. Kart. 3.50

Die Tochter des genialen Schöpfers der Psychoanalyse hat sich dem dankbaren, aber auch sehr schwierigen Gebiet der Kinderanalyse gewidmet und in ihrer ärztlichen und aufklärenden Arbeit Hervorragendes geleistet. Das vorliegende Buch greift einige wesentliche Probleme der analytischen Erziehung des Kindes heraus: Infantile Amnesie und Ödipuskomplex, infantiles Triebleben und Latenzperiode. Ein vierter Vortrag ist der befruchtenden Wirkung der Psychoanalyse auf die Pädagogik gewidmet. Der Hauptwert des Büchleins liegt darin, daß die Verfasserin nicht von analytischen Vorkenntnissen ausgeht, sich vielmehr an alle erzieherisch interessierten Kreise wendet und in einer vorbildlich schlichten und klaren Sprache die entscheidenden und wesentlichsten Gesichtspunkte herauszuheben weiß.

Prüfer, Johannes: Wie erziehen wir unsere Kinder? Pädagogische Vorträge aus Leben u. Erfahrung für Eltern und Erzieher. 3. verb. Aufl. Leipzig: Teubner 1929. X, 233 S. Lw. 9.—

In zehn Vorträgen werden unter bewußtem Verzicht auf eine systematische Zusammenfassung wichtige Gebiete aus der Erziehungswissenschaft herausgegriffen und in einem fesselnden und persönlich wirkenden Stil behandelt. Aus dem Inhalt des Buches greifen wir heraus: Grundsätzliche Gedanken über die Einstellung des Erziehers zum Kind (1. Vortrag); Die Kinderuntugenden Lüge, Eigensinn, Jähzorn, Trotz usw. (2. bis 4. Vortrag); Das Gewissen (5. Vortrag); Die Strafe (7. Vortrag); Die Sexualerziehung (10. und letzter Vortrag). Das Buch wird vielem Widerspruch begegnen wie jedes mit Temperament geschriebene pädagogische Werk, da wohl auf keinem andern Gebiet subjektives Erlebnis die Anschauung so stark beeinflußt. Aber es wird überall durch seinen Ernst und den Reichtum an Erfahrung, den es birgt, zum Nachdenken aufrufen und anregend wirken.

Schmidt, Peter: Nicht müde sein. Der Kampf gegen die Müdigkeit. Leipzig: List 1929. 125 S. Kart. 2.75, Geb. 4.—

In dieser auf streng wissenschaftlicher Grundlage ruhenden und doch allgemein verständlich gehaltenen Schrift werden zunächst die verschiedenen Arten und Ursachen der Müdigkeit und dann die Mittel zu ihrer Bekämpfung besprochen. Besondere Beachtung findet dabei die seelisch begründete Müdigkeit, die Schlaflosigkeit und die Altersmüdigkeit. Unter den Heilmitteln wird alles genannt, was die ärztliche Wissenschaft erarbeitet hat, bis zur Psychoanalyse und zu den Verjüngungsbestrebungen.

MUSIK

Knab, Armin: Neue Kinderlieder für Gesang und Klavier. 23 S. Kart. 2.—

Knab, Armin: Tanzlieder aus den neuen Kinderliedern für Gesang und Klavier. Mit Vorschl. f. Tanz u. Spiel v. Paula Yvonne Herrmann. Leipzig, Berlin: Teubner 1929. 10 S. Kart. 1.40

Enthält 16 weniger bekannte, sehr singebare Volksliedchen mit einfacher Begleitung, die der Hausfrau und Mutter bei Erteilung der ersten Singstunden an die Kleinen willkommen sein werden. Auch die Tanzlieder, die alte deutsche Volkstänze in Wort und Weise wiedergeben und eine kurze Beschreibung der Tänze im Anhang enthalten, dürfen dem deutschen Heim empfohlen werden.

Silentium! Alte und neue Studenten-, Kommers- und Volkslieder. Für Klavier mit vollst. Texten. Hrsg. von Herrmann Krome. Berlin, München: Drei Masken Verlag 1929. 160 S. Geh. 4.— Geb. 6.—

Reichhaltiges Kommersbuch, das alle bekannteren Studentenlieder und eine stattliche Anzahl der besten deutschen Volkslieder in Wort und Weise enthält, nicht nur für einstimmigen, sondern auch für mehrstimmigen Gesang. Es wird auch über den engeren studentischen Kreis hinaus, insbesondere im deutschen Gesangverein draußen, sehr gute Dienste leisten.

Digitized by Google

FÜR DEN LEHRER

Hofstaetter, Walther: Deutschkunde. Ein Buch von deutscher Art und Kunst. Mit 42 Tafeln u. 2 Kt. 5. Aufl. 229 S. Hlw. 6.—

Hofstaetter, W. und F. Schnabel: Grundzüge der Deutschkunde. Bd. 2. VIII, 304 S. Leipzig u. Berlin: Teubner 1929. Geh. 8.— Lw. 10.—

Das vorliegende Werk setzt die „Deutschkunde" des gleichen Verfassers (5. Auflage 1929) fort. Auch hier haben sich eine Reihe hervorragender Verfasser zusammengetan und längsschnittmäßig aufgeteilt politische, militärische, staatlich-rechtliche, wirtschaftliche und religiöse Entwicklung in knapper Zusammenfassung von den Anfängen bis zur Gegenwart dargestellt, unter Verzicht auf wissenschaftlichen Ballast und allzu große Ausführlichkeit nur dasjenige heraushebend, was für die Gesamtentwicklung und für die Prägung des deutschen Antlitzes entscheidend geworden ist. Auf den wertvollen Aufsatz des bekannten Germanisten Nekel über die Mythologie und von Adolf Spamer über die deutsche Volkskunde sei besonders hingewiesen.

NATURKUNDE

Heilborn, Adolf: Aus der Kinderstube der Tiere. Berlin-Charlottenburg: Brehm 1929. 30 S., ungez. Tafeln. (Das Tier im Bild.) Lw. 15.—

Eingeleitet von dem ausgezeichneten Zoologen Dr. Adolf Heilborn, enthält der vorliegende Band eine Auswahl vorzüglich gelungener und ebenso gut in Tiefdruck wiedergegebener Tierporträts — Momentaufnahmen aus dem Leben von Affen und Zebras, Elefanten, Löwen, Gazellen, ebenso auch einer Fülle von Vögeln, großen und kleinen, Fischen, Reptilien und Insekten. Man kann sich für den heranwachsenden, besonders aber auch für den jugendlichen Naturfreund kein besseres Anschauungsmaterial vorstellen, das so unmittelbar in das Tierleben einführt und zu bekannten Standwerken von Brehms Tierleben eine so gute und getreulich einführende Ergänzung bildet. Besonders den Schulen draußen warm zu empfehlen!

JUGENDSCHRIFTEN

Donauer, Friedrich: Scipio Africanus. Kampf um das Mittelmeer. Mit 4 farb. Bild. Stuttgart: Thienemann 1929. 176 S. Hlw. 4.80

Eine für die Jugend verfaßte Erzählung aus den entscheidenden Kämpfen zwischen dem siegreichen Rom und dem unterliegenden Karthago, in deren Mittelpunkt Hannibals großer Gegenspieler, der römische Held Scipio Africanus steht. Wem die lateinische Welt und das Studium der römischen Geschichte in der Schule ein wenig schwer fällt, wird das Buch, in dem eine der dramatischsten Episoden der Römerzeit mit ihren Helden belebt und dargestellt wird, den ernsten Schulsaal mit Phantasie und Wärme füllen.

Grieben, Jochen: Von fleißigen Tieren. Text und Bilder. Berlin: Pestalozzi-Verlagsanst. 1929. Hlw. 4.50

Man liest von Bienen, Ameisen, Schnecken, Spinnen und anderen fleißigen Tieren, die in Wald und Feld ihr Tagewerk verrichten.

Hobrecker, Karl: Das Reisegepäck. Bilder von Rotraut Kutscher. Berlin: Pestalozzi-Verlagsanst. 1929. Hlw. 3.80

Eine lustige Geschichte von einer Dame, die mit zwanzig Gepäckstücken und einem reizenden Hündchen verreist und es dabei verliert.

Holst, Adolf: Die glücklichen Mauseleut. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Oldenburg i. O.: Stalling 1929. Hlw. 4.50

In lustigen Versen erzählt der Verfasser von einer glücklichen Mäusefamilie, einer Mäusehochzeit, einem Mäuseballett und anderen Dingen. Auch dieses Bilderbuch hat die bekannte Künstlerin mit reizenden Illustrationen versehen, über die die Kinder herzlich lachen werden.

Knesebeck, Hertha v. d.: Das Englein auf dem Maskenball. Mit Zeichn. v. Louise Staudt-Zoerb. Oldenburg i. O.: Stalling 1929. Hlw. 4.50

Die lustigen Zeichnungen zu dem Gedicht vom Englein, das vor Langeweile einen Maskenball auf Erden mitmacht und dabei seine Flügel verliert und auch zu den übrigen Versen von H. v. Knesebeck werden Kindern von vier bis sechs Jahren viel Freude bereiten.

Reinheimer, Sophie: Im Blumenhimmel. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Oldenburg i. O.: Stalling 1929. Hlw. 4.60

Zu entzückenden zarten Illustrationen von Else Wentz-Viëtor erzählt die Verfasserin unsern Kleinen, wie die verwelkten Blumenkinder in den Blumenhimmel kommen, und von den Blumenengleln zur Ruhe gebracht werden.

Durch die weite Welt. Jahrbuch für Natur, Sport und Technik. rund 400 Textbildern. Jg. 7. Stuttgart: Franckh 1929. 262 S. Lw. 6.—

Das vorliegende Buch wendet sich an die stärksten Triebe des heranwachsenden Knaben, den Reise- und Wandertrieb, den Hang zu Natur und Körperübung, das technische Interesse. Es bietet in zahlreichen Beiträgen verschiedener Verfasser eine Fülle des Wissenswerten, im ersten Teil ferner eine Anzahl spannender Erzählungen aus fernen Ländern. Zahlreiche Abbildungen.

Wenz-Viëtor, Else: Fahrt ins Blumenland. Mit 16 Bildern. Text von Albert Winkler. Stuttgart: Thienemann 1929. 64 S. Kart. 4.80

Das reizende Kinderbuch, sechs- bis zehnjährigen Mädchen zugeeignet und mit vorzüglichen Farbtafeln der bekannten Illustratorin geschmückt, führt die Kleinen in das Reich der Pflanzen und Tiere und bietet, dankenswerterweise ohne jede Süßlichkeit, eine Reihe hübscher von warmem Naturgefühl zeugender Erzählungen.

Die Wunderburg im Meer. Vom Verfasser der Sonnenkinderstuben. Bilder von Helmut Skarbina. Oldenburg i. O.: Stalling 1929. Hlw. 4.—

Ein Buch, das von dem Leben der Meertiere erzählt und mit seinen prachtvollen Zeichnungen recht anschaulich wirkt.

NÜTZLICHE BÜCHER

Die neuen Beyer Bände (Verlag Beyer, Berlin 1929) sind wiederum aller Beachtung wert.

Weihnachtsbäckerei (Bd. 188. 1.—) bringt eine Menge verlockender Rezepte und anschaulicher Bilder zur Herstellung von Klein- und Hefenbackwerk, das auch noch lange nach Weihnachten Liebhaber finden wird.

Der 50-Pfennig-Mittagstisch im Familienkreis. (Bd. 189. 1.—. Abwechslung und hübsche Zubereitung der Speisen sind es, die den Appetit anregen. Manche Hausfrau wird hier eine fruchtbare Anregung finden, ohne daß sie dabei zu tief in den Geldbeutel greifen muß.

Wolle für den Sport. (Bd. 195. 1.20.) Jeder, der Sport treibt, weiß die Kleidung aus Wolle zu schätzen. Wie mannigfaltig sie sein kann und wie leicht sie selbst herzustellen ist, davon gibt dieser Band Kunde.

Wolle für den Alltag. (Bd. 196. 1.20.) Hübsche Pullover, Westen, Kappen und Mützen, Kleider und Jäckchen, Capes, Schals und Tücher, auch praktische Unterkleidung und Pyjamas kann man sich nach diesem Heft anfertigen.

Wolle für Backfische. (Bd. 197. 1.20.) Reizend steht unseren Backfischen die gestrickte Wollkleidung, und wie gern werden die Mütter sie ihnen gewähren, besonders dann, wenn die Tochter sich an Hand dieses Hefts selbst nach eigenem Geschmack einkleiden vermögen.

Wolle für die Drei- und Sechsjährigen. (Bd. 204. 1.20.) Dieser Band ist ganz entzückend. Den Müttern wird die Wahl weh tun, welches der vielen Muster sie für ihr Kind auswählen sollen, und die Tanten lockt es, all ihre Nichten und Neffen und Patenkinder mit einem solchen Kunstwerk zu bedenken.

Freude am Kochen. (Bd. 205. —.90.) In der Tat, heute ist es eine Freude zu kochen, wenn man sich elektrischer Geräte und Apparate bedient. Junggesellen beiderlei Geschlechts können nicht mehr ohne sie auskommen, und Hausfrauen, die in der Stille von einem elektrischen Herd träumen, trösten sich einstweilen mit der elektrischen Kaffeemaschine, dem elektrischen Wasserkocher und Toast-Röster.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottländer, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

7. Jahrgang Nr. 3 | STUTTGART | 15. März 1930

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

elle und Wienhausen. Aufgenommen von der Staatl. Bildstelle, beschrieben von V. C. Habicht. Berlin: Dt. Kunstverlag 1930. 60 S. Geh. 3.—, Lw. 5.—

as neue Bändchen der ausgezeichneten Reihe weiß Altes und Neues in einer sselnden Weise einander gegenüberzustellen. Neben Innen- und Außenansichten des prachtvollen, im wesentlichen aus der Renaissance und Barockit stammenden Schlosses, neben Bildern der hochgiebeligen beseelten Fachwerkhäuser der Celler Altstadt finden wir unvermittelt Aufnahmen der neuen ller Volksschule, die in ihrem streng modernen Stil ein Musterbeispiel neuitlicher Baukunst ist und von allen Kennern gerühmt wird. Das Bändchen schließt wiederum ein Stück Schönheit nordwestdeutscher Bau- und Kleinnst und wird dem Verständnis durch einen knappen begleitenden Text leschichte, Bau- und Kunstgeschichte) erschlossen.

iesel, Eugen: Die deutsche Wandlung. Das Bild eines Volkes. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. 392 S. 3 Kt.-Sk. Geh. 6.—, Lw. 8.—

er Verfasser zeigt mit Klarheit und Stilkunst, wie das deutsche Volk in ergangenheit und Gegenwart, in Landschaft und Städtewesen, in seelischer altung und Lebensstil durchaus uneinheitlich ist und sich fortwährend wanlt. In der neuesten Zeit wird es, wie die anderen Kulturländer, mehr und ehr dem „Überreich" der Technik eingegliedert. Nun hat es die Aufgabe zum Glück auch die Fähigkeit — seine Fehler, die im Geiste von Goethe, igarde und Nietzsche dargelegt werden, abzutun und wirklich „Volk" zu erden. Verheißungsvolle Ansätze dazu sind nach des Verfassers Überzeugung einzelnen Persönlichkeiten und Kreisen vorhanden.

lauser, Heinrich: Schwarzes Revier. Mit 127 Abb. nach photogr. Aufn. Berlin: S. Fischer 1930. 149 S. Geh. 6.—, Lw. 8.—

er Verfasser hat nach der Revolution das Ruhrgebiet sechs Jahre lang als rbeiter, später als Journalist und Photograph kennen gelernt. Wenn er trotzm für seine Schilderungen nicht den Anspruch auf erschöpfende Vollständigit und unbedingte Naturtreue erhebt, so sind sie darum nicht weniger anehend und aufschlußreich. Was er von den Städten, den Bergwerken, den ütten, namentlich aber vom Denken und Leben der Arbeiter berichtet, wird der gebildete Deutsche, namentlich in der Gegenwart, mit Gewinn lesen. Die ihlreichen, von kurzen Anmerkungen begleiteten Aufnahmen ergänzen in ücklicher Weise das von dem Verfasser entworfene Bild.

loevekorn: Das Saargebiet, seine Struktur, seine Probleme. Hrsg. unter Mitwirkung v. Saar-Politikern u. Vertretern der Wissenschaft. Saarbrücken: Hofer 1929. 584 S. Lw. 15.—

as prächtige Buch, ein Sammelwerk aus der Feder verschiedener Verfasser, scheint im rechten Augenblick, da die Probleme des Saargebietes, seine ückgabe an Deutschland, in den Mittelpunkt der europäischen Politik zu eten beginnen. Das Werk beleuchtet die Geographie des Gebietes (vorzügher Aufsatz von Prof. Metz-Innsbruck!), die politische Geschichte des reußischen und bayrischen Gebietsteils, Bergbau und Industrie, die kaufännischen Verhältnisse (Aufsatz von Syndikus Dr. Keuth über „Den Kampf m den Saarmarkt"), die Sozialpolitik, das Kulturleben, die Rechtsverhältsse, das Saargebiet als politisches Problem (Arbeit von Dr. von der Kallheinnati, U.S.A.) und behandelt in einem Schlußaufsatz die Hoffnungen und Ziele der Bevölkerung, die selbstverständlich die Rückkehr zu Deutschland erstrebt. Eine Bibliographie und ein vorzüglicher Kartenteil ist dem Werk angeschlossen, so daß es jedem nach Tiefe und Urteil strebenden Studium die Wege nach allen erdenklichen Richtungen weist. Wir können das Buch besonders auch den Auslanddeutschen empfehlen, die sich um ein Verständnis für diese hochwichtige Frage des deutschen Westens mühen.

Weigert, Joseph: Untergang der Dorfkultur? München: Knorr & Hirth 1930. 120 S. Kart. 2.70

Ein treuer Sachwalter des deutschen Volks- und Bauerntums zeigt in diesem Büchlein die Gefahren, die in der zunehmenden Verstädterung und damit Entartung des Bauerntums und dem Untergang der alten Dorfkultur liegen. Und was noch wertvoller ist: er zeigt den hohen kulturerhaltenden und kulturschaffenden Wert, der in der erd- und lebensnahen Kraft des Bauerntums, seiner Sitten und Bräuche, Trachten und Denkweise liegt — mahnt zur Besinnung und zeigt die Wege, den drohenden Untergang aufzuhalten und damit dem deutschen Volke seinen gesundesten Kern zu wahren.

Wiesbaden. Seine Schönheit und seine Kultur. Hrsg. v. Richard H. Grützmacher. Mit Abb. u. 8 Kupfertiefdrucktaf. Wiesbaden: Schellenberg 1929. 103 S. Hlw. 5.—

Der ansprechend ausgestattete Band wirkt in Wort und Bild eindrucksvoll für die schöne Bäderstadt, ihre liebliche Umgebung, ihre zweckmäßig-schönen Gebäude und insbesondere ihre Heileinrichtungen, die schon so Vielen zum Segen in Krankheitssorgen geworden sind. Besucher Wiesbadens werden sich ihres Erholungsaufenthaltes an Hand dieses Bandes gewiß gerne erinnern.

Würzburg. Aufgenommen von Leo Gundermann, beschrieben von Heinrich Kreisel. Berlin: Dt. Kunstverlag 1930. 116 S. Geh. 4.—, geb. 6.—

Die prachtvolle alte Franken- und Bischofsstadt findet in diesem schmalen Bande den Künder ihrer Schönheit. Die vorbildlichen Aufnahmen des Deutschen Kunstverlages, die künstlerisch wie technisch gleichwertig sind, brauchen nicht besonders gerühmt zu werden. Sie geben, was bei der Fülle des Sehenswerten in Würzburg besonders schwierig ist, auf knappem Raum umfassende Einblicke, Gesamtansichten, aber auch Details — einen Kreuzgang, einen Riemenschneiderschen Kopf, einen Ausschnitt aus dem herrlichen Schloßgarten —. Ein wesentlicher Teil der Aufnahmen ist natürlich der Residenz und dem Hofgarten gewidmet. Heinrich Kreisel hat zu dem Band einen Text geschrieben, der auf wenigen Seiten die wichtigsten Tatsachen der Geschichte und kunstgeschichtlichen Entwicklung umfaßt.

DICHTUNG UND DRAMA

Avenarius, Ferdinand: Hausbuch deutscher Lyrik. Erneuert von Hans Böhm. Mit Bildern deutscher Maler. Hrsg. vom Kunstwart. München: Callwey 1930. 334 S. Lw. 7.50

Diese schöne Schöpfung von Avenarius hat sich längst das deutsche Haus erobert, und wir begrüßen dankbar auch die neue Ausgabe, die von Hans Böhm besorgt worden ist, der Avenarius durch sein Schaffen nahestand und mit seinen künstlerischen Absichten ganz vertraut war. Er hat mit feinem Takt und Verständnis die ganze Sammlung erneuert, vor allem verschiedenes aus der neueren lyrischen Dichtung hinzugefügt. Der stattliche, mit schönen Bildern deutscher Maler geschmückte Band stellt so in seinem neuen Gewand eines der willkommensten Geschenkwerke dar.

Google

verhältnismäßig noch jungen Jahren auftretende Geistesumnachtung —, dem er mitfühlend und mitleidend nachgeht. Wir erleben den ganzen Verlauf dieser Künstlerhochzeitsreise: Die Fahrt über die Alpen und den Einzug in das heiß ersehnte Land Italien, den über das so schwer errungene Glück zunächst leise, dann immer bedrohlicher aufsteigenden Schatten von Rethels Krankheit, und schließlich die eintretende Katastrophe. Neben diesem menschlich ergreifenden Kern gibt Ponten anschauliche Bilder aus dem deutschen Künstlerleben in Rom um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Teßmer, Hans: Robert Schumann. Mit Bildtaf. Stuttgart: Engelhorn 1930. 199 S. Lw. 7.—

Der Verfasser strebt „eine Erklärung des verborgen Seelischen und Geistigen in seiner wechselseitigen Befruchtung, in seinen Zusammenhängen mit Umwelt und Zeit" an. Dementsprechend werden als Quellen des Lebenswerks von Schumann geschildert: die geniale Anlage des großen Musikers, seine halb dichterische Einstellung, die sich u. a. in der Verehrung Jean Pauls ausdrückt, der Einfluß der romantischen Zeitstimmung, der Kampf um das Weib seiner Liebe und der Verkehr mit gleich oder anders gestimmten Berufsgenossen. Zugleich freilich kommt eine krankhafte Seite seiner seelischen Natur zur Entwicklung, infolge deren er geistiger Umnachtung und frühem Tode verfällt. — Der biographischen Darstellung folgt eine sachkundige Besprechung der musikalischen Werke und eine feine Kennzeichnung der Schriften und Briefe.

WELTKRIEG

Hertel, Christof: Wie ich Flieger wurde. Lebensgeschichte mit 10 Bildern. München, Holzstr. 29: Selbstverl. 1929. 71 S. Kart. 1.60

Das im Selbstverlag des Verfassers erschienene Werkchen ist ein getreues Spiegelbild der Freuden und Leiden unserer Kriegsflieger, ein Drückeberger hätte ein solches Büchlein nicht schreiben können. Der Verfasser hat im wahrsten Sinne des Wortes von der Pike auf gedient, trotz aller Hemmnisse ist er unbeirrt seinen Weg gegangen und hat das gesteckte Ziel erreicht. Ein Mann der Tat und nicht nur des Wortes.

Seldte, Franz: M. G. K. Leipzig: K. F. Koehler 1929. 311 S. Kart. 4.50, Lw. 6.—

Der bekannte Bundesführer des Stahlhelm, Franz Seldte, legt in diesem Werk seine Kriegserinnerungen nieder. Sie sind einfach und leicht verständlich geschrieben und enthalten im wesentlichen die Wiedergabe eines von dem Verfasser geführten ausführlichen Tagebuches, das er in glücklicher Weise überarbeitet hat. Es ist wohl besonderer Wert darauf gelegt worden, die Problematik, wie man sie in den anderen in neuerer Zeit erschienenen Büchern über den Krieg so reichlich findet, zu vermeiden und dafür das zu bieten, was ein unbefangener und ehrlich begeisterter Deutscher draußen an Erlebnissen in sich aufnahm.

VON LAND UND LEUTEN

Hausenstein, Wilhelm: Drinnen und Draußen. Ein Tagebuch über Landschaften u. Städte, Tiere u. Menschen. München: Knorr & Hirth 1930. 331 S. Geh. 5.50, Lw. 7.50

Diese Sammlung von „Essays" (wie der Verlag sagt) enthält vorwiegend Bilder und Skizzen aus Heimat und Fremde, aber auch einige Aufsätze zur Literaturgeschichte (Flaubert, Rilke, Hamsun, Christiane Vulpius). Nach Stil und Geist hoch über den Plaudereien eines bloßen Feuilletonisten stehend, behandeln sie Großes, Kleines und Kleinstes mit gleichem Geschick und bieten mit der Fülle der Zeichnung und dem Reichtum der Gedanken auf jeder Seite Anregung, Belehrung und Genuß. In besonderem Maße versteht es der Verfasser, den Eindruck von Landschaft, Stadt und Mensch zu verschmelzen, wie er denn überhaupt ein Künstler des Schauens, des Auffassens und des Gestaltens ist.

Reimer, Joh.: Jungens an Bord. Fahrten u. Schicksale des „Schulschiff Pommern". Mit 13 Bild. u. 8 Taf. Berlin: D. Reimer 1929. 125 S. Lw. 4.50

Die Fahrten und Schicksale des „Schulschiff Pommern" hat Kapitän Joh. Reimer, der letzte Führer des vom Schicksal schwer heimgesuchten Schiffes in spannender, teilweise recht humorvoller Weise geschildert. Das Schiff ist im Oktober vorigen Jahres den schweren Stürmen des nordatlantischen Ozeans zum Opfer gefallen. Die Taten der Schiffsbesatzung, die sich vorwiegend aus 14- bis 16jährigen Jungens zusammensetzte und diejenigen der Besatzung des Seeschleppers „Heros" haben in seemännischen Kreisen der ganzen Welt die gebührende Beachtung gefunden. Was in diesen trüben Novembertagen von den beiden Schiffsbesatzungen geleistet wurde, steht wohl einzig da in den Annalen der Segelschiffahrt. Das Buch ist ein Denkmal für die immer kleiner werdende Zahl unserer Segler.

PHILOSOPHIE

Goetz, Bruno: Neuer Adel. Darmstadt: Reichl 1930. 153 S. Geh. 6.—

Eine philosophische Untersuchung, die es unternimmt, die Notwendigkeit eines neuen Adels zu begründen, indem sie den göttlichen Ursprung des echten Adels der Dämonie des Volkes gegenüberstellt. Wenn auch in der Form anscheinend Schritt für Schritt logisch vorgehend, enthält das Buch eine Fülle mythischer Phantastik und führt in eine Gedankenwelt ein, in der sich schwerlich viele Leser heimisch fühlen werden. Als wissenschaftliche Leistung gewiß anfechtbar, ist das Buch als Sinnbild heutiger Sehnsucht höchst interessant, da es, entgegen einem fadenscheinig gewordenen Schlagwortgeist in der Stufung und Ungleichheit der Gesellschaft, in der Heraushebung eines durch Geist und Zucht geadelten „ersten Standes" ein notwendiges Element der Erneuerung sieht.

Kornmann, Ralf: Mensch und Mensch. Heidelberg: Kampmann 1929. 222 S. Geh. 5.50, geb. 6.80

Dieses Buch will, wie die Widmung sagt, ein Bekenntnis des entschlossenen Willens sein, das Leben zu begreifen und zu gestalten, also des Willens zur Kultur. Diesem Zweck dienen 16 geistvolle, auf selbständigem Denken beruhende und in gewählter Sprache geschriebene Abhandlungen, die sich mit allerlei neuzeitlichen Kulturfragen teils theoretischer Art wie Mechanismus, Vitalismus, Okkultismus, teils praktischer Art wie Staat, Recht, Krieg, Macht beschäftigen. Auch die Kunst ist durch einige tiefgründige Aufsätze vertreten. Aus allem spricht, wie der Titel andeutet, ein im besten Sinne des Wortes humaner Geist und dazu ein erfreulicher Optimismus.

Steinbörner, Gustav: Abtrünnige Bildung. Interregnum und Forderung. Heidelberg: Kampmann 1929. 119 S. Geh. 3.50, geb. 4.80

Unsere Bildung ist „abtrünnig" geworden, weil sie sich seit etwa 1830 vom klassisch-romantischen Innerlichkeitsideal entfernt und sich den mehr äußerlichen Mächten der neuesten Zeit verschrieben hat. Das hat sich u. a. beim Adel, beim Preußentum, beim Offizierstand gezeigt. Aber die Sache der Bildung ist deshalb nicht verloren. Männer wie Dürer, Gneisenau, Trübner u. a. können und sollen uns noch heute Führer sein. — Das sind in knappster Form die leitenden Grundgedanken dieser Schrift, die treffliche Anschauungen vertritt und gründliche welt- und kulturgeschichtliche Kenntnisse verrät, aber leider in ziemlich geschraubtem und fremdwortreichem Stil geschrieben ist.

STAAT * VOLKSWIRTSCHAFT

Jung, Edgar J.: Die Herrschaft der Minderwertigen, ihr Zerfall u. ihre Ablösung durch ein Neues Reich. 2. Aufl. Berlin: Verl. Deutsche Rundschau 1930. 692 S. Geh. 7.50, Lw. 8.50

Es ist das Bekenntnis der sogenannten nationalen Opposition, das einer ihrer Führer in diesem Werke ablegt. Er bleibt nicht bei der Verneinung stehen, sondern bezeichnet wohlbegründet die Wege, die wir seiner Ansicht nach gehen müssen, um wieder zu einem „organischen" Staat zu gelangen, der allein imstande ist, unserem Vaterland die ihm gebührende Machtstellung wiederzugeben. Das „Alte Reich" des Mittelalters soll dazu der Anknüpfungspunkt sein, dessen Traditionen neu zu beleben die nächste Aufgabe. Wie man auch zu dem Inhalt weltanschaulich stehen mag: Das Buch ist eines der wichtigsten Zeugnisse dafür, daß die Auseinandersetzung über die letzten Fragen der deutschen Staats- und Gemeinschaftsbildung nunmehr endlich Formen annimmt, die jenseits aller parteipolitischen Verhetzung und Oberflächlichkeit stehen.

Schultze, Ernst: Young-Plan, Tributzahlung und Ausfuhrkraft. Kritische Betrachtungen zum deutschen Wirtschaftsschicksal. 2. Aufl. Volksausgabe. Leipzig: Dt. Wissenschaftl. Buchhandlung 1929. 218 S. (Weltwirtschaftl. Vorträge u. Abhandlungen H. 2.) Kart. 2.50

Der Streit um den neuen Reparationsplan steht heute im Mittelpunkt der politischen Diskussion. Alle Fragen und alles Material zu dem für den Laien meist schwer verständlichen Problem sind hier zusammengetragen und in der Form behandelt, wie sie der Verfasser als berufener Wirtschaftskenner in einer Denkschrift den zuständigen Reichsämtern und Sachverständigen unterbreitet hat. Die Schrift erwägt auch die Möglichkeit einer Revision; sie ist wirtschaftlich gehalten und nach Möglichkeit unpolitisch und überparteilich.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

V. Jahrgang Nr. 4 | STUTTGART | 15. April 1930

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

Borchardt, Rudolf: Die Aufgaben der Zeit gegenüber der Literatur. Rede, geh. am 8. Febr. 1929 zu Bremen. Bremen: Halem 1929. 64 Seiten. Geh. 2.50

Der Verfasser untersucht die Krisis der heutigen deutschen Literatur und glaubt in bezug auf die belletristischen Verlage, die Sortimentsbuchhandlungen, die Kritik, die Zeitungen und Zeitschriften einen beklagenswerten Tiefstand feststellen zu müssen, namentlich auch im Vergleich mit dem Ausland. Er mahnt zur Besinnung auf unsere wahren geistigen Werte und Wertschöpfer und zeigt die Wege auf, auf denen beide neu zur Geltung kommen können. Eine temperamentvoll und hinreißend geschriebene und trotz mancher Übertreibungen äußerst beachtenswerte Schrift.

Kindermann, Heinz: Das literarische Antlitz der Gegenwart. Halle: Niemeyer 1930. 104 S. Pp. 3.80

Nach einem kurzen Eingehen auf die Eindruckskunst geht Kindermann über zu den beiden Hauptströmungen der Jetztzeit: dem Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit. In knapper, klarer Form charakterisiert er das Wesen dieser beiden Richtungen und zweiteilt die Neue Sachlichkeit in eine zeitgebundene und eine zeitlose. Von letzterer erhofft er ein reiches Aufblühen für unser deutsches Schrifttum. In einem bibliographischen Anhang sind die bedeutendsten Schriftsteller der letzten 20 Jahre mit ihren Werken aufgezählt.

Schulz, Kurd: Tiererzählungen. Ein besprechendes Bücherverzeichnis für Volks- u. Jugendbüchereien. 2. stark verm. Auflage. Stettin: Bücherei u. Bildungspflege 1930. (4. Beih. zur „Bücherei u. Bildungspflege".) 52 S. 1.—

Der Verfasser bringt in alphabetischer Folge eine Zusammenstellung aller wertvollen Tiererzählungen, versehen mit kurzen kritischen Besprechungen. Ein höchst willkommenes Hilfsmittel für den Liebhaber von Tiererzählungen, wie für den beratenden Büchereifachmann.

Zielaff, Erich: 300 Bücher für die Schülerbücherei. Ein besprechendes Verzeichnis geeigneter Jugendbücher. Im Auftr. d. Beratungsstelle f. d. Volksbüchereiwesen d. Prov. Pommern und d. Erziehungswissensch. Landesstelle d. Pommerschen Lehrervereins zsgest. Stettin: Bücherei u. Bildungspflege 1930. 80 S. 1.—

Ein ausgezeichnetes Verzeichnis von Jugendschriften, das auf Grund der Forderungen des preußischen Erlasses zur Gründung von Schülerbüchereien zusammengestellt wurde. In acht Abteilungen gegliedert, ist die Menge der Titel übersichtlich geordnet. Jedes Buch ist mit einer kurzen kritischen Besprechung versehen, sowie mit einer Notiz, für welches Alter das Buch besonders geeignet ist. Das Verzeichnis wird für deutsche Lehrer und Eltern, besonders auch im Ausland, ein sehr willkommenes Hilfsmittel sein.

DEUTSCHE HEIMAT

Grisebach, August: Die alte deutsche Stadt in ihrer Stammeseigenart. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1930. VIII, 144 S. Geh. 13.—, Lw. 15.—

Das Heinrich Wölfflin zugeeignete Werk darf schon deshalb als vorbildlich betrachtet werden, weil es sich um politische Grenzen, alte und neue, nicht kümmert, vielmehr die Baugeschichte, die Entwicklung und das Antlitz alter deutscher Städte in ihrer Verbreitung über das ganze deutsche Sprachgebiet schildert. In 13 knappen Aufsätzen sind alte deutsche Städte in Franken, Hessen, Thüringen, Schwaben, der Alemannischen Schweiz, Elsaß, Bayern, Österreich und Tirol, am Niederrhein, in Westfalen und Niedersachsen, an der Wasserkante, im ostelbischen Binnenland, Sachsen, Schlesien und Böhmen geschildert. Jedes Kapitel ist mit einer alten Ansicht oder einem alten Stadtplan geziert und besitzt seinen eigenen Bilderteil, der Aufnahmen von Märkten, besonders kostbaren Häusern, Burgen, Schlössern, Straßen und Tordurchgängen enthält. So entrollt sich ein großes Stück jenes romantischen Altdeutschland, das uns Ricarda Huch in ihrem jüngsten Werk vertraut und lebendig gemacht hat und das hier seine kunst- und baugeschichtliche Veranschaulichung findet.

Guenther, Konrad: Die Sprache der Natur seit der Vorzeit unseres Volkes. Leipzig: Voigtländer 1930. XV, 326 S. (Deutsche Heimatlehre.) Geh. 6.—, Lw. 8.—

Die deutsche Heimatlehre erstrebt, wie das Vorwort sagt, „lebendige Verwurzelung des einzelnen wie des Volkes in der Heimat durch Wiedererweckung des Natursinnes der Vorfahren". Diese Aufgabe wird zunächst in einigen einleitenden Kapiteln genauer umschrieben, und es wird besonders gezeigt, daß die Natur ebenso mit dem Gemüt wie mit dem Verstand erfaßt sein will und daß das Heimatgefühl in erster Linie Naturgefühl ist. Dann wird geschildert, was Meer, Moor, Heide, Wald, Feld, Wasser und Wild uns Deutschen zu sagen haben, alles in edler Sprache und künstlerischer Abrundung und auf Grund genauer, durch Wanderungen und Reisen erworbener Kenntnisse. Dem zweiten Band, der „die Antwort des Volkes" auf die Sprache der Natur bringen, und dem dritten, der „die gemeinsame letzte Quelle für beide Ströme" zeigen soll wird man mit hohen Erwartungen entgegensehen.

Hausenstein, Wilhelm: Badische Reise Mit 12 Bildtaf. München: Knorr & Hirth 1930. 87 S. Geh. 2.30, Lw. 2.90

Keine Landschaftsschilderungen, keine verweilenden Besprechungen schenkt uns in diesem hübschen Bändchen der bekannte Kunsthistoriker, sondern Skizzen im Vorübergehen, Rückerinnerung an die Stätten früher Jugend, liebevoll gezeichnet mit glücklich nachempfindendem Herzen, — Karlsruhe und Baden-Baden, Bruchsal, Heidelberg, Mannheim, Freiburg, der Schwarzwald und der Bodensee erstehen neu im allerpersönlichsten Lichte, und doch reizvoll, als Selbstverständlichkeit und als Wunder.

Menschen der Zeit. Hundert und ein Lichtbildnis wesentlicher Männer und Frauen aus deutscher Gegenwart und jüngster Vergangenheit. Königstein i. T.: Langewiesche 1930. 112 S. 3.30

Die politisch, wirtschaftlich und geistig führenden Männer der deutschen Gegenwart sind in diesem Bande in photographischen Reproduktionen wiedergegeben, eine Führergalerie, die eine Anzahl hochbedeutender Namen vielen zum erstenmal mit Anschauung erfüllen wird. Das Buch darf besonders auch den Auslanddeutschen warm empfohlen werden.

Seemann, Erich: Die Volkslieder in Schwaben. Zweite Reihe. Aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet. Stuttgart: Silberburg 1929. 143 S. (Schwäb. Volkskunde. 5. Buch.) Lw. 2.50

Fünf Arten von Liedern sind hier aufgezeichnet: Schelmenliedlein und Tänze, Vierzeilerketten, Schwänze, Kettenlieder, Lichtputzscheren, allgemeine Lieder. Das Erfreuliche ist, daß wir hier die Volkslieder einmal so zu sehen bekommen, wie sie wirklich gesungen werden, und nicht in „künstlerischer" Verklärung. Dadurch bekommt die Sammlung den Charakter eines Kulturdokuments.

Digitized by Google

ROMANE ⋆ NOVELLEN

Flamm, Peter: Du? Roman. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1929. 335 S. Geh. 3.50, Lw. 6.—

Geschichte der seelischen Entwicklung eines Menschen, den — gleichsam in steter Besessenheit — ein dämonisches Geschick auf einen außergewöhnlichen Lebensweg treibt. Es führt ihn nicht nur durch alle möglichen Länder der Erde, sondern auch durch alle möglichen Erlebnisse, durch Reichtum, Liebe, Not, Verzweiflung, Ruhm, bis er am Ende seiner gehetzten Bahn in der großen Masse des Ostens, jenem Volk, „das in einem übermenschlichen Kampf sich Befreiung aus Dunkelheit und Not schaffen will", unterzutauchen beschließt.

Frank, Leonhard: Die Entgleisten. Techn. Mitarbeit: Adolf Lantz. Berlin: R. Hobbing 1929. 95 S. Lw. 3.—

Schildert — statt in einer Novelle in der neuartigen Form eines filmischen „Drehbuches", mit neuen Möglichkeiten dichterischer Ausdrucksweise — das Schicksal eines kleinen Beamten, der seine Stellung verliert, zunächst ganz haltlos ist, aber schließlich den Weg zu einem neuen hoffnungsvollen Leben im Kreise der von ihm bisher verachteten „Entgleisten" findet.

Frohnmeyer, Ida: Frau Hasenfratz und ihre Mieter. Erzählungen. Basel: Majer 1929. 174 S. Lw. 4.40

Ida Frohnmeyer versteht es, in ihren kurzen Erzählungen Wesen und Lebensschicksal ihrer Gestalten vor uns auszubreiten. Es sind Menschen, deren Leben äußerlich nichts Auffallendes zeigt, die aber ein starkes Innenleben führen. Prachtvoll diese Mütter, die durch Frohsinn, Charakterstärke und liebevolles Einfühlen führender Mittelpunkt ihrer Familie sind.

Lustige Geschichten. Hrsg. von Egon H. Straßburger. 40 Humoristen haben das Wort. Illustr. v. Emil Weiß. Leipzig, Prag, Wien: Reis 1929. 242 S. Lw. 4.—

Von 40 Humoristen je eine Geschichte hat Straßburger zu einem Bande zusammengestellt, der von Weiß mit netten Illustrationen versehen wurde. Neben manchem Gutem ist auch Krampfhaftes, oft mehr aus dem Intellekt als aus humoristischer Veranlagung Entstandenes unter den Erzählungen.

Hauptmann, Gerhart: Buch der Leidenschaft. Bd. 1. 2. Berlin: S. Fischer 1930. 260, 243 S. Geh. 8.—, Lw. 12.—

In diesem zweibändigen „Roman" liegen wohl bekenntnishafte, teilweise überraschend offenherzige Aufzeichnungen des Dichters selbst vor. Er zeigt uns die schmerzliche Entwicklung einer Ehe, die langsam der Auflösung entgegengeht, während gleichzeitig eine neue Bindung des Mannes eingegangen wird. Tragisch ist der Konflikt des unentschiedenen „Helden", der in seiner Leidenschaft zwischen den beiden Frauen und später auch seinen beiden Familien hin- und hergezogen wird. Der Anfang des Konfliktes wird im ersten Band psychologisch meisterhaft behandelt; der zweite Band kann sich dagegen an Darstellungskunst nicht mit dem ersten messen.

Johannes, Martin Otto: Adel verpflichtet! Roman. Leipzig: Hammer-Verlag 1930. 244 S. Lw. 4.50

Der Roman ist ein Bekenntnis zum nordischen Menschen, dessen Idealbild uns Johannes in den 12 deutschen Adelsgeschlechtern, die irgendwo im Süden Rußlands ihre Scholle bebauen, vor Augen führt. Ein Mädchen und einen jungen Mann dieser Sippe stellt das Leben vor die Wahl, sich der Neigung ihres Herzens, die sie zu fremdem Volke führt, hinzugeben oder in schmerzhaftem Verzicht den Gesetzen ihres Geschlechtes zu gehorchen. Die Stimme des Blutes, die in ihnen doch stärker ist als das Neue, das ihre Sinne lockt, läßt sie beide den Weg der Überwindung finden, zu dem sie ihr Adel verpflichtet. — Die Schilderung der seelischen Vorgänge ist zurückhaltend, fast zu sparsam, um diese ganz glaubhaft zu machen. Das Buch ist ein Aufruf an uns Deutsche — freilich sind für uns die Fragen, die der Dichter aufrührt, bedeutend komplizierter als für seine Helden.

Kay, Juliane: Frauen um Fedja. Roman. Berlin: Dt. Buch-Gemeinschaft 1929. 327 S. Hldr. 3.90

Im Grenzland, in Krain, spielt der Roman. Es ist Vorkriegszeit, man lebt recht sorglos, genießt das Leben als Besitzer des Landes und verfolgt mit Unbehagen das Erwachen des Nationalbewußtseins des Kroatischen Bevölkerungsteiles. Fedja ist der Typus des vollendeten Kavaliers. Der Krieg und seine Folgen macht diesem Dasein ein Ende, man ist gezwungen, um seinen Besitz zu kämpfen, ihn zu verteidigen. Fedja zieht daraus die Konsequenzen und geht in die Welt. Gewissermaßen als Mittelsperson zwischen der alten und neuen Zeit ist die Gestalt des Schwaben Adamberg, der Monteur und Direktor in einer Person ist, aufzufassen. Die Probleme des Grenzlanddeutschtums sind nicht tief und ernst genug erfaßt, so daß nur ein guter Unterhaltungsroman entsteht. Vielleicht wollte die Verfasserin auch nicht mehr.

Lauff, Joseph von: Volk ohne Ehre. Ein niederrheinischer Roman. Leipzig: K. F. Koehler 1929. 368 S. Lw. 7.—

In den Personen dieses Romans zeichnet Lauff die verschiedensten Vertreter des heutigen Bürgertums in ihrer Einstellung zur Politik und zum Vaterland. Heftig geraten die Parteien aufeinander, alte Freundschaften werden gelöst, das Glück junger Liebender wird gefährdet. Viele humoristische Szenen spielen sich vor uns ab, aber auch ernste, nachdenkliche Gespräche werden geführt.

Mathar, Ludwig: Die Rache der Gherardesca. Roman aus Sardiniens Heldenzeit. Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. E.: Benzinger 1929. 365 S. Geh. 6.—, geb. 9.—

Ugolino, Vasallenkönig in Sardinien am Ende des 13. Jahrhunderts, ist durch Verrat in die Hände seiner Feinde gefallen und im Hungerturm von Pisa mit seinen Enkeln verschmachtet. Seine Söhne wollen ihn rauben und Sardinien die Freiheit zurückgewinnen. Und furchtbar ist ihre Rache! Mathar hat sich eingehend mit der Geschichte Sardiniens, seinen Sitten und Gebräuchen befaßt. Die Schilderung ist spannend, trotz stellenweiser Breite.

Schröer, Gustav: Frau Kaethe Werner. Die Geschichte einer tapferen Frau. Stuttgart: Quell-Verlag 1929. 208 S. Lw. 5.—

Aus eigenem Leben und Erleben formte Schröer diesen Roman. Er ist noch inniger und innerlicher als seine anderen Werke, denn seine eigene hingegangene Weggenossin ist das leuchtende Urbild dieser Frau Käthe Werner, die nicht nur Gattin und Mutter mit sonniger Heiterkeit ihr eigenes Heim führt und hütet, sondern darüber hinaus noch Zeit findet, sich aller Sorgen ihrer Dorfgenossen anzunehmen. „Wir wollen gut sein" ist der Wahlspruch dieser tapferen Frau, die auch in allen Nöten und Schmerzen den Ihren ein frohes Lächeln zeigte. Auch in diesem Buche erfreuen uns wieder Schröers feine Schilderungen seiner Thüringer Heimat, besonders des Saaletales.

Simay, Cäsar von: Kampf der Seligen. Ein Loyola-Roman. München: Gg. Müller 1930. 462 S. Lw. 9.—

Hier erzählt der sterbende Loyola in unwahrscheinlich langen und nicht immer leicht verständlichen Ausführungen die Geschichte seines äußeren und inneren Lebens. Wir hören u. a. von Begegnungen mit Michelangelo, Rabelais, Diana von Poitiers, auch von einem Herzensroman, der ihn bis zu seinem Ende beschäftigt. Er setzt sich mit seinen Gegnern innerhalb und außerhalb der Kirche auseinander und läßt im übrigen ein wahres Feuerwerk von — zum Teil höchst modern anmutenden — Gedanken über Leib und Seele, Liebe und Ehe, Schuld und Schicksal, Gott und Christus, Leben und Tod auf den Leser niederprasseln. Überall erscheint er als der starke Willensmensch, als „Gläubiger im Geiste, Atheist im Handeln", der zur Herrschaft über andere berufen ist.

Steguweit, Heinz: Kreuzweg des Kreuzigers. Gestalten u. Legenden um Napoleon. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1929. 120 S. Geh. 2.50, geb. 4.—

In 16 Novellen gibt der ohne Zweifel begabte junge rheinische Dichter ein packendes Bild von Napoleons Aufstieg, seinem Cäsarenwahnsinn und der Tragik der Vereinsamung in seinen letzten bitteren Lebenstagen in der Verbannung. Eine Sammlung romantisch spannender, stellenweise dramatisch gesteigerter Erzählungen, leicht und flüssig lesbar, wenn auch nicht ganz historisch, so doch frei von aller Tendenz.

Steguweit, Heinz: Der Tumult um den Schüler Sadowski. Ein Knabenschicksal. Stuttgart: Greiner & Pfeiffer 1929. 103 S. Geh. 2.—, geb. 3.50

Eine in Permisch am San spielende Schüler-Tragödie moderns.en S.les. Tatsächliche Vorkommnisse werden von dem gewandten Verfasser mit Kunst und Geschick (abgesehen von einigen Unwahrscheinlichkeiten) novellistisch ausgeschmückt und zu einer furchtbaren Anklage gegen die herkömmliche Erziehungsweise in Haus und Schule gestaltet. Aus dem Ganzen spricht ein warmes Herz für die Bedürfnisse und Nöte der heutigen Jugend.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Bauer, Heinrich: Stresemann. Ein deutscher Staatsmann. Mit 16 Bildertaf. u. 2 faksimil. Briefen. Berlin: Stilke 1930. 266 S. Geh. 5.—, Lw. 6.—

Dieses zum größten Teil noch unter lebhafter Anteilnahme Stresemanns selbst geschriebene Buch ist keine erschöpfende Biographie, sondern eine Darstellung der politischen Laufbahn und der politischen Leistungen des verstorbenen Staatsmannes und eine Würdigung des Menschen, dessen persönliche Eigenart vielfach die Erklärung für seine Erfolge bildet. In politischer Hinsicht erscheint er von Anfang bis Ende als der national, liberal und sozial denkende Mann, der seine Anschauungen auch bei den Gegnern in seiner Partei, in Deutschland und im Ausland durchzusetzen versteht. Als Mensch ist er der Vertreter des deutschen Freimaurerei und Verehrer Goethes, eine Künstlernatur und eine sonnige, heitere und gewinnende Persönlichkeit. Viele größere Abschnitte aus seinen Reden bilden einen besonders wertvollen Bestandteil des Buches.

Berdrow, Wilhelm: Friedrich Krupp der Erfinder und Gründer. Leben und Briefe. Mit 4 Bildern, 9 Faks. u. 4 geneal. Tab. Berlin: Hobbing 1929. IX, 256 S. Lw. 14.—

Der bedeutende, durch sein Buch über Alfred Krupp bekannt gewordene Ver-

Digitized by Google

asser greift in diesem Werk weiter in die Geschichte des Essener Industriellen-eschlechtes zurück und schildert uns in einem lichtvollen Aufsatz das Leben enes Friedrich Krupp (1787—1826), der als Vorläufer die Größe seines Hauses egründete, ohne daß es ihm bestimmt gewesen wäre, sie zu erleben. Eigen-rillig, trotzig, voller Ideen, ist er in gewissem Sinne Symbol seiner Zeit, die ie geistige Grundlage der kommenden industriellen Entwicklung legte. Der iographischen Studie sind Briefe und Urkunden aus Friedrich Krupps privater nd öffentlicher Korrespondenz (173 Seiten) angefügt, die das Lebensbild vor-refflich ergänzen.

Kahane, Arthur: Die Thimigs. Theater als Schicksal einer Familie. Leipzig: Weibezahl 1930. 143 S. Geh. 5.50, Lw. 8.—

er hervorragende Theatermann und Mitarbeiter Max Reinhardts, vielleicht iner der besten Kenner deutschen Bühnenlebens, greift aus der Fülle der alente diese Familie geborener Schauspieler heraus und schildert an einem esonders eindringlichen Beispiel, wie der Zug zur Bühne, der echt dramatische leist sich vererbt und trotz aller gegenteiligen Einwirkungen durch die Um-eit sich nicht niederdrücken läßt. Hugo Thimig, der glänzende Komiker des urgtheaters, der schon die ältere heute lebende Generation erfreute, wirkt och in alter Frische in Wien. Seine beiden Söhne und vor allem seine Tochter, ie geniale Helene Thimig, sind inzwischen aufgewachsen und bilden heute en Stolz der deutschen Bühnenwelt. In Bild und Wort, in einem humorvollen, isgezeichneten Stil, der alles Lobhudeln vermeidet und doch erfüllt ist von ärme, schildert uns der Verfasser, wie diese Familie erwuchs und wie sie eute in herzlicher Verbundenheit den hohen Idealen des Schauspiels dient.

Kania, Hans: Der große Kurfürst. Mit 20 Abb. auf 16 Taf. und 4 Ktsk. Leipzig, Berlin: Teubner 1930. 258 S. Geh. 10.—, Lw. 12.—

n diesem Buch erfährt der Große Kurfürst ebenso als Staatsmann eine sach-he, das einseitig „norddeutsch-preußische" und das einseitig „großdeutsche" rteil gerecht abwägende Darstellung wie als Vertreter des Barock im Hofleben nd im Staatsbewußtsein eine zum ersten Male in dieser Tiefe und Breite gebene Würdigung. In bezug auf seine staatliche Wirksamkeit wird betont, aß bei ihm die Notwendigkeiten der äußeren Politik vor denen der inneren n Vorrang hatten, aber hier auch zu grundstürzenden Maßregeln führten. n bezug auf seine allgemeinen Grundsätze wird sein kalvinistisches Denken rvorgehoben, das ihm bei aufrichtiger Frömmigkeit bedenkenloses Handeln stattete. Auch der Privatmann, der treue Ehegatte und besorgte Familien-ter, der Freund höfischen Prunks und Meister des sprachlichen Ausdrucks mmt zur vollen Geltung.

Marcuse, Ludwig: Revolutionär und Patriot. Das Leben Ludwig Börnes. Mit 8 Bildtaf. Leipzig: List 1929. 318 S. Geh. 6.—, Lw. 10.—

er Verfasser schildert die äußere und innere Entwicklung des bedeutenden hriftstellers (1786—1837), den die Literaturgeschichte meist nur als Vor-ufer des „Jungen Deutschland" kennt. Wir sehen, wie der junge Löw Baruch r leidenschaftliche, stil- und witzbegabte Sohn des Frankfurter Ghetto, ter dem Einfluß der Reaktion nach den Freiheitskriegen sein Amt als Frank-ter Polizeiaktuar verliert, dann als „Ludwig Börne" Theaterkritiker und erausgeber der „Waage" wird, um später als politischer „Zeitschriftsteller" wirken und nach mancherlei Anfechtungen und Wanderungen dauernd in ris zu leben. Er ist immer Patriot, auch wo er Deutschland und die Deutschen greift, nur daß er, radikaler als die übrigen „Liberalen", seine Feder nie hen läßt, ja, immer mehr schärft. Ein in Bewunderung und Ablehnung htig urteilendes, an feinen Gedanken und glücklichen Wendungen reiches Buch.

WELTKRIEG

Rote, Hans Henning Frhr.: Die Höhle von Beauregard. Erlebnis der Westfront 1917. Berlin: Mittler 1930. 203 S. Geh. 4.50, Lw. 6.—

n schlicht erzähltes Kriegsbuch, das bewußt auf alle Sentiments und Re-xionen verzichtet, um zu zeigen, wie es wirklich gewesen. Das Geschehen bst wird zum Symbol, denn hinter der Tat steht der Einsatz des Lebens.

Nobbe, Uwe Lars: Ein Kriegsfreiwilliger. Dem deutschen Volke und seiner Jugend erzählt. Potsdam: Voggenreiter 1930. (Spur-bücherei. Bd. 9.) 205 S. Geh. 3.—, Lw. 4.50

eder ein Kriegsbuch — sind nicht schon zu viele dieser Art in den letzten hren erschienen? Und doch muß man, wenn man Stellung nehmen will zu n furchtbaren Geschehen des Krieges, auch nach dem Erlebnis des einzelnen daten, vor allem dem des Frontkämpfers, fragen. Von einem der vielen, die auszogen und nicht wiederkamen, erzählt Uwe Lars Nobbe, von einem ganz gen, dessen schmales Knabengesicht uns vom Einband des Buches mit sten Augen ansieht. Der 17jährige, ein Kriegsfreiwilliger voll überschäu-der Begeisterung, erlebt alle Wandlungen des Frontsoldaten, das Hart-den, die Verzweiflung, das Abgestumpftwerden. Aber immer bleibt das eine, die Erfüllung der Pflicht bis zum Letzten. „Sei getreu bis in den Tod", das erfährt er in der Hölle der Sommeschlacht. Und auf seinem Krankenlager, angesichts des Todes kehrt er wieder zu seiner ersten Erkenntnis zurück „Wehret euch, etwas anderes könnt ihr nicht tun".

Vring, Georg von der: Camp Lafayette. Roman. Bremen: Schünemann 1929. 415 S. Geh. 5.—, Lw. 8.—

Georg v. d. Vring, dessen Werk „Soldat Suhren" schon durch seine schmucklose, aber eindringliche Erzählungskunst manchen Eindruck gemacht hat, hat nun die Erlebnisse seiner Kriegsgefangenschaft in dem vorliegenden Buche geschildert. Auch hier bewährt sich wieder seine Kunst, die Vorgänge des äußeren Lebens sozusagen aus der inneren Natur der Menschen heraus zu entwickeln: den Einfluß zu schildern, den einerseits die Eintönigkeit des Kriegsgefangenenlebens, dann aber auch die vielen damit verbundenen Aufregungen auf den einzelnen Menschen ausüben, das betrachtet er als seine vornehmste Aufgabe. So bildet das Werk, wenn auch seine Einstellung zu den Dingen in mancher Beziehung eine andere ist, eine Art Gegenstück zu dem Werk von Dwinger: „Die Armee hinter Stacheldraht". Ein Vergleich dieser beiden Bücher mag daher besonders reizvoll sein.

HAUS UND GARTEN

Foerster, Karl: Der neue Rittersporn. Geschichte einer Leidenschaft in Bildern u. Erfahrungen. 43 S. 2.40

Steffen, Alexander: Unsere Gartenlinden. Lilien durch die Jahrtausende v. Paul Landau. 66 S. 2.70

Schacht, Wilhelm: Blumen in den Alpen. Bergwanderungen eines Gärtners. 47 S. 2.40

Landau, Paul: Das Blumenbildnis bei alten und neuen Meistern. 47 S. 3.—

(Bunte Reihe der Gartenschönheit. 1—4.) Berlin: Verlag d. Gartenschönheit 1930.

Jeder einzelne Band dieser Reihe steht in jeder Beziehung auf einer außerordentlich hohen Stufe. Ob es sich nun — um mit dem Augenfälligsten zu beginnen — um die ausgezeichnete Reproduktion und die Auswahl der reichlichen farbigen und nichtfarbigen Abbildungen handelt, oder um die Güte und Reichhaltigkeit des Textes, oder um die Ausstattung überhaupt, es ist da nirgends etwas auszusetzen. Über alles das hin aber zieht sich die hohe geschmackliche Kultur der Herausgeber, die sich nicht erschöpfen in oberflächlichen Bewunderungsausbrüchen über die Schönheit oder in langweiligen Aufzählungen von botanischen oder gärtnerischen Merkmalen einzelner Pflanzen; sie wissen mehr zu sagen, die Blumen werden uns als Bestandteil unserer ganzen Kultur gezeigt. Für jeden, dem Kunst und Natur gleich am Herzen liegen, das schönste Geschenk.

Maaß, Harry: Wie baue und pflanze ich meinen Garten. München: F. Bruckmann 1929. Mit vielen Abb. 256 S. Lw. 6.50

Ein Buch, das jedem, der einen Garten anlegen will, nicht warm genug empfohlen werden kann. Alle Sünden, die dabei begangen zu werden pflegen, kennt Maaß genau, er berät bei jeder auftretenden Frage und wird dabei gut unterstützt durch das reichhaltige Bild- und Planmaterial und durch die gute Ausstattung des Buches.

Moholy-Nagy: Von Material zu Architektur. München: Langen 1929. 241 S. (Bauhausbücher. 14.) Geh. 7.—, Lw. 9.—

Der Verfasser schildert die neuen Lebensprobleme und die Entstehung der körperlichen und geistigen Formen unserer Zeit. Er will den Menschen aber nicht nur mit der Materie, die als Grundstock der ganzen Kunst anzusehen ist, bekannt machen, sondern ihn vor Allem zu eigenem Erlebnis anregen. Moholy-Nagy behandelt die heute so aktuellen Fragen der Erziehung, der Kunst und der Technik und berichtet mit interessanten und lehrreichen Versuchen von Materialübungen, die über die plastische Gestaltung bis zum Erlebnis der Architektur führen. Er macht uns aufmerksam, wie auch der Nichtkünstler durch systematische Schulung des Auges an Blick für die Schönheit der neuen Kunst zu gewinnen vermag. Jedem, der sich ernstlich für die neue Kunst und das heutige Leben interessiert, kann dieses aufschlußreiche Lehrbuch empfohlen werden.

Müller-Wulckow, Walter: Die deutsche Wohnung der Gegenwart. 115 große Bildseiten. Königstein i. T.: Langewiesche 1930. 126 S. 3.30

Ein ausgezeichnetes Bilderbuch, das bei bescheidenstem Preise vorzüglichen Einblick in die Forderungen an die moderne Wohnung gibt. Erfreulicherweise ist nicht nur die Luxuswohnung, sondern weitgehend auch die bescheidene bürgerliche und Arbeiterwohnung in den Kreis der Bilder einbezogen. Licht, Besonnung, größte Schlichtheit und zweckmäßige Sachlichkeit werden als Forderungen neuzeitlicher Wohnungseinrichtung schlagend dargelegt. Dem Baulustigen wird der Band besonders willkommene Anregung bieten.

Digitized by Google

JUGENDSCHRIFTEN

Fugger, Nora Fürstin: Märchen. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verlag 1930. 121 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Liebenswürdige bürgerliche Märchen aus der modernen Zeit, die es verstehen, das Wunder auch in die Gegenwart des Autos und der Eisenbahn zu verflechten. Die Märchen sind von jener nachdenklichen und besinnlichen Art, die die reifere weibliche Jugend bevorzugen wird.

Michaelis, Karin: Bibis große Reise. Mit 8 farb. Bildern u. über 100 Zeichn. von Hedwig Collin u. Bibi. Berlin: Stuffer 1930. (Michaelis, Karin: Bibi. Leben eines kleinen Mädchens. Bd. 2.) 340 S. Lw. 6.50

Der zweite Band von „Bibi, Leben eines kleinen Mädchens". Ja, man muß diese kleine aufgeweckte Bibi schon liebhaben! Sie unternimmt ihre erste große Reise nach Deutschland. Alle die vielen Abenteuer, Begegnungen mit berühmten Männern und einfachen Leuten, ihre Schulzeit in einer Waldschule, Trauriges und Ernstes, schildert sie in sehr drolligen Briefen an ihren in Ägypten weilenden Vater. Und dazwischen erzählt uns die Dichterin noch mancherlei über dieses abenteuerlustige Mädchen und von ihrer schönen Fahrt durch unsere Gaue. Recht lustig sind auch Bibis Zeichnungen. Ein Buch, das bei allen Kindern helle Freude auslösen wird, denn wer möchte nicht in so lustiger Gesellschaft Deutschland kennen lernen? Und weil es ein rechtes Kinderbuch ist, werden es auch die Erwachsenen mit großem Vergnügen lesen.

Redslob, Edwin: Unterm Tisch und auf der Schaukel. Mit Bildern von Hildegard Weinitschke. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1929. 7 Bl. Hlw. 5.—

Ein lustiges Bilderbuch zum Zeitvertreib, das die Kleinen zum Selbstbeschäftigen anregt. Mit seiner Blockschrift ist es leicht lesbar.

Seidmann-Freud, Tom: Buch der erfüllten Wünsche. Ein Bilderbuch. Potsdam: Müller & Kiepenheuer 1929. 11 Bl. Hlw. 5.—

Ein modernes Bilderbuch mit erläuterndem Text, in dem selbst die verwegensten Kinderwünsche in Erfüllung gehen. Es erzählt unter anderem von einer Weltenraumfahrt, einem Zauberboot und von einer Reise in das Wunderland China.

Weber, Emil: Das offene Tor. Ein Strauß Kindergedichte. Mit Bildern von Dieter Pfennig. Stuttgart: Thienemann 1929. 80 S. Hlw. 2.—, Lw. 3.—

Kinderfrohsinn lacht uns aus diesem Buch entgegen, in dem bekannte und unbekannte Gedichte neuerer Autoren mit viel Verständnis für alle Kleinigkeiten, die ein Kinderherz bewegen, zusammengestellt worden sind. Die in den Text eingestreuten lustigen Zeichnungen und die bunten Bildertafeln beleben das Werk. Mit seinem klaren Druck eignet es sich ausgezeichnet für Kinder, die sich noch im ersten Lesestadium befinden.

TECHNIK

Hartmann, Siegfried: Technik und Staat. Von Babylon bis heute. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. 106 S. Geh. 2.80

Das Buch gehört zu einer von Eugen Diesel und Karl Verlohr herausgegebenen Buchreihe, die unter dem Sammelnamen „Wege der Technik" erscheint. In dem vorliegenden Bande wird das Thema: Technik und Staat vom babylonischen Zeitalter bis auf den heutigen Tag behandelt. Es wird die Frage aufgeworfen: Wie soll sich der moderne Mensch zur Technik stellen?, und der Nachweis geführt, daß es sich um eine sehr ernste Frage handelt, die für die Existenz und das Lebensglück unseres Volkes von außerordentlichem Einfluß ist. Es wird gezeigt, daß die Vertiefung und Verbreiterung des technischen Verständnisses keine ausschließliche Angelegenheit des Technikers ist, sondern vielmehr eine Frage, die die ganze Volks- und Menschheitsgemeinschaft berührt.

Zehn Jahre Deutsche Keramik 1919—1929. Festschrift zur zehnten Wiederkehr des Gründungstages der Deutschen Keramischen Gesellschaft. Berlin: Verl. Keramische Rundschau 1929. 125 S. 6 Abb. Geb. 3.—

Anläßlich der Jubiläums-Tagung der Deutschen Keramischen Gesellschaft vom 27. bis 30. September 1929 in Heidelberg brachte die Keramische Rundschau diese Festschrift heraus, die einen Rückblick auf eine zehnjährige deutsche keramische Wissenschaft darstellt. In einem einleitenden Aufsatz wird über die Tätigkeit der Deutschen Keramischen Gesellschaft in diesen zehn Jahren berichtet. In dieser Gesellschaft verkörpert sich gewissermaßen die deutsche technisch-wissenschaftliche Keramik. In darauffolgenden Aufsätzen wird über die in den ersten zehn Jahren dieser Gesellschaft geleistete Arbeit berichtet, und zwar auf dem Gebiete der Forschung, der Porzellanindustrie, des Steingutes, des Steinzeuges, der Mosaikplattenindustrie, des Feuertons, der feuerfesten Stoffe und der Ziegelindustrie. In zwei weiteren Aufsätzen werden die mit der wissenschaftlichen Keramik eng verbundenen Persönlichkeiten Johann Friedrich Böttgers und Hermann Segers, dessen „Segersche Kegel" die Welt erobert haben, gewürdigt.

Quantz, L.: Wasserkraftmaschinen. Berlin: Springer 1929. VII, 149 S. Geb. 5.35

Das zur Besprechung vorliegende Buch ist die siebente, vollständig umgearbeitete Auflage dieser Arbeit. Es ist als Einführung in das Wesen, den Bau und die Berechnung von Wasserkraftmaschinen und -anlagen gedacht. Die bedeutenden Umänderungen wurden einmal durch die Entwicklung und Verbreitung der Propellerturbinen verursacht, dann aber auch durch die neuen Erkenntnisse in der Wasserströmung und dadurch wiederum durch die Weiterbildung der Francisturbinen. Auch konnten die anleitenden Kapitel über die Wasserkraft-Anlagen verbessert werden, aber nur soweit, als es für den Maschineningenieur, denn für diesen ist das Buch bestimmt, zum Verständnis des Zusammenhanges erforderlich ist. Ein breiter Raum ist der Theorie und Berechnung der Turbinen gewidmet. Dann erfolgt eine eingehende Besprechung der gebräuchlichen Turbinenarten. Das Buch hat 212 Textabbildungen und zeigt einige Beispiele ausgeführter Anlagen.

Saß, Friedrich: Kompressorlose Dieselmaschinen (Druckeinspritzmaschinen). Berlin: Springer 1929. 392 S. Geb. 32.—

Dieses Lehrbuch ist in erster Linie für Studierende bestimmt und behandelt zunächst die wissenschaftlichen Grundlagen für den Bau kompressorloser Dieselmaschinen, um dann die einzelnen Bauteile solcher Motoren eingehend zu besprechen. Bei der Bedeutung, die diese Motorenart in der heutigen Technik der Verbrennungsmaschinen hat, ist das Erscheinen dieses Buches, dessen Verfasser als Leiter der Ölmaschinenabteilung einer großen deutschen Firma und als Privatdozent an einer deutschen Technischen Hochschule ein großer Schatz an Wissen und Erfahrung zur Seite steht, sehr zu begrüßen. Mit 328 Textabbildungen versehen, bedeutet es eine wesentliche Bereicherung der Fachliteratur.

Wilski, P.: Lehrbuch der Markscheidekunde. Teil 1. Berlin: Springer 1929. VIII, 252 S. Geb. 26.—

Die Markscheidekunde ist die Lehre vom bergmännischen Vermessungswesen über und unter Tage. Dieses Buch ist für den angehenden Bergingenieur gedacht. Es ist absichtlich nicht für den fortgeschrittenen bestimmt. Der Verfasser will vor allem erreichen, daß der spätere Leiter eines Bergwerkes verständnisvoll mit dem Markscheider zusammenarbeitet. Die Kapitel werden zwanglos aneinandergereiht und sollen dem Anfänger dieser Wissenschaft das Eindringen in den Stoff erleichtern, soweit das lediglich durch ein Buch möglich ist. Dem Text sind 131 Abbildungen, eine mehrfarbige und 27 schwarze Tafeln beigegeben. Außerdem findet der Leser ein ausgiebiges Schrifttumverzeichnis, das ihm weitere Literatur über diese Fragen nachweist.

NÜTZLICHE BÜCHER

Beyer-Band 198. 199. 603. Leipzig, Berlin: Beyer 1929.

Smyrna. (Bd. 198. 1.—.)

In die Schwierigkeiten der jetzt so beliebten Smyrnaarbeit führt dieses Beyerheft mit der gewohnten Sorgfalt ein. Es enthält Vorlagen für Brücken, Teppiche und Kissen nach orientalischem Muster und in modernem Stil, die jeden Geschmack befriedigen.

Kelim-Stickerei. (Bd. 199. 1.50.)

Für diese formstrenge, aus dem Persischen entnommene Handarbeit findet man in dem Beyerheft einige in den Farben fein zusammengestellte Beispiele, die zum Nacharbeiten locken.

Alles gehäkelt und gestrickt für Jungen u. Mädchen. (Bd. 603. —.75.)

In geschmackvollen Ausführungen bringt dieses Heft eine Anzahl Kinderkleidchen und Anzüge aus Wolle, die an Hand der klaren Vorlagen leicht nachgearbeitet werden können.

Beyer-Band 200. 206. 210. Leipzig, Berlin: Beyer 1930. Je 1.—

Beyers Mode-Führer. Bd. 1. 2. Leipzig, Berlin: Beyer 1930. 1.90, 1.50

Die neuen Beyerhefte sind in gleicher Weise empfehlenswert wie die früher erschienenen. Die beiden Modeführer für Frühjahr und Sommer, der eine für Damen und der andere für Kinder, bringen viele neue Anregungen zum Selbstschneidern. Beiden Heften liegt je ein großer Schnittbogen bei. — Der Band 198 bringt für Filetliebhaberinnen neue Ideen, besonders in Blumenmotiven, ebenso der Band 206 für praktische Häkel- und Strickarbeiten. — Der Band 210 enthält eine große Anzahl Rezepte und Ratschläge für die Zubereitung appetitlicher Krankenkost.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

V. Jahrgang Nr. 5 | STUTTGART | 15. Mai 1930

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

Baedeker, Karl: Süddeutschland. Handbuch für Reisende. Mit 42 Kt., 41 Pl. u. 21 Grundrissen. 33. Aufl. Leipzig: Baedeker 1929. XXIII, 558 S. Lw. 12.50

Bei der Bedeutung, die gerade das landschaftlich so reizvolle und kulturell so reiche Süddeutschland für Reisen durch Deutschland bietet, interessiert die vorliegende, 33. umfassende Neubearbeitung bzw. Neuauflage des bewährten und vorzüglichen Handbuches ganz besonders. Vor allem sind die Karten und Pläne sowie die Textangaben nach dem neuesten Material und persönlichen Erfahrungen berichtigt und ergänzt. Ein „Zeichen der Zeit" ist auch die starke Erweiterung der Angaben für Autofahrer, die mehr und mehr den alten Reiseverkehr ersetzen. Jedenfalls kann auch die neue Ausgabe in jeder Beziehung bestens empfohlen werden.

Müller-Freienfels, Richard: Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur. Ein volkscharakterologischer Versuch. 2., völlig umgearb. Aufl. München: Beck 1930. XI, 245 S. 6 Abb. Geh. 7.50, Lw. 10.50

Die Darstellung will uns einen Einblick in die Seele und den Charakter unseres Volkes geben. Als die entscheidenden Merkmale für das Gesamtbild werden eine starke Neigung zum Individualismus (Wille ohne klare Zielsetzung) und zum ungebundenen Gefühl (hauptsächlich Auswirkung in der Musik) angegeben. Im Unterschied von den westlichen Völkern ist dem Deutschen die Klassik (Statik) stets fremd geblieben; stets hat sich das Werden (die Dynamik) durchzusetzen verstanden und ursprünglich wesensfremde Stile entsprechend abgewandelt. Unendliche Melodie sei der wahre Inhalt der deutschen Seele: die straffe Organisation und die Gehorsamsfreude seien nur Rückwirkungen, um diese Anlagen einzudämmen. Wenn auch die Probleme bisweilen nicht so vollkommen gelöst erscheinen, wie der Verfasser glaubt, so ist das Buch doch eine wesentliche Bereicherung unserer Volkstumsliteratur und verdient recht viele nachdenkliche Leser.

Sander, August: Antlitz der Zeit. 60 Aufnahmen deutscher Menschen des 20. Jahrhunderts. Mit e. Einleitung v. Alfred Döblin. München: Transmare-Verlag, Kurt Wolff 1930. 18 S. 60 Taf. Geh. 9.—, Lw. 12.—

Eine seltsame Idee: deutsche Typen aus allen Klassen, Ständen und Berufen des Gesamtvolkes auszuwählen und abzubilden, unter Verzicht auf langatmige philosophische und rassenkundliche Theorien die Bilder für sich sprechen zu lassen (die technisch vorbildlich sind), sie nur mit ein paar Seiten ganz knappen Textes einzuleiten! Wir finden in dem hervorragend ausgestatteten Buch u. a. Bilder einer behäbigen Bauernfamilie, politischer Führer verschiedener Parteien, eines Kräuterheilkundigen, einiger Geistlicher, eines jungen Kaufmanns und daneben eines Korpsstudenten, eines Kunstgelehrten und eines jungen bürgerlichen Ehepaares, eines Großindustriellen und eines Handlangers, einer Proletariermutter und eines Architekten, eines Tenors und einer Putzfrau, zum Schluß das Bild eines Arbeitslosen, der recht pessimistisch das Elend Deutschlands verkörpert. Wir glauben in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß sich im Grunde alle hier im Bild charakterisierten Typen unseres Volkes gegen Verallgemeinerung dieser Art ziemlich heftig auflehnen werden: Und doch ist das Buch ungeheuer interessant, weil es mitten ins volle Leben hineingreift und das Erschaute mit der unbarmherzigen Treue der photographischen Platte festhält.

Der **Deutsche Städte-Verlag** Artur Seelenmeyer, Hannover-Augsburg, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Stätten deutscher Natur- und Kunstschönheit, deutschen handwerklichen und gewerblichen Fleißes in übersichtlichen bildgeschmückten Monographien von bescheidenem Umfang (jeweils etwa 30 bis 60 Seiten) ein Denkmal zu setzen. Die Hefte, 1928—1930 erschienen, bieten Gelegenheit, eine ganze Reihe weniger bekannter Städte und Städtchen Deutschlands kennen und schätzen zu lernen. Sie werden die Blicke der Reisenden-Welt auf manchen verborgenen Schatz deutscher Landschaft und Baukunst lenken. Bisher erschienen die folgenden Hefte: Bad Arendsee mit Osterburg, Bramsche i. Hann., Büren i. W., Celle, Deggendorf a. d. D., Duderstadt, Einbeck, Fritzlar, Bez. Kassel, Heiligenstadt, Helmstadt i. Braunschw., Jeßnitz und Raguhn, Immenstadt und Oberstaufen, Kitzingen a. M., Lage-Lippe, Lichtenfels, Lingen, Memmingen, Mosbach i. B., Neheim a. d. R., Northeim i. Hann., Osterode a. H., Papenburg, Pyritz, Bad Pyrmont, Rothenburg o. T. mit Dinkelsbühl, Nördlingen und Windsheim, Rottweil a. N., Rügenwalde, Rüstringen, Schönebeck a. Elbe, Schöningen i. Br., Schötmar, Schwedt, Seehausen und Werben, Seesen, Vegesack und die Gemeinden aus Kreis Blumenthal, Warburg i. W., Weißenburg i. B., Wiedenbrück. Preis je Heft 1.25 bis 2.—.

ROMANE ★ NOVELLEN

Grimm, Hans: Der Richter in der Karu und andere Geschichten. München: Langen 1930. 267 S. Geh. 3.50, Lw. 6.—

Die Meisterschaft Grimms als Novellenerzähler offenbart sich auch in diesem Buche. Wenn wir einem Stücke daraus den Vorzug geben wollen, so würde es „Des Elefanten Wiederkehr" sein. Allgemein menschliches Schicksal ist fein verwoben mit dem Erlebnis Afrikas; die einzelnen Gestalten sind scharf und lebendig gezeichnet, das Verhältnis der Weißen zu den Farbigen, so wenig es im Vordergrund steht, doch als Hintergrund überall spürbar.

Hanhardt, Dorett: Das späte Schiff. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 192 S. Lw. 5.50

Dieses erste literarische Werk der jungen Schweizer Dichterin verrät eine große künstlerische Begabung. Die Sprache dieses Buches ist schlicht, besonders reizvoll in ihrer Klarheit. Man könnte bei diesem Buch von einer neuen Sachlichkeit reden, einer Sachlichkeit, die nicht der Herzenswärme, des starkempfindenden Gefühls entbehrt. Das Heranreifen eines Jünglings, das Erwachen seines Gefühls zu einem als Weib und Mensch hochstehenden Wesen, aber auch die Zeichnung der geistigen Entwicklung eines Mannes, der von einer rationalen zu einer affektiven Klugheit hinüberfindet, ist hier von einer Frau mit großer Einfühlungsgabe dichterisch gestaltet worden. Das Buch hat in seiner Anmut und Frische etwas Bezauberndes.

Kölwel, Gottfried: Der vertriebene Pan. Die Geschichte einer großen Liebe. Stuttgart: Engelhorn 1930. 141 S. Geh. 1.—, Lw. 1.75

Die inhaltsreiche Geschichte eines Einsamen, der sich, Künstler von Geburt und Sendung, gegen Staat und Gesellschaft auflehnt. In einer schwärmerischen Liebe mit seiner Lebensgefährtin verbunden, wohnt er hoch droben in den Bergen. Der Tod seines Kindes, den er der Staatsgewalt zuschreibt, treibt ihn und die Frau dem Verhängnis zu. Die Geschichte ist gut und packend erzählt, wenn sich auch romantische und bürgerliche Elemente in etwas absonderlicher Form um den Gang der Handlung streiten.

Lederer, Joe: Musik der Nacht. Roman. Berlin: Universitas 1930. 257 S. Geh. 3.50, Lw. 5.80

Ein außerordentliches Buch, das edelste Sprache, Spannung und Gefälle der Handlung mit großer Klarheit des Entwurfes zu schönster Harmonie ver-

Digitized by Google

bindet. In einer einzigen Nacht erfüllt sich ein Schicksal: Ein junges Mädchen, begabt, gezüchtet, begnadet mit der Schönheit der „Gezeichneten", erfährt in wenigen flüchtigen Stunden die Wunder der Liebe und des Todes. Für beide aber, Liebe und Tod, ist Musik, in geheimnisvollen Akkorden aufklingend und wieder verstummend, symbolischer Ausdruck. — Das Buch verrät mehr als nur ein großes Talent: es ist geschrieben mit der Leidenschaft des echten Dichters und bedeutet eine große Hoffnung.

Mechow, Karl Benno von: Das ländliche Jahr. Roman. München: Langen 1930. 367 S. Geh. 6.50, Lw. 9.—

In diesem Roman sind die Menschen nicht Hauptsache, sie sind eigentlich allesamt nur Nebenfiguren. Der Held des Buches ist das Land, der Acker, das Gut. Alle, die das Leben des Landes kennen, werden an dem Buch eine ganz große Freude haben, denn sie wissen, daß alles, was wir Menschen dort erleben, hoffen und leiden, für das Land selbst nur Episode bedeutet, Episode gegenüber seinem unerschütterlichen Rhythmus des Werdens und Vergehens. Die Schilderungen der Natur, wie auch des Treibens der in ihr verwurzelten Menschen verraten den hervorragenden Beobachter und machen das Buch besonders lesenswert.

Richter, Hans: Der Springer von Pontresina. Roman. Berlin: Keil 1930. 199 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Eine Berliner Studentengruppe trainiert in Pontresina für die große internationale Schneelauf-Meisterschaft. Es sind Jungens und Mädels, und die Kameradschaft unter ihnen könnte in dieser herrlichen Landschaft und bei diesem gesunden Sport die denkbar idealste sein, wenn nicht die bedrohliche Nähe der mondänen Sportwelt manchen äußeren und inneren Konflikt in ihrer Schar hervorriefe. Das Ideal der Kameradschaft schwindet immer mehr zu einer Utopie — das sehen sie alle am Schluß ein, lösen aber die Konflikte zu des Lesers Wohlgefallen, auf eine gesunde und natürliche Weise. — Der Verfasser hat eine ausgezeichnete Art, das Interesse für sportliche Ereignisse in uns zu wecken, so daß wir sein Buch mit Spannung bis zum Schluß durchlesen.

Salzmann, Erich von: Das Geheimnis des Nashornbechers. Roman aus dem heutigen China. München: Gg. Müller 1929. 274 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Die deutsche Ostasienliteratur ist arm an politischen und volkswirtschaftlichen, erst recht an literarischen Schriften. Aber unter den wenigen ragen Erich von Salzmanns politische Reisebücher und literarische Erzeugnisse durch eigenes Urteil und reiche Erfahrung hervor. Nach dem „Zeitgenossen Fo" und dem Romanerstling „Yü Fong" ist dieser „Nashornbecher" der dritte Chinaroman, flüssiger, spannender, reifer als die beiden ersten. Der Literat verleugnet den Politiker nicht, der Kritiker versteckt nicht sein Urteil hinter dem Freund Chinas und der Chinesen. Der Roman beginnt mit ungeheurer Spannung mitten in der spionageumwobenen Mongolei und führt in das politisch-diplomatische Intrigennetz der Engländer, Russen, Japaner und Chinesen. Er endet im Herzen Chinas, auf dem wild rauschenden Yangtse. Man wird ihn als eines der besten Bücher für denjenigen bezeichnen dürfen, der auf diese spannende und spielende Weise in die politischen, wirtschaftlichen und geistigen Probleme des China von heute eingeführt werden will.

Schäfer, Wilhelm: Der Hauptmann von Köpenick. München: Gg. Müller 1930. 310 S. Lw. 8.—

In dieser Erzählung hat der bekannte und fruchtbare Schriftsteller einen recht volkstümlichen Stoff romanhaft ausgestaltet, den Streich des Schuhmachers Wilhelm Voigt aus Tilsit, der am 16. Oktober 1906 als Gardehauptmann verkleidet mit Hilfe von zehn Soldaten den Bürgermeister und den Kassenrendanten von Köpenick verhaftete und auf die Neue Wache in Berlin brachte, nachdem er sich die Barsumme der Stadtkasse mit 4000 Mark hatte einhändigen lassen. Er wurde dann zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, aber seine Tat und die dadurch an den Pranger gestellte Wirkung der bloßen Uniform machte ihn eine Zeitlang zum „berühmtesten Mann von Berlin" und bildete das Gelächter Deutschlands, ja Europas. Der Verfasser bereitet das Ereignis psychologisch und kulturgeschichtlich gut vor, läßt Voigt einen „Verbrecher aus verlorener Ehre", aber auch aus Armut und Abenteurerlust werden und erzählt sein äußerst bunt bewegtes Leben in knappem, chronikartigem Stil.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Elster, Hanns Martin: Moritz von Schwind. Sein Leben und Schaffen. Mit 16 Abb. Berlin: Horen-Verl. 1930. 160 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Der Verfasser erzählt mit viel Liebe und Verständnis das Leben und Wirken Schwinds: die Wanderjahre in München (bei Cornelius), Italien, Karlsruhe (wo er sich verheiratete), Frankfurt a. M. und die Münchner Meisterjahre mit den Meisterwerken: Gestiefelter Kater, Aschenbrödel, Wartburgfresken, Melusine. Daneben werden auch seine kleineren Arbeiten und seine kirchlichen Gemälde gewürdigt. Ein letzter Abschnitt „Schwinds Persönlichkeit und Bedeutung" schildert zusammenfassend den liebenswürdigen und geselligen Menschen, der aber auch über ein gut Teil Sarkasmus verfügte, und den echt deutschen Künstler, der, Biedermeiertum und Romantik verbindend, als „epischer Maler" sich stets selber treu geblieben ist.

Gottschalk, Rudolf: Spitteler. Zürich, Leipzig, Stuttgart: Rascher 1928. 139 S. Kart. 3.80, Lw. 5.50

Der bedeutende zu seinen Lebzeiten allzu spät anerkannte und auch jetzt noch nicht genügend geschätzte Dichter, der für das Verständnis seiner Welt doch nur „Gemüt und Phantasie" verlangte, erfährt hier eine begeisterte und doch sachlich begründete Würdigung. Neben den nicht immer leicht zu lesenden Versdichtungen wird auch die weniger bekannte Prosa, darunter das selbstbiographische „Imago", ausführlich besprochen; denn auch hier war Spitteler, für den Prosa eigentlich „einen Verzicht bedeutete", wirklicher Künstler, ja zum Teil echt schweizerischer Heimatdichter. In seinem Urteil weiß sich der Verfasser einig mit so bedeutenden Männern wie Jakob Burckhardt, J. V. Widmann, Felix Weingartner und Romain Rolland, welch letzterer dem Dichter den literarischen Nobelpreis verschafft hat.

Haberditzl, Franz Martin u. Heinrich Schwarz: Carl Schindler. Sein Leben und sein Werk. Hrsg. v. Bundesministerium f. Unterricht. Mit 1 Farbenlichtdr. u. 212 Abb. Wien: Österr. Staatsdruckerei 1930. 53, 108 S. Lw. 19.—

Dieses monumentale Bilderwerk mit ganz vorzüglichen Reproduktionen ist der tragischen Gestalt des österreichischen „Soldatenmalers" gewidmet. Der bereits in seinem 21. Lebensjahr verstorbene geniale Künstler Carl Schindler (1821—1842) hat uns aus seiner fünfjährigen Schaffenszeit ein erlesenes Werk österreichischer Genremalerei hinterlassen, das ihn in seiner Heimat neben Waldmüller stellt. Neben dem militärischen Milieu, das er vorzugsweise zum Vorwurf seiner Studien und Malereien ausersah, hat er die bürgerliche Kultur des Vormärz in ihren vielseitigen Erscheinungen in geradezu köstlichen Bildern festgehalten. Das Werk erhält neben den 200 Reproduktionen seinen besonderen Wert durch die kritisch-wissenschaftliche Erforschung und Katalogisierung des Gesamtschaffens des Meisters, der sich der Verfasser mit besonderer Liebe und Einfühlung gewidmet hat.

Ludwig, Emil: Michelangelo. Berlin: Rowohlt 1930. 150 S. Geh. 6.50, Lw. 9.50

Die Persönlichkeit des größten abendländischen Bildhauers ist uns sowohl in ihrer künstlerischen wie menschlichen Entfaltung durch zahlreiche wissenschaftliche Studien bekannt. Wenn Emil Ludwig trotzdem in dem vorliegenden Buch eine Persönlichkeitszeichnung Michelangelos vornimmt, so folgt er seinem Grundsatz, nur Biographien von Persönlichkeiten zu schreiben, deren Lebensentwicklung klar vor unseren Augen steht. Denn es kommt Ludwig darauf an, mit seinen Büchern berühmte Persönlichkeiten in einem neuen Lichte zu zeigen, in einer besonders reizvollen, lebendigen Schilderung uns nahezubringen. In seinem Buch über Michelangelo ist ihm diese Absicht vollauf gelungen. Man mag zu der Frage, ob es nötig ist, eine durch wissenschaftliche Untersuchungen durchaus bekannte Persönlichkeit mit einer dichterischen Biographie zu bedenken, die es zugunsten wahrer Dichtung mit der wissenschaftlichen Überlieferung nicht so genau nimmt, man mag zu dieser Frage stehen, wie man will, die Lektüre dieses Michelangelo-Buches ist für jeden vorurteilsfreien Leser ein überragendes menschliches Erlebnis.

Meysenbug, Malwida von, und Ludwig Sigismund Ruhl. Märchenfrau und Malerdichter. Ein Briefwechsel, hrsg. v. Berta Schleicher. Mit 8 Abb. München: Beck 1929. 239 S. Geh. 4.80, Lw. 7.—

Malwida von Meysenburg, die Freundin Nietzsches und Wagners, und Sigismund Ruhl, zwei Idealisten, treten in ihren letzten Lebensjahren in einen regen Briefwechsel. Abgestoßen von der Wirklichkeit, flüchten sie „in die Gedankenreiche" und tauschen ihre Ansichten über Kunst, Kunstwerke und Weltanschauungsfragen aus. Es ist klassischer Briefstil, den zu üben heute Zeit und Ruhe fehlen.

Stern-Rubarth, Edgar: Stresemann der Europäer. Mit 1 Bildn. Berlin: Hobbing 1930. 100 S. Geh. 4.20, Lw. 5.—

Dieses ausgezeichnet geschriebene Buch zeigt, wie Stresemann auf Grund seiner persönlichen Veranlagung im Laufe seiner politischen Erfahrungen zum „Europäer" geworden ist. Wie er als Syndikus auseinanderstrebende Industrieverbände einigte und als Abgeordneter für den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eintrat, so strebte er als Staatsmann die endgültige Versöhnung der Völker an und faßte als letztes Ziel — neben der Befreiung Deutschlands von fremdem Druck — eine „wirtschaftliche Vereinigung der europäischen Staaten" ins Auge. In all seinem Denken, Reden und Handeln aber hat sich kühne Phantasie mit gesunder Realpolitik verbunden.

Wertheimer, Oskar von: Kleopatra. Mit 34 Abb. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verl. 1930. 407 S. Geh. 9.—, geb. 12.—

Leben und Schicksal der „genialsten Frau der Weltgeschichte" werden in einer Weise dargestellt, daß ihr „von Sinnlichkeit und Geistigkeit erfülltes Wesen" und „die Stärke des Temperaments, das bei ihr nur durch die Stärke des Willens übertroffen wird", unsere Bewunderung und ihr tragischer, durch ihre dämonischen Leidenschaften bewirkter Untergang unser Mitgefühl erregt. Trefflich wird der Einfluß von Herkunft und Umwelt auf den Charakter der Königin geschildert, und spannend wird ihre Verflochtenheit in die Kämpfe

Digitized by Google

er untergehenden römischen Republik erzählt. Dabei treten die Gestalten rer so verschiedenartigen Liebhaber Cäsar und Antonius und ihres unerbittchen Gegners Oktavius in neues helles Licht. Ein in wissenschaftlicher und illistischer Hinsicht glänzend geschriebenes Buch.

GESCHICHTE

urckhardt, Jacob: Kulturgeschichtliche Vorträge. Mit e. Nachwort hrsg. v. Rudolf Marx. Mit 20 Abb. Leipzig: Kröner 1929. 431 S. Lw. 3.75

ine höchst dankenswerte wohlfeile Ausgabe von 20 besonders hervorragenden orträgen des genialen Kulturhistorikers, dessen Arbeiten erst heute Gemeinut der deutschen gebildeten Welt zu werden beginnen. Unter den Vorträgen wähnen wir, um die Spannung der Themen hervorzuheben, eine Betrachtung ber Rembrandt, über Napoleon I., über Byzanz im 10. Jahrhundert, über ie Briefe der Madame de Sévigné, den Zustand Roms unter Gregor dem roßen. Überall durchdringt ein hochfliegender Geist die Fülle der Einzelheiten nd Tatsächlichkeiten, ordnend, wägend, sichtend und formend. Jeder Leser ird daher aus diesem Buche eine Fülle von Anregung schöpfen.

eutschland und die Mächte vor dem Krieg in amtlichen Schriften des Fürsten Bernhard v. Bülow ohne seine Mitwirkung hrsg. von einem Ungenannten. Bd. 1. 2. Dresden: Reißner 1929. XCV, 431, 463 S. Geh. 15.—, Lw. 20.—

as Dokumentarische, das diese beiden Bände bieten, sind Schriftstücke von r Hand des Fürsten Bülow, die bereits in der großen Aktenpublikation des uswärtigen Amts veröffentlicht worden sind. Wenn an sich eine solche Neurausgabe sich auch rechtfertigen läßt, so muß doch darauf hingewiesen erden, daß das Werk als Vorwegnahme der zu erwartenden Bülowschen ebenserinnerungen gedacht ist, wenigstens ist wohl die Bemerkung auf dem itelblatt, daß die Veröffentlichung ohne Bülows Mitwirkung geschehen sei, zu deuten. In einer Einleitung wird eine im Ganzen richtige Charakteristik ülows gegeben, im übrigen aber die Diplomatie der Vorkriegszeit wohl in was zu düsteren Farben geschildert. Jedenfalls wird das letzte Wort über e Bülow'sche Politik erst gesprochen werden können, wenn auch seine Lebenserinnerungen vorliegen.

eilborn, Ernst: Zwischen zwei Revolutionen 1. Der Geist der Schinkelzeit (1789—1848). 2. Der Geist der Bismarckzeit (1848—1918). Berlin: Elsner 1929. 317, 320 S. Geh. je 5.—, Lw. je 6.50

er Baumeister und Maler Schinkel (1781—1841) vereinigt als „Klassizist im nne der ‚Iphigenie', Gotiker nach dem Herzen der Romantik, Baumeister r Musikalität aus eigener Gemütseinstellung" mehrere geistige Hauptrömungen der Zeit zwischen den Revolutionen von 1789 und 1848, deren itere Merkmale sind: ein neues Vaterlandsgefühl, das Hervortreten der istvollen Frau, das Biedermeiertum und das Erwachen des demokratischen edankens. Die Bismarckzeit, die zwischen den Revolutionen von 1848 und 18 steht, wird als eine solche, die bei großem äußerem Glanz und Erfolg el Ungeist und Ungeschmack aufweist, vorwiegend kritisch betrachtet. er aus den Vorzügen dieser Zeit — Wille zur Arbeit, Auftreten hochkultivierr Persönlichkeiten, weitverbreitetes Gemeinschaftsgefühl — schöpft er die offnung auf eine neue Geistigkeit und einen neuen Stil. — Dies der kurzfaßte Inhalt der beiden Bände, die sehr aufschlußreich und unterhaltend sind d in Anordnung und Ausdruck wahre Kunstwerke bilden.

VON LAND UND LEUTEN

sterer, Maximilian: Chinas natürliche Ordnung und die Maschine. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. 175 S. (Wege der Technik.) Kart. 2.80

n höchst besinnliches, nicht dem Technischen, sondern dem Geistigen in ina gewidmetes Büchlein. Viel Eigenes, nur wenig Quellenzitate. Merkrdigerweise nur zwei Bilder. Gerade so viel Geschichtliches als man zum rständnis braucht. Ganz ausgezeichnet die Kapitel über den Geist Chinas d über Chinas Ringen um westliche Zivilisation. Das Schlußkapitel entricht dem Titel des Buches. Der Schlußabsatz „Problemdämmerung", mit r Sicherheit eines Kenners und der Klarheit eines technisch gebildeten Volksrtschaftlers geschrieben, gehört mit zum Besten, was über das China von orgen gesagt worden ist.

oyos-Sprinzenstein, Ernst Graf: Mit der Büchse in der Mongolei, im Altai und Thian-Shan. Mit 64 Abb. u. 1 Übersichtskt. Neudamm: Neumann 1930. II, 126 S. Lw. 9.—

er Verfasser gibt seine Erlebnisse auf einer Jagdexpedition in die uns Europäern wenig bekannten Steppen und Gebirge Zentralasiens zum besten. Das Buch enthält eine Reihe sehr guter Bilder und füllt eine Lücke in der spärlichen Literatur dieser geheimnisvollen Gebiete. Besonders für Jäger und Jagdfreund ist das Buch von Interesse.

Rickmers, Willi Rickmer: Alai! Alai! Arbeiten u. Erlebnisse d. Dt.-Russischen Alai-Pamir-Expedition. Mit 90 Abb. 25 Diagrammen, 2 Panoramen u. 1 Kt. Leipzig: Brockhaus 1930. 299 S. Geh. 13.—, Lw. 15.—

„Alai! Alai!" war der Schlachtruf der Teilnehmer der deutsch-russischen Alai-Pamir-Expedition, die durch die Zusammenarbeit der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion und des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins zustande kam. Der Führer der Expedition und Verfasser des vorliegenden fesselnden und prächtig ausgestatteten Reisebuchs sagt allzu bescheiden von sich selbst, daß er sich bemühte, ein möglichst unsichtbarer Mörtel zu sein, der das Gefüge stark und doch geschmeidig verkittete. Wer sich ein Bild machen will von dem Leben und der Arbeit der Expeditionsteilnehmer, sowie von der Großartigkeit des Pamir-Hochlandes, des inner-asiatischen Gebirgsknotens, von dem die gewaltigen Kettengebirge der Alten Welt ausstrahlen, der greife zu diesem Buch, das außer dem Tagebuch des Führers Schilderungen seiner Begleiter enthält sowie Plan und Ergebnis der Reise kurz zusammenfaßt.

Scheffler, Karl: Holland. Mit 100 Bildtaf. Leipzig: Insel-Verlag 1930. 266 S. Lw. 18.—

In dieser trefflich und geschmackvoll ausgestatteten Monographie gibt der bekannte Kunstwissenschaftler und Essayist ein übersichtliches Bild Hollands, des Landes, das er in jahrelangem Studium auf immer wieder neuen Reisen eindringlich studiert hat und von Grund auf kennt. Es ist der Versuch, ein möglichst reichhaltiges Spiegelbild zu geben: nicht nur Landschaft und Kunst, sondern auch Bodengestaltung und Bevölkerung, die Städte in ihrer geschichtlichen Entwicklung und heutigen Bedeutung, das Leben auf dem Lande dem Leser zu erschließen und so im besten Sinne „Nationenwissenschaft" zu treiben. Ein beträchtlicher Teil des Buches ist selbstverständlich der holländischen Malerei in ihren hervorragendsten Vertretern und Erscheinungen eingeräumt. 100 erstklassige Abbildungen nach photographischen Aufnahmen.

STAAT ⋆ VOLKSWIRTSCHAFT

Hartz, Gustav: Eigentum oder Rente? Eine Auseinandersetzung mit meinen Kritikern über das Thema: Sozialversicherung oder Sozialsparkasse? Berlin: Scherl 1930. 74 S. Geh. 1.50

Durch sein Buch „Irrwege der deutschen Sozialpolitik" ist der Verfasser zum Vorkämpfer gegen eine überspitzte und übersteigerte soziale Gesetzgebung in Deutschland geworden. Die vorliegende Schrift setzt sich in einer Reihe von sehr eindringlichen Betrachtungen mit den Kritikern auseinander, die begreiflicherweise in Scharen gegen das Hauptwerk des Verfassers aufgestanden sind. Da das ganze Problem zu den umstrittensten und bedeutsamsten für das gegenwärtige soziale Leben im Reich gehört, wird es auch von auslanddeutschen Lesern mit Interesse aufgenommen werden.

Vershofen, Wilhelm: Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe. Darmstadt: Reichl 1930. X, 343 S. Lw. 12.—

Der im Titel angedeutete Grundgedanke dieses tiefschürfenden Buches ist der, daß das Wirtschaftsleben sich mit Notwendigkeit bis zu seiner heutigen Gestalt entwickelt hat, daß es aber, wenn es weiterhin der materiellen und geistigen Existenz der Menschheit dienen soll, der bewußten Regelung bedarf. Dem entsprechend wird einerseits die Unentbehrlichkeit von Handel, Geld, Kredit und anderen Errungenschaften dargelegt, andererseits gegenüber der Gefährlichkeit der Trustbildungen wie der Streikbewegungen, der Preisdiktatur und der Rationalisierung das Bewußtsein der sozialen Verbundenheit aller und ein beschränktes Eingreifen des Staates gefordert. Der Verfasser verfügt über eine Fülle kulturgeschichtlicher Kenntnisse und psychologischer Erkenntnisse in bezug auf den „Markt" (im weitesten Sinne) und erhebt sich gegen den Schluß zu einer tiefernsten, doch nicht pessimistischen Betrachtung unserer heutigen wirtschaftlichen und kulturellen Lage.

NATURKUNDE

Henseling, Robert: Der neu entdeckte Himmel. Das astronomische Weltbild gemäß jüngster Forschung. Berlin: Atlantis-Verl. 1930. 124 S. Hlw. 9.60

Der vorliegende Band stellt den gelungenen Versuch dar, dem Laien an Hand eines gemeinverständlichen Textes und 174 hervorragender Bildtafeln (nach photographischen Originalen) die neuesten Ergebnisse der Astronomie zu vermitteln. Es werden im Text anschauliche Vergleiche herangezogen, um die Riesenentfernungen der Himmelsräume faßbar zu machen. Die Bilder legen ebenso beredtes Zeugnis ab von den Fortschritten der astrophotographischen,

Digitized by Google

wie von der glänzenden Reproduktionstechnik (s. z. B. die Bilder der Mondoberfläche und der Nebelflecke).

Thellung, A.: Die Entstehung der Kulturpflanzen. Hrsg. von J. Braun-Blanquet. Freising-München: Datterer 1930. (Naturwissenschaft u. Landwirtschaft. H. 16.) 91 S. Kart. 5.—

Der jüngst verstorbene Züricher Botaniker wendet sich mit diesem Niederschlag seiner Vorlesungen an den akademisch Gebildeten. Er gibt eine systematische Erläuterung des Begriffs Kulturpflanze und bespricht die Ursachen ihrer Entstehung. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Theorien, insbesondere mit Lamarck und Darwin, wie auch der übrige Teil ist erläutert durch zahlreiche Beispiele. Besonders interessieren werden die Zusammenhänge der Kulturpflanzen mit ihren Unkräutern.

TECHNIK

Technisch-wirtschaftliche Auslandführer:

Bd. 1. **Sinner, Georg:** Brasilien. 292 S. 34 Abb. Geb. 11.50

Bd. 2. **Nobel, Alphons:** Indien. 200 S. 4 Abb. Geb. 9.50

Bd. 3. **Schütz, Walter:** Japan. 246 S. 10 Abb. Geb. 11.50

Berlin: V.D.I.-Verlag 1929.

Ingenieurmäßig betrachtet, bildet der Export einen Sonderzweig der Vertriebstechnik. Die Durchführung des Exportes setzt, auch für den Vertriebsingenieur, eine gute technische Auslandkunde voraus. Viel ist über die Wirtschaft, die Geographie, das Volkstum usw. des Auslandes geschrieben worden. Es fehlt aber an einer Literatur, die für den im Export tätigen Ingenieur zugeschnitten ist. Diese Lücke sollen die von Dr.-Ing. Georg Sinner im Auftrage des Vereines deutscher Ingenieure herausgegebenen „Technisch-Wirtschaftlichen Auslandführer" schließen. In diesen Monographien soll der Ingenieur zum Ingenieur sprechen. Es ist zu begrüßen, daß der Technik und Wirtschaft hiermit ein Hilfsmittel für einen wirkungsvollen Export an die Hand gegeben ist.

Barth, Konrad und Georg Maiwald: Technische Literatur für Volksbüchereien und Berufschul-Büchereien. Ein besprechendes Auswahlverzeichnis. Stettin: Bücherei u. Bildungspflege 1930. (Bücherei u. Bildungspflege. Beih. 8.) 93 S. 1.75

Ein für Volksbüchereien und Berufsschulen zusammengestelltes Bücherverzeichnis, das in 7 Abteilungen Literatur über die verschiedenen Zweige der Technik, in einer 8. Abteilung eine Zusammenstellung „Die Technik in der erzählenden Literatur" bringt. Jeder Buchangabe ist eine kurze Kritik beigefügt mit Angabe der Leser, für die das Werk in erster Linie in Frage kommt. Das Buch wird sowohl für den Leser wie für den beratenden Bibliothekar ein unentbehrliches Hilfsmittel sein.

Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie. Jahrbuch des Vereins deutscher Ingenieure. Hrsg. v. Conrad Matschoß. Bd. 19. Mit 229 Textabb. u. 15 Bildn. Berlin: V.D.I.-Verlag 1929 193 S. Geb. 12.—

Es bereitet stets Freude, in den Jahrbüchern des Vereines deutscher Ingenieure zu blättern. Sie bieten für jeden, der sich mit technisch-geschichtlichen Fragen beschäftigt, viel Anregendes und Interessantes. Es ist ein eigener Reiz, die Zusammenhänge zu studieren, die Ereignisse auf dem Gebiete der Technik und Fortschritte mit solchen auf dem Gebiete der Industrie und Wirtschaft zu verknüpfen. Aus dem reichen Inhalt seien die Beiträge aus den Kindheitsjahren der Lokomotiv-Eisenbahnen, daneben Aufsätze aus der Geschichte des Bergbaues, der Dampfmaschine, der Textiltechnik, der Linoleumindustrie usw. erwähnt. Ein eigener Abschnitt ist der Pflege der „Kulturdenkmäler" gewidmet.

Kranich, Friedrich: Bühnentechnik der Gegenwart. Bd. 1. München, Berlin: Oldenbourg 1929. VIII, 370 S. Geb. 60.—

Die Maschinerie einer neuzeitlichen Bühne hat sich die Errungenschaften der Technik in jeder Weise zu eigen gemacht. Maschinentechnisch gehört sie gewissermaßen in das Gebiet der Hydraulik, organisatorisch in das der Fördertechnik. In dem ersten Bande dieses mit 16 Tafeln und 442 Textbildern ausgestatteten Werkes werden der technische Betrieb, das technische Personal, die ortsfesten und beweglichen Hilfsmittel zum Aufbau der Bühnenbilder, die Kleintechnik (Nachahmung von Naturgeräuschen usw.), die Versenkungsmaschinerie usw. behandelt. In einem späteren Bande, der etwa in einem Jahre erscheinen soll, werden dann auf die Beleuchtung, das Signalwesen, die Sicherheitseinrichtungen, die sanitären Einrichtungen usw. eingegangen. Dieses Buch, das über eine interessante Sondertechnik berichtet, dürfte wohl das erste dieser Art sein. Auch auf die gute Ausstattung muß hingewiesen werden.

Lohse, Friedrich: Ein Jahrhundert Eisenbahn. Berlin: Verl. der Verkehrswissenschaftl. Lehrmittelges. bei der Deutschen Reichsbahn 1929. IV, 55 S. Geh. 1.85

In einer Schriftenreihe „Verkehr und Wissen" ist dieses das erste Heft, das einen Überblick über das Streben des Menschen gibt, die Verkehrstechnik immer weiter zu entwickeln. Die hundertjährige Wiederkehr des denkwürdigen Lokomotivrennens bei Rainhill in England am 6. Oktober 1929 gab Veranlassung den Anlaß, in der Entwicklung des Eisenbahnwesens einen Augenblick anzuhalten und rückblickend den ganzen Anmarschweg, der zu dem heutigen Stande der Eisenbahntechnik geführt hat, zu überschauen. Die Darstellung ist lebendig und soll vor allem dem außerhalb des Faches stehenden Leser als Lesestoff dienen. Ein wertvoller Beitrag ist die Geschichtstabelle des Eisenbahnwesens im Anhang.

Deutsches Museum. Abhandlungen u. Berichte. Berlin: V.D.I.-Verlag 1929.

H. 4. **Erhard, L.:** Der Weg des Geistes in der Technik. 30 S. 55 Abb. Geh. 1.—

H. 5. **Miller, O. v.:** Technische Museen als Stätten der Volksbelehrung. 27 S. 11 Abb. Geh. 1.—

H. 6. **Stenger, E.:** Geschichte der Photographie. 44 S. 10 Abb. 5 Bildn. Geh. 1.—

Die vorstehend genannten Berichte in der oben erwähnten Schriftenreihe sind soeben erschienen. In Heft 4 wird die innere Verwandtschaft zwischen der biologischen und technischen Entwicklung kurz veranschaulicht. Es ist der Weg, den der Geist ging von der Erschaffung des primitiven Werkzeuges bis zur zweckvoll gebauten Maschine. In Heft 5 läßt der Verfasser den Leser einen Einblick tun in die Vorarbeiten zur Schaffung eines technischen Museums. Es werden diejenigen Gesichtspunkte zusammengefaßt, die bei der Beschaffung und Aufstellung von Sammlungen bedeutungsvoll sind. Bei Heft 6 sagt bereits der Titel, um was es sich hier handelt. Es zeigt, wie die Lichtbildnerei aus primitiven Anfängen innerhalb weniger Jahrzehnte ihre große Bedeutung gewann.

Schmidt-Stölting, Hans: Das Problem des Ausbaues der deutschen Wasserkräfte. Berlin: Stilke 1930. 79 S. Geh. 2.—

Die Weltkraftkonferenz, die im Juni dieses Jahres zum zweiten Male als Weltversammlung in Berlin zusammentritt, wird vornehmlich den großen und wichtigen Fragen der Energiewirtschaft gewidmet sein. Ein Teil dieser Fragen wird in diesem Buche besprochen. Es gibt einen Überblick über die Abgrenzung der Anwendungsgebiete zwischen Kohle, Wasserkraft und Erdöl; und zwar wird hier untersucht, welche Belange der Volkswirtschaft durch Einbeziehung der Wassertriebkraft berührt werden. Der Verfasser hat zu diesem Zweck eine außerordentlich umfangreiche Literatur durchgesehen; dabei wurden nicht nur die vorhandenen Buchwerke und Zeitschriftenaufsätze verarbeitet, sondern auch eine Anzahl Prospekte, Geschäftsberichte, Bilanzen, Denkschriften usw. verwertet. In einem Anhang wird auf einen Teil dieses Schrifttums hingewiesen.

Stuckert, Ludwig: Die Emailfabrikation. Berlin: Springer 1929. VIII, 276 S. Geb. 29.—

Mit diesem Lehr- und Handbuch für die Emailindustrie will der Verfasser eine von der Fachwelt stark empfundene Lücke schließen. Dem Emailfachmann wird ein Nachschlagewerk an die Hand gegeben, das ihn schnell in die einschlägige Literatur einführt. Neben den praktischen Erfahrungen werden die Errungenschaften der neuzeitlichen Chemie, soweit sie dieses Sondergebiet der Technik berühren, berücksichtigt. Daneben soll es ein Berater in den wirtschaftlich-technischen Fragen der Emailtechnik sein und auch das Fachschrifttum kritisch sieben. Wo es erforderlich ist, werden auch die Nachbargebiete wie Keramik, Glasindustrie usw., in den Kreis der Betrachtungen einbezogen. Das Buch enthält 259 Textseiten und 37 Abbildungen sowie ein Literaturverzeichnis.

Zeidler, F.: Der Kosteningenieur. Entwurf zu einem Grundplan des industriellen Rechnungswesens. Berlin: VDI-Verlag 1929. 177 S. 69 Abb. Geh. 10.—

Die Arbeit stellt einen Versuch dar, das Lehrgebiet des industriellen Rechnungswesens als eine Gesamtheit der industriellen Wirtschaftlichkeitsrechnungen zu erfassen. Sie entstand aus dem Anschauungskreise und den Bedürfnissen des wirtschaftlich verantwortlichen Ingenieurs heraus. In gedrängter Form wird ein Überblick über Erkenntnisse, Verfahren und Aufgaben der Wirtschaftlichkeitsmessung industrieller Betriebe gegeben. Das Buch gliedert sich grundsätzlich in zwei Abschnitte. In den ersten Teilen, die sich mit der „Lehre" des Betriebes sowie der Kostenlehre befassen, werden die allgemeinen betriebswirtschaftlichen Grundlagen der betrieblichen Wertumsetzung dargestellt. Der übrige Teil des Buches befaßt sich mit der „Technik" der Wertaufzeichnung und ihrer Anwendung im Betriebe. Der aus der Gemeinschaftsarbeit des Vereines Deutscher Ingenieure bzw. des Ausschusses für wirtschaftliche Fertigung hervorgegangene „Grundplan der Selbstkostenrechnung" bildet die Grundlage für einen umfassenden Überblick über das einschlägige Schrifttum.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

7. Jahrgang Nr. 6 — STUTTGART — 15. Juni 1930

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

laischlen, Cäsar: Die deutsche Dichtung der Frühzeit. 1500—1800. Mit 40 Kunstdrucktaf. Berlin, Leipzig: Andermann 1927. 851 S. Lw. 10.—

it diesem hinterlassenen Werke des verstorbenen Dichters bietet der Verlag dem Freunde der deutschen Literaturgeschichte eine äußerst willkommene abe. Flaischlen hat hier einen Gedanken verwirklicht, für dessen Ausführung er bayrische Schulmann Niethammer im Jahre 1806 Goethe zu gewinnen ichte, den Gedanken eines „Nationalbuchs als Grundlage der allgemeinen ildung der Nation". Das Werk enthält eine treffliche und reiche Auswahl ößerer und kleinerer Stücke in Prosa und Versen von den Volksbüchern n 1500 an bis zu den Soldatenliedern um 1800. Jede Gruppe, jede Person id jedes Werk sind mit kurzen und doch möglichst vollständigen literar-schichtlichen Einleitungen versehen. Besonders zu schätzen ist es, daß auch nst allzu knapp berücksichtigte Gebiete ausgiebig dargeboten werden, so das tholische Kirchenlied, die Erzeugnisse von „Sturm und Drang" u. a. Die unstdrucktafeln mit Bildnissen und Faksimiles sind sehr schön.

Vocke, Helmut: Neue Jugend und neue Dichtung. Bd. 1: Darstellender Teil. München: Langen 1930. 196 S. Lw. 3.—

ieser neue Band der verdienstvollen Sammlung unternimmt den Versuch, e Jugend mit einigen Dichtern der Neuzeit durch Charakterisierung ihrer erke und ihres Wesens bekanntzumachen und damit zugleich ein Bild unserer it zu geben. Die Auswahl ist sehr glücklich und verrät eine gute Kenntnis r Fragen, die den jungen Menschen auf dem Weg seiner Entwicklung beängen. Geist des Wandervogels ist der Abschnitt über Walter Flex überrieben, das Chaos des Krieges haben Heym und Trakl vorausgeahnt. Max uthendey und Christian Morgenstern fehlen nicht. Wenn in Carl Hauptanns Werken die „Persönlichkeit" als das höchste Glück bezeichnet wird, erhält dieser Gedanke erst seine volle Bedeutung und seinen Wert durch die rpflichtung gegenüber der Gemeinschaft, dem Volk. Hans Grimm, Hermann urte sind Führer auf diesem Wege.

DICHTUNG UND DRAMA

mpagnolle, Roger de: Der andere Christus. Eine Weltchristmette. Sprechchor in Rhythmen. Berlin, Leipzig: Steegemann 1929. 118 S. Pp. 5.—

ch dem Vorwort soll in dieser Dichtung Christus in seiner rein menschlichen stalt, nicht in der des Kirchenglaubens, als der wahre Revolutionär, als der tter der gegenwärtigen, von der Maschine beherrschten Menschheit gefeiert rden. Diese Absicht wird nach einem bekannten Vorbild in drei Teilen: lle, Fegefeuer und Himmel, nebt einem „Vorgespräch" und einem „Rückck" durchgeführt. Die einzelnen Bilder und Gespräche sind gewiß großig erdacht und gestaltet. Aber die rhythmisch bewegte Sprache ist oft vergen, und die Erfassung der Gedanken kostet nicht wenig Anstrengung. So d die Dichtung am ehesten von religiös und sozial Gleichgestimmten oder von rarischen Feinschmeckern modernster Richtung genossen werden können.

anke, Hans: Erde ich liebe dich. Gedichte. Berlin: Horen-Verlag 1930. 62 S. Geh. 2.50, Hlw. 4.—

ı einsamer Dichter, der seine Seele in den Wundern der Natur wiederfindet, n die Liebe zum höchsten Erlebnis und zur Wandlung wird, spricht hier zu uns in anspruchslosen und gerade darum ansprechenden Gedichten. Sie sind ohne Schwulst, und auch die verschiedenen modernen Richtungen sind ohne Einfluß auf diese Lyrik geblieben, es sei denn, daß man Straffheit des Ausdrucks, Knappheit der Sprache als „modern" in diesem Sinne bezeichnen will. Das Buch führt mit jeder Strophe hinaus über den Alltag und wird die musikalischen Leser gewiß besonders erfreuen.

Langen, Elisabeth von: Aus meiner Stille. Gedichte. Stuttgart, Berlin: Cotta 1930. 84 S. Pappbd. 4.—, Hperg. 4.50

Der Titel dieses Buches ist sehr bezeichnend für seinen Inhalt. Denn die Gedichte reden oft von Einsamkeit und bringen viel Besinnliches; sie atmen innige Gottessehnsucht und zeugen von zarter Naturverflochtenheit. Doch kommt neben elegischen Stimmungen auch starker Lebenswille zum Ausdruck. Der Form nach finden sich neben gereimten Liedern auch freie Rhythmen; die zehn „Sonette" freilich verdienen mit ihrer sehr freien Behandlung von Versmaß und Reimfolge diesen Namen kaum. Sprachlich verfügt die Dichterin über markige Kürze und über kühne Wortgebilde. Ein Band moderner Lyrik im besten Sinne des Worts.

ROMANE ★ NOVELLEN

Blitz, Karl: Studienrat Hancke. Roman. Hamburg: Enoch 1930. 235 S. Lw. 5.50

Ein Schulroman, der den Versuch macht, wichtige Fragen des heutigen Erziehungswesens, insbesondere das Verhältnis von Lehrer und Schüler, die Frage der Charakterbildung, die Zeugnisfrage und anderes mehr auf dem Wege einer unterhaltenden Erzählung dem Leser näherzubringen und ihn zum Nachdenken anzuregen. Die Tendenz der Darstellung geht im Wesentlichen dahin, zu zeigen, daß die Aufgabe der Schule unserer Zeit grundsätzlich nicht darin besteht, totes Wissen einzutrichtern, sondern den Charakter der heranwachsenden Menschen zu bilden.

Brück, Christa Anita: Schicksale hinter Schreibmaschinen. Berlin: Sieben-Stäbe-Verl. 1930. 361 S. Geh. 3.50, Lw. 5.50

Ein spannendes Buch, nicht nur im Sinne der Unterhaltungslektüre, sondern vor allem durch die Fragen, die hier angeschnitten werden und die tatsächlich ernste wirtschaftliche und vor allem soziale Verhältnisse berühren. Mag sein, daß vieles von dem, was hier als Schicksal dargestellt wird, vereinzeltes Erleben und Geschehen ist, aber sehr vieles berührt grundsätzliche Fragen. Erfreulich wirkt an dem Ganzen der frische, warme und herzliche Ton, der das Buch sympathisch macht.

Flex, Walter: Der Schwarmgeist. Erzählung. Berlin: Janke. 187 S. Lw. 2.50

Schwarmgeist ist Thomas Münzer, der große Bauernführer, der sich in kurzen Jahren rastloser Predigtarbeit eine große Anhängerschaft in dem Bauernbund geschaffen hat, gegen die katholische Kirche und gegen Luther, beseelt vom eigenen freien Geiste, und dessen fanatisches Wirken dann durch das Eingreifen der verbündeten Fürsten ein jähes schreckliches Ende nahm. In einer gut durchdachten und fesselnden Sprache führt Walter Flex uns in die großen Wirren der Reformationszeit ein, und selbst die zarte Liebe zweier junger Menschen muß durch das Schreckensschicksal unerfüllt bleiben.

Herwig, Franz: Fluchtversuche. Roman. München: Kösel & Pustet 1930. Lw. 8.—

Die Menschen dieses Romans sind fast alle auf der Flucht vor sich selber, denn sie wollen sich ihre Unzulänglichkeiten nicht eingestehen und steigern sich oft

Digitized by Google

geradezu krankhaft in eine Rolle hinein, die sie sich und anderen vorspielen. So kommt es zu Konflikten, eine schwüle Atmosphäre breitet sich aus, bis schließlich der Zusammenprall allen Klärung und Lösung bringt.

Hesse, Hermann: Narziss und Goldmund. Erzählung. Berlin: S. Fischer 1930. 417 S. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Narziß und Goldmund sind zwei Freunde, die, in früher Jugend im Kloster zusammengeführt, sich sehr verschieden entwickeln, Narziß, Gelehrter und Asket, doch voll Verständnisses für das ganz anders geartete Wesen Goldmunds, lernt in der reinen Freundschaft mit diesem das erste und einzige Mal wirkliche Liebe kennen. Goldmund von der zigeunerhaften Mutter her unruhigen Blutes, dem Weibe und der Kunst ergeben, schweift weit in der Welt umher, immer von dem Idealbild seiner Mutter verfolgt, das er doch nirgends verwirklicht findet, und stirbt zuletzt, müde und lebenssatt, in den Armen seines Freundes. Viel, allzuviel Erotik wechselt in diesem manche selbstbiographische Züge enthaltenden Buche mit tiefen Gedanken über den Sinn des Lebens ab. Die Handlung wird in lässiger Breite ausgesponnen und erzeugt doch nie Langeweile. Die Sprache ist von wunderbarer Klarheit und schönem Ebenmaß.

Hollander, Walter von: Frühling in Duderstadt. Berlin: Internationale Bibliothek 1930. 198 S. Geh. 3.50, geb. 5.—

Der Frühling, der Lebens- und Liebeslust in aller Kreatur anfacht, hielt auch seinen Einzug in dem mecklenburgischen Dorfe. Mit ihm kamen Dampfwalze und Maschinist mit einer fremden Arbeiterschar zur Erneuerung der Chaussee. Welch Ereignis für Duderstedt! Die Frauen geraten in starke Erregung. Für zwei junge Mädchen wird der Maschinist Schicksal, dem einen zum Leben dem andern zum Tode. Die Schilderung ist einfach und packend.

Löser, Franz: Der Bergherr von Gastein. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verl. 1930. 238 S. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Ein Roman aus der Zeit des Humanismus und der beginnenden Reformation, dem das Lebenswerk des Bergherrn Erasmus Weitmoser und seines Pflegesohnes Martin Lodinger zugrunde liegt. Als einfacher Bauerssohn wanderte Weitmoser nach Eisleben, um dort den Bergbau zu erlernen. Er kehrte nach Gastein zurück und begann nach Goldadern zu graben, deren Vorhandensein durch Überlieferungen aus der Römerzeit bekannt war. Hier setzt die eigentliche Erzählung ein, die mit einer zarten Liebesgeschichte uns nach Augsburg und Nürnberg in das Patrizierhaus Willibald Pirkheimers und in die Werkstatt Dürers führt.

Mann, Thomas: Mario und der Zauberer. Ein tragisches Reiseerlebnis. 13 Textbilder. Berlin: S. Fischer 1930. 142 S. Geh. 3.—, geb. mit Kassette 4.50

Eine kunstvoll stilisierte kleine Novelle, einem Sommererlebnis in einem italienischen Bade entsprungen. Der Vergleich mit der dämonischen Erzählung „Der Tod in Venedig" liegt nahe, doch bleibt hier im Gegensatz zu jener „venezianischen Tragödie" alles in bürgerlich harmloserem Gewande. Nachdem wir mit den deutschen Sommerfrischlern allerlei ungemütliche Erlebnisse überstanden haben, folgen wir ihnen in die Zaubervorstellung eines unsympathischen, aber hochtalentierten Hypnotikers, der, nachdem er sein Publikum stundenlang in Atem gehalten und gedemütigt hat, von einem seiner Opfer zu guter Letzt durch ein paar Schüsse niedergestreckt wird. Das alles, lange erwartet, wirkt als wohltuende Entspannung und gar nicht so tragisch. Das Ganze ist wohl mehr einer Laune und einem klugen Einfall denn einem großen und schöpferischen Wurf zu verdanken.

Reinacher, Eduard: Boheme in Kustenz. Ein komischer Roman. München: Gg. Müller 1929. 254 S. Lw. 6.—

Dieses durchweg unterhaltende, glänzend geschriebene und an prächtigen Auftritten reiche Buch ist der Roman eines verkommenen oder vielmehr verkommenden Genies. Dichter, Maler, Tanzlehrer, immer „Gotiker", weiß sich der Held, der eigentlich Akrobat werden wollte, aber im bürgerlichen Kustenz (Konstanz) gelandet ist, mit seiner ihm lange Zeit in Bewunderung ergebenen Frau durchzuschlagen, stets phantastische Pläne schmiedend, sich in großen Sprüchen ergehend und allerlei Schulden machend. Zuletzt freilich verliert er jeden Halt und endet im Ungewissen; insofern weist dieser „komische" Roman auch eine tragische Seite auf.

Rüttenauer, Benno: Frau Saga. Historien und Legenden. München: Gg. Müller 1930. 326 S. Lw. 6.50

In diesen zwölf „Historien und Legenden" behandelt der fruchtbare und geistvolle Schriftsteller Stoffe aus den verschiedensten Zeiten, von Alexander d. Gr. bis zum Konzil zu Konstanz. Die Geschichten, deren sich schon bisher „Frau Saga" bemächtigt hat, spielen meist in hohen und höchsten Kreisen; aber was uns der Verfasser vorführt, sind immer vollblütige und lebenswahr gezeichnete Gestalten und realistisch geschaute Begebenheiten und Verhältnisse. Neben dem Ernst — oft einem „blutigen" Ernst — kommen Humor und Satire — auch im Stil — zu ihrem Recht. Ein Band stets spannender, künstlerisch durchgearbeiteter und kulturgeschichtlich wertvoller Erzählungen.

Schwarz, Rudolf: Hans Frischmuths Weg ins Glück. Erzählung. Basel: Majer 1929. 154 S. Lw. 4.—

In unterhaltender Weise erzählt der Verfasser von der Tätigkeit der Jugendkampfgruppe des Schweizer Blau-Kreuz-Vereins. Wanderungen, fröhliches Spiel, Sport und kameradschaftliches Ferienleben vereinen die Jugend; Vorträge und Aussprachen schaffen den jungen Leuten Anregung und Fühlung, dem Bunde neue Mitglieder zu werben.

Seidel, Ina: Renée und Rainer. Erzählung. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 192 S. Lw. 5.50

Schon rein stilistisch betrachtet ist die Lektüre dieses kleinen Romans ein hoher Genuß; ein schönes Stück deutscher Prosa. Im Mittelpunkt der Erzählung steht eine kluge Mutter, die ihren Sohn aus der Abhängigkeit von ihr, die an Entselbstung grenzt, erlöst, indem sie seine Gedanken unbemerkt auf eine gleichaltrige, junge Freundin lenkt, die sie für ihn wählt und erzieht. Es ist ein Erziehungsroman und behandelt ein uraltes Problem menschlicher Beziehungen, dessen Lösung Glück und Entbehrung zugleich verursacht. Aber über all dem steht die mütterliche Liebe einer einzigartigen Frau.

Thiess, Frank: Die Verdammten. Roman. Volksausgabe. Berlin: Kiepenheuer 1930. 573 S. Lw. 2.85

Die Freunde des Dichters werden es dankbar begrüßen, daß dieser Roman einer Geschwisterliebe, der zugleich ein Heimatbuch der baltischen Landschaft mit prächtigen Schilderungen der Natur und der Menschen ist, nun auch in dieser überaus preiswerten Sonderausgabe vorliegt. Möge sie diesem Buch, das in die Tiefen der Seele führt, zugleich neue Freunde gewinnen.

Waggerl, Karl Heinrich: Brot. Roman. Leipzig: Insel-Verlag 1930. 406 S. Lw. 7.—

Dieses Buch heißt nicht nur, es ist auch wirklich literarisches Brot, — gesundes, kräftiges Schwarzbrot! Ein Mann, Simon Röck, kommt auf die Einöde hoch oben in den Bergen: er kommt allein, ohne jede Hilfe nimmt er den gewaltigen Kampf mit der Natur auf, dem öden Land Boden abzuringen für Acker und Haus. Und das bleibt auch der ganze Inhalt des Buches: die Arbeit, die Mühe eines ganzen Manneslebens um das Brot. Er bleibt nicht immer allein, Weib und Kind stellen sich ein, das Leben des Tales, seine unruhvollen Menschen greifen mit gierigen Händen in seine selbstgeschaffene Bergeinsamkeit herein: er bleibt bestehen, mit stärksten Wurzeln dem kargen Boden verkettet, dem seines Lebens Arbeit und Schweiß galten. — Es ist ein seltenes und starkes Buch, eigengeprägt auch in der Sprache; noch lange fühlt man gesunden Erdgeruch.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Dauthendey, Max: Mich ruft dein Bild. Briefe an seine Frau. München: Langen 1930. 447 S. Geh. 6.50, Lw. 9.—

Aus den Tausenden von Briefen, die der in Java tragisch am Heimweh gestorbene deutsche Dichter Max Dauthendey während eines schweren Lebens an seine Frau geschrieben hat, enthält dieser Band eine reiche, von der Witwe und dem Verlag getreulich besorgte Auswahl. Die Freunde des Dichters, die mit ihm in Gedicht und Erzählung das große Erlebnis einer in Glück und Not unlöslich gewordenen Ehe erlebt haben, werden diesen Briefband warm begrüßen. Die Persönlichkeit des Dichters, sein kindliches Gemüt und sein großes Herz geben sich auf jeder Seite kund. Die Briefe von der Weltreise, die Max Dauthendey 1906 allein unternahm, sind zudem ein kleines Kunstwerk für sich in ihrem Farbenreichtum und in ihrer wunderbaren, ganz persönlichen Kraft der Naturgestaltung.

Ernst, Paul: Jugenderinnerungen. München: Gg. Müller 1930. 344 S. Geh. 8.—, Lw. 12.—

Diese Jugenderinnerungen geben ein reiches Gemälde der landschaftlichen, gesellschaftlichen und menschlichen Umgebung, in der der Dichter aufgewachsen ist. Aber Paul Ernst begnügt sich nicht nur mit der bloßen Schilderung; er ist auch den Erscheinungen auf den Grund gegangen, so daß er — ohne zu theoretisieren! — seinen Stoff von überlegenem Standpunkt aus durchleuchtet. Das Leben im Harz, wie es vor 60 Jahren war, ist greifbar deutlich geworden. Mit Liebe sind die Verhältnisse der kleinen Leute beschrieben, der Bergmänner und Waldleute. Leben und Treiben in Wald und Berg werden nahegerückt. Nicht zuletzt entzückt die Wiedergabe der Natur, nicht langweilige Beschreibung! Im Mittelpunkt steht aber doch die Entwicklung des Dichters. Ganz aus eigener Kraft hat er sich zur Höhe emporgerungen. Auf diese Höhe geführt zu werden, ist unschätzbarer Gewinn, den der Leser erntet, ohne die Mühsale der Wanderung auf sich nehmen zu müssen.

Klein, Fritz: Dreizehn Männer regieren Europa. Umrisse der europäischen Zukunftspolitik. Mit 9 Federzeichn. von Kelet. Hamburg, Berlin, Leipzig: Hanseatische Verlagsanstalt 1930. 194 S. Kart. 3.80, Lw. 5.80

Der Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" — vielleicht ist es wichtig zu betonen, daß er gebürtiger Siebenbürger Sachse ist, denn Auslands-deutsche pflegen geschärfteren Blicks und instinktbegabter die politischen Entwicklungslinien zu betrachten — hat die Politik der Nachkriegsjahre nicht nur miterlebt und innerlich durchlebt. Was er gibt, ist mehr als Tagesjournalistik und einfache Begleitmusik zu den dramatischen Konferenzereignissen der letzten Jahre. Nicht ohne Herz und Gemüt, aber doch als nüchterner Kritiker

Digitized by Google

begleitet er die 13 Männer auf ihren Taten und in ihrem Wollen, stets erfüllt von dem Gedanken an Deutschland, stets orientiert an der Zukunft des schwer ringenden Volks und Reiches. Eine „Rede vor Industriellen" leitet programmatisch diese Kapitel ein, die weit mehr sind als bloße Biographien, die im besten Sinne Gegenwartsgeschichte geben. Diese Rede gibt einen ausgezeichneten weltpolitischen Überblick großen Formats. Und dann folgen in bunter Reihe Stresemann (eine ganz treffliche sympathische biographische Skizze), Poincaré, Briand, Tardieu, Chamberlain und Snowden, Bethlen und Mussolini, Seipel, Benes, Maniu, Hoover und Primo d. Rivera, Tschitscherin und Paul Boncour. Fast alle kennt er persönlich, hat sie mit dem kritischen Auge des Politikers wie des Psychologen betrachtet und studiert. Ein ungewöhnlich fesselndes Buch ist daraus geworden, das allen wärmstens empfohlen sei, die sich im Wirrwarr unserer Tage zurechtfinden wollen und einem gescheiten, gewandten, unaufdringlichen Führer sich anvertrauen wollen. Kein schlechter, wenn ein geistvoller und reizvoller Gedanke, diesen Skizzen die jedem Genfer Besucher bekannten meisterhaften Karikaturen Kelens zuzugesellen!

Langbehn, Julius: Der Geist des Ganzen. Zum Buch geformt von Benedikt Momme Nissen. Mit 12 Taf. Freiburg: Herder 1930. 239 S. Kart. 4.20, Lw. 5.50

Der Herausgeber, ursprünglich Maler, dann Dominikanermönch, langjähriger Mitarbeiter des „Rembrandtdeutschen", hat in dessen Auftrag seine geistige Hinterlassenschaft gesichtet, geordnet, z. T. auch geformt und legt sie, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen, dem heutigen Geschlechte vor. Die Ausführungen des ersten Teils „Zum Ganzen hin" über wahre Kultur des Einzelnen wie der Gesamtheit wird jeder gebildete, besonders jeder religiös empfindende Deutsche mit Beifall lesen. Der zweite Teil „Vom Ganzen aus", in dem der Verfasser, selbst Konvertit, für seinen neuen Glauben wirbt, wird natürlich verschiedener Beurteilung unterliegen. Doch können auch hier manche Abschnitte, z. B. die Kennzeichnung des germanischen Nordwestens (einschließlich der Angelsachsen) auf Zustimmung rechnen. Die Sprache ist frisch, klar und markig, das ganze Buch in der vorliegenden Gestalt ein Kunstwerk.

Seelenhaftes Leben. Ein Buch aus deutscher Weihezeit. Hrsg. von Otto Heuschele. Tübingen: Wunderlich 1929. 262 S. Lw. 2.85

In dieser Sammlung von Briefen aus großer Zeit erkennen wir das Leben, wie unsere Großen, Goethe, Schiller, Humboldt und Hölderlin es erlebt haben in kleinen und großen Dingen. Wir begegnen heute noch denselben Geschicken, und daher ist es unendlich wertvoll für uns zu erfahren, wie diese Menschen damals sie gemeistert haben. Das Buch ist wie selten eines geeignet, dem Menschen von heute in vielen Lagen des Lebens Wegweiser zu sein.

Ludwig, Emil: Lincoln. Berlin: Rowohlt 1930. 580 S. Geh. 12.—, Lw. 16.—

In diesem Buche Emil Ludwigs wird jedermann seine Freude haben, was bekanntlich nicht von allen seinen Darstellungen geschichtlicher Persönlichkeiten gilt. In fünf Büchern mit den bezeichnenden Titeln „Der Tagelöhner, der Bürger, Der Kämpfer, Der Befreier, Der Vater" wird der echt amerikanische Aufstieg des großen Mannes, sein Lebenswerk — die Einleitung der Sklavenbefreiung und die Rettung der Einheit seines Landes — und sein durch Mörderhand herbeigeführtes tragisches Ende geschildert, alles auf Grund umfassender Detailkenntnis und mit psychologisch feinen Ergänzungen und — etwas zu reichen — Kennzeichnungen und Urteilen. Neben dem bedeutenden Staatsmann wird uns auch der durchaus sympathische, in seiner Ehe wenig vom Glück begünstigte Mensch vor Augen geführt; über beide geben u. a. viele Proben aus Reden und Briefen Aufschluß. Das Buch ist vom Beginn bis zum Ende spannend zu lesen.

Wolff, Marianne. Eine deutsche Frau. Briefe an e. engl. Freund v. Marianne Wolff. Hrsg. in Verb. m. Walter Birnbaum v. Felix Wolff. 189 S. 3 Taf. Hamburg: Ernte-Verlag 1928. Lw. 5.20

Die Briefe Marianne Wolffs, der einstigen Gattin Kurt Immermanns, stammen aus den Jahren 1852—1873. Sie zeigen uns eine kluge, echt deutsche Frau, ein durchaus selbständiges Urteil hat und sich in ihren Briefen an ihren Mann und nicht nur über persönliche, sondern auch über alle sie beschäftigende Dinge auf religiösem, literarischem und politischem Gebiet ausspricht. — Die meist geschriebenen Briefe vermitteln uns ein treffliches Zeitbild.

GEDANKEN ZUR ZEIT

Molo, Walter von: Zwischen Tag und Traum. Ges. Reden u. Aufsätze. Wien: Zsolnay 1930. 329 S. Geh. 5.50, Lw. 9.—

Zu seinem 50. Geburtstage erscheint diese Sammlung mit Reden, Aufsätzen, Charakteristiken Molos, die aus dem letzten Jahrzehnt stammen. Sie behandeln Probleme heutiger Zeiten, die uns alle angehen, (z. B. Die deutsche Jugend, Zensur oder Nichtzensur, Weltbild des Deutschen), geben Charakteristiken bedeutender Menschen, deren Persönlichkeit heute viel umstritten wird (z. B. Leo Tolstoi, Fridericus). Klar, offen äußert Molo seine Ansichten, fragt nicht, ob es Hörern oder Lesern gefallen wird. Der Wahrheit, dem Heute und der Zukunft zu dienen, ist ihm höchstes Gebot.

Schumacher, Fritz: Zeitfragen der Architektur. Jena: Diederichs 1929. 159 S. Mit 24 Bildtaf. Geh. 7.—, Lw. 9.50

Das Buch enthält 15 zu verschiedenen Gelegenheiten entstandene Aufsätze des hervorragenden Stadtbaumeisters, eines der führenden unter den modernen deutschen Architekten, dessen kühnem Gestaltungsdrang Hamburg ein gut Teil seiner von so vielen bestaunten neuzeitlichen baulichen Entwicklung zu verdanken hat. Den Kern des Buches bilden sechs Aufsätze über städtebauliche Fragen, denen Betrachtungen über ästhetische Probleme vorangestellt sind und mehrere Essays über moderne Kulturaufgaben nach dem Kriege folgen. Das Buch gibt in dem Vielklang der Töne, die es anschlägt, reichen Aufschluß über den Baugedanken und die Bauziele der Gegenwart.

GESCHICHTE

Demeter, Karl: Das deutsche Offizierkorps in seinen historisch-soziologischen Grundlagen. Berlin: Hobbing 1930. 369 S. Lw. 15.—

Ein ganz ungemein inhaltsreiches Buch, das auf Grund sorgfältiger Studien die Soziologie des alten deutschen Offizierkorps behandelt. Es ist, als ob ein Vorhang hochgezogen würde, wenn wir auf einmal in Zusammenhänge hineinsehen, die früher nur dem engsten Kreise der Beteiligten verständlich waren. Herkunft, Bildung, Ehre, Gesellschaft und Staat: unter diesem Gesichtspunkt wird die Führerschaft der alten Armee behandelt. Und sie schneidet gut ab. Gerade weil der Verfasser nichts beschönigt, wiegt sein Urteil besonders schwer. Man hat, das geht mit aller Klarheit aus der Arbeit hervor, die soziologischen Probleme und Konflikte, in die ein so verzweigter Organismus mit den jeweiligen Zeitströmungen unweigerlich kommen mußte, an maßgebender Stelle stets erkannt und Lösungen zu finden gesucht. Wie dies geschah, ist überaus reizvoll bei D. nachzulesen.

Haller, Johannes: Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen. Stuttgart, Berlin: Cotta 1930. XI, 242 S. Geh. 5.—, Lw. 7.80

Wenn wir die drängenden Probleme der heutigen europäischen Politik betrachten, so steht die Frage der deutsch-französischen Beziehungen unzweifelhaft im Mittelpunkt. Keiner war vielleicht imstande, die Geschichte dieser für Europas Zukunft entscheidenden Frage so klar und lichtvoll, in so glänzender Darstellung von ihren Uranfängen her bis zur Gegenwart zu verfolgen, wie Johannes Haller, dessen „Epochen der deutschen Geschichte" jedem historisch Interessierten Leser unvergessen sind. Das Buch verzichtet bewußt auf wissenschaftlichen Ballast; es wendet sich in seiner eindringlichen und edlen Sprache an alle gebildeten deutschen Leser, und es überzeugt, da es unter bewußter Zurückdrängung persönlicher Anschauungen und Einstellungen den objektiven Sachverhalt mit der kühlen Leidenschaft des großen Forschers wiedergibt.

Westphal, Otto: Feinde Bismarcks. Geistige Grundlagen der deutschen Opposition 1848—1918. München u. Berlin: Oldenbourg 1930. IV, 300 S. Geh. 11.50, Lw. 13.50

Dieses Werk bringt zunächst eine Kennzeichnung des Bismarckbuches von Emil Ludwig, in dem „sich die Reiche der Geschichtswissenschaft, des historischen Romans und des politischen Pamphlets berühren", das aber nur ein Ausfluß des herrschenden Zeitgeistes sei, der im Namen der Politik und der Moral die Kunst über die Wissenschaft stelle. Die Entstehung dieses Geistes wird nun in einer „politischen Literaturgeschichte" verfolgt. Was hier, um nur einige Beispiele zu nennen, über die liberale Wissenschaft und die Reichsgründung, über die ästhetische Opposition, über die Einwirkungen des Kulturkampfes gesagt wird, bietet überraschende und höchst beachtenswerte Gesichtspunkte. Eine eingehende Beurteilung der neuesten historischen Arbeiten von Friedrich Meineke und eine längere Abhandlung über den Begriff der politischen Geschichtsschreibung beschließen das geistvolle, in edler Sprache geschriebene Werk.

PHILOSOPHIE

Ostwald, Wilhelm: Die Pyramide der Wissenschaften. Eine Einführung in wissenschaftliches Denken und Arbeiten. Stuttgart, Berlin: Cotta 1929. 148 S. (Wege der Technik.) Geb. 2.80

Keinen glücklicheren Gedanken kann man sich für eine Buchreihe „Wege der Technik" denken, als den, ihr ein Buch einzureihen oder voranzustellen, das, von Ostwald geschrieben, den Aufbau der gesamten Wissenschaft zeigt. Dem, der Ostwald und seine Gedankengänge nicht kennt, wird zwar vieles zunächst zum Widerspruch reizen, ohne daß bei tieferem Nachdenken viel vom Widerspruch bestehen bleiben könnte. Nicht leicht wird ein Buch einen klareren Überblick über das gesamte ungeheure Gebiet der Wissenschaft vermitteln, und nirgends wird man so deutlich und selbstverständlich die organischen und kausalen Zusammenhänge der einzelnen Glieder dieses Körpers erkennen.

Digitized by Google

Verweyen, Joh. M.: Der neue Mensch und seine Ziele. Menschheitsfragen der Gegenwart und Zukunft. Stuttgart: Hädecke 1930. 214 S. Lw. 8.50

Dieses gedankenreiche Buch des bekannten Philosophen enthält einen Überblick über die durch die moderne Wissenschaft und Zivilisation geweckten theoretischen und praktischen Fragen und den Versuch ihrer Beantwortung im Sinne einer idealen Weltanschauung und Lebensgestaltung. Manchem, wie der Abwehr einer Überschätzung der Körperkultur, wird jeder Gebildete zustimmen; anderem, wie der reichlichen Anerkennung parapsychischer und paraphysischer Erscheinungen, wird widersprochen werden. Neu und wertvoll wird den meisten Lesern die im letzten Abschnitt gegebene Darstellung und Würdigung des indischen „Weltlehrers" Krishnamurti sein.

HEILKUNDE

Balzli, Hans: Nahrungsmittellehre, Ernährungstherapie, Küchentechnik u. Speisenbereitung. Darmstadt: Reichl 1930. (Kunst u. Wissenschaft d. Essens. Bd. 2.) 756 S. Lw. 24.—

Der Verfasser ist kein „überspannter Naturheiler", kein „närrischer Reformer" und kein „verbissener Alkoholgegner". Aber er glaubt, daß das Fleisch durch andere Nahrungsmittel ersetzt werden kann, tritt für reichliche Zufuhr von Obst und Gemüse (auch in rohem Zustand) ein und rät zur Mäßigkeit im Genuß von Alkohol, Tee und Kaffee. Die so viel angepriesenen künstlichen Nährmittel lehnt er fast durchweg ab. Eine solche Reform der Ernährung soll die Krankheiten verhüten; dazu ist vor allem der Arzt berufen, der wieder Hausarzt und „Berater der Familien in allen Angelegenheiten" werden soll. — Reichlichste naturwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Mitteilungen unterstützen diese Ausführungen des trefflich gesinnten und temperamentvollen Verfassers. Ein weiterer Band, ein „eigentliches Kochbuch" soll folgen.

Gerson, Max: Meine Diät. Ein Ratgeber für Gesunde und Kranke. Berlin: Ullstein 1930. 168 S. Kart. 3.50, Lw. 5.50

Der erfolgreiche Arzt hat mit der nach ihm benannten Diät unzweifelhaft in bedeutsamer Weise zur Bekämpfung einer der schlimmsten Volkskrankheiten, der Tuberkulose, beigetragen. Die Gerson-Diät nimmt die in letzter Zeit besonders stark verbreiteten Gedanken in der Richtung auf Rohkost-Nahrung in ihr Programm auf, ohne jedoch ins Extreme zu verfallen. Der wichtigste und originellste Punkt der Gerson-Diät ist jedoch die größtmögliche Einschränkung des Kochsalzes, das von Gerson als ein außerordentlich schädlicher Faktor bei vielen Krankheiten insbesondere bei der Tuberkulose erkannt und nachgewiesen worden ist. Das Buch gibt nicht nur sehr klare Anweisungen für Krankenkost, sondern auch wichtige und beherzigenswerte Ratschläge für die Ernährung des Gesunden nach dem altbewährten Grundsatze, daß Vorbeugen leichter ist als Heilen.

TECHNIK

Boeck: Deutsche Technisch-Wissenschaftliche Forschungsstätten. T. 1: Die technisch-wissenschaftlichen Vereine. Berlin: V.D.I.-Verlag 1930. 135 S. Geh. 5.—

Dieses mit großem Fleiße zusammengestellte Verzeichnis gibt einen Überblick über die deutschen technisch-wissenschaftlichen Vereine. Von 182 Vereinen mit insgesamt 300000 Mitgliedern sind hierin verzeichnet die Anschrift, die Fernsprechnummer und Drahtanschrift, das Gründungsjahr, die Mitgliederzahl, der Zweck und das Arbeitsgebiet sowie die Veröffentlichungen, die sie herausgeben. Bei einigen Vereinen wird noch erwähnt, welche Arbeiten sie laufend unterstützen. Die Vereine erscheinen einmal alphabetisch, dann fachlich geordnet. Die von ihnen herausgegebenen Zeitschriften sind noch einmal besonders zusammengestellt. In einem Anhang werden außerdem noch die naturwissenschaftlichen Vereine aufgeführt. Das Verzeichnis ist von dem Verfasser im Auftrage des Vereins deutscher Ingenieure bearbeitet worden.

Das deutsche Museum. Geschichte. Aufgaben. Ziele. Im Auftr. des Vereins dt. Ingenieure unter Mitw. . . . bearb. von Conrad Matschoß. 2. Aufl. Mit 59 Bildn. u. 330 Abb. Berlin: V.D.I.-Verlag; München: Oldenbourg 1929. 386 S. Lw. 2.—

In der Neuauflage sind ausführliche Berichte, auch über die Abteilungen, die in der ersten Auflage nur nach den vorliegenden Plänen behandelt wurden, enthalten. Die Abteilungen Meteorologie, Kühlung und Photographie wurden auf den heutigen Stand gebracht. Der Forscher und Schilderer des mittelalterlichen Berg- und Hüttenwesens Georg Agricola, der Vorkämpfer technischen Fortschrittes Harkort und die geistigen Väter der Verbrennungskraftmaschinen Nikolaus Otto und Eugen von Langen sind gebührend gewürdigt. Die Kapitel: Baustoff und Hochbau, Beleuchtung, Heizung, Wasserversorgung, Kanalisation, Abwasserreinigung und Badewesen, Gas- und Elektrotechnik wurden vollständig neu überarbeitet. Dieses Werk soll den breiten Kreisen die große kulturpolitische Idee, wie sie im Deutschen Museum verkörpert ist, näher bringen und so für das technische Museum werbend wirken.

LANDWIRTSCHAFT

Baade, Fritz: Schweinefibel, hrsg. von der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Markwesen beim Reichsernährungsministerium. Berlin: Selbstverlag 1930. 34 S. Kart. —.50

Hier wird der Versuch unternommen, die Landwirte auf ganz elementare Art zu einer geregelten Schweineproduktion anzuhalten und ihnen in einfacher Weise das Wesen des Marktes beizubringen. Schon seit Jahren hat die Landwirtschaft mit einem gleichmäßig wechselnden Auf und Ab der Schweinepreise zu kämpfen; gerade dann, wenn die Bauern eine ansehnliche Zahl von Schweinen ausgemästet haben, erreichen die Preise einen Tiefstand, der nicht einmal die Erzeugungskosten deckt. Die Schweinefibel erläutert die Beziehungen zwischen Markt, Preisbildung und Produktion und ist textlich begleitet von zahlreichen Karikaturen, die den Inhalt recht humorvoll veranschaulichen und wirkungsvoll die Ursachen der wechselnden Schweinepreise darstellen. Leider wird der Wert der Fibel durch die tendenziöse Darstellung des sozialistischen Verfassers beeinträchtigt.

Crisolli, Karl August: Reform der Landpacht. Berlin: Stilke 1930. Geh. 2.50

In der vorliegenden gemeinverständlichen Abhandlung setzt sich der Verfasser mit den vor einiger Zeit durch das Reichsjustizministerium veröffentlichten Grundzügen zur Reform des deutschen Pachtrechtes auseinander. Dabei weist er in kritischer Betrachtung nach, daß diese Grundzüge — falls sie wirklich Gesetzeskraft erlangen — zum ersten Male eine entscheidende Bresche in das Recht des BGB. schlagen und daher für die ganze Entwicklung des künftigen deutschen Rechtslebens von nicht übersehbarer Bedeutung werden. Crisolli hält es überhaupt nicht für richtig, in der wirtschaftlich noch nicht gefestigten Gegenwart an eine derart grundlegende Gesetzesreform heranzugehen. Bei der sachlich kritischen Behandlung der Grundzüge sind besonders berücksichtigt: die Dauer des Pachtverhältnisses, die Kündigung der Pacht, Unterhaltung und Ausbesserung der Gebäude, Meliorationen und Schiedsgerichtsbarkeit.

Löhner, Leopold: Die Inzucht. Eine monographische Skizze ihres Wesens und ihrer Erscheinungen. Mit 27 Abb. u. 11 Tab. Freising-München: Datterer 1929. 146 S. Kart. 9.50

In der ausgezeichneten Sammlung von Einzeldarstellungen aus den Naturwissenschaft und Landwirtschaft gleichermaßen berührenden Gebieten ist als Band 15 „Die Inzucht" erschienen. In ausgezeichnet klarer und präziser Darstellung ist das ganze Gebiet dieser sehr verwickelten Fragen behandelt. Wie dem wissenschaftlich Arbeitenden durch vollständige Zusammenstellung der verschiedenen Anschauungen und nicht zuletzt durch das über 500 Nummern umfassende Literaturverzeichnis, so wird es auch dem praktischen Saat- und Tierzüchter ein unentbehrliches Buch werden.

JUGENDSCHRIFTEN

Frohes Schaffen. Das Buch für jung und alt. Bd. 6. Wien, Leipzig: Dt. Verlag f. Jugend u. Volk 1929. 500 S., über 300 Bild. u. Kunsttaf. Lw. 7.50

Der neue 6. Band des Jahrbuches enthält wiederum eine Fülle wertvoll populär und dabei sehr eindringlich geschriebener Aufsätze verschiedener Verfasser, von denen ein großer Teil modernen technischen Problemen, naturwissenschaftlichen Fragen, aber auch sportlichen, kunstwissenschaftlichen und anderen Dingen gewidmet ist. Der Band soll durchaus nicht etwa nur der heranreifenden reiferen Jugend zur Einführung in modernes Leben und Arbeiten dienen, er wird vielmehr auch manchem Erwachsenen Aufschluß geben und anregende Stunden bereiten. Auch dieser Band ist wiederum reich mit photographischen Aufnahmen und einer Anzahl vorzüglicher farbiger Bilder versehen.

Strauß, Fritz: Mein liebstes Buch. Kleine Erzählungen aus dem Kinderleben. Mit 3 Buntbildern von Willy Planck. Volksausg. Stuttgart: Loewe 1930; 48 S. Geh. 2.50

Zwölf leichte Erzählungen aus dem täglichen Leben. Das Buch ist — in Blockschrift gedruckt — für Kinder von 6—8 Jahren gedacht, denen die fesselnd geschriebenen Geschichten viel Freude machen werden.

Wandervögel. 112 Lieder für 1 oder 2 Singstimmen mit Gitarre (Zupfgeige, Laute), auch mit Mandolinenbegleitung. 2. Sammlung. Leipzig: Rühle 1930. Kart. 2.—

Das schlichte Büchlein enthält eine Fülle des besten Liedergutes unseres Volkes in Text und Weise und wird wegen seines handlichen Formats besonders den Mitgliedern der Gesang-, Wander- und Turnvereine im Ausland empfohlen werden dürfen.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.

Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.

Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

V. Jahrgang Nr. 7 | STUTTGART | 15. Juli 1930

Alle Preise in Reichsmark

DEUTSCHE HEIMAT

...lyberg, Johannes: Württemberg, das deutsche Herz. Pfullingen in Württemberg: Joh. Baum 1930. 62 S. Kart. 1.80

...as Büchlein wirbt in einer Anzahl ansprechender Aufsätzchen für Schwabens ...eutsche Sendung, in Ausblicken auf hervorragende Persönlichkeiten der ...chwäbischen Geschichte, auf Schwabens Landschaft, aber auch in Gegenüber...tellung zu anderen deutschen Landschaften und Städten.

Schwäbisches Heimatbuch 1930. Hrsg. vom Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern. Eßlingen a. N.: Bechtle 1930. (Bd. 16 der Bücherei des Bundes.) 178 S. Hlw. 6.—

...uch das diesjährige Heimatbuch enthält in Wort und Bild wieder eine Fülle ...es Anmutenden und Wissenswerten, des Nützlichen und Erhebenden aus ...chwäbischer Landschaft und schwäbischem Volkstum, zugleich ein wert...olles Bild modernen Gewerbefleißes. Möge es zu den Freunden Schwabens, ...e es ja bekanntlich auch im fernsten Erdenwinkel gibt, rasch und erfolgreich ...inen Weg machen.

...ngen und der Hegau. Im Auftr. d. Landesvereins Badische Heimat hrsg. von Hermann Erich Busse. Ill. Karlsruhe: Braun 1930. (Badische Heimat. Jg. 17. Jahresh. 1930.) 172 S. Geh. 3.60, geb. 4.50

...der Reihe „Badische Heimat" behandelt der vorliegende Band eines der ...hönsten und interessantesten Gebiete: Jene Landschaft, die jedem Deutschen ...rch Scheffels „Ekkehard" lieb und vertraut ist. Wir finden in Aufsätzen ...n Kennern geologisch und volkskundlich wertvolle Mitteilungen, daneben ...e Fülle vorzüglicher Bilder von Land und Volk, von Kultur und Wirtschaft.

DICHTUNG UND DRAMA

...er Laienspiel-Berater. Rundbriefe einer Laienspielberatungsstelle. Hrsg. v. Rudolf Mirbt. Nr. 1—3. Breslau: Laienspielberatungsstelle 1929/30. Für 4 Nrn. 1.—

...ünchener Laienspiel-Führer. Hrsg. v. Rudolf Mirbt. München: Kaiser 1930. 72 S. —.25

...ünchener Laienspiele. Hrsg. v. Rudolf Mirbt. H. 49—53. München: Kaiser 1930.

...e drei „Rundbriefe" des „Beraters" enthalten nach Einleitungen allgemeiner ...t Angaben des Inhalts vieler Spiele. Der „Führer" bietet außer solchen auch ...erarische Kennzeichnungen und Anweisungen für die Aufführung. Von den ...r zu empfehlenden fünf einzelnen Spielen gehören das „Maria- und Joseph...el" und das „Hirtenspiel" (—.90) zu den allerschönsten Weihnachtsspielen, ...e „Drei Könige" (1.10) und das „Kleine Weihnachtsspiel" (1.—) haben ...dialen Einschlag, das „Hochzeitspiel" (—.80) ist kurz und tief, die „Schwaben...eiche" (1.20) sind derb und witzig.

...pp, Herbert: Aufschrei aus dem Asphalt. Gedichte. Berlin: Hendriock 1930. 62 S. Lw. 2.40

...se Stimmungsbilder aus der Großstadt mit ihrer Hast und ihrem Lärm, ihrer ...lenlosen Arbeit und ihrem vielfältigen Elend sind meist kraß, aber wirklich ...ebt und gut geformt. Da und dort schwingt ein religiöser Unterton mit.

Lipp, Herbert: Ostpreußisch Blut. Leipzig: Eichblatt 1928. 61 S. Geh. —.90, Hlw. 1.80

Von den in diesem Bändchen enthaltenen Gedichten des aus dem jetzigen Memelland stammenden Verfassers verraten die „Lyrischen Weisen" und die „Balladen" viel Heimatliebe. Die meisten haben auch dichterischen Wert. Andere, wie auch die „Skizzen, Novellen", können nach Form und Inhalt nur anspruchslosere Leser befriedigen.

Loris. Die Prosa des jungen Hugo von Hofmannsthal. Mit einem Nachwort von Max Mell. Berlin: S. Fischer 1930. 282 S. Geh. 5.50, Lw. 8.—

Dieser Band enthält die frühe Prosa des leider zu früh von uns gegangenen Dichters aus den Jahren 1890—1897. Es ist erstaunlich, mit welcher Klarheit und tiefer Verantwortlichkeit der kaum Zwanzigjährige in diesen Essays über die Probleme seiner Zeit spricht. Wenn auch die Ereignisse selbst, die Anlaß zu diesen größtenteils in Zeitschriften und Zeitungen verstreuten Abhandlungen gaben, die jüngere Generation kaum noch innerlich berühren, so haben sie doch sehr großen Wert, denn einmal erleben wir hier die Stadien seiner ersten Entwicklung, und zum anderen werden in ihnen immer wieder letzte Dinge und ewige Fragen des menschlichen Denkens berührt. Mit besonderem Interesse liest man seine Äußerungen über das Auftreten Eleonore Duses und seine Auseinandersetzungen mit dem französischen, deutschen und italienischen Geist in Dichtung, Malerei und Theater. Für alle Freunde dieses feinsinnigen Dichters bedeutet dieser Band ein kostbares Gut.

ROMANE * NOVELLEN

Angern, Marianne von: Eine von Vielen. Roman. Stuttgart, Berlin: Cotta 1930. 199 S. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Das Frauenschicksal, das hier am Leser vorüberzieht, ist heute in der einen oder anderen Form tatsächlich wohl nicht selten; daher ja auch der Titel des Ganzen. Aber der Einzelfall findet hier eine Darstellung, die durch die Schilderung des ganzen Milieus zu fesseln vermag.

Bloem, Walter: Frontsoldaten. Roman. Leipzig, Zürich: Grethlein 1930. 302 S. Lw. 6.50

Beim Lesen dieses Buches will es scheinen, als ob Walter Bloem schon lebendigere und bessere Darstellungen des Kriegs und Kriegslebens geschaffen hätte, z. B. seine Feldzugsschilderung von 1870, sein „Vormarsch" und „Sturmsignal", die so ganz die lebendigen Züge des eigenen Erlebens tragen. Doch finden wir auch in diesem Werk anschauliche Schilderungen des Lebens in der ersten Kriegszeit, ohne daß der Verfasser sich zu Übertreibungen hinreißen ließe. Wer weiß, mit welcher Liebe und Hingebung Bloem Soldat gewesen ist, wird gewiß gerne auch nach diesem neuen Buch greifen.

Bonsels, Waldemar: Mario und Gisela. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1930. 247 S. Lw. 6.50

Zwei junge Menschen, Mario der Naturbursche, im Walde aufgewachsen, Gisela das Weltkind, das in der Großstadt lebt, treffen auf Frau Ingrids Schloßgut zusammen. Zwei Welten prallen aufeinander. Ganz zart schildert Bonsels das allererste Liebeserleben dieser beiden Jugendlichen, läßt uns alles vielmehr erahnen, als daß er es klar ins Licht stellt. Die Sprache ist lyrisch und sehr bilderreich.

Elbertzhagen, Th. W.: Theodor Trinast. Roman. Leipzig: Grunow, 1930. 290 S. Kart. 3.50, Lw. 5.50

Wie der Dichter Trinast die Frau erlebt, wie dies Erleben sein Schaffen beseelt

Digitized by Google

das hat Elbertzhagen in seinem Romane dargestellt in wundervoll klarer, anschaulicher Sprache, ein hohes Lied auf reine, tiefe Liebe.

Gregory, Alexander: Die P... kehrt zurück und andere Novellen. Stuttgart: Engelhorn 1930. 219 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Die vier in diesem Buch vereinigten Novellen hinterlassen bei dem Leser einen tiefen und nachhaltigen Eindruck, denn die geschilderten Erlebnisse sind keine abstrakten Erfindungen, sondern man sieht und fühlt diese Menschen leiden und schließlich vor dem Schicksal sich ergeben oder resignieren. Immer sind es seelische und künstlerische Probleme, um die es hier geht. Großartig, wie in der Titelnovelle die Sehnsucht einer russischen Sängerin und Emigrantin, wieder einmal in dem geliebten Moskau auftreten zu dürfen, gestaltet ist. Die zweite, „Zerstörter Mensch", gibt in tagebuchartigem Ablauf die erschütternde Geschichte eines begabten Musikstudenten, der vergebens versucht, die auf seinem Weg liegenden Hindernisse zu überwinden. In der dritten, „Zerstörte Welt", ist mit echter Meisterschaft der ewige Gegensatz zwischen einer Welt von hohen Idealen und der Wirklichkeit aufgezeigt. Die letzte Erzählung, „Chamotte" schildert leicht ironisierend den Ehrgeiz eines Kaufmanns, sich literarisch zu betätigen und das Ergebnis dieses Dranges zu den Musen.

Höcker, Paul Oskar: Die sieben Stufen. Roman. Berlin: Scherl 1930. 250 S. Lw. 5.50

In diesem lebendig geschriebenen Roman erleben wir das nicht leichte Schicksal einer Werkstudentin, die sich erst als ganz einfache, später als höhere Hausangestellte die Mittel zu ihrem Studium erkämpft. Teils heiter, teils recht nachdenklich gestimmt, verfolgt man in buntester Folge ihr Leben von einer „Herrschaft" zur anderen und gewinnt auf diese Weise interessante Einblicke in die verschiedensten sozialen Kreise. Dieser Ertrag kommt auch der „Minna" zugute, die später als Leiterin der Personalabteilung einer Stiftung für sportliche Ertüchtigung ihre schwer erworbenen Erfahrungen nutzbringend in die Praxis umsetzen kann, nachdem sich auch ihre Liebe zu einem jungen Mediziner nach heilsamen Irrungen erfüllt hat.

Possendorf, Hans: Bux. Der Zirkusroman. München: Knorr & Hirth 1930. 205 S. Geb. 3.—, geb. 4.—

Bux ist Tierarzt und Clown im Zirkus Kreno. Er ist von einer leidenschaftlichen Liebe für seine Tiere besessen, die wir sehr gut begreifen lernen, trotzdem sie ihn in gefährliche innere und äußere Konflikte verwickelt, aus denen er von seiner jungen Pflegetochter und Kollegin mit viel Liebe befreit wird. Der Roman ist flott geschrieben und besonders durch die wirklichkeitsnahe Schilderung des Zirkusmilieus lesenswert.

Reik, Georg: Die Zarten. Novellen. Stuttgart, Berlin: Cotta 1930. 240 S. Geh. 3.—, Lw. 5.50

Vier Novellen, die trotz aller reizvollen Verschiedenheiten in den Schauplätzen (Wien und Neapel), den Personen und dem gut getroffenen Milieu, auf einen gewissen gemeinsamen Grundton abgestimmt sind. Wie schon der Titel andeutet, werden nämlich in den verschiedenen Erzählungen die Verwicklungen in den Liebesbeziehungen jedesmal vom Standpunkt des „schwächeren" Partners beleuchtet und erfahren so eine Wendung in das Typische.

Richter, Hans: Die unter Tage. Roman. Berlin: Keils Nachfolger (Scherl) 1929. 233 S. Geh. 4.—, Lw. 5.50

Ein Roman, der in plastischer Form die Nachkriegsverhältnisse in der deutschen Schwerindustrie wiedergibt. Die Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind meisterhaft gekennzeichnet. Beide Teile sind bestrebt, am Wiederaufbau unserer Wirtschaft mitzuarbeiten, wenn auch die Meinungen über die anzuwendenden Mittel und Wege sehr verschieden sind.

Schneider-Schelde, Rudolf: Kies bekennt Farbe. Roman. Stuttgart: Engelhorn 1930. 284 S. Geh. 2.—, Lw. 3.50

Ein Mann wird von der Polizei aufgegriffen. Da er behauptet nicht zu wissen, wer er ist, überweist man ihn der Klinik zur Beobachtung. Auf Zeitungsanzeigen melden sich zwei Frauen, die in ihm ihren verschollenen Mann zu erkennen glauben. Wer ist er nun wirklich? Ein Narr, ein Schwindler, ein Phantast? Sehr gut versteht es Schneider-Schelde, die Personen zu charakterisieren, ihre Gefühlswelt bloßzulegen, die verwickeltsten Situationen sachlich darzustellen. Ein Buch, das wir mit Spannung lesen.

Schubart, Arthur: Tier und Weib. Stuttgart: Bonz 1930. 247 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Erlebnisse mit Weib und Tier berichtet Schubart in ganz kurzen Erzählungen. Er ist ein scharfer Beobachter, der sieht, woran die meisten achtlos vorbeilaufen; er hat Humor und manchmal Freude daran, uns kleine Bosheiten zu sagen.

Stratz, Rudolph: Das deutsche Wunder. Roman. Neue Ausgabe. Stuttgart, Berlin: Cotta 1930. 241 S. Lw. 5.50

Die Neuausgabe dieses vielleicht erfolgreichsten Romans des bekannten Autors hat durch eine leichte Umarbeitung nur gewonnen. Das Buch ist gestrafft, um einige Episoden gekürzt und bringt in einer auf jeder Seite spannenden Darstellung ein romanhaftes, lebendiges Bild der Einkreisung Deutschlands durch die Entente.

Wenger, Lisa: Die Longwy und ihre Ehen. Roman. Zürich, Leipzig: Grethlein 1930. 322 S. Lw. 7.50

Die Schweizer Erzählerin sucht uns in diesem, besonders im ersten Teil recht spannend und flott geschriebenen Roman für das seltsame Schicksal einer Schweizerin zu interessieren, die, nach Britisch-Indien verschlagen, den vornehmen englischen Kolonialoffizier Longwy heiratet. Die Ehen ihrer Mutter und Großmutter, die Herzensgeschichte aber auch ihrer Tochter und Enkelin, werden von der Schilderung mit umfaßt und damit die Schicksalsverflechtung von fünf Generationen zu einem Ganzen gefügt.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Geyer, Christian: Heiteres und Ernstes aus meinem Leben. München: Chr. Kaiser 1929. 279 S. Geh. 5.40, Lw. 7.—

Der bekannte und beliebte Hauptprediger an der Nürnberger Sebalduskirche führt uns hier von seiner Kindheit bis an die Schwelle des Greisenalters. Vielseitig begabt, hat er in seinem Beruf und außerhalb desselben nicht wenig geleistet. Dabei hat es an Kämpfen nicht gefehlt, und die Auseinandersetzung mit orthodoxen Gegnern und theosophischen Freunden hat ihm manche Schwierigkeit gebracht. Überwiegend freilich kann er Freundliches und Fröhliches aus Familie und Amt berichten, und seine Schilderungen der „guten alten Zeit" vor dem Weltkrieg und seine Bilder von urwüchsigen Gestalten aus allen Ständen werden jedem Leser unterhaltende Stunden bereiten.

Hanel, Hermine: Die Geschichte meiner Jugend. Leipzig: Koehler & Amelang 1930. 287 S., mehr. doppels. bedr. Taf. Lw. 8.—

Die Schriftstellerin Hermine Hanel ist ein Sprößling zweier Rassen, zweier Konfessionen. Das gab ihrem Charakter innere Spannung, die sich in ihrem Leben nach außen und innen auswirkten, bis sie Ruhe in einer zweiten Ehe, Befriedigung ihrer stets im Grunde ihres Wesens ruhenden Mutterschnsucht in ihren drei Kindern fand. Frisch, strahlend, jugendfroh wie Hermine Hanel selbst ist auch die Darstellung in ihrer Selbstbiographie. Lebendig schildert sie alle Menschen, mit denen sie je in Berührung kam, denn viele bedeutende Männer kreuzten ihren Lebenspfad.

Kayser, Rudolf: Dichterköpfe. Wien: Phaidon-Verlag 1930. 203 S. Geh. 3.50, Lw. 6.—

Diese 26 Aufsätze möchten zusammen „eine kleine Philosophie der Dichter sein": und sie sind es in der Tat wegen der überall durchblickenden Anschauung vom Wesen des Dichterischen. So werden Dichter aus sehr verschiedenen Zeiten und Völkern, besonders auch Jugend- und Zeitgenossen des Verfassers, nach Grundstimmung, Phantasieart und Stileigentümlichkeit in geistvoller Weise gekennzeichnet. Auch Spinoza und Nietzsche werden mit Recht als Dichter gewertet. Bedeutend ist ferner die größere Abhandlung „Vom jungen Deutschland". Knappe Sprache und überraschende Formulierungen erhöhen den Reiz des gehaltvollen, Albert Einstein gewidmeten Buches.

Kern, Hans: Vom unbekannten Arndt. Studienhilfe zur Philosophie der Geschichte u. Menschenbildung. Stettin: Bücherei u. Bildungspflege 1929. (Stettiner Volkshochschul-Übungshefte. H. 5.) 26 S. —.80

Der „unbekannte Arndt" ist der Arndt der Jahre 1800—1810, der „einzig wichtiger" ist als der politische der Freiheitskriege und des Frankfurter Parlaments. Jener ist der Vertreter einer antik abgestimmten Auffassung von der Natur und dem Menschen, was mit zahlreichen, gut gewählten Stellen aus Arndts Werken belegt wird.

Maltzan, Hellmuth Freiherr von: Karl Ludwig von Knebel, Goethes Freund. Mit 21 Abb. Jena: Frommann 1929. VIII, 253 S. Geh. 5.80, Lw. 7.80

Der Freund Anna Amalias und Karl Augusts, Goethes und Herders erfährt hier zum erstenmale eine auf umfassender Quellenkunde beruhende Darstellung und Würdigung. Wir sehen den aus der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth stammenden, vielseitig begabten, ursprünglich zum Theologen bestimmten Mann rechtzeitig im Weimarer Kreis landen, wo er, zuerst mit der Erziehung des Prinzen Konstantin betraut, dann ohne Amt festgehalten, als geschätztes Mitglied der dortigen „Gesellschaft", als Übersetzer (besonders des Lukrez) und formvollendeter Gelegenheitsdichter eine bedeutende Rolle spielt und, in vorgerückten Jahren noch verheiratet, erst in sehr hohem Alter stirbt. Das Buch, das viele Proben aus Briefen und Gedichten Knebels bringt, bedeutet zugleich eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der Goethezeit.

Mosapp, Hermann: Friedrich Schiller. Zur 125. Wiederkehr seines Todestages, 9. Mai 1930, für Deutschlands Jugend und Volk dargestellt. Mit 16 Bild. Neue Bearbeitung. Stuttgart: Bonz 1930. 94 S. —.

Der erste Teil des handlichen Büchleins erfüllt immer noch seinen Zweck als übersichtliche Einführung in Schillers Leben. Der zweite Teil bringt eine knappe

Digitized by Google

Auswahl aus seinen Werken: Gedichte, dramatische Abschnitte und allerlei „Goldkörner".

Muschler, Reinhold Konrad: Philipp zu Eulenburg. Sein Leben und seine Zeit. Mit 16 Bildtaf. Leipzig: Grunow 1930. 696 S. Geh. 11.—, Lw. 14.—

Im Anschluß an die von Johannes Haller veröffentlichten Schriften und auf Grund eigener umfassender Forschungen bietet Muschler eine vollständige Biographie Eulenburgs (1847—1921) und entwirft zugleich ein Bild des von diesem durchlebten Aufstiegs und Niedergangs Deutschlands. Besonders als Botschafter in Wien (1894—1902) hat Eulenburg in einer Zeit innerer und äußerer Wirrnisse klärend und vermittelnd, mahnend und warnend (auch Wilhelm II. gegenüber) sehr viel für sein Vaterland getan. Musikalisch und dichterisch begabt, fand er jeweilig nur kurze Erholung im Kreise der Seinigen, auf seiner Besitzung Liebenberg und in künstlerischer Betätigung, bis Kraft und Gesundheit des feinnervigen Mannes sich vorzeitig erschöpften. Edelmann im wahren Sinne des Wortes, steht er nach des Verfassers überzeugender Darstellung hoch über den besonders von dem Baron von Holstein eingegebenen, von Maximilian Harden verwerteten Verdächtigungen, von denen sich selbst eine persönlichen Freunde beeinflussen ließen. Ein ungewöhnlich wertvolles, dem Historiker unentbehrliches Buch.

Pachnicke, Hermann: Führende Männer im alten und im neuen Reich. Mit 1 Bildn. Berlin: Hobbing 1930. 243 S. Geh. 6.—, Lw. 8.—

Der allezeit liberal und national gesinnte Politiker, ursprünglich Parteigenosse Eugen Richters, schildert hier auf Grund reicher Erfahrung und persönlicher Berührung „Männer der Parteien" aus der Vorkriegszeit von Bamberger bis Heydebrand und „Männer der Regierung" von Caprivi bis Stresemann (einschließlich unserer Heerführer im Weltkrieg und Wilhelms II.). Der Leser erfährt eine Menge seither unbekannter oder wenig beachteter Einzelheiten und hört wohlbegründete und gut formulierte Urteile. Auch die Abschnitte „Parteien, Parlament und Regierung" und „Die Kunst der parlamentarischen Rede" sind beachtenswert, und im Vor- und Nachwort erhebt sich der Verfasser zu tief staatsphilosophischen und hoch patriotischen Betrachtungen.

Podach, E. F.: Nietzsches Zusammenbruch. Beiträge zu einer Biographie auf Grund unveröffentl. Dokumente. Heidelberg: Kampmann 1930. 165 S. Geh. 4.80, kart. 5.80

Das vorliegende Buch bringt neues Material zur Geschichte der tragischen Wende in Nietzsches Leben, der Weihnachtszeit 1888, in welche der Ausbruch des Wahnsinnes mit der drohenden immer tieferen Umnachtung seines Geistes erlegt werden muß. Briefe Nietzsches selber, überlieferte Aussprüche von Freunden. Teilauszüge aus den späteren Krankengeschichten sind hier zusammengefügt, um die überraschende These zu beweisen, daß einer der tiefsten Gründe für Nietzsches Zusammenbruch, insbesondere auch für seine Haltung gegen Wagner, in der geheimen Liebe zu Frau Cosima Wagner zu suchen war. Für den Nietzsche-Freund, dann aber auch für den, der sich um das Verständnis des Mannes mübt, wird das Buch viel wertvollen Aufschluß bringen.

Seltz, Camillo: Zur See. Erlebnisse eines Seeoffiziers auf Schiffen und Meeren. Mit 30 Tafelbild. Minden i. Westf., Berlin, Leipzig: W. Köhler 1930. 308 S. Lw. 6.—

Ein Seeoffizier gibt seine Erlebnisse auf vielen Meeren und in manchen Ländern in flotter und anregender Weise zum Besten. Seine Schilderungen der Menschen und Länder, die er, wenn auch nicht eingehend, kennengelernt hat, sind durch einen gesunden Humor gewürzt.

Waldmann, Emil: Wilhelm Leibl. Mit 66 Abb. Bielefeld, Leipzig: Velhagen & Klasing 1930. 90 S. (Künstler-Monographien. Bd. 50.) Kart. 6.50

Der neueste Band der Reihe ist einem unserer größten Portrait- und Genremaler, vor allem einem unserer deutschesten Künstler gewidmet. Der Verfasser gibt eine kurze Lebensskizze des in Köln geborenen Meisters, der später in und bei München lebte, führt uns dann in einer feinsinnigen Studie in das Wesen der Kunst Wilhelm Leibls ein und bespricht schließlich in einzelnen Kapiteln seine verschiedenen Schaffensepochen. Die 66 Abbildungen, die, als in farbiger Wiedergabe, das malerische Können Leibls hervorragend veranschaulichen, seien als wertvoller Bestandteil dieser mit großer Einführungsgabe geschriebenen Biographie besonders hervorgehoben.

GESCHICHTE

Hassen, Walther: Eintritt des Christentums in die Welt. Der Sieg des Christentums auf dem Hintergrunde der untergehenden antiken Kultur. Mit 1 Ktsk. Gotha: Klotz 1930. 433 S. Lw. 12.—

Eine für Laien und Fachgelehrte gleich fesselnde, da auf gründlichster wissenschaftlicher Forschung beruhende Evangelien- und Kirchengeschichte, die bis zum Auftreten des Benediktinerordens reicht. Wir besuchen zunächst mit dem Verfasser alle die biblischen Stätten des Orients, um dann in großen Zügen Werden und Wachsen des Galiläers, dessen Lehre und Leben eine alternde Weltgeschichte umzugestalten berufen war, mit zu erleben. Wie der ständig im Laufe der Jahrhunderte sich wandelnde Christusgeist durch einzelne hervorragende Köpfe sich seine Kirche schafft, wie Glaubensmut und Märtyrerfreudigkeit diese Kirche immer wieder über die herrschenden Weltmächte siegen läßt, wird in wundervoller, klanghafter und bildkräftiger Sprache gezeichnet. Classen zu lesen ist ein besonderer Genuß, weil er geschichtliche Ereignisse der Vergangenheit außerordentlich anschaulich in die Gegenwart hineinzustellen versteht und uns wie in einem Roman die großen geschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten gewissermaßen miterleben läßt.

Geschichte vom Sturlungengeschlecht. Übertr. von W. Baetke. Jena: Diederichs 1930. (Thule. Altnord. Dichtung und Prosa. Bd. 24.) 363 S. Geh. 10.—, geb. 12.50

Die Insel Island feiert in diesem Sommer ihr tausendjähriges Verfassungsfest. So wird das vorliegende Buch, ein neuer wertvoller Band in der um die Erforschung altnordischen Wesens bemühten „Thule-Reihe" des verdienstvollen Verlages, besonderer Aufmerksamkeit sicher sein. Er ist jenem Sturlunger Geschlecht gewidmet, das so wesentlichen Einfluß auf die mittelalterlichen Geschicke der Insel ausgeübt hat, und enthält, den Quellen eng angeschlossen und nacherzählt, den Sagenkreis, der sich an die Taten dieser kraftvollen Reckenfamilie knüpfte.

Oldenburg, Karl: Aus Bismarcks Bundesrat. Aufzeichnungen des Mecklenburg-Schwerinschen zweiten Bundesbevollmächtigten aus den Jahren 1878—1885. Im Auftr. seiner Familie hrsg. von Wilhelm Schüßler. Mit 1 Bildn. Berlin: Hobbing 1929. 115 S. Geh. 5.20, Lw. 6.—

Karl Oldenburg war Generalzolldirektor in Mecklenburg-Schwerin und Bevollmächtigter im Bundesrat. Seine klaren, unvoreingenommenen und kritisch wertvollen Aufzeichnungen stehen mit Recht unter dem Namen des Kanzlers. Sie zeigen dessen Arbeitsweise im Bundesrat, vor allem seinen zähen Kampf gegen das Freihändlertum in den Jahren seiner Schutzzollpolitik, aber auch den Kampf um Sozialistengesetz und Sozialpolitik. Verschiedentlich notwendige verbindende Texte des Herausgebers, des Historikers Wilhelm Schüßler, fügen die Aufzeichnungen zu einem abgerundeten Ganzen zusammen, das viele interessante Streiflichter auf manche innerpolitisch hervortretende Persönlichkeiten jener Tage wirft.

Wecken, Friedrich: Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. Mit e. Geleitwort v. Ludwig Finckh. 4. umgearb. u. erw. Aufl. Leipzig: Degener 1930. XII, 173, 76 S. Lw. 6.50

Es ist wirklich bewundernswert, welche überaus reiche Fülle wichtigsten Aufklärungsstoffes in familiengeschichtlicher Hinsicht in diesem übersichtlichen und knappen Taschenbuch Platz gefunden hat. Eingehende Literaturangaben über das gesamte Wissensgebiet, dem eine immer größere Aufmerksamkeit seitens weiterer Volkskreise entgegengebracht wird, eine bis ins einzelne gehende Anleitung zu eigener Forschungs- und Sammeltätigkeit, Hinweise auf verwandte Wissenschaftszweige und ein nach Ländern geordnetes Verzeichnis aller ahnenkundlichen Vereinigungen mit Anschriftangabe sind in dem handlichen Werkchen enthalten, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

TECHNIK

Cajar, R.: Baukrane. München, Berlin: Oldenbourg 1930. VIII, 274 S., 354 Abb., 6 Konstruktionstaf. Geb. 18.—

Das vorliegende Handbuch befaßt sich besonders mit den Hebezeugen, die an der Baustelle Verwendung finden. Das sind solche, die der lotrechten, freischwebenden Lastenförderung dienen. In drei Abschnitten werden die Trag- und Bewegungsorgane, die Bewegungsvorrichtungen und schließlich die Ausführungsformen der Baukrane behandelt. In vielen Textabbildungen werden die erforderlichen Darstellungen in Form von Photographien, Zeichnungen Diagrammen, Kräfteplänen usw. gegeben; außerdem ist wichtiges Zahlenmaterial in Tabellen zusammengestellt. So bietet das Buch einen in sich abgeschlossenen Teil der Fördertechnik.

Hanffstengel, A. v.: Das technische Lichtbild. Berlin: V.D.I.-Verlag 1930. 104 S. 55 Abb. Geh. 5.—

Wenn ein Vortrag, der durch Lichtbilder veranschaulicht wird, wirklich wirksam sein soll, dann muß das gezeigte Lichtbildmaterial erstklassig und die Bilder müssen in den letzten Reihen des Vortragsaales mühelos erkennbar sein. Das vorliegende Buch soll die Technik der Lichtbildherstellung und die Projektionstechnik zeigen, wie sie von der Technisch-Wissenschaftlichen Lehrmittelzentrale seit Jahren mit bestem Erfolge ausgeführt wird. Diese Zentrale hat das technische Lichtbild mit ganz besonderer Sorgfalt durchgebildet und es zu einem brauchbaren Hilfsmittel für technische Vorträge gemacht. Der Verfasser, der selbst der Leiter dieser Zentrale ist, zeigt in großer

Digitized by Google

Ausführlichkeit alle maßgebenden Gesichtspunkte für die Herstellung solcher Lichtbilder. Er macht auch Vorschläge, wie die Industrie mitarbeiten kann, damit die große Lichtbildsammlung dieser Zentrale, die sich allmählich zu einem Archiv der technischen Entwicklung auswachsen wird, weiter vervollständigt wird.

Die Lederindustrie. Bearb. und hrsg. von der Fachgruppe „Vertriebsingenieure" beim Verein deutscher Ingenieure, Ausschuß Marktanalyse. Berlin: V.D.I.-Verlag 1929. 29 S. 1 Abb., 25 stat. Taf. Geh. 4.—

In der Schriftenreihe „Wirtschaftlicher Vertrieb" erscheint diese Abhandlung als Heft 5 der Grundzahlen zur Marktuntersuchung. Es enthält die wichtigsten Grundzahlen über Betriebe, Personal und Kraftmaschinenverwendung in der deutschen Lederindustrie. Weiter gibt es einen Überblick über den Rohstoffverbrauch und die Ledererzeugung, Daten über Ein- und Ausfuhr, über die Preise von Häuten und Fellen, sowie Angabe der wichtigsten Erzeugungsstätten und die Standorte der Gerbereien und Lederfabriken. So finden alle an der deutschen Lederindustrie interessierten Fachleute hier reiches statistisches Material mit textlichen Erläuterungen.

Schmitz, Wilhelm: Die technische Wirkereilehre. Teil 1: Warenkunde. Berlin: Springer. 1930. VII, 134 S. 151 Abb. Geb. 11.—

Die Warenerzeugung auf Strick- und Wirkmaschinen ist ein besonders schwieriges Gebiet der Textiltechnik; die Literatur darüber ist lückenhaft. Daher wird dieser Leitfaden für Unterricht und Praxis sehr willkommen sein. Der eigentlichen Warenkunde wird eine Einführung vorangestellt, die einen Überblick über die Entstehung der Maschenware, die Arbeitsverfahren und die verwendeten Maschinen gibt. So ergeben Einführung und Warenkunde einen in sich abgeschlossenen Teil eines Sondergebietes der Textiltechnik. Das Buch ist mit 151 Abbildungen, teilweise im Farbendruck versehen und bedeutet eine wertvolle Bereicherung der Fachliteratur.

Schwab, Otto: Ingenieur und Soldat. Erfahrungen aus dem Weltkrieg und wehrtechnische Ausblicke. Nidda, O.-H.: Hassia-Verlag. 225 S., 90 Abb. Geh. 5.70

Das Buch soll ein Beitrag zur Frage der Wehrführer-Ausbildung auf wissenschaftlich-technischer Grundlage sein. Der Krieg zieht auch in diesem Buche an uns vorüber, aber mit den Augen eines Ingenieurs gesehen, der während des Feldzuges im Artillerie-Meßdienst tätig war und auf diesem Gebiete hervorragende schöpferische und organisatorische Arbeit geleistet hat. So ist es ein Buch des technischen Krieges geworden, das anregend und auch für den Nichtartilleristen verständlich geschrieben ist. Man wird sich beim Lesen des Buches erst so recht klar, was für eine Ingenieurarbeit geleistet werden mußte, um die Meß- und Schießverfahren so auszubilden, daß sie mühelos von einzelnen Bekämpfungsarten angepaßt werden konnten. In einem zusammenfassenden Schlußabschnitt werden die Erfahrungen des Verfassers nochmals zu einem wehrtechnischen Ausblick zusammengefaßt, als Richtlinien für die Weiterentwicklung dieses heerestechnischen Sonderzweiges.

Trink- und Nutzwasser in der deutschen Wirtschaft. Hrsg. von Dr. Willi Vollbrecht und Dr. R. Sternberg-Raasch. Berlin: R. Hobbing 1929. 300 S. 78 Abb. Lw. 18.—

Die deutsche Trink- und Nutzwasserwirtschaft wird in diesem Buche zusammenfassend dargestellt, und zwar nicht nur für den Fachmann, sondern auch in einer für den Laien verständlichen Form. Den Anstoß zur Schaffung eines solchen Werkes gab die große deutsche Lehrschau „Gas und Wasser", die im Frühjahr 1929 in Berlin stattfand. Das Buch enthält 40 Beiträge aus berufenen Federn und unterrichtet über alle einschlägigen Fragen, angefangen vom Rohwasser und dessen Verarbeitung bis zum Verbrauch des hygienisch aufbereiteten Wassers. In zwei weiteren Kapiteln werden noch das Wasser als Kur- und Heilmittel, sowie sozialwirtschaftliche Fragen auf dem Gebiete der Wassertechnik behandelt.

JUGENDSCHRIFTEN

Carl, Emma: Vom kleinen Hähnchen Gernegroß, seine Abenteuer und Erlebnisse. Mit 6 Bildern von Willy Planck. Stuttgart: Loewe 1930. 95 S. Geh. 3.50

Dies Lesebuch für Kinder von 6—8 Jahren erzählt von einem kleinen Hähnchen, das, kaum auf die Welt gekommen, auf Entdeckungsreisen geht und deren Freuden und Schrecken kennenlernt. Ohne belehrend zu wirken, führt es die Kleinen in das Leben der Tier- und Pflanzenwelt ein und regt zu eigenem Beobachten an.

Carl, Emma: Was Häschen erlebte. Eine lustige Geschichte. Mit 6 Farbdruckbildern von Fedor Flinzer. Stuttgart: Loewe 1930. 24 S. Geh. 1.50

Für das erste Lesealter ist dieses in großer Blockschrift gedruckte Buch bestimmt. Es erzählt von einem Häschen, das auf die Wanderschaft geht, um die Welt kennenzulernen.

Aus eigener Kraft. Lebensbilder führender Männer. Hrsg. von Wilhelm Fronemann. H. 1—5. Stuttgart: Perthes 1929. Je —.60

H. 1. Schöler, Hermann: Ernst Abbe. H. 2. Jenssen, Christian: Albert Ballin. H. 3. Bockemühl, Erich: Benjamin Franklin. H. 4. Schmid, Karl Friedrich: Robert Mayer. H. 5. Schmid, Karl Friedrich: Friedrich Schiller.

„Aus eigener Kraft" sind die in dieser Sammlung behandelten Männer groß und berühmt geworden. So Ernst Abbe (1840—1905), der Schöpfer des modernen Mikroskops und Begründer der Zeißstiftung in Jena, der Wohltäter der Hochschule und der Arbeiterschaft; Albert Ballin (1857—1918), der Generaldirektor der „Hapag", der Mann mit dem klaren Blick, der großen Geschäftsgewandtheit und der unerschöpflichen Arbeitskraft; Benjamin Franklin (1706 bis 1790), der Buchdrucker und Erfinder des Blitzableiters, der erfolgreiche Förderer der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten; Robert Mayer (1814 bis 1878), der viel angefochtene, doch zuletzt siegreiche Entdecker des mechanischen Wärmeäquivalents und des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft; endlich Friedrich Schiller (1759—1805), dessen Aufstieg zum deutschen Klassiker — wie übrigens auch die Lebensläufe der vorhin genannten Männer — in einer besonders für die Jugend berechneten Weise geschildert wird.

Planck, Willy: Schlackel und Wackel, die beiden Dackel. Ein lustiges Bilderbuch. Verse von F. Clar. Stuttgart: Loewe 1930. 12 S. Geh. 1.50

Für Kinder von 3—7 Jahren ist dieses Bilderbuch gedacht, das in Wort und Bild die Untaten zweier übermütiger Dackel erzählt, die alles zerstören, was ihnen in den Weg kommt.

Platz, Arthur: Knabbermäuschen. Bilder von Johanna Bemmann. Oldenburg: Stalling 1930. 8 ungez. Bl. Hlw. 3.80

Der bekannte Verlag bringt wieder eines seiner reizenden Bilderbücher, das mit seinen lustigen bunten Zeichnungen Geschichten aus dem Mäuseleben den Kleinen erzählt. Man kann das Buch als Geschenk sehr empfehlen.

Seifried, Albert: 10 neue Kinderlieder und Reigen mit Bildern von Leo Faller und Melodien von Ludwig Egler. Stuttgart: Thienemann 1930. 31 S. Hlw. 2.—

Ein neues zum gemeinsamen Spielen anregendes Kinderbuch, das mit vielem Verständnis für das Kinderherz zusammengestellt worden ist. Noten und kleine bunte Zeichnungen ergänzen den Text der Lieder, der unter Anleitung von Erwachsenen leicht zu erlernen ist.

Richter, Hans: Auf Auswandererwegen nach Südamerika. Mit Federzeichn. v. S. Richter-Fink. 71 S. (Grün 95.)

Wolff, Johanna: Sonnenvögel. Märchen u. Geschichten f. kleine Kinder. Mit Federzeichn. 79 S. (Blau 191.)

Wolff, Johanna: Grüne Märchen. Märchen u. Geschichten für größere Kinder. 79 S. (Blau 192.) Köln: Schaffstein 1929. Je —.50, geb. —.90

Auch diese Bändchen der bekannten Sammlung können nur empfohlen werden. Die Schilderungen Richters sind wirklichkeitstreu und doch spannend geschrieben und von vaterländischem Geist erfüllt. Die Märchen und Geschichten der ostpreußischen Dichterin sind aus der Natur geschöpft, voll liebenswürdiger Phantasie und eigenartiger Gedanken.

NÜTZLICHE BÜCHER

Beyer-Band 209. 211. 212. Leipzig: Beyer 1930. Je 1.—

Halbrohkost. Die Ernährungsreform für jedermann. (Bd. 209.)

Wer nicht für die reine Rohkost ist und sie nicht verträgt, dem seien die Rezepte dieses Heftes, das der Halbrohkost gewidmet ist, empfohlen. Gewürz, Gemüse, Obst, kurz sämtliche Vegetabilien, die für diese Kost verwendet werden müssen, werden im ersten Teil auf ihre Brauchbarkeit hin untersucht. Es folgen die einzelnen Rezepte, wie Suppen, Bratspeisen, Kartoffelspeisen, alle mit reichen pflanzlichen Zusätzen. Vorspeisen, Belegte Brote, Süßspeisen, Getränke, ein Speisezettel für die verschiedenen Jahreszeiten sind nicht vergessen.

Erntesegen in Glas und Büchse. Anleitung zum Einkochen von Obst und Gemüse. (Bd. 211.)

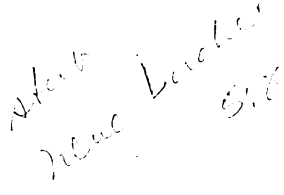
Für das Eindünsten von Obst und Gemüse sind in diesem Heft, das jeder Hausfrau willkommen sein wird, praktische Ratschläge gegeben.

Gutes für unterwegs. Die Bereitung schmackhafter Wander-Kost. (Bd. 212.)

Ratschläge für die Auswahl, das Quantum, die Zubereitung, das geschickte Verpacken der Speisen, ebenso eine große Auswahl von Rezepten, nach denen sich jeder selbst ein nahrhaftes und zugleich schmackhaftes Mahl im Freien bereiten kann, sind hier in geschickter Anordnung zusammengestellt.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

usammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

. Jahrgang Nr. 9 | STUTTGART | 15. Oktober 1930

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

utscher Almanach für das Jahr 1931. [Jg. 2.] Leipzig: Reclam 1930. 246 S. Geh. 1.50

ser, im zweiten Jahrgang vorliegende Almanach, erfüllt die Aufgabe, Zeitegel gegenwärtigen deutschen Geisteslebens und Wegweiser durch die weltschaulichen Ideen unserer Zeit zu sein. Anläßlich des 30. Todestages Friedh Nietzsches sind mehrere Beiträge der Lehre und dem Leben des Philophen gewidmet, aus denen die Arbeit von Alfred Bäumler über „Die Liebe Leben Nietzsches" besonders hervorgehoben sei. Bisher unveröffentlichtes uellenmaterial, Urkunden und Briefe über Nietzsches Persönlichkeit werden igebracht. Bedeutsam sind auch die Äußerungen von Ludwig Klages, Leopold gler und Hans Driesch zu modernen philosophischen Problemen. H. J. Mos Aufsatz über „Die geistige Lage der heutigen deutschen Musik" und die beit von Franz Matzke über die Lebenshaltung der neueren Generation sind ht minder lesenswert. Einzelne Novellen, Gedichte und interessante Illustranen betonen den Charakter eines literarisch wertvollen Jahrbuches.

eitgeist und Literaturpädagogik. Hrsg. von Wilhelm Schuster. Stettin: „Bücherei und Bildungspflege" 1930. 88 S. (Bücherei und Bildungspflege. Beih. 10.) Geh. 1.50

ese, in erster Linie für Volksbildner und Büchereifachleute, aber auch für len, der sich mit dem Thema „Buch und Leser" beschäftigt, aufschlußreiche hrift, befaßt sich mit der Frage: Welches sind die Grundsätze, nach denen r Volksbibliothekar die Auswahl des Literaturbestandes trifft, um den rderungen und der Problematik der Gegenwart gerecht zu werden, wie stellt sich zur modernen Literatur, und wieweit setzt er sich im Gegensatz dazu r die Erhaltung der älteren Literatur ein. Von dem Flensburger Bibliothekar hriewer werden zwei Aufsätze über „Dichtung und Dichter im gegenwärtigen itwandel" und „Bauerntum als Gegenstand der Dichtung" gebracht, von m Berliner Bibliothekar Schuster zwei Aufsätze „Das Ringen um ein neues ltbild des Menschen in der Literatur der Gegenwart" und „Der Dichter als ihrer und Bürger der Gesellschaft", und von dem Flensburger Bibliothekar ssow der Aufsatz „Die Raabesche Welt und die Lebensfragen unserer Zeit".

DICHTUNG UND DRAMA

nge deutsche Dichtung. Hrsg.: Kurt Virneburg und Helmut Hurst. Berlin: Eigenbrödler-Verlag 1930. 487 S. Lw. 12.—

le vorliegende Sammlung enthält Proben der dichterischen Tätigkeit von [redacted] geborenen Verfassern und nennt im bibliographischen Anhang

ROMANE ★ NOVELLEN

Edschmid, Kasimir: Sport um Gagaly. Roman. Zürich: Zsolnay 1930. 357 S. (Paul Zsolnays Bibliothek zeitgenössischer Werke.) Lw. 3.60

Dieser Roman mit seiner schwülen Erotik und seiner fremdwortreichen Sprache wird nicht nach jedermanns Geschmack sein. Anzuerkennen ist aber, daß die ungarisch-italienische Umwelt der handelnden Personen glaubhaft geschildert ist und daß diese selbst, Aristokraten der Geburt oder des Geldes, und ihre Konflikte psychologisch fein gezeichnet sind. Und an der wiederholten Darstellung aufregender Sportkämpfe wird jeder Freund solcher Veranstaltungen seine Freude haben.

Haas, Rudolf: Der lange Christoph. Eine Bauernchronik. Leipzig: Staackmann 1930. 277 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Ein schwacher Kaiser, ganz überzeugt von der zukünftigen Größe seines Hauses, irrt als verbitterter Flüchtling durch die deutschen Lande. An allen Grenzen droht der Feind, als schrecklichste Plage wälzen sich die unwiderstehlichen Horden des Sultans heran. Da gelingt es dem harten Willen des tollen Peter, eines kärntnischen Bauers, einen Bund der Bauern in Kärnten zusammenzubringen, der sein Ziel im Kampf gegen die Türken sieht. Als treuer Helfer und Berater steht ihm der lange Christoph zur Seite, ein Mann, der für das Volk die Verkörperung des heiligen Christophorus ist und sein volles Vertrauen genießt. Kaum ist der Bund gegründet, wälzen sich die wilden Scharen der Türken über das Land. Keine Verluste können ihre fatalistische Kühnheit eindämmen. Der Bund bricht unter den Schlägen der Türken auseinander. Nach dem Rückzug der Türken gelingt es dem langen Christoph, den Kaiser zugunsten der Bauern zu gewinnen; er selbst wird kaiserlicher Pfleger auf Schloß Finkenstein. Seine Ernennung gibt den Bauern wieder Hoffnung auf bessere Zukunft.

Jacques, Norbert: Fünf in der Südsee. Roman. München: Knorr & Hirth 1930. 141 S. Geh. 3.80, Lw. 4.80

Norbert Jacques hat in dem Buch die Erlebnisse von drei jungen Deutschen, einer Deutsch-Amerikanerin und eines holländischen Pflanzers, die das Schicksal in der Südsee zusammengebracht hat, geschildert. Die Abenteuer, die die jungen Leute erlebt haben, geben einen Einblick in das Pflanzerleben der abseits des Weltverkehrs liegenden Südseeinseln; vom Klima und Alkohol allmählich zermürbt, jagen die Pflanzer dem Mammon nach. Besonders gekennzeichnet ist die Art der Anwerbung farbiger Arbeiter, die eine sehr große Ähnlichkeit mit dem Sklavenhandel von früher hat.

Presber, Rudolf: Frühling in Nervi. Roman. Stuttgart und Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 465 S. Lw. 7.50

Eine Erzählung aus dem Leben einer tapferen Frau, die mit ihrer jungen Tochter einen Frühling an der Riviera zubringt, um einmal unbeschwert von Erinnerungen an die Vergangenheit, der Gegenwart zu leben. Ihre mannigfachen Erlebnisse in dieser von der Natur so überreich bedachten Gegend werden ohne allzu tiefe Problematik in beschaulicher und doch lebendiger Art geschildert. Presbers ganze Stärke, die in der humorvollen Schilderung einzelner Menschentypen mit all ihren Vorzügen und ihren Schwächen liegt, kommt auch hier zu voller Entfaltung und wird ihm zu seinem alten Leserkreis noch manchen neuen Freund gewinnen.

Rothmund, Toni: Glas. Ein Buch von deutscher Sehnsucht. Roman. Leipzig: Reclam 1930. 356 S. Geh. 3.80, Lw. 5.50

Im 17. Jahrhundert zu Ausgang des „Großen Krieges" spielt diese Geschichte,

die mit der Kinderfreundschaft eines armen schwarzwälder Glasbrennerbuben und einem vernachlässigten Herrenkind beginnt. Das Grafenmädchen heiratet einen reichen Venezianer. Der Glasbrennerjunge geht nach Nürnberg, um sich dort bei den einst berühmten Glasmalern, den Schwanhardt, Schwinger, Find in seiner Kunst zu vervollkommnen. Viel Rivalität herrscht zwischen diesen Männern und der Schwarzwälderbub muß sich regen, um sich zu behaupten. Seine Freundschaft zu dem Grafenkind ist nicht erloschen, und als er erfährt, welch schlechten Charakter ihr Mann hat, geht er nach Venedig, um sie aus schwerem Bann zu lösen. In ihrer alten Heimat, im trauten Schwarzwalddorf werden sie glücklich. Die ewige Sehnsucht nach dem Süden ist gebannt.

Rubatscher, Maria Veronica: Der Lusenberger. Der Roman eines Künstlerlebens. München: Kösel & Pustet 1930. 328 S. Lw. 8.50

Die Gestalt, die hier von einer jungen südtiroler Dichterin, einem Grödener Kind, mit erschütternder Lebenstiefe dichterisch gestaltet wurde, ist der jetzt 84jährige Maler Josef Moroder-Lusenberg, ein Defreggerschüler. Nur eine Dichterin, die der gleichen Scholle entwachsen, die mit Südtirolern aufgewachsen ist und ihre Lebensart liebt und versteht, konnte sich so innig in die Tragik dieses Künstlerlebens hineinfühlen und -leben. Ein junges literarisches Talent hat hier eine in sich abgerundete Künstlerbiographie geschaffen, groß und schlicht, die besonders wertvoll ist durch die liebevolle Schilderung der Ladiner Landschaft und die plastische Zeichnung der Menschentypen, die dem Grödener Tale, dem Bildschnitzertale, ihr eigenes Gepräge geben.

Stratz, Rudolph: Der flammende Sumpf. Roman. Berlin: Scherl 1930. 321 S. Geh. 3.50, Lw. 5.50

Die Handlung dieses Romans, so spannend und lebensnah sie wiedergegeben ist, tritt in den Hintergrund und dient der ausgezeichneten Schilderung des gesellschaftlich-politischen Lebens im zaristischen Rußland, etwa um die letzte Jahrhundertwende. Zarentreue Beamte und fanatische Verschwörer in höchsten staatlichen Stellungen, verwöhnte Aristokraten, skrupellose Despoten treiben in einem glänzenden Gesellschaftsleben ein gefährliches Spiel, denn überall züngelt unter einer dünnen Oberfläche liebenswürdiger Konvention Unzufriedenheit, Intrigue, Haß und Auflehnung hervor. In diese Kämpfe um den Bestand des willkürlich regierenden Polizeistaates, um die Ideen des Panslawismus und Kommunismus gerät ein junger Balte, der als Arzt und Sohn des großfürstlichen Leibarztes sehr gegen seinen Willen eine wichtige Rolle in den unheimlichen Ränken dieser gehetzten Menschen spielt. Der Ausschnitt aus russischem Leben damaliger Zeit, der uns hier vor Augen geführt wird, läßt nur zu deutlich die Ursachen erkennen, die später den Zusammenbruch des Zarenreiches veranlaßten.

Strobl, Karl Hans: Od. Die Entdeckung des magischen Menschen. Roman. Leipzig: Staackmann 1930. 373 S. Geb. 5.—, Lw. 7.—

Karl Hans Strobl, der sudetendeutsche Dichter und Schriftsteller, beweist in diesem neuen Roman wieder einmal die Unerschöpflichkeit seiner Fabulierkunst. Mittelpunkt des Buches ist die künstlerisch anziehende und glänzend geschilderte Gestalt des merkwürdigen schwäbischen Naturforschers Reichenbach, der zu den Mitbegründern der modernen Chemie gehört, sich in Österreich durch industrielle Anlagen Vermögen und Rang erworben hat, dann aber immer mehr in leidenschaftliche Studien okkultistischer Art hineingerissen wurde, aus denen er die Überzeugung von einer geheimen Naturkraft („Od") schöpfte. Ihm ist im Roman als gleich tragische Nebenfigur der ungarische Gynäkologe Semmelweis zur Seite gestellt, der in den Fäulnisbakterien die Ursache des verheerenden Kindbettfiebers erkannte und ebenso wie Reichenbach schließlich am Widerspruch und der Verachtung der fachgenössischen Welt zugrunde ging. Das Buch ist, voll Leben und bunter Einfälle, sehr spannend geschrieben und in seinem tiefsten Sinne ein Hohes Lied auf dem Dornenpfad des Forschers auf der Suche nach Wahrheit und Erkenntnis.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Bach, Anna Magdalena: Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach. Leipzig: Koehler & Amelang 1930. 300 S. Lw. 6.50

Anna Magdalena Bach, die zweite Gemahlin Johann Sebastians, schildert in diesem Buch das Leben des großen Meisters, so wie sie es sah und miterlebte in einer Ehe, die ein Menschenalter währte. Wir dürfen einen Blick tun in das Schaffen und Ringen des großen Meisters; seine manchmal starrköpfige, dann wieder tiefreligiöse Persönlichkeit wird uns in den lebhaftesten Farben geschildert. Wir sehen Bach in seinem Arbeits-immer, wir sehen ihn im Kreise seiner Familie und nehmen teil an Freud und Leid in der Familie, wir erfahren von Anerkennungen, die ihm zuteil wurden, aber auch von zahlreichen Anfeindungen, die dem großen Meister manche Stunde seines Lebens verbitterten und damit recht oft einen nachteiligen Einfluß auf sein künstlerisches Schaffen ausübten.

Gundolf, Friedrich: Romantiker. Berlin-Wilmersdorf: Keller 1930. 395 S. Geh. 9.50, Lw. 12.—

Diese zuerst in anderer Form in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten und „aus einem einheitlichen Gesicht der Gesamtromantik hervorgegangenen" Aufsätze behandeln zuerst die Frühromantiker, Fr. Schlegel und Schleiermacher, deren Geistesrichtung vom Denken ausging und klassizistisch-humanitärer Art war; dabei wird das Hauptverdienst Schlegels in seinen literarkritischen Arbeiten, dasjenige Schleiermachers in seiner Platoübersetzung gefunden. Dann werden als Vertreter der von der Phantasie beherrschten und national gerichteten Spätromantik der „Sänger" Brentano und der „Fabulierer" Arnim geschildert. Endlich erfährt der geniale Stürmer und Dränger Georg Büchner eine kürzere Würdigung. Daneben fallen auf andere Romantiker, besonders auf Tieck und Novalis, bedeutsame Schlaglichter. Das ganze Buch ist ein Muster tiefgründiger Forschung, besonnenen Urteils und bildhaft wuchtiger Sprache.

Hoechstetter, Sophie: Louis Ferdinand, Prinz von Preußen. Roman aus der Zeit vor 1806. Leipzig: Koehler & Amelang 1930. 299 S. Lw. 6.—

Dieser historische Roman behandelt in spannender Weise und gutem Stil die letzten Lebensjahre des bekannten Hohenzollernprinzen aus der Napoleonischen Zeit. Von hinreißender Schönheit und Liebenswürdigkeit, Don Juan und Patriot, Musiker und Soldat, eifriges Mitglied der preußischen Kriegspartei, wird er durch den Feldzug von 1806 aus der Verstrickung in aufreibende Liebesbeziehungen zu zwei Frauen gerissen, um bald bei Saalfeld in Thüringen den Heldentod zu sterben. Besonders wertvoll sind einige aus den echten Briefen des Prinzen mitgeteilte Stücke. Aber auch die freien Erfindungen der Verfasserin, die nicht bloß die zeitgenössischen Fürstlichkeiten und Heerführer, sondern gelegentlich auch Beethoven, Dussek und Spohr, Goethe, Schiller und Kleist auftreten läßt, beleben die wirkungsvolle Erzählung, die im ganzen ein treues Bild der damaligen preußisch-deutschen Zustände entwirft.

Zech, Paul: Rainer Maria Rilke. Der Mensch und das Werk. Dresden: Jeß 1930. 258 S. Kart. 4.—, Lw. 6.—

Paul Zech hat das unbestreitbare Verdienst, als Freund und Verehrer Rilkes schon zu einer Zeit auf die Größe dieses Dichters hingewiesen zu haben, als der Kreis, der sich um Rilke schloß, noch sehr klein war. Sein Buch sucht den Dichter und den Menschen, Schicksal und Kunst, zu einer harmonischen Einheit zu verbinden, indem es chronologisch von den einzelnen Schaffensperioden und Werken des Dichters ausgehend, Ausblicke in den Gang seines tragischen Lebens tut. Die geheime Autobiographie Rilkes „Malte Laurids Brigge" fand auch im wertmäßigen Urteil des Verfassers im Mittelpunkt. Auf den Anhang (zwei sehr schöne unveröffentlichte Briefe Rilkes an den Verfasser und ein ausführlicher Literaturnachweis) sei besonders hingewiesen.

WELTKRIEG

Das Antlitz des Weltkrieges. Fronterlebnisse deutscher Soldaten, hrsg. von Ernst Jünger. Mit etwa 200 photogr. Aufn., Karten-anhang sowie e. chronol. Kriegsgesch. Berlin: Neufeld & Henius 1930. 327, VIII S. Lw. 4.80

In trefflichen, auf Selbsterlebtem beruhenden und mit großer Sachlichkeit geschriebenen Einzelschilderungen zeichnen in diesem vorzüglich ausgestatteten Buche verschiedene Verfasser das „Antlitz des Weltkrieges". In Wort und Bild werden Leben und Taten der Truppe, des Offiziers und des „Gemeinen" aller Waffengattungen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, im Feuer und in der Ruhe, beim Angriff und bei der Verteidigung, in der großen Schlacht und im kleinen Kampf, dargeboten, wobei sowohl das Grauen des Krieges als das Heldentum der Krieger zu seinem Rechte kommt und auch die Eigenart des jeweiligen Feindes gut gekennzeichnet wird. Die Schlußkapitel „Krieg und Technik" und „Das große Bild des Krieges" erheben sich zu allgemeinen kultur- und kriegswissenschaftlich bedeutsamen Betrachtungen.

Czant, Hermann: Alpinismus und Weltkrieg. München: Rother 1930. 111 S. Kart. 4.—

Das Bergsteigen, im Frieden Sport und Ausdruck höchster Lebensfreude, wurde im Krieg zur bittersten Notwendigkeit für die Tausende deutscher und österreichischer Truppen, die im unwirtsamen Alpen- und Karpathenland den Feinde gegenüberlagen. Der Verfasser, höherer Offizier in der österreichischen Armee, zugleich hervorragender Bergsteiger, hat die reichen Erfahrungen, die der Krieg dem Alpinismus eintrug, in diesem Bändchen übersichtlich zusammengestellt. Die militärisch-technische Seite, auch der Gewinn für den Skilauf sind berücksichtigt.

Digitized by Google

tiemann, Henriette: Schwester der vierten Armee. Ein Kriegstagebuch. Berlin: Voegel 1930. 307 S. Lw. 5.—

ie Verfasserin meldet sich bei Kriegsausbruch als Schwester, um aus innerer erpflichtung heraus dem Vaterland zu dienen. In Tagebuchform schildert sie ire mannigfachen Erlebnisse an der Westfront, in der Etappe und im Osten. Wir gewinnen einen Einblick in die vielseitige Tätigkeit einer Schwester im rieg, die es mit ihrem Helfen und ihrem Dienst ernst nimmt. Vielerlei Menchen lernt sie während ihrer Tätigkeit kennen, und die ganze Unerbittlichkeit es Krieges wird uns offenbar. Allerdings wäre es für das Buch vorteilhafter gesesen, wenn allzupersönliche Dinge und Erlebnisse ausgemerzt worden wären.

VON LAND UND LEUTEN

isch, Egon Erwin: Paradies Amerika. Berlin: Reiß 1930. Geh. 4.50, Lw. 6.80

nerhalb der zahlreichen Veröffentlichungen deutscher Reisender über die ereinigten Staaten nimmt dieses Buch eine hervorragende Stellung ein. Einal wegen des Inhalts: der Verfasser schildert nur Erlebtes und Geschautes; hat als Forscher selbst Abenteuer nicht gescheut, so eine Fahrt als Leichtatrose von New York nach Kalifornien; er berichtet von Dingen, von denen an sonst kaum etwas hört, so vom Friedhof reicher Hunde in New York, von r Hutmacherstadt Danbury, von der Arbeit Charlie Chaplins, vom Chinesenertel in San Franzisko. Der Stoff ist eingeteilt in 41 Kapitel, deren jedes n kleines Kunstwerk ist und deren Darstellungsart Scherz und Ernst, Sachhkeit und Satire vereinigt. Im ganzen ist nach des Verfassers Urteil Amerika ineswegs das Paradies, als das es von manchen Europäern angesehen wird, ne daß es darum eine Hölle wäre.

eidel, Willy: Die Himmel der Farbigen. Ein Bilderbuch aus zeitlosen Weltwinkeln. München: G. Müller 1930. 148 S. Lw. 6.50

ach Java und Sumatra, nach Samoa und Ägypten führt uns der Verfasser. i einer ruhigen gemessenen Sprache berichtet er von der Traumwelt javaniher Fürstenhäuser und Gärten, gibt eine treffende Charakteristik des chiesischen Einflusses und das Vordringen dieses beweglichen Volkes in der vanischen Inselwelt. Nicht ohne leise Ironie schildert er die „Eroberung" amoas Anfang 1914. Seine Beobachtungen in Ägypten nennt er selbst „Allgsmosaik"; typische Gestalten und Erlebnisse zeigen uns die Mentalität des oslem. Zum Schluß einige kluge Bemerkungen über den „Exotismus in der utschen Literatur".

pada, Friedel: Mit Flinte und Lippenstift. Asienfahrt. München: Knorr & Hirth 1930. 129 S. Geh. 4.80, Lw. 6.20

n Jahr 1927 unternahm Frau Spada mit ihrem neunzehnjährigen Begleiter nterstützt vom Verlag Knorr & Hirth und von der Lichtspielgesellschaft Emelka" eine Asienfahrt. In ihrem Reisebericht, der jetzt vor uns liegt, audert sie in anschaulicher Weise von ihren ernsten und heiteren Erlebnissen. r Weg führte sie von Beirut durch die Syrische Wüste nach Bagdad, über heran durch Persien und durch Ostindien nach Kalkutta. Von dort unternhm sie Urwaldmärsche zu dem wilden Stamm der Abors und in das Kopfgergebiet der Nagas. Eine Menge guter Bilder sind dem Buch beigefügt.

tockhausen, Juliana von: Vom nordischen Geiste. Ein Buch aus Skandinavien. Mit drei Legenden von Sigrid Undset. München: Kösel & Pustet 1930. 262 S. Kart. 4.50, Lw. 6.—

iese lebendige, gepflegt geschriebene Reiseschilderung ist die Frucht eines esuches bei Sigrid Undset im Sommer 1929. Die bekannte Romanschriftellerin erzählt in Essays und Novellen mit der Sicherheit ihres historischen infühlens und der Weite ihres ethischen Betrachtens vom Geiste der Schween, Norweger und Dänen. Die auch in Deutschland viel gelesene, berühmte ordische Dichterin Undset hat dem Buch in deutscher Sprache drei bisher nveröffentlichte Novellen angefügt.

STAAT

Berndorff, Hans Rudolf: Diplomatische Unterwelt. Stuttgart: Dieck 1930. 309 S.. 5 Beil. Geh. 5.50, Lw. 7.50

Diplomatische Unterwelt! Man erwartet vielleicht zunächst Szenen aus der Vorkriegszeit, der Zeit der Einkreisungspolitik und der Zeit der Geheimverträge. Um so mehr wird man überrascht sein, Ereignisse aus unserer jüngsten, so „friedlichen" Gegenwart zu erfahren. Geheimgehaltene staatspolitische Vorgänge sind heute nach wie vor richtunggebend für das Schicksal der Völker, von denen die Öffentlichkeit außer mysteriösen Morden, Einbrüchen in die Staatsarchive oder geheimnisvollen Verschleppungen „unangenehmer" Personen nichts weiter erfährt. In spannender Erzählung deckt Berndorff die Vorgänge mit wichtigem Beweismaterial auf, führt den Leser auf die Schleichwege der gefürchteten russischen G P U, läßt ihn den Diebstahl des italienischen Code in Berlin und seine Zusammenhänge mit Mazedonien erleben. Schildert in atemraubender Weise Verschwörungen und Schewki Bejs Attentat auf Kemal Pascha, führt uns in den Hexenkessel Indien und läßt den Leser in zahlreichen anderen Sensationen die Umwelt vergessen. Die friedliche Welt erhält ein neues Gesicht.

Volkmann, Erich Otto: Revolution über Deutschland. Oldenburg: Stalling 1930. 393 S. Geh. 5.—, Lw. 6.50

Das Buch umfaßt die Zeit vom ersten Matrosen-Aufruhr „Auf Schillig Reede" bis zum „Kapp-Putsch". In objektiver Weise werden die Ereignisse dieser Zeitspanne geschildert, und mit innerer Erregung läßt man jene dunkle und verworrene Zeit an seinem Auge vorübergleiten. Wie oft hat in jenen unruhigen Monaten das Schicksal, das Weiterbestehen Deutschlands als Reich an einem Faden gehangen, und es wird klar, wie sehr es tatkräftiger und zielbewußter Männer bedurfte, um das Reich vor dem Verfall und dem Bolschewismus zu retten. Zum erstenmal wird es offenbar, welch schwere Verantwortung Groener und Hindenburg getragen haben und welche Verdienste sich Ebert um die Konsolidierung der Republik erworben hat. Er ist in jenen ernsten Stunden weit über die Partei hinausgewachsen. Das Buch ist sehr flüssig geschrieben, wozu die direkte Anrede sehr viel beiträgt. Für alle, die sich über den Verlauf der Revolution orientieren wollen, ein unentbehrlicher sachlicher Führer.

FÜR ELTERN UND ERZIEHER

Gürtler, Arno: Kindertümliche Faustskizzen und biologisch-schematische Zeichnungen für den naturkundlichen Unterricht. H. 1: Tierwelt. Anh.: Technologisches. 5. Aufl. Mit 35 Tafeln: Leipzig: Wunderlich 1930. 35 S. Geh. 2.60, Hlw. 3.60

Dieses Heft will den Lehrer der Zoologie dazu anregen und anleiten, selbst oft zu zeichnen und die Schüler zeichnen zu lassen. Diesem Zweck dienen 27 Tafeln, die sehr viele und sehr anschauliche Zeichnungen in kleinstem Format und mit äußerster Vereinfachung ihrer Gegenstände bieten, begleitet von kurzen erläuternden Worten oder Sätzen. Acht weitere Tafeln behandeln in derselben Weise „Technologisches". Ein treffliches Hilfsmittel für den Unterricht in den genannten Fächern.

JUGENDSCHRIFTEN

Gebhardt, Florentine: Um eine Königskrone. Geschichtliche Erzählung a. d. Zeit d. Völkerwanderung, der reiferen und gereiften Jugend dargeboten. Berlin: Galle 1929. 166 S. (Bücher für die deutsche Jugend. Buch 3.) Lw. 4.—

Diese Erzählung beruht auf einer in dem „Gotenkrieg" des byzantinischen Geschichtsschreibers Prokop berichteten Episode aus der letzten Zeit des Ostgotenreiches in Italien. Der Stoff ist, wie die ganze ostgotische Geschichte seit dem Tode Theodorichs des Großen, reich an Grauen. Aber die Verfasserin versteht es, das Düstere durch farbenprächtige Schilderung und poetische Sprache zu mildern.

Gebhardt, Marie-Elisabeth: Um die Grenzmark. Erzählung. Berlin: Galle 1929. 109 S. (Bücher für die deutsche Jugend. Buch 2.) Lw. 4.—

Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht eine erdichtete Gestalt, Friedrich vom Kapfenberg in der Steiermark, der vom Bauernbuben zum Ritter aufsteigt, dank seiner Tapferkeit und Treue. Sein Leben fällt in die Zeit des Niedergangs der Staufer, denen die Grenzmark (Österreich und Steiermark) von ihrer Mutter, einer Babenbergerin, her zufallen sollte, und des Emporkommens Ottokars von Böhmen und Rudolfs von Habsburg, von denen der erstere vorübergehend, der letztere dauernd Herr der Ostmark wurde. Besonders lebhaft werden die Kämpfe mit den Ungarn geschildert. Auch kulturgeschichtlich ist die gut geschriebene Erzählung von Wert.

Knesebeck, Hertha v. d.: Das arme Mariechen. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Oldenburg: Stalling 1930. 8 ungez. Bl. Hlw. 4.60

Die durch ihre früheren Arbeiten bekannte Künstlerin hat auch dieses Bilderbuch wieder mit lustigen bunten Illustrationen ausgestattet, die viel Verständnis für die Freuden der Kinderherzen zeigen. Die Verse sind in leicht

Digitized by Google

leserlicher Blockschrift auf starkes Papier gedruckt; sie erzählen die Abenteuer des Puppenkindes Mariechen. Das Buch ist für Mädchen von fünf bis acht Jahren sehr zu empfehlen.

TECHNIK

Kandyba, Julius Alexander: Elektroschule. Lehrbuch mit Prüfungsfragen und Aufgaben für Elektrikerklassen und Selbstunterricht. Berlin: Kandyba 1930. VII, 167 S., 191 Abb. Lw. 9.—

Dieses Buch soll ein Lehrbuch für Elektrotechniker sein, es ist aber so verständlich aufgemacht, daß auch ein technisch interessierter Laie, der den Wunsch hat, sich mit den Grundlagen der Elektrotechnik vertraut zu machen, es gern lesen wird. Da die Darstellung in Verbindung mit Übungsaufgaben erfolgt, ist ein wesentlicher Anreiz zum Selbststudium gegeben. Darüber hinaus ist es auch ein Nachschlagewerk und gibt über die Elektrotechnik des Alltages jeden gewünschten Aufschluß; auch die Radiotechnik fehlt dabei nicht. Die in den Normenblättern des Verbandes Deutscher Elektrotechniker (V.D. E.) festgelegten Schaltzeichen sind an besonderer Stelle zusammengestellt.

Der Mensch im Fabrikbetrieb. Hrsg. von F. Ludwig. Berlin: Springer 1930. 204 S., 147 Abb. u. 22 Zahlentaf. (Schriften der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Betriebsingenieure. Bd. 7.) Lw. 16.50

Wiedergabe einer Vortragsreihe über das Thema „Der Mensch im Fabrikbetrieb" als Beiträge zur Arbeitskunde. Horneffer (Gießen) zeigt darin die Wege zur Arbeitsfreude und Atzler (Dortmund) die Bekämpfung der Ermüdung. Die Unfallpsychologie behandelt Hildebrandt (Bochum) und zu dem Thema Sport und Arbeit äußert sich Schulte (Spandau). Die Beeinflussung der Leistung 1. durch die Beleuchtung untersucht Ruffer (Berlin) und 2. durch den Industriestaub Meldau (Berlin). Lage und Einrichtung des Arbeitsplatzes ist das Thema, das sich Rosenberg (Berlin) gestellt hat, während die mit der Frauenarbeit zusammenhängenden Fragen von Leifer (Berlin) besprochen werden. Zum Schluß widmet Rieppel (Berlin) der Zusammenarbeit im Betrieb ein Kapitel. Zweck dieser einzelnen Aufsätze ist es, alle Fragen, die den Faktor Mensch im Produktionsprozeß behandelte, von verschiedenen Seiten zu beleuchten und den Betriebsingenieuren Wege zu weisen, wie man durch richtige Behandlung und Verwendung des Menschen zu Bestleistungen kommen kann.

Mörtzsch, Fr.: Elektrizität in Wohnhausbauten. Ein Hilfsbuch für Bauende. Berlin: Verlag der Vereinigung der Elektrizitätswerke 1930. 103 S., ca. 100 Abb. Geb. 2.50

Der Grundgedanke dieses kleinen Handbuches ist folgender: der elektrische Strom ist heute nicht nur Licht-, sondern neuerdings auch Kraftspender. Wird also ein neues Haus gebaut, so muß für die Schaffung zweckmäßiger, betriebssicherer und ausreichend bemessener elektrischer Installationen gesorgt werden. Nicht jeder Bauherr trägt diesem Umstand Rechnung. Dieses Buch soll ihn darauf hinlenken und ihm die grundlegenden Kenntnisse über die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten der Elektrizität im Haushalt sowie über die zweckmäßigsten Installationen vermitteln. Am Schlusse des Buches werden die Forderungen in zehn Merkregeln für Bauende zusammengefaßt und technische Daten, wie Stromstärken verschiedener Leistungen, Leitungsbelastungen, Glühlampen, Rohrweiten für Verlegung isolierter Leitungen und Montagezeiten, gegeben.

Reindl, Jos.: Vertriebsgemeinschaften in der Werkzeugmaschinenindustrie. Berlin: V.D.I.-Verlag 1930. 154 S. Geb. 4.—

Als Heft 6 der Schriftenreihe „Wirtschaftlicher Betrieb", herausgegeben von der Fachgruppe „Vertriebsingenieure" beim Verein Deutscher Ingenieure, ist diese Schrift erschienen. Sie enthält Überlegungen, wie der augenblicklich schwer kämpfenden Werkzeugmaschinenindustrie zu helfen ist. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Unterhaltung eigener Verkaufsorganisationen für die einzelnen Hersteller kostspielig ist und lieber statt dessen Vertriebsgemeinschaften zu bilden sind, werden die Voraussetzungen gekennzeichnet, die für deren reibungslose Durchführung erforderlich sind. Es wird festgestellt, daß der gesunde Wettbewerb keineswegs unter der Bildung von Vertriebsgemeinschaften leidet, und daß diese Gemeinschaften eine wesentlich gründlichere Vertriebsorganisation durchführen können, als es das einzelne Werk könnte.

NÜTZLICHE BÜCHER

Beyers Mode-Führer. Bd. 1. 2. Herbst-Winter 1930/31. Leipzig, Berlin: Beyer 1930.
Bd. 1. Damen-Kleidung. 1.90
Bd. 2. Kinder-Kleidung. 1.20

Die beiden neuen Hefte der Beyer-Moden bringen wieder eine Fülle von Ideen und geschmackvollen Überraschungen in der Mode für die Herbst-Winter-Saison 1930/31. Die Modelle sind wegen ihrer betonten Einfachheit und ge-

Brandeis, Antonie: Kochbuch für die Tropen. Nach langjährigen Erfahrungen in den Tropen und Subtropen zusammengestellt. 3., durch 99 Rezepte verm. Aufl. Berlin: Reimer 1930. X, 339 S. Lw. 8.—

Daß dies „Kochbuch für die Tropen" in 3. vermehrter Auflage vorliegt, beweist, daß es seinen Zweck ganz erfüllt. Neben etwa 1000 Kochrezepten, die die einheimischen Landeserzeugnisse zur Ernährung mit berücksichtigen, wird auch die Krankenkost behandelt. Überaus wertvoll sind die Ratschläge und Winke zur Einrichtung der Tropenküche, der Vorratsräume, des Aufbewahrens der Lebensmittel und der Dienstbotenkost. Da in den Tropen der Gesundheit die größte Beachtung geschenkt werden muß und die Ernährung dabei von ausschlaggebender Bedeutung ist, sollte dies Kochbuch allen nach dort auswandernden Frauen und Junggesellen zum unentbehrlichen Begleiter werden.

Jedermanns Lexikon in zehn Bänden mit über 350 teils farbigen Taf., Landkarten u. statist. Darstellungen. Bd. 1—7. A—Pyurie. Berlin-Grunewald: Klemm 1929—30. Lw. je 6.75

Jede gebildete Familie wird mit der Zeit Sehnsucht nach einem guten allgemeinen Ratgeber des Wissens verspüren, der auf tausend vom Alltag gestellten Fragen rasch und zuverlässig Auskunft gibt. Nur wenige jedoch werden sich die großartigen Konversationslexika von Meyer und Brockhaus anlegen können, alle übrigen sind auf billigere Auskunftsmittel angewiesen. Da bietet sich „Jedermanns Lexikon", natürlich viel kürzer, knapper, anspruchsloser in der Aufmachung als die oben genannten Prachtwerke, jedoch zuverlässig und reichhaltig in jeder Beziehung und daher warm zu empfehlen. Es wird sich auch für die auslanddeutschen Familien eignen, da es nur bescheidenen Raum einnimmt. Bisher sind von den zehn Bänden sieben erschienen.

Stamm, Martin: Das Haus im Blumenschmuck. Frankfurt (Oder), Berlin: Trowitzsch (1930). 80 S. Kart. 3.—

Dieser Band wendet sich an die Hunderttausende, die ihr Leben ohne ein Fleckchen Gartenland verbringen müssen und doch den Wunsch haben, ein Stück Natur unter ihren Augen erblühen zu sehen. Der Balkongarten, die Hausberankung, der Blumenschmuck am Fenster, der Dachgarten sind wichtige Kapitel dieses Buches, in welchem man eingehenden Rat für Anpflanzung und Pflege und eine Fülle schöner und lockender Abbildungen findet.

WOHLFEILE BÜCHER

Flex, Walter: Zwölf Bismarcks. Leipzig: Janke 1930. 277 S. Lw. 4.—

Eine preiswerte neue Ausgabe des viel gelesenen Novellenbandes von Walter Flex. Er schildert das schicksalsreiche Leben von zwölf Vorfahren des großen Kanzlers, ihre Tapferkeit und Vaterlandstreue, ihren Mut und ihre Aufrichtigkeit. Auch in diesen geschichtlichen Novellen hat Walter Flex es verstanden, durch seine einfache, klar durchdachte und dennoch romantische Erzählung die Leser zu fesseln.

Schleich, Karl Ludwig: Besonnte Vergangenheit. Lebenserinnerungen (1859—1919). Berlin: Rowohlt 1930. 375 S. Lw. 2.85

Das herrliche Buch, eine der besten und bekanntesten Autobiographien, die wir besitzen, war wie geschaffen dafür, nun, nachdem eine Viertelmillion Exemplare im deutschen Volk verbreitet ist, als Volksausgabe zu ganz bescheidenem Preise auch dem allerweitesten Kreise unbemittelter Bücherleser erschlossen zu werden. Die Ausstattung ist schlicht aber ausgezeichnet; eine Reihe von Tiefdruckbildern ziert den Band.

Wassermann, Jakob: Das Gänsemännchen. Roman. Berlin: S. Fischer 1930. 556 S. Lw. 2.85

Wassermanns vielleicht bekanntester und hervorragendster Roman, dessen düstere Geschlossenheit und unheimliche Leidenschaft ihm den Ruf als einen der größten deutschen Gegenwartserzähler eintrug, erscheint hier, vorzüglich ausgestattet, als Volksausgabe. Es wird dem Erzähler und dem Dichter Wassermann eine Fülle neuer Bewunderer zuführen. Die deutschen Auslandsbibliotheken seien auf den Band besonders hingewiesen.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. F. Schottlaender, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

WEIHNACHTS-DOPPELAUSGABE

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

sammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Jahrgang Nr. 10/11 STUTTGART 15. November 1930

Alle Preise in Reichsmark

DAS DEUTSCHE BUCH

hias, Theodor: **Das neue deutsche Wörterbuch.** Bearb. von seph Lammertz und Karl Quenzel. Leipzig: Hesse & Becker 30. XXIII, 428 S. Lw. 2.85

ehr empfehlenswertes und vor allem sehr preiswertes deutsches Wörter- wird mit dieser Neuerscheinung vorgelegt. Es vereint in sich eine Recht- ibungs- und Formenlehre, ein Fremdwörterbuch mit treffenden Verdeut- igen und ein die Herkunft der Wörter behandelndes Nachschlagebuch. Verfasser, Gelehrte, die sich ein Leben lang mit der deutschen Sprache be- tigt haben und beschäftigen, schufen unter peinlichster Sorgfalt hier ein ich ausgezeichnetes Buch, auf dessen Angaben man sich in jeder Hinsicht sen kann, und das als auskunftgebendes Volksbuch über unsere Sprache willkommen ist.

effler, Julius: **Der lachende Volksmund.** Scherz u. Humor in seren Sprichwörtern, Wörtern u. Redensarten. Berlin, Bonn: immler 1931. 166 S. Kt. 4.50, geb. 5.50

h, stündlich gebrauchen wir in unseren Redewendungen Ausdrücke, die er Volksmund überliefert hat, die vor allem der Volkswitz geschaffen hat. vorliegende Büchlein versucht, geordnet in verschiedene Kapitel, diese wendungen und Aussprüche, von denen uns viele geläufig sind, weil sie in unseren Heimatbezirken gebräuchlich sind, von denen uns aber viele neu tragen werden, in humorvoller Art zu sammeln. Ein kleiner „Büchmann" humors, bei dessen Lesen manche Fröhlichkeit aufkommen wird. Vor die beiden Kapitel „Stilistische Purzelbäume" und „Der Sprichwörter- " verkünden einen vielseitigen Volkswitz, dessen sich nur wenige be- sind.

lz, Kurd und Erich Sielaff: **Die Schülerbücherei in der Volks- ule.** (Aufgabe — Aufbau — Technik — Auswertung.) Stettin: ücherei und Bildungspflege" 1930. 80 S. (11. Beiheft zur ücherei und Bildungspflege".) Geh. 1.—

Anleitung für den Aufbau einer Schülerbücherei wird besonders unter auslanddeutschen sehr willkommen sein. Aber auch dort wie hier tritt ja le die Frage heran, wie löse ich die Aufgabe, für die Jugend eine Bücherei bauen, technisch zu organisieren und richtig auszuwerten? Das Büchlein ckelt zuerst theoretisch die Aufgabe, die eine Schülerbücherei stellt, be- lt dann eingehend die Auswahlgrundgesetze, wobei sich aus der Volks- ücherei eine Zweiteilung in eine literarische und in eine Sachbuch-Reihe t, und besonders gut sind die technischen Ratschläge, die im dritten Teil Fülle von praktischen Vorschlägen für alle Schulverhältnisse geben. Der Abschnitt weist die Wege die von der Schülerbücherei zur allgemeinen ngspflege führen.

DEUTSCHE HEIMAT

els, Karl Otto: **Blüte und Frucht im Leben der Bäume.** 0 Aufnahmen mit einführendem Text u. mit Erläuterungen. önigstein i. T.: Langewiesche 1930. 118 S. Kt. 3.30

r allgemein bekannten und wohlfeilen Reihe der Blauen Bücher widmet das neueste Heft der Erläuterung des Blütenlebens unserer Bäume. Die che, daß wir alle Wald und Bäume lieben, aber wenig wissen von der Verschiedenartigkeit des Blütenlebens jedes einzelnen Baumes, hat den Verfasser veranlaßt, in dem vorliegenden Band in ganz ausgezeichneten Wiedergaben die verschiedenen Typen von Baumblüten und -früchten zusammenzustellen. Es ist eine wahre Lust, in diesem belehrenden Bilderbuch zu blättern und sich an Hand des einführenden Textes über die Entwicklung des Blütenlebens zu orientieren, das sich seit Jahrtausenden auf unserer Erde ewig neu und geheimnisvoll abspielt.

Brandenburg, Hans: Festliches Land. Durch München zum Hochgebirge. Mit 16 Bildtaf. München: Knorr & Hirth 1930. 216 S. Geh. 6.—, Lw. 7.50

Man muß sich freuen, daß über eine unserer „festlichsten" Landschaften einmal ein Buch mit so viel Geschmack und warmen Heimatgefühl geschrieben wurde. München, seine Geschichte und Kunst, sein Oktoberfest und Fasching, das Isartal, Ettal mit seinem Benediktinerkloster, Oberammergau und seine „Passion", Elmau, die „Freistatt der Menschlichkeit", Berchtesgaden und sein gastlicher Winter, Tegernsee, die bayrischen Berge und ihre Bauern, Holzknechte, Flößer und Jäger, über alles wird vortrefflich und mit Geist geplaudert. Das Buch wird zu einem Born des Genießens für jeden Bayern- und Bergfreund inner- und außerhalb der Heimat, der die Schönheit dieses urwüchsigen Landes und seine Bewohner zu verstehen weiß.

Deutsche Alpen in schönen Bildern. 47 Aufn. Mit erdgeschichtl. Vorbemerkung. Königstein i. T., Leipzig: Langewiesche 1930 48 S. (Der Eiserne Hammer.) Kt. 1.20

Deutsche Meeresküsten in schönen Bildern. 47 Aufn. Mit erdgeschichtlicher Vorbemerkung. Königstein i. T., Leipzig: Langewiesche 1930. 48 S. (Der Eiserne Hammer.) Kt. 1.20

Zu gleicher Zeit erscheinen in der beliebten Reihe illustrierter billiger Bücher zwei Hefte, die prachtvolle Photographien aus den Bergen und von der See bringen. Als kleine Geschenkbücher sehr passend, vor allem für Auslanddeutsche, die gern ihren Bekannten die Schönheit der Heimat zeigen wollen.

Lachner, Johann: 999 Worte Bayrisch. Eine kleine Sprachlehre für Zugereiste, Fremde und Ausländer. Mit 12 Federzeichn. von Paul Neu. München: Cg. Müller 1930. 136 S. Geb. 3.—

„Das Bayrische ist eine schwere Sprache." Die Erkenntnis dieser Tatsache hat den humorvollen Verfasser dazu veranlaßt, diese vorliegende Sprachlehre zu schaffen, die nicht nur die bayrische Sprache als Dialekt bekanntgeben soll, die vielmehr das Bayrische als Ausdrucksweise bayrischen Volkscharakters verständlich machen will. Es kommt dem Verfasser darauf an, daß die Leser wissen, daß man in Bayern nicht nur „schuhplattelt und kammerfensterlt und Bier trinkt"; und es ist ihm wirklich gelungen, mit prächtigem Witz uns alle zu überzeugen, daß Spracheigenart und Volkseigenart innig miteinander verwoben sind, daß hinter dem bayrischen Dialekt ein bayrischer Volkscharakter steht, der diese Sprache rechtfertigt.

Wackernagel, Martin: Münster. Mit Unterstützung des Magistrats der Stadt Münster. Berlin: Deutscher Kunstverlag 1931. 92 S. (Deutsche Lande. Deutsche Kunst.) Geh. 4.—, geb. 6.—

Das reizvolle, durch altehrwürdige Bauten belebte Straßenbild der westfälischen Stadt wird in diesem reich illustrierten Buch deutlich vor Augen geführt. Die Kunstschätze, die die Domkirche in sich birgt, die prachtvollen Plastiken in den zahlreichen Kirchen, die architektonischen Reize der romanischen und gotischen Formen an den Gotteshäusern, ebenso wie die durch reich verzierte Giebelbauten auffallenden Patrizierhäuser, haben in vorzüglichen Bildreproduk-

tionen ihre Darstellung gefunden. Über die Barockzeit, aus der Münster ebenfalls prächtige Paläste aufzuweisen hat, wird die Baugeschichte fortgeführt bis zur Moderne. Die Darstellung einer imponierenden Kirche neuzeitlicher Sachlichkeit bildet den Abschluß des interessanten Buches.

DICHTUNG UND DRAMA

Gundolf, Friedrich: Gedichte. Berlin: Bondi 1930. 108 S. Geh. 5.50, Lw. 7.50

Der bedeutende Literarhistoriker verbindet in diesen bisher zum größten Teil ungedruckten Gedichten eigenartige Stilkunst, die durch Kühnheit der Wortgebilde, des Satzbaus, der Reime und der Zeichensetzung auffällt, mit reicher Gedankenfülle, deren Leitsterne Gott und Liebe sind. Vieles wird dem schlichten Leser nach Form und Inhalt „schwere Speise" sein; anderes, besonders einige kurze lyrische Gedichte, hat volkstümlichere Art und musikalischen Klang. Hervorragend nach Sinn und Ausdruck sind die drei Zwiegespräche „Alexander und Aristoteles", „Cäsar und Brutus" und „Friedrich und Franziskus".

Kästner, Erich: Ein Mann gibt Auskunft. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1930. 110 S. Kt. 4.—, Lw. 6.50

Aus oft grotesken Versbildern spricht das Leid um die Not unserer Zeit und ein ehrlicher Kampf- und Erkenntniswille. In diesen Versen ist Pathos und Klage in Ironie und Satire gewandelt, bittere Dichtungen eines jungen Künstlers, der sich und seine Zeit ohne Schonung sieht und zeichnet.

ROMANE ★ NOVELLEN

Bartsch, Rudolf Hans: Die Verführerin. Eine Wiener Geschichte Leipzig: Staackmann 1930. 200 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

In dieser reiz- und temperamentvoll geschriebenen Erzählung fesselt, wie in den meisten Werken des Verfassers, der ewig neue Zauber dieser alten Verführerin, der heiter-wehmütigen Kaiserstadt Wien. Man steht im Banne moderner, selbstsicherer, junger Wienerinnen, die, im glücklichen Wissen um die alte Kultur und die Schönheit ihrer Heimatstadt, sich ihres Wertes bewußt sind. Sie bringen der Sehnsucht der bis dahin der Nüchternheit und dem Geldverdienst lebenden Amerikaner nach alter, feiner Sitte und Tradition die Erfüllung.

Beheim-Schwarzbach, Martin: Die Michaelskinder. Roman. Leipzig: Insel-Verlag 1930. 341 S. Lw. 7.50

Eine eigenartige, nicht ausgesprochen romanhafte Erzählung aus dem Mittelalter, in deren Mittelpunkt eine Wallfahrt von Kindern aus der Lüneburger Heide zum heiligen Michael steht, die zugleich mit dem sagenhaften Auszug der Kinder aus Hameln in Verbindung gebracht wird. Alles geheimnisvoll, fast mystisch, besonders der Kampf zwischen dem Erzengel Michael und dem Satan, aber auch voller dichterischer Schönheiten in der Darstellung.

Berend, Alice: Herr Fünf. Roman. Berlin: S. Fischer 1930. 218 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

In einer feinen, humorvollen Art erzählt die Verfasserin von einem erlebnisreichen Sommer im Leben eines verträumten, jungen Musikers. Er läßt sich vom Zufall treiben, und wir finden ihn in den verschiedensten Situationen, einmal als Musiker in einer Kurkapelle, dann als Herrn „Fünf" in einem Friseurgeschäft arbeitend, dann wieder als Wanderburschen auf der Landstraße, wo er schließlich von einem Auto überfahren wird, und durch diesen Zufall kommt er in ein Herrschaftshaus, denn die Besitzerin des Wagens läßt sich nicht nehmen, ihn zu pflegen. Aber auch dieser Zustand dauert nicht lange an; seine neueste Tätigkeit übt er als Geiger in einem Wanderzirkus aus, und aus dieser Situation befreit ihn „das schöne Fräulein Irmela", denn während der Pflege lernt auch sie ihn lieben.

Bergengruen, Werner: Herzog Karl der Kühne oder Gemüt und Schicksal. Roman. München: Drei-Masken-Verlag 1930. 403 S. Lw. 7.—

Im Mittelpunkt dieses historischen Romans steht die glanzvolle und auch ein wenig rätselvolle Gestalt Karls des Kühnen von Burgund, der in seiner Zwiespältigkeit, in dem Kampf zwischen Herz und Willen, menschlicher Leidenschaft und politischen Zielen gut in unsere Jetztzeit gepaßt hätte. Daneben als zweite Hauptgestalt König Ludwig XI. von Frankreich. Dem Verfasser ist es gut gelungen, die Geschehnisse dieses Buches in lebhaften Farben zu schildern und das Interesse des Lesers bis an den Schluß wachzuhalten.

Böhm, Gustav: Die Kinder von St. Radegundis. Roman. Stuttgart: Bonz 1930. 260 S. Geh. 4.—, Lw. 5.80

Im Amtshaus zu St. Radegundis, das früher ein größerer bischöflicher Besitz gewesen sein soll, führte seit Generationen das Geschlecht der Schwerdthöfer eine Art Herren- und Bauernleben. Die Weichheit und das Besinnliche im Wesen vererbte sich von Sohn zu Sohn, ohne daß sich je einer besonders hervortat. Die Frau des letzten Erben brachte ein neues Temperament in die Familie. Die charakterliche Verschiedenheit der Eltern prägt sich in den ungleichen Söhnen aus. Die Zwistigkeiten sucht die Mutter mit ihrer feingütigen Art zu schlichten. — Der Verfasser erzählt nun mit einem köstlichen Humor die weiteren Schicksale des Amtshauses, ohne lange bei traurigen Momenten zu verweilen, sodaß ein freundliches Kleinstadtbild entsteht.

Boie, Margarete: Dammbau. Sylter Roman aus der Gegenwart. Stuttgart: Steinkopf 1930. 340 S. Lw. 6.—

Der Dammbau zwischen dem Festland und der Insel Sylt in der Nachkriegszeit bildet das Thema des vorliegenden Buches. Die Einstellung der Sylter gegen diese künstliche Festlandbrücke ist symbolisch für ihren Kampf gegen den Einfluß der neuen Zeit. Ihr Heimatpastor erkennt als einziger verstandesmäßig die Notwendigkeit des Dammbaues an, wenn er auch gefühlsmäßig dem Damm ebenso abgeneigt ist, wie die anderen Inselbewohner. Er bemüht sich, alle entstehenden Gegensätze auszugleichen. Voll tiefer Tragik ist sein Schicksal, da er schließlich deshalb mit seiner Gemeinde zerfällt und seines Amtes entlassen wird. — Auf der anderen Seite steht als zweite Hauptgestalt der Baumeister Heinrich Bremer, der trotz aller Schwierigkeiten in politischer und sozialer Hinsicht, trotz Inflation und Springfluten den Glauben an „seinen Damm" nicht verliert und selbst über seiner Arbeit ein gesunder, glücklicher Mann wird.

Boie, Margarete: Die letzten Sylter Riesen. Nach den Notizen eines Zeitgenossen zusammengestellt. Stuttgart: Steinkopf 1930. 132 S. Geh. 3.—

Die Lebensbilder der „letzten Sylter Riesen", der beiden letzten dänischen Landvögte von Sylt, Jensen und Lornsen, geben uns zugleich ein treffendes Bild von der Zeit zwischen 1830 und 1850, in welcher der Anfang zur schleswig-holsteinischen Bewegung liegt. Das kleine Buch ist unterhaltend und fesselnd geschrieben und bringt uns die beiden so eng befreundeten und doch so gegensätzlichen Männer menschlich nahe.

Dreyer, Max: Der Weg durchs Feuer. Roman. Leipzig: Staackmann 1930. 299 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Im Mittelpunkt dieses schönen, an der deutschen Nordseeküste spielenden Romans steht ein erst lange nach dem Weltkrieg heimgekehrter Hofbesitzersohn. Er fühlt sich von zwei Frauen gleichmäßig angezogen, von einem stolzen, reifen Weibe und von einem knabenhaften jungen Mädchen. Eine Feuersbrunst vereint den dreien zu einem Feuer der Läuterung, so daß sie alle den rechten Weg zum Ziele finden. In all den geschilderten Verwicklungen und Entwicklungen spielt der Kampf zwischen der vordringenden Industrie und dem zurückweichenden Bauerntum und Fischerwesen eine bedeutsame Rolle.

Ertl, Emil: Meisternovellen. Hrsg. von Heinrich Wastian. Leipzig: Staackmann 1930. 229 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Die Meisternovellen des Deutschösterreichers Ertl sind kleine Kabinettstücke feiner Erzählungskunst. Sie bringen in größter Vielseitigkeit Ausschnitte aus dem Leben, immer spannend und mit warmherzigem Verständnis nahegebracht. Form und Sprache sehr gut, besonders schön das Verstehen und Begreifen menschlichen Empfindens, das hier, von einem Dichter gesehen, Vertiefung und Deutung erfährt.

Feuchtwanger, Lion: Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz. Roman. Bd. 1. 2. Berlin: Kiepenheuer 1930. 583, 338 S. Kt. 9.80, Lw. 14.—

Dieses glänzend geschriebene Buch behandelt in Form eines breiten Berichtes über den Fall „Martin Krüger" die bayrischen, besonders Münchener politischen und kulturellen Verhältnisse von 1921 bis 1924. Die damals lebenden und leidenden Persönlichkeiten sind nicht photographisch treu wiedergegeben, aber vielfach gut kenntlich gemacht. Wie der Verfasser sein Thema „Erfolg" einzelnen abwandelt, wie er Gestalten auftreten und abtreten, Geschehnisse sich verwickeln und entwickeln und den Märtyrer Krüger noch im Grabe wenigstens moralisch Recht bekommen läßt, ist wirklich bewundernswert. Dabei werden Sitten und Unsitten der „Provinz" ohne Schminke dargestellt, und auch der Stil ist ganz der geschilderten Umwelt angepaßt. Manche Leser werden an ihm, namentlich zu den politischen Ausführungen, ein Fragezeichen machen. Aber gerade die Bayern, die sich gerne selbst zum besten haben, werden mindestens einzelne Kapitel mit Zustimmung lesen. Und als Zeit- und Stimmungsbild ist der Roman von hoher Bedeutung.

Franck, Hans: Jasper und Aline. Die Geschichte einer gefährdeten Ehe. Tübingen: Wunderlich 1930. 116 S. Geh. 2.—, Lw. 4.—

Eine ärmliche Kate im Mecklenburger Wald ist der Schauplatz einer jungen Ehe, die von tragischem Verhängnis, von Schuld und Tod bedroht wird. Der Verfasser ist es meisterhaft gelungen, ein künstlerisch reif gestaltetes Werk zu schaffen, und erschüttert verfolgt man, wie opferbereite Liebe sich durch Wirrnisse und Unglück zu neuer Gemeinsamkeit zusammenfindet.

Gabele, Anton: Im Schatten des Schicksals. Roman. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1930. 323 S. Hlw. 4.—

Große, weite Schatten wirft das Schicksal um das Fohrenhaus, das im Mittelpunkt dieser Erzählung steht, mit dem uralten Problem der ewigen Blutfeindschaft. Ganz wunderbar und zwingend ist gestaltet, wie diesen Schicksal sich unentrinnbar aus dem Wesen der Menschen erfüllen muß, so daß es

Digitized by Google

...isch anmutet. Einfach und groß — bisweilen von ergreifender Zartheit ...schönheit — muß schließlich dieses Drama der beiden ungleichen Zwil... ...rüder dem erschütternden Ende zutreiben. Trotzdem das Werk in bäuer... ...Enge spielt, umfaßt es doch eine große menschheitliche Lebensweite und ...ckt durch seine starke und sichere Zeichnung.

...ijn, Otto: Das Neue Reich. Roman der Völkerwanderung. ...na: Diederichs 1930. 390 S. Geh. 5.50, Lw. 8.50

...esem neuen Buch des Verfassers historischer Romane treten auf römischer ...drei Kaiser auf: der kluge und kraftvolle Valens und der edle, aber träume... ...Arkadius von Ostrom und der schwächliche und verbuhlte Honorius von ...rom. Ihnen gegenüber steht der stürmisch vordringende Westgotenkönig ...ch. In der Mitte hält sich der Vandale Stilicho, dessen Arm Rom gehört, ...n Herz aber für seine germanischen Stammesbrüder schlägt. Die Kämpfe ...Männer und ihrer Völker, bei deren Ausklang auch der Bischof Innozenz ...om eine Rolle spielt, zielen alle auf die Schaffung des „neuen Reiches" ...in Gedanke, den freilich jeder der Beteiligten anders auslegt und dessen ...irklichung vorläufig keinem von ihnen gelingt. In gewaltigen Bildern, in ...t geschichtliche Forschung und dichterische Phantasie sich die Hand rei... ...durchlebt der Leser jene Kämpfe, deren Schilderung auch in der Sprache ...he Größe und Schlichtheit aufweist.

...r, Paul: Palang. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union ...30. 233 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

...ittelpunkt dieses fesselnden Romans stehen zwei grundverschiedene Per...hkeiten: Palang, der Staatenlose, der die Aktien der ganzen Welt an sich ...n will, aber auf tragische Weise — durch Selbstmord oder Unglücksfall? — ..., und Alexander, der Deutsche, der in seelischer Heiterkeit ein kümmer... ...Dasein fristet, weil ihm, dem Philosophen, die ganze Welt — wenigstens ...danken — gehört. Um die beiden, besonders um Palang, bewegen sich ...l scharf umrissene Gestalten, Staats- und Geldmänner, Schriftsteller und ...n, von denen die meisten irgendwie Opfer der Machenschaften des Titel... ...n werden. Im ganzen: ein Bild vom Leben und Treiben der modernen ...finanz, wie ein künstlerisch und satirisch begabter Dichter diese sieht.

...mann, Bernhard: Die neue Majestät. Roman aus Preußens ...nfang. Berlin: S. Fischer 1930. 393 S. Geh. 6.—, Lw. 8.50

...rischer Roman aus den Tagen der Begründung des Königreichs Preußen. ...ittelpunkt stehen die überragende Figur des alternden Großen Kurfürsten ...eines Sohnes, des nachmaligen ersten Königs. In anschaulicher, fesselnder ...wird nicht nur ein Bild der allgemein weltgeschichtlichen Lage — Kampf ...reichs gegen Frankreich —, sondern auch der führenden Persönlichkeiten ...en. Dabei entwickeln sich zugleich interessante Ausblicke auf die da... ...en Kulturverhältnisse, vor allem auf den Kampf der Aufklärungsrichtung. ...nders eizvoll wird der Stoff durch das Hineinspielen des Kampfes um das ...d und die westdeutschen Grenzmarken überhaupt.

...usel, Carl: Zwiemann. Roman. Jena: Diederichs 1930. 271 S. Geh. 4.—, Lw. 6.50

...Zwiemann", der Hauptgestalt dieses Zukunftsromanes, erleben wir zwei ...Männer, die beschließen, ihre Talente und Fähigkeiten gemeinsam aus... ...tten, ihr Leben in einer Person zu leben, um auf diese Art vorwärts... ...nmen und die Welt zu erobern. Der eine, Erfinder eines radikalen Mittels ...Bekämpfung der Malaria, versucht dieses gegen einen mächtigen inter... ...nalen Chinintrust und den Generaldirektor einer chemischen Fabrik ...zusetzen und von der Wirksamkeit seiner genialen Erfindung zu über... ...n. Der andere schreibt einen Film, um auf diesem Wege Zwiemann, den ...der und Schriftsteller, bekannt und erfolgreich zu machen. Selbstver... ...lich werden alle Mittel der modernen Technik beim Drehen dieses Filmes ...andt, es kommt gar nicht darauf an, mit geschickten Intriguen um eine ...schauspielerin zu arbeiten und den Völkerbund als Lockmittel zu benützen, ...nur der Erfolg der Erfindung gesichert ist. Und dies gelingt auch — aller... ...auf einem ganz anderen Wege, als der Leser ahnt, der die Geschehnisse ...s äußerst spannenden Buches mit größtem Interesse verfolgt.

...en, Bruno Nelissen: Der Fall Bundhund. Ein Arbeitslosen... ...man. Jena: Diederichs 1930. 240 S. Kt. 3.80, Lw. 4.80

...in unserer Zeit so bedrückende Problem der Arbeitslosigkeit wird in diesem ...an das erstemal zum Gegenstand dichterischen Gestaltens. Es ist ein ganz ...er Schriftsteller, der sich an diesen Fragenkomplex herangewagt hat. ...dem Schicksal vieler namenloser Stempelbrüder greift er den Fall des ...eitslosen Bundhund heraus und schildert die ergreifenden Abschnitte seines ...enskampfes gegen ein ganzes Netz von Mächten. Scharfe Schlaglichter fallen ...die Betriebe in den Arbeitsämtern, auf die Rollen, die Parteifunktionäre, ...Kassenärzte in unserer Jetztzeit wirtschaftlicher Notlage führen, auf uns ...ufige Erscheinungen im gegenwärtigen Straßenbild, wie die fliegenden ...zeikommandos u. a. Mit tiefer Einfühlungsgabe ist der gegenwärtige Lebens... ...pf geschen, und mit dramatischer Wucht ist er hier geschildert worden.

...rmann, Georg: Grenadier Wordelmann. Ein Roman aus frideri... ...ianischer Zeit. Berlin: Ullstein 1930. 361 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

...eigentliche Held dieses Romans ist, wie der Verfasser selbst bemerkt, nicht der Leibgrenadier Wordelmann aus Potsdam, sondern der Bauer und Krüger Schmitzdorff aus Wust bei Brandenburg. Wie dieser bei seinem Bemühen, die Erlaubnis zur Heirat mit seiner Stieftochter zu erlangen, in die Hände des liebenswürdigen Gauners Wordelmann gerät und als Opfer einer wahren Tragikomödie — übrigens zugleich mit jenem — zugrunde geht, das hat der Verfasser offenbar den gleichzeitigen Militär- oder Gerichtsakten entnommen und mit Glück und Geschick, wenn auch in etwas breiter Weise, zu einem Roman ausgestaltet. Besonders treffend ist Geist, Leben und Sprache der Truppe unter dem alternden Friedrich dem Großen geschildert, und auch sonst bietet das Buch ein gutes, freilich weniger erfreuliches Bild jener Zeit.

Heyck, Hans: Der Strudel. Roman. Leipzig: Staackmann 1930. 266 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Ein Eheroman, der zwei Ehepaare in erotischer Querverkettung zeigt. Die Begründung dieser „Irrungen und Wirrungen" überzeugt trotz aller psychologischen Ausführungen nicht ganz. Die Charakterlosigkeit des einen Helden geht freilich auch etwas weit, noch schlimmer ist, daß er sozusagen als Repräsentant eines allerdings slawisch betonten „Ostdeutschen" hingestellt wird. — Das Schönste an dem Ganzen sind die Naturschilderungen; die Eigenheit der friesischen Nordseeküste ist ebenso tief erfaßt und ausgezeichnet geschildert wie die märkische Havellandschaft und vor allem die stille, gewaltige Größe der Karwendellandschaft.

Hohlbaum, Robert: Das klingende Gift. Roman. Leipzig: Staackmann 1930. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Der Schauplatz des Romans ist Wien, das seinen altbewährten Ruf hoher Musik- und Theaterkultur gegen den von gerissenen Konzert- und Theateragenten begünstigten Amerikanismus, gegen Maschinenopern und vordringliche Musikakrobaten zu verteidigen hat; hier prallen die gegensätzlichen Tendenzen aufeinander, vertreten durch trefflich gesehene Gestalten, unmittelbar dem Leben entnommen und meisterhaft herausgestellt. Dieses zeitgemäße Thema behandelt der berufene Anwalt deutscher Kunst, der hier den Finger auf eine schwärende Wunde, die Krisis der Gegenwartskunst überhaupt, legt, in der überraschend originellen Form kontrastierender Kapitel, deren der Musik entlehnte Satztitel zugleich den wechselnden musikalischen Rhythmus des Erzählten ankündigen.

Jellinek, Oskar: Das ganze Dorf war in Aufruhr. Novellen. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1930. 262 S. Geh. 3.80, Lw. 6.50

Der bekannte Erzähler legt hier drei wirkliche Meisterwerke vor. Die erste mit einem Preis ausgezeichnete Novelle „Der Bauernrichter" und die dritte „Hankas Hochzeit" spielen in tschechisch-mährischer Umwelt und entwerfen ergreifende Bilder bäuerlichen Denkens und Handelns. Die zweite, „Valnocha, der Koch", versetzt den Leser in eine Manöverzeit des alten österreichischen Heeres und verbindet große und kleine Geschehnisse und Gestalten zu einem erschütternden Ganzen. Überall sehen wir, wie der Verfasser den Knoten seiner Tragödien — denn das sind diese Novellen im Grunde — trefflich schürzt und löst und einen kräftigen, frischen und ungezwungenen Stil schreibt.

Johst, Hanns: So gehen wir hin. Ein Roman vom sterbenden Adel. München: Langen 1930. 358 S. Geh. 6.—, Lw. 8.50

Aus den vielen tragischen Gestalten des Adels der Nachkriegszeit greift der Verfasser einige heraus. Fürs en und Prinzen ohne Besitzungen, russische Emigranten, die aus ihrer Heimat geflohen sind, und führt sie an den Ufern eines Sees zusammen. In freundschaftlich-nachbarlichem Verkehr tragen sie ihr Schicksal gemeinsam und sehen ihrem Untergang mit Haltung entgegen, an dem sich dunkle Gestalten der Inflation bereichern. In geistreichen Konversationen plaudern sie über die unangenehmen Seiten des Lebens hinweg und suchen alles zu einem „happy end" zu bringen.

Die sieben Jungen aus Österreich. Eine Novellen-Sammlung, herausgegeben von Leopold Steiner. Leipzig: Staackmann 1930. 229 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Das „glückhaft Schiff", mit dem der Verlag zur Eröffnung der neuen „Jungen Reihe" in die See sticht, hat rüstige, zum Teil schon sturmerprobte Mannschaft an Bord; so Friedr. Schreyvogl, hier mit einer der Gegenwart vorauseilenden „Liebesnovelle" repräsentativ vertreten, den Salzburger Karl Heinrich Waggerl mit der Novelle echter Menschlichkeit „Landstreicher", den Wiener Karl Julius Haidvogel, ein starkes naturalistisches Talent, den Kärntner Guido Zernatto als Seelendeuter in der kriminalistischen Novelle „Ein Mensch und seine Krankheit", die Deutsch-Südtirolerin Maria Mühlgrabner mit dem echt weiblichen Stoffe der Mutterschaftssehnsucht in „Christa Trögers Feuer" und schließlich den Österreicher Jos. Robert Harrer und den Steirer Paul Anton Keller: sie alle ein aufrecht Fähnlein hoffnungerweckender Könner, denen man gern wieder begegnen möchte.

Keller, Paul: Das Geheimnis des Brunnens. Roman. Breslau: Bergstadtverlag 1930. 265 S. Lw. 6.—

Die besten Erzählungen des schlesischen Dichters wurzeln in der Landschaft, beschäftigen sich mit dem Landvolk, mit den Dorfleuten. Auch sein neuester Roman spielt in diesem Umkreis. Es kommt in ihm die innere und äußere Not unserer Tage zum Ausdruck, und es ist interessant, in dem Spiegel der prächtig und lebendig gezeichneten Gestalten die gegenwärtigen Lebensprobleme des

Digitized by Google

schlesischen Landvolkes zu erkennen. Im Mittelpunkt des Buches steht der Mord an der schönen, lebenslustigen Lore Reich, und das Geheimnis, das sich um diese Tat verdunkelnd legt, durchzieht die ganze Handlung. Nicht nur der großen Gemeinde der Paul-Keller-Leser, sondern jedem, der in unserer schnelllebigen Zeit ein aufrichtiges Buch über die Nöte des ostdeutschen Landvolkes lesen will, wird dieses Werk willkommen sein.

Kiß, Edmund: Das gläserne Meer. Ein Roman aus Urtagen. Leipzig: Koehler & Amelang 1930. 324 S. Lw. 6.—

Der Roman spielt zur Zeit einer Sintflut, die hervorgerufen wird durch die Annäherung und den schließlichen Hereinsturz eines Erdmondes (das gläserne Meer) in die Erde. Furchtbar ist das Schicksal jener Menschen, die auf der dauernd bebenden, von Stürmen umtobten Erde wohnen, die nur erhellt wird durch den Dämmerschein des täglich fünfmal um die Erde kreisenden Mondes, die nie das Sonnenbild sahen, von dem sie nur aus alten Sagen wissen. Nur wenige Menschen überleben das furchtbare Wüten der entfesselten Elemente. Sie werden gerettet durch die kühne Vorausschau eines weisen Mannes. Kiß will dem Laien die Gedanken der Welteislehre verständlich machen, deshalb zieht er in dem Roman die jahrtausendlange Entwicklung zusammen in eine kurze Zeitspanne und mildert das Grauen des Geschehens durch eine zarte Liebesgeschichte der Hauptträger des Romans.

Korff-Rheda, Ulrich: Die große Stunde des Camille Desmoulins. Ein Roman zwischen den Wirklichkeiten der Französischen Revolution. Ebenhausen b. München: Langewiesche-Brandt 1929. 482 S. Geh. 5.50, Lw. 7.50

Ein guter, historischer Roman. Im Rahmen des Lebens des bekannten Revolutionärs, der, wie seine schöne und junge Gattin Lucile Duplessis, zuletzt selbst der Guillotine zum Opfer fiel, wird ein lebhaftes und eindringliches Bild der großen Französischen Revolution bis zum Ende Robespierres entworfen. Außer dem letzteren treten auch die anderen großen und kleinen Geister jener Zeit auf, alle in Worten und Taten trefflich gekennzeichnet.

Mann, Heinrich: Flöten und Dolche. Novellen. Berlin: Zsolnay 1930. 303 S. Geh. 4.—, Hlw. 6.—, Lw. 7.—

Flöten und Dolche — und alles um Liebe. Das ist der immer wiederkehrende Ton, der in Heinrich Manns interessanter und reicher Novellensammlung bald hell, bald dunkel aufklingt. Gleich die erste Novelle „Pippo Spano" zeigt sein Meistertum in der stilsicheren Schönheit wie auch in der leidenschaftlich bewegten, psychologisch überaus feinen Darstellung. Sehr schwer, sehr erschütternd ist das Schicksal von dem Künstler, dem seine Kunst und die Liebe zum unlösbaren Problem werden, und der schließlich an beiden zerbricht — ein steckengebliebener Komödiant. Sehr fein die Novelle „Das Wunderbare" in ihrer köstlichen Zartheit und tiefen Metaphysik — — und wundervoll auch die Schicksalsschilderung „des Unbekannten", des fünfzehnjährigen Knaben, dem die Liebe und Verehrung für eine verheiratete Frau zum alles erschütternden Erlebnis wird.

Müller-Partenkirchen, Fritz: Cannero. Geschichten von drunten. Leipzig: Staackmann 1930. 199 S. Geh. 3.—, Lw. 4.50

Cannero ist ein kleiner Ort am Lago Maggiore. Hier in diesem Buche soll es Symbol für den Süden sein Symbol für den ewig blauen Himmel, für die sonnige Landschaft mit ihren einzigartigen Seen, die die Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden bildet. Es ist aber auch Ausdruck für die große Sehnsucht, die den nordischen Menschen immer wieder in diese Gegenden zieht. All diese Stimmungen zwingt der Verfasser in eine Reihe von Kurzgeschichten, Skizzen und Stimmungsbildern, die des Ernstes und der Heiterkeit nicht entbehren.

Presber, Rudolf: Effi in Halbtrauer. Ein Geschichtenbuch. Berlin: Selle-Eysler A.-G. 1930. 258 S. Kart. 4.—, Lw. 6.—

Dieses Buch ist eine angenehme unterhaltende Reiselektüre. Man befindet sich in Gesellschaft eines munteren Plauderers, der von allerlei komischen Situationen und Begebenheiten zu erzählen weiß; es ist Menschlich-Allzumenschliches, was wir in diesen achtzehn Kurzgeschichten zu hören bekommen. Gewiß kein Buch, das tiefen Eindruck hinterließe, sondern lediglich augenblicksunterhaltend; als solches aber recht gut und empfehlenswert.

Schaffner, Jakob: Die Jünglingszeit des Johannes Schattenhold. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union 1930. 534 S. Geh. 5.—, Lw. 7.50

Jakob Schaffner, der Träger des letzten Schweizer Schillerpreises, schildert die Leiden eines sehr talentierten und sensiblen Knaben, der gegen seine Neigung einem Basler Schuhmacher in die Lehre gegeben wird. Seine kindlich-religiösen Anschauungen aus der Armen-Kinderanstalt finden in diesem gutbürgerlichen Hause, in dem der Meister seinen streng sektenhaften Glauben predigt, kein Verständnis. Er sehnt die gütige Mutter herbei, die ihm die Kämpfe der Entwicklungsjahre zwischen Gut und Böse, in denen sich Gesellenanschauungen und eine zarte Knabenliebe gegenüberstehen, tragen hilft. In feiner Kleinmalerei entsteht ein lebendiges Bild der alten Schweizerstadt.

Schieber, Anna: Das große Ich. Roman. München: Beck 1930. 184 S. Geh. 3.75, Lw. 5.—

Die Erzählerin beginnt ihren Roman nahezu am Ende des berichteten Geschehens. Ein kranker Kapellmeister vermag es mit der Aufbietung letzter Lebenskraft die Aufführung von Mozarts Requiem noch durchzuführen, aber heimkehrt, beginnt sein Todeskampf. An seinem Sterbelager sitzt Hanne, seine Frau, in der in dieser bangen Nacht visionär ihr ganzes Leben vorüberzieht. Dieses Leben war reich an psychologisch fein beobachteten Episoden, die den Leser vollkommen in ihren Bann ziehen. Während des Schreibens ringt sich die Verfasserin selbst zu einer Erkenntnis durch, die sie selbst in die Worte formuliert, daß das „großgeschriebene Ich", das heißt der Egoismus sterben muß, wenn der Mensch zum Glück gelangen soll.

Schmückle, Georg: Engel Hiltensperger. Der Roman eines deutschen Aufrührers. Stuttgart: Strecker & Schröder 1930. 716 S. Geh. 7.50, Lw. 10.—

Das ist ein dem Stoff nach hochbedeutender, der künstlerischen Gestaltung nach ausgezeichneter historischer Roman. Am Schicksal des Titelhelden, der vom Auerberg bei Kempten stammt, zugleich Pfaffe, Kriegsmann und Holzschnitzer ist und im großen Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts eine Führerrolle spielt, aber innerlich und äußerlich gebrochen stirbt, zeigt der Verfasser Anfang, Verlauf und Ende der damaligen Bauernbewegung überhaupt. Von Luther verraten, von ihren adligen Gönnern im Stich gelassen, unterliegen die Bauern doch hauptsächlich infolge ihrer Uneinigkeit und Zuchtlosigkeit. Damit wird zugleich der Traum Hiltenspergers und vieler anderer von einem neuen Reich unter einem starken Kaiser zuschanden. Die in gutem Sinne altertümelnde und mundartlich gefärbte Sprache der Redenden trägt wesentlich dazu bei, den Leser in die Zeit und ihre Stimmung zurückzuversetzen.

Schreyvogl, Friedrich: Tristan und Isolde. Roman von Berlin. Leipzig: Staackmann 1930. 235 S. Geh. 3.50, Lw. 5.50

Der ideenreiche und originelle Wiener Schriftsteller wölbt hier einen kühnen Bogen über der alten Liebessage. Als Dichter der „Neuen Sachlichkeit" in unserem Maschinenzeitalter rückt er das tief menschliche Problem in die blendende Helle der Gegenwart. Vom „Prolog im Gehirn" mit der thematischen Botschaft: Liebe ist der mächtigste Strom, ja ein rasender Wasserfall, bis zum lukianischen Totengespräch des vorletzten Kapitels verfolgt man mit steigendem Interesse das tragische Liebesschicksal dreier heutiger Menschen, des Großindustriellen Marke, seiner Gattin Isolde und des gefährlichen Dritten, des Sportweltmeisters Tristan. Mit poetischer Intuition und philosophischer Wahrhaftigkeit leuchtet er in dieser aufwühlenden Leidenschaftsgeschichte nicht nur ins Antlitz der Gegenwart, sondern er sucht auch die ewigen Menschheitsfragen wie Liebe und Tod, auf einen Generalnenner zu bringen.

Schröer, Gustav: Der Herrgott und ein Mann. Roman. Gütersloh: Bertelsmann 1930. 309 S. Lw. 5.—

Wieder ein neues Buch von Schröer, ein Bauernroman. Und wieder führt uns der Dichter in sein Thüringen, ins Saaletal. Großvater und Enkel Sieg, zwei kraftvollen Führernaturen, gelingt es durch ihre starke Persönlichkeit, den Streit in der Gemeinde zu schlichten. Die Entwicklung des Enkels zu jener Reife und Überlegenheit, die ihn wie einst den Großvater befähigt, das Schulzenamt zum Segen der Gemeinde auszuüben, das ist kurz der Inhalt des Buches. Und das gibt Schröer Gelegenheit, wieder eine Reihe ganz prachtvoller Charaktere zu schaffen, Menschen, die durch Leid und Sorgen doch schließlich reif und still in Gott werden.

Stegemann, Hermann: Die letzten Tage des Marschalls von Sachsen. Roman. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1930. 265 S. Lw. 6.50

Die letzten Tage des Titelhelden, des Sohnes Augusts des Starken und der Aurora von Königsmark, sind in buntem Wechsel ausgefüllt teils von amtlichen Pflichten und schriftstellerischen Arbeiten, teils von aufflackernder Lebensgier und üppigen Festen, teils von Bemühungen um die Klärung eines Liebesverhältnisses, in den der Marschall selbst einst verwickelt gewesen ist. Zuletzt erliegt sein durch Kriegs- und Genußleben geschwächter Körper allzu frühe, ein Ende, das bei aller Tragik doch von der versöhnten Stimmung des Helden verklärt wird. Das ist das Bild, das der bedeutende Geschichtschreiber und Dichter von dem Ende des großen Kriegsmannes und Frauenfreundes entwirft. Er entwirft zugleich damit ein treffliches Kulturbild der Zeit Ludwigs XV. von Frankreich.

Tiere um uns. Geschichten u. Schilderungen deutscher Dichter, Forscher und Tierfreunde. Mit 192 Bild. Einführung von P. Eipper. Berlin: Paul Franke 1930. 475 S. Lw. 4.—

Hauptmann und Bonsels, Löns und Bölsche, Hagenbeck und Prof. Heck und viele andere bekannte Schriftsteller plaudern vom Leben der Tiere, von ihren Schicksalen und von ihrer Verbundenheit mit den Menschen. Mag man auch mit der Auswahl und Zusammenstellung nicht immer einig sein, das unterhaltende Buch mit seinen vielen künstlerischen Naturaufnahmen wird viel Freude machen.

Walter, Robert: Löffler. Roman eines Mannes. Leipzig: Reclam 1930. 193 S. Geh. 3.—, Lw. 4.—

Hier erzählt in stark modernisiertem, zwar militärisch knappem, aber doch etwas gesuchtem Stil der am 5. Februar 1768 in Schweidnitz geborene J. F. Löffler seine Erlebnisse. In Wien für den Heeresdienst angeworben,

Digitized by Google

kämpft er gegen Türken und Franzosen, tritt später in holländische, dann in englische Dienste, macht die Schlacht bei Abukir mit, wird Pflanzungsaufseher auf Jamaika, wo er eine Schwarze heiratet, geleitet Napoleon I. nach St. Helena und kehrt endlich in seine Heimatstadt zurück, wo er zuletzt um seiner merkwürdigen Vergangenheit willen eine geachtete Stellung einnimmt: ein Mann, der in allem Wechsel der Umstände der Überzeugung lebt, daß nicht er selbst sein Schicksal macht, sondern dieses ihn — und zwar gnädig — führt.

Watzlik, Hans: Der Pfarrer von Dornloh. Ein Roman. Leipzig: Staackmann 1930. 334 S. Geh. 4.50, geb. 6.50

Der Verfasser wirkt immer dann am echtesten und natürlichsten, wenn er seine Geschichte im Böhmerwald spielen läßt. Die Menschen, die er zeichnet, sind lebensnah, die Natur, die er schildert, ist erfüllt von dem Rauschen des Hochwaldes, dem herben Rauchduft der Meiler, dem zarten Hauch scheuer Waldveilchen. Die Fabel spielt im Dreißigjährigen Kriege in der Zeit furchtbarer Wirrnis, die auch den Böhmerwald nicht verschont hat. Der Pfarrer ist ein echter erdgewachsener Führer, der es vermag, seine verscheuchte und gedemütigte Gemeinde wieder zu besseren Tagen zu führen; er ist in all den Kriegsschrecken ein reiner Christ, frei von allem religiösen Parteihader geblieben: ein Böhmerwälder heiliger Franziskus.

Weißhardt, Gustav: Heiligenbronn und andere Geschichten. Stuttgart: Quellverlag 1930. 84 S. Geb. 1.30, Lw. 1.60

Das kleine Büchlein stellt kurze, anspruchslose Erzählungen zusammen, die allen denen gefallen werden, die besinnliche Leser sind, die Freude haben am schlichten, natürlichen Schildern von Begebenheiten aus dem wirklichen Leben. Der Verfasser plaudert mit Liebe am feinsinnigen Erzählen, und das macht sein kleines Büchlein wertvoll.

Wenckstern, Gertrud von: Isabella von Lothringen. Historischer Roman. Berlin: Schlieffen 1930. 251 S. Lw. 5.50

Zeit dieses Romanes ist die Mitte des 15. Jahrhunderts, Schauplatz: Lothringen, Provence, Neapel. Wiederholte Kriege der Herrscher lassen die Lande nicht zur Ruhe kommen. In den friedlichen Zeiten feiern die Fürsten verschwenderische Feste, die gleichfalls schwere Steuern auf die Bevölkerung legen. Vor diesem wirren Hintergrunde steht die hoheitsvolle Gestalt der schönen Isabella von Lothringen, die ihre ganze Kraft hingibt, um ausgleichend zu wirken, Frieden zu stiften, durch Liebe Leid zu lindern, sie, die selbst soviel Leid zu tragen hat. Ein Hauch zarter Romantik durchzieht das ganze Buch.

Wiechert, Ernst: Geschichte eines Knaben. Tübingen: Wunderlich 1930. 92 S. Geh. 1.50, Lw. 3.50

In einer sehr weichen, verhaltenen Sprache erzählt der Dichter das schmerzliche und früh verlöschende Leben eines Knaben, dem tödliche Sehnsucht nach der Heimat seiner Kindheit — Java — Kraft und Freude zu weiterem Leben unter anderen Verhältnissen für immer raubt. In einer kleinen ostpreußischen Stadt, deren Öde und Enge den zarten Knaben feindlich anmuten, findet er zwar ein kurzes Glück durch Freundschaft und Liebe, doch auch seinen schicksalhaft notwendigen Untergang.

Zur Ungnad, Walter: Baltische Schatten. Die Geschichte des Herrn v. Richtenberg. Hamburg, Berlin, Leipzig: Hanseatische Verlagsanstalt 1930. 176 S. Lw. 4.—

Das Empfinden, welches aus diesem Buche spricht, ist ein Unterpfand der Einheit deutschen Geistes über staatliche Grenzen hinaus. Ein wehrhafter, ritterlicher Charakter erwächst nur auf dem Boden der Tradition. Ob hüben, ob drüben der Grenze. So findet der Held des Buches, ein Mann aus preußischem Geschlecht, im Baltenlande eine Welt, deren traditionsgegründete deutsche Ritterlichkeit ihn gefangen nimmt und in ihre Bande schmiedet, bis ihn schwere seelische Erlebnisse wieder im Kriegshandwerk untertauchen lassen und eine Kugel ihn beim letzten heldischen Aufwallen vom Dasein erlöst. Und diese Kugel setzt nicht nur einem Menschenleben das Ziel, sondern gleichsam einer ganzen Epoche, die aus sich selbst heraus zerbricht, weil Form und Inhalt überlebt sind.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

d'Agoult, Marie: Meine Freundschaft mit Franz Liszt. Ein Roman der Liebe aus den Memoiren einer berühmten Frau. Mit einem Geleitwort von Siegfried Wagner. Übertragen von Egar von Werden. Dresden: Reißner 1930. 255 S. Geh. 5.50, geb. 7.50

Dieses Buch enthält den wichtigsten Teil der von Daniel Ollivier, dem Enkel Marie d'Agoults, herausgegebenen „Memoiren" der Gräfin, dazu ihre Tagebücher, einige „Albumblätter" von Liszts Hand und kurze biographische Überleitungen. All das gewährt treffliche Einblicke in die Entstehung des Liebesverhältnisses zwischen den beiden, in die Jahre ihres Aufenthalts in der Schweiz und in Italien (1833—39), in die Gründe und die Art ihrer Trennung und in das spätere Wirken der Gräfin in Paris, wo sie sich unter dem Namen „Daniel Stern" schriftstellerisch betätigte. Neben dem Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden, sind Ehrfurcht und Wißbegier die sie beherrschenden Triebe; so hat ihr Wesen, wie sie selbst sagt, etwas Goethisches. Zahlreiche Bilder sind ein besonderer Schmuck des Buches.

Wilhelm-Busch-Buch. Sammlung lustiger Bildergeschichten mit etwa 460 Bildern und einer Biographie von Otto u. Hermann Nöldeke. Berlin-Grunewald: Klemm 1930. 455 S. Lw. 4.80

Die beiden Neffen des Dichters bringen in der ersten Hälfte eine ausführliche Lebensbeschreibung Buschs, der Skizzen, Entwürfe und charakteristische Verse aus allen Werken des Dichters beigefügt sind, dann eine Reihe von Bildergeschichten und Bilderbogen, die teilweise weniger bekannt sind, und einen nicht mehr verarbeiteten Entwurf einer Bildergeschichte „Der Privatier". Wie Wilhelm Busch es versteht, mit einigen wenigen Strichen das Charakteristische eines Menschen darzustellen, dazu die wie selbstverständlich hingeworfenen Verse, sein Verständnis für die Schwächen der Menschen und sein unverwüstlicher Humor, der über allen Schilderungen liegt, ist etwas ganz Eigenartiges und Unvergängliches.

Deimling, Berthold von: Aus der alten in die neue Zeit. Lebenserinnerungen. Berlin: Ullstein 1930. 280 S. Geh. 5.50, Lw. 7.—

Die Persönlichkeit dieses Generals, des einst kaisertreuen Soldaten und späteren Republikaners, ist umstritten. Sein Buch ist keine Rechtfertigungsschrift, sondern erzählt schlicht und ehrlich, wie sich dieses Leben vom badischen Beamtensohn bis zur Stellung eines Kommandierenden Generals entwickelte. Deimling hat an dem Durstfeldzug gegen die aufständischen Hereros als Kommandeur teilgenommen, ist für den Kolonialgedanken eingetreten, war Kommandierender General in Straßburg während der Zabernaffaire! Erstmals finden wir hier einen Briefwechsel zwischen Ludendorff und Deimling über die Gründe des Zusammenbruchs und über die Aufgaben nach dem Umsturz.

Ebermayer, Ludwig: Fünfzig Jahre Dienst am Recht. Erinnerungen eines Juristen. Leipzig, Zürich: Grethlein 1930. 302 S. Geh. 6.—, Lw. 10.—

Der ehemalige Oberreichsanwalt zeichnet uns in diesem Buche sein Lebensbild. Durch seine klare, leichtverständliche Schreibart ist ein Buch entstanden, das geeignet sein kann, weiteren Kreisen einen Einblick in die interessante Tätigkeit der Juristen zu geben. Daneben offenbart sich uns aber das Leben eines Mannes, der, aus einem Nördlinger Pfarrhause stammend, durch die Richterlaufbahn hindurch bis zu den höchsten Ämtern vorgedrungen ist. Ganz besonderen Wert erhält aber die Schrift durch das Schlußkapitel „Mitarbeit an der Strafrechtsreform", in dem Ebermayer die wichtigsten Fragen dieser bedeutsamen Reform darlegt.

Halsmann, Philipp: Briefe aus der Haft an eine Freundin. Hrsg. von Karl Blanck. Mit e. Selbstbildn. Stuttgart: Engelhorn 1930. 218 S. Geh. 2.90. Lw. 5.80

Diese Briefe hat der aus Riga stammende Dresdener Student Halsmann geschrieben, der im Oktober 1929 von dem Innsbrucker Schwurgericht trotz seines Leugnens wegen Totschlags, begangen an seinem eigenen Vater, zu vier in Stein a. D. zu verbüßenden Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. Die nur in Nebendingen gekürzten Briefe zeigen einen ungewöhnlichen, feinfühligen und gebildeten Menschen, der unerschütterlich an der Behauptung seiner Unschuld und an der Hoffnung auf seine Rechtfertigung festhält, aber nicht etwa eine Märtyrerpose einnimmt, sondern über viel Humor und Ironie — sogar Selbstironie — verfügt. Er und seine Freundin, beide komplizierte und reflektierende, auch dichterisch begabte Persönlichkeiten, bewahren in rührender Weise einander Liebe und Treue. Das Buch wird jeden menschlich fühlenden und psychologisch interessierten Leser bis zum Ende fesseln.

Hesse, Hermann und Adele: Zum Gedächtnis unseres Vaters. Tübingen: Wunderlich 1930. 82 S. Geh. 1.50, Lw. 3.50

In warm empfundenen Worten voll persönlichster Erlebnisse spricht hier Hermann Hesse von seinem Vater, von dem, was er ihm bedeutete, und all dem vielen, was Vater und Sohn in starker Bindung zusammenhielt. Eine kleine Lebensskizze von Adele Hesse zeigt den geographisch weiten Weg, der den Vater Hesse in seiner Laufbahn als Missionar aus der estländischen Heimat über Indien nach dem Städtchen Calw im Nagoldtale führte, dem Geburtsort Hermann Hesses.

Heuschele, Otto: Hugo von Hofmannsthal. Dank und Gedächtnis. Tübingen: Wunderlich 1930. 31 S. Geb. 1.50

Verständnisvolle, von echter Liebe zu dem feinsinnigen Dichter erfüllte Worte, ihm zum Dank und Gedächtnis. Ein Vertreter der jungen Dichtergeneration sucht dem Menschen und Dichter in ihrer Gesamtheit gerecht zu werden und bezeugt ein lebendiges Weiterwirken seines Werkes unter dem heutigen Geschlecht.

Jagow, Kurt: Wilhelm und Elisa. Die Jugendliebe des alten Kaisers. Leipzig: K. F. Kochler 1930. 316 S. Lw. 9.—

Dieses Buch enthält die erste umfassende Darstellung der Liebe des jungen Prinzen von Preußen, des späteren Kaisers Wilhelm I., zur Prinzessin Elisa von Radziwill. Dem Verfasser haben sich für seine Arbeit Quellen erschlossen, die seither unzugänglich waren. So kann er besonders auf Grund der Akten aufs genaueste über den Kampf um die Ebenbürtigkeit der Prinzessin berichten, einen Kampf, der bekanntlich zu ungunsten der ehelichen Verbindung der Liebenden entschieden wurde. Auch über die Verlobung und Verheiratung des

Digitized by Google

Prinzen mit Augusta von Sachsen-Weimar und über die zweite Liebe Elisas, die aber nicht zum Ziel führte, bringt das Buch Neues und Wertvolles. Und da der Prinz aus der Feuerprobe der ihm auferlegten Entsagung gereift und geklärt hervorging, wird man gerne dem Verfasser recht geben, wenn er am Schlusse sagt, daß das geschilderte Erlebnis des Prinzen weit mehr gewesen sei als eine romantische Liebesgeschichte.

Marschall, Josef: Der Dämon. Eine Erzählung aus dem Leben Hugo Wolfs. Leipzig: Staackmann 1930. 246 S. Geh. 3.30, Lw. 5.20

Ohne sein Buch mit biographischen Einzelheiten zu beschweren, entwickelt der Verfasser in dieser tief schürfenden Seelenanalyse die charakterologischen Voraussetzungen und die Gemütslage des Tondichters der Mörike-Lieder zur Zeit, als er, nach höherem Ruhm geizend, im Wetteifer mit Rubinsteins Oper „Der Dämon" seinen „Corregidor" bei der Wiener Hofoper eingereicht hat. Die aus unsicheren Quellen gespeiste Furcht, daß seinem Opus kaum die öffentliche Darbietung zuteil werde, beschleunigt den Ausbruch des Wahnsinns; das allmähliche Erlöschen dieses musikalischen Genius, eines schon längst von unheimlichen Nachtgesichten gehetzten Ahasver, in der Landesheilanstalt bildet den Schluß der farbig und plastisch erzählten leidvollen Geschichte.

Münz, Sigmund: Fürst Bülow, der Staatsmann und Mensch. Aufzeichnungen, Erinnerungen u. Erwägungen. Berlin: Verlag für Kulturpolitik 1930. 316 S. Geh. 6.50, Lw. 8.50

Der Wiener Publizist, der den Fürsten Bülow bereits in seiner ersten Botschafterzeit kennenlernte, gibt in diesem Buche ein eindrucksvolles Bild des Diplomaten. In feiner, stets diskreter Art gelingt es ihm, eine glänzende Darstellung zu schaffen. Er schildert auch seine ganze Umgebung, die Einflüsse seiner kunstliebenden Gemahlin und ihrer italienischen Verwandten. Neben oft sensationellen Enthüllungen bringt Münz aber auch reizvolle Episoden aus dem Leben Bülows. Fesselnd sind das Zusammensein mit Eulenburg auf dem Semmering, seine Beziehungen zu Malwida von Meysenbug, deren Freund Nietzsche und dem Hause Wagner in Bayreuth erzählt. Ein großes Kapitel ist dem Baden-Badener Aufenthalte gewidmet. Daneben entbehrt das Buch auch nicht humorvoller Stellen, die uns den Fürsten als Menschen kennenlernen lassen.

Reger, Elsa: Mein Leben mit und für Max Reger. Erinnerungen. Leipzig: Koehler & Amelang 1930. 247 S. Lw. 8.50

Die Gattin Max Regers veröffentlicht in diesem Bande ihre Erinnerungen an ein schweres und reiches Leben. Sie stammt aus einer pommerschen Adelsfamilie. Musikalische Eindrücke haben schon ihre früheste Kindheit beeinflußt und daher hat sie später dem großen Musiker nicht nur Gattin, sondern auch Kameradin sein können. Das Buch bildet eine prächtige Ergänzung zu dem unlängst herausgekommenen Briefband des Künstlers und wird so dem Musik- und Reger-Freund unentbehrlich sein. Der Hauptwert des Buches beruht aber doch in diesem wundervollen schlichten und edlen Selbstzeugnis einer Frau, deren Leben in der Liebe und in der Kunst seine Weihe gefunden hat.

Rehm, Walther: Jacob Burckhardt. Frauenfeld, Leipzig: Huber 1930. 293 S. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Bändchen 68—70.) Lw. 5.60

Eine ausgezeichnete Einführung in Leben, Denken und Wirken des großen Kunst- und Kulturhistorikers (1818—91). Wir sehen, wie der Basler Gelehrte in Italien der Renaissance seine geistige Heimat findet und von hier aus eine Brücke schlägt zum alten Griechenland mit seiner klassischen Kultur, um aus dieser Vergangenheit schöpfend, sein Ideal des humanen, des europäischen Menschen im Goetheschen Sinn zu gestalten und es dem nationalistischen und erwerbssüchtigen Zeitgeist entgegenzusetzen. Auch der Mensch, der das dogmatische Christentum ablehnt, aber seine ethischen Werte hochhält, und der Schriftsteller, der über einen markigen, schweizerisch gefärbten Stil verfügt, wird von dem Verfasser gebührend gewürdigt.

Rickelt: Gustav: Königin . . . das Leben ist doch schön! Aus dem Leben eines alten Komödianten. Dresden: Reißner 1930. 383 S. Geh. 5.50, geb. 7.50

In flottem, freilich zuweilen flüchtigem Stil und in knappen, abgerundeten Kapiteln schildert der 1862 in Dortmund geborene Schauspieler sein Leben, aus dem er vorwiegend Schönes und Heiteres zu berichten weiß. In früher Jugend schon seines Berufs gewiß, aber von den Eltern zum Kaufmann bestimmt, setzt er seinen Willen durch, ist nach den Lehr- und Wanderjahren längere Zeit an den bedeutendsten Theatern Deutschlands tätig und tritt auch mit großem Erfolg in den Vereinigten Staaten auf. Als Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger sorgt er in der Zeit des Friedens, des Kriegs und der Geldentwertung wacker für die Belange seiner Schutzbefohlenen und wirkt zuletzt als Mitglied des Internationalen Schauspielbundes für die Völkerverständigung. Dichterisch begabt, voll Humor und Lebenslust, trägt er auch größere oder kleinere Widerwärtigkeiten als lachender Philosoph.

Rainer Maria Rilke. Briefe aus den Jahren 1906—1907. Teil 2. Leipzig: Inselverlag 1930. 429 S. Lw. 7.50

Nachdem im vergangenen Jahr die Briefe des feinsinnigen Dichters aus den Jahren 1902—1906, aus der Zeit seiner innigen Verbundenheit und Freundschaft mit Rodin, veröffentlicht wurden, schließen sich in dem vorliegenden umfassenden Band die Briefe aus dem folgenden Jahr an, in dem eine große Wandlung in Rilke vor sich ging. War bisher der Dichter restlos gefangen durch die Persönlichkeit des Freundes und Bildhauers, so löst er sich jetzt von diesem inneren Zwang, er kehrt zu sich selbst zurück und weitet den Ausblick auf seine gesamte Umgebung. Gewiß, er hat sich in diesem Sommer im Zimmer eingeschlossen, um zu arbeiten, aber aus diesem Zimmer wandert eine Fülle von Briefen, geschrieben von einem weisen Geist, der durch dieses Mittel Verbindung mit der Welt sucht. Auch hier, wie im ersten Band, wirkt überzeugend, welche innere Stärke diesem Entdecker menschlicher Gefühle und Dichter symphonischer Sprache innewohnt.

Roßnagel, Paul: Johannes Keplers Weltbild und Erdenwandel. Leipzig: Reclam 1930. 78 S. Geh. —.80

In diesen Tagen, wo überall die Feier des 300. Todestages von Johannes Kepler begangen wurde, begrüßt man die knappe aber anschauliche und mit warmer Anteilnahme geschriebene Darstellung des Lebens und Werkes des großen Naturforschers. Dieses billige Werkchen ist geeignet, weite Kreise mit einem Manne bekannt zumachen, welcher dem deutschen Namen immer zur Ehre gereicht, und der durch seine menschliche Größe in trüben Zeiten auch uns zum Vorbild dienen kann.

Anna Sethe. Die erste Liebe eines berühmten Mannes in Briefen. Neue gekürzte Ausgabe. Hrsg. u. eingel. v. Heinrich Schmidt. Dresden: Reißner 1930. 263 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Ein feines, zartes Bild der Liebe Ernst Haeckels zu Anna Sethe, seiner Braut und späteren Gattin, geben seine Briefe aus der Berliner und Jenaer Zeit, die jeder, der die Briefe an Franziska von Altenhausen gelesen hat, auch kennenlernen müßte. Mit ihrem klaren, gütigen Wesen steht Anna Sethe ihm in seinem Kampf zwischen ernstem Gelehrtenstreben und warmem Menschenempfinden zur Seite. „Himmelhoch jauchzend — zu Tode betrübt" nennt er selbst seine Gemütsstimmungen, die gegen Ende der Brautzeit klar und geläutert werden.

Wir kämpfen. Das Ringen großer Menschen in ihren Briefen. Herausgegeben von Paul Schiller. Tübingen: Wunderlich 1930. 239 S. Geh. 4.50, Lw. 7.50

Jeder einzelne, der sein Leben lang um Probleme ringt, jede Generation, in deren Zeit ebenfalls solche Probleme stets Mittelpunkt aller aufgeschlossenen lebensbejahenden Menschen sind, haben in unmittelbarsten Selbstzeugnissen unserer Großen und Größten tausendfach Anregung gefunden. Das vorliegende Buch stellt in großzügiger Auswahl Briefe zusammen von Lebenskünstlern, deren Dasein Kampf war, und deren Briefe ein Spiegel sind für die innerliche Kraft, mit der diese Wissenschaftler, Künstler, Techniker, Forscher, Krieger, Staatsmänner und Revolutionäre ihre Ideen verfolgten. Ein Buch, das in unserer Zeit die für alle voll ernster Lebensprobleme ist sehr willkommen sein wird.

Der kluge Zeitgenosse. Aus dem Irrgarten der deutschen Kritik. Herausgegeben von Rudolf K. Goldschmit. Heidelberg: Kampmann 1930. 218 S. Geh. 4.—, geb. 5.—

Nach einer kurzen Zusammenstellung von „Worten über die Kritik" und einer tiefgründigen und geistvollen Einleitung über die Wesenszüge des wahren Kritikers bringt der Verfasser eine reiche und gute Auswahl von Fehlurteilen, die von Zeitgenossen und Nachgeborenen über Dichter, Denker, Tonkünstler und Maler gefällt worden sind. Wer es nicht selbst hier liest, wird es kaum glauben, welchen Unsinn viele Kritiker, auch solche mit bedeutenden Namen, über Geister wie Shakespeare und Goethe, Hegel und Schopenhauer, Beethoven und Richard Wagner, Anselm Feuerbach und Max Liebermann und viele andere geschrieben haben, einen Unsinn, den auch die staatliche Zensur früher getreulich mitgemacht hat. Ein Kritiker- und ein Quellenverzeichnis erhöhen den Wert des unterhaltenden und belehrenden Buches, das jedem Freund kulturgeschichtlicher Studien warm zu empfehlen ist.

WELTKRIEG

Briefe eines deutschen Kampffliegers an ein junges Mädchen. Herausgegeben von Joh. Werner. Leipzig: K. F. Koehler 1930. 207 S. Lw. 4.50

Leutnant Erwin Boehme gehörte zu den Offizieren, die sich Bölcke für die Aufstellung der ersten Einsitzer-Jagdstaffel ausgesucht hatte. Er war der einzige Augenzeuge von Bölckes Flugzeugunfall und zuletzt selbst Führer der „Jagdstaffel Bölcke", bis ihn am 29. November 1917 die tödliche Kugel traf. Böhme tritt uns in seinen Briefen als eine eigenwillige, starke Persönlichkeit entgegen. Der Zweikampf in den Lüften ist ihm die letzte noch ritterliche Form in der modernen Kriegführung. Still und bescheiden bleibt er trotz allergrößten Erfolges ein echter Kamerad seiner Flieger, die er durch seine Fliegernatur zu größten Leistungen mitreißt. Das Buch ist nicht nur für Böhme, sondern für alle Jagd-

Digitized by Google

flieger ein Denkmal. Möchte es recht viel, besonders auch von der Jugend, gelesen werden.

Bucher, Georg: Westfront 1914—1918. Das Buch vom Frontkameraden. Wien, Leipzig: Konegen 1930. 390 S. Geh. 4.80, Lw. 6.80

Der Verfasser, der vier Jahre lang im westlichen Grabenkrieg gestanden hat, will mit diesem Buch die von anderer Seite angegriffene Ehre des deutschen Frontsoldaten retten. So wird sein Werk zu einem Hohen Lied von Heldensinn, Kameradschaftsgeist und Märtyrertum. Dabei wechseln Schilderungen des grauenhaften Geschehens ab mit freundlicheren, ja humorvollen Bildern. Die Sprache ist kraftvoll, oft von bajuwarischer Derbheit. Den politischen Urteilen des Verfassers wird nicht jedermann zustimmen. Aber seine vaterländische Gesinnung ist echt und wirkt erhebend.

Goote, Thor: Wir fahren den Tod. Berlin: Tradition 1930. 336 S. Kt. 5.—, Lw. 6.—

Das ist ein ausgezeichnetes Buch. Ob nun der Verfasser ganz aus eigenem oder auch aus fremdem Erleben schöpft, ob er mehr oder weniger stilisiert — man glaubt ihm und muß bekennen: so war der Weltkrieg in den letzten beiden Jahren. Was der Held der in der Ichform gehaltenen Erzählung, der 17—18jährige, einer Munitionskolonne an der Westfront zugeteilte „Lingen", erst Fahnenjunker, zuletzt Leutnant, an körperlichen und seelischen Erschütterungen erlebt, das gibt ein Bild, wie es ergreifender sich nicht denken läßt. Persönlich ideal gesinnt und heldenhaft bis zum bitteren Ende, läßt er den Leser doch tiefe Einblicke tun in die wachsende Not der Leute an der Front, in die faulen Zustände „ganz oben und ganz unten", in die Selbstsucht und Verblendung der Heimat. Aber er rettet aus dem Zusammenbruch für sein künftiges Leben etwas Großes: den Geist der Kameradschaftlichkeit, den er draußen in vorbildlicher Weise gepflegt hat.

Kamerad im Westen. Ein Bericht in 221 Bildern. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag 1930. Lw. 6.—

Dieses Buch erzählt nicht, es bringt nur Anschauung in 221 auserlesenen Bildern. Die Furchtbarkeit des Krieges, seine Schrecknisse, aber auch sein großartiger Ernst, sind in diesen Bildern schärfer und eindrucksvoller zum Ausdruck gekommen, als in manchen der unzähligen Kriegsromane der letzten Jahre. Jeder Kriegsteilnehmer wird in diesem Buche Szenenbilder finden, die ihm selbst aus eigenem Erlebnis vertraut sind.

Spiegel, E. Freiherr v.: U-Boot im Fegefeuer. Berlin: Scherl 1930. 210 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

U 202 — sein Leben und Tod! Wie viele ebenbürtige Brüder hat dieses wackere U-Boot neben sich gehabt. Ihre Führer sind Helden vergangener Zeiten, aber sie und ihre Taten sind mit goldenen Lettern in die Ruhmesgeschichte des deutschen Volkes eingetragen. v. Spiegel ist nicht der erste, der die Geschichte seines U-Bootes der Nachwelt erhalten will, aber trotzdem wirkt der Stoff nie ermüdend. Im Gegenteil! In anregender Art erzählt der Verfasser seine gewaltigen, oft erschütternden Erlebnisse als Kommandant des U 202, seine Gefangennahme und die Zeit der englischen Gefangenschaft. Trefflich wird das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft gezeichnet, die auf hoher See in tausenderlei Gefahr eine enge Lebens- und Notgemeinschaft bildeten.

STAAT ⋆ VOLKSWIRTSCHAFT

Rohrbach, Paul: Deutschland! Tod oder Leben? München: Bruckmann 1930. 256 S. Kt. 3.80, Lw. 5.—

Seit Jahrzehnten ist Paul Rohrbach bemüht, sich ein Urteil über den Verlauf der deutschen Entwicklung zu bilden. Das, was ihn in den letzten Jahren bewegt hat, faßt er in dem vorliegenden Buch zusammen. Es ist weniger ein geschlossenes Bild, das er gibt, als eine Reihe bisweilen überaus scharfer und treffender Schlaglichter auf die gegenwärtigen deutschen Zustände. Er bekennt sich dabei als Anhänger jener Richtung, die nur von einer ganz umfassenden Systemänderung das Eintreten besserer Zeiten für unser Vaterland erwartet. Seine Ausführungen, die in vieler Beziehung mit dem Buche von Edgar Jung innere Verwandtschaft zeigen, werden manchem, der sich über die wichtigsten Fragen unseres Volksschicksals ein klares Bild zu machen sucht, willkommen sein, denn P. Rohrbach ist einer der verhältnismäßig wenigen deutschen Publizisten, die ein lebendiges Gefühl für politische Entwicklung haben, und die aus einer großen selbsterlebten Erfahrung heraus die Dinge beurteilen.

Seessmann, Kurt: Vernichtung der Wirtschaft. Duisburg: Mercatorverlag 1930. 194 S. Hlw. 8.50

Ein Buch, das völlig neue Gesichtspunkte über das Wesen des Geldes, über die Gründe für den Geldwert und die Ursachen von Konjunktur und Krise findet. Der Verfasser wendet für seine Untersuchungen die metaphysische Methode an, er forscht nach dem Wesen der volkswirtschaftlichen Erscheinungen und versucht so, zwei wissenschaftliche Nachweise zu bringen. Einmal, daß die Ursachen für die heutige Wirtschaftsmisere in erster Linie die Kriegsschuldenzahlungen sind, dann, daß die auf sozialpolitischen Gedankengängen beruhende weitgehende gesetzliche Regelung der Wirtschaft am schwersten den Arbeiter trifft und belastet. Besonders wertvoll sind die Ausführungen über die Beziehung zwischen Seelenkunde und Volkswirtschaftslehre, die bisher von den Fachgelehrten der Wirtschaft abgelehnt wurde.

KULTUR ⋆ GESCHICHTE

Corti, Egon Caesar Conte: Die trockene Trunkenheit. Ursprung, Kampf und Triumph d. Rauchens. Mit 64 Bildtafeln. Leipzig: Insel-Verlag 1930. 343 S. Lw. 14.—

Die Entwicklung der Rauchleidenschaft des Menschengeschlechts zu schildern, bedeutet einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte. Wenn dies nun, wie im vorliegenden Werke, auf Grund gewissenhaftester Quellenforschung und zugleich geschmackvoll und feinsinnig geschieht, so entsteht ein Buch, das jeder Gebildete, der für Lebensstil und -führung Sinn hat, mit dem größten Genusse lesen und immer wieder gern zur Hand nehmen wird. Denn es stimmt anregend und auch nachdenklich zugleich: einmal, weil es uns anschaulich macht, welche Auswirkungen aus Amerika gekommen sind (daß das Rauchen über Europa nach Asien eingeführt ist, sei nur nebenbei erwähnt); dann aber, weil wir an diesem Beispiel wieder einmal verfolgen können, wie sich unter wechselvollen Schicksalen eine „Bewegung" durchsetzt. Man darf vielleicht sogar sagen, daß zwischen dem Siegeszug des weißen Mannes über die Erde, dem modernen Kapitalismus und dem Rauchen gewisse geheimnisvolle Zusammenhänge bestehen, daß der Tabakgenuß ein Bestandteil unserer Zivilisation ist (ähnlich wie es heute zwischen Amerikanismus und Auto der Fall ist). Der Verlag hat dem ausgezeichneten Buch eine ganz vortreffliche Ausstattung zuteil werden lassen. — Der Titel wurde der Schrift des Jesuitenpaters Jakob Balde: „Die truckene Trunkenheit" (1658) entnommen.

VON LAND UND LEUTEN

Delmont, Joseph: 20 Jahre Großtier-Fang. Wanderfahrten in allen Erdteilen. Berlin: Schlieffen-Verlag 1931. 333 S. Lw. 9.50

Im ersten Kapitel erzählt der Verfasser von seinem abenteuerlichen Leben, wie aus dem Wiener Gassenjungen ein Zirkusakrobat wurde und wie er schließlich zu einer Tierfängergesellschaft nach Indien verschlagen wurde. Dann schildert er in bunter Folge Jagderlebnisse aus Indien, Afrika und Südamerika. Geschichten, die sehr spannend, sehr lebendig sind, und die manche gute Beobachtung exotischen Tierlebens enthalten.

Mittelholzer, Walter: Kilimandjaro-Flug. Zürich, Leipzig: Orell Füssli 1930. 114 S. mit Bildern. Geh. 6.40, Lw. 8.—

Mittelholzer ist einer der Pioniere der Erforschung der Erde vom Flugzeuge aus. Das vorliegende Werk ist eine Ergänzung seines Afrikafluges von Alexandrien bis Kapstadt. Den Anlaß zu der neuen Reise gab der Auftrag Baron Rotschilds, ihn mit drei Jagdgenossen in das Kilimandjarogebiet zu bringen. Das Ergebnis ist eine Sammlung prachtvoller Bilder von der Fluglinie und vor allem aus Ostafrika. Wir sehen die ostafrikanischen Steppen mit ihrem einzigartig-großartigen Tierleben, Typen der Eingeborenen. Szenen aus ihrem Leben, ganz neuartige Ansichten und Einblicke in die Riesenvulkane des Gebietes. Der Text beschreibt den Flug, Reise- und Jagderlebnisse und bringt lebendige Landschaftsschilderungen.

Schütz, Paul: Zwischen Nil und Kaukasus. Ein Reisebericht zur religionspolitischen Lage im Orient. München: Kaiser 1930. 246 S. Geh. 5.80, Lw. 7.80

Ein philosophisches Reisetagebuch! — Der Verfasser hat den vorderen Orient zwischen Nil und Kaukasus bereist, um die geistige, namentlich die religiöse Grundhaltung des Orients im Gegensatz zum Okzident zu erfassen. Er versteht es glänzend, plastische Bilder von Landschaften und Menschen zu gestalten, wenngleich die eigentliche Deutung zum Teil nach Inhalt und Form schwer zu lesen ist. Ein Werk für reife Leser.

FÜR ELTERN UND ERZIEHER

Neue Elternbücherei. H. 1. 2. Leipzig, Berlin: Teubner 1930

1. Prüfer, Johannes: Erziehung der Jüngsten (1.—3. Lebensjahr). Praktische Elternerfahrungen. Gesammelt u. hrsg. 48 S. Kt. 2.—
2. Roth, Therese: Das Backfischalter. Erziehungsnöte und -hilfen. 48 S. Kt. 2.—

Kleine nützliche Handbücher, in denen die Tatsache als bekannt vorausgesetzt wird, daß in den frühesten Kindheitsjahren eine richtige Erziehung unerläßlich ist, da sonst gerade in dieser Zeit bei jedem Menschen durch falsche Behandlung Schädigungen für das ganze Leben entstehen. Alle die sogenannten lästigen Kinderangewohnheiten, Eigensinn, Ungehorsam, Unwahrheit, Naschh-

Digitized by Google

haftigkeit, Furchterscheinungen usw., die ja alle ihren Ursprung in Eindrücken haben, die durch richtige Behandlung aus dem Innersten verwischt werden können, werden an guten Beispielen erläutert. — Die Erziehungsschwierigkeiten des Backfischalters sind der Gegenstand des zweiten Heftchens, in dem die Verfasserin auf Grund eigener psychologischer Erhebungen und Benützung einschlägiger Literatur alles behandelt, was Liebe und Vertrauen zwischen Eltern und Kindern fördern kann.

JUGENDSCHRIFTEN

Bolt, Niklaus: Christophs Flucht. Stuttgart: Steinkopf 1930. 214 S., mit Bildern. Lw. 4.20

Der bekannte Jugendschriftsteller setzt in diesem Buch sein früher erschienenes Werk „Der Feuerwehrmann und sein Kind" fort. Wieder spielt das Buch im Neuyorker Osten, in dem bunten Leben dieser glückverheißenden und doch oft Unglück bringenden Stadt. Ein aufrechter, wißbegieriger Schwabenjunge befindet sich dort unter einer Schar kleiner Leute, denen es allen an Mut nicht fehlt. Recht lebendig ist die Flucht geschildert, die der kleine Christoph auf einem Frachtdampfer unternimmt. Für Jungen im Alter von 12 bis 15 Jahren, deren Phantasie sich gern mit der Neuen Welt beschäftigt, ist dieses spannende Buch, das stets neue Situationen geschickt zu verknüpfen weiß, ein fesselnder Unterhaltungsstoff.

Gabrielli, O. und Hans Striem: Das Wunderauto. Mit 4 farb. Vollbildern und 30 Federzeichnungen von Walter Trier. Oldenburg i. O.: Stalling 1930. 232 S. Hlw. 5.40

„Das Wunderauto" ist eine herrliche Geschichte für jeden Jungen. Sie erzählt von Lutz der sich in der einzigen Wunschstunde seines Lebens ein Auto gewünscht hat und es auf der Stelle bekam. Es ist allerdings ein wirkliches Wunderauto, mit dem Lutz in seinen Ferien die unmöglichsten Sachen erlebt. Lustige Bilder sind dem Text beigegeben.

Helling, Vikto: Der Reiter vom Gran Chaco. Erzählung aus den Freiheitskämpfen der Inkas. Mit 5 Illustr. u. 1 Titelbild. Berlin: Meidingers Jugendschriften Verlag 1930. 223 S. Lw. 3.50

Ein willkommenes Buch für den Weihnachtstisch munterer, phantasievoller Knaben. Der Reiter vom Gran Chaco, der Inkaabkömmling, der seinem in den bolivianischen Bergen und Wäldern weit verstreuten Volke die Freiheit erstreiten will, ist ein indianischer Held, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Das Buch hat seinen besonderen Wert dadurch, daß der lebendigen Schilderung der Kämpfe wahre geschichtliche Ereignisse aus dem großzügig vorbereiteten Indianeraufstand im August 1927 zugrunde liegen. Die Hauptfiguren, der deutsche Ingenieur, der amerikanische Sammler, der junge Leutnant Alvarez und dessen Gegner, der Reiter mit der roten Inkabinde, werden beim Lesen des Buches bald die Herzen unserer Jugend gewinnen.

Kopp-Römhildt, Gertrud: 10 kleine Hasen und ihre Erlebnisse. Eßlingen a. N., München: Schreiber 1930. 14 Bl. Hlw. 1.60

Für das erste Schuljahr ist dieses Bilderbuch geeignet, das in kurzen in Blockschrift gedruckten Versen die Abenteuer von 10 kleinen Hasen erzählt, ähnlich wie die bekannte Geschichte von den 10 kleinen Negerlein. Die Bilder sind mit viel freundlichem Humor gezeichnet.

Das Lumpengesindel. Der Zaunkönig und der Bär. Nach dem Tode des Hühnchens. Gezeichnet von Eugen Oßwald. Mainz: Scholz 1930. 8 Bl. (Scholz' Künstler-Bilderbücher. Nr. 22.) Hlw. 2.—

In dem vorliegenden Märchenbuch hat der Künstler E. Oßwald drei bekannte Grimmsche Märchen illustriert und die einzelnen Tiere in künstlerischer Weise geradezu hervorragend charakterisiert. Guter Unterhaltungsstoff für Kinder von 6 bis 8 Jahren, da die Schrift leicht lesbar ist.

Die schönsten Märchen der Brüder Grimm. Bd. 1. Rotkäppchen Dornröschen und Sneewittchen. Bd. 2. Hänsel und Gretel, Aschenputtel, Brüderchen und Schwesterchen. Mainz: Scholz 1930. 59, 59 S. Hlw. je 4.80

Diese beiden Märchenbände eignen sich am besten für Leseneulinge, denn sie sind in großer, klarer Blockschrift gedruckt. Die Illustrationen zeigen neben farbiger Lebendigkeit außerordentlich starke Bewegung und werden aus dem Grunde auf Kinder ganz besonders wirken.

Prüfer, Ilse: Das große Buch für kleine Leute. Mit vielen bunten und schwarzen Bildern. Leipzig: Anton 1930. 46 Bl. Geb. 4.—

Ein wertvolles, originelles Lese- und Bilderbuch für Fünf- bis Neunjährige. Die auf starkem Karton gedruckte Antiquaschrift ermöglicht den kleinen Anfängern im Lesen eine bequeme Übung.

Die Puppenfee. Ein lustiges nächtliches Abenteuer bei den schönen Spielsachen. Text von Hans Probst, Bilder von Beatrice Braun-Fock. Mainz: Scholz 1930. 12 Bl. Hlw. 3.50

Ein entzückendes Bilderbuch für unsere ganz Kleinen zum Vorlesen, für die Größeren für die ersten Leseversuche, da der Text in großer, klarer Blockschrift gehalten ist. Die Illustrationen sind recht primitiv, so daß sie dem kindlichen Verständnis außerordentlich gut angepaßt sind. Ein sehr empfehlenswertes billiges Weihnachtsgeschenk.

Rombach, Hermann: Die Geschichte vom schwarzen Peter. Mit Zeichnungen. Eßlingen a. N., München: Schreiber 1930. 13 Bl. Hlw. 1.90

Die originelle Geschichte eines kleinen Negerknaben, der auf einem Löwen eine Reise durch den Urwald unternimmt und nach mancherlei Gefahren in den Rachen eines Krokodils gelangt und in Hagenbecks Tierpark landet. — Mit leicht leserlicher Schrift auf starkem Papier ausgestattet, ist das lustige Buch ein passendes Geschenk für Knaben im ersten Lesealter.

Schanz, Frida: Die empörten Spielsachen und andere Gedichte. Mit Bildern von Lia Doering. Oldenburg i. O.: Stalling 1930. 8 Bl. Hlw. 4.20

Von allerlei Spielsachen, kleinen Katzen und artigen Kindern ist in diesem entzückenden Kinderbuch die Rede, das mit großer Liebe von den Verfasserinnen bearbeitet wurde. Wie alle Bücher des Verlages ist auch dieses sehr vornehm ausgestattet und mit feinen, zarten Illustrationen versehen worden. Ein passendes Weihnachtsgeschenk für Mädchen im Alter von 5 bis 8 Jahren.

Im blauen Sommerwagen durchs schöne Kinderland. Legenden, Geschichten, Gedichte und Märchen, für unsere Kleinen ausgewählt u. herausgegeben von Karl Friedrich Oßwald. Mit farbigen und schwarzen Bildern von Leo Faller. Stuttgart: Thienemann 1930. 77 S. Hlw. 2.—

Entzückende Geschichten und Gedichte sind hier für die Fünf- bis Neunjährigen zusammengestellt. Die beigegebenen geschmackvollen Bilder werden auch den Erwachsenen erfreuen.

Wenter, Joseph: Monsieur, der Kuckuck, der Sonderbare. Breslau: Bergstadtverlag 1930. 171 S. Hlw. 3.—

In eine sich nicht jedem erschließende, aber doch so schöne und reizvolle Welt läßt uns dieses Buch vom „Monsieur Kuckuck, dem Sonderbaren" blicken. Ganz entzückend ist das Leben der Waldbewohner, der Vögel zumeist, geschildert. Der Held dieser Vogelwelt ist ein junger Kuckuck. Seine Mutter, die große, stolze Gauchin, hat ihn einst im Ei noch in das Nest eines Bachstelzenpaares gelegt. Hier schlüpft er aus, wird liebevoll betreut von seinen Pflegeeltern und erlebt nun mancherlei Seltsames in seinem jungen Dasein. Ein eigenartiger Zauber liegt über dieser Erzählung, deren Reiz vielleicht in dem Geheimnis begründet ist, das immer noch diesen scheuen Vogel umgibt.

Lampes Wochenende. Ein lustiger Hasen-Ausflug. Verse von Feng. Bilder von C. O. Petersen. Mainz: Scholz 1930. 9 Bl. Hlw. 1.75

Für 6- bis 8jährige ist die Geschichte von einem lustigen Hasenausflug ins „Wirtshaus zum grünen Kohl" eine nette Unterhaltung. Farbige Bilder, auch für die ganz Kleinen geeignet, begleiten den Text.

NÜTZLICHE BÜCHER

Neundörfer, Klara: Haushalten. Mit Lichtbildstudien von Paul Wolff. Königstein i. T., Leipzig: Langewiesche 1930. 46 S. (Der Eiserne Hammer.) Kt. 1.20

Das kleine Heftchen bringt recht gute Abbildungen vom gedeckten Tisch, vom Blumenfenster, von der Leseecke, von dem Geburtstags- und Weihnachtstisch, vom Nähkorb, vom Plättbrett, vom Küchentisch, kurz, wir tun in dem Buch freundliche Blicke in das Leben eines geordneten Haushaltes. Jedem Bilde sind recht weise Ratschläge, Leitsprüche beigegeben, die für manche Hausfrau Anleitung, für manche Bestätigung sein werden.

Ringler, Joseph: Deutsche Weihnachtskrippen. Eine Auslese deutscher Krippenkunst aus vier Jahrhunderten. Innsbruck, Wien, München: Tyrolia 1929. 105 S. Kt. 5.50

Viele kennen einen köstlichen Schatz unserer Volkskunst, die deutschen Weihnachtskrippen, nur wenig. Das Buch stellt das erstemal in einem erlesenen Bildmaterial die schönsten und charakteristischsten Erzeugnisse dieses volklichen Gestaltens zusammen, das in die tiefinnerliche Glaubensfreude aller Teile unseres Volkes hineinleuchtet. Von der Spätgotik bis zu den plastischen Schöpfungen der jüngsten Generation sind die bezeichnendsten Werke aus allen Jahrhunderten und aus den Hauptstätten deutscher Krippenkunst ausgewählt worden. Die Einleitung gibt sowohl ein geschlossenes Bild über die Entwicklung dieser religiösen Volkskunst, wie manche erfreuliche Winke für alle, die selbst daheim basteln, um diese schöne altdeutsche Sitte beim Weihnachtsfest nicht zu entbehren.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts, Stuttgart.
Verantwortlich: Dr. Hans Krey, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

Anzeiger unterhaltender und belehrender Neuerscheinungen des deutschen Schrifttums

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

. Jahrgang Nr. 12 STUTTGART 1. Dezember 1930

Alle Preise in Reichsmark

GEDANKEN ZUR ZEIT

ann, Thomas: Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft. Berlin: S. Fischer 1930. 30 S. Kt. —.50

ie temperamentvolle Absage Thomas Manns an den Nationalsozialismus, Bekenntnis zur bürgerlichen Politik der Vernunft und Mäßigung im Bunde t der Sozialdemokratie, das in Worte höchster Anerkennung für Stresemann sklingt.

DEUTSCHE HEIMAT

as Deutschlandbuch. 296 Bildern in Kupfertiefdruck. Mit einer Einführung von Rudolf Presber. Berlin: P. Franke 1930. XXIV, 296 S. Lw. 4.80

296 Bildern wird hier eine Auswahl deutscher Landschaftsbilder geboten. r niedrige Preis macht dieses Buch tatsächlich, wie Rudolf Presber in seinem rmherzigen Geleitwort sagt, zu einem deutschen Volksbuch: „Ein Buch jeden, der sich den Stolz nicht nehmen läßt, ein Deutscher zu sein." — r allem möcht man diesen Band den Auslanddeutschen warm empfehlen. e oft wird draußen im Ausland nach dergleichen gefragt! Hier liegt ein ch vor, das jeder Verein, jede Schule im Auslanddeutschtum sich anschaffen nn und anschaffen sollte.

ROMANE * NOVELLEN

inding, Rudolf G.: Das Peitschchen. Eine Weihnachtsgeschichte drei Kindern erzählt. Mit Bildern von Fritz Franke. Frankfurt: Rütten & Loening 1930. 22 S. Geb. 1.20

ese hübsche Weihnachtsgeschichte erscheint hier, mit Bildern geschmückt, einer kleinen Sonderausgabe. Erwachsene wie Kinder werden gerne er- ren, warum man in Flandern, wenn mehrere so recht miteinander einig d, zu sagen pflegt: „Die haben ein Peitschchen miteinander!" Rudolf Binding ählt das in seiner schönen, gepflegten Sprache.

irkenfeld, Günther: Liebesferne. Roman. Berlin: Cassirer 1930. 308 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

r Verfasser, der uns durch seinen naturalistischen Zeitroman „Dritter Hof ks" noch in Erinnerung ist, gibt uns hier einen psychologisch fein erfaßten tsschnitt aus dem Leben eines Mannes, der zu sehr Künstler ist, um allen irklichkeiten des Lebens männlich entgegentreten zu können. Seine Liebe der Frau, seine Abhängigkeit von ihr liegen in stetem Kampf mit Trotz d Unzufriedenheit. Durch die gewandte, reichhaltige Sprache werden uns ch die etwas krassen Charaktere der Mitspieler vorstellbar, und wie ein ntes Bild ziehen Geschehnisse und Landschaft eines Gebirgsdorfes an uns rüber.

oree, Karl Friedrich: Dor und der September. Frankfurt: Rütten & Loening 1931. 310 S. Geh. 4.—, Geb. 6.50

e Geschichte einer Liebe zwischen zwei Ungleichaltrigen — an der „un- erarische" wie sehr anspruchsvolle Leser in gleicher Weise ihre Freude haben rden. Es ist das Leben selbst in seiner liebenswertesten Gestalt, das uns s diesem Buch entgegentritt —, voll Laune und Farbe, Wehmut und Fröh- lichkeit, die Natur, das Meer wirft seine starken Rhythmen hinein, und wenn das Ende des Buches da ist, so wissen wir: es ist doch mit all diesen Dingen noch lange, lange nicht zu Ende — in unendlichem Reichtum spielt weiter das Leben.

Braun-Bessin, Hans: Seemannsbraut. Roman. Berlin: Grote 1930. 375 S. Geh. 5.—, Lw. 7.—

Der Dichter beschreibt hier die Geschichte einer unzertrennlichen Freundschaft zweier Matrosen, die man trotz starker individueller Züge als typische Erzählung aus dem Matrosenleben und -lieben bezeichnen kann. Hein und Pat erleben auf unzähligen Segelschiffahrten um die ganze Erde vielerlei Abenteuer. Der rauhe Pat verliebt sich in Heins zarte Schwester. Aber letzte Erfüllung bleibt dieser Liebe versagt, da Pat vom gelben Fieber dahingerafft wird. Als sein vereinsamter Freund Hein sich nach langen Irrfahrten entschließt, an der Seite eines tüchtigen Hamburger Mädchens ein spätes Familienglück zu suchen, findet auch er in der Nordsee den Tod: Tragisches Schicksal der „Seemannsbraut".

Delmont, Joseph: Gaukler und Bestien. Roman. Leipzig: Grunow 1930. 372 S. Kt. 5.—, Lw. 7.—

Diesen vom ersten bis zum letzten Wort spannenden Roman hat ein Akrobat und Tierbändiger geschrieben, der zugleich ein Dichter ist. Die geschilderten Abenteuer und Streiche, Verwicklungen und Lösungen, die vorgeführten Gestalten aus der bürgerlichen und aus der Zirkuswelt erinnern in vielem an Sensations-, Detektiv- und Filmromane. Aber hinter der aufregenden Erzählung steckt ein tiefer Ernst, vermischt mit ein wenig Sentimentalität. Wenn der Verfasser von der Sinnesart und Lebensweise des meist so ungünstig beurteilten Völkchens der Artisten ein freundlicheres Bild entwirft, so glaubt man ihm das gern.

Faber, Ilse: Die silberne Kugel. Jena: Diederichs 1930. 217 S. Geh. 4.50, Lw. 6.80

Eine kleine, finnische Festungsinsel ist der Schauplatz dieses Romans. Es ist das Leben und Treiben einer kleinen Welt für sich, das aber durch das größere, politische Weltgeschehen beeinflußt wird. In dieser Soldatenwelt verknoten sich Hochverrat, Freundestreue, Gefühlsverwirrungen um eine kluge Frau zu einer bewegten dramatischen Handlung, die Ilse Faber dem Leser durch eine frische, spannende, die Wirklichkeit erfassende Sprache zum Erlebnis zu machen versteht.

Flam, Cosmus: Athanasius kommt in die Großstadt oder Die Tiergrube. Breslau: Bergstadtverlag 1930. 374 S. Geh. 4.50, Lw. 6.—

Athanasius, der Holzschnitzer, wandert in die Weltstadt Teilopa, um zu sehen, wie seine Brüder leben. Er nimmt teil an der Arbeit und am Vergnügen der Einwohner, lernt die Führer der Stadt kennen, in der es nichts Natürliches, nur von Menschen Geschaffenes gibt. Natur gibt es nur noch in Museen. Herz, Gemüt, Seele, Gott — es sind den Menschen unbekannte Werte. Verstand und Geld sind die Herrscher, Rekord das einzige, das noch Begeisterung entfacht. Krasser Materialismus hat alles andere getötet, es gibt keine Individuen mehr, es gilt nur noch die Masse. Flam bezeichnet sein Buch selbst als eine Utopie. Doch nur zu schnell treibt das Leben in unseren Weltstädten dem hier Geschilderten entgegen.

Frey, A. M.: Das abenteuerliche Dasein. Ein biographischer Musterroman. Berlin: Kiepenheuer 1930. 305 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

Es ist tatsächlich ein abenteuerliches Dasein, das Frey in diesem Buche vor dem Leser entwickelt. Aber nicht etwa das eines Abenteurers, vielmehr eines

scharfen Satirikers. In zahlreichen Episoden werden Mensch und Tier, Liebe und Familie, Amerikanismus und vieles andere beleuchtet und betrachtet. Durch seine rege Schreibweise und durch den dauernden Wechsel von Ort und Personen hat der Verfasser eine glänzende Zeitsatire geschaffen.

Glaeser, Ernst: Frieden. Berlin: Kiepenheuer 1930. 389 S. Kt. 3.80, Lw. 6.—

Der Verfasser von „Jahrgang 1902" gibt hier, wie bei seinem ersten Werke, in der Form des Ichromans Zeitchronik seiner rheinhessischen Heimat, von der Novemberrevolution bis zur Sicherung der sozialdemokratisch-bürgerlichen Regierung. Ohne Parteilichkeit. Dennoch ist es der revolutionäre Ideolog und Märtyrer, der das Buch beherrscht und dessen Schicksal uns zumeist angeht und erschüttert.

Greinz, Rudolf: Der Turm des Schweigens. Roman. Leipzig: Staackmann 1931. 327 S. Geh. 4.50, Lw. 6.50

Der Zauber des Südens, von dem jeder Deutsche so gern träumt, mystische venezianische Paläste, romantische Herrensitze im Lande Tirol und uralte Sagen von Norggen und Saligen sind der Inhalt dieses Buches, das uns wie selten ein anderes, die Eigenart und die Reize südlicher Landschaften erschließt. Wir sind gefesselt von der leidenschaftlichen Liebesgeschichte zwischen der Contessa Cecilia Metella Rubini und dem jungen Tiroler Tondichter Walter Spielmann, deren tragisches Schicksal packend geschildert ist.

Haller, Lilli: Frau Agathens Sommerhaus. Eine stille Geschichte. Bern: Francke 1930. 203 S. Lw. 5.20

In einem lieblich-altmodischen Garten steht das ehrwürdige, schlichte Landhaus, das Frau Agathe für einige Wochen aufgenommen hat — und die sommerliche Schönheit dieses Gartens wird ihr, zusammen mit dem ländlich-fröhlichen Treiben des menschenreichen Nachbarhauses, zum glücklichen Erlebnis. Wie mit dem Überschwang des Blühens und Duftens ihr neue Kräfte und neue Freuden erwachsen, so vergeht ihr mit dem Welken und der herbstlich werdenden Natur heimliche Liebeserwartung. Mit dem Abschied von einem lichten Sommer und einem leise schaukelnden Traumbild klingt diese „stille" Geschichte aus.

Heller, Helene: Weg in den Herbst. Zürich, Leipzig, Wien: Amalthea-Verlag 1930. 144 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Eine feine Erzählung in Briefform, die freilich ein wenig außer der Zeit steht, die dadurch aber vielleicht für manche Leser gerade ihren besonderen Wert und Reiz hat. Von äußeren Geschehnissen ist nur sehr wenig die Rede, es baut sich aber in den leisen, gehaltenen Briefen das Lebensschicksal einer Frau vor uns auf, die Welt eines tiefen Erlebens und die Klarheit einer durch Erlebnis gefestigten Lebensanschauung.

Heubner, Rudolf: Feuer unter der Asche. Geschichte dreier Leben. Leipzig: Staackmann 1930. 469 S. Geh. 5.50, Lw. 7.80

Eine Geschichte dreier Generationen der Gegenwart, über deren Trägern scheinbar der Fluch dunkler schicksalhafter Verwicklungen lastet, bildet das Hauptmotiv dieses Romans, der zugleich den heutigen Fragen der Ehe und des Verhältnisses von Eltern und Kindern nachgeht. In der Läuterung und Besserung, in dem Emporwachsen aus den Hemmnissen, in der leiblichen und sittlichen Kräftigung wird hier die Lösung gegeben, die, wie in den Schlußausführungen anklingt, sogar in die letzten großen Zeitereignisse hineinspielt und auch für ein ganzes Volk Geltung besitzt.

Kiener, Julius: Blick in die Tiefe. Erzählung. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 198 S. Lw. 5.50

In einem Gasthof Tirols treffen sich einige Touristen, Menschen recht verschiedener Art: ein junges Mädchen, ein junger Mann, der sich als ihr Beschützer aufspielt, dann ein in seinen Charakteren sehr verschiedenartiges Ehepaar. Ein Sachse ist auch dabei, gewandter Bergsteiger, ein heller kluger Kopf; schließlich der Erzähler selbst, der unter Landesverbot steht und sein Gegenspieler, der Grenzpolizist. Diese Gruppe unternimmt unter des Erzählers Führung die Besteigung eines hohen Berges, die sie auf dem Rückweg in höchste Gefahr bringt. Es ist reizvoll zu beobachten, wie sich bei all diesen verschiedenen Menschen Neigungen, Spannungen, Beziehungen entwickeln und in der höchsten Not bis zum letzten Grund erhellen.

Kobne, Gustav: Die von Habichtshorst. Ein Kulturroman der Gegenwart. Leipzig: Grunow 1930. 299 S. Kt. 3.50, Lw. 5.50

Diesen großangelegten Familienroman, der uns vom Schicksal der letzten Generation aus der Heidebauernfamilie von Habichtshorst erzählt, kann man mit Recht als ein vorzügliches Zeit und Kulturdokument für die letzten 20 Jahre bezeichnen. In lebendigen Bildern ziehen an uns die glückliche Vorkriegszeit, der Krieg und die schwere Nachkriegs- und Inflationszeit vorüber, und es ist erstaunlich, durch welche Fülle von Geschehnissen, Gedanken und Ideen uns diese Zeit vergegenwärtigt wird.

Lindemann, Friedrich: Ein Mann ging von Bord. Roman. Stuttgart: Engelhorn 1930. 284 S. Lw. 3.50

Lord Goring sagt Europa Lebewohl, weil er es vor Tradition nicht mehr aushält, weil ihm ein Dasein ohne Abenteuer und Kampf als leer und hohl erscheint. Er will Herrscher sein, seine Kräfte draußen in der weiten Welt erproben. Da bietet ihm ein Holländer die Vertretung auf einer Südseeinsel an, die abseits der großen Dampferlinie liegt. Er sagt zu, da er glaubt, hier seine Kräfte einsetzen zu können. Er löst sich innerlich und äußerlich von Europa und geht doch daran zugrunde: Er geht freiwillig von Bord. Der Verfasser hat es ausgezeichnet verstanden, die ganze Wildheit und Schönheit der Südsee mit dem tragischen Geschick des Lord Goring zu verweben.

Mann, Heinrich: Die große Sache. Roman. Berlin: Kiepenheuer 1930. 406 S. Geh. 5.—, Lw. 7.50

In diesem spannenden Gegenwartsroman wird ebenso die Korruption bis in die führenden Schichten hinein wie der erbitterte Existenzkampf der heutigen Menschen mit ihrer abgründigen Lebensangst rücksichtslos bloßgelegt. „Die große Sache" wird Gegenstand eines Krieges zwischen einer Familie und einem sehr großen Chemietrust, ist aber am Ende gar keine Realität. „Die große Sache" sind in Wirklichkeit die wahren Illusionen des Lebens: Lauterkeit, Weisheit und die große, tiefe und echte Lebensfreude. – Eine Fülle meisterhafter, packender Schilderungen von Menschen und Dingen und manches außerordentlich kluge Wort, das geradezu schlaglichtartig ganze Gegebenheiten beleuchtet.

Muschler, Reinhold Conrad: Insel der Jugend. Roman. Leipzig: Grunow 1930. 423 S. Kt. 5.—, Lw. 7.—

Die Insel der Jugend ist der Besitz eines begabten und reifen Jungen, in dessen Leben schon früh die Liebe und Verehrung zur Frau eine große Rolle spielt. Die Handlung des Romans selbst wird unwichtig, sobald man die Idee des Verfassers, dem Glauben und der Liebe zur Frau ein Denkmal zu setzen, erfaßt hat. Diese Idee und die in dem Buch enthaltenen feinen Naturschilderungen lassen über die etwas überschwängliche Sprache hinwegsehen.

Neumann, Alfred: Der Held. Roman eines politischen Mordes. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 396 S. Lw. 7.50

In diesem Roman, in dem sich unsere jüngste Vergangenheit widerspiegelt, sind alle Vorzüge Neumannscher Gestaltungskunst vereinigt: streng logischer Aufbau der Handlung, ein flüssiger Stil und eine Dialogführung, die das Bild des Helden plastisch macht. Drei Tage dieses Helden, eines Offiziers a. D., in seinem Nebenberuf Tänzer in einer Bar, Mitglied eines Geheimbundes, erstehen vor unseren Augen: der Entschluß zur Tat, das Zögern, die Ausführung, schließlich die Überwindung der Gewissensschuld durch innere Anerkennung der Tat und ihre Sühne durch seinen eigenen Tod.

Roeld, Otto: Malenski auf der Tour. Roman. Berlin: Reiß 1930. 206 S. Geh. 3.—, Lw. 5.—

Mit eindringlicher Schärfe und großer Realistik zeichnet der Verfasser in diesem Roman aus dem Leben eines Geschäftsreisenden typische Bilder aus dem Alltag dieses schweren Berufes: das beständige Unterwegssein, der Zwang, unausgesetzt um das Wohlwollen fremder Menschen zu werben und dabei oft die Sorge um die Familie daheim, die der Geschäftsreisende nur Sonntags in kurzem Zusammensein sieht und deren Leben dem seinen sich entfremdet.

Rößler, Hans: Das Haus am Hang. Ein Heimatroman. Breslau (16, Meisenweg 70): Eigenverlag Hans Rößler 1930. 122 S. Geh. 2.—

Dieser kleine Roman erzählt von den Geschehnissen, die sich um „das Haus am Hang", das einsam im Riesengebirge liegt, während eines Sommers abspielen. Der Besitzer, ein bekannter Lautensänger, hat sich dorthin in die Einsamkeit zurückgezogen, aber sie wird ihm nicht gelassen. Erst taucht ein unheimlicher „Berggeist" auf, der sich schließlich als ein wüster Strolch entpuppt und wegen Mordes, Brandstiftung und Überfällen ins Gefängnis wandert, dann raubt ihm ein junges Mädchen aus einer der umliegenden Baude die Ruhe, und erst nach sehr vielen Hindernissen kommt es zu einer Verlobung und einem glücklichen Schluß.

Scharrelmann, Wilhelm: Hinnerk, der Hahn. Ein Roman für Jung und Alt. Mit Zeichn. von A. Paul Weber. Berlin: Grote 1930. 160 S. (Grotesche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. Bd. 184.) Geh. 3.20, Lw. 4.80

Die Geschichte eines Hahnes, der in blindem Vertrauen auf sich selbst in die Welt hineinmarschiert, zehnmal mit knapper Not dem Tode entrinnt, sich aus allen Bedrängnissen voll Schläue, frech oder bescheiden zu retten weiß und lebt, wie es ihm die Laune eingibt. Mit guter Beobachtungsgabe und viel Humor sind diese Erlebnisse geschildert, vorzügliche Zeichnungen vermitteln einen besonders lebendigen Eindruck, und man kann ehrlich wünschen, daß dieses Buch, vor allem für unsere Kinder, eine Quelle der Unterhaltung und Freude werde.

Schwarz, Otto: Das Joggele. Roman. Stuttgart: Bonz 1930. 331 S. Geh. 4.—, Lw. 5.—

Eine glückliche Geschichte, denn das Joggele mit seiner absoluten Lebensbejahung bezwingt immer wieder alle Schwierigkeiten, die sein Dasein vorfindet.

Digitized by Google

ehend verdunkeln wollen. Jenes stille, seltsame Lächeln, das schon seiner utter Leben verschönte, trägt und leitet ihn durch seine Lehrzeit, seine anderschaft, seine Heimkehr. Es hilft ihm später über alle Eheirrungen inweg und läßt ihn, trotz mancher Anfeindung kleinstädtischer Lebensnschauung, seiner Arbeit und seinem höchsten Lebensziel treu bleiben, aus einer einfachen Schmiede eine kunstgewerbliche Werkstatt zu machen.

eidel, Willy: Jossa und die Junggesellen. Ein heiterer Roman aus dem heutigen Schwabing. München: Albert Langen 1930. 229 S. Kt. 5.—

ossa ist ein keckes, modernes Mädchen, Studentin, wirtschaftlich unabängig, das die Bekanntschaft eines Privatgelehrten, Bearbeiters einer zwanzigändigen Grabbe-Ausgabe, eines richtigen Hagestolzes, macht. Der bunte reis der Freunde und Freundinnen, die vielfachen Beziehungen der jungen enschen untereinander werden vom Dichter mit Nachsicht und verklärendem umor gezeichnet. Der Leser wird sich bei der Lektüre köstlich amüsieren nd darüber die Alltagssorgen vergessen.

peyer, Wilhelm: Ich geh aus und du bleibst da. Der Roman eines Mannequins. Berlin: Ullstein 1930. 306 S. Geh. 4.—, Lw. 6.—

in Unterhaltungsroman modernen Berliner Lebens. Die Fabel spielt um n Mannequin, ein reizendes Persönchen, dessen Erlebnisse im gleichgesinnten reundeskreis, im prachtschillernden Modesalon und auf dem Gut eines altteligen Herrn nicht ohne Reiz geschildert sind. Das Buch ist ein Spiegel oderner Denkungsart unserer Berliner Jugend. Es wird sich nicht jeder i dem Leben dieser Jungen verstehen, aber trotzdem versteht es der liebenswürdige Erzähler, uns die handelnden Personen restlos sympathisch zu machen.

hom, Andreas: Vorlenz, der Urlauber auf Lebenszeit, und Brigitte, die Frau mit dem schweren Herzen. Roman. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1930. 485 S. Geh. 4.—, Lw. 7.—

ie Geschichte einer kleinbürgerlichen Ehe, die in Österreich spielt, kurz or dem Krieg beginnt und in der schlimmsten Zeit der Inflation endet. Vorenz, der Mann, der durch Krieg, Arbeitslosigkeit sein früheres Handwerk erliert, der von Stufe zu Stufe sinkt, weil er Hemmnisse zu überwinden nicht e innere Kraft besitzt, endet im Gefängnis. Brigitte, eine tapfere Frau, die ch allen Widerwärtigkeiten in dieser langsam sich auflösenden Ehe widerstzt und einen starken Rückhalt an ihrem Sohne findet, führt einen verzweiflichen Kampf gegen die Mächte dieser Welt und stirbt in geistiger Umnachtung.

Vellenberg, Emil: Ich hab's gewagt! Ein Lutherroman. Gotha: Ott 1930. 316 S. Lw. 6.50

er aus dem Wuppertal stammende Dichter, der schon mehrere historische omane geschrieben hat, entwirft in diesem Buche ein schönes und fesselndes ild von Luther und seiner Zeit. Auf Grund der protestantischen Auffassung on der Reformation und von Luthers Leben, Taten und Schicksalen wird ie Entwicklung des Reformators von seiner Kindheit bis 1530 mit dichterscher Freiheit und in breiter Ausmalung erzählt. Eine besonders glückliche and zeigt der Verfasser bei der Schilderung der inneren und äußeren Kämpfe es „Gottesmannes", der nicht bloß mit Papst und Kaiser, sondern auch mit ürsten, Rittern, „Schwärmern" und Zwinglianern sich auseinanderzusetzen atte. Der klare und kräftige Stil ist dem großen Stoff angemessen.

Vrbanitzky, Grete von: Zwischen den Spiegeln. Stuttgart: Engelhorn 1930. 142 S. Geh. 1.—, Lw. 1.75

in sehr nachdenkliches, problematisches Buch, in dem hellere Töne gänzlich ehlen. „Zwischen den Spiegeln" — den verschiedenen Spiegelungen ihres Vesens im anderen Menschen und in sich selbst — bewegen sich die Gestalten ieses Buches, deren schweres Ringen um Frieden und Glück in diesem Leben icht erfüllt wird und erst nach dem Tode einen versöhnenden Ausklang findet.

Vaser, Maria: Land unter Sternen. Der Roman eines Dorfes. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 294 S. Lw. 7.50

n diesem neuesten Buch der Verfasserin fühlt man, wie stark erdverbunden e dem heimatlichen Boden ist. Ihr ganzes Leben wurzelt in ihrem bernischen eimatsdorf, wo alles für sie von Interesse und Wichtigkeit ist, weil sie, die ine heimliche Dichterin zur Mutter hatte und einen Vater, der sie in die geeimnisvolle Wunderwelt der Sterne einführte, mit offenen Augen sehen elernt hat. Viele merkwürdige Gestalten ziehen an uns vorüber, große und leine, heitere und erschütternde Schicksale bringt der Roman uns nahe in eifer, dichterischer Gestaltung.

Vinkler, Bruno: Der Stern von Assisi. Roman. Baden-Baden: Merlin-Verlag 1930. 233 S. Geh. 2.60, Lw. 3.80

ine flüssig und spannend geschriebene Erzählung aus dem alten Assisi zu eginn des 13. Jahrhunderts mit dem späteren heiligen Franz von Assisi, em Gründer des Franziskanerordens, als Mittelpunkt. Wir erleben die Jugend es lebensfrohen reichen Kaufmannssohnes Francesco Bernardone und seine andlung zum demütigen Bruder Franciscus, dessen innige und gottnahe Frömmigkeit für die christliche Welt zum Ausgang eines neuen religiösen Gefühls wurde.

Zobeltitz, Fedor von: Dagmar springt in die Freiheit. Roman. Berlin: Ullstein 1930. 305 S. Lw. 4.50

An diesem Buch entzückt uns die frische, heitere Lebendigkeit, mit der der Verfasser den Sprung der jungen Dagmer aus großmütterlicher Strenge in die, wenn auch nicht gerade goldene, so doch heiß begehrte Freiheit schildert. Eine romatische Entführung, auf die der Kampf ums tägliche Leben folgt, in dem sich die jugendliche Heldin energisch zu behaupten weiß. Natürlich gibt es auch eine verwickelte, spannende Liebesgeschichte und kleine Abenteuer in diesem liebenswürdig erzählten Roman.

LEBENSBESCHREIBUNGEN

Die Brautbriefe der Fürstin Johanna von Bismarck. Mit Briefen und Aufzeichnungen von und über den Reichskanzler. Herausg. von Fürstin Herbert von Bismarck. Mit 1 Titelbild. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1930. 232 S. Lw. 8.—

Die von Johanna von Puttkammer in der Zeit ihres Brautstandes an Bismarck und während ihrer Hochzeitsreise an ihre Eltern geschriebenen Briefe gewähren einen tiefen Einblick in ihr Seelenleben. Von zarter Gesundheit, stark wechselnden Stimmungen unterworfen, sucht und findet sie Halt und Trost in ihrer christlichen, ja pietistischen Frömmigkeit. Auch ihren Bräutigam will sie zeitweilig für ihren Glauben gewinnen, doch ohne das Recht des schon damals hochbedeutenden Mannes, den sie schrankenlos liebt und bewundert, auf eine eigene Weltanschauung zu verkennen. Beigefügt sind einige Briefe von Bismarck selbst an seine Tochter, Gräfin Marie Rantzau, und die Aufzeichnungen Herbert Bismarcks über die letzten Tage seines Vaters.

Kühnemann, Eugen: Goethe. Bd. 1, 2. Leipzig: Insel-Verlag 1930. 522, 594 S. Lw. 24.—

Diese beiden Bände bilden den Abschluß eines Werkes, das in seinen ersten Teilen Herder, Kant und Schiller behandelt und nach des Verfassers Willen den Namen tragen soll: „Eine Erziehung zum deutschen Geiste". In diesem Sinne wird Goethes Entwicklung hauptsächlich an Hand seiner Faustdichtung dargestellt, die mehr als jede andere Dichtung „das Ineinandergreifen von Persönlichkeit, Werk und Schicksal" zeigt. Wie Goethe als Mensch im Laufe seines Lebens vom Stürmer und Dränger zum Weisen und Frommen herangereift ist, so ist er im Wandel seiner Faustdichtung aus dem „größten Naturalisten der germanischen Tragödie" zu ihrem „größten Symboliker" geworden.

Grock: Ich lebe gern! Bearb. von Eduard Behrens. Zeichnungen von Richard Lindner. München: Knorr & Hirth 1930. 190 S. Geh. 3.90, Lw. 5.40

Der aus der Schweiz gebürtige Clown Grock (eigentlich Adrien Wettach) erzählt in großen Zügen seine Lebensgeschichte. Bittere Not hat er in seiner Jugend kennen gelernt; er war Uhrmacher, Aufwäscher, Erzieher, Ausgeher, Klavierstimmer, Reisender, Tausendkünstler und Hansdampf in allen Berufen. Heute reißen sich die Direktoren darum, ihn bei sich spielen zu lassen und seine Ferien verlebt er in einem eigenen Schloß am Mittelmeer. Wo er hinkommt, jubelt man ihm zu; nicht nur durch seinen unverwüstlichen Humor, auch durch seine Kunst, die verschiedensten Instrumente meisterhaft zu spielen, erobert er alle Herzen. Sein fröhliches „Ich lebe gern" liegt über dem ganzen Buch.

WELTKRIEG

Hofbauer, Joseph: Der Marsch ins Chaos. Wien: Epstein u. Phaidon-Verlag 1930. 341 S. Kt. 6.—, Lw. 7.25

Hier schildert ein Kenner an der Hand mehrerer Einzelschicksale den Kampf der Österreicher während des Weltkrieges an der Isonzofront und in Südtirol, einen Kampf, der freilich, wie die Kämpfe an den anderen Fronten, zu einem „Marsch ins Chaos" geworden ist. Wir sehen, wie infolge der Mißgriffe der Militär- und Zivilverwaltung die Stimmung im Heere und in der Heimat frühzeitig zermürbt wird, wie im Lauf des Krieges die Gegensätze zwischen den im österreichischen Heer vereinigten Völkerschaften sich mehr und mehr verschärften, wie endlich der Hunger an der Front und zu Hause, zusammen mit der endlich erreichten militärischen Überlegenheit der Feinde zur Auflösung des Heeres und Staates führt.

Malade, Theo: Von Amiens bis Aleppo. Ein Beitrag zur Seelenkunde des großen Krieges. Aus dem Tagebuch eines Feldarztes. München: Lehmann 1930. 229 S. Geh. 3.80, Lw. 5.—

Der Arzt, der hier spricht, ist, in der Mitte der vierziger Jahre stehend, einberufen worden, in Frankreich, Flandern und Rußland an der Front gestanden, kurze Zeit auch gefangen gewesen, und hat 1916—17 auf dem türkischen, Kriegsschauplatz, besonders an den Dardanellen und in Mesopotamien, gedient

bis er als tropendienstunfähig in die Heimat zurückkehrte. Er hat nicht bloß als Arzt überall seinen Mann gestellt, sondern auch als gebildeter Mensch scharf beobachtet und fällt äußerst selbständige und beachtenswerte Urteile sowohl über das Wesen der Feinde, denen er weithin Gerechtigkeit widerfahren läßt, als auch über die eigene Heeresleitung, bei der er neben glänzender Organisationsgabe allzuviel Bürokratie und allzuwenig Psychologie fand.

Mechow, Karl Benno von: Das Abenteuer. Ein Reiterroman aus dem großen Krieg. München: Langen 1930. 253 S. Geh. 4.50, Lw. 7.—

Unter der Flut von Weltkriegsbüchern erscheint hier der erste Reiterroman; nüchtern, jungmännlich und ritterlich ist er erzählt, überzeugend, da er auf persönlichen Erinnerungen des Verfassers beruht. Freiwillige sind es, die in einem kleinen Trupp durch das russische Polen reiten, um einem Ulanenregiment Ersatz zu bringen. Ein Erlebnis in diesem Buch ist die Hymne auf Kameradschaftlichkeit und Führertum, auf die Offiziere, die so heiß und durstig lebten und doch nicht um ihr eigenes Leben, sondern um das eines jeden Mannes ihrer Schwadron zitterten, ein Buch, das erschütternd ist in seiner nüchternen Klarheit, mit der die Treue von Mann zu Mann, die selbstverständliche Selbstlosigkeit des eigenen Ichs im Kampf geschildert wird.

Renn, Ludwig: Nachkrieg. Wien, Berlin: Agis-Verlag 1930. 335 S. Geh. 3.50, Lw. 5.—

Wer Renns Roman „Krieg" gelesen hat, wird sicherlich auch zu diesem zweiten Werk greifen, in dem der Vizefeldwebel Renn die ersten Jahre der Nachkriegszeit, die Demobilmachung des alten Heeres, seine Erlebnisse bei der Sicherheitswehr und Sipo schildert. Das Buch ist ein auf das tiefste erschütterndes Dokument der deutschen Nachkriegszeit, mit einem ganz einzigartigen leidenschaftlichen Drang zur Wahrhaftigkeit niedergeschrieben. Ganz verstehen wird es nur der können, der diese Jahre selbst innerlich miterlebt hat und parteipolitisch nicht zu fest gebunden ist.

Leutnant Schmidt und seine Kompagnie. Ein Soldatenschicksal. Aus den Tagebüchern des Kriegsfreiwilligen, Vikars Dr. Erich Schmidt, gest. als Leutannt im Juli 1918. Hrsg. von Friedrich Walter. Potsdam: Ernte-Verl. 1930. 232 S., 4 Bildtaf. Lw. 5.80

Der Mann, dessen Leistungen und Schicksale hier an der Hand seiner — stark gekürzten — Tagebücher und einiger weiterer Urkunden geschildert werden, ist bei Kriegsausbruch Pfarrvikar in Rhaunen (Hunsrück) gewesen, dann als Freiwilliger in den Krieg gezogen und hat diesen, bald zum Leutnant befördert, an der Westfront mitgemacht, wo er 1918 gefallen ist. Er hat sich nicht bloß als tapferer, entschlossener und umsichtiger Soldat und Offizier erwiesen, sondern hat seinen Kameraden und Untergebenen auch Belehrung und Unterhaltung geboten und sie als Seelsorger günstig beeinflußt. Seine Kriegeinstellung ist die des Jahres 1914 geblieben, im Glauben an den deutschen Sieg ist er gefallen.

JUGENDSCHRIFTEN

l'Aigle, Alma de: Häsi und anderes geliebtes Getier. Mit vier farbigen Bildern von Else Wenz-Viëtor. Stuttgart: Thienemann 1930. 80 S. Hlw. 2.—

Aus der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt sind hier eine Menge Geschichten zusammengestellt, die jedem Kind vom ersten Schuljahr ab in die Hand gegeben oder vorgelesen werden können. Ohne trocken zu sein, sind die Geschichten sehr lehrhaft, denn sie sind mit einer feinen Beobachtungsgabe und tiefem Verständnis für das Geschehen in diesen drei Welten in einem den Kindern leicht verständlichen und fesselnden Stil erzählt. Die beigefügten bunten Bilder erhöhen den Wert des Buches.

Auswald-Heller, Alma: Wills Reise unter Wasser. Mit 4 Bildern. Oldenburg i. O.: Stalling 1930. 227 S. Hlw. 5.20

Der Traum eines fröhlichen Jungen, der auf geheimnisvolle Weise mit einem kleinen Wassernix auf langer Reise unter Wasser herrliche Dinge erlebt und mit allen Flußbewohnern im Inn und in der Donau, selbst mit den greulichsten Wassermännern, Freundschaft schließt. Das Buch wird mit seinen hübschen Buntbildern unseren 8—10jährigen viel Freude bereiten.

Holland, Katrin: Wie macht man das nur??? Roman für Kinder. Oldenburg i. O.: Stalling 1930. 211 S. Hlw. 4.80

Ein reizender „Roman für Kinder", der von drei unternehmungslustigen Kindern erzählt, die auf eigene Faust losziehen, um in der Großstadt für die geliebte kranke Mutter das Geld zu einem Seebadaufenthalt zu verdienen. Was diese drei auf ihrer Reise erleben, ihre Abenteuer und Streiche und wie ein glückliches Geschick alles zum guten Ende führt, ist mit blühender Phantasie geschildert.

Kiß, Edmund: Schwarze Felsen am Pazifik. Abenteurergeschichte aus dem heutigen Peru. Mit vier farbigen Bildern. Stuttgart: Thienemann 1930. 201 S. Hlw. 2.—

Die Handlung spielt in Peru, wo Gegner, ein deutscher Farmer und sein spanischer Nachbar, den Bau eines Stausees planen, um die von den Anden herabstürzenden Wasser zur Bewässerung ihrer Farmen auszunützen. Der Kampf der beiden gegen den Bau der Staudämme, bzw. die Vernichtung des gegnerischen Dammes, wird mit allen Mitteln geführt. Und so entsteht eine richtige Abenteurererzählung nach dem Herzen unserer Jungen.

Kükenthal, Fritz: Das Holzdorf. Wie aus einem Baum ein Spielzeug wird. Text von Gerda Thelen. Berlin: Pestalozzi-Verlags-Anstalt 1930. 7 Bl. Hlw. 2.50

In diesem Kinderbuch wird erklärt, wie aus einem Baum ein fertiges Spielzeug entsteht. An lustigen bunten Bildern und kurzem erläuterndem Text wird die Arbeit des Holzfällers, des Schreiners und des Bastelmeisters beschrieben, bis das Holzdorf im Spielzeugladen ausgestellt wird. Ein unterhaltendes und belehrendes Buch für kleinere Kinder.

Die schönsten Märchen vom Fliegen. Herausg. und bearb. von Peter Supf. Mit farb. Bildern u. Zeichn. von Hildegard Weinitschke. Berlin: Stuffer 1930. 119 S. Hlw. 3.80

Hier sind die schönsten Märchen und Erzählungen aller Länder zusammengestellt, die von der Sehnsucht des Menschen, die Luft zu beherrschen, handeln: von dem Flug des Dädalus und Ikarus aus dem Labyrinth bis zu den Versuchen des Schneiders von Ulm. Zeichnungen und bunte Bilderbeigaben machen die Erzählungen recht anschaulich für 8—10jährige Kinder.

Miltschinsky, Margarete: Puppe Liesels Abenteuer. Mit vier farbigen Bidern von Valerie May-Hülsmann. Stuttgart: Thienemann 1930. 156 S. Hlw. 4.80

Puppe Liesel ist eine reizende Käthe-Kruse-Puppe, die mit dem Sturz aus dem Fenster eines Eisenbahnzuges ein abenteuerliches Dasein beginnt und an alle möglichen Puppenmütter gelangt, bis sie ihre erste wieder findet. Hübsche Bilder sind dem für sieben- bis dreizehnjährige Mädchen geeigneten, erfreulich geschriebenen Buch beigefügt.

Mönckeberg-Kollmar, Vilma: Die neue Märchentruhe. Mit 4 Bildern. Oldenburg i. O.: Stalling 1930. 192 S. Hlw. 3.80

Eine hübsch illustrierte Sammlung alter und neuer Märchen, mit viel Verständnis für die Seele unserer Kinder geschrieben. „Das tapfere Schneiderlein", „Das Märchen von Einem, der auszog, das Fürchten zu lernen", „Der junge Riese" und wie sie alle heißen, werden begeisterten Anklang finden.

Reinheimer, Sophie: Vom Himmel der Tiere. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Oldenburg i. O.: Stalling 1930. 8 Bl. Hlw. 4.60

Ohne belehrend zu wirken, macht dieses köstliche Bilderbuch die Kleinen mit der Tierwelt bekannt. Die in den Text gestreuten, zart kolorierten Zeichnungen der bekannten Illustratorin geben dem Buch ein anmutiges Aussehen. Als Geschenk für Kinder von 5 bis 8 Jahren geeignet.

Schmuderer, Hermine: Der Englein Jahreslauf. Zwölf Monatsbilder. Verse bearb. von Hans Karl Meixner. Eßlingen a. N., München: Schreiber 1930. 12 Bl. Hlw. 1.80

Dieses lustige Buch erzählt in Versen und Bildern vom Leben der Engel im Himmel während des ganzen Jahres, wie sie im Januar die Betten schütteln und die Federn als Schneeflocken auf die Erde kommen, wie sie im Februar Fasching feiern usf. Für Kinder von 5 bis 8 Jahren.

Seidmann-Freud, Tom: Hurra, wir lesen! Hurra, wir schreiben! Eine Spielfibel. Berlin: Stuffer 1930. 60 S. Kt. 3.50

Die Verfasserin hat diese Spielfibel für Kinder bearbeitet, die schon in der Vorschulzeit Lust zum Lesen und Schreiben zeigen. Sie will aber auch den Unterricht im ersten Schuljahr durch häusliche Beschäftigung lebendiger gestalten. Die Buchstaben der Blockschrift werden an kleinen Zeichnungen verständlich gemacht. Als Kursivschrift ist die deutsche und lateinische Schreiblinschrift hinzugefügt. Zahlreiche Aufgaben, Rätsel und kurze Geschichten regen die Kinder zum Beobachten und Nachdenken an.

Volkmann-Leander: Goldtöchterchen. Ein Märchen. Mit farb. Bildern von Hedwig Collin. Berlin: Pestalozzi-Verlags-Anstalt 1930. 16 S. Hlw. 3.—

Das bekannte Märchen liegt in einer entzückenden neuen Bearbeitung vor uns mit sehr feinen bunten Bildern von Hedwig Collin. Es ist eines der reizendsten neuen Bilderbücher für 7—10jährige Mädchen, das als Weihnachtsgeschenk viel Freude bereiten wird.

Zusammengestellt in der Bücherei des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart
Verantwortlich: Dr. Hans Krey, Stuttgart.
Druck: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Digitized by Google

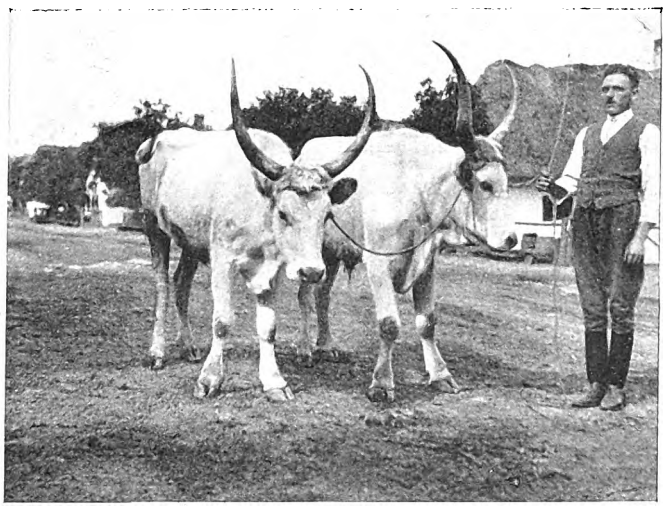
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

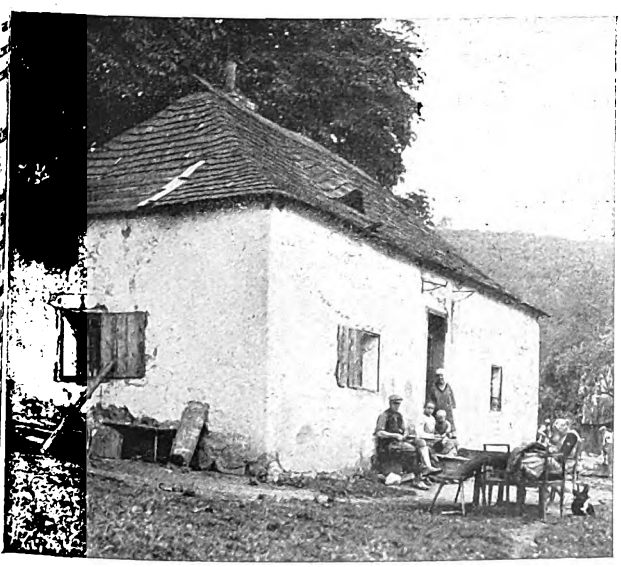
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 1 | STUTTGART | Januar 1930

Vereinsamtes Deutschtum



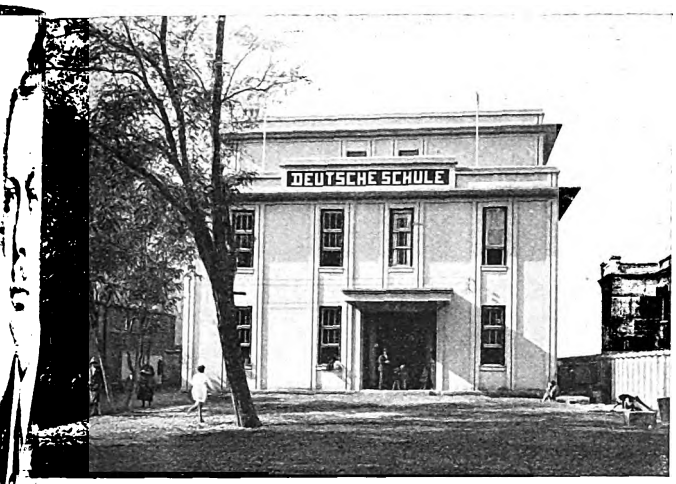
Schwabenbauern in Ungarn: Trautzendorf (Tokajer Gebiet). Links: Ein schwäbisches Haus. Rechts: Schwäbischer Bauer mit seinem Ochsengespann. (Vgl. den Aufsatz von Emil Maenner in A.D. Nr. 1, S. 2ff.)

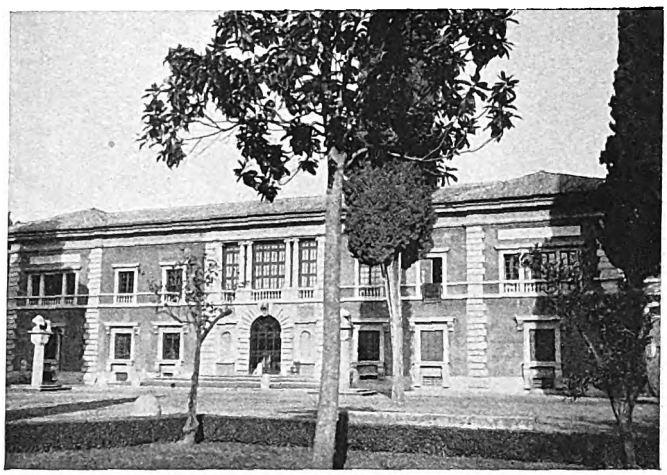


Deutsche Holzhauersiedlungen in den Kleinen Karpathen (Slowakei): Links: Eines der Wohnhäuser. Rechts: Der Waldfriedhof der Holzhauer bei Am Sand (Piseb). (Vgl. A.D. Nr. 1, S. 8f.)

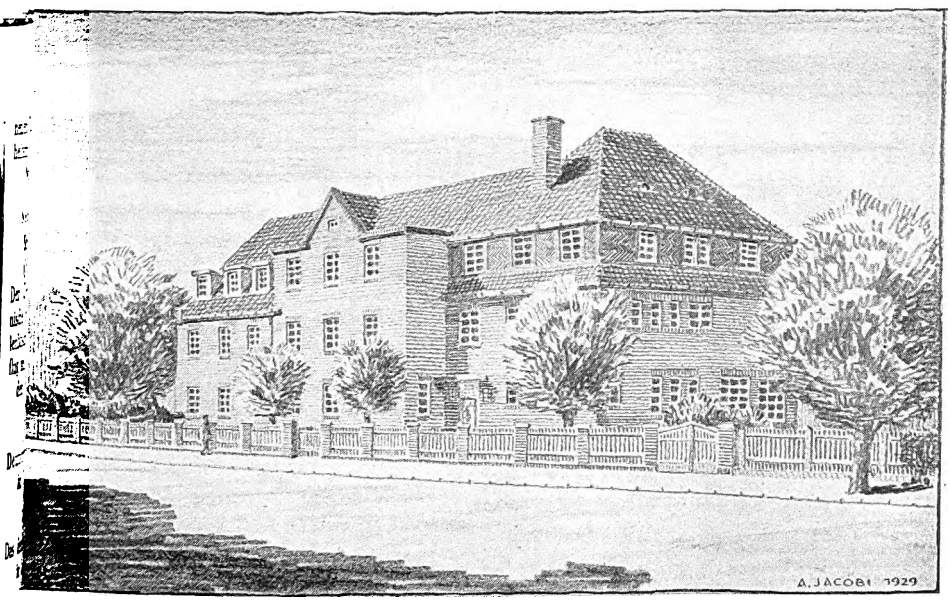
Digitized by Google

Digitized by Google

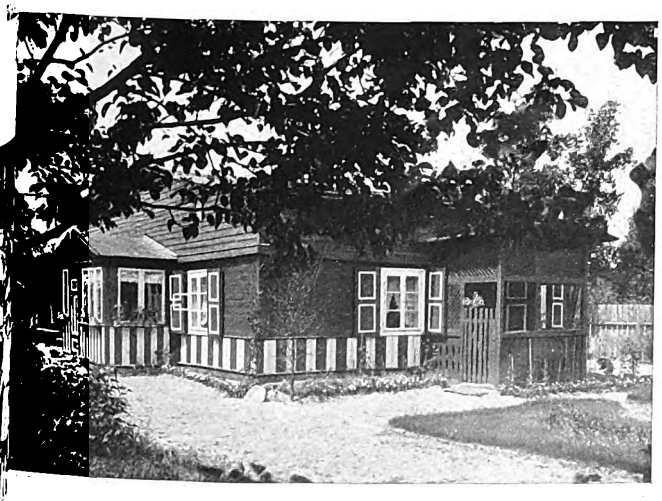


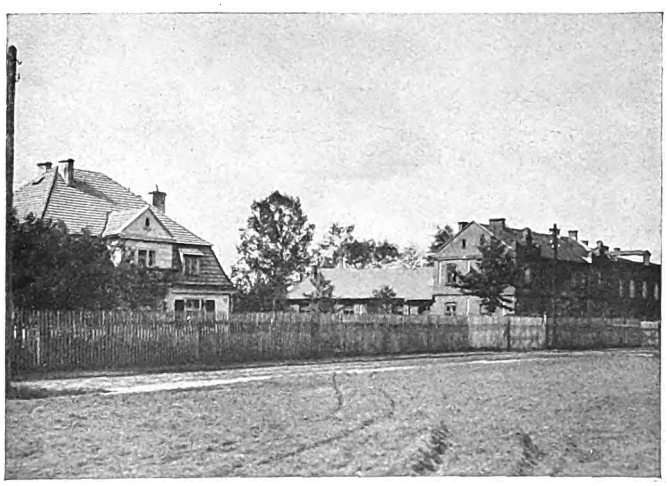


Links: **Saloniki (Griechenland):** Straßenfront und Schulhof des neuen deutschen Realschulgebäudes, das am 3. November 1929 eingeweiht wurde. (Vgl. A D. Nr. 1, S. 19). Rechts: **Rom (Italien):** Das Haupthaus der Deutschen Akademie („Villa Massimo"), Heimstätte für deutsche Künstler.



Links: Das **Franz Rendtorff-Haus** in **Leipzig,** eine reichsdeutsche Heimstätte für auslanddeutsche Studierende der evang. Theologie.
Rechts: Professor Dr. **H. v. Euler-Chelpin (Stockholm),** ein gebürtiger Bayer, wurde mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet.





Aus deutschem Gemeindeleben in Kongreßpolen: Links: Das evangelische Pfarrhaus in **Ruda Pabianicka** bei Lodz.
Rechts: Das evangelische Gemeindehaus in **Rokicie** bei Lodz.

Digitized by Google

Digitized by Google

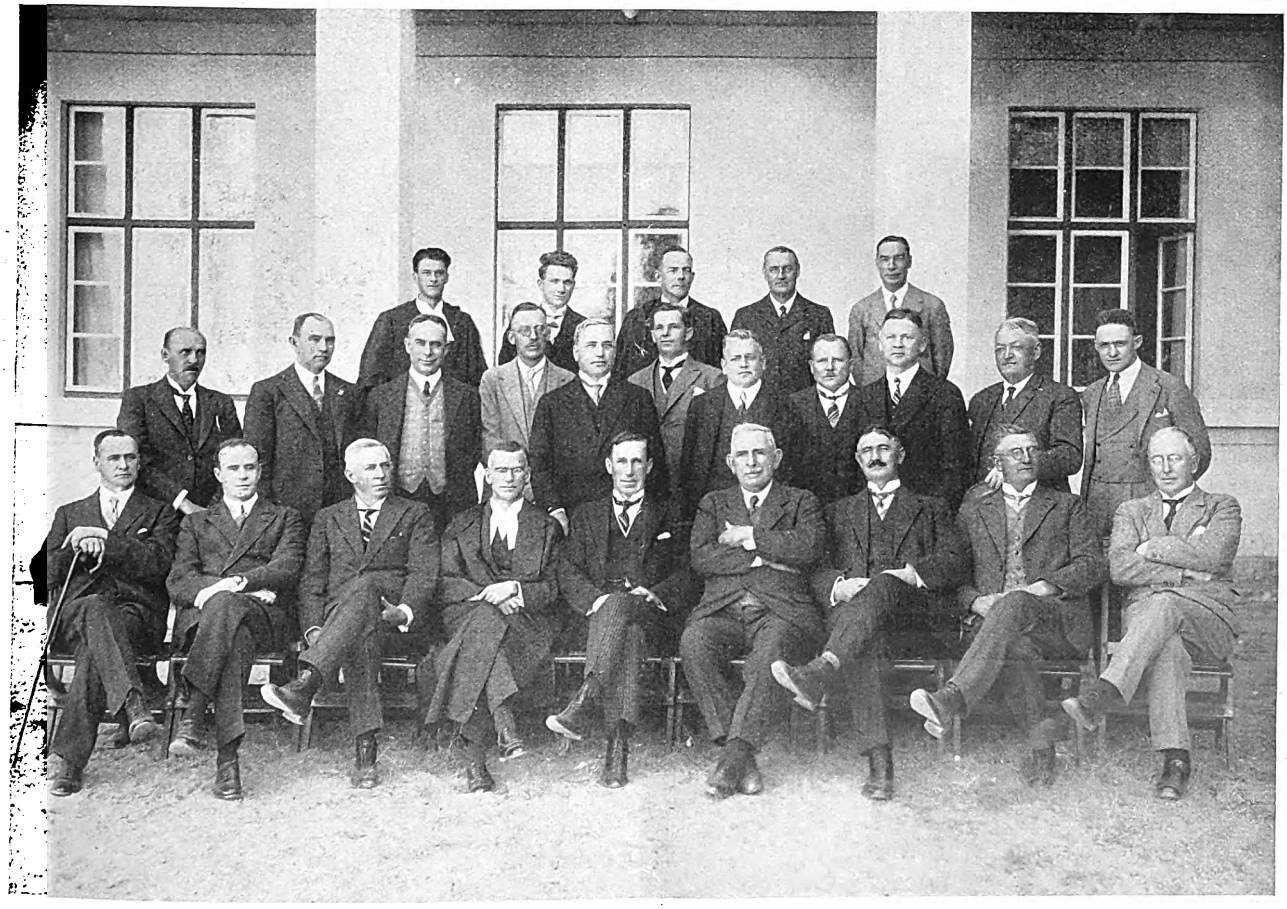
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 2 | STUTTGART | Februar 1930

Nach den Neuwahlen in Südwestafrika

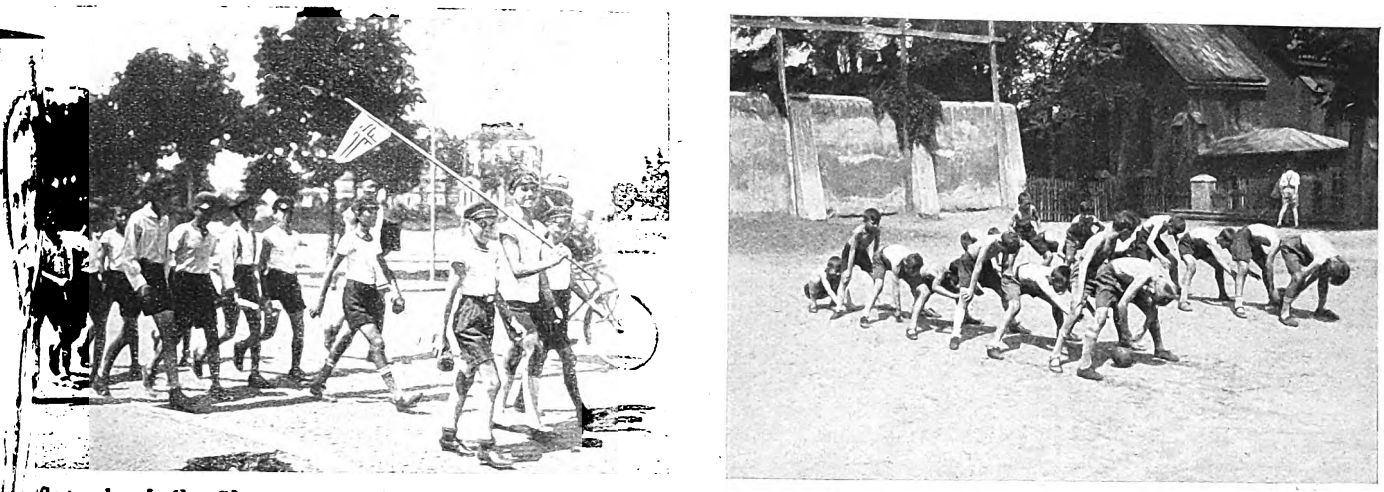


Die neue gesetzgebende Versammlung mit ihren deutschen Vertretern:

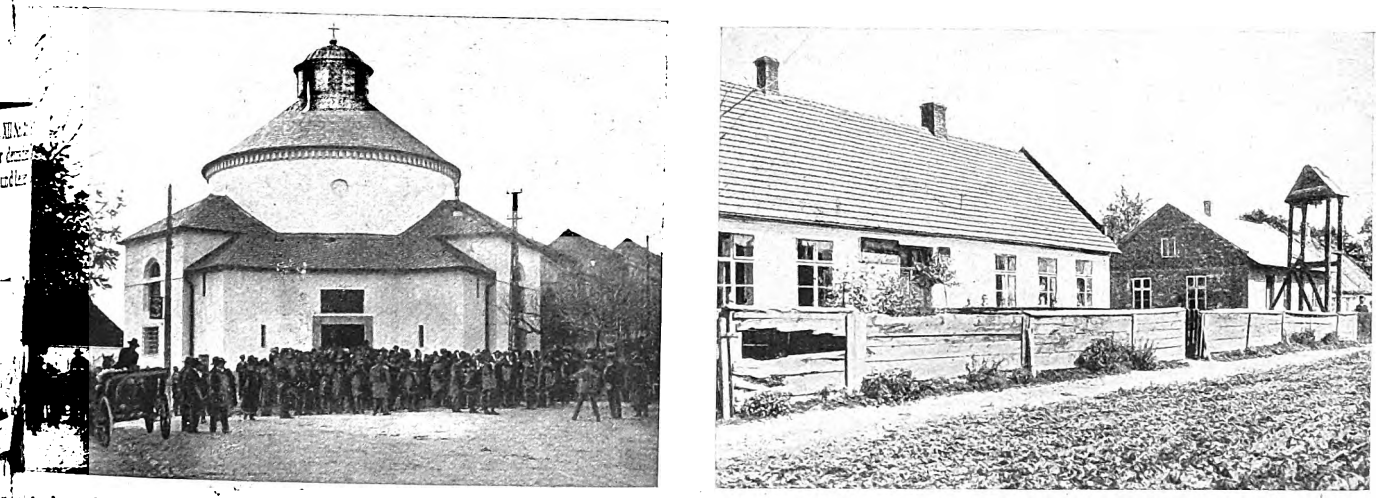
Mittlere Reihe von links nach rechts: an dritter Stelle: Friedrich Wilhelm **Kegel**-Grootfontein (als gewählt erklärt), daneben John Christ. Theodor **Meinert**-Windhuk (ernannt), daneben August **Stauch**-Windhuk (ernannt), 7. Stelle u. folgende: Peter **Müller**-Windhuk (gewählt), Wilhelm Heinrich **Fischer**-Kolmannskuppe (als gewählt erklärt), Dr. Hans Bruno Karl **Hirsekorn**-Lüderitzbucht (gewählt), Gustav **Rösemann**-Karibib (ernannt). In der vordersten Reihe in der Mitte: Administrator Albert Johannes **Werth**. (Vgl. dazu A. D. Jg. XII, Nr. 17, Seite 577 und Nr. 18, Seite 613.)

Digitized by Google

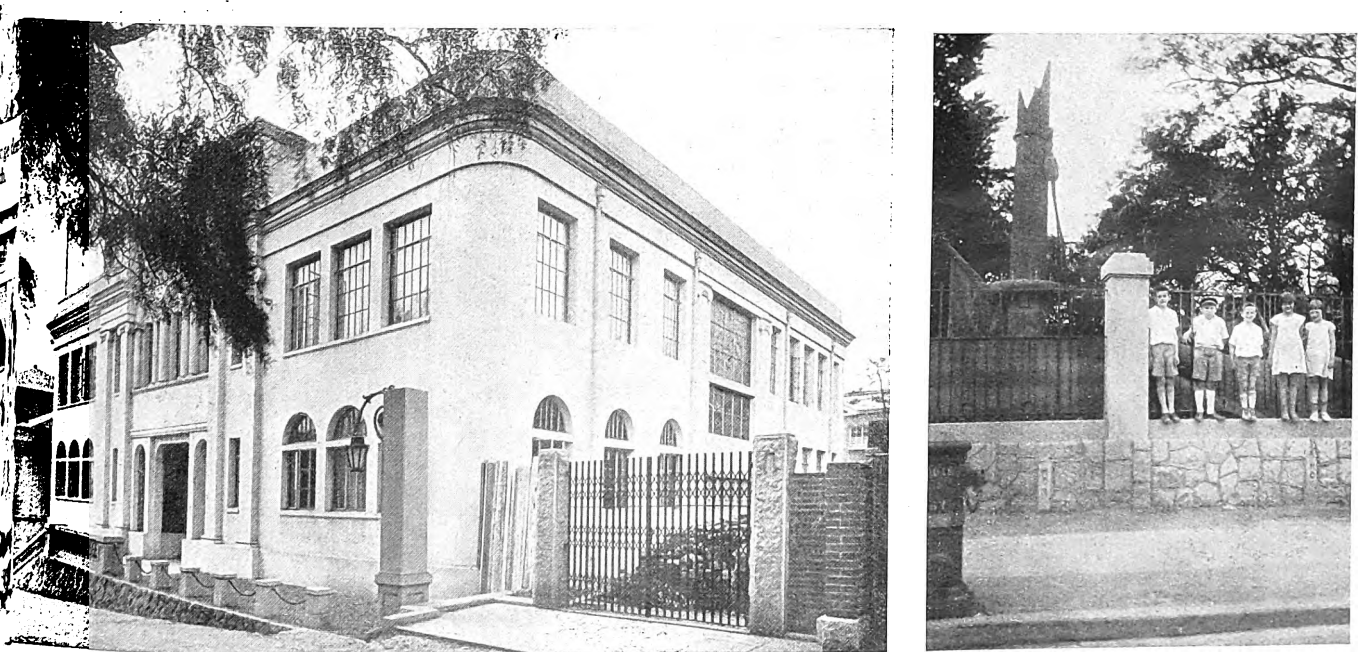
Digitized by Google



...flege der Leibesübungen an der deutschen Schule in Sofia (Bulgarien): links: Ausmarsch zum Wettkampf gegen eine bulgarische Schule; rechts: Ballstaffel der Sextaner. (Vgl. A. D. Nr. 3, Seite 90 f.)



...inks: Semlin (Syrmien, Südslawien): Die neue deutsche evangelische Kirche, eingeweiht am 10. Nov. 1929. (Vgl. A. D. XII Nr. 24, ...eite 835.) Rechts: **Einsiedel bei Lemberg (Galizien, Polen):** Deutsche Schule und (rechts) Deutsches Haus, dazwischen der Glockenstuhl mit der Schulglocke, die auch für kirchliche Zwecke und bei Begräbnissen verwendet wird.

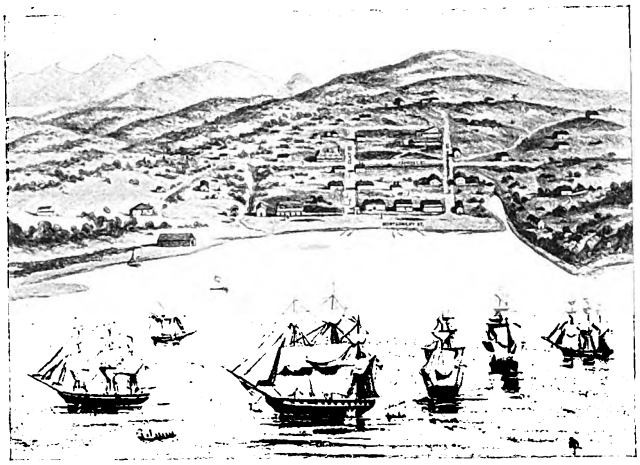


...inks: Kobe (Japan): Gebäude des Deutschen Klubs „Concordia" (zum Aufsatz in A. D. Nr. 3, Seite 74). Rechts: **Schanghai (China):** ...as wiedererrichtete „Iltis"-Denkmal im Garten der Deutschen Schule (auf der Mauer deutsche Kinder). (Vgl. A. D. XII Nr. 17, Seite 580.)

Digitized by Google

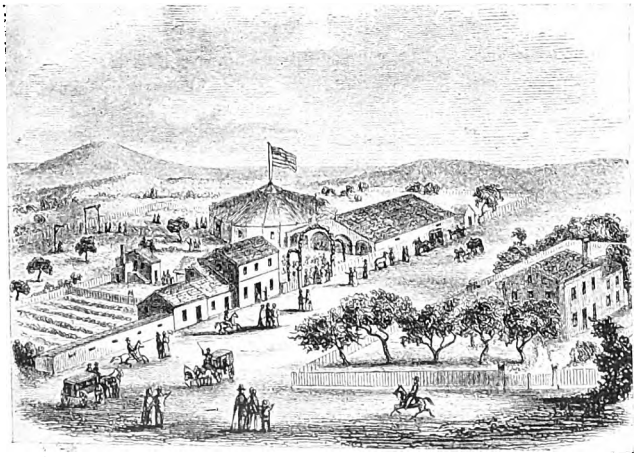
Leistung und Aufstieg eines Deutschamerikaners in Kalifornien

(Vgl. A. D. Jg. XIII, Nr. 3, Seite 80.)

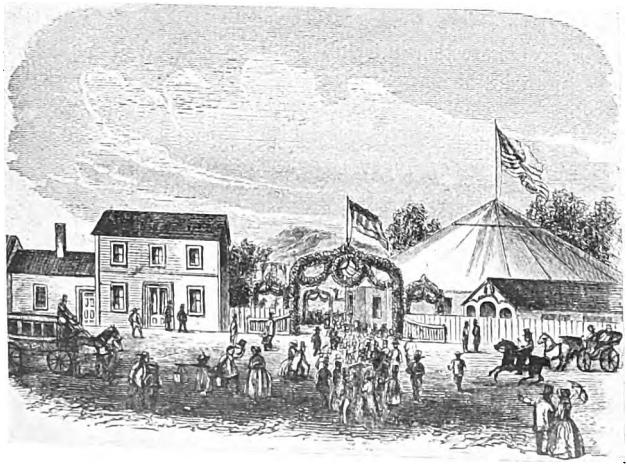


San Franzisko im Jahre 1847.
Das Haus von Emanuel Ruß ist das kleine Gebäude ganz links.

Das Ruß-House, eines der schönsten Hotels von San Franzisko von 1865 bis zu seiner Zerstörung durch das Erdbeben 1906.



Der Ruß-Garten in den fünfziger Jahren.



Ein Maifest im Ruß-Garten.
(Über dem Eingang weht die schwarz-rot-goldene Fahne.)

Rechts unten: Das heutige Ruß-Gebäude.

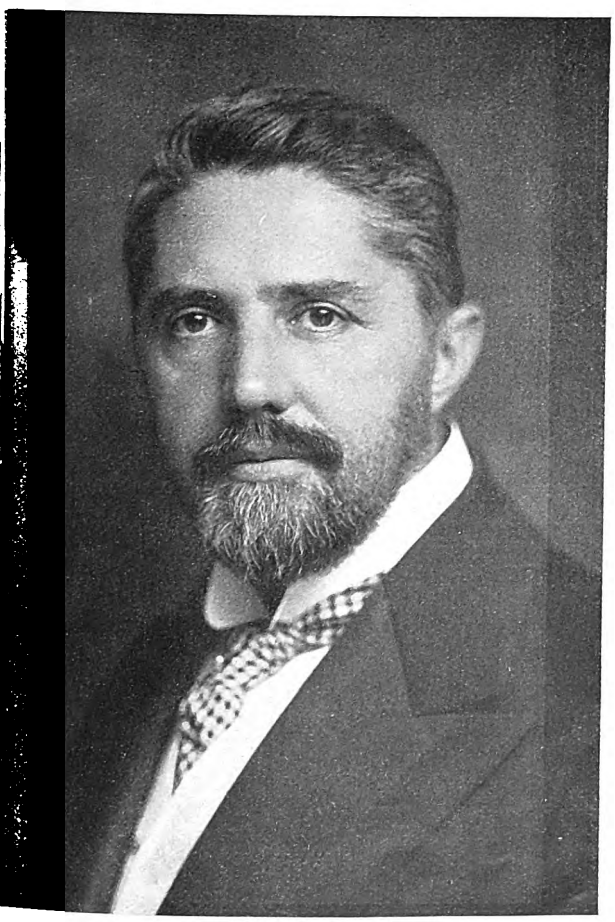
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 3 STUTTGART März 1930

Dem Gedächtnis zweier führender Sudetendeutscher



Dr. phil. Adolf Hauffen, Prof. an der Deutschen Universität Prag, Begründer der deutschen Volkskunde in Böhmen, Korrespondier. Mitglied des Wiss. Beirats des D.A.I.; gestorben am 2. Februar 1930 (Nachruf in A.D. Nr. 5, Seite 177 f.).

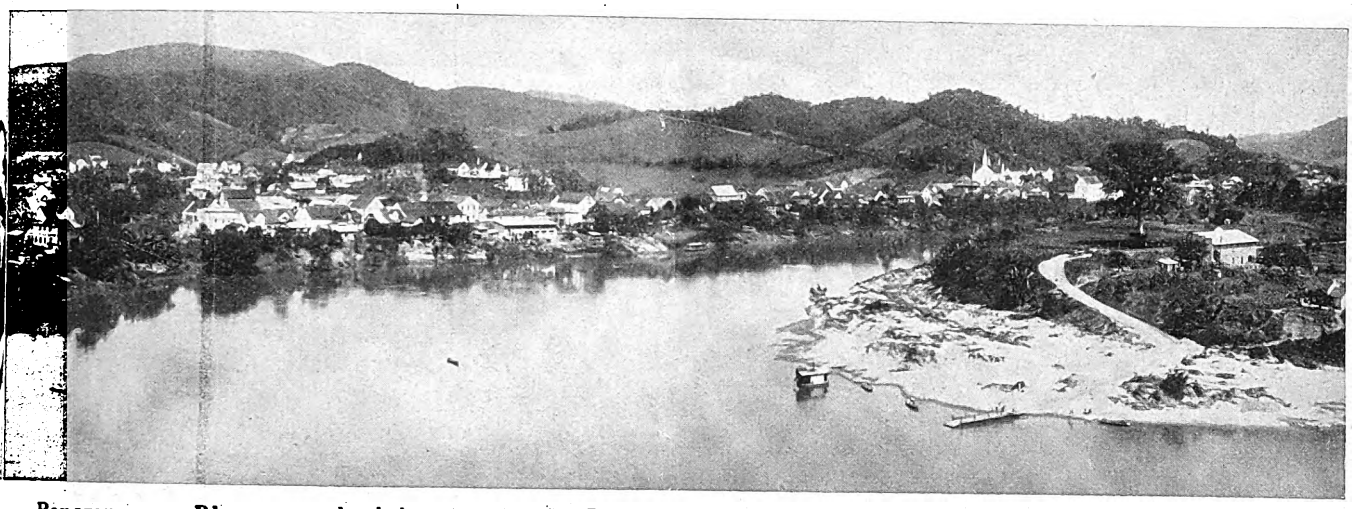
Dr. med. Franz Bayer, Altbürgermeister und Ehrenbürger von Reichenberg, der durch volle 36 Jahre die Geschicke der größten deutschen Stadt Böhmens lenkte; gestorben am 27. Januar 1930 (Nachruf in A.D. Nr. 4, Seite 125 f.).

Digitized by Google

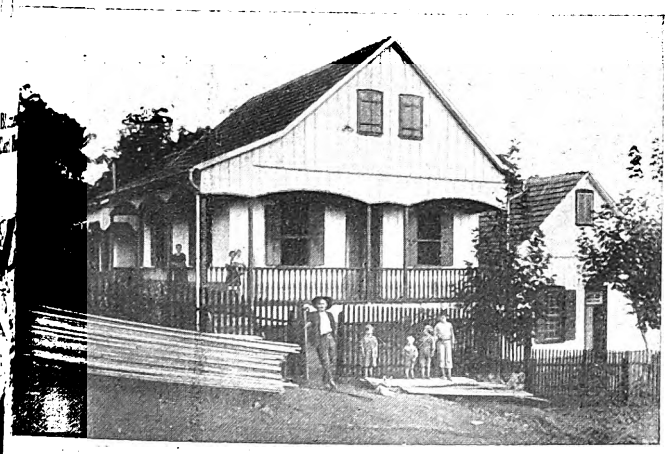
Digitized by Google

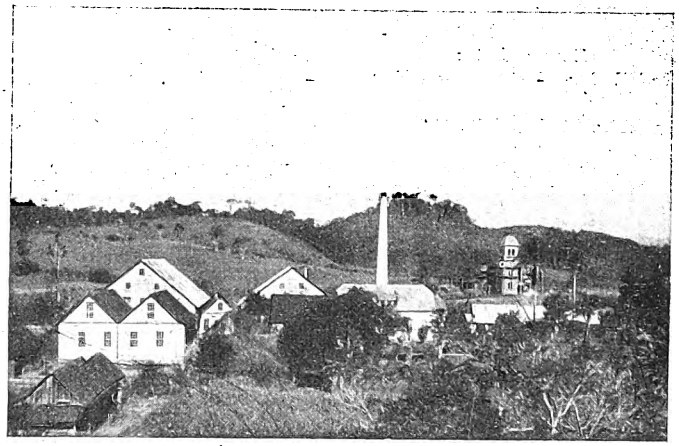
deutscher Einwanderung in Santa Catharina

Kommissionsverlag: Ausland und Heimat Verlags-A.-G. Stuttgart

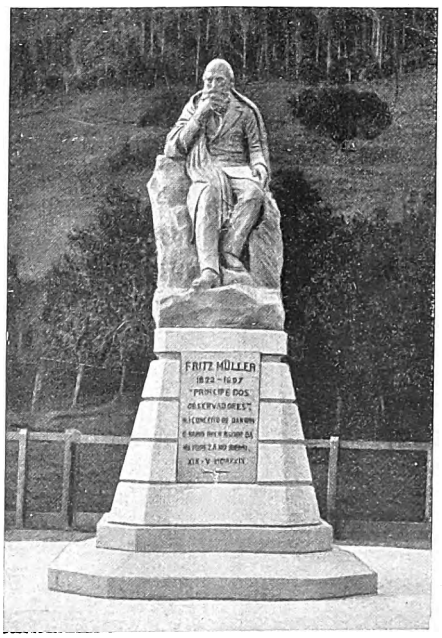


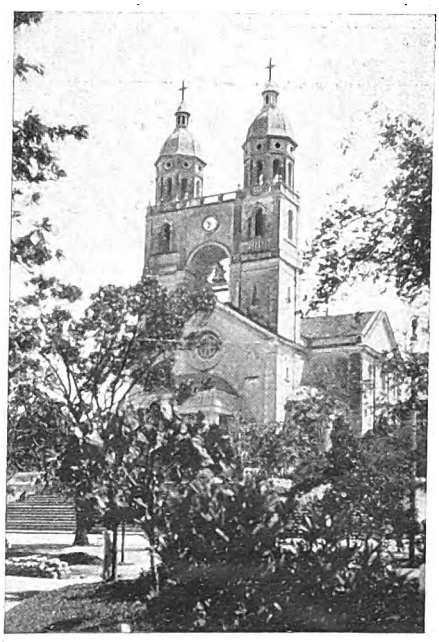
Panorama von **Blumenau,** der bekannten, von Dr. Blumenau im Jahre 1852 am Itajahy angelegten deutschen Siedlung.





Links: Die erste Bierbrauerei in der Kolonie **Freitag,** einer der blühendsten im Kriege begründeten Neusiedlungen im Gebiet des Ex-Contestado. Rechts: Die große Weberei der Firma Karsten Irmãos im **Testotal** (Blumenau).





Links: Die schöne Kirche von **Sao Pedro de Alcantara,** der ersten (1829 begründeten) deutschen Siedlung in Sta. Catharina. Mitte: Das Denkmal für den deutschen Naturforscher **Dr. Fritz Müller,** das am 18. Juni 1929 in Blumenau enthüllt wurde. Rechts: Die Kathedrale von **Florianopolis,** von Theodor Gründel, einem führenden deutschen Baumeister umgebaut.

Digitized by Google

Zum Aufsatz:
Anteil der Deutschen an der Entdeckung Australiens und der Südseeländer, Seite 114 ff.

Oben links:

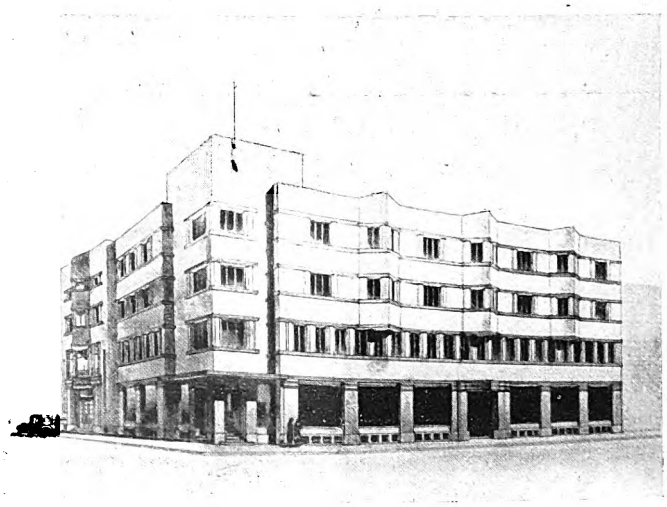
Barent Jansz Potgieter, geboren 1574 zu Münster i. W., machte um 1600 eine Reise durch die Magellanstraße mit.

Oben Mitte:

Johann Reinhold Forster und sein Sohn **Georg Forster** nahmen an der zweiten großen Reise von James Cook (1772—1775) teil.

Oben rechts:

Karl Friedrich Behrens aus Mecklenburg, Teilnehmer an einer Südsee- und Weltumsegelungsexpedition mit der Westindischen Kompagnie (1721).



Nebenstehend:

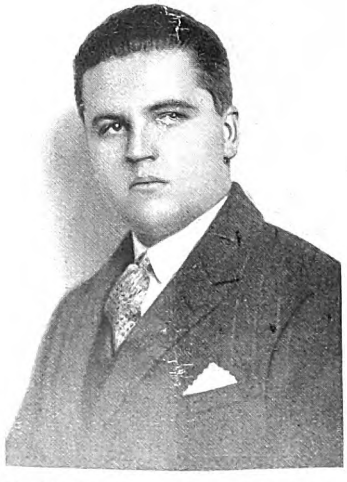
Neusatz (Hauptstadt des Donaubanats, Südslawien): Geschäfts- und Wohnhaus der Häusbau-A.-G., der preisgekrönte Entwurf von Oskar Paquor (vgl. A. D. Nr. 5, S. 151).

Unten links:

Der sudetendeutsche Dichter **E. G. Kolbenheyer,** der den Staatspreis 1929 der Tschechoslowakei erhielt.

Unten rechts:

Arno Philipp, der deutschbrasilianische Schriftsteller, Politiker und Volkstumskämpfer, der am 11. Januar seinen 60. Geburtstag beging und durch eine Ehrenurkunde des D.A.I. ausgezeichnet wurde (vgl. A. D. Nr. 3 S. 78 und Nr. 5, S. 149).



Architekt Oskar Paquor, der Abkömmling einer bodenständigen deutschen Familie aus Neusatz, dessen obiger Entwurf preisgekrönt und zur Ausführung bestimmt wurde.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

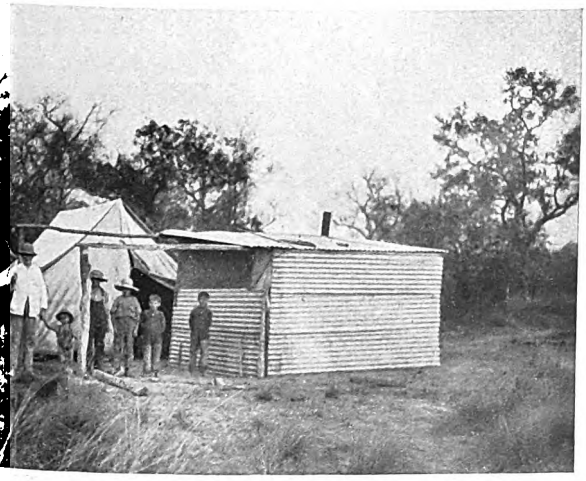
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 4 | STUTTGART | April 1930

Aller Anfang ist schwer

Aus den Anfängen deutschen Kolonistenlebens im Ausland

Misiones (Argentinien): Links: Am Alto **Paraná,** erste primitive Häuser von Neuankömmlingen. Rechts: Zweijährige Ansiedlung in **Puerto Rico.**



Hoffnungsfeld (Colonia Menno, Paraguay): Die erste Unterkunft.

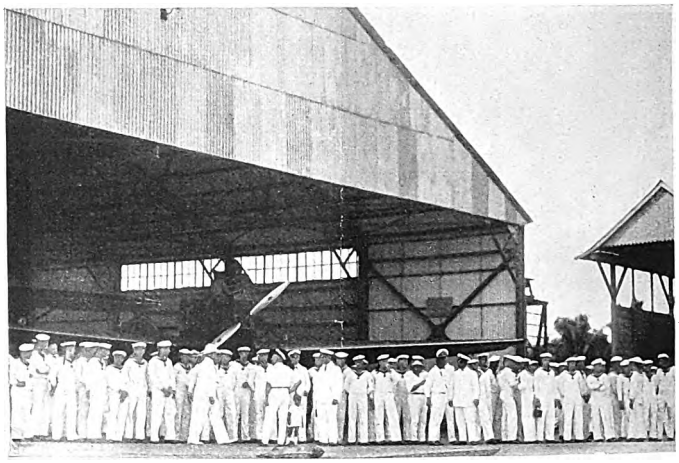
Groß-Jetscha (Banat, Rumänien): Ein Haus der ersten deutschen Ansiedlung

Digitized by Google

Flakte bei Kapstadt (Südafrika): Links: Deutsche Schule. Rechts: Deutsches Waisenheim.

Nebenstehend:

Baranquilla (Columbien): Die Besatzung des deutschen Kreuzers **„Emden"** beim Besuche des Flughafens der Scadta.



Mitte links:

Cleveland (Ohio, U.S.A.): Mitglieder der **„Deutschen Zentrale"** im Garten zwischen Haupthalle und Wiener Café auf ihrer „Farm".

Mitte rechts:

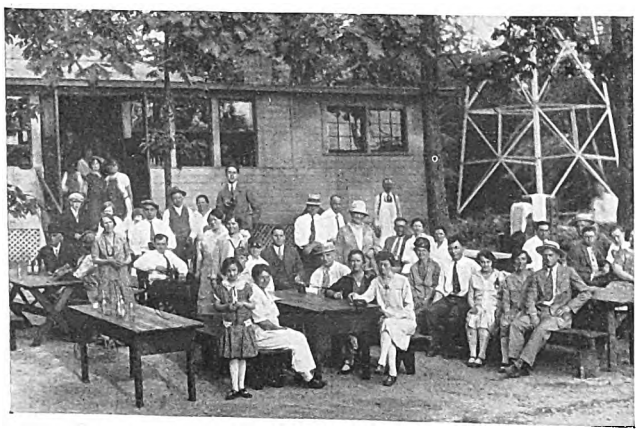
Lüderitzbucht (Südwestafrika): Grundsteinlegung für die deutsche Schule; der Vorsitzende des Schulvereins bei seiner Ansprache.

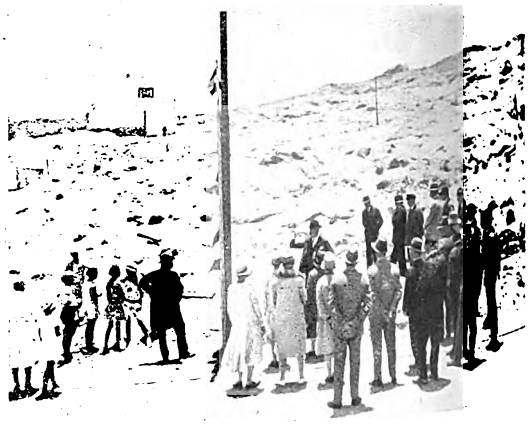
Unten links:

Wolgadeutsche als Siedler in **Argentinien.**

Unten rechts:

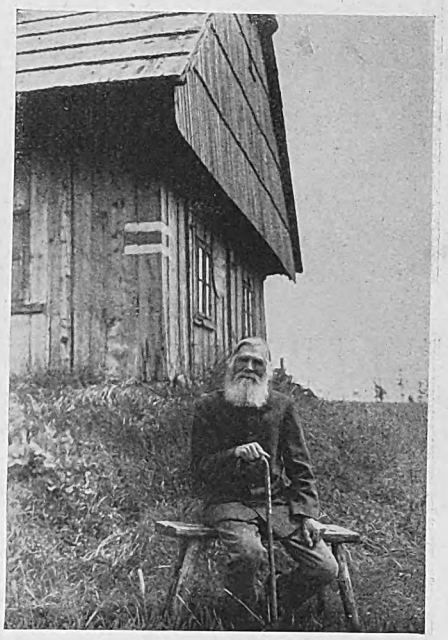
Hammonia (Sta. Catharina, Brasilien): Neusiedlung Wiegand (im Hintergrunde Pinien).





Digitized by Google

Links: **Manfred Kyber,** der bekannte in Württemberg lebende deutschbaltische Schriftsteller, feierte am 1. März seinen 50. Geburtstag. Mitte: **Prof. Dr. Raimund Friedrich Kaindl,** der hervorragende Historiker und bahnbrechende Erforscher des ost- und südostdeutschen Volkstums, ist am 14. März im Alter von 63 Jahren in Graz gestorben. (Vgl. A. D. Nr. 7, Seite 216). Rechts: **Othmar Ziffermeyer,** ehem. Abgeordneter der Belgrader Gebietsversammlung und bewährter Führer des Banater Deutschtums, feiert in Pantschowa (Südslawien) am 13. April seinen 60. Geburtstag.



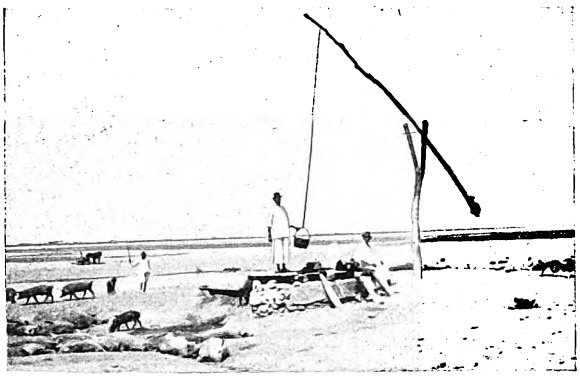
Links: Der deutsche Gesandte in Bukarest, **Freiherr von Mutius** (×), beim Besuch der deutschschwäbischen Gemeinde Jahrmarkt (Banat, Rumänien) im Februar 1930, mit den Vertretern der Deutschschwäbischen Volksgemeinschaft (neben dem Gesandten rechts der deutsche Konsul in Temeswar Dr. Busse). Rechts: Aus dem **Adlergebirge (Ostböhmen):** Die kleine deutsche Gebirgsschule, davor ein 85jähriger Adlergebirgler.

Deutsche Auslandjugend bei Spiel und Tanz. Links: **Samotschin (Polen):** Weihnachtsspiele der Schulkinder. (Vgl. A. D. Nr. 7, Seite 425). Rechts: **Iglau (Mähren):** Kinder in Iglauer Bauerntracht beim Spiel zugunsten der Jugendfürsorge.

Digitized by Google

Deutsche Landwirtschaft in Südungarn

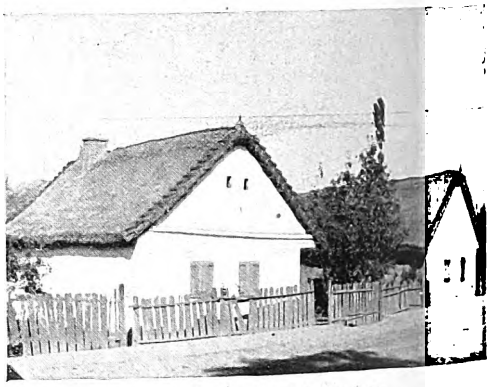
Bilder aus dem neuerschienenen Band 4 der Wirtschaftswissenschaftlichen Reihe der Schriften des Deutschen Ausland-Instituts, **Dr. Heinrich Köhler: Von der Landwirtschaft in Südungarn** mit bes. Berücksichtigung des ungarländ.-deutschen Bauerntums.



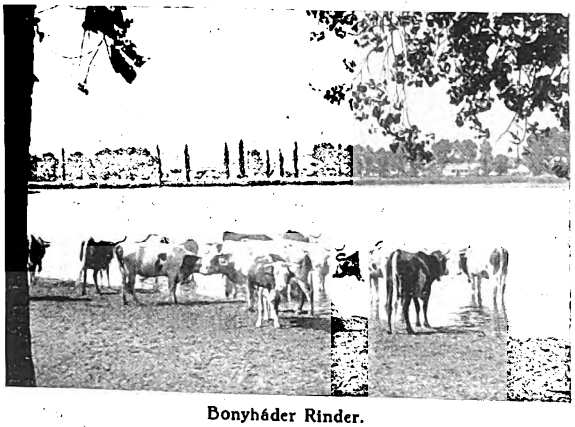
An der Donau.

Deutsche Bauernfrau in Nagy Nyárád.

Pécsvárad, ein deutsch-ungerisches Dorf.



Belvárd (ungarisch-kroatisch).



Bonyháder Rinder.

Versuchsergebnisse.

Veredeltes deutsches Landschwein.

Mangalitza an der Donau.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

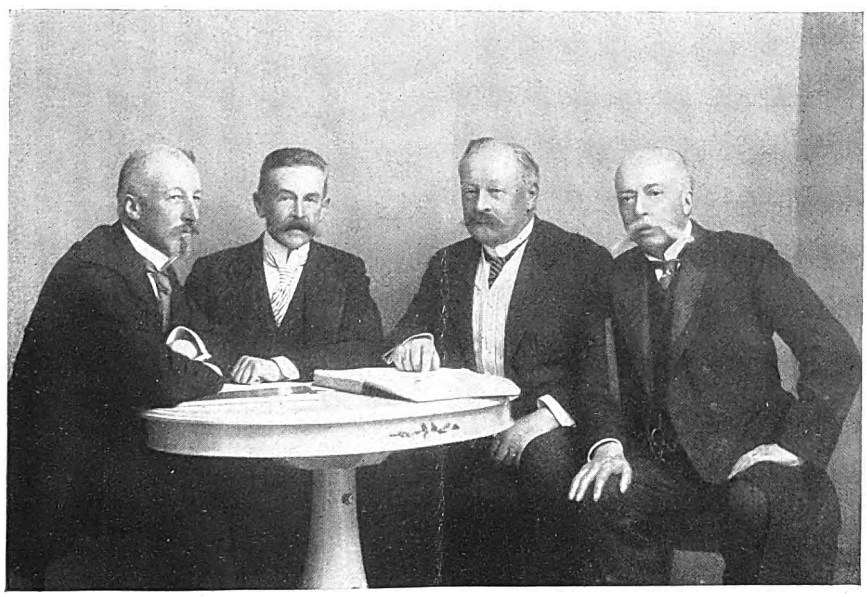
Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 5 STUTTGART Mai 1930

Im Dienste der Heimat!

Unter diesem Titel sind als dritter Band in der Schriftenreihe „Biographien und Denkwürdigkeiten" des Deutschen Ausland-Instituts soeben die Erinnerungen des Freiherrn Eduard v. Dellingshausen, des letzten Ritterschaftshauptmanns von Estland, erschienen.



Die baltischen Landesvertreter in Moskau (1912).
Von links nach rechts: Ritterschaftshauptmann Eduard Freiherr v. Dellingshausen; Landmarschall von Oesel Axel Baron von Buxhöveden; Landmarschall von Livland Alf Baron Pilar von Pilchau; Landesbevollmächtigter Graf Woldemar von Reutern-Baron Nolcken.

Dellingshausens Buch ist für den Historiker und Politiker, für den Freund politischer Denkwürdigkeiten, für den Förderer des Volkstumsgedankens, für jeden Balten, der sich mit seiner Heimat verflochten weiß, ein unentbehrliches Werk. (Preis geh. RM. 12.–, in Ganzleinen RM. 14.–, Ausland und Heimat, Verlags-A.-G. Stuttgart)

Reval: Der Domberg.

Digitized by Google

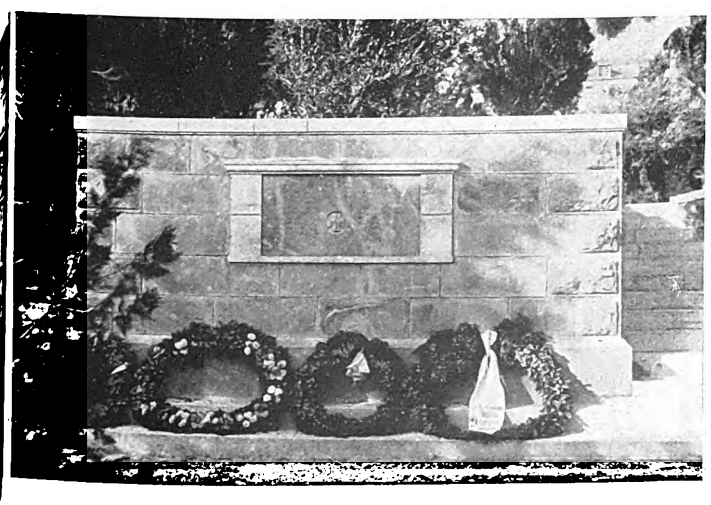
Digitized by Google

Oben links:
Dr. Emil Doernenburg, Professor an der Universität von Pennsylvanien in **Philadelphia** u. deutschamerikanischer Dichter, vollendete am 28. April sein 50. Lebensjahr (vgl. den Aufsatz in A. D. Nr. 9, S. 290 ff.).

Oben Mitte:
Christian Rohrer, Führer u. Förderer der schwäbischen Tempelkolonien in **Palästina,** feierte am 20. März 1930 unter großen Ehrungen seinen 70. Geburtstag (vgl. A. D. Nr. 9, S. 305).

Oben rechts:
Friedrich Fiechtner, der seit über 25 Jahren erfolgreich als Lehrer an der Wernerschule zu **Sarata (Bessarabien)** tätig ist (vgl. A. D. Nr. 9, S. 299 ff.).

Nebenstehend:
Endsche (Bulgarien): Der Gründer der Deutschen Kolonie, Pater **Franz Krings (†),** in der Mitte, und ihr deutscher Bürgermeister, **Josef Schnell (†),** links (vgl. den Aufsatz von M. Walter in A. D. Nr. 7, S. 223 ff.).

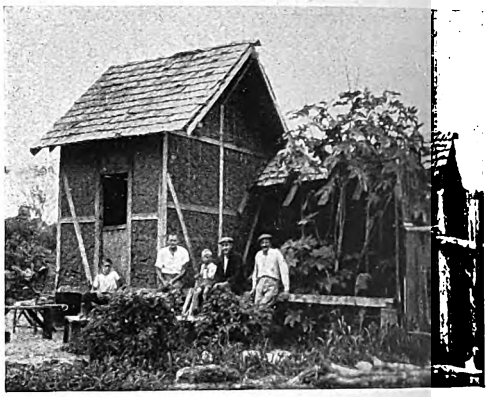


Deutsche Heldengräber im Auslande:

Links:
Das Gefallenendenkmal auf dem Friedhof zu **Jerusalem.**

Rechts:
Das Gefallenendenkmal auf dem deutschen Heldenfriedhof in **Rustschuk (Bulgarien).**

Digitized by Google



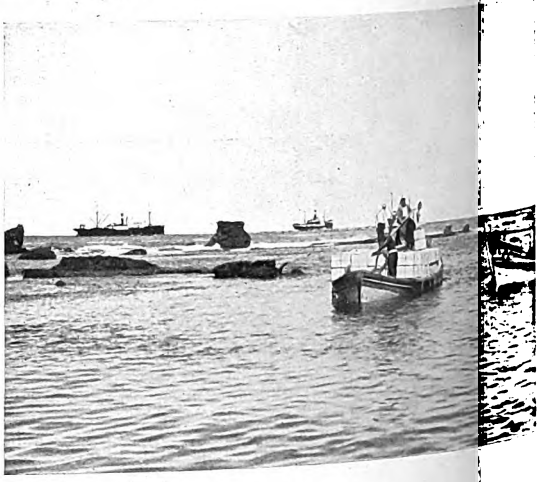
Sao Paulo (Brasilien):

Oben links:
Weg zur Kolonie **Costa Machado,** dessen Brücke gerade unter der Last eines Kraftwagens zusammenbricht.

Oben rechts:
Deutsches Kolonistenhaus in **Presidente Wenzeslau.**

Nebenstehend:
Kairo (Ägypten): Empfangsabend bei dem deutschen Gesandten **von Stohrer** (x) zu Ehren des ägyptischen Fliegers, der auf einem Klemm-Leichtflugzeug von Berlin nach Kairo flog, unter Anwesenheit der ägyptischen Akademiker, die in Deutschland studiert haben, und der Mitglieder der Deutschen Kolonie (vgl. den Aufsatz „Vom Deutschtum in Ägypten" in A. D. Nr. 4, S. 110 ff.).

Kauft deutsche Waren!



Orangen aus den schwäbischen Tempelkolonien in Palästina.

Links: Transport der Orangenkisten durch Kamelkarawane zum Meer.

Rechts: Transport der mit Orangenkisten vollbeladenen Leichter zum Dampfer.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

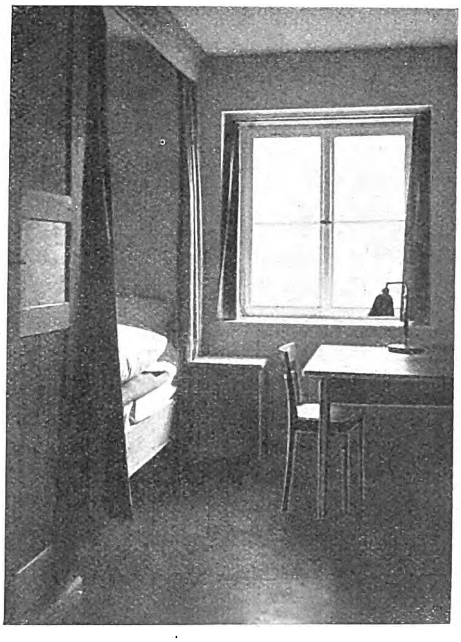
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 6 | STUTTGART | Juni 1930

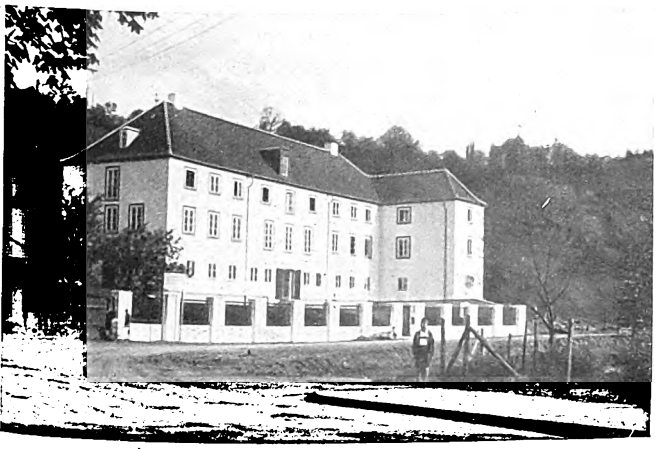
Die Deutsche Burse in Tübingen

zum Besuch des Wissenschaftlichen Beirats des D.A.I. am 29. Mai 1930

(Vergleiche den Bericht über die Einweihungsfeier im Auslanddeutschen Nr. 11, Seite 404)



Links oben: Ansicht der neuen Burse von der Hangseite des Österberges aus. Links unten: Vorderansicht der Burse an der Brunnenstraße, von der Talseite aus. Rechts oben: Eines der 31, für auslanddeutsche Studierende zur Verfügung stehenden Einzelzimmer. Rechts unten: Der Bücherei- und Leseraum.

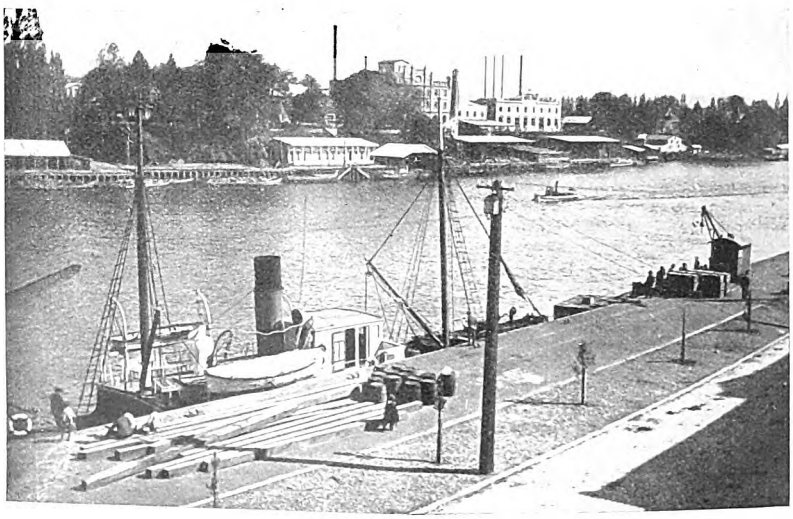


Digitized by Google

Vom deutschen Wirtschaftsleben im Ausland

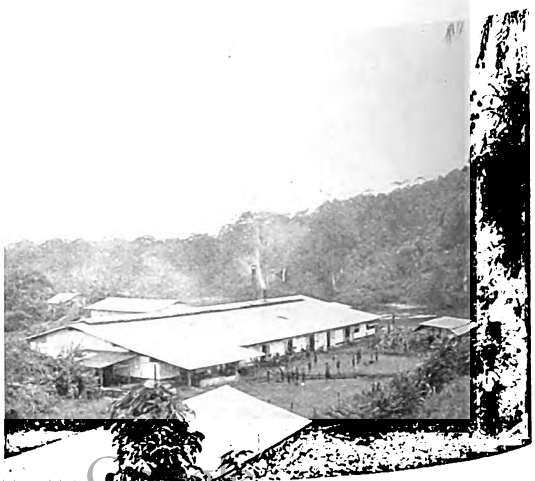
Oben links: Superintendent **Ernst Barczewski-Soldau,** Mitglied des polnischen Senats, der seit über 30 Jahren in der Genossenschaftsarbeit tätig ist, und dem die zusammengebrochene Raiffeisenorganisation Pommerellens ihren Wiederaufbau nach dem Weltkriege verdankt. Mitte links: **Josef Mayer-Eger,** Mitbegründer und Präsident führender landwirtschaftlicher Organisationen des Sudetendeutschtums, Leiter der Geschäftsstelle der Deutschen Land- und Forstwirtschaft, 1927 Mitglied der Weltwirtschaftskonferenz. Mitte rechts: **Johann Keks, Neusatz-Novisad (Südslawien):** Präsident der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft m. b. H. und des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Südslawien. Oben rechts: **Fritz Connert-Kronstadt,** Direktor des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins, volkswirtschaftlicher Publizist, Mitglied der Internationalen Kommission für Landwirtschaft.

Nebenstehend: **Insel Teja (bei Valdivia):** Deutsch-chilenische Fabrikunternehmungen: Zuckerraffinerie Herm. Hoffmann, Brauerei Anwandter (in der Mitte) und Schuhfabrik von Rudloff (rechts).

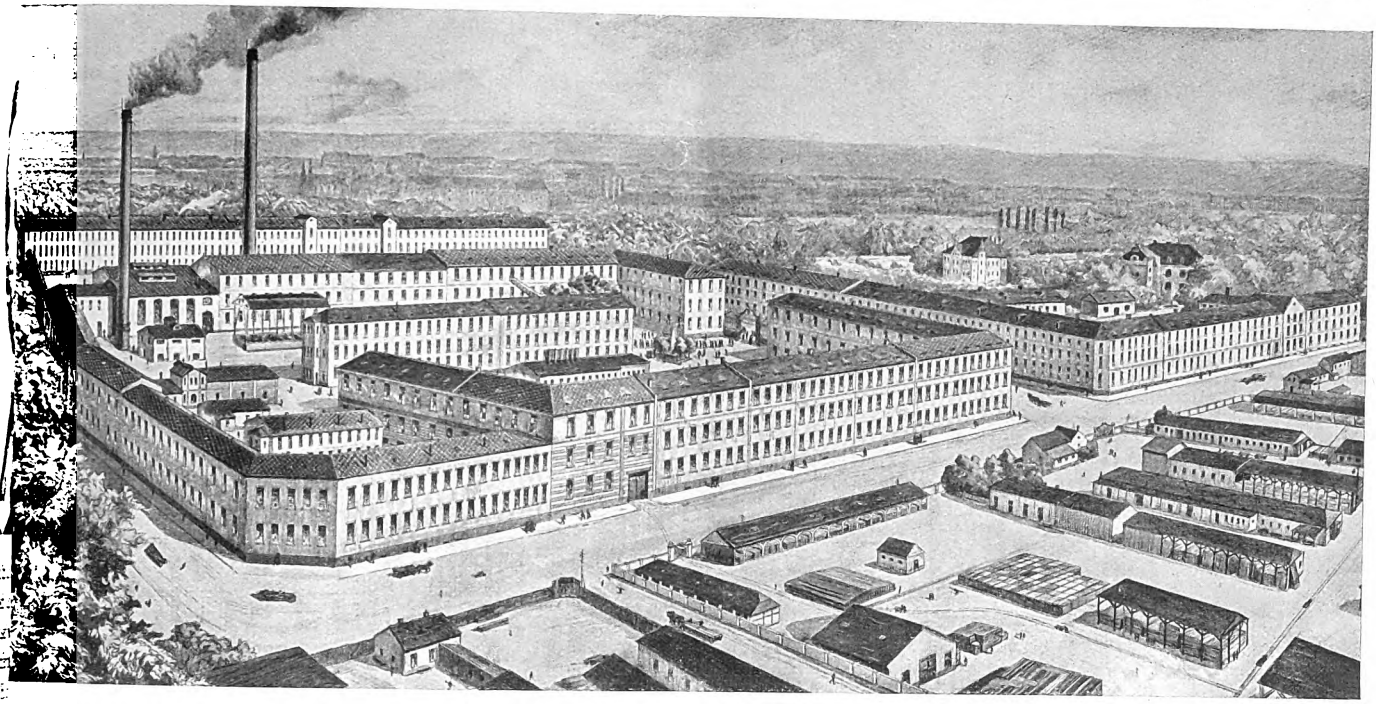


Unten links: **Rio Grande do Sul (Brasilien):** Deutsch-Brasilianer beim freiwilligen Straßenbau.

Unten rechts: **Kamerun (ehem. deutsches Schutzgebiet):** Palmölfabrik in Mampe am Croßfluß.



Digitized by Google

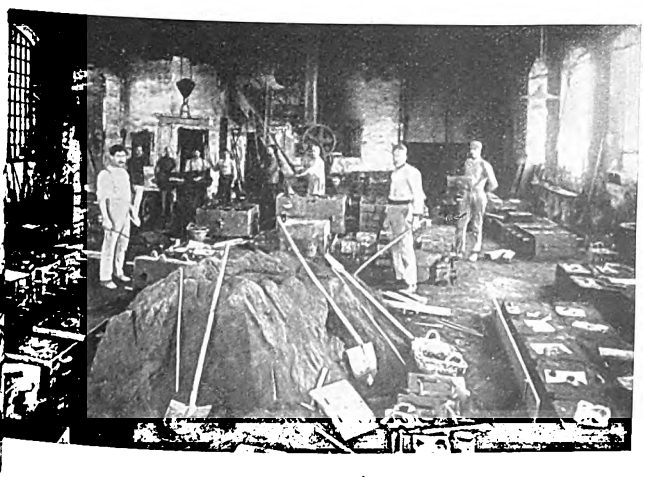


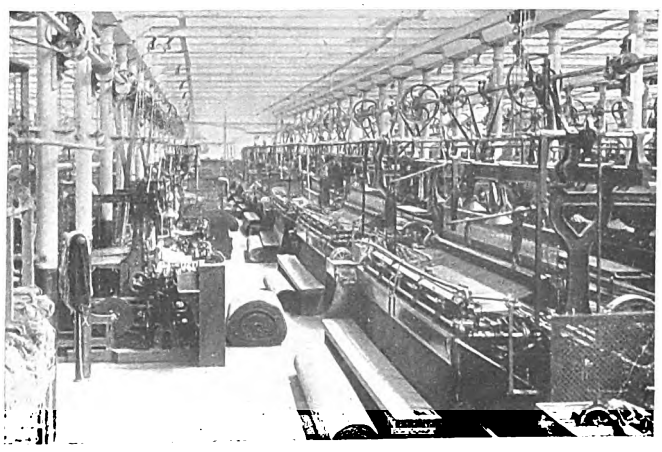
)ben: **Budweis (Böhmen, Tschechoslowakei): Die Bleistiftfabrik L. & C. Hardtmuth** wurde im Jahre 1790 von Josef Hardtmuth n Wien gegründet. 1847 wurde das Unternehmen nach der damals fast rein deutschen Stadt Budweis in Südböhmen verlegt. Der Um- urz hat die nationalen Verhältnisse in der Hauptstadt Südböhmens grundlegend geändert. Binnen kurzer Zeit erhielt Budweis ein rein schechisches Gepräge; kaum 18% Deutsche werden noch gezählt. In dieser schweren Zeit bietet die deutsche Einstellung der Koh-i-noor- bleistiftfabrik L. & C. Hardtmuth mehr denn je Rückhalt und Stütze für die Budweiser Deutschen. Die Fabrik beschäftigt heute über 1200 Arbeiter und 300 Angestellte.

Mitte: **Hermannstadt (Siebenbürgen, Rumänien):** Das Dr.-Carl-Wolff-Haus, die Volkshochschule des siebenbürgischen Raiffeisen-

verbandes, die letzte Schöpfung des im Oktober 1929 verstorbenen siebenbürgisch-sächsischen Politikers und Wirtschaftsführers Dr. Carl Wolff.

Links unten: **Walhalla** bei Jaffa **(Palästina):** Mechanische Werkstätte und Gießerei der Gebrüder Wagner, einer angesehenen schwäbischen Templerfamilie. Rechts unten: **Maffersdorf (Böhmen, Tschechoslowakei):** Teppichweberei der Decken-, Teppich- und Stoffabriken H. Ginzkey.

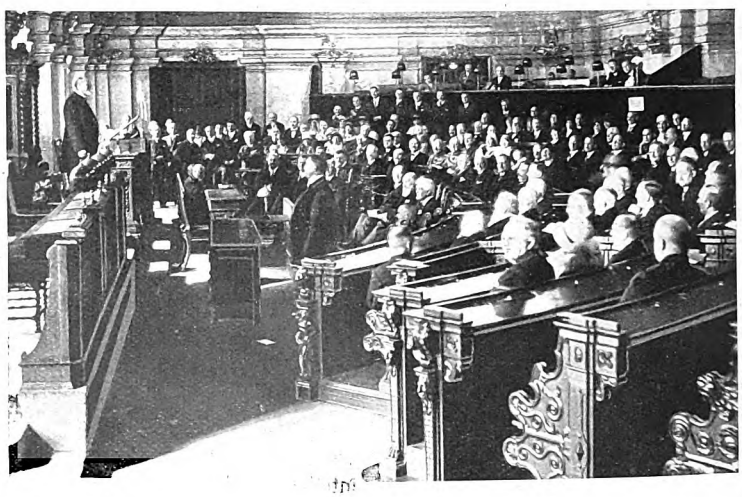




Digitized by Google

Links: **Guatemala:** Moderner landwirtschaftlicher Maschinenbetrieb auf einer deutschen Plantage an der pazifischen Küste.
Rechts: **Wembley (Alberta, Kanada):** Ein deutscher Farmer mit seiner Frau bei der Weizenernte.

Nebenstehend:
Wien: Eröffnung der **Danzig-Ausstellung** des **Deutschen Ausland-Instituts** im Sitzungssaal des Niederösterreichischen Landtags (vgl. A. D. Nr. 10, S. 356). Am Rednerpult Bürgermeister Seitz-Wien, im Vordergrund stehend der nächste Redner Bundeskanzler a. D. Streeruwitz, in der Mitte sitzend

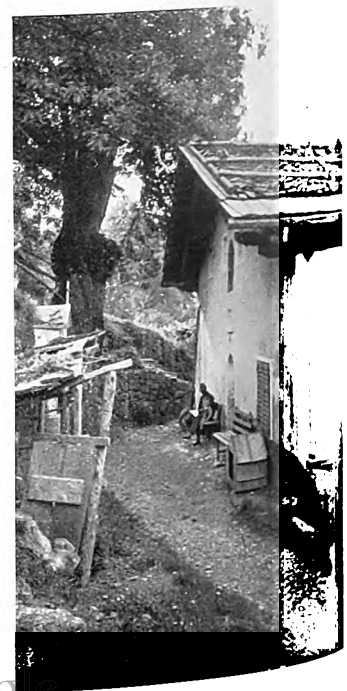


Bundespräsident a. D. Minister Dr. Hainisch. Links in vorderster Reihe sitzend Senatspräsident Dr. Sahm-Danzig und Generalkonsul Dr. Wanner-Stuttgart. – Am 18. Mai hat mit dem Schluß der Ausstellung in Wien die Danzig-Ausstellung ihr Ende erreicht, nachdem sie in 14 deutschen Großstädten gezeigt worden ist.

Nebenstehend:

Links:
Prälat Dr. Johann Geißler,
bisher Professor am Priesterseminar in Brixen, der neuernannte **deutsche Bischof von Brixen** (vgl. A. D. Nr. 8, Seite 266).

Rechts:
Zur 700-Jahrfeier d. Todestages des deutschen Minnesängers Walther von der Vogelweide:
Vogelweidhof bei Klausen in Südtirol.



Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 7 | STUTTGART | Juli 1930

Memelland

Das bunte Markttreiben, trotz mancher Ähnlichkeit durch den deutschen Leiterwagen vom Marktbild des weiteren Ostens unterschieden, und das idyllische Bild der Fischerflotte zeigen die stille Eigenart dieses entferntesten der abgetretenen Gebiete. Das Memeler Bild aber beweist den Zusammenhang mit der gesamtdeutschen Jugend- und Sportbewegung und ihrer aufstrebenden Entwicklung.

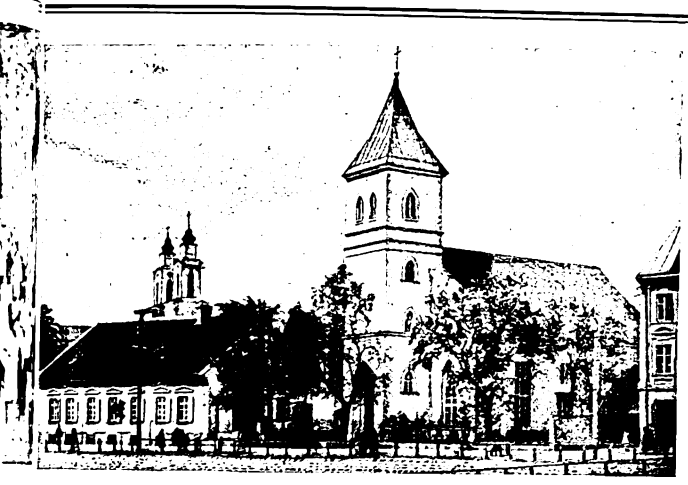
Die **Jugendherberge** (vorn) und das **Sporthaus** (hinten rechts) in **Memel.**

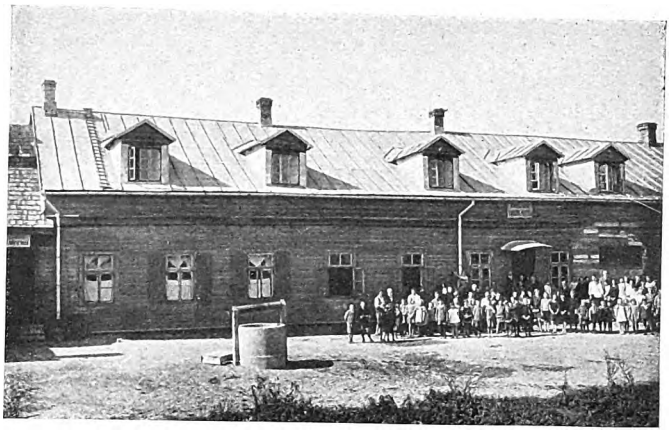
Wochenmarkt in **Heydekrug.**

Fischerflotte in **Nidden** (Kurisches Haff).

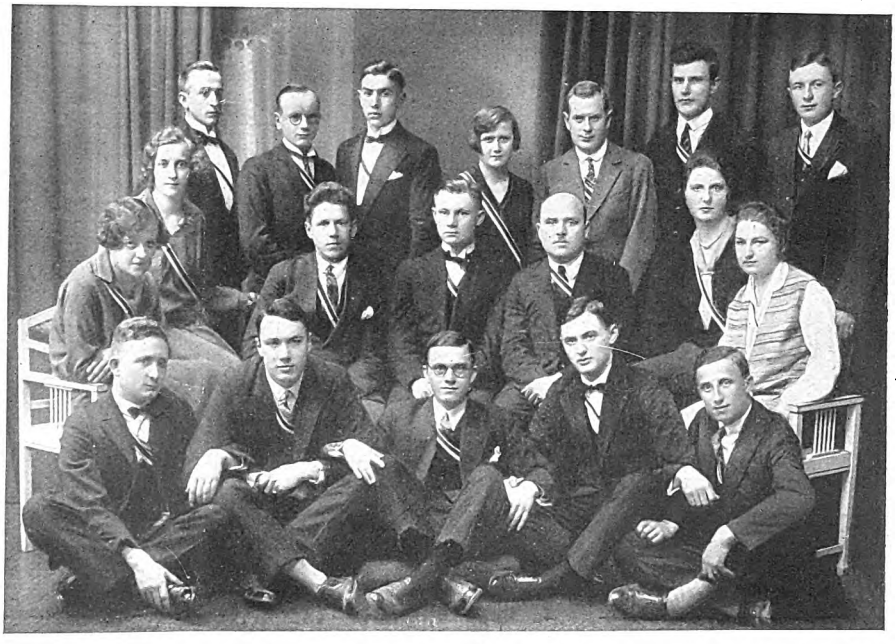
Digitized by Google

Digitized by Google

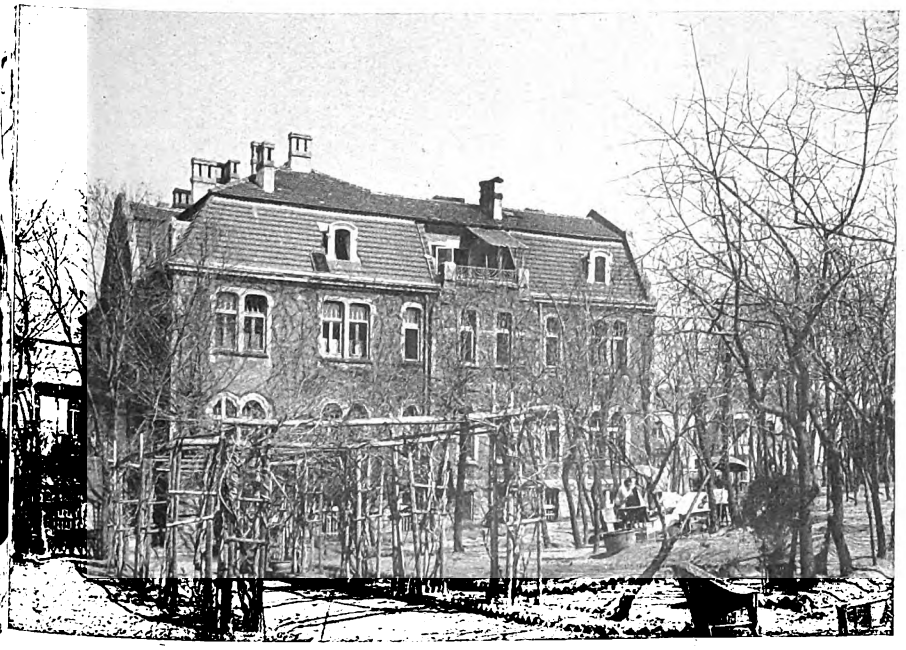




Links: **Kaunas-Kowno (Litauen):** Die deutsche evangelische Kirche. Rechts: **Schaulen (Litauen):** Kinder der deutschen Volksschule, der Mittelschule und des deutschen Kindergartens auf dem Schulhof der Mittelschule; das Haus ist Eigentum des Deutschen Schulvereins.



Links: **Dr. Ludwig Kremling,** der am 29. Mai in Neusatz verstorbene Führer des Deutschtums in Südslawien (vgl. den Nachruf in A. D. Nr. 13. S. 470). Rechts: **Kaunas-Kowno (Litauen):** Die deutsche Studentenverbindung **„Arminia"** in ihrem ersten Semester (vgl. A. D. Nr. 13. S. 473). Unten links: **Tsingtau (China):** Das Hauptgebäude des **Faberkrankenhauses.** Unten rechts: **Dr. Weischer,** Leiter des Faberkrankenhauses.



Digitized by Google

Zum deutschen Wahlsieg in Oberschlesien (Poln.-Schlesien).

Die neugewählten deutschen Abgeordneten im Schlesischen Sejm.

Mit Ausnahme des sozialdemokratischen Vertreters sind alle Abgeordneten der Deutschen Katholischen Volkspartei (D.K.V.) und der Deutschen Partei (D.P.) in einer Fraktion, der Deutschen Wahlgemeinschaft, unter Vorsitz der Parteiführer Dr. Pant und Ulitz zusammengeschlossen.

Dr. Eduard Pant, Senator und Präsident der Deutschen kath. Volkspartei, Königshütte.

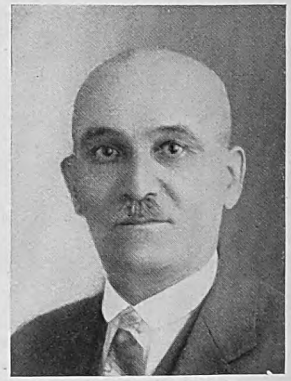
Otto Ulitz, Geschäftsführer, Kattowitz, Führer der Deutschen Partei in Schlesien.

Dr. Siegmund Glücksmann, Rechtsanwalt, Bielitz, Führer der deutschen Sozialdemokratie in Schlesien.

Dr. Max Krull, Chefredakteur, Kattowitz (D.P.)

Josef Pawlas, Bürovorsteher, Lipine (D.P.).

Martin Herrmann, Landwirt, Ober-Schwierklan (D.P.).



Johann Kompalla, Scherenmann, Schlesiengrube (D.P.).

Konrad Kunsdorf, Gewerkschaftssekretär, Hohenlohehütte (D.K.V.).

Andreas Dudek, Schulrat, Kattowitz (D.K.V.).

Otto Ochmann, Rechtsverteidiger, Lublinitz (D.K.V.).

Richard Frank, Gewerkschaftssekretär, Friedenshütte (D.K.V.).

Josef Schiemke, Oberlehrer, Nikelsdorf bei Bielitz (D.K.V.).

Johannes Schmiegel, Obermeister, Kattowitz (D.K.V.).

Dr. Alfred Rojek, Verbandsleiter, Kattowitz (D.K.V.).

Wilhelm Goldmann, Bergverwalter, Königshütte (D.K.V.).

Albrecht Jurga, Kaufmann, Pleß (D.K.V.).

Digitized by Google

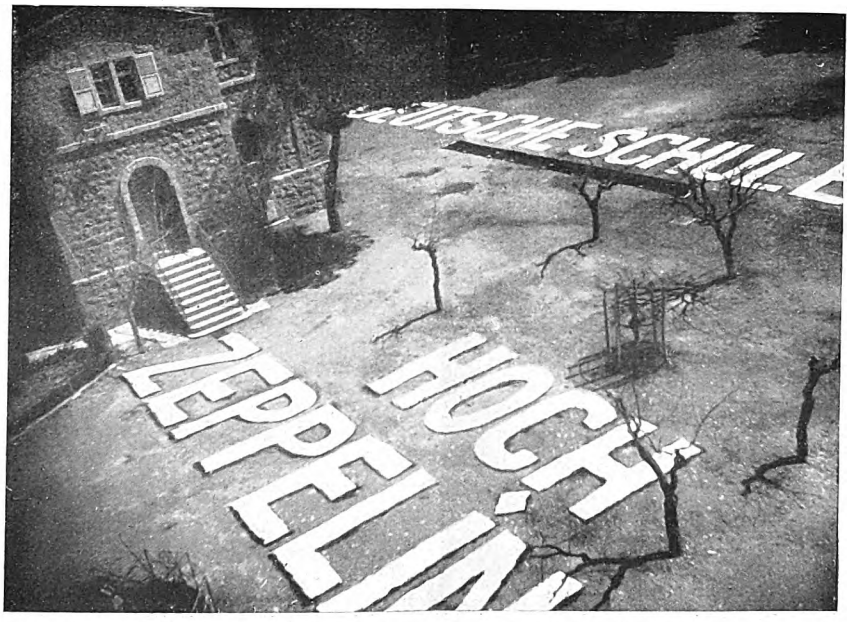
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

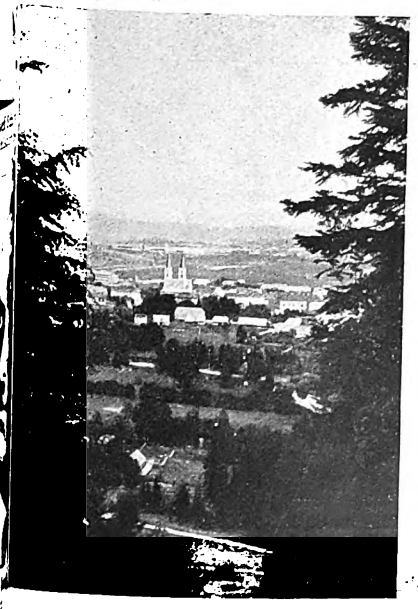
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 8 | STUTTGART | August 1930

Wie Auslanddeutsche den „Zeppelin" begrüßen.



Jerusalem (Palästina): Hofinschrift der deutschen Schule beim Zeppelinbesuch.



600 Jahre Gottschee

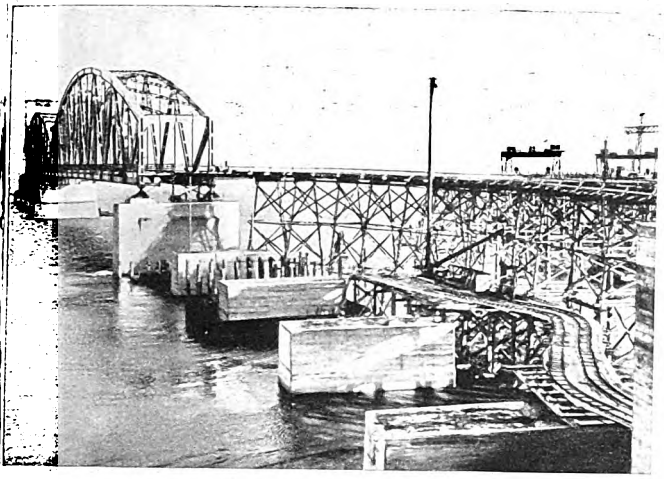
(vgl. den Aufsatz „Das Gottscheerland" A.D. Nr. 15, S. 520).

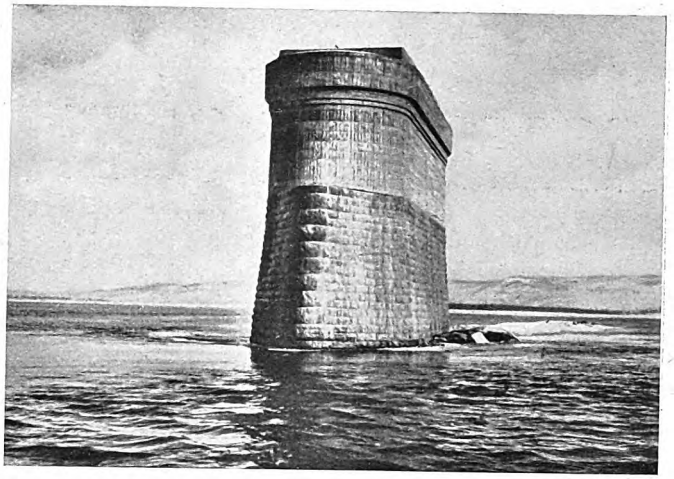
Links: Gottschee, Blick auf die Stadt vom Anstieg zum Friedrichstein.

Rechts: Schloß Reifnitz bei Gottschee (13. bis 14. Jahrhundert).

Digitized by Google

Digitized by Google

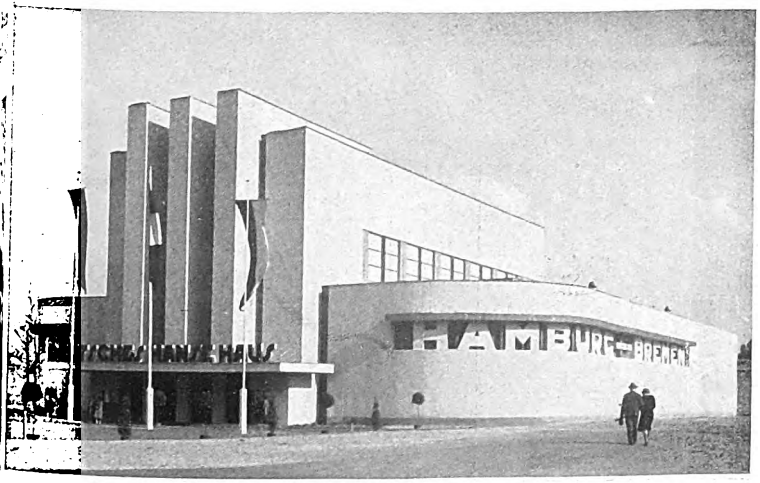




Belgrad (Südslawien): Die neue, von deutschen Firmen ausgeführte Donaubrücke Belgrad-Pantschowa.
Links: Beginn der Eisenmontage. Rechts: Der erste fertiggestellte Strompfeiler (vgl. A.D. Nr. 15, S. 546).

Nebenstehend: **Troppau (Schlesien, Tschechoslowakei):**

Fahnenschwinger beim Gausängerfest 1930; im Hintergrund der „Jahn-Wagen" der Turner.



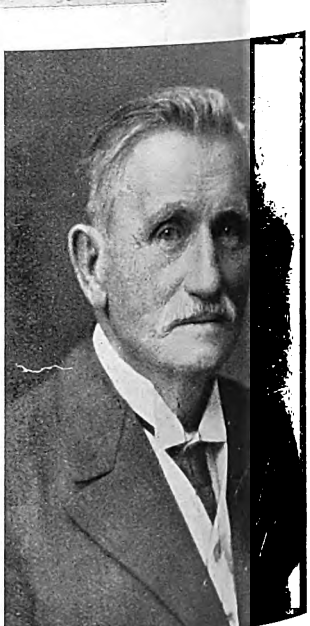
Links: **Antwerpen (Belgien):** Das Deutsche Hansehaus, das am 12. Juli eröffnet wurde und in dem die deutschen Hansestädte auf der internationalen Ausstellung anläßlich der Jahrhundertfeier Belgiens Deutschland vertreten. Rechts: **Posen (Polen):** Das Wichernhaus, ein Heim für deutsche Studenten.

Digitized by Google

Berlin in Kaffraria (Kapprovinz, Südafrika): Links: Die Hauptstraße. Rechts: Vor dem Postamt (vgl. A.D. Nr. 15, S. 527).

Nebenstehend: **Windhuk (Südwestafrika):**

Das erste südwestafrikanische Bundessängerfest; der erste Bundesvorsitzende bei der Ansprache zur Kranzniederlegung am Reiterdenkmal.



Links: **Lüderitzbucht (Südwestafrika):** Einweihung der neuen deutschen Schule. Der Vorsitzende des Schulvereins übergibt die Schlüssel an den Schulleiter. Rechts: **Kairo (Aegypten): Gustav Mez,** führender deutscher Unternehmer und Förderer des Deutschtums in Aegypten, dem das Deutsche Ausland-Institut auf seiner letzten Jahrestagung eine Ehrenurkunde verlieh (vgl. A.D. Nr. 13, S. 460).

Bilder vom Auslanddeutschtum

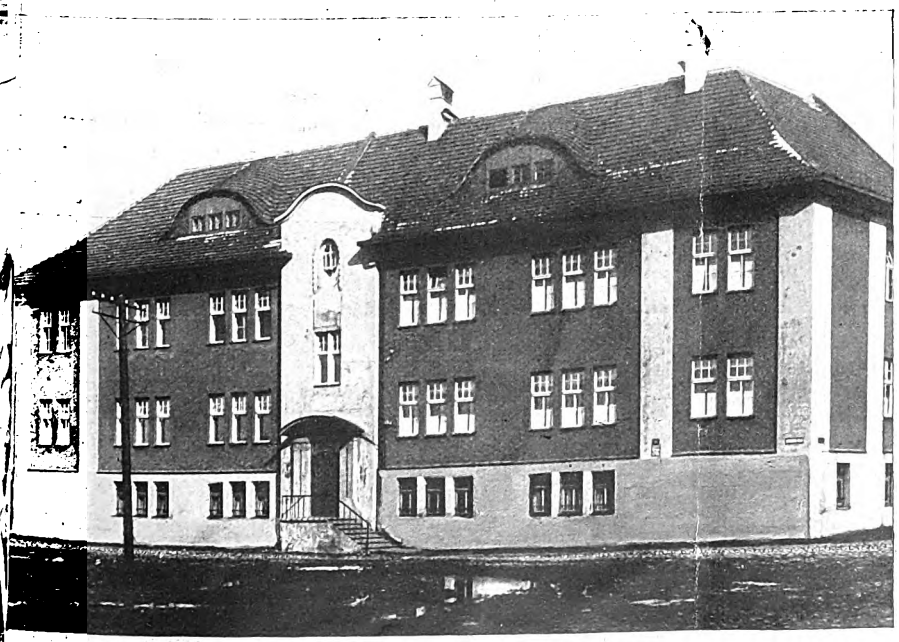
Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

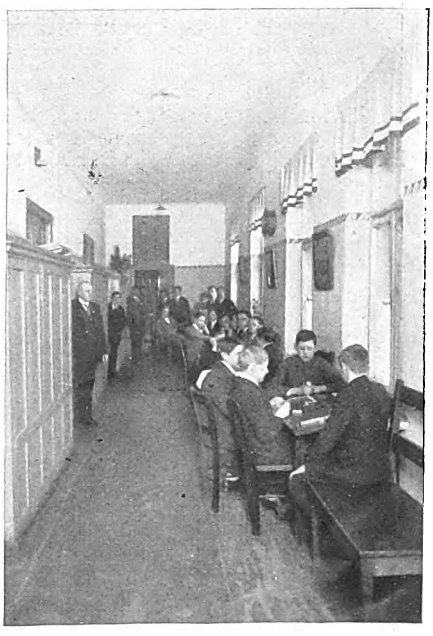
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 9 | STUTTGART | September 1930

Für den Handwerkernachwuchs der Auslanddeutschen

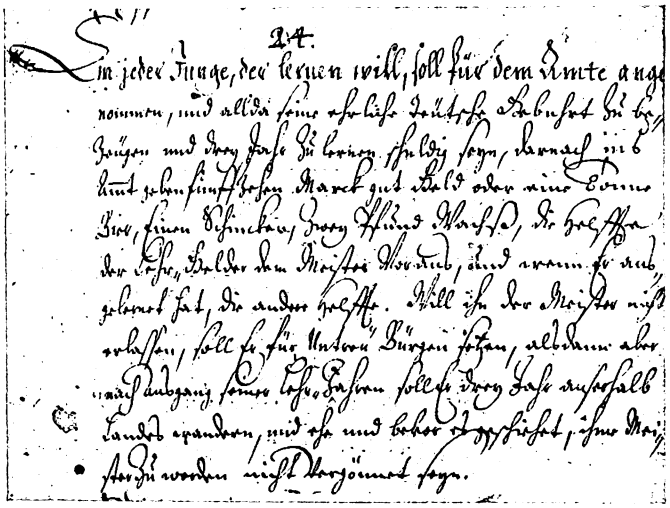
Nebenstehend: **Auslanddeutsche Lehrlinge,** die einen Teil ihrer Lehrzeit im Mutterland verbringen, bei ihrer gemeinsamen Weihnachtsfeier **im Deutschen Ausland-Institut Stuttgart;** unter ihnen der Direktor des württembergischen Caritasverbandes Msgr. Dr. Straubinger und einige Angestellte des Instituts.

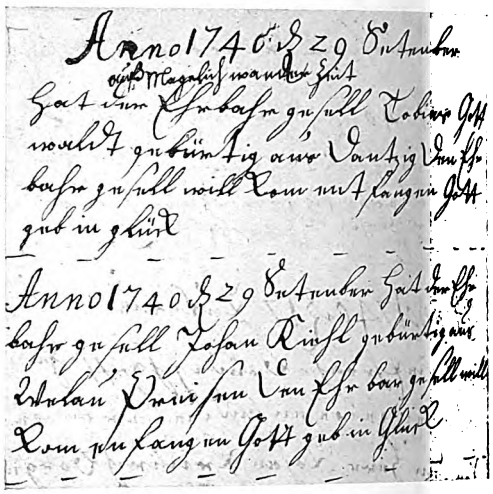




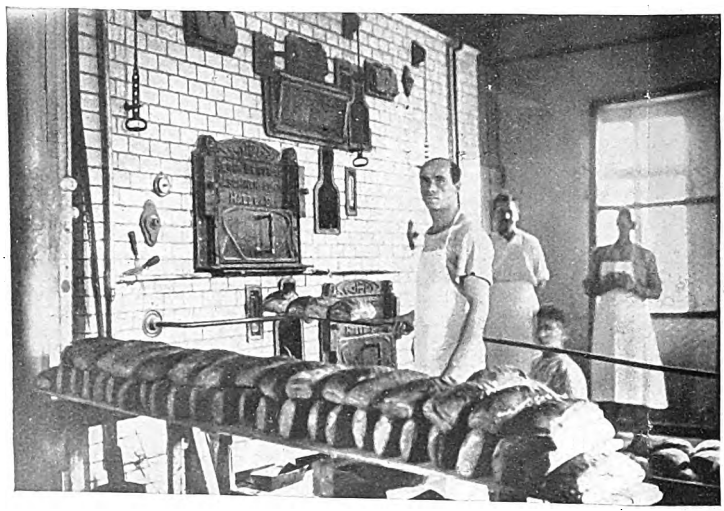
Riga (Lettland): Außenansicht und Wandelgang des **Deutschen Handwerkerlehrlingsheims** (begr. 1909), das in Verbindung mit der St. Johannisgilde und dem Rigaer Gewerbeverein als Glied der Deutschbaltischen Volksgemeinschaft für Unterkunft, Fortbildung und Gemeinschaftserziehung von gegenwärtig über 60 Lehrlingen sorgt.

Digitized by Google

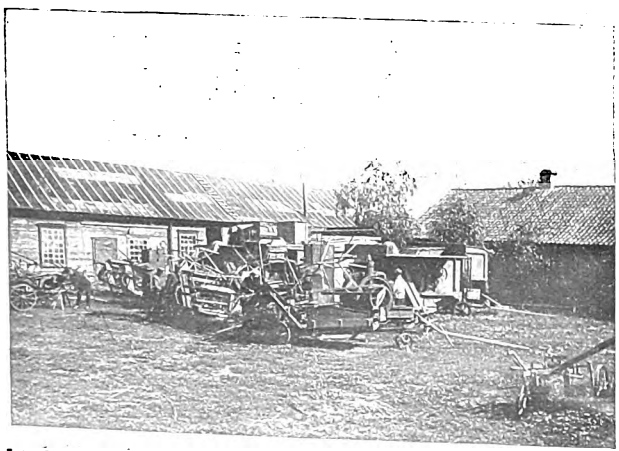




Aus dem ständigen Museum des Deutschen Ausland-Instituts. Die Bestimmung über die Annahme von Lehrlingen in Schragen und Amtsrolle der Schneiderzunft zu Goldingen (Kurland) aus dem Jahre 1684 bestimmt, daß der Lehrling „ehrlicher teütscher Gebuhrt" sein und nach der Lehre drei Jahre außer Landes wandern soll. — Wie das Handwerk die Volksgemeinschaft damals schon über die Grenzen hinweg gegenseitig band, zeigen die beiden Einträge im (1699 angelegten) Handbuch einer Gesellenlade aus Goldingen von 1740, wonach zwei Gesellen aus Danzig und Preußen den „ehrbaren Gesellenwillkomm" empfangen haben.



Links: **Haifa (Palästina):** Deutsche Musterbäckerei in der Templerkolonie. Rechts: **Aus dem Böhmerwald (Tschechoslowakei):** Sudetendeutsche Holzschuhmacher bei der Arbeit.

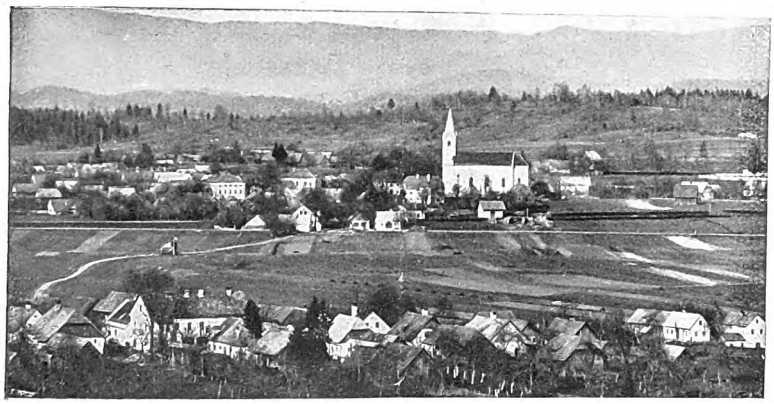


Links: **Kolonie Koeppenthal (Deutsche Wolgarepublik):** Werkstatt einer Genossenschaft für landwirtschaftliche Geräte. Rechts: **Schönbach bei Eger (Nordwestböhmen, Tschechoslowakei):** Blick in die Werkstatt eines sudetendeutschen Kunstgeigenbauers.

Digitized by Google

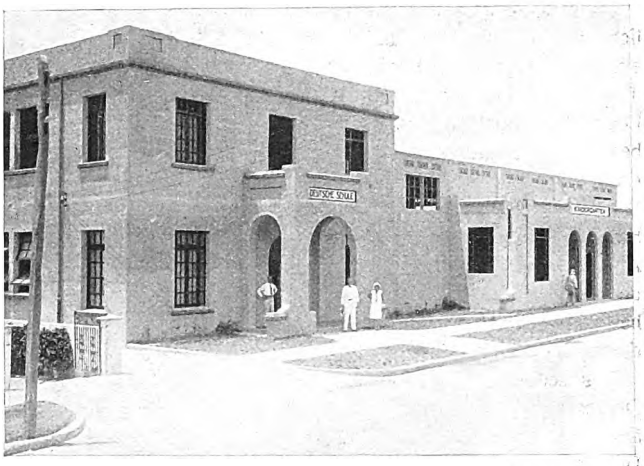
Die 600-Jahrfeier des Deutschtums im Gottscheer Land

(Vgl. A.D. Nr. 17 S. 605 ff.) Phot. Jos. Dornig, Gottschee (Kocevje).

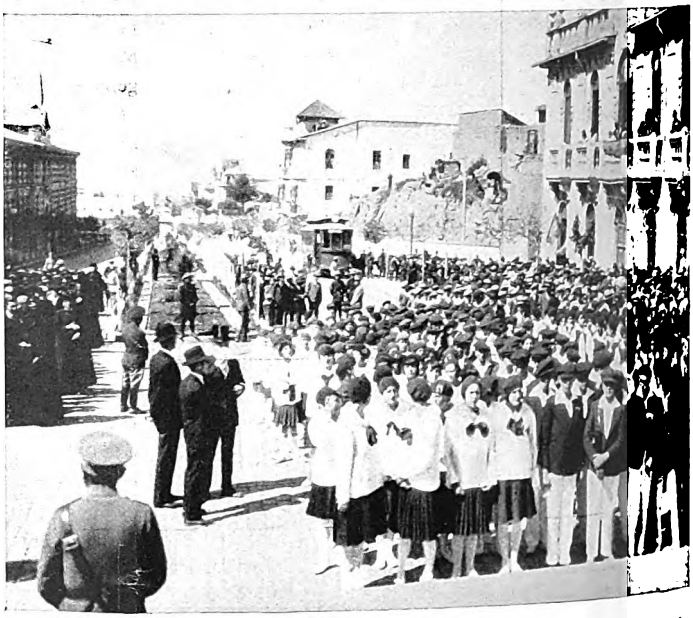


Links oben: Das alte **Fürstlich Auerspergsche Schloß** in der Stadt Gottschee, in dem heute südslawische Behörden untergebracht sind. Rechts: Weinberge bei **Maierle,** einem der wenigen Orte der deutschen Sprachinsel Gottschee, wo Wein gebaut wird. Nebenstehend: Die deutsche Gemeinde **Mitterdorf** bei Gottschee, wo die 600-Jahrfeier am 4. August ihren Abschluß fand. Unten: **Bilder vom Festzug der 600-Jahrfeier:** Links: Bislich (Siebenschläfer)-Fänger in Schilfrohrhirtenmänteln. Rechts: Eine Gruppe von Gottscheer Deutschen in der blau-weißen Festtagstracht, die bis vor 60—70 Jahren allgemein getragen wurde. Darunter: Deutsche Pfadfinder aus Breslau im Festzug; auf dem Bilde sieht man links vorn **Dr. H. Arko,** den Obmann des Festausschusses, rechts den Vertreter des Protektors, dahinter den Vertreter des Kriegsministeriums im Gespräch mit dem deutschen Gesandten **von Hassell.**

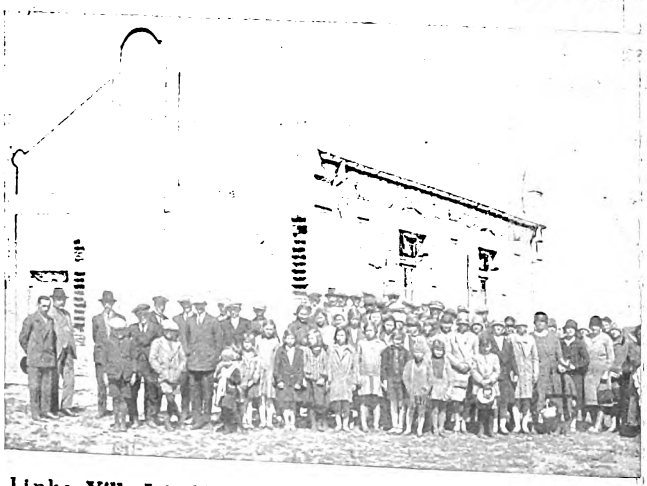
Digitized by Google



Barranquilla (Columbien): Die deutsche Schule mit Kindergarten und ihre Jüngsten beim Spiel (vgl. A.D. Nr. 17 S. 614).



Links: Kein Wärterhäuschen vor der Einfahrt nach „Alt-Heidelberg der Feinen", sondern der Bahnhof von **Heidelberg**, einer deutschen Siedlung in **Ontario (Kanada).** **Rechts: La Paz (Bolivien):** Schüler der deutschen Realschule in der vorgeschriebenen Uniform bei der großen Schülerparade aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Todes Lucres am 4. Juni 1930.



Links: Villa Iris (Argentinien): Evangelische Kirche. **Rechts: Brusque (Sta. Catharina, Brasilien):** Evangelisches Gemeindehaus am Tage der Einweihung am 1. Juni 1930.

Digitized by Google

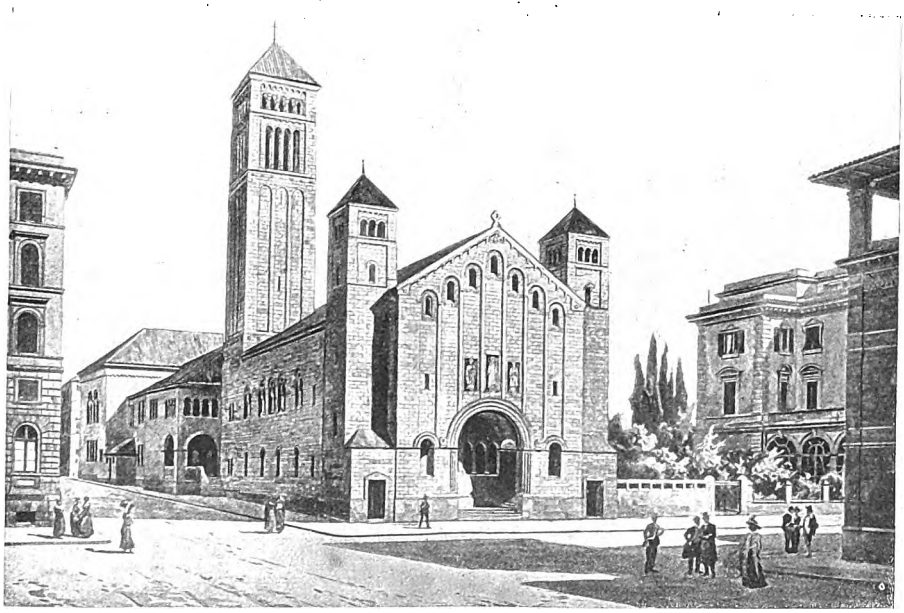
Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

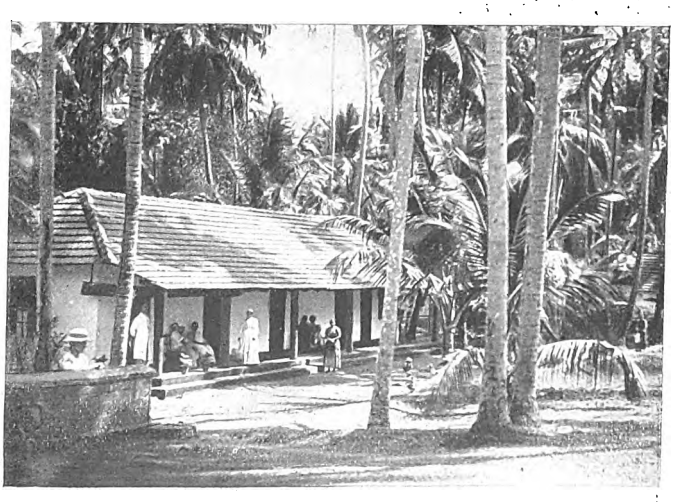
Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 10 STUTTGART September 1930

Evangelische Kirche und Auslanddeutschtum.

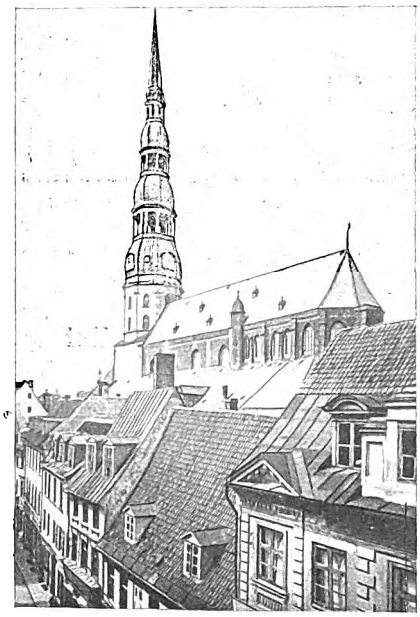


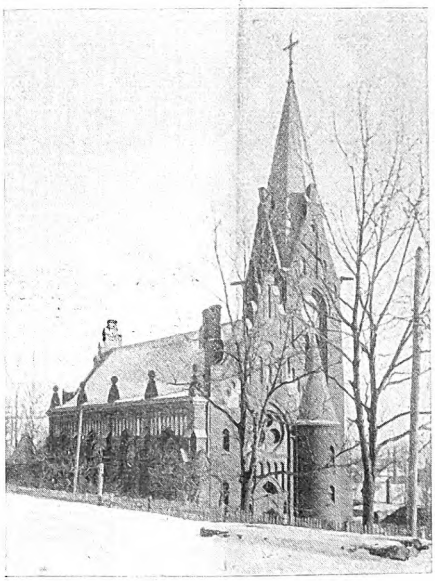
Nebenstehend: **Rom (Italien):** Deutsch-evangelische Kirche mit Gemeindehaus. Der Grundstein zur Kirche wurde bereits am 2. Juni 1911 gelegt; die Einweihung erfolgte am 5. November 1922 durch Geheimrat Prof. D. Fr. Rendtorff, den Vorsitzenden des Zentralvorstandes des Gustav Adolf-Vereins in Leipzig. Kirche u. Gemeindehaus wurden vom Deutsch-evangelisch. Kirchenausschuß erbaut.



Links: **Porto Alegre (Brasilien):** Das deutsche Krankenhaus. Grundsteinlegung 21. Juni 1914, Einweihung 2. Oktober 1927. Das Krankenhaus wird durch die Frauenhilfe fürs Ausland in Wittenberg mit Schwestern versorgt. Rechts: **Calicut (Vorderindien):** Frauenhospital des Deutschen Missionskrankenhauses.

Digitized by Google





Links oben: **Riga (Lettland):** St. Petrikirche von der Großen Sünderstraße aus. Der Turm, der mehrfach Feuersbrünsten u. Blitzschlägen zum Opfer fiel, erhielt durch den Straßburger Baumeister Rubbert Bindenschu im Jahre 1690 seine heutige Gestalt.

Rechts oben: **Lodz (Kongreßpolen):** Trinitatiskirche. Die Trinitatisgemeinde, die größte evangelische Gemeinde ganz Polens, beging am 20. Oktober 1929 die 100-Jahrfeier ihres Bestehens. Das neue Gotteshaus wurde 1892 eingeweiht.

Mitte oben: **Wladiwostok (Sibirien):** Evangelisch-lutherische Kirche; erbaut im Jahre 1908.

Nebenstehend: **Riga (Lettland):** Deutsche Schulkinder vor dem Portal der St. Petrikirche. Das neue Schuljahr nach den Sommerferien wird stets mit einem gemeinsamen Kirchgang aller Schüler u. Lehrer begonnen.

Stanislau (Galizien, Polen): Zöcklersche Anstalten. Links: Mädchenhaus Bethlehem. Rechts: Aus dem Säuglingsheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIA,
Das ist:
Die
Heilige Schrift
Alles und Neues
Testaments,
Nach der Deutschen Uebersetzung
D. Martin Luthers,
Mit jedes Capitels kurtzen Summarien, auch beygefügten vielen und richtigen Parallelen:
Nebst einem Anhang
Des dritten und vierten Buchs Esrä und des dritten Buchs der Maccabäer.
Germantown:
Gedruckt bey Christoph Saur, 1743.

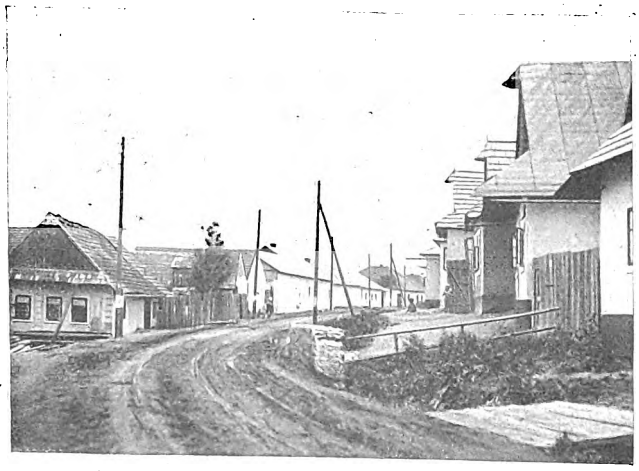
Titelblatt der ersten in Amerika gedruckten deutschen Bibel

Nebenstehend links:
Titelblatt der ersten in Amerika gedruckten deutschen Bibel.

rechts:
Kapstadt (Südafrika): Lehrer und Schüler der deutschen St. Martinischule. Die Schülerzahl betrug im Jahre 1929 81; das Schuljahr 1930 wurde mit 88 Kindern begonnen. Der Lehrkörper besteht aus sechs Lehrkräften.

Von der 700-Jahrfeier der deutschen Einwanderung in der Zips

in Einsiedel (Tschechoslowakei) (vgl. A.D. Nr. 16, S. 573).



Schwedlergasse in Einsiedel.

Kettenschmiede aus dem Festzug.

Turner und Turnerinnen aus Kesmark und Göllnitz.

Bergknappen aus Schmöllnitz und Stos.

Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

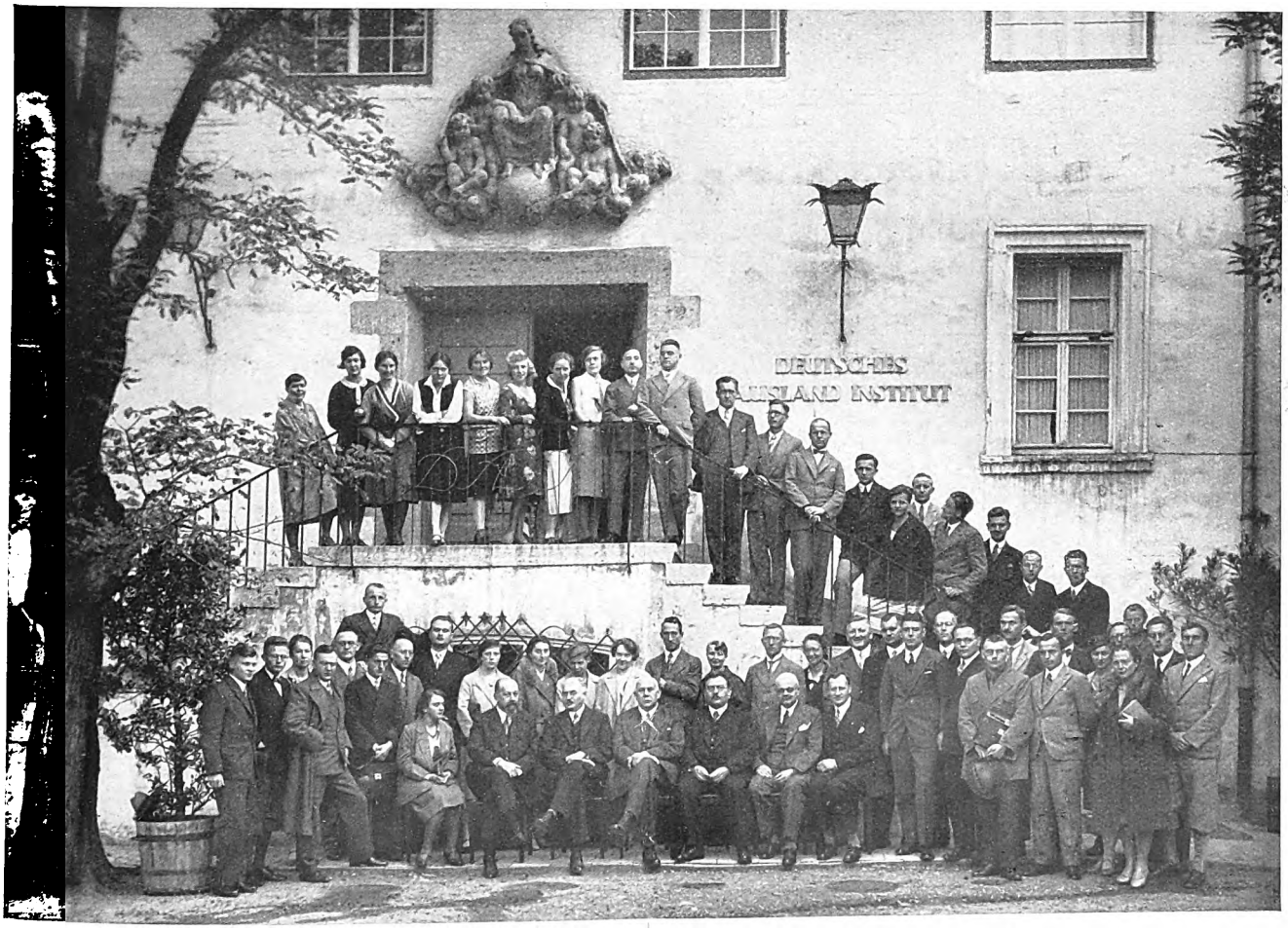
Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 11 | STUTTGART | November 1930

Ausbildungskurs für den Dienst an deutschen Auslandschulen

im Deutschen Ausland-Institut, 1.–10. Oktober 1930.



In der Mitte sitzend: Die Berliner Dozenten des Kurses: Legationsrat Dr. **Boehme,** Staatsminister a. D. Dr. **Boelitz,** Schulrat **Niemann** und Ministerialdirektor Dr. **Südhof** zusammen mit dem Vorsitzenden des Vorstands Generalkonsul Dr. **Wanner** und dem Generalsekretär des Deutschen Ausland-Instituts.

Digitized by Google

Prag (Tschechoslowakei): Das Deutsche Haus, dessen Scheiben bei den tschechischen Demonstrationen gegen den deutschen Tonfilm am 25. September zertrümmert wurden.

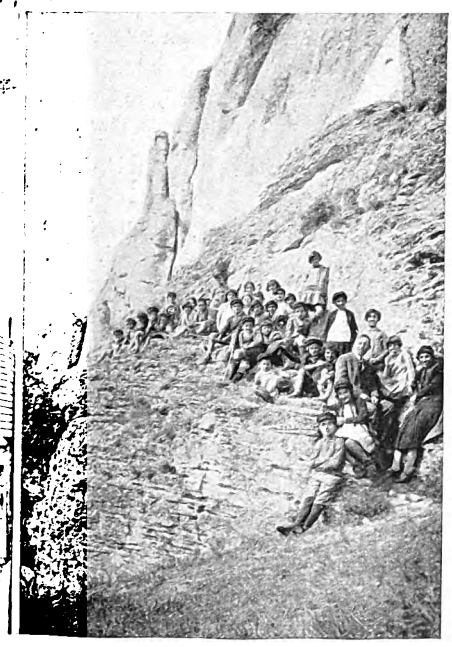
Links:
Lotte Binder
die Vorsitzende des Freien Sächsischen Frauenbundes, † am 11. August 1930 in Hermannstadt (vgl. A. D. Nr. 18, S. 657).

Rechts:
Katzbach (Bessarabien, Rumänien):
Deutscher Konsumladen.

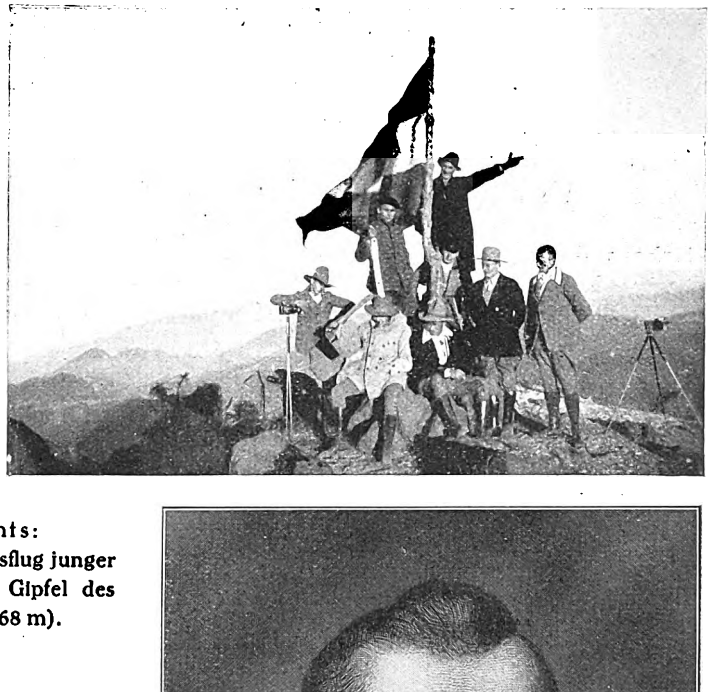
Kronstadt (Siebenbürgen, Rumänien): Bilder aus dem Festzug der Siebenbürgisch-sächsischen Vereinstage (5.–8. Sept. 1930).

Digitized by Google

Deutsche Kolonie Anhalt (Poln.-Oberschlesien): Links: Spitze des Festzugs am 1. Deutschen Jugendtag. Rechts: Einweihung der ersten deutschen Jugendherberge.



Bulgarien: Links: Ausflug der Deutschen Schule Varna in das Ausgrabungsgebiet bei Schumen.



Mitte rechts: **Guatemala:** Ausflug junger Deutscher auf den Gipfel des Sta. Maria (3768 m).

Links: **Batschka-Palanka (Südslawien):** Trachtengruppe in dem Festzug der 150-Jahrfeier am 14. Sept. 1930 (vgl. A. D. Nr. 20 S. 721).
Rechts: **Johannes Kepler,** der berühmte deutsche Himmelsforscher, zu seinem 300. Todestag am 15. Nov. (vgl. A. D. Nr. 21 S. 738).

Digitized by Google

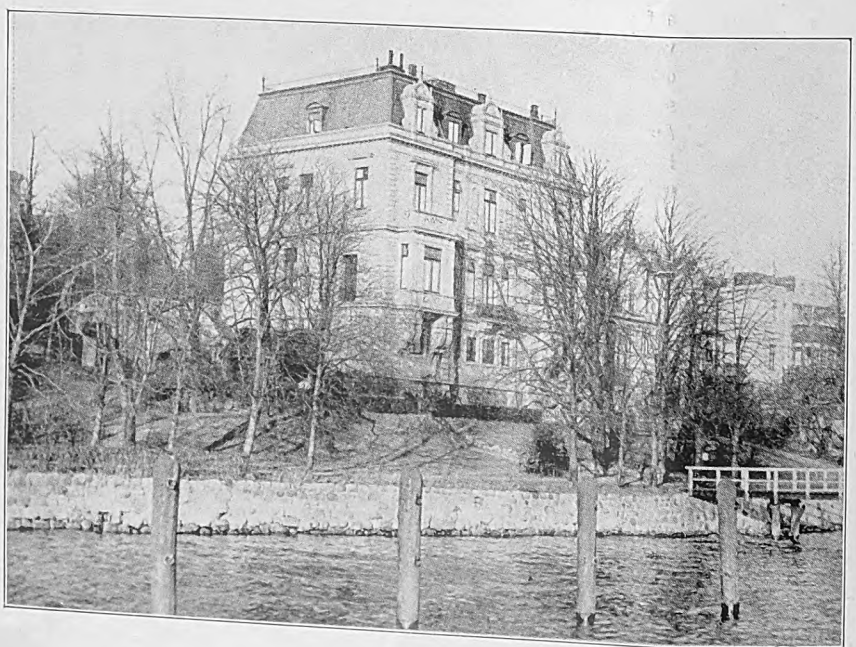
Oben links:
Sarona (Palästina): Grundsteinlegung der Deutschen Schule am 28. Juli 1930 durch Bürgermeister Rohrer.

Nebenstehend:
Windhuk (Südwestafrika): Deutsche Werkschule, Stiftung der deutschen Korpsstudenten im Kösener S. C.-Verband (vgl. A. D. Nr. 21 S. 754).

Oben rechts:
Schwabenkinder aus Palästina mit ihrem Lehrer Götz während ihres Aufenthalts in Stuttgart im September 1930.

Unten links:
Kiel: Deutsch-nordische Burse (vgl. A. D. Nr. 21 S. 758).

Unten rechts:
Rio de Janeiro (Brasilien): Klubhaus der Gesellschaft „Germania" (eingeweiht am 4. August 1928).



Digitized by Google

Bilder vom Auslanddeutschtum

Monatlich erscheinende Beilage des Auslanddeutschen

Herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut

Jahrg. VI – Nr. 12 | STUTTGART | Dezember 1930

Von den Deutschen in Polen

Oberstleutnant a. D. **Kurt Graebe** (links), Führer des Deutschtums in Posen-Pommerellen, und Dipl.-Ing. **Emil Zerbe** (rechts) von der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens. Graebe, der schon im ersten polnischen Sejm Vertreter des Deutschtums war, wurde bei den Wahlen am 16. November wiedergewählt, der bisherige Abgeordnete Zerbe fiel als Kandidat der mit der polnischen Sozialdemokratie zusammengehenden D. S. A. P. durch. Beiden wurde kurz vor den Sejmwahlen der Prozeß gemacht und sie wurden zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt

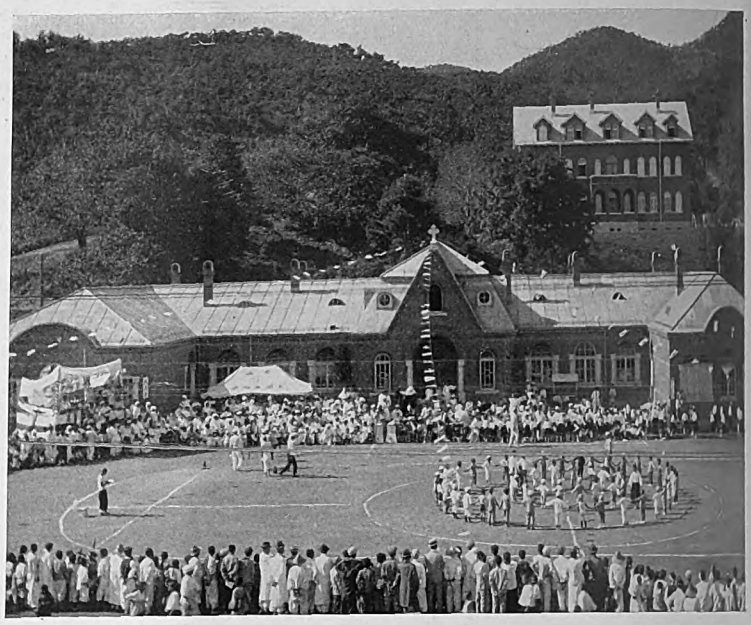
(vgl. A. D. Nr. 22, S. 785 und A. D. Nr. 23, S. 819).

Posen-Pommerellen: Links: Gebäude der Deutschen Genossenschaftsbank in **Posen.** Rechts: Die Grenzzerreißung bei **Tirschtiegel;** die Grenze (vordere Schranke) trennt den Bahnhof von der Stadt. Bahn und Bahnhof gehören zu Polen, das Städtchen selbst zum Deutschen Reich (Grenzmark Posen-Westpreußen).

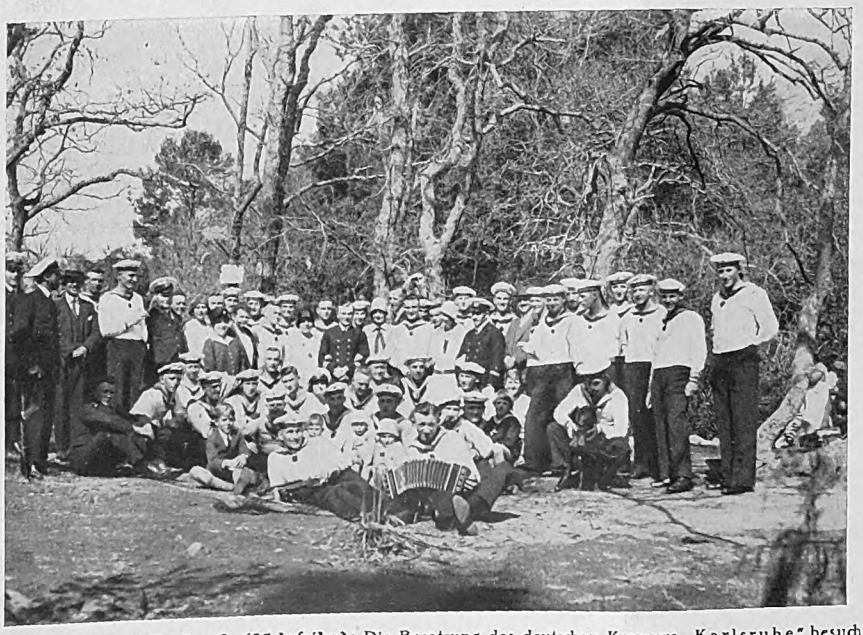
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Deutsche Benediktinermission in Korea: Links: Bischof und Abt Bonifacius Sauer. Rechts: Turnfest der großen Missionsschule in Wonsan (Korea).



Mitte links: **Stellenbosch (Südafrika):** Die Besatzung des deutschen Kreuzers „Karlsruhe" besucht die deutsche Kolonie der südafrikan. Universitätsstadt (vgl. A. D. Nr. 21, S. 741). Unten links: **Omaruru (Südwestafrika):** Die deutsche Singgemeinde unter ihrem Leiter Stache mit seinem kleinen Helfer beim Sonntagssingen im Waldschlößchen (vgl. Bericht über die erste Singwoche in Südwestafrika in A. D. Nr 22, S. 792).

Mitte und unten rechts: **Rom:** Die Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl; Empfangshalle und Gesamtansicht der Villa Bonaparte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

REC. CIR. NOV 20 '78

REC. CIR. DEC 2 1978

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 40m, 3/78 BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

Digitized by Google